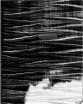


AE
27
.A4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

25 3561

ENCYKLOPADIE.

ERSCH & GRUBER.

VOL.

U. S. PATENT OFFICE.

Digitized by Google

Allgemeine

Encyklopädie der Wissenschaften und Künste.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste

in alphabetischer Folge

von genannten Schriftstellern bearbeitet

und herausgegeben von

J. S. Ersch und J. G. Gruber.

Mit Kupfern und Charten.

Dritte Section

O — Z.

Herausgegeben von

M. H. E. Meier und L. F. Kämtz.

Dritter Theil.

OLBASA — ONOCROTALUS

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1832.

By transfer from
Pat. Office Lib.
April 1914.

Allgemeine

Encyklopädie der Wissenschaften und Künste.

Dritte Section

O — Z.

Dritter Theil.

OLBASA — ONOCROTALUS.

Digitized by Google

OLBASA.

OLBASA, 1) Stadt in Cilicien, ſ. Olba. 2) Stadt in Piſidien nach Agathodämon, heißt bei Ptolemäus Obaſa. 3) In Lykaonien, nach Ptolemäus. (*HM.*)

OLBELOS, Stadt in Makedonien, erwähnt von Steph. Byz. aus Balagros Schrift über Makedonien. (*Klausen.*)

OLBERNHAU, Marktflecken mit Rittergut im Amte Lauterſtein des erzgebirgiſchen Kreiſes im Königreiche Sachſen, am Einfluſſe der Rohnſtock in die Flöha, iſt wohlgebauet, hat einen ſchönen Marktplatz, an welchem das Rittergut ſteht, gegen 2000 Einw. (mit den Eingepfarrten auf 3600), welche Fabriken von Gewehren, Eiſen- und Meſſingwaaren, Spiegeln unterhalten, ferner Folie, Spitzen, Holzwaaren, vorzüglich gute Strumpfwirkerſtühle, Wollenwaaren u. a. verfertigen. Das Thal von Olbernhau gilt für eines der ſchönſten im ganzen Erzgebirge. (*G. F. Winkler.*)

OLBERSDORF, großes Dorf, dem Rathe von Zittau gehörig, im Kreiſe Zittau der ſächſ. Oberlauſitz, treibt anſehnliche Leinweberei, hat Braunkohlen-, Vitriol-, Alaunwerke, und 2100 Einw. (*G. F. Winkler.*)

OLBERSDORF, freie Minderherrſchaft in dem troppauer Kreiſe von Öſterreichiſch-Schleſien, wird von der Enklave Hotzenplotz und den Fürſtenthümern Troppau und Neiße eingeſchloſſen, und enthält in dem Städtchen Olbersdorf, den 13 Dörfern Biſchofswalde, Heindorf, Heinzendorf, Altkammer, Neukammer, Altlangwaſſer, Neulangwaſſer, Olbersdorf (Dorf), Altmeigelsdorf, Neumeigelsdorf, Verlorenwaſſer, Großwallſtein und Kleinwallſtein, und den Kolonien Laſcht und Oberſchaar, 739 Häuſer und 4762 Einw. Urſprünglich war die Herrſchaft ein Beſtandtheil des Fürſtenthums Troppau, und ſie ſcheint erſt unter dem verſchwenderiſchen Herzoge Ernſt († 1454) davon getrennt worden zu ſein. Daher kommt Olbersdorf zum erſten Male im J. 1459 als eine beſondere Herrſchaft, und Georg von Stoſch als deren Beſitzer vor. Gegen die Mitte des 16. Jahrh. kam O. durch Heirath von Georgs Nachkommen an die von Füllſtein. Im J. 1572 kommt Johann der jüngere von Waldſtein, 1590 Bartholomäus von Schliewitz, und 1619 Johann Chriſtoph von Waldſtein als Beſitzer vor. Nach der Schlacht am Weißenberg wurde die Herrſchaft, allem Anſcheine nach, confiſcirt, und von dem Kaiſer ſeinem Bruder, dem Erzherzoge Karl, verliehen. Karl, Teutſchmeiſter und Biſchof zu Breslau, ſtiftete das Jeſuitencollegium zu Neiße und widmete zu deſſen Unterhalte die Herrſchaft Olbersdorf, die endlich, nach Aufhebung des Jeſuitenordens, im J. 1773 eine Staatsherrſchaft geworden iſt. Zu derſelben gehört auch das ziemlich entfernte, im Neißeſchen bei Weidenau gelegene Gut Neu-Rothwaſſer, vormals ebenfalls eine Beſitzung der Jeſuiten in Neiße. Dieſem Gute ſind in den Antheilen Alt- und Neu-Rothwaſſer, Schroppengrund und Schwarzwaſſer, 104 Häuſer mit 681 Einwohnern unterthänig. (*v. Stramberg.*)

OLBERSLEBEN, Dorf im großherzogl. weimariſchen Amte Buttſtedt, hat 2 Rittergüter, eine Pfarrei u. Salpeterſiederei, und 700 Einw. (*G. F. Winkler.*)

OLBIA, Name mehrer griechiſchen Kolonien. Die berühmteſte lag an der Mündung des Hypanis und des ſich im Ausfluſſe damit vereinigenden Boryſthenes in der Mitte des geſammten ſkythiſchen Küſtenzuges, und wurde gewöhnlich mit den Namen des Stapelplatzes des Boryſthenes oder der Boryſtheneiten (*ἐμπόριον Βορυσθενειτέων, ἐμπ. Βορυσθένους*) bezeichnet, während die Einwohner ſelbſt ſich Olbiopoliten nannten und den Namen der Boryſtheneiten nur von den jenſeit des Boryſthenes wohnenden ackerbauenden Skythen gebrauchten [1]). Olbia war erbauet von den Mileſiern, welche zuerſt unter Allen einen ausgebreiteten Handel im ſchwarzen Meere betrieben und die Küſten mit Kolonien beſetzten, und ſoll daher auch den Namen Miletopolis geführt haben [2]), auch eine Zeit lang Olbia Sauia, zuletzt aber allgemein Boryſthenes genannt ſein [3]). Von dem Meere war ſie nach Strabo 200, nach dem Verfaſſer des Periplus 240 Stadien entfernt; wenn aber Herodot ſie als am Hypanis, Strabo als am Boryſthenes gelegen erwähnt, ſo liegt der Grund dazu in der Vereinigung der Flüſſe, die man von dort bis an das Meer bald nach dem erſten, bald nach dem zweiten benennen kann. An ihrer Stelle iſt jetzt das Städtchen Kudak gelegen *). — Ein zweites Olbia lag in Bithynien, im öſtlichen Winkel des olbianiſchen Meerbuſens, der die Mariandyner von den

1) *Her.* IV, 17, 18, 25. 2) Steph. Byz. *Strab.* VII, 306. *Plin.* IV, 12. 3) *Peripl.* Pont. Euxin. p. 8. *Huds.* Vol. I.
*) Über Geſchichte und Verfaſſung von Olbia ſ. die Nachträge am Ende des Bandes.

287176

Bithynern trennte [4]). Ein drittes führt Stephanus am Hellespont an, ein viertes in Pamphylien, das Strabo nahe am dortigen Gebirge Olympus ansetzt [5]) und als westliche Grenze Pamphyliens bezeichnet [6]); ein fünftes in Cilicien, das bei Ptolemäus Olbasa heißt; ein sechstes in Illyrien; ein siebentes in Sardinien, das bei Pausanias (X, 17, 5.) beschrieben wird, als gegründet von Thespiensern und Athenern unter Jolaos, gelegen an der Ostküste der Insel bei dem jetzigen Meerbusen di Volpe [7]); ein achtes in Iberien; ein neuntes in Ligurien, im narbonensischen Gallien zwischen Massalia, dessen Kolonie es war, und dem Flusse Varus [8]). Auch in Ägypten wird ein Olbia angeführt als Bischofssitz [9]). (*Klausen.*)

Olbiopolis, s. Olbia.

OLBISINIER, ein altes Volk in Spanien, nahe den Säulen des Herakles, sonst Elbysinier oder Elbestier genannt, wohnend zwischen den Tartessiern und Mastienern. Steph. Byz. (*Klausen.*)

OLBIUS, Fluß in Arkadien im Gebiete von Pheneos, welcher auch Aroanios genannt ward. Diesem war in alter Zeit ein Canal als Bette gegraben, 50 Stadien lang und 30 Fuß tief, welche Arbeit man dem Herakles zuschrieb. Der Fluß hatte aber sein altes Bette wieder eingenommen *). (*Klausen.*)

OLBONENSIS, ein Volk in Liburnien **). (*HM.*)

OLBREUSE, in Poitou, war schon im 16. Jahrh. das Eigenthum einer adeligen Familie Dermier oder Desmier. Katharina von Dermier kommt 1526 als Gemahlin von Karl Geham vor, und wird Letzterer bei dieser Gelegenheit, wahrscheinlich wegen seiner Hausfrau, als Herr von Olbreuse bezeichnet. Alexander Desmier, Herr von Olbreuse, einer von des Herzogs von Soubise Unterbefehlshabern, wurde in einem Gefechte mit den Katholischen getödtet, ein Schicksal, welches sein ältester Sohn, Johann, theilte. Alexanders jüngerer Sohn, ebenfalls Alexander genannt, auf Olbreuse, war mit Jakobina Poussard de Vaudre verheirathet. Dieses zweiten Alexander Tochter, Eleonora d'Esmier d'Olbreuse, flüchtete der Religion halber nach Holland. Hier lernte sie der Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle kennen, und dieser ritterliche Fürst fühlte sich von ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit so gewaltsam ergriffen, daß er damit endigte, ihr nicht nur sein Herz, sondern auch seine Hand anzutragen. Eleonora wurde demnach des Herzogs Gemahlin, hieß Anfangs nur Madame de Haarbourg, wurde aber später von dem Kaiser in des heil. röm. Reichs Fürstenstand erhoben, und starb als Witwe, den 5. Febr. 1722, 83 Jahre alt. Sie hatte vier Prinzessinnen geboren, von denen doch nur eine, Sophia Dorothea, die Kinderjahre überlebte. Sophia Dorothea, geb. den 15. Sept. 1666, wurde am 21. Nov. 1682 an den nachmaligen König von Großbritannien, Georg I., vermählt, und ist demnach Eleonora d'Olbreuse nicht nur die Ahnfrau des königlichen Hauses Großbritanniens geworden, sondern es stammen auch von ihr der Kaiser von Rußland, die Könige von Dänemark, Preußen, Holland und Würtemberg, der Kurfürst von Hessen, der Herzog von Braunschweig, der Großherzog von Weimar, und des Kaisers Franz erste Gemahlin ab. — Im März 1774 starb Maria Theresia Desmier, Gräfin von Olbreuse, im 27. Jahre ihres Alters in der Abtei Nôtredame zu Soissons, und vielleicht blühet die Familie noch heute. (*v. Stramberg.*)

OLBRÜCK, berühmte Burg, die, nachdem sie allen Schrecknissen und Abwechselungen des 30jährigen Krieges widerstanden, doch endlich im J. 1689 bis auf einen mächtigen Thurm von den Franzosen zerstört, dann neuerdings erbauet, endlich von 1794 an allmähligem Verderben überlassen wurde. Sie liegt über dem Dörflein Hayn, Bürgermeisterei Königsfeld, Kreis Ahrweiler, Regierungsbezirk Koblenz, an den Gränzen der Kreise Adenau und Mayen, und war vormals der Hauptort einer in den oberrheinischen Kreis gehörigen, zu Sitz und Stimme, zwar nicht auf dem Reichstage, aber doch auf den Kreistagen berechtigten reichsunmittelbaren Herrschaft, die einen eigenen Matricularanschlag von 1 Mann zu Roß und 1 Mann zu Fuß oder von 16 Gulden hatte, auch zu einem Kammerziele 17 Rthlr. 45 Kr. bezahlte.

Burchardus de Ulbrucke et frater ejus Henricus werden in dem ersten Stiftungsbriefe der Abtei Laach vom J. 1093 unter den Zeugen, und zwar vor Renboldus de Isenburch genannt, und es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß dieser Burkard mit dem Burgardus de Oreburch, der in dem zweiten Stiftungsbriefe eben dieser Abtei vom J. 1112 gleichfalls als Zeuge vorkömmt, eine Person, so wie auch, daß diese ersten Herren von Olbrück, gleich den benachbarten Herren von Kempenich, abgetheilte Grafen von Wied gewesen sind. Ihre Linie muß bald verblüht sein, denn im J. 1190 trug Graf Theoderich von Wied seine Burg Holebüche, in patrimonio suo fundatam, dem kölnischen Erzbischofe Philipp von Heinsberg zu Leben auf, und zwar sollte sie von seinen Nachkommen tanquam allodium besessen werden, jede Veräußerung derselben aber strenge untersagt sein. Nach 79 Jahren war aber diese letzte Vorschrift so ziemlich vergessen, denn am Montage nach Urbani 1269 hat Gottfried der ältere, Herr zu Eystein und Graf zu Wied, seinen Antheil an dem Schlosse Olbrück mit allen dazu gehörigen Renten um 660 Mark kölnischer Pfennige in Pfandweise dem Peter von Eich zu Leben angesetzt, um solches wie Lehensrecht ewiglich zu besitzen, auch nach seinem Tode auf seine eheliche Hausfrau, Kinder und rechte Erben zu übertragen, und am Samstage nach Dreikönigen 1271 brachte Peter von Eich auch den andern Theil von Olbrück, wie solchen Herr Bruno von Braunsberg zu seiner Hälfte der Grafschaft Wied besessen, zu gleichem Rechte, um die gleiche

---

4) *Scyl.* p. 34, 35. Steph. Byz. *Plin.* V, 32, 43. 5) *Strab.* XIV, 666; *Plin.* V, 27, 26. 6) *Ib.* 667. 7) *Cic.* Quint. Fr. II, 8. *Liv.* XXVII, 6. *Flor.* II, 2. 8) *Strab.* IV, 180, 184; vergl. *Mel.* II, 5. 9) Vergl. Bischoff und Müller Wörterb. der Geographie, S. 801. Sp. 2. Art. 5.

*) *Paus.* VIII, 14, 3.

**) *Plin.* H. N. III, 21. sect. 25.

Lucius (1) M. Porcius L. f. L. n. Licinianus, consul suffectus in the latter part of A.D. 144 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 202). He was probably the son of L. Porcius Licinianus, who was consul in A.D. 112, and the father of L. Porcius Licinianus, who was consul in A.D. 167. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (2) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 166 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 204). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 166, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 198. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (3) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 198 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 208). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 166, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 234. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (4) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 234 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 214). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 198, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 257. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (5) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 257 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 220). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 234, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 292. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (6) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 292 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 226). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 257, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 321. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (7) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 321 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 232). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 292, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 349. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (8) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 349 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 238). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 321, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 383. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (9) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 383 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 244). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 349, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 417. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (10) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 417 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 250). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 383, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 450. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (11) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 450 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 256). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 417, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 483. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (12) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 483 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 262). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 450, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 516. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (13) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 516 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 268). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 483, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 549. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (14) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 549 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 274). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 516, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 582. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (15) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 582 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 280). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 549, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 615. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (16) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 615 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 286). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 582, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 648. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (17) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 648 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 292). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 615, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 681. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (18) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 681 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 298). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 648, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 714. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (19) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 714 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 304). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 681, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 747. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (20) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 747 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 310). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 714, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 780. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (21) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 780 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 316). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 747, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 813. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (22) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 813 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 322). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 780, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 846. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (23) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 846 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 328). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 813, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 879. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (24) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 879 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 334). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 846, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 912. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (25) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 912 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 340). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 879, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 945. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (26) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 945 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 346). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 912, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 978. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (27) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 978 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 352). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 945, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1011. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (28) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1011 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 358). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 978, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1044. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (29) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1044 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 364). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1011, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1077. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (30) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1077 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 370). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1044, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1110. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (31) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1110 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 376). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1077, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1143. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (32) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1143 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 382). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1110, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1176. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (33) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1176 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 388). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1143, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1209. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (34) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1209 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 394). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1176, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1242. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (35) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1242 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 400). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1209, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1275. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (36) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1275 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 406). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1242, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1308. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (37) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1308 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 412). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1275, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1341. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (38) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1341 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 418). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1308, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1374. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (39) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1374 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 424). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1341, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1407. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (40) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1407 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 430). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1374, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1440. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (41) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1440 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 436). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1407, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1473. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (42) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1473 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 442). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1440, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1506. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (43) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1506 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 448). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1473, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1539. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (44) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1539 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 454). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1506, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1572. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (45) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1572 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 460). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1539, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1605. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (46) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1605 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 466). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1572, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1638. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (47) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1638 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 472). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1605, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1671. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (48) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1671 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 478). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1638, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1704. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (49) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1704 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 484). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1671, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1737. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (50) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1737 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 490). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1704, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1770. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (51) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1770 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 496). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1737, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1803. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (52) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1803 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 502). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1770, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1836. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (53) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1836 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 508). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1803, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1869. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (54) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1869 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 514). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1836, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1902. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (55) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1902 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 520). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1869, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1935. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (56) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1935 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 526). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1902, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1968. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (57) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 1968 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 532). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1935, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2001. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (58) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2001 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 538). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 1968, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2034. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (59) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2034 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 544). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2001, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2067. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (60) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2067 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 550). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2034, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2100. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (61) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2100 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 556). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2067, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2133. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (62) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2133 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 562). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2100, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2166. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (63) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2166 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 568). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2133, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2199. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (64) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2199 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 574). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2166, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2232. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (65) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2232 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 580). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2199, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2265. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (66) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2265 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 586). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2232, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2298. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (67) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2298 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 592). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2265, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2331. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (68) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2331 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 598). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2298, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2364. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (69) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2364 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 604). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2331, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2397. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (70) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2397 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 610). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2364, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2430. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (71) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2430 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 616). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2397, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2463. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (72) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2463 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 622). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2430, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2496. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (73) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2496 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 628). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2463, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2529. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (74) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2529 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 634). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2496, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2562. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (75) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2562 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 640). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2529, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2595. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (76) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2595 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 646). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2562, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2628. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (77) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2628 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 652). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2595, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2661. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (78) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2661 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 658). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2628, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2694. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (79) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2694 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 664). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2661, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2727. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (80) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2727 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 670). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2694, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2760. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (81) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2760 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 676). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2727, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2793. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (82) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2793 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 682). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2760, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2826. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (83) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2826 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 688). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2793, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2859. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (84) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2859 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 694). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2826, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2892. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (85) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2892 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 700). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2859, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2925. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (86) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2925 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 706). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2892, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2958. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (87) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2958 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 712). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2925, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2991. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (88) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 2991 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 718). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2958, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3024. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (89) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 3024 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 724). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 2991, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3057. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (90) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 3057 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 730). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3024, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3090. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (91) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 3090 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 736). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3057, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3123. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (92) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 3123 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 742). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3090, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3156. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (93) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 3156 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 748). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3123, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3189. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (94) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 3189 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 754). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3156, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3222. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (95) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 3222 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 760). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3189, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3255. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (96) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 3255 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 766). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3222, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3288. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (97) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffectus in the latter part of A.D. 3288 (Fasti Ostienses, Inscr. Ital. xiii. 1, p. 772). He was probably the son of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3255, and the father of Q. Servilius Pudens, who was consul in A.D. 3321. (Borghesi, Œuvres, iv. p. 153.)

Lucius (98) Q. Servilius Q. f. Q. n. Pudens, consul suffect

rechten Lehenherren solicher Gutter, vor eyn Some Geltz, dye uns sein Gnadt gutlich vnd zu Danck betzalt hait." Letztlich Freitag nach Dorothea 1527 folgte auch Peter von Lahnstein, und überließ dem Grafen „des dritten (drachenfelsisch) Teyle vff der gemeyner Burgh zu Olbruck, als ich vff Henden Adolffen von Breytbach, myns Swagers vnd Wilhelma etwan Herrn Paulus von Breytbach Dochter, vur versessene Buwgelde vnd Burghoden zu mynen Handen erlangt vnd erkriegen hain (1517 — 1519)." Allein dem allen ungeachtet scheinen die Grafen von Wied nicht zum Besitz gelangt zu sein; die Walpotten von Bassenheim, von jeher ein hurtiges und streitbares Geschlecht, hatten sich einmal in dem Schlosse festgesetzt, und waren nicht mehr zu verdrängen, wie insbesondere der Theilungsvertrag, den Kurfürst Hermann von Köln, Namens seiner Neffen, der Grafen Johann IV. und Friedrich von Wied, am 16. Juli 1542 entwarf, bezeuget. Nach demselben sollte Friedrich unter andern den Theil der Herrlichkeit Olbrück erhalten, welchen jetzt „Thongus Walpotten Kinder inne hand, und wir vnd vnser Bruder seliger lange Zeit darumb in Forderung geschwebdt vnd noch auch ongeendet thut hangen." In der Folge scheint es zwischen den Walpotten und dem Erzstifte Köln, dessen Kurfürsten, nach des alt und kindisch gewordenen Hermanns Absetzung, das Schloß als verfallenes Lehen betrachteten, zu einem Vergleiche gekommen zu sein, wonach den Walpotten nicht nur der Besitz des drachenfelsischen Antheils belassen, sondern ihnen auch das ganze Schloß mit der Herrschaft als kölnisches Lehen eingeräumt wurde. Am 4. Juli 1555 wurden Antons I. Walpott Söhne, Johann, Anton II. und Otto, für sich und ihre Mannsleibserben, von Erzbischof Adolf von Köln mit dem Orsbecker Theil oder Oberburg des Hauses und Herrlichkeit Olbrück, sammt allen desselben In- und Zugehörigen belehnt, und am 22. März 1561 belehnte Erzbischof Johann Gebhard die nämlichen „mit der gantzen gmeiner Burch und Herlicheit zu Olbrugken, und allen derselben In- und Zugehorungen nichts daruon (dan allein das Orßbacher Theill, welchs unsers Erzstiffts Manlehen ist) ausgescheiden:" über diesen Orsbecker Theil aber wurde den drei Brüdern am nämlichen Tage ein besonderer Lehenbrief ausgefertigt. Mehre Jahre früher, nämlich 1554, hatten diese Brüder indessen eine Theilung vorgenommen; Olbrück, das namentlich in dem von dem Vater am 3. Juni 1535 aus der Gesammtheit seines Besitzthumes zu Gunsten seiner Mannserben gebildeten Fideicommisso perpetuo begriffen war, blieb den drei Linien (von Anton II. stammt die Linie in Bassenheim, von Johann die in Bornheim, von Otto die in Gudenau ab) in Gemeinschaft. Im J. 1735 erlosch der Mannsstamm der gudenauischen Linie, und 32 Jahre später, am 6. Januar 1767, schritten die beiden überlebenden Linien zu einer vollständigen Theilung der Herrschaft. Die Ortschaften Oberweiler, Brenk, Galenberg, Fuchshöll, Wollscheidt und Hainebach, der südliche Theil der Herrschaft, wurden Gräflich-Bassenheimisch, Nieder-Dürrenbach, Ober-Dürrenbach, Rodder, Schelborn, Krummenthal und Buschhof, der nördliche Theil der Herrschaft, blieben dem Freiherrn von Bornheim. Die Dörfer Ober-Zißen, Nieder-Zißen und Hain wurden durch eine abgesteinte Linie in zwei Hälften getheilt, die nördliche Hälfte, sammt der halben Burg, nahm der von Bornheim, die südliche Hälfte, sammt dem andern Theile der Burg, nahm der Graf. Das Stimmrecht bei dem oberrheinischen Kreise wurde der gräflichen, obgleich jüngern Linie, zugetheilt.

Im gemeinen Leben heißt das vormalige Herrschaftsgebiet das Zißer Ländchen. Unstreitig waren seine ersten Anbauer wendische Leibeigene. (*v. Stramberg.*)

OLCACHITES, von Ptolemäus genannt als Meerbusen an der Küste Numidiens; jedoch ist nicht mehr auszumitteln, wer damit gemeint sei. (*HM.*)

OLCADEN, Volk jenseit des Iberus in Hispania Bätica, nördlich von Neucarthago, westlich von Valentia und Sagunt, mit der Hauptstadt Carteja, welche Hannibal, als er sich mit Sagunt in Krieg verwickeln wollte, angriff und plünderte, worauf die kleineren Städte der Völkerschaft sich unterwarfen, mehre Vertriebene aber, nebst den gleichfalls angegriffenen Vaccäern, die Carpetaner aufregten, so daß zusammen ein Heer von hunderttausend Mann gegen Hannibal stand, welches dieser, als es unvorsichtig über den Tagus setzte, um ihn anzugreifen, schlug, und sich dadurch ganz Hispanien bis an den Iberus außer Sagunt unterwarf *). (*Klausen.*)

OLCINIUM, Stadt in Illyrien, welche im Kriege der Römer mit dem Könige Gentius 167 v. Chr. sich, ehe noch die Angelegenheiten ungünstig für den Letzteren ausfielen, für die Römer erklärte und deshalb nach der Eroberung freie Verfassung und Freiheit von Lasten erhielt **). Sie hieß in alter Zeit Colchinium, jetzt Dulcigno. (*Klausen.*)

OLCIUM, gelegen in Tyrrhenien, in der Nähe des Baches Arnina, eine Stadt der pelasgisch-umbrischen Tyrrhener, welche diese Gegend vor dem Eindringen der Rasener, durch welche die sogenannte etruskische Macht begründet wurde, inne hatten und die griechische Kunst und halbgriechische Cultur, die bei ihnen einheimisch war, noch nach ihrer Unterjochung durch die Rasener, welche gegen 500 v. Chr. zu fallen scheint, wenigstens über ein Jahrhundert bewahrten und fortbildeten. Der Name Olkion ist griechischen Ursprungs, wie viele der benachbarten Städte, Pyrgoi, Alsion, Agylla u. a., und findet sich auch in der digammirten Form Volcium bei Plinius (III, 5, 8.) und Ptolemäus (III, 1.), wie auch in der neueren Sprache, welche die Stätte durch den Namen *Vulci distrutta* bezeichnet. Der außer den beiden angeführten Stellen nur noch bei Polybius (VI. 59.) und aus ihm bei Stephanus von Byzanz (Ὄλκιον) angeführte Ort ist in neuester Zeit für die alte Geschichte wichtig geworden durch die höchst bedeutenden Ergebnisse der dortigen Ausgrabungen, die im Auftrage des Prinzen von Canino veranstaltet, aus den Leichenkammern des Begräbnißplatzes der Volcienten mehr als 2000

*) *Polyb.* III, 3. *Liv.* XXI, 6. Steph. Byz.
**) *Liv.* XLV, 26. *Plin.* III, 22, 26.

Vasen und eine Menge goldener, silberner und ehrner Geräthschaften, größtentheils mit echt griechischer Kunst gearbeitet, zu Tage förderten. Durch diese Entdeckungen ist theils die wenigstens halbgriechische Nationalität der Tyrrhener, theils der anhaltende lebhafte Verkehr mit Griechenland, besonders mit Athen, unwidersprechlich bewiesen *). (*Klausen.*)

OLCZOWSKY (Andreas), ein Sohn des polnischen Reichssenators, studirte zu Kalisch bei den Jesuiten, darauf zu Warschau und Padua, reisete nach Frankreich und kehrte mit der Königin Maria Louise wieder nach Polen zurück. Darauf wurde er Kanonikus zu Gnesen und Kanzler des Erzbischofs Lubiensky, der ihm seiner Altersschwäche wegen seine wichtigsten Geschäfte übertrug. Seine Geschicklichkeit wurde bald am Hofe bekannt und er ward Kanzlei-Regent. In dieser Stellung verfertigte er die Vindicias Polonicas gegen den König Karl Gustav in Schweden. Im J. 1657 ging er zum Wahltage nach Frankfurt und darauf nach Wien; nach der Zurückkunft wurde er Referendarius, 1661 Bischof zu Kulm, 1667 polnischer Unterkanzler. In dem Interregnum nach Johann Casimirs Abdankung schrieb er eine Censuram candidatorum und lenkte zum größten Mißfallen Rußlands die Wahl auf den Herzog Michael Wiesnowicki, für den er auch den Heirathscontract mit der Erzherzogin von Österreich schloß. Das Ansehen, das er bei diesem Könige hatte, machte ihn bei dem Adel verhaßt, allein die Bemühungen, ihm zu schaden, waren vergebens, und er trug viel zur Beilegung der Zwistigkeiten seines Vaterlandes bei. Da er auch zur Wahl König Johanns III. viel beigetragen hatte, ward er Erzbischof von Gnesen, schlug aber die ihm zugedachte Cardinalswürde aus. Im J. 1676 legte er die Unterkanzlerwürde nieder, schrieb wider den Bischof von Krakau, der die Vorrechte des Primates in Zweifel ziehen wollte, gab auch ohne seinen Namen: Singularia juris patronatus R. Poloniae heraus und starb 1677. (Lengnich's Polnische Bibliothek, Tom. I. Zalusky Epist.) (*Rotermund.*)

Old-Aberdeen, s. Aberdeen (1ste Sect. I. S. 89.).

OLDCASTLE (Sir John), oder, wie er nach seiner Vermählung mit der Erbin von Cobham hieß, Lord Cobham, war einer von den weltlichen Herren, welche unter der Regierung Heinrichs IV. die von Wiclef aufgestellten ketzerischen Lehren in Schutz nahmen. Sein Schloß Cowling war einer der Hauptsitze und Zufluchtsörter der Lollarden, wie Wiclef's Anhänger von ihren Gegnern genannt wurden; hier fanden die lollardischen Prediger Schutz vor den Verfolgungen der herrschenden Kirche und bewaffneten Beistand zur Verbreitung ihrer Lehren. Diese waren hauptsächlich gegen den großen Grundbesitz der Kirche gerichtet und stellten die Behauptung auf, daß die weltlichen Herren das Recht hätten, sich der geistlichen Güter zu bemächtigen, und daß sie den Priestern nicht mehr zu geben brauchten, als dieselben verdienten. Oldcastle war ein unternehmender Mann, und da ihm der Beifall, mit welchem die lollardischen Grundsätze aufgenommen wurden, den nahen Sturz der Kirche zu versprechen schien, so schloß er sich voll Eifer einer Richtung an, die in der Secularisation der geistlichen Güter eine reiche Entschädigung für die verhältnißmäßig geringe Mühe und Gefahr verhieß. Er suchte den Prinzen von Wales, zu dessen Umgebung er gehörte, für diese Sache zu interessiren; allein was er dem Prinzen von den Hoffnungen und Planen seiner Partei mittheilte, brachte demselben eine solche Abneigung gegen die lollardische Sekte bei, daß er auf das Nachdrücklichste eine Bittschrift unterstützte, welche die Lords und Gemeinen im J. 1407 dem Könige überreichten, und worin sie auf die Verhaftung und Bestrafung der lollardischen Prediger antrugen. Oldcastle verlor das Vertrauen des Prinzen, und als dieser am 21. März 1413 unter dem Namen Heinrichs V. den Thron bestieg, erhielt er die Weisung, sich von dem Hofe zu entfernen. Diese Zurücksetzung erbitterte Oldcastle um so mehr, da er bei seinen Planen gegen die Geistlichkeit nicht bloß seinen eigenen, sondern auch des Königs Vortheil im Auge gehabt zu haben scheint; unter dem Einflusse der Rachsucht erhielten seine Absichten eine größere Ausdehnung, und liefen, wenn man den Berichten seiner Gegner glauben darf, auf nichts weniger hinaus, als auf die Ermordung des Königs und der ganzen königlichen Familie und auf die Erhebung Sir John Oldcastle's zum Beherrscher von England [1]). Während der Sitzung des ersten Parlaments, das Heinrich V. nach seiner Thronbesteigung versammelte, erschienen an allen Kirchthüren von London Anschläge, worin die Lollarden erklärten, daß sie ihre Lehre mit dem Schwerte vertheidigen würden, wenn man dieselbe gewaltsam unterdrücken wolle, und daß sie zu diesem Zwecke hunderttausend Mann in das Feld stellen könnten. Da Oldcastle als Haupt der lollardischen Sekte bekannt war und eine nähere Untersuchung ergab, daß jene kecke Drohung von ihm ausgegangen war, so wurde er vor den König citirt, und als er dem Versuche, den Heinrich selbst aus alter Freundschaft zu seiner Bekehrung machte, eine unüberwindliche Verstocktheit entgegensetzte, am 23. Sept. 1413 verhaftet und dem geistlichen Gerichte übergeben. Der Trotz, mit welchem er seinen Richtern begegnete, beschleunigte seine Verurtheilung, allein ehe das Urtheil vollzogen werden konnte, entwischte er aus dem Tower und brachte seine Anhänger unter die Waffen. Sein erster Plan, den König in Eltham aufzuheben, mislang

*) Vergl. Millingen's Abhandlungen über die neuen Entdeckungen in Etrurien in den Transactions der R. Society of Literature, Vol. II, nebst der Übersetzung und weiteren Behandlung des Gegenstandes in der Darmst. Schulzeit. 1831, II, 52.

1) In den Parlamentsrollen findet man eine Adresse des Hauses der Gemeinen an den König, worin behauptet wird, die Lollarden hätten den christlichen Glauben, den König, die geistlichen und weltlichen Stände und alle Gesetze und Ordnung vernichten wollen. Der König selbst erklärte in einer von ihm erlassenen Proclamation, die Absicht der Ketzer sei gewesen, ihn, seine Brüder und mehre geistliche und weltliche Lords umzubringen, die Kirchengüter einzuziehen, das Königreich in eine Republik zu verwandeln und Sir John Oldcastle zum Präsidenten derselben zu erheben.

durch Heinrichs unerwartete Abreise nach Westminster, und da die Anzahl der anwesenden Lollarden nicht groß genug war, um sogleich offen hervortreten zu können, so entließ er seine Anhänger mit der Weisung, alle ihre Glaubensgenossen aufzubieten, und sich im Anfange des nächsten Jahres nach dem heil. Dreikönigstage bei St. Giles zu versammeln. Am 7. Jan. 1414 eilten die Lollarden von allen Seiten dem ihnen angewiesenen Sammelplatze zu; die ersten daselbst anlangenden Haufen fanden aber den Platz bereits von königlichen Truppen besetzt und wurden ohne Mühe gefangen genommen. Auf die Nachricht, daß ihr Anschlag verrathen sei, kehrten die übrigen Haufen um und zerstreuten sich. Auch Oldcastle war bei Zeiten gewarnt worden und entkommen. Er wußte sich so gut zu verstecken, daß er allen Verfolgungen und Nachspürungen entging, obgleich der König einen bedeutenden Preis auf seinen Kopf gesetzt hatte. Viele seiner Anhänger wurden aber verhaftet und hingerichtet und die strengsten Verordnungen gegen den Lollardismus erlassen.

Oldcastle war in seinem Verstecke nicht müßig. Er knüpfte mit den Schotten Unterhandlungen an und bewog dieselben zu einem Einfalle in England, während der König Heinrich in Frankreich Krieg führte. Im J. 1417 drangen die Schotten unter der Anführung des Herzogs von Albany und des Grafen Douglas über die Gränze, und Oldcastle verließ zu gleicher Zeit seinen Schlupfwinkel und rief seine Glaubensgenossen zu den Waffen. Da aber die Schotten darauf gerechnet hatten, England unvertheidigt zu finden, so zogen sie wieder ab, als die Herzoge von Exeter und Bedford mit einer ihnen überlegenen englischen Armee auf sie losgingen, und überließen Oldcastle und die Lollarden ihrem Schicksale. Oldcastle wurde auf der Flucht verhaftet und am 14. Dec. vor das Haus der Pairs gestellt. Da er bereits zum Tode verurtheilt und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt worden war, so brauchte kein langes gerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet zu werden. Er benutzte zwar das damals umlaufende Gerücht, daß König Richard II. noch am Leben sei und sich in Schottland aufhalte, um die Competenz des Gerichts zu verwerfen; allein ohne darauf Rücksicht zu nehmen, fällte dieses das Urtheil, daß er als Verräther gehängt und als Ketzer verbrannt werden sollte. Der Urtheilsspruch ward an demselben Orte, den er im J. 1414 zum Sammelplatze für die Aufrührer bezeichnet hatte, vollzogen. Oldcastle soll vom Galgen herab prophezeit haben, er werde am dritten Tage wieder auferstehen, und seine Anhänger hörten erst auf, an seine Heiligkeit zu glauben, als diese Weissagung unerfüllt blieb [2]).

Oldcastle lebte indessen auf dem englischen Theater wieder auf. Er erschien auf der Bühne als der stehende Charakter eines Poltrons und in einer alten dramatischen Darstellung des Lebens und der Thaten König Heinrichs V. als der Verführer desselben und als der Anstifter jener wilden Streiche, wodurch das Jugendleben dieses Königs einen so merkwürdigen Contrast gegen seine späteren Leistungen bildet. So lange England katholisch war, konnte Oldcastle verspottet und lächerlich gemacht werden, allein seit der Einführung der Reformation änderte sich die Sache; nun erschien Wiclef als ein Vorläufer der Reformation und Oldcastle, der für Wiclefs Lehre gestorben war, als ein heiliger Märtyrer. Bereits im J. 1559 wurde folgende Schrift zu seinem Lobe gedruckt: A brief chronicle concernynge the examination and death of the blessed martyr of Christ, Sir John Oldcastle, — und im J. 1601 erschien: The mirror of martyrs, or the life and death of that thrice valiant captain and most goodly martyr, Sir John Oldcastle. Als daher Shakspeare in seinem historischen Drama König Heinrich IV. das ausgelassene Leben des Prinzen von Wales von Neuem auf die Bühne brachte, mußte er, um der protestantischen Geistlichkeit keinen Anstoß zu geben, den Namen Oldcastle in Sir John Falstaff verwandeln. Das Publicum erkannte aber in Falstaff seinen Oldcastle wieder, und um es aus seinem Irrthume zu reißen und die Geistlichkeit zu beruhigen, mußte der Dichter in dem Epiloge zu jenem Stücke erklären, Oldcastle wäre als ein Märtyrer gestorben und sei eine von seinem Falstaff durchaus verschiedene Person [3]). (*Fr. Lorentz.*)

OLDECORN, ein niederländischer Jesuit, der zu Rheims und Rom studirt hatte, ging 1589 als Missionair seines Ordens nach England, wo er bald unter dem Namen Hall bekannt wurde. Als nach der 1603 erfolgten Thronbesteigung Jakobs I. einige Katholiken, von religiöser Wuth entflammt, weil ihre Hoffnungen fehlschlugen, im J. 1605 den Entschluß faßten, die sämmtlichen Mitglieder des Hauses der Lords und der Gemeinen durch Pulver in die Luft zu sprengen, gesellte sich Hall zu Thomas Percy und den andern Mitverschworenen; er soll auf die von Catesby an ihn als Gewissensrath gethane Frage, ob das so geordnete Vorhaben christlich und erlaubt sei, geantwortet haben: um die Sache der katholischen Religion zu befördern, sei es allerdings erlaubt, einige Unschuldige mit den Schuldigen um das Leben zu bringen. Nachdem die Verschwörung noch frühzeitig genug entdeckt ward, wurde Oldecorn im J. 1606 mit einigen andern Jesuiten zu Worcester aufgehängt. (*Rotermund.*)

Oldenbarneveldt, s. Barneveldt (1ste Sect. VII. S. 409.).

OLDENBURG, Großherzogthum. Es besteht a) aus dem vormaligen Herzogthume Oldenburg an der

---

2) Lingard Geschichte von England. Aus dem Engl. übersetzt von C. A. Frhrn. v. Salis, 5ter Th. S. 4—8, und S. 38.

3) In dem Epiloge zu dem 2ten Theile König Heinrichs IV. verspricht Shakspeare eine Fortsetzung, in der auch Falstaff noch einmal auftreten solle: where Falstaff shall die of a sweat, unless already he be killed with your hard opinions; „for Oldcastle died a martyr, and this is not the man.“ Vergl. die Commentatoren zu *Shakspeare's* King Henry IV. Part I. Act I. Scene 2.

Nordsee, Weser, Jade und Hunte, welches das Hauptland des Großherzogthums bildet; b) aus dem Fürstenthume Birkenfeld (s. 1ste Sect. X. S. 429 fg.) und c) aus dem Fürstenthume Lübeck. Der wiener Congreß legte den Namen und die Rechte eines Großherzogs der Dynastie bei; der 1829 verstorbene Herzog Peter fand es jedoch angemessen, von diesem Titel keinen Gebrauch zu machen, welchen sein Sohn, der Thronerbe Paul Friedrich August, am 21. Mai 1829 sofort annahm.

I. Geschichte. Die germanischen Nationen legen auf Stammbäume, deren Wurzeln sich in das graueste Alterthum verlieren, zu viel Gewicht, als daß nicht auch das Geschlecht der Grafen von Oldenburg mit zunehmender Macht und Berühmtheit dahin gestrebt haben sollte, auf das schon ohnehin ehrwürdige Alter der Entstehung ihrer Grafschaft den Glanz einer noch älteren Familienabstammung zu werfen. Einem Geschlechte, dessen Nachkommen nicht bloß ihre zu einem Großherzogthume erweiterten Stammbesitzungen regieren, sondern auch auf dem dänischen Königsthrone sitzen und die russische Kaiserkrone tragen, fehlte es natürlich nicht an gefälligen Genealogen, die ebenso viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit aufboten, um seinen Zusammenhang mit einem großen und berühmten Helden der Vorzeit nachzuweisen. Der Held, auf welchen die Abstammung der oldenburgischen Grafen zurückgeführt worden ist, ist Wittekind, der Anführer der Sachsen gegen Karl den Großen. Ich glaube, weder der Gründlichkeit der Geschichte noch dem Ruhme des oldenburgischen Hauses Eintrag zu thun, wenn ich mit Übergehung jener künstlichen Genealogie die Erzählung der oldenburgischen Geschichte von der Zeit an beginne, wo die Stellung der Grafen von Oldenburg selbständig und politisch bedeutend zu werden anfängt [1]).

1) Von der Entstehung der Stadt und Grafschaft Oldenburg bis zur Erhebung des oldenburgischen Stammes auf den dänischen Thron, 1155—1448.

Die Gegend zwischen der Hunte und Weser, in welcher die Stammbesitzungen der nachherigen Grafen von Oldenburg lagen, gehörte zu dem Herzogthume Sachsen, und so lange dieses seinen alten Umfang und der darin regierende Herzog seine Macht behielt, durfte es keiner der kleinen Dynasten wagen, sich wider den Herzog aufzulehnen. Die oldenburgischen Grafen verloren sich unter der Menge ebenso reicher und mächtiger Vasallen, die von dem sächsischen Herzoge abhängig waren; erst von dem Ende des 11. Jahrh. an läßt sich ihr Geschlecht im Zusammenhange verfolgen. Aus Urkunden von den Jahren 1088 und 1108 lernen wir den Grafen Elimar I. als einen an der sächsischen und friesischen Gränze mächtigen Mann kennen [2]). Sein Sohn, Elimar II., gerieth wegen der Güter seiner Großmutter Ida mit dem Grafen von Stade in einen Proceß, dessen Entscheidung dem Erzbischofe von Bremen übertragen wurde. Ida's Tochter, Rixa, die Mutter Elimars II., war nämlich die rechtmäßige Erbin jener in der Grafschaft Stade gelegenen Güter; allein der Graf Udo von Stade hatte sich derselben bemächtigt und behielt sie zuletzt mit Ida's Einwilligung. Der Graf Elimar II. erreichte daher durch die Ansprüche, die er vor Gericht auf den Nachlaß seiner Großmutter geltend machte, nichts als eine durch einen Vergleich zwischen beiden Parteien festgesetzte Entschädigung an Geld [3]). Elimar II. folgte sein Sohn Christian I. der Streitbare. Anfangs stand Christian mit seinem Lehensherrn, dem Herzoge Heinrich dem Löwen, in dem besten Vernehmen. Er leistete demselben in allen seinen Feldzügen die schuldige Heeresfolge und machte im J. 1155 den Zug nach Italien mit. Nach seiner Rückkehr aus Italien beredete Christian den Herzog zu einer Unternehmung gegen die Friesen, die zwar wegen der späten Jahreszeit ohne Erfolg blieb, der aber Oldenburg seine Gründung verdankte. Zum Schutze der Gegend wider die friesischen Überfälle und zu einem bequemen Waffenplatze für einen künftigen Feldzug schien dem Herzoge kein Ort gelegener, als der Punkt am Zusammenflusse der Haaren und der Hunte. Er ließ daher den hier bereits unter dem Namen Oldenburg angebauten offenen Ort mit Mauern und Thürmen umgeben, und wies ihn dem Grafen Christian zu seinem Sitze an. Von dem J. 1155 an begannen also Christian und seine Nachfolger sich und ihr Gebiet nach dieser neuen Feste zu benennen [4]).

Kaum hatte aber Christian eine freiere Stellung erhalten, so strebte er nach Unabhängigkeit und gebrauchte die Macht, welche ihm der Herzog Heinrich anvertrauet hatte, wider diesen selbst. Heinrich hatte sich eine Menge Feinde gemacht; unter seinen Nachbarn war kein einziger, der nicht über ihn zu klagen hatte, und besonders waren die Bischöfe, gegen welche er die ihm von dem Kaiser übertragenen Hoheitsrechte mit Strenge ausübte, auf das Heftigste wider ihn erbittert. Heinrich hatte aber an seinem Vetter, dem Kaiser Friedrich I., eine so mäch-

1) Der Rector von Gröningen, *Ubbo Emmius*, widerlegte zuerst in seiner historia rerum Frisiacarum die in Hamelmann's Oldenb. Chronik aufgestellte Genealogie. Es ist bekannt, wie übel hier dem gelehrten Manne gelohnt. Der damalige Graf Johann XVI. von Oldenburg bot Alles auf, um Emmius zu einem öffentlichen Widerrufe zu bewegen, und als ihm dies nicht gelang, wandte er sich an den Prinzen von Oranien selbst, und verlangte von diesem die Bestrafung des Rectors. Er würde die Sache bis zu dem Ruin des armen Gelehrten getrieben haben, wenn nicht derselbe unter dem Schutze der Gesetze seines Vaterlandes vor ungerechten Verfolgungen sicher gewesen wäre. Man kann heutzutage solche Denkmäler der Eitelkeit der Großen und der Schmeichelei ihrer Diener zerstören, ohne das Schicksal des Ubbo Emmius befürchten zu müssen.

2) S. die Urkunden zu Möser's Osnabrück. Geschichte, Nr. 47. 3) *Albert.* Stadensis Chronic. p. 260 u. 261, nach der straßburger Ausg. von 1685. 4) Der gleichzeitige Geschichtschreiber *Helmoldus* nennt den Grafen Christian Comes de Aldenburg, quae est in Amerland, terra Fresonum. Chronic. Slavor. lib. II. cap. 4. ap. *Leibnitz.* scrr. rer. Brunsv. T. II. p. 621. Die erste Urkunde, worin Christian comes de Aldenburc genannt wird, ist vom J. 1155. Orig. Guelf. T. III. p. 457.

tige Stütze, daß seine Feinde sich nicht eher zu regen wagten, als bis sie zwischen dem Kaiser und dem Herzoge eine auf nahe Feindschaft deutende Kälte zu bemerken glaubten. Die Erzbischöfe von Magdeburg und Köln und der Bischof von Halberstadt schlossen daher mit mehren weltlichen Fürsten eine Verbindung gegen den mächtigen Herzog von Sachsen, und auch Christian von Oldenburg trat dieser Verbindung bei. Der Graf begann die Feindseligkeiten im J. 1168, mußte sich aber bei der Annäherung des Herzogs vor dessen überlegener Macht nach Oldenburg zurückziehen, und ward in der Stadt belagert. Während der Belagerung starb Christian; seine Freunde verheimlichten aber seinen Tod und setzten die Vertheidigung so lange fort, bis die Feinde, durch eine so unerwartete Gegenwehr ermüdet, abzogen. Der Herzog war indessen noch nicht weit entfernt, als er durch die Nachricht von dem, was unmittelbar nach Aufhebung der Belagerung in Oldenburg vorgefallen war, wieder zur Umkehr bewogen wurde. Kaum war nämlich der Tod des Grafen Christian bekannt geworden, so brach unter seinen Kriegsleuten Zuchtlosigkeit aus, und die anwesenden Verwandten Christians, die Grafen Johann und Burchard, benutzten dies, um dessen beide noch unmündige Söhne, Christian und Moritz, ihres Erbtheils zu berauben. Sie riefen den Herzog Heinrich zurück und übergaben ihm die Stadt. Christians Söhne wurden darauf zur Strafe für ihres Vaters Empörung von der Nachfolge ausgeschlossen und Johann ward mit der Grafschaft Oldenburg belehnt [5]).

Noch einmal mußten also Heinrichs Feinde seiner überlegenen Macht weichen, allein die Lage der Dinge änderte sich, als auch der Kaiser unter die offenen Feinde des Herzogs von Sachsen trat. Der Kaiser Friedrich zog indessen nicht ungereizt seine Hand von dem Herzoge ab. Er hatte denselben vor allen Fürsten groß und mächtig gemacht, um in seinen Unternehmungen gegen Italien einen stets zur Hilfe bereiten Freund zu haben, und es mußte ihn daher mit dem größten Unwillen erfüllen, als Heinrich im J. 1175, wo er einen entscheidenden Schlag gegen die Lombarden thun wollte, ihn verließ. Friedrich bat und beschwor den Herzog, ihn nicht in diesem wichtigen Augenblicke ohne Beistand zu lassen, und als Bitten und Beschwörungen fruchtlos blieben, warf er sich ihm zu Füßen. Selbst durch diese Demüthigung des Kaisers ließ sich Heinrich der Löwe zu nichts Anderem bewegen als zu Geldanerbietungen, die jedoch Friedrich ausschlug. Beide gingen als Feinde aus einander, und die Erbitterung des Kaisers über Heinrichs Undankbarkeit nahm durch die Niederlage, die ihm die Lombarden im J. 1176 beibrachten, und durch den nachtheiligen Frieden, welchen er darauf mit seinen Feinden schließen mußte, so zu, daß er mit der Absicht nach Teutschland zurückkam, den mächtigen Herzog zu demüthigen. Es ward ein Rechtsverfahren gegen ihn eingeleitet, und als Heinrich auf eine dreimalige Vorladung nicht erschien, wurde er im J. 1179 in die Reichsacht und aller seiner Würden und Lehen verlustig erklärt. Dieses Urtheil wurde mit ebenso viel Kraft ausgeführt, als es mit Ernst und Würde und ohne Leidenschaft ausgesprochen worden war. Nach Heinrichs Fall und Verbannung wurde das große Herzogthum Sachsen zerstückelt; auch die oldenburgischen Grafen erhielten von diesem Zeitpunkte an die Reichsunmittelbarkeit, und Christians des Streitbaren Söhne, Christian II. und Moritz I., kamen wieder zu dem Besitze der Grafschaft, woraus sie durch Heinrichs Verfügung verdrängt worden waren; der Graf Johann, der ihnen weichen mußte, ward mit Wildeshausen abgefunden.

Der ältere von den beiden regierenden Grafen, Christian II., machte den Kreuzzug Kaiser Friedrichs mit. Er kam zwar nach vielen ausgezeichneten Thaten im J. 1196 glücklich in sein Vaterland zurück, allein in der ersten Nacht, die er auf heimischem Boden in einer Bauernhütte zu Bergdorp zubrachte, wurde er von Meuchelmördern überfallen und erstochen. Sein Bruder, Moritz, suchte durch Verfolgung und Bestrafung der Mörder sich von dem Verdachte zu befreien, als ob er Mitwisser oder gar Urheber einer That gewesen sei, die ihm allein Vortheil brachte [6]). Moritz I. begann schon die Gränzen seiner Grafschaft durch Unterwerfung der freien Friesen zu erweitern, und es sind die Unternehmungen gegen die Stedinger, welche seine und seiner beiden Söhne, Otto's II. und Christians III., Regierung merkwürdig gemacht haben. Der Graf ließ im Stedingerlande Burgen aufführen und machte es hier, wie nachher der König Albrecht in der Schweiz: er setzte Vögte in das Land, welche die Stedinger auf das Ungerechteste drückten und sich an ihren Weibern und Töchtern vergriffen; die Folge war daher hier ganz dieselbe wie dort: die Bauern erhoben sich, zerstörten die Zwingburgen und schlugen die Vögte todt oder jagten sie aus dem Lande. Ihr Muth wuchs mit ihrem Glücke; sie griffen die Grafen von Oldenburg in ihrem eigenen Lande an, und es wäre ihnen beinahe gelungen, im J. 1217 selbst die Stadt Oldenburg zu zerstören. Da es der Erzbischof von Bremen mit ihren Feinden hielt, so entzogen ihm die Stedinger den Zehnten, den sie ihm zu leisten schuldig waren. Sie wurden deshalb von dem Erzbischofe mit dem Banne belegt, und die Geistlichen stellten alle religiöse Functionen ein. Allein die Stedinger machten sich daraus so wenig, daß sie vielmehr einen Gottesdienst ganz nach ihrer eigenen Manier einrichteten. Da der Erzbischof die weltlichen Waffen mit ebenso unglücklichem Erfolge gegen sie versuchte wie die geistlichen, so wandte er sich an den Papst Gregor IX. und entwarf ihm eine Schilderung von der Religion der Stedinger, in der alles darauf hinauslaufe, dem Papste und der Christenheit die Vorstellung beizubringen, als ob die Stedinger den Teufel

5) *Albert. Stad.* p. 291. *Helmold.* Chron. Slav. lib. II. cap. 7 u. 8.

6) Der Abt Albert von Stade beschuldigt den Grafen Moritz geradezu der Anstiftung dieses Mordes: Christianus, Comes de Aldenburg, de terra promissionis reversus, consilio fratris Mauricii dormiens in vili horreo cultris est occisus.

stian IV., die Regierung in Oldenburg und Delmenhorst. Bisher hatte diese Theilung noch nicht zur Begründung zweier Linien geführt, weil das kinderlose Absterben des einen Grafen beide Länder wieder in die Hand des andern zurückgebracht hatte, allein da Johann XI. einen Sohn, Konrad I., und Christian IV. zwei Söhne, Otto V. und Christian V., hinterließ, so schlossen, auf des Grafen Konrad Betreiben, beide dadurch entstandene Linien im J. 1360 einen Familienverein, wodurch sie sich gegenseitig verpflichteten, ohne die Einwilligung der Familie nichts von ihren Besitzungen zu verkaufen oder zu versetzen.

Konrad I. ist einer der ausgezeichnetsten und berühmtesten oldenburgischen Grafen. Die Schwäche seines Vaters Johann hatte den Adel übermüthig gemacht und Konrad war daher sogleich im Anfange seiner Regierung genöthigt, gegen die Widerspenstigen Gewalt zu brauchen. Robert von Westerholt hatte in Verbindung mit mehren andern Rittern dem Grafen zu Trotz eine Meile von Oldenburg eine Feste erbauet und von hier aus die ganze Umgegend unsicher gemacht; die Zerstörung dieser Burg und die Demüthigung und Bestrafung ihrer Erbauer war daher das Erste, was Konrad unternahm, und es gelang ihm Beides, nachdem er im J. 1345 Westerholt und dessen Verbündete in einem Treffen auf der tungeler Marsch geschlagen hatte. Ebenso glücklich war er gegen Lüder Mundel, der sich im Stedingerlande einen Anhang zu verschaffen suchte; er verjagte denselben aus dem Lande und bestrafte ihn durch Einziehung aller seiner Güter. Diese Kraft gegen den widerspenstigen Adel in einer Zeit, wo sich überall die regierenden Herren ihrer mächtigen Unterthanen nicht anders zu erwehren wußten, als daß sie denselben als Landständen einen Antheil an der Landesregierung einräumten, verhinderte in Oldenburg die Entstehung von Landständen. Den Beistand, den ihm die Bürger von Oldenburg bei dieser Gelegenheit geleistet hatten, belohnte Graf Konrad durch einen der Stadt Oldenburg ertheilten Freiheitsbrief. Die Stadt erhielt durch denselben das bremische Recht, und Bremen übernahm auch die Garantie, daß die den Oldenburgern ertheilten Freiheiten ewig gehalten werden sollten [9]). Konrads Beispiele folgten auch die Grafen von Delmenhorst und gaben ihrer Stadt dieselben Rechte, welche den Oldenburgern eingeräumt worden waren [10]).

Die Erhebung eines oldenburgischen Grafen auf den erzbischöflichen Stuhl von Bremen verwickelte Konrad I. in die Unruhen, welche in Folge derselben Bremen eine lange Reihe von Jahren erschütterten. Im J. 1345 wurde nämlich Otto von Oldenburg zum Erzbischofe erwählt und nahm, da er selbst bereits alt und schwach war, Konrads Bruder, Moritz, zu seinem Coadjutor und künftigen Nachfolger an. Es geschah dies mit Bewilligung mehrer Domherren und in Erwartung, daß der Papst seine Bestätigung dazu geben werde, und Moritz schritt auch in der That sogleich zu der Besitznahme der zu dem Erzbisthume gehörigen Ämter und Burgen. Unglücklicherweise starb aber der Erzbischof Otto vor der Ankunft der päpstlichen Bestätigung, und nun erhob sich sogleich die Mehrheit des Domcapitels gegen den Coadjutor Moritz und wählte den Bischof Gottfried von Osnabrück zum Erzbischofe. Der Klerus und die Bürgerschaft von Bremen erklärten sich für Gottfried, allein Moritz weigerte sich nicht blos, die von ihm in Besitz genommenen Stiftslande herauszugeben, sondern rückte auch mit seinem Bruder, dem Grafen Konrad, vor Bremen und belagerte die Stadt. Die Noth zwang die Stadt und das Domcapitel zu einem Vergleiche. Durch die Bestimmungen desselben überließ zwar Moritz seinem Gegner die erzbischöfliche Würde, behielt aber den Besitz der Stiftslande unter der Bedingung, daß er aus den Einkünften derselben dem Erzbischofe so viel bezahlen sollte, als zum anständigen Unterhalte hinreichen würde. Ein für den Erzbischof so nachtheiliger Vergleich konnte natürlich nicht von langer Dauer sein. Die Fehde brach daher von Neuem aus und wurde bis zu dem Tode des Erzbischofs Gottfried, der im J. 1361 starb, fortgeführt. Moritz erhielt aber jetzt einen mächtigen Gegner an Albert, dem Sohne des Herzogs Magnus von Braunschweig, den Gottfried zu seinem Nachfolger angenommen und den der Papst als solchen bestätigt hatte. Um nicht Alles zu verlieren, mußte sich Moritz zu der Herausgabe des größten Theiles der von ihm besetzten Ämter und Burgen verstehen. Die Unruhen hatten aber damit ihr Ende noch nicht erreicht. Der Erzbischof Albert, nicht zufrieden, das Übergewicht über Moritz und den Besitz der Stiftslande erlangt zu haben, strebte nach einer unumschränktern Herrschaft über die Stadt Bremen, als seine Vorgänger ausgeübt hatten, und fand bald eine über den Stadtrath misvergnügte Partei, die ihm zu seinen Absichten ihre Unterstützung anbot. Diese Partei wurde aber bei einem Versuche, sich des Stadtregiments mit Gewalt zu bemächtigen, überwältigt und aus der Stadt verjagt. Die Vertriebenen knüpften mit ihren in der Stadt gebliebenen Freunden Einverständnisse an, drangen des Nachts mit dem Erzbischofe in Bremen ein und brachten das Regiment in ihre Gewalt. Die geflüchteten Mitglieder des Rathes wandten sich an den Grafen von Oldenburg um Hülfe, und Konrad war auf der Stelle zum Beistande bereit. Sobald er im J. 1366 mit seinem Heere vor der Stadt erschien, öffneten ihm die Anhänger des Rathes die Thore. Der Einzug war mit einem furchtbaren Blutbade begleitet, und die Rache des Rathes war nicht eher befriedigt, als bis die Rädelsführer des Aufstandes mit dem Leben gebüßt hatten. Für den geleisteten Beistand mußte der Erzbischof die Grafen von Oldenburg entschädigen; er ließ dem Grafen Konrad Mittels-Hammelwarden und dem Grafen Christian von Delmenhorst den Besitz von Lechterlande und versprach zugleich, sich in seinen Streitigkeiten mit seinem ehemali-

9) Der oldenburgische Freiheitsbrief ist vom J. 1345 und steht vollständig und genau abgedruckt in dem Urkundenanhange zu v. Halem's Gesch. des Herzogth. Oldenburg, 1ster Th. S. 468—472. 10) Der delmenhorstische Freiheitsbrief ist im J. 1371 ausgestellt. Er ist zum ersten Male abgedruckt bei v. Halem a. a. O. S. 472—476.

Focko, die Burg und das Land zu räumen. Durch diesen Zug kam der Graf in den Besitz der Friedeburg, die er aber nur bis zu Focko's Tode im J. 1436 besetzt hielt, und erlangte den Vortheil, daß sich ihm die Kirchspiele Markese, Wisede, Etzele und Horsten unterwarfen und sich zu gewissen jährlichen Leistungen verpflichteten. Wichtiger als diese Gebietserweiterung war die Wiedervereinigung der Grafschaft Delmenhorst mit Oldenburg gerade in einem Augenblicke, wo sie in Gefahr stand, von demselben für immer getrennt zu werden. Ich habe oben angegeben, daß durch Christian IV. eine eigne Linie zu Delmenhorst begründet wurde. Dieser Zweig des oldenburgischen Stammes verblühte schnell und kam in demselben Grade, als er sich seinem Erlöschen näherte, in seinem Wohlstande zurück, sodaß er immer tiefer in Schulden versank [12]). Der vorletzte Graf von Delmenhorst, Otto VI., wußte sich, obwol er bereits gegen den im J. 1360 geschlossenen Familienvertrag Vieles von seinem Lande versetzt hatte, in seinen steten Geldverlegenheiten nicht anders zu helfen, als daß er im J. 1414 sich von dem bremer Domcapitel die Summe von 3000 Mark vorstrecken ließ und gemeinschaftlich mit seinem Sohne Nikolaus eine Verschreibung ausstellte, worin beide Grafen nicht blos die Oberlehnherrlichkeit des Erzbischofs anerkannten, sondern auch ihre Grafschaft zur Sicherheit für die geliehene Summe verpfändeten. Sie gingen noch weiter und traten durch eine zweite Urkunde von demselben Datum die Grafschaft an das Erzbisthum ab, unter der Bedingung, daß beide lebenslänglich zu Amtleuten darüber bestellt werden sollten. Um sich die Erwerbung zu sichern, wählte darauf das Domcapitel zu Bremen im J. 1421 den Grafen Nikolaus zum Erzbischof, und es wurde in der That, als Graf Otto im J. 1423 starb, von der Grafschaft dem Dekane und dem Capitel der Kirche zu Bremen gehuldigt. Nikolaus hatte aber auch als Erzbischof nicht Einkünfte genug, um seine Ausgaben gehörig decken zu können, und gerieth so tief in Schulden, daß er im J. 1435 dem Abt Balduin von Lüneburg das Erzbisthum unter der Bedingung abtrat, daß ihm derselbe Delmenhorst bis zu seinem Tode lassen und die Bezahlung seiner Schulden übernehmen solle. Balduin tilgte aber nur die Schulden, die sein Vorgänger mit Einwilligung des Domcapitels gemacht hatte, die übrigen Foderungen dagegen verwies er an Nikolaus selbst, so daß dieser von seinen Gläubigern von Neuem bedrängt wurde. Er wandte sich um Hülfe an seinen Verwandten, den Grafen Dietrich von Oldenburg, und Dietrich benutzte die Gelegenheit, um seinem Hause Delmenhorst zu retten. Er bewog den Erzbischof Nikolaus zu einem neuen Erbvertrage, wodurch sie sich gegenseitig verbanden, darauf zu halten, daß die beiden Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst auf ewig bei ihnen und den Ihrigen bleiben sollten. Nikolaus widerrief darauf durch eine öffentliche Erklärung vom 17. März 1436 seine im J. 1414 ausgestellte Verschreibung als eine erschlichene, und da Graf Dietrich dafür sorgte, die auf Delmenhorst haftenden Schulden zu bezahlen, und Rath und Bürgerschaft von Bremen in sein Interesse zu ziehen, so fehlte es dem Domcapitel an Vorwand und Macht, um die Grafschaft mit Gewalt zu behaupten [13]).

Kurz vor seinem Tode machte Graf Dietrich noch eine neue Erwerbung; er erhielt nämlich im J. 1439 das Amt Harpstedt als Unterpfand für eine den Grafen von Hoya geliehene Geldsumme, und da das Pfand nicht eingelöst wurde, so ging es später in ein wirkliches Eigenthum des oldenburgischen Hauses über. Wodurch sich Dietrich den Bann der Kirche zugezogen hat, ist ungewiß; er starb im J. 1440 im geistlichen Banne. Von seiner zweiten Gemahlin, der Herzogin Hedwig von Holstein, hinterließ er drei Söhne, Christian VIII., Moritz IV. und Gerhard, deren sich, da der älteste von ihnen erst vierzehn Jahre zählte, ihr Oheim, der Herzog Adolf von Schleswig und Holstein, annahm und sie an seinem Hofe erziehen ließ. Der Herzog faßte von dem Grafen Christian eine so vortheilhafte Vorstellung, daß er den Dänen rieth, die ihm angebotene dänische Königskrone auf das Haupt seines Neffen zu setzen. Nach dem Tode König Christophs war nämlich im J. 1448 die kalmarische Union durch eine von den Schweden einseitig vorgenommene Königswahl gebrochen worden. Die Dänen waren zu stolz, um sich einem von den Schweden erwählten Könige zu unterwerfen, und boten ihre Krone dem Herzog Adolf von Schleswig und Holstein an. Adolf war bereits in vorgerücktem Alter und ohne Kinder, die Krone hatte daher nicht Reize genug für ihn, um ihn gegen die mit der Annahme derselben verknüpften Mühseligkeiten blind zu machen. Er sah voraus, daß der Bruch der Union lange und erbitterte Kriege zur Folge haben werde, und in dem Gefühle seines Unvermögens, die Entzweiungen der nordischen Reiche zu versöhnen, wies er den ihm gemachten Antrag zwar zurück, aber nur um an seiner Stelle seinen ältesten Neffen, den Grafen Christian von Oldenburg, zu empfehlen. Seine Empfehlung, der er durch persönliche Anwesenheit in Kopenhagen noch größern Nachdruck gab, hatte die einmüthige Wahl Christians zur Folge, und nachdem Christian die ihm vorgelegten Bedingungen am 1. September 1448 unterzeichnet hatte, wurde ihm in allen dänischen Landschaften die Huldigung geleistet. —

12) Zur Übersicht diene folgende genealogische Tabelle:

Johann XI. und sein Bruder Christian IV., Graf von Delmenhorst.
(Stifter der oldenburgischen Linie.)

Otto V. Johann XII. Christian V.

Otto VI.

Nikolaus, Erzbischof von Bremen. — Adelheid, Gemahlin des Grafen Dietrich von Oldenburg.

13) Die Urkunde des Erbvertrages zwischen dem Erzbischofe Nikolaus und dem Grafen Dietrich hat v. Halem in seiner Geschichte von Oldenb. Th. I. S. 484—488 abdrucken lassen. Der Widerruf des Erzbischofs steht in Lünig's Reichsarchiv, Th. VIII. Forts. 2. S. 5.

2) Von der Erhebung des oldenburgischen Stammes auf den dänischen Thron bis zum Aussterben der gräflichen Linie des Hauses Oldenburg, 1448 — 1667.

Durch die Thronbesteigung des Grafen Christian ging in den Verhältnissen seiner Brüder eine bedeutende Veränderung vor. Von diesen hatte sich Graf Moritz dem geistlichen Stande gewidmet, und er erhielt bald durch den Einfluß seines königlichen Bruders das Kanonikat zu Köln und zu Bremen und die Aussicht auf weitere Beförderung; seinem zweiten Bruder Gerhard dagegen übergab der König im J. 1454 seinen Antheil an Oldenburg, so daß die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst in einer Hand vereinigt waren. Moritz sah das Glück seines Bruders Gerhard nicht ohne Neid; da er den geistlichen Stand nur ergriffen hatte, um die Besitzungen seines Hauses nicht durch eine dreifache Theilung zu sehr zu zersplittern, so erwachte jetzt, wo er dieselben im Besitz seines jüngern Bruders erblickte, die Lust zum Heirathen und zum Regieren in ihm, und er verlangte die Theilung der väterlichen Herrschaft in zwei Hälften und für sich, als älteren Bruder, das Recht, einen von beiden Theilen zu wählen. Ehe der Herzog Adolf und der König Christian den Streit der beiden Brüder vermitteln konnten, begann Moritz im J. 1456 die Feindseligkeiten, und er machte mit Unterstützung des Grafen von Hoya, dessen Tochter er heirathete, seine Ansprüche mit solchem Nachdrucke geltend, daß Gerhard im J. 1458 in eine Theilung willigen mußte. Eine friedliche Theilung konnte aber um so weniger zu Stande kommen, da der Herzog Adolf, dessen Ansehen die beiden Brüder im Zaume hielt, im J. 1459 starb. Der Streit kam also von Neuem zum Ausbruche und wurde von Moritz trotz einer Niederlage, die er auf der Borstelheide bei Siberg erlitt, mit so ungebeugtem Muthe fortgeführt, daß sich endlich die benachbarten Herren in das Mittel legten, und im J. 1463 eine Theilung bewirkten, durch welche Gerhard die Grafschaft Delmenhorst an Moritz abtrat. Moritz genoß nicht lange den Besitz seiner mit so vieler Mühe errungenen Macht, er starb schon im folgenden Jahre an der Pest und als Vormund seines unmündigen Sohnes Jakob nahm Gerhard Delmenhorst wieder in Besitz.

Kaum war Gerhard mit seinem Bruder Moritz ausgesöhnt, als er mit seinem andern Bruder, dem König Christian von Dänemark, in Streit und Fehde gerieth. Nach dem Tode des Herzogs Adolf war nämlich König Christian als Herzog von Schleswig und Graf von Holstein von den Ständen beider Länder anerkannt worden, wogegen er versprach, seine Brüder wegen ihrer Ansprüche abzufinden. Zu diesem Zwecke stellte er jedem derselben eine Verschreibung auf 40,000 Gulden aus, mit Angabe der Termine, in welchen diese Summe abgetragen werden sollte. Der König war aber bei den großen Unkosten, die ihm sein damaliger Krieg mit Schweden verursachte, nicht im Stande, die Termine zu halten, so daß Graf Gerhard im J. 1464 für sich und seinen Mündel Jakob zur Gewalt schritt. Er zog nach Holstein, bemächtigte sich verschiedener Schlösser und Städte und würde die Herrschaft in Anspruch genommen haben, wenn nicht König Christian eilig herbeigekommen wäre und seinem Bruder Einhalt gethan hätte. Gerhard mußte sich mit 4000 Gulden und mit der Versicherung neuer Termine in seine Grafschaft zurückziehen. Je säumiger aber der König in der Bezahlung war, desto eifriger war Gerhard in der Execution. Er kam in den Jahren 1465 und 1467 wieder nach Holstein, um sich durch Besetzung des Landes bezahlt zu machen, so daß zuletzt der König sich nicht anders zu helfen wußte, als daß er seinen ungestümen Bruder zum Statthalter von Schleswig und Holstein ernannte und ihn berechtigte, von den Einkünften beider Länder die ihm schuldige Summe abzuziehen. Graf Gerhard machte sich aber bei dem Adel verhaßt, und auf die Vorstellung desselben kam der König selbst im J. 1469 nach Holstein und setzte seinen Bruder vom 13. Juli bis zum 21. September gefangen. Diese Zeit benutzte Christian, um die von den Oldenburgern besetzten Schlösser und Städte wieder einzunehmen, worauf er seinen Bruder der Haft entließ und ihm nach Oldenburg zurückzukehren befahl. Im folgenden Jahre machte Gerhard einen neuen Versuch. Er legitimirte sich im Eiderstädtischen durch falsche Urkunden als einen königlichen Statthalter, und ließ sich von den Marschbauern huldigen. Diese blieben ihm auch trotz dem an sie ergangenen echten königlichen Befehl, den Grafen Gerhard zu verlassen, getreu, und Christian mußte in Verbindung mit Hamburg und Lübeck gegen seinen Bruder Gewalt brauchen. Ungeachtet der Anhänglichkeit der Marschbauern an seine Person war Gerhard zu schwach, um sich den Streitkräften der Verbündeten mit Glück widersetzen zu können; er nahm daher mit 6000 Gulden vorlieb, womit ihn sein Bruder für immer befriedigt zu haben glaubte; nichtsdestoweniger kam er im Jahr 1473 wieder in die Marschländer und fand von Seiten der Marschbewohner zahlreichen Zulauf. Der König unterdrückte aber diesen neuen Aufruhr schnell und mit solcher Strenge, daß Graf Gerhard in den dortigen Gegenden noch lange in bitterem Andenken blieb [14]).

Für den seinem Bruder von Hamburg und Lübeck geleisteten Beistand rächte sich Gerhard an den Kaufleuten beider Städte; er warf die Lübecker und Bremer, die durch sein Gebiet reisten, nieder, und hielt sie so lange fest, bis sie sich mit schwerem Gelde lösten. Die Städte Hamburg und Bremen verbanden sich, als sie diese Feindseligkeiten weder durch Vermittelung noch durch Verträge abwenden konnten, mit dem Erzbischofe Heinrich von Bremen gegen den gewaltthätigen Gerhard, und Ostfriesland, wo der Junker Ulrich auf den Trümmern der Macht Focko's sich zu einer solchen Bedeutung erhoben hatte, daß er vom Kaiser zum Grafen von Ostfriesland ernannt

14) Gebhardi Geschichte von Dänemark, in der Hall. Allg. Welthistorie Th. XXXIII. S. 17. ff. Vergl. Wagner in der Allg. Weltgesch. von Guthrie und Gray, Bd. XVI. Abth. 2. S. 681 fg. u. 703 fg.

worden war, wo aber damals seine Gemahlin Theda die vormundschaftliche Regierung führte, schloß sich ebenfalls dem Bunde gegen Oldenburg an. Das überlegene Heer der Verbündeten rückte im J. 1474 vor die Stadt Oldenburg und belagerte dieselbe mit solchem Nachdrucke, daß Gerhard sich hätte ergeben müssen, wenn sich nicht sein Bruder Christian seiner angenommen und ein kaiserliches Mandat an den Erzbischof zur Aufhebung der Belagerung und zur Einstellung der Feindseligkeiten ausgewirkt hätte. Gerhard sah sich gegen seine zahlreichen Feinde nach einer mächtigen Stütze um und fand dieselbe an Karl dem Kühnen, Herzoge von Burgund. Die Absichten dieses kriegerischen und eroberungssüchtigen Fürsten erstreckten sich auch auf Ostfriesland, und da ihm der Graf Gerhard dabei ersprießliche Dienste zu leisten sowol fähig als bereitwillig war, so kam er demselben auf halbem Wege entgegen. Der Graf schloß daher am 30. Nov. 1474 im Feldlager vor Neuß mit dem Herzoge von Burgund ein Bündniß, dessen Bestimmungen ihn verpflichteten, dem Herzoge bei der Eroberung von Friesland mit seiner ganzen Macht beizustehen; dagegen versprach der Herzog den Grafen nach der Eroberung von Ostfriesland mit Moorriemerland, Aurich und Jever zu belehnen und ihn zum lebenslänglichen Statthalter von Ostfriesland zu bestellen [15]). Dieser Vertrag würde dem Hause Oldenburg schneller zu dem Ziele geholfen haben, das es nachher im Fortgange der Zeit langsam erreicht hat, wenn nicht bekanntlich Karls des Kühnen Unternehmungen die Richtung gegen die Schweiz genommen und ihn in das Verderben gestürzt hätten. Er hatte indessen wenigstens die Folge, daß Gerhard im Vertrauen auf seinen mächtigen Bundesgenossen keck gegen die Friesen und Bremer auftrat und den letztern im J. 1475 die Niederlage beibrachte, die unter dem Namen der bremer Taufe bekannt ist. Nach diesem Unglücke war der Erzbischof zu einem Vergleiche bereit, der auch in der That im J. 1476 zu Quakenbrügge zwischen dem Grafen Gerhard auf der einen Seite und zwischen dem Erzbischof von Bremen, der Grafschaft Ostfriesland und den Städten Hamburg und Lübeck auf der andern Seite zu Stande kam. Der Graf versprach seine Raubschanzen an der Weser niederzureißen und die Pilger und Kaufleute, wie es sich billig von Gott und Rechtswegen gebühre, ruhig ziehen zu lassen. Gerhard ging aus dieser Fehde zwar ohne Vortheil, aber auch ohne Einbuße hervor, und er mußte froh sein, sich aus so schwierigen Verhältnissen glücklich herausgewickelt zu haben, da bald darauf seine mächtigen Beschützer und Bundesgenossen, der Herzog Karl von Burgund und der König Christian von Dänemark, ihren Tod fanden. Ich habe oben erzählt, daß das Amt Varel sich in Abhängigkeit von Oldenburg gestellt habe. Diese Abhängigkeit ging in eine völlige Vereinigung mit Oldenburg über, als der letzte friesische Häuptling von Varel im J. 1481 in einer Fehde mit den Münsterländern erschlagen wurde; denn nun nahm Graf Gerhard sogleich von dem Amte Varel Besitz.

Gerhard konnte aber das Raubwesen, welches eben so sehr seine Habsucht als seinen Haß gegen die Kaufleute befriedigte, nicht lassen, und er wurde zuletzt, wie sein ehemaliger Bundesgenosse Karl der Kühne, ein Opfer seines unruhigen Geistes. Als er im J. 1482 von Neuem die Land- und Wasserstraßen unsicher machte, zog sein alter Feind, der Erzbischof Heinrich, in Verbindung mit den Städten Hamburg, Lübeck und Bartehude zugleich vor Delmenhorst und Oldenburg. Delmenhorst wurde nach einer hartnäckigen Vertheidigung im Mai 1483 eingenommen, und der Erzbischof benutzte sein Glück, um die Ansprüche, welche Bremen auf Delmenhorst hatte, geltend zu machen. Er verjagte die Kinder des Grafen, Moritz, Jakob und Heilwig, aus ihrem väterlichen Erbe, und behielt Delmenhorst für sich. Heilwig endete ihr Leben im Kloster Blankenburg, Jakob dagegen ging nach Dänemark zu seinem Vetter, dem Könige Johann. Mit dessen Unterstützung rüstete er einige Schiffe aus und rächte sich durch Seeräuberei an den Lübeckern und Hamburgern für den Antheil, den sie an seiner Vertreibung genommen hatten, bis er in Norwegen jung und ohne Erben starb. Daß Gerhards Kinder nicht ein ähnliches Schicksal hatten, verdankten sie der Verwendung des Grafen von Teklenburg und der Stadt Münster; sie erhielten Verzeihung unter der Bedingung, daß ihr Vater die Regierung niederlegen solle. Gerhard verließ darauf seine Heimath und ging nach Schottland, wo er einige Jahre verweilte; er glaubte durch die Länge der Zeit des Erzbischofs Haß gemildert zu finden und machte sich im J. 1492 auf die Rückreise nach Oldenburg. Der Erzbischof erhielt aber kaum Nachricht davon, als er aus Furcht vor Gerhard dessen Söhne verpflichtete, ihren Vater nicht bei sich aufzunehmen. Gebeugt durch sein schweres Schicksal kehrte der alte Graf seinem Vaterlande den Rücken zu und begab sich nach Frankreich; seine Unruhe ließ ihn aber nicht lange an einem Orte verweilen und er war auf dem Wege nach Spanien, als ihn im J. 1499 an der Grenze dieses Landes der Tod überraschte! Was Gerhards Regierung wohlthätiger gemacht hat, als seine steten Fehden verderblich waren, ist die von ihm eingeführte Steuerpflichtigkeit der Meier, wodurch er den Weg zur allmähligen Aufhebung der Leibeigenschaft bahnte, und die von ihm veranstaltete regelmäßige Bedeichung der Marschen [16]).

15) Die Urkunde steht in Hamelmann's Oldenb. Chronik, S. 274 fg.

16) Das berühmte oldenburgische Wunderhorn, von dem man in Hamelmann's Chronik S. 20. eine Abbildung mit der Sage findet, daß es im J. 989 einem Grafen Otto von einer Bergnixe übergeben worden sei, ist wahrscheinlich auf die Bestellung des Grafen Gerhard zu Köln verfertigt worden. Gerhard war ein eben so wackerer Trinker als tapferer Kriegsmann, und der auf dem Horne befindliche Spruch: Drinc al ut! paßt nicht minder zu seinem Charakter als zu dem Zwecke des Horns, das ohne Zweifel bei feierlichen Gelegenheiten zum Umtrunke gebraucht wurde. Nach einer andern Angabe hat es Gerhards Bruder, der König Christian, machen lassen. Auf jeden Fall gehört seine Entstehung in diese Zeit, und die Sage, daß es ein Geschenk einer Bergfee oder das Pathengeschenk sei, welches Karl der Große

Page 1 of 2 ... 2 of 2 ... 3 of 2 ... 4 of 2 ... 5 of 2 ... 6 of 2 ... 7 of 2 ... 8 of 2 ... 9 of 2 ... 10 of 2 ... 11 of 2 ... 12 of 2 ... 13 of 2 ... 14 of 2 ... 15 of 2 ... 16 of 2 ... 17 of 2 ... 18 of 2 ... 19 of 2 ... 20 of 2 ... 21 of 2 ... 22 of 2 ... 23 of 2 ... 24 of 2 ... 25 of 2 ... 26 of 2 ... 27 of 2 ... 28 of 2 ... 29 of 2 ... 30 of 2 ... 31 of 2 ... 32 of 2 ... 33 of 2 ... 34 of 2 ... 35 of 2 ... 36 of 2 ... 37 of 2 ... 38 of 2 ... 39 of 2 ... 40 of 2 ... 41 of 2 ... 42 of 2 ... 43 of 2 ... 44 of 2 ... 45 of 2 ... 46 of 2 ... 47 of 2 ... 48 of 2 ... 49 of 2 ... 50 of 2 ... 51 of 2 ... 52 of 2 ... 53 of 2 ... 54 of 2 ... 55 of 2 ... 56 of 2 ... 57 of 2 ... 58 of 2 ... 59 of 2 ... 60 of 2 ... 61 of 2 ... 62 of 2 ... 63 of 2 ... 64 of 2 ... 65 of 2 ... 66 of 2 ... 67 of 2 ... 68 of 2 ... 69 of 2 ... 70 of 2 ... 71 of 2 ... 72 of 2 ... 73 of 2 ... 74 of 2 ... 75 of 2 ... 76 of 2 ... 77 of 2 ... 78 of 2 ... 79 of 2 ... 80 of 2 ... 81 of 2 ... 82 of 2 ... 83 of 2 ... 84 of 2 ... 85 of 2 ... 86 of 2 ... 87 of 2 ... 88 of 2 ... 89 of 2 ... 90 of 2 ... 91 of 2 ... 92 of 2 ... 93 of 2 ... 94 of 2 ... 95 of 2 ... 96 of 2 ... 97 of 2 ... 98 of 2 ... 99 of 2 ... 100 of 2 ... 101 of 2 ... 102 of 2 ... 103 of 2 ... 104 of 2 ... 105 of 2 ... 106 of 2 ... 107 of 2 ... 108 of 2 ... 109 of 2 ... 110 of 2 ... 111 of 2 ... 112 of 2 ... 113 of 2 ... 114 of 2 ... 115 of 2 ... 116 of 2 ... 117 of 2 ... 118 of 2 ... 119 of 2 ... 120 of 2 ... 121 of 2 ... 122 of 2 ... 123 of 2 ... 124 of 2 ... 125 of 2 ... 126 of 2 ... 127 of 2 ... 128 of 2 ... 129 of 2 ... 130 of 2 ... 131 of 2 ... 132 of 2 ... 133 of 2 ... 134 of 2 ... 135 of 2 ... 136 of 2 ... 137 of 2 ... 138 of 2 ... 139 of 2 ... 140 of 2 ... 141 of 2 ... 142 of 2 ... 143 of 2 ... 144 of 2 ... 145 of 2 ... 146 of 2 ... 147 of 2 ... 148 of 2 ... 149 of 2 ... 150 of 2 ... 151 of 2 ... 152 of 2 ... 153 of 2 ... 154 of 2 ... 155 of 2 ... 156 of 2 ... 157 of 2 ... 158 of 2 ... 159 of 2 ... 160 of 2 ... 161 of 2 ... 162 of 2 ... 163 of 2 ... 164 of 2 ... 165 of 2 ... 166 of 2 ... 167 of 2 ... 168 of 2 ... 169 of 2 ... 170 of 2 ... 171 of 2 ... 172 of 2 ... 173 of 2 ... 174 of 2 ... 175 of 2 ... 176 of 2 ... 177 of 2 ... 178 of 2 ... 179 of 2 ... 180 of 2 ... 181 of 2 ... 182 of 2 ... 183 of 2 ... 184 of 2 ... 185 of 2 ... 186 of 2 ... 187 of 2 ... 188 of 2 ... 189 of 2 ... 190 of 2 ... 191 of 2 ... 192 of 2 ... 193 of 2 ... 194 of 2 ... 195 of 2 ... 196 of 2 ... 197 of 2 ... 198 of 2 ... 199 of 2 ... 200 of 2 ... 201 of 2 ... 202 of 2 ... 203 of 2 ... 204 of 2 ... 205 of 2 ... 206 of 2 ... 207 of 2 ... 208 of 2 ... 209 of 2 ... 210 of 2 ... 211 of 2 ... 212 of 2 ... 213 of 2 ... 214 of 2 ... 215 of 2 ... 216 of 2 ... 217 of 2 ... 218 of 2 ... 219 of 2 ... 220 of 2 ... 221 of 2 ... 222 of 2 ... 223 of 2 ... 224 of 2 ... 225 of 2 ... 226 of 2 ... 227 of 2 ... 228 of 2 ... 229 of 2 ... 230 of 2 ... 231 of 2 ... 232 of 2 ... 233 of 2 ... 234 of 2 ... 235 of 2 ... 236 of 2 ... 237 of 2 ... 238 of 2 ... 239 of 2 ... 240 of 2 ... 241 of 2 ... 242 of 2 ... 243 of 2 ... 244 of 2 ... 245 of 2 ... 246 of 2 ... 247 of 2 ... 248 of 2 ... 249 of 2 ... 250 of 2 ... 251 of 2 ... 252 of 2 ... 253 of 2 ... 254 of 2 ... 255 of 2 ... 256 of 2 ... 257 of 2 ... 258 of 2 ... 259 of 2 ... 260 of 2 ... 261 of 2 ... 262 of 2 ... 263 of 2 ... 264 of 2 ... 265 of 2 ... 266 of 2 ... 267 of 2 ... 268 of 2 ... 269 of 2 ... 270 of 2 ... 271 of 2 ... 272 of 2 ... 273 of 2 ... 274 of 2 ... 275 of 2 ... 276 of 2 ... 277 of 2 ... 278 of 2 ... 279 of 2 ... 280 of 2 ... 281 of 2 ... 282 of 2 ... 283 of 2 ... 284 of 2 ... 285 of 2 ... 286 of 2 ... 287 of 2 ... 288 of 2 ... 289 of 2 ... 290 of 2 ... 291 of 2 ... 292 of 2 ... 293 of 2 ... 294 of 2 ... 295 of 2 ... 296 of 2 ... 297 of 2 ... 298 of 2 ... 299 of 2 ... 300 of 2 ... 301 of 2 ... 302 of 2 ... 303 of 2 ... 304 of 2 ... 305 of 2 ... 306 of 2 ... 307 of 2 ... 308 of 2 ... 309 of 2 ... 310 of 2 ... 311 of 2 ... 312 of 2 ... 313 of 2 ... 314 of 2 ... 315 of 2 ... 316 of 2 ... 317 of 2 ... 318 of 2 ... 319 of 2 ... 320 of 2 ... 321 of 2 ... 322 of 2 ... 323 of 2 ... 324 of 2 ... 325 of 2 ... 326 of 2 ... 327 of 2 ... 328 of 2 ... 329 of 2 ... 330 of 2 ... 331 of 2 ... 332 of 2 ... 333 of 2 ... 334 of 2 ... 335 of 2 ... 336 of 2 ... 337 of 2 ... 338 of 2 ... 339 of 2 ... 340 of 2 ... 341 of 2 ... 342 of 2 ... 343 of 2 ... 344 of 2 ... 345 of 2 ... 346 of 2 ... 347 of 2 ... 348 of 2 ... 349 of 2 ... 350 of 2 ... 351 of 2 ... 352 of 2 ... 353 of 2 ... 354 of 2 ... 355 of 2 ... 356 of 2 ... 357 of 2 ... 358 of 2 ... 359 of 2 ... 360 of 2 ... 361 of 2 ... 362 of 2 ... 363 of 2 ... 364 of 2 ... 365 of 2 ... 366 of 2 ... 367 of 2 ... 368 of 2 ... 369 of 2 ... 370 of 2 ... 371 of 2 ... 372 of 2 ... 373 of 2 ... 374 of 2 ... 375 of 2 ... 376 of 2 ... 377 of 2 ... 378 of 2 ... 379 of 2 ... 380 of 2 ... 381 of 2 ... 382 of 2 ... 383 of 2 ... 384 of 2 ... 385 of 2 ... 386 of 2 ... 387 of 2 ... 388 of 2 ... 389 of 2 ... 390 of 2 ... 391 of 2 ... 392 of 2 ... 393 of 2 ... 394 of 2 ... 395 of 2 ... 396 of 2 ... 397 of 2 ... 398 of 2 ... 399 of 2 ... 400 of 2 ... 401 of 2 ... 402 of 2 ... 403 of 2 ... 404 of 2 ... 405 of 2 ... 406 of 2 ... 407 of 2 ... 408 of 2 ... 409 of 2 ... 410 of 2 ... 411 of 2 ... 412 of 2 ... 413 of 2 ... 414 of 2 ... 415 of 2 ... 416 of 2 ... 417 of 2 ... 418 of 2 ... 419 of 2 ... 420 of 2 ... 421 of 2 ... 422 of 2 ... 423 of 2 ... 424 of 2 ... 425 of 2 ... 426 of 2 ... 427 of 2 ... 428 of 2 ... 429 of 2 ... 430 of 2 ... 431 of 2 ... 432 of 2 ... 433 of 2 ... 434 of 2 ... 435 of 2 ... 436 of 2 ... 437 of 2 ... 438 of 2 ... 439 of 2 ... 440 of 2 ... 441 of 2 ... 442 of 2 ... 443 of 2 ... 444 of 2 ... 445 of 2 ... 446 of 2 ... 447 of 2 ... 448 of 2 ... 449 of 2 ... 450 of 2 ... 451 of 2 ... 452 of 2 ... 453 of 2 ... 454 of 2 ... 455 of 2 ... 456 of 2 ... 457 of 2 ... 458 of 2 ... 459 of 2 ... 460 of 2 ... 461 of 2 ... 462 of 2 ... 463 of 2 ... 464 of 2 ... 465 of 2 ... 466 of 2 ... 467 of 2 ... 468 of 2 ... 469 of 2 ... 470 of 2 ... 471 of 2 ... 472 of 2 ... 473 of 2 ... 474 of 2 ... 475 of 2 ... 476 of 2 ... 477 of 2 ... 478 of 2 ... 479 of 2 ... 480 of 2 ... 481 of 2 ... 482 of 2 ... 483 of 2 ... 484 of 2 ... 485 of 2 ... 486 of 2 ... 487 of 2 ... 488 of 2 ... 489 of 2 ... 490 of 2 ... 491 of 2 ... 492 of 2 ... 493 of 2 ... 494 of 2 ... 495 of 2 ... 496 of 2 ... 497 of 2 ... 498 of 2 ... 499 of 2 ... 500 of 2 ... 501 of 2 ... 502 of 2 ... 503 of 2 ... 504 of 2 ... 505 of 2 ... 506 of 2 ... 507 of 2 ... 508 of 2 ... 509 of 2 ... 510 of 2 ... 511 of 2 ... 512 of 2 ... 513 of 2 ... 514 of 2 ... 515 of 2 ... 516 of 2 ... 517 of 2 ... 518 of 2 ... 519 of 2 ... 520 of 2 ... 521 of 2 ... 522 of 2 ... 523 of 2 ... 524 of 2 ... 525 of 2 ... 526 of 2 ... 527 of 2 ... 528 of 2 ... 529 of 2 ... 530 of 2 ... 531 of 2 ... 532 of 2 ... 533 of 2 ... 534 of 2 ... 535 of 2 ... 536 of 2 ... 537 of 2 ... 538 of 2 ... 539 of 2 ... 540 of 2 ... 541 of 2 ... 542 of 2 ... 543 of 2 ... 544 of 2 ... 545 of 2 ... 546 of 2 ... 547 of 2 ... 548 of 2 ... 549 of 2 ... 550 of 2 ... 551 of 2 ... 552 of 2 ... 553 of 2 ... 554 of 2 ... 555 of 2 ... 556 of 2 ... 557 of 2 ... 558 of 2 ... 559 of 2 ... 560 of 2 ... 561 of 2 ... 562 of 2 ... 563 of 2 ... 564 of 2 ... 565 of 2 ... 566 of 2 ... 567 of 2 ... 568 of 2 ... 569 of 2 ... 570 of 2 ... 571 of 2 ... 572 of 2 ... 573 of 2 ... 574 of 2 ... 575 of 2 ... 576 of 2 ... 577 of 2 ... 578 of 2 ... 579 of 2 ... 580 of 2 ... 581 of 2 ... 582 of 2 ... 583 of 2 ... 584 of 2 ... 585 of 2 ... 586 of 2 ... 587 of 2 ... 588 of 2 ... 589 of 2 ... 590 of 2 ... 591 of 2 ... 592 of 2 ... 593 of 2 ... 594 of 2 ... 595 of 2 ... 596 of 2 ... 597 of 2 ... 598 of 2 ... 599 of 2 ... 600 of 2 ... 601 of 2 ... 602 of 2 ... 603 of 2 ... 604 of 2 ... 605 of 2 ... 606 of 2 ... 607 of 2 ... 608 of 2 ... 609 of 2 ... 610 of 2 ... 611 of 2 ... 612 of 2 ... 613 of 2 ... 614 of 2 ... 615 of 2 ... 616 of 2 ... 617 of 2 ... 618 of 2 ... 619 of 2 ... 620 of 2 ... 621 of 2 ... 622 of 2 ... 623 of 2 ... 624 of 2 ... 625 of 2 ... 626 of 2 ... 627 of 2 ... 628 of 2 ... 629 of 2 ... 630 of 2 ... 631 of 2 ... 632 of 2 ... 633 of 2 ... 634 of 2 ... 635 of 2 ... 636 of 2 ... 637 of 2 ... 638 of 2 ... 639 of 2 ... 640 of 2 ... 641 of 2 ... 642 of 2 ... 643 of 2 ... 644 of 2 ... 645 of 2 ... 646 of 2 ... 647 of 2 ... 648 of 2 ... 649 of 2 ... 650 of 2 ... 651 of 2 ... 652 of 2 ... 653 of 2 ... 654 of 2 ... 655 of 2 ... 656 of 2 ... 657 of 2 ... 658 of 2 ... 659 of 2 ... 660 of 2 ... 661 of 2 ... 662 of 2 ... 663 of 2 ... 664 of 2 ... 665 of 2 ... 666 of 2 ... 667 of 2 ... 668 of 2 ... 669 of 2 ... 670 of 2 ... 671 of 2 ... 672 of 2 ... 673 of 2 ... 674 of 2 ... 675 of 2 ... 676 of 2 ... 677 of 2 ... 678 of 2 ... 679 of 2 ... 680 of 2 ... 681 of 2 ... 682 of 2 ... 683 of 2 ... 684 of 2 ... 685 of 2 ... 686 of 2 ... 687 of 2 ... 688 of 2 ... 689 of 2 ... 690 of 2 ... 691 of 2 ... 692 of 2 ... 693 of 2 ... 694 of 2 ... 695 of 2 ... 696 of 2 ... 697 of 2 ... 698 of 2 ... 699 of 2 ... 700 of 2 ... 701 of 2 ... 702 of 2 ... 703 of 2 ... 704 of 2 ... 705 of 2 ... 706 of 2 ... 707 of 2 ... 708 of 2 ... 709 of 2 ... 710 of 2 ... 711 of 2 ... 712 of 2 ... 713 of 2 ... 714 of 2 ... 715 of 2 ... 716 of 2 ... 717 of 2 ... 718 of 2 ... 719 of 2 ... 720 of 2 ... 721 of 2 ... 722 of 2 ... 723 of 2 ... 724 of 2 ... 725 of 2 ... 726 of 2 ... 727 of 2 ... 728 of 2 ... 729 of 2 ... 730 of 2 ... 731 of 2 ... 732 of 2 ... 733 of 2 ... 734 of 2 ... 735 of 2 ... 736 of 2 ... 737 of 2 ... 738 of 2 ... 739 of 2 ... 740 of 2 ... 741 of 2 ... 742 of 2 ... 743 of 2 ... 744 of 2 ... 745 of 2 ... 746 of 2 ... 747 of 2 ... 748 of 2 ... 749 of 2 ... 750 of 2 ... 751 of 2 ... 752 of 2 ... 753 of 2 ... 754 of 2 ... 755 of 2 ... 756 of 2 ... 757 of 2 ... 758 of 2 ... 759 of 2 ... 760 of 2 ... 761 of 2 ... 762 of 2 ... 763 of 2 ... 764 of 2 ... 765 of 2 ... 766 of 2 ... 767 of 2 ... 768 of 2 ... 769 of 2 ... 770 of 2 ... 771 of 2 ... 772 of 2 ... 773 of 2 ... 774 of 2 ... 775 of 2 ... 776 of 2 ... 777 of 2 ... 778 of 2 ... 779 of 2 ... 780 of 2 ... 781 of 2 ... 782 of 2 ... 783 of 2 ... 784 of 2 ... 785 of 2 ... 786 of 2 ... 787 of 2 ... 788 of 2 ... 789 of 2 ... 790 of 2 ... 791 of 2 ... 792 of 2 ... 793 of 2 ... 794 of 2 ... 795 of 2 ... 796 of 2 ... 797 of 2 ... 798 of 2 ... 799 of 2 ... 800 of 2 ... 801 of 2 ... 802 of 2 ... 803 of 2 ... 804 of 2 ... 805 of 2 ... 806 of 2 ... 807 of 2 ... 808 of 2 ... 809 of 2 ... 810 of 2 ... 811 of 2 ... 812 of 2 ... 813 of 2 ... 814 of 2 ... 815 of 2 ... 816 of 2 ... 817 of 2 ... 818 of 2 ... 819 of 2 ... 820 of 2 ... 821 of 2 ... 822 of 2 ... 823 of 2 ... 824 of 2 ... 825 of 2 ... 826 of 2 ... 827 of 2 ... 828 of 2 ... 829 of 2 ... 830 of 2 ... 831 of 2 ... 832 of 2 ... 833 of 2 ... 834 of 2 ... 835 of 2 ... 836 of 2 ... 837 of 2 ... 838 of 2 ... 839 of 2 ... 840 of 2 ... 841 of 2 ... 842 of 2 ... 843 of 2 ... 844 of 2 ... 845 of 2 ... 846 of 2 ... 847 of 2 ... 848 of 2 ... 849 of 2 ... 850 of 2 ... 851 of 2 ... 852 of 2 ... 853 of 2 ... 854 of 2 ... 855 of 2 ... 856 of 2 ... 857 of 2 ... 858 of 2 ... 859 of 2 ... 860 of 2 ... 861 of 2 ... 862 of 2 ... 863 of 2 ... 864 of 2 ... 865 of 2 ... 866 of 2 ... 867 of 2 ... 868 of 2 ... 869 of 2 ... 870 of 2 ... 871 of 2 ... 872 of 2 ... 873 of 2 ... 874 of 2 ... 875 of 2 ... 876 of 2 ... 877 of 2 ... 878 of 2 ... 879 of 2 ... 880 of 2 ... 881 of 2 ... 882 of 2 ... 883 of 2 ... 884 of 2 ... 885 of 2 ... 886 of 2 ... 887 of 2 ... 888 of 2 ... 889 of 2 ... 890 of 2 ... 891 of 2 ... 892 of 2 ... 893 of 2 ... 894 of 2 ... 895 of 2 ... 896 of 2 ... 897 of 2 ... 898 of 2 ... 899 of 2 ... 900 of 2 ... 901 of 2 ... 902 of 2 ... 903 of 2 ... 904 of 2 ... 905 of 2 ... 906 of 2 ... 907 of 2 ... 908 of 2 ... 909 of 2 ... 910 of 2 ... 911 of 2 ... 912 of 2 ... 913 of 2 ... 914 of 2 ... 915 of 2 ... 916 of 2 ... 917 of 2 ... 918 of 2 ... 919 of 2 ... 920 of 2 ... 921 of 2 ... 922 of 2 ... 923 of 2 ... 924 of 2 ... 925 of 2 ... 926 of 2 ... 927 of 2 ... 928 of 2 ... 929 of 2 ... 930 of 2 ... 931 of 2 ... 932 of 2 ... 933 of 2 ... 934 of 2 ... 935 of 2 ... 936 of 2 ... 937 of 2 ... 938 of 2 ... 939 of 2 ... 940 of 2 ... 941 of 2 ... 942 of 2 ... 943 of 2 ... 944 of 2 ... 945 of 2 ... 946 of 2 ... 947 of 2 ... 948 of 2 ... 949 of 2 ... 950 of 2 ... 951 of 2 ... 952 of 2 ... 953 of 2 ... 954 of 2 ... 955 of 2 ... 956 of 2 ... 957 of 2 ... 958 of 2 ... 959 of 2 ... 960 of 2 ... 961 of 2 ... 962 of 2 ... 963 of 2 ... 964 of 2 ... 965 of 2 ... 966 of 2 ... 967 of 2 ... 968 of 2 ... 969 of 2 ... 970 of 2 ... 971 of 2 ... 972 of 2 ... 973 of 2 ... 974 of 2 ... 975 of 2 ... 976 of 2 ... 977 of 2 ... 978 of 2 ... 979 of 2 ... 980 of 2 ... 981 of 2 ... 982 of 2 ... 983 of 2 ... 984 of 2 ... 985 of 2 ... 986 of 2 ... 987 of 2 ... 988 of 2 ... 989 of 2 ... 990 of 2 ... 991 of 2 ... 992 of 2 ... 993 of 2 ... 994 of 2 ... 995 of 2 ... 996 of 2 ... 997 of 2 ... 998 of 2 ... 999 of 2 ... 1000 of 2

Edzard in solche Bedrängniß, daß derselbe nach Brüssel ging und sich dem Erzherzoge Karl unterwarf. Durch diesen Schritt erhielten seine Angelegenheiten eine bessere Gestalt, und da er Jever, dessen Häuptling Christoph ohne männliche Erben gestorben war, einnahm und sich zur Abtretung von Stad- und Butjadingerland verstehen wollte, im Falle der Graf von Oldenburg sich bereit erklären würde, ihn im Besitze von Jever nicht zu stören, so lösten sich die streitigen Verhältnisse in eine friedliche Annäherung und der Kampf in Unterhandlungen auf. In Folge derselben wurde am 3. December 1517 der Friede zu Zetel geschlossen. Das Stad- und Butjadingerland, das durch diesen Frieden in den Händen der Verbündeten blieb, war Anfangs von denselben in vier Theile getheilt worden. Von diesen vier Theilen hatte zwar der Graf Johann den größten bekommen, jedoch als ein braunschweigisches Lehen [19]). Die Herzoge von Braunschweig, denen die übrigen Theile zugefallen waren, fanden es bald bequemer, diese entfernten Ländchen an den Grafen Johann zu verkaufen; der Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel überließ dem Grafen Johann im J. 1521 für achttausend Gulden seinen Antheil als ein Lehen, und die zwei übrigen Viertel, die in die Hände Herzog Heinrichs des Mittlern gekommen waren, wurden von dessen Söhnen im J. 1523 ebenfalls an den Grafen von Oldenburg verkauft, und zwar ohne Vorbehaltung der Oberlehnsherrlichkeit. Johann legte darauf zur Behauptung des Gewonnenen die Feste Dvelgönne an, und stellte sich mit den Hadelern und wurster Friesen, die den Butjadingern in der Vertheidigung ihrer Freiheit geholfen hatten, auf einen guten Fuß.

Oldenburg hatte bisher noch keine Beiträge an Mannschaft und Geld zu den allgemeinen Unternehmungen und Institutionen des Reiches, von dem es ein Glied bildete, gegeben, obgleich es immer in den deshalb entworfenen Matrikeln aufgeführt und veranschlagt worden war. Auch in der von Kaiser Karl V. auf dem wormser Reichstage vom J. 1521 erlassenen Matrikel ward Oldenburg aufgeführt, und als es nicht gutwillig bezahlen wollte, von dem Reichsfiscale gerichtlich in Anspruch genommen. Der Graf Johann berief sich vergebens auf eine angeblich seinen Vorfahren von dem Kaiser Heinrich IV. bewilligte Befreiung von allen Reichssteuern [20]), er wurde, als er sich standhaft weigerte, in die Reichsacht erklärt, und dadurch gezwungen, wenn er die Vortheile der Reichsverbindung genießen wolle, auch die damit verknüpften Lasten zu tragen. Nachdem er die Rückstände bezahlt hatte, wurde er den 18. Januar 1525 von der Reichsacht losgesprochen. Graf Johann XIV. starb im folgenden Jahre und hinterließ von seiner Gemahlin, einer geborenen Fürstin von Anhalt, vier Söhne, Johann XV., Georg, Christoph und Anton I. Der älteste führte gemeinschaftlich mit seiner Mutter die Regierung drei Jahre lang, legte sie aber dann im Jahre 1529 mit Einwilligung der beiden andern Brüder in die Hände seines jüngsten Bruders Anton I. nieder. Da ihn aber dieser Schritt gereute, so wandte sich Anton an den Kaiser, und erhielt von Karl V. am 1. April 1531 einen Lehenbrief, durch welchen die ihm geschehene Regierungsabtretung bestätigt, und er nicht blos mit Oldenburg, sondern auch mit Delmenhorst belehnt wurde, obgleich das letztere sich damals im Besitze des Bischofs von Münster befand [21]). Auf gleiche Weise sicherte sich Graf Anton den Besitz von Stad- und Butjadingerland durch einen Vergleich, den er zu Utrecht am 26. October 1529 mit Edzards Sohne und Nachfolger, dem Grafen Enno von Ostfriesland, schloß; Enno heirathete Antons Schwester Anna, und Anton würde sich mit Enno's Schwester vermählt haben, wenn nicht dieselbe vor der Vollziehung der Ehe gestorben wäre. Die Streitigkeiten mit seinen Brüdern legte Anton auf friedlichem Wege bei, und der unruhigste derselben, Graf Christoph, der den geistlichen Stand verlassen hatte und lutherisch geworden war, fand in auswärtigen Kriegshändeln und besonders in den Angelegenheiten des vertriebenen Königs Christian II. von Dänemark so viele Beschäftigung, daß er seinen Bruder unbelästigt ließ.

Die Reformation der Kirche fand an Anton I. einen feurigen Anhänger und nach dem Tode seiner Mutter, welche sich allen Religionsneuerungen widersetzt hatte, einen eifrigen Beförderer. Das Volk legte dem oldenburgischen Reformator Ummius keine Hindernisse in den Weg, und die Mönche waren zu ungelehrt, um seine Gründe zu widerlegen, und zu schwach, um sich gegen den Willen des Landesherrn zu behaupten. Die Klöster wurden daher aufgehoben und die geistlichen Güter eingezogen. Nur die wenigsten von den dadurch gewonnenen Einkünften wurden für Kirchen und Schulen verwandt; die meisten dienten zur Bereicherung des Grafen. Wie vielen Eifer aber auch Graf Anton für die Reformation haben mochte, so theilte er doch, nachdem er ihre Vortheile errungen hatte, nicht ihre Gefahren, sondern schloß sich in dem Kriege des Kaisers gegen die schmalkaldischen Bundesgenossen dem Kaiser an und benutzte die günstigen Zeitumstände, als die Kaiserlichen im J.

19) Der Lehenbrief über das Stadland und die Kaufbriefe über die von den Herzogen von Braunschweig an Oldenburg überlassenen Theile von Butjadingerland sind abgedruckt in v. Halem's Oldenb. Gesch. Th. I. S. 500—518. 20) Die Begebenheit, auf welche sich Graf Johann berief, gehört den Fabeln der oldenburgischen Geschichte an und ist nach Hamelmann, bei dem man auch S. 83 u. 86 zwei Abbildungen davon findet, kurz folgende: Graf Huno von Oldenburg erschien nicht auf einem Reichstage zu Goslar, zu welchem alle Fürsten, Grafen und Barone Teutschlands einberufen worden waren. Dies benutzten seine Feinde, um ihn als einen Aufrührer und Majestätsverbrecher anzuklagen, und der Graf ward verurtheilt, seine Unschuld durch einen Kampf mit einem Löwen zu beweisen. Sein Sohn Friedrich übernahm für ihn den Kampf und überwand den Löwen. Zur Belohnung für diese mannhafte That beschenkte der Kaiser den Grafen mit mehren Gütern und befreite seine Grafschaft von aller Lehenspflicht. Graf Huno dagegen stiftete das Kloster Rastadt, und die Mönche dieses Klosters sind es gewesen, die das Geschichtchen erfunden und in ihrer Chronik zuerst erzählt haben. S. Chron. Rast. ap. Meibom. scrr. rer. Germ. T. II. p. 90 sqq.

21) Der kaiserliche Lehenbrief steht bei Lünig Reichsarchiv, Bd. VIII. Forts. 2, S. 31, und ist auch in v. Halem's Oldenb. Gesch. Th. III. S. 237—241 nach dem Originale abgedruckt.

Tractat diente für die ganze folgende Zeit zur Richtschnur. Als im J. 1598 der spanisch-holländische Krieg spanisches Kriegsvolk in die Nähe von Oldenburg brachte und die Grafschaft mit einem, wenn nicht feindlichen, doch wenigstens kostspieligen Überzuge bedroht war, wandte ihn Graf Johann durch die Kraft ab, mit der er den spanischen Obersten zu wissen that, daß er Gewalt mit Gewalt abzutreiben entschlossen sei. Was noch sonst von ihm zu erzählen ist, betrifft seine Thätigkeit in Anordnungen für das Wohl des Landes. Er errichtete im J. 1598 die erste Apotheke und im folgenden Jahre die erste Buchdruckerei in Oldenburg; er verwendete große Geldsummen auf die Vermehrung der bereits von seinem Oheime, dem Grafen Christoph, gesammelten Bibliothek. Besonders machte er sich aber durch Eindeichungen verdient, wodurch er neues Land gewann und das alte gegen Überschwemmungen sicherte [23]). Er selbst führte gewöhnlich über diese schwierigen und bewundernswürdigen Arbeiten die Aufsicht, und schonte sich dabei so wenig, daß er sich eine Erkältung zuzog, an deren Folgen er am 12. Nov. 1603 starb. In seinem Testamente vom 27. September desselben Jahres hatte er das Recht der Erstgeburt für das Haus Oldenburg festgesetzt; da aber sein Bruder Anton zu Delmenhorst Kinder hatte, so bildeten sich zwei Linien, und es galt des Grafen Johann testamentarische Bestimmung zunächst nur für Oldenburg selbst, wo ihm sein Sohn Anton Günther unter der Vormundschaft des Königs Christian IV. von Dänemark nachfolgte. Das erste, was der Graf Anton Günther nach Übernahme der Regierung that, war die Vollendung dessen, was sein Vater angefangen hatte, also ein Versuch zu einem festen Vergleiche mit dem Grafen Anton II. von Delmenhorst und die Ausführung der begonnenen Eindeichungen. Die letztere gelang besser, als der erste Versuch, welcher ohne Erfolg blieb. Eine Reise, die darauf Anton Günther in das Ausland machte, wirkte insofern auf Oldenburg zurück, als er sich während seines Aufenthaltes am kaiserlichen Hofe die Gunst des Kaisers erwarb und sich dadurch die Erwerbung des Weserzolls erleichterte, der für Oldenburg hernach so wichtig wurde, daß der daraus gewonnene Ertrag den fünften Theil der gesammten Staatseinkünfte Oldenburgs ausmachte. Er kam indessen erst nach Überwindung der größten Schwierigkeiten zum Ziele. Denn die Stadt Bremen, die Generalstaaten der vereinigten Niederlande, das Stift Paderborn und mehre andere benachbarte Stände boten Alles auf, um die von dem Grafen verlangte Zollbewilligung zu verhindern, obwol derselbe für sich anführte, daß er ohne eine solche Bewilligung die großen Unkosten nicht aufbringen könne, die zur Sicherung des Landes gegen Überschwemmungen auf Dämme und Deiche verwendet werden müßten. Das kurfürstliche Collegium fand indessen die Foderung des Grafen billig und ertheilte ihm durch einen Collegialbeschluß vom 6. Sept. 1619 die Erlaubniß zur Anlegung eines Zolls, worauf, ungeachtet der Einwendungen der Bremer, der Kaiser Ferdinand II. im J. 1623 für den Grafen ein Zolldiplom ausfertigen ließ. Zur ruhigen Ausübung des dadurch erlangten Rechts kam aber der Graf nicht eher, als bis ihm sein Weserzoll durch den westphälischen Frieden bestätigt [24]) und die Stadt Bremen für ihre noch immer fortdauernde Widersetzlichkeit in die Reichsacht erklärt worden war. Um von derselben befreit zu werden, gab endlich Bremen nach, worauf der Graf am 20. Sept. 1653 noch einmal feierlich mit dem Weserzolle belehnt ward.

Der größte Dienst, welchen Anton Günther seinen Unterthanen leistete, war, daß er das entsetzliche Leiden und Elend, das der dreißigjährige Krieg über andere teutsche Länder brachte, von dem seinigen abwandte. In der Zeit, wo Niedersachsen der Hauptschauplatz des Krieges war, blieb zwar auch Oldenburg nicht ganz verschont; — denn als Mansfeld sich nach seiner Vertreibung aus Böhmen nach Ostfriesland und Jever warf, folgte ihm Tilly mit einem Heere nach, und nach der Schlacht bei Lutter im J. 1627 wurden die oldenburgischen Festungen Jever, Apen, Hoelgönne und Delmenhorst eine Zeitlang von den Kaiserlichen besetzt, — allein Oldenburg sah nur kurze Zeit den Krieg in der Nähe, um desto inniger die Wohlthat zu empfinden, die ihm sein Graf dadurch erzeigte, daß er durch sein kluges und standhaftes Benehmen sich von den kriegführenden Mächten die Neutralität zu verschaffen wußte. Denn der König von Schweden stellte dem Grafen die Versicherung aus, daß, so lange die kaiserlich-liguistischen Truppen die Neutralität Oldenburgs respectirten, die Grafschaft auch von Seiten Schwedens und seiner Verbündeten mit Einquartierungen und andern Kriegslasten verschont bleiben sollte. Da nun Anton Günther jeden Schein von Parteilichkeit vermied, und seinen Vorstellungen über die großen Unkosten, die ihm die Unterhaltung der Deiche und Dämme verursachte, durch passende Geschenke an die Mächtigen gehörigen Nachdruck gab, so erkaufte er mit geringen Ausgaben seinem Lande die unschätzbaren Vortheile des Friedens. Während daher andere teutsche Länder ihren Wohlstand durch den Krieg zu Grunde gehen sahen, hatte

23) Die Bewunderung der Zeitgenossen setzte die Eindeichungen Johannes über die berühmtesten Bauwerke der Vorwelt. Mit welchen Augen man sie betrachtete, und mit welchen Worten man sie pries, mag folgende Stelle aus einem Gedichte des Magister Veltstein zeigen, welches Hamelmann in seiner Chronik S. 448 mitgetheilt hat:

Non ita pendentes Babylona Semiramis hortos
Miretur, sua non jactet miracula Memphis
Pyramidum, excelsi Rhodus et nec saxa colossi
Efferat: Haec tua nam virtus miracula vicit,
Jane Comes, generose Comes, praelustribus anais
Quando opus aggressus memorabile sidere fausto
Perpetuae in terris famae monumenta relinquis.

24) Im neunten Artikel des westphälischen Friedens, der sich auf die Zölle, Posten u. s. w. bezieht, heißt es in Beziehung auf den oldenburgischen Weserzoll: Territoriorum, quae flumina alluunt, et aliorum quorumcunque juribus ac privilegiis, ut et teloniis ab Imperatore de consensu Electorum cum aliis tum etiam Comiti Oldenburgensi in Visurgi concessis, aut usu diuturno introductis, in pleno suo vigore manentibus et executione mandandis etc.

Fig. 1. Diagram of the Wheatstone bridge.

Fig. 2. Diagram of the Wheatstone bridge with the galvanometer and battery interchanged.

Fig. 3. Diagram of the Wheatstone bridge with the galvanometer and battery interchanged.

die Lehenserben in Zukunft ganz Stad- und Butjadingerland von Braunschweig zu Lehen nehmen und demselben das Amt Harpstedt abtreten. Nachdem endlich durch den oldenburgischen Separationsvergleich vom 1. Juli 1653 die völlige Absonderung des Lehens von den Allodien vollendet war, konnte die ganze schwierige Erbschaftsangelegenheit als beendigt betrachtet werden. Die Lehenserben wurden darauf im J. 1664 in Besitz der Grafschaften gesetzt, und Anton Günther führte die Regierung blos im Namen derselben fort. Er starb am 19. Juni 1667 im vier und achtzigsten Jahre seines Alters. In seinem Testamente sorgte er für die Nachkommen seiner Schwester Magdalena und für seinen unehelichen Sohn, den er, wie oben bemerkt worden ist, mit einem Fräulein von Ungnad erzeugt hatte. Magdalena war nämlich mit dem Fürsten Rudolf von Anhalt-Zerbst vermählt, und dem Sohne derselben, Johann, vermachte Anton Günther die Herrschaft Jever, jedoch unter der Bedingung, daß diese Herrschaft nach dem Abgange männlicher und weiblicher Erben an Oldenburg zurückfallen sollte. Seinen unehelichen Sohn Anton bedachte er ebenfalls reichlich. Er hatte denselben schon früher legitimiren und ihn durch Kaiser Ferdinand II. unter dem Titel eines Grafen von Aldenburg in den Reichsgrafenstand erheben lassen; in seinem Testamente hinterließ er ihm Varel und die Herrschaft Kniphausen, und wirkte von seinen Lehenserben aus, daß ihn dieselben zu ihrem Statthalter der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst ernannten [26]). —

3) Von dem Aussterben der gräflichen Linie des Hauses Oldenburg bis zur Verwandelung der Grafschaft in ein Herzogthum und bis zum Regierungsantritte der jetzt regierenden Holstein-Gottorpischen Dynastie, 1667 — 1773.

Nach dem Tode Anton Günthers, des letzten Grafen von Oldenburg und Delmenhorst, wurden die Bestimmungen der Tractate und seines Testaments sogleich zur Ausführung gebracht. Der König Friedrich III. von Dänemark und der Herzog Christian Albrecht von Holstein-Gottorp nahmen von dem Lande Besitz und ließen sich von dem Herzoge von Braunschweig mit dem ganzen Stad- und Butjadingerland belehnen. Braunschweig erhielt das Amt Harpstedt, der Graf von Aldenburg Kniphausen und Varel, und die Regierung zu Jever ergriff im Namen des Fürsten Johann von Anhalt-Zerbst von der Herrschaft Jever Besitz. So viele Mühe sich aber Anton Günther vor seinem Tode gegeben hatte, um Successionsstreitigkeiten zu verhüten, so waren dieselben doch unvermeidlich, weil er den Herzog Joachim Ernst von Holstein-Ploen von allem Antheile an der Erbschaft ausgeschlossen hatte, obgleich derselbe nähere Ansprüche auf das Ganze, als der König von Dänemark und der Herzog von Gottorp zu haben glaubte. Er legte daher gegen die Besitznahme eines ihm gebührenden Landes vor Notar und Zeugen Protestation ein und brachte eine Klage an den Reichshofrath, worin er darauf antrug, daß der Rendsburgische Tractat aufgehoben, Alles in seinen vorigen Stand zurückgesetzt und ihm, als ältestem Agnaten, die Grafschaft zuerkannt werden sollte. Während dieser Proceß eifrig betrieben wurde, starb König Friedrich III. am 9. Febr. 1670, und durch seinen Nachfolger Christian V. erhielt die Sache eine neue Wendung. Da nämlich der Günstling des neuen Königs, Schumacher, nachheriger Graf von Greifenfeld, einsah, daß der Proceß zu Gunsten des Herzogs von Ploen ausfallen würde, so bestimmte er den König, mit demselben einen Vergleich zu suchen. Diesem Rathe zufolge ließ sich der König mit dem Herzoge in Unterhandlungen ein, die unter Vermittelung des herzoglichen Raths Christoph Gensch, der nachher unter dem Namen eines Herrn von Breitenau geadelt wurde, zu einem am 18. März 1671 geschlossenen Vergleiche führten, durch welchen der Herzog von Ploen seine Ansprüche an den königlichen Antheil von Oldenburg gegen eine Entschädigung im Amte Segeberg an den König abtrat; zugleich überließ er demselben in einem geheimen Nebenvertrage seine Ansprüche an den gottorpischen Antheil. Wie unwillig auch der Herzog von Gottorp darüber sein mochte, so zeigte sich doch bald, daß der König von Dänemark klug gehandelt hatte. Denn durch das Urtheil des Reichshofraths vom 20. Juli 1673 wurde der rendsburger Tractat cassirt und dem Herzoge von Ploen die Lehensfolge in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zugesprochen. Dieses Urtheil wurde im J. 1676 vollzogen, worauf Dänemark, vermöge des mit dem Herzoge von Ploen geschlossenen Vergleiches, zum alleinigen Besitze von Oldenburg gelangte [27]).

Kaum war Oldenburg auf diese Art unter dänische Herrschaft gekommen, als es die Franzosen feindlich überzogen. In Folge des Friedens von Nimwegen waren nämlich von allen Feinden, die der König Ludwig XIV. von Frankreich zu bekämpfen gehabt hatte, bloß noch Dänemark und Brandenburg auf dem Platze geblieben, und der König von Dänemark wollte sich um so weniger zu einem Frieden verstehen, weil die Franzosen als erste Bedingung desselben die Wiederherstellung des Herzogs von Gottorp verlangten, den Christian V. gezwungen hatte, seiner Souverainetät über Schleswig zu entsagen. Im Juni 1679 drang daher ein französisches Heer in Oldenburg ein und besetzte das Land; zugleich ließ der König von Frankreich erklären, daß, wenn Dänemark nicht bis zum August seine Foderung befrie-

26) Ich darf nicht unterlassen, zu bemerken, daß ich für das, was ich von dem Grafen Anton von Aldenburg schon gesagt habe, und von ihm und seinen Nachkommen noch sagen werde, einen handschriftlichen Aufsatz des sel. Hollmann benutzt habe, den die Redaction der Allg. Encyklop. für den gegenwärtigen Artikel zurücklegte, um den Buchstaben A nicht mit Antonen zu überladen, und den sie so gefällig war, mir mitzutheilen.

27) Die Actenstücke, welche sich auf diesen Proceß beziehen, hat v. Halem in dem Urkundenanhang zum dritten Bande seiner Oldenb. Gesch. S. 418—452 abdrucken lassen.

digen würde, er Oldenburg den Schweden und Delmenhorst dem Bischofe von Münster übergeben wolle. Christian V. schloß, durch diese Drohung erschreckt, am 10. August den Frieden zu Fontainebleau, Oldenburg dagegen mußte die Hartnäckigkeit seines Beherrschers durch eine schwere Geldcontribution an die Franzosen büßen.

Christian machte im J. 1681 einen Besuch in Oldenburg, der dadurch merkwürdig geworden ist, daß er bei dieser Gelegenheit die nach ihm genannte Stadt Christiansburg gründete. Der Ort war aber so unglücklich gewählt, daß die neue Stadt bereits nach wenigen Jahren wieder einging und verlassen wurde. Mit den Allodialerben Anton Günthers gerieth Christian in Streit, und er hätte gern seine Übermacht benutzt, um den Fürsten von Anhalt-Zerbst aus dem Besitze von Jever zu verdrängen, wenn nicht derselbe durch den Kaiser geschützt worden wäre. Durch den am 16. Juli 1689 zu Kopenhagen geschlossenen Vergleich mußte der König seinen Ansprüchen auf Jever entsagen und den Fürsten von Anhalt wieder in den Besitz dieser Herrschaft zulassen. Auch dem Grafen von Aldenburg machte der König die demselben von seinem Vater hinterlassenen Rechte streitig. Er nöthigte ihn, seine im Oldenburgischen zerstreut liegenden Landgüter gegen andere minder beträchtliche zu vertauschen, und würde ihn zu noch bedeutendern Abtretungen gezwungen haben, wenn nicht der Graf klug genug gewesen wäre, durch Bestechungen, Connexionen und verständige Unterhandlungen den ihm drohenden Verlust abzuwenden. Der Graf Anton I. von Aldenburg starb den 27. Oct. 1680 und hinterließ fünf Töchter und eine schwangere Gemahlin, die acht Monate nach seinem Tode einen Sohn, Anton II., gebar. Der König von Dänemark hatte sogleich nach Antons I. Tode die Sequestration aller der aldenburgischen Güter verfügt, deren Allodialeigenschaft zweifelhaft sein konnte; erst nach langen Streitigkeiten kam am 12. Juli 1693 der sogenannte aldenburgische Vergleich zu Stande, durch den die Verhältnisse zwischen Varel und Oldenburg geordnet und die streitigen Punkte ausgeglichen wurden. Es dauerte indessen bis zum Jahre 1731, ehe auch noch andere damit in Verbindung gebrachte Processe beendigt waren [28]).

Die Rechte der Privilegirten, besonders die Exemtion derselben von Beiträgen zur Erhaltung der Deiche und Dämme, von denen sie den meisten Nutzen zogen, wurden einer neuen Prüfung und Regulirung unterworfen. Von zwei Commissionen, die in dieser Angelegenheit niedergesetzt wurden, hatte die erste alle Rechte der Privilegirten bestätigt, die zweite dieselben gänzlich aufgehoben; erst die dritte Commission unter der Leitung des um Oldenburg hochverdienten Kanzlers Christoph Gensch von Breitenau schlug einen Mittelweg ein und suchte das strenge Recht mit der Billigkeit zu vereinigen. Das unter dem Einflusse solcher Grundsätze erlassene Reglement diente noch lange zur Grundlage der darin geordneten Verhältnisse. Überhaupt war die Einwirkung des Kanzlers von Breitenau auf alle Landesangelegenheiten von der wohlthätigsten Art, und ihm war es zu verdanken, daß die Oldenburger mit der dänischen Regierung zufrieden waren und über nichts zu klagen hatten, als daß die Landeseinkünfte nach Kopenhagen gingen. Auf Christian V., der am 25. Aug. 1699 starb, folgte sein Sohn Friedrich IV. Sogleich im Anfange der neuen Regierung mußte Oldenburg von Neuem die Nachtheile seiner Verbindung mit einem großen Reiche fühlen. Denn es wurde im J. 1700 von einem schwedischen und hanöverischen Heere feindlich überzogen und nicht eher geräumt, als bis es bedeutende Brandschatzungen bezahlt und der König Friedrich den unbesonnen unternommenen Krieg durch den raschen Travendaler Friedensschluß beendigt hatte. Nachdem aber der König Karl XII. von Schweden, der diesen Frieden erzwang, bei Pultawa eine Niederlage erlitten hatte, nahm der König von Dänemark wieder an dem Kriege gegen Schweden Theil, und Oldenburg mußte zum dritten Male empfinden, wie nachtheilig eine Verbindung sei, die es in die großen Welthändel hineinriß, ohne daß es ein Interesse daran hatte. Denn um Geld zu erhalten, verpfändete König Friedrich am 20. Juni 1711 die Grafschaft Delmenhorst und die zur Grafschaft Oldenburg gehörigen Vogteien Hatten, Wardenburg, Zwischenahn und Wüstenland auf zwanzig Jahre an den Kurfürsten von Hanover. Das größte Unglück erfuhr aber Oldenburg im J. 1717 durch die sogenannte Weihnachtsflut. In der h. Christnacht des genannten Jahres trieb der Sturm das Meer über die Deiche und nicht blos Stad- und Butjadingerland und die Marschvogteien wurden überschwemmt, sondern selbst die Gegend um die Stadt Oldenburg ward von der angeschwollenen Hunte so unter Wasser gesetzt, daß sie einem großen See glich. Das Land lag in völligem Ruin da, als die Flut am 28. December wieder ablief. Nur energische Maßregeln konnten das unglückliche Land retten, in dem das salzige Wasser keine Nahrung für Menschen und Vieh aufkommen ließ, und wo theilweise Anstrengungen immer wieder durch die furchtbare Gewalt des Meeres zu Schanden gemacht wurden. Der Oberlanddrost Christian Thomsen Sehestedt brachte es durch seine dringenden Vorstellungen bei dem Könige dahin, daß der Staat die zur Wiedererrichtung der Deiche nöthigen Geldsummen dem armen Lande vorschoß, und Sehestedt war es auch, der die Arbeit leitete und durch seine Standhaftigkeit vollendete, obwol im J. 1721 eine neue Flut die begonnenen Werke zerstörte, und Alle, ohne seinen Muth und seine Beharrlichkeit, zur Verzweiflung gebracht hätte. Die Vorschußsumme für die neue Eindeichung des Landes belief sich beinahe auf eine Million

28) Anton II. von Aldenburg starb im J. 1738 und hinterließ eine Tochter, Charlotte Sophie, auf welche die sämmtlichen aldenburgischen Güter vererbten. Diese vermählte sich mit dem Grafen Wilhelm von Bentink, gerieth aber bald mit demselben in solche Mißhelligkeit, daß sie sich von Tisch und Bett scheiden ließ. Die auf den aldenburgischen Gütern haftenden Schulden führten auf Ansuchen des Grafen von Bentink eine Untersuchung herbei, die damit endigte, daß auf die aldenb. Güter Sequester gelegt und ein förmlicher Concurs erkannt wurde. Die Gräfin mußte sich daher im J. 1754 zu einem Vergleiche verstehen, durch welchen sie gegen ein großes Jahrgehalt ihrem Gemahle die Herrschaften Varel und Knyphausen abtrat. Vergl. den Artikel Bentink.

Reichsthaler. Die dänische Regierung nahm indessen so viele Rücksichten auf das grenzenlose Unglück, das die Wasserflut veranlaßt hatte, daß sie nicht allein für die Wiedererstattung der Vorschüsse lange Termine setzte, sondern auch im J. 1724 die ganze Contribution erließ. Als eine wohlthätige Folge der Wasserflut verdient bemerkt zu werden, daß die Landleute durch dieselbe zur Verbesserung des Marschbodens veranlaßt wurden. Bei dem Graben nach süßem Wasser machten sie nämlich die Erfahrung, daß die unteren Erdschichten fruchtbarer seien als die oberen, und der erste Versuch, der mit Umwühlung des Bodens gemacht ward, hatte einen so glücklichen Erfolg, daß bald das ganze Marschland dem Beispiele folgte [29]).

Friedrich IV. starb am 12. Oct. 1730. Er hatte bereits vor seinem Tode das Capital, für welches er die Grafschaft Delmenhorst nebst mehren oldenburgischen Vogteien an Hanover versetzt hatte, aufgekündigt, allein die wirkliche Einlösung geschah erst im J. 1731 durch seinen Sohn und Nachfolger Christian VI. Während der zweiundvierzig Jahre, die Oldenburg noch unter dänischer Regierung blieb, genoß das Land einer glücklichen Ruhe, und erfuhr ebenso wenig feindliche Einfälle als Ueberschwemmungen der Meeresflut, die sich jetzt unschädlich an den wiederhergestellten und durch vortreffliche Einrichtungen gesicherten Dämmen brach. Auch gingen in der innern Verfassung des Landes keine wesentlichen Veränderungen vor. Friedrich V., der im J. 1746 seinem Vater Christian VI. nachfolgte, führte die Kopfsteuer in Oldenburg ein. Durch die Neutralität, die er während des siebenjährigen Krieges beobachtete, verschaffte er den Oldenburgern die Vortheile eines oft an ihren Grenzen geführten Krieges, ohne daß sie die Nachtheile desselben empfanden; ihre Producte wurden gut bezahlt, und das Land würde gerade in dieser für andere Provinzen des teutschen Reiches so unglücklichen Zeit an Wohlstand außerordentlich zugenommen haben, wenn nicht häufiger Miswachs eingetreten wäre. Während Friedrichs V. Regierung kam zuerst das Project in Vorschlag, die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst gegen Holstein zu vertauschen. Das Haus Holstein-Gottorp war von Dänemark vielfach gereizt und gekränkt worden; es hatte durch dasselbe nicht blos seinen Antheil an der oldenburgischen Erbschaft, sondern auch das Herzogthum Schleswig verloren. So lange die Herzoge von Holstein zu schwach waren, um sich Genugthuung zu verschaffen, konnte sich Dänemark über ihren ohnmächtigen Unwillen hinwegsetzen, allein die Lage der Dinge änderte sich, als durch die Vermählung des Herzogs Karl Friedrich mit der russischen Prinzessin Sophia das russische Reich für den Herzog von Holstein interessirt ward. Dänemarks Stellung gegen Rußland ward noch bedenklicher, als der Sohn Karl Friedrichs und Sophias, Karl Peter Ulrich, zum Großfürsten und künftigen Erben von Rußland erklärt ward und kein Geheimniß daraus machte, daß er die Absicht habe, das Unrecht seiner Familie an Dänemark zu rächen [30]). Aus dieser gefährlichen Lage suchte sich Dänemark dadurch zu befreien, daß es den Tausch von Holstein gegen Oldenburg und Delmenhorst vorschlug, und um denselben durchzusetzen, die unterwürfigste Stellung gegen Rußland annahm; damals führten die russischen Gesandten Saldern und Philosophoff in Kopenhagen dieselbe gebieterische Sprache, wie nachher in Warschau. Der Großfürst wies aber im J. 1761 den ihm angetragenen Tausch ab, obgleich die Kaiserin Elisabeth zur Annahme desselben rieth; er foderte vielmehr außer dem Herzogthume Schleswig zugleich alle Einkünfte zurück, die seit der dänischen Besitznehmung aus diesem Lande in den königlichen Schatz geflossen waren. Sobald der Großfürst unter dem Namen Peters III. den russischen Thron bestiegen hatte, machte er große Zurüstungen zur Wiedereroberung von Schleswig, und der Krieg würde unfehlbar zum Ausbruche gekommen sein, wenn nicht Peter im Juli 1762 von seiner Gemahlin entthront worden wäre. Der Tauschvorschlag Friedrichs V. ging indessen nicht verloren, sondern erhielt wirklich unter seinem Sohne Christian VII., der ihm im J. 1766 in der Regierung von Dänemark und Oldenburg nach-

29) Aler's Haushaltung und Landwirthschaft in Stad- und Butjadingerland. Oldenb. 1790. S. 44 fg. 30) Zum Verständniß der Verhältnisse, aus denen die Eintauschung Holsteins gegen Oldenburg hervorging, wird folgende genealogische Tabelle dienen.

Christian Albrecht, Herzog von Holstein-Gottorp, † 1694.

- Friedrich IV. † 1702.
  - Karl Friedrich, vermählt mit Sophia, Tochter Peters des Großen, † 1739.
    - Karl Peter Ulrich, wird unter dem Namen Peter III. † 1752. Kaiser von Rußland, vermählt mit Katharina von Anhalt-Zerbst, Erbin von Jever.
      - Paul I. Petrowitsch, Kaiser von Rußland. † 1801.
        - Alexander I. † 1825.
        - Nikolaus I. Kaiser v. Rußland, seit 1825.
- Christian August, Stifter der jüngern gottorpischen Linie. † 1726.
  - Adolf Friedrich, Bischof von Lübeck, wird s. 1751 König von Schweden. † 1771.
  - Friedrich August, Bischof von Lübeck s. 1750, Herzog von Oldenburg s. 1773. † 1785.
    - Peter Friedrich Wilhelm, gemüthskrank und der Regierung unfähig. † 1823.
  - Georg Ludwig.
    - Peter Friedrich Ludwig, Administrator von Oldenburg für seinen gemüthskranken Vetter, Herzog s. 1823. † 1829.
      - Paul Friedrich August, geb. d. 13. Juli 1783, jetzt regierender Großherzog von Oldenburg.
        - Nikolaus Friedrich Peter, Erbprinz, geb. d. 8. Juli 1827.

folgte, seine Ausführung. Als nämlich der Vortheil Rußlands eine Verbindung mit Dänemark gegen Schweden erheischte, verstand sich der Großfürst Paul zur Abtretung Holsteins gegen Oldenburg und Delmenhorst. Ungeachtet der Protestation des Königs von Schweden wurde der Tausch am 1. Juni 1773 vollzogen und Paul übernahm die Regierung des von Kaiser Joseph II. zu einem Herzogthum erhobenen Oldenburgs. Er führte sie aber nicht länger als drei Tage, und machte diese dreitägige Regierung durch die Aufhebung der von Friedrich V. eingeführten Kopfsteuer merkwürdig. Denn er trat das neue Herzogthum an den Bischof von Lübeck, Friedrich August von der jüngern gottorpischen Linie, und eventuell an die Nachkommen von dessen Bruder Georg Ludwig ab. —

4) Von dem Regierungsantritte der jüngern holstein-gottorpischen Dynastie bis zur Thronbesteigung des jetzt regierenden Großherzogs, 1773—1829.

Oldenburg hatte seiner Verbindung mit Dänemark wesentliche Vortheile zu verdanken. Die Grenzen des Landes waren berichtigt, die Streitigkeiten mit den Nachbarn ausgeglichen, die Marschländer gegen Überschwemmungen gesichert worden; namentlich würde das furchtbare Unglück vom J. 1717 das Land völlig ruinirt haben, wenn ihm nicht die Hülfsquellen eines mächtigen Reiches offen gestanden hätten. Es waren indessen mit einer solchen Verbindung auch so viele Nachtheile verbunden, daß Oldenburg gern aufhörte, die Provinz eines entfernten Reiches zu sein, und daß es mit Freuden wieder einen eignen Regenten in seine Mitte aufnahm, von dem es erwarten konnte, er werde besser als der Beherrscher eines fremden Landes die Bedürfnisse seiner Unterthanen und die Mittel zur Befriedigung derselben einsehen. Auch erfüllte bereits der erste Herzog Friedrich August unter der Mitwirkung des Oberlanddrosten, Grafen von Holmer, diese Erwartung, und that Manches zur Beförderung der vernachlässigten Landwirthschaft. Nachdem er am 6. Juli 1785 gestorben war, übernahm für seinen gemüthskranken Sohn der Fürstbischof von Lübeck, Peter Friedrich Ludwig, die Regierung. Dieser vortreffliche Fürst widmete seine ganze Sorgfalt den innern Landesangelegenheiten und that in einer schweren und bedrängten Zeit so viel für den Wohlstand seiner Unterthanen, als andere Regierungen kaum in den ruhigsten Friedenszeiten. Oldenburg hatte es zum Theil der Weisheit seiner Regenten, zum Theil seiner geographischen Lage zu verdanken gehabt, daß es von den Kriegesleiden, welche Teutschland in der neuern Zeit betroffen hatten, verschont geblieben war; keine menschliche Weisheit und Macht war aber im Stande, es den Folgen des Revolutionskrieges zu entziehen. Die durch das Übergewicht der französischen Heere im Felde und durch die Grundsätze der französischen Diplomaten bei den Unterhandlungen herbeigeführte Zerrüttung des teutschen Reiches ging in eine förmliche Auflösung desselben über, als sich die Staaten Südteutschlands unter dem Protectorate des französischen Kaisers Napoleon in dem rheinischen Bunde vereinigten. Die nördliche Hälfte Teutschlands war nun durch kein politisches Band mehr zusammengehalten, obgleich kleine Staaten, wie das Herzogthum Oldenburg, niemals mehr als gerade in der damaligen bewegten Zeit, das Bedürfniß einer mächtigen Stütze fühlten. Es war daher natürlich, daß Preußen als der mächtigste Staat im nördlichen Teutschlande, dem rheinischen Bunde einen unter seinem Protectorate gebildeten nordteutschen Bund entgegenzustellen suchte. Dieses Streben führte aber zu einer feindseligen Richtung gegen Frankreich und zu einem Kriege, der den Fall der preußischen Macht zur Folge hatte. Ostfriesland und die Herrschaft Jever wurden im J. 1806 mit dem von Napoleons Bruder Ludwig beherrschten Königreich Holland vereinigt, und nach dem tilsiter Frieden blieb dem Administrator von Oldenburg nichts übrig, als sich ebenfalls dem rheinischen Bunde anzuschließen. Er mußte sich indessen gefallen lassen, daß französische Besatzungen an die oldenburgische Küste gelegt wurden. Der für Oldenburg so wichtige und ergiebige Weserzoll, das mühsame Werk des letzten Grafen Anton Günther, ging jetzt auf Napoleons Machtgebot ebenfalls ein, obwol nicht ohne Entschädigung; denn der Administrator erlangte dafür die Erblichkeit des Fürstenthums Lübeck, das seit vielen Jahrhunderten von Oldenburg getrennte Wildeshausen und die Ämter Vechta und Kloppenburg.

Daß Oldenburg nicht das Schicksal von Hessen und Braunschweig hatte, verdankte es der Verwandtschaft seines Fürsten mit dem russischen Kaiser Alexander, mit dem damals Napoleon in freundschaftliche Verhältnisse zu kommen suchte. Nachdem aber Napoleon im Juli 1810 das Königreich Holland als ein nur aus Anschwemmungen französischer Flüsse entstandenes Land mit seinem Kaiserreiche vereinigt hatte, und ein unmittelbarer Nachbar von Oldenburg geworden war, hatte die Rücksicht auf die Freundschaft des Kaisers Alexander nicht Kraft genug, um seine Habsucht zu zähmen; er legte größern Werth auf den Besitz der ganzen Nordseeküste als auf die freundschaftlichen Verhältnisse mit Rußland, deren Erhaltung doch auf die Dauer unmöglich schien. Durch ein Decret vom 10. December 1810 wurde daher auch das Herzogthum Oldenburg seiner Selbständigkeit beraubt und in eine Provinz des Napoleon'schen Kaiserreichs verwandelt. Der Fürst Peter Friedrich Ludwig hielt es seiner unwürdig, Entschädigungen für diesen Gewaltstreich zu verlangen oder anzunehmen. Er begab sich vielmehr im J. 1811 mit seiner Familie nach Rußland, um dort ruhig die Zeit abzuwarten, wo das Reich der Gewalt zusammenstürzen werde. Die rücksichtslose Beraubung, die sich Napoleon gegen einen Blutsverwandten des russischen Kaisers erlaubt hatte, war unter den Ursachen, welche zuerst eine Erkaltung der bisher zwischen beiden Kaisern bestandenen Freundschaft und endlich einen förmlichen Bruch herbeiführten, keine der geringsten, und Oldenburg erhielt auf diese Art einen Antheil an dem Ausbruche des Krieges, der den Sturz der Napoleon'schen Herrschaft zur Folge haben sollte.

Unmittelbar nach der Schlacht bei Leipzig, welche den Rückzug der Franzosen über den Rhein, den Umsturz des westphälischen Königsthrones und die Auflösung des rheinischen Bundes bewirkte, kehrte unter den übrigen vertriebenen und beraubten Fürsten auch der Herzog von Oldenburg in sein Eigenthum zurück. Da er mit dem Eroberer keinen Vertrag geschlossen hatte, so erkannte er die von den Franzosen eingeführte Staatsorganisation und alle von Napoleon vollzogene landesherrliche Handlungen nicht an, sondern stellte die alte Verfassung wieder her; die Abgaben wurden zwar erhöht, aber nur gering im Verhältnisse zu dem Antheile, den auch Oldenburg an der Fortsetzung des Krieges gegen Napoleon nahm.

Oldenburg wurde durch den Wiener Congreß zu einem Großherzogthum erhoben und erhielt als solches in der teutschen Bundesversammlung bei Plenarsitzungen eine Stimme und bei den Sitzungen des engern Raths eine Gesammtstimme mit den anhaltischen und schwarzburgischen Fürstenthümern. Sein Contingent zu der Bundesarmee wurde auf 2178 Mann festgesetzt und dem zehnten Armeecorps zugetheilt. Dafür bekam es aber auch eine bedeutende Gebietsvergrößerung. Der Kaiser Alexander trat die Herrschaft Jever, die durch seine Großmutter Katharina von Anhalt-Zerbst an Rußland gefallen war, dem Großherzogthume Oldenburg freiwillig und als ein Familiengeschenk ab; der Wiener Congreß fügte außer einem kleinen Gebiete, welches Hanover hergeben mußte, noch das Fürstenthum Birkenfeld auf dem linken Rheinufer hinzu. Oldenburg bildete also, mit Ausnahme von Birkenfeld, ein geschlossenes und zusammenhängendes Gebiet, frei von allen Streitigkeiten, außer mit dem einzigen Standesherrn, den es in seiner Mitte hatte, dem Grafen von Bentink, an den, wie ich oben erzählt habe, die aldenburgische Erbschaft und mit dieser die Herrschaft Kniphausen gekommen war. Dieser wollte die Mediatisirung seiner Herrschaft Kniphausen nicht gelten lassen, und processirte so lange, bis er im J. 1826 einen Vergleich mit dem Herzoge von Oldenburg durchsetzte, wodurch ein Verhältniß begründet wurde, wie es in dem ganzen übrigen Teutschland nicht mehr existirt; der Graf von Bentink erhielt nämlich die Landeshoheit ganz in der Art, wie er sie unter Kaiser und Reich besessen hatte, während alle Rechte, die der Kaiser und das Reich ausgeübt hatten, an den Herzog von Oldenburg übergingen.

Der unglückliche und gemüthskranke Peter Friedrich Wilhelm, in dessen Namen Peter Friedrich Ludwig seit dem Jahre 1785 die oldenburgischen Lande administrirt hatte, starb am 2. Juli 1823, und nun übernahm der bisherige Administrator die Regierung in seinem eignen Namen, ohne jedoch von dem ihm durch den Wiener Congreß bewilligten Titel Großherzog Gebrauch zu machen. Diese Regierungsveränderung war kaum vorgegangen, als in den Jahren 1824 und 1825 furchtbare Sturmfluten die Deiche und Dämme zerrissen. Die Wiederherstellung dieser kostbaren Werke beschäftigte den alten Herzog in seinen letzten Lebensjahren, und er hatte dabei um so größere Schwierigkeiten zu überwinden, da der Wohlstand des Landes durch den geringen Werth der Landesproducte bedeutend gesunken war. Es gelang ihm indessen, und er fügte zu den vielen Wohlthaten einer langen Regierung auch noch die hinzu, sein Land von Neuem gegen das feindselige Element des Meeres geschützt zu haben. Er starb am 21. Mai 1829, und sein einziger Sohn und Nachfolger, Paul Friedrich August, nahm mit seinem Regierungsantritte den von seinem Vater verschmähten großherzoglichen Titel an[31]). (*Fr. Lorentz.*)

II. Geographie und Statistik. Oldenburg (das vormalige Herzogthum) bildet den größern Theil des Großherzogthums gleiches Namens, liegt zwischen 25° 20′ bis 26° 21′ östlicher Länge und 52° 50′ bis 53° 44′ nördlicher Breite, grenzt im Norden an das teutsche Meer, im Osten an die hanöverische Drostei Bremen, an das Gebiet der freien Stadt Bremen und die hanöverische Provinz Hoya, im Süden an die hanöverische Drostei Osnabrück, im Westen an die hanöverische Provinz Meppen und an Ostfriesland. Es hängt völlig zusammen und ist ganz geschlossen, wenn auch die Weser Land Würden und die Jademündung die Insel Wangeroog davon trennt. Die Größe ist 105½ Q. M., und die Bevölkerung 210,000 Köpfe mit Einschluß von Kniphausen. Nur beim Saterländer und Wangerooger bemerkt man noch die friesische Abkunft. Hügel, Berge und Salzwerke fehlen diesem Staate. Noch sind die großen Haiden und Moore nicht einmal überall wie in Mecklenburg und Brandenburg mit Holz besäet oder bepflanzt worden; es läßt sich aber von der Industrie der Regierung und der Landbesitzer künftig erwarten, daß dieses sich empfehlende Bewalden der bisher fast nutzlosen Gemeinheiten, wie es vom Herzoge von Aremberg im Meppen'schen mit Erfolg versucht worden ist, auch in Oldenburg oberpolizeilich zur Gründung unerschöpflicher Bau- und Brennholzwälder und zur Brechung der rauhen Winde und der Folgen der Fieber verbreitenden Stagnationen nachgeahmt werden wird. Bis dahin erblickt man im Süden Oldenburgs nur um die Dörfer und um die sporadischen Ritter- und Bauergüter eine Cultur des Bodens. Freilich verliert dann der Saterländer seine Birkhühner und andern Jagdthiere, doch sind Wälder den Bewohnern nützlicher und verbessern die Luft mehr als die allen Win-

31) Oldenburg hat eine vortreffliche Specialgeschichte an der oft von mir angeführten Geschichte des Herzogthums Oldenburg von Gerhard Anton von Halem. Oldenb. 1794 — 96. 3 Bde. in 8. Dieses Werk geht aber nicht weiter als bis zum Jahre 1788. Von den frühern Arbeiten zur oldenb. Geschichte ist zu bemerken: 1) Die Chronik des Klosters Rastadt, ap. *Meibom.* scrr. rer. Germ. T. II, p. 89. Sie schließt mit dem Jahre 1463. 2) Shiphower's Chronicon archicomitum de Oldenburg, ap. *Meibom.* l. c. p. 123 sqq. Diese Chronik hört mit dem Jahre 1505 auf. 3) H. Hamelmann's Oldenburg. Chronik. Oldenb. 1599 fol. 4) Winkelmann's oldenburgische Friedens- und der benachbarten Örter Kriegshandlungen. Dieses im J. 1671 in folio erschienene Werk führt die Geschichte von da an, wo Hamelmann aufgehört hatte, bis auf Anton Günther fort. Außerdem gehören die Specialgeschichten der Länder hieher, mit denen Oldenburg in häufiger Berührung stand, wie Wiarda's Geschichte von Ostfriesland, Christiani's Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein u. s. w.

Sermon XXXIII. Of the Nature of Enthusiasm. 1 Cor. xiv. 20. Brethren, be not children in understanding: howbeit in malice be ye children, but in understanding be men. 1738. 1

Sermon XXXIV. Of the Church. Matt. xvi. 18. And I say also unto thee, that thou art Peter, and upon this rock I will build my church, and the gates of hell shall not prevail against it. 1738. 15

Sermon XXXV. Of Justification. Rom. iii. 28. Therefore we conclude that a man is justified by faith without the deeds of the law. 1738. 30

Sermon XXXVI. Of Good Works. Ephes. ii. 10. For we are his workmanship, created in Christ Jesus unto good works, which God hath before ordained that we should walk in them. 1738. 46

Sermon XXXVII. Of the Law of God. Rom. vii. 12. Wherefore the law is holy, and the commandment holy, and just, and good. 1738. 59

Sermon XXXVIII. Of the Law of God. Rom. vii. 14. For we know that the law is spiritual: but I am carnal, sold under sin. 1738. 73

Sermon XXXIX. Of the Law of God. Rom. vii. 22. For I delight in the law of God after the inward man. 1738. 87

Sermon XL. Of the Law of God. Rom. vii. 25. So then with the mind I myself serve the law of God; but with the flesh the law of sin. 1738. 101

Sermon XLI. Of Faith. Heb. xi. 1. Now faith is the substance of things hoped for, the evidence of things not seen. 1738. 115

Sermon XLII. Of Faith. Heb. xi. 6. But without faith it is impossible to please him: for he that cometh to God must believe that he is, and that he is a rewarder of them that diligently seek him. 1738. 129

Sermon XLIII. Of Faith. Heb. xi. 6. But without faith it is impossible to please him: for he that cometh to God must believe that he is, and that he is a rewarder of them that diligently seek him. 1738. 143

Sermon XLIV. Of Faith. Heb. xi. 6. But without faith it is impossible to please him: for he that cometh to God must believe that he is, and that he is a rewarder of them that diligently seek him. 1738. 157

Sermon XLV. Of Faith. Heb. xi. 6. But without faith it is impossible to please him: for he that cometh to God must believe that he is, and that he is a rewarder of them that diligently seek him. 1738. 171

Strömen leicht bilden, indeß in den etwas höheren Gegenden alle Quellen zu fehlen scheinen; doch hat Oldenburg nur einen beträchtlichen Binnensee, das Zwischenahner Meer, so wie an der südöstlichen Grenze den Dümmersee, und entbehrt alle Schifffahrtscanäle, so leicht auch durch das Bracker Tief die Weser und die Jade verbunden werden könnten, zum großen Vortheil der Weserschifffahrt, da man stets in die weite Jade ein- und auslaufen kann, aber nicht immer in und aus der Weser, wegen vieler Untiefen ihrer Mündung. Für eine allgemeine nöthige und nützliche Abwässerung der großen Moore nach der Jade, da die Ebbe dort tiefer als in der Weser sinkt, geschah bisher nichts. Das flache Oldenburg entbehrt Mineralwasser und benutzt dagegen die Seebäder zu Dangast und Wangeroog. — Das Klima hat viele Nässe und Nebel, die im Herbste und Winter gichtkranken Personen sehr lästig sind. Selbst im Sommer ist eine lange Dürre selten und, wenn sie einfällt, zerstörend für die an solche nicht gewöhnte Vegetation. Der Frühling hat häufige Nachtfröste, die heiterste Luft gemeiniglich der Herbst oft bis in die Mitte des November. An der Küste herrschen bisweilen sehr heftige Stürme. Im Ganzen ist dennoch nur in den breiteren Marschen die Luft ungesund, weil daselbst gutes Trinkwasser mangelt und die Kleidung selten für die bei der Ebbe und Flut jedesmal stärker und schwächer wechselnde Temperatur der freien Luft angemessen ist. Dies führt zu den dort häufigen Marschfiebern und zur Wassersucht, dagegen ist die Schwind- und Lungensucht daselbst selten und wird vom Klima selbst häufig geheilt. Diejenigen, welche ihre Lebensart den Launen des Klima gemäß einrichten, pflegen daselbst lange zu leben, selbst solche, welche ihre Jugend als Seefahrer in allen Klimaten der Erde zubrachten.

Die Ausfuhrproducte dieses Landes sind Getreide aller Arten, wovon besonders die Marschen sehr viel ausführen, Hülsenfrüchte, Rübsamen; an Gemüsen, Rüben, Kopfkohl und Kartoffeln; Flachs, Garn, Hanf, Hopfen, Bau- und Brennholz, Pferde, Rindvieh, Schafe, Butter und Käse, Schweine, Speck und Schinken, wildes und zahmes Geflügel, Seefische, Honig und Wachs, Torf und Mauersteine. Die Einfuhren sind Manufactur-, Material- und Colonialwaaren, Salz, Wein, Branntwein, Bier, Leder. Durch Rhederei und Frachtfahrt gewinnt der Küstenbewohner viel. Die Nahrung der Tagelöhner als Hollandsgänger hat sehr abgenommen. Haupthandelsplätze sind Oldenburg, Jever, Varel, Wildeshausen, Braake und Elsfleth. Der neue bremer Hafen in der Mündung der Geest wird Oldenburg nicht nachtheilig sein, doch möchte Bremens Interesse ein tiefer Canal von Braake nach der Jade nützlicher gewesen sein als der Bremerhafen.

Die Hauptnahrung der Oldenburger ist Ackerbau und Viehzucht, aber die sehr verschiedene Landwirthschaft der Haide-, Moor- und Marschbauern ist noch häufig sehr unzweckmäßig. Da, wo der Landmann in der Mitte seiner Felder wohnt, ist mehr Wohlhabenheit, und da, wo von Alters her und durch Neubrüche die Ländereien sehr zerstreuet liegen, ist der Aufwand der Landwirthschaft natürlich größer und der reine, so wie der Bruttoertrag der Felder geringer. Dennoch hinderten bisher die Landesgesetze häufig das Austauschen und Beieinanderlegen der Landstellen, auf eine andere Art freilich in Alt-Oldenburg, in Jever, im vormals hanöverischen und münsterschen Gebiet. Manche Nahrungszweige des Oldenburgers sind nicht so gestaltet, als die eigenthümliche Lage dieses teutschen Volksstammes es bedurfte. Der Seeabsatz überflüssiger Landesproducte ist, seitdem der Landbau überall zweckmäßiger organisirt wurde, nicht immer einträglich, und man änderte nicht genug die Landwirthschaft in veränderten Verhältnissen anders.

Die Geestgegenden bilden noch jetzt das Bild der ersten sächsischen Wehrenansiedlungen, und die Marschen der altfriesischen Landwirthschaft. In einigen Gegenden liegen die Ländereien der einzelnen Besitzer bei einander, in andern sind sie zerstreuet, aber nur selten mit solchem Schutze versehen, als das rauhe Klima bedarf, und diesem Schutze verdankt Holstein, daß seine Weiden ergiebiger und die Ärnten der Ölsaaten gewisser sind als im nahen Mecklenburg. Das offene cultivirte Feldland nennt man Esch auf der oldenburger Geest. Die Dreifelderwirthschaft hat man allenthalben abgeschafft oder vielleicht niemals eingeführt. Mögen manche Felder sehr uneinträglich scheinen, durch Fleiß können sie werden, was Nordbrabant schon ist. — An der Weser und Jade hat Oldenburg nicht einen ganz sicheren Hafen und für Seeschiffe nur einen Nothhafen im Fedderwarderfiel.

Die lutherische Kirche ist in Oldenburg die herrschende, doch zählt es 60,000 Katholiken, 500 Juden und wenige Reformirte. Die protestantischen Kirchensachen verwaltet das Consistorium in Oldenburg, und die Visitationen der Kirchen und Schulen nehmen der Generalsuperintendent und der Advocatus piarum causarum vor, übrigens hat dasselbe jetzt nur in Ehesachen Gerichtsbarkeit, und das jeversche Consistorium ist ihm untergeordnet. — Der Generaldechant fungirt als erster katholischer Geistlicher unter der Kirche zu Münster für 31 Kirchspiele, und die Commission der römisch-katholischen geistlichen Angelegenheiten beachtet das landesherrliche jus circa sacra, die Patronatrechte, die Aufsicht über das Vermögen der Kirchen, Schulen und geistlichen Stiftungen und deren Archive. Mitglieder derselben sind der Generaldechant und der Advocatus piarum causarum. Die Stellung der landesherrlichen Macht zur katholischen Kirche in Oldenburg ist sehr nachahmungswürdig. — Die Elementarschulen sind meistens noch schlecht dotirt. Eine Landesbibliothek ist die großherzogliche in Oldenburg. Gelehrte Schulen sind das Gymnasium in Oldenburg und die lateinischen Schulen in Jever, Vechta und Eutin; Delmenhorst und Ovelgönne haben Mittelschulen.

An Standesherren besitzt Oldenburg den Grafen Bentink, in Hinsicht der Herrschaft Kniephausen. Er hat im Vergleiche mit dem Herzoge Peter vom J. 1826 die völlige Landeshoheit gerettet. Zu dem oldenburger Contingent trägt der Graf wegen Kniephausen bei, allein die Landeshoheit verblieb dem Standesherrn, wie er sie unter Kaiser und Reich besessen hatte, indem an Oldenburg nichts überging, als was der Kaiser dort an Rech-

Lage erwarten sollte. Nach der Verschiedenheit des Wasserstandes kann der Hafen Schiffe von 20 bis 50 Lasten aufnehmen. (*Rüder.*)

OLDENBURG (Heinrich), der sich zuweilen durch Versetzung der Buchstaben seines Namens Grubendole nannte, stammte von dem Grafen von Aldenburg ab, und wurde um das Jahr 1626 in Bremen geboren. Zur Zeit des langen Parlamentes unter Karl I. kam er als bremischer Consul nach London und behielt diesen Posten auch unter Cromwell. Später ward er der Führer des Irländers Heinrich O'Bryan, welchen er nach Oxford begleitete, und im J. 1656 ließ er sich selbst als Student auf dieser Universität einschreiben, damit er die literarischen Hülfsmittel, namentlich die Bodley'sche Bibliothek, benutzen konnte [1]). Einige Zeit nachher ward er der Führer von William Cavendish und schloß Freundschaft mit John Milton, in dessen Epistolae familiares wir mehre an Oldenburg gerichtete Briefe finden. Bald darauf wurde er Mitglied der königlichen Societät zu London und dann Gehülfe des Secretairs Wilkins bei dieser Gesellschaft. Kaum hatte er diesen Posten angetreten, so gab er die Verhandlungen der königlichen Societät heraus, welche bis jetzt noch unter dem Titel der Philosophical Transactions of the Royal Society erscheinen [2]). Er führte nun eine weitläufige Correspondenz mit mehr als 70 Personen in verschiedenen Theilen der Erde und über die mannichfaltigsten Gegenstände. Ein einfaches Verfahren erleichterte ihm die Führung dieses Briefwechsels; ehe er einen erhaltenen Brief las, nahm er Papier und Feder, um sogleich die Antwort aufzusetzen. Mit Robert Boyle führte er einen sehr lebhaften Briefwechsel, und übersetzte mehre von dessen Werken in das Lateinische; eben so correspondirte er mit Leibnitz und wurde von diesem mehrmals als Zeuge in Betreff der Erfindung des Infinitesimalcalculs angeführt [3]). Im J. 1675 wurde er von Hooke angeklagt, daß er die von ihm gemachte Anwendung der Spiralfeder bei Taschenuhren nicht mit gebührender Würdigung in den Philos. Trans. angezeigt hätte, wurde aber bei näherer Untersuchung von der königlichen Societät völlig freigesprochen. Oldenburg besorgte die Herausgabe der Phil. Trans. bis zur 136. Nummer im J. 1677, worauf die Herausgabe aufhörte, bis sie Dr. Nehemiah Grew in der Folge wieder fortsetzte. Er starb im August 1678 zu Charlton in der Nähe von Greenwich in einem Alter von 52 Jahren. Außer mehren Abhandlungen in den Phil. Trans. und den bereits erwähnten Übersetzungen von Boyles Schriften erschienen von ihm mehre theologische Schriften, auch übersetzte er in das Englische den Prodromus de solidis naturae in solidis contentis aut. Nic. S. Steno, sodann A. B. Peganii genuina expositio libri revelationum und mehre andere. (*L. F. Kämtz.*)

OLDENBURGER (Philippus Andreas), Lehrer des Staatsrechtes und der Geschichte zu Genf, wo er für Fremde Vorlesungen über diese Wissenschaften hielt. Er war aus dem Herzogthum Celle gebürtig und studirte zu Helmstädt unter Conring; ging dann auf Reisen, und ließ sich zu Genf nieder, wo er 1678 in seinen besten Jahren starb. Vorzüglich machte er sich bekannt durch das Werk Thesaurus rerum publicarum totius orbis (4 Tom. 8. Genev. 1675.) meist statistischen Inhalts. Es erstreckt sich auch auf die außereuropäischen Staaten, ist aber großentheils ein Collegienheft, das er unter Conring nachgeschrieben hatte, weswegen das Werk als Conrings Arbeit angekündigt wurde. Allein dieser verwahrt sich gegen die Falschheiten, die darin vorkommen, in seiner Admonitio de Thesauro rerum publicarum totius orbis (Helmstad. 1675. und in Opp. Conringii Tom. 4. p. 44.). Doch enthält das Werk auch verschiedene Zusätze und Anmerkungen; unter Andern findet sich darin Vieles über Genf, und zwei staatsrechtliche Abhandlungen über die Streitigkeiten zwischen Bern und dem Bischofe von Basel, und zwischen der Stadt Basel und eben diesem Prälaten. Auch ist darin abgedruckt sein Itinerarium Germaniae politicum, modernam praecipuarum aularum imperii faciem repraesentans (Cosmopoli i. e. Genevae 1668. 12.). Obschon er sich auf dem Titel dieser Schrift den falschen Namen Constantinus Germanicus gab, wurde er doch bald als Verfasser bekannt, und die damals ungewohnte Freimüthigkeit, womit er von der Politik und von dem Privatleben mehrer teutscher Fürsten sprach, bewirkte ein Verbot, aber eben deswegen auch stärkere Nachfrage nach der Schrift. Ihm selbst verursachte sie verschiedene Unannehmlichkeiten und verhinderte seine Anstellung; auch soll er von einem teutschen Fürsten, dessen Liebeshändel er aufgedeckt hatte, durch Schläge gezwungen worden sein, zwei Bogen, welche diese Geschichte enthielt, zu verschlingen. Er bereuete späterhin seine Unbesonnenheit und rechnet dieselbe im vierten Bande des Thesaurus unter seine Jugendsünden. Unter dem Namen Phil. Andr. Burgoldensis (Anagramma für Oldenburger) machte er eine andre, für jene Zeit sehr freimüthige und von ausgebreiteten Kenntnissen zeugende Schrift bekannt, Notitia imperii, sive discursus in instrumentum pacis Osnabrugo-Monasteriensis (Freystadt 1669.). Hierauf ließ er unter dem falschen Namen Franziscus Irenicus erscheinen Collegium juris publici Romano-Germanici in Burgoldensis discursus etc. 1670. Ferner unter dem Namen Pacificus a Lapide: Stricturae ad Monzambanum de Statu imperii germanici (Monzambanus ist wahrscheinlich Samuel Pufendorf). Unter seinem eignen Namen erschien: Pandectae Juris public Germanici sive Limnaeus enucleatus. Genev. 1670 Fol. Dies ist eine Abkürzung des großen aus fünf Folianten bestehenden, aber viel Fremdartiges enthaltenden Werkes von Limnäus; mit vielen Zusätzen und Verbesserungen von Oldenburger. Übrigens hat man Oldenburger vorgeworfen, er habe bei einigen seiner Schriften nur darum seinen Namen verhehlt, um sich selbst wieder citiren zu können. (*Escher.*)

OLDENBURGIA. Diese noch sehr zweifelhafte

1) So erzählen *Rees* Cyclop. und *Weiss* in Biogr. univ. Nach Jöcher (Gel. Ler.) ging er erst 1677 nach Oxford als Führer eines Irländers. 2) S. Gesellschaften, Gelehrte. 3) Commerc. epist. II, 291.

Gemeinde-Ordnung für die Provinz Hannover vom 24. Juni 1858 (GS. S. 261) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2 (Gemeinde-Ordnung für die Provinz Hannover vom 24. Juni 1858 (GS. S. 261) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2).

Gemeinde-Ordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897 (GS. S. 233) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2 (Gemeinde-Ordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897 (GS. S. 233) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2).

Gemeinde-Ordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 (GS. S. 237) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2 (Gemeinde-Ordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 (GS. S. 237) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2).

Gemeinde-Ordnung für die Provinz Schleswig-Holstein vom 14. April 1892 (GS. S. 152) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2 (Gemeinde-Ordnung für die Provinz Schleswig-Holstein vom 14. April 1892 (GS. S. 152) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2).

Gemeinde-Ordnung für die Provinz Hannover vom 24. Juni 1858 (GS. S. 261) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2 (Gemeinde-Ordnung für die Provinz Hannover vom 24. Juni 1858 (GS. S. 261) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2).

Gemeinde-Ordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897 (GS. S. 233) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2 (Gemeinde-Ordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897 (GS. S. 233) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2).

Gemeinde-Ordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 (GS. S. 237) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2 (Gemeinde-Ordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 (GS. S. 237) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2).

Gemeinde-Ordnung für die Provinz Schleswig-Holstein vom 14. April 1892 (GS. S. 152) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2 (Gemeinde-Ordnung für die Provinz Schleswig-Holstein vom 14. April 1892 (GS. S. 152) § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2).

1737. S. 615. 1739. S. 769.). Er schrieb Progr. de linguae Hebraeae necessitate et utilitate, Rostoch. 1566. — IV Epistolae ad D. Paulum ab Eitzen. Witteb. 1562 und 1564 exaratae in Volumine Epistolarum ad Eitzenium inedito. (*Rotermund.*)

OLDENDORP (Johann), erst katholischer Geistlicher an der Nikolaikirche zu Hamburg und seit 1527 Diakonus an derselben, wurde in diesem Jahre um der evangelischen Wahrheit willen aus Hamburg vertrieben, begab sich nach Braunschweig, wo der Pfarrherr zu St. Magnus ihn in seiner Kirche zum Prediger ernannte. Er und sein Collega Heinrich Lampe schafften, ohne Bewilligung der Obrigkeit, die päpstlichen Ceremonien ab, und predigten unter vielem Zulaufe des Volkes sowol in der Woche als an den Sonntagen. Um die Adventzeit fingen sie an in teutscher Sprache zu taufen. Der Stadtrath und die geistliche Union suchten diese Neuerung zu unterdrücken, und der Syndikus, einer der größten Feinde der Lutheraner, berief den magdeburgischen Domprediger Dr. Sprenge, sonst Sprütze genannt, nach Braunschweig. Dieser gab vor, er wollte in drei Predigten alle lutherische Ketzerei in Braunschweig ausrotten. (Corvinus Bericht, daß das Wort Gottes in Goslar und Braunschweig ohne Tumult geprediget wird, Wittenb. 1529. 4.) Die Pfaffen und Mönche nahmen diesen Sprengel freudig in der Franziskanerkirche auf; allein die Lutherisch-Gesinnten ließen von gelehrten Männern und Studenten seine Predigten nachschreiben und als er in einer die guten Werke aus einer Stelle Petri beweisen wollte, trat ein fremder Prediger, Johann aus Lüneburg, während der Predigt auf und sagte: Herr Doctor, Ihr führet den Spruch nicht recht an. Sprengel antwortete: guter Freund, ihr mögt vielleicht eine andere Übersetzung der Bibel haben als ich; predigte fort und schloß mit den Worten: hieraus ist nun erwiesen, daß ein jeder Mensch durch seine guten Werke könne selig werden. Darauf schrie der Bürger Henning Rischau: Pape, du lügst! und fing den 12. Psalm nach Luther's Übersetzung an zu singen. Sprengel verließ beschämt die Kanzel und mochte nicht mehr in Braunschweig predigen. Die Bürger kamen 1528 zusammen und wünschten in allen Pfarrkirchen lutherische Predigten zu hören. (Rhetmeier braunschweig. Kirchenhistor. III. S. 30. fg.). — Oldendorp ging im J. 1540 als Prediger nach Hildesheim. (*Rotermund.*)

OLDENDORP (Johann), Hofrath und Professor der Rechte zu Marburg, war zu Hamburg um das J. 1480 geboren, und daselbst von seiner Mutter Bruder, dem Geschichtschreiber Albert Cranz, sorgfältig erzogen und zu den Wissenschaften angeleitet. Er besuchte mehre Hochschulen, erhielt zu Bologna die Licentiatenwürde, war in Wittenberg ein Schüler Luther's und Melanchthon's, wurde 1518 zu Greifswald Doctor der Rechte und kam 1521 daselbst als Ordinarius in die Juristenfacultät. Um das J. 1529 wurde er Stadtsyndikus und Professor der Rechte zu Rostock, besorgte von da aus auch mehre Jahre als Syndikus die Angelegenheiten der Stadt Lübeck, ging von Rostock um das J. 1548 als Professor der Rechte nach Köln und bald darauf nach Marburg, wo er am 3. Juni 1567 starb. Unter den Rechtslehrern seiner Zeit war er einer der berühmtesten, und in seinen zahlreichen Schriften verbreitete er sich über die wichtigsten Rechtsmaterien mit eben so viel Gelehrsamkeit als Scharfsinn. Außerdem behauptet er einen Ehrenplatz unter den eifrigsten Beförderern der Reformation, und ob er gleich deshalb viel Haß und Verfolgung erfuhr, ließ er sich doch dadurch nicht irre machen, Licht und Wahrheit zu verbreiten. Schon in Greifswald und noch mehr in Rostock, wo er unter andern die Einrichtung einer öffentlichen gelehrten Schule im Dominikanerkloster veranlaßte, suchten die Papisten ihn zu verderben. Sie verklagten ihn bei dem Herzoge Albrecht als einen Mann, der nicht allein in Rostock, sondern auch im ganzen Lande Mecklenburg Unruhen angeregt habe. Auch bei dem Herzoge Heinrich suchte man ihm unter andern dadurch zu schaden, daß man ihn der Anhänglichkeit an die Zwinglische Lehre von dem Abendmahle beschuldigte. Allein er fand eine kräftige Stütze an dem Magistrate in Rostock, der ihn gegen alle Verunglimpfungen in Schutz nahm. Ruhiger verflossen seine Tage in Marburg, denn hier hatte er an dem Landgrafen Philipp den Großmüthigen einen Beschützer, der selbst das Emporkommen der evangelischen Kirche mit eben so viel Einsicht als Beharrlichkeit beförderte. Dieser preiswürdige Fürst bediente sich seiner Einsichten in den wichtigsten Angelegenheiten, ernannte ihn zu seinem Rathe, würdigte ihn überhaupt einer besondern Gnade und selbst in seinem (1562 abgefaßten) Testamente empfahl er seinen vier Söhnen, sie sollten „den Doctor Oldendorp ehrlich vnderhalten, auch sonsten vber ime halten, vnd ime nicht ausm Lande kommen lassen, ime auch ehrliche Bestallung geben." — Oldendorp hinterließ mehre Söhne; zweifelhaft aber ist es, ob Henning Oldendorp (gest. d. 5. Sept. 1589 als Professor der oriental. Sprachen und der Physik zu Strasburg) zu ihnen gehört*). (*Baur.*)

Seine Werke erschienen zusammengedruckt 1559 in zwei Folianten. Unter denselben sind besonders bemerkenswerth: 1) Libri variarum lectionum ad juris civilis interpretationem. Colon. 1540. fol., neu aufgelegt Lugduni Batavor. 1546. In denselben befindet sich nämlich ein Naturrecht, welches man für den ältesten Versuch [1]) eines solchen hält, und eine Sammlung der Zwölftafelnfragmente, in welcher zwar die frühere Recension des Rivallius stark benutzt ist, die sich aber dadurch vor jener auszeichnet, daß bei den meisten Fragmenten ein, wiewol unzureichender, Versuch gemacht ist, die Quellen zu citiren; ferner, daß der dem Texte beigefügte Kommentar besser ist als der des Rivallius, vornehmlich aber, daß Oldendorp in der Zusammenstellung der Fragmente ungleich mehr geleistet hat [2]). Übrigens waren beide Stücke bereits 1539 in Oldendorp's Isagoge seu elemen-

*) Strieder hess. Gel.-Gesch. B. X. S. 110—129.

1) *Meister* bibl. juris nat. et gent. T. I. p. 379. sqq. v. Ompteda, Literatur des Völkerrechts. Bd. I. S. 163. 2) Dirksen Übersicht der bisherigen Versuche zur Kritik und Herstellung des Textes der Zwölftafelfragmente. S. 52 folg.

ria introductio jur. natural. gent. et civil. Köln. 8. (wieder abgedruckt, auf Veranlassung des H. von Martini, zu Elien 1759. 8.) erschienen. 2) Actionum forensium progymnasmata. Colon. 1544. fol. Bemerkenswerth auch durch das S. 989 vorkommende harte Urtheil über die peinliche Gerichtsordnung Kaisers Karl V., gewöhnlich die Carolina genannt, denn daß diese, und nicht wie Tabor [3]) will, irgend ein anderes Privatrecht gemeint sei, ergeben die Worte: multo plus praestat una lex Respiciendum ff. de poenis, quam totus ille liber de judicio capitali, nescio quoties editus et reformatus vom Halsgerichte [4]). Übrigens ist zu bemerken, daß Oldendorp einer derjenigen Rechtsgelehrten war, welcher den Kaiser Ferdinand zur Abfassung eines aus dem römischen und andern Rechten zu compilirenden neuen Gesetzbuchs zu bewegen suchte. (S. *Adami* vitae German. ICtor. S. 175. *Moller* Cimbria literata. T. I. p. 420.) (*Spangenberg.*)

Oldenhorn s. Ormonds.

OLDENLANDIA UMBELLATA, doldentragende Oldenlandia des Dr. Roxburgh, Chaywurzel; der ché oder chay, chaya-ver oder Saya-ver und Imburel der Tamuls, Taheri-vello der Telingas und Radmul der Zeylonesen, enthält ein dem Krapp (rubia tinctorum) analog rothfärbendes Pigment, und gehört, wie derselbe, in die natürliche Ordnung der Stellatae. Linné reihet diese Pflanze in die erste Ordnung der vierten Classe seines Systems. Sie unterscheidet sich von den übrigen Pflanzengattungen der Oldenlandien durch ihre vierblätterige Blumenkrone, den obenstehenden viertheiligen Kelch, die zweifächerige untenstehende vielsamige Kapselfrucht und die freien Fruchtböden.

Die Wurzeln dieser ostindischen Pflanze werden allgemein und vielleicht fast ausschließlich auf der Küste von Koromandel und Malabar statt des Krapps zum Türkischrothfärben der baumwollenen Garne, welche unter dem Namen Malabar- und Koromandelroth bekannt sind, und zu den rothen echt violetten und Lilasfarben der feinen hochgerühmten indischen Zitze (chintzes, indiennes) verwendet.

Dr. Roxburgh beschreibt in seinem botanischen Werke über die Pflanzen von Koromandel die Oldenlandia umbellata als eine kleine zwei-, höchstens dreijährige Pflanze, die theils freiwillig in sehr leichtem, trockenem, sandigem Boden nächst dem Meere wächst, theils in sehr großer Menge, und zwar vorzüglich auf der Küste von Koromandel angebaut wird. Die Wurzeln der cultivirten Pflanze sind sehr dünn und haben einen oder zwei Fuß in der Länge, und einige Seitenfasern. Die Wurzeln der wildwachsenden Pflanze aber sind kürzer, und geben, wie man vorgibt, einen Viertheil Farbestoff mehr und von besserer Qualität. Das rothfärbende Pigment ist fast ganz in der Rinde der Wurzeln enthalten, welche bei der frisch gesammelten orangefarbig ist, und im Kauen den Speichel gelb färbt, bei längerem Aufbewahren verlieren die Wurzeln ihre Farbe, oder behalten höchstens ein blasses Strohgelb. Die Wurzeln, welche man am Ende des zweiten Jahres sammelt, werden als die besten zum Färben betrachtet. Man muß sie sorgfältig vor Feuchtigkeit und Einwirkung der atmosphärischen Luft bewahren, weil sie sonst, wie der Krapp, leicht verderben. Im beschädigten Zustande zeigt die Wurzel auf der innern Seite der Rinde und in ihren holzigen Theilen eine weißliche Farbe, wogegen die frische und gute grün von Farbe ist. Die malabarischen Färber lassen sie nur kurz vor dem Gebrauche stoßen und probiren die gepulverte Wurzel auf ihre Güte, indem sie etwas davon mit lebendigem Kalke und Wasser mischen; entsteht ein glänzendes Roth, so ist es ein Merkmal der Güte, erscheint die Farbe bräunlich oder dunkelroth, so hat das Pigment mehr oder weniger gelitten.

Um das malabar- oder koromandelrothe Garn zu färben, geben die Ostindier demselben verschiedene Vorbereitungsbeizen. Die in der Türkischrothfärberei bekannte Öl- oder Fettbeize bereiten sie aus Lauge von Holz- oder andern Pflanzenaschen und dem Öle von Gingelly oder Sesamum. Dieses Öl wenden sie nicht eher an, als bis es ein Jahr alt und ranzig geworden ist. Der Ölbeize setzen sie Ziegen- oder Schafkoth zu und beizen das Garn in dieser milchartigen Flüssigkeit zehn verschiedene Male, indem sie es zehn Nächte hindurch in der Flüssigkeit maceriren lassen, jeden Morgen herausnehmen und den Tag über an der Sonne recht gut abtrocknen. Die so vorbereiteten Garne werden jetzt sorgfältig ausgewaschen und in einem kalten Aufgusse der Cassa- oder Cachoublätter (Memecylon cupitellatum) zwei bis drei Mal bearbeitet (gallirt), wodurch das Garn eine intensive gelbe Farbe erhält. Es wird jetzt in einem andern Aufgusse des Nana- oder Nonabaumes, einer Art der Guillandina eingeweicht, ausgewunden und getrocknet. In Masulipatam mengt man gleich beide kalte Aufgüsse der Gallussäure und gerbestoffhaltigen Pflanzen zusammen und erspart dadurch eine Operation. Die Garne werden jetzt mit einer alaunhaltigen Beize imprägnirt (alaunt), mit dem Pigmente der Chaywurzel roth gefärbt, und die übrigen Operationen, welche zum Beleben der Farbe dienen, wahrscheinlich durch seifenartige Bäder gegeben.

Es ist merkwürdig, daß alle früheren Schriftsteller, welche Gelegenheit hatten, den Färbungsproceß zum Theil an Ort und Stelle zu beobachten, von einer und derselben irrigen Meinung ausgegangen sind und die Behauptung geltend zu machen gesucht haben, daß man in Ostindien bei dem Rothfärben der baumwollenen Garne sich keiner Alaunbeize bediene. Der Abbé Mazeas, Dufay, de Rebas, Machlachlan und erst vor einigen Jahren noch der Missionnair Dr. Trottler und Benjamin Heyne, Botanist der englisch-ostindischen Gesellschaft auf der Küste von Koromandel, huldigten beharrlich diesem Irrthume, der so lange verbreitet blieb, bis Bancroft [1]) den unbestreit-

3) Crim. defens. racemat. ad Carol. 157 in Opp. T. II. p. 125. 4) Mablank Geschichte der peinl. Gerichtsordnung Karls V. S. 210. Mit Unrecht hat daher Koch, Vorrede zur peinl. Gerichtsordnung S. 22, das Ganze für ein Märchen ansehen wollen.

1) Bancroft's neues englisches Färbebuch, herausgegeben von Dingler und Kurrer.

baren Beweis feststellte, daß keine Möglichkeit vorhanden sei, mit der Chaywurzel ohne alaunhaltige Basis ein sattes und dauerhaftes Roth zu färben. Wir besitzen von Heyne und Trottler specielle Beschreibungen über das Färben des Malabar- und Koromandelroth [2]). Beide waren durch denselben Irrthum befangen, indem sie in ihren Abhandlungen behaupten, daß keine alaunhaltige Beize gereicht, sondern die Animalisation der Baumwolle, welche durch den Ziegen- oder Schafkoth veranlaßt, hinreichend sei, die schöne rothe Farbe hervorzubringen. Diese sonderbare, sich auf keinen Grund stützende Träumerei einer Animalisation der Baumwollenfaser wurde durch Green zuerst aufgestellt, und brachte wahrscheinlich auch Heyne und Trottler von dem richtigen Wege ihrer Beobachtung ganz ab.

Die interessanten und vielseitigen Versuche, welche Bancroft mit möglichst conservirter Chaywurzel anstellte, ergaben das Resultat, daß mit der alaunhaltigen Basis nicht allein Baumwolle und Leinen, sondern auch Schafwolle roth zu färben sei. Die erhaltenen Farben kamen denen mit Krapp gefärbten nahe, jedoch erschien das Chaywurzelroth öfters weniger schön und dauerhaft als das Krapproth, welche Ursache Bancroft jedoch auf den Grund der Beschädigung, den die Wurzel an ihrer Güte durch die lange Seereise erlitten, schreibt.

In der Baumwollen- und Leinen-Druckerei und Färberei besitzt die Chaywurzel die gute Eigenschaft, daß sich das Pigment bei dem Färben der gedruckten Waare weniger in den weißen Grund absetzt, als dieses bei dem Krappe der Fall ist. Mit Zinnauflösung brachte die Chaywurzel ein sehr glänzendes und dauerhaftes, in das Orangefarbige spielendes Roth auf Schafwolle hervor. Auffallend verschieden von dem Krapp erweist sich dieses rothfärbende Pigment dadurch, daß mit den Eisenauflösungen keine dunkeln Farben erzielt, sondern nur Drapfarben erreicht werden können.

Schafwollen-Tuch mit salzsaurem Zinke angesotten, und mit der Chaywurzel gefärbt, nimmt ein glänzendes Apfelgrün an; wird der Beize salpetersaures Blei substituirt, so gewinnt man eine feurige Zimmtfarbe. Wasser entzieht der Chaywurzel wenig Färbestoff. Der Aufguß nimmt durch die darin schwimmenden unlöslichen Theile eine hellröthliche Farbe an. Kali in Wasser gelöst macht den wässerigen Aufguß lebhaft roth. Weingeist über gepulverte Wurzel gegossen, und eine Zeit lang damit in Berührung gelassen, nimmt eine gelbe Farbe an; durch etwas zugesetzten Kalk, Kali oder Natron erscheint die Flüssigkeit augenblicklich schön roth.

In Europa wird die Chaywurzel jetzt keinen Eingang mehr finden, weil man alle Farben, die in Ostindien damit dargestellt werden, wohlfeiler und eben so schön und dauerhaft mit Krapp erzielen kann, indem ein Pfund desselben über zwei Pfund gepulverte Chaywurzel vollkommen ersetzt. In England wurde früher eine beträchtliche Menge dieser Wurzel eingeführt, und im J. 1774 kam für Rechnung der französisch-ostindischen Gesellschaft eine große Quantität derselben nach Frankreich. Alle zu jener Zeit damit unternommenen Versuche, Malabarroth zu färben, scheiterten, wahrscheinlich aus dem einfachen Grunde, weil man sich keiner alaunhaltigen Basis dabei bediente. In Ostindien, wo man die Wurzel stets frisch und unverdorben haben kann, entspricht sie, in hinreichender Quantität angewendet, dem Zwecke vollkommen. Ihrer Einfuhr und dem Gebrauche derselben bei uns bieten sich aber nachstehende Haupthindernisse dar: 1) daß sie durch den langen Seetransport an Qualität verliert, und überhaupt die Wurzel in ganzer Gestalt zu viel Raum einnimmt, indem sie eine große Menge zäher, holziger Fasern enthält, die nur wenig oder gar kein rothfärbendes Pigment enthalten; 2) daß die Wurzel überhaupt hart und zähe ist, so daß das Mahlen in Europa doppelt so viel als das des Krappes kosten würde; 3) daß sie in gemahlenem Zustande auf der langen Seereise anlaufen kann, und noch leichter dem Verderben ausgesetzt ist als in ganzer Gestalt; 4) daß der Krapp sie vollkommen ersetzt und dabei viel wohlfeiler im Preise zu stehen kommt. (*Kurrer.*)

Oldensaal, s. Oldenzaal.

OLDENSTADT, ein ehemaliges Cisterzienserkloster unweit Ülzen in dem Fürstenthume Lüneburg. Es wurde im J. 950 von dem verdener Bischofe und Herzog von Sachsen Bruno gestiftet, welcher hernach unter dem Namen Gregor V. Papst geworden sein soll, was sich aber nicht erweisen läßt. Das Kloster wurde Anfangs Ülsen genannt, und die benachbarte Stadt, die jetzt Ülzen heißt, Loewenholt, nicht Lawendahl, wie Einige glauben. Diese Namen haben sich geändert. Die Stadt hat den Namen Ülzen, und das Kloster den Namen Aldenstadt und in der Folge Oldenstadt bekommen. Als die augsburgische Confession in den Besitzungen der Herzoge von Lüneburg eingeführt wurde, übergaben der Abt Heino und seine Mönche, der Prior Lubeck, der Küchenmeister Otto Müller, der Krankenmeister Bartholomäus, der Kellermeister Hermann, Joh. Hymann, Arnold, Joh. Lüneborg, Joh. von Dassel und Albert von Ttarstade (Schlöpke Chron. von Bardewick, S. 361) durch einen Vergleich im J. 1529 dieses Kloster ihrem Oberherrn; die Übergabe wurde 1531 ratificirt und bestätigt. Seit dieser Zeit ist dieses Kloster der Hauptort einer Landvogtei eben dieses Namens geworden. Bei dem Dorfe Oldenstadt, das 37 Häuser und 412 Einwohner hat, wurde im J. 1820 nebst mehren andern, auch ein Aschenkrug gefunden, der zwar die gewöhnliche Gestalt hatte, aber von besonders schöner fester Masse war. Er enthielt sehr wenige noch unversehrte oder nicht verbrannte Knochen, ein kleines Gefäß mit einem Griffe von mürbem, gelbbraunem Thone, einen mit grüner Masse überzogenen, gut gearbeiteten Haken von kupferähnlichem Metalle und eine sehr merkwürdige, aus eben solchem Metalle gegossene, aber nicht grün überzogene menschliche Figur. Sie ist nebst der Urne abgebildet

2) Vergl. Heyne, in Dingler's neuem Journale der Färbekunst Bd. II. S. 55—72 und Kastner's Gewerbfreund Bd. I. S. 239. Das von dem Missionair Dr. Trottler angegebene Verfahren, welches von dem Heyne'schen nicht abweicht, in Kastner's Gewerbfreund Bd. IV. S. 121.

Bishop Hall's Virgidemiarum, 1597, and Marston's Scourge of Villanie, 1598, were the first satires in English.

Anna, ob sie an der Tragödie oder Komödie mehr Vergnügen fände. Sie antwortete: an der Komödie. Vanbrugh empfahl sie kurz darauf dem Herrn Christoph Rich, welcher sie mit einem wöchentlichen Gehalte von funfzehn Schilling in das königl. Theater in Drury Lane aufnahm. Ihr lebhaftes Genie faßte den Geist ihrer Rollen leicht; ihre angenehme Gestalt und die Lieblichkeit ihrer Stimme verschafften ihr bald nach dem Urtheile der ganzen Stadt vor allen andern Schauspielern den Vorzug, besonders entzückte sie im Komischen. Auf die Vorstellung des Herzogs von Bedford erhöhte Rich sogleich ihren Gehalt auf zwanzig Schilling, und dieser stieg allmählig immer höher. Außer der Bühne erwarb sie sich durch ihren sittlichen Wandel und durch ein edles Herz Hochachtung und Liebe. Sie starb 1736 und wurde unter den berühmtesten Männern Großbritanniens in der Westmünster Abtei neben den berühmtesten Dichtern begraben, deren Werken sie auf der Bühne einen neuen Glanz gegeben. Vergl. Samml. merkw. Lebensbeschreib. aus der britischen Biographie. Sechster Theil S. 499 und meine Ergänzungen zum Jöcher. (*Rotermund.*)

OLDHAM (Johann), ein berühmter englischer satyrischer Dichter, wurde den 9. Aug. 1653 zu Edmund Hall, nach andern zu Shibton in der Grafschaft Glocester, geboren, in Oxford erzogen, und darauf Lehrer bei der freien Schule zu Croydon in Surrey. Hier wurde er von dem Grafen von Rochester, von Dorset, von Karl Sodley u. A. wegen einiger Verse besucht, die sie von ihm im Manuscripte gelesen hatten; 1678 wurde er Hofmeister einiger angesehenen jungen Engländer. Nachdem er sich einiges Vermögen erworben hatte, zog er nach London, und lebte seit 1681 in ähnlichen Verhältnissen daselbst, wurde mit Dryden und andern berühmten Schriftstellern befreundet und studirte, von dem Grafen von Kingston begünstigt, hier noch Medizin, ohne je Gebrauch davon zu machen; denn er starb schon 1685 an den Kinderblattern zu Holmo Pierpoine im Hause dieses Grafen. Er schrieb, nebst mehren sehr gelungenen Übersetzungen aus dem Horaz, Juvenal und Homer, vier Satyren gegen die Jesuiten, Lond. 1678, und mehre satyrische Sachen, die zusammen in London 1722 zuerst in einem Bande, nachher in 12., und zuletzt in 3 Bänden in 12. erschienen. Jöcher und meine Ergänzungen. Wood Athenae Oxon. (*Rotermund.*)

OLDHAM, Marktflecken in der Grafschaft Lancaster in England, an einem Arme des Flusses Medlok, 6 (englische) Meilen von Manchester. Durch die Nähe der letztern Stadt hat sich der Wohlstand der 16930 Einwohner, die sich mit Verfertigung von Hüten und Baumwollenspinnerei beschäftigen, sehr gehoben. (*Rees* Cyclop.) (*L. F. Kämtz.*)

OLDISLEBEN, 1) Amt im Großherzogthume Sachsen-Weimar, abgesondert liegend zwischen Schwarzburg und dem preußischen Herzogthume Sachsen, hat ¼ Quadratmeile Umfang, und enthält blos einen Marktflecken. Es war früher Besitz eines Benedictinerklosters, angeblich gestiftet von Adelheit, Gemahlin des Grafen Otto von Orlamünda, 1089, wurde nach der Reformation secularisirt, kam unter sächsische Hoheit an Mannsfeld, 1591 aber durch Kauf an die Ernestinische Linie, wurde 1641 zu einem Senioratamte gemacht, dessen Einkünfte jederzeit dem Senior der Linie, die Landeshoheit aber dem Besitzer von Weimar zustanden, kam aber 1821 durch Vertrag ganz an Weimar. — 2) Marktflecken darin, unweit der Unstrut, hat Amtsgebäude (früher Kloster), 1200 Einwohner. (*G. F. Winkler.*)

OLDMIZON (John), ein englischer Geschichtschreiber, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Oldmizon in Sommersetshire geboren, bekleidete eine Stelle bei der Administration der Einkünfte zu Bridgewater, und starb in dieser Stadt den 9. Juli 1742. Er war ein Mann von Talenten und reger Forschbegierde, besaß schätzbare gelehrte Kenntnisse, war aber als Geschichtschreiber parteiisch, ein leidenschaftlicher Vertheidiger der Volksrechte, ein ergrimmter Gegner der Stuarts, die er in seiner History of Stuarts fol. mit den schwärzesten Farben malte, und als Kritiker beleidigend selbst gegen die geachtetsten Männer, z. B. gegen Addison, Atterbury und Pope, weswegen ihn der Letztere im zweiten Gesange der Dunciade dem öffentlichen Gelächter Preis gab. Den Leser ermüdet er durch Weitschweifigkeit, Abschweifungen und eine schleppende Sprache. Diese Fehler abgerechnet enthält seine mit sorgfältiger Benutzung von Handschriften verfaßte, und die Parlamentsverhandlungen vollständig darstellende History of England, during the reings of King William and Queen Mary, Queen Anne, King George I. Matter has been collected from many curious ms. and the most rare printed tracts etc. Lond. 1735. fol. viel Gutes, und in seiner History of England during the reings of Henry VIII., Edward VI., Queen Mary and Queen Elizabeth 1739 findet man unter andern eine vollständige, mit Benutzung der besten Urkunden und Staatsschriften verfaßte Beschreibung der Reformation der englischen und schottischen Kirche, und der traurigen Schicksale der schottischen Maria. Eine mit vielem Fleiße bearbeitete, aber durch neuere Schriften verdrängte Compilation ist: British empire in America, containing the history of the discovery, settlement, progress and presente state of the british colonies, on the continent and islands of America. Lond. 1708. Vol. II. 8. Ed. II. corrected 1b. 1741. Vol. II. 8. mit Karten. Teutsch durch M. (Ludw. Friedr.) Vischer, Hamburg. 1710; 1715, 8.; von Th. Arnold, Lemgo, 1744. 2 Th. 4. mit Karten. Holländ. Amsterd. 1721. 2 Bde. 4. mit Karten. Oldmizon ließ auch Gedichte, ein Trauerspiel, zwei Schäferstücke, eine Oper: The grave or love's paradise 1700, u. A. drucken, das wenig Gehalt hat*). (*Baur.*)

OLDOIN (Augustin), ein jüngerer Bruder Bernhards O., zu Spezza im Genuesischen 1601 geboren, trat 1617 in den Jesuiterorden und starb im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. Er schrieb: Athenaeum Romanum, in

*) Acta erudit. Suppl. T. V. 128. Biogr. univ. T. XXXI. (von Lefevre-Chauchy). Wachler's Gesch. d. histor. Forsch. 2. Bd. 1. Abth. 406. *Meusel* bibl. hist. Vol. III. P. I. 297.

Mr. Bonar Law: I am sorry to say that I cannot do that. I am not responsible for the arrangement of the business of the House, and I cannot undertake to do what I am asked.

Mr. Ginnell: Will the right hon. gentleman undertake to ask the Prime Minister to do it?

Mr. Bonar Law: I will undertake to ask the Prime Minister to do anything I am asked to do

Link betrachteten sie als Typus einer eignen Familie, Oleïnae, die als Gruppe der Jasmineen beizubehalten ist) und der ersten Ordnung der zweiten Linné'schen Classe. Char. Ein röhrenförmiger kurzer, vierzähniger Kelch; eine kurze glockenförmige Corolle mit viertheiligem, ebenem Saume; die kurzen, meist hervorstehenden Staubfäden tragen aufrechte Antheren; der Griffel ist einfach, sehr kurz und hat eine gespaltene Narbe, deren Fetzen ausgerandet sind; die Steinfrucht mit zwei Fächern, von denen das eine stets fehlschlägt; die Nuß ablang mit fleischigem Eiweißkörper und umgekehrtem Embryo. Die dreizehn bekannten Arten (zu denen auch die Gattungen Noronhia Thouars und Osmanthus Lour. gehören und einige neue von Wallich in Ostindien entdeckte hinzukommen werden) wachsen als Bäume, seltener als Sträucher am Vorgebirge der guten Hoffnung, auf den mascarenischen und canarischen Inseln, in China und Japan, Kochinchina, Ostindien, Neuholland, Nordamerika und im südlichen Europa. Die einzige europäische Art, O. europaea L. (der gemeine Ölbaum) mit lanzettförmigen, stachlichtstumpfen, glattrandigen, unten weißgrauen Blättern, viereckigen, unbehaarten Zweigen und achselständigen Blüthenrispen, findet sich in Syrien, im südlichen Europa und nördlichen Africa sowol wild (O. Oleaster Hoffmannsegg, Röm. et Sch., O. sylvestris Mill. *). — Oleaster Plin., *Συλλα, Κότινος, Ἀγριελαία* Graec.), als angebaut (O. sativa Bauh., Hoffm., O. gallica Mill. — Olea Plin., *Ἐλαία ἥμερα* Graec.). Die wilde Stammart ist wahrscheinlich an allen genannten Orten einheimisch, dagegen der cultivirte Ölbaum (Minerva machte ihn den Athenern bekannt) wol von Syrien nach dem Abendlande gebracht ist. Dieser fehlte zu Tarquinius Priscus Zeiten in Italien gänzlich und war noch, als Pompejus lebte, selten. Er wächst nicht über den 46. Grad N. B. hinaus und nicht südlich vom Atlas; in Nordamerika und Brasilien hat man seine Cultur versucht, aber ohne günstigen Erfolg. Sonnige Meeresküsten sagen ihm besonders zu, und er erreicht da eine Höhe von 20 bis 30 Fuß. (Theophrast sagt, er komme nur innerhalb einer Entfernung von 40,000 Schritten vom Meere vor; jetzt findet er sich 30—40 Meilen weit vom Meere.) In Hinsicht der weißlichen, schmalen Blätter und des Wuchses ähnelt er der gemeinen Kopfweide. (S. Abb. in Clus. hist. I. f. 1. 2., Lam. ill. t. 8. f. 1.) Er erreicht nach Plinius ein Alter von 200 Jahren. Sein Holz ist fest, wohlriechend und nimmt eine gute Politur an, deshalb wurde es schon im Alterthume vielfach zu häuslichen Zwecken benutzt (die Stiele der Streitärte, die Keule Polyphem's, das Ehebett des Odysseus sind bei Homer daraus verfertigt); auch dient es sehr wohl zum Brennen. Die Blätter gelten im südlichen Frankreich für adstringirend und werden bisweilen bei Halsentzündungen zur Bereitung eines Gurgelwassers benutzt. Die Früchte des Ölbaumes, die Oliven, enthalten im Gegensatze zu allen übrigen Früchten und Samen nicht sowol im Kerne, als in der äußeren saftigen Hülle ein fettes Öl, das Baumöl. Vorzüglich hierzu, aber auch zum Einmachen werden die Oliven vielfach benutzt und sind deshalb für Millionen Menschen von der größten Wichtigkeit. Die Bäume, deren Früchte zum Einmachen benutzt werden sollen, wozu man gewöhnlich die größeren Spielarten nimmt, müssen einen fetteren Boden haben und überhaupt sorgfältiger gepflegt werden. Sowol die zum Einmachen als die zum Ölpressen bestimmten Oliven nimmt man gewöhnlich, ehe sie ihre völlige Reife erlangt haben. Dies geschieht erst im Winter, wo sie weich und schwarz werden und dann roh, mit etwas Gewürz und Öl häufig zur Speise dienen. Will man sie einmachen, so legt man sie einige Zeit in Kalkwasser oder Lauge, wodurch ihnen die Bitterkeit genommen wird; darauf nimmt man sie heraus und begießt sie mit einer Salzlake, wozu etwas Weinessig und Fenchel gethan wird; endlich nehmen sie Einige, die sie besonders schön bereiten wollen, aus der Salzlake, entfernen den Kern, legen an seine Stelle eine Kapper und bewahren oder versenden dann die Oliven im feinsten Öle. Um das Öl der Oliven zu gewinnen, bringt man sie unter die Presse, wo sie, Anfangs schwach gepreßt, zuerst das süßeste oder Jungfernöl (huile vierge), dann stärker gepreßt, bis die zerdrückten Kerne ihr bitteres Öl fahren lassen, geringere Sorten geben. Endlich zieht man noch mit kochendem Wasser die schlechteste Sorte Öl, welche fast nur als Lampenöl benutzt wird, heraus. Die wässerigen Unreinigkeiten (amurca der Römer), welche sich vom Öle abscheiden, waren schon im Alterthume als Heilmittel bekannt; noch jetzt empfiehlt man sie gegen Rheumatismen, wendet sie aber am häufigsten zur Verfertigung der Stiefelwichse an. Die Träbern (grignon der Franzosen), welche unter der Presse zurückbleiben, werden in Kuchen geformt und als Brennmaterial benutzt. Poiret (*Lam.* enc. art. Olivier, S. auch *Tournef.* inst. 599., *du Ham.* arbr. II. p. 58 sqq., *Rozier* dict. agr. art. Olivier.) führt folgende 16 Spielarten der Olive, die durch Pfropfen vielfach vermehrt und vermischt werden, an: 1) die große spanische Olive (l'espagnole), besonders zum Einmachen benutzt, gemein in Spanien und der Provence. 2) Die kleine Pickolinolive (la picholine, saurine), welche eingemacht, schon seit vielen Jahren einen ausgebreiteten Handelszweig der Familie Picholini in St. Chamas ausmacht. 3) Die spitze Olive (l'olive pointue, l'aulivo punchudo, la rougette), gibt gutes Öl, besonders häufig in Languedoc und bei Aix. 4) Die weiße Olive (la vierge, la blancane), häufig bei Nizza, gibt wenig und fades Öl; 5) und 6) die Königs- und Mandelolive (l'olive royale, la triparde — l'amellon, la mellingue), in Languedoc und in der Provence, sehr schön zum Einmachen. Feines Öl geben 7) die Kornelkirschenolive (le corniau, le corman) und 8) die runde Olive (la baralenque, l'ampoullau). 9) Die frühe Olive (le moureau, la mourette, la mourescalle, la negrette, la morelette bei St. Esprit und l'amende de Castrie bei Montpellier), welche zweimal jährlich reift, und das vorzüglichste Öl, besonders das von Aix, liefert, ist in Languedoc und in der Provence sehr geschätzt. 10) Die

*) Sibth. Fl. gr. I. T. 3.

gründet. Sie erschien zuerst im J. 1647 zu Schleswig in Folio, zugleich mit Mandelslo's Reisebericht und einer Abhandlung über den damaligen Zustand des sinesischen Reichs, dann in immer vermehrter und verbesserter Gestalt 1656, 1663, 1671. In dem zuletzt genannten Jahre starb Olearius. Eine durch mehre Zugaben bereicherte Ausgabe seiner Reise erschien nach seinem Tode, Hamb. 1696 in Folio. Nur die Reise selbst enthält die französische Bearbeitung durch Wicquefort (Leyden, 1719). (Vergl. Ebert bibl. Lex. II. 229.) Die sorgfältigen Schilderungen, welche Olearius von der Natur, der Verfassung und den Sitten der von ihm bereisten Länder, vorzüglich Persiens, entworfen, haben noch jetzt anerkannten Werth von Seiten ihrer Treue und Genauigkeit, wie denn u. A. auch Göthe im westöstlichen Divan diesem Reisenden gerechtes Lob spendet. Er wollte, wie er selbst sagt, nur Das schreiben, „was er und Andere neben ihm mit Augen gesehen, was er mit Füßen betreten und was er ihres status und Religion halber in ihren (der Morgenländer) eigenen glaubwürdigen Schriften gelesen." Unter seinen Reisegefährten war auch der Dichter Paul Flemming, von dem er einige unterwegs gefertigte Gedichte mittheilt. Die Punkte, denen Olearius vorzügliche Aufmerksamkeit widmete, sind folgende: Gothland (geschichtlich), Reval und Liefland überhaupt, Moskau, russische Verfassung, Sitten und Gebräuche, Astrachan, das kaspische Meer, Ardebil, Kaswin, Ispahan, Persien überhaupt in vielfacher Beziehung. — Olearius hatte sich nach seiner Rückkehr mit Hülfe eines geborenen Persers, der 5 Jahre lang in seinem Hause lebte, eine gute Kenntniß der persischen Sprache erworben, wovon seine teutsche Übersetzung des Gulistan zeugt (Persianischer Rosenthal u. s. w. Schleswig 1654, 2. Ausg. 1660, und an den spätern Ausgaben seiner Reise.). Als Anhang hierzu gab er auch eine Übersetzung von Lokman's Fabeln und von einigen arabischen Sentenzen. Alle diese Drucke von Olearius' Werken sind nach der Sitte und in der Manier jener Zeit mit Kupfern geziert; auch hat man das Porträt des Autors vorgesetzt. (*E. Rödiger.*)

OLEARIUS (Gottfried), Philolog und Theolog zu Leipzig, war der Sohn Johann Olearius, Professors der griechischen Sprache und nachmals der Theologie zu Leipzig. Gottfried wurde daselbst den 23. Juli 1672 geboren. Nach Beendigung seiner akademischen Studien reiste er 1693 im 21. Lebensjahre nach Holland und England. Zu Oxford, wo er, durch die Universität angezogen, am längsten verweilte, benutzte er die Bodlejanische Bibliothek. 1699 erhielt Olearius die Collegiatur im großen Fürstencollegium zu Leipzig und bald darauf die Professur der griechischen und lateinischen Sprache, die ihn zur Herausgabe des Philostratos und ähnlichen Unternehmungen veranlaßte. Im J. 1701 zum Licentiaten und 1709 zum Doctor der Theologie ernannt, legte er 1708 die Professur der griechischen und römischen Sprache nieder und trat die durch Seligmann's Tod erledigte Professur der Theologie an. Im J. 1709 erhielt er das Kanonicat zu Meißen und die Aufsicht über die Stipendiaten. Seit 1711 predigte er öfters in der Universitätskirche. Beisitzer im kurfürstl. und herzogl. Consistorium wurde er im J. 1714. In diesen Jahren verfertigte Olearius die theologischen Schriften, die wir unten aufführen werden. Viele andere blieben unbeendigt, da Olearius schon den 10. Nov. 1715 in einem Alter von 43 Jahren an der Schwindsucht starb. [1]) Er hatte verordnet, daß sein Leichnam in aller Stille ohne Leichenpredigt u. dergl. zur Erde bestattet, und auf sein Grab nur folgende einfache Inschrift gesetzt werden solle: D. Gottfridus Olearius, Theologus Lipsiensis, hic situs est. Domine, misertus es mei, ut mihi promiseras. — Schriften: Diss. de philosophis exosis. Lips. 1692. Diss. ad Leonis Allatii Dialogum de scriptis Socratis, exercitatio pro loco. ib. 1696. steht auch in *Th. Stanleji* Hist. philos. Diss. de principio rerum naturalium ex mente Heracliti physici, cogn. σχοτινοε, altera pro loco. 1697 [2]). Einleitung in die römische teutsche Historie von Erbauung Roms an bis 1699. Leipz. 1699. 8. Flavii Josephi de Vespasianis ad summum imperii fastigium evehendis vaticinium dissertatione hist. crit. expendit eandemque praeside M. Gottfr. Oleario d. 20. Jan. 1699. publ. examini subj. frater ejus *Georgius Phil. Olearius*. ib. stanno Goeziano. 32 S. in 16. §. 4. Diss. de morte non metuenda verae falsaeque philosophiae principia. 1700. Diss. de principe magistratu se abdicante. Lips. 1702. Redemtionem ex inferno et liberationem a morte ex Oseae XIII. comm. 14. diss. inaugur. pro lic. consequ. s. hon. theol. ad d. 13. et 14. Apr. 1701. publ. def. ediss. *Gottfr. Olearius*. Lips. l. Goez. 4. VIII. und 88 S. in 41 §. Wiedergedr. Jenae et Lips. 1742. 4. Diss. philos. de Socratis daemonio, quam praeside Gottfr. Oleario ad d. 21. Jan. 1702. publ. erud. exam. subj. *Jo. Dav. Herbst*. Lit. Imm. Titii. 48 S.; auch in der Hist. philos. Th. Stanleji und wiedergedr. Lips., litt. Sched. 1720. 4. 48 S. Historia Philosophiae, vitas, opiniones, resque gestas et dicta Philosophorum sectae cujusvis complexa. Autore *Thoma Stanleio*. Ex Anglico serm. in lat. translata, em. et variis diss. atque obs. aucta. Acc. vita Autoris. Lips. 1702. 4. 1222 S. [3]). Diss. de baptismo Christi ad Matth. III. 16. 17. ib. 1704. Diss. de tentatione Christi ad Matth. V. 8—12. ib. 1704. Diss. philol. de *κοινωνία* cum Christo et daemoniis ad I. epist. ad Corinth. cap. X., quam praeside Gottfr. Oleario publ. exam. exp. *Chph. Ludov. Stieglitz*. a. d. 5. Jun. 1706. Lips. l. Fleischer. jun. 40 S. Diss. de gestis Pauli in urbe Athenensium ad Actor. 17, 16. 1706. 4 Bogen. Wiedergedr. 1717. Auch in Ikens [4]) Samml. II. p. 661. Diss.

1) Acta Erudit. an. 1716. p. 235. Auctor Musei Novi T. II. 78. 2) Diss. de rerum naturalium genesi ex mente Heraclitl Physici. 1702. 4. 8 Bogen. In Hist. philos. *Th. Stanleji*. 3) Vergl. Le Clerc Bibl. choisie. T. 23. p. 222. 230. Acta Philos. p. 523 sq. Neuer Büchersaal, 14. Öffnung. S. 75 fg. 4) Thes. nov. theol. philol. s. sylloge dissertationum exeget. ad sel. atque ins. Vet. et Novi Testam. loca a Theologis protest. rel. ex Museo *Theod. Hasaei* et *Conr. Ikenii*. Amsterd. 1732. fol.

the air in the cylinder, and the piston is driven back by the force of the steam. The steam is then allowed to escape, and the piston is driven back by the force of the air. The steam is then allowed to escape, and the piston is driven back by the force of the air. The steam is then allowed to escape, and the piston is driven back by the force of the air.

quam praeside Gottfr. Oleario ad d. 7. Martii 1713 def. *Amandus Gotthold Fehmelius*. Lips. l. Imm. Titii. 4. IV. 40 S. Observationes in ev. Matthaei. Ihrer sind 82. Sie erschienen von 1704—9 als Disputationen, und wurden hernach [13]) zusammengedruckt: Observationes sacrae in Evangelium Matthaei. Lipsiae, 1713. 4. 776 S. [14]). Christl. Reformationspredigt über Act. 24, 14. Leipz. 1713. 12. Die Seelenberuhigende Gelassenheit der Kinder Gottes. Eine Predigt 1713. 4. Sie wurde Olearius nachgeschrieben und ohne sein Wissen gedruckt. Usum doctrinae de temperamentis Apostolorum in theologia d. 17. Apr. 1714. praeside Gottfr. Oleario examini sistet *Frid. Quirinus Gregorius*. Lips. l. A. M. Schedii. 4. 46 S. in 20 §. Beweis, daß Jesus der wahre Messias sei. Leipz. 1714. 4. — 2te Ausg. 1726. 8. unter der Aufschrift: Jesus, der wahre Messias, ein köstlicher Eckstein und ein Fels der Ärgerniß. — 3. Ausg. das. 1737. [15]). Observationes philolog. de baptismo pro mortuis ex 1 Corinth. 15, 29. συμφιλολ. cens. s. d. 23. Dec. 1714. praeside Gottfr. Oleario sistet *Chr. Henr. Bosseck*. Lips. l. Goez. 4. 4 Bogen. Vorrede zu Speneri tractat. de natura et gratia. Francof. ad Moen. 1715. 8. [16]). Collegium Pastorale, in teutscher Sprache. Leipz. 1718. 4. (herausg. von Friedr. Wilh. Schütz) ist eine Anweisung für Prediger [17]). Latein. Übers. der beiden griechischen Hymnen des Proklos auf die Sonne und auf die Musen in *Fabricii* Bibl. Gr. Vol. VIII. cap. XXVI. [18]). Viele Programme; ferner Beiträge für die zu Leipzig erschienenen Acta Eruditorum [19]). Olearius' ungedruckte Schriften sind: Isagoge ad studium theologiae; Commentarius in Genesin; Commentarius in epistolas Novi Testamenti und eine Paraphrasis über Luther's Bibel. Außerdem Controversiae cum Pontificiis recentiores und Collegium exegeticum theoretico-practicum. Auch wollte er den Josephus [20]), Procopii Gazae Commentar. in Octateuchum ex Msto Augustano cum versione [21]), und Genesii historia Byzantina inedita [22]) herausgeben. Kurz vor seinem Tode untersagte er selbst die Herausgabe dieser unbeendigt hinterlassenen Schriften [23]). (*G. Rathgeber.*)

OLEARIUS (Johann August), der Sohn des Superintendenten zu Sangerhausen (und später zu Langensalze) Joh. Friedr. Olearius, wurde geb. zu Sangerhausen den 12. Oct. 1688 und besuchte die Schulen zu Naumburg und Pforte, hierauf die Universitäten Jena, Helmstädt und Leipzig. 1712 wurde er zu Jena Magister, 1713 Archidiaconus zu St. Nikolai in Jüterbogk, einige Monate später Pastor und Superintendent daselbst. 1720 *) ernannte ihn der Herzog Christian von Sachsen-Querfurt und Weißenfels zum Kirchenrath. Olearius starb den 15. Apr. 1746. — Schriften: Diss. de Pomponatio quam ampl. Facult. philos. consensu publico examini exponunt *M. Jo. Gottlieb Olearius* et *Jo. Augustus Olearius* ad diem 21. Decembr. 1709. Jenae, l. Muller. 4. (Über diese Schrift s. diese Encyklop. unter Johann Gottlieb Olearius.) — De Papismo solatii experte. Joh. Aug. Olearius vertheidigte diese akademische Schrift 1715 unter Joh. Andr. Danz zu Jena **) und erhielt hierauf den 31. Oct. 1715 die theologische Doctorwürde †). (*G. Rathgeber.*)

OLEARIUS (Johann Christian), der älteste Sohn des Sachsen-Querfurtischen wirklichen Kirchenrathes und Schwarzburgischen Superintendenten Johann Christoph Olearius zu Arnstadt, war erst Prediger an der neuen Kirche in Arnstadt, hierauf Diakonus und Bibliothekar daselbst. (*G. Rathgeber.*)

OLEARIUS (Johann Christoph) war der Sohn des Adjunctus und nachmaligen Pastors und Inspectors zu Halle, Johann Gottfr. Olearius, der den 21. Mai 1711 als Superintendent zu Arnstadt starb [1]). Johann Christoph wurde geboren zu Halle den 17. Sept. 1668,

13) Thes. *Lacroz.* T. II. p. 60. Acta Erudit. an. 1713. p. 325. *Le Clerc* Biblioth. anc. et mod. T. II. p. 318. *J. Fabricii* hist. Biblioth. Fabric. P. IV. Wolfenb. 1721. 4. p. 492. Ähnliche Observ. wollte Olearius zur Apostelgesch. schreiben. Th. *Lacroz.* l. l. 14) Acta erud. 1713. p. 325. 15) Unschuld. Nachr. 1714. S. 965. Teutsche Acta erud. II. p. 804. 16) Teutsche Acta erud. T. IV. p. 288. 17) Unschuld. Nachr. 1718. S. 128. Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen. 1726. S. 320. 18) Teutsche Acta erud. T. V. p. 108. 19) Acta erudit. Lips. 1716. 4. p. 236. 20) Thes. epist. *Lacroz.* T. I. p. 69. T. II. p. 60. Acta erud. L. 1716. 4. p. 236. 21) Miscellanea Lipsiensia. T. II. Lips. 1716. 8. p. 757 sq. Acta erud. l. l. p. 237. 22) *Jo. Alb. Fabricii* Bibl. Gr. Vol. VI. p. 621. d. u. A. Acta erud. l. l. 23) Th. *Lacroz.* T. II. p. 95. Mich. Ranft's Leben sächs. Theologen, die die Doctorwürde hatten. Leipz. Dec. 1742. 8. 2. Thl. S. 871 fg. — Über Olearius' Leben handelten Christian Friedr. Börner in der lateinischen Gedächtnißrede auf ihn (cf. Th. *Lacr.* T. I. p. 240. sq.). Gelehrte Fama. 1715. S. 714 fg. Acta eruditorum anno 1716. publicata. Lips. 1716. 4. p. 235—237. (Elogium Gottfridi Olearii). Nouv. Litt. Th. 2. S. 387 fg. Leipz. 1716. S. 235 fg. Miscellanea Lipsiensia ad incrementum rei litterariae edita. T. II. Lips. 1716. 8. p. 756—758. *Jonsius* de scriptor. hist. philos. Jenae. 1716. 4. l. 3. c. 36. §. 18. p. 209. *J. Fabricii* Historia bibliothecae Fabricianae. P. IV. Wolfenb. 1721. 4. p. 492. [Niceron] Mém. pour servir à l'hist. des hommes ill. T. VII. à Par. 1729. p. 387—391. J. P. Niceron's Nachrichten von den Begeb. und Schr. ber. Gel. her. von S. J. Baumgarten. VIII. Thl. Halle 1753. S. 15—18. Großes vollst. Universal-Lex. XXV. Bd. Leipz. u. Halle bei J. H. Zedler. 1740. S. 1167—69. Mich. Ranft l. l. II. Th. S. 842. *de Chaufepié* Nouveau Dict. hist. et crit. T. III. à Amst. et à la Haye. 1753. fol. p. 28. 29. Jöcher III. Th. S. 1051. Rotermund Forts. und Ergänz. zu Jöcher. V. B. S. 1047. — Ein Verzeichniß der Dissertationen von Gottfr. Olearius s. im Neuen Bücher-Saal. XIV. Th. S. 78 fg. — Olearius' Bildniß steht vor dem sechsten Theile der Gel. Fama.

*) Nach Andern 1717 am Jubiläo. **) Buddeus schrieb zu der Disputation ein Progr. de libertate cogitandi, welches in seinen Miscellaneis sacris steht. †) Über Joh. Aug. Olearius s. Beiträge zu den Actis historico-ecclesiasticis. I. Bd. I. Th. Weimar 1746. S. 147. Karl Gottl. Dietmann, die ges. der ungeänd. Augsb. Confession zugethane Priesterschaft in dem Kurfürstenth. Sachsen. IV. Bd. Dresden u. Leipzig 1755. 8. S. 543.

1) Über die an Gelehrten überaus reiche Olearius'sche Familie s. Leuckfeld's Historia Heshusii. Quedl. 1716. 4. p. 334 sq. und die Stammtafel in K. Gottl. Dietmann, die ges. der ungeänd. Augsb. Confession zugethane Priesterschaft in dem Kurfürstenth. Sachsen. I. Th. III. Bd. Dresden u. Leipzig (1754). ad p. 898.

studirte seit 1687 zu Jena, ward daselbst 1691 Magister und kehrte 1693 sehr vielseitig gebildet nach Arnstadt zurück. Hier würdigte ihn der Graf, nachher Fürst zu Schwarzburg, Anton Günther, seines Umganges und gestattete ihm, die seltensten und unbekanntesten Münzen seines berühmten Cabinets auf seiner Stube zu untersuchen und zu beschreiben, worin Olearius so glücklich war, daß der später nach Arnstadt berufene Andreas Morellius ihm Gerechtigkeit widerfahren ließ. Als 1694 drei Predigerstellen offen waren und der Fürst ihn mit der Erlaubniß begnadigte, eine derselben für sich zu wählen, zog er die Predigerstelle an der neuen Kirche in Arnstadt den übrigen vor. Ehe er sie antrat, reiste er durch Ober- und Niedersachsen nach Berlin, wo er mit Spener, Ezech. Spanheim, Laurent. Beger verkehrte, hierauf nach Hamburg, Lübeck, Travemünde, worauf er über Helmstädt, Magdeburg und Halle nach Arnstadt zurückkehrte. Schon 1695 ward er zum zweiten Diakonus zu Arnstadt und zum Bibliothekar der Kirchenbibliothek befördert. 1711 erhielt er nach seines Vaters Tode das erste Diakonat und die Inspection der untergleichischen Diöces, 1712 den Sitz im Fürstlichen Consistorium und das Archidiakonat. Die königl. preuß. Societät der Wissenschaften ernannte ihn 1714 zum Mitgliede, und der Herzog Christian zu Weißenfels 1727 zum wirklichen Kirchenrathe. 1736 erhielt er die einstweilige Administration der erledigten Superintendentur zu Arnstadt, und im September desselben Jahres an seinem 69. Geburtstage die Superintendentenstelle selbst. Wie in früheren Jahren mit Daniel Papebrochius in Antwerpen, so stand Olearius jetzt mit den berühmtesten Gelehrten der umliegenden und einiger entfernteren Städte in Briefwechsel. Er besaß eine zahlreiche Bibliothek, ein ansehnliches Naturalien- und Münzcabinet und sehr viele Kupferstiche und Gemälde [2]). Er war zweimal verheirathet. Aus der ersten Ehe erhielt er vier Söhne, von denen zwei als Kinder starben, die beiden andern in dieser Encyklopädie aufgeführt sind, und drei Töchter. Olearius feierte am 1. Advent 1744 sein Amtsjubiläum [3]) und starb den 31. März 1747 [4]) im 79. Lebensjahre.

Schriften: Epistola de numo, uti vocatur, contorniato, M. Aurelii Antonini. Jenae (1692.) 24 S. [5]) Wiederholt ib. 1696. 4. Wiedergedruckt in [Chph. Woltereckii] Elect. rei num. Hamburgi. 1709. 4. p. 112—130. Die Münze des M. Aurelius (Trib. pot. 29.), welche eine sitzende Siegesgöttin auf der hintern Seite enthält [6]), besaß der Arzt G. Wolfg. Wedel zu Jena [7]). Isagoge ad numophilacium bracteatorum, qua praestantia, usus et natura illorum describitur, addita centum et amplius eorundem litteris consignatorum Sylloge. Jen. 1694. fol. 40 S. nebst 4 Seiten Register und 5 Blättern Abbild. [8]). Olearius war, wie schon Leuckfeld bemerkte, der Erste, der sich das Verdienst erwarb, in einer nützlichen Ordnung, wiewohl sehr kurz, in dieser und den folgenden Schriften über die Bracteaten etwas zusammenzutragen, wodurch andere berühmte Männer zur Nachfolge gereizt wurden. Er handelt in der Schrift von der Bracteaten Benennung, Stoff, Gestalt, Werth, Größe, Dicke, Umfang, bildliche Darstellung, Inschriften, von ihren Urhebern, von ihrem Zwecke, und liefert am Ende ein alphabetisches Verzeichniß sehr vieler Bracteaten, theils aus dem schwarzburgischen, jetzt gothaischen Münzcabinette, theils aus der Sammlung seines Vaters und seiner eignen. Epistola ad Joh. Heinr. a Timaeo qua nummum L. Sept. Severi, in quo Mars cum scalis conspicitur, e Thes. Arnstadio-Schwarzb. prodit et ill. J. Chr. Olearius. Jenae, 1696. 4. 16 S. Wiedergedruckt in Woltereckii Elect. rei num. p. 131—141. Diese ehemals zu Bizya in Thracien geprägte Münze [9]) ist jetzt im Cabinet zu Gotha. Epistola de numis medii aevi Nesselriedae, Eichsfeldiae vico, repertis. Der Jesuit Dan. Papebroch nahm den Brief in seine Acta Sanctorum XVI. Jun. (Apr.?) in Appendic. p. 91 sq. (Antverp. 1696. fol.) auf. Mit Kupf. Specimen universae rei numariae scientifice tradendae. Jen. et Arnst. 1698. 8. IV. 28 S. [10]). Dieser dürftigen Zusammenstellung der ersten Elemente der Münzkunde ist von S. 23—28 ein Verzeichniß von 3 goldenen Münzen und von 50 Bracteaten des arnstädtischen, jetzt gothaischen Cabinets angehängt [11]), nebst der Abbildung eines Bracteaten des böhmischen Königs Ottokar, der 1278 starb. Das Bracteatenverzeichniß ist weggelassen in der 2. Ausgabe. — Ed. recoguita in usum auditorum Koeleri P. P. O. Gottingae. 8. 32 S. Wohlverdiente Gedächtniß-Münzen, welche bei Beerdigung Joh. Wilh. Mayens, des Raths zu Arnstadt Bauherrn, den 11. Mai 1699 in dessen Todesgrufft beigelegt, J. Chph. Olearius Arnst. fol. 8 S. (Münzen von Constantin d. Gr., M. Aurelius, Gallienus, d. Etruscilla, des Commodus, Hadrian, Posthumus). Kurzer Entwurf aller schwarzburgischen Münzen und Medaillen, so bis damals bekannt worden. Gotha 1699. 8. [12]). Anastasis Agnesae, Abbatissae Quedlinburgensis. Jen. 1699. 4. 18 S. Agnes war eine Tochter

2) Diese Sammlungen kamen durch Erbschaft in den Besitz der Gattin des bekannten Schriftstellers Rudolph Zacharias Becker zu Gotha, geborenen Olearius. Die Münzen wurden vor wenigen Jahren an drei Sammler verkauft. Den noch übrigen Theil des Olearius'schen Museums besitzen des verstorbenen Rud. Zach. Becker Erben. 3) Beiträge zu den Actis historico-ecclesiasticis. I. Bd. I. St. Weimar 1746. S. 461. 4) ib. 5) Tenzel's monatl. Unterred. 1692. S. 915 fg. 6) Mus. Theupoli ant. numism. P. II. p. 781 sq. Eckh. D. N. VII. 62. 7) Verfasser eines von Mehreren dem Olearius zugeschriebenen Progr. de nummis Jani ratitis. Jen. 1695. 4. ist Georg Wolfg. Wedel. Es steht auch in *Ge. Wolfg. Wedel* Exercitation. medico-philol. Cent. I. Dec. 7. Jenae. 1694. 4. p. 48—60.

8) Tenzels monatl. Unterredungen, 1694. S. 403. Hannov. monatl. Auszüge, 1700. Mon. Mai. 9) Mionn. Suppl. II. p. 234. n. 171. *Liebe* Gotha num. p. 285. 10) Tenzel's monatl. Unterredungen, 1698. S. 628. Hannov. monatl. Auszügen 1700, Mai und 1701, März. 11) Dieser Catalogus wird in Hellbach's Archiv v. u. f. Schwarzburg S. 297, und von J. G. Lipsius (Bibl. num. T. II. p. 296) unrichtig als eine besondere, aber ungedruckte Schrift bezeichnet. 12) Tenzel's monatl. Unterredungen, 1692. S. 276—427 u. 790. J. Chr. Hellbach's Archiv v. u. f. Schwarzburg. Hildburgh. 1787. S. 296.

Conrad des Großen, Markgrafen zu Meißen. Der Schrift sind die Abbildungen von zehn Bracteaten derselben vorgesetzt. Numi bracteati insignes. Eosdem propediem archaeophilis illustrare pollicetur J. Chr. Olearius. Arnst. 1699, ein Blatt in Folio, Abbildungen von 7 Bracteaten enthaltend [13]). Epist. de numis bracteatis et cavis. Über diesen Brief s. Otto Sperling in Nova litt. mar. Balth. 1700. Lubecae. 4. p. 373—377. Epistola ad J. Andr. Schmidium, qua numum arg. bracteatum Gardolphi Episcopi olim Halberstadt. ex cimel. Arnst. Schwarzb. supp. J. Chr. Olearius, Arnst. (1700.). 4. 8 S. Gardolphus, der diesen jetzt zu Gotha befindlichen Bracteaten prägen ließ, starb 1202 oder 1201. Curiose Münz-Wissenschafft, darinne von Dero unfehlbaren Nutzbarkeit, allerhand merckw. Münz-Arten, so auch nöthigsten darzu gehör. Mitteln geh. h. Jena, 1701. 8. 116 S. [14]). Spicilegium Antiquitatis, XXV. numos bracteatos suggerens, cum eorum explicatione. Jen. 1702. 4. 16 S. Unter diesen Bracteaten sind 6 von Kaiser Friedrich, 1 von K. Heinrich, 4 von K. Otto, 1 vom Thür. Kön. Baldericus, 1 von Albert, Kurf. von Sachsen, 1 von Otto, Markgraf von Brandenburg, 1 von Leopold, Erzbischof von Mainz, 3 von Ludolf, Erzbischof von Magdeburg, 4 von Conrad, Bischof in Erfurt, 1 Hersfeldische, 1 der Adelheid, Äbtissin von Essen, 1 der Agnese, Äbtissin von Quedlinburg, 1 Albert's, Erzbischofs von Magdeburg. Spicilegium Antiquitatis secundum, Brunsvico-Luneburgenses numos exhibens bracteatos. Jenae, 1703. 4. 16 S. Der abgebildeten und erläuterten Bracteaten sind neun. Spicilegium Antiquitatis tertium, Halberstadienses numos tradens bracteatos, Jenae, 1703. 4. 16 S. Der abgebildeten und erläuterten Bracteaten sind funfzehn. Nach Leuckfeld stimmen die Holzschnitte mit den Originalen nicht immer überein. Die Münzbibel bildet den 3. Suppl. in Schlegel's Biblia in numis. Jen. 1703. 4. [15]). Diss., qua numus argenteus in memoriam Norberti, Archiepiscopi Magdeburgici, Pragam translati, cusus illustratur. Arnstadii, 1704. 4. 20 S. Die Wegführung der Gebeine geschah im J. 1627. Damals wurde diese silberne Medaille geprägt. Am Ende der Schrift steht die Abbildung eines Bracteaten der ehemal. schwartzburgischen Sammlung. Des Grafen Anton Günthers zu Schwartzburg Gedächtniß-Medaille. Arnst. 1706. 4. 16 S. Diese 1703 geprägte Medaille steht auch im Thes. numism. modern. huj. sec. Nürnb. fol. p. 292. Prodromus Hagiologiae numismaticae sanctorum et sanctarum icones in numis illustrantis. Arnstadii 1709. 8. 24 S. Am Ende steht das Verzeichniß der Heiligen. Die Schrift ist Köhlers Münzbelustigung. IX. Th. S. 435—440 einverleibt [16]).

Unter 21 historischen Schriften wählen wir mit Übergehung der Predigten und ähnlicher veralteten nur diejenigen aus, die noch in unserer Zeit geschichtlichen Werth haben. De collapsis muris Hierichuntis Diss. hist. philol. ex Joh. 6, 5. 20. Jenae, 1690. 4. Arnstädtische Feuerhistorie. Arnst., 1700. 8. [17]). Historie der alt berühmten Schwartzburgischen Residentz-Stadt Arnstadt. Jena und Arnstadt, 1701. 8. 393 S. Olearius handelt in zwölf Kapiteln vom Namen, Wapen, Ursprung, Lage, Lobsprüchen, Regenten, Kirchenstaat, Polizeistaat, Schulstaat, Gewächsen, Literatis und Arnstädter Merkwürdigkeiten. Hierauf folgt von S. 237 bis zu Ende das Zeitregister Arnstadts. Clericatus Schwartzburgicus oder die Schwartzburgische Geistlichkeit; allwo die hochgräfliche Schwartzburgische Personen, welche vor, zu und nach der Reformation in geistlichen Orden gelebet, beschrieben sind. Arnst. 1701. 12. [18]). Mausoleum in Museo, darinnen von allerhand Heydnischen Urnis oder Todten-Töpffen, wie auch von dem bei Cannstadt in der Erde gefundenen Gebäude Nachricht anzutreffen. Jena, 1701. 4. [19]). Clericatus Saxonicus, ubi secundum seriem alphabeti succincte laudantur Sereniss. Domus Saxonicae personae sacrae. Jenae, 1702. 12. [20]). Rerum Thuringicarum syntagma oder allerhand Thüringische Historien und Chronicken. 2 Thle. Franckf. und Leipzig (Erfurt), 1704—7. 4. Der 1. Th. (392 S.) handelt über Arnstadt, Blanckenburg, Blanckenhain, Breitenbach, Klingen, Cölleda, Ehrich, Eisenach, Enselberg, Erfurt, Franckenhausen, Gebesee, Gotha, Greußen, Güldene Aue, Heringen, Ichtershausen, Jechaburg, Jena, Ilmenau, Kefernburg, Kelbra, Kifhausen, Königsee, Kranichfeld, Langewiesen, Leutenberg, Ordruff, Paulinzell, Plaue, Rotenberg, Rudelstadt, Saalfeld, Sangerhausen, Schlotheim, Sondershausen, Teichel, Tennstedt, Tonna, Vargila; der 2. Th. (303 S.) über Arnstadt, Botenheiligen, Eckardsberge, Erfurt, Cyriaxburg, Frankenhausen, Gleichen, Heldrungen, Homburg, Kindelbrück, Langensaltze, Mühlhausen, Nordhausen, Rockhausen, Straußfurt, Thammsbrück, Weimar, Weissensee. Clericatus Thuringiae prodromus. Jenae, 1704. 8. Epitome historiae Arnstadiensis topographicae, 1704. fol. mit Kupf. Catalogus librorum rerumque curiosarum B. Parentis J. G. Olearii, 1712. Aloedarium historicum oder historische Beschreibung derjenigen Aloen, welche in Europa u. s. w. sonderlich in Arnstadt floriret. Arnstadt, 1713. 8. De

---

13) Von Kurf. Albert von Sachsen; Gardolphus von Halberstadt; Siegfried, Abt von Hersfeld; Otto, Markgraf von Brandenburg; Jeunolida von Quedlinburg; Äbtissin Agnes; Farman von Lobdeburg. 14) Bücher-Saal. XX. Eröffnung. S. 557. Hannov. monatl. Auszüge, 1701. März. 15) *Schlegel* Bibl. in num. Suppl. III. p. 119. cf. Nova lit. Germ. et Hamb. 1703. p. 47. 16) Verfasser einer von Mehren dem Olearius zugeschriebenen Diss. de numis caduceatis. Jenae, 1692. 4. ist G. Wolfg. Wedel. Sie steht auch in G. Wolfg. Wedel Exercitation. medico-philol. Cent. I. Dec. 6. Jenae. 1692. 4. p. 22—31. — über Olearius numismat. Schriften s. *D. Anselmi Banduri* Bibliotheca nummaria cur. *Jo. Alb. Fabricio*. Hamb. 1719. 4. p. 115. *Jo. Christ. Hirschii* Bibliotheca numismatica. Norimb. 1760. fol. p. 95. 96. *J. G. Lipsii* Bibliotheca numaria. T. II. Lips. 1801. p. 296 sq.

17) Einige ähnl. Schr. s. b. Hellbach l. l. p. 151. 18) Hannov. monatl. Auszüge, 1701. Sept. Hellbach l. l. p. 222. 19) Aufgefang. Briefe II. Ravage. q. Paqu. p. 877. Hannov. monatl. Auszüge von Büchern, 1701. Sept. S. 86. 20) Daf. S. 22 theilt Olearius einen Bracteaten Albert des Unart, Markgrafen von Meißen, mit.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Diss. de Biographis antiquorum Ictorum. Regiom. 1714 [9]). Theses miscellaneae. ib. 1714. (R. Charisius.) Positiones miscellaneae. ib. eod. (R. Weyer.) Theses juridicae. ib. eod. (R. Melhorn.) Jo. Goul. Olearii Duodecas positionum juris varii cum jure Prutenico collatarum. Regiom. 1715 [10]). Ej. Diss. de insignioribus processus civilis differentiis ex jure Prutenico novissimo et ordinatione Processus Saxonici Electoralis novissima. Accedit Dissertatio prooemialis de ἀγραφεία ICtis Prussis falso imputata. Reg. 1726 [11]). Pro loco. Theses miscellaneae. ib. 1715. (R. Lau.) — De exiguo usu cautionis pro reconventione in causis spolii. Regiom. 1716 [12]). Progr. de historiarum et antiquitatum scientia in jure summopere necessaria. Regiom. 1721 [13]). Handschriftlich hinterließ er: Vitae et scripta professorum juris Academ. Regiomontanae defunctorum ab ipsa fundatione ann. 1544 ad nostra usque tempora [14]). (*G. Rathgeber.*)

OLEAROS, kleine Insel im ägäischen Meere, eine der Kykladen bei Kimolos und Sikinos (*Strab.* X, 485; *Scyl.* p. 19 nach Gail's Emendation; *Steph. Byz.* Ὄλεαρος. *Plin.* IV. 12, 22.; *Ptol.* III, 15.; *Mel.* II, 7.; *Virg.* Aen. III, 126. *Ovid.* Met. VII, 465.). Ovid und Stephanus haben die Form Oliaros. Nach Heraklides Ponticus bei Stephanus war Olearos eine Kolonie der Sidonier, achtundfunfzig Stadien von Paros entfernt. (*Klausen.*)

O'LEARY (Arthur), ein katholischer Geistlicher, zu Cork in Irland 1729 geboren, aber in dem Collegium zu St. Malo in Bretagne wissenschaftlich gebildet. Er blieb in dieser Provinz, nachdem er Capuziner geworden war, und während des siebenjährigen Krieges weihte er sich als Regimentscaplan dem Dienste seiner Landsleute, die in Bretagne in Spitälern und Gefängnissen ihre Tage vertrauerten. Da man ihn aber nöthigen wollte, seine Landsleute zu bereden, französische Kriegsdienste zu nehmen, so ging er nach Cork zurück und errichtete daselbst eine Capelle, an der er fortan alle gottesdienstliche Handlungen verrichtete. Erst in den letzten Jahren seines Lebens verließ er sein Vaterland, wurde in London erster Pfarrer der katholischen Capelle in Suttonstreet und starb daselbst den 8. Jan. 1802. Er zeichnete sich unter seinen Glaubensgenossen durch Geist, Kenntnisse und Charakter aufs Rühmlichste aus, und erwarb sich dadurch die Achtung aller Stände in beiden Königreichen. Man hat von ihm viele kleine religiöse und politische Schriften, die größtentheils durch Zeitumstände veranlaßt wurden. In allen zeigt er sich als aufgeklärter religiöser Denker, als Freund der Freiheit und als muthvoller Kämpfer für Recht und Wahrheit, zugleich tolerant gegen alle, die nicht seines Glaubens waren. Vor ihm hatte sich noch kein katholischer Geistlicher in Irland so loyal bewiesen, auch war er der erste, der es wagte, gegen die protestantische Geistlichkeit in die Schranken zu treten. Wenn er zuweilen mit Einigen aus derselben über streitige dogmatische Gegenstände mündlich disputirte, so wußte er sich bei seinem Reichthume an Witz, der seine gesellschaftliche Unterhaltung sehr angenehm machte, leicht durch einen lustigen Einfall zu helfen. Da er mit Klugheit und weiser Mäßigung seine hartbedrückten Landsleute zu beruhigen und dem Geiste der Empörung mit Erfolg entgegenzuwirken wußte, so wurde sein Name im Parlamente öfters mit Achtung genannt, und er gewann dadurch die Freundschaft fast aller vorzüglichen Staatsmänner und Gelehrten Irlands. Selbst die englische Regierung, seine Verdienste anerkennend, verlieh ihm eine Pension von 200 Pf. Sterling. Alles, was aus seiner Feder kam, ist in einer fließenden, bilderreichen und kühnen Sprache geschrieben, der aber Grazie und zuweilen auch Deutlichkeit und Richtigkeit fehlt. Für ein Meisterwerk von witziger Argumentation, feiner Ironie und bewundernswürdigem Vortrag hielt man seine Remarks on Wesley's lettres in defence of the protestant associations in England. 1780. 8. und eine in weniger als acht Stunden niedergeschriebene siegreiche Vertheidigung gegen den Bischof Woodward, von welcher der Letztere selbst bekannte, daß der Verfasser seinen Gegenstand mit Stärke und Beredsamkeit darstelle, und gleich Shakespeare das menschliche Herz kenne. Außer diesen und mehren andern kleinen Schriften, die durch Zeit und Ort veranlaßt wurden, gab er noch andere, zum Theil gesammelt unter seinem Namen, zum Theil anonym heraus, als: Miscellaneous tracts. 1781. 8. Review of the controversy between Dr. Carrol, Wharton and Hawkins. 1787. 8. Funeral sermon on the late sovereign pontif Pius VI. 1799. 8. u. a. m. *) (*Baur.*)

Oleaster, s. Olea und Elaeagnus.

Oleaster, s. Oleastron.

OLEASTRO, OLEASTER (Hieronymus ab), ein portugiesischer Dominicaner aus dem Flecken Azambuja, trat 1520 in den Orden, wohnte seit 1545 der Kirchenversammlung zu Trident bei, bekleidete in seinem Orden die höchsten Würden, und starb 1563 zu Lissabon als Großinquisitor. Man rühmte seine griechischen und hebräischen Sprachkenntnisse und seine exegetische Geschicklichkeit, wovon er Beweise in seinem Commentar. in Pentateuchum Mosis. Lisb. 1556. fol. auch zu Antwerpen und Lyon, und in seinem Comment. in Esaiam. Par. 1620. fol. gegeben haben soll **). (*Baur.*)

OLEASTRON (Ὀλέαστρον), Stadt der Iberaoner in Hispania Tarraconensis nahe bei Sagunt. *Strab.*

9) Bibliothecae juridicae Lipenio-Jenichianae. P. IV. p. 557. 10) *Jenichen* Suppl. em. et ill. p. 340. 11) *Jenichen* ib. p. 340. „Egregius atque commendabilis libellus academicus". D. H. Arnoldt's fortgef. Zus. z. s. Hist. d. Königl. Univers. Königsb. 1769. 8. S. 58. 12) Biblioth. jurid. Lip.-Jenich. P. IV. p. 557. *Jenichen* Suppl em. et ill. p. 63. 13) *Jenichen* Suppl. em. et ill. p. 182. 14) Das gelehrte Preußen. III. Th. 5. St. S. 294. — über Olearius's Leben und Schr. s. Programma fun. Jo. Gottfr. Olearii. Arnoldt l. l. Gel. Preußen l. l. Jöch. III. 1055. Roterm. V. B. Brem. 1816. S. 1062.

*) Neuß gel. England. Allgem. Lit. Zeit. 1803. Intell. Bl. Nr. 41. Biogr. univ. T. XXXI. (von Picot). Eine Gedächtnißrede auf ihn, von Morgan d'Arcy, wurde 1802 zu London gedruckt.

**) *Echard* de scriptor. ordinis Dominicanor. T. II. *R. Simon* hist. crit. du V. T. L. III. c. 9. Nouv. Dict. hist.

Oath to be taken by Members.

Sec. 3. Before entering upon the discharge of the duties of his office, each member shall take and subscribe the following oath or affirmation:

"I, A. B., do solemnly swear (or affirm) that I will support the Constitution of the United States and the Constitution of the State of Nebraska, and that I will faithfully discharge the duties of the office of member of the Legislature of the State of Nebraska to the best of my ability."

Vacancies, how filled.

Sec. 4. Vacancies occurring in the office of member of the Legislature shall be filled by the Governor.

Compensation of members.

Sec. 5. Members of the Legislature shall receive for their services the sum of five dollars per day during the first session, and the sum of three dollars per day during each subsequent session, not to exceed in all one hundred days during any two years; and the sum of five cents per mile for each mile traveled in going to and returning from the place of meeting of the Legislature, by the most direct route of travel.

Members not to be interested in contracts.

Sec. 6. No member of the Legislature shall be interested in any contract with the State, or with any county thereof, which was authorized by any law passed during the term for which he was elected, or within one year after the expiration of such term.

Members not to be appointed to office.

Sec. 7. No member of the Legislature shall receive any appointment from the Governor, or from the Governor and Senate, during the term for which he was elected, and all appointments made by the Governor to which the members of the Legislature are prohibited by this section, shall be void.

Privileges of members.

Sec. 8. Members of the Legislature shall, in all cases except treason, felony, or breach of the peace, be privileged from arrest during the session of the Legislature, and in going to and returning from the same, allowing one day for every twenty miles such member may reside from the place of meeting of the Legislature.

Freedom of speech.

Sec. 9. For any speech or debate in the Legislature, the members shall not be questioned in any other place.

Journals.

Sec. 10. Each house shall keep a journal of its proceedings, and publish the same. The yeas and nays of the members on any question shall, at the request of any two members present, be entered on the journal.

Sessions to be open.

Sec. 11. The sessions of each house and of the committees of the whole shall be open, unless when the business is such as ought to be kept secret.

Adjournments.

Sec. 12. Neither house shall, without the consent of the other, adjourn for more than three days, nor to any other place than that in which the two houses shall be sitting.

Style of laws.

Sec. 13. The style of the laws of this State shall be: "Be it enacted by the Legislature of the State of Nebraska."

Bills may originate in either house.

Sec. 14. Bills may originate in either house, but may be amended or rejected by the other.

Bills to be read on three days.

Sec. 15. No bill shall become a law unless it be read on three different days in each house, unless in case of urgency three-fifths of the house where such bill is pending shall deem it expedient to suspend this rule; nor unless a majority of the members elected to each house be recorded thereon as voting in favor of its passage.

Bills to be signed.

Sec. 16. Every bill passed by the Legislature shall be signed by the presiding officer of each house, for the purpose of identification, within six days after its passage and the title read at length immediately before signing.

Bills, how presented to Governor.

Sec. 17. Every bill passed by the Legislature shall be presented to the Governor before it becomes a law, and he shall indicate his approval by signing it within five days after he receives it; but if he does not approve, he shall return it, with his objections, to the house in which it originated, which shall enter the objections at large upon its journal, and proceed to reconsider it. If, after such reconsideration, a majority of the members elected to that house shall agree to pass the bill, it shall be sent, with the objections, to the other house, by which it shall likewise be reconsidered, and if approved by a majority of the members elected to that house, it shall become a law, notwithstanding the objections of the Governor. If any bill shall not be returned by the Governor within five days after it shall have been presented to him, it shall become a law in like manner as if he had signed it, unless the Legislature, by its adjournment, prevents its return, in which case it shall become a law unless the Governor, within five days after such adjournment, returns the bill, with his objections, to the Secretary of State, who shall lay the same before the Legislature at its next session in like manner as if it had been returned by the Governor in person.

Governor may veto items.

Sec. 18. The Governor may veto any one or more items of any bill appropriating money, but shall approve and sign such parts of the bill as he may deem proper. The item or items vetoed shall be void, unless enough shall be approved to constitute a complete law. If the Governor fails to return any such bill with his objections, within the time prescribed by section seventeen of this article, the item or items shall be void, unless enough shall be approved to constitute a complete law.

Bills, how altered or amended.

Sec. 19. No bill shall be so altered or amended on its passage through either house as to change its original purpose.

Bills, how revived or amended.

Sec. 20. No bill shall be revived or amended, or the provisions thereof extended or conferred, by reference to its title only, but so much thereof as is revived, amended, extended or conferred shall be inserted at length in the bill.

Bills, how passed.

Sec. 21. No bill shall be passed unless by the assent of a majority of all the members elected to each house, and the question upon the passage of every bill shall be taken immediately upon the completion of the roll call thereon, and entered upon the journal.

Bills, when to take effect.

Sec. 22. No act of the Legislature shall take effect until three months from the time of the adjournment of the session at which it was passed, except in case of an emergency, which emergency shall be expressed in the preamble or body of the act.

Special laws prohibited.

Sec. 23. The Legislature shall not pass special laws in any of the following enumerated cases, that is to say:

For the assessment and collection of taxes.

For the punishment of crimes.

Changing the names of persons.

Changing the venue in civil or criminal cases.

Granting divorces.

Laying out, opening, altering, working or vacating roads.

Vacating streets, alleys, town plats, parks, cemeteries, public squares or commons.

Summoning or impaneling grand or petit juries.

Regulating county or township business.

Regulating the election of county or township officers.

Regulating the rate of interest on money.

The opening or conducting of any election, or designating the place of voting.

The sale or mortgage of real estate belonging to minors or others under disability.

Chartering or licensing ferries or bridges, or incorporating ferry or bridge companies.

Remitting fines, penalties or forfeitures.

Creating, increasing or decreasing fees, percentages or allowances of public officers.

Changing the law of descent.

Granting to any corporation, association or individual the right to lay down railroad tracks, or any special or exclusive privileges, immunity or franchise whatever.

Granting to any corporation, association or individual any special or exclusive privilege, immunity or franchise whatever.

In all other cases where a general law can be made applicable, no special law shall be enacted.

Uniform laws.

Sec. 24. The Legislature shall provide for uniformity in the general laws of the State.

Lotteries prohibited.

Sec. 25. The Legislature shall not authorize by law or otherwise any lottery or gift enterprise for any purpose, and the sale of lottery or gift enterprise tickets, or the offering for sale thereof, shall be prohibited.

Claims against the State.

Sec. 26. The Legislature shall not audit, allow or provide for the payment of any claim against the State, or any county thereof, which shall have been created or which shall have accrued more than two years before the presentation of the claim to the Legislature for allowance, except in case of claims arising against the State in favor of the public school fund.

Extra compensation prohibited.

Sec. 27. The Legislature shall not grant extra compensation to any public officer, agent or servant after the service shall have been rendered, or the contract entered into.

Appropriations.

Sec. 28. The Legislature shall not make any appropriation of money to any person or object for a longer period than two years.

Appropriations, how made.

Sec. 29. No money shall be paid out of the treasury except upon appropriations made by the Legislature, and on warrants drawn by the proper officers.

Appropriations for charitable institutions.

Sec. 30. The Legislature shall not make appropriations for the support of any charitable institution, except to institutions under the control of the State.

Appropriations for educational purposes.

Sec. 31. The Legislature shall not make appropriations for educational purposes to any subdivision of the State, except to the common schools thereof.

Appropriations for sectarian purposes.

Sec. 32. The Legislature shall not make appropriations for the purpose of founding, maintaining or aiding any sectarian institution.

Appropriations for private purposes.

Sec. 33. The Legislature shall not make appropriations for the purpose of paying any private claim, but may provide indemnity for the property destroyed and services rendered in the military service of the State.

Appropriations for public buildings.

Sec. 34. The Legislature shall not make appropriations for the erection of public buildings for any county or municipality, unless the county or municipality shall first contribute at least one-half of the amount necessary for the erection of such buildings.

Appropriations for expenses of Legislature.

Sec. 35. The Legislature shall not make appropriations for the expenses of the Legislature for any session at a greater rate than one hundred dollars per day for each member.

Appropriations for expenses of Governor.

Sec. 36. The Legislature shall not make appropriations for the expenses of the Governor, Secretary of State, Treasurer, Auditor of Public Accounts, Attorney General, Commissioner of Public Lands and Buildings, Superintendent of Public Instruction, Railway Commissioners, Judges of the Supreme Court, Judges of the District Courts, Judges of the Court of Industrial Relations, Adjutant General, Commissioner of Labor, Commissioner of Insurance, Commissioner of Agriculture, Commissioner of Banking, Commissioner of Public Accounts, Commissioner of Irrigation, Commissioner of Fire Prevention, Commissioner of Industrial Statistics, Commissioner of Public Welfare, Commissioner of Public Health, Commissioner of Public Utilities, Commissioner of Public Works, Commissioner of Public Safety, Commissioner of Public Education, Commissioner of Public Roads, Commissioner of Public Parks, Commissioner of Public Libraries, Commissioner of Public Museums, Commissioner of Public Art, Commissioner of Public Music, Commissioner of Public Theatres, Commissioner of Public Amusements, Commissioner of Public Sports, Commissioner of Public Recreation, Commissioner of Public Entertainment, Commissioner of Public Hospitality, Commissioner of Public Tourism, Commissioner of Public Travel, Commissioner of Public Transportation, Commissioner of Public Communication, Commissioner of Public Information, Commissioner of Public Relations, Commissioner of Public Affairs, Commissioner of Public Administration, Commissioner of Public Management, Commissioner of Public Supervision, Commissioner of Public Control, Commissioner of Public Regulation, Commissioner of Public Inspection, Commissioner of Public Examination, Commissioner of Public Audit, Commissioner of Public Accounts, Commissioner of Public Finance, Commissioner of Public Revenue, Commissioner of Public Taxation, Commissioner of Public Assessment, Commissioner of Public Collection, Commissioner of Public Disbursement, Commissioner of Public Expenditure, Commissioner of Public Budget, Commissioner of Public Appropriation, Commissioner of Public Debt, Commissioner of Public Credit, Commissioner of Public Loan, Commissioner of Public Bond, Commissioner of Public Security, Commissioner of Public Investment, Commissioner of Public Trust, Commissioner of Public Fund, Commissioner of Public Property, Commissioner of Public Land, Commissioner of Public Building, Commissioner of Public Improvement, Commissioner of Public Work, Commissioner of Public Service, Commissioner of Public Employment, Commissioner of Public Personnel, Commissioner of Public Pension, Commissioner of Public Retirement, Commissioner of Public Annuity, Commissioner of Public Insurance, Commissioner of Public Welfare, Commissioner of Public Health, Commissioner of Public Safety, Commissioner of Public Education, Commissioner of Public Roads, Commissioner of Public Parks, Commissioner of Public Libraries, Commissioner of Public Museums, Commissioner of Public Art, Commissioner of Public Music, Commissioner of Public Theatres, Commissioner of Public Amusements, Commissioner of Public Sports, Commissioner of Public Recreation, Commissioner of Public Entertainment, Commissioner of Public Hospitality, Commissioner of Public Tourism, Commissioner of Public Travel, Commissioner of Public Transportation, Commissioner of Public Communication, Commissioner of Public Information, Commissioner of Public Relations, Commissioner of Public Affairs, Commissioner of Public Administration, Commissioner of Public Management, Commissioner of Public Supervision, Commissioner of Public Control, Commissioner of Public Regulation, Commissioner of Public Inspection, Commissioner of Public Examination, Commissioner of Public Audit, Commissioner of Public Accounts, Commissioner of Public Finance, Commissioner of Public Revenue, Commissioner of Public Taxation, Commissioner of Public Assessment, Commissioner of Public Collection, Commissioner of Public Disbursement, Commissioner of Public Expenditure, Commissioner of Public Budget, Commissioner of Public Appropriation, Commissioner of Public Debt, Commissioner of Public Credit, Commissioner of Public Loan, Commissioner of Public Bond, Commissioner of Public Security, Commissioner of Public Investment, Commissioner of Public Trust, Commissioner of Public Fund, Commissioner of Public Property, Commissioner of Public Land, Commissioner of Public Building, Commissioner of Public Improvement, Commissioner of Public Work, Commissioner of Public Service, Commissioner of Public Employment, Commissioner of Public Personnel, Commissioner of Public Pension, Commissioner of Public Retirement, Commissioner of Public Annuity, Commissioner of Public Insurance

Abschlusses ist im Monat September den zweiten Tag in der funfzehnten Woche im Jahre von Erschaffung der Welt 6420 (912 christlicher Zeitrechnung); aber Leo's Regierung reicht nur bis den 11. Mai 911, und Alexanders bis zum 7. Juni 912. Auch aus dem Inhalte des Vertrages läßt sich seine Unechtheit unwiderleglich beweisen, daher ein Auszug aus ihm hier an unpassender Stelle sein würde. Doch darf, da Oleg überhaupt mehr der Sage als der Geschichte angehört, die Sage von seiner Todesart, die Nestor als geschichtliche Thatsache vorträgt, nicht ganz übergangen werden. Oleg hatte einst die Zauberer und Wahrsager gefragt, woran er sterben würde, und von einem derselben die Antwort erhalten, sein Leibpferd werde ihm den Tod bringen. Er ritt es seitdem nicht mehr, und ließ es zu Tode füttern. Als er des Rosses Gebeine besah, sagte er lachend: Sollt' ich von diesem Schädel den Tod haben? Aus dem Schädel aber, als er mit dem Fuße darauf trat, sprang eine Schlange, die ihn in den Fuß stach, er erkrankte davon und starb. (Bekanntlich gibt es von Örwar Oddur's Tod durch eine aus dem Schädel seines Leibpferdes Fani kriechende Eidechse eine ähnliche Erzählung.) Oleg wurde von dem ganzen Volke sehr beweint, und auf dem Berge Sizekowitza begraben, wo seinen Grabhügel noch späte Menschengeschlechter sahen. (Nestor a. a. O. II. Th. S. 264. III. Th. S. 28—93. u. 247—379.) (*Ferd. Wachter.*)

OLEG, Fürst von Drewien, des Großfürsten von Srialoslav von Rußland zweiter Sohn, wurde 970 in Drewien, seinem künftigen Erbtheile, eingesetzt, und herrschte hier seit seines Vaters Tode 973. In Kiew waltete sein älterer Bruder Jaropolk, dessen Heerführer Svenald war. Lut, Svenalds Sohn, ging einst im J. 979 aus Kiew in einen Wald, um zu jagen. Oleg jagte eben da, umritt und erschlug ihn. Um seinen Sohn zu rächen, bat Svenald den Fürsten Jaropolk unablässig, gegen seinen Bruder zu ziehen, und ihm sein Gebiet zu nehmen. Im J. 977 fiel Jaropolk in das Land der Drewier ein, Oleg zog ihm entgegen, ward im Treffen überwunden und flüchtete mit seinen Truppen nach der Stadt Wruczaj (Ovrucz). Auf der Brücke über den Stadtgraben entstand ein Gedränge, in welchem einer den andern in den Graben hinabstieß. Unter den Hinabstürzenden war Oleg, und er fand im Gewühle der Menschen und Rosse seinen Tod. Am andern Tage ließ Jaropolk seinen Leichnam aus den andern Todten hervorsuchen und an einem Orte bei Wruczaj begraben, wo noch nach Jahrhunderten sein Grabhügel zu sehen war. (Nestor, russ. Annal. in ihrer slavenischen Grundsprache und übersetzt von A. L. v. Schlözer. V. Th. S. 142. 190-193.) (*Ferd. Wachter.*)

OLEGGIO. Stadt in Piemont, in der Provinz Novara, mit einer Pfarrkirche, einem Hospitale und 2000 Einwohnern. (*L. F. Kämtz.*)

OLEIMI. So nennt wenigstens d'Herbelot den durch seine Geschichte Jerusalems bekannt gewordenen Cadhi Modschir-ed-din Abul Jemen Abdorrahman, der sich zur Secte der Hanbaliten hielt. Unstreitig ist diese Schreibweise richtiger, als Alemi in den Fundgr. II, 81, da ihn Hadschi Chalfa deutlich genug العليمى nennt, was man freilich Alimi, nicht Oleimi auszusprechen geneigt sein möchte. Das Werk führt den Titel: „Die erhabene Gesellschaft in der Geschichte Jerusalems und Abrahams" (الانس الجليل بتاريخ القدس والخليل) Es enthält nach Hadschi Chalfas Aussage das Mark der übrigen Geschichtswerke von Jerusalem, zu dem der Verf., der im Sept. 1495 an diese Arbeit ging und sie binnen vier Monaten vollendete, eigne Nachrichten über mehre Begebenheiten und Nekrologe berühmter Männer hinzufügte. Er starb 927 d. H. (1521 Chr.). Aus den ausführlichen Auszügen, die Herr von Hammer in den Fundgruben (B. II. S. 81 fg. 118 fg. 375 fg. B. III. S. 70. fg. 118 fg. 211 fg. B. IV. S. 215 fg. B. V. S. 145 fg.) aus einem ihm gehörigen Manuscripte geliefert hat, und aus dem Inhaltsverzeichnisse (B. II. S. 82—83) sieht man, daß es nicht nur wichtige Nachrichten von Jerusalem enthält, sondern auch die Geschichte eines bedeutenden Theiles von Palästina umfaßt. (S. Hadschi Chalfa unter dem angezogenen Titel des Werkes und d'Herb. S. 597 u. 686.) — Ein anderer arabischer Schriftsteller desselben Namens:

Chair-ed-din Ben Ahmed Ben Ali El-oleimi (Alimi) El-faruki (الفاروقى) war aus Ramla gebürtig oder hielt sich wenigstens daselbst lange auf, und bekannte sich zur hanfitischen Secte. Er starb 1081 (1670), und hinterließ eine Fetwa-Sammlung, bekannt unter dem Titel: „Die Fetwa's des Chair-ed-din" (الفتاوي الخيرية). (*Gustav Flügel.*)

OLEIN, Öl stoff, Chevreul's Elaine oder Substance huileuse; Braconnot's huile absolu, absolutes Öl, ist ein Hauptmischungstheil des schmierigen Fettöles, davon ein kleinerer Antheil in den Schmalzarten, und ein noch geringerer in den Talgarten sich vorfindet mit überschüssigem Talge. Es läßt sich nach Braconnot darstellen, wenn man ein Schmieröl bis —5° abkühlt, damit der Talg gestehe. Hierauf preßt man das Öl aus, welches bei —10° noch etwas Talg absetzt. Auch kann man, nach Chevreul, Thierschmalz oder Talg in kochendem absolutem Alkohol lösen; bei dem Erkalten fällt fast aller Talg zu Boden, und nur wenig bleibt mit dem Öle gelöst. Die Lösung wird mit Wasser übergossen; aus dem zurückbleibenden Öl scheidet sich in der Kälte noch der aufgelöste Talg ab. — Das aus Mandel- und Rapsöl gezogene Olein gefriert nicht in der stärksten Kälte, jenes aus Baumöl noch nicht bei —10°, das aus Menschenschmalz kaum bei —4° und aus Schweineschmeer bei —7°. In liquider Form ist es dicklicher als reine Trockenöle (Leinöl), theils farblos, theils gelblich oder grünlich, geruchlos und mild von Geschmack. In starrer Gestalt sieht es weiß aus, das aus Menschenschmalz und Ochsentalg ist 0,913, jenes aus Jaguarschmalz 0,914, das aus Schweineschmeer 0,915, jenes aus Hammeltalg 0,916 und dergleichen aus Gänsefett 0,929 specifisch schwer. Als Olivenöl absorbirt es nach Saussure bei —18° 0,14 Maß Kohlenoxydgas, 1,51

Mr. Ernest Hall, Mr. Ernest Hall, Mr. Ernest Hall,

zubeuten, mit der sich die pelasgischen Völker anschlossen an das Hauptheiligthum der Hellenen zu Delphi und Delos. Vom tyrrhenischen Agylla und nicht minder von Rom kamen noch in historischer Zeit Festgesandtschaften nach Delphi, Beweis genug, daß sich die entferntesten pelasgischen Stämme nicht im mindesten im Gegensatze fühlten gegen den großen dorischen Gott. Wenn die Joner den Pelasgern näher standen als die Dorer, so ist es gewiß nicht bedeutungslos, daß die hyperboreischen Sagen und Gaben sich anschließen an den Mittelpunkt der ionischen Weise des Apollocults. Während übrigens derselbe die Flöte verwarf und verschmähte, so daß zu Delphi deren Gebrauch bei den Agonen gleich in der zweiten Pythiade abgeschafft ward (*Paus.* X, 7, 5.), tragen nur zu Delos die dem Apollobilde auf die Hand gegebenen Chariten außer der Kitharis auch die Syrinx und die Flöte (*Plut.* de Music. p. 1136. A.). Wiewol dies Bild nicht älter ist als etwa Ol. 55, da es von Dipönos und Skyllis Schülern, dem Tektäos und Angelion, gearbeitet war (*Paus.* II, 32, 5.; IX, 35, 3.); so ist es doch zuverlässig, daß namentlich in dieser noch frühen Zeit nichts in das Götterbild aufgenommen werden durfte, was nicht in bestimmter Beziehung auf den Cultus stand. Wie nun die Syrinx auf den Apollon Nomios, den Weidegott, den Kräftiger des Rindes, hinwies, und damit schon angedeutet wird, daß der delische Apollodienst dem Naturcult näher stand als der delphische, so sind auch Eileithyia und Eros, Here und Demeter Achäia im engsten Zusammenhange mit dem Naturcult, von dem das Gedankenbild des idealen Herrschers Phöbos Apollon freigeworden ist. Wenn nun alle diese erwähnten Naturgottheiten, deren Dienst auf Delos dem des Apollon nicht anders als untergeordnet werden konnte, hergeleitet werden in den Gesängen des Flötenspielers Olen aus Apollon's heiligem Hyperboreerlande; wenn die einzige Localisirung, die wir für das Hyperboreerland gewinnen können, Italien ist, das freilich die Griechen nicht mehr dafür hielten, das aber in Cultusverbindung mit Delos nur durch gemeinsame ursprüngliche pelasgische Nationalität zusammenhängt; wenn endlich der mythische Sänger, dessen Hymnen diese Verbindung mit dem Hyperboreerland nachweisen, ein Greis vom lykischen Flusse Xanthos genannt wird (*Callim.* Del. 102. *Suid.* Ὠλήν), dessen Heimath mit Delos auch nur in pelasgischem Ursprunge Gemeinschaft hat; so ist daraus leicht und sicher das Resultat zu folgern, daß Delos ein alter Mittelpunkt pelasgischen Götterdienstes war, worin eine dem hellenischen Apollon verwandte, vielleicht denselben Namen führende Gottheit (wie der achäische Apoll zu Amyklä) verehrt ward, daß die Religion des dorisch-hellenischen Apollon in ionischer Auffassungsweise dort später eingeführt wurde, und daß man dabei in den Hymnen auf die übrigen Gottheiten, während Alles auf die neue Form bezogen ward, doch die alten Gedanken beibehielt, welches Verhältniß durch die pelasgischen Beziehungen von Delos auf Lykien und auf die Hyperboreer ausgedrückt und mythisch durch den Namen des Flötenspielers Olen, dessen Kunst gegen die dorisch-hellenische Form im Gegensatze stand, bezeichnet ist. Mit der Zeit wußte sich durch das Ansehen von Delos die Ehre des Olen so geltend zu machen, daß auch eine delphische Sage, das ursprüngliche Verhältniß vergessend, die pythischen Einrichtungen von ihm herleitete, den sie nicht mehr als Lykier anerkannte, sondern allein auf das mythische heilige Land der Hyperboreer bezog. Daß aber Olen nur den ionischen Sagen von Apollon angehörte, mag sich auch noch begründen durch die Nachricht, daß Einige ihn von Dyme im peloponnesischen Achaja, dem ursprünglichen Sitze der Joner herleiteten (*Suid.* Ὠλήν), wenn nicht vielleicht *Κυμαῖος* zu lesen und Olen vom Suidas mit dem von Pausanias mit ihm zusammen erwähnten Kymäer Melanopos, der über die Hyperboreerinnen Opis und Hekaerge geschrieben hatte, verwechselt ist (*Paus.* V, 1, 8.). (*R. H. Klausen.*)

OLENHAUSEN oder OLDEHAUSEN (Joachim Goetz), wurde am 27. April 1583 geboren, war Erbsasse zu Einbeck und Lutterbeck und genoß mit seinem Bruder Julius eine gemeinschaftliche Erziehung auf dem Gymnasium zu Göttingen von 1593—1597 und darauf zu Helmstädt; 1599 gingen sie nach Straßburg, 1601 nach Frankreich, 1604 nach England und den Niederlanden. Darauf lebte er zu Einbeck, bis er 1627 Kammerrath zu Wolfenbüttel wurde; war unter dem Herzoge Friedrich Ulrich im Ministerio (a sanctioribus consiliis), verwaltete aber dieses Amt nicht mehr unter Herzog Georg Wilhelm, wurde jedoch zum Ländertheilungsgeschäfte gebraucht (Rehtmeier Braunschw. K. G. Th. III. S. 87) und unterzeichnete mehre Landtagsabschiede, z. B. von 1646 und 1650 (Constitut. Calenberg. T. IV. c. 8. p. 99 und 103.). Ohne Zweifel ist er es auch, von dessen nachdrücklicher Rede gegen die Vermehrung der Armen auf dem Landtage zu Einbeck den 6. März 1653 ein Auszug in den Braunschweig-Lüneburg. Landesannalen, Jahrg II. Stck. II. Num. 1. stehet, um derenwillen dieser Olenhausen der kalenbergische Cato von dem Redacteur genannt wird, obgleich kein Vorname angegeben ist. Sein Leben und seine Thätigkeit fielen in eine sehr merkwürdige, aber jammervolle Zeit. Er starb am 18. Sept. 1657. (S. M. Just Groscurs Leichenpred. Götting. 1625. Joach. Bellstein's Leichenpred., Goslar 1660. 4.) Er schrieb Carmina sacra, Helmstädt 1651. 8. I. Th. meistens Paraphrasen der Psalmen in Hexametern, Bd. II. vermischte Gedichte religiösen und moralischen Inhalts. (Vergl. meine Ergänzungen zum Jöcher Artikel Olenhausen.) (*Rotermund.*)

OLENIAS (Ὠλενίας), Sohn des Öneus, ward von seinem Bruder Tydeus getödtet (Apollod. I, 8, 5. wo Heyne an der Echtheit der Lesart zu zweifeln scheint). (*Meier.*)

OLENNIUS, ist der Name des römischen Hauptmanns (primipilaris), welcher von dem Kaiser Tiberius über die Friesen gesetzt worden war, um den ihnen von Drusus aufgelegten Tribut einzufodern. Die Habsucht des Olennius veranlaßte einen Aufruhr, der für die römischen Legionen schmachvoll endete und die Befreiung des Volks der Friesen zur Folge hatte. Wir kennen die Verhältnisse der Friesen zu den Römern zu jener Zeit

Andrew, Rev. Thomas, Rector of Ashby-de-la-Zouch, Leicestershire
Andrew, Thomas, Esq., Ashby-de-la-Zouch, Leicestershire
Andrew, Thomas, Esq., Bedford
Andrew, Thomas, Esq., Bedford
Andrew, Thomas, Esq., Bedford

Mündung des breiten Flusses Peiros, wovon noch Ruinen sichtbar sind. (*Her.* I, 145. *Aesch.* fr. 315. *Strab.* VIII, 386. *Apollod.* bei *Steph. Byz. Αἴμη*). Die Stadt war vom Anfange an klein, wie Pausanias aus einer Elegie des Hermesianax auf den Kentauren Eurytion schloß (*Paus.* VII, 18, 1), daher übergeht vielleicht Homer dieselbe im Schiffskatalog, obgleich ihm der südlich an der arkadischen Grenze gelegene, nach ihr benannte olenische Fels bekannt ist. Doch gab sich Olenos in den Sagen, namentlich vom Herakles, eine gewisse Bedeutung, sein König Deramenos sollte den Herakles bewirthet haben (*Paus.* VII, 18, 1. *Apollod.* II, 5, 5.). Der Heros Olenos, in dem der Ort personificirt wird, heißt nach Einigen Sohn des Zeus und der Danaide Anaxithea (*Steph. Byz. Ὄλενος*), nach Andern Sohn des Hephästos, und Vater der Ernährerinnen des Zeus nach seiner Geburt, der Nymphen Äge und Helike (*Hygin.* Astron. II, 13.), oder auch der Amaltheia, die nach ihm olenische Ziege genannt sei (Theo ad Arat. 64.; Heyne ad Apollod. p. 190.). — Die macedonische Herrschaft hob den achäischen Bund auf; um die Zeit, als Pyrrhus in Italien einfiel, erneuerten ihn Paträ und Dyme und foderten die Übrigen zum Beitritte auf, Olenos aber verweigerte denselben. Der Ort sank immer mehr, die Bewohner verließen ihn aus Ohnmacht und zogen nach Peirä und Eurytеiä (*Paus.* l. c.) unter die Hoheit von Dyme, welches auch die Ländereien in Besitz nahm (*Strab.* VII. 386 388.). So verfallen war Olenos schon zu Polybius Zeit (*Polyb.* II, 41.). Strabo sah aber noch unter den Trümmern einen ansehnlichen Tempel des Äskleпios (*Strab.* VIII, 386. *Paus.* VII, 22, 1.). Wenn Strabo Olenos an dem breiten Flusse Melas ansetzt (VIII, ib.), so verwechselt er wahrscheinlich nur den Namen eines Nebenflusses mit dem Peiros (Müller Dor. II, 429.). Plinius braucht die Form Olenum (IV, 5, 6.). Des zerstörten Olenos erwähnt Apollodor bei Steph. Byz.

2) Ein andres gleichnamiges Olenos lag in Ätolien, aufgezählt im homerischen Schiffskatalog zusammen mit Pleuron, Pylene, Chalkis und Kalydon als vormals unter Öneus, nachher unter Thoas Herrschaft (*Il.* II, 639.), gelegen nahe bei Pleuron unter dem Gebirge Arakynthos, im Thale des Euenos, wo Strabo noch die Trümmer sah (*Strab.* X, 460. VIII, 386.), nachdem die Äoler es zerstört hatten (*Strab.* VIII, 451.). Schon in alter Zeit sollte es von Öneus erobert sein und dieser dabei des Hipponoos Tochter Periböa zum Ehrengeschenk erhalten haben nach der Erzählung in der Thebais (*Apollod.* I, 8, 4); welcher Feldzug wahrscheinlich durch den Streit um den Kopf des kalydonischen Ebers veranlaßt gedacht wurde. Manche Sagen in Bezug auf Herakles, die im achäischen Olenos localisirt wurden, mögen ursprünglich vom ätolischen dahin übertragen sein (Müller Dor. I, 418.).

3) Ein drittes Olenos erwähnt Ptolemäus in Galatien, westlich von Ancyra (V, 4.). Auf dieses kleinasiatische bezieht sich vielleicht die von Ovid erwähnte Sage, daß Olenos, der Gemahl der schönen Götterverächterin Lethäa, deren Strafe auf sich genommen habe, worauf beide auf dem Ida in Stein verwandelt worden wären (*Met.* X, 69.). (*Klausen.*)

OLENOS (Mythologie). Unter den eben angeführten mythologischen Personen wird bei Ovid (*Met.* X, 68.) auf die ziemlich dunkle Fabel des Olenos und der Lethäa angespielt; so viel als sich aus Ovid errathen läßt, hat sie durch Stolz auf ihre Schönheit den Zorn der Götter gereizt, er die Schuld ihres Vergehens auf sich nehmen wollen, und die Götter haben beide in zwei verbundene Steine verwandelt. (*Meier.*)

OLENSCHLAGER (Johann Daniel von), Schöffe und Rathsherr zu Frankfurt am Main, war daselbst den 18. Nov. 1711 aus einer angesehenen bürgerlichen Familie geboren. In Leipzig, wo er sich zum Rechtsgelehrten bildete, war vornehmlich Mascov sein Lehrer im Staatsrechte und in der Reichsgeschichte, unter dessen Vorsitz er seine Origines juris publici imperii romano-germanici, illustratae ex rebus imperatorum Saxonicorum. Lips. 1732. 4. als eine Disputation vertheidigte. Nachdem er seine akademischen Studien zu Strasburg vollendet und daselbst die juristische Doctorwürde angenommen hatte, bereiste er Italien und besuchte die vornehmsten teutschen Höfe, um seine publicistischen Kenntnisse zu vermehren. Der König von Polen und Kurfürst von Sachsen August III. ernannte ihn 1738 zum Hofrathe; 1746 ward er in den Reichsadelstand erhoben, 1748 aber in den Rath seiner Vaterstadt aufgenommen. In der Folge gelangte er zu der Würde eines Schöffen und wirklichen kaiserlichen Raths, und den 27. Febr. 1778 starb er. Als Kenner des teutschen Staatsrechts und der vaterländischen Geschichte machte er sich vortheilhaft bekannt durch Schriften, denen meistens sorgfältige Forschungen, Bekanntschaft mit den Quellen und bedachtsame Benutzung derselben zum Grunde liegen. Sein Hauptwerk ist seine neue Erläuterung der goldenen Bulle Kaiser Karls IV., aus den ältern teutschen Geschichten und Gesetzen zur Aufklärung des Staatsrechtes mittler Zeiten, als dem Grunde der heutigen Reichsverfassung. Frankf. und Leipz. 1766. gr. 4. mit 116 zum Theil vorher ungedruckten Urkunden. Wenn gleich manche Hypothesen und Vermuthungen, die der Verfasser aufstellt, keinen Beifall verdienen, so sind doch seine mit Urkunden belegten Erläuterungen von unverkennbarem Werthe, und neben von Ludewigs 1716 und 1719 erschienener Erläuterung dieses Reichsgrundgesetzes die vorzüglichste. Weniger Neues enthalten seine beiden, hinsichtlich der Zeit ihrer Erscheinung jedoch schätzbaren Geschichtswerke: Geschichte des Interregni nach Absterben Kaiser Karls VI. Frankf. a. M. 1746. 4 Th. 4. Erläuterte Staatsgeschichte des römischen Kaiserthums in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, worinnen die Regierungen der Kaiser Albrechts V., Heinrichs VII., Ludwigs des Baiern und der Anfang Karls IV. pragmatisch beschrieben werden. Ebend. 1755. 4. m. K. Von Sam. Pufendorf's Einleitung zu den Historien der vornehmsten Reiche und Staaten, die zuerst 1682 erschien, besorgte er eine neue, ganz umgearbeitete und fortgesetzte Auflage, Frankf. 1746

Nicht Clairac war es, welcher zuerst, in seinem Us et coutumes de la mer 1647, die rooles d'Oleron durch den Druck bekannt gemacht hat, sondern lange zuvor gab sie Garcia in seinem, wahrscheinlich schon 1484 abgefaßten, aber erst 1542 gedruckten Werke: Grand Routier de la mer, heraus. Nach Clairac sind sie in teutscher Übersetzung in Engelbrecht's corpus juris nautici, und in italienischer in der Biblioteca di gius nautico gegeben; nach einer Handschrift im Escurial sind 25 Capitel in de Capmany y de Montpalan codigo de las costumbres maritimas (Madrid, 1791.) abgedruckt. Die beste und aus englischen Handschriften vervollständigte Ausgabe verdanken wir *Pardessus* Collection des lois maritimes anterieures au XVIIIme siècle. Paris 1828. T. I. p. 323—354; mit sehr b^merkenswerthen Noten über dunkle Artikel.

Die ganze, in dieser letzten Ausgabe uns vorliegende Sammlung darf wol in vier Theile gesondert werden. I. Die ersten 25 Artikel, die sich in den englischen Handschriften und in der castilianischen und flamländischen Übersetzung vorfinden, machen wahrscheinlich den ursprünglichen Theil der Sammlung aus. II. Hierauf folgen zwei Artikel, welche sich weder in den englischen Handschriften noch in jenen Übersetzungen finden, sondern zuerst in französischen Handschriften angetroffen werden und wahrscheinlich später in Frankreich entstanden sind. III. Dann kommen acht Artikel, die nur in dem sogenannten schwarzen Buche der Admiralität gefunden und an die ersten 25 angereiht sind, und immer mit der Formel beginnen: item ordonné est par coutume de mer. Diese sind gewiß erst später in England, und blos für England entstanden. IV. Die zwanzig letzten Artikel sind in der Sprache des sechzehnten Jahrhunderts geschrieben, und wol erst in dieser Zeit in Frankreich zur ursprünglichen Sammlung hinzugekommen; sie scheinen selbst nicht einmal von einem Sammler herzurühren.

Das oleronsche Seerecht kam darauf im vierzehnten Jahrhunderte nach Damme, dem Stapelplatze der französischen Weine in den Niederlanden, und ging in die Vonnisse van Damme über, nachher nach Westcapelle, und hierauf nach Wisby, sodaß es einen ungemeinen Einfluß auf die spätern Seerechte erlangt hat*). (*Spangenberg.*)

OLEROS, Stadt in Kreta, nahe bei Hierapytna hoch gelegen. Zu Hierapytna feierte man ein Fest der olerischen Athena (Steph. Byz. aus Xenion's Kretika). Eins damit ist vielleicht Elyros (Paus. X, 16, 5.). (*Klausen.*)

OLESA, Villa der spanischen Provinz Cataluña, Vegeria de Mataró, unweit des Llobregat; das alte Rubricata, wo man noch Alterthümer antrifft. (*Stein.*)

OLESCHKA (Olesch) s. Aleschki (1ste Sect. III. S. 15.).

OLESKO, Stadt und Herrschaft in Galizien, im Zloczower Kreise, mit einem Schlosse, einem Kloster der Kapuziner, einer lateinischen und drei griechisch-katholischen Kirchen. (*L. F. Kämtz.*)

OLESZNICKI (Nicol.), Erb- und Grundherr der Stadt Pinczow in Polen, ein beherzter und gelehrter Mann, welcher von Franz Stankar mit den Grundsätzen des schweizerischen Reformators bekannt gemacht wurde und zwischen 1546 bis 1550 den Bilderdienst in der Klosterkirche der Stadt Pinczow angriff, auch das Abendmahl unter beiden Gestalten austheilen ließ, nachdem er die Mönche wegen ihrer übeln Lebensart vertrieben hatte. Er erlaubte ihnen zwar auf Fürbitte des Reichskanzlers Joh. Ocieski in das Kloster zurückzugehen, aber unter der Bedingung, daß sie ein besseres Leben führten. Da sie dieses nicht thaten und die von Olesznicki ihnen angedrohete Strafe befürchteten, verließen sie nachher ihr Kloster, bis auf einen, freiwillig. Darauf besetzte der Grundherr die erledigten Pfarrstellen mit evangelischen Geistlichen der Schweizerconfession, verwandelte das Kloster in ein Gymnasium und veranlaßte die andern vornehmen Adeligen in Kleinpolen, auch evangelische Prediger anzustellen. Der Bischof Zebrzydowski konnte den Fortgang der Reformation auf keine Weise verhüten und mußte es geschehen lassen, daß 1555 der Adel und die Geistlichkeit zu Pinczow eine Synode hielten; mit Recht kann man daher diesen Olesznicki als den ansehen, der zuerst die evangelische Lehre auf seinen Gütern einführte. Neue Beitr. von alt. und n. theol. Sachen 1757. S. 758. Gerdesii Scrinium antiq. III, 359. Salig Histor. der A. C. II. 580. (*Rotermund.*)

OLETZKO, Hauptort des gleichnamigen Kreises in der Provinz Ostpreußen, Regierungsbezirk Gumbinnen. Der stark bewaldete Kreis hat eine Oberfläche von 15 Meilen und 26,000 Einwohnern, die sich mit Viehzucht, besonders Pferdezucht beschäftigen, aber wegen des sumpfigen Bodens wenig Ackerbau treiben. Der Hauptort Oletzko oder Marggrabowa liegt am See Groß-Oletzko, hat ein Schloß, luther. Kirche, einen sehr großen Marktplatz, ein adeliges Kreisgericht, eine Superintendentur, und 2250 Einwohner. Die Stadt wurde 1560 erbaut und erhielt ihren Namen von dem Markgrafen Albrecht, welcher sie zum Andenken der Unterredung errichtete, welche er in der Nähe mit dem Könige Sigismund August gehalten hatte, welcher letztere in seinem Lande in demselben Jahre die 8 Meilen entfernte Stadt Augustowa anlegte. (Leonhardi Pr. Mon. I, 712.) (*L. F. Kämtz.*)

OLEVANO, 1) Ort in Neapel in der Provinz Principato Citeriore mit vier Pfarrkirchen und 2500 Einwohnern. 2) Ort in Piemont, Provinz Mortara mit 1000 Einwohnern. (*L. F. Kämtz.*)

OLEVIANUS (Caspar), war der Sohn eines Bäckers zu Trier, wo er am 10. Aug. 1536 geboren wurde. Nachdem er als Knabe mehre Schulen seiner Vaterstadt besucht hatte, schickten ihn die Ältern in seinem vierzehnten Jahre [1]) nach Paris, wo er das Recht stu-

*) Vergl. *Meyer* historia leg. maritimar. medii aevi. Goett. 1824. p. 44 sq. *Pardessus* Collection. T. I. c. 8. unstreitig die gründlichsten Forschungen enthaltend, deren Resultat auch in diesem Artikel mitgetheilt. Siehe noch M. Pöhl's Darstellung des Seerechts. Bd. I. S. 10 fgg. (Hamb. 1830.) und Hist. lit. de la France XIII, 96 sq.

1) Olevianus selbst sagt in der Zuschrift zu der Expositio symboli apostolici: „Quamvis enim ante aetatis annum

können. So wurden 12 Personen, unter denen sich auch der greise Bürgermeister Seel, der Stadtrichter Sirkig [5]) und unser Olevianus befanden, auf dem Rathhause zu Trier seit der Mitte des October 1559 gefangen gehalten. Nun kehrte der Erzbischof mit einigen Haufen Fußvolks nach Trier zurück. Durch diese Ereignisse war die Wuth der Papisten gegen die Evangelischen gar sehr gesteigert worden, und selbst die Gefangenen hatten manche Beschimpfung zu ertragen. Sie wurden von 100 Soldaten begleitet mitten durch die Stadt geführt, um die gegen sie erhobene Anklage anzuhören, welche aus 101 verdrehten und böswilligen Artikeln bestand, worin sie besonders des Hochverraths, des Versuchs, die Stadt in Brand zu stecken, des Mordplanes auf das Leben des Erzbischofs und der Ketzerei beschuldigt wurden. Als die Angeklagten um Bedenkzeit baten, verlangten Latomus und die übrigen Ankläger augenblickliche Antwort [6]). Da war es denn ein schlimmes Spiel für die Beschuldigten, weil ihre Ankläger zugleich auch ihre Richter waren. Endlich aber wurde ihnen doch auf den Antrag eines Richters eine Bedenkzeit von 14 Tagen zugestanden [7]). Die Ankläger wußten, daß bereits Gesandte einiger teutschen Fürsten und Städte nach Worms gekommen waren, um sich der so hart bedrängten Evangelischen in Trier anzunehmen, und wünschten deshalb den Ausspruch und die Vollziehung des Urtheils. Aber ehe noch die gestattete Bedenkzeit verflossen war, kamen wirklich jene Gesandte nach Trier. Sie übernahmen nun die Vertheidigung der Gefangenen und legten Fürsprache für sie ein. Dennoch konnten sie weiter nichts erreichen, als daß den unglücklichen Gefangenen das Leben geschenkt wurde. Sie wurden sämmtlich aus der Stadt Trier verwiesen und zu einer bedeutenden Geldbuße verurtheilt, die aber nach vielen Unterhandlungen bis auf 3000 Gulden herabgesetzt wurde. Nach einer Gefangenschaft von zehn vollen Wochen erhielt denn auch Olevianus im Anfange des Januar 1560 seine Freiheit wieder, und wurde von dem kurpfälzischen Oberamtmanne Valentin von Erpach, welcher sich von Seiten des Kurfürsten und Pfalzgrafen Friedrich III. unter den Gesandten in Trier befand, mit nach Heidelberg genommen. Um die kirchliche Reformation aber zu Trier war es nun geschehen [8]).

Mit dem am 12. Febr. 1559 gestorbenen Pfalzgrafen und Kurfürsten Otto Heinrich hatte Luther's Lehre in der Pfalz ihren fürstlichen Beschützer verloren. Sein Nachfolger, Friedrich III., war bekanntlich der reformirten Kirche zugethan, welche er nun in seinen Landen allmählig einzuführen versuchte. Darum war ihm des Olevianus Ankunft in Heidelberg eine willkommene und wichtige Erscheinung. Olevianus fand hier einen Mangel an tüchtigen Lehrern seines Glaubens und war darum gar betrübt, daß gleich nach seiner Ankunft in Heidelberg sein College Peter Boquinus einen Ruf an die französische Kirche zu Strasburg erhielt, den aber Olevianus durch Calvin glücklich hintertrieben zu haben scheint [9]). — Die Anhänger der reformirten Kirche zu Heidelberg hatten aber auch damals noch immer einen schwierigen Stand. Zwar hatten die höchst ärgerlichen theologischen Streitigkeiten zwischen dem Generalsuperintendenten Tilemann Heßhusius und dem Baccalaureus der Theologie Wilhelm Klebitz im J. 1559 damit geendet, daß Beide Heidelberg verlassen mußten; aber es gab sogar noch manchen bedeutenden Mann zu Heidelberg, der in der Hinneigung zu der reformirten Kirche nichts als das Treiben des arglistigen Teufels sah, und wünschte, daß vor ihm der allmächtige Gott alle gutherzigen Christen behüten und bewahren wolle [10]). Dazu kamen nun noch die Bemühungen der Herzöge Johann Friedrich II. und Johann Wilhelm von Sachsen, welche sogar in eigner Person, von ihren Theologen Maximilian Mörlin und Johann Stößel begleitet, im Juni 1560 nach Heidelberg kamen, um den neuen Kurfürsten, welcher beider sächsischen Fürsten Schwiegervater war, von seinem Vorhaben abzubringen. Doch ihre Bemühungen waren fruchtlos, und Kurfürst Friedrich III. ging nur um so rascher an die Ausführung seines Werkes. Olevianus hatte unmittelbar nach seiner Ankunft in Heidelberg die Aufsicht über das im J. 1555 daselbst gestiftete Collegium Sapientiae erhalten. Es war besonders sein Werk, daß diese Anstalt, welche bisher nur für die philosophischen Studien bestimmt war, im J. 1561 in ein theologisches Seminar verwandelt wurde. Überhaupt aber hatte Olevianus an der Ausführung des kurfürstlichen Willens einen bedeutenden Antheil; auf seine Bitte schickte ihm Calvin schon im November 1560 die Genfer Consistorialordnung, um sie dem Kirchenrathe in Heidelberg zur Annahme mitzutheilen [11]). Zwar hatte Olevianus gerade damit wenig Glück, weil sich ihm namentlich der Kanzler Christoph Probus und der Kirchenrath Thomas Erastus widersetzten [12]): seine Fähigkeiten fanden indessen doch die gewünschte Anerkennung, und schon im J. 1561 wurden der zu einem Doctor der Theologie creirte Olevianus, Peter Boquinus und Emanuel Tremellius zu Professoren

5) Durch Beide suchte Calvin schon im J. 1558 die Reformation in Trier vorzubereiten. Vergl. seine Briefe an sie in *Calvini* Opp. T. VI. P. 2. (ed. Genevae, 1617. fol.) pag. 283 u. 284. 6) Olevianus in dem unten genannten Briefe an Calvin sagt: „urgebat Latomus —, ut quaestioni statim subjiceremur". Salig in seiner Historie der Augsb. Conf. III. 574. übersetzte diese Worte dahin, daß Latomus die Gefangenen sogleich auf die Tortur bringen lassen wollte. Schwerlich dürfte nur das in jenen latein. Worten liegen. 7) Nach Piscator bestand die bewilligte Bedenkzeit nur aus zwei Tagen. 8) Die Quelle dieses unglücklichen Reformationsversuches in Trier ist ein Brief des Olevianus an Calvin vom 12. Apr. (1560) in *Calvini* Opp. T. VI. P. 2. p. 308—310. Daß dieser Brief zu Heidelberg und nicht zu Trier geschrieben sei, ergibt sich aus dem Inhalte desselben auf das Bestimmteste. Ich weiß darum nicht, wie Salig a. a. O. S. 575 darüber in Zweifel sein konnte.

9) Vergl. des Olevianus Brief an Calvin a. a. O. Ganz gewiß ist auch hier von des Olevianus Collegen zu Heidelberg und nicht zu Trier die Rede. 10) Vergl. des Erasmus von Venningen, kurpfälz. Marschalls, Briefe an D. Marbach in Bch. Chf. Struve's ausf. Bericht v. d. Pfälz. Kirchenhistorie, (Frankf. a. M. 1721. 4.) S. 88 fg. 11) Vergl. Calvin's Brief an Olevianus d. d. Genevae Non. Novembr. 1560, in seinen Werken T. VI. P. 2. pag. 310. 12) Vergl. Struve a. a. O. S. 212.

Mr. Hall's book is a valuable addition to the literature of the subject, and will be found useful by all who are interested in the study of the Old Testament.

Ancient Hebrew Poetry. By the Rev. Stanley A. Cook, M.A. Cambridge: University Press. 1907. Pp. 160. 3s. 6d. net.

Mr. Cook's book is a very useful addition to the literature of Hebrew poetry. It is not a treatise on the subject, but a collection of translations of the poetical passages of the Old Testament, with a few introductory remarks. The translations are made from the Hebrew text, and are accompanied by notes which explain the meaning of the text and the translation. The notes are brief, but they are sufficient to enable the reader to understand the translation. The translations are made in a style which is suitable for reading aloud, and they are arranged in such a way that the reader can easily follow the sense. The book is intended for the use of students of the Old Testament, and it will be found useful by all who are interested in the study of the Old Testament.

The Book of Psalms. By the Rev. Stanley A. Cook, M.A. Cambridge: University Press. 1907. Pp. 160. 3s. 6d. net.

Mr. Cook's book is a very useful addition to the literature of the Psalms. It is not a treatise on the subject, but a collection of translations of the Psalms, with a few introductory remarks. The translations are made from the Hebrew text, and are accompanied by notes which explain the meaning of the text and the translation. The notes are brief, but they are sufficient to enable the reader to understand the translation. The translations are made in a style which is suitable for reading aloud, and they are arranged in such a way that the reader can easily follow the sense. The book is intended for the use of students of the Old Testament, and it will be found useful by all who are interested in the study of the Old Testament.

The Book of Psalms. By the Rev. Stanley A. Cook, M.A. Cambridge: University Press. 1907. Pp. 160. 3s. 6d. net.

Mr. Cook's book is a very useful addition to the literature of the Psalms. It is not a treatise on the subject, but a collection of translations of the Psalms, with a few introductory remarks. The translations are made from the Hebrew text, and are accompanied by notes which explain the meaning of the text and the translation. The notes are brief, but they are sufficient to enable the reader to understand the translation. The translations are made in a style which is suitable for reading aloud, and they are arranged in such a way that the reader can easily follow the sense. The book is intended for the use of students of the Old Testament, and it will be found useful by all who are interested in the study of the Old Testament.

„Eheu, quibus suspiriis,
Eheu, quibus te lacrymis,
Oleviane, planxero?
Nam dotibus pares tuis,
Doloribus pares meis
Questus modosque flebiles
Non pectus hoc suggesserit,
Non istud os effuderit" etc.

Man findet es unter der Aufschrift: „*Casparis Oleviani* Trevirensis, Theologi doctrina, pietate, innocentia vitae insignis, fratris conjunctiss. Memoriae" in *Theod. Bezae Vezelii* poëmat. var. excud. Jac. Stoer (Genevae) 1599. 8. Bl. 63b. Ein anderes latein. Gedicht auf seinen Tod: „Scholae Herbornensis obitu clarissa. fidelissimique sui Doctoris D. *Gasp. Oleviani* graviter laesae lamentatio". dessen Verfasser Joh. Perizonius aus Schuttorf ist, befindet sich am Ende der Schrift: Notae *Gasp. Oleviani* in Evangelia etc. Herbornae 1587. 8. Bei seinem Tode hinterließ Olevianus mehre handschriftliche Werke, deren sorgfältigen Druck er seinem Helfer Bernhard Textor befahl. Piscator a. a. O. verzeichnet sie also: 1) Predigten über die erste Epistel an die Corinther. 2) Notae oder kurze Verzeichnisse seiner Predigten über die Sonntags-Evangelien. Sie erschienen noch in dem Jahre des Todes ihres Verfassers unter folgendem Titel: Notae Gasp. Oleviani in Evangelia, quae diebus dominicis ac festis proponi solent. Nunc recens in lucem editae. Accessit ejusdem brevis admonitio de re Eucharistica (eine Predigt), Herbornae typ. Christ. Corvini 1587. 8. Der Herausgeber Paul Olevianus, Caspars Sohn, hat dem Buche eine lateinische Zuschrift an Ludwig v. Sayn, Grafen von Wittgenstein, (d. d. Herbornae Cal. Septbr. 1587) vorausgeschickt, woraus wir erfahren, daß Caspar Olevianus diese Noten auf dem Schlosse zu Berleburg seinen gräflichen und adeligen Schülern dictirt hatte. 3) Notae über die Epistel an die Epheser. 4) Zusätze zu seinem Buche de foedere (Gnadenbund). — Olevianus selbst redet in seinem Testamente noch von seinen handschriftlichen Predigten über die erste Epistel an die Corinther in der Pfalz gepredigt. Zu dem ungenauen Verzeichnisse der Schriften Olevian's, welches Herr Rotermund in seiner Fortsetzung von Jöcher's Gelehrten-Lexikon V. Bd. S. 1069 geliefert hat, gebe ich folgende Berichtigungen:

I. Die Titel der Bücher Nr. 1 und 2 führt Herr Rotermund offenbar aus *Feuerlini* bibliotheca symb. ed. Riederer P. II. p. 137 an. Feuerlein gibt als Format beider Bücher Quart an. Ob aber Olevianus der Verfasser von Nr. 2 sei, bleibt dahingestellt; Feuerlein wenigstens sagt es nicht.

II. Der Titel von Nr. 5 ist dahin zu berichtigen: „Daß es nicht war, daß man in der Kirchen zu Heydelberg die Allmächtigkeit des Herrn Jesu Christi in zweifsel ziehe oder von den worten deß heil. Abendmals vnnd ihrem rechten verstandt abweiche. Geprediget zu Heydelberg" (Heydelberg 1575. 4.).

III. Die erste Ausgabe der unter Nr. 11 genannten Notae in Evangelia, quae diebus dom. ac festis proponi solent, erschien zu Herborn nicht 1589, sondern 1587, wie wir bereits gesehen haben. Die unter Nr. 17 ohne Angabe des Formats, des Druckorts und Druckjahres genannte admonitio de re eucharistica, eine Predigt, erschien zugleich mit dieser Ausgabe der Notae im J. 1587.

IV. Die unter Nr. 14 erwähnte „Predigt vom Gnadenbund Gottes. Item Bauernkatechismus" (Herborn 1590. 4.) so wie die unter Nr. 15 aufgeführte „Erklärung der Artikel des christlichen Glaubens" Herbron 1590. 4. sind nichts anders als die von Hrn. R. unter Nr. 19 nochmals mit diesem Titel genannte Schrift: „Gnadenbund Gottes, erklärt in den Artikeln unsers christl. Glaubens" (Herborn, 1590. 4.). Die zu Herborn im J. 1602 in 8. erschienene Ausgabe dieses Werkes fehlt bei Hrn. Rotermund. Auch ist nicht gesagt, daß der Gnadenbund eine Sammlung von Schriften Olevian's ist, welche Folgendes enthält: 1) „Vester grund d. i. die Artickel des alten, wahren, vngezweifelten Christlichen Glaubens". Als besonderes Buch wird diese Schrift von Hrn. R. unter Nr. 6 genannt. Nach Feuerlein erschien es zuerst 1575. 12. 2) „Bawren Catechismus", von welchem Hr. R. unter Nr. 14 eine besondere Ausgabe (Herborn 1590. 4.) kennt. 3) „IX Predigten von heil. Abendmal des Herrn", welche Hr. R. unter Nr. 13 als besonderes Buch aufführt. Aber die von ihm genannten „Haupturſachen alles Irrthums im heil. Abendmahl" (Neustadt 1565. 4.) sind eben nichts anders als jene neun Predigten, deren jede von einer solchen Haupturſache verhandelt. 4) „Kurtzer Vnderricht von der predig des H. Euangelij vnd reichung der H. Sacramenten". 5) „Fürschlag, Wie Doctor Luthers Lehr von den H. Sacramenten — auß Gottes wort mit den reformirten Kirchen zu vereinigen sey". Hr. R. läßt diesen Vorschlag zuerst mit den IX Predigten erscheinen. (Nr. 13.)

V. Die erste Ausgabe der Expositio symboli apostolici soll nach Hr. R. (Nr. 20.) zu Herborn 1580 in 8. erschienen sein, erschien aber schon zu Frankf. (a. M.) 1576 in 8. Olevian's Zuschrift an Kurfürst Friedrich III. ist zu Heidelberg am 19. März 1576 geschrieben. Eine andere, bei Hrn. R. ebenfalls fehlende Ausgabe dieses Buches erschien Francofurti ap. Andr. Wechelum 1580 8.; wahrscheinlich ist dies die von Hrn. R. angeblich zu Herborn erschienene Ausgabe. Die Worte auf dem Titel dieses Buches: Desumpta ex concionibus Catecheticis Gasparis Oleviani Treviri, geben uns über seinen Ursprung den nöthigen Aufschluß.

VI. Unter Nr. 21 führt Hr. R. an: „Notae *Theod. Bezae* in epist. Pauli ad Romanos, Galatas, Philipp. et Coloss. ex Oleviani concionibus excerptae et editae". Aber Beza ist nicht der Verfasser derselben, sondern nur ihr Herausgeber. Auch zweifele ich sehr, ob je eine Gesammtausgabe dieser Noten Olevian's zu diesen Pauliniſchen Briefen erschienen ist. Mir sind folgende bei Hrn. R. fehlende Ausgaben bekannt:

1) „In Epistolam D. Pauli Apost. ad Galatas notae, ex concionibus Gasp. Oleviani excerptae et

Copyright © 1966, Psychological Review Publishing Co., Inc.

Psychological Review
1966, Vol. 73, No. 1, 1-2

Reviews

Reviews of books and other publications appear at the discretion of the Editor and are normally solicited. Books for review should be sent directly to the Editor.

Editor
Arthur W. Melton
University of Michigan

Publication Office
American Psychological Association
1200 Seventeenth Street, N.W.
Washington, D.C. 20036

Editorial Boards

Psychological Review
Richard C. Atkinson
Gordon H. Bower
Jerome S. Bruner
Jum C. Nunnally
Lyman W. Porter
Leo Postman
Walter Reitman
Richard M. Shiffrin
Saul Sternberg
Richard F. Thompson
Endel Tulving
Bernard Weiner
Robert Zajonc

Psychological Bulletin
Irving L. Janis
Frank J. McGuigan
Lyman W. Porter
Leo Postman
Robert Rosenthal
Walter Reitman
Richard M. Shiffrin
Saul Sternberg
Richard F. Thompson
Endel Tulving
Bernard Weiner
Robert Zajonc

Journal of Abnormal Psychology
Irving L. Janis
Frank J. McGuigan
Lyman W. Porter
Leo Postman
Robert Rosenthal
Walter Reitman
Richard M. Shiffrin
Saul Sternberg
Richard F. Thompson
Endel Tulving
Bernard Weiner
Robert Zajonc

Journal of Personality and Social Psychology
Irving L. Janis
Frank J. McGuigan
Lyman W. Porter
Leo Postman
Robert Rosenthal
Walter Reitman
Richard M. Shiffrin
Saul Sternberg
Richard F. Thompson
Endel Tulving
Bernard Weiner
Robert Zajonc

Journal of Experimental Psychology
Irving L. Janis
Frank J. McGuigan
Lyman W. Porter
Leo Postman
Robert Rosenthal
Walter Reitman
Richard M. Shiffrin
Saul Sternberg
Richard F. Thompson
Endel Tulving
Bernard Weiner
Robert Zajonc

Journal of Experimental Psychology: General
Irving L. Janis
Frank J. McGuigan
Lyman W. Porter
Leo Postman
Robert Rosenthal
Walter Reitman
Richard M. Shiffrin
Saul Sternberg
Richard F. Thompson
Endel Tulving
Bernard Weiner
Robert Zajonc

gleichbreit, an der Spitze gerundet. — Die Gattung unterscheidet sich von Hippobosca vorzüglich durch den nicht auf einem Halse freistehenden, sondern in einer Ausrandung der Rückenschildsspitze stehenden Kopf und durch die Lefze, welche bei Hippobosca fast dreieckig ist.

Arten sind folgende:

1) O. americana *Leach* (l. c. p. II. 2, t. 27. f. 1—3). Lehmgelblich, mit vertiefter Längslinie des Rückenschildes und Schildchens. Länge 2½ Linien, bis zur Flügelspitze 5 Linien. Vaterland Nordamerika.

2) O. spinifera *Leach* (ib. p. II. 1. t. 26. f. 1—3). Pechschwarz, Flügel düster, am Steißwinkel (Afterwinkel) fast glasglänzend, Rückenschildswinkel an jeder Seite vorn mit spitzigem Dorn. Länge 2½ Linie. Vom Cap?

3) O. Macleayi *Wiedemann* (l. c. p. 608). Gelb (luteo-flava), der Vorderwinkel des Brustschildes in spitzige Höcker verlängert, Flügel gelblich. So groß wie Ornithomyia viridis. Australasien. (*D. Thon.*)

Olff, s. Olaf (3te Sect. II. S. 368.)

Olga oder Olha, s. Helena (2te Sect. V. S. 77).

OLGARD (Hieronymus), beider Rechte Doctor und des Herzogs Johann des Ältern von Holstein Rath und Kanzler zu Hadersleben, wo er 1580 starb. Auf Befehl des Herzogs verbesserte er mit Georg Baier das alte Nordstrandische Landrecht und brachte es in eine schicklichere Ordnung, fügte den Jütländischen Nomokanon, das sächsische Recht und die friesischen Gesetze hinzu, welches zu Schleswig 1670. 4. erschien. Darauf half er mit Siegfried Ranzov und Andern die zu Hamburg 1573 in 4. gedruckte Schleswig-Holsteinische Landgerichtsordnung aus dem gemeinen und sächsischen Rechte verfassen. Vergl. Jöcher Lex. u. Molleri Cimbr. lit. II. 600. (*Rotermund.*)

OLGASSYS, Gebirg in Paphlagonien, das sich vom Halys gegen Westen hinzieht, hoch und schwer gangbar, mit vielen Heiligthümern der Paphlagonen hier und da besetzt (*Strab.* XII, 562. *Ptol.* V, 4.). Der Name war ein paphlagonisches Wort (*Strab.* XII, 553.). (*Klausen.*)

OLGERD (Olgyerth, Olgierd), Großherzog von Litthauen, war der dritte Sohn des Großherzogs Gedimin. Bei der Theilung des Reiches, welche der Vater noch bei seinen Lebzeiten vornahm, erhielt Olgerd Krewo, seine ältern Brüder Munivid Kiernow und Slonim, Narimund Pinsk, und die jüngern Knijstut Troki, Koriat Novogrounk, der vom Vater am meisten geliebte Jawnut die Hauptstadt Wilna und die großherzogliche Würde, und Lubart wurde auf das Erbe von seinem russischen Schwiegervater, dem Fürsten von Wladimir, beschränkt. Olgerd und Knijstut lebten am engsten verbunden, hatten den aufgeweckteſten Geist und waren darüber erbittert, daß Jawnut, von geringern Anlagen, an der Spitze stehen solle. Als der Vater starb, faßten sie den Entschluß, Jawnut aus Wilna zu vertreiben und der großherzoglichen Würde zu berauben. Auf den zur Ausführung ihres Vorhabens bestimmten Tag erschien aber Olgerd nicht, da er nach Rußland in sein Witebsker Fürstenthum gereist war, welches er als Gemahl der Erbtochter jenes Landes erlangt hatte. Knijstut aber, um die Erreichung seines Wunsches nicht länger zu verschieben, überraschte Wilna mit bewaffneter Macht, nahm beide Schlösser ein und fing Jawnut, der während des ersten Gewühles entschlüpfte, im Walde. Kurz darauf kam Olgerd aus Rußland an. Da erhob sich unter den innig befreundeten Brüdern ein edler Wettstreit über die Übernahme des Großherzogthums. Knijstut übertrug es Olgerden als dem ältern Bruder, Olgerd hingegen Knijstuten, weil es Glück und Tapferkeit ihm ertheilt. Endlich trafen sie die Übereinkunft mit einander, daß sie Jawnut's Erbtheil zu gleichen Theilen theilten, und Olgerd Wilna und die großherzogliche Würde erhielt; zugleich beschworen sie ein Bündniß, vermöge dessen Einer für des Andern Besitzungen als wie für seine eignen Sorge tragen, und was Einer erobern oder sonst gewinnen würde, mit dem Andern theilen wollte. Dem beraubten Jawnut ertheilten sie das Zaslawische Fürstenthum in Rußland. Olgerd, nun an der Spitze der litthauischen Macht, führte viele Kriege mit den Kreuzbrüdern in Litthauen und Preußen mit abwechselndem Glücke, und um so erbitterter, da er ein Heide war. Vorzüglich furchtbar war sein Verheerungszug, durch den er im J. 1327 (oder 1326) mit der vereinten Macht der litthauischen und russischen Scharen Preußen heimsuchte, während sich die Kreuzbrüder zu einer Feldschlacht zu schwach fühlten. Nachdem er viele Festungen erobert, führte er seine Scharen beutebeladen heim und brachte durch Niedermetzelung der gefangenen Teutschen seinem von den Kreuzbrüdern erschlagenen Vater ein Todtenopfer. In demselben Jahre überraschte er auch die Neumark, drang bis Frankfurt, und verheerte diese ganze Gegend um die Oder. Eine große Niederlage brachte er auch den Kleinkönigen der Tataren, den Brüdern Kutlubach, Kaizbei und Dmeiter bei, und warf sie aus Podolien. Er benutzte die Tataren, wie seine Politik es erheischte, und rief sie im J. 1352 durch große Versprechungen zur Verwüstung Podoliens, des dem polnischen Reiche unterworfenen Landes, um sich am König Kasimir zu rächen, und ihn anderwärts zu beschäftigen, da der polnische König im J. 1351 Olgerd's Bruder Knijstut mit Krieg heimgesucht und gefangen, und Knijstut nur durch List sich aus der Haft befreit hatte. Um das J. 1330 ließ der auf seine Macht stolze Großfürst Dmitrij Iwanowitsch entbieten, daß er nach Verlauf eines Monats Olgerd's Lande verheeren, und diesen selbst zu Wilna zur Osterzeit mit Feuer und Schwert besuchen werde. Olgerd, der sich damals in Witebsk aufhielt, sandte an Dmitrij einen Brand und ließ sagen, ehe dieser verlösche, werde er in Moskau sein und seine Lanze in das Schloß stoßen. Eilig sammelte er ein Heer, flog nach Moskau und belagerte den Großfürsten, der sich zu einem erniedrigenden Frieden verstehen mußte. Dann ging Olgerd in die Stadt, und stieß, wie er verheißen, seine Lanze in das Thor des großfürstlichen Schlosses. Durch diesen Heereszug erweiterte Olgerd sein Gebiet sechs Meilen über Maschaisk hinaus bis zwölf Meilen von Moskau, auf der einen Seite, und auf der andern bis zum Flusse Oka. Dasjenige Rußland, dessen Großfürsten einst von den Litthauern Tribut bezogen, kam fast ganz unter die Herrschaft des glücklichen Eroberers.

Notes.

1 Q. 1 Q.

Aristotelis categorias. — De differentia Platonis et Aristotelis. (Vergl. Jöcher Lex. und *Gaddius* de scriptor. ecclesiasticis.) (*Rotermund.*)

Olibanum, s. Thus und Weihrauch.

Olebrius, s. Olybrius.

OLIER (Jean Jacques), Stifter und erster Vorsteher des Seminars von Saint Sulpice zu Paris, wo er den 20. Sept. 1608 geboren war. Als begünstigter Sohn eines königlichen Requetenmeisters erhielt er schon im jugendlichen Alter die Abtei Pébrac und ein Kanonikat zu Brioude. Nachdem er in der Sorbonne seine Studien vollendet und den Grad eines Baccalaureus der Theologie angenommen hatte, machte er eine Reise nach Rom und Loretto. Von da zurückgekehrt, verband er sich mit Vincent von Paul, dem Stifter einer weltlich-geistlichen Mission, die ihren Hauptsitz in dem Stifte St.-Lazarus zu Paris hatte, wovon sie auch den Namen Lazaristen erhielt. Ihr Hauptzweck war, den Armen das Evangelium zu predigen, und jedes Jahr 8 Monate als Beförderer der Sittlichkeit unter dem Landvolke zu leben. Um diesen Zweck zu erfüllen, begab sich Olier nach Auvergne, wo seine Abtei Pébrac lag. Er machte auch 1638 eine Reise nach Bretagne, um die Nonnenklöster zu reformiren, und als ihn im folgenden Jahre Ludwig XIII. zum Coadjutor des Bisthums von Chalons sur Marne bestimmte, so verbat er sich diese ehrenvolle Auszeichnung, weil er den Entschluß gefaßt hatte, eine Gesellschaft zu stiften, die sich der Bildung junger Geistlichen widmen sollte. In dieser Absicht miethete er 1641 zu Vaugirard ein Haus, ward Superior eines geistlichen Seminars, das er stiftete, und blieb es, als er 1642 die Predigerstelle von St.-Sulpice in Paris annahm, die er als ein Mittel ansah, seine Wirksamkeit weiter auszudehnen. Er berief sogleich einige geistliche Personen nach Vaugirard zu sich, denen er theils in seiner weitläufigen Pfarrei Geschäfte anwies, theils in seinem Seminar, welches der König bestätigte, eine Stelle gab. Alle lebten unter Olier's Aufsicht in Gemeinschaft, und sie sollen zur Förderung der Religiosität und Sittlichkeit, unter andern zur Einschränkung der Zweikämpfe viel beigetragen haben. Wer unordentlich gelebt hatte und sich bekehren wollte, fand bei dem Pfarrer von St.-Sulpice geneigte Aufnahme. Ihm verdankt Paris die Erbauung der Kirche von St.-Sulpice, zu der die Königin Anna von Östreich 1646 den Grund legte, und unfern derselben erbaute er ein Seminar für seine Gehülfen in der Seelsorge und in der Bildung junger Geistlicher. Seinem unermüdlichen Eifer gelang es, Gesellschaften zur Unterstützung der Armen und Kranken, Schulen und Waisenhäuser, zur Unterweisung der Unwissenden und zur Hülfe für Unglückliche zu stiften. Da er 1652 in eine schwere Krankheit verfiel, legte er seine Pfarrstelle nieder, behielt aber die Aufsicht über sein Seminar bei, und stiftete mehre andere zu Viviers, Puy, Bourg St. Andéol, Clermont, und sogar zu Montréal in Canada, zur Bekehrung der Heiden. In diesen Beschäftigungen fuhr er fort, bis er den 2. April 1657 starb, hochverehrt im Leben und nach seinem Tode. Bossuet nennt ihn in einer seiner Schriften virum praestantissimum ac sanctitatis odore florentem, und die Versammlung der französischen Geistlichkeit nennt ihn in einem Schreiben an Clemens XII. vom Jahre 1730 eximium sacerdotem, insigne cleri nostri decus et ornamentum. Daß er aber bei seinen menschenfreundlichen Bemühungen zuweilen einen übertriebenen Eifer in Kleinigkeiten bewies, das Wesen der wahren Frömmigkeit verkannte und mystischen schwärmerischen Meinungen huldigte, sieht man unter andern aus seinen Briefen (Lettres. 1674. 12.), in denen er von Träumen schreibt, die seine erhitzte Einbildungskraft für göttliche Offenbarung hielt. Außerdem schrieb er: Traité des saints ordres. Par. 1676. 12. Introduction à la vie et aux vertus chrétiennes. Ib. 1689. 24. Catéchisme chrétienne pour la vie intérieure. Louvain 1686. 12. oft. Journée chrétienne. Par. 1672. 12. Explication des cérémonies de la grand messe de paroisse. 1655. 12. Die Congregation von St.-Sulpice erhielt sich selbst unter den Stürmen der Revolution, und dirigirt noch jetzt mehre Seminarien *). (*Baur.*)

Olifants-Rivier, s. Elephantenfluss.

Oligactis *Cassin.* s. Diplostephium *Kunth.*

Oligaerion *Cassin.* s. Ursinia *Gärtn.* (Sphenogyne R. Br.)

OLIGAEMIE, OLIGAEMIA (fälschlich Oligohaemia), auch Oligochymia, Imminutio sanguinis, Inanitio, Anaemia, Cenoangia (*Κενταγγεία*), die zu geringe Menge Blutes, der Blutmangel, die Leere der Gefäße — der der Vollblütigkeit (Polyaemia) entgegengesetzte Fehler, wobei die Menge des Blutes zur Ernährung der festen Theile und zur Unterhaltung der Thätigkeit derselben nicht hinreicht.

Es ist der Blutmangel meist auch mit einer qualitativen Abweichung des Blutes verbunden und kann bei der großen Rolle, welche diese Flüssigkeit in der Gesammtheit der Organisation spielt, verhältnißmäßig zum übrigen Ganzen, einer qualitativen Abweichung gleichgelten.

Es entsteht dieses quantitative Misverhältniß des Blutes entweder aus Kraftmangel im blutführenden Systeme, oder aus verminderter Assimilation, oder aus Übermaß der Ausleerungen. Nicht selten ist es blos scheinbar. Als vorzügliche Ursachen der Oligämie sind daher zu nennen: Mangel der Nahrungsmittel, fehlerhafte Verdauung und Chylification, verhinderte Einsaugung und Assimilation des Speisesaftes wegen eines Leidens der Gekrösdrüsen, Fehler der Lungen und Hindernisse des Einflusses derselben auf die Blutbereitung, rasche Zersetzung des thierischen Stoffes bei gänzlich fehlendem oder mangelhaftem Ersatze und übermäßige Ausleerung des Blutes und anderer Säfte.

Die Folgen des Blutmangels sind, wenn er durch starke Ausleerungen plötzlich bewirkt wurde, Erhöhung der Sensibilität, Anhäufung derselben in einzelnen Theilen, daher Zuckungen, Täuschung der Empfindungen, Verstan-

*) *Giry* vie des grands serviteurs de Dieu. Remarques hist. sur la paroisse de St. Sulpice par l'abbé *Simon de Doncourt*. Vie de Mr. Olier. Versailles 1818. 8. *Helyot* hist. des ord. monast. T. VIII. 131. Nouv. Dict. hist. Biogr. univ. T. XXXI (von Picot).

Mr. Bell, Mr. Bell, Mr. Bell,

Classification S. 29) zur Familie Colubroidea, von Wagler in die 9. Gruppe der Schlangen gestellt. Die Kennzeichen sind nach Boie und Wagler folgende: der Habitus ist der von Homalosoma (s. d. Art.), der Rumpf ist länger, der Schwanz kurz, stark, allmälig zugespitzt; der Kopf ist vom Rumpfe kaum unterschieden, rundlich-eiförmig; die kleinen Augen sind kreisrund und haben eine runde Pupille; nur ein Zügel- und vorderes Augenschild (s. d. Art. Ophidii); die Nasenlöcher liegen zwischen zwei Schildreihen; die Schuppen der Rückenseite sind rankenförmig, glatt; Zähne im Unter- und Oberkiefer, diese klein, kegelförmig, von jenen sind die 2—3 hintern sehr groß, zusammengedrückt, scharf, schneidend, die Gaumen- und Pterygoidal-Zähne fehlen. — Typus der Gattung ist Coluber bitorquatus *Reinwardt.* (*Russel* Indian Serpent II. S. 24.) In Asien einheimisch. (*D. Thon.*)

Oligopodus *Lacépède* (Pisces) s. Pteraclis.

OLIGOSPORUS *Cassin.* Eine Pflanzengattung aus der Gruppe der Eupatorinen der natürlichen Familie der Compositae und der zweiten Ordnung der 19. Linné'schen Classe. Char. Der gemeinschaftliche Kelch fünfblättrig, drei- bis fünfblumig; die Blümchen der Scheibe vierspaltig, die des Strahles dreispaltig und klein; der Fruchtboden nackt; Samenkrone fehlt. Die einzige bekannte Art O. emarginatus *Cassin.* (Ann. des scienc. nat. V. t. 3. f. 5) wächst auf den Falklandsinseln und ist ein Kraut mit dachziegelförmig über einander liegenden, ablangen, fleischigen, an der Spitze pergamentartigen, zweilappigen Blättern und einzeln stehenden, ungestielten Blüten. (*A. Sprengel.*)

Oligotrichum *Cand.* s. Polytrichum.

Oligotropha *Latreille* (Insecta) ist Cecydomia.

Oligyra *Say* (Mollusca) s. Helicina.

OLIGYRTON, Berg und Bergschloß im nordöstlichen Theil von Arkadien zwischen Stymphalos und Kaphyá (Polyb. IV, 11, 1; 70, 1. Plut. Cleom. 26). (*Klausen.*)

Olik, s. Onlik.

Olika (Olica, Olicka), s. Olyka.

Olimpia (Donna), s. Olympia.

Olinda, s. Pernambuco.

OLINIA. Diese Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rhamneen (?) und der ersten Ordnung der fünften Linné'schen Classe hat Thunberg (Römer's Archiv II. S. 4) so genannt zu Ehren seines Schülers und Stellvertreters in der Direction des botanischen Gartens in Upsala, Joh. Heinr. Olin. — Char. Der Kelch glockenförmig, fünfzähnig, die Corollenblättchen linien-lancettförmig, stehenbleibend; gewölbte Nektarschüppchen an der Basis der Corollenblättchen bedecken die fast ungestielten Zwillingsantheren; der Griffel sehr kurz mit fast gespaltener Narbe; die Steinfrucht enthält eine fünffamige Nuß. Die einzige bekannte Art, O. cymosa *Thunb.* (Sideroxylon cymosum L. fil. suppl.), am Vorgebirge der guten Hoffnung einheimisch, ist ein Strauch mit viereckigen Zweigen, gegenüberstehenden, eiförmigen, glattrandigen, glänzenden Blättern und rispenförmigen, weißen Blüten. (*A. Sprengel.*)

Olintha, s. Olynthus.

OLINTIGI, eine kleine Stadt in Hispania Bätica an Sinus Gaditanus, wenn anders der Lesart der Handschrift bei Pompon. Mel. III. 1. 5. zu trauen ist; denn sonst kommt der Name nicht vor. (*Meier.*)

OLISBEA. So nennt Candolle eine sehr zweifelhafte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rhizophoreen und der ersten Ordnung der zehnten Linné'schen Classe. Char. Der Kelch ist vor der Blütezeit ungetheilt, geschlossen, eiförmig, zugespitzt, dann öffnet er sich, indem er quer aufspringt; die Corolle ist fünfblättrig; die Antheren, etwas einwärts gekrümmt, öffnen sich in einer Längsritze; der Griffel ist fadenförmig, die Frucht unbekannt. Die einzige Art, O. rhizophoraefolia *Cand.* (Prodr. III. p. 31), ist ein glatter Strauch mit eiförmigen, gegenüberstehenden, zugespitzten, ganzrandigen, lederartigen Blättern, angedrückten, über den Blattachseln stehenden, scheidenförmig zusammengewachsenen Afterblättchen und in den Blattachseln stehenden, in der Mitte gegliederten, einblumigen Blütenstielen. Diese Beschreibung hat Candolle nach trocknen Exemplaren entworfen, welche, auf St. Vincent (einer der karaibischen Inseln) gesammelt, sich im Lambert'schen Herbarium befinden. (*A. Sprengel.*)

Olisipo, s. Lissabon.

OLISTHOPUS, *Dejean* (Insecta). Eine von Dejean (Species général des Coléoptères de la collection de Mr. le Comte Dejean III. S. 176) aus Agonum *Bonelli* oder Harpalus *Gyllenhal* gesonderte Käfergattung, zur Hauptgattung oder richtiger Tribus Feronia gehörig und folgendermaßen charakterisirt. Die drei ersten Glieder der Tarsen an den Vorderbeinen sind bei den Männchen erweitert, mehr lang als breit und etwas dreieckig oder herzförmig. Das letzte Palpenglied ist lang, eiförmig, und endigt fast in eine Spitze. Die Fühler sind fadenförmig, ziemlich lang. Die Lefze ist leicht gewölbt, viereckig, weniger lang als breit. Die Mandibeln stehen wenig vor, sind schwach gebogen und ziemlich spitzig. Das Kinn hat in der Mitte seiner Ausrandung keinen Zahn. Der Thorax ist fast kreisrund, vorn ausgerandet. Die Flügeldecken bilden ein längliches Oval und sind fast flach oder schwach gewölbt. — Die Olisthopen sind kleine lebhafte Käfer, die man meist unter Steinen findet. Dejean führt am angegebenen Orte sechs Arten auf, von denen fünf Europäer, eine aus Nordamerika. Typus ist:

O. rotundatus, *Paykull.* (Agonum rot. *Sturm* fauna V. p. 213. Carabus Vafer *Duftschmid.*). Erzbraun; die Flügeldecken länglichoval, etwas gewölbt, gestreift, die Streifen verloschen punktirt, die Zwischenfelder ganz glatt, mit drei deutlichen eingedrückten Punkten, die Füße gelblich. Länge 3—3½ Linie, Breite 1½—1¾ Linie. Ziemlich gemein in Schweden, Teutschland, in der Schweiz und in Frankreich. — Die übrigen Arten sind: O. hispanicus, punctulatus, fuscatus *Dejean. Sturmii, Duftschmid* (*Sturm.* l. c. 136. f. b. B.) und parmatus, *Melsheimer.* (*D. Thon.*)

OLISTUS, *Cuvier* (Pisces), eine aus Vomer gesonderte, zu der Familie der Scomberoides der Abtheilung Acanthopterygii gehörige Fischgattung (*Cuvier* regne anim. ed. 2. II. 209.). Sie weicht von der Gattung

[illegible] Sir Roger de Coverley, [illegible] Sir Andrew Freeport, [illegible] Captain Sentry, [illegible] Will Honeycomb, [illegible] Sir Charles Cropley, [illegible] Tom Tweer, [illegible] Dick Reptile, [illegible] Timothy Stirrup, [illegible] John Shallow, [illegible] Matthew Buzzard, [illegible] Tho. Preamble, [illegible] Nicholas Gimcrack, [illegible] Abraham Thrifty, [illegible] Peter Anthony, [illegible] Will Sneaker, [illegible] Harry Diction, [illegible] Jack Lizard, [illegible] Tho. Quibble, [illegible] Ned Softly, [illegible] Sam Shrewd, [illegible] Will Trip, [illegible] Simon Honeyman, [illegible] Will Chronicle, [illegible] Andrew Tuckit, [illegible] Daniel Rake, [illegible] Sir Timothy Tittle, [illegible] Mr. Spruce, [illegible] Philip Homebred, [illegible] Jack Modish, [illegible] Charles Lofty, [illegible] Will Wimble, [illegible] Humphry Gubbins, [illegible] Nathaniel Mildmay, [illegible] Will Honeycomb, [illegible] Tom Dapperwit, [illegible] Sir Jeoffry Notch, [illegible] Captain Sentry, [illegible] Will Honeycomb, [illegible] Sir Andrew Freeport, [illegible] Sir Roger de Coverley.

[illegible] Sir Roger de Coverley, [illegible] Sir Andrew Freeport, [illegible] Captain Sentry, [illegible] Will Honeycomb, [illegible] Sir Charles Cropley, [illegible] Tom Tweer, [illegible] Dick Reptile, [illegible] Timothy Stirrup, [illegible] John Shallow, [illegible] Matthew Buzzard, [illegible] Tho. Preamble, [illegible] Nicholas Gimcrack, [illegible] Abraham Thrifty, [illegible] Peter Anthony, [illegible] Will Sneaker, [illegible] Harry Diction, [illegible] Jack Lizard, [illegible] Tho. Quibble, [illegible] Ned Softly, [illegible] Sam Shrewd, [illegible] Will Trip, [illegible] Simon Honeyman, [illegible] Will Chronicle, [illegible] Andrew Tuckit, [illegible] Daniel Rake, [illegible] Sir Timothy Tittle, [illegible] Mr. Spruce, [illegible] Philip Homebred, [illegible] Jack Modish, [illegible] Charles Lofty, [illegible] Will Wimble, [illegible] Humphry Gubbins, [illegible] Nathaniel Mildmay, [illegible] Will Honeycomb, [illegible] Tom Dapperwit, [illegible] Sir Jeoffry Notch, [illegible] Captain Sentry, [illegible] Will Honeycomb, [illegible] Sir Andrew Freeport, [illegible] Sir Roger de Coverley.

burg auf die Seite Polens (1657 Sept.). Folge davon war die Wiedereroberung von fast ganz Polen; doch gewandt wußte Karl Gustav den Kriegsschauplatz in das Land seines schwächsten Gegners zu versetzen; Jütland ward schnell erobert, der gefrorne Belt kühn überschritten, der Friede zu Roeskild erzwungen (26. Febr. 1658), klüglich Polen mehr im Kriegszustande als im Kriege selbst erhalten, bis die nothwendigen neuen Rüstungen vollendet waren. Der Unwille des deutschen Volkes über den schimpflichen Frieden zeitigte den Wiederausbruch der Feindseligkeiten; die Vertheidigung des überfallenen Kopenhagens durch dessen muthige Bürger, gab den Verbündeten — denen auch Holland sich angeschlossen — hinreichende Zeit zum Beistande, und während der große Kurfürst mit schnell herangeführten Truppen die Schweden zu Land angriff, befreite eine holländische Flotte die Stadt von der Seeseite. Lebhafter ward nun der Krieg fortgesetzt; doch bald vernichtete Karl Gustavs plötzlicher Tod (23. Febr. 1660) die inmitten aller augenblicklichen Nachtheile stets gesteigerten Entwürfe dieses neuen Pyrrhus, und leicht ward der allgemein gewünschte, nur von ihm erschwerte Friede, der allen nordischen Unruhen ein Ende machte.

Zu Oliva bei Danzig schlossen Schweden und Polen am 23. April 1660 den Frieden auf die Bedingungen, daß Johann Casimir für sich und seine Nachkommen allen Ansprüchen an Schweden entsagen, Polen an Schweden Livland (mit Ausnahme des altpolnischen [südlichen] Theils, Esthland und die Insel Ösel) abtreten, dagegen Schweden den gefangenen Herzog von Curland freigeben und wieder einsetzen solle.

Wenn aber Schweden durch diesen Frieden so großen Gewinn errang, so trugen Polens Bundesgenossen, Brandenburg und Dänemark, andere weit bedeutendere Vortheile davon: ein Umstand, durch den der Friede von Oliva eine echt weltgeschichtliche Bedeutung erhält. Der große Kurfürst nämlich hatte mit der ihm eignen Gewandtheit den Krieg benutzt, um das drückende Lehnsverhältniß Preußens gegen Polen aufzulösen. Die Drohung, sich auf Schwedens Seite zu schlagen, gewann ihm die Unabhängigkeit von Polen durch den Vertrag von Welau (19. Sept. 1657), und während Karl Gustav ihn seinerseits zum Vasallen machen wollte, gleichsam als ersten Stein zum Bau der nordischen Universalmonarchie, erkannte der schlaue Kurfürst das Verhängnißvolle seines Benehmens recht gut, ward Schwedens eifrigster Gegner und hielt auch beim Vertrage von Oliva lediglich an Dem fest, worauf es ihm ankam — an der preußischen Unabhängigkeit.

Wie gefährdet aber, dem unumschränkten Feinde gegenüber, ein von der Adelsaristokratie abhängiges Wahlreich sei, hatte der Krieg mit Schweden dem Könige wie den echten Patrioten Dänemarks bewiesen. Im Vereine mit seinem treuen Diener Gabel und den würdigen Patrioten Bischof Svane und Bürgermeister Nansen, gelang es Friedrich III., nach dem Friedensschlusse von Oliva eine Reform zu bewirken, deren Endpunkt die gänzliche Vernichtung der in ihren Elementen zwar längst schon erstorbenen ständischen Verfassung, die Proclamation der Souverainetätsacte und des Königsgesetzes und hiermit die höchste Unumschränktheit der dänischen Krone (10. Jan. 1661) ward *). (*Benicken.*)

OLIVA, *Bruguière* (Mollusca). Rollenschnecken, Walzen, Achatwalzen, Porphyrwalzen, Oliven, Datteln, glimmende Kohlen ꝛc., franz. Olives. Eine Gattung Schnecken, welche Linné zu seinem Genus Voluta rechnete. Cuvier (regne animal ed. 2. III. 94.) stellt sie unter die Gasteropodes pectinibranches und in die Familie Buccinoides; bei Blainville (Manuel de Malacologie p. 417) gehören sie in die Classe Paracephalophora, in die Ordnung Siphonobranchiata und in die Familie Angyostomata; Menke (Synopsis methodica molluscorum ed. 2.) reiht sie in die Familie Involuta der Unterordnung Apomatostoma, in der Ordnung Ctenobranchia der Classe Gasteropoda. Die Kennzeichen sind nach Cuvier: eine längliche oder ellyptische Schale (Schnecke), deren Mündung schmal und lang ist, und die an dem den Windungen entgegengesetzten Ende eine Ausrandung hat; das Gewinde ist kurz, die Windungen bilden Furchen. Das Thier hat einen großen Fuß, dessen vorderer Theil an jeder Seite durch einen Einschnitt gesondert ist; die Tentakeln (Fühler) sind schmächtig, und auf ihrer Mitte sitzen seitlich die Augen; Rüssel, Athmenröhre und Ruthe sind ziemlich lang; der Deckel fehlt (s. weiter unten). — Nach Blainville ist zu dieser Charakteristik noch Folgendes hinzuzufügen: das Thier hat eine eiförmige Gestalt, der Mantel ist an den Rändern ziemlich dünn und an den beiden Winkeln der Kiemenöffnung in ein fühlerartiges Bändchen verlängert, nach vorn aber läuft er in eine lange Athmenröhre aus. Der Fuß ist stark, eiförmig, nach vorn etwas ohrförmig ausgezogen und in die Quere gespalten; der Kopf ist sehr klein, in einen Rüssel verlängert; die Tentakeln (Fühler) stehen nahe an einander, sind an der Basis erweitert, in der Mitte angeschwollen, am Ende pfriemenförmig; die Augen, sehr klein, stehen oben an der äußern Seite dieser Anschwellung. Der einzige Kieme ist kannenförmig. Der After hat keine Endröhre. Die männliche Ruthe ist sehr stark und steht vor. — Die Schnecke ist dick, fest, glatt, die Windungen sind durch einen Canal von einander getrennt, der Rand der Spindel ist nach vorn angeschwollen (die innere Lippe) und der ganzen Länge nach schräg erhaben gestreift. Nach Argenville und Dutlos ist ein ganz kleiner Deckel vorhanden (s. unten). Die Structur der Schale dieser Schnecken, wenigstens bei mehren Arten, läßt keine Zweifel darüber, daß sie aus zwei Blättern oder Lagen bestehe, einem, welches die eigentliche Schale bildet, und einem andern, einem mehr oder minder starken Niederschlag, wie er sich ungefähr bei den Porzellanschnecken (Cypraea) findet. Indessen zeigt das Thier, so weit Blainville dasselbe an einem kleinen

*) Vergl. S. Puffendorf de reb. gest. Carol. Gust. p. 469—492; Notification der poln. Abgeordn. wegen des geschl. Friedens, Danzig, 4. Mai 1660; Acta pac. Oliv. 3. Mai 1660; Cod. dipl. Polon. IV. p. 499—500; Gesch. der Revolution in Dänemark von L. Ph. Spittler; Suhm's Materialien zur Gesch. von Dänemark.

eckig. Diese Schnecke ist eine der seltensten. Die Mündung ist fleischfarben. Die untere Hälfte jeder Windung hat einen glatten ungefleckten Ring. Die Länge beträgt fast drei Zoll und das Vaterland ist unbekannt.

4) O. maura *Lamarck.* Cylindrisch, das Gewinde ganz kurz, spitzig, schwarz, die äußere Lippe etwas faltig; die Mündung weiß. (Die Mohrin, die ungerische Witwe, der Trauermantel, die schwarze Dattel. *Martini* l. c. II. t. 45. f. 472. 473.) Die Farbe dieser gewöhnlichen Varietät ist auswendig ganz schwarz, ohne Binden und Zeichnung, die Mündung dagegen sehr weiß.

Var. β. Zimmtbraun. (*Mencke* l. c. p. 76. Die braune Dattel, die Zigeunerin, die Kaffeebohne, die Negerin. *Martini* l. c. t. 47. f 501.)

Var. γ. Kastanienbraun, bandirt. (*Regenfuss* t. 1. f. 2. Die braune, schwarzgewürfelte Dattel, die Zigeunerin mit gefleckten Binden, die bandirte braune Dattel. *Martini* l. c. t. 45. f. 474.)

Var. δ. Oliven- oder bräunlichgelb, mit zwei oder mehren Linien bandirt. (Encycl. meth. pl. 365. f. 2. p. 366. f. 1. Nach Lamarck soll hierher gehören *Martini-Chemnitz* l. c. X. t. 147. f. 1382., was aber nur nach der Farbe der Abbildung einigermaßen paßt, denn im Texte wird sie deutlich „die schwarzbraune bandirte Dattel" genannt, gehört also eigentlich zu γ.)

Var. ε. Grünlichgelb gewässert. (Encycl. method. pl. 365. f. 3. Des Prinzen Begräbniß, Abänderung. *Martini* l. c. t. 47. f. 503. 504.)

Diese Varietäten scheinen, wenn man keine Übergänge vor sich hat, so verschieden, daß man eigne Arten daraus zu machen versucht wird. Auch kommen sie in der Form durchaus überein. Die unter α aufgeführte ist nicht selten, wohl aber die andere, besonders die olivengelbe bandirte, welche an den Küsten von Neuholland gefunden wird, dagegen die andern im indischen Oceane einheimisch sind. Die gewöhnliche Größe beträgt 2 bis 2¼ Zoll.

5) O. guttata *Lamarck.* (Der blaue Tropfen, der blaugetüpfelte Cylinder. *Martini* l. c. t. 46. f. 491. 492.) Bauchig cylindrisch, weißlich, mit zerstreuten, braunvioletten Flecken, spitzigem Gewinde und orangenfarbener Mündung.

Var. β. Bräunlich, mit kleinern Flecken, von Neuholland.

Eine von andern leicht zu unterscheidende Art. Da die Flecken gegen den obern Rand jeder Windung dunkler sind, so erscheinen diese dadurch wie gekerbt. Bei manchen Exemplaren erscheinen die Flecken milchblau, daher der Name. Die gewöhnliche Größe ist zwei Zoll, doch ist die Varietät kleiner, mehr cylindrisch und daher vielleicht als eigne Art zu betrachten. Eigentlich im ostindischen Ocean einheimisch.

6) O. araneosa *Lamarck.* (Die Spinnewebsdattel. *Martini* l. c. t. 48. f. 509 510.) Spitzig-cylindrisch, braungelb, verloschen gewellt; mit ganz schwachen schwarzen Querlinien und weißer Mündung.

Wahrscheinlich im östlichen Ocean einheimisch. Eine seltene, ziemlich große, fast drei Zoll lange, eigentlich rothgelbe, mit lichterem Gelb wellenförmig verloschen gezeichnete Art. Bei der jungen Schnecke sind die Zickzacklinien deutlicher, die Querlinien undeutlicher.

7) O. funebralis *Lamarck.* (Das Prinzen-Begräbniß! *Martini* l. c. t. 45. f. 480. 481.) Cylindrisch, gelblich; mit olivenbraunen Flecken, das Gewinde kurz, die Mündung weißlich. Die Länge dieser im ostindischen Ocean einheimischen Art ist ungefähr 2 Zoll.

8) O. ispidula *Linné.* Cylindrisch, schmal, bunt; das Gewinde vorstehend, spitzig; die Mündung bräunlich.

α. Der Grund weiß, violetbraun gefleckt, unter dem Gewinde ein Gürtel. (Das weiße punktirte Glimmerchen mit braunem Bande. *Martini* l. c. t. 49. f. 524. 525.)

β. Der Grund weiß, mit zwei oder drei braunen Binden. (*Rumph* Mus. t. 39. f. 7.)

γ. Der Grund gelblich, gefleckt. (Das gelbe Glimmerchen mit schwarzbraunen Tüpfeln. *Martini* l. c. t. 49. f. 522. 523. Roth oder schwarzbraungestippelte und gefleckte Glimmerchen. Ib. f. 527. 528. 529.)

δ. Der gelblich und blaulichgewölbte Grund gefleckt.

Im indischen Ocean einheimisch, außerordentlich abändernd, doch kommen alle Farbenspiele in einer mittlern Größe, in der cylindrischen Form mit wenig erhabnerem spitzigem Gewinde und in der braunen, rauchfarbigen oder violetten Farbe der Mündung überein. Länge gegen 1½ Zoll.

9) O. brasiliana *Lamarck.* (*Martini-Chemnitz* X. t. 147. f. 1367. 1368.) Kreiselförmig; mit weißlichen und blaßgelbbraunen Längsstreifen, das Gewinde breit, platt; die Spindel oben schwielig. — Der Fundort sind die brasilischen Küsten. Diese Art ist besonders durch ihre Gestalt ausgezeichnet, welche derjenigen der Kegel (Conus) sehr ähnlich ist. Die Zeichnung ist von ganz feinen Querlinien durchkreuzt. Großgewürfelt.

10. O. acuminata *Lamarck.* (Die lange, marmorirte Schlauchdattel. *Martini* l. c. II. t. 50. f. 551. 552. 553.) Cylindrisch, lang, weiß und grau marmorirt; mit zwei gelbbraunen, getrennt stehenden Binden; das Gewinde spitzig. — Findet sich im indischen Ocean, an den Küsten von Java. Die Spindel ist weiß, oben schwielig, die Größe beträgt zwei Zoll.

11) O. subulata *Lamarck.* (Die lange, geäderte und gefleckte Schlauchdattel. *Martini* l. c. t. 50. f. 549. 550.) Pfriemenförmig cylindrisch, bleibraun, der obere Rand der Windungen gefleckt; an der Basis eine breite, bräunliche, schiefe Binde. Die Mündung ist bläulichweiß, die Spindel oben etwas schwielig. Die Größe beträgt über zwei Zoll; der Fundort ist der indische Ocean, namentlich die Küsten von Java. (*Dr. Thon.*)

OLIVA *Link.* (Paläozoologie.) Von diesem Conchyliengeschlechte, dessen lebende Arten fast alle in den tiefern tropischen Meeren einheimisch sind und sich auf 65 belaufen, kennt man auch einige in fossilem Zustande, und zwar, wie es bei den Lamarck'schen Zoophagen gewöhnlich, nur in tertiairen Gebirgen. Wenn sie darum fast vorzugsweise wieder nur in den ältern Schichten (um Paris, in England, zu Roncà), oder den zweifelhaften, und unter den jüngern, den der erstern zunächststehenden (Superga, Bordeaux, dann Montmorency, Subapenni-

Ann. Chim. Phys. [4] 20, 289–311 (1870).

Sur la Théorie des Phénomènes électrocapillaires.

Lorsque deux liquides sont en contact, il se produit à leur surface de séparation une différence de potentiel électrique, qui est fonction de la nature des deux liquides. Cette différence de potentiel est nulle lorsque les deux liquides sont identiques, et elle est d'autant plus grande que les deux liquides diffèrent davantage l'un de l'autre.

Si l'un des deux liquides est un métal, on peut mesurer la différence de potentiel qui existe entre lui et l'autre liquide, en plongeant dans ce dernier une lame du métal et en la reliant par un fil métallique à l'électromètre capillaire de M. Lippmann. Cette différence de potentiel est fonction de la nature du métal et de celle du liquide, et elle est d'autant plus grande que le métal et le liquide diffèrent davantage l'un de l'autre.

Si l'on fait varier la différence de potentiel entre le métal et le liquide, on fait varier la tension superficielle de la surface de séparation du métal et du liquide. Cette tension superficielle est maximum lorsque la différence de potentiel est nulle, et elle diminue lorsque la différence de potentiel augmente, soit dans un sens, soit dans l'autre.

Ces faits, découverts par M. Lippmann, ont été vérifiés par lui et par plusieurs autres physiciens. Ils ont été étudiés avec soin par M. Lippmann, qui a donné une théorie complète des phénomènes électrocapillaires, fondée sur l'hypothèse que la surface de séparation du métal et du liquide est le siège d'une double couche électrique, dont les deux feuillets sont constitués, l'un par les molécules du métal, l'autre par les molécules du liquide.

Cette théorie a été développée par M. Lippmann dans plusieurs Mémoires publiés dans les Annales de Chimie et de Physique. Elle a été exposée par lui dans son Cours de Physique à la Sorbonne, et elle a été reproduite par plusieurs auteurs dans leurs traités de Physique.

Je me propose, dans ce Mémoire, de donner une théorie nouvelle des phénomènes électrocapillaires, fondée sur des hypothèses différentes de celles de M. Lippmann.

Je commencerai par rappeler quelques propositions relatives à la tension superficielle des liquides.

Soient A et B deux liquides en contact, et soit σ_{AB} la tension superficielle de la surface de séparation de A et de B. Soient σ_A la tension superficielle de la surface de A en contact avec l'air, et σ_B la tension superficielle de la surface de B en contact avec l'air. On a, d'après un théorème connu,

$$\sigma_{AB} \leq \sigma_A + \sigma_B.$$

Si A et B sont deux liquides identiques, on a

$$\sigma_{AB} = 0.$$

Si A et B sont deux liquides très différents l'un de l'autre, on a

$$\sigma_{AB} = \sigma_A + \sigma_B.$$

Si A et B sont deux liquides qui diffèrent peu l'un de l'autre, on a

$$\sigma_{AB} < \sigma_A + \sigma_B.$$

Soient maintenant A un métal et B un liquide. Soient σ_{AB} la tension superficielle de la surface de séparation de A et de B, σ_A la tension superficielle de la surface de A en contact avec l'air, et σ_B la tension superficielle de la surface de B en contact avec l'air. On a encore

$$\sigma_{AB} \leq \sigma_A + \sigma_B.$$

Si A et B sont très différents l'un de l'autre, on a

$$\sigma_{AB} = \sigma_A + \sigma_B.$$

Si A et B diffèrent peu l'un de l'autre, on a

$$\sigma_{AB} < \sigma_A + \sigma_B.$$

Soient maintenant A un métal et B un liquide, et soient σ_{AB}, σ_A, σ_B les mêmes quantités que ci-dessus. Supposons que l'on fasse varier la différence de potentiel entre A et B. Alors σ_{AB} varie, mais σ_A et σ_B restent constants. Il est clair que σ_{AB} est maximum lorsque la différence de potentiel est nulle, et qu'elle diminue lorsque la différence de potentiel augmente, soit dans un sens, soit dans l'autre.

Ces propositions sont bien connues, et elles ont été démontrées par plusieurs auteurs. Je ne les démontrerai pas ici, car elles ne sont pas nécessaires pour la théorie que je vais exposer.

Je vais maintenant exposer ma théorie des phénomènes électrocapillaires.

Soient A un métal et B un liquide. Soient σ_{AB} la tension superficielle de la surface de séparation de A et de B, σ_A la tension superficielle de la surface de A en contact avec l'air, et σ_B la tension superficielle de la surface de B en contact avec l'air

8. O. Dufresnii, testa cylindracea; apertura angusta; labio utroque recto; columella transverse multistriata. O. Dufresnii *Bast.* l. c. p. 42. t. II. f. 10. Durch ihre Form und insbesondere die geraden Mundränder sehr kenntlich. Nach der Zeichnung ist die Länge 11½‴, die Breite an der Naht 4½‴, die 3‴ hohe Windung hat 5 Umgänge; die Spindelschwiele und Zone ziehen ganz parallel mit einander und mäßig schief. Zu Ehren Dufresne's in Léognan benannt. In den tertiairen Schichten um Bordeaux (Mérignac, Dax, Saucats.)

9.! O. clavula, testa cylindraceo subulata, spira prominente acuta; callo columellari obliquo et labio multistriato; zona callo parallela, brevi. O. clavula *Lmk.* Ann. Mus. XVI. 328. n. 3. Desselb. hist. Anim. s. vert. VII. 440. *Sowerby* genera of recent. and fossil shells n. 3. *Bast.* l. c. p. 42. t. II. f. 7. *Defr.* Dict. XXXVI. 41. O. clavata *Parkins* Oryctol. 201. Klein, schlank, mit hoher und spitzer Windung und 6 Umgängen. Spindelschwiele und Lippe mit 10—12 Querstreifen; beide Lippen fast gerade, parallel. Länge 10‴, Dicke 3½‴ unter der Naht in der Mitte, Höhe der Spira 3½‴. Der obere Rand der nicht sehr breiten Zone läuft mit dem der Spindelschwiele parallel und zieht sich ganz nahe an die Basalausrandung hin, sodaß sie sich schon fast auf der Mitte des Rückens verliert. In den tertiairen Schichten um Bordeaux (Dax, Mérignac).

10. O. Laumontiana, testa ovata, subulata, nitidula, subviolacea, columella basi subbiplicata [caeterum nuda?]. O. Laumontiana *Lmk.* Ann. Mus. I. 391. n. 3.; XVI. 328. n. 5. Desselb. hist. Anim. s. vert. VII. 440. n. 5. *Park.* Oryctol. p. 200. *Defr.* Dict. XXXVI. 42. Klein, nur 5½‴ lang; Rinne der Windung breit. An der Basis der Spindel sieht man 2—3 Falten. Die Oberfläche ist violet oder rosenfarben, glänzend, doch mit eingedrückten zerstreuten Punkten und undeutlichen Längenlinien. Im oberen Meeressandsteine zu Esanville bei Aumont, unfern Montmorency, und unterhalb Ecouen.

11. O. Brocchii nob., testa fusiformi-subulata, laevigata, spira longa acuta; columella plicis 6. Voluta ispidula (*Gmel.*) *Brocch.* Conchiol. 305. t. III. f. 16. a. b. (exclus. synon.) Oliva? hispidula *Bronn.* ll. cc. n. 21. (von *Lmk.*) O. mitreola *Defr.* Dict. XXXVI. 41. Diese Art hat die Gestalt der folgenden, aber nicht ihre Proportionen (nach der Zeichnung beurtheilt), und da sie überdies auch einer jugendlichern Bildung angehört, so haben wir geglaubt, sie von derselben getrennt lassen zu müssen. Länge 9½‴, die der Spira 3‴, größte Dicke 2¼‴ in der Mitte weit unter der Naht. Umgänge 5. Glatte Zone sehr hoch. In den Mergeln der Subapenninen-Formation zu Siena und in Piemont.

12.! O. mitreola, testa fusiformi-subulata, laevigata; spira elongata acuta; callo calomellari unistriato, labro nudo. O. mitreola *Lmk.* Ann. Mus. I. 391. n. 2.; XVI. 328. n. 4.; VI. 226. t. 44. f. 4. Desselb. hist. anim. s. vert. VII. 440. *Park.* Oryctol. p. 200. *Defr.* Dict. XXXVI. 41. Krüger urweltl. Naturg. II. 96. Holl Handbuch 257. (exclus. synon.) Kleine glänzende Art mit kegelpfriemenförmigem Gewinde, welches, mit 6—7 Umgängen versehen, so hoch als die Mundöffnung ist. Länge 6‴ (und mehr), Windung 3‴, größte Dicke in der Mitte kaum unter der Naht 2‴. Schwiele sehr schief mit 1—2 undeutlichen, Lippe ohne alle Streifen. Die glatte Zone ist nicht sehr hoch und geht nur 1½‴ über die Ausrandung hinauf. Im Grobkalk des pariser Beckens: zu Pontchartrain bei Grignon (Seine und Oise), zu Orglandes (Manche) ꝛc.

13.! O. heteroclita *Defr.*, testa cylindracea, basi depressa; spira mucronata; labro utroque postice connato, tumido, canalifero; sutura obsolete canaliculata; callo columellari obliquo, 1—2 plicato; labio nudo, valde convexo. Ancilla canalifera. *Lmk.* Ann. Mus. I. 475. n. 4. XVI. 306. n. 5. VI. 226. t. 44. f. 6. Ancillaria canalifera, *Lmk.* hist. Anim. s. vert. VII. 415. Oliva heteroclita, *Defr.* Dict. XXXVI. 43. Holl Handbuch 257. Encyclop. méthod. t. 394. f. 3. a. b. Schale an der Basis niedergedrückt; die äußere Lippe oben auf ¼ ihrer Höhe mit der innern verwachsen und längs der verwachsenen Stelle mit einer offenen Rinne versehen. Spindel ohne Streifen. Schwiele sehr schief mit zwei ebenso schiefen Falten. Naht nicht rinnenförmig ausgehöhlt. Länge 1‴, Windung 2‴, Dicke in der Mitte weit unter der Naht 4‴, ganz unten 3‴. Umgänge 4, wovon die 3 obern klein und warzenförmig. Glatte Zone 2½‴, rechts nur 1‴ über die Ausrandung gehend, doch minder schief als die Schwiele. Im Grobkalk zu Grignon.

Voluta cylindracea *Borson.* kenne ich weder aus Abbildung noch Beschreibung. Nach Brongniart ist sie ganz walzenförmig mit kurzer Windung, und findet sich nicht selten im späthigem Zustande im erhärteten Sande um Turin.

Voluta ancilloides, *Risso* IV. 251., aus der Nähe von Nizza, scheint auch zu diesem Geschlechte gehörig *). (*H. Bronn.*)

OLIVA (Alexander), ein Sohn armer Ältern, geboren zu Sassoferato 1407. Seine Mutter übergab ihn im 7. Jahre zur Erziehung den Augustinern; darauf studirte er zu Rimini, Bologna und Perugiano und lehrte

*) *De Lamarck* in Annales du Museum d'histoire naturelle I. 1803. VI. 1805. XVI. 1810. Paris 4. Desselb. Histoire naturelle des Animaux sans vertèbres. Vol. VII. Paris 1822. 8. *Brocchi* Conchiologia fossile subapennina. Milano 1814. II vol. fol. min. *J. Parkinson* Outlines of Oryctology. London 1822. 8. *J. Sowerby* Mineral Conchology of Great Britain. VI vol. 8. London. *Al. Brongniart* Mémoire sur les terrains de sédiment superieurs calcareo-trappéens du Vicentin. Paris 1823. fol. J. F. Krüger Urweltliche Naturgeschichte der organischen Reiche. Quedlinb. u. Leipzig II. 1825. 8. *Defrance* Art. Oliva im Dictionnaire des sciences naturelles vol. XXXVI. Paris 1825. 8. *Basterot* Description du bassin tertiaire du Sud-ouest de la France in Mémoires de la société d'histoire naturelle de Paris. II. 1. Paris 1825. 4. p. 1—100. *Risso* histoire naturelle des principales productions de l'Europe méridionale. Paris, vol. IV. 1826. 8. F. Holl Handbuch der Petrefaktenkunde. Dresden 1829—1830. 8. Bronn Ergebnisse meiner ökonomisch-naturhistorischen Reisen. II. Heidelberg 1826. 1831. 8. Desselb. Italiens Tertiairgebilde und deren organische Einschlüsse. Heidelb. 1831. 8.

nachher in letzterer Stadt die Philosophie und Theologie. Darauf ward er Provinzial und 1458 Generalprocurator seines Ordens. Nun sah er sich genöthigt nach Rom zu gehen, wo er viele Achtung genoß, ob er gleich seine Gaben mehr zu verhehlen als auszubreiten suchte; er wollte nicht einmal disputiren, zeigte aber seine Geschicklichkeit im Predigen und Schreiben, und bestieg die vornehmsten Kanzeln in Rom, Neapel, Venedig, Bologna, Florenz, Mantua und Ferrara. Er wurde verschiedene Male zum Generalvicar und 1459 zum General seines Ordens gewählt, wohnte der Kirchenversammlung zu Basel bei, erhielt 1460 vom Papst Pius II. den Purpur und ward in demselben Jahre Perpetuus Administrator im Bisthume Camerino, nicht aber, wie Ughellus in Ital. sacra I. 564 sagt, Bischof, worauf er am 22. Jul. 1463 starb *). (*Rotermund.*)

OLIVA (Fernar Perez de), ein gelehrter spanischer Literator, zu Cordua 1497 geboren, studirte zu Salamanca, Alcala und Paris, und begleitete darauf seinen Onkel, der am Hofe Leo's X. in Ansehen stand, nach Rom, wo er das Studium der alten Sprachen mit Eifer fortsetzte. Nach dem Tode seines Onkels begab er sich wieder nach Paris und hielt daselbst drei Jahre lang mit vielem Beifalle öffentliche Vorlesungen über den Aristoteles und den Magister sententiarum. Kaum war er in sein Vaterland zurückgekehrt, so erhielt er ein theologisches Lehramt auf der hohen Schule zu Salamanca, und Kaiser Karl V. ernannte ihn zum Instructor seines Sohnes, des nachmaligen Königs Philipp II.; allein noch ehe er die letzte Stelle antreten konnte, starb er 1533. Er war der erste Spanier, der seine Muttersprache in Prosa mit einer Zierlichkeit und Harmonie schrieb, die man für die ausschließende Eigenschaft der Dichtkunst hielt. Von ihm rühren die ältesten, in spanischer Sprache geschriebenen Trauerspiele her: La venganca de Agamemnon und Hecuba triste, beide in Prosa, und aus der Elektra des Sophokles, und der Hekuba des Euripides gezogen, abgedruckt in Olivas Obras. Cordova 1586. 4. und im 6. Bande des Parnas. espag. p. 191. Sein Dialog über die Würde des Menschen (Dialogo de la dignidad del hombre) ist das erste Muster einer freien Untersuchung und Entwickelung in einer correcten, edeln und eleganten Sprache, welches die spanische Literatur aufzuweisen hat. Außerdem findet man in der Sammlung seiner Werke eine Abhandlung über die castilische Sprache, über die Schifffahrt auf dem Flusse Bätis (Guadalquivir); über die Kräfte der Seele ꝛc. Seine Gedichte stehen den prosaischen Schriften an wahrem Gehalte nach: Obras poeticas del maestro Oliva. Madr. 1787. Vol. II. 8. **) (*Baur.*)

OLIVA (Joh. Paul de), wurde zu Genua am 4. Oct. 1600 in einer Familie geboren, welche einigemal die herzogliche Würde besessen, trat 1616 in den Jesuitenorden und hatte ausgezeichnete Predigergaben. 1661 ward er General seiner Societät, predigte vor den Päpsten Innocenz X., Alexander VIII., Clemens IX. und X., errichtete die Jesuitenkirche in Rom und starb 1681 *). (*Rotermund.*)

OLIVA (Giovanni), geboren zu Rovigo im Venetianischen den 11. Jul. 1689, gestorben zu Paris 1757. Als ein Zögling des Seminars zu Padua **) bezog er die dortige Universität, ward 1711 Priester, bald darauf Professor der Humanitätswissenschaften am Collegium zu Azolo. Nach einer achtjährigen Verwaltung dieses Amtes ging er nach Rom, wo er sich das Wohlwollen Clemens XI. erwarb und nach dem Tode dieses Papstes erster Secretair des Conclave wurde. Bei dieser Gelegenheit lernte ihn der Cardinal von Rohan schätzen. Dieser brachte ihn 1722 nach Frankreich und übertrug ihm die Aufsicht über seine ansehnliche Bibliothek, mit welcher Oliva, bei deren Verkaufe, in die Dienste des von Soubiseschen Hauses überging. Zu Paris gab er Unterricht in der griechischen und lateinischen Sprache, die er beide gründlich verstand. Seine literarische Thätigkeit bezog sich fast ausschließlich auf die griechische und römische Archäologie, wovon er bereits 1716 durch seine Oratio de numorum veterum cognitione cum historia conjungenda. Venet. 8., ferner 1717 durch die Abhandlung De antiqua in Romanis scholis grammaticorum disciplina dissertatio ludicra, ib. 8., und im Jahre 1719 durch die in Rom gedruckte Beschreibung eines der Isis gewidmeten Denkmals (In marmor Isiacum Romae nuper effossum exercitationes Rom. 1719. 8.) einen werthvollen Beweis gegeben hatte. Diese drei kleinen Abhandlungen sind gesammelt unter dem Titel erschienen: Oeuvres diverses de Mr. l'abbé Oliva. Paris 1758. Der Herausgeber, ein Herr Escalopier, hat dem Buche ein Eloge historique de l'auteur beigefügt. Außerdem besitzt man von ihm: Les impostures de l'histoire ancienne et profane, traduction de l'italien de Lancelotti par l'abbé Oliva, revue et corrigée, Londres et Paris 1770. Zwei Bände in 12. Ferner Camilli Sylvestrii, J. M. Lan-

*) Man hat von ihm: De Christi ortu sermones centum. De coena cum Apostolis facta. De peccato in Spiritum sanctum. Orationes. Jöcher Ler. Universal-Ler.

**) Bouterweck's Gesch. der span. Lit. I. Bd. 368. Biogr. univ. T. XXXI. (von Weiß).

*) Seine Schriften sind: Lettere T. I. Bonon. in 8. Rom. 1681. 8. T. II. Venez. 1685. 4. Conciones habitae in Palatio Alexandri VII. Rom. 1659. fol. Mainz 1669. 4. Latein. übersetzt von Johann Bussieres, Lyon 1665. 4. Es sind 70 Predigten. Conciones XXXII, sub eodem Alex. VII. habitae. Rom. 1664. fol. Lateinisch übers. von Bussieres, Mainz 1668. 4. Conciones XLVIII coram Clemente IX. et X. hab. Rom. 1679. fol. Additamenta sermonum, 16, ad praedictos 48 sermones. Rom. 1675. 4. Sermones s. adhortationes domesticae, 58, in variis domiciliis societatis Romae habitae. Rom. 1670 und 1671, auch 1675 in 8. 5 Bände, lateinisch übersetzt von Jakob Bosch. Prag 1675. Sermonum domesticorum T. VI. Lateinisch. Commentar. in Genesin mit dem Commentar. in Canticum Canticorum, Lugd. 1679. fol. Commentarius in Esdram, in Nehemiam. Miscell. in Script. Sacram. Jöcher Gel.-Ler. und meine Ergänzungen. Unschuld. Nachr. und Alegambe script.

**) Siehe Vite degli uomini illustri del Seminario di Padova; opera di Giambattista *Ferraris*. Padova 1815. *Barbier*, Dictionnaire des autres anonymes. Seconde édition. Paris 1822. Nr. 8592. Ebert, Allgemeines bibliographisches Lexikon. II. Nr. 17594. *Gamba*, Galleria di Uomini illustri delle Provincie Austro-Veneto nel secolo XVIII. Quaderno XIII. Biblioteca Italiana. Milano 1816. Tomo IV. p. 430.

cisii et J. B. Caryophili in anaglyphum graecum interpretationes. Romae 1720. 8., und unter andern *Fr. Poggii Bracciolini* Historiae de varietate fortunae libri IV. ex ms. bibliothecae Ottobonianae nunc primum editi et notis illustrati a Dm. Georgio. Acced. ejusd. Epistolae LVII, quae nunquam antea prodierant. Omnia a J. Oliva vulgata. Parisiis 1723. in 4. Mehre Handschriften von Oliva werden in der Bibliothek der Kamaldoleser der Insel S. Michele a Murano unweit Venedig aufbewahrt; auch hat er einen Katalog in 25 Foliobänden über die reiche Rohan'sche Bibliothek verfertigt, deren Vorsteher er war.

(*Baur* und *Graf Henckel von Donnersmark.*)

OLIVAE (lapideae), (Paläophytologie). Für Olivae lapideae, Oleae fructus, versteinte Oliven, hat man früher manche Cidaritenstacheln gehalten. So nennt Wafer einige zu Reichelshoff unweit Nürnberg gefundene glatte Steine Oleae fructuisimiles. Olivas graciliores etc., doch sind Abbildung und Beschreibung zu unvollkommen, um etwas Näheres daran zu erkennen. Schon Walch hat diese versteinerten Oliven indessen für Seeigel-Stacheln erklärt *). (*H. Bronn.*)

OLIVANT, (Olysant), aus dem altteutschen Elphond, Elephant gebildet, also Elfenbeinern, heißt, weil es aus Elfenbein war, im Sagenkreise Karls des Großen Roland's berühmtes Heerhorn. Karl erhielt es von Gott, durch den Engel, durch den er ihn zur Bekehrung des mosleminischen Spanien auffodern ließ, damit er es dem Heldensohne seiner Schwester gäbe. Es hatte die Eigenschaft, daß, wenn Karls Neffe hineinblies, die Heiden in solchen Grimm geriethen, daß sie ihre Sinne verloren und zu Boden fielen. Doch war Roland zu heldenmüthig, um davon Gebrauch zu machen, selbst im Anfange da nicht, als er, die Nachhut von Karls Heere bildend, durch Gannalon's Verrath im Thale Ronceval von der Übermacht der Sarazenen überfallen ward. Nur dann erst, als er nach der größten Niederlage, die er unter den Feinden angerichtet, von neuen Scharen angegriffen wurde und den Sieg verlieren zu müssen schien, blies er in den Olivant, so daß die Heiden zu Boden fielen und es der acht Meilen entfernte Karl, der mit dem Hauptheere schon jenseit der Engpässe im Karlsthale lagerte, hörte, aber so schnell nicht zu Hülfe kommen konnte. Nach neuen ungeheuern Niedermetzelungen endlich, um einen in den Wäldern vor den Sarazenen verborgenen Christen oder Karls Heer selbst zur Übernahme des Schwertes Durendart und des Olivantes, damit sie nicht in die Hände der Feinde kämen, zurückzurufen, blies der todwunde Roland noch einmal mit solcher Anstrengung, daß ihm des Halses Adern und Sennen und der Olivant selbst zersprangen. Während der Held sterbend unter einem Baume saß, wartete ein Sarazene, um den Todten zu berauben, und zu sagen, er habe Rolanden erschlagen. Da stellte sich Karls des Großen Neffe schon völlig todt und schlug mit dem Horn, das er kaum mehr gehörig erheben konnte, den sich nahenden Sarazenen durch das Haupt, daß er, noch eher als Roland, des Todes Beute ward. (Turpini de vita Caroli Magni et Rolandi historia, cap. XXIII. ap. Reubnerum scriptt. ex edit. Joannis f. 115. Altteutsches Karls- und Rolandslied bei Schilter, Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum, Tom. II. f. 45. Stricker's Karl bei demselben a. a. O. f. 7. 18. 76. 86—87. 101. *Ol. Wurmii* Monumenta Danica p. 382. Gothicum Glossarium, quo Argentei Codicis vocabula explicantur et illustrantur. Operâ Franc. Junii. Dordrechti 1664. p. 363.) (*Ferd. Wachter.*)

OLIVAREZ, Dorf in der spanischen Provinz Valladolid, südöstlich von Valladolid, an dem Duero, über den hier eine Brücke führt, wurde von Kaiser Karl V. zu Gunsten des Peter de Guzman, des jüngsten Sohnes des Johann Alonso de Guzman, dritten Herzogs von Medina Sidonia, zu einer Grafschaft erhoben, um auf solche Art die langen und nützlichen Dienste zu belohnen, die er von Peter sowol in dem Aufruhr der Gemeinden als in den niederländischen, teutschen und ungerischen Kriegen empfangen. Peters Sohn, Graf Heinrich, Alcayde des Königlichen Palastes zu Sevilla und Comthur von Bivora in dem Orden von Calatrava, war als Page an den Hof Kaiser Karls gekommen. Als König Philipps Mayordomo und Präsident der Rechnungskammer von Castilien mußte er eine Gesandtschaft an dem Hofe des Papstes Sixtus V. verrichten, und er entledigte sich des schwierigen Auftrages mit der größten Auszeichnung. Im J. 1592 wurde er zum Vicekönige von Sicilien ernannt; hier hatte er gegen eine Hungersnoth und gegen die wüthigen Anfälle der unter des Randazzo Oberbefehl vereinigten Banditen zu kämpfen, einen Aufruhr der Stadt Messina zu unterdrücken und die Insel gegen den gedrohten Angriff der Türken sicherzustellen. Nach drei Jahren, 1594, ging er in der gleichen Eigenschaft eines Vicekönigs nach Neapel über, und Spanier und Italiener sind darin einig, daß er der beste Vicekönig, den Neapel jemals gehabt hat, war. Gleichwol misfiel er den Ministern, die nach Philipps II. Tode regierten, er wurde abberufen, wozu die von den Genuesern Saluzzi projectirte, und von ihm mit einiger Gewaltthätigkeit durchgeführte Anlegung einer Bank für das ganze Königreich den Vorwand hergeben mußte, und verließ Neapel am 19. Jul. 1599. Um ihn einigermaßen zu entschädigen, wurde ihm die Grandenwürde versprochen, er erlebte aber die Erfüllung dieser Zusage nicht. Seine Gemahlin, Maria Pimentel de Fonseca, des vierten Grafen von Monterey Tochter, hatte ihm 2 Söhne und 3 Töchter geboren. Der ältere Sohn, Hieronymus, starb noch vor dem Vater; der jüngere, Kaspar, hat den Namen Olivarez in die Weltgeschichte eingeführt.

Kaspar, geboren zu Rom den 6. Jan. 1587, zählte nur 12 Jahre, als er die Universität Salamanca besuchte, um sich daselbst dem Studium der Rechte zu widmen. Ein ebenso unverdrossener Arbeiter als sein Vater, der gran papelista (Papierfresser, wie ihn die Spötter nann-

*) Rariora Musei Besleriani p. 404. t. 37. *J. J. Bajeri* Oryctographia Norica. Norimb. 1708. 4. p. 45. f. 20—22. Walch Naturgeschichte der Versteinerungen. Nürnberg, 1768—73. fol. II. 1. 166. III. 9. 96—97. IV. 103.

Anthem, a sacred song, usually performed by a choir, and sometimes with instrumental accompaniment. The word is a corruption of the Greek *antiphona*, which means a response, and was applied to the singing of alternate verses by two choirs. The anthem is a development of the Jewish psalmody, and was introduced into the Christian church in the 4th century. The Ambrosian chant, the Gregorian chant, and the Mozarabic chant are all forms of the anthem. The anthem is a form of music that is still used in the Roman Catholic church, and in the Anglican church. The anthem is a form of music that is still used in the Roman Catholic church, and in the Anglican church.

Schreibermonarchen. Auch bei der kleinsten Reise oder Spazierfahrt ließ er sich Acten und Schreibezeug in die Kutsche geben, um entweder selbst zu schreiben oder einem Secretair in die Feder zu dictiren. Hierdurch hatte er es bald dahin gebracht, daß der König ihn, der statt seiner so unerträgliche Last sich aufbürdete, als seinen größten Wohlthäter betrachtete. Was dem Grafen, auf dem Wege zur Alleinherrschaft, noch manchmal beschwerlich fiel, war die Widerspenstigkeit verschiedener Collegien, oder wenigstens einiger Stimmen in denselben. Sie zu ersticken, war der Augenblick noch nicht gekommen; einstweilen also mußte eine sinnreiche Erfindung aushelfen. Anstatt vor die gewöhnlichen Collegien, wurden alle Angelegenheiten von Wichtigkeit vor außerordentliche Junten gebracht, und unter dem Vorwande des Geheimnisses erging der Befehl, die Stimmen nicht mündlich, sondern in versiegelten Briefen abzugeben. Die gesammten Stimmzettel wurden dem Könige überbracht, der sich aber wohl hütete, sie zu erbrechen, sondern diese Sorge seinem Günstlinge überließ, zufrieden, von demselben einen möglichst compendiösen Vortrag über das Resultat der Berathung zu erhalten. Auf diese Art erreichte O. mehre Zwecke zugleich; den ordentlichen Collegien blieben nur die Sachen, auf welche er keinen Werth legte. Sobald er seine Meinung über ein Geschäft durchzuführen beabsichtigte, versammelte er eine außerordentliche Junta. Den Inhalt der versiegelten Stimmzettel hinterbrachte er dem Könige nach Wohlgefallen, denn keins der Mitglieder konnte wissen, wofür die Mehrheit sich entschieden habe, und O. herrschte unumschränkt und fand sich noch gehoben durch den ungetheilten Beifall, den das Volk der schlauen Anordnung zollte. Man könne, hieß es, dem Könige für das neue Ministerium nicht genug danken; jetzt dürfte doch jeder Rath ohne Schminke und ohne Furcht niederschreiben, was er dem allgemeinen Besten zuträglich halte.

Gewiß ist es, daß O. aus allen Kräften seiner Seele das Wohl und den Glanz der Monarchie wollte, die einmal seiner Leitung anvertraut war, daß er auch zu dem Ende mit den seltensten Geistesgaben und mit einer noch seltenern Willenskraft ausgestattet gewesen; allein es ist nicht minder gewiß, daß er beinahe in allen seinen Unternehmungen, wenn sie auch noch so künstlich ausgedacht, scheiterte, und daß er am Ende den Staat, den er freilich in tiefem Verfall vorgefunden hatte, in der kläglichsten Ohnmacht und Verwirrung zurückließ. Das von ihm ergriffene politische System, der enge Verband mit der teutschen Linie des Hauses Östreich, tragen hiervon nicht die Schuld, so oft dieses auch behauptet worden. Die Lage der Monarchie erlaubte keine andere Verbindung, und es zeugt allein schon von des Ministers Ideenreichthum, daß er sie einzugehen wagte, nachdem seit hundert Jahren, und also schon unter Karls V. glorreicher Regierung, zwischen den zwei Linien des Hauses ein für beide gleichverderblicher Kaltsinn gewaltet hatte. Weit entfernt, gleich dem vorigen Ministerium, von der Bedrängniß der teutschen Linie Vortheil ziehen zu wollen, verzichtete O. freiwillig auf alle dem Kaiser Ferdinand II. bei dessen Thronbesteigung abgedrungene Landschaften, deren Besitz nur die Lasten und wunden Stellen der Monarchie, den Haß ihrer Feinde, die Besorgnisse der Einfältigen vermehren konnte; dagegen aber wurde er durch reichliche Geldspendungen der Kaiser in den Stand gesetzt, die ungeheuern, ihm zu Gebote stehenden materiellen Mittel in Bewegung zu bringen. Schlau aber, wie er war, wußte O. sich immer die oberste Leitung sowol der Unterhandlungen als der Kriegsoperationen zu bewahren; wenn also Interessen verletzt wurden, so können es nur die der teutschen Erblande, niemals die Spaniens, gewesen sein; statt vieler Beweise mögen Wallenstein's, des immerwährenden Gegners der Spanier, zweimaliger Sturz, und des Gallas Zug nach Burgund dienen. Den Siegern von Nördlingen, folgten sie nur ihrer Straße, wäre es gewiß ein Leichtes gewesen, die Schweden in die Ostsee zu sprengen.

Was also Spanien zu Grunde richtete, war nicht des Ministers äußere Politik, nicht sein Streben, das ihm vorschwebende Ideal eines großen Ministers, den Cardinal Ximenez, zu erreichen, auch nicht die Erneuerung des Kriegs mit den Holländern, mit denen ohnehin kein Frieden zu haben war, da des Hauses Oranien Vortheil Krieg foderte. Ganz andere Ursachen scheinen sich vielmehr vereinigt zu haben, die einst so mächtige Monarchie mit reißender Schnelle dem Verderben zu überliefern. Eine der wichtigsten war ohne Zweifel ihre unnatürliche Zusammensetzung. Dieses Übel konnte nur ein Kaiserschnitt heilen. Die Niederlande, Hochburgund, die Lombardei, Länder ohne alle Wichtigkeit für den Hauptstaat, mußten der teutschen Linie überlassen werden; die allein konnte sie vertheidigen. Aber wie hätte der Minister dergleichen seinem hochmüthigen Volke thun können, er besonders, der den wahrhaften Charakter des Don Quixote in sich trug. Ein anderes Gebrechen, das von dem Minister allein ausging, war der Abgang aller positiven Kenntniß von dem Zustande und den Kräften der spanischen Monarchie sowol als der übrigen europäischen Reiche. Nur dadurch wird es erklärbar, daß er, statt den heldenmüthigen Bewohnern von Rochelle beizustehen, vielmehr ihren Untergang durch eine spanische Flotte befördern half (1628); ungemessener Religionseifer, wie man vorgegeben, leitete ihn wenigstens hierbei nicht, denn einige Monate später, am 3. Mai 1629, schloß er mit dem Oberhaupte der nun ihrer Hauptstütze beraubten Hugonotten, mit dem Herzoge von Rohan, ein Schutz- und Trutzbündniß gegen den König von Frankreich. Gleich unwissend war O. in der Finanzwissenschaft, daher denn oft die jämmerlichsten Versuche, für den Staatsdienst Geld aufzubringen. So brüstete er sich z. B. nicht wenig damit, daß er durch eine dem Herzoge von Infantado auferlegte Buße dem Staate 8000 Dukaten zugewendet, so war es vielleicht eine der Ursachen von Calderon's Tod, daß der Minister dessen Vermögen für die Fortsetzung des Kriegs in den Niederlanden bestimmt, und wirklich davon bereits 200,000 Dukaten verwendet hatte. Erbärmlichkeiten der Art können vielleicht, als Kinder harter, augenblicklicher Noth, einige Entschuldi-

Anthem, a sacred song, usually set to music, and performed by a choir. The word is a corruption of the Greek ἀντίφωνον, antiphon, which means a response, and was applied to the verses sung alternately by two choirs. The anthem is a development of the responsorial chant of the Roman Catholic Church, and is found in the Anglican Church, and in the Lutheran Church. The anthem is usually sung after the Gospel, and before the Creed. It is a short piece, and is generally set to a simple melody. The anthem is a favourite form of composition with many musicians, and has been cultivated by them with great success

del Carpio, des Ministers Neffen, um die Ursache. „Man will lieber", erwiederte dieser, „auf die Ehre, Ew. Majestät zu nahen, verzichten, als sich dem Grafen von O. verdächtig machen. Jeder fürchtet, sich den Wirkungen seiner Eifersucht auszusetzen." Worte, die nothwendig großen Eindruck machen und doppelt befremden mußten in dem Munde eines so nahen Anverwandten. Aber O. hatte auch seinen Neffen schmerzlich beleidigt. Kaspar hatte, in frühern Zeiten, dem Alcalde de corte, Don Francisco de Valeazar, seine Geliebte, eine Genueserin, Namens Margaretha Spinola, abwendig gemacht, und war durch sie mit einem Söhnlein erfreuet worden (1610), welches aber so früh kam, daß man den eigentlichen Vater nicht genau ermitteln konnte. Margaretha starb nicht lange darauf, und ihr Sohn, Julian, wurde von beiden Vätern vergessen, nur daß Valeazar auf dem Sterbebette bewilligte, daß Julian seinen Namen führen möge. Julian meinte sein Glück in Mexico zu finden, brachte es aber statt dessen dahin, daß er zu den Galeeren verurtheilt wurde. Nur um des verstorbenen Alcalde willen wurde ihm diese Strafe erlassen. Er nahm Kriegsdienste und that einige Feldzüge in Flandern und Italien; überall machte ihn seine Liederlichkeit verächtlich. Der Verdruß darüber führte ihn nach Madrid. Hier hörte O., der eben seine einzige Tochter verloren hatte, von ihm, er glaubte, der Himmel selbst wolle ihm den erlittenen Verlust ersetzen; daneben mag ihm die Gelegenheit, seiner Schwester Sohn, den Marquez von Carpio, um den besten Theil der gehofften Erbschaft bringen zu können, nicht unerwünscht gewesen sein. Er erkannte den Julian als seinen Sohn (1640), ließ ihn unter dem Namen Heinrich Felipez de Guzman legitimiren, Gerena zu dessen Gunsten zu einem Marquezado erheben, bestimmte ihn zu seinem Nachfolger in dem Herzogthume San Lucar, ließ die Ehe, welche Julian mit einer liederlichen Weibsperson eingegangen war, mit deren Zustimmung für ungiltig erklären, und vermählte ihn sodann mit Johanna de Velasco, der Tochter des sechsten Herzogs von Frias und Connetable von Castilien, der seine Einwilligung geben mußte, so hart es ihm ankam, und eine reiche Aussteuer dazu. Hierdurch waren aber alle Velascos, und alle die mit ihnen befreundet, des Ministers Todfeinde geworden.

Diesen hatte sich mittlerweile auch die Königin beigesellt. Über sie hatte O. ebenfalls seine Herrschaft ausgedehnt, sie jedoch immer viel widerspenstiger gefunden als ihren königlichen Gemahl. Was sie jetzt besonders in Aufregung brachte, war die, wie es schien, geflissentliche Vernachlässigung des Prinzen Balthar, der, nach zurückgelegtem 12ten Jahre, noch immer unter weiblicher Aufsicht, unter der obersten Leitung der Gräfin O. stand, und die Sage, daß der neue Marquez von Gerena dem Prinzen zum Obristhofmeister bestimmt sei. Weil sie sich aber nicht stark genug fühlte, allein das Ministerium zu stürzen, rief sie die Herzogin Margaretha von Mantua, geborne Prinzessin von Savoyen und vormalige Unterkönigin von Portugal, zu Hülfe. Margaretha hatte zeither in Ocanna, und zwar in einem Zustande, der an Dürftigkeit grenzte, gelebt, auch, seit ihrer Vertreibung aus Portugal, den Hof nicht besuchen dürfen. Erbittert durch diese Zurücksetzung, auch schon früher durch den Minister beleidigt, endlich verzehrt von dem rastlosen Ehrgeize ihres Hauses, und tief verletzt durch Alles, was O. gegen dessen Interessen vornehmen müssen, hatte sie keinen Grund, in den geheimen Unterredungen mit dem Monarchen, die ihr der Königin Vermittlung verschaffte (4. Jan. 1643), seines Ministers zu schonen. Alle Ereignisse, welche den Verlust von Portugal herbeiführten, wurden besprochen, die aus dem Cabinet gekommenen Befehle vorgezeigt und mit den von der Herzogin gegebenen Antworten verglichen, und Philipp IV. zweifelte nicht länger, daß er den Verlust von Portugal einzig seinem Minister zuzuschreiben habe, war auch nicht ungeneigt, ein gleiches in Ansehung von Catalonien zu thun. Als es so weit gekommen war, ließ die Königin ihre letzte Reserve anrücken. Es war dieses des Königs Amme, Anna von Guevara. Gebührend unterrichtet, erwartete sie ihren Pflegesohn in einem Verstecke, unweit der Kammer der Königin. Als er ihr nahte, warf sie sich im höchsten Pathos ihm zu Füßen. „Um eine Gnade zu bitten", begann sie ihre Rede, „ist meine Meinung nicht, vielmehr will ich Ew. Majestät einen Dienst erweisen, den wichtigsten, der in meinen Kräften steht, und Dinge aufdecken, welche Andere aus Furcht oder Eigennutz verschweigen." Und nun entwarf sie das düsterste Gemälde von dem Königreiche und von seiner verkehrten Verwaltung; von der Bedrückung und Verarmung der Unterthanen, von der Unordnung in dem Münzwesen, von der Unfähigkeit Derer, welchen die Führung der Heere anvertraut worden; sie bejammerte den Verlust von Portugal, von Catalonien, von so vielen reichen niederländischen und lombardischen Bezirken. „Gott muß Sie strafen", schloß die Rednerin, „daß Sie die Zügel der großen Monarchie, die er Ihnen gegeben, in andere Hände legen. Entziehen Sie sich dieser schmachvollen, dieser unseligen Vormundschaft. Erbarmen Sie sich des Prinzen von Asturien, der, fehlt Ihnen der Muth zu einem kräftigen Entschlusse, dereinst vielleicht kaum als ein schlichter Edelmann wird leben können." „Ihr habt die Wahrheit gesagt", war des Königs kurze Antwort, und in der lebhaftesten Bewegung trat er in der Königin Zimmer, wo sogleich des Ministers Sturz beschlossen wurde. Noch an demselben Abend hörte der Minister von diesem Resultate der geheimen Berathung, und wie er bei des Königs Schlafengehen seinen Dienst als Obristkämmerer verrichtete, fiel er dem Monarchen zu Füßen und erbat sich seine Entlassung. Alter, Kränklichkeit und Kummer hoffe er in der Einsamkeit am Besten zu tragen, auch sei es an der Zeit, das künftige Leben zu bedenken. Er wolle fortan nur beten. Der König, überrascht durch eine so nahe Aussicht, sich von Demjenigen zu trennen, der so viele Jahre statt seiner die Last der Geschäfte getragen, sein höchstes Vertrauen und seine Achtung genossen hatte, schwankte; die erbetene Gnade, so drückte er sich aus, sollte zwar nicht geradezu versagt sein, aber zu ihrer Gewährung bequeme

Articles of Association

Articles of Association are the rules governing the internal affairs of a company, such as the rights of shareholders and directors, how decisions are made, and how profits are distributed. They are filed with the Registrar of Companies and are publicly available.

Articles of Agreement

Articles of Agreement is another term for a contract, particularly one that sets out the terms of an apprenticeship or employment relationship.

Articles of Clerkship

Articles of Clerkship are the agreement between a trainee solicitor and a law firm, setting out the terms of the training contract, including duration, salary, and the trainee's obligations.

Articles of Impeachment

Articles of Impeachment are the formal charges brought against a public official, such as a president or judge, by a legislative body, setting out the grounds for removal from office.

Articles of Incorporation

Articles of Incorporation are the document filed with the government to create a corporation, setting out its name, purpose, and structure. They are the equivalent of articles of association for companies.

Articles of Partnership

Articles of Partnership are the agreement between partners in a business, setting out their rights, responsibilities, and how profits and losses are shared.

Articles of Peace

Articles of Peace are a historical term for a written agreement to keep the peace, often between two parties who had been in conflict.

Articles of Roup

Articles of Roup are the terms and conditions of a public auction, particularly in Scotland, setting out how the auction will be conducted and the rights of buyers and sellers.

Articles of Union

Articles of Union are the agreement between two or more countries or states to form a union, setting out the terms of the union and the rights of its members.

Articles of War

Articles of War are the rules and regulations governing the conduct of military personnel, including the punishment for offences such as desertion and mutiny.

Articles Supra

Articles Supra is a Latin term meaning "the articles above", used to refer to articles or clauses that have been mentioned earlier in a document.

Articles to Be Exhibited

Articles to Be Exhibited is a term used in the context of a trial, referring to the evidence that will be presented to the court.

Articles to Be Proved

Articles to Be Proved is a term used in the context of a trial, referring to the facts that a party must prove in order to succeed in their case.

Articles Within

Articles Within is a Latin term meaning "the articles within", used to refer to articles or clauses that are contained within a document.

Artificial Person

Artificial Person is a term used to describe a legal entity, such as a corporation, that is treated as a person for the purposes of the law, with the ability to own property, enter into contracts, and sue and be sued.

Artificial Reason

Artificial Reason is a term used by Sir Edward Coke to describe the reasoning of the law, which is based on the accumulated wisdom of judges and lawyers over time.

Artificial Reasoning

Artificial Reasoning is a term used to describe the process of applying legal principles to a particular case, in order to reach a decision.

Artificial Wisdom

Artificial Wisdom is a term used by Sir Edward Coke to describe the wisdom of the law, which is based on the accumulated experience of judges and lawyers over time.

Artificial Year

Artificial Year is a term used to describe a year that is not a calendar year, such as a fiscal year or a tax year.

Artificer

Artificer is a term used to describe a person who is skilled in a particular craft or trade, such as a blacksmith or a carpenter.

Artificial

Artificial is a term used to describe something that is not natural, but is created by human beings, such as a law or a corporation.

Artificial Body

Artificial Body is a term used to describe a legal entity, such as a corporation, that is treated as a person for the purposes of the law, with the ability to own property, enter into contracts, and sue and be sued.

Artificial Intelligence

Artificial Intelligence is a term used to describe the ability of a computer or machine to perform tasks that would normally require human intelligence, such as reasoning, learning, and problem-solving.

Artificial Person

Artificial Person is a term used to describe a legal entity, such as a corporation, that is treated as a person for the purposes of the law, with the ability to own property, enter into contracts, and sue and be sued.

Artificial Reason

Artificial Reason is a term used by Sir Edward Coke to describe the reasoning of the law, which is based on the accumulated wisdom of judges and lawyers over time.

Artificial Reasoning

Artificial Reasoning is a term used to describe the process of applying legal principles to a particular case, in order to reach a decision.

Artificial Wisdom

Artificial Wisdom is a term used by Sir Edward Coke to describe the wisdom of the law, which is based on the accumulated experience of judges and lawyers over time.

Artificial Year

Artificial Year is a term used to describe a year that is not a calendar year, such as a fiscal year or a tax year.

Artificer

Artificer is a term used to describe a person who is skilled in a particular craft or trade, such as a blacksmith or a carpenter.

Artificial

Artificial is a term used to describe something that is not natural, but is created by human beings, such as a law or a corporation.

Artificial Body

Artificial Body is a term used to describe a legal entity, such as a corporation, that is treated as a person for the purposes of the law, with the ability to own property, enter into contracts, and sue and be sued.

Artificial Intelligence

Artificial Intelligence is a term used to describe the ability of a computer or machine to perform tasks that would normally require human intelligence, such as reasoning, learning, and problem-solving.

traulichem Briefwechsel zu stehen, auch der Secte der Alumbrados anzugehören. Die Inquisition wollte ihren Arm nach ihm ausstrecken, als sein Tod, am 12. Jul. 1645, ihren Zorn entwaffnete.

Kaspar war keineswegs von einnehmendem Äußern. Er war von mehr als mittlerer Größe und für einen Spanier sehr fleischigt; wegen seiner hohen Schultern wurde er häufig für bucklicht gehalten, was doch nicht der Fall war. Sein langes Gesicht wurde durch ein sehr vorstehendes Kinn noch verlängert, der Mund war eingezogen, Auge und Nase nicht ohne Anmuth, der Kopf groß und zur Erde geneigt, die breite Stirn von einer Perrücke bedeckt, das Haar schwarz, die Gesichtsfarbe gebleicht, der ganze Anblick ernst und hart, jedoch durch den unverkennbaren Ausdruck von Tiefsinn und Verschlagenheit veredelt. Mit diesen Eigenschaften des Tiefsinns und der Verschlagenheit ausgerüstet, dabei kühn, stolz, herrschsüchtig, arbeitsam, war O. schon durch die Natur zum Regieren bestimmt. Auch die Kunst hatte Vieles an ihm gethan; von allen Wissenschaften besaß er allgemeine Begriffe, seine Rede war fließend und ergreifend, seine Schreibart zierlich, nur nach der Sitte des Jahrhunderts in hohem Grade blumenreich und geheimnißvoll. Zugänglich und freundlich für Jedermann, ergriff er mit Feuereifer jede neue Idee, die ihm dargeboten wurde, und er verfolgte sie, bis eine andere kam, die erste zu verdrängen; in diesem ewigen Wechsel kam wol manches Versprechen in Vergessenheit. Dankbarkeit kannte und übte O. gleich wenig, aber wehe Dem, der ihn einmal beleidigt hatte. Seine Arbeitsamkeit, unterstützt von einer starken und gesunden Leibesbeschaffenheit und von einer selbst in Spanien seltenen Mäßigkeit in Speise und Trank, erlaubte ihm eine unausgesetzte Thätigkeit. Kaum angekleidet und von dem frühesten Morgen an gab er Audienzen, und die späte Nacht traf ihn gewöhnlich noch am Schreibtische. Wenn er wichtigen Materien nachdachte, so mußte sein Zimmer verfinstert werden. Auch in dem Hofdienste war O. so pünktlich, daß er dem Könige nicht ein Hemde reichte, welches er nicht verfertigen lassen, und in dem Augenblicke der Toilette nochmals untersucht hätte. Alle Lustbarkeiten des Hofs wurden durch ihn geordnet. Den König sprach er, ordentlicherweise, täglich drei Mal. Das erste Mal kam er, wenn der König noch zu Bette lag, die Fenster zu öffnen, und es wurde sodann von dem zu verrichtenden Tagewerke gesprochen. Das zweite Mal erschien er nach aufgehobener königlicher Tafel, dann war er nur bemüht, den König durch heitere Gespräche in fröhliche Laune zu versetzen. Zum dritten Mal, wenn der König zu Bette ging, stattete er ihm Bericht ab von allen Geschäften, die des Tags über vorgenommen worden, zugleich nahm er die Befehle für den folgenden Tag. Diese Ordnung war bereits beobachtet worden, als Philipp nur erst Prinz von Asturien gewesen, und sie trug nicht wenig dazu bei, daß der allgewaltige Minister auch der vertrauteste Günstling des Königs blieb. Übrigens geizte O. nur nach Ehre und Macht, Geldgierde war ihm fremd; Geschenke wies er mit Verachtung zurück, und das große Einkommen, so er von des Königs Gnade empfangen, denn als Obriſtkämmerer, Obriſtſtallmeister und Großkanzler von Indien bezog er jährlich 200,000 und von verschiedenen Comthureien 45000 Kronen, ließ er in der, nach den Begriffen des Zeitalters von seiner Stellung unzertrennlichen Pracht aufgehen. Wenn er daher in außerordentlichen Fällen dem Staate zu Hülfe kam, wie z. B. 1625, als die Engländer Cadix bedrohten, und Jeder sein Scherflein zu den Gegenrüſtungen steuerte (O. gab damals 100,000 Kronen), so geschah dieses aus seinem Privatvermögen, welches daher von Jahr zu Jahr abnahm. Einige kostbare Bauten halfen gleichfalls dazu. Der Buenretiro, der nach seinem Tode ein königliches Haus wurde, kostete ihn einige Millionen, vielleicht noch weniger, als das Dominikanernonnenkloſter zu Loëches, südlich von Alcala de Henares, das er von Grund aus mit gleich vielem Aufwand und Geschmack erbaute und mit den trefflichſten Gemälden eines Bassano, Titian, Tintoretto, vorzüglich aber eines Peter Paul Rubens ausschmückte. In eben diesem Kloſter fand auch Kaspar seine Ruheſtätte.

Seine Gemahlin Agnes von Zuniga, des fünften Grafen von Monterey, Kaspars von Azevedoy Zuniga Tochter, hatte an allen Verrichtungen seines Miniſteriums Antheil genommen, wie denn unter andern Khevenhüller vorzüglich durch ihren Einfluß die Vermählung mit dem Prinzen von Wallis hintertrieb; sie hatte sich auch persönlich durch Misbrauch ihres Amtes einer Camarera mayor der Königin unangenehm gemacht, und mußte daher das Schickſal ihres Gemahls theilen. Die einzige Tochter, die sie geboren, Maria de Guzman, war von dem Vater dem Herzoge von Medina Sidonia, den Kaspar, als den Regierer des Hauſes Guzman, ganz besonders ehrte, bestimmt. Die Heirath wurde aber durch des Herzogs Schuld rückgängig, und der beleidigte Vater wußte sich als ein echter Caſtilianer zu rächen. Er ließ die Geschlechtsregiſter seines Hauſes durchsuchen, und man fand, daß die Linie von Medina Sidonia zwar die mächtigſte, nicht aber die erſtgeborene des Geschlechtes sei, daß dieser Vorzug vielmehr einem vergessenen Zweige in den Gebirgen von Leon angehöre. Der Stammhalter dieses Zweigs, ein junger, netter, aufgeweckter Bauer, Ramiro Nuñez Felipez de Guzman, wurde nach Madrid entboten, in allen ritterlichen Exercitien eingeübt, zum Marquez von Toral, wie sein Gütchen hieß, ernannt, und endlich mit des Miniſters Tochter, deren Brautschatz in dem neu errichteten Herzogthum Medina de las Torres, in dem südlichſten Theile von Eſtremadura, in dem Partido von Llerena, beſtand, verheirathet. O. konnte sich als Stammvater eines neuen Geschlechtes von Regierern des Hauſes Guzman betrachten; aber das Schickſal vergaß auch diesesmal nicht seiner Tücke. Maria starb über der Geburt eines todten Kindes; daß sie nicht an einen Unwürdigen verheirathet gewesen, beweiſt der Umstand, daß der tiefgebeugte Vater mit seltener Großmuth seinem Schwiegersohne Medina de las Torres zum Eigenthum ließ.

Nach Kaſpars Tode fielen Olivarez und Loëches, nach

the Mammalia, and the Cetacea, Sirenia, Edentata, Marsupialia, Monotremata, Rodentia, Insectivora, Chiroptera, Carnivora, Pinnipedia, Ungulata, Proboscidea, Hyracoidea, Perissodactyla, Artiodactyla, Primates, and Man. The Aves are divided into the Ratitæ, Carinatæ, Impennes, Pygopodes, Steganopodes, Lamellirostres, Odontoglossæ, Gressores, Cursores, Fissirostres, Dentirostres, Tenuirostres, Conirostres, Scansores, Tenuirostres, Fissirostres, Anisodactyli, Syndactyli, Heteromeri, Saurognathæ, Tubinares, Gallinæ, Columbæ, Raptores, Psittaci, Coccyges, Passeres, Oscines, Clamatores, Tyranni, Pipridæ, Cotingidæ, Menuridæ, Atrichiidæ, Alaudidæ, Sylviidæ, Turdidæ, Ampelidæ, Paridæ, Hirundinidæ, Laniidæ, Muscicapidæ, Fringillidæ, Icteridæ, Tanagridæ, Coerebidæ, Meliphagidæ, Trochilidæ, Upupidæ, Meropidæ, Coraciidæ, Alcedinidæ, Bucerotidæ, Trogonidæ, Cuculidæ, Musophagidæ, Psittacidæ, Strigidæ, Falconidæ, Cathartidæ, Pteroclidæ, Columbidæ, Megapodiidæ, Cracidæ, Tetraonidæ, Phasianidæ, Opisthocomidæ, Rallidæ, Otididæ, Gruidæ, Phœnicopteridæ, Ardeidæ, Scopidæ, Ciconiidæ, Threskiornithidæ, Anatidæ, Alcidæ, Laridæ, Procellariidæ, Phaethontidæ, Pelecanidæ, Sulidæ, Anhingidæ, Phalacrocoracidæ, Fregatidæ, Colymbidæ, Podicipidæ, Impennes, Sphenisciformes, Apteryges, Dinornithes, Struthiones, Rheæ, Casuarii, Crypturi, Reptilia, Squamata, Lacertilia, Geckones, Iguanidæ, Agamidæ, Varanidæ, Anguidæ, Zonuridæ, Helodermatidæ, Lacertidæ, Amphisbænidæ, Ophidia, Typhlopidæ, Glauconiidæ, Uropeltidæ, Xenopeltidæ, Boidæ, Pythonidæ, Colubridæ, Amblycephalidæ, Elapidæ, Hydrophidæ, Viperidæ, Crocodilia, Crocodilidæ, Alligatoridæ, Gavialidæ, Chelonia, Cryptodira, Trionychidæ, Chelydridæ, Testudinidæ, Emydidæ, Pleurodira, Chelydidæ, Pelomedusidæ, Amphibia, Urodela, Proteidæ, Sirenidæ, Amphiumidæ, Menobranchidæ, Salamandridæ, Amphiumidæ, Plethodontidæ, Batrachia Salientia, Pipidæ, Discoglossidæ, Pelobatidæ, Bufonidæ, Hylidæ, Ranidæ, Dendrobatidæ, Cæcilioidea, Ichthyopsidæ, Dipnoi, Ceratodontidæ, Lepidosirenidæ, Ganoidei, Chondrostei, Polypteridæ, Acipenseridæ, Holostei, Lepidosteidæ, Amiidæ, Teleostei, Elopidæ, Albulidæ, Notacanthidæ, Leptocephalidæ, Anguillidæ, Saccopharyngidæ, Gymnotidæ, Symbranchidæ, Mastacembelidæ, Plectognathi, Sclerodermi, Balistidæ, Ostraciontidæ, Gymnodontes, Tetrodontidæ, Diodontidæ, Molidæ, Pediculati, Lophiidæ, Antennariidæ, Malthidæ, Ogcocephalidæ, Haplomi, Esocidæ, Umbridæ, Scombresocidæ, Cyprinodontes, Poecilidæ, Cyprinodontidæ, Scombriformes, Mugilidæ, Atherinidæ, Polynemidæ, Sphyræenidæ, Trichiuridæ, Scombridæ, Carangidæ, Coryphænidæ, Nomeidæ, Stromateidæ, Centrolophidæ, Gempylidæ, Xiphiidæ, Histiophoridæ, Luvaridæ, Acanthopterygii, Percomorphi, Mesogonichthyes, Sparidæ, Sciænidæ, Mullidæ, Sciænidæ, Percidæ, Serranidæ, Centrarchidæ, Labyrinthici, Anabantidæ, Osphromenidæ, Channidæ, Ophiocephalidæ, Pharyngognathi, Labridæ, Scaridæ, Embiotocidæ, Chromidæ, Pomacentridæ, Acanthuridæ, Teuthididæ, Siganidæ, Blennioidea, Blennidæ, Gobiidæ, Discocephali, Echeneidæ, Discoboli, Gobiesocidæ, Anacanthini, Gadidæ, Ophidiidæ, Macrouridæ, Pleuronectidæ, Heterosomata, Pleuronectidæ, Soleidæ, Scleroparei, Scorpænidæ, Cataphracti, Trigladæ, Cottidæ, Agonidæ, Hemitripteridæ, Cyclopteridæ, Liparidæ, Physostomi, Salmonidæ, Coregonidæ, Osmeridæ, Haplochitonidæ, Galaxiidæ, Argentinidæ, Stomiatidæ, Scopelidæ, Saccopharyngidæ, Cyprinidæ, Characinidæ, Siluroidea, Siluridæ, Cyprinodontidæ, Hypophthalmidæ, Loricariidæ, Callichthyidæ, Aspredinidæ, Auchenipteridæ, Pimelodidæ, Doradidæ, Trichomycteridæ, Cetopsidæ, Amphiliidæ, Malapteruridæ, Mochokidæ, Bagridæ, Ariidæ, Plotosidæ, Hypogeophidæ, Arthrodira, Dinichthyidæ, Coccosteidæ, Antiarchi, Pterichthyidæ, Asterolepidæ, Ostracodermi, Cephalaspidæ, Pteraspidæ, Cyclostomata, Myxinoidea, Myxinidæ, Petromyzontes, Petromyzontidæ, Ammocœtidæ, Leptocardii, Amphioxidæ, Tunicata, Ascidiacea, Ascidiidæ, Cynthiidæ, Molgulidæ, Pyrosomidæ, Salpidæ, Doliolidæ, Appendicularidæ, Thaliacea, Salpidæ, Doliolidæ, Appendicularidæ, Molluscoidea, Brachiopoda, Lingulidæ, Discinidæ, Craniidæ, Terebratulidæ, Rhynchonellidæ, Polyzoa, Gymnolæmata, Cheilostomata, Ctenostomata, Phylactolæmata, Endoprocta, Pedicellinidæ, Urnatellidæ, Molluscoidea incertæ sedis, Rhabdopleuridæ, Phoronidæ, Mollusca, Amphineura, Chitonidæ, Solenogastres, Neomeniidæ, Gastropoda, Prosobranchiata, Diotocardia, Aspidobranchia, Haliotidæ, Fissurellidæ, Pleurotomariidæ, Trochidæ, Turbinidæ, Neritidæ, Monotocardia, Ctenobranchia, Cyclostomatidæ, Littorinidæ, Rissoidæ, Cerithiidæ, Strombidæ, Aporrhaidæ, Pteroceridæ, Naticidæ, Cypræidæ, Ovulidæ, Tonnidæ, Cassidæ, Doliidæ, Purpuridæ, Muricidæ, Buccinidæ, Nassidæ, Olividæ, Volutidæ, Mitridæ, Marginellidæ, Cancellariidæ, Conidæ, Pleurotomidæ, Toxoglossa, Aclidæ, Pyramidellidæ, Opisthobranchia, Tectibranchia, Bullidæ, Aplysiidæ, Pleurobranchidæ, Tylodinidæ, Umbrellidæ, Gymnobranchia, Phyllidiidæ, Doridæ, Dendronotidæ, Eolidiidæ, Elysiidæ, Pteropoda, Thecosomata, Limacinidæ, Cymbuliidæ, Cuvieriidæ, Hyalæidæ, Pneumodermatidæ, Gymnosomata, Clionidæ, Pneumodermatidæ, Halopsychidæ, Aplysiidæ, Heteropoda, Atlantidæ, Carinariidæ, Pterotrachidæ, Firolidæ, Cephalopoda, Tetrabranchiata, Nautilidæ, Spirulidæ, Ammonitidæ, Dibranchiata, Octopoda, Argonautidæ, Octopodidæ, Decapoda, Belemnitidæ, Sepiidæ, Teuthidæ, Loligopsidæ, Chiroteuthidæ, Onychoteuthidæ, Ommastrephidæ, Histioteuthidæ, Cranchiidæ, Lepidoteuthidæ, Architeuthidæ, Mesoteuthidæ, Belemnoteuthidæ, Belemnitidæ, Belemnosepiidæ, Belemnoteuthidæ, Spirul

sehen hochgrün aus, und sind auf Kupfer zu prüfen (s. Kupferprobe). Die unreifen Oliven, Drupae bei Plinius, macht man mit Salz und Gewürz ein; die reifen aber lassen sich, ohne weitere Zubereitung, mit Salz und Pfeffer essen, für sich sind sie herb und ungenießbar. Die eingesetzten werden zum Salat gebraucht, oder auch an Saucen zum Fleisch gegeben. Da sie äußerst wenig nähren und sich schwer verdauen lassen, so taugen sie für schwache Magen gar nicht, ja ihr häufiger Genuß kann selbst eine gute Verdauung zerstören. Aus den reifen Oliven wird das Baumöl (s. diesen Art.) durch das Auspressen erhalten, das mit fuseligem Branntwein geschüttelt, diesen entfuselt; aus den unreifen preßt man das Oleum omphacinum oder strictivum bei den Alten. Aus den Trestern macht man Ballen zur Feuerung. Die Ölhefe (Amurca) ist ein gutes äußerliches Mittel gegen Gliederreißen, und brauchbar zur Schuhschmiere. — Die Ölbäume werden Jahrhunderte alt; ihr Holz ist gut zum Brennen, auch zu Tischlerarbeiten, weil es geadert ist, gut riecht und sich schön poliren läßt. — Die versteinten Früchte von Oliven- oder Pflaumenkernform sind entweder Naturspiele oder Früchte einer ausgestorbenen Baumart. Auch gibt man Echinitenstacheln ohne Stiel dafür aus. Vergl. noch oben Olea S. 35. (*Th. Schreger.*)

OLIVE (Simon d'), Herr von Mesnill, geb. zu Toulouse, stammte sowol von väterlicher als von mütterlicher Seite von alten berühmten Magistratsfamilien. Unter seinen Ahnherren zählte er jenen Guibert Rouch, einen der zwölf Richter, durch welche Karl VII. das Parlament von Toulouse hatte wieder erneuern lassen. Olive bereitete sich durch lange Privatpraxis eines Advokaten zu der Stelle eines königl. Advokaten vor, die er bis zu seiner im Jahr 1628 erfolgten Anstellung als Parlamentsrath in Toulouse bekleidete. Bei der Eroberung von Montauban durch Ludwig XII. wurde d'Olive mit der Ausführung eines den öffentlichen Unterricht dort anordnenden Edictes beauftragt, und errichtete in dieser Eigenschaft ein halb aus protestantischen, halb aus katholischen Professoren gebildetes Collége. Man hat von ihm eine Sammlung lateinischer Gedichte, in denen er verschiedene Zeitbegebenheiten besungen hatte (Silvarum liber singularis. Toulouse 1642), ferner fünf Bücher Questions notables de droit, die die Jurisprudenz des Parlaments von Toulouse darstellen (Lyon 1649. 1656. 1682. 4.); dann Actions forenses in vier Abtheilungen, von denen allein die dritte, die seine Plaidoyers enthält, einiges Interesse gewährt; endlich Lettres an die Siegelbewahrer Duvair und d'Aligre, an den Präsident d'Expilly, an den Cardinal Richelieu. Gesammelt sind seine Werke Lyon 1650. Fol. In seiner Zeit galt er für einen geschmackvollen und dabei grundgelehrten Schriftsteller. (*H.*)

Olive, versteinte, s. Olivae lapideae.

OLIVEKRANTZ (Joh. Paul), Sohn des Erzbischofs Dr. Laurent. Paul, geb. den 31. Aug. 1633 in Strengnäs, gest. zu Stockholm 1707. Den Namen Olivekrantz nahm er bei seiner durch die Königin Christine erfolgten Nobilitirung an. Er bekleidete verschiedene hohe Posten in Schweden, unter andern wurde er 1667 auf den Congreß von Nimwegen als schwedischer Botschafter geschickt. Die Königin Christine versuchte, aber vergeblich, ihn bei sich in Rom zu fixiren. Er verband große Gelehrsamkeit und vielseitige Kenntnisse mit einer seltenen Gewandtheit für Geschäfte, besonders diplomatische. Man hat von ihm, außer einigen griechischen und lateinischen Gedichten und Reden auf Zeitbegebenheiten, Tabulae in Hug. Grotii de jure belli et pacis libros. Kiel 1658. fol., die er anfänglich zu eignem Gebrauche verfaßt hatte und erst im angegebenen Jahre durch Simon Heinrich Musäus herausgeben ließ. Diese sind auch in's Teutsche übersetzt worden von Joh. Nicol. Serlin, und stehen bei der teutschen Ausgabe des Grotius. Frankf. 1709. Fol. (*H.*)

Olivenbaum, s. Olea.

OLIVENBAUMHARZ (Ölbaumharz, resina Elemi), ein reines, mildes, leicht in Weingeist lösliches Hartharz, zu dessen Gewinnung das Olivenbaumgummi, ein Schleimharz, welches nach Pelletier aus Harz, mit etwas Benzoësäure, und einem besondern Stoffe, dem Olivil (s. d. Art.) besteht, in Weingeist gelöst und abgedampft wird, damit das meiste Olivil herauskrystallisire; aus der dann weiter verdunsteten Masse zieht Äther mit Zurücklassung des Olivils das Harz. Dieses wird dann noch durch Auflösung in Essigsäure und Fällung durch Wasser von dem letzten Antheil Olivil gereiniget, welcher in der verdünnten Essigsäure gelöst bleibt. — Das Harz ist, nach Pelletier, röthlichbraun von Farbe, geschmacklos, in Kali-, Natron- und Ammoniumlauge, ferner in der concentrirten Essigsäure, aus der es durch Wasser gefällt wird, gleichwie in Weingeist und Äther löslich; auch löst es sich in kalter Salpetersäure leicht auf; die Lösung wird beim Erhitzen roth, und gibt zuletzt viele Oxalsäure. Das Harz schmilzt bei 90° und liefert bei der trockenen Destillation Wasser, Essigsäure und Öl, ohne Ammonium. — Das beste, aber selten im Handel vorkommende orientalische oder ostindische Elemi (en roseaux) von Amyris Zeylanica, in runden 2—4 Pfund schweren, mit Rohr und Palmblättern umwickelten Kuchen, ist halbdurchsichtig, weißgelblich und etwas grünlich, noch besser ganz durchsichtig, außen hart, innen weich und zähe, gleichsam fett, von Dill- und Fenchelgeruch, bitterlich-würzigem Geschmack, und in Weingeist und Ölen ganz auflöslich. Nicht so selten, aber geringer, vielleicht auch nachgemacht, ist das bald weißliche, bald grünliche, bald gelbliche durchscheinende, dem Fichtenharze ähnliche, bald weichere, bald trocknere westindische oder amerikanische Elemiharz (en caisses von Amyris elemifera), große in Kisten gepackte Massen mit untermengten braunrothen Rinden, Holzspänen ꝛc., von einem harzigen Ekelgeruch und bitterlichem Geschmacke. Mit der Zeit wird es hart, bröcklich und zerreiblich, erweicht sich aber leicht wieder in der Wärme, und leuchtet, wenn man mit etwas Spitzigem schnell darüber hinfährt. Auch andere, besonders Doldengewächse, sollen einen ähnlichen Saft geben. — Mit Salpetersäure liefert das Harz, nach Hatchett Kunstbitter, mit Vitriolöl vielen Kunstgärbestoff. — Das aus Galipod, Spick- und Terpentinöl nachgekünstelte Elemi sieht blässer aus und gibt in gelinder Wärme oder beim Verbrennen einen La-

und seiner Gemahlin, der Prinzessin Ida von Hohenlohe-Langenburg, ist Prinz Hermann Friedrich Franz Georg Maximilian Karl Lamoral Konstantin, geb. 13. Juni 1897 in Wiesbaden, Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg, Standesherr auf Schillingsfürst, Herr auf Haltenbergstetten, Commercy, Talmay und Bourbonne-les-Bains, Rittmeister im Ulanen-Regiment Nr. 19 in Ulm, Ritter des Johanniter-Ordens, Ehrenritter des Deutschen Ordens, Ehrenritter des Ritterlichen Ordens vom Heiligen Grabe zu Jerusalem, Ehrenritter des Ritterlichen Ordens vom Heiligen Lazarus zu Jerusalem

ger, bezeichnet: J. Oliver fec. aqua forti, 1676. Ferner eine Allegorie auf den Tod, ein ſchlafendes Kind mit dem Todtenkopfe neben ſich, nach der in England damals lebenden italieniſchen Malerin Artemiſia Gentileſca, bezeichnet: Imago mortis. (Roſt's Handbuch IX. Bd. Füeßly's Künſtlerlexikon.) (*Frenzel.*)

OLIVER oder OLIVIER (Isaak), geboren gegen 1551, geſtorben 1617. Einer der berühmteſten engliſchen Maler, beſonders für Miniaturbildniſſe. Der engliſche Kunſtbiograph Walpole ſpricht viel von ihm und ſagt, daß ſeine Arbeiten ihm den Rang eines der erſten Bildnißmaler beſonders für Miniatur erwarben, und ſelbſt Rubens und van Dyk ihn oft zum Muſter für kleine Bildniſſe nahmen. Beſonders nennt Walpole einige einzelne Bildniſſe als wahre Meiſterſtücke, wovon der größere Theil ſich früher in Privatſammlungen und ſpäter bei einigen Gliedern der königl. Familie befanden; z. B. das des Künſtlers ſelbſt, das von Phil. Sidney, Lady Percy, die Brüder Brouwne vom Jahr 1598, das des Grafen Eſſex, Beneb. Johnſon, dann auch als merkwürdig aus der Sammlung der Königin Carolina eine Grablegung Chriſti, vom Jahr 1616, reiche Compoſition, ferner eine außerordentlich ausgeführte Zeichnung des Kindermords nach Rafael, denſelben, welchen M. Ant. Raimondi ſo vorzüglich in Kupfer geſtochen hat. Dieſe Zeichnung war auf blau Papier und weiß gehöht. Eben ſo nennt man auch von ihm eine ſchön copirte Zeichnung einer heiligen Familie nach Rafael, wovon das Original in Spanien iſt, als Meiſterwerk. Die nach ihm vorzüglich geſtochenen Bildniſſe, welche eine hohe Idee ſeiner Meiſterſchaft geben, ſind von dem berühmten holländiſchen Kupferſtecher Jacob Houbraken und als herrliche Blätter zu betrachten; darunter gehören: Maria Stuart, Robert Graf Eſſex, Heinrich Prinz von Wallis, Benedict Johnſon (engliſcher berühmter Dichter), Phil. Sidney. Sein Bildniß in halber Figur, zwar wenig vollendet, befindet ſich in der von H. Hondius im Anfange des 17. Jahrhunderts herausgegebenen Künſtlerbildnißſammlung mit der Inſchrift:

Ad vivum laetos qui pingis imagine vultus,
Olivere oculos mirifice lli capiunt
Corpora quae formas juste haec expressa colore,
Multum et cum rebus convenit ipse color.

(*Frenzel.*)

OLIVER (Peter), Iſaaks älteſter Sohn, geboren zu London 1601, geſtorben 1660; er erlernte die Kunſt bei ſeinem Vater und brachte es auch in derſelben, beſonders in der Miniaturmalerei, zu einem hohen Grade. In ſeiner Jugend copirte er viel nach Rafael, Holbein und andern guten Meiſtern, deren koſtbare Werke ſich in den engliſchen Sammlungen befanden. Für das Fach der Figurenmalerei zeichnete er ſich hauptſächlich aus und übertraf darin ſeinen Vater. Vom König Karl I., welcher, wie bekannt, ein großer Kunſtfreund war, wurde er ſehr begünſtigt, und ſeine Werke zu äußerſt hohen Preiſen bezahlt. Die unglücklichen Ereigniſſe und die traurigen Schickſale, die dieſen Regenten betrafen, hatten auch einen großen Nachtheil auf die von ihm geſammelten Kunſtſchätze, und es ging Vieles davon verloren. Karl II. welcher ebenfalls die Werke dieſes Künſtlers ſchätzte, kaufte ſo viel wie möglich mehre der Trümmer jener Sammlungen ſeines Vaters zuſammen; beſonders aus dem Nachlaſſe des Künſtlers erwarb er viel von deſſen Witwe, zwar nicht ganz auf die liberalſte und großmüthigſte Art. Aber auch dieſe Werke, welche der ſchwache König Karl II. kaufte, hatten ein eignes Schickſal, indem eine der vielen Geliebten jenes Königs ihm den größten Theil davon entwendete. Das meiſte fand man noch in der Sammlung der Königin Carolina von England, und ſpäter entdeckte man in einem alten Hauſe in Wallis eine Zahl Bildniſſe, worunter das des Sir Kenelon Digby und ſeiner ſämmtlichen Hausgenoſſen ſich vorfand, ein Bild, welches ſpäter Walpole an ſich kaufte. In den Notizen über des Künſtlers Vater und ihn ſcheinen bei Füeßly einige Irrungen hinſichtlich der von ihm gelieferten Kunſtwerke zu herrſchen. (Fiorillo, Füeßly, Walpole.) (*Frenzel.*)

OLIVERA (Salomo von), ein Rabbine aus Portugal, welcher in verſchiedenen Synagogen und vorzüglich zu Amſterdam lehrte, wo er vermuthlich 1708 geſtorben iſt, weil ihm in dieſem Jahre R. Salomo ben Jehuda Leo die Leichenrede, welche zu Amſterdam 1710 in 4. gedruckt worden, hielt. Seine Schriften ſind: Cerva amabilis aus Prov. V, 19. Amsterd. 1665. 8. Ostium labiorum aus Pſ. 141, 3. iſt eine Chaldäiſche Grammatik. Viae jucundae aus Prov. III, 17. iſt eine Logik. Amsterd. 1688. 8. Viae Domini aus Exod. II, 22. iſt ein alphabetiſches Verzeichniß der Gebote. Ebend. 1689. 8. Olea virens aus Jerem. XI, 16. in 8. o. J. Manus sive instrumentum linguae. iſt eine hebräiſche Grammatik in portugieſiſcher Sprache geſchrieben und mit Ostium labiorum Amsterd. 1689. 8. zuſammen gedruckt. Arbor vitae seu Lexicon Hebraeo-Lusitanicum. Ebend. 1682. Catenae terminationis aus Exod. 28. v. 22. iſt eine Poesis Hebraica. 72 Bl. 8. Revolutio anni, ein aſtronomiſches Werk zum Calenderweſen gehörig, iſt noch nicht gedruckt. Einweihungspredigt der portugieſiſchen Synagoge zu Amſterdam; unter dem Titel Talmud Tora mit andern dazu gehörigen Materien in Amſterdam 1675 zuſammengedruckt. Medicina linguae, ein Buch von den Accenten. Carmina hebraica. Bußpredigt in portugieſiſcher Sprache. Amſterd. 1666. 12. Er beſorgte 1677 die Amſterdamer Auflage des Pentateuchi cum Megilloth et Haphtharod. (Vgl. Jöcher Gel. Lex. Univerſ. Lex. *Wolf* Biblioth. Hebr. I. p. 1038. III. p. 1026.) (*Rotermund.*)

OLIVERIA. Dieſe Pflanzengattung aus der Gruppe der Caucalinen der natürlichen Familie der Doldengewächſe und der zweiten Ordnung der fünften Linné'ſchen Claſſe hat Ventenat ſo genannt nach dem Naturforſcher Wilh. Ant. Olivier (ſ. den Art.). Char. Die Blättchen der gemeinſchaftlichen und beſonderen Doldenhülle dreitheilig; die kleineren Dolden ſind büſchelförmig und mit ihren Hüllen von gleicher Länge; die Corollenblättchen bis auf die Baſis geſpalten; die Frucht iſt eiförmig, hakkerig, mit fünf Längsſtreifen verſehen. O. decumbens *Vent.* (Horst. Cels. p. et t. 21), die einzige bekannte

Ag, Au, Pt, Cu, Ni, Fe, Sn, Zn, Pb, Sb, Bi, Mn, Co, Cr, Mo, W, Ti, Ur, Th, Ce, Al, Mg, Ca, Sr, Ba, Li, Na, K, Rb, Cs, Tl, Be, Y, Er, La, Di, Ta, Nb, Zr, Si, B, Se, Te, As, Ph, Cl, Br, J, Fl, S, N, C.

Glüheisen, s. Brenneisen.

Glühen, das Erhitzen eines Körpers bis zum Glühen, d. h. bis zu einer Temperatur, bei welcher er Licht ausstrahlt. Das G. wird angewendet, um Körper zu trocknen, zu reinigen, zu verändern, zu verbrennen, zu schmelzen, zu verflüchtigen, zu zersetzen, zu entwässern, zu oxydieren, zu reduzieren, zu entgasen, zu entschwefeln, zu entkohlen, zu kohlen, zu verkoken, zu verkalken, zu verglasen, zu verschlacken, zu härten, zu weichen, zu entspannen, zu verdichten, zu verdünnen, zu verdampfen, zu destillieren, zu sublimieren, zu kristallisieren, zu pulverisieren, zu sieben, zu mischen, zu legieren, zu lösen, zu fällen, zu filtrieren, zu waschen, zu trennen, zu analysieren, zu synthetisieren, zu messen, zu wägen, zu prüfen, zu probieren, zu eichen, zu stempeln, zu vergolden, zu versilbern, zu verzinken, zu verzinnen, zu verbleien, zu verkupfern, zu vernickeln, zu verstählen, zu emaillieren, zu lackieren, zu firnissen, zu bemalen, zu bedrucken, zu beschreiben, zu zeichnen, zu gravieren, zu ätzen, zu prägen, zu pressen, zu walzen, zu ziehen, zu hämmern, zu schmieden, zu gießen, zu löten, zu schweißen, zu nieten, zu schrauben, zu kitten, zu kleben, zu leimen, zu gerben, zu färben, zu bleichen, zu beizen, zu drucken, zu appretieren, zu spinnen, zu weben, zu stricken, zu nähen, zu sticken, zu spleißen, zu knüpfen, zu flechten, zu filzen, zu wirken, zu stopfen, zu plätten, zu bügeln, zu kalandern, zu mangen, zu rösten, zu backen, zu kochen, zu braten, zu sieden, zu dörren, zu räuchern, zu pökeln, zu salzen, zu würzen, zu brennen, zu heizen, zu beleuchten, zu kühlen, zu gefrieren, zu konservieren, zu desinfizieren, zu sterilisieren, zu impfen, zu kurieren, zu operieren, zu amputieren, zu verbinden, zu bestrahlen, zu elektrisieren, zu galvanisieren, zu magnetisieren, zu vulkanisieren, zu ozonisieren, zu elektrolysieren, zu elektrodialysieren, zu elektrokapillarisieren, zu elektrokoagulieren, zu elektrokorundieren, zu elektrokoterisieren, zu elektrokrystallisieren, zu elektrolysieren, zu elektrolytisieren, zu elektrolytisieren, zu elektrolytis

schriftsteller war Cicero, den er enthusiastisch verehrte, zu studiren nie aufhörte, und von dessen sämmtlichen Werken er eine durch typographische Pracht, Correctheit und gute Auswahl der Anmerkungen ausgezeichnete Ausgabe besorgte: Ciceronis opera omnia, cum delectu commentariorum. Par. 1740—42. Vol. IX. 4. Ein sauberer und correcter Nachdruck davon erschien zu Genf 1743—46. 9 Bde. 4., der Zusätze von Olivet selbst haben soll, welcher aus bloßer Verehrung für seinen Autor die lange und mühselige Arbeit unentgeltlich übernahm. Handschriften gebrauchte er nicht, und nur selten wagte er eigne Verbesserungen, sondern er wählte nach eignem Gefühle aus den frühern vier Hauptausgaben von Victorius, Manutius, Lambinus und Gruterus die besten Lesarten. Die erläuternden Anmerkungen, welche am Ende jedes Bandes, vom 7. Bande an aber unter dem Texte stehen, enthalten aus 29 der berühmtesten Commentatoren Alles, was dem Herausgeber zur Erläuterung des Textes am zweckmäßigsten schien. Im Genfer Nachdrucke stehen alle Anmerkungen unter dem Text [2]). Noch immer geschätzt werden seine Übersetzungen: Entretiens de Cicéron sur la nature des dieux, avec des remarques de J. Bouhier. Par. 1721. Vol. III. 12. 1793. Vol. II. 12. Les Tusculanes de Cicéron, trad. par Bouhier et Olivet avec des remarques. Par. 1737. Vol. III. 12. öfter, 1796. Vol. II. 12.; in jeder neuen Ausgabe sorgfältig verbessert. Les Philippiques de Démosthène, et les Catilinaires de Cicéron. Ib. 1727. 1765. 12. Eine in den französischen Gelehrtenschulen viel gebrauchte, und deswegen oft gedruckte, mit verständiger Auswahl veranstaltete Ciceronianische Chrestomathie sind die 1744 zuerst erschienenen Pensées de Cicéron, pour servir à l'éducation de la jeunesse. Zwei andere, von Olivet veranstaltete, schätzbare Sammlungen sind: Poetarum ex academia gallica qui latine aut graece scripserunt carmina. Par. 1738. 12.; auct. à la Haye 1740. 8. Leyde 1743. 8. und Poemata didascalica nunc primum vel edita vel collecta. Par. 1749. Vol. III. 12. Ib. 1813, mit einem vierten Theile vermehrt, welcher ungedruckte Gedichte enthält. In seiner Muttersprache war Olivet ein strenger Purist, und unter seinen grammatischen Schriften sind die bemerkenswerthesten: Traité de la prosodie française. 1736. 12. [3]). Essais de grammaire und Rémarques sur Racine, alle drei zusammengedruckt unter dem Titel: Remarques sur la langue franç. Par. 1767. 12. An der Revision des Dictionnaire, welche die französische Akademie veranstaltete, hatte er Antheil, und aus Auftrag derselben schrieb er: L'histoire de l'acad. franç. depuis son établissement jusqu'à l'année 1700. Par. 1729. Vol. II. 4. Ib. 1730. Vol. II. 12. Der erste Theil dieses reichhaltigen Literaturwerks enthält die Geschichte der Akademie von Pelisson mit vielen Zusätzen, der zweite (vom Jahre 1652 an) ist Olivet's eigne Arbeit. Einiges Andere, das er schrieb oder edirte, kann hier übergangen werden. In dem Streite über die Vorzüge der alten und neuen Klassiker hielt er die Mittelstraße [4]). (*Baur.*)

OLIVETAN, OLIVETEAU (Petrus Robert), bekannt als erster Bearbeiter der sogenannten genfer Bibelübersetzung. Er wurde gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts zu Noyon in der Picardie geboren und soll daselbst seinen Verwandten Calvin theils zum Lesen der heil. Schrift, theils zum Studiren der in Teutschland erschienenen Controversschriften aufgemuntert haben. Im Jahre 1533 finden wir ihn zu Genf als Informator. Um diese Zeit wurde daselbst der Kampf zwischen den beiden Religionsparteien heftiger, doch hatten die Katholiken noch ganz die Oberhand. Olivetan's unvorsichtiger Eifer trieb ihn einst an, einen Mönch, der in seiner Klosterkirche mit Heftigkeit gegen die neue Lehre predigte, zu unterbrechen. In dem Auflaufe, der deswegen entstand, gelang es seinen Freunden nur mit Mühe, ihn aus der Kirche entwischen zu lassen. Er wurde hierauf durch den Rath aus Genf verbannt, und begab sich nach Neufchatel. Dort soll er in Einem Jahre die Übersetzung der Bibel in das Französische vollendet haben. Man hatte nämlich zu Genf und in der Waldensergemeinde nur eine handschriftliche französische Bibel, die am Ende des dreizehnten Jahrhunderts aus der Vulgata war gemacht worden. Auf einer Synode zu Angrogne im Jahre 1532 wurde deswegen von den Waldensern und benachbarten reformirten Geistlichen beschlossen, die Bibel aus dem Grundtexte übersetzen zu lassen, und die Arbeit wurde dann Olivetan aufgetragen. Simon (Hist. Crit. du Vieu Test. 342) äußert die Vermuthung, er sei der hebräischen Sprache ganz unkundig gewesen. Indessen sind die Gründe, die er gibt, doch nicht entscheidend, und es ist nicht wahrscheinlich, daß man den Auftrag einem Manne gegeben habe, dem diese Sprache ganz unbekannt gewesen wäre. Auch widerspricht sich Simon an einer andern Stelle (S. 531), wo er sagt, Olivetan sei der Erste gewesen, der die Bibel aus der Grundsprache in das

---

der Vorrede zu seiner Übersetzung von Cicero's tuskulanischen Untersuchungen sagt: La traduction est un genre d'écrire, dont la difficulté ne sauroit être mésurée que par ceux, qui sont capables de la vaincre; et il faut entre l'auteur et le traducteur une certaine proportion de mérite. Bescheiden setzt er hinzu: Je n'ai rien à dire pour ma défense, si ce n'est que j'ai été traducteur comme on est poète, parce qu'il faut céder à un ascendant secret, qui ne nous permet pas de fuir le danger, même en nous le faisant voir.

2) Man sehe die Nova acta erudit. 1747. Maio. p. 241—252. Zuverl. Nachrichten vom Zustande der Wissenschaften, 63. Th. 153—164. Leipziger gelehrte Zeit. 1741. S. 625—630. Ebert's bibliogr. Lex. s. v. Cicero, S. 332. 3) Voltaire sagt von Olivet's Prosodie: Ouvrage, qui subsistera aussi long-temps, que la langue française, qu'il venge des injustes reproches, qu'osaient lui adresser des écrivains peu exercés dans l'art de la manier. Und an einem andern Orte sagt er vom Verfasser: Il a parlé sa langue avec la même pureté que Cicéron parloit la sienne; et il a rendu service à la grammaire franç. par les observations les plus fines et les plus exactes.

4) *d'Alembert* hist. des mémbres de l'acad. franç. *Fréron* anné liter. T. I. 10. Gallerie franç. Par. 1771. Necrologe pour l'année 1770. Oeuvr. de Voltaire (ed. *Beaumarchais*) T. XX. 148. Nouv. Dict. hist. Biographie univ. T. XXXI. (von Weiß).

Kupfer-Schmiede, die auf dem Hammer das gelieferte Kupfer zu Platten, Böden, Kesseln, Röhren, Gefäßen, Geräten, Blechen, Dächern, Verkleidungen, Beschlägen, Schrauben, Nägeln, Bolzen, Nieten, Ketten, Drähten, Seilen, Gittern, Stangen, Leisten, Rahmen, Schienen, Bändern, Ringen, Scheiben, Kugeln, Zylindern, Walzen, Rädern, Zahnrädern, Kurbeln, Achsen, Wellen, Lagern, Pumpen, Ventilen, Hähnen, Schiffsbeschlägen, Schiffsschrauben, Schiffsmaschinen, Schiffsmodellen, Schiffsbauteilen, Schiffsausrüstungsgegenständen, Schiffsbedarfsartikeln, Schiffsersatzteilen, Schiffsreparaturen, Schiffsumbauten, Schiffsneubauten, Schiffsabbrüchen, Schiffsverschrottungen, Schiffsverkäufen, Schiffskäufen, Schiffsmietverträgen, Schiffsbefrachtungsverträgen, Schiffsversicherungsverträgen, Schiffsbesatzungsverträgen, Schiffsausrüstungsverträgen, Schiffsbauverträgen, Schiffsreparaturverträgen, Schiffsumbauverträgen, Schiffsneubauverträgen, Schiffsabbruchverträgen, Schiffsverschrottungsverträgen, Schiffsverkaufsverträgen, Schiffskaufverträg

trat er aber öffentlich zu der protestantischen Kirche über und verlor dadurch alle Hülfe von Portugal. Er bekam dagegen von mehren englischen Großen Unterstützung und auch vom Könige von England ein Jahrgeld, gab 1751 seine Amusemens periodiques heraus, bezog 1755 ein Haus in Kentish-Town, nahe bei London, schrieb 1755 bei Gelegenheit des großen Erdbebens den Discours pathétique, an seine Landsleute gerichtet, der in wenigen Wochen mehre Auflagen erlebte, in Portugal jedoch verboten wurde; 1757 gab er noch einen zweiten Theil dazu heraus. 1762 wurde er von der Inquisition als ein Ketzer verdammt und sein Bildniß verbrannt. Bei dieser Gelegenheit schrieb er: Le chevalier d'Oliveyra brûlé en effigie comme Hérétique, comment et pourquoi? etc. Londres 1762. Unter seinen übrigen Schriften sind seine Oliveyriana ou mémoires historiques liter., 27 Bände in 4. die wichtigsten. Er starb den 18. Oct. 1783 zu Hackney. S. Biogr. liter. Anecdot. von den berühmtesten großbritannischen Gelehrten des 18. Jahrh., Bd. II. S. 367—376. Gentlemans Magazine, Mai 1784, und seine Mémoir. T. I. 365 fg., und meine Ergänzungen zum Jöcher. (*Rotermund.*)

OLIVI (Giuseppe), geboren zu Chiozza 1769, gestorben 1795 [1]). Von Jugend auf kränklich, erreichte er zwar nur das sechsundzwanzigste Jahr, doch hat er sich einen bleibenden Namen erworben durch seine Zoologia adriatica, ossia catalogo ragionato degli animali del Golfo e delle Lagune di Venezia; preceduto da una Dissertazione sulla storia fisica e naturale del Golfo, e accompagnato da memorie ed osservazioni di fisica, storia naturale ed economica. Bassano 1792. gr. 4. von 334 Seiten mit 9 Kupfertafeln. Angesehene gelehrte Vereine nahmen ihn zum Mitgliede auf, ihn, der kaum von der Universität zu Padua zurückgekehrt in den Orden der Preti dell' Oratorio getreten war. Die besten Naturforscher seines Vaterlandes, als Fabris, Bottari, Carburi, Stratico, Fortis, Toaldo u. a. m., standen in näherer wissenschaftlicher Verbindung mit ihm; seine Vaterstadt ließ, aus Dankbarkeit gegen seine Verdienste, ihm in der Hauptkirche ein Denkmal errichten, und sein Lehrer und Freund, der berühmte Melchior Cesarotti, gab eine meisterhafte Lobrede auf ihn heraus [2]). Außer einer unersättlichen Vorliebe für die Naturwissenschaften, besaß er glückliche Anlagen für die Dichtkunst [3]). „Ben può dirsiaver egli per le scienze lungamente vissuto." sagt mit Recht einer seiner Biographen [4]). Die Wahrheit dieses Ausspruches wird zunächst durch die oben angeführte Zoologia adriatica gerechtfertigt, die zwar unvollendet geblieben ist, der aber bis jetzt die adriatische Thierkunde bei weitem das Meiste verdankt. Außerdem bestätigen ihn auch noch zahlreiche Abhandlungen, deren Titel wir hersetzen wollen, weil sie, alle gediegen, entweder neue Entdeckungen oder doch wenigstens eigne Beobachtungen enthalten [5]): Prospetto d'una Topografia fisica, zoologia e fittologica letto alla società medica di Venezia. Sopra uno nuova specie di Ulva della lagune di Venezia. Saggi dell' Academia di Padova III. Parte I. p. 144. Es ist Ulva atropurpurea *Oliv.* oder Ulva purpurea *Roth.*, in welcher der Verfasser einen eignen Färbestoff gefunden hatte. Delle Conferve irritabili e del loro movimento di progressione verso la luce, esame fisico chimico, specialmente diretto a stabilire la vegetabilità della loro natura. Memorie della Società Italiana. Verona 1792. Tomo VI. p. 161. Ein fruchtbarer Auszug stehet in J. J. Römer's Archiv für die Botanik. Leipzig 1797. Bd. I. St. 2. S. 113. Scoperta e spiegazione del fenomeno del movimento progressivo d'una Conferva infusoria (Materia verde di Priestley) verso la luce. Erschien zuerst in P. Usteri's Annalen der Botanik. Zürich 1793. 6. St. S. 30—56, mit einer teutschen Übersetzung zur Seite. Memorie epistolare sulla Botanica e Agricoltura de' lidi Veneti. Giornale d'Italia 1791. Lamarckia, novum plantarum genus. Dieser Aufsatz ist aus der Zoologia adriatica entlehnt in Usteri's Annalen der Botanik. 7tes Stück. Zürich 1794. S. 76—84 aufgenommen. Die von Olivi aufgestellte Gattung Lamarckia begreift Codium tomentosum und Codium Bursa *Agardh.* Memoria sulla natura delle Coralline e riflessioni sulle Tremelle, al sigr. de Saussure. Erschien einzeln ohne Angabe des Druckorts und des Jahres in 8. Lettera su i Cornamoni dell' Adriatico. Giornale d'Italia 1791. Della scoperta di due Testacei Porporiferi, con alcuni riflessioni sopra la Porpora degli antichi, e la sua restituzione ultimamente proposte. Opuscoli scelti Milano. Tomo XIV. p. 361. Osservazioni sopra la squisitezza dello senso del tatto di alcuni Vermi marini. Memorie della Società Italiana. Tomo VII. p. 478.

(*Graf Henckel von Donnersmarck.*)

OLIVIA *Bertol.* Eine Gewächsgattung, die man lange Zeit zu den Pflanzenthieren rechnete, deren vegetabilische Natur aber nach den Untersuchungen Bertoloni's unzweifelhaft scheint. Ihren Namen hat sie erhalten zu Ehren des Abbate Joseph Olivi (s. d. Art.), Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften zu Padua, welcher durch mehre Abhandlungen in den Schriften dieser Akademie in den Memoiren der italienischen Gesellschaft und in den Opuscoli scelti, besonders aber durch seine Beschreibung der Thiere des adriatischen Meeres (Zoologia adriatica, ossia catalogo ragionato degli animali del golfo e delle lagune di Venezia, Bassano 1792. 4.) sich um die Na-

1) Römer's Archiv der Botanik. Bd. I. Stück 2. S. 116. 2) Elogio dell' Abate Giuseppe Olivi ed analisi delle sue Opere con un saggio di Poesie inedite del medesimo. Padova 1796. 8. 3) Siehe seine Gedichte, die dem unter 2. erwähnten Elogio angehängt sind. 4) *Gamba* Galleria di Uomini illustri delle Provincia Austro-Veneta nel secolo XVIII. Quaderno VII. — In dem Memoire della Società Italiana Tom. IX. p. XCI. stehet auch eine Elogio di Giuseppe Olivi von *Pompilio Pozzetti.*

5) Der Anhang des unter 2. erwähnten Elogio enthält einen Auszug sämmtlicher Schriften unseres Olivi von seinem Freunde, dem Grafen Nicolò da Rio. Eine systematische Übersicht aller von ihm beobachteten und beschriebenen Gattungen und Arten von Thieren und Pflanzen findet man in Georg von Martens' Reise nach Venedig. Ulm 1824. Theil II. S. 384 fg.

Lorbeeröl, Baumöl (engl. for Bay Rum), Pflanzenöl, Speiseöl, Tafelöl, Provenceröl, Salatöl, Olivenöl, Baumöl, Olivenöl, Baumöl, Olivenöl, Baum

Alles von der Rache desselben fürchten. Da rettete ihn der Minister Roland, der noch großes Ansehen besaß, indem er die Regierung veranlaßte, Olivier und Bruguière nach dem Morgenlande zu senden, um dort im Interesse der Naturgeschichte, der Erdbeschreibung, der Heilkunde und des Handels Beobachtungen anzustellen. In Konstantinopel gegen das Ende des Mai 1793 angelangt und nachdem sie hier lange Zeit vergeblich auf Unterstützung von Seiten ihrer Regierung geharrt hatten, machten Olivier und Bruguière mit Überwindung der größten Schwierigkeiten verschiedene Reisen durch die Küstenländer Kleinasiens, nach mehren griechischen Inseln und nach Ägypten. Auf der Insel Santorin entdeckten die Reisenden ein Lager vortrefflicher Porzellanerde und setzten bei ihrer Rückkehr nach Konstantinopel die türkische Regierung, um sie für sich und ihr Vaterland zu gewinnen, davon in Kenntniß, nachdem sie die Summen, die ihnen die Einwohner jener Insel für das Verschweigen des Geheimnisses, theils aus Furcht vor den dadurch herbeizulockenden Türken, theils um für sich Gewinn daraus zu ziehen, anboten, ausgeschlagen hatten. Indessen wußten es die Santorinoten durch eine Deputation in Konstantinopel zu bewirken, daß man, den entdeckten Schatz ihrer Insel nicht benutzend, die zu einem Wasserbau im Arsenal nöthige Porzellanerde aus Italien kommen ließ.

In Konstantinopel fanden Olivier und Bruguière den Befehl ihrer Regierung, sich nach Persien zu begeben, um Unterhandlungen mit dem Schach anzuknüpfen. Sie berührten auf ihrer Reise Sidon und Tyrus, Aleppo und Bagdad, entledigten sich in Teheran ihrer Aufträge und kehrten, nachdem ein ländlicher Aufenthalt in der Nähe dieser Hauptstadt sie neugestärkt, und ein Ausflug nach dem Fuße des Elbrug ihnen mannigfache Belehrung gewährt hatte, über Ispahan und durch Mesopotamien nach Konstantinopel zurück. Von hier aus mußten sie sich, da der englische Gesandte ihnen die nachgesuchte Erlaubniß zu freier Fahrt nach Frankreich verweigerte, zu Lande nach dem Meerbusen von Lepanto und von da über die ionischen Inseln zur See nach Ancona begeben, wo Bruguière, erschöpft von den Anstrengungen der Reise und erschüttert durch die Nachricht von dem Tode seines Bruders, starb (1799). Olivier kehrte daher allein in sein Vaterland zurück. Hier beschäftigte er sich zunächst mit dem Ordnen der gesammelten großen Anzahl von Thieren (seine eigne Insectensammlung hatte sich auf 6000 Arten vermehrt), Pflanzen und Samen und mit der Beschreibung seiner Reise. Diese erschien in den Jahren 1802 — 7 (Voyages dans l'empire ottoman, l'Egypte et la Perse. Par. 3 Voll. 4. oder 6 Voll. 8. mit einem Atlas) und blieb bis auf Morier's Werk die beste Quelle über Persien. Außerdem lieferte er eine Reihe von Abhandlungen in den Actes de la soc. und Journ. d'hist. nat., im Journ. de physique und de Fourcroy, in den Mém. de la soc. d'agriculture und in Détervillo nouv. dict. d'hist. nat. — Bald nach der Rückkehr von seiner großen Reise war Olivier Mitglied des Instituts geworden (1800); eine Zeitlang versah er auch das Amt eines Professors der Naturgeschichte an der Thierarzneischule zu Alfort, in der Nähe von Paris. Er starb nach vielen Leiden, an einem Aneurysma, zu Lyon den 11. Aug. 1814. (*A. Sprengel.*)

OLIVIER (Ludwig Heinrich Ferdinand), geboren zu La Sarra in der französischen Schweiz im Jahre 1759, war Lehrer und Professor am Pädagogium zu Dessau, lebte darauf in Wien und starb den 31. März 1815. Er trug die Lautirmethode zuerst anschaulich vor und war der erste Verbreiter dieser zweckmäßigen Lehrart. Er schrieb: Die Kunst Lesen und Rechtschreiben zu lehren, auf ihr Grundprincip zurückgeführt. Erster theoretischer Theil. Eines neuen Elementarwerks I. Bd. Leipzig 1801. 8. 2te verb. Auflage, ebend. 1803. 8. Nachtrag einiger wichtigen Zeugnisse und Urtheile über meine neue Methode, Lesen und Rechtschreiben zu lehren. Ebend. 1802. 8. Über den Charakter und Werth guter natürlicher Unterrichtsmethoden, ein Wort zu seiner Zeit gesprochen, bei Gelegenheit einer öffentlichen Prüfung einiger von ihm, theils wirklich auf ganz neue, theils auf einfachere und zweckmäßigere Grundsätze zurückgeführten Lehrmethoden. Ebend. 1802. 8. Versuch der Charakteristik einer vollkommen naturgemäßen Lesclehrart. Dessau 1804. 8. Orthoepographisches Elementarwerk, oder Lehrbuch über die in jeder Sprache anwendbare Kunst rechtsprechen, lesen und rechtschreiben zu lehren. Erster theoretischer Theil, die Darstellung des Orthoepographischen Systems, 1. bis 3. Abtheilung mit 4 Kupfertafeln 1804. Zweiter praktischer Theil begreift die dazu dienlichen Hülfsmittel zum Behuf des Lehrers. Ebend. 1804. gr. 8. Folgende Lehrmittel. Drei große Kupfertafeln, sechs große Buchstabentabellen, Elementarlesebuch mit großen und kleinen Lettern. (Vgl. Meusel's gelehrtes Teutschland und meine Ergänzungen zum Jöcher.) (*Rotermund.*)

OLIVIERI (Annibale Camille degli Abbati), Archäolog, zu Pesaro 1708 aus einem altadeligen Geschlechte geboren, widmete sich dem geistlichen Stande, bekleidete aber nie ein Kirchenamt, sondern folgte seiner Neigung zu antiquarischen Forschungen, in welcher Absicht er sich längere Zeit zu Rom aufhielt. Der Papst Clemens XIII. beehrte ihn mit dem Titel eines päpstlichen Kammerherrn, die Akademie zu Pesaro ernannte ihn zu ihrem Secretair, und mehre andere gelehrte Gesellschaften nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf. Als er den 19. Sept. 1789 starb, hinterließ er seiner Vaterstadt als Vermächtniß sein antiquarisches und numismatisches Museum und seine reiche Bibliothek mit einer Rente zur Vermehrung derselben. Von der großen Zahl seiner archäologischen und historischen Schriften und Abhandlungen, die mit Fleiß und Gelehrsamkeit abgefaßt sind, bemerken wir die wichtigsten: Spiegazione di alcuni monumenti degli antichi Pelasgi, trasportata dal Francese, con alcune osservazioni sopra i medesimi. Pesaro 1735. 4. Sie enthält eine Sammlung pelasgischer Alterthümer, mit Anmerkungen des Herausgebers. Diese Sammlung und eine Untersuchung zweier samnitischer Münzen von ihm, welche zugleich erklärt werden, findet man auch in den Dissertazioni dell' acad. etrusca di

Jean Bap. Pth. le 7 Fr., m. Pierre Pâte-Lorge, 1 Fr. 50 c. — Jean Bap. Pth. le 7 Fr., m. Jean Baptiste

Canton Tessin mit 800 Einwohnern, von welchem auch der Kreis seinen Namen hat, der außer dem Hauptorte noch die drei Pfarreien Ghirone, Campo und Largario begreift und 1680 Einwohner hat. Dieser Kreis bildete bis 1798 den obern Theil (faccia) der Landvogtei Bollenz oder des Palenzerthals, welche den Orten Uri, Schwyz und Unterwalden mit dem Walde gehörte (s. Herrschaften, Gemeine). Das Hauptthal ist nur gegen Süden offen; es wird von dem Blegno durchströmt, der sich in der Riviera (s. ebend.) in den Tessin ergießt, und auch dem ganzen Thale seinen Namen gibt, und theilt sich beim Dorfe Olivone in eine Menge kleinerer Thäler. Durch dieselben führen verschiedene Wege über die hohe, zum Theile mit Gletschern bedeckte Gebirgskette, welche Graubündten von Olivone scheidet, in das Medelser-, Sontviser, Lugnezer-, St. Peters- und Rheinwaldthal. Aus den Gletschern dieser Gebirgskette entspringt der Blegno, so wie eine Menge ihm zufließender Bäche. An der Straße über den Lukmanier nach dem Medelserthal und nach Disentis liegen zwei Hospizien, Campiero und Casaccia, zwei Stunden von einander entfernt, wo arme Reisende ohne Bezahlung von einem Geistlichen verpflegt werden. Das Dorf Olivone liegt 2790 Fuß über dem Meere; doch wachsen hier noch Kastanienbäume und Sommerfrüchte; von da an steigen aber die verschiedenen Thäler stark an. Bis Olivone führt von Süden aus dem Riviera herauf eine neue, sehr gute Straße. (*Escher.*)

OLIZON, Stadt im thessalischen Magnesia am thermäischen Meerbusen, bei Homer mit Methone Thaumasia und Meliböa zusammen zum Reich des Philoktetes gehörig und als schroff gelegen bezeichnet (Il. II. 717. Heontae. bei Steph. Byz. Scyl. p. 25. Strab. IX. 436. Plin. IV. 9. 16). (*Klausen.*)

OLKOSCH (Olkusch, Olkosz, Olkusz), Obwod in der Woiwodschaft Krakau im Königreich Polen mit dem Hauptorte gleiches Namens in 50° 15′ 10″ N. und 37° 9′ O. mit etwa 146 Häusern und 1160 Einw., die sich vorzüglich vom Bergbau nähren, doch ist letzterer weniger bedeutend als ehemals, indem viele Werke zur Zeit der Invasion von Karl XII. eingingen. Vorzüglich wird auf silberhaltigen Bleiglanz, Kupfer und Galmey gebaut. (*L. F. Kämtz.*)

OLLA PŌDRIDA, ein spanisches Nationalgericht, das aus allerhand kleingeschnittenem und zusammen gedämpftem Fleische besteht, und einige Schinken- und Rindfleischschnitte zur Grundlage hat. Andere Hauptzuthaten desselben sind Hammelfleisch, Kapaunen u. a. Geflügel, sowie mancherlei Kohl- und Gemüsearten. Von der reichen Olla p. der Vornehmen unterscheidet sich die geringere des gemeinen Mannes, aus Fleischabschnitzeln und Rüben ꝛc., welche er in einem Topfe zusammen aufwärmt und lange stehen läßt, durch ihren oft übeln Geruch; daher der obige Name. (*Th. Schreger.*)

OLLATA, *Schuhmacher* (Mollusca). In dem Essai d'un nouveau Système des habitations des Vers testacés. Copenhague 1817, kommt unter diesem Namen eine Abtheilung (Divisio) der Cirrhipoden, dort die Subsectio secunda der Ordnung Monothalami vor, welche nach S. 34 die Gattungen Balanus, Diadema, Tetraclita und Verruca umfaßt. (*D. Thon.*)

OLLERIA, 16° 14′ L. 39° Br. Villa der spanischen Provinz Valencia, Govierno de S. Felipi, mit 3960 Einwohnern, die Leinweberei und eine Glashütte betreiben. (*Stein.*)

OLLIOULES (Olioules), Ort in Frankreich, in dem Departement des Var, mit etwa 3000 Einwohnern. Um die Stadt liegen viele Orangegärten, Reben- und Obstpflanzungen, das gewonnene Olivenöl ist trefflich; vielleicht hat die Stadt davon ihren Namen (Expilly Dict. géogr. de la France V, 298). In der Nähe befindet sich das Felsenlabyrinth von Ollioules, das sich unweit der Seeküste von der Grenze des Departements Rhonemündungen bis Ollioules erstreckt. Es ist von senkrechten, ganz kahlen, bizarr geformten Kalkfelsen gebildet, welche im hohen Grade wasser- und quellenarm sind und kaum eine Spur von Vegetation zeigen. Mit vieler Anstrengung ist durch dieses Labyrinth eine fahrbare Straße gebaut worden. (*L. F. Kämtz.*)

OLLINCAN (C. d'). Unter diesen angenommenen Namen schrieb Karl Ancillon Traité des Eunuques, à la Haye 1707. 12. (S. d. Art. in der Enc. Th. IV. S. 12.) (*H.*)

Ollinda in Brasilien, s. Pernambuco.

OLLIUS, Fluß in Gallia Cisalpina, der durch den See Sebinus (Lago d'Iseo) fließt und dann zwischen Cremona und Mantua in den Padus fällt (Plin. II. 103, 106. III. 19, 23); jetzt Oglio. (*Klausen.*)

Ollmütz, s. Olmütz.

OLLMUTZ (Wenceslaus von), oder Wen. von Olomucz, so nennt der Ritter von Bartsch in seinem Werke Le Peintre Graveur Vol. VI. denjenigen altteutschen Meister des 15. Jahrhunderts, welcher Maler und Kupferstecher war und sich auf den uns überlieferten Blättern mit dem Monogramm W. (v. Nr. 325. Peintre Graveur) bezeichnete.

Lange Zeit bis zu der Erscheinung des Peintre Graveur, wurden, fortgepflanzten Ansichten und Meinungen zufolge, die mit W. bezeichneten altteutschen Kupferblätter mit dem Namen des Michael Wohlgemuth belegt, obwol kein einziger alter Kunstschriftsteller erzählt, daß Wohlgemuth in Kupfer gestochen habe. Möglich könnte es wol sein, da Albrecht Dürer Wohlgemuth's Schüler war, indeß ist alles darüber sehr ungewiß. Bartsch sagt, daß es wol kaum wahrscheinlich sei, daß Wohlgemuth, einer der berühmtesten Maler seiner Zeit, die Kupferstiche seines Zeitgenossen Martin Schongauer, dem er im Talent gleichkam, den er vielleicht noch übertraf, copirt habe, noch weniger wahrscheinlich sei es, daß er die Kupfer seines Schülers Albrecht Dürer copirt habe *). Dieses Alles erregt allerdings sehr wichtige Zweifel gegen die Voraussetzung, daß jener mit W bezeichnete Meister der bekannte M. Wohlgemuth war.

*) Die Mehrzahl der Blätter jenes mit W bezeichneten alten Meisters ist nach M. Schongauer, A. Dürer und eins nach Israel von Meken copirt.

Kreis hat ein altertümliches, auf 24 Sp. ab-
gabefreies Rathaus, 1 Amtsgericht, 1 Gymnasium, 1 Real-, 1 Taubstummen-, 1 Blinden-, 1 Waisenhaus, 1 Kinderbewahranstalt, 1 Lehrerseminar, 1 Präparandenanstalt, 1 Hebammenlehranstalt, 1 Garnisonlazarett, 1 Garnisonbäckerei, 1 Garnisonschießstand, 1 Garnisonbibliothek, 1 Garnisonkirche, 1 Synagoge, 1 Bahnhof, 1 Dampfschiffhafen, 1 Schiffswerft, 1 Dampfmühle, 1 Dampfsägewerk, 1 Dampfziegelei, 1 Dampfbrauerei, 1 Dampfbrennerei, 1 Dampfbierbrauerei, 1 Dampfbrennerei, 1 Dampfbierbrauerei, 1 Dampfbrennerei, 1 Dampfbier

chen und 2000 Einw. Der Ort wurde ehemals für den Hauptschlüssel von Alt-Castilien gehalten. Im Jahre 1445 wurde hier den 19. Mai eine Schlacht zwischen Castilien und Aragonien geliefert, in welcher ersteres siegte; eine zweite Schlacht, welche 1467 den 20. Aug. zwischen Heinrich IV. von Castilien und seinem Bruder Alfons geliefert wurde, blieb unentschieden. (*F. L. Kämtz.*)

OLMIAE, Vorgebirge nördlich vom Isthmos von Korinth mit einem Tempel der Here Akräa, Vorsprung der Geraneia, lang und scharf ins Meer vortretend, jetzt Malangara. (*Strab.* VIII. 380.) (*Klausen.*)

OLMIUM, Stadt in Böotien bei Steph. Byz. aus Epaphroditus Homerika. (*Klausen.*)

OLMIUS, OLMEIOS, Fluß in Böotien, der, wie der Permessos, auf dem Helikon entspringt, sich mit demselben vereinigt und bei Haliartos in den kopaischen See fällt. (*Strab.* IX. 407.) (*Klausen.*)

OLMOI, alter Name von Seleucia in Cilicien (Steph. Byz.). (*Klausen.*)

OLMONES, Flecken in Böotien, benannt nach Sisyphos Sohn Olmos (Steph. Byz.), zwölf Stadien von Kopá, sieben Stadien von Hyettos entfernt, am nordwestlichen Ufer des kopaischen Sees, im Gebiet von Orchomenos, ohne irgend eine einzige Sehenswürdigkeit (*Paus.* IX. 24, 3). Der alte Name war Halmones, wie Olmos gewöhnlich Halmos genannt ward. (*Paus.* ib. 34, 10.) (*Klausen.*)

OLMOS (Franz Andreas), wurde gegen Ende des 15. Jahrh. in der Nähe von Oria im Districte von Burgos in Spanien geboren und in dem Hause seiner Schwester in Olmos in der Nähe von Valladolid erzogen, wovon er auch seinen Namen erhalten hat. In einem Alter von 20 Jahren wurde er in Valladolid Franciskanermönch. Er zeichnete sich durch die Fortschritte in seinen theologischen Studien aus und wurde zu einem der Begleiter von Zumarraga ernannt, welchen Karl V. gegen die vorgeblichen Zauberer nach Biscaya schickte. Er legte bei dieser Gelegenheit einen solchen Eifer an den Tag, daß Zumarraga ihn im J. 1528 als Begleiter mit sich nahm, als er als Bischof nach Mexico geschickt wurde. Seine apostolischen Geschäfte foderten, daß er sich mit der Sprache der Völker genauer bekannt machte, er studirte also die mexikanische, totonaomsche, tepehuasche und guartecasche Sprache und verfaßte über die beiden ersten Grammatiken und Wörterbücher, welche späteren Missionnairen von großem Nutzen gewesen sind. Er verfaßte mehre religiöse Schriften in den Sprachen der Völker, welche er zu unterrichten hatte, Wadding, in seinen Annales Minorum, nennt deren funfzehn, welche in Mexico mehre Auflagen erlebten, ohne jedoch ihn näher anzugeben; außerdem übersetzte er ein Gedicht des Alonzo de Castro über die Ketzerei ins Castilische. Handschriftlich hinterließ er Antigualeas de nueva Espagna. Er starb in hohem Alter im Kloster von Tampicano den 8. Octbr. 1571. (*Lefebvre-Cauchy* in Biogr. univ. und *Rees* Cyclop.) (*F. L. Kämtz.*)

OLMÜTZ (OLLMÜTZ, slav. Holomauce), in Mähren an der March, in 49° 32′ 43″ nördlich und 34° 49′ östlich von Ferro gelegen, Hauptstadt des olmützer Kreises und Festung. Im J. 1804 hatte es mit den 5 Vorstädten 8595 Einw., im J. 1816 aber 11000. Die Stadt hat ihre eigne Gerichtsbarkeit in erster Instanz und einen organisirten Magistrat, welcher sowol dieselbe als auch die Criminal-Rechtspflege verwaltet. Hier ist der Sitz des Erzbischofes, hier befindet sich das Domcapitel des olmützer Kreises und ein sehr gut ausgestattetes Lyceum mit 4 Studien, der Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Philosophie, eine ständische Akademie und ein Gymnasium. An dem Rathhause befindet sich eine sehr künstlich gearbeitete Uhr, welche im J. 1422 angelegt, im J. 1574 von Paulus Fabricius Laubensis und im J. 1575 von Hans Pohlaus Dis in Schlesien mit neuen Kunststücken vermehrt wurde. (Vgl. Sartori Länder und Völkermerkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthums. 8. Wien 1809. IV. 58.) — Hauptmarktplatz für russisches und moldauisches Vieh.

Die Zeit der Erbauung dieser Stadt ist unbekannt. Gewöhnlich wird ihr Ursprung vom Kaiser Julius Maximus hergeleitet, welcher hier im Kriege gegen die Markomannen und Quaden eine Burg, Julimontina, erbaute. Die Teutschen änderten diesen Namen in Olmütz. Lange Zeit war es der Hauptort des Landes und Sitz der Landesregierung, dieser ist aber seit 1640 nach Brünn verlegt. Diesen Ort wählte Wratislaw, nachmaliger erster König von Böhmen und zweiter Sohn des Herzogs Brzetislaw, zu seiner Residenz, nachdem ihm sein Vater den nördlichen und östlichen Theil von Mähren als Eigenthum gegeben hatte. Im Jahre 1237 wurde es vom Könige Wenzel I. belagert, indem er es seinem aufrührerischen Bruder Przemysl wieder abnehmen wollte, aber er konnte es nicht erobern. Im J. 1241 belagerten es die Tataren; Jaroslaw von Sternberg vertheidigte es sehr tapfer und brachte jenen bei einem nächtlichen Ausfalle eine solche Niederlage bei, daß sie sich zum Rückzuge genöthigt sahen. Im Jahre 1354 erhielt es vom Kaiser Karl IV. Stapelrecht. Im J. 1468 wurde es von Matthias Corvinus, 1642 von Torstensohn, 1741 von Schwerin erobert, wurde dann befestigt und leistete den Preußen im J. 1758 Widerstand. — Der

Olmützer Kreis grenzt in N. O. an Österreichisch-Schlesien, in O. an den preraner Kreis, in S. O. an den bradischer Kreis, in S. W. an den brünner Kreis und in W. und N. W. an Böhmen und Preußisch-Schlesien, den innern und mittleren Theil von Mähren bildend. Die Oberfläche desselben beträgt nach Streit 114,8, nach dem Grafen von Hohlgart 118,8 und nach Schleif 114,5 Quadratmeilen, aber Hassel bemerkt gegen diese von Liechtenstern (Handb. der neuesten Geogr. d. österr. Kaiserstats III. 1000) gegebenen Größen, daß letzterer die Grenze nicht richtig angenommen habe (Geogr. von Österreich im Weimar. Handb. II. 379); er nimmt nach Passy's Karte 95,1 Quadratmeilen, was auch mehr mit der Angabe von Rohrer zu 90 Quadratmeilen (Statistik des österr. Kaiserthums. 8. Wien, 1827, I, 126) übereinstimmt. In den südlichen Theilen ist der Boden eben und durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet, namentlich gilt die

à savoir par les Journaux, troubles, émeutes, etc.) ; 2° Les Sujets de Puissances avec lesquelles la France n'a pas de traité d'extradition, ou dont les traités ne comprennent pas le crime ou le délit commis ; 3° Les Sujets de Puissances avec lesquelles la France a des traités d'extradition, mais qui ne sont pas réclamés par leur Gouvernement. Dans ces trois cas, le Sujet étranger peut être expulsé par mesure administrative. Il peut aussi être traduit devant les tribunaux français, s'il a commis un crime ou un délit en France.

Les Sujets de Puissances avec lesquelles la France a des traités d'extradition, et qui sont réclamés par leur Gouvernement, ne peuvent être expulsés par mesure administrative ; ils sont livrés à leur Gouvernement, conformément aux traités.

Les Sujets français ne peuvent être expulsés de France par mesure administrative ; ils ne peuvent être livrés à un Gouvernement étranger, même en vertu d'un traité d'extradition. Ils peuvent être traduits devant les tribunaux français, s'ils ont commis un crime ou un délit en France

Schlagfluß tödtete ihn, während des Meßopfers, im J. 1201. 17) Robert, ein Engländer von Geburt und bisher Prior des Cisterzienserstiftes am Grünberg, bereicherte und schmückte seine Domkirche auf mancherlei Weise, stiftete auch einen Propst an derselben, besuchte unter Kaiser Otto IV. mehre Reichstage, namentlich den zu Würzburg, im J. 1209, begleitete auch den Kaiser auf seinem Römerzuge, und starb 1232. 18) Friedrich starb 1241. Der Kaiser wollte hierauf, statt des von dem Domcapitel erwählten Wilhelm, einen Konrad von Friedberg einschieben. Das Capitel aber erreichte, nach mehrjährigen Unruhen und nach Wilhelms Abdankung so viel, daß eine neue Wahl vorgenommen werden durfte. Diese fiel 19) auf den Grafen Bruno von Schauenburg, an der Weser, 1247. Bruno gab dem Dorfe Kremsier Mauern und Stadtrechte, gründete auch 1260 das dasige Collegiatstift zum H. Mauritius, erkaufte von dem Grafen Franko von Hükeswag oder Hochwald die große Herrschaft Hochwald, sammt Mährisch-Ostrau, dann die Herrschaft Keltsch, den Markt Hulein und das Städtchen Hotzenplotz, letzteres um 120 Mark Silber, stiftete bei seinem Dom den Scholasticus und verschiedene Präbenden, und kann als der Begründer des ansehnlichen Lehenhofs, der sich noch heute bei der olmützer Kirche befindet, angesehen werden. Er begleitete an der Spitze der stiftischen Völker den König Ottokar auf dem Zuge gegen die heidnischen Preußen, und gleich wie Königsberg diesem Könige, so wurde ihm zu Ehren die neue Stadt Braunsberg, in dem Ermelande, benannt. Auch in spätern Zügen war Bruno Ottokars steter Kampfgenosse, dessen treuer Beistand in dem letzten Kriege mit Habsburg, und einige Zeit über dessen Statthalter in dem Lande unter der Enns. Er starb, nachdem er 33 Jahre lang dem Stifte ebenso rühmlich als nützlich vorgestanden, im J. 1280. 20) Dietrich, vermehrte das Domcapital um einige Präbenden, und starb 1302. 21) Johann VII. Holy von Waldstein st. 1311, nachdem er seiner Kirche mehre ihr vom Könige Wenzel II. entzogene Güter wieder verschafft. 22) Peter II. Bradawice von Lomnitz, st. 1314. 23) Konrad I. ein Baier von geringem Herkommen, hielt im J. 1328 zu Kremsier eine Synode, entwarf für seinen Klerus die heilsamsten Satzungen, vertheidigte die Rechte und Freiheiten seiner Kirche mit großer Standhaftigkeit, und starb 1329. 24) Heinrich der II. von Duba und Lippa, erstrotzte von dem Könige Johann die Rückgabe mehrer dem Bisthum entzogener Güter, und starb 1333. 25) Johann VIII. Wolko, ein natürlicher Sohn König Wenzeslaus II., beförderte 1308, als Propst auf dem Wissehrad, der Prinzessin Elisabeth Entkommen aus ihrem Gefängnisse, wurde 1322 der Propstei, so wie des Amtes eines böhmischen Kanzlers entsetzt, 1333 aber zum Bischofe von O. erwählt. Unter ihm wurde das Bisthum, welches bisher der mainzer Provinz angehört hatte, dem neuen Erzbisthume Prag unterworfen. Er starb 1351 und wurde in dem von ihm 1344 gestifteten Dominikaner-Nonnenkloster zu Pustumirz, auf der Herrschaft Wischau, begraben. 26) Johann IX. Ocko von Wlassim, bisher Probst zu Allerheiligen in Prag, vertauschte 1364 sein Bisthum gegen das Erzbisthum Prag. 27) Johann X. ein Schlesier, aus Neumark, früher Bischof zu Leitomischl und Kaiser Karls IV. Kanzler. Er erhielt von diesem Monarchen, durch Urkunden vom 1. März 1365, für sich und seine Nachfolger das Amt eines Grafen der königlichen Capelle, stellte die im J. 1370 durch Feuer zerstörte Domkirche wieder her, hielt zu Kremsier, kurz vor seinem Tode, eine Synode, auf welcher er die heilsamsten Satzungen verkündigen ließ, und starb mit Hinterlassung verschiedener Schriften im J. 1380. 28) Peter III. Gelito, aus dem Dorfe Nieder-Johnsdorf bei Landskron in Böhmen, war des Kaisers Karl IV. Kanzler, Bischof zu Chur, wo er 1369 resignirte, dann zu Leutomischl, hierauf, durch Tausch mit Albert von Sternberg, Erzbischof von Magdeburg, resignirte, weil das Domcapitel ihn anfeindete, und wurde 1380 Bischof zu O. Er schloß Bündnisse mit dem Markgrafen Jodok, stiftete 1371 zu Landskron eine Propstei regulirter Chorherren St. Augustini, und 1378 zu Trzel, bei Leutomischl, die Karthause Rubus B. Virginis, erkaufte 1382 für sein Bisthum, um 2750 Schock Groschen, die Veste Drzewczicz sammt Popowitz, im Umfange der heutigen böhmischen Cameralherrschaft Brandeis, und starb den 14. Jan. 1387. 29) Johann XI. Sobieslawek, des Markgrafen Johann Sohn. Er war Bischof von Leutomischl und Propst auf dem Wissehrad, als seine Brüder, die Markgrafen Jodok und Prokop, des Bischofs Peter Absterben benutzten, um ihn dem Domcapitel aufzudringen und zugleich mehre Güter der olmützer Kirche an sich zu reißen. Der Papst Urban wußte der Sache nicht abzuhelfen, als indem er den Johann 1389 zum Patriarchen von Aquileja ernannte. 30) Nikolaus von Riesenburg, ein Preuße, war früher Bischof von Constanz gewesen. Er war ein unwürdiger Kirchenvorsteher und selten im Lande, indem er von einem fürstlichen Hofe zum andern zu ziehen pflegte; mit dem Kirchengute hauste er sehr übel, und namentlich verpfändete er an den Markgrafen Jodok die Schlösser Wischau, Mödritz und Melitz. Er starb zu Drzewczicz im J. 1394. 31) Johann XII. Mraz, bisher Propst des Kreuzherrenstiftes Zdieras, übertraf seinen Vorgänger in Verschwendung, so daß er alle Güter seiner Kirche, mit alleiniger Ausnahme des Schlosses Mürau und der Mühle bei Kremsier, verkaufte oder versetzte und sogar die gottesdienstlichen Gefäße mit Gewalt wegnahm, um sie zu Gelde zu machen. Der unwürdige kirchenschänderische Bischof starb im J. 1401, und weil der Bannfluch auf ihm lastete, wurde er Anfangs nur in dem Vorhofe der bischöflichen Residenz, nach erfolgter Lossprechung aber vor dem Portal der Domkirche begraben. 32) Ladislaus von Krawarz behauptete sich gegen seinen Mitbewerber, Smilo von Wiczkow, der des Mraz Generalvicar gewesen. Er löste einen Theil der dem Markgrafen Jodok verpfändeten Güter ein, starb aber an Gift im J. 1408. 33) Konrad II. von Vechte, ein Westfale, war vorher Bischof zu Verden und böhmischer Unterkämmerer. In Verschwendung den schlimm-

an Old Windsor park, conducted at the Royal Agricultural Society's show at Windsor in 1842 by Mr. Ward, and at the Royal Agricultural Society's show at Oxford in 1847 by Mr. Druce. The Royal Agricultural Society's prize was awarded to Mr. Druce. The Royal Agricultural Society's prize was awarded to Mr. Druce. The Royal Agricultural Society's prize was awarded to

Anton postulirte. Der Kaiser Maximilian II. entschied für unsern Johann. Der fromme, gelehrte und besonders der griechischen und hebräischen Sprache sehr mächtige Prälat starb den 16. Jan. 1574. 48) Thomas Albin von Helfenberg, starb, der Sage nach, aus Gram über den kläglichen Zustand seiner Kirche, den 10. März 1575. 49) Johann Mezon aus Tellsch, vorher Domdechant, ernannt den 13. Febr. 1576, starb den 6. Febr. 1578. 50) Stanislaus II. Paulowsky von Paulowitz, war Domherr zu O. und Breslau, auch Propst zu Brünn, als die Wahl seiner Collegen am 11. Jun. 1579 ihm den Bischofsstab anvertraute. Er brachte die durch die Religionsstreitigkeiten und immerwährenden Unruhen in große Zerrüttung gerathenen Besitzungen seiner Kirche durch Verträge, auch durch erhaltene oder ertheilte Privilegien wieder in Ordnung; verewigte sich durch vielfältige Bauten; begabte viele Kirchen und Stiftungen; leistete dem Kaiser Rudolf II. im Rathe sowol, dann als Gesandter an fremden Höfen die wichtigsten Dienste; erlangte von demselben die reichsfürstliche Würde für sich und seine Nachfolger, auch im J. 1590 die Bestätigung des bischöflichen Lehenrechtes, sammt dem Vorrechte für die bischöflichen Tafelgüter, daß sie nur zu diesem Lehenrechte gehören sollten; erwirkte gegen die Nichtkatholischen 1584 eine nochmalige scharfe Verordnung; hielt im J. 1591 eine Synode, auf welcher die Verordnungen des Tridentinischen Conciliums feierlich angenommen wurden, und starb hochverdient um Staat und Kirche, auch als ein großer Wohlthäter der Armen, den 2. Jun. 1598. 51) Franz von Dietrichstein, war Propst zu Leutmeritz, als Papst Clemens VIII. ihm am 3. März 1598 die Cardinalswürde verlieh. Bischof zu O. wurde er auf die besondere Empfehlung von Papst und Kaiser. Die ersten Jahre seines Pontificats waren in hohem Grade stürmisch und beschwerlich. Die von Erzherzog Matthias verliehene, später wieder beschränkte allgemeine Gewissensfreiheit erzeugte die verderblichsten Unruhen; an vielen Orten wurden die katholischen Priester mißhandelt oder verjagt, die Kirchen gestürmt, die Kirchengüter von mächtigen Edelleuten eingenommen. Alles Maß und Ziel überstiegen aber diese Unordnungen, als die unkatholischen Mährer sich 1619 mit den in offenem Aufruhr begriffenen böhmischen Ständen conföderirten und die ganze Landesverfassung umkehrten. Ihrem Beginnen widerstand zwar der Cardinal-Bischof mit Eifer und Standhaftigkeit, er mußte aber für sein erfolgloses Sträuben, sammt seinem Domcapitel, mancherlei harte Behandlung, feierliche Verweisungsurtheile, Einziehung der Kirchen- und eignen Güter und sogar strenge Gefangenschaft erdulden. Endlich kam die Stunde der Vergeltung, denn nach dem Siege auf dem Weissenberge wurde der Cardinal zum Landeshauptmann bestellt und beauftragt, gegen die Rebellen die ganze Strenge der Gesetze zu üben; statt dessen ließ er, in bedeutendem Contrast mit den Ereignissen in dem Nachbarlande Böhmen, Schonung und Milde walten, wo es nur irgend möglich. Mit großem Ernste aber betrieb er die Wiederherstellung seiner Kirche; nicht nur, daß er die entfremdeten Güter wieder herbeigebracht, er vereinigte auch seine Erbherrschaft Chropin mit den bischöflichen Tafelgütern, erwarb das Münzrecht, erbaute nebst mehren andern Kirchen und Schlössern, an seiner Domkirche das herrliche Presbyterium, gründete das Collegiatstift, das Capucinerkloster und das Piaristen-Collegium (in Teutschland das älteste) zu Nikolsburg, ein zweites Piaristen-Collegium zu Leipnik und ein Franciskanerkloster zu Kremsier. Er starb, gleich verdient um die Kirche, um den Staat und um sein Haus, den 17. Sept. 1636. Von seinen Münzen können wir nur halbe Dukaten, Thaler von 1624, 1626, 1629, 1630, einen halben und einen ganzen Thaler ohne Jahrzahl, mehre kleinere Stücke, worunter ein Groschen von 1619, dann einige Medaillen, worunter eine thalerförmige ohne Jahrzahl anführen. 52) Johann XIX. Pleteis starb, bevor er die Bestätigung seiner Wahl erlangen konnte, den 21. Aug. 1637. 53) Leopold Wilhelm, Erzherzog von Österreich, erwählt den 16. Nov. 1637. Er war auch Bischof zu Strasburg, Passau, Halberstadt und Breslau, Teutschmeister und Abt zu Hersfeld, Murbach und Lure. Da er mehrentheils entweder im Felde oder in wichtigen Statthalterschaften beschäftigt war, mußte das Bisthum durch Vicare besorgt werden. Er starb den 3. April 1662. Man hat von ihm einen vierfachen Dukaten von 1656 und einen einfachen von 1658, einen sehr seltenen Thaler von 1658 und mehre kleine Stücke von 1654, 1656, 1657, 1658, 1659 und 1662. 54) Karl Joseph, Erzherzog von Österreich, ernannt den 15. Febr. 1663, auch zugleich Bischof zu Passau und Breslau und Teutschmeister. Er starb den 26. Jan. 1664; doch besitzt man von ihm zwei kleine, höchst seltene Münzen, die eine von 1663, die andere von 1664. 55) Karl II. Graf von Lichtenstein-Castelcorn, bisher Domdechant zu Salzburg, wurde am 12. März 1664 erwählt, zu einer Zeit, da die Umstände der olmützer Kirche durch den dreißigjährigen Krieg und dessen Folgen noch sehr zerrüttet waren. Der fromme, gelehrte, beredte, unermüdliche und, wo es Noth that, auch ernste und strenge Oberhirt, führte durch Predigen, Lehre und Beispiel viele der noch übrigen Akatholiken in den Schoos der Kirche zurück, gab seiner Diöcese die heilsamsten Satzungen, begründete allerwärts eine bisher ganz unbekannte Ordnung und Regelmäßigkeit, und gab den Besitzungen seiner Kirche eine möglichst vollkommene Einrichtung. Die bischöfliche Residenz in Olmütz, das Schloß, die Bibliothek und der herrliche Garten zu Kremsier, das befestigte Bergschloß zu Mürau, sammt dem wohl versehenen Zeughause, das Schloß zu Keltsch, die Piaristen-Collegien zu Kremsier, Freiberg und Altwasser, sind seine Schöpfungen. Man hat von ihm Doppeldukaten von 1691, einfache Dukaten von 1684, ½ Dukaten ohne Jahrzahl, Thaler von 1666 und 1683, kleinere Münzen von 1665, 1669, 1670, 1674, 1676, 1694 und 1695, halbe Kreuzer von 1682 und 1683. Der Bischof Karl starb den 23. Juli 1695. 56) Karl III. Joseph Herzog von Lothringen, Coadjutor seit dem 14. Juli 1691, resignirte im J. 1711, nachdem er am 4. Jan. n. J. wirklicher Erzbischof und Kurfürst von Trier

Klettke, Wilh. Karl, Dr. phil., Professor, Direktor des Gymnasiums zu Neuruppin, geb. 1. Juli 1817 zu Berlin, gest. 1. Juli 1882 zu Neuruppin, studierte in Berlin, wurde 1841 Lehrer am Gymnasium zu Neuruppin, 1847 Oberlehrer, 1850 Professor, 1852 Direktor daselbst. Er schrieb: Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen Sprache (Berlin 1841); Die Lehre von den Präpositionen in der griechischen Sprache (Berlin 1842); Die Lehre von den Präpositionen in der deutschen Sprache (Berlin 1843); Die Lehre von den Präpositionen in der französischen Sprache (Berlin 1844); Die Lehre von den Präpositionen in der englischen Sprache (Berlin 1845); Die Lehre von den Präpositionen in der italienischen Sprache (Berlin 1846); Die Lehre von den Präpositionen in der spanischen Sprache (Berlin 1847); Die Lehre von den Präpositionen in der portugiesischen Sprache (Berlin 1848); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Sprache (Berlin 1849); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen und hebräischen Sprache (Berlin 1850); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen und arabischen Sprache (Berlin 1851); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen und persischen Sprache (Berlin 1852); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen und türkischen Sprache (Berlin 1853); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen und chinesischen Sprache (Berlin 1854); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen und japanischen Sprache (Berlin 1855); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen und koreanischen Sprache (Berlin 1856); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen und mongolischen Sprache (Berlin 1857); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen und tibetischen Sprache (Berlin 1858); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen und sanskritischen Sprache (Berlin 1859); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen und pali-Sprache (Berlin 1860); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali- und prakrit-Sprache (Berlin 1861); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit- und apabhramsa-Sprache (Berlin 1862); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa- und magadhi-Sprache (Berlin 1863); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi- und ardhamagadhi-Sprache (Berlin 1864); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi- und maharashtri-Sprache (Berlin 1865); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri- und shauraseni-Sprache (Berlin 1866); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni- und paishachi-Sprache (Berlin 1867); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi- und chulika-paishachi-Sprache (Berlin 1868); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi- und vaidarbhi-Sprache (Berlin 1869); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi-, vaidarbhi- und gaudi-Sprache (Berlin 1870); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi-, vaidarbhi-, gaudi- und lata-Sprache (Berlin 1871); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi-, vaidarbhi-, gaudi-, lata- und kaikeyi-Sprache (Berlin 1872); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi-, vaidarbhi-, gaudi-, lata-, kaikeyi- und dravidischen Sprache (Berlin 1873); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi-, vaidarbhi-, gaudi-, lata-, kaikeyi-, dravidischen und uralischen Sprache (Berlin 1874); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi-, vaidarbhi-, gaudi-, lata-, kaikeyi-, dravidischen, uralischen und altaischen Sprache (Berlin 1875); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi-, vaidarbhi-, gaudi-, lata-, kaikeyi-, dravidischen, uralischen, altaischen und austronesischen Sprache (Berlin 1876); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi-, vaidarbhi-, gaudi-, lata-, kaikeyi-, dravidischen, uralischen, altaischen, austronesischen und afrikanischen Sprache (Berlin 1877); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi-, vaidarbhi-, gaudi-, lata-, kaikeyi-, dravidischen, uralischen, altaischen, austronesischen, afrikanischen und indianischen Sprache (Berlin 1878); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi-, vaidarbhi-, gaudi-, lata-, kaikeyi-, dravidischen, uralischen, altaischen, austronesischen, afrikanischen, indianischen und australischen Sprache (Berlin 1879); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi-, vaidarbhi-, gaudi-, lata-, kaikeyi-, dravidischen, uralischen, altaischen, austronesischen, afrikanischen, indianischen, australischen und ozeanischen Sprache (Berlin 1880); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi-, vaidarbhi-, gaudi-, lata-, kaikeyi-, dravidischen, uralischen, altaischen, austronesischen, afrikanischen, indianischen, australischen, ozeanischen und polynesischen Sprache (Berlin 1881); Die Lehre von den Präpositionen in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, hebräischen, arabischen, persischen, türkischen, chinesischen, japanischen, koreanischen, mongolischen, tibetischen, sanskritischen, pali-, prakrit-, apabhramsa-, magadhi-, ardhamagadhi-, maharashtri-, shauraseni-, paishachi-, chulika-paishachi-, vaidarbhi-, gaudi-, lata-, kaikeyi-, dravidischen, uralischen, altaischen, austronesischen, afrikanischen, indianischen, australischen, ozeanischen, polynesischen und mikronesischen Sprache (Berlin 1882).

Brünn vereinigt, und die Lehensgefälle dem Religionsfond zugetheilt, aber Leopold II. setzte auch hier Alles wieder in den vorigen Stand. Sämmtliche Lehen ohne Ausnahme sind Mannlehen und werden bei Lehensfällen verkauft, so zwar, daß der Erzbischof ⅓, das Domcapitel ⅔ des Kaufschillings bezieht. Des Erzbischofs ständiges Einkommen aber beruhet auf den Tafelherrschaften Mürau und Zwittau und auf den sogenannten Kammergütern Kremsier, Keltsch, Hochwald, Hotzenplotz, Wischau, Chirlitz und Stoltzmutz. Die Herrschaft Mürau, olmützer Kreises, enthält den Markt Mürau mit einem Bergschlosse, welches das gewöhnliche Gefängniß für strafbare Geistliche der Diöcese, die Stadt Müglitz, 27 Dörfer und 198$\frac{1}{16}$ Lahne mit 14,972 Fl. 26½ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrschaft Zwittau, olmützer Kreises, enthält, außer den Städten Zwittau und Brisau, 22 Dörfer, wobei sich jedoch außer dem Amthause, der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, einigen kleinen Teichen und einer guten Strecke Waldung, keine herrschaftliche Realitäten befinden. Die Herrschaft Kremsier, prerauer Kreises, enthält die Städte Kremsier, Bautsch und Libau, die Märkte Chropin und Hulein, 48 Dörfer und 350$\frac{9}{16}$ Lahne mit 31,766 Fl. ½ Kr. obrigkeittlicher Schätzung, überhaupt nach der Zählung vom J. 1794, doch ohne die Stadt Kremsier und die Dörfer Lobotitz und Jaktar, 2250 Häuser, 4024 Familien, 18,540 Seelen. Sie gehört also zu den wichtigsten Herrschaften, nicht nur der Provinz, sondern selbst der Monarchie, wie dieses auch das obgleich weniger in die Augen fallende Vermögen der Unterthanen beweiset. Der gemeinsame Schüttboden der Unterthanen enthielt im J. 1820 über 4000 Metzen Getreide, die ihnen zuständigen Steuercapitalien betrugen über 98,000, die Waisenfonds mehr als 240,000 Fl. Bis in die neuesten Zeiten war der fürstliche Oberamtmann dieser Herrschaft, oder wie er früher hieß, der Hauptmann, immer ritterlichen Standes, und zugleich, da Kremsier die gewöhnliche fürstliche Residenz, Stadtcommandant und Befehlshaber der ansehnlichen Leibgarde. Die Herrschaft Keltsch, prerauer Kreises, enthält außer dem Städtchen Keltsch, 17 Dörfer und 89$\frac{3}{16}$ Lahne mit 5421 Fl. 46½ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrschaft Hochwald, gleichfalls prerauer Kreises, enthält außer dem zerstörten Bergschlosse Hochwald die Städte Freiberg, Mährisch-Ostrau, Mistek, Braunsberg und Frankstadtl, 41 Dörfer, 5056 Häuser, 5936 Familien, 31,650 Seelen (im J. 1788), aber nur was sich durch die Lage an und in dem Hochgebirge erklärt, 193$\frac{3}{16}$ Lahne mit 14,018 Fl. 42 Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrschaft Hotzenplotz, troppauer, vormals prerauer Kreises, enthält außer der Stadt Hotzenplotz, 4 Dörfer und 74$\frac{1}{16}$ Lahne mit 3471 Fl. 10½ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrschaft Wischau, brünner Kreises, enthält die Stadt Wischau, die Märkte Diedit, Pustomierz und Schwabenitz, 27 Dörfer, 12,000 Seelen und 145$\frac{3}{16}$ Lahne mit 16,686 Fl. 1½ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. Die Herrschaft Chirlitz, brünner Kreises, enthält die Märkte Modritz und Schlapanitz, 14 Dörfer und 86$\frac{1}{16}$ Lahne mit 10,214 Fl. 28½ Kr. obrigkeitlicher Schätzung; auf dieser Herrschaft lastet aber eine jährliche Abgabe von 14,000 Fl. an das Bisthum Brünn. Das Gut Stoltzmutz, in dem leobschützer Kreise von Preußisch-Schlesien, enthält die Dörfer Stoltzmutz, Knispel und Langenau (Fürstlich), dann den größten Theil des Städtchens Katscher. Die Gesammteinkünfte des Fürst-Erzbischofs werden die Summe von 150,000 Fl. (80,000 in den 70er Jahren) nicht übersteigen; sein geviertetes Wapen zeigt im 1sten und 4ten blauen Felde sechs silberne Spitzen, im 2ten und 3ten Felde den kaiserlichen Adler.

Das getreue*) Metropolitancapitel besteht aus vierzehn residirenden Domcapitularen und einer unbestimmten Anzahl von Domicellaren. Die vier ersten Capitularen, der Domdechant, der Dompropst, gestiftet von Markgraf Wladislaw im J. 1203, aber seit den josephinischen Reformen unbesetzt, der Archidiakon und der Scholasticus, sind seit dem J. 1731 infulirte Prälaten. Domdechant und Dompropst werden jeder auf 16,000 Fl. jährlich geschätzt. Bei der Wahl des Erzbischofs hat jeder Domherr leidende und wirkende Stimme, letztere jedoch nicht eher, als bis er Priester geworden. Auch der Dechant und Propst werden von dem Capitel erwählt, während der Erzbischof den Archidiakon und den Scholasticus zu ernennen hat. Vor der Aufnahme in das Capitel muß der Candidat wenigstens alten Ritterstand beweisen. Die dem Capitel zuständigen Besitzungen sind theils gemeinschaftliche, sogenannte Commungüter, theils einzelnen Gliedern desselben überlassene Präbenden. Sie liegen größtentheils im olmützer Kreise, rings um die Stadt herum, mehrentheils in fruchtbarem Boden, theils aber auch im prerauer und brünner Kreise. In den olmützer Kreis gehören die Commungüter Wisternitz und Trschitz außer den Märkten Wisternitz und Trschitz, 10 Dörfer und Haniowitz (8 Dörfer), dann 49 Präbendedörfer oder Antheile, im Gesammtbetrage von 445$\frac{1}{16}$ Lahnen mit 42633 Fl. 5½ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. In den prerauer Kreis gehören das Commungut Groß-Peterswald (6 Dörfer), drei Dörfer des Commungutes Trschitz, dann 3 Präbendedörfer, zusammen 61$\frac{9}{16}$ Lahne mit 5884 Fl. 57½ Kr. obrigkeitlicher Schätzung. In dem brünner Kreise finden sich nur 3 Präbendedörfer mit 19$\frac{7}{16}$ Lahnen und 2911 Fl. 41½ Kr. Schätzung. (*v. Stramberg.*)

OLMÜTZ. (Belagerung und Entsatz von O.) Die zu Anfange des Feldzugs von 1758 so rasch unternommene als glücklich beendigte Belagerung von Schweidnitz machte es dem Könige Friedrich II. leicht zur Offensive überzugehen. Durch ein plötzliches Eindringen in Mähren und die Belagerung von Olmütz, hoffte er die Streitkräfte Österreichs dort festzuhalten und sich mittlerweile den, gegen Pommern und die Marken, von Preußen her andringenden Russen mit Erfolg entgegenwerfen zu können. Zur Ausführung dieses Planes mußte der Feldmarschall Daun irre geführt und um einige Märsche übervortheilt werden, damit der König Zeit gewänne und vor seinem Anrücken in der Gegend von

*) Diesen glorreichen Titel, sammt dem Gute Haniowitz, empfing dasselbe im J. 1623 vom Kaiser Ferdinand II. als Belohnung seiner in den Jahren 1619 und 1620 bewiesenen Treue.

Feb. 28, 1839, the Mexican Congress, March 3rd, 1842, and the Central American Congress, March 17th, 1842, declared that the territory of Soconusco belonged to Guatemala, and that the boundary between Mexico and Guatemala was the River Suchiate. Mexico, however, refused to recognise the validity of these decrees, and the question remained unsettled. In 1877 the Mexican Government proposed to Guatemala that the boundary should be the River Suchiate from its mouth to the point where it is crossed by the 92nd degree of longitude, and thence a straight line to the point where the 15th degree of latitude meets the Pacific coast. This proposal was accepted by Guatemala, and a treaty was signed on July 27th, 1882, by which Mexico ceded to Guatemala the territory of Soconusco, and Guatemala recognised the Mexican boundary as proposed in 1877. The treaty was ratified by the Mexican Congress on Dec. 29th, 1882, and by the Guatemalan Congress on Jan. 15th, 1883. The ratifications were exchanged on March 8th, 1883, and the boundary was demarcated in 1883-84.

The boundary between Guatemala and Honduras was fixed by the Treaty of Feb. 16th, 1859, which was ratified by the Guatemalan Congress on March 15th, 1859, by the Honduran Congress on March 19th, 1859, and by the Salvadorian Congress on March 21st, 1859. The ratifications were exchanged on April 30th, 1859. The boundary was demarcated in 1860-61. The boundary between Guatemala and Salvador was fixed by the Treaty of Feb. 16th, 1859, which was ratified by the Guatemalan Congress on March 15th, 1859, by the Salvadorian Congress on March 21st, 1859, and by the Honduran Congress on March 19th, 1859. The ratifications were exchanged on April 30th, 1859. The boundary was demarcated in 1860-61

der König und der Feldmarschall Keith am 14. Juli mit der Armee, dem sämmtlichen Belagerungsgeschütz (mit Ausnahme von 4 Mörsern und 1 Kanone, alle demontirt), 1500 Verwundeten und Kranken und dem vorräthigen Kriegs- und Mundbedarfe in das Lager bei Königinngrätz an der Elbe rückten. (Vergl. Oeuvres posth. d. Frédéric II. T. III. Guerre de 7 ans. Tempelhof's Gesch. d. siebenjährigen Kriegs. Retzow's Charakteristik des siebenjährigen Kriegs. Geständnisse eines österreichischen Veterans.) (*Benikен.*)

OLNEY (Oulney), Marktflecken in der Grafschaft Buckingham in England auf dem nördlichen Ufer des Flusses Ouse. Er enthält eine große alte Kirche mit einem hübschen Thurme. Im Jahre 1811 hatte er 2268 Einw., die sich vorzüglich mit Spitzenweberei beschäftigten. In geringer Entfernung liegt südlich von der Stadt Weston-Underwood, wo der Dichter Cowper lange Zeit lebte und am 25. Oct. 1800 starb (Rees Cyclop.). (*L. F. Kämtz.*)

OLNHAUSEN, ein Dorf mit Marktgerechtigkeit und 300 evang. und 160 jüdischen Einwohnern, an der Jart, im Königreiche Würtemberg, im Neckarkreise und Oberamte Neckarsulm. Das Geschlecht der von Olnhausen führt davon den Namen. (*Memminger.*)

OLO, ein bekannter fränkischer Herzog. Die Franken hatten im Jahre 588 bei ihrem Heerzuge gegen die Langobarden in Italien eine große Niederlage erlitten. Doch neue Hoffnung zum Siege gab dem Könige Childebert sein Bündniß mit dem Kaiser Mauritius von Konstantinopel, vermöge dessen der Exarch Roman von Ravenna zu gleicher Zeit die Langobarden von dieser Seite aus angreifen sollte. Ein mächtiges Heer ließ Childebert im Jahre 590 unter zwanzig Herzögen nach Italien aufbrechen. Unter den Heerführern war Olo neben Audowald und Ghedin der vorzüglichste. Aber schon bei dem Einrücken in Italien fand Olo das Ziel seinem Heldenleben gesetzt; denn als er sich der Burg von Bellinzona ungestüm näherte, sank er von einem Geschosse unter der Brust getroffen*). (*Ferdinand Wachter.*)

Olo, s. Olaf (3te Sect. II. S. 368).

OLOBAGRA, Stadt in Makedonien, Steph. Byz. aus Theagenes Makedonika. (*Klausen.*)

St. OLOF (Opferkirche zu St.-Olof und Kirchspiel). Diese Kirche, 5 Meilen von Christianstadt, 4 Meilen von Ystad und etwa 1½ Meile von Cimbritsham entfernt, in der schwedischen Provinz Schonen, Kreises Albo-Härad, hat erst seit der Mitte des 17. Jahrh. ihren Namen auf das Kirchspiel übertragen, welches bis dahin Lunckende hieß (s. Langebeck Scriptt. rer. Dann. T. VII.); wenigstens kommt von dieser Zeit an Kirche und Kirchspiel unter dem Namen St.-Olof vor. Über Olof II., den Sohn Haralds, eines kleinen norwegischen Königs, vergl. 3te Sect. II. S. 390 fg. Dort ist schon bemerkt worden, daß man ihn nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt, ihm durch das ganze christliche Europa, vorzugsweise im skandinavischen Norden, Verehrung erwiesen habe. Seine Gebeine ruhen im Dom von Drontheim. Wunder hat man ihm beigelegt (s. die Heimskrägle), ihm zu Ehren Altäre, Kirchen und Klöster erbauet, heilige Tage gefeiert und zahllose Quellen durch ganz Skandinavien ihm geweiht; alles mit Opfern verbunden. Eine solche ihm geweihte Opferkirche war nun auch die Schonensche. Sehr natürlich, daß gerade in Schonen die St.-Olofsbilder und die St.-Olofswunderquellen vorzugsweise häufig waren, bei und an Schonens Küste; bei Åhus (s. den Art. Åhus) hatte ja der heilige Olof, im Bunde mit Schwedens Könige, die bekannte Schlacht gegen den Dänenkönig Knut geschlagen. Die Kirche, eine der schönsten in der Provinz, erhebt sich auf einem Hügel, den ein lieblicher Buchenhain beschattet; am Fuße des Hügels fließt eine heilige Quelle, unter dem Namen der wunderthätigen St.-Olofsquelle weit und breit berühmt und aus der Nähe und Ferne besucht; in einiger Entfernung, etwa 300 Schritte nördlich vom Kirchwege, sind die geringen Überbleibsel einer Capelle (Capellenbod heißt der Acker umher), die Olof selber erbaut haben soll. In der Kirche sind 4 steinerne Altäre; ehemals sollen ihrer 7 gewesen sein. Neben dem größten dieser Altäre, an der nördlichen Wand, erblickt man den heiligen Olof (St.-Olofsbilder befinden sich in mehren schwedischen Kirchen), aus Eichenholz schlecht gehauen, 3 Fuß hoch, im königl. Schmucke, mit Krone und herabhängendem Barte, und im goldenen Gürtel 4 Hirnschädel (abgebildet in Linné's schonischer Reise S. 158). In der Rechten hält er ein silbernes Beil mit hölzernem Schaft, in der Linken einen Kelch, mit den Füßen tritt er ein vierfüßiges Ungeheuer mit Menschenkopf, Löwenleib, Bärenfüßen, Drachenschwanz; neben Olofs rechter Schulter sitzt ein kleiner Citherspieler (Beil, Streitart und Kelch beziehen sich ohne Zweifel auf seinen Kampf fürs Christenthum; das Ungeheuer bezeichnet das Heidenthum). Über St.-Olof erblickt man abgebildet seine Geschichte nach Saxo Grammaticus. Mitten in der Kirche an einem Pfeiler ist der Altar der heiligen Dreieinigkeit; an dessen Fuße ein Kasten, in welchen jährlich viele Opfer einfließen (1811, 175 Mrk. 1814, 250 Mrk.), die zwischen der Kirche, den Armen und dem Pastor vertheilt werden. Am 29. Juli, St.-Olofs Todestage, nach Andern am Abende vor Johannis, strömen hierher, aus der Nähe und Ferne, selbst vom Auslande (Dänemark und Teutschland), große Scharen Andächtiger, meist Hülfe suchend, Blinde, Lahme, Krüppel und Kranke aller Art. Sie treten in die Kirche, werfen ihre Gabe in den Opferkasten und nahen sich betend dem Bilde Olofs; unter stillem Gebete ergreifen sie dann das Beil und bestreichen damit den leidenden Theil zu neun Malen, und zwar also, daß sie es drei Mal wieder in die Hand Olofs legen, damit das Bestreichen desto wirksamer sei. Unter Gelübden verlassen sie die Kirche. Jene Opfer bringen sie nicht blos zu Heilung der Krankheiten, sondern auch für die glückliche Entbindung der Schwangern, für die Gesundheit der Kinder und der Heerden. Für eine reichliche Ernte treibt man denselben

*) Gregorius Turonensis, Hist. Lib. X. c. 3. ap. Freherum Corp. Franc. Hist. Tom. II. f. 220. Paulus Diaconus de Gestis Langobardorum lib. III. c. 32. ap. Hugonem Grotium Gothic. et Langobardic. Scriptt. p. 109.

Hospitäler für die Kranken, die Gefängnisse für die Verbrecher, die Irrenhäuser für die Wahnsinnigen, die Schulen für die Kinder, die Kasernen für die Soldaten, die Kirchen für die Gläubigen, die Bibliotheken für die Bücher, die Museen für die Kunstwerke, die Theater für die Schauspieler, die Bäder für die Badenden, die Gärten für die Spaziergänger, die Ställe für die Pferde, die Scheunen für das Heu, die Keller für den Wein, die Speicher für das Getreide, die Werkstätten für die Handwerker, die Fabriken für die Arbeiter, die Läden für die Kaufleute, die Schiffe für die Matrosen, die Häfen für die Schiffe, die Brücken für die Fußgänger, die Straßen für die Wagen, die Eisenbahnen für die Reisenden, die Telegraphen für die Depeschen, die Briefkästen für die Briefe, die Geldschränke für das Geld, die Tresore für die Wertpapiere, die Archive für die Akten, die Register für die Namen, die Kataloge für die Bücher, die Inventare für die Möbel, die Bilanzen für die Kaufleute, die Rechnungen für die Käufer, die Quittungen für die Zahlungen, die Mahnungen für die Schuldner, die Pfändungen für die Gläubiger, die Konkurse für die Bankrotteure, die Vergleiche für die Gläubiger, die Zwangsversteigerungen für die Schuldner, die Versteigerungen für die Käufer, die Auktionen für die Bieter, die Lotterien für die Spieler, die Wetten für die Wettenden, die Duelle für die Duellanten, die Prozesse für die Advokaten, die Urteile für die Richter, die Strafen für die Verbrecher, die Begnadigungen für die Gefangenen, die Amnestien für die Politischen, die Revolutionen für die Unzufriedenen, die Barrikaden für die Aufständischen, die Gewehre für die Soldaten, die Kanonen für die Artilleristen, die Pulverfässer für die Minierer, die Minen für die Pioniere, die Schanzen für die Ingenieure, die Festungen für die Besatzungen, die Belagerungen für die Belagerer, die Kapitulationen für die Besiegten, die Siege für die Sieger, die Niederlagen für die Besiegten, die Waffenstillstände für die Kriegführenden, die Friedensschlüsse für die Diplomaten, die Kongresse für die Staatsmänner, die Bündnisse für die Verbündeten, die Allianzen für die Alliierten, die Neutralitäten für die Neutralen, die Kriegserklärungen für die Kriegführenden, die Manifeste für die Völker, die Proklamationen für die Untertanen, die Gesetze für die Gesetzgeber, die Verordnungen für die Beamten, die Ordonnanzen für die Offiziere, die Befehle für die Untergebenen, die Gehorsamkeit für die Vorgesetzten, die Disziplin für die Soldaten, die Ehrfurcht für die Alten, die Liebe für die Kinder, die Treue für die Ehegatten, die Ehe für die Verheirateten, die Ehelosigkeit für die Junggesellen, die Ehescheidungen für die Unglücklichen, die Ehebrüche für die Ehebrecher, die Verführungen für die Verführer, die Vergewaltigungen für die Vergewaltiger, die Unzucht für die Unzüchtigen, die Prostitution für die Prostituierten, die Bordelle für die Bordellbesitzer, die Zuhälterei für die Zuhälter, die Kuppelei für die Kuppler, die Abtreibungen für die Abtreiber, die Kindesmorde für die Kindesmörder, die Selbstmorde für die Selbstmörder, die Mordanschläge für die Mörder, die Totschläge für die Totschläger, die Raubmorde für die Räuber, die Diebstähle für die Diebe, die Einbrüche für die Einbrecher, die Taschendiebstähle für die Taschendiebe, die Hehlereien für die Hehler, die Betrügereien für die Betrüger, die Fälschungen für die Fälscher, die Meineide für die Meineidigen, die Falschmünzereien für die Falschmünzer, die Wechselfälschungen für die Wechselfälscher, die Banknotenfälschungen für die Banknotenfälscher, die Urkundenfälschungen für die Urkundenfälscher, die Münzfälschungen für die Münzfälscher, die Münzverrufungen für die Münzverrufer, die Münzentwertungen für die Münzentwerter, die Münzeinziehungen für die Münzeinzieher, die Münzumprägungen für die Münzumprägen, die Münzprägungen für die Münzprägen, die Münzstempel für die Münzstempelschneider, die Münzstempelschneider für die Münzstempelschneider, die Münzstempelschneiderinnen für die Münzstempelschneiderinnen

200 Arbeitern noch einigermaßen im Gange. Holz gibt es im Überflusse. Die ungeheuern Wälder liefern Masten bis zu 100 Fuß Länge. Unter den Bäumen desselben prangt der Lerchenbaum, der schönste unter den Nadelhölzern. Sie sind reich an Pelzthieren und Wildpret aller Art. Unter den wilden Thieren, Bären, Wölfen, Elennen, befindet sich auch der Vielfraß (ursus gulo), viele graurothe Füchse, seltener schwarze, Dachse in Menge, auch wilde Rennthiere. An Wasservögeln mancherlei Arten ist ein zahlloser Überfluß, ebenso an Fischen. Dagegen ist die Viehzucht wegen des langen und harten Winters unbedeutend, und das Vieh fällt nur klein aus, doch hält fast jeder Bauer ein Paar Pferde, einige Kühe, Schafe, Schweine und Hühner; auch haben viele kleine Gärten, in denen Rüben, Zwiebeln, Rettige, Kohl, auch etwas Kartoffeln, Lauch und Gurken erzeugt werden.

Der Gewerbfleiß der Einwohner erstreckt sich hauptsächlich auf die Verarbeitung der Mineralien und Benutzung der Waldproducte; die Zahl der Fabriken ist daher verhältnißmäßig nicht unbedeutend. Man findet mehre Sägemühlen, viele Schmieden, nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande, mehre ansehnliche Eisen- und einige Glashütten, 4 Galliotenwerfte, viele Linnenmanufacturen, Thransiedereien, Theerschwelereien, Kohlenbrennereien, 1 Vitriolsiederei, 25 Gärbereien, 2 Stahlfabriken, 3 Talgschmelzereien, 5 Ziegeleien, 6 Lichtgießereien und einige Töpfereien. Die Hauptausfuhrartikel bestehen in Marmor, Eisen, Holzwaaren (als Masten, Breter, Bohlen ꝛc.), Vitriol, Granit, Hanf, Flachs, Theer, Pech, Häute und Pelzwerk ꝛc. Man bringt sie über den Onegasee auf allerlei Fahrzeugen und Flößen, den Canälen und der Newa nach St.-Petersburg, und auf dem Flusse Onega nach dem weißen Meere und nach Archangel. Aus diesen beiden Plätzen werden die fehlenden Bedürfnisse, als Getreide, Salz, Branntwein, Manufactur- und Colonialwaaren ꝛc. eingeführt, woraus man sich eine Übersicht des nicht viel bedeutenden Handels machen kann; denn die Verbindung mit Schweden will auch nicht viel sagen, und eine eigentliche beträchtliche Handelsstadt hat das Gouvernement nicht. Durch die vielen Wasserfälle, welche die meisten hiesigen Flüsse haben, wird die Wassercommunication auch gar sehr erschwert. Der größte und schönste darunter ist der Kiwatscha in dem Flusse Suna bei dem Dorfe Sapocha. Hier stürzt sich das Wasser in drei Abstufungen über die zackigen Felsen mit großem Geräusche zwischen tiefen Felsenhöhlungen in eine schauerliche Tiefe hinab, wo es sich in Schaum und Dünste verwandelt.

Der Onegasee liegt ganz hier. Er ist 26—30 teutsche Meilen lang und 9—12 Meilen breit (vergl. d. Art.), überaus fischreich, voll großer und kleiner Inseln, hat viele Buchten, Sandbänke und Untiefen, ist aber nicht so stürmisch als der Ladogasee, welcher südwestlich einen großen Theil des Gouvernements einnimmt. In beiden Gewässern werden viele Rebse oder Muränen gefangen, welche eine Hauptnahrung der Einwohner ausmachen, auch Quappen in Menge, von denen die größten 35—40 Pfund wiegen.

An Wohnplätzen zählt man hier 8 Städte und 227 Kirchsprengel, in welchen 9 Klöster, 336 Kirchen, 195 Kirchdörfer, 4630 gemeine Dörfer, 108 Krongebäude, 560 Wasser-, 80 Wind- und 25 Sägemühlen sich befinden. An Schulen, selbst in den 8 Städten, ist noch ein großer Mangel, und wie weit man sonst in der Cultur hier zurück ist, davon ist der sprechendste Beweis, daß es im ganzen Gouvernement nur eine einzige Buchdruckerei, aber gar keinen Buchladen gibt.

Adel gibt es nicht viel in diesem Gouvernement, aber desto mehr Geistliche, wohlhabende Kaufleute und arme Bauern. Von den letztern ziehen viele alljährlich in andere Provinzen, um durch Arbeiten, besonders in der Erntezeit, sich etwas zu erwerben. Als Steinhauer, die vornehmlich Mühlsteine bearbeiten, und als Vieh- und Pferdeverschneider, durchwandern viele die benachbarten Gouvernements und kommen selbst bis nach Ehst-, Lief- und Kurland. Andere bringen Wild und Fische nach St.-Petersburg, was zumal Sache der armen Finnen ist, die man hier für thätiger als die Russen hält.

Das ganze Gouvernement ist in 8 Kreise abgetheilt, Petrosawodsk, Olonez, Wytegra, Powenez, Ladeinoje-Pole, Kargopol, Pudoga und Kem. Der Kreis Olonez, am See Ladoga, zwischen 60½—62 Gr. nördl. Br. und zwischen 50—51½ Gr. östl. L., ist ein sumpfiger niedriger Landstrich, voller Berge, Hügel, Seen, kleiner Flüsse und Moräste, mit Wäldern in Menge, und vielem Eisenerze, Marmor und andern Mineralien in den Bergen. Die Hauptstadt des Kreises heißt ebenfalls Olonez, ein alter offener Ort an der schiffbaren Mündung der Olonza, auf der Ostseite des Ladoga, 4 Meilen vom Einflusse der Olonza in diesen See, mit 382 Wohnhäusern, 8 Kirchen, 4 Capellen, 5300 Einwohnern, der Sitz eines Bischofs. Sie liegt 40 Meilen von St.-Petersburg und 124 Meilen von Moskau, und gehörte vor 1784 zum nowgorodschen Gouvernement, wurde aber in dem genannten Jahre bei Organisirung der olonezschen Statthalterschaft zu dieser gezogen. Der Handelsverkehr ist nicht bedeutend, doch werden einige Geschäfte nach St.-Petersburg zu Wasser über den Ladoga gemacht, besonders mit Pelzwerk. In der Nähe der Stadt stehen 12 Sägemühlen, auch wird hier und in der ganzen Umgegend viel Flachs gesponnen und feiner Zwirn gemacht. Nicht weit von der Stadt ist ein Vitriolsauerbrunnen. Peter I. legte hier für St.-Petersburg das erste Schiffswerft an. Man vergl. Georgi's Beschreib. des russischen Reichs, Th. I. Storch's Gemälde des russ. Reichs. Brömsen's Geographie des russ. Reichs. Hassel's Erdbeschreib. des russ. Reichs in Europa, Th. I. *Makinowitsch* Slovar geogr. Rossiiskajo Gossudarstwo etc. (d. i. geogr. Wörterbuch des russ. Reichs) sub h. v. Ofenzkowskoi Reise am Ladoga und Onegasee, St.-Petersburg 1792. m. Kupf. u. a. m. (*J. C. Petri.*)

OLONNE (Sables d'Olonne), Hauptstadt des gleichnamigen Bezirkes in dem Departement Vendée in Frankreich, am atlantischen Meere in einer dürren sandigen Gegend liegend, besteht nur aus vier mit der Küste von W. nach O. parallel laufenden Straßen, hat zwei Kir-

an der Pfarrkirche, und Gleichen mit guten Bier-
brauereien. Bei Gleichen liegt auf einem Berg-
kegel das Schloß Gleichen, das 1837 in seinem
jetzigen Stil erbaut wurde. Es ist Eigentum des
Grafen Wolfgang von Gleichen-Rußwurm und
enthält eine Bibliothek von 30,000 Bänden, eine
Gemäldegalerie und eine Waffensammlung. Die
Ruine Gleichen, auf einem Basaltkegel gelegen,
ist eine Burg aus dem 12. Jahrh., die 1567 zer-
stört wurde. Sie ist Eigentum des Grafen Wolf-
gang von Gleichen-Rußwurm. Die Ruine Mühl-
berg, auf einem Basaltkegel gelegen, ist eine Burg
aus dem 12. Jahrh., die 1567 zerstört wurde. Sie
ist Eigentum des Grafen Wolfgang von Gleichen-
Rußwurm. Die Ruine Mühlberg, auf einem Ba-
saltkegel gelegen, ist eine Burg aus dem 12. Jahrh.,
die 1567 zerstört wurde. Sie ist Eigentum des
Grafen Wolfgang von Gleichen-Rußwurm. Die
Ruine Mühlberg

denen Denkmal mit Inschriften, zuerst das Evangelium in China verkündigte. Zwar spricht schon der Kirchenvater Theodosius von einem Metropolitane China's, und diesen Zusatz führte noch der christliche Patriarch von Kotschin, als die Portugiesen an der Küste von Malabar landeten, bei seinem Titel. Auch Arnobius rechnet die Serer (Chinesen) unter diejenigen Völker, welche zu seiner Zeit das Christenthum annahmen. Aber für diese Angaben fehlen die weiteren Belege. Das erwähnte Monument, dessen Echtheit aus inneren Gründen unbezweifelt ist [1]), läßt den O-lo-pen im neunten der Jahre Dsching-kuan (d. h. 635 unserer Zeitrechnung), unter der Regierung des Kaisers Thai-dsung [2]) aus der Dynastie Thang, zu Tschang-ngan [3]) ankommen. O-lo-pen war aus Ta-zin, oder dem großen Reiche Zin, wie die Chinesen das römische Reich oder das ältere Europa nennen, die Worte des Monumentes deuten jedoch nur auf denjenigen Theil, der Syrien und Palästina umfaßt [4]). Der Kaiser schickte seine Beamten dem O-lo-pen bis zur westlichen Vorstadt entgegen, gab ihm Zutritt in seinen Palast und befahl, daß man die heiligen Schriften, die er mitgebracht, übersetzen sollte. Nach Prüfung dieser Bücher urtheilte der Kaiser, daß ihre Lehre gut sei, und daß man sie publiciren könne. Sein Decret bei dieser Gelegenheit ist in die Inschrift von Si-ngan-fu mit aufgenommen. Er spricht darin keineswegs als Bekehrter. Seine Bemerkungen sind vielmehr die eines chinesischen Philosophen, der geneigt ist zu glauben, daß jede Religion ihrer Zeit und ihrem Lande angemessen sei: und als solchen beurkundet sich Thai-dsung wirklich in der Geschichte. Es heißt unter andern in dem Decrete, daß die Regel der Wahrheit, mit dem Sinken der Dynastie Dscheu [5]) verfälscht, und durch den Philosophen Lao-dszö [6]) in das Abendland gebracht, wieder zu ihrer Urquelle zurückzukehren scheine, damit der Glanz der großen Dynastie Thang noch verherrlicht werde. Der Kaiser verstattete, daß man einen christlichen Tempel erbaute, welchen 21 Priester bedienten. Die Zahl der Kirchen und Anhänger des Christenthums mehrte sich unter Thai-dsung's Nachfolgern durch die Bemühungen Derer, welche in O-lo-pen's Fußtapfen traten. Die Inschrift von Si-ngan-fu enthält die Geschichte dieser apostolischen Colonie von 635—781, als dem Jahre der Aufrichtung des Denkmals. Der Stifter scheint Nestorianer oder Jakobite gewesen zu sein, wie denn auch die syrischen Namen seiner Nachfolger, an den Rändern des Monumentes eingegraben, und die ausdrücklich bemerkte Lage des Landes Ta-zin kaum einen Zweifel darüber lassen, daß er zur syrischen Nation gehörte. Deguignes will in den beiden ersten Sylben das syrische Wort ⟨ʾlh⟩ eloho, Gott, erkennen. Aber leider herrscht bei den Chinesen in der Orthographie fremder Namen so viel Unsicherheit und Willkür, daß man auch auf römische Namen, wie Urbanus, Ulpianus u. s. w. schließen könnte. Vielleicht ist es ein aramäisches Appellativum, ein bloßer Beiname des Stifters, und mit aleph (lehren), wovon ulpon oder ulpona u. s. w. zu combiniren. Am Übelsten ist Voltaire gefahren, der jenes Denkmal mit den absurdesten Gründen verdächtig zu machen sucht, und den Namen O-lo-puen für einen altspanischen hält. Vermuthlich dachte er an Alphons!! (S. besonders Biographie universelle, T. XXXI.) (*W. Schott.*)

OLOR, der Schwan (*Κύκνος*), unter dessen Gestalt Zeus die Leda umarmte, und den er dafür an den Himmel versetzte. Hygin. Astr. II. 25. Eratosthen. 8. (Vergl. auch den Art. Schwan.) (*H.*)

OLOSTRAE, ein Volk in Indien, am Ausflusse des Indus, nicht weit von der Insel Patala (Patale, Pattala, Pattalene), Plin. N. G. VI. 20. sect. 23. (*H.*)

OLOT, 19° 4′ L. 42° 2′ Br., Villa der spanischen Provinz Cataluña, Vegeria de Vique, nordwestlich von Gerona, am Fluvia, mit Mauern, 7 geräumigen Plätzen, 3000 Häuser, 15,000 Einw., 3 Pfarrkirchen, 2 Klöstern, 1 Hospital, 3 Armenhäusern. Die gewerbsamen Einwohner unterhalten eine Akademie der zeichnenden Künste, 23 Fabriken in seidenen, wollenen und baumwollenen Strümpfen mit 590 Stühlen, 3 in Ratinen, Sergen und groben Tüchern, eine Baumwollspinnerei mit 215 Maschinen, 7 Gärbereien, 4 Cattundruckereien, 1 Spielkartenfabrik, eine Tuchscheererei mit 13 Meistern, viele Seifensiedereien und lebhaften Handel mit den in der Gegend erzeugten Producten, Kork, Wolle ꝛc. und ihren Fabrikaten. (*Stein.*)

OLPAE, festes Schloß in Akarnanien auf einer Anhöhe am Meerbusen im Gebiete des amphilochischen Argos, von demselben fünfundzwanzig Stadien entfernt, befestigt von den Akarnanen und als gemeinschaftliche Gerichtsstätte gebraucht. Im sechsten Winter des peloponnesischen Krieges fielen die Amprakioten mit dreitausend Hopliten in das Gebiet von Argos ein und eroberten Olpá. Die Akarnanen, Messenier von Naupaktos und athenische Truppen unter Demosthenes versuchten es wiederzuerobern. Den Amprakioten kamen peloponnesische Truppen zu Hülfe, am sechsten Tage ward eine Schlacht geliefert und von Demosthenes durch einen Hinterhalt gewonnen, worauf die Peloponnesier heimlich von

---

1) S. A. Kircheri China illustrata XXII. 445. 2) Thai-dsung herrschte von 627—50. Er gab seiner Regierungszeit den Ehrentitel dsching-kuän, d. h. rechtliche Prüfung (der Angelegenheiten des Staates). Die chinesische Sitte, bald ganze Regierungszeiten, bald einzelne Theile derselben mit einem ehrenden Prädicate zu belegen, und geschichtliche Begebenheiten dem gemäß zu citiren, ist seit dem Jahre 163 vor Christus vorherrschend. Man muß sich hüten, solche Namen mit denen der Kaiser zu confundiren. Die Dynastie Thang behauptete den Thron von 618—904 n. Chr. 3) Tschang-ngan (ewiger Friede) ist ein alter Name für Si-ngan-fu (Stadt des westlichen Friedens oder der westlichen Ruhe), die damalige Residenz. Bekanntlich ist Schensi der nordwestliche Theil des eigentlichen China. 4) Portugal und, weil die portugiesische Nation von allen neueren europäischen zuerst mit China in Berührung kam, vermöge einer kühnen Synekdoche auch das ganze neuere Europa heißen Ta-si-yang (tá-sī-yáng) großes Westmeer. 5) Von 1116—258 vor Chr. Unter den Dscheu lebten Confucius und Lao-dszö. 6) Der chinesische Plato hat also nach der Behauptung seiner Landsleute, die Wahrheit auf seiner schwarzen Kuh in den Occident verschleppt, statt sie aus demselben zu holen.

Arch. de Rhen. publiques, t. V; Quellen, etc., t. I; Lacomblet, Urkundenbuch, t. III; Ennen, Quellen, t. II, III, IV, V, VI.

Ennen, Geschichte der grossen Stadt Köln, t. II, III, IV, V, VI, Cologne, 1869-1880.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuss, Cologne, 1853.

Ennen, Geschichte der Stadt Duisburg, Duisburg, 1859.

Ennen, Geschichte der Stadt Deutz, Cologne, 1870.

Ennen, Geschichte der Stadt Bonn, Bonn, 1871.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 1874.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 1875.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 1878.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 1879.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 1880.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 1881.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 1882.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 1883.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 1884.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 1885.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 1886.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 1887.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 1888.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 1889.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 1890.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 1891.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 1892.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 1893.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 1894.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 1895.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 1896.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 1897.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 1898.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 1899.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 1900.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 1901.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 1902.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 1903.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 1904.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 1905.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 1906.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 1907.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 1908.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 1909.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 1910.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 1911.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 1912.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 1913.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 1914.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 1915.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 1916.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 1917.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 1918.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 1919.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 1920.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 1921.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 1922.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 1923.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 1924.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 1925.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 1926.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 1927.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 1928.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 1929.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 1930.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 1931.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 1932.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 1933.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 1934.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 1935.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 1936.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 1937.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 1938.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 1939.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 1940.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 1941.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 1942.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 1943.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 1944.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 1945.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 1946.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 1947.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 1948.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 1949.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 1950.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 1951.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 1952.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 1953.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 1954.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 1955.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 1956.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 1957.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 1958.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 1959.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 1960.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 1961.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 1962.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 1963.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 1964.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 1965.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 1966.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 1967.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 1968.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 1969.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 1970.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 1971.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 1972.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 1973.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 1974.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 1975.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 1976.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 1977.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 1978.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 1979.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 1980.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 1981.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 1982.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 1983.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 1984.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 1985.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 1986.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 1987.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 1988.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 1989.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 1990.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 1991.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 1992.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 1993.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 1994.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 1995.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 1996.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 1997.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 1998.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 1999.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 2000.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 2001.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 2002.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2003.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 2004.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 2005.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 2006.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 2007.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 2008.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 2009.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 2010.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 2011.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 2012.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 2013.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 2014.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 2015.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 2016.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 2017.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 2018.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 2019.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 2020.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 2021.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 2022.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 2023.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 2024.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 2025.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 2026.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 2027.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 2028.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 2029.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2030.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 2031.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 2032.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 2033.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2034.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 2035.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 2036.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 2037.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 2038.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 2039.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 2040.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 2041.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 2042.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 2043.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 2044.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 2045.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 2046.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 2047.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 2048.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 2049.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 2050.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 2051.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 2052.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 2053.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 2054.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 2055.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 2056.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 2057.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 2058.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 2059.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 2060.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2061.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 2062.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 2063.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 2064.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2065.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 2066.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 2067.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 2068.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 2069.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 2070.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 2071.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 2072.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 2073.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 2074.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 2075.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 2076.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 2077.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 2078.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 2079.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 2080.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 2081.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 2082.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 2083.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 2084.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 2085.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 2086.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 2087.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 2088.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 2089.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 2090.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 2091.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2092.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 2093.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 2094.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 2095.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2096.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 2097.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 2098.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 2099.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 2100.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 2101.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 2102.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 2103.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 2104.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 2105.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 2106.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 2107.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 2108.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 2109.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 2110.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 2111.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 2112.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 2113.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 2114.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 2115.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 2116.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 2117.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 2118.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 2119.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 2120.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 2121.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 2122.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2123.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 2124.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 2125.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 2126.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2127.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 2128.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 2129.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 2130.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 2131.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 2132.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 2133.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 2134.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 2135.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 2136.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 2137.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 2138.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 2139.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 2140.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 2141.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 2142.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 2143.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 2144.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 2145.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 2146.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 2147.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 2148.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 2149.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 2150.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 2151.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 2152.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 2153.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2154.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 2155.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 2156.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 2157.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2158.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 2159.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 2160.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 2161.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 2162.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 2163.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 2164.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 2165.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 2166.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 2167.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 2168.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 2169.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 2170.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 2171.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 2172.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 2173.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 2174.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 2175.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 2176.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 2177.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 2178.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 2179.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 2180.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 2181.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 2182.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 2183.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 2184.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2185.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 2186.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 2187.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 2188.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2189.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 2190.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 2191.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 2192.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 2193.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 2194.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 2195.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 2196.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 2197.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 2198.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 2199.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 2200.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 2201.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 2202.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 2203.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 2204.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 2205.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 2206.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 2207.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 2208.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 2209.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 2210.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 2211.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 2212.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 2213.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 2214.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 2215.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2216.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 2217.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 2218.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 2219.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2220.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 2221.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 2222.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 2223.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 2224.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 2225.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 2226.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 2227.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 2228.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 2229.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 2230.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 2231.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 2232.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 2233.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 2234.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 2235.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 2236.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 2237.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 2238.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 2239.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 2240.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 2241.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 2242.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 2243.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 2244.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 2245.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 2246.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2247.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 2248.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 2249.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 2250.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2251.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 2252.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 2253.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 2254.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 2255.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 2256.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 2257.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 2258.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 2259.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 2260.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 2261.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 2262.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 2263.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 2264.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 2265.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 2266.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 2267.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 2268.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 2269.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 2270.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 2271.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 2272.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 2273.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 2274.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 2275.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 2276.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 2277.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2278.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 2279.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 2280.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 2281.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2282.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 2283.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 2284.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 2285.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 2286.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 2287.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 2288.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 2289.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 2290.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 2291.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 2292.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 2293.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 2294.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 2295.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 2296.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 2297.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 2298.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 2299.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 2300.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 2301.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 2302.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 2303.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 2304.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 2305.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 2306.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 2307.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 2308.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2309.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 2310.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 2311.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 2312.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2313.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 2314.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 2315.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 2316.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 2317.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 2318.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 2319.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 2320.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 2321.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 2322.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 2323.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 2324.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 2325.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 2326.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 2327.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 2328.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 2329.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 2330.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 2331.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 2332.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 2333.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 2334.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 2335.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 2336.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 2337.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 2338.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 2339.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2340.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 2341.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 2342.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 2343.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2344.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 2345.

Ennen, Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Cologne, 2346.

Ennen, Geschichte der Stadt Siegburg, Siegburg, 2347.

Ennen, Geschichte der Stadt Wesel, Wesel, 2348.

Ennen, Geschichte der Stadt Rees, Cologne, 2349.

Ennen, Geschichte der Stadt Emmerich, Cologne, 2350.

Ennen, Geschichte der Stadt Xanten, Cologne, 2351.

Ennen, Geschichte der Stadt Krefeld, Krefeld, 2352.

Ennen, Geschichte der Stadt Kempen, Cologne, 2353.

Ennen, Geschichte der Stadt Gladbach, Cologne, 2354.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheydt, Cologne, 2355.

Ennen, Geschichte der Stadt Viersen, Cologne, 2356.

Ennen, Geschichte der Stadt Dülken, Cologne, 2357.

Ennen, Geschichte der Stadt Süchteln, Cologne, 2358.

Ennen, Geschichte der Stadt Brüggen, Cologne, 2359.

Ennen, Geschichte der Stadt Nettetal, Cologne, 2360.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaldenkirchen, Cologne, 2361.

Ennen, Geschichte der Stadt Lobberich, Cologne, 2362.

Ennen, Geschichte der Stadt Grevenbroich, Cologne, 2363.

Ennen, Geschichte der Stadt Neuenahr, Cologne, 2364.

Ennen, Geschichte der Stadt Remagen, Cologne, 2365.

Ennen, Geschichte der Stadt Sinzig, Cologne, 2366.

Ennen, Geschichte der Stadt Ahrweiler, Cologne, 2367.

Ennen, Geschichte der Stadt Bad Godesberg, Cologne, 2368.

Ennen, Geschichte der Stadt Königswinter, Cologne, 2369.

Ennen, Geschichte der Stadt Honnef, Cologne, 2370.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2371.

Ennen, Geschichte der Stadt Andernach, Andernach, 2372.

Ennen, Geschichte der Stadt Zons, Cologne, 2373.

Ennen, Geschichte der Stadt Kaiserswerth, Düsseldorf, 2374.

Ennen, Geschichte der Stadt Linz, Cologne, 2375.

Ennen, Geschichte der Stadt Rheinberg, Cologne, 2376.

Ennen, Gesch

und außer der Besatzung von 250 Mann Linientruppen 50 Mann Kosaken. Die Einwohner nähren sich größtentheils vom Fischfange und der Jagd auf wilde Thiere, deren Felle, Häute und Fleisch sie verkaufen; nur wenige sind Handwerker. (*J. C. Petri.*)

OLSZANKA, eine kleine Stadt mit 270 Häusern und 1400 Einwohnern, im Gouvernement Kiew, im europäischen Rußland. Etwas Handel, Handwerke, Viehzucht und wenig Ackerbau sind die Nahrungszweige der Bewohner. (*J. C. Petri.*)

Olt, s. Alt (1ste Sect. III. S. 227).

OLTEN, eines der neun Oberämter des schweizerischen Cantons Solothurn. Es liegt zwischen den solothurnschen Oberämtern Balsthal und Gösgen und den aargauischen Ämtern Aarau und Zofingen. Es bildet eine von der Aar durchströmte fruchtbare Ebene, in welcher ergiebige Äcker, Wiesen, bewaldete Hügel und kleine zum Jura gehörende Bergrücken abwechseln. Daher sind Ackerbau und Viehzucht selbst, Handwerke und Fabriken, die Hauptbeschäftigungen der sehr thätigen Einwohner, deren Anzahl sich im Jahre 1813 auf 6530 belief. Das Amt wird in die vier Gerichtssprengel Olten, Hägendorf, Dulliken und Schönewerd eingetheilt, wovon ein jeder einen Amman, einen Statthalter und einen Weibel hat. Das Oberamt dagegen hat einen Oberamtmann, einen Amtsstatthalter und einen Amtsschreiber, außerdem zwei Amtsrichter und zwei Suppleanten *). Nach dem Gesetze vom 16. Jun. 1817 gibt es fünf Mitglieder zum großen Rathe der Republik, wovon zwei von der Bürgerschaft der Stadt Olten gewählt werden. Im Jahre 1820 waren 1455 Gebäude, auf 1,756740 Franken abgeschätzt, in der Brandversicherungsanstalt des Cantons eingetragen **). (*Graf Henckel von Donnersmarck.*)

OLTEN, eine sehr alte kleine Stadt an dem linken Ufer der Aar, unweit des Zusammenflusses dieses Stroms mit der Dünnern, zwischen zwei Bergen, die von der Hauptkette des Jura hervorgehen. Ihr Bann zählt 278 Häuser und 1300 katholische Einwohner. Haller und Zurlauben halten sie für das römische Ultina oder Ultinum [1]), wofür nicht nur ihre Lage, sondern auch die römische Bauart ihrer Ringmauern und die vielen römischen Alterthümer sprechen, die man hier entdeckt hat. Darunter befinden sich mehre Inschriften, die ihre gelehrten Ausleger gefunden haben [2]). Glutz von Blotzheim behauptet aber in seiner schätzbaren Ausgabe des Handbuchs für Reisende in der Schweiz (Zürich 1823.) S. 345, daß die zwei römischen bei der bedeckten Aarbrücke eingemauerten Inschriften noch niemals in vollständiger Lesart dargestellt worden sind. Im Mittelalter war Olten der Hauptort des sogenannten Buchsgau [3]). Die Bischöfe zu Basel belehnten damit die Grafen von Frohburg, und nach der Erlöschung dieses Stammes 1366, verpfändeten sie die Stadt nach und nach an die Grafen von Neuenburg, von Kyburg und von Thierstein, 1426 an den Stand Solothurn um 6000 Gulden Rh., der sie 1532 gegen Nachbezahlung von 1800 Gulden förmlich abkaufte. Jetzt ist Olten der Haupt- oder Amtsort des in dem vorigen Artikel erwähnten gleichnamigen solothurner Oberamts. Auch hat von 1780 bis 1795 die 1760 in Schinznach gestiftete und noch bestehende berühmte helvetische Gesellschaft hier ihre jährliche Versammlung gehalten [4]). Der Ort, obgleich uneben gebaut, erfreut sich doch mehrer hübschen Häuser, besonders in den Vorstädten, einer erst im Jahre 1807 neu aufgeführten Pfarrkirche mit einer schönen Vorderseite. Außerdem gibt es in Olten ein Kapuzinerkloster, eine Lesegesellschaft und eingerichtete Schulanstalten. Die fleißigen Einwohner finden im Weinhandel, in mehren Gärbereien, in der Verfertigung von Hüten, baumwollenen und wollenen Strümpfen und Mützen und in der lebhaften Schifffahrt ein reichliches Auskommen. Außerdem beleben ein ausgezeichnetes Eisendrahtwerk, eine Fabrik von Drahtstiften, mehre Jahrmärkte und das Zusammentreffen der großen Landstraßen von Basel, Solothurn, Luzern und Aarau den wohlhabenden Ort, den Gerold Meyer von Knonau in seinem Abriß der Erdbeschreibung und Staatskunde der Schweiz (Zürich 1824.) S. 186, mit Recht die betriebsamste katholische Schweizerstadt nennt. Zu den ausgezeichneten Männern, die Olten hervorgebracht hat, rechnet man den als Schriftsteller rühmlich bekannten St. Gallenschen Archivar Ildefons von Arx, den Historienmaler Martin Distelli und den Instrumentenmacher U. B. Mauderli. In der Nähe der Stadt verdienen das alte Schloß Wartburg und der Wysenberg der herrlichen Aussicht wegen besucht zu werden.

(*Escher* und *Graf Henckel von Donnersmarck.*)

OLTROCCHI (Baldassare), geboren zu Pavia 1714, gestorben den 19. Nov. 1797 als Bibliothekar an der Ambrosiana zu Mailand, ein Amt, das er seit 1748 bekleidete. In seinem zweiundzwanzigsten Jahre trat er in den Orden degli Oblati della Congregazione dei Santi Ambrogio e Carlo und lehrte in verschiedenen Unterrichtsanstalten die schöne Literatur. Wir übergehen das von ihm herausgegebene, aber von Bartolomeo Rossi

*) S. Staatskalender des eidgenössischen Standes Solothurn für das Jahr 1825. **) Ueberi's Handbuch des schweizerischen Staatsrechts. Zweite Ausgabe. Aarau 1821. S. 319.

1) Franz Ludwig von Haller historische und topographische Darstellung von Helvetien unter der römischen Herrschaft. Bern 1817. I. S. 32. II. 370. 2) Erläuterung einer vor wenigen Jahren zu Alten im Canton Solothurn ausgegrabenen Inschrift von F. L. v. Haller im Schweizerischen Museum. Zürich 1786. S. 224—233. Inscriptiones in Helvetia adhuc repertas omnes collegit breviterque illustravit *J. Casp. Orellius.* Turici MDCCCXXVI. p. 29

3) S. den Art. Buchsgau in der Encyklopädie Th. XIII. S. 507 und Geschichte der zwischen der Aar und dem Jura gelegenen Landgrafschaft Buchsgau, mit Hinsicht auf den Hauptort Olten. Von Ildephons von Arx. St. Gallen 1819. 8. 4) S. außer den eignen Verhandlungen dieser Gesellschaft, einen Aufsatz betitelt: Helvetische Gesellschaft, errichtet zu Schinznach im patriotischen Archiv für die Schweiz. Basel 1789. I. S. 22. Précis de la Société Helvétique depuis sa fondation jusqu'à 1788 im Conservateur Suisse. Lausanne 1813. T. II. p. 309 und Détails sur la Société d'Olten, par *M. J. Hérault de Séchelles.* Paris 1790. 8. auch diese Encykl. 2te Sect. IX. S. 40.

geschriebene Leben des heiligen Karl (Borromeo), ein Paar andere kleine Schriften und seine über Leonardo da Vinci gesammelten, von Carlo Amoretti (s. d. Art.) benutzten Notizen, um eines größern Werkes zu gedenken, das den Titel führt: Ecclesiae Mediolanensis historia ligustica, in rom., goth., lombard. tribus libris distributa; compl. ejusdem vices ab obitu S. Ambrosii et irruptione ac dominatu Barbarorum usque ad finem schismatis Aquil. Accedit Corollarium usque ad Theodori II. Mediol. Antistitis et Luitprandi Regis tempora productum. Mediolani 1795. 4. Es enthält auf 744 Seiten einen wahren Schatz von wichtigen Beiträgen zur speciellen mailändischen Kirchengeschichte. Der Verfasser hat es der noch jetzt lebenden Erzherzogin Beatrix von Este gewidmet, deren Erziehung er nach dem Wunsche ihres Vaters, des Herzogs Franz III. von Modena, Jahre lang geleitet hatte.

(*Graf Henckel von Donnersmarck.*)

Oltu, s. Alt (1ste Sect. III. S. 227).

OLTUL, Name eines Districtes in der östlichen Walachei, in N. an Ardsisch, in O. am Teleorman, in S. an die Donau, in W. an die Olt gränzend, ein sehr fruchtbarer Landstrich. Er enthält eine Stadt, einen Marktflecken und 124 Dörfer. Hauptort ist Slatina.

(*L. F. Kämtz.*)

OLUG BEG oder ULUG BEG (tatar. الغ بيك der große Herr), ein ebenso gelehrter und gerechter als unglücklicher Fürst. Ihm ging es wie manchem andern großen Manne, der bei dem besten Willen für das Gute und bei sonst ausgezeichneten Eigenschaften dennoch das Opfer der Umstände und des Undanks ward. Als Enkel des Eroberers Tamerlan und ältester der fünf oder sieben Söhne des Schahroch (شاهرخ), genoß er weder die Ruhe der großentheils friedlichen Regierungszeit seines Vaters, noch verband er mit dem kriegerischen Talente das Glück seines Großvaters. Er ward an einem Sonntage im März des Jahres 1394 (796 Heg.) in dem Schlosse von Sultanije in Adherbeidschan geboren, und erhielt den Namen Mirsa (zusammengezogen aus Emirsade, d. i. der Sohn des Fürsten) Mohammed Taragai (قراغاي). Olug Beg ward sein Beiname, und bisweilen führt er außerdem den ehrenvollen Titel seines Großvaters Gurgân (كوركان, d. i. Schwiegersohn oder Verwandter von Königen). Er war kaum zwölf Jahre alt, als Tamerlan, in dessen Gefolge er sich befand, auf einem Zuge gegen China in Otrar starb (807 der Fl. d. i. 1404—5 Chr.). Der junge Fürst zog sich alsbald aus der Verwirrung, in welche das Heer und das ganze transoranische Gebiet durch das Ableben des Oberhauptes gerieth, in die Nähe seines Vaters Schahroch von Samarkand aus, wohin er sich bereits begeben hatte, zurück. Schahroch, der schon früher Herr von Chorasan war, ward, als die Nachricht von seines Bruders Tode einlief, sogleich in Iran und Turan (d. i. im persischen Reiche und in der Tatarei), in Turkestan und Indien bis an China's Grenze hin als alleiniger Herrscher anerkannt, und regierte ziemlich ruhig über 40 Jahre lang dieses weite Gebiet seines Vaters. Olug Beg, der bereits mehren Districten Chorasans vorgesetzt war, erhielt jetzt (1407 oder 1408) auch noch Masenderan, und nachdem Schahroch seinen Neffen Chalil, einen Sohn seines zweiten Bruders Miranschah, durch Irak, Adherbeidschan und Syrien für Samarkand und dessen Gebiet entschädigt hatte, ward Olug Beg zugleich mit dem transoranischen Gebiet als Statthalter und künftiger Erbe belehnt. Gleichmäßig beseelt von unerschütterlicher Gerechtigkeitsliebe und vom Hange zur Wohlthätigkeit, wie von einem unermüdlichen Eifer in Erlernung der höhern Wissenschaften, erwarb er sich hier allgemeine Achtung und einen nicht unbedeutenden Ruhm. Sein stetes Bemühen, beide Interessen, das des Staates und seiner Lieblingsneigungen, zu vereinigen, konnte er um so mehr festhalten, als er sich eines früh gereiften Urtheiles und einer Gedächtnißkraft erfreute, von der das Alterthum nur wenige Beispiele aufbewahrt hat. Hyde[1]) erzählt nach dem Vorgange Dewletschah's in letzterm Bezuge folgende bemerkenswerthe Anekdote. Als großer Freund der Jagd hatte Olug Beg gleich andern Fürsten der jüngstvergangenen Zeit die Gewohnheit, das von ihm erlegte Wild der Zahl nach mit Beifügung seiner Gattung und des Tages, an welchem er es erlegt hatte, in ein zu diesem Behufe eingerichtetes Buch einzutragen. Unvorsichtigerweise verlegten es einst die mit der Verwaltung der Bibliothek beauftragten Beamten und geriethen deshalb in nicht geringe Besorgniß. Olug Beg, von dem Vorfalle in Kenntniß gesetzt, tröstete sie durch die Bemerkung, daß er den Inhalt vollständig auswendig wisse, und dictirte auch wirklich denselben seinen Schreibern vom Anfange bis zu Ende aus dem Gedächtnisse. Zufällig fand sich das verlorne Buch wieder, und als es mit dem vom Fürsten dictirten sorgfältig verglichen ward, fanden sich nur an vier Stellen einige Abweichungen.

Schahroch starb zu Anfange des J. 1447 in Fascharud (فشارود), einem im Gebiete von Rei gelegenen Flecken, und Olug Beg als der einzige Sohn, der ihn überlebte, ward durch seinen Tod alleiniger und rechtmäßiger Erbe des Reiches. Kaum aber hatte Alaeddewlet Mirsa, der Sohn des Beisancor und Enkel des Schahroch, das Ableben seines Großvaters erfahren, als er sich Iraks und der zweiten Hauptstadt Chorasans, Herat, über die er als Gouverneur gesetzt war, unter dem Vorwande, sie im Namen des Olug Beg in Besitz zu nehmen, bemächtigte. Außer den bedeutenden Schätzen, die er an sich brachte, wußte er auch den ältesten Sohn des Olug Beg, Abdollatif, in Sabur durch heimliche Emissaire festzunehmen. Die Sorge um den letztern ließ den bekümmerten Vater die so eben vom Neffen erfahrene Schmach vergessen. Seine Unterhand-

1) *Hyde*, Syntagma Dissert. T. I. Praef. p. XIV.

lungen von Balch aus, wohin er sich nach dem Tode Schahroch's begeben hatte, brachten endlich den Frieden unter der Bedingung zu Stande, daß Abdollatif freigegeben ward. Letzterer erhielt alsbald Balch mit dem östlichen Theile von Chorasan zur Statthalterschaft. — Doch hatte jener Friede nicht lange Bestand, indem Olug Beg (1448) den Alaeddewlet mit einem bedeutenden Heere überfiel und denselben bei Mergab, 14 Parasangen von Herat entfernt, glücklich besiegte. Alaeddewlet floh zu seinem Bruder Mirsa Baber nach Dschordschan, und Olug Beg nahm von Herat Besitz. Doch bald kamen die beiden Brüder vereinigt mit einem neuen Heere. Auch dieses schlug Olug Beg und nahm das bereits eroberte Asterabad wieder in seinen Besitz. Kaum aber, daß er noch Zeit gewann, bei seiner Rückkehr nach Herat die unruhigen Einwohner der Vorstädte dieser Residenz, die sich zu Gunsten des Turkomanen Jar Ali, eines Sohnes des Iskender und Enkels des Kara Jusuf, des Stifters der mongolischen Dynastie vom schwarzen Schöpse (Karacojunlu) [2]), in völlige Empörung eingelassen hatten, dadurch daß er ihre Besitzungen der Plünderung seiner siegreichen Truppen Preis gab (im Winter von 1448 zu 1449), zu züchtigen, und hierauf nach Samarkand zurückgekehrt war, als die beiden Neffen, die die Überreste ihres Heeres durch neue Truppen ihres Bruders Mohammed von Irak aus verstärkt hatten, über Asterabad auf Herat loszogen, und sich dieser Stadt, begünstigt durch die über die erfahrene Plünderung erbitterten Einwohner, bemächtigten. Von nun an ließ sie auch Olug Beg, der sich nicht größern Gefahren aussetzen wollte, in dem ruhigen Besitze derselben.

Noch aber erwartete diesen Fürsten größeres Unglück von einer Seite her, von der er am wenigsten etwas fürchten zu müssen hoffen konnte. Sein gleich großer Hang zur Astronomie wie zur Astrologie, die die Orientalen selten getrennt von einander behandelten, und was sie der ersten an hohem wissenschaftlichen Werthe zutheilten, der andern an um so größerm Einfluß auf das menschliche Geschick zugestanden, ward großentheils die nicht geahnete Ursache seines Todes. Nach der Sage nämlich soll er seinem geliebten Sohne Abdollatif, gegen dessen Kindestreue er Argwohn zu schöpfen durch erhaltene Botschaft Ursache hatte, das Horoscop gestellt (1449) und in der Verbindung der Sterne erkannt haben, daß derselbe ihm irgend ein Unglück zu bereiten bemüht sei. Alle seine Liebe trug jetzt der Vater von dem ältern Sohne auf den jüngern Abdolasis über. Sobald Abdollatif dieses merkte, machte er die schicksalsvolle Deutung der Gestirne zur schrecklichen Wahrheit. Was er lange heimlich gewollt, that er jetzt offen kund. Balch erhob sich unter den Fahnen des Aufruhrs. Olug Beg, den Sohn eines Bessern zu belehren, brach gegen ihn mit einem Heere auf. Ein dreimonatlicher Kampf an den Ufern des Orus (Dschihun) begann, und nur die Nachricht, daß Abu Said mit seinen Turkomannen abgefallen und sich im Rücken Samarkand's bemächtigt hatte, zwang den Olug Beg zur Rückkehr in letztere Stadt. Während der Usurpator Abu Said wich, setzte Abdollatif über den Orus und eilte dem Vater nach. Olug Beg zog ihm entgegen, ein harter Kampf begann (Octbr. 1449). Endlich siegte der Sohn, und der Vater, vom Eintritt in Samarkand, in dessen Feste er sich retten wollte, durch Miranschah, einen seiner Pfleglinge, verhindert, floh dem Gebiete von Turkestan zu, kehrte aber nach wenig Wochen, in der Hoffnung, das Mitleid seines Sohnes zu erregen, nach Samarkand zurück. Mit verstellter Freundlichkeit kam ihm der Sohn entgegen, aber tückischer Undank trieb ihn bald zu dem grausamen Entschlusse, ihn seinem Heerführer Abbas, dessen Vater auf Befehl Olug Beg's umgekommen war, mit dem heimlichen Auftrage, ihn zu ermorden, zu übergeben. Letzterer vollzog pünktlich das Geheiß. Der Unglückliche fiel durch seine Streiche außerhalb Samarkand am Flusse Sudsch (سوج) noch in demselben Jahre (1449).

Reichte auch des Olug Beg trauriges Ende zu, seinen Namen der Vergessenheit zu entreißen, so hat er sich dennoch ein bleibenderes Andenken, als das Mitleiden seiner Unterthanen und der Nachwelt, durch seine eignen tiefen Kenntnisse und durch die eifrige Beförderung der Wissenschaft gesichert. Außerdem daß er ein durch Pracht und freigebige Ausstattung berühmtes Collegium (مدرسوة), in welchem noch nach seinem Tode fortwährend hundert Zöglinge unterrichtet und erhalten wurden, in Samarkand errichtete, wurden auch die unter seinem Namen bekannten astronomischen Tafeln (زيج الغ بيكى oder الزيج الالغبيكى) gerade um die Zeit vollendet, als die Nachricht von der Empörung seines Sohnes einlief. Durch die Beobachtungen nämlich auf dem Observatorium, das er in Samarkand mit dem größten Aufwande erbaut hatte (der Radius des daselbst aufgestellten Quadranten soll die Höhe der Sophienkirche in Konstantinopel erreicht haben), fand er sehr bald, daß sich die frühern Astronomen in ihren Berechnungen geirrt hatten, und beschloß daher von Neuem durch Hülfe seiner eignen Kenntnisse, so wie durch Herbeiziehung der berühmtesten Astronomen seiner Zeit sämmtliche Fixsterne (mit Ausschluß von 34) zu beobachten. Ihm standen zunächst sein Lehrer Salah-ed-din Musa, bekannt unter dem Namen Cadhisade Er-rumi und Gajath-ed-din Dschemschid (جمشيد) bei. Beide Männer, dieser noch früher als jener, starben aber vor Vollendung der Tafeln. Die ganze Arbeit fiel nun auf Ali Ben Mohammed Elkuschdschi (القوشجي gew. Elkushgi), den Schahroch gekauft und aus Rücksicht seiner großen Kenntnisse in Freiheit gesetzt hatte. Auch hinterließ dieser, wie Dschemschid, mehre ausgezeichnete Werke, und seine Beobachtungen sind es vorzüglich, die Olug Beg in obigem Werke niederlegte. Dieses zerfällt aber in vier Ab-

2) Magazin für die neue Historie und Geographie von Büsching. 17ter Bd. S. 131 fg.

schnitte (مقالات) 1) über die Kenntniß der Epochen, in einer Einleitung und fünf Cap. bestehend, und von Greaver herausgegeben; — 2) über die Kenntniß der Zeiten und der Ascensionen (مطالع), die in jede Zeit fallen, 22. Cap.; 3) über die Kenntniß des Laufes der Planeten (سير الكواكب) und ihrer Standpunkte (مواضع), 13. Cap.; — 4) über die übrigen astronomischen Operationen (مواني [al. باني] الاعمال النجومية), 200. Cap. — Von den Morgenländern werden diese astronomischen Tafeln für die besten und die in ihrer Anwendung sichersten gehalten, weshalb man noch heute im Orient die Längen und Breiten und den Stand der Gestirne für die Kalender nach ihnen berechnet. Keineswegs sind sie jedoch mit den königlichen Tafeln (زيج شاهي), deren Verf. Nasir-ed-din Tusi ist, zu verwechseln — ein Irrthum, in den selbst ausgezeichnete Gelehrte verfallen sind.

Persisch erläutert wurden die Tafeln des Olug Beg vom Maula Mahmud Ben Mohammed, bekannt unter dem Namen Mirem (مبرم), der 904 d. Fl. (zw. 1498—99) starb. Er gab seinem Commentare den Titel „Der Kanon der Operation über die Berichtigung der Tafeln (دستور العمل في تصحيح الجدول)", und widmete ihn dem Sultan Bajesid II. Auch Ali Cuschdschi verfaßte einen Commentar [3]). Doch beschränkt sich des Letztern Arbeit nur auf die geometrischen Beweise, ohne daß die eigentliche Erklärung und Erläuterung ihr Zweck ist (مقصور علي البر اهين الهندسية لا علي وجه التوضيح والبيان). — Ein Auszug der Tafeln hat den Mohammed Ben Abul-Fatah Es-sufi El-misri zum Verfasser, der, da er seine Arbeit für Kahira bestimmte, anstatt des Meridians von Samarkand den jener Stadt annahm und mehre neue Tafeln hinzufügte, und vorzüglich über die Ephemeridenkunde (تقويم) [4]) Belehrungen einflocht. Das Werk gelangte in Ägypten zu großem Ansehen. Chadher Ben Kadir El-burlosi (البرلسي al. المرنسي) nahm mit diesem eine neue Veränderung vor, indem er die Tafeln, anstatt nach dem vollkommenen Jahre (السنة التامة), nach dem unvollkommenen (السنة الناقصة) einrichtete. Sein Handbuch, das in drei Sectionen besteht, führt den Titel: „Die Freude des Nachdenkens (بهجة الفكر في حلّ الشمس والقمر)". Auch existirt eine arabische Übersetzung der Tafeln des Olug Beg unter der Aufschrift „Erinnerungsbuch für den Verständigen (تذكرة الفهيم في عمل التقويم)", und ein Werk über das aus der Analyse derselben gewonnene Resultat (محلول الزيج الالغبيكي) von dem Stundenkündiger (موقت) der ommaijadischen Kathedrale zu Damaskus, Abdorrahman Es-salihi, betitelt „Die Erleichterung (تسهيل)".

Das Original, das sich in den Bibliotheken von Paris und Oxford mehrfach findet, ist nur erst theilweise durch den Druck bekannt geworden. Den ersten Abschnitt desselben gab J. Greaver heraus in: Epochae celebriores astronomicae etc. Lond. 1650. Er fügte eine Tafel bei, wo die verschiedenen Epochen auf die christliche Zeitrechnung zurückgeführt sind. Von demselben sind Binae Tabulae Geographicae una Nassir Eddini Persae, altera Ulug Beigi Tatari. Ed. II. Oxon. 1711, wieder abgedruckt in Hudson's Geograph. minorib. T. III. — Vorzüglich gut bearbeitet sind die Tabulae longitudinis et latitudinis stellarum fixarum ex observatione Ulugh Beighi von Dr. Thom. Hyde mit einem ausführlichen Commentar und einer geschichtlichen Vorr. über den Verf. Lond. 1665, 4., wieder abgedruckt in Hyde's Syntagma dissertationum. Oxon. 1767, T. I. p. 2. sq. Endlich hat auch noch Burkhardt in den geogr. Ephemeriden von Zach, J. 1999, die Bewegungen einiger Planeten nach dem Systeme des Olug Beg bekannt gemacht [5]). (*Gustav Flügel.*)

OLUP, auch richtig in Ulp verkürzt, aber fehlerhaft in Alp, ist ein türkisch-tatarisches Wort, welches tapfer, muthig bedeutet, und mit arabischen Buchstaben اولوب oder اولب zu schreiben ist. Oft macht dieses Wort einen Theil der Beinamen turkomanischer Fürsten oder Feldherren aus, z. B. Olup Arslan, der tapfere Löwe, (wie Kilidsh Arslan, der Schwert-Löwe), Gündüz Olup, der Tapfere des (heutigen) Tages u. s. w. (*W. Schott.*)

OLUP ARSLAN. Der zweite Fürst aus der seldschukischen Dynastie, Urenkel des Stammherrn Seldschuk. Er war vor seinem Regierungsantritte zehn Jahre lang Feldherr seines Oheims Togrul Bek in Chorasan, und folgte diesem (1063 nach Ch.) in der Herrscherwürde. Seinen eigentlichen Namen Israil vertauschte er, nachdem er den Islam angenommen, gegen den Namen Muhammed. Klug und tapfer als Er-

3) Fehlerhaft sagt d'Herb. p. 935., daß Beide Übersetzungen der Tafeln, nicht aber Commentare verfaßt hätten. 4) Über den Unterschied zwischen Sidsch und Tekwim s. Graever in Astronomica quaedam ex traditione Shah Cholgii p. 2 sq.

5) Vergl. das oben angeführte Syntagma. — Codd. Orient. Bibl. Dresd. N. 363. vergl. mit d. Magazin für die neue Historie und Geographie v. Büsching, 17ter Th. S. 117 — 124. — Smegma Orient. ed. Hotting. p. 250—51. — *D'Herb.* p. 914 und 935. — Hadschi Chalfa unter Sidsch Olug Beg. — Deguignes an mehren Stellen.

oberer, großmüthig und freigebig als Sieger, brachte er es dahin, die ganze Länderstrecke zwischen dem Tigris und Orus unumschränkt zu beherrschen. Der Chalif von Baghdad, Kaim Biamr Allah, schenkte dem gewaltigen Manne aus ängstlicher Politik den Ehrentitel Azz Eddin oder Adhad Eddin (Kraft und Stab des Glaubens). Seine erste kluge und energische That war, daß er einen übermüthigen Wesir seines verstorbenen Oheims hinrichten ließ und dem ausgezeichnetsten Staatsmanne damaliger Zeit, Nedham Almulk, der noch unter Malek Schah wohlthätig wirkte, das erledigte Amt übertrug. Olup Arslan mußte während seiner Regierung oft mit empörten Statthaltern kämpfen, war aber stets glücklich, bald durch einen Zufall, bald durch eigne Kraft. So dämpfte er ohne Blutvergießen die Empörung seines Vetters Kutulmisch in Daghestan, weil dieser, wie Nedham Almulk erzählt, als eben die Schlacht beginnen sollte, mit seinem Pferde stürzte und das Genick brach. So beschwichtigte er den Aufruhr eines anderen Satrapen in Persien und Kerman. Aber sein tapferer Feldherr Fadhl Owiah, dem er diesen Erfolg zu verdanken hatte, erregte, nachdem er selbst zur Belohnung dafür Statthalter von Persien geworden war, einen neuen Aufruhr, der weit gefährlicher wurde, da sich der Rebell in eine fast unbezwingbare Festung geworfen hatte. Nach oft wiederholten vergeblichen Stürmen ging das Schloß wegen plötzlich eingetretenen Wassermangels durch Capitulation über. Die glänzendste Waffenthat Olup Arslan's war eine Schlacht gegen den byzantinischen Kaiser Romanus Diogenes, doppelt merkwürdig, weil sie dem Sultan einen eben so herrlichen Sieg über sich selbst als über die Feinde verschaffte. Mit einer kleinen Heeresmacht von 12,000 Mann schlug er 300,000 gegen ihn anrückende Byzantiner in die Flucht und nahm den Kaiser gefangen. Olup Arslan fragte seinen Gefangenen: „was hätteſt Du mit mir angefangen, wenn ich in Deine Gewalt gekommen wäre?" Voll Ingrimm antwortete Romanus: „ich hätte Dich peitschen lassen." „Und was denkst Du, fuhr der Seldschuke fort, was ich jetzt mit Dir beginnen werde". „Entweder, sagte der Kaiser, wirst Du mich hinrichten oder Zeitlebens als Gefangenen herumschleppen, oder endlich, was ich jedoch kaum glauben kann, gegen ein bedeutendes Lösegeld frei lassen." Olup Arslan entließ den Romanus ohne Lösegeld, und nur unter der ratificirten Bedingung, daß der griechische Kaiser dem ältesten Sohne des Sultans seine Tochter zur Ehe geben sollte. Weniger großmüthig wurden die christlichen Georgier behandelt, deren gänzliche Unterjochung er seinem (1064) feierlich zum Thronfolger ernannten Sohne Malek Schah übertrug, um (1072) einen Lieblingsplan zu realisiren, den er schon bei Gelegenheit der seinem Sohne gebrachten Huldigung den Magnaten mitgetheilt hatte. Es galt nämlich nichts Geringeres als die Eroberung der weitläufigen Stammländer seiner Vorfahren jenseit des Orus. Mit einer gewaltigen Armee rückte er gegen diesen Strom an, wollte aber vor dem Übergange einiger Burgen, die seinem Rücken Gefahr drohten, sich bemächtigen. Der erste Sturm geschah auf das Schloß Berzem, welches Jussuf Kotual vertheidigte. Der lebhafte Widerstand dieses Mannes zog ihm, als er gefangen worden, einen beleidigenden Verweis von Seiten des Sultans zu, auf den er im Gefühle seiner Würde etwas zu derb antwortete. Der aufgebrachte Sultan befahl, den Verwegenen in Stücke zu hauen. Jussuf, aufs Höchste erbittert, dringt mit einem Messer, das in einem seiner Halbstiefeln versteckt gewesen, auf den Sultan ein. Olup Arslan weist die Hülfe seiner Leibwache zurück, um selbst mit dem Gegner fertig zu werden, und empfängt, nach verfehltem Pfeilschuß, eine tödtliche Wunde. Kotual vertheidigte sich noch wüthend gegen die Leibwache, bis ihn ein Hiebschlag zu Boden streckte. Olup Arslan starb an den Folgen seiner Wunde und ward in Meru, einer der Hauptstädte von Chorasan, begraben. Vor seinem Tode empfahl er seinen Vertrauten, niemals sich selbst zu hoch und Andere zu gering zu schätzen. Ein schöner Körperbau und edle, männliche Züge erwarben diesem Fürsten der Seldschuken die Hochachtung Aller, die sich ihm näherten. Zwölfhundert Fürsten und Fürstensöhne sollen ihm gehuldigt haben. (Man vergl. Herbelot aus Chondemir, dem Wassaja von Nedham Almulk, dem Lebb Tarich, Ben Schonah und dem Nigaristan.) (*W. Schott.*)

OLUP TEGHIN, Oberstatthalter der Provinz Chorasan unter Abd Almalek, dem fünften Sultan aus der samanidischen Dynastie. S. den Artikel Samaniden. (*W. Schott.*)

OLUROS (Ὄλουρος), eine kleine Stadt Achaias, nicht weit von Pellene, dem es als Castell diente. (Plin. N. G. IV, 5 s. 6. Stephan. B. im W. Pompon. Mel. II, 3. 10. Xenoph. Hellenik. VII, 4, 18.) Strabo (VIII, 241 und 350.) nennt noch eine Stadt Oluris oder Oluros in Messenien, die sonst nicht erwähnt wird. Eines Dorfes Oluros oder Aluros in Idumäa gedenkt Josephus Bell. Jud. IV. 9. (*Meier.*)

OLUS, eine Stadt im östlichen Theile [1]) Kreta's [2]), lag westlicher als die früh zerstörte [3]) Miletos und südöstlicher als Chersonesos [4]) an der nördlichen Küste der Insel [5]), wahrscheinlich auf der Stelle des heutigen Panon. Das Gebiet der Stadt mag weit gegen Osten

1) Ptolem. Geogr. lib. 3. cap. 17. 2) Steph. Ὄλους, πόλις Κρήτης. 3) Strab. l. 10. p. 479. T. IV. p. 268. Tzsch. αἱ δὲ συγκαταλεχθεῖσαι πόλεις οὐκέτ' εἰσί, Μίλητός τε καὶ Λύκαστος. — In einer Stelle desselben Buches (Strab. l. 10. p. 479. T. IV. p. 267.) änderte Meursius (Creta. c. 13.) unrichtig die Lesart καὶ Ὀλόσσην δὲ τῆς Φαιστίας in καὶ Ὄλους· ἦν δὲ τῆς Φαιστίας um. Allein Phaistos liegt dem südlichen Ufer und viel weiter gegen Westen. Gleichwol behauptete Ekker die Existenz dreier Städte auf Kreta: 1) Olus, Olulis, Ptol. an der Nordküste des östlichen Theiles der Insel in der Gegend von Lyttos; 2) Strabon's Olus bei Gortyna (dem heut. Sprus entspr.); 3) Skylax Olus bei Kydonia. (F. W. Sieber, Reise nach der Insel Kreta im J. 1817, S. 281 fg.). 4) Ptolem. l. l. 5) Scylac. Peripl. Geogr. min. Vol. I. p. 18. πρὸς βόρραν δὲ ἄνεμον ὄρος κάλλιστον, καὶ λιμὴν ἐν αὐτῷ Ὄλους καὶ Ἴλιον. Description exacte des isles de l'Archipel. Traduite de Flamand d'O. Dapper. à Amsterd. 1703. fol. p. 403. Chish. p. 156. Hock's Kreta I. 415.

sich erstreckt haben, so daß es die Grenzen des Gebietes der noch östlicher als Miletos gelegenen Stadt Lato berührte [6]), welche später Kamara hieß [7]). Nach den Periplus bei Iriarte [8]) war Olus 60 Stadien vom Cherssones entfernt. Skylax berichtet, daß bei Olus ein sehr schöner Berg sich erhebe, gewiß derselbe, der den Namen der talaischen Berge führte. Der Hafen von Olus wird nicht allein von Skylax, sondern auch in der Chishull'schen Inschrift [9]) erwähnt.

Zu Ehren des Zeus Talâos [10]), dessen Tempel in derselben Inschrift erwähnt wird [11]), wurde ein gymnischer Wettkampf unter dem Namen Talaidites auf dem talaischen Berge gehalten [12]). Daselbst wurde auch Hermes verehrt [13]). Zu Olus war endlich ein angeblich von Dädalos verfertigtes Schnitzbild der Britomartis [14]).

Silberne Münzen der Olontier, deren genaue Beschreibung wir in den Anmerkungen beifügen [15]), machen uns mit der Gestalt der Tempelbildsäule des Zeus Tallaios bekannt. Sie ist dem Zeus auf dem Revers der Tetradrachmen Alexander des Großen, so wie auf einigen silbernen Münzen Seleukos I. Nikators sehr ähnlich. Der Kopf der Artemis, der ein geschmücktes Diadem, Ohrengehänge und eine Perlenschnur um den Hals trägt, muß einem Kunstwerke nachgebildet sein, welches um die Zeit Alexander des Großen verfertigt wurde. Völlig unzulässig ist Liebe's [16]) Ansicht, der eine Copie des daidalischen Schnitzbildes der Britomartis hier finden wollte. Das Monogramm zerfällt in die Buchstaben *KAΠ* und enthält wahrscheinlich den Namen eines der olontischen Kosmen [17]).

Über den Cultus der Olontier gewährt ferner eine Inschrift der Olontier und Latier Aufschluß, von der bald nachher die Rede sein wird. Die Olontier feierten Theodaisia und Mysterien [18]). Die Latier [19]) und auch die Olontier [20]) schwuren bei Hestia, Zeus Kretagenes, Hera, Zeus Tallaios, Poseidon, Amphitrita, Lato, Artemis, Ares, Aphrodite, der eleusinischen Göttin [21]), Britomartis, Hermes, den Kureten, Nymphen und allen übrigen Göttern und Göttinnen.

Die mehr erwähnte Inschrift [22]) ist wichtig für die Kenntniß der Rechte, der Geschäftsführung und der Beschränkung der Magistrate. Des Marmors, worauf sie steht, bediente sich ein Bauer in dem Gebiete von Kydonia als Tisch, bis ihn Franz Molin im Jahre 1645 an seinen Bruder, den Senator Dominicus Molin, überschickte. Sie enthält einen Vertrag, den Lato und Olus mit einander schlossen. Derselbe ward dreimal in Stein gehauen, so daß das eine Exemplar zu Lato im Tempel des Poseidon, das zweite zu Olus im Tempel des Zeus Tallaios aufgestellt werden konnte. Eine dritte Vertragssäule ward von beiden Staaten gemeinschaftlich zu Knosos im Tempel des Apollon Delphinios errichtet [23]). Die Bürger von Lato und Olus geloben sich wechselseitig Bundesgenossen und Freunde zu sein und wechselseitigen Beistand im Kriege einander zu leisten. Zwischen beiden sollte Isopoliteia statt finden. An diesen Theil des Vertrages knüpfen sich die für die genauere Kenntniß der Umgegend nicht unwichtigen Bestimmungen über die Grenzen an, die wahrscheinlich früher zu Streitigkeiten Anlaß gegeben hatten. Hierauf folgen die wechselseitigen Eide. In einem späteren Zusatze wird die Freundschaft, Bundesgenossenschaft und Isopoliteia beider Staaten von Neuem festgesetzt [24]). (*G. Rathgeber.*)

OLUS, Name eines der beiden Kerkopes nach Diotimus. S. Lobeck, Aglaoph. p. 1305. 1307. (*Meier.*)

OLVA, eine der drei Provinzen, in welche Nubien getheilt war. Diese sind 1) Maris (مريس), das an Ober-Ägypten grenzt und sich bis zur dritten Katarakte erstreckt; 2) Macara (oder Maracu, Maraca) bis zum Zusammenflusse des Nils und des Atbara; 3) Olva, dessen Gebiet von hier an beginnt. Vansleb*), der siebzehn Bisthümer in Nubien annimmt,

---

5) Peripl. p. 18. Chishull p. 135. Die Grenzen zwischen Olus und Lato werden in dieser Inschrift außerordentlich genau angegeben. Aber unglücklicherweise ist die Abschrift dieses Theiles der Inschrift höchst fehlerhaft. 7) Steph. Byz. v. *Καμάρα.* Hierocl. p. 650. 8) *Iriarte*, J., Regiae bibliothecae Matritensis codd. Graecc. mss. Vol. I. Matriti. 1769. fol. p. 493. Er beschreibt Olus als eine 20 Stadien in das Meer hinauslaufende Landspitze mit einer Bucht, die frisches Wasser enthält. Übrigens ein Gewebe von Unrichtigkeiten. (Höck's Kreta I. 416.) Mannert Geogr. d. Gr. u. R. 8ter Th. S. 704. „Durch diese sonderbare Angabe scheint die kleine Landspitze bei dem heutigen Hafen Mirabello bezeichnet zu sein." 9) Chish. p. 136. *ὁ λιμὴν τῶν Ὁλοντίων.* 10) Hesych. s. v. *Ταλαιός.* T. II. p. 1342. *Ταλαῖος ὁ Ζεὺς ἐν Κρήτῃ.* Reines. inscr. p. 501. D'Orvill. ad. Charlton. p. 492. 11) Chish. p. 135. *καὶ Ὁλόντιοι ἐν τῷ ἱερῷ τῷ Διὸς τῷ Ταλλαίῳ.* 12) Hesych. s. v. *Ταλαιδίτης.* T. II. p. 1342. 13) *ΟΥΡΕΣΙ ΤΑΛΑΕΙΟΙΣΙΝ ΙΔΡΥΜΕΝΕ ΜΑΙΑΔΟΣ ΕΡΜΗ* fängt eine Inschrift an. (Gruter Inscr. p. 1068. n. 1. In agro Rythymino (sic) in Creta ad radices montis Idaei, non longe a pago Melidone dicto introitu speluncae). Dieselbe Inschrift steht in Murator. Nov. Thes. vet. inscr. T. I. p. 51. n. 2. (Cretae in montibus Talaeis prope Callergiam). 14) Paus. 9, 40, 2. 15) Caput Dianae diadematum et laur., collo monili ornato, a tergo pharetra, ad sin. *X ΟΛΟΝΤΙΩΝ.* Jupiter sedens, dextra porrecta aquilam t., sin. sceptro innititur, ad sin. In area mon. (Mionn. Rec. d. pl. Pl. IX. n. 681). Arg. 6. e Mus. Gothano. Luder Gotha num. p. 191. sq. cf. *Gessner*, Pop. tab. 48. fig. 29. p. 302. 305. *Froelich* Not. Elem. num. ant. Viennae. 1758. 4. p. 104. *Th. Andr. de Gusseme* Diccionario numismatico general. T. V. Madrid. 1776. 4. *Mus. Hunter*, tab. 40. fig. 18. p. 219. *Eckh.* D. N. II. 316. *Mionn.* II. p. 289. n. 943. Einzig ist die eherne Münze bei *Mionn.* l. l. n. 244. mit folgenden Darstellungen: Tête de Diane, à droite. R. *OAONTI.* Jupiter Aetophore assis à gauche, la baste dans la main g. Æ. 2. 16) *Liebe*, l. l. p. 192.

17) Über die Kosmen s. *Neumann* Rerum Creticar. specimen. p. 74—79. p. 105. Tittmann's griech. Staatsverfassungen. S. 416 fg. *Hoeck*, Kreta. 2. B. p. 46. 51. 83—92. Über die Kosmen von Olus s. d. oft angef. Inschr. *Chish.* p. 137. 134. 18) *Chish.* p. 135. *καὶ ἐς τ' Ἀθήνεα.* 19) *Chish.* p. 136. 20) *Chish. ΟΡΚΟΣ ΟΛΟΝΤΙΩΝ Ο ΑΥΤΟΣ.* 21) *καὶ τὰν Ἐλευσῖνιαν.* cf. Th. Reinesii Synt. inscr. ant. p. 501. n. 26. 22) *Chishull* Antiquitates Asiaticae etc. p. 134—137. 23) *Chish.* p. 135. 24) *Chish.* p. 137. *ὅπως μᾶλλον αὔξηται ἃ φιλία.*

*) Hist. de l'église d'Alexandrie. Par. 1677. p. 28—30. und *Abdollatif* ed. de Sacy p. 14—15.

verlegt in letztere Provinz, die er Nieramitis nennt, sechs derselben. Außer der Hauptstadt, die nicht geringen Umfang hatte, und nach Makrisi Sube (سوبة), nach Vansleb Soper heißt, nennt dieser noch drei andere Städte, Cuscharin, Takschi und Amankul. (*Gustav Flügel.*)

OLVALDI, ÖLVALDI, AULVALDI (nord. Myth.), d. h. einer der über das Bier waltet, vom altnordischen aul, nährendes, berauschendes Getränk, und vald, Gewalt, Macht, ist der Name eines berühmten Riesen. Er war reich, besonders an Gold, und als er starb, und seine drei Söhne Thiassi, Idi und Gángr das Erbe theilten, brauchten sie dieses Maß zum Golde, daß jeder von ihnen so viel erhielt, als er jedes Mal in seinem Munde halten konnte, daher die von den Skalden geliebten Benennungen des Goldes: der Riesen Stimme, Rede, Gespräche u. s. w. (vorzüglich liebten sie munntal wegen der vielfachen Bedeutungen, Mundzahl, Mundmaas, Mundgespräch). (Snorra-Edda ásamt Skaldu oy tharmed fylgjandi ritgjó'rdum. Utgefin af R. K. Rasr. S. 83 u. 54.)

In dem Harbarz-Lióð St. 18. S. 99, welches wegen der späten Zeit seiner Abfassung (s. Allgem. Lit. Zeit. 1831. Nr. 89—91.) weniger Gewicht, als die nach älteren Liedern verfaßte Edda in ungebundener Rede hat, heißt Olvaldi, Alvaldi, Allvaldi (Allmächtiger). Finn Magnusen (im Lex. Mythol. zur gr. Ausg. der Edda Saemundar. S. 281—282. u. S. 881—882) bezieht letztere Bedeutung auf die Allgewalt des Winters in seiner strengsten Zeit und deutet den Riesen als solchen, und seinen Reichthum an Golde auf die Häufigkeit des Nordlichts im nordischen Winter und die dichterische Bezeichnung des Goldes durch „der Riesen Gespräche" auf das die Nordlichter nicht selten begleitende Getöse. (*Ferdinand Wachter.*)

OLVAN aus Hamat (علوان الحموي) mit dem Vornamen Ali Ben Atijet (علي بن عطيّة), ein fleißiger arabischer Schriftsteller, der sich durch die Bearbeitung mehrer Wissenschaften auszeichnete, und der schafiitischen Secte zugethan war. Er schrieb theils selbst mehre grammatische Lehrgedichte, theils commentirte er ähnliche Schriften seiner Vorgänger. So erläuterte er die auf Ta ausgehende [1]) Kassíde des bekannten Dichters Abu Hafs Omar Ben El-Faridh über die Theosophie (في التصوّف) in seinem Werke: „Die reichliche Hülfe und die überraschende Enthüllung (المدد الفائض والكشف العارض)". — Einen andern Commentar schrieb er zu des Abdol-Kadir Ben Hebib Es-Safedi geschichtlichem Lehrgedichte: „Der Faden der Quelle zur Vertreibung des Durstes (سلك العين لاذهاب الغين)" [2]) und betitelte ihn „Enthüllung der Schmach und Erschöpfung des Schutzes und das Licht der Quelle (كشف الدين ونزح الشين [? في ob] نور العين [l. الزين])". — Eben so commentirte außer mehren andern Gelehrten unser Olvan das Lehrgedicht auf Elif (الغية) vom Imam Abu Abdallah Mohammed Esch-Scheibani, gewöhnlich das scheibanische Glaubensbekenntniß (العقائد الشيبانيّة) genannt, und überschrieb seine Erläuterung „Die wunderbaren Gedanken" (بديع المعاني في شرح عقيدة الشيباني)". — Eine seiner selbständigen Schriften ist: „Die Eröffnung des Gütigen über die Geheimnisse der grammatischen Abwandlungslehre (نتح اللطيف في اسرار التصريف)". Es enthält dieser Tractat eigentlich nur Geheimnisse grammatischer Fragen aus der Adschrumije. Ferner ist von ihm „der Vertreiber der Traurigkeit von den Schleiern der Unebenheiten, eine Lebensbeschreibung des Sejid Ali Ben Meimun (مجلّي الحزن [عن] خمر الحزون في مناقب السيّد علي بن ميمون)". — Einem juristisch-theologischen Tractate über die abgeleiteten (schafiitischen) Rechtslehren gab er den Titel: Die Leuchte des Weges und der Schlüssel zur Herrschaft (مصباح الهداية ومفتاح الولاية). Ferner schrieb er: Wichtige Ermahnungen für Fürsten (النصايح المهمّة للملوك), und endlich noch: Heilige Eingebungen (النفحات القدسيّة في شرح ابيات شبستريّة), eine Erläuterung von Versen des Schebesteri (d. h. zu dessen metrischer Übersetzung der Kasije). Schebesteri starb im J. der Fl. 917 oder 919 (Chr. 1511 oder 1513) und Olvan bald darauf 922 (beg. 5. Febr. 1516) oder nach Andern 936 (beg. 5. Aug. 1529). — Außerdem ist ein

Ibn Olvan Ahmed Ben Asad (اسعد) als ausgezeichneter Arzt und als Commentator der Aphorismen des Hippokrates bekannt. Seine Erläuterung derselben überschrieb er تنبيهات العقول على حلّ تشكيلات الفصول d. h. Aufmunterung der Verstandeskräfte zu der Lösung der Schwierigkeiten der Aphorismen.

Olvani (علواني) endlich, entweder ein Freigelassener des ersten Olvan, oder einem andern Geschlechte angehörig, mit dem vollständigen Namen Abdorrahman

1) Daher Talje genannt, d. h. deren sämmtliche Verse zum Schlußbuchstaben Ta haben. 2) Ebenfalls eine Talje, auf der Pariser Bibliothek befindlich.

Im Weltkrieg 10 Jahre (1907—1917) ununterbrochen Präsident des Internationalen Olympischen Komitees. Seit 1. Januar 1919 Präsident des Internationalen Olympischen Instituts in Lausanne. Seine Hauptwerke sind: Die Erziehung des Menschen durch Sport (1905), Die Olympischen Spiele der Neuzeit (1906), Die Olympischen Spiele (1908), Die Olympischen Spiele und der Weltkrieg (1915), Die Olympischen Spiele (1917), Die Olympischen Spiele (1918), Die Olympischen Spiele (1919), Die Olympischen Spiele (1920), Die Olympischen Spiele (1921), Die Olympischen Spiele (1922), Die Olympischen Spiele (1923), Die Olympischen Spiele (1924), Die Olympischen Spiele (1925), Die Olympischen Spiele (1926), Die Olympischen Spiele

italienischen Purpur, der allerdings damals nach der Willkür eines Barbaren ertheilt und zurückgenommen wurde, erst dann angenommen habe, als Anthemius unter den Consuln Festus und Marcianus [10]) in der zehnten Indiction (V Idus Julias, d. i. den 11. Jul.) getödtet war [11]).

Olybrius stieg ohne Hindernisse, denn Genserich war Meister von der See, entweder zu Ravenna oder in dem Hafen von Ostia an das Land und eilte von da zugleich in Ricimer's Lager [12]). Anthemius wurde bei der Zerstörung von Rom [13]) getödtet. Er hatte fünf Jahre und drei Monate regiert. Olybrius war nunmehr alleiniger Monarch der abendländischen Welt. Das occidentalische Reich umfaßte damals nur Italien, Dalmatien und einen kleinen Theil von Gallien. Zwar regierte Olybrius anfangs, wie seine Vorgänger Avitus, Julius Majorianus, Severus und Anthemius, in der Abhängigkeit von Ricimer. Indessen starb Ricimer noch in demselben Jahre, den 18. Aug. 472, 40 Tage nach Anthemius' Ermordung, unter den Schmerzen einer qualvollen Krankheit.

Olybrius ertheilte die Würde eines Patriziers dem Gondebaud, einem der burgundischen Fürsten, Neffen des Ricimer. Ohne sonst etwas Merkwürdiges ausgeführt zu haben, starb Olybrius, dessen kurze Regierung nach Ricimer's Tode friedlich gewesen sein mag [14]), den 23. October [15]) desselben Jahres (472). Er hatte also nach dem Tode seines Vorgängers Anthemius nur 3 Monate und 12 Tage [16]) über den Occident regiert. Consuln waren in diesem Jahre (472) Marcianus im Osten und Festus im Westen [17]). Andre lassen den Olybrius im siebenten Monate seiner Regierung sterben [18]). In dem Jahre, in welchem Olybrius starb, aber wol erst nach dessen Tode, ereignete sich ein Ausbruch des Vesuvs. Von Erdbeben wurden die verschiedensten Länder heimgesucht [19]). Dem Olybrius folgte nach einer Anarchie von 4½ Monaten Glycerius [20]). Dieser wurde den 5. März 473 zu Ravenna als Augustus ausgerufen.

Placidia, Olybrius' Gemahlin, verlebte ihre Tage im Orient. Unter Zenons Regierung schickte sie Gesandte an Hunnericus, König der Vandalen, und suchte von diesem die Erlaubniß zu erhalten, daß den Katholiken in Carthago es frei stehen sollte, zum Bischof zu wählen, wen sie wollten [21]). Einige erzählen, Placidia, die nach dem Tode ihres Gemahls sich mit den heiligen Wissenschaften beschäftigte, sei nach Jerusalem gereist; nach einem längeren Aufenthalte daselbst habe sie sich nach Italien begeben und sei zu Verona vom König Theoderich gut aufgenommen worden, so daß sie in dieser Stadt den Rest ihres Lebens unter Andachtsübungen zubrachte, die ihr den Namen einer Heiligen erwarben. Sie starb den 10. October. Ihr Leichnam wurde auf der Burg in der Kirche des heiligen Stephanus beerdigt, welche einst die Kathedrale der Stadt war [22]).

Olybrius hinterließ aus seiner Ehe mit Placidia eine Tochter, Juliana Anicia. Zeno wollte diese anfangs

---

10) Aus *M. Aurelii Cassiodori* Chronicon ad Theodericum reg. in Historiae Rom. scriptores Lat. minores. ed. Fr. Sylburg. T. I. Francof. 1588. fol. p. 629. *Marcellini* V. C. Com. Illyr. Chronicon. Op. *Jac. Sirmondi*. Lut. Par. 1619. 8. p. 37. 11) *Onuphr. Panv.* comm. in libr. 3. Fast. p. 422. 12) *Le Beau* p. 61. Olybre se rendit à Rome en diligence, et au lieu de travailler à faire cesser la guerre civile, il accepta la couronne que lui déféra la faction de Ricimer. Gibbon S. 382: „als Ricimer es darauf anlegte, den Kaiser Anthemius zu stürzen, suchte er einen Mann, der seine Empörung durch einen berühmten Namen und eine glänzende Verbindung mit dem kaiserlichen Hause rechtfertigen konnte, durch den Antrag einer Krone für sich zu gewinnen". 13) Dieses Ereigniß hat Gibbon geschildert. Der Patrizier, der seine Posten vom Anio bis an die milvische Brücke ausgedehnt hatte, besaß bereits zwei Abtheilungen von Rom, den Vatican und das Janiculum, welche durch die Tiber von dem übrigen Theile der Stadt abgesondert sind, und es läßt sich vermuthen, daß eine Versammlung einiger abtrünnigen Senatoren wenigstens die äußern Formen der gesetzmäßigen Wahl eines neuen Kaisers beobachtet haben wird. Aber sowol der Senat als das Volk überhaupt blieben dem Anthemius treu; und die noch bedeutendere Unterstützung einer gothischen Armee setzte ihn in den Stand, seine Regierung und mit ihr das öffentliche Elend, durch eine dreimonatliche Vertheidigung zu verlängern, welche die gewöhnlichen Plagen der Pest und Hungersnoth herbeiführte. Endlich that Ricimer einen wüthenden Angriff auf die Brücke des Hadrian; und der enge Zugang wurde von den Gothen, bis ihr Anführer Gilimer fiel, mit gleichem Muthe vertheidigt. Die siegreichen Truppen, die nichts mehr aufzuhalten vermochte, drangen mit unwiderstehlicher Gewalt mitten in die Stadt, und Rom wurde, wie der Papst Gelasius schreibt, durch des Anthemius und Ricimer's bürgerliche Wuth umgekehrt. Der unglückliche Anthemius wurde aus dem Orte, wo er sich verborgen hatte, hervorgeschleppt und auf Befehl seines Schwiegersohnes ermordet. Die Soldaten, bei denen sich die Wuth entzweiter Bürger mit den wilden Sitten der Barbaren vereinigte, durften sich der Ausgelassenheit des Raubens und Mordens ohne Einschränkung überlassen. Der Haufe von Sklaven und gemeinem Volke, denen der Ausgang gleichgültig war, konnten bei der allgemeinen Plünderung blos gewinnen, und der Anblick von Rom zeigte das widerwärtige Schauspiel gefühlloser Grausamkeit und ausgelassener Unmäßigkeit. Vergl. Annali d'Italia comp. da *L. A. Muratori*. T. III. Nap. 1773. 4. p. 111. Bunsen u. s. w. Beschreibung der Stadt Rom u. s. w. 1. B. S. 115 fg.

14) In Konstantinopel wurde damals nach Manso (Gesch. d. ostgoth. Reiches in Italien. S. 19.), jedoch schon im Jahre 471, Aspar (primus patriciorum et Gothorum genere clarus) mit seinen Söhnen Ardabur und Patriciolus durch die Schwerter der Verschnittenen in dem Palaste getödtet. Ardabur war Patricius, Patriciolus Cäsar und Eidam des Leo. *Jornandes* De rebus Geticis in Diversarum gentium historiae ant. scriptores tres. ed. *Fr. Lindenbrogius*. Hamburgi 1611. 4. p. 128. 15) Nach Einigen d. 18. August (Anonymus Cuspiniani); nach Andern d. 4. Nov. 472. (Victor Vit. l. 2. p. 12. *Malchus.*) 16) 3 Monate und 22 Tage. *Onuphr. Panv.* comm. in libr. 3. Fast. p. 422. 17) *Onuphr. Panv.* l. l. 18) *Marcell.* Chron. l. l. p. 37. cf. *Procop.* de bello Vand. l. 1. c. 7. p. 193. d. — Literatur: Nouvel abrégé chronologique de l'hist. des Empereurs. T. II. à Par. 1754. p. 124. *Le Beau* Histoire du Bas-Empire. T. VIII. à Par. 1764. p. 60—64. *Beauvais* Histoire abrégée des empereurs Romains et Grecs. T. II. à Par. 1767. p. 4[illegible] Annali d' Italia dal principio dell' era volgare sino all' anno 1750. compil. da *Lod. Ant. Muratori*. T. III. Napoli. 1773. 4. p. 113. The history of the decline and fall of the Roman Empire. By *Edw. Gibbon*. Vol. VI. Leipsick 1821. p. 182—[illegible] Ed Gibbon's Gesch. d. Verf. u. Unt. d. R. R. A. d. Gr. übers. v. K. G. Schreiter. 8. Th. Leipz. 1792. S. 381—[illegible] Ludw. Theobul Kosegarten, Gesch. d. oström. Kaiserth. 2. Th. Leipzig 1802. S. 330. 19) *Marcellin.* l. l. p. 37. 20) [illegible] seph Aschbach Gesch. der Westgothen. Frankf. a. M. 1827. S. 150. 21) *Onuphr.* in Ep. Veron. 22) Chr. Al. p. 742.

dem Theoderich, Sohne des Theodemir, unter der Bedingung zur Frau geben, daß er gegen den andern Theoderich, der den Beinamen des Schielenden hatte, zu Felde ziehen sollte [23]). Aber da diese Unternehmung keinen Erfolg hatte, heirathete sie den Patrizier Areobindus. Dieser war vielleicht der Sohn desjenigen Areobindus, welcher im Jahre 434 Consul war und 449 starb [24]). Der Gemahl der Juliana Anicia zeichnete sich in Persien durch Tapferkeit aus [25]). Juliana selbst errichtete Kirchen zu Konstantinopel [26]) und weigerte sich den verketzerten Lehren des Anastasius beizustimmen [27]) und die Aussprüche des Calcedonischen Concils zu verwerfen. Das aus Spanien nach Konstantinopel übergegangene Geschlecht des großen Theodosius erhielt sich in weiblicher Linie bis in das achte Glied. (*G. Rathgeber.*)

Münzen des Olybrius sind ziemlich spät aufgefunden worden, weshalb man sie in den ältern Werken von Strada, Occo und in der Nieuwe Kaisers Chronica l'Amsterdam. 1617. Fol. S. 107 noch vermißt. Du Fresne du Cange gab zuerst die goldene Münze aus Vaillant's Sammlung heraus, welche das Brustbild des Olybrius von vorne [1]), und auf der hintern Seite die Inschrift SALVS MVNDI, ein Kreuz und darunter CONOB. enthält [2]). Letztere Buchstaben bedeuten Constantinopoli obsignatum. Doch sind auch andere, aber wie uns dünkt, weniger richtige Auslegungen vorgetragen worden [3]). Sehr ähnlich ist die Münze der königl. Sammlung zu Paris [4]). Nur liest man hier COMOB. d. i. Constantinopoli moneta obsignata [5]). Von diesen Münzen, die entweder bald nach Olybrius' Besitznahme des occidentalischen Reiches oder sogleich nach der unglücklichen Eroberung Roms, welcher Ricimer's Tod folgte, geprägt wurden, unterscheidet sich eine dritte, wiederum im pariser Cabinet aufbewahrt, nur durch das Y. in Olybrius' Namen. Einen Abguß enthält die Mionnetische Pastensammlung [6]). Dieselben Darstellungen aber mit Weglassung der Worte Salus mundi finden sich auf der von Bandur [7]) herausgegebenen Münze und auf einem andern Exemplar der Pembrochischen Sammlung [8]). Diesen Münzen gleicht der zu Hederwar [9]) und Paris [10]) aufbewahrte goldene Quinar. Nur steht im Namen des Kaisers, dessen Brustbild von vorne dargestellt ist, statt des Y ein I. Sehr zweifelhaft ist, ob die goldene Münze des farnesischen Museum zu Parma (jetzt zu Neapel) wirklich dem Olybrius zuzuertheilen sei, da die das Brustbild ehemals umringende Inschrift ganz abgerieben ist [11]). Eine silberne Münze der Pembrochischen Sammlung hat das Bildniß des Olybrius zur Rechten gewendet und auf der hintern Seite, wo die Inschrift VIRTVS ROMANORVM steht, eine weibliche behelmte Figur, die zur Linken gewendet sitzt, in der einen Hand die Lanze und auf der andern den Globus trägt. Auf diesem steht eine Siegesgöttin [12]). Die Münze wurde wol damals geprägt, als Ricimer, der den Olybrius auf den Thron setzte, vor Rom gerückt war und zwei Abtheilungen von Rom, den Vatican und das Janiculum, welche durch die Tiber von dem übrigen Theile der Stadt abgesondert sind, inne hatte. Der übrige Theil Roms, der dem Anthemius treu blieb, wurde von Ricimer erobert, und Anthemius getödtet. Auf einem mit einem Loche versehenen Blei, welches wol als Siegel einem Diplom angehängt war, steht SALVS MVNDI und ein Kreuz. Es war jedenfalls zu gewagt, wenn Tanini [13]) aus dieser Inschrift, die wir allerdings oben auf goldenen Münzen des Olybrius fanden, schloß, daß die beiden Brustbilder auf der Vorderseite den Olybrius und seine Gemahlin Placidia darstellen; denn die um diese Köpfe, zwischen denen ein Kreuz steht, gesetzte Inschrift lautet nur DD NN AVGG und die Namen sind nicht hinzugesetzt. Diese Münzen sind durchgängig große Seltenheiten. Hinsichtlich der Gesichtszüge des allezeit unbärtig dargestellten und mit dem Diadem geschmückten Olybrius gewähren sie sehr geringe Ausbeute, da im Zeitalter der gesunkenen Kunst die Bildnisse der verschiedenen Imperatoren auf den Münzen sich ziemlich gleichen. Nichtsdestoweniger lieferte C. Wermuth auf seiner zu Ehren dieses Imperators geprägten Medaille ein Bildniß desselben im Profil [14]). Natürlich sind die dem Olybrius hier gege-

23) Manso Gesch. des ostgoth. Reichs in It. S. 25. 24) Über Areobindus s. *Car. Du Fresne D. Du Cange* Hist. Byz. Lut. Par. 1680. fol. Fam. ac stemm. Imp. p. 74. 25) Chron. *Alex. Procopii Caes.* de bello Persico. l. 1. c. 8. p. 23. a. Par. 1662. fol. τῆς Ἰώαις δὲ τότε στρατηγὸς ἐπέστησεν ὤν. 26) *Theoph.* p. 135. *Diac.* l. 15. p. 429. *Hormisd.* in epist. ap. Baron. *Gregor. Tur.* de glor. Mart. c. 188. *Baron.* an. 511. 514. 527. *Petri Lambecii* Commentar. de Aug. Biblioth. Caes. Vindob. l. 2. Vindob. 1769. fol. c. 8. 27) *Baron.* l. l. *Lambec.* l. l.

1) DN ANICIVS OLIBRIVS AVG. Protome Olybrii cum amiantho crucigero. 2) Historia Byzantina dupl. comm. ill. Ant. *Car. Du Fresne D. Du Cange.* Lutet. Par. 1680 fol. Famil. ac stemm. Imp. Const. p. 78. m. c. Abbild. Die Münze wiederholten Morell (Specimen univ. rei numm. ant. quod prop. Andr. Morellius. Lipsiae 1695. tab. VII. n. 8. p. 88—90. Die Erläuterungen sind aus Du Cange's Schriften geschöpft), Harduin (Sacc. Constantin. in Harduini Oper. sel. p. 427. fol.), Banduri, Mediobarbus, Gussème und Rasche. 3) De Imperatorum seu inf. aevi vel imperii uti vocant numism. diss. *Car. Du Fresne D. Du Cange.* Romae 1755. 4. §. 47. p. 76 sq. 4) Numismata Imperat. Rom. a Traj. Decio ad Palaeol. Aug. Op. et st. Ans. Banduri. T. II. Lut. Par. 1718. fol. p. 595. a. l. De la rareté et du prix des méd. Rom. Par *T.* — *B.* Mionnet. à Par. 1815. 5) De Imp. a. inf. aevi etc. l. l. 6) *Mionn.* l. l.

7) Declesves. Bandur. l. l. n. 2. wiederholt von Mediobarbus p. 550. n. 1. 8) Numismata ant. coll. olim et aeri inc. viv. cur. *Th. Pembrochius* et Montis Gom. C. 1746. P. I. t. 30. f. 69. 9) Musei Hedervarii in Hung. n. ant. Gr. et L. descr. *C. M. a Wiczay.* P. II. Vindob. 1814. p. 112. n. 858. 10) *Mionn.* l. l. 11) Sine epigr. Cap. Olybrii cor. ex margaritis et gemmis cinctum, ad pectus c. paludam. — Crux in corona, in imo COMOB. J Cesari in oro racc. nel Farn. Museo. T. I. comp. de p. P. Pedrusi. in Parma. 1694. tav. 27. n. 1. p. 391 sq. 12) Numismata ant. coll. olim etc. P. 3. tab. 32. fig. 11. *Tanini* p. 373. unten steht auf dem Revers MD. 13) Numism. Imper. R. a Traj. Dec. ad Const. Drac. ab *A. Band.* ed. Supplementum conf. st. et c. *Hieron. Taninii.* Romae 1791. fol. p. 373. n. 2. 14) *Christiani Wermuthii* Numismata omnium Imperatorum Roman. mnemonica ordine descripta. Gothae 1702. p. 136. tab. 18. n. 129. Die ganze Sammlung dieser silbernen Medaillen wird im Münzcabinet zu Gotha aufbewahrt.

benen Gesichtszüge ganz aus der Luft gegriffen, und die in dem Buche gelieferte Abbildung stimmt nicht einmal mit der Medaille überein. (*G. Rathgeber.*)

OLYBRIUS DER JÜNGERE (Anicius), war der Sohn des Patriziers Areobindus und der in dem vorhergehenden Aufsatze erwähnten Juliana Anicia *), Tochter des Imperator Olybrius und der Placida. Sein Bruder hieß Dagalaifus. Olybrius war Consul im Jahre 491 **). Er verheirathete sich mit Irene, Tochter der Magna, der Schwester des Anastasius Augustus. Seine Tochter Proba verheirathete sich an Probus und war Mutter der Juliana, der nachmaligen Gemahlin des Anastasius ***). (*G. Rathgeber.*)

OLYKA. Stadt in Makedonien, welche Theopomp in der Philippika erwähnte. (Steph. Byz.) (*Klausen.*)

OLYKA. Stadt an einem Nebenflusse des Horyn im Kreise Rowno in dem Gouvernement Volhynien in Rußland, mit einem Collegiatstifte, einem Priesterseminar und einem Lyceum, in welchem katholische Geistliche gebildet werden, mit 3600 Einw. (*L. F. Kämtz.*)

OLYMNIOS, griechischer Arzt, von dem es ein noch ungedrucktes Fragment über die kritischen Tage gibt. (*Fabric.* Bibl. Gr. XII. p. 782.) (*H.*)

OLYMPE, Stadt in Lykien, s. Olympos.

OLYMPENA, OLYMPENI, Stadt und Volk in Bithynien, *Plin.* H. N. V, 32, 40. Auch heißen die Einwohner von Olympos oder Olympe in Lykien Olympeni, *Cic.* de leg. agr. I. 2. II, 19., so wie die am Olympos in Mysien wohnenden Olympieni genannt werden, s. Olympos. (*H.*)

OLYMPIA, in Elis. Erstes Capitel. Reisen nach Olympia. Der erste unter den neuern Reisenden, der Olympia besuchte und von den Ruinen eine ungeachtet ihrer Kürze sehr beachtungswerthe Nachricht ertheilt, scheint Chandler zu sein [1]). Sein kurzer Aufenthalt daselbst fällt in das Jahr 1766. Winckelmann erwähnt in vielen Briefen [2]) sein Vorhaben, nach Griechenland zu reisen. „Die Reise nach Griechenland würde wenigstens zwei Jahre erfodern, denn man müßte keine Insel unbesucht lassen und sonderlich die alte Landschaft Elis untersuchen, weil kein Sterblicher in neuern Zeiten bis dahin gedrungen ist" [3]). Zur Ausführung dieses Reiseplanes wollte er sich auf seiner letzten Reise nach Teutschland Mittel erwerben. „Eine Nebenabsicht meiner Reise ist eine Unternehmung auf Elis zu bewirken, das ist, einen Beitrag, um daselbst nach erhaltenem Firman von der Pforte, mit hundert Arbeitern das Stadium umgraben zu können. Sollte aber Stoppani Papst werden, so habe ich Niemand, als das französische Ministerium und den Gesandten bei der Pforte dazu nöthig; denn dieser Cardinal ist im Stande alle Kosten dazu zu geben. Sollte aber dieser Anschlag auf Beitrag geschehen müssen, so würde ein Jeder seinen Theil an den entdeckten Statuen bekommen. Die Erklärung hierüber ist zu weitläufig für einen Brief, und muß mündlich geschehen. Was Jemand ernstlich will, kann alles möglich werden, und diese Sache liegt mir nicht weniger am Herzen als meine Geschichte der Kunst, und wird nicht leicht in einer andern Person gleiche Triebfedern finden" [4]). Die Gegend von Olympia bereiste Foucherot, ein französischer Ingenieur. Im Jahre 1787 unternahm Fauvel auf Befehl des französischen Gesandten an der ottomannischen Pforte, Choiseul Gouffier, eine Reise nach Olympia. Hier glaubte er den Hippodromos, das Stadion, das Theater und den Tempel des Zeus aufgefunden zu haben [5]). Viele Jahre später theilte Pouqueville in der [6]) Beschreibung seiner ersten Reise (1798—1801) die Nachrichten Fauvel's über Olympia mit [7]). Das Buch ist höchst unzuverlässig und voll der gröbsten Irrthümer und Fehler. Weit gründlicher und, in Bezug auf die von ihm gefundenen Überreste des Zeustempels und der Bildsäule, höchst schätzbar sind Dodwell's Nachrichten, der im Januar 1806 zu Olympia war [8]). Gleich genau, obwol weit kürzer ist William Gell in dem bei aller Dürftheit so überaus nützlichen Reisebericht von Morea [9]). Pou-

*) Chron. Al. p. 744. 758. *Theoph. Niceph.* C. P. in chronol. **) *Onuvrii Panvinii* Fast. Venetiis. 1558. fol. p. 64. Ejusd. Comment. in libr. 3. Fast. p. 423. ***) Genealogia Valentiniani ex Codice MS. Bibliothecae Caesareae ap. *P. Lambecium* Comm. de Bibl. Caesar. Vindob. lib. 2. Vindob. 1769. fol. c. 7. p. 185.

1) Travels in Greece. By *Richard Chandler*. Oxford. 1776. 4. p. 288—295. Chandler Reis. in Griechenl. Leipz. 1777. 8. c. 75. 76. p. 411—420. Noch früher, im Jahre 1728, war Fourmont, wie er vorgibt, bis an die Grenzen von Elis gegangen; aber er bekam Befehl von dem Hofe zu Paris, seine Reise abzukürzen. Xavier Scrofani behauptet in Olympia gewesen zu sein. S. Scrofani's Reise in Griechenl. in d. J. 1794 u. 95. Leipz. 1801. S. 65. Winckelmann's Briefe an seine Freunde her. v. H. W Dahlorf. 1. Th. Dresden 1777. S. 189. Winckelmann's Werke. 11. B. Berlin 1825. S. 229. 2) z. B. v. 3. Jun. 1767. Winckelm. Br. her. v. Dahl. 2. Th. S. 279. 5. Jul. ebd. 1. Th. S. 184. 25. Jul. Winckelm. Br. an Einen seiner vertr. Fr. 2. Th. Danzig 1791. S. 116. Winckelm. Werke. 11. B. S. 210. 8. Aug. Winckelm. Br. an s. Fr. in d. Schweiz. Zürich 1778. S. 195. 12. Aug. Winckelm. Br. an Einen s. vertr. Fr. 2. Th. S. 120. 21. Aug. Winckelm. Br. her. von Dahl. 1. Th. S. 186. 21. Nov. 1767. Winckelm. W. 11. B. S. 253. Andre Stellen sind in Joh. Winckelmann. Eine Reise v. C. Morgenstern. Leipz. 1805. 4. S. 68.

3) v. 15. Aug. 1767. Winckelm. Br. her. v. Dahl. 1. Th. S. 188. Winckelm. Werke. 11. B. S. 229. 4) v. 13. Jan. 1768. Winckelm. Br. her. v. Dahl. 1. Th. S. 195. Winckelm. Werke. 11. B. S. 291. Vie de Winckelmann p. Mr. *Huber* in der franz. Übers. d. Gesch. d. K. p. CXXIV. *Morgenst.* l. l. p. 68. Sickler „Erinnerung an unseres Winckelmann's Ideen zu einer Ausgrabung in Olympia und Vorschlag zu einem Nationaldenkmal gegründet auf Dodwell's Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der olympischen Ebene" in der Isis v. Oken. Jahrg. 1821. I. S. 497—503. 5) *Barthelemy* Analyse crit. des Cartes de l'anc. Grèce pour le Voy. du jeune Anach. 6) Voyage en Morée, à Constantinople, en Albanie etc. par *F. C. H. L. Pouqueville*. à Paris 1805. 8. chap. 14. p. 123—132. 7) Diese stehen auch in Stanhope's Werk. 8) *Dodwell* Classical and topogr. Tour through Greece. Lond. 1819. 4. Teutsch von Sickler. 2. B. 2. Abth. Mein. 1822. 8. S. 171—189. 9) Itinerary of the Morea being a description of the routes of that Peninsula by *S. W. Gell*. Lond. 1817. 8. Reisebericht von Morea, oder Beschreibung der Straßen dieser Halbinsel. Von Sir William Gell, nach der franz., mit Genehmigung des Kriegsmin-

queville's zweite Reise [10]) enthält mehr Nachrichten über Olympia, als die erste; aber auch sie sind nur mit Behutsamkeit zu gebrauchen. Oft scheint es, als schriebe er den übrigen Reisenden nach. Stanhope, correspondirendes Mitglied des Institut de France, in welchem damals viel gestritten wurde, ob Olympia eine Stadt gewesen oder nicht, wurde von Quatremere de Quincy, dem Secretair der Classe der Geschichte und Alterthümer, aufgefodert, da er eine Untersuchungsreise nach Griechenland vorhatte, an Ort und Stelle zu Olympia genaue Forschungen und Vermessungen zu machen. Stanhope trat in Begleitung seines Bruders, eines Herrn Collingwood und des geschickten jungen Architekten Allason, der später die Alterthümer von Pola herausgab, diese Erforschungsreise an, schiffte sich 1813 von Zante nach Chiarenza in Morea (dem alten Kyllene) ein und vollendete in nicht länger als 14 Tagen alle seine Untersuchungen auf der Ebene zu Olympia von dem Pyrgo oder Thurm von Miraka aus. Stanhope's Werk [11]) erschien 1824. Die zuverlässigen Pläne und die meisterhaft ausgeführten Ansichten der höchst reizenden Gegend [12]) sind in diesem Werke das Bedeutendste. Der Text erläutert sie in genügender Kürze und breitet sich nur dann zu weitläufig aus, wenn die durch Fauvel, den Grafen Choiseul Gouffier und Pouqueville angeregten und verbreiteten falschen Vorstellungen zu entfernen sind. Die Unruhen im Peloponnes störten 1819 den Plan der Herren Petre und Eustace, nach Griechenland zu reisen und für die Universität Cambridge Alterthümer zu sammeln, besonders auch den Boden von Olympia umgraben zu lassen, dessen Ergiebigkeit an Alterthümern schon längst vermuthet war [13]). Im Jahre 1821 theilte Sickler in Hildburghausen die Olympia betreffende Stelle aus Dodwell's Reise im Kunstblatte mit und schloß, indem er an Winckelmann's oben erwähntes Vorhaben erinnerte, mit den Worten: „Man ergreife die Winckelmannische, sicher sehr glückliche Idee zu einer, in größerm Umfange mit möglichster Genauigkeit und Vorsicht anzustellenden Nachgrabung in Olympia auf Subscription. Man vereinige alle theils daselbst theils an andern Orten in Griechenland vermöge derselben Subscription dem Lichte des Tages wiedergewonnenen Werke der alten griechischen Kunst in einem und demselben Locale, welches in einer entweder durch das Loos oder auf sonstige Weise zu bestimmenden Hauptstadt von Teutschland, durch die Architektur würdig errichtet und durch die Skulptur gehörig ausgeschmückt werden müsse, und gebe diesem die Bestimmung, Winckelmann's Denkmal unter uns zu sein" [14]). Dieser Plan des deutschen Gelehrten ist in unsern Tagen von Franzosen zum Theil ausgeführt worden. Im Januar 1829 kam die wissenschaftliche Expedition nach Griechenland zu Stande. Drei Akademien [15]) vereinigten sich, um Gelehrte zu diesem Zwecke zu erwählen. Ungeachtet die französische Regierung unter Karl X. sich anheischig machte, das Unternehmen zu beschützen und zu bezahlen, hatte die Expedition doch, wenn den Zeitungsnachrichten zu glauben ist, mit Hindernissen zu kämpfen, die zuvor hätten weggeräumt werden sollen. Kaum konnte sie das nöthige Geld bekommen, um Nachgrabungen anzustellen, und einmal mußte einer von den Gelehrten schnell nach Frankreich reisen, um wenigstens so viel Geld zu holen, daß sie nicht genöthigt wären, alles liegen zu lassen und unverrichteter Sache nach Hause zu gehen. Sie hatten nicht allein mit einem sumpfigen und schädlichen Klima zu kämpfen, sondern mußten ihre Kunstsachen sogar gegen das griechische Volk schützen, welches in Hinsicht auf Kunst nicht vernünftiger dachte als das türkische [16]). Bei den Nachgrabungen zu Olympia waren dem Herrn Dubois die Soldaten des französischen Generals Schneider von Nutzen [17]). Die wichtigste Ausbeute dieser Unternehmung sind ohne Zweifel die aufgefundenen Reliefs des Zeustempels zu Olympia, von denen wir unter Olympieion zu Olympia handeln. Sie sind nach Paris geschafft worden und daselbst im Louvre aufgestellt [18]). Die Arbeiten der Expedition wurden in Bezug auf die Naturwissenschaft von dem Obersten Bory de St. Vincent und in Hinsicht der antiken Architektur

---

sirt veranstalteten Ausgabe in das Teutsche übersetzt. Karlsruhe 1829. 8. S. 16. Narrative of a Journey in the Morea by *S. W. Gell*. Lond. 1823. 8.

10) *Pouqueville* Voyage dans la Grèce. Paris 1820—21. Übers. u. m. Anm. her. v. Sickler. Mein. 1824—25. 8. 11) Olympia; or Topography illustrative of the actual state of the plain of Olympia, and of the ruins of the city of Elis. By *John Spencer Stanhope*. London, printed for Rodwell and Martin, New Bond-street; by Thomas Davison. 1824. fol. VI. p. 33. mit 17 Kupfert. (Gött. gel. Anz. 1827. Nr. 17. S. 161—168.) Jene Buchhandlung in Bondstreet hat nur die prächtigsten Kupferwerke in Verlag und Verkauf und wird daher von den vornehmen Reisenden, welche zugleich Bibliophilen sind, wenn sie von ihren Landsitzen in die Stadt kommen, zuerst besucht. 12) Unter den zehn, nach Allason's Originalskizzen (nur eine ist nach einer Skizze von T. Saunders gez.), von Devint gezeichneten und mit großer Eleganz meistens von George Cooke (eine von E. Finden und eine von J. Pye) gestochenen Landschaften, zeichnen sich besonders das Thal von Antilalo (tab. ad p. 42.) und die zwei Prospecte der Ebene von Olympia aus. Von diesen umfaßt der eine die Gegend, wo man sonst den Hippodrom zu finden glaubte (tab. ad p. 46.), der andre den Lauf des Alpheios, wie er von den Ruinen von Palaio-ekklesia aus gesehen wird. (tab. ad p. 47.) Böttiger's Amalth. 3. B. S. 399. 13) *Clarke's* Marbles of Cambridge. p. 1. Kruse's Hellas. 1. Th. Leipz. 1825. S. 154.

14) Kunstblatt 1821. S. 5—15. mit einer Nachschrift der Redaction. — Brief von Thiersch. Ebd. Nr. 26. S. 101. — Klenze's Vorlesung, über das Hinwegführen plastischer Kunstwerke aus dem jetzigen Griechenland und die neuesten Unternehmungen dieser Art. München 1821. vergl. Kunstbl. 1821. Nr. 41. S. 161—63. 15) Die von dem Institute ernannte Commission, welche den Reisenden vor ihrer Abreise die nöthigen Instructionen gab, später über den Erfolg der wissenschaftlichen Expedition berichtete, bestand aus Cuvier, Geoffroy Saint-Hilaire, Percier, Huyot, Hase und Raoul-Rochette. Ausführliche Ankündigungen der Reisebeschreibung der nach Griechenland gesendeten französischen Gelehrten steht schon in einigen teutschen Zeitschriften, z. B. Beck's Repertorium. 16) Morgenblatt für geb. St. 1831. Nr. 128. S. 511 fg. 17) Blätter für liter. Unterhaltung 1831. Nr. 89. S. 165. 18) Im übrigen wurde vielleicht zu voreilig geäußert, daß die Expedition, weil fast nichts zu ihrem Zwecke in Griechenland vorbereitet war, bei weitem nicht Das geleistet habe, was man von ihr erwartet hatte. Morgenbl. l. l. n. 127. p. 508.

von Blouet und Trezel geleitet [19]). In einem Zeitraume von fast zwei Jahren wurden sowol der Peloponnes als die Kykladen bereist. Im Moniteur steht Dubois Bericht über die Nachgrabungen zu Olympia. Einige kurze Vorlesungen von Mitgliedern der Akademie der Inschriften gaben Nachricht über den Erfolg der Reise und Ausgrabungen. Sehr bald erschien das Werk von Edgar Quinet [20]), der als Archäolog reiste und seine Untersuchungen auf eine geringe Anzahl von Örtern im südlichen und östlichen Theile des Peloponnes, z. B. Pylos, Korone, Mantinea, Megalopolis beschränkte. Sein Werk gibt nur die Resultate der Untersuchungen, trägt aber Spuren der Flüchtigkeit auf allen Seiten. Vom Zustande des Tempels zu Olympia konnte Quinet, durch Krankheit im Laufe seiner Untersuchung unterbrochen, keine Nachricht ertheilen. Die Commission wünscht ihre zerstreuten Beobachtungen und Forschungen in einem großen Prachtwerke, wie das über Ägypten ist, herauszugeben. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Frankreich hat Maßregeln getroffen, die Herausgabe zu beschleunigen. Das Haus Levrault ist beauftragt, die in das Fach des Obersten Bory de St.-Vincent einschlagenden Arbeiten mit Karten, Ansichten und Kupfern herauszugeben. Firmin Didot hat die Herausgabe von Blouet's Werk über die antiken Denkmäler übernommen. Letzteres wird ungefähr von 300 Kupfern in Folio begleitet sein [21]). Unterdessen ist auch Leake's Reise in Morea [22]) erschienen, aber zur Zeit noch in wenig Händen. In diesem Jahre (1831) wollte auch Thiersch während seines Aufenthaltes in Griechenland durch Arkadien nach Olympia reisen. Aber eine Deputation der in Hydra versammelten Hellenen lud ihn als Vermittler der dissentirenden Meinungen zu sich ein, so daß die Reise wenigstens damals unterblieb [23]).

19) *Raoul-Rochette* im Journ. des savans. Fevr. 1831. p. 106. 20) De la Grèce moderne et de ses rapports avec l'antiquité, par *Edgar Quinet*, membre de la commission envoyée par le gouvernement en Morée. Paris 1830. Blätter für liter. Unterhaltung. 1831. Nr. 89. S. 165. 21) Das Ausland. Ein Tageblatt. Jun. 1831. Nr. 170. S. 680. 22) Travels in the Morea with a map and plans by *William Martin Leake*. 3 Bde. Lond. bei Murray 1830. Es sind darin zwei Reisen durch Morea beschrieben, deren erste den 22. Febr. 1805, die andere den 16. Febr. 1806 begonnen wurde; beide Male wurde die Landschaft Elis besucht. S. Gött. Gel. Anz. 1832. St. 34—36. S. 330. 23) Goth. polit. Zeit. 1831. Nr. 241. v. 24. Dec. 1831. Zeit. f. die eleg. Welt. 1831. Nr. 197. v. 8. Oct. S. 1575 f. Charten: Barbié du Bocage verfertigte im Mai 1780 (revu en 1798) nach Pausanias' Beschreibung mit Benutzung eines Planes von Fouchérot eine Charte (*Barthelemy* Voy. du jeune Anach. en Gr. 5. ed. Atlas. Par M. Barbié-du-Bocage. à Par. 1817. fol. Pl. 30.), die so gut und schön ausgefallen ist, als es bei so geringen Hülfsmitteln möglich war. Ihre Unrichtigkeiten könnte nur ein sehr unbilliger Beurtheiler dem Verfertiger zur Last legen. Die topographische Kunde wurde im höchsten Maße gefördert durch Allason's von Stanhope mitgetheilte Situationscharte von Olympia, nebst der Angabe aller Ruinen. (Plan of Olympia. Surveyed by Tho. Allason. Engraved by Jos. Cross. tab. ad p. 7.) Erst nach der Erscheinung von Stanhope's Werk war es möglich, Barbié du Bocage's Fehler zu verbessern. Dieses that Müller in dem Plane von Olympia, welcher Dissen's Commentar zu sämmtlichen erhaltenen Gesängen des Pindaros beigefügt ist. (Pindari carmina commentario perpetuo illustravit *Ludw. Dissenius*. Sect. II. Gothae et Erf. 1830. 8. p. 630. tab. II.) Sehr verzeihlich und im Grunde wirklich nicht von großen Folgen für den übrigen Theil der Charte ist der Irrthum Müller's, daß die Ruine, welche sowol die ältern als die neuesten Reisenden für Reste des Zeustempels hielten, von Metroon herrühre. Die Abweichung in diesem und noch einigen andern Punkten abgerechnet, gelangten wir bei gleichen Quellen auf selbständigem Wege zu dem nämlichen Resultate. Neuerlich hat auch Leake, ebenfalls von dem Stanhope'schen Plane ausgehend, einen Plan der ganzen Ebene entworfen (*Leake* Travels in the Morea. Vol. I. Pl. I.), worin die erwähnte Ruine als die des Zeustempels anerkannt und das übrige mit Sicherheit um sie gruppirt ist.

Zweites Capitel. Östliche Umgebung von Olympia.

Die Ebene von Olympia wird auf der Nordseite und auf einem Theile der Ostseite von Gebirgen, unter denen der Berg des Kronos sich auszeichnet, auf den übrigen Seiten von Flüssen begrenzt. Östlich von Olympia fällt ein kleiner Bach [24]), der aus den nördlichen

24) Dodw. l. l. cap. 24. p. 185. Wir setzten über einen kleinen Bach, der auf den Hügeln linker Hand entspringt, über die Ebene wegfließt und dem Alpheios zuströmt. Einige wenige Überreste von alten Gräbern bemerkten wir in seiner Nachbarschaft. *Stanh.* p. 8. a stream which flows through a steep and rocky bed to join the Alpheus. Pouquev. 2. Bd. 2. Abth. S. 51. fand ihn ohne Wasser. Seinen Weg von Miraka nach Olympia beschreibt Pouquev. S. 48. Er erwähnt einige Pfeiler einer Wasserleitung von Backsteinen, die ihr Wasser aus einer benachbarten Quelle in denjenigen Theil von Olympia leiteten, welcher dem Stadion gegen Morgen lag und die Spuren eines an der Seite der Gebirge hingezogenen Canals, ferner einen Platz, der mit so vielen Quartieren von Backsteinen und Porsteinen bedeckt war, daß er in demselben Grund und Boden einer alten Stadt (Pisa oder Olympia) unmöglich hätte verkennen können. Ungeachtet der Stoppeln, des Grases und des Getreides, welches das rechte Ufer des Alpheios bedeckte, unterschied er die Grundmauern mehrer Häuser. Seiner Angabe nach stoßen diese Ruinen gegen Westen an den Hippodrom, gegen Mittag an das rechte Ufer des Flusses, gegen Norden an eine Gebirgskette und gegen Morgen an einen Platz, der wahrscheinlich zu Begräbnissen bestimmt war. „Die Gräber — schreibt Pouqueville S. 49. — schienen mir aber, wie die zu Nikopolis in Epirus, mit Stucco bekleidet zu sein und zu der Art von Gräbern zu gehören, welche man die sub ascia dedicatos nannte; was freilich beweisen würde, daß sie römischen Ursprungs sind. Mehre von ihnen sah ich mit Marmorplatten ohne Inschriften belegt, und die Bauern sagten mir, daß ehemals deren aus großen Steinen mit Inschriften vorhanden waren, die aber sehr zerstört sind." Hinwiederum beschreibt Pouquev. S. 65 fg. seinen Rückweg von Olympia nach Miraka. Von einer wie eine Area fest zusammenhängenden Stelle, die er für das Gymnasion hielt, wir als Stadion oder Hippodrom auffassen werden, ging er aus und folgte einem Thale, das zwischen dem nördlichen Abhange des Berges des Kronos und einem parallellaufenden Gebirge sich befand, welches vielleicht der alte Olympos von Pisa ist. Als er die von ihm durchwandelte Thalgegend genauer untersuchte, konnte er nicht daran zweifeln, daß sie eine der besuchtesten der alten Olympia gewesen sein möge. Ihre Entfernung von den ungesunden Ufern des Alpheios, die von Myriaden von Schnaken und andern Insekten bedeckt sind, ihre Quellen, die balsamische Luft, die man hier zu jeder Zeit einathmete, hatten zuverlässig die reichsten Bewohner hierher gezogen. Pouquev. zog aus diesem, von Pinien überschatteten Thale über eine Anhöhe, welche den Berg des Kronos mit dem Olympos verbindet, und trat sogleich in eine Schlucht ein, welche ein in den Alpheios fließender Bach durchzieht. Sein Weg führte ihn zu einer Quelle, genannt Potisterion d. i. die Tränke. Er sah zwei Capitäle von dorischer Ordnung und große Werksteine links an

Bergen kommt und an dessen westlichem Ufer Miraka [25]) liegt, in den südlich von Olympia fließenden Alpheios.

Wie jetzt angenommen wird, liegt Miraka an der Stelle der alten Stadt Pisa [26]), diese lag sechs Stadien von Olympia entfernt [27]) und nach Pausanias am Wege von Olympia nach Harpinna auf einer Anhöhe [28]). Da nun einige Alte die Quelle bei Pisa für die später so genannte Potistra hielten [29]), und Pouqueville bei Miraka eine Quelle Potistirun mit einigen Architekturfragmenten gefunden haben will, so wird obige Annahme gerechtfertigt. Noch weiter gegen Osten und 30 Stadien von Olympia entfernt, liegt jetzt das Dorf Paläo Phanara unmittelbar an der Südseite des Alpheios [30]).

Bache, der aus der Quelle kommt, an der Stelle, wo die Weiber von Miraka eine Wäsche eingerichtet haben. Das Getreide, Gras und Heidekraut verhinderte, hier vielleicht Trümmer zu entdecken. Pouqueville schlug einen vielfach gewundenen Fußweg ein, der an der Seite eines Gebirges hinführte, welches ehemals vielleicht der Ossa hieß. Er zog acht Minuten lang durch ein dichtes Gebüsch von Rosensträuchen, Viurnen, Myrten und Rosmarin, als er an einen Brunnen kam, der vielleicht ehemals das Wasser durch eine Wasserleitung nach Olympia abgegeben hatte. Da diese Wahrnehmung seine Forschungen ergänzte, so war er so sehr überzeugt als man es nur sein kann, daß das erste Pisa auf der Hochebene von Miraka leg. (*Strab.* l. 8. p. 355.) Pouqueville. S. 65—67.

25) Miraka liegt am östlichen Ende der Ebene, eine halbe Stunde von dem Zeustempel zu Olympia entfernt, auf einer Anhöhe (Dodw. S. 185.), welche Chandler zuerst für diejenige hielt, worauf Pisa gestanden hat. (Chandler R. in Gr. cap. 76. p. 419.) Es überschaut ein kleines Thal, welches wegen seiner mannichfaltigen Gebüsche sehr anmuthig ist. Miraka ist eines der ärmsten Dörfer Griechenlands; die Hütten sind aus dünnen Reisern gemacht und mit Stroh bedeckt. In den ärmsten hat eine einzige Öffnung einen dreifachen Zweck. Sie dient zu einer Thür, einem Fenster und einem Kamine. Das einzige Haus im Dorfe ist der Pyrgos des Aga. Den Namen Pyrgos hat es wegen seiner Höhe und thurmähnlichen Gestalt erhalten; es ist eine Art von kleiner Festung oder ein starkverwahrtes Haus, das mit der niedrigern Art der Schlösser des Hochlands in Schottland, die ungefähr vor dreihundert Jahren erbaut worden sind, viel Ähnlichkeit hat. Es hat vier Stockwerke; die Mauern, welche das erste Stockwerk ausmachen, haben eine Thüre und ganz enge Öffnungen, bogigen Fenstern ähnlich, um das Licht einzulassen. Dieses Stockwerk ist den Pferden und anderm Vieh angewiesen und steht in keiner Gemeinschaft mit dem oberen. Eine freistehende Mauermasse mit Stufen, die zu der Spitze empor führen, steht gegen zwölf Fuß von dem Thurme ab (s. d. Abb. The pyrgo or tower at Miraka in *Stanhope* Olympia ad p. 3.) und ist eben so hoch als die Thür des ersten bewohnbaren Stockwerkes über den Ställen. Von dieser Mauer bis zum Eingang in den Thurm befindet sich eine Zugbrücke, oder auch, zur Zeit eines tiefen Friedens, einige hölzerne Balken, die des Nachts nicht weggenommen werden. Die Fußböden und Treppen innerhalb des Thurmes sind von Holz, und zu den höchsten Zimmern gelangt man durch eine viereckige Öffnung, die in der Decke des unteren Zimmers gemacht und groß genug ist, um nur eine Person auf einmal einzulassen. Zu diesem Eingange kommt man auf einer kleinen Treppe oder Leiter, worauf, wenn eine Person hinaufgestiegen ist, das Loch oder die Fallthüre verschlossen wird. In einer Nacht, als Dodwell in dem Gebäude, in dem auch Stanhope übernachtete (*Stanh.* p. 3.), als er 1814 diese Gegenden bereiste (Kruse's Hellas 1. Th. Leipz. 1825. p. 148. f.) schlief, wurde der Thurm durch ein Erdbeben gewaltig erschüttert. Der Aga kam freundlich in Dodwell's Zimmer und versicherte, daß er wegen des Zusammenstürzens des Hauses außer aller Gefahr sei, denn da dasselbe aus biegsamen Materialien zusammengesetzt sei, werde es sich eher biegen als brechen. Der Aga wird von dem Woiwoden Gastouni's eingesetzt, unter dessen Gerichtsbarkeit Miraka steht. Die Einwohner Miraka's, welche die reiche olympische Ebene bebauen, sind alle Türken. Sie sind gegen Fremde artig und scheinen ein ruhiges, gutes Völkchen zu sein. Von einer Anhöhe herab nahe am Dorfe kann man auf einem sehr reizenden Punkte die ganze olympische Ebene überschauen. Das Auge erblickt den breiten und busenreichen Lauf des Alpheios mit den grünen und prächtig geschmückten Hügeln, die mit der zierlichen Pinie und dem blühenden Immergrün verschönert sind. Eine andere Ansicht gegen Osten gewährt den Blick über ein anmuthig abwechselndes Thal, das von den eleischen Hügeln begrenzt ist. Über diese erheben sich die höhern Berge Arkadiens, aus deren fernen Labyrinthen der Alpheios seinen gelben Strom hervorgießt, welcher in einem breiten Bette, längs des hervorragenden Fußes eines spitzigen Hügels, wo das Auge auf die Ruinen von Phrixa trifft, dahingleitet. (Dodw. Cap. 24. 2ter Bd. 2te Abth. S. 186 fg. — *Pouquev.* Voy. en Morée. T. I. p. 130.) — Gell's Reiseber. v. Mor. S. 16. Rechts steigt man nach Miraka, einem kleinen türkischen Dorfe, wo der Aga von Lalla eine sehr angenehme Wohnung (Pyrgos) hat, die aus Steinen vom Tempel erbaut ist. Man hält in dem Dorfe mehre durch ihren Wuchs und ihre Wildheit merkwürdige Hunde. Erdbeben sind daselbst häufig. 27 M. Man steigt von Miraka hinab. Dieses Dorf liegt auf einer gegen das Thal vorspringenden Zunge; man kömmt über einen Bach, bei dem sich Stücke von Backsteinen finden, ein Dorf links auf dem Berge. (Über Miraka s. Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 75. d. t. Ueb. Die Einwohner sammeln Alterthümer, die sie den Reisenden ablassen. *Pouquev.* T. I. p. 130.

26) Pisa war zur Zeit des Peloponn. Krieges zerstört. Die Pisaten bestanden nur als *χωρῖται* in Dörfern zerstreut. Xen. Hell. 5, 2, 31. Müll. Dor. II, 459. 27) *Schol.* Pind. Ol. 11, 51. p. 247. c. Boeckhii ann. 28) P. 6, 22, 1. Mannert Geogr. 8ter Th. S. 512—514. 29) *Strab.* l. 8. T. III. p. 140. *Pind.* ed. Diss. p. 634. 30) Gell. S. 17. 15 M. Übergang oder Furth von Paläo Phanaro; die Pferde setzen schwimmend über, die Menschen in einem Schiffe aus einem einzigen Platanenstumpfe gemacht, und man nimmt nur einen auf einmal darin auf. Neue Pferde mit dem Gepäcke wenden manchmal zwei Stunden zu dieser Überfahrt an. — 30 M. Sehr gefahrvolle Passage des Flusses, indem man unter Fichten nach Paläo Phanaro hinauf steigt. Dieses Dorf besteht aus etwa 25 Häusern und der Wohnung, oder vielmehr dem Thurme des Ali-Aga, einem gastfreien Türken von Lalla. Im Hinaufsteigen trifft man eine Quelle an. Die Miethpferde, welche den im Wege stehenden Bäumen nicht ausweichen können, fallen oft den Berghang nach dem Flusse hinab, bis sie von andern Bäumen aufgehalten werden. Vom Gipfel des Kegelberges von Paläo Phanaro genießt man eine wunderbare Aussicht nach allen Seiten, nach Elis, Arkadien und dem Laufe des Flusses Alpheios, man gewahrt dabei die Stelle einer alten Stadt und einer Veste. Den Weg von Miraka nach Paläo Phanari beschreibt Dodw. Cap. 25. S. 188—191. Den spitzigen Hügel eines zwischen beiden Örtern am Alpheios liegenden jähen und malerischen Hügels sieht man von den Ruinen Olympia's aus (Dodw. S. 191). Auf *Stanh.* View of the Plain of Olympia. Nr. 3. in the Plan. (tab. ad p. 45.) ist Paläo Phanari der höchste Berg der Gebirgskette des Hintergrundes linker Hand auf der Ansicht und auf dem View embracing the supposed position of the hippodr. (tab. ad p. 46) gleichfalls der höchste Berg der Gebirgskette des Hintergrundes linker Hand auf der Ansicht. Der Gipfel des spitzigen Hügels, welcher sich nicht weit gegen Westen des Dorfes erhebt, ist von den Überresten einer Festung oder Akropolis, wahrscheinlich der von Phrixa (vergl. Pouquev. S. 75.), die aus breiten viereckigen Blöcken bestehen, welche die Mauern bilden, gekrönt. Herodot schreibt die Gründung dieses Ortes den Minyern zu (*Herodot.* 4, 148. Müll. Orchom. S. 371). Auf diesem Hügel erhielt Dodwell gegen Westen hin einen schwachen Schein des ionischen Meeres, dessen blauer Horizont gerade über

Nördlicher als Palão Phanari und nordöstlicher als Miraka liegt Lalla [31]). Stanhope fand nur eine Cisterne und eine Schäferhütte, aber keine Spuren des von W. Gell erwähnten Dorfes. Um von Miraka aus den Berg zu ersteigen, brauchte Stanhope 3½ Stunde. Auf dem kürzern Wege, den er bei der Rückkehr einschlug, gelangte er in 2¼ Stunde zu dem achteckigen Gebäude zu Olympia [32]). Kehren wir von diesen entlegeneren Punkten im Osten wieder zu denen zurück, welche die östliche Grenze unmittelbar an der Ostseite bilden, und, wie aus den früheren Anmerkungen hervorgeht, am weitläufigsten, wenn auch nicht am zuverlässigsten von Pouqueville beschrieben sind, so zeigt die von Stanhope gelieferte Ansicht des östlichen Endes der Ebene von Olympia im vordersten Grunde den kegelförmigen Hügel, der ihre Ostseite begrenzt [33]). Er erhebt sich nahe dem nördlichen Ufer und dehnt sich im rechten Winkel gegen die nördliche Gebirgskette aus [34]). Rechts ist der dem Dorfe Miraka gegenüber liegende Berg, dahinter der Berg des Kronos. Der Alpheios windet sich am Fuße der südlichen Gebirgskette, und ganz zur Linken ist der höchste Punkt derselben, Palaio Phanora. Zwischen dem südöstlichen Ende der langen nördlichen Gebirgskette und dem östlichen Flusse, der von dem noch nördlicher liegenden Miraka herkommt und in den Alpheios fällt, liegen die Überreste einer Mauer, die hinsichtlich ihrer Bauart den andern gleicht [35]).

Drittes Capitel. Südliche Umgebung von Olympia.

Der Alepheios (jetzt Rufeo benannt), der aus Arkadien kommt [36]), von Osten gegen Südwesten fließt [37]) und zwischen Phia und dem alten Städtchen Pitane bei dem Haine der Artemis Alpheionia oder Alpheiusa [38]) in die See fällt [39]), fließt an an der Südseite [40]) in einem breiten und gewundenen Canal [41]). Seine Ufer, sonst mit Kotinosbäumen bewachsen [42]), sind steil. Das südliche Ufer bildet eine Reihe von Hügeln, wo holzreiche Vorgebirge mit üppigen Hainen abwechseln. Ihre abhängigen Seiten sind von Getreidegefilden belebt, von denen eins über dem andern in einer Reihenfolge sich erhebt, die, durch Wälle gestützt, das Gemälde eines kolossalen Theaters zeigen. Diese Kette von Hügeln ist höher als die auf der entgegengesetzten Seite der Ebene und wird im Einzelnen durch einen jähen Felsen am Flusse — vielleicht dem Berge Typaion (*Τυπαῖον*) [43]) — charakterisirt. Dieser Berg lag an dem von Olympia nach Skillus führenden Wege. Die zunächst bei Olympia jenseit des Alpheus liegenden Berge sind jedoch nicht so hoch als das oben erwähnte Palaio Phanara, welches in beträchtlicher Entfernung von Olympia, obwol von hier aus sichtbar, gleichfalls an der Südseite des Alpheios liegt [44]). Im Alpheios liegen zwischen des östlichen Flusses Mündung und der schmalen Landenge, deren wir bald nachher gedenken werden, zwei große und eine kleinere Insel. Andere sind vor der Mündung des Kladeos. Alle diese, von den Alten nicht erwähnten, jetzt mit Gebüsch bedeckten Inseln [45]) beweisen, daß der Alpheios seinen Lauf oft änderte. Er ist reißend und unbändig wild und pflegt, wegen seines gewaltigen und breiten Stromes, nach eingetretenem Regenwetter und nachdem die Schneemassen auf den arkadischen Gebirgen geschmolzen, sehr auszutreten. Deshalb ist es nicht wahrscheinlich, daß jemals in der Nachbarschaft von Olympia eine Brücke über den Alpheios gebaut war [46]).

Viertes Capitel. Westliche Umgebung von Olympia.

Auf der Westseite von Olympia kommt der Kladeos (jetzt Stavro-Kephali) gleichfalls aus den nördlichen Gegenden herab [47]). Er nähert sich dem Alpheios so

den grünen und wellenförmigen Gipfeln der eleischen Hügel sich erhob, zwischen welchen und Palão Phanari man den Alpheios sich in tausendfachen Krümmungen durch die ebenen und grünenden Matten von Olympia bis zu seinem Ausfluß in das Meer winden sieht. Miraka und seine vorragenden Hügel, die bereits die olympische Ebene von dem nahen Palão Phanari theilen, erschienen fast ganz unter seinen Füßen Dodw. S. 192.

31) Dodw. S. 192. 32) *Stanh.* p. 45. 33) ib. p. 7. 34) ib. 35) ib. p. 22. tab. ad p. 21. a. ult. 36) Mannert Geogr. 8ter Th. S. 467. 37) *Strab.* 8. T. III. p. 65. 66. 38) ib. l. 8. p. 343. T. III. p. 69. 39) ib. p. 68. 40) Der Alpheios gleicht an Breite und Farbe dem Tiber bei Rom. Auch hat er eine ähnliche Beschaffenheit wie dieser, indem er die Farbe mit seinen Strömungen, der Natur des Bodens gemäß, durch den er fließt, verändert. Er ist klar und durchsichtig in seinem felsigen Bette in Arkadien, aber gelb und dunkel in den reichen Ebenen Elcias. Der Alpheios bringt Forellen, Aale und kleinere Fische im Überflusse hervor. Dodw. Cap. 24. 2ter Bd. 2te Abth. S. 185. *Stanh.* p. 7. Vergl. bei *Stanh.* die Abb. The course of the Alpheus, as seen from the ruins of Palaoi ecclesia. p. 47. 41) *Pind.* Ol. 5, 42. Dodw. S. 174. 42) *Moschus* 7, 2. Philostr. sen. im. 2, 6. p. 61. lin. 19. Nonn. Dion. 37. p. 928.

43) *Paus.* 5, 6, 5. *Steph.* Byz. v. *Τίπαιον.* 44) Diese ganze Gebirgskette, den kegelförmigen Berg Palão Phanaro s. auf der nach T. Saunders Skizze von J. P. Devint gelieferten Abb. mit der Unterschrift: View embracing the supposed position of the Hippodrome. *Stanh.* tab. ad p. 46. 45) Pouqueville 2ter Bd. 2te Abth. S. 59. fg. 46) Dodw. Cap. 25. 2ter Bd. 2te Abth. S. 189. — über den Alpheios im Allg. s. Dodw. S. 169. Pouqueville 2ter Bd. 2te Abth. S. 73. The course of the Alpheios as seen from the ruins of Palaio Ecclesia bei *Stanh.* tab. ad p. 47. Aussicht zu Palão Phanari auf den Alpheios. Dodw. S. 192. Überfahrten über den Alpheios. Dodw. S. 189. Der Alpheios macht die Gegend sumpfig. *Strab.* l. 8. p. 389. P. 5, 11, 5. Pouqueville S. 71. über die hierdurch entstandene Erhöhung des Bodens s. *Pouqueville* T. I. p. 150. — Pouqueville 2te Reise. 2ter Bd. 2te Abth. S. 61. „Fast in gleicher Höhe mit der Oberfläche des Wassers bemerkte ich ein Bruchstück von Mosaik, und die Tiefe, in welcher es lag, gab mir Gelegenheit, die Anhäufung der Anschwemmungen an Olympia auf dieser Seite des Flusses zu achtzehn Fuß zu bestimmen." Allein diese angebliche Anhäufung ist vielmehr ein künstlicher Wall, der die Altis vor den Überschwemmungen des Alpheios sichern sollte. S. weiter unter Peribolos der Altis. Im Alpheios werden viele Alterthümer gefunden. Dodw. S. 175. Darum schlägt Dodwell vor, ihn von seinem jetzigen Bette abzuleiten. ib. Mündung des Alpheios. Pouqueville S. 83. Altar des Alpheios in der Altis. S. weiter unten in diesem Aufsatze unter Altäre. Bildsl. desl. bei der von den Knidiern aufgestellten Zeusbildsl. s. weiter unten in diesem Aufsatze unter Bildsäulen des Zeus Nr. 22. Alpheios im Giebelfelde des Zeustempel s. diese Encyklop. unter Olympieion zu Olympia. 47) *Fauvel* in *Pouqueville* Voy. en Morée. p. 125. — Dodwell (S. 173.) von Phloka kommend: „Wir kamen auf einer Ebene an, die von Hügeln mittelmäßiger Größe um-

sehr [48]), daß nur ein schmaler Landstrich zwischen beiden bleibt, entfernt sich aber hierauf von ihm und fällt weiter westlich in denselben [49]). Nordwestlich vom Berge des Kronos liegt ein abgelegenes, vom Kladeos durchflossenes Thal, welches jetzt das Thal von Antilalo [50]) heißt. Vom Flusse ist das auf der Ostseite liegende Kronosgebirge weit entfernter als der auf der Westseite liegende Berg. Auf letzterem muß das von Pausanias erwähnte Grab der im Kampfe mit den Eleiern gefallenen Arkader gelegen haben [51]). Am Fuße dieses jenseitigen Berges lag das Grab des Önomaos, ein Erdhügel mit Steinen umbaut, und höher hinauf über dem Grabmal die Ruinen der Ställe des Önomaos [52]).

Unmittelbar am östlichen Ufer und viel weiter gegen Nordwesten [53]), als die am Fuße des Kronosberges liegende Ruine, zeigen sich einige in der Nähe einer Mühle liegende Überreste alter Baukunst [54]). Das ganze Thal ist äußerst fruchtbar, und die schönen Fichten, mit welchen die Berge jetzt bewachsen sind, machen die Gegend höchst malerisch [55]). — Hat man den Fuß des nordwestlichen Hügels umgangen, so eröffnet sich auf einmal die Ebene von Olympia in ihrer ganzen Prachtfülle. Auch aus einem kleinern Thale dieser Gebirge, welches bei einer Quelle klaren Wassers einen kühlen Aufenthalt in den heißen Tagesstunden gewährt, ist die Aussicht auf die Ebene von Olympia, auf den angeblichen Hippodromos und den Alpheios unvergleichlich schön [56]). Die Ebene ist übereinstimmend mit Strabons Angabe [57]), 80 Stadien vom Ausflusse des Alpheus entfernt. Funfzig Stadien betrug die Entfernung von Heraklea [58]). Wer durch das ebene Feld von Olympia nach Elis reiste, mußte 120 Stadien zurücklegen, ehe er nach Cetrina kam. Von Cetrina war Elis 180 Stadien entfernt [59]). Die Ebene hat die Form eines länglichen Vierecks, breitet sich gegen eine Viertelmeile von Osten nach Westen aus [60]), ist auf der Nordseite durch eine Tiefe und wellenförmige Hügel begrenzt, die mit einem sanften Grün überkleidet und hier und da von dem Laube der Stecheiche und der Fichte beschattet sind [61]). Die Ebene ist jetzt ein fruchtbares Getreidefeld, und der Boden wird durch den schlammigen Absatz des Alpheios, der jährlich wenigstens einmal austritt, gesättigt [62]). Das Erdreich hat sich folglich über seine ursprüngliche Fläche bedeutend erhöht und verbirgt ohne Zweifel noch viele reiche Überreste der alten Bildhauerkunst und Pracht in seinem Schoose [63]). —

Fünftes Capitel. Nördliche Umgebung. Berg des Kronos.

Am westlichsten Fuße des Berges des Kronos unmittelbar neben der an der Ostseite des Kladeos in das Thal von Antilalo führenden Straße [64]), liegt eine von Allason beschriebene Ruine [65]). — Der conische Berg

---

schlossen und mit Fichten von niedrigem Wuchs, aber zierlicher Form, besetzt waren. In einer halben Stunde gingen wir über einen Fluß, der eine Mühle in Bewegung setzt und sich in den Alpheios ergießt. Dieß ist wahrscheinlich der Kladeos." Von Phloka aus gelangte auch Pouqueville zum Kladeos (Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 42) und dann nach Olympia.

48) S. *Stanh.* View embracing the supp. pos. of the hippodr. Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 58. 49) P. 5, 7, 1. *Xen.* hist. Gr. 7, 4, 29. — Am Zusammenflusse fing das Wettrennen des Önomaos an. 50) Antilalo, Antilalla, auch Echo. Nach Dodwell ist Antilalla der jetzige Name der olympischen Ebene. Er leitet ihn von ihrer Lage, der Stadt Lalla gegenüber her. (*Stanh.* p. 42. the latter from the town of Lalla, which is, however, at two hours distance from Olympia). Andere dachten an Antilalo, welches im Neugriechischen Echo bedeutet. (Dodwell Cap. 24. 2ter Bd. 2te Abth. S. 180. Über das Echo in der Altis *Paus.* 5, 21. fin.) Fauvel will daselbst das Dorf Antilalo angetroffen haben (*Pouquev.* Voy. en Morée. à Par. 1805. p. 126 cf. p. 128). Eine Mühle am Ufer des Kladeos ausgenommen (Dodw. S. 173. Pouquev. S. 62. 64.), hat Stanhope daselbst gar keine Spur eines Dorfes bemerkt (Gell's Reisefcher. v. Mor. S. 16.). Antilalla oder Olympia ist angeblich 35 Minuten (von Phloka) entfernt. Steige von Phloka; holzreiches Terrain. 23 M. Ein durch den zur Linken strömenden Fluß tief gespaltes Thal. Antilalla, das alte Olympia. 12 M. Man setzt über den Stavro-Kephali; sein Bette ist tief. Römische Ruine bei einer Ziegelbrennerei. Links ein nach der Schlucht von Lalla aufsteigender Weg. Man erblickt das Dorf Raska auf der andern Seite des Alpheus. „Phloka liegt westlicher als Antilalo, nordwestlicher als Olympia" (Dodw. S. 170). Dieses abgelegene Dorf (Phloka) liegt an einer grünen Anhöhe, die sich allmälig aus der Ebene erhebt, und ist umgeben von verschiedenen Arten von Fruchtbäumen, besonders Oliven, Orangen, Mandeln und Feigen. Die Hütten sind aus Stroh und Schilfrohr erbaut und die Einwohner sind alle Türken, welche den Boden bauen. Ich bemerkte bei Phloka keine Spur von Alterthum, jedoch am Fuße des Hügels können die Überreste vielleicht eine von den acht Städten von Pisatis anzeigen. Strabon erwähnt Kukesion und Dyspontion. *Leake* bei *Stanh.* p. 59. The direct road to Olympia passes through Vloka, and over the hills, on the top of which are the huts called the village of Drouva, from whence it descends by a fountain into the vale of the Cladeus. Von Phloka und dessen Bewohnern handelt auch Gell S. 16. und Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 41. In der Nähe von Phloka, zur Rechten, wenn man von Pyrgos kommt, eine Kirche mit canellirten dorischen Säulen, von etwa 18 Zoll Durchmesser. 51) *Paus.* 6, 20, 3. *μετρίων ἐπὶ τοῦ λόφου, διαβάντων τὸν Κλάδεον ἐς ἐπίπεδον ἄνωμάς.* Pouquev. S. 65. „In Hinsicht auf die tumulusartige Gestalt der Hügel von Antilalo möchte ich geneigt sein, die Gräber der Arkader an das rechte Ufer des Kladeos zu legen. Die Zeit erlaubte mir nicht, auf dieser Seite noch mehre Bemerkungen zu machen, und wir begaben uns zu dem Theater zurück." 52) P. 6, 21. 3. Dodw. Cap. 25. S. 189.

53) *Stanh.* Plan of Olympia Ruin A. 54) Auf der Ansicht The valley of Antilalo *Stanh.* tab. ad. p. 42. sieht man die zur linken Hand vor dem jenseits des Kladeos, der wegen seiner tiefen Ufer nicht sichtbar ist, liegenden Berge. Eine genauere Darst. nebst Grundriß enthält die Tafel Plans of the Ruins of Olympia n. A. — Allason beschreibt *Stanh.* p. 21. — *Fauvel Pouquev.* (T. 1. à Par. 1805.) p. 125. Il coule dans un lit, ou plutôt dans un sur les ruines d'une ville *Leake* bei *Stanh.* p. 59. 55) *Stanh.* p. 43. 56) S. die Abbildung in *Stanh.* Ol. tab. ad p. 49. the tranquil beauty which forms the principal character of the Plain of Olympia. 57) *Strab.* l. 8. p. 343. T. III. p. 69. *Stanh.* p. 9. 58) *Paus.* 6, 22, 4. 59) *Paus.* 6, 22, 5. 60) Die Länge dieses von dem Flusse bei Miraka, dem Alpheios, Kladeos und dem Kronosberge begrenzten Raumes beträgt gegen 7000 Fuß, die Breite schwankt zwischen 1000 und 3000, da sie kleiner ist, wo der Alpheios Inseln bildet, größer, wo der Strom in einem Bette vereinigt ist. 61) Dodw. S. 173. 62) Cf. *Strab.* l. 8. p. 329. T. III. p. 328. 63) Dodw. S. 174. 64) *Stanh.* Plan of Olympia. Ruin B. 65) *Stanh.* p. 22. Dodw. S. 180. „Die erste Ruine, zu der

des Kronos[66]) der, früher *Κρονῖον* benannt[67]), den neuen Namen von Herakles empfing[68]), bildet den südwestlichen Theil des *Ὀλυμπιακὸν ὄρος*[69]) und zerfällt in zwei nach Südwest und Süden auslaufende Arme, die im Norden sich vereinigen. Ihn bewohnt Zeus[70]), und es scheinen die Sagen von Kronos und Rhea, von der Geburt des Zeus[71]), von Kronos Flucht[72]) hierher versetzt worden zu sein. Zu Önomaos Zeit war der Berg noch wenig einladend[73]). Erst Herakles, der ihm den Namen gab, hat ihn mit Bäumen[74]) bepflanzt. Auf dem Felsen des Kronos war anfangs das Orakel der Imniden, bis es auf dem großen Altare seine Stelle erhielt[75]). Der Berg hatte wol immer einige Befestigung; zur eigentlichen Festung aber machten ihn auf einige Zeit die Arkader[76]). Von Diodor wird Kronion als Ortschaft genannt[77]). Im Alterthum wurde, wie Derkyllos im ersten Buche über die Steine erzählte, daselbst der Kylindros gefunden, der, so oft Zeus blitzte oder donnerte, vom Gipfel herabrollte[78]). Jetzt ist die Gebirgskette des Kronos, theils an ihrer Westseite bei dem Kladeos, theils an ihrer Südseite, da wo Olympia liegt, mit prächtigen Fichten[79]) bewachsen. Eine von Demetrios Skepsios[80]) erwähnte und in Elis liegende idäische Höhle ist nach Böckh am Berge als Kronos zu suchen[81]). Ebendaselbst lag wol der uralte Tempel des Kronos[82]). Auf dem Gipfel des dem Kronos geheiligten Berges opferten die Basilai dem Kronos zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche in dem von den Eleiern Elaphios[83]) benannten Monat.

Sechstes Capitel. Nördlichster Theil von Olympia von W. gegen O.

§. 1. Am Fuße des Berges Kronios gegen Mitternacht zu, zwischen ihm und den Schatzhäusern lag ein Tempel der[84]) Eileithyia Olympia. Er zerfiel in zwei Theile. Im vordern stand der für Jedermann zugängliche Altar der Eileithyia. Im hintern oder innern, den nur die verschleierte Priesterin betreten durfte, wurde der von Eileithyia zur Welt gebrachte Sosipolis, ein einheimischer Dämon, bei welchem die Eleier schwuren, verehrt. Aus Pausanias' Erzählung über die sogleich nach dem arkadischen Kriege[85]) erfolgte Gründung des Tempels[86]) kann man schließen, daß Sosipolis bald als Kind erschien, bald die Gestalt einer Schlange annahm. Wahrscheinlich glich er dem in den Eleusinien verehrten Jakchos, und es mag zu Olympia und Elis nicht an Statuen gefehlt haben, die der erhaltenen Bildsäule der den Dionysos tragenden Leukothea[87]) glichen. Dionysische Ausgelassenheit ward von seinem Cultus zu Elis und Olympia so fern gehalten als von den Eleusinien des Jakchos. Wein, dessen die Eleier sonst in gottesdienstlichen Verrichtungen dieser Art sich bedienten[88]), pflegte nicht einmal bei den Libationen angewendet zu werden[89]). In einer Capelle bei dem Tempel der Tyche zu Elis sah man den Sosipolis gemalt als Kind in einer mit Sternen geschmückten[90]) Chlamys und mit der einen Hand das Horn der Amaltheia haltend[91]). Auf einer seltenen Münze von Gela, die uns Casanova's Sammlung, worin Winckelmann[92]) sie sah, in die Schachmannische[93]) und aus dieser in das Cab. zu Gotha gelangte, steht ΣΙΛΟΠΙΣΟΣ über der Darstellung des Stieres mit Menschenhaupt (oder des Bakchischen Stromgottes), den eine bekl. weibliche Figur bekränzt[94]). Nahe bei dem Tempel der Eileithyia fand Pausanias Ruinen eines Tempels der Aphrodite Urania[95]). Auf den Al-

---

wir nach dem Übergang über den Kladeos kamen, war von römischer Bauart und aus unerklärbaren Mauermassen von Backsteinen bestehend, am Fuße eines spitzigen Hügels, der, viel höher, doch nicht viel breiter ist als das römische Capitol. Dies wird der kronische Hügel sein." Einen viel weiter östlich und auf dem Berge liegenden Tumulus sah Gell. S. 16. „Ist der Stavro Kephali passirt, so dreht man sich rechts; der Berg Saturnus zur Linken; nachdem man bei diesem vorüber, dreht man sich abermals links; ein Tumulus zur Rechten auf dem Gipfel des Berges.

66) *Pind.* ὑψηλοῦο πέτραν, Κρονίου. Κρόνιον λόφον. Κρόνιον ὄχθον (*Pind.* Ol. 9, 3. *Boeckh.* expl. p. 188). εὐθετίου Κρόνιον. (*Pind.* Ol. 1, 111. *Schol.* Ol. 1, 174. p. 47. 1, 179. p. 48. *Boeckh.* expl. p. 118). Κρόνου λόφῳ (*Pind.* Ol. 8, 17. Schol. *Pind.* Ol. 8, 20. p. 190. 8, 22. p. 191). παρ' εὐθέϊ δρυῒ ὄχθῳ Κρόνου. πάγον Κρόνου. — Ptolem. in Bibl. Coisl. p. 651. τὸ ὄρος τὸ Κρόνιον. 67) *Plut.* de fluv. 19, 3. T. V. p. 1038. Wytt. 68) *Pind.* Ol. 11, 52. Schol. *Pind.* Ol. 11, 52. 11, 59. p. 249. *Boeckh.* expl. *Pind.* p. 201. 69) *Xen.* Hell. 7, 4, 14. 70) *Pind.* Ol. 5, 17. Schol. *Pind.* Ol. 5, 39. p. 125. *Boeckh.* expl. p. 150. 71) Horn der Amaltheia im Schatzhause der Sikyonier, ein Weihgeschenk des Miltiades *Paus.* 6, 19, 3. 72) Nach der Gigantomachie floh Kronos vor Zeus auf den Berg Kluros, den er Kronion benannte, verweilte daselbst und floh dann auf den Kaukasos. *Plut.* de fluv. l. l. 19. §. 3. 73) *Pind.* Ol. 11, 53. Schol. *Pind.* Ol. 11, 61. p. 249. *Boeckh.* expl. p. 201. Schol. *Pind.* 11, 58. p. 249. 74) *Pind.* Nem. 11, 25. Schol. *Pind.* Nem. 11, 30. 31. p. 512. *Dissen* expl. p. 479. 75) *Pind.* Ol. 6, 64. Schol. *Pind.* Ol. 6, 109. p. 145. 76) *Xenoph.* Hell. 7, 4, 14. καὶ περισταυρώσαντες τὸν Κρόνιον, ἐνταῦθα ἐγκαθεῖρξαν, καὶ ἐφρούρουν τοῦ Ὀλυμπιακοῦ ὄρους. 77) *Diod.* 15, 77. 78) *Plut.* de fluv. l. l. 19. §. 4. 79) Pinus maritima. πεύκη bei Dioscor. cf. *Billerbeck* Flora class. p. 233. πεῦκος bei den Neugriechen. — Fichten auf dem Gipfel *Pouquev.* S. 63. 80) Schol. *Pind.* Ol. 5, 42. p. 125. 81) Expl. *Pind.* p. 150. 82) *P.* 5, 7, 4.

83) *P.* 6, 20, 1. Dion. Halic. Ant. Rom. 1, 34. T. I. p. 27. Oxoniae. 1704. Einen Altar des Saturn zu Rom sollen die Epeier gegründet haben. 84) Über Eileithyia s. Böttiger's Ilithyia. Weimar. 1799. Creuz. Symb. II, 140. *Dissen.* expl. *Pind.* p. 417. Kopf der *ΟΛΥΜΠΙΑ* auf einer silb. M. der Eleier. *Stanh.* Ol. tab. ad p. 57. n. 13. 85) *P.* 5, 9, 5. 6, 21, 2. *Xen.* Hell. 7, 4, 28. sq. 86) *P.* 6, 20, 3. 87) *Winck.* Mon. ant. in. n. 54. Mus. Nap. n. 135. 88) *P.* 5, 15, 6. 89) *P.* 6, 20, 2. 90) *Millin* Peint. de Vases II. 49. *Millin* Gall. myth. Pl. 60. n. 238. 91) *P.* 6, 25, 4. 92) Winckelm. Von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst. Dresden 1763. 4. m. Abb. 93) Catalogue raisonné d'une collection de médailles. 1774. 4. p. 51. 94) Die hintere Seite, die einen zweispännigen Wagen mit Wagenlenker und die über den Pferden liegende Siegesgöttin zeigt, bezieht sich auf die heiligen zur Zeit der Mysterien veranstalteten Spiele. (Vergl. Sosipolis auf b. gold. M. v. Gelas. P. Torremuza Sicil. vet. num. tab. 31. n. 1. P. Torremuza ad Sicil. vet. num. auct. II. tab. II. n. 1. Zeus Sosipolis zu Magnesia in Jonien. *Strab.* l. 14. p. 648. 95) Manso Vers. üb. ein. Gegenst. a. d. Mythologie. p. 198. 40. 78. f. Saggio di bronzi

ten wurde noch geopfert [96]). Die Seite des Hügels, welche gegen den Alpheios zu liegt, hat, wie Dodwell meldet, den Einschnitt eines Halbkreises, welcher einige auf den Gedanken geführt hat, ihn für Überreste eines Theaters zu halten, jedoch sind keine Spuren eines Gebäudes übrig, welche diese Meinung bestätigen könnten. Man bemerkt nahe bei diesem Platz einen Grabhügel [97]). An die Nordseite jenes Vorsprunges, welcher den Namen Berg des Kronos führt, reihen sich andere Berge und laufen so ununterbrochen immer im Norden der olympischen Ebene gegen Osten bis zum Bach von Miraka fort [98]).

§. 2. Schatzhäuser. In der Altis nördlich vom Heräon und entweder nördlich von einem Vorsprunge des Berges Kronion [99]), oder vor dem im Rücken sich erhebenden Berge, oder — was auf dasselbe hinausläuft und uns das Wahrscheinlichste dünkt, — an der Südostseite jenes Vorsprunges war aus Poras eine Terrasse [1]) aufgeführt, auf welcher die Schatzhäuser [2]) standen [3]). Man bemerkte sie zur linken Hand, wenn man von dem in der Altis liegenden [4]) Metroon zu dem Stadion ging. Sie lagen am Ende des Berges des Kronos. Auf die Mauer, worauf sie standen [5]), führte eine Treppe [6]). — 1) Das Schatzhaus der Sikyonier erbaute der sikyonische Tyrann [7]) Myron, der aus der Familie des Orthagoras abstammte [8]) und in der 33. Olymp. mit dem Wagen siegte. Das Innere zerfiel in zwei Abtheilungen, beide von tarteſſiſchem [9]) Erz, die eine von dorischer, die andere von ionischer Bauart [10]). Da nun zuerst nach dem Baue des Artemistempels zu Ephesos, der um die 58. Ol. begonnen hatte, die ionische Bauart in Aufnahme kam, kann Myron den Bau nur angefangen haben. Von ihm rührte der in dorischer Bauart errichtete Thalamos her. Pausanias meldet, der kleinere Thalamos enthalte die Aufschrift, das Erz betrage 500 Talente an Gewicht, und Myron und das sikyonische Volk habe es geweihet [11]). Hieraus könnte man schließen, daß das sikyonische Volk den von Myron angefangenen Bau fortsetzte, wobei vielleicht Myrons Enkel und Aristonmos Sohn Kleisthenes [12]), aber erst in den sechziger Olympiaden [13]), sich thätig zeigte. Im Schatzhause der Sikyonier lagen drei Disken, die im Pentathlon gebraucht wurden; ein Schild, äußerlich ehern, an der hinteren Seite mit Gemälden verziert, ein Helm und Beinschienen, als Kriegsbeute dem Zeus von den Myoneern geweihet; das Schwert des Pelops mit goldenem Griffe [14]); das Horn der Amaltheia [15]), aus Elfenbein verfertigt und, wie die Inschrift aussagte, von Miltiades, Sohn des Kimon, geweihet; endlich eine Bildsäule des Apollon aus Burbaumholz mit vergoldetem Kopfe [16]), verfertigt von dem Krotoniaten Patrokles, Sohn des Katillos, geweihet von den epizephyrischen Lokrern [17]). Bei dem sikyonischen Thesauros stand ein Altar des Herakles [18]). — 2) Auf das Schatzhaus der Sikyonier folgte das der Karchedonier, dessen Meister Potheios, Antiphilos [19]) und Megakles waren. In ihm stand ein kolossaler Zeus. Später wol wurden daselbst drei Panzer aus Leinwand [20]) niedergelegt, die einstmals Gelon und die Syrakusier nach Olympia sendeten, als sie die Punier zu Land und Meer bei Himera überwunden hatten [21]). — 3) In dem Schatzhause, welches Pyrrhos und seine Söhne Lakrates und Hermon für die Epidamnier erbaut hatten, standen Atlas, der den Himmel trug [22]), Herakles und der von der Schlange umwundene Apfelbaum. Diese Gruppe hatte, wie die Inschrift auf der Himmelskugel lehrte, Theokles, Sohn des Hegylos verfertigt, dem sein eigener Sohn half [23]). Der Lakedämonier Theokles, Schüler des Dipönos und Skyllis, blühte um die 58. Olympiade [24]). Die früher dabei stehenden Hesperiden hatten die Eleer nachmals im Heräon aufgestellt [25]). — 4) Das Schatz-

---

Etruschi disegnati da Vincenzio Ansidei e descritti da Gio. Battista Vermiglioli. Perugia 1813. 4. p. 1—10.

96) *P.* 6, 20, 3. 97) Dodw. S. 181. — *Fauvel* bei *Pouquev.* p. 125. De l'autre côté, en face du pont je reconnus les ruines d'un théâtre tourné au sud, et adossé à une montagne. Pouqueu. S. 63. Sechzig Schritte weiter empor gegen Norden (denn der Boden erhebt sich in dieser Richtung) sah ich ein Theater, das in einer Vertiefung des Berges des Kronos erbaut ist. Seine Lage, die der des Dorfes Antilalo gleich steht, am rechten Ufer des Kladeos ꝛc. Nicht weit davon sah ich Backsteingewölbe, welche die Bauern die Bäder nennen. — cf. Pouqueu. S. 65. 98) *Fauvel* bei *Pouqueu.* (T. I. à Par. 1805.) p. 125. 99) *P.* 6, 19, 1. *κατὰ νότου δὲ αὐτῆς παρήκει τὸ Κρόνιον*, wo andere *κατὰ νοτον* lesen. Die Lesart *κατὰ νότου* billigt Müller in *Pind.* carm. ed. Dissen. II. p. 631.

1) Platform, *χωμάς.* 2) Remarks on the Thesauri of the Greek. *Walpole* Memoirs rel. to Eur. and As. Turkey. Lond. 1817. p. 556. — Von Polemon (ap. Athen. Deipn. l. II. p. 479.) *νεοί* (so heißen auch Ehrenmonumente, in Form von kleinen Gebäuden, wie Lysikrates Monument cf. Plut. Nic. 3. Vol. III. p. 539. Lips. 1775.), von Euripides (Eur. Androm. 1096.) *χρυσοῦ γέμοντα γύαλα* benannt. 3) *P.* 6, 19, 1. 4) *P.* 5, 20, 5. 5) *P.* 6, 20, 1. 6) *P.* 5, 21, 2. 7) Müll. Dor. I. 161. 8) *Wesseling* ad Herodot. 5, 67. 9) Paus. 6, 19, 2. 3. Müll. Dor. I. 162. 10) *Paus.* 6, 19, 2. Hirt. Gesch. d. Bauk. 1ster Bd. S. 229.

11) *Paus.* 6, 19, 3. 12) *Paus.* 10, 7, 3. 6, 19, 2. 13) *Herodot.* 6, 126. 14) Vergl. das Schwert des Aias auf salamischen M. *Bröndst.* R. u. U. in Gr. 2. B. p. 312. 15) Das Horn der Amaltheia hielt Sosipolis auf einem Gemälde zu Elis. 16) Stark vergoldet ist das Haar des weiblichen Kopfes von gebrannter Erde in Bröndsted's Sammlung. *Bröndst. R.* 2. B. p. 135. 295. 17) *P.* 6, 19, 3. Die Sikyonier hatten auch zu Delphi ein Schatzhaus. *Plut.* Symp. l. 5. qu. 2. 18) P. 5, 14. 7. ἔτος *Κουρήτων ἢ τοῦ Ἀλκμήνης ἐστὶν Ἡρακλέους.* cf. *Strab.* l. 8. p. 355. T. III. p. 134. 19) *Sillig* Cat. art. p. 57. 20) cf. *P.* 1, 21, 9. 21) *P.* 6, 19, 4. Mith. Böttticher Gesch. der Carthager. Berlin, 1827. S. 97—101. 22) Atlas Farnesianus marmoreus insigne vetustatis monumentum commentario *Jo. Bapt. Passerii* illustratus. Florentiae. 1750. 4. (ist der dritte Band des Thes. gemm. astrif.). *Hirt* Bilderb. Taf. 15. Inghirami Mon. Etr. VI. T—X. Real Mus. Borbon. Vol. V. tav. 52. Fasc. 20. *Gerhard* u. Pan. Neapels ant. Bildw. 1. Th. Stuttg. u. Tüb. 1828. p. 98. *Zoega* Bassin tav. CVIII. 23) *ποιῆσαι δὲ αὐτὸν ὁμοῦ τῷ παιδί*, wie statt: *ποιῆσαι δὲ Αὐτονομον τῷ παιδί* zu lesen ist. Böckh im Programm zum Index lectionum, quae Berol. per semestre hibernum 1822—23 instituentur. p. 5. 24) *Paus.* 5, 17, 1. 25) *Paus.* 6, 19, 5. 5, 17, 1. — Über der vorderen Thüre des Zeustempels zu Olympia zeigten sich Atlas und Herakles. Die von Panänos gemalte Brustwehr enthielt den Atlas und Herakles, ferner die Hesperiden nebst den Äpfeln. In der Beschreibung des

haus der Byzantier [26]). In demſelben ſah man einen Triton aus Cypreſſenholz, der ein ſilbernes Kratanion hielt, eine ſilberne Seirene [27]), zwei ſilberne Karcheſia [28]), einen ſilbernen Becher [29]), einen goldenen Weinkrug [30]) und zwei Hörner [31]). — 5) Das Schatzhaus der Sybariten [32]), deren Stadt 243 n. Erb. R. zerſtört wurde [33]). — 6) Das Schatzhaus der Kyrenäer, in welchem zu Pauſanias' Zeit Bildniſſe der römiſchen Imperatoren zu ſehen waren [34]). — 7) Im Schatzhaus der Selinuntier, die 345 n. Erb. R. von den Karthaginenſern aus ihrer Stadt vertrieben wurden, ſtand eine Bildſäule des Dionyſos [35]), deren Geſicht, Füße und Hände aus Elfenbein verfertigt waren [36]). — 8) Im Schatzhauſe der Metapontiner, welches auf das der Selinuntier folgte, war ein Endymion [37]) zu ſehen, deſſen unbekleidete Glieder aus Elfenbein beſtanden [38]). Den Endymion finden wir in den Sagenkreis der Eleer verflochten [39]). Er war einer der älteſten Könige des Landes und ſoll einen Wettlauf veranſtaltet haben. In jenem Schatzhauſe lagen 132 ſilberne Schalen [40]), zwei ſilberne Weinkrüge [41]), ein ſilbernes ἀποθυστάνιον und drei vergoldete Schalen [42]). — 9) Das Schatzhaus der Athener [43]). — 10) Über dem Giebel des Schatzhauſes der Megarer war ein Schild [44]) aufgeſtellt, worauf geſchrieben ſtand, daß die Megarer daſſelbe von der in einem Kriege mit den Korinthiern gewonnenen Beute errichtet hatten. — Megara's Gründung geſchah auf Veranlaſſung des Zuges der Peloponneſier gegen Athen, deſſen eigentliche Unternehmer die Korinthier unter Anführung des Aletes waren. So wurde Megara eine doriſche Stadt und zunächſt eine korinthiſche Kolonie [45]). Allein vor dem Anfang der Olympiaden, da in Athen [46]) Phorbus lebenslänglicher Archon war, wagten die Megarer, von den Argeiern unterſtützt, ſich loszureißen [47]) und Zeus Korinthos zum Trotz, die Korinthier aus dem Felde zu ſchlagen [48]). Die Argeier weiheten dem olympiſchen Zeus einen ehernen Helm mit der Inſchrift: Τάρνης ἀνέθεν τῷ Διΐ τῶν Κορινθόθεν. Dieſen Helm, der wahrſcheinlich auf einem Tropäon ſtand, fand 1795 der Engländer Morrit im Alpheios bei Olympia. Er gelangte in das Muſeum Rich. Payne Knight's [49]). Auf den glücklichen Ausgang des Zuges der Megarer und Argeier gegen Korinthos bezieht Pauſanias den in der Inſchrift des Schildes erwähnten Sieg, ohne zu bedenken, daß Grenzkriege der Megarer und Korinthier immer fortdauerten [50]). In einem ſolchen machte der durch ſeinen olympiſchen Sieg (Olymp. 32.) [51]) berühmte Diſippos nach Olymp. 15. um ſeine Vaterſtadt ſich verdient [52]), doch gibt Pauſanias ſelbſt zu, daß der Theſauros erſt mehre Jahre nach jener Schlacht errichtet wurde. Im Giebel deſſelben ſah man den Krieg der Giganten und Götter [53]). Die innern Wände waren mit Arabesken aus Cedernholz und Gold geſchmückt. Im Schatzhauſe ſtanden Zeus, Deianeira, Acheloos, Herakles, Ares und Pallas, von denen jener dem Acheloos, dieſe dem Herakles beiſtand. Später wurde die Statue der Pallas in das Heräon zu Olympia verſetzt. Alle dieſe Bildſäulen hatte der Lakedämoner Dontas [54]) verfertigt, der als Schüler des Dipönos und Skyllis [55]), die Olymp. 50. lebten, um die 58. Olympiade blühte. Böckh nimmt an, daß der Theſauros erſt damals erbaut wurde, als Dontas die Bildſäulen verfertigte, und damals auch die Inſchrift auf den zu Olympia gefundenen Helm geſetzt wurde [56]). — 11) Den letzten Theſauros und die in ihm ſtehenden, aber in Pauſanias Zeitalter nicht mehr vorhandenen Bildſäulen hatten die Bewohner von Gela errichtet. Dieſes Schatzhaus lag unmittelbar am Stadion [57]). Vielleicht war in dieſem Schatzhauſe der eherne 1817 zu Olympia niedergelegte Helm, mit der viel beſprochenen Inſchrift: Ἱάρων ὁ Δεινομένεος καὶ τοὶ Συρακόσιοι τῷ Διὶ Τυῤῥάν' ἀπὸ Κύμας [58]).

Gemäldes haben wir die erhaltenen Kunſtwerke aufgeführt. S. dieſe Encykl. unter Olympiſcher Jupiter.

26) *Paus.* 6, 19, 1. iſt zu leſen: Ὁ δὲ τρίτος τῶν θησαυρῶν καὶ ὁ τέταρτος ἀνάθημά ἐστιν Ἐπιδαυρίων καὶ Βυζαντίων· καὶ ὁ μὲν Ἐπιδαυρίων ἔχει μὲν πόλον etc. und *P.* 6, 19, 2. Ἠκοδόμησαν δὲ καὶ Συβαρῖται θησαυρὸν ἐχόμενον τοῦ Βυζαντίων. 27) *Schweigh.* Anim. in Athen. T. VI. p. 160. 28) *Theod. Panofka* Recherches sur les véritables noms des vases Grecs et sur leurs différens usages d'après les auteurs et les monumens anciens. Paris 1829. fol. Pl. IV. 62. p. 26. 29) *Ib.* Pl. IV. 33. p. 18. 30) *Ib.* Pl. V. 101. p. 56. 31) *Ib.* Pl. V. 78. p. 31. Polem. ap. Athen. Deipn. l. 11. p. 480. a. 32) *P.* 6, 19, 6. — über Lupini ſ. *Cluver* Ital. ant. l. 4. c. 13. §. 14. 33) 64 Jahre ſpäter fand wiederum eine Vertreibung der Bewohner Statt. 34) *P.* 6, 19, 7. βασιλεῖς. *Joh. Petr. Thrige* Res Cyrenensium. Hafniae 1828. p. 342. 35) Auf einer kleinen ſilbernen Münze der Selinuntier (im Cab. zu Gotha) ſieht man Perſephonen und den in die Schlange verwandelten Zeus, welche den Dionyſos erzeugten, und auf der hintern Seite den Stier mit Menſchenhaupt. Alla Sic. num. di F. Paruta corr. di G. Lancill. Cast. P. di T. Pal. (in Pal. 1778.) p. 78. Mionn. I. 235. n. 666—668. *Eckh.* D. N. I. 240. 36) *P.* 6, 19, 7. *H. Reinganum*, Selinus u. sein Gebiet. Leipz. 1827. 8. p. 154. 37) Stehende Bildſäule des Endymion Riflessioni antiquarie sulle sculture Capitoline. T. II. Roma. 1806. 4. Atrio tav. II. p. 53. Häufiger ſind die Darſtellungen des ſchlafenden Endymion und der Selene in figurenreichen Reliefs, die wir unten bei dem im Stadion zu Olympia errichteten Grabmale des Endymion aufführen werden. 38) *P.* 6, 19, 8. 39) *P.* 5, 1, 3. 4. 5, 8, 1. Pherecyd. fr. ed. *Sturz.* p. 166. 40) *Panofka* l. c. Pl. IV. 29. p. 7. 41) *Ib.* Pl. V. 101. p. 56. 42) Polemon. ap. Athen. Deipn. l. 11. p. 479. f. *Schweigh.* Animadv. T. VI. p. 159. 43) *P.* 6, 19, 9. 44) Ein Schild ſchmückte auch das Akroterion des Zeustempels zu Olympia. S. *Paus.* 5, 10, 2. und d. Encykl. unter Olympieion zu Olympia.

45) Schol. Pind. Nem. 7, 155. p. 485. Schol. Arist. Ran. 440. *Paus.* 1, 39, 4. 46) 173—148 vor Olymp. 1. *Eusebii* Pamph. Chron. can. ed. A. Maius et J. Zohrabus. Mediol. 1818. p. 137. 47) *P.* 6, 19, 9. 48) Schol. *Pind.* Nem. 7. 155. p. 485. *Plut.* adv. Stoic. c. 27. *Zenob.* Prov. III. 21. p. 58. Proverb. e Vatic. app. III. 13. p. 299. ed. *Schott.* Antv. 1612. Liban. Epist. 565. p. 273. ed. *Wolf.* *Boeckh.* not. crit. ad Pind. l. l. Müll. Dor. I. 89. 49) *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 47. n. 29. 50) *Thuc.* 1, 103. *Diod.* 11, 79. *Plut.* Cimon. 17. cf. Demonis fr. p. 20 sq. 51) Etym. p. 242. 52) *P.* 1, 44, 1. S. die vielmals herausgeg. Inſchr. *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 552. n. 1050. p. 553. 53) über die erhaltenen Kunſtwerke, worauf dieſes Ereigniß zu ſehen iſt, ſ. d. Encykl. unter Gigantomachie. 54) Schorn Stud. der gr. K. S. 158. 55) *Paus.* 6, 19, 9. 56) *Boeckh.* l. l. p. 47. 57) *P.* 6, 19, 10. 58) *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 34. n. 16.

2. L. Octavius, Consul im J. 128 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Tiberius Gracchus und stimmte gegen dessen Ackergesetz. Als Gracchus sich um das Tribunat für das folgende Jahr bewarb, trat Octavius mit ihm in Wettbewerb. Am Wahltage, als Gracchus sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er Octavius durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

3. Cn. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

4. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

5. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

6. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

7. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

8. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

9. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

10. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

11. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

12. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

13. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

14. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

15. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

16. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

17. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

18. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

19. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

20. C. Octavius, Consul im J. 87 vor Chr. Geb., war ein Gegner des Cinna und Marius. Als Cinna sich mit Marius verband, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und Octavius sah, daß seine Partei unterliegen werde, ließ er ihn durch seine Anhänger ermorden. Dieser Mord war der Anfang der Bürgerkriege, welche Rom in den letzten Jahrhunderten seiner Republik zerrütteten.

Das Stadion [76]) bestand aus einem von Erde aufgeworfenen Damm [77]) und enthielt da, wo der Weg zum Hippodrom führte, einen Sitz für die Hellanodiken oder die drei Anordner der Kampfspiele [78]). Diesen gegenüber hatten die Eleer einen Altar aus weißem Marmor errichtet. Auf diesem saß die Priesterin der Demeter Chamyne während der olympischen Spiele als Zuschauerin [79]). Der Tempel der Göttin lag bei dem Hippodrom. An demjenigen Ende des Stadion, wo die Apheſis der Stadiodromen sich befand, war ein Grabmal des Endymion errichtet [80]). Die Apheſis denkt sich Müller im nördlichſten Theile des Stadion, welches bei ihm die Richtung von Norden nach Süden hat. Sonach setzt er die Meta in den südlichern Theil und nimmt an, daß in dem um sie liegenden Theile des Stadion die Ringer ihre Kämpfe angestellt hätten [81]). In demselben Stadion hielten auch die Jungfrauen zur Zeit der Heräa ihre Wettläufe. Sie durchliefen aber nur ¼ der Bahn [82]).

§. 5. Hippodrom. Ging man aus dem Stadion, da wo die Hellanodiken saßen, hinüber, so gelangte man in den Hippodrom und zur Apheſis der Pferde [83]). Der Hippodrom [84]) lag zwiſchen dem Berge des Kronos und Elis [85]), also im östlichen Theile der olympischen Ebene [86]); denn ging man aus ihr nach dem 20 Stadien entfernten Ort Harpina, wo Peregrinos Proteus sich verbrannte, so führte der Weg am Hippodromos vorbei [87]). Am Zugang zur Apheſis war dem Moiragetes, d. i. dem Zeus, ein Altar errichtet, um anzudeuten, daß die Erreichung des Sieges vom Willen des Gottes abhänge [88]). Die Moiren [89]) selbſt hatten nahe dabei einen länglichen Altar [90]). Hierauf folgten der Altar des agoniſtischen Gottes Hermes und zwei Altäre des höchſten Zeus [91]). Der Hippodrom [92]), welcher ein länglich viereckiges Feld bildete, war erhöht wie ein

---

76) Es hatte 600 griechiſche Fuß in der Länge, und diese Länge nahmen die Griechen als einziges Maß aller Weitentfernungen an. Censorin. de die nat. 13. *Herodot.* 2, 149. Kruſe, Hellas. 1ſter Th. S. 175. 77) *P.* 9, 23, 1. Aus Erdaufwürfen bestanden die Stadien zu Epidauros (*P.* 2, 27, 6. 9, 23, 1.), Tegea (*P.* 8, 47, 3.) und Theben (*P.* 9, 23, 1.) 78) *P.* 6, 20, 5. 6, 20, 7. 6, 3, 3. ὡς ἱεροστήκοντι τρεῖς ἐπὶ τοῦ δρόμου τῷ πέρατι Ἑλλανοδίκαι. 79) *P.* 6, 20, 6. *Sueton.* Nero. 12. *Stieglitz* Archaeol. der Bauk. 2ter Th. 1ste Abth. p. 251. f. *Hirt* Gesch. d. Bauk. 3. B. p. 125.— Da am Schluſſe der Eleusinien Jagden, Wettrennen und andere agoniſtiſche Spiele veranstaltet wurden, wie ein herrliches Vasengemälde (ſonſt im Museo Gualteriano, dann im Vatikan, jetzt im königl. Museum des Louvre zu Paris. Demst. Etr. reg. tab. 47. 48. *Phil. Bonarota* p. 54. *Montf.* Suppl. T. III. Pl. 29. p. 71—73. *d'Hancarv.* T. III. Pl. 128. 106. 110. 129. *Millingen* Anc. uned. mon. Pl. 20—24. p. 54. *Panofka* Vasi di premio Fasc. 1. Fir. 1826. tav. 1—2.) und andere Zeugniſſe lehren, iſt es möglich, daß umgekehrt auch die olympiſchen Spiele in den ſpätern Zeiten mit den Myſterien der Demeter in Verbindung gebracht wurden. Vielleicht ging die Feier der Myſterien der Eleer unmittelbar den olympiſchen Spielen voran. Der Zuſammenhang der agoniſtiſchen Spiele mit den Myſterien iſt eine Haupturſache, warum wir jene auf ſo vielen Vaſen dargeſtellt finden. Herodes Attikos ſtellte Bildſäulen der Kore und Demeter im Gymnaſion der Eleer zu Olympia auf. (*P.* 6, 21, 2.) 80) *P.* 6, 20, 6. — Endymion, Aethlios Sohn und Enkel des Zeus, beraubte, wie die Myſtiker erzählten, den Klymenos der Herrſchaft (*P.* 5, 8, 1.) und erzeugte mit Selene, die ſich in ihn verliebte (Schol. Ap. Rh. 4, 57. *Heinrich*, Epimenides v. Kreta p. 4. sq. *Plin.* H. N. 2, 9. *Fulgent.* Myth. 2, 19.) funfzig Töchter. Andere nannten Aſterodia oder auch Chromia, die Tochter des Itonos und Enkelin des Amphiktyon, oder Hyperippe, Tochter des Arkas, als Gattin und Paion, Epeios und Aitolos als Söhne, die Eurydike als Tochter des Endymion (*P.* 5, 1, 2.). Um die Nachfolge in der Regierung über Elis (Ibyc. ap. Schol. Ap. Rh. 4, 67.) zu beſtimmen, ſtellte Endymion ſeinen Söhnen einen Wettlauf an (*P.* 5, 1, 3. cf. 5, 8, 1.) Epeios ſiegte und bekam die Regierung (*P.* 5, 1, 3.). So behauptete Endymion unter den mythiſchen Anordnern der olympiſchen Spiele eine Stelle. Das bei dem Stadion zu Olympia liegende Grab des Endymion war ohne Zweifel mit Reliefdarſtellungen des ſchlafenden Endymion und der Selene geſchmückt, wie ſo viele der auf unſere Zeit gekommenen Sarkophagen. So der große 1823 zu Oſtia ausgegrabene Sarkophag (Schorn Kunſtbl. 1825. Nr. 22. S. 88. *Gerhard*, Ant. Bildw. 1. Cent. 2. H. Stuttg. u. Tüb. 1827. Taf. 36.), der andere ebendaſelbſt ausgegrabene Sarkophag (*Gius. Melchiorri* Lettere di un Socio etc. Antologia di Firenze. 1825. Maggio p. 114—122. Schorn Kunſtbl. 1825. Nr. 59. S. 236. *Gerh.* l. l. Taf. 37.), die im kleinen Garten der Villa Borgheſe eingemauerte Sarkophagplatte (*Gerh.* l. l. Taf. 33.), die andern im Kloſterhof von S. Paolo fuori delle mure (*Gerh.* l. l. Taf. 39). *G. Giust.* II. 110. *Bouill.* III. 34. 35. *Woburn* Marbles 9. — Fragment einer Vorſt. des Endymion, eingemauert im Corridor der Ariadne im Muſeum des Vaticans (*Gerh.* l. l. Taf. 40. n. 1.). Peleus und Thetis, Selene und Endymion, Sarkophagplatte früher von Guattani behandelt und neuerdings aus dem Palaſt Rondanini in das vaticaniſche Muſeum verſetzt (*Gerh.* l. l. Taf. 40. n. 2.). — *Schlichtegroll* Choix des pr. pierr. gr. de la coll. de Stosch. à Nuremb. 1798. Pl. 45. p. 101. — *Pitt. d'Ercol.* T. III. 3. Vermuthlich gab jenes berühmte Grab des Endymion im Stadion zu Olympia zuerſt Veranlaſſung, auch die Gräber anderer Perſonen mit der nämlichen Darſtellung zu ſchmücken. Doch wäre dieſes wol nicht geſchehen, wenn nicht die Eleer den Endymion zugleich in ihre Myſterien hineingezogen hätten.

81) Vergl. das Stadion zu Epheſos und Hirt Geſch. der Bauk. 3. B. S. 121. tab. 20. n. 1. *Chandler* Travels in Asia minor p. 121. Zur Wiederherſtellung mußten auch die Stadien zu Magneſia, Pergamos, Sardes, Tralles benutzt werden. 82) *P.* 5, 16, 2. 83) *P.* 6, 20, 7. *Stieglitz* Arch. der Bauk. 2ter Th. 1ste Abth. p. 252. Zu Mantinea und Lykoſura in Arkadien waren das Stadion und der Hippodromus verbunden. *Stiegl.* l. l. p. 257. 84) *Philostr.* vit. Apoll. 8, 18. p. 362. Ol. 85) Anthol. Gr. Palat. T. II. p. 549. XIV. 4. 86) Etwas ſüdlicher als die zwei Wäſſerchen oder Quellen auf Stanhope's Grundriſſe. 87) *Lucian.* de morte Peregr. 35. Vol. VIII. p. 297. Bip. 88) *Manso* Vers. üb. d. Gegenst. d. d. Mythol. Leipz. 1794. p. 512. Welck. Zeitſchr. 1ſter Bd. 2tes Heft. Gött. 1807. S. 220. 219. 213. *Raoul-Rochette* Mon. inéd. d'Ant. fig. 3. 4. livr. Pl. LXX. 89) *Pind.* Ol. 11. Schol. *Pind.* Ol. 11, 62. p. 250. *Boeckh.* expl. Pind. 202. 90) *P.* 5, 15, 4. — Zeus Moiragetes und die Moiren auf einem Relief an der Wand der Stoa bei dem Heiligthume der Despoina in Arkadien. *P.* 8, 37, 1. 91) *P.* 5, 15, 4. ὑψίστου. 92) Über den Hippodrom und die Hippapheſis zu Olympia handelten *Salmas.* ad Solin. p. 57. *Banier* in den Mémoires de l'Acad. des sciences. T. XIII. édit. in 12., der Ritter Folard in Pausanias. Trad. par Nic. Gedoyn. à Paris. 1731. 2 vol. 4. T. II. p. 50. vergl. die Traduction de Polybe. — Recherches sur les courses de chevaux et les courses des chars qui estoient en usage dans les Jeux Olympiques. Par. M. l'abbé Gedoyn in Mémoires de litterature tirez des registres de l'Acad. roy. d. Inscr. et bell. Lettres. T. VIII. à Par. 1733. 4. p. 314—329. Recherches sur les courses de chars qui estoient en usage aux Jeux Olymp. Par Gedoyn ib. p. 330—341. beſ. p. 335—341. Nouvelles remarques sur le stade d'Olympie comparé aux Cirques de Rome.

Damm. Dieſer war an der rechten oder längeren Seite von Menſchenhänden aufgeworfen [93]). An der linken Seite, die nach Visconti beträchtlich kürzer, nach Laborde und Hirt um etwas kürzer als die rechte war, hatten die Eleer eine natürliche, allmählig ſich erhebende Hügelung, d. h. das ſüdliche Ende der nördlichen Gebirgskette benutzt [94]). Die hintere Seite, welche die rechte und linke verband, hatte die Geſtalt eines Halbkreiſes. Die Ordnung erfodert, daß wir zuerſt die Vorderſeite betrachten. Ihre äußere Wand bildete die nach ihrem Erbauer Agnaptos benannte Säulenhalle [95]), in deren Nähe etwas ſeitwärts ein Altar der Artemis lag [96]). Visconti denkt ſich in der Mitte der äußern Wand ein Thor. Ging man durch dieſes in dieſelbe hinein, ſo breitete ſich dieſelbe zur Rechten und Linken aus [97]). Dem äußern Thor lag das innere gegenüber, welches in das Innere der Hippapheſis führte. Laborde [98]) und der ihm folgende Hirt laſſen die Säulenhalle nicht völlig im rechten Winkel an den Hippodrom grenzen und geben überdies abweichend von Visconti ihr beinahe die ganze Breite derſelben. Hirt nahm in der äußern Wand drei Thore an und ſetzte längs der innern Seite dieſer Wand 28 Säulen und 6 an jeder der zwei Nebenſeiten, die Eckſäulen jedesmal mitgerechnet. Die an der gegenüberliegenden Wand von Visconti mit Recht angenommenen Säulen ſind weggelaſſen, ſo daß das ganze Gebäude im Innern betrachtet, weit ärmlicher erſcheint. Die Säulenhalle und die innere Seite der Prora, d. h. die auslaufenden Wände der Schupfen, umſchloſſen einen dreieckigen großen und wenigſtens zum Theil freien Platz, den man gewiſſermaßen dem Oppidum im römiſchen Circus vergleichen kann. Auf dieſem Platze hielten ſich Wagen und Pferde auf, ehe durch Looſung, die vielleicht ebenfalls hier ſtatt fand, die einzelnen Schupfen ihnen angewieſen waren. In der Apheſis und zwar unter freiem Himmel, faſt in der Mitte, waren Altäre des Poſeidon Hippios und der Hera Hippia und an einer Säule ein Altar der Dioskuren [99]), der gleichfalls in einem Hippodrom nicht fehlen durfte. Auf der einen Seite des Einganges zu dem ſo genannten Schnabel hatte Ares Hippios, auf der andern Athena Hippia [1]) einen Altar. Ging man in den Schnabel ſelbſt hinein, ſo bemerkte man Altäre des guten Glücks [2]), des Pan [3]) und der Aphrodite, und im Innerſten des Schnabels einen Altar der Nymphen, welche die Eleer Akmenes nannten [4]). Ziemlich in der Mitte des dreieckigen Platzes wurde in jeder Olympiade ein Altar von ungebrannten Ziegelſteinen errichtet und mit Kalk übertüncht. Auf demſelben ſtand ein eherner Adler mit völlig ausgebreiteten Flügeln [5]). Einer der Aufſeher des Wettrennens bewegte die Maſchine in dem Altare, wodurch der Adler ſo in die Höhe ſtieg, daß er den Zuſchauern auf der Rennbahn in die Augen fiel [6]), wogegen ein am Ende des Schnabels auf einem Querbalken liegender Delphin aus Erz auf die Erde niedergelaſſen wurde [7]). Bei der Einrichtung des Ablaufes ſelbſt mußte darauf Rückſicht genommen werden, daß keiner der Ausfahrenden vor dem andern einen Vorſprung hatte. Hierzu diente die daſelbſt angebrachte und von Kleôtas erfundene Hippapheſis. Kleôtas zu Sikyon entweder geboren oder daſelbſt am früheſten beſchäftigt, war der Sohn Ariſtokles I., der nach Thierſch [8]) aus Sikyon, nach Sillig aus Kydonia gebürtig war. Böckh unterſcheidet zwiſchen Ariſtokles aus Kydonia, der vor Olymp. 70—75 blühte, und dem Bruder des ältern Kanachos, Ariſtokles aus Sikyon. Kleôtas wird an allen drei Stellen, wo er vor-

---

Histoire de l'Acad. roy. d. Inscr. et bell. Lettres T. IX. à Par. 1736. p. 22—27. Dissertation sur les Places destinées aux Jeux Publics dans la Grèce, et sur les Courses qu'on faisoit dans ces places. Par M. De la Barre. ib. Mémoires de litt. p. 376—396. *Barthelemy* Voy. d. j. Anacharsis. T. III. chap. 37. p. 496. Die von Follard, Banier, Gedoyn, Barthelemy und mit ſpäter von Choiſeul-Gouffier verſuchten Wiederherſtellungen des Hippodrom und der Hippapheſis ſind theils abſurd, theils lächerlich. (cf. *Laborde* p. 63. 66.) *Visconti* Mus. Pio Clem. Tom. V. in Roma. 1796. tav. A. n. 1. p. 81—83. Description d'un pavé en mosaique decouvert dans l'ancienne ville d'Italica, aujourd'hui le village de Santiponce. Par Alex. Laborde. à Paris 1820. fol. Pl. XVIII. Comparaison de l'Hippodrome d'Olympie avec le cirque de Rome. p. 63—70. *Fauvel* in Pouqueville Voy. en Morée. T. I. à Par. 1805. 8. p. 127. (cf. *Stanhope* Olympia p. 15.) Mémoire sur l'Hippodrome d'Olympie par M. de Choiseul-Gouffier, ſchon 1784 geſchr., aber erſt lange nachher umgearb. und gedr. in Mémoires de littérature, tirés des registres de l'Acad. Roy. d. Inscr. et bell. Lettr. T. 10. à Par. 1808. p. 222—238. Pl. I. et II. ad p. 222. Hirt Geſch. der Baut. 3. Bd. Taf. XX. fig. 8. p. 145—150. an Laborde ſich anſchließend.

93) *P.* 6, 21, 1. 94) *P.* l. l. 95) *P.* 5, 15, 4. 6. 20, 7. *Sillig* Cat. art. p. 25. 96) *P.* 5, 15, 4. *ἐν δεξιᾷ.* 97) Hirt nimmt an, daß rechts in jeder der zwei Reihen ſechs Säulen ſtehen und zwölf Säulen auch der linke Theil enthielt. 98) *Laborde* l. l. p. 67.

99) *P.* 5, 15, 4. Kaſtor ſiegte zu Olympia im Stadion, Polydeukes im Fauſtkampfe. *P.* 5, 8, 1. Dioskuren in den römiſchen Circen. Die im dritten der olympiſchen Siegesgeſ. des Pindaros verherrlichten Dioskuren wurden zu Akrages verehrt. cf. Tafel Dilucid. Pindar. Vol. I. P. I. Berol. 1824. Gött. gel. Anz. 1827. S. 96.

1) *Müller* de Parthenonis fastigio. Comment. Soc. R sc. Gott. rec. Cl. hist. et ph. T. VI. p. 197. In der Apheſis zu Acharnä (*P.* 1, 31, fin.) wurde eine Bildſäule der Athena Hippia errichtet, deren Inſchrift auf unſere Zeit gekommen iſt. *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 467. n. 474. 2) *Τύχης ἀγαθῆς.* — Bildſ. der Tyche im Heraion. *P.* 5, 17, 1. Tempel derſ. zu Elis. *P.* 6, 25, 4. 3) Vom Berge Lykäon berichtet *P.* 8, 38, 4. *Ἔστι δὲ ἐν τῷ Λυκαίῳ Πανός τε ἱερὸν καὶ περὶ αὐτὸ ἄλσος δένδρων καὶ Ἱπποδρομός τε καὶ πρὸ αὐτοῦ στάδιον· τὸ δὲ ἀρχαῖον τῶν Λυκαίων ἦγον τὸν ἀγῶνα ἐνταῦθα.* Über Pan ſ. *P.* 8, 37, 8. 4) *P.* 5, 15, 4. Vergl die Nymphen am Tiſche des Kolotes im Heraon. *P.* 5, 20, 1. 5) Vergl. den Adler Visc. Mus. Pio Clem. T. VII. in R. 1807. tav. 26. p. 48. 6) Auf ſchönen Silbermünzen der Eleer ſieht man außer dem ſitzenden Adler, der eine Kopie des oberen Theiles des Scepters des olympiſchen Zeus iſt, einen Adler, der einen Haſen (*Stanh.* Olymp. tab. ad p. 57. n. 1. 4. 7. 8. 12. 14. 17.) oder eine Schlange in den Klauen hält und mit ihr in die Höhe fliegt. (*Stanh.* ib. n. 2. 3. 5. 6. 15.) Dagegen zeigen die Jahrhunderte ſpäter geprägten ehernen Münzen einen Adler, der einen Kranz in dem Schnabel hält. (Hadrian. Vaill. Num. Graec. Mus. Hederv. T. I. p. 160. n. 4025. *Mionn.* II. 201. n. 2. — Sept. Sev. Eckh. Num. vet. an. p. 129 sq. Mus. Hederv. l. l. n. 4028.) 7) *P.* 6, 20, 7. 8) Thierſch, Ep. d. b. K. 3te Abh. München 1825. Anm. S. 82.

kommt, als Bildner bezeichnet [9]). Auf der Akropolis zu Athen stand das Bild eines Mannes mit einem Helme auf dem Haupte, an welchem Kleôtas, der dasselbe verfertigte, die Nägel aus Silber gemacht hatte. Diesem Kunstwerke, welches unter andern, die nur des Alterthums wegen geschätzt wurden, hervorragte [10]), hatte der Meister die Aufschrift beigefügt: Kleôtas, Sohn des Aristokles, der die Hippaphesis zu Olympia erfand, hat mich verfertigt [11]). Denn es ist, wie Thiersch bemerkt, kaum ein Zweifel, daß die Statue zu Athen dieselbe sei, welche das Epigramm trug, dessen Mittheilung Pausanias bis an den Ort verschob, wo er von der *ἱππάφεσις* des Kleôtas zu sprechen hatte [12]). Endlich war Kleôtas Vater und Lehrmeister Aristokles II., der die von dem Thessaler Gnothis geweihten Bildsäulen des Zeus und Ganymedes beim Pelopion in der Altis verfertigte [13]). Da nun Kleôtas für die Akropolis zu Athen und für Olympia arbeitete und Polykleitos Zeitgenosse Aristeides, wie wir bald nachher bemerken werden, seine Hippaphesis verbesserte, so muß er weder vor noch nach dem Zeitalter des Pheidias und Polykleitos gelebt haben, und es ist wahrscheinlich, daß er mit Kolotes Panainos, vielleicht auch Paionios aus Mende, den Pheidias nach Olympia begleitete. Den Mechanismus der Hippaphesis der olympischen Rennbahn verbesserte nach Kleôtas noch Aristeides [14]), nicht, wie Visconti glaubte, der berühmte Maler aus Theben, Aristodemos Sohn und älterer Zeitgenosse des Apelles, der von Olymp. 107—118 blühte, sondern die Bildner Aristeides, Polyklytos Schüler [15]). Dieser Bildner verfertigte in den neunziger Olympiaden [16]) Bigen und Quadrigen. — Die Aphesis hatte die Gestalt eines Schiffvordertheiles, dessen Spitze oder Schnabel in den Hippodrom selbst gerichtet war. Je näher die Prora der Stoa des Agnaptos kam, desto breiter wurde sie [17]). Zuerst mußte Kleôtas einen Normalpunkt in dem Felde des Hippodroms angeben, nach welchem alle Wagen in ihrer Richtung hinzusteuern hatten, um den Kampf mit Vortheil zu bestehen. Dieser Normalpunkt durfte weder sehr dem rechts an der langen Seite des Hippodr befindlichen Erdwall genähert sein; denn so hätten an der rechten Seite der Prora stehenden Wagen ihrer Wendung um das obere Ziel einen zu großen gen machen müssen, noch durfte die Entfernung zwi ihm und der Spina allzu klein sein, weil so die Wend um das entfernte Ende der Spina allzu kurz und da sehr gefährlich gewesen wäre [18]). Jede der zwei in Spitze oder einen Schnabel zusammenlaufenden Se der Aphesis enthielt die Wagenstände (*οἰκήματα*), d Visconti auf jeder Seite acht, also im Ganzen Hirt auf jeder Seite eilf, also im Ganzen 22 nimmt. Sie wurden durch Zwischenwände getrennt, gestalt daß rechts und links, wenn wir von der S der Prora ausgehen, die zweite Wand mehr zurück als die erste, die dritte mehr als die zweite, und also Grundriß einer zu einer Spitze vereinigten Doppelre verglichen werden kann. Da jedoch die Schupfen in rader Linie nach dem Normalpunkte hin geöffnet mußten, so glaubte Hirt, daß die beiden Schenkel, welchen die Schupfen paarweise rechts und links la nicht eine gerade Linie, sondern eine Curve bilde Hierdurch erhielt die Form des Ablaufes auch jene ßere Aehnlichkeit mit dem Vordertheile eines Schiffes Die Richtung der Zwischenwände wurde durch Linien stimmt, die man nach dem Normalpunkte sich gezogen ken muß, in welchen alle Linien sich vereinigen. Der wir uns von dem Normalpunkte eine Linie durch Spitze der Prora, eine andere nach demjenigen Wa stande, der auf der rechten Seite von ihr am entfernte war, eine dritte nach dem entferntesten Wagenstand der linken Seite gezogen, und letztere zwei durch Querlinie verbunden, so erhalten wir ein gleichschenkel Dreieck, auf dessen Grundfläche die von dem Nor punkte durch die Spitze der Prora gezogene Linie rechten Winkel auffstand. Durch die Grundfläche Dreiecks wurde die Wand der Stoa Agnaptos oder Vorderseite des Hippodrom bestimmt, die, wie hier folgt, keineswegs im rechten Winkel, an die linke rechte der langen Nebenseiten des Hippodromos Hierdurch wird unsere obige Annahme und Pausanias Aussage bestätigt, daß die eine Seite des Hippodr d. i. die rechte, wo der Kunstwall war, eine grö Länge hatte als die andere, d. h. die linke, für w die Eleer die natürliche Erderhöhung benutzt hatten. der äußersten Spitze des Schnabels lag, so lange Spiele noch nicht angefangen hatten, ein ehemer phin auf einer Querleiste [21]). Im Augenblicke des laufes senkte sich dieser [22]), und gleichzeitig hob sich oben erwähnte Adler, so daß er allen Zuschauern bar wurde. Ferner war vor den Wagen- oder pferden [23]) statt eines Schlagbaumes oder einer St

9) *P.* 5, 24, 1. 6, 20, 7. 1, 24, 3. 10) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 59. Thiersch l. l. p. 83. sq. übersetzt: wer bei alten Kunstwerken mehr auf die Kunst, mit welcher sie ausgeführt sind, als auf ihre Alterthümlichkeit sieht, der u. s. f. und bezieht *σὺν τέχνῃ πεποιημένα* auf die auch in den silbernen Nägeln sinnreiche Ausführung des alten Werkes. Richtiger ist wol die Übersetzung: Wer kunstvolle Werke den alterthümlichen vorzieht. 11) *P.* 6, 20, 7. *Brunck* Anal. III. p. 193. n. 208. *Jacobs.* Comm. III. P. I. p. 412. Anthol. Pal. II. p. 844. n. 274. 12) Thiersch l. l. p. 83. 13) *P.* 5, 24, 1. Derselbe Aristokles besserte Ol. 95, 3. die Base der Pallas im Parthenon aus (Comm. Soc. R. Gott. rec. VI. Cl. hist. et phil. p. 146.), wie aus einer *στοιχηδὸν* geschr. Inschrift (*Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 231. n. 150. *Τάδε ἐπέτεια παρέδομεν χρυσίον ὕ Ἀριστοκλῆς ὁ ἀπὸ ..... ἧς ἀπήτυχεν, τὸ ἀπὸ τοῦ βάθρου τοῦ ἀγάλματος*) erhellt, in deren Auslegung Böckh vermuthete, daß Kleôtas Nachkommen das Amt der Phädrynten in dem genannten Tempel verwalteten. Auch wird dieser Aristokles in einer zwischen Ol. 75—85. *βουστροφηδὸν* abgefaßten und zu Hieraka in Attika gefundenen Inschrift erwähnt. *Boeckh.* Corp. inscr. Gr. Vol. I. p. 88. n. 23. 14) *Paus.* 6, 20, 7. 15) *Plin.* H. N. 34. c. 8. §. 19. Vol. V. p. 109. Meyer Gesch. d. b. K. b. d. Gr. 1ste Abth. S. 83. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 59. 16) Plin. H. N. 34. c. 8. §. 19. segm. 12. Vol. V. p. 122. 17) *P.* 6, 20, 7. 18) *Hirt* p. 148. 19) Ib. p. 149. 20) *P.* 6, 2 *Παρεχομένου δὲ τοῦ ἱπποδρόμου παρήκουσαν ἐς πλέον ἑτέρων τῶν πλευρῶν, ἔστιν ἐπὶ τῆς μείζονος πλευρᾶς, χώματος.* 21) *P.* 6, 20, 7. 22) Ib. 23) *ἢ καὶ ἵππων τῶν πελήτων.* cf. *Laborde* l. l. p. 64.

Ligue arabique-Wafd, qui fit la politique d'abstention. Le 1er mars 1921, Zaghloul et ses amis furent arrêtés et déportés à Malte. Ils ne devaient revenir en Egypte que le 7 juin 1923. Le mécontentement fut grand dans le pays. Les manifestations se multiplièrent. Le 28 février 1922, l'Angleterre, par une déclaration unilatérale, mit fin au protectorat et reconnut l'indépendance de l'Egypte. Le 15 mars, Fouad prit le titre de roi d'Egypte. Le 19 avril, Zaghloul fut élu président de la Chambre des députés. Le 24 avril 1923, le roi Fouad promulgua la constitution. Le 19 novembre 1924, Sir Lee Stack, sirdar de l'armée égyptienne et gouverneur général du Soudan, fut assassiné au Caire. Le 24, Zaghloul, président du conseil, fut contraint de démissionner. Le 28, Ahmed Ziwar pacha, président du sénat, fut chargé de former le cabinet. Le 29, Zaghloul mourut. Le 1er décembre, Ahmed Ziwar pacha démissionna. Le 3, Saad Zaghloul pacha, fils de Zaghloul, fut chargé de former le cabinet. Le 5, il démissionna. Le 7, Mohamed Mahmoud pacha, président du sénat, fut chargé de former le cabinet. Le 8, il démissionna. Le 9, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 10, il démissionna. Le 11, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 12, il démissionna. Le 13, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 14, il démissionna. Le 15, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 16, il démissionna. Le 17, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 18, il démissionna. Le 19, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 20, il démissionna. Le 21, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 22, il démissionna. Le 23, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 24, il démissionna. Le 25, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 26, il démissionna. Le 27, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 28, il démissionna. Le 29, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 30, il démissionna. Le 31, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 1er janvier 1925, il démissionna. Le 2, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 3, il démissionna. Le 4, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 5, il démissionna. Le 6, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 7, il démissionna. Le 8, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 9, il démissionna. Le 10, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 11, il démissionna. Le 12, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 13, il démissionna. Le 14, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 15, il démissionna. Le 16, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 17, il démissionna. Le 18, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 19, il démissionna. Le 20, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 21, il démissionna. Le 22, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 23, il démissionna. Le 24, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 25, il démissionna. Le 26, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 27, il démissionna. Le 28, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 29, il démissionna. Le 30, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 31, il démissionna. Le 1er février 1925, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 2, il démissionna. Le 3, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 4, il démissionna. Le 5, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 6, il démissionna. Le 7, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 8, il démissionna. Le 9, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 10, il démissionna. Le 11, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 12, il démissionna. Le 13, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 14, il démissionna. Le 15, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 16, il démissionna. Le 17, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 18, il démissionna. Le 19, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 20, il démissionna. Le 21, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 22, il démissionna. Le 23, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 24, il démissionna. Le 25, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 26, il démissionna. Le 27, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 28, il démissionna. Le 29, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 30, il démissionna. Le 31, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 1er mars 1925, il démissionna. Le 2, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 3, il démissionna. Le 4, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 5, il démissionna. Le 6, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 7, il démissionna. Le 8, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 9, il démissionna. Le 10, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 11, il démissionna. Le 12, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 13, il démissionna. Le 14, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 15, il démissionna. Le 16, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 17, il démissionna. Le 18, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 19, il démissionna. Le 20, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 21, il démissionna. Le 22, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 23, il démissionna. Le 24, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 25, il démissionna. Le 26, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 27, il démissionna. Le 28, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 29, il démissionna. Le 30, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 31, il démissionna. Le 1er avril 1925, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 2, il démissionna. Le 3, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 4, il démissionna. Le 5, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 6, il démissionna. Le 7, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 8, il démissionna. Le 9, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 10, il démissionna. Le 11, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 12, il démissionna. Le 13, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 14, il démissionna. Le 15, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 16, il démissionna. Le 17, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 18, il démissionna. Le 19, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 20, il démissionna. Le 21, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 22, il démissionna. Le 23, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 24, il démissionna. Le 25, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 26, il démissionna. Le 27, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 28, il démissionna. Le 29, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 30, il démissionna. Le 31, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 1er mai 1925, il démissionna. Le 2, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 3, il démissionna. Le 4, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 5, il démissionna. Le 6, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 7, il démissionna. Le 8, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 9, il démissionna. Le 10, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 11, il démissionna. Le 12, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 13, il démissionna. Le 14, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 15, il démissionna. Le 16, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 17, il démissionna. Le 18, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 19, il démissionna. Le 20, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 21, il démissionna. Le 22, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 23, il démissionna. Le 24, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 25, il démissionna. Le 26, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 27, il démissionna. Le 28, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 29, il démissionna. Le 30, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 31, il démissionna. Le 1er juin 1925, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 2, il démissionna. Le 3, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 4, il démissionna. Le 5, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 6, il démissionna. Le 7, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 8, il démissionna. Le 9, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 10, il démissionna. Le 11, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 12, il démissionna. Le 13, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 14, il démissionna. Le 15, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 16, il démissionna. Le 17, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 18, il démissionna. Le 19, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 20, il démissionna. Le 21, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 22, il démissionna. Le 23, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 24, il démissionna. Le 25, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 26, il démissionna. Le 27, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 28, il démissionna. Le 29, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 30, il démissionna. Le 31, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 1er juillet 1925, il démissionna. Le 2, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 3, il démissionna. Le 4, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 5, il démissionna. Le 6, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 7, il démissionna. Le 8, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 9, il démissionna. Le 10, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 11, il démissionna. Le 12, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 13, il démissionna. Le 14, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 15, il démissionna. Le 16, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 17, il démissionna. Le 18, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 19, il démissionna. Le 20, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 21, il démissionna. Le 22, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 23, il démissionna. Le 24, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 25, il démissionna. Le 26, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 27, il démissionna. Le 28, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 29, il démissionna. Le 30, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 31, il démissionna. Le 1er août 1925, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 2, il démissionna. Le 3, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 4, il démissionna. Le 5, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 6, il démissionna. Le 7, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 8, il démissionna. Le 9, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 10, il démissionna. Le 11, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 12, il démissionna. Le 13, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 14, il démissionna. Le 15, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 16, il démissionna. Le 17, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 18, il démissionna. Le 19, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 20, il démissionna. Le 21, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 22, il démissionna. Le 23, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 24, il démissionna. Le 25, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 26, il démissionna. Le 27, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 28, il démissionna. Le 29, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 30, il démissionna. Le 31, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 1er septembre 1925, il démissionna. Le 2, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 3, il démissionna. Le 4, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 5, il démissionna. Le 6, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 7, il démissionna. Le 8, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 9, il démissionna. Le 10, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 11, il démissionna. Le 12, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 13, il démissionna. Le 14, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 15, il démissionna. Le 16, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 17, il démissionna. Le 18, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 19, il démissionna. Le 20, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 21, il démissionna. Le 22, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 23, il démissionna. Le 24, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 25, il démissionna. Le 26, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 27, il démissionna. Le 28, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 29, il démissionna. Le 30, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 31, il démissionna. Le 1er octobre 1925, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 2, il démissionna. Le 3, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 4, il démissionna. Le 5, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 6, il démissionna. Le 7, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 8, il démissionna. Le 9, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 10, il démissionna. Le 11, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 12, il démissionna. Le 13, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 14, il démissionna. Le 15, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 16, il démissionna. Le 17, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 18, il démissionna. Le 19, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 20, il démissionna. Le 21, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 22, il démissionna. Le 23, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 24, il démissionna. Le 25, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 26, il démissionna. Le 27, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 28, il démissionna. Le 29, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 30, il démissionna. Le 31, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 1er novembre 1925, il démissionna. Le 2, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 3, il démissionna. Le 4, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 5, il démissionna. Le 6, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 7, il démissionna. Le 8, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 9, il démissionna. Le 10, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 11, il démissionna. Le 12, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 13, il démissionna. Le 14, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 15, il démissionna. Le 16, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 17, il démissionna. Le 18, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 19, il démissionna. Le 20, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 21, il démissionna. Le 22, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 23, il démissionna. Le 24, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 25, il démissionna. Le 26, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 27, il démissionna. Le 28, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 29, il démissionna. Le 30, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 31, il démissionna. Le 1er décembre 1925, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 2, il démissionna. Le 3, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 4, il démissionna. Le 5, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 6, il démissionna. Le 7, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 8, il démissionna. Le 9, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 10, il démissionna. Le 11, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 12, il démissionna. Le 13, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 14, il démissionna. Le 15, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 16, il démissionna. Le 17, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 18, il démissionna. Le 19, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 20, il démissionna. Le 21, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 22, il démissionna. Le 23, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 24, il démissionna. Le 25, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 26, il démissionna. Le 27, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 28, il démissionna. Le 29, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 30, il démissionna. Le 31, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 1er janvier 1926, il démissionna. Le 2, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 3, il démissionna. Le 4, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 5, il démissionna. Le 6, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 7, il démissionna. Le 8, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 9, il démissionna. Le 10, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 11, il démissionna. Le 12, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 13, il démissionna. Le 14, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 15, il démissionna. Le 16, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 17, il démissionna. Le 18, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 19, il démissionna. Le 20, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 21, il démissionna. Le 22, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 23, il démissionna. Le 24, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 25, il démissionna. Le 26, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 27, il démissionna. Le 28, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 29, il démissionna. Le 30, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 31, il démissionna. Le 1er février 1926, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 2, il démissionna. Le 3, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 4, il démissionna. Le 5, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 6, il démissionna. Le 7, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 8, il démissionna. Le 9, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 10, il démissionna. Le 11, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 12, il démissionna. Le 13, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 14, il démissionna. Le 15, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 16, il démissionna. Le 17, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 18, il démissionna. Le 19, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 20, il démissionna. Le 21, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 22, il démissionna. Le 23, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 24, il démissionna. Le 25, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 26, il démissionna. Le 27, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 28, il démissionna. Le 29, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 30, il démissionna. Le 31, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 1er mars 1926, il démissionna. Le 2, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 3, il démissionna. Le 4, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 5, il démissionna. Le 6, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 7, il démissionna. Le 8, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 9, il démissionna. Le 10, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 11, il démissionna. Le 12, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 13, il démissionna. Le 14, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 15, il démissionna. Le 16, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 17, il démissionna. Le 18, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 19, il démissionna. Le 20, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 21, il démissionna. Le 22, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 23, il démissionna. Le 24, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 25, il démissionna. Le 26, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 27, il démissionna. Le 28, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 29, il démissionna. Le 30, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 31, il démissionna. Le 1er avril 1926, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 2, il démissionna. Le 3, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 4, il démissionna. Le 5, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 6, il démissionna. Le 7, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 8, il démissionna. Le 9, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 10, il démissionna. Le 11, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 12, il démissionna. Le 13, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 14, il démissionna. Le 15, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 16, il démissionna. Le 17, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 18, il démissionna. Le 19, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 20, il démissionna. Le 21, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 22, il démissionna. Le 23, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 24, il démissionna. Le 25, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 26, il démissionna. Le 27, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 28, il démissionna. Le 29, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 30, il démissionna. Le 31, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 1er mai 1926, il démissionna. Le 2, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 3, il démissionna. Le 4, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 5, il démissionna. Le 6, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 7, il démissionna. Le 8, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 9, il démissionna. Le 10, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 11, il démissionna. Le 12, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 13, il démissionna. Le 14, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 15, il démissionna. Le 16, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 17, il démissionna. Le 18, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 19, il démissionna. Le 20, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 21, il démissionna. Le 22, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 23, il démissionna. Le 24, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 25, il démissionna. Le 26, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 27, il démissionna. Le 28, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 29, il démissionna. Le 30, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 31, il démissionna. Le 1er juin 1926, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 2, il démissionna. Le 3, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 4, il démissionna. Le 5, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 6, il démissionna. Le 7, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 8, il démissionna. Le 9, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 10, il démissionna. Le 11, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 12, il démissionna. Le 13, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 14, il démissionna. Le 15, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 16, il démissionna. Le 17, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 18, il démissionna. Le 19, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 20, il démissionna. Le 21, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 22, il démissionna. Le 23, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 24, il démissionna. Le 25, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 26, il démissionna. Le 27, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 28, il démissionna. Le 29, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 30, il démissionna. Le 31, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 1er juillet 1926, il démissionna. Le 2, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 3, il démissionna. Le 4, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 5, il démissionna. Le 6, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 7, il démissionna. Le 8, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 9, il démissionna. Le 10, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 11, il démissionna. Le 12, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 13, il démissionna. Le 14, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 15, il démissionna. Le 16, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 17, il démissionna. Le 18, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 19, il démissionna. Le 20, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 21, il démissionna. Le 22, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 23, il démissionna. Le 24, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 25, il démissionna. Le 26, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 27, il démissionna. Le 28, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 29, il démissionna. Le 30, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 31, il démissionna. Le 1er août 1926, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 2, il démissionna. Le 3, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 4, il démissionna. Le 5, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 6, il démissionna. Le 7, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 8, il démissionna. Le 9, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 10, il démissionna. Le 11, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 12, il démissionna. Le 13, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 14, il démissionna. Le 15, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 16, il démissionna. Le 17, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 18, il démissionna. Le 19, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 20, il démissionna. Le 21, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 22, il démissionna. Le 23, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 24, il démissionna. Le 25, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 26, il démissionna. Le 27, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 28, il démissionna. Le 29, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 30, il démissionna. Le 31, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 1er septembre 1926, il démissionna. Le 2, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 3, il démissionna. Le 4, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 5, il démissionna. Le 6, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 7, il démissionna. Le 8, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 9, il démissionna. Le 10, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 11, il démissionna. Le 12, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 13, il démissionna. Le 14, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 15, il démissionna. Le 16, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 17, il démissionna. Le 18, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 19, il démissionna. Le 20, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 21, il démissionna. Le 22, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 23, il démissionna. Le 24, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 25, il démissionna. Le 26, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 27, il démissionna. Le 28, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 29, il démissionna. Le 30, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 31, il démissionna. Le 1er octobre 1926, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 2, il démissionna. Le 3, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 4, il démissionna. Le 5, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 6, il démissionna. Le 7, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 8, il démissionna. Le 9, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 10, il démissionna. Le 11, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 12, il démissionna. Le 13, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 14, il démissionna. Le 15, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 16, il démissionna. Le 17, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 18, il démissionna. Le 19, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 20, il démissionna. Le 21, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 22, il démissionna. Le 23, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 24, il démissionna. Le 25, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 26, il démissionna. Le 27, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 28, il démissionna. Le 29, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 30, il démissionna. Le 31, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 1er novembre 1926, il démissionna. Le 2, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 3, il démissionna. Le 4, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 5, il démissionna. Le 6, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 7, il démissionna. Le 8, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 9, il démissionna. Le 10, Mohamed Mahmoud pacha fut chargé de former le cabinet. Le 11, il démissionna. Le 12, Ahmed Ziwar pacha fut chargé de former le cabinet. Le 13, il démissionna. Le 14, Mohamed Mah

des Hippodrom, sondern seitwärts nach der natürlichen Hügelung zu, begann wol der Rücken, welcher der Spina der römischen Circen verglichen werden kann, dessen Annahme jedoch auf keine Erwähnungen in Schriftstellern sich gründet. Auch dieser scheint aus einem aufgeworfenen Damme bestanden zu haben [29]). Am näher liegenden Ende desselben oder am ersten Ziele war die eherne Statue der Hippodameia, eine Tänia haltend, mit der sie den Pelops zu umwinden im Begriffe stand [30]), und, wie gewöhnlich angenommen wird, am entferntesten Ende oder am zweiten Ziele der Taraxippos. Zwischen diesem und dem Ende des Rückens selbst wird ein Durchgang angenommen [31]), gleich der porta triumphalis der römischen Circen. Doch könnte dieser Durchgang auch in dem an der rechten Seite des Hippodrom aufgeworfenen Damme angenommen werden und bei ihm der Taraxippos gestanden haben. Der Taraxippos hatte die Gestalt eines runden Altars. Wenn die Pferde vor ihm vorüber liefen, überfiel sie ohne eine bekannte Ursache eine starke Furcht, so daß sie scheu wurden. Mehrentheils zerbrachen die Räder, und die Wagenführer wurden verwundet. Deswegen opferten sie vorher und baten den Taraxippos, ihnen gnädig zu sein. Gewöhnlich hielt man den Taraxippos für ein Grabmal; darüber führt Pausanias fünf verschiedene Meinungen auf [32]). Ein gewisser Ägypter sagte, Pelops habe von dem thebanischen Amphion etwas empfangen und hier vergraben. Hierdurch wären zuerst die Pferde des Önomaos, nachher alle andern scheu geworden. Pausanias selbst entscheidet sich für die Ansicht, daß Taraxippos ein Beiname des Poseidon Hippios, und diesem das altarförmige Monument errichtet sei [33]). Am Ende der Hügelung, welche die zweite und kürzere Seite des Hippodrom bildete, lag der Tempel der Demeter Chamyne, die hier als irdische und unterirdische Göttin verehrt wurde [34]). Über den vermutheten Zusammenhang der olympischen Spiele mit den Mysterien, haben wir oben in den Anmerkungen zu dem Abschnitt über das Stadion zu Olympia Einiges beigebracht.

§. 6. **Das Gymnasion der Eleer.** Dieses wird von Pausanias unmittelbar nach dem Tempel der Demeter Chamyne erwähnt, welcher am Hippodrome lag [35]). Es war auch am natürlichsten, das Gymnasion in der Nähe des Stadion und Hippodrom zu erbauen. Noch ehe wir jedoch diese Bemerkung machten, waren wir nicht abgeneigt, die vierte Ruine, von welcher bald nachher die Rede sein wird, für das Gymnasion zu halten. Darum theilen wir auch, was Pausanias vom Gymnasion berichtet, erst weiter unten am Schlusse der Beschreibung der vierten Ruine mit. Möge man sich nun für die eine oder für die andere dieser beiden Ansichten entscheiden, so glauben wir doch, daß beide vor der Annahme Müller's den Vorzug verdienen, welcher das Gymnasion in die allerwestlichste Gegend der Altis dicht an den Kladeos verlegt, weil Pausanias auf das Gymnasion das jenseits des Kladeos liegende Grab des Önomaos folgen läßt. Aber Pausanias beschließt seinen Abschnitt über Olympia gewiß nur zufällig mit der Beschreibung des Hippodrom und Gymnasion, von denen weder jener noch dieses am Kladeos lag, und mit der Beschreibung jenes Grabes, welches er bemerkte, als er Olympia verließ, hebt ohne Zusammenhang mit dem Gymnasion, ein ganz neuer Abschnitt seiner Reise an [36]). — Im Gymnasion wurden die Namen der olympischen Sieger aufgezeichnet [37]).

§. 7. **Das Prytaneion der Eleer** lag innerhalb der Altis bei dem Ausgang, der dem Gymnasion gegenüber war. Vor den Thüren des Prytaneion stand ein Altar der Artemis Agrotera. Wenn man in das Prytaneion selbst hineinging, war da, wo der Opferherd sich befand, zur Rechten des Einganges ein Altar des Pan [38]). Der Opferherd war von Asche gemacht, und den ganzen Tag und die ganze Nacht brannte das Feuer darauf. Von diesem Opferherde wurde die Asche weggenommen und auf den Altar des olympischen Zeus geschafft, welcher dadurch nicht wenig erhöht wurde [39]). In dem Prytaneion, dem Orte gegenüber, wo der Opferherd sich befand, war der Gastsaal der Eleer. Darin gaben sie den olympischen Siegern ihre Mahlzeit [40]). Das Prytaneion lag also, wie das Gymnasion, im nordöstlichen Theile von Olympia, obwol weit südlicher als Stadion und Hippodrom. Müller dagegen setzte das Prytaneion etwas östlicher als das von ihm in den nordwestlichen Theil von Olympia an den Kladeos verlegte Gymnasion. — Zwischen dem Prytaneion und den hinter dem Heräon stehenden Altären lag das Theekoleon, welches wir später aufführen werden, da es gewiß noch südlicher lag als das schon nach Süden zu liegende Gymnasion und Prytaneion.

---

29) Wenn man *P.* 6, 20, 8. κατὰ τὴν διέξοδον τὴν διὰ τοῦ χώματος darauf beziehen will. 30) *P.* 6, 20, 10. Die Hippodameia sah man mit Pelops im Giebelfelde des Zeustempels zu Olympia (s. diese Encyklop. unter Olympieion zu Olympia), mit ihrer Mutter auf der von Panainos gemalten Brustwehr des Zeusthrones zu Olympia (s. diese Encyklop. unter Olympischer Jupiter). Unter den Darstellungen derselben auf erhaltenen Kunstwerken, deren wir mehre in diesem Werke unter Oenomaus aufführten, ragt hervor das Relief des zu Todi gefundenen Sarkophages aus Alabaster im Pioclementinischen Museum, wo Hippodameia und ihre Mutter bei dem vom Wagen gestürzten Önomaos wehklagen. Antichi monumenti per servire all' opera intitolata l'Italia avanti il dominio dei Romani. Firenze 1810. tav. XLIV. Abh. d. hist. phil. Kl. d. K. Akad. d. Wiss. zu Berlin. A. d. J. 1827. Berlin 1830. p. 213 sq. 31) *P.* 6, 20, 8. 32) ib. 33) ib. — Paus. gedenkt auch eines Taraxippos auf dem korinthischen Isthmos und eines rothen Steines, der zu Nemea, da wo sich die Pferde in der Krümmung des Hippodrom umwendeten, ähnliche Wirkungen hervorbrachte. Doch machte der Taraxippos zu Olympia die Pferde viel mehr scheu. *P.* 6, 20, 9. 34) *P.* 6, 21, 1.

35) *P.* 6, 21, 2. über die Einrichtungen der Gymnasien handelt Dominici Aulisci de Gymnasii constructione in Sallengre Thes. A. R. III. p. 899. 36) *P.* 6, 21. 3. 37) *P.* 6, 6, 1. Müll. Dor. I. 180. Dieses that der Hellanodik Gnaeribas, der als Knabe zu Olympia gesiegt hatte. P. 6, 8. 1. 38) Altar des Pan im Schnabel der Hippapheſis des Hippodrom. 39) *P.* 5, 15, 5. 40) *P.* 5, 15, 8.

§. 8. Philippeion in der Altis. An dem Ausgange beim Prytaneion zur linken Hand lag das von Philippos II., Könige von Makedonien (st. Ol. 111. 1.) nach der Schlacht bei Chäroneia (Ol. 110 3.) errichtete Philippeion, ein rundes Gebäude mit Runddecke, deren Sparren durch einen ehernen Mohnkopf [41]) zusammengehalten wurden. Das Gebäude war aus Backsteinen aufgeführt und wurde ringsum von Säulen getragen [42]). Die darin aufgestellten Bildsäulen des Amyntas, Philippos, Alexander des Großen, der Olympias und der Eurydike, Tochter des Philippos, hatte Leochares aus Gold und Elfenbein verfertigt [43]). Später wurden die Bildsäulen der Olympias und Eurydike in das Heräon versetzt [44]), wo mehre Bildsäulen, besonders weibliche Figuren, aus Gold und Elfenbein, vereinigt waren.

§. 9. Metroon in der Altis. Wahrscheinlich zwischen der Säule des Önomaos und dem Philippeion, welches letztere innerhalb der Altis an dem Ausgange beim Prytaneion zur linken Hand, also im nordöstlichen Theile der Ebene lag, ist das Metroon zu suchen, ein großer in dorischer Bauart aufgeführter Tempel. In Pausanias' Zeitalter befand sich darin keine Bildsäule der Göttermutter, wohl aber Statuen römischer Kaiser [45]). — Ging man vom Metroon zum Stadion, so sah man zur linken Hand die am Fuße des Kronion liegenden Schatzhäuser [46]).

Siebentes Capitel. Mittlerer Theil von Olympia.

§. 1. Vier Ruinen. Ehe wir die, südlich von den eben beschriebenen liegenden Gebäude, Altäre und Kunstwerke beschreiben, ist es nöthig, die vier daselbst noch vorhandenen Ruinen [47]) zu beachten. Die erste Ruine [48]) liegt gegen 1050 Fuß nordöstlicher als die Landenge, welche die Flüsse Alpheus und Kladeos durch ihre Annäherung bilden. Die kürzeste Entfernung bis zu dem in Westen fließenden Kladeos beträgt ungefähr 500 Fuß, die kürzeste Entfernung von dem im Süden fließenden Alpheios ungefähr 650 Fuß. — 450 Fuß nordöstlicher als die erste Ruine, 500 Fuß östlich vom Kladeos, 1330 Fuß südlich vom südwestlichen Fuße des Berges des Kronos und 930 Fuß nördlicher als der Alpheus [49]) liegt die zweite Ruine [50]). Sie enthält nur die Überreste von zwei parallel laufenden Mauern, die nach obenzu sich wölben [51]). 730 Fuß östlicher, aber etwas weiter gegen Norden und 1200 Fuß von dem im Süden fließenden Alpheios entfernt liegen die Ruinen des Zeustempels [52]), worüber wir in dieser Encyklopädie unter Olympieion zu Olympia handeln.

Dies ist die einzige jetzt sichtbare Ruine aus Stein; die andern sind alle blos aus Backsteinen [53]). — Vierte Ruine. Südöstlicher als der Tempel und 540 Fuß von ihm entfernt, 1100 Fuß östlicher als die zweite Ruine, 780 Fuß südlicher als der Berg des Kronos, 900 Fuß nördlicher als der Alpheios [54]) liegen die Überreste eines achtseitigen Gebäudes [55]). Die eine Mauer desselben bildet den mittleren Theil der langen

41) Der Mohnkopf auf der Mitte des Daches war nicht ausschließlich architektonischer Zierrath. Er sollte zugleich Fülle des Reichthums andeuten und hatte überdies dieselbe Bedeutung, wie an dem 16 Fuß langen, an der Vorderseite des Tempels der Demeter zu Eleusis gefundenen Gebälk *). Die auf Münzen vorkommenden Mohnköpfe beziehen sich meistens auf Mysterien **). Durch ihre Theilnahme an der Feier der Mysterien ist uns vornehmlich Philippos II. Gemahlin Olympias bekannt ***), deren Bildsäule in dem Philippeion stand. Auf unsere Zeit ist merkwürdig genug ein †) ähnlicher Schmuck vom Dache eines runden Gebäudes gekommen, nämlich der kolossale, von P. Cincius, P. F. Calvus aus Erz verfertigte Pinienapfel vom Mausoleum Hadrians, der seit Papst Symmachus im vorderen Hofe der Basilica Vaticana lag und von Visconti unter den Bildwerken des pio-clementinischen Museum beschrieben ist ††). 42) *Hirt.* Gesch. d. Bauk. Taf. X. Fig. 20. a. b. 2ter Bd. S. 42. 43) *P.* 5, 20, 5. Quatrem. de Quincy, Le Jup. Olymp. p. 337. 44) *P.* 5, 17, 1. Siebelis ad h. l. Vol. II. p. 242.

*) The uned. Antiqu. of Attica. Lond. 1817. ch. IV. Pl. 7. fig. 1. p. 33. a. d. Engl. üb. v. *C. Wagner.* Darmst. 1829. S. 8. 60. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 469. n. 479. Ähnlicher Fries, gleichfalls mit Mohnköpfen, zu Athen gefunden. *Stuart* The Ant. of Ath. Vol. I. ch. 1. (Ausg. 27. Taf. 1. b. t. A.). **) Att. Münzen mit dem Kopfe der Demeter. Mus. *Hunter.* tab. 12. fig. 17. p. 64. n. 247. Mionn. II. 138. n. 257. mit dem K. des myst. Heraklet. Mus. *Hun.* tab. 12. fig. 15. p. 63. n. 245. — Mohn der Demeter geheiligt. *Spanh.* ad Call. H. in Ap. 110. Cer. 44. Creuz. Symb. 4ter Bd. S. 417. der 1sten Ausg. [In Hom. H. in Cer. 13. liest J. H. Voß nicht *καδίης*, wie Mitscherlich, sondern *κᾶδίης*]. Die reichhaltigsten Sammlungen hierüber in Mich. Frieb. Lochner's curiosem Buche: *Μηκωνολογιον* s. paper ex omni ant. eruten. Norib. 1713. 4. p. 35—75. ***) *Lobeck* Aglaophamus. I. p. 295. sq. cf. p. 292. †) Auf der Mitte der Kuppel des chorag. Denkm. des Lysikrates erhebt sich ein zierlich geschnitzter Untersatz, der ehedem einen ehernen Dreifuß aufnahm; auf dem achteck. Thurme der Winde stand ein Tritom. Über die Höhe der runden Dächer und ihres Schmuckes (flos) gibt Vitruv (l. 4. p. 103. ed. Schn.) Vorschriften. ††) Visc. M. Pio Cl. T. VII. R. 1807. tav. 43. p. 75. Dieser könnte auf die Erdgöttin und Göttermutter Rhea hindeuten, welche die Verstorbenen in ihrem Schoose aufnahm und von den Römern durch mystischen Cultus geehrt wurde. Ihr war auch der Mohn geheiligt (*Lochn.* l. l. p. 81).

45) *P.* 5, 20, 5. — Müller hielt unrichtig die dritte Ruine, von der wir nachher handeln werden, für das Metroon, so daß dieses bei ihm im westlichen Theile der Ebene nahe am Kladeos zu suchen ist. Nördlich vom Metroon wies er dem Philippeion, Gymnasion und Prytaneion ihre Stelle an, die wir gleichfalls in den nordöstlichen Theil verlegten. 46) *P.* 5, 21, 2. 47) *Stanh.* p. 10. The ruins actually existing at Olympia are very inconsiderable: with the exception of the Temple, they are all of brick, and of that style of construction which has been usually attributed by the Romans. 48) *Stanh.* p. 10. 49) *Stanh.* Plan of Olympia. 50) Auf *Stanh.* Plans of the ruins of Olympia. n. C. p. 22. 51) *Stanh.* p. 22. u. 10. 52) *Stanh.* Plan of Olympia. Ruins of a Temple. cf. p. 9. 53) Wahrscheinlich Reste römischer Gebäude, obgleich man zu Olympia auch in der Zeit Philipps, Königs von Makedonien, aus Backsteinen baute. *P.* 5, 20, 5. Aus Backsteinen bestehen auch größtentheils die Ruinen von Elis. 54) Der angebliche Hippodrom ist 10 Min. vom Bach Miraka, und 1380 Fuß nach Fauvel, 1410 nach Pouqueville lang. Vergl. d. von Thomas Saunders gezeichn. View embracing the supposed position of the hippodrome bei *Stanh.* tab. ad p. 46. Gell S. 16. Zwischen dem Tempel und dem Flusse sind die Überreste des Hippodromus. 55) *Fauvel* in *Pouquev.* Voy. en Morée. à Par. 1805. p. 127.

und ersten Wand eines angebauten oblongen Gebäudes. Da wo diese Wand über die Ecke des achtseitigen Gebäudes hinausläuft, bildet sie auf der einen Seite, wie wir später finden werden, die Wand eines dreiseitigen Anbaues an das achteckige Haus. Nahe dem Ende dieses Theiles der Wand ist die 7 Fuß 3 Zoll lange und 2 Fuß dicke Seitenwand oder die zweite Seite des oblongen Gebäudes aufgeführt. 14 Fuß 8 Zoll beträgt die Entfernung von dieser bis zu einer andern Wand, welche ihr parallel und gleichfalls 7 Fuß 3 Zoll lang und 2 Fuß dick, von derjenigen Wand, welche der achtseitige und der oblonge Bau mit einander gemein haben, in den Raum des letzteren hineinläuft [56]). Von dieser inneren Wand bis zum entgegengesetzten Ende des oblongen Baues oder bis zum Anfange der dritten Seite desselben sind 14 Fuß 9 Zoll. Die hier sich anschließende Wand oder die dritte Seite des oblongen Gebäudes ist bis an den Anfang der vierten 18 Fuß 6 Zoll lang. Innerhalb des Raumes des oblongen Gebäudes war nach Allason's Vermuthung ein Bogen an die dritte Wand angebaut. Dieser fängt an 7 Fuß 3 Zoll von der ersten Wand und endet bei dem Anfange der vierten. Doch hat sich von der vierten, diesen Anfang abgerechnet, nichts erhalten, und auch von der zweiten Wand, die eigentlich 18 Fuß 6 Zoll lang sein müßte, sieht man nur das oben erwähnte 7 Fuß 3 Zoll lange Stück, so daß also die Annahme des oblongen Gebäudes oder Hofes doch etwas unsicher ist und nur auf Allason's Vermuthung beruht. Seitwärts von der äußeren Seite der dritten Wand desselben und nahe der Ecke, welche sie mit der vierten bildet, führt eine rechtwinklig angebaute Mauer zu der Erderhöhung, welche sowol hier als an dem entgegengesetzten und entferntesten Ende der ganzen Ruine anzutreffen ist und also die ganze Ruine in ihrer Mitte hat. Dieser Wall, den man auf Stanhope's Plan of Olympia sehr genau angegeben findet, sollte die Überschwemmungen des Alpheios zur Zeit der großen Gewässer von der Altis zurückhalten [57]). An oder auf ihm war nach unserer Ansicht die Einschließungsmauer der Altis aufgeführt, welche die letztere von der außerhalb ihr liegenden Gegend abschied. Da wo die erste und zweite Wand des oblongen Gebäudes an einander stoßen, läuft die erste Wand noch über die zweite hinaus. Hier kommt ihr eine andere entgegen. Diese zwei Wände und die zweite Wand des achtseitigen Gebäudes bilden den schon oben erwähnten dreiseitigen Anbau an das achtseitige Haus. — Seitwärts von derjenigen Mauer des dreiseitigen Anbaues, welche rechtwinklig zur ersten Mauer des oblongen Gebäudes führt, sind zwei andere Mauern mit ihr in paralleler Richtung. Die erste ist 6 Fuß 4 Zoll von der Mauer des dreiseitigen Anbaues entfernt und 1 Fuß 9 Zoll dick. Von dieser ist die zweite 5 Fuß entfernt und 1 Fuß 11 Zoll dick. So entstehen an der äußern Seite des dreiseitigen Anbaues zwei Gemächer [58]), deren Vorder- und Hinterwände jedoch nicht wahrzuneh-

men sind. Die 1 Fuß 11 Zoll dicke Wand ist 7 F 5 Zoll lang. An ihr hinteres Ende schließt sich im r ten Winkel eine seitwärts laufende Wand an, die Ganzen 12 Fuß 1 Zoll lang ist. 4 Fuß 6 Zoll f bis zum Anfange einer von Allason angenommenen Ma die seiner Vermuthung nach, mit der oben erwähn 7 Fuß 5 Zoll langen Mauer parallel lief und im r ten Winkel an die 12 Fuß 1 Zoll lange Mauer an baut war [59]). An das Ende der 12 Fuß 1 Zoll lan Mauer stößt im rechten Winkel eine andere, die 11 F 6 Zoll lang ist. Hierauf folgt ein 11 Zoll langer 1 Fuß 11 Zoll breiter Vorsprung, und an diesen s im rechten Winkel eine 3 Fuß 5 Zoll lange, einwä gekehrte Mauer. Wo diese endet, stößt auf sie im r ten Winkel eine 1 Fuß 11 Zoll dicke und 8 Fuß 8 lange Mauer. An ihrem Ende beginnt rechts wiede im rechten Winkel eine 1 Fuß 9 Zoll lange Mauer, die sich rechtwinkelig eine 3 Fuß lange anschließt, die ihrem Ende die Erderhöhung berührt, so daß also Ruine an ihren zwei entferntesten Enden von dieser E erhöhung eingeschlossen ist. An die linke Seite der 1 F 11 Zoll breiten und 8 Fuß 8 Zoll langen Mauer ist eben so langes und 5 Fuß breites Gemach angebaut Fauvel, Choiseul-Gouffier, Pouqueville und Andere, gar, wie es scheint, Gell hielten die seitwärts von achtseitigen Gebäude befindlichen Mauern und die stumpfem Winkel an dasselbe stoßende Fläche, jene we der Schiefe ihrer Begrenzung für die Apheſis, diese gen ihrer regelmäßigen Gestalt und wegen der Rund gegen Osten für den Hippodrom. Die Widerlegung ser verschrobenen Ansicht füllt einen sehr großen A des Stanhope'schen Werkes [60]). Auf das Gebäude, sen Überreste wir beschrieben, könnten vielleicht folge Worte des Pausanias bezogen werden: „In dem G nasion zu Olympia stellen die Fünfkämpfer und W läufer ihre Übungen an. Anstatt der alten Bildsä hat Herodes der Athener die Kore und Demeter pentelischem Marmor darin aufgestellt. Unter fr Himmel ist ein Postament von Steinen gemacht, dem anfänglich ein Zeichen des Sieges über die Ark aufgerichtet war. Zur linken Hand des Eingange das Gymnasion ist noch ein anderer kleinerer Peribo und hier sind die Paläſtren der Athleten. An die M der Stoa, die an die östliche Seite des Gymnasion gr sind die Wohnungen der Athleten angebaut. Sie h die Aussicht gegen Abend und Mittag [61])." Auch einer andern Stelle berichtet Pausanias, daß in Gymnasion, welches dem Prytaneion gegenüber Rennbahnen und Paläſtren für die Athleten sich b den [62]). Indessen haben wir uns oben dafür ent den, daß das Gymnasion und Prytaneion in der des Hippodrom, also im nordöstlicheren Theile von O pia lagen. Das Gebäude, von welchem die Ruinen rühren, ist unsers Erachtens erst nach Pausanias' Zei

56) *Stanh.* p. 32. 57) Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 65. 58) *Stanh.* p. 32.

59) *Stanh.* p. 31. 60) *Stanh.* p. 31. 61) Göt Anz. 1827. 1ster Bd. S. 165. 62) *Paus.* 6, 21, 2. *P.* 5, 15, 5.

Elysium (die Elysischen Gefilde, Elysium), nach der griechischen Mythologie der Aufenthalt der Seligen nach dem Tode. Nach Homer (Odyssee, IV, 561 ff.) ist es ein Teil der Unterwelt, nach Hesiod (Werke und Tage, 166 ff.) eine Insel der Seligen, nach Pindar (Olympische Oden, II, 68 ff.) ein Ort am Ende der Welt, wo Kronos herrscht. Nach Homer ist es ein Ort, wo es keine Veränderung gibt, wo Rhadamanthys herrscht, wo Menelaos, der Gemahl der Helena, als Tochter des Zeus, hingeführt wird. Nach Hesiod ist es ein Ort, wo es keine Veränderung gibt, wo Rhadamanthys herrscht, wo Menelaos, der Gemahl der Helena, als Tochter des Zeus, hingeführt wird. Nach Pindar ist es ein Ort, wo es keine Veränderung gibt, wo Rhadamanthys herrscht, wo Menelaos, der Gemahl der Helena, als Tochter des Zeus, hingeführt wird.

Olympia, ein Dorf in Elis, am Fuße des Kronos, am Zusammenfluß des Kladeos und Alpheios, berühmt durch die Olympischen Spiele, die hier alle vier Jahre gefeiert wurden. Olympia ist ein Ort, wo es keine Veränderung gibt, wo Rhadamanthys herrscht, wo Menelaos, der Gemahl der Helena, als Tochter des Zeus, hingeführt wird. Nach Homer ist es ein Ort, wo es keine Veränderung gibt, wo Rhadamanthys herrscht, wo Menelaos, der Gemahl der Helena, als Tochter des Zeus, hingeführt wird. Nach Hesiod ist es ein Ort, wo es keine Veränderung gibt, wo Rhadamanthys herrscht, wo Menelaos, der Gemahl der Helena, als Tochter des Zeus, hingeführt wird. Nach Pindar ist es ein Ort, wo es keine Veränderung gibt, wo Rhadamanthys herrscht, wo Menelaos, der Gemahl der Helena, als Tochter des Zeus, hingeführt wird.

nen in den junonischen Kampfspielen und den elfenbeinernen, mit goldenen Reliefs verzierten Tisch [73]), worauf die Kränze für die Olympioniken niedergelegt wurden. Ihn hatte der Parier Kolotes, Gehülfe des Pheidias verfertigt [74]). Ein solcher elfenbeinerner Tisch mit darauf gelegten Siegeskränzen ist zu sehen auf den Wandgemälden einer Grotte der Nekropolis von Kyrene [75]). Die Kyrenäer feierten wie die Eleer olympische Spiele und Kampfspiele der Jungfrauen [76]). An der rechten Seite des Heräon standen die Bildsäulen des Symmachos, Neolaidas, Archidamos und vieler anderer Olympioniken [77]). Vermuthlich war in der Nähe des Heräon der Altar der Hera Olympia von Klymenos [78]) aus Asche errichtet [79]). Hinter dem Tempel der Hera bemerkte man, wenn man auf dem Processionsweg in die Altis ging, die Altäre des Flußgottes Kladeos [80]) und der Artemis, ferner des Apollon, der Artemis Kokkoka und des Apollon Thermios [81]).

§. 4. Theekoleon. Die Wohnung des Θεηκολος [82]) lag der Altis an dem Processionswege zwischen den hinter dem Heräon stehenden Altären und dem Prytaneion [83]). — Vor dem Theekoleon lag ein Altar des Pan [84]).

§. 5. Elâa Kallistephanos. Bei den Opisthodomos oder der westlichen Seite des Zeustempels war zur rechten Hand ein wilder Ölbaum [85]) gepflanzt, ἐλαία καλλιστέφανος [86]) oder der Ölbaum der schönen Kränze benannt, weil den Olympioniken die Kränze von demselben gegeben wurden [87]). Nach Pindar brachte Herakles den Ölbaum vom Istros „dem Kampfe Olympias ein schönstes Denkmal [88])". Aristophanes nennt Kotinoskränze [89]), wol nicht, wie Einige annehmen, aus Scherz; denn Theophrast [90]) und Pausanias [91]) gebrauchen den nämlichen Namen. Entweder bestand der eigentliche Kranz aus Zweigen des wilden Ölbaumes. Siebenzehn Zweige — so viele Kämpfe bestanden nämlich — schnitt ein Knabe (ἀμφιθαλὴς παῖς) mit goldenem Messer ab [92]). Da aber jener heilige Baum möglichst geschont werden mußte, gebrauchten die Eleer daneben Kotinoskränze und Guirlanden; denn man kann sich vorstellen, daß die Olympioniken bei dem festlichen Aufzuge nicht blos den Kranz vom wilden Ölbaum auf dem Haupte trugen, sondern über und über mit andern Kränzen und Guirlanden geschmückt einherschritten. Oder man muß annehmen, daß der wilde Ölbaum selbst auch den Namen Kotinos führte. Der Ort, an welchem der heilige wilde Ölbaum, der sehr alt geworden sein muß [93]), stand, hieß Pantheion [94]). Einen solchen Kranz trägt Herakles auf dem orsinischen Sarkophag [95]). Nahe bei dem Kotinos war den Nymphen, die entweder als Hamadryaden aufgefaßt werden müssen, oder die Kränze spendeten, ein Altar errichtet. Auch sie führten den Namen Kallistephanoi [96]).

§. 6. Olympieion. Das Heräon lag westlicher als die zweite, von Birnbäumen mit olivenartigen Blättern umwachsene Ruine, die, wie oben bemerkt wurde, vom Tempel des Zeus herrührt, dessen Eingang gegen Osten lag. Über den Tempel, so wie über die Bildsäulen des Iphitos und der Ekecheiria und über die dabei stehenden größern Weihgeschenke des Smikythos wird in diesem Werke unter Olympieion zu Olympia gehandelt. Bei den größern Weihgeschenken des Smikythos stellten die Eleer eine behelmte und mit der Ägis gerüstete Athena auf, verfertigt vom Mänalier Nikodamos, der nach Ol. 90. arbeitete [97]). Kalamis, der nach Ol. 87, 3 lebte, lieferte nach dem Vorbilde der aus Holz verfertigten ungeflügelten Siegesgöttin zu Athen [98]) eine ungeflügelte Nike, welche die Mantineer errichteten. Sie stand neben der kurz vorher aufgeführten Athena [99]). An der linken Seite des großen Tempels standen die kleinern Weihgeschenke des Smikythos [1]). Die Bewohner der Pontischen Herakleia [2]), deren Heraklesdienst bekannt ist [3]), bekriegten das angrenzende Land der Mariandyner [4]), einer ungriechischen, nämlich thrakischen Völkerschaft, und sendeten vier Statuen des Herakles nach Olympia. Man sah ihn begriffen im Kampfe mit dem nemeischen Lö-

---

73) *P.* 5, 20, 1. Quatr. de Quincy, Le Jup. Olymp. p. 360—367. Pl. XXIV. 74) Comm. Soc. Gott. rec. Class. hist. et philol. T. VI. p. 144. 168. G. Meyer's Gesch. d. b. K. b. b. Gr. 2te Abth. S. 80. Kolotes in C. Völkel's Archäologischem Nachlaß, her. v. K. O. Müller. I. S. 130—137. 75) *Pacho* voyage dans la Marmarique etc. p. 203. Pl. 50. 76) S. d. Encyklop. unter Olympische Spiele zu Cyrene. 77) *P.* 6, 1, 2. sq. 78) *P.* 5, 8, 1. 79) *P.* 5, 14, 6. 80) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Olympia. 81) *P.* 5, 15, 4. Thermios nach Buttmann so viel als θέρμιος. 82) *Walpole*, Travels in various countries of the East. p. 508 sq. in einer am Parnaß gefundenen von Leake her. Inschr. cf. p. 520. n. VII. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 853. n. 1738. Θεοκολήσασαν steht in einer Inschrift auf Zante. *Chandler* Inscr. ant. p. 86. 83) *P.* 5, 15, 4. 84) ib. 85) Schol. Pind. Ol. 8, 1. p. 188. Plin. H. N. 16, 89. c. 44. T. III. p. 509. cf. Theophr. hist. plant. 2, 2, 5. T. I. p. 47. übers. u. erl. v. K. Sprengel, 2. Th. S. 47. 184 fg. *Billerbeck* Flora classica. Leipz. 1824. p. 5. Nach *Strab.* l. 8. p. 358. lag das Stadion in einem Haine wilder Ölbäume. 86) *Arist. π. θαυμ. ἀκ.* c. 52. Schol. Pind. O. 8. p. 188. Sch. Pind. O. 10, 11. p. 234. *Boeckh.* expl. p. 197. Schol. Theocr. 4, 7. Fabri Agon. 2, 22. Gronov. Thes Ant. Gr. Vol. VIII. p. 2024—2027. 87) *P.* 6, 15, 3. 88) Pind. O. 3, 13—16. Schol. ad h. l. p. 94. *Boeckh.* Expl. p. 137. Müll. Dor. I. 446. — Weißpappelholz (*Billerbeck* l. l. p. 241) gebrauchten die Eleer bei den Opfern des Zeus. Den Baum soll Herakles vom Acheron (cf. Hom. Il. 13, 389. 16, 482) in Thesprotien nach Griechenland gebracht und zu Olympia beim Opfer des Zeus gebraucht haben. (*P.* 5, 14, 3.) 89) Schol. Arist. Plut. 586. *Hemsterh.* ad h. l. *Suid.* v. κότινου στεφ. Paschal. Coron. VI. 18. 19. *Schneider.* Index Theophr. T. V. p. 424—427.

90) *Theophrast.* hist. plant. 4, 13, 2. 91) *P.* 5, 15, 3. und in der Geschichte der Einsetzung der olympischen Spiele durch den mystischen Herakles. *P.* 5, 7. 4. cf. *Billerb.* l. l. p. 5. 82. 92) Schol. Pind. Ol. 3, 60. p. 102. 93) *Theophr.* hist. plant. 4, 13, 2. 94) *Aristot. π. θ. ἀκ.* l. l. *Hemsterh.* ad *Arist. Plut.* l. l. p. 181. Schol. Pind. Ol. 3, 60. p. 181. 95) *Zoega* Bass. T. II. p. 85. 96) *P.* 5, 15, 3 97) *P.* 5, 26, 5. 98) *P.* 1, 22, 4. 3, 15, 5. *Müll.* de Parthenonis fast. Comm. p. 199. 99) *P.* 5, 26, 5. Eine geflügelte Nike im Heräon. *P.* 5, 17, 1. 1) S. diese Encykl. unter Olympieion zu Olympia. 2) *Buonarroti* Osserv. istor. p. 275. 3) *Eckh.* D. N. H. 416. Kopf des Herakles auf allen guten M. der Stadt. 4) *Xen.* Exp. Cyri 6, 2, 1.

ven [5]), mit der Hydra [6]), mit dem Hunde des Hades [7]) und mit dem erymanthischen Eber [8]). Diese Bildwerke fanden bei den kleineren Weihgeschenken des Smikythos und in der Umgegend des Pelopion [9]). Bei dem großen Tempel stand eine Bildsäule Alexander des Großen, an Gestalt dem Zeus gleichend [10]). Ein Bewohner der von Julius Cäsar gegründeten Kolonie Korinth hatte sie errichtet [11]). Zur Rechten des großen Tempels stand, gegen Osten gewendet, ein zwölf Fuß hoher Koloß des Zeus mit einer Inschrift [12]). Die Lakedämonier errichteten ihn, als sie den zweiten messenischen Krieg angefangen hatten [13]). Zur Linken dieses Kolosses an der ersten Säule des Olympieion stand der eherne von Mummius aus der achäischen Beute errichtete Zeus [14]). Nahe bei dem großen Tempel stand das Weihgeschenk des Volkes der Achäer. Dasselbe ließ von dem Ägineten Onatas [15]), Mikons Sohn, der nach Ol. 78 und um Ol. 80 blühte, die Bildsäulen der griechischen Helden aufstellen, wie sie mit einander losten, wer der Ausfederung Hektors Genüge leisten sollte [16]). Sie waren mit Lanzen und Schilden bewaffnet. Nestor stand allein auf einer besondern Base, und warf die Loose in den Helm [17]). Die übrigen standen ihm gegenüber auf einer andern Base. Ihrer waren ursprünglich neun. Man sah Agamemnon [18]), dessen Name von der Rechten zur Linken geschrieben stand, vermuthlich ohne Helm [19]), Idomeneus mit dem Abzeichen des Hahnes [20]) und der Inschrift, worin Onatas als Verfertiger der Gruppe sich nannte [21]), auf dem Schilde [22]), ferner Diomedes, die beiden Aianten, Meriones, Eurypylos, Thoas. Das Bild des neunten Helden, des Odysseus, wurde von Nero nach Rom entführt [23]). Es mußte also doch, ohne das Ganze zu beschädigen, leicht davon getrennt werden können. Hieraus schloß Levezow, daß die einzelnen Figuren zwar auf einer Erhöhung, Grundfläche oder Hauptbase (*βάθρον*), aber abgesondert von einander auf einzelnen Gestellen aufgestellt waren, und folglich das Kunstwerk in der Classe der gesellschaftlichen, auf verschiedenen Basen neben einander gestellten Gruppen seine Stelle finden müsse [24]). In der Inschrift der Hauptbase [25]) nannten sich die Achäer als Errichter des Statuenvereines. Aristokles aus Kydonia, der Ol. 54 blühte [26]), verfertigte für Eunyoros aus Zankle den Herakles, der eine zu Pferde sitzende (*ἔφιππον*) Amazone bekämpft, um ihr den Gürtel zu rauben [27]). Diese auch in der achten Metope des Theseion zu Athen [28]) und auf dem Schilde des Eurypylos [29]) angebrachte Darstellung enthält ein Vasengemälde aus dem besten Zeitalter der Kunst [30]), das von Pighius gezeichnete Relief [31]) des orsinischen Sarkophags [32]), das borgianische Relief der zwölf Thaten des Herakles [33]) und eine Münze der Stadt Heraklea in Bithynien [34]). Den zweiten Act der Geschichte, nämlich wie Herakles der schon zur Erde niedergeworfenen Amazone den Gürtel vom Leibe nahm, zeigte das Relief am Tempel des Zeus zu Olympia [35]). Aristokles' Werk stand nicht fern von dem Weihgeschenke der Achäer [36]).

§. 7. **Das Pelopion** lag sehr nahe an den Weihgeschenken des Phormis und den Weihgeschenken der Herakleoten gegenüber [37]) innerhalb der Altis, nördlicher als der Tempel des Zeus, so daß, wer in diesen hineinging, dasselbe zur Rechten vor sich sah. Es war ein heiliger, dem Pelops angeblich von Herakles, der im vierten Gliede von ihm abstammte, geweiheter Platz, der seitwärts neben der Mitte des Tempels seinen Anfang nahm und bis zum Opisthodomos sich erstreckte. Doch stießen das Pelopion und der Tempel keineswegs an einander, sondern beide wurden durch eine Straße oder einen Platz getrennt, auf welchem Bildsäulen und andere geheiligte Denkmale standen. Auch war der Eingang des Olympieion gegen Osten, der des Pelopion gegen Westen. Das Pelopion wurde von einer steinernen Ringmauer umschlossen. In demselben waren Bäume angepflanzt und Bildsäulen errichtet [38]). Hier brachten die jährlich eingesetzten Magistratspersonen dem Pelops ein eigenthüm-

5) Münze Trajans von Heraklea in Bithynien. *Sestini* Descr. num. vet. Lipa. 1796. 4. p. 256. *Mionn.* II, 441. n. 164. M. des Titus Mus. Hederv. n. ant. P. I. Vind. 1814. tab. 19. n. 433. p. 190. n. 4495. Erh. Statuen z. B. *Chandler* Marm. Oxon. P. I. n. 13. *Gori* Mus. Etr. Vol. I. Flor. 1737. tab. 73. n. 1. 2. p. XXXIII. *Caylus* Rec. d'ant. T. VI. Pl. 27. n. 1. 2. p. 84. 85. Indicaz. antiqu. del M. P. C. p. 41. 6) Rifsea. ant. s. scult. Capit. T. II. R. 1807. St. d. Erc. tav. I. p. 123. 7) Auton. M. v. Heraklea in Bith. *Pellerin* Suppl. III. p. 81. *Mionn.* II. 440. n. 161. Die Herakleioten zeigten einen Eingang zur Unterwelt (*Mela* 1, 19. *Xen.* exp. Cyri. 6, 2. 2. *Eust.* ad Dion. Per. 791) und einen von Medea erbauten T. der Hekate. Nymphis p. 99. 8) M. des Sept. Sev. v. Heraklea in Bith. *Mionn* II, 441. n. 165. cf. *Rasche* Lex. T. II. P. II. p. 109 sq. 9) *P.* 5, 26, 6. 10) Schon an den gewöhnlichen Bildnissen Alexanders d. Gr., die auf unsere Zeit gekommen sind, hat das Haar mit dem des Zeus Ähnlichkeit. *Visconti* Icon. Gr. T. II. à Par. 1811. 4. p. 89. 11) *P.* 5, 24, 3. 12) Anthol. Palat. T. II. p. 804. 13) *P.* 5, 24, 1. 14) *Ib.* 15) S. diese Encyklop. unter Onatas. 16) *Hom.* Il. 7, 161 sq. 17) *Hom.* Il. 7, 181. 18) Kopf dess. *Tischb.* l. l. V. p. 33. 19) *Hom.* Il. 7, 175. 20) Der Hahn auf Münzen der Stadt Knossos auf Kreta wird auf Idomeneus, Enkel des Minos, bezogen. *Eckh.* D. N. II. 317. Auf zwei silb. M. der St. Phistos (Torrem. 56, 1.) zu Gotha versinnlicht der den Tag (*ἡμέρα*) verkündigende Hahn den ähnlich lautenden Namen der Stadt (*Eckh.* D. N. I. 212. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 210). 21) Anthol. Pal. T. II. p. 873. n. 370. 22) De vet. clypeis Blasii Caryophili sp. Lugd. B. 1751. 4. p. 119. 23) *P.* 5, 25, 5.

24) *Konr. Levezow*, Über die Familie des Lykomedes. Berlin 1804. fol. p. 30. 25) Anthol. Gr. l. l. 26) *Sillig* Cat. art. p. 90. 27) *P.* 5, 25, 6. 28) *Leake's* Topogr. v. Athen. p. 412. 29) *Quint.* Smyrn. Posthom. 6, 241—245. 30) *Tischbein* Vases I. Pl. 24. *Böttiger* Griech. Vasengem. 1. B. 3. H. (p. 163—201.) p. 180. *Millin* Gall. myth. Pl. 122. n. 448. 31) *Laur. Beger* Hercules ethnicor. 1705. fol. tab. 11. 32) *Zoeg.* Bass. T. II p. 85. e ravvisato l' Amazone a cavallo che sporge abbastanza per essere riconosciuta. 33) *Millin* Gall. myth. Pl. 117. n. 453. 34) Makrin. *Beger* Herc. ethnic. 1705. fol. tab. 11. *Harduini* Opera selecta. Amst. 1709. fol. p. 66. Herakles im Kampfe mit den Amazonen Lykopis und Andromache auf einer der Caninovasen. Gött. gel. Anz. 1831. Nr. 135. S. 1355. Kunstbl. 1831. Nr. 54. S. 215. 35) *P.* 5, 10, 2. s. die Encykl. unter Olympieion zu Olympia, wo wir die erhaltenen Kunstwerke aufgeführt haben. 36) *P.* 5, 25, 6. 37) *P.* 5, 26, fin. 38) *P.* 5, 13, 1.

liches Opfer. Mit Pausanias' Beschreibung desselben [39]) kann das Opfer des Onomaos verglichen werden auf dem in dieser Encykl. unter Oenomaus beschriebenen Vasengemälde. Der αἱματοχυσίαι gedenkt Pindar [40]). Den Altar des Pelops hatte Herakles gegründet [41]). Bei den Eleern war Pelops unter den Heroen so angesehen als Zeus unter den Göttern. Bei dem heiligen Bezirke des Pelops war ein dem Dionysos und den Chariten gemeinschaftlich errichteter Altar [42]), zwischen ihm und dem Pelopion ein Altar der Musen und hierauf ein anderer der Nymphen [43]). Bei dem Pelopion stand auf einer nicht hohen Säule [44]) ein kleines Bild des Zeus, die eine Hand vorstreckend. Diesem gegenüber standen andere Weihgeschenke in einer Reihe, und darunter wieder ein Bild des Zeus mit einem andern des Ganymedes. Da Pausanias oft, wo er Kunstwerke beschreiben sollte, Mythen erzählt, könnte man annehmen, daß nicht allein der zum Olymp entführte Ganymedes vorgestellt war, wie er dem Zeus Wein einschenkte, sondern daß die Gruppe auch die dem Tros [45]) bestimmten Pferde [46]) enthielt. Verfertiger des ganzen vom Thessaler Gnothis geweiheten Werkes war Aristokles, Schüler und Sohn des Kleotas [47]). Dieser Aristokles II. aus Sikyon, Bruder des Kanachos [48]) und Enkel des Aristokles I., blühte um die 68. Olympiade [49]). Zu zweien von Ageladas und Kanachos verfertigten Musen lieferte er die dritte [50]). Den vier von den Herakleoten aufgestellten Heraklesbildsäulen gegenüber standen sehr nahe am Pelopion, mit dem Gesicht gegen Mittag zu [51]), die Weihgeschenke des nachmaligen Syrakusier [52]) Phormis. Derselbe diente dem Gelon (s. 276 n. R. Erb.) und seinem Bruder Hiero (s. 287 n. R. Erb.) im Kriege und erwarb sich große Reichthümer, so daß er Geschenke nach Delphi und folgende nach Olympia senden konnte: 1) Ein Pferd mit beistehendem Bereiter, verfertigt vom Argeier Dionysios [53]). Dieser arbeitete um Ol. 76 auch für Semikythos. Dem Pferde war nach dem Vorgeben der Eleer das Hippomanes beigebracht worden, worüber Pausanias [54]) und andere Schriftsteller [55]) sehr Seltsames erzählen. Das Ganze für Erdichtung zu halten, dürfte doch wol zu voreilig sein [56]). Durch den hohen Werth, den die Griechen auf olympische und andere Wagensiege legten, gewann ihre Pferdezucht eine eigenthümliche Richtung. Vieles mag daher beobachtet oder bewerkstelligt worden sein, wovon in unserer Zeit nicht die Rede sein kann, da kein Verlangen danach ist. Vielleicht wurde das Pferd von Zeit zu Zeit durch einen Untergebenen der Priester zu Olympia mit einer Witterung bestrichen, deren Geruch die Brunst der Hengste erregt hat. 2) Ein zweites Pferd, nebst beistehendem Bereiter, vermuthlich mit dem vorigen zur Gruppe vereinigt, hatte der Äginete Simon [57]) verfertigt [58]). Der Syrakusier Lykortas stellte unter diesen von Phormis eingesendeten Weihgeschenken seinen Freund Phormis selbst auf, wie er gegen drei Feinde stritt. Vermuthlich stand, so wie bei Darstellungen der Thaten des Herakles, vor jedem Feinde eine andere Bildsäule des Phormis [59]).

§. 8. **Altar des olympischen Zeus.** Vor dem Pelopion und dem Heräon und von beiden gleich weit entfernt lag der große und sehr hohe [60]) Altar des olympischen Zeus [61]), angeblich schon in den mythischen Zeiten errichtet. Der untere Theil desselben oder die Basis hieß Prothysis und hatte 125 Fuß im Umfange. Steinerne Treppen führten auf jeder Seite hinauf. Der eigentliche auf der Prothysis errichtete Altar, zu welchem Stufen von Asche empor führten, hatte 32 Fuß im Umfange. Die ganze Höhe des Altars betrug 22 Fuß. Solche ungeheure Altäre sind bisweilen auf Münzen, besonders auf denen von Amasia in Pontos [62]) dargestellt.

39) *P.* 5, 13, 2. 40) Ol. 1, 146. Schol. ad h. l. *Boeckh.* expl. p. 112. 41) *Apollod.* 2, 7, 2. cf. Schol. Pind. Ol. 1, 150. p. 44. 42) *P.* 5, 14, fin. Gesang der Eleer Ἔλαθεν ἡμᾶς Διόνυσε Ἄλιον ἐς ναὸν ἀγρόν, σὺν Χαρίτεσσιν ἐς ναὸν, τῷ βοᾷ ποθ' ὑμῶν. *Plut.* Qu. Gr. 36. Frühlingsstier mit den Chariten auf dem Haupte, das Jahr eröffnend, auf Gemmen. *Köhler* Descript. d'un Camée du Cab. de l'Emper. Russ. 1810. *Hirt* Bild. 16, 4. Nach Thrakischer Lehre wurden die Chariten dem mit Apollon identischen Dionysos zugesellt. Diese Lehre befolgten die griechischen Künstler, welche die alte Bildsäule des Apollon auf Delos verfertigten. *P.* 9, 35, 1. Dionysos und die Chariten auf einem Relief. *Gerh.* u. *Pan.* Neapels ant. Bildw. 1. Th. p. 85. n. 283. Dionysos und die Chariten zu Korinth. *Pind.* Ol. 13, 25. Dionysos die Horen führend. *Welcker* Das akad. Kunstmus. zu Bonn. p. 99. Hore bei der Geburt des Dionysos. *Visc.* M. P. Cl. IV. tav. B. 1. *Mill.* Gall. myth. Pl. 71. n. 222. Diese Gottheiten bei der Rückführung der Kora auf dem Relief eines geriefelten Marmorkraters im Mus. v. Neapel (gefl. bei Gargiulo. *Gerh.* u. *Pan.* l. l. 1. Th. p. 110. n. 373. *Gerh.* ant. Bildw. 1. Cent. 1. Heft. Stuttg. u. Tüb. 1827. n. XIII.) und auf dem Relief eines Tempelbrunnens im Giardino della pigna des Vaticans (ib.). — Dionysos am Alpheios geboren. *Hom.* Hymn. 26, 3. 43) *P.* 5, 14, fin. 44) cf. *Passer.* Pict. Etr. in vasc. Vol. III. Romae 1775. tab. 282. 286. wo aber Zeus den Blitz wirft. 45) Interpr. ad Hygin. fab. 271. p. 376. ed. van Stav. Lugd. B. 1742. *Tzetz.* ad Lyc. v. 1292. 46) *Hom.* Il. 5, 265. *Hom.* Hymn. in Ven. v. 212. *Apollod.* 2, 5, 9. p. 184. *Heyne* obs. p. 157. Auf dem merkwürdigen und schön geschnittenen Steine der königl. Bibliothek zu Paris fand Millin die Pferde des Pelops. *Millin* Mon. ant. inéd. T. I. à Par. 1802. Pl. I. (p. 1—12.) p. 5. Le héros placé devant les nôtres, est dans la fleur de l'âge, et ne sauroit être le père de Ganymèdes. 47) *P.* 5, 24, 1. p. 419. 48) Thiersch 3te Abh. Anm. 1. S. 82. 49) *Sill.* Cat. art. p. 90. 50) S. Encykl. unter Olympiosthenes.

51) *P.* 5, 26, fin. 52) *Eckh.* D. N. III, 164. 53) *P.* 5, 27, 1. 54) *P.* 5, 27, 2. 55) *Aristot.* hist. anim. 6, 22. p. 192. lin. 17. 8, 24. p. 250. lin. ult. ed. Sylb. Aelian. nat. an. 14, 18. *Virg.* Georg. 3, 281. cf. *Aen.* 4, 515. de la Cerda ad hh. ll. *Plin.* H. N. 28, 49. cap. 11. T. IV. p. 621. cf. 8, 66. T. II. p. 211. Par. 1685. 4. 56) *Bayle* Dictionnaire hist. et crit. T. IV. à Rotterd. 1720. p. 2963—2963. — Den Namen Hippomanes führen jetzt mehre Pflanzen. Nouveau Dictionn. d'hist. natur. Par une société de naturalistes. T. 14. à Par. 1817. 8. p. 486 sq. Dictionnaire des sciences naturelles. Par plusieurs professeurs du jardin du Roi. T. 21. à Strasb. 1821. 8. p. 183. 57) Ol. 76. Einen Bildh. Simon nennt *Diog.* Laert. 2, 123. 58) *P.* 5, 27, 1. 59) *P.* 5, 27, 4. 60) *Vitruv.* 4, 9. p. 110. Der Altar zu Olympia mußte sehr hoch sein, damit die Panegyris von dem Rauche nicht belästigt wurde. 61) *P.* 5, 13, 5. 5, 14, 5. 62) Münze des Sept. Severus von Amasia im Cab. zu Gotha aus Petriccioli's Sammlung. Dom. Sestini Lettere e diss. num. T. IX. Berlino 1806. tav. II. n. 1. p. 28. Der in zwei Abtheilungen zerfallende Altar ragt weit über einen hohen, neben ihr

Der Altar zu Olympia hatte die Eigenthümlichkeit, daß er aus der Asche [63]) der dem Zeus geopferten Thiere, vornehmlich ihrer Keulen bestand. Doch schafften die Manteis auch von dem gleichfalls aus Asche gemachten Opferherde im Prytaneion, worauf den ganzen Tag und die ganze Nacht Feuer brannte, am 19. Elaphios die Asche auf den Altar des olympischen Zeus, mengten sie mit Wasser aus dem Alpheus und übertünchten mit dem Gemenge den Altar, der hierdurch nicht wenig erhöht wurde. Nur das Wasser des Alpheus war hierzu tauglich, vermuthlich wegen seiner kalksinterigen Natur. Es wurde dem Zeus nicht blos während der feierlichen Versammlung, sondern fast an allen übrigen Tagen des Jahres theils von den Eleern, theils von andern Personen auf dem Altare geopfert, weshalb Pindar ihn *βωμὸς πολυξενώτατος* nennt [64]), wenn anders dieser nicht den Altar des Pelops im Sinne hat. Die Opferthiere wurden auf der Base oder Prothysis geschlachtet, die Keulen aber auf die oberste Fläche des Altars hinaufgebracht und hier mit Weißpappelholze [65]) verbrannt. Der Zugang auf die Prothysis war Jungfrauen und Weibern unverwehrt; den obern Altar, wo das von den Jamiden verwaltete [66]) Orakel *δι' ἐμπύρων* war [67]), durften nur Männer besteigen [68]). Wahrscheinlich wurde an dieser Stelle auch dem Zeus Apomyios [69]) geopfert [70]) Bei dem aus Asche errichteten Hochaltar lag der ringsum von einer Mauer eingeschlossene Altar des Zeus Kataibates [71]), offenbar eine Enelysion, wie das andere im Olympieion selbst [72]), ferner der Altar der unbekannten Götter [73]), der Altar des Zeus Katharsios und der Nike und der Altar des mystischen Zeus Chthonios [74]).

§. 9. Säulen des Önomaos. Auf dem Wege von dem großen Altare zum Tempel des olympischen Zeus stand die hölzerne Säule, die das Haus des Önomaos unterstützt haben und unversehrt geblieben sein soll, als dieses durch einen Blitz niederbrannte. Als Reliquie wurde sie sorgfältig erhalten und durch vier mit einem Dache bedeckte Säulen unterstützt [75]). Bei dieser Säule, woselbst im Zeitalter des Pausanias zerbrochene Stücke von Waffen, Zäumen und Ringen ausgegraben wurden [76]), standen die ältesten Athletenstatuen, nämlich die des Praxidamas und Rheribios [77]). Auf dem Grunde des Hauses des Önomaos war ein Altar des Zeus Herkeios [78]), den Önomaos selbst errichtet haben sollte, und ein jüngerer des Zeus Keraunios, in Bezug auf den in Önomaos Haus eingeschlagenen Blitz [79]). Zwischen der Säule des Önomaos und dem Philippeion wird von Pausanias das Metroon aufgeführt.

§. 10. Hippodameion. Am Processionswege innerhalb der Altis lag das von Pausanias zwischen dem Tempel der Eileithyia und dem geheimen Eingange in das Stadion aufgeführte Hippodameion, ein von einer Mauer umschlossener Platz, ein Plethron im Umfange enthaltend. In diesen Platz begaben sich die Weiber einmal in jedem Jahre und opferten der Hippodameia [80]), deren Gebeine hier beerdigt worden waren. Neben dem Hippodameion war ein steinerner Fußboden, in Gestalt

---

stehenden Baum hinaus. M. Aurel. ib. p. 79. Commodus. *Sestini* Descrizione delle medaglie antiche Greche del Museo Hedervariano. P. II. p. 5. n. 2. Sept. Sev. ib. p. 6. n. 5. Carac. ib. p. 6. n. 7. 8. 9. (tab. 15. fig. 2.) p. 8. n. 13. Geta. ib. p. 8. n. 14. (tab. 15. fig. 3.) n. 15. (tab. 15. fig. 4.) n. 16. (tab. 15. fig. 5.) Sev. Alex. Sestini Lettere T. IX. p. 80. Musei Hedervarii in Hungaria numos antiquos descr. C. Mich. a Wiczay. P. I. p. 184. n. 4417. tab. 19. n. 422. *Sestini* Descr. d. med. a. Gr. d. M. Hederv. P. II. p. 9. n. 18. Ein Altar zu Syrakus nahe bei dem Schauspielhause, um 337 v. Chr. Geb. erbaut, hatte ein Stadion im Umfange und eine verhältnißmäßige Breite und Höhe. *Diod.* 16, 83. Marmorner Altar zu Pergamos, 40 Fuß hoch, mit sehr großen Bildwerken, welche den Gigantenkampf darstellten. *L. Ampelii* lib. memor. c. 8. p. 165. ed. Bip. Altar zu Parion von Hermokreon erbaut. *Strab.* l. 10. p. 487. l. 13. p. 588. *Hirt* G. d. Bauk. 2. B. p. 29. *H. Meyer* Gesch. d. b. K. b. Gr. 1ste Abth. S. 212. 2te Abth. S. 197, copirt auf ehernen Münzen von Parion. Eine derselben fand Dr. Hunt 1801 auf der Stelle des ehemaligen Parion (*Walpole* Memoirs rel. to Europ. and As. Turkey. p. 88), die übrigen gab Sestini heraus. Lett. e Diss. num. a. alc. med. rare della collez. Ainslieana T. III. p. 19. n. 3. 4. (tab. I. fig. 3.) n. 5. 6. (fig. 5.) p. 20. n. 9. (fig. 8.) 10. (fig. 9.) 11. (fig. 10.) 14. (fig. 14.) 15. (fig. 15.)

63) Aus Asche waren errichtet der Altar der Hera Olympia (*P.* 5, 14, 6.) und der Ge (ib. 8.). 64) Ol. 1, 93. Schol. ad h. l. *Boeckh.* expl. p. 112. 65) *P.* 5, 14, 3. *Billerbeck* Flora classica. Leipz. 1824. 8. p. 241. 66) *Boeckh.* expl. Pind. p. 152. 67) Schol. Pind. Ol. 6, 119. 8, 3. *Boeckh.* expl. p. 159. 179 sq. *Strabo* 8. p. 358. (p. 127.) *Xen.* Hell. 4, 7, 2. *Dan. Clasen* De oraculis gentilium. lib. 2. cap. 17. §. 3. p. 445. *Cuntz.* De Graec. extisp. 1826. Gottingae 4. p. 7. 68) *P.* 5, 13, 15. 69) *Clem. Alex.* Protr. p. 24. Sym. M. p. 119. *Casaub.* ad Athen. I. p. 5. Die bekannten Darstellungen des Zeus Apomyios, die Winckelmann zu finden glaubte, werden jetzt anders ausgelegt. Von den Fliegen zu Olympia wurde Chandler belästigt cap. 74. p. 411. Vergl. Pouq. 3te Th. 2te Abth. S. 72. Der sumpfige Boden der Altis (*P.* 5, 11, 5.) lockt sie herbei. Vermuthlich wurde auf dem Altar des Apomyios zur Zeit der olympischen Spiele, wo ohnedies ganz Olympia unter einer Opferrauchwolke lag, irgend ein dem Geschmeiße gehässiges und dasselbe vertreibendes Rauchwerk verbrannt. 70) *P.* 5, 14, 2. 71) *P.* 5, 14, 8. Orph. H. 14, 6. *Petri Burmanni* Vectigalia populi Romani et *Ζεὺς καταβάτης* sive Jupiter Fulgerator, in Cyrrhestarum numis, curis secundis illustrata. Leidae 1734. p. 215. 272. Böttig. Myth. d. Zeus. Kunst-Myth. 1ster Abschn. 1809. S. 25. Auf Münzen der Kyrrhester (*Eckh.* D. N. III. 260. *Mionn.* V. 135 sq.) mit Antoninus Pius, M. Aur. und Commodus Brustbild im Cabinette zu Gotha sitzt der durch die Inschrift *ΔΙΟϹ ΚΑΤΑΙΒΑΤΟΥ* oder auch *ΚΑΤΕΒΑΤΟΥ* bezeichnete Zeus auf Felsen und hält, indem er die Linke auf das Scepter stützt, in der vorgestreckten Rechten den Blitz. Vor den Füßen sitzt der Adler. Im sechssäuligen Tempel sieht man die nämliche Bildsäule auf einer Münze des ältern Philipp in derselben Sammlung. 72) S. die Encykl. unter Olympieion. 73) *P.* 5, 14, 6. An diesem opferten wol die aus fernen Gegenden herbeigekommenen Fremden, so daß sie den Namen ihrer Landesgottheit unterlegten. 74) *P.* 5. 14, 6. Bildss. dess. zu Korinth. *P.* 2, 2, fin. *Soph.* Oed. Col. 1606. 1626. Orph. H. 69, 2. *Ζεὺς καταχθόνιος. P.* 2, 24. 5. 75) *P.* 5, 20, 3. Über eine hölzerne Säule im Opisthodom des Heräon s. *de Quinci* Le Jup. Olymp. Pl. V. p. 133. *Bröndsted* Reis. in Griechenl. 2. p. 135. Hölzerne Säulen des Heratempels zu Metapont. *Plin.* H. N. 14, 2. T. III. p. 110. T. des Pos. Hippios zu Mantinea. *P.* 8, 10, 2. 76) *P.* 5, 20, 4. Dodw. 2. B. 2. Abth. S. 175 fg. 77) *P.* 6, 18, fin. 78) *P.* 5, 14, 5. Bött. Myth. d. Zeus. Kunst-Myth. 1. S. 42. 79) *P.* 5, 14, 5. 80) *P.* 6, 20, 4.

eines Halbkreises, worauf das Weihgeschenk stand, welches, wie die Inschrift [81]) aussagte, die Bewohner der am ionischen Meere gelegenen Pflanzstadt der Korkyräer [82]) Apollonia [83]), nach Überwindung der Abanten, vom Zehnten der Beute aus Thronion durch den Bildhauer Lykios, Sohn und Schüler des Myron, errichten ließen, der nach der 90. Ol. arbeitete [84]). Auf der Mitte des halbkreisförmigen Fußbodens, dem Mittelpunkte des ganzen Kreises gegenüber, stand Zeus [85]). An seiner einen Seite, vielleicht der rechten, lag Thetis knieend zu ihm für das Leben ihres Sohnes Achilleus hinaufflehend, an der Linken, eben so Eos für Memnon bittend, völlig wie in Äschylus Trauerspiel [86]). Den übrigen Theil des Bogens nahmen auf Thetis' Seite Odysseus, Menelaos, Diomedes, Aias Telamonios und der am Ende des Bogens ganz im Vorgrunde stehende Achilleus ein. Eben so standen an Eos' Seite die troischen Helden Alexander oder Paris dem Menelaos, Äneas dem Diomedes, Deïphobos dem Aias, und am Ende des Bogens Memnon dem Achilleus gegenüber [87]). Die Hauptansicht oder vielmehr die einzige Ansicht des Werkes war vom Mittelpunkte des ganzen Kreises aus berechnet. Die dramatische Gruppirungsweise war mit der zierlichen vereinigt. Für ähnliche Aufgaben kann diese Composition musterhaft sein [88]). In einiger Entfernung vom Zeus der Apolloniaten stand gegen Osten gewendet die von den Metapontinern [89]) errichtete Bildsäule desselben Gottes. Aristonoos aus Ägina, ein sonst unbekannter Künstler, hatte sie verfertigt [90]). Der Gott trug einen aus Frühlingsblumen geflochtenen Kranz auf dem Haupte [91]) und hielt mit der einen Hand den Adler, mit der andern den Blitz. Wir erkennen den mystischen Frühlingsgott, der die Erde mit Gewittern befruchtet und die aus der Unterwelt zurückkehrende und von der Frühlingshore begleitete Persephone empfängt [92]).

§. 11. **Das Buleuterion** [93]) wird von Müller südlicher gesetzt als die bisher aufgeführten Gebäude. Im Buleuterion stand die Bildsäule des Zeus Horkios, in jeder Hand einen Blitz haltend und durchaus darauf berechnet, die unrecht Handelnden, vornehmlich die falsch Schwörenden und Eidbrüchigen zu schrecken [94]). Von den Eiden, die bei dieser Bildsäule abgelegt wurden, werden wir in dem Abschnitte über die olympischen Spiele handeln. Vor den Füßen des Zeus Horkios stand eine kleine eherne Tafel, welcher Verwünschungen der Falschschwörenden und Eidbrüchigen in elegischen Versen eingegraben waren [95]). Ging man bei dem Eingange des Buleuterion vorbei, so sah man eine Zeusbildsäule ohne Aufschrift [96]). Nördlicher stand die von den Hellenen, die bei Platäa fochten, errichtete Zeusbildsäule [97]) und vor dieser die eherne Stele, welche das von den Athenern und Lakedämoniern auf 30 Jahre geschlossene Bündniß enthielt [98]), ferner der Wagen des Kleosthenes [99]) und eine von den Megareern errichtete Bildsäule des Zeus [1]). Ging man vom Buleuterion zum großen Tempel, so war links eine Bildsäule des Zeus, wie die von den Metapontinern errichtete [2]), mit Blumen bekränzt und in der Rechten den Blitz haltend. Die Thessaler sollten sie von der im Kriege mit den Phokäern gemachten Beute errichtet haben. Dies war aber, wie Pausanias bemerkt, nicht der sogenannte heilige Krieg, sondern ein anderer, der noch vorher geführt wurde, ehe die Meder und der König gegen Hellas zogen [3]). Die Bildsäule hatte der Thebäer Askaros verfertigt, Schüler des Sikyonier . . . . . Der fehlende Name ist in der mit Hülfe griechischer Handschriften gemachten Übersetzung von Romulus Amasäus durch Ageladas ergänzt. Hierdurch bewogen nahm Thiersch einen von den Argeiern verschiedenen und jüngeren Ageladas aus Sikyon an, der von Ol. 81 bis 88 gearbeitet habe und von Plinius unter Ol. 87 aufgeführt werde. Diesen habe auch der Scholiast des Aristophanes mit dem ältern, dem Lehrer des Pheidias, verwechselt [4]). Sillig, der, so wie auch Müller [5]), diese Annahme verwarf, ist geneigt, den fehlenden Namen mit Heyne [6]) durch *Καλάχω* zu ergänzen [7]). Aber neuerlich machte Thiersch [8]) von neuem darauf aufmerksam, daß Pausanias in der beigefügten historischen Angabe einen Beweis jener schlimmen Vergessenheit historischer Dinge gegeben habe, in die er häufig verfällt, wenn er den Boden des Gegebenen und vorliegenden verlassend, sich seinen eignen Untersuchungen und Vermuthungen preisgibt. Jene Angabe erscheine vollkommen unbrauchbar, sei es eine historische Wahrnehmung zu begründen oder eine auf andere Weise begründete umzustoßen. Pausanias habe überdies, bei dem Namen des Ageladas den Argeier und Sikyonier verwechselnd, an den Ageladas gedacht, von dem er Werke aus Ol. 65 und 66 erwähnt, und sei durch diese Verwechselung zu

81) Anthol. Pal. II. p. 832. n. 243. 82) *Raoul-Rochette* col. Gr. T. III. p. 348. sq. Müll. Dor. I, 118. II, 156. 83) *Palmeri de Gr.* Graeciae ant. descr. c. 27. p. 149–159. Mannert 7ter Th. Landth. 1812. S. 399. 84) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol I. p. 41. 85) Als Schicksalslenker. Böttig. Myth. d. Zeus. Kunst-Myth. 1ster Abschn. 1809. S. 29. 86) *Plut.* de aud. poet. 2. τραγῳδίαν ὁ Αἰσχύλος ὅλην τῷ μύθῳ περιέθηκεν, ἐπιγράψας ψυχοστασίαν, καὶ παραστήσας ταῖς πλάστιγξι τοῦ Διὸς ἐνθεν μὲν τὴν Θέτιν, ἐνθεν δὲ τὴν Ἠῶ, δεομένας ὑπὲρ τῶν υἱέων μαχουμένων. 87) *P.* 5, 22, 2. Welck. l. l. p. 494. 88) *Konr. Levezow* Über die Fam. der Lykomeden. Berl. 1804. fol. p. 20. 89) Kopf des Zeus auf silb. (Taylor Compe Vet. pop. Num. M. Brit. Lond. 1814. tab. III. n. 15. p. 33. n. 9.) und eh M. der Metap. *Mionn.* I. 163. n. 609. 90) *Muell.* Aegin. p. 107. 91) Vergl die von den Thessalern errichtete Zeusbildsäule. *P.* 5, 24, 1. 92) Auf der Poniatowskivase. *E. Qu. Visc.* Opere varie It. e Fr. Vol. II. Milano 1827. 8. tav. I. p. 7. 11. 93) *Xen.* Hell. 7, 4, 31. Ἐπεὶ μέντοι κατέβλεψαν εἰς τὸ μεταξὺ τοῦ βουλευτηρίου καὶ τοῦ τῆς Ἑστίας ἱεροῦ, καὶ τοῦ πρὸς ταῦτα προσήκοντος θεάτρου, ἐμάχοντο μὲν οὐδὲν ἧττον καὶ ἐώθουν πρὸς τὸν βωμόν.

94) *P.* 5, 24, 2. *Klausen* Theologumena Aeschyli. p. 85. Böttig. Myth. d. Zeus. Kunst-Myth. 1. S. 48. 95) *P.* l. l. 96) *P.* 5, 23, 1. 97) *P.* l. l. 98) *P.* 6, 23, 3. 99) *P.* 6, 10, 2. 5, 23, 4.

1) *P.* 5, 23, 4. 2) *P.* 5, 22, 4. 3) *P.* 5, 24, 1. *Sill.* cat. art. p. 15. 16. 4) Thiersch über d. Ep. d. h. K. 2te Abth. München 1819. Anm. 58. S. 48 fg. 5) *Muell.* De Phidiae vita p. 16. 6) *Heyne* opusc. acad. T. IV. p. 365. 7) *Sill.* l. l. p. 17. 8) Kunstbl. 1828. Nr. 87. S. 345 fg.

den Schluſſe geführt worden, die Werke des Askaros stunten, da ihn Ageladas gelehrt, nicht aus der theſſaliſchen Siegesbeute von dem heiligen Kriege ſeyn, der Ol. 108 zu Ende ging, ſondern kämen von dem Kriege, welcher vor des Xerxes Ankunft geführt wurde. Zwiſchen dieſen beiden Kriegen hörten aber die Zwiſtigkeiten beider Völker nie ganz auf, weshalb auch Herodot ſie als immer feindſelig gegen einander bezeichnet: *ἀτε σφισὶν αἰεὶ ἐκπονέοντας χόλον*. In den peloponneſiſchen Krieg waren auch Theſſaler und Phokäer verwickelt [9]). Die Begebenheit, welche das Weihgeſchenk veranlaßte, müſſe in dieſem ſo langen Kampfe geſucht werden, und, da der jüngere Ageladas zwiſchen Ol. 81 und 87 lebte, ſo habe deſſen Schüler Askaros das Kunſtwerk nach Ol. 90 verfertigt. Nicht fern von der theſſaliſchen Bildſäule ſtand der von den Pſophidiern laut der Inſchrift wegen einer glücklichen Verrichtung im Kriege [10]) geweihte Zeus.

§. 12. Heiligthum der Heſtia. Zwiſchen dem Bouleuterion und dem Theatron wird von Xenophon das Heiligthum der Heſtia aufgeführt [11]). Das Theatron und den Heſtiatempel ſetzt Müller nordweſtlicher als das Bouleuterion und dem Kladeos ziemlich nahe. Aber das Theatron kann ich mir nur weit mehr gegen Norden an einer Wand des Berges des Kronos, wahrſcheinlich der weſtlichſten denken, die dem Kladeos am nächſten iſt, das Heiligthum der Heſtia aber in der Nähe ihres Altars.

§. 13. Poikile Stoa. In der Altis, man weiß nicht an welcher Stelle [12]), lag die Poikile Stoa. Der Name rührte von den Gemälden her, womit in frühern Zeiten ihre Wände geſchmückt waren. Da ſie überdies die Stimme ſieben und noch mehrmals wiederhallte [13]), wurde ſie auch Stoa der Echo oder Stoa Heptaphonos genannt [14]). Sie wird von Lukian [15]) erwähnt. Vor der Stoa Poikile ſtand eine der beiden Bildſäulen des Zeus, welche die Eleer von den Strafgeldern errichtet hatten, die der Eleer Damonikos erlegen mußte, weil er, um ſeinem Sohne Polyktor den Sieg zu verſchaffen, dem Smyrnäer Sofandros Geld gegeben hatte [16]).

§. 14. Leonidäon. Ging man aus der Werkſtätte des Pheidias in die Altis, ſo hatte man das Leonidäon gerade vor ſich [17]). Daſſelbe lag außerhalb des Peribolos, an dem Eingange des in die Altis führenden Proceſſionsweges, von welchem es jedoch durch eine enge Gaſſe abgeſondert wurde [18]). Das Leonidäon hatte ein Eingeborener, Namens Leonidas erbaut. In Pauſanias' Zeit kehrten die römiſchen Magiſtratsperſonen darin ein [19]). Die vierte Ruine, die wir oben für ein nach Pauſanias' Zeit erbautes Abſteigehaus römiſcher Imperatoren erklärten, dürfte doch vielleicht vom Leonidäon herrühren. Daſſelbe war alſo mitten in den Wall, worauf die Mauer der Altis ſtand, hineingebaut. Der Eingang in das Gebäude war aber außerhalb der Altis, und nordöſtlich von dem Gebäude der Haupteingang in die Altis. Wenn man vom Leonidäon links weiter fortgehen wollte, bemerkte man einen Altar der Aphrodite und einen andern der Horen [20]). In der Altis rechts vom Leonidäon lag ein Altar der Deſpoina [21]) und des Zeus Agoraios [22]). In ihrer Umgebung mögen zur Zeit der olympiſchen Spiele Lebensmittel verkauft worden ſein. Ging man vom Leonidäon zum großen Altare des Zeus Olympios, ſo bemerkte man die Bildſäulen der Olympioniken Demokrates, Krianios, Herodotos, Philinos u. a. [23]).

§. 15. Wege. Von der Oſtſeite her führte der Weg, worauf allezeit der Feſtzug der Peloponneſier einherzog, neben dem Leonidäon durch die *πομπικὴ ἔξοδος*, die ich mir wenig nordöſtlicher als die vierte Ruine denke, in die Altis [24]). War man etwas über das Leonidäon hinaus, ſo bemerkte man zur Linken den Altar der Aphrodite [25]). Der Weg führte hierauf durch viele Athletenbilder zum Olympieion, zum großen Altar [26]), zum Heräon und zu den hinter dem Heräon liegenden Altären des Kladeos und der Artemis [27]).

§. 16. Altis. Wall derſelben. Die bisher aufgeführten Gebäude lagen in der Altis [28]), nur der Hippodrom außerhalb der Oſtſeite der Altis, das Leonidäon dicht an der ſüdöſtlichen Mauer der Altis. „Der heilige Hain des Zeus — ſchreibt Pauſanias — wird von Alters her mit einer kleinen Veränderung des Wortes *ἄλσος* Altis genannt, welchen Namen auch Pindaros in dem Geſange auf den olympiſchen Sieger Ageſidamos [29]) von dieſem Haine gebraucht hat [30]). Der mittlere Theil der Altis, da wo das wegen des Sieges der Eleer über die Lakedämonier errichtete Tropäon ſtand, war mit Platanen bewachſen [31]). Der ganze Platz iſt ungeſund und heiß [32]). Er mußte auch den Überſchwem-

9) *Thuc.* 2, 9. 2, 22. 10) *P.* 5, 24, 1. 11) *Xen.* Hell. 1. 1. 12) Doch könnte dieſe einigermaßen beſtimmt werden, wenn Xenophon unter *τῶν στοῶν* die Poikile Stoa verſteht. *Xen.* Hell. 7, 4, 31. *καὶ ἐώθουν πρὸς τὸν βωμόν· ἀπὸ μέντοι τῶν στοῶν τε καὶ τοῦ βουλευτηρίου καὶ τοῦ μεγάλου ναοῦ βαλλόμενοι, καὶ ἐν τῷ ἰσοπέδῳ μαχόμενοι, ἀποθνήσκουσιν* etc. 13) *P.* 5, 21, 7. p. 403. Über das Echo im Allgem. ſ. *Aristot.* de anima. 2, 8. p. 37. lin. 25. Sylb. 14) *Plut.* de garrul. 1. *Plin.* H. N. 36, 23. c. 15. 15) *Lucian.* de morte Peregr. 16) *Lucret.* 4, 579. Sex etiam, aut septem loca vidi reddere voces, ubi cum jaceres: ita colles collibus ipsis verba repulsantes iterabant dicta referre. Lambin. ad h. l. (in ſ. Ausg. des Lucr. Francof. 1583. 8. p. 487.) Die Stelle *Plut.* de plac. phil. 20. handelt von dem Echo bei den Pyramiden Ägyptens. 16) *P.* 5, 21, 7. 17) *P.* 5, 15, 1. *ὀπίσω δὲ ἀναστρέψαντι ἐκ τὴν Ἄλτιν, ἐστὶν ἀνατολὴν τοῦ Διωνυσίου.*

18) *P.* 5, 15, 2. 19) *Ib.* 20) *P.* 5, 15, 3. Horen mit Aphr. verb. *Hom.* H. 5, 5. 21) über dieſe Göttin ſ. *P.* 8, 37. 22) *P.* 5, 15, 3. 23) *P.* 6, 17, 2. 24) *P.* 5, 15, 2. 4. 25) *P.* 5, 15, 3. 26) *P.* 6, 17, 1. 27) *P.* 5, 15, 4. 28) Müller bemerkt: A *τοῖς ἐν τῇ Ἄλτει* distinguere videtur *Paus. τὰ ἐντὸς τῆς Ἄλτεως.*, (v. maxime 5, 15, 3. coll. 6, 17, 1.) quibus attribuit Hippodamium, Pelopium, Metroum, Prytaneum, Philippeum. 5, 13, 1. 15, 5. 20, 5. 6, 20, 4, Pugna Agidis cum Eleis *ἐντὸς τῆς Ἄλτεως*, intra peribolum, ad Heraeum fuisse dicitur 5, 4, 5. 20, 2. 6, 2, 1. Gött. gel. Anz. 1827. 1ſter Bd. S. 164. 29) *Pind.* Ol. 11, 47. *Boeckh.* expl. 201. 30) *P.* 5, 10, 1. 31) *P.* 5, 27, 7. — Pouqueville fand weder Ölbäume noch Platanen, ſondern einen vernachläſſigten Weinberg, einige verkümmerte Feigenbäume oder Äcker, die mit magerem und halb verdorrtem Getreide beſetzt waren. Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 61. 32) *Lucian.* Herodot. a. Aet. 8.

mungen des Kladeos und vornehmlich des Alpheios ausgesetzt sein, weshalb Pausanias die Altis sumpfig nennt [33]). Aus diesem Grunde war das linke Ufer des Kladeos, nicht aber das rechte, von einer Erhöhung eingefaßt, die aus Quadern bestand, welche ohne Mörtel zusammengefügt sind [34]). Aus demselben Grunde ist der Wall (Steinweg) [35]) aufgeführt, welcher die Altis im Osten und Südosten gegen die Überschwemmungen sicherte. Diese Terrasse ist in einer Ausdehnung von 4230 Fuß noch erkennbar [36]) und auf Stanhope's Karte von Olympia sehr genau bezeichnet. Pouqueville bemerkte sie an der Mittagsseite des Olympieion und hielt sie anfangs für Anschwemmung, deren Höhe an manchen Stellen gegen 18 Fuß betrage [37]), bis er später selbst das Richtige fand [38]). Natürlich mußten durch diesen Wall Stollen führen, welche das von den nördlichen Bergen herabfließende Wasser oder das in der Altis sich sammelnde Regenwasser aus ihr ab- und zum Alpheios leiteten. Diese Abzugsgräben führten wol zugleich in die [39]) Kloaken, welche östlich und südlich außerhalb dieses Walles gelegen haben müssen. Möglich ist, daß derselbe zugleich als eine kleine Befestigung diente. Mittels dieses Walles ist es noch jetzt möglich, die Grenzen der Altis auf das genaueste zu bestimmen; denn wir sind überzeugt, daß auf diesem Walle die Mauer der Altis stand, in welche die vierte Ruine oder das Leonidäon hineingebaut ist.

§. 17. Mauer der Altis. Der Anfang der Mauer war an der östlichen Seite des Stadion. An der Mauer stand gegen Abend gewendet eine Bildsäule des Zeus ohne Aufschrift. Mummius sollte sie von der im achaischen Kriege gemachten Beute errichtet haben [40]). Auf der Mauer standen eherne Knaben, welche die Rechten vorstreckten, als beteten sie zur Gottheit [41]). Der betende Jüngling im Museum zu Berlin streckt beide Hände empor [42]). Nach Pausanias' Vermuthung hatte Kalamis die Bildsäulen verfertigt. Akragantiner errichteten sie von der im Kriege gegen die Stadt Motyn [43]) auf Pachynon, worin Libyer und Phöniker wohnten, gemachten Beute [44]). Auf die Mauer des Hains setzten die Eleer zwei nackte Statuen des Herakles, die früh[er] an einem anderen Orte standen. Die eine Statue, H[era]kles als Knabe, einen Löwen tödtend, hatte der [Si]nalier Nikodamos, der um die 90. Ol. blühte, verfert[igt] und der Tarantiner Hippotion geweihet. Die and[ere] Heraklesbildsäule war ein Weihgeschenk des Anaxip[pos] aus Mende [45]). Auf dieselbe Mauer stellten die [Ele]er eine von Anaxippos aus Mende [46]) geweihte Herakl[es]statue, die früher am Ende des von Elis nach Olymp[ia] führenden Weges, welcher der heilige hieß, stand [47]). A[us]serhalb der Altis, dem Leonidäon gegenüber [48]), lag [ein] Gebäude, welches die Werkstätte des Pheidias [hie]ß, weil dieser darin die einzelnen Theile des Zeuskolos[sos] verfertigte. Lukian erzählte, Pheidias habe, als er [das] Werk zum ersten Male ausstellte, sich hinter die Thür versteckt, um zu hören, was man daran tadeln oder l[o]ben würde [49]). Desselben Gebäudes bedienten sich [wie] auch die Nachkommen des Pheidias, die Phädryntai, [so] wie der Messenier Damophon [50]) in Lykosura, wo die [Ar]beit nicht am Koloß im Tempel selbst gemacht [wer]den brauchte. Da übrigens auch das Heraion so viele toreutische Kunstwerke enthielt und manche der übrigen in zahlloser Menge aufgestellten Bildwerke zuweilen einer Ausbesserung unterworfen werden mußten, so begreift man leicht, daß in einem Orte, wie Olympia, der kein eigentliche Stadt war, ein solches mit dem nöthigen Werkzeuge versehenes Gebäude nicht fehlen durfte. Vielleicht wurden in demselben auch die Statuen der Olympioniken von denjenigen Bildnern verfertigt, die zur Zeit des in den Spielen errungenen Sieges zu Olympia anwesend waren. In der Werkstätte des Pheidias [stand] ein allen Göttern gemeinschaftlich errichteter Altar [51]), wol deshalb, weil die bildlichen Darstellungen aller möglichen Gottheiten von Zeit zu Zeit der Ausbesserung wegen in dieselbe geschafft wurden und die Künstler ihre Verrichtungen mit Opfern begannen. So opferten die Phädryntai vor dem Anfange ihrer Arbeit auch der Hygane [52]). — Außerhalb der Altis wurde der unter dem Dache des Heraion gefundene Leichnam eines Soldaten beerdigt [53]).

§. 18. Altäre in der Altis. Nach Herodot soll Herakles zu Olympia zwölf Gottheiten sechs Altäre errichtet haben, dem Zeus und Poseidon [54]), der Hera und Athena, dem Hermes und Apollon [55]), den Chariten und dem Dionysos [56]), der Artemis und dem Alpheios [57]), dem Kronos und der Rhea [58]). Pausanias

---

33) *P.* 5, 11, 5. Durch die Sümpfe wurden die Fliegen und Mücken herbeigezogen, die noch Chandler und Pouqueville belästigten. 34) Pouquev. 2ter Bd. 2te Abth. S. 64. 35) Pouquev. S. 57. 36) Pouquev. S. 58. 62. 37) Pouquev. S. 61. 38) Pouquev. S. 65. 39) Von Sueton erwähnt, Ner. 24. (latrinas), wenn anders in dieser Stelle von Olympia die Rede ist. 40) *P.* 5, 24, 1. — Andere Geschenke des Mummius. *P.* 5, 10, 2. f. Olympieion zu Olympia. — *P.* 5, 24, 1. 41) *Levez.* p. 8. 42) *Conr. Levezow*: De juvenis adorantis signo ex aere antiquo hactenus in Regia Berolinensi nunc autem Lutetiae Parisiorum conspicuo. Berolini. 1808. 4. 43) *Cluver.* Sic. ant. 2, 1. p. 249 sq. Thes. ant. Sicil. c. praef. *P. Burmanni.* Vol. I. Lugd. B. 1723. fol. p. 507 sq. *Thuc.* ed. *Poppo.* P. I. Vol. II. Lips. 1823. p. 538. Auf den Münzen von Motyn sieht man bald den Kopf eines Knaben, bald den eines Mädchens. *Eckh.* D. N. I. 225. über eine Münze, die um die Zeit jener Eroberung durch die Akragantiner geprägt sein muß, s. H. Meyer's Gesch. d. b. K. b. d. Gr. 2te Abth. S. 231 fg. 44) *P.* 5, 25, 2. *Levezow* l. l. p. 11—15.

45) *P.* 5, 25, 4. 46) Mannert 7ter Th. S. 4[0] Geburtsst. des Bildners Päonios. 47) *P.* l. l. 48) *P.* [5,] 15, 1. 49) *Lucian.* pro imag. 14. Vol. VII. p. 38. [Bi]50) S. diese Encyklop. unter Olympischer Jupiter. 51) [Pa]5, 15, 1. Erhaltene Altäre der zwölf Gotth. Müll. Handb. [d.] Arch. d. K. S. 70 fg. 52) *P.* 5, 14, 5. 53) *P.* 5, 20, [1] 54) Vermuthlich den großen aus Asche errichteten Altar. 55) C[om.] *P.* 5, 14, 6. 56) *Ib.* c. 14, fin. 57) *Ib.* c. 14, 5. *Pind.* [Ol.] 11. 51. Schol. *Pind.* Ol. 11, 58. 5. 8. *Boeckh.* expl. p. 2[01.] *Apollod.* 2, 7, 2. Heyne. 58) Schol. *Pind.* Ol. 5, 8. p. 1[19.] 5, 10. p. 120. *Pind.* Ol. 11, 51. Schol. *Pind.* Ol. 11, 5[1.] *Boeckh.* expl. *Pind.* p. 201. *Apollod.* 2, 7, 2. c. not. Hey[ne.]

finders der Kithara und des Hermes, Erfinders der Lyra [70]), die Altäre der Homonoia [71]), der Athena [72]), der Göttermutter [73]). Auf dem Gaion benannten Platze lag ein aus Asche gemachter Altar der Ge [74]). In ältern Zeiten soll sich daselbst ein Orakel der Ge befunden haben [75]). Der στόμιον genannte Platz enthielt einen Altar der Themis [76]). Pausanias nennt auch einen Altar des Zeus Agoraios [77]) und einen andern des Apollon Pythios [78]) vor der sogenannten Proedria, so wie einen spät und von Privatpersonen errichteten Altar des Dionysos [79]). Beim Theokoleon lag der Altar des Pan [80]). An allen diesen und den übrigen Altären, die anderswo z. B. im Hippodrom, vor und im Prytaneion standen, opferten die Eleer in jedem Monate, wobei sie einen gewissen alten Gebrauch beobachteten. Sie zündeten nämlich ein Rauchwerk von Weihrauch und Weizenmehl mit Honig zusammengeknetet an [81]), legten Ölzweige [82]) darauf und brauchten Wein zum Trankopfer. Nur den Nymphen, der Despoina und auf dem allen Göttern gemeinschaftlichen Altar spendeten sie keinen Wein. Die Opfer besorgten der Theokolos, dessen Amt monatlich war, die Manteis, Trankopferträger, der Auslöger (ἐξηγητής), der Flötenspieler und der Holzverwalter [83]). Die im Prytaneion gesungenen Hymnen waren dorisch [84]). Trankopfer brachten die Eleer auch den libyschen Göttern, nämlich der Hera Ammonia [85]) und dem Parammoa, ferner den Heroen und ihren Gemahlinnen, so viele derselben im Lande der Eleer und bei den Atolern verehrt wurden [86]).

§. 19. **Bildsäulen der Zeus in der Altis.** Die sechzehn von den Strafgeldern der Athleten errichteten Zanes sind früher nach ihrem Standorte aufgeführt worden. Außerdem waren noch sieben und zwanzig Bildsäulen des Zeus zu Olympia, von denen wir die 1. 3. 4. 7. 13. 14. 15. 16. 18. 19. 20. 24. 25. 26. und 27. gleichfalls schon oben nach ihrem Standorte beschrie-

70) *P.* 5, 14, 6. Schol. *Pind.* l. l. — cf. Hom. H. in Merc. 47. 418—499. Zum Alpheios trieb Hermes die dem Apollon entwendeten Rinder. Hom. H. in Merc. v. 101. 139. 338. 71) *P.* 5, 14, 6. cf. *Apoll.* Rh. 2, 714. 72) *P.* ib. Tempel derf. auf der Akropolis zu Elis. *P.* 6, 26, 2. 75) *Il.* 74) Über Ge s. diese Encyklop. unter Olympieion zu Athen. 75) *P.* 5, 14, 8. — Strabon erwähnt ein Orakel des Zeus Olympios zu Olympia. *Strab.* l. 8. p. 353. 76) *P.* 5, 14, 8. *Siebelis* ad h. l. p. 234. cf. Orph. Hymn. 78. Bildsf. der Themis im Heröon. *P.* 5, 17, 1. 77) *P.* 5, 15, 8. 78) Apollon überwand in den olympischen Spielen den Hermes im Wettlauf. *Ἀδύνατα Ἡσιόδῳ* beim Springen der Pentathlen. *P.* 5, 17, fin. 79) *P.* 5, 15, 3. — Nach Theopompos aus Chios war der Weinstock zu Olympia am Alpheios gefunden worden. *Athen.* Deipn. l. 1. p. 34. A. Tempel des Dionysos zu Elis. *P.* 6, 26, 1. Kopf derf. auf einer Münze der Eleer. (Sept. Sev. Mionn. Suppl. IV. p. 181. n. 58.) 80) *P.* 5, 15, 4. 81) S. d. in dieser Encyklop. unter Omomaus beschr. Bolsengemälde. 82) Auf dem eben erwähnten Bolseng. liegen drei bei selben auf der Schüssel, die der Opferdiener hält. 83) *P.* 5, 15, 6. 84) *P.* 5, 15, 8. Müll. Dor. II. 371. 85) *Minutoli* Reise z. Temp. d. Jup. Ammon in der lib. Wüste. Berl. 1824. 4. S. 103. Dess. Nachträge zu m. Werke bet. a. T. d. J. A. Berl. 1827. 8. S. 107 fg. — Verbind. der Eleer mit Ägypten. *Herodot.* 2, 160. 86) *P.* 5, 15, 7. cf. 5, 4, 1.

ben haben [87]). Wo aber folgende Zeusbilder ſtanden, kann nicht ausgemittelt werden: 2) Bildſäule des Zeus als Knabe mit einem Halsbande [88]), errichtet vom Phliaſier Kleolas [89]); 5) Zeus und andre Figuren, von den Phliaſiern errichtet. — Der Aſopos ſoll nach der Sage der Phliaſier, in deren Lande er entſprang, drei Töchter gehabt haben, Korkyra, Ägina [90]) und Thebe [91]). Zeus entführte die Ägina [92]). Ähnliches dichtete hinſichtlich der Thebe Pindar [93]), der übrigens eine goldene Bildſäule derſelben zu Theben kannte [94]). Poſeidon liebte die Korkyra [95]). Nemea, gleichfalls eine Tochter des Aſopos, gab dem Orte Nemea den Namen [96]). Mit Harpinna erzeugte Ares den Önomaos, König der Piſäer [97]), der die Stadt Harpinna in Elis erbaute und ſie zu Ehren ſeiner Mutter benannte [98]). So hielten die Phliaſier gewiſſermaßen ſich für Gründer der heiligen und durch ihre Spiele ausgezeichneten Orte Nemea und Olympia, und ſie wußten in den daſelbſt aufgeſtellten Kunſtwerken dieſer Ahnherrſchaft ſich zu rühmen. Zuerſt ſah man die Bildſäule der Nemea [99]), hierauf folgte Zeus, der die Ägina zu erfaſſen ſuchte [1]). Bei dieſer ſtand Harpinna, neben Harpinna die Korkyra [2]). Hierauf zeigten ſich Thebe und zuletzt Aſopos ſelbſt [3]). Alle Statuen ſcheinen in einer Linie geſtanden zu haben, daß ſie in der Claſſe der geſellſchaftlichen, auf ver denen Baſen neben einander geſtellten Gruppen a führt werden müſſen [4]). — 6) Eine ſieben Ellen Bildſäule des Zeus, die den Adler und Blitz hielt, ten die Leontiner Hippagoras, Phrynon und Ân mos errichtet [5]). 8) Nördlicher und gegen Oſten gew ſtand die eherne, zehn Ellen hohe [6]) Bildſäule des welche die Hellenen, die bei Platäa gegen Marde und die Perſer fochten, vom Zehnten der Beute [7]) richtet hatten [8]). Der rechten Seite des Poſtaments w die Namen der Städte eingegraben, deren Einwohne dem Kampfe Antheil genommen hatten [9]). Der Bildne Anaxagoras aus Ägina hatte ſie verfertigt [11]). — hinter ſtand der Wagen des Kleoſthenes aus Epidam ein Werk des Ageladas [12]). 9) Bei dem Wagen Kleoſthenes ſtand eine von den Brüdern Thylakos Onáthos und ihren Söhnen verfertigte und von Megareern errichtete Bildſäule des Zeus [13]). 10) alte Bildſäule des Zeus, das Scepter haltend, und den Hybläern in Sicilien errichtet [14]), ſtand bei Wagen des Gelon [14]). 11) In der Nähe des We ſchenkes der Hybläer ſtand auf einer ehernen Baſe 18 Fuß hohe Koloß des Zeus, von den Kleitorier Arkadien aus dem Zehnten der Beute errichtet, welch durch Überwindung vieler Städte erlangt hatten. Verfertiger nannten ſich in der elegiſchen Inſchrif die Brüder Ariſton und Teleſtas, Lakedämonier [17]). Bei dem Altar des Zeus Laötas und Poſeidon L ſtand auf eherner Baſe eine Bildſäule des Zeus, Muſos verfertigt und vom korinthiſchen Volke geweihe 17) Die größte aller ehernen in der Altis aufgeſt Zeusbildſäulen war ein 27 Fuß hoher Koloß, vor Eleern ſelbſt aus der im arkadiſchen Kriege geme Beute errichtet [19]). 21) Bildſäule des unbärtigen [20]). Weihgeſchenk der Elaiten [21]) oder der Bewohner Elaia in Äolis [22]). 22) Auf das Geſchenk der E folgte die von den Bewohnern der knidiſchen Cher

87) Die erſte war von den Kynätheern (ſ. Stadion), die 3te von den Apolloniaten (ſ. nach Hippodameion), die 4te von den Metapontinern errichtet (ſ. nach Hippod.), die 7te ſtand in der Umgegend des Bouleuterion, und ebendaſelbſt die 13te, welche die Theſſaler, und die 14te, welche die Pſophidier errichtet hatten (ſ. Bouleuterion). Die 15te, welche die Lakedämonier errichtet hatten, und die 16te, die Mummius weihete, führten wir nach dem großen Tempel auf. Über die 18te und 19te ſ. das Pelopion. Die 20ſte war unter den Weihgeſchenken des Smikythos. (S. dieſe Encyklop. unter Olympieion zu Olympia.) Über die 24ſte, die Mummius errichtet hatte, ſ. d. Mauer der Altis. Die 25ſte, den Alexandros-Zeus darſtellend, erwähnten wir nach dem großen Tempel des Zeus, und die 27ſte Bildſäule, nämlich den aus Gold getriebenen Koloß des Zeus, welchen Kypſelos geweihet hatte, führten wir unter den Merkwürdigkeiten des Heräon auf. 88) Vielleicht nach Art der Bildſ. eines Knaben in *J. B. Passerii* de pueri Etrusci aheneo simulacro a Clemente XIV. in Mus. Vatic. ins. Diss. Romae. 1771. p. XXIV. 89) *P.* 5, 22, 1. 90) Hellanic. fr. p. 50 sq. Muell. Aegin. p. 10 sq. 91) *P.* 2, 5, 2. 92) *P.* 2, 5, 1. *Apollod.* 3, 12, 6. Schol. *Pind.* Isthm. 5, 44. *Diod.* Sic. 4, 72. *Herodot.* 8, 46. Schol. Hom. Il. ζ. 153. *Pherecyd.* fr. p. 173. Siſyphos verrieth den Raub. cf. Müll. Aegin. l. l. 93) *Pind.* fr. 208. p. 662. ed. *Boeckh.* *Paus.* 5, 22, extr. 94) *Pind.* Isthm. 1, in. Dissen Expl. ad h. l. p. 482. 95) *P.* 5, 22, 5. *Diod.* 4, 72. 96) *P.* 2, 15, 3. 97) *Diod.* 4, 73. 98) *P.* 6, 21, 6. *Strab.* l. 8. p. 356. *Lucian.* de morte Peregrin. 35. Vol. VIII. p. 297. ed. Bip. Mannert 8ter Th. S. 514. 99) Nemea von Nikias (*Plin.* H. N. 35, 40, 28.) und Aglaophon (*Athen.* 12. p. 534. D. *Plut.* Alcib. 16. ſitzend, auf ihren Knieen Alkibiades) in den Gemälden dargeſtellt.

1) Eh. Bildſ. des Zeus und der Ägina zu Delphi, von den Phliaſiern geweihet. *P.* 10, 13, 3. 2) Kopf der Korkyra auf einer Münze der Korkyräer, deren hintere Seite den Dreizack enthält. Mus. *Hunter.* tab. 20. n. 2. p. 107. n. 40. u. auf auton. M. *Eckh.* Cat. Mus. C. Vindob. P. I. p. 105 n. 18. Ramus Cat. num. Mus. Reg. Dan. P. I. Haſniae. 1816. p. 146. n. 20. — Mus. Arig. T. I. Pop. tab. 7. fig. 72. — *Sestini* Descriz. del Mus. del Princip. di Danimarca. 4. p. 14. n. 2.; auf einer eh. M. des Antoninus Pius Cat. *d'Ennery* p. 531. n. 3483. (vor ihr eine Leier) und Korkyra in ganzer Figur auf einer andern M. deſſelben Imperator *Mionn.* Suppl. III. p. 444. n. 148. Kopf der Korkyra auf einer M. der Plautilla. *Sestini* Des Mus. Fontana. p. 44. n. 1. tab. 2. fig. 6.

3) *P.* 5, 22, 5. 4) *Konr. Levezow*, üb. d. Fa Lyc. Berl. 1804. fol. p. 30. 5) *P.* 5, 22, fin. D den Metapontinern und Leontinern errichteten Bildſäulen m jenige geglichen haben, welche auf Münzen der Eleer copi *Mionn.* Suppl. IV. p. 179. n. 41. 42. 6) *Herodot.* 7) *Herodot.* l. l. 8) *P.* 5, 23, 1. 6, 10, 2. 9) 10) Diog. *Laert.* 2, 15. cf. *Brunck.* Anal. T. I. p. 117. *Jacobs.* Comm. Vol. I. P. I. p. 198. 11) *P.* 5, Winck. M. VIII. 297. 12) *P.* 6, 10, 2. p. 48. 5, 23, 4. 14) *P.* 5, 23, 5. 15) P. 6, 9, 2. thol. *Palat.* ed. *Jacobs.* T. II. p. 828. *Siebelis* ad Vol. II. p. 270. 17) *P.* 5, 23, 6. 18) *P.* 5, 24, 1. *P.* 5, 24, 1. 20) *P.* 5, 24, 1. 21) Pomp. Mel. 22) cf. *P.* 5, 22, 1. Böttig. Myth. d. Zeus. Kun 1. Abſchn. 1809. S. 50. — Den unbärtigen Zeus enth unter Commodus zu Pergamos geprägte Münze im Cab. zu Ez. *Spanh.* ad *Morell.* epist. 2. *Liebe*, Gotha num. tab. ad. p. 498. — *Schlichtegr.* Choix des pr. pierres 20. p. 54.

sos, nicht aber zugleich von den Bewohnern der jenseits der Brücke auf dem Festlande liegenden Stadt [23]) eingesandte Bildsäule des Zeus, in deren Aufschrift angezeigt wurde, daß sie von der Kriegsbeute errichtet sei. An ihrer einen Seite stand Pelops, an der andern Alpheus [24]). Vielleicht liegt hierin etwas Symbolisches, so daß durch Pelops der dem Peloponnesos entsprechende Chersonesos, durch Alpheus die Gewässer einigermaßen angedeutet werden sollten. Eine Bildsäule des Alpheus ist copirt auf einer unter Hadrian geprägten Münze der Eleer [25]), und vielleicht zeigt eine andere die Bildsäule des Pelops [26]). 23) Die Bewohner des Koressos benannten Stadttheiles von Ephesos sandten eine Bildsäule [27]).

§. 20. **Bildsäulen anderer Gottheiten in der Altis.** Außer den eben aufgezählten Zeusstatuen standen in der Altis auch Bildsäulen anderer Gottheiten, von denen wir mehre schon nach ihrem Standorte aufgeführt haben. Es standen nämlich 1) die von Anaxippos aus Mende und 2) auch die vom Tarentiner Hippotion geweihte Heraklesbildsäule auf der Mauer der Altis. 3) Den Herakles und die Amazone, ein Weihgeschenk des Zankläer Euagoras, erwähnten wir nach dem Tempel des Zeus bei dem Weihgeschenk der Achäer. 6) Die Weihgeschenke des Smikythos standen größtentheils bei dem Zeustempel und werden in dieser Encyklopädie unter Olympieion zu Olympia beschrieben. Dagegen haben wir 7) die von den Eleern geweihte Bildsäule der Athena, 8) die von den Mantineern geweihte Bildsäule der ungeflügelten Nike und 9) die vier Bildsäulen des Herakles, ein Weihgeschenk der pontischen Herakleia, bereits in gegenwärtigem Aufsatze nach ihrem Standorte beim Zeustempel aufgeführt. Aber der Standort der nachfolgenden Weihgeschenke ist unbekannt. 4) Die Thasier, eifrige Verehrer des Herakles, dessen Hauptbildsäule auf allen thasischen Tetradrachmen copirt ist [28]), errichteten auch zu Olympia einen zehn Ellen hohen Kolos desselben, der mit der Rechten die Keule, mit der Linken den Bogen hielt. Laut der Inschrift hatte der Äginete Onatas, Sohn des Mikon, ihn verfertigt [29]), berühmt durch seinen Koloß des Apollon in der Stadt Pergamos. Er blühte bald nach der 78. Olympiade. — 5) Die Messenier, die Ol. 81, 2. Naupaktos von den Athenern zum Wohnsitze erhielten, stellten von der im Kriege mit den Oniaden [30]) zwischen Ol. 81. und dem Anfange des peloponnesischen Krieges gemachten Beute eine von Päonios aus Mende [31]) in Thracien, der lange irrig unter den Neuern Mendäos aus Päonien hieß, verfertigte Siegesgöttin auf einer Säule auf, entweder bald nach Ol. 87, 4. oder bald nach Ol. 88, 4. [32]); doch ist das Letztere wol das einzig Wahre. Päonios verzierte das vordere Tympanon des Zeustempels zu Olympia [33]). 10) Von Onatas aus Ägina, der um die 78—80. Ol. blühte, und seinem Sohne oder Schüler Kalliteles ließen die Pheneaten einen Hermes, mit Helm [34]), Chiton und Chlamys angethan [35]), verfertigen, der als Vorsteher sowol der Heerden als der Opfer einen Widder [36]) unter dem Arme trug [37]). Sowol den in Pheneos sehr verehrten [38]) Hermes als den Widder [39])

---

23) S. *E. D. Clarke* Travels in various countries of Europe, Asia. 4. ed. Vol. III. Lond. 1817. 8. p. 267—276. mit b. von Merrit gezeichneten Topographical survey of the ruins of Cnidus, showing the Isthmus and the two harbours. 24) *P.* 5, 24, 1. 25) *Froelich* Quatuor Tentam. Vienn. Austr. 1737. 4. p. 180. *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. I. p. 118. n. 2. *Eckh.* D. N. II. 268. Dom. Sestini, Descrizione d'alc. med. Gr. del Mus. del S. Carlo d'Ott. Fontana di Trieste. Firenze. 1822. p. 58. 26) Mus. Sanclem. Num. sel. II. p. 192. tab. 19. fig. 127. 27) *P.* l. l. 28) Derf. im Cab. zu Gotha. cf. *Eckh.* D. N. II. 54. Der Gott steht, hält mit der Linken die Löwenhaut und stützt die Rechte auf die Keule. — Auf einer andern kleinern Silbermünze zu Gotha, die vorn den Kopf des bärtigen Dionysos (ad s.) enthält, hat Herakles auf das rechte Knie sich niedergelassen und schießt mit der rechten einen Pfeil vom Bogen ab. (*Eckh.* Num. vet. anecd. tab. V. n. 10. p. 61.) Ebend sieht man daselbst den Bogen schießenden Herakles auf e. 4. Münze (cf. Mus. *Hunter.* tab. 58. n. 23.) Vier andre ebne M. daf. zeigen Keule und Bogen als Waffen des Herakles auf der hintern Seite. (M. *Hunt.* tab. 58. n. 24.) 29) *P.* 5, 25, 7. 30) *P.* 4, 25. 31) Comm. Soc. Gott. Vol. VI. p. 145. 32) *P.* 5, 26, 1. 33) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Olympia. 34) Kopf des Hermes mit helmartiger Kopfbedeckung auf einer großen und zwei kleinern (Catalogue raisonné d'une coll. de méd. p. 66. arg. 3. — Id. cap. ad d. AINI... Caper drs. currens. arg. 2.) Silbermünzen der thrakischen Stadt Arnus im Cab. zu Gotha. — Von der Seite: Pellerin Rec. T. I. Pl. 33. n. 11. arg. Mionn. Rec. d. pl. Pl. 49. n. 3. *P. Dumersan* Numismatique du Voy. du j. Anacharsis. T. II. à Par. 1818. Pl. 83. p. 87. — *Pell.* l. l. n. 13. aen. — Von vorn: *Pell.* l. l. n. 10. Taylor Combe Vet. pop. num. Mus. Brit. tab. IV. n. 15. p. 89. — Vergl. *Pell.* l. l. p. 194. *Eckh.* D. N. II. 23. 35) Delle ant. statue Gr. e. R. nell' antis. d. libr. di S. Marco, P. II. in Ven. 1743. tav. XXIII. *Gerh.* u. *Pan.* Neapels ant. Bildw. 1. Th. p. 67. Hermes von der Chlamys umhüllt. Reale Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Statue. tav. 136. Vol. III. p. 127. von der Pänula umhüllt ib. tav. 131. 132. Vol. III. p. 123. 36) Hermes mit dem Widder Millin Peint. de Vases I. Pl. 51. Millin G. m. Pl. 50. n. 212. Visc. M. Pio Clem. T. IV. tav. 4. Einen Widder an den Hörnern nach sich ziehend, Relief *Winck.* Mon. ant. in n. 5. Münzen der Korinthier. *Mionn.* II. 181. n. 246. II. 186. n. 281. cf. *Paus.* 2, 3, 4. Auf einem Widder sitzend. Statue Guattani Mon. in. 1786. p. XLV. Lipp. Dact. Scrin. I. p. 15. n. 140. mit Widdern fahrend Lipp. Dact. Scrin. I. p. 15. n. 139. cf. Fil. Buonarroti Osserv. istor. sopra alc. med. ant. in Roma. 1698. 4. p. 41. Einen Widderkopf auf einer Schale tragend Lipp. Dact. Scrin. II. p 15. n. 122. *A. E. Klausing* Vers. e. myth. Dactyl. Leipz. 1781. p. 186. n. 117. Wicar et Mongez, la Gal. de Florence, 9. Livr. à Par. 1791. Pl. I. (Sardoine). 37) Auf herrlichen Silbermünzen der Pheneaten trägt Hermes den Knaben Arkas, welche Münzen durch einen olympischen Sieg der Pheneaten oder durch einen einheimischen in den Heräen veranlaßt sein dürften. Pellerin Rec. de méd. T. I. Pl. 21. n. 18. p. 141. *Mionn.* II. 252. n. 51. 52. *Mionn.* Suppl. IV. Pl. VI. n. 5. Mus. Pembr. P. II. tab. 9. Von Erz *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. I. p. 125. n. 4. cf. Zoega Die ant. Basr. v. Rom. üb. v. *Welck.* 1. Th. Giessen. 1811. p. 41. 38) Cic. nat. deor. 2, 22. *Paus.* 8, 14, 7. *Lactant.* de falsa relig. c. 6. Zu Pheneos ein Grab des Myrtilos, Sohnes der Hermes *P.* l. l. 39) Mus. Hedervar. num. ant. P. I. *Vindob.* 1814. 4. p. 171. n. 4179. 4180. tab. 18. n. 899. Sestini in Catalogi Musei Hedervariani partem primam castigationes. Florentiae 1828. 4. p. 21. n. 1291. tab. 4. n. 98. Odysseus ließ seine Heerden zu Pheneos weiden.

sieht man auf Münzen der Pheneaten. 11) Der Eleer Kallon, der vor der 86. und in der 87. Ol. lebte, war Verfertiger einer von Glaukias aus Rhegion geweiheten Bildsäule des Hermes mit dem Kerykeion [40]) in der Hand [41]).

§. 21. Andere Weihgeschenke in der Altis. Noch standen in der Altis einige von auswärtigen Völkern als Weihgeschenke eingesandte Kunstwerke, die nicht Götter, sondern Heroen, Menschen und Thiere darstellten. Die Messenier an der sicilischen Meerenge schickten jährlich ein Chor von 35 Knaben mit dem Chorführer und einem Flötenspieler zu einem Feste nach Rhegion. Einstmals ging das Schiff unter, und alle ertranken. Die Messenier stellten die ehernen Bildsäulen aller Ertrunkenen mit beigefügter Inschrift [42]) zu Olympia auf. Verfertigt hatte sie der Eleer Kallon. Dieser muß früher oder wenigstens nicht später als sein Landsmann der Sophist Hippias (Ol. 86) gelebt haben; denn Hippias verfertigte, als die alte Inschrift schon vorhanden war, eine Elegie auf die Gruppe [43]). Einen Kallon nennt Plinius im Verzeichniß der unter Ol. 87. zusammengestellten Künstler [44]). — Das Weihgeschenk der Akragantiner stand auf der Mauer der Altis, das der Achaier nahe bei dem großen Tempel des Zeus und die Weihgeschenke des Mainalier Phormis standen in der Umgegend des Pelopion. Wir haben diese drei schon oben nach ihrem Standorte aufgeführt und beschrieben. — Die Korkyräer sandten wegen eines glücklichen Fischzuges einen ehernen, von dem Ägineten Theopropos verfertigten Stier nach Delphi [45]), einen andern nach Olympia in die Altis [46]). Den ehernen von den Eretriern auf Euböa aufgestellten Stier verfertigte Philesios aus Eretria [47]). Auf einer sehr seltenen zu Eretria geprägten Tetradrachma, im Cab. zu Gotha, schreitet ein prächtiger und mit der Opferbinde geschmückter Stier [48]). Eine eherne Münze derselben Sammlung zeigt einen liegenden Stier [49]). Eine Bildsäule, die Halteren von alter Form trug, hatten, wie die auf dem Schenkel [50]) stehende Inschrift [51]) aussagte, die Mendäier in Thracien nach Überwindung von Sipte dem Zeus als Erstlinge der Beute errichtet [52]).

§. 22. Bildsäulen der Olympioniken in der Altis. Die Bildsäulen der Olympioniken standen zwischen den in der Altis liegenden Gebäuden und an den durch sie führenden Straßen. Siegende Kämpfer wurden gebildet, und ihre Darstellung veranlaßte neue Wettkämpfe unter den Bildnern selbst [53]). Der Gebrauch, solche Bildsäulen zu errichten, kam jedoch, wie nachfolgendes Verzeichniß lehrt, ziemlich spät auf, und wir haben überhaupt wenig Nachrichten von Bildnissen, die vor den Perserkriegen gemacht wären [54]). Plinius berichtet, daß alle [55]) Sieger Bildsäulen zu Olympia erhielten, die aber dreimal gesiegt hatten, konische [56]). Auch mußten die Hellanodiken genaue Aufsicht führen, daß keine Athletenstatue über das Maß der Naturgröße ging [57]), sondern jede genau dem Wahren entsprach [58]). Andere Athleten, die nur ein oder zwei Mal gesiegt hatten, durften sich wahrscheinlich nur unter Naturgröße darstellen lassen, wenigstens in den frühern Zeiten. Portraitähnlichkeit wurde vermuthlich in den spätern Zeiten mehr erstrebt, als in den ältesten. Aber frühzeitig beeiferten sich die Künstler, daß aus der Haltung der Figuren die Kampfgattung, worin der Sieg errungen war, entnommen werden konnte und ihr Werk auch ohne Inschrift verständlich war [59]). Gleichermaßen suchten sie die Körperstellung, wie solche die Kämpfer im Moment des Sieges gehabt hatten, wenn sie einer künstlerischen Darstellung sich würdig zeigte, wol allezeit mit Vorliebe wiederzugeben und keineswegs erst seit Chabrias Zeit, wie Cornelius Nepos glaubte [60]). Ein Beispiel ist die um die 73—75. Ol. verfertigte Bildsäule des Karystier Glaukos [61]). Nackt waren wol alle Athletenbildsäulen, denn als die völlige Nacktheit bei den gymnischen Übungen noch nicht eingeführt war [62]), wurden auch keine Bildsäulen errichtet. Wie groß die Menge [63]) der im

40) Böttig. Amalth. I. 105. 41) *P.* 5, 27, 5. 42) *ἐπίγραμμα τὸ ἀρχαῖον.* 43) *P.* 5, 25, 1. 44) *Plin.* H. N. 34, 19. c. 8. Thiersch 2. Abh. Anm. 183. S. 62. 45) *P.* 10, 9, 2. 46) *P.* 5, 27, 6. 47) *P.* 10, 27, 6. wol nicht zugleich den Stier der Korkyräer, wie Sillig (Cat. art. p. 349.) annimmt. 48) Beger Thes. Brand. I. p. 429. 49) Cap. mul. velatum ad. d. *ΧΕΡΕΤΡΙΕΩΝ. ΒΙΟΤΟΥ.* Bos cubans ad s. Aen. 3. 50) Cic. in Verr. 4, 43. Walpole Memoirs etc. p. 458 sq. Winck. W. III. 19. VI. 1, 66. VII. 149. 454. 51) Anthol. Pal. T. II. p. 317. n. 166. 52) *P.* 5, 27, fin. 53) Böttig. Anh. S. 134.

54) Kleobis und Biton (*Herodot.* 1, 31.), Peisistratos als Dionysos zu Athen dargest. (Athen. Deipn. l. 12. p. 533. C.), Harmodios und Aristogeiton (*Plin.* H. N. 34, 9. T. V. p. 94. Marm. Par. 55. *Meursii* Pisistr. 14. *Sieb.* ad P. 1, 8, 5. adn. p. 31 sq. *Sillig* Cat. art. p. 48.), Hipponax (*Plin.* H. N. 36, 4. T. V. p. 271.) Bildsäule des eleischen Wahrsager Tellias und der Anführer im Kriege der Phokier gegen die Thessaler zu Delphi, vom Argeier Aristomedon, der um die 74. Ol. blühte, verfertigt (*P.* 10, 1, 4.), Eidola der im Kriege gefallenen lakedäm. Könige (*Herodot.* 6, 58.) — *Hirt* üb. d. Bildniss. der Alten. Abh. der hist. philol. Kl. d. k. Pr. Ak. der W. a. d. J. 1814—15. Berl. 1818. p. 6. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 18 sq. 872 sq. 55) Dagegen *P.* 6, 1, 1. *τῶν δὲ νικησάντων Ὀλυμπίασιν οὐκ ἁπάντων εἰσὶν ἑστηκότες ἀνδριάντες* etc. Einigen waren also keine Bildsäulen errichtet. So den ältesten Olympioniken. Andere waren wol abhanden gekommen, wie die, welche Nero in die Kloaken werfen ließ. Pausanias sagt überdies, er führe nicht alle Olympionikenstatuen, die er sah, auf. 56) *Plin.* H. N. 34, 9. c. 4. Lessing Laokoon S. 13. *Hirt* l. l. p. 7. 57) Die Statuen der Heroen. 58) *Lucian.* pro imag. 11. Vol. VI. p. 35. Bip. *Ἀκούω, ἔφη, πολλῶν λεγόντων (εἰ δὲ ἀληθὲς, ὑμεῖς οἱ ἄνδρες ἴστε) μηδ' Ὀλυμπίασιν ἐξεῖναι τοῖς νικῶσι μείζοσι τῶν σωμάτων ἀνιστάναι τοὺς ἀνδριάντας, ἀλλ' ἐπιμελεῖσθαι τοὺς Ἑλλανοδίκας, ὅπως μηδὲ εἰς ὑπερβάλληται τὴν ἀλήθειαν, καὶ τὸν ἐξέτασιν τῶν ἀνδριάντων ἀκριβεστέραν γίγνεσθαι τῆς τῶν ἀθλητῶν ἐγκρίσεως. ὥστε ὅρα, ἔφη, μὴ αἰτίαν λάβωμεν ψευδόμενοι ἐν τῇ μέτρῳ, κατὰ ἣν ἀναγράψωσιν οἱ Ἑλλανοδίκαι τὴν ἰσχύν.* 59) *Xen.* Mem. 3, 10. 60) *Corn. Nep.* Chabr. 1. 61) *P.* 6, 10, 1. 62) Über die Zeit der Einführung handelte umständlich Böckh im Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 554—556. 63) Überdies wurden den Athleten auf den Märkten ihrer Geburtsstädte Bildsäulen errichtet (Lycurg. or. c. Leocrat. p. 154, 19. IV. p. 176. ed. *Reisk.* *εὑρήσετε δὲ παρὰ μὲν τοῖς ἄλλοις ἐν ταῖς ἀγοραῖς ἀθλητὰς ἀνακειμένους.*) Bildsäule des Arrhachion auf dem Markte zu Phigalia (*Paus.* 8, 40. 1.) Zu Milet standen viel Bildsäulen der Athleten, die in den Olympien gesiegt hatten (*Plut.*

Laufe mehrer Jahrhunderte zu Olympia errichteten Bildsäulen war, kann man daraus schließen, daß Pausanias, ausdrücklich erinnernd, er thue nur der merkwürdigsten Erwähnung, dennoch zweihundert und einige dreißig aufzählt [64]) und damals schon viele unter Nero abhanden gekommen waren.

A. Bildsäulen der Olympioniken in der Altis nach chronologischer Ordnung.

Ebotas aus Dyme in Achaia siegte im Stadion in der 6. Ol. Die Bildsäule wurde erst in der 80. Ol. aufgestellt [65]).

Der Lakedämonier Chionis siegte im Stadion in der 28. [66]), 29., 30., 31 Olympiade [67]). Die Stele wurde später errichtet, als der Hoplitenlauf eingeführt war (Ol. 65.) [68]), der zur Zeit der Siege des Chionis noch nicht bestand [69]). Pausanias bestreitet die Meinung Derer, die eine neben der Stele aufgestellte und von dem Athener Myron, der in der 87. Ol. blühte, verfertigte Statue für das Bildniß des Chionis hielten [70]).

Der Spartiate Eutelidas siegte in der 38. Ol. im Ringen und im Pentathlon unter den Knaben. Seine vermuthlich weit später errichtete Bildsäule war von alter Arbeit, und die Inschrift des Fußgestelles von der Zeit verdunkelt [71]). Der Fünfkampf der Knaben wurde bald wieder abgeschafft [72]).

Die dem Flötenspieler Pythokritos, der sechsmal in den olympischen Spielen beim Pentathlon blies, (um Ol. 50.) errichtete Bildsäule werden wir später aufführen [73]).

Praxidamas aus Ägina, Sohn des Sokleides und Enkel des Agesimachos, siegte in der 59. Ol. als Faustkämpfer zu Olympia, welches Glück noch keinem Ägineten vor ihm widerfahren war [74]). Er wird im sechsten der nemeischen Siegesgesänge des Pindaros erwähnt [75]). Seine aus Cypressenholz verfertigte Bildsäule war die älteste, die Pausanias unter den Statuen der olympischen Sieger sah.

Der Opuntier Rheribios siegte in der 61. Ol. unter den Pankratiasten. Er erhielt eine Bildsäule aus Feigenbaumholz, die, wie Pausanias berichtet, weniger gut sich erhalten hatte [76]), als die dem Praxidamas, der zwei Olympiaden früher gesiegt hatte, aus Cypressenholz errichtete Statue.

Der berühmte Milon aus Kroton, Diotimos Sohn, siegte im Ringen zuerst unter den Knaben, wahrscheinlich in der 62. Ol. [77]), hierauf fünfmal unter den Männern [78]). Als er zum siebenten Male unter den Ringern zu Olympia auftreten wollte, stand er zu Gunsten seines Landsmannes Timasitheos vom Kampfe ab [79]). Gleichwol sagt Simonides, Milon habe sieben Mal zu Olympia gesiegt [80]). Seine Bildsäule hatte der Krotoniate Dameas verfertigt. Milon trug sie selbst in die Altis [81]). Er lebte noch Ol. 83, 3. [82]).

Damaratos von Heräa siegte in der 65. Ol. als zum ersten Male der Hoplitenlauf angeordnet war [83]) und nochmals in der 66. Ol. [84]). Die Bildsäule trug Helm, Schild und Beinschienen [85]). Sie war ein Werk der Argeier Eutelidas und Chrysothemis, welche die Kunst von ihren Vorfahren erlernten. In den olympischen Spielen siegte auch Theopompos, Damaratos Sohn, dessen Bildsäule die nämlichen Künstler verfertigten, und Theopompos, Damaratos Enkel.

Theopompos aus Hermia, Sohn des olympischen Siegers Damaratos, siegte zwei Mal im Pentathlon nach der 65. und 66. Olympiade [86]). Seine Bildsäule hatten die Argeier Eutelidas und Chrysothemis verfertigt, welche die Kunst von ihren Vorfahren erlernten.

Theopompos aus Heräa, Sohn des Theopompos und Enkel des Damaratos, siegte zwei Mal im Ringen, nach der 65. Ol., in welcher sein Großvater Damaratos den Sieg erhielt. Wer seine Bildsäule gemacht hatte, war unbekannt [87]).

Kleosthenes aus Epidamnos siegte mit dem Wagen in der 66. Olympiade. Ageladas verfertigte die Pferde Phönix, Korax, Knakias und Samos, den Wagen und das Bildniß des Kleosthenes und seines Wagenführers. Unter den Griechen, welche mit Pferden zu Olympia siegten, ist Kleosthenes der Erste, der sein eignes Bildniß in Olympia aufgestellt hat [88]). Der Wagen stand hinter der Zeusbildsäule, welche die Hellenen, die bei Platäa fochten, errichtet hatten. Bei dem Wagen stand eine von den Megareern geweihte Bildsäule des Zeus [89]).

Der Lakone Eunyoras siegte vor der 66. Olympiade [90]) und vor Kimon [91]). Zu Olympia sah man nur den Wagen, nicht aber die Bildsäule des Eunyoras selbst [92]).

Apophth. reg. Alex. §. 8. T. I. P. II. p. 714. Wyt.) Nach einer Vermuthung von Böttiger waren diese Statuen Abgüsse oder Copien der Originale zu Olympia (Bött. Anh. S. 134).

64) Jacobs über d. Reichth. der Gr. an plast. Kunstwerken. Münch. 1809. S. 34. — In Bezug auf das oben beginnende Verzeichniß der Statuen bemerken wir, daß zu Olympia kein Bild des Eter Korobos war; aber sein Grab wurde an den Grenzen Eleias gezeigt. *P.* 5, 8, 3. Gell Reisebericht v. Morea S. 52. 65) *P.* 6, 3, 4. cf. 7, 17, 6. *Eusebii Pamphili* Chronicor. canon. ll. duo. ed. Ang. Maius et Joh. Zohrabus. Mediolani 1818. fol. p. 143. 66) *P.* 8, 39, 2. 67) *Euseb.* Chron. can. l. 1. p. 145. ed. Ang. Maius. 68) *P.* 5, 8, 3. p. 342. 69) *P.* 6, 13, 1. 70) *P.* 6, 13, 1. 71) *P.* 6, 15, 4. 72) *P.* 6, 19, 1. 73) Auf dem Markte zu Phigalia stand eine alterthümlich steife marmorne Bildsäule des Arrhachion, der vor der 54. Ol. zweimal im Pankration zu Olympia den Kranz erhielt und in der 54. Ol. siegend starb und todt bekränzt wurde (*Philostr.* sen. im. 2, 6. p. 61. lin. 12. p. 62. lin. 1 sq. ed. Jac.) Die Beine standen nicht weit von einander, und die Arme hingen an der Seite herunter, so daß die Hände am Gesäße lagen (*P.* 8, 40, 1 sq. Thiersch über die Epochen d. b. K. 1ste Abh. S. 11. fg. Anm. S. 27.) 74) *P.* 6, 18. 5. 75) Schol. Pind. Nem. 6. v. 17. 21. 30. *Boeckh.* expl. Pind. p. 409. cf. *Muell.* Aegin. p. 141.

76) *P.* 6, 18, 5. 77) *Euseb.* Chron. canon p. 148. 78) *P.* 6, 14, 2. Schol. Arist. Ran. v. 55. *Diod.* 12, 9. 79) *P.* l. l. 80) *Brunck.* Annal. T. I. p. 141. n. 72. *Jacobsii* Commentar. Vol. I. P. 1. p. 254. 81) *P.* 6, 14, 2. 82) *Diod.* Sic. 12, 9. 83) *Euseb.* Chron. canon. p. 148. 84) *P.* 6, 10, 2. cf. 10, 7, 3. 5, 8, 3. 8, 26, 2. 85) *P.* 6, 10, 2. 86) *P.* 6, 10, 2. 87) *P.* 6, 10, 2. 88) *P.* 6, 10, 2. 89) *P.* 5, 23, 4. 90) *P.* 6, 10, 2. 91) *Herodot.* 7, 103. 92) *P.* 6, 10, 2.

Der Athener Miltiades siegte vor der 66. Ol. mit dem Wagen [93]).

Nach Einführung des Hoplitenlaufes (Ol. 65.) wurde zu Ehren des Lakedämoners Chionis eine Stele mit Inschrift aufgestellt [94]).

Der Tarentiner Anochos, Sohn des Adamatas, siegte im Stadion und Diaulos. Er ist wahrscheinlich mit Anochas oder Akochas aus Tarent Eine Person, der in der 65. Ol. im Stadion siegte [95]). Anochos Bildsäule verfertigte der Argeier Ageladas, der von der 66. bis 87. Olympiade blühte.

Pheidolas aus Korinth hatte den Keletensieg seinem Pferde Aura zu verdanken, welches in der Altis ein Bildniß erhielt [96]).

Die Söhne des Pheidolas aus Korinth, der selbst, wie wir eben berichteten, in den olympischen Spielen siegte, erhielten zweimal mit dem Reitpferde den Sieg, wie die Inschrift des auf einer Stele errichteten Pferdes, welches den Namen Lykos hatte [97]), aussagte [98]). Nach den Tafeln der Eleer [99]) fiel der Sieg der Söhne des Pheidolas in die 68. Olympiade.

Timasitheos aus Delphi siegte als Pankratiast zwei Mal zu Olympia und starb Ol. 68, 2., als Isagoras sich der Akropolis zu Athen bemächtigt hatte. Seine Bildsäule war ein Werk des Argeier Ageladas [1]), der nach Sillig um Ol. 60 geboren wurde und noch Ol. 87, 3. am Leben war [2]).

Bildsäule des Mannes, dessen Namen die Eleer darum nicht aufgeschrieben haben, weil er in der Kalpe den Sieg erlangt hatte [3]). Der erste, der in der Kalpe siegte, also in der 71. Ol., war Patákos aus Dyme in Achaia [4]).

Kleomedes von Astypaláa siegte Ol. 72. im Faustkampfe. War eine Bildsäule desselben in der Altis vorhanden, so kann sie erst nach der Erhebung des Kleomedes zum Heros aufgestellt worden sein [5]).

Gelon aus Gela, Sohn des Deinomenes, nachmals Tyrann von Syrakus, siegte Ol. 73. mit dem Wagen. Glaukias aus Ägina verfertigte die Bildsäule und den Wagen des Gelon vor Ol. 73, 4., in welchem Jahre Gelon die Herrschaft von Syrakus erhielt [6]).

Philon aus Korkyra, Sohn des Glaukos, siegte zweimal im Faustkampfe. Seine Bildsäule hatte der Äginete Glaukias verfertigt [7]). Das Epigramm des Simonides, Sohnes des Leoprepes, hat Pausanias erhalten.

Glaukos und Karystos, Sohn des Demylos, siegte im Faustkampfe [8]). Die Bildsäule hatte sein Sohn aufgestellt. Sie war ein Werk des Glaukias aus Ägina [9]), der in der 73. und 75. Ol. arbeitete. Glaukos war als Schattenfechter [10]) dargestellt. Die Karystier begruben den Glaukos auf der fortan nach ihm benannten Insel.

Astylos aus Kroton [11]) siegte in der 73. 74. und 75. Ol. im Stadion und Dinulon. In der 73. Ol. hieß er als Krotoniate [12]), in der 74. und 75. Ol. zu Gunsten Hierons, Sohnes des Deinomenes, als Syrakusier sich ausrufen [13]). Seine Bildsäule hatte Pythagoras verfertigt [14]).

Dromeus aus Stymphalos siegte zweimal im Dolichos. Seine Bildsäule verfertigte Pythagoras [15]).

Leontiskos aus Messene in Sicilien, erhielt im Ringen den Sieg. Seine Bildsäule verfertigte Pythagoras aus Rhegion [16]).

Protolaos aus Mantinea, Sohn des Dialkes, siegte als Knabe im Faustkampfe. Seine Bildsäule verfertigte Pythagoras aus Rhegion [17]).

Mnaseas aus Kyrene, mit dem Zunamen Libys, siegte im Hoplitenlauf. Seine Bildsäule verfertigte Pythagoras aus Rhegion [18]).

Der Kyrenäer Kratisthenes, Sohn des Läufers und olympischen Siegers Mnaseas mit dem Zunamen Libys, muß mit Pferden gesiegt haben. Pausanias sah einen ehernen Wagen, worauf Kratisthenes selbst und eine Siegesgöttin stand. Pythagoras aus Rhegion hatte ihn verfertigt [19]). Dieser blühte von Ol. 73—87.

Hieronymos aus Andros überwand im Ringen den Eleer Tisamenos vor der Schlacht bei Platáa, Ol. 75, 2. [20]). Dagegen hatte derselbe Tisamenos ihn im Laufen und Springen überwunden [21]). Die Bildsäule des Hieronymos verfertigte Stomios [22]), der also in den Anfang der Perserkriege oder in die 72. Ol. zu setzen ist [23]).

Dromeus aus Mantinea erhielt in der 75. Ol. als Pankratiast den Siegeskranz ohne Kampf [24]). Damals nämlich wurde der Kranz dem Theagenes verweigert [25]).

Theagenes aus Thasos, Sohn des Timosthenes, wurde in der 75. Ol. nach Überwindung des Faustkämpfers Euthymos zu einer Geldstrafe verurtheilt. Den Sieg im Pankration, wonach er gleichfalls strebte, erhielt er nicht [26]). In der 76. Ol. bezahlte er seine Geldstrafe [27]) und erhielt im Pankration den Sieg [28]). An einer andern Stelle sagt jedoch Pausanias, daß Theagenes in der 76. Ol. nicht unter den Faustkämpfern aufgetreten sei [29]). Seine in der Altis aufgestellte Bildsäule hatte Glaukos aus Ägina verfertigt [30]).

---

93) *P.* 6, 10, 2. 94) *P.* 6, 13, 1. 95) *Euseb.* Chron. canon. p. 148. Ἑξηκοστὴ πέμπτη. Ἄνοχος Ταραντῖνος στάδιον. Προσεπέθη ὁπλίτης, καὶ ἐνίκα Δαμάρητος Ἡραιεύς. 96) *P.* 6, 13, 5. 97) *P.* 6, 13, 6. *Siebelis* ad h. l. p. 50. 98) *P.* l. l. Anthol. lib. 4. c. 2. 99) Ἐν τοῖς Ἠλείων γράμμασιν.

1) *P.* 6, 8, 4 2) Cat. art. p. 17. 18. cf. Comm. Gotting. rec. cl. hist. et phil. T. VI. p. 129 sq. 3) *P.* 6, 9, 1. cf. 5, 9, 1. 4) P. 5, 9, 1. 5) *P.* 6, 9, 3. 6) *Clinton* Fast. Hell. ad h. a. p. 26. *Müll.* Aegin. p. 103. Bei dem Wagen des Gelon stand die von den Pyläern errichtete Bildsäule des Zeus (*P.* 5, 23, 5.) und in deren Nähe eine andere, von den Kleitoriern geweiht (*P.* 5, 23, 6.) 7) *P.* 6, 9, 3. 8) *P.* 6, 10, 1. *Demosth.* de corona p. 331.

9) *P.* 6, 10, 1. *Müll.* Aegin. p. 103. 10) *Tischb.* Vas. of Ham. IV. 46. 11) *Platon.* de leg. l. 8. p. 840. a. Vol. VIII. p. 421. Bip. *Clem. Alex. Strom.* l. 5. p. 326. c. 12) *Dion. Halic.* Rom. Ant. l. 8. c. 1. T. I. Oxoniae 1704. fol. p. 463. *Euseb.* Chron. canon. p. 149. 13) *Dion. Halic.* Rom. Ant. l. 8. c. 77. T. I. p. 522. *P.* 6, 13, 1. 14) *P.* 6, 13, 1. *Plin.* H. N. 34, 8, 19. n. 4. *Sillig* Cat. art. p. 400 sq. 15) *P.* 6, 7, fin. 16) *P.* 6, 4, 2. 17) *P.* 6, 6, 1. 18) *P.* 6, 13, 4. 19) *P.* 6, 18, 1. 20) *P.* 6, 14, 5. 21) *P.* 5, 11, 6. 22) *P.* 6, 14, 5. 23) Thiersch Ep. II. Anm. S. 61. 24) *P.* 6, 11, 2. 25) *P.* 6, 6, 2. 26) *P* 6, 6, 2. 27) P. 6, 6, 2. 28) *P.* 6, 11, 2. 29) *P.* 6, 6, 2. 30) *P.* 6, 11, 3.

Die Olympischen Spiele sind ein Wettstreit der Athleten, der in Griechenland seit 776 v. Chr. alle vier Jahre stattfand. Sie wurden zu Ehren des Zeus Olympios gefeiert. Ihr Ursprung ist in Dunkel gehüllt. Nach einer Sage soll Herakles sie eingeführt haben. Nach einer anderen Sage soll Pelops sie gestiftet haben. Sicher ist, daß sie schon vor 776 v. Chr. gefeiert wurden. Seit 776 v. Chr. wurden sie regelmäßig gefeiert. Sie dauerten fünf Tage und fanden im Monat Juli statt. Sie wurden in Olympia gefeiert. Olympia lag in Elis, einer Landschaft im Nordwesten der Peloponnes. Es war ein heiliger Bezirk, der Altis hieß. Er war von Mauern umgeben. Er enthielt viele Tempel und Altäre. Der Tempel des Zeus war der größte. Er enthielt eine Statue des Zeus. Sie war aus Gold und Elfenbein. Sie war von Phidias gemacht. Sie war eines der Sieben Weltwunder. Der Tempel der Hera war der zweitgrößte. Er enthielt eine Statue der Hera. Sie war aus Gold und Elfenbein. Sie war von Praxiteles gemacht. Sie war eine der schönsten Statuen der Antike. Der Tempel der Hera war der älteste. Er enthielt eine Statue der Hera. Sie war aus Holz. Sie war von Daidalos gemacht. Sie war eine der ältesten Statuen der Antike. Der Tempel der Hera war der kleinste. Er enthielt eine Statue der Hera. Sie war aus Marmor. Sie war von Praxiteles gemacht. Sie war eine der schönsten Statuen der Antike. Der Tempel der Hera war der jüngste. Er enthielt eine Statue der Hera. Sie war aus Gold und Elfenbein. Sie war von Phidias gemacht. Sie war eine der schönsten Statuen der Antike. Der Tempel der Hera war der größte. Er enthielt eine Statue der Hera. Sie war aus Gold und Elfenbein. Sie war von Phidias gemacht. Sie war eine der schönsten Statuen der Antike. Der Tempel der Hera war der kleinste. Er enthielt eine Statue der Hera. Sie war aus Marmor. Sie war von Praxiteles gemacht. Sie war eine der schönsten Statuen der Antike. Der Tempel der Hera war der älteste. Er enthielt eine Statue der Hera. Sie war aus Holz. Sie war von Daidalos gemacht. Sie war eine der ältes

Pantarkes geglichen haben [70]), der ein Liebling des Pheidias war. Pantarkes siegte auch unter den Knaben in der 86. Olympiade" [71]). Den Namen desselben (*Παντάρκης καλός*) grub Pheidias dem Finger des olympischen Zeus ein [72]). Die Bildsäule, wodurch Pantarkes, der Geliebte des Pheidias, als Sieger im Ringkampfe der Knaben verherrlicht wurde, stand zwischen der Statue des Ikkos und dem von Ageladas verfertigten Wagen des Epidamnier Kleosthenes, also in der Umgegend des von den Hellenen nach der Schlacht bei Platäa errichteten Zeus [73]). Außerdem siegte der Eleer Pantarkes — wir wissen nicht, ob derselbe, von dem wir bisher handelten, oder ein anderer — mit dem Reitpferde und erhielt deshalb ein Denkmal. Eine andere Bildsäule, die wir weiter unten aufführen werden, wurde ihm wegen eines Friedensschlusses errichtet [74]).

Peisirrhodos [75]), den Pherenike, Schwester der Kallipateira und Tochter des Diagoras [76]) übte, siegte als Knabe im Faustkampfe [77]) und wurde als Thurier ausgerufen [78]); seine Bildsäule stand bei der seines mütterlichen Großvaters [79]).

Der Lakedämonier Anaxandros siegte mit dem Wagen, wie Corsini annimmt [80]), vor der 90. Olympiade; seine Bildsäule stellte ihn betend dar [81]). Vor ihm siegte sein Großvater im Pentathlon.

Der Lakedämonier Arkesilaos, Vater des Lichas, siegte zweimal mit Pferden [82]), vor der 90. Ol., in welcher sein Sohn Lichas den Sieg davon trug.

Der Eleer Amertes siegte im Ringen unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte der Argeier Phradmon [83]), der in der 87. Ol. blühte.

Der Lakedämonier Lykinos siegte im Wettlaufe der volljährigen Pferde. Er stellte zwei Bildsäulen auf. Diese hatte der Athener Myron verfertigt [84]).

Der Azanier Philippos aus Pallene siegte als Knabe im Faustkampfe. Seine Bildsäule verfertigte Myron [85]).

Der Kleonäer Timanthes siegte als Pankratiast unter den Männern. Seine Bildsäule verfertigte der Athener Myron [86]).

Dieser, der in der 87. Ol. blühte, hatte endlich eine Bildsäule verfertigt, die neben der Stele des Chionis stand und darum für ein Bildniß desselben galt. Pausanias widerlegt diese Meinung [87]). Indessen konnten die Lakedämonier sie lange nach Chionis Siegen, die, wie wir oben berichteten, in die 28., 29., 30. und 31. Ol. fallen, ihm zu Ehren errichtet haben. An Portraitähnlichkeit war natürlich nicht zu denken.

Dorieus aus Rhodos, jüngster Sohn des Diagoras, siegte in der 87., 88. und 89. Ol. im Pankration [88]) und wurde als Thurier ausgerufen [89]).

Hellanikos aus Lepreon, Sohn des Alkänetos, siegte in der 89. Ol. als Knabe im Faustkampfe [90]).

Der Lakedämonier Lichas [91]), Sohn des olympischen Siegers Arkesilaos, siegte in der 90. Ol., als die Lakedämonier von den Kampfspielen ausgeschlossen waren [92]), im Namen des thebanischen Volkes mit dem Wagen. Er band dem siegenden Wagenführer selbst die Tänia um, wurde aber deswegen von den Hellanodiken gegeißelt. Seine Bildsäule stellte Lichas erst nach Beendigung des durch diese Beleidigung herbeigeführten Krieges auf [93]), in welchem das Gefecht der Lakedämonier und Eleer in der Altis vorfiel [94]). Nahe bei seiner Bildsäule stand die des eleischen Wahrsagers Thrasybulos.

Kyniska, Tochter des lakedämonischen Königs Archidamos II., erhielt wegen des olympischen Wagensieges [95]), dessen wir in dem Abschnitte Olympieion zu Olympia gedachten, in der Altis einen mit Pferden bespannten Wagen, mit dem Wagenführer und ihrem eigenen Bildnisse. Das ganze von Apelles [96]), der von der 87—95. Ol. blühte, verfertigte und mit Aufschrift versehene Kunstwerk, stand auf einer steinernen Base neben der Bildsäule des Troilos. Dabei standen die Bildsäulen der Lakedämonier Anaxandros und Polykles Polychalkos, welche mit Wagen gesiegt hatten [97]).

Theattos aus Lepreon, Sohn des Alkänetos, siegte in der 90. Ol. als Faustkämpfer unter den Knaben [98]). Androsthenes aus Mänalos, Sohn des Lochäos, siegte Ol. 90. [99]) und 91. oder 92. als Pankratiast unter den Männern. Seine Bildsäule verfertigte Nikodamos aus Mänalos [1]), der um die 90. Ol. blühte.

Antiochus aus Lepreon, siegte als Pankratiast unter den Männern. Seine Statue verfertigte derselbe [2]).

Damorenidas aus Mänalos siegte als Faustkämpfer unter den Männern. Seine Bildsäule verfertigte derselbe [3]).

Nikostratos aus Heräa, Sohn des Xenokleides, siegte als Knabe im Ringen. Die Statue hatte Pantias verfertigt, der von seinem Lehrmeister bis in das siebente Glied auf den Aristokles aus Sikyon hinauf die Meister namhaft machen konnte, welche einander nach und nach unterwiesen hatten [4]). Wahrscheinlich blühte Pantias, Sostratos Sohn, um Ol. 92 [5]).

---

70) Völk. S. 191—193. Stebenk. S. 16—21. *Qu. de Quincy* p. 124. Comm. Soc. Gott. rec. cl. hist. et philol. T. VI. p. 142. Andere betrachteten diese vorgebliche Portraitähnlichkeit als eine Sage. Winckelm. W. 6ter Bd. 2te Abth. S. 66. 71) *P.* 5, 11, 2. p. 353. 72) *Clem. Alex.* admon. p. 35. C. ed. Sylb. Arnob. adv. gent. VI. 13. p. 199. Phot. Lex. l. c. Herm. In Nazianz. Carm. Jamb. 18. T. II. p. 184. ed. Ven. wird irrig der Finger der Pallas als Ort der Inschrift genannt. cf. Comm. Gott. l. l. p. 142. 154. 73) *P.* 6, 10, 2. p. 48. 74) *P.* 6, 15, 2. 75) *Boeckh.* Expl. Pind. p. 166. 76) *Boeckh.* l. l. Corsini Fast. agon. p. 137. 77) *P.* 6, 7, 1. 78) *P.* 6, 7, 2. 79) Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. 80) *Corsini* Diss. agon. p. 122. 81) *P.* 6, 1, 2. p. 6. In Krezcow's Schrift übergangen. 82) *P.* 6, 2, 1. 83) *P.* 6, 8, 1. 84) *P.* 6, 2, 1. 85) *P.* 6, 8, 3. 86) *P.* 6, 8, 3. 87) *P.* 6, 18, 1.

88) *P.* 6, 7, 1. *Thuc.* 3, 8. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 166. 89) *P.* 6, 7, 2. 90) *P.* 6, 7, 3. 91) Müll. Dor. II, 411. 92) *Thuc.* 5, 49. *Paus.* 3, 8, 2. 93) *P.* 6, 2, 1. *Thuc.* 5, 50. cf. *Xenoph.* Hell. 3, 12. 94) *P.* l. l. et 5, 20, 2. 3, 8, 2. 95) über die Siege griech. Jungfrauen s. Müll. Dor. II, 269. 96) Völken in Böttig. Amalth. 3. B. S. 128. 97) *Paus.* 6, 1, 2. 98) *P.* 6, 7, 3. 99) *Thuc.* 5, 49.

1) *Paus.* 6, 6, 1. 2) *P.* 6, 3, 4. 3) *P.* 6, 6, 1. 4) *P.* 6, 3, 4. 5) Thiersch über die Epochen d. b. K. 3te Ausg. Anm. S. 85.

Polydamas aus Skotussa, Sohn des Nikias, siegte als Pankratiast [6]). Seine Bildsäule, die auf hohem Fußgestelle stand, hatte lange nach seinem Tode [7]) Lysippos verfertigt [8]).

Aristion aus Epidauros, Sohn des Theophilas, siegte im Faustkampfe unter den Männern. Seine Bildsäule verfertigte der Argeier Polykleitos [9]). Der ältere Polykleitos blühte nach Ol. 89, 2., der jüngere kurz vor der 100. Olympiade.

Eperstochos aus Korkyra siegte (im Faustkampfe) unter den Knaben. Seine Bildsäule hatte derselbe Künstler verfertigt [10]).

Um Ol. 95 verfertigte Kallikles aus Megara, Sohn des Theokosmos, die Bildsäule des Diagoras aus Rhodos, Sohnes des Damagetos, der in der 79. Ol. als Faustkämpfer unter den Männern gesiegt hatte [11]). Die Bildsäule beschreibt der Scholiast des Pindar [12]).

Der Trözenier Baukis siegte unter den Männern als Ringer. Seine Bildsäule verfertigte Naukydes [13]), der in der 95. Ol. blühte.

Eheimon aus Argos, Vater des Aristeus, erhielt im Ringen den Sieg.

Eukles, aus der Familie der Diagoriden auf Rhodos, Sohn des Kallianax, siegte im Faustkampfe. Die Bildsäulen beider hatte derselbe Naukydes verfertigt [14]).

Der Eleer Archidamos, Sohn des Xenias, siegte im Ringen unter den Knaben. Seine in der Nähe der rechten Seite des Herdon aufgestellte Bildsäule hatte des Argeiers Naukydes Schüler, der Sikyonier Alypos verfertigt [15]), der nach der 93. Ol. blühte.

Euthymenes von Mänalos in Arkadien siegte im Ringen zuerst unter den Knaben, hernach unter den Männern.

Revlaidas, Prorenos Sohn, aus Pheneos in Arkadien, siegte als Faustkämpfer unter den Knaben. Seine Bildsäule stand, wie die des Symmachos, rechts von dem Heräon [16]).

Der Eleer Symmachos, Sohn des Äschylos, siegte im Ringen unter den Männern. Verfertiger der drei Bildsäulen war der erwähnte Sikyonier Alypos [17]).

Dyseles aus Sikyon siegte im Faustkampfe unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte der Sikyonier Kanachos, Schüler des Argeier Polykleitos [18]). Dieser Kanachos, der von einem älteren unterschieden werden muß, blühte nach der 93. und in der 95. Olympiade.

Diagoras aus Rhodos, Sohn des Damagetos und der Tochter des Aristomenes [19]), siegte, wie wir oben bemerkten, in der 79. Ol. [20]) als Faustkämpfer unter den Männern. Seine vier Ellen und fünf Finger hohe Bildsäule stand bei denen seiner Söhne und bei der Bildsäule des Lysandros. Sie streckte die rechte Hand vor und lehnte die linke an die Seite [21]). Sie ward viele Jahre später von Kallikles aus Megara, dem Sohne des Theokosmos, verfertigt [22]). Theokosmos blühte Ol. 87, 2. [23]), Kalliklos um Ol. 95.

Gnathon aus Dipäa siegte als Knabe im Faustkampfe [24]). Seine Bildsäule verfertigte Kallikles aus Megara, der um die 95. Ol. blühte.

Narykides aus Phigalia, Sohn des Damaretos, siegte als Ringer unter den Männern. Seine Bildsäule verfertigte Dädalos aus Sikyon [25]).

Der Eleer Timon siegte im Penthathlon in allen griechischen Spielen, mit Ausnahme der isthmischen, von denen die Eleer ausgeschlossen waren. Dieses sagte die an seiner Bildsäule stehende Inschrift aus [26]). Zufolge derselben zog er mit den Ätolern gegen die Thessaler zu Felde und befehligte aus Freundschaft für die Ätoler die Besatzung zu Naupaktos [27]). Vielleicht siegte derselbe Timon auch mit dem vierspännigen Wagen, so daß er noch eine andere Bildsäule in der Altis erhielt, die an einem verschiedenen Orte stand. Timons Statue stand neben dem Pferde, worauf sein kleiner Sohn Äsypos saß, der mit dem Reitpferde gesiegt hatte. Die ganze Gruppe war ein Werk des Dädalos aus Sikyon, der das Denkmal des Sieges der Eleer über die Lakedämonier in der Altis verfertigt hatte [28]). Dädalos lebte um Ol. 95, 2.

Der Eleer Eupolemos, den Diodor [29]) Eupolis nennt, siegte in der 96. Ol. im Stadion unter den Männern [30]). Zwei Hellanodiken erkannten ihm den Sieg zu, aber der dritte dem Leon aus Ambrakia. Dieser Leon verklagte jene zwei Hellanodiken bei dem olympischen Rathe [31]). Eupolemos Bildsäule verfertigte der Sikyonier Dädalos [32]).

Dikon aus Kaulonia, Sohn des Kallimbrotos, der Ol. 99. unter den Männern im Stadion siegte [33]), erhielt früher den Sieg im Stadion unter den Knaben und wegen dieses Sieges eine Bildsäule [34]).

Aristeus aus Argos, Sohn des olympischen Siegers Eheimon, erhielt im Dolichos den Sieg. Seine Bildsäule verfertigte Pantias aus Chios, Schüler seines Vaters Sostratos. Pantias blühte um die 96. Ol. [35]).

Xenodikos siegte als Faustkämpfer unter den Knaben. Seltsam genug zeigte ihn das in der Altis aufgestellte Kunstwerk zu Pferde, und neben dem Pferde stand Xenombrotos, der zu Pferde gesiegt hatte. Vielleicht war Xenodikos der Sohn des Xenombrotos. Den Xenodikos verfertigte Pantias [36]).

Xenombrotos aus Kos siegte zu Pferde. Seine Bildsäule und das dabei stehende Pferd verfertigte der

6) Ol. 93. *Euseb.* Chron. canon. p. 150. 7) *Hemsterh.* Lucian. I. p. 61. *Sillig* Cat. art. p. 261. 8) *P.* 6, 5, 1. 9) *P.* 6, 13, 4. 10) *P.* 6, 13, 4. 11) *P.* 6, 7, 1. *Siebelis* ad Paus. 6, 7, 1. T. III. p. 29. 30. 12) Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. 13) *P.* 6, 8, 3. 14) *P.* 6, 9. 1; 6, 1. 15) *P.* 6, 1, 2. 16) *P.* 6, 1, 2. 17) *P.* 6, 8, 3 u. 1, 2. 18) *P.* 6, 15, 4. 19) *P.* 4, 24, 1. 6, 7, 1. extr. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 165. 20) Schol. Pind. Ol. 7. p. 157. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 164.

21) Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. *Boeckh.* 22) *P.* 6, 7, 1. 23) s. Olympieion zu Megara in dieser Encykl. 24) *P.* 6, 7, 3. 25) *P.* 6, 6, 1. 26) *P.* 5, 2, fin. 6, 16, 2. 27) *P.* 6, 16, 2. 28) *P.* 6, 2, 4. 29) *Diod.* Sic. 14, 55. 30) *P.* 8, 45, 3. *Euseb.* Chron. canon. p. 151. 31) *P.* 6, 3, 3. 32) *P.* 6, 3, 3. 33) *Euseb.* Chron. canon. p. 151. 34) *P.* 6, 3, 5. 35) Thiersch III. Anm. S. 85. *Sillig* p. 90. 316. Müll. Handb. d. Archäol. d. K. S. 615. 36) *P.* 6, 14, 5.

Äginete Philotimos [37]), der, wenn er wirklich ein Zeitgenosse des Pantias war, in die 96. Ol. zu setzen ist.

Der Eleer Aristodemos, Sohn des Thrasis, siegte als Ringer unter den Männern (Ol. 98.) [38]). Seine Bildsäule verfertigte der Sikyonier Dädalos, der ein Schüler seines Vaters Patrokles war [39]).

Der Milesier Antipatros, Sohn des Kleinopatros, siegte im Faustkampfe unter den Knaben, vielleicht in der 98. Ol., in welcher Dionysios Theoren, Quadrigen und Geschenke nach Olympia schickte [40]). Seine Bildsäule verfertigte Polykleitos [41]).

Dikon aus Kaulonia, Sohn des Kallimbrotos, siegte zuerst, wie wir früher bemerkten, unter den Knaben und erhielt eine Bildsäule. Hierauf siegte er zweimal im Stadion unter den Männern und ließ, durch Geld bestochen, als Syrakusier sich ausrufen. Wegen jedes dieser Siege erhielt er eine Bildsäule zu Olympia [42]). Einer der beiden letzten Siege fällt in die 99. Ol. [43]).

Agenor aus Theben, Sohn des Theopompos, siegte als Ringer unter den Knaben. Seine von Polykleitos, dem Schüler des Naukydes gelieferte Statue hatten die Phokeer aufstellen lassen [44]).

Kyniskos aus Mantinea siegte als Knabe im Faustkampfe. Seine Bildsäule verfertigte Polykleitos [45]).

Pythokles, ein Eleer, siegte im Pentathlon.

Xenokles aus Mänalos siegte als Knabe unter den Ringern. Ihre Bildsäulen verfertigte Polykleitos [46]).

Alkatos aus Kleitor, Sohn des Alkinoos, siegte im Faustkampfe der Knaben. Seine Bildsäule hatte Kleon verfertigt [47]).

Der Eleer Deinolochos siegte als Knabe im Stadion. Aus Pausanias schlossen Einige, daß er ein Sohn des Alkinoos und Bruder des Troilos war, der Ol. 102 siegte.

Der Eleer Hysmon siegte im Fünfkampfe. Seine Bildsäule trug Halteren von alter Form, und stand neben der des Lepreaten Antiochos.

Kritodamos aus Kleitor siegte als Knabe im Faustkampfe.

Lykinos aus Hermia siegte im Stadion unter den Knaben. Ihre Bildsäulen verfertigte Kleon, der Sikyonier, der in der 98. und 100. Ol. blühte [48]).

Der Kreter Sotades siegte in der 99. Ol. im Dolichos, und nochmals in der 100 Ol. Das zweite Mal ließ er als Ephesier sich ausrufen [49]).

Der Eleer Hippon siegte im Faustkampfe unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte der Sikyonier Demokritos, der den Pison aus Kalaureia (um Ol. 94.) zum Lehrmeister hatte und im fünften Gliede aus der Schule des Athener Kritias war [50]). Demokritos blühte also vermuthlich um Ol. 100.

Der Eleer Pyrrhos siegte als Hellanodike mit d vierspännigen Wagen, Ol. 102 [51]).

Der Eleer Troilos, Sohn des Alkinoos, siegte der 102. Ol. nicht allein mit einem Gespann von j völlig erwachsenen Pferden, sondern auch von zwei F len. Seine von Lisippos verfertigte Bildsäule [52]) st neben dem Wagen der Kyniska.

Der Eleer Stomios siegte im Pentathlon. Die S schrift der Bildsäule gedachte seiner Thaten im Kri der Eleer und Thebäer gegen Sikyon nach der Schl bei Leuktra, Ol. 102. [53]).

In der 103. Ol. siegte der zwölfjährige Messe Damiskos im Stadion [54]).

Eubotas aus Kyrene siegte im Stadion und h sein Bild noch vor dem Kampfe verfertigen lassen, ner in der 104. Ol. mit dem Wagen [55]).

Sostratos aus Sikyon, Akrochersites, siegte als P kratiast in der 104. Ol., welche die Eleer in ihre A graphai nicht eintrugen, weil nicht sie selbst, sondern Pisäer und Arkader die Kampfspiele anstellten [56]). H auf erhielt Sostratos noch zwei Siege zu Olympia [57]).

Duris aus Samos siegte im Faustkampfe unter Knaben [58]). Damals wurden, wie Pausanias aus Inschrift der Bildsäule in einer sehr verdorbenen St berichtet [59]), die Samier aus der Insel vertrieben. G lig denkt an das Jahr 990. v. Chr. Geb. [60]), in welch die Olympiadenrechnung noch gar nicht bestand. Cor verstand die zur Zeit des Darius kurz vor der 67. erfolgte Flucht [61]), Panofka [62]) eine andere, die in 107. Olympiade sich ereignete. Die Bildsäule w erst dann aufgestellt, als die Samier in ihr Vater zurückgekehrt waren [63]), nach Panofka [64]) in der 114. Verfertiger der Bildsäule des Duris, die eine Insc enthielt, war der sonst völlig unbekannte Hippias.

Philonides, Zotos Sohn, aus der kretischen G rhoneſos, war ἡμεροδρόμος Alexander des Großen siegte vielleicht im Stadion zu Olympia, weil er das eine Bildſ. hatte [65]).

Der Eleer Theotimos, Sohn des Moschion, w Moschion mit Alexander dem Großen gegen Dareios die Perser zog, siegte im Faustkampfe unter den Kna Seine Bildſ. verf. Dätondas aus Sikyon [66]), der, hieraus hervorgeht, um die 114. Ol. blühte.

Lysippos verfertigte, wie wir schon früher ber ten, die Bildsäule des längst verstorbenen Polydamas dessen Sieg in die 93. Ol. fällt.

Chilon aus Paträ in Achaia siegte zwei Ma Olympia im Ringen unter den Männern.

Kallikrates aus Magnesia am Lethäos siegte Mal im Hoplitenlauf.

---

37) *P.* 6, 14, 5. 38) *Euseb.* Chron. canon. p. 151. 39) *P.* 6, 3, 2. 40) *Diod.* Sic. 14, 108. 41) *P.* 6, 2, 4. 42) *P.* 6, 3, 5. 43) *Diod.* Sic. 15, 14. 44) *P.* 6, 6, 1. 45) *P.* 6, 4, 6., wo Sillig den jüngern Polykleitos versteht. Cat. art. p. 367. 46) *P.* 6, 7, fin. 9, 1. 47) *P.* 6, 9, 1. 48) *P.* 6, 1, 2. 3, 4. 8, 3. 10, 2. 49) *P.* 6, 18, 4. 50) *P.* 6, 3, 2.

51) *P.* 6, 1, 2. 52) *P.* 6, 1, 2. *Sillig* Cat. art. p. 53) *P.* 6, 3, 1 et 2. 54) *P.* 6, 2, 5. 55) *P.* 6, 3, 2. *P.* 6, 4, 2. 57) *P.* 6, 4, 1. 58) *P.* 6, 13, 3. 59) *P.* 60) *Sillig.* Cat. Art. p. 231. cf. *Paus.* 7, 4, 3. 7, 2, 5. *Herodot.* 3, 149. *Strab.* l. 14. p. 638. *Corsini* Diss. Flor. 1747. p. 129. 62) Res Samior. p. 57. 97. 6, 13, 3. 64) *P.* l. l. p. 57. 98. 65) *P.* 6, 16, 4. *P.* 6, 17, 3. 67) *P.* 6, 5, 1.

Xenarches aus Stratos in Akarnanien, Sohn des Philandridas, siegte im Pankration. Ihre Bildſ. verfertigte Lyſippos [68]), der in der 114. Ol. noch lebte.

Der Meſſenier Damaretos ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte der Athener Silanion [69]), Zeitgenoſſe des Lyſippos.

Der Eleer Satyros aus dem Geſchlechte der Jamiden, Sohn des Lyſinnar, ſiegte im Fauſtkampfe zwei Mal.

Der Meſſenier Teleſtas ſiegte unter den Knaben im Fauſtkampfe. Ihre Bildſäule hatte Silanion verfertigt [70]).

Der Eleer Pyttalos, Sohn des Lampis, ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Im dritten Jahre der 103. Olympiade ſchlichtete er einen Grenzſtreit zwiſchen den Arkadern und Eleern [71]). Seine Siegesſtatue in der Altis verfertigte der Olynthier Sthenis [72]), Bruder des Lyſiſtratos. Sthenis blühte mit Lyſippos, Euphranides, Soſtratos, Jon, Silanion in der 114. Ol. [73]).

Der Eleer Chörilos überwand im Fauſtkampfe die Knaben. Seine Bildſäule verfertigte der Olynthier Sthenis [74]).

Der Eleer Kallon, Sohn des Harmodios, ſiegte als Knabe im Fauſtkampfe. Seine Bildſäule verfertigte Daippos, der in der 120. Ol. blühte [75]) und von Plinius unter den Söhnen und Schülern des Lyſippos aufgeführt wird [76]).

Alkandros ſiegte zwei Mal im Diaulos. Seine Bildſäule verfertigte Daippos, der in der 120. Ol. blühte [77]).

Der Eleer Timoſthenes ſiegte als Knabe im Stadion. Seine Bildſäule, die bei der des Timon und Alypos und des eleiſchen Wahrſagers Thraſybulos ſtand, hatte Lyſippos Schüler, der Sikyonier Eutychides, verfertigt [78]), der in der 120. Ol. blühte [79]).

Mitten unter nicht anſehnlichen Bildſäulen ſtand die des Eleer Alexinikos, der im Ringen unter den Knaben ſiegte. Kantharos aus Sikyon hatte ſie verfertigt [80]). Dieſer ſcheint in der 128. Ol. gelebt zu haben [81]).

Kratinos aus Ägeira in Achaia, der ſchönſte ſeiner Zeit, ſiegte als Knabe im Ringen. Seine Bildſäule hatte Kantharos aus Sikyon, Sohn des Alexis und Schüler des Eutychides, verfertigt [82]).

Die Bildſäule des Philinos aus Kos, Sohnes des Hegetoris, der in der 129. und 130. Ol. [83]) und, wie Pauſanias berichtet, fünf Mal im Laufen zu Olympia ſiegte, errichteten die Koer [84]).

Der Eleer Päanios, Sohn des Damatrios, ſiegte im Ringen zu Olympia in der 141. Ol. [85]). In der folgenden Olympiade wurde er im Ringen von Kaproſ, dem Sohne des Pythagoras, überwunden [86]).

Der Thebäer Kleitomachos, Sohn des Hermokrates, ſiegte in der 141. Ol. unter den Pankratiaſten und in der 142. Ol. unter dieſen und den Fauſtkämpfern [87]). Die Bildſäule hatte ſein Vater Hermokrates aufgeſtellt.

In der 142. Ol. ſiegte der Eleer Kaproſ, Sohn des Pythagoras, an einem Tage im Ringen und Pankratiaſtenkampfe [88]). Sein Gegner im Ringen war Päanios. Kaproſ erhielt zu Olympia zwei Statuen [89]).

Agemachos aus Kyzikos ſiegte im Stadion in der 147. Olympiade [90]). Seine Bildſäule war, wie aus der Inſchrift erhellte, in Argos verfertigt [91]).

Leonidas aus Rhodos ſiegte im Stadion in der 154. 155. 156. und 157. Olympiade [92]). Pauſanias bemerkt, daß er im Wettlauf zwölf Siege erhielt [93]).

Amyntas aus Epheſos, Sohn des Hellanikos, ſiegte als Knabe im Pankration. Seine Bildſäule verfertigte der Athener Polykles, Schüler des Athener Stadieus [94]).

Artemidoros aus Tralles ſiegte in der 212. Ol. als Pankratiaſt unter den Männern [95]).

Pelites aus Keramos in Karien ſiegte an einem Tage im Dolichos, Stadion und Diaulos [96]). Dieſes geſchah in der 212. Olympiade [97]).

Hermogenes aus Xanthos in Lykien ſiegte im Stadion in der 215. und 217. Ol. [98]). Nach Pauſanias erhielt er in drei Olympiaden acht Mal den Kotinoskranz. Deshalb nannten ihn die Hellenen Hippos (Pferd) [99]).

Als Pauſanias zu Olympia war, ungefähr in der 238. Olympiade, wollte ein römiſcher Senator, der in den olympiſchen Spielen geſiegt hatte, ſehr nahe bei der Säule des Önomaos eine eherne Statue mit Aufſchrift aufſtellen laſſen [1]).

B. Olympionikenſtatuen in der Altis, von denen weder die Zeit des Sieges, noch die des Künſtlers bekannt, in alphabetiſcher Ordnung.

Agametor aus Mantinea ſiegte als Knabe im Fauſtkampfe [2]). — Der Eleer Agathinos, Sohn des Thraſybulos, ſiegte unter den Männern; man weiß nicht, in welcher Kampfgattung. Seine Bildſäule errichteten die Pelleneer in Achaia [3]). — Ageles aus Chios ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte Theomneſtos aus Sardes [4]), deſſen auch Plinius gedenkt [5]). — Der Eleer Agiadas ſiegte im Fauſtkampfe unter den Knaben. Seine Bildſäule verfertigte Serambos aus Ägina [6]). — Der Eleer Aſchi-

68) *P.* 6, 4, 4. 17, 2. 2, 1. 69) *P.* 6, 14, 5. 70) *P.* 6, 4, 3. 14, 1. 71) *P.* 6, 16, 7. *Diod.* Sic. 15, 77. 72) P. 6, 16, 7. 73) *Plin.* H. N. 34, 19. 74) *P.* 6, 17, 3. 75) *Plin.* H. N. 34, 8, 19. 76) *Plin.* H. N. 34, 8, 19. 77) *P.* 6, 16, 4. 78) *P.* 6, 2, 4. 79) *Plin.* H. N. 34, 19. cap. 8. 80) *P.* 6, 17, 5. 81) *Sillig* Cat. art. p. 37. 139. 82) *P.* 6, 3, 3. 83) Euseb. Chron. can. p. 153. 84) *P.* 6, 17, 1. 85) *P.* 6, 16, 7. 6, 15, 6. cf. *Suid.* v. Κλειτόμαχος). 86) *P.* 6, 15, 6.

87) *P.* 6, 15, 3. cf. *Suid.* v. Κλειτόμαχος. Epigramm des Alkäos Anthol. Pal. T. II. p. 209. 88) *P.* 6, 15, 3. *Euseb.* Chron. can. p. 154. *Suid.* v. Κλειτόμαχος. 89) *P.* 6, 15, 6. 90) *Euseb.* Chron. can. p. 155. 91) *P.* 6, 13, 4. 92) *Euseb.* Chron. can. p. 155. 93) *P.* 6, 13, 3. S. hierüber Guil. Lloyd Series chronolog. Olympiad. Oxoniae. 1700. fol. p. XXVII. 94) *P.* 6, 4, 3. Böttiger Amalthea. 3ter Bd. S. 289—293. 95) *P.* 6, 14, 1. 96) *P.* 6, 13, 2. 97) *Euseb.* Chron. can. p. 160. *Guil.* Lloyd l. l. p. XXXVI. 98) *Euseb.* Chron. can. p. 160. 99) *P.* 6, 13, 2.

1) *P.* 5, 20, 4. 2) *P.* 6, 9, fin. 3) *P.* 6, 13, 6. 4) *P.* 6, 15, 2. 5) *Plin.* H. N. 34, 8, 19. §. 33. T. V. p. 131. 6) *P.* 6, 10, 2.

nes siegte zwei Mal im Pentathlon und erhielt für jeden Sieg eine Bildsäule [7]). — Der Eleer Anauchidas, der wahrscheinlich von einem andern Anauchidas, Sohn des Philys, unterschieden werden muß, siegte im Ringen unter den Knaben und erhielt eine Bildsäule [8]). — Der Eleer Anauchidas, Sohn des Philys, siegte als Ringer erst unter den Knaben, dann unter den Männern. Der Verfertiger seiner Bildsäule war unbekannt [9]). Die Bildsäule eines der beiden Anauchidas stand sehr nahe bei dem Weihgeschenke der Mendäer [10]). — Der Lakedämonier Anaxandros siegte mit dem Wagen. In der Inschrift seiner Bildsäule, die ihn betend vorstellte und bei dem Wagen und der Statue der Kyniska stand, wurde gesagt, daß früher sein Vater im Pentathlon bekränzt worden sei [11]). — Der Sikyonier Aratos, Sohn des Kleinias, siegte mit dem Wagen. Die Bildsäule hatten die Korinthier aufstellen lassen [12]). — Mit vierspännigem Wagen siegte Archidamos aus Elis [13]). — Der Mitylenäer Archippos siegte vor dem 20. Lebensjahre unter den Männern als Faustkämpfer zu Olympia und in andern Spielen [14]). — Der Eleer Aristeides siegte laut der Aufschrift seiner Statue im Hoplitenlaufe zu Olympia und in andern Kampfarten zu Pytho und Nemea [15]). — Aristophon, Sohn des Lykinos, siegte unter den Männern im Pankratiastenkampf. Seine Bildsäule errichtete das Volk der Athener [16]). — Asamon siegte im Faustkampfe unter den Männern. Seine Bildsäule verfertigte der Messenier Pyrilampes [17]). Athenäos aus Ephesos siegte als Faustkämpfer unter den Knaben. Seine Bildsäule stand bei der von den Samiern errichteten des Lysandros [18]). — Der Eleer Brimias siegte im Faustkampfe unter den Männern [19]). — Der Milesier Butas, Sohn des Polyneikes, siegte im Faustkampfe unter den Knaben [20]). — Chäreas, Sohn des Chäremon, aus Sikyon siegte im Faustkampfe unter den Knaben. Seine Bildsäule verfertigte laut der Inschrift der sonst unbekannte Asterion, Sohn des Äschylos [21]). — Der Eleer Charinos siegte im Diaulos und Hoplitenlauf [22]). — Charmides aus Elis siegte als Knabe im Faustkampfe [23]). — Damarchos, ein Parrhasier, Sohn des Dinyttas, siegte unter den Faustkämpfern [24]). — Der Lakedämonier Deinosthenes siegte im Wettlauf unter den Männern. Neben seiner Bildsäule in der Altis errichtete er selbst eine Stele, worauf angemerkt war, daß der Weg von ihr bis zu einer andern Stele zu Lakedämon 660 Stadien betrug [25]). — Demokrates von Tenedos siegte im Ringen unter den Männern. Seine Bildsäule verfertigte der Milesier Dionysikles [26]), der sonst völlig unbekannt ist. Eine Erzählung von einem Ringer Demokrates liefert Aelian [27]). — Diallos aus Smyrna, Sohn des Pollis, siegte als Pankratiast unter den Knaben [28]). — Eikasios, Sohn des Lykinos und der Tochter des olympischen Siegers Hermesianax, siegte im Ringen unter den Knaben [29]). — Der Arkader Emmation siegte im Stadion unter den Knaben [30]). — Der Eleer Eperastos, Theogonos Sohn, ein Wahrsager aus dem Geschlechte der Klytiden, siegte im Hoplitenlaufe [31]). — Epitherses, Metrodoros Sohn, aus Erythra in Jonien, siegte zwei Mal im Faustkampfe zu Olympia und erhielt von den Erythräern eine Bildsäule [32]). — Der Eleer Eualkides siegte im Faustkampfe unter den Knaben [33]). Der Eleer Euanoridas siegte unter den ringenden Knaben. Als er Hellanodik wurde, hat er auch die Namen der olympischen Sieger aufgezeichnet [34]). — Euanthes aus Kyzikos siegte im Faustkampfe unter den Männern [35]). — Eukles aus Rhodos, Sohn des Kallianax und der Kallipeira, der Tochter des Diagoras, siegte als Faustkämpfer unter den Männern [36]). — Der Athener Glaukon, Sohn des Eteokles, siegte mit dem Wagen, den völlig ausgewachsene Rosse zogen. Man sah in der Altis einen ihm zu Ehren aufgestellten Wagen [37]). — Der Eleer Gorgos siegte sechs Mal zu Olympia, vier Mal im Pentathlon, ein Mal im Diaulos und ein Mal im Hoplitenlauf [38]). — Der Messenier Gorgos, Sohn des Eukletos, siegte im Pentathlon. Seine Bildsäule verfertigte der Böotier Theron [39]), der sonst völlig unbekannt ist. — Hegesarchos aus Tritäa in Arkadien (später in Achaia), Sohn des Hämostratos, siegte im Faustkampfe unter den Männern. Die Bildsäule, deren Inschrift in elegischen Versen abgefaßt war, hatten die Söhne des Polykles verfertigt [40]), welche die Bildsäule der Athena Kranäa für den 20 Stadien von Elateia entfernten Tempel lieferten [41]). — Die Bildsäule des Kolophonier Hermesianax, Sohnes des Agoneus, welcher im Ringen unter den Knaben siegte, ward von den Kolophoniern errichtet [42]). — Die Bildsäule des Herodotos, der im Stadion unter den Knaben und unter allen Klazomeniern zuerst zu Olympia siegte, errichtete seine Vaterstadt Klazomene [43]) — Der Eleer Hippomachos, Sohn des Moschion, siegte als Knabe im Faustkampfe. Der Verfertiger seiner Bildsäule war nicht bekannt [44]). — Der Rhodier Hyllos siegte im 18. Lebensjahre unter den Männern im Ringen. Zwei Jahre später erfolgte sein Tod [45]). — Der Tarantiner Ikkos [46]), Sohn des Nikolaidas, siegte im Pentathlon und war dann der beste Gymnast seiner

7) *P.* 6, 14, fin. 8) *P.* 6, 16, 1. 9) 6, 14, 5. 10) *P.* 5, 27, 8. 11) *P.* 6, 1, fin. 12) *P.* 6, 12, 3. s. *Köhler* Gesch. d. Ehre der Bilds. l. l. p. 77. 13) *P.* 6, 17, 4. 14) *P.* 6, 15, 1. 15) *P.* 6, 16, 3. 16) *P.* 6, 13, fin. 17) *P.* 6, 16, 4. 18) *P.* 6, 4, 1. 19) 6, 16, 4. 20) *P.* 6, 17, 2. 21) *P.* 6, 3, 1. 22) *P.* 6, 15, 2. In Bezug auf Corsini Diss. agon. p. 125. s. v. Charinus bemerke ich, daß *Paus.* 1, 23, 11. Ἐπιχαρίνου zu lesen ist. 25) *P.* 6, 7, 1. 24) *P.* 6, 3, 2. 25) *P.* 6, 16, 6. 26) 6, 17, 1. 27) *Aelian.* var. hist. 4, 15, fin. 28) *P.* 6, 13, 4. 29) 6, 17, 3. 30) *P.* 6, 17, 2. 31) *P.* 6, 17, 4., wo die Inschr. seiner Bildsäule mitgetheilt wird. 32) *P.* 6, 15, 3. 33) *P.* 6, 16, 4. 34) 6, 3, 1. 35) *P.* 6, 4, 6. 36) *P.* 6, 7, 1. Schol. *Pind.* Ol. 7 p. 158. *Boeckh.* expl. *Pind.* p. 166 37) *P.* 6, 16, fin. 38) *P.* 6, 15, 5. 39) 6, 14, 5. 40) *P.* 6, 12, fin. 41) *P.* 10, 34, fin. 42) *P.* 6, 17, 2. 43) *P.* 6, 17, 1. 44) *P.* 6, 12, 3. 45) *P.* 6, 14, 1. 46) *Platon.* de leg. l. 8. p. 839. e. Vol. VIII. p. 420. Bip.

Art. 1er. Les fonds provenant d'legs ou dons faits à l'Etat, aux départements, aux communes, aux établissements publics ou reconnus d'utilité publique, pour fondation de bourses ou de demi-bourses, seront employés en rentes sur l'Etat, inscrites au nom de l'établissement bénéficiaire.

Art. 2. Les bourses ou demi-bourses seront conférées par le ministre de l'instruction publique, sur la présentation des conseils d'administration des établissements bénéficiaires, et, en cas de vacance, dans le délai de trois mois.

Art. 3. Les bourses ou demi-bourses ne pourront être conférées qu'à des élèves ayant fait preuve de capacité et de bonne conduite, et qui, à défaut de cette condition, auront droit à la remise de la moitié de la rente affectée à la bourse ou demi-bourse.

Art. 4. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 5. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 6. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 7. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 8. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 9. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 10. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 11. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 12. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 13. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 14. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 15. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 16. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 17. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 18. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 19. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 20. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 21. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 22. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 23. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 24. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 25. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 26. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 27. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 28. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 29. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 30. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 31. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 32. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 33. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 34. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 35. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 36. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 37. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 38. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 39. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 40. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 41. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 42. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 43. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 44. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 45. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 46. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 47. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 48. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 49. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 50. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 51. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 52. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 53. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 54. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 55. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 56. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 57. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 58. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 59. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 60. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 61. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 62. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 63. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 64. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 65. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 66. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 67. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 68. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 69. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 70. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 71. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 72. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 73. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 74. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 75. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 76. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 77. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 78. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 79. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 80. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 81. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 82. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 83. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 84. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 85. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 86. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 87. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 88. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 89. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 90. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 91. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 92. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 93. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 94. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 95. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 96. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 97. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

Art. 98. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires morts dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de blessures reçues dans l'exercice de leurs fonctions, ou à la suite de maladies contractées dans l'exercice de leurs fonctions.

Art. 99. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des fonctionnaires civils ou militaires qui auront rendu des services exceptionnels à l'Etat, à la science, aux lettres ou aux arts.

Art. 100. Les bourses ou demi-bourses seront données de préférence aux enfants des personnes qui auront fait le don ou le legs, ou à leurs parents, s'ils en font la demande dans le délai de trois mois après la vacance.

terstadt der Sieger sich knüpfte. Wundern muß man sich ferner, daß Pausanias keine Bildsäule des Alkibiades [84]) erwähnt und manchen andern berühmten Sieger [85]) mit Stillschweigen übergeht. Sonach könnte doch einerseits schon manche Statue durch Alter, Einfluß der Witterung und des sumpfigen Bodens beschädigt und untergegangen, so wie durch Frevel — man denke an die Geschichte des Sambikos, die wir weiter unten mittheilen — und durch Entführung, ehe Pausanias schrieb, abhanden gekommen sein; andrerseits sagt dieser Schriftsteller selbst, daß er nicht alle Statuen der olympischen Sieger namhaft mache [86]). Wir brauchen kaum anzudeuten, wie wichtig diese große Zahl von Bildsäulen nicht allein den Schriftstellern über olympische Siege, wie dem Aristoteles von Stageira und mehren andern, sondern auch denen sein mußte, die im Alterthume selbst mit der Kunst und ihrer Geschichte sich beschäftigten und über das Zeitalter der Künstler Untersuchungen anstellten. Schon die körperliche Gestalt der ältern olympischen Sieger und die abweichende der spätern leitete auf interessante Bemerkungen, wie die, welche Dion Chrysostomos niederschrieb [87]).

§. 23. **Bildnisse der Siegerinnen in den Heräen.** Außer den großen olympischen Spielen, die alle vier Jahre wiederkehrten, feierten die Eleer in jedem Jahre kleine olympische Spiele [88]) und wol erst einige Zeit nach Damophons Tode, der in der 48. Ol. mit Elis kriegte [89]), **Heräen**. Die Jungfrauen durchliefen $\frac{1}{6}$ des früher beschriebenen Stadion, zuerst die jüngsten, dann die älteren und zuletzt die ältesten. Dabei war ihr Haar aufgelöst [90]), der Chiton hing wenig über die Kniee hinab und die rechte Schulter war bis an die Brust entblößt. Die Siegerinnen, die Ölkränze und einen Theil der der Hera geopferten Kuh empfingen, wurden durch Gemälde verherrlicht [91]), die entweder, wie die Statuen der Priesterinnen im Heräon bei Mykená [92]) beim Eingange in das Heräon zu Olympia oder im Tempel selbst zu sehen waren. Vielleicht zierten die *γεγραμμέναι εἰκόνες* auch die früher erwähnte **Stoa der Echo** [93]), welche darum

---

84) *J. H. Schulze*, De Alcibiade certaminis curulis Olympici apud Eleos victore, observatio critica. Commentar. Acad. Petropolitanae. T. 13. p. 407. Als Alkibiades von Olympia zurückgekehrt war, ließ er hier zwei von Aglaophon (Völkel's Archäol. Nachlaß I. S. 113—117.) verfertigte Gemälde aufstellen. Auf dem einen sah man die Olympias (vergl. *Hirt* Bilderb. II. p. 121.) und Pythias, die ihn bekränzten, auf dem andern die Nemea sitzend. Alkibiades selbst saß in hinreißender Schönheit auf ihren Knieen. *Athen.* 12. p. 534. D. *κάλλων φαινόμενος τῶν γυναικείων προσώπων.* Eben so wird zwar ein von Alkimachos verfertigtes Gemälde (*Plin.* H. N. 35, 40, 32.), nicht aber eine Bildsäule des Athener Dioxippos erwähnt, der ein Zeitgenosse Alexander des Gr. und des Kyniker Diogenes war, zu Olympia im Pankration ἀκονιτὶ siegte und Ol. 113, 3. starb (*Corsini* Diss. agon. p. 128). 85) Z. B. den Kadas. 86) *P.* 6, 1, 1. 87) *Dion.* Chrys. or. 21. *περὶ κάλλους.* Vol. I. p. 500. Vol. II. p. 477. ed. Reiske. 88) *Siebenkees* Anecdota Graeca p. 95. *ἤγετο δὲ καὶ κατ' ἐνιαυτὸν, ὅπερ ἔλαττον ἐκάλουν.* 89) Damals nämlich wurden aus den 16 Städten in Elis eben so viele Frauen erwählt, und diese legten die Streitigkeiten der Eleer mit den Pisäern in Güte bei. *P.* 5, 16, 4. Zu Pausanias' Zeit, als acht Phylen bestanden, wurden aus jeder zwei gewählt (*P.* 5, 16, 5.). Diese 16 Weiber webten in jedem fünften Jahre, wahrscheinlich aus dem einheimischen Byssos (*P.* 5, 5, 2. 6, 26, 4. *Plin.* H. N. 19, 4. *J. H. Voss* zu Virg. Georg. 2, 120. p. 313. Intelligenzbl. d. Jen. Allg. Litt. Zeit. 1822. n. 26. *J. H. Voss* Mythol. Br. 3. B. p. 332.), der für die Weiber in Paträ eine Erwerbquelle war (*P.* 7, 21, 9.), den Peplos der Hera (*P.* 6, 24, 8.) und führten, indem ihnen noch 16 Dienerinnen beigegeben waren und nachdem sie sich jedes Mal, wie auch die Hellanodiken, mit dem Wasser der Quelle Ptera gereinigt hatten, den Vorsitz (*ἐγνωθετοῦσαι*) bei den Heräen (*P.* 5, 16, 2.). Natürlich wurde trotz der Geschichte die Einsetzung des Jungfrauenlaufes von den Mystikern in die Zeiten der Hippodameia hinaufgeschoben (S. dieser Encyklop. 2te Sect. VI. S. 181.), so daß schon Chloris, Tochter der Niobe, gesiegt haben sollte (*P.* 5, 16, 3. Müll. Orch. S. 370). Der mystische Cultus, den diese Weiber im Heräon, wo das Bett der Hippodameia stand (*P.* 5, 20, 1.), im Hippodameion, im Heiligthume der Eileithyia Olympia und des Sosipolis (*P.* 6, 20, 2.) und ohne Zweifel auch im Tempel der Demeter Chamyne (*P.* 6, 21, 1.) veranstalteten, ging wol den Heräen unmittelbar voran, und wer weiß, ob nicht auch die Heräen unmittelbar mit den großen olympischen Spielen der Knaben, Jünglinge und Männer gefeiert wurden. Indem nun die Priesterin der Demeter Chamyne bei den olympischen Spielen im Stadion und mit ihr auch Jungfrauen (*P.* 6, 20, 6. *παρθένους δὲ οὐκ ἔξεστιν ἐπιδεῖν*), vermuthlich die Siegerinnen in den Heräen, als Zuschauerinnen erscheinen durften — welche Erlaubniß als eine große Auszeichnung aufzufassen ist — knüpften sich der mystische Cultus (*Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 418.) der Frauen und die Wettspiele der Mädchen und Jungfrauen mit dem Gottesdienste der Knaben, Jünglinge und Männer, die dem Zeus, den idäischen Dakty len, den Herakles, Pelops (Pelopion *P.* 5, 13, 1.), Endymion (*P.* 6, 20, 1.) und andern Göttern und Heroen huldigten, und mit den großen olympischen Spielen zu einem höchst sinnigen Ganzen zusammen.

90) Eine sechs Palmen 12″ hohe Statue aus griechischem Marmor, die aus der Barberinischen Sammlung unter Clemens XIV. in das Pio-Clem. Museum kam, stellt eine laufende Jungfrau dar, deren Haar am Nacken herabhängt. Die rechte Brust und Schulter sind entblößt und das bis unterhalb der Mitte des Leibes herabhängende Gewand wird unter der Brust von einem sehr breiten Gürtel zusammengehalten. An dem Tronke ist ein Palmzweig. (Visc. Il. Mus. Pio-Clem. T. III. in R. 1790. tav. 27. p. 36. semplicissima e graciosa figura di stile molto antico, e di notabile conservazione.) Visconti dachte an Chloris (*P.* 5, 16, 3. *ὅτι Χλῶρις νικήσειεν*). Indessen hielt noch Domitian (844 n. R. Erb.) Wettläufe der Jungfrauen (Dio Cass. 67, 8. Sueton. Dom. 4.), so daß wir keineswegs allein auf die Heräen zu Olympia angewiesen sind. 91) *P.* 5, 16, 2. *καὶ δὴ καὶ εἰκόνας ἔστι γεγραμμένας εἰκόνας*, gemalte Bildnisse. — *Strab.* l. 14. p. 959. *γραπτὴ εἰκών.* — *εἰκὼν γραπτή* in dem delischen Decret tyrischer Kaufleute und Schiffer. Spon. Misc. I. p. 344. S. hierüber *Welcker* Syllogo Epigr. Gr. p. 161. L. Völkel's Archäol. Nachl. 1. H. S. 93. Jener versteht hier gemalte Reliefs und Ebenbilder; dieser gemalte Portraits, Gemälde, gibt jedoch S. 94. zu, daß *γράφειν* wol von Kunstverständigen und ungenauen Schriftstellern, wenn auch nicht vom Bemalen, doch für den allgemeinen Ausdruck abbilden, darstellen gebraucht sein kann. *Τύπος* drücke oft unser Wort Figur, Bild aus, dies mag plastische Arbeit oder gemalt sein (S. 95). Die bemalten Statuen (Platon. de rep. l. 4. in.) und Reliefs sind seit einigen Jahren viele entdeckt worden. *Wagner*, Bericht üb. die aeginet. Kunstw. S. 223. *Brondsted* Reisen II. p. 145. 146. *J. Hittorf* et *L. Zanth* Architecture ant. de la Sicile. L. Völkel's Arch. Nachl. 1. H. S. 79. 91. Reliefs sind zu verstehen in Plat. Symp. 193. *ἐν ταῖς στήλαις κατὰ γραμμὴν ἐστιγμένος* und wol auch unter dem Ausdruck *γραπτὸς τύπος* (Anth. Pal. VII. 730. Müll. in B. a. A. S. 100). 92) *P.* 2, 17, 3. 2, 17, 7. 93) Die Stoa der Echo beim Tempel der

Poikile Stoa hieß, weil ihre Wände vor Alters Gemälde enthielten [94]). Die Jungfrauen waren gewiß in der oben erwähnten Tracht dargestellt, in welcher sie liefen. Aus mehren Vasengemälden [95]) können wir uns von der Erfindung, Composition und Zeichnung der γεγραμμένων εἰκόνες — mag man nun Reliefs oder mit Visconti [96]) Gemälde verstehen — einen hinlänglichen Begriff machen.

§. 24. **Statuen berühmter Männer in der Altis.** Die Bildsäule eines kleinen Mannes, der Flöten hielt, auf einer neben der Bildsäule des Pyrrhos stehenden Stele, bildet von der Classe der Olympionikenstatuen zu gegenwärtiger den Übergang. Sie stellte den Sikyonier Pythokritos dar, der sechs Mal in den olympischen Spielen bei dem Pentathlon [97]) blies [98]), um Ol. 50.

Ol. 88, 2. lebte [99]) der Leontiner Gorgias. Die Bildsäule desselben hatte Eumolpos, des Deikrates, der eine Schwester des Gorgias zur Frau hatte, Urenkel errichtet [1]).

Eine Bildsäule des Lysandros, Sohnes des Aristokritos, hatten die Samier nach Ol. 93, 4. zu Olympia aufstellen lassen [2]). Sie stand bei der ungefähr um die nämliche Zeit errichteten Bildsäule des Diagoras [3]).

Durch zwei Bildsäulen wurde Archidamos III., Sohn Agesilaos III., verherrlicht [4]). Archidamos fiel Ol. 110, 3. vor Tarent [5]).

Bei einander standen die Reiterstatuen, welche die Eleer dem Philippos II. [6]), Sohne des Amyntas, Alexander dem Gr. und dem Seleukos errichtet hatten, zugleich mit der Bildsäule des Antigonos zu Fuß [7]).

Ferner standen hier die Bildsäule des Aristoteles [8]), der ein Buch Ὀλυμπιονῖκαι schrieb [9]), und die des Anaximenes [10]).

Dem Abderiten Pythes, Sohne des Andromachos, hatten Soldaten zwei von Lysippos verfertigte Bildsäulen errichtet. Pausanias vermuthet, daß er ein Befehlshaber der Miethvölker oder sonst ein vortrefflicher Krieger gewesen sei [11]). Wol ohne Grund nimmt Corsini an, daß Pythes in den olympischen Spielen siegte und die

---

Demeter Chthonia zu Hermione hallte die Stimme wenigstens drei Mal wieder. *P.* 2, 35, 6.

94) *P.* 5, 21, 7. 95) Das Gemälde einer im britischen Museum befindlichen Vase soll nach gewöhnlicher Auslegung den von Danaos den Freiern veranstalteten Wettlauf zeigen, in welchem der erste am ersten unter seinen Töchtern wählen sollte und so ferner einer nach dem andern. Um das alterthümliche Bild einer Göttin sind die angeblichen Danaiden im Laufe begriffen. Eine ist von einem Jünglinge eingeholt, andere sind auf streitmäßigen Wagen. *d'Hancarv.* T. I. Pl. 130. T. II. Pl. 22. Die obere Abth. des Vaseng. — T. I. p. 147. Pl. 123. 127. Die untere Abth. vergl. *d'Hancarv.* Vas. ed. de M. David. à Paris. Winck. W. 3. Bd. S. 256—259. 452—454. Visc. Mus. Pio Clem. T. II. p. 7. not. 6. *Millin* Gall. myth. Pl. 94. n. 385. (Die obere Abth.) *Du Bois Maisonneuve* Introduction à l'étude des Vases antiques d'argile peints vulgairement appelés Etruques. Pl. III. p. 3 sq. Franc. Inghirami Monumenti Etruschi, Ser. V. tav. XI. T. V. P. 1. Poligr. Fiesol. 1824. p. 71—92. (Die obere Abth.) tav. XII. p. 89—104. (Die untere Abth.). Auf einer bei Agrigent gefundenen Campana mit zwei Henkeln sieht man oben einen dem Zeus an Ehrwürdigkeit und Tracht vergleichbaren Agonotheten, laufende Jungfrauen, ein Wettrennen, worauf zwei Figuren fahren, daneben laufende Jungfrauen, drei tanzende Jungfrauen, hierauf wieder eine laufende Jungfrau, einen Jüngling und eine Jungfrau fahrend und einen dem Wagen voranlaufenden Jüngling mit Petasos, Parazonion und Jagdspeer. (*J. Millingen*, Peint. ant. de v. Gr. de la coll. de S. John Coghill Bart. Pl. I. II. III. p. 1—5. *Inghir.* Mon. Etr. Ser. V. tav. XIII. T. V. P. I. p. 105—114.) Die untere Darstellung enthält laufende Faunen und Mänaden (*Millingen* l. l. Pl. II. III. p. 6. *Ingh.* l. l. tav. XIV. p. 114—122.) Da die Akragantiner den Zeuscultus zu Olympia zum Vorbilde bei ihren sich wählten (s. diese Encyklop. unter Olympieion zu Olympia), thaten sie auch die Heräen der Eleer nachgeahmt haben. Indessen halten wir es wegen der darunter gesetzten Bacchischen Darstellung für rathsamer, an Spiele zu denken, die am Schlusse der Mysterien gefeiert wurden. In diesen traten, wie das Vasengemälde lehrt, Jünglinge und Jungfrauen untermischt auf, was zu Olympia wol niemals geschah. Auf Vasengemälden sieht man sehr oft laufende Mädchen von bewaffneten Jünglingen verfolgt. (*d'Hanc.* T. I. Pl. 84. Der Jüngling trägt Jagdspeer und Petasos. *Passer* Piet. Etr. in vasc. T. I. tab. 59. Jüngling mit Lanze und Petasos. — *Millingen* l. c. Pl. 29. n. 2. ähnl. — *Tischb.* T. I. Pl. 20. 21. Der J. trägt ein Schwert. — *Millin.* Peint. de vas. ant. T. I. Pl. 44. J. mit Schwert. — Ib. Pl. 71. p. 129. Der J. trägt in der einen Hand eine Lyra, in der andern ein Scepter. — Ib. Pl. 47. p. 91—93. une jeune fille montre à un homme la plante d'un de ses pieds blessée pendant par la course: celui-ci indique du doigt la place qui a été déchirée par une epine ou meurtrie par un caillou). Auch hier sind Scenen aus den Spielen, die in großgriechischen Städten am Schlusse der Mysterien gefeiert wurden. — *Tischb.* Vol. III. Pl. 27. Jungfrau von dem geflügelten Genius (Agon) des Laufes verfolgt. 96) Visc. Mus. Pio Clem. T. III. p. 36.

97) *P.* 5, 17, 4. 98) *P.* 6, 14, 5. 99) *Corsini* Fast. Att. T. III. p. 235. 1) *P.* 6, 17, 5. *Foss de Gorgia* Leontino p. 13. Gorgias erwarb sich in der olympischen Panegyris durch gehaltene Reden Ruhm. Eine andere Bildsäule zu Delphi. *P.* 10, 18, fin. 2) *P.* 6, 3, 6. v. *Köhler* Gesch. der Ehre der Bildsäule bei den Griechen. Denkschr. d. k. Ak. d. Wiss. z. München f. d. J. 1816 u. 1817. B. VI. München 1820. p. 116. *Panofka* Res Samiorum. p. 73. Eikonische Statue des Lysandros zu Delphi. *Plut.* vit. Lysandr. 1. *Plut.* de Pyth. or. 8. in. Facii exc. p. 92. 3) Schol. Pind. Ol. 7. p. 158. 4) *P.* 6, 4, 6. 6, 15, 4. v. *Köhler* l. l. p. 76. 5) Manso Sparta. 3. B. 2. Th. S. 244. 294. 6) Die Eleer schlossen mit Philippos ein Bündniß. *P.* 5, 4, 5. Vergl. den chronologischen Überblick der Geschichte von Olympia in einer späteren Anmerkung. Andere Bildsäulen des Philippos und Alex. d. Gr. standen im Philippeion. An demselben Tage, an welchem Alexander d. Gr. geboren wurde, empfing Philipp die Nachricht von seinem Siege zu Olympia, Ol. 106. (Justin. 12, 16.) Seinen Wagensieg wählte er zum Sinnbild seiner goldenen Münzen (*Plut.* vit. Alex. p. m. 666. *Eckh.* D. N. II. 94.). Sechszehn dieser goldenen Münzen nebst drei kleineren plag. barb. sind im Cab. zu Gotha. Über die olympischen Spiele, die Philipp zu Dion und Ägai feierte, s. *Clinton* Fast. Hellen. p. 148 und diese Encykl. unter: Olympische Spiele. Über Euphranor bemerkt Plinius H. N. 34, 19, 6. Item Alexandrum et Philippum in quadrigis. 7) *P.* 6, 11, 1. v. *Köhler* l. l. p. 114. 8) *P.* 6, 4, 5. cf. *Visc.* Icon. Gr. T. I. Pl. XX. n. 1—7. *Horner* Bilder d. Griech. Alt. Taf. XXIII. p. 63. (*J. Gurlitt's* archaeol. Schr. p. 256.). Erhalten hat sich die Base einer von Alexander d. Gr. ihm errichteten Bildsäule (Ex sched. Fourm. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 175. n 136. *Welcker.* Syll. Epigr. Gr. p. 192. n. 140.) und noch eine andere Inschr. *Boeckh.* l. l. p. 530. n. 911. *Welck.* l. l. p. 193. 9) *Diog.* Laert. 5, 26. p. 282. 10) *P.* 6, 18, 2. Examen crit. des anc. historiens d'Alexandre le Grand. Paris 1804. 4. p. 83. 84. 849 Anaximenes zu Olympia. *Lucian.* Herodot. 3. 11) *P.* 6, 14, 5.

eine Bildsäule ihn als Olympioniken, die andere als Feldherrn darstellte [12]). Corsini beruft sich hierbei auf die zwei Bildsäulen des Pantarkes.

Vom Eleer Tydeus wurden Antigonos, Königs von Asien, der 453 n. R. Erb. starb, und Seleukos I. Nikators [13]) Bildsäulen aufgestellt [14]). Der zuletzt genannte König starb 473 n. R. Erb.

Die Byzantier errichteten dem Sohne des Antigonos, Demetrios I. Poliorketes, — der gegen Seleukos I. Nikator auszog, 468 n. R. Erbauung von ihm gefangen genommen wurde und 470 nach R. Erbauung starb, — und seinem Sohne Antigonos I. Gonatas (gest. 512 n. R. Erb.) Bildsäulen [15]).

In der Altis standen ferner die Bildsäulen der Hellas und Elis. Diese bekränzte [16]) den Demetrius I. Poliorketes, der gegen Seleukos I. Nikator und Ptolemäos I. Soter zu Felde zog. Hellas [17]) krönte mit der einen Hand den Antigonos II. Doson (st. 533 n. R. Erb.), der die Vormundschaft über den Philippos V., Sohn des Demetrius II. und Enkel des Antigonos I. Gonatas führte [18]), mit der andern diesen Philippos V. selbst [19]). Diese Gruppen standen nicht fern von der Bildsäule des Timon.

Für den Ptolemäos, des Lagos Sohn, wurde eine Bildsäule, bei der Knaben standen, gehalten [20]). Dieser Ptolemäos selbst hatte die Statue eines Ungenannten aufstellen lassen [21]). Eine Bildsäule zeigte den Ptolemäos zu Pferde [22]).

Dem Pleistänos, Sohne des Eurydamos, der die Ätoler gegen die Galater als Feldherr anführte [23]), hatten die Thespier eine Bildsäule errichtet [24]). Der Einfall der Galater ereignete sich Ol. 125, 2.

Dem Pyrrhos, Sohne des Äakidas und Könige in Thesprotien, der Ol. 127, 1. oder n. R. Erb. 482 starb, errichtete der Eleer Thrasybulos in der Altis eine Bildsäule [25]).

Die Reiterstatue Areus II., Sohnes des Akrotatos, hatten die Eleer errichtet [26]).

Ein Makedoner, Namens Aristolaos, errichtete die Bildsäule des Ptolemäos Philadelphos [27]), der Ol. 123, 4. zur Regierung kam [28]) und im 38. Regierungsjahre, 507 n. R. Erb. starb.

In der Altis stand ferner die Bildsäule des eleischen Wahrsagers Thrasybulos aus dem Geschlechte der Jamiden [29]). Dieser focht in der Schlacht der Mantineer und ihrer Verbündeten gegen Agis, Sohn des Eudamidas, und verkündete den Mantineern den Sieg [30]). Agis III. gelangte nicht später als Ol. 134, 1. zur Regierung.

Antigonos I. Gonatas, dessen Bildsäule wir früher erwähnten, unterstützte den Aristotimos, Sohn des Timon und Tyrannen der Eleer [31]). Den Kylon, der die Eleer von der Tyrannis dieses Aristotimos befreite, ehrten die Ätoler durch eine auf gemeine Kosten errichtete Bildsäule [32]).

Bei dem Wagen Hieron's, Sohnes des Deinomenes, stand der andere Hieron, Sohn des Hierokles, der Ol. 123, 2. nach Agathokles Tode die Herrschaft erhielt [33]) und 539 n. R. Erb. (215 v. Chr.) starb. Hieronymus, Sohn des Gelon und Enkel des Hieron, folgte ihm in der Regierung. Die beiden Statuen Hieron II. eine zu Pferde, die andere zu Fuß, hatten seine Söhne von Mikon aus Syrakus, dem Sohne des Nikeratos [34]), verfertigen lassen [35]). Zwei Bildsäulen waren dem Hieron von dem syrakusischen Volke und die dritte von seinen Söhnen errichtet [36]). Auf Münzen Hieron II. wird sein Bildniß nicht angetroffen.

Die Statue des Eleers Pantarkes hatten die Achäer errichtet, weil er, nach der Aufschrift, Friede zwischen den Achäern und Eleern stiftete und dabei ausmachte, daß die Kriegsgefangenen von beiden Seiten losgelassen werden sollten [37]). Dieser Pantarkes ist nach Einigen der olympische Sieger Pantarkes, nach Andern von ihm verschieden. In letzterm Falle lebte er vielleicht um Ol. 146.

Den Eleern Lampos, dem Sohne des Arnisles, und dem Aristarchos [38]) hatten die Psophidier, denn Prorenoi sie waren, oder sonst aus Gewogenheit Bildsäulen errichtet [39]). Gleiche Ehre erzeugten sie dem Leonidas aus der Insel Naxos [40]).

---

12) *Corsini* Diss. agon. p. 138. 13) cf. *P.* 1, 16, 1. 14) *P.* 6, 16, 1. 15) *P.* 6, 15, 4. 16) Vergl. die Pallas, welche den Dionysos bekränzt, beide stehend auf einem geschnittenen Steine. *Eckhel* Choix des pierres gravées du Cab. Imp. à Vienne. 1788. Pl. XIX. p. 46. 47. 17) Vergl. die von Panänos gemalte Hellas und Salamis. *P.* 5, 11, 2. u. diese Encykl. unter: Olympischer Jupiter. Euphranor's Hellas und Arete. *Plin.* H. N. 34, 19, 16. Vergl. d. Gruppen *Demosth.* de cor. 256. *Polyb.* 5, 88. 18) *P.* 6, 16, 3. 7, 7, 2. 19) Philippos V., Sohn Demetrios II., starb im J. 575. n. R. Erb. 179. v. Chr. Geb. Über die Gruppe zu Olympia s. *P.* 6, 16, 3. *A. L. Millin* Magas. encyclop. année 1808. T. I. p. 46 sq. Les Magnésiens ont pu élever un monument à César, où le génie de la ville couronne ce heros. — C'est à l'imitation de ce genre d'allégorie que, sur les monnoies impériales, grecques et latines, on voit souvent ou un génie ou une victoire posant une couronne sur la tête de l'empereur. 20) *P.* 6, 15, 6. 21) *P.* 6, 3, 1. 22) P. 6, 16, 7. 23) Die Hauptanführer waren Polyarchos, Polyphron und Lakrates. *P.* 10, 20, 3. Über den Krieg s. *P.* 10, 22. 10, 23. 1, 4, 4. 24) *P.* 6, 16, 1. 25) *P.* 6, 14, 4. 26) *P.* 6, 12, 3. Ol. 128, 4. regierte dieser Areus unter Leonidas Vormundschaft. Die besten und vollständigsten Nachrichten über ihn enthält: Ad numismata regum veterum anecdota, aut rariora accessio nova conscripta ab *Erasmo Frolich.* Viennae Austriae. (1756.) 4. p. 1—31. cf. *Eckh.* D. N. II. 282. 27) *P.* 6, 17, 2. *Vaillant* l. l. p. 38—40. *Visc.* Icon. Gr. T. III. p. 204—212. 28) *Clinton* Fast. Hell. p. 194. 29) *P.* 6, 2, 2. Müll. Etrusker. 2. S. 187. über die Jamiden s. *Cic.* de divin. 1. 41. *Boeckh.* Expl. Pind. Ol. 6. p. 152 sq. J. Kreuser, der Hellenen Priesterst. Mainz 1822. S. 132 ff. *Corn. Cuntz* De Graec. extispiciis. 1826. Gottingae. 4. p. 6 sq. 30) *P.* 8, 10, 4. 31) *Plut.* γνωιμ. ἀποφθ. 15. *P.* 5, 5, 1. 32) *P.* 6, 14, 5. v. *Köhler* l. l. p. 102. 33) *P.* 6, 12, 1. 34) *Νικηράτου* las Clavier statt *Νικοκράτου*. vergl. *Plin.* H. N. 34, 19, 19. 35) *P.* 6, 12, 2. Thiersch über die Epochen d. b. K. 3te Abh. Anm. S. 92. Mikon gehört mit dem ältern Kimmenes in die Periode der nach Plinius ruhenden Kunst. 36) *P.* 6, 15, 3. 37) *P.* 6, 15, 2. 38) Ein Aristarchos, Ringer zu Olympia, Zeitgenosse des Pausanias. *P.* 5, 20, 2. Aristarcheion zu Elis. *Plut.* Quaest. Gr. 47. T. II. P. I. p. 237. *Wytt.* 39) *P.* 6, 16, 5. 40) *P.* 6, 16, 4.

Den Eleer Olidas ehrten die Ätoler durch eine Bildsäule [41]).

Von den Palleern auf Kephallenia [42]) ward eine Bildsäule des Eleer Timoptolis, Sohnes des Lampis, aufgestellt [43]).

Endlich stand in der Altis die Bildsäule eines Mannes in Gestalt eines Jägers [44]).

Zum Schluß die Stelle aus Plinius: „daß zu Rhodos jetzt noch dreitausend Bildsäulen vorhanden sind, schreibt der dreimalige Consul Mucianus, und zu Athen, Olympia und Delphi sollen, wie man glaubt, nicht weniger noch übrig sein. Welcher Sterbliche vermag sie alle zu kennen?" [45]).

§. 25. Tropäen und Stelen in der Altis. Vor der Bildsäule des, von den Hellenen, die bei Platäa fochten, errichteten Zeus und in der Nähe des Wagens des Kleosthenes und der von den Megarern errichteten Zeusbildsäule stand eine eherne Stele, den Friedensschluß der Lakedämonier und Athener [46]) (Ol. 84, 3.) enthaltend [47]).

Dädalos aus Sikyon verfertigte das Denkmal des Sieges [48]) der Eleer über die Lakedämonier (Ol. 95, 2.). Dasselbe [49]) war aus Erz verfertigt und unter den Platanen in der Altis fast in der Mitte des Peribolos aufgestellt. Die Inschrift stand auf dem Schilde [50]). Im Gymnasion sah man unter freiem Himmel ein Postament von Steinen, worauf anfänglich ein Zeichen des Sieges über die Arkader (Ol. 104, 1.) aufgerichtet war [51]).

In der Altis stand endlich eine Stele, worauf angemerkt war, daß der Weg von ihr bis zu einer andern zu Lakedämon 660 Stadien betrage [52]). Jene hatte der Lakedämonier Deinosthenes neben seiner Bildsäule errichtet [53]).

Achtes Capitel. Südlichster Theil von Olympia.

Der südlich von dem Wall der Altis und nördlich von dem Alpheios liegende Theil der Ebene enthielt die Häuser der Priester, die Buden der Kaufleute und die zur Aufnahme der Zuschauer, die bei den olympischen Spielen sich einfanden, erforderlichen Wohnungen und Zelte. Hierzu soll schon Herakles den Platz bestimmt haben [54]). Eine prächtig geschmückte σκηνή hatten die Epheser dem Alkibiades zu Olympia errichtet [55]). Dionysios schickte Zelte dahin [56]). Theils unter freiem Himmel, theils unter den Zelten wurden in diesem südlichen Theile der olympischen Ebene oft große Gastmäler veranstaltet [57]). Wiewol das größte Volksgedränge zur Zeit der Spiele ohne Zweifel bei dem Hippodrom und Stadion oder im Olympieion war, so mag doch auch in diesem südlichen Theile von Olympia der Aufenthalt sehr qualvoll gewesen sein [58]). Da die Altis als sumpfig geschildert wird, werden die Eleer Abzugsgräben angelegt haben, welche das von den nördlichen Bergen herabfließende Wasser oder in der Altis sich sammelnde Regenwasser unter jenem Walle, der sie vor den Überschwemmungen des Alpheios sicherte, hinweg und dem Alpheios zuführten. Diese Graben, die auch das Blut der Opferthiere aufnahmen, vereinigten sich zugleich mit den in dem südlichen [59]) und bewohnten Theile von Olympia befindlichen Kloaken [60]), die gereinigt werden konnten, indem ein Theil des Kladeos hineingeleitet und durch sie hindurch dem Alpheios zugeführt wurde. Hier unmittelbar am Alpheios will Fauvel eine Erhöhung, die er unrichtig für das Stadion hielt [61]), und dicht am Fuße andere Überreste gesehen haben [62]).

Neuntes Capitel. War Olympia eine Stadt oder nicht?

Olympia war in den älteren Zeiten keine Stadt, sondern nur ein heiliger Bezirk mit einigen Tempelgebäuden und Priesterwohnungen, die erst den Eleern, dann den Pisaten [63]), hierauf wiederum den Eleern angehörten. Allmälig mehrte sich die Zahl der heiligen Gebäude und Kunstwerke; der Zeuscultus wurde prächtiger und die großen olympischen Spiele wurden immer mehr besucht. Außer den großen, feierten die Eleer auch kleine olympische Spiele, letztere in jedem Jahre. Auf dem Opferherde im Prytaneion wurde das Feuer Tag und

41) *P.* 6, 15, 2. 42) Elische Colonien daf. Fr. W. Kittmann Darst. d. griech. Staatsverf. Leipz. 1822. S. 488. M. der Palleer: *C. P. De Bosset*, Essai s. les med. ant. des Iles de Céph. et d'Ith. Londr. 1815. p. 21—23. 43) *P.* 6, 15, 3. 44) *P.* 6, 15, 4. 45) *Plin.* H. N. 34, 17. 46) *Diod.* 12, 7. 47) *P.* 5, 23, 3. *Zoega* De obeliscis p. 573. 48) über diesen Sieg s. *P.* 5, 4, 5. 49) *P.* 6, 2, 4. 50) *P.* 5, 27, 7. führt das Siegesdenkm. auf zw. den beiden ch. Stieren und dem Weihgesch. der Mendäer. 51) *P.* 5, 9, 5. 6, 20, 3. *Xen.* Hell. 7, 4, 28 sq. 52) Müll. Dor. II, 425 fg. Bei *Plin.* H. N. 4, 10. T. I. p. 422. die Entfern. v. Argos u. 4, 7. p. 414 von Delos. Entfern. von Athen. Müll. in d. Encykl. 1ste Sect. VI. S. 237. 53) *P.* 6, 16, 6. Stele des olympischen Siegers Eubotas zu Sparta. *P.* 3, 14, 3. 54) *Pind.* Ol. 11. Schol. Vat. 11. 55. p. 248. *Boeckh.* expl. p. 201. 55) Andocid. in Alcib. §. 30. *Plut.* Alcib. 12. Athen. 12. p. 534. D. 56) *Diod.* 14, 59.

57) Athen. Deipn. I. p. 4. E. 58) *Diog.* Laert. 1, 39. p. 23. Ὁ δ' οὖν σοφὸς (Thales) ἐτελεύτησεν ἀγῶνα θεώμενος γυμνικὸν, ὑπό τε καύματος καὶ ὄψους καὶ ἀσθενείας, ἤδη γεραιός. *Lucian. Herodot. s.* Action. 8. καὶ ὑποδέχεται πόλις ἡ ἀρίστη οὖσα οὐ κατὰ Ἴδαν, μὰ Δί', οὐδὲ τὴν ἐκεῖθι στενοχωρίαν, καὶ σκηνὰς, καὶ καλύβας, καὶ πνῖγος. *Aelian.* var. hist. 14, 18. ἀνὴρ Χῖος, ὀργιζόμενος τῷ οἰκέτῃ, ἐγώ σε, ἔφη, οὐκ εἰς μύλην ἐμβαλῶ, ἀλλ' εἰς Ὀλυμπίαν ἄξω. Ähnliche Mühseligkeiten während der Spiele zu Rom. *Sueton.* Jul. 40. 59) Der südliche Theil der Ebene wird öfters vom Alpheios überschwemmt und mit Sand und Schlamm bedeckt, so daß er gegen 7 bis 8 Fuß erhöhet ist. *Pouquev.* Voy. en M. T. I. p. 130. 60) *Sueton.* Ner. 24. Ac ne cujus alterius hieronicarum memoria aut vestigium exstaret usquam, subverti et unco trahi abjicique in latrinas omnium statuas et imagines imperavit. 61) Müll. Dor. II, 459. 62) *Pouquev.* l. l. p. 128. 63) Dodwell: „Obgleich Pisa in einer sehr frühen Periode der Geschichte zerstört worden war, so erhielt sich dennoch ihr Name noch lange, und scheint von den Historikern, so wie von den Dichtern auf Olympia übertragen worden zu sein. Herodotos spricht von dem Tempel des Zeus Olympios zu Pisa und Stephanus sagt: Pisa sei eine Stadt und eine Quelle von Olympia. Ähnliche Verwechselungen dieser Orte finden sich in andern Schriftstellern vor, welche wahrscheinlich der Erhaltung des Namens in der Gegend nach der Zerstörung der Hauptstadt zuzuschreiben sein mögen." Plinius (H. N. 4, 7. T. I. p. 414.) unterscheidet delubrum Olympii Jovis und Pisaeorum quondam oppidum, praefluente Alpheo amne.

Nacht unablässig unterhalten [64]) und an den übrigen Altären opferten die Eleer in jedem Monate [65]). Fremde weilten in älterer Zeit wegen der Orakel [66]), in späterer des Zeuskultus und der Kunstmerkwürdigkeiten [67]) wegen, die sie unter der Leitung der Exegeten [68]) betrachteten, zu jeder Zeit in diesem heiligen Orte. Derselbe mußte also auch feste Bewohner haben. Neue Priesterwohnungen [69]) wurden von Zeit zu Zeit aufgeführt und auch für das übrige von den Eleern zur Verwaltung der heiligen Spiele gesendete und wahrscheinlich von Zeit zu Zeit immer vergrößerte Personal, sogar für das gewiß große der Opferschlächter [70]) mußte ein Obdach eingerichtet werden. Gewinnlustige Eleer errichteten an diesem Orte Gebäude, die sie während der heiligen Spiele an wohlhabende Fremde vermietheten. Ein solches war vielleicht die vierte Ruine, die wir Anfangs für ein nach Pausanias' Zeit errichtetes Absteigehaus römischer Imperatoren, dann für das von Pausanias erwähnte Leonidäon hielten, worin damals die römischen Magistratspersonen abstiegen. Die unbemittelten Fremden hielten sich nur unter Zelten auf und mußten, wie aus früher angeführten Stellen erhellt, die Freuden der olympischen Spiele durch Beschwerden jeder Art theuer genug erkaufen. Aber auch die Zelte hatten sicherlich die Eleer aufgeschlagen, um sie an Fremde zu vermiethen. Ein wesentliches Erforderniß waren ferner Speisehäuser und andere zu Vergnügungsplätzen bestimmte Gebäude, ferner Schlafhäuser, und, wenn die Altis nicht so verunreinigt werden sollte, wie das Pythion zu Athen [71]), Abtritte in der Nähe des Alpheios. Außer den oben erwähnten Zelten mußten zur Zeit der Spiele auch Buden vorhanden sein, worin die Kaufleute ihre Waaren auslegten; denn Vellejus Paterculus spricht von dem mercatus zu Olympia, den schon Iphitos angeordnet haben soll [72]). So nahm die Zahl der Gebäude immer mehr zu und schon vor der Zeit der römischen Imperatoren konnte die Häusergruppe bei dem heiligen Hain zu Olympia ein Städtchen genannt werden, welches aber sicherlich weit mehr Fremde als Einwohner zählte. Auch nannten sich die Bewohner dieser Häuser, die man als eine obschon ziemlich entfernte Vorstadt von Elis auffassen kann, Eleer, und es scheint natürlich, daß sie dieses auf Geheiß der Bewohner von Elis thun mußten, indem letztere sonst die Ehre, die Veranstalter der heiligen Spiele [73]) und Besitzer von Olympia zu sein, verlustig worden wären. Umgekehrt mußten sie sich wol einstmals, als die Pisäer den nahe liegende Olympia inne hatten, Pisäer nennen. Seit dem Feinde den früher für unverletzbar gehaltenen Ort überfallen hatten, werden gewiß die Eleer darauf bedacht gewesen sein, daß ein Commando waffenfähiger Männer in unruhigen Zeiten zu Olympia lag [74]). Olympia besaß ein Buleuterion, Prytaneion [75]) und Gymnasien. Vielleicht vergrößerte sich die Zahl der Gebäude noch unter den römischen Imperatoren; denn ehe ein Nero zu Olympia ankam, war wol eine Villa nach Art der vierten Ruine erbauet. Aber auch die späteren römischen Imperatoren, die Mitglieder ihrer Familien und begleiterte, theils fromme, theils vergnügungssüchtige Römer und Griechen mögen während der Spiele zu Olympia längere oder kürzere Zeit gewohnt haben. Wem nun diese Auseinandersetzung nicht genügen sollte, wie Olympia in einer Hinsicht ein Städtchen mit vollem Rechte genannt werden konnte, in anderer, d. h. wegen der geringen Zahl der fixen Einwohner und der Abhängigkeit von Elis, die jenen gebot, sich nur Eleer zu nennen, aber nicht, den verweisen wir auf die vor einigen Jahren hierüber erschienenen Schriften. Bereits im Jahre 1811 hielt Sebastiano Ciampi in der Akademie zu Pisa eine Vorlesung unter dem Titel: Memoria intorno alla distinzione d' Olimpia da Pisa mostrando essere Olimpia non una Città, ma un Distretto della Pisatide. Auch von Paris aus wurden Zweifel gegen das wirkliche Vorhandensein einer Stadt Olympia erregt, die doch sogar Barbier du Bocage nach Barthelemys Angabe verzeichnet hatte. Gail gab zuerst in einer in der Classe der Geschichte und Alterthümer des Institut de France 1813 vorgelesenen Abhandlung den Anstoß zum Zweifel, daß diese ganze Stadt Olympia ein in Dunst zerfließendes Luftgebilde einer antiquarischen Fata Morgana sei. Eben dieses zeigte Gail, indem er zugleich seine Priorität gegen Ciampi in Pisa und den Marchese Haus zu Palermo behauptete, in einem Briefe, den Valpy im Classical Journal XXXI. p. 201 abdrucken ließ, und in seinem Recherches historiques T. I. p. 152—165. Hierüber Gewißheit zu verschaffen war ein Hauptzweck der Reise Stanhope's. Das Resultat läuft kurz dahin aus, daß die Existenz einer wirklichen Stadt Olympia durchaus problematisch bleibe. Noch früher handelte Dodwell hierüber: „Olympia ist nie eine Stadt gewesen und kein guter Schriftsteller hat sie für eine solche gehalten. Strabo hat Unrecht, wenn er sie eine Urbs nennt. Pindar

64) *P.* 5, 15, 5. Wachsmuth. 2ter Th. 2te Abth. S. 118. 65) *P.* 5, 15, 6. Wachsmuth hellen. Alterth. 2ter Th. 2te Abth. S. 201. *Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 399. *Ταύρων τε τῶν ἐκ πρὸς τόνδε τὸν βωμὸν ἀγομένων.* 66) *Herodot.* 8, 34. Wachsmuth h. A. 2ter Th. 2te Abth. S. 267. 67) *Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 388. 68) *P.* 5, 21, 4. 5. 69) Klytiaden, Jamiden, Telliaden. *Philostr.* vit. Ap. 5, 25. p. 208. Kl. u. J. *Cic.* de div. 1, 41. Kl. Müll. Dor. I. 253. (Eperastos. *Welck.* Syll. Epigr. Gr. Bonnae 1828. p. 225. n. 177.) Tell. *Herodot.* 9, 37. 8, 27. Von diesen Weissagern heißt es im Orakel bei Phleg. Trall. de Olymp. fr. Gron. Th. Gr. Ant. IX. p. 1293. *καὶ πείθεσθε τά κεν μάντεις ἐνέπωσιν, Ἠλείων πρόπολοι, πατέρων νόμον ἰθύνοντες.* Xenophon führt ein Gesetz an, nach welchem das Seherhaus zu Olympia keinen Seherspruch geben durfte, wenn von Hellenen gegen Hellenen der Krieg unternommen werden sollte. *Xen.* Hell. 3, 2, 22. 70) Theokolos *ὃς ἐπὶ μηνὶ ἑκάστῳ τὴν τίμην ἔχει.* Krankopferträger. *P.* 5, 15, 6. Ausleger (Krause, der Hell. Priest. S. 203. 85.) Flötenspieler. Holzverwalter. *P.* 5, 15, 6. 5, 13, 2. Kreuß. S. 127. Die Zucht bei den öffentlichen Spielen handhabten Stab- und Geißelträger, *ῥαβδοῦχοι, μαστιγοφόροι*, über Kämpfer und Zuschauer gesetzt. *Thuc.* 5, 49. 50. Schol. Plat. Rep. 400. Tauchn. 71) *Hesych.* P. I. p. 1256. Alb. Proverbior. e Vatic. App. Cent. I. n. 82. p. 275. Antv. 1612. Petitus Leges Att. p. 8. 72) *Vell.* Pat. 1, 8.

73) *Dion.* Chrys. or. 12. Vol. I. p. 382. 74) *Thuc.* 5, 50. 75) *Graevii* Thes. Ant. Rom. T. V. p. 680. 695.

aubt sich die nämliche dichterische Freiheit mit Olym-
, wie mit Delphi, so oft er es Pisa nennt; auf die-
be Weise bedient er sich der Worte Kirrha und Krissa
Delphi, was von ihrer Nähe herrührt". Daß Olym-
jemals eine Stadt gewesen, leugnete auch Mannert [76]).
r die Annahme einer Stadt Olympia erklärte sich mit
rufung auf die Peutingersche Tafel [77]) Reichard [78]).

Zehntes Capitel. Geschichte von Olympia.

Insofern diese die Aufführung von Gebäuden und
Aufstellung von Bildsäulen und anderen Denkmälern
Olympia betrifft, haben wir das Nöthige schon in
stehender Topographie beigebracht. Anderes enthalten
Aufsätze Olympieion zu Olympia, Olympischer
pfer und Olympische Spiele zu Olympia. Die
olitische Geschichte von Olympia kommt auch unter Elis
r Sprache. Hier begnügen wir uns in untenstehender
merkung den Entwurf eines chronologischen Überblickes
iger der wichtigsten Ereignisse zu geben, der aus vor-
hender Topographie, so wie aus den bekannten Ver-
chnissen der Olympioniken im Stadion von den Lesern
ohne mit Leichtigkeit vervollständigt werden kann [79]). In

76) Geogr. d. Gr. u. R. 8ter Th. S. 507. 508. 77) Ta-
ula itineraria Peutingeriana L. 824 sq. *Segm.* VII. D. 78)
hen. topogr. Norimb. 1824. tab. IV. Böttig. Amalth. 3ter
. S. 401. 79) Augeias gab ein Wettrennen für Benachbarte,
er in Elichs, weil noch kein Pisa, kein Olympia war. Die
Sieger empfingen nicht den Ölbaumkranz, sondern einen solchen
Preis, wie er damals in allen Kämpfen dieser Art laut den Hom.
Kampfgesetzen verwilligt wurde. (*Voss* myth. Br. 3. p. 27.) — 528 vor Ol.
Oxylos. (*Paus.* 5, 4, 1. Wachsmuth hellen. Alterthumsk.
2er Th. 1ste Abth. S. 109.) — Acht Jahre nach Oxylos Ein-
derung in Elis erbauen die Skilluntier, wenn anders diese
Sage Beachtung verdient, das Herdon. *P.* 5, 16, 1. *Suid.* v.
Ἐπειλεῖ. ἔνιοι. — Hesiodos kennt ein pisäisches Wagenrennen
Voss. l. l. p. 25.) — Es müssen auch die Pisäer vor Iphitos
Stiftung des freilich noch nicht angesehenen Festes gehabt ha-
, weil dieselben sie später beständig als ein altes Recht zurück-
ierten (Müll. Dor. I. 447.) Dädalos Bildsäule des Heraklès
Pisa. *Apollod.* 2, 6, 3. p. 206. — 220 nach der Einwan-
rung der Dorier in den Peloponnes: Lykurg ordnet mit dem
ier Iphitos (*Vell.* Pat. 1, 8. — Diskos des Iphitos im He-
on. *P.* 5, 20, 1. *Aeschin.* de fals. leg. p. 239. *Phlegon.*
ull. de Olymp. fr. Gron. Th. Gr. Ant. IX. p. 1291.) und
kurgos von Pisa den olympischen Agon (*Phleg.* Tr. l. l. *P.*
4, 4. *Plut.* Lyc. 1. 23. Athen. 14. p. 635. f. *Clem. Alex.*
om. 1, 402. *Pott. Clavier* Hist. des prem. temps de la
rèce II. p. 199. Manso Sp. I, 1. S. 79. Müll. Dor. II.
05 f.). Olympischer Gottesfrieden. Müll. Dor. I. 138. Von
n sprechen noch späte Schriftst. *Max. Tyr.* Diss. VI. p. 59.
ndini 1740. Von Iphitos angeblich die Verehrung des Hera-
s singt. *P.* 5, 4, 4. — Ol. 1. (v. Chr. Geb. 776.) Koroibos von
is. (Müll. Dor. II. 486.) Lauf im Stadion. *P.* 5, 8, 3.
ie Eleer Vorsitzer der heil. Spiele bis zur 26. Ol. *Strab.* l. 8.
. 355. — Ol. 4, 1. (764.) Polychares siegt im Laufe. — Ol. 7,
(752.) Daitas der Messenier erlangt den Kranz. — Ol. 8. Der
gonier Pheidon Agonothet mit den Pisaten. *Strab.* 8. p. 358.
ὁ μὲν τοὺς γε Ἠλείους ἀναγράψας τὴν θέαν ταύτην.
. 5, 22, 2. *Larcher* Chronologie d'Herodote. chap. 8, 4. T.
VI. p. 340. Manso Sp. I, 1. S. 190. Müll. Dor. I, 156.
, 108. — Ol. 14, 1. (724.) *Stadios.* *P.* 5, 8, 3. — Ol. 15.
. (720.) Orsippos von Megara läuft nackt im Stadion und siegt.
Boeckh. Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 558. n. 1050. — Um Ol.
16. Tellochos. Ein Gesang desselben ward bei Eröffnung der

ihm konnte jedoch folgendes Ereigniß keine Stelle fin-
den, da die Zeit, in welche dasselbe fällt, völlig unbe-
kannt ist. Nur vermuthungsweise denken wir an die

olymp. Sp. gesungen. *Pind.* Ol. 9, in. Schol. Pind. p. 207 sq.
Boeckh. Expl. p. 187. *Liebel* Archilochi reliqu. p. 178 sq. —
Ol. 18, 1. (708.) Pentathlon und Ringen. — Ol. 23. (688.)
Faustkampf. — Ol. 24. Die Eleer unterstützen die Messenier im
zweiten messenischen Kriege. Müll. Dor. I. 149 fg. — Ol. 25.
(680.) *ἵππων τελείων δρόμος.* Pagondas von Theben siegt. —
Ol. 26. bestand das ältere Olympieion (*Strabo* l. 8. p. 355. 357.).
26, 1. Die Pisaten befreien sich von Elis. *Strab.* l. 8. T. III.
p. 137. Tzsch. — Ol. 28. Die Pisäer Agonotheten, während
Elis im Kriege mit Dyme. *Euseb.* chron. can. p. 145. Mediol.
lani 1818. fol. Die Lakedämonier errichten den Koloß des Zeus
nach einer gewiß ungegründeten Sage vor dem Ende des zweiten
messenischen Krieges (Ol. 28, 1.). — Die Pisaten feiern die 30.
Ol. und die 22 folgenden. (?) *Euseb.* Chr. can. p. 145. Pantaleon,
Tyrann von Pisa. Derselbe tödtet den Champynos. Bald nachher
soll der Tempel der Demeter Champyne erbauet worden sein. *P.* 6,
21, 1. — [Der nördlich von Olympia liegende Berg wird von den
Priestern dem Kronos geheiligt. Olympos. Pflegehöhle des Zeus-
kindes. Die Verehrung der idäischen Daktylen wird eingeführt,
aber in die graue Vorzeit hinaufgerückt. Die Sage vom hyperbo-
reischen Ölbaum bildet sich. Über den Ursprung der olympischen
Spiele setzen die Priester mystische Sagen in Umlauf, wie sie *P.*
5, 7, 4. 5, 8, 1. u. A. mittheilen.] — Zwischen Ol. 30, 3. und
Ol. 48. wurde der Kasten des Kypselos im Heräon aufgestellt
(Heyne über d. Kasten d. Cypsel. S. 7.) und der Koloß des Kyp-
selos errichtet. — Ol. 32, 1. (652.) Kratinos der Megarer siegt
im Lauf. — Ol. 33, 1. (648.) Pankration und *ἵππος κέλης.* Myr-
ron siegt mit dem Wagen. — Schatzhaus der Sikyonier (*P.* 6,
19, 2. über die Worte *χαλκοῦ μὲν δὴ αὐτοὺς ἐόντων εἰργασμέ-
νους* s. Manso Sp. 1. B. 2. Th. S. 22.) — Ol. 34. Panta-
leon, Omphalions Sohn, Tyrann von Pisa, Agonothet. (*P.* 6,
22, 2. *ταύτας τὰς Ὀλυμπιάδας — Ἀπολυμπιάδας οἱ Ἠλεῖοι κα-
λοῦντες, οὐ σφᾶς ἐν καταλόγῳ τῶν Ὀλυμπιάδων γράφουσιν).* —
Ol. 35. Kylon von Athen siegt im Diaulos. *Palmer.* Exerc.
Traj. ad Rh. 1694. p. 47. — Ol. 37, 1. (632.) Laufen und Rin-
gen der Knaben. — Ol. 38, 1. (628.) Fünfkampf der Knaben. —
Ol. 41, 1. (616.) Faustkampf der Knaben. — Ol. 49. Kleisthe-
nes von Sikyon siegt mit dem Wagen. *Herodot.* 6, 126. — Eleer
Onomastos. *Ib.* 6, 127. — Ol. 48, 4. Damophon, Pantaleons
Sohn, Tyrann von Pisa kriegt mit Elis. 16 Städte in Elcia. *P.*
5, 16, 4. Nach Damophons Tode legten die Eleer die Streitig-
keiten mit den Pisäern in Güte bei. Erwählung der 16 Frauen.
Später Heräen, deren Ursprung in die Zeiten der Hippodameia
hinaufgefabelt wird. Peplos der Hera. *P.* l. l. — Ol. 49, 3.
Die Kypseliden von Korinth gestürzt. *Τῆς τυραννίδος καταλυ-
θείσης ἐβούλοντο Κορίνθιοι καὶ τὸν ἐν Ἴδῃ χρυσοῦν ἀνδριάν-
τα καὶ τὸν ἐνταῦθα τοῦτον θησαυρὸν ἐπιγράψαι τῆς πόλεως.*
Plut. de Pyth. orac. 13. — Ol. 50. Pyrrhos, Pantaleons Sohn,
Tyrann von Pisa, kriegt mit Elis. Die siegreichen Eleer zerstö-
ren Pisa, Skillus, Makistos, Dyspontion. Müll. Dor. II, 507.
Von der damals gemachten Beute wurde viele Jahre später das
Olympieion erbaut. Vergl. Ol. 81. Pisa blieb seit Ol. 50, 1.
(580 v. Chr.) in Dorfgemeinden zerstreut, nebst Olympia von
Elis abhängig *Xen.* 3, 2, 31. Sparta achtete die Pisaten als
χωρίτας nicht für tauglich zum Vorsitz bei der olympischen Fest-
feier. *Strab.* l. 8. p. 355. Wachsm. 1ster Th. 2te Abth. S.
253. Um Ol. 50. wurde das Bündniß der Eleer und Heräer
geschlossen und einer ehernen Tafel eingegraben, die Gell 1813 zu
Olympia fand (*Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 26. n. 11.)
Ol. 50. Zwei durch das Loos gewählte Agonotheten. — Ol. 58.
stirbt Thales zu Olympia. *Diog.* Laert. 1, 38. p. 23. — Ol.
59. Praxidamas von Aegina siegt als Faustkämpfer und weiht die
erste Athletenbildsc. nach Olympia. — Um Ol. 60. Theilnahme der
Argiver an einem Kriege Megaras gegen Korinth. Auf diese be-
zieht Böckh die Inschrift des von Morrit zu Olympia gefundenen

Schreckenszeit Ol. 110., als Philipp II. von Makedonien in den Peloponnes eingedrungen war. Der Eleer

Helmes in Rich. Payne Knight's Besitz. (*Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 47. n. 29. Das Schatzhaus der Megarer, worin der Helm, wie Einige glauben, lag, war übrigens Jahrhunderte nach dem Siege über die Korinther (vor der Olympiadenrechnung erfochten), an den Pausanias denkt, errichtet; ja Paus. selbst sagt: ἔτεσιν ὕστερον τῆς μάχης. *P.* 6, 19, 9. — Ol. 62, 1. (532.) Milon von Kroton siegt als Ringer. — Ol. 65, 1. (520.) Hoplitenlauf. *P.* 6, 10, 2. Mémoire sur la course armée et les oplitodromes in *Quatremère de Quincy* Recueil de diss. p. 69—125. — Ol. 66, 1. (516.) Kleosthenes von Epidamnos siegt mit dem Viergespann. — Vor der Zerstörung von Sybaris, die Ol. 67, 3 erfolgte (*Diod.* Sic. 12, 9. cf. *Mazoch.* Tab. Heracl. p. 507.), ward wol das Schatzhaus der Sybariten erbaut (*P.* 6, 19, 7.) — *Plin.* H. N. 7, 22. T. II. p. 41. praelium, quo Sybaris deleta est, eo die quo gestum erat, auditum Olympiae. — Um Ol. 68. Weihgesch. des Miltiades. Manso Sp. 3. B. 2. Th. S. 87 fg. — Um Ol. 70. Simonides von Keos. Er schrieb ein Epinikion für Leophron, der zu Olympia gesiegt hatte und der ganzen Panegyris ein Gastmahl gab. *Athen.* 1. p. 3. e. *Suid.* v. Αἰγηναῖος. — Ol. 70, 1. (500.) ἀπήνη. (*P.* 5, 9, 1. In der 84. Ol. wieder abgeschafft.) [Über die Mauleselzucht in Elis s. *Herodot.* 4, 30. *Antigoni* hist. mir. 13. p. 24. ed. Beckm. *P.* 5, 5, 2. 5, 9, 2. 5, 11, 3.] — Ol. 71, 1. (496.) κάλπη. Schol. Pind. p. 118. *Boeckh.* expl. p. 151. Der Großvater des berühmten Empedokles siegt mit dem Reitpferde (Empedocles ed. Sturz. T. I. p. 16. *Apollodor.* fr. p. 413.) und gibt der Panegyris eine pythagorische Mahlzeit. *Athen.* 1. T. I. p. 12. Schw. — Ol. 73, 1. (488.) Gelon, Tyrann von Gela, siegt mit dem Wagen, Hieron zum ersten Male mit dem Reitpferde. — Ol. 73—75. Astylos von Kroton. *Plin.* H. N. 35, 19, 14. Die Eleer werden von den Lakedämoniern aus Eifersucht den Göttern geheiligt. *Diod.* Sic. fragm. lib. 7—9. n. 7. Sogar in dem Kriegszuge gegen Xerxes thaten sie keine Kriegsdienste, sondern man ließ sie frei, weil ihnen die Verehrung des Gottes zu verrichten oblag. Vergl. jedoch eine spätere Notiz. — Ol. 74—77. Der Lokrer Euthymos. An einem Tage wurde seine Bildс. in Lokri und die andre in Olympia vom Blitze getroffen. *Plin.* H. N. 7, 48. — Ol. 74, 1. Der Lokrer Agesidamos siegt im Ringen unter den Knaben. Pindar verfertigt zu Olympia den zehnten olympischen Siegesgesang. [Der eilfte ist viel später geschrieben]. — Ol. 75. Dromeus von Mantinea siegt ἀκοντί. *P.* 6, 11, 2. *Fabri* Agon. 3, 19. 21. 22. Neun Hellanodiken (nach Natalis Comes Auslegung der Stelle *P.* 5, 9, 5.). Während der Feier der olympischen Spiele ereignet sich die Schlacht bei Thermopylä. Gelon, seine Brüder und Theron schlagen die Karthager bei Himera. — Ol. 75, 2. Schlacht bei Platäa. Bald nach der Schlacht kamen die Eleer daselbst an. *Herodot.* 9, 77. — Später wird die Bildsäule des Zeus von den Hellenen, die bei Platäa fochten, in der Altis errichtet. In der Inschrift ihrer Base nannten sich die Kepreaten (*Herodot.* 9, 28. sq. Manso Sp. 1, 2. S. 311.) und Eleer. *P.* 5, 23, 1. [Die Theilnahme der Eleer an diesem Kriege (*P.* 5, 4, 5.) wird von Andern geleugnet. *Diod.* Sic. T. II. p. 547. W. cf. *Wessel.* Praef. T. I. p. XXII.] — Ol. 76, 1. (476.) Theron, Tyrann von Akragas, siegt mit dem Wagen. Pindar verf. den 2. u. 3. olymp. Siegesgesf. Der Orchomenier Asopichos siegt im Stadion unter den Knaben. Pindar verf. den 14. olymp. Siegesgesf. — Ol. 76, 3. Hieron überwindet die Etrusker bei Kyme. Nach der Schlacht weihete Hieron den ehernen Helm, der 1817 zu Olympia gefunden wurde (*Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 34. n. 16.). — Ol. 77, 1 (472) Hieron siegt zum zweiten Male mit dem Reitpf. Pindar verf. den ersten olymp. Siegesgesf. Der Himeräer Ergoteles siegt im Dolichos. Pindar verf. den zwölften olymp. Siegesgesf. Abänderung in der Weise der Feier der olymp. Spiele. *P.* 5, 9, 3. — Ol. 77, 2. *Diod.* 11, 54. Ἐπὶ δὲ τούτων Ἠλεῖοι μὲν, πλείους καὶ μικρὰς πόλεις οἰκοῦντες, εἰς μίαν συνῳκίσαντο τὴν ὀνομαζομένην Ἦλιν. Tzsch. ad Pomp. Mel. Vol. III. P. II. p. 241. — Ol. 78, 1. (468.)

Hieron's Wagensieg. Der Syrakusier Agesias siegt mit Maultieren. Pindar verf. den sechsten olymp. Siegesgesf. — Ol. 78, 2. [Dem Gelon, der Ol. 75, 3. starb, und dem Hieron diente der Mänalier und nachmalige Syrakusier Phormis.] Weihgeschenke des Phormis zu Olympia. — Ol. 79, 1. Der Rhodier Diagoras siegt zu Olympia im Faustkampfe. Pindar verf. den siebenten olymp. Siegesgesf. Der Korinthier Xenophon siegt im Stadion und Pentathlon zu Olympia. Pindar verf. den dreizehnten olymp. Siegesgesf. — Ol. 80, 1. (460.) Arkesilaos, König zu Kyrene, siegt mit dem Wagen. Der Äginete Alkimedon siegt im Ringen unter den Knaben. Pindar verf. zu Olympia den achten olymp. Siegesgesf. — Ol. 81. Herodotos zu Olympia. *Heyse* Quaestiones Herodoteae. P. I. p. 23—49. — Ol. 81, 1. Der Opuntier Epitelestos siegt im Ringen. Pindaros verf. den neunten olymp. Siegesgesf. — In das 2. Jahr der 81. Ol. oder etwas später setzen einige Alterthumsforscher die Zerstörung Pisa's durch die von den Spartanern unterstützten Eleer. *Strab.* 8. p. 355. c. *P.* 5, 10, 2. *Dodw.* p. 137. Andere setzen, wie wir früher angaben (vergl. Ol. 50.), die Zerstörung von Pisa in eine ältere Zeit. Vielleicht bestritten die Eleer von Ol. 50 bis 81 ununterbrochen an der gänzlichen Vernichtung Pisa's und erst jetzt war diese Nebenbuhlerin gänzlich aufgerieben. Es scheint wenigstens, daß erst in der 81. Ol. daran gedacht wurde, von der in jenem Kriege gemachten Beute ein neues Olympieion aufzuführen. Baumeister war Libon. — Ol. 82, 1. Psaumis aus Kamarina siegt mit Maulthieren. Pindaros verf. den vierten und fünften olymp. Siegesgesf. — Ol. 83, 1. Der Himeräer Krison siegt zum ersten Male im Stadion. — Ol. 84, 1. Derselbe siegt zum zweiten Male im Stadion. Κάλπη und ἀπήνη abgeschafft. *Boeckh.* Expl. Pind. p. 151. — Ol. 84, 3. Dreißigjähriger Friede zwischen den Lakedämoniern und Athenern. (Manso Sp. 1. B. 1. Th. S. 386. 1. B. 2. Th. S. 316. 318.) Eherne Stele zu Olympia. *P.* 5, 23, 3. Pindaros stirbt. — Ol. 85, 1. Der Himeräer Krison siegt zum dritten Male im Stadion. Um Ol. 85. der Eleer Hippias zu Olympia. *Plat.* Hipp. min. p. 321. *Philostr.* vit. Soph. 1, 11. p. 496. *Olear.* Lucian. Herodot. 3. Vol. IV. p. 118. Bip. *Cic.* de orat. 3, 32. Desselben Verzeichniß der olympischen Sieger. Provinz. Lucian. l. l. — [Um die Zeit des Pindaros und bald nachher stand wol das Orakel (*Herodot.* 8, 134.) der Jamiden zu Olympia in seiner Blüthe. (*Hüllmann* Anfänge d. griech. Gesch. p. 174.) In eben diese Zeit, in welcher auch Pindaros (*Pind.* fr. p. 564.) und die Thebäer den Ammon verehrten und mit dem Ammonion, so wie Ol. 91, 2. die Athenäer, verkehrten, fällt wol die von den beiderseitigen Priestern unterhaltene Verbindung zwischen dem Orakel und dem Olympieion zu Olympia und dem Ammonion. *Paus.* 5, 15, 7. (*Hüllmann* l. l. p. 175 sq. Böckh Staatsh. 2. B. S. 258.) Noch in Pausanias' Zeit opferten die Eleer der Hera Ammonia und dem (Hermes) Parammon. (*P.* l. l.) Der Priesterverkehr mit dem Ammonion erleichterte wol die Herbeischaffung libyschen (*Philo* Byz. de sept. orb. mirac. Gron. Th. Gr. Ant. Vol. VIII. p. 2663. cf. *P.* 5, 12, 1. Das indische ward den Griechen doch wol erst nach Alexander d. Gr. zugeführt) Elfenbeins für den Kolos des olympischen Zeus. Ihren Reichthum dankten die Eleer auch der großen Fruchtbarkeit ihres Landes. *P.* 5, 4, 1. 6, 26, 4.] — Ol. 85, 4. oder 86, 1. bis Ol. 86, 3. verfertigt Pheidias den olympischen Zeus. Panänos zu Elis und Olympia. Kolotes. Alkamenes, vielleicht auch Päonios aus Mende. Kleitas verbessert die Hippaphesis. — Beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges hofften die Korinther, als sie mit andern Bundesgenossen der Lakedämonier zu Sparta sich eingefunden hatten, wenn mehr Schiffe und gemiethete Völker nöthig sein sollten, die Schätze in Olympia und Delphi zu diesem Behufe verwenden zu können. *Thuc.* 1, 121. cf. 1, 143. Manso Sp. 2. B. S. 11. Wachsmuth. Alt. 2ter Th. 1ste Abth S. 115. — Ol. 87, 2. Eleer Bundesgenossen der Lakedämonier. *Thuc.* 2, 9. Die Athener landen in Elis. *Thuc.* 2, 25. *Diod.* 12, 43. — Ol. 88, 1. (U. C. Varr. 326.) Im Sommer des vierten Jahres des peloponnes. Krieges, in

Sambikos soll nämlich mit vielen Dienern eine große Zahl der ehernen Weihgeschenke zu Olympia verstümmelt

jenigen Ol., worin der Rhodier Dorieus zum zweiten Male siegte (*Thuc.* 3, 8.), erschienen die mitylenischen Abgeordneten als Bittende dürftig im Heiligthume des olympischen Zeus. (*Thuc.* 3, 14.) — Ol. 89, 2. Eleer Teutiaplus. *Thuc.* 3, 29. — Die Lepreaten wurden dem Zeus Olympios mit einem Talent zinsbar (Kreuser, der Hell. Priesterst. S. 95. *Thuc.* ed. Poppo. P. I Vol. I. p. 178.), seit sie — ungewiß wann in einem Kriege mit den Arkadern sich in eleischen Schutz begeben hatten. Es ist möglich, daß seit jener Zeit die Lepreaten sich gänzlich zu Elis rechneten, so daß der Herold die olympischen Sieger von Lepreon als Eleer ausrufen konnte. Diesen Zins trug Lepreon bis zum peloponnesischen Kriege; durch Hülfe der Lakedämonier wurde es wieder autonom und erhielt zur eigenen Vertheidigung und zur Verheerung des eleischen Landes eine Heloten-besatzung, Ol. 89, 2. (*Thuc.* 5, 31. 34. *P.* 3, 8, 2. Müll. Orch. 374.) Ol. 89, 3. Die Eleer treten dem athenischen Bunde bei. *Thuc.* 5, 31. Manso Sp. 2. B. S. 160 fg. — Ol. 89, 4. Bündniß der Eleer mit den Athenern, Argeiern und Mantineern auf hundert Jahre. *Thuc.* 5, 47. *P.* 5, 4, 2. *Plut.* Alcib. 14. Manso Sp. 2. B. S. 169. 558. Böckh Staatsh. 2. B. S. 166. Stele im Olympieion. *P.* 5, 12, 7. Als die Lakedämonier während des olympischen Waffenstillstandes einen feindseligen Versuch auf die Festung Phyrkon gethan und in Lepreon Kriegsvölker hatten einrücken lassen, wurde ihnen von den Eleern nach olympischem Rechte eine Geldstrafe von 2000 Minen auferlegt. Wenn ihnen an der Zulassung zu den Spielen gelegen sei, sollten sie diese auf der Stelle erlegen oder die Erlegung derselben an dem Altare des olympischen Zeus geloben oder Lepreon zurückgeben. Die unterlassene Entrichtung dieser Strafe gab Anlaß, daß die Lakedämonier im Sommer des 12. Jahres des peloponnesischen Krieges durch die Eleer von der Feierlichkeit der olympischen Spiele ausgeschlossen wurden, so daß sie weder mit opfern noch kämpfen durften (*Thuc.* 5, 49. *P.* 3, 8, 2. Manso Sp. 2. B. S. 160 fg. 173. Ol. 90. Der Lakedämonier Lichas siegt mit dem Wagen. *P.* 6, 2, 1. *Thuc.* 5, 50. Die Argiver von den Eleern unterstützt. *Thuc.* 5, 58, 61. Die Eleer ziehen nach Hause, weil das Bundesheer nicht für sie gegen die Lepreaten ziehen wollte. *Id.* 62. Treffen zwischen den Lakedämoniern und Argivern. *Id.* 75. Die Selinuntier errichten vor der Zerstörung ihrer Stadt (Ol. 92, 4. oder 409 v. Chr.) ein Schatzhaus zu Olympia. — Vor dem Feldzuge der Athener gegen Sicilien siegt Alkibiades mit vierspännigem Wagen zu Olympia. *Plut.* Alcib. 11. c. 12. *Isocr.* de bigis. 3. *Athen.* 1. T. I. p. 12. Schw. Alkibiades gab der Panegyris ein Festmahl. — *Andocid.* or. 4. Orat. Att. ex rec. Bekk. T. I. Bond. 1823. p. 154. — Ol. 93, 1. (408) *Ἵππων τελείων συνωρίς.* — Ol. 94, 3. hatten die Eleer den König Agis, als er, einem Götterspruche gemäß, an Olympias Altären Sieg gegen seine Mitbürger erflehen wollte, von dem Zutritte ausgeschlossen und unter dem Vorwande, daß Griechen in einer Fehde mit Griechen kein Orakel befragen dürften, sein Opfer zu vollziehen gehindert (*Xen.* Hell. 3, 2, 22. Diodor 14, 77. nennt Agis Mitkönig, den Pausanias. Manso Sp. 3ter B. 1ster Th. S. 15.). Die Angesehenen in Elis, an der Spitze Spartas Gastfreund Xenias, suchten die Demokratie zu stürzen (*Xen.* Hell. 3, 2, 27. *P.* 3, 8, 2.), wurden aber vom Demos, den Thrasydäos anführte, überwältigt. Kasios, die Städte von Pisatis und das eleische Pylos von Pausanias erobert. Die Eleer müssen Lepreon von Neuem aufgeben. *Diod.* 14, 17. p. 652. — Um Ol. 95. Zeuxis zu Olympia. *Plin.* H. N. 35, 36, 2. — Agis erster Zug gegen Elis durch ein Erdbeben verhindert. *P.* 3, 8, 2. Manso Sp. 3. B. 1. Th. S. 16. — Agis Zug nach Olympia und Elis. *Xen.* Hell. 3, 2, 17. *Diod.* 14, 17. Manso Sp. 1. 1. p. 17. Die Eleer überwanden den Agis und die Lakedämonier zu Olympia. *P.* 3, 4, 3. 20, 2. 27, 7. 6, 2, 4. 3, 8, 2. *Aristid.* or. Eleus. T. I. p. 256. ed. Jebb. Jacob. ad obs. ad h. l. T. II. p. 561. *Palmerii* Exerc. p. 68. Ein Soldat flüchtete unter das Dach des Heräon. *P.* 5, 20, 2. Zeuxis in der Altis. *P.* 6, 2, 4. — Agis dritter Zug nach Elis. *P.* 3, 8, 2. *Λακεδαιμονίους τε ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ θύειν τῷ Διΐ καὶ τὸν ἀγῶνα ἄγειν σφίσιν ἀγωνισασθαι.* Elis war also dem Kriege, den es aufnahm, nicht gewachsen. Im dritten Jahre beugte es sich, ließ die Periöken frei, riß seine Mauern nieder, lieferte die Schiffe aus und trat wieder in den alten Bund mit Sparta. *Diod.* 14, 32. — Ol. 98. Sechs Zanes. *P.* 5, 21, 1. — Ol. 99. *πώλων ἅρμα.* — Nach der Schlacht bei Leuktra (Ol. 102, 2.) Feldzug der Eleer und Thebäer gegen Sikyon. *P.* 6, 3, 2. Bildsäule des Stomios. *P.* 6, 3, 1. — Ol. 102, 4. Phliasier, von den Arkadern und Eleern bestritten. *Xen.* Hell. 7, 2, 5—9. — Ol. 103. Zwölf Phylen der Eleer, die geographischer Natur waren. Zwölf Hellanodiken, vergl. Tittmann gr. Staatsv. S. 366. — Ol. 103, 4. Triphylien (Müll. Orch. 375.) Die Arkader drangen bis nach Elis vor. Tropäon in dem Gymnasion zu Olympia. *P.* 5, 9, 5. 6, 20, 3. Hierauf folgte ein abermaliger Feldzug der Arkader gegen Elis. (*Diod.* 15, 77. *Clinton.* Fasti Hellen. ed. Krüger. p. 126.) Nämlich Ol. 104, 1. (364.) feierten die Arkader mit den Pisaten die olympischen Spiele. (*Xen.* Hell. 7, 4, 28. *Diod.* 15, 78.) Darum wurde diese Olympiade von den Eleern nicht in ihren Verzeichnissen aufgeführt. *P.* 6, 4, 2. 22, 2. Die Schlacht zu Olympia zur Zeit der olympischen Spiele beschreibt Xenophon. (Hell. 7, 4, 29—39.) Die Verehrung des mystischen Sosipolis wird zu Olympia und Elis (6, 25, 4.) eingeführt. Sein Heiligthum zu Olympia lag ganz in der Nähe des Schlachtfeldes. *P.* 6, 20, 3. Die Arkader kehrten beladen mit heiligem Raube zurück (*Xen.* Hell. l. l. *Diod.* 15, 78.) Aber die Mantineer und andere Arkader waren mit der Verwendung der in Olympia erbeuteten Gelder unzufrieden und trugen den Eleern Frieden an. Nach Beendigung des Krieges errichteten die Eleer den Koloß des Zeus. (*P.* 5, 24, 1.) — Die Verbrecher suchten in Theben Hülfe. Arkadien, Achäa und Elis vereinigten sich wieder, Bundesgenossen der Lakedämonier zu werden. — Ol. 104. Acht Phylen der Eleer. (So viel auch zu Pausanias Zeit. *P.* 5, 16, 5.) Acht Hellanodiken. Hieraus erkennt man die Größe der Abtretungen an Arkadien. Triphyliens Städte wollen zu den Arkadern gerechnet sein. — Ol. 105, 1. Platon zu Olympia. Entwurf v. Platon's Leben a. d. Engl. üb. v. K. Morgenstern. p. 90. *Fr. Ast* Platon's Leben u. Schr. p. 31. — In der 106. Ol. waren die Elfenbeinstücke des olympischen Zeus aus ihren Fugen gegangen. Der Messenier Demophon bessert den Koloß aus. Ol. 106, 1. Philipp II. von Makedonien olympischer Sieg. Alexander der Große wird geboren, während der Feier der olympischen Spiele. *Plut.* Alex. c. 3. *Justin.* 12, 16. — Ol. 108. Wiederum zehn Hellanodiken. — Philipp II., Kön. v Makedonien, errichtet nach der Schlacht bei Chäroneia (Ol. 110, 3.) das Philippeion. *P.* 5, 4, 5. Philippos Herr von Elis. *Demosth.* or. c. Philipp. 3. p. 118. ed. Reisk. *P.* 8, 28, 3. „Indem Philipp in den Peloponnes eingedrungen war, hat er die Mordthaten in Elis veranlaßt und die Unglückseligen mit einem solchen Wahnsinn erfüllt, daß sie um einander zu beherrschen und bei Philippos Dank zu verdienen, ihre eigenen Verwandten und Mitbürger mordeten." *Demosth.* π. παραπρ. p. 424. Die demokratische Verfassung wurde damals zu Elis aufgehoben. *Ib.* p. 435. Über diese Zeit *P.* 4, 8, 3. — Um Ol. 111. Einnahme von Lampsakos. *Val. Max.* 7, 3, 4. Bildsäule des Anaximenes, Lehrers Alexander d. Gr. *P.* 6, 18, 2. Um diese Zeit Philonides. *P.* 6, 16, 4. *Plin.* H. N. 2, 73. 7, 20. — Die Eleer fallen von Alexander ab. *Aeschin.* c. Ctesiph. p. 553. ed. Reiske. *Curt.* 6, 1, 21. Krieg der Makedonier und Lakedämonier. *Curt.* 7, 4, 32. Manso 3. B. 1. Th. S. 249. — Vor Ol. 113, 3. siegte der Pankratiast Dioxippos ἀκονιτί. *Plin.* H. N. 35, 40, 32. *Corsini* Diss. agon. p. 128. — Nach Ol. 112. mußten die Athener Strafgelder entrichten, wovon sechs Zanes verfertigt wurden. *P.* 5, 21, 3. — Ol. 113. Alexander des Gr. Brief an die verbannten Griechen wird während der olympischen Spiele vorgelesen. *Diod.* 17, 109. 18, 8. u. das. *Wessel.* *Sainte Croix* Examen critique. Paris 1804. 4. p. 466. — Maler Aetion. *Lucian* Herodot. 4. — Die westliche Küste des Peloponnesos gehorcht dem Makedonier Kassander, Korinth und Sikyon nebst den meisten übrigen Städten in Achäa

oder ausgebrochen und verkauft haben. Als er zuletzt das Heiligthum der Artemis Episkopos zu Elis, wel

und Elis dem Sohne Polysperchons. — 321. v. Chr. Die Eleer verbinden sich mit den Athenern gegen Antipater. *Diod.* 18, 11. *P.* 5, 4, fin. — Aristoteles aus Stageira, der ein Buch Ὀλυμπιονῖκαι schrieb, stirbt Ol. 114, 3. (*Diog.* Laert. 5, 10.). Bildss. dess. in der Altis. *P.* 6, 4, 5. — Ol. 117, 1. Teleophoros fiel von Antigonos, dessen Befehlshaber zur See er war, ab, befestigte die Burg zu Elis und machte die Stadt sich unterwürfig. Überdieß beraubte er den Tempel zu Olympia und brachte ungefähr 50 Talente zusammen, wofür er Truppen in Sold nahm. Aber Ptolemäos zog mit seiner ganzen Macht nach den Peloponnes, zerstörte das befestigte Schloß, befreite die Eleer und schickte das Geld in den Tempel zurück. Zugleich überredete er den Teleophoros, seine Besatzung aus Elis herauszuziehen und setzte die Eleer wieder in den Besitz des Ortes. *Diod.* Sic. 19, 87. Ludw. Flathe, Geschichte Makedoniens. 1ster Th. Leipz. 1832. S. 490. — Ol. 125, 2. Bildss. des Pleistänos. *P.* 6, 16, 1. Nach der überwindung (*P.* 7, 6, 4.) der Galater nahmen die Messenier Elis ein (*P.* 4, 28, 3.) und vertrieben die Partei, die es mit den Lakedämoniern hielt. — Ol. 127. συνωρὶς πώλων. — Ol. 130. πῶλος κέλης. — Nikomedes I., König von Bithynien, dessen Bildss. im Zeustempel zu Olympia stand (*P.* 5, 12, 5.), stirbt, Ol. 132. — Um Ol. 134. überwindung der Lakedämonier unter Agis, Sohn des Eudamidas, bei Mantinea. Jamide Thrasybulos. *P.* 8, 10, 4. Bildss. dess. in der Altis. *P.* 6, 2, 2. — Aristotimos, Sohn des Etymon, Tyrann der Eleer, von Antigonos, Sohn des Demetrios und König von Makedonien unterstützt. *P.* 5, 5, 1. *Plut.* γυν. ἀρ. 15. Bildss. des Kylon. *P.* 6, 14, 5. — Ol. 138, 3. Die Achäer greifen die Eleer an. Manso Sp. St. B. 2. Th. S. 297. 1. Th. S. 308. — Ol. 138, 4. Kleomenes berennt Langon (Λάγγων), vertreibt die achäische Besatzung und gibt die Stadt den Eleern zurück. *Plut.* Cleom. 14. *Polyb.* II, 57. Manso Sp. St. B. 1. Th. S. 518. 2. Th. S. 298. — Ol. 139, 4. zog Skopas, der Stratege der Ätoler, mit Dorimachos, um dem Aratos aus dem Wege zu gehen, gegen Olympia zu. *Polyb.* 4, 10. — Ol. 140, 1. Euripidas, welchen die Ätoler den Eleern als Strategen im Kriege gegen die Achäer zugesendet hatten, steht mit seinem Heere in Elis. *Polyb.* 4, 59. Manso Sp. St. B. 1. Th. S. 555. Die Achäer riethen dem Philippos, in Eleia einzufallen. *Polyb.* 4, 64. *Plut.* Philop. 7. Helwing, Gesch. d. ach. Bundes. Lemgo 1829. S. 249. Philippos zu Olympia. Einfall desselben in das Gebiet der Eleer mitten im Winter. *Polyb.* 4, 73. — Wirkung jenes Einfalles des Philippos. Derselbe zieht wieder nach Olympia. *Polyb.* 4, 75. — Ol. 140, 2. (536 n. R. Erb.) Philippos zieht von Olympia nach Heräa. *Polyb.* 4, 77. Lepreaten. *Id.* 80. Amphidamos zu Olympia *Id.* 84. Einfall der Eleer in das Gebiet der Dymäer *Polyb.* 5, 17. — Ol. 140, 3. Pyrrhias. *Polyb.* 5, 92. Manso Sp. St. B. 1. Th. S. 361. — Eratosthenes, geb. Ol. 126., blühte um Ol. 141. und verfertigte ein Verzeichniß der olympischen Sieger. — 541 n. R. Erb. (211 v. Chr.) Bündniß mit den Ätolern. *Liv.* 26, 44. Haec convenerunt, conscriptaque biennio post Olympiae ab Aetolis etc. Manso Sp. St. B. 1. Th. S. 568. — 544 n. R. Erb. Krieg der Eleer und Achäer. Larissa. Philippos verwüstet das Gebiet der Eleer *Liv.* 27, 31. 32. 33. Titus Manlius wird von Rom zur Feier der olympischen Spiele gesendet. *Liv.* 27, 35. *Dodwell.* diss. X. de Cyclis Roman. Sect. 44. 45. Helwing S. 251. — 545 n. R. Erb. (207 v. Chr.) Machanidas beabsichtigt, die Eleer, welche die olympischen Spiele feiern wollen, anzugreifen. *Liv.* 28, 7. Manso Sp. St. B. 1. Th. S. 570. — Ol. 143, 4. Friedensschluß. Manso l. l. p. 575. Von Philipp erhielten die Eleer das arkadische Aliphera (Ol. 144, 4.) nur dadurch, daß sie bewiesen, der Ort habe nie zu Thriphylien gehört. Triphylien achäischer Bundesstaat. Als solcher im Frieden des Quinctius Flaminin gegen Elis Einsprüche geschützt. Müll. Orch. 375 fg. — Ol. 145. Pankration der Knaben. — Ol. 146, 1. Der allgemeine Friede wird in Griechenland an den Sommer-Isthmien ausgerufen. Manso Sp. St. B. 1. Th. S. 584. — Antiochos IV. Theos Epiphanes Nikephoros, der 590 n. R. Erb. starb, schenkt den Vorhang in das Olympieion. — n. R. Erb. 167 v. Chr. Geb. Paullus zu Olympia. *Sui* Βάρος. Μετώπος. Φυσίας. *Polyb.* fr. T. IV. p. 483. Schw *Strab.* l. 6. p. 322. *Plut.* vit. Aemilii Paulli. 28. *Liv.* 45 — 606 n. R. Erb. 146 v. Chr. Geb. Die Eleer fürchten [d] mius' Ankunft. *Liv.* 52, 6. Ol. 158, 3. Korinth wird zerstör 7, 16, 5.) und Griechenland eine römische Provinz (*P.* 7, 1 Mummius' Weihgeschenke zu Olympia. *P.* 5, 10, 2. 5, 24, Der Athener Apollodoros, der um die 160 Ol. lebte, schrei χρονικὰ oder χρονικὴ σύνταξις in vier Büchern *Apollod.* 403—417. — Ol. 173, 3. Der ungeheure Geldaufwand, den la's mithridatische Kriege erforderten, nöthigte ihn, sich a unverletzlichen Heiligthümern Griechenlands zu vergreifen un wel aus Epidauros als aus Olympia die schönsten und kostb Weihgeschenke abzuholen. Überdieß schrieb er an die Amphikt zu Delphi (*Plut.* Sylla. 12. *Dio Cass.* Vol. I. p. 49. li ed. Reim. *Appian.* bell. Mithrid. 54. Vol. I. p. 718. S *Völkel* Über die Wegführung der Kunstwerke aus den er ten Ländern nach Rom. p. 86. *Sickler* Gesch. der Weg Abführ. vorzügl. Kunstw. a. d. erob. Länd. in die L. de ger. I. p. 238.) Sein ganzes Heer raubte und stahl (*Sallust* til. 11.) — Ol. 175. Merkwürdige Feier der olympischen S Bios im Stadion wurde der Wettkampf gehalten. *Appian.* civ. 1, 99. Vol. II. p. 141. Schw. — Ol. 177 siegten viele unter andern Kallippos. *Photii* Biblioth. cod. 97. p. Rothom. 1653. *Cic.* or. pro L. Flacco. 13. Quid, si etiam eius est a piratis Adramitenus, homo nobilis, cujus est nobis omnibus nomen auditum, Atinas (*Phot.* l. l. περὶ Ἀτινᾶς Ἱπποκράτους Ἀτραμυττέου παῖς) pugil, Olympio hoc est apud Graecos (quoniam de eorum gravitate dici prope majus et gloriosius quam Romae triumphasse. — 178. Zanes. *P.* 5, 21, 5. — Ol. 192. Zwei Zanes. *P.* 5, 2 — 767 n. R. Erb. 14. n. Chr. Geb. Augustus, dessen Bil im Zeustempel zu Olympia stand (*P.* 5, 12, 5.), stirbt. — 199. Der Milesier Äschines siegt im Stadion. Das seit Zeit abgeschaffte Wettrennen der Pferde wird wieder einge Der Kaiser Tiberius siegt mit vierspännigem Wagen. *Euseb* can. p. 159. Mediol. 1818. fol. — Ol. 201. Sarapion von andrien. Errichtung eines der Zanes. *P.* 5, 21, fin. — n. R. Erb. 41 n. Chr. Geb. Caligula, der den olymp Zeus nach Rom schaffen lassen wollte (*Suston.* Calig. 22 *Völk.* Über die Wegf. l. l. p. 94. *Sickler* Gesch. d. V p. 271.), stirbt. — Ol. 211, 3. Nero siegt zu Olympia. *Phi* vit. Ap. 4, 24. *Dio Cass.* 63, 10 u. 14. *Jo. Zonar.* Anna 12. *Sueton.* Ner. 22. 24. Weihgeschenke desselben im Zeus zu Olympia. *P.* 5, 12, 7. — Nero entführt die Statue des sens (*P.* 5, 25, 5.) und Weihgeschenke des Smikythos (*P.* 8. *Völk.* Über d. Wegf. p. 96. *Sickler* Gesch. d. Weg 274.). — Unter Vespasian 828 n. R. Erb. Mucianus ter sul. (*Onuphrii Panvinii* Fast. Venetiis 1558. fol. p. 323. H. N. ed. Hard. Vol. I. Par. 1685. p. 118.) Desselben [A] der Zahl der Bildsäulen zu Olympia. *Plin.* H. N. 34, 1 Zeitgenosse des Kaiser Titus war der olympische Sieger [M] komas aus Karien, durch zwei Reden (28 u. 29) des Dion sostomos verherrlicht. cf. *Themist.* p. 139. ed. Harduin. — 217. Sarapion unterstützt die Eleer mit Getreide. *P.* 6, 1 — Ol. 218. war Apollonios von Tyana zu Olympia. *Phi* vit. Ap. 18, 15. p. 359—362. Olear. — Günstling Trajan Dion Chrysostomos von Prusa. (*Philostr.* vit. Soph. 1, 486. *Phot.* Bibl. cod. 209. *Suid.* v. Δίων.) Seine [e] Rede führt den Titel: Ὀλυμπικὸς ἢ περὶ τῆς πρώτης τοῦ ἐννοίας λόγος. Nach Casaubonus' Ansicht fällt die Abf bald nach Dion's Rückkehr aus der Verbannung. Den Ti klärt Casaubonus *Ib.* p. 466. Quia vel recitatus fuit, vel ita scriptus, quasi recitandus esset in celebritate ludici piorum und bemerkt über den Anfang (*Ib.* p. 467.): cum Dionem, ab exilio recens reversum, in Olympica panegyri

Neue Bücher aus Sweden, Norge, Island, Finland, Danmark, Deutschland, Österreich, Schweiz, Nederland, Belgique, Italia, Polska, Česko-Slovensko, Magyarország, Rossija, Ellas, Türkiye, Nippon, Kina, Siam, Indien, Egypten, Afrika, Amerika, Mexico, Brasil, Argentina, Chile, Australien, Nya Zeeland, Sydafrika, Canada, Hawaii, Filippinerna, Java, Ceylon, Persien, Arabien, Palestina, Syrien, Irak, Turkestan, Sibirien, Kaukasien, Kina, Tibet, Mongoliet, Nippon

Elvira Kurz et. Die Familie von Flotow. [1]

Elvira, Tochter des Grafen Wilhelm Friedrich von Flotow, geb. 1. Juli 1815 zu Dresden, † 1. Juli 1882 zu Eltville, wo sie seit 1. Juli 1865 mit ihrem Gatten, dem Professor Dr. Friedrich Kurz, lebte. Sie war eine Schwester des Komponisten Friedrich von Flotow und eine Nichte des Generals Hans Karl Friedrich von Zastrow. Ihr Vater, der Graf Wilhelm Friedrich von Flotow, war ein Sohn des Grafen Friedrich Wilhelm von Flotow und der Gräfin Sophie Charlotte von Zastrow. Er war Kammerherr und Hofmarschall am Hofe des Herzogs Friedrich von Mecklenburg-Schwerin und starb 1. Juli 1865 zu Eltville. Seine Gattin, die Gräfin Elvira von Flotow, geb. Freiin von Reitzenstein, war eine Tochter des Freiherrn Karl Ludwig von Reitzenstein und der Freiin Elvira von Reitzenstein, geb. Freiin von Reitzenstein. Sie starb 1. Juli 1865 zu Eltville. Ihre Tochter Elvira war eine Schwester des Komponisten Friedrich von Flotow und eine Nichte des Generals Hans Karl Friedrich von Zastrow. Sie war eine Schwester des Komponisten Friedrich von Flotow und eine Nichte des Generals Hans Karl Friedrich von Zastrow. Sie war eine Schwester des Komponisten Friedrich von Flotow und eine Nichte des Generals Hans Karl Friedrich von Zastrow.

Elvira Kurz et. Die Familie von Flotow. [2]

Elvira, Tochter des Grafen Wilhelm Friedrich von Flotow, geb. 1. Juli 1815 zu Dresden, † 1. Juli 1882 zu Eltville, wo sie seit 1. Juli 1865 mit ihrem Gatten, dem Professor Dr. Friedrich Kurz, lebte. Sie war eine Schwester des Komponisten Friedrich von Flotow und eine Nichte des Generals Hans Karl Friedrich von Zastrow. Ihr Vater, der Graf Wilhelm Friedrich von Flotow, war ein Sohn des Grafen Friedrich Wilhelm von Flotow und der Gräfin Sophie Charlotte von Zastrow. Er war Kammerherr und Hofmarschall am Hofe des Herzogs Friedrich von Mecklenburg-Schwerin und starb 1. Juli 1865 zu Eltville. Seine Gattin, die Gräfin Elvira von Flotow, geb. Freiin von Reitzenstein, war eine Tochter des Freiherrn Karl Ludwig von Reitzenstein und der Freiin Elvira von Reitzenstein, geb. Freiin von Reitzenstein. Sie starb 1. Juli 1865 zu Eltville. Ihre Tochter Elvira war eine Schwester des Komponisten Friedrich von Flotow und eine Nichte des Generals Hans Karl Friedrich von Zastrow. Sie war eine Schwester des Komponisten Friedrich von Flotow und eine Nichte des Generals Hans Karl Friedrich von Zastrow. Sie war eine Schwester des Komponisten Friedrich von Flotow und eine Nichte des Generals Hans Karl Friedrich von Zastrow.

Elvira Kurz et. Die Familie von Flotow. [3]

Elvira, Tochter des Grafen Wilhelm Friedrich von Flotow, geb. 1. Juli 1815 zu Dresden, † 1. Juli 1882 zu Eltville, wo sie seit 1. Juli 1865 mit ihrem Gatten, dem Professor Dr. Friedrich Kurz, lebte. Sie war eine Schwester des Komponisten Friedrich von Flotow und eine Nichte des Generals Hans Karl Friedrich von Zastrow. Ihr Vater, der Graf Wilhelm Friedrich von Flotow, war ein Sohn des Grafen Friedrich Wilhelm von Flotow und der Gräfin Sophie Charlotte von Zastrow. Er war Kammerherr und Hofmarschall am Hofe des Herzogs Friedrich von Mecklenburg-Schwerin und starb 1. Juli 1865 zu Eltville. Seine Gattin, die Gräfin Elvira von Flotow, geb. Freiin von Reitzenstein, war eine Tochter des Freiherrn Karl Ludwig von Reitzenstein und der Freiin Elvira von Reitzenstein, geb. Freiin von Reitzenstein. Sie starb 1. Juli 1865 zu Eltville. Ihre Tochter Elvira war eine Schwester des Komponisten Friedrich von Flotow und eine Nichte des Generals Hans Karl Friedrich von Zastrow. Sie war eine Schwester des Komponisten Friedrich von Flotow und eine Nichte des Generals Hans Karl Friedrich von Zastrow. Sie war eine Schwester des Komponisten Friedrich von Flotow und eine Nichte des Generals Hans Karl Friedrich von Zastrow.

Stellungen [2]), unter welchen wol auch der Adler der Hippaphesis aufgefunden werden dürfte. Spätere in römischer Zeit geprägte Münzen führen den ganzen Zeuskoloß uns vor, ferner den Alpheios [3]) im Giebelfelde des Olympieion, den Pelops [4]) und den den Siegern dargereichten Kotinoskranz vom heiligen Baum in der Altis [5]). Unter den ältern Silbermünzen erwähnen wir nur noch die eine mit der Inschrift *OAYMΠIIA* und einem weiblichen Kopfe [6]), den wir Eileithyia benennen und für Copie der Bildsäule der Eileithyia Olympia in dem von Pausanias [7]) erwähnten Tempel halten.

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIA. Beiname verschiedener weiblicher Gottheiten, z. B. der Lucina (*Paus.* VI. 20). (*H.*)

OLYMPIA oder richtiger OLIMPIA, gewöhnlich nur Donna Olimpia, zuweilen nach dem orvietanischen Adelsgeschlecht, aus welchem sie geboren war: Olimpia di Maldachini, oder besser Maidachini genannt, war die Schwägerin des Cardinals Giovan Battista de' Panfili, der am 15. Sept. 1644 im 71sten Jahre seines Alters unter dem Namen Innocentius X. den heiligen Stuhl zu Rom bestieg. Sie erhielt auf die Angelegenheiten des römischen Hofes einen durchaus bestimmenden Einfluß, und dies Verhältniß ist es, was ihre Person geschichtlich hebt. Schon in früherer Jugend hatte sie einen sehr energischen Charakter offenbart und hatte sich nachher dem Plane ihrer Ältern, sie dem Klosterleben zu widmen, mit glücklichem Erfolge widersetzt. Sie wurde an des genannten Papstes Bruder, Herrn Pamfilio de' Panfili verheirathet und erzeugte mit ihm drei Kinder, einen Sohn und zwei Töchter. Mit der Zeit trat sie in weit innigere, freundliche Verhältnisse zu ihrem Schwager, der damals Prälat war, als zu ihrem Gemahl, und nach dessen Tode war sie durch ihre Einwirkung auf jenen im Grunde die Führerin und Lenkerin des edlen Hauses der Panfili. Ihrer Gewandtheit vornehmlich verdankte ihr Schwager nach dem Tode Urbans VIII., als sich das Conclave in mehre einander widerstrebende Factionen (eine barberinische, eine französische und eine spanisch-mediceische) theilte, seine Erhebung, und so war es natürlich, daß ihr Rath auch dem greisen Kirchenhaupte, welches ihre Freundschaft in vieljähriger Erfahrung geprüft hatte, am meisten galt. — Die letzten Zeiten der Regierung Urbans waren stürmisch genug gewesen, weil seine Verwandten, das Geschlecht der Barberini, nachdem der Stolz Herzog Odoardo's von Parma durch den Antrag der Verheirathung seines Erbprinzen mit einer Tochter des Don Taddeo de' Barberini beleidigt erschienen war, dem farnesischen Hause das Herzogthum Castro zu entreißen und so eine bedeutendere weltliche Grundlage ihres fürstlichen Ansehens zu gewinnen suchten. Zwar hatte in Urbans letzten Lebenstagen noch die Erfüllung der Grundbedingungen eines friedlichen Abkommens zwischen ihm und dem Herzoge statt gehabt, doch übten auch während des Conclaves die Barberini eine unstatthafte Macht aus. Taddeo de' Barberini, ein Neffe Urbans VIII., war durch diesen Fürst von Palestrina und Präfect von Rom geworden; zwei andere Glieder dieser Familie, die Cardinäle Antonio und Francesco de' Barberini, waren durch ihre geistliche Würde und durch ihre persönliche Stellung auch nach Urbans Tode noch bedeutend genug; wie bedeutend sie aber zu Urbans Lebzeiten waren, ist am besten aus dem Umstande ersichtlich, daß der Cardinal Antonio nach Urbans Tode über 2,500,000 Scudi öffentlicher Gelder keine Rechenschaft zu geben wußte. Diese barberinische Familie war mit Banditenhaufen umgeben; Taddeo hielt eigentliche Kriegshaufen zu seinem Dienste und hatte in Rom ein festes Haus. Donna Olimpia war verständig genug einzusehen, daß sie vor allen Dingen die Macht dieses Hauses brechen müsse, wenn sie für die Ihrigen sorgen, wenn sie auch nur in einer von den Barberinen unabhängigen Weise das päpstliche Regiment leiten wollte. Sie erreichte ihre Absicht auch so vollständig, daß die Barberinen längere Zeit aus Italien fliehen und am französischen Hofe Schutz suchen mußten.

Die Barberinen hatten den Plan gehabt, sich die Olimpia durch eine Heirath des Sohnes derselben, des Camillo de' Panfili, mit einer Tochter des Taddeo de' Barberini zu verbinden, allein Olimpia hatte die Unabhängigkeit von dieser Familie deren Freundschaft vorgezogen und hatte Innocenz X. vermocht, den Camillo bald nach seiner Stuhlbesteigung zum Cardinal zu erheben. Die Hülfe Frankreichs, wenn auch dessen militairische Demonstrationen den alten Papst einschüchterten, war doch zur Restitution der Barberinen im Kirchenstaate lange nicht so bedeutsam als Donna Olimpia's Versöhnung, welche durch große Geldgeschenke von Seiten der Verfolgten gewonnen wurde. Im Grunde betrachtete sie die Erhebung ihres Schwagers ganz als ihre eigne, und als dieser gewählt worden war, nahm sie Glückwünsche an; daß sie nicht gleich ihm den vaticanischen Palast bezog, hinderte nur der Cardinal Pancirolli.

2) Adler, die Thiere in den Klauen haltend, um sie zu verzehren (Hasl. Stanh. tab. ad p. 57. n. 1. 4. 7. 8. 12. 14. 17. Zu Gotha: Aquila alis expansis leporem depascens ad d. — FA. Füssen in quadr. incus. arg. 8. — Schlange. *Stanh.* l. l. n. 2. 3. 5. 6.) Vermuthlich sahen die Griechen es gern, wenn Adler bei Olympien verweilten (Vögel bei dem delph. Heiligth. gedulst. *Aur.* Ion.) oder sie hielten sie daselbst (Adler zu Olympia. *Dion. Chrys.* or. 12. Vol. I. p. 399.) in Käfichen. (Ähnliche Darst. auf M. von Akragas. S. diese Encykl. unter Olympieion zu Agrigent.) — Das Raubvogel vom Altar des Zeus zu Olympia nichts wegnehmen, bezeugen *P.* 5, 14, 1. *Apollon.* hist. comment. 10. in Hist. mirab. auct. Gr. J. Meurs. rec. L. B. 1622. *Aelian.* nat. an. 2, 47. *Plin.* H. N. 10, 12. — Den ruhig stehenden Adler zeigen Stanh. tab. ad p. 57. n. 9. 11., den Adler mit der Krone im Schnabel *Mionn.* II. 201. n. 2. (Hadr.) *Eckh.* Num. vet. an. p. 129. (Sept. Sev.) 3) Hadrian. *Froelich* Quatuor tentam. p. 150. *Sestini* Descr. d. M. Fontana. p. 58. n. 1. 4) Hadr. Mus. Sanclem. Num. sel. II. p. 192. tab. 19. fig. 127. 5) Zu Gotha: Cap. Jovis cor. ad d. — *ΠΑΛΕΙΩΝ.* intra coronam. rev. Cap. laur. Hadriani ad d. — *ΗΛΕΙΩΝ.* intra coronam. rev. 7. Sept. Sev. *Sestini* l. l. p. 59. 6) *Stanh.* tab. ad p. 57. n. 13. arg. 6. Vergl. n. 11. Eileithyia stand den eleischen Weibern bei der Geburt bei; aber zugleich hatte sie den mystischen Eosmolis zur Welt gebracht, der wol in mancher Hinsicht dem mystischen Jakchos entsprach. So war sie selbst eine mystische Göttin. Es gab noch viele Heiligthümer der mystischen Eileithyia in Griechenland. 7) *P.* 6, 20, 2.

Nach der Rückkehr der Barberinen durfte Olimpia, ohne ihrem Ansehen etwas zu vergeben oder fürchten zu müssen, in Abhängigkeit zu gerathen, mit ihnen in immer freundlichere Verhältnisse treten, denn sie hatten sie fürchten lernen. Sobald sie ihr Interesse mit dem der Barberini verbunden hatte, war diese Partei, zu welcher auch der Cardinalstaatssecretär Panciroli, der nächst Olimpien am meisten über Innocenz vermochte, im Kirchenstaat allmächtig, und sie förderte nun selbst die barberinische Familie überall, gab sich ihrem Interesse aber auch so weit hin, daß sie 1649 ihren Schwager vermochte, das Herzogthum Castro abermals gegen die von den Barberinen gehaßten Farnesen besetzen zu lassen. Dieselbe eigenwillige Handlungsweise, welche Olimpia überall befolgte, scheint von ihr auch auf ihren Sohn, den Cardinal Camillo de' Panfili, geerbt zu sein, denn dieser entsagte nicht nur 1648 seiner Cardinalswürde gegen ihren Willen, sondern verheirathete sich auch mit der verwitweten Fürstin von Rossano. Bald nachher erlebte sie in der panfilischen Familie ein neues Ärgerniß, indem ein gewisser Camillo degli Astalli, dessen Bruder mit einer ihrer Nichten verheirathet war, und den sie selbst in die Nähe des Papstes gebracht hatte, einen solchen Einfluß auf diesen gewann, daß er dem ihrigen gefährlich wurde. Der Papst ging in der Vorliebe für diesen Menschen so weit, daß er ihn als Neffen in die panfilische Familie adoptirte und ihn unter dem Namen Camillo de' Panfili zum Cardinal erhob. Sie hatte sich zwar die Disposition über die einträglichsten Theile der päpstlichen Verwaltung zu sichern gewußt, und namentlich kam fast Niemand zu einer vom päpstlichen Hofe abhängigen geistlichen oder weltlichen Würde, ohne sie durch Geschenke gewonnen zu haben. Um dem Hasse, den dies Verfahren der päpstlichen Verwaltung zuzog, zu mildern, verbot ihr ihr Schwager längere Zeit zum Schein den päpstlichen Palast, den sie nun insgeheim besuchte, bis der Cardinalstaatssecretair Panciroli starb, und ihr nun Niemand mehr in diesem Grade die Wage hielt. Unter dem Vorwande, ihren altersschwächlichen Schwager pflegen zu wollen, bezog sie nun wirklich den päpstlichen Palast. Von dieser Zeit an lebte sie mit dem Papste täglich, speiste mit ihm, behorchte hinter Vorhängen oder Tapeten alle Audienzen, die ihre Besorgniß erregten, und scheute sich nicht, zuweilen aus ihrem Verstecke hervorzutreten, um ihren greisen Schwager nicht von dem schmalen Wege weichen zu lassen, den sie seiner innern und äußern Politik vorgezeichnet hatte. Da die Art, wie sie die Getreidehandelsverhältnisse ordnete, ihr den Pöbel zum bittern Feinde machte, wagte sie längere Zeit nicht öffentlich, nicht ein Mal in der Kirche, zu erscheinen und hörte in den Gemächern des Papstes die Messe. Da bei dem hohen Alter des Papstes dessen Tod stets zu besorgen war, und Olimpia nun vornehmlich nur an der barberinischen Familie für einen solchen Fall einen Halt hatte, knüpfte sie das Band mit dieser immer inniger. Maffeo de' Barberini ward mit einer Urnichte des Papstes, Olimpia de' Giustiniani, verlobt, und Carlo de' Barberini wurde 1653 zum Cardinal erhoben. Carlo war der ältere, Maffeo der jüngere Sohn Taddeo's de' Barberini, Fürsten von Palestrina. Mit demselben Eifer, mit chem sie die Barberinen hob, war sie dem ehemal Camillo degli Astalli, nunmehrigem Cardinal Panfili, gegen; während Olimpia mit den Barberinen sich mer inniger an die Krone Frankreichs anschloß und deren Hülfe für das nächste Conclave eine mäch Wahlpartei zu constituiren hoffte, wendete sich Car den beiden Cardinälen de' Medici, von denen der eine Besitz der spanischen Protectorie war, und welche als die Häupter einer künftigen spanischen Wahlp betrachtet werden konnten, zu. Olimpia wußte Papst deshalb so gegen Camillo zu gewinnen, daß sem zuerst der Name Panfili wieder genommen, er d aus Rom verbannt und endlich auch der Cardinalswi beraubt wurde. Innocenz wurde übrigens im Laufe Jahres 1654 immer schwächer, wurde von gänzli Vergeßlichkeit, in den letzten Tagen des Jahres se von Unbesinnlichkeit befallen, und starb am 7. Jan. 16 Vierundzwanzig Stunden lang hielt Olimpia den ihres Schwagers geheim, dann schloß sie sich aus Fu vor einem Volksauflauf, nachdem sie den Vatican lassen hatte, in ihren Palast ein, von wo sie bis Beginn des Conclaves noch vielfach mit den Barberi Unterhandlungen pflog wegen künftiger Wahl. M hatte gehofft, das Conclave werde sich nur in zwei F tionen trennen, in eine barberinisch-französische und eine mediceisch-spanisch-kaiserliche; allein unter dem C dinal Francesco de' Barberini bildete sich außer der f zösischen und spanischen Partei noch eine dritte, we erklärte, nicht im Interesse einer weltlichen Macht, dern nur in dem des Gewissens wählen zu wollen. sich zu dieser Partei nur 33 Cardinäle fanden, also mer noch 8 weniger als nöthig gewesen wären, die deren Factionen durch die bloße Anzahl aus dem F zu schlagen, beschränkte sich diese Partei darauf, alle W len zu hindern, die ihr nicht convenirten und erhielt, sie sich doch zuletzt einer der andern Parteien anschlie mußte, den Namen: squadrone volante. Dieses den Barberinen geleitete fliegende Geschwader fiel end der Wahl des Alessandro de' Chigi aus Siena, wel sich als Papst Alexander VII. nannte, am 7. April 1 bei. Trotz der vielen Schwierigkeiten, welche die ba rinische Faction bei der Wahl gemacht, hatte sich Do Olimpia doch zuletzt verrechnet, denn es war bei vielen einlaufenden Klagen und Beschwerden gegen frühere Benehmen dieser Frau eine der ersten Regen sorgen des neuen Papstes, eine Untersuchung gegen anzuordnen. Ohngeachtet Alexander ihr nicht blos gerechtes, sondern auch ein gnädiges Verfahren zusa ließ, gab er ihr doch persönlich keine Audienz, und ihr wissen, sie sei an zu vertraulichen Umgang mit P sten gewöhnt, sie möge ihn also verschonen. Während noch über weiter zu thuende Schritte mit ihrer Pa berathschlagte, erhielt sie die Weisung binnen drei gen Rom zu verlassen und sich in ihrer Vaterstadt vieto aufzuhalten. Schon am andern Tage kam dem Befehle nach, und nun wurden ihr in Viterbo

be Unterſuchungspunkte zur Beantwortung vorgelegt. ſe Punkte waren: 1) Sie ſolle Rechenſchaft ablegen r die aus der Dataria gezogenen Gelder, für deren hmung ſich kein kirchliches Bedürfniß angeben laſſe; ſie ſolle (unter Androhung des Bannes) die Wahr- erklären, ob ſie geiſtliche Ämter verkauft habe; 3) ſolle Rechenſchaft ablegen über die Einkünfte der von oft lange unbeſetzt gelaſſenen hohen geiſtlichen Stellen, he ſie an ſich gezogen; 4) ſie ſolle Rechenſchaft ab- n über die vorenthaltenen Beſoldungen päpſtlicher ienter; 5) ſie ſolle Rechenſchaft ablegen über die päpſtlichen Magazinen entnommenen Kornvorräthe; ſie ſolle Rechenſchaft ablegen über eine Reihe von neu in Gang gebrachter Abgaben im Kirchenſtaate, en Betrag ſie nach Ausſage der Beamteten erhalten e; 7) ſie ſolle die Pretioſen reſtituiren, welche ſie dem ſtlichen Schatze entnommen habe; 8) ſie ſolle außer n dieſen Geldern (über welche ſie Rechenſchaft zu ge- hätte), 2,500,000 Pezzi herausgeben, welche ſie e Recht aus den päpſtlichen Einkünften bezogen.

Olimpia vertheidigte ſich ſchriftlich; ſie habe alle durch päpſtliche Beamtete übergebenen Gelder, Pretio- und ſonſtige Güter dem Papſte überantwortet, der ſie Fürſt und Herr habe ſchenken können, wem er ge- llt. Über dieſe Geſchenke habe ſie nicht Rechenſchaft geben. — Die Sache ſchien inzwiſchen eine für ſie günſtige Wendung zu nehmen; man ſprach von Ein- hung ihrer Güter, von Verhaftung ihrer Perſon, als plötzlich eine in Rom ausbrechende Seuche alle andern reſſen und Geſchäfte auf längere Zeit zurückdrängte. ld nachher verbreitete ſich die Seuche auch nach Or- to und raffte unter andern auch Donna Olimpia z im J. 1656. Ihre Dienerſchaft war vor ihr geſtor- ; verlaſſen ging ſie aus dieſer Welt und allein; ihre hnung, ſelbſt ihr Leichnam wurde beraubt; letzterer Thieren angefreſſen, bis er endlich von den Leichen- ttern beigeſetzt wurde. Nach ihrem Tode unterblieb weitere Unterſuchung, und die Familie Panfili behielt von ihr zuſammengebrachte ungeheure Vermögen. war eine kühne, durchaus tüchtige Frau, und ſchon halb groß und ausgezeichnet zu nennen, weil ſie weib- m Umgang mied, da man von Weibern doch etwas lerne. Ein Ausſpruch, der ſie über die ſten Männer erhebt. (*Leti* vita di Donna Olim- . — Leo Geſchichte der italieniſchen Staaten. V. S. 643 fg.) (*H. Leo.*)

Olympia Fulvia Morata, ſ. Morata.

Olympia, Risso (Crustacea), ſ. im Nachtrage zum chſtaben O.

OLYMPIACUS oder OLYMPICUS, auch OLYM- ANUS, wenn anders dieſe verſchiedenen Namen dem- n Manne angehören, ein Arzt aus Milet, zu Ende erſten und zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, den en (T. IV. p. 373) unter die methodiſchen Ärzte net, andere aber unter diejenigen, welche von Einigen ynthetici oder Supercompositi, von Andern Ec- ici oder Selecti und von noch Andern Pragmatici annt wurden. Er lebte unter der Regierung des Kaiſers Trajanus und war des Apollonius aus Kypros Lehrer. Vgl. *Galen.* T. IV. p. 43. 45. 46. Jöcher, Gel. Lex. *Jonsius* de Script. Hist. Philos. L. I. c. 15. §. 4. Stolle, Hiſtor. der Mediz. Gel. Cap. 1. S. 60. (*Rotermund.*)

OLYMPIADE und OLYMPIADENRECHNUNG. Da Griechenland weder ein Staatenbund, noch weniger ein Bundesſtaat war, ſo hatten die verſchiedenen unabhängigen Staaten oder Städte deſſelben faſt jede ihre eigenthümliche Zeit- und Jahresrechnung, wie meiſtentheils auch ihre eigenthümlichen Maße, Gewichte und Münzen. In der Regel bezeichnete man in Staats- und öffentlichen Urkunden das Jahr nach einem der erſten Staatsbeamten; ſo in Athen nach dem erſten der neun jährlichen Archonten [1]), in Sparta [und ſeinen Kolonien, z. B. im italiſchen Heraklea] nach dem erſten der jährlichen Ephoren [2]), und ſeit Abſchaffung des Ephorats nach dem erſten Patronomos [3]), in Kreta [4]) nach dem erſten Kosmos, der auf ſpäteren Urkunden Protokosmos heißt, der achäiſche Bund datirte nach Demiurgen [5]), der ätoliſche nach Strategen [6]), Ereſos nach Prytanen, die Argiver nach den Amtsjahren der Prieſterin der Here [7]), welche Ἡραϊδες hießen [8]), der akarnaniſche Bund (τὸ κοινὸν τῶν Ἀκαρνάνων) nach dem Hierapolos des aktiſchen Apollon [9]) [auch in Gela war ein Hierapolos Eponymos], die Syrakuſaner ſeit Timoleon nach dem Amphipolos des olympiſchen Zeus [10]), der böotiſche Bund nach einem von den Böotarchen verſchiedenen ἄρχων ἐν κοινῷ Βοιωτῶν, ſowie die einzelnen böotiſchen Städte nach ihrem eignen Archon [11]), die Delpher nach dem Archon, die Megarer nach dem Baſileus [12]), die Amphiktyonenverſammlung nach dem Prieſter des delphiſchen Tempels [13]), Byzant nach dem Hieromnamon [14]), das arkadiſche Tegea nach einem ἱερεύς d. h. ἱερεύς [15]), das achäiſche Dyme nach

1) Dies war bekanntlich der Fall von Ol. 24, 2. an, da früher erſt Könige, ſeit dem Tode des Kodros bis Ol. 7, 1. lebenslängliche, und bis Ol. 24, 1. zehnjährige Archonten an der Spitze des Staates geſtanden hatten. Der Beamte, nach welchem datirt wird, heißt in dieſer Beziehung ἐπώνυμος, was aber keineswegs zum Amtstitel gehört. Von Ol. 118, 2. bis 128, 1. wurde der oberſte Beamte in Athen nicht Archon, ſondern aus unwürdiger Schmeichelei gegen die Könige Antigonos und Demetrios Poliorketes ἱερεὺς τῶν σωτήρων genannt. Von da an aber bis in das vierte Jahrh. nach Chr. Geb. wurde der Eponymos wieder Archon genannt. Das vollſtändigſte und am kritiſchſten geordnete Verzeichniß der Eponymoi Archontes Athens hat Corſini Fasti Attici Vol. II. u. III., von dem es mehre entlehnt haben; es reichen jedoch die Faſten deſſelben zu mich vollſtändig nur bis auf Ol. 128, 2; von da an wiſſen wir nur einzelne zerſtreute Namen, ſind jedoch jetzt im Stande viel mehre derſelben aufzuſtellen, als Corſini zu ſeiner Zeit konnte. 2) Müller Dor. 2. 125. 3) *Böckh* Corp. Inscr. I. p. 605. 4) Hoeck, Kreta 3, 50. 5) *Böckh* C. I. no. 1542. 6) *Chishull* Antiquitat. Asiat. p. 104 sq. 7) Thucyd. 2, 2. 4, 139. Angewandt wurde dieſe Jahresrechnung auch in dem von Argos abhängigen Sikyon, vergl. Not. 24.; ein Verzeichniß jener Prieſterinnen entwarf Hellanikos aus Lesbos in der Schrift Ἱερεῖαι τῆς Ἥρας. 8) Etym. M. s. v. 9) S. d. Inſchr. im Classic. Journ. 17. p. 367. 10) Müller Dor. 2, 162. 11) *Böckh* C. I. I. p. 729. 12) C. I. no. 1052. 13) Der abweichenden Anſicht Böckh's über dieſen ἱερεύς (C. I. I. p. 808.) kann ich nicht beitreten. 14) *Demosth.* de cor. 255. 15) C. I. no. 1513. u. *Böckh* p. 701.

dem *Grammateus* und Staatsschreiber [16]), Agrigent und Melite nach *ἱεροδύταις*, u. s. w. Bei Urkunden, die nicht vom Staate, sondern von Corporationen ausgingen, z. B. in Athen von Phylen, Demen, wurde das Jahr nach den jedesmaligen Vorstehern derselben, also den Phylarchen oder Epimeleten der Phylen, den Demarchen u. s. w. bezeichnet. Bei Urkunden, die religiöse Gegenstände betrafen, wurde in Athen [17]), Böotien [18]) und anderswo nach Priestern oder Priesterinnen des Tempels datirt, auf den sich die Angelegenheit bezog. In Staatsurkunden abhängiger Städte aber wurde das Jahr öfters nicht nur nach den eignen, sondern auch nach den obersten Beamten des regierenden Staates bezeichnet [19]). Da nun überdies auch der Jahresanfang in den verschiedenen Staaten ein anderer war, jene mit dem Sommer- [20]), diese mit dem Wintersolstitium [21]), andere mit der Frühlings- [22]), wieder andere mit der Herbstnachtgleiche [23]) ihr Jahr begannen, und die Monate in den verschiedenen Staaten, obgleich alle Mondmonate, doch, abgesehen von ihrer verschiedenen Benennung, sich auch wegen der verschiedenen Intercalationsmethoden keineswegs auf eine bleibende Weise entsprachen, so mußte für Schriftsteller, insbesondere Geschichtschreiber, die ihr Publicum in den verschiedensten Staaten zugleich hatten, es sehr wünschenswerth erscheinen, eine über allen Localwechsel erhabene, allen Griechen verständliche Ära zu haben. Eine solche gewährten die Siegerverzeichnisse von den in bestimmten Zeiträumen gefeierten großen hellenischen Spielen, an welchen alle Griechen und Griechen ausschließlich Antheil hatten. Bei allen nämlich, sowol gymnastischen als musikalischen Wettkämpfen, wurden die Namen der jedesmaligen Sieger unter Aufsicht der mit der Agonothesie oder Athlothesie bekleideten Behörde öffentlich aufgezeichnet; wohin auch die Didaskalien der dramatischen Stücke gehören [24]). Aber wenige derselben mochten regelmäßig geführt, gehörig gesammelt und geordnet sein, und die Spiele, denen sie angehörten, waren nicht allgemein hellenische. Dagegen waren die Verzeichnisse der Olympio-, Pythio-, Isthmio- und Nemeoniken von diesen Übelständen mehr oder weniger frei, und die der Olympioniken einer allgemein hellenischen Zeitrechnung als Grundlage zu dienen um so geeigneter, je mehr sie früh [25]) schon sorgfältig geführt, gesammelt und von Gelehrten behandelt waren, die olympischen Spiele aber an Glanz alle anderen hellenischen übertrafen. Auf Säulen, welche vermuthlich im Tempel des olympischen Jupiter standen [26]), wurden jedes Mal die Namen der olympischen Sieger unter Aufsicht der Hellanodiken geschrieben; das sind wol *τὰ ἐς τοὺς Ὀλυμπιονίκας Ἠλείων γράμματα*, die öfters [27]) erwähnt werden. Parabates aus Elis, welcher selbst im Wettrennen des Diaulos gesiegt hatte, wie sein Sohn Lastridas im Ringen, mag der erste gewesen sein, der die Namen der olympischen Sieger aus jenen Säulen sammelte und sein Verzeichniß im olympischen Gymnasion aufstellte [28]). Die Sammlung war also wol reine Privatsache, nur die Aufstellung an jenem öffentlichen Orte mag von den Hellanodiken genehmigt worden sein. Dasselbe that der Eleer Euanoridas [29]), *γενόμενος Ἑλλανοδίκης ἔγραψε καὶ οὗτος τὰ ὀνόματα ἐν Ὀλυμπίᾳ τῶν νενικηκότων*. Daß Pausanias hier *ἔγραψε* dort *ἀναγράψαι* sagt, daraus darf man nicht auf eine Verschiedenheit des Geschäfts beider schließen wollen; Euanoridas wird das Verzeichniß bis auf seine Zeit herabgeführt haben. Aus diesen und ähnlichen Verzeichnissen mit Benutzung vermuthlich der Originalanagraphen gingen dann die gelehrten Bearbeitungen hervor. Der Erste, der eine solche unternahm, war wol der Sophist Hippias aus Elis [30]); dasselbe thaten später Aristoteles [31]), Stesilides aus Athen [32]), Eratosthenes [33]), Agriopas [34]), Phlegon aus Tralles [35]), der Freigelassene des Kaisers Hadrian, und Andere; dagegen kann wenigstens aus Syncellus [36]) nicht gefolgert werden, daß Aristodemos, Polybios und Kallimachos, noch weniger aus Pausanias [37]), daß Aristarchos *Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφὰς* verfaßt haben; wenn Pausanias den letzten

16) C. I. no. 1513. 17) *ἐπὶ ἱερείας Ἀθηνᾶς Πολιάδος* C. I. n. 478. und dazu *Böckh* p. 469. b. *ἐπὶ ἱερείας Φλαυΐας Ἀπολλωνίας* C. I. n. 386. 393. 435. 461. 462. *ἐπὶ ἱερέως* ib. 426. 18) C. I. n. 1570. 19) Vergl. *Böckh* C. I. n. 108. *ἐπὶ Ἐργοκλέους ἄρχοντος ἐν Ἄσσῳ, ἐν Σαλαμῖνι δὲ Ἀνδρώνος* n. 158. und oben Note 7. 20) Athen, Delphi u. A. 21) So z. B. das böotische wie das alte attische Jahr s. *Böckh* C. I. p. 782. 22) So z. B. Lakedämon, Makedonien, Photis, Ätolien. 23) So z. B. die Achäer. 24) Vergl. *Böckh* C. I. I. p. 350. Zu den bedeutendsten gehörte wol die *ἀναγραφὴ ἡ ἐν Σικυῶνι ἀποκειμένη δι' ἧς τὰς τε ἱερείας τὰς ἐν Ἄργει καὶ τοὺς ποιητὰς καὶ τοὺς μουσικοὺς ὀνομάζει Plutarch* de mus. 8. 8. Dieses Verzeichniß führte also die Dichter und Musiker, welche in den musikalischen Wettkämpfen Sikyons gesiegt hatten, nach Jahren der Priesterinnen der argivischen Here geordnet auf; vergl. Müller Dor. I. 131. II. 327. Proleg. z. Mythol. 405.

25) In Beziehung auf die Isthmien und Nemeen vergl. Pausan. 6, 13, 8. ed. *Bekk.* *Κορινθίοις δὲ οὐκ ἦν πω τηνικαῦτα οὐδὲ Ἀργείοις ἐς ἅπαντας ὑπομνήματα τοὺς Νεμέᾳσι.* 26) *Plin.* N. H. 4, 7. Delubrum Olympii Jovis ludorum claritate fastos Graecine complexum. 27) *Paus.* 8, 21, 1. 5, 21, 5. 6, 2, 1. 28) *Paus.* 6, 6, 1. *ἐμελέτησε δὲ καὶ ἐς τοὺς ἔπειτα φιλοτιμία τῶν νικησάντων Ὀλυμπίασι τὰ ὀνόματα ἀναγράψαι ἐν γυμνασίῳ τῷ ἐν Ὀλυμπίᾳ.* 29) id 6, 8, 1. 30) *Plut.* Num. I. 31) Diogen. Laert. V, 6. Daß die Plutarch Lyc. 1. Diog. VIII, 51. aus Aristoteles gemeldeten Zeitbestimmungen gerade diesem Werke angehören, ist doch zu zweifeln. Vergl. *Stahr* Aristotelia p. 106. 32) Diog. Laert. 2, 56. 33) *Bernhardy* Eratosthenic. p. 245. Ob und in welcher Verbindung die Olympionikai zu den Chronikois des Eratosthenes gestanden haben, ist schwer auszumitteln. 34) Plin. N. H. VIII, 22. s. 34. Agriopas, qui Olympionicas scripsit. 35) Photius Codex 97. Es scheint, daß Phlegon's Werk, aus sechzehn Büchern bestehend, den Titel *Ὀλυμπιονικῶν καὶ Χρονικῶν συναγωγή* gehabt, von der ersten bis zur [Mitte der] 229. Olympiade oder von 776 v. Chr. Geb. bis 116. n. Chr. Geb., dem Todesjahre Hadrians gereicht und neben der Aufzählung der olympischen Sieger auch ein nach denselben geordnetes Verzeichniß der wichtigsten Begebenheiten enthalten habe. Schon Photius aber fand nur den früheren bis auf die 177. Olympiade herabreichenden Theil jenes Werkes. Vergl. Phleg. Trall. Opusc. p. 180. ed. Franz. ed. 2. und über die Verf. von Olympionikenverzeichnissen Corsini diss. agonistic. p. 113. 36) Chronogr. p. 196 ed. Paris. 370. ed. Lips. 37) V, 20, 2.

an der Mosel, Ahr, Nahe, Rhein, Main, Neckar und Tauber. Die Weine sind meist leichte, feine, blumige Weißweine, die sich durch ihre Frische auszeichnen. Die Rotweine sind meist leichte, feine We

Artikel Olymp. Spiele) von der Sage in die früheste mythische Zeit gesetzt; da indeß Homeros ihrer nirgends gedenkt, so können sie, wenn sie wirklich so früh bestanden haben, damals nur glanzlos, vielleicht nicht ein Mal allen Achäern des Peloponnes gemeinsam gewesen sein; erst als durch die mit Oxylos eingewanderten Ätoler die Macht der sogenannten Koile Elis erweitert, die Eleer von den Spartiaten auf mancherlei Weise begünstigt worden waren, erneuerten Iphitos von Elis, Kleosthenes von Pisa und Lykurgos von Sparta die Feier der olympischen Spiele und verliehen ihnen neuen Glanz oder machten sie wenigstens zu gemeinsamen Spielen des Peloponnes, deren Leitung den Eleern überlassen wurde [300 J. nach Troja's Zerstörung, 220 J. nach der dorisch. Einwandr.]; aber erst 108 Jahre später, also 408 Jahre nach Troja's Zerstörung, wurden die Sieger in diesen Spielen regelmäßig von den Behörden aufgezeichnet, und daher ist diese Feier, dieselbe, in welcher Koróbos im Stadion siegte, die erste Olympiade, die gezählt wird [50]). Es scheint, daß ursprünglich die Feier ennaeterisch, die Ennaeteris erst später in zwei Pentaeteriden getheilt wurde; die Ennaeteris oder die achtjährige Periode von 99 Mondmonaten war schon der mythischen Zeit bekannt und wurde vielfach bei der Anordnung der ältesten Feste angewandt [51]). Allein aus dieser Voraussetzung läßt es sich erklären, warum, während die Spiele alle vier Jahre oder pentaeterisch begangen wurden, doch zwischen zweien olympischen Feiern abwechselnd 50 und 49 Monate dazwischen lagen, die Feier bald in den eleischen Monat Apollonios, bald in den Parthenios fiel [52]).

Die Spiele wurden fünf Tage lang vom elften bis sechzehnten des Monats begangen [53]); den 16ten wurde das Urtheil gesprochen und die Belohnungen ertheilt; die Spiele fielen mit dem Vollmonde zusammen [54]) und in die Nähe des Sommersolstitiums. Obgleich man demnach zur jedesmaligen Reduction eines olympischen in ein christliches Jahr eine Tafel der Neu- und Vollmonde zu Rathe ziehen müßte, so wird man doch nicht sehr irren, wenn man zur Bequemlichkeit der Rechnung, mit den meisten Chronologen, den Anfang jedes olympischen Jahrs ein für alle Mal auf den ersten Juli setzt. Die erste Olympiade setzen alle Chronologen in den Vollmond nach dem Sommersolstitium des 776. J. vor Christi Geburt, und zwar die meisten in den ersten Juli dieses Jahres. — Die olympischen Spiele wurden im sechzehnten oder letzten Regierungsjahre des Kaisers Theodosius, d. h. 394 nach Chr. Geb., abgeschafft, so daß die 293. Olympiade, die, welche in den 1. Juli + 392 fiel, die letzte war [55]). Die Ansicht des Ceban, daß an die Stelle der Olympiaden jetzt die Indictionen getreten seien, ist nicht nur deshalb unrichtig, weil der Gebrauch der letztern, wenn man auch nicht ihren Ursprung mit dem Chronicon Paschale in das J. 49 vor Chr, 705 d. St., Ol. 182, 2. hinaufrücken darf, doch jedenfalls schon in die Zeit Constantins d. Gr. fällt [56]), sondern noch mehr aus dem Grunde, weil die Olympiadenrechnung immer nur im gelehrten, nie [57]) im bürgerlichen, öffentlichen oder Privatgebrauche war, während die Indiction eine vom jedesmaligen 1. Sept. angehende funfzehnjährige Steuerperiode ist, von der allerdings und zwar sehr häufig bürgerlicher Gebrauch gemacht wurde. Da die Eleer die Agonothesie der Olympien hatten, ihren Beamten die Aufzeichnung der Sieger zukam, so haben sie die achte Olympiade, in der Pheidon von Argos mit den Pisaten, die 34., in der Pantaleon von Pisa, und die 104. Olympiade, in der die Arkadier und Pisaten die Agonothesie ausgeübt hatten, für ungültige, für *ἀνολυμπιάδας* erklärt und sie nicht mitgezählt.

Regeln zur Verwandlung olympischer Jahre in Jahre vor und nach Chr. Geb. und umgekehrt. A. Soll man olympische Jahre in christliche verwandeln, so ziehe man von der Olympiade 1 ab, multiplicire den Rest mit 4, addire dazu die Zahl der Jahre der laufenden Olympiade, und ziehe die Summe, wenn sie nicht größer ist als 776, ab von 777; ist sie aber größer als 776, dann zieht man 776 ab von jener Summe; der Rest gibt im ersten Falle Jahre vor, im zweiten Falle Jahre nach Chr. Geb.; gehört aber die Begebenheit der zweiten Hälfte des olympischen Jahrs, dann muß man in jenem Falle den Rest um 1 verringern, in diesem um 1 erhöhen, weil das olympische Jahr den 1. Juli, das christliche den 1. Jan. anfängt.

Beispiele. Das Jahr der Zerstörung Korinths Ol. 158, 3 sei in ein christliches zu verwandeln, so multiplicire ich 157 mit 4 = 628, addire dazu 3 = 631, ziehe die Summe ab von 777, findet sich 146 als das entsprechende Jahr vor Chr. Geb. Alexander der Große ist in der zweiten Hälfte von Ol. 114, 1 gestorben; 114 — 1 = 113. — 113 × 4 = 452; dazu + 1 = 453, diese abgezogen von 777 = 324, dieses wäre also das correspondirende christl. Jahr; da jedoch die Begebenheit der zweiten Hälfte des Jahrs angehört, so muß man den Rest noch um 1 verringern und erst 323 v. Chr. Geb. entspricht ganz. Ebenso Roms Erbauung 6, 3; also 5 × 4 = 20 dazu + 3 = 23; diese abgezogen von 777 = 754, weil sie aber in den Frühling jenes Jahres gehört, so muß man diese Zahl noch um 1 verringern, also 753 v. Chr. — Das Jahr Ol. 211, 3, in welchem Nero in Olympia siegte, in ein christl. zu

50) Es ist irrig, wenn einige die Olympiade des Iphitos als die erste nennen, die gezählt wird; vergl. über diesen schon alten Irrthum Ideler Handb. der Chronolog. I. S. 373 fg. Not. 4. 51) Müller Dor. I, 322. 350 fg. 437. II, 100. über Einrichtung der Ennaeteris s. Ideler I. 294—306 II. 605. 52) *Böckh* Explic. Pind. p. 138. Ideler I, 366. 53) Schol. Pindar. Ol. 5, 10. ed. B. aus dem Grammatiker Herodoros. 54) *παραγγέλλεται ὁ Ὀλυμπιακὸς ἀγὼν ἄγεται καὶ τῇ ἑκκαιδεκάτῃ γίνεται ἡ χρίσις.* Schol. Pind. Ol. 8, 20 (35.), worauf Pindar an dieser Stelle anspielt.

55) *Corsini* diss. agon. p. 18. 56) Ideler II. 317 fg. 57) Keine echte Münze oder Steinschrift ist durch Olympiadenjahr bezeichnet; die bekannte cyrenaische Inschrift würde, wenn nicht durch so viele andere, auch durch den Grund als elender Betrug erwiesen werden, daß eine Olympiadenbezeichnung darin angebracht ist.

verwandeln, so ist 240 × 4 = 840; dazu + 3 = 843; von diesen abgezogen 776, so findet sich 67 nach Chr. Geb. als das correspondirende Jahr.

B. Soll man christliche Jahre in olympische verwandeln, so ziehe man, wenn es Jahre vor Chr. sind, (die jedoch natürlich nicht größer sein dürfen als 776, weil es ja früher keine Olympiaden gibt) diese ab von 777; sind es Jahre nach Chr., so addire man diese zu 776; dort den Rest, hier die Summe dividire man mit 4, addire zum Quotienten 1, so ist dies die Olympiade, und der Rest das laufende Jahr der Olympiade; bleibt kein Rest, so ist das 4. Jahr der Olympiade, welche der Quotient (ohne Hinzufügung von 1) andeutet, das gesuchte Jahr; fällt die Begebenheit in die erste Hälfte des julianischen Jahrs, so muß man das Olympiadenjahr um 1 verringern. Beispiele: Sokrates stirbt Frühling — 399; so ist 777 − 399 = 378; $\frac{378}{4} = 94\frac{2}{4}$; 94 + 1 = 95 folglich findet man Ol. 95, 2; weil aber die Begebenheit in die erste Hälfte des christlichen Jahrs fällt, so ist erst Ol. 95,1 das entsprechende Jahr. 138 nach Chr. Geb. stirbt Hadrian; 138 + 776 = 914, $\frac{914}{4}$ = 228½, mithin ist er Ol. 229,2 gestorben.

Einen ganz eignen Gebrauch [58]) haben die Kirchenväter und Chronographen des Orients von der Olympiadenrechnung gemacht; denn abgesehen davon, daß das chronicon paschale die Indictionsjahre, welche doch mit dem 1. Sept., den Olympiadenjahren, welche mit dem 1. Juli anfangen, als ganz gleichlaufend setzt, so fingen sie (z. B. Eusebius, Hieronymus, Sokrates und jenes Chronicon) die olympischen Jahre fast um zwei Jahre zu früh an; z. B. Eusebius läßt Ol. 194,4 dem 42. Regierungsjahre Augusts oder 752 d. St. entsprechen, während nach der oben gegebenen Regel doch Ol. 194,2 das diesen entsprechende Jahr ist.

Neben dieser Olympiadenrechnung hatte man späterhin [59]) eine eigne, allerdings in bürgerlichen Gebrauch gekommene, wonach Ol. 227,3, in welchem Jahre das Olympieion in Athen durch Hadrian geweiht wurde, ἡ πρώτη Ὀλυμπιάς, Ol. 228,3 ἡ δευτέρα Ὀλυμπιάς genannt ward.

Für ganz unbegründet müssen wir die Meinung erklären, als ob bei lateinischen Dichtern Olympias auch einen Zeitraum von fünf Jahren bezeichne, indem lustrum, womit es allerdings [60]) zuweilen synonym gebraucht wird, in diesem Falle nicht einen fünf- sondern einen vierjährigen Abschnitt bedeutet [61]). (*Meier.*)

OLYMPIADES, Beiname der Musen als Bewohnerinnen des Berges Olympos. (*H.*)

OLYMPIAS, die Mutter Alexanders des Großen. Die Geschichte des gesammten Alterthums kennt kein Weib, das sich an Berühmtheit mit der Olympias vergleichen könnte. Entsprossen aus einem uralten Heroengeschlecht, Gemahlin des glücklichen Besiegers von Griechenland, Mutter des größesten Welteroberers, Schwester und Verwandte der beiden kühnsten Abenteurer, ist sie zugleich tief verflochten in die vielfach verwickelten Verhältnisse einer langen zum Theil stürmischen und blutigen Zeit, in welcher Königreiche und Königsgeschlechter entstanden und untergingen. Wenn nun schon diese äußern Umstände sie zu einer beachtungswerthen Erscheinung in der Geschichte jener Zeit machen, so gesellt sich zu diesen noch das Außerordentliche ihrer Persönlichkeit, die entschiedene Kraft eines hochstrebenden Geistes, die wilde, berüchtigte Leidenschaftlichkeit eines Charakters, durch welche sie sich der Menge außerordentlicher Erscheinungen ihrer Zeit nicht unwürdig zur Seite stellt.

Aber es ist schwer, ein treues und lebendiges Bild ihres Lebens wie ihrer geistigen Eigenthümlichkeit zu gewinnen. Mit den Werken der Geschichtschreiber Philipps und Alexanders sind zugleich auch die echten Quellen für das Leben der Olympias untergegangen. Am meisten ist hier wol der Verlust eines Werks des Peripatetikers Satyros „Über das Leben Philipps" zu bedauern, welches sich, wie es scheint, besonders genau und ausführlich über die Privatverhältnisse des Königs und seines Hauses verbreitete. Auch war Satyros dazu wol vor Vielen befähigt, da ihm, als Schüler des mit der Königsfamilie so eng verbundenen Aristoteles, Vieles bekannt sein mußte, was Andern ein Geheimniß war [1]). Was hier gegeben werden kann, ist nur eine Zusammenstellung alles Dessen, was Arrhian, Plutarch, Diodor von Sicilien und Justinus aus jenen uns verlorenen Quellen entnahmen, vereint mit einzelnen gelegentlichen Notizen, welche sich hier und da in den Schriftstellern des Alterthums zerstreut finden.

Olympias, oder, wie sie zuerst geheißen haben soll, Myrtale, war die Tochter des Neoptolemos, Königs der Molosser, der sein Geschlecht im siebzehnten Gliede unmittelbar von dem Äakiden Neoptolemos, dem Sohne des Achilleus, herleitete [2]), dessen Nachkommen, wie Aristoteles berichtet, in einer beispiellos langen Reihe ununterbrochen ihre Herrschaft über die Molosser behaupteten, und zuletzt, durch makedonischen Einfluß unterstützt, fast über ganz Epeiros ausgedehnt hatten [4]). Eine ältere Schwester der Olympias wird uns

58) Ideler II. 465 fg. 59) *Böckh* Corp. Inscr. 342. 346. 1345. 60) Martial. VII, 89, 6. vergl. mit Stat. Sylv. III, 1, 146. 61) Ideler II, 77 sq.

1) Mit Unrecht bezweifelte *G. J. Vossius* de historicis graecis, Opp. T. IV. p. 182 B. daß dieser Satyros der Peripatetiker ein unmittelbarer Schüler des Aristoteles gewesen. Dikaiarchos, sein Mitschüler, kannte und benutzte sein Werk. *Athenaios* Deipnosoph. XIII. p. 557. C. Hiernach ist auch *Fabric.* Bibl. Graeca T. III. p. 504. Harl. zu berichtigen. 2) *Justin.* IX. c. 7. extr. Es scheint diese Annahme neuer Namen makedonische Landessitte gewesen zu sein. So hieß Kleopatra wahrscheinlich früher Eurydike (*Arrhian* III, 6. p. 111. Gronov). So hieß Eurydike, Enkelin Philipps und Tochter der Cynna, früher Audata. so wie ihre Mutter nach der Verheirathung mit Philipp Eurydike hieß. Vgl. *Perizon.* ad Aelian. V. H. XIII, 36. 3) *Plutarch.* vit. Pyrrh. c. 1. v. Alex. c. 2. und das. die Auslegg. *Hesych.* v. *Hυδριάδαι. Pausan.* I. c. 11. Auslegg. 4) *Aristot.* Politicor. L. V. c. 9. §. 1. *Schneider* Comment. T. II. p. 347. *Diodor. Sic.* c. XIX, 36.

noch genannt, die Troas, welche später ihren Oheim, den König Arymbas heirathete; bekannter ist ihr Bruder, der kriegerische Abenteurer Alexander, von Philipp auf den Thron von Epeiros erhoben, und später im Kriege mit den Lukaniern (332 v. Chr.) getödtet. Der Hauptsitz der Molosserfürsten, Ambrakia, wird auch der Geburtsort der Olympias gewesen sein, doch schweigen alle Nachrichten über die Zeit ihrer Geburt; und da keiner der Schriftsteller, welche über ihren Tod berichten, ihres Alters erwähnt, so entbehren wir auch dieser Aushülfe zur nähern Bestimmung ihres Geburtsjahrs. Indeß bietet sich uns eine andere dar in einer Nachricht bei Plutarch, daß Philipp sie kennen gelernt habe, als er, noch sehr jung, zugleich mit ihr zu Samothrake in die dortigen Mysterien eingeweihet worden sei. Wahr oder nicht, spricht diese Nachricht doch die Ansicht aus, daß Olympias etwa in gleichem Alter mit Philipp gestanden habe, vielleicht nur ein Geringes jünger gewesen sei. Philipp's Geburtsjahr aber (+ 336, 47 Jahr alt) fällt in das erste Jahr der 99. Olympiade (383 v. Chr.).

Als der vierundzwanzigjährige Sohn des Amyntas den Thron von Makedonien bestieg, war er noch unvermählt. Im Verlaufe der ersten Kriege, welche er zur Befestigung und Vergrößerung seines zerrütteten Reichs zu führen sich gezwungen sah, schloß er, wie sein obengenannter Biograph Satyros sich ausdrückt, immer im Einklange mit seiner kriegerischen Politik mehre Ehen [5]), die er als Mittel ansah, die besiegten Völker zu gewinnen. Auch hierin also ging er seinem Nachfolger Alexander voran [6]). Um sich die Illyrier, die ihm so viel zu schaffen machten, anzunähern, verband er sich (etwa 359 v. Chr.) mit einer vornehmen Illyrierin Audata. Aus gleicher Absicht nahm er später in seinen Händeln mit Thessalien zwei andere Fürstentöchter thessalischen Geschlechts, die Pheräerin Nikesipolis und die Larissäerin Philinna [7]). Die Phila, welche Satyros noch erwähnt, scheint makedonischer Abkunft gewesen zu sein. Vielweiberei bezeichnet Justin [8]) als makedonische Königssitte. Indeß waren diese Weiber alle nicht Königinnen, sondern nur Kebsfrauen, wiewol die Kinder derselben die Ehre und den Rang des königlichen Hauses mitgenossen [9]). Eine Königin erhielt Makedonien erst in der Person der Olympias. Bei dieser Verbindung war Arymbas (oder Arrhybas), der Vaterbruder der Olympias, welcher mit Troas, einer ältern Schwester derselben, verheirathet war [10]), besonders thätig. Von beiden Seiten walteten dabei politische Absichten vor. Philipp wollte sich einen mächtigen Nachbar befreunden, der ihm in seinen Kriegen mit den ihm feindlichen barbarischen Nachbarvölkern gute Dienste leisten konnte; zugleich auch sich die Aussicht auf die Vergrößerung seines Reiches im Laufe der Zeit öffnen. Arymbas, durch Philipps Unterstützung zur Alleinherrschaft über Epeiros erhoben, betrachtete die Freundschaft des mächtigen Makedonierkönigs als ein Mittel zur Sicherstellung und Vergrößerung seiner eignen Herrschaft, die er auf seinen Sohn Aakides, mit Übergehung seines Brudersohnes Alexandros, um so leichter übertragen zu können gedachte [11]). Aber der Erfolg zeigte, daß er sich an dem schlauen Philipp verrechnet und den Ehrgeiz seiner Nichte Olympias nicht in Anschlag gebracht hatte. Denn ihrem Einflusse ist es vorzüglich zuzuschreiben, daß ihr Gemahl später den Arymbas vom Throne verdrängte, nach seinem Tode seinen Sohn Aakides von der Thronfolge ausschloß, und den Alexander, den Bruder der Olympias, zum Könige von Epeiros machte (i. J. 342 v. Chr.) [12]), wodurch sich ein Vasallenverhältniß der Herrscher von Epeiros zu dem Hofe von Makedonien gestaltet zu haben scheint.

Es war zu Ende der 105. oder zu Anfange der 106. Olympiade (357 oder 358 v. Chr.), als Philipp, der so eben seinen ersten thessalischen Kriegszug glücklich beendet hatte [13]), sich mit der Olympias vermählte. Aus einer ganz vereinzelt stehenden Angabe bei Diodor (Sic. [14]) erfahren wir, daß er um dieselbe Zeit im Glanze seiner ersten Siege nach mehrjähriger Abwesenheit wieder ein Mal auf eine kurze Zeit in seine Hauptstadt zurückkehrte, um zugleich seine junge Gemahlin dorthin zu geleiten. Nicht lange jedoch konnte er bei ihr verweilen. Bald sehen wir ihn gegen Olynth, Amphipolis und Potidäa sich wenden, Städte erobern und gründen, und durch die Unterwerfung des goldreichen Gebirgslandes zwischen dem Nestos und Strymon die Hülfsmittel zu seinen Schlag auf Schlag einander folgenden Unternehmungen vermehren. Hier war es denn auch, wo ihm kurz nach der Eroberung Potidäa's, wie es heißt an Einem Tage, die drei Botschaften zukamen, daß sein Rossgespann in den olympischen Wettspielen, sein Feldherr Parmenio über die streitbaren Illyrier den Sieg errungen, und seine Gemahlin Olympias ihm (am 11. oder 13. Octbr. des Jahres 356, Olymp. 106, 1) einen Erben seines Reiches und seines Ruhmes geboren habe [15]).

Wir können nicht ermitteln, wann Philipp jetzt zuerst wieder nach Pella zurückgekehrt sei. Aber das wissen wir, daß er zu seinen frühern Kebsweibern, bei seiner Rückkehr aus Thrakien eine in der Person der Meda, Tochter eines thrakischen Königes Kothelas, der Olympias eine neue Nebenbuhlerin mitbrachte, welche dem stolzen, hochfahrenden und eifersüchtigen Sinne der Königin keineswegs angenehm sein konnte, wenn sie sich auch über ihre Vorgängerinnen in Philipps Gunst, die nach ihrer Ent-

5) ap. *Athen. Deipnos.* XIII. p. 557. B. C. *δεῖ κατὰ πόλεμον ἐγαμεῖ.* 6) Ludw. Flathe Geschichte Makedoniens und der Reiche, welche von makedonischen Königen beherrscht wurden. (Leipz. 1832.) Th. I. S. 364. vgl. 410 u. 427. 7) Bei *Justin.* IX. c. 8. und *Athenae. Deipnos.* XIII. p. 578. eine Tänzerin genannt. 8) Lib. IX. c. 8. 9) *Arrhian.* I. c. 15. *Diodor.* XIX. c. 35. 10) *Justin.* VII. c. 6.

11) *Justin.* VII, 6. *Satyros.* ap. Athen. a. a. O. Mit Unrecht behauptet Flathe (Gesch. Makedoniens Th. I. S. 121), daß diese Heirath keine Veranlassung zur nähern Verbindung Makedoniens mit dem Reiche der Molosser gegeben habe. Satyros' Zeugniß und die späteren Ereignisse beweisen schlagend das Gegentheil. 12) *Diodor.* Sic. XVI. c. 72. *Justin.* VII, 6. 13) *Justin.* VII, 6. 14) Lib. XVI. c. 8. 15) Ideler, Handbuch der Chronologie S. 406 fg. *Cicero* de divinat. I, 23. und das. d. Auslegg.

Jahr in den Olympien gefeiert wurde, während sonst
Olympiaden nach vier Jahren gezählt werden. Die
Olympien wurden in Elis gefeiert, und zwar in
der Ebene Pisa, wo Pelops, der Sage nach, mit
Oinomaos um Hippodameia gekämpft hatte. Die
Leitung der Spiele hatte der Kampfrichter (Hellanodikes), der aus den Eleern gewählt wurde. Die
Zahl der Kampfrichter betrug anfangs nur einen,
dann zwei, dann neun, zuletzt zehn. Sie hatten
ihren Sitz in dem Bouleuterion zu Elis, wo sie
sich zehn Monate vor dem Beginn der Spiele versammelten, um die Kampfordnung festzustellen.
Sie hatten ihre Wohnung in dem Prytaneion zu
Elis, wo sie auf Kosten des Staates gespeist wurden. Sie trugen Purpurkleider und Kränze von
Olivenzweigen. Ihre Würde dauerte nur einen
Monat. Sie hatten die Aufsicht über die Kampfspiele, die Kampfordnung, die Kampfrichter, die
Herolde, die Trompeter, die Wettrennen, die Kampfplätze, die Rennbahn, die Schranken, die Ordnung
der Kämpfe, die Ausrufung der Sieger, die Bekränzung der Sieger, die Ausrufung der Namen
der Sieger, die Ausrufung der Namen der Väter
der Sieger, die Ausrufung der Namen der Städte
der Sieger, die Ausrufung der Namen der Väter
der Städte der Sieger, die Ausrufung der Namen
der Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung
der Namen der Väter der Väter der Väter der
Sieger, die Ausrufung der Namen der Väter der
Väter der Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung der Namen der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung
der Namen der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung der Namen der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung der Namen der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Sieger, die Ausrufung der Namen
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Sieger,
die Ausrufung der Namen der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung der Namen der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Sieger,
die Ausrufung der Namen der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Sieger, die Ausrufung der Namen der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Sieger, die Ausrufung der Namen
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung
der Namen der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Sieger, die
Ausrufung der Namen der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Sieger, die Ausrufung der Namen der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Sieger,
die Ausrufung der Namen der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung
der Namen der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung der
Namen der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Sieger, die
Ausrufung der Namen der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Sieger,
die Ausrufung der Namen der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Sieger, die Ausrufung der Namen
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Sieger,
die Ausrufung der Namen der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung der
Namen der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung der
Namen der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung der Namen der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Sieger,
die Ausrufung der Namen der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Sieger, die Ausrufung der Namen der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Sieger, die Ausrufung der Namen
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Sieger, die
Ausrufung der Namen der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Sieger, die Ausrufung der Namen der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Sieger,
die Ausrufung der Namen der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung
der Namen der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Sieger, die Ausrufung der Namen
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Sieger, die Ausrufung der
Namen der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Sieger, die
Ausrufung der Namen der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Sieger,
die Ausrufung der Namen der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Sieger, die Ausrufung der Namen
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Väter
der Väter der Väter der Väter der Väter der
Väter der Väter der Väter der Väter der Sieger,
die Ausrufung der Namen der Väter der Väter

den Unthat schuldig gemacht hatte, sein Recht angedeihen zu lassen [24]); zumal da er ihm, als einem tapfern und kriegserfahrenen Feldherrn, nebst Parmenion und Amyntas den Oberbefehl über das Heer, welches auf dem Zuge nach Asien seinen Vortrab bilden sollte, anvertraut hatte [25]).

Als nun Philipp nach gänzlicher Besiegung Griechenlands nach Makedonien zurückkehrte, setzte Attalos seinen Plan durch. Philipp heirathete die Kleopatra; doch kann es zweifelhaft scheinen, ob zu dem Ende Olympias förmlich verstoßen ward [26]), oder ob sie die Rechte und Würde einer Gemahlin des Königs behielt. Für das Letztere scheint indeß Satyros zu zeugen, der einer Verstoßung gar nicht gedenkt, sondern nur sagt, daß Philipp „von leidenschaftlicher Liebe entbrannt zu allen seinen Frauen nun auch noch die Kleopatra hinzu geheirathet, und indem er diese als Königin der Olympias zur Seite gesetzt (ἐπεισάγων), sein ganzes Leben zerrüttet und verwirrt habe [27])". Auch Arrhian spricht nur von Beleidigung und Zurücksetzung der Olympias [28]). Aber es bedurfte auch einer solchen förmlichen Verstoßung gar nicht, um alle in dem wilden Herzen derselben schlummernden Leidenschaften zu wecken. Hatte sie früher ihren Gemahl wirklich geliebt, obgleich ihm ihr auffahrendes launenhaftes Wesen und ihre stete Eifersucht oft nicht wenig Noth gemacht haben mochten, so verwandelte sich jetzt, da sie so schwer gereizt worden war, ihre Zuneigung in den bittersten, tödtlichsten Haß. Ihr Stolz war beleidigt, ihre Ehre durch erniedrigende Gerüchte gekränkt, ihr, einer Königstochter, ein Weib geringerer Herkunft vorgezogen, deren Schönheit nur noch ein Verbrechen mehr in den Augen einer Nebenbuhlerin war; ihre Sicherheit, die Rechte ihrer Kinder erschienen ihr, und wol nicht ganz grundlos, gefährdet und bedroht. Nur schlecht verhehlten ihre Feinde, namentlich Attalos, ihren Triumph und ihre verborgenen Absichten, die auf nichts Geringeres hinausliefen, als den Kindern der Kleopatra, mit Übergehung Alexanders, die Thronfolge zu verschaffen. Attalos sah sich im Geiste schon als Reichsverweser, wenn etwa Philipp in dem Kampfe gegen Persien fallen sollte. Sein Übermuth verrieth seine Absichten indeß zu früh, wie er ihm denn auch später den Untergang bereitete, den er als Anschürer des Feuers der Zwietracht wohl verdient hatte. Als nämlich das Hochzeitsfest Philipps mit der Kleopatra gefeiert wurde, vergaß sich Attalos, von Wein und Ehrgeiz trunken, so weit, daß er ausrief: „die Makedonier mögen nun den Göttern danken, daß sie endlich Hoffnung haben, einen echten und keinen untergeschobenen Thronerben zu erhalten". Auch Alexander war bei diesem Feste anwesend (ein Beweis dafür, daß seine Mutter keineswegs verstoßen war); hatte er vorher den Klagen und Befürchtungen der Olympias im Vertrauen auf seinen Vater keinen Glauben geschenkt, so öffnete ihm diese höhnende Verwegenheit die Augen um so schmerzlicher. Aufspringend mit den Worten: „Elender! meinst Du, ich sei ein Hurensohn!" schleudert er dem Attalos den Becher an den Kopf. Eine widrige Scene erfolgte. Der halbberauschte Philipp zückte bei Schwert gegen den Sohn, der seinerseits empört über des Vaters Betragen dessen Zustand zu verspotten sich vergaß [29]). Indessen sah er doch ein, daß nur schleunige Flucht ihn vor den unmittelbaren Folgen dieses Auftritts sichern könne. Olympias ward von ihm nach Epeiros zu ihrem Bruder Alexander geleitet, dem Philipp den Thron von Epeiros gegeben hatte. Während hier Olympias Alles aufbot, um ihren Bruder zu einem Rachekriege gegen seinen Wohlthäter aufzureizen, ging Alexander, Philipps Sohn, auf ihren Betrieb nach Illyrien, um die dortigen allzeitfertigen Feinde seines Vaters zu seinem Beistande zu bewegen [30]). Olympias erreichte indeß ihren Zweck nicht. Philipp erkannte nur zu bald seine Ungerechtigkeit gegen den eignen Sohn; er selbst, dem Alles daran gelegen sein mußte, vor seinem Zuge gegen den Orient zu Hause Frieden zu haben, hatte diesen gefährdet. Bereitwillig gab er den tadelnden Vorstellungen seines Freundes, des wackern Demaratos von Korinth: „erst sich um den Frieden mit Weib und Kind zu kümmern, ehe er an anderer Staaten Angelegenheiten denke", Gehör [31]). Boten wurden an Beide entsendet, um sie zur Rückkehr aufzufodern. Leicht fand diese Aufforderung bei Alexanders natürlich milder Sinnesart und bei der Liebe, die er immer noch gegen seinen Vater hegte, Eingang. Nicht so bei der Olympias. Indeß Philipps Schlauheit und Umsicht wußte auch hier Auskunft. Durch geheime Unterhandlungen beschwichtigte er den Zorn seines Schwagers Alexander von Epeiros, indem er ihm seine eigne Tochter von der Olympias, die Kleopatra, zur Gemahlin anbot [32]). Auch Olympias ward, wie es scheint, durch diesen Schritt wenigstens in etwas wieder besänftigt. Sie kehrte nach Makedonien zurück, um dem Hochzeitfeste ihres Bruders, welches Philipp glänzend zu feiern beschlossen hatte, beizuwohnen, und nachdem Philipp mit eben so vieler Klugheit als schonender Gelindigkeit und Mäßigung einige, von dem durch Olympias und ihre Partei aufgewiegelten Alexander angezettelte Umtriebe entdeckt und vereitelt, und dem Sohne nach einer tüchtigen Strafpredigt und Verweisung seiner nächsten Freunde seiner Umgebung, eines Ptolemaios Lagu, Nearchos u. A., verziehen hatte [33]), schien sich Alles doch endlich noch in die von Philipp so sehnlich erwünschte Harmonie fügen zu wollen, als ihn mitten in dem Glanze

24) *Diodor. Sic.* XVI. c. 93. 25) *Justin.* IX. c. 5. *Diodor. Sic.* XVI. c. 93. 26) Der alleinige Zeuge dafür ist Justin IX, 7.; IX, 5. (repudiare, repudium). 17) *Satyros* ap. *Athen.* a. a. O. Ἐπὶ πάσαις δὲ ἔγημε Κλεοπάτραν ἐρασθείς, τὴν Ἱπποστράτου μὲν ἀδελφήν, Ἀττάλου δὲ ἀδελφιδῆν καὶ ταύτην ἐπεισάγων τῇ Ὀλυμπιάδι ἅπαντα τὸν βίον τὸν ἑαυτοῦ συνέχυτεν. — *Plutarch* Alex. cp. 9. ἐρασθεὶς παῤ ἡλικίαν τῆς κόρης. 28) Arrh. VI. p. 111.

29) *Athen.* XIII. p. 557. d. e. *Plut.* vit. Alex. c. 9. T. IV. p. 22—24. Reisk. 30) *Athen.* a. a. O. *Justin.* IX. c. 7. *Plutarch.* vit. Alex. c. 9. 31) *Plutarch.* v. Alex. c. 9.; de adulat. et amic. discrim. T. VI. p. 258—258. Apophth. regum p. 682. Reisk. 32) *Diodor. Sic.* XVI. 91. *Justin.* IX. c. 7. 33) *Plutarch.* vit. Alex. c. 10.

Clypeus Labii, s. Kin, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Labri, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Labrum, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Lamellatus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Lamellosus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Lamina, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Laminatus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Laminosus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Lamna, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Lamnatus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Lamnosus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Lappa, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Lappatus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Lapposus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Lingua, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Linguatus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Linguosus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Mala, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Malatus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Malosus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Mandibula, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Mandibulatus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Mandibulosus, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

Clypeus Mandibulum, s. Kinn, von der Kehlseite des Kopfes, s. Kehle, Bd. V, S. 1.

**Clypeus Mandibul

schon durch die Grausamkeit der Olympias genugsam verödet [46]). Ein abgeschmacktes Gerücht, dem Flathe nicht hätte Glauben schenken sollen, ist die Erzählung Justins, daß Alexander alle seine Verwandten von den Kebsweibern seines Vaters habe ermorden lassen [47]).

Bald war durch des jungen Königs gewaltigen Geist die Ruhe in Griechenland hergestellt. Das tapfere Theben ward vernichtet, der Sieger, zum Strategen von ganz Hellas erwählt, rüstete sich zu seinem Zuge gegen Persien. In dieser Zeit stand auch Olympias auf dem Culminationspunkte ihres Geschicks. Sie, die noch eben erst vernachlässigte, verschmähte, landflüchtige, von ihren Feinden beschimpfte und verhöhnte Königin, jetzt Siegerin, Mutter des Beherrschers von Griechenland und Königin in Makedonien! Sie genoß, wie wir sahen, ihren Triumph auf eine ihrem leidenschaftlichen Charakter angemessene Weise. Ihr Stolz und ihre Rachsucht waren im Blute ihrer Widersacher befriedigt. Ihre von Philipp verbannten Anhänger, die Freunde des jungen Königs, Harpalos, Ptolemaios Lagu, Nearchos wurden zurückgerufen und mit Ehren und Gunstbezeigungen überhäuft. Alle ihre Wünsche schienen befriedigt und gestillt, nur — ihr Ehrgeiz und ihre Herrschsucht nicht. Alexander liebte seine Mutter zärtlich, er behandelte sie stets mit wahrhaft kindlicher Ehrerbietung; er sah ihr mit oft übermäßiger Schonung und Milde die Ausbrüche ihrer Leidenschaftlichkeit nach, aber dennoch besaß er Festigkeit und Einsicht genug, um ihr die sehnlich gewünschte, mitunter auch wol ungestüm verlangte Regentschaft über Makedonien während seiner Abwesenheit standhaft zu verweigern. Er kannte seiner Mutter Charakter nur zu gut, er wußte zu genau, wie sehr die Achtung und Liebe der Makedonier zu ihr durch die Ereignisse der letzten Jahre wankend gemacht war, als daß er sich die Folgen einer solchen Nachgiebigkeit von seiner Seite hätte verhehlen können. Bewies doch später die Erfahrung, daß er nur allzu sehr Recht gehabt hatte.

Bevor Alexander seinen Zug nach Persien antrat, übertrug er das Regiment über Makedonien dem erfahrenen Antipater; und nicht leicht hätte seine Wahl einen würdigern und passenderen treffen können als den hochgeachteten, in alle Pläne eingeweiheten Freund [48]) seines Vaters, den tapfersten Feldherrn, den erfahrensten Staatsmann, einen Mann, der durch den Umgang, ja durch enge Freundschaft mit einem Aristoteles [49]) uns allein sch berechtigen mag, ihn auch den gebildetsten Männern ner Zeit beizuzählen.

Nicht so dachte über seine Wahl die herrschsücht Olympias. Schon früher hatte sie dem vertraute Freunde und Rathgeber des von ihr gehaßten Gema feindselig gegenübergestanden; und Antipater, der Zeu ihrer Freude über seines königlichen Freundes meuch rischen Tod, ihrer grausamen Rache an seiner Fam und ihres ganzen unheilvollen Treibens, womit sie Verhältnisse der königlichen Familie zerrüttete, konnte auch wol schwerlich zu ihr hingezogen fühlen. Währe der dreizehn Jahre seiner Reichsverweserschaft bis Alexanders Tode, konnte Olympias es nie vergessen, sie ihm hatte nachstehen müssen [50]). Sie unterließ her nichts, um dem von ihr gehaßten Feinde das Le zu verbittern und seine Stellung zu erschweren. In ren Briefen an Alexander beklagte sie sich fortwähre über seinen Stolz und seine Anmaßung, und warnte Alexander vor der Gefahr seiner wachsenden Macht u seines täglich vergrößerten Einflusses [51]). Und als Al ander dennoch in gerechter Würdigung dieser Anklag seinem Statthalter mehre ausgezeichnete Beweise sei Wohlwollens verliehen, ja sogar ihm die Auszeichnu einer Leibwache zugestanden hatte, entbrannte ihr H nur noch heftiger. Doch auch Antipater, der sie Anfa mit gerechter Verachtung behandelt hatte [52]), verheh dem Könige seinen Unmuth nicht. Wiederholt beklag er sich in seinen Briefen an ihn über den unerträglic Hochmuth seiner Mutter, ihre Heftigkeit, ihre Intrigu sucht und stete Einmischung in Staatsangelegenhei (πολυπραγμοσύνη), und Alexander äußerte selbst einm in scherzendem Unmuthe: „Seine Mutter lasse ihn 10 Monate Wohnung bei ihr theuer bezahlen" [53]). U als er einst einen heftigen Anklagebrief der Olymp erhalten und sein Liebling Hephästion ihn nach gewo ter Weise mit gelesen hatte, zog der König seinen S gelring vom Finger und drückte ihn schweigend dem n gierigen Freunde auf den Mund [54]). Er schrieb t Antipater, der wahrscheinlich über Gefährdung seines bens durch die Intriguen der Partei der Königin M ter geklagt hatte, daß er sich eine Leibwache halten mö Der Olympias gebot er ernstlich, sich aller Einmisch in die Staatsangelegenheiten und aller Intriguen ge seinen Reichsverweser zu enthalten. Doch linderte er Bitterkeit dieses Verweises durch die prachtvollsten schenke, und als einst neue Klagebriefe Antipaters an einliefen, brach er in die seinen Charakter so bezeichnen Worte aus: „Antipater, du weißt nicht, daß eine Thr der Mutter zehntausend solcher Briefe auslöscht" [55]).

Aus diesen Nachrichten ersehen wir nun auch

spricht nur von einer filia parvula; an einer andern Stelle jedoch macht er einen Bruder daraus (XI, c. 2). Da Plutarch ganz hierüber schweigt, so scheint Justin wol die einzige Quelle zu sein, auf welche sich die Existenz eines Stiefbruders des Alexander von der Kleopatra zurückführen läßt; daß Widersprüche und Verwechselungen solcher Art bei Justin nicht unerhört sind, ist bekannt. (Man s. die Ausleg. zu XIII, c. 8 ext.) Daß aber Kleopatra, die kaum achtzehn Monate mit Philipp verheirathet war, diesem vor seinem Tode unmöglich zwei Kinder geboren haben konnte, liegt am Tage.

46) Flathe Gesch. v. Makedonien I. S. 245 sagt, es seien nur außer Olympias, Kleopatra und Alexander noch Arrhidaios und Cynna übrig geblieben. Es fehlt hier die Thessalonike, Tochter Philipps und der Pheräerin Nikesipolis, welche später Kassander heirathete. 47) *Justin* XI, 5. 48) *Athen. Deipnos.* X, p. 435. D. XII, p. 548. E—F.

49) Vergl. *Stahr* Aristotelia Th. I. p. 198. Th. II. p. 191. 50) Flathe Gesch. v. Mak. S. 270. 256. 410 ist ung gend in Entwickelung dieses Verhältnisses. 51) *Arrhian.* 12. p. 290. *Plutarch.* vit. Alex. c. 39. T. IV. p. 94— Reisk. 52) *Diod. Sic.* XVII. c. 118. 53) *Arrhian.* a. a 54) *Plutarch.* Apophthegmat. T. VI. p. 686. Reisk. vit. A c. 39. 55) *Plutarch.* v. Alexandri c. 39.

gen bei Pharsalos und seinen Leuten die entscheidende Schlacht gegen Pompeius schlug, ging O. mit ihrer Tochter Pythias und ihrem Enkel Aeakides nach Epeiros, wo sie sich auf ihrer Burg Phanote einschloß. Als Kassandros 317 in Makedonien einfiel, um sich des Landes zu bemächtigen, rief O. ihren Schwiegersohn Aiakides zu Hilfe, der auch mit einem Heere kam, aber von seinen Untertanen, die ihn wegen seiner Tyrannei haßten, vertrieben wurde. Er floh mit seiner Familie nach Makedonien, wo er bald darauf starb. O. ließ seine Gemahlin Deidameia und seine Kinder Pyrrhos und Ptolemaios in Epeiros zurück und ging mit ihrer Enkelin Gigantis nach Makedonien, wo sie sich mit ihrem Sohne Alexandros IV. vereinigte. Dieser hatte sich, nachdem er mit seiner Mutter Roxane und seinem Vormunde Perdikkas 321 nach Makedonien gekommen war, mit seinem Oheim Philippos Arrhidaios, dem Sohne Philippos' II. und der Tänzerin Philinna, in die Regierung geteilt. Nachdem Antipatros 319 gestorben war, hatte dessen Sohn Kassandros, der sich mit Thessalonike, einer Tochter Philippos' II. und Nikesipolis, vermählt hatte, sich der Regierung bemächtigt. Er ließ Philippos Arrhidaios und dessen Gemahlin Eurydike, die sich gegen ihn auflehnten, ermorden und hielt Alexandros IV. mit seiner Mutter Roxane in Amphipolis gefangen. Als O. in Makedonien ankam, wurden Alexandros und Roxane befreit und nach Pydna gebracht. Hier sammelte O. ihre Anhänger um sich und ließ Kassandros, der sich gegen sie wandte, um sie zu vertreiben, in Pydna belagern. Als dieser sah, daß er sich nicht halten konnte, ließ er seinen Bruder Nikanor zurück, um die Belagerung fortzusetzen, und ging nach Amphipolis, um Truppen zu sammeln. Nikanor schloß nun Pydna ein, so daß O. nicht entfliehen konnte. Als Kassandros mit seinem Heere vor Pydna erschien, mußte sich O. ergeben, weil sie keine Lebensmittel mehr hatte. Kassandros ließ sie vor Gericht stellen und verurteilen. Er ließ sie, als sie vor ihren Richtern erschien, mit Steinen töten, weil sie sich weigerte, sich von Bewaffneten richten zu lassen. Ihre Leiche ließ er unbegraben liegen. Ihre Tochter Pythias und ihre Enkelin Gigantis ließ er töten, ihre Enkel Pyrrhos und Ptolemaios aber, die Kinder seiner Gegnerin Deidameia, ließ er nach Makedonien bringen, wo sie erzogen wurden. Pyrrhos wurde später König von Epeiros. Ptolemaios wurde von Kassandros getötet. Roxane und ihr Sohn Alexandros IV. wurden in Amphipolis gefangen gehalten. Als Kassandros 311 Amphipolis eroberte, ließ er Roxane und Alexandros IV. heimlich ermorden. Sie wurden in Amphipolis begraben. Ihre Gebeine wurden später nach Aigai gebracht und dort in einem prächtigen Grabmal beigesetzt. Dieses wurde 1977 von Manolis Andronikos entdeckt. Es ist eines der größten Grabmäler der griechischen Antike. Es ist 110 m lang und 40 m breit. Es hat einen Vorraum und drei Grabkammern. Die mittlere Grabkammer ist 9,15 m lang, 4,50 m breit und 5,60 m hoch. Sie hat ein Tonnengewölbe. Die Wände sind mit Malereien geschmückt. Die Malereien stellen eine Jagd dar, an der Alexandros III. und seine Gefährten teilnehmen. Die Malereien sind sehr gut erhalten. Sie sind ein Meisterwerk der griechischen Malerei. Die Grabkammer hat eine Tür, die mit einem Riegel verschlossen ist. Die Tür ist mit einem Bronzeschloß versehen. Die Tür ist mit einem Bronzeschloß versehen. Die Tür ist mit einem Bronzeschloß versehen

allein gegenüber. Nur der treue Eumenes verfocht, gegen überlegene Heere seiner Gegner (Antigonos, Neoptolemos), noch ihre Sache in Asien mit Muth und beharrlicher Kühnheit. Sie beschloß also einstweilen in Epeiros zu warten und günstigerer Zeiten zu harren, wo sie aufs Neue gegen ihre Nebenbuhlerin um die Herrschaft Makedoniens in die Schranken treten könne [71]). Auch rieth ihr dies ausdrücklich ihr treuer Feldherr brieflich an [72]).

Dies war die Lage der Dinge, als der unerwartete Tod Antipaters dieselbe plötzlich ganz veränderte. Zwar hatte der sterbende Antipater, in unheilvoller Ahnung der Zukunft, die Makedonier gewarnt: nie ein Weib den Thron besteigen zu lassen [73]). Getreu den Pflichten gegen sein Vaterland und seinen rechtmäßigen König hatte er selbst den Vortheil seines Hauses diesen Gesinnungen zum Opfer gebracht, indem er mit Übergehung seines eignen Sohnes, Kassander, von dessen wilder Heftigkeit er Arges besorgte, den alten erfahrenen Polyperchon zum Reichsverweser und unumschränkten Kronfeldherrn ernannte [74]), während er seinen Sohn mit der Stelle eines Chiliarchen abfand. So glaubte er Alles auf das Beste zum Wohle seiner königlichen Schützlinge eingerichtet zu haben. Aber gerade diese Maßregeln bewirkten das Verderben Derer, die Antipater hatte sicher stellen wollen. Polyperchon, von jeher ein treuer Anhänger des alten königlichen Hauses [75]), erklärte sich plötzlich nach einer Berathung mit seinen Freunden [76]) für die Olympias. Er schickte eine Gesandtschaft an sie, welche ihr die Regentschaft im Namen ihres Enkels, des unmündigen Sohnes der Roxane, Alexander, antrug, und sie einlud nach Makedonien zurückzukehren. Aber Olympias hielt ihre Partei noch nicht für stark genug, um das Letztere mit Sicherheit bewerkstelligen zu können. Sie blieb also zunächst in Epeiros, dessen König ein Heer zu ihrem Beistande rüstete. Auch gelang es der entschlossenen Eurydike, eine Reaction gegen den treulosen Polyperchon in Makedonien zu bewirken. Sie erwählte den Kassander, welcher indeß entflohen war und sich mit Antigonos und Ptolemäos gegen Polyperchon und Eumenes verbunden hatte [77]), zu ihrem Reichsfeldherrn [78]) und befahl dem Polyperchon brieflich, diesem den Oberbefehl über die Truppen und Städte zu übergeben [79]). Polyperchon gehorchte natürlich nicht; vielmehr bot er Alles auf, um dem drohenden Sturme mit gehörigen Kräften entgegentreten zu können. Königliche Handschreiben wurden an die hellenischen Staaten gesendet, worin ihnen die Freiheit ertheilt und sie zum Beistande aufgefordert wurden [80]). Als Kassander den Hafen Peiraieus durch List wegnimmt, befiehlt ihm Olympias stolz, ihn sofort herauszugeben, und noch wagt er nicht offenbare Weigerung [81]). Bald aber bricht der Kampf zwischen beiden Parteien, Olympias, Polyperchon und Eumenes auf der einen, Eurydike, Kassander, Antigonos auf der andern Seite, offen aus [82]). Der Ausgang bleibt nicht lange zweifelhaft. Polyperchon's Ansehen sinkt durch die Schlappe, welche er bei Megalopolis davon trägt. Antigonos schlägt seinen Admiral Kleitos und vernichtet fast die ganze Flotte [83]), wodurch er den Eumenes der Herrschaft des Meeres beraubt. Die griechischen Staaten fallen nach und nach von Polyperchon ab und wenden sich dem Kassander zu [84]), der jetzt sich gegen Makedonien wendet, um dem Polyperchon den Rückzug dahin abzuschneiden und der Partei der Königin Eurydike zu Hülfe zu kommen [85]).

Da, in diesem entscheidenden Zeitpunkte, zögerte Olympias nicht länger. Alles stand auf dem Spiele. Es war für sie verloren, wenn dem Kassander sein Plan gelang. Ungesäumt bricht sie, geleitet von einem Heere der ihr stammverwandten Molosser, unter ihres Vetters Aakides Anführung gegen Makedonien auf [86]). Aber auch ihre Gegnerin Eurydike war nicht müßig. Eiligst schickte sie Briefboten an ihren Reichsfeldherrn Kassander, der noch im Peloponnes sich befand, und entbot ihn zu eiliger Hülfe. Sie versammelte die tüchtigsten Makedonier, deren Wohlwollen sie sich durch große Geschenke und Versprechungen versicherte. Unterdessen bewirkte Polyperchon seine Vereinigung mit dem Heere des Aakides und führte die Olympias in Makedoniens Hauptstadt zurück [87]). Jetzt wandte er sich gegen die Eurydike, die ihre Streitkräfte im Norden zusammengezogen hatte, um mit Einem Schlage die Sache zu entscheiden. Olympias begleitete ihn. Beide Königinnen fochten persönlich mit [88]); Olympias mit der Wuth einer rasenden Bacchantin, wie Duris der Samier erzählt, Eurydike mit der kriegerischen Tapferkeit ihres Volks. Aber die Treulosigkeit der Makedonier, von denen der größte Theil während des Kampfes zur Olympias überging, entschied die Schlacht. Der König Philipp (Arrhidaios) ward auf dem Schlachtfelde gefangen; Eurydike auf der Flucht nach Amphipolis eingeholt [89]).

So war denn Olympias wieder Herrscherin von Makedonien. Auch in Asien wußte Eumenes das übertriebene Gerücht ihrer glücklichen Erfolge zu benutzen [90]). Hätte sie Mäßigkeit gekannt, sie würde sich vielleicht haben erhalten können. Aber diese lag ihrem ganzen Wesen fern. Mit schaudererregender Grausamkeit behandelte sie die beiden königlichen Gefangenen. Zuerst ließ sie dieselben lebendig einmauern und ihnen spärliche Nahrung reichen. Als sie aber den Unwillen der Makedonier über diese unwürdige Rache bemerkte, ließ sie den Philipp durch thrakische Leibwächter niederstechen. Der Eurydike aber, die auch jetzt ihren stolzen und hohen Sinn nicht verleugnend sich die rechtmäßige Königin nannte und in Gegenwart der Mörder ihres Gatten über seine

71) *Diodor. Sic.* XVIII. c. 49. 72) *Nepos* Eumen. VI. c. 2. 73) *Diodor. Sic.* XIX. c. 11 extr. 74) *Diodor. Sic.* XVIII. c. 48. *Plutarch.* Phocion. c. 30. 31. 75) *Diodor.* XVIII. c. 48. 76) *Ibid.* c. 50. 77) *Ibid.* c. 54. 78) Flathe Th. I. S. 480. 481. 79) *Justin.* XIV. c. 5. 80) *Diodor.* XVIII. c. 55—59. Flathe Th. I. S. 465. 81) *Diodor. Sic.* XVIII. c. 64. Flathe Th. I. S. 419.

82) *Diodor.* XVIII. c. 68. 83) *Ibid.* c. 72. 84) *Ibid.* c. 74. 85) Flathe Th. I. S. 464. 86) *Diodor. Sic.* XIX. c. 11. *Justin.* XIV. c. 6. *Nepos.* Eumen. VI. §. 2. 87) *Diodor. Sic.* a. a. O. 88) *Athen.* (Duris Samius ap.) XIII. p. 560. *Justin.* XIV. 5. 89) *Diodor.* a. a. O. 90) *Diodor.* XIX. c.

Misterin Schmach und Verwünschungen ausstieß, schickte sie ein Schwert, einen Strick und einen Giftbecher, um ihr die Wahl der Todesart zu lassen. Eurydike trug zunächst Sorge für ihren in seinem Blute liegenden Gatten; als sie sie vergeblich sah, erwiederte sie dem Überbringer, sie wünsche der Olympias bald ähnliche Geschenke, und gab sich darauf lautlos und ohne Klage mit ihrem Gürtel den Tod. Ein herrschsüchtiges und stolzes, aber königliches und hochgesinntes Weib [91]).

Olympias aber fuhr fort in ihrem rasenden Beginnen. Ihre ganze Rache traf jetzt Antipaters Geschlecht. Dem Vater warf sie öffentlich vor, ihren Sohn Alexander durch seine Söhne Jollas und Kassander vergiftet zu haben. Den Leichnam des Jollas beschimpfte sie im Grabe noch; Nikanor, ein Bruder des Kassander, und hundert edle Makedonier aus seinem Geschlechte fielen unter dem Beile des Henkers.

Aber schon nahte die Stunde der Vergeltung. Mit Eilmärschen zog Kassander, der gerade Tegea belagerte, auf diese Nachrichten aus dem Peloponnes gegen sie heran. Mit den Tegeaten schloß er Frieden; sein rastloser, von Durst nach Rache getriebener Geist überwand alle Hindernisse, welche ihm der Anhang Polyperchons und der Olympias bereitete. Da ihm die Ätoler den Durchzug durch die Engpässe wehrten, setzte er sein Heer zu Schiffe über Euböa nach Thessalien über. Dem Polyperchon schickte er ein Heer unter Kallas, seinem Unterfeldherrn, nach Perrhäbien entgegen. Ein anderer Unterfeldherr, Deinias, besetzte, noch ehe die von Olympias abgesendeten Heerhaufen ankamen, die Engpässe. Er selbst marschirte unmittelbar gegen die Olympias selbst. Diese schickte ihm ihren Feldherrn Aristonous entgegen, dann flüchtete sie selbst nach Pydna. In ihrem Gefolge befanden sich Roxana und ihr Sohn Alexander, ihre Stieftochter Thessalonike, ihre Nichte Deidamia, Tochter des Königs Aakides von Epeiros, die Schwester des berühmten Pyrrhos und viel makedonischer Adel ihrer Partei. Ihre Streitmacht bestand aus einigen Hofsoldaten und den Elephanten des Polyperchon. Für diesen großen Troß war die Stadt gar nicht mit Proviant versehen, doch beschloß Olympias dort zu bleiben, weil sie Hülfe von den Griechen und von den Makedoniern selbst erwartete. Kassander aber ging rasch durch die Engpässe Perrhäbiens und schloß die Stadt zu Wasser und zu Lande ein. Vergebens zog Aakides zum Entsatze mit einem epirotischen Heere heran; sein eignes Heer empörte sich gegen ihn. Die Unzufriedenen, welche er nach Hause entließ, beschlossen zurückgekehrt seine Absetzung, und verbanden sich mit Kassander. Aakides war zu schwach, um den gegen ihn abgesendeten Feldherrn Kassanders, Atarrhias, zurückzuwerfen; während er sich gegen diesen vergeblich anstrengte, schloß Kassander ein enges Bündniß mit den Epeiroten (315 v. Chr.).

So blieb der Olympias nur noch eine Hoffnung zur Rettung: Entsatz durch Polyperchon, der mit seinem ganzen Heere in Perrhäbien lagerte. Aber Kallas, Kassanders Unterfeldherr, verleitete durch Bestechung den größten Theil der Soldaten seines Gegners zum Abfalle; und die wenigen Treuen, die demselben blieben, waren nun nicht mehr zu fürchten [92]). Auch Eumenes, der treueste und kräftigste Vertheidiger ihrer Sache, ward von seinen treulosen Soldaten verrathen und dem Antigonos ausgeliefert, der ihn ermorden ließ [93]).

Kassander setzte unterdessen mit der größten Anstrengung die Belagerung fort. Der Winter kam, aber er brachte für Olympias kein Ende der Noth. Zwar konnte Kassander nicht an den Verschanzungen arbeiten lassen, doch hob er die Belagerung nicht auf. Ein Graben umschloß in einem Halbmonde die Stadt von einer Seite des Meeres zur andern. Alle Hülfe vom Meere fing er auf. Schon wüthete der Hunger in der Stadt, so daß jeder Soldat auf den Monat nur fünf Choinikes Mehl erhielt; die Elefanten wurden mit Sägespänen gefüttert, die Rosse und Maulthiere geschlachtet. Aber die Elefanten verhungerten. Die Reiter, welchen gar keine Nahrung gegeben wurde, fanden den Hungertod, ja selbst einige der Fußsoldaten starben Hungers bei der schmalen Kost. Die barbarischen Soldaten nährten sich von dem Fleische ihrer gefallenen Kameraden. Noch wollte Olympias nichts von Übergabe wissen. Als aber die Noth noch höher stieg, als der Todten so viele wurden, daß man sie über die Mauern stürzen mußte, da verlangte ein Theil der Krieger von Olympias Speise, Übergabe der Stadt oder Entlassung. Sie gab ihnen die letztere, worauf sie sich zum Kassander begaben. Jetzt fielen alle Städte von ihr ab. Nur Aristonous und Monimos, ihre Feldherren, welche Pella und Amphipolis besetzt hielten, blieben ihr treu. — Ein Fluchtversuch zur See mislang durch Verrath eines Überläufers. Da entschloß sie sich zur Übergabe. Mit Mühe erhielt sie Sicherheit ihres Lebens als Bedingung zugestanden. Sie selbst mußte deshalb ihrem Feldherrn, dem Monimos, sowie dem gerade jetzt siegreichen Aristonous schriftlich befehlen, Amphipolis und Pella dem Kassander zu übergeben.

Aber Kassander war nicht gesonnen, sein Wort in vollem Umfange zu halten. Zwar ließ er sie nicht tödten; aber er berief eine Versammlung der Makedonier, in welcher er die Verwandten der von Olympias Ermordeten bewog, als Ankläger aufzutreten. Die Versammlung beschloß gegen die abwesende und unvertheidigte Olympias die Todesstrafe, und als diese eine ihr von Kassander gebotene Gelegenheit zur Flucht stolz von sich wies, und von allen Makedoniern gerichtet zu werden verlangte, schickte Kassander, um den Ausgang besorgt, zweihundert erlesene Krieger in die Burg ab, mit dem gemessenen Befehle, sie zu ermorden. Als diesen aber die Mutter ihres großen Königs fest und kühn entgegentrat, wagten sie nicht Hand an sie zu legen, und kehrten zurück. Aber die Verwandten jener von Olympias hingerichteten Makedonier drangen hierauf ein und ermorde-

91) *Diodor.* XIX. c. 11. XVIII. c. 39.

92) *Diodor.* XIX. c. 86. *Justin.* XIV. c. 5. 93) *Diod.* XIX. c. 43. *Nep.* Eum. *Justin.* a. a. O. Flathe Th. I. S. 473.

ten die Königin, welche mit männlicher Fassung ohne Klagelaut den Todesstoß empfing, und noch im Sterben, ihr Gewand ordnend, Sorge trug, nicht unanständig niederzusinken. So endete Olympias etwa im 68. oder 69. Jahre ihres Alters, im J. 315 v. Chr. Geburt.

Ein so furchtbarer Wechsel der Schicksale, ein so tragisches Ende rühren dennoch nicht das Mitleid des Betrachters. Sie erscheinen gerechte Vergeltung schmählicher Verschuldung. Blut erntet, wer blutig säet. Fassen wir das Bild dieses jedenfalls außerordentlichen Weibes in einigen kurzen Zügen zusammen. Grenzenlose Leidenschaftlichkeit, verachtender Stolz und hochstrebende Herrschsucht bilden im Verein die Grundzüge ihres Charakters. Mitleid mit ihren Feinden war ihr ein unbekanntes Gefühl; ihre Rachsucht kannte keine Grenzen, ihre Ehrsucht scheute kein Mittel. Sie befleckte ihre Hand nicht mit dem Blute ihres Gatten, aber ihre unverhehlte gräßliche Freude über seinen schmählichen Tod zeigt, wie wenig eine solche That ihrem Charakter fern lag. Ihre unmenschliche Grausamkeit gegen die schuldlose Kleopatra, sowie später gegen Arrhidaios, Eurydike und Kassanders Familie empörte selbst die Gemüther Derjenigen, welche ihr zunächst standen, und entfremdete ihr die Herzen der Makedonier, welche immer noch in ihr die Mutter Alexanders verehrt hatten [94]). Bei ihrer Rückkehr aus Epeiros (im J. 316) erscheint sie ganz entmenscht und einzig von wilder Mordlust beseelt. Vergebens beschworen sie Eumenes und andere ihrer Anhänger zur Ergreifung milderer Maßregeln. Sie gab, als echtes Weib, nur ihrer Leidenschaft Gehör.

Ausschweifend wie im Haß und in der Rache, erscheint sie auch in ihrer Liebe und Zuneigung. Wir wissen, mit welcher eifersüchtigen Leidenschaftlichkeit sie an ihrem Sohne hing, und ihr entsetzlicher Haß gegen ihren ungetreuen Gemahl ward wol durch einen ähnlichen Grad früherer entgegengesetzter Leidenschaft für ihn bedingt. Selbst ihre Fröhlichkeit war mehr bachantische Wildheit und Ausgelassenheit [95]).

Ihre Neigung zu Kabalen und Intriguen ward bedingt durch ihre Herrschsucht. Nach Herrschaft strebte sie während ihres ganzen Lebens, und nie war doch ein Weib, bei aller geistigen Kraft, die sie unwidersprechlich besaß, unfähiger zu herrschen als sie. Schon zu ihres Gemahls Lebzeiten war der Hof von Pella der Sitz ihrer weit ausgesponnenen Intriguen [96]). Jedes Mittel, was diese förderte, galt ihr gleich. Sie entzweite den Sohn mit dem Vater und zerrüttete die Ruhe ihrer Familie ebenso unbedenklich, wie sie Krieg und Verheerung, Empörung und Verrath über ihr Volk herbeirief. Es bestätigte sich an ihr, daß Ehr- und Herrschsucht nirgends widriger und in ihren Äußerungen empörender hervortritt als bei einem Weibe, dessen Leidenschaft alle Schranken ihres Geschlechts, alle Gebote der Moral niederzutreten um so weniger Bedenken trägt, als ihre Leidenschaft sie gegen alle Vorstellungen, fremde wie eigne, völlig taub macht.

Es gibt mehre solche Abschnitte im Leben der Olympias, in denen es fast scheint, als habe eine Art Wahnsinn ihren natürlich scharfsichtigen und verschlagenen Geist gefesselt. Hatte sie ihre Pläne mit der größten Standhaftigkeit und Beharrlichkeit verfolgt, alle Mittel schlau und sicher berechnet, so zerstörte doch im Augenblicke des Gelingens ihre Leidenschaft immer selbst das Werk ihrer Anstrengungen. Diese zu befriedigen, opferte sie unbedenklich ihren Vortheil auf. In einem ganz besonders schneidenden Contraste steht sie mit dem von ihr so tödtlich gehaßten, stets besonnenen und mäßigen Antipater [97]); selbst die ebenso ehrgeizige und hochfahrende Eurydike, ihre letzte Nebenbuhlerin, gewinnt unendlich bei einem Vergleiche [98]).

Entschlossenheit und kühnen Muth sprechen ihr selbst ihre Feinde nicht ab, aber dieser Muth war ein Erzeugniß ihres Stolzes; denn „Stolz gibt Muth oder ersetzt ihn". Noch im Tode zeigte sie eine Festigkeit, wie sie der Mutter Alexanders geziemt.

Bei so vielen und so ausschweifenden Leidenschaften hat man ihr doch Sinnlichkeit, im engern Sinne des Worts, mit Unrecht vorgeworfen. Der Verdacht ehelicher Untreue [99]) erscheint als gänzlich unbegründet. Vielleicht erbitterte sie das Bewußtsein ihrer eignen ehelichen Treue um so heftiger gegen den in diesem Punkte so wankelmüthigen Philipp. Stolz und Verachtung sicherten sie vor solchen Schwächen; sie haßte die Sinnlichkeit, deren Opfer ihr Geschlecht ward, und verachtete die Männer, die einer solchen huldigten. Eine Anekdote bei Athenäos [1]) zeigt uns hier ihre Gesinnung. Als ihr Feldherr Monimos von ihr ein durch Schönheit ausgezeichnetes, aber durch Freiheit der Sitten übel berufenes Hoffräulein, die Kyprierin Pantika, zur Ehe begehrte, antwortete sie ihm: „Elender! also für die Augen, nicht für den Geist freist Du?" Alexanders Streben, seine Abkunft auf ihre Kosten vom Jupiter abzuleiten, ein Bestreben dessen Nothwendigkeit sie nicht begriff, behagte ihr so wenig, daß sie ihm, wie Varro erzählt [2]), in einem Briefe bittern Spott darüber zu hören gab. „Ich bitte dich, mein Sohn," schrieb sie, „sei ruhig, und bringe mich nicht in schlimme Händel mit der Juno, wenn sie durch dich erfährt, daß ich ihre Nebenbuhlerin gewesen bin." Diese Züge sprechen zugleich für ihren Witz und Geist. Philipps Hof war ja Sitz der feinsten griechischen Bildung [3]), und bei der Olympias kam dieser stete Verkehr mit einer gebildeten Umgebung ihren natürlich guten Anlagen zu Hülfe. Alexanders außerordentliche Liebe, und Philipps langjährige Zufriedenheit mit ihr sind wohl geeignet, den Beweis auch dafür zu führen, daß sie gegen Die, welche sie liebte, ebenso liebenswürdig sein konnte, als sie gegen die Gegenstände ihres Hasses verabscheuungswerth sich zeigte. (*Stahr.*)

OLYMPIAS, eine Malerin des Alterthums, von

94) *Diodor.* XIX. c. 11. 95) *Plutarch.* vit. Alex. c. 2. 96) Flathe Gesch. v. Mak. Th. I. S. 60. 97) Flathe Th. I. S. 461. 98) Das. S. 465. 99) *Justin.* IX. c. 5. XI. c. 11.

1) *Deipnos.* XIII. p. 609. B — C. 2) ap. *Gell.* Noct. Att. XIII, 4. *Plutarch.* Alex. c. 3. 3) Flathe Th. I. S. 6

Olympus und Helikon völlig verschieden sind, was durch die Sage von Marsyas bestätigt wird, der auf dem Helikon mit Apollon wettstritt, dann aber auf dem Olympus Flöte spielte (Paus. X, 30, 4). Die Olympusgipfel, von denen Homer spricht, sind nicht die Gipfel des Olympusgebirges, sondern die Gipfel des Himmels, wie Hesiod (Theog. 128) sagt, der Olympus ist Himmel, Wohnsitz und Sitz der Götter. Ähnlich sagt Pindar (Pyth. X, 29), daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Aischylos (Prom. 150) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Sophokles (Trach. 1276) nennt den Olympus den Himmel, und Euripides (Bacch. 370) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Aristophanes (Av. 1249) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Platon (Phaed. 109 b) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Aristoteles (Meteor. I, 8, 345 b) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Theokrit (XVII, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Apollonios Rhodios (I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Kallimachos (Hymn. I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Vergil (Aen. I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Ovid (Met. I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Horaz (Carm. I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Lukian (Dial. deor. I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Apuleius (Met. I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Augustinus (De civ. Dei I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Boethius (De cons. I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Dante (Inf. I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Milton (Par. Lost I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Goethe (Faust I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Schiller (Wallenstein I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Byron (Childe Harold I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Shelley (Prometheus Unbound I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Keats (Endymion I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Tennyson (Ulysses I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Browning (Pippa Passes I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Swinburne (Atalanta I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Morris (Jason I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Arnold (Empedocles I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Clough (Amours de Voyage I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Matthew Arnold (Sohrab and Rustum I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Lewis Morris (Epic of Hades I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch William Morris (Earthly Paradise I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Robert Bridges (Prometheus the Fire-Giver I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Stephen Phillips (Paolo and Francesca I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch John Masefield (Dauber I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Alfred Noyes (Drake I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Rudyard Kipling (Recessional I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Henley (Invictus I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Wilde (Ballad of Reading Gaol I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Yeats (Wanderings of Oisin I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Synge (Riders to the Sea I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Lady Gregory (Cuchulain of Muirthemne I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch George Moore (Hail and Farewell I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch James Joyce (Ulysses I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Virginia Woolf (Mrs Dalloway I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch E. M. Forster (Howards End I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Aldous Huxley (Point Counter Point I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch D. H. Lawrence (Sons and Lovers I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Arnold Bennett (Clayhanger I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch H. G. Wells (Tono-Bungay I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Joseph Conrad (Lord Jim I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch John Galsworthy (The Man of Property I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Somerset Maugham (Of Human Bondage I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch W. Somerset Maugham (The Moon and Sixpence I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Graham Greene (Brighton Rock I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Evelyn Waugh (Brideshead Revisited I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Anthony Powell (A Dance to the Music of Time I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Lawrence Durrell (The Alexandria Quartet I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Henry Miller (Tropic of Cancer I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Norman Mailer (The Naked and the Dead I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch James Jones (From Here to Eternity I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Irwin Shaw (The Young Lions I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Herman Wouk (The Caine Mutiny I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Leon Uris (Exodus I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch James A. Michener (Hawaii I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Margaret Mitchell (Gone with the Wind I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch John Steinbeck (The Grapes of Wrath I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Ernest Hemingway (The Sun Also Rises I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch F. Scott Fitzgerald (The Great Gatsby I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Sinclair Lewis (Main Street I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Theodore Dreiser (An American Tragedy I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Upton Sinclair (The Jungle I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Jack London (The Call of the Wild I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Mark Twain (The Adventures of Huckleberry Finn I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Bret Harte (The Luck of Roaring Camp I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Ambrose Bierce (The Devil's Dictionary I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Stephen Crane (The Red Badge of Courage I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Hamlin Garland (Main-Travelled Roads I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Frank Norris (The Octopus I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Willa Cather (O Pioneers! I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Sherwood Anderson (Winesburg, Ohio I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Edgar Lee Masters (Spoon River Anthology I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Vachel Lindsay (The Congo I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Carl Sandburg (Chicago Poems I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Amy Lowell (Sword Blades and Poppy Seed I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Robert Frost (A Boy's Will I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Wallace Stevens (Harmonium I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch William Carlos Williams (Spring and All I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Ezra Pound (Personae I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch T. S. Eliot (The Waste Land I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Hart Crane (The Bridge I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch E. E. Cummings (The Enormous Room I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Marianne Moore (Observations I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Conrad Aiken (Senlin I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch John Crowe Ransom (Chills and Fever I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Allen Tate (The Mediterranean I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Robert Penn Warren (Thirty-Six Poems I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Yvor Winters (The Immobile Wind I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Kenneth Rexroth (The Phoenix and the Turtle I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Theodore Roethke (Open House I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Elizabeth Bishop (North & South I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Robert Lowell (Land of Unlikeness I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Randall Jarrell (Blood for a Stranger I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch John Berryman (The Dispossessed I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Delmore Schwartz (In Dreams Begin Responsibilities I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Karl Shapiro (Person, Place and Thing I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Richard Wilbur (The Beautiful Changes I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch James Merrill (First Poems I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch W. S. Merwin (A Mask for Janus I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch John Ashbery (Some Trees I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Frank O'Hara (A City Winter I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Kenneth Koch (Ko, or A Season on Earth I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Barbara Guest (The Location of Things I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Anne Sexton (To Bedlam and Part Way Back I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Sylvia Plath (The Colossus I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Adrienne Rich (A Change of World I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Denise Levertov (The Double Image I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Robert Duncan (The Opening of the Field I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Jack Spicer (After Lorca I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Philip Whalen (Memoirs of an Interstellar Baby I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Gary Snyder (Riprap I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Lew Welch (Ring of Bone I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Michael McClure (Dark Brown I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Diane di Prima (This Kind of Bird Flies Backward I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch LeRoi Jones (Preface to a Twenty Volume Suicide Note I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Ed Dorn (The Newly Fallen I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Robert Creeley (For Love I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Charles Olson (The Maximus Poems I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Paul Blackburn (The Nets I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Jonathan Williams (The Empire Finials I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Ronald Johnson (The Book of the Green Man I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Clark Coolidge (The Maintains I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Bernadette Mayer (Memory I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Lyn Hejinian (My Life I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Rae Armantrout (Extremities I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Ron Silliman (Ketjak I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Barrett Watten (Progressive Insanity I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Bruce Andrews (I Don't Have Any Paper So Shut Up I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Charles Bernstein (Controlling Interests I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Michael Palmer (Notes for Echo Lake I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Susan Howe (Hinge Picture I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Nathaniel Mackey (Eroding Witness I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Fanny Howe (The Quietist I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Lyn Hejinian (The Cell I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Rae Armantrout (Necessary Stranger I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Ron Silliman (Tjanting I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Barrett Watten (Frame I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Bruce Andrews (Give Em Enough Rope I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Charles Bernstein (Rough Trade I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Michael Palmer (At Passages I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Susan Howe (Pythagorean Silence I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Nathaniel Mackey (Bedouin Hornbook I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Fanny Howe (Saving History I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Lyn Hejinian (The Unfinished Song I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Rae Armantrout (Versed I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Ron Silliman (Under Distant Trees I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Barrett Watten (Conduct I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Bruce Andrews (Lip Service I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Charles Bernstein (Dark City I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Michael Palmer (Sun I, 1) sagt, daß Zeus den Olympus und den Himmel beherrsche. Auch Susan Howe (The Nonconformist's Memorial

ruhen des Kolosses Füße auf der Erde; allein der Begriff des Gottes selbst, den die Bildsäule zur sichtbaren Erscheinung bringt, weilt doch in dem ihm angemessenen Reiche. So ist er die Einheit des allgemeinen Daseins der Natur und des selbstbewußten Geistes, der in seiner Wirklichkeit jenem gegenüberstehend erscheint. Aber Zeus ist nur Olympier, insofern er nicht blos über die Menschen, sondern auch über die Götter herrscht. Darum mußten drittens Tempel oder wenigstens Bilder und Altäre der übrigen Götter in der Nähe sich befinden, über welche das Olympieion, die Bildsäule und der Altar des olympischen Zeus so hervorragte, wie der Palast des Zeus im Olymp über die der übrigen Götter. Wer nun an dem Altare des olympischen Zeus opferte, der ehrte auch die übrigen Gottheiten seiner Familie, und jede dieser gewidmete Verehrung fiel wiederum auf das Oberhaupt zurück. Hier schwand die Einseitigkeit, die sonst dem griechischen Gottesdienste zum Vorwurf gemacht werden könnte, und der Sitz der wahrsten und erhabensten Gottesverehrung dieses Volkes dürfte nur bei seinen Olympieien zu suchen sein, zumal an jenen festlichen Tagen, wo nicht der Einzelne allein, sondern die Masse des Volkes einer tiefgefühlten Andacht sich hingab [10]). Von dem älteren Olympieion zu Olympia wissen wir aus Mangel an Überlieferungen nichts weiter zu berichten, als daß es vor dem zweiten bestand. Das Olympieion zu Athen wurde von Peisistratos angefangen, der Ol. 58. starb. Vor Ol. 86. wurde das zweite Olympieion zu Olympia errichtet, und der Bau des Olympieion zu Agrigent fällt in die Zeit von Ol. 75 bis 93, 3. Vorzüglich diese drei Olympieien, der Untersuchung der Alterthumsforscher und der Studien der Architekten im höchsten Grade würdig, zeichneten sich durch Kolossalität aus, so daß man unwillkürlich zur Vergleichung mit den ägyptischen Tempeln geführt wird, die nur zum Vortheil der griechischen Gebäude ausfallen kann [11]). Wie viele unter den ägyptischen Tempeln, wurde auch das Olympieion zu Agrigent niemals, das zu Athen erst spät beendigt. Hätten den Griechen in den verschiedenen Ländern und Zeiten die Hülfsmittel und Menschenmassen der ägyptischen Könige und Priester zu Gebote gestanden, so würden der kolossalen Gebäude, zumal der Olympieien, wol noch weit mehre errichtet worden sein. Außerdem waren Olympieien zu Syrakus, Sparta, Sikyon, Patrai, Megara, Ephesos (und Antiochien) [12]). Über alle diese, so wie über die angeblichen zu Selinus, auf Delos und zu Tibur wird in den folgenden Aufsätzen nach alphabetischer Ordnung gehandelt. (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU AGRIGENT. Akragas wurde ungefähr 108 Jahre nach der Gründung von Gela (Ol. 22, 3.), einer rhodischen und kretischen Kolonie, welcher Einwohner der kleinen Insel Telos [1]) sich zugesellten [2]), von den Geloern Aristonous und Pistilos im dritten Jahre der 49. Ol. [3]) gegründet [4]). Der Name wurde von Akragas, dem Sohne des Zeus und der Asterope, einer Tochter des Okeanus, hergeleitet [5]). Natur und Kunst hatten beigetragen, die Stadt zu einem der festesten Plätze zu machen [6]). Sie war nur 18 Stadien vom Meere entfernt und dankte der günstigen Lage, die einen höchst einträglichen Tauschhandel mit Karthago möglich machte, ihren Reichthum [7]), der, wie aus Diodor erhellt, in der 93. Ol. unmittelbar vor der Zerstörung der Stadt ungeheuer gewesen sein muß. Die Akragantiner hatten Weinberge von vorzüglicher Größe und Schönheit, und der größte Theil des Landes war mit Ölbäumen bepflanzt, woraus sie eine große Ernte zogen [8]) und solche nach Karthago verkauften, wo Anpflanzungen dieser Art noch nicht vorhanden waren [9]). Vom Reichthume der Akragantiner zeugten der außerhalb der Stadt zum Behuf der Gastmähler durch Kunst angelegte und mit Schwänen, anderem Gefieder und Fischen belebte See [10]), dessen Stelle noch kenntlich ist [11]), ihre

---

10) Das Volk selbst empfängt für seine Gaben die Erwiederung von dem dankbaren Gotte und die Beweise seiner Geneigtheit, in der es sich mit ihm durch die Arbeit verband, nicht in der Hoffnung und einer späten Wirklichkeit, sondern es hat in der Ehrenbezeigung und Darbringung der Gaben unmittelbar den Genuß seines eigenen Reichthums. 11) *Quatrem. de Quincy*, De l'architecture Egyptienne. Paris 1803. 4. p. 220 sq. 12) Auf sehr vielen Münzen der verschiedensten Städte findet man Darstellungen des Zeus in derjenigen Gestalt, wie sie Pheidias dem Zeus zu Olympia gab. Da nun diese Darstellungen unserer Ansicht nach Copien der Tempelbildsäulen derjenigen Städte, in denen die Münzen geprägt wurden, sind, so mögen noch viele Heiligthümer des olympischen Zeus im Alterthume vorhanden gewesen sein, die wir jedoch hier, wo wir nur an die Überlieferungen der Schriftsteller uns halten, außer Acht zu lassen für gut finden.

1) *Herod.* 7, 153. 2) Man findet auf Münzen von Telos, Lindos und Akragas (sehr viele vers. zu Gotha. vgl. *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. 62. n. 1.) die Krabbe. 3) *Boeckh* Expl. Pind. p. 115. cf. *Clintonis* Fasti Hellen. p. 279. *Henr. Dodwelli* Exercitationes duae: prima de aet. Phalar. 8. p. 6. 4) *Thuc.* 6, 4. *Raoul-Roch.* col. Gr. T. III. p. 363. *Thuc.* ed. *Poppo.* P. I. Vol. II. Lips. 1823. p. 505. Pomp. Mela ed. Tzsch. Vol. III. P. II. Lips. 1806. p. 853 sq. Nach Müll. Dor. II. 491. im 4. J. der 43. Ol. — Akragas bei Polyb. 9, 27. T. III. p. 148. Schweigh. eine rhodische Kolonie. cf. Schol. Pind. Ol. 2, 16. *Boeckh* Expl. p. 116. *Raoul-Roch.* l. l. p. 364. — Auch der kretische Daidalos wurde in die Gründungsgeschichte von Akragas eingewebt (*Diod.* 4, 77. 78.), obwol nicht ohne Hinblick auf die Kunstleistungen der Akragantiner. Über Daidalos zu Gela s. *Paus.* 8, 46, 2. 9, 40, 2. Auf einem uralten von Taleides verfertigten und zu Akragas entdeckten Vasengemälde sieht man den kretischen Mythos des Theseus und Minotauros. *Lanzi*, De' Vasi ant. dipinti volg. chiam. Etr. diss. 5. in Opuscoli raccolti da Accademici Italiani. Firenze 8. *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. Par. 1810. Pl. 61. p. 86—96. *Millin* Gall. m. Pl. 131. n. 490. Akragas bei *Strab.* l. 6. p. 272. eine ionische Kolonie. *Roul-R.* l. l. p. 365. 5) *Steph.* Byz. Akragas, Zeus und Asterope auf Münzen von Akragas. Eine Asterope war zu Olympia Gemahlin des Oinomaos. 6) Polyb. l. l. (περιφάραγγος. Pind. fr. Encom. 2. p. 605. ed. *Boeckh* — ὁ συνώνυμος τῇ πόλει. Münter Nachr. v. Neap. S. 265. Akragas zu Delphi als ein Knabe von Elfenbein. *Mionn.* l. 215. n. 58. 59. — ὁ προσαγορευόμενος Ὕψας. cf. *Boeckh* Expl. Pind. p. 123. jetzt Fiume di San Biagio und Fiume Drago). 7) *Polyb.* l. l. p. 147. 8) *Diod.* 11, 25. 9) *Diod.* 13, 81. 10) *Diod.* 11, 25. 11) Voy. pitt. No. 81.

Zeus und Metis. Der zweite Gemahl Hesiods nach Theogonie 886 ff. ist Metis, Tochter des Okeanos und der Tethys, die Zeus, als sie schwanger war, verschlang, weil Uranos und Gaia ihm geweissagt hatten, sie werde einen Sohn gebären, der seinen Vater vom Throne stürzen werde. Als Zeus sie verschlungen hatte, gebar sie Athena, die aus seinem Haupte hervorsprang. Nach Apollodor I 3, 6 verschlang Zeus die Metis, weil sie ihm weissagte, sie werde einen Sohn gebären, der die Herrschaft über Götter und Menschen erlangen werde, nachdem sie zuvor die Tochter gebären werde, die Athena.

Zeus und Semele. Semele, Tochter des Kadmos und der Harmonia, ward von Zeus geliebt und gebar ihm den Dionysos. Hera, eifersüchtig auf Semele, nahm die Gestalt der Beroe, einer Amme Semeles, an und redete ihr ein, sie solle Zeus bitten, sich ihr in seiner ganzen Herrlichkeit zu zeigen. Semele tat es und Zeus, der ihr geschworen hatte, ihre Bitte zu erfüllen, erschien ihr mit Blitz und Donner. Semele verbrannte, und Zeus nahm das Kind, das sie unter dem Herzen trug, heraus und nähte es in seine Hüfte, bis es reif war. Dann gebar er es und übergab es den Nymphen von Nysa zur Erziehung. Apollodor III 4, 3. Nach Hyginus fab. 179 ist Dionysos nicht Zeus, sondern Iakchos Sohn.

Zeus und Thetis. Thetis, eine Nereide, Tochter des Nereus und der Doris, ward von Zeus geliebt, aber da ihm geweissagt war, sie werde einen Sohn gebären, der mächtiger sein werde als sein Vater, so gab er sie dem Peleus zur Gemahlin. Dieser hatte sie schon lange geliebt und sie hatte sich ihm durch Verwandlung in Feuer, Wasser, Löwe, Schlange, Tintenfisch, Vogel, Baum, Quelle zu entziehen gesucht, aber Peleus hatte sie festgehalten, bis sie ihm ihre Hand versprach. Apollodor III 13, 5. Nach Pindar Nem. 4, 62 ff. und Isthm. 8, 27 ff. war Thetis die Tochter des Okeanos und der Tethys. Nach Hesiod Theog. 1001 ff. ist Thetis eine Tochter des Nereus und der Doris. Nach Homer Il. 18, 432 ff. ist Thetis eine Tochter des Nereus und der Doris. Nach Homer Il. 18, 432 ff. ist Thetis eine Tochter des Nereus und der Doris.

Zeus und Thetis. Thetis, eine Nereide, Tochter des Nereus und der Doris, ward von Zeus geliebt, aber da ihm geweissagt war, sie werde einen Sohn gebären, der mächtiger sein werde als sein Vater, so gab er sie dem Peleus zur Gemahlin. Dieser hatte sie schon lange geliebt und sie hatte sich ihm durch Verwandlung in Feuer, Wasser, Löwe, Schlange, Tintenfisch, Vogel, Baum, Quelle zu entziehen gesucht, aber Peleus hatte sie festgehalten, bis sie ihm ihre Hand versprach. Apollodor III 13, 5. Nach Pindar Nem. 4, 62 ff. und Isthm. 8, 27 ff. war Thetis die Tochter des Okeanos und der Tethys. Nach Hesiod Theog. 1001 ff. ist Thetis eine Tochter des Nereus und der Doris. Nach Homer Il. 18, 432 ff. ist Thetis eine Tochter des Nereus und der Doris.

Zeus und Thetis. Thetis, eine Nereide, Tochter des Nereus und der Doris, ward von Zeus geliebt, aber da ihm geweissagt war, sie werde einen Sohn gebären, der mächtiger sein werde als sein Vater, so gab er sie dem Peleus zur Gemahlin. Dieser hatte sie schon lange geliebt und sie hatte sich ihm durch Verwandlung in Feuer, Wasser, Löwe, Schlange, Tintenfisch, Vogel, Baum, Quelle zu entziehen gesucht, aber Peleus hatte sie festgehalten, bis sie ihm ihre Hand versprach. Apollodor III 13, 5. Nach Pindar Nem. 4, 62 ff. und Isthm. 8, 27 ff. war Thetis die Tochter des Okeanos und der Tethys. Nach Hesiod Theog. 1001 ff. ist Thetis eine Tochter des Nereus und der Doris. Nach Homer Il. 18, 432 ff. ist Thetis eine Tochter des Nereus und der Doris.

Zeus und Thetis. Thetis, eine Nereide, Tochter des Nereus und der Doris, ward von Zeus geliebt, aber da ihm geweissagt war, sie werde einen Sohn gebären, der mächtiger sein werde als sein Vater, so gab er sie dem Peleus zur Gemahlin. Dieser hatte sie schon lange geliebt und sie hatte sich ihm durch Verwandlung in Feuer, Wasser, Löwe, Schlange, Tintenfisch, Vogel, Baum, Quelle zu entziehen gesucht, aber Peleus hatte sie festgehalten, bis sie ihm ihre Hand versprach. Apollodor III 13, 5. Nach Pindar Nem. 4, 62 ff. und Isthm. 8, 27 ff. war Thetis die Tochter des Okeanos und der Tethys. Nach Hesiod Theog. 1001 ff. ist Thetis eine Tochter des Nereus und der Doris. Nach Homer Il. 18, 432 ff. ist Thetis eine Tochter des Nereus und der Doris.

Die Verehrung des Zeus Olympios mögen die Akragantiner, wie die Syrakusier, nach dem Vorbilde der Pi-

1401 abgefaßt sind, erwähnt. Diese Reime theilte T. Fazello mit, der im Anfange des 16. Jahrhunderts schrieb (*Fazello* de reb. Sicul. Dec. I. lib. 5. p. 248. ed. Catan. und im Thes. Antiqu. et hist. Siciliae. Vol. IV. Lugd. Bat. 1723. fol. p. 144). P. Pancrazi, nach Ruinen des Olympieion suchend, erkannte sie richtig in dem größten Haufen von Steinen und wurde in seiner Ansicht durch den Namen palazzo de' Giganti bestärkt. Er sah nichts weiter, wie er berichtet, und es war nicht der geringste Begriff von einem Plane oder der eigentlichen Größe des Tempels zu machen. Alles, was man fand, war ein Triglyphe und Hohlungen von einigen Steinen in Form eines Hufeisens, welche nach Pancrazi's Meinung zu bequemer Hebung der Steine gedient haben (Antichità Siciliane spiegate dal Padre Giuseppe Pancrazi. Napoli 1751. 2 Bde. fol. mit 24 Tafeln. Der erste Th. enthält die allgemeine Geschichte Siciliens, der andere die der alten Stadt Agrigent. T. II. P. II. tav. 77—79). Im J. 1759 schrieb Winckelmann die Anmerkungen über die Baukunst der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien, welche erst 1762 in der Bibliothek der sch. W. u. fr. Künste. 1762. S. 223—241., später in der Storia delle arti del disegno di Giov. Winck. trad. dal Ted. d. ab. Cac. Fea. T. III. in R. 1784. 4. p. 115—128., in der Hist. de l'art chez les anc. p. Winck. trad. de l'All. T. II. à P. 1802. 4. p. 653—681. und in Winckelm. Werken, her. v. Fernow 1. B. S. 298—309. 317—325. erschienen. Dieser Aufsatz enthält einige gute Bemerkungen, z. B. daß die Breite des Tempels nicht 60 Fuß, sondern 160 Fuß betragen habe, und in Diodors Angabe also ein Fehler sei; aber auch viel Unrichtiges. Winckelmann denkt sich den Tempel als Herastylos und hat die Worte, worin Diodor ihn als Pseudoperipteros bezeichnet, ganz missverstanden. Hierauf erschienen *Jac. Phil. D' Orville* Sicula. Ed. P. Burmannus Secundus. P. I. Amstelaed. 1764. p. 91 sq. Riedesel erkannte gleichfalls den Fehler in Diodors Breitenbestimmung. Er fand, daß ein Triglyph 12 Palmen hoch, 8 Palmen breit war. Ein sehr beschädigtes Stück der Cornische hatte 4 Palmen Höhe, ein Kapitäl mit dem Theile des Pilasters 16 Palmen in der Länge oder Breite und 8 Palmen in der Höhe. Die Pilaster bestehen nach Riedesel aus Steinen, welche 9 Palmen im Viereck, zusammen 36 Palmen groß sind, und er fand, „daß dieselben di forma oder maniera rustica waren", d. h. daß die Steine durch eine Vertiefung oder einen Einschnitt von einander unterschieden sind. Dieser Einschnitt war einen halben Palm breit und tief. Endlich meint Riedesel, daß der Tempel weit schöner und edler als die Peterskirche zu Rom sei (Riedesel's Reise d. Sicilien u. Großgr. Zürich 1771. S. 51). Hackert, der 1777 zu Girgenti war, hatte den erhaltenen obern Theil einer Säule gezeichnet. Von Diodor's Stelle nichts wissend, befand er sich selbst in Verlegenheit, seine Zeichnung Jemand stehen zu lassen, aus Furcht, in den Verdacht der abenteuerlichen Übertreibung zu kommen. Das Tagebuch Knight's, der mit Phil. Hackert reiste, hat Goethe mitgetheilt (Philipp Hackert. Von Goethe. Tüb. 1811. 8. S. 98 fg.). Erwähnt wird der Tempel in De Borch, Lettres sur la Sicile et l' Ile de Malthe. T. II. à Turin. 1782. 8. p. 23. 26. In St. Non's Werk (Voyage pittoresque ou description des royaumes de Naples et de Sicile. Vol. IV. cont. la descr. de la Sicile. P. I. à Par. 1785. fol. Neapel und Sicilien. Im Auszug aus dem gr. und kostb. W. Voy. pitt. etc. de Mr. de Non. 9. Th. Gotha. 1799. 8. S. 33—36. m. Abb.) ist eine topographische Karte von Agrigent und seinen Ruinen (Voy. pitt. Pl. n. 81. ad. p. 202.) und eine malerische Ansicht der Ruinen des Zeustempels geliefert (ib. Pl. n. 90. ad p. 216). Außerdem findet man daselbst einen unrichtigen Grund- und Aufriß des Tempels (Pl. n. 79. ad p. 192. n.), eine perspectivische Ansicht desselben (ib.), das Kapitäl einer Säule (ib.) und einen Triglyphen (ib. n. A. B.). In dem Grund- und Aufriß und in der perspect. Ans. sieht man verkehrt genug einen Oktastylos peripteros und pseudodipteros hypnithros. Hierauf folgten die Nachrichten in Heinr. Swinburne's Reisen durch

gantiner, wie die Syrakusier, nach dem Vorbilde der Pi-

beide Sicilien, üb. v. J. R. Forster. 2. B. Hamburg 1787. S. 351. Fr. Münter (Nachrichten von Neapel und Sicilien. A. d. Dänischen üb. Kopenh. 1790. 8. S. 262. 288.) handelt ziemlich ausführlich von Girgenti (S. 262—300.) und bemerkt über das Olympieion S. 289.: „Ein ganzes Feld ist mit ungeheuren Ruinen bedeckt. Von dem Plane des Tempels ist nichts mehr zu sehen. Cylindrische und cubische Massen, ungeheure dorische Kapitäle liegen über einander hingeworfen; Bäume und Gesträuch wachsen unter den Ruinen, und man glaubt sich eher in einem Thal, wo Felsenmassen von allen umliegenden Bergen zusammengestürzt sind, als unter den Ruinen eines großen Tempels. Dem Maler Houel gelang es schon, die Länge der ganzen Anlage zu messen, welche er zu 343 französischen Fußen bestimmte. Er lieferte zwei schlechte Abbildungen der sämmtlichen Ruinen, des Kapitäls und der Triglyphen (*Houel* Voy. pitt. de l'isle de Sicile. Paris 1782—1790. T. IV. Pl. 227—228. p. 52. Houels Reisen durch Sicilien, Malta und die liparischen Inseln üb. v. J. G. Kerst. 6. Th. Gotha 1809. S. 50—57). Bartels erweiterte, den Boden des mit Ruinen belegten Tempels aufzuräumen (Joh. Heinr. Bartels Briefe über Sicilien. 3. Th. Gött. 1791. S. 412 fg.). Im J. 1787 sah Goethe den Zeustempel. Diesen fand er weit gestreckt liegend, wie die Knochenmasse eines Riesengerippes, innerhalb und unterhalb mehrer kleinen Befestigungen, von Zäunen durchschnitten, von höhern und niedern Pflanzen durchwachsen. Alles Gebildete war aus diesem Schutthaufen verschwunden, außer einem ungeheuern Triglyph und einem Stück einer demselben proportionirten Halbsäule. Jenen maß Goethe mit ausgespannten Armen und konnte ihn nicht erklaftern. In der Cannelirung stehend füllte er dieselbe als eine kleine Küche aus, mit beiden Schultern anstoßend. Zweiundzwanzig Männer, im Kreise neben einander gestellt, würden ungefähr die Peripherie einer solchen Säule bilden. Für den Zeichner war gar nichts zu thun. (Aus meinem Leben. 2te Abth. 2ter Th. Stuttg. u. Tüb. 1816. S. 260. Goethe's Werke. 28. Bd. Stuttg. u. T. 1830. S. 165.) Hoare reiste in den J. 1785, 1789 und 1790. Die Beschreibung der Reise, die viel später erschien, enthält des Neuen sehr wenig. A classical tour through Italy and Sicily, tending to illustrate some districts, which have not been described by Mr. Eustace, in his classical tour, by Sir Richard Colt Hoare. Vol. III. Lond. 1818. 4. p. 90 sq. (Gött. gel. Anz. 1821. S. 1342). Im J. 1801 war der Marchese Haus zu Girgenti. Als er hier den großen Platz mit den kolossalen Ruinen des Zeustempels wahrnahm, so theilte er seinen Wunsch, sie näher zu untersuchen, dem gelehrten Prälaten Monsignore Alfonso Airoldi, ersten Kaplan Sr. Maj. und Aufseher der sicilischen Antiquitäten im Val di Mazzara, mit, der auch von dem König die Erlaubniß erhielt, die Trümmer wegzuräumen und alles genau zu erforschen. Man fing die Arbeit unter der Leitung eines girgentinischen Edelmannes, Don Giuseppe Lopresti, im J. 1802 an. Lopresti hat mit den wenigen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, — er erhielt in Allem von dem Oberaufseher der sicilischen Alterthümer, Terremuzza, 900 Unzen, — sich an diese gewaltige Arbeit gewagt und nach und nach das ganze Fundament des Baues von dem darüber liegenden Schutte befreit. Von dem ganzen Plane und allen einzelnen Theilen, die sich fanden, verfertigte er genaue Risse und Zeichnungen. Mittels der Fragmente hat Lopresti die genauesten Messungen vornehmen können, die er sämmtlich nebst den andern Zeichnungen dem Monsignor Monarsia Airoldi in Palermo, als damaligem Aufseher über die Alterthümer, zusendete. In den Jahren 1804 und 1805 sah C. Graß die Ruinen, der Vorstehendes berichtet (Sicilische Reise, oder Auszüge aus dem Tagebuche eines Landschaftsmalers. Von Carl Graß. 1. Th. Stuttg. u. Tüb. 1815. S. 130). Will. Wilkins faßte den Tempel als Herastylos amphiprostylos hypaithros auf mit nur 12 Säulen an den langen Seiten (The antiquities of Magna Grecia, by *Will. Wilkins jun.* Cambridge and London. 1807. fol. I—XXII. 74. p. Chap. III. vgl. Fiorillo in den Gött. gel. Anz. 1812.

ſier und Eleer eingeführt haben. Der im Mythenkreiſe der Akragantiner vorkommenden Aſterope geſchah oben

2. B. S. 927—930). Er lieferte eine allgemeine Anſicht von Agrigent (ib. Chap. III. Pl. 1.), die Ruinen des Tempels des Zeus Olympios (ib. Pl. 14.), die Kapitäle (ib. Pl. 15.), andere architektoniſche Details (ib. Pl. 16.) und den reſtaurirten Grundriß des Tempels (ib. Pl. 17.). Als v. Klenze 1824 die Ruinen zu Agrigent, Segeſte und Selinus unterſuchte, konnte er nicht umhin, die gewiſſenloſe Nachläſſigkeit, Falſchheit und Mangelhaftigkeit der Wilkins'ſchen Darſtellungen und Meſſungen zu rügen und vor dem Gebrauche des Werkes zu warnen (Kunſtblatt. 1824. Nr. 86. S. 142). Überdieß waren, als Wilkins die Ruinen unterſuchte, dieſelben noch in einem ziemlich wüſten Zuſtande. Man ſah einen Berg von Ruinen. Die umgeſtürzten Maſſen lagen unförmlich, und nur ein Triglyph und das Viertel eines Kapitäls ließ ſich noch unterſcheiden (*Hirt* G. d. B. 2. B. p. 93). Erſt ſpäter wurden auf höhern Befehl die unförmlichen Maſſen zur Seite gebracht. Im J. 1812 war der Tempel genügend aufgedeckt und ſein Plan völlig zur Anſicht gebracht. Unter den Ruinen fanden ſich noch andere Theile, die zu einer ſichern Reſtauration des Tempels beitragen konnten. Nunmehr wurden durch den engliſchen Architekten Cockerell und einige Andere genaue Nachforſchungen angeſtellt. Mit Beihülfe eines Malers und Architekten aus Girgenti, R. Politi, zeichnete er zuerſt die herumliegenden Fragmente eines der Giganten. Seiner richtigen Anſicht nach waren ſie über den inneren Pilaſtern angebracht und bildeten die zweite Ordnung, welche das äußere Ende des Dachwerkes der in der Mitte offenen Cella trug. Irren wir nicht, ſo ſind Cockerell's umfaſſende Beobachtungen über dieſen Tempel immer noch nicht ans Licht getreten, und es haben unterdeſſen andere Gelehrte und Künſtler Dasjenige, was jener entdeckte, in ihren Schriften mitgetheilt. Seine Skizzen der Wiederherſtellung des ganzen Tempels und insbeſondere der Façade ſah Hittorff, der über Vieles anderer Meinung war. Zwiſchen den äußerſten Säulenweiten der Façade hat Cockerell zwei kleine Thüren angebracht. Vom Tempel handelte der ſchon oben erwähnte Marcheſe Haus, Inſtructor des Kronprinzen beider Sicilien, in dem Saggio sul tempio e la statua di Giove in Olimpia, e sul tempio dello stesso Dio Olimpio recentemente disterrato in Agrigento. Palermo 1814. di p. 86. in 8. con una tav. in r. (cf. Bibliot. Italiana. T. VI. Apr. Magg. e Giugno. 1817. Milano. p. 414. Gött. gel. Anz. 1815. 2. Bd. S. 962.) G. *Haus* Raccolta di opuscoli spettanti alle belle arti. Palermo 1823. 8. Nach Haus war der Tempel 175 Palmen breit, 412 lang, 150 hoch. Die Schrift enthält viel Unrichtiges, und dies konnte nicht anders ſein, wenn Haus, wie wir oben berichteten, und auch v. Klenze bemerkt, den Tempel 1801, alſo vor der Ausgrabung ſah und folglich ſeine Beſchreibung nur auf Hörenſagen gründen mußte. Bald nachher erſchien Quatremère de Quincy's Mémoire sur la restitution du temple de Jupiter Olympien à Agrigente, d' après la description de Diodore de Sicile et les fragmens qui en subsistent encore (lu le 26 Germinal an XII) in Histoire et Mémoires de l' Institut Royal de France, classe d'histoire et de littérature ancienne. T. II. à Paris 1815. 4. p. 270—306. Qu. de Quincy gibt dem Tempel unrichtig acht Halbſäulen an der Vorderſeite und, welches richtig iſt, vierzehn Halbſäulen an der Nebenſeite, die Eckſäulen jedesmal mitgerechnet. Da wo dieſe Halbſäulen an der äußeren Wand ſtehen, ſind im innern Tempel an derſelben Wand ebenſo viele Pilaſter. Da übrigens Quatremère de Quincy nur das obere in St. Non's Werk abgebildete Stück einer Säule mit dem Architrav und den Triglyphen kannte, und dasjenige, was Dufourny, der 1788 zu Agrigent war und ein Werk über die Alterthümer Siciliens herausgeben wollte, ihm mittheilte, ſehr unbedeutend war, ſo iſt von den zwei Reihen der im Inneren des Tempels ſtehenden Pfeiler und Koloſſe in ſeiner Abhandlung gar nicht die Rede. Man muß ſich wundern, daß Quatremère, als er ſeine Abhandlung drucken ließ, von den 1812 veranſtalteten Ausgrabungen gar nichts erfahren oder keine Notiz davon genommen hat. Auguſt Wilhelm Kephalides lieferte einen guten Plan von Agrigent, eine Topographie der alten Stadt und die gelungene Beſchreibung des Olympieion und der übrigen Heiligthümer (Reiſe durch Italien und Sicilien. 1. Th. Leipz. 1818. 8. S. 280—282). Der oben erwähnte Maler und Architekt R. Politi aus Girgenti gab ſpäter ein kleines Werk über dieſen Tempel heraus. Lettera di Raf. Politi al Sig. Cantro Panitteri sul rinomato tempio di Giove Olimpico in Agrigento. Palermo 1819. Hauptzweck dieſer Schrift war, die Form und Stelle der Eingangsthüre zu reſtauriren. Durch eine Stelle in Fazello's oben angeführtem Werke und einen Wapenſtein des neueren Girgenti, den auch v. Klenze ſeiner Schrift in einer Abbildung beifügte, verleitet, bringt er die Giganten in die Mitte derſelben und läßt ſie den Thürſturz tragen. Dieſe Hypotheſe der drei Giganten iſt unrichtig. Es haben ſich ſchon Fragmente von eilf Statuen der Art gefunden. Hierauf erſchien: Der Tempel des olympiſchen Jupiter zu Agrigent. Nach den neueſten Ausgrabungen dargeſtellt von *L. Klenze*. Stuttg. u. Tüb. 1821. 4. 40 S. mit 4 lithogr. Tafeln (vgl. Kunſtblatt. 1822. Nr. 8.). Unter den lithogr. Tafeln enthält die erſte den Grundriß (nach engliſchem Maße), die zweite die Anſicht der weſtlichen Giebelſeite, die dritte die Profile des Unterbaues und der Schaftgeſimſe an den äußeren Säulen und den inneren Pilaſtern, den Grundriß der Säulen und ihre Verjüngung, den Säulenknauf, das Hauptgeſimſe und das Schaftgeſimſe der Halbſäulen; die vierte die Überreſte der gigantiſchen Telamonen im Inneren der Cella, ferner die Reſtauration eines der Giganten, den Hals und Untertheil eines jugendlichen Kopfes aus den Bildwerken eines der Giebelfelde, einen Löwenkopf des Hauptgeſimſes und endlich das Wapen der Stadt Girgenti nach einem Basrelief gothiſchen Styles in der Villa Panitteri. In dem ſchön und bündig geſchriebenen Buche, dem jedoch fremde, nicht eigene Meſſungen zu Grunde liegen, ſind die irrigen Anſichten der frühern Schriftſteller vermieden. An die Stelle der Giganten Politi's iſt eine Säule vor die Mitte des Einganges geſetzt, und der Tempel erſcheint zuerſt auf eine richtige Weiſe conſtruirt. Später hat v. Klenze die Ruinen ſelbſt in Augenſchein genommen, wie wir etwas weiter unten berichten werden. Nichtsdeſtoweniger begnügte ſich Hirt, ohne auf die neuen Ausgrabungen und Entdeckungen Rückſicht zu nehmen, die reſtaurirten und, wie wir oben bemerkten, höchſt ſchlechten Riſſe von Wilkins zu wiederholen. Er ſtellt alſo ganz unrichtig den Tempel als Heraſtylos amphiproſtylos und hypäthros dar mit inneren runden Säulen (*Hirt* die Gesch. d. Bauk. 2. B. Berl. 1822. p. 93. Taf. IX. fig. 12. Taf. X. fig. 7. vgl. 3. B. p. 27.). Gleichzeitig erſchienen G. Gärtner's Anſichten der am meiſten erhaltenen griechiſchen Monumente Siciliens. Drei Lief. Stuttgart, v. Cotta. 1822. qu. fol. Hittorf, Architecte des menus plaisirs du Roi zu Paris, bekannt durch die mit ſeinem Collegen Le Cointe angeordnete ſchöne Decoration der Kirche Notre Dame bei der Taufe des Herzogs von Bordeaux (Kunſtbl. 1821. Nr. 54. S. 215. Nr. 58. S. 232.), nahm im Jahre 1823 die Ruinenmaſſe in Augenſchein. Unterſtützt durch den Fleiß und das Talent ſeiner Begleiter, Zanth und Stier, ſammelte er alle nur mögliche Überbleibſel, und beglückt durch den Zufall, welcher der Regierung eingab, einen der Giganten zuſammentragen zu laſſen, und durch mehre der intereſſanteſten Entdeckungen, welche er bei ſeinen großen Nachgrabungen täglich machte, brachte er nach einer dreißigtägigen, unaufhörlichen und mühſeligen Arbeit es endlich ſo weit, ſich in Beſitz aller Zeichnungen und Vermeſſungen zu ſetzen, welche ihm die Zuverläſſigkeit gaben, dieſes große Werk des Alterthums auf die ſicherſten Muthmaßungen geſtützt, wieder zur Anſchauung bringen zu können. Er ließ den Maler und Architekten Politi zu Girgenti von vielen ſeiner Zeichnungen Copien nehmen, theilte ihm manche Entdeckungen und Ideen zur Reſtauration dieſes Tempels mit und lieferte im Kunſtbl. 1824. Nr. 38 S. 111. 112. einen Aufſatz zunächſt über die Skulpturwerke dieſes Tempels. Dem Aufſatze iſt ein lithogr. Blatt, die Darſtellung der aufgefundenen Koloſſe enthaltend, beigefügt. Das Olympieion zu Agrigent beſuchte auch J. Tommaſini (Briefe aus Sicilien von *Justus Tom-*

Gutenberg, Dr. Theophrast Bombast von Hohenheim, gen. Paracelsus, Arzt und Naturforscher, geb. 1493 zu Einsiedeln, gest. 1541 zu Salzburg, war der natürliche Sohn des Ritters Wilhelm von Hohenheim, Großmeisters des Johanniterordens, und einer Frau aus Schwaben, die ihn bei seiner Geburt dem Kloster Einsiedeln übergab, wo er seine erste Erziehung erhielt. Später kam er nach Villach in Kärnten, wo sein Vater lebte, studierte die Humaniora in Basel, Ferrara und Wien, Medizin in Italien und Frankreich, ging dann nach Deutschland zurück, wo er Bergbau, Metallurgie, Alchemie und Chirurgie trieb, und ließ sich 1526 in Basel nieder, wo er Vorlesungen über Medizin hielt. Er verbrannte die Bücher des Avicenna und Galenus, weil sie Irrtümer enthielten, und wollte nur Erfahrung und Experiment als Quelle der Wissenschaft gelten lassen. Seine Lehrmethode und sein Benehmen machten ihn bald unbeliebt, und er mußte Basel verlassen. Er ging nach Colmar, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Wien, Nördlingen, Ingolstadt, Straßburg, Pforzheim, Eßlingen, Zürich, Pfäffers, Meran, Bozen, Trient, Augsburg, Nürnberg, Amberg, Sterzing, Innsbruck, Hall, Meran, Villach, Klagenfurt, Wien, Mähren, Ungarn, Siebenbürgen

ist auch nach Kriegsende, 11. und 12. Januar 19[illegible] gültig.

Die Ausfuhr von Waffen, Munition und Kriegsmaterial ist verboten. Ausnahmen können nur mit Genehmigung des Staatsamtes für Heerwesen gestattet werden. Durch diese Verordnung wird der Handel mit Waffen, Munition und Kriegsmaterial zwischen Deutschland und Österreich nicht berührt

weiteren Begründung. Wie, so fragen wir, ist gerade zu diesem Zeitpunkt, wo doch Homer die Welt, in der er lebt, in ihrer Vollendung darstellt, ein Gedanke möglich, der in eine weitere Zukunft hinausschaut? Wie kann Homer, der in seinen Gedichten die Welt der Vergangenheit darstellt, zugleich in die Zukunft blicken? Wie kann Homer, der seiner Gegenwart so fern steht, diese Gegenwart so scharf beurteilen? Homer, der seiner geistigen Welt ganz gerecht wird, der sie in ihrer Vollendung darstellt, kann nicht zugleich über sie hinausgehen. Wie kann Homer, der in seinen Gedichten die Welt der Vergangenheit darstellt, zugleich in die Zukunft blicken? Wie kann Homer, der seiner Gegenwart so fern steht, diese Gegenwart so scharf beurteilen? Homer, der seiner geistigen Welt ganz gerecht wird, der sie in ihrer Vollendung darstellt, kann nicht zugleich über sie hinausgehen. Wie kann Homer, der in seinen Gedichten die Welt der Vergangenheit darstellt, zugleich in die Zukunft blicken? Wie kann Homer, der seiner Gegenwart so fern steht, diese Gegenwart so scharf beurteilen? Homer, der seiner geistigen Welt ganz gerecht wird, der sie in ihrer Vollendung darstellt, kann nicht zugleich über sie hinausgehen.

Wie, so fragen wir, ist gerade zu diesem Zeitpunkt, wo doch Homer die Welt, in der er lebt, in ihrer Vollendung darstellt, ein Gedanke möglich, der in eine weitere Zukunft hinausschaut?

Jahrhunderts gebraucht hat. Ausgegraben wurde Olympia 1875—81 durch deutsche Arbeit, vor allem durch die Ausgrabungen Ernst Curtius' und Friedrich Adlers. Die Ausgrabungen haben uns die Lage des Zeustempels, des Heraions, des Pelopions, des Prytaneions, des Bouleuterions, des Metroons, des Philippeions, des Nymphäums, der Exedra des Herodes Atticus, der Palästra, des Gymnasions, des Leonidaions, der Thermen, der Wohnhäuser, der Werkstätten, der Stadien, der Hippodrome, der Tribünen, der Schatzhäuser, der Altäre, der Ehrenbasen, der Brunnen, der Wasserleitungen, der Thore, der Mauern, der Propyläen, der Straßen, der Gräber und der Ringschule kennen gelehrt. Sie haben uns ferner eine Fülle von Bildwerken, Inschriften, Münzen, Gemmen, Terrakotten, Bronzen, Elfenbeinen, Vasen, Gefäßen, Lampen, Waffen, Geräten, Schmuck, Gold- und Silberarbeiten, Glas, Mosaiken, Wandmalereien, Stuck, Marmor- und Steinarbeiten, Bauteilen, Bauresten, Bauformen, Bauverzierungen, Bauinschriften, Bauurkunden, Bauverträgen, Bauabrechnungen, Bauplänen, Bauzeichnungen, Bauskizzen, Bauentwürfen, Bauvorschlägen, Bauausführungen, Bauvollendungen, Bauabnahmen, Bauübergaben, Bauweihungen, Bauopferungen, Bauliturgien, Bauprozessionen, Bauspielen, Bauwettkämpfen, Bauagonen, Bauhymnen, Bauliedern, Bauchören, Bauorchestern, Bauflöten, Bauleiern, Bauharfen, Bauzithern, Bauschalmeien, Bauoboen, Bauklarinetten, Bauposaunen, Bauhörnern, Bautrompeten, Bauzimbeln, Bautrommeln, Bauschellen, Bauglocken, Bauklappern, Bauratschen, Bauknarren, Bausummen, Bauschnarren, Bauquietschen, Bauknallen, Bauplatzen, Bauzischen, Bauheulen, Bauwimmern, Bauwinseln, Bauwehklagen, Bauschreien, Bauschluchzen, Bauseufzen, Bauächzen, Bauröcheln, Bauverenden, Bauverscheiden, Bauverwesen, Bauvermodern, Bauvermodern, Bauvermodern

dem Haupte im Vordergrunde der durch eine Mauer mit Zinnen angedeuteten Stadt erscheinen Aias und Kassandra. Außerdem sind gegenwärtig Neoptolemos, Priamos, Menelaos, Helena, Äneas, Anchises, Kreusa, Ascanios [96]). Am bekanntesten unter allen sind die Darstellungen auf der Tabula Iliaca. Die Figuren in den Tympanen waren nicht frei stehend, sondern mit der Construction verbunden [97]) und ebenso wie die Giganten, nachdem sie blos in rohen Massen im Steinbruche gehauen waren, erst an Ort und Stelle fertig bearbeitet. Sie waren wie die Giganten [98]) und die ganze Architektur mit Stuck in verschiedenen Farben überzogen, wovon man noch viele unterscheiden kann. Es haben sich vornehmlich durch Politi's rastlose Untersuchung dieser Ruinen außer dem oben erwähnten Blitz, den Dufourny sah [99]), noch mehre bedeutende Überreste dieser Reliefs der Tympanen gefunden [1]), nämlich ein Mund und der ganze Untertheil eines Kopfes, ein Rumpf, einige Schenkelstücke und zwei Draperiefragmente von bedeutender Größe. Der weibliche kolossale Kopf ließ auf das ungeheuere Verhältniß des Ganzen schließen. Die Züge dieses Kopfes sind sehr undeutlich geworden, aber die griechische Form kann man nicht verkennen [2]). Überhaupt sind diese Sculpturen äußerst grandios und meisterhaft behandelt und ganz im Style der von Lord Elgin entführten Marmore. Klenze, der sie sah, fand Styl und Arbeit bewundernswürdig. Sie zeigen in allen Theilen die Spuren hoher Kunstbildung und jenes zarten plastischen Gefühls für Schönheit und Schicklichkeit, welches den Werken des griechischen Alterthums eigen ist [3]). Dies konnte auch nicht anders sein, da die Reliefs der Giebelfelder erst um die Zeit der Zerstörung von Akragas ausgeführt wurden, während die im Innern stehenden Giganten in eine weit frühere Periode fallen. Den oben erwähnten Farbenanstrich anlangend, sind in J. Hittorff und L. Zanth's Architecture antique de la Sicile alle die Winke und Andeutungen, welche das gelehrte Publicum seit einer Reihe von Jahren über die farbige Verzierung der Sculpturen und architektonischen Glieder [4]) erhalten hat, gesammelt und mit eignen Entdeckungen in der Weise vereinigt worden, daß die Verfasser es haben versuchen können, Proben eines solchen Schmucksystems in seinen Restaurationen mitzutheilen, wodurch die Kenntniß der Sache selbst mehr als durch alle Beschreibungen gefördert wird.

Es ist nun außer allen Zweifel gesetzt, daß auch an den Tempeln Siciliens nicht blos im Innern, sondern auch zur Ausschmückung der Cella, der Säulen, des Architravs, der Metopen, des Frontons, ja selbst der Dachziegel und sogar des Fußbodens Farbenverzierungen angewendet worden sind.

Im Innern des Tempels befand sich jedesmal da, wo äußerlich eine Halbsäule des Pseudoperipteros zu sehen ist, jedoch aus begreiflichen Gründen nicht in den vier Ecken des Tempels, ein Halbpfeiler [5]). Erhalten hat sich der Grund des 1. 2. 5. 6. 7. 8. auf der nördlichen, des 3. 4. 5. auf der östlichen [6]) und des 1. 2. 3. 4. und 5. auf der südlichen Seite [7]) mit andern Überresten. Viereckige Pilaster wurden im Innern den runden vorgezogen, weil hier in Gebäuden so ernsten Charakters und bei schwächerem Lichte stets stärkere Formen nöthig sind, um gleiche Wirkung hervorzubringen. Daß zwischen je zwei dieser Halbpfeiler sich in der Höhe ein Fenster befunden habe, deren fortlaufende Brustwehr auf allen vier Seiten des Tempels äußerlich durch die Halbsäulen, innerlich durch die Halbpfeiler unterbrochen worden sei, ist doch wol zu voreilig angenommen; denn die Stoen wurden von dem durch die unbedeckte Mittelcella und die Thüren einfallenden Lichte hinlänglich beleuchtet. Jene Annahme gründet sich übrigens auf Bruchstücke architektonischer Glieder, bestehend aus Perlstab, Eierstab, ziemlich breiter Platte und Viertelstab. Diese hätten sowol äußerlich als innerlich die Verzierung der Brustwehr gebildet. In gleicher Linie mit den sowol an der nördlichen als an der südlichen Wand in den Seitenschiffen stehenden zwölf Halbpfeilern waren im inneren Tempel zwei Reihen von je zwölf freistehenden Pfeilern, und zwar so, daß die eine Reihe mit der dritten Säule und dem zweiten Halbpfeiler der Vorder- und Hinterseite, die andere Reihe mit der fünften Säule und dem vierten Halbpfeiler der Vorder- und Hinterseite des Tempels in einer Linie standen. Erhalten hat sich der Grund des ersten und zwölften [8]) Pfeilers der südlichen Reihe und des ersten, zweiten, dritten [9]), vierten [10]) fünften und zwölften [11]) Pfeilers der nördlichen Reihe. Zwischen diesen zwei Pfeilerreihen lag die an ihren schmalsten Stellen 41′ 3″ breite Cella des Tempels, und die Pfeilerreihen bildeten die Grenze zwischen ihr und den beiden Seitenschiffen, deren jedes an seinen schmalsten Stellen 37′ 0″ breit war. Man bemerkt in den Ruinen zwischen den Pilastern der nördlichen und

96) *Gerh.* u. *Pan.* Neapels ant. Bildw. 1. Th. Stuttg. u. Tüb. 1828. p. 216 sq. 97) Lettera del prof. Ciampi intorno all' antico uso d' ornare di statue e di bassi rilievi i frontespizi dei tempii. Biblioteca Italiana. T. VI. Apr. M. e Giugno. 1817. Milano. p. 545—550. 98) Ebenso die Aeginet. Bildw. J. M. Wagner's Bericht über die Aegin. Bildw. Stuttg. u. Tüb. 1817. S. 209—226. 99) Außerdem berichtet Münter S. 290: „Ungefähr im J. 1785 fand man einen marmornen Kopf eines jungen Menschen, den eine französische Dame mit sich nahm."

1) Politi Lettera p. 19. Teste, bocche, torsi, braccia, coscie e gambe sono sparsi fra le pietre. 2) C. Graß S. 150 fg. 3) Kunstblatt. 1824. Nr. 36. S. 143. 4) Vergl. auch *Bröndsted* Reisen u. Unters. in Griechenl. 2. Buch. Paris 1830. p. 144 sq.

5) *Diod.* 13, 82. Τὸ δ' ἐπὶς τοῦ πρὸ ἐχοντες τετράγωνον. — τὸ δ' ἐπὶς πολλῶν δώδεκα. Der Vorsprung vor der Wand beträgt 1′ 9″. 6) Der Zwischenraum zwischen dem 3. u. 4. Halbpfeiler beträgt 15′ 4″. Der vierte Halbpfeiler ist 11′ 1″ breit. (Die Halbpfeiler hatten etwas geringere Breite als die runderen Säulen, weil innen alle Formen schon an und für sich stärker erscheinen.) Zwischen dem 4. und 5. Halbpfeiler ist ein Zwischenraum von 15′ 0″. 7) Die Entfernung des 2. Halbpfeilers von dem 1. beträgt 15′ 0″. 8) Dieser ist an jeder seiner vier Seiten 13′ 3″ breit. 9) 13′ 0″ breit. — Vom dritten ist der vierte 13′ 6″ entfernt. 10) 13′ 0″ breit. 11) An jeder der vier Seiten 14′ 10″ breit.

gehen konnte der Gedanke daran nur beim Phaeton (s. d.) und bei Pferden, die ihn scheuten. Ein Wagen, der nicht mit Pferden bespannt war, hatte keine Zügel, und ein Reiter, der nicht ritt, keine Sporen. Ein Wagen, der nicht mit Pferden bespannt war, hatte keine Deichs

bei Himera dem olympischen Zeus von der Kriegsbeute errichtet, und die Überwundenen selbst wurden zu den angreifendsten Arbeiten des Baues gebraucht. Die Überwinder sahen im Gigantenbekämpfer Zeus auch ihren Siegverleiher, und den Giganten, die zum ewigen Frohndienst verdammt sind, entsprechen jene überwundenen Völker. Wo menschliche Figuren als Träger in Gebäuden des Alterthums [23]) angebracht wurden, waren letztere wol meistens in gewissem Sinne ein Tropäon, oder die Kosten des Baues wurden wenigstens von einer Kriegsbeute bestritten [24]).

Die Zwischenräume zwischen den oberen Pfeilern, an welche die Giganten mit dem Rücken sich anlehnten, können wir uns so wenig wie die unteren ausgemauert denken. Es befand sich über dem Architrav, worauf jene standen, nur eine Brustwehr [25]), ähnlich der unteren, die zwischen den frei stehenden Pfeilern gezogen war. Durch diese weiten und hohen Zwischenräume fiel das Licht aus der unbedeckten Cella des Hypäthros in die Stoen der Seitenschiffe. Auf dem Zwischengebälk der unteren Pfeiler und Telamonen war eine Galerie. Bei religiösen Festlichkeiten, wann die so überaus große Bevölkerung von Akragas im Olympieion sich versammelte, stand diese theils in der mittleren Cella, theils in den unteren Stoen, und wer hier nicht Raum fand, begab sich auf die oberen Stoen, die unseren Emporkirchen verglichen werden können [26]). Die Größe und Höhe dieser Stoen wird von Diodor hervorgehoben [27]), und man muß eben sowol die oberen als die unteren verstehen, wiewol letztere die höheren waren.

Hittorff entdeckte einen mit Eiern verzierten Architrav, welcher wol über den Giganten gelegen haben mag. Es besteht derselbe aus einem Peristab, Eierstab, einer ziemlich breiten Platte und Viertelstab. Andere Architekten, welche die oberen Stoen an der Seite nach der Cella irrigerweise zugemauert und darum nach außen durch Fenster, die sie auf allen vier Seiten des Tempels zwischen den äußeren Säulen annahmen [28]), sich erleuchtet dachten, verzierten mit diesen Stücken die Brustwehr derselben, sowol äußerlich zwischen den Säulen als innerlich zwischen den Halbpfeilern. Außerdem entdeckte Hittorff einige Gesimsstücke und mit der größten Gewißheit die Stelle des inneren Antenkapitäls.

Auf die Galerie führten runde Treppen, deren Spuren schon Houel im Inneren der Mauer bemerkte. Ging man durch die vordere Thüre nach der Cella, so lief von dem zweiten Pfeiler auf der rechten Seite zu dem zweiten Pfeiler auf der linken, also quer über die schmale Seite der Cella eine solche Brustwehr [29]), wie wir sie zwischen den zwölf Pfeilern auf jeder langen Seite der Cella fanden. Sie ist 4′ 6″ breit. In der Mitte der Brustwehr der schmalen Seite mußte aber eine Gitterthür sein, durch welche der Weg in die Cella führte. Im hinteren Theile der 41′ 3″ breiten [30]) Cella, zwischen den rechts und links befindlichen Pfeilern und Giganten der Stoen, mußte die Bildsäule des Zeus errichtet sein, die man nur sehr kolossal sich denken kann. Ihr Kopf ist sicherlich auf Münzen der Akragantiner copirt [31]). Auf Münzen der Eleer ist der Adler copirt, der auf dem ionischen Kapitäle des Scepters saß, welches Pheidias dem Koloß des Zeus in dem Tempel zu Olympia in die Hand gab. Da nun auf schönen Erzmünzen der Akragantiner im Kabinet zu Gotha ein ähnlicher Adler zu sehen ist, der auf einem ionischen Kapitäle sitzt [32]), so nehmen wir an, daß der

---

23) Ἄτλαντες, Telamones. Vitr. 6, 7, 6. p. 166. 24) Daß die Korai am Pandroseion nicht hierher gehören, liegt am Tage. Böttiger, über die sogenannten Karyatiden am Pandroseum und über den Misbrauch dieser Benennung, s. in Amalthea 3. Bd. S. 137—167. Vergl. Hirt im Mus. der Alterth.-Wiss. her. v. F. A. Wolf und Ph. Buttmann. 1. Bd. Berl. 1807. S. 271—277. — Atlantes waren an der Außenseite des Schiffes des Hieron. Athen. Deipn. l. 5. p. 208. B. 25) Wie später in den Basiliken. Vitr. 5, 1, 5. 26) Solche über einander gestellte Stoen finden sich also nur in den großen Haupttempeln zumal volkreicher Städte. Die Zwischenräume zwischen den Pfeilern und Giganten durften nicht mit Mauern ausgefüllt werden; denn sonst wären die Seitenschiffe des Tempels, von allem Zusammenhang mit der Cella abgeschnitten und verbauet, ein völlig zweckloser Überfluß gewesen. Ihrer großen Breite wegen mußte die mittlere Cella unbedeckt bleiben. Ohnedies wären so große Tempel sonst zu dunkel gewesen. 27) *Diod.* 13, 82. τῶν δὲ στοῶν τὸ μέγεθος καὶ τὸ ὕψος ἐξαίσιον ἐφάνων. — Andere Stoen in Akragas. Polyb. 9, 27, T. III. p. 148. 28) Vergl. die drei Fenster zwischen den vier Halbsäulen des Pandroseum. *Müll.* Minervae Pol. sacra. Gott. 1820. 4. tab. I. III. p. 29.

29) Vitr. 4, 4, 1. pluteis marmoreis sive ex intestino opere factis, intercludantur ita, uti fores habeant. 30) Die Breite ist genommen von der nördlichen Seite der südlichen Pfeilerreihe zur südlichen Seite der nördlichen Pfeilerreihe. 31) Im Kab. zu Gotha: Cap. Jovis barb. et laur. ad d. — *AKPAΓANTI-NΩN.* Aquila alis expansis in fulmine exadv. st. aen. 5. Siciliae populorum etc. Panormi 1781. fol. tab. 7. n. 1. — Cap. Jov. barb. et laur. ad s. — .... AN.... Aquila leporem dep. ad s. aen. 4. ib. n. 3. 4. — Id. n. In area Φ, aen. 4. Doch vergesse man nicht, daß in Akragas mehr als ein Heiligthum des Zeus bestand. 32) Cap. Cereris spicis orn. ad d. — Aquila sedens in capitulo columnae ad s. In area ad s. pagurus. aen. 7. ...IN... Cap. Cereris spicis orn. ad d. — Aquila in capitulo columnae ad s. sedens, ad d. respiciens. In area pagurus et sex globuli. aen. 6. Vergl. *Mionn.* Suppl. I. p. 358. n. 47. (Mit dem Kopfe des Akragas auf der Vorderseite: Pl. Parutae et L. Augustini Sicilia numism. P. III. Lugd. B. 1723. tab. 83. n. 3. 4. Siciliae populorum etc. Panormi 1781. fol. tab. 8. n. 7. p. 8.) Von Silber: Sic. pop. l. l. tab. 6. n. 1. 2. 3. 4. 18. *Mionn.* Suppl. I. p. 360. n. 22. (Großer Adlerkopf Sic. pop. l. l. tab. 10. n. 8. 9.) Solche Darstellungen finden sich auch auf Münzen von Kroton und Eryx, wo ähnliche Zeusstatuen vorhanden gewesen sein müssen. — Außerdem enthalten im Kab. zu Gotha 13 Silbermünzen von Agrigent einen stehenden Adler; 5 eh. den auf einem Blitz stehenden Adler; 2 silb. und 23 eh. einen Adler, der einen Hasen verzehrt; eine eh. einen Adler, der eine Schlange, und eine eh. einen Adler, der einen Fisch verzehrt. Zwei Adler nebst einem Hasen enthalten eine silb. (Sic. pop. tab. 5. n. 1.) und 5 eh. Zwei Adler und einen Hasen enthalten auch die Kehrseiten der prächtigen Münzen, deren vordere Darstellung auf heilige Spiele sich bezieht (Sic. pop. tab. 4. n. 10. 11. 12. 13. Noehden P. I. Pl. III. p. 7—9). Die doppelten Adler können entweder auf den Zeus Atabyrios und den Zeus Olympios, oder auf Rhodos und Gela, von wo aus Akragas bevölkert wurde, hindeuten. Adler (Böttiger's Skizzen der Mytholog. Dresden 1808. S. 63—68. Kruse, Hellas 1. Th. S. 372.) wurden wol bei den Olympieien zu Olympia, Akragas und

Kirch- und Schul-Ordnungen zu Papier und zu Pergament, und andere Bücher, Brief, Siegel und Register, so zu Unserm Amt gehören, und Unsere Vorfahren Uns gelassen haben, und Wir Uns auch vorbehalten haben wollen, und Uns Unsere Amtleute, Vögte, Richter und Schreiber, so Wir zu Unserm Amt setzen, antworten sollen, und Wir Ihnen wieder geben sollen

geschleppt worden sein; sonst könnte das mittlere Plateau nicht so frei sein und es müßten sich weit mehr Trümmer vorfinden, als gegenwärtig um die Seiten herum liegen. Die Reste des weit kleineren Herkulestempels bilden einen völligen Hügel, so wie sie wild durch einander gestürzt sind [11]). Als im Anfange des vorigen Jahrhunderts ein Ingenieur den Molo [12]) des Hafens von Girgenti erbaute, gab ihm die Regierung die Erlaubniß, aus den Ruinen des Olympieion alle möglichen Materialien zu entnehmen [13]). Es ist also ein sehr glücklicher Zufall, daß von den Ruinen des Olympieion noch das Wenige sich erhalten hat, was seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wie wir in einer der frühern Anmerkungen berichteten, der Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen wurde. (*G. Rathgeber.*)

Olympieion zu Antiochien s. Olympischer Jupiter zu Antiochien.

OLYMPIEION ZU ATHEN. Dasselbe lag nach Thukydides [1]) in den südlichern Gegenden der Stadt, nach Hierokles in der Nähe der Quelle Enneakrunos [2]). Aus den Ruinen kann die Lage noch genauer bestimmt werden [3]). Es lag südöstlicher als die Akropolis und in beträchtlicher Entfernung von ihr, bei dem Bogen des Hadrian, der an der nordwestlichen Ecke seines Peribolos stand, ferner westlich vom Pythion und nördlich von dem Odeion, der Quelle Kallirrhoe und dem Eilissos. Schon Deukalion soll an dieser Stelle einen Tempel über einem Schlunde erbaut haben, in den die Flut verlaufen war [4]). Der Schlund wurde noch zu Hadrians Zeit gezeigt. Ein kleines altes Heiligthum des Zeus mag vor Peisistratos an der Stelle des nachmaligen Olympieion gestanden haben [5]). Es war sehr gewöhnlich in Griechenland, die Tempel auf Brunnen [6]), bisweilen auch auf Salzquellen [7]) zu errichten. Den Deukalion mischten erst spät die mystischen Priester in die Gründungsgeschichte ein, um ihrem Heiligthume größere Ehrwürdigkeit zu verschaffen. Vielmehr hat Peisistratos (um 530 v. Chr.) nach Art der ägyptischen Pharaonen aus Politik, um die Bürger durch Beschäftigung mehr an die Unterwürfigkeit zu gewöhnen [8]), den Bau des Olympieion unternommen. Er legte den Grund und gebrauchte vier Architekten, Antistates, Kallaischros, Antimachides und Porinos [9]), die außer allem Zweifel den Tempel in altdorischer Bauart anlegten. Aus Peisistratos Zeit rührten wol die Säulen her, welche Sylla zum Wiederbau des capitolinischen Tempels nach Rom bringen ließ [10]). Aber nach dem Tode des Peisistratos ruhte der Bau wegen der veränderten Verhältnisse im Staat [11]) und eben so wenig scheint die Stadt nach Vertreibung der Peisistratiden ihn betrieben zu haben [12]). Doch scheint aus Aristoteles wenigstens dies zu erhellen, daß nicht nur Peisistratos, sondern auch seine Söhne das Werk gefördert haben [13]). Der vollendete Theil muß sich durch Größe und Schönheit ausgezeichnet haben, da Aristoteles den Tempel mit den Pyramiden zusammen stellt. Seine Größe und Herrlichkeit verdient vor Ol. 82, 4., in welchem Jahre Kimon starb, einen

---

einer aus Nachlässigkeit keine Sorgfalt darauf wandten. Martin der Jüngere, König von Sicilien, der zu der Zeit regierte, soll deswegen eine von ihren obrigkeitlichen Personen haben hinrichten lassen."

41) Keph. S. 281. 42) E. Blaquiere, Briefe aus dem mittelländ. Meere. 1. Th. Weimar 1821. S. 91. 43) Voy. pitt. p. 219.

1) *Thucyd.* 2, 15. 2) *Hierocl.* Prooem. Hippiatric. *Ταραντῖνος δὲ ἱστορεῖ τὸ τοῦ Διὸς νεὼν κατασκευάζοντας Ἀθηναίους Ἐννεακρούνου πλησίον* etc. 3) Vergl. die Grundr. v. Ath. Chandl. R. z. 6. Cap. *Walpole* Mem. Lond. 1817. tab. ad p. 480. Panoramic view of Athens ill. by *W. Haygarth* ib. tab. ad p. 144. cf. p. 544. n. D. 2. Plan v. Ath. entw. v. K. O. Müller in dieser Encykl. I. Sect. VI. *Leake's* Top. v. Ath. Taf. II. *Horner* Bild. d. gr. Alt. Taf. XXV. 4) *Paus.* 1, 18, 7. Marm. Par. in *Boeckh's* C. I. n. 2374. *Δευκαλίων τοῖς ὄμβρους ἔφυγεν ἐκ Λυκωρείας εἰς Ἀθήνας πρὸς Κραναόν, καὶ τοῦ Διὸς τοῦ Ο.....μ. οὐ τὸ ἱρὸν ἱδρύσατο καὶ τὰ σωτήρια ἔθυσεν.* Darum feierte man, wie Müller in dieser Encykl. IV. Th. S. 233. bemerkt, in Athen das Fest des Zeus Meilichios in demselben Monat wie die Hydrophoria. 5) *Thuc.* 2, 15. 6) Zu Epidauros. *Paus.* 5, 11, 5. 7) *Θάλασσα ἐρεχθηΐς. Paus.* 1, 26, 6. 8, 10, 3. *Müll.* Min. Pol. s. p. 31. — Zu Mantinea. *P.* 8, 10, 3. — Zu Aphrodisias in Karien. *P.* 1, 26, 6. Auf e. Münze von Aphrodisias im Kab. zu Gotha eine Koralle. — Zu Mylasa. *P.* 8, 10, 3.

8) *Aristot.* Pol. 5, 11. 9) Vitr. l. 7. praef. §. 15. *Schneid.* ad h. l. T. III. p. 13. — Tarantinos erzählte, daß die Athener, als sie im Begriff standen, diesen Tempel zu erbauen, durch ein öffentliches Decret verordnet hätten, daß alles attische Zugvieh in die Stadt gebracht werden sollte. Damals ereignete sich die von Hierokles in den Hippiatricis S. 14. mitgetheilte Geschichte in Betreff des achtzigjährigen Esels. L'art veterinaire ou grande mareschalerie d'Hierocles, auteur Grec, contenu en trois livres, par Jean Masse Champenois. Paris 1563. 4. Nach *Aelian.* nat. an. 6, 49. 7, 13. *Plut.* de solert. an. 15. *Plin.* H. N. 8, 44. ereignete sie sich bei dem Baue des Parthenon und *Aristot.* hist. an. 6, 24. p. 194. *Sylb.* sagt nur *τὸν νεών.* 10) *Plin.* H. N. 36, 5. Sic est inchoatum Athenis templum Jovis Olympii, ex quo Sylla Capitolinis aedibus advexerat columnas. 11) Vitr. l. l. propter interpellationem reipublicae incepta reliquerunt. „In der Natur der Sache lag es, daß der Bau, welchen ein gehaßter Mann unternommen, von den Athenern unvollendet gelassen werden mußte, damit diese Ruine selbst ein Zeugniß von der gleichfalls erfolglosen Tyrannei ihres Erbauers abgäbe, und derselbe Grund mochte auch wol dem Perikles hinlänglich genug gewesen sein, um an Wiederaufnahme des Baues in seiner Zeit nicht zu denken". (Bemerk. F. Osann's.) Der Grund, warum der Bau bis auf Hadrian unbeendigt blieb, gab ein Scholiast (zu Lucian. Icaromen. 24. VII. p. 35. Bip.) an: *διὰ μεγαλουργίαν ἀπορούντων Ἀθηναίων χρημάτων εἰς τὴν κατασκευήν.* 12) *Plut.* Solon. 32. „Denn die Weisheit lehrt Platon ließ unter so vielen trefflichen Werken nur allein die atlantische Geschichte, so wie die Stadt der Athener das Olympieion unvollendet (*ἀτελὲς ἔσχηκεν*). Rechnungen über die Kosten eines großen Gebäudes zu Athen enthält die *βουστροφηδὸν* und *στοιχηδὸν* abgefaßte Inschrift (bei *Boeckh* C. I. Gr. Vol. I. p. 28. — Das Olympieion wird erwähnt in *Plat.* Phaedr. in. *Ναὶ, πανὺ ἔστι κρᾶτει, ἐν τῇ τῆς πλησίον τοῦ Ὀλυμπίου οἰκίᾳ τῇ Μορυχίᾳ.* 13) *Aristot.* Pol. 5, 9. p. 228. *Schn.* — Die Peisistratiden waren Urheber des Tempels des pythischen Apollon (*Suid.* v. *Πύθιον.* Hesych. P. I. p. 1256. Proverbior. e Vatic. App. Cent. I. n. 82. p. 275. Antv. 1612. Leges Atticae Sam. Petitus ed. Paris 1635. p. 8.) und der Leitung des neunröhrigen Brunnens. *Paus.* 1, 14, 1. *Thuc.* 2, 15. *Leak.* Top. v. Ath. p. 135. die wir das Olympieion im südlichen Theile der Stadt lag (*Thuc.* 2, 15. 6, 45).

Pheidias zu beschäftigen, der wie Michael Angelo und der Äginete Onatas zugleich Maler und Bildhauer war [14]).

Nach Dicäarch [15]), Schüler des Aristoteles, sah ihn nur halb vollendet. Er bemerkt, seine Anlage errege Erstaunen, und wenn er ausgeführt wäre, würde er unübertrefflich sein. Erst ungefähr 300 Jahre nach Peisistratos nahm Antiochos Epiphanes von Syrien, dessen Regierung in die Jahre 578—590 nach Roms Erbauung oder 176—164 v. Chr. Geb. fällt, den Bau wieder auf [16]).

14) *Plin.* H. N. 35, 8, 34. Non constat sibi in hac parte Graecorum diligentia, multas post Olympiades celebrando pictores, quam statuarios ac toreutas: primumque Olympiade nonagesima, cum et Phidiam ipsum initio pictorem fuisse tradatur, Olympiumque Athenis ab eo pictum. S. über diese Stelle Winck. W. d. K. bearb. v. C. G. Siebelis. Dresd. 1820. S. 324 fg. und Fr. Jacobs' Aufsatz: Was heißt Olympium bei dem Plinius? in Böttiger's Amalthea 2. Bd. Leipz. 1822. S. 247—251. Gegen diesen Aufsatz schrieb J. Osann (Die Alt. v. Ath. 2. Bd. Darmst. 1831. p. 389—395.): „Es sei auffallend, daß bei Tempeln, deren Verzierung nach der Zeichnung des Pheidias entworfen oder vielleicht zum Theil von seiner Hand selbst ausgeführt und mit Malerei überzogen war, wie zum Beispiel bei dem Parthenon, uns Pheidias nicht als Derjenige genannt werde, welcher die Malerei ausgeführt habe, während in dem vorliegenden Falle, wo recht eigentlich die Arbeit eines Bildhauers in Anspruch hätte genommen werden können, Pheidias doch nach Plinius kein anderes Geschäft dabei gehabt habe, als das des Ausmalens." Osann dachte offenbar nur an Bemalung der Friese, Metopen u. dgl., worüber Hittorf am ausführlichsten gehandelt hat, und aus dieser irrigen Ansicht entsprangen seine Zweifel gegen Plinius' Nachricht und seine Widerlegung der Jacobs'schen Auslegung. Aber was nöthigt uns zu dieser Ansicht, „daß Pheidias nur für das Nebengeschäft architektonischer Verzierungen gebraucht worden sei?" Diese Arbeit war freilich zu untergeordnet, um den jugendlichen Pheidias im Olympieion, geschweige den bejahrten am Parthenon, dessen Tempelbildsäule er verfertigte, zu beschäftigen. Unseres Erachtens spricht Plinius von Gemälden, mit denen die Wände der Stoa im Inneren der Celle verziert waren. Die Ausschmückung des Olympieion fällt in die frühere Lebensperiode des Pheidias, vielleicht noch vor des Thasier Polygnotos Ankunft zu Athen, der bekanntlich am zuverlässigsten, wie es scheint, von Ol. 79, 2. bis Ol. 82, 4. malte. Damals war Pheidias zur Anfertigung großer Tempelbildsäulen, wie er sie später zu Athen und Olympia verfertigte, noch nicht reif. Und wäre er es gewesen, so könnten immer ältere Künstler ihm vorgezogen worden sein, die in der vollen Blüte ihres Ansehens standen. Indem aber alle Künste auf der Zeichnung beruhen, so mußte Pheidias diese gerade in seinen früheren Lebensjahren mit der größten Vorliebe umfassen. Die Zeichnung war sicherlich in den von Pheidias verfertigten Kunstwerken das Wesentlichste. Colorit und Anderes, was erst später zu höherer Vollkommenheit gebracht wurde, dünkte den Griechen in diesen früheren Zeiten noch unwesentlich. Demungeachtet konnten diese Gemälde durch Mannigfaltigkeit der aus der Mythologie entnommenen Darstellungen, durch die Vortrefflichkeit der Composition und ihren großen Umfang so achtbare Meisterwerke sein, daß sie die Aufmerksamkeit der Athener auf den Bildner Pheidias lenkten und ihm zu seiner glänzenden Laufbahn das Thor eröffneten. Zweitens bemerkt J. Osann, „als Pheidias den Tempel ausmalte, hatten die einzelnen Theile desselben, so weit sie der Architektur und Sculptur angehörten, fertig, wenn auch noch nicht gerade zusammengesetzt sein müssen. Dieses stehe aber in dem auffallendsten Widerspruche mit den Nachrichten der alten Schriftsteller". Auch hier scheint Osann wiederum nur an Bemalung der Friese, Metopen und dgl. gedacht zu haben, wogegen wir uns kurz vorher erklärten. Diese höheren Theile der Außenseite des Gebäudes waren allerdings in Pheidias' Zeitalter noch nicht weit vorgeschritten. Er schließt ferner zu voreilig, daß vor Antiochos Epiphanes nicht viel mehr als die Grundlage des Tempels vorhanden gewesen sein müsse, weil von Vitruv cellae magnitudo et columnarum circa dipteron collocatio, epistyliorumque et ceterorum ornamentorum ad symmetriam distributio als dasjenige angegeben wird, was Cossutius im Auftrage des Antiochos ausführte. Auch dieser Einwurf dünkt uns nur scheinbar zu sein. Die Sache verhält sich so. Peisistratos beabsichtigte einen dorischen Bau und ließ vor allen Dingen die Celle des Hypäthros in Stand setzen, so daß frühzeitig schon große gottesdienstliche Feierlichkeiten in ihr stattfinden konnten. Wie weit der die Außenseite umringende dorische Säulenschmuck vorgeschritten war, wird nicht gemeldet. In diesem Punkte stimmen wir Osann bei, daß in dem Zeitalter vor Antiochos nur wenig davon fertig gewesen sei. Gerade aus diesem Grunde konnte Antiochos ohne Schwierigkeit den dorisch angefangenen Bau nach Wegwerfung aller schon stehenden Säulen äußerlich mit korinthischen Säulen fortbauen lassen, auf denen die von Vitruv erwähnten Epistylien ruhten. Daß diese totale Verwerfung der ursprünglichen Idee auch Veränderungen in dem bereits eingerichteten Inneren, d. h. in der Celle, nach sich gezogen habe, war kaum anders möglich, und Vitruvs Worte scheinen sogar die Annahme zu begünstigen, daß Antiochos die von Peisistratos wol bereits groß angelegte Celle noch vergrößert habe. Jene weggelegten dorischen Säulen waren es, die Sulla später nach Rom schaffen ließ. Wir wollen aber nicht entscheiden, ob es nur die äußeren waren, die um die Cellenmauern des Dipteros standen, oder ob Cossutius auch im Inneren der Celle bereits errichtete Säulen habe entfernen lassen. In letzterem Falle wäre freilich die Veränderung im Inneren so groß gewesen, daß die Gemälde des Pheidias entweder sorgfältig mit Bretern verschlagen oder von den Wänden der Stoen vorher hätten abgesäget werden müssen, wenn die Athener sie nicht dem Untergange Preis geben wollten. Mit diesen Bemerkungen glauben wir zugleich alles übrige beseitigt zu haben, was Osann noch weiter zur Bestätigung seiner Ansicht in Bezug auf die Stellen des Aristoteles und Dikäarchos beibringt. „Friese, Metopen, — schreibt Osann ferner — mußten so weit fertig ausgehauen sein, daß sie nur noch mit Farbe bedeckt zu werden brauchten". Hier ist offenbar das Handwerk des Anstreichers von neuem mit der Kunst des Malers verwechselt. Wir wollen eben so wenig jenes dem Pheidias zuertheilen, als diese ihm absprechen. „Die Umwandlung einer dorischen Tempelanlage in die eines korinthischen Tempels ist nur dann möglich, wenn fast nichts weiter von jener vorhanden als die Grundlage der Area". Wie wir glauben, ist sie auch da möglich, wo bereits die umschließenden Mauern der Celle und die in ihr befindlichen Stoen vorhanden sind. Was beibehalten werden kann, wird stehen gelassen; was mit der neuen Ordnung sich nicht verträgt, wird abgebrochen oder umgeändert. Ist eine größere Höhe der Celle nöthig, so wird aufgebauet; soll die Länge derselben vergrößert werden, so wird angebaut. Sind andere Säulen im Inneren der Celle nöthig, so werden die alten herausgeschafft. Gemälde des Pheidias sollen auf der Insel Arados gewesen sein, wo der Apostel Petrus sie sah (Clem. Rom. Recogn 7, 12 et 13. nunquam raptus picturae gratia. Ej. Homil. 12, 12. ἵνα ἄρα αὐτοῖς ἄλλος ἄλλό τι τῶν Φειδίου ἔργων ἐθεώρει). Diese Nachricht und andere über Pheidias' Verbindung mit Kypros und angebliche Arbeiten für Städte der Südküste Kleinasiens, worüber wir in dieser Encyklop. unter Olbä in Kilikien (Anm. 30.) handelten, unterstützen sich wechselseitig, so daß wenigstens etwas Wahres an der Sache gewesen sein muß.

15) Stat. Graec. p. 8. (der Geogr. min.) Die verderbten Worte liest Jacobs Amalth. 2, 249. Ὀλύμπιον, φασιλεὺς μὲν, κατάληξιν δ' ἔχον (d. i. παρέχον) ἰδόντι τὴν τῆς οἰκοδομίας ὑπογραφήν· γενόμενον δ' ἂν ἀνυπέρβλητον, εἰπερ συνετελέσθη. cf. *Creuzer*, Meletem. III. p. 180 sq. — Die Angabe neuerer Schriftsteller, daß Perseus, König von Makedonien, den Bau wieder aufgenommen habe, beruht wol auf einer unrichtigen Lesart der Worte unum in terris inchoatum in *Liv.* 41, 20. 16) *Polyb.* XXVI, 10. ap. Athen. 5, 194 a. *Strab.* l. 9. p. 396. [nach

Sein Unternehmen trifft wol gegen 167 v. Chr. [17]), in welchem Jahre er den Tempel zu Jerusalem dem olympischen Zeus weihen ließ. Zu Antiochien erbaute er aus Ergebenheit für die Römer einen Tempel des capitolinischen Jupiter [18]). Er umgab auch Megalopolis mit neuen Ringmauern, legte zu Tegea ein prachtvolles Theater an [19]) und errichtete Bildsäulen um den Altar auf Delos [20]). Als Baumeister gebrauchte er den Cossutius, einen römischen Bürger [21]). Dieser ist der erste römische Baumeister, dessen Name uns überliefert worden ist. Seine Bildung muß er in griechischen Ländern erhalten haben; denn in Rom stand damals die Baukunst noch auf einer niedrigen Stufe. Cossutius entwarf den Baukenntnissen seines Zeitalters und der Prachtliebe des Königs gemäß, den Bau Korinthisch [22]), wodurch die von dem alten Baue des Peisistratos herrührenden dorischen Säulen unbrauchbar wurden. Daß eine solche totale Abweichung von dem ursprünglichen Plane des Gebäudes auch mancherlei Veränderungen in der, wie wir annehmen, für den Gottesdienst bereits eingerichteten Celle nöthig gemacht habe, ist nicht zu leugnen, und wir haben dieses in einer der früheren Anmerkungen angedeutet. Die Celle könnte vielleicht noch größer gemacht worden sein, als Peisistratos sie anlegen ließ. Vitruv erwähnt die Aufstellung der äußeren Säulen, wie dieselben bei Dipteren üblich waren, die Architrave und anderen Schmuck [23]). Wir wissen nicht, ob Peisistratos schon diese äußeren Theile anfangen ließ. Waren sie schon da, so wurden sie gleichfalls bei Seite gelegt, und wenn sie an dem Gebäude eingefügt waren, so wurden sie abgebrochen. Gleichwol hat auch Antiochos Epiphanes den Bau nicht zu Stande gebracht [24]). Denn der Athen, wo er, noch ehe er König von Syrien war, verweilte, reiste er nach empfangener Nachricht vom Tode seines Bruders Seleukos plötzlich ab [25]), und seine Regierung war überhaupt sehr kurz [26]). Achtundsiebzig Jahre später ließ Sulla, der Athen (Ol. 173, 2.) eingenommen hatte, die von dem Baue des Peisistratos herrührenden und, wie wir früher bemerkten, unbrauchbar gewordenen dorischen Säulen nach Rom bringen, wo sie zu dem Wiederbau des capitolinischen Tempels angewandt wurden [27]), der erst viel später Korinthisch wurde. Der Bau des Cossutius stand ohne Zweifel, obwol unvollendet, in Vitruvius Zeit. Unter August beschlossen die Könige, die mit Rom verbunden waren, das Olympieion auf gemeinschaftliche Kosten zu vollenden [28]) und dem Genius Augusts zu weihen [29]). Das Werk wurde indessen noch ein Mal unterbrochen. Erst dem Kaiser Hadrian, der auch den Tempel zu Mantinea und Kyzikos in Stand setzen ließ [30]) und um Athen insonderheit sich viele Verdienste erwarb [31]), blieb es vorbehalten,

der Verbesserung eines Franzosen Ἀντίοχος für ἀναθείς. *Liv.* 41, 20. Magnificentiae vero in deos, vel Jovis Olympii templum Athenis, unum in terris inchoatum pro magnitudine dei, potest testis esse. *Vellej. Paterc.* 1, 10, 1. *Boeckh* Corp. inscr. Graec. Vol. I. p. 483.

17) Ed. *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 104. 18) *Liv.* 41, 20. 19) *Liv.* 41, 20. 20) Athen. p. 194 a. — Für einen Tisch im Prytaneion zu Kyzikos schenkte er goldenes Geschirr. *Liv.* 41, 20. In duabus tamen magnis honestisque rebus vere regius erat animus, in orbium donis, et deorum cultu. Athen. l. c. ἐν δὲ ταῖς πρὸς τὰς πόλεις θυσίαις καὶ ταῖς πρὸς τοὺς θεοὺς τιμαῖς πάντας ὑπερέβαλλε τοὺς βεβασιλευκότας. 21) *Vitruv.* lib. 7. praef. §. 15. et 17. In Sillig's Cat. art. p. 160 sq. *Boeckh* C. I. n. 363. ΛΕΚΜΙΟΣ ΚΟΣΣΟΥΤΙΟΣ ΗΟΙΛΑΙΟΥ ΡΩΜΑΙΟΣ d. i. Decimus *P. F. Cossutius.* Vermuthlich stand die Inschrift auf der Base einer ihm daselbst errichteten Bildsäule. — Unter den Alterthümern des Capitols befindet sich, wie wir aus der deutschen Ausgabe des Stuart erfahren, ein Grabmal von Marmor, auf welchem dieser Name eingegraben ist. Auf der einen Seite desselben ist außer einigen auf Maurerei bezüglichen Handwerkszeugen ein mit Graden versehenes Maß in Relief angebracht, welches mit Sicherheit für einen römischen Fuß gehalten und daher der cossutische Fuß genannt worden ist. Zu dem engl. Fuße verhält sich jener wie 953 zu 1 oder 11. 438 und stimmt genau mit einem Fuß von Bronze, welchen man zu Herculanum gefunden hat, überein. Über die Cossutianae tabernae s. Cic. ep. ad div. 16, 27. F. Osann zu d. Alt. v. Ath. 2. Bd. p. 387. — Über einen von Sillig übergangenen Bildner mit Namen Markos Kossutios Kerdon s. die griech. Inschriften auf den Statuen der Faunen Taylor Combe, A descr. of the coll. of anc. marbl. in the Brit. Mus. P. II. Pl. 39. Pl. 43. 22) Vitr. lib. 7. praef. §. 17. 23) Ib. §. 15.

24) *Vellej. Paterc.* 1, 10. §. 1. Per idem tempus cum Antiochus Epiphanes, qui Athenis Olympieum *inchoavit*, tum rex Syriae, Ptolemaeum puerum Alexandriae obsideret. *Liv.* 41, 20. unum in terris *inchoatum* pro magnitudine dei. 25) Appian. Syr. 45. Vol. I. p. 604. Schweigh. 26) *Liv.* 41, 20. et alia multa in aliis locis pollicitus, quia perbreve tempus regni ejus fuit, non perfecit. Antiochos starb 164. v. Chr. 27) *Plin.* H. N. 36, 5. Sic est inchoatum Athenis templum Jovis Olympii, ex quo Sylla Capitolinis aedibus advexerat columnas. *Hirt*, üb. d. Tempel des capitolin. Jupiter. Abh. d. hist. philol. Kl. d. Ak. d. Wiss. a. d. J. 1812—1813. Berl. 1816. p. 30. *Hirt*, Gesch. d. Bank. 2. Bd. p. 214. Nur dorische Säulen entsprachen der toskanischen Bauart des capitolinischen Tempels. Ihre Höhe betrug nicht über vier Durchmesser der unteren Dicke. Die Haruspices bestanden darauf, daß der neue Bau ganz auf den Spuren des alten und in gleicher Höhe wieder errichtet werden sollte. Hieraus erhellt, daß die frühere toskanische Säule nicht das Höhenmaß darstellte wie die spätere, und daß sie ursprünglich, so wie die ältere dorische, auch nicht über vier Durchmesser zur Höhe hatte. Auch Müller versteht nicht die korinthischen Säulen des antiochischen Baues, sondern die bei Seite gelegten dorischen des alten peisistratischen Baues. *Leake* Top. v. Ath. p. 470. Dagegen versteht Dodwell nicht die äußeren, dorischen und sehr kolossalen Säulen, sondern einige der kleineren Säulen in dem Innern der Cella, die, wie er vermuthet, aus einem kostbareren Material, als der pentelische Marmor ist, bestanden, der von den Römern nicht so hoch geschätzt ward, als der buntscheckige. Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 219. Domitian ließ für den Tempel des capitolinischen Jupiter zu Rom Säulen aus pentelischem Marmor zu Athen arbeiten. *Plut.* vit. Poblic. 15. Wind. 2. 1. B. S. 369. 450. 28) *Sueton.* Aug. 60. Reges amici atque socii, et singuli, in suo quisque regno, Caesareas urbes condiderunt, et cuncti simul aedem Jovis Olympii, Athenis antiquitus inchoatum, perficere communi sumtu destinaverunt. *Strab.* l. 9. p. 396., wo jedoch, wie bemerkt, ein Franzose hat ἀνατθείς lesen wollte Ἀντίοχος. — *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 137. 29) *Suet.* l. l. Genioque ejus dedicare. Festus s. v. Genius. Bildsäule des Genius Augusti. Visc. Mus. Pio Clem. T. III. tav. 2. 30) *P.* 8, 10, 2. Schol. Lucian. Icaromen. 24. Vol. VII. p. 35. Bip. 31) *Ahrens*, De Athenarum statu politico et literario inde ab Achaici foederis interitu usque ad Antoninorum tempora. Gottingae 1829. p. 16. — Herdon, Pantheon, Panhellenion.

den großen Prachttempel zu weihen [32]). Da Antiochos das Äußere des Baues meistens vollendet hatte, scheint Hadrian nur den innern Ausbau besorgt zu haben. Wegen der reichen Auszierungen, die der Tempel, wie wir später bemerken werden, erhielt, mußten auch so die Kosten [33]) bedeutend sein. Hadrian weihete den Tempel, als er von Afrika nach Rom zurückgekehrt war und, von hier aus in den Orient reisend, zu Athen verweilte [34]). Die Einweihung fällt in das dritte Jahr der 227. Olympiade [35]) oder in das 885. Jahr der Stadt, ungefähr 650 Jahre, nachdem Peisistratos den Grund gelegt hatte. Bei der Einweihung hielt der aus Philostratos Schriften und aus Münzen [36]) bekannte Sophist Polemon, indem er auf der *κρηπὶς* des Tempels stand, eine Rede [37]). Hadrian hieß nun selbst Olympios [38]) und hatte den Tib. Cl. Herodes Attikos zum Priester [39]). Lucian [40]) und Hesychios [41]) nennen den Tempel noch nicht ganz vollendet.

Pausanias Beschreibung des Olympieion. „Ehe man in den Tempel des olympischen Zeus kommt, steht die Statue des römischen Kaisers Hadrian [42]), welcher sowol den Tempel als die Bildsäule weihete. Diese ist schauenswerth, nicht ausschließlich der Größe wegen, (denn die Römer und Rhodier haben noch bedeutendere Kolosse [43]) und gleich große Bildsäulen werden auch anderwärts [44]) gezeigt), sondern sie ist aus Elfenbein und Gold verfertigt und hinsichtlich der Kunst gelungen, wenn man die Größe berücksichtigt [45])". Dieser Koloß des Zeus, das von Herodes Attikos im Tempel des Poseidon geweihete Kunstwerk [46]) und die wahrscheinlich von

32) *Paus.* 1, 18, 6. (über die Stelle des *Steph. Byz.* s. v. *Ὀλυμπιεῖον*, der aus Phlegon schöpft, s. *Leake's* Top. p. 459. und diese Encyklop. unter Olympieion auf Delos). Dio Cass. 69, 16. *Philostr.* vit. Soph. I, 25, 3. p. 532 sq. Schol. Lucian. l. l. Spart. Hadrian. c. 13. per Athenas iter fecit, atque opera, quae apud Athenienses coeperat, dedicavit: ut Jovis Olympii aedem, et aram sibi. 33) *Dion.* Chrysost. Or. 2. de regno. (p. 26. lin. 14.) Vol. I. p. 85. ed. *Reiske* τὸ Ὀλύμπιον ἀπὸ πλειόνων ἢ μυρίων ταλάντων. Der Zusammenhang aber erfordert, hier mehr an den ältern Bau als an den hadrianischen zu denken. — Schol. Lucian. l. l. *εἰ μὴ Ἀδριανὸς ὁ αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων δημοσίοις ἀναλώμασι συνετελείωσε τῶν ἔργων.* 34) Spartian. Hadrian. 13. über die Ehrenbezeigungen, welche damals dem Hadrian zuerkannt wurden, vergl. *Ahrens* I. I. p. 16. 35) *Corsini* Fast. Att. T. II. p. 105 sq. *Boeckh* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 415. n. 342. *Philostr.* vit. Soph. I, 25, 3. p. 533. ed. Olear. τὸ δὲ Ἀθήνησιν Ὀλύμπιον δ' ἐξήκοντα καὶ πενταχοσίων ἐτῶν ἀποτελεσθὲν καθιερώσας ὁ πανοχράτωρ. Über diese Stelle bemerkt Fr. Jacobs: „Um die hier angegebene Zeit mit dem Leben des Pisistratus in Übereinstimmung zu bringen, ändert man δ' ἐξ ἢ πέντε καὶ ἐπτακοσίων ἐτῶν, wo ἐξ ἢ πέντε schlechterdings untauglich ist. Läßt man die 500 Jahre des Philostratus gelten, so würde, da die Einweihung Hadrians im J. der St. 885. geschah, der Zeitpunkt, von welchem er redet, etwa 430 J. vor Chr., also in die Zeiten des peloponnesischen Krieges fallen; oder, da sich Philostratus offenbar einer runden Zahl bedient, in die der Verwaltung des Perikles." — Schol. Lucian. l. l. πλεῖον τῶν τ' ἐτῶν παρέτεινε κτιζόμενον. 36) *Eckh.* D. N. III. 162 sq. 37) *Philostr.* l. l. ὡς χρόνου μέγα ἐγύμνασε. ἐκέλευσε καὶ τὸν Πολέμωνα ἐφυμνῆσαι τῇ θυσίᾳ· ὁ δὲ, ἅπαξ εἰπὼν, στήσας τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐπὶ τὰς ἤδη παρεστώσας ἑκατόμβας, ἐπαρῦξαι ἑαυτὸν τῷ λόγῳ, καὶ ἀπὸ τῆς κρηπῖδος τοῦ νεὼ διελέχθη πολλὰ καὶ θαυμάσια, προοίμιον ποιησάμενος τοῦ λόγου τὸ „μὴ ἀθεεὶ τὴν περὶ αὐτοῦ δόμην ῥητέον εἶ". 38) *Spanh.* de usu et praest. numism. T. II. p. 449. *Eckh.* D. N. VI. p. 518. *Murat.* T. I. p. 296. n. 1. *Clarke* Travels p. II. S. II. p. 768. *Boeckh* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 566. n. 1072. 39) *Fabric.* Bibl. Gr. cur. Harles. Vol. VI. p. 5. *Herod.* Attic. ed. *Fiorillo.* p. 5. *Spon* Misc. P. II. p. 482. (T. III. P. II. p. 220.) *Spon* Misc. erud. ant. X, 10. p. 321. *Whel.* Itin. p. 377. *Vandal.* Diss. p. 265. Oxon. ad *Philostr.* p. 545. *Fleetwood.* p. 832. 8. *Chandl.* Inscr. II, 40. p. 57. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 440. n. 382. — *Stuart* Ant. Att. Vol. III. p. 1. (cf. p. VI.) *Boeckh* l. l. n. 383. 40) Icaromenipp. 24. καὶ εἰ τὸ Ὀλύμπιον αὐτῶν ἐκτελέσαι διανοοῖντο. Schol. der Ikaromenippos könnte vor Ol. 227, 3. abgefaßt sein. 41) Hesych. Ὀλύμπιον· τοῦτο ἀτελὲς ἦσαν Ἀθήνησιν οἰκοδομούμενον, πολλάκις ἀρχὰς λαβὸν τῆς κατασκευῆς. *Phot.* Lex. *Steph.* Byz. v. Ὀλυμπιεῖον. *Spon* Misc. er. ant. p. 345.

42) Auf diese Weise werden jetzt (*M. H. E. Meier* und *K. O. Muller* in *Leake's* Top. v. Ath. p. 394.) folgende Worte des Pausanias (*P.* 1, 18, 6.) verstanden: *Πρὶν δὲ ἐς τὸ ἱερὸν ἐλθεῖν τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου, Ἀδριανὸς ὁ Ῥ. βασιλεὺς τόν τε ναὸν ἀνέθηκε καὶ τὸ ἄγαλμα.* Eine andere Auslegung hat Boeckh aufgestellt. Dieser betrachtet die sämmtlichen oben in der Übersetzung mitgetheilten Worte des Paus. (von *πρὶν δὲ bis τὸ μέγεθος ὁρῶσιν*) als Vordersatz; ferner schaltet er nach *τοῦ Ὀλυμπίου*, und vor *Ἀδριανὸς*: *οὐ* ein. „Ehe man in den Tempel des olympischen Zeus kommt, dessen Tempel und Bildsäule der römische Kaiser Hadrianos weihete (diese Bildsäule ist schauenswerth u. s. w. wenn man die Größe berücksichtigt), stehen die daselbst errichteten Bildsäulen Hadrians, zwei aus thasischem, zwei aus ägyptischem Marmor." Diese Auslegung hat sehr viel Empfehlungswerthes. Sonst wurden die obigen Worte übers.: „Ehe wir in den Tempel des olympischen Zeus gehen, ist zu wissen, daß der röm. Kaiser Hadrian den Tempel und die Bildsäule weihte." (Goldh. Nibby.) Andere nahmen eine Lücke an. In den verlorenen Worten könne z. B vom Bogen Hadrians die Rede gewesen sein. Ganz unrichtig sind die Auslegungen von Siebelis und Wiedasch, die bereits Olfann widerlegt hat. *Stuart* z. B. p. 396. d. teutsch. Ausg. Wo folgt man die obige Auslegung, so entsteht die Frage, ob die Bildsäule Hadrians dieselbe sei, von der Paus. bald nachher sagt: *τὸν κολοσσὸν ἀναθέντες ὄπισθεν τοῦ ναοῦ θεᾶς ἄξιον*, oder von ihr verschieden sei. Die von Xiphilinos erwähnte Bildsäule Hadrians stand im Tempel, und der ihm errichtete Altar gewiß außerhalb desselben, aber im Peribolos. *Dio* Cass. 69, 16. *Ἀδριανὸς δὲ τό, τε Ὀλύμπιον τὸ ἐν Ἀθήναις, ἐν ᾧ καὶ αὐτὸς ἵδρυται, ἐξεποίησε. Spartian.* vit. Hadrian. 13. dedicavit et Jovis Olympii aedem, et aram sibi. 43) Die im Freien aufgestellt sind. 44) In den Tempeln. 45) Goldh. „denn nur die Römer und Rhodier haben Kolosse), als wegen anderer Eigenschaften, welche einer Bildsäule vor andern einen Vorzug geben." Joh. Schulze. (Winck. W. 6. B. 2. Abth. S. 350 fg.) „außerdem daß die Römer und Rhodier Kolosse haben, so stellen sich auch die übrigen Bildsäulen (des Zeus) auf gleiche Weise dar; d. h. so sind auch die übrigen Statuen an Größe nicht verschieden, nicht geringer." *Quatr. de Quincy*, Le Jupiter Olympien p. 379. Quoique pour la grandeur il y ait à Rome et à Rhodes des colosses qui lui sont supérieures, elle peut soutenir le parallèle avec les autres statues de son genre; — et ceux qui la voient, en admirent encore plus l'art que l'admiration, oder lat. p. 380 et signum visu dignum, non jam magnitudine, ut sunt Romanis et Rhodiis colossi; sed reliquis hujusmodi generis statuis confertur, est enim fabricatum auro et ebore, et arte etiam plus quam amplitudine spectabile est. Siebelis: nisi quod Romanis et Rhodiis colossi sunt, reliqua Jovis simulacra pari magnitudine sunt. *Leake's* Top. v. Ath. p. 394. „Dem an Größe mit Ausnahme der Kolosse in Rhodus und Rom die übrigen Götterbilder ohne Unterschied nachstehen, und das von Elfenbein und Gold verfertigt ist." 46) *Paus.* 2, 1, 7. *de Quincy* l. l. Pl. 25. p. 372.

demſelben errichtete Bildſäule der Tyche [47]) beweiſen, daß noch im Zeitalter Hadrians große Werke in Gold und Elfenbein ausgeführt wurden. Daß die Bildſäule im Olympieion ſehr koloſſal war, ſchließen wir theils aus den großen Verhältniſſen des Tempels, theils aus Pauſanias Worten, der ſie noch einmal ſo groß beſchreibt, als den toreutiſchen Asklepios von Thraſymedes zu Epidauros [48]). Da nun Pauſanias durch dieſe Vergleichung die bedeutende Größe des Asklepios bemerklich machen will [49]), ſo ſind wir genöthigt, den Zeus Olympios zu Athen uns als ein ſehr koloſſales Kunſtwerk zu denken. Vielleicht dieſer Zeus, nicht aber der Koloß zu Olympia, war Jahrhunderte ſpäter im Palaſt des Lauſos zu Konſtantinopel aufgeſtellt, worüber wir an einer andern Stelle dieſes Werkes gehandelt haben [50]) — Im Olympieion ſtand die von Xiphilinos erwähnte Bildſäule Hadrians und, wenn man die Worte deſſelben Schriftſtellers buchſtäblich verſteht, wurde ebendaſelbſt auch eine aus Indien hergeſchaffte und von Hadrian geſchenkte Schlange aufbewahrt [51]). „Daſelbſt ſind Bildſäulen Hadrians, zwei von thaſiſchem und zwei von ägyptiſchem Marmor." Bildniſſe Hadrians ſind noch jetzt in den Sammlungen vorhanden. Eine heroiſche Statue beſitzt das capitoliniſche Muſeum [52]), eine andere aus griechiſchem Marmor kam aus der Villa Pinciana nach Paris [53]). Im Palaſte Ruſpoli ſtand der geharniſchte Sturz einer Statue mit dem Kopfe dieſes Kaiſers [54]). Ferner nennen wir den koloſſalen Kopf im Palaſte Borgheſe, einen andern koloſſalen Kopf, der aus der Engelsburg in das Pio-Clementiniſche Muſeum und aus dieſem nach Paris kam [55]). Das Muſeum des Hauſes Bevilacqua zu Verona beſaß ein völlig erhaltenes Bruſtbild deſſelben von jüngeren Jahren [56]). Drei vortrefflich gearbeitete Bruſtbilder ſind im capitoliniſchen Muſeum [57]), ein anderes aus pentelikſchem Marmor war ſonſt in der Villa Pinciana und iſt jetzt zu Paris [58]). Zwei Büſten beſitzt die kön. Antikenſammlung zu Neapel [59]), eine andere die Bibliothek zu Venedig [60]). Ein in wachsfarbigem Alabaſter gearbeitetes Geſicht des Hadrian hat das capitoliniſche Muſeum aufzuweiſen [61]). Wir übergehen die geſchnittenen Steine [62]) und zahlloſen Münzen. Die von Pauſanias erwähnten Bildſäulen ſtanden, wie Böckh annimmt, am Eingange des Peribolos vor den Anten. „Vor den Säulen ſtehen eherne Bildniſſe (des Hadrian), welche die Athener Pflanzſtädte nennen. Der ganze vier Stadien große Peribolos iſt mit Bildſäulen ausgefüllt, denn von jeder Stadt iſt ein Bild des Hadrian aufgeſtellt und die Athener übertrafen ſie noch durch den ſehenswerthen Koloß, den ſie hinter dem Tempel (oder im Opiſthodom? ὄπισθεν τοῦ ναοῦ) aufſtellten." Die ehernen von den römiſchen Colonien geweiheten Bildniſſe Hadrians ſtanden vor den Säulen der Stoa im Freien. Erhalten hat ſich in der Kirche des heiligen Johannes die unter der Bildſäule, welche die Colonia Julia Augusta . . . densium errichtet hatte, ſtehende, römiſche Inſchrift [63]). In der Stoa ſelbſt an der Mauer des Peribolos ſtanden die von den griechiſchen Staaten errichteten Bildſäulen. Von den griechiſchen auf den Baſen [64]) eingehauenen Inſchriften, die Cyriacus Anconitanus 1436 am vollſtändigſten ſah, ſind auf unſere Zeit gekommen die der Abydener [65]), der Äginеten [66]), der Amphipoliten [67]), der Anemurier in Kilikien [68]), der Epheſier [69]), der Keramieten in Karien [70]), der Mileſier in Jonien [71]), der Paleer in Kephalonien, welche Inſel die Athener von Hadrian zum Geſchenk erhielten [72]), der Pompejopoleiten in Kilikien [73]), der Sebaſtopoleiten in Pontos [74]), der Seſtier [75]), der Thaſier durch den Künſtler Xenophantos, Sohn des Chares [76]), und der Teräer [77]). Noch drei andere zu Ehren des Hadrianus aufgeſtellte Inſchriften ſind im Olympieion oder in deſſen Nähe gefunden worden [78]). — Der von den Athenern errichtete Koloß ſtellte den Hadrian ohne Zweifel als

47) *Philostr.* vit. Soph. II, 1, 5. p. 550. Olear. 48) *Paus.* 2, 27, 2. 49) *de Quincy* l. l. p. 354 sq. 50) S. d. Encykl. unter Olympischer Jupiter. 51) *Xiphilin.* Hadrian. vita 16. Vol. II. p. 1164. ed. Reimar. 52) Im großen Saale. trovato negli scavi del Laterano. *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. II. tav. 49. 53) Monumenti Gabini della Villa Pinciana descr. da *E. Q. Visconti.* in Roma 1797. No. I. p. 29—31. Mus. Napol. III, 34. Descr. des antiques du Musée Royal, comm. p. *Visconti*, cont. p. le Cte de Clarac. Paris 1820. 8. p. 123. n. 276. 54) Winck. W. 6. B. 1. Abth. S. 307. *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. II. p. 85. 55) *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. VI. tav. 45. 56) Winck. W. 6 B. 1. Abth. S. 306. 57) Winck. W. 6. B. 2. Abth. S. 361. 362. Mus. Cap. II. 33. 34. Rifless. ant. s. scult. Cap. T. I. Roma 1806. St. del Canopo. tav. 9. p. 195. Atrio tav. 30. 58) *Visc.* Mon. Gab. n. 29. p. 87. *de Clarac* l. l. p. 139. n. 317. 59) *Gerhard* Neap. ant. Bildw. 1. Th. p. 50. n. 166. p. 52. n. 172. Real Mus. Borbon. Vol. V. tav. 24. Fasc. 18. 60) Antiche statue nell' antis. della libr. di S. Marco. P. I. in Venezia 1740. tav. 21. 61) Winck. W. 5. B. S. 108. 407.

62) *Eckhel* Choix d. pierr. gr. d. cab. Imp. Pl. 8. p. 28. 63) Sonſt in der Kirche des heil. Nikolaus. *Spon.* Itin. T. III. P. II. p. 41. *Chandler* Inscr. Syllab. p. XXVI. *Dodw.* A class. and top. tour. T. I. p. 413. Sickler Nachträge, Anm. u. Bericht. zu Dodw. Reiſe S. 69. 64) Travels in Greece by *R. Chandler.* Oxford 1776. ch. 15. 65) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 412. n. 331. 66) *Boeckh.* l. l. p. 413. n. 332. 67) *Boeckh.* p. 413. n. 333. 68) Am nördlichen Thore zu Athen. *Boeckh.* n. 334. 69) In dem Peribolos — berichtet Chandler — liegt ein Theil eines Poſtaments, ein maſſives Stück weißen Marmors, vermuthlich nicht weit von ſeiner früheren Stelle, die Vorderſeite, worauf die Inſchrift ſteht, unterwärts. Aus dieſer erhellt, daß Tiberios Klaudios Attikos zur Zeit ihrer Errichtung Prieſter des Zeus und Hadrian im Olympieion war. Chandler R. G. 108. *Chandler* Inscr. P. II. n. 43. p. 57. *Boeckh.* C. Inscr. Gr. n. 355. 70) Auf einer marmornen Baſe zwiſchen den Säulen des Olympieion. *Boeckh.* l. l. p. 414. n. 337. 71) Beim Olympieion auf einer großen marmornen Säule. *Boeckh.* l. l. p. 414. n. 339. 72) *Dio Cass.* 69, 16. — Auf einer Baſe beim Olympieion. *Boeckh.* Corp. Inscr. Vol. I. p. 415 n. 340. 73) Auf einer großen Baſe beim Olympieion. *Boeckh.* l. l. p. 415. n. 341. 74) Auf einer großen Baſe beim Olympieion. *Boeckh.* p. 415. n. 342. 75) Auf einer Baſe beim Olympieion. *Boeckh.* l. l. p. 415. n. 343. 76) Basis marmorea muro ecclesiae *D. Joannis Maguli* infixa. *Boeckh* p. 414. n. 336. cf. Chandler Reiſe in Gr. S. 108. 77) Auf einer marmornen Baſe beim Olympieion. *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 416. n. 345. 78) *Boeckh.* l. l. p. 412. n. 330. p. 416. n. 344 sq. — Ähnliche zu Ehren des Hadrian in Athen aufgeſtellte Inſchriften bei *Boeckh.* l. l. p. 411 sq. n. 321 bis und mit n. 329. — In den

Olympios dar. Ein Relief des Pio-Clement. Museums zeigt den Hadrianus Olympius, der, wie Zeus, auf einem Throne sitzt, mit der Linken ein Scepter, in der Rechten eine Schale hält und das Opfer einer Frau und ihres Knaben empfängt [79]). Der Peribolos oder die Mauer, welche den heiligen Boden, auf dem der Tempel stand, umgab, hatte, wie Pausanias sagt, ungefähr vier Stadien im Umfange. Ruinen desselben sind noch jetzt vorhanden. Es stehen nämlich die erhaltenen Säulen des Olympieion auf einer Terrasse oder künstlichen Plattform von beträchtlicher Ausdehnung [80]). Der erhöhete Boden derselben wird an den Seiten von Mauern, die aus Streckern und Laufern bestehen, zusammengehalten, und die Mauer selbst wird durch Strebepfeiler unterstützt. Die nordöstliche Ecke hat sich nicht erhalten. Auf Stuart's Grundrisse ist zuerst ein Stück der Ostseite des Peribolos mit elf Strebepfeilern dem Hymettos gegenüber zu sehen. Es mißt fast gegen zweihundert Fuß in der Länge und besteht aus fast elf ganz vollkommenen, schön zusammengefügten Steinschichten regelmäßiger Bauart, befestigt durch vorspringende Strebepfeiler, wie bei dem Peribolos eines Tempels zu Delphi [81]). Von diesen Strebepfeilern haben elf sich erhalten. Das unmittelbar daran stoßende Stück der Südseite des Peribolos gegen den Ilissos hinwärts wird von acht erhaltenen Strebepfeilern unterstützt [82]). Endlich sieht man in der Nähe des Bogens des Hadrian ein kleines Stück der Westseite des Peribolos mit zwei erhaltenen Strebepfeilern. Auf diesem wurde im J. 1777 die jetzige schwache Ringmauer von Athen erbaut [83]). Bruchstücke von Inschriften in großen Charakteren, welche Sir W. Gell auf einigen Steinblöcken sah, beweisen, daß sie zum Theil aus einem Material, welches noch älteren Gebäuden angehörte, aufgeführt wurde [84]). Des Peribolos nordwestliche Ecke, die ganze nördliche Seite und die nordöstliche Ecke sind längst verschwunden [85]). Aus diesem Grunde konnte Stuart nicht die Ausdehnung des Peribolos gegen Norden bestimmen. Die Ausdehnung von Osten nach Westen mißt nach Stuart 680 Fuß $10\frac{4}{10}$ Zoll [86]), und die Entfernung der äußern Oberfläche der südlichen Mauer des Peribolos von der Grundmauer, worauf die Säulen des Opteros ruhen, beträgt 146 Fuß 2 Zoll. Aus Hirt's Geschichte [87]) entlehnen wir die Angabe, daß die Breite 480 Fuß 5 Zoll beträgt. Sonach erreicht der Umfang des Vorhofes nicht ganz die von Pausanias angegebenen vier Stadien. Wenn über der theilweise erhaltenen Mauer des Peribolos, der wol später als der Tempel selbst aufgeführt wurde, nicht eine Brustwehr oder ein Geländer stand, so muß derselbe mit einer inneren Säulenhalle [88]) eingefaßt gewesen sein, die der Stoa glich, welche Hadrian nördlich von der Akropolis erbaute. Wahrscheinlich schmückten Propyläen seine östliche oder westliche Seite. Von den Säulen des Peribolos sind keine Überreste vorhanden und auch nicht von denen der kleineren Kapellen anderer Gottheiten, die in dem Peribolos errichtet waren. „Innerhalb des Peribolos sind auch alte Kunstwerke, ein eherner Zeus." Der eherne Zeus, der jetzt außerhalb des Tempels im Peribolos sich befand, war ohne Zweifel vor Aufstellung des toreutischen Kolosses die Hauptstatue des innern Tempels. Attische Münzen enthalten bald nur den Kopf des Zeus [89]), bald den stehenden und unbekleideten Gott, der mit der Rechten den Blitz wirft und den linken Arm ausstreckt. Bei ihm ist ein Adler und eine Diota [90]). Einzig ist die eherne Münze, worauf Zeus halbnackt auf einem Throne sitzt und mit der Rechten die auswärts gekehrte Siegesgöttin hält und die Linke auf das Scepter stützt [91]). „Ein Tempel des Kronos und der Rhea und der heilige Bezirk der Ge mit dem Beinamen Olympia." Der heilige Bezirk des Tempels des Kronos stieß an das Olympieion und erstreckte sich bis an das Metroon auf dem Markte [92]). Auch zu Olympia begegnet uns der Dienst des Kronos neben dem des Zeus [93]). Ohne Zweifel ist der Tempel des Kronos zu Athen nicht allzu früh von mystischen Priestern errichtet worden, um durch ihn, so wie durch Einmischung des Deukalion dem Olympieion ein höheres Alter

---

Dorat der Athener (*Boeckh.* l. l. p. 418. n. 353.) liest man *EIC TON ΔΥΜΙΙΙΟΝ ΟΙΚΟΝ*, wo Böckh anmerkt: *Ὀλύμπιος olim videtur domus Caesarea in Attico Olympieo esse.*

79) *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. V. tav. 26. 80) Chandler S. 108. *Stuart* p. 16. 81) Dodw. S. 220. 82) *Stuart* p. 15. 83) *Stuart* p. 16. nearest to the arch of Hadrian. G. A. Olivier's Reis. durch Persien und Kleinasien. Aus d. Fr. übers. v. K. L. M. Müller. 2. B. Leipz. 1808. 8. 13. S. 292. Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 217. 84) Stuart 2. B. S. 388. l. l. L. 85) Dodw. l. l. S. 220. 86) *Mr. Francis Vernon's letter* (10. Jan. 1676) in Philosophical transactions April 23. 1676. Numb. 124. p. 579. I measured the Area — and found it near a thousand feet in length, and about six hundred and eighty in breadth. *Stuart* p. 14. which is considerably more than a stadium. s. deff. Anm. c. u. d. (2. B. S. 381. d. t. L). Dodw. l. l. 87) Hirt 2. B. S. 379. Leake bestimmt den ehemaligen Umfang der Plattform auf 2300 Fuß (Top. v. Ath. p. 134.)

88) *Stuart* p. 16. 89) *Mionn.* II. p. 131. n. 220. 241. 282. *Mionn.* Suppl. III. p. 563. n. 239—242. Mus. Hunt. tab. 12. fig. 11. p. 63. n. 241. *Mionn.* Suppl. III. p. 580. n. 324. 90) *Mionn.* II. p. 132. n. 226—233. *Mionn.* Suppl. III. p. 567. n. 225—229. p. 568. n. 234. 235. — zu Gotha (cf. Mus. Hunter. tab. 11. n. 13.). Ebendas. mit dem Nebenzeichen eines zwischen zwei Halbmonden stehenden Sternes; ferner mit zwei Sternen, mit einem Adler (*Mionn.* T. II. n. 229.); mit den Mützen der Dioskuren (ib. n. 232.). Einmal hält er den Blitz in der herabhängenden Rechten, und in der Linken über einem vor seinen Füßen stehenden Altar eine Patera. *Combe* Vet. pop. et Reg. num. Mus. Brit. tab. VII. fig. 1. p. 131. n. 99. *Mionn.* Suppl. III. p. 567. n. 232. Ähnliche Darstell. in Ed. Harwood Pop. et urb. sel. num. tab. II. fig. 1. (*Mionn.* Suppl. III. 567. n. 230.) Cab. de M. le chevalier Pétré (*Mionn.* ib. n. 231.) und auf einer kleinen att. Münze von Erz zu Gotha. Den Blitzversendenden Zeus zeigt auch eine silberne Tetradrachme Mag. Misc. num. T. IV. tab. 3. fig. 7. *Mionn.* Suppl. III. p. 543. n. 49. 91) *Taylor Combe* vet. pop. et reg. numi qui in Mus. Brit. adserv. Lond. 1814. 4. tab. 6. fig. 24. p. 131. n. 98. wiederh. v. *Mionn.* Suppl. III. p. 568. n. 233. *L. Ampelii* liber memorialis c. 8. fin. p. 166. ed. Bip. Athenis signum Jovis Olympii — maxime colunt. Ein eherner Zeus mit Scepter und Siegesgöttin war im Peiräeus *Paus.* 1, 1, 3. 92) Bekker. Anecd. 275. 93) Böttiger's Ideen zur Kunst-Myth. 1. Curs. Dresd. u. Leipz. 1826. S. 228.

und größere Ehrwürdigkeit zu verschaffen. In Bezug auf die deukalionische Überschwemmung wurde hier auch Ge verehrt. Ihr Heiligthum wird von Thukydides erwähnt [94]). Beim Tempel der olympischen Ge war zum Andenken einer Frau, die an Theseus Seite stritt und von der Molpadia mit einem Wurfspieße erlegt wurde, eine Säule errichtet [95]). Auf diese Nachricht Plutarchs gründet sich die von uns befolgte Verbesserung Clavier's der obigen Stelle des Pausanias. Der Tempel war dem Kronos und der Rhea errichtet [96]), aber der umliegende Bezirk oder das heilige Feld der Ge Olympia geweihet, die gleichfalls in jenem Tempel verehrt wurde. Darum sprechen Thukydides und Plutarch von einem Heiligthum der Ge, ohne des Kronos und der Rhea zu gedenken. „Hier ist eine ellenweite Öffnung des Erdbodens, in welche nach der deukalionischen Überschwemmung das Wasser hineingelaufen sein soll. Die Athener werfen jährlich Weizenmehl mit Honig vermischt hinein." Wie Octav. Falconerius [97]) bemerkt, fand ein ähnlicher Gebrauch in dem angeblich von Deukalion gegründeten [98]) Tempel zu Hierapolis statt, dessen Einsetzung auf Deukalion selbst zurückgeführt wurde [99]). „Auf einer Säule steht die Statue des Isokrates, der durch drei Dinge sich ein Andenken gemacht hat" u. s. w. Eine eherne Bildsäule des Isokrates, von Leochares verfertigt, deren Inschrift Plutarch erhalten hat, stand zu Eleusis [1]). Eine andere, gleichfalls aus Erz und auf der Akropolis errichtet, zeigte ihn zu Pferde im jugendlichen Alter [2]). Auch war er auf einem Gemälde im Pompeion zu Athen dargestellt [3]). Die von Aphareus im Olympieion aufgestellte Bildsäule [4]) bestand aus Erz. Auf der Säule war ohne Zweifel die von Plutarch [5]) erhaltene Inschrift eingehauen:

Ἰσοκράτους Ἀφαρεὺς πατρὸς εἰκόνα τήνδ' ἀνέθηκεν
Ζηνὶ θεούς τε σέβων καὶ γονέων ἀρετήν [6]).

Visconti hielt diese Bildsäule für die nämliche, die Jahrhunderte später im Gymnasion des Zeurippos stand und von Christodoros besungen wurde [7]). In nachchristlicher Zeit ist die sonst in der Villa Albani [8]) zu Rom aufgestellte Herme mit der Inschrift ЄICOKPATHC [9]) verfertigt, die Visconti kühn genug für eine Copie des Werkes des Leochares hielt [10]). „Es sind auch Perser aus phrygischem Marmor aufgestellt, die einen ehernen Dreifuß [11]) tragen. Sehenswürdig sind sie selbst und der Dreifuß." Die königliche Antikensammlung zu Neapel besitzt einen knieenden Barbar in sogenannter phrygischer Tracht mit Extremitäten von weißem Marmor, der mit dem rechten Arme den Vorsprung eines Pilasters hält und den linken Arm auf das Knie legt. Die phrygische Mütze ist durch ein Band unter dem Kinne befestigt [12]). Ebendaselbst sieht man aus der farnesischen Sammlung [13]) noch zwei andere Barbaren, die ein viereckiges Gesimsstück, das auf einem Kissen ruhet, stützen. Die schwere Kleidung dieser breitschultrigen, halb knieenden und einen Arm auf das erhobene Knie stützenden Männer ist für Träger glücklich gewählt, und der seitwärts gewendete Blick ihrer Köpfe verfehlt nicht, dem drückenden Eindruck des Ganzen einen Schein von Freiheit zu retten. Die Extremitäten sind von Pietra di paragone. Neu sind bei dem ersten ein Theil der Mütze, des linken Beines und der Basis, bei dem zweiten das obere Ende der Mütze, beide Arme und gleichfalls ein Theil der Basis [14]). Endlich sind im Pio-Clementinischen Museum drei 1780 zu Roma vecchia gefundene [15]) Silene von lunensischem Marmor in ähnlichen Stellungen. Die große Schale, die auf ihrem Nacken ruht, ist neuere Ergänzung [16]). Wenn wir auch Visconti's Ansicht nicht theilen, der diese Kunstwerke für die nämlichen hält, die Pausanias beim Olympieion zu Athen sah [17]), so gewähren sie uns doch von demselben die richtigste Vorstellung. Das Pio-Clementinische Museum besitzt einen ähnlichen Barbaren aus lunensischem Marmor mit phrygischer Mütze und Beinkleidern, der ein Gefäß von Bronze auf dem Nacken trägt. Die Arme sind ergänzt. Alt jedoch ist die rechte Hand [18]). „Den ältesten Tempel des olympischen Zeus soll Deukalion erbaut

---

94) Thuc. 2, 15. 95) *Plut.* Thes. 27. *Τὴν στήλην τὴν παρὰ τὸ τῆς γῆς τῆς Ὀλυμπίας ἱερόν.* 96) Über die erhaltenen Kunstwerke mit Darstellung dieser Gottheiten s. Müll. Handb. d. Arch. d. K. S. 536. 97) De numo Apamensi Deucalionei diluvii typum exhibente dissertatio. Romae 1667. 8. p. 84 sq. Xiph. 252. C. 98) *Lucian.* de dea Syria. 12. Vol. IX. p. 95. Bip. 99) Ib. 13. p. 95.

1) *Pseudo-Plut.* vit. dec. or. T. IV. P. I. p. 364. Wytt. *Facii* Exc. p. 31. *Phot.* Biblioth. cod. 260. *Sillig* Cat. art. p. 241. 2) *Plut.* l. l. *Facii* Exc. p. 89. Coray liest statt Ἐλευσῖνι: Ἐλευσῖνος, und nimmt an, daß sie im Eleusinion zu Athen stand. 3) *Plut.* l. l. p. 868. *Facii* Exc. p. 199. 4) *Philostr.* vit. Soph. 1, 17, 4. p. 506. ed. Olear. 5) *Plut.* l. l. p. 867. *Facii* Exc. p. 89. 6) *Brunck.* Anal. T. III. p. 267. n. 555. *Jacobs* Comm. Vol. III. P. II. p. 175 sq. cf. *Bonada* Anth. p. 403. 7) *Brunck* Anal. T. II. p. 465. Anthol. Pal. ed. Jac. T. I. p. 48. v. 256. *Jacobs* Comm. Vol. II. P. III. p. 818. 8) Indicazione antiquaria della villa Albani. ed. 1. Roma. 1785. 8. n. 510. ed. 2. n. 487. 9) *E. Q. Visconti* Iconographie Grecque. T. I. à Par. 1811. p. 248. *Horner* Bilder d. griech. Alterth. Taf. XVIII. im 7—9. Heft. Zürich 1825. Vergl. über die Inschrift die Bemerkungen von Dion. Coray in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Isokrates, welche die zwei ersten Theile der *Ἑλληνικὴ βιβλιοθήκη* bildet. *Visc.* Icon. Gr. T. III. p. 320.

10) *Visconti* ib. on croit y reconnoître cette délicatesse d'organisation qui s'opposoit invinciblement à ce qu' Isocrate pût monter à la tribune. — Eine andere Büste des Isokrates, die F. Ursinus zwar edirte (in hortis Cardinalis de Medicis prope villam Julii III. Pont. Max. Illustrium viror. vt extant in urbe expressi vultus Romae 1569. formis Ant. Lafreri tab. X.), aber selbst für unecht hielt, ist in allen älteren Iconographien anzutreffen (Icones Graec. Sapient. *Jo. Cottunio* dic. Patavii ap. *M. Bolzettam* de Cadorinis. tab. X. Illustrium imag. ex ant. marmor. expr. Antverp. 1606. 4. tab. 76. ap M. Etruriae Ducem) und auch in J. Faber's Commentar erläutert (*Io. Fabri* in Imagines etc. comm. Antv. 1606. 4. p 47.) Über die Sirene und den Widder auf Isokrates' Grab s. *Plut.* vit. dec. or. 4. *Facii* Exc. p. 226. *Philostr.* vit. Soph. 1, 17, 1. p. 503. ed. Olear. 11) Böttig. Amalthea. 3. B. S. 31. 12) *Gerh.* Neap. ant. Bildw. 1. Th. p. 76. n. 246. 13) Ornamenta della scala esteriore degli Orti Farnesiani sul Palatino. 14) *Gerh.* l. l. p. 72. n. 218. 225. 15) *Ricey* Ricerche sull' antico pago Lemonio. p. 129. 16) *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. VII. tav. 4. p. 4. Die Figuren sind 34 P. hoch. 17) *Visc.* l. l. p. 13. 18) *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. VII. tav. 8. p. 13.

haben. Als Beweis, daß Deukalion zu Athen gewohnt habe, wird in geringer Entfernung von dem jetzigen Tempel sein Grab gezeigt." Dieses auch von Strabon [19]) erwähnte Grab war wol erst spät auf Veranstaltung der mystischen Priesterschaft zum Vorschein gekommen [20]).

Alle Alterthumsforscher sind jetzt vollkommen darüber einverstanden [21]), daß die prächtigen Säulen von pentelischem Marmor am südöstlichen Ende der Stadt auf der oben erwähnten Plattform des Peribolos in der Nähe des Ilissos zu dem Tempel des olympischen Zeus gehörten [22]). Unter diesen Säulen ist keine, die man dem Zeitalter Hadrians aneignen könnte, sondern was man

19) *Strab.* l. 9, p. 425. *Τοῦ δὲ Δευκαλίωνος σῆμα Ἀθήνησι.* 20) „Unter andern Gebäuden," fährt Pausanias (*P.* 1, 18, 9.) fort, „hat Hadrian zu Athen den Tempel der Hera und des Zeus Panhellenios und ein allen Göttern gemeinschaftliches Heiligthum errichtet." Dio Cassius berichtet, daß ein Tempel unter dem Namen Panhellenion dem Hadrian geweihet wurde, und der Kaiser den Hellenen erlaubt habe, ihm ein solches Heiligthum zu errichten. (*Dio Cass.* 69, 16.) Ob dieses von dem Panhellenion zu Athen verschieden oder derselbe Bau war, darüber verdienen Hirt's Bemerkungen nachgelesen zu werden. (*Hirt* Gesch. d. Bauk. 2. B. p. 297.) Übrigens gibt Pausanias, das Olympieion ausgenommen, von keinem der hier und in den folgenden Worten erwähnten Gebäude Hadrians genau die Lage an. Es ist daher nicht blos möglich, sondern sehr wahrscheinlich, daß sie in verschiedenen Theilen der Stadt lagen. (*Leake's* Top. v. Ath. p. 195. 209.) Einen argen Fehler begingen Le Roy und Andere, ja noch Sieveking, indem sie die südöstlich von der Akropolis liegenden Ruinen des Olympieion für Überreste des Panthron hielten und überdies in Pausanias' unmittelbar nachfolgenden Worten eine Beschreibung dieses Pantheon fanden. Übrigens scheint sich auf diese Worte des Pausanias die von vielen Reisenden, sogar noch von Leake wiederholte, aber durchaus unrichtige Angabe zu gründen, daß die Zahl der äußern Säulen des Olympieion 120 betragen habe. „Am meisten fallen die hundert und zwanzig Säulen aus phrygischem Marmor in die Augen, aus welchem auch die Mauern, die an den Säulenhallen hinlaufen, gemacht sind. Die Tabernakel darin haben vergoldete und mit Alabaster geschmückte Decken und sind dabei mit Statuen und Malereien verziert." Diese Worte sind nicht eine genauere Beschreibung eines der vorher von Pausanias kurz erwähnten Gebäudes, sondern Beschreibung eines andern von Pausanias bisher noch gar nicht erwähnten Gebäudes, nämlich der von Hadrian errichteten Stoa (376 × 252 Fuß mit Stylobaten). Ihre Überreste liegen nördlich von der Akropolis und umgeben das Haus des Mosqueden oder türkischen Gouverneurs von Athen. Diese Überreste hielten Spon und Wheler (A Journey in to Greece by *G. Wheler*, in comp. of *Spon*, Lond. 1682. fol. p. 392. Voy. de Dalmatie, etc. Par *George Wheler*. Trad. de l'Angl. à Amst. 1689. 8. p. 436—439) irrig für das Olympieion, Chandler für das Prytaneion (Chandl. Reis. in Gr. Leipz. 1777. c. 31. S. 138), Stuart für die Poikile; aber Wilkins (*Wilkins* Atheniensia. Lond. 1804. p. 165) bemerkte die unverkennbare Ähnlichkeit der Architektur (Memoirs rel. to Eur. Turk. Ed. by *R. Walpole*. p. 501) der westlichen Colonnade mit der am Bogen Hadrians nahe bei dem Olympieion. So lange diese Encyklopädie noch nicht den Artikel Stoa enthält, genüge die Verweisung auf *Le Roy* T. II. Pl. XXII. fig. 5. p. 47. *Stuart* and *Revett* The ant. of Athens. Vol. I. ch. V. p. 37—52. Pl. I. m. bes. Pl. III. *Stuart* u. *Revett* Alterth. zu Ath. 4. Lief. Taf. 7—12. 5. Lief. Taf. 1—4. 5—6. in Zinkst. Die Alterth. v. Ath. beschr. v. *J. Stuart* u. *N. Revett*. 1. B. Darmst. 1829. 8. p. 173—210. Travels in various countries of Europe, Asia and Africa by *E. D. Clarke*. P. II. Vol. VI. Lond. 1818. 8. p. 139 seq. Dodwell's class. und topogr. Reise d. Griechenl., t. v. Sieber. 1. B. 2. Abth. Mein. 1821. c. 12. S. 207. *Leake's* Top. v. Ath. p. 193—195. und dieser Encykl. 1ste Sekt. VI. S. 222. — „Auch war daselbst eine Bibliothek aufgestellt." Diese nennen mehrere Schriftsteller (*Euseb.* Chron. can. in Opp. Hieron. ed. Vallarsii. T. VIII. p. 709. *Euseb.* Chron. can. ed. A. Mai et J. Zohrabus. Mediol. 1818. p. 388. *Ἀδριανὸς παραγενόμενος εἰς Ἀθήνας μυεῖται τὰ Ἐλευσίνια· ἔνθα καὶ ἦλθεν ἀγῶνας, ἐκπαιδεύσας πολλὰ τῷ τόπῳ καὶ βιβλιοθήκας συστησάμενος.* *M. A. Cassiodori* Chronicon in Hadrian. p. 352. ed. Francof. 1601. *Georgii* Syncell. chronogr. Paris. 1652. fol. p. 349. — von Joh. Georg Schulze in der Brevis commentatio de bibliothecis veterum publicis. Litt. Bossoeg. 4. p. 7. übergangen) erwähnte Bibliothek (*Meursii* Ath. Att. Lugd. Bat. 1624. p. 153) lag innerhalb der Stoa. Im Mittelpunkte ihres früher 376 Fuß langen und 252 Fuß breiten Plages finden sich die Mauern eines Gebäudes, bestehend aus einem Architrav von einem Pilaster und drei Säulen dorischer Ordnung, 1 Fuß 9 Zoll im Durchmesser, mit Plinthen und Fuß aus der Zeit Hadrians. (Kruse Hellas. 2. Th. 1. Abth. S. 116.) Sie machen jetzt einen Theil der Kirche der Megali Panaghia aus (*Leake* l. l. p. 193) und sind Überreste jener Bibliothek. Eine Privatbibliothek legte Hadrian in seiner Tiburtinischen Villa an. *Gell.* N. A. 9, 14. s. diese Encykl. unter Bibliotheken 1ste Sekt. X. S. 56. — „Daselbst ist ein nach Hadrian benanntes Gymnasion mit hundert Säulen aus libyschem Marmor." Nach Hadrian wurde dieses Gymnasion (über dass. s. *Meurs.* l. c. l. 3. c. 5. p. 153) benannt, um es von andern, die innerhalb der Stadt lagen (C. L. *Stieglitz* Arch. d. Bauk. 2. Th. 1. Abth. Weim. 1801. p. 251 sq.), zu unterscheiden, z. B. von dem Gymnasion, welches Ptolemäos in der Nähe des Peiräeischen Thores erbaut hatte (*P.* 1, 17, 2. *Leake* l. l. p. 192). Leake glaubt, daß die größtentheils aus alten Trümmern erbaute Kirche der Panaghia Gorgopiko mit dem angrenzenden Hause des Metropoliten, die nordöstlich von der Akropolis und östlich von der Stoa des Hadrian liegen, die Stelle des Gymnasion Hadrians einnehme. Allerlei Bruchstücke aus römischer Zeit sind in den Mauern eingefügt (*Leake* l. l. p. 195 sq.), unter diesen auch die öfters herausgegebene Inschrift, worin Marcus Tullius Eutyches die Siege, die sein Bruder Marcus Tullius in den Panhellenien zu Athen, in den Panathenäen und in sehr vielen andern Spielen erhalten hatte, auf die Nachwelt brachte. Das Verzeichniß der Siege ist auf 21 Schilden vertheilt. Das Ganze war wol ursprünglich für das Gymnasion des Hadrian bestimmt. *Boeckh* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 361. n. 247. Über die ganze in dieser Anm. behandelte Stelle des Pausanias s. auch Die Alterth. v. Athen beschr. v. *J. Stuart* u. *N. Revett*. 1. p. 209.

21) S. die vier von Hawkins aufgestellten Gründe. On the topography of Athens, by *Mr. Hawkins*. Memoires relating to European an Asiatic Turkey; ed. by *R. Walpole*. Lond. 1817. 4. p. 489, 490. — Die Ruinen des Olympieion sah de la Guilletiere, der sie Didascalion, Palati tou Adrianon (so) nennt. Athenes anciennes et nouvelle. Par le Sr. *de la Guilletiere*. à Paris 1676. tab. ad p. 345. n. 115. cf. p. 351. 266. (Dagegen suchte Guilletiere den Tempel des olympischen Zeus ganz wo anders, nämlich westlich von Athen, links an dem von Athen zum Peiräus führenden Wege. tab. ad p. 344. n. 67. p. 348. 501 sq.) Fanelli benannte sie Palazzo di Adriano (*Fan.* At. Att. p. 329). Wheler beschrieb die Ruinen des Olympieion unter dem Namen die Säulen Hadrians. *G. Wheler* A journey into Greece. Lond. 1682. fol. p. 372. Mr. *George Wheler* Voyage de Dalmatie etc. p. 436—439. Dagegen beschrieb er die Stoa als das Olympieion. Ib. p. 472—475. tab. ad p. 472. Le Roy hielt den Tempel für ein Werk Hadrians und nannte ihn das Pantheon. *Le Roy* T. II. Pl. VIII. p. 22. 22) F. A. v. Chateaubriand Reise von Paris nach Jerusalem 1. B. Leipz. 1811. Da sie einzeln und zerstreut auf einem nackten Boden sich erheben, so machen sie eine überraschende Wirkung. Ich blieb an ihrem Fuße stehen und hörte den Wind heulen um ihre Häupter; sie gleichen den einsamen Palmen, die man hier und da unter den Trümmern von Alexandria sieht.

noch sieht, rührt aus der Zeit des Antiochos und des Baumeisters Cossutius her, der die Zellenmauern und die gesammte äußere Säulenstellung mit dem Gebälke und allen Zierden ausgeführt hatte [23]). Der Tempel ruht auf einer Grundlage von Quadersteinen aus weichem piräischen Stein, wie der Parthenon [24]). Unter den an der südöstlichen Ecke stehenden Säulen bemerkt man noch die von Philostratos erwähnten [25]) Stufen, auf welchen der Tempel stand, so daß er über die ebene Fläche der Plattform sich erhob. Chandler fand zwei Steine einer Stufe der Fronte an dem Ende so zusammengewachsen, daß man keine Fugen bemerken konnte. Eben dieses fand er auch bei einer andern Stufe in dem Parthenon. In beiden Fällen glaubte er es einem zusammenbackenden flüssigen Wesen zuschreiben zu können, das den Marmor in dem Bruche durchdrang. Etwas davon müsse in den Stücken zurückgeblieben sein, die frisch gebrochen waren und einander so nahe gebracht wurden, worauf es ausschwitzte und sie auf eine ähnliche Art vereinigte, wie gebrochene und gehörig wieder zusammengesetzte Knochen eines Thieres aneinanderwachsen [26]). Jetzt wird die Ursache der Verbindung dem Tropfwasser beigemessen, welches von dem marmornen Gebäude kalkige Theile aufgenommen hat und dieselben in Form einer stalaktitischen Krystallisation in die allerdings sehr genau gearbeiteten Fugen der Stufen niederlegt. Zu den Zeiten des Cyriacus existirten [27]) noch 21, als Fanelli zu Athen war [28]) und kurz vor Chandlers Ankunft 17 Säulen. Die späteren Reisenden, wie Stuart, fanden nur 16 Säulen. Auf der Ostseite haben sich erhalten drei Säulen der ersten, drei Säulen der zweiten und drei Säulen der dritten Säulenreihe. Da sie an der südöstlichen Ecke stehen, so gehören sie zugleich der Südseite des Peristyls an, und können mit gleichem Rechte zu ihr gerechnet werden. Unmittelbar an diesen neun Säulen stehen noch: eine Säule der äußersten Reihe der Südseite, nämlich die vierte von dem östlichen Ende an gerechnet; ferner drei Säulen der zweiten Reihe der Südseite, nämlich die vierte, fünfte und sechste vom östlichen Ende an gerechnet; so daß also an dieser südöstlichen Ecke des Tempels zusammen noch 13 Säulen in Einer Gruppe ohne Lücke, sondern vielmehr durch ihre Architraven verbunden [29]) bei einander stehen. Sie beweisen unbestreitbar, daß dieser Tempel ein Dipteros war [30]). Außerdem stehen in dieser zweiten oder innern Säulenreihe der Südseite, in beträchtlicher Entfernung von den oben erwähnten und vereinzelt oder von einander, selbst durch Zwischenräume, getrennt, noch die vierzehnte, sechzehnte und achtzehnte Säule vom östlichen Ende an gerechnet. Fügen wir diese hi deren keine ihr Gebälk trägt, zu jenen 13 Säulen hin so beträgt die Summe sechzehn; und so viele stehen no jetzt [31]). Endlich stand in der ersten oder äußersten Sä lenreihe der westlichen Fronte oder des Postikums d Tempels noch die 7. Säule, vom südlichen Ende an gere net, die aber seit vielen Jahren nicht mehr vorhand ist; diese 17. Säule stand noch im J. 1676 bis ei zum Jahre 1760 [32]). Pococke [33]) und Le Roy [34]) h hen sie; ja noch Revett sah sie bei seinem ersten Aufe halte in Athen [35]), so wie auch Stuart, den Revett b gleitete. Aber wenige Jahre vor Chandler's Ank wurde sie unterminirt und mit Hülfe von Schießpul niedergestürzt. Indessen war die Kraft ihrer Masse bedeutend, daß sie erst auf die vierte Explosion umsank [36]). Der Marmor wurde zu einer neuen Moschee in dem S zar gebraucht [37]). Der Pascha von Egripos rächte di Gewaltthätigkeit und brauchte sie als einen Vorwa funfzehn Beutel von dem Woiwoden zu erpressen, da d Säule, seinem Vorgeben nach, ein Eigenthum ihres Her des Großsultans sei. Sie war eine Säule der äuß Reihe und von Wichtigkeit für die Maße des Geb des [38]). Hätte ihr Umsturz während Chandler's Anw senheit sich ereignet, so hätte er einige Theile näher b trachten und messen können, welches an den noch ste den Säulen wegen ihrer ungemeinen Höhe nicht mögl ist. Außerdem sah Chandler wenige marmorne Ba stücke, den Rest eines großen Haufens, den nur e lange Reihe von Jahren so verzehrt und auf ein so k nes Häufchen herabgebracht haben kann [39]). Von d Werkstücken wurde im Mittelalter eine griechische Kap (Ἅγιος Ἰωάννης εἰς ταῖς Κολόνναις) in rohem St aufgeführt, die zur Zeit des Marquis de Nointel bes und von Fanelli erwähnt wird [40]). Diese Ruinen b stehen aus pentelischem Marmor von ausgezeichn

23) *Vitruv.* l. 7. praef. 15. p. 178. ed. Schn. *Hirt* 2. B. p. 151. 379. 24) Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 219. *Fanelli* p. 329. la quadratura de fondamenti. 25) *Philostr.* vit. Soph. I, 25, 8. p. 538. Οἱ. Καὶ ἀπὸ τῆς κρηπίδος τοῦ νεὼ διελέχθη πολλά. Auf ihnen stand Polemon, als er seine Rede hielt. — Vergl. das κρηπίδωμα zu Akragas in dieser Encykl. unter Olympieion zu Agrigent. 26) Chandl. S. 109. 27) Kruse 2. Th. 1. Abth. S. 125. 28) *Fan.* p. 329. 29) Chandler S. 108. 30) *Vitruv.* l. 7. praef. §. 15. p. 178. et columnarum circa dipteron collocationem.

31) *Clarke* p. 317. *Leake* p. 134. 32) Les six v de *J. B. Tavernier* en Turquie. P. I. à Utr. 1712. 8. B. 3. p. 354. *Leake* p. 134. 33) Rich. Pococke's Beschr. Morgenl. 3. Th. Aus d. Engl. übers. v. Gb. E. von Windhe Erlangen 1755. §. 228. S. 244. 34) *Le Roy* T. II. Pl. VI p. 22. Il ne reste que dix sept de ces colonnes debout. *Stuart* p. 15. — Auf der malerischen von W. Pars gezeichn Ansicht in Stuart's Werke Vol. III. ch. II. Pl. sieht man Säule nicht; denn sie war schon weggenommen, als Pars mit Revett, der schon früher einmal mit Stuart zu Athen sich aufh in den Jahren 1765 und 1766 zu Athen war. Scrofani, der ehrlich genug auch die 17. Säule gesehen haben will, stoppelt nen Bericht aus ältern Reisebeschreibungen zusammen. S. s in Griechenl. in d. J. 1794 u. 95. Leipz. u. Gera 1801. 51. S. 227. 36) Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 221. 37) *Stu* p. 15. 38) *Chandler* Travels in Greece c. 15. Gb. Reis Gr. S. 109. *Stuart* Ant. of Ath. Vol. III. p. 15. Die Ath erzählen, daß, nachdem diese Säule umgestürzt worden war, die drei andern, die ihr zunächst standen, des Nachts den Ve ihrer Schwester beklagen hörte. Und diese nächtlichen Klagen len nicht aufgehört haben, die Bewohner von Athen zu erschr bis daß der kirchenräuberische Woiwode, der zum Gouverneur Zetoun ernannt worden war, durch Gift aus dem Wege gera wurde. Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 221. 39) Chandler 15. S. 108. vergl. *Le Roy* T. II. Pl. VIII. 40) *Fanelli* 330.

Ol. 77, 1 (Ol. 76, 4) siegreich. Eidlich sind ihm Ol. 77, 2 (Ol. 76, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 77, 3 (Ol. 76, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 77, 4 (Ol. 76, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 78, 1 (Ol. 77, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 78, 2 (Ol. 77, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 78, 3 (Ol. 77, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 78, 4 (Ol. 77, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 79, 1 (Ol. 78, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 79, 2 (Ol. 78, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 79, 3 (Ol. 78, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 79, 4 (Ol. 78, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 80, 1 (Ol. 79, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 80, 2 (Ol. 79, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 80, 3 (Ol. 79, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 80, 4 (Ol. 79, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 81, 1 (Ol. 80, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 81, 2 (Ol. 80, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 81, 3 (Ol. 80, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 81, 4 (Ol. 80, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 82, 1 (Ol. 81, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 82, 2 (Ol. 81, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 82, 3 (Ol. 81, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 82, 4 (Ol. 81, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 83, 1 (Ol. 82, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 83, 2 (Ol. 82, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 83, 3 (Ol. 82, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 83, 4 (Ol. 82, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 84, 1 (Ol. 83, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 84, 2 (Ol. 83, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 84, 3 (Ol. 83, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 84, 4 (Ol. 83, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 85, 1 (Ol. 84, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 85, 2 (Ol. 84, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 85, 3 (Ol. 84, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 85, 4 (Ol. 84, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 86, 1 (Ol. 85, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 86, 2 (Ol. 85, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 86, 3 (Ol. 85, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 86, 4 (Ol. 85, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 87, 1 (Ol. 86, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 87, 2 (Ol. 86, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 87, 3 (Ol. 86, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 87, 4 (Ol. 86, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 88, 1 (Ol. 87, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 88, 2 (Ol. 87, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 88, 3 (Ol. 87, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 88, 4 (Ol. 87, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 89, 1 (Ol. 88, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 89, 2 (Ol. 88, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 89, 3 (Ol. 88, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 89, 4 (Ol. 88, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 90, 1 (Ol. 89, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 90, 2 (Ol. 89, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 90, 3 (Ol. 89, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 90, 4 (Ol. 89, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 91, 1 (Ol. 90, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 91, 2 (Ol. 90, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 91, 3 (Ol. 90, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 91, 4 (Ol. 90, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 92, 1 (Ol. 91, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 92, 2 (Ol. 91, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 92, 3 (Ol. 91, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 92, 4 (Ol. 91, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 93, 1 (Ol. 92, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 93, 2 (Ol. 92, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 93, 3 (Ol. 92, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 93, 4 (Ol. 92, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 94, 1 (Ol. 93, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 94, 2 (Ol. 93, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 94, 3 (Ol. 93, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 94, 4 (Ol. 93, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 95, 1 (Ol. 94, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 95, 2 (Ol. 94, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 95, 3 (Ol. 94, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 95, 4 (Ol. 94, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 96, 1 (Ol. 95, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 96, 2 (Ol. 95, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 96, 3 (Ol. 95, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 96, 4 (Ol. 95, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 97, 1 (Ol. 96, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 97, 2 (Ol. 96, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 97, 3 (Ol. 96, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 97, 4 (Ol. 96, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 98, 1 (Ol. 97, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 98, 2 (Ol. 97, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 98, 3 (Ol. 97, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 98, 4 (Ol. 97, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 99, 1 (Ol. 98, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 99, 2 (Ol. 98, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 99, 3 (Ol. 98, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 99, 4 (Ol. 98, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 100, 1 (Ol. 99, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 100, 2 (Ol. 99, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 100, 3 (Ol. 99, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 100, 4 (Ol. 99, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 101, 1 (Ol. 100, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 101, 2 (Ol. 100, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 101, 3 (Ol. 100, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 101, 4 (Ol. 100, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 102, 1 (Ol. 101, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 102, 2 (Ol. 101, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 102, 3 (Ol. 101, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 102, 4 (Ol. 101, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 103, 1 (Ol. 102, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 103, 2 (Ol. 102, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 103, 3 (Ol. 102, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 103, 4 (Ol. 102, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 104, 1 (Ol. 103, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 104, 2 (Ol. 103, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 104, 3 (Ol. 103, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 104, 4 (Ol. 103, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 105, 1 (Ol. 104, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 105, 2 (Ol. 104, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 105, 3 (Ol. 104, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 105, 4 (Ol. 104, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 106, 1 (Ol. 105, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 106, 2 (Ol. 105, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 106, 3 (Ol. 105, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 106, 4 (Ol. 105, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 107, 1 (Ol. 106, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 107, 2 (Ol. 106, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 107, 3 (Ol. 106, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 107, 4 (Ol. 106, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 108, 1 (Ol. 107, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 108, 2 (Ol. 107, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 108, 3 (Ol. 107, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 108, 4 (Ol. 107, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 109, 1 (Ol. 108, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 109, 2 (Ol. 108, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 109, 3 (Ol. 108, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 109, 4 (Ol. 108, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 110, 1 (Ol. 109, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 110, 2 (Ol. 109, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 110, 3 (Ol. 109, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 110, 4 (Ol. 109, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 111, 1 (Ol. 110, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 111, 2 (Ol. 110, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 111, 3 (Ol. 110, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 111, 4 (Ol. 110, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 112, 1 (Ol. 111, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 112, 2 (Ol. 111, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 112, 3 (Ol. 111, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 112, 4 (Ol. 111, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 113, 1 (Ol. 112, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 113, 2 (Ol. 112, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 113, 3 (Ol. 112, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 113, 4 (Ol. 112, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 114, 1 (Ol. 113, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 114, 2 (Ol. 113, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 114, 3 (Ol. 113, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 114, 4 (Ol. 113, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 115, 1 (Ol. 114, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 115, 2 (Ol. 114, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 115, 3 (Ol. 114, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 115, 4 (Ol. 114, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 116, 1 (Ol. 115, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 116, 2 (Ol. 115, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 116, 3 (Ol. 115, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 116, 4 (Ol. 115, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 117, 1 (Ol. 116, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 117, 2 (Ol. 116, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 117, 3 (Ol. 116, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 117, 4 (Ol. 116, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 118, 1 (Ol. 117, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 118, 2 (Ol. 117, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 118, 3 (Ol. 117, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 118, 4 (Ol. 117, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 119, 1 (Ol. 118, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 119, 2 (Ol. 118, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 119, 3 (Ol. 118, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 119, 4 (Ol. 118, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 120, 1 (Ol. 119, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 120, 2 (Ol. 119, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 120, 3 (Ol. 119, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 120, 4 (Ol. 119, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 121, 1 (Ol. 120, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 121, 2 (Ol. 120, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 121, 3 (Ol. 120, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 121, 4 (Ol. 120, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 122, 1 (Ol. 121, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 122, 2 (Ol. 121, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 122, 3 (Ol. 121, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 122, 4 (Ol. 121, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 123, 1 (Ol. 122, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 123, 2 (Ol. 122, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 123, 3 (Ol. 122, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 123, 4 (Ol. 122, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 124, 1 (Ol. 123, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 124, 2 (Ol. 123, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 124, 3 (Ol. 123, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 124, 4 (Ol. 123, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 125, 1 (Ol. 124, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 125, 2 (Ol. 124, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 125, 3 (Ol. 124, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 125, 4 (Ol. 124, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 126, 1 (Ol. 125, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 126, 2 (Ol. 125, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 126, 3 (Ol. 125, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 126, 4 (Ol. 125, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 127, 1 (Ol. 126, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 127, 2 (Ol. 126, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 127, 3 (Ol. 126, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 127, 4 (Ol. 126, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 128, 1 (Ol. 127, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 128, 2 (Ol. 127, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 128, 3 (Ol. 127, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 128, 4 (Ol. 127, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 129, 1 (Ol. 128, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 129, 2 (Ol. 128, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 129, 3 (Ol. 128, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 129, 4 (Ol. 128, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 130, 1 (Ol. 129, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 130, 2 (Ol. 129, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 130, 3 (Ol. 129, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 130, 4 (Ol. 129, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 131, 1 (Ol. 130, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 131, 2 (Ol. 130, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 131, 3 (Ol. 130, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 131, 4 (Ol. 130, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 132, 1 (Ol. 131, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 132, 2 (Ol. 131, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 132, 3 (Ol. 131, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 132, 4 (Ol. 131, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 133, 1 (Ol. 132, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 133, 2 (Ol. 132, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 133, 3 (Ol. 132, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 133, 4 (Ol. 132, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 134, 1 (Ol. 133, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 134, 2 (Ol. 133, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 134, 3 (Ol. 133, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 134, 4 (Ol. 133, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 135, 1 (Ol. 134, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 135, 2 (Ol. 134, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 135, 3 (Ol. 134, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 135, 4 (Ol. 134, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 136, 1 (Ol. 135, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 136, 2 (Ol. 135, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 136, 3 (Ol. 135, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 136, 4 (Ol. 135, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 137, 1 (Ol. 136, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 137, 2 (Ol. 136, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 137, 3 (Ol. 136, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 137, 4 (Ol. 136, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 138, 1 (Ol. 137, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 138, 2 (Ol. 137, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 138, 3 (Ol. 137, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 138, 4 (Ol. 137, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 139, 1 (Ol. 138, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 139, 2 (Ol. 138, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 139, 3 (Ol. 138, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 139, 4 (Ol. 138, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 140, 1 (Ol. 139, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 140, 2 (Ol. 139, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 140, 3 (Ol. 139, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 140, 4 (Ol. 139, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 141, 1 (Ol. 140, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 141, 2 (Ol. 140, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 141, 3 (Ol. 140, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 141, 4 (Ol. 140, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 142, 1 (Ol. 141, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 142, 2 (Ol. 141, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 142, 3 (Ol. 141, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 142, 4 (Ol. 141, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 143, 1 (Ol. 142, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 143, 2 (Ol. 142, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 143, 3 (Ol. 142, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 143, 4 (Ol. 142, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 144, 1 (Ol. 143, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 144, 2 (Ol. 143, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 144, 3 (Ol. 143, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 144, 4 (Ol. 143, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 145, 1 (Ol. 144, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 145, 2 (Ol. 144, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 145, 3 (Ol. 144, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 145, 4 (Ol. 144, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 146, 1 (Ol. 145, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 146, 2 (Ol. 145, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 146, 3 (Ol. 145, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 146, 4 (Ol. 145, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 147, 1 (Ol. 146, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 147, 2 (Ol. 146, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 147, 3 (Ol. 146, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 147, 4 (Ol. 146, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 148, 1 (Ol. 147, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 148, 2 (Ol. 147, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 148, 3 (Ol. 147, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 148, 4 (Ol. 147, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 149, 1 (Ol. 148, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 149, 2 (Ol. 148, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 149, 3 (Ol. 148, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 149, 4 (Ol. 148, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 150, 1 (Ol. 149, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 150, 2 (Ol. 149, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 150, 3 (Ol. 149, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 150, 4 (Ol. 149, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 151, 1 (Ol. 150, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 151, 2 (Ol. 150, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 151, 3 (Ol. 150, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 151, 4 (Ol. 150, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 152, 1 (Ol. 151, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 152, 2 (Ol. 151, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 152, 3 (Ol. 151, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 152, 4 (Ol. 151, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 153, 1 (Ol. 152, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 153, 2 (Ol. 152, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 153, 3 (Ol. 152, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 153, 4 (Ol. 152, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 154, 1 (Ol. 153, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 154, 2 (Ol. 153, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 154, 3 (Ol. 153, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 154, 4 (Ol. 153, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 155, 1 (Ol. 154, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 155, 2 (Ol. 154, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 155, 3 (Ol. 154, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 155, 4 (Ol. 154, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 156, 1 (Ol. 155, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 156, 2 (Ol. 155, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 156, 3 (Ol. 155, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 156, 4 (Ol. 155, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 157, 1 (Ol. 156, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 157, 2 (Ol. 156, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 157, 3 (Ol. 156, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 157, 4 (Ol. 156, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 158, 1 (Ol. 157, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 158, 2 (Ol. 157, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 158, 3 (Ol. 157, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 158, 4 (Ol. 157, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 159, 1 (Ol. 158, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 159, 2 (Ol. 158, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 159, 3 (Ol. 158, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 159, 4 (Ol. 158, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 160, 1 (Ol. 159, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 160, 2 (Ol. 159, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 160, 3 (Ol. 159, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 160, 4 (Ol. 159, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 161, 1 (Ol. 160, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 161, 2 (Ol. 160, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 161, 3 (Ol. 160, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 161, 4 (Ol. 160, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 162, 1 (Ol. 161, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 162, 2 (Ol. 161, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 162, 3 (Ol. 161, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 162, 4 (Ol. 161, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 163, 1 (Ol. 162, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 163, 2 (Ol. 162, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 163, 3 (Ol. 162, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 163, 4 (Ol. 162, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 164, 1 (Ol. 163, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 164, 2 (Ol. 163, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 164, 3 (Ol. 163, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 164, 4 (Ol. 163, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 165, 1 (Ol. 164, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 165, 2 (Ol. 164, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 165, 3 (Ol. 164, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 165, 4 (Ol. 164, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 166, 1 (Ol. 165, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 166, 2 (Ol. 165, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 166, 3 (Ol. 165, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 166, 4 (Ol. 165, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 167, 1 (Ol. 166, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 167, 2 (Ol. 166, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 167, 3 (Ol. 166, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 167, 4 (Ol. 166, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 168, 1 (Ol. 167, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 168, 2 (Ol. 167, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 168, 3 (Ol. 167, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 168, 4 (Ol. 167, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 169, 1 (Ol. 168, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 169, 2 (Ol. 168, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 169, 3 (Ol. 168, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 169, 4 (Ol. 168, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 170, 1 (Ol. 169, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 170, 2 (Ol. 169, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 170, 3 (Ol. 169, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 170, 4 (Ol. 169, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 171, 1 (Ol. 170, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 171, 2 (Ol. 170, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 171, 3 (Ol. 170, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 171, 4 (Ol. 170, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 172, 1 (Ol. 171, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 172, 2 (Ol. 171, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 172, 3 (Ol. 171, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 172, 4 (Ol. 171, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 173, 1 (Ol. 172, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 173, 2 (Ol. 172, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 173, 3 (Ol. 172, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 173, 4 (Ol. 172, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 174, 1 (Ol. 173, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 174, 2 (Ol. 173, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 174, 3 (Ol. 173, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 174, 4 (Ol. 173, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 175, 1 (Ol. 174, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 175, 2 (Ol. 174, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 175, 3 (Ol. 174, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 175, 4 (Ol. 174, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 176, 1 (Ol. 175, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 176, 2 (Ol. 175, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 176, 3 (Ol. 175, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 176, 4 (Ol. 175, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 177, 1 (Ol. 176, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 177, 2 (Ol. 176, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 177, 3 (Ol. 176, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 177, 4 (Ol. 176, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 178, 1 (Ol. 177, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 178, 2 (Ol. 177, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 178, 3 (Ol. 177, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 178, 4 (Ol. 177, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 179, 1 (Ol. 178, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 179, 2 (Ol. 178, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 179, 3 (Ol. 178, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 179, 4 (Ol. 178, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 180, 1 (Ol. 179, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 180, 2 (Ol. 179, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 180, 3 (Ol. 179, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 180, 4 (Ol. 179, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 181, 1 (Ol. 180, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 181, 2 (Ol. 180, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 181, 3 (Ol. 180, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 181, 4 (Ol. 180, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 182, 1 (Ol. 181, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 182, 2 (Ol. 181, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 182, 3 (Ol. 181, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 182, 4 (Ol. 181, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 183, 1 (Ol. 182, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 183, 2 (Ol. 182, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 183, 3 (Ol. 182, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 183, 4 (Ol. 182, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 184, 1 (Ol. 183, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 184, 2 (Ol. 183, 4) siegreich. Eidlich sind ihm
Ol. 184, 3 (Ol. 183, 4) siegreich. E

durch Kleobulos, mit breiter Leibung (Kleobulos S. 2). Auf dem Boden Reste von Mosaik, das von Wand zu Wand reicht. Die Wände sind mit Stuck bekleidet, der noch Spuren von Malerei zeigt. Die Fenster sind mit Eisengittern versehen. Hinter der Wand, die den Raum vom Pronaos trennt, befindet sich ein Gang, der durch eine Thür in der Mitte der Wand betreten wird. Die Thür ist mit Marmor bekleidet und hat eine Schwelle aus Marmor. Der Gang ist 1,20 m breit und 2,50 m lang. Er ist mit Mosaik belegt, das dem des Pronaos gle

überreſten des Planes ſo an, wie Vitruv [86]) ihn anleitet. Er war ein Dekaſtylos, Dipteros [87]), Hypäthros [88]), d. i. der Tempel hatte zehn Säulen an jeder Front, zwanzig an jeder Seite, die Eckſäulen mitgerechnet, und doppelte Säulenſtellung. Von einem andern Dekaſtylos Dipteros gibt es kein Beiſpiel, wiewol der Oktaſtylos Dipteros der Artemis zu Epheſos noch größer war [89]).

Eine ſehr ſchöne maleriſche Anſicht der Ruinen des Olympieion, die der in Stuarts Werke befindlichen vorzuziehen iſt, lieferte Le Roy [90]). Die Säulen ſind ganz in der Nähe aufgenommen; die ſiebenzehnte ſteht noch mit ihrem Capitäle. Dahinter ſieht man den Bogen Hadrians und ſeitwärts noch mehr im Hintergrunde die Akropolis. — W. Pars zeichnete die in Stuart's Werke befindliche Anſicht des Tempels des olympiſchen Zeus vom ioniſchen Tempel am Eliſſos auf der Südoſtſeite der Akropolis [91]). Die Ruine iſt mehr aus der Ferne aufgenommen. Man ſieht im Vorgrunde eine Ecke des ſchon 1785 oder noch früher zerſtörten ioniſchen Tempels am Eliſſos, den Eliſſos, die ſüdöſtliche Ecke des Peribolos, die Südſeite der Ruinen des Olympieion, im Ganzen 16 Säulen — denn die 17. war, als Pars zeichnete, ſchon weggenommen [92]), — den Bogen Hadrians, unter dem Bogen und dem Olympieion einen Theil der neuen Stadt, die ſich zum Berge Anchesmos hin erſtreckt, die Akropolis und in der Ferne die, ſonſt Korydallos, jetzt Daphne benannten Gebirge. — *Stuart* l. l. Pl. I. p. 16. — W. Reveley's Grundriß des Tempels, in welchem nur die noch vorhandenen Theile ſchattirt ſind. A. Südoſtwinkel des Peribolos oder Tempelhofes. B. Südweſtwinkel deſſelben. C. Überreſte des Weſtendes, welches einen Theil der modernen Mauer von Athen ausmacht, die in dieſer Gegend an den Bogen Hadrians ſich anſchließt. D. Bogen des Hadrian. E. Die Säule, deren Baſe denen der äußern Reihe im ſüdöſtlichen Winkel ähnlich iſt und beweiſt, daß ſie eine der äußern Reihe war, und dieſer Tempel zwanzig Säulen allein in der Flanke hatte [93]). Auf dem Grundriſſe iſt zugleich die Stelle der nördlichen Mauer des Peribolos, von welcher gar keine Überreſte ſich erhalten haben, durch eine Linie angedeutet. Es iſt nämlich angenommen, daß die nördliche Mauer des Peribolos vom Tempel ſo entfernt war als die ſüdliche. *Le Roy*. T. II. Pl. 23. fig. 3. p. 47. *Stuart* l. l. Pl. III. p. 16. A. Baſe der äußeren Säulen, dergleichen auch die nicht mehr vorhandene ſiebenzehnte Säule, die im Grundriſſe Pl. II. mit F. bezeichnet iſt, gehabt haben muß. — *Le Roy*. ib. fig. 2. *St*. ib. Pl. III. p. 16. B. Baſe der inneren Säulen, deren Mauerband fortläuft und eine Stufe ganz um den Tempel bildet. — C. Profil des Reifes oben an den Säulenſchäften, von unten nach dem Auge aufgenommen. D. Riß einer Säule mit ihren Cannelirungen. — E. Profil der inneren Architraven und der inneren Oberfläche des äußeren Architravs, welche die nämliche Höhe hat, wie F. — F. Profil der äußeren Oberfläche des äußeren Architravs. G. Ein Theil der Mauer des Peribolos oder Tempelhofes auf der Südſeite, welcher den winklichen Strebepfeiler zeigt. H. Durchſchnitt der Mauer, welcher ihre Declination nebſt einem Strebepfeiler im Profil zeigt.

Zwiſchen dem Olympieion und dem Pythion lag die Eſchara des Zeus Aſtrapäos [94]). Bei dem Olympieion lag in Andokides Zeit die Wohnung des Charmides [95]), in Platons Zeit die des Epikrates [96]). In der Nachbarſchaft des Tempels wurden zwei Inſchriften

86) *Vitruv*. 3, 2, 8. p. 74. ed. Schn. Hypaethros vero decastylos est in pronao et postico: reliqua omnia eadem habet quae dipteros, sed interiore parte columnas in altitudine ipsius, remotas a parietibus, ad circuitionem ut porticus circumeatur. Medium autem sub divo est sine tecto adipatum valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Huius autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos et hypaethros Olympio. Über die letzten Worte ſ. eine Unzahl von Conjecturen und Verbeſſerern und dieſe Encykl. unter Olympieion und Olympia. 87) Mit einer doppelten Reihe von Säulen an allen Seiten umgeben. 88) Vergl. die Anſicht der Façade des Tempels in Perrault Überſ. des Vitruv livre III. *Stuart* Vol. III. 89) *Hirt* Gesch. d. Bank. 2. B. p. 378. 90) *Le Roy* T. II. Pl. VIII. p. 22. 91) *J. Stuart* The ant. of Athens. Vol. III. Lond. 1794. Chapter II. Pl. I. p. 15. *Stuart* und *Revett*. Alterth. zu Athen. XI. Lief. Her. v. H. W. Eberhard. Darmst. fol. Taf. 7. Zinkſtich. Originalzeichnung erhielt Lord Aberdeen aus der Sammlung der Dilettantengeſellſchaft. Jetzt iſt ſie im britiſchen Muſeum. Anſicht des Olympieion auf einem Einblatt von (Choiseul Gouffier) Voyage pittoresque de la Grèce. T. II. 2 partie. à Paris. 1822. 92) *Stuart* l. l.

93) Stuart ſuchte zu beweiſen, „daß der Tempel, als er noch vollſtändig war, 21 Säulen auf ſeiner Seite hatte; denn erſtens hätten die anderen von ihm geſehenen griechiſchen Tempel immer eine ungerade Zahl auf ihren Seiten gehabt, d. h. eine Säule mehr als das Doppelte ihrer Säulen auf der Vorderſeite (*Stuart* Vol. III. Ch. II. p. 14. ann. a. — im 2. Bd. S. 331 d. t. A.); zweitens würde, wenn man eine gerade Linie von Oſten nach Weſten durch die Mittelpunkte der äußeren Säulen ziehe, ſie genau im Mittelpunkte der 20 Säule dieſer Reihe von einer andern Linie durchſchnitten werden, die man rechtwinkelig nach ihr von dem Mittelpunkte der obigen Säule ziehe, deren Baſe beweiſe, daß ſie nicht unmittelbar vor der Vorderſeite des Porticus ſtand, ſondern eine andere Säulenreihe vor ſich hatte". (*Stuart* Vol. II. Chap. I. p. 14. mit der unrichtigen Kupfertafel Pl. XXXI. — im 1. Bd. d. t. A.) Daß im Gegentheil der Tempel nur zwanzig Säulen auf der Seite hatte, fand nach Stuart's Abreiſe erſt Revett, dem Reveley beiſtimmt (*Stuart* Vol. III. Chap. II. p. 14. ann. a. — 2. Bd. S. 380. d. t. A.). Aber Stuart, der, als die Feindſeligkeiten zwiſchen ihm und Revett vorfielen, Revett's Papiere erhielt und ihre Ausgabe beſorgte, hat auf der von Revett mit Tuſch verfertigten Zeichnung ganz irrig noch eine Reihe von Säulen mit Röthel hinzugefügt, weil er ſeine eigene Anſicht hinſichtlich der ungeraden Anzahl für ſo wahr hielt, daß ſie eine weitere Unterſuchung überflüſſig mache (ib.). Die erwähnte Säule hatte, der Stuart'ſchen Meinung völlig entgegengeſetzt, die nämliche Baſe wie die äußere Säulenreihe auf der Seite. Auch hatte dieſe Baſe, welche von den inneren Baſen verſchieden iſt, die fortlaufende Plinthe nebſt zwei Kränzen unter ſich, welche unter der äußern Reihe auf der Seite iſt. Man muß ſich alſo nicht an den unrichtigen Grundriß in *Stuart* Vol. II. Chap. I. Pl. XXXI., ſondern nur an den richtigen in *Stuart* Vol. III. Chap. II. Pl. II. halten. 94) *Strab*. l. 9. p. 404. *Hawkins* in Walpole l. l. p. 508. 95) Andocid. de myster. p. 8. lin. 2. ed. Reiske. 96) Plat. Phaedr. in.

gefunden, die Dodwell mittheilte [97]). In dem Zwischenraume zwischen dem Olympieion und Museion finden sich noch verstümmelte Überreste und einzeln liegende Stein- und Marmorblöcke. Nahe bei dem Thor der Albanier sieht man einen Brunnen nebst mehren Grundmauern und einem kleinen Garten, der, obschon nur wenige kleine Bäume enthaltend, dem Auge wohl thut, welches während der Sommermonate von dem verbrannten und monotonen Anblicke der Ebene von Athen sehr ermüdet wird. Der Tempel des Zeus, der Bogen Hadrians und der Berg Anchesmos gewähren, von dieser Stelle aus gesehen, eine malerische und fesselnde Ansicht [98]).

Da der Bogen Hadrians [99]) zur Zeit der Einweihung des Olympieion erbauet worden ist, kann man aus seiner Nähe an der nordwestlichen Ecke des Peribolos schließen, daß er in irgend einer Beziehung zu dem größeren Gebäude gestanden habe, zumal da er selbst das Lob des Weihenden durch seine Inschriften verkündet. Durch ihn mußte für die, welche im nordwestlichen Stadttheile wohnten, der Weg zunächst zum Peribolos des Olympieion führen, aber auch zugleich zu dem südlich und östlich von diesem gelegenen Stadttheile. Schon Stuart vermuthete, daß Pausanias ihn erwähnt habe, aber dieser Theil seines Werkes verloren gegangen sei [1]). Auch Leake glaubte, daß Pausanias ihn gesehen habe, als er vom Tempel des Sarapis und der Eileithyia und von dem Platze, von wo aus Theseus und Peirithus vereint ausgezogen, zum Olympieion fortschritt. In Pausanias' Einleitung zur Beschreibung dieses Tempels nahm Leake eine Lücke an. Ihm schienen einige Worte verloren gegangen zu sein, in welchen Pausanias irgend ein Denkmal erwähnte, welches er antraf, ehe er in den heiligen Bezirk des Olympieion trat. Dieses sei der Bogen des Hadrian gewesen [2]). Dagegen behaupteten M. H. E. Meier und K. O. Müller in den Anmerkungen zu A. Rienäckers Übers. v. Leake's Top. v. Athen die Integrität des Textes [3]). Der Bogen steht einige Yards von der nordwestlichen Ecke des zum Olympieion gehörigen Peribolos so gerichtet, daß er mit der westlichen Mauer desselben einen Winkel von 35 Graden bildete [4]). Er steht in der Richtung von Nordost nach Südwest, aber ungefähr in gerader Richtung gegen die Straße vom Prytaneion, ungefähr ein Viertel einer lischen Meile südöstlicher als die Akropolis. Er b nicht einen Theil eines andern Gebäudes, war auch an ein anderes angebaut, sondern stand auch urspr lich, so wie jetzt, ganz isolirt da [5]). Ungeachtet e nordwestlichen Ecke des Peribolos des Olympieion nahe ist, hat er doch wiederum eine so schräge Rich gegen denselben [6]), daß man nicht weiß, wie man Unachtsamkeit und diesen Verstoß gegen conventi Schönheitsregeln entschuldigen soll. Auf dem übe Thoröffnung befindlichen Friese liest man auf der älteren Stadt und der Akropolis zugekehrten nord lichen Seite in sechsfüßigen Jamben [7]), aber ohne schenräume zwischen den einzelnen Worten: *Αἵδ' Ἀθῆναι Θησέως ἡ πρὶν πόλις* „dies ist Athen, die Stadt des Theseus", und gleichfalls auf dem Friese der Thoröffnung auf der entgegengesetzten, dem O pieion und dem südlicher fließenden Eilissos zugeke Südseite: *Αἵδ' εἰσ' Ἀδριανοῦ, κοὐχὶ Θησέως πόλ* „dieß ist Hadrians und nicht des Theseus Stadt". D dieses Thor führte also der Weg aus der Altstadt i neue von Hadrian ausgeschmückte Hadriansstadt [8]). erstere umschloß den Raum, innerhalb dessen die polis sich befand, indem sie sich über das Museum den Pnyx hinaus und gegen die Akademie hinwärt streckte. Die letztere nahm einen Theil der Ebene die zwischen dem Eilissos und Anchesmos liegt [9]), umschloß das Olympieion [10]). Stuart sucht zu b sen, daß das Thor des Ägeus [11]), welches bei Delphinion sich befand, da gelegen habe, wo jet

97) *Dodw.* T. I. p. 391. (S. 222. d. t. üb. Sickler's Nachtr. Anm. S. 66.) *Boeckh*, C. I. Gr. Vol. I. p. 499. n. 627. — Die andere Inschrift ist die von uns früher erwähnte des Kossutios. 98) Dodw. S. 222. 99) Ihn sahen Guilletiere (Ath. anc. et nouv. tab. ad p. 345. p. 266.), Fanelli (At. Att. p. 330.) und Wheler (Voy. de Dalm. à Amat. 1689. p. 440. Die beigefügte Abbildung ist jämmerlich).

1) *Stuart* p. 22. ann. f. 2) *Leak.* Top. v. Ath. S. 204. 3) *Ib.* S. 394. 4) Man nimmt gewöhnlich an, daß der nördliche Theil des Peribolos von der Nordseite des Olympieion so entfernt war, als der südliche Theil des Peribolos von der Südseite des Tempels. Die Annahme einer völlig regelmäßigen Gestalt des Peribolos ist allerdings sehr wahrscheinlich, aber sie gründet sich nicht auf die Ruinen, die auf der Nordseite sich nicht erhalten haben. — Sir William Gell's Behauptung, daß der Bogen innerhalb des Peribolos des Olympieion gestanden habe, ist bereits widerlegt (Alt. v. Ath. 2. B. S. 388).

5) *Hawkins* p. 500. and appears to have had no co tion with any wall of the city. Anders Kruse l. l. p. Die Mauer der Hadrianestadt schloß sich wahrscheinlich hier Auch der Aquäduct vom Anchesmosberge östlich der Stadt hierher. 6) *Stuart* l. l. p. 22. Reveley nahm an, daß Bogen diejenige Stellung erhalten habe, in welcher er zwei ßen vereinigen konnte, von denen die eine an der Seite des lichen Walles führte, und die andere, westlich von jener, eine westliche Richtung vom Bogen nahm. 7) *Simeon Cab* ap. Mart. Crus. Turcograec. p. 461. angeführt in *Leake's* v. Ath. p. 205. Wie Crusius erzählt, schrieb Urban von tuno, welcher Lehrer des Papstes Leo X. war und 1524 die Inschrift *Αἵδ' εἰσ' Ἀδ.* etc. zu Athen ab. 8) *B* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 480. n. 520. und dieser Em Sect. I. Th. VI. S. 234. — Scholia in Aristid. ed. G. mel. p. 69. ed. Jebb. p. 149: διὸ καὶ Ἀδριανὸς ἐλθὼ μείζονα ποιήσας τὸν περίβολον, ἵνθα μὲν ἦν πρὸ τοῦ τὸ παλαιόν, ἔγραψε· τοῦτο ὁ Θησεὺς ἔκτισε καὶ οὐκ Ἀ νός· ἵνθα δὲ αὐτὸς ἔκτισεν, ἔγραψεν· τοῦτο Ἀδριανὸς Θησεὺς φκοδόμησεν. Daß diese Inschrift eine Nachahmun jenigen war, die auf einer von den Joniern und Theseus a korinthischen Isthmos, da wo die Grenzen Joniens und Do ponneses an einander stießen, errichtet wurde (*Strab.* l. 9. Müll. Orch. S. 257.), ist oft schon erinnert worden. — gens wird Hadrian auf vielen attischen Inschriften Σωτὴρ Κτίστης genannt. 9) Spartian *Hadrian.* 20. 10) *kins* bei Walpole p. 500—503, wo Wilkin's irrige Ansicht sichtlich der Auslegung der Inschriften des Bogens (*H* Atheniensia, or Remarks on the topography and buildi Athens. London 1804. p. 45) widerlegt werden. 11) Byz. v. Ὀλυμπιεῖον. *Leake's* Top. v. Ath. p. 459. 12) vit. Thes. 12.

Clyssus Gebirge Asia, zwischen d. See Rhin. u. Caspisee. Es war die Burg und Residenz der Könige von Armenien, und lag auf einem Felsen, 3 Tage von d. Stadt Artaxata. Es war von so großer Stärke, daß es weder durch Belagerung noch durch Sturm konnte eingenommen werden. Tigranes, der es erbaute, hatte alle Schätze seines Reichs hierher gebracht, und ließ sie von 6000 Mann bewachen. Als Lucullus sich ihm näherte, ließ er sie nach Tigranocerta bringen, und vertheidigte sich nur 30 Tage. Lucullus fand 8000 Talente, und ließ sie nach Rom bringen. Die Burg ist jetzt verfallen.

Clyssus, Fluß, s. Clysseus.

Clyster, Klystier, Klystier-Spritze, Mutterspritze, Mutterrohr, Lavement, Injection, Einspritzung, Einguß, Einschüttung, Einschüttung, Einschüttung

geduldet. Hinsichtlich des Gesimses sowol in der oberen als in der unteren Ordnung sind der Architrav und der Fries zu schwach, und der Karnies wiederum zu stark. Im korinthischen Gesimse sind nur Zahnschnitte, wie am Monumente des Lysikrates. Ein großer Fehler ist auch, daß der höchste Theil der Bogenöffnungsdecke sich in den Architrav hinein erstreckt, ja vielmehr den mittleren Theil des Architraves ganz verdrängt hat. Ein wesentlicher Fehler ist ferner, daß die kleinen Säulen der oberen Ordnung, die den Fronton tragen, auf der bloßen Mauer der unteren Ordnung dieses Gebäudes gerade da stehen, wo unter ihnen das Thor durchgebrochen ist. Die äußeren Pilaster in der oberen Abtheilung des Gebäudes sind gleichfalls von schlechtem Style. Auf der langen Fläche des Schaftes ist eine von einer nicht durch Blätter verzierten Kehlleiste umgebene Vertiefung, wodurch diese Pilaster sehr mager ausfallen, so daß sie mehr einem Werke von Tischlerarbeit als einem solchen von Marmor aufgeführtem Gebäude zuzukommen scheinen. In der oberen Abtheilung des Gebäudes waren die Zwischenräume zwischen den Pilastern, welche den Fronton tragen, durch eine sehr dünne Marmorplatte ausgefüllt, so daß man nicht hindurch sehen konnte. Doch ist diese Platte schon längst ausgebrochen [22]).

Eine nicht schlechte Abbildung des Bogens, mit Wiederherstellung der fehlenden Theile, steht in Pococke's Reisewerke [23]). Die von Le Roy gelieferte Ansicht des Bogens in seinem damaligen Zustande [24]) ist der Stuart'schen vorzuziehen. Diese letztere [25]) zeigt im Hintergrunde der malerischen Ansicht des Bogens die Ruinen des Olympieion, und ganz in der Ferne den Hymettos [26]). — Im Grundrisse der ersten oder unteren Ordnung [27]) sind die noch vorhandenen zwei Säulen schattirt angegeben. Zwei andere auf der entgegengesetzten Seite waren nicht mehr vorhanden. Ihre Stelle ist im Grundrisse angegeben, aber nicht schattirt. — Auch im Grundrisse der zweiten Ordnung [28]) sind zwei unschattirte Standörter von Säulen auf der Vorderseite und zwei unschattirte auf der Hinterseite angegeben. Diese vier Säulen waren schon zu Stuart's Zeit nicht mehr vorhanden. — Aufriß der Fronte gegen Südost [29]). Pl. V. Fig. 1. Durchschnitt durch die Mitte des Bogens und der Bilderblende [30]). Fig. 2. Aufriß des einen Endes vom Bogen, welcher die Verbindung der Säulen in der zweiten Ordnung mit der viereckigen Säule in der Mitte zwischen beiden zeigt, wie auch das Dach des Giebelfeldes, welches ziegelförmig eingeschnitten ist. Pl. VI. fig. 1. Kapitäl und Base der Anten an beiden Enden des Bogens mit dem Gesims der unteren Ordnung des Gebäudes [31]). Fig. 2. Durchschnitt des Kapitäls [32]). Pl. VII. Fig. 1. Hälfte des Gestelles in der untern Ordnung [33]) Fig. 2. Hälfte der Fronte des Kapitäls der Anten auf der Flanke des Bogens. Fig. 3. Durchschnitt des Kapitäls [34]). Fig. 4. Riß von der halben Vorderfläche und der halben Seitenfläche des Kapitäls. Pl. VIII. Fig. 1. Fronte des Kapitäls und der Base der Anten, auf welchen der Bogen ruht, nebst dem Aufriß des Bogengesimses [35]). Fig. 2. Durchschnitt des Kapitäls. Fig. 3. Halbe Seitenfläche des Kapitäls. Fig. 4. Durchschnitt des Kapitäls von dieser Seite. Pl. IX. Fig. 1. Kapitäl und Base der halben Säulen in der obern Ordnung des Bogens, nebst dem Gesims, welches sie tragen [36]). Fig. 2. Durchschnitt des Kapitäls. Fig. 3. Beugung des Deckels vom Kapitäl [37]). Pl. X. Fig. 1. Kapitäl und Base der attischen viereckigen Säulen in der obern Ordnung [38]). Fig. 2. Durchschnitt des Kapitäls. Fig. 3. Beugung des Deckels vom Kapitäl [39]). Fig. 4. Durchschnitt des Architravs und der Felderdecken in der Soffitte der Bilderblenden mit der zwischen ihnen befindlichen Scheidewand, welche noch bis zum Boden des Kapitäls vorhanden ist. Fig. 5. Die halbe Blume auf der Spitze des Giebelfeldes in ihrem gegenwärtigen Zustande [40]).

Es ist überraschend — schreibt Dodwell — daß ein so geistloses Gebäude, wie der Bogen Hadrians ist, in einer Stadt errichtet werden konnte, die in den drei griechischen Bauordnungen so ausgezeichnete Muster besaß. Es zeigt ein unwiderlegbares Beispiel von verdorbenem römischen Geschmack, der alle reine Grundsätze der Griechen in Hinsicht auf Ebenmaß u. s. w. mit Füßen trat. Die ionischen Proportionen, die der verweichlichten und schlanken dorischen Ordnung am Theater des Marcellus und am Amphitheater des Flavius zu Rom, dem Tem-

22) *Le Roy* l. l. *Stuart* l. l. p. 28. 23) Rich. Pococke's Beschr. d. Morgenlandes. 3. Th. Erlangen 1755. §. 223. S. 243, 244. Tab. 78. 24) *Le Roy*, Les Ruines des plus beaux monumens de la Grèce. T. II. à Paris 1770. Pl. VII. ist die der Akropolis zugekehrte oder nordwestliche Seite. 25) *Stuart* Vol. III. Lond. 1794. chap. III. Pl I. p. 23. *Stuart* u. *Revett* Alterthümer zu Athen. XXVIII. Lieferung. Darmst. Taf. IV. 26) Umgekehrt sieht man bei *Stuart* Vol. III. chap. II. Pl. I. p. 15 im Vordergrunde die Ruinen des Olympieion und im Hintergrunde den Bogen Hadrians. 27) *Le Roy* l. l. T. II. Pl. XXIV. fig. 1. *Stuart* Vol. III. chap. III. Pl. II. *Stuart* u. *Revett* Alterth. zu Athen. X. Lief. Her. v. H. W. Eberhard. Darmst. Taf. 11. in Zinkstich. 28) *Le Roy* l. l. T. II. Pl. XXIV. fig. 2. p. 48. *Stuart* l. l. Pl III. (X. Lief. Taf. 11. b. t. A. in Zinkstichen.) 29) *Le Roy* l. l. Pl. 24. fig. 3. *Stuart* l. l. Pl. 4 (X. Lief. Taf. 12. b. t. A.) 30) XI. Lief. Taf. 1. b. t. A. in Zinkstichen.

31) XI. Lief. Taf. 2. 32) Through the front face. — Die Anten haben an diesem Gebäude eine sehr merkliche Abnahme, die an Bauwerken des perikleischen Zeitalters nicht wahrgenommen wird. 33) XI. Lief. Taf. 3. b. t. A. 34) Through the front. 35) XI. Lief. Taf. 4. fig. 1. b. t. A. 36) XI. Lief. Taf. 5. fig 1. b. t. A. Das Capitäle gleicht hinsichtlich des Blätterwerkes und der Ausführung sehr denen des Olympieion. 37) Taken on its listel. 38) XI. Lief. Taf. 6. fig. 1. b. t. A. 39) Taken upon the listel under the ovolo. 40) Auf Ägina wurde unter den Trümmern ein verstümmelter Sattelstein (Pilaster) gefunden, auf welchem die mittleren Figuren und Verzierungen über einem der Giebelfelder angebracht waren. Die Spitze desselben folgte der Furche des Giebelfeldes und war unten so gearbeitet, daß es mit der inneren Biegung der Sima zusammenlief und so die schiefe Richtung der Ziegeln schloß. Dieses Akroterion hatte eine Ausdehnung von 2 Fuß 1 Zoll auf jeder Seite der Spitze der Sima. (J. M. Wagner's Bericht üb. die Äginet. Bildw. Stuttg. u. Tüb. 1817. S. 75.) Ein anderes Beispiel von Verzierungen auf alten griechischen Akroterien liefert der Tempel zu Rhamnus. (The uned. Ant. of Att. Lond. 1817. Ch VI. Pl. II. p. 45.)

pel des Hercules und der Villa des Mäcenas zu Tivoli, dem Tempel des Hercules zu Cora gegeben wurden, die Vermischung der ionischen und dorischen Zierrathen mit einander, die römische zusammengesetzte Ordnung, sind unzählige Beweise von dem Mangel an Geschmack und Urtheil bei den Römern [41]).

Aus den Überbleibseln eines rohen Mauerwerkes, die man über dem Hauptkranze wahrnimmt, und aus Spuren von Malerei in der Höhe an den Wänden des Bogens schloß Chandler, daß eine Kirche daran gebauet war [42]). Hieraus erklärt sich das Wunder der guten Erhaltung eines so leicht zerstörbaren Gebäudes. Obgleich der Bogen sich völlig zu einem Thore eignete, haben ihn dennoch die neueren Athener nicht für tauglich dazu gehalten. Als sie ihre Stadt mit der vor 1794 auf den Überresten des Peribolos des Olympieion [43]) aufgeführten Mauer umgaben, führten sie, um, wie es scheint, so viel Mauer zu ersparen, als die beiden Pfeiler ausfüllen, dieselbe quer durch die Öffnung des Bogens [44]). Derselbe wird durch ein türkisches Pförtchen entstellt, welches mit den umgebenden Marmorblöcken ganz auffallend contrastirt [45]). — Nahe bei dem Bogen des Hadrian ward eine sonderbare Inschrift in Hexametern und Pentametern gefunden. Sie stand unter einem Basrelief [46]). Das Ganze ist ein Grabstein des zwanzigjährigen Eutychos. — Die Ebene zwischen dem Bogen und dem Fuße des Anchesmos besteht aus Ackerland mit wenigen und unvollkommenen Überresten aus dem Alterthume [47]). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION vielleicht auf Delos. Ὀλυμπιεῖον τόπος ἐν Δήλῳ, ὃν κτίσαντες Ἀθηναῖοι χρήμασιν Ἀδριανοῦ, νεὼς Ἀθήνας Ἀδριανὰς ἐκάλεσαν, ὡς Φλέγων ἐν Ὀλυμπιάδων πεντεκαιδεκάτῳ [1]). Da man im nördlichsten Theile der Insel Delos die Ruinen einer Stadt bemerkt, nahmen G. Wheler, J. Spon [2]), Tournefort [3]) und Choiseul Gouffier [4]) unbedenklich ein Neuathen auf Delos an. In diesem Falle hätten die Athener dasselbe, gleichsam als ein Gegenbild ihrer Neustadt, dort gegründet [5]). Unwahrscheinlich ist es eben nicht, daß in Hadrians Zeit die Athener oder der Kaiser selbst Gebäude auf Delos errichteten. Ein anderer Alterthumsforscher glaubte, daß ein Abschreiber oder der Verfertiger des Auszuges aus Stephanos Neuathen oder die Hadrianstadt zu Athen mit dem daselbst befindlichen Olympieion auf Delos übertragen habe [6]). Unserer Ansicht nach wurde unter Hadrian irgend ein religiöses Gebäude auf Betrieb der Athener errichtet. Dieses ist in obiger Stelle mit der Hadrianstadt und dem Olympieion zu Athen verwechselt. (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU EPHESUS. Dasselbe lag an dem Wege, der vom Tempel der Artemis zu dem magnetischen Thore führte *). An demselben Wege lag das Grabmal des Androklos. Der Kopf der Tempelbildsäule dürfte auf einer autonomen Erzmünze der Ephesier dargestellt sein **). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU MEGARA. Der heilige Hain des Zeus Olympios zu Megara zog sich durch einen großen Theil der Stadt in der zwischen den Akropolen Karia und Alkathous liegenden Einsenkung [1]). Er fing an auf der Nordseite des Marktes, ging von hier in dem auf der Nordwestseite des alkathoischen Hügels liegenden Thale zu dem Fuße der im nördlichsten Theile der Stadt liegenden Akropolis Karia [2]), auf deren Spitze ein Tempelhaus des Zeus Konios stand [3]), und scheint noch weiter gegen Norden sich erstreckt zu haben. Nahe dem nördlichsten Ende des Hains und auf der Nordseite des Fußes der Akropolis Karia [4]) beim Grabmal der Alkmene lag der sehenswürdige Tempel des Zeus Olympios selbst. Die Tempelbildsäule hatte Theokosmos aus Megara verfertigt [5]), und Pheidias soll ihm geholfen haben. Da Theokosmos, der Vater des Bildner Kalliklès [6]) aus Megara [7]), auch die Bildsäule des Hermon, der in der Schlacht bei Ägospotamoi auf Lysanders Admiralschiffe

---

41) *Dodw.* l. l. p. 216. — *Clarke* Vol. VI. Lond. 1818. 8. p. 316. The first specimen of Grecian architecture erected in Great Britain was modelled from this arch; and the remains of the copy, although offering a paltry imitation, and upon an insignificant scale, may still be seen in the University of Cambridge. It is the southern front of the gate of *Caius College*, facing the Senate House and Public Library; erected in 1567, by John Caius, M. D. after designs by John of Padua. Ein Bogen völlig wie der des Theseus wurde für Lord Anson auf seinem Sitz zu Shuckborough in der Grafschaft Stafford unter Stuart's Leitung aufgeführt. 42) Chandler R. c. 15. S. 105. 43) Dodw. l. l. S. 215. 217. 44) *Stuart* Vol. III. Preface. p. VI. (2. Bd. S. 147 d. t. A.) 45) Dodw. l. l. S. 215. 46) *Dodw.* Cl. and top. tour. T. I. p. 387. (1. Bd. 2. Abth. S. 217. d. t. Üb. Sickler Nachtr. Anm. Mein. 1824. S. 66.) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. p. 536. n. 948. 47) Dodw. l. l. S. 217.

1) Steph. Byz. p. 515. Amst. 1678. 2) A Journey into Greece by G. Wheler. Lond. 1682. fol. p. 60. 61. vergl. die Karte von Delos S. 58. 3) Pitton v. Tournefort Beschr. d. R. n. d. Levante. A. d. Fr. üb. 1. B. Nürnb. 1776. S. 462. „Man entdeckt auf dem Berge den Grund eines Theiles der Stadt, die sich bis an das Meer erstreckt." 4) Voyage pittor. de la Grèce. T. I. à Par. 1782. fol. p. 62. (tab. ad p. 60. ein Plan der Insel). En tournant au Nord-Est, on trouve les fondemens d'une enceinte immense etc. Auf der Karte von Delos in *Stuart* and Rev., The Ant. of Ath. Vol. III. Lond. 1794. ch. 10. p. 58. (Lief. 23. Taf. 12. d. t. Ausg. die Alt. v. Ath. 2. Bd. Darmst. 1831. S. 516) sind zwar im nördlichen Theile der Insel Ruinen angegeben, aber keineswegs eine ganze Stadt, wie auf Wheler's und Choisl. Gouffier's Karten. 5) *Leake's* Top. v. Ath. übers. v. Rienäcker. Halle 1829. p. 459. 6) Exercitatio qua inscriptionibus Deliacis certa aetas adsignatur cap. XI. in Miscellaneae observationes crit. in auctores vet. et rec. Vol. VII. T. I. (Jan. F. M. et Apr.) Amstelaed. 1736. 8. p. 74 sq.

*) *Paus.* 7, 2, 6. Voyage dans le Levant, par M. le Comte de Forbin. 4. livr. Prague 1825. 8. p. 18. **) *Mionn.* III. p. 89. n. 217. — Eine Münze des ältern Valerian zeigt den stehenden Zeus, der mit der R. den Blitz und auf der L. den Adler hält. *Mionn.* III. p. 122. n. 448. Mit diesen Münzen dürfen diejenigen nicht verwechselt werden, welche die Inschrift *ΗΕΙΩΝ. ΕΦΕCΙΩΝ* und den Jupiter Pluvius enthalten. *Mionn.* III. 98. n. 282. cf. *Eckh.* D. N.

1) *Paus.* 1, 40, 5. Herm. Reinganum, das alte Megaris. Berlin 1825. 8. S. 126. 2) Reing. S. 121. Kruse, Hellas. 2. Th. 1. Abth. S. 374. 3) *P.* l. l. 4) *Paus.* 1, 41, 1. Reing. S. 122. 5) *Paus.* 1, 40, 3. 6, 7, 1. 6) *Paus.* 6, 7, 1. 7) *Paus.* l. l. cf. 6, 7, 3.

Steuermann war und von den Megarern das Bürgerrecht erhalten hatte, für den großen Statuenverein verfertigte [8]), welchen die Lakedämonier nach jener Schlacht (Ol. 93, 4.) als Weihgeschenk nach Delphi sandten, muß er um viele Jahre jünger gewesen sein als Pheidias. Dieser half [9]) also nach Beendigung des Zeuskolosses zu Olympia [10]), wo nicht als Lehrer [11]), wenigstens als erfahrener Meister in der Kunst der Toreutik. Das Gesicht der Bildsäule des Zeus war eben von Elfenbein und Gold [12]) verfertigt, als der peloponnesische Krieg ausbrach (Ol. 87, 2.), dem das feindselige Psephisma der Athener gegen die Magarer voranging (Ol. 87, 1.) [13]). In dem Jahre, worin dieses abgefaßt wurde, unter dem Archon Pythodoros [14]), starb Pheidias [15]). Diesem Umstande und dem peloponnesischen Kriege, in welchem die Athener alle Jahre das megarische Gebiet mit ihrer Land- und Seemacht verheerten und sowol den Staat als einzelne Familien auf das Äußerste entkräfteten [16]), ist es zuzuschreiben, daß die Arbeit erst unterbrochen [17]), dann zwar wieder angefangen, aber nicht in Elfenbein und Gold, sondern in weit geringerem Material ausgeführt wurde. Der übrige Theil der wahrscheinlich sehr kolossalen und deshalb, hätte sie überall mit Elfenbein bekleidet werden sollen, sehr kostspieligen [18]) Bildsäule wurde nämlich nur aus Thon und Gyps verfertigt [19]). Noch Pausanias sah im hintern Theile des Tempels [20]) einige halbbearbeitete Holzstücke, die Theokosmos mit Gold und Elfenbein belegen wollte [21]). „Über dem Kopfe des Zeus — berichtet Pausanias — sind die Horen und Moiren; denn es ist Allen bekannt, daß das Schicksal ihm allein gehorche, und daß dieser Gott die Jahreszeiten ordentlich abtheile". Die Horen standen auch auf dem Throne des Zeus zu Olympia. Statt der dort stehenden Chariten, die allerdings wegen der Spiele zu Olympia weit zweckmäßiger waren, hat Theokosmos sehr geistreich die Moiren gewählt. So werden durch die Horen die natürlichen, durch die Moiren die geistigen Verhältnisse der Menschen geleitet. Mit ihrer Hülfe ordnet und vollendet Zeus, was ihm als dem Könige der Sterblichen und Unsterblichen und dem Beherrscher des Olymps und der Erde obliegt [22]). Die Horen und Moiren standen übrigens auf der Rücklehne des Thrones [23]), wie an Pheidias Koloß des Zeus zu Olympia [24]). Die von Theokosmos verfertigte Bildsäule des Zeus ist copirt auf ehernen zu Megara geprägten Münzen [25]), deren Vorderseite

---

8) *Paus.* 10, 9, 4. 9) Vergl. jedoch die Bemerk. in H. Meyer's Gesch. d. bild. K. b. d. Gr. 1. Abth. S. 87. 2 Abth. S. 86. 10) Angefangen Ol. 85, 4. oder Ol. 86, 1., beendigt ungefähr Ol. 86, 3., also einige Jahre vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges. — Umgekehrt glaubte Quatrem. de Quincy, daß der Zeus zu Megara früher angefertigt worden sei als der Zeus zu Olympia. (*Qu. de Quincy*, Le Jup. Olymp. p. 252. On croirait que le Jupiter de Mégare fut comme la première pensée de celui d'Olympie. Kruse, Hellas. 2. Th. 1. Abth. S. 375.) Das Unzulässige dieser ganzen Ansicht ist jetzt, vorzüglich durch Müller, außer Zweifel gesetzt. 11) *de Quincy* l. l. p. 252. *Müller* De Phid. vita. Comm. Soc. Gotting. rec. Vol. VI. Gott. 1828. p. 163. 12) Man verstehe: Das Gesicht von Elfenbein, der Kranz von Gold. — Heyne bezog die Worte *πρόσωπον ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ* unbegreiflicherweise auf die nach seiner Ansicht auf dem Kopfe des Gottes stehenden Horen und Moiren (Heyne Antiqu. Aufs. II. 155. I. 10.) Siebelis (ad *Paus.* 1, 40, 3. Vol. I. p. 144. und in Böttiger's Amalthea 2. Bd. S. 262. 263) verstand: das Gesicht von Elfenbein, das in der Stirn und den Schläfen sichtbare Haar von Gold. Vergoldete Haare hatte die von Kallistratos beschriebene Bildsäule des Narkissos (Phil. im. et Callistr. statuae p. 150. lin. 21. p. 694. ed. Jac.). Winckelmann fand vergoldete Haare an der mediceischen Aphrodite, an dem Kopfe eines Apollon im Mus. Capitol., und am deutlichsten an einer schönen Pallas in Lebensgröße von Marmor unter den herkulanischen Statuen, wo das Gold in so dicken Blättern aufgelegt war, daß es abgenommen werden konnte. Noch im Jahre 1758 waren die abgelösten Stücke vorhanden (Winckelm. Werke. 5. Bd. S. 52). 13) *Thucyd.* 1, 67, 139. Schol. *Arist.* Ran. 1337. Acharn. 532. 537. Pac. 603. Tzetz. Chil. X. h. 3630. v. 950. Plut. Pericl. 29. *Corsini* Fast. Att. T. III. Flor. 1751. p. 228 sq. 14) *Philoch.* ap. Schol. *Arist.* Pac. 604. *Philoch.* ed. Sieb. p. 54. 15) *Müll.* l. l. p. 153. 16) *Paus.* 1, 40, 3. 17) *P.* ib. 18) *Quat. de Quincy* p. 253. et plus d'une circonstance fait présumer que le Jupiter de Mégare, destiné à être terminé en or et en ivoire, fut une statue très-colossale. On le conclut facilement de cela seul qu'il ne fut pas achevé en ivoire.

19) *Paus.* 1, 40, 3. *πηλοῦ τέ ἐστι καὶ γύψου. Qu. de Qu.* p. 253. c'est-à-dire que la masse ou le noyau fut composé de terre cuite, sur laquelle Théocosme aura établi un enduit probablement de la même manière que se font, en Italie sur-tout, ces stucs qui imitent le poli et la finesse des marbres. Comme un tel enduit est sujet à jaunir, il est probable que, quand même on n'eût pas cherché à produire cette teinte, le temps seul aurait donné à l'ouvrage un ton fort approchant de celui de l'ivoire. Über den Gyps s. Hirt in Böttig. Amalthea 1. Bd. S. 214. *de Qu.* p. 403. 20) D. h. im Opisthodomos. s. *Siebel.* ad *Paus.* 1, 40, 3. p. 145. 21) *P.* l. l. eine zur Kenntniß der Technik des Elfenbeins, worüber Quatremere de Quincy S. 393—437 (cf. *Heyne* antiqu. Aufs. II. 154. Arnob. adv. gent. VI. p. 198) erschöpfend handelt, nicht unwichtige Stelle. Schorn (üb. d. Stud. d. gr. K. S. 240) schließt aus derselben, daß zu Pheidias' Zeit noch hin und wieder bei Errichtung von Tempelbildern die Materialien vor der Verarbeitung geweihet wurden. In dem nämlichen Tempel stand übrigens der eherne Schiffsschnabel einer Triere, welche die Megarer den Athenern genommen zu haben behaupteten, als sie wegen der Insel Salamis mit ihnen Krieg führten. 22) Orph. H. 42, 7. — Altar des Zeus Moirageta bei dem Altar der Moiren zu Olympia. *Paus.* 5, 15, 4. 23) *Paus.* 1, 40, 3. *ὑπὲρ δὲ τῆς μεγαλῆς τοῦ Διὸς εἶναι Ὥρας καὶ Μοίρας.* (*Völkel* Üb. d. T. d. Jup. z. Olympia. S. 198. Sieb. in Böttig. Amath. 2 Bd. S. 263 fg.) Unrichtig verstanden Amasäus, Goldhagen, Böttiger (Mythologie der Juno. Kunstmyth. 2. Abschn. 1810. S. 139) diese Worte: auf dem Haupte des Zeus. Es ist sogar zweifelhaft, ob die Göttinnen an Polykleitos Koloß der Hera so gebildet waren, wo wenigstens die von Pausanias gewählten Worte (*Paus.* 2, 17, 4. *ἐπεστι δὲ οἱ στέφανος Χάριτας ἔχων καὶ Ὥρας ἐπειργασμένας*) und die besondere Gestalt des Kopfschmucks der Hera auf Münzen eine solche Auslegung mehr entschuldigen dürften. Hier verstehe ich eine kranzförmige über dem Kunstwerk angebrachte Decke. 24) *Paus.* 5, 11, 2. 25) Nur zwey Exemplare sind bekannt: a) Musei Hedervarii in Hungaria numos ant. descr. C. Mich. a Wiczay. P. I. Vindob. 1814. 4. p. 149. n. 3783. b) aus der Sammlung des Marquis de la Goy. *Mionn.* Suppl. III. p. 588. n. 575. — Mit diesen Münzen darf eine andere, ebenfalls dem M. de la Goy angehörige Münze des Caracalla nicht verwechselt werden, worauf Zeus steht, mit der Rechten den Blitz schleudert und auf der Linken den Adler trägt (*Mionn.* Suppl. III. p. 589. n. 584). Diese Figur konnte der

das Brustbild des M. Aurelius enthält. Der Gott sitzt links gewendet auf dem Throne, hält mit der Linken die Siegesgöttin und stützt die rechte Hand auf das Scepter. — Das Olympieion zu Megara wird erwähnt in einer megarischen Inschrift, die nach der Gründung von Megalopolis (Ol. 102, 2.) und vor der Römerherrschaft abgefaßt sein muß. Die Inschrift schließt mit den Worten: „diesen Beschluß möge der Schreiber des Volkes auf eine Säule schreiben und im Olympieion aufstellen ΚΑΙ ΑΝΘΕΤΩ ΕΙΣ ΤΟ ΟΛΥΜΠΙΗΙΕΙΟΝ [16]).

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU OLYMPIA in Elis [1]). Schon in den älteren Zeiten wird ein von den Jamiden verwaltetes Heiligthum bei dem Orte [2]) sich befunden haben, wo die olympischen Spiele gefeiert wurden. Bestimmt wissen wir, daß ein solches in der 26. Olympiade daselbst vorhanden war. Diesen älteren Tempel versteht Herodot, wenn er die Entfernung der Stadt Heliopolis in Ägypten vom Meere so groß angibt, als den Weg von Athen nach Pisa und an den Tempel des olympischen Zeus [3]). Der spätere Tempel, von welchem wir hier handeln, ist theils aus Pausanias Beschreibung, theils aus den Nachrichten neuerer Reisenden bekannt, welche die noch vorhandenen Überreste untersuchten. „Das Tempelhaus", so beginnt jener seine Beschreibung, „und die Bildsäule ist dem Zeus von der Beute errichtet worden, die damals gemacht wurde, als die Eleer Pisa und die umliegenden, gleichfalls von ihnen abgefallenen Orte mit den Waffen überwältigten [4])". Die erwähnten Völkerschaften lebten in den älteren Zeiten fortwährend mit den Eleern in Uneinigkeit. Bestimmt wissen wir, daß Ol. 34. die Pisäer, von ihrem König Pantaleon, Omphalions Sohne, angeführt, die Spiele begingen und in ihnen den Vorsitz hatten [5]). Aber als nach Ol. 30. die Unterjochung der Messenier durchgeführt war, standen die Lakedämonier den Eleern bei, Pisa allgemach zu schwächen [6]), bis es Ol. 50. ganz unterthänig wurde. So wurde Ol. 48., als Pantaleons Sohn Damophon über Pisa herrschte, dasselbe aufs neue von den Eleern bekriegt [7]). Pyrrhos, Pantaleons Sohn, Omphalions Enkel, aus dem Tyrannenhause von Pisa, führte außer den Pisäern gegen Elis auch die Makistier, die Skillustier in Triphylien [8]) und die Dyspontier. Diese wurden nach der 48. Ol. besiegt und mußten ihre Wohnsitze verlassen [9]). Das aus der Beute dieses Krieges herrührende und von den Eleern zum Bau des Zeustempels bestimmte [10]) Geld kann lange gelegen haben, ehe das Werk begann. Es kann aber auch der Bau sogleich nach geendigtem Kriege angefangen, aber nur langsam und allmälig betrieben worden sein [11]). „Die Bauart des Tempels ist dorisch, und seine Außenseite mit Säulen umgeben. Die Höhe beträgt bis an den Giebel achtundsechzig Fuß, die Breite fünfundneunzig [= 91 franz. Fuß], die Länge zweihundertunddreißig" [= 218 franz. Fuß]. Ein Peristylos war auch der Tempel der Hera zu Olympia [12]). Aus späteren Angaben des Pausanias kann man schließen, daß der Zeustempel den Hypäthren beigezählt werden müsse. Ob aber derselbe ein Peripteros hypäthros hexastylos, wie das Panhellenion auf Ägina und der T. des Poseidon zu Pästum, oder ein oktastylos [13]) wie der Parthenon, oder ein dekastylos, wie das in korinthischer Bauart aufgeführte Olympieion zu Athen und der Tempel des Apollon zu Milet war, bedarf jetzt, nachdem die Ruinen aufgefunden sind, keiner weitläufigen Untersuchung mehr. Schon Cockerell hatte hinlängliche Spuren entdeckt, um beweisen zu können, daß der Tempel ein Hexastylos war [14]). Noch früher als Cockerell ließ Dodwell daselbst einige Türken nachgraben und entdeckte einige Säulenstücke von dorischer

---

Zeussäule von Lysippos, die Pausanias zu Megara sah (*Paus.* 1, 43, 6.) nachgebildet sein.

16) *Boeckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. p. 558. n. 1052.

1) Literatur: *I. Voelkel*, über den grossen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia. Leipzig, 1794. 8. 236 S. *Joh. Phil. Siebenkees*, über den Tempel und die Bildsäule des Jupiters zu Olympia. Nürnberg 1795. 8. 106 S. *Ern. Henr. Tolken*, De Phidiae Jove Olympio observationes. Gottingae. 1812. 8. 44 p. (Marchese Haus) Saggio sul tempio e la statua di Giove in Olimpia e sul tempio dello stesso Dio Olimpio recentemente dissotterrato in Agrigento. Palermo, Stamp. Reale. 1814. 4. 86 S. mit 5 Kupfertf. (Götting. gel. Anz. 1815. St. 97. 2. Bd. S. 962. Biblioteca Italiana. T. VI. Apr. Magg. e Giugno. 1817. Milano. p. 414.) *Quatremère de Quincy*, le Jupiter Olympien. à Paris 1815. fol. p. 256—267. Pl. XI. XII. (und über dieses Werk diese Encyklop. unter Olympischer Jupiter). *L. Völkel's* Archäologischer Nachlaß, her. v. K. O. Müller. 1. Heft. Göttingen 1831. 8. S. 1—28. 63—78. 2) Dieser Ort war für ein Heiligthum nicht günstig gewählt. Pouqueville. R. 2. Th. 2. Abth. S. 71. d. t. ü. 3) *Herodot.* 2, 7. Mém. de l'Ac. d. Inscr. T. VII. Paris 1824. p. 33 sq. *Heyse* Quaest. Herod. I. p. 121. Bähr in s. Ausg. d. Herodot. Vol. I. Lips. 1830. p. 490 sq. An denselben knüpften sich wol die sehr weit ausgesponnenen mystischen Sagen *Strab.* l. 8. T. III. p. 134 περὶ τῆς κλίσεως τοῦ ἱεροῦ. 4) *Paus.* 5, 10, 2. 5) *Paus.* 5, 8, 2.

6) *Strab.* ib. p. 136 sq. Dodwell (Annales Thucydidei et Xenoph. Oxonii. 1702. 4. p. 137) verstand bei Strabons Worten (ἐσχάτην καταλύσαν τῶν Μεσσ.) nicht das Ende des zweiten, sondern unrichtig das Ende des dritten Messen. Krieges (ungef. Ol. 81, 1. die Schlacht bei Ithome ereignete sich Ol. 79, 1.) 7) *P.* l. l. 8) *P.* 5, 6, 3. 9) *P.* 6, 22, 2. *Siebel.* ad. h. l. 5, 6, 3. 5, 10, 2. *Strab.* ib. p. 137. Müll. Dor. II, 507. Dyspontion wurde von den Einwohnern verlassen (*Strab.* l. 8. T. III. p. 145), so wie auch Makistos (*Ib.* p. 108); aber Skyllus muß nicht ganz zerstört worden sein (*P.* 5, 6, 3. et 4.). Die Lepreaten waren dem Zeus Olympios mit einem Talente zinsbar. 10) So gab selbst der Krieg, sonst nicht der Künste Freund, der hellenischen Kunst Nahrung. Andere Völker besaßen wol noch größere Reichthümer als die Hellenen; aber kein anderes Volk pflegte von seiner Habe so gern und so viel auf Kunstwerke zu verwenden. 11) Siebenk. S. 10. Comment. Soc. R. sc. Gott. rec. Vol. VI. cl. h. et. ph. p. 143. 12) *P.* 5, 16, 1. — Wenn die Griechen die Fundamente zu einem heiligen Gebäude gelegt hatten, so errichteten sie zuerst den Peristyl, wie man sich durch eine Ansicht der Tempel zu Segesta und Selinus überzeugen kann. Der erstere ist nie vollendet worden; beide aber haben einen Peristyl ohne die geringste Spur von einer Celle (*Haus*, Saggio p. 25). Doch könnte die Celle des Olympieion zu Athen früher als der Peristyl in Stand gesetzt worden sein. 13) So Völkel, Tölken und Qu. de Quincy. 14) Als Hexastylos ist das Olympieion schon von Wilkins dargestellt worden, dem William Gell seine Nachrichten von den Ruinen mittheilte.

Ordnung, deren Cannelirung dreizehn Zoll weit war. Die ganze Säule enthielt sieben Fuß drei Zoll im Durchmesser. Da nun der dorische Säulenschaft zwanzig Cannelirungen zu haben pflegte, so entsprechen 20 Cannelirungen, jede von 13 Zoll im Umfange der Säulen, einem Durchmesser von 7′ 3″. Nun läßt aber ein so starker Durchmesser der Säule keine Stellung von acht Säulen in den Fronten zu, sondern nur die von sechs Säulen mit einem Zwischenraume von zehn Fuß. Sechs Säulen aber und fünf Zwischenweiten von den angegebenen Maßen betragen die Totalsumme in der Frontbreite von 93′ 6″: also anderthalb Fuß weniger, als Pausanias angibt [15]). Daß der Tempel ein Heraſtylos war, folgerte auch Leake aus der Sehne der Cannelirung des Bruchstückes eines dorischen Säulenschaftes von enormer Größe. Die Sehne überstieg einen Fuß und würde nach der gewöhnlichen Zahl von Cannelirungen in der dorischen Ordnung einen Schaft von wenigstens sieben Fuß im Durchmesser erfodern [16]). Hatte aber der Tempel sechs Säulen in der Fronte, so muß derselbe an jeder Seite die Zahl der Säulen der Fronte zweimal nebst zwei, also vierzehn Säulen, die Eckſäulen mitgerechnet, und folglich dreizehn Intercolumnien gehabt haben [17]). So würde eine Länge von 231 Fuß 6 Zollen herauskommen, also nur 1½ Fuß mehr, als die 230 Fuß in Pausanias Beschreibung [18]). Blouet's Nachgrabungen und Messungen lehrten, daß der Tempel 94 franz. Fuß breit und 207 franz. Fuß lang war [19]). Pausanias hätte also die Breite ein wenig zu klein und die Länge um etwas zu groß angegeben, vielleicht weil er seine Maße nicht nach der oberen Fläche des Grundbaues, sondern von der äußeren Grundmauer nahm oder weil er die Länge und Breite nach der untersten Stufe maß [20]). Daß die Höhe von Pausanias ziemlich richtig angegeben ist, kann man aus jenem Säulenstücke schon vorläufig schließen. Denn da dieses stärker ist als die Säulen des Parthenon, mußte die Höhe der Säule und das, was über der Säule war, auch die des Parthenon übertreffen. Betrachten wir die Sache genauer, so hatte ungefähr in dem Zeitalter der Erbauung des Olympieion und des Parthenon die Säule mit dem Kapitäle noch keine vollen sechs Durchmesser zur Höhe. Wir können also beim Durchmesser der Säule die drei Zolle, welche derselbe über 7 Fuß hatte, unbeachtet lassen, und nur die 7 Fuß sechs Mal nehmen. Die Höhe der Säule betrug also 42 Fuß. Fünf Fuß geben wir dem Architrav, fünf dem Fries und zwei dem Kranzgesims (zusammen 12 F.). Die Giebelhöhe, mit Inbegriff des Kranzgesimses und Rinnleistens, jedoch mit Ausschluß der Akroterien mußte 14 Fuß betragen. So erhalten wir als Höhe des Tempels die von Pausanias angegebenen 68 Fuß. Indessen könnten, wenn anders die Erbauung des Tempels in eine etwas frühere Zeit fiele, die Säulen im Verhältniß zu ihrer Dicke niedriger gehalten worden sein. In diesem Falle hätte Pausanias, als er die Höhe auf 68 Fuß bestimmte, zugleich die Stufen des Tempels mitgezählt. „Er ist aus inländischem Poros errichtet". Aus demselben Steine bestand auch die Terrasse, worauf die Schatzhäuser zu Olympia erbauet waren [24]), der von den Amphiktyonen angelegte Tempel des Apollon zu Delphi [22]) und die Bildsäule eines Silen [23]). Theophrast und aus ihm Plinius vergleichen ihn an Farbe und Dichtigkeit dem parischen Marmor und rühmen seine größere Leichtigkeit [24]). Da Plinius ihn mit dem Binnstein zusammenstellt, wurde er seit Winckelmann für eine Art Tuffstein gehalten [25]). Aus solchem Steine bestehen die im Viereck erbaueten Stadtmauern von Pesto am salernitanischen Meerbusen, die Tempel daselbst, und am Tempel zu Girgenti [26]). Winckelmann nahm zwei Gattungen dieses Steines an. Die eine wird erzeugt durch eine sich versteinernde Flüssigkeit, der Stein ist weißlich und grünlich, durchlöchert und daher leichter als andere Steine und als Marmor. Ein solcher Stein ist der Travertino, welcher bei Tivoli gebrochen wird. Die andere Gattung ist eine versteinerte Erde und ist theils schwarz, theils graulich, theils röthlich. Dieses ist der Stein, welcher in Italien Tufo heißt und bei dem Vitruv [27]) der rothe Stein ist, welcher um Rom gegraben wird [28]). Ihm konnte der Poros wegen seiner Leichtigkeit verglichen werden. Siebenkees verstand eine Art unechten Marmors, den die Italiener pietra bianca nennen [29]). Die Steine, welche Dodwell für Überreste des Zeustempels zu Olympia hielt, hatten die von

15) *Hirt*, Gesch. d. Bauk. 3. Bd. S. 60. 16) *W. M. Leake*, Travels in the Morea with a map and plans. Vol. I. London, Murray. 1830. (Gött. gel. Anz. 1832. S. 333.) 17) Von der Stärke der Eckſäulen müßte für die Mittelsäulen etwas abgezogen werden. Dann würden an der Vorderseite vier, aber an den langen Seiten zwölf Säulen etwas verlieren. Müll. in Völk. Nachtr. S. 69. 18) Hirt l. l. S. 60. 19) Journal des savans. Fevr. 1831. p. 94. — Der Zeustempel zu Olympia übertraf also an Ausdehnung den Parthenon. Stieglitz, Gesch. d. Bauk. Nürnb. 1827. S. 217. — Der Vergleichung halber bemerken wir, daß der T. der Artemis zu Ephesos 425 F. lang, 220 F. breit, der große T. zu Selinus 367 l., 165 br., das Olympieion zu Agrigent 358 l., 172 br., das Olympieion zu Athen 354 l., 171 br., das Heräon auf Samos 344 l., 166 br., der T. des Apollon Didymäos bei Milet 303, 6. l., 164. 5. br., der T. der Demeter zu Eleusis 217 F. l., 178 F. breit war, und daß die Peterskirche 730, die Paulskirche zu London 690, und die Sophienkirche zu Konstantinopel 290 Fuß lang ist. 20) *W. M. Leake*, Travels in the Morea Vol. I. London, Murray. 1830. — Durch die neuesten Entdeckungen sind die Bemerkungen unnütz gemacht, welche Stuart über dieses Olympieion niederschrieb. *Stuart* and Rev. The Ant. of Ath. Vol. III. Lond. 1794. ch. 2. p. 13. (2. Bd. S. 577. d. t. üb. Darmst. 1831.)

21) *P.* 6, 19, 1. 22) *Herodot.* 5, 62. 23) *Plut.* v. Andoc. Ammon. de diff. p. 99. *Valck.* ad h. l. 24) *Theophr.* hist. of stones by J. Hill. Lond. 1746. 8. p. 22. sq. — §. 15. p. 51. 47. d. t. üb. Nürnb. 1770. 8. *Plin.* H. N. 36, 9. c. 6 *Salmas.* ad Solin. p. 129. 25) Winck. Anm. ü. d. Bauk. S. 3. Dess. W. 1. Bd. S. 345. Völk. S. 50. Stieglitz Arch. d. B. 1. Th. S. 77. Clavier, une espèce de tuf. Nibby, di una pietra porosa. 26) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Agrig. 27) *Vitr.* 2, 7, 1. 5. 28) Winck. l. l., wo noch Vieles hierüber beibringt. 29) Siebenk. S. 256. *Sibelis* Progr. Pauca ad Pausaniae locum 1, 27, 5. 1818. Böttig. Amalth. 2. Bd. S. 256.

des Glockenthons entstehen. Schlägt man mit dem Hammer, der nach Art, Größe, Gewicht und Form der Glocke angemessen sein muß, auf den Rand der Glocke, so wird dieser in Schwingungen versetzt, die sich durch das Metall der Glocke fortpflanzen und zu allen Seiten ausstrahlen. Diese Schwingungen sind nicht einfach, sondern zusammengesetzt, und zwar in der Weise, daß sich mit der Hauptschwingung, welche die Glocke als Ganzes macht, zugleich eine Anzahl kleinerer Schwingungen verbinden, welche nur einzelne Teile der Glocke machen. Diese Teilschwingungen sind es, welche die Obertöne hervorbringen. Die Hauptschwingung, welche die Glocke als Ganzes macht, ist die tiefste, welche sie geben kann, und ihr entspricht der Grundton der Glocke. Die Teilschwingungen, welche nur einzelne Teile der Glocke machen, sind um so schneller, je kleiner die Teile sind, welche sie machen, und ihnen entsprechen die Obertöne, welche um so höher sind, je kleiner die Teile sind, welche sie machen. Die Obertöne sind also um so höher, je näher sie dem Rande der Glocke liegen. Die Obertöne, welche dem Rande der Glocke am nächsten liegen, sind die höchsten, welche sie geben kann, und ihnen entspricht der Schlagton der Glocke. Der Schlagton ist also der höchste Ton, welchen die Glocke geben kann. Er ist z. B. in der Regel um eine Quinte höher als der Grundton. Die Obertöne, welche zwischen dem Grundton und dem Schlagton liegen, sind die Nebentöne der Glocke. Sie sind um so höher, je näher sie dem Schlagton liegen. Die Nebentöne, welche dem Grundton am nächsten liegen, sind die tiefsten, welche sie geben kann, und ihnen entspricht der Prim- oder Hauptton der Glocke. Der Prim- oder Hauptton ist also der tiefste Ton, welchen die Glocke geben kann. Er ist z. B. in der Regel um eine Terz höher als der Grundton. Die Nebentöne, welche zwischen dem Prim- oder Hauptton und dem Schlagton liegen, sind die Mittöne der Glocke. Sie sind um so höher, je näher sie dem Schlagton liegen. Die Mittöne, welche dem Prim- oder Hauptton am nächsten liegen, sind die tiefsten, welche sie geben kann, und ihnen entspricht der Mittelton der Glocke. Der Mittelton ist also der tiefste Ton, welchen die Glocke geben kann. Er ist z. B. in der Regel um eine Quinte höher als der Prim- oder Hauptton. Die Mittöne, welche zwischen dem Mittelton und dem Schlagton liegen, sind die Obermittöne der Glocke. Sie sind um so höher, je näher sie dem Schlagton liegen. Die Obermittöne, welche dem Mittelton am nächsten liegen, sind die tiefsten, welche sie geben kann, und ihnen entspricht der Oberton der Glocke. Der Oberton ist also der tiefste Ton, welchen die Glocke geben kann. Er ist z. B. in der Regel um eine Terz höher als der Mittelton. Die Obermittöne, welche zwischen dem Oberton und dem Schlagton liegen, sind die Obertöne der Glocke. Sie sind um so höher, je näher sie dem Schlagton liegen. Die Obertöne, welche dem Oberton am nächsten liegen, sind die tiefsten, welche sie geben kann, und ihnen entspricht der Unterton der Glocke. Der Unterton ist also der tiefste Ton, welchen die Glocke geben kann. Er ist z. B. in der Regel um eine Quinte höher als der Oberton. Die Obertöne, welche zwischen dem Unterton und dem Schlagton liegen, sind die Untertöne der Glocke. Sie sind um so höher, je näher sie dem Schlagton liegen. Die Untertöne, welche dem Unterton am nächsten liegen, sind die tiefsten, welche sie geben kann, und ihnen entspricht der Grundton der Glocke. Der Grundton ist also der tiefste Ton, welchen die Glocke geben kann. Er ist z. B. in der Regel um eine Terz höher als der Unterton. Die Unt

zwanzig vergoldete Schilde als Weihgeschenk des römischen Feldherrn Mummius" u. s. w. Dieser drei Jahrhunderte nach Erbauung des Tempels hinzugekommene Schmuck war nach Winckelmann [50]) und Haus [51]) in den Metopen, nach Völkel [52]) auf den Triglyphen befestigt. Da die Vorderseite so wie die Hinterseite weniger Metopen oder Triglyphen als einundzwanzig [53]), jede der Nebenseiten aber ihrer mehr enthielt, müssen wir diese Auslegung verwerfen, die überdies in künstlerischer Hinsicht sehr Vieles gegen sich hat. Die Triglyphen sind nicht deshalb da, um durch vorgehangene Gegenstände versteckt zu werden. Noch weniger darf man an das über den Metopen und Triglyphen weglaufende Kranzgesimse oder an die Dachkante auf den langen Seiten des Tempels [54]) denken. Die schlechteste Meinung stellte Hirt auf, daß nämlich die neunzehn Schilde (Pausanias sagt einundzwanzig) alle an der Vorderseite angeheftet gewesen wären, je einer auf einer der zehn Metopen, und die übrigen neun auf den Triglyphen. Nur die beiden Endtriglyphen wären leer geblieben [55]). Die Schilde waren vielmehr auf dem Architrave befestigt, der allezeit glatt blieb und darum einen neu hinzugekommenen Schmuck am besten aufnehmen konnte. Stuart fand an dem Architrave der Façade des Parthenon dreieckige Löcher und vermuthete, daß in ihnen sonst ein ähnlicher Schmuck mit Haken befestigt war [56]). Die Schilde, welche die Athener nach der marathonischen Schlacht an der Vorderseite und die Ätoler nach Überwindung der Gallier an der hinteren Seite und an einer der Nebenseiten des Apollontempels zu Delphi befestigt hatten, hingen ἐπὶ τῶν ἐπιστυλίων [57]). Vielleicht hing über jeder der sechs Säulen der Vorderseite des Tempels zu Olympia ein Schild, vier andere über den äußeren Intercolumnien, über der mittelsten Intercolumnie der Vorderseite aber absichtlich kein Schild, damit der Blick durch diese symmetrische Lücke, die durch einen verschiedenartigen Schmuck ausgeziert gewesen sein dürfte, auf das gerade an dieser Stelle, aber weit höher angebrachte Schild bei der Siegesgöttin gelenkt wurde. An der Vorderseite waren also zehn Schilde des Mummius aufgehängt. Dagegen enthielt die Hinterseite sechs Schilde, die über den Säulen hingen, und fünf Schilde, die in den fünf Intercolumnien angebracht waren. An der Hinterseite war also auch in der mittelsten Intercolumnie ein Schild, weil auf der Spitze des Giebelfeldes dieser Seite der mit der Siegesgöttin verbundene und mit der Gorgo verzierte Schild fehlte, den nur das Giebelfeld der Vorderseite enthielt. Übrigens weihete Mummius, der auch eine eherne Bildsäule des Zeus an der ersten Säule des Olympieion [58]) und eine andere desselben Gottes an der Mauer der Altis errichten ließ [59]), die 21 Schilde, als er den Krieg mit den Achäern beendigt und Korinth zerstört hatte. „Die Giebelfelde anlangend, so sind in dem vorderen Pelops und Önomaos, die den Wagenstreit halten wollen, und ihre Zurüstungen zu dem Wettrennen." Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in den ältesten Zeiten an den Götterfesten Wettrennen veranstaltet und zuweilen Jungfrauen als Preis des Sieges ausgestellet wurden [60]). Umgekehrt können auch an Hochzeiten zu Ehren der Götter Kampfspiele gehalten worden sein. Dieser zwiefache Gebrauch mag zur Entstehung der Sage des Önomaos und der Spiele zu Olympia mitgewirkt haben. Hippodameia ließ alle andern, die zu ihrer Zeit auf Schönheit Anspruch machen konnten, so weit hinter sich, daß ihre Reize gegen die Ordnung der Natur ihren Vater Önomaos, König der Pisäer [61]), selbst fesselten und er, um sie immer bei sich zu behalten und gleichwohl allem Verdachte des wahren Beweggrundes zuvorzukommen, auf einen Anschlag verfiel, der noch schlimmer war als seine Leidenschaft selbst. Er besaß einen Wagen, der seiner außerordentlichen Leichtigkeit wegen ein wahres Kunstwerk war, und zu diesem Wagen die schnellsten Rennpferde. Im Vertrauen also auf diese Vortheile erklärte er sich gegen die Freier seiner Tochter, daß er bereit sei, sie demjenigen zu geben, der sie ihm in Wettrennen abgewinnen würde; nur müßte sich jeder, der um diesen Preis mit ihm rennen wollte, gefallen lassen zu sterben, wenn er den Sieg nicht davon trüge. Hippodameia mußte sich jedesmal mit auf den Wagen der Freier setzen, denn er hoffte, diese würden über ihrem Anschauen die Aufmerksamkeit auf die Führung ihres Wagens verlieren. Wiewohl nun der erste Freier das Unglück hatte, die Braut und das Leben zugleich zu verlieren, ließen sich doch die andern so wenig dadurch abschrecken, daß sie sich vielmehr unter Verwünschung der Grausamkeit des Önomaos in die Wette hinzudrängten und immer einer dem andern zuvorzukommen eilte, als ob sie besorgten, die Ehre für eine solche Schönheit zu sterben möchte ihnen nicht mehr zu Theil werden. Dreizehn der edelsten Jünglinge kamen auf diese Weise um ihr Leben. Endlich nahmen sich die Götter selbst der Sache an, und sowol aus gerechtem Unwillen über die tyrannische Unmenschlichkeit des Önomaos als aus Mitleiden mit den unglücklichen Freiern und Hippodameien, die so unbilligerweise des Genusses [illegible]

50) Winck. A. d. d. B. S. 59. Winck. W. 1. Bd. S. 416 - 418. 51) *Haus*, Saggio p. 51. 52) Völk. S. 63. Vergl. das Beisp. in *Eurip. Bacch.* 1201—1204. — In Völk. Nachtr. 1. H. S. 26 werden die Schilde auf dem ganzen Fries, d. h. sowol auf den Metopen als auf den Triglyphen vertheilt. 53) Völk. N. S. 25. „warum es 21 waren (ob etwa in Bezug so vieler von ihm überwundenen Staaten?)" 54) So *Qu. de Qu.* p. 259 sq. Pl. XII. fig. 1. 55) Hirt, G. d. B. 3. Bd. S. 61. 56) *Stuart* The Ant. of Ath. Vol. II. Pl. 1. p. 10. Leake's Top. v. Ath. S. 278. cf. *P.* 1, 25, 5. Schilde, von Pyrrhos geweihet, im T. der Athena Itonia zw. Pherä und Larissa und im Zeust zu Dodona (*περὶ κίονας ὀρφανὰ P.* 1, 13, 2.). Schilde der Lakedämonier, von den Thebanern nach der Schlacht bei Leuktra im T. der Demeter Thesmophoros geweihet (*P.* 9, 16, 3.). Über den ganzen Gebr. s. De vet. clypeis Blasii Caryophili op. Lugd. Bat. 1751. 4. p. 108. Massieu Diss. s. les boucl. votifs. Acad. d. Inscr. T. I. Mem. p. 177. 57) *P.* 10, 19, 3. *Strab.* l. 13. p. 895. Alm.

58) *P.* 5, 24, 1. 59) S. d. Encyklop. unter Olympia. 60) Hieraus entstanden im Fortgange der Zeit die Wettläufe und Wettrennen der Jungfrauen und Jünglinge, welche Spiele am Schlusse der Mysterien in großgriechischen Städten gefeiert wurden. 61) *P.* 5, 1, 5.

ein Gebäude und Eigentum besaßen, wurde, wer dieses verletzte, Sklave und sein Eigentum Eigentum des Gottes. Auch wer sich in diesen Bezirk in unerlaubter Weise Eingang verschaffte, wurde Sklave des Gottes. Ferner durfte niemand ohne Erlaubnis des Rates und der Prytanen Gefangene in das Heiligtum bringen, noch durfte jemand daselbst Gefangene binden oder Ketten anlegen. Ebenso durfte niemand daselbst Waffen trag

der zu Todi gefundenen Urne aus Alabaſter im Pio-Clementiniſchen Muſeum [89]). Die Aſterope, eine der ſieben Pleiaden oder Töchter des Atlas [90]), Gemahlin oder nach Andern Mutter des Önomaos [91]), hatte Panänos auf der Bruſtwehr des Zeusthrones gemalt [92]), und Francesco Inghirami glaubte ſie auf dem Vaſengemälde in der hinter Ganymedes ſitzenden weiblichen Figur zu finden. Da aber dieſe in dem oberen Raum angetroffen wird, wo nur Gottheiten ſind, iſt die Benennung Aphrodite [93]) wol richtiger. Außerdem ſteht Aſterope mit königlicher Kopfbinde geſchmückt auf der Urne des Luigi Braſchi Oneſti [94]) und mit einer Strahlenkrone geſchmückt auf der zu Todi gefundenen Alabaſterurne des Pio-Clementiniſchen Muſeum [95]), wo über ihrem Kopfe der fliegende Schleier wallt [96]). Sie ſelbſt bejammert den Sturz des Önomaos. Die ſymmetriſche Anordnung erfoderte, daß Päonios der Hippodameia, welche auf der andern Hälfte des Tympanon neben Pelops ſtand, die neben Önomaos ſtehende Aſterope gegenüberſetzte [97]). „Myrtilos, der Wagenführer des Önomaos, ſitzt vor den Pferden, deren vier ſind. Hinter ihm ſind zwei Männer, deren Namen unbekannt ſind. Doch warteten ſie vielleicht im Auftrage des Önomaos deſſen Pferde." Pſylla und Harpinna waren die Namen der Pferde des Önomaos [98]). Es gab nämlich die ältere Sage jedem der Wettrenner ein Zweigeſpann, wie die Abbildung auf dem Kaſten des Kypſelos aus den vierziger Ol. [99]), wo ſie beflügelt waren. Wirklich fahren die homeriſchen Helden im Kriege und beim Wettrennen immer mit zwei Pferden [1]), bisweilen iſt ein drittes daneben geſpannt [2]). Ein Viergeſpann hatte jedoch Hektor [3]). In den olympiſchen Spielen wurden Viergeſpanne Ol. 25. eingeführt [4]). Päonios richtete ſich alſo nach der zu ſeiner Zeit üblichen Sitte. Ein Viergeſpann gibt Euripides dem Önomaos [5]). Vierſpännig iſt auch der Wagen des Önomaos auf dem philoſtratiſchen Gemälde [6]), auf den erhaltenen Reliefs [7]) und auf dem herrlichen (unter Oenomaus beſchriebenen) Vaſengemälde, wie er auf dem Wagen ſ und die Zügel hält, das zu Todi gefundene Relief Erde geworfen [8]). Hinſichtlich der zwei unbekannten guren des Tympanon bemerken wir, daß auch auf Vaſengemälde eine ſolche nicht leicht zu beſtimm männliche Figur angetroffen wird, die für einen Die oder Waffenträger des Önomaos gehalten werden kön Doch ſind öfters auf Vaſengemälden den heroiſchen D ſtellungen Figuren beigefügt, die aus der Gegenwart nommen, auf die Begebenheit ſich beziehen, welche Wahl und zur Verfertigung des mythiſchen Gemä Anlaß gab. So könnte der Jüngling in den myſtiſ Spielen aufgetreten ſein, in welchen der Sieger jene zum Kampfpreis erhielt. „Ganz am Ende liegt der deos, der nächſt dem Alpheios unter den Flüſſen meiſten von den Eleern geehrt wird." Der Kladeos grenzte die Weſtſeite [9]), ſo wie der Alpheios, der aufnimmt [10]), die Südſeite der olympiſchen Ebene. Kladeos begann das Wettrennen des Önomaos [11]). Altar des Kladeos ſtand in der Altis hinter dem ráon [12]). „Zur linken Seite des Zeus ſind Pelops Hippodameia, ferner der Wagenführer des Pelops, Pferde und zwei Männer, vermuthlich wiederum Stallknechte des Pelops. Wo aber das Giebelfeld verengt, iſt Alpheios darauf dargeſtellt. Der Wagen rer des Pelops hatte nach der Angabe der Trözenier Namen Spháros; aber der Exeget zu Olympia ſagte ſei Killas." Die Schönheit des Pelops [13]), ſeine griechiſche Kleidung [14]), ferner die Geſtalt [15]) und dung [16]) der Hippodameia hat Philoſtratos umſtän nach den von ihm geſehenen Gemälden beſchrieben. ſelbe gilt von den Pferden [17]) und dem Wagen [18]) Pelops. Nur zeigte das Kunſtwerk, welches der jün Philoſtratos ſah, wenn auch den Pelops, doch die podameia noch nicht auf dem Wagen. Auf dem V gemälde haben bereits Pelops und Hippodameia vierſpännigen Wagen beſtiegen und ſind, indem ſi dem opfernden Önomaos zurückſehen, zur Abfahrt b Auf dem erſten der von dem ältern Philoſtratos beſc benen zwei Gem. iſt der Kampf ſo eben durch den S Önomaos zu Gunſten des Pelops und der Hippoda

8, 14, 7. Anders *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 16. Waffen, Zäume und Ringe wurden bei der Säule des Önomaos ausgegraben. *P.* 5, 20, 4.

89) Antichi mon. p. serv. all' op. int. l'It. av. il. dom. d. R. Fir. 1810. fol. tav. XLIV. p. VIII. Dieſe Abb. iſt, wie wir glauben, ſchöner gemacht als das Original. 90) *Tzetz.* ad Lyc. Cass. 149. 91) *Apollod.* 3, 10, 1. *Heynii* obs. ad h. l. p. 272. 92) *P.* 5, 11, 2. 93) *Pind.* Ol. 1, 75. 94) *Guattani* Mon. ant. ined. per l'anno 1785. Gennaro tav. III. 95) Ant. mon. per serv. all' op. etc. l. l. 96) Der Name Aſterope erinnert an Sterne. Daher die Strahlenkrone. Einen ähnlichen Schleier trägt auch die Nacht. 97) Böttiger. S. 76. 98) Schol. *Ap. Rh.* 1, 752. *Tzetz.* ad Lyc. T. I. p. 424. *Munck.* ad Hygin. 84. p. 161. ed. v. Stav. 99) *P.* 5, 17, 4. 1) *Hom.* Il. 5, 13. 5, 107. 5, 195. 5, 236. 16, 149—151. 16, 470. Zeus *Hom.* Il. 16, 141. Poſeidon 13, 23. Oreſtes in den pyth. Sp. *Soph.* Electr. 712. Erf. 2) *Hom.* Il. 16, 152. 3) *Philostr.* Heroic. 2, 10, p. 682. *Philostr.* sen. im. 1, 27. p. 42. 368. 4) *P.* 5, 8, 8. Über das Zweigespann ſ. *Soph.* Trag. ed. Erf. Vol. IV. L. 1825. p. 101 sq. 5) *Eur.* Hel. 393. 6) *Philostr.* sen. im. 1, 17. p. 29. lin. 1 et 8. p. 311. 368. 7) *Guattani* l. l. XI. III. *Millin* Gall. m. Pl. 183. n. 521. * Ant. mon. p. serv. all' op. etc. l. l.

8) Einige glaubten, daß der Xanthippos im Hippodro Olympia ein von Pelops dem Myrtilos zu Ehren errichtetes roon ſei. *P.* 6, 20, 8. 9) *Xen* Hell. 7, 4, 29. 1 5, 7, 1. 11) Sch. Ap. Rh. 1, 752. Das Ziel war bei rinth. Landenge. *Diod.* 4, 73. *P.* 5, 7, 1. 12) *P.* 5, 1 13) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 18. p. 49. lin. 1. *Phi* jun. im. p. 123. lin. 1. 14) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin p. 48. lin. 3. *Philostr.* jun. im. p. 122. lin. 23. Auf den lief von gebrannter Erde (*Winck.* Mon. ant. in. n. 117. A D of the coll. of anc. terracottas in the British Mus. Lond. No. 34. p. 20), wo Pelops und Hippodameia auf dem Wagen fahren, trägt jener eine phrygiſche Mütze, kurze gegü Tunika und Chlamys. 15) *Philostr.* jun. im. p. 123. lin 16) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin. 32. Auf dem erwähnten trägt ſie einen Schleier. 17) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin p. 48. lin. 17. *Philostr.* jun. im. p. 123. lin. 5. cf. *Bo* expl. Pind. p. 111. 18) *Philostr.* sen. im. p. 29. lin *Philostr.* jun. im. p. 122. lin. 32.

Athen nicht deutlich auf einem Blatte.[1] Sie, die ihr ebenfalls Hilfsmittel bieten konnten, sind nicht benutzt worden. Die Beschreibung Dodwells ist ungenau und unvollständig, die Zeichnung Stuarts ist, wie schon Leake bemerkt hat, ganz unbrauchbar. Die Aufnahmen Penrose's sind nicht veröffentlicht worden. Die Zeichnungen Cockerells sind nicht vollständig und nicht genau. Die Aufnahmen Texiers sind ungenau und fragmentarisch. Die Aufnahmen Hittorffs sind nicht veröffentlicht worden. Die Aufnahmen Pullans sind nicht veröffentlicht worden. Die Aufnahmen Schaubert's sind nicht veröffentlicht worden. Die Aufnahmen Hansen's sind nicht veröffentlicht worden. Die Aufnahmen Ross'

legenheit fand, bei attischen Meistern seine Kunst zu erlernen. Er verfertigte für die Messenier, die Ol. 81, 2. Naupaktos in Akarnanien zum Wohnsitze erhielten, von der im Kriege mit den Oniaden [40]) zwischen Ol. 81. und dem Anfange des peloponnesischen Krieges gemachten Beute eine Siegesgöttin, die in der Altis zu Olympia auf einer Säule stand [41]). Die Verfertigungszeit der Bildsäule fällt entweder bald nach Ol. 87, 4. oder bald nach Ol. 88, 4. Doch ist das letztere wol das einzig Wahre. Pheidias begann den olympischen Zeus entweder im 4. Jahre der 85. Ol. (437 v. Chr. Geb.) oder im 1. Jahre der 86. Ol. (438 v. Chr. Geb.). Er beendigte ihn ungefähr im 3. Jahre der 86. Ol., also einige Jahre vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges. Aber der Bau des Tempels zu Olympia war lange vor der 85. Ol. angefangen worden. Auch mag das Olympieion, noch ehe Pheidias den Koloß anfing, zu gottesdienstlichen Verrichtungen gebraucht worden sein. Aber in den Giebelfeldern waren viele Jahre nur unbearbeitete Steinblöcke zu sehen, ungefähr wie noch bis auf diesen Tag im Giebelfelde der katholischen Kirche zu Berlin, ungeachtet diese schon seit den 1. Jan. 1773 [42]) in allen übrigen Theilen vollendet ist. Und sollte das Feld des hintern Giebels um viele Jahre eher als das an der Hauptseite des Tempels mit Bildern geschmückt worden sein? Päonios mag also die Ausführung des Giebelfeldes, die jedenfalls der Anfertigung seiner Siegesgöttin voranging, entweder kurze Zeit vor Pheidias' Ankunft zu Olympia unternommen oder die ganze Arbeit erst unter den Augen des Pheidias selbst zu Stande gebracht haben. — Alkamenes, vielleicht um Ol. 77. geboren und Zeitgenosse des Kritias, Nestokles, Hegias [43]), war nach Einigen ein Athener [44]), nach Andern ein Lemnier. Beide Angaben können richtig sein, wenn er zu der Zahl der Bürger gehörte, denen das attische Volk kleruchische Ländereien auf Lemnos anwies [45]). Hierdurch veranlaßt scheint Alkamenes eine Zeit lang auf der durch Bergbau und Erzarbeit berühmten Insel gelebt und deshalb den Beinamen νησιώτης, Inselbewohner, erhalten zu haben. Doch mag dieser Aufenthalt nur kurz gewesen sein. Inselbewohner wird auch Kritias genannt, und Müller vermuthet, daß Alkamenes, als er auf Lemnos verweilte, daselbst von ihm in der Kunst unterrichtet worden sei. Nach seiner Rückkehr verfertigte er die Bildsäule der Pallas, die so fehlerhaft ausfiel, daß eine andere des Pheidias ihr einstimmig vorgezogen wurde [46]). Dies bewog ihn, an Pheidias sich anzuschließen und unter ihm sich weiter zu bilden [47]). Nach den Angaben des Pheidias verfertigte er vielleicht mit Hegias und Kritias die Kentauren und Lapithen in den Metopen und (mit Päonios?) eines oder beide Giebelfelder des Hekatompedon zu derselben Zeit, als Pheidias das Bild der Göttin aus Gold und Elfenbein ausführte, also vor dem 3. Jahre der 85. Ol. Mit andern Künstlern begleitete er den Pheidias nach Elis und verfertigte [illegible] wahrscheinlich zu derselben Zeit, als Pheidias den olympischen Zeus und Päonios das vordere Giebelfeld des Zeustempels zu Olympia arbeitete, die Bildwerke [illegible] hinteren Tympanon. Vermuthlich ging Pheidias [illegible] Päonios und Alkamenes bei der Erfindung mit [illegible] und That an die Hand, so daß dieser die an der [illegible] lasbildsäule begangenen Misgriffe vermied. In die [illegible] seines Aufenthaltes zu Olympia fällt wol auch die [illegible] fertigung der von Plinius erwähnten ehernen Statue [illegible] nes Fünfkämpfers [48]). Nach Beendigung dieser Kunstwerke begleitete er den Pheidias nach Athen, wo er lange nach desselben Tode lebte und für die Tempel arbeitete [49]). Er verfertigte daselbst die Aphrodite in den Gärten [illegible] die Hekate [51]), Prokne [52]), ferner den Dionysos [53]), Hephästos [54]), Ares [55]), und scheint überhaupt den Athenern, für welche er die meisten seiner Kunstwerke verfertigte, ihren frühzeitig verstorbenen Pheidias ersetzt zu haben. Auch wurde er nach Pheidias' Tode dem Nebenbuhler desselben, dem Polykleitos, wie von spätern Schriftstellern, so gewiß schon bei Lebzeiten von den auf ihn stolzen Athenern entgegengesetzt [56]). Nach Ol. 89, [illegible] lieferte Alkamenes den Asklepios für Mantinea [57]), und nach Beendigung des peloponnesischen Krieges die von Thrasibulos [58]) geweiheten kolossalen Bilder der Athene und des Herakles für den Heraklestempel zu Theben [59]). „Alkamenes hat nach meiner Ansicht diese Begebenheit vorgestellt, weil er aus den homerischen Gesängen wußte, daß Peirithus ein Sohn des Zeus sei und Theseus im vierten Gliede von Pelops abstamme." Daß Peirithus ein Sohn des Zeus und der Larissa, Gemahlin Ixions, war, wird in der Ilias gesagt [60]). Mit Hippodameia erzeugte Pelops [61]) den Pittheus, dessen Tochter Äthra dem Ägeus den Theseus gebar [62]). So nah und noch näher waren aber auch andere berühmte Heroen mit Zeus verwandt und unter ihren Thaten waren mehre, die Alkamenes hätte darstellen können. Di

40) *P.* 4, 25. *Thuc.* 2, 80. 41) *P.* 5, 26, 1. 42) Beschr. v. Berlin u. Potsdam 1. B. Berl. 1786. S. 196. 43) Plin. H. N. 34, 19. 44) Aus Limnai. So noch Sillig C. art. p. 30—34. 45) Für diese verfertigte Pheidias die auf der Akropolis zu Athen aufgestellte lemnische Athena. 46) *Tzetz.* Chil. 8, 193. Völk. S. 149. Tölk. S. 19. Schorn über d. St. d. gr. K. S. 227. 47) *Plin.* H. N. 36, 4, 3. T. V. p. 272.

48) *Plin.* H. N. 34, 19, 12. T. V. p. 122. Sillig C. art. p. 33 sq. 49) *Plin.* H. N. 36, 4, 3. 50) *Lucian.* im. 8. Vol. VI. p. 33. Bip. *Plin.* l. l. *P.* 1, 19, 2. 51) 2, 30, 2. Copien derselben im capitolinischen Museum zu Rom in der Kunstsammlung zu Gotha. Über die ihm zugeschr. der Hera (*P.* 1, 1, fin.) s. *Sieb.* adn. ad Paus. Vol. I. 52) *P.* 1, 24, 3. auf der Akropolis. 53) *P.* 1, 20, 3. Gold und Elfenbein. 54) *Cic.* nat. deor. 1, 30. *Val.* 7, 14, ext. 3. 55) *P.* 1, 8. 5. im T. des Ares. 56) *Halic.* de Dem. T. VI. p. 1108. ed. R. *Quinctil.* 12, *Dion. Chrys.* or. 12. Vol. I. p. 396. ed. Reiske. 57) *P.* 9, 1. Copirt auf Münzen des Sept. Sev. u. Carac. (*Vaill.* Imp. a p. R. d. Gr. loqu. p. Amst. 1700. fol. p. 84.) des Geta (*Vaill.* ib. p. 104.) und Geta (*Damersan* Descr. d. méd. cab. de *F. M. Allier de Hauteroche.* à Par. 1829. 4. p. 58) Thras. befr. Athen Ol. 94, 2. 59) *P.* 9, 11, 4. *Hom.* Il. 14, 317 sq. 61) Schol. Pind. Ol. 1, 144. *Boeckh.* expl. P. p. 111. 62) *Apollod.* 3, 15, 7. *Plut.* Thes. 3. *Jo. Meurs.* Thes. c. 1.

zu Athen und schließlich Hadrian. Von der Geschichte des Baues ist nur wenig bekannt. Nach Thukydides (II, 15) war der Tempel des Olympischen Zeus unvollendet, als Peisistratos seinen Bau begann, wahrscheinlich weil die Pisistratiden, welche ihn begonnen hatten, vertrieben wurden. Nach Aristoteles (Pol. V, 12) wurde er unter der Herrschaft der Demokratie nicht vollendet, weil sie nicht Geld genug hatten. Nach Livius (XLI, 20) wurde er unter Antiochos IV. Epiphanes von den Architekten Kossutios und Antistates vollendet und mit Säulen und Statuen geschmückt. Nach Strabon (IX, 396) war Sulla der Erste, welcher Hand an ihn legte, um ihn zu vollenden, und Augustus vollendete ihn. Nach Dion Kassios (LIX, 28) weihte Kaiser Hadrian, welcher ihn vollendete, ihn dem Zeus und stellte sein Bild darin auf. Nach Pausanias (I, 18, 6) war er der größte Tempel in Griechenland und stand an Größe den Tempeln in Asien nicht nach. Nach Livius (XLI, 20) war er ein Dipteros mit 120 Säulen, 60 an den Langseiten und 20 an den Schmalseiten. Nach Vitruvius (III, 2, 8) hatte er 8 Säulen an den Schmalseiten und 17 an den Langseiten. Nach Strabon (IX, 396) war er ein Pseudodipteros mit 8 Säulen an den Schmalseiten und 20 an den Langseiten. Nach Dion Kassios (LIX, 28) war er ein Pseudodipteros mit 8 Säulen an den Schmalseiten und 21 an den Langseiten. Nach Pausanias (I, 18, 6) hatte er 3 Säulenreihen vor der Cella und 3 hinter der Cella. Nach Livius (XLI, 20) hatte er 3 Säulenreihen vor der Cella und 3 hinter der Cella. Nach Vitruvius (III, 2, 8) hatte er 3 Säulenreihen vor der Cella und 3 hinter der Cella. Nach Strabon (IX, 396) hatte er 3 Säulenreihen vor der Cella und 3 hinter der Cella. Nach Dion Kassios (LIX, 28) hatte er 3 Säulenreihen vor der Cella und 3 hinter der Cella

non. Die Waffen und Beiwerke waren vergoldet; die Bekleidung ist im Allgemeinen grün, blau oder roth, welches die Lieblingsfarben der alten Griechen gewesen zu sein scheinen. Die Scene ging unter freiem Himmel vor, welcher durch das angemalte Blau dargestellt ist [72]). Für den Verfertiger dieser Bildwerke gilt jetzt gewöhnlich [73]) Mikon, der zugleich die drei innern mit Gyps bekleideten Wände des Theseion bemalte. Die Gemälde enthielten die Schlacht der Athener mit den Amazonen und den Kampf der Kentauren und Lapithen [74]). Unter den 32 Metopen des äußern Frieses der Südseite des Parthenon zeigen fünf, nämlich die 10. 12. 22. 25. 29. einen Kentaur, der ein junges Frauenzimmer entführt; die Kämpfe der Lapithen und Kentauren schmückten die 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 11. 23. 24. 26. 27. 28. [75]) 30. 31. und 32. Metope. Unter diesen ist die 1. noch am Tempel [76]), die 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. Metope sind im britischen Museum, und zwei Bruchstücke der 8. im kön. dän. Museum [77]). Die 10. Metope wird im Mus. des Louvre zu Paris aufbewahrt. Die 11. 12. 22. 23. 24. und 25. Metope wurden 1687 zerstört, sind aber in Carrey's Skizzen uns überliefert. Im brit. Museum [78]) werden die 26. 27. 28. 29. 30. 31. und 32. Metope aufbewahrt [79]). In diesen von Visconti [80]) und Qu. de Quincy [81]) mit Recht gepriesenen Kunstwerken wird nur selten ein Streben nach pathetischem Ausdruck w genommen. Die Kentauren erscheinen keineswegs zürnt oder wild drohend. Ihre Gesichtszüge sind vers den, überhaupt weniger edel als an den bekannten tauren im capitol. Mus. [82]), in der Villa Borghese und im Vatikan. Sie können daher zum Beweis nen, das Ideal der Kentauren habe später erst Vollendung erhalten. Unter den 23 Marmorpla welche als Fries das Innere der Celle in dem von tinos erbauten Tempel des Apollon Epikurios zu galia zierten, enthalten zehn den Kampf der Kent und Lapithen. Jener sind achtzehn, der Lapithen zehn. Außerdem enthalten die Reliefs sieben weib Figuren, von denen zwei mit einem Kinde auf den nen vorgestellt sind, und das Idol der Artemis. Arbeit ist von der äußersten Erhobenheit, kühn und tig. Die Stellungen und Gruppen sind, ungeachte nes so beschränkten Kreises der Erfindung, von ungl licher Mannichfaltigkeit [84]) und alle geistreich, wahr, Handlung, Leben und Anmuth und reich an glücklich gefaßten Nebenzügen. Sie sind von Poesie gleic durchdrungen, und es würde leicht sein, sie in epische sänge zu verwandeln, woraus sie auch wahrscheinlich vorgegangen sind [85]). An diesen attischen und a schen Tempelgebäuden sollten die Kentauren die frev Gottlosigkeit und ihre Bestrafung, die Lapithen über die Kalokagathia versinnlichen. Zu dieser Bedeutun

72) Dodw. 1. B. 2. Abth. S. 191. Leake's Top. v. Ath. S. 413. Bröndst. R. u. Unt. in Gr. 2. B. Paris 1830. S. 145 fg. 73) Visconti (Mém. s. les ouvr. de sc. d. la coll. de M. Elgin p. 90. 91.) hielt es für möglich, Pheidias selbst habe diese erhobenen Arbeiten verfertigt. 74) *P.* 1, 17, 12. Dodw. R. l. l. *Clarke*, l. l. Leake l. l. 75) Auf der 28. Met. ist der Lapithe zur Erde gestreckt, und der Kentaur galoppirt über ihn. Mus. Worsleyan. (Lond. 1824. Cl. 5. P. 9. 10. p. 7. 8.) Pl. 5. 76) *Millin* Gall. myth. Pl. 187. bis. n. 501. 77) v. Rumohr im Kunstbl. 1825. S. 349. Bröndsted R. u. Unt. in Gr. 2. B. Taf. XLIII. zu S. 171 vergl. S. 304. Kopf eines siegreichen Kentauren und eines überwundenen Griechen. 78) Mus. Worsleyan. Pl. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1. 79) Außerdem ist im Cabinet des estampes der königl. Bibliothek zu Paris eine alte Zeichnung [im dritten Bande S. 126 der aus de Beringhen's Sammlung herrührenden fünf Folio-Bände (Cab. d. est. nr. 804—808), welchen der Titel Antiquités de la ville de Rome auf den Umschlägen gegeben ist], gewiß schon im 17. Jahrh., vielleicht vor de Nointel's und Carrey's Zeit angefertigt. Sie enthält zehn mit Tusch entworfene Skizzen. Eine derselben zeigt einen jungen Mann mit einem Frauenzimmer gruppirt, die übrigen neun durchaus nur mit Griechen kämpfende oder einzeln dahin galoppirende Kentauren. Unter diesen stimmt eine (Bröndst. 2. B. S. 279. B.) mit der Zeichnung ziemlich überein, welche unter Stuart's nachgelassenen Papieren gefunden (*Stuart* Ant. of Ath. IV. ch. IV. Pl. 29. p. 25. Ant. d'Ath. ch. IV. pl. 35. n. 1. Mus. Worsleyan. Pl. 4. Bröndst. l. l. S. 279. A. 277.) und von Vielen für die Zeichnung einer Metope des Parthenon gehalten wurde. Da nun diese zehn Metopen weder der südlichen Seite des Tempels, deren Bildwerke theils noch zu Athen, London und Paris vorhanden, theils durch Carrey's Skizzen aufbewahrt sind, noch der östl. und westl. Seite angehören konnten, so müssen sie unter den zwanzig jetzt zerstörten Metopen der nördlichen Seite des Tempels ihre Stelle gehabt haben. 80) *E. Q. Visc.* Mém. s. les ouvr. de sc. d. Parth. P. 1818. 8. p. 69—76. *Visc.* Opere varie It. e Fr. Vol. III. p. 143. 81) *Quatr. de Quincy* Lettres etc. à Canova. Rome 1818. 8. p. 56. 60. Die Elginschen Marmorbilder. Darmst. 8. p. 61. 62 u. der dazu gehörige Atlas. Am ausführlichsten handelte über die Metopen Bröndsted in dem angef. zweiten Buche seiner Reise, neulich auch (über die erhob. Bildw. in den Metopen und am Fr. des nons, in Stuart und Revett Alt. v. Ath. 2. B. Darmst. S. 658. 664.).

82) Mus. Capitol. T. IV. tab. 32. 33. 83) Mus. nnt. dess. et gr. p. Bouillon. 19. Livr. P. 1815. *Visc.* varie It. e Franc. Vol. IV. p. 121—124. 84) *Taylor* A descr. of the coll. of anc. marbles in the british M. P. IV. Lond. 1820. p. 11. 85) Völk. üb. d. Bass. S. Am zierlichen Tempel auf Sunion, wo der Fries des Pe unverziert blieb, enthielt der Fries über den Anten des P Vorstellungen aus dem Cyclus der Lapithen und Kentauren Antiquities of Ionia. Vol. II. Pl. IX—XIV. p. 20 sq. Alte Attika, die arch. Überr. v. Eleusis etc. enth. a. d. Engl. v. *C. Wagner.* p. 89. Pheidias bildete den Kampf der Ken und Lapithen auf den Sohlen der Pallas im Parthenon. H. N. 36, 4, 4. *Qu. de Quincy* Restitution de la Minerve. p. 47. Nach Statius (*Theb.* 6, 535) war damit ein nes Gefäß geschmückt. Erh. Kunstw.: M. v. Mopsium in (*Peller.* Rec. Pl. 28. fig. 33. *de Bentinck*, Suppl. au u. c. de m. à Amst. 1788. p. 169); auf dem Kopfe des feus auf e. Kamee der kön. Biblioth. zu Paris (*Millin* M in. T. I. Pl. 22.), auf den Reliefs der zwei Nebens. eine Urne, die aus den Odescalchischen Gärten bei der Porta polo in das Pio-Clem. Mus. kam [a. Auf dem Rücken eine Kent., dessen Hände auf dem Rücken zusammen gebunde kniet ein Lapithe und haut ihn mit der Keule. b. Einen ling, der mit der Rechten die Keule schwingt und am link den Schild trägt, faßt ein Kent. am Kopf. c. Kent., Hinterf. liegend, bittet zwei Jünglinge um Schonung, von der eine ein Schwert, der andere die Keule führt. d. wü aber der Kent. ist unbärtig. *Visc.* M. Pio-Clem. T. V 1796. tav. XII. p. 21. Die Vorderseite der Urne zeigt wie sie in den Palästren waren, und Kentauren, die mit ringen. ib. tav. XI.]; auf Vasen. (*d'Hanc.* III. Pl. 81

lte sich am Olympieion noch die specielle, hervorgeru- durch den Sieg der Eleer über die Pisäer und de- Bundesgenossen, worüber wir oben handelten. Der ntaur Chiron oder nach Andern Polenor soll in dem schen Flusse Anigros seine Wunde abgewaschen ha- [86]). „In der Mitte des Giebelfeldes ist Peirithus, den ihm auf der einen Seite Eurytion, der die Gat- des Peirithus geraubt hat". Pausanias scheint nicht e Figuren, sondern nur die Hauptpersonen namhaft macht zu haben. In der Mitte des Tympanon mußte gend ein in die Höhe auslaufender Gegenstand vorhan- n sein, der den beträchtlichen hohen Raum füllte und pyramidalische Spitze bildete. Unserer Ansicht nach r hier, wie auf dem in dieser Encyklopädie unter Oe- maus beschriebenen Vasengemälde das alterthüm- e Idol der thessalischen und thrakischen Hekate, die t Hesiodos die Macht des Zeus theilet und ihm vor- glich werth ist, auf Stufen oder auf einer Säule er- tet. Auf dem phigalischen Relief ist die von Eury- n verfolgte Hippodameia zum alterthümlichen Bilde Artemis-Hekate geflüchtet, welches sie knieend mit m rechten Arme umschlingt. An der andern Seite des ls steht mit ausgebreiteten Armen um Hülfe ru- d ihre Nympheutria oder Paranymphos [87]). In Mitte des großen Vasengemäldes der Hamiltonischen mmlung ist eine rechts und links mit Pilastern und pitälen verzierte Thür als Andeutung eines ganzen bäudes. Hinter diese flüchtet und versteckt sich die mpheutria oder Paranymphos der Hippodameia [88]). nd läßt durch Peirithus Speer den Petraios, Lykos, remis, Diktys und Helops sterben. Taylor Combe ahte den Peirithus auf dem 7. der phigalischen Mar- n zu finden [89]), wo aber nach unserer Ansicht der n Kentaur geraubte blühende Knabe dargestellt ist. ch ist gewiß Peirithus auf einem der phigalischen mmor gebildet, und da er hier siegreich und an einem öglich in die Augen fallenden Platze erscheinen mußte, rde er leicht mit Sicherheit bezeichnet werden können, n die ehemalige Folge und der Zusammenhang der ches bekannt wäre. Doch hierüber gibt wol von Sta- berg's Werk die genügendste Auskunft. Passerius be- nannte den nackten Jüngling des Vasengemäldes, der ei- nen Dreizack hält, Peirithus [90]). Wir möchten ihn lie- ber in irgend einer anderen obsiegenden Figur dieser rei- chen Composition erkennen. Peirithus könnte auf dem von Millingen herausgegebenen Vasengemälde der hin- terste Jüngling sein, der, mit Petasos und Chlamys be- kleidet, in der rechten die Lanze führt [91]). Diesem Va- seng. ist hinsichtlich der Anordnung ein anderes, aber schwarzes, höchst ähnlich [92]).

„Neben ihm auf der einen Seite Eurytion, der die Gattin des Peirithus geraubt hat". Ovid:

Denn dir, ungestümster der ungestümen Kentauren, | Eurytus, brennt's wie vom Weine, so heiß von dem Blicke der Jungfrau | Unter der Brust; und die Trunkenheit herrscht mit Begierde verdoppelt. | Schleunig verwirrt ein Gerassel zerrütteter Tische das Gastmahl; | Und mit Gewalt wird gerafft am ergriffenen Haar die Vermählte. | Eurytus reißt von dannen Hippodame; andre, die jeder | Auskor, oder ergriff. Der eroberten Stadt war das Bildniß. | Laut scholl Weibergeschrei durch die Wohnungen.

Am Theseion werden nur Kentauren und Lapithen, aber keine Jungfrauen angetroffen. Jungfrauen, von Kentauren ergriffen, sind in der 10. 12. 22. 25. 29. Metope der südlichen Seite des Parthenon und auf der Zeichnung einer der nördlichen Metopen aus Stuart's Portefeuille. Von den sieben weiblichen Figuren der phigalischen Reliefs können wir nach Ausschluß zweier, welche Kinder tragen, und einer dritten, von der später die Rede sein wird, nur vier an dieser Stelle berücksichtigen [93]). Unter diesen werden wiederum drei nicht ergriffen, so daß nur eine [94]) übrig bleibt. Die von Eurytion verfolgte Hippodameia ist zum alterthümlichen Bilde der Artemis-Hekate geflüchtet, welches sie knieend mit dem rechten Arme umschlingt. Eurytion, der sie von hier wegzuziehen sucht, hält sie mit der Linken am Gewand und zieht es, indem Theseus ihn anfällt, so gewaltsam an sich, daß die Jungfrau beinahe ganz entblößt wird [95]). „Und Käneus, der dem Pekrithus beisteht". Käneus [96]) mordete, wie Ovid [97]) sagt, fünf

---

...d S. *Millin* Mon. ant. in T. II. Pl. 36. p. 272—290. ...der ehemals Lambergischen Sammlung. Die Kentauren, wel- ...die Frauen vom Hausaltar wegreißen wollen, werden mit ...zurückgedrängt und gezüchtigt. Umgestürzte Gefäße und ...liegen auf dem Boden. ΠΕΡΙΘΟΣ ist beigeschrieben. *A. Laborde* Collection des vases Grecs de M. le C. de Lam- ... Paris 1813. fol. Pl. 25); auf Wandgem. zu Herculanum ...d'Ercol. T. I. tav. 2); auf der zu Otricoli gefundenen ...tafel, die den Fußboden eines achteckigen Saales in den ...Bädern bildete; auf einem Medaillon des Antonin. Pius ...Sel. num. e Mus. Fr. de Camps. p. 25. fig. 1.) auf d. ...Ruins of the palace of the Emp. Diocletian at Spalatro ...Dalmatia. By R. Adam. 1764. fol. Pl. 58. p. 38. *L. F.* ..., Voy. pitt. et hist. de l'Istrie et Dalmatie. Par. 1802. ...No. 58. p. 164.

...) *P.* 5, 5, 6. 87) *Taylor Combe* l. l. Pl. X. p. 26. ...Fauvii Pict. Ktr. Vol. I. tab. 11. 12. p. 15. 17. *d'Hanc.* ... 89) *Taylor Combe* l. l. Pl. VII. p. 26.

90) *Passer.* l. l. p. 16. 91) *Millingen* Vas. de Coghill. R. 1817. Pl. 40. p. 38. Vases from the coll. of. *S. H. Englefield.* dr. and engr. by. H. Moses. Lond. 4. Pl. 22. 23. 92) *Millingen* l. l. Pl. 35. n. 1. p. 35 sq. — Peirithus auf einer der Canino-Vasen. Kunstbl. 1851. Nr. 54. S. 215. 93) *Taylor Combe* l. l. Pl. 4, 6. 10. 94) *Ib.* Pl. 10. p. 26. 95) Ein Gemälde des Borbon. Mus. zeigt den Kentaur Eurytion auf den Hinterfüßen liegend, wie er die halbnackte Hippodameia an der Schulter ergriffen hat und die linke Hand des mit gezücktem Schwerte kämpfenden und auf seinem Rücken liegenden Theseus mit der rechten loszumachen sucht. Pitt. d'Ercol. I. 9. Real Mus. Borbon. Vol. V. tav. 4. 96) Känis, Tochter des Elatos, wurde von Poseidon, dessen Liebe sie lange zurückgewiesen hatte, am Ufer des Meeres überrascht. Auf ihre Bitten verwandelte sie der Gott in einen Mann und machte diesen überdies unverwundbar. Käneus wurde im Streite mit Apollon besiegt. Er opferte nicht den Göttern, sondern seiner Lanze, und nöthigte auch Andere bei dieser zu schwören. Deshalb ließ Zeus durch die Kentauren ihm den Untergang bereiten. *Ap. Rh.* 1, 59. 64. Schol. ad h. l. *Orph.* Arg. 171 sq. Schol. *Hom.* Il. 1, 264. *Eustath.* ad *Hom.* Il. 1. p. 101. *Antonin. Lib.* Met. 17. Serv. ad *Virg.* Aen. 6, 448. *Ovid.* Met. 12, 172—209. cf. 12, 457. *Hygin.* fab. 14. p. 41. 97) *Ov.* M. 12, 459.

Kentauren, den Antimachos, Bromos, Styphelos, Helimos und Pyrakmon; dann auch den Latreus. Hierauf wurde aber von Monychos der ganze Schwarm ermuntert, niedergeschlagenes Gebälk vom Othrys und Pelion auf den unverwundbaren Káneus zu werfen, der entweder hierdurch in des Tartaros Öde versenkt oder nach Andern in einen Vogel verwandelt wurde, der zum Äther sich erhob und nicht wieder erschien. Sowol der lange anhaltende Kampf als die Verwandlung ist von Ovid in einer ausgezeichnet schönen Stelle beschrieben. Auf dem Relief des Theseion ist Káneus nur bis an den Anfang der Schenkel sichtbar [98]). Er trägt einen Helm und ist, den am Rücken hinabwallenden Mantel abgerechnet, nackt. Zwei bärtige Kentauren, von denen der eine rechts, der andere links sich über ihm bäumet, sind im Begriff, einen ungeheuer großen Stein, den sie mit beiden Händen halten, auf sein Haupt zu werfen. Káneus vertheidigt sich mit emporgestrecktem linkem Arme [99]). Die linke Hand und der rechte Arm sind abgebrochen. Höchst ähnlich ist die Darstellung auf einem der phigalischen Marmor [1]). Káneus, nackt und zum Theil in die Erde versenkt, hält mit der Linken über seinem Haupte einen Schild; die Rechte hielt vermuthlich ein Schwert. Zwei Kentauren, der eine auf dem Nacken mit einem Thierfelle bekleidet, stehen an den Seiten und halten einen großen Fels, den sie auf Káneus niederwerfen wollen. Das Vasengemälde in Millingen's Besitz [2]) zeigt ebenso den in die Erde versenkten Káneus [3]). Er trägt eine panzerähnliche Tunika (ἡ σπολάς) und einen Helm, am linken Arme den großen Schild, mit der Rechten das Schwert. Sowol von der rechten als von der linken Seite kommt ein Kentaur herbei. Jeder schlägt mit einem Baum [4]) auf Káneus. Für Káneus hielt Millin den vollständig gerüsteten Heros, der auf einem Gemälde [5]) von geringem Kunstwerthe gegen zwei kahlköpfige Kentauren mit einer außerordentlich großen Lanze sich vertheidigt. Ein großschnabeliger Vogel bildet das Abzeichen seines Schildes. Hier wäre also nicht, wie auf den vorigen Kunstwerken, eine spätere Scene des Kampfes, sondern der Anfang desselben zu schauen. „Auf der andern Seite Theseus, der die Kentauren mit dem Beile überwältiget." Ovid:

Schnell von den Sitzen | Sprangen wir. Theseus zuerst rief: Welch' ein rasender Wahnsinn, | Eurytus, spornet Dich an, daß Du meinen Pirithous angreifst, | Weil Ich leb', mir zween, Unwissender, kränkest in Einem? | Daß nicht solche umsonst vom erhabenen Helden gesagt sei, | Drängt er die Stürmer hinweg, und befreit die geraubete Jungfrau [6]).

Aus den Bildwerken des Parthenon gehören nur diejenigen hierher, welche die Lapithen als völlige Sieger, die Kentauren als unterliegend zeigen. Solche sind die 2. 3. 5. 7. 24. und endlich die 27. Metope. In der 2. Metope [7]) knieet der Grieche mit dem linken Knie auf dem Rücken des Kentauren, faßt mit der linken Hand ihn am Knie und führte mit der erhobenen Rechten vielleicht das Beil. In der 7. Metope [8]) stehen beide einander gegenüber und der Kentaur hebt bäumend sich in die Höhe, während sein Gegner ihn mit der Linken am Barte faßt und mit der Rechten zum Stoß oder Schlage ausholt. Die 24. Metope [9]) enthielt einen völlig nackten Helden, der den linken Fuß auf den Rücken des Kentauren setzt und mit der Linken ihn an der Stirne faßt. In der 27. Metope [10]) hat der siegreiche Grieche dem Kentauren am Rücken eine schmerzliche Wunde versetzt und faßt ihn jetzt bei den Haaren um ihm in dem nächsten Momente mit seiner Rechten einen andern Schlag beizubringen. Der weite Mantel der von beiden Armen am Rücken des Griechen herabhängt, sammelt und rundet auf eine sehr schöne Weise die Gruppe. Auf dem phigalischen Relief knieet Theseus mit dem linken Knie auf dem Rücken des nur auf den Hinterfüßen stehenden Kentauren Eurytion, faßt mit der Linken ihn am Hals und haut ihn mit dem Beile. Eurytion sucht, indem er den rechten Unterarm des Theseus umfaßt, den Hieb aufzuhalten. Die rechte Hand des Theseus hat sich erhalten. Man sieht darin die Höhlung, worin der verlorene Stiel des vermuthlich aus Metall verfertigten Beiles sich befand [11]). Hinter Theseus ist die Löwenhaut desselben an einem der abgehauenen Äste eines Baumes aufgehängt. „Ein Kentaur hat eine Jungfrau, ein anderer einen blühenden Knaben geraubt." Auf einem der phigalischen Marmor [12]) sind

98) *Pind.* fr. 148. p. 637 sq. σχίσαις ὀρθῷ ποδὶ γᾶν. *Apoll. Rh.* 1, 64. Sch. *Ap. Rh.* 1, 61. *Plut.* συν. τοῦ ὅτι παραδ. οἱ Στωϊκοὶ τ. π. λέγ. 1. 99) *Stuart* Vol. III. Ch. I. Pl. 22. p. 9.

1) Über die neuaufgef. Basr. in dem Tempel d. Ap. Epik. zu Phigalia. Weimar 1816. 4. Taf. 2. n. VIII. p. 5. *Taylor Combe* l. l. Pl. IV. p. 21. — Obige und die späteren Bemerkungen über die Ähnlichkeit mancher Scenen in den von Alkamenes verfertigten Giebelfeldern zu Olympia und in den Reliefs zu Phigalia und am Theseion hatten wir niedergeschrieben, als wir fanden, daß auch v. Stackelberg diese Ähnlichkeit hervorhebt. (Der Apollotempel zu Bassae in Arcadien u. die das. ausgegr. Bildw. darg. u. erl. d. O. M. Baron *v. Stackelberg*. Frankf. a. M. fol. vergl. Gött. gel. Anz. 1828. S. 249. Kunstbl. 1831. Nr. 84. S. 134). Er vermuthet sogar, daß Alkamenes der Meister der phigalischen Kunstwerke sei. Auf jeden Fall müßte man nach dieser Ansicht die Meinung, daß der Tempel in der Zeit der attischen Pest gebaut sei, sogleich aufgeben, da Alkamenes Olympia und den Peloponnes nothwendig vor Ausbruch des Krieges verlassen mußte. Wenn also die Reliefs zu Phigalia in diese spätere Zeit fallen, könnte ihr Verfertiger das Giebelfeld zu Olympia gekannt und theilweise zu Rathe gezogen haben. 2) *Millingen* Peint. a. et in. de vas. Gr. t. de div. coll. R. 1813. Pl. 8. p. 18—20. 3) *Serv.* ad Virg. Aen. 6, 448. 4) *Ap. Rh.* 1, 64. *Hygin.* f. l. l. *Ov. Met.* 12, 513. 5) *Millin.* Mon. ant. in. T. II. Pl. 36. p. 285—290.

6) Den Theseus glaubte Stuart (Vol. III. Ch. I. Pl. 2 p. 9. — 2. Bd. S. 331 d. d. üb. Darmst. 1831) am Thesei zu finden. 7) *Stuart* Vol. II. Ch. I. Pl. 12. *Ant. d'A.* T. Ch. I. Pl. 4. fig. 3. Brondsted Reis. 2. Bd. Taf. 46. Nr. S. 199. 8) *Stuart* Vol. IV. Ch. 4. Pl. 34. *Ant. d'* Vol. IV. Ch. 4. Pl. 36. n. 11. Brondsted l. l. Taf. 46. Nr. S. 202. 9) *Stuart* ib. Pl. 37. n. 14. Brondst. Taf. Nr. 24. S. 270. 10) *Stuart* Vol. II. Ch. I. pl. 10. *A. d'* T. II. Ch. I. pl. 4. fig. 3. Mus. Worsleyan. Pl. 6. Brond Taf. 57. Nr. 27. S. 273. 11) *Taylor Combe* l. l. p. 12) Über die neuaufg. Basr. Weim. 1816. Taf. 2. Nr. 7. *Taylor Combe* l. l. Pl. VII. p. 24.

diese zwei Gruppen unmittelbar neben einander gestellt. Die Jungfrau, vollständig bekleidet, sitzt auf dem Rücken des Kentauren [13]), der sie mit der linken Hand unter ihrem rechten Arme, mit der rechten Hand an ihrem linken Schenkel hält. Sie streckt hülfesuchend den linken Arm nach dem geraubten Knaben aus, welchen ein anderer Kentaur mit der rechten Hand unter dem Kinn, mit der linken neben der Scham faßt. Pausanias führt übrigens die einzelnen Figuren des von Alkamenes verfertigten Giebelfeldes, wie uns dünkt, keineswegs vollständig, sondern nur die Hauptfiguren auf. Flüchtende, um Hülfe schreiende oder schon ergriffene Jungfrauen und unterliegende Griechen konnten nicht fehlen. In den schmalen Enden des Giebelfeldes lag wol auf der einen Seite ein getödteter Grieche [14]), auf der andern ein getödteter [15]) oder unterliegender [16]) Kentaur; oder der Hintertheil eines auf den zusammengebogenen Hinterfüßen ruhenden [17]) Kentauren, vielleicht des in tiefem Weinrausche unerwecklich schlafenden Aphidas, füllte das schmäler werdende Ende. Welche lebendige Gruppen! wilde Roßmenschen, wehklagende Jungfrauen, kämpfende Helden, das Ganze kolossal und ein Werk des Alkamenes!

Unter den Ruinen des Olympieion fanden die Franzosen zwei Löwenköpfe über Lebensgröße, die Geoffroi beschrieb. Einer ist von vorn, der andere von der Seite genommen. An jenem wollte der Künstler sichtbar Kraft und Majestät ausdrücken. Die Lippen sind blos halb zusammengezogen, die Nase ist breit und bedeutend kürzer als beim Löwen vom Atlas, die Ohren erscheinen stärker gefaltet, weniger offen und niedriger als bei den jetzigen Löwen. Die Mähne ist in so regelmäßigen, symmetrischen, geringelten Büscheln angelegt, daß man sieht, der Künstler wollte hier nicht naturgetreu copiren, sondern ließ sich vom Kunstsinn leiten. Der im Profil dargestellte Löwenkopf ist ganz wie der vorige gearbeitet. Sichtbar führte der Künstler das Ideal, das er sich ein Mal für das Sujet geschaffen, und seine poetische Intention hier wieder aus. Sechs gut aneinandergereihte, vollkommen ausgearbeitete Zähne füllen die ganze eine Seite der oberen Kinnladen. Dasselbe Relief ist an der unteren Kinnlade bemerklich, aber so gestellt, daß die Zähne zum Theil versteckt sind. Man sieht sogleich, daß die sechs oberen Zähne nach den sechs breiten Backzähnen des Pferdes gebildet sind. War es nicht geradezu ein Irrthum, so folgte der Künstler ganz der Sitte seiner Zeit, wenn er durch etwas Fremdartiges den malerischen Effect erhöhete und statt der Naturwahrheit, die er aufopferte, mehr Leben und Poesie in die Darstellung legte. Ideen wollte man damals versinnlichen, nicht wirkliche, genau copirte Formen. Das Profil einer Kinnlade nun, welche starke, mächtige Zähne füllen, mochte einen drohendern Ausdruck geben, oder doch weit mehr Kraft aussprechen, als die vier spitzigen, von einander abstehenden Zähne des Löwen, die, getreu copirt, gar mager unter dem Meisel hervorgekommen wären. Kurz, der Künstler machte es wol, wie die Griechen zu poetischen Zwecken immer verfuhren. Er erhöhete die Grandiosität seines Gegenstandes durch glückliche Hintenansetzung der Wahrheit; er suchte durch berechnete Zusammenstellung verschiedener Züge, deren jeder seine naive Bedeutung hatte, mehre Ideen zugleich zu versinnlichen und so ein sprechendes Bild aufzustellen. Diese Löwenköpfe, nach Geoffroi St. Hilaire's Meinung am Gesimse des Fronton angebracht, hatten am Zeustempel zu Olympia wol die nämliche Stelle als am Heiligthum zu Agrigent, wo gleichfalls zwei Stücke von Löwenköpfen aufgefunden wurden. In der Abhandlung über das Olympieion zu Agrigent haben wir Vitruv's ausführliche Stelle hierüber beigebracht. Am Tempel der Artemis Propyläa zu Eleusis waren die Stücke der sima von gleicher Länge, ein jedes hatte die Breite von zwei Ziegeln und war mit zwei ganz erhaben gearbeiteten Löwenköpfen verziert [18]). Auch am Tempel der Nemesis, wo die Blöcke der sima, mit Ausnahme der an den Ecken, an Länge zwei Plattziegeln gleich waren, trafen ihre Fugen jedes Mal gerade mit der Mitte der zweiten Reihe Bindeziegeln zusammen. Die Löwenköpfe, welche sehr stark hervortraten und nach der Dachrinne zu durchbohrt waren, befanden sich in der Mitte eines jeden Stückes der sima [19]).

„Es sind zu Olympia auch viele Thaten des Herakles." Herakles reinigte die Ställe des Augeias [20]), gerieth aber später mit ihm [21]) und den Söhnen des Aktor und dem Amarynkeus in Krieg [22]). Aktors Söhne wurden von ihm getödtet [23]). Hierauf nahm er Elis ein und verheerte mit Hülfe eines argivischen, thebanischen und arkadischen Kriegsheeres das Land [24]). Gleichwol wurde behauptet, daß dieser Herakles, der auch die Opfer des Zeus Apomyios einsetzte [25]) und das Weißpappelholz aus Thesprotien herbeischaffte [26]), den heiligen Hain zu Olympia seinem Vater abgesteckt, den Platz mit Bäumen bepflanzt [27]) und die olympischen Kampfspiele [28]) wieder hergestellt habe, in welchen er als Ringer und Pankratiast den Kranz erhielt [29]). Auch siegte Iolaos mit seinen Pferden [30]). Erst Iphitos

13) Vergl. das Vaseng. *Passer.* II. tab. 199. p. 74. 14) Mus. Worsleyan. Pl. 5. Bröndst. Taf. 57. zu S. 273. Nr. 23. 15) *Taylor Combe* Pl. 2. 16) *Ib.* Pl. 1. 5. 17) Mus. Worsleyan. Pl. 7. *Taylor Combe* Pl. 9. Bröndst. Taf. 57. Nr. 25. 26. — Aphidas. Welck. Äsch. Tril. S. 561.

18) The uned. antiqu. of Attica. Lond. 1817. Ch. V. Pl. III. p. 39. (S. 65 d. t. üb. v. C. Wagner. 19) The uned. ant. of Att. Ch. VI. Pl. XI. p. 48. 20) *P.* 5, 1, 7. 21) *Strab.* l. 8. p. 341, 354. Von Her. ward Pylos verwüstet. *Strab.* l. 8. T. III. p. 118. 122. 124. 22) *P.* 5, 1, 7. 8. 23) *P.* 5, 2, 1. *Pherecyd.* fr. p. 191. Am Thron des Amykl. Apollon. *P.* 3, 18, 9. *Millingen* Anc. un. mon. Paint. Gr. Vas. Pl. 39. p. 93. 24) *P.* 5, 3. 1. 2. *Strab.* l. 8. T. III. p. 152. 25) *P.* 5, 14, 2. 26) *P.* 5, 14, 3. Kopf des jug. Herakles mit Pappellaub bekränzt. Il Mus. Chiaram. R. 1808. tav. 43. p. 102—104. 27) *Pind.* Ol. 10, 51 sq. 3, 24 sq. 2, 5. 28) *Diod. Sic.* 4, 14. *Strab.* l. 8. T. III. p. 134. 152. 29) Nach *Diod. Sic.* 4, 14. siegte Herakles daf. in allen Kampfgattungen. 30) *P.* 5, 8, 1. — Her. Streit mit Lepreos über die Stärke im Essen. *P.* 5, 5, 4. — Ein von Her. geschosse-

überredete die Eleer, dem Herakles, welchen sie wegen jener Feldzüge als ihren Feind ansahen, zu opfern [31]). — Außerdem verehrten die Eleer auch den mystischen Herakles und seine Brüder. Ihnen soll Rhea den von ihr geborenen Zeus anvertraut haben [32]). Derselbe Herakles soll ferner mit seinen Brüdern die olympischen Spiele eingesetzt [33]) und verordnet haben, daß sie alle Mal im fünften Jahre gehalten werden sollten, weil er und seine Brüder zusammen fünf Personen waren. Den wilden Ölbaum, mit dessen Laube die Sieger bekränzt wurden, hatte dieser Herakles aus dem Lande der Hyperboreer nach Hellas gebracht [34]). Der idäische Herakles erbaute den großen Altar des Zeus [35]). Sein Nachkomme Klymenos errichtete ihm und den andern Kureten einen Altar und gab ihm den Zunamen Parastates [36]). Altäre des Herakles Parastates, Epimedes, Idas, Päonäos und Jasos sah Pausanias in der Altis [37]). — Wie uns dünkt, ist die Verehrung des gewöhnlichen Herakles ziemlich spät eingeführt worden, wol erst dann, als der vergötterte Heros bereits in anderen Städten allgemein an Örtern, wo Leibesübungen bestanden, Bildsäulen und Altäre hatte, noch mehr, als er zu Agrä und Eleusis den mystischen Gottheiten beigesellt war. Doch geben wir zu, daß die Pisäer ein sehr altes, angeblich von Dädalos verfertigtes Bild des Herakles besaßen, welches Herakles selbst mit Steinen geworfen haben soll [38]). Der mystische Herakles und seine Brüder kamen wol erst in den dreißiger Olympiaden von Kreta aus zum Berge Lykäos in Arkadien [39]) und von hier nach Olympia in Elis [40]). — Die Nachgrabungen an der Stelle, wo vordem der Tempel stand, brachten, von Blouet, dem Vorstande der architektonischen Section der wissenschaftlichen Expedition französischer Gelehrten in Morea, und Ravoisier [41]) geleitet und zum Theil von den Soldaten des französischen General Schneider ausgeführt, Fragmente mehrer Reliefs zu Tage. Es sind neunzehn Bruchstücke, nach ungefährer Zählung von größerer und kleinerer Dimension; mehre derselben von bedeutender Größe und ziemlich guter Erhaltung, sind sowol durch die Gegenstände der Darstellung als durch das Verdienst der Kunst von dem höchsten Interesse. Diese Sculpturwerke wurden durch einen Beschluß der Nationalversammlung zu Argos dem französischen Volke zum Geschenk gemacht und sind im Museum des Louvre zu Paris aufgestellt worden. Bei der Aufstellung [42]) leitete eine von Blouet angefertigte Zeichnung [43]). „Über der Thüre des Tempels ist die Jagd des arkadischen Ebers." Es ist seltsam, daß diejenigen Thaten des Herakles, die allgemein [44]) als seine frühesten genannt werden, auf der Hinterseite des Tempels, seine späteren aber an der Vorderseite zu sehen waren. Pausanias selbst nennt den Kampf mit dem Löwen, anerkannt die erste That, zu allerletzt. Müller sucht dies so zu erklären, daß der Künstler darauf rechnete, man beginne die Betrachtung dieser Bildwerke von der Rückseite des Tempels, und schließe mit den vorne angebrachten, um alsdann sogleich zum Inneren des Tempels fortgehen zu können. Unrichtig. Der eigentliche Grund ist folgender. An der Vorder- und Hauptseite wurden diejenigen Thaten angebracht, die für die Eleer ein besonderes Interesse hatten oder mit den olympischen Spielen zusammenhingen. So die Jagd des arkadischen Ebers, weil Elis an Arkadien grenzte und diese Seite des Tempels dem Lande zugekehrt war; die Pferde des Diomedes, in Bezug auf die in den

---

ner Kentaur läuft zum Flusse Anigros. *P.* 5, 5, 5. *Strab.* l. 8. T. III. p. 89. — Tempel des makistischen Herakles. *Strab.* l. 8. T. III. p. 97.

31) *P.* 5, 4, 4. 32) *P.* 5. 7, 4. 33) cf. *Strab.* l. 8. T. III. p. 134. 34) *P.* 5, 7, 4. 35) *P.* 5, 13, 5. 36) *P.* 5, 8, 1. 37) 5, 14, 5. 38) *Apollod.* lib. 2. p. 206. ed. Heyne. Eust. ad *Hom.* Il. λ. 882, 38. 39) S. diese Encyklop unter Olympus in Arkadien. 40) Eleer begleiteten den Herakles auf seinem Zuge nach Hispanien und Italien. *Dion Halic.* 27, 5, 14. 34, 31. 2, 2. p. 76. — Phidias bildete den mit den Amazonen kämpfenden Her. auf den Querleisten des Zeusthrones. Das Postament desselben zeigte den Herakles neben Athena, und die von Panänos gemalte Brustwehr den Kampf mit dem nemeischen Löwen, ferner den Herakles bei Prometheus, und endlich bei Atlas und den Hesperiden. Der Kasten des Kypselos enthielt den auf einem Throne sitzenden Herakles, den Kampf mit der Hydra, den Her. bei Atlas und den Hesperiden, den Kampf mit Geryon und den Kentauren. Eine Bildh. entw. des gewöhnlichen oder des myst. Her. stand bei dem Schash. der Sikyonier. Bildsäulen des Herakles weiheten in die Altis Anaxippos aus Mende, der Tarantiner Hippotion, der Zankläer Euagoras und die Thasier, vier Bildsäulen die Bewohner der pontischen Herakleia. 41) Ravoisier, ein junger Architekt, verfertigte über die Nachgrabungen einen Plan, auf welchem der Ort, wo jedes Bruchstück aufgefunden wurde, angegeben ist. Den Plan sah Raoul-Rochette. Journ. d. sav. Fevr. 1831. p. 99.

42) Sollen diese Denkmäler alter Kunst — bemerkt Raoul-Rochette (l. l. p. 104.) — in ihrer ganzen Wichtigkeit erscheinen und den gehörigen Eindruck machen, so müssen sie an einem Orte vereinigt und so aufgestellt sein, daß die zusammengehörigen Bruchstücke einander wechselseitig ergänzen und erklären, so weit nur ihr gegenwärtiger Zustand dieses gestattet. 43) *Ib.* p. 104. — Literatur: Bericht üb. die Nachgrab. des H. Dubois zu Olympia im Moniteur. *Raoul-Rochette*, Notice sur les sculptures d'Olympie, lue à l'Academie des belles-lettres et à cette des beaux-arts, dans les séances des 4 et 5 février, im Journal des savans. Févr. 1831. p. 98—106. Über die von der französ. Commission zu Olympia gefund. Bildw. im Kunstbl. Nr. 20. 8. März 1832. S. 77. Das Ausland. Tagbl. Num. 69. 10. März 1831. S. 276. Abhandlung von Geoffroi St. Hilaire, in der französ. Akademie vorgelesen. Daraus ist ein Auszug, überschr.: „Naturgeschichtl. Betr. üb. einige Thiere, welche auf e. Basr. vom T. des Jup. zu Olympia abgebildet sind", im Morgenblatt Nr. 120. 20. Mai 1831. S. 478 mitgetheilt worden. Aus Forchhammer's brieflicher Mittheilung, die Beschr. der in Paris befindlichen Bruchstücke enth., sind einige Nachrichten Müller's (in Götting. gel. Anz. 18. St. 14. Nov. 1831. S. 1801—1805.) entnommen. 44) Vergl. die Aufzählungen in *Fr. Theod. Welcker* Sylloge Epigr. Gr. Bonnae. 1828. p. 241. n. 190. *Anthol. Planud.* n. 91. 92. 93. *Brunck.* Anal. T. II. p. 475. *Jac. Comm.* Vol. II. P. III. p. 333. Excerpta varia Graec. Sophistar. ac Rhet. a Leone Allatio vulg. R. 1641. p. 321. Über den Mythos des Herakles, besonders gebr. und in Buttmann's Mythologus. 1. Bd. Berl. 1828. S. 246—272. *Ern. Aug. Hagen*, De Herculis laboribus, quâ ratione in antiquis monum. sint expressi, commentatio archaeol. Regiomontii. 1827. 8. Diese Encyklop. unter Hercules. *A. Vogel*, Hercules secundum Graecor. poetas et historicos ant. descr. et ill. Halae. 1830. 4. Über die Quellen des Heraklesmythos Müll. Dor. II. 463.

Gummiöse Blutes verschiedene Erkrankungen, die durch die Bildung von Gummiknoten in Organen und Geweben charakterisiert sind. Hierher gehören die Lues, die Tuberkulose, die Lepra, die Rotzkrankheit, die Aktinomykose, die Blastomykose, die Sporotrichose, die Framboesia tropica, die Rhinosklerom, die Pinta und viele in Tropen vorkommende Krankheiten, die noch nicht genügend bekannt sind. Die Bildung der Gummiknoten ist charakterisiert durch Ansammlung von Lymphozyten, Plasmazellen und Epithelioidzellen, die sich um ein Zentrum anordnen, das aus Bindegewebe besteht, welches in hyaline Nekrose übergeht. Die Gummiknoten können sich verkäsen, erweichen und zerfallen, wobei es zu tiefen Defekten kommt. Die Gummiknoten können sich auch in Narbengewebe umwandeln. Die Gummiknoten kommen in allen Organen vor, besonders häufig in der Haut, den Knochen, den Gelenken, den Muskeln, den Hoden, der Leber, der Lunge, dem Gehirn und Rückenmark. Die Gummiknoten der Haut und Schleimhäute sind meist oberflächlich gelegen und können zu tiefen Defekten führen. Die Gummiknoten der Knochen und Gelenke können zu Zerstörungen führen. Die Gummiknoten der Muskeln können zu Muskelschwund führen. Die Gummiknoten der Hoden können zu Sterilität führen. Die Gummiknoten der Leber können zu Leberzirrhose führen. Die Gummiknoten der Lunge können zu Lungenzirrhose führen. Die Gummiknoten des Gehirns und Rückenmarks können zu Lähmungen führen. Die Gummiknoten können durch Jodkali, Quecksilber, Wismut, Arsen, Salvarsan, Neosalvarsan, Tuberkulin, Rotzmittel, Aktinomykosemittel, Blastomykosemittel, Sporotrichosemittel, Framboesiamittel, Rhinoskleromittel, Pintamittel und andere spezifische Mittel geheilt werden. Die Gummiknoten können auch durch Röntgenstrahlen, Radium, Mesothorium, Thorium, Uran, Kobalt, Nickel, Eisen, Kupfer, Silber, Gold, Platin, Iridium, Osmium, Ruthenium, Rhodium, Palladium, Wolfram, Molybdän, Vanadium, Titan, Zirkonium, Cer, Lanthan, Didym, Praseodym, Neodym, Samarium, Europium, Gadolinium, Terbium, Dysprosium, Holmium, Erbium, Thulium, Ytterbium, Lutetium, Hafnium, Tantal, Rhenium, Thallium, Indium, Gallium, Germanium, Scandium, Yttrium, Lanthan, Cer

neto und Viterbo gefundenen Vase [67]), auf dem albanischen Marmor, wo die Figur des Herakles selbst abgebrochen ist [68]), auf dem borgianischen Relief [69]), auf dem borghesischen Relief [70]), auf dem Relief zweier Sarkophage zu Florenz [71]), auf dem Relief der königlichen Galerie zu Florenz [72]), wo der Bart des Eurystheus einem Einfalle des Ergänzers seine Entstehung verdankt, und auf dem von Visconti erwähnten Bruchstück [73]). Diesen Kunstwerken gleichen die zu Perinthos, Pergamos und Alexandrien geprägten Münzen und die geschnittenen Steine [74]). Mit der Haut des erymanthischen Ebers ist eine zu Florenz aufbewahrte Vase bedeckt [75]). „— und sein Kampf mit dem Thraker Diomedes." Hiervon ist der Kopf eines Pferdes aufgefunden worden [76]). Der Kampf [77]) schmückte den Thron des amyklaischen Apollon [78]), die fünfte Metope des Theseion, wo Herakles vor dem hinter ihm sich wegziehenden Pferde stand und dasselbe wahrscheinlich am Zügel zog [79]), und das Giebelfeld des Heraklestempels zu Theben [80]). Eine Gruppe des Pio-Clementin. Museo zeigt den Herakles, wie er auf ein laufendes Pferd haut, unter welchem Diomedes liegt. Von einem andern Pferde ragt nur der Kopf hervor [81]). Auf dem Relief des capitolinischen Altar aus pentelischem Marmor sind alle vier Pferde und Diomedes selbst zu Boden gestreckt. Den Diomedes nebst den Pferden von Herakles bekämpft zeigen ferner die borghesischen Bruchstücke und der erynische Sarkophag, die Münzen von Hadrianopolis, Perinth, Korinth, Alexandrien und mehre geschnittene Steine [82]). Alle übrigen Kunstwerke zeigen den Herakles nebst den Pferden, nicht aber den Diomedes. So das Vasengemälde [83]), das borgianische Relief [84]), und das Relief der albanischen Vase, letzteres mit der sitzenden Thracia [85]). Auf dem Relief der farnesischen Vase einer Bildsäule des Knaben Herakles, der die Schlangen zerdrückt, ist ein Pferd zu Boden gestreckt, ein anderes wird von Herakles mit der Keule gehauen und das dritte ergreift die Flucht [86]). Auf dem Relief zu Florenz liegen da, wo Herakles den Stier bekämpft, zwei Pferde [87]). Die von Herakles bekämpften Rosse sind ferner zu sehen auf Münzen von Herakleia [88]) und Nikäa [89]) in Bithynien, auf einer römischen Münze des Postumus [90]) und auf einer alten Paste [91]). Eine Gemme zeigt Herakles auf dem mit den überwältigten Pferden bespannten Wagen [92]). Er hält die Zügel und schwingt die Keule. „— und in Erytheia gegen Geryon." Eines der jetzt zu Paris aufbewahrten Bruchstücke zeigt einen nackten Heros, der einen bewaffneten Mann zu Boden schlägt. Dieser ist nicht dreiköpfig, sondern dreileibig, und trägt, wie in der Gruppe des Pio-Clement. Museum, einen Harnisch und einen Schild. Die durch einfache Abstufung des Reliefs bewirkte Unterordnung der zwei andern Leiber unter die Hauptfigur erinnert an die in den ägyptischen Reliefs übliche Darstellungsweise mehrer neben oder hinter einander stehender oder schreitender Figuren [93]). Die Heldenthat [94]) durfte am Zeustempel zu Olympia nicht fehlen, „da Herakles daselbst die Gebeine des Geryon geweihet hatte, damit die Wahrheit des Ereignisses nicht in Zweifel gezogen werden könne [95])." Den Kampf

ture antiche d'Ercolano. T. III. Napoli 1762. fol. tav. 47. p. 247. 248 sq. Antiqu. d'Hercul. gr. p. Th. Piroli et publ. p. *F.* et *P. Piranesi*. T. III. à Par. 1805. Pl. 12.

67) *Vinc. Campanari* Mem. Rom. di Antichità V. 11. p 155 sq. *Panofka* Museo Bartoldiano p. 69 sq. Den Herakles, wie er den Erymanthischen Eber zu Eurystheus bringt, sieht man auf einer der Canino-Vasen. Kunstbl. 1831. Nr. 54. S. 214. 68) *Zoeg.* Bass. T. I. p. 75. 76. num. III. 69) *G. P. Piranesi* Vasi, candelabri, cippi, sarcofagi, tripodi, lucerne ed ornamenti antichi. (Roma) 1778. Tom. II. tav. 87. *Millin* Gall. myth. Pl. 117. n. 453. *Marini* Iscriz. Alb. p. 156. *Winck.* Pierr. gr. de Stosch. sez. 16. n. 1699. 1709. 70) In Lambert's Werk ganz unrichtig abgezeichnet. cf. *Zoeg.* Bass. T. II. p. 73. 71) In dem unterirdischen Gemache der Kirche des heil. Pancratius, wo fünf Thaten zwischen sechs Säulen vertheilt sind. Inscr. ant. Gr. et Rom. quae in Etrur. urbib. exst. P. III. c. obs. *A. Fr. Gorii*. Florentiae. 1743. fol. tab. 8. n. 1. p. LXXVII. Eurystheus, jugendlich und nackt, mit zurückgekehrtem Rücken, streckt den rechten Arm nach oben aus. Der bärtige Herakles trägt den Eber auf der linken Schulter, wo auch die Löwenhaut liegt. Das ganze Kunstwerk ist dem von *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. tav. 42. herausgegebenen Relief sehr ähnlich. — 2.) Sonst in hortis regiae Villae ad Pratolinum, mit acht Thaten des Herakles. *Gor.* ib. P. III. tab. 38. p. CXXVI sq. Hier ist Herakles unbärtig und nackt, Eurystheus aber bekleidet. Dieser umfaßt mit beiden Armen die Kniee des folgenden Herakles, der den Hirsch bekämpft. 72) Reale Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Vol. III. Fir. 1824. tav. 104. p. 7. 73) *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. p. 85. not. f. Eurystheus ist hier weibisch bekleidet. 74) *Winck.* Pierr. gr. de Stosch. p. 274. n. 1709. *Visc.* Opere varie Ital. e Franc. T. II. p. 222. n. 221. *Tassie-Raspe* Vol. I. p. 344. n. 5739. 75) *R. Gall.* di Fir. Ser. IV. Vol. III. tav. 109. p. 28. 76) Journ. d. sav. l. l. p. 96. 77) Von Pindar (fr. p. 640—643. *Boeckh.* Müll. Dor. I, 424) erwähnt. 78) *P.* 3, 18, 7. 79) *Stuart* l. l. Pl. 11. fig. 5. p. 8. Leake Top. v. Ath. S. 417. 80) *P.* 9, 11, 4. Außerdem auf dem Schilde des Eurypylos. *Quint. Smyrn.* Posthom. 6, 246. 81) *Visc.* Mus. P. Cl. T. II. tav. 7. p. 10 sq. vergl. Tölken über d. Basrelief. S. 85.

82) Karneol der Poniatowski'schen Sammlung mit vier Pferden. *Visc.* Opere varie It. e Fr. T. II. p. 347. n. 25. p. 375. n. 35. *Winck.* Pierr. gr. de Stosch. p. 281. n. 1730. 1731. Novus Thesaurus gemmarum veterum ex insignioribus dactyliothecis selectarum c. expl. *J. B. Passerii*. T. II. Romae 1782. fol. tab. 88. 83) *Tischb.* II. 19. 84) *Mill.* Gall. myth. Pl. 117. n. 453. cf. *Philostr.* sen. im. 2, 25. p. 94. lin. 3—6. 85) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 62. T. II. p. 62. *Millin.* G. m. Pl. 112. n. 434. vier Pferde und ein Rad. 86) Real Mus. Borbon. Vol. I. tav. 9. p. 4. 87) Reale Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Vol. III. p. 11. tav. 104. 88) Carac. *Eckh.* Cat. P. I. tab. 3. n. 5. p. 145. n. 2. 89) Carac. *Froelich* Quatuor tentamina. Vienn. A. 1737. 4. p. 265. 90) *Hier. Tanini* Suppl. numism. Imp. Rom. R. 1791. fol. p. 119. — Die seltsame entweder unechte oder schlecht abgezeichnete Münze des Antonin. Pius mit griech. Inschrift in *Jean Tristan* Commentaires hist. cont. l'hist. gen. des emp. T. I. à P. 1657. p. 609. *Beger.* H. ethn. tab. 7. *Gessner.* N. Imp. tab. 97. n. 2.* kann füglich der Vergessenheit anheimfallen. 91) *Winck.* Mon. ant. in. n. 69. 92) Nov. Thes. gemm. vet. T. II. Romae 1788. fol. tab. 93. 93) Journ. d. sav. l. l. p. 96. 97. 94) *Stesich.* ap. Schol. Hesiod. 256. *Stesich.* Himer. fr. coll. O. Fr. Kleine. Berol. 1828. p. 60. *Eudoc.* viol. p. 214. *Apollod.* 2, 5, 10. *Heyne* observ. p. 159. 95) *Philostr.* Heroic. 1, 3. p. 671. *ἀνέθηκε τὰ ὀστᾶ ἐς Ὀλυμπίαν* etc. Pherekydes berichtete dasselbe von den Knochen des Antäos. (fr. ed. Sturz. p. 146.)

mit Geryon sah Pausanias am Thron des Amyklaischen Apollon [96]) und am Kasten des Kypselos [97]). Zoega vermuthete ihn in der neunten Metope des Theseion [98]). Im Giebelfelde des Heraklestempels zu Theben hatte Praxiteles ihn dargestellt [99]). Der Geryon der Gruppe des Pio-Clement. Museo hat auf einem Leibe drei Hälse und eben so viele behelmte Köpfe ohne Bart [1]). Er ist gepharnischt und hält über den Köpfen mit der linken Hand den Schild. Herakles haut mit der Keule und hält mit der linken Hand einen der Stiere am Horne gefaßt. Ein anderer ist zu Boden gestreckt [2]). Auf dem Gemälde der Vase zu Neapel, wo Herakles den Geryon in Gegenwart der Pallas bekämpft, hat dieser drei bärtige Köpfe auf einem Leibe und ist mit Schild und Schwert bewaffnet [3]). Eben so, aber nackt erscheint er auf dem von Pighius gezeichneten Relief [4]) des orsinischen Sarkophags [5]); dagegen sind auf dem borgianischen drei vereinigte Männer mit Helm und Panzer bewaffnet, die den Schild über ihren Köpfen halten [6]). Eben so ist die Darstellung des Reliefs der farnesischen Vase, wo Herakles die drei Männer, deren zwei Schwerter halten, mit dem Schwerte angreift. Von seinem linken Arme hängt die Löwenhaut [7]). Das Relief des castellinischen Altar zeigt drei kleine Männer mit Tuniken und Schildern [8]). Unter den drei jugendlichen und bewaffneten Männern des Reliefs auf dem albanischen Gefäße hält der eine ein Schwert. Hinter Geryon sitzt Hispania [9]). Bewaffnet sind auch die drei Männer der giustinianischen Ara. Von den drei Männern des borghesischen Bruchstückes haben zwei sich erhalten, der eine derselben ist niedergeworfen, der andere kämpft noch. Den Körper hat der von Herakles angegriffene Geryon auf einem geschnittenen Steines zu Wien in Wutky's Besitz. Auf alexandrinischen Münzen findet sich Herakles, der drei Rinder treibt [10]). „— und wie er die Last des Himmels auf sich nehmen will." Die nämliche That des Herakles zeigte in freien Figuren das Schatzhaus der Epidamnier zu Olympia. Auch malte sie Panänos auf der Brustwehr des olympischen Zeus. Atlas war Vater der Hesperide, Gemahlin des Önomaos, und folglich Großvater der von den Eleern hochgeehrten Hippodameia. Der Hirt'schen Ansicht, daß hier zugleich die von Pausanias nicht genannten Hesperiden dargestellt gewesen seien, werden wir weiter unten gedenken und ihr eine andere entgegensetzen. „— und das Land der Eleer vom Miste reiniget." Diesen wenig belohnenden Gegenstand hatte Praxiteles am Heraklestempel zu Theben mit Recht weggelassen [11]), und man vermißt ihn auch auf vielen erhaltenen Kunstwerken, worauf die Thaten des Herakles vorgestellt sind. Für die Erbauer des Zeustempels zu Olympia hatte er größeres Interesse [12]), da in ihrem Lande das Ereigniß geschah [13]). Auch finden wir ihn unter die Darstellungen auf Eurypylos Schilde aufgenommen [14]) und, wenn Tzetzes Glauben verdient, hatte sogar Pheidias eine Bildsäule des stallreinigenden Herakles verfertigt [15]). Das Relief zu Florenz zeigt Herakles zwischen der zu Boden gestreckten Amazone und dem Kampfe mit dem Stiere stehend, in der Linken die Keule, die Rechte in die Höhe haltend. Hinter ihm fällt ein Gewässer herab [16]), entweder der Minyeios [17]) oder der Alpheios. Auf dem Relief des Sarkophages in Giardino de' Boboli, wo er gleichfalls zwischen der Amazone und dem Stierkampfe steht, hält er die rechte Hand nach unten und mit der linken die an die Schulter gelehnte Keule. Neben seinen Füßen scheint ein Flußgott zu liegen [18]). Mit der Hacke zeigt sich Herakles unter dem sechsten Bogen des orsinischen Sarkophages [19]). Unbeschädigt hat sich diese That erhalten auf dem Relief des giustinianischen Altars, dessen übrige Theile durchaus höchst beschädigt sind. Herakles haut mit der Doppelhacke, um dem Wasser den Durchgang durch Felsen oder Erdhügel zu eröffnen [20]). Ähnlich ist die Darstellung des borgianischen Reliefs, nur daß hier Herakles mit dem rechten Knie auf ein Wassergefäß sich stützt [21]). Auch auf dem albanischen Bruchstücke trägt Herakles die Doppelhacke auf der Schulter, und neben seinem Kopfe sieht man das Wasser. Eben so war vermuthlich auf dem borghesischen Relief der neben der getödteten Amazone stehende Herakles, dessen oberer Körper jedoch durchaus Arbeit des Ergänzers ist. Das Relief der albanischen Vase zeigt den sitzenden Flußgott Alpheios. Herakles hält vor seinen Füßen ein Wassergefäß auf [22]). Über dem Herakles des Reliefs im Pio-Clement. Museum sitzt eine halbnackte Nymphe [23]). Er selbst hält die Hände unter das herabfließende Wasser, als wüsche er sich [24]). Dieser Darstellung entspre-

96) *P.* 3, 18, 7. 97) *P.* 5, 19, 1. 98) *Stuart* l. l. I. III. chap. I. Pl. XII. fig. 9. p. 8. 99) *P.* 9, 11, 4. Gefäß des Eurypylos. *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 249.

1) *Visc.* M. P. Cl. T. II. tav. 3. p. 12. 2) *Hes.* Theog. *Philostr.* Paleoph. fab. 40. 3) *J. V. Millingen* Peintures ant. inéd. de vas. Gr. tirées de div. coll. Rome 1813. Pl. 27. *Millin*, u. *Pan.* Neapels ant. Bildw. 1. Th. p. 346. n. 4) *Beger.* Herc. ethn. tab. 11. 5) *Zoeg.* Bass. T. II. p. 81. 85. 6) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 453. cf. *Stesich. Bur.* l. l. 7) Real Mus. Borbon. Vol. I. tav. 9. p. 5. *Gerhard* Pol. Pl. XVIII. n. 9. p. 331. *Visc.* Mus. P. Cl. IV. tav. A. n. 6. p. 101. Ritl. ant. s. sculpt. Cap. T. I. Atr. 19. p. 119 sq. 9) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 63. T. II. p. 80. *Millin* G. m. Pl. 113. n. 434. Museum Pius 4. Regj. Mus. Theup. P. II. p. 1136. *Zoega* Bass. Reg. p. 171. n. 68. Über eine andere aus dem 10. Regj. *Zoega* Bass. T. II. p. 81. ann. 111.

11) *P.* 9, 11, 4. 12) Selbst Augeias erhielt noch zu Pausanias' Zeit in Elis Todtenopfer. *P.* 5. 4, 1. 13) *Diod. Sic.* 4, 13. *Theocr.* Id. 25. *Apollod.* 2, 5, 5. 14) *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 232—236. 15) *Tzetz.* Chil. 8, 192. v. 331. 16) Reale Galleria di Firenze ill. Ser. IV. Vol. III. Fir. 1824. tav. 104. p. 10. 17) *P.* 5. 1, 7. *Apollod.* 2, 5, 5. §. 3. τὸν Ἀλφειὸν ποταμὸν καὶ τὸν Ἡνιεύν. 18) *Gorii* Inscr. a. p. Etr. P. III. tav. 38. p. CXXVII. 19) *Zoega* Bass. T. II. p. 78. 20) Gall. Giust. P. II. tav. 135. *Beger* Herc. ethn. tab. 5. et 10. 21) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 453. 22) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 63. T. II. p. 78. *Millin* G. m. Pl. 113. n. 434. Die Darstellung eines geschnittenen Steines (*Gorii* Mus. Flor. T. II. tab. 14. *Ulr. Frid. Kopp* Palaeogr. crit. P. III. p. 35) wird auf Herakles' Wasserleitungen (Mull. Orchom. S. 66) bezogen. 23) *Quint. Smyrn.* l. l. 6, 235. 24) *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. tav. 40. p. 83.

chen die zu Alexandrien geprägten Münzen, auf denen man noch überdies daneben ein Wassergefäß und die Doppelhacke findet. Ohne Zweifel ist das Pio-Clement. Relief nach ihnen ergänzt. Endlich finden wir auf dem Relief der Pio-Clement. Ara neben dem Kampfe mit den stymphalischen Vögeln den auf der Löwenhaut sitzenden und von der Stallreinigung ausruhenden Herakles. Er hält mit der Linken die Doppelhacke, die neben seinem linken Beine steht. Zu seinen Füßen liegt ein umgekehrter Korb [25]). — Da Pausanias, wie wir später finden werden, am Opisthodom sechs Thaten des Herakles sah, hier an der Vorderseite aber nur fünf aufführt [26]), könnte ein von den Franzosen aufgefundenes Relief noch an der Vorderseite sich befunden, Pausanias aber darum es weggelassen haben, weil er nicht wußte, was darauf vorgestellt wär. Dieses Relief, welches schon seiner vorzüglich guten Erhaltung wegen hervorgehoben zu werden verdient, stellt eine weibliche Figur dar, welche bekleidet und in einer völlig neuen und höchst anmuthigen Stellung auf einem Felsen sitzt. Auf diesen stützt sie sich mit der linken Hand, während sie mit der Rechten, die unter dem Busen anliegt, einen Zweig, wahrscheinlich des schönkränzigen Ölbaumes [27]), hielt und einer vor ihr stehenden Figur, ohne Zweifel dem Herakles, reichte. Der Zweig war allem Anscheine nach von Bronze eingefügt. Dies beweist die durch die ganze Hand gehende Höhlung. Am rechten Arme sind einige unbedeutende Brüche, die leicht ausgebessert werden können. Die Nase wurde erst nach der Ausgrabung, als schon eine Zeichnung der Figur von Blouet angefertigt war, durch die Ungeschicklichkeit eines der bei der Ausgrabung gebrauchten Griechen verstümmelt [28]). Stellung und Bewegung der Figur, besonders aber die Ägis, welche von der rechten Schulter herabhängend, die ganze linke Seite des Körpers bedeckt, lassen Pallas, die Beschützerin des Herakles, nicht verkennen. Vielleicht bezieht sich die Darstellung auf die alte, von Pindar [29]) verherrlichte Sage, daß Herakles den wilden Ölbaum eingeführt habe [30]). Von den Zweigen dieses Baumes wurden die Kränze für die olympischen Sieger verfertigt. Pallas finden wir auf sehr vielen Kunstwerken dem Herakles beigesellt, sogar bei mehren der hochgepriesenen zwölf Thaten des Heros, und am meisten bei der V götterung des Heros. Die Figur der Pallas ist ausgezeichneter Schönheit. Das Graziöse und Einf des Styles, verbunden mit einer auf den höchsten G gesteigerten Naturwahrheit, hat hier eine der originell Gestalten des reinen griechischen Styles hervorgebr die auf unsere Zeit gekommen sind. Die Entdeckung Kopfes der Pallas allein, der von so reinem Charu und von so naivem Ausdrucke ist, daß man in ihm Züge einer schönen eleischen Jungfrau wieder zu er nen meint, ist hinreichend, um jene willkürlichen T rien zu vernichten, nach denen die griechische Kunst jeden Götter- und Heroencharakter nur Eine Darstellur weise und nur Eine Gesichtsbildung kannte, und denen namentlich die der Pallas beständig eine gew Strenge der Formen und eine gewisse Härte des A druckes affectirt hätte. Hier ist Alles naiv, einfach, benswürdig und wahr. Die Göttin erscheint jetzt mit unbedecktem Haupte, aber obgleich diese Ausnah nicht ganz ohne Beispiel ist [31]), so ist es doch w scheinlicher, daß ehemals ihr Kopf mit einem von Bro verfertigten Helme bedeckt war, so wie sie einen Ölzu aus demselben Metall in der Hand hielt, welches im ten Griechenlande so glückliche Anwendungen fand von dessen Vorhandensein man vor wenigen Jahren kaum etwas ahnete. Die Haare der Pallas sind i Massen ohne irgend eine Art von Details angeder Einige Spuren rother Farbe finden sich am Munde Göttin.

„Über der Thüre des Opisthodom nimmt Her der Amazone den Gürtel weg" [32]). Mehre Fragm einer weiblichen, mit einer kurzen Tunika, die den ob Theil der Schenkel unbedeckt läßt, bekleideten Figur der ein Schild, von dem auch noch Spuren vorha sind, gehörte, wurden an der hintern Seite des O pieion gefunden und bildeten also ohne allen Zweife nen Theil der Gruppe des Herakles und der Ama Den Herakles, der die noch zu Pferde sitzende Ama bekämpft, zeigte die von Aristokles aus Kydonia ve tigte, von Euagoras aus Zankle geweihete Gruppe Altis zu Olympia [33]), in deren Beschreibung wir die den Alten erwähnten Kunstwerke und die erhaltenen geführt haben. Am Zeustempel war höchst wahrsche der zweite Akt zu sehen, wie Herakles der schon zur geworfenen Amazone den Gürtel vom Leibe riß Eine sehr genau gearbeitete goldene Münze des Post im Cabinet zu Gotha [34]), welche andere Sammlu

25) *Spence* Pol. Pl. XVIII. n. 6. p. 331. *Visc.* Mus. P. Cl. T. IV. tav. A. n. 7. p. 101. Rifl. a. s. scult. Cap. T. I. Atr. tav. XIX. p. 110. 26) Ganz verwerfen müssen wir Müller's Meinung, der eine Lücke in Paus. Text annimmt und zu lesen vorschlägt: ἡ ἐξ Ἀρκαδίας ἄγρα τοῦ ὑὸς [καὶ ἐξ Ἄιδου ἀρπαγὴ τοῦ κυνός] oder lieber noch ἡ ἐξ [Ἄιδου ἁρπαγὴ τοῦ κυνὸς καὶ ἡ ἐξ] Ἀρκαδίας ἄγρα τοῦ ὑός. Besser noch ist Hirt's Ansicht, Pausanias habe den Herakles bei den Hesperiden verschwiegen und nur Herakles und Atlas genannt, weil er diese zwei Darstellungen ihres engen Zusammenhanges wegen als eine auffaßte. 27) S. diese Encyklop. unter Olympia. Herakles mit dem Laube dieses Baumes bekränzt, auf einem Karneol. *Visc.* Opere varie It. e Fr. T. II. p. 219. n. 214. 28) Journ. d. sav. l. l. p. 100. 29) *Boeckh.* expl. Pind. Ol. 3. p. 138. Schol. Pind. p. 101. 102. 30) Ein anderer Berichterstatter meinte, Pallas erscheine hier als Beschützerin des vergötterten Herakles. Vielleicht habe sie, über einer der Tempelpforten angebracht, den Mittelpunkt des Cyclus jener Sculpturen gebildet.

31) Abb. z. *H. Meyer's* G. d. b. K. Dr. 1825. Taf. S. 2. *Millin* Magas. enc. ann. 1809. T. VI. *Millin* de vas. ant. T. II. Pl. 25. *Millin* G. m. Pl. 136. n. *Ingh.* Mon. Etr. Ser. V. Rolanische Patera in der S. v. Koller (Urth. des Paris): *Ed. Gerhard* antike Bild Cent. 2. H. 8t. u. Tüb. 1827. Taf. 33. Silb. Münze v rakles in Lucanien in des Herz. von Luynes und auch in Sammlung (Jour. d. sav. l. l. p. 101). 32) *P.* 5, 33) *P.* 5, 25, 6. 34) *Apollod.* 2, 5, 9. §. 7. *Hey* h. l. p. 157. 35) POSTVMVS PIVS FELIX AVG. p ta duo jugata laureata prolixe barbata ad ain. HER INVICTO. Die ob. beschr. Darst.

Silber besitzen [36]), zeigt den Herakles nackt, mit der
len Löwenhaut und Keule haltend. Er setzt den rech-
Fuß auf die Brust einer bekleideten Amazone, die
der Erde ausgestreckt liegt, und zieht mit der Rech-
den von Kreuzbändern getragenen Gürtel ihr vom
e. Aus Vergleichung mit dieser Münze kann man
ießen, daß in der achten Metope der östlichen Fronte
Theseion zu Athen der nämliche Gegenstand und eben
behandelt zu sehen war. Die auf dem Rücken lie-
de Amazone hat die Beine etwas an sich gezogen [37]).
he ähnlich ist die Darstellung des im K. Giardino
Boboli [38]) und des andern in der königl. Galerie zu
enz [39]) aufbewahrten Reliefs, wo die Amazone mit
Brust auf der Erde liegt und den Schild unter sich
. Kaum mehr zu erkennen ist die auf dem Boden
ende Amazone des albanischen Bruchstückes [40]). Auf
n Relief des capitolinischen Museo [41]) hält Herakles
t der linken Keule und Löwenhaut, mit der rechten
nd den bereits weggezogenen Gürtel. Die Amazone,
e sehr kleine Nebenfigur, hat sich auf das linke Knie
dergelassen und hält noch den Schild. „— holet die
ydin ein." Dieser Kampf [42]) ziert die dritte Me-
e des Theseion [43]) und konnte, da er überall unter
n zwölf berühmtesten Thaten des Herakles aufgeführt
rd [44]), auch im Giebelfelde des Heraklestempels zu
eben nicht gefehlt haben [45]). Am Theseion und auf
en erhaltenen Kunstwerken ist er immer, unwesentliche
nschiedenheiten abgerechnet, so dargestellt, daß Hera-
s auf den Rücken des Thieres mit einem Knie sich nie-
gelassen hat und mit jeder Hand ein Geweih desselben
ßt, wie er in einem griechischen Epigramm beschrieben
rd [46]). Ein Relief aus der Periode des Überganges
s altgriechischen Styles zu dem vollendeten der folgen-
n Periode besitzt das britische Museum [47]). Das Re-
f der farnesischen Base zeigt, wie Herakles mit dem
ten Knie auf den Rücken des Thieres sich stemmt,
selbe am Kopfe faßt und mit der Rechten ein Schwert
t [48]). Die übrigen Kunstwerke sind der giustiniani-
e Altar [49]), das von Pighius gezeichnete Relief [50]),
die Reliefs im Giardino de' Boboli [51]) und in der
königl. Gal. zu Florenz [52]) und das in dem unterirdi-
schen Gemach der Kirche des heiligen Pancratius befind-
liche Relief eines Sarkophages, wo fünf Thaten zwischen
sechs Säulen vertheilt sind [53]), das Relief der Villa
Borghese, der orsinische Sarkophag, das Relief des ca-
pitolinischen Altars, das borgianische [54]) und das Relief
der albanischen Vase [55]), wo hinter Herakles eine bekei-
dete weibliche Figur mit Jagdhut steht [56]) und hinter
dem eingeholten Hirsch ein zweiter und überdies ein
Baum sich zeigt. Den Kampf mit der kerynetischen
Hirschkuh zeigen endlich das zu Preneste gefundene Re-
lief des Pio-Clem. Museum [57]) und der Sarkophag
mit dem Relief der fünf durch Säulen geschiedenen Tha-
ten in derselben Sammlung [58]), wo aber die ganze Gruppe
ergänzt ist. Diesen Kunstwerken entsprechen die zu An-
chialos, Hadrianopolis, Perinth, Germe in Mysien, Ni-
käa, Pergamos, Prusia am Hypios und Alexandrien ge-
prägten Münzen, so wie die römische Goldmünze des
Maximian zu Berlin und eine kleine in Bourgogne ge-
fundene Figur aus Erz [59]). — „überwältiget den
Stier zu Knossos." Erhalten hat sich von dieser Dar-
stellung in Halbrelief der Torso des Herakles mit seinem
Kopfe, der fast ganz vom Grunde frei ist und im Gan-
zen wenig gelitten hat, ferner ein Theil des Stierkörpers,
in weniger hohem Relief, und einige Stücke von Glie-
dern sowol des Heros als des Stieres [60]). Das jetzt
im Museum des Louvre zu Paris aufbewahrte Kunst-
werk athmet eine bewundernswürdige Kraft und Leben-
digkeit [61]). Die Composition gleicht einer Münze von
Selinus, deren andere Seite den personificirten Fluß
enthält [62]). Herakles beugt sich in einer Stellung, in
der er seine ganze athletische Kraft entwickelt, etwas zu-
rück. Sein Rücken bedeckt die Seite des Thieres. Er
ringt es nicht allein durch sein eigenes Gewicht, sondern
auch durch mächtige Kraftanstrengung nieder. So sieht
man vom Ochsen, der in natürlicher Größe von der
Seite dargestellt ist, das Kreuz und den künstlerisch ge-
schwungenen Schwanz und den von vorne dargestellten
Kopf. Der Hals ist dick, das Horn ist ganz gerade
seitlich angesetzt und sehr kurz. Die Schnauze fehlt; der
Marmor ist hier abgesprungen, doch läßt sich die breite
niedrige Stirn noch deutlich erkennen. Der Form des
am Ende mit einem kleinen Haarbüschel versehenen Schwan-

36) *Bandur.* Numism. Imp. Rom. a Traj. Dec. etc. T. I.
291. *Eckh.* Cat. P. II. p. 585. n. 34. 37) *Stuart* l. l.
l. III. Chap. I. Pl. 14. fig. 16. p. 9. *Leake's* Top. v. Ath.
412. Das Relief ist sehr beschädigt. 38) *Gorii* Inscr. ant.
Etr. urb. P. III. tab. 38. p. CXXVI sq. 39) Reale Gall.
Fir. III. Ser. IV. Vol. III. p. 10. tav. 104. 40) *Zoeg.*
us. T. II. p. 53. ann. 38. 41) *Spence* Pol. Pl. XVIII.
18. p. 331. *Visc.* Mus. Pio Clem. T. IV. tav. A. n. 7.
101. Rifl. ant. s. sculr. Cap. T. I. Atrio tav. 19. p. 113.
) *Pind.* Ol. 3, 50. Schol. ad h. l p. 101. *Boeckh.* expl.
189. Eur. Here. fur. 374. Call. H. in Dian. 108. *Spanh.*
h. l. T. II. p. 253. *Apollod.* 2, 5, 5. 43) *Stuart* l. l.
l. III. Ch. I. Pl. XI. fig. 3. p. 8. *Leake* S. 412. 44)
unck. Anal. T. II. p. 475. *Jacobs.* Comm. Vol. II. P. III.
331. 45) *P.* 9, 11, 4. — auf dem Schilde des Eurypylos.
ist. Smyrn. Posth. 6, 225. 46) *Brunck.* Anal. T. III.
210. *Jacobs.* Comm. Vol. III. P. II. p. 38. Anthol. Pal. II.
668. 47) Specimens of ancient sculpture. Lond. 1809.
l. II. *Taylor Combe* A description of the coll. of anc. marb-
s in the British Museum. Part. II. Lond. 1815. Pl. VII.
8) Real Mus. Borbon. Vol. I. tav. 9. p. 5. 49) *Beger* H. ethn.
th. l. Gall. Giust. P. II. tav. 135. 50) *Beger.* l. l. tab. 9.

51) *Gorii* Inscr. a. p. Etr. P. III. tab. 38. p. CXXVII.
52) *R. Gall.* di Fir. Ser. V. Vol. III. tav. 104. p. 7—9.
53) *Gor.* l. l. tab. 8. n. 1. p. LXXVI sq. Her. kniet mit dem
linken Knie auf der Hindin und faßt mit jeder Hand ein Geweih.
54) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 453. zw. dem Erymanth. Eber
und den stämph. Bdg. 55) *Winck.* M. a. in. n. 65. *Zoega*
Bass. tav. 62. T. II. p. 67. *Millin* G. m. Pl. 112. n. 434. e.
56) *Zoega* Bass. l. l. p. 68. 57) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV.
tav. 40. p 88. Dahinter sitzt eine weibliche, halbnackte Figur auf
Felsen. 58) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 42. 59) *Caylus*
Rec. d'ant. T. V. à P. 1762. Pl. 108. n. 1. p. 304. 60)
Journ. d. sav. l. l. p. 95. 61) Das Kust. l. l. S. 276. 62)
Alla Sicilia num. etc. in Palermo. 1773. 4. tab. VI. n. 14. p.
191. Siciliae pop. et urb. vet. n. Panormi. 1781. fol. tab. 65.
n. 12—17. *Mionn.* I. 287. n. 678—680.

ges, besonders aber dem wichtigern Charakter des Kopfes nach, ist es ohne Zweifel der wilde Ochse, der ehemals in Europa so häufig war, der bos urus, der Auerochs [63]), von dem Cäsar in seinen Commentarien so oft spricht [64]). Jetzt kommt er in den Wäldern von Teutschland nicht mehr vor, und die fortschreitende Cultur wird ihn bald auch da ausrotten, wo er sich noch findet, wie in den Steppen Polens, Rußlands und in der Türkei. Nur auf diese Art passen Stellen des Pausanias [65]). Im Zeitalter dieses Schriftstellers war also der Auerochs bereits an die Grenze von Makedonien in die Schluchten, wo der Arios entspringt, zurückgedrängt. Ein Umstand auf dem Marmor könnte diese Annahme zweifelhaft machen: der Schwanz ist zu lang; aber Alkamenes arbeitete wol aus dem Gedächtniß und hielt sich hier nicht streng an die Natur, um mehr Leben in diesen Theil der Composition zu bringen. — In der vierten Metope des Theseion zu Athen war der Kampf so dargestellt, daß Herakles mit vorgebücktem Leibe stehend den Hintertheil des Rückens des Stieres [66]) umfaßt und hält. Dieser berührt mit dem Kopfe die Erde, und die Beine sind nach oben gerichtet [67]). Der Kampf schmückte ferner das Giebelfeld des Heraklestempels zu Theben [68]) und Eurypylos' Schild [69]). Den jugendlichen Herakles in diesem Kampfe begriffen zeigt ein Balsamario zu Neapel. Köcher und Bogen, Keule und Gewand hängen oberhalb [70]). Auf einem andern Vasengemälde faßt der jugendliche Herakles in Gegenwart der Pallas den Stier mit jeder Hand an einem Horne [71]). Die Löwenhaut liegt unter dem Stier, das zu Präneste ausgegrabene Relief des Pio-Clem. Museo führt den mit Bogen und Köcher ausgerüsteten Herakles vor, wie er den Stier mit der Rechten am Horne faßt und in der Linken die Keule [72]) hält. Auf einer Anhöhe sitzt die Nymphe [73]) als Sinnbild von Argolis. Auf dem Relief der albanischen Vase berührt der vielleicht an einem Stricke gezogene Stier mit dem Kopfe die Erde. Herakles mit dem linken Arme ziehend, hält in der rechten Hand die Keule [74]). Die dabei sitzende weibliche Figur mit rundem Schilde ist nach Winckelmann Admete, Tochter des Eurystheus, nach Visconti Argolis, nach Zoega [75]) die Marathon. Eben so wie auf dem Relief der albanischen Vase ist Herakles und der Stier dargestellt auf dem Sarkophag, den zu Winckelmann's Zeit der Cardinal Passionei besaß [76]). Am Horne faßt Herakles den neben ihm trabenden Stier auf dem borgianischen Relief [77]). Auf dem Relief der Galerie zu Florenz faßt Herakles da, wo die Pferde des Diomedes niedergestreckt liegen, den Stier am linken Horn und am Vorderfuß. Das rechte Horn ist bereits abgebrochen und zur Erde gefallen [78]). Ähnlich ist das Sarkophagrelief des Giardino de' Boboli, in dessen Abbildung jedoch statt des Stieres ein Pferd gezeichnet ist. Das von Pighius gezeichnete Relief des orsinischen Sarkophages enthält den Stier mit zurückgebogenen Vorderfüßen auf der Erde liegend. Herakles kniet mit dem rechten Beine auf dessen Rücken. Den Stier auf Herakles' Schultern getragen zeigt das Relief des capitolinischen Altars und das borgesische Bruchstück. Mit beiden Händen faßt Herakles den Stier an den Hörnern auf einer Münze von Tarsos. Die Münze von Phästos zeigt, wie Herakles den Stier, dessen Vordertheil allein dargestellt ist, mit der Rechten am Horne faßt und zu Boden drückt. Dem zu Prenest ausgegrabenen Relief entsprechen die Münzen von Seinos, Anchiolos und Sardes. Den Reliefs zu Florenz können die Darstellungen auf den Münzen von Hadrianopolis verglichen werden, wo Herakles den hinter ihm sich wegziehenden Stier mit der Rechten am rechten Horne faßt und mit der Linken die Löwenhaut hält. Am Nacken faßt Herakles den Stier auf Münzen von Alexandrien. Auf dem Karneol der Poniatowsky'schen Sammlung und auf Münzen des Postumus hängt er sich mit beiden Händen an den Hals des Stieres. Den Leib desselben umfaßt er auf Münzen von Tomi, und auf einer andern von Tomi kniet er auf dem Rücken und hält in der Rechten die Keule. Mit Stricken bindet Herakles die Füße des Stieres auf einem geschnittenen Steine [79]) und einer Glaspaste [80]). Auch wird der am Kopfe und an den Beinen mit Stricken gebundene Stier der Münzen von Phästos, deren andere Seite bald Herakles' Kampf mit der Hydra, bald die Abpflückung der Äpfel enthält, für den von Herakles überwältigten Stier gehalten. Dem capitolinischen Relief entsprechen mehre geschnittene Steine, wo allezeit die Beine des Stieres nach oben gekehrt sind [81]). Endlich findet man den im Stierkampfe begriffenen Herakles auf Münzen von Heraklea in Bithynien, Nikäa und auf einer goldenen Münze des Postumus. „— die Vögel in Stymphalos." Dieser Kampf scheint in uralten Zeiten dem Herakles zugeschrieben worden zu sein, als

63) v. Cuvier, das Thierreich. 1. Bd. S. 324. Dict. des sc nat. T. V. Strasb. Per. 1817. p. 21. n. 2. 64) *Caes.* de bell. Gall. 6, 28. 65) *P.* 10, 13, 1 et 2. 9, 21. 2. 66) über diesen s. *P.* 1, 27, 9. 67) *Stuart* l. l. Vol. III. Ch. I. Pl. 11. fig. 4. p. 8. Leake S. 412. 68) *P.* 9, 11, 4. 69) *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 236—240. 70) Gerh. u. Pan. Reap. ant. Bildw. 1. Th. S. 338. Nr. 215. vergl. *Tischb.* IV, 24. 71) *Millingen* Peint. ant. et inéd. de vases Gr. t. de div. coll. R. 1813. Pl. XI. p. 22. 23, wenn anders nicht Theseus, wie Millingen will, hier vorgestellt ist. 72) *Nonn. Dion.* 25, 226. 73) dell' Apesante *Visc.* Mus. Pio Clem. T. IV. tav. 41. p. 85. 74) *Winck.* Mon. ant. in. n. 65. *Zoega* Bass. tav. 63. T. II. p. 78. *Millin* G. m. Pl. 113. n. 434. h. 75) *Zoeg.* l. l. T. II. p. 77. 76) *Winck.* P. gr. de St. p. 280. aux Camaldules de M. le Card. Passionei.

77) *Millin* G. m. Pl. 117. n. 458. 78) R. Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Vol. III. tav. 104 p. 11. 79) Venuti Collectanea Antiquitatum Roman. quas centum tab. aen. exh. Ant. Berioni. Romae 1736. fol. n. 57. 80) *Winck.* P. gr. d. St. p. 279. n. 1724. *Visc.* Opere varie It. e Fr. T. II. p. 223. n. 223. *Tassie-Raspe* n. 2751. 81) Sardon. Beger. Thes. Brand. sel. T. 1. Col. March. 1696. p. 97. Achat. Gemmae selectae ant. e mus. Jac. de Wilde. Amst. 1703. 4. tab. 41. p. 144 sq. Sard. Gorii M. Flor. T. I. tab. 37. n. 8. Die Beine sind mit Stricken zusammengeb. cf. R. Gall. di Fir. ill. Ser. IV. Fir. 1824. tav. IV. n. 3. p. 35. (corniola.) Lippert. Dact. Scrin. I. Lips. 1755. p. 28. n. 263. Ach. Sard. Gor. II. tab. 37. n. 9. dem vor. sehr ähnlich. — Im Cab. des Herz. von Devonshire. Stosch Gemm. ant. coel. sculptor. nominib. insign. Amst. 1724. fol. *Winck.* P. gr. d. St. p. 279. n. 1726.

von den übrigen, die Herakles in nichtgriechischen Ländern und in dem fernsten Westen bestand, noch keine Rede war. Natürlich erschien er in der Folge allzu unbedeutend, weshalb weder die attischen Tragiker ihn erwähnen, noch Praxiteles ihn im Giebelfelde des Heraklestempels zu Theben aufnahm [82]). Doch setzte noch Quintus Smyrnäus ihn auf den Schild des Eurypylos [83]), und für die peloponnesischen Völker muß er allezeit ein besonderes Interesse gehabt haben [84]). Den Herakles, der die wegen Mangel an Raum weggelassenen stymphalischen Vögel mit der Keule bekämpft, zeigt eine unvergleichlich schöne Silbermünze der Stymphalier im Cabinet zu Gotha [85]), ohne Zweifel treue Copie einer in Stymphalos selbst vorhandenen Gruppe [86]). Eben so sieht man ihn auf einer der vier Seiten eines Grabdenkmales mit römischer Inschrift, wo er den vor ihm stehenden Vogel am Halse packt [87]). Ähnlich, aber als Caricatur behandelt, ist das Gemälde einer Vase [88]). Hier ist die berühmte That des Heros so heruntergewürdigt, daß sie als Seitenstück des Kampfes der Pygmäen und Kraniche [89]) angesehen werden kann. Auf einem andern Vasengemälde, wo Herakles mit der Tunica und der darüber geworfenen Löwenhaut, die von einem Gürtel gehalten wird, bekleidet ist, kann man nicht unterscheiden, mit welcher Waffe er die zwei vor ihm stehenden und den einen hinter ihm fliegenden Vogel bekämpft, da die Arme halb verwischt sind. Doch sieht man den Riemen, woran sein Köcher hängt [90]). Bogen und Pfeile gebraucht Herakles, an dessen Seite der Köcher hängt, auf einem herkulanischen Gemälde. Er zielt nach zwei fliegenden Vögeln. Ein dritter liegt schon getroffen auf der Erde vor den Füßen des dort ruhenden Flußgottes Stymphalos [91]). Mit dem Bogen schießt [92]) Herakles die stymphalischen Vögel auf einer alten Silbermünze von Stymphalos [93]), auf dem Relief des Altar im capitolinischen Museum, wo ein Vogel bereits getödtet neben dem linken Fuße liegt, auf dem Relief der albanischen Vase, wo hinter Herakles die Nymphe des stymphalischen Sumpfes sitzt, auf den Reliefs dreier Sarkophage zu Florenz, auf dem orsinischen Sarkophag, auf dem borgianischen, so wie auf dem giustinianischen und farnesischen Relief. Auf dem Relief der fünf zwischen sechs Säulen vertheilten Thaten des Pio-Clementinischen Museum, wo der Köcher an Herakles' linker Seite hängt, fällt ein langhalsiger Vogel vor ihm herab; ein anderer liegt schon auf der Erde [94]) zwischen Herakles' Füßen. Werk des Ergänzers ist wol die Stymphalide des andern Reliefs im Pio-Clem. Museum, die vorne eine geflügelte Jungfrau ist, hinten in einen Schlangenschwanz endigt und Krallen an den Fingern hat. Hinter Herakles, der sie mit dem Bogen schießt, sitzt ein bärtiger, halbbekleideter Flußgott auf Felsen und hält einen Baum oder ein Schilfrohr [95]). Auf geschnittenen Steinen, wo Herakles die Vögel mit dem Bogen schießt, hat er meistens auf das eine Knie sich niedergelassen und streckt das andere Bein vorwärts aus. Nicht anders ist die Darstellung auf ehernen Münzen von Lamia in Thessalien. Nur ist es zweifelhaft, ob wirklich Herakles die stymphalischen Vögel bekämpft, und nicht die Lamier eine vielleicht völlig einheimische Sage erzählten. Außerdem sieht man diesen Kampf auf Münzen von Perinth, Heraklea, Nikäa und Alexandrien [96]). Auf einem Relief der Villa Casali soll Herakles sich der von Schriftstellern erwähnten [97]) Klapper bedienen [98]). „— die Hydra." Kleinere Schlangen pflegen sich zur Winterszeit in tiefen, unterirdischen Höhlen, um sich wechselseitig zu erwärmen, auf einander zu häufen und so in einander zu schlingen [99]), daß man ein einziges Thier mit sehr vielen Köpfen zu sehen glaubt. Eine solche Schlangenhöhle mag in der sumpfigen und noch unangebauten Gegend von Lerna einstmals wirklich vorhanden gewesen sein und hieraus die Sage von der vielköpfigen lernäischen Hydra sich entwickelt haben. Der Kopf einer gro-

82) *P.* 9, 11, 4. Tölken, üb. d. Bass. S. 70. 83) *Quint. Smyrn.* Posth. 6, 227. 84) Der Fluß Alpheios hieß früher Stymphalos. *Plut.* de fluv. nom. lib. 19. T. V. P. II. p. 1087. Wytt. 85) *Pellerin* Rec. T. I. Pl. 21. n 13. p. 138. *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. 73. n. 8. *Mionn.* II. 254. n. 58. 64. — Von Erz. Suppl. a. Cat. d'u. coll. d. med. de la C. de Bentinck. à Amst. 1788. p. 164. 86) Auch gibt es stymphalische Silbermünzen, worauf vorne der Kopf des jug., mit der Löwenh. bed. Herakles, hinten der Kopf eines stymph. Vogels zu sehen ist. *Pell.* Rec. l. l. Pl. 21. n 14. p. 138. *Mionn.* II. 254 n. 62. — Üb. die Gestalt der Stymphaliden s. J. H. Voß mythol. Br. 1. Bd. Kön. 1794. 8. Br. S. 212 fg. 87) Gisb. Cuperi Apoth. v. Cons. Homeri. Amst. 1683. 4. tab. ad p. 261 wo p. 262 üb. die Gestalt der stymph. Vögel geh. wird. Beg. H. ethn. tab. 9. *Montf.* A. e. Suppl. I. Pl. 54. n. 1. b. p. 144. Marmora Oxoniensia. Ox. 1763. fol. P. III. tab. 2. n. 9. 88) *Millin* Peint. de vas. T. II. à P. 1810. Pl. 63. p. 115. *Millin* G. m. Pl. 120. n. 441. 89) *Tischb.* Vas. d'Ham. II. 7. Du Bois Maisonneuve, Introduction à l'étude d. vas. ant. d'arg. p. app. étr. Pl. 78. n. 8. *Fr. Inghr.* Gall. Omer. Vol. I. p. 113. II. 8, 8. 6. tav. 53. 90) *Tischb.* II. Pl. 18. p. 45. *Millin* G. m. Pl. 123. n. 442. *Zoega* Bass. T. II. p. 71. 91) Le pitt. ant. d'Erc. T. V. Nap. 1779. p. 107—109. 92) Herakles von den Skythen im Bogenschießen unterrichtet. *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 39. p. 80. *Millin* G. m. Pl. 111. n. 432. 93) *Dumersan* Descr. d. méd. ant. du c. de f. M. Allier de Hauteroche. à P. 1829. 4. Pl. VI. fig. 22. p. 54. Der jug. Her. hat auf das r. Knie s. niedergel. und schießt mit dem Bogen. In der viereck. Vertief. der andern S. fliegt ein großklauiger Vogel.

94) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 42. p. 88. Ähnlich ist das Relief des gorian. Sarkoph. 95) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 40. 96) Antonin. Pius 10. Regj. *Zoega* Num. Aeg. p. 191. n. 242. *Mionn.* VI. 250. n. 1704. *Eckh.* D. N. IV. 66. — Bisweilen sieht man den Herakles allein ohne Vögel, wie er einen Pfeil aus dem Köcher zieht und den Bogen hält. So auf den Münzen von Perinth. (Sept. Sev. *Vaill.* N. Imp. Gr. p. 86. Carac. *Ib.* p. 108) und Synaos in Galatien (Nero und Agrippina. *Froel.* Quat. Tent. p. 165. *Eckh.* Cat. P. I. p. 200.) und auf den römischen des Diocletian mit der Inschrift Virtus Augg. (*Vaillant* Numism. Imp. Rom. praest. a J. Caes ad Post. usque T. I. R. 1743. p. 259.) 97) *Diod.* Sic. 4, 13. *Apollod.* 2, 5, 6. *Heyne* ad h. l. p. 150. 98) *Winck.* P. gr. de St. p. 278. 99) Histoire naturelle des serpens. Par M. le C. *De la Cépède.* T. II. à P. 1789. 4. Discours. s. la nat. d. serp. p. 33. De la Cep. Naturg. d. Amph. üb. v. J. M. Bechstein. 3. Bd. Weim. 1801. S. 27. Dict. d. sc. nat. T. 48. à Strasb. et à P. 1827. p. 524.

ßen Schlange, welcher sich bei den von Blouet geleiteten Nachgrabungen auf der hinteren Seite des Tempels zu Olympia fand, ist nicht nach Europa gekommen [1]). Doch mußte dieses Bruchstück zur Darstellung des Kampfes des Herakles mit der lernäischen Hydra gehört haben [2]). Die Hydra [3]) bekämpfte Herakles am Throne des Apollon zu Amyklä [4]) und mit Bogenschüssen unter Mitwirkung der Athena am Kasten des Kypselos [5]). Die zweite Metope des Theseion zu Athen enthält den Herakles und Iolaos [6]) gegen die Hydra andringend, die mit den Krümmungen ihres Leibes den Schritt derselben aufhält [7]). Den Kampf stellte Polykleitos [8]) dar. Die von Tisagoras verfertigte und zu Delphi aufgestellte Gruppe bestand aus Eisen [9]). Auch sah man den Kampf in dem von Praxiteles gearbeiteten Giebelfelde des Heraklestempels zu Theben [10]). In der Gruppe des capitolinischen Museum hat die Hydra den Leib eines Löwen. Der jugendliche Herakles faßt mit der Linken einen der Schlangenköpfe und hält mit der andern Hand die Fackel [11]). Ein in alterthümlichem Style ausgearbeitetes Vasengemälde zeigt wie Herakles die vielköpfige Hydra mit der Harpe bekämpft. Zu seinen Füßen liegt die Keule. Iolaos [12]) in vollständiger Rüstung schießt Pfeile ab, und Athena ist im Begriff, den Krebs [13]) zu tödten [14]). Die Keule gebraucht Herakles auf einer etruriſchen Opferschale, wo die Hydra dreiköpfig ist. Er trägt eine Pflanze, die ihn von den Bissen des Ungeheuers heilen soll. Die hülfreiche Athena ist geflügelt. Auf dem Sarkophag im Giardino de' Boboli zu Florenz windet sich die Hydra um Herakles' rechten Fuß, der einen ihrer sechs Schlangenköpfe umfaßt und die Keule gebraucht. Die Schlangenköpfe gehen aus dem auf dem Schlangenleibe aufsitzenden menschlichen Kopfe hervor, der so dem Antlitz der Medusa gleicht [15]). Auf dem Relief zu Florenz [16]) hat die Hydra den Kopf und die Brust eines Weibes und mehre Schlangenköpfe. Sie windet sich wie auf einer Lampe [17]) um den linken Fuß des unbärtigen und mit einer Wollkrone [18]) bekränzten Herakles. Ähnlich ist die Hydra der borgheſischen Bruchstücke, des orsinischen Sarkophages und die andere auf dem Relief der fünf Kämpfe des Pio-Clem. Sarkophages, wo aber die menschlichen Arme einem Einfalle des Ergänzers ihre Entstehung verdanken. Auf dem zu Preneſte gefundenen Relief [19]) der vier Kämpfe in demſ. Muſ., wo Herakles Bogen und Keule führt, ist die Hydra, den Schwanz ausgenommen, durchaus nach dem Vorbilde der capitolinischen Gruppe ergänzt. Im capitolinischen Museum wird das linke Bein einer Herakles-statue aufbewahrt. Um dasselbe windet sich die Hydra, die einen menschlichen und zwei oder mehr Schlangenköpfe hat [20]). Die Hydra des Sarkophages in dem unterirdischen Gemache der Kirche des heil. Pancratius zu Florenz, wo fünf Thaten zwischen sechs korinthischen Säulen vertheilt sind, hat drei Schlangenköpfe. Sie windet sich um den rechten Fuß des Herakles, der sie mit der Keule haut und in der Linken den Bogen und die Löwenhaut hält [21]). Sieben Schlangenköpfe hat der Leib der Hydra des Capitolinischen Altar. Wie auf den Pio-Clement., Florentinischen und Albanischen Reliefs windet sie sich um Herakles' Fuß. Dieſer Darstellung gleicht das Relief der Farneſischen Vase. Herakles haut mit dem Schwerte. Am linken Unterarm hängt die Löwenhaut. Achtköpfig ist die Hydra des Borgianischen Reliefs, neunköpfig die der Reliefs des Giustinianischen Altar und der Albanischen Vase. Dabei bemerkt man den Baum, unter dem die Hydra aufwuchs [22]), und Amymone oder Lerna selbst. Die Hydra auf dem Relief eines Grabdenkmales mit römischer Inschrift hat nur sechs Köpfe. Mit der Keule bekämpft Herakles die sechsköpfige Hydra auf Münzen von Agyrina in Sicilien und Korinth. Die Münzen von Phästos auf Kreta zeigen zwischen den Füßen des mit der Keule hauenden Herakles den Krebs, den wir oben auf einem Vasengemälde fanden. Ferner nennen wir die Münzen von Heraklea, Nikäa, Prusia am Hypios, Tarsos, Philadelphia in Lydien, die ausgezeichneten von Temnothyra in Lydien, die zu Alexandrien geprägte Münze des Antoninus Pius und römische Münzen des Maximian. Unter den geschnittenen Steinen sind der Erwähnung würdig ein etruskischer Skarabäe [23]), auf welchem Herakles die Hydra mit dem Schwerte bekämpft, wenn anders die Auslegung richtig ist, und andere Gemmen zu Florenz [24]) und Berlin [25]). Den Leib, die Füße und den Schwanz eines Löwen hat die Hydra eines geschnittenen Steines. Einer der drei Schlangenköpfe ist bereits ab-

1) *Geoffroi* St. Hilaire. 2) Journ. d. sav. l. l. p. 96. 3) Dem Hesiodos (Th. 313) bekannt. 4) *P.* 3, 18, 7. 5) *P.* 5, 17, fin. 6) *Diod. Sic.* 4, 11. *Apollod.* 2, 5, 2. *Heyne* ad h. l. p. 145. 7) *Stuart* The antiqu. of Athen. Vol. III. Chap. I. Pl. 11. fig. 2. p. 8. *Leake* p. 412. *Müll.* Comm. Gott. p. 147. 8) *Cic.* de orat. 2, 16. cf. *Plin.* H. N. 34, 19, 2. cap. 8. T. V. p. 112. 9) *P.* 10, 18, 5. 10) *P.* 9, 11, 4. — Herakles (*χρυσέας ἅρπας*) mit Iolaos (*παιδὸς πολιήτεω ἀρωγός*) die Hydra bekämpfend, im T. zu Delphi (*Eurip.* Ion. 189—198). — Auf Eurypylos' Schilde. *Quint. Smyrn.* Posthom. 6, 208. 11) Sonst im Palast Verospi. *Millin* Gall. myth Pl. 109. n. 435. 12) Iolaos siegte mit Herakles' Pferden in den olympischen Spielen. *P.* 5, 8, 1. 13) *Panyas.* ap. Kratesth. catast. 11. p. 8. ed. Schaub. *L. Ampelii* liber memor. c. 2. p. 157. ed. Bip. 14) *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. P. 1810. Pl. 75 p. 116. *Millin* G. m. Pl. 124. n. 486. 15) In h. R. vill. ad Prat. Gorii Inscr. ant. P. III. tab 38. p. CXXVI sq. 16) R. Gall. di Fir. 8. IV. Vol. III. tav. 104. p. 5. 17) Ant. d'Ercol. T. 8. tav. 5. 18) *Visc.* M. Pio Clem. T. II. tav. 9. 19) *Visc.* M. Pio Cl. T. IV. tav. 41. p. 85. 20) *Bif.* ant. s. sc. Cap. T. I. Atrio. tav. 17. n. 4. p. 108. 21) *Gori* Inscr. ant. P. III. tab. 8. n. 1. p. LXXVI. 22) *P.* 2, 37, 4. 23) Cornaline. *Marietta* Traité d. pierr. gr. T. II. 1750. n. 132. 24) Inscr. Sard. *Gorii* Mus. Flor. T. I. Fl. 1731. tab. 57, 6. p. 83. *Spence* P. Pl. 18. n. 2. Tableaux, st., bas-r. et Camées de la G. de Flor. dess. p. Wicar, av. l. expl. d. a. p. Mongez. 11. Livr. à P. 1792. Pl. 1. R. Gall. di Fir. 8. V. tav. 8. n. 3. p. 25—28. (int. in cornìola di primo colore), Herkules jug. Her. auf den Krümm. des dicken Schlangenschw. sitzt und mit der Keule haut. Die Hydra hat sieben Schlangenk. und zwei menschl. Brüste. cf. *Gor.* l. l. tab. 89, 6. 25) Cornaline. *Winck.* Pierr. gr. d. St. p. 275, n. 1713. 1714. *Tassie-Raspe* Vol. I. p. 343. n. 5723 sq.

Olympiodor, Sohn des Hegias (Athen), 468 und dann wieder 464 Archon, Gegner des Kimon, der ihn 463 vor Gericht zog, aber freisprach. Er war ein Demagog, der sich durch Bestechung der Richter und durch Verleumdung seiner Gegner Einfluß verschaffte. Er war es, der Kimon 463 vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der Kimon 461 durch Ostrakismus verbannte. Er war es, der 458 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 457 Kimon vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 456 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 455 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 454 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 453 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 452 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 451 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 450 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 449 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 448 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 447 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 446 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 445 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 444 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 443 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 442 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 441 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 440 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 439 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 438 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 437 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 436 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 435 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 434 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 433 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 432 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 431 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 430 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 429 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 428 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 427 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 426 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 425 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 424 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 423 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 422 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 421 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 420 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 419 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 418 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 417 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 416 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 415 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 414 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 413 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 412 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 411 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 410 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 409 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 408 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 407 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 406 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 405 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 404 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 403 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 402 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 401 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 400 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 399 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 398 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 397 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 396 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 395 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 394 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 393 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 392 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 391 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 390 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 389 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 388 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 387 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 386 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 385 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 384 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 383 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 382 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 381 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 380 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 379 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 378 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 377 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 376 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 375 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 374 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 373 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 372 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 371 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 370 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 369 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 368 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 367 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 366 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 365 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 364 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 363 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 362 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 361 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 360 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 359 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 358 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 357 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 356 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 355 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 354 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 353 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 352 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 351 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 350 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 349 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 348 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 347 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 346 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 345 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 344 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 343 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 342 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 341 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 340 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 339 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 338 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 337 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 336 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 335 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 334 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 333 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 332 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 331 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 330 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 329 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 328 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 327 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 326 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 325 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 324 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 323 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 322 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 321 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 320 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 319 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 318 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 317 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 316 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 315 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 314 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 313 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 312 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 311 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 310 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 309 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 308 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 307 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 306 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 305 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 304 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 303 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 302 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 301 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 300 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 299 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 298 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 297 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 296 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 295 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 294 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 293 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 292 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 291 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 290 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 289 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 288 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 287 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 286 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 285 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 284 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 283 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 282 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 281 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 280 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 279 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 278 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 277 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 276 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 275 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 274 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 273 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 272 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 271 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 270 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 269 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 268 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 267 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 266 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 265 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 264 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 263 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 262 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 261 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 260 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 259 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 258 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 257 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 256 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 255 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 254 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 253 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 252 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 251 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 250 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 249 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 248 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 247 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 246 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 245 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 244 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 243 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 242 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 241 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 240 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 239 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 238 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 237 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 236 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 235 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 234 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 233 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 232 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 231 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 230 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 229 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 228 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 227 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 226 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 225 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 224 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 223 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 222 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 221 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 220 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 219 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 218 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 217 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 216 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 215 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 214 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 213 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 212 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 211 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 210 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 209 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 208 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 207 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 206 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 205 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 204 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 203 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 202 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 201 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 200 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 199 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 198 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 197 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 196 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 195 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 194 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 193 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 192 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 191 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 190 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 189 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 188 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 187 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 186 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 185 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 184 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 183 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 182 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 181 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 180 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 179 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 178 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 177 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 176 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 175 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 174 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 173 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 172 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 171 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 170 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 169 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 168 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 167 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 166 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 165 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 164 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 163 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 162 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 161 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 160 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 159 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 158 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 157 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 156 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 155 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 154 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 153 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 152 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 151 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 150 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 149 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 148 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 147 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 146 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 145 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 144 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 143 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 142 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 141 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 140 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 139 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 138 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 137 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 136 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 135 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 134 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 133 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 132 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 131 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 130 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 129 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 128 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 127 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 126 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 125 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 124 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 123 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 122 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 121 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 120 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 119 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 118 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 117 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 116 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 115 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 114 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 113 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 112 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 111 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 110 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 109 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 108 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 107 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 106 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 105 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 104 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 103 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 102 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 101 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 100 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 99 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 98 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 97 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 96 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 95 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 94 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 93 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 92 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 91 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 90 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 89 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 88 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 87 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 86 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 85 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 84 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 83 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 82 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 81 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 80 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 79 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 78 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 77 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 76 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 75 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 74 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 73 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 72 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 71 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 70 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 69 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 68 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 67 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 66 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 65 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 64 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 63 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 62 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 61 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 60 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 59 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 58 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 57 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 56 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 55 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 54 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 53 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 52 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 51 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 50 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 49 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 48 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 47 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 46 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 45 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 44 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 43 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 42 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 41 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 40 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 39 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 38 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 37 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 36 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 35 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 34 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 33 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 32 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 31 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 30 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 29 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 28 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 27 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 26 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 25 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 24 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 23 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 22 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 21 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 20 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 19 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 18 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 17 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 16 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 15 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 14 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 13 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 12 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 11 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 10 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 9 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 8 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 7 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 6 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 5 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 4 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 3 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 2 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 1 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 0 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach.

Olympiodor, Sohn des Hegias (Athen), 468 und dann wieder 464 Archon, Gegner des Kimon, der ihn 463 vor Gericht zog, aber freisprach. Er war ein Demagog, der sich durch Bestechung der Richter und durch Verleumdung seiner Gegner Einfluß verschaffte. Er war es, der Kimon 463 vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der Kimon 461 durch Ostrakismus verbannte. Er war es, der 458 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 457 Kimon vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 456 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 455 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 454 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 453 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 452 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 451 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 450 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 449 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 448 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 447 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 446 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 445 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 444 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 443 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 442 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 441 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 440 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 439 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 438 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 437 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 436 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 435 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 434 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 433 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 432 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 431 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 430 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 429 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 428 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 427 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 426 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 425 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 424 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 423 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 422 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 421 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 420 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 419 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 418 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 417 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 416 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 415 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 414 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 413 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 412 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 411 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 410 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 409 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 408 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 407 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 406 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 405 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 404 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 403 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 402 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 401 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 400 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 399 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 398 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 397 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 396 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 395 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 394 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 393 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 392 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 391 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 390 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 389 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 388 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 387 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 386 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 385 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 384 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 383 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 382 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 381 Perikles vor Gericht zog, aber freisprach. Er war es, der 380 Perikles

sieht man den Herakles auf Münzen von Heraklea in Lucanien und auf Münzen von Tarent. Kehren wir jetzt zu den aufgefundenen Bildwerken des Olympieion zurück, so finden sich an den Figuren auf der Seite, die dem Auge des Beschauers verdeckt blieb, cylinderförmig eingemeiselte Vertiefungen, die, wie man anfangs glaubte, bestimmt waren, darin Waffenstücke zu befestigen; wahrscheinlicher aber dienten sie, durch Nägel oder Zapfen die Bildwerke selbst in der Mauer zu befestigen, obgleich auch für diesen Zweck manche der Löcher nicht geeignet scheinen [41]). Wenn man nicht aus den Augen verliert, daß diese Basreliefs für einen ziemlich hohen Standpunkt bestimmt waren, entweder unter den Portiken oder, wie Herr Blouet anfänglich meinte, an dem äußeren Fries, und erwägt, daß man in ähnlichen Sculpturen nicht die Eleganz und Feinheit der Ausführung suchen dürfe, welche Werke von größerer Wichtigkeit und dem Auge näher aufgestellt zeigen würden, so wird man die Weisheit bewundern müssen, welche selbst in den unbedeutendsten Bruchstücken glänzend hervortritt, so wie die Richtigkeit und Lebendigkeit der Bewegungen, das Edle und Wahre der Formen und eine gewisse Mäßigkeit des Details, welche die Erhabenheit des Styls, jedoch nicht auf Kosten der Natur bewirkt, endlich die Freiheit der Behandlung, verbunden mit einer Wahrheit der Nachahmung, welche selbst in dem üblen Zustande, in dem uns diese Reliefs entgegentreten, beinahe eine Täuschung der Wirklichkeit hervorbringt. So scheinen die zerstreuten Glieder, Hände, Arme und Schenkel, welche vom Körper getrennt sind, fast wie über die Natur abgeformt, so daß die zerbrochenen Marmorstücke einem Stücke des menschlichen Körpers gleichen, welches noch zuckt. Diese Vortrefflichkeit ist besonders sichtbar an der Gruppe des Herakles und des Stieres, in der Figur des liegenden Löwen, in dem Fragmente der Gruppe des Geryon und vor allen in der Pallas, einer Figur von ausgezeichneter Schönheit. Neu und merkwürdig ist der Charakter in den fünf Köpfen des Herakles. Derjenige, welcher am wenigsten gelitten hat, zeigt keinen Zug von der Bildung, welche man den Darstellungen des Herakles ausschließlich angehörig glaubt. Es ist ein durchaus neuer Typus [42]), welcher sich vorzüglich durch Wahrheit auszeichnet und uns ohne Zweifel einen der schönsten griechischen, mehr der ausgewählten Natur als einem abstracten Ideal entnommenen Köpfe zeigt. Neu ist die Weise, wie an den Köpfen des Herakles und Pallas die Haare durch Massen ohne irgend eine Art von Details angedeutet sind, eine Weise, die gleichförmig bis zum Barte der Heraklesköpfe durchgeführt ist. Es ist sehr schwer, Gründe für diese gänzliche Abwesenheit des Details in Bart und Haaren an Figuren zu finden, die übrigens mit aller für eine solche Arbeit erfoderlichen Geschicklichkeit ausgeführt sind, wenn man nicht in Anschlag bringt, daß diese Sculpturen unter dem Porticus aufgestellt waren, und zwar in einer Höhe, in die das freie Tageslicht nicht unmittelbar hingelangte, wobei es also in der Absicht des Künstlers liegen konnte, sich auf die bloße Andeutung kleinerer Theile zu beschränken [43]). Von einer sorgfältigen Ausführung gerade dieser Theile konnten den Künstler dazwischen getretene Umstände wol nicht abgehalten haben, da diese Reliefs nicht wie der Tempel von Kalktuff, sondern aus pentelischem Marmor und also wol in einem Attelier gearbeitet worden sind. Spuren von Farben finden sich außer den oben erwähnten Andeutungen mit rother Farbe am Munde der Pallas und den Resten eines enkaustischen Überzuges, welcher den Marmor bedeckte, nicht [44]). Raoul-Rochette glaubte daher um so weniger annehmen zu dürfen, daß jene Theile mit Farben ausgeführt waren, als die Architektur des Tempels nichts von einer solchen Anwendung der Malerei zeigt, obgleich der poröse Stein [45]), aus dem der Tempel erbaut war, sich gut zur Anbringung von buntem Stuck eignete, welche Verzierung auch zu der Statue des Phidias im Innern des Tempels gepaßt haben würde. Diese Behandlungsweise steht ganz im Gegensatze mit der, welche in der berühmten Äginetischen Schule befolgt wurde, an deren Bildwerken Bart und Haare mit einem so vielfältigen Detail und mit der kleinlichsten Sorgfalt ausgeführt sind. Derselbe Contrast findet sich, obgleich in geringerem Grade, in der Behandlung des Nackten und der Draperie. Die Art der Ausführung, welche die Sculpturen von Olympia zeigen, empfiehlt sich im Allgemeinen durch einfachen und dennoch reichen Geschmack in der Bekleidung, und im Nackten durch eine große Mäßigkeit in der Ausführung des Einzelnen. Ganz entgegengesetzte Principien zeigen gerade die Äginetischen Sculpturen, welche sich unter allen denen der verschiedenen griechischen Künstlerschulen durch enge und regelmäßige Falten, sowie im Nackten durch Überfluß und Feinheit des Details auszeichnen. In Hinsicht auf neue und authentische Elemente für die Kunstgeschichte sind die Reliefs von Olympia vielleicht von einer noch größeren Wichtigkeit als durch ihr wirkliches Verdienst. Obgleich die Ausführung dieser Reliefs nach dem bekannten Alter des Gebäudes, an dem sie angebracht waren, eine gute Epoche der Kunst beurkundet, so scheint sich doch im Vergleich mit den Sculpturen von Athen [46]) eine Art von Provinzialgeschmack, eine, wenn auch nur wenig untergeordnete Manier darin kenntlich zu machen, welche anzeigt, daß sie in einiger Entfernung von dem glänzenden Schauplatz entstanden sind, wo die nachahmende Kunst damals ihren höchsten Gipfel erreicht hatte. Darum können diese Sculpturen nicht, wie früher zu vor-

41) Das Ausl. Nr. 69. 10. März 1831. S. 276. 42) Unnöthigerweise vermuthet Raoul-Rochette, daß das von uns oben erwähnte bädalische Bild des Herakles zu Pisa das Urbild der Köpfe gewesen sei. J. d. sav. l. l. p. 101.

43) Wahrscheinlich — wird anderswo vermuthet — blieb der Farbe überlassen auszuführen, was der Meisel unvollendet gelassen hatte. 44) Journ. d. sav. l. l. p. 102. 45) Un tuf du pays. 46) Wenn das Olympieion gleichzeitig oder nur wenig später als der Theseustempel zu Athen erbaut wurde, so zeigen die Sculpturen an letzterem einen weit ausgebildeteren Geschmack und scheinen fast einer späteren Zeit anzugehören als die olympischen.

die angenommen wurde, um Deutsch und Schwedisch allmälig zu trennen. Es ist im Schwed. 1526 von der schwedischen Regierung, Christ. Pedersen und einigen Gelehrten, die sich in Wittenberg aufhielten, zu Stande gebracht worden. Es ist nicht ganz consequent durchgeführt, aber es hat sich doch in der Hauptsache bewährt, namentlich darin, daß Buchstaben, die nur in fremden Wörtern vorkommen, wie c, q, x, z, nicht aufgenommen sind. Ferner ist das Alphabet

Extra, adv. (aus lat. extra), außer, außerhalb, außerdem, ausgenommen, ausgenommen, ausgenommen

elegische Inschrift [59])." Den Standort der Gruppe anlangend, so verstand Völkel anfangs, als er noch zwei Säulenreihen an der Façade des Tempels setzte, die hinter jenen Säulen in der Mauer des Tempels befindliche Hauptthür. Die Ekecheiria habe an einer der Säulen der zweiten oder innern Reihe gestanden, Dem, der in die Celle gehen wollte, zur rechten Hand [60]). Stieglitz setzte sie unter den Porticus [61]). Seitdem man einverstanden ist, daß der Tempel an der Fronte sechs Säulen und dahinter zwischen den vorspringenden Anten nur zwei Säulen hatte, werden unter τῶν θυρῶν die zwischen den Anten und den Säulen befindlichen Gitterthüren verstanden, die Vitruv unter dem Namen plutei erwähnt [62]). Spuren der Gitter haben sich am Theseion [63]) und an dem Tempel der Nemesis zu Rhamnus [64]) erhalten. Das zwischen den Anten und Säulen der Vor- und Hinterhalle befindliche Gitter war aus Erz verfertigt. Die Gruppe stand im Pronaos an der Säule, die der Eintretende zur Rechten hatte [65]). — Bei dem Iphitos und der Ekecheiria standen die größern [66]) Weihgeschenke des Smikythos. Dieser, aus Rhegion gebürtig und von Herodot und Diodor [67]) Mikythos benannt [68]), war Sohn des Choiros und Sclave des Anarilaos, Tyrannen von Rhegion, und nach dessen Tode (Ol. 76, 1.) Vormund der jungen Söhne des Tyrannen und Verweser der Regierung, der er mit der größten Gewissenhaftigkeit vorstand. Als in der Folge seine Pupillen, auf Eingebungen Gelons, Herrn von Syrakus, Rechenschaft über seine Staatsverwaltung von ihm foderten, leistete er zwar ihrem Verlangen hinlänglich Genüge, legte aber die Regierung nieder und entfernte sich aus Verdruß über dieses Mistrauen aus Rhegion, so sehr ihn seine Zöglinge auch baten, die Regierung wieder zu übernehmen, und so sehr die Rheginer es wünschten [69]). Hierauf lebte Smikythos zu Tegea in Arkadien. Er sandte die Geschenke nach Olympia, um ein Gelübde für die Erhaltung seines Sohnes zu erfüllen, der an einer auszehrenden Krankheit litt [70]). Die größeren Weihgeschenke des Smikythos, nämlich die Statuen des Poseidon [71]), der Amphitrite und der Hestia [72]), hatte der Argeier Glaukos verfertigt [73]), der um die 76. Ol. blühte. — Bei ihnen stand die von Nikodamos für die Eleer verfertigte Athena [74]).

„Es stehen auch in dem Tempel Säulen, und innerlich sind in der Höhe Säulengänge und durch sie führt der Weg zur Bildsäule". Verbinden wir mit dieser Stelle eine andere, worin Vitruv im Allgemeinen über die Einrichtung der Hypäthren spricht [75]), so muß um einen Theil des Hypäthros zu bedecken, in derselben ein Porticus angelegt, dessen eine Abtheilung an der rechten Seite, die andere an der linken des inneren Tempels lag. Zwischen ihnen war die dritte und mittlere Abtheilung der Celle, wie später in den dreischiffigen Basiliken, nur mit dem Unterschiede, daß das mittlere Schiff unbedeckt [76]) und die Tempelstatue dem Eingange gegenüber aufgestellt war. Hätte man die auf dem Boden stehenden Säulen so hoch machen wollen, daß sie bis an das Dach reichten, so würden sie unförmlich dick geworden sein [77]). Der Porticus bestand daher aus zwei übereinanderstehenden Reihen von Säulen. Er hatte daher auch zwei Stockwerke oder übereinanderliegende Gänge, von denen der untere der Zelle einen bedeckten Platz gab, der obere aber dazu diente, um die oberen Theile der in den Tempel aufgestellten Statue aus der Nähe betrachten zu können. Bei großen gottesdienstlichen Acten, dergleichen in Olympia [78]) zur Zeit der Vertheilung der Kränze an die Sieger Statt fanden, leisteten sie zugleich den Dienst unserer Emporkirchen, so daß eine weit größere Volksmasse in dem Tempel Raum fand, als es möglich gewesen wäre, wenn alle auf dem unteren Fußboden hätten stehen sollen. Die Ruinen des größeren Tempels zu Pästum sind ein Zeugniß jener Einrichtung [79]). Es lagen daselbst auf dem Architrav, den die unteren Säulen trugen, und von da bis hinüber in die Mauer der Celle, breite Stufen [80]), welche die Decke des unteren und zugleich den Fußboden des oberen Ganges ausmachten [81]). Die unteren Säulen waren schwächer und niedriger als die äußeren um die Celle; denn der Fußboden in der Celle war, damit das hier sich sammelnde Regenwasser abfließen konnte, um einen oder zwei Tritte höher als der um dieselbe, worauf die äußeren Säulen standen, und der Unterbalken auf den unteren Säulen lag, wie man an dem Tempel zu Pästum sieht, nicht in gleicher Linie mit dem äußeren Gebälke, sondern tiefer, so daß sie nicht bis an das Capitál der Säulen um den Tempel reichten [82]). Die Verhältnisse, welche die untere und obere Säulenstellung zu einander haben mußten, können wir aus Vitruvs Abhandlung über die Einrichtung der Foren und Basiliken entnehmen [83]). Die oberen Säulen erhielten eine geringere Stärke und Höhe als die unteren. Sie sind im großen Tempel zu Pästum etwas über die Hälfte, ungefähr drei Fünftheil der Höhe der unteren Säulen hoch; ihr unterer Durchmesser aber beträgt noch nicht

59) *P.* 5, 10, 3. Über Iphitos und die Ekecheiria s. diese Encykl. unter Olympische Spiele. 60) Völkel S. 101 fg. 61) Stieglitz, A. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 91. 62) *Vitr.* 4, 4, 1. p. 101. Schn. Griech. Lex. unt. κιγκλίδες. 63) Stuart Alt. v. Ath. 2. B. Darmst. 1831. S. 338. 64) The uned. Ant. of Attica. Rhamnus. Pl. I. p. 44. 65) M. in B. N. S. 75. 66) *P.* 5, 26, 5. 67) *Herodot.* 7, 171. *Diod. Sic.* 9. p. 50. 68) *Jacobs.* An. in Anth. Gr. T. VII. p. 72. *Siebelis* ad P. Vol. II. p. 273. 69) Siebenk. S. 57. 70) *P.* 5, 26, 4. 71) Altar dess. in der Hippapheſis *P.* 5, 15, 4. Erh. Bildſ. *Visc.* Mus. Pio Clem. T. I. tav. 33. 72) *Boeckh.* expl. Pind. p. 477. Altar derſ. *P.* 5, 14, 5. 73) *P.* 5, 26, 2. 74) *P.* 5, 26, 5.

75) *Vitruv.* 3, 2, 8. p. 74. ed. *Schn.* reliqua omnia eadem habet quae dipteros, sed interiore parte columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus, ad circuitionem ad porticus peristyliorum. 76) *Toelk.* p. 31. 77) B. S. 43. 78) *L. Ampelii* liber memorialis. c. 8. p. 164. ed. *Bip.* Olympiae templum Jovis nobile, ubi athletae initiantur. 79) The ruins of Paestum, otherwise Posidonia, in Magna Graecia. By Thomas Major. London 1768. Tab. IX. Rovine della città di Pesto detta ancora Posidonia. in R. 1784. Tab. XV. XVI. XX. 80) Delagardette Ruin. de Paestum p. 40. 81) Stieglitz, A. d. Bb. 2. Th. 1. Abth. S. 58. B. S. 40. 82) Völk. S. 44. 83) *Vitruv.* 5, 1. p. 115 sq. ed. Schn.

ganz zwei Drittheile des unteren Durchmessers der unteren Säulen. Die Säulen einer jeden Reihe sind etwas über vier ihres unteren Durchmessers hoch. Zwischen beiden Säulenreihen ist nicht das ganze Gebälk angebracht, sondern nur der Unterbalken. Im großen Tempel zu Pästum stehen zwei Reihen dorischer Säulen über einander, und ohne Zweifel hatte der Zeustempel zu Olympia die nämliche Einrichtung [84]). Hernach aber stellte man, um dem Auge eine angenehme Abwechselung und dem oberen Porticus in der Höhe ein leichteres Ansehen zu geben, bisweilen verschiedene Säulenarten übereinander, wie in dem Tempel der Athena Alea zu Tegea, wo die untere Reihe aus dorischen, die obere aus korinthischen bestand [85]). Zu diesen inneren Säulengängen, die nur in den größten Tempeln angebracht wurden, scheint die Nothwendigkeit die erste Veranlassung gegeben zu haben. So lange nämlich die Tempel klein und schmal waren, ruhte die Last des Daches und Gebälkes auf den Seitenmauern, ohne einer andern Stütze zu bedürfen; als aber die Tempel größer und breiter gemacht wurden, mußte, damit die Seitenschiffe bedeckt wurden, das Gebälke mit dem Dache noch in der Mitte unterstützt werden [86]). Einige, wie Stuart, Galiani, Fea, Völkel, Stieglitz, Böttiger [87]) nahmen an, daß die Griechen in den Hypäthren nur die zwei Portiken bedeckt und den mittleren Raum ganz unbedeckt gelassen hätten, so daß also das Dach nicht in der Mitte zusammenstieß. Auch wird eine Stelle Vitruvs [88]) als ausdrückliches Zeugniß für diese Einrichtung des Zeustempels zu Olympia gebraucht, wo aber die Lesart so unsicher ist, daß Einige glaubten, Vitruv rede nicht von dem Olympieion zu Olympia, sondern von dem zu Athen. Wir lassen darum ganz unentschieden, ob Vitruv das Olympieion zu Olympia namentlich aufführe, und halten uns nur an Vitruvs Beschreibung der Hypäthren. — Dagegen haben Andere, vornehmlich Qu. de Quincy, der beinahe die Hälfte der Mittelcelle mit dem Postamente und den Schranken ausfüllte, eine ziemlich abweichende Ansicht vertheidigt [89]). Hätte, bemerken sie, Vitruv sagen wollen, daß die zwei Portiken bedeckt, aber der ganze zwischen ihnen liegende Raum unbedeckt geblieben wäre, so hätte er ohne Zweifel sich des Ausdrucks bedient: cella sub divo est sine tecto. Auch die gewöhnlichen Tempel seien einzig von dem durch die Thüröffnung einfallenden Licht erleuchtet worden, obwol dieses einen nur geringen Grad von Helligkeit gewährte [90]). Darum aber sei die Erleuchtung durch Lampen und Kandelaber allgemein üblich gewesen, wiewol Hirt sich diese nur als Ausnahme denkt [91]). Wäre nun in den größeren Tempeln nur ein Theil des mittleren Raumes, nicht aber der ganze mittlere Raum unbedeckt geblieben, so hätte dadurch ein verhältnißmäßig gleicher Grad von Helligkeit hervorgebracht werden können. Auf diese Weise werde das Pantheon zu Rom erleuchtet, mit welchem der von Polykleitos zu Epidauros erbaute Tholos und der Tholos zu Athen Ähnlichkeit gehabt haben müssen, wenn in jenem die Gemälde des Pausias, in diesem die Statuen gesehen werden sollten. Auch habe man an dem größeren Tempel zu Pästum, der innerlich zwei über einander gesetzte Reihen von Säulen enthält und ein Hypäthros ist, oben in den Steinen der Giebelmauern und der Seitenmauern der Celle Löcher oder Einschnitte entdeckt [92]), in welchen die Enden der Balken, die das Dach bildeten, gelegen haben. Ein Dach habe also der pästanische Tempel auch über dem mittleren Raume gehabt, natürlich mit einer in dem Dache befindlichen Öffnung; denn einer solchen Öffnung hätte die Celle bedurft, da sie sonst wegen ihrer Größe und wegen des nur spärlich durch die Thüröffnung einfallenden Lichtes zu dunkel gewesen wäre. So sieht man denn auf dem Titelkupfer zu Quatr. de Quincy's Werke

84) *Voelk.* p. 46. *Toelk.* p. 53 sq. — Die sämmtl. Hypäthren werden aufgef. in Stiegl. Gesch. d. B. S. 316 fg. Stiegl. A. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 29. Hirt G. d. B. A. 3. S. 18. 85) *P.* 8, 45, 4. Stiegl. Gesch. d. B. S. 236. Stiegl. A. d. B. 1. Th. S. 230. 86) B. S. 41. 87) Böttiger Myth. d. Zeus. 1809. S. 56. f. vergl. Böttiger And. S. 94. 88) *Vitr.* 3, 2, 8. p. 74. Schn. Hypaethros vero decastylos est in pronao et postico: reliqua omnia eadem habet quae dipteros, sed interiore parte columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus, ad circuitionem ut porticus peristyliorum. Medium autem sub divo est sine tecto, aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Hujus autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos, et in templo Olympio. In dieser Stelle lasen Einige sed Athenis octastylos est in templo Olympio oder Hujus item exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos, in templo Jovis Olympii. (*M. Vitr.* P. Arch. add. nunc primum studiis Simonis Stratico. Vol. II. P. I. Utini. 1827. 4. p. 33), welche Schreibart zwar sehr seltsam (*Schneid.* ad *Vitr.* p. 179), aber dem Vitruv eigenthümlich sei (*Toelk.* z. B. in demf. Cap. Hujus exemplar est in insula Tiberina in aede Jovis et Fauni). Allein der Tempel des olympischen Zeus zu Athen war ein decastylos. Stuart (The Ant. of Ath. Vol. II. p. 5. n. 5. u. p. 7) las aus sieben Handschriften sed Athenis octastylos et in Templo Olympio, und nahm an, daß, weil das Olympieion zu Athen ein Dekastylos war, Vitruv in der Stelle irgend einen andern achtsäuligen Tempel zu Athen, wahrscheinlich den Parthenon (Stiegl. Arch. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 51. — *Schneid.* p. 180. Sed, uti dixi, etiam octastylo nomen dei addendum fuit, quod Vitruvium fecisse non, sed librariorum culpa utriusque numinis nomen excidisse suspicor) verstehe und mit den Worten et in Templo Olympio das Olympieion zu Athen bezeichne. Besser freilich hätte Vitruv geschrieben: Sed Athenis octastylos et templum Olympium; denn octastylos et in templo Olympio sc. exemplar est ist verschroben. Völkel, der den Zeustempel zu Olympia unrichtig achtsäulig sich dachte, schlug vor, zu lesen Hujus autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos et decastylos in templo Jovis Olympii. Der achtsäulige Tempel zu Athen sei vielleicht der Parthenon, der zehnsäulige sei der Tempel des olympischen Zeus zu Athen. Wilkins (Antiquities of M. Gr.) und Völkel (A. Nachl. S. 11) lasen: hujus exemplar Romae non est, sed Athenis in templo Olympio.

89) Mémoire sur la manière dont étoient éclairés les temples des Grecs et des Romains. *Quatr. de Quincy*, Recueil de dissert. sur différens sujets d'antiqu. à P. 1819. 4. p. 269—387. Hirt's u. Qu. de Qu. Ansichten widerlegte Völk. Arch. N. S. 12 fg. 90) Winck. W. 1. B. S. 391. *Müll.* Min. Pol. a. p. 25. 91) G. d. B. 3. B. S. 43. 92) The ruins of Paestum. By Th. Major. Lond. 1768. Tab. IX. Rovine della città di Pesto d. anc. Posid. in R. 1784. Tab. XV. XVI. XVII. Delagardette, Les ruines de Paestum. à P. 1799. tab. III.

über dem olympischen Zeus den gewölbten Plafond und in demselben weiter vorne eine sehr kleine runde Öffnung [93]). Diese hier vorgetragenen Meinungen sind beide unrichtig: die erste, weil sie die Bildsäule dem übeln Einflusse der Witterung ganz preis gibt oder wenigstens hinsichtlich des Daches der Bildsäule bald die nöthigen Erörterungen überging [94]); bald Ungenügendes aufstellte [95]); denn daß die Bildsäule nicht unter freiem Himmel war, geht aus Strabon hervor [96]), ferner aus der Anwesenheit des Vorhanges, der doch wol am Dache befestigt sein mußte. Gegen die zweite Ansicht erinnerte schon Völkel, daß Vitruv unter medium die zwischen den Seitenschiffen liegende Celle verstanden habe; hätte er eine im Dache angebrachte Öffnung gemeint, so läsen wir etwa medii tectum perforatum est. Ganz unrichtig werden ferner die Hypäthren mit den Tholen zusammengestellt. Diese Gebäudearten liegen weit auseinander. Die Einschnitte am Tempel zu Pästum endlich mögen theils das Dach der Stoen, theils irgend einen Vorsprung des Daches unterstützt haben, wodurch der vordere und hintere Theil des Hypäthros, vielleicht auch die der Mittelcelle zugekehrten Säulen der Stoen geschützt wurden, andere unterstützten das am vordern und hintern Giebel liegende Dach, die untersten vielleicht der Fußboden der oberen Stoen; aber der mittlere und größere Theil des Hypäthros blieb ohne Dach. Doch bedarf dieser Gegenstand noch einer Untersuchung an Ort und Stelle, indem die gelieferten Risse, die wir benutzen konnten, nicht genau genug zu sein scheinen oder zu gegenwärtiger Untersuchung nicht ausreichen. Daß in den Hypäthren ein Theil der Celle unbedeckt blieb, haben wir in diesem Werke unter Olympieion bemerkt und zugleich die Gründe dieser Bauweise aufgeführt. Hierbei mußte aber verhütet werden, daß der Mangel des Daches dem Gebäude so wenig als möglich nachtheilig war. Darum mußte zuvörderst der Fußboden der Celle erhöhet, nach den Seiten zu etwas abschüssig sein, damit das Regenwasser in unterirdischen Canälen abfließen konnte. Ferner mußten die der Celle zugekehrten Säulen der Stoen durch einen Vorsprung des Daches der Seitenschiffe vor Feuchtigkeit geschützt werden, so daß weder die Farbe des Marmors oder Poros sich veränderte, noch Moos sich ansetzen konnte. Noch mehr mußten die Stoen vor Regen geschützt werden, damit in regnerischer Jahreszeit bei gottesdienstlichen Feierlichkeiten die Versammlung wenigstens hier ein Obdach fand. Entweder liefen die Stoen auch hinter der Tempelbildsäule weg, und man konnte also in der Höhe um den ganzen Raum der Celle ringsum gehen [97]), oder sie waren nur an der Vorderseite und den zwei Nebenseiten der Celle, oder endlich nur an den zwei Nebenseiten der Celle. Im letzten Falle könnten endlich die Stoen schon in gleicher Linie mit der Vorderseite des Postamentes des Zeuskolosses aufgehört haben, oder sie liefen auch an den Nebenseiten des Postamentes nach dem Opisthodomos fort. Die letzte Meinung hegte Völkel, der auf jeder Seite des Postamentes noch zwei Säulen der Stoen annimmt, und Quatremere de Quincy hat nicht allein diese, sondern überdies noch zwei Säulen zwischen die beiden ersten und letzten der Seitenporticos gesetzt, welche der Tempel zu Pästum nicht hat, und vor die zwei dem Opisthodomos zunächst stehenden das Postament des Kolosses aufgestellt, wodurch es weiter in die Celle (bis an die fünfte Colonne) vorgerückt wird, als nöthig ist; denn hinter der Bildsäule braucht nur ein vier bis fünf Fuß breiter Weg zu sein. Wir verhehlen nicht, daß alles, was Völkel in dem älteren Buche und in dem Nachlaß, Quatr. de Quincy und Hirt hierüber niederschrieben oder zeichneten, uns unrichtig zu sein scheint. Zuvörderst durften hinter dem Koloß gar keine Säulen stehen, da man sie von vorn aus theils gar nicht, oder was noch schlimmer war, nur stückweise sah. Ein kläglicherer und störenderer Hintergrund eines so großartigen Kunstwerkes konnte kaum ausgedacht werden. Es wird also der Koloß um viele Fuß der hinteren Wand der Celle näher gebracht, als Quatr. de Quincy glaubte. Zweitens wollten die Hellenen ein solches Kunstwerk auch von der Seite betrachten. Hier werfe man einen Blick auf Quatr. de Quincy's und Völkel's Zeichnungen und betrachte, wie überall die Säulen der Stoen im Wege stehen, wie kläglich man sich durch diese hindurch winden mußte und wie wenige Menschen an den Seiten des Kolosses zwischen ihm und den vorderen Säulen der Stoen Raum hatten. Man wird sagen, rechts und links in der unteren Stoe und auf der oberen hätten genug Leute stehen können; aber von diesen sahen immer nur die ganz vorne standen, den Koloß ganz, die hinten in der unteren Stoe standen, sahen nicht den oberen Theil des Kolosses, und die hinten in der oberen Stoe standen, wiederum nur den oberen Theil, nicht aber den unteren. Betrachtete man den Koloß von vorne, so mußte sich auch hier nichts schlechter ausnehmen, als dies gigantische und prachtvolle Kunstwerk zwischen die Säulen der Seitenschiffe so kümmerlich hineingezwängt. Am wenigsten störend bei der Totalansicht wären die Säulen der Seitenschiffe etwa dann, wenn das den Thron des Zeus tragende Postament genau die Höhe des Fußbodens der oberen Galerie gehabt hätte. Dies anzunehmen ist aber unmöglich. Da also die Säulen der Seitenschiffe nur in das schlechte Verhältniß zum Koloß gebracht werden konnten, in welchem sie auf Quatr. de Quincy's

93) Vergl. *de Qu.* Pl. XII. fig. 1. 94) Völkel (S. 49), der den mittleren Raum sich ganz unbedeckt denkt, nimmt da, wo die Porticos zusammenstießen, einen Vorsprung des Daches an, der über die Statue herging und sie vor Regen schützte. 95) Qu. de Qu. S. 259 widerlegte Stuarts unrichtige Behauptung, der den Koloß der Pallas zu Athen unter die innere Colonnade setzte. 96) *Strab.* l. 8. T. III. p. 129. Paus. nennt überdies, da wo er vom Vorhang spricht, τὸν ὄροφον und τὸ ἔδαφος (*Toelk.* p. 42.) und gedenkt der ἐπὶ τὸν ὄροφον führenden Treppe und der Dachziegeln aus pentelischem Marmor (T. p. 43).

97) In diesem Falle — bemerkt Völkel (N. Nachl. S. 21) würde Paus. wol statt: καὶ πρόοδος δ' αὐτῶν ἐπὶ τὸ ἄγαλμα ἐστι gesagt haben: καὶ περίοδος δ' αὐτῶν, oder πρόοδος περὶ τὸ ἄγ. ἐστι.

Völkel's Zeichnungen erscheinen, oder da alle Verhältnisse hintenangesetzt und vernachlässigt werden mußten, um Säulen neben dem Koloß zu setzen, so geht hieraus hervor, daß da, wo der Koloß stand, gar keine Stoen vorhanden waren [98]). Dieses fühlend, ließ Hirt da, wo die Vorderseite der von Panänos gemalten Brustwehr querüber lief, die beiden Säulenreihen der Celle endigen. Da aber das über dem Koloß befindliche Dach gestützt werden mußte, ließ er eine Säulendistanz von den beiden letzten Säulen der Celle rechts und links vom Koloß und mit jenen Säulen in einer Linie eine Mauer anheben, die auch hinter dem Koloß weglief und also auf drei Seiten ihn umgab. Auf dieser weit in die Höhe geführten Mauer ruhte das über dem Koloß befindliche Dach. So entstand neben und hinter dem Koloß ein abgeschlossener Gang, der Opisthodom. In diesen führten zuerst aus den oberen und unteren Stoen Thüren hinein, und aus dem Gange wiederum Thüren an die Seiten des Kolosses. Auch so ist der den Koloß umgebende Raum viel zu sehr eingeengt, und nur diejenigen hätten eine Seitenansicht aus einiger Entfernung gewonnen, die an der Wand des Ganges stehend durch die Türöffnung hindurch blickten. Aber so hätten wol wieder einige Theile des Kolosses sich hinter den Wänden, worin die Thüre war, versteckt, weshalb wir auch diese Wiederherstellung verwerfen müssen. Indem wir so eine neue Wiederherstellung dieses Theiles des Tempels versuchen, bemühen wir uns zu bewirken, daß erstens ein möglichst großer freier Platz den Koloß an den Seiten umgibt, zweitens daß gleichwol das über dem Koloß befindliche Dach so fest gestützt wird als nur möglich. Beides erreichen wir, wenn wir in dem etwa 25 Fuß langen Raum, worin der Koloß stand, die Seitenmauern des Tempels um vieles stärker machen, als sie da zu sein brauchten, wo die Säulen des Hypäthros standen. Wir geben ihnen die Stärke von 9 Fuß 8—10 Zoll Englisch. Hiedurch wird allerdings das Innere des Tempels, von Wand zu Wand gerechnet, da, wo die Bildsäule stand, schmäler als da, wo die Säulen des Hypäthros standen. Indem aber die von Quatr. de Quincy und Völkel an den Seiten des Kolosses angenommenen Säulen und die von Hirt angenommenen Wände mit Thüren ganz hinwegfielen, entstand an ihrer Stelle der herrlichste freie Platz an den Seiten des Kolosses, den man nur sich wünschen konnte. Eine große Versammlung, die den Koloß an den Seiten betrachtete, fühlte sich nirgend beengt, nirgend die Ansicht gehemmt; und wer ihn von vorne betrachtete, sah ihn wiederum nicht in Säulen und Wände kümmerlich hineingezwängt, sondern von einem großen und hohen Raume umgeben, der viel breiter war als das unbedachte Mittelschiff des Hypäthros. Auf jenen so gewaltig verstärkten Seitenmauern konnte ein großes äußerlich mit dem Giebeldache des Opisthodom gleichmäßig fortlaufendes Dach ruhen, dessen innere Seite in Form eines Halbkreises gewölbt war. Hätte die innere Seite der Decke den Ausschnitt einer Kugel, d. h. die Gestalt einer Nische gehabt, dergestalt, daß der Raum über der Bildsäule nach vorne zu höher war als hinten, so hätte das wirkliche im Hypäthros sichtbare Himmelsgewölbe zwar gewissermaßen die Fortsetzung des künstlichen Himmels der Nische gebildet. Aber gleichwol müssen wir diese Weise der Bedeckung verwerfen, weil gerade hinten die über dem Koloß befindliche Decke von ihm am entferntesten sein mußte; denn hier war der Kopf des Kolosses, hier ragte das Scepter hoch empor, hier standen auf der Rücklehne des Thrones die Horen und Chariten. Auch hätte ein solches Gewölbe eine beträchtliche Verstärkung der hinteren Mauer erfodert, die wir bei einer andern Einrichtung der inneren Decke leicht umgehen können. Diese hatte vielmehr die Gestalt eines halben Cirkelbogens [99]). Ein solches ungefähr 34 englische Fuß breites und sowol rechts als links von einer 9 Fuß 8—10 Zoll engl. breiten Mauer unterstütztes Gewölbe brauchte keineswegs aus Holz oder Metallplatten zusammengesetzt zu sein, bei welcher Einrichtung eine Art von Boden d. h. ein etwas größerer Zwischenraum zwischen dem Gewölbe und dem Dache nöthig gewesen wäre [1]). Es konnte vielmehr wegen der Stärke der stützenden Mauern ohne alle Schwierigkeit aus Poros, ja aus dem schwersten Marmor gemauert sein, und unmittelbar auf dieser Wölbung konnten die Dachbalken und die gesammte Unterlage ruhen, worauf die marmornen Dachziegeln lagen. Da nun hier der Zwischenraum zwischen dem Giebel und Gewölbe wegfiel, wie er bei einer hölzernen Bedeckung nöthig war, wurde der Raum des Allerheiligsten vom Fußboden bis zum Gewölbe noch höher, so daß auch in dieser Hinsicht das marmorne Gewölbe vorzuziehen ist. Die Bildsäule des olympischen Zeus zu Olympia stand also im hinteren

98) Dagegen könnte eingewendet werden, Vitruv sage in der Beschreibung des Hypäthros: „im Inneren aber gibt es Säulengänge mit doppelter Säulenstellung über einander, ad circuitionem ad porticus perimyliorum. Der Ausdruck circuitionem deute an, daß man in dem Tempel unter Säulen ringsum gehen konnte, daß also auch neben und hinter der Tempelbildsäule Stoen sich befanden. Gesetzt, aber nicht zugegeben, das Letztere sage wirklich Vitruv, so antworten wir, daß wol kein anderer griechischer Hypäthros eine so außerordentlich kolossale Tempelbildsäule enthielt, wie das Olympieion zu Olympia. Das Letztere mußte also auch in der Bauart desjenigen Theiles, wo der Koloß stand, von allen andern Hypäthren, die weit kleinere Tempelbildsäulen umschlossen, sich unterscheiden. Um vieles kleiner waren wol auch die Tempelbildsäule des Hypäthros zu Pästum, und, wenn sie wirklich errichtet war, die des Olympieion zu Agrigent, um vieles kleiner die, auf Münzen vorkommenden, unter einem Bogen aber zwischen Säulen stehenden Bildsäulen.

99) Solche Decken mit der unmittelbar unter ihr stehenden und sie fast berührenden Bildsäule sieht man ungemein häufig auf Münzen. Numism. m. m. ex cim. Ludov. XIV. Eleuth. 1704. tab. 24. (Metropolis in Phryg. Steh. geharn. Bildf.) *Ib.* (Erythra. Bildf. d. Herakles) tab. 25. n. 1. (Samos. Bildf. der Hera) tab. 27. (Cumenia in Phrygien. B. der Tyche) tab. 28. (Samos). Die rechts und links stehenden Säulen, gewöhnlich je zwei, sind keineswegs die der äußeren Façade des Tempels, sondern die an das vordere Ende des Raumes, wo die Bildsäule stand, sich anschließenden Säulen der Celle.

1) *Quatr. de Qu.* Pl. XI. fig. 2. ad p. 256.

Theile des Tempels, bedeckt von dem innerlich in Gestalt eines Halbkreises gewölbten Dache. Der unbedeckte Theil des Tempels lag weiter vorne nach dem Eingange des Tempels zu. So konnte Strabon sagen, daß die Zeusbildsäule beinahe bis an das Dach reiche, und, wenn sie aufstehe, dasselbe abwerfen würde. Auch war auf diese Weise die Bildsäule gegen einfallenden Regen, welcher, wie wir aus Pausanias schließen können, dem Elfenbein höchst nachtheilig war, völlig geschützt, und wenn ja die Zugluft einzelne Tropfen in den hinteren Theil des Tempels trieb, so wurden diese durch den daselbst vor die Bildsäule gezogenen Vorhang aufgefangen. Derselbe war noch breiter und höher als jener zwischen den dicken Seitenmauern und unter dem Gewölbe befindliche Raum; denn er hing an der vorderen Wand des Allerheiligsten. Es war also völlig unmöglich, daß in dasselbe ein Regentropfen gelangte, zumal an den Koloß, der ganz im Hintergrunde des Allerheiligsten stand. — „Den wollenen, auf assyrische Art künstlich gewebten und mit phönikischem Purpur gefärbten Vorhang hat Antiochos in den olympischen Tempel geschenkt. Dieser Vorhang wird nicht wie der im Tempel der Artemis zu Ephesos in die Höhe an die Decke gezogen, sondern auf den Boden heruntergelassen [2])". Stuart [3]) und Hirt glaubten, Pausanias habe unter jenen zwei zu Ephesos und Olympia befindlichen *παραπετάσμασι* nicht die Vorhänge vor der Statue, sondern Prachtteppiche verstanden, die man gebrauchte, um an festlichen Tagen das Hypäthron des Tempels zu überschatten [4]). Diese Ansicht ist völlig unrichtig. Quatr. de Quincy, der dem Hypäthros ein Dach und eine Öffnung in der Mitte des gewölbten Plafond gab, brachte [5]) zwar den Vorhang vor der Bildsäule an; aber wegen der Säulen, die de Quincy verkehrt genug auch an die Seiten des Kolosses setzte, hilft derselbe wenig; denn Staub und andere Unreinigkeit, der die Hypäthren unter allen Tempeln am meisten ausgesetzt waren, konnte von der Seite her zwischen jene Säulen hindurch genug an die Bildsäule kommen. Der Vorhang mußte mit Flaschenzügen auf und abgerollt werden. Im Artemision hing er an einer Rolle oder Stange unter dem Dache über der Bildsäule, die um vieles kleiner war als der Zeus zu Olympia, und wurde mit Stricken heruntergelassen. Durch eben die Stricke zog man ihn wieder hinauf, wenn die Bildsäule sichtbar sein sollte. Im Zeustempel zu Olympia mußte der heruntergelassene [6]) Vorhang auf dem Fußboden vor der Statue liegen, und die Stricke, womit er in die Höhe gezogen wurde, liefen in Rollen unter dem Dache. Entweder wird der zur Erde niedergelassene Vorhang innerhalb der von Panänos gemalten Einschließungsmauer dicht an der inneren Vorderseite, in einer zu diesem Zweck angebrachten Vertiefung des Bodens, die mit einer Klappe [7]) völlig verdeckt war, gelegen haben, so daß er den Augen Derer, die das Kunstwerk betrachteten, entzogen war und ihre Füße nicht im Geringsten belästigen konnte. Da jedoch der Vorhang um vieles breiter war als die Einschließungsmauer, mußten in den Nebenseiten derselben, ganz nahe der vordern Wand, Thüren sein. Diese wurden geöffnet, während der Vorhang emporgezogen oder herabgelassen wurde, und geschlossen, wenn derselbe hing oder auf dem Boden unter der Klappe lag. Oder noch besser, der Vorhang wurde zur Zeit der olympischen Spiele und wenn sonst eine religiöse Feierlichkeit im Olympieion statt hatte, aus dem Tempel ganz weggeschafft und in dem Opisthodom oder in irgend einem andern Gebäude niedergelegt. In der übrigen Zeit verweilten zwar immer Andächtige zu Olympia, aber diese konnten füglich auf den großen Platz hinter dem Vorhang [8]) ganz in die Nähe des Kolosses treten [9]). — Antiochos IV. Theos Epiphanes nahm den Bau des Olympieion zu Athen wieder auf [10]) und ließ zu Antiochien eine Bildsäule des Zeus errichten, die häufig auf seinen Münzen und auf denen der Stadt Antiochia am Orontes zu sehen ist [11]). Auch wollte er die Juden zwingen, ihren Tempel zu Jerusalem zum Tempel des olympischen Zeus umzuschaffen [12]).

„Nach Vollendung der Bildsäule bat Pheidias den Gott, ihm ein Zeichen zu geben, ob die Arbeit ihm zur Zufriedenheit ausgefallen sei. Sogleich soll der Blitz die Stelle des Fußbodens getroffen haben, wo noch zu meiner Zeit ein ehernes Gefäß nebst Deckel vorhanden

---

2) *P.* 5, 12, 2. Völk. S. 50. 233. *de Qu.* p. 265. 3) *Stuart* Ant. of Ath. T. II. p. 8. *Toelk.* p. 38. 4) Hirt, der T. der Diana zu Eph. Berl. 1809. 4. S. 53 überh. S. 47—54. (Abh. d. K. Preuß. Ak. d. W. v. J. 1804. S. 23. 24. 27. 5) Der Gegenstand kommt in größter Weitläufigkeit zur Sprache in dem oben schon angef. Mémoire sur la man. dont ét. écl. les t. d. Gr. et d. R. Hirt's und Qu. de Qu. Ansichten widerlegte Völkel (Arch. Nachl. S. 12). 6) Wäre er in die Höhe gezogen worden, so hätte er entweder einen Theil der Decke des Allerheiligsten dem Auge entzogen oder die zur Aufnahme des Vorhanges erfoderliche Öffnung hätte den Vorsprung des Daches verunstaltet. — In den röm. Theatern (Stiegl. A. d. B. 2. Th. 1. Abth. S. 218.) wurde das velum oder aulaeum in die Höhe gezogen, wenn sie verdeckt, und herabgelassen, wenn sie geöffnet sein sollten. Gegen Völkel (A. N. S. 15), welcher einen Vorhang, der den Hintergrund der Scene ausmachte, verstand, hat Müller (das. S. 73) die gewöhnliche Ansicht vertheidigt. 7) Solche Klappen verbergen in unsern prächtigsten Kirchen die mit Reliefs verzierten Grabsteine der Fußböden oder die in unterirdischen Gräbern führenden Treppen. 8) Vorhang vor der Bildf. auf t. Relief. Guattani Mon. ined. per l'anno 1786. Dec. T. III. Im T. zu Jerusalem wurde der Naos von dem Opisthodom durch einen Vorhang getrennt. Hirt der T. Salem. Berl. 1809. S. 32. Vorhänge (*παραπετάσματα* Poll. On. 4, 122) vertraten im Alterthum die Stelle unserer spanischen Wände, weswegen alle Handlungen, die nicht im Freien vorgehen, auf Reliefs durch Vorhänge angedeutet sind. *Visc.* MPCL. V. p. 44. *Millin* M. in. II. p. 317. 9) Es fällt in die Augen, daß die Erscheinung des majestätischen Gottes, geschah sie in einem Augenblick, weit mehr auf die Gemüther der völlig herangenahten Andächtigen wirken mußte, als wenn diese schon aus der Ferne, ehe sie bis zur Einschließungsmauer vorgedrungen waren, die Bildsäule im Auge hatten. Wenn das von Lukian (pro imag. II. Vol. VI. p. 38. Bip.) mitgetheilte Ereigniß nicht in der Werkstätte des Pheidias, sondern im Tempel selbst geschah, könnte man den Ausdruck *ἀναπετάσας* auf einen älteren vor Antiochos vorhandenen Vorhang beziehen. 10) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Athen. 11) S. diese Encyklop. unter Olympischer Jupiter zu Antiochien. 12) 2 Maccab. 6, 2.

spiel, Hochsprung, Lauf um den Preis des Fackelträgers, Lauf in Waffen, Fünfkampf, Pankration, Faustkampf, Ringen, Wettlauf in Waffen um 2 Stadien, Wettlauf in Waffen um 4 Stadien, Wettlauf in Waffen um 12 Stadien, Wettlauf in Waffen um 24 Stadien, Wettlauf in Waffen um 48 Stadien, Wettlauf in Waffen um 96 Stadien, Wettlauf in Waffen um 192 Stadien, Wettlauf in Waffen um 384 Stadien, Wettlauf in Waffen um 768 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1536 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3072 Stadien, Wettlauf in Waffen um 6144 Stadien, Wettlauf in Waffen um 12288 Stadien, Wettlauf in Waffen um 24576 Stadien, Wettlauf in Waffen um 49152 Stadien, Wettlauf in Waffen um 98304 Stadien, Wettlauf in Waffen um 196608 Stadien, Wettlauf in Waffen um 393216 Stadien, Wettlauf in Waffen um 786432 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1572864 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3145728 Stadien, Wettlauf in Waffen um 6291456 Stadien, Wettlauf in Waffen um 12582912 Stadien, Wettlauf in Waffen um 25165824 Stadien, Wettlauf in Waffen um 50331648 Stadien, Wettlauf in Waffen um 100663296 Stadien, Wettlauf in Waffen um 201326592 Stadien, Wettlauf in Waffen um 402653184 Stadien, Wettlauf in Waffen um 805306368 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1610612736 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3221225472 Stadien, Wettlauf in Waffen um 6442450944 Stadien, Wettlauf in Waffen um 12884901888 Stadien, Wettlauf in Waffen um 25769803776 Stadien, Wettlauf in Waffen um 51539607552 Stadien, Wettlauf in Waffen um 103079215104 Stadien, Wettlauf in Waffen um 206158430208 Stadien, Wettlauf in Waffen um 412316860416 Stadien, Wettlauf in Waffen um 824633720832 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1649267441664 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3298534883328 Stadien, Wettlauf in Waffen um 6597069766656 Stadien, Wettlauf in Waffen um 13194139533312 Stadien, Wettlauf in Waffen um 26388279066624 Stadien, Wettlauf in Waffen um 52776558133248 Stadien, Wettlauf in Waffen um 105553116266496 Stadien, Wettlauf in Waffen um 211106232532992 Stadien, Wettlauf in Waffen um 422212465065984 Stadien, Wettlauf in Waffen um 844424930131968 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1688849860263936 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3377699720527872 Stadien, Wettlauf in Waffen um 6755399441055744 Stadien, Wettlauf in Waffen um 13510798882111488 Stadien, Wettlauf in Waffen um 27021597764222976 Stadien, Wettlauf in Waffen um 54043195528445952 Stadien, Wettlauf in Waffen um 108086391056891904 Stadien, Wettlauf in Waffen um 216172782113783808 Stadien, Wettlauf in Waffen um 432345564227567616 Stadien, Wettlauf in Waffen um 864691128455135232 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1729382256910270464 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3458764513820540928 Stadien, Wettlauf in Waffen um 6917529027641081856 Stadien, Wettlauf in Waffen um 13835058055282163712 Stadien, Wettlauf in Waffen um 27670116110564327424 Stadien, Wettlauf in Waffen um 55340232221128654848 Stadien, Wettlauf in Waffen um 110680464442257309696 Stadien, Wettlauf in Waffen um 221360928884514619392 Stadien, Wettlauf in Waffen um 442721857769029238784 Stadien, Wettlauf in Waffen um 885443715538058477568 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1770887431076116955136 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3541774862152233910272 Stadien, Wettlauf in Waffen um 7083549724304467820544 Stadien, Wettlauf in Waffen um 14167099448608935641088 Stadien, Wettlauf in Waffen um 28334198897217871282176 Stadien, Wettlauf in Waffen um 56668397794435742564352 Stadien, Wettlauf in Waffen um 113336795588871485128704 Stadien, Wettlauf in Waffen um 226673591177742970257408 Stadien, Wettlauf in Waffen um 453347182355485940514816 Stadien, Wettlauf in Waffen um 906694364710971881029632 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1813388729421943762059264 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3626777458843887524118528 Stadien, Wettlauf in Waffen um 7253554917687775048237056 Stadien, Wettlauf in Waffen um 14507109835375550096474112 Stadien, Wettlauf in Waffen um 29014219670751100192948224 Stadien, Wettlauf in Waffen um 58028439341502200385896448 Stadien, Wettlauf in Waffen um 116056878683004400771792896 Stadien, Wettlauf in Waffen um 232113757366008801543585792 Stadien, Wettlauf in Waffen um 464227514732017603087171584 Stadien, Wettlauf in Waffen um 928455029464035206174343168 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1856910058928070412348686336 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3713820117856140824697372672 Stadien, Wettlauf in Waffen um 7427640235712281649394745344 Stadien, Wettlauf in Waffen um 14855280471424563298789490688 Stadien, Wettlauf in Waffen um 29710560942849126597578981376 Stadien, Wettlauf in Waffen um 59421121885698253195157962752 Stadien, Wettlauf in Waffen um 118842243771396506390315925504 Stadien, Wettlauf in Waffen um 237684487542793012780631851008 Stadien, Wettlauf in Waffen um 475368975085586025561263702016 Stadien, Wettlauf in Waffen um 950737950171172051122527404032 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1901475900342344102245054808064 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3802951800684688204490109616128 Stadien, Wettlauf in Waffen um 7605903601369376408980219232256 Stadien, Wettlauf in Waffen um 15211807202738752817960438464512 Stadien, Wettlauf in Waffen um 30423614405477505635920876929024 Stadien, Wettlauf in Waffen um 60847228810955011271841753858048 Stadien, Wettlauf in Waffen um 121694457621910022543683507716096 Stadien, Wettlauf in Waffen um 243388915243820045087367015432192 Stadien, Wettlauf in Waffen um 486777830487640090174734030864384 Stadien, Wettlauf in Waffen um 973555660975280180349468061728768 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1947111321950560360698936123457536 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3894222643901120721397872246915072 Stadien, Wettlauf in Waffen um 7788445287802241442795744493830144 Stadien, Wettlauf in Waffen um 15576890575604482885591488987660288 Stadien, Wettlauf in Waffen um 31153781151208965771182977975320576 Stadien, Wettlauf in Waffen um 62307562302417931542365955950641152 Stadien, Wettlauf in Waffen um 124615124604835863084731911901282304 Stadien, Wettlauf in Waffen um 249230249209671726169463823802564608 Stadien, Wettlauf in Waffen um 498460498419343452338927647605129216 Stadien, Wettlauf in Waffen um 996920996838686904677855295210258432 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1993841993677373809355710590420516864 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3987683987354747618711421180841033728 Stadien, Wettlauf in Waffen um 7975367974709495237422842361682067456 Stadien, Wettlauf in Waffen um 15950735949418990474845684723364134912 Stadien, Wettlauf in Waffen um 31901471898837980949691369446728269824 Stadien, Wettlauf in Waffen um 63802943797675961899382738893456539648 Stadien, Wettlauf in Waffen um 127605887595351923798765477786913079296 Stadien, Wettlauf in Waffen um 255211775190703847597530955573826158592 Stadien, Wettlauf in Waffen um 510423550381407695195061911147652317184 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1020847100762815390390123822295304634368 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2041694201525630780780247644590609268736 Stadien, Wettlauf in Waffen um 4083388403051261561560495289181218537472 Stadien, Wettlauf in Waffen um 8166776806102523123120990578362437074944 Stadien, Wettlauf in Waffen um 16333553612205046246241981156724874149888 Stadien, Wettlauf in Waffen um 32667107224410092492483962313449748299776 Stadien, Wettlauf in Waffen um 65334214448820184984967924626899496599552 Stadien, Wettlauf in Waffen um 130668428897640369969935849253798993199104 Stadien, Wettlauf in Waffen um 261336857795280739939871698507597986398208 Stadien, Wettlauf in Waffen um 522673715590561479879743397015195972796416 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1045347431181122959759486794030391945592832 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2090694862362245919518973588060783891185664 Stadien, Wettlauf in Waffen um 4181389724724491839037947176121567782371328 Stadien, Wettlauf in Waffen um 8362779449448983678075894352243135564742656 Stadien, Wettlauf in Waffen um 16725558898897967356151788704486271129485312 Stadien, Wettlauf in Waffen um 33451117797795934712303577408972542258970624 Stadien, Wettlauf in Waffen um 66902235595591869424607154817945084517941248 Stadien, Wettlauf in Waffen um 133804471191183738849214309635890169035882496 Stadien, Wettlauf in Waffen um 267608942382367477698428619271780338071764992 Stadien, Wettlauf in Waffen um 535217884764734955396857238543560676143529984 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1070435769529469910793714477087121352287059968 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2140871539058939821587428954174242704574119936 Stadien, Wettlauf in Waffen um 4281743078117879643174857908348485409148239872 Stadien, Wettlauf in Waffen um 8563486156235759286349715816696970818296479744 Stadien, Wettlauf in Waffen um 17126972312471518572699431633393941636592959488 Stadien, Wettlauf in Waffen um 34253944624943037145398863266787883273185918976 Stadien, Wettlauf in Waffen um 68507889249886074290797726533575766546371837952 Stadien, Wettlauf in Waffen um 137015778499772148581595453067151533092743675904 Stadien, Wettlauf in Waffen um 274031556999544297163190906134303066185487351808 Stadien, Wettlauf in Waffen um 548063113999088594326381812268606132370974703616 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1096126227998177188652763624537212264741949407232 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2192252455996354377305527249074424529483898814464 Stadien, Wettlauf in Waffen um 4384504911992708754611054498148849058967797628928 Stadien, Wettlauf in Waffen um 8769009823985417509222108996297698117935595257856 Stadien, Wettlauf in Waffen um 17538019647970835018444217992595396235871190515712 Stadien, Wettlauf in Waffen um 35076039295941670036888435985190792471742381031424 Stadien, Wettlauf in Waffen um 70152078591883340073776871970381584943484762062848 Stadien, Wettlauf in Waffen um 140304157183766680147553743940763169886969524125696 Stadien, Wettlauf in Waffen um 280608314367533360295107487881526339773939048251392 Stadien, Wettlauf in Waffen um 561216628735066720590214975763052679547878096502784 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1122433257470133441180429951526105359095756193005568 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2244866514940266882360859903052210718191512386011136 Stadien, Wettlauf in Waffen um 4489733029880533764721719806104421436383024772022272 Stadien, Wettlauf in Waffen um 8979466059761067529443439612208842872766049544044544 Stadien, Wettlauf in Waffen um 17958932119522135058886879224417685745532099088089088 Stadien, Wettlauf in Waffen um 35917864239044270117773758448835371491064198176178176 Stadien, Wettlauf in Waffen um 71835728478088540235547516897670742982128396352356352 Stadien, Wettlauf in Waffen um 143671456956177080471095033795341485964256792704712704 Stadien, Wettlauf in Waffen um 287342913912354160942190067590682971928513585409425408 Stadien, Wettlauf in Waffen um 574685827824708321884380135181365943857027170818850816 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1149371655649416643768760270362731887714054341637701632 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2298743311298833287537520540725463775428108683275403264 Stadien, Wettlauf in Waffen um 4597486622597666575075041081450927550856217366550806528 Stadien, Wettlauf in Waffen um 9194973245195333150150082162901855101712434733101613056 Stadien, Wettlauf in Waffen um 18389946490390666300300164325803710203424869466203226112 Stadien, Wettlauf in Waffen um 36779892980781332600600328651607420406849738932406452224 Stadien, Wettlauf in Waffen um 73559785961562665201200657303214840813699477864812904448 Stadien, Wettlauf in Waffen um 147119571923125330402401314606429681627398955729625808896 Stadien, Wettlauf in Waffen um 294239143846250660804802629212859363254797911459251617792 Stadien, Wettlauf in Waffen um 588478287692501321609605258425718726509595822918503235584 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1176956575385002643219210516851437453019191645837006471168 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2353913150770005286438421033702874906038383291674012942336 Stadien, Wettlauf in Waffen um 4707826301540010572876842067405749812076766583348025884672 Stadien, Wettlauf in Waffen um 9415652603080021145753684134811499624153533166696051769344 Stadien, Wettlauf in Waffen um 18831305206160042291507368269622999248307066333392103538688 Stadien, Wettlauf in Waffen um 37662610412320084583014736539245998496614132666784207077376 Stadien, Wettlauf in Waffen um 75325220824640169166029473078491996993228265333568414154752 Stadien, Wettlauf in Waffen um 150650441649280338332058946156983993986456530667136828309504 Stadien, Wettlauf in Waffen um 301300883298560676664117892313967987972913061334273656619008 Stadien, Wettlauf in Waffen um 602601766597121353328235784627935975945826122668547313238016 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1205203533194242706656471569255871951891652245337094626476032 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2410407066388485413312943138511743903783304490674189252952064 Stadien, Wettlauf in Waffen um 4820814132776970826625886277023487807566608981348378505904128 Stadien, Wettlauf in Waffen um 9641628265553941653251772554046975615133217962696757011808256 Stadien, Wettlauf in Waffen um 19283256531107883306503545108093951230266435925393514023616512 Stadien, Wettlauf in Waffen um 38566513062215766613007090216187902460532871850787028047233024 Stadien, Wettlauf in Waffen um 77133026124431533226014180432375804921065743701574056094466048 Stadien, Wettlauf in Waffen um 154266052248863066452028360864751609842131487403148112188932096 Stadien, Wettlauf in Waffen um 308532104497726132904056721729503219684262974806296224377864192 Stadien, Wettlauf in Waffen um 617064208995452265808113443459006439368525949612592448755728384 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1234128417990904531616226886918012878737051899225184897511456768 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2468256835981809063232453773836025757474103798450369795022913536 Stadien, Wettlauf in Waffen um 4936513671963618126464907547672051514948207596900739590045827072 Stadien, Wettlauf in Waffen um 9873027343927236252929815095344103029896415193801479180091654144 Stadien, Wettlauf in Waffen um 19746054687854472505859630190688206059792830387602958360183308288 Stadien, Wettlauf in Waffen um 39492109375708945011719260381376412119585660775205916720366616576 Stadien, Wettlauf in Waffen um 78984218751417890023438520762752824239171321550411833440733233152 Stadien, Wettlauf in Waffen um 157968437502835780046877041525505648478342643100823666881466466304 Stadien, Wettlauf in Waffen um 315936875005671560093754083051011296956685286201647333762932932608 Stadien, Wettlauf in Waffen um 631873750011343120187508166102022593913370572403294667525865865216 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1263747500022686240375016332204045187826741144806589335051731730432 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2527495000045372480750032664408090375653482289613178670103463460864 Stadien, Wettlauf in Waffen um 5054990000090744961500065328816180751306964579226357340206926921728 Stadien, Wettlauf in Waffen um 10109980000181489923000130657632361502613929158452714680413853843456 Stadien, Wettlauf in Waffen um 20219960000362979846000261315264723005227858316905429360827707686912 Stadien, Wettlauf in Waffen um 40439920000725959692000522630529446010455716633810858721655415373824 Stadien, Wettlauf in Waffen um 80879840001451919384001045261058892020911433267621717443310830747648 Stadien, Wettlauf in Waffen um 161759680002903838768002090522117784041822866535243434886621661495296 Stadien, Wettlauf in Waffen um 323519360005807677536004181044235568083645733070486869773243322990592 Stadien, Wettlauf in Waffen um 647038720011615355072008362088471136167291466140973739546486645981184 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1294077440023230710144016724176942272334582932281947479092973291962368 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2588154880046461420288033448353884544669165864563894958185946583924736 Stadien, Wettlauf in Waffen um 5176309760092922840576066896707769089338331729127789916371893167849472 Stadien, Wettlauf in Waffen um 10352619520185845681152133793415538178676663458255579832743786335698944 Stadien, Wettlauf in Waffen um 20705239040371691362304267586831076357353326916511159665487572671397888 Stadien, Wettlauf in Waffen um 41410478080743382724608535173662152714706653833022319330975145342795776 Stadien, Wettlauf in Waffen um 82820956161486765449217070347324305429413307666044638661950290685591552 Stadien, Wettlauf in Waffen um 165641912322973530898434140694648610858826615332089277323900581371183104 Stadien, Wettlauf in Waffen um 331283824645947061796868281389297221717653230664178554647801162742366208 Stadien, Wettlauf in Waffen um 662567649291894123593736562778594443435306461328357109295602325484732416 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1325135298583788247187473125557188886870612922656714218591204650969464832 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2650270597167576494374946251114377773741225845313428437182409301938929664 Stadien, Wettlauf in Waffen um 5300541194335152988749892502228755547482451690626856874364818603877859328 Stadien, Wettlauf in Waffen um 10601082388670305977499785004457511094964903381253713748729637207755718656 Stadien, Wettlauf in Waffen um 21202164777340611954999570008915022189929806762507427497459274415511437312 Stadien, Wettlauf in Waffen um 42404329554681223909999140017830044379859613525014854994918548831022874624 Stadien, Wettlauf in Waffen um 84808659109362447819998280035660088759719227050029709989837097662045749248 Stadien, Wettlauf in Waffen um 169617318218724895639996560071320177519438454100059419979674195324091498496 Stadien, Wettlauf in Waffen um 339234636437449791279993120142640355038876908200118839959348390648182996992 Stadien, Wettlauf in Waffen um 678469272874899582559986240285280710077753816400237679918696781296365993984 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1356938545749799165119972480570561420155507632800475359837393562592731987968 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2713877091499598330239944961141122840311015265600950719674787125185463975936 Stadien, Wettlauf in Waffen um 5427754182999196660479889922282245680622030531201901439349574250370927951872 Stadien, Wettlauf in Waffen um 10855508365998393320959779844564491361244061062403802878699148500741855903744 Stadien, Wettlauf in Waffen um 21711016731996786641919559689128982722488122124807605757398297001483711807488 Stadien, Wettlauf in Waffen um 43422033463993573283839119378257965444976244249615211514796594002967423614976 Stadien, Wettlauf in Waffen um 86844066927987146567678238756515930889952488499230423029593188005934847229952 Stadien, Wettlauf in Waffen um 173688133855974293135356477513031861779904976998460846059186376011869694459904 Stadien, Wettlauf in Waffen um 347376267711948586270712955026063723559809953996921692118372752023739388919808 Stadien, Wettlauf in Waffen um 694752535423897172541425910052127447119619907993843384236745504047478777839616 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1389505070847794345082851820104254894239239815987686768473491008094957555679232 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2779010141695588690165703640208509788478479631975373536946982016189915111358464 Stadien, Wettlauf in Waffen um 5558020283391177380331407280417019576956959263950747073893964032379830222716928 Stadien, Wettlauf in Waffen um 11116040566782354760662814560834039153913918527901494147787928064759660445433856 Stadien, Wettlauf in Waffen um 22232081133564709521325629121668078307827837055802988295575856129519320890867712 Stadien, Wettlauf in Waffen um 44464162267129419042651258243336156615655674111605976591151712259038641781735424 Stadien, Wettlauf in Waffen um 88928324534258838085302516486672313231311348223211953182303424518077283563470848 Stadien, Wettlauf in Waffen um 177856649068517676170605032973344626462622696446423906364606849036154567126941696 Stadien, Wettlauf in Waffen um 355713298137035352341210065946689252925245392892847812729213698072309134253883392 Stadien, Wettlauf in Waffen um 711426596274070704682420131893378505850490785785695625458427396144618268507766784 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1422853192548141409364840263786757011700981571571391250916854792289236537015533568 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2845706385096282818729680527573514023401963143142782501833709584578473074031067136 Stadien, Wettlauf in Waffen um 5691412770192565637459361055147028046803926286285565003667419169156946148062134272 Stadien, Wettlauf in Waffen um 11382825540385131274918722110294056093607852572571130007334838338313892296124268544 Stadien, Wettlauf in Waffen um 22765651080770262549837444220588112187215705145142260014669676676627784592248537088 Stadien, Wettlauf in Waffen um 45531302161540525099674888441176224374431410290284520029339353353255569184497074176 Stadien, Wettlauf in Waffen um 91062604323081050199349776882352448748862820580569040058678706706511138368994148352 Stadien, Wettlauf in Waffen um 182125208646162100398699553764704897497725641161138080117357413413022276737988296704 Stadien, Wettlauf in Waffen um 364250417292324200797399107529409794995451282322276160234714826826044553475976593408 Stadien, Wettlauf in Waffen um 728500834584648401594798215058819589990902564644552320469429653652089106951953186816 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1457001669169296803189596430117639179981805129289104640938859307304178213903906373632 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2914003338338593606379192860235278359963610258578209281877718614608356427807812747264 Stadien, Wettlauf in Waffen um 5828006676677187212758385720470556719927220517156418563755437229216712855615625494528 Stadien, Wettlauf in Waffen um 11656013353354374425516771440941113439854441034312837127510874458433425711231250989056 Stadien, Wettlauf in Waffen um 23312026706708748851033542881882226879708882068625674255021748916866851422462501978112 Stadien, Wettlauf in Waffen um 46624053413417497702067085763764453759417764137251348510043497833733702844925003956224 Stadien, Wettlauf in Waffen um 93248106826834995404134171527528907518835528274502697020086995667467405689850007912448 Stadien, Wettlauf in Waffen um 186496213653669990808268343055057815037671056549005394040173991334934811379700015824896 Stadien, Wettlauf in Waffen um 372992427307339981616536686110115630075342113098010788080347982669869622759400031649792 Stadien, Wettlauf in Waffen um 745984854614679963233073372220231260150684226196021576160695965339739245518800063299584 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1491969709229359926466146744440462520301368452392043152321391930679478491037600126599168 Stadien, Wettlauf in Waffen um 2983939418458719852932293488880925040602736904784086304642783861358956982075200253198336 Stadien, Wettlauf in Waffen um 5967878836917439705864586977761850081205473809568172609285567722717913964150400506396672 Stadien, Wettlauf in Waffen um 11935757673834879411729173955523700162410947619136345218571135445435827928300801012793344 Stadien, Wettlauf in Waffen um 23871515347669758823458347911047400324821895238272690437142270890871655856601602025586688 Stadien, Wettlauf in Waffen um 47743030695339517646916695822094800649643790476545380874284541781743311713203204051173376 Stadien, Wettlauf in Waffen um 95486061390679035293833391644189601299287580953090761748569083563486623426406408102346752 Stadien, Wettlauf in Waffen um 190972122781358070587666783288379202598575161906181523497138167126973246852812816204693504 Stadien, Wettlauf in Waffen um 381944245562716141175333566576758405197150323812363046994276334253946493705625632409387008 Stadien, Wettlauf in Waffen um 763888491125432282350667133153516810394300647624726093988552668507892987411251264818774016 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1527776982250864564701334266307033620788601295249452187977105337015785974822502529637548032 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3055553964501729129402668532614067241577202590498904375954210674031571949645005059275096064 Stadien, Wettlauf in Waffen um 6111107929003458258805337065228134483154405180997808751908421348063143899290010118550192128 Stadien, Wettlauf in Waffen um 12222215858006916517610674130456268966308810361995617503816842696126287798580020237100384256 Stadien, Wettlauf in Waffen um 24444431716013833035221348260912537932617620723991235007633685392252575597160040474200768512 Stadien, Wettlauf in Waffen um 48888863432027666070442696521825075865235241447982470015267370784505151194320080948401537024 Stadien, Wettlauf in Waffen um 97777726864055332140885393043650151730470482895964940030534741569010302388640161896803074048 Stadien, Wettlauf in Waffen um 195555453728110664281770786087300303460940965791929880061069483138020604777280323793606148096 Stadien, Wettlauf in Waffen um 391110907456221328563541572174600606921881931583859760122138966276041209554560647587212296192 Stadien, Wettlauf in Waffen um 782221814912442657127083144349201213843763863167719520244277932552082419109121295174424592384 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1564443629824885314254166288698402427687527726335439040488555865104164838218242590348849184768 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3128887259649770628508332577396804855375055452670878080977111730208329676436485180697698369536 Stadien, Wettlauf in Waffen um 6257774519299541257016665154793609710750110905341756161954223460416659352872970361395396739072 Stadien, Wettlauf in Waffen um 12515549038599082514033330309587219421500221810683512323908446920833318705745940722790793478144 Stadien, Wettlauf in Waffen um 25031098077198165028066660619174438843000443621367024647816893841666637411491881445581586956288 Stadien, Wettlauf in Waffen um 50062196154396330056133321238348877686000887242734049295633787683333274822983762891163173912576 Stadien, Wettlauf in Waffen um 100124392308792660112266642476697755372001774485468098591267575366666549645967525782326347825152 Stadien, Wettlauf in Waffen um 200248784617585320224533284953395510744003548970936197182535150733333099291935051564652695650304 Stadien, Wettlauf in Waffen um 400497569235170640449066569906791021488007097941872394365070301466666198583870103129305391300608 Stadien, Wettlauf in Waffen um 800995138470341280898133139813582042976014195883744788730140602933332397167740206258610782601216 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1601990276940682561796266279627164085952028391767489577460281205866664794335480412517221565202432 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3203980553881365123592532559254328171904056783534979154920562411733329588670960825034443130404864 Stadien, Wettlauf in Waffen um 6407961107762730247185065118508656343808113567069958309841124823466659177341921650068886260809728 Stadien, Wettlauf in Waffen um 12815922215525460494370130237017312687616227134139916619682249646933318354683843300137772521619456 Stadien, Wettlauf in Waffen um 25631844431050920988740260474034625375232454268279833239364499293866636709367686600275545043238912 Stadien, Wettlauf in Waffen um 51263688862101841977480520948069250750464908536559666478728998587733273418735373200551090086477824 Stadien, Wettlauf in Waffen um 102527377724203683954961041896138501500929817073119332957457997175466546837470746401102180172955648 Stadien, Wettlauf in Waffen um 205054755448407367909922083792277003001859634146238665914915994350933093674941492802204360345911296 Stadien, Wettlauf in Waffen um 410109510896814735819844167584554006003719268292477331829831988701866187349882985604408720691822592 Stadien, Wettlauf in Waffen um 820219021793629471639688335169108012007438536584954663659663977403732374699765971208817441383645184 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1640438043587258943279376670338216024014877073169909327319327954807464749399531942417634882767290368 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3280876087174517886558753340676432048029754146339818654638655909614929498799063884835269765534580736 Stadien, Wettlauf in Waffen um 6561752174349035773117506681352864096059508292679637309277311819229858997598127769670539531069161472 Stadien, Wettlauf in Waffen um 13123504348698071546235013362705728192119016585359274618554623638459717995196255539341079062138322944 Stadien, Wettlauf in Waffen um 26247008697396143092470026725411456384238033170718549237109247276919435990392511078682158124276645888 Stadien, Wettlauf in Waffen um 52494017394792286184940053450822912768476066341437098474218494553838871980785022157364316248553291776 Stadien, Wettlauf in Waffen um 104988034789584572369880106901645825536952132682874196948436989107677743961570044314728632497106583552 Stadien, Wettlauf in Waffen um 209976069579169144739760213803291651073904265365748393896873978215355487923140088629457264994213167104 Stadien, Wettlauf in Waffen um 419952139158338289479520427606583302147808530731496787793747956430710975846280177258914529988426334208 Stadien, Wettlauf in Waffen um 839904278316676578959040855213166604295617061462993575587495912861421951692560354517829059976852668416 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1679808556633353157918081710426333208591234122925987151174991825722843903385120709035658119953705336832 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3359617113266706315836163420852666417182468245851974302349983651445687806770241418071316239907410673664 Stadien, Wettlauf in Waffen um 6719234226533412631672326841705332834364936491703948604699967302891375613540482836142632479814821347328 Stadien, Wettlauf in Waffen um 13438468453066825263344653683410665668729872983407897209399934605782751227080965672285264959629642694656 Stadien, Wettlauf in Waffen um 26876936906133650526689307366821331337459745966815794418799869211565502454161931344570529919259285389312 Stadien, Wettlauf in Waffen um 53753873812267301053378614733642662674919491933631588837599738423131004908323862689141059838518570778624 Stadien, Wettlauf in Waffen um 107507747624534602106757229467285325349838983867263177675199476846262009816647725378282119677037141557248 Stadien, Wettlauf in Waffen um 215015495249069204213514458934570650699677967734526355350398953692524019633295450756564239354074283114496 Stadien, Wettlauf in Waffen um 430030990498138408427028917869141301399355935469052710700797907385048039266590901513128478708148566228992 Stadien, Wettlauf in Waffen um 860061980996276816854057835738282602798711870938105421401595814770096078533181803026256957416297132457984 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1720123961992553633708115671476565205597423741876210842803191629540192157066363606052513914832594264915968 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3440247923985107267416231342953130411194847483752421685606383259080384314132727212105027829665188529831936 Stadien, Wettlauf in Waffen um 6880495847970214534832462685906260822389694967504843371212766518160768628265454424210055659330377059663872 Stadien, Wettlauf in Waffen um 13760991695940429069664925371812521644779389935009686742425533036321537256530908848420111318660754119327744 Stadien, Wettlauf in Waffen um 27521983391880858139329850743625043289558779870019373484851066072643074513061817696840222637321508238655488 Stadien, Wettlauf in Waffen um 55043966783761716278659701487250086579117559740038746969702132145286149026123635393680445274643016477310976 Stadien, Wettlauf in Waffen um 110087933567523432557319402974500173158235119480077493939404264290572298052247270787360890549286032954621952 Stadien, Wettlauf in Waffen um 220175867135046865114638805949000346316470238960154987878808528581144596104494541574721781098572065909243904 Stadien, Wettlauf in Waffen um 440351734270093730229277611898000692632940477920309975757617057162289192208989083149443562197144131818487808 Stadien, Wettlauf in Waffen um 880703468540187460458555223796001385265880955840619951515234114324578384417978166298887124394288263636975616 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1761406937080374920917110447592002770531761911681239903030468228649156768835956332597774248788576527273951232 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3522813874160749841834220895184005541063523823362479806060936457298313537671912665195548497577153054547902464 Stadien, Wettlauf in Waffen um 7045627748321499683668441790368011082127047646724959612121872914596627075343825330391096995154306109095804928 Stadien, Wettlauf in Waffen um 14091255496642999367336883580736022164254095293449919224243745829193254150687650660782193990308612218191609856 Stadien, Wettlauf in Waffen um 28182510993285998734673767161472044328508190586899838448487491658386508301375301321564387980617224436383219712 Stadien, Wettlauf in Waffen um 56365021986571997469347534322944088657016381173799676896974983316773016602750602643128775961234448872766439424 Stadien, Wettlauf in Waffen um 112730043973143994938695068645888177314032762347599353793949966633546033205501205286257551922468897545532878848 Stadien, Wettlauf in Waffen um 225460087946287989877390137291776354628065524695198707587899933267092066411002410572515103844937795091065757696 Stadien, Wettlauf in Waffen um 450920175892575979754780274583552709256131049390397415175799866534184132822004821145030207689875590182131515392 Stadien, Wettlauf in Waffen um 901840351785151959509560549167105418512262098780794830351599733068368265644009642290060415379751180364263030784 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1803680703570303919019121098334210837024524197561589660703199466136736531288019284580120830759502360728526061568 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3607361407140607838038242196668421674049048395123179321406398932273473062576038569160241661519004721457052123136 Stadien, Wettlauf in Waffen um 7214722814281215676076484393336843348098096790246358642812797864546946125152077138320483323038009442914104246272 Stadien, Wettlauf in Waffen um 14429445628562431352152968786673686696196193580492717285625595729093892250304154276640966646076018885828208492544 Stadien, Wettlauf in Waffen um 28858891257124862704305937573347373392392387160985434571251191458187784500608308553281933292152037771656416985088 Stadien, Wettlauf in Waffen um 57717782514249725408611875146694746784784774321970869142502382916375569001216617106563866584304075543312833970176 Stadien, Wettlauf in Waffen um 115435565028499450817223750293389493569569548643941738285004765832751138002433234213127733168608151086625667940352 Stadien, Wettlauf in Waffen um 230871130056998901634447500586778987139139097287883476570009531665502276004866468426255466337216302173251335880704 Stadien, Wettlauf in Waffen um 461742260113997803268895001173557974278278194575766953140019063331004552009732936852510932674432604346502671761408 Stadien, Wettlauf in Waffen um 923484520227995606537790002347115948556556389151533906280038126662009104019465873705021865348865208693005343522816 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1846969040455991213075580004694231897113112778303067812560076253324018208038931747410043730697730417386010687045632 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3693938080911982426151160009388463794226225556606135625120152506648036416077863494820087461395460834772021374091264 Stadien, Wettlauf in Waffen um 7387876161823964852302320018776927588452451113212271250240305013296072832155726989640174922790921669544042748182528 Stadien, Wettlauf in Waffen um 14775752323647929704604640037553855176904902226424542500480610026592145664311453979280349845581843339088085496365056 Stadien, Wettlauf in Waffen um 29551504647295859409209280075107710353809804452849085000961220053184291328622907958560699691163686678176170992730112 Stadien, Wettlauf in Waffen um 59103009294591718818418560150215420707619608905698170001922440106368582657245815917121399382327373356352341985460224 Stadien, Wettlauf in Waffen um 118206018589183437636837120300430841415239217811396340003844880212737165314491631834242798764654746712704683970920448 Stadien, Wettlauf in Waffen um 236412037178366875273674240600861682830478435622792680007689760425474330628983263668485597529309493425409367941840896 Stadien, Wettlauf in Waffen um 472824074356733750547348481201723365660956871245585360015379520850948661257966527336971195058618986850818735883681792 Stadien, Wettlauf in Waffen um 945648148713467501094696962403446731321913742491170720030759041701897322515933054673942390117237973701637471767363584 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1891296297426935002189393924806893462643827484982341440061518083403794645031866109347884780234475947403274943534727168 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3782592594853870004378787849613786925287654969964682880123036166807589290063732218695769560468951894806549887069454336 Stadien, Wettlauf in Waffen um 7565185189707740008757575699227573850575309939929365760246072333615178580127464437391539120937903789613099774138908672 Stadien, Wettlauf in Waffen um 15130370379415480017515151398455147701150619879858731520492144667230357160254928874783078241875807579226199548277817344 Stadien, Wettlauf in Waffen um 30260740758830960035030302796910295402301239759717463040984289334460714320509857749566156483751615158452399096555634688 Stadien, Wettlauf in Waffen um 60521481517661920070060605593820590804602479519434926081968578668921428641019715499132312967503230316904798193111269376 Stadien, Wettlauf in Waffen um 121042963035323840140121211187641181609204959038869852163937157337842857282039430998264625935006460633809596386222538752 Stadien, Wettlauf in Waffen um 242085926070647680280242422375282363218409918077739704327874314675685714564078861996529251870012921267619192772445077504 Stadien, Wettlauf in Waffen um 484171852141295360560484844750564726436819836155479408655748629351371429128157723993058503740025842535238385544890155008 Stadien, Wettlauf in Waffen um 968343704282590721120969689501129452873639672310958817311497258702742858256315447986117007480051685070476771089780310016 Stadien, Wettlauf in Waffen um 1936687408565181442241939379002258905747279344621917634622994517405485716512630895972234014960103370140953542179560620032 Stadien, Wettlauf in Waffen um 3873374817130362884483878758004517811494558689243835269245989034810971433025261791944468029920206740281907084359121240064 Stadien, Wettlauf in Wa

Dionys von Halikarnaß haben Epeier, die ältern Bewohner von Elis, als ihr Land im Kriege gegen Herakles verwüstet war, dasselbe verlassen [41]) und so wie auch Pheneaten, in Italien sich niedergelassen [42]). Den capitolinischen Hügel zu Rom verglichen die Epeier mit ihrem Kronosberge zu Olympia. Sie sollen an dem vom Markt auf dasselbe führenden Wege zugleich mit Herakles dem Kronos einen Altar errichtet haben [43]). Da der Name der Stadt Pisa in Etrurien an Pisa in Elis erinnerte, wurde gefabelt, Pelops habe auch das etruskische Pisa erbauet [44]). Letzteres nennt Virgil das alpheische [45]). Andere nehmen an, daß Pylier, deren Gebiet einst bis an den Alpheios sich erstreckte, die etruskische Stadt Pisa gründeten [46]). Diese Sagen bildeten sich wol erst später, als die Eleer mit den Völkern Italiens in lebhaftem Verkehr standen. „Und die ehernen Pferde der Kyniska, Denkmale ihres olympischen Sieges. Sie sind kleiner als natürliche Pferde und stehen im Pronaos den Eingehenden zur rechten Hand." Kyniska war die Tochter des Archidamos II. [47]) und Schwester Agis I. und des berühmten Agesilaos III. [48]), von denen jener seinem Vater in der Regierung nachfolgte, dieser im Jahre der Schlacht von Mantinea, dem dritten der 104. Olympiade, 362 vor Chr. Geb., 84 Jahr alt in Ägypten starb [49]). Kyniska war das erste Frauenzimmer, die Pferde für die olympischen Kämpfe aufzog und wirklich den Siegespreis davon trug [50]). Auf sie wurde ein Sinngedicht verfertig [51]). Da aber damals Wettrennen der Mädchen [52]) in den festlichen Spielen zu Olympia noch unerhört waren, wurde ihr Wagen im Tempel des Zeus aufgestellt, und erst später erhielt sie den zweiten Wagen mit ihrem Bildniß, den Pausanias in der Altis sah [53]). Ihn hatte Apelles verfertigt, der von der 87—95. Olympiade blühte. „Daselbst steht auch der mit Erz beschlagene Dreifuß, auf welchem vor Anfertigung des Tisches die Kränze für die Sieger niedergelegt wurden." Dreifüße erhielten Sieger in den Kampfspielen als Preis [54]). Der Dreifuß zu Olympia [55]) war wol mit frei gearbeiteten Figuren und Arabesken in Relief sehr reich geschmückt, wie die Dreifüße zu Amyklä [56]), der Dreifuß in der Dreifußstraße zu Athen mit Praxiteles Satyros [57]) und einige erhaltene Kunstwerke [58]). Im Fortgange der Zeit erschien der Styl der Kunst veraltet und das Ganze nicht mehr prächtig genug, weshalb der elfenbeinerne Tisch vom Parier Kolotes [59]) verfertigt wurde, dessen wir anderwärts gedachten [60]). Der Tisch wurde im Tempel der Hera aufgestellt. — „Die Bildsäule des Imperator Hadrianus errichteten die Städte des achäischen Bundes aus parischem Marmor, die des Imperator Trajan alle Hellenen." Hadrian leitete das Wasser von Stymphalos nach Korinth [61]) und erbaute hier ein Bad [62]). Es gibt Münzen der Achäer, die zu Ehren des Antinoos geprägt worden, und Münzen des Hadrian, zu Korinth, Ägion [63]) und Paträ geprägt, welche sein Bildniß enthalten. Merkwürdiger noch sind die goldene [64]) im Münzcabinet zu Gotha, ferner die silbernen [65]) und großen ehernen [66]) römischen Münzen Hadrians mit der Inschrift RESTITUTORI ACHAIAE. Hier sieht man die Achaia in Gestalt einer weiblichen Figur, die, zur Rechten gewandt, auf das rechte Knie sich niedergelassen hat und vom Imperator Hadrian, der mit der Toga bekleidet ist und in der Linken eine Rolle hält, aufgehoben wird. Dargestellt ist eine bauchige zweihenklige Urne mit hohem und schmalem Fuß und aus ihr hervorragendem Palmzweig. Dieser wurde von den Auslegern [67]) auf die isthmischen und nemeischen Spiele bezogen, in welchen Hadrian den außer Gebrauch gekommenen Wettlauf in der doppelten Bahn wieder einführte [68]). Daß Hadrian auch um die olympischen Spiele oder um das Olympieion zu Olympia sich Verdienste erworben habe, wird nicht berichtet; indessen ist es nicht unwahrscheinlich, da die Eleer auf einer ehernen Münze Hadrians ihren olympischen Zeus prägen ließen [69]). Auf einer andern ist der Alpheios zu sehen [70]), und eine dritte Münze der Eleer, unter Hadrian geprägt, scheint den Adler der Hippaphesis darzustellen [71]). Die zu Gotha und Paris [72]) befindliche Münze Hadrians enthält auf der einen Seite das

41) *Dion. Halic.* Antiqu. Rom. 1, 34. T. I. p. 25. Ox. 1704. fol. 2, 1. p. 76. lin. 8. 42) *Ib.* 1, 43. p. 54. lin. 16. 1, 60. p. 48. lin. 33. 43) *Dion. Halic.* 1, 34. T. I. p. 25. 44) *Plin.* H. N. 3, 8. Serv. ad *Virg.* Aen. 10, 179. *Solin.* 2, 7. 45) *Virg.* Aen. 10, 179 sq. *Claudian.* de bello Gildon. 483. *Dempst.* Etr. reg. V, 1. p. 246 sq. 46) *Strab.* l. 5. p. 222. cf. *Justin.* 20, 1. *Rutil.* 1, 565. 571. 47) *Plut.* Agesil. 20. 48) *Paus.* 3, 8, 1. Manso Sparta. 3. B. 2. Th. S. 317. *Clintonis* Fast. Hell. Lips. 1830. p. 227. 49) *Plut.* Ages. 40. 50) *Xenoph.* Ages. c. 9. §. 6. *Plut.* apophth. Lac. 49. 51) *Paus.* 3, 8, 1. Anth. Pal. T. II. p. 597. cf. *Paus.* 6, 1, 2. 52) Auf Vasengem. *Tischb.* II. Pl. 28. 53) *Paus.* 6, 1, 2. S. den Art. Olympia. 54) *P.* 5, 17, 4. 55) Dreifuß auf einer autonomen Silbermünze der Eleer. Numismata cim. Caes. Reg. Vindob. P. I. 1755. tab. 9. fig. 12. p. 38. *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. I. p. 14. n. 8. Mus. *Hunter.* p. 143. n. 12. Dreifuß, worauf die Siegespreise der heiligen Spiele ausgestellt sind auf einer Münze von Korykos. *Vaillant* Sel. num. e Mus. de Campa. Par. 1695. p. 110. c. tab. 56) *Paus.* 3. 18, 5. Schorn üb. die Studien der gr. K. Heidelb. 1818. S. 195.

57) *Paus.* 1, 20, 1. 58) *Visc.* Mus. Pio-Clem. T. V. Pl. 15. Suppl. Tav. A. n. 4. 59) Über diesen s. noch *Winckelmann* Sylloge epigr. Gr. p. 164. n. 120. 60) S. diese Gruppe unter Olympia. 61) *P.* 8, 22, 3. 62) *P.* 2, 3, 5. Über Hadrians Aufenthalt in Achaia s. *Ael.* Spartian. Hadrian. 15. *Pouqueville* Voyage de la Grèce. T. II. p. 161. 63) Cf. *Wiczay* Mus. Hederv. T. I. tab. XVI. fig. 344. p. 151. 64) Der Kaiser ist zu Pferde dargestellt, vielleicht nach einer Bildsäule. 2½ Duk. schwer. Auch zu Wien. *Eckh.* Cat. P. II. p. 183. n. 483. 484. *Eckh.* D. N. VI. 487. 65) *Jo. Vaillant.* Numism. Imp. R. praest. a J. C. ad Tyr. usque. T. II. R. 1743. 4. p. 147. 66) Im Cab. zu Gotha. Numoph. Salzerianum. p. 125. n. 1006. vergl. *J. Tristan* Commentaires hist. et Recuegen. d. Emp. T. I. à Par. 1644. p. 470—472. *Jo. Harduin* Op. sel. Amst. 1709. p. 761. 67) Tristan: Eppich. (Harduin: Ölzweig.) 68) *P.* 6, 16, 4. 69) Zu Florenz. *Vaill.* N. Imp. a p. Gr. l. p. p. 34. *Sestini*, Descr. d. M. Fontana. p. 58. n. 2. tab. VI. fig. 1. 70) *Sest.* l. l. n. 1. *Pouqueville* Quat. Tent. p. 180. Bei *Mionn.* II. 201. n. 1. vielleicht der K. des Alpheios. Im Mus. Sancl. n. sel. II. p. 192. Tab. XIX. fig. 127. vielleicht Pelops. 71) *Vaill.* l. l. p. 34. *Mionn.* II. 201. n. 2. cf. *Eckh.* Cat. P. I. p. 118. n. 3. 72) *Mionn.* Suppl. IV. 180. n. 52.

lechten gewendete Bruſtbild Hadrians, vielleicht treue kopie der im Olympieion zu Olympia errichteten Bildſäule deſſelben, auf der andern Seite den Kranz der olympiſchen Spiele und darin in zwei Zeilen die Inſchrift *ΗΛΕΙΩΝ*. „Von den Bildniſſen, die auf runden Poſtamenten aufgeſtellt ſind, beſteht das eine aus Bernſtein (Elektron), das andere aus Elfenbein. Jenes ſtellt den römiſchen Kaiſer Auguſtus, dieſes den bithyniſchen König Nikomedes dar u. ſ. w." Sevin, Gedoyn und noch Siebelis [73]) glaubten, daß auch dieſe Bildſäulen auf dem trajaniſchen Forum zu Rom geſtanden hätten. Dieſe durch die unklare Schreibart des Pauſanias herbeigeführte Auslegung iſt, wie ſchon Visconti [74]) und Quatrem. de Quincy [75]) bemerkten, unrichtig. Die Bildſäulen ſtanden im Olympieion zu Olympia, nach Visconti im Portikus. Der bithyniſche König, der, wie Pauſanias im Folgenden hinzuſetzt, der früher Aſtakos benannten Stadt Bithyniens [76]) den Namen Nikomedia gab, iſt Nikomedes I. [77]), der in der 132. Ol. ſtarb. Seine Bildſäule, vermuthlich ein von ihm eingeſendetes Geſchenk, beweiſt, daß noch damals größere Kunſtwerke aus Elfenbein verfertigt wurden [78]). Uns ſind die Geſichtszüge des Königs aus Münzen bekannt, worauf das mähnige Haupt mit einem Diadem umwunden iſt. Die andere Seite enthält die ſitzende und bewaffnete Artemis (Bendis, Dilonchos). Die große ſilberne Münze, die ſchönſte unter allen, iſt nur im Cab. zu Wien vorhanden [79]). Kleinere aus Erz mit der nämlichen Darſtellung ſind zu Paris [80]). Auguſts Statue beſtand aus Elektron. So nannte man einmal eine Miſchung von Gold und Silber, woraus viele der älteſten Münzen Kleinaſiens beſtehen, deren das Cabinet zu Gotha drei [81]), die Cabinete zu München und Paris weit mehr beſitzen; meiſtens den Bernſtein [82]), worüber ältere Schriften [83]) und Buttmann's Abhandlung (Mythol. B. 2.) nachgeſehen zu werden verdienen. Bernſtein wird noch jetzt zu mancherlei Schmuck verarbeitet [84]), aber wol nie zu lebensgroßen Statuen, wie man die des Auguſtus ſich denken muß [85]). Auch dieſe war nicht aus einem Stücke gearbeitet [86]), ſondern aus ſehr vielen zuſammengeſetzt, völlig wie die toreutiſchen aus Elfenbein zuſammengeſetzten Bildſäulen. Die Fugen ſchloſſen durch Erhitzung des Bernſteins ſich an einander. Das Ganze bildete nunmehr ein einziges Stück. Erſt jetzt begann der Künſtler die Bildſäule zu überarbeiten. Er gab ihr zuletzt durch Politur denjenigen Glanz, der dem Golde gleichkommt und wegen der Politur noch herrlicher iſt [87]). Übrigens wiſſen wir nicht, ob die ganze Bildſäule aus Bernſtein beſtand, oder vielleicht das Gewand aus Gold gearbeitet war [88]).

„Im Tempel zu Olympia ſind als Weihgeſchenke des Nero Kränze, von denen drei den Blättern des wilden Ölbaumes, der vierte denen des Eichenlaubes nachgeahmt ſind." Die olympiſchen Spiele, in denen Nero ſiegte, wurden nicht im 1. Jahre der 211. Olymp. (65 J. nach Chr. Geb.) — denn am Ende deſſelben kam Nero erſt in Griechenland an [89]), — ſondern auf ſeinen Befehl [90]) im 3. Jahre derſelben (67. J. n. Chr. Geb.) gehalten [91]). Nero ſiegte im Kerykenwettſtreit [92]), in der Tragödie [93]), als Kitharöde [94]), ferner *ἅρματι πωλικῷ*, *ἅρματι τελείῳ* und *ἅρματι δικαπώλῳ* [95]). Nach Dio fiel er vom Wagen herab, wurde aber gleichwol von den beſtochenen Hellanodiken als Sieger anerkannt. Die drei Olivenkränze ſollten Nero als Trisolympioniken bei der Nachwelt verherrlichen, wie ihn bald nach erzwungenem Siege ein Läufer ſogar den Bewohnern von Gades verkündete [96]). Den olympiſchen Siegeskranz, den er empfing, trug er beim Einzuge in Rom auf dem Haupte [97]). Alle Siegeskränze bewahrte er in ſeinen Gemächern. „Daſelbſt liegen auch 25 eherne Schilde für diejenigen, welche in den olympiſchen Spielen bewaffnet den Wettlauf hielten [98])." Fiſcherleute bringen noch gegenwärtig aus dem Bette des Alpheios Überbleibſel von alten Waffen und Werkzeugen von Bronze in ihren Netzen hervor. Zu Phloka wurden Dodwell'n die Fragmente eines runden

73) *Paus.* ed. Sieb. Vol. II. p. 360. 74) *Visc.* Icon. Gr. T. II. à Par. 1811. 4. p. 182. 75) *Quatr. de Quincy*, Le Jup. Olymp. p. 341. 76) *Steph. Byz.* v. Ἀστακός. Wase z. Thuc. 2, 30. Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. 6. Th. 1. A. S. 579 — 581. 77) *Sevin* Recherches sur les rois de Bithynie. Seconde partie. in den Mémoires de litt. tir. des registres de l'ac. roy. d. inscr. et b. l. T. XV. à P. 1743. p. 27 flg. (über Nikomedes I.) p. 50. (über Aſtakos — Nikomedia.) 78) *Quatre de Qu.* l. l. p. 341. 79) *Er. Froelich* Notitia el. Numm. tab. 16. n. 7. p. 192 sq. *Com. Khevenh.* a Ip. *Froelich* Ann. v. n. p. 40. *Eckh.* Cat. P. I. p. 153. *Eckh.* D. N. p. 1. 3. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 43. n. 1. 80) *Mionn.* II. p. 504. n. 3. cf. n. 4. 5. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 43. n. 2. 81) Von Ephesus, Kolophon und Teos. 82) *Eustath.* ad Dion. Per. 915. Ἔστι δὲ τις χρυσοειδής. *Hesych.* v. Ἠλεκτρος. μέταλλον χρυσοῦ. 83) *Hartmann* Succini Prussici phys. et civ. hist. Francof. 1677. 8. Bock, Verſ. e. k. Naturgeſch. des preuß. Bernſteins. Königsb. 1767. 8. Vergl. dieſe Encykl. unter: Bernſtein. 1ſte Sect. IX. S. 211. 84) Im Alterthume hatte man für cal Bernſtein Heliadum crustas. *Juv.* 5, 40. Ἀδηρὰ ἤλεκτρον in einer fibula. *Heliodor.* 8, 3. Über andere in altgriechiſchen Gräbern gefundene Gegenſtände, z. B. Masken, welche zum Theile der Köpfe an den Schwertgriffen dienten, ſ. Böttig. Kunſtm. I, 226.

85) *Quatr. de Qu.* p. 369. 86) In Auguſt's Zeitalter war der Bernſtein noch weit ſeltener als unter Nero und ſpäter, da Plinius ſchrieb. Aber auch Plinius kannte nur kleine Stücke Bernſtein, das größte 13 Pfund ſchwer, und erwähnt kein Werk aus dieſem Stoff von beträchtlicher Größe. 87) *Quatr. de Qu.* p. 370. 88) *Ibid.* p. 369. 89) *Dio Cass.* l. 63. p. 719 sq. *Lucian.* Nero. 2. Vol. IX. p. 296. Bip. *Dio Chrysost.* Rhod. Vol. I. p. 644. L. 1784. Isthm. *Plut.* Flamin. 12. Vol. II. L. 1775. p. 691. 90) *Philostr.* vit. Ap. 5, 7. p. 192. ed. Olear. ὡς ἔτεινον μᾶλλον ἢ τῷ Διὶ θέοντας. 91) *Euseb.* Chron. P. I. p. 308. Venet. 1818. (p. 375. Mediol. 1818.) *Philostr.* vit. Ap. 5, 7. p. 192. Jul. Afric. 92) *Euseb.* l. l. *Sueton.* Nero. c. 24. 93) *Philostr.* vit. Ap. 4, 24. p. 162, 163. 94) *Ib.* 5, 7. p. 192 sq. *Suet.* Ner. 23. über dieſe damals zuerſt zu Olympia eingeführten Wettſpiele ſ. *Spanh.* ad A. Morell. ep. 1. Liebe Gotha num. p. 474. 95) *Suet.* Ner. 24. Olympiis vero etiam decemjugem. *Visconti* Opere varie It. e. Fr. T. II. p. 369. n. 73. 96) *Philostr.* vit. Ap. 5, 8. p. 194. 97) *Suet.* Ner. 25. 98) über den Hoplitenlauf vergl Mémoire sur la course armée et les Oplitodromes. p. 88. in *Quatr. de Qu.* Recueil de dissertations sur différens sujets d'antiquité. à P. 1819. 4.

Schildes von Bronze gezeigt, welcher seiner Auflösung sehr nahe war, und er kaufte einen Theil eines Helmes von dem nämlichen Stoffe. Sein Freund Mackenzie erhielt von den Fischern zwei ganz vollkommen wohlerhaltene und durchaus trefflich gearbeitete Helme von Bronze. Einer derselben ist überaus fein; der andere ist zu stark, als daß er im Kriege hätte gebraucht werden können [99]). Auch andere bei Olympia aufgefundene Helme scheinen wegen ihrer außerordentlichen Dünnheit nicht im Kriege, sondern beim Laufe der mit Helm, Schild und Beinschienen Gerüsteten, vielleicht auch bei feierlichen Aufzügen getragen worden zu sein [1]). Eine unter Elegabal zu Pergamos geprägte Münze [2]) zeigt den Tisch der heiligen Spiele, mit zwei darauf liegenden Schilden. Auf einem derselben steht die Inschrift *OAYMΠIIA*, worunter jedoch die zu Pergamos gefeierten olympischen Spiele zu verstehen sind. „Unter andern daselbst aufgestellten Denksäulen befindet sich auch die, welche den Eid enthält, durch den die Athener, Argeier und Mantineer zu einem Bündnisse mit den Eleern sich verpflichteten." Der Abschluß dieses von Alcibiades [3]) beförderten Bündnisses [4]) fällt in das 12. Jahr des peloponnesischen Krieges, nach Dodwell in Ol. 89, 4. [5]). Nero's Kränze, die Schilde, die Stelen dürften zum Theil in dem Opisthodomos [6]) des Olympieion niedergelegt gewesen sein. Pausanias setzt sechs der Thaten des Herakles *ὑπὲρ τοῦ ὀπισθοδόμου τῶν θυρῶν*, und Vitruv nennt als Eigenthümlichkeit der Hypäthren aditus valvarum ex utraque parte in pronao et postico [7]). Quatrem. de Quincy läßt die hintere Thüre des Tempels in ein 60 Fuß breites, 40 Fuß langes [8]) Gemach oder den Opisthodom führen. Die jener Thüre gegenüberliegende führte aus dem Opisthodom heraus hinter den Koloß des Zeus. In Hirt's Wiederherstellung würde der um drei Seiten des Kolosses sich herumziehende Raum den Opisthodom bilden. In diesen führte die hintere Thüre des Tempels, und aus den auslaufenden Theilen des Opisthodom führte eine zweite Thüre zur rechten Seite des Koloß, die dritte zur linken Seite desselben, die vierte und fünfte aus dem Opisthodom heraus, die eine in die rechte Stoe des Hypäthros, die andere in die linke. Ähnliche Thüren ließ Hirt aus der oberen Abtheilung des Opisthodom zu den oberen Stoen, sowie zu der Seitenöffnung der großen Nische führen, „um den Koloß des Gottes desto näher zu sehen, obwol er auch von der Galerie aus schon nahe und ganz zu übersehen war." Völkel endlich, der das Olympieion nach dem Vorbilde des pästanischen Tempels construirte, nahm an der Hinterseite des Tempels nur den zwischen den zwei auslaufenden Anten liegenden Raum an, in welchen man unter Alkamenes' Giebelfeld durch die zwischen den Anten befindlichen Gitterthüren ging. Aus diesem Raume gelangte man durch eine Thür unmittelbar hinter den Koloß des Zeus. An Quatrem. de Quincy's Opisthodom misbilligen wir die übermäßige und unnütze Größe desselben. Hirt's Ansicht haben wir früher widerlegt, da wo von der Bedachung des Kolosses die Rede war. Auch können wir uns nicht überzeugen, daß an der Außenseite der hintern Wand statt Säulen Halbsäulen gestanden hätten, und nehmen an, daß die Bauweise des Opisthodom der des Pronaos im Wesentlichen glich. Völkel endlich hat in seiner Wiederherstellung [9]) nur scheinbar einen Opisthodom, genau betrachtet gar keinen; denn der zwischen den hinteren Anten liegende und nur durch die Gitterthüren verschlossene Raum war zur Aufbewahrung kostbarer Weihgeschenke und großer Tempelschätze höchst schlecht geeignet. Aus diesem Grunde setzen wir an der hinteren Mauer der Celle noch ein solches Gemach, wie der pästanische Tempel [10]) und das Olympieion in Völkel's Grundriß es auf der Vorderseite haben. In dem vorderen Gemach gleich hinter dem Pronaos befanden sich die zu den oberen Stoen und zum Dach führenden Treppen, welche Hirt unrichtig genug in den Opisthodom verlegte [11]). Es könnte scheinen, daß durch Hinzufügung eines solchen Opisthodom die Celle des Olympieion zu sehr verkleinert würde. Aber was nöthigt uns, die beiden zwischen den vorspringenden Anten der vordern und hintern Seite des Tempels liegenden Räume so groß anzunehmen, als sie auf Völkel's Grundriß des Olympieion sind? Verkürzen wir diese durch die Gitterthüren verschlossenen Plätze, so erhalten wir für einen, mit dem Opisthodom des Parthenon [12]) verglichen, zwar sehr kurzen, aber äußerst breiten Opisthodom, der über dem Erdgeschoß noch ein Stockwerk hatte, den hinlänglichsten Raum. In diesen gelangte man aus dem durch die hintern Gitterthüren verschlossenen Platz durch eine Thüre, und aus dem Opisthodom führte eine andere Thüre unmittelbar zum Koloß des Zeus. Aus dem Opisthodom konnten Thüren entweder zu Gewölben führen, die unter dem Fußboden desselben lagen, oder zu kleinen Nischen, die vielleicht in den bis den 9 Fuß 8—10 Zoll Engl. starken Mauern, auf denen die gewölbte Decke des Zeuskolosses ruhte, angebracht waren, wenn anders die Last der Decke die Nischen gestattete. Darin ließ der Staatsschatz an gemünztem Gelde sich aufbewahren. Weihgeschenke, wie Nero's Kränze, kostbare Tempelgeräthe, die der Pracht halber sich befanden und frei gesehen werden sollten, erhielten ihre Stelle auf Tafeln oder zierlichen Postamenten. Es

99) Dodw. Reise. 2. B. 2. Abth. S. 175 fg.

1) Dodw. S. 177. 2) *Vaillant* Selectiora numism. in aere m. m. e Mus. Fr. de Camps. P. 1695. 4. p. 77. c. tab. 3) *Thuc.* 5, 43. 44. 4) *Ib.* 5, 47. *P.* 5, 4, 5. *Plut.* vit. Alc. 14. *Plut.* Nic. 5) Annales Thucyd. p. 170. vergl. jedoch Böckh Staatsh. d. Ath. 2. B. S. 166. Nach Manso Sparta 2. B. S. 169. 558. in Ol. 89, 1. 6) Im Opisthodom des älteren Olympieion las Herodot Ol. 81. während der olympischen Spiele seine Geschichte vor. *Lucian.* Herodot. I. Vol. IV. p. 117. Bip. 7) *Vitr.* 3, 2, 8. p. 74. 8) *Quatr. de Quincy* Le Jup. Ol. p. 259.

9) Völk. Arch. N. 1. H. Taf. 10) *Th. Major* Tab. V. n. G. p. 23. Paestanae Dissertationes auctore *P. Ant. Pa* R. 1784. Tab. XIII. 11) Ebendahin hat er sie am Artemision zu Ephesos verlegt. 12) *Stuart* Vol. II. Ch. I. Pl. Derselbe war höchst wahrscheinlich mit Marmor bedeckt. Stu Alt. v. Ath. 2. B. S. 157.

nöthig, mit Hirt anzunehmen, daß die Tempelwache
en Theil des Opisthodom bewohnte. Zu solchem Zweck
ren in Olympia südlicher vom Tempel noch andere
häude.

Das Olympieion, ein Muster ernst einfacher und
ßartiger Bauart, hatte also, wie das Theseion zu
hen und der Tempel zu Pästum, sechs Säulen an den
enten und, die Eckſäulen wiederum mitgezählt, drei-
n an den langen Seiten. So geräumige, hohe und
tige Hallen gewährten Schutz vor der Sonnenhitze,
in diesem heißen Thale gerade zur Zeit der olympi-
en Spiele am drückendsten war. Kunstwerke schmück-
den Pronaos und eben da befanden sich die Trep-
n. In der Celle trugen die rechts und links stehen-
n unteren und die auf ihnen stehenden oberen Säulen,
e im Tempel zu Pästum, das Dach der Seitenschiffe.
as Mittelschiff blieb unbedeckt. Diese Säulenstellung
tte jedoch da auf, wo die von Panänos gemalte Brust-
hr querüber lief und der Vorhang empor gezogen
nde. Beim Koloß des Zeus standen keine Säulen.
ie gewölbte Decke, welche über dem Koloß sich aus-
itete, wurde von den rechts und links ungemein ver-
ikten Cellenmauern getragen. Hinter dem Koloß lag
sehr breiter, aber höchst kurzer Opisthodom, in wel-
n man aus dem hinten mit Gitterthüren verschlosse-
n Raume durch eine gut verwahrte Thüre gelangte.

An der linken Seite des großen Tempels standen
kleineren Weihgeschenke des Smikythos: Persephone,
phrodite, Ganymede und Artemis, eine, wie uns dünkt,
deutungsvolle Zusammenstellung der mystisch aufgefaß-
Gottheiten; ferner Homer und Hesiod, Asklepios und
geia. Eine Bildsäule des Agon [13]) trug Halteren [14])
ig in der Gestalt, wie sie auf einem Vasengemälde
sehen sind [15]). Neben dem Agon standen Dionysos,
pheus [16]) und eine Bildsäule des noch unbärtigen [17])
us. Diese Kunstwerke hatte der wahrscheinlich in den
ysterien wohl bewanderte Argiver Dionysios verfertigt [18]),
r Ol. 76 und später geblühet haben muß. Sein Lehr-
ister war unbekannt [19]). Bei den kleineren Weihge-
nken stand das Weihgeschenk der Herakleoten [20]). An-
e Weihgeschenke des Smikythos hatte Nero entführt [21]).
ie gesammte Umgebung des Olympieion ist in diesem
ikel unter Olympia beschrieben.

Ruinen des Olympieion. (Über ihre Lage s.
se Encykl. unter Olympia.) Nachrichten der Reisenden.
andler: Des Morgens früh gingen wir über einen
seichten Bach und fingen an die Stelle zu untersuchen,
mit einer Hitze der Erwartung, wodurch unsere Bestür-
zung, als wir fast alles nackt fanden, um ein Ansehnli-
ches vermehrt wurde. Die Trümmer, die wir den Abend
gesehen hatten, waren die Mauern von der Cella eines
sehr großen Tempels, viele Fuß hoch und wohlgebaut;
aber die Steine waren alle beschädigt und zeigten die
Arbeit der Leute, die sich bemüht hatten, das Metall her-
auszubohren, womit sie zusammengefügt waren. Aus ei-
nem übrig gebliebenen massiven Kapitäl konnte man
schließen, daß das Gebäude von der dorischen Ordnung
gewesen sei. — Fauvel bei Pouqueville [22]): Ich bemerkte
mitten in der Ausgrabung, die ausdrücklich für mich ge-
macht zu sein schien, Stücke von Säulen, welche mehr
als sechs Fuß Durchmesser hatten. Diese Säulen wa-
ren cannelirt. Die erste Schicht der Steine in der
Mauer der Celle hatte 5 Fuß Höhe und war noch an
ihrem Platze. Pausanias bemerkt, daß der Tempel des
Zeus dorisch war, 68 Fuß Höhe hatte und daß er nicht
von Marmor, sondern von Poros, einem mit Seemu-
scheln angefüllten Steine erbauet war. In der That be-
stehen aus diesem Steine, der mit einem Anwurfe von
weißem Stuk übertüncht ist, die Säulenstücke und die
oben erwähnte erste Schicht der Mauer. Merkwürdig
ist, daß die Griechen dieser Art Steine noch jetzt den
Namen Poros geben. Unglücklicherweise war ich aller
Mittel beraubt, die von den Leuten des Aga gemachte
Ausgrabung fortzusetzen. Ich bemerkte, daß meine Neu-
gier anfing, ihnen zu misfallen. Indessen maß ich die
Celle und gab allen Gegenständen, die mich umgaben,
ihre Namen. — Leake: Gegen zweihundert Ellen süd-
wärts von dem Tumulus [23]) kam ich zu den Grund-
mauern eines Tempels, welche von den Aga's von Lalla
um der Baumaterialien willen aufgegraben sind, die man
ziemlich alle nach Lalla oder Miraka fortgebracht hat.
Die Steine des Fundaments sind große viereckige Mas-
sen von einem sehr zerreiblichen Kalksteine, welcher aus
einem Aggregat von Muscheln besteht — es ist dieselbe
Steinart, aus welcher alle Berge der Umgegend bestehen,
der *ἐπιχώριος πῶρος* des Pausanias. Die Steinblöcke
sind in der besten griechischen Weise aneinandergefügt.
Unter diesen Fundamenten fand ich einige Stücke canne-
lirter dorischer Säulen von weißem Marmor und ein ein-
zelnes Bruchstück eines dorischen Säulenschaftes von Po-
ros von einer so enormen Größe, daß jeder Zweifel, ob
diese armen Überreste dem berühmten Tempel des Zeus
angehörten, dadurch aufgehoben wurde. Die einzige meß-
bare Dimension der großen Säule war die Sehne der
Cannelüre, welche einen Fuß überstieg, und nach der ge-
wöhnlichen Zahl von Cannelüren in der dorischen Ord-
nung einen Schaft von wenigstens sieben Fuß im Durch-
messer fordern würde. Man darf aus dieser Thatsache
schließen, daß der Tempel ein Heraſtyl war; denn Pau-

13) Agon neben Ares am Tisch des Kolotes im Heräon. *P.* 5, 1. Agones als Jünglinge auf dem Relief *Stuart* The ant. Ath. II. ch. 4. vign. als Knaben. *Bouill.* III. 45. R. G. di . IV. Vol. III. tav. 120. p. 87. cf. *Welck.* ad Philostr. p. . 14) *P.* 5, 26, 3. 15) *Tischb.* Vas. IV. Pl. 43. Wel- Zeitschr. f. G. u. A. d. a. K. 1. B. 2. H. Gött. 1817. S. . Taf. VI. n. 30. cf. n. 29. *Paus.* 5, 27 fin. 16) *P.* 5, 3. Orph. auf e. Vaseng. Gerh. u. Pan. Neap. a. Bildw. . S. 379. n. 2004. 17) *P.* 5, 24, 1. *Winck.* Mon. a. n 9. *Millin* G. m. Pl. 11. n. 38. *Schlichtegr.* Choix d. pier. gr. à Nuremb. 1798. Pl. 20. p. 54. 18) *P.* 5, 26, 5, 26, 6. 19) *P.* 5, 26, 3. 20) *P.* 5, 26, 6. 21) 5, 26, 3.

22) Voy. en Morée. à P. 1805. p. 126. 23) Einer ovalen Erhöhung zwischen dem Flusse Kladeos und dem Berge Kronion, von welcher eine schöne Aussicht über die Ebene von Olympia sich öffnet.

sanias belehrt uns, daß er fünfundneunzig griechische Fuß breit und zweihundertunddreißig lang, also ungefähr von derselben Größe wie der Parthenon war; dagegen seine Länge und Breite viel größer sein mußte, wenn er ein Octastyl mit so großen Säulen gewesen wäre. Dieselbe Folgerung kann auch daraus gezogen werden, daß der Tempel achtundsechzig Fuß in der Höhe hatte, oder acht und einen halben Fuß höher als der Parthenon war, denn da die Säulen stärker als die des Parthenon sind, mußten sie auch bei den gewöhnlichen dorischen Verhältnissen die des Parthenons an Höhe übertreffen. — Cockerell hat seit dieser Zeit hinlängliche Spuren des Heraſtyls, der Celle und des Opisthodomos entdeckt, um beweisen zu können, nicht blos daß der Tempel ein Heraſtyl war, sondern auch daß er gegen Osten sich öffnete; ferner daß Pausanias' Angaben über die Länge, Breite und Höhe genau sind. In der That sind die Länge und Breite etwas kleiner als nach Pausanias Angabe; aber auch dieses kann durch die Annahme leicht beseitigt werden, daß Pausanias seine Maße nicht nach der obern Fläche des Unterbaus, sondern von der äußern Grundmauer nahm. — Dodwell: Ein paar Schritte von dem Fuße des kronischen Hügels gegen den Alpheios hin stießen wir auf die traurigen Überreste eines geräumigen Tempels, den man mit gleichem Rechte für den des olympischen Zeus halten kann. Das Erdreich, welches beträchtlich erhöht ist, bedeckt den größten Theil der Ruine. Die Mauer der Cella erhebt sich nur zwei Fuß über den Grund. Wir trugen einigen Türken auf, hier nachzugraben, und entdeckten einige Säulenstücke von dorischer Ordnung, deren Cannelirung dreizehn Zoll weit war und wovon die ganze Säule sieben Fuß drei Zoll im Durchmesser hielt. Diese Verhältnisse waren beträchtlich größer als die einer Säule am Parthenon und am Olympieion zu Athen und sind wahrscheinlich größer als die Säulen irgend eines Tempels, der je in Griechenland errichtet worden ist. Auch fanden wir einen Theil einer kleinen Säule von parischem Marmor, deren Zwischenräume in den Cannelirungen anzeigen, daß sie von der ionischen oder korinthischen Ordnung waren. Er war zu klein (1 Fuß 8 Zoll im Durchmesser), um zu der innern Säulenreihe gehört zu haben, bildete aber vielleicht einen Theil der Einfassung des Zeusthrones. Der Stein, woraus die Trümmer bestehen, hat keine der von den Schriftstellern erwähnten Eigenthümlichkeiten des Poros, seine Leichtigkeit ausgenommen. Er hat eine sandige Farbe, ist sanft, zerbrechlich und voll Höhlen; denn er besteht aus Schalen und Concretionen, welche wahrscheinlich ihre Bildung dem Wasser des Alpheios zu verdanken haben. Einige Überbleibsel, die noch sichtbar sind, machen es gewiß, daß die Säulen mit einem schönen weißen Gyps gegen $\frac{1}{10}$ eines Zolls dick überkleidet sind, welches ihnen das Ansehen von Marmor gegeben, das einen unachtsamen Beobachter leicht hat täuschen können. Nicht nur die großen Verhältnisse der Säulen, welche man unter den Trümmern findet, bestätigen die Vermuthung, daß dies wirklich der Tempel des Zeus sei; sondern diese Meinung scheint auch noch durch den schwarzen Marmor bestätigt zu werden, den wir beim Ausgraben fanden, und der, dem Pausanias zufolge, den Fußboden vor der Statue ausmachte. Auch gruben wir verschiedene Fragmente von steinernen Platten aus, die gegen sechs Zoll dick gewesen zu sein schienen. Sie sind ganz schwarz, lassen sich sehr schön poliren, sind aber zerbrechlich und nicht hell. Dieser gepriesene Tempel hat in den letzten Jahren beträchtliche Verwüstungen erfahren. Die Lallioten, welche die nahe Stadt Lalla bewohnen, haben selbst von den Grundmauern dieses einst so hoch gefeierten Heiligthums vieles ausgebrochen, um die Materialien zu ihrem Häuserbau zu gebrauchen. — William Gell: Die Ruinen des Zeustempels sind 55 geographische Schritte vom Berge (des Kronos), auf der Seite des Alpheios. Gebüsche bezeichnen den Ort derselben, und die Türken von Lalla sind oft beschäftigt, die Steine daselbst zu durchwühlen. Zwischen dem Tempel und dem Flusse sind die Überreste des Hippodroms. Zu Miraka hat der Aga von Lalla eine sehr angenehme Wohnung (Pyrgos), die aus Steinen vom Tempel erbaut ist. — William Wilkins erzählt [24]) in einem Anhange (von S. 71—74) seines Werkes über die Alterthümer Großgriechenlands, daß Gell den Peloponnes vorzüglich in der Absicht durchreiset habe, um den Tempel des Zeus zu Olympia zu untersuchen. Er war auch so glücklich, einige Trümmer zu finden, aus welchen er den Schluß zog, daß der Tempel dem des Theseus zu Athen sehr ähnlich gewesen sein müsse [25]). Nach Gell's Angaben der Maße ist der Pl. IV. 1. stehende Grundriß entworfen. Hier sind nach dem Durchmesser der Eckſäule von 7 F. 1 Z. die übrigen fünf Säulen, die Säulenzahl und Säulenweiten aber vorn und zu den Seiten nach denen am Theseion zu Athen berechnet. Am Olympieion müßten also 13 Säulen auf den Seiten gestanden haben. Wilkins Grundriß wiederholte Völkel [26]). Stanhope: Von dem Gebäude, welches man für den Tempel des Zeus nimmt, ist fast nichts erhalten als einige Grundmauern und Bruchstücke, die nur beweisen können, daß es von dorischer Ordnung gewesen ist; doch ist nicht genug übrig, um nachzuweisen, daß die Verhältnisse den von Pausanias dem Tempel des Zeus zugeschriebenen entsprechen. Man hat rings um die Ruinen nachgegraben; der umschlossene Raum mißt jedoch nur hundertfünfundzwanzig Fuß in der Länge und sechzig in der Breite, während der Flächenraum des Tempels des Zeus zweihundertunddreißig Fuß lang und fünfundneunzig Fuß breit war. Andere Reisende waren glücklicher als wir. Chandler fand ein massives Kapitäl von der dorischen Ordnung, und nach ihm sahen Will. Gell und Cockerell Fragmente, welche mit den Proportionen, die Pausanias diesem Tempel gibt, übereinzustimmen schienen. Das Zeugniß solcher Reisenden müssen wir nothwendig für entscheidend halten [27]). — Pouqueville

24) The Ant. of Magna Grecia, by *W. Wilkins jun.* Cambridge and L. 1807. gr. fol. (I—XXII. 74 p.) vergl. Fiorillo in den Gött. gel. Anz. 1812. 2. B. S. 927—930. 25) Fiorillo a. a. O. S. 933. 26) Völk. A. K. 1. H. Taf. Nr. III. 2. *Stanh.* Olympia p. 9 sq. Man sieht die Ruinen auf der Ebene

r Beschr. seiner zweiten Reise: Als ich gegen sechzig Klafr nördlich am Alpheios empor stieg, sah ich ein Gewölbe n Backsteinen, das durch eine Mauer in zwei Abtheiungen geschieden war. Hundertundfunfzig Schritte von a bemerkte ich in derselben Richtung die Cella eines empels von Poros, der in dem Plane von Fauvel als r Tempel des olympischen Zeus angezeigt wird. Indem h nun erwog, daß das Maß dieses Gebäudes, eines Werkes von Libon, 95 Fuß Breite bei 230 Länge betrug; so sah ich, daß es keineswegs auf diese Ruine passen könne, und ich nehme vielmehr an, daß es der ehemalige Tempel der Hera war. Der ehemalige Peristyl wird jetzt durch Birnbäume mit olivenartigen Blättern gebildet. Ich bemerkte auch, daß man vor gar nicht langer Zeit in dem Innern dieses Tempels, obwol ohne Erfolg, gegraben haben mochte; weil die Gruben nicht tief genug geführt worden waren. — Über die Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen zu Olympia ist in den früheren Abschnitten dieses Aufsatzes gehandelt worden.

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU PATRAE. Der Tempel lag auf dem Markte. Die Tempelbildsäule zeigte den olympischen Zeus auf einem Throne sitzend, neben welchem Athena stand [1]). Den bekränzten Kopf des Gottes entdeckte autonome silberne [2]) und eherne [3]) Münzen. Eine Münze Hadrians zeigt den Gott selbst in dem an der Fronte sechssäuligen Tempel sitzend [4]). Die Darstellung erscheint darum auf Münzen Hadrians, weil dieser Imperator das Olympieion zu Athen vollendete und selbst den Beinamen Olympios führte [5]). Hadrians Bildsäule errichteten die Städte Achaia's im Zeustempel zu Olympia [6]). Ohne den umgebenden Tempel sieht man die Bildsäule des sitzenden Gottes, der auf der Rechten eine kleine Siegesgöttin, mit der Linken das Scepter hält, auf einer andern Münze Hadrians [7]), so wie auf Münzen des M. Aurelius [8]) und Commodus [9]).

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION angeblich ZU SELINUS. Seiner außerordentlichen Größe *) wegen ist der dorische Dipteros hypäthros *) zu Selinus, der über die übrigen großen daselbst befindlichen Tempel **) hervorragt und, wie das Olympieion zu Akragas, wegen der Zerstörung der Stadt durch die Karthaginenser (Ol. 92, 4.)***) unvollendet blieb ****), wie es scheint, zuerst von Fazellus *****), dem die Späteren nachschrieben, für ein Olympieion gehalten worden. Da weder in den erhaltenen Schriftstellern, noch in den Darstellungen der Münzen irgend eine Bestätigung dieser Benennung sich findet, enthalten wir uns an diesem Ort über den kolossalen Bau und dessen Ruinen zu handeln, und verweisen auf den Artikel Selinus.

(*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU SICYON. Dasselbe lag außerhalb der Stadt an der nach Korinth führenden Straße [1]) zwischen dem Grabe des attischen Komikers Eupolis und dem jenseits des Asopos liegenden Grabe des Messeniers Lykos [2]). Die Tempelbildsäule dürfte auf sikyonischen Münzen des Geta nachgebildet sein. Der Gott saß und hielt mit der Rechten eine Patera, während die linke Hand auf das Scepter sich stützte [3]). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU SPARTA. „Die Spartiaten, — berichtet Pausanias †), — haben einen Tempel des Serapis, der unter den übrigen der jüngste ist, und einen Tempel des Zeus Olympios". Unter den ehernen zu Gotha vorhandenen Münzen enthalten drei Exemplare den Kopf des Zeus, bärt. u. z. R. gewendet, und auf der hintern Seite in einem Lorbeerkranz eine Keule mit der Inschrift *ΑΑ. ΕΠΙ ΕΥΡΥΚΛΕΟΣ* ††). Eine an-

---

in Olympia, ferner auf Th. Saunders Ansicht (ib. tab. ad p. 9). Sonst bemerkt Stanhope (S. 10) noch, daß die unbedeutenden Ruinen zu Olympia, mit Ausnahme der des Tempels, aus Backsteinen bestehen.

1) *Paus.* 7, 20, 2. Paus. fährt fort: τῆς τε Ἥρας ἄγαλμα ἐς Ὀλυμπίαν πέμψαν. 2) *Pellerin* Rec. T. I. Pl. 17. n. 26. 114 sq. *Mionn.* II. 190. n. 309. *Eckh.* D. N. II. 255. *Mionn.* II. 190. n. 312. *Pellerin* Rec. I. Pl. 17. n. 30. 115. *Mionn.* ib. n. 313. 314. 4) *Jo. Foy Vaillant* Numismata aerea Imperat. etc. in coloniis, munic. etc. perc. T. I. Par. 1697. fol. p. 158 sq. und aus ihm *Mionn.* II. 194. 243. 5) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Athen. 6) *Paus.* 5, 12, 4. 7) *Com. Wiczay*, Mus. Hedervar. P. I. Lipsiae 1814. 4. p. 158. n. 3993. 8) Numismata quaedam aurea, ex Museo Honorii Arigonii. T. I. Tarvisii. 1741. fol. p. 1. in coloniis cusa, tab. 6. n. 87. 9) *Mionn.* II. 196. 251.

*) Länge 331 Fuß, Breite 161′. Unterer Säulenmesser 10′ 7″. Säulenhöhe 48′ 7″. Länge der Hauptbalken von Säulenmitte zu Säulenmitte 21′ 6″, Höhe derf. 9′ 2″, Dicke 5′.

*) Acht Säulen an der Fronte, zwei Reihen zu 17 Säulen, die Eckſäulen mitgezählt, an den Seiten. Der Porticus ging in einer Breite von zwei Zwischenweiten um den Pronaos, die Cella und das Posticum herum. Ersterer ist so tief als breit und bildet beinah ein Viereck, welches von zwei Anten, sechs Säulen und der Quermauer der Cella mit drei Thüröffnungen eingeschlossen ist und von einem überaus großartigen Effect gewesen sein muß. Die Cella selbst ist durch zwei Säulenweiten geringeren Durchmessers in drei Abtheilungen getheilt. Am Ende der mittleren, welche breiter als die andern ist, befindet sich ein von dünnen Mauern eingeschlossener Raum in der Form eines länglichen Vierecks. Zwei Thüröffnungen an den Enden der Seitenabtheilungen führen in das Posticum, welches etwas mehr als eine Säulenzwischenweite tief ist und nach Art der gewöhnlichen Tempelform vorn zwei Anten und zwei Säulen hat. Das mittelste Schiff der Cella war unbedeckt. **) In den Tempeln zu Selinus war zur Zeit des peloponn. Krieges Geld niedergelegt. *Thuc.* 6, 20. ***) *Diod. Sic.* 13, 54—57. Καρχηδόνιοι τοὐναντίον ἀπέσχοντο τῶν πολεμίων, ὅπως τοὺς τῶν θεῶν ναοὺς συλήσειαν. — Kurze Gesch. der Stadt in Pietro Pisani Memoria sulle opere di scultura in Selinunte ultimamente scoperte. Palermo 1823. (Franc. Inghirami) Osservazioni sulle antichità di Selinunte illustrate dal ch. Sig. Pietro Pisani. Poligr. Fiesol. 1825. 8. p. 9. ****) Nur die acht Säulen an der Ostfronte sind canellirt und bei einigen andern sind die Canellirungen angefangen. *****) *Th. Fazelli*, De reb. Sicul. pr. dec. I. 6. c. 4. Thes. Ant. et hist. Siciliae c. pr. P. Burm. Vol. IV. Lugd. B. 1723. p. 166.

1) *Paus.* 2, 7, 2. 2) *Paus.* 2, 7, 4. 3) *Vaillant* Numism. Imp. a pop. Rom. dit. Graece loqu. perc. Amst. 1700. p. 119. *Harduin.* Op. sel. Amst. 1709. p. 156. *De Gusseme* Dicc. numism. general. T. VI. Madrid 1777. p. 190. *Mionn.* Suppl. IV. 172. n. 1143.

†) *Paus.* 3, 14, 5. ††) Aen. 5. vergl. *Mionn.* II. 218. n. 24. 25. *Eckh.* Cat. Mus. Caes. Vindob. P. I. p. 121. n.

dere zeigt vorn den auf dem Blitz stehenden Adler, z. T. gew., hinten den geflügelten Blitz und die Inschr. *AA.* †), eine dritte vorn das Brustbild der Artemis, z. T. gew., hinten den z. T. schreitenden Adler und die Inschrift *AA. ΦΕP.* (als Mon.) *EYPI.* (als Mon.) ††). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION ZU SYRAKUS. Die Syrakusier besaßen zwei Heiligthümer des olympischen Zeus, dessen Verehrung sie nach dem Vorbilde der Eleer eingeführt und angeordnet hatten [1]). — Das eine Olympieion lag außerhalb der Stadt westlich von dem Meerbusen, welchen Ortygia nördlich durch den Damm, südlich durch vorgezogene Ketten schloß [2]). In diesen großen Hafen ergoß sich nordöstlich vom Olympieion der Anapos [3]), nachdem er vorher die nordwestlich vom Olympieion fließende Quelle Kyane [4]) aufgenommen hatte. Südöstlich vom Olympieion an dem großen Hafen lag die Burg Daskon [5]) und nördlich vom Olympieion jenseits des fünf Stadien entfernten [6]) Anapos der Sumpf Syraka [7]), welcher das Olympieion von Neapolis und den übrigen noch entfernteren Stadttheilen völlig abschied. Nach Diodor lag das Olympieion in der Nähe der Stadt [8]), nach Plutarch in ziemlicher Entfernung von derselben [9]). Diese anscheinend einander widersprechenden Überlieferungen lassen sich leicht ausgleichen. Diodor hat den Landweg im Sinne; dieser war nicht sonderlich groß, wenn man entweder aus Neapolis oder von der südwestlichsten Spitze Achradina's durch den Sumpf Syraka zum Olympieion sich begab. Nach Livius betrug die Entfernung 1500 Schritte [10]) [zwölf Stadien [11])]. Plutarch verstand den Seeweg, der allerdings ziemlich groß war, wenn man von Tycha aus zur See ging und Achradina und Ortygia umschiffte. Die Gegend zwischen der Kyane und dem Olympieion ist höchst anmuthig. Der Tempel lag auf einer Anhöhe [12]). Noch Vitruv will, daß die Tempel auf den höchsten Plätzen, von wo aus die Stadt überschaut werden kann, errichtet würden [13]). Um den Tempel herum mögen frühzeitig einige Wohnungen gebaut worden sein, die bald so sehr sich mehrten, daß sie später den Namen Polichne [14]), kleine Stadt, erhalten. Den ganzen Bezirk des Städtchens und des Tempels umgaben Festungswerke, welche die Athener, wenn nicht zuerst errichteten, wenigstens in Stand setzten. Betrachten wir jetzt in chronologischer Ordnung die Schicksale des Tempels, so verwendete Gelon einen Theil der karthaginensischen Beute [15]), von welcher er auch den Tempel schmückte [16]), zu einem goldenen Mantel, mit welchem er die Bildsäule bekleidete [17]). Da Gelon im Jahre nach der Schlacht bei Himera starb, könnte sein Bruder Hieron Ol. 77. das vielleicht nur angefangene Kunstwerk haben beendigen lassen [18]). Als im Winter des 17. Jahres des peloponn. Krieges, Ol. 91, 2., v. n. R. Erb., die Athener zu Syrakus landen wollten, hatten ihnen die syrakusischen Vertriebenen, welche sich an sie angeschlossen hatten, einen Platz bei dem Olympieion angewiesen, den sie auch wirklich besetzten. Die Syrakusaner schickten aus ihren Mitteln eine Bedeckung nach dem Olympieion, weil sie besorgten, die Athener möchten die darin verwahrten Schätze angreifen. Auch brachten sie an dem Olympieion neue Festungswerke zu Stande [19]). Im folgenden Sommer, Ol. 91, 3., hatten die Syrakusaner, zur Verhütung der feindlichen Streifzüge und Ausfälle von Plemmyrion aus, einen Drittheile ihrer Reiterei bei Polichne [20]) ihren Platz angewiesen [21]). Im nächsten Sommer, Ol. 91, 4., rückten die Syrakusaner unter Gylippos gegen die Mauer der Athener, wo dieselbe gegen die Stadt zulief. Unterdessen näherte die Mannschaft aus dem Olympieion sowol die Geharnischten, als die Reiterei und die andern leichten Truppen sich derselben von der andern Seite her. Bald darauf gingen auch die Schiffe der Syrakusier und der Bundesgenossen los. Ein Theil der Athener stellte sich auf die Mauer und vor derselben dem andringenden Feinde entgegen, andere rückten den zahlreichen Reitern und Wurfspießträgern entgegen, die

---

5. 6. über Eurykles s. *Jo. Meurs.* de regno Lacon. c. 21. p. 97. Ultraj. 1687. 4. *Eckh.* D. N. II. 281.

†) Aen. 5½. *Mus. Hunter.* tab. 81. n. 19. *Mionn.* II. 221. n. 58. ††) Aen. 5.

1) Ein Jamide bei der Gründung von Syrakus, wo seine Familie noch zu Pindars Zeit blühete (*Boeckh.* Expl. Pind. Olymp. 6. p. 152 sq.). Dienst der Artemis Ortygia, der Arethusa. Sagen über Alpheios und Arethusa. Eine zu Olympia in den Alpheios geworfene Schale sollte in der Quelle zu Syrakus wieder zum Vorschein gekommen sein. *Strab.* l. 6. p. 270. cf. Plin. H. N. 2, 106. Wenn zu Olympia die Opferthiere geschlachtet wurden, zeigte sich das Wasser der Quelle zu Syrakus getrübt. Antigoni Carystii hist. mir. coll. ed. Jo. Beckmann. Lips. 1791. c. 155. p. 202. 2) *Vinc. Mirabella* e Alagona, Dichiaraz. d. pianta dell' ant. Sirac. in Nap. fol. p. 22. n. 4. Ejusd. Expl. Ichnogr. ant. Syrac. Lugd. B. fol. p. 3. n. 4. 3) *Cellar.* Not. orb. ant. T. I. p. 984. Die Entfernung des Anapos vom Olympieion betrug fünf Stadien. *Plutarch.* Dion. p. 970. *D'Orv. Sic.* P. I. p. 191. 4) Creuzer Symb. IV. 186. b. 1. A. — über die Brücke des Anapos s. *Thuc.* 6, 66. *Plut.* Nic. 16. 5) *Cluv.* c. 13. Arnold, Gesch. v. Syrak. Gotha 1816. S. 23. 6) Die Entfernung des Anapos von der Stadt betrug zehn Stadien. *Plut.* Dion. 27. Vol. V. p. 299. 7) *Cluv.* c. 12. 8) *Diod. Sic.* 14, 62. 9) *Plut.* Nicias. 14. *κίμενα δ' ἔκωθεν τῆς πόλεως ἐν ἱερῷ Διὸς Ὀλυμπίου.* 10) *Liv.* 24, 33. 11) *Diod.* 14, 62. c. n. Wessel.

12) *Goeller* de situ et origine Syracusarum. p. 84. *Vitruv.* 1, 7, 1. p. 29. ed. Schn. 14) *Thuc.* 7, 4. *Nic. Wessel.* ad *Diod.* 13, 7. *Diod.* 14, 62. *Hudson.* LL. ad *Thuc.* 6, 64. *D'Orville* Sicula. P. I. p. 190. *tronne* Topogr. de Syrac. p. 57. *Goeller* p. 86. *Thu Poppo* P. I. Vol. II. p. 514. — Ein solches Städtchen in den späteren Zeiten auch Olympia in Elis. S. diese Enunter Olympia. 15) *Diod.* 13, 7. 16) Die Schlacht Himera ereignete sich an demselben Tage als die Schlacht lamis, Ol. 75, 1. 17) *Diod. Sic.* 11, 25. *τῶν δὲ λα τὰ χιλιοστύοντα παρεφύλαξε βουλόμενος τοὺς ἐν ταῖς κούσαις νεὼς κοσμῆσαι τοῖς σκύλοις.* Arnold S. 44. *Cic.* nat. deor. 3, 34. 19) *Quatrem. de Quincy*, Le Olymp. p. 254. 20) *Thuc.* 6, 64. 65. Hier stiegen die ner mit Tagesanbruch an das Land und gingen nach dem pieion, um daselbst das Lager zu beziehen. Arnold, Ge Syrak. S. 85. 21) *Thuc.* 6, 70. 22) *Thuc.* 6, 75. nold S. 87. 23) *ἐπὶ τῷ ἐν τῷ Ὀλυμπιείῳ πολίσμῳ. Thuc.* 7, 4. Arnold S. 95.

Olympieion her mit ſtarken Schritten ſich näherten [24]). Diodor erzählt, daß die Athener (Ol. 92, 1.) mit einem Theile ihres Heeres die Gegend über dem Hafen beſetzten. Sie verſchanzten Polichne, zogen den Zeustempel mit in die Linien und belagerten alſo Syrakus von beiden Seiten [26]). Noch während Alkibiades' Anweſenheit rüsteten ſie ſich mit ſechzig Schiffen gegen Syrakus aus, wovon die meiſten in Schlachtordnung vor dem Hafen liegen blieben, zehn aber hineingeſchickt wurden, um Kundſchaft einzuziehen. Dieſe foderten durch einen Herold die Leontiner auf, in ihre Heimath zurückzukehren [27]), und bemächtigten ſich eines feindlichen Schiffes mit Tafeln [28]), worauf die Namen der Syrakuſaner nach ihren Stämmen verzeichnet waren. Sonſt lagen dieſe Tafeln nun von der Stadt im Tempel des olympiſchen Zeus in Verwahrung; jetzt aber waren ſie abgeholet worden, um über die zum Kriege taugliche Mannſchaft Muſterung zu halten. Als die erbeuteten Tafeln den Feldherrn überbracht wurden und die Menge der Namen auffiel, gerathen die Wahrſager in Beſorgniß, daß vielleicht das Schickſal den Ausſpruch des Orakels: „die Athener ſollten alle Syrakuſier gefangen nehmen", dadurch in Erfüllung gehen ließe. — Die Athener bezeigten, wie Plutarch erzählt, große Luſt, das in der Nähe gelegene Olympieion wegzunehmen, weil daſelbſt viele Koſtbarkeiten an Gold und Silber aufbewahrt wurden. Allein Alkias verſäumte mit allem Fleiße durch Aufſchub die Gelegenheit und ließ es geſchehen, daß die Syrakuſier eine ſtarke Beſatzung dahin legten; weil er glaubte, daß, wenn auch die Soldaten die Reichthümer plünderten, die Staatskaſſe davon keinen Vortheil haben, und alle Schuld einer ſo ruchloſen That auf ihn ſelbſt zurückfallen würde [29]). — Hippokrates, Tyrann von Gela, nahm nach Überwindung der Syrakuſier ſein Standquartier im Tempel des Zeus. Hier entdeckte er, daß der Prieſter des Gottes ſelbſt und einige Syrakuſier die goldenen Tempelgeſchenke und zumal den Mantel, der von maſſivem Golde gearbeitet war, entwendeten. Er ſchalt ſie nachdrücklich als Tempelräuber und befahl ihnen, ſich in die Stadt zu begeben. Dagegen enthielt er ſich ſelbſt dieſer Koſtbarkeiten, theils aus Ehrbegierde, theils auch, weil er glaubte, daß ein Fürſt, der in einem ſo großen Kriege begriffen wäre, ſich nicht an Gott verſündigen müſſe; that es endlich, weil er hierdurch die Häupter des ſyrakuſiſchen Staates bei dem Volke in Miscredit zu bringen und ihnen das Anſehen zu geben hoffte, als ob ſie habſüchtig und nicht patriotiſch und mit Mäßigung regierten [30]). Dionyſios der Ältere nahm der Bildſäule den goldenen Mantel und legte ihr einen wollenen an. Der goldene Mantel ſei im Sommer zu läſtig, im Winter zu kalt, der wollene aber in jeder Jahreszeit gut [31]). Außerdem nahm Dionyſios den ganzen Schmuck der Bildſäule und, da die Arbeiter dieſelbe zu berühren ſich weigerten, legte er ſelbſt an dieſelbe Hand an. — Der Oberfeldherr Imilkon quartierte ſich (394 v. Chr. Geb.) im Zeustempel ein und das Heer ſchlug in der herumliegenden Gegend ſein Lager auf, in einer Entfernung von zwölf Stadien von der Stadt. Hierauf ließ Imilkon ſein ganzes Heer ausrücken, ſtellte es vor den Mauern auf und bot den Syrakuſiern ein Treffen an. Hundert der beſten Schiffe ließ er vor den Häfen kreuzen, um die Belagerten in Schrecken zu ſetzen und von ihnen das Geſtändniß zu erzwingen, daß er ihnen auch zur See überlegen ſei. Da ſich Niemand getraute, gegen ihn auszurücken, ließ er ſein Heer wieder in das Lager gehen und durchzog darauf in 30 Tagen das Land, ließ daſſelbe verheeren und die Fruchtbäume abhauen, damit er nicht allein ſeine Leute mit allerlei Beute bereicherte, ſondern auch die Belagerten muthlos machte [32]). — Es iſt ungewiß, ob nachfolgende Überlieferung Diodor's mit Jakob Bonannus auf den außerhalb der Stadt liegenden Tempel des olympiſchen Zeus, oder mit Vinc. Mirabella auf den Tempel zu Achradina zu beziehen ſei. Timoleon ordnete im J. 341 v. Chr. Geb., als Pythodoros zu Athen Archon war [33]), die jährlich abwechſelnde ehrenvollſte Magiſtratswürde an, welche die Syrakuſier Amphipolia des olympiſchen Zeus nannten. Kallimenes ward zum erſten Amphipolos des olympiſchen Zeus erwählt. Von nun an benannten die Syrakuſier in ihrer Zeitrechnung die Jahre beſtändig nach dieſen obrigkeitlichen Perſonen bis zu der Zeit, als Diodor von Sicilien ſchrieb, und bis zu der Veränderung ihrer Staatsverfaſſung. Als die Römer den Sicilianern ihr Bürgerrecht gaben, kam das Amt der Amphipoloi herunter, nachdem es über dreihundert Jahre gedauert hatte [34]). So viel iſt gewiß, daß Cicero den nämlichen Tempel im Sinne hatte, wenn er berichtet, daß Verres durch eine geſetzwidrige Looſung dem Theomnaſtos das Prieſterthum des Zeus verſchaffte [35]). — Als Hamilkar, oberſter Befehlshaber des Heeres der Karthaginenſer, im J. 307 v. Chr. Geb. ſich der Stadt Syrakus bemächtigen wollte, welcher er ſchon zur See die Zufuhr abgeſchnitten hatte, ſtrebte er zuerſt ſich in den Beſitz der Gegend bei dem Olympieion zu ſetzen [36]). Im J. 538 n. R. Erb. la-

---

25) *Thuc.* 7, 37. Arnold S. 98. 26) *Diod.* 13, 7. cf. *Thuc.* 6, 50. 28) *Plut.* Nicias. 14. *σανίδας κομίσαντες, ἐς ἃς ἀπεγράφοντο κατὰ φυλὰς αὐτοὺς οἱ Συρακούσιοι πολίτας δ' ἄπωθεν τῆς πόλεως ἐν ἱερῷ Διὸς Ὀλυμπίου.* 29) *Plut.* Nicias 16. cf. *Paus.* 10, 28, 8. *οὔτε κινήσαντες τῶν ἀναθημάτων οὐδὲν, τὸν ἱερέα τε τὸν Συρακούσιον φύλακα αὐτῆς λαόντες.* 30) *Diod.* fragm. lib. 10. cap. 10.

31) *Cic.* nat. deor. 3, 34. wo Cicero unrichtig das Ereigniß auf den Zeus zu Olympia bezog. *Val. Max.* 1, 2. *Quatr. de Quincy*, Le Jup. Olymp. à Paris 1815. p. 15. — car ces mots peuvent convenir aussi bien à une draperie fondue en or ou de métal plaqué. Mais on peut au moins conclure avec certitude du manteau de drap, *pallium laneum*, substitué ironiquement au premier, comme devant être mieux adapté à la double influence des saisons, que la statue était du nombre de celles qui, composées de plusieurs matières, avaient des draperies amovibles. 32) *Diod.* 14, 62. 33) *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 34. 34) *Diod.* 16, 70. 35) *Cic.* in Verr. lib. 2. c. 51. Auch Garatoni (ad h. l.) verſteht den 1500 Schritte von der Stadt entfernten Tempel. — Sonſt vergl. *Huellmann*, Staatsrecht des Alterth. p. 289. J. Kreuſer, der Hellenen Prieſterſtaat. S. 16. 17. 120. 36) *Diod.* 20, 29.

gerte sich ein römisches Heer bei dem Olympieion. Selbst von hier aus wollte dasselbe zuvor noch einen Versuch durch Gesandte machen. Damit diese nicht in die Stadt kommen möchten, gingen ihnen Hippokrates und Epikydes mit einigen von ihrem Anhange vor das Thor entgegen [37]).

Die Ruinen des Tempels, welche seit Alters so wie die Umgegend den Namen le Colonne führten, werden schon von Vincentius Mirabella [38]), Phil. Cluverius [39]) und Jakob Bonannus [40]) erwähnt. D'Orville's Werke ist eine schlechte Abbildung der zu seiner Zeit stehenden zwei Säulen beigefügt [41]). Als Houel im J. 1770 zu Syrakus war, lagen noch mehre Säulen mit ihren Kapitälen auf der Erde. Er entwarf das Gemälde der Ruine von der vortheilhaftesten Seite, indem er dabei einen Mandelbaum benutzte, der sich sehr malerisch mit der Ruine gruppirte. Der mehr als sechzig Millien entfernte Ätna diente zum Hintergrund des Ganzen. Seit 1770 erlitt dieser Ort manche Veränderungen. Die Eigenthümer der Felder, auf denen die Ruine lag, haben die umgestürzten Säulen und Kapitäle gänzlich zerstört, zerbrochen und zum Bau ihrer Hütten weggeführt, damit sie das Feld leichter bearbeiten konnten. So fand Houel bei seiner letzten Reise im Jahre 1778 nur noch zwei Säulen zwischen Bäumen, die eine aufrecht, die andere liegend [42]). Demungeachtet sprechen spätere Reisende immer noch von zwei stehenden Säulen. So fand Swinburne [43]) zwei verstümmelte Schäfte canneli[rte] Säulen, die sehr entfernt von einander standen. [Sie] hatten unten den Umfang von 19 Fuß 6 Zoll und [nur] nur sechzehn Cannelirungen. Sie standen auf [einer] Plinthe von zwei Stufen, jede 18 Zoll hoch. In [Hou]Non's Werke ist eine Abbildung der zwei stehenden Sä[ulen] len geliefert, zugleich mit der höchst malerischen Um[gegend]. Man schaut über den Hafen hinweg auf [den] großen Theil der Stadt Syrakus [44]). Die zwei Sä[ulen] len sahen auch Münter [45]) und C. Graß [46]). Kal[lides] lides spricht nur von einer noch stehenden riesenhaften Säule [47]).

Olympieion auf dem Markte von Achradina. Achradina war der östliche Stadttheil von Syrakus und enthielt einen großen Markt, schöne Säulenhallen, das Prytaneum, eine Curie und den vortrefflichen Tempel des Zeus Olympios [48]). Denselben soll Hieron gegründet haben [49]). Hieron ließ in ihm die den Gallien und Illyriern ausgezogenen Waffen, welche er vom römischen Volke zum Geschenk bekommen hatte, aufhängen [50]). Als nach Hieronymos Tod (538 n. R. Cr.) Theodotos und Sosis auf ihrem Zuge durch das Stadtviertel Tyche unter beständigem Rufe „Zur Freiheit" und „Zu den Waffen" die Bürger zur Versammlung in das Stadtviertel Achradina beschieden hatten, nahmen die Unbewaffneten jene von Hieron im Olympieion aufgehängten Waffen [51]) mit der Bitte an Zeus herab, er möge ihnen diese heiligen Waffen mit Wohlgefallen und mit seinem Segen überlassen, da sie sie zum Schutze des Vaterlandes, der Göttertempel und der Freiheit anlegen wollten. Auf diesen in Achradina errichteten Tempel bezog Vinc. Mirabella Diodor's [52]) Überlieferung über die Einsetzung der Amphipolia, worüber wir, dem Bonanni und Garatoni folgend, in dem Abschnitt über das Olym-

37) *Liv.* 24, 33. 38) Vincent. Mirabellae et Alagonae Iehnogr. Syracus. ant. expl. tab. IV. n. 101. (p. 47. ed. Sigeb. Havercamp. Lugd. Bat. 1723. in Graevii et Burmann. Thes. Antiquit. et histor. Siciliae. Vol. XI. Hujus Templi non exigua hodieque rudera supersunt; erectae enim etiamnum multae stant columnae, quibus olim innitebatur istud aedificium, ordinis operisque Dorici, licet vero etiam nonnullae prostratae, diffractae detruncataeque jaceant, ostendunt nihilominus satis superque Templum istud duodecim per ordinem columnis inaedificatum fuisse, quae sane columnae vivum verissimumque adhuc praebent testimonium magnificentissimae fortunatae quondam Urbis ejus structurae. Praeterea ex solido unove omnes saxo sunt, longae XXV palmos, praeter capitella et bases, quae singulae singulo solido constant lapide, ita ut columnae, bases, et capitella ex tribus solis constent conjunctim lapidibus. Crassitudo vero tanta est, quantum tres homines circumambire brachiis possunt. Et quoniam sex adhuc integrae ibi supersunt columnae, locus ab incolis vocatur *delle Colonne*. 39) *Ph. Cluverii* Sicilia ant. lib. I. c. 13. p. 179 (p. 219 in Graev. et Burm. Thes. Ant. Siciliae. Vol. I.). Exstant hodieque ejus fani haud procul dextra Anapi ripa ad dextrum viae latus, qua ad Pachynum versus itur, VII reliquae columnae praegrandes, cum aliis quadratorum saxorum fragmentis, unde magnitudo universi templi colligere datur. 40) Jac. Bonanni et Columnae Ducis Montalbani Syracus. ant. ill. lib. I. c. 8. §. 141. p. 165. (Gr. et B. Th. A. Sic. Vol. XI. p. 126.) Septem istius templi, quod prope Syracusas est, modo jam supersunt columnae, unde locus iste vulgo *le Colonne* appellatur; declarant autem earundem crassities atque altitudo, quam magnificum ibidem olim exstiterit Templum. 41) *D'Orv.* Sic P. I. p. 190 sq. c. tab. forma tamen ejus satis colligitur; antiquissimum esse monstrat genus architecturae simplicis. Columnae enim in ipso plano templi sine stylobata [zoccolo] positae sunt. 42) Houel's Reisen d. Sicilien, Malta u. d. Lip. Inf. übers. v. J. H. Reerl. 5. Th. Gotha 1807. S. 155.

43) *Henr. Swinburne* Voy. d. les deux Sic. Trad. p. J. B. de Laborde. T. III. Par. 1785. 8. p. 397. Voyage d'*Henri Swinburne* dans les deux Siciles. Traduit de l'Anglois par un voyageur François. T. V. à Paris 1787. p. 218 sq. H. Swinburne Reisen d. beide Sicilien. übers. v. J. R. Forst. 2. B. Hamb. 1787. S. 425. 44) Anstatt zwanzig. Allg. Gesch. d. Bank. 2. B. p. 84. 45) Voyage pittoresque ou descr. des roy. de Naples et de Sicile. Vol. IV. p. II. à Par. 1786. Pl. 122. p. 305 sq. Neapel und Sicilien. Ein Auszug aus dem W. Voy. pitt. de N. et Sic. de Mr. de Non. 10. B. Gotha 1800. S. 54—57. 46) Fr. Münter Nachrichten v. Neapel u. Sicilien. A. d. Dän. übers. Kopenh. 1790. S. 579. Ein paar halbe Säulen. — Was die andern fünf für ein Schicksal gehabt haben, weiß man nicht; vielleicht haben Privatpersonen oder die Regierung selbst sie wegnehmen lassen, welches in Sicilien reich Neapel nicht selten geschieht. — J. G. Bartels Briefe üb. Calabrien u. Sic. 3. Th. Gött. 1792. S. 191. 47) Gallides sche Reise, oder Auszüge a. d. Tageb. e. Landschaftmalers. Aus Carl Graß. 1. Th. Stuttg. u. Tüb. 1815. S. 88. 48) Allg. d. Italien und Sicilien. Von A. W. Kephalides. 2. B. Leipz. 1818. S. 48. — Vergl. Reise d. Sicilien. A. d. Franz. d. Grafen Forbin. Jena 1823. S. 123. 127. 49) *Cic.* in Verr. lib. 4. c. 53. 50) *Diod. Sic.* 16, 83. Damals wurde auch der Altar nahe bei dem Schauspielhause erbaut, welcher ein Stadium lang war und eine verhältnißmäßige Breite und Höhe hatte. 51) *Liv.* 24, 21. 52) *Liv.* l. l. fixaque ab eo detrahunt. *Diod.* 16, 70.

ieion außerhalb Syrakus gehandelt haben. In diesen Tempel setzte Mirabella [54]) auch die von Cicero erwähnte Bildsäule des Jupiter Imperator, deren Verres sich be-nächtigte [55]). Doch glaubt Bonannus, daß auch sie in em außerhalb der Stadt jenseits des Anapos liegenden Tempel stand [56]). Es ist nicht nöthig, dieser Bildsäule wegen einen Tempel des Jupiter Imperator auf Achra-ina zu setzen [57]). Mirabella [58]) nahm an, der Tem-el habe außerhalb der Stadtmauern, da wo die Kirche es heil. Johannes ist, gelegen, und glaubte, daß mehre Ruinen von Säulen und andere marmorne Bruchstücke, erner Tafeln aus Porphyr, die seit vielen Jahren an ieser Stelle ausgegraben und von da weggeführt wor-en waren, zu diesem Tempel gehört hätten. Dagegen rinnerte Jacobus Bonannus [59]), daß Mirabella hin-ichtlich der Lage des Forum, auf welchem oder bei wel-hem laut Diodor [60]) das Olympieion errichtet war, öllig geirrt habe und folglich auch die von ihm ange-ommene Lage des Olympieion und seiner Ruinen nicht ichtig sein könne. (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIEION angeblich in der Villa Adriana zu IVOLI [1]). Tempel des olympischen Jupiter wurden ie Überreste eines runden Baues noch am Schlusse des origen Jahrhunderts benannt [2]), die mit gleichem oder och größerem Rechte für das Heiligthum jedes andern Gottes ausgegeben werden können. Auch finden wir jene Benennung nicht ein Mal in den älteren Schriften über Tivoli [3]). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIODORUS. Unter den zahlreichen grie-chischen Schriftstellern dieses Namens, über welche Fa-bricius (bibl. graeca Vol. X. p. 628. Harl.) die nö-thigen Nachweisungen gibt, treten besonders vier her-vor, deren Werke noch theilweis oder in Auszügen auf uns gekommen sind, ein Platoniker, ein Aristoteliker, ein Geschichtschreiber und ein Kirchenscribent. Vielfach von der Unkritik früherer Literarhistoriker mit einander ver-mengt [1]), sind sie doch sämmtlich durch Zeit, Schule, Schriftgattung bestimmt und augenfällig unter sich verschieden. Wir handeln zuerst von den beiden Phi-losophen.

1) Olympiodorus, Platoniker und Commentator des Plato, lebte nach den sichersten, aus seinen eignen Schriften entnommenen Zeitbestimmungen [2]), als Lehrer der Philosophie zu Alexandria, in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung unter dem Kaiser Justinianus. Er ist nicht, wie häufig geschehen ist [3]), mit dem gleichnamigen alexandrinischen Peripate-tiker zu verwechseln, dessen Vorträge ein Jahrhundert früher Proclus besuchte [4]). Gegen die Identität beider Philosophen spricht theils der scharfe und bestimmte Ge-gensatz, in welchen Olympiodorus an vielen Stellen sei-ner Werke zu der aristotelischen Philosophie tritt [5]), ganz gegen die Weise jener zwischen Plato und Aristoteles schwankenden Eklektiker, welche ohne Schärfe und Tiefe der Speculation nur nach kümmerlicher Vermittlung der beiden Systeme strebten, theils und besonders die häufige Erwähnung des Proclus [6]) und des Damascius [7]), die sich durch Interpolation unmöglich erklären läßt [8]). Viel-mehr ist der uns erhaltene Platoniker als das letzte be-deutende Glied jener zweiten, um die Mitte des vierten Jahrhunderts in Athen durch Plutarchus gegründeten neu-platonischen Schule anzusehen, welcher der große Geist des Proclus ein neues Leben eingehaucht hatte, das selbst in den Werken eines Damascius und Olympiodorus noch nicht ganz erstorben ist. Dieser war ein jüngerer Zeit-genosse, wahrscheinlich ein Schüler des Damascius, des

54) Mirabell. de prisco oppidi Syracus. situ. Argum. tab. I. a. 53. p. 32 b. 55) *Cic.* in Verr. l. 4. c. 58. 56) l. c. l. 2. p. 61. (p. 42. in Gr. et R. Th. A. Sic.) 57) *Fa-zell.* Decad. Dec. 1. lib. 4. cap. 1. 58) Tab. II. n. 53. p. 32 b. ed. Sigeb. Havere. XI. 59) *Jac. Bonann.* lib. 1. c. 2. §. 30. p. 61. (p. 41. ed. Hav.) 60) *κατὰ τὴν ἀγορὰν.*

1) Die tiburtinische Villa, schreibt Spartianus, erbaute Ha-drian wundervoll. Einzelnen Theilen derselben gab er durch In-schrift die Namen der berühmtesten Gebäude und Plätze, die sich ausserdem in den Provinzen und Städten befanden. So wählte er die Namen Lyceum, Akademie, Prytaneum, Canopus, Poecile, Tempe, und damit er nichts vergäße, fügte er noch den Bau des Hades hinzu (Ael. Spartian. Hadr. 26). 2) Collection de vues pittoresques de l'Italie dessinées d'après nature et gravées à l'eau forte à Rome par trois peintres allemands A. C. Dies, Wilhelm Reinhart, Jacques Mechau. à Nuremberg 1799. fol. Vol. II. (Tempio di Giove Olimpico in Villa Adriana. A. C. Dies incise. Roma 1795). 3) Ant. del Rè Dell' antichità Ti-burtine. Roma 1611. Pyrrhi Ligorii Descriptio superbae et celebris villae Tiburtinae Hadrianeae. Ed. Sigeb. Havercampus. Accedit Bat. Franc. Martii Historia Tiburtina amplificata. An-tonii Del Re Antiquitates Tiburtinae; letztere drei Schriften im Thesaurus Antiqu. et Hist. Italiae. T. VIII. P. IV. Lugd. Bat. 1725. fol. Ichnographia villae Tiburtinae Hadriani Caesaris, ex Pyrrho Ligorio delineata et descripta, postea a Fr. Con-tino recognita. Lat. et Ital Cum. figg. Romae 1751. fol. Ste-fano Cabral e Fausto del Rè, Delle ville e de' più notabili mo-numenti antichi della citta, e del territorio di Tivoli. in Roma. 1570. 2. 210 pag.

1) *Jonsius* de scriptoribus hist. philos. Lib. III. c. 18. ver-wechselt den um ein Jahrhundert früheren Historiker mit dem Pla-toniker; *Oudinus* commentarius de scriptoribus ecclesiae anti-quae. Vol. II. p. 513 sq. hält sogar den Kirchenscribenten für eins mit dem Philosophen. 2) S. unten Note 12 u. 13. 3) Namentlich von Lambecius, commentatio de bibl. Vindobon. T. VII. p. 99. 271. 278. Zu wenig ist der Platoniker Olympiodo-rus berücksichtigt und vom Gleichnamigen unterschieden in Ten-nemann's Grundriß der Geschichte der Philosophie, 5te Aufl. S. 224. 225. 4) *Marini* vita Procli c. 9. p. 7. Boissonade. 5) Vgl. Olympiodori in Platonis Alcibiadem commentarii ed. Fr. Creuzer. Francof. 1821. p. XV. So p. 204. 210. 230. ed. Cr. p. 217 nennt er die peripatetischen Ansichten mechanische, und über-all stellt er die aristotelischen Dogmen dar als Irrthümer, die vor der Höhe der platonischen Speculation verschwinden müssen, nach einem schon damals verbreiteten Misverständniß über das wahre Verhältniß beider Philosophen. S. auch Schol. ad Phileb. ed. Stallbaum. p. 250. 254. 269. 279. 6) Namentlich sucht er be-ständig die verschiedenen Aussprüche des Proclus und des Dama-scius zu vermitteln, doch so, daß er diesem fast immer, wo Vermitt-lung nicht möglich ist, den Vorzug gibt; p. 217. Cr. stellt er so-gar eine Ansicht des Proclus auf gleiche Linie mit der peripatetis-chen. 7) Damascius ist dem Olympiodorus bei weitem der be-deutendste Platoniker, der das schon sehr sublimirte System des Proclus noch mehr vergeistigt, und wahrer und schärfer von göt-lichen Dingen gesprochen habe; vgl. besonders den Eingang zum Alcibiades p. 4 sq. Cr. 8) Vgl. *Creuzer* l. l. p. XV.

letzten Hauptes der atheniſchen Schule, welcher er nach Marinus, dem Nachfolger und Biographen des Proclus, und dem Zenodotus vorſtand. Des Damaſcius und des Olympiodorus, der zu Alexandria, wie es ſcheint, einem Nebenzweige der atheniſchen Schule vorſtand [9]), Wirkſamkeit fiel in jene unglückliche Zeit, als der Kaiſer Juſtinianus, um das noch immer fortlebende Heidenthum, das gerade damals durch den Scharfſinn des Proclus momentan eine neue wiſſenſchaftliche Begründung erhalten hatte, mit der Wurzel zu vertilgen, ſämmtliche Philoſophenſchulen ſeines Reiches entweder durch Machtgebot aufhob [10]) oder durch Einziehung der Lehrerbeſoldungen zum Kirchenfonds ihr Fortbeſtehen unmöglich machte [11]). So welkte zuletzt auch dieſe letzte Spätblüthe des Platonismus kraftlos dahin. Daß Olympiodorus dieſe Zeit der Verwüſtung und Vernichtung heidniſcher Wiſſenſchaft erlebte, zugleich aber die atheniſche Schule noch als eine beſtehende kannte, wird von Creuzer ſcharfſinnig aus einer Stelle in den Scholien zum Alcibiades gefolgert [12]), woraus hervorginge, daß jene Scholien noch vor dem Conſulat des Decius [13]), folglich in den letzten Jahren der atheniſchen Schule niedergeſchrieben oder doch vorgetragen wären. Auch wenn die Richtigkeit dieſer Folgerung nicht unwiderſprechlich einleuchten ſollte [14]), ſo iſt doch im Allgemeinen durch jene Stelle, ſowie aus der Art, in welcher durchweg in den Scholien von der Philoſophie des Proclus und Damaſcius als einer noch fortlebenden geſprochen wird, die Zeit des Olympiodorus als feſtgeſtellt anzuſehen. Freilich wird der Platonismus durch jene harten Maßregeln nicht ſogleich und wie mit einem Zauberſchlage in allen Theilen des Reiches erloſchen ſein [15]), daß vielmehr eine Schule des Olympiodorus noch nach ſeinem Tode fortbeſtand, wird nicht nur durch die Überſchriften zu ſeinen Scholien, die auf ſpätere Redaction ſeiner mündlich gehaltenen, nicht von ihm ſelbſt aufgeſchriebenen Vorträge ſchließen laſſen [16]), ſondern auch durch die häufigen Interpolationen [17]) ſehr wahrſcheinlich. Doch tritt nach ihm kein bedeutender Name eines heidniſchen Platonikers mehr hervor, da ſchon längſt der wahrhafte Gehalt des Platonismus als Moment in die Theologie des Chriſtenthums übergegangen war und das Machtgebot des Juſtinianus eine in ſich ſelbſt ſchon untergegangene Sache [18]) nun auch äußerlich zu vernichten anfing. Ob Olympiodorus ſämmtliche Schriften des Plato commentirt habe, wiſſen wir nicht; man kennt bis jetzt nur ſeine Scholien zum Gorgias, Philebus, Phädon, und dem erſten Alcibiades, die mehr oder minder vollſtändig in den bedeutendſten Bibliotheken [19]), namentlich zu Wien, Paris, Venedig, Leyden, Hamburg, handſchriftlich erhalten ſind. Längere Zeit hindurch kannte man vom Olympiodorus nur die Biographie des Plato, welche zuerſt Caſaubonus [20]) mittheilte, die indeſſen nur ein abgeriſſenes Stück der Einleitung zum Alcibiades iſt [21]). Routh ließ in ſeiner Ausgabe zweier Dialoge des Plato [22]) die prolegomena zum Gorgias aus einer pariſer Handſchrift abdrucken; ſchon früher hatte Nathan Forſter aus einer Handſchrift der bodlejaniſchen Bibliothek [23]) einzelne bedeutendere Scholien zum Phädon mitgetheilt. Erſt in neuerer Zeit begannen zuerſt zwei griechiſche Gelehrte, Andreas Muſtoxydes und Demetrius

9) Daß Olympiodorus zu Alexandria lehrte, zeigt ſchon der Beiname: der Alexandriner; daß er den Damaſcius, ſei es zu Alexandria oder Athen, gehört habe, ſcheint mir klar genug aus der Note 7 erwähnten begeiſtert parteiiſchen Weiſe hervorzugehen, in welcher er vom Damaſcius ſpricht. 10) Dies geſchah im J. 529, als Decius Conſul war, mit der Schule zu Athen, wo zugleich die Vorträge über Philoſophie und die Erklärungen der Geſetze verboten wurden; *Joan. Malela* hist. chronica. II. p. 187. ed. Oxon. p. XIII. Cr. Dieſes Decret verſetzte auch der Stadt Athen den Todesſtoß. 11) *Zonaras* annal. XIV, 6. p. 63. Paris. *Creuzer* p. XII. Eine Maßregel, die nicht plötzlich, aber deſto ſicherer wirkte. 12) p. 141. Cr. Die Stelle heißt: διὸ (weil nämlich Plato ſelbſt unentgeldlich lehrte) καὶ μέχρι τοῦ παρόντος αὐτοῦ τὰ διαδοχικὰ καὶ ταῦτα πολλῶν δημεύσεων γινομένων. 13) Vor 529. vgl. Not. 10. 14) Man kann dagegen ſagen, theils, daß jener Hauptſchlag doch zunächſt nur die atheniſche Schule traf und die διαδοχή der Platoniker ſich auch nach der Kataſtrophe noch eine Zeit lang in Alexandrien unter Olympiodorus fortpflanzen konnte, theils, daß unter διαδοχικά hier zunächſt nicht die διαδοχή der Philoſophen ſelbſt, ſondern die herkömmliche, durch Überlieferung fortgepflanzte Sitte des unentgeltlichen Vortrags verſtanden wird, die gewiß nicht blos der atheniſchen, ſondern auch den andern platoniſchen Schulen eigen war. — Zu tief ſetzt Schöll (histoire de la litér. gr. T. VII. p. 102) den Olympiodorus gegen das Ende des 6. Jahrhunderts. 15) Die vor dem Zorn des Kaiſers nach Perſien zum Khosru geflüchteten atheniſchen Philoſophen kehrten bereits im J. 533 (oder nach Petavius 545) in Folge des Friedens zwiſchen Byzanz und Perſien nach Griechenland zurück, wo ihre weitern Schickſale nicht bekannt ſind; cf. *Bruckeri* hist. phil. T. II. p. 347. doch werden ſie auch nach ihrer Rückkehr irgendwo, wenn auch noch ſo verborgen, gelebt haben. Von einer gewaltſamen Aufhebung der alexandriniſch-platoniſchen Schule, an welcher damals der Eklektiker Ammonius, Lehrer des Damaſcius, lehrte, und wohin auch Iſidorus von Gaza von Athen ſich gewandt hatte, iſt uns nichts überliefert.

16) Die den Scholien vorangeſetzten Überſchriften haben den Zuſatz: ἀπὸ φωνῆς Ὀλυμπιοδώρου τοῦ μεγάλου φιλοσόφου; auch die Eintheilung der Scholien in πράξεις (Lehrpenſa) zeigt die Entſtehung derſelben aus nachgeſchriebenen Vorträgen. Die von Stallbaum (*Platonis* Philebus. p. 237 sq.) mitgetheilten Scholien zum Philebus ſind nichts als eine, durch Zuſätze oder Reminiscenzen des Schüler erweiterte, nur in den Hauptpunkten mündlich gegebene Einleitung zu jenem Dialog. 17) Am häufigſten in der Einleitung zum Philebus und in der vita Platonis, doch auch die Scholien zum Alcibiades haben ein ähnliches Anſehen. 18) Proclus vermochte durch ſeine künſtliche Potenzirung des plotiniſchen Ideenſyſtems und durch ſeine neue und tiefſinnige Erklärung des Plato den Platonismus nur vorübergehend zu beleben, denn bereits eine chriſtliche Philoſophie ſich als ſeine höhere Wahrheit gegenübergeſtellt hatte. 19) Vgl. *Fabr.* bibl. gr. Vol. X. p. 631. und die Anmerkung von Harles. 20) Sie wurde aus dem Nachlaß des Iſaak Caſaubonus abgedruckt in der Wetſteinſchen Ausgabe des *Diogenes Laertius* T. II. p. 582—588. ſpäter häufig wiederholt, namentlich in Ewall's drei platoniſchen Dialogen, Oxford 1771, und von J. G. Fiſcher in ſeiner Ausgabe der platoniſcher Dialoge, Leipzig 1783. 21) So ſehr dieſe Biographie mit Mährchen und Sagen angefüllt iſt, und das wahre Bild des göttlichen Plato verdunkelt, ſo enthält ſie doch geiſtreiche Andeutungen über den geiſtigen Entwickelungsgang dieſes Philoſophen, inſofern derſelbe durch die äußern Lebensumſtände beſtimmt wurde. Die der Biographie vorangehende Einleitung zum Alcibiades ſ. bei *Creuzer* p. 1. 2. 22) *Gorgias* et *Euthydemus* ed. Routh. Oxon. 1784. 23) V dialogi Platonis, ed. Nath. Forster. Oxon. 1765.

Schinas [24]), den Abdruck sämmtlicher Scholien zum Phädon aus der venetianischen Handschrift; darauf erschienen fast gleichzeitig im Druck die Scholien zum Philebus und zum Alcibiades, jene durch Stallbaum [25]), aus einer in Leipzig befindlichen Abschrift des venetianischen Codex [26]), diese durch Creuzer aus einer sehr wohlerhaltenen hamburger Handschrift. Die Creuzer'sche Ausgabe bildet den zweiten Theil und die Ergänzung des früher von ihm herausgegebenen, nun auch von Cousin (opera Procli inedita Tom. II—IV.) vollständig mitgetheilten Commentars des Proclus zum Alcibiades [27]). Zu einer vollständigen Ausgabe sämmtlicher Scholien aus den pariser Handschriften hat Victor Cousin neuerdings Hoffnung gemacht. Außer jenen erklärenden Schriften des Olympiodorus findet sich zu München noch ein polemisches, gegen die Aristoteliker gerichtetes Werk: Olympiodori adversus Stratonem [28]). Olympiodorus, so sehr auch seine Vorträge durch spätere Zusätze verfälscht sein mögen, nimmt unter den Erklärern des Plato einen sehr hohen Rang ein, und bewährt überall, selbst gegen Vorgänger, wie Proclus und Damascius [29]) ein selbstständiges, auf Gründe gebautes Urtheil. Von minderer Bedeutung für die Kritik [30]) enthalten seine Scholien oft neben vielen willkürlichen, sprachwidrigen und aus seiner Neuphilosophie hervorgegangenen Erklärungen [31]), glückliche und treffende Erläuterungen, die bald durch den reichen Schatz einer ausgebreiteten Belesenheit [32]), bald durch den philosophischen, in die Tiefe des Gedankens eindringenden Geist [33]), auch noch jetzt ihren Werth behalten, und dem Erklärer des Plato unentbehrlich sind. Besonders aber ist er ein glücklicher Nachfolger seines Vorbildes Proclus in den Constructionen der Dialoge [34]), die er, gleich jenem, frei von einseitigen Gesichtspunkten aus der speculativen Totalidee die künstlerische Nothwendigkeit der einzelnen Theile, der Charaktere, der Vortragsart entwickelnd, mit Schärfe und Klarheit entwirft. Das eigenthümliche System des Olympiodorus aus seinen Scholien mit Sicherheit zu bestimmen, ist nicht möglich, da er im Wesentlichen immer dem Damascius folgt, und überhaupt mehr als scharfsinniger Erklärer denn als selbstständiger Denker erscheint. Auch war ja selbst das System des Damascius kein neuer Fortschritt mehr in der Geschichte des Platonismus, sondern nur eine, hie und da formell abweichende Entwickelung der Philosophie des Proclus, die er mehr zu vereinfachen und zu populariſiren als aus sich selbst fortzubilden suchte. Doch kehren bei Olympiodorus einige Grundgedanken so oft, und ohne Erwähnung seines Meisters wieder, daß wir vielleicht in diesen sein wahres Eigenthum anerkennen dürfen. Dahin gehört besonders die mehrfach angegebene Stufenfolge des geistigen Lebens, wie es sich aus der niederen, ethisch-politischen Sphäre allmälig reinigt und endlich zu dem Einfachen und Untheilbaren erhebt. So wird in einem Scholion zum Phädon der ganze Inbegriff menschlicher Tugend, den Graden der Mysterien analog, in 5 Stufen zusammengefaßt: 1) die ethischen und politischen Tugenden, von denen Plato in den populäreren Dialogen handelt; 2) die reinigenden Tugenden [35]); 3) die theoretischen Thätigkeiten; 4) das Zu-

---

24) In der *συλλογῇ ἀποσπασμάτων ἀνεκδότων*. Venet. 1817. 25) *Platonis* Philebus, ed. Stallbaum. Lips. 1820. p. 257—288, neu aufgelegt 1825. 26) Ausführlich spricht über die Leipziger Handschrift Müller in der recensio codd. bibl. episc. Camb. Cizens. P. I. 1806. p. 5. P. II. 1807. p. 13. Die exegetischen Scholien zum Philebus liegen noch ungedruckt auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien. *Fabricius* bibl. graeca. Vol. III. p. 30. Harl. 27) Aus der Bibliothek des Johanneum, ex legato Holsteniano. Creuzer. p. XX. 28) Vergl. *Ign. Hardtius* analog. codicum mscr. biblioth. reg. Bavar. T. I. p. 528. Jener Strato wird in einer Handschrift der bibliotheca Gudiana zu den Scholien zum Phädon, welche gleich der oben erwähnten Einleitung zum Philebus, mit vielen polemischen Reminiscenzen einer Schüler vermehrt sind, unter dem Titel: *περὶ τοῦ ἀπὸ τῶν φυτῶν λόγου διαταξις τοῦ ἡμετέρου καθηγεμόνος Ὀλυμπιοδώρου*, ausdrücklich als Strato von Lampsakus, Schüler des Theophrast, bezeichnet, dessen *Cicero* de N. D. I. 13. acad. pr. II. 38. als eines Philosophen, der die Welt ohne Gott entstehen lasse, lobend gedenkt. *Fabric.* bibl. gr. X. p. 632. Harl. Auch von Strato sind in der münchner Bibliothek einzelne Schriften handschriftlich erhalten. cf. *Hardt.* l. l. 29) Vergl. Note 6. 7. Auch die frühern Platoniker, Porphyrius, Jamblichus, Syrianus, werden häufig erwähnt und beurtheilt; auffallend ist, daß Plotinus, auch bei den ihm eigenthümlichen Sätzen, so selten genannt wird; vielleicht weil seine Schriften vom Porphyrius revidirt und redigirt unter Porphyrius' Namen gingen. 30) Vergl. *Plato*, ed. Bekker. P. I. Vol. I. p. IX. mit Beziehung auf Phädon und Philebus. 31) Die exegetische Manier der spätern Platoniker litt an einem doppelten Mangel, zuerst an einer gewissen Befangenheit, welche die neuere Ausbildung oder auch Entstellung platonischer Ideen durchaus schon in dem alten Plato finden will, dann aber, auch Neuern nicht fremden Schwerfälligkeit, welche in der geringsten Partikel tiefen Plan zu sehen glaubt und oft an die kleinste das höchste anknüpft. Man nehme nur die Deduction, zu welcher im Eingange des Alcibiades die beiden Worte ἐπιστῆσαι und ἐπιμελεῖσθαι Veranlassung gaben p. 13—28. Cr.; für grammatische Erklärung im engern Sinne des Wortes findet man in den Scholien der Platoniker nichts.

32) Besonders findet sich in den Scholien reiche Ausbeute aus den verlorenen Schriften des Jamblichus, Syrianus, Damascius und anderer Platoniker; für die Kenntniß der peripatetischen Systeme verheißt namentlich die Note 28 erwähnte Streitschrift gegen Strato einigen Gewinn; außerdem werden besonders die orphischen Gesänge, Hippokrates, Plutarch (von welchem in der Handschrift der Bibl. Gudiana eine Menge von Lehrsätzen über die platonische Lehre von der *ἀνάμνησις* mitgetheilt sind, vgl. *Wyttenbach* praef. ad Plut. Moralia I. p. XXXVII. ed. Lips.), seltener außer Homer ältere Dichter angeführt. Auch enthalten die Scholien viele Sprüchwörter und gute historische und mythologische Notizen. 33) Belege zu diesem Urtheil sind durch alle Scholien zerstreut; besonders werden die philosophischen Ausdrücke des Plato nach allen Seiten hin erklärt, ihre Begriffe zergliedert und in ihrem ganzen Reichthum auseinandergelegt. 34) So werden in der Einleitung zum Gorgias die dramatische Anlage, der Zweck, die Eintheilung, die Personen aus der Grundidee des Dialogs recht scharfsinnig entwickelt, und dieser nicht in einem einzelnen Satz, sondern in der Darstellung der allmälig sich äußerlich zur politischen Glückseligkeit gestaltenden Gerechtigkeit gefunden. Weitläufiger, aber ebenfalls sehr scharfsinnig, ist die Einleitung zum Alcibiades. Freilich bleibt Proclus bis herab auf Schleiermacher unerreichtes Muster philosophischer Construction der Dialoge. 35) In der ganzen neuplatonischen Schule erscheint das sittliche Ringen und Streben der Menschen, wenn es sich zur Tugend erhebt, als Reinigung und wird daher *κάθαρσις* genannt; doch ist der *βίος καθαρτικός*, der noch im Reinigungsprocesse steht, nur eine Vorstufe zu dem

sammennehmen in das Untheilbare; 5) das einfache Schauen der einfachen Ideen. An andern Stellen wird das Geistesleben und alle Einsicht vierfach bestimmt, als politische, reinigende, theoretische [die schon die Stufe der Reinigung zurückgelegt hat [36]),] und Enthusiasmus, der die beiden letzten Acte der vorhin erwähnten Stufenfolge in sich begreift und wieder auf dem Gipfel der reinen Anschauung endigt [37]). Diese, als das schlechthin Einfache, ist frei von aller Phantasie und dem logischen Denken, und daher Kindern vorzugsweise eigen. Freilich sind alle diese Gedanken schon seit Plotinus Eigenthum der platonischen Schulen gewesen [38]), doch ist bei Olympiodorus die consequente und klare Methode, womit er in einer unklaren Zeit besseren Vorbildern nachstrebte, und manches Eigenthümliche in Vortrag und Ausdruck nicht zu verkennen. Auch seine Sprache, obgleich nicht frei von dem damals schon weitverbreiteten Verderben, zeichnet sich durch Streben nach Reinheit, Richtigkeit, Bestimmtheit vortheilhaft aus [39]), und viele Mängel, Incorrectheiten oder Unklarheiten sind auf Rechnung des freien, mündlichen Vortrags und der ungenauen Redaction zu schieben [40]).

Ein früherer Platoniker oder doch Bewunderer des Plato war ein Zeitgenosse des Isidorus Pelusiota, welcher ihm (epist. II, 256) Vorwürfe macht, daß er ganz gegen Platons Vorschriften, sich einem trägen und müheloſen Leben ergeben habe. Schon Fabricius (bibl. gr. Vol. III. 180. ed. Harl.) unterschied mit Recht diesen, ein Jahrhundert früher lebenden Mann von unserm Neuplatoniker.

2) Olympiodorus, Aristoteliker und Erklärer des Aristoteles. Von ihm haben wir noch einen Commentar über die meteorologica des Aristoteles [41]). Auch er wird Alexandriner genannt, und er selbst gibt (p. 37, 6) Alexandrien als seinen Wohnort an. Daß er gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts, mithin nach dem Platoniker lebte, geht aus einer Stelle hervor, wo er den Kometen erwähnt, der im Jahre 281 der diokletianischen Ära, also 565 n. Chr., erschien (p. 12, 6. vgl. *Brucker* hist. phil. Vol. II. p. 491). Sein Werk ist gleich den Scholien des Platonikers in *πράξεις* oder Lehrpensa eingetheilt, woraus hervorgeht, daß noch längere Zeit nach dem Verfalle des Platonismus eine aristotelische Schule zu Alexandrien fortbestand. Am meisten Ähnlichkeit hat er mit dem etwas älteren Simplicius, mit welchem er das Bestreben gemein hat, Plato und Aristoteles zu vermitteln, doch ist seine Behandlungsweise weniger scharf und seine Erklärungen weniger reichhaltig als die des Simplicius. Des Proclus erwähnt er mit dem Prädicate: *ὁ θεῖος* p. 40, doch seine bedeutendste Autorität ist immer der Peripatetiker Ammonius, dessen Erklärungen er denen des Alexander von Aphrodisium vorzieht, so p. 12. 26. u. a. Bei der von ihm selbst herrührenden Zeitbestimmung ist es unmöglich, ihn mit dem Lehrer des Proclus oder mit dem Platoniker zu verwechseln, von dem er sich auch wesentlich durch seine Vorliebe für Aristoteles, wo dieser von Plato abweicht, unterscheidet (s. p. 31 u. a.).

Weit berühmter war der mehrmals erwähnte ältere Peripatetiker, den der junge Proclus zu Alexandrien mit so großem Eifer hörte, daß jener aus Liebe zu dem scharfsamen Jüngling ihm seine Tochter verloben wollte. Nichts Schriftliches ist von jenem zu seiner Zeit viel gefeierten Philosophen auf uns gekommen, der nach Marinus (vita Procli c. 9.) mit großer Beredsamkeit Gedankentiefe verband, aber wegen seines schnellen Vortrags und der Schwierigkeit der Materie von den Wenigsten verstanden wurde, weshalb Proclus nach den Vorlesungen den Repetenten zu machen pflegte. Eines dritten Peripatetikers gleiches Namens, eines Schülers des Theophrast, erwähnt *Diogen. Laert.* V, 57.

3) Olympiodorus Thebanus, aus dem ägyptischen Theben, Geschichtschreiber, lebte im 5. Jahrh. n. Chr. Er schrieb in 22 Büchern unter dem Titel *ἱστορικὸς λόγος* die Geschichte des weströmischen Reiches unter Honorius bis zum Regierungsantritte des Valentinianus, also von 395 bis 423, welches Werk er namentlich für den oströmischen Kaiser Theodosius II. (407—450) bestimmte. Wie es scheint, lebte er am Hofe des Honorius, von wo er auch als Gesandter zu den Hunnen, wahrscheinlich nach Ungarn, geschickt war, und wandte sich nach dessen Tode nach Byzanz zum Theodosius. Sein Geschichtswerk greift da ein, wo Eunapius geschlossen hatte. Wir haben von demselben noch den von Photius angefertigten Auszug (*Photii* bibl. ecl. LXXX.) der besonders abgedruckt ist

---

schon hier erreichbaren *βίος κεκαθαρμένος*, dem Leben im reinen Geist; jenem entspricht in der Wissenschaft die *διάνοια*, das Denken, diesem der *νοῦς*, der in sich fertige Geist. Schol. ad Phaedonem, p. 181. ed. Forster.

36) Der *βίος θεωρητικός*, den schon Plato und Aristoteles so hoch über das praktisch-politische Leben stellten (*Plato* Theaetet. p. 172—177. *Arist.* eth. Nicom. X. 7.), genügte den späteren Platonikern noch nicht, die vielmehr im Enthusiasmus das höchste Lebensziel fanden. 37) Vgl. Scholia ad Alcib. ed. Creuzer, p. 8. Ganz ähnlich wird p. 145 über die fünf Formen der reinigenden Lehre und Erziehung gesprochen, von denen die vollkommenste dem Plato zugeschrieben wird. 38) Schon Plotinus hat einen großen Reichthum von Wörtern und Beschreibungen für diesen Zustand des seligen Schauens, den er indessen nur für momentan hielt; vgl. meine quaestiones de dialectica Plotini ratione p. 23. 29. 39) Vorzüglich die Scholien zum Alcibiades, was auch Creuzer p. XIX. anerkennt. 40) Zahlreiche Solöcismen in der Construction und Wortbildung theilt er mit seinen Zeitgenossen; so die Bildungen *ἀποτροφεῖσθαι*, schol. ad Alcib. p. 42. *σκιομαχεῖν*, ebendas.; *εὐαλώτως*, p. 84; *παρεάω*, p. 117; *βαρύωνυξ*, p. 191; *ὀργανιστής*, p. 202; so der damals allgemeine Gebrauch des Fut. nach *ἵνα* (p. 75. 140), des Conj. nach *εἰ* (p. 92), des Conj. Fut. (p. 145), die Vermischung des Dativ und Accusativ bei Präpositionen (p. 89), Formen wie *αἰσχιστότατος* (p. 124), Wendungen wie *τυγχάνω τυγχάνων* (p. 160) u. a. Mit den Grammatikern hat er außerdem die Bildung zahlreicher decomposita und Adverbien gemein, die in der classischen Gräcität nicht vorkommen, sowie die maßlose Fortbildung nach älteren Analogien, wie bei den Zusammensetzungen mit *αὐτός*.

41) Olympiodori philosophi Alexandrini in meteorologica Aristotelis commentarii, Venet. apud Aldi filios, 1551. zusammen mit *Johannis Philoponi* in primum meteor. librum commentarius.

Olympionikenverzeichnisse. Die ältesten Verzeichnisse der Sieger in den olympischen Spielen, die wir besitzen, sind die des Hippias von Elis (Fragmente bei Müller, Fragmenta historicorum Graecorum II 63—65; Diels, Fragmente der Vorsokratiker I 2. Aufl. 1906, 329—331) und des Aristoteles (Fragmente bei Rose, Aristotelis fragmenta 2. ed. 1886, 611—615). Beide Verzeichnisse sind nicht vollständig erhalten, sondern nur in Auszügen, die sich bei Clemens von Alexandria, Eusebios und Georgios Synkellos finden. Hippias hatte nach Clemens Strom. I 21, 131 (I 365 Potter) nur die Namen der Sieger aufgezählt, Aristoteles nach Clemens Strom. I 21, 132 (I 365 Potter) und Eusebios Chron. I 194 Schöne (I 194 Karst) auch die Heimat der Sieger angegeben. Aristoteles hatte ferner, wie Eusebios Chron. I 194 Schöne (I 194 Karst) und Georgios Synkellos I 519 Dindorf (I 519 Bonn) berichten, die Namen der Sieger in den Pythien, Isthmien und Nemeen aufgezählt. Diese Verzeichnisse sind nicht erhalten. Ein Verzeichnis der Sieger in den Pythien hat Hellanikos von Lesbos aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Nemeen hat Pherekydes von Athen aufgestellt, wie wir aus Dionysios von Halikarnassos, Antiquitates Romanae I 74, 3 (I 1 Jacoby) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Isthmien hat Polemon von Ilion aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Istros aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Philochoros aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Aristoteles aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Hippias von Elis aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Hippias von Elis aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen.

Olympionikenverzeichnisse. Die ältesten Verzeichnisse der Sieger in den olympischen Spielen, die wir besitzen, sind die des Hippias von Elis (Fragmente bei Müller, Fragmenta historicorum Graecorum II 63—65; Diels, Fragmente der Vorsokratiker I 2. Aufl. 1906, 329—331) und des Aristoteles (Fragmente bei Rose, Aristotelis fragmenta 2. ed. 1886, 611—615). Beide Verzeichnisse sind nicht vollständig erhalten, sondern nur in Auszügen, die sich bei Clemens von Alexandria, Eusebios und Georgios Synkellos finden. Hippias hatte nach Clemens Strom. I 21, 131 (I 365 Potter) nur die Namen der Sieger aufgezählt, Aristoteles nach Clemens Strom. I 21, 132 (I 365 Potter) und Eusebios Chron. I 194 Schöne (I 194 Karst) auch die Heimat der Sieger angegeben. Aristoteles hatte ferner, wie Eusebios Chron. I 194 Schöne (I 194 Karst) und Georgios Synkellos I 519 Dindorf (I 519 Bonn) berichten, die Namen der Sieger in den Pythien, Isthmien und Nemeen aufgezählt. Diese Verzeichnisse sind nicht erhalten. Ein Verzeichnis der Sieger in den Pythien hat Hellanikos von Lesbos aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Nemeen hat Pherekydes von Athen aufgestellt, wie wir aus Dionysios von Halikarnassos, Antiquitates Romanae I 74, 3 (I 1 Jacoby) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Isthmien hat Polemon von Ilion aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Istros aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Philochoros aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Aristoteles aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Hippias von Elis aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Hippias von Elis aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen.

Olympionikenverzeichnisse. Die ältesten Verzeichnisse der Sieger in den olympischen Spielen, die wir besitzen, sind die des Hippias von Elis (Fragmente bei Müller, Fragmenta historicorum Graecorum II 63—65; Diels, Fragmente der Vorsokratiker I 2. Aufl. 1906, 329—331) und des Aristoteles (Fragmente bei Rose, Aristotelis fragmenta 2. ed. 1886, 611—615). Beide Verzeichnisse sind nicht vollständig erhalten, sondern nur in Auszügen, die sich bei Clemens von Alexandria, Eusebios und Georgios Synkellos finden. Hippias hatte nach Clemens Strom. I 21, 131 (I 365 Potter) nur die Namen der Sieger aufgezählt, Aristoteles nach Clemens Strom. I 21, 132 (I 365 Potter) und Eusebios Chron. I 194 Schöne (I 194 Karst) auch die Heimat der Sieger angegeben. Aristoteles hatte ferner, wie Eusebios Chron. I 194 Schöne (I 194 Karst) und Georgios Synkellos I 519 Dindorf (I 519 Bonn) berichten, die Namen der Sieger in den Pythien, Isthmien und Nemeen aufgezählt. Diese Verzeichnisse sind nicht erhalten. Ein Verzeichnis der Sieger in den Pythien hat Hellanikos von Lesbos aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Nemeen hat Pherekydes von Athen aufgestellt, wie wir aus Dionysios von Halikarnassos, Antiquitates Romanae I 74, 3 (I 1 Jacoby) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Isthmien hat Polemon von Ilion aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Istros aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Philochoros aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Aristoteles aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Hippias von Elis aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen. Ein Verzeichnis der Sieger in den Panathenäen hat Hippias von Elis aufgestellt, wie wir aus Athenaios XV 694 a (III 1 Kaibel) wissen.

Jo aufzusuchen, sollen daselbst eine Jones benannte Stadt gegründet und einen Tempel des Zeus Nemeus oder Nomios erbaut haben [1]). Alexander d. Gr. errichtete an dem Orte, wo nach seinem Tode Antiochien erbauet wurde, einen Altar dem Zeus Bottiãos [2]), dessen Beiname von der makedonischen Gegend Bottiãa herzuleiten ist, in welcher Pella, Alexander d. Gr. Vaterstadt, lag. Als Seleukos I. Nikator Antiochien gegründet hatte, weihete er daselbst einen Tempel dem Zeus Bottiãos, wie Libanios und Malala berichten. Schon damals könnte zu Antiochien eine Bildsäule vorhanden gewesen sein, die dem Zeus zu Olympia im Wesentlichen glich; denn auf den Münzen des Königs sieht man den sitzenden Zeus, der eine Siegesgöttin trägt [3]). Indessen scheint erst Antiochos IV. Theos Epiphanes Nikephoros diejenige Bildsäule errichtet zu haben, welche dem Zeus zu Olympia nicht allein an Gestalt, sondern auch an Größe und Pracht ähnlich war. So verrufen dieser König durch die in den Büchern der Maccabäer überlieferten unmenschlichen Handlungen ist, trieb ihn doch die Prachtliebe oder Ruhmsucht oder Frömmelei an [4]), sich um die Heiligthümer des höchsten der hellenischen Götter überaus verdient zu machen. Gegen Ol. 167. nahm er den von Peisistratos angefangenen Bau des Olympieion zu Athen wieder auf [5]). Er schenkte in den Tempel des olympischen Zeus zu Olympia einen prächtigen Vorhang [6]). Um die Juden zu zwingen, von ihrer Väter Gesetz abzufallen, sendete er einen Abgeordneten von Antiochien nach Jerusalem. Dieser mußte den Tempel zu Jerusalem verunreinigen und ihm den Namen Tempel des Zeus Olympios aufdringen, so wie der Tempel zu Garizim von ihm zum Tempel des Zeus Xenios umgeschaffen wurde, so benannt, weil Fremde daselbst wohnten [7]). In dem von Seleukos Nikator entweder angefangenen oder gegründeten [8]), von Antiochos Epiphanes ausgeführten oder verschönerten [9]) fanum des daphnäischen Apollon [10]) war ein simulacrum Olympiaci Jovis imitamenti aequiparans magnitudinem, wie Ammianus Marcellinus sagt [11]). Das simulacrum war eine kolossale Statue des Apollon, diejenige nämlich, die auf zahllosen Münzen der syrischen Könige copirt ist. Diese kam an Größe der Copie des olympischen Zeus, nämlich einer zu Antiochien befindlichen Copie des von Pheidias für Olympia in Elis verfertigten Zeuskolosses gleich. Hätte Ammianus Marcellinus sagen wollen, das in dem Haine stehende Bild des Apollon sei dem Kolosse des Zeus zu Olympia in Elis an Größe gleich gekommen, so würde er wol imitamenti weggelassen haben. Diese Stelle ist wegen der Erwähnung des olympischen Zeus zu Antiochien höchst wichtig. Aber gleichwol wollen wir die nachfolgende Untersuchung nicht auf sie bauen, ein Mal weil die Stelle etwas zweideutig ist, sodann weil darin keineswegs mit ausdrücklichen Worten gesagt ist, daß Antiochos Epiphanes das imitamentum Olympiaci Jovis anfertigen ließ. Dieses konnte in weit früherer oder späterer Zeit aufgestellt worden sein. Indessen wir nun demungeachtet behaupten, daß Antiochos Epiphanes einen Koloß des olympischen Zeus nach Weise des zu Olympia in Elis befindlichen aufstellen ließ, gründen wir diese Behauptung einerseits auf die obigen Nachrichten der Schriftsteller über das, was derselbe König für das Olympieion zu Athen und Olympia that, und über die von ihm versuchte Einführung des Dienstes des olympischen Zeus zu Jerusalem, andererseits auf seine Münzen. Weder auf den Münzen des Antiochos I. Soter, noch auf denen des Antiochos II. Theos, Seleukos II. Kallinikos, Antiochos Hierax, Seleukos III. Keraunos, Antiochos III. d. Gr., Achäos und Seleukos IV. Philopator findet man den sitzenden Zeus. Dieser erscheint allererst auf denen Antiochos IV. Theos Epiphanes Nikephoros [12]). Der Gott ist oben unbekleidet, von den Hüften an bekleidet. Der rechte Fuß ist zurückgesetzt. Zeus stützt die erhobene Linke auf das hohe Scepter, welches oben in eine Blume endigt. Die auf seiner Rechten stehende Siegesgöttin ist beflügelt, ihm zugekehrt und hält, wie es scheint, mit beiden erhobenen Händen den großen Kranz, von welchem zwei Tänien herabhängen [13]). Die Bildsäule muß aus Elfenbein und Gold

---

1) *Liban.* Ἀντιοχικός. Vol. I. p. 288 etc. — Wie zu Olympia in Elis, soll Herakles zu Daphne Bäume gepflanzt haben. Malal. chronogr. l. 8. p. m. 86. 2) *Liban.* l. l. p. 300. 297. *F. H. Noris*, Annus et epochae Syromacedonum. Lips. 1696. 4. p. 150. 3) *Froelich*, Annales comp. regum Syriae. Viennae 1744. fol. tab. II. n. 10. 11. 12. *Mionn.* V. 2. n. 3—17. *Sig. Haverkamp*, Algemeene Histori der Zaaken in Asie. 3. Deel. in 's Graavenh. 1739. fol. tab. 22. p. 169. — Andere enthalten den Adlertragenden Zeus (im Cab. zu Gotha), völlig so wie er auf den Tetradrachmen Alexander d. Gr. zu sehen ist. *Eckh.* D. N. III. 216. Auf zwei silb. M. zu Gotha sieht man nur den Kopf des Zeus. 4) *Athen.* 5. p. 194 a. Cas. 5) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Athen. Geschenke desselben waren die goldene Ägis mit der Gorgo zu Athen (*Paus.* 5, 12, 2. 1, 21, 4.) und die um den Altar auf Delos stehenden Bildsäulen. *Athen.* Deipn. l. 5. T. II. p. 243. Schw. *Polyb.* l. 26. T. IV. p. 355 Schw. 6) S. diese Encyklop. unter Olympieion zu Olympia. 7) 2. Macc. 6, 2. (*Froel.* p. 48.) *Euseb.* chron. can. Amst. 1658. interpr. Hieron. lib. I. p. 87. et in templo Jovis Olympii simulachrum ponit. cf. Eus. chron. can. Mediol. 1818. p. 356. Georgii Syncelli chronogr. Paris 1652. p. 286. *B. Joannis* Antiocheni cognom. Malalae hist. chron. Oxonii 1691. 8. p. 264. 8) *Liban.* Ἀντ. Vol. I. p. 301 sq. *Justin.* 15, 4. 8. *Noris.* p. 150. *Boeckh. C. J. Gr.* I. p. 821.

9) Amm. Marc. sagt unrichtig, wie gewöhnlich angenommen wird, quod Epiphanes Antiochus condidit. 10) *Wesseling.* Itinerar. p. 581. *Casaub.* ad Hist. Aug. p. 64. Gibbon's Gesch. d. Verf. u. Unt. d. R. R. A. d. Engl. üb. v. Schreiter. 5. Th. L. 1790. S. 400. 11) Amm. Marc. 22, 13. Zwei Tetradr. im Cab. zu Gotha, wie die bei *Froel.* tab. 4. n. 7. ohne Mon. u. Nebenzeichen. Vergl. *Pellerin*, Rec. de médaille. à P. 1762. Pl. 9. p. 75—77. *Mionn.* V. 31. n. 279—280. Zu Gotha sind überdies zwei große therne Münzen, die vorne einen schönen, mit Lorber bekr. Kopf des Zeus, hinten den Adler haben. Auf der Vorderseite der Tetradr. in *Mionn.* V. 31. n. 270. 271. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 57. n. 14., die gleichfalls auf der hinteren Seite den sitzenden Koloß zeigen, wollte Visconti das Bildniß des zum Zeus umgeschaffenen Antiochos IV. finden. *Visc.* Icon. Gr. T. III. à P. 1811. (Supp.) p. 308. 13) Je T... chon d'Annecy Dissertation sur l'époque de la mort d'Anti...

ſtanden haben [14]). Dieſes erhellt zum Theil aus dem, ıd wir unten über Antiochos IX. Kyzikenos berichten rden. In des Königs Antiochos IV. berühmtem Feſtzug, durch die zu Daphne gefeierten Spiele veranit [15]), ſah man einen von Elephanten gezogenen Wa-, ferner 36 Elephanten [16]) und 800 getragene oder fahrene Elephantenzähne [17]) vorüberziehen. Die in überſehbarer Menge vorüberziehenden Bildſäulen waren rils golden, theils mit goldenen Gewändern geſchmückt [18]). olybios berichtet, der König ſei am liebſten mit denjegen Künſtlern umgegangen, von denen eben ſolche toriſche Kunſtwerke angefertigt wurden [19]). Mit dem f den Münzen befindlichen Bilde des Zeus Nikephoos wurde der Beiname des Königs Nikephoros ſchon n früheren Auslegern combinirt [20]). Daß der Tempel des Apollon zu Daphne und der des olympiſchen Zeus ſowol außerhalb der Stadt als einander nahe lagen, erfahren wir erſt aus den Schriften der Zeitgenoſſen des Apoſtaten Julian [21]). Denſelben Zeus enthalten auch die Münzen Antiochos V. Eupator [22]), Alexander I. Bala [23]), Demetrius II. Nikator [24]) und Antiochos VI. Epiphanes Dionyſos [25]). Von Alexander II. Zebina erzählt Juſtin, er habe, als er wegen Mangel an Geld den Soldaten ihren Sold nicht auszahlen konnte, aus dem Tempel des Zeus das ganz aus Gold verfertigte Bild der Göttin des Sieges wegnehmen laſſen und den gehäſſigen Vorwurf des Tempelraubes durch das Witzwort beſchwichtigt, daß der Sieg von Zeus ihm geliehen ſei [26]). Einige Tage ſpäter gab er ſogar Befehl, das goldene Bild des Zeus von unermeßlichem Gewicht insgeheim losreißen zu laſſen, aber er wurde von der Volksmaſſe an dem Frevel gehindert [27]). Man ſieht den ſitzenden Zeus Nikephoros auf Münzen Alexander II. Zebina's [28]), wie auf denen ſeiner Vorgänger. Er zeigt ſich uns auch auf den Münzen der Kleopatra und Antiochos VIII. [29]) und auf denen des Antiochos VIII. Epiphanes Grypos. Wie Clemens von Alexandrien [30]) berichtet, ließ Antiochos IX. Kyzikenos, durch Geldmangel gezwungen, den goldenen funfzehn Ellen hohen Koloß zuſammenſchmelzen und ein demſelben ähnliches Bild aus geringerem Stoffe, nämlich aus Erz mit Goldplättchen überzogen, an ſeine Stelle ſetzen. Man ſieht den thronenden und die Siegesgöttin haltenden Zeus auf ſeinen Münzen [31]). Dieſelbe Darſtellung zeigen auch die Münzen Seleukos VI. Epiphanes Nikator [32]), Antiochos X. Euſebes [33]), Philippos Epiphanes Philadelphos [34]), Demetrios II. Phi-

---

m VII. Evergètes Sidètes. à P. 1815. Pl. fig. I. p. 66. iſt Siegesgöttin abwärts gekehrt. — Ähnlicher Zeus auf Münn Antiochos IV., die zu Antiochien am Sarus in Cilicien geigt ſind. Von Frölich S. 49. und in Mionnet's Katalog wird ſtehender Zeus auf Münzen der Antiocheer τῶν πρὸς Δάφνῃ, n zwei ch. zu Gotha ſind (cf. *Noris* p. 151), unrichtig Jupi- Olympien benannt. Den letzteren können wir uns nur thros d denken. Der ſtehende Zeus iſt alſo Copie irgend einer andern ida befindlichen Zeusbildſ.

14) Antiochos IX. ließ das Gold, wie Qu. de Quincy eine lle des Clemens verſteht, vom Koloß wegnehmen und vergoldetes n an die Stelle ſetzen. „Hätte der Koloß, bemerkt der franzöſ. Althumsf., ganz aus Gold beſtanden, ſo hätte dieſes nicht angehen nen. Das Kunſtwerk mußte alſo nur zum Theil aus Gold verigt ſein. Das goldene Gewand ruhte auf einem hölzernen Kern n konnte weggenommen und durch ein anderes erſetzt werden. e nackten Theile des Koloſſes, wie der Kopf, waren alſo aus em andern Stoffe, nämlich aus Elfenbein, verfertigt. Ganz aus ld konnte die Bildſäule ſchon wegen ihrer Größe nicht beſtehen". mtr. *de Quincy*, Le Jup. Ol. p. 340. Unter Seleukos arbeitet der Athener Bryaxis den Apollon in Daphne. (*Cedren.* 306 B.) Sein Ruhm kam dem des Pheidias nahe. (*Clem.* n. Adm. ad gent. p. 23.) Von Columella (praef. lib. I. de rust.) wird Bryaxis mit Polykleitos, Praxiteles und Lyſippos zuſammengeſtellt. Lyſippos' Schüler, der Erzgießer und Maler Pyhides aus Sikyon (gegen Ol. 120.) verfertigte für Antiochien Orontes die Bildſ. der Tyche (*Paus.* 6, 2. 4.), die auf Tedrachmen des Demetrius I. Soter zu Paris (18) und Gotha) copirt iſt. Solche Künſtler hinterließen gewiß viele Schüler, an dem ſyriſchen Hofe, wie allein der Feſtaufzug Antiochos IV. reich, überreiche Beſchäftigung fanden. Die Namen der Schüler ſind uns zwar nicht mehr bekannt, weil ſo viele Schriftſteller loren gegangen ſind oder der excerpirende Plinius ſie nicht zur nd hatte. Daraus folgt aber nicht, daß an den ſyriſchen Hof e Kunſtſchule ſich angeknüpft habe, wie Müller im Handb. d. h. d. K. S. 123 anzunehmen ſcheint. Die Künſtler, die unter ntios I. Nikator arbeiteten, mußten natürlich aus Städten des n Griechenlandes herbeigerufen werden. 15) *Athen.* Deipn. l. V. II. p. 250 Schw. 16) *Ath.* ib. p. 251. 17) *Ath.* 252. Wahrſcheinlich hatte Antiochos IV. Epiphanes dieſe unmeſſene Menge Elfenbein herbeiſchaffen laſſen, damit daſſelbe den ff für die Kunſtwerke lieferte, die er in unglaublicher Menge nichtigte. *Quatr. de Quincy*, Le Jup. Ol. p. 339. 18) h. ib. 19) *Polyb.* l. 26. T. IV. p. 355 Schw. μάλιστα πρὸς τοὺς ἀργυροκοπείους ἐσπούδαζετο καὶ χρυσοχοεῖους, ἐνδιατρίβων καὶ φιλοτεχνῶν πρὸς τοὺς τορευτὰς καὶ τοὺς ἄλλους τεχνίτας. *Athen.* l. l. p. 247. 20) *Eckh.* D. N. III. 224. — ertum des Kön. zu Antiochien. *Strab.* l. 16. T. VI. p. 304. — ber den Tod des Antiochos IV. Epiph. u. deſſen Zeitbeſtimmung *Gottl. Wernsdorfii* Commentatio hist. cr. de fide hist. librorum Maccabaicorum. Wratisl. 1747. 4. p. 58—75. 104 sq. Tôchon D'Annecy l. l. p. 56.

21) S. die 52. Anm. und *Noris* p. 160. 22) *Froel.* tab. 7. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 46. n. 24. 23) Eine große ſilb. M. zu Gotha (ΘΕ unter der Darſt.) *Vaill.* Seleucidarum imperium s. hist. reg. Syr. Lut. P. 1682. 4. p. 218. *Froel.* tab. 8. n. 1. 2. Catalogue d. m. n. et m. du cab. de M. d'Ennery. à P. 1788. 4. p. 24. n. 172. 24) Eine gr. ſ. M. zu Gotha. (cf. *Froel.* tab. 10. n. 40. Pellerin Recueil de méd. de rois. à P. 1762. Pl. 10. p. 86. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 47. n. 6. *de Qu.* Le Jup. Ol. Pl. 17. ad p. 312. n. 9.) Sechs ch. ebendaſ. zeigen nur den mit Korber bekr. Kopf des Zeus. 25) *Peller.* l. l. Pl. 11. fig. 1. p. 89. *Mionn.* V. 68. n. 587. cf. *Eckh.* D. N. III. 231. 26) *Justin.* 39, 2, 5. solidum ex auro Victorine signum (*de Qu.* p. 340 si le mot *solidum* de Iustin n'était propre à signifier aussi le contraire d'une statue en pièces de rapport). Nach *Froel.* p. 92. im Jahre 122 v. Chr. Geb. 27) *Justin.* 39, 2, 6. Jovis aureum simulacrum infiniti ponderis. *Diod. Sic.* Excerpta p. 604. Wess. 28) *Froel.* tab. 12. n. 9. *Peller.* l. l. Pl. XI. p. 98. *Visc.* Icon. Gr. Pl. 47. n. 11. 29) Eine große ſilb. M. zu Gotha, ohne Mon. vergl. *Tôchon d'Annecy* l. l. fig. 4. p. 66. *Froel.* tab. 13. n. 23. Catal. *d'Ennery* p. 26. n. 185. 30) Adm. ad gent. p. 26. A. B. 1616. χουσῆναι — πετάλοις κεχουσωμένον. Wie Quatr. de Quincy dieſe Stelle verſteht, haben wir in der 14. Anm. berichtet. Arnob. adv. gent. lib. 6. B. 1651. 4. p. 205. ex aere bratteolis substituisse fucatum. Nach *Froel.* p. 104 im 1. Jahre der 171. Olymp. 31) Eine kl. ch. M. zu Gotha. *Haym*, Del Tesoro Britann. P. I. Vol. I. in Londra. 1719. 4. p. 92. vergl. *Froel.* tab. 14. n. 12. 32) *Mionn.* V. 100. n. 882. 33) *Visc.* Icon. Gr. Pl. 47. n. 17. *de Qu.* Pl. 17. n. 10. 34) Fünf

lopator [34]) und Antiochos XII. Epiphanes Dionysos [36]). Unter den eh. Münzen der Stadt Antiochien am Orontes führen die der Seleukiden-Ära auf der einen Seite uns den Kopf, auf der andern den ganzen Koloß [37]), die aus der ungewissen Ära theils nur den Kopf [38]), theils den Kopf und die ganze Bildsäule [39]), aus der Ära Actiaca [40]) und aus der cäsarischen Ära nur den Kopf vor [41]). Wenig Bildsäulen sind uns aus so zahllosen Copien bekannt; denn jene Münzen von Antiochien finden sich in allen, auch kleineren Sammlungen. — Nachdem Pompejus eine Vergrößerung des Haines Daphne bewirkt hatte [42]), wurden kraft einer besondern Erlaubniß, welche die Antiocheer im 92. Jahre der antiochischen Ära, 44 nach Chr. Geb., unter dem Kaiser Claudius von den Eleern erkauft hatten, olympische Spiele zu Antiochien gefeiert [43]), obwol erst unter der Regierung des Commodus regelmäßig [44]). Antiochien, besonders Daphne, litten unter Tiberius [45]), Caligula [46]), Trajan [47]) theils durch Erdbeben, theils durch Feuersbrünste, später durch die Zerstörung des pers. Königs Sapor [48]). Christliche Gebräuche und Leichenbegängnisse fanden Eingang in dem heiligen Hain. Auf Babylas, Bischofs von Antiochien, Grabe [49]) war eine prächtige Kirche aufgeführt. Als Julian den Leichnam desselben wegzuschaffen befahl [50]), und unter den Widersetzlichkeiten der Antiocheer der Tempel und die Bildsäule des Apollon (d. 22. Oct.) in Brand geriethen [51]), schwebte wol auch der Koloß des Zeus, der noch stand [52]), in Gefahr. Ob übrigens der Tempel und die Bildsäule durch die Christen zerstört wurde, durch Erdbeben oder Feuersbrünste unterging, ist unbekannt. Erdbeben und Feuersbrünste verwüsteten tiochien noch unter Leo [53]), Justin [55]), Justinian Mauricius [56]) und Heraklius [57]). Darum ist von heiligsten Tempeln Antiochiens keine Spur mehr (*G. Rathge*

Olympischer Jupiter zu Athen, Ephesus, garus. Siehe Olympieion zu Athen, Ephesus, Me

OLYMPISCHER JUPITER ZU OLYMPI

Die Verehrung des Zeus zu Olympia verliert sich

---

große Silberm. zu Gotha, deren eine mit *Froel.* tab. 15. übereinstimmt. Die Flügel der Nike sind weggelassen, vielleicht damit die viele Schrift Raum habe. *Haym.* l. l. p. 99.

35) *Eckh.* D. N. III. 246. 36) *Froel.* tab. 15. 37) Fünf vers. im Cab. zu Gotha. *Eckh.* Descr. num. Antiochiae Syriae. Viennae 1786. p. 4 sq. In Bezug auf Daphne ist Zeus immer mit Lorber bekr. 38) Sieben vers. zu Gotha. *Eckh.* Descr. p. 6. 39) Drei vers. zu Gotha. *Eckh.* Descr. p. 11. 40) Neun vers. zu Gotha. *Eckh.* Descr. p. 11. 41) Zwei vers. zu Gotha. *Ib.* p. 22. Entweder auf den Olympischen oder auf den Zeus Bottiäos (*Eckh.* Descr. p. 22) beziehen sich wol auch die auf so vielen Kaisermünzen dieser Stadt wiederkehrenden Adler. 42) *Eutrop.* 6, 14. *Tzsch.* ad h. l. p. 355. Gisb. Cuperi Sylloge nova epist. T. I. p. 376. 43) *J. Malala* T. I. p. 290. 320. 372—381. *Noris* p. 229. 258. 44) Die Sp. erw. *Liban.* ep. 1335. p. 621 ep. 768. p. 361 (Amst. 1738. fol.). *Liban.* or. T. II. p. 186 d. ä. X. S. diese Encyklop. unter Olympische Spiele zu Antiochien. Ein Einkommen von 15 Talenten Goldes (80,000 Pf. Sterl.) wurde jährlich auf die öffentlichen Vergnügungen verwendet. 45) *Malala* p. 304. 46) *Ib.* p. 313. 47) *Ib.* p. 358. *Eustath.* ad *Dion. Per.* p. 190. 48) Gibbon. 2. Th. S. 177. 49) *Tillemont* Hist. d. l'Emp. T. IV. P. II. à Brux. 1709. p. 766. Schröckh, christl. Kirchengesch. 4. Th. S. 207 fg. 50) Schröckh 6. Th. S. 349. 10. Th. S. 309. 51) *Ammian. Marc.* 22, 13. *Liban.* μονῳδία ἐπ' Ἰουλιανῷ. Vol. I. p. 518 Reiske. *Liban.* monodia in templum Apoll. Daphnael. (T. II. p. 185 sq. D. ä. X.) *Liban.* Ep. 695. p. 333. *Julian.* Misopog. Op. ed. Ez. Spanh. p. 361 C. *Sozom.* 5, 18. *Cedren.* p. 306 B. Gibbon 5. Th. S. 407. 52) Libanius (*Ant.* Vol. I. p. 351) nennt zusammen Ἀπόλλωνος ἱερὸν, Διὸς ἱερὸν, στάδιον Ὀλυμπικόν. *Liban.* Epist. 768. p. 361. τὸν Ὀλύμπιον Δία τὸν Ὀλυμπίοις παῤ ἡμῶν ἐν Δάφνῃ τιμ. Joann. Chrysost. de S. Babyla et contra gentiles. Op. omnia T. I. Francof. ad M. 1698. p. 687 ὁ Ζεὺς ὁ ἐγγὺς που καθήμενος,

53) *Noris* p. 208. 54) *Malala* l. 17. de temp. *stinian.* p. 140. p. 142, 3, 4, 5, 6. *Noris* p. 154. 282. *Malala* l. 18. de temp. *Justinian.* p. 167, 7. Gibbon, 1 S. 102. Fallmerayer, Gesch. d. H. Morea. 1. Th. S. Zerstör. d. d. pers. Königs Doroes. Gibbon, 10. Th. 56) *Noris* p. 283. 57) Gibbon, 12. Th. S. 119. An von den Saracenen bezwungen und gebrandschatzt. Gibb. S. 330 von den Griechen wieder erobert. 15. Th. S. den ersten Kreuzfahrern belagert und eingenommen. 16. Th. über die Ruinen von Antiochien (jetzt Antakia) s. R. P Beschr. d. Morgenl. 2. Th. Erlangen 1754. S. 275. Buckingham, Reisen d. Syrien und Palästi. Weimar S. 475. D. Fr. v. Richter, Wallfahrten im Morge Berlin 1822. S. 281 und über die Stelle von Daphne l. l. S. 282 und v. Richter S. 284. Volney (Voy. en et en Ég. T. II. à P. 1787. p. 143) dagegen und Buck (2. Th. S. 482) fanden keine Spur von Daphne.

1) Literatur: S. Böckel, über den großen Tempel Statue des Jupiter zu Olympia. Eine Erl. d. Beschr. d Leipz. 1794. 8. J. Ph. Siebenkees, über den Temp die Bildsäule des Jupiters zu Olympia, ein antiqu. Vers. 1795. 8. Schon 1804 hatte Visconti im Nationalinstitu Vorlesung über den Thron des olympischen Zeus gehalten Mus. Pio Cl. T. VII. p. 73), die ungedruckt geblieben ist leicht aber in Giovanni Labus Ausgabe der Opere varie I e Francese di *E. Qu. Visconti* noch erscheinen dürfte. 1805. las Quatr. de Quincy ebendaselbst seine Abhandlun die dem Jupiter Olympien einverleibt wurde, worin aber jen keinem Worte gedacht ist, ungeachtet, wie aus Millin's M encyclopédique. 1805. T. III. p. 199 sq. erhellt, beide über mehre Punkte nicht einig waren und nicht einig ge sind. Andeutungen zu vierundzwanzig Vorträgen über chäologie im Winter 1806 gehalten von C. A. Böttig Abth. Dresden 1806. S. 93 fg. Böttiger, Mytholo Zeus. Dynastie der cretensischen Götter. Kunstmythologie schnitt. 1809. S. 52 fg. *Ern. Henr. Toelken*, De Phidi Olympio observationes. Gottingae 1812. 8. 44 p. Sag tempio e la statua di Giove in Olimpia, e sul tempio stesso Dio Olimpio recentemente disotterrato in Agrigento lermo, st. Reale di p. 86 in 8. (über dieses B. s. diese unter Olympieion zu Agrigent.) Später nochmals gedr Haus andern antiqu. Schr. Le Jupiter Olympien, ou la sculpture antique considéré sous un nouveau point d ouvrage qui comprend un essai sur le cout de la sculpt lychrome, l'analyse explicative de la toreutique etc. *Quatr. de Quincy.* à Paris, chez de Bure frères, de l'i Firmin Didot. 1815. XXV. 458 p. fol. (Biblioteca Italia VI. Maggio 1817. Milano. 8. p. 333—339. p. 480—486. Enciel. di Napoli. N. VIII. anno XI. Götting. gel. Anz 22. St. S. 209—232). *Leopoldo Cicognara*, Estratt opera del Sig. *Quatr. de Quincy* intitolata: Il Giove

Schlacht bei Aspern Anfangs in der Schule Gymnasium der Piaristen, dann in Wien, Landshut und Heidelberg. Seine Studien waren ohne Plan und Ziel, er trieb Naturwissenschaften, Medizin, Philosophie, Geschichte, Jurisprudenz, Kameralwissenschaften, Theologie, Philologie, Mathematik, Musik, Malerei, ohne es zu einem Fache zu bringen. Er war ein Dilettant in allen Fächern, aber ein Genie in der Poesie.

Seine Jugendjahre verbrachte er in Frankfurt, wo er seinen Vater, den Kaufmann Peter Anton Brentano, und seine Mutter, die Schriftstellerin Maximiliane von La Roche, verlor. Seine Erziehung war eine verfehlte, seine Jugend eine unglückliche.

Schon 1801 begann er seine literarische Laufbahn, indem er sich in Jena mit Arnim befreundete und mit ihm die Sammlung alter deutscher Volkslieder „Des Knaben Wunderhorn“ herausgab. Diese Sammlung, die 1806 in drei Bänden erschien, ist eine der bedeutendsten Erscheinungen der romantischen Literatur. Sie hat auf Uhland, Eichendorff, Heine, Mörike, Geibel, Lenau, Rückert, Wilhelm Müller, Platen und viele andere Dichter einen großen Einfluß ausgeübt. Brentano selbst hat in seinen Romanzen und Balladen, in seinen Liedern und Märchen diesen Einfluß bewährt. Er ist ein Meister der Romanze und Ballade, der Lied- und Märchenpoesie. Seine Romanzen und Balladen sind Perlen der Poesie, sie sind voll Leben und Bewegung, voll Phantasie und Gemüt, voll Kraft und Zartheit. Seine Lieder sind Blumen, die in einem Garten voll Duft und Farbenpracht blühen. Seine Märchen sind Kunstwerke, die in ihrer Art nicht ihresgleichen haben. Sie sind voll Poesie, voll Humor, voll Witz, voll Ironie, voll Laune, voll Tiefsinn, voll Geist, voll Gemüt, voll Leben, voll Bewegung, voll Farbenpracht, voll Duft, voll Kraft, voll Zartheit, voll Anmut, voll Grazie, voll Schönheit, voll Wahrheit, voll Natur, voll Poesie.

Brentano war ein Romantiker, ein Dichter der Romantik, ein Meister der Romantik, ein Genie der Romantik, ein Poet der Romantik, ein Künstler der Romantik, ein Schöpfer der Romantik, ein Vollender der Romantik, ein Vollendeter der Romantik, ein Vollendetster der Romantik, ein Vollendetster der Romantik, ein Vollendetster

kes aus Elis [8]) theils durch die Figur eines Anadumenos [9]) am Throne des olympischen Zeus, vielleicht auch durch den Anadumenos unter den Statuen der olympischen Sieger [10]), theils durch die Inschrift am Finger des Gottes [11]) verherrlichte, Pantarkes aber in der 86. Olympiade unter den Knaben, d. h. ungefähr funfzehnjährig siegte [12]), so gewinnen wir hieraus das Resultat, daß Pheidias seine Arbeit entweder im 4. Jahre der 85. Olymp. (437 v. Chr. Geb.) oder im 1. Jahre der 86. Olymp. (438 v. Chr. Geb.) begann. Hätte nämlich Pheidias vor seinen Arbeiten für die Akropolis zu Athen, also vor der 83. Olympiade, den olympischen Zeus verfertigt, so wäre damals Pantarkes kaum geboren gewesen. Mit Pheidias kamen Kolotes [13]), Panänos, Alkamenes, Päonios aus Mende [14]), vielleicht auch Kleôtas [15]), Sohn des Aristokles, zu den Eleern. Fast alle diese Künstler hatten an den Arbeiten für die Akropolis von Athen Theil genommen. Ein solches Gefolge beweist, daß Pheidias keineswegs als ein Vertriebener zu den Eleern kam, sondern wahrscheinlich auf vorangegangene Einladung dieses Volkes und mit Bewilligung der Athener [16]), die ihren Stolz darein setzten, daß aus ihrer Stadt die zur Ausschmückung der berühmtesten Göttersitze zu Olympia und Delphi [17]) erforderlichen Künstler begehrt wurden. Bei den Eleern genoß Pheidias eine sehr ehrenvolle Aufnahme. Sie erbaueten ihm in der Nähe des heiligen Hains eine Werkstätte [18]) und erlaubten ihm, seinen Namen auf den Fußschemel des Zeus zu setzen [19]), was ihm sogar seine Landsleute verweigerten, als er die Pallas für sie verfertigte [20]). Pheidias beendigte den olympischen Zeus, vielleicht auch die Aphrodite Urania [21]) bei den Eleern ungefähr im 3. Jahre der 86. Olympiade, also einige Jahre vor dem Ausbruche des peloponnes. Krieges, in welchem die Eleer auf Seiten der Lakedämonier standen [22]). So konnten Pheidias und Panänos den Theseus, ferner die Salamis, die von der Hellas den Kranz empfing, ohne Anstoß in ihre Werke aufnehmen. Die Darstellung dieser theils bei den Athenern beliebten, theils für sie schmeichelhaften Sujets, ist Vielen sehr befremdlich erschienen. Man sah nämlich in dem von Alkamenes verf. Giebelfelde des Olympieion den Theseus und Peirithus, die mit andern Lapithen die Kentauren bekämpften, auf den Querleisten des Zeusthrones den Theseus im Gefolge des Herakles gegen die Amazonen kämpfend, auf Panänos Brustwehr wiederum den Theseus und Peirithus, ferner die Hellas und Salamis, am Fußschemel den Kampf des Theseus gegen die Amazonen (τὸ Ἀθηναίων πρῶτον ἀνδραγάθημα ἐς αὐτὴ ἐμφόλους, wie Pausanias hinzusetzt). Man könnte annehmen, daß die Künstler darum diese Sujets wählten, weil sie dieselben schon in Attika mehr als ein Mal gearbeitet hatten und, wenn sie auch nicht gerade ihre früheren Modelle von Neuem gebrauchten, wenigstens in den Gegenstand schon tief eingedrungen waren und ohne weitläufige vorangehende Studien ans Werk gehen konnten. So erkläre ich mir die Entstehung der phigalischen Reliefs. Auch ist es möglich, daß die Priesterschaften des Elischen und wol vieler anderer Völker mit der Eleusinischen zur Begründung eines gleichmäßigen mystischen Cultus eine Verbindung unterhielten, die wiederum auf die religiösen Kunstwerke zurückwirkte. Sollten diese Erklärungen nicht hinlänglich sein, so schlage ich noch eine dritte vor. Daß Pheidias und die übrigen ihn begleitenden Künstler von den Eleern eine dem Werthe ihrer Arbeiten entsprechende Zahlung erhielten, sagt kein Schriftsteller; denn was bei Dion Chrysostomos [23]) steht und hierher gezogen werden könnte, sind nur rhetorische Floskeln ohne historischen Grund, und die Begehren der Künstler dieser Zeit überstiegen ohnedies nicht den allgemeinen Maßstab des Vermögens und des Aufwandes für Lebensgenüsse. Nur von der Werkstätte ist die Rede und davon, daß Pheidias' Nachkommen das gewiß ehrenvolle Amt der Phädryaten, vielleicht eine einträgliche Pfründe, erhielten. So mögen denn jene Künstler bei weitem nicht so viel bekommen haben, als ihre Arbeiten wert waren [24]). Kurz Pheidias und die übrigen angesehenen Künstler betrachteten die Ausschmückung des berühmtesten Heiligthums der Hellenen als eine Ehrensache [25]). Natürlich mußten ihnen die Eleer manche Begünstigungen zugestehen, vornehmlich unumschränkte Freiheit in der ganzen Einrichtung des Kunstwerks und in der Wahl aller Sujets. Nur dann konnte das treffliche Werk, welches je die Kunst hervorgebracht hat, gedeihen, wenn alle Einmischung, alle beengenden Vorschriften der Priester und anderer Halbwisser hinwegfielen, und der Künstler lediglich seine Ideen verwirklichen konnte. Pheidias durfte durch den Atticismus seiner Bildwerke sich als Athener bezeichnen. Auch möchte die ihm zugestandene Freiheit, den Namen des Pantarkes dem Finger des olympischen Zeus einzugraben, sich schwerlich auf andere Weise erklären lassen. — Bei dem Namen Pheidias muß man sich so lebendig, als möglich ist, einen Mann denken, der

8) Nach Phot. Lex. v. Ῥαμνουσία Νέμεσις aus Argos. 9) *Paus.* 5, 11, 2. ἐοικέναι τὸ εἶδος λέγουσι. 10) *P.* 6, 4, 3. 11) *Clem. Alex.* Protr. p. 35 C. ed. Sylb. Arnob. adv. gent. VI. p. 118 lin. 11. ed. Elm. Hamb. 1610. fol. cf. *Gregor. Nazianz.* carm. jamb. 18. *Phot.* l. l. Gött. gel. Anz. 1831. n. 133. S. 1333. 12) *P.* 5, 11, 2. 6, 10, 2. 13) *de Qu.* Rest. de la Min. en or et ivoire. p. 19. *Fr. Theoph. Welcker* Sylloge Epigr. Gr. Bonnae 1828. p. 164 n. 120. Colotes, in 2. Bött. arch. N. 1. H. S. 130—137. 14) S. diese Encykl. unter Olympieion zu Olympia. 15) S. diese Encykl. unter Olympia. 16) Was Seneca (Rhet. 2, 8.) erzählt, halten wir mit *Müll.* Comm. p. 143 für Erdichtung. 17) *M.* C. p. 146. 18) *de Qu.* p. 425. S. diese Encykl. unter Olympia. 19) *P.* 5, 10, 2. 20) *Cic.* Tusc. Qu. 1, 15. *M.* C. p. 147 ann. a. 21) *P.* 6, 52, 2. *Plut.* de Iside 76. *Plut.* Conjug. Praecepta. 32. 22) *Thuc.* 2, 9.

23) *Dion. Chrys.* or. 12. Vol. I. p. 401. 24) Man erinnere sich dessen, was Vasari (Vita di Raff. T. III. p. 225) von Raphael erzählt, dem Leo X. einen Cardinalshut bestimmte, weil er auf andere Weise ihn nicht belohnen konnte. Essendo creditore di Leone di buona somma. *Quatr. de Quincy*, Hist. de la vie et d. ouvr. de Raph. P. 1824. 8. p. 378. 25) Vergl. was Plinius (H. N. 35, 35.) von Polygnotos berichtet.

t dem Genie der Kunst geboren war, einen Mann, r in Vergleichung mit seinen Lehrmeistern ein Gott einen mußte; der, wie Wieland sagt, nicht etwa ganz mählich von der neunzehnten Stufe zur zwanzigsten aufstieg, wozu freilich nicht viel mehr nothwendig ist, daß man den einen Fuß vorsetze und den andern chziehe, sondern der den gewaltigen Raum zwischen nen Vorgängern und dem Gipfel der Kunst mit zwei er drei Riesenschritten verschlang, einen Mann, der herlich in noch höherem Grade als Raphael und Buonarotti, in früheren Jahren ein Maler, später ein eben so oßer Architekt als Bildhauer war, der immer nichts s große Werke unternommen und ausgeführt hatte, ld dem es also von Natur und Gewohnheit zuletzt wie chanisch werden mußte, Alles, was er dachte und machte, oß zu denken und zu machen — kurz einen Mann, m es leichter war Götter zu bilden als Menschen [26]); d der zu allen den Wundern, womit er unter Perikles' haatsverwaltung die Stadt Athen verherrlicht hatte, kei- n außerordentlichen Anlauf zu nehmen, und um selbst ne Pallas, den Stolz der Athener, hervorzubringen, r seine gewöhnliche Stärke anzuwenden brauchte. Alle eißerstücke seiner Nebenbuhler in der Kunst und seine genen zu verdunkeln, den Vater der Götter und der enschen in seiner Herrlichkeit zu bilden, dies war ein ihres Poema, und nur den Gedanken davon zu fassen, durfte es schon eines so kühnen und solcher Kräfte sich wußten Geistes, wie Pheidias. Aber da er seine Hand r Ausführung ausstreckte, erschrak er vor seinem eigenen danken, fühlte, daß er nur ein Mensch war, er, der es gen wollte, den König des Himmels darzustellen. welcher Gestalt, mit welchen Zügen, in welcher Stelg? daß Jeder, der ihn sähe, schaudernd den gegenwär- n Gott, den Vater und König der Götter, fühlen und rmen müßte. Seine Seele arbeitete Tag und Nacht der großen Geburt; stieg vom größten der Menschen n Halbgott, vom Halbgott zum Gott auf, strebte noch her empor und — sank. Erscheinen mußte dem auf m Augenblick Entmuthigten die Idee des olympischen ters selbst, und sie erschien ihm, da er sich's am we- igsten versah, da er einst, über den Markt gehend, ei- Rhapsoden das erste Buch der Ilias singen hörte. Vorübergehen trafen sein Ohr die drei berühmten, ner übersetzbaren Verse, in welchen Zeus der flehen- Thetis die Gewährung ihrer Bitte bestätigt:

Also sprach er, und winkte mit schwärzlichen Brauen Kronion;
Und die ambrosischen Locken des Königs wallten ihm vorwärts
Von dem unsterblichen Haupt; es erbebten die Höhn des
Olympos [27]).

Diese Verse trafen sein Ohr, oder vielmehr sein innerstes, und siehe! auf ein Mal stand die himmlische Erscheinung vor seinem Geist [28]) — und man schließe die Vollkommenheit dieser Idee von der Wirkung, die sie, nach Allem, was sie durch ihre Einsenkung in die Materie verlieren mußte, in dem Nachbilde auf alle Anschauenden machte. Myriaden, bemerkt Wieland, hatten die nämlichen Verse singen gehört; aber von allen diesen Myriaden war auch keiner ein Pheidias — und ein Pheidias, der sich gerade in diesem Drange der Seele, dieser Empfänglichkeit der Einbildungskraft befand, wie er in dem Augenblicke, da eine solche Wunderkraft aus Homers Geist in den seinigen überging. Diese Wunderkraft suchte er während der langwierigen Arbeit zu bewahren. Indem er in der angestrengtesten Eifersucht mit sich selbst alle seine Kräfte zusammennahm [29]), gelang es ihm ein Werk zu schaffen, welches alles Ältere, Gleichzeitige und alles Spätere verdunkelte.

„Der Gott, aus Gold und Elfenbein verfertigt, sitzt auf einem Thron." Da die Eleer in ihrem Lande keinen guten Marmor, sondern nur Poros hatten, mögen sie mehr als andere Völker, obwol hierin mit den Etruskern, vielleicht auch den Carthaginensern, wetteifernd und schon frühzeitig durch eignen Reichthum unterstützt, kostbare Bildwerke aus den Zähnen des Elephanten [30]) haben verfertigen lassen, wie das alte Heräon zu Olympia [31]) beweist. Der Verkehr mit den Ammoniern, vielleicht auch mit Ägypten [32]), wo Elephantine, die Stadt des Elfenbeins oder der Stapelplatz des äthiopischen Handels lag, erleichterte die Herbeischaffung libyschen Elfenbeines; denn unrichtig spricht wol Pausanias [33]), dem die neueren Kunstforscher unkritisch nachsprachen, nicht blos von äthiopischem, sondern auch von indischem Elfenbein, welches Leochares zwar und die noch späteren Künstler während und nach Alexander des Großen Zeit und die Zeitgenossen des Pausanias selbst, nicht aber die früheren sich verschaffen konnten. Wir wagen sogar zu behaupten, daß der Elephant in Asien weit seltener ist als in Libyen, und umgekehrt in dem cultivirteren Asien selbst das Elfenbein consumirt wurde, für die barbarischen Völker Libyens aber unnütz blieb, so daß sie es an gebildetere bereitwillig vertauschten. Olympia könnte eine Zeitlang der hellenische Hauptsitz der Arbeit in Elfenbein und Gold gewesen sein, und es ist leicht möglich, daß Pheidias, ehe er die Pallas für die Athener verfertigte, die nöthige Technik bei den Eleern erlernte und sich aneignete. Aber Ersterer scheint die seit den homerischen Zeiten nur zu kleinen Gegenständen, höchstens zu lebensgroßen Bildsäulen oder zum Gesichte von Ko-

26) *Quinct.* inst. or. 12, 10. 27) *Hom.* Il. 1, 527. (*Virg.* v. 524 fg.) *Eustath.* ad h. l. p. 145. lin. 13. 28) Heyne T. III. p. 180. *Val. Max.* 3, 7. ext. 4. *Macrob.* II. p. 240. Über Füger's Gemälde s. Böttiger's Andeutungen S. 100.

29) Vergl. Schol. Hom. Od. 11, 612. 30) Über die Elephanten des Alterthums s. *Gisb. Cuperi* de Elephantis in n. obviis ex. duae. in de Sallengre N. Thes. Ant. Rom. T. III. Hagae C. 1719. p. 1—239. G. Chph. P. ab Hartenfels, Elephantographia. Erfordiae 1715. 4. Zur Geschichte des Elephanten, in A. W. v. Schlegel's indischer Bibliothek. 1. B. Bonn 1823. S. 129. — Über die Zähne: *J. P. L. L. Houel*, Histoire nat. des deux Eléphans, male et f., du Muséum de Paris, à P. 1803. fol. Pl. VI. p. 55—59. 31) *P.* 5, 17. 32) Verbind. mit Ägypten in den sechziger Ol. vergl. diese Encykl. unter Olympia. Unter Psammis: *Herodot.* 2, 160. *Baehr* ad h. l. Vol. I. p. 855. *Diod.* 1, 68—95. Später Elfenbeinhandel von Adule. *Plin.* H. N. 6, 34. 33) *P.* 5, 12, 1.

lossen angewendete Kunst der Arbeit in Elfenbein [34]) auf Kolosse und alle Glieder desselben übertragen zu haben, indem er hierbei den Wünschen seiner Zeitgenossen entsprach [35]). Denn viele Jahre vor Pheidias errichteten die Hellenen den Gottheiten schon sehr kolossale Bilder, bald aus Marmor, bald aus zusammengesetztem Erz, oft äußerlich mit Gold theils nur geschmückt, theils ganz überkleidet oder von getriebener Arbeit. Das Verlangen nach großen Tempelgebäuden, die mit den ägyptischen wetteifern sollten, war schon im Zeitalter der Peisistratiden erwacht, wie das Olympieion zu Athen beweiset. Diese großen Bauten waren meistens durch die Kolossalität der Tempelbilder bedingt, und diese Kolosse wünschten sich die Hellenen eben, als Pheidias lebte, prächtiger als früher. Allgemein dachten sich die Hellenen ihre Götter in der Pracht und Herrlichkeit irdischer Könige und gerade in der Anwendung und Bearbeitung dieser und anderer kostbarer Materialien, in der schicklichsten Verbindung derselben an Nebenwerken und zur Ausschmückung, wozu die großen Massen der kolossalen Statuen dem Künstler Raum gaben, übertraf Pheidias, sobald er nur auf diesen Zweig der Kunst sich geworfen und das bei Bildsäulen gewöhnlicher Größe angewendete Verfahren auf Kolosse übertragen hatte, sehr bald alle seine Vorgänger. Es waren aber in Afrika die langen hervorstehenden Fangzähne beiden Geschlechtern gemein, statt daß sie bei den weiblichen Elephanten in Indien nur die Länge von wenigen Zollen erreichen [36]). Ja in Ceylon, das schon vor Alters wegen seiner starken und kriegerischen Elephanten berühmt war, gibt es sogar eine zahlreiche Spielart, welcher die Fangzähne ohne Unterschied des Geschlechts gänzlich fehlen [37]). Dies Alles spricht für libysches Elfenbein. Älian sagt ferner, daß den Elephanten in Mauretanien alle zehn Jahre die Fangzähne ausfallen [38]). Noch in neueren Zeiten wurden in den dortigen Waldungen häufig Elephantenzähne gefunden [39]). Als Pheidias lebte, zeigten sich die abgeworfenen in Libyen wol noch in weit größerer Menge. Überdies ist es ausgemacht, daß im frühesten Alterthum es der großen Thiere weit mehre gab als jetzt [40]), und durch große Jagden, welche die wilden Völker auf eintretende Requisition veranstalteten, konnte gewiß sehr schnell eine unglaubliche Menge zusammengebracht werden. Vielleicht ist sogar noch jetzt die Einfuhr des Elfenbeins im neueren Europa eben so stark als zu Pheidias' Zeit in Hellas. Aber man bemerkt sie unendlich weniger, ein Mal weil das Elfenbein in alle mögliche jetzt bewohnte Theile verführt wird, im Alterthum aber nur nach einigen wenigen und sehr bei einander liegenden Orten; zweitens wird das Elfenbein jetzt nur zu tausend kleinen Geräthschaften angewendet, die im neuen Europa zu den gemeinsten Bequemlichkeiten gehö sich abnutzen und unaufhörlich erneuert werden müssen [41]) Beim olympischen Zeus wurde der Aufwand nur ein allemal gemacht: ein solches Werk blieb viele Jahrh derte hindurch unversehrt. Hinsichtlich des Goldes, d des Handelsweges, auf welchem Bewohner des südli Griechenlandes dasselbe erhielten, sind wir durch neu Forschungen noch mehr im Klaren; doch fühlen wir hi Neigung hierüber zu handeln. Erwägen wir aber e lich, daß für das Olympieion zu Olympia alle Hell sich interessirten, so ist es möglich, denn Zeugnisse sc freilich, daß, als die Eleer ihre Kriegsbeute zur Er tung eines prächtigen Kolosses bestimmten, aus den schiedensten griechischen Ländern, von den Königen Ei riens, von den Beherrschern Siciliens und Kyrene's, der reichen Stadt Agrigent, aus Athen religiöse G steuern ankamen, zu welchen die Orakel und die u sich verbundenen Priester und die aufblühenden Mysteri anstalten gewiß aufzufodern nicht unterließen. Das fahren, welches die Griechen bei der Verfertigung Kunstwerken aus Elfenbein anwendeten, ist oft schon Sprache gekommen [42]). Die engen Grenzen dieses satzes gestatten nicht, Quatr. de Quincy's Forschun

34) *Val. Max.* 1, 1. ext. 7. *P.* 5, 12, 1. 35) Dasselbe führten früher die Phöniker herbei, nicht aus Indien, sondern von der afrikanischen Ostküste. 36) *Houel*, l. l. Pl. VII. p. 60—66. La Ménagerie du Muséum national d'hist. nat. p. *Lacépède*, *Cuvier* et *Geoffroi*. P. 1805. 12. T. I. p. 95. 37) v. Schlegel l. l. S. 140. 38) *Ael.* nat. an. 14, 5. 39) General Zoology by *G. Shaw*. Vol. I. P. I. Lond. 1800. p. 213. 40) *Herodot.* 4, 191.

41) Man denke an Billardkugeln, Claves der Forteps Spielwürfel und andere Geringfügigkeiten dieser Art. 42) Comm. Soc. Gotting. T. I. Gott. et Gothae 1771. Comm. et ph. p. 96—110. 111—125. (*Heyne*, super veterum eburneisque signis.) Heyne, über das Elfenbein der Alten die daraus verf. Bilder. Neue Bibliothek d. sch. W. u. fr. K. B. 1. St. 2. 1775. S. 1—31. Von der Toreutik, insonder bei dem Plinius. Sammlung antiquarischer Aufsätze v. Chr. Heyne, 2. St. 2. 1779. S. 127—148. Noch einige Erl rung über die alten Kunstw. aus Elfenbein. *Ib.* 2. St. S. —171. Hirt, über das Material, die Technik u. s. f. d Gr. B. in Böttig. Amalthea. 1. B. S. 221. de Quinc Abh. im Jup. Ol. zerfällt in folgende Abschnitte: Vom Elfe und dessen Anwendung zu Bildsäulen und Kolossen (S. Verf. von Köpfen in Relief (S. 399). Verf. einer drei Fuß fen Büste (S. 404). Verf. eines Leibes in Bastr. und nackten Bildf. von 6 Fuß Höhe (S. 406). Über die Fuga Statuen und Kolossen (S. 412). Verfahren bei Verf. der losse in Elfenbein; über die Größe der angewendeten Elfe stücke; Erweichung des Elfenbeins (S. 415). Forts. Anmer auf den Ol. Z. (S. 419). Forts. Von der Armatur und dem neren Kern des Ol. Z. (S. 421). Sorge für die Unterhal der Kunstwerke aus Elfenbein und über die Schutzmittel (S. 4 Widerlegung der früheren Ans. Heyne's, Leveque's (Dict. beaux-arts. T. II. p. 350 Encyclop. Méthod.) und Spe ler's über die Verf. v. Bildsäulen aus Elfenbein (S. 450—4 Sebastiano Ciampi, Dell' antica Toreutica. Dissertazione. renze 1815. 8. Die erhaltenen Kunstwerke dieser Art zulet hat Buonarotti dieselben beschrieben. (Sopra alc. med. pre XXII. und in der Schrift sopra alcun. frammenti di vitro p. Sie sind meist tesserae (*Caylus* Rec. T. III. p. 283 sq.) Diptycha aus sehr später Zeit und sehr unbedeutend. Der rühmte Kopf, den Heyne (S. ant. Aufs. 2. St. S. 165) führt (eine sogenannte Helena im Museum zu Kopenhagen), nicht von natürlicher Größe, sondern kaum Dreiviertel derselben bestimmt keine Antike (Rambohr Studien über Dänemark 1. S. 145). Er hat wahrscheinlich ein Mal als Karyatide an Sessel oder sonst wo gedient. Elfenbein calcinirt sich unter Erde.

Ehre abgehalten, anfänglich vom Nationalverein allein, dann in Verbindung mit ihm und in Gemeinschaft mit der Turnerschaft. Die Turnfeste, die Wettkämpfe, die Preisverteilungen, die Ehrungen der Sieger, das Gelöbnis, das Fackelfeuer, das Gemeinschaftsmahl, das Lagerleben, das Singen und Musizieren, das Tanzen, das Feuerwerk, das Schauturnen, das Reigenturnen, das Wettturnen, das Wettlaufen, das Wettspringen, das Wettwerfen, das Wettstoßen, das Wettklettern, das Wettschwimmen, das Wettrudern, das Wettfahren, das Wettreiten, das Wettfechten, das Wettboxen, das Wettringen, das Wettschießen, das Wettfliegen, das Wettsegeln, das Wettmotorbootfahren, das Wettautofahren, das Wettmotorradfahren, das Wettflugzeugfliegen, das Wettballonfahren, das Wettgolfen, das Wettkegeln, das Wettkriegsspielen, das Wettexerzieren, das Wettmarschieren, das Wettschießen

tallstäbe und Draht, wodurch später die Blöcke unter einander und mit der Armatur auf das festeste verbunden werden konnten. Jeder Holzblock wurde erst in der Werkstätte zugeschnitten, dann im Tempel um die Metallstäbe angepaßt und hierauf wieder in die Werkstätte zurückgebracht, und so waren während der Arbeit jetzt einzelne Holzblöcke, jetzt alle zusammen bald an diesem, bald an jenem Ort, und die langweilige Arbeit bestand wenigstens einige Tage hindurch nur im Aufbauen der Holzblöcke, im Auseinandernehmen und neuer Zusammensetzung [49]). Gleichzeitig ließ Pheidias aus Eisenblech [50]) eine Hülle verfertigen, die als Unterlage des aus Goldblech zu treibenden Mantels [51]) dienen sollte, an den ersten Block des inneren Kernes des Kolosses anpassen, so daß sie an die Anfänge der Schenkel sich anschloß und auf der vorderen Kante des Sitzes aufliegend, vor dem Throne herabhing. Mit dieser hohlen Hülle vereinigte sich der hölzerne Kern der auf dem Hypopodion stehenden Füße des Gottes, von denen der linke vorgesetzt, der rechte zierlich zurückgesetzt war, so daß er nur auf den Zehen stand. Diese Füße stützten zugleich die Hülle des Mantels. Unterdessen hatte Pheidias mit geringeren Gehülfen jenen in der Werkstätte aufgebauten Holzblöcken die äußere Gestalt des Leibes und des Kopfes einer angelegten Bildsäule gegeben, doch so, daß die ganze Fläche dieses seltsam sich ausnehmenden Kernes möglichst glatt gehalten oder abgeraspelt wurde. Der Kern war um so viel in der Länge, Breite und Dicke kleiner als der nachmalige Koloß selbst, was die Dicke des Kittes und Elfenbeines betragen sollte. Erst jetzt verfertigte Pheidias die Armatur der Arme und ihren Kern, ferner den wahrscheinlich aus getriebenem Eisenblech sehr dünn verfertigten und innerlich hohlen Kern der goldenen Nike. Bei dem rechten Arm des Gottes war die Armatur eine schwierige Aufgabe. Sie mußte unerschütterlich fest und dauerhaft und doch auch wiederum höchst leicht sein, so daß sie nicht mehr schadete als nützte. Wo also die Armatur selbst gestützt wurde, war sie sehr stark und dick, da wo sie nicht gestützt wurde, sondern nur getragen, möglichst leicht. Beim linken Arm bestanden die unteren tragenden Theile des Armes innerlich aus Erz, die oberen getragenen und nichts tragenden aus dem leichtesten Stoff, z. B. aus einer Masse von Pech oder von Sägespänen mit Leim zusammengebacken. Erst jetzt ließ Pheidias die Außenseite der Holzblöcke mit dem inzwischen zugeschnittenen Elfenbein bekleiden. Die Arbeit war eine Art von Mosaik: d. h. das Elfenbein [52]) wurde in Stücken auf die Grundmasse aufgetragen, mit möglichst genauer Fügung der Stücke an einander. Doch ist diese Musivarbeit nicht so zu verstehen, als wenn man zuvor das Elfenbein würfelartig geschnitten hätte. Man brauchte vielmehr die Stücke so groß, als es sich thun ließ, und es war mehr jene Art von Musivarbeit, welche die Italiener Comme nennen. Am Throne des Gottes und am Postam wie an den Thüren des Pallastempels zu Syrak konnten dünngesägte Scheiben und Streifen von El bein angewendet werden. Aber am Koloß selbst wur stärkere und dickere Stücke Elfenbein erfodert, um in Körper des Bildes die Erhabenheiten, die Rundun und Tiefen arbeiten zu können. Schon die gene Fügungen erfoderten eine größere Dicke der Stü Hierbei kam allerdings den Alten die von Demokritos erfundene Kunst, das Elfenbein zu erweichen [53]), statten, so daß sie es biegen, dehnen und ihm jede liebige Form geben konnten. Dies geschah nach P sanias [54]) durch Feuer; nach Plutarch [55]) durch Zyth Dieses versichert auch Dioskorides [56]); aber das Gl konnte nach ihm [57]) auch durch die Alraunwurzel ben werden. Nach Dioskorides [58]) und Plinius [59]) das Zythum ein Trank aus Gerste, ähnlich unserm B Zythum war die ägyptische Benennung; in Hispa hieß es Celia oder Ceria, in Gallien und andern P vinzen Cerevisia. So gewannen die Alten Elfenbein ten von 15 bis 20 Zoll Breite. Wie die Stücke den Gypsformen, griff auch das eine Elfenbeinstück mer über das vorhergehende, so daß letzteres an den S ten auf jenem lag. Diese wurden zusammengele Älian gibt [60]) den Leim an, womit man die versch nen Stücke von Elfenbein mit einander verband. D ser Leim wurde aus den Eingeweiden des Störs [61]) macht. Er war durchsichtig und hielt so fest, daß Geleimte zehn Tage angefeuchtet bleiben konnte, aus den Fugen zu lassen. Bei jener Zusammensetz bleibt aber zuletzt noch ein Stück übrig, welches, wie oberste Stein im Gewölbe, alle übrigen zusammenh muß. Dieses Stück wurde mit einer Schraube an Holzblock befestigt und das hierdurch auf der Oberfläche Elfenbeins vielleicht entstehende Loch entweder durch eingesetztes Elfenbeinstückchen ausgefüllt oder mit e aus zerstoßenem Elfenbein gemachten Teige verstri Man kann sich auch vorstellen, daß nicht blos das erwähnte Stück, sondern auch viele der übrigen an inwendigen Seite durch Döbbeln, Schwalbenschwänze Schrauben unter einander und an dem Holzblock befe oder auch daß sie hier und da mit Elfenbeinstiften genagelt waren. Es wurde aber nicht jedes Stück für sich ausgearbeitet und dann zu den anderen auf Kern gepaßt. Auch wurde nicht erst der ganze oder alle Holzblöcke mit den rohen Stücken von E bein umkleidet und dann erst die eigentliche Bearbeit angefangen; denn so hätten bei der Arbeit manche T und Fügungen leiden müssen. Wie hätte man solche

49) *P.* 5, 15, 1. 50) Anders *de Qu.* p. 423. 51) Die Dicke des Goldes betrug vielleicht nach Ausdehnung und Gewicht wenig über eine Linie. 52) Jetzt sind die Elephantenzähne 4 franz. Fuß lang und wiegen 60 Livres. Die Griechen hatten wol größere. *de Qu.* p. 416.

53) *Senec.* Epist. 90. T. II. p. 413 (Amst. 8.) 54) ter Pheid. standen *χρυσοῦ μαλαχῆς καὶ λίγαντος.* s. ob 49. Anm. 55) *P.* 5, 12. Neuere dachten auch an den warmen Wassers. 56) *Plut.* an vitios. ad infelic. suff. T. p. 945 ed. R. 57) *Diosc.* de med. mat. 2, 109. p. 186. *Diosc.* de med. mat. 4, 76. p. 274. *περὶ μανδραγόρου. Diosc.* 2, 109. 58) *Plin.* H. N. 22, 82. 61) *Aelian.* an. 17, 32. 62) *ἐξύγγυος.* — Hausenblase.

Athen Pferde und Wagen waren verboten; Ausnahmen machte nur der Sieger im Wettrennen, der in Olympia, im Pythischen, im Nemeischen und im Isthmischen Spiele in Wettkämpfen mit Pferden gesiegt hatte, und der Sieger im Wettrennen mit Wagen, der in Olympia, im Pythischen, im Nemeischen und im Isthmischen Spiele in Wettkämpfen mit Wagen gesiegt hatte, und zwar durfte dieser Sieger nur dann Pferde und Wagen mitbringen, wenn er in Olympia, im Pythischen, im Nemeischen und im Isthmischen Spiele zugleich gesiegt hatte. Dem Sieger im Wettrennen mit Wagen, der in Olympia, im Pythischen, im Nemeischen und im Isthmischen Spiele zugleich gesiegt hatte, wurde in Athen ein Wagen mit vier Pferden geschenkt. Dem Sieger im Wettrennen mit Pferden, der in Olympia, im Pythischen, im Nemeischen und im Isthmischen Spiele zugleich gesiegt hatte, wurde in Athen ein Pferd geschenkt. Der Sieger im Wettrennen mit Wagen, der in Olympia, im Pythischen, im Nemeischen und im Isthmischen Spiele zugleich gesiegt hatte, wurde in Athen mit einem Wagen mit vier Pferden

liegt ein Kranz, der die Zweige des Ölbaumes nachahmte." Einen solchen Kranz trägt Zeus auf der Poniatowsky-Vase und auf einem geschnittenen Steine [70]). Pausanias sagt nicht, daß der Kranz aus Gold [71]) bestand. Gleichwol bekannten sich Heyne [72]), Völkel [73]), Böttiger [74]) und Siebelis [75]) unbedenklich zu dieser Ansicht. Da nun der Kranz wie ein natürlicher von Ölzweigen aussah [76]), so sind die Alterthumsforscher jetzt darüber einverstanden, daß die grüne Farbe mit Farbenschmelz nachgeahmt, oder der goldene Kranz grün emaillirt war [77]). Quatr. de Quincy ließ dem Haare und Barte des Zeus auf der colorirten Abbildung die Farbe des Elfenbeins. Daß beides aus Gold bestand, entnehmen wir aus Lucian [78]) und lassen unentschieden, ob es wirklich, wie Völkel wollte, eine dunkele, dem natürlichen Haare ähnliche Tinte erhielt. „In der Rechten trägt er die Nike, ebenfalls aus Elfenbein und Gold, die eine Binde hat, und auf dem Kopfe einen Kranz." Wie es möglich war, auf der ausgestreckten Rechten des Gottes eine Bildsäule zu stellen, haben wir oben gezeigt. Noch leichter konnte es bewerkstelligt werden, wenn der rechte Unterarm des Gottes an irgend einer Stelle auf der Armlehne auflag, wie der rechte Arm der Pallas im Parthenon auf dem an ihrer Seite stehenden Schilde [79]). Hier hat die Siegesgöttin die Höhe von vier Ellen [80]). Da nun der olympische Zeus noch größer war als die Pallas im Parthenon, mußte die auf seiner Rechten stehende Siegsgöttin wenigstens die nämliche Größe haben [81]). Diese Nike war nicht sowol eine belebte Gottheit, wie der olympische Zeus selbst aufgefaßt sein wollte, sondern eine Bildsäule [82]). Darum stand sie auf einer kleinen, wahrscheinlich runden Base, welche Zeus mit der rechten Hand umfaßte. Die nackten Theile der Nike hatte Pheidias aus Elfenbein, das Gewand und wahrscheinlich auch die Flügel aus Gold [83]) verfertigt. Eine ähnliche Nike wird in zwei attischen Inschriften [84]) beschrieben: „Der goldenen Nike erste Abtheilung [85]): Haupt, Krone, zwei Ohrgehänge, Halsband, Unterhalsbedeckung, zwei goldene Nägel, [illegible]kes Armband, .. kleine Goldstücke von Gewicht 2[illegible] Dr. 3 Obolen. — Zweite Abtheilung: Rumpf, Gürt[illegible] von Gewicht 2010 Dr. — Dritte Abtheilung: Fal[illegible]wurf, zwei Agraffen, ein langes Gewand; von Gewi[illegible] 1939 Dr. 3 Ob. — Vierte Abtheilung: rechtes Arm[illegible] Kranz, zwei Bänder; von Gewicht 1698 Dr. — Fün[illegible] Abtheilung: Goldenes hervorragendes Hinterstück, [illegible] Beine; von Gewicht 4002 Dr. 3 Ob." Der Kopf [illegible] Nike zu Olympia war bekränzt. Die Binde welche [illegible] hielt, überreichte sie wahrscheinlich dem Zeus selbst; [illegible] damit dieser sein Haupt mit derselben umwinde, denn [illegible] trug bereits einen Kranz, sondern damit er dieselbe [illegible] Empfang nehmen und entweder, wie die Athleten, an [illegible]nen Armen [86]) befestigen, oder am Kranze selbst [illegible] knüpfen solle [87]). Ein moderner Künstler, [illegible] Böttiger [88]), würde bei einem Sieg und Preis vertheil[illegible] den Gott die Victoria nach außen gestellt und dadu[illegible] allein schon das Geschlossene des Kunstwerkes zerstör[illegible] ben! Dem Gotte zugekehrt ist die Nike auf Münzen [illegible] syrischen Könige [89]). Da nun der von Antiochus I[illegible] errichtete Zeus eine Copie des Kolosses zu Olympia [illegible] dürfte auch die von Völkel [90]), Siebenkees [91]), Bö[illegible]ger [92]) und Quatrem. de Quincy [93]) angenomm[illegible] Stellung der Nike als richtig sich ausweisen. Indes[illegible] konnte auch die Nike, wenn sie völlig senkrecht auf [illegible] Base stand, mit Leichtigkeit so eingerichtet werden, [illegible] sie um einen in diesen befestigten Stab sich drehte. Z[illegible] trug den Siegeskranz als siegreicher Bekämpfer des K[illegible]nos, der Titanen [94]) und Giganten [95]). Im Ge[illegible] wurde aber die Darstellung der Nike, die ihrem Vater Zeus zum Kranze noch die Tänia überreicht, doch [illegible]

70) Völk. a. A. S. 29. 71) Einen aus Gold verfertigten Ölzweigkranz nennen die Alten στέφανος ἀπὸ χρυσοῦ. Inschriften. Solche Kränze wurden als Weihgeschenke in Tempeln aufgehängt oder niedergelegt. (Böckh Staatsh. 2. B. S. 299. 318.) Ähnliche Kränze bei *Athen.* l. 5. p. 200. D. 201. D. 605. B. 72) Heyne Antiqu. Aufs. II. S. 150. 73) Völk. S. 150. 74) Böttig. And. S. 96. 75) *Siebelis* ad Paus. Vol. II. p. 217. 76) Ib. 77) *Qu. de Quincy* p. 508. 78) Einzelne Locken des Zeus wogen 6 Minen, etwa 800 Louisd'or. In Lucians Zeit hatten Tempelräuber zwei derselben geraubt. *Lucian.* Jup. Trag. 25. Vol. VI. p. 252. 79) *de Qu.* Jup. Ol. Pl. IX. ad p. 236. Pl. X. ad p. 242. *de Qu.* Rest. de la Min. Par. 1826. fol. 80) *Paus.* 1, 24, 7. Καὶ Νίκη τε ἔσον τεσσάρων πηχῶν. Man bewunderte noch nach Jahrhunderten die feste Stellung dieser Bildsäule auf dem Fußgestell. *Arrian.* Dissert. Epictet. II. 8. 20. ed. Schweigh. 81) *de Qu.* p. 312. à-peu-près 6 pieds. 82) *de Qu.* p. 311. Dèslors leur proportion, selon le véritable sens de cet emploi se régler, non sur celle du dieu ou du personnage qui les portait, mais sur l'espèce de convenance d'après laquelle un bras ou une main de telle dimension donnée, pouvait être censé supporter sans peine telle masse corrélative. 83) *Pind.* Isthm. 2, 26. 84) *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. n. 150. p. 235. Id. n. 151. p. 238. 85) Völkel stellt sich vor, daß der erste ὑμὸς aus dem Kopf, Hals, der linken Schulter und dem Armstück, den einen Flügel mit eingeschl[illegible] bestand, wenn es nicht etwa eine *Νίκη ἄπτερος* war.

86) Auf dem merkw. Vasengem. *Tischb.* Vol. I. Pl. [illegible] ein Athlet, der in jeder Hand einen Zweig hält, an jedem [illegible] arme eine Binde befestigt. Eine Siegesgöttin setzt ihm einen [illegible] aufs Haupt. Der hinter dieser sitzende nackte Gegenkämpfer [illegible] Siegers reißt der Siegesgöttin eine Feder aus dem Flügel. *Hesych.* v. λημνίσκ. coronae lemniscatae. *Casaub.* ad [illegible] Ner. 25. *Fest.* s. v. lemnisc. Binden der Athleten. *Wesse*[illegible] ad Diod. XVII. 101. 88) Böttig. Myth. d. A. K. M. [illegible] Dr. 1809. S. 62. Böttig. And. 1. Abth. S. 97. 89) [illegible] Encykl. unter Olympischer Jupiter zu Antiochien. Außer [illegible] einigen geschnittenen Steinen. *Beger.* Th. Brand. T. I. [illegible] *Montf.* Suppl. T. I. pl. 19. 9. 90) B. S. 152. 91) [illegible] 65. 92) Böttig. a. a. O. 93) *de Qu.* p. 312. Es [illegible] Alterthum Bildnisse der Pallas, des Mars, der Venus, [illegible] culos und der Dea Roma, welche nicht eine ihnen zugekehrte [illegible] dern von ihnen abgewandte Siegesgöttin hielten. Die Sie[illegible] tinnen in den Händen der Pallas, die selbst oft, z. B. [illegible] Enkados und wegen des Bemannungs- und Beschirmungs[illegible] der Stadt Athen siegte, sind meistens von ihr abgewendet. [illegible] tiger bemerkt: „Von ihr, die selbst die wahre *Νίκη*, die [illegible] gesgöttin ist (*Harpocrat.* s. v. *Νίκη Ἀθηνᾶ*. Böttig. [illegible] die Siegesgöttin zur Erläut. d. Titelk. d. A. K. Zeit. 1805. [illegible] geht der Sieg aus. Alles scheint darauf anzukommen, [illegible] Siegesgöttin tragende Figur den Sieg empfängt, hat oder [illegible] Im ersten Falle muß sie ihm zugekehrt sein, im zweiten [illegible] Stellung gleichgültig, im dritten muß sie von der tragenden [illegible] gur abgewandt sein. 94) *Paus.* 5, 7, fin. 95) Völk. S. [illegible] 96) *Wernsdorf* ad Himer. p. 717.

wegen des Sieges gewählt, den die Eleer über die Pisäer und ihre Bundesgenossen erfochten. Sie selbst hatten den Tempel und den Koloß von der in diesem Kriege gemachten Beute errichtet. Zugleich soll sich aber die ganze Darstellung auf die in den von Zeus selbst eingesetzten [97]) olympischen Spielen errungenen Siege beziehen. War nun die Nike, wie wir oben vermutheten, drehbar, so konnte sie gewöhnlich dem Zeus selbst die Binde überreichen, am Ende der olympischen Spiele aber nach außen gerichtet sein, damit die Sieger aus den Händen des Zeus und der Nike selbst ihre Belohnung empfingen [98]). Zeus lenkte das Glück der Kämpfer [99]) in den Spielen und konnte nach Gefallen den Sieg verleihen, welchem er wollte. „In der Linken hält er einen aus verschiedenen Metallen künstlich gearbeiteten Scepter, auf dessen Spitze ein Adler sitzt." In Quatr. de Quincy's Zeichnung [1]) sind die verschiedenfarbigen Metalle unter einander gesetzt, so daß der Scepter [2]) oben golden, darunter lilafarben, hierauf blau, dann roth und ganz unten grün ist. Hierdurch erhält derselbe ein höchst zerbrechliches Ansehen; da nun dieses dem Begriff eines Scepters völlig zuwider ist, waren die verschiedenfarbigen Metallstäbe wol senkrecht, wie z. B. in den Fasces neben einander gestellt und zusammen gelöthet und entweder durch ein anders gefärbtes Band umschlungen [3]) oder auch in einander verflochten [4]). Das Kapitál konnte zwar durch das Laub dieser Weiden gebildet werden; doch nöthigt mich die Münze der Eleer, von der bald nachher die Rede sein wird, mir dasselbe völlig ionisch zu denken [5]). Am besten ist es wol anzunehmen, daß der Schaft des Scepters nicht aus Metall, sondern aus irgend einer schönen Holzart bestand. Nur die Verzierungen waren aus allerlei Metall verfertigt und eingelegt, wie die Verzierungen am Gewand einer Pallas zu Elgeira [6]). Den auf dem Scepter des Zeus sitzenden Adler erwähnte schon Pindar [7]), und wir erblicken ihn so auf dem viereckigen Altar der Villa Albani [8]) auf einer Patera im Museo Borgia [9]), auf der Poniatowskyvase [10]) und auf andern Vasengemälden [11]). Der von Pheidias gebildete Adler, wie er auf dem ionischen Kapitäle des Scepters sitzt, ist copirt auf der Hinterseite einer herrlichen Silbermünze der Eleer, die vorn den links gewendeten Kopf des olympischen Zeus und die Inschrift *FAAEION* enthält [12]). Mit seinem Stabe ist der König des Himmels, wie Herder sagt, ein Hirte der Völker [13]). „Auch die Schuhe und das Gewand sind von Gold." Die von Pheidias für den Parthenon verfertigte Pallas trug hohe tyrrhenische Sohlen [14]), deren Seiten so geräumige Flächen darboten, daß sie die Reliefdarstellungen eines Kentauren und Lapithengefechtes aufnehmen konnten [15]). Zeus dagegen trug hier, wie immer [16]), angebundene Sohlen, die nur durch Arabesken oder durch Perlen, Edelsteine und dergl. ausgeschmückt werden konnten. Mit Perlen sind auf vielen Vasengemälden die Schuhe der verschiedensten Personen verziert [17]). Daß übrigens Pheidias seinen Namen auf den goldenen Fußsohlen eingegraben habe, nahm Völkel an [18]), dessen Meinung wir unten widerlegen werden. „Auf dem goldenen Gewand sind Thiergestalten [19]) angebracht." Zeus wird mit nacktem Oberleibe gebildet; den Unterleib bedeckt ein weiter Mantel [20]). So blieben die schönsten Theile des Körpers, aus Elfenbein verfertigt, unbedeckt, und die Bekleidung des unteren Theiles gab der Bildsäule ein imponirendes Ansehen und verstärkte den Ausdruck der Größe und des Ernstes [21]). Das Gewand war nicht gegossen, sondern geschlagen oder getrieben [22]), vermuthlich so, daß es wie das Gewand der Pallas ohne alle Beschädigung des Kunstwerkes [23]) abgenommen werden konnte. Ähnlich war das goldene Gewand einer Nike, auf der Akropolis zu Athen, worüber zwei attische Inschriften handeln. Es sollte den Anschein haben, als

97) *P.* 5, 7, fin. 98) Binden der Sieger. *P.* 6, 1, fin. *Payne* antiq. Aufs. II. 257. *Pind.* Ol. 8, 3. Auf Vasengemälden halten athletische Jünglinge sehr oft die Binde aus den Händen der Nike. 99) *Pind.* Ol. 2, 24, 25.

1) *de Qu.* Pl. 13. ad p. 274. 2) Mit goldenen Nägeln war der Scepter des Achilleus verziert. *Hom.* Il. 1. 246. Über die Anwendung der Scepter s. Bött. M. d. Z. S. 58. 3) *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. Par. 1810. Pl. 43. 4) Böttiger dachte an Damascenerarbeit, die frühe aus dem Orient nach Griechenland kam und hier dem Glaukos (*Larcher* ad Herodot. T. I. p. 210. ed. 2.) zugeschrieben wurde (Bött. M. d. Z. S. 13). Sie darf nicht mit dem Schmelz (Email, Niello) verwechselt werden. — Orientalische Völker haben Scepter aus Glasmosaik (H. M. v. Minutoli u. M. H. Klaproth üb. ant. Glasmosaik. Berl. 1817. Fol. S. 11. 5) Ionisch ist das den Adler tragende Kapitál des Zeusscepters auf dem Vasengem. *Millin* Peint. des tombeaux de Canosa. à Par. 1816. fol. Pl. 3. p. 18. Ein völlig gleiches Cc. hält auf dems. Gem. Tantalos (S. 10) und auf einem andern der mit dem sitzenden Ödipus sich unterredende Theseus (*Millingen* Peint. de v. Gr. R. 1813. Pl. 23). Cc. auf dem gr. Vasengem. in *Raoul-Rochette* Monumens inédits d'antiquité figurée. 3 et 4 liv. à Par. 1829. Pl. XLV. 6) *P.* 7, 26, 8. B. a. N. S. 30. 7) *Pind.* Pyth. 1, 6. Boeckh Expl. p. 227. Schol. Arist. Av. 510. Winck. W. 5. T. S. 91. Voß myth. Br. 1. Aufg. 2. B. 9. Br. S. 86. Adler als orientalischer Königsvogel. Liechtenstein in Eichhorn's bibl. Bibliothek. VIII. 4. S. 614. Bött. Skizzen d. Myth. Dresd. 1808. S. 66.

8) *Winck.* Mon. ant. in nr. 6. *Zoeg.* Bass. tav. 101. 9) *Visc.* Mus. Pio Clem. T. III. tav. A. 246. 10) *E. Qu. Visconti* Le pitture di un ant. v. fittile. Roma 1794. fol. *Millin* P. d. v. ant. T. II. Pl. 30. p. 47. 11) *Tischb.* II. Pl. 1. IV. Pl. 25. *Raoul-Rochette* l. l. Pl. 45. a. n. 1. Pl. 45. n. 2. 12) *Stanhope* Olympia. Unp. coins of El. n. 10. cf. *Mionn.* Suppl. IV. 176. n. 14. 18. Pl. V. n. 2. 13) Herder üb. die Ideale. Briefe zur Beförderung der Hum. VI, 52. 14) *Poll.* On. 7, 86. Bött. And. S. 89. *Qu. de Quincy* Restitution de la Minerve en or et ivoire, de Phidias, au Parthenon. Paris 1826. fol. Pl. 1. p. 46. 47. cf. *Balduin*, de calceo ant. Lips. 1733. p. 192. *Negron.* de caliga vet. diss. Lips. 1733. p. 175. 15) *Plin.* H. N. 36, 4, 4. 16) *Tischb.* Vas. I. Pl. 34. 17) So die Schuhe des Jünglings, der in den Mysterien die Rolle des Dionysos spielt. *Millin* Peint. de vas. ant. T. II. Par. 1810. Pl. 8. 16. 21. 23. 67. Andere Jünglinge ib. Pl. 23. Weibliche Fig. ib. Pl. 30. 50. 57. 18) B. S. 106. 165. 19) *Zoëga*, Barthelemy u. Siebenk.: Thiere. Völk.: kleine Figuren. Hirt: Thierfiguren. A. Arabesken. 20) S. die Bemerk. in Bött. M. d. Z. S. 61. 21) Siebenk. S. 61. Bött. And. S. 96 fg. 22) Völk. S. 161, wie der von Kypselos geweihete Zeus. *Strab.* l. 8. p. 353. T. III. p. 128. ed. Tzsch. ὁ χρυσοῦς σφυρήλατος Ζεύς. 23) Völk. S. 162—164.

sei es durch Stickerei ausgeziert [24]), wie die prächtigen Gewänder, die wir bisweilen auf Vasengemälden [25]) finden. Strabon erzählt, Panainos habe dem Pheidias, als er die Bildsäule verfertigte, hinsichtlich der Ausschmückung durch Farben, vorzüglich der Kleidung, geholfen [26]). Hirt glaubte, daß die Thierfiguren und Lilien in den Mantel des Gottes eingepreßt, nicht aber farbig gewesen seien [27]). Das erste ist zum Theil richtig. Die Umrisse waren in das Gold eingegraben oder gepreßt, die Figuren selbst wurden mit Farben oder Smalt hineingemalt [28]), denn Metall hält keine andern Farben als die im Feuer eingebrannten oder emaillirten [29]). Im Cabinete des Marchese Tirri zu Cadix sah d'Hankarville das nicht fern von der Stadt in einem Tempel an der See gefundene Stück eines bronzenen Gewandes, welches mit Email garnirt war [30]). Die Arabesken dürften theils aus dem Pflanzenreiche entnommen gewesen sein, wie auf den Gewändern der Sieger in den heiligen Spielen [31]), theils kleine fliegende Thiere, z. B. schönfarbige Vögel [32]), Bienen u. dgl. vorgestellt haben. Wie erfahren Pheidias in Darstellung dieser ganz kleinen Thiere war, geht aus einer Stelle Julians [33]) hervor.

Über den Thron. „Der Thron ist bunt durch Gold und Edelsteine, Ebenholz und Elfenbein. Es sind auch Thiere auf ihm gemalt und Bilder an ihm gearbeitet." Über die äußere Gestalt des Zeusthrones kann man sich aus den Münzen der syrischen Könige belehren, worauf die zu Antiochien befindliche Copie des Zeus zu Olympia zu sehen ist. Indessen war gewiß der Thron hier unendlich einfacher, wenn auch der Körper des Gottes dem Werke des Pheidias an äußerer Pracht glich. Throne, auf denen Niemand sitzt, finden sich auf Münzen von Olba in Cilicien, wo ein sehr angesehener Zeusdienst bestand [34]). Geringere Ausbeute gewähren die Copien des Zeus zu Olympia auf ehernen Münzen der Eleer aus römischer Zeit [35]). Aus Elfenbein und Silber bestand der Sessel der Penelope [36]). Am Throne des olympischen Zeus könnte das Ebenholz [37]), weil es der Fäulniß widersteht, den Grundstoff gebildet haben, der an vielen Stellen des Thrones aus dem aufgesetzten Elfenbein und Golde und zwischen den Malereien noch hervorsah. Aber vielleicht verdient Völkel's Ansicht noch den Vorzug, daß Pheidias zum Kern ein gewöhnliches festes Holz gewählt habe [38]). Das Elfenbein hatte theilweise seine natürliche Farbe, theilweise war es gefärbt. Aus Gold bestanden die Figuren der Reliefs und die Bildsäulen, ferner diejenigen Arabesken, welche am meisten in die Augen fielen. Die gemalten ζῶα sah man theils an der innern Seite der Querbalken und Querleisten des Sessels, theils an der noch mehr entfernten Rückenlehne, ferner an der hintern Seite dieser Rückenlehne und an der ganzen hintern Seite des Thrones überhaupt. *Ζῶα* sind eigentlich in einer Linie hinter einander stehende Thiere, dergleichen sehr oft den Hals der Vasengemälde umringen. Mit vierfüßigen Thieren denke ich mir den Sessel, mit Vögeln die Rückenlehne verziert [39]). Daß ein großer Theil dieser Nebenverzierungen, besonders diejenigen, welche vor den untern Seiten der Querbalken und Querleisten des Sessels sich befanden, aus dem Pflanzenreiche [40]) entnommen war, d. h. aus Arabesken bestand, glauben wir mit einiger Sicherheit behaupten zu können. Wer diese Nebenverzierungen im Geiste des Pheidias und im Großen restauriren wollte, müßte sich an den erhaltenen Thron des Dionysos [41]), an die Verzierungen der schönsten Vasengemälde [42]), besonders an das zu Canosa entdeckte, worauf ein Zeusthron dargestellt ist [43]), und an einige attische Kunstwerke halten. Wie Quatr. de Quincy's Versuch [44]) müßte auch jeder andere verunglücken, worin nicht jede einzelne Verzierung fast in derselben Größe wieder hergestellt würde, in welcher sie am Koloß sich zeigte. Mit schönfarbigen Steinen [45]) waren die kleinsten architektonischen Glieder,

---

24) *Plat.* Resp. l. 8. p. 557. C. T. VII. p. 211. Bip. *ἱμάτιον ποικίλον πᾶσιν ἄνθεσιν πεποικιλμένον.* 25) Z. B. das Gewand des Zeus (*Tischb.* Vas. I. Pl. 34), der Pallas (*Millin.* Peint. de vas. ant. T. II. Pl. 68. *d'Hanc.* T. I. Pl. 104. 130.) Weniger reich sind die Gewänder der Mänaden (*Millin* l. l. T. II. Pl. 86). Am gewöhnlichsten sind die Ränder der Kleider verziert. Böttig. Vasengem. I. 85 fg. An der marmornen Statue der Artemis im herkulanischen Museum sind die Verzierungen mit Farben aufgesetzt. 26) *Strab.* l. 8. T. III. p. 129. 27) Hirt B. B. S. 65. 28) Vergl. *Caylus* in den Mémoires de l'Acad. d. Inscript. T. XXXII. p. 770. *Buonaroti* sopra alc. med. p. XX. 152. *Heliod.* Aethiop. 3, 4. 29) Auch konnte die Verzierung aus eingelegter Arbeit bestehen. τὸ *ἐμπαιστικόν. Lucerne* e Candelabri d'Ercol. p. 325. Pausanias in der Beschreibung des Schnitzbildes der Athena zu Ägeira. τὸ δὲ ἄλλο ξόανον χρυσοῦ τε *ἐπιπολῆς διηνθισμένον ἐστὶ καὶ γραμμάτοις. Paus.* 7, 26, 3. 30) *d'Hanc.* Ant. Etr. T. III. p. 28. 31) *ἐσθῆτα ἀνθεινὴν Lucian.* Demonax. T. V. p. 240. ed. Bip. 32) Nachtigall, des olympischen Herrschers Verkündigerin. *Soph.* Electr. 146. Bremi u. Död. philol. Beitr. a. d. Schweiz. 1. B. Zürich 1819. S. 273. 33) Epist. 8. p. 377. A. ed. Spanh. 34) S. diese Encykl. 3te Sect. II. S. 387. 35) S. diese Encykl. unter Olympia. 36) *Hom.* Od. 19, 56.

37) Über dieses s. *Paus.* 1, 42, 6. *Plin.* H. N. 12, 3. *Fr. Junii* de pict. vet. U. Roterod. 1694. fol. p. 279. Flora classica. Herausg. v. *Jul. Billerbeck.* Leipz. 1824. 8. p. 247. Bild aus Ebenholz im Apollotempel zu Megara (*Paus.* 1, 42, 5.), im Tempel des Ajax auf Salamis (*Paus.* 1, 35, 2.) und andere. *Jun.* l. l. *de Quincy*, Jup. Olymp. p. 25. 38) B. S. 169. 39) Doch wolle man nicht an phantastische Thiergestalten denken, wie sie auf den morgenländischen Teppichen oder Tapeten zu sehen waren. *Böttiger* gr. Vasengem. 1. B. 3. H. Magd. 1800. p. 106. 40) Vielleicht dachte Dion Chrysost. an die Pflanzen in diesen Verzierungen, als er die Worte or. 12. Vol. I. p. 385. lin. 34, sowie an die Thiere, als er die Stelle p. 386. lin. 10. niederschrieb. Aus diesen Worten kann man sich belehren, welche Beziehung dieses Nebenwerk auf Zeus hatte. 41) *Visc.* Mus. Pio Clem. T. VII. *Horner* Bild. d. gr. Alt. Taf. LIII. 42) *d'Hanc.* Vas. I. Pl. 56. *Millin* P. d. vas. a. T. II. à Par. 1810. Pl. 26. 31. 32. 39. 40. 75. *Tischb.* Vas. IV. Pl. 1. *Millin* tombeaux de Canosa. Pl. 6. 13. 14. Berz. an Thron. *Millin* P. T. II. Pl. 57. 43) *Millin* tomb. de Can. Pl. 3. 13. Der Thron ist an der Rücklehne, an den Füßen und überall mit Arabesken übersäet. 44) *de Quincy* Pl. XIII. p. 277–280. 45) An der Bildsäule der syrischen Götter waren viele Edelsteine, weiße wasserfarbene, feurige, Sardonyxe, Hyacinthe, Smaragde (aus den neuerlich wieder bearbeiteten Gruben zwischen Koptos und Berenike), welche Ägypter, Inder, Äthioper, Meder, Armenier und Babylonier dahin brachten. *Lucian.* de dea Syr. 3

als Preis des Laufes. Später, als Hellas in Blüte stand, wurden die Spiele immer mehr ausgebaut und gewannen immer größere Bedeutung, sodaß sie, wie wir sahen, schließlich zu einem Mittelpunkt des ganzen griechischen Lebens wurden. Sie waren ein Fest des ganzen Volkes, an dem auch Frauen und Mädchen teilnehmen durften, wenn sie auch nicht als Zuschauer zugelassen waren. Ja, sie hatten sogar ihre eigenen Spiele, die Heräen, zu Ehren der Hera, der Gattin des Zeus, die in Olympia gefeiert wurden. Auch Sklaven durften an den gymnischen Spielen teil, sie mußten aber, wenn sie siegten, auf den Preis verzichten, da sie ja nicht Eigentum besitzen durften. Dagegen durften sie sich einen Herold wählen, der ihren Namen ausrief, wenn sie siegten. Die Spiele dauerten fünf Tage. Am ersten Tage fand ein Opfer für alle Götter statt, am zweiten Tage wurden die Wettkämpfe der Knaben ausgetragen, am dritten Tage die der Männer, am vierten Tage fand ein Opfer für Zeus statt, und am fünften Tage wurden die Preise verteilt. Die Wettkämpfe begannen mit dem Wettlauf, dann folgten Ringen, Faustkampf, Pankration, Waffenlauf, Wettlauf in voller Rüstung, Fünfkampf, Wettlauf mit Pferden, Wettfahren mit Zweigespannen und Wettfahren mit Viergespannen. Die Wettkämpfe wurden auf dem Stadion, dem Hippodrom und dem Platz vor dem Zeustempel ausgetragen. Die Preise bestanden in Kränzen von Ölzweigen, die von einem Knaben mit einem goldenen Messer von einem wilden Ölbaum geschnitten wurden, der in der Nähe des Zeustempels stand. Diese Kränze wurden den Siegern unter Trompetenschall vom Kampfrichter auf das Haupt gesetzt. Außerdem wurden den Siegern Palmzweige in die Hand gegeben. Die Sieger wurden in ihre Heimat mit großen Ehren empfangen. Ihnen wurde ein Platz im Theater angewiesen, sie wurden von Staatswegen unterhalten, und ihre Namen wurden in die Siegerliste eingetragen, die im Heiligtum des Zeus aufbewahrt wurde. Diese Siegerliste ist uns erhalten geblieben und bildet eine wichtige Quelle für die Chronologie des griechischen Altertums. Die Olympischen Spiele wurden bis zum Jahre 394 n. Chr. gefeiert, wo sie auf Befehl des Kaisers Theodosius des Großen, der sie als heidnisch verwarf, abgeschafft wurden. Sie sind dann in der Neuzeit wieder aufgelebt und werden seit 1896 alle vier Jahre gefeiert.

Die Olympischen Spiele. Nach einem Gemälde von Ernst Curtius.

Theil des Thrones ein geflicktes und höchst wunderliches Ansehen. Zuvörderst ist es nicht nöthig, daß die Füße des Thrones, der hinlänglich durch die vier Säulen gestützt war, in plumpe Pilaster endeten. Vielmehr verjüngten sie sich nach unten, wie die auf Reliefs, Gemälden [55]) und Münzen dargestellten Throne, standen aber nicht unmittelbar auf dem Bathron, sondern auf einer Unterlage, πέζη, die um vieles breiter war, als sie selbst an ihren untersten Enden. Eine große silberne Münze der Eleer [56]), deren Vorderseite der Adler und Hase eingeprägt ist, zeigt die πέζην eines der vier Füße. Die πέζη ist breit, oben aber weit schmaler als unten. Der schmale Obertheil wird mit dem breiten Untertheile nicht wie an einer zweistufigen Treppe durch eine senkrechte und horizontale Fläche, die einen rechten Winkel bilden, sondern durch eine große Hohlkehle verbunden. Auf dem schmälern Obertheile sitzt die Siegesgöttin, eine ziemlich große Bildsäule, im vielfaltigen Gewand mit weit auseinandergeschlagenen Flügeln, so daß ihre Füße noch unterhalb der Hohlkehle vor dem breiteren Untertheile der πέζη frei hängen. Sie stützt die Linke auf den Sitz und hält mit der gleichfalls nach unten gerichteten Rechten ein langes Scepter, welches an ihrer rechten Schulter anliegt. Durch ihre Flügel und den Leib wird der schmale unterste Theil des Thronfußes, vor dessen Vorderseite sie sitzt, bedeckt. Der ganze Thronfuß bis zu den Querleisten war übrigens sowol da, wo er bedeckt, als wo er frei war, wie ich vermuthe, nur durch Arabesken verziert. Völlig so war die Einrichtung am zweiten der vordern Thronfüße und an den beiden hintern Füßen. Nur ist es ungewiß, ob an den letztern die auf der πέζη sitzende Nike nach der Hauptthüre des Tempels oder nach der Tempelwand des Opisthodomos gerichtet war. Ich ziehe das erste vor. Endlich nehme ich an, daß die vier πέζαι, die vier Säulen und die Fußbank nicht unmittelbar auf dem βάθρον, sondern auf einer sehr niedrigen Platte standen, die an ihrer schmalen Seitenfläche ringsum mit zierlichem Laubwerk geschmückt war. Wenigstens wüßte ich sonst nicht, weshalb auf jener Münze unmittelbar unter der πέζη solches Laubwerk beigefügt ist. „Auf jedem der Vorderfüße liegen thebanische Jünglinge von Sphinxen geraubt." Die Sphinx war ursprünglich ein Sinnbild theils der Jagd vierfüßiger Thiere und Vögel [57]), woraus ihre Gestalt sehr leicht sich erklären läßt, theils der mit solchen Jagden verknüpften Gefahren. Auch die am tritonischen See in Böot geborene Pallas, auf deren Helme sie Pheidias ru ließ [58]), war früher Jagdgöttin als Kriegsgöttin. (flügelte Sphinxe stehen auf der Eberjagd, die auf nem uralten in Hellas angefertigten Gefäße gemalt ist Auf einem der Reliefs von Chiusi sieht man die Sph die eine Jagdkeule hält, einen fliegenden Vogel, der Schlange im Schnabel trägt, einen Jäger zu Wagen einen andern zu Fuß und fliegende Vögel. Die Stü auf denen die von der Jagd heimgekehrten Könige niederließen, wurden an den Armlehnen, worauf diese durch den Wurf des Jagdspeeres ermüdeten Arme ru ließen, passend mit Sphinxen verziert. Sphinxe bi die Armlehnen eines ehernen Sessels aus den Alter mern zu Portici. Aus den Köpfen dieser Sphinxe hebt sich eine kleine Stange, worauf ein Querstab li der bis an die Rücklehne geht und in derselben befe ist. Auf diesen legt der Sitzende den Arm auf [61]). kleine Sphinx liegt unter jeder Armlehne über den dern Füßen des prächtigen Zeusthrones auf einem Millin herausgegebenen Vasengemälde. In der M des hinter der Sphinx unter jeder Armlehne befindli leeren Raumes steht eine nackte menschliche Figur Auf dem Reliefe der Villa Albani werden die Arm nen des Thrones, worauf Zeus sitzt, von Sphinxen tragen [63]). Geflügelte vierfüßige Thiere mit Mensc haupt dienen als Armlehne des Stuhles auf dem R vom Friese des Parthenons [64]), welches Kunstwerk Zeitalter des Pheidias verfertigt wurde. Im Fortg der Zeit erhielt die Sphinx die tiefere Bedeutung ägyptischen. Sie ist das Sinnbild der unorganischen

55) *Raoul-Rochette* Mon. in. d'Ant. fig. 3. 4. livr. Pl. XLV. Auf diesem Vasengem. sind zwei Throne. 56) *Stanh.* Ol. Unp. coins of E. nr. 14. Rechts und links von der sitzenden Siegesgöttin steht die Inschrift FA. Die hintere Seite zeigt den Adler, der den Hasen frißt. Die nämlichen Darstellungen sind allesammt auf einer andern Silbermünze der Eleer zu sehen. (*Stanh.* ib. nr. 4.) Hier hat aber die Siegesgöttin den rechten Arm ausgestreckt, ohne ein Scepter zu halten. Die Verschiedenheiten des Sitzes rühren wol nur von der Ungenauigkeit der Zeichnung und der an dieser Stelle schlechten Erhaltung der Münze her. Ich bin nicht abgeneigt, die Figur für Copie der zweiten Siegesgöttin zu halten, die vor dem andern Vorderfuße des Thrones saß. 57) So am Throne des Amykläischen Apollon. *Paus.* 3, 18, 8. *de Quincy* p. 209.

58) Pallas im Parthenon. *Paus.* 1, 24, 5. *de Quincy* Olymp. p. 283. Ej. Rest. de la Min. 59) *Dodwell* a and topogr. tour through Greece. Vol. II. cap. 5. p. 197. *roux d'Agincourt* Recueil de fragm. de sculpt. ant. en cuite. à Paris 1814. 4. Pl. 36. p. 94. *Inghirami* Mon. Et Ser. V. tav. 59. T. V. P. II. p. 583. Vergl. die Darst Throne des Amykl. Apollon. Noch auf einem um Jahrhu jüngeren Vasengemälde ist die Sphinx von jagenden Jüngl umgeben, die fröhlich mit ihr zu scherzen scheinen. (*Tischb.* of Hamilton. Vol. III. Pl. 34.) Doch könnte die Darstellung einem Drama Satyrikon entnommen sein. 60) Dieser ist einem Greif oder geflügelten Pferde bespannt. Ein ganz ähnlicher Sessel ist auf einem der Herkulanischer mälde abgebildet. *Pitture* d'Ercol. T. IV. tav. 44. 62) *Millin* tombeaux de Canosa p. 13. 63) *Bartoli* admir. tab. 23., in welcher Abb. statt Sphinxe Greife gezeichnet sind. Le beaux mon. de R. anc. d. p. Barbault. Pl. 11. Zoega, Basr. v. R. übers. v. Welcker 1. Th. Gieß. 1811. Taf. I. Hirt Bild. 2. H. Taf. 14. n. 1. S. 121. Die vor dem si Zeus stehenden Figuren sind, wenn wir Hirt's Auslegung beh der Eniautos, die Pentanteris Olympias mit Zweigen des Ölbaumes bekränzt, ferner der Isthmische Poseidon und die tanteris Isthmias. Sphinxe am Throne der Pallas auf M Kön. v. Pergamos, am Throne der Demeter auf einem geä nen Steine (*Winck.* P. gr. d. St. p. 79), am Stuhl der bia Italia. (*Winck.* Mon. in. n. 187. p. 244. *Marini* Iscr d. v. Albani. in R. 1785. 4. p. 78.; aber als Greif gen. Les mon. a. d. M. Napol. T. IV. No. 29. p. 65.) Am T der Demeter bilden die Flügel der unten sitzenden Sphinxe die sole der Armlehne. *Visc.* M. Pio Clem. T. VII. tav. 45. 64) *Stuart* Ant. of Ath. Vol. II. ch. I. pl. 24.

Gemälde Rubens', welches die Flucht nach Ägypten darstellt, ist ein Meisterwerk der Landschaftsmalerei. Es ist ein Bild, das man nicht oft genug betrachten kann, und das jedesmal neue Schönheiten offenbart. Die Gruppe der Heiligen Familie ist in die Mitte des Vordergrundes gestellt, und zwar so, daß sie sich vom Hintergrunde scharf abhebt. Maria sitzt auf einem Esel, der sich durch das Gestrüpp einen Weg bahnt. Sie hält das Kind auf dem Schoße und blickt auf Joseph, der sich mit einem Stocke in der Hand durch das Dickicht arbeitet. Ein Engel, der sich über Maria beugt, hält die Zügel des Esels. Die Gruppe ist von Bäumen und Gesträuch umgeben, durch das sich ein Weg schlängelt, der in die Ferne führt. Rechts und links ist der Blick durch Bäume begrenzt, die sich in der Ferne verlieren. Über dem Ganzen liegt ein Hauch von Poesie, der das Bild zu einem Kunstwerke ersten Ranges macht.

Ein Gemälde, das in seiner Art ebenso vollendet ist, ist das Bild Rembrandts, das die Heilige Familie darstellt. Es ist ein Bild, das man nicht oft genug betrachten kann, und das jedesmal neue Schönheiten offenbart. Die Gruppe der Heiligen Familie ist in die Mitte des Vordergrundes gestellt, und zwar so, daß sie sich vom Hintergrunde scharf abhebt. Maria sitzt auf einem Esel, der sich durch das Gestrüpp einen Weg bahnt. Sie hält das Kind auf dem Schoße und blickt auf Joseph, der sich mit einem Stocke in der Hand durch das Dickicht arbeitet. Ein Engel, der sich über Maria beugt, hält die Zügel des Esels. Die Gruppe ist von Bäumen und Gesträuch umgeben, durch das sich ein Weg schlängelt, der in die Ferne führt. Rechts und links ist der Blick durch Bäume begrenzt, die sich in der Ferne verlieren. Über dem Ganzen liegt ein Hauch von Poesie, der das Bild zu einem Kunstwerke ersten Ranges macht.

Ein Gemälde, das in seiner Art ebenso vollendet ist, ist das Bild Rembrandts, das die Heilige Familie darstellt. Es ist ein Bild, das man nicht oft genug betrachten kann, und das jedesmal neue Schönheiten offenbart. Die Gruppe der Heiligen Familie ist in die Mitte des Vordergrundes gestellt, und zwar so, daß sie sich vom Hintergrunde scharf abhebt. Maria sitzt auf einem Esel, der sich durch das Gestrüpp einen Weg bahnt. Sie hält das Kind auf dem Schoße und blickt auf Joseph, der sich mit einem Stocke in der Hand durch das Dickicht arbeitet. Ein Engel, der sich über Maria beugt, hält die Zügel des Esels. Die Gruppe ist von Bäumen und Gesträuch umgeben, durch das sich ein Weg schlängelt, der in die Ferne führt. Rechts und links ist der Blick durch Bäume begrenzt, die sich in der Ferne verlieren. Über dem Ganzen liegt ein Hauch von Poesie, der das Bild zu einem Kunstwerke ersten Ranges macht.

thron zu sehen war, Apollon die Söhne, und auf dem entgegengesetzten Relief, welches über der untergehenden Selene des Bathron seine Stelle hatte, Artemis die Töchter der Niobe erlegte. Ganz anders würde sich Alles gestalten, wenn das Basrelief der Villa Borghese [81]), wie Andere meinten, eine Nachahmung der Reliefs am Zeusthrone war [82]). Dann waren Apollon und Artemis ganz weggelassen, und auf jedem der Reliefs der zwei Seitenbalken nur getödtete, sterbende, sinkende, ferner andere Figuren von verschiedenem Alter und Geschlecht, die diese unterstützten, mit unerwachsenen Kindern und Pferden untermischt zu sehen. Die weggelassenen Gottheiten müßte man sich in der Höhe denken. Ob der hintere Balken nur durch gemalte Arabesken oder ebenfalls durch Reliefs verziert war, wird nicht gemeldet. Entweder können wir annehmen, daß an dem einen Ende noch einige verwundete und sterbende Söhne und an dem andern einige Töchter zu sehen waren, die auf den Seitenbalken nicht Raum hatten [83]). Wo diese zwei Abtheilungen des hinteren Balken zusammenstießen, stand Niobe selbst. Oder Pheidias hatte am hintern Balken die Leichname aller Söhne und Töchter vorgeführt. Auf dem Deckel des oben erwähnten Sarkophages liegen fünf Söhne und Töchter der Niobe hingestreckt; die Jungfrauen liegen auf einer Schwelle. Der Vorhang im Hintergrunde zeigt an, daß sie im Innern des väterlichen Palastes getödtet sind. Die Söhne liegen auf den Jagdwaffen. Da bei ihnen der Vorhang fehlt, so läßt sich schließen, daß sie außer dem Palaste getödtet sind. Auch so konnte Pheidias die Niobe mit niedergebeugtem und vielleicht verhülltem Antlitz im Mittelpunkte der herzzerreißenden Scene zur Erde niederhocken [84]) lassen. Endlich ist es möglich, daß diese Leichname an dem den Augen entzogenen Hinterbalken nicht in Reliefs, sondern nur gemalt zu sehen waren. „Zwischen den Füßen des Thrones sind vier (κανόνες) Leisten [85]), deren jede von dem einen Fuße zum andern sich erstreckt." Verbindungsleisten dieser Art sieht man an den Zeusthronen auf Tetradrachmen Alexander des Großen [86]), auf Münzen von Tralles [87]) und

81) *Winck.* Mon. ant. in. n. 89. p. 119. Das Symmetrische in der Anordnung, da, von der Mittelgruppe an, allemal einer jeden Figur oder Gruppe wieder eine andere, fast ähnliche, gegenüber gestellt ist, und das Ganze endlich an der einen Seite mit der Niobe und an der andern mit dem Amphion endigt, setzt außer Zweifel, daß das Urbild kein für sich allein bestehendes Kunstwerk gewesen sein könne, sondern als Zierrath gedient habe und nach dem Erfoderniße dieses bedingten Zweckes erfunden worden sei. Aus dem hohen Sinne und dem Ernste der Motive, aus der strengen Symmetrie in der Anordnung, geht so viel hervor, daß die Erfindung aus den Zeiten des hohen Styles herrühren müsse. Mit der Erfindung und Anordnung steht die Ausführung des Reliefs in keinem Verhältnisse. 82) Propyläen 2. B. 2. St. Tüb. 1799. S. 136. 83) So sind auf der einen der zwei kleinen Nebenseiten des oben erwähnten Sarkophages des Pio-Clem. Mus. zwei Söhne und auf der andern zwei fliehende Töchter. *Visc.* Mus. Pio Clem. IV. 17. *Millin* G. m. Pl. 142. n. 517. 518. 84) *P.* 1, 21, 5. δεδακρυμένην δόξεις ὁρᾶν καὶ κατηφῆ γυναῖκα. 85) Hirt: Riegel gezogen. 86) Auf Tenedos gepr. Im Cab. zu Gotha. Die Querleiste besteht aus aneinandergereiheten Kugeln. 87) Numoph. Reginae Christinae c. comm. Sig. Havercampi. Hagae Comm. 1742. fol. tab. 19. n. 22. p. 103.

Alexandrien [88]), im Cabinet der Königin Christine Schweden [89]), an dem Throne auf dem Relief Athen [90]), auf einem andern Relief [91]) und auf Gemälde [92]). Ihrer bedurften die großen und Stühle, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahderts allgemein üblich waren. „Auf dem Querbrete ches dem Eingange des Tempels zugekehrt ist, sin ben Bilder. Das achte kam auf eine unbekannte abhanden. Sie dürften die alten Kampfspiele darst denn zu Pheidias' Zeiten war die den Knabenkamp h. die Abschaffung des Knabenkampfes) betreffende ordnung noch nicht gemacht. Der Knabe, der sich Binde um den Kopf bindet, soll an Gestalt dem Pa kes aus Elis, den man für den Liebling des Phe hält, gleichen [93]). Auch hat derselbe Pantarkes 86. Ol. unter den Knaben den Preis im Ringen getragen." Der zweideutige Ausdruck ἀγάλματα ἐπ' τῷ und der Zusatz, daß eines dieser Bilder abh gekommen sei, verleitete Barthelemy [94]) und Völkel freistehende Bilder anzunehmen, die auf die Quer gestellt, nicht aber an ihrer vorderen Fläche erhoben beitet waren. Allerdings waren solche in Relief ge tete Figuren wegen der geringen Höhe der Quer nicht sonderlich groß. Dagegen konnten sie weit g gemacht werden, so daß sie beinahe die Höhe der Sit göttinnen erreichten, wenn sie als Bildsäulen auf Querleisten ihre Stelle fanden. So wurde der Raum zwischen den obern Querbalken des Thrones den Querleisten durch 36 Bildsäulen ziemlich ausg und der ganze Thron war um vieles reicher und p tiger. Gleichwol können wir dieser Auslegung aus genden Gründen nicht folgen. Die acht Bilder auf vordersten Querbrete wären durch das Gewand de dem Throne sitzenden Zeus völlig dem Auge entzoge wesen, wogegen sie sichtbar blieben, wenn sie au Querleiste in Relief gearbeitet waren. Diese nö hatte erst da ihre Stelle, wo das herabhängende wand des Zeus aufhörte [95]). Hinsichtlich der achten ter abhanden gekommenen Figur des Reliefs hätte kel in Erwägung ziehen sollen, daß sie wie die üb aus Gold bestand und mit Schrauben an ihrer hin Seite auf der wahrscheinlich gefärbten Fläche der m fenbein bekleideten Querleiste befestigt war. Ob Raum gestattete, alle damals üblichen Kampfarten ständig aufzunehmen, wissen wir nicht. Waren si vollständig, so mußte man annehmen, daß die fehl durch Zeus' Füße verdeckt wurden. Einige Kampf

88) Ib. tab. 21. n. 9. p. 120. cf. *Zoeg.* Num. Ae 12. n. 6. 89) *de Quincy* Pl. 17. n. 2. 3. 4. 90) The antiqu. of Athens. Vol. II. Lond. 1787. ch. I. pl. 24. 91) *Winck.* Mon. ant. in. nr. 102. *Zoega* Bass. 92) Pitture d'Ercol. T. I. tav. 11. 93) Diese Ähnlich bemerkt Siebenkees S. 97 — mußte statt finden, wenn tarkes dem Künstler als Modell saß, ohne daß daraus folgt, Figur wirklich auf den Sieg dieses Knaben Beziehung hatte. fes letzte hat also Corsini in die Stelle hineingetragen. 94) d. j. An. ch. 38. et ann. 95) E. S. 188. 96) *de Q* p. 294.

und die Kraft, mit der sie sich anziehen, ist gleich der Kraft, mit der sie sich abstoßen würden, wenn sie gleichnamig geladen wären. Diese Kraft ist nach dem Coulombschen Gesetz

$$K = \frac{e^2}{r^2}$$

Sie ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung r voneinander sind. Diese Kraft ist sehr groß, wenn r klein ist. Sie ist z. B. gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn. Diese Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn. Diese Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn.

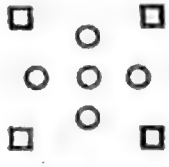
Die elektrische Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn. Diese Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn. Diese Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn.

Die elektrische Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn. Diese Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn. Diese Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn.

Die elektrische Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn. Diese Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn. Diese Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn.

Die elektrische Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn. Diese Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn. Diese Kraft ist also gleich der Kraft, mit der sich zwei Elektronen abstoßen, die in der Entfernung $r = 10^{-8}$ cm voneinander sind, gleich $K = 10^{16}$ Dyn.

nem zweiten Relief verwundete oder ihre gefallenen Schwestern betrauernde Amazonen, untermischt mit Waffen, zu sehen sind, könnte man annehmen, daß eine ähnliche Darstellung auf dem vierten oder hinteren Querbrete des Zeusthrones, also unter der Schwinge, die unserer Ansicht nach die Leichname der Söhne und Töchter der Niobe enthielt, sich befunden habe. Die Amazonenschlacht zog Pheidias [12]) aus künstlerischen Rücksichten allen übrigen vor, in denen nur Männer gegen Männer kämpfen. Sie ist einer weit heiterern Behandlungsweise fähig [13]), wie denn auf den phigalischen Bildwerken manche Jünglinge die Amazonen mehr zu necken, als sie tödten zu wollen scheinen. So reihet sich passend an den heiteren olympischen Wettkampf des vorderen Querbretes die ernst-heitere Amazonenschlacht, und die einzelnen Abtheilungen der Reliefs werden durch Siegesgöttinnen, die auch der capitolinische Sarkophag an den Ecken zeigte, mehr verbunden als getrennt. „Den Thron tragen nicht die Füße allein, sondern auch Säulen, welche den Füßen gleich zwischen ihnen stehen." Diese Stützen, die Paus. nicht Füße, sondern κίονες nennt, muß man nicht sowol viereckig wie Pfeiler und Anten, sondern rund wie Säulen sich denken. An dem marmornen Throne des Ptolemäos Euergetes zu Adule unterstützt die zwischen den zwei vorderen Beinen angebrachte Säule die Platte des Sitzes, die an den drei anderen Seiten keines solchen Untersatzes bedurfte, weil hier zwischen den Füßen der Marmor nicht weggehauen war [14]). Am Zeusthron, wo die Säulen nur den Zweck hatten, die schwere Last des auf dem Throne sitzenden Gottes zu stützen, standen sie nicht in der Linie der vier im Quadrat stehenden Füße, sondern weit enger an einander, auf diese Weise:



So wurde keine der um die Füße des Thrones tanzenden Siegesgöttinnen dem Auge entzogen, und die Linie der Verbindungsleisten wurde nicht unterbrochen. Die Säulen waren, wo nicht ein nothwendiger Übelstand, wenigstens eine Nebensache, die mehr übersehen als gesehen sein sollte, und deshalb, etwa die mittelste, die vielleicht aus Erz bestand, ausgenommen, nur aus Marmor verfertigt [15]). Man könnte auch an Poros denken [16]).

Allein Dodwell fand einen Theil einer kleinen von parischem Marmor, deren Zwischenräume Cannelirungen anzeigen, daß sie von der ionisch korinthischen Ordnung waren. Der Theil war (1 Fuß 8 Zoll im Durchmesser), um zu der Säulenreihe gehört zu haben, „bildete aber", wie sich ausdrückt, „vielleicht einen Theil der Einfass Jupiterthrones [17])". „Auf den obersten Theil Thrones hat Pheidias über dem Kopf der Bildsä der einen Seite die drei Chariten, auf der and drei Horen verfertigt. Daß auch diese Töchter d sind, wird in den epischen Gesängen gesagt. dichtete in der Ilias, den Horen, gleich Wächterin nes königlichen Hofes, sei der Himmel anver Die Rücklehne wurde, wie an unseren Stühlen, zwei senkrechte Stäbe gebildet, in denen die hinter mag sie nun gerade oder gewölbt [18]), überall au oder durchbrochen gewesen sein, befestigt war. D zierungen der Stäbe bestanden wol blos in Fa und Linearzügen, wie bei der heutigen Marquete Wegen der kolossalen Verhältnisse des ganzen konnten diese zwei Stäbe [20]) die Gruppen von Figuren aufnehmen [21]), die nicht allzu klein a durften [22]), weil sie von den Augen Derer, die v ten aus das Kunstwerk betrachteten, sehr entfernt Horen und Chariten trugen vorn und hinten den des Apollon zu Amyklä. Horen und Moiren über dem Kopfe des Zeus, d. h. auf der Rückle Thrones der von Theokosmos für das Olympi Megara verfertigten Zeusbildsäule [23]). Dem T mos stand Pheidias bei, jedoch, wie wir anderw ten, erst nach Beendigung des Zeuskolosses zu O An beiden Kunstwerken kann ich mir die Hor Chariten nur bekleidet denken [24]). Die Eleer den Chariten auf ihrem Markte ein Heiligthum e

12) Dess. Bildf. e. Amaz. *Plin.* H. N. 34, 19. p. 110. 13) Toelken, über d. Bass. S. 214. A descr. of the coll. of anc. m. in the British M. P. IV. Pl. 18. p. 31. Pl. 22. p. 33. 14) *Chish.* Ant. As. p. 76. Ph. Buttm., Bem. üb. die Echtheit d. Adulit. Mon. in F. A. Wolf's u. Buttm. Mus. d. Alterth. W. 2. B. S. 104. 15) *de Qu.* p. 295—7. Pl. XV. Kupf. z. Hirt's G. d. B. 3 B. Taf. 18. Fig. 3. über die mittelste Säule haben wir früher bei Gelegenheit der Armatur des Kolosses gehandelt. 16) W. A. M. S. 39. denkt an festes Holz und gibt ihnen eine matte, nicht die vorstehende blaue Farbe, wie Qu. de Qu.

17) Dodw. Reise. Cap. 24. 2. B. 2. Abth. S. 18 Wie an dem Thron des Apollon. *Pococke's* observation East. T. II. Pl. 89. Teutsch 3. Th. Erlang. 1755. S. 25. 19) W. A. M. S. 43. 20) *de Qu.* p. 2 les montants étaient des pilastres ou des piédroits de pouces d'épaisseur. 21) Zwei geflüg. Figuren auf H lehne des Thrones eines Vasengem. *Raoul-Rochette* M Inédits de l'Ant. fig 3. 4. Livr. à Par. 1829. Pl. XLV. den Zeusthron auf dem geschn. St. Museum Worsleyanu don 1824. Pl. 28. n. 27. p. 139. 22) *de Qu.* p. 29 Graces ainsi que les Heures, au sommet du trône, pieds et demi d'élévation. Comme je suppose qu'il dut encore un espace entre ces groupes et le sommet de verture intérieure du temple, et comme ces figures pare dominer la tête du dieu, qui s'élévait à 45 pieds au-de sol, il résulte de-là qu'elles arrivaient à près de hauteur totale de cet ensemble. 23) *P.* 1, 40, 3. *de* 206. cf. Pind. Ol. 14, 11. S. diese Encykl. unter Oly zu Megara. 24) Bekleidet waren die Chariten des und die von Apelles gemalte bei den Smyrnäern, die von goras für die Pergamener und die von Sokrates (Müll. d Arch. S. 421) verfertigten Chariten zu Athen. *P.* 9. Erh. Kunstw. *Montf.* Ant. expl. T. I. Pl. 109. p. 17 d'un manuscrit de Boissard, qui les a dessinées d'après bre à Rossane. Drei bekl. weibl. Figuren, an den Hä anfassend, tanzen um eine Säule.

Landhaus Alma in Mödling, Schloss in Ungarn, Villa Ehrenfeld in Köln, Villa Hahnenberg in Wien, Villa Hermann in Wien, Villa Hirsch in Wien, Villa Kaufmann in Wien, Villa Kestranek in Wien, Villa Kranz in Wien, Villa Lanner in Wien, Villa Lederer in Wien, Villa Lieben in Wien, Villa Mautner in Wien, Villa Mautner in Wien, Villa Mautner

sich erhebt und auf dem Schemel aufrecht steht. In solchen Gegenständen irrten wol die Künstler des Mittelalters und noch des vorigen Jahrhunderts (z. B. bei der Anwendung ihrer Atlanten, Telamonen und in ähnlichen Fällen)[46]; unmöglich aber Pheidias. Der obere Theil des Schemels ruhete vielmehr auf zwei zierlich ausgeschweiften und auf den schmalen Kanten stehenden goldenen Bretchen, so daß er rechts und links noch über sie hinausragte. Unter diesem Vorsprung und neben der äußern Seite jener von uns Bretchen genannten Füße ruhten die Löwen ausgestreckt und mit zur Erde gesenkten Köpfen, der eine an der linken Seite, der andere an der rechten, nicht als Träger des Schemels, sondern wie Hunde und andere Hausthiere, die gern unter dem Sitze des Herrn ihre Ruhestätte wählen[47]. Die hintere Seitenfläche des Schemels war nicht sichtbar, und die Flächen der Nebenseiten wurden durch die Löwenkörper zum Theil bedeckt. Hier und an der vordern Fläche[48] sah man ein Relief, Theseus die Amazonen bekämpfend, dessen Pausanias auch in der Beschreibung der Gemälde des Theseustempels zu Athen gedenkt[49]. Unter vielen erhaltenen Kunstwerken dürfte keines so zweckmäßig zur Wiederherstellung dieser drei auf der Vorderseite und den zwei kleineren Nebenseiten vertheilten Reliefs angewendet werden können, als die meisterhaften, unübertrefflich schönen Reliefs der Vorderseite und der zwei kleineren Nebenseiten eines Sarkophages[50], welcher, wie die Überlieferung meldet, unter den Ruinen von Lakedämon gefunden sein soll, hierauf durch Don Juan, den natürlichen Sohn Karls V., nach der Schlacht von Lepanto nach Wien und von hier nach Paris kam. Überall also Anstrengung und rühmlicher Wetteifer; auf der einen Seite Sieger, auf der andern Überwundene. Hier unter Zeus' Füßen (ὑπὸ τοῦ Διὸς γεγραμμένον τοῖς ποσί)[51], d. h. auf dem Schemel, wo die Großthat der Athener[52] zu sehen war, stand, wiewol gewiß an einer dem A etwas entzogenen Stelle, die Inschrift des attischen Kü lers: Φειδίας Χαρμίδου υἱὸς Ἀθηναῖος μ' ἐποίησε. Ich kann Völkeln nicht beistimmen, der Pausanias' W ὑπὸ τοῦ Διὸς γεγραμμένον τοῖς ποσί wörtlich nahm jene Inschrift auf die goldenen Fußsohlen setzte Denn obgleich streng genommen nur der Gott, aber der Thron und der Schemel, jene Worte spre können, so folgt daraus keineswegs, daß die Insc auf dem Körper des Gottes oder auf seinen Schuhen standen haben müsse.

Über das Postament. „Auf dem Postam welches den Thron und die reich geschmückte Bild des Zeus trägt, sind goldene Arbeiten." Das Postam worauf das kolossale Kunstwerk stand, mußte einen beträchtlichen Umfang haben und durfte, wenn die V hältnisse richtig ausfallen sollten, nicht allzu niedrig Nur so war es möglich, daß die sechzehn in Relief auf gearbeiteten Figuren, indem sie eine beträchtliche erhielten, den großen Raum des Postaments einigen ßen ausfüllen konnten. Quatremère de Quincy d sich die Gestalt des Postaments viereckig. Mir sc die runde Gestalt den Vorzug zu verdienen, ein weil sie Abwechselung in das Ganze brachte, zwe weil sie an die runde Gestalt der Erdscheibe oder an runden Horizont sehr zweckmäßig erinnerte. Run auch das Postament des Thrones der Libera auf Vasengemälde in der Sammlung Pacileo's zu Neapel Da nun der Figuren nur sechzehn waren und eine schwendung des Goldes an der dem Auge entzogene Rückseite des Postaments der Vorwurf der Unzweckm keit treffen mußte, so nehme ich an, daß ein Thei hinteren Wand entweder mit Absicht ganz leer gel war oder nur Andeutungen des Okeanos, z. B. phine, Schwäne und dergleichen enthielt. Aus Gegend erhob sich der von Pferden gezogene W den Helios schon bestiegen hatte[57]. Vor den Pf waren Zeus und Hera und bei Zeus Charis. C im Olymp wohnhaft[58]), gewährt den Göttern die Anmuth, welche die Menschen durch Gymnastik Kampfspiele sich anzueignen suchen. Ob man de Postamente des sitzenden Zeus wieder erscheinenden gleichfalls sitzend oder der Abwechselung halber s sich denken müsse, könnten wir unentschieden lassen. einem würfelförmigen Steine sitzend, in der Rechte

46) Künstler des vorigen Jahrhunderts stellten an Gebäuden, dergleichen man noch zu Berlin sieht, diese Figuren so dar, als wollten sie unter der Last zusammenbrechen. Sulzer, Theorie. Dagegen werden die Träger des Tempels des olympischen Zeus zu Agrigent durch die auf ihnen ruhende Last nicht im geringsten beschwert. Sie sind selbst Kolosse und in hinreichender Menge im Tempel vertheilt. S. d. Encykl. unter Olympieion zu Agrigent. 47) So die Löwen, welche der Herr des nachmaligen olympischen Siegers Nikostratos im Traume sah. *Paus.* 5, 21. 5. λέοντος δὲ ἰδόξαν ὑπὸ τῷ σκίμποδι καταπεσεῖσθαι σκύμνον, ἐφ' ᾧ ἐκάθευδεν ὁ Νικόστρατος. 48) *de Qu.* p. 310. 49) *P.* 1, 17, 2. p. 68. πεποίηται δὲ σφίσιν, ὁ πόλεμος οὗτος — καὶ τοῦ Ὀλυμπίου Διὸς ἐπὶ τῷ βάθρῳ. Das Relief war auf dem ὑπόθημα. Dieses aber stand auf dem βάθρον. — An die ähnliche Darstellung auf einer der Querleisten (κανόνων) des Zeusthrones zu denken ist weniger rathsam. Wer aber an Pausanias' Ausdruck βάθρῳ Anstoß nimmt, könnte sagen, der Schriftsteller rede hier gar nicht vom Kolos im Zeustempel zu Olympia, sondern von dem anderen im Olympieion zu Athen (*P.* 1, 18, 6.) und seinem Postamente. Und vielleicht ist diese Auslegung die richtigste. 50) Musée des antiques des. et gr. p. P. Bouillon. 7 livrais. Paris 1810. Marbre Grec, dit Cipolin. 51) *Paus.* 5, 10, 2. 52) Die Athener rechneten die Bekämpfung der Amazonen unter ihre vorzüglichsten Heldenthaten (*Herodot.* 9, 27). Man sah sie auf dem Schilde der von Pheidias verfertigten Pallas zu Athen (*Plut.* Pericl. 31. *Plin.* H. N. 36, 4. *P.* 1, 17, 2.), im Tem Theseus (*P.* 1, 17, 2.), in der Poikile (*P.* 1, 15, 2.) und Mauer der Akropolis Athens (*P.* 1, 25, 2).

53) *Paus.* 5, 10, 2. *Welcker*, Syll. epigr. p. 222 Sieb. in Böttig. Amalth. 2. B. S. 255 fg. Über ἐποίη ἐποίει in solchen Inschr. s. *Visc.* M. P. Cl. T. II. p. 19. B. S. 106. 55) Ed. Gerhard, Antike Bildw. 1. 3. H. St. z. T. 1830. Taf. XLIII. 56) Hirt ist de nung, daß man nicht um den Thron umhergehen konnte, daß das Geländer eben deswegen gezogen war, um an de dern Theil die Nische zu schließen. Hirt, 3. Bd. S. 65. *Millin* P. de vas. ant. T. II. P. 1810. Pl. 49. p. 71. 72. *Hes.* Th. 64.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Thaten zum Olymp. Durch Schönheit und Stärke des Körpers erreichten die olympischen Sieger göttliche Ehre. Das jetzt in England befindliche Relief eines korinthischen Tempelbrunnen, worauf frühere Ausleger die Versöhnung Apollons mit Herakles zu finden glaubten [86]), enthält der neugeborenen Aphrodite Zug zum Olymp. Hier erscheinen zuletzt Apollon, Artemis, Pallas und Herakles [87]) in der nämlichen Ordnung wie auf dem Postament des Kolosses. „Am Ende des Postamentes Amphitrite und Poseidon, nebst der Selene, die, wie mir scheint, auf einem Pferde reitet. Andere sagen, sie reite auf einem Maulesel und nicht auf einem Pferde [88]), führen aber wegen des Maulesels eine einfältige Ursache an." Amphitrite und Poseidon sind auf der Nebenseite an derselben Stelle, welche Zeus und Hera auf der gegenüberliegenden Nebenseite einnehmen. Amphitrite sitzt am Giebel des Parthenon hinter Poseidon [89]); sonst ist sie selten auf Werken der Kunst. Dem Helios auf der ersten Nebenseite entspricht die Selene der zweiten. Jenen denke ich mir im Aufgehen, diese im Niedersteigen begriffen. Beide [90]) bezeichnen zugleich den Osten und Westen, zwischen denen das von Zeus beherrschte Weltall sich ausbreitet. Reitend erscheint Hekate-Artemis, bereits zur Mondgöttin umgedeutet, auf mehr als einem Kunstwerke [91]). Die Stuten wurden nur außerhalb und nicht innerhalb des Landes der Eleer von den Eseln trächtig, woran ein gewisser Fluch Schuld sein sollte [92]). In der 70. Ol. ward die Apene, d. h. ein nicht mit Pferden, sondern mit zwei Mauleseln bespannter Wagen, unter die olympischen Kampfspiele aufgenommen, aber schon in der 84. völlig wieder abgeschafft [93]). Gleichwohl mögen außerhalb der Spiele die Eleer noch in der 85. und 86. Olympiade Maulesel zum Ziehen und Reiten gebraucht haben, so daß Pheidias es wagen konnte, das beliebte Gespann der Selene zu geben. Der ferne Westen wird mit dem fernen Osten durch den Okeanos verbunden [94]). In beiden Weltgegenden dachte man sich die Wohnsitze der Seligen. Fassen wir jetzt die Gesammtbedeutung der Reliefsiguren dieses runden Postamentes in das Auge, so sollte durch Zeus, Hera und Charis der Olymp, durch Hermes, Hestia, Apollon, Artemis, Athena, Herakles die Erde, durch Amphitrite und Poseidon das Meer angedeutet werden. Diese drei Reiche werden durch die mittlere Gruppe Aphrodite, Eros und Peitho zu einem Ganzen verknüpft. Das Meer, aus dem Aphrodite hervorsteigt, ist ohnedies das verbindende Element. Sie selbst taucht aus dem Meere hervor, wird ans Land getragen und steigt von der Erde zum Olymp empor. Sie ist die Harmonia, welche die drei großen Weltreiche zu einem Ganzen vereinigt. Der olympische Zeus, wie ihn der Koloß zeigte, herrscht nicht so ausschließlich im Olymp, daß Erde und Meer ihm fremd wären [95]). Bemerkenswerth ist, daß in dieser reichen Composition Pluton und Persephone, so wie die mystische Demeter vermißt werden, obwol am Throne manche Darstellungen, wenn auch nicht auf die Unterwelt, doch auf den Tod der Menschen hindeuteten. Das ganze Kunstwerk sollte heiter und allgemein verständlich sein, weshalb die ernsteren Gottheiten der großen Mysterien ausgeschlossen bleiben.

Über den Ölgraben und die Schranken. „Unter den Thron kann man nicht kommen [96]), wie man nämlich zu Amyklä in das Innere des Thrones gehen konnten [97]). Zu Olympia sind Schranken nach Art von Wänden gemacht, welche den Zutritt verhindern. Derjenige Theil der Schranken, welcher der Thüre gegenüber liegt, ist nur mit blauer Farbe angestrichen, der übrige enthält Gemälde von Panänos." Das Postament, worauf der Thron des amykläischen Apollon [98]) stand, war niedrig und nicht mit Bildwerk verziert. Vielleicht hatte es sogar eine bequem hinaufführende Treppe, wenn anders die kleineren Sitze [99]) nicht zwecklos da stehen sollten. Da überdies der Gott nicht auf dem Throne saß, sondern davor stand, konnte man sogar von der Vorderseite ohne Schwierigkeit den Thron besteigen [1]). Am Thron des olympischen Zeus war alles anders. Der Zugang verhinderte die Höhe des kostbaren und leicht beschädigenden Postamentes. Im Throne selbst war das Herumkriechen durch die vier Säulen erschwert. Eine zu nahe Annäherung an das Kunstwerk konnte die Priester nicht gestatten, um Beschädigungen und Verunreinigungen desselben und Entwendungen des Goldes und der Edelsteine vorzubeugen; denn wol möchte die eine Figur des Reliefs, welches die olympischen Kampfspiele zeigte, durch diebische Hände ausgebrochen worden sein. Allein die Eigenthümlichkeit der toreutischen Kunstwerke

86) *Dodwell*, alcuni bassirilievi della Grecia R. 1812. *Id.* Travels in the Greece. II. p. 201. 2. B. 1. Abth. S. 313—317 d. t. üb. Müll. Dor. I. 431. 87) Ed. Gerhard, Ant. Bildw. 1. Cent. 1. H. Taf. XIV. XV. XVI. 88) B. A. N. S. 50. „In der mäßigen Entfernung davon hätte P. das Thier unterscheiden können, der Künstler müßte es denn zweideutig gebildet haben, was aber Niemand leicht glauben wird. Die Ursache der Undeutlichkeit lag daher nur in der Kleinheit des Gegenstandes. Waren die Figuren aber nur halb so groß, als Qu. meint, so fanden sie auch alle Platz auf einem Felde, und die ganze Zusammenstellung war mit einem Blick zu übersehen." 89) *Muell.* De signis olim in p. Parthen. fast. p. c. Comm. Soc. Gott. rec. Vol. VI. H. 1828. p. 202. 212. 90) Bildss. des Helios und der Selene auf dem Markte der Eleer. *P.* 6, 24, 5. Der von Selene geliebte Endymion war einer der ältesten Könige der Eleer. *P.* 5, 1, 2. Über der Sonne, des Mondes, der übrigen Gestirne, ferner über des Tages und der Nacht Beziehung auf Zeus s. was Dion Chrys. in der zu Olympia im Zeustempel gehaltenen Rede sagt (or. 11. p. 386, 387, 388.). 91) M. v. Pherai in Thess. *M. Hunter.* tab. 43. fig. 14. p. 234. *Mionn.* II. 23. n. 167. Suppl. III. 305. n. 252 sq. φίλιππος als Beiwort der Selene. Orph. H. 8, 5. Eos auf dem Pegasos reitend. Schol. Eur. Orest. 1004. 92) *P.* 5, 5, 2. 5, 9, 2. cf. *Herodot.* 4, 30. Antigoni hist. mir. 13. 93) *P.* 5, 9, 2. 94) Voß, myth. Br. 1. Ausg. 2. B. 19. Br. S. 156—160.

95) Procl. in Plat. Theol. 6, 6—9. p. 355—366. Ham. 1618. fol. 96) B. S. 203. Dicht an den Thr. kann man nicht hintreten. (Vergl. A. N. S. 46.) *Haun* Saggio p. passar dietro il trono. 97) Völkel, A. N. S. 45 ist richtig οὐ παρεχόμεθα. Das οὐ fehlt in der wörtlichen Hdschrift. 98) *de Qu.* Pl. VI. ad p. 196. Pl. VII. ad p. 99) *Paus.* 3, 19, 1. Ich denke mir, daß bei Festen schöne Jünglinge auf diesen sich niederlassen mußten.

1) *P.* 3, 18, 9. ὑπελθόντι δὲ ὑπὸ τὸν θρόνον.

werden zum Teil Kirchenbauten, wenn sie selbst in ihrer Gesamtheit auch nicht mehr vorhanden sind, so doch durch Teile, wie Portale, Fenster, Türme, Kapitäle, Gewölbe, Grabmäler, Altäre, Kanzeln, Taufsteine, Chorgestühle, Orgelgehäuse, Glasmalereien, Wandmalereien, Tafelbilder, Skulpturen, Bronzegüsse, Goldschmiedearbeiten, Elfenbeinschnitzereien, Miniaturen, Handschriften, Bucheinbände, Stickereien, Gewebe, Teppiche, Waffen, Rüstungen, Geräte, Gefäße, Münzen, Siegel, Medaillen, Schmuck, Möbel, Kachelöfen, Tonplastiken, Majoliken, Fayencen, Porzellane, Steinzeug, Glasgefäße, Elfenbeinschnitzereien, Lederarbeiten, Holzschnitzereien, Intarsien, Tapeten, Stuckarbeiten, Terrakotten, Bronzen, Gußeisen, Schmiedeeisen, Zinn, Kupfer, Messing, Edelmetalle, Edelsteine, Perlen, Korallen, Bernstein, Elfenbein, Horn, Leder, Pergament, Papier, Glas, Ton, Stein, Holz, Textilien, Metalle, Farben, Lacke, Firnisse, Kitte, Leime, Wachs, Harze, Öle, Pigmente, Erden, Mineralien, Gesteine, Fossilien, Versteinerungen, Pflanzen, Tiere, Menschen, Landschaften, Städte, Dörfer, Burgen, Schlösser, Klöster, Kirchen, Gräber, Grabmäler, Denk

nen bewachten Äpfel hielten, so dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen, daß auf der einen Kreis bildenden Brustwehr das erste und das letzte der von Pausanias aufgeführten Gemälde aneinanderstießen und ein zusammenhängendes Ganzes bildeten. Ohne uns also an Pausanias' verwirrte und zerstückelnde Beschreibung zu binden, werden wir die erhaltenen Kunstwerke, worauf Atlas den Himmel trägt, bei Panänos' Gemälde der Hesperiden aufführen; denn auch auf erhaltenen Kunstwerken sind diese zwei Sujets mit einander vereinigt. „Ferner Theseus und Peirithus." Den Theseus und Peirithus nahm Alkamenes im Kentauren- und Lapithenstreite des Giebelfeldes des Olympieion auf [8]). Bildliche Darstellungen des Peirithus müssen auch die auf unsere Zeit gekommenen Reliefs der Kämpfe der Lapithen und Kentauren enthalten. Aber es ist schwer, die einzelnen Figuren mit Bestimmtheit zu benennen. Peirithus könnte auch der behelmte und jugendliche Krieger sein, den zehn vortreffliche Silbermünzen der opuntischen Lokrer im Cabinet zu Gotha, aus dem schönsten Zeitalter der Kunst, enthalten [9]). Andere wollen lieber den Aias, Oïleus Sohn, finden [10]), und die wahre Benennung wird vielleicht allezeit zweifelhaft bleiben. Daß Panänos die Verhaftung des Theseus und Peirithus in der Unterwelt [11]) gemalt habe, ist wenig wahrscheinlich. Vermuthlich bemühte er sich, nur im Allgemeinen die Freundschaft [12]) der Heroen zur Darstellung zu bringen. Entweder standen sie neben einander, wie die jetzt Hephästos und Hermes benannten Figuren [13]), oder nach Art der bekannten Gruppe im Antikensaale des kön. spanischen Lustschlosses St.-Ildefonso, la Granga genannt [14]); oder aber sie saßen neben einander, dergestalt, daß einer den Arm auf den Nacken des andern legte. Dies letztere ziehe ich vor. „Und Hellas und Salamis, welche die an den Endspitzen der Schiffe angebrachte Verzierung in der Hand hielt." Dies ist das älteste uns bekannte Beispiel personificirter Länder, an deren Anblick die Griechen und Römer sich sehr erfreut haben müssen [15]). In Demetrios I. Poliorketes und Antigonos II. Doson's Zeit wurden die in der Altis stehenden Bildsäulen der Hellas und Salamis errichtet [16]). Böttiger dachte sich die Hellas sitzend und die Salamis vorschreitend, etwa eine Victoria gradiens [17]). Ich ziehe vor, anzunehmen, daß Salamis auf Felsen saß und das Aphlaston [18]) hielt, und Hellas stehend sie bekränzte. Auf Salamis stand ein wol aus den Zierrathen der feindlichen Schiffe errichtetes Tropäon [19]). Wir haben oben bemerkt, daß Pheidias den olympischen Zeus ungefähr im 3. Jahre der 86. Olympiade beendigte, also einige Jahre vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges, in welchem die Eleer auf Seiten der Lakedämonier standen. Da nun die Brustwehr nothwendigerweise gleichzeitig mit dem Koloß fertig sein mußte, so erhellt, wie damals die Aufnahme der Großthat der Athener stattfinden konnte, die wenige Jahre später höchst anstößig erschienen wäre. Indessen ist es gestattet, anzunehmen, daß durch die Salamis überhaupt die Großthaten der Hellenen in den Perserkriegen angedeutet werden sollten, an welchem auch die Eleer Theil nahmen [20]). „Und Herakles Kämpfen der mit dem nemeischen Löwen." Auf unsere Zeit sind einige schwarze, im alten Style der Kunst verfertigte Vasengemälde gekommen. Eines derselben gab Millingen [21]) heraus. Herakles, auf das eine Knie sich stemmend, drückt den Löwen zur Erde. An Baumzweigen hängen Bogen und Keule. Diesem Gemälde gleicht das zu Akra gefundene, wo aber rechts und links ein Mann steht [22]). Aus jüngerer Zeit ist die von Tischbein herausgegebene Vase, wo der jugendliche Heros innerhalb einer felsigen, mit Gebüsch bewachsenen Höhle knieend den Löwen zur Erde niederdrückt [23]), und die Nolanische Campana zu Neapel. Hier bekämpft Herakles, an dessen Seite ein Wehrgehenk hängt, den Löwen in Gegenwart der Nemea und Athena [24]). Denselben Kampf zeigt auch eine der Canino-Vasen [25]). Felsen und Gebüsch bilden den Hintergrund des herculanischen Gemäldes. Der Löwe ist an Herakles in die Höhe gesprungen. Neben Herakles' rechtem Fuße liegen Köcher, Bogen, Keule und Löwenhaut auf der Erde [26]). Aus der großen Menge der Reliefs, geschnittenen Steine und Münzen können wir hier nur die aufführen, wo Herakles stehend den an ihm in die Höhe gesprungenen Löwen bekämpft. So nämlich mußte Panänos diese That, die bereits schon einmal im Tempel zu sehen war [27]), vorführen, damit er den Reiz der Neuheit über sein Gemälde verbreite und sich frei und selbständig zeige. Voran stehe das herrliche Bruchstück eines Reliefs, welches in der Facciata des Palastes der Villa Medici eingesetzt

8) *P.* 5, 10, 2. 9) cf. *Pellerin*, Rec. I. à Par. 1763. Pl. 14. n. 13. 9. 10. p. 100. *Mionn.* II. 92. n. 15. *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. 72. n. 8. *Taylor Combe* Num. Mus. Britann. tab. 6. fig. 3. p. 123 n. 1. 10) H. Meyer's Gesch. d. b. K. b. d. Gr. 2. Abth. S. 80. 216. 252. 11) *Heyne* obs. ad Apollod. 2, 5, 12. §. 5. p. 177. *Virg.* Aen. 6, 617. 12) Schol. Soph. Oed. Col. 1589 sq. *Paus.* 1, 18, 5. 13) Villa Pinciana Stanza VI. n. 7. *Millin* G. m. Pl. 84. n. 338. *) 14) Nach C. Fr. Rumohr üb. d. ant. Gruppe Castor u. Pollux. Hamb. 1812. 4. S. 20 ist sie aus einem Apollon Saurokt onos und einer andern Figur zusammengesetzt. 15) Müll. H. d. Arch. d. K. S. 551 fg. 16) *P.* 6, 16, 3. f. d. Encykl. unter Olympia u. F. Osann in Stuart Alt. v. Ath. 2. B. Darmst. 1831. S. 65. 17) *Böttig.* Id. z. Arch. d. Mal. p. 245.

18) Aplustre. *Scheffer* de mil. nav. 2, 6. Delle ant. statue della libr. di San Marco. P. II. in Ven. 1743. tav. L. Battaglia navale. 19) *P.* 1, 36, 1. 20) *P.* 5, 4, 5. 21) *Millingen* Peint. a. d. vas. Gr. d. S. J. Coghill Bart. Rome 1817. Pl. 34. n. 2. p. 35. 22) *Gabr. Judica* Le antichità di Acre. Messina 1819. fol. tav. 24. n. 2. p. 136. Ebendas. tav. 23. n. 2. p. 134 streckt ein Mann den linken, mit einer Haut umwundenen Arm einem Löwen entgegen und hält mit der rechten die Keule. Rechts und links stehen Mantelfiguren. 23) *Tischbein* Vases. T. IV. Pl. 23. 24) *Gerh.* u. *Pan.* N. a. B. d. Th. p. 362. n. 1859. Vasengem. in des Ritters Dereszi Samml. erwähnt von *Zoega* Bass. T. II. p. 56. 25) Kunstbl. 1831. nr. 54. S. 214. 26) Le Pitture ant. d'Ercolano. T. IV. Napoli 1765. tav. V. p. 23—25. Ant. d'Ercul. gr. p. Tischbein Piroli et p. F. et P. Piranesi. T. III. à P. 1805. Pl. XVII. 27) S. diese Encykl. unter Olympieion zu Olympia.

Algonkin Kypin, Ein Algonkin-Kypin, Ein Algonkin-Kypin, Ein Algonkin-

und mit dem Rücken sich an die Wand anlehnen muß. Ein Adler sitzt auf seinem Schooße und frißt die Leber [50]). Auf dem Sarkophage des capitolinischen Museum [51]) ist Prometheus' Fesselung und die schon dem Hesiodos [52]) bekannte Befreiung als Sinnbild der menschlichen Einkerkerung im Leibe, wie solche der orphischen Lehre gemäß in nachchristlicher Zeit angenommen wurde, behandelt. Prometheus' ausgebreitete Arme sind an der hintern Wand des Kaukasos, vor welcher er sitzt, angefesselt. Zu seinen Füßen liegt die Erde. Herakles, nackt, mit dem Köcher an der Seite, schießt den an Prometheus' Leber nagenden Adler. Keule und Löwenhaut liegen hinter ihm an den Felsen angelehnt, worauf der Kaukasos sitzt. Dieser hält einen Tannenbaum, und eine Schlange kriecht bei seinem rechten Arme. „Zuletzt auf dem Gemälde ist die sterbende Penthesileia und der sie unterstützende Achilleus." Umständlich beschrieb Quintus Smyrnäus den Kampf [53]), die Verwundung [54]) der Penthesileia und ihren Sturz vom Pferde [55]). Letztere Scene sieht man auf einer Campana von S.-Agata [56]). Geschnittene Steine zeigen, wie sie auf die Knie niedergesunken ist und wie Achilleus entweder über ihr gegen eine andere Amazone kämpft, oder wie er die Penthesileia selbst am linken Arme faßt. Mit derselben Darstellung sind Lampen und, was wir der Vollständigkeit wegen aufführen — auch Contorniaten verziert. Sehr reich und vortrefflich erfunden ist die große Composition des übrigens höchst incorrect ausgeführten Reliefs eines sonst in der Villa Julius III. (fuori della porta del popolo), jetzt im Pio-Clement. Museum aufbewahrten Sarkophages, wo man überall Amazonen und Krieger sowol zu Fuß als zu Pferde kämpfen sieht. Mehre Amazonen und Krieger sind bereits mit ihren Pferden zu Boden geworfen und theils getödtet, theils den Fußtritten der über sie hinwegreitenden Pferde ausgesetzt. Im Mittelpunkte steht Achilleus, dessen Kopf fehlerhaft ist, behelmt, übrigens fast nackt, und hält die vorwärts niedersinkende Amazone, die noch ihren Schild am linken Arme hält. Auf einem Vasengemälde geschieht das Ereigniß in einer mit Bäumen bewachsenen Gegend. Das Pferd der Amazone ergreift die Flucht. Sie selbst in enganliegender Kleidung, woran man die Kreuzbänder bemerkt, sinkt rücklings nieder. Der Schild fällt zur Erde. Achilleus bewaffnet unterstützt die Amazone am Gürtel [57]). — „und zwei Hesperiden tragen die Äpfel, deren Bewachung ihnen anvertraut ist." Es befremdet, daß Pausanias schon das vorangehende Gemälde als das letzte bezeichnet hat und gleichwol noch eines aufführt. Aber dieses allerletzte Gemälde ist auf der runden Brustwehr ein Theil des ersten, womit Pausanias die Beschreibung der ganzen Brustwehr begann: „Unter diesen ist Atlas, der den Himmel und die Erde trägt. Dabei steht Herakles und will die Last des Atlas auf sich nehmen." Es ist unnöthig, anzunehmen, daß ein Abschreiber die Worte, worin der Hesperiden Erwähnung geschieht, versetzt habe. Die Anzahl der Hesperiden wurde verschieden angegeben [58]). Gewöhnlich zählte man drei [59]). Fünf hatte der Lakedämonier Theokles für das Schatzhaus der Epidamnier zu Olympia verfertigt. Sie standen später im Heräon. Ungewiß bleibt, ob Pausanias in seiner verwirrten Beschreibung einige Gemälde der Brustwehr übergangen oder sie vollständig aufgeführt habe. Im ersteren Falle dürften die Gemälde an den innern Seiten der Brustwehr so vertheilt gewesen sein:

Hesperiden	Apfelbaum	Hesperiden.
Atlas und Herakles	Kolos des Zeus.	Prometheus u. Herakles.
Theseus u. Peirithus		fehlt.
Hellas u. Salamis		fehlt.
Herakles u. der Nemeische Löwe		fehlt.
Aias u. Kassandra		Penthesileia u. Achilleus.

Im letztern Fall auf folgende Weise:

Hesperide	Apfelbaum.	Herakles.
Atlas u. Herakles	Kolos des Zeus.	Prometheus u. Herakles.
Theseus u. Peirithus		Achilleus u. Penthesileia.
Hellas u. Salamis		Asterope u. Hippodameia.
Herakles u. der Nemeische Löwe		Aias u. Kassandra.

Die einzelnen Gemälde reihen sich hier in der von Pausanias befolgten Ordnung an einander; nur folgt in unserer Anordnung das Gemälde Herakles und Prometheus dem Gemälde Achilleus und Penthesileia; Pausanias dagegen läßt jenes diesen vorangehen. Der Apfelbaum befand sich auf der hintersten Wand der Brustwehr, die, wenn man vor dem Kolos stand, nicht gesehen werden konnte. Auf der einen Seite schlossen Atlas und Herakles, auf der andern Prometheus und Herakles an die Hesperiden sich an. Mit dieser Scene endigen die Ereignisse des Osten, mit jener dagegen die Ereignisse des Westen. Herakles und Prometheus mußten in der Nähe des Herakles und Atlas sich befinden, so daß sie nur durch die Hesperiden getrennt wurden, denn diese runde Brustwehr mit ihren Gemälden war gewissermaßen ein Sinnbild der Erde, auf welcher Zeus Thron errichtet ist. Das Herrlichste, was auf dieser Erde geschah, sind die Thaten der Heroen und die ihnen gleichende Großthat der Hellenen im Perserkriege. Die da-

50) Welck. die Äsch. Tril. Prom. S. 51. 51) Sonst in der Villa Panfili detta della sua situazione il Bel respiro, fuori la porta Aurelia., *Bartoli* admir. tab. 66. *Beger.* H. e. tab. 15. *Montf.* T. I. P. I. 24. P. II. tab. 131. Rifl. a. a. sc. Cap. T. II. Stanza del vaso. tav. 20. p. 116 sq. *Millin* G. m. Pl. 93. n. 383. 52) *Hes.* Th. 529. 53) Posthom. 1, 86. sq. 592. Siebenk. S. 97. Welck. Äsch. Tril. S. 431. *Propert.* 8, 8. 54) *Qu. Smyrn.* 16, 594. 55) Ib. v. 628. 56) *Gerh.* u. *Pan.* N. a. B. I. Th. p. 562. n. 1860. 57) *Tischb.* II. 5.

58) *Eust.* ad Hom. Od. ɣ. p. 1572. *Heyne* not. ad Apollod. p. 414. *Zoeg.* Bass. T. II. p. 92. *Ingh.* Mon. Etr. V. p. 96. 185. 59) *Hygin.* praef. p. 2.

en Gesellen van Meister Wilm, van 1410 tot 1424 te Hildesheim werkzaam, die de schilderingen van het Paradijsportaal van de Michaëliskerk aldaar vervaardigde. Deze Meister Bertram, die ook de schilderingen van het altaar van de Grote Kerk te Hamburg uitvoerde, is de eerste Noordduitsche meester, wiens naam ons bekend is. Hij is de vertegenwoordiger van de Noordduitsche richting, die zich van de Zuidduitsche onderscheidt door meer ernst en grootsheid, door meer plastiek en door een meer monumentale opvatting. Zijn werken zijn van een zeldzame schoonheid en van een groote kracht van uitdrukking. Zijn figuren zijn van een ongemeene levendigheid en van een groote natuurlijkheid. Zijn kleuren zijn zeer krachtig en zijn van een groote harmonie. Zijn werken zijn van een zeldzame schoonheid en van een groote kracht van uitdrukking. Zijn figuren zijn van een ongemeene levendigheid en van een groote natuurlijkheid. Zijn kleuren zijn zeer krachtig en zijn van een groote harmonie.

Van de andere Noordduitsche meesters, die in de eerste helft der 15e eeuw werkzaam waren, zijn de namen niet bekend. Zij worden naar hun werken aangeduid. Zoo de Meister van Wurzen, die de schilderingen van het altaar van de Dom te Wurzen vervaardigde. Deze meester is een der grootste kunstenaars van zijn tijd. Zijn werken zijn van een zeldzame schoonheid en van een groote kracht van uitdrukking. Zijn figuren zijn van een ongemeene levendigheid en van een groote natuurlijkheid. Zijn kleuren zijn zeer krachtig en zijn van een groote harmonie.

Van de andere Noordduitsche meesters, die in de eerste helft der 15e eeuw werkzaam waren, zijn de namen niet bekend. Zij worden naar hun werken aangeduid. Zoo de Meister van Wurzen, die de schilderingen van het altaar van de Dom te Wurzen vervaardigde. Deze meester is een der grootste kunstenaars van zijn tijd. Zijn werken zijn van een zeldzame schoonheid en van een groote kracht van uitdrukking. Zijn figuren zijn van een ongemeene levendigheid en van een groote natuurlijkheid. Zijn kleuren zijn zeer krachtig en zijn van een groote harmonie.

auf der Rückenlehne des Thrones stehenden Horen und Chariten noch über den Kopf des Kolosses hinaus. Genauer suchte Quatr. de Quincy die einzelnen Theile der Bildsäule, des Thrones u. s. f. in der Höhe und Breite zu bestimmen. Da aber derselbe, wie alle übrigen Alterthumsforscher, die hierüber schrieben, den Theil des Tempels, wo der Koloß stand, ganz anders construirte als ich, entstanden hieraus theils höchst schwankende und unbestimmte, theils ganz falsche Ansichten hinsichtlich der Maße des Kunstwerkes. Sie zu wiederholen, fühle ich keinen Beruf. So viel aber ist deutlich, daß, wenn schon bei einer irrigen Construction des bedachten Theiles des Tempels, worin der Koloß stand, desselben Maße, obwol unrichtig, sich angeben ließen, dieses weit leichter und obendrein richtiger geschehen könne, sobald man die in diesem Werke unter Olympieion zu Olympia niedergelegten Ansichten zu Grunde legt. Eben darum muß nun folgende Überlieferung des Pausanias befremden: „Daß die Maße des Zeus zu Olympia in der Höhe und Breite schriftlich aufgezeichnet vorhanden sind, ist mir zwar wohl bekannt, ich kann aber das Unternehmen nicht loben, zumal da diese angegebenen Maße die Bildsäule weit kleiner machen, als sie Denen, welche sie sehen, zu sein scheint, und dies eben da, wo der Gott selbst zu Gunsten der Kunst des Pheidias zeugte u. s. f. (*P.* 5, 11, 4.) Auch Strabon berichtet: „Es schrieben Einige die Maße der Bildsäule auf, und Kallimachos gab sie in einem iambischen Gedichte an [70])." Pausanias ist mit der ganzen Untersuchung äußerst unzufrieden. Zuvörderst hielt er es für irreligiös, auszusprechen, der höchste Gott sei so hoch und so breit; denn seiner Ansicht nach sollte die Bildsäule erhabenere Gedanken in der Brust Derer erwecken, die sie betrachteten, als Bestimmungen ihrer Höhe und Breite. Ferner bestätigen Pausanias' Worte, was aus unsern obigen Bemerkungen hervorgeht, daß die Maße der Bildsäule im Groben mit Leichtigkeit angegeben werden konnten. Sollten aber die Maße der einzelnen Glieder oder schon die Maße der einzelnen Theile des Thrones mit höchster Genauigkeit bestimmt werden, so wurde die Sache verwickelt, und es entstand eine Verschiedenheit der Angabe. Für religiöse Betrachter aber war es vortheilhafter, diese Maße gar nicht zu kennen; denn die Bildsäule schien größer, mithin auch erhabener, als sie den Messungen zufolge wirklich war [71]). Woher nun diese Verschiedenheit zwischen der Wirklichkeit und dem Schein? Die Beantwortung dieser Frage erheischt, daß wir an dieser Stelle von dem optischen Verfahren kürzlich handeln, welches die griechischen Bildner bei Verfertigung ihrer Kolosse anwendeten. Noch ehe Pheidias auftrat, hatten die Hellenen in verwandten Künsten, die auf mathematischer Grundlage ruhen, eine uns wunderbar dünkende Vollendung erreicht. Davon zeugt der kunstvolle Bau der Metren in den großen Pindarischen Siegeshymnen, die hellenische Musik und die vor und um Pheidias schon zu hoher Vollkommenheit gelangte Baukunst. Bereits in dieser frühen Zeit war gewiß das Meiste von dem beobachtet und erfunden worden, was vielleicht noch lange den neueren Baumeistern verborgen geblieben wäre, wenn nicht hier und da in den Schriften Vitruvs einige Andeutungen sich erhalten hätten. Wunderbar seine Beobachtungen setzen voraus die von griechischen Gebäuden oder aus den Büchern griechischer Baumeister entnommenen Vorschriften über die verhältnißmäßige Vermehrung der Dicke der Säulenschäfte [72]), über die Vermehrung der Dicke der Eckſäulen [73]), wie solche in der That an dem größern Tempel zu Pästum [74]) und an dem zu Pheidias' Zeit erbauten Parthenon zu Athen [75]) angetroffen wird, über die Verengerungen an den Hypotrachelien der Säulen [76]), über den Abacus [77]), über die Epistylien [78]), über die Neigung der über den Kapitälen befindlichen Glieder [79]), über die Verminderung der Stücke der innerhalb der Halle angebrachten Säulen [80]) und ihre Cannelirungen [81]), und über die vielbesprochenen scamilli impares [82]). In

70) *Strab.* l. 8. T. III. p. 129. 71) Böttiger glaubte, das Maß sei ein Geheimniß der Tempelaufseher geblieben, die das Ausmessen Niemandem gestatteten. Die 60 Fuß beim Hygin (*Hygin.* fab. 223. Anonym. de incredibilibus c. 2. ap. Munckerum ad l. l.) hätten zu den Messungen gehört, die Pausanias ihrer Ungereimtheit wegen lieber gar nicht anführe (And. S. 96). Die Höhe des ganzen Tempels betrug nur 68 Fuß, und hiervon nahmen die drei Stufen um den Tempel und der um ein oder zwei Tritte noch höhere Fußboden der Celle, wo die Statue stand, einen Theil weg, und die Bildsäule reichte nicht ganz an das Dach, dessen Höhe auch noch von den 68 Fußen abgerechnet werden muß (Böttiger S. 120). Auch Heyne (Neue Bibl. d. sch. Wiss. 15. B. S. 27) hielt die Angabe für falsch.

72) *Vitr.* 3, 3, 11. p. 77. Schn. wo Vitruv hinzusetzt: Itaque generis operis oportet persequi symmetrias. cf. *Alb. Ludw. Fried. Meister* de optica vet. artif. pars post. Novi Comm. Soc. R. sc. Gott. T. VI. Goett. 1776. p. 143. 73) *Vitr.* l. l. wo dieser hinzusetzt: Ergo quod oculos fallit, ratiocinatione exaequandum. Comm. Gott. l. l. T. VI. p. 145. 74) *Delagardette* Ruin. de Paest. p. 44. Pl. III. 75) Ant. of Ath. Vol. II. Chap. I. Pl. II. 76) *Vitr.* 3, 3, 12. Comm. Gott. l. l. T. VI. p. 148. Daselbst fügt Vitruv den Grund hinzu: Id autem propter altitudinis intervallum scandentis oculi speciem adjiciuntur crassitudinibus temperaturae: venustatem enim per sequitur visus; cujus si non blandimur voluptati proportione modulorum adjectionibus, uti, quo fallitur, temperatione id mitigatur, vastus et invenustus conspicientibus remittetur aspectus. 77) *Vitr.* 3, 5, 7. Comm. Gott. l. l. p. 151. 78) *Vitr.* 3, 5, 6. p. 128. C. G. T. VI. p. 166. *Vitr.* 3, 5, 8. p. 83. C. G. p. 157. Vitruv bemerkt (*Vitr.* 3, 5, 9. p. 83 sq.) Quo altius enim scandit oculi species, non facile persecat aëris crebritatem; dilapsa itaque altitudinis spatio et viribus extrita incertum modulorum renuntiat sensibus quantitatem. Quare semper adjiciendum est rationis supplementum in symmetriarum membris cum fuerint aut altioribus locis opera, aut etiam ipsa coloris coteram habeant magnitudinum rationem. 79) *Vitr.* 3, 5, 13. p. 85. C. G. T. VI. p. 159. 80) *Vitr.* 4, 4, 2. p. 103. Stiegl. Arch. d. B. 1. Th. S. 251. 81) *Vitr.* l. l. C. G. T. VI. p. 165 sq. Bemerk. über die Einrichtung der Tempel (*Vitr.* 4, 6, 1. 2. p. 108. C. G. T. VI. p. 167. *Vitr.* 4, 8. p. 104. C. G. l. l. p. 168) und der Atrien (*Vitr.* 6, 3, p. 156. C. G. l. l. p. 169 sq.) 82) *Vitr.* 3, 4, 2. 3. 4. T. I. p. 79. sq. ed. Schn. T. II. p. 205 sq. C. G. T. VI. 171—187. Scamilli impares Vitruviani a Bernardino Baldo Urbinate nova ratione explicati refutatis priorum interpretum Gulielmi Philandri, Danielis Barbari, Baptistae Bertani aliorum. *Vitr.* ed. Straticae V. l. P. I. Utini 1825. p. 237—23

Μια άλλη εκδήλωση του φιλελληνισμού ήταν η ίδρυση στη Γενεύη, το 1825, της Φιλελληνικής Εταιρείας, η οποία ανέλαβε να συγκεντρώσει χρήματα για τον αγώνα των Ελλήνων. Ο Ιωάννης Καποδίστριας, ο οποίος ήταν τότε στην Ελβετία, ανέλαβε την προεδρία της Εταιρείας. Ο Καποδίστριας, ως γνωστόν, ήταν Κερκυραίος και είχε υπηρετήσει στη Ρωσία ως υπουργός Εξωτερικών του τσάρου Αλεξάνδρου Α΄. Ο τσάρος τον διόρισε το 1827 κυβερνήτη της Ελλάδας. Ο Καποδίστριας ήταν ο πρώτος κυβερνήτης της ανεξάρτητης Ελλάδας. Ο Καποδίστριας δολοφονήθηκε στο Ναύπλιο το 1831.

Ο Καποδίστριας ήταν ένας από τους πιο σημαντικούς πολιτικούς της εποχής του. Ήταν ένας από τους πιο σημαντικούς πολιτικούς της εποχής του. Ήταν ένας από τους πιο σημαντικούς πολιτικούς της εποχής του. Ήταν ένας από τους πιο σημαντικούς πολιτικούς της εποχής του. Ήταν ένας από τους πιο σημαντικούς πολιτικούς της εποχής του. Ήταν ένας από τους πιο σημαντικούς πολιτικούς της εποχής του. Ήταν ένας από τους πιο σημαντικούς πολιτικούς της εποχής του. Ήταν ένας από τους πιο σημαντικούς πολιτικούς της εποχής του. Ήταν ένας από τους πιο σημαντικούς πολιτικούς της εποχής του. Ήταν ένας από τους πιο σημαντικούς πολιτικούς της εποχής του.

Cavallo messen wollte, um der Maße bei Verfertigung einer Bildsäule des Ares sich zu bedienen, fand er, daß die Dimensionen, je weiter hinauf, desto mehr zunahmen [93]). Sieht man den Koloß vom Boden aus, so bewundert man nur die im höchsten Maße richtigen Verhältnisse der Glieder unter einander und die hieraus erwachsende unvergleichliche Schönheit des Kolosses [94]). Die ältesten Kolosse, die uns bekannt sind, wie der Apollon zu Amyklä, waren wol nach den Principien der ägyptischen Künstler gearbeitet, auf welche die Hellenen selbständig, keineswegs durch Nachahmung gelangten. Noch den Koloß des pythischen Apollon auf Samos dürften Theodoros und Telekles nach den Vorschriften der ἑλκαστικὴ τέχνη gearbeitet haben. Dasselbe gilt von Tektäos und Angelions Koloß auf Delos, dem Weihgeschenk der Kypseliden und andern Werken. Allein so wie die Fortschritte in den verwandten Künsten der Metrik und der Musik einen wohlthätigen Einfluß auf die mathematische Baukunst ausübten, so wurden durch die feinen Beobachtungen der Architekten wiederum die Scenenmaler [95]) und die Bildner der Kolossen, z. B. der Äginete Onatas, der den ehernen Koloß eines Apollon für die Pergämener und den ehernen von den Thasiern geweiheten Koloß des Herakles zu Olympia verfertigte, angeregt, die mangelhafte Seite ihrer Kunst zu verbessern. Pheidias überwand durch seine Kenntniß dieser Kunst den Alkamenes und erhob die Kunst selbst durch seinen Koloß der Pallas und zuletzt durch den Koloß des olympischen Zeus zur höchsten Vollkommenheit, so daß Tzetzes' Lob völlig gegründet ist [96]). Aber weder er, noch seine Vorgänger, die älteren Bildner, hatten hierüber in Schriften gehandelt. Dieses that, wie uns scheint, zuerst Polykleitos, der Pheidias' olympischem Zeus die argivische Hera entgegenstellte und auch in der Technik der Toreutik das verbesserte, was noch zu verbessern war. Polykleitos handelte in der Schrift über den von ihm aufgestellten Kanon von den gewöhnlichen Verhältnissen, wie solche die Künstler kennen mußten, die Werke der ἑλκαστικὴ τέχνη, d. h. lebensgroße Figuren, die aus der Nähe gesehen wurden, zu verfertigen hatten. Hierin waren die Verhältnisse einer schönen Mittelgestalt bis in die kleinsten Theile nach Maß und Zahl bestimmt [97]). Konnte nicht ein zweiter Theil die Geheimnisse der φανταστικὴ τέχνη enthüllen, oder die Grundsätze entwickeln, nach denen Polykleitos selbst die argivische Hera verfertigt und ihre Verhältnisse bestimmt hatte, oder nach welchen die bessern Künstler dieser Zeit überhaupt ihre Kolosse arbeiteten. Erst so hätte Polykleitos die Toreutik im vollen Sinne des Wortes auf ihren höchsten Gipfel erhoben [98]). Da nun Pheidias über den Koloß des Zeus keine solche Schrift aufgesetzt hatte, so bemühten sich gewiß die späteren Künstler diesen Mangel zu ersetzen. Indem sie den Koloß zu Olympia Glied vor Glied maßen und diese Maße aufschrieben, verglichen sie diese mit den Maßen des polykletischen Kanon und fanden so, um wie viel Pheidias die höchsten und entferntesten Theile der Bildsäule, den Kopf überhaupt, die Nase, den Mund, den Hals u. s. f. nach den Vorschriften der φανταστικὴ τέχνη vergrößert habe. Umgekehrt auch konnten sie angeben, wie viel die Füße, die Schienbeine u. s. f. hätten größer ausfallen müssen, wenn Pheidias die Bildsäule nach den Vorschriften der ἑλκαστικὴ τέχνη gemacht hätte. Solche gründliche, von Künstlern, die nach Pheidias lebten, abgefaßte Schriften haben Pausanias und Strabo im Sinn. Das iambische Gedicht des Kallimachos [99]), ein Erzeugniß desjenigen Jahrhunderts, welches alles Mögliche in Versen abzuhandeln liebte, betrachte ich als eine metrische Spielerei, die, an sich zwar von sehr geringem Werthe, wenigstens als Kunstwerk unendlich besser gewesen sein mag als die erhaltenen Gedichte des Tzetzes von ziemlich verwandtem Inhalt. Wer nun diese Schriften verglich, fand, wie Pausanias sagt, daß der Koloß weit kleiner war, als er zu sein schien. Dies rührte

güsse des Kopfes in Rudolstadt, der ganzen Figur in München und Berlin.

93) *Toelk.* p. 25. 94) Den neueren Künstlern, die nur höchst selten Kolosse zu verfertigen hatten, von denen überdies die meisten nur sehr in der Höhe aufgestellt wurden, blieben die Grundsätze, nach welchen die größten griechischen Meister verfuhren, völlig unbekannt. Sie begnügten sich mit einer durchgängig gleichförmigen Vergrößerung des gewöhnlich um vieles kleiner verfertigten Modells. Ein von Toelken S. 24 aufgeführtes Beispiel ist die von Nahl, dem Meister des Grabmals zu Hindelbank, verfertigte Bildsäule eines der hessischen Landgrafen. Sie ist auf einer sehr hohen Base aufgestellt. Füße und Schenkel zeigen sich von gewaltigem Umfange. Aber je weiter man hinaufsieht, desto mehr schwinden die Glieder zusammen, und das Haupt ist so klein, daß alle Verhältnisse gestört sind und man, ungeachtet der Verfertiger auf die Naturgetreue Ausführung der einzelnen Glieder sehr große Sorgfalt verwendet hat, nur mit Mißbehagen dieses Werk betrachten kann. Dagegen soll Girarden, als er eine in der Höhe sitzende Pallas zu verfertigen hatte, in Erwägung gezogen haben, daß der Leib der Göttin, wenn er nach gewöhnlichen Verhältnissen gemacht würde, hinter den vorspringenden Knieen sich verstecken und folglich von unten aus viel zu kurz erscheinen würde. Er machte ihn deshalb um vieles länger. (*Meister*, l. l. T. VI. p. 155.) Ob dieses Werk ihm völlig gelang, ist uns nicht bekannt. 95) Über Linearperspective schrieb schon in Äschylos' Zeit Agatharchos (Vitr. praef. lib. 7. §. 11.) und durch ihn angeregt Demokritos und Anaxagoras, alle drei zum Bedarf der Theater. Der Scenenmalerei gedenkt Platon im Theätet: „Jetzt aber, nun ich zu dem Gesagten näher hinzutrete, verstehe ich, wie bei gewissen Gemälden (σκιαγραφήματος), auch nicht mehr das mindeste davon. So lange ich von ferne stand, schien mir etwas damit gesagt zu sein." (Platon. Theaetet. p. 208 e. cf. Pl. Parmen. p. 165 C. de rep. l. 10. p. 602 C. *Aristot.* Rhet. 3, 12.) Frühe schrieben auch die Baumeister ihre feinen Bemerkungen und Entdeckungen nieder. Die Bildner begnügten sich lange, ihre Kenntniß der φανταστικὴ τέχνη nur an ihren Kolossen selbst an den Tag zu legen. Aber jeder Koloß, jedes Bildwerk auf Akroterien und in den Tympanen wird die Kunst um einen Schritt weiter gebracht haben, so daß das jüngste Werk immer die älteren übertraf. Die Reliefs des Frieses der Cella im Parthenon sind flach gehalten, die der Metopen aber hocherhaben, weil diese im Freien, jene in einem bedeckten Gange zu sehen waren.

96) *Tzetz.* Chil. 8, 193. v. 8 sq. In Plinius' Worten (H. N. 34, 19, 1.) ist die φανταστικὴ τέχνη inbegriffen. Pheidias lehrte die Toreutik nur mündlich durch Anweisung oder durch seine Werke. 97) Schorn l. l. S. 292. 98) *Plin.* H. N. 34, 19, 2. *de Qu.* p. 327. 115. 99) *Callim.* H. T. I. p. 455 ed. Ern.

Nr. 5760

Aus der Umgebung des Generals Diaz, der Ende Januar 1911 in Mexiko die Regierung übernahm, um Ordnung in das Land zu bringen, sind jetzt Gerüchte aufgetaucht, daß er sich mit dem Gedanken trage, sich zum Kaiser von Mexiko krönen zu lassen. Diaz hat sich bisher nicht dazu geäußert, aber es ist bekannt, daß er sich in Europa, wo er sich lange aufhielt, mit Vorliebe in Kreisen bewegte, die monarchistisch gesinnt sind. Diaz ist 80 Jahre alt und hat sich in seinem Leben mehrfach mit Kaiserplänen getragen. Er ist ein Verehrer Napoleons I. und hat sich in seinem Palast in Mexiko-City ein Napoleonmuseum eingerichtet. Er ist ferner ein Verehrer Napoleons III. und hat sich in seinem Palast in Mexiko-City ein Napoleonmuseum eingerichtet. Er ist ferner ein Verehrer Napoleons III. und hat sich in seinem Palast in Mexiko-City ein Napoleonmuseum eingerichtet.

Nr. 5761

Aus der Umgebung des Generals Diaz, der Ende Januar 1911 in Mexiko die Regierung übernahm, um Ordnung in das Land zu bringen, sind jetzt Gerüchte aufgetaucht, daß er sich mit dem Gedanken trage, sich zum Kaiser von Mexiko krönen zu lassen. Diaz hat sich bisher nicht dazu geäußert, aber es ist bekannt, daß er sich in Europa, wo er sich lange aufhielt, mit Vorliebe in Kreisen bewegte, die monarchistisch gesinnt sind. Diaz ist 80 Jahre alt und hat sich in seinem Leben mehrfach mit Kaiserplänen getragen. Er ist ein Verehrer Napoleons I. und hat sich in seinem Palast in Mexiko-City ein Napoleonmuseum eingerichtet. Er ist ferner ein Verehrer Napoleons III. und hat sich in seinem Palast in Mexiko-City ein Napoleonmuseum eingerichtet.

Mela 2, 3. Plinius: Den olympischen Zeus untersteht sich Keiner nachzuahmen. Noch zu Epiktets Zeit reiste man nach Olympia, um den Zeus des Pheidias zu sehen, „und zu sterben, ohne ihn gesehen zu haben, wurde für ein Unglück gerechnet", sind die eignen Worte dieses weisen Mannes [10]), auf den kein Verdacht einer Vergrößerung fällt. Quintilian [11]): Pheidias soll der Darstellung der Götter gewachsener gewesen sein als der der Menschen; in der Elfenbeinarbeit war er ohne Nebenbuhler, hätte er auch außer der Pallas zu Athen und dem olympischen Zeus in Elis nichts weiter verfertigt. Durch letzteren scheint die Religion selbst ein neues Gewicht bekommen zu haben, so ganz stellt die Majestät dieses Werkes den Gott dar. — Dion Chrysostomos in seiner im Olympieion zu Olympia gehaltenen Rede [12]): „Wenn Jemand den Pheidias, diesen weisen und göttlichen Verfertiger des erhabenen und überschwenglich schönen Kunstwerkes, zur Rechenschaft ziehen wollte, indem er als Richter die Vorgesetzten dieser Spiele oder vielmehr einen gemeinschaftlichen Gerichtshof der sämmtlichen Peloponnesier und überdies der Boioter, Joner und der übrigen Hellenen, die überall in Europa und Asien wohnen, einsetzte; nicht über die Gelder Rechenschaft abfodernd, noch über den bei der Bildsäule gemachten Aufwand, wie viel nämlich Talente Gold, wie viel Elfenbein, ferner Kypressen und wohlriechendes Holz als dauerhafter und unvergänglicher Stoff angeschafft wurde, noch in Betreff des Aufwandes auf Beköstigung und Sold nicht weniger Arbeiter und auf eine keineswegs kurze Zeit, wovon theils die übrigen tüchtigen Arbeiter bekamen, das meiste und reichlichste aber Pheidias für seine Kunst (denn hierüber konnten die Eleer mit Fug und Recht Rechenschaft abfodern, da sie reichlich und freigebig den Aufwand bestritten hatten, wogegen wir den Pheidias über ganz andere Dinge in Untersuchung ziehen lassen); wenn nun Jemand zu ihm sagte: Bester und trefflichster der Künstler, daß du einen bezaubernden und lieblichen Anblick, einen einzig schönen Augengenuß allen Hellenen und Barbaren bereitet hast, so viele derselben zahlreich und oft hierher kommen, leidet keinen Widerspruch; denn in Wahrheit kann dieses Kunstwerk die unvernünftigen Thiere, die fortwährend zu dem Altar geführten Stiere außer sich bringen, so daß sie von den Opfernden dem Gott zu Ehren willig sich hinschlachten lassen, ferner auch die Adler und Löwen, daß sie ihre Unbändigkeit und Wildheit ablegen und sich ruhig verhalten, von dem Anblick ergötzt. Ist aber ein Mensch, dessen Seele vom Kummer ganz niedergedrückt wird, da er viel Misgeschick und Leiden in seinem Leben erduldete, so daß selbst der süße Schlaf ihn verläßt, auch dieser, glauben wir, wird dieser Bildsäule gegenüberstehend, alles vergessen, was er im menschlichen Leben Schreckliches und Schweres zu erleiden hat. Fürwahr könnte die unsern Augen von dir vorgeführte Erscheinung ein Nepenthes genannt werden. Solches Licht und solche A… muth hat die Kunst über dein Werk verbreitet. Selbst Hephästos würde an demselben nichts zu tadeln finden. Ob du aber, einen schönen Stoff anwendend, die angemessene Gestalt, wie sie der göttlichen Natur zukommt, gebildet, ob du mit Recht den Gott als einen Mann, seine Gestalt überschwenglich schön, seine Größe [illegible] kurz Alles so, wie es sein mußte, dargestellt hast, wollen wir jetzt betrachten. Vertheidigst du dich hierüber hinlänglich vor den Anwesenden und überzeugest sie, daß du die eigenthümliche und angemessene Gestalt des ersten und größten der Götter aufgefunden und ihm gegeben hast, so wird dir noch eine größere Belohnung, als die, welche du von den Eleern erhieltest, zu Theil werden. Du wirst zugeben, daß es sich hier nicht um Geringfügiges handelt; denn vorher, da wir nichts deutliches wußten, machten wir uns der Eine diese, der Andere jene Vorstellung von der Gottheit. Sie alle sind durch die Überlegenheit deiner Kunst verdrängt. Indem du ein göttliches und glanzvolles Werk hervorbrachtest, hast du zuerst Hellas, dann auch die Bewohner der übrigen Länder durch dasselbe gewissermaßen vereinigt oder zu gleichmäßigen Ansichten geführt, so daß keiner von denen, die dasselbe sehen, eine andere Vorstellung von dem Gott sich mehr bilden kann. Glaubst du etwa, daß Iphitos und Lykurgos und die Eleer jener Zeit zwar die Kampfspiele und das geziemende Opfer dem Zeus veranstalteten, aber wegen Geldmangel kein dem Namen und dem Begriff des Gottes entsprechendes Bild desselben sich schaffen konnten, da sie ja im Gegentheil an Macht und Mitteln den späteren überlegen waren; oder befürchteten sie vielmehr, die höchste und vollkommenste Natur durch die sterbliche Kunst nicht hinlänglich und wie es sein muß, nachahmen und in äußerer Gestalt vorführen können? — Auf dieses würde vielleicht Pheidias, der keineswegs unberedter Mann, der überdies aus dem wohlredenden Athen gebürtig war und hier des Umgangs und der Freundschaft des Perikles genoß, Folgendes entgegnen: Die gegenwärtige Rechtsverhandlung ist wie allen, die jemals waren, die größte; denn es handelt sich hier über den Alles beherrschenden Gott und sein Ebenbild, ob es würdevoll und ihm angemessen und das Größtmöglichste erreicht sei, was von Menschen in bildlicher Darstellung der Gottheit geleistet werden kann, oder ob es unangemessen und ungenügend sei. Ermuthiget, daß ich nicht der erste Ausleger und Lehrer der Wahrheit über die Gottheit bin. Schon vor meiner Geburt hatte Griechenland über die Gestalt der Götter richtige Begriffe. So herrscht in den Werken der Bildhauer und Maler eine Übereinstimmung. Auch euere Ansichten weichen nicht von gestern, und überdies waren sie seit [illegible] bestimmt, und vor uns hatten die Dichter die Gestalt der Götter bestimmt. Dichter bewegen sich überdies in einem unumschränkteren Gebiete als der bildende Künstler. Die Sonne und Mond, überhaupt der Himmel und die Gestirne sind an sich bewundernswerth; aber sie eignen sich nicht zur Nachahmung durch die Hand des Künstlers. Eben so kann kein Bildner oder Maler den Geist an

10) *Arrian.* Epictet. Diss. 1, 6, 23. T. I. p. 35. — 2, 8, 26. T. I. p. 209 Schw. 11) Quinctil. Inst. 12, 10. 12) *Dion. Chrys.* or. 12.

blatt. Wie kann man es nicht sein, wenn man sich in diesen Bildern spiegelt, die uns Tag für Tag in unserer Zeitung begegnen? Wenn man sieht, wie sich Tag für Tag die Welt verändert, wie sie sich vorwärtsbewegt, wie sie sich entwickelt, wie sie sich verbessert, wie sie sich verschlechtert, wie sie sich verschönert, wie sie sich verhäßlicht, wie sie sich verfeinert, wie sie sich vergröbert, wie sie sich verjüngt, wie sie sich verälteret, wie sie sich verkindlicht, wie sie sich vermännlicht, wie sie sich verweiblicht, wie sie sich verdummt, wie sie sich vergeistigt, wie sie sich verdummt, wie sie sich vergeistigt, wie sie sich verdummt, wie sie sich vergeistigt

daß er in der Kunst mir überlegen sei. Mit Zeus selbst, der die ganze Welt erschuf, muß man keinen Sterblichen zusammenstellen. — Hätte nun Pheidias durch diese Rede sich vertheidigt, so glaube ich, daß die Hellenen ihn mit Recht bekränzt haben würden. Gereicht überdies das Gesagte der Bildsäule und ihren Errichtern zum Lobe, so ist es noch besser. Denn in Wahrheit siehet dieser Zeus völlig wohlwollend auf uns herab, um uns sich kümmernd und so belebt, daß er beinahe mir zu reden scheint. Derselbe Redner nennt Pheidias' Zeuskoloß ein in Wahrheit glückseliges Bild, welches der Eleer Vorfahren mit überschwenglichem Aufwande und höchster Kunst ausführen ließen und errichteten, unter allen Bildern, so viele derselben auf der Erde sind, das schönste und Gottgeliebteste [13]). So reden also sehr viele alte Schriftsteller, auch die weisesten und kaltblütigsten, über Pheidias' olympischen Zeus mit Entzücken [14]).

Allgemeine Betrachtungen über Pheidias und den olympischen Zeus. Der Bildner sowol als sein Werk stehen gewissermaßen als eine einzige, in der Kunstgeschichte auf völlig gleiche Weise nicht wiederkehrende Erscheinung da. Allerdings kann man mit Winckelmann und Späteren anführen: Klima, Volkscharakter und vieles Andere sei so organisirt gewesen, daß ein hellenischer Bildner in den Künsten das Höchste erreichen konnte. Athen [15]) und Elis hätten nie so großen Reichthum und so große Macht besessen als in Pheidias' Zeit. Auch sei Griechenland damals glücklicher gewesen als sonst, so daß die Künste gefördert wurden [16]). Pheidias sei gewissermaßen die herrlichste Blüthe, worin das Gewächs des Attischen [17]) und auch des elischen Volkscharakters sich selbst als Ganzes hervorgebracht, aber auch sein Selbst zum Opfer dargebracht hat. Mit vereinzelten Bemerkungen dieser Art, die jeder etwas nachsinnende Mann mit Leichtigkeit und augenblicklich zu Tausenden machen kann [18]), ist aber nicht viel gewonnen. Soll die Frage beantwortet werden: Warum erschien ein Bildner wie Pheidias gerade in diesem Volke und in dieser Zeit? so betrachte man zuvörderst philosophisch die Geschichte der dem griechischen Volke in der Ordnung des auseinandergelegten Begriffes vorangehenden Völker, das griechische Volk selbst und sein Verhältniß zu den früheren und den späteren welthistorischen Völkern. Jeder dieser Völkergeister kann nur Eine Stufe ausfüllen und nur ein Geschäft der ganzen That vollbringen. Auf die Entwickelungsstufe des a meinen Geistes in seinem Dasein, worauf das helle Volk sich zu stellen berufen war, konnte kein fol Volk sich erheben und kein späteres von neuem sich Dasselbe ist zu sagen von dieser objectiven Wirkli in welche das hellenische Volk seinen Willen legte. hätte das hellenische eine andere sich wählen können, wie konnte ein späteres Volk sich die nämliche wi Betrachtet man weiter im Zusammenhange oder im ßen die Philosophie der durch die Religiosität beim oder wenigstens Hand in Hand mit ihr gehenden Kü so wird sich weiter zeigen, daß die Bildnerei nur griechischen Volke anheimfallen konnte und daß unter zahllosen Werken, die dieses hervorgebracht hat, ein loß des olympischen Zeus entstehen mußte, worin de wohnende Geist des hellenischen Volkes sich ohne Be schung von subjectiver Besonderheit und von der Z ligkeit unbefleckt empfangen und herausgeboren hat. nen gleichen Koloß haben wir Neuere dem helleni Kunstwerke nicht entgegenzusetzen, eben so wenig d neueren Bildner dem Pheidias. Wohl aber brach christliche Kunst einen Rafael hervor, der die Ma die der neueren Welt als Ersatz für den kostbaren Sch der Plastik zuertheilt ist, eben so plötzlich und mit e Male, wie Pheidias die Bildnerei [19]), zu ihrem hö Gipfel erhob. Auch er war, wie Pheidias [20]), d die Zeitumstände sowol hervorgerufen als begü Auch er hatte mit einem Male fast wunderbar, wie dias [21]), sich in Besitz alles Dessen gesetzt, was Künstler vor ihm geleistet hatten. Was vor Rafa schah, war so unvollkommen als die Werke der Ve ger des Pheidias [22]). Da er aber Alles mit Leich und in Blitzesschnelle sich angeeignet hatte, konnte n wunderbaren Fortschritt bewirken. Auch er umfaßte Pheidias [23]), alle Kunstzweige und von Michel A Buonarroti ist dasselbe zu sagen. Auch dem R wie dem Pheidias [24]), stand eine Masse anderer K ler zu Gebote, die ohne ihn wenig gewesen wär Auch in ihm, wie im Pheidias [25]), wohnte eine id tende Idee [27]). Auch Rafael und Buonarroti a ten begeistert wie Pheidias [28]). Wie dieser die h schen Knaben, so liebte Rafael die christlichen F frauen. In Rafaels Werken ist dieselbe χαρις w nehmen [29]), als in denen des Pheidias [30]), aber rerseits auch dieselbe Erhabenheit [31]). Rafael hat Mögliche gemalet, wie Pheidias gebildet; da ab geringer Scheinende doch nur auf die Gottheit hi strebt und gewissermaßen die Stufen zu ihrem T oder den Schmuck desselben bildet [32]), kann man

13) *Dion. Chrys.* or. 12. p. 383. — *Plut.* Sylla. c. 17. — *Lucian.* Somn. 8. Vol. I. p. 9. Bip. de sacrif. 11. Vol. III. p. 76 (wo des thrakischen Goldes gedacht wird). über die Verhältn. *Lucian.* Hermot. 54. 55. Vol. IV. p. 72 sq. — *Philostr.* vit. Ap. Tyan. 6, 19. p. 255 sq. (Außerdem 4, 7. p. 145. 8, 18. p. 361, 359.) — *Plotini* Ennead. 5. lib. 8. p. 542. Basil. 1580. — *Himerii* ecloga 32. §. 10. (ex or. in Anatolium Praef. Praet.) p. 800 ed. Wernsd. cf. *Phot.* Bibl. p. 1139. Rothom. 1653. — Schol. *Hom.* Od. 11, 612. 14) Gegen denselben eifern die Kirchenväter, wie Clemens von Alex. und Arnobius. 15) *Müll.* Comm. p. 188. 16) *Diod. Sic.* 12. 17) *Müll.* Comm. p. 190. 18) Einiges dieser Art, was wir hier nicht wiederholen, enthalten die Aufs. Olympia (im chronol. Überbl. d. Gesch.), Olympieion zu Ol, und der Anfang des Aufs. Olympischer Jupiter.

19) *M.* C. p. 169—173. 20) *Ib.* p. 188—193. *Ib.* p. 182. 22) *Ib.* 23) *Ib.* p. 164, 126. 24) 187. 25) *Qu. de Quincy* Hist. de la vie et d. o Rafael. P. 1824. p. 448. 26) *Cic.* orator. 2, 9. p. 181. 27) *de Qu.* l. l. p. 458. 28) *Suid.* s. v. Ἀ ἱστορός. *M.* C. p. 181. 29) *de Qu.* H. de Raph. p 30) Winckl. W. V. 245. *M.* C. p. 182—184. 31) Hal. de Isocr. 8. *M.* C. p. 182. 32) *Aristot.* Me p. 258 ed. Brand. *πάντα δὲ συντέτακταί πως ἀλλ' οὐχ — πρὸς μὲν γὰρ ἓν ἅπαντα συντέτακται.*

Altdeutsche Sprache. Die ersten Spuren der altdeutschen Sprache finden sich in den Runeninschriften, die sich auf Waffen, Schmuckgegenständen und Grabsteinen aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. vorfinden. Die Runenschrift ist eine Art Bilderschrift, die sich aus den Zeichen der Kerbhölzer entwickelt hat, deren sich die Germanen bedienten, um Zahlen und Gedanken festzuhalten

vereint die getrennt scheinenden Reiche zu einem Ganzen. Wer möchte nicht gern herannahen und beten, wo Peitho zugegen ist und die huldvollste aller Göttinnen die Erhörung im Voraus nur zusichern kann. Die Bahn, die der hochschreitende Hyperion in den Wüsten des Äthers geht, der stille Pfad, den in den Gefilden der Nacht Selene wandelt, sind den Erdbewohnern das reinste Maß einer hohen Zusammenfassung der Dinge, der sichtbar gewordenen Weltordnung [42]). Die Kräfte, mit denen die Himmelssphäre auf das Niedere wirkt, sind das höchste Bild erhaben stiller Einwirkung. Am trefflichsten wol gelang dem Künstler die Hervorbringung eines Totaleindruckes bei einem in so viele Theile zerfallenden Kunstwerke und die Verschmelzung seiner verschiedensten Tendenzen. Zeus trägt, wenn man will, als Giganten-überwinder die Nike, aber er trägt sie auch als Verleiher des Sieges der Eleer über die überwundenen Völker, so wie der Siege in den olympischen Spielen. Gleich vielfache, bald ernste, bald heitere Deutung gestatten auch die wiederkehrenden Niken des Thrones. So lange Knaben und Jünglinge und Männer in den olympischen Spielen den Kranz zu erringen suchten und Hellenen im Heiligthume zu Olympia beteten, so lange ward auch der Sieg der Eleer gefeiert, welcher die Erbauung des Tempels und die Aufstellung des Kolosses veranlaßte. Mit dem eleischen Volke ist auch das attische, welches den Künstler hergegeben zu haben sich rühmte, in den Amazonenkämpfen verherrlicht und der Name des begeisternden Knaben, ohne welchen Pheidias Hand dieses Kunstwerk nie zu Stande gebracht hätte, prangt passend an der Hand des Gottes. Sollen wir noch von Pheidias Style [43]) handeln? Er ist ein genialer Auszug der Natur, mit Beibehaltung ihrer Eigenthümlichkeiten. Mit unbeschreiblicher Macht wirkt derselbe in jedem Werke des Meisters auf die Seele und ergreifet Kenner und gewöhnliche Menschen mit gleicher Gewalt [44]). In wenigen oft scharfen Formen gibt er ein so stark und festgehaltenes Eines und mit ihm das Größte, über welches die ergriffene Phantasie nicht hinaus kann. So erschien denn Pheidias olympischer Zeus unter den Panhellenen, wie eine auf einmal vor ihren Augen stehende Gottheit, durch nichts vorhergehendes angekündigt, durch nichts folgendes erreicht, in einer Vollkommenheit, von der uns Pausanias Beschreibung und die aus den Trümmern des zerstörten Alterthums hervorgegrabenen Bilder nur den Schatten einer Vorstellung geben können. Nur aus dem Eindrucke, den das Anschauen dieses herrlichen Werkes auf alle, die es mit Menschenaugen betrachteten, machte, können wir auf die Vortrefflichkeit desselben schließen. Aber was ist Schließen gegen Schauen? Die Belohnung des Künstlers anlangend, so kann man sagen, daß die ihm übergehende theils in dem Geburtsschmerz und in der Überwindung desselben, theils in der Einigung mit dem Gott zu suchen sei, welche der begeisterte Künstler durch seine Arbeit und in derselben sich schuf. Nachdem er aber seinen Ideen die höchste Idee, das Ideal der Majestät und Würde als ein Diadem aufgesetzt hatte, erfuhr er an seinem Werke, daß er kein ihm gleiches Wesen hervorgebracht habe. Es kam ihm zwar daraus ein Bewußtsein so zurück, daß eine bewundernde Menge es als den Gott, der ihr Wesen war, verehrte. Aber diese Beseelung, mit dem sie ihm sein Selbstbewußtsein nur als Bewunderung erwiederte, war vielmehr ein Bekenntniß, welches diese Beseelung an den Künstler ablegte, nicht seines gleichen zu sein. Indem es ihm als Freudigkeit überhaupt zurückkam, fand er darin nicht den Schmerz seiner Bildung und Zeugung, nicht die Anstrengung seiner Arbeit. Sie mochten das Werk auch noch beurtheilen oder ihm Opfer bringen, auf welche Art es war, ihr Bewußtsein darein legen, wenn sie sich mit ihrer Kenntniß darüber setzten, wußte er, wie viel mehr seine That als ihr Verstehen und Reden war, wenn sie sich darunter setzten, wußte er sich als den Meister desselben. Suchen wir also den Lohn des Künstlers nicht in äußerlichen Dingen, nicht einmal in den Lobpreisungen der Zeitgenossen und der späteren Welt, welche noch zu uns herüberklingen. Sein größter Lohn ist die durch das Werk bewirkte Einigung seiner mit dem Gott und die Ankettung seiner unsterblichen Fortdauer an die Unsterblichkeit des Gottes. So wie das Werk fertig war, verwandelte sich des Künstlers innerliche Subjectivität in ein allgemeines Wissen und lebte darin fort bis auf unsere Zeit und dies war der größte Lohn. Wie die Wohnungen und Hallen des von Pheidias gebildeten Gottes für den Gebrauch aller Hellenen geöffnet standen, so war auch die Ehre, die jener in seinem Schmucke genoß, die Ehre des kunstreichen und großmüthigen Volkes, aus dem der Künstler hervorgegangen war. Zwischen dem Volke und dem Gott stand der Künstler auf immer als Mittler; denn wie Pheidias den Zeus sich gedacht hatte, so dachte ihn nun jeder Hellene.

Schicksale des Kolosses. Die Nachkommen des Pheidias [45]) hatten von den Eleern die Auszeichnung erlangt, daß sie die Bildsäule des Zeus von dem Staube reinigten. Sie führten deshalb den Namen *Φαιδρυντα* [46]). Noch in Pausanias Zeitalter opferten

42) *Dion. Chrys.* l. l. p. 385. lin. 28. p. 388. lin. 21. *Philostr.* vit. Ap. 6, 19. p. 256. 43) Von Demetrios wird der *σκληρὸν* und *ἰσχνόγης* des ältern Styles das *μεγαλεῖον καὶ ἀκριβὲς ἅμα* im Style des Pheidias (*P. Victorii* Comm. in l. Demetrii Phalerei de eloc. Flor. 1562. fol. p. 15.), und von Dionysios von Halikarnaß (*Isocr.* 3.) der *λεπτόγης* und *χάρις* des Kalamis und Kallimachos das *σεμνὸν καὶ μεγαλόστομον καὶ ἀξιωματικόν* des Pheidias und Polyklettos entgegengesetzt. L. Lanzi üb. die Sc. d. A. Leipz. 1816. S. 39. *Visc.* op. var. T. III. p. 86. Meyers Gesch. d. b. K. 1. Abth. S. 6?. 44) *Philon.* Jud. lib. de temul. Opp. p. 252. Francof. 1691.

45) Über diese s. *Lucian.* Icaromen. 24. Vol. VII. p. 36. 46) *Hesych.* s. v. Etym. M. Phavorin. Bekk. Anecd. p. 344. *de Qu.* p 344. 430. Phädryaten in einer zu Eleusis eingemauerten Inschrift erwähnt, worin zugleich von den olympischen Spielen zu Athen die Rede ist. *Dodwell* A class. and top. tour. T. II. p. 174. *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 461. n. 446. Über die ganze Sitte des Waschens und Reinigens der Bilder s. *Spanh.* ad Call. p. 600 sqq. ed. Ern.; über das Bilderwärteramt Krause Hell. Pr. S. 84. 200 fg.

Sieger im Stadionlauf (Apollon) und Diskuswerfer (Myron) und
Bronzestatuette eines Siegers im Faustkampf (Boxer) aus Olympia.

Sieger im Stadionlauf (Apollon) und Diskuswerfer (Myron) und Bronzestatuette eines Siegers im Faustkampf (Boxer) aus Olympia.

Sieger im Stadionlauf (Apollon) und Diskuswerfer (Myron) und
Bronzestatuette eines Siegers im Faustkampf (Boxer) aus Olympia.

Sieger im Stadionlauf (Apollon) und Diskuswerfer (Myron) und Bronzestatuette eines Siegers im Faustkampf (Boxer) aus Olympia.

Konstantinopel gebracht worden war, mit Pheidias olympischem Zeus zu Olympia [68]). Eine der den Zeusthron tragenden Säulen und Überreste des schwarzen Fußbodens fand Dodwell.

Copien des olympischen Zeus. Das Ideal des Zeus, welches Pheidias in einem so kolossalen und unübertrefflichen [69]) Werke zum ersten Male vorgeführt hatte, muß allen gleichzeitigen oder späteren Künstlern, von denen Statuen oder Gemälde des Zeus verlangt wurden, als Kanon gedient haben [70]). Darum stimmen alle späteren Darstellungen des Zeus im Ganzen mit einander überein, wenn sie auch im Einzelnen noch so sehr von einander abweichen. Verschiedenheiten fanden sich in der Tracht des Haares, des Bartes und in dem verschiedenen Alter, in dem Blicke der Augen, in der verschiedenartigen Stellung des stehenden oder sitzenden Gottes oder in seinen Attributen. Nur wolle man nicht glauben, daß diese Verschiedenheiten aus dem Streben der Künstler, das Werk des Pheidias zu übertreffen oder aus einem eiteln Haschen nach Originalität entsprangen. Sie sind lediglich abzuleiten aus dem verschiedenen Zwecke des Kunstwerkes, aus dem Ort, für welchen dasselbe bestimmt war, oder aus dem Beinamen des dargestellten Zeus; denn wer hätte es billigen können, wenn Bildsäulen des Zeus Agoraios, Aphesios, Areios, Buláos, Chthonios, Katábates, Meilichios, Moiragetes, Soter mit dem Vorsitzer der olympischen Spiele, dessen Koloß nach Überwindung der Pisäer errichtet wurde, in allen Einzelnheiten übereingestimmt hätten. Anders gestaltete sich auch der Gott, wo er in langen Gemälden oder Reliefs in der verschiedensten Handlung, z. B. in Liebesauftritten, erschien. Wer also das von Pheidias erschaffene Ideal wieder erwecken wollte, müßte die Zeusbilder, so viele derselben nach Pheidias verfertigt und in Statuen, Reliefs [71]), geschnittenen Steinen, fast zahllosen Münzen und in Gemälden [72]) auf unsere Zeit gekommen sind, alle zusammen studiren. Auch in dem geringsten würde er, wenn er an das Allgemeine sich hält und das Besondere und Einzelne liegen läßt, eine mehr oder weniger große Ausbeute finden; denn eben im Allgemeinen liegt die Übereinstimmung aller spätern Darstellungen des Zeus mit dem Werke des Pheidias. Die völlig treue Copie des Kolosses mußte selbst ein gleich großer Koloß sein; denn wie hätten sonst die kleinen Reliefs und Arabesken, welche für den ganz nahestehenden Betrachter berechnet, auf der Bekleidung des Gottes und auf allen Theilen des Thrones angebr waren, wiederholt werden können. Eine ziemlich t Copie war der olympische Zeus zu Antiochien, d Thron jedoch, wie aus den Münzen erhellt, unen einfacher war [73]). Die Kolosse des olympischen Zeu den übrigen Olympieien mögen zwar dem Gott auf Throne sitzend und überhaupt ziemlich so wie Phei ihn bildete, gezeigt haben; aber diese Werke waren zusammen kleiner, so daß die Throne weit weniger S werke aufnehmen konnten, vielleicht auch oft beinahe verziert blieben. Gerade diese Kunstwerke wurden Zeitalter des entstehenden Christenthums am meiste stört. Hätten die Bildsäulen kleiner Tempel oder Ca len die Gestalt des olympischen Zeus erhalten, so wü sie nur lächerlich erschienen. Absichtlich bekamen sie andere Gestalt. Dasselbe ist zu sagen von den Zeu dern in den Villen reicher Römer, wo die meiste erhaltenen Statuen gestanden haben mögen. Gegen sind wir anzunehmen, daß bisweilen für kleinere Zim oder für Villen nur der Kopf des olympischen Zeus Herme oder Büste, oder irgend eines der Bildwerke Thrones mit Genauigkeit wiederholt worden sei. A die genaue Nachbildung des ganzen Kolosses in klein Marmor- oder Bronzebildern hielten die Alten selbst thörig und gleichsam profanirend. Im besten Zeita der Kunst bald nach Pheidias Tode begnügten sich kunstvollen Eleer ihren herrlichen Silbermünzen hö weise nur den Kopf der Bildsäule des Pheidias [74]), der Hinterseite aber den auf der Spitze des Scep

68) Comm. Soc. Gott. Vol. XI. G. 1793. Cl. hist. p. 9. Siebenk. S. 105. *de Qu.* p. 387. 69) *Plin.* H. N. 34, 19, 1. 70) *Heyne* Comm. nov. Soc. Gott. T. VIII. p. XXII. Euphranor scheint in den Zwölfgöttern, die er für eine Halle im Kerameikos malte, nachdem er sich im Poseidon erschöpft hatte, für den Zeus sich mit einer Copie des Werkes des Pheidias begnügt zu haben. *Fr. Junii* C. art. p. 87. Zeuxis. *Plin.* H. N. 35, 36, 2. Lysippos allein verfertigte vier Bildsäulen des Zeus (*Sill.* C. a. p. 257 sq.), worunter ein sehr großer Koloß. *Plin* H. N. 34, 18. 71) *Raoul-Rochette* Mon. inéd. d'ant. fig. Pl. 70. 72) Z. B. Real Mus. Borbon. Vol. VI. tav. 52. Zeus auf einem Throne sitzend. Recueil de peint. ant. tr. à Rome. T. II. à P. 1783. fol. Fig. 51. p. 40., wo das Gewand gelb ist.

73) S. diese Encykl. unter Olympischer Jupiter zu Antioch 74) Die hinteren Seiten zeigen den Adler auf dem Kopf *Mionn.* I. 99. n. 21. Suppl. IV. 176. n. 14. 15. 16. 18. Sil Olymp. tab. ad p. 57. n. 10. *Dumersan* Descr. d. m. a. d d'Allier de Hauteroche. à P. 1829. p. 51. oder den sch Adler. *Eckh.* Cat. P. I. p. 14. n. 4. 5. *Taylor Combe* M. Britann. p. 138. n. 2. tab. 7. n. 17. *Mionn.* I. 98. n. Mus Hedervv. P. I. p. 160. n. 4019. oder den Adler mit Schlange. Zu Gotha: Cap. Jovis cor. ad s. FA. Aquila a et serpentem unguibus stringens. arg. 3. cf. *Eckh.* Num. an. tab. I. n. 8. *Mionn.* I. 98. n. 20. oder den Blitz. Cat. P. I. p. 14. n. 6. 7. Mus. Hunter. tab. 27. fig. 24. M I. 99. n. 23. *Dumersan* l. l. oder die Elektrizität *Stanh.* l. l. n. 13. s. diese Encykl. unter Olympia; oder Dreifuß. Cimel. Vindob. p. XXXVIII. *Eckh.* Cat. p. 14. M. Hunt. p. 143. n. 12. Eherne Münze zu Gotha. (Cap. Jovis ad d. *FAAEIΩN.* intra coronam. aen. 4.) und anderw *Pellerin* Rec. Pl. 10. fig. 17. *Mionn.* I. 100. n. 33. Suppl. IV. 179. n. 37 – 40. *Eckh.* Cat. P. I. p. 14. n. M. Hunt. p. 143. n. 13. Ramus Mus. Reg. Dan. P. I. p. n. 2. 3. 4. *Taylor Combe* l. l. p. 138. n. 4. 5. *Dum* l. l. Über die Inschriften s. *Visc.* M. Pio Clem. T. VI. und in den Addizioni. *Eckh.* D. N. II. 266 sq. Adden Eckh. D. N. p. 28. Neue Biblioth. der sch. K. u. fr. K. B. 1. St. 1796. S. 120. Böttl. S. 137 — 140. Andere Mü der Eleer zeigen einen Adler, der eine Schlange (zu Gotha Jov. ad s. FA. Aquila ad s. st., serpentem unguib. string. oder einen Hasen (zu Gotha. S. diese Encykl. unter Olympia den Klauen hält. Adler, mit einer Schlange kämpfend, im mer (*Il.* 12, 201.) und Virgil. *de la Cerda* ad Virg. Aen. 751. p. 640. (Geschn. St. *Visc.* Op. var. T. II. p. 16 23.) Im Agamemnon des Äschylos (112 — 120.) gibt ein paar den Chorsingenden Greisen folgendes Augurium: „Nach Palast, rechtshin — Erschien dem Beherrscher des Schiffsheer

Schweiz. Israelit. Gemeindebund (Fédération suisse des communautés israélites), Zürich, Freigutstr. 27, Tel. 201 56 66, Fax 202 00 47, E-Mail: info@swissjews.ch, Präsident: Herbert Winter, Vizepräsident: Jacques Picard, Sekretär: Daniel Kapitanski. Der Gemeindebund ist der Dachverband der jüdischen Gemeinden der Schweiz. Er vertritt die Interessen der Juden gegenüber Behörden und Öffentlichkeit und ist Ansprechpartner für Fragen des Judentums. Er ist Mitglied des Weltkongresses der Juden.

Israelitische Cultusgemeinde Zürich, Löwenstr. 3, 8001 Zürich, Tel. 201 56 66, Fax 202 00 47, E-Mail: info@icz.ch, Präsident: Tobias Kyburz, Vizepräsident: Jacques Picard, Sekretär: Daniel Kapitanski. Die Israelitische Cultusgemeinde Zürich ist die Gemeinde der Juden in Zürich. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Basel, Leimenstr. 24, 4051 Basel, Tel. 261 15 20, Fax 261 15 21, E-Mail: info@ig-basel.ch, Präsident: Dr. Guy Ackermann, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Basel ist die Gemeinde der Juden in Basel. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Bern, Kapellenstr. 14, 3011 Bern, Tel. 031 381 12 66, Fax 031 381 12 66, E-Mail: info@ig-bern.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Bern ist die Gemeinde der Juden in Bern. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Luzern, Hirschmattstr. 15, 6003 Luzern, Tel. 041 240 12 66, Fax 041 240 12 66, E-Mail: info@ig-luzern.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Luzern ist die Gemeinde der Juden in Luzern. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde St. Gallen, Oberer Graben 44, 9000 St. Gallen, Tel. 071 222 12 66, Fax 071 222 12 66, E-Mail: info@ig-stgallen.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde St. Gallen ist die Gemeinde der Juden in St. Gallen. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Winterthur, Technikumstr. 12, 8400 Winterthur, Tel. 052 212 12 66, Fax 052 212 12 66, E-Mail: info@ig-winterthur.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Winterthur ist die Gemeinde der Juden in Winterthur. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Lugano, Via Nassa 12, 6900 Lugano, Tel. 091 922 12 66, Fax 091 922 12 66, E-Mail: info@ig-lugano.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Lugano ist die Gemeinde der Juden in Lugano. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Genf, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-geneve.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Genf ist die Gemeinde der Juden in Genf. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Lausanne, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-lausanne.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Lausanne ist die Gemeinde der Juden in Lausanne. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Neuchâtel, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-neuchatel.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Neuchâtel ist die Gemeinde der Juden in Neuchâtel. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Fribourg, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-fribourg.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Fribourg ist die Gemeinde der Juden in Fribourg. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Biel, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-biel.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Biel ist die Gemeinde der Juden in Biel. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Thun, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-thun.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Thun ist die Gemeinde der Juden in Thun. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Chur, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-chur.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Chur ist die Gemeinde der Juden in Chur. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Schaffhausen, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-schaffhausen.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Schaffhausen ist die Gemeinde der Juden in Schaffhausen. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Solothurn, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-solothurn.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Solothurn ist die Gemeinde der Juden in Solothurn. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Aarau, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-aarau.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Aarau ist die Gemeinde der Juden in Aarau. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Baden, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-baden.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Baden ist die Gemeinde der Juden in Baden. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Zug, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-zug.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Zug ist die Gemeinde der Juden in Zug. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Schwyz, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-schwyz.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Schwyz ist die Gemeinde der Juden in Schwyz. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Uri, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-uri.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Uri ist die Gemeinde der Juden in Uri. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Obwalden, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-obwalden.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Obwalden ist die Gemeinde der Juden in Obwalden. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Nidwalden, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-nidwalden.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Nidwalden ist die Gemeinde der Juden in Nidwalden. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Glarus, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-glarus.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Glarus ist die Gemeinde der Juden in Glarus. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Appenzell, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-appenzell.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Appenzell ist die Gemeinde der Juden in Appenzell. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Graubünden, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-graubuenden.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Graubünden ist die Gemeinde der Juden in Graubünden. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Wallis, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-wallis.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Wallis ist die Gemeinde der Juden in Wallis. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Jura, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-jura.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Jura ist die Gemeinde der Juden in Jura. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Tessin, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-tessin.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Tessin ist die Gemeinde der Juden in Tessin. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Waadt, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-waadt.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Waadt ist die Gemeinde der Juden in Waadt. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Neuenburg, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-neuenburg.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Neuenburg ist die Gemeinde der Juden in Neuenburg. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Genf, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-genf.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Genf ist die Gemeinde der Juden in Genf. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Freiburg, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-freiburg.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Freiburg ist die Gemeinde der Juden in Freiburg. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Solothurn, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-solothurn.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Solothurn ist die Gemeinde der Juden in Solothurn. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Basel-Landschaft, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-basel-landschaft.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Basel-Landschaft ist die Gemeinde der Juden in Basel-Landschaft. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Basel-Stadt, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-basel-stadt.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Basel-Stadt ist die Gemeinde der Juden in Basel-Stadt. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Schaffhausen, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-schaffhausen.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Schaffhausen ist die Gemeinde der Juden in Schaffhausen. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Appenzell Ausserrhoden, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-appenzell-ausserrhoden.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Appenzell Ausserrhoden ist die Gemeinde der Juden in Appenzell Ausserrhoden. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Appenzell Innerrhoden, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-appenzell-innerrhoden.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Appenzell Innerrhoden ist die Gemeinde der Juden in Appenzell Innerrhoden. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde St. Gallen, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-stgallen.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde St. Gallen ist die Gemeinde der Juden in St. Gallen. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Graubünden, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-graubuenden.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Graubünden ist die Gemeinde der Juden in Graubünden. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Aargau, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-aargau.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Aargau ist die Gemeinde der Juden in Aargau. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Thurgau, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-thurgau.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Thurgau ist die Gemeinde der Juden in Thurgau. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Tessin, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-tessin.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Tessin ist die Gemeinde der Juden in Tessin. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Waadt, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-waadt.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Waadt ist die Gemeinde der Juden in Waadt. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Wallis, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-wallis.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Wallis ist die Gemeinde der Juden in Wallis. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Israelitische Gemeinde Zürich, Rue de la Fontenette 12, 1227 Carouge, Tel. 022 342 12 66, Fax 022 342 12 66, E-Mail: info@ig-zuerich.ch, Präsident: Dr. Daniel Wiener, Vizepräsident: Dr. Daniel Wiener, Sekretär: Dr. Daniel Wiener. Die Israelitische Gemeinde Zürich ist die Gemeinde der Juden in Zürich. Sie ist Mitglied des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

theils endlich die hierauf bezüglichen eleischen Staatsschriften [13]) (τὰ Ἠλείων ἐς τοὺς Ὀλυμπιονίκας γράμματα, auch blos τὰ Ἠλ. γράμματα) und namentlich hervorgehoben [14]) werden die alten Urkunden (τὰ Ἠλ. γράμματα ἀρχαῖα). Von geringem Belange ist das erhaltene Fragment des Phlegon aus Tralles über die Olympien. Bei diesem Mangel an erhaltenen Specialschriften des Alterthums über die Olympien werden wir genöthigt, die gelegentlichen Äußerungen der Schriftsteller, unter denen ich Pindars olympische Siegeslieder und die Scholien zu denselben hervorhebe, zu einer Darstellung zusammen zu reihen, deren innerer Zusammenhang oft weder durch Combination noch selbst durch wahrscheinliche Vermuthung auszumitteln ist; ich habe es in solchem Falle vorgezogen, die erhaltenen Bausteine einzeln vorzulegen, als durch willkürliche Ergänzungen sie zu einem stattlichen Ganzen zu verbinden. Unter den Neuern hat besonders der französische Rechtsgelehrte Peter Faber in seinen drei Büchern Agonisticon eine höchst reichhaltige, aber fast ganz planlose und eben darum auch, wo nicht ungenießbare, doch sehr schwer zu genießende Stellensammlung niedergelegt; Gronov hat dieses Werk in den achten Band seines Thesaurus der griechischen Alterthümer aufgenommen. Ihm folgen meistens die spätern Darstellungen, z. B. Potters (Griechische Archäolog. 2, 22. Th. I. S. 972 fg. der teutschen Übersetzung von Rambach), Lakemachers (Antiquitates Graecorum sacrae IV, 4. S. 647 fg.) durch die weder das Material vervollständigt, noch die Übersicht wesentlich erleichtert worden ist; beides, und namentlich das Letztere, ist mehr erreicht worden durch Barthelemy, der das achtunddreißigste Capitel seiner Reise des jungen Anacharsis den olympischen Spielen gewidmet hat; ihm war es aber auch hier mehr um geistreiche, gefällige Darstellung und um lebendige Anschaulichkeit, als um kritische Prüfung der Überlieferungen zu thun. Diese Sichtung ist durch die erste der vier dissertationes agonisticae von Corsini (Florenz 1747. 4.) eingeleitet; schätzbare Beiträge finden sich in den Doriern Müllers, in Böckhs und Dissens Commentaren zum Pindar, und der letzte Gelehrte hat überdies in einem eignen Excurse die Ordnung der Kampfspiele in Olympia behandelt; Hermann hat diesen in seiner Recension der Dissenschen Ausgabe einer besondern Kritik unterworfen, deren Werth ich mehr in ihrem negativen als im positiven Theile anerkenne, ohne, wie sich von selbst versteht, den Ton zu berücksichtigen, den jene Beurtheilung überhaupt anzunehmen für gut gefunden und ihrer würdig erachtet hat. Endlich hat auch Wachsmuth in seiner hellenischen Alterthumswissenschaft (I, 1. S. 108 fg.) einige beachtenswerthe Bemerkungen über diesen Gegenstand.

§. 2. Werth und Bedeutung der Olympien. Unter den Mitteln, durch welche die in verschiedene Staaten zertheilten Griechen sich als ein verwandtes Volk fühlen lernten, nahmen ihre religiösen Anstalten einen vorzüglichen Rang ein, und unter diesen standen wieder die vier großen Nationalspiele, die mit wenig Ausnahme allen Griechen, und Griechen ausschließlich zugänglich waren, oben an. Diese vier [15]), die Olympien, die im Anfange jedes ersten Olympiadenjahres zu Ehren des olympischen Zeus in Olympia, die Pythien, zu Ehren des pythischen Apoll in der zwischen Delphi und Cirrha gelegenen Ebene Pytho jedes dritte Olympiadenjahr, die Nemeen, welche in dem argolischen Dorfe Nemea, in einem Cypressenhaine, zu Ehren des Zeus, zum Andenken des Opheltes, der nachher Archemoros hieß, in einer Zwischenzeit von abwechselnd anderthalb und zwei einem halben Jahre, im Winter des zweiten und im Sommer jedes vierten olympischen Jahres, die Isthmien, welche in dem reichen Fichtenhaine auf dem korinthischen Isthmos zu Ehren des isthmischen Poseidon, zum Andenken des Melikertes, der unter dem Namen Palämon unter die Meergötter versetzt wurde, im Anfange jedes ersten und am Ende jedes dritten olympischen Jahres begangen wurden, diese bilden zusammen eine περίοδος, so daß der, welcher in allen vieren den Sieg errang, περιοδονίκης oder τὴν περίοδον νενικηκώς hieß [16]). Unter den vier großen Spielen aber galten wieder die olympischen für die höchsten [17]) und waren der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und Verehrung, so daß Pindar [18]) sagt: „wie unter den Elementen das Wasser, im Reichthume das Gold das vorzüglichste ist, und kein wärmenderes Gestirn als die Sonne am hellen Tage im freien Luftraume leuchtet, so gilt auch unter den Kämpfen keinen herrlichern zu preisen als den olympischen." Darum hatte die Ehre des olympischen Siegers für den Hellenen fast höheren Werth als die Ehre des Consulats, ja als das Gepränge des Triumphs für den Römer [19]); und Pindar verkündet

6, 6. 21, 8 u. 9. οἱ Ἠλείων ἐξηγηταί. 5, 10, 7. ἐξηγητὴς ὁ ἐν Ὀλυμπίᾳ. 20, 4. ὁ τῶν Ὀλυμπίασιν ἐξηγ. 18, 6. ὑπὸ τῶν ἐξηγητῶν. Vergl. *Koenig* de Pausaniae fide et auctoritate. Berol. 1832. 8.

13) *P.* 5, 20, 1. 5, 21, 5. 6, 2, 1. 10, 36, 9. 14) *P.* 5, 4, 6.

15) Τέσσαρές εἰσιν ἀγῶνες ἀν' Ἑλλάδα, τέσσαρες ἑορταί· δύο μὲν θνητῶν, οἱ δύο δ' ἀθανάτων Ζηνός, Δηοῖδαί, Ἡρακλέος, Ἀρχεμόρου. Ἄθλα δὲ τῶν κότινος, μῆλα, σέλινα. Anthol. Gr. Palat. T. II. p. 122. ed. Fr. Jacobs. Quattuor antiquos celebravit Achaia ludos, Coelicolum duo sacra, duo festa hominum. Sacra Jovis Phoebique Palaemonis Isthmorique Serta, quibus pinus, malus, oliva, apium. *Auson.* Id. 20. 16) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. no. 1364. 1427. *Athen.* X. 415 A. *Poll.* IV. 89. „in gymnicis certaminibus Rhodon vicisse dicitur, qui Pythia, Isthmia, Nemea, Olympia vicit a circumitu eorum spectaculorum." *Fest.* p. 199. ed. Müll. Daß jedoch nicht blos von gymnastischen, sondern auch, wiewohl dings schon der Natur der Sache nach seltner, von musikal. Kämpfen der Ausdruck vorkomme, beweisen die eben angeführten Stellen. vgl. *Falconer.* ad inscr. Athletic. p. 2310. (in Gr. Thes. 8.). 17) *Strab.* 8, 353 (3, 126. Tzsch.) τὸν τῶν Ὀλυμπιακῶν στεφανίτην τε καὶ ἱερὸν νομισθέντα, μᾶλλον τῶν ἁπάντων. 18) Ol. I, 9. *Cic.* Tusc. Qu. 19) Cic. Flacc. 13. Olympionices hoc est apud Graecos propo magis gloriosius quam Romae triumphasse. Isocrat. περὶ τοῦ c. 14. Ὁρῶν τὴν Ὀλυμπίασι πανήγυριν ὑπὸ πάντων ἀνθρ ἀγαπωμένην καὶ θαυμαζομένην, καὶ τοὺς Ἕλληνας ἐπιδ αὐτῇ ποιουμένους πλούτου καὶ ῥώμης καὶ παιδεύσεως,

ger in einem der drei andern heiligen Kämpfe zuwei- als etwas Höheres, den olympischen Sieg; aber den mpischen Sieger warnt er nicht noch Höheres zu er- ken, nicht zu suchen, ein Gott zu werden, denn gött- war schon sein irdisches Loos [20]).

§. 3. Geschichte des olympischen Agon. Die ge rückt den Ursprung der olympischen Spiele hoch die mythische Zeit hinauf; denn um nicht erst bei den thischen Stiftern zu verweilen, die Pausanias (5, 8.) in erwähnt, bei Klymenus, dem Sohne des Kardys, ein Nachkomme des idäischen Herakles gewesen, funf- Jahre nach der deukalionischen Fluth aus Kreta nach mpia gekommen sei, dem Herakles Parastates einen r geweiht, und den olympischen Agon angeordnet t, bei Endymion [21]), dem Sohne des Aethlius, bei thaon, dem Sohne des Kreteus, bei Pelias und Ne- so soll bald Zeus selbst nach Besiegung der Tita- [22]), bald Peisos, bald Pelops, der Sohn des Tan- [23]), bald Herakles einer der Daktylen [24]), bald, diese Sage ist die am weitesten verbreitete, Herakles, Sohn der Alkmene, nach Besiegung des Epeerkönigs ges aus den Akrothinionis der Beute sie zum Anden- seines Großvaters Pelops gegründet haben [25]). Über

diese Sagen urtheilten schon verständige Griechen, wie Strabo [26]), daß dergleichen auf mehrfache Weise erzählt, aber nicht eben geglaubt würde; denn für solche besonnene Forscher war schon allein der Umstand, daß Homer dieser Spiele nirgends gedenke, während er doch andere Leichenspiele erwähne, (denn mit Unrecht hat man, wie derselbe Geograph bemerkt, in Il. 11, 699. eine Anspielung auf die olympische Feier zu entdecken geglaubt), Beweis genug, daß in der Zeit der trojanischen Begebenheiten der Agon entweder nicht Kranz bringend (was er, wie §. 12. zu Ende gezeigt werden wird, erst Ol. 7. geworden ist), oder nicht berühmt war. Und das ist das Wenigste, was aus diesem Stillschweigen folgt, daß er, wenn er ja schon der achäischen [27]) Zeit angehört hat, auf irgend ein kleines achäisches Volk des Peloponnes, am ersten also, wie die Localität und der Name des Neleus als Stifters andeutet, auf die Achäer im nestorischen Pylos beschränkt war.

Aber die höchste Wahrscheinlichkeit ist dafür, daß die bald zu erwähnende sogenannte Erneuerung dieser Spiele durch Iphitus ihre erste Stiftung war, der Agon also eigentlich erst von den mit den Dorern unter Drylus nach dem Peloponnes gekommenen Äolern sein Dasein erhalten, vorher gar nicht bestanden habe. Denn um das gleich von vorn herein zu sagen, der Agon ist seiner ganzen Natur nach ein dorischer, gegen die Achäer die entschiedenste Opposition bildender Agon, dessen Ursprung auf dieselbe Weise durch die Sage in die vordorische Zeit hinaufgerückt wird, wie wir oft sehen, daß der Sieger, um dem Besiegten minder drückend zu erscheinen,

---

λιτὰς ἡγουμένους καὶ τὰς πόλεις ὀνομαστὰς γιγνομένας ...πιτῶν.

20) *Pind.* Ol. III, a. E. V, 24. 21) *Paus.* 5, 1, 4. 22) ... VIII, 2, 1. *Ἐπαναγουσι γὰρ δὴ τῶν Ὀλυμπικῶν ἀγώνα ...ρότερον τοῦ ἀνθρώπων γένους, Κρόνον καὶ Δία αὐτόθι ...ίους ἴσγοντες καὶ ὡς Κούρητες δρόμοιον πρῶτοι.* 23) ...s und Pelops als Stifter nennen Phlegon aus Tralles im Frag- ... über die Olympien, und das daselbst mitgetheilte ziemlich co- ...ische Orakel *Οὔτις' ἀπιμάζοντες Ὀλύμπια λαοὶ* (?) *ἄναχτος ...τοῦ πρώτος μὲν ἰδρύσατο καὶ θέτο τιμὴν Πείσος καὶ ...ὀνδε Πίσῃ, ὅτε δημοναιαν* (?) *Ἑλλάδα ἦλθε δ' ἔπειτ' ...* (ἐφεξῆς) *καὶ ἐναθλα θανόντι Ὀινομάῳ.* Peisos ist ziem- ...bekannt. Apollodor III, 10, 3 nennt einen Peisos Sohn ...yperes und der Arene, Bruder des Lynkeus und Idas; auf ...Kasten des Kypselus war unter denen, die bei den Leichenspie- ... Ehren des Pelias kämpften, auch Peisos Sohn des Peric- ...gestellt (*Paus.* 5, 17, 9.). Dagegen ist allgemein bekannt ...sage, daß Önomaus im Wagenrennen von Pelops überwun- ...den dabei aber in Folge desselben um das Leben gekommen sei. ... (sc. *τὰ Ὀλύμπια*) *εἰς τὰ περὶ Πίσσης καὶ Οἰνο- ...μάου.* Vit. Pind. p. 5 ed. Boeckh. vergl. auch ... Pelops *Paus.* 5, 8, 2. 13, 1. *Clem. Alex.* Cohort. ad ... 29. ed. Pott. *Stromat.* I. p. 401. 24) Diese Sage ... Pausanias 5, 7, 6. den Eltern zu, welche die ältesten Nach- ... über den olympischen Agon hätten; dieser idäische Herakles ... der älteste seiner vier Brüder zu einem Wettrennen einge- ...den Sieger mit dem Ölzweige bekränzt und, weil der Brü- ... waren, den Agon zu einem pentaterischen angeordnet ha- ...Zeus selbst soll hier über Kronos im Ringen, Apollon über ... im Laufe, Ares im Faustkampfe gesiegt haben. *Strabo* 8, ... 8. p. 134. Tzsch. *τῶν μὲν ἕνα τῶν Ἰδαίων Δακτύλων ...λεγόντων ἀρχηγέτην τούτων. Diodor.* 3, 73. 5, 64. ...dar Ol. II, 3. *Ἦσαν μὲν Διός, Ὀλυμπιάδα δ' ἔσταισαν ...ἐκ πολέμου πολέμου* Ol. XI. 25 sq. od. Boeckh. Nach ... siegten bei der ersten Feier Donus, der Sohn des Likymnius ... im Stadium, Echemus aus Tegea im Ringen, Doryllus ... im Faustkampf, Samus aus Mantinea im Wagenren- ...Phrastor mit dem Wurfspieße und Enikeus mit dem Diskus. ...sen. 5, 8, 3. bekränzte Herakles als Sieger den Jolaus, ... Wagenrennen mit den Pferden des Herakles, den Jasius aus ... der mit dem Reitpferde (vergl. *Paus.* 8, 48.), den Kastor, der im Stadium, und den Pollux, der im Faustkampfe gesiegt hatte; Herakles selbst soll im Ringen und Pa... tration gesiegt haben. *Ἡρακλέους πράξεις.* Tb. I. l. 61. *εἰς Ἴδαιον ἐλθὼν Διὸς Ὀλυμπίου ἀγωνίσασθαι καὶ ἀγῶνα τὰ Ὀλύμπια πρῶτος ἀγωνιστὴς ἐνίκησε.* Marini Ville Alb. p. 152. Vergl. noch über Herakles als Stifter der Olympien *Strabo* 8, 354. T. 3. p. 153. Tzsch. *Polyb.* XII, 26, 2. *τὸν Ἡρακλέα τὸν μὲν Ὀλυμπίων ἀγῶνα θεῖναι καὶ τὴν ἐκεχειρίαν. Philostr.* Vit. Apoll. VIII, 18. p. 362. Olear. *Statius* Theb. VI, i. A. *Auson.* im Eclogar. a. E. Tantalidae Pelopi moestum dicat Elis honorem. u. Vit. Pind. l. c. *Solin.* Polyhistor. 2. certamen Olympicum Hercules in honorem avi materni Pelopis ediderat. *Hygin.* Fab 273. Octavo loco fecit Hercules Olympiae gymnicos Pelopi Tantali filio, in quibus ipse contendit pammacho, quod nos pancratium vocamus, cum Aphareo. Nach Diodor IV, 14. hat Herakles diesen Agon nicht unmittelbar nach Reinigung der Ställe des Augeas, sondern nachdem er den Stier aus Kreta nach dem Peloponnes gebracht hatte, eingesetzt, dem Zeus geweiht, die Ebene am Flusse Alpheios als die schönste zu dieser Festfeier erwählt und in allen Kampfgattungen selbst den Sieg errungen und zwar, wie man sagt, ohne Staub, indem kein Gegner gegen ihn aufzutreten wagte; nach Andern ist wenigstens im Ringen ein Gegner aufgetreten, nämlich Zeus selbst in menschlicher Gestalt; vergl. Lykophron Cassandra 41. Nach demselben *Diod.* IV, 53. haben die Argonauten den Herakles zur Stiftung der Olympien veranlaßt. Bekanntlich hat später Phidon von Argos, der es in allen Stücken dem Herakles nachthun wollte, auf diesem Grunde auch den olympischen Agon gehalten (Ol. 8.); vergl. *Strabo* 8, 358. T. 3. p. 158. Tzsch.

26) 8, 355. p. 154. Tzsch. *τὰ γὰρ τοιαῦτα πολλαχῶς λέγεται καὶ οὐ πάνυ πιστεύεται.* 27) *τοῦ ἱεροῦ τοῦ Ὀλυμπίασιν τὴν ἐπιμέλειαν εἶχον οἱ Ἀχαιοί. Strab.* 8, 357. a. E. T. 3. p. 149. Tzsch.

durch den Mythus mit dem Herrscherstamme des Besiegten verbunden wird. Unter den eben erwähnten Sagen sind Peisos oder Pisos offenbar Personification von Pisa, Pelops, den, abgesehn von Il. B. 104 sq., weder Homer noch selbst, wenn wir von den Söen abstrahiren (Schol. Vict. ad Il. τ, 116. p. 520. Bekk., wogegen noch überdies Schol. Ven. A. zu vs. 116. zu sprechen scheint) Hesiod kennen, als Personification des dorischen Peloponnes, Endymion und Aethlios Personification der an den Mondeslauf geknüpften *Διὸς ἄεθλα*; der idäische Herakles nebst seinem Abkömmlinge Klymenos, so wie Amythaon, weisen auf kretischen Cult hin, und Herakles, der Sohn des Zeus und der Alkmene, ist der Nationalheros der Dorer [28]). So zeigen denn fast alle Sagen dorischen Charakter und zum Theil religiösen Zusammenhang mit dem dorischen Kreta. Dasselbe wird sich uns bestätigen, wenn wir nun das Gebiet der Sage verlassen und uns der Geschichte nähern; dasselbe, wenn wir einige Einrichtungen des olympischen Agon in Betracht ziehen. Vereinzelt nämlich steht die Nachricht, daß schon Oxylus, welcher mit den unter den Herakliden in den Peleponnes einwandernden Dorern die ätolische Colonie nach dem Lande der Epeer, dem nachherigen Elis geführt hatte, auch den olympischen Agon angeordnet und eine Gewährleistung für die Asylie des eleischen Landes von den heraklidischen Fürsten und dorischen Völkern des Peloponnes erhalten habe [29]). Aber wie wenig Werth diese Nachricht auch haben mag, eines beweist sie, den innern Zusammenhang zwischen den Spielen und der durch die ätolische Colonie erweiterten Macht der sogenannten Koile Elis.

Rein historisch ist dagegen die Nachricht von der Anordnung oder Erneuerung der Olympien durch Iphitus von Elis und Lykurg von Sparta; denn sie stützt sich auf ein in der späteren Zeit erhaltenes Monument, auf den im Heräon von Olympia aufbewahrten Diskus des Iphitus, auf welchem das Formular der heiligen Waffenruhe, das vor jeder olympischen Feier die eleischen Fecialen abkündigten, nicht in gerader Linie, sondern im Kreise geschrieben war; denn in diesem Formulare wurden jene beiden Männer geradezu als Anordner der Olympien und des mit ihnen verbundenen Gottesfriedens genannt [30]). Ob dem Kleosthenes, dem Sohne des Kleonikus aus Pisa, der meines Wissens nur in einer [31]) Stelle mit jenen beiden als Anordner der Olympien verbunden wird, wirklich ein Antheil daran zukomme, scheint mir wegen der geringen Auctorität, auf welcher dieser Name beruht, gegenüber dem Schweigen eines so wichtigen Monuments, als der Diskus ist, sehr zweifelhaft; ich möchte vielmehr den Namen des Sohnes wie des Vaters für bloße Personificationen des in Pisa, d. h. in Olympia, durch Kraft gewonnenen Siegesruhmes erklären und vermuthen, daß er allein von den Pisaten, zur Beschönigung ihrer ungerechten Ansprüche am olympischen Agon erdichtet worden sei, Ansprüche, denen erst die Feier achten Olympiade die Entstehung gegeben hat. Der ter des Iphitus nannte ein Epigramm in Olympia mon, die gemeine griechische Sage Praronides, die el Urkunden Iphitus [32]). Er war ein Nachkomme Oxylus, und wenn auch schwerlich ein *βασιλεύς*, w gleichwol Phlegon aus Tralles (p. 140.) nennt, da Pausanias (V, 4, 5.) nur der Sohn des Oxy König in Elis geherrscht hat, doch gewiß aus eine herrschenden adeligen Geschlechter von Elis. Als land an Bürgerkriegen und pestartiger Krankheit lit er auf Geheiß des delphischen Orakels die Erne der Olympien unternommen [33]), die Ekecheiria gefü und die Eleer beredet, dem Herakles zu opfern, bis dahin für einen ihnen feindlichen Heros gehalten. Gleichwol spricht Pausanias an einer andern le [34]) von der Verwandtschaft zwischen den Her und den Königen Ätoliens, und daß namentlich die ter des Hyllus und des Thoas, des Großvaters Hel lus Schwestern gewesen wären; es sei daher von hier die Vermuthung auszusprechen, daß in Eli der gemeine Mann sowol der alten Epeer als der eingewanderten Ätoler äolischen, der Adel aber — Elis hat, wie unten gezeigt werden wird, lange herrschaft gehabt — dorischen Ursprungs war; möchte glauben, daß die eleischen Priester- und Pro geschlechter, die Iamiden, Telliaden und Klytiaden ganzen dorischen Stamme des Peloponnes in je genschaft angehört haben; eine Vermuthung, di darauf stützt, daß fast alle dorischen Staaten, ab beinahe nur diese, sie als Priester und Propheten ge haben, und die zugleich erklären würde, warum de schen Lande ein so allgemeiner ewiger Gottesfrie sichert wurde; der olympische Zeus ist nämlich de sche oder hellenische Zeus, sein Tempel ist trotz Str erst von Dorern gegründet, Elis ist demnach gl das levitische Land des dorischen Peloponnes. diese Vermuthung, daß der olympische Agon von gestiftet sei, erklärt es, wie die Sage hat entste nen von der Stiftung der Olympien aus den Ant der Beute, die Herakles, (wie wir gesehen habe dem achäischen Stamme feindlicher Heros) dem K nige Augeas abgenommen; denn nimmer werde die *achäischen* Eleer eine Sage gebildet habe Nichts andres als die Besiegung der Achäer durch rr bedeutet. Weiter sprechen, da die Dorer ein züglichen Anspruch auf den Namen *Ἕλληνες* n der Name *Ἑλλανοδίκαι*, den die Kampfrichter in pia, wie die Richter im spartanischen Heere führ ferner das fast ausschließliche Begünstigen der G stik in Olympia mit Vernachlässigung der Musik dorischen Charakter des Agon und wenn die gr

28) Müller Dor. I. 138 fg. 29) *Paus.* 5, 8, 5. 30) *Paus.* 5, 20, 1. Erwähnung jenes Diskus noch bei Phlegon Tralles. S. 136. 31) Phlegon Tralles. a. a. O. S. 136.

32) *Paus.* 5, 4, 6. Phlegon a. a. O. 33) S. m *lej. Pat.* 1, 8. *Dio Chrys.* or. Olymp. XII. p. 40 *Zedren.* Compend. Hist. fol. 83. 34) Iphitus wurde i in Olympia, wie er von der Ekecheiria bekränzt wird; s. 10. a. E. 26, 2. 35) *Paus.* 5, 3, 7. 36) s. Note 2 37) Müller Dor. 2, 240.

Ludwig Guttmann, der den Sport als wirksames Heilmittel für Querschnittgelähmte einführte. Seit 1948 finden die Wettkämpfe der Gelähmten und Amputierten alljährlich in Stoke Mandeville statt. Seit 1952 nehmen auch holländische Gelähmte daran teil. Seit 1960 werden die Spiele für Gelähmte und Amputierte auch in Rom ausgetragen. Die Spiele 1964 in Tokio sollen die dritten Olympischen Spiele für Gelähmte und Amputierte werden.

Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Olympischen Spiele im eigentlichen Sinne, sondern eine Veranstaltung, die sich an die Olympischen Spiele anschließt. Sie werden nicht vom IOC, sondern von der Internationalen Vereinigung für Sport für Gelähmte und Amputierte durchgeführt. Sie sind auch keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten.

Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten.

Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten.

Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten.

Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten.

Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten.

Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten.

Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten.

Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten. Die Spiele für Gelähmte und Amputierte sind keine Spiele der Behinderten, sondern nur der Gelähmten und Amputierten.

Pergamum, Lydien, Phrygien, Karien, Lykien, Cilicien, Kappadocien, Mesopotamien, Pamphylien und Römer; ganz besonders aber sind sehr viele Olympioniken der spätern Zeit aus Alexandrien; der früheste ist Krates, welcher Ol. 142. im Stadium siegte; außer ihm finde ich noch 24 alexandrinische Olympioniken.

Die Theilnahme für den olympischen Agon stieg, je mehr die Eleer durch Aufnahme neuer Kampfspiele ihn glänzender machten; die Geschichte dieser allmäligen Erweiterung findet unten natürlicher seine Stelle. Daher hier nur folgende Bemerkungen. Die Krotoniaten oder Sybariten sollen versucht haben, den olympischen Agon dadurch zu vernichten, daß sie für dieselbe Zeit, wo er gehalten wurde, Wettkämpfe ankündigten, in denen die Sieger große Geldpreise erhalten sollten [42]). Es sind beide Städte achäische Colonien; sollte nicht, die Wahrheit der Erzählung vorausgesetzt, die, wenn die Begebenheit Kroton angehört, jeden Falls auf die Zeit nach der Vernichtung des pythagorischen Bundes und seines politischen Einflusses auf Kroton bezogen werden muß, hier wieder die Nationalantipathie der Achäer gegen den dorischen Agon eingewirkt haben? Sehr nachtheilig hat die römische Herrschaft anfangs auf den Agon gewirkt; denn theils hat wol dieselbe ängstliche Politik, die die griechischen Bundesgenossenschaften (*συστήματα*) fast alle aufgelöst oder suspendirt hat, auch die großen Volksfeste als gefährlich für die Sicherheit ihrer Herrschaft betrachtet; theils haben die Römer durch Verdunklung der hellenischen Spiele den Glanz der römischen zu heben geglaubt; endlich hat allerdings die allgemeine Verarmung der Griechen den Eleern es unmöglich gemacht, die Spiele so prächtig wie sonst zu halten, und Privatpersonen verhindert, die Kosten der olympischen Reise und des Aufenthalts daselbst zu bestreiten. Sulla, der weil es ihm zum mithridatischen Kriege an Geld fehlte, die Tempelschätze und die schönsten und kostbarsten Weihgeschenke Olympias so wie von Epidaurus und vielleicht auch Delphi's geplündert hatte, ließ Ol. 175. in Olympia nur den Wettkampf des Stadiums, die übrigen in Rom veranstalten, scheinbar, um das römische Volk zu erheitern und zu zerstreuen, in der That, um den Glanz seiner eignen Triumphe zu erhöhen [43]). Daß die öffentliche Meinung selbst in Griechenland in der ciceronischen Zeit dem olympischen Sieg nicht mehr den frühern Werth beilegte, das scheint die Äußerung Cicero's zu beweisen (Tusc. I, 46.): nimium fortasse Graeci putant, *vel tum potius putabant*. Mäcenas gab dem August den Rath, den dieser befolgt zu haben scheint, nur in Rom und sonst nirgends *ἱπποδρομίας* veranstalten zu lassen, damit eines Theils die römischen Spiele so viel an Glanz gewönnen, als die andern verlieren würden, theils die besten Pferde zum Dienste in der Reiterei gebraucht werden könnten, endlich um nutzlose Verschwendung des Geldes zu verhüten [44]). Josephus [45]) berichtet von Herodes, daß er den durch Geldmangel gesunkenen olympischen Agon wieder gehoben habe, indem er für die L... und den sonstigen Schmuck der Panegyris nicht ... bedeutende Fonds aussetzte; um dieser Wohlthaten ... sei er von den meisten als beständiger Agonothet ... kannt worden. Tiberius scheint dem Agon seine ... Gunst zugewandt zu haben; denn unter ihm wurde ... Pferderennen Ol. 199. erneuert, und sein Viergespann ... hielt den Sieg. Noch persönlicher war, wie unten ... führt werden wird, die Theilnahme Nero's an ... Trajan bestätigte und erweiterte, nach dem Vorgange ... Augusts die von Staatswegen den Siegern in den ... lastischen Agonen verliehenen Auszeichnungen und ... nungen [46]); über Hadrian's Theilnahme hat Hr. ... geber in diesem Bande der Encykl. S. 240 eine ... thung aufgestellt; auf den Artikel desselben ... Olympia S. 161 verweise ich auch wegen der ... Geschichte der Spiele.

§. 4. Olympischer Gottesfrieden. Gottesfrieden (*ἐκεχειρία, σπονδαί*) war mit sehr vielen ... schen Festen verbunden und hatte überall wenigstens ... Wirkung, daß die das Fest Besuchenden von ... Staaten oder Privaten, welche sich zur Gemeinschaft ... Festes hielten, während der Feier und einige Zeit ... und nachher, d. h. während der ganzen *ἱερομηνία*, ... oft einen Monat und darüber dauern mochte [47]), ... griffen, beleidigt oder verletzt werden durften [48]); ... wurde dadurch also auch für die im Kriege begriffenen Staaten, wenigstens so weit als es ihre *θεωροί* ... ging, eine Waffenruhe bewirkt; der Staat, welcher ... Aufsicht über das Fest und die damit verbundenen Spiele führte, kündigte jedes Mal den Gottesfrieden und ... Zeit, während welcher er dauern sollte, an, (*ἐκεχειρίαν τὴν ἐκεχειρίαν*) [49]) also z. B. die Eleer die Olympische, die Amphiktyonen die Pythische, die Argiver die Isthmische [50]); die Ankündigung erfolgte durch besondere ... lige Boten, Fecialen, *σπονδοφόροι*; von denen, welche sich auf den Gottesfrieden beriefen, sagte man: *ἐκεχειρίας, μὴνα προφασίζεσθαι, ὑποφέρειν* [51]). ... Verabredungen der Athener wegen der eleusinischen ... *χειρία* sind uns in einer, leider sehr lückenhaft auf...

42) *Athen.* XII, 522. c. 43) *Appian.* bell. civ. 1, 99. vergl. diesen Bd. d. Encykl. S. 161. 44) *Dio Cass.* 52, 30. 45) *Joseph.* Antiquitt. Jud. 16, 9.

46) Vergl. hierüber die folgenden Abschnitte. 47) ... Ephes. ap. *Chandl.* Inscr. Antiq. n 36. p. 12. *ἐκεχειρία ὅλον ἐνιαύσιον τῆς θεοῦ μῆνα* (d. i. *Ἀρτεμισιῶνα*) ... amphiktyonischen Dekrete bei *Boeckh.* Corp. Inscr. nr. 168... zwei Mal Zeile 48 und 49 *ἐκεχειρίαν* vorkommt, findet sich Zeile 46 *ἐνιαυτὸν ἀ ἱερομηνία ἀ Ἠλαφηβολιῶνος*. Die attische *ἐκεχειρία* dauert für die großen Mysterien, welche im Boedromion gefeiert werden, den ganzen Metagitnion, den ganzen Boedromion, zehn Tage im Pyanepsion; für die im Anthesterion begangenen kleinen Mysterien einen ebenso langen Zeitraum, nämlich ... Gamelion bis zum 10. Elaphebolion. Vergl. die Note 51 ... rende Urkunde. 48) Diesen Vorzug der hellenischen ... rühmt *Isokrat.* Panegyr. XII. ὅτι τοιοῦτον ἦθος ἡμῖν ... *ὥστε σπεισαμένους πρὸς ἀλλήλους καὶ τὰς ἔχθρας τὰς ... χίας διαλυσαμένους σύνειθεῖν εἰς ταὐτὸν κτλ.* 49) ... 8, 343. T. 8. p. 71. Tzsch. *Thucydid.* 5, 49. Bei ... Tzsch. S. 140 ist für *ἐκεχειρίαν ἀγγέλλειν* zu lesen ... *πονηρίαν ἐπέτρεψαν τοῖς Ἠλείοις — ἐκεχειρίαν ἀγ... ταῖς πόλεσι ἐκεχειρίαν ἀγγέλλειν* hat derselbe Schriftst... S. 136. 50) *Xenoph.* Hellenic. 4, 7, 2. 51) *Ib.* 5, 1. ...

Elektrische Bahnen in Deutschland. Nach der Statistik der elektrischen Bahnen im Deutschen Reich für das Jahr 1907 betrug die Gesamtlänge der Bahnen 2 600 km, wovon 1 600 km auf Vollbahnen und 1 000 km auf Kleinbahnen entfallen. Die Zahl der Motorwagen betrug 6 000, die der Anhängewagen 2 000. Die Gesamtzahl der beförderten Personen betrug 2 Milliarden, die der Güter 20 Millionen Tonnen. Die Einnahmen betrugen 100 Millionen Mark, die Ausgaben 60 Millionen Mark. Die Betriebsmittel sind zu 1 Milliarde Mark angelegt.

Elektrische Bahnen in Deutschland. Nach der Statistik der elektrischen Bahnen im Deutschen Reich für das Jahr 1907 betrug die Gesamtlänge der Bahnen 2 600 km, wovon 1 600 km auf Vollbahnen und 1 000 km auf Kleinbahnen entfallen. Die Zahl der Motorwagen betrug 6 000, die der Anhängewagen 2 000. Die Gesamtzahl der beförderten Personen betrug 2 Milliarden, die der Güter 20 Millionen Tonnen. Die Einnahmen betrugen 100 Millionen Mark, die Ausgaben 60 Millionen Mark. Die Betriebsmittel sind zu 1 Milliarde Mark angelegt.

Elektrische Bahnen in Deutschland. Nach der Statistik der elektrischen Bahnen im Deutschen Reich für das Jahr 1907 betrug die Gesamtlänge der Bahnen 2 600 km, wovon 1 600 km auf Vollbahnen und 1 000 km auf Kleinbahnen entfallen. Die Zahl der Motorwagen betrug 6 000, die der Anhängewagen 2 000. Die Gesamtzahl der beförderten Personen betrug 2 Milliarden, die der Güter 20 Millionen Tonnen. Die Einnahmen betrugen 100 Millionen Mark, die Ausgaben 60 Millionen Mark. Die Betriebsmittel sind zu 1 Milliarde Mark angelegt.

Elektrische Bahnen in Deutschland. Nach der Statistik der elektrischen Bahnen im Deutschen Reich für das Jahr 1907 betrug die Gesamtlänge der Bahnen 2 600 km, wovon 1 600 km auf Vollbahnen und 1 000 km auf Kleinbahnen entfallen. Die Zahl der Motorwagen betrug 6 000, die der Anhängewagen 2 000. Die Gesamtzahl der beförderten Personen betrug 2 Milliarden, die der Güter 20 Millionen Tonnen. Die Einnahmen betrugen 100 Millionen Mark, die Ausgaben 60 Millionen Mark. Die Betriebsmittel sind zu 1 Milliarde Mark angelegt.

behalten blieb, das Lateinische nicht mehr als Tochter sondern als Schwester des Griechischen anzuerkennen. Von Hellenen aber wurden nur die ausgeschlossen, die entweder selbst oder der Staat, dem sie angehörten, eine Asebeia begangen hatten, durch welche entweder gegen die Götter überhaupt oder gegen den olympischen Zeus insbesondere gefrevelt war. Im Grunde genommen sind es also dieselben Personen, denen der Besuch religiöser oder öffentlicher Örter, die Theilnahme an öffentlichen religiösen Feierlichkeiten auch anderswo untersagt war, z. B. alle mit Blutschuld behafteten [69]), alle ἐναγεῖς; insbesondere aber waren die ausgeschlossen, welche dem olympischen Zeus eine Geldstrafe zu zahlen verurtheilt, die Abtragung derselben unterlassen hatten. Wenn Themistokles es verlangte und durchsetzte, daß Hiero, der Tyrann von Syrakus, welcher Kampfpferde nach Olympia geschickt hatte, um am Wagenrennen Antheil zu nehmen, nicht zugelassen wurde, weil er im Kriege gegen Xerres die Sache der Hellenen nicht unterstützt hätte [70]), so ließ dies sich durch religiöse Gründe um so eher rechtfertigen, da die Perser die griechischen Tempel verbrannt und geplündert hatten, daher der Krieg gegen sie einen religiösen Charakter hatte; und wenn in der 98. Olympiade Lysias [71]) die olympische Panegyris ermunterte, des älteren Dionys Theoroi nicht zu den heiligen Spielen zuzulassen, sie, die Abgesandten der ἀσεβεστάτης τυραννίδος, so bezeichnen die letzten Worte den religiösen Vorwand jener Foderung. Das weibliche Geschlecht war, was die Opfer, die Processionen, die Recitationen, die Pferde- und Wagenrennen betrifft, gewiß in keiner Art verhindert als Zuschauerinnen zu erscheinen, und im Pferd- und Wagenrennen haben sie sogar als Mitkämpferinnen auftreten dürfen, wobei Pferde und Wagen natürlich immer von einem männlichen Heniochos gelenkt wurden, nie von der Frau, der die Pferde gehörten. Am meisten haben spartanische und macedonische Frauen zu Olympia in dieserlei Wettrennen sich versucht [72]). Die erste war Kyniska, die Tochter des Archidamus II., die Schwester Agesilaus des Großen [73]); erwähnt finde ich noch die Eurykleonis, aus Lakonien [74]), die Belistiche aus Macedonien [75]), die Berenike Euergetis, Gemahlin Ptolemäus III. [76]), um minder bekannte zu übergehen [77]). Dagegen durften verheirathete Frauen den gymnastischen Kampfspielen, bei welchen die Athleten wenigstens seit Ol. 15. größtentheils nackt erschienen, nicht zuschauen; Frauen, welche dabei ertappt wurden, oder an den ihnen ausdrücklich verbotenen Tagen über den Alpheus gingen, traf die Strafe, zum typäischen Felsen herabgestoßen zu werden [78]). Ausnahme fand nur statt zu Gunsten der Priesterin der Demeter Chamyne; sie soll nur ein Mal dies Gesetz übertreten haben, nämlich von Kallipateira, welche auch Pherenike hieß, die Tochter des Diagoras aus Rhodus, deren Vater, deren drei Brüder Damagetus, Dorieus und Akusilaus, deren Schwestersohn Eukles und eigner Sohn Peisirrhodus olympische Sieger waren, und mit Rücksicht hierauf wurde ihr ... von den Hellanodiken Verzeihung gewährt [79]). Jungfrauen dagegen hatten die Erlaubniß, auch bei den gymnastischen Kämpfen zuzusehen [80]). Auch dieser Gebrauch ist [81]).

§. 6. **Bestandtheile des Festes. A. Opfer. Schmausereien. Processionen.** Die Feierlichkeiten bei den olympischen Spielen waren doppelter Art, sie bestanden wie die aller ähnlichen Feste theils aus Opfern, wozu wir auch die Schmausereien und Processionen rechnen, theils aus den eigentlichen Wettkämpfen; jene hießen die βουθυσία, oder βουθυσίαι oder ἑορτή, diese ἆθλων ἄμιλλαι, ἀ. τεθμός, πανηγύρις [82]). Geopfert wurde vielfach, theils im Namen des leitenden Staats, vor Allem dem olympischen Zeus [83]) (und dieses Hauptopfer wurde, wie weiter unten gezeigt werden wird, den Tag nach Beendigung aller Wettkämpfe dargebracht), dann auf den sechs Doppelaltären der Altis, deren jeder zwei der oberen Götter als θεοῖς συμβώμοις geweiht war [84]), auch dem Herakles, dem Pelops und einigen Landesheroen [85]); theils von fremden Staaten, die hierher θεωρίας schickten, theils auch von den Kämpfern und Siegern. Jene eleischen Staatsopfer standen gewiß an Kostbarkeit und Glanz keinem in andern griechischen Staaten üblichen Opfer nach und mochten bei weitem die meisten übertreffen; hierauf mag ein großer Theil vom Ertrage des beträchtlichen [86]) olympischen

69) *Paus.* 5, 2, 2. 70) *Plut.* Themist. 25. *Aelian.* V. H. 9, 5. *Bentley* de ep. Themist. c. 5. 71) *Diod.* 14, 109. 72) *Paus.* 3, 8, 1. 73) *Xenoph.* Agesil. 9, 6. *Plut.* Agesil. 20. Laconic. Apophth. 8. p. 184 Hutt. *Paus.* l. c. 15, 1. Das Epigramm in der Anthol. Palat. T. 2. p. 537. 16. Ihr zu Ehren war in Sparta ein Heroon errichtet, in Olympia aber zum Andenken an diesen Sieg Erzstatuen der Pferde (5, 12, 4.), und eine Darstellung des Wagens, des Wagenlenkers und der Kyniska selbst (6, 1). S. diese Encykl. unter Olympieion zu Olympia. 74) νίκην ἵππων συνωρίδι ἀνείλετο Ὀλυμπικήν *Paus.* 3, 17, 6. 75) *Paus.* 5, 8, 11. 76) Drumann z. Rosett. Inschr. S. 88. Daß aber Berenike von diesem Umstande Athlophoros auf der Rosett. Insch. genannt werde, kann ich nicht zugeben. 77) *Boeckh.* C. I. n. 1591. einer böotischen Inschrift, werden einige Frauen als Siegerinnen ἅρματι τελείῳ und συνωρίδι τελείᾳ aufgeführt.

78) *Paus.* 5, 6, 17. 6, 20, 9. Valckenaer, z. Theokr. S. 197 fg. 79) Etwas abweichend von Pausanias ist die Darstellung beim Schol. *Pind.* Ol. VII. p. 158 ed. Boeckh. und mehr und unrichtiger die bei *Aelian.* V. H. 10, 1. 80) Gegen Valckenaer, der den Zusatz παρθένους δὲ οὐκ ἐξῆν ... auch aus dem Grunde als unecht verwirft, weil man doch eine Prüfung der Jungfräulichkeit der Zuschauerinnen hier stellen können, muß bemerkt werden, was sich überall von selbst versteht, daß jede Unverheirathete für eine Jungfrau galt. Daher der Kaiser August athletarum spectaculo muliebre secus adeo submovit. Suet. Aug. 44. 81) S. *Dissen* Excurs. I. Pind. p. 264 sq. Noch Tzetzes Chiliad. 12, 364. verbindet richtig τὴν Ὀλυμπίων ἑορτὴν καὶ τὸν ἀγῶνα. 82) Wenn in Olympien von θυσία schlechthin die Rede ist, muß man darunter das Hauptopfer verstehen, das dem Zeus gebracht wurde. Ein Verzeichniß der Altäre in Olympia nach der Ordnung, in der die Eleer auf denselben opfern, hat *Paus.* 5, 14. hiermit vergl. Schol. *Pind.* Ol. 5, 8 u. 10. (aus dem Grammatiker Hero) 84) *Paus.* 5, 13, 8. 85) Die korinthischen Deputirten bei der peloponnesischen Tagsatzung weisen auf die Möglichkeit hin, zu dem Zwecke der Errichtung einer Flotte, Anleihen bei dem delphischen und olympischen Tempel zu unternehmen. *Thucyd.* 1, 121. Dieser Umstand zeigt, beiläufig gesagt, auch die Richtigkeit unserer oben aufgestellten Ansicht, daß der olympische Tempel, so wie

Zweikampfsieger und den vier siegreichen Mannschaften der Endkämpfe. Die Preise bestehen in Medaillen, Ehrendiplomen und Geldpreisen. Die Medaillen sind in Gold, Silber und Bronze ausgeführt und haben einen Durchmesser von 60 mm. Sie tragen auf der Vorderseite das Bild des Siegfriedbrunnens, auf der Rückseite die Inschrift: „Olympische Spiele Berlin 1936“. Die Ehrendiplome sind in Form von Urkunden ausgestellt und tragen das Bild des Siegfriedbrunnens. Die Geldpreise betragen für den Einzelsieger 1000 RM, für den Zweikampfsieger 500 RM und für die Mannschaftssieger 1000 RM. Die Geldpreise werden in Form von Sparbüchern ausgehändigt.

Die Preisrichter werden vom Internationalen Olympischen Komitee ernannt. Sie müssen Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees sein. Die Preisrichter werden vom Internationalen Olympischen Komitee ernannt. Sie müssen Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees sein.

§. 7. B. Wettkämpfe: a) gymnastische. Die Wettkämpfe in Olympia waren doppelter Art [1]), gymnastische und ritterliche; erst Nero veranstaltete Ol. 211, 3. bei seiner Anwesenheit in Olympia [4]); [Daß wenigstens später in den Olympien in Smyrna ein musikalischer Agon veranstaltet wurde, wird von Hrn. Rathgeber im Artikel Olymp. Spiele zu Smyr. gezeigt,] daselbst auch einen musikalischen Agon, nämlich in Tragödie und Kitharodik, wobei damals zuerst Theater und Scene errichtet werden mußten, da die Eleer keine hatten [5]); ob aber von da an dieser musikalische Agon regelmäßig gehalten wurde, ist wenigstens zweifelhaft [6]). Ganz falsch ist es, wenn Tzetzes [7]) den Archilochus aus Paros mit dem *μίλος* auf Herakles in Olympia siegen läßt; noch unrichtiger ist die Nachricht des Horazischen Scholiasten [8]): in eodem agone — er spricht von den Olympien — poëtae heroum laudibus decantandis et accepto themate certabant et palma coronabantur; das allerwunderlichste hat aber Älian [9]), daß nämlich Xenokles und Euripides mit Tragödien mit einander in Olympia und zwar Ol. 91. certirt hätten, und Xenokles der Sieger geworden wäre. Aber hier liegt das Widersinnige nur in der Überschrift des Capitels, denn das Ende desselben zeigt klar, daß der Vf. sich den Wettkampf als vor attischen Richtern gehalten gedacht habe; man wird daher jene verbessern und zwar statt *ἐν Ὀλυμπίᾳ ἀγωνισαμένων, ἐν Ὀλυμπιάδι δὲ ἀγ.* schreiben und damit Xenokles aus Corsini's Olympionikenverzeichniß streichen müssen. Dagegen wurden schon Ol. 84, 1. in Olympia Wettkämpfe der Ausrufer und Trompeter (Salpisten) veranstaltet [10]), welche sich zu diesem Zwecke auf einen Altar in der Altis stellten, der in der Nähe des zum Stadium führenden Einganges stand [11]). In älteren Zeiten nämlich hatte man allerdings in Olympia nur einheimische Kerykes, dieselben, welche bei den Opfern administrirten; der erste Ausländer, welcher, und zwar drei Mal, als Keryx in Olympia siegte, war Archias aus Hybla [12]). Der Keryx, welchem der Preis zuerkannt wurde [13]), verkündigte dann auch die Namen der Sieger in den verschiedenen Kampfgattungen. Unter den Trompetern war besonders Herodoros aus Megara berühmt, den auch Demetrius Poliorketes als Trompeter im Kriege gebrauchte; er hat 10 oder 17 Mal im Periodos gesiegt [14]). — Was die verschiedenen in Olympia vorgekommenen Recitationen betrifft, so waren diese nie Gegenstand eines Agon, sondern nur der Epideixis, daher erst später ihrer gedacht werden kann. Dagegen mag es gestattet sein, die Nachricht Plutarchs [15]), daß in alten Zeiten bei Pisa auch ein Zweikampf gehalten worden sei, bei dem die Unterliegenden das Leben eingebüßt hätten, auf sich beruhen zu lassen, so wie man den Wettkampf der Schönheit, der nach Theophrast und einigen anderen Schriftstellern bei den Eleern veranstaltet wurde [16]), in keine Verbindung mit den Olympien zu bringen hat. Die Olympien bestanden anfangs (oder, wenn man den früher erwähnten Sagen glauben will, seit ihrer Erneuerung; denn die mythischen Olympien kennen schon die meisten bedeutenden Kampfgattungen, nur hätten die Eleer bei der sogenannten Erneuerung des Agon dieselben ganz vergessen gehabt und erst allmählich sei die Erinnerung an das, was früher bestanden habe, ihnen wieder gekommen) blos aus gymnastischen Kämpfen und zwar zu allererst blos aus Wettrennen im Lauf

---

vorzugehn: *τὰ πομπεῖα παρὰ τῶν ἀρχιθεωρῶν αἰτησάμενος ὡς εἰς ταπείνωσιν τῇ προτεραίᾳ τῆς θυσίας χρησόμενος, ἐξηπάτησε καὶ ἀποδοῦναι οὐκ ἤθελε, βουλόμενος τῇ ὑστεραίᾳ πρότερος τῆς πόλεως χρήσασθαι τοῖς χρυσοῖς χειρίβοις καὶ θυμιατηρίοις. ὅσοι μὲν οὖν τῶν ξένων μὴ ἐγίνωσκον ἀμήτερα ὄντα, τὴν πομπὴν τὴν κοινὴν ὁρῶντες ὑστέραν οὖσαν τῆς Ἀλκιβιάδου, τοῖς τούτου πομπείοις χρῆσθαι ἐνόμιζον ἡμᾶς.* Offenbar ist *θυσία* das große dem Zeus von den eleischen Beamten, den Theoren und Siegern gebrachte Opfer, welches also am Tage nach den Epinikiois des Alcibiades, der *τεθρίππῳ* gesiegt hatte, gebracht wurde und mit dem die Pompe in Verbindung stand. Die *πομπὴ κοινὴ* des attischen Staats hätte hiernach an diesem Tage vor der Pompe des Alcibiades gehalten werden sollen; weil aber Alcibiades die ihm gelihenen Prozessionsgefäße ihnen vorenthielt, waren die attischen Architheoren genöthigt die ihrige nach der des Alcib. zu halten.

3) Wenn Lysias in seiner olympischen Rede von Herakles sagt, daß er *ἀγῶνα μὲν σωμάτων ἐποίησε φιλοτιμίαν δὲ πλούτου, γνώμης δ' ἐπίδειξιν — ἵνα τούτων ἁπάντων ἕνεκα εἰς τὸ αὐτὸ συνέλθωμεν τὰ μὲν ὑφύμενοι τὰ δὲ ἀκουσόμενοι*, und in ähnlicher Weise *Isocrat. π. ζεύγ.* 14 spricht: *ὁρῶν τοὺς Ἕλληνας ἐπιδείξεις ἐν αὐτῇ* (d. h. *τῇ Ὀλυμπίασι πανηγύρει*) *ποιουμένους πλούτου καὶ ῥώμης καὶ παιδεύσεως*, so bezieht sich allerdings das erste auf gymnastische, das zweite auf ritterliche Kämpfe und das dritte auf musikalische Darstellungen; aber diese sind nicht Kämpfe; denn daß der Agon nur doppelter Art gewesen, beweisen, um Anderes zu übergehen, *Herod.* 8, 26. *Ὀλύμπια ἄγοιεν καὶ θεωρέοιεν ἀγῶνα γυμνικὸν καὶ ἱππικόν.*, *Diod.* 4, 53.: Herakles stiftete *ἱππικὸν ἀγῶνα καὶ γυμνικόν.* 4) Dieses war die 211te olympische Feier, indem die regelmäßige, welche Ol. 211, 1. hätte veranstaltet werden sollen, auf kaiserlichen Befehl hatte unterlassen werden müssen; wegen ihres ungesetzlichen Charakters ist sie die einzige [d. h. von den unter eleischer Agonothesie abgehaltenen] Olympiade, die *ἐν τοῖς Ἠλείων γράμμασι* übergangen ist. *Paus.* 10, 36, 9. 5) Sueton Ner 23 Olympiae quoque praeter consuetudinem musicum agona commisit. *Philostr.* 5, 2. *ἐκέλευε τοὺς Ἠλείους Νέρωνι τραγῳδίαν ἀπαγγεῖλαι καὶ κιθαρῳδίαν, οἷς μήτε θέατρόν ἐστι μήτε σκηνὴ πρὸς τὰ τοιαῦτα, στάδιον δὲ αὐτοῖς καὶ γυμνὰ πάντα. Ib.* 5, 7. Nero selbst *ἔνικα τραγῳδοὺς ἐν Ὀλυμπίᾳ Ib.* 4, 8. 6) Vergl. Versuch von den musikal. Wettstr. d. Alt. in d. neuen Bibl. d. schön. Wissensch. 7. Bd. 7) *Chil.* 1, 686. 8) *Carm.* 4, 2. 9) V. G. 2, 8.

10) Daß der Agon der Kerykes und Salpisten zu den musikalischen gehörte, beweisen schon die orchomenischen Inschriften C. J. 1588. und 1584., da die Charitesien blos durch musikalische Agones verherrlicht wurden. Julius African. bei Euseb. p. Ol. 9 *προσετέθη σαλπιγκτὴς καὶ ἕνικα Τίμαιος Ἠλεῖος. προσετέθη κήρυξ καὶ ἕνικα Κράτης Ἠλεῖος* Syncell. Chronogr. S. 2 (206 fg. 409 ed. Bonn.) *σαλπιγκτῶν καὶ κηρύκων ἀγὼν προσετέθη ἐν Ὀλυμπίᾳ.* Erwähnt wird *ὁ τῶν κηρύκων ἀγών* in Olympia von *Lucian.* de morte Peregrin. 32. 11) *Paus.* 5, 22, 1. *Pollux* 4, 92. Ob wol auch Nero als Keryx in Olympia certirt habe, wie man aus Sueton *Ner.* 24. (Victorem se ipse pronunciavit, qua de causa et *praeconio ubique contendit.*) aus *Xiphilin* 63, 9 (*καὶ ἐκήρυττε*) 63, 8. (*ἐς δὲ τὴν Ἑλλάδα ἐπεραιώθη — καὶ ἠγωνίσατο, καὶ κιθαρῳδήσας, κηρύξας τε καὶ τραγῳδίας ὑποκρινάμενος*) vermuthen möchte? 13) *Cicer.* ad Famil. 5, 12. extr. So ließ auch Alexander seinen Brief wegen Zurückführung der Verbannten an den Olympien vorlesen *διὰ τοῦ νικήσαντος κήρυκος Diod.* 18, 8. 14) *Athen.* 10, 414. sq. *Pollux* 4, 89. 15) Sympos. 5, 2. extr. 16) *Athen.* 13, 5 sq. 609 sq.

Schwimmen (Frauen) 100 m Rücken: 1. Smith (Kanada) 1:22,2 Min. 2. Harding (Australien) 1:23,2 Min. 3. Hoffmann (Deutschland) 1:23,4 Min. 4. Hall (Kanada) 1:23,6 Min. 5. Hoffmann (Deutschland) 1:24,2 Min. 6. Hall (Kanada) 1:24,4 Min. 7. Harding (Australien) 1:24,6 Min. 8. Smith (Kanada) 1:24,8 Min. — Schwimmen (Frauen) 4 × 100 m Kraul: 1. Deutschland (Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann) 4:36,0 Min. 2. Kanada (Hall, Hall, Smith, Smith) 4:36,2 Min. 3. Australien (Harding, Harding, Harding, Harding) 4:36,4 Min. — Schwimmen (Frauen) 4 × 100 m Lagen: 1. Deutschland (Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann) 5:00,0 Min. 2. Kanada (Hall, Hall, Smith, Smith) 5:00,2 Min. 3. Australien (Harding, Harding, Harding, Harding) 5:00,4 Min. — Schwimmen (Frauen) 4 × 100 m Brust: 1. Deutschland (Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann) 5:48,0 Min. 2. Kanada (Hall, Hall, Smith, Smith) 5:48,2 Min. 3. Australien (Harding, Harding, Harding, Harding) 5:48,4 Min. — Schwimmen (Frauen) 4 × 100 m Rücken: 1. Deutschland (Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann) 5:12,0 Min. 2. Kanada (Hall, Hall, Smith, Smith) 5:12,2 Min. 3. Australien (Harding, Harding, Harding, Harding) 5:12,4 Min. — Schwimmen (Frauen) 4 × 100 m Kraul: 1. Deutschland (Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann) 4:36,0 Min. 2. Kanada (Hall, Hall, Smith, Smith) 4:36,2 Min. 3. Australien (Harding, Harding, Harding, Harding) 4:36,4 Min. — Schwimmen (Frauen) 4 × 100 m Lagen: 1. Deutschland (Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann) 5:00,0 Min. 2. Kanada (Hall, Hall, Smith, Smith) 5:00,2 Min. 3. Australien (Harding, Harding, Harding, Harding) 5:00,4 Min. — Schwimmen (Frauen) 4 × 100 m Brust: 1. Deutschland (Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann) 5:48,0 Min. 2. Kanada (Hall, Hall, Smith, Smith) 5:48,2 Min. 3. Australien (Harding, Harding, Harding, Harding) 5:48,4 Min. — Schwimmen (Frauen) 4 × 100 m Rücken: 1. Deutschland (Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann) 5:12,0 Min. 2. Kanada (Hall, Hall, Smith, Smith) 5:12,2 Min. 3. Australien (Harding, Harding, Harding, Harding) 5:12,4 Min. — Schwimmen (Frauen) 4 × 100 m Kraul: 1. Deutschland (Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann) 4:36,0 Min. 2. Kanada (Hall, Hall, Smith, Smith) 4:36,2 Min. 3. Australien (Harding, Harding, Harding, Harding) 4:36,4 Min. — Schwimmen (Frauen) 4 × 100 m Lagen: 1. Deutschland (Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann) 5:00,0 Min. 2. Kanada (Hall, Hall, Smith, Smith) 5:00,2 Min. 3. Australien (Harding, Harding, Harding, Harding) 5:00,4 Min. — Schwimmen (Frauen) 4 × 100 m Brust: 1. Deutschland (Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann) 5:48,0 Min. 2. Kanada (Hall, Hall, Smith, Smith) 5:48,2 Min. 3. Australien (Harding, Harding, Harding, Harding) 5:48,4 Min. — Schwimmen (Frauen) 4 × 100 m Rücken: 1. Deutschland (Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann, Hoffmann) 5:12,0 Min. 2. Kanada (Hall, Hall, Smith, Smith) 5:12,2 Min. 3. Australien (Harding, Harding, Harding, Harding) 5:12,4 Min.

(Lampis oder Lampias aus Lacedämon der erste Sieger), und Ringen [24]) (Eurybatus aus Lacedämon der Sieger). Ol. 23. Faustkampf [25]) der Männer (Onomastus aus Smyrna der Sieger). Ol. 33. Pankration [26]) der Männer (Lygdamis aus Syrakus Sieger). Ol. 37. Wettrennen der Knaben [27]) im Stadium (Polymnestos aus Elis Sieger) und Ringen der Knaben (Hippostratos aus Lacedämon Sieger). Ol. 38. Pentathlon der Knaben (Eutelidas aus Lacedämon Sieger); wurde jedoch bald wieder abgeschafft [28]). Ol. 41. Faustkampf der Knaben (Philetas aus Sybaris Sieger). Ol. 65. Wettrennen der schwer bewaffneten (Demaratus aus Hermione Sieger [29]). Ol. 145. Pankration der Knaben.

Faber's Agonisticon libri III., auf die verschiedenen Memoiren von Burette im 3. B. der Mem. de l'acad. des inscript. als: de la Lutte des Anciens; du Pugilat; de la Course; sur le Pentathle; sur l'exercice du Disque; auf (*Quatr. de Quincy* Mémoire sur la course armée et les oplitodromes in desselb. Recueil de dissertations sur differens sujets d'antiquité P. 1819. auf G. F. Philipp's verdienstliche und besonnene Schrift de pentathlo sive quinquertio commentatio. Berlin 1827. 8.

24) *Πάλη* begreift im weiteren Sinne drei Übungen, Ringen, Faustkampf und Pankration (Ast. z. *Plat.* Legg. 7, 17. S. 278), im engeren Sinne nur das Ringen, welches in verdeckten Säulenhallen, Xysten oder Palästren geübt wurde. Die Ringer suchten vor dem Kampfe die Glieder durch Reibung mit Staub, Lehm, Wachs und Öl geschmeidig zu machen — nur bei der Pale und dem Pankration kam diese Reibung vor; *Plutarch.* Sympos. 2, 4. — Das Charakteristische bei dieser Kampfart war aber das Zusammendrücken und Festhalten, *θλίβειν καὶ κατέχειν*. Die Kämpfer waren nackt, und bemühten sich durch mancherlei Fechterstückchen *παλαίσματα*, wozu das Unterschlagen eines Beins, das Umfangen (*ἀγκάλιζεσθαι*, *ἐμβάλλειν*, *παρεμβάλλειν*, *περιβάλλειν*, *περιλαμβάνειν*) und andere von *Pollux* 3, 155. bezeichnete Kunstgriffe gehören, einander umzuwerfen; wer drei Mal seinen Gegner niedergeworfen hatte, war Sieger, daher *τριάξαι*, *ἀποτριάξαι* siegen, *τριαχθῆναι*, *ἀποτριαχθῆναι* besiegt werden. *Plutarch* Sympos. 9, 5. *Pollux* 3, 151. *Senec.* de benef. 3, 5. *Suid.* Lexicon h. v.). Dieses ist die *ὀρθία*, oder *ὀρθὴ πάλη*, auch *ὀρθοπάλη*, wo die Ringer stehend mit einander rangen, die, welche allein bei öffentlichen Kämpfen vorkam. Eine zweite, allein in den Gymnasien, öffentlich aber nur bei dem Pankration, angewandte Art des Ringens hieß *ἀνακλινοπάλη* oder *ἀλίνδησις* und bestand darin, daß, wenn die Kämpfer einige Zeit lang mit einander stehend gerungen hatten, sie dann von selbst niederfielen und auf der Erde so lange mit einander rangen (z. B. sich den Hals zuschnürten), bis der eine erschöpft sich durch Worte und Zeichen, wie das Ausstrecken eines Fingers oder der Hand (*ἀναπετάσαι δάκτυλον*, *ἐπαίρεσθαι χεῖρα*), für besiegt erklärte. 25) Auch bei dem Faustkampfe *πυγμὴ* waren die Athleten seit dem Note 22. S. 303 angegebenen Zeitpunkte nackt; sie kämpften anfangs blos mit der Faust, später wurden Hände und Arme bisweilen bis an die Schulter mit ledernen Riemen (*ἱμάντες*, *μύρμηκες*, *μειλίχαι*, cestus) umwunden, die anfangs blos zur Vertheidigung dienten, später dadurch, daß man dieselben mit Blei oder Eisen ausfüllte, den Schlägen mehr Gewicht und Nachdruck gaben; man schlug auf Brust, Arme, Rücken, vorzugsweise aber in das Gesicht, fing übrigens nicht gleich mit Schlägen an, sondern suchte erst den Gegner durch Hebung und Senkung der Hände in ermüdende Spannung zu bringen. Sieger war, wer durch Schläge seinen Gegner niedergeworfen oder so verletzt hatte, daß er sich selbst für besiegt erklärte. 26) Das *παγκράτιον* (wofür man auch *παμμάχιον* sagte, so wie *πάμμαχοι* für *παγκρατιασταί*) bestand in der Verbindung des Ringens und Faustkampfs; hier bemühte man sich den Gegner ebenso sehr niederzuwerfen, als zu schlagen. Der ältere Philostratus Imagg. 2, 6. erklärt *ἀνδρῶν τὸ παγκράτιον* für das schönste Schauspiel unter den olympischen Spielen; dort findet man auch eine Beschreibung dieser Übung; ich bemerke hier daraus nur, daß die Eleer im Pankration das *δάκνειν* und *ὀρύττειν* nicht zuließen, was die Lacedämonier gestatteten, sondern jene lobten das *ἄγχειν*. *Ἡλεῖοι δὲ ἀγῶνος* — so muß man wol für *ἀγῶνες* lesen — *ταυτὶ μὲν ἀφαιροῦσιν, τὸ δὲ ἄγχειν ἐπαινοῦσιν*. Auch Xenophanes in den Elegien bei *Athen.* 12, 414. rühmt das Pankration als einen besonders schweren Kampf *εἶτε τὸ δεινὸν ἄεθλον, ὃ παγκράτιον καλέουσιν*. Die Übungen des Ringens, des Faustkampfs, des Pentathlons und des Pankrations werden übrigens unter den gymnastischen die schwereren (*βαρέα*, *βαρύτερα ἀγωνίσματα ἄθλα*), die andren also Springen, Laufen, Werfen des Diskos oder des Speers die leichteren (*κοῦφα*) genannt; vergl. *Aeschin.* c. Ctesiph. 569. *παγκράτιον ἢ τι ἄλλο τι τῶν βαρυτέρων ἄθλων*. *Dion.* Hal. A. R. 7, 72. *οἱ τῶν ἀθλημάτων ἀγωνισταὶ τῶν τε κούφων καὶ τῶν βαρέων*. *Diod.* 4, 14. *τὸν ἐν τοῖς κούφοις ἀθλήσαντα, προτιθέντες καταγωνίσασθαι τοὺς ἐν τοῖς βαρέσιν ὑπερέχοντας δυνάμεσιν*. *Plut.* Sympos. 8, 4, 4. p. 362. Hutt. *κούφων καὶ βαρέων ἀγωνισμάτων*. *Paus.* 6, 24, 1. *πένταθλον καὶ ὅσα βαρέα ἆθλα ὀνομάζουσιν*. *Lucian* Anachars. c. 24. extr. *Galen.* de tuend. sanitat. 3.

27) Man unterschied in älteren Zeiten und noch in den Pindars bei den gymnastischen Wettkämpfen nur zwei Altersstufen, *παῖδες* und *ἄνδρες*; so auch in *Boeckh's* Corp. Inscr. n. 1291; später aber, [ungewiß ist, seit wann] drei, *τρεῖς ἡλικίας*, indem man die erwachsenen *παῖδες* unter dem Namen *ἀγένειοι* von den andern trennte; die früheste Erwähnung ist wol die des Plato de rep. 8, 833; Julius Africanus nennt sie bei Ol. 118.; auf Dionys (Ant. Rom. 7, 72.), der bei den Römern aus Ol. 72, 4. und c. 266. *χορούς τριχῇ νενεμημένους, ἀνδρῶν, ἀγενείων* und *παίδων* erwähnt, kann hier keine Rücksicht genommen werden. Auf diese drei Abstufungen in den gymnastischen Wettkämpfen beziehen sich *Paus.* 6, 14, 3. *Boeckh.* Corp. Inscr. n. 1591. wo auf *παῖδας*, *δόλιχον*, *στάδιον*, *δίαυλον*, *πάλην*, *πυγμὴν*, *παγκράτιον*, folgen *ἀγενείους στάδιον*, *πάλην*, *πυγμὴν*, *παγκ.*, *ἄνδρας δόλιχον — παγκράτιον*, *ὁπλίτην* u. s. w. [ich bemerke, daß wenn hier bei den *ἀγενείοις* nicht alle die bei den *παῖδες* angeführten Kampfgattungen vorkommen, vermuthlich unter diesen unter den *ἀγενείοις* keiner in jenem Jahre gesiegt hat]. Ferner Corp. Inscr. n. 245. *Α. Β. Γ. στάδιον*, *πάλην*, *παγκράτιον*. Dagegen werden C. I. n. 232. *παῖδες στάδιον* und *δίαυλον τῆς πρώτης, τῆς δευτέρας, τῆς τρίτης ἡλικίας*, *παῖδες ἐκ πάντων* neben *ἄνδρες* unterschieden, welches also vier Altersstufen sind; ebenso viel scheinen auch im C. I. n. 1590. angedeutet; denn hier werden unterschieden von 3. 12. an *παίδων τῶν πρεσβυτέρων δόλιχον, σταδ., δίαυλ., πένταθλον, πάλην, πυγμ., παγκρ., ἀγενείους σταδ., πενταθ., πάλ., πυγμ.* woraus Boeckh mit Recht folgert, daß die vorangegangenen 11 Zeilen *παίδων τῶν νεωτέρων δόλ., σταδ., δίαυλ. πάλ., πυγμ., παγκρ.* begriffen, wozu dann noch die *ἄνδρες* kommen. In einer dritten Inschrift C. I. n. 2214. werden drei Hauptstufen unterschieden *παῖδες*; *ἔφηβοι* und *νέοι* oder *ἄνδρες*, und die *ἔφηβοι* werden wieder in drei Klassen getheilt, *ἔφηβοι νεώτεροι, μέσοι* und *πρεσβύτεροι*. Bei den ritterlichen Übungen wurde natürlich auf das Alter der Besitzer der Pferde keine Rücksicht genommen; Sieg der Knaben *ἵππου κέλητος Paus.* 6, 2, 8. 14, 12. 28) *Plut.* Sympos. 5, 2. extr. Nach *Paus.* 6, 15, 8. wurde nur Ol. 8. *πενταθ.* der Knaben veranstaltet. 29) Damaretos bei *Paus.* 6, 10, 4. Die Statue dieses Siegers hatte Schild, Helm und Beinschienen; Helm und Beinschienen wurden mit der Zeit auch in Olympia als anderswo in Griechenland bei dem *ὅπλ. δρόμ.* weggelassen, und man gebrauchte blos Schilder, deren 25 von Gold für diesen Zweck im olympischen Tempel aufbewahrt wurden. *Paus.* 5, 12, 8. In *Heliod.* Aethiopic. 4, 2. erscheint in den Festen zum Hoplitenlauf einer der nur *εὐσταλῶς ὡπλισμένος* ist; von Theagenes aber wird c. 8. erwähnt, daß er *πανοπλίαν* angelegt habe.

Encyclopaedia Britannica, Inc.

den Kampfpferden [50]), die den Sieg errungen hatten, (*ἵπποις ἀγωνισταῖς* [51]), *ἀθληταῖς, ἀθλοφόροις, νικηφόροις*) erwiesen; Pferden, die dreimal gesiegt hatten, pflegte man nach ihrem Tode ein, oft prachtvolles, Grabmal zu errichten [52]). Seit der 102. Olympiade durfte in Olympia kein Hellanodike mit eignen Pferden am Wettrennen Theil nehmen [53]).

In Olympia wurde das Wagenrennen mit vier ausgewachsenen Pferden Ol. 25. eingeführt; Pagondas („Paton" hat Jul. Afric.) aus Theben siegte damals in demselben; hinzu kam Ol. 33. das Wettrennen des Reitpferdes (*ἵππος κέλης*), Krauridas aus Kranon, vermuthlich ein Skopade, siegte; Ol. 70. Wettrennen des Gespanns von Mauleseln (*δρόμος ἀπήνης*), Thersias aus Thessalien siegte; Ol. 71. Wettrennen mit Stuten (*κάλπης δρόμος*), Patäcus aus Dyme in Achaia war der Sieger; *ἀπήνη* und *κάλπη* wurden schon Ol. 84. abgeschafft [54]). Ol. 93. kam *συνωρὶς ἵππων τελείων* hinzu [55]) und Euagoras aus Elis wurde der erste Sieger in dieser Kampfgattung. Ol. 99. *πώλων ἅρμα* oder *τέθριππον πωλικόν* (Sieger wurde der Lacedämonier Sybariades, wie ihn Pausanias, Eurybatas, wie ihn Jul. Afric. nennt). Ol. 128. *συνωρὶς πώλων* (Belistiche aus Macedonien siegte), Ol. 131. *πῶλος κέλης* (Tlepolemus aus Lycien siegte). Ol. 199. wurde der lange unterlassene *ἵππων δρόμος* erneuert und das Viergespann des Kaisers Tiberius siegte [56]). Der Grund der Unterbrechung ist vielleicht in dem oben (§. 3. a. E.) angeführten Umstande zu suchen, den Mäcen dem Kaiser August gegeben hatte, daß er nur in Rom und sonst nirgends *ἱπποδρομίας* veranstalten lassen solle [57]). Vielleicht hat es aber auch außerdem lange Zeit an Competenten gefehlt. Ol. 211. 3. certirte Nero nicht nur *ἅρματι τελείῳ* und *πωλικῷ*, sondern auch, was bis dahin völlig unbekannt war, *ἅρματι δεκαπώλῳ*, mit einem mit zehn jungen Pferden bespannten Wagen [58]).

§. 9. **Anzahl aller in Olympia veranstalteten Wettkämpfe.** Schließlich bemerke ich, daß nach Pausanias (5, 11, 3.) auf dem Throne des olympischen Zeus von Phidias acht Darstellungen angebracht waren, die jener Schriftsteller für Abbildungen der alten Agonismata [59]) erklärt; sollte nun diese Erklärung richtig sein, so entstünde die Frage, ob vielleicht Phidias keineswegs vollständig alle damals üblichen Kampfarten, sondern nur die ältesten darstellen wollte; wollte er aber Vollständigkeit, so mögen für die 4 Übungen des Laufs der Männer, nämlich Stadium, Diaulus, Dolichus und Hoplitenlauf nur zwei Darstellungen, bewaffneter und unbewaffneter Lauf, bestimmt gewesen, die drei Übungen der Knaben ganz übergangen worden [60]), die sechs andern aber Pentathlon, Ringen, Faustkampf und Pankration der Männer, Hoplitenlauf und Keles gewesen sein. Der Scholiast Pindars (Ol. VIII. 14.) sagt, daß in Olympia 28 Kränze vertheilt worden wären; Boeckh hält die Zahl für verdorben, weil derselbe Scholiast anderswo (zu Ol. III, 60.) nur von 17 *ἀγωνίσματα* in Olympia spricht. Die 17 waren vermuthlich *στάδιον, δίαυλος, δόλιχος, πένταθλον, πάλη, πυγμή, παγκράτιον* und *ὁπλίτης* der Männer, *στάδ., πάλη, πυγμή* und *παγκράτιον* der *παῖδες, ἅρμα ἵππων τελείων, ἵππος κέλης* und *συνωρὶς ἵππων τελείων, πωλικὸν τέθριππον*, und *πῶλος κέλης* oder *συνωρὶς πώλων*. Rechnet man zu diesen noch hinzu die bald abgeschafften *πένταθλον παίδων, ἀπήνη, κάλπη* und die erst nach Ol. 96. hinzugekommenen *ἀγῶνας κηρύκων, σαλπιγκτῶν*, so würden doch nur 23 Kämpfe herauskommen, von denen überdies nie über 20 zu gleicher Zeit bestanden haben. Eine merkwürdige

---

χον νικήσαντα ἀνέδησεν αὐτὸς ταινίᾳ. Thucyd. l. l. Von derselben Begebenheit sagt *Xenoph.* H. G. III, 2, 21. *εἰςῆλθε Δείχας στεφανώσων τὸν ἡνίοχον.* Zuweilen wurde dem Heniochos eine Statue errichtet; *Paus.* 6, 1, 6. 6, 10, 6.

50) *Theocr.* 16, 46. *τιμὰς δὲ καὶ ὠκέες ἔλλαχον ἵπποι, Οἱ σφίσιν ἐξ ἱερῶν στεφανηφόροι ἦλθον ἀγώνων.* Dagegen möchte ich *Plutarch* Sympos. 2, 5. *καὶ τῶν ζώων μόνῳ τῷ ἵππῳ μετουσία στεφάνου καὶ ἀγῶνός ἐστιν* nicht auf die Theilnahme an der Ehre, sondern am Ehrenkampfe beziehen, so daß *στεφ. καὶ ἀγ.* so viel ist, wie *στεφανίτου ἀγῶνος.* Pferde, die gesiegt hatten, fütterte man wohl, auch wenn sie unbrauchbar geworden waren, bis zu ihrem Tode; der Dichter Ennius bei *Cicero* de senectute 5 sagt: Sicut fortis equus spatio qui saepe supremo Vicit Olympia, nunc senio confectu quiescit. Gewöhnlich war die Aufstellung von Portraitstatuen der siegreichen Pferde; so z. B., als die Aura des Korinther Pheidolas, obgleich der Reiter gleich beim Anfange des Wettrennens herabgefallen war, ohne Reiter gesiegt hatte, *ἀναθεῖναι οἱ τὴν ἵππον ταύτην ἐκτᾶσαν* (*Ἠλεῖοι*). *Paus.* 6, 13, 9. Zuweilen wurden auch die Namen der Pferde auf den Statuen angegeben, *Paus.* 6, 10, 6, wo Phönix, Korax, Knakias, Samos, *Paus.* 6, 13, 10., wo Lykos genannt werden. Das Pferd Pherenikos des Hieron, was in den Pythien Ol. 73, 3. und 74, 3. und in den Olympien Ol. 77. gesiegt hatte, wurde verherrlicht von Bacchylides und Pindar; vergl. *Boeckh.* expl. p. 100. 51) Vergl. über diese Benennungen *Faber* Agonistic. 2, 23. 52) Abgesehen von den prachtvollen Grabmälern der Pferde in Agrigent (*Diod.* 13, 82. *Plin.* H. N. 8, 42. s. 64.) so sind die Pferde, die dem Cimon, dem Vater des marathonischen Miltiades, drei olympische Siege erkämpft hatten, im Familienbegräbnisse, *ἐν τοῖς Κιμωνείοις*, vor der Stadt am Melitischen Thore in Kolle begraben worden; vgl. *Herod.* 6, 103. *Aelian* H. A. 12, 40. extr. *Plutarch* Cato major c. 5. 53) *Paus.* 6, 1, 5. 54) *Paus.* 5, 9, 1. *Plutarch.* Sympos. 5, 2. Vergl. *Boeckh* ad Schol. Pind. Ol. p. 118. Explic. p. 151. Da nach den Schol. nur 18 Mal *ἀπήνη* gesiegt wurde, so nimmt B. mit Recht an, daß der *ἀγὼν* Ol. 70. nur angekündigt, Ol. 71. zum ersten, Ol. 83. zum letzten Male gehalten wurde. 55) *Diod.* 13, 75.

56) *Jul. African. ἀπεδόθη τῶν ἵππων ὁ δρόμος ... κωλυθεὶς καὶ ἐπὶ Τιβερίου Καίσαρος τέθριππον.* Euseb. Chron. p. 159. Mediol. 1818. 57) *Dio Cass.* 53, 20. *τὰς ἱπποδρομίας τὰς ἄνευ τῶν γυμνικῶν ἀγώνων ἐπιτελουμένας ἡγοῦμαι ἄλλῃ τινὶ πόλει ποιεῖν ἐπιτρέπειν.* Sind nun wol *ἱπποδρομίαι* da erhalten worden, wo zugleich ein gymnischer Agon angestellt wurde? 58) *Jul. Afric. Νέρων δὲ τρισκαιδεκάτῳ ἀγῶνα ἐστεφανοῦτο, τραγῳδοὺς, κιθαρῳδοὺς, ἅρμα τέλειον καὶ τὸ δεκάπωλον.* *Sueton.* Ner. 24.: Auriga vit quoque plurifariam, Olympiis vero etiam decemjugem. Der Schol. zu Aristoph. Vög. 293. hat auch *ἀκτὼ ἀγωνίσματα, στάδιον, δίαυλος, δόλιχος, ὁπλίτης, πυγμὴ, παγκράτιον, πάλη καὶ ἅλμα.* Das letzte ist wol statt des *πενταθλον* genannt. Etwas Ähnliches mag wol K. O. Müller in den mir jetzt nicht gegenwärtigen Götting. gel. Anz. 1828. Dec. S. 2033. gemeint haben, wenn er in der offenbar verdorbenen Stelle des Pausanias zwischen den Worten *οὐ γάρ πω* u. *τὰ ἐς τοὺς παῖδας ἐπὶ τῆς ἑκατοστῆς ἤδη καθειστήκει τῆς Φειδίου* eine Lücke annimmt, die Hirt halte *μεμίμηται καλλιέρ καὶ ταῦτα.*

1. 100 M.-Lauf. 1. Lee, Vereinigte Staaten, 10,8 Sek. 2. Tewksbury, Vereinigte Staaten, 10,9 Sek. 3. Rector, Vereinigte Staaten, 11 Sek. 4. Cartmell, Vereinigte Staaten, 11,1 Sek. 5. Wefers, Deutschland, 11,2 Sek. 6. Hahn, Deutschland, 11,3 Sek. — **2. 400 M.-Lauf.** 1. Carpenter, Vereinigte Staaten, 49,4 Sek. 2. Halswelle, England, 49,6 Sek. 3. Robbins, Vereinigte Staaten, 50,2 Sek. 4. Hillman, Vereinigte Staaten, 50,4 Sek. 5. Hahn, Deutschland, 50,6 Sek. 6. Wefers, Deutschland, 50,8 Sek. — **3. 800 M.-Lauf.** 1. Sheppard, Vereinigte Staaten, 1 Min. 52,8 Sek. 2. Kerr, Kanada, 1 Min. 53,2 Sek. 3. Robbins, Vereinigte Staaten, 1 Min. 53,4 Sek. 4. Hillman, Vereinigte Staaten, 1 Min. 53,6 Sek. 5. Hahn, Deutschland, 1 Min. 54,2 Sek. 6. Wefers, Deutschland, 1 Min. 54,4 Sek. — **4. 1500 M.-Lauf.** 1. Sheppard, Vereinigte Staaten, 4 Min. 5,4 Sek. 2. Kerr, Kanada, 4 Min. 6,2 Sek. 3. Robbins, Vereinigte Staaten, 4 Min. 6,4 Sek. 4. Hillman, Vereinigte Staaten, 4 Min. 6,6 Sek. 5. Hahn, Deutschland, 4 Min. 7,2 Sek. 6. Wefers, Deutschland, 4 Min. 7,4 Sek. — **5. 5000 M.-Lauf.** 1. Hawtrey, England, 15 Min. 34,4 Sek. 2. Kerr, Kanada, 15 Min. 35,2 Sek. 3. Robbins, Vereinigte Staaten, 15 Min. 35,4 Sek. 4. Hillman, Vereinigte Staaten, 15 Min. 35,6 Sek. 5. Hahn, Deutschland, 15 Min. 36,2 Sek. 6. Wefers, Deutschland, 15 Min. 36,4 Sek. — **6. 10000 M.-Lauf.** 1. Hawtrey, England, 31 Min. 20 Sek. 2. Kerr, Kanada, 31 Min. 21,2 Sek. 3. Robbins, Vereinigte Staaten, 31 Min. 21,4 Sek. 4. Hillman, Vereinigte Staaten, 31 Min. 21,6 Sek. 5. Hahn, Deutschland, 31 Min. 22,2 Sek. 6. Wefers, Deutschland, 31 Min. 22,4 Sek. — **7. 110 M.-Hürdenlauf.** 1. Kraenzlein, Vereinigte Staaten, 15,4 Sek. 2. Tewksbury, Vereinigte Staaten, 15,6 Sek. 3. Rector, Vereinigte Staaten, 15,8 Sek. 4. Cartmell, Vereinigte Staaten, 16 Sek. 5. Wefers, Deutschland, 16,2 Sek. 6. Hahn, Deutschland, 16,4 Sek. — **8. 200 M.-Hürdenlauf.** 1. Kraenzlein, Vereinigte Staaten, 25,4 Sek. 2. Tewksbury, Vereinigte Staaten, 25,6 Sek. 3. Rector, Vereinigte Staaten, 25,8 Sek. 4. Cartmell, Vereinigte Staaten, 26 Sek. 5. Wefers, Deutschland, 26,2 Sek. 6. Hahn, Deutschland, 26,4 Sek. — **9. 4000 M.-Hindernislauf.** 1. Hawtrey, England, 15 Min. 34,4 Sek. 2. Kerr, Kanada, 15 Min. 35,2 Sek. 3. Robbins, Vereinigte Staaten, 15 Min. 35,4 Sek. 4. Hillman, Vereinigte Staaten, 15 Min. 35,6 Sek. 5. Hahn, Deutschland, 15 Min. 36,2 Sek. 6. Wefers, Deutschland, 15 Min. 36,4 Sek. — **10. 4000 M.-Mannschaftslauf.** 1. Vereinigte Staaten, 20 Min. 30,4 Sek. 2. Deutschland, 20 Min. 31,2 Sek. — **11. Hochsprung.** 1. Baxter, Vereinigte Staaten, 1,90 M. 2. Gilbert, Vereinigte Staaten, 1,85 M. 3. Kraenzlein, Vereinigte Staaten, 1,80 M. 4. Tewksbury, Vereinigte Staaten, 1,75 M. 5. Wefers, Deutschland, 1,70 M. 6. Hahn, Deutschland, 1,65 M. — **12. Weitsprung.** 1. Kraenzlein, Vereinigte Staaten, 7,20 M. 2. Tewksbury, Vereinigte Staaten, 7,15 M. 3. Rector, Vereinigte Staaten, 7,10 M. 4. Cartmell, Vereinigte Staaten, 7,05 M. 5. Wefers, Deutschland, 7 M. 6. Hahn, Deutschland, 6,95 M. — **13. Stabhochsprung.** 1. Baxter, Vereinigte Staaten, 3,30 M. 2. Gilbert, Vereinigte Staaten, 3,25 M. 3. Kraenzlein, Vereinigte Staaten, 3,20 M. 4. Tewksbury, Vereinigte Staaten, 3,15 M. 5. Wefers, Deutschland, 3,10 M. 6. Hahn, Deutschland, 3,05 M. — **14. Dreisprung.** 1. Connolly, Vereinigte Staaten, 10,58 M. 2. Tewksbury, Vereinigte Staaten, 10,53 M. 3. Rector, Vereinigte Staaten, 10,48 M. 4. Cartmell, Vereinigte Staaten, 10,43 M. 5. Wefers, Deutschland, 10,38 M. 6. Hahn, Deutschland, 10,33 M. — **15. Kugelstoßen.** 1. Sheldon, Vereinigte Staaten, 11,10 M. 2. Horr, Vereinigte Staaten, 11,05 M. 3. Rose, Vereinigte Staaten, 11 M. 4. Cartmell, Vereinigte Staaten, 10,95 M. 5. Wefers, Deutschland, 10,90 M. 6. Hahn, Deutschland, 10,85 M. — **16. Diskuswerfen.** 1. Sheldon, Vereinigte Staaten, 36,80 M. 2. Horr, Vereinigte Staaten, 36,75 M. 3. Rose, Vereinigte Staaten, 36,70 M. 4. Cartmell, Vereinigte Staaten, 36,65 M. 5. Wefers, Deutschland, 36,60 M. 6. Hahn, Deutschland, 36,55 M. — **17. Speerwerfen.** 1. Sheldon, Vereinigte Staaten, 50,26 M. 2. Horr, Vereinigte Staaten, 50,21 M. 3. Rose, Vereinigte Staaten, 50,16 M. 4. Cartmell, Vereinigte Staaten, 50,11 M. 5. Wefers, Deutschland, 50,06 M. 6. Hahn, Deutschland, 50,01 M. — **18. Tauziehen.** 1. Vereinigte Staaten, 2. Deutschland.

Reihe der *παῖδες* in die der Epheben oder Männer übertrat, Thucydides aber Ol. 77, 2. geboren war, Ol. 81. gehalten worden sein, weil Ol. 82, 1. Thucydides schon 19 Jahre alt war und also aufgehört hatte, Knabe zu sein, Ol. 80. aber erst 11 Jahre alt war und unmöglich jene Recitation schon einen so lebhaften Eindruck auf ihn hätte machen können. Aber für die Nachricht von dem auf Thucydides hervorgebrachten Eindruck gibt es nur Gewährsmänner von geringem Gewichte (einen Suidas, Photius, Marcellinus, den Biographen des Thucydides und Tzetzes), indeß wenn sie auch fällt, die Nachricht voll der in Olympia veranstalteten Vorlesung der Werke Herodots verdanken wir dem Lucian, dem man doch nicht abstreiten sollte, daß er die Wahrheit sagen konnte, sobald er nur wollte, und er erzählt sie auf eine solche Weise, daß, wie viel auch seine redneriſche Kunst ausgeschmückt haben mag, die Hauptsache wahr bleiben muß. Er fügt hinzu (c. 3.), daß „nachdem Herodot einmal diesen kurzen und schnellen Weg bekannt zu werden gezeigt hätte, andere es ihm nachgethan hätten"; als solche nennt er Hippias aus Elis, Prodikus aus Ceos, Anaximenes aus Chios, Polus aus Agrigent und „viele andere [69]) haben gleichfalls Reden vor der Festversammlung gehalten und sind dadurch schnell berühmt worden". Den Hippias läßt der Platonische Verfasser des kleineren Hippias gleich im Anfange jenes Gesprächs (p. 363 extr.) erzählen, daß er bei jeder olympischen Feier aus Elis nach Olympia ziehe, und am Tempel zur Panegyris der Hellenen (d. h. in jenem obenerwähnten Opisthodomos des Olympieions) jedem über jeden beliebigen Gegenstand Antworten ertheile und Vorträge halte. Andere berichten, daß jene Vorträge durch die erstaunliche Mannigfaltigkeit ihres Inhalts und durch kluge Gedanken die Hellenen gefesselt hätten [70]). Daß auch Prodikus und Polus (dieser [71]) ein Schüler des Gorgias und Likymnius und, wie sie, berühmter Redekünstler), die so viele Städte sophistischer Epideiris wegen besuchten, auch nach Olympia zu diesem Zwecke gezogen seien, jener vielleicht seinen berühmten Herkules am Scheidewege hier vorgelesen habe, ist an sich sehr wahrscheinlich. Endlich ist Anaximenes aus Chius, wie ihn Lucian nennt, schwerlich ein andrer als Anaximenes aus Lampsakus, der berühmte rhetorische Geschichtschreiber der [„ein Strom von Worten, ein Tropfen von Gedanken" heißt [72])] Alexander des Großen Lehrer war, der ihn auf seinen Feldzügen begleitete, und seine Thaten erzählte, mancherlei Rhetorisches und Historisches schrieb, den Kanon der besten Historiker aufgenommen, und seinen Landsleuten durch eine ihm in Olympia gesetzte Statue geehrt wurde [73]). Indem Pausanias bemerkt, daß vor Anaximenes niemand *αὐτοσχεδίως* aus dem Stegreife gesprochen habe, und das Lakonierderselbe Schriftsteller den *αὐτοσχεδίους λόγους* so wird die Vermuthung gestattet sein, daß mit solchepideiktischen Reden aus dem Stegreife (denn nur solchen kann die Rede sein, in andern Zweigen der Beredsamkeit war ja das Extemporiren das Gewöhnliche) Anaximenes in Olympia sich versucht habe. Unter den „vielen andern" des Lucian führe ich vor allen an, Gorgias, welcher (nach Ol. 88, 2. aber ungewiß, wann?) hier sein *Ὀλυμπικὸς λόγος* hielt [74]), in dem er die Hellenen zur Eintracht gegen die Perser ermunterte; von Gorgias stand auch eine Statue in Olympia [75]). In der 99. Ol. hielt Lysias [76]) seinen *Ὀλυμπικὸς λόγος* an die olympische Panegyris, in dem er sie zum einträchtigen Kampfe gegen die Perser und den Tyrannen Siciliens, wie er den ältern Dionys nennt, ermunterte, und sie auffoderte gleich auf der Stelle das kostbare Zelt der Theoren des Tyrannen zu zerstören. Lysias begann, fast wie Gorgias, mit Preis des Herakles, des Stifters der olympischen Panegyris. Plato [77]) war zwar Ol. 105. in Olympia und zog die Aufmerksamkeit aller Hellenen auf sich, aber öffentlich gesprochen hat er daselbst nicht. Wenn die zwölfte Rede des Dio Chrysostomus [78]), die Rede *περὶ τῆς πρώτης τοῦ θεοῦ ἐννοίας* überschrieben, auch *Ὀλυμπικὸς λόγος* heißt, so ist sie nach der Bemerkung des Casaubonus in Olympia entweder gehalten worden, oder hat daselbst gehalten werden sollen. Von poetischen Productionen bemerke ich, daß des Empedokles Katharmen durch den Rhapsoden Kleomenes, Ol. 98. die Gedichte des ältern Dionys durch die besten Rhapsoden, die der Tyrann selbst hingeschickt hatte, vorgetragen wurden [79]). Anfangs zog der schöne angenehme Vortrag eine große Menge herbei, die die Stimme der Rhapsoden bewunderten; wie man aber bald die Erbärmlichkeit des Poeten erkannte, wurde Dionys ausgelacht und ausgepfiffen, als ihm dies hinterbracht wurde, wußten den Tyrannen seine Schmeichler über diesen „Neid liberaler Plebejer" zu trösten. So wenig konnte er aber von seinen poetischen Studien lassen, daß er, trotz einer solchen Behandlung, dennoch zum zweiten Mal, vielleicht zu der folgenden (99.) Olympiade, Schauspieler, welche sich durch eine vorzüglichen Wohlklang der Stimme auszeichneten, zu olympischen Panegyris schickte, die mit Gesang seine

69) In den Worten: *καὶ ἄλλοι σχεδὸν λόγους ἔλεγον ἀεὶ καὶ αὐτοὶ πρὸς τὴν πανήγυριν* muß man wol *ἀεὶ* als aus dem folgenden *καὶ* entstanden tilgen, wenn es gleich zur Noth sich „jedesmal" erklären läßt. 70) *Philostr.* Vit. Hipp. in seinen Vitis Sophist. 1, 11. p. 496. Olear. *Cicer.* Orat. 3, 32. berichtet, wie jener sich hier gerühmt habe, cuncta paene audiente Graecia nihil esse ulla in arte rerum omnium, quod ipse nesciret, was er nicht blos von den sogenannten freien, sondern auch von den mechanischen Künsten verstand. 71) Siehe Ausleg. zu *Plato* Phaedr. 267. C. Bei Dionys v. Halik. wird er öfter neben seinen Lehrern genannt de Lys. p. 453. de Thucyd. 792, 15. 869, 5. *Dio Chrys.* Or. XII. p. 377. ed. Reisk. verbindet Polus mit Hippias und Gorgias. Im Gorgias des Plato ist er eine der handelnden Personen; hier wird von seiner Liebe zu rhetorischen Figuren, den *παρισώσεις* und *παρομοιώσεις* gesprochen §. 1. 51., und wie er mit Vernachlässigung der Dialektik die Rhetorik treibe, §. 60.

72) *Stobaei* Serm. 86. p. 217, 44. 73) *Paus.* 6, 18. über Anaximenes vergl. man *Ebert* diss. Sic. 102 sq. *Pfi* de Theopomp. p. 33. 47. 56. und die das. angeführten Schriftsteller. 74) Vergl. *Foss* de Gorg. Leontin. p. 62 sq. *Paus.* 6, 17, 7. 75) *Dion. Halic.* de Lys. p. 520. R. *D* 14, 109. Auf diese Theorie des Dionys bezieht sich wie *Paus.* 6, 2, 6. 77) *Diog. Laert.* 3, 25. 78) T. I. p. Reisk. 79) *Athen.* 14, 620. D. *Diod.* l. l.

Schwarzer Kaffee. Ich will Ihnen erzählen, wie ich zu meinem Kaffee komme. Ich habe einen Mann, der ist Kaffeeschmecker. Er kann Kaffee schmecken, daß es eine Freude ist. Wenn er eine Tasse Kaffee getrunken hat, dann sagt er: Das ist Kaffee aus Brasilien, das ist Kaffee aus Java, das ist Kaffee aus Mokka. Und

dung gestanden habe. Aber wie groß auch die Zahl der oligarchischen Phylen in Elis war, sie waren gewiß Geschlechtstribus; als nun nur Ein Hellanodike war, wurde er wol nur aus dem ersten Stamme, den eleischen Ramnes, nach Pausanias gar nur aus den Nachkommen des Oxylus genommen; als der Hellanodiken zwei wurden, kamen auch die eleischen Tities zum Regimente. Pausanias sagt freilich, daß die Zwei ἐξ ἁπάντων Ἠλείων, aus der Mitte aller Eleer durchs Loos ernannt wurden, und will offenbar mit ἁπάντων andeuten, daß dabei auf die Stämme keine Rücksicht genommen worden sei, aber vielleicht irrt hierin Pausanias, vielleicht gab es damals nur zwei Stämme der Stadtbürger von Elis. Die 9 Hellanodiken wurden gewiß aus 9 Phylen genommen, und diese Phylen waren wol, wie alle die spätern, reine Lokal- oder Regionsstämme; solche Stämme gehören aber einer mehr demokratischen Verfassung an, die in Elis erst nach Ol. 77, 2. vermuthet werden darf, und so möchte in der Stelle des Pausanias πέμπτῃ δὲ ὀλυμπιάδι καὶ εἰκοστῇ ἐννέα ἑλλανοδίκας κατέστησαν, wo über die Verderbniß in εἰκοστῇ Alle übereinstimmen, weder ἑξηκοστῇ noch ἐνενηκοστῇ, welches beides von Böckh (zu den Scholien Pind. S. 95) und Bekker vorgeschlagen ist, sondern für κε blos ογ d. h. ὀγδόῃ δὲ ὀ. καὶ ἑβδομηκοστῇ zu schreiben sein.

Daß die Hellanodiken durchs Loos [97]) ernannt wurden, wissen wir aus Pausanias und Philostratus; Loos ist aber Etwas rein demokratisches; ich kann daher nicht glauben, daß es schon, als nur zwei Hellanodiken waren und Elis aristokratisch regiert wurde, angewandt worden sei, vermuthe vielmehr, daß Pausanias den Gebrauch seiner Zeit auf jene frühere übertragend, sich des Ausdrucks λαχοῖσιν bedient habe. Genommen wurden sie später ἐξ Ἠλείων ἁπάντων, d. h. aus der Mitte aller, die das Staatsbürgerrecht von Elis hatten, wozu natürlich auch die ehemalige Landschaft, die χωρῖται, gehörte; vor der Gründung der Gesammt-Stadt Elis aber gewiß nur aus den Stadtbürgern und vielleicht auch bei diesen nur in den eben angegebenen Grenzen. Wenn aber Tzetzes [98]) sagt, ἦσαν ἑλλανοδίκαι δὲ ἐκ τῶν ἀμφικτυόνων | οἱ Αἰτωλοὶ δὲ μάλιστα καὶ σὺν αὐτοῖς Ἠλεῖοι, so ist freilich die Frage, ob dieser abgeschmackte Schriftsteller nicht hier die Olympien mit den Pythien verwechselt habe, bei denen bekanntlich die Amphiktyonen seit Ol. 47, 3. die Agonothesie hatten, und möglich, wiewol unwahrscheinlich, ist es, daß, wie bei den Olympien und Nemeen, auch bei den Pythien die Kampfrichter Hellanodiken zuweilen genannt worden sind. Ist aber ein vernünftiger Sinn in seinen Worten, so will er, oder vielmehr die Quelle, aus der er geschöpft, wol nur sagen: die Hellanodiken wurden aus den Nachbarn des Olympicion genommen, vorzugsweise aus den Nachkommen der mit Oxylus eingewanderten Ätoler, die den herrschenden Adel von Elis ausmachten, und daneben auch aus den Nachkommen der alten Einwohner, der Eleer oder Epeer. — Faber und Van Dale haben aus Philostratus gefolgert, daß einer der Hellanodiken der Chef, der Senior des Collegiums war; ist an sich nicht unwahrscheinlich, wie ja auch in Sparta bei den ein Collegium (συναρχίαν) bildenden Behörden ein Chef ist, der πρόσβυς heißt, z. B. πρ. ἐφόρων, βιδέων, πρ. νομοφυλάκων, nur wird es durch die Stelle des Philostratus [1]) nicht bewiesen.

Die Hellanodiken wurden vermuthlich in den ersten Monaten jedes vierten oder in den letzten jedes dritten Olympiadenjahres und wahrscheinlich immer für eine Pentaëteris ernannt; die ernannten wohnten zehn Monate gemeinschaftlich im Ἑλλανοδικαίων am Markte von Elis, wo sie während der Zeit von den Nomophylakes in Allem unterrichtet wurden, was sie in Beziehung auf den Agon zu beobachten hatten. Des Tages über verweilten sie wenigstens in der benachbarten Stoa [2]). Der Amtseid wurde von den Hellanodiken wol erst bei oder kurz vor dem Beginne der Spiele und zwar nicht in Elis, sondern in Olympia, im Rathhause daselbst, bei der Bildsäule des Zeus Horkios geleistet [3]); vielleicht hatten sie aber außerdem noch einen Amtseid gleich beim Antritt ihres Amtes zu leisten. Auffallend aber ist die Art, wie sich Pausanias (5, 24. 9.) über jenen Eid äußert: ὀμνύουσι δὲ καὶ τοὺς παῖδας ἢ τῶν ἵππων τῶν ἀγωνιζομένων τοὺς πώλους κρίνουσιν, ἐπὶ δικαίῳ καὶ ἄνευ δώρων ποιεῖσθαι κρίσιν, καὶ τὰ ἐς τὸν δοκιμαζόμενον τε καὶ μὴ φυλάξειν καὶ ταῦτα ἐν ἀποῤῥήτῳ. Hatten also nicht alle, sondern nur „die, welche über die Wettkämpfe der Knaben und die Wettrennen der jungen Pferde richten sollten", diesen Eid zu leisten? Warum ferner nicht ποιήσεσθαι, wie darauf φυλάξειν? Wozu gehört dieses letzte? Ist es mit dem Vorhergehenden oder dem Folgenden zu verbinden? Bezieht sich τὰ ἐς τὸν — μή blos auf die Aufnahme und Zurückweisung der jungen Athleten unter die παῖδας und der jungen Pferde unter die πώλους? Endlich was soll das heißen, im Geheimen (ἐν ἀποῤῥήτῳ) geschehen? Verpflichtete durch diesen Eid die Kampfrichter nicht nur gerecht zu richten und von Niemand Bestechung anzunehmen, sondern auch ihre Stimme geheim abzugeben, indem bei öffentlichem Abstimmen leicht der Gunst etwas eingeräumt wird, wie in Athen [4]) auch auf das κρυβδὴν ψηφίσασθαι gehalten wurde? — Auf alle diese Fragen wird sich schwerlich eine genügende Antwort geben lassen. Neben den Hellanodiken hatten die polizeiliche Aufsicht bei den Spielen eine uns unbekannte Anzahl Alyten (ἀλύ-

97) Falsch ist, was der Schol. zu Pind. Ol 13. 22. hat. ὕστερον δὲ κατὰ διαδοχὴν ὡς ἂν ἔδοκει προὔχειν ἀληθείᾳ καὶ γνώμῃ δικαιοσύνῃ, εἰς τὴν ὑπηρεσίαν ταύτην ἐχειροτονεῖτο παρὰ τοῦ δήμου. 98) *Chiliad.* 12, 368.

99) Diss. antiquit. illustr. p. 529.

1) Diese lautet Vit. Apollon. VI, 10. p. 238. Ol.: ὁ γὰρ πρεσβύτατος ἦν Γυμνῶν, καὶ ἡγεῖτο μὲν αὐτῶν, οἱ δὲ ὥσπερ Ἑλλανοδίκαι τῷ πρεσβυτάτῳ εἵποντο ἅμα καὶ σχολαίῳ βαδίσματι. Die Vergleichung mit den Hellanodiken bezieht sich offenbar nur auf den feierlichen und langsamen Schritt, mit dem die Gymnosophisten wie die Hellanodiken hergingen. 2) *Paus.* 6, 24, 1. 3. Von den Stoen der Exedra sagt *Philostr.* Vit. Apollon. 6, 6 extr. p. 235. ἐδείμαντο δὲ οὐ μεγάλην ἰσομήκη ταῖς Ἠλείων, ὑφ' αἷς ὁ ἀγὼν λήγει τὸ μεσημβρινὸν κήρυγμα. 3) S. diese Encycl. in diesem Theile S. 136. 4) Schömann attisch. Proz. 7

Paul Weiß aus Hamburg, Sieger im Boxen mittelschwer, Olympischer Sieger im Boxen mittelschwer 1928, Amsterdam, Deutscher Meister im Boxen mittelschwer 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967,

kungen unterwarfen [22]). Wenn nun die Zeit der Feierlichkeit herangekommen war, ließen sie von den Athleten und ihren anwesenden Vätern, Brüdern und Lehrmeistern einen feierlichen Eid bei der erwähnten Statue des Zeus Horkios leisten, daß sie sich keinerlei Frevel in Beziehung auf den olympischen Wettkampf erlauben [23]) wollten, die Athleten aber schworen überdies, daß sie die zehnmonatlichen Übungen gemacht hätten. Wenn dann eine förmliche Einweihung der Athleten erfolgte [24]), so geschah wol auch diese unter Aufsicht der Hellanodiken. An den Tagen der Wettkämpfe betraten die Hellanodiken und Athleten das Stadium vermittelst eines den Zuschauern verborgenen Eingangs (*κρυπτὴ ἔξοδος*); im Stadium war für jene ein Sitz errichtet, dem gegenüber ein Altar von weißem Marmor stand, auf dem die Priesterin der Demeter Chamyne Platz nahm [25]); die Hellanodiken trugen während der Spiele purpurfarbige Oberkleider *πορφυρίδας* [26]), vielleicht auch einen Kranz [27]) von Lorbeerblättern. Sobald dieselben Platz genommen hatten, trat wol ein Herold mit einem Trompeter mitten ins Stadium und kündigte den Agon auf eine feierliche Weise an [28]). Die Hellanodiken hatten die Ordnung, in der die Kämpfe auf einander folgen sollten, in so weit dies nicht schon ein für alle Mal festgesetzt war, worüber §. 16. gesprochen werden wird, zu bestimmen; sie ließen also durch den Herold die verschiedenen Kämpfer heranrufen; man sagt [29]) *ἐκκαλέσασθαι* oder *καλέσασθαι* von den Hellanodiken, *ἐκληθῆναι* u. s. w. von den Kampfarten und den Kämpfern, dagegen *καλεῖν*, *ἐκκαλεῖν*, *παρακαλεῖν*, *προκηρύσσειν*, *εἰσκηρύσσειν* vom Herolde. Auf diese Auffoderung stellten sich die Athleten vor die Schranken; darauf wurde an sie bei allen Kampfspielen von den Kampfrichtern oder einem von ihnen beauftragten Manne, eine ermunternde Anrede, *προτρεπτικὸς ἀθληταῖς* [30]), gehalten; die von den Hellanodiken in Olympia an die Athleten, ehe sie das Stadium betraten, gehaltene Anrede (*Ὀλυμπικὴ προρρήσις* genannt) lautete [31]): „wenn Ihr Euch den Mühen unterzogen habt, ganz so, wie es sich für die geziemt, die Olympia betreten wollen, wenn Ihr Nichts leichtsinniges noch unedles gethan [haben], so kommet, muthig vertrauend; die aber von Euch, [die] sich nicht also geübt haben, geht, wohin Ihr wollt." Demnächst wurde jeder Athlet einzeln durch das Stadium geführt und den Zuschauern vorgestellt, wobei der Herold, indem er den Namen des Athleten und seines Vaters und des ausrief, mit lauter Stimme die Auffoderung an die Versammlung erließ, ob einer den Kämpfer anklagen wolle, ob er als Dieb, als Sclave, oder wegen schlechter Sitten berüchtigt sei [32]). Trat ein Ankläger auf, so wurde wol die Sache augenblicklich von den Hellanodiken untersucht und entschieden. Sodann leiteten die Kampfrichter das Paaren der verschiedenen Athleten mit einander (*συμβάλλειν*, *συγκαταστῆσαι*, componere, comparare), was nach dem Looſe geschah [33]). Über diese Loosung haben wir, was das Ringen und Pankration betrifft, eine ziemlich deutliche Beschreibung bei Lucian [34]) und nicht sehr verschieden wird die Paarung beim Faustkampfe gewesen sein. In eine silberne, dem Zeus [geweihte], Urne wurden kleine Looſe von der Größe einer Bohne und zwar so viele als sich Kämpfer für diese Kampfgattung gemeldet hatten, gelegt, deren je zwei mit denselben Buchstaben des Alphabets bezeichnet waren; dann trat jeder Kämpfer einzeln an das Gefäß, und nachdem er ein kurzes Gebet [35]) an den Zeus gerichtet hatte, zog er ein Loos heraus, durfte es aber nicht lesen, was ihm neben jeden gestellte Mastigophoros zu verhindern hatte; sobald nun alle gezogen hatten, so ging ein Beamter, der Alytarch, oder einer der Hellanodiken, herum, las sich die Looſe an und paarte die zusammen, welche gleiche Buchstaben hatten. Waren die Kämpfer in ungerader Zahl, so wurde Ein Loos mit einem Buchstaben bezeichnet in die Urne gelegt, dem kein anderes entsprach; wer nun dieses überzählige zog, wurde *ἐφέδρος*, d. h. erwartete (*ἐφεδρεύει*), bis jene mit einander gekämpft hatten, und ein solches Loos wurde für kein kleines Glück erachtet, weil der, dem es zufiel, unermüdet mit ermüdeten zu kämpfen hatte. Da nun aber in jeder Kampfart nur Einer Sieger werden konnte, so hat die Frage, wie gekämpft wurde, keine Schwierigkeit, sobald kein Ephedros ist; denn die, welche beim ersten Kämpfen Sieger geworden waren, wurden, vermuthlich wieder durchs Loos, mit einander gepaart, und mußten mit einander kämpfen, was sich so lange erneuerte, bis zuletzt nur Einer Sieger blieb [36]). Wie es aber gehalten worden sei, wenn

---

22) *Epictet.* 3, 15. 23) *μηδὲν ἐς τὸν Ὀλυμπίων ἀγῶνα ἰσιέσθαι παρ' αὐτῶν κακούργημα.* 24) *Lucii* Ampelii liber memorialis c. 8.: Olympiae templum Jovis nobile, ubi athletae initiantur. 25) *Paus.* 6, 20, 8. Wenn Nero nach *Suet.* c. 53. nec aliter certamina gymnica tota Graecia spectaverat quam brabeutarum moro in stadio *humi* assidens, so wird wol hier nicht von den Kampfrichtern, sondern von den Dienern derselben gesprochen. 26) Rhet. W. 249, 4. *προεκάθητο ἐν τῷ ἀγῶνι ἐν πορφυρίσιν.* Etym. M. *πορφυρίδας* (denn so muß man schreiben) *περιβεβλημένους.* *Lucian.* Anachars. 3. *τεκμαίρομαι γὰρ τῇ πορφυρίδι τῶν ἀρχόντων τινὰ τοῦτον εἶναι.* 27) *Jacobs* ad Philostrat. p. 482. 28) Ich schließe dies aus dem, was von den Isthmien berichtet wird; *Livius* 33, 32.: praeco cum tubicine ut mos est in mediam arenam, unde sollemni carmine ludicrum indici solet, processit et tuba silentio facto ita pronuntiat. 29) Vergl. *Sophocl.* Electr. 674. 680. H. *Plato* Legg. 8, 833. *Dio Cassius* 79, 10. *Heliod.* Aethiopic. 4, 1. *τέλος ὁ μὲν κῆρυξ, οἱ ὁπλῖται παριόντων, ἀνεβόησεν.* — *πρὸς δὲ τὴν κλῆσιν τοῦ κήρυκος κ. τ. λ.* 30) *Dionys. H.* Art. Rhet. c. VII. p. 267 sq. Reisk. 31) *Philostr.* Vit. Apollon. V, 43. *Faber* Agonistic. II, 31.

32) *Joh. Chrysost.* Homil. LXI. ad Antioch. 33) [illegible] *ber* I, 24. p. 1889 sq. 34) *Hermotim.* 40. Vergl. *Boeckh.* Explic. Pind. p. 318 sq. *Philipp.* de pentathl. p. 35) Ein Beispiel eines schönen Gebets eines Athleten findet [sich] *Clemens Alexandr.* Stromat. VII. p. 727. p. 860. Potter. *μοι δοκεῖ κἀκεῖνο καλῶς παρὰ τοῖς Ἕλλησι λέγεσθαι.* [illegible] *τις οὐκ ἀγεννὴς ἐν τοῖς πάλαι πολλῷ τῷ χρόνῳ τὸ σωφρονεῖν μάλα πρὸς ἀνδρείαν ἀσκήσας, εἰς Ὀλυμπίαν* (denn so muß [man] Ὀλύμπια gelesen werden) *ἀναβάς, εἰς τοῦ Ἡλίου Διὸς τὸ ἄγαλμα ἀποβλέψας, Εἰ πάντα, εἶπεν, ὦ Ζεῦ, δεήσεως μοι τὰ ἀγῶνα παρεσκεύασται, ἀπόδος, ἥρων δικαίως τὴν νίκην.* 36) Sollte sich nicht hierauf beziehen *Gruter.* Inscr. p. CCCX, wo zu verschiedenen Malen vorkommt: *μετὰ πρῶτον* oder *δεύτερον κλῆρον σιήσας τοὺς ἀνταγωνίσιας.*

Luft absorbiert, was [illegible] von 185 μμ an Wasser, Alkohol, Äther, Benzol, Schwefelkohlenstoff, Chloroform, Tetrachlorkohlenstoff, Petroleum, Paraffinöl, Olivenöl, Rüböl, Glycerin, Eisessig, Essigäther, Amylacetat, Aceton, Methylalkohol, Amylalkohol, Amylen, Terpentinöl, Anisöl, Nelkenöl, Zimtöl, Bittermandelöl, Thymianöl, Rosmarinöl, Lavendelöl, Pfefferminzöl, Kümmelöl, Fenchelöl, Wacholderöl, Citronenöl, Bergamottöl, Pomeranzenöl, Rosenöl, Jasminöl, Cassiaöl, Cajeputöl, Sassafrasöl, Muskat

Einfluß gewesen zu sein [54]). Im Ganzen aber waren die Hellanodiken wegen ihrer Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit berühmt [55]), so daß sie selbst die von den Athleten an sie mitgebrachten Empfehlungsbriefe erst nach Beendigung des Kampfes gelesen haben [56]); ja denselben Ruhm genossen die Eleer überhaupt [57]); obgleich für die Unparteilichkeit eleischer Kampfrichter allerdings besser gesorgt gewesen wäre, wenn so, wie es den Hellanodiken [58]) untersagt war, ebenso den Eleern schlechthin untersagt gewesen wäre, sich um die Preise zu bewerben [59]), da die unverhältnißmäßig große Zahl eleischer Sieger etwas verdächtig ist, wobei jedoch zu bedenken bleibt, daß auch Eleer am häufigsten als Bewerber aufgetreten sein werden. Nach erfolgter Entscheidung über den Preis, war es einer der Hellanodiken [60]), der den Sieger, wenn er persönlich in Olympia anwesend war, an sich herankommen ließ und bekränzte; war er aber abwesend, so überreichte er wol seinem olympischen Geschäftsführer den Kranz. Der Siegespreis [61]) bestand nämlich in einem Kranze aus Zweigen des wilden Ölbaumes (κότινος, *καλλιστέφανος ἐλαία*), der im Pantheion im Haine [illegible] stand; Herkules soll ihn von den Hyperboreern [illegible] bracht und gepflanzt haben [62]), und noch zu Pausanias [illegible] ten wurde er gewissenhaft gepflegt [63]). Von [illegible] Baume also schnitt ein Knabe, der beide Ältern noch [illegible] Leben haben mußte, so viele Zweige mit einem gol[illegible] Messer ab, als Kämpfe veranstaltet werden sollten. [illegible] kles aus Messenien, welcher in der 7. Olympiade [illegible] Stadium siegte, soll der erste [64]) gewesen sein, der [illegible] nen Kranz als Preis erhielt; folglich wäre erst von [illegible] ser Zeit an der Agon Stephanites geworden. Wenn [illegible] Pindar bald [65]) Olympia die Mutter von goldne[illegible] bringenden Kämpfen nennt, bald [66]) vom Kranze [illegible] goldenen Ölbaums, bald [67]) von goldenen Blättern [illegible] pischen Ölbaums spricht, so glaube man nicht [68]), daß [illegible] die Blätter von Gold waren, die nur die Form von Öl[illegible] blättern gehabt hätten, wie man *στέφανος θαλλοῦ χρυ[illegible]* in dieser Bedeutung sagt [69]), sondern „golden" ist [illegible] wie sonst oft so viel als „prächtig, herrlich." Kann hierüber noch ein Zweifel obwalten, bei den [illegible] Stellen, die von der inneren Werthlosigkeit dieses Kran[illegible] sprechen, Aristophanes allein müßte jeden Zweifel beseitigen, indem er im Plutus (v. 582.) die Armuth sprechen läßt: „Ja, Zeus ist arm, fürwahr, und das will ich dir [illegible] lich dir jetzo beweisen; denn wär' er reich, wie hätte [illegible] denn, den olympischen Kampf selbst eigen begehrend, [illegible] doch die Hellenen er alle zumal nach je vier Jahren [illegible] sammelt, die Athleten, die er als Sieger im Kampf [illegible] ruft, mit olivischem Kranze, und nicht vielmehr, wär' [illegible] ders er reich, mit goldenem Kranze bekränzet?" Aus [illegible] sem Grunde nennen die griechischen Schriftsteller [illegible]

54) Vergl. außer dem, was Note 49. S. 313 beigebracht ist, *Aelian.* V. H. 10, 1. 55) *Pindar.* Ol. 3, 12 (20). *ἀριστεὺς Ἑλλανοδίκας*, worauf *Philostr.* Imagg. 2, 6. anspielt *Ἑλλανοδίκης, ἀριστεὺς δὲ προσειρήσθω διὰ τὸ ἐπιμελεῖσθαι ἀληθείας.* Vergl. Jacobs zu dieser Stelle S. 431 fg. 56) *Dio Chrysostom.* Rhodiac. Orat. p. 345. (T. I. p. 625. Reisk.): „Ihr wißt doch, daß der olympische Kranz vom Ölbaum ist, und doch schätzen ihn viele höher als das Leben, weil er nicht leichtsinnig, noch um ein Kleines verliehen wird; deshalb hat fast noch in unsrer Zeit einer der Kaiser der Sache so wenig widerstehen können und ein solches Verlangen nach dem olympischen Siege getragen, daß er sogar als Kämpfer bei den Eleern aufgetreten ist und dies für die höchste Glückseligkeit gehalten hat. Wenn sie aber alle Römer bekränzten, die zu dem Schauspiele kommen, in welcher Achtung stände noch der Kranz? Ja jene sollen nicht einmal die Briefe, die zur Empfehlung eines Athleten geschrieben werden, früher, als nachdem er gekämpft hat, öffnen." 57) *Plut.* Lycurg. 20. 30. u. K. Apophth. Laconic. p. 193. (Hutt.) 58) Seit Ol. 102. dürfen die Hellanodiken nicht während ihres Amtes als Wettkämpfer an den ritterlichen Spielen Theil nehmen (*Paus.* 6, 1, 5.); an den gymnastischen durften sie es gewiß von Anfange an nicht. 59) *Herod.* 2, 160. *Diod.* 1, 95. *Plut.* Quaest. Platonic. 1, 2, (13, p. 252. Hutt.) 60) *Pind.* Ol. 3, 12. 61) Die griechischen Wettkämpfe hatten entweder Preise von innerem Werthe, wie alle in der mythischen und überhaupt in der älteren Zeit; oder solche, die ihren Werth nur durch die öffentliche Meinung erhielten; jenes sind die *ἀγῶνες θεμιτικοί* oder *θωρῖται*, dieses die *ἀγῶνες στεφανῖται* oder *φυλλῖται*, die in bei weitem höherer Achtung als jene standen, wie denn die vier großen heiligen Agones alle „Kranzbringende" waren. Jene sind wieder mehrfacher Art, *χρηματῖται* oder *ἀργυρῖται*, wenn der Preis in Geld bestand, das vielleicht immer in Gold ausgezahlt wurde; eine Abart davon sind die *ταλαντιαῖοι ἀγῶνες*. (Vergl. Schol. *Pind.* Ol. 8, 101. und das. die Note von Böckh; vers. im Corp. Inscr. Gr. I. p. 362, b. auch n. 1720.) Außerdem kamen aber auch als Preise vor Dreifüße (z. B. in den Dionysien und Thargelien Athens), Kessel, Silbergeschirr (z. B. *ἀργυρίδες* in den Heraklcen von Marathon; s. *Pind.* Ol. 9, 97.), goldene Schalen (*Pind.* Isth. 1, 20.); in den Wettkämpfen von Pellene in Achaia waren die Preise pellenische Oberkleider (*Πελληνικαὶ χλαῖναι*), bei einigen trat später Geld an die Stelle; s. *Boeckh* Explic. Pind. p. 194. In den attischen Panathenäen wurden als Preise, außer Kränzen von Olivenblätter, kunstreichgearbeitete Vasen gegeben, die aus koliadischer Töpfererde gemacht und mit ganz passenden Gemälden geschmückt waren; die Inschrift auf denselben lautete: *τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλόν εἰμι.* Bekanntlich hat man neuerlich sehr viele dieser Art in Italien [illegible] ders in Volci, zum Theil aber auch in Nola) ausgegraben, [illegible] italischen Fabriken jenen attischen nachgebildet wurden. [illegible] nächst *Gerhard* und *Boeckh* (Corp. Inscr. Gr. 1, 33. und [illegible] rede zum Berliner Lektionskatalog, Winter 1831—1832.) [illegible] *Bröndsted* (sur les vases parathenaiques, sur leur inscri[illegible] officielle et sur l'huile sacrée, qu'ils contenoient et qu'on [illegible] noit en prix aux vainqueurs dans les jeux des Panathé[illegible] den Transactions of the royal society of litterature Vol. [illegible] P. I. L. 1832. n. 5. Vergl. *Letronne* in der Beurtheilung [illegible] Bandes im Journ. d. Sav. März 1832. S. 177.) Bei dem gymn[illegible] schen Agon, welcher im Stadium von Eleusis bei den Eleusinien [illegible] anstaltet wurde, bestand der Preis aus Gerste, vielleicht aber [illegible] tiger aus einem Ährenkranze; denn dafür scheint Schol. [illegible] 1, 81. zu sprechen, wonach sich dann auch die gehörige Erklä[illegible] für Schol. *Pind.* Ol. 9, 150. und Schol. *Aristid.* p. 55 [illegible] sq. ed. *Dindorf.* ergibt. In den Heräen oder Hekatomben [illegible] Argos bestand der Preis in einem Myrtenkranze und einem [illegible] nen Schilde, auf dessen Bearbeitung sich die argivischen Waf[illegible] fabriken sehr gut verstanden; dies ist *ἡ ἐξ Ἄργους (ἐν Ἄργ[illegible] ἀσπίς*, die öfter erwähnt wird, wonach der Agon selbst öfter [illegible] *χειος* heißt; Vergl. *Pind.* Nem. 10, 22. und das. *Dissen.* 62) Vergl. diese Encykl. unter Olympia S. 132. 63) *Pind.* N. G. 16, 44. 64) Corsini's Katalog der Olympioni[illegible] S. 127. 65) Ol. 8, 1. *μᾶτερ χρυσοστεφάνων ἀέθλων.* Ol. 10, 13. *στεφάνῳ χρυσέας ἐλαίας.* 67) Nem. 1, 17. *πιάδων φύλλοις ἐλαΐαν χρυσέοις.* 68) Vergl. *Boeckh.* [illegible] Pind. p. 167. 69) *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. 1, 211. *Paus.* 6, 1, 2.

der Elektrizitätsmenge e auf die Einheit der Masse, die sich im Abstande r befindet, ausgeübt wird, ist $\frac{e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m ausgeübt wird, ist $\frac{me}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m' ausgeübt wird, ist $\frac{m'e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'''' ausgeübt wird, ist $\frac{m''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'''''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''''''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'''''''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''''''''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'''''''''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''''''''''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'''''''''''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''''''''''''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'''''''''''''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''''''''''''''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'''''''''''''''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''''''''''''''''''''''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m'''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m'''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m''''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m'''''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m''''''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m'''''''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m''''''''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m'''''''''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m''''''''''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m'''''''''''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m'''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m''''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m''''''''''''''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse $m'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''$ ausgeübt wird, ist $\frac{m'''''''''''''''''''''''''''''''''''''''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt wird, ist $\frac{m'''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m'' ausgeübt wird, ist $\frac{m''e}{r^2}$. Die Kraft, die auf die Masse m''' ausgeübt w

dem Staate [86]), dem sie angehörten und auf dessen Kosten, entweder gleich nach dem Siege — ein merkwürdiges Beispiel von Schnelligkeit bietet Eubotas aus Cyrene dar, dessen Statue noch am Tage des Sieges selbst aufgestellt wurde; das Orakel des Ammon hatte ihm nämlich den Sieg vorausgesagt und er sich die Statue im voraus machen lassen [87]) — oder lange nachher [88]); wenn nun jenes Gesetz wegen der Größe hat streng ausgeführt werden sollen, so möchte man fast vermuthen, daß die Hellanodiken in die bei der ἔγκρισις der Athleten aufgenommenen Listen auch das Körpermaß derselben eingetragen haben. So bald Niemand sich fand, der die Kosten zur Errichtung einer Statue hergab, hat natürlich von dem Rechte kein Gebrauch gemacht werden können.

§. 13. Die Zuschauer. Indem wir so die Geschäfte der Hellanodiken der Reihe nach dargestellt haben, ist zugleich der Agon selbst fast in seinem ganzen Verlaufe geschildert worden. Jetzt müssen wir mit wenigen Worten auch der Zuschauer und ihrer Theilnahme gedenken. Es fanden sich nämlich, nach Cicero's [89]) Bemerkung, bei den großen Spielen Griechenlands drei Klassen von Menschen ein, solche, welche durch Kämpfe den Ruhm des Kranzes zu erringen suchten; andere kamen von Gewinnsucht getrieben zu Kauf und Verkauf; eine dritte, besonders edle, Classe wurde aus denen gebildet, die weder Beifall noch Gewinn suchten, sondern blos des Schauens wegen kamen, um genau zu sehen, was und in welcher Weise es betrieben wurde. Über die erste Classe, die der Athleten, ist bisher gesprochen; über die zweite habe ich Nichts zu bemerken, als daß alle griechischen Panegyreis mit Messen verbunden waren (daher auch die lateinische Bezeichnung mercatus für jene), und die Meß-Polizei vermuthlich eleische Agoranomen besorgt haben. Was aber die dritte Classe betrifft, so bemerke ich vorerst, daß die Pferde- und Wagenrennen im Hippodromus, der gymnastische Agon im Stadium veranstaltet wurde, über welche Plätze Hr. Rathgeber in dieser Encyklopädie [90]) in der Beschreibung Olympias gehandelt hat. An beiden Orten mangelte es nicht an Sitz- und Stehplätzen [91]) für die Zuschauer; aber für sonstige Bequemlichkeit des Publikums war eben nicht sonderlich gesorgt. Im heißesten Sommer, man bedenke, daß [die] Olympien im Anfange des Juli begangen wurden, [mußten] sie oder standen sie im Freien, mit unbedecktem Haupt den Sonnenstrahlen ausgesetzt, wie Joh. Chrysostomus [92]) sagt, „täglich von Mitternacht bis zum Mittage au[s]harrend und nicht eher von dannen gehend, als bis [...] den Sieg entschieden ist." Das Gedränge, der Sta[ub] erhöhte noch das Unangenehme der Hitze; auch [...] pfinden die unthätig sitzenden Zuschauer, nach Ari[sto]teles [93]) seiner Bemerkung, die Wirkung der Sonn[en]strahlen und der Hitze überhaupt noch weit mehr als [die] beschäftigten Athleten, die überdieß noch durch besond[ere] Übungen das Ertragen der Sonnenstiche (solem ferr[e] lernen mußten [94]). Ein Mann aus Chios soll im Z[orn] seinen Sklaven gedroht haben, er wolle ihn nicht in [die] Mühle werfen, sondern nach Olympia schicken; denn [es] viel bitterere Strafe erschien es ihm, in Olympia als [Zu]schauer von den Sonnenstrahlen gebraten zu werden, [als] auf der Mühle zu mahlen [95]). Die Plätze der Zuscha[uer] scheinen so abgetheilt gewesen zu sein, daß wenigst[ens] für die bedeutenderen Städte besondere Räume abgest[eckt] waren, in denen die Bürger derselben, welche sich [als] Zuschauer zum Agon einfanden, zusammen sitzen kon[nten] [96]). Für die polizeiliche Ordnung [97]) sorgten [unterscheiden] vermuthlich die Hellanodiken, der Alytarch [mit] die Alyten; Ruhe und Schweigen wurde durch den [Her]old geboten, der vom Trompeter unterstützt wurde [98]). Auch muß man es anerkennen, daß trotz der nationa[len] Lebendigkeit der Griechen, trotz dem Particulairpatrio[tis]mus und Separatismus, der sich doch mehr oder w[e]ger in allen griechischen Städten fand und sie selten [zu] das gemeinsame Vaterland denken ließ, trotz dem gr[oßen] Interesse, das allgemein ein olympischer Sieg hatte, [und] der bunten aus den verschiedensten Orten zusamm[en]gekommenen mehre Myriaden [99]) betragenden Me[nge] endlich trotz der geringen polizeilichen Vorsorge, die [man] gar höchst gering genannt werden muß, wenn man [sie] mit den Polizeimaßregeln vergleicht, die im neueren [Eu]ropa, selbst in dem gepriesenen Frankreich und Eng[land] bei ähnlicher Gelegenheit, (wenn etwa ein sogenan[nter]

86) *Paus.* 6, 3, 8. (vergl. 7, 17, 14.) 6, 13, 1. 15, 6. 17, 2, 4. Anthol. Palat. 2, 641. εἰκὼν τίς σ' ἀνέθηκε, τίνος χάριν, ἢ τίνι, λέξον. Ἀντὶ παλαισμοσύνης ἔθηκε Λίβυσιν πόλις. 87) *Paus.* 6, 8, 3. 88) *Paus.* 6, 13, 2. 89) *Tuscul.* 5, 3. 90) S. 123 fg. S. 130. 91) *Plut.* Apophth. Lacon. 8. p. 243. H. erzählt, daß, als in Olympia der Agon gehalten wurde, ein Greis, der zuzuschauen wünschte, einen Sitz gesucht, und sich deshalb hierhin und dorthin begeben hätte, aber überall verspottet und verhöhnt und nirgends aufgenommen worden wäre; als er aber in die Nähe der Lacedämonier kam, standen alle Knaben und viele Männer auf, ihm Platz machend, worüber die Panhellenen laut ihren Beifall bezeugten; da schüttelt der Greis sein graues Haupt und seinen grauen Bart, und ruft weinend aus: „Wie verstehen doch die Hellenen insgesammt, was schön ist, aber die Lacedämonier allein thun es." Diese Geschichte beweist, daß wenigstens für die bedeutenderen griechischen Staaten besondere Plätze (τόποι) abgesteckt waren, wo alle Zuschauer desselben Staats zusammen sitzen konnten.

92) Or. II. adversa. Judaeos p. 331 ed. Sabil. καὶ γὰρ ἂν ἐν Ὀλυμπιακοῖς καθημένους ἀγῶσιν ἐκ μέσων νύκτων εἰς μέ[σην] βρίαν μέσην καρτερεῖν ἀναμένοντας ἰδεῖν εἰς τίνα ὁ στέ[φανος] περιστήσεται, καὶ γυμνῇ τῇ κεφαλῇ θερμὴν δέχεσθαι τ[ὴν] πᾶσαν, καὶ μὴ πρότερον ἀφίστασθαι ἕως ἂν κρίσιν τὰ ἀγων[ί]σματα λάβῃ. 93) Problem. 38, 6. 94) *Cicer.* Brut. [...] 95) *Aelian.* V. H. 14, 18. Vergl. Epictet. 1, 6. ἀλλὰ γὰ[ρ] τινα ἀηδῆ καὶ χαλεπὰ ἐν τῷ βίῳ· ἐν Ὀλυμπίᾳ δ' οὐ γὰρ [...] οὐ καυματίζεσθε; οὐ στενοχωρεῖσθε; οὐ πανῶς λούεσθε [...] καταβρέχεσθε ὅταν βρέχῃ; θορύβου δὲ καὶ βοῆς καὶ τῶν [...] χαλεπῶν οὐκ ἀπολαύετε; ἀλλ' οἶμαι ὅτι ταῦτα πάντα ἀντι[...]τες πρὸς τὸ ἀξιόλογον τῆς θέας, φέρετε καὶ ἀνέχεσθε. S. Rot. 91. S. 316. 97) τὸ δὲ τῶν κηρύκων γένος [...] κήρυττε ἡσυχίαν ἐν ἀγῶσιν *Pollux* 4, 91. 98) Weigel sagt *Dionys.* Halic. Art. Rhet. 1. p. 266 Reisk. wird τῶν ἀρχόντων κόσμος περὶ τὴν πανήγυριν καὶ τῶν ἐπιτ[ηδείων] εὐπορία. 99) θέατρα μυριάνδρα. *Lucian.* Anachar[sis] Ἤδη ἀνθρώπων τὰ μὲν ἐκ τῆς ὁμόρου, τὰ δὲ ἐκ τῶν ἑ[σπερίων] (denn so muß man lesen für ὑπὲρ ὁρίων) τε καὶ ὑπὲ[ρ] λαττων. *Philostrat.* Vit. Apoll. 8, 18. p. 361.

Kunst des Mittelalters gehörte auch die Kunst der Goldschmiede, Elfenbeinschnitzer, Glasmaler, Teppichwirker, Stickerinnen, Buchmaler und Miniaturisten.

dern, wenn sie ihren Anverwandten bekränzt sehen und als Sieger verkünden hören. Man hat Beispiele, daß Greise, von dieser Freude getödtet wurden; so hauchte Chilon der Spartaner, einer der sieben Weisen, in dem Momente, als er seinen Sohn als Sieger im Faustkampfe umarmt hatte, seinen Geist aus; die ganze olympische Panegyris folgte seiner Leiche zur Bestattung [13]). Ähnliches fabelt Gellius (3, 15.) von dem eben erwähnten Diagoras; an einem und demselben Tage hätte er seine drei Söhne, den einen im Ringen, den andern im Pankration, den dritten im Faustkampfe in Olympia siegen und bekränzt werden sehen; als nun die drei jungen Männer ihn umarmt, geküßt, ihre Kränze auf sein Haupt gelegt und die Zuschauer von allen Seiten glückwünschend auf ihn Blumen geworfen hätten, wäre er im Stadium [wie kam er nur dahin?] vor den Augen der Versammlung unter den Küssen und in den Armen seiner Söhne verschieden.

§. 14. **Die Siegesfeier.** Die Siegesfeier [14]) (ἐπινίκια) bestand so ziemlich überall aus einer sowol religiösen als heiteren Procession πομπή und κῶμος und aus der Mahlzeit ἑστίασις. Wir können aber eine dreifache Siegesfeier unterscheiden. 1) Am Abend des Siegestags hielt der olympische Sieger, begleitet von seinen anwesenden Verwandten, Freunden und Landsleuten, zur Dankesbezeugung gegen den olympischen Zeus an dem Altar desselben auf dem kronischen Hügel die Procession πομπήν und κῶμον, wobei ein Aulet oder auch ein Kitharist musicirte; wenn es anging, ließ sich der Sieger, oder wer sonst die Sorge für seine Epinikia hatte, von einem der gerade in Olympia anwesenden lyrischen Dichter ein Siegeslied (κῶμον, ἐπικώμιον oder ἐγκώμιον ὕμνον, μέλος) verfertigen, was in der Regel wol nur so kurz war, wie etwa das vierte und zehnte olympische Siegeslied Pindars, seltner ein so großes, wie das achte desselben Dichters; aufgeführt wurde dasselbe durch einen Chor, der entweder von dem Dichter, oder dem Sieger mitgebracht oder aus olympischen Choreuten gebildet wurde. Viel häufiger bediente man sich aber, weil es an musikalischen Mitteln zur Verfertigung und Aufführung neuer Siegeslieder fehlte, stehender Lieder, und wol am häufigsten des von Archilochus auf Herkules verfertigten, das mit den Versen anfing Ὦ καλλίνικε χαῖρ' ἄναξ Ἡράκλεες, Αὐτός τε καὶ Ἰόλαος ἀγχιμαχὰ δύο, und den Refrein τήνελλα καλλίνικε drei Mal wiederholte. Darum läßt Pindar (Ol. 11, 76.) auch nach der ersten von Herkules selbst gehaltenen Feier, dann, wenn der schönen Selene geliebtes Abendlicht leuchtet, die ganze Flur bei lieblichen Gelagen von Siegesgesängen erschallen [15]). Von diesen Epinikien, die jeder Sieger für sich mit seinen Freunden beging, muß man das Festmahl unterscheiden, was die Eleer auf ihre Kosten im ἑστιατόριον allen Siegern gaben. 2) Eine größere Siegesfeier erfolgte bei und nach dem Einzuge des Siegers in [illegible] Heimath; denn während in Olympia Alles gewissermaßen improvisirt werden mußte und das Zusammentreffen [illegible] Epinikien so vieler Sieger die Aufmerksamkeit nicht [illegible] lange bei denen eines einzigen verweilen ließ, konnte [illegible] der zweiten Alles gehörig vorbereitet werden, und [illegible] Aufmerksamkeit der ganzen Stadt gehörte ausschließlich dem einen Mitbürger, der als Sieger heimkehrte. Eben der Einzug des Siegers (εἰσελαύνειν ist der technische Ausdruck dafür, daher iselastici [16]) die Bezeichnung der Spiele, mit denen ein solcher Einzug verbunden war) zeigte fast das Gepräge des römischen Triumphs. Ein Theil der Stadtmauer wurde bei dem Einzuge des Siegers eingerissen, um, wie ein alter Schriftsteller sagt, gleichsam anzudeuten, daß eine Stadt keiner Mauern bedürfe, die solche Männer hervorbringe [17]); auf einem mit Schimmeln bespannten Quadrige hielt der Sieger, den Ölkranz auf dem Haupte [18]), in purpurfarbigem Kollar [19]) (ξυστίς), seinen Einzug, ihn begleiteten [illegible] Anverwandte und Freunde zu Wagen, zu Roß, [illegible] Fuß und eine unübersehbare Volksmenge schloß sich an [illegible]

13) *Diogen.* Laert. 1, 72 und daf. Menage. 14) S. Thiersch Einleitung zu seiner Übersetz. des Pindar S. 90 fg. *Boeckh* ad Schol. Pind. 15) *Boeckh* Explic. Pind. p. 143, 187. *Dissen* ib. p. 399.

16) *Plin.* ep. 10, 119 u. 120. und daf. die Anleg. *Suet.* Ner. 25. albis equis introiit disjecta parte muri, [illegible] hieronicarum est. *Plut.* Symp. 2, 5. (Vol. 11. p. 88 Hutt.) τὸ τοῖς νικηφόροις εἰσελαύνουσι τῶν τειχῶν ἐμβάλλειν [illegible] διελεῖν καὶ καταβάλλειν τοιαύτην ἔχει διάνοιαν, ὡς οὐ [illegible] πόλει τειχῶν ὄφελος ἄνδρας ἐχούσῃ μάχεσθαι δυναμένους [illegible] νικῶν. *Vitruv.* 9. init. Nobilibus athletis, qui Olympia, Pythia, Isthmia, Nemea vicissent, Graecorum majores ita magna [illegible] res constituerunt, uti non modo in conventu stantes cum [illegible] et corona ferant laudes, sed etiam, cum revertuntur in [illegible] vitates cum victoria, quadrigis in moenia et in patrias [illegible] hantur. *Plin.* N. H. 16, 4. s. 5. cui muros patria [illegible] pit. Auf den Einzug bezieht man auch *Hor.* Od. 4, 3, 4. equus impiger curru ducet Achaico victorem, aber mit [illegible] wol aber gehört hieher *Cicero* de divinat. 2, 70. Curius [illegible] Olympia proficisci cogitans visus est in somnis curru quadri- rum vehi. 18) Das folgt wol aus dem Einzuge bei *Suet.* l. l. 19) Schol. *Aristoph.* Nub. 71. καὶ γὰρ μᾶλλ [illegible] οἱ εἰσελαύνοντες ἀθληταὶ τοιούτῳ κοσμηθέντες σχήματι [illegible] πορφυρίδι oder ξυστίδι) καὶ ἅρματος ἐπιβάντες διὰ μέσης [illegible] πένονται τῆς πόλεως. Hierauf bezieht sich auch die Parodie des Wursthändlers bei Aristophanes (Ritter v. 962): ὡς εὐ- γίδα ἔχων κατάπαστον καὶ στεφάνην ἐφ' ἅρματος χρυσοῦ ἐλ- ξεις. Dagegen muß man aus Lucian Demonax §. 16. 6. Bipont. nicht folgern wollen, als ob etwa Olympioniken in Regel bunte Kleider getragen hätten, im Gegentheil geht [illegible] aus dieser Stelle hervor, daß sie auch oder selbst vorzugsweise diesen auffielen; eben so wenig darf man Schol. p. Theokrit. 2, 74. hierauf beziehn. 20) *Aelian.* V. H. 12, 58. Διόκ- πος, Ὀλυμπιονίκης, ἀθλητὴς ὁ Ἀθηναῖος (ὁ muß wol getilgt oder vor ἀθλητ. geschrieben werden) εἰσήλαυνεν εἰς τὸν Ἄ- κατὰ τὸν νόμον τὸν τῶν ἀθλητῶν. Συνέβαινε τοίνυν τ [illegible] καὶ ἄλλος ἀλλαχόθεν ἐκπεμπόμενος ἐθεώρει αὐτόν. [illegible] eine schöne Frau war bei dem Schauspiele zugegen, in die Diorippus augenblicklich verliebte; also haben auch Frauen Athen bei solcher Gelegenheit öffentlich erscheinen dürfen; vermuthe ich, daß die Dame, von der hier die Rede ist, eine Hetaire als eine anständige Bürgerstochter gewesen ist; diese Muthung wird zur Gewißheit, wenn man *Diogen.* Laert. 6. u. 41, vergleicht. Als Epänetus aus Agrigent, der Ol. 91. [illegible] in Olympia im Stadium gesiegt hatte, nach dem zweiten [illegible] seinen feierlichen Einzug hielt, fuhr er selbst auf einem vierspän- gen Wagen und ihn begleiteten, das übrige abgerechnet, 200

und die Kaufmannschaft. Im Jahre 1904 wurde sie zu einer Handelsschule mit Fachabteilungen für Handel, Verkehr und Industrie umgestaltet. Sie hat 6 Klassen und 2 Vorbereitungsklassen. Die Schülerzahl betrug im Jahre 1907 etwa 300. Die Schule ist im Besitz einer Bibliothek und einer Sammlung von Lehrmitteln. Sie wird von einem Direktor geleitet. Die Lehrer sind Beamte der Stadt. Das Schulgeld beträgt 100 Mk. jährlich. Die Schule ist Eigentum der Stadt. Sie wird von einem Direktor geleitet. Die Lehrer sind Beamte der Stadt. Das Schulgeld beträgt 100 Mk. jährlich. Die Schule ist Eigentum der Stadt.

Ultamonte Stella, Stadt in Nordamerika, Staat Kansas, Grafschaft Sedgwick, am Arkansas River, Knotenpunkt der Linien Wichita-Ultamonte Stella und Ultamonte Stella-Hutchinson der Atchison, Topeka & Santa Fe Railroad, 15 km südlich von Wichita, 1350 Einw. (1900), 1800 Einw. (1905). Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung. Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung.

Ultamonte Stella, Stadt in Nordamerika, Staat Kansas, Grafschaft Sedgwick, am Arkansas River, Knotenpunkt der Linien Wichita-Ultamonte Stella und Ultamonte Stella-Hutchinson der Atchison, Topeka & Santa Fe Railroad, 15 km südlich von Wichita, 1350 Einw. (1900), 1800 Einw. (1905). Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung. Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung.

Ultamonte Stella, Stadt in Nordamerika, Staat Kansas, Grafschaft Sedgwick, am Arkansas River, Knotenpunkt der Linien Wichita-Ultamonte Stella und Ultamonte Stella-Hutchinson der Atchison, Topeka & Santa Fe Railroad, 15 km südlich von Wichita, 1350 Einw. (1900), 1800 Einw. (1905). Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung. Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung.

Ultamonte Stella, Stadt in Nordamerika, Staat Kansas, Grafschaft Sedgwick, am Arkansas River, Knotenpunkt der Linien Wichita-Ultamonte Stella und Ultamonte Stella-Hutchinson der Atchison, Topeka & Santa Fe Railroad, 15 km südlich von Wichita, 1350 Einw. (1900), 1800 Einw. (1905). Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung. Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung.

Ultamonte Stella, Stadt in Nordamerika, Staat Kansas, Grafschaft Sedgwick, am Arkansas River, Knotenpunkt der Linien Wichita-Ultamonte Stella und Ultamonte Stella-Hutchinson der Atchison, Topeka & Santa Fe Railroad, 15 km südlich von Wichita, 1350 Einw. (1900), 1800 Einw. (1905). Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung. Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung.

Ultamonte Stella, Stadt in Nordamerika, Staat Kansas, Grafschaft Sedgwick, am Arkansas River, Knotenpunkt der Linien Wichita-Ultamonte Stella und Ultamonte Stella-Hutchinson der Atchison, Topeka & Santa Fe Railroad, 15 km südlich von Wichita, 1350 Einw. (1900), 1800 Einw. (1905). Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung. Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung.

Ultamonte Stella, Stadt in Nordamerika, Staat Kansas, Grafschaft Sedgwick, am Arkansas River, Knotenpunkt der Linien Wichita-Ultamonte Stella und Ultamonte Stella-Hutchinson der Atchison, Topeka & Santa Fe Railroad, 15 km südlich von Wichita, 1350 Einw. (1900), 1800 Einw. (1905). Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung. Ultamonte Stella hat eine Methodistenkirche, eine Schule, eine Bank und eine Zeitung.

kration siegte [25]), war nicht auf das Angegebene beschränkt, im Gegentheile hatte er noch manches bedeutenden Vorzugs sich zu erfreuen [26]); erstens wurde ihm nicht selten auch in seinem Vaterlande auf dem Markte eine Statue errichtet [27]); sodann erhielt er Proedrie, oder das Recht bei öffentlichen Schauspielen in den vordersten Reihen zu sitzen [28]); in Athen daneben noch aus Staatskassen ein für allemal 500 Drachmen [29]) und lebenslängliche Speisung im Prytaneum [30]); in Sparta [31]) standen die Olympioniken, wie die Sieger der andern heiligen Spiele in der Schlacht in der unmittelbaren Nähe des Königs. August [32]) bestätigte und erweiterte die Privilegien der Athleten; Trajan setzte den Siegern der Iselastischen Agones, d. h. der Spiele, mit denen die Ehre des Einzugs verbunden war, regelmäßige Unterstützung aus [33]); ein gewöhnliches Privilegium in den Kaiserzeiten war die Befreiung von städtischen oder Communalämtern [34]). Daß aber der Sieger von seinem Vaterlande nicht unbelohnt gelassen wurde, das verstand sich so von selbst, daß man fabeln konnte, Ôbotas aus dem achäischen Dyme, der in der sechsten Olympiade im Stadium gesiegt hatte, habe sich dadurch, daß ihm deshalb von seinem Vaterlande keine besondern Ehrengeschenke ertheilt wurden, obgleich er der erste Achäer war, der einen olympischen Sieg errungen hatte, so gekränkt gefühlt, daß er die Verwünschung aussprach, es möge nie einem Achäer ein olympischer Sieg zu Theil werden; und dieser Fluch hat seine Wirkung ausgeübt, bis die Achäer Ol. 80. dem Ôbotas eine Statue in Olympia errichteten und andere Ehren erwiesen [35]). Bei solchen Ehren dürfen wir uns nicht wundern, wenn das Loos, das Glück des olympischen Siegers als ein göttliches p priesen wurde. So sagt Plato (vom Staate V. 4 sie werden leben seliger als das selige Leben, das olympischen Siegern zu Theil wird. So sagt (Anachars. 10.), daß die Kämpfer gepriesen, die aber für göttergleich [36]) gehalten werden (*ἰσόθεον ζόμενον*). Allgemein bekannt sind die hieher gehö Stellen des Horaz: sunt quos curriculo pulver Olympicum Collegisse juvat metaque fervidis tata rotis palmaque nobilis Terrarum dom nos evehit ad Deos. (Carm. I, 1.) und sive Elea domum reducit Palma coelestis (IV, 17).

§. 16. Ordnung der Spiele und Festlichkeiten. Eine Frage habe ich bis zuletzt aufgesch in welcher Ordnung wol die verschiedenen Spiele Festlichkeiten, die in den Olympien veranstaltet wur auf einander gefolgt, wie diese Feierlichkeiten auf Tage, die sie gedauert haben, vertheilt gewesen mögen; aber leider läßt sich dieselbe wegen Mangel Nachrichten auf keine ganz genügende Weise dar ten, und wenn früher Boeckh (Explic. ad Ol. p. 1 eingestand, nicht zu wissen, womit von den fünf gen, die die Olympien gedauert hätten, vier und Ol. 77. drei ausgefüllt wurden, so ist die Sache auch um keinen Schritt weiter geführt. Zwar ist neuerlich Hypothese hierüber aufgestellt worden [37]), aber diese theils unvollständig, denn sie vertheilt wol die Kämp auf die fünf Tage, aber die Opfer, die Gelage, Processionen, die epideiktischen Darstellungen läßt ganz unberührt, theils wie leider auch mir scheint, Luftgebilde der Phantasie, als historische Combin und überdies erweißlich unrichtig; denn abgesehen daß sie schon durch ihre Unvollständigkeit sich als tig zeigt, so ist auch gewiß, daß nicht an allen fünf gen *δρόμος, πάλη, πυγμὴ, πένταθλον* veranstaltet wu wie nach Dissen's Vermuthung anzunehmen wäre, dern jede Übung an einem und demselben Tage Ende gebracht werden mußte; dies wird allein durch die oben angeführte (s. Note 92 S. 316) Äuße des Joh. Chrysostomus erwiesen, daß die Zuschauer Mitternacht (d. h. vom frühesten Morgen) bis Mit ausharren und nicht eher von dannen gehen, bis über Sieg entschieden und der Kranz ertheilt ist. Um so muß man es bedauern, daß das von Boeckh herau gebene Scholion der breslauer Handschrift zu Pind. 3, 33, das seiner ganzen Form nach alte Notizen halten zu haben scheint, so verdorben ist, daß Nichts demselben zu entwickeln ist. Gehen wir nun zunächst Pindar, so haben zu seiner Zeit die Wettkämpfe Tage gedauert; den in der fünften olympischen

25) *Plutarch.* Lucull. Comparat. 2. init. *τῶν ἀθλητῶν τοὺς ἡμέρᾳ μιᾷ πάλῃ ἅμα καὶ παγκρατίῳ στεφανουμένους ἔφη τινὶ παραδοξονίκῃς καλοῦσιν.* Vergl. *Falconer.* ad inscript. athlet. p. 2811. (Thes. Gron. T. 8.) 26) In den Rhetorenschulen dichtete man das Gesetz (bei *Cicer.* de invent. c. 49.): qui tyrannum occiderit, Olympionicarum praemium capito. 27) *Lycurg.* g. Leocr. 12, 6. u. das. *Taylor. Plin.* H. N. 7, 48, s. 47. *Paus.* 6, 13, 1 u. ö. 28) *Xenophan.* in Eleg. ap. Athen. 12, 414. *ἀλλ' εἰ μὲν ταχυτῆτι ποδῶν νίκην τις ἄροιτο Ἢ πενταθλεύων, ἔνθα Διὸς τέμενος Πίσῃ ἔρρεε ἐν Ὀλυμπίῃ, Εἴτε παλαίων, Ἢ καὶ πυκτοσύνην ἀγαγόμενος ἔχων, Εἴτε τὸ δεινὸν ἄεθλον ὃ παγκράτιον καλέουσι, Ἀστοῖσίν κ' εἴη κυδρότερος πρὸς ἄκρον, Καί κε προεδρίην φανερὴν ἐν ἀγῶσιν ἄροιτο.* 29) Nach Solon's Verfügung; s. *Plutarch.* Solon 23. *Diogen. Laert.* 1, 55. 30) *Plato* Apolog. Socrat. c. 26. p. 36. extr. Desselb. Staat. V. p. 465. c. 113. *ἡ ἐκ τοῦ δημοσίου τροφή. Athen.* 6, 238 sq. *Aelian.* H. A. 6, 49. Mäcen räth dem August, nicht zu gestatten, daß allen denen, die blos in einem Agon gesiegt hätten, lebenslängliche Speisung (*σίτησις ἀθάνατος*) gerricht würde, und will diesen Vortheil blos denen, die in Olympia, den Pythien oder in Rom siegen würden, erhalten wissen; s. *Dio Cass.* 52, 30. Xenophanes fährt in der Note 28. angeführten Stelle so fort: *καὶ κεν σιτοίη δημοσίων κτεάνων Ἐκ πόλεως καὶ δῶρον ὃ οἱ κειμήλιον εἴη.* 31) *Plutarch.* Lyc. 22. Quaest. symp. 2, 5. Müller Dorier 2, 240. 32) *Sueton.* Aug. 45. 33) *Plin.* ep. 10, 119. 120. 34) Codex Justin. X. tit. 53. Athletis ita demum, si per omnem aetatem certasse, coronis quoque non minus tribus certaminis sacri, in quibus vel semel Nomae seu antiquae Graeciae, merito coronati, non nemulis corruptis ac redemptis probentur, civilium munerum tribui solet vacatio. 35) *Paus.* 7, 17 a. E. 6, 3, 8.

36) Ebenso *Dionys.* Art. Rhet. p. 280. *πολλοὶ καὶ θεοὶ ἐνομίσθησαν, οἱ δὲ καὶ ὡς θεοὶ τιμῶνται τῶν πόλε Dissen* Excursus I. de ordine certaminum Olympicorum quinque dies. Vergl. Hermann's Beurtheilung dieser ses in seiner Recension der Dissenschen Ausgabe in Jahn's Jahrbüchern für Philologie 1831, B. I. S. 45 fg.

Die Stadt Prag war im Mittelalter häufig Schauplatz blutiger Kämpfe. Ihre Geschichte ist reich an Ereignissen, die sich tief in das Gedächtnis der Bevölkerung eingegraben haben. Eine der bekanntesten Episoden ist der Prager Fenstersturz von 1419, der den Beginn der Hussitenkriege markierte. Damals drangen aufgebrachte Anhänger des Reformators Jan Hus in das Rathaus der Neustadt ein und warfen mehrere katholische Ratsherren aus den Fenstern. Die Tat löste einen jahrelangen Krieg aus, der weite Teile Böhmens verwüstete.

Auch in späteren Jahrhunderten blieb Prag ein Ort politischer Unruhen. Im Jahr 1618 kam es erneut zu einem Fenstersturz, als protestantische Adlige zwei kaiserliche Statthalter und ihren Sekretär aus einem Fenster der Prager Burg warfen. Diese Ereignisse führten zum Dreißigjährigen Krieg, der Europa für Jahrzehnte in Atem hielt. Die Stadt selbst wurde mehrfach belagert, eingenommen und zurückerobert.

Besonders schwer traf Prag der Krieg im Jahr 1648, als schwedische Truppen die Kleinseite und einen Teil der Altstadt besetzten. Nur die Verteidigung der Karlsbrücke durch die Studenten der Karlsuniversität verhinderte, dass die Schweden auch die Altstadt einnehmen konnten. Diese Episode ist bis heute fester Bestandteil der Prager Stadtlegende.

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich Prag zu einem Zentrum der tschechischen Nationalbewegung. Die Revolution von 1848 begann auch hier mit Barrikadenkämpfen. Gleichzeitig blühte die deutsche Kultur in der Stadt, und Prag war Heimat bedeutender deutschsprachiger Schriftsteller wie Franz Kafka, Rainer Maria Rilke und Max Brod.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Prag Hauptstadt der neu gegründeten Tschechoslowakischen Republik. Die Stadt erlebte eine Blütezeit, in der sie sich zu einem kulturellen Zentrum Mitteleuropas entwickelte. Viele Gebäude aus dieser Zeit prägen noch heute das Stadtbild, darunter der Wenzelsplatz, der Hauptbahnhof und zahlreiche Jugendstilbauten.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde Prag von deutschen Truppen besetzt. Die jüdische Bevölkerung der Stadt wurde fast vollständig deportiert und ermordet. Nach dem Krieg kehrten nur wenige Überlebende zurück. Die Stadt wurde Teil des Ostblocks und blieb es bis zur Samtenen Revolution von 1989, die den Kommunismus friedlich beendete.

Heute ist Prag eine der meistbesuchten Städte Europas. Millionen Touristen kommen jedes Jahr, um die historischen Bauwerke, die Karlsbrücke und die Altstadt zu besichtigen. Die Stadt hat ihre Vergangenheit bewahrt und gleichzeitig eine moderne Infrastruktur aufgebaut. Sie ist ein Beispiel dafür, wie eine Stadt ihre Geschichte pflegen und dennoch in die Zukunft blicken kann.

Die Karlsbrücke, die Prag mit der Kleinseite verbindet, wurde im 14. Jahrhundert unter Karl IV. erbaut. Sie ist 516 Meter lang und wird von 30 Statuen gesäumt. Die Brücke war lange Zeit die einzige Verbindung über die Moldau und hatte daher große strategische Bedeutung. Sie wurde mehrfach beschädigt und wiederaufgebaut, zuletzt nach dem Hochwasser von 2002.

Der Hradschin, die Prager Burg, ist eine der größten Burganlagen Europas. Sie beherbergt den Veitsdom, den Alten Königspalast und das Goldene Gässchen. Seit dem 9. Jahrhundert ist sie Sitz der böhmischen Herrscher und heute Amtssitz des Präsidenten der Tschechischen Republik. Die Burg ist ein Symbol für die lange Geschichte der Stadt.

Die Altstadt von Prag ist geprägt von gotischen, barocken und Jugendstilbauten. Der Altstädter Ring mit der Astronomischen Uhr ist ihr Zentrum. Die Uhr stammt aus dem 15. Jahrhundert und zeigt neben der Zeit auch astronomische Daten an. Jede Stunde versammeln sich Touristen, um das Figurenspiel zu sehen, das die Uhr dann aufführt.

Die Moldau, die durch Prag fließt, ist der längste Fluss Tschechiens. Sie hat die Stadt seit jeher geprägt und war ihre wichtigste Handelsroute. Heute ist sie ein beliebtes Ausflugsziel für Touristen, die Bootsfahrten unternehmen. Die Ufer sind teilweise als Parks gestaltet und laden zum Spazierengehen ein.

Die Karlsuniversität, gegründet 1348, ist eine der ältesten Universitäten Europas. Sie war lange Zeit ein Zentrum der Gelehrsamkeit und zog Studenten aus ganz Europa an. Viele berühmte Persönlichkeiten haben hier studiert oder gelehrt, darunter Johannes Kepler und Tycho Brahe. Die Universität ist heute in mehrere Fakultäten aufgeteilt.

Die Prager Kleinseite, auf der linken Seite der Moldau gelegen, ist ein ruhiges Wohnviertel mit vielen Gärten und Palästen. Sie wurde im 13. Jahrhundert gegründet und hat ihren mittelalterlichen Charakter bewahrt. Viele Botschaften haben hier ihren Sitz. Die Kleinseite ist ein beliebtes Ziel für Spaziergänger, die der Hektik der Altstadt entfliehen wollen.

Die Prager Metro wurde 1974 eröffnet und hat heute drei Linien. Sie ist modern und effizient und transportiert täglich Hunderttausende Fahrgäste. Die Stationen sind teilweise tief unter der Erde gebaut, da die Stadt auf felsigem Untergrund steht. Die Metro ist ein wichtiger Teil des öffentlichen Nahverkehrs und ergänzt Straßenbahnen und Busse.

Die Prager Straßenbahn ist eine der größten Europas und hat eine lange Tradition. Sie fährt durch fast alle Teile der Stadt und ist ein beliebtes Verkehrsmittel für Touristen, die die Sehenswürdigkeiten besichtigen wollen. Viele der Wagen sind historisch und stammen noch aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg.

Die Prager Oper, das Nationaltheater, wurde 1881 eröffnet und ist ein Symbol für die tschechische Kultur. Sie hat eine lange Tradition und zeigt sowohl klassische als auch moderne Werke. Viele berühmte Sänger und Dirigenten haben hier gearbeitet. Das Gebäude ist ein prächtiger Bau im neobarocken Stil.

Die Prager Burg ist nicht nur eine Sehenswürdigkeit, sondern auch ein Arbeitsort für viele Menschen. Hier befinden sich Büros, Archive und Museen. Die Burg ist ein Komplex aus vielen Gebäuden, die über Jahrhunderte gewachsen sind. Sie ist ein Beispiel für die Architektur verschiedener Epochen.

Die Prager Altstadt hat viele Kirchen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Teynkirche, die Nikolauskirche und die Kirche der Heiligen Maria vor Tyn sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Brücken, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Karlsbrücke ist die bekannteste, aber auch die Manesbrücke, die Čechův most und die Legionärbrücke sind wichtig. Sie verbinden die verschiedenen Teile der Stadt und sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut.

Die Prager Altstadt hat viele Plätze, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Altstädter Ring ist der bekannteste, aber auch der Wenzelsplatz, der Karlsplatz und der Jungmannplatz sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes und ein beliebter Treffpunkt für Einheimische und Touristen. Viele von ihnen haben Cafés und Restaurants.

Die Prager Moldau hat viele Inseln, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Kampa-Insel ist die bekannteste, aber auch die Schützeninsel und die Slawische Insel sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Türme, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Pulverturm, der Turm der Teynkirche und der Turm der Nikolauskirche sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Ufer, die alle ihre eigene Geschichte haben. Das Ufer der Altstadt ist das bekannteste, aber auch das Ufer der Kleinseite und das Ufer der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Gassen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Gasse der Goldschmiede, die Gasse der Bäcker und die Gasse der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Schleusen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Schleuse der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Schleuse der Kleinseite und die Schleuse der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Höfe, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Hof der Goldschmiede, der Hof der Bäcker und der Hof der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Wehre, die alle ihre eigene Geschichte haben. Das Wehr der Altstadt ist das bekannteste, aber auch das Wehr der Kleinseite und das Wehr der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Passagen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Passage der Goldschmiede, die Passage der Bäcker und die Passage der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Dämme, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Damm der Altstadt ist der bekannteste, aber auch der Damm der Kleinseite und der Damm der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgänge, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Durchgang der Goldschmiede, der Durchgang der Bäcker und der Durchgang der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Kais, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Kai der Altstadt ist der bekannteste, aber auch der Kai der Kleinseite und der Kai der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchfahrten, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchfahrt der Goldschmiede, die Durchfahrt der Bäcker und die Durchfahrt der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferpromenaden, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferpromenade der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferpromenade der Kleinseite und die Uferpromenade der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsstraßen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsstraße der Goldschmiede, die Durchgangsstraße der Bäcker und die Durchgangsstraße der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferstraßen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferstraße der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferstraße der Kleinseite und die Uferstraße der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsplätze, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Durchgangsplatz der Goldschmiede, der Durchgangsplatz der Bäcker und der Durchgangsplatz der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferplätze, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Uferplatz der Altstadt ist der bekannteste, aber auch der Uferplatz der Kleinseite und der Uferplatz der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsgassen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsgasse der Goldschmiede, die Durchgangsgasse der Bäcker und die Durchgangsgasse der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Ufergassen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Ufergasse der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Ufergasse der Kleinseite und die Ufergasse der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangshöfe, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Durchgangshof der Goldschmiede, der Durchgangshof der Bäcker und der Durchgangshof der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferhöfe, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Uferhof der Altstadt ist der bekannteste, aber auch der Uferhof der Kleinseite und der Uferhof der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangspassagen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangspassage der Goldschmiede, die Durchgangspassage der Bäcker und die Durchgangspassage der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferpassagen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferpassage der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferpassage der Kleinseite und die Uferpassage der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdämme, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Durchgangsdamm der Goldschmiede, der Durchgangsdamm der Bäcker und der Durchgangsdamm der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdämme, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Uferdamm der Altstadt ist der bekannteste, aber auch der Uferdamm der Kleinseite und der Uferdamm der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchfahrten, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsdurchfahrt der Goldschmiede, die Durchgangsdurchfahrt der Bäcker und die Durchgangsdurchfahrt der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchfahrten, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferdurchfahrt der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferdurchfahrt der Kleinseite und die Uferdurchfahrt der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsuferpromenaden, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsuferpromenade der Goldschmiede, die Durchgangsuferpromenade der Bäcker und die Durchgangsuferpromenade der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferuferpromenaden, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferuferpromenade der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferuferpromenade der Kleinseite und die Uferuferpromenade der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsstraßen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsdurchgangsstraße der Goldschmiede, die Durchgangsdurchgangsstraße der Bäcker und die Durchgangsdurchgangsstraße der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsstraßen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferdurchgangsstraße der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferdurchgangsstraße der Kleinseite und die Uferdurchgangsstraße der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsplätze, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Durchgangsdurchgangsplatz der Goldschmiede, der Durchgangsdurchgangsplatz der Bäcker und der Durchgangsdurchgangsplatz der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsplätze, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Uferdurchgangsplatz der Altstadt ist der bekannteste, aber auch der Uferdurchgangsplatz der Kleinseite und der Uferdurchgangsplatz der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsgassen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsdurchgangsgasse der Goldschmiede, die Durchgangsdurchgangsgasse der Bäcker und die Durchgangsdurchgangsgasse der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsgassen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferdurchgangsgasse der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferdurchgangsgasse der Kleinseite und die Uferdurchgangsgasse der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangshöfe, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Durchgangsdurchgangshof der Goldschmiede, der Durchgangsdurchgangshof der Bäcker und der Durchgangsdurchgangshof der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangshöfe, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Uferdurchgangshof der Altstadt ist der bekannteste, aber auch der Uferdurchgangshof der Kleinseite und der Uferdurchgangshof der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangspassagen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsdurchgangspassage der Goldschmiede, die Durchgangsdurchgangspassage der Bäcker und die Durchgangsdurchgangspassage der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangspassagen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferdurchgangspassage der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferdurchgangspassage der Kleinseite und die Uferdurchgangspassage der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsdämme, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Durchgangsdurchgangsdamm der Goldschmiede, der Durchgangsdurchgangsdamm der Bäcker und der Durchgangsdurchgangsdamm der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsdämme, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Uferdurchgangsdamm der Altstadt ist der bekannteste, aber auch der Uferdurchgangsdamm der Kleinseite und der Uferdurchgangsdamm der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsdurchfahrten, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsdurchgangsdurchfahrt der Goldschmiede, die Durchgangsdurchgangsdurchfahrt der Bäcker und die Durchgangsdurchgangsdurchfahrt der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsdurchfahrten, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferdurchgangsdurchfahrt der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferdurchgangsdurchfahrt der Kleinseite und die Uferdurchgangsdurchfahrt der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsuferpromenaden, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsdurchgangsuferpromenade der Goldschmiede, die Durchgangsdurchgangsuferpromenade der Bäcker und die Durchgangsdurchgangsuferpromenade der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsuferpromenaden, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferdurchgangsuferpromenade der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferdurchgangsuferpromenade der Kleinseite und die Uferdurchgangsuferpromenade der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsdurchgangsstraßen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsdurchgangsdurchgangsstraße der Goldschmiede, die Durchgangsdurchgangsdurchgangsstraße der Bäcker und die Durchgangsdurchgangsdurchgangsstraße der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsdurchgangsstraßen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferdurchgangsdurchgangsstraße der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferdurchgangsdurchgangsstraße der Kleinseite und die Uferdurchgangsdurchgangsstraße der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsdurchgangsplätze, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Durchgangsdurchgangsdurchgangsplatz der Goldschmiede, der Durchgangsdurchgangsdurchgangsplatz der Bäcker und der Durchgangsdurchgangsdurchgangsplatz der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsdurchgangsplätze, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Uferdurchgangsdurchgangsplatz der Altstadt ist der bekannteste, aber auch der Uferdurchgangsdurchgangsplatz der Kleinseite und der Uferdurchgangsdurchgangsplatz der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsdurchgangsgassen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsdurchgangsdurchgangsgasse der Goldschmiede, die Durchgangsdurchgangsdurchgangsgasse der Bäcker und die Durchgangsdurchgangsdurchgangsgasse der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsdurchgangsgassen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferdurchgangsdurchgangsgasse der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferdurchgangsdurchgangsgasse der Kleinseite und die Uferdurchgangsdurchgangsgasse der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsdurchgangshöfe, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Durchgangsdurchgangsdurchgangshof der Goldschmiede, der Durchgangsdurchgangsdurchgangshof der Bäcker und der Durchgangsdurchgangsdurchgangshof der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsdurchgangshöfe, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Uferdurchgangsdurchgangshof der Altstadt ist der bekannteste, aber auch der Uferdurchgangsdurchgangshof der Kleinseite und der Uferdurchgangsdurchgangshof der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsdurchgangspassagen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsdurchgangsdurchgangspassage der Goldschmiede, die Durchgangsdurchgangsdurchgangspassage der Bäcker und die Durchgangsdurchgangsdurchgangspassage der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsdurchgangspassagen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferdurchgangsdurchgangspassage der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferdurchgangsdurchgangspassage der Kleinseite und die Uferdurchgangsdurchgangspassage der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsdurchgangsdämme, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Durchgangsdurchgangsdurchgangsdamm der Goldschmiede, der Durchgangsdurchgangsdurchgangsdamm der Bäcker und der Durchgangsdurchgangsdurchgangsdamm der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsdurchgangsdämme, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Uferdurchgangsdurchgangsdamm der Altstadt ist der bekannteste, aber auch der Uferdurchgangsdurchgangsdamm der Kleinseite und der Uferdurchgangsdurchgangsdamm der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsdurchgangsdurchfahrten, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsdurchgangsdurchgangsdurchfahrt der Goldschmiede, die Durchgangsdurchgangsdurchgangsdurchfahrt der Bäcker und die Durchgangsdurchgangsdurchgangsdurchfahrt der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsdurchgangsdurchfahrten, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferdurchgangsdurchgangsdurchfahrt der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferdurchgangsdurchgangsdurchfahrt der Kleinseite und die Uferdurchgangsdurchgangsdurchfahrt der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsdurchgangsuferpromenaden, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsdurchgangsdurchgangsuferpromenade der Goldschmiede, die Durchgangsdurchgangsdurchgangsuferpromenade der Bäcker und die Durchgangsdurchgangsdurchgangsuferpromenade der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsdurchgangsuferpromenaden, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferdurchgangsdurchgangsuferpromenade der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferdurchgangsdurchgangsuferpromenade der Kleinseite und die Uferdurchgangsdurchgangsuferpromenade der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsdurchgangsdurchgangsstraßen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Durchgangsdurchgangsdurchgangsdurchgangsstraße der Goldschmiede, die Durchgangsdurchgangsdurchgangsdurchgangsstraße der Bäcker und die Durchgangsdurchgangsdurchgangsdurchgangsstraße der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsdurchgangsdurchgangsstraßen, die alle ihre eigene Geschichte haben. Die Uferdurchgangsdurchgangsdurchgangsstraße der Altstadt ist die bekannteste, aber auch die Uferdurchgangsdurchgangsdurchgangsstraße der Kleinseite und die Uferdurchgangsdurchgangsdurchgangsstraße der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger. Viele von ihnen haben Parks und Gärten.

Die Prager Altstadt hat viele Durchgangsdurchgangsdurchgangsdurchgangsplätze, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Durchgangsdurchgangsdurchgangsdurchgangsplatz der Goldschmiede, der Durchgangsdurchgangsdurchgangsdurchgangsplatz der Bäcker und der Durchgangsdurchgangsdurchgangsdurchgangsplatz der Schuster sind nur einige davon. Viele von ihnen wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und haben verschiedene Stilelemente. Sie sind ein wichtiger Teil des Stadtbildes.

Die Prager Moldau hat viele Uferdurchgangsdurchgangsdurchgangsplätze, die alle ihre eigene Geschichte haben. Der Uferdurchgangsdurchgangsdurchgangsplatz der Altstadt ist der bekannteste, aber auch der Uferdurchgangsdurchgangsdurchgangsplatz der Kleinseite und der Uferdurchgangsdurchgangsdurchgangsplatz der Neustadt sind wichtig. Sie sind ein wichtiger Teil der Infrastruktur und ein beliebtes Ausflugsziel für Spazierg

spiel uns überdies als gewöhnliche Ordnung darbietet: Ringen, Faustkampf und Pankration, und als damals abgeänderte: Ringen, Pankration und Faustkampf, so folgt beim zweiten Beispiel das Ringen nach dem Pankration; immer beweisen sie noch überdies, daß diese drei Übungen an Einem Tage gehalten wurden; *πυγμή* vor *παγκράτιον* findet sich noch bei Pausanias (6, 6, 7.). In Pale und Pankration siegten in Olympia an einem Tage zuerst der erwähnte Eleer Kapros, zum zweiten wurde dieses Glück dem Aristomenes aus Rhodus zu Theil, zum dritten dem Protophanes aus Magnesia, zum vierten Ol. 178. dem Straton aus Alexandrien, zum fünften dem Marion, ebenfalls aus Alexandrien, zum sechsten dem Aristeas aus Stratonicea und zum siebenten dem Nikostratus aus Cilicien [40]); daß dem Herkules zum allerersten Male dieses Glück zugefallen war, wird hiebei übersehen, aber in der eben angeführten Stelle des Dio wird es mit berücksichtigt. Weiter ist es nun ausgemacht, daß mit dem Wettrennen im Stadium der Anfang der Spiele gemacht wurde; und doch spricht Pausanias (6, 13.) von den Siegen, die Polites Ol. 212. errungen hat, auf eine solche Art, daß man glauben muß, er habe zuerst im Dolichus, darauf im Stadium und dann im Diaulus gesiegt. Was Hermann dabei zu bedenken gibt, davon ist das erste, nämlich „daß Pausanias nach seiner gesuchten Art zu reden, auch rückwärts vom längsten, und die meiste Ausdauer erfodernden, zum kürzesten und schnellsten Laufe gemessen haben kann" vollkommen nichtig; denn abgesehn davon, daß es doch nicht zu billigen ist, wenn Hermann jener Manier des Pausanias willkürlich eine solche Ausdehnung gibt, so hilft uns, selbst dies zugegeben, höchstens über die Worte *ἀπὸ τοῦ μηκίστου καὶ διαρκεστάτου δι' ὀλιγίστου καιροῦ μεθηρμόσατο ἐπὶ τὸ βραχύτατον ὁμοῦ καὶ ὠκύστον*; aber die Worte *καὶ δολίχου γε ἐν ἡμέρᾳ τῇ αὐτῇ καὶ παραυτίκα σταδίου λαβὼν νίκην προσέθηκε διαύλου σφίσι τὴν τρίτην* sind so klar, daß sie eben Nichts andres bedeuten können, als was daraus allgemein gefolgert ist. Das zweite Bedenken, „beim Eusebius werde Polites blos als Sieger des Stadiums angegeben, so daß man sicherlich damals keine Ausnahme gemacht, sondern auch diese Olympiade mit dem Stadium begonnen und durch Nennung des Siegers in diesem Wettlaufe bezeichnet hat," ist vollends unbegreiflich; denn wie kann der Umstand, daß bei Eusebius Polites nur als Stadionike erscheint, auch nur den geringsten Zweifel gegen die Thatsache des Pausanias, daß er außerdem auch Dolicho- und Diaulonikes gewesen, rechtfertigen? Wer hat denn ferner behauptet, daß die 212. Olympiade von den Schriftstellern anders als andere Olympiaden durch den Namen des Stadioniken bezeichnet worden sei; was beweist dies aber dafür, daß auch damals die Olympien mit dem Stadium begonnen haben? So müssen wir denn zu Dissens natürlicher Voraussetzung zurückkehren, und annehmen, die Hellanodiken haben aus einer uns unbekannten Ursache in jener Olympiade eine Abänderung in der Ordnung der Kampfspiele vorgenommen. Boeckh hat übrigens (im Corp. Inscr. Gr. T. II. p. 202.) gezeigt, daß die Ordnung: Dolichus, Stadium, Diaulus, in den meisten gymnastischen Wettkämpfen die gewöhnliche gewesen, und vermuthet, daß sie auch in Olympia in der letzten Zeit recipirt worden. Dagegen kann ich nicht mit Dissen übereinkommen, wenn er voraussetzt, Polites habe an einem andern Tage im Diaulus gesiegt; denn dazu ist, wie Hermann richtig bemerkt, gar kein Grund vorhanden, und daß überhaupt an mehr als einem Tage in Olympia Wettrennen zu Fuß, mit Ausnahme des Hoplitenlaufs, gehalten worden, ist gar nicht zu erweisen. Aus Plutarch [41]) geht zweierlei hervor, erstens daß während den Pythien die Kampfgattungen so auf einander folgten, daß bei jeder zuerst die Knaben, dann die Männer auftraten, also z. B. unmittelbar auf die *παῖδες* im *σταδιον* die *ἄνδρες παλαισταί*, auf die Knaben des Faustkampfs die Männer desselben, auf die Knaben des Pankrations die Männer dieses Agonisma folgten, so sei in Olympia der Gebrauch der, daß zuerst die Knaben alle Knabenübungen durchmachten, dann erst ließen die Männer die ihrigen anstellen. Zweitens, glaube beweist er, daß der Waffenlauf (*ὁπλίτης*) in Olympia wie anderswo den Beschluß der gymnastischen Wettkämpfe machte. Als die Amphiktyonen Ol. 47, 3. die Leitung der damaligen delphischen Spiele übernahmen und diese Pythischen machten, fügten sie zum musikalischen Agon der Kitharodik, aus dem allein jene bestanden hatten, noch Aulodik und Flötenspiel, nahmen aber ferner die damals in Olympia üblichen gymnastischen Übungen auf, zu denen sie noch Wettrennen der Knaben im Diaulus und Dolichus hinzufügten; dürfen wir nun annehmen, daß die Amphiktyonen auch mit der einen einzigen Ausnahme die Ordnung der Kampfgattungen von Olympia entlehnt haben, so würde Manches sich daraus hervorgehen, was wir über jene wissen; wenn Sophokles in der Elektra den Pädagogos erzählen läßt, Orest in den Pythien aufgetreten sei, und zwar im *δρόμος*, d. h. im Stadium, „*οὗ πρώτη κρίσις*, wo zuerst gekämpft wird," dann im Diaulus, dann im Pentathlon [42]), und in allen diesen als Sieger verkündet worden sei; den andern Tag aber, der mit

40) *Paus.* 5, 21, 9. 7, 23, 5. 6, 15, 10. *Aelian.* V. H. 4, 15.

41) Sympos. Qu. II, 5. 42) Über die Stelle des Sophokles erlaube ich mir einige Bemerkungen; zuerst hat Jemand 675. die gewöhnliche Lesart *δρόμου δ' λαισᾶς τῇ φύσει* [illegible] *μετα* dadurch zu vertheidigen gesucht, daß er im letztern Bezeichnung für die beiden Enden, also auch für den finden wollte: „indem er vermöge seiner Natur die beiden punkte einander gleichmachte, also daß zwischen ihnen kein Zwischenraum zu sein schien." Diese Erklärung würde also denselben geben, den man durch die Verbesserung *τῇ ἀφέσει* hat wollen; aber *τέρμα* und *τέρματα* heißt im Stadium immer das Ziel, nie auch zugleich der Anfang. Hermann, der die Verbesserung *τῇ ἀφέσει* billigt, den Sinn aber, den man ihr hat, tadelt, der eine frostige und wol des Antipater als des Sophokles würdige Spitze habe, findet in dem Ausdruck „ganz klare" Beschreibung des Diaulus; ich meines Theils

aufgang dem ritterlichen Kampfe bestimmt war, sei mit neun Gegnern auch in diesem aufgetreten. Helio- [43]) aber läßt in den Pythien δρόμος, wozu denn r außer Stadium auch Diaulus und Dolichus gehö- n mögen, πάλη, πυγμή und ὁπλίτης auf einander gen.

Über das Verhältniß der gymnastischen Kämpfe zu n ritterlichen gibt es eine ebenso bedeutende als schwie- e Stelle im Pausanias (5, 9, 3.), die ich deshalb llständig hersetze: ὁ δὲ κόσμος ὁ περὶ τὸν ἀγῶνα ἐφ' ὧν θυσθαι τῷ Διῒ τὰ ἱερεῖα πεντάθλου μὲν καὶ ἁμοῦ τῶν ἵππων ἕτερα ἀγωνισμάτων, οὗτος κατέστη ίσαν ὁ κόσμος ὀλυμπιάδι ἑβδόμῃ πρὸς ταῖς ἑβδομή- ντα· τὰ πρὸ τούτων δὲ ἐπὶ ἡμέρας ἦγον [τῆς αὐτῆς είως καὶ ἀνθρώπων καὶ ἵππων ἀγῶνα. τότε δὲ προή- ησαν ἐς νύκτα οἱ παγκρατιάζοντες ἅτε οὐ κατὰ καιρὸν ληθέντες· αἴτιοι δὲ ἐγένοντο οἵ τε ἵπποι καὶ ἐς πλέον ἡ τῶν πεντάθλων ἅμιλλα· καὶ ἐκράτει μὲν Ἀθηναῖος λλίας τοὺς παγκρατιάσαντας, ἐμπόδιον δὲ οὐκ ἔμελλε γκρατίῳ τοῦ λοιποῦ τὸ πένταθλον οὐδὲ οἱ ἵπποι γε- σεσθαι. Diese Stelle zeigt, so weit sie deutlich ist, gendes unzweifelhaft: 1) daß die noch zu Pausanias iten in Olympia giltige Ordnung Ol. 77. eingeführt rden sei; 2) daß vor derselben die gymnastischen und ritterlichen Wettkämpfe an einem einzigen Tage ge- lten; 3) daß die Veränderung dadurch veranlaßt rde, daß damals das Pankration, wie wir früher be- rkt haben, der schönste oder interessanteste der gymna- schen Agones, sich bis in die Nacht hineingezogen hatte, dem es nicht hatte früh genug begonnen werden kön- n, weil das Pferderennen und noch mehr das Pen- hlon gerade damals viel länger als sonst gedauert hat- . Damit man nun für die Folge das Schauspiel des Pankration gehörig genießen könne, Pferderennen und Pentathlon es nicht mehr verzögerten, wurde Ol. 77. eine neue Ordnung beliebt und vermuthlich Ol. 78. ausgeführt; worin bestand aber diese neue Ordnung? Natürlich darin, daß Pentathlon und Pferderennen an einem andern Tage gehalten werden sollten, als das Pankration; was wurde nun verlegt, das letztere oder die beiden ersten? Offenbar nach dem ganzen Zusammenhange diese; Pankration blieb für denselben Tag, an welchem auch die übrigen gymnastischen Kämpfe veranstaltet wurden. Sind nun aber wol Pferderennen und Pentathlon auf einen und denselben Tag verlegt worden? Das hielt ich anfangs für unwahrscheinlich; denn als neun Hellanodiken waren, hatten 3 die Aufsicht über das Pferderennen, 3 andere über das Pentathlon, 3 über die übrigen Kämpfe; wie nun die letzteren einen Tag die Agonothesie hatten, so vermuthete ich, hätten auch die je drei anderen sie ebenso lange gehabt, so daß dann, als die Wettkämpfe der Männer auf drei Tage vertheilt wurden, an jedem dieser drei Tage immer 3 Hellanodiken die Aufsicht geführt hätten. Aber die Stelle des Andocides, die ich Note 2. S. 302 beigebracht habe, hat mich überzeugt, daß zwischen den ἐπινικίοις wegen des Wagenrennens und dem Tage des Hauptopfers kein anderer Tag dazwischen liegen könne. Welches ist aber wol früher gehalten worden, das Pentathlon oder das Pferderennen? Offenbar dieses, wofür eine völlig genügende Entscheidung die Stelle Xenophons gewährt, wo er von dem durch die Arkadier und Pisaten geleiteten olympischen Agon der 104. Olympiade spricht, der durch die Erscheinung der Eleer unterbrochen worden sei: καὶ τὴν μὲν ἱπποδρομίαν ἤδη ἐπεποιήκεσαν καὶ τὰ δρομικὰ τοῦ πεντάθλου· οἱ δ' εἰς πάλην ἀφικόμενοι οὐκέτι ἐν τῷ δρόμῳ ἀλλὰ μεταξὺ τοῦ δρόμου καὶ τοῦ βωμοῦ ἐπάλαιον. Denn wie schwierig auch diese Stelle wegen der einzelnen Theile des Pentathlons [44]) ist, so viel zeigt sie gewiß, daß ἱπποδρομία damals dem Pentathlon vorang ing. Jetzt entsteht wieder die Frage, sind das Pferderennen und das Pentathlon bei der neuen Ordnung dem übrigen gymnastischen Agon vorangestellt, oder ist gerade dieser an einem frühern Tage gehalten worden? Die Einrichtung des pythischen Agon, wie ihn Sophokles schildert, läßt das letztere schon vermuthen, aber die ersten Worte in unserer Stelle des Pausanias müssen die Sache entscheiden. Boeckh und Hermann erklären beide die Stelle für lückenhaft, beide deshalb, weil ein dem μέν entsprechender Gegensatz fehle; Hermann noch überdieß wegen des überflüssig dastehenden ἀγωνισμάτων und weil doch eine Andeutung fehle, welche Stelle das Pankration erhalten habe. Diese Gründe wollen jeder für sich nicht viel bedeuten, und der letzte scheint mir ganz unhaltbar; denn eben das Fehlen jeder Andeutung beweist, daß das Pankration seine alte Stelle behalten habe; auch findet sich oft ein μέν, dem kein Gegensatz ausdrück-

s nicht frostig, dieses aber ganz falsch; denn mit dem Diau- fangen die Wettkämpfe nicht an, sondern mit dem Sta- n, und nur das Stadium kann durch δρόμος ohne wei- Beisatz bezeichnet werden. Die Verse ἓν δ' ἰοὺ, ὅσων ἐξεκήρυξαν βραβῆς δρόμων, διαύλων πεντάεθλ' ἃ νομίζε- τούτων ἐντυχὼν πάντα τἀπινίκια ἀλβίζετο, in denen also die ge im Stadium, Diaulus und im sogenannten Pentathlon ge- nt werden, hat Hermann selbst in seiner Ausgabe so gründlich en alle Bedenklichkeiten, die mit Recht erhoben worden sind und den werden können, vertheidigt, daß ich nicht begreife, warum wieder in der angeführten Recension des Dissenschen Pindar 51. den Vers für „offenbar verdorben erklärt, ja sogar bezwei- , daß er von Sophokles sei"; das Allerbedenklichste ist der ruck: „ist der Vers von Sophokles, so könnte der Dichter ja um den Orestes zu rühmen, die Ordnung etwas verän- haben." O des armseligen Dichters, der kein anderes Mit- kannt, um seinen Helden zu preisen, als nicht allein die Ver- ung der geschichtlichen Wahrheit, die wir immer einem Dichter hulden, sondern auch der geschichtlichen Wahrscheinlichkeit; denn en die Zuschauer, daß in den Pythien das Pferderennen dem athlon vorangeht, so hatte die Umstellung, die sich der Dich- erlaubte, für sie eine Unwahrscheinlichkeit.

43) Aethiopic. IV. init. ἐθεώρει μὲν ἡ Ἑλλὰς, ἡλοθέτουν δὲ Ἀμφικτύονες. ἐπειδὴ τοίνυν τὰ ἄλλα μεγαλοπρεπῶς ἐτέλεστο, δρόμων ἅμιλλαι, καὶ πάλης συμπλοκαί, καὶ πυγμῆς ρομία, τέλος ὁ μὲν κῆρυξ, Οἱ ὁπλῖται παριόντων, ἀνε- ειν.

44) *Philipp* de pentathl. p. 67.

lich entspricht; und der allerdings überflüssige Zusatz ἀγωνισμ. läßt sich ja wol durch ähnliche unnöthige Apposition rechtfertigen; auch findet sich derselbe auch anderswo z. B. bei *Paus.* 6, 19, 4. τοῦ πεντάθλου τὸ ἀγώνισμα u. ö.; gefährlich wäre also höchstens das Zusammentreffen dieser drei Bedenklichkeiten; aber ich denke, auch das nicht so sehr, daß man deshalb eine durch keinerlei äußere Zeichen verdächtige Stelle verändern müßte. Indeß vor allem wichtig ist es jetzt zu wissen, von welchem Opfer denn hier eigentlich die Rede sei. Boeckh meint von den Opfern, die vor jedem einzelnen Kampf dargebracht wurden, und verbessert in diesem Sinne πεντάθλου μὲν καὶ δρόμου τῶν ἵππων ὑπὲρ ἀγωνισμάτων τῇ προτεραίᾳ, ὑπὲρ δὲ τῶν λοιπῶν ὕστερα ἀγωνισμάτων. Bekker vermuthet, daß τῶν δὲ λοιπῶν πρότερα vor ἀγωνισμάτων ausgefallen sei; daß auch er, wie Hermann behauptet, bei seiner Verbesserung die einzelnen Opfer gedacht habe, ist unglaublich. Hermann aber, der Boeckhs Veränderung eine sehr verwegene nennt und die Erwähnung der einzelnen Opfer unwahrscheinlich findet, vermuthet, daß nach ὕστερα ausgefallen seien: πρὸ τούτων δὲ γεγενημένων τῶν ἄλλων; über die Leichtigkeit dieser Änderung kein Wort; auch Nichts über die Unbehülflichkeit des Ausdrucks, die Hermann ohne Noth dem Pausanias leiht; nur das eine sage ich, vom Hauptopfer kann hier deshalb gar nicht die Rede sein, weil einmal in der Stellung dieses eine, überdies durch Nichts veranlaßte, oder gerechtfertigte Veränderung schon aus religiösen Gründen unmöglich war; denn sollten die Götter nicht getäuscht werden, so mußte das Hauptopfer seinen alten einmaligen Platz behaupten; zum andern weil der Zusatz τὰ ἱερεῖα bei der Erwähnung des Hauptopfers ganz unnöthig wäre, der dagegen ganz gerechtfertigt ist, sobald man τὰ ἱερεῖα πεντάθλου verbindet; hienach bedeuten also die Worte: es sollten die fürs Pentathlon und Pferderennen üblichen Opfer später gebracht werden; aber später, als was? Natürlich als die für die übrigen Kämpfe; früher wurden also, wie die Spiele selbst an Einem Tage veranstaltet, so auch die Opfer für dieselbe an Einem Tage gebracht; nun sollten Pferderennen und Pentathlon nicht mehr an demselben Tage der übrigen Spiele sondern am nächstfolgenden gehalten werden, die Opfer für jene mußten daher auch auf den nächstfolgenden Tag verlegt werden; statt nun die Hauptsache zu erwähnen, hat Pausanias blos die aus derselben nothwendig entspringende Folge erwähnt; das ist allerdings aus seiner gesuchten Manier zu erklären; die einzige Änderung also, die ich in Pausanias zulasse, ist: ὑστεραίᾳ für ὕστερα.

Fassen wir nun Alles bisher ausgemittelte in ein Resultat zusammen, so ergibt sich als wahrscheinlich Folgendes. Der olympische Agon hat, ungewiß seit wann, aus fünf Tagen bestanden, Ol. 77. waren diese so vertheilt: am ersten und zweiten Tage wurden theils mehre Vorbereitungen getroffen, die Spiele feierlich angekündigt u. s. w., theils die Spiele der Knaben gehalten und zwar in der Ordnung: Wettrennen des Stadiums, Ringen, Faustkampf; auf den ersten Tag wurde verlegt Ol. 96. Wettkampf der Herolde und Trom[peter] mit welchem nun die Spiele eröffnet, auf den [zwei]ten Ol. 145. Pankration der Knaben, mit we[lchem] nun die Spiele dieses Tages beschlossen wurden. [Der] dritten Tage, welcher als der eigentliche Haupt- [und] ursprüngliche Tag der Spiele angesehen werden [muß] hielt man die männlichen Übungen in folgender O[rd]nung: Wettrennen des Stadiums, des Diaulus, [des] Dolichus, Ringen, Faustkampf, Pankration und [Wa]rennen der Bewaffneten. Am vierten Tage hielt [man] Pferderennen, vermuthlich in folgender Ordnung: [ἅρμα] τέλειον, ἵππος κέλης, ἀπήνη und κάλπη, so lange als [sie] bestanden; die später hinzugekommenen wurden in [der] Reihefolge, in der sie hinzukamen, eingefügt; also [ἅρμα] ωρὶς ἵππων τελείων, ἅρμα πώλων, συνωρὶς πώλων, [συν]λος κέλης; vielleicht wurde auch die συνωρὶς ἵππων [τε]λείων vor ἵππος κέλης hereingerufen; den Beschluß [des] Tages machte das πένταθλον. Am fünften Tage [wurde] das Hauptopfer dem Zeus gebracht, die große Proc[ession] gehalten und, des Abends, den Olympioniken der [Ge]Staatsschmaus von den Eleern im ἑστιατόριον gegeben. Angefangen wurden die Spiele jeden Tag kurz [vor] nach Sonnenaufgang und einige Stunden vor Sonn[en]untergang beendigt. Über die oben §. 9. a. E. [ge]brachte Stelle des Photius, habe ich zu dem [Text] die Ordnung, in der hier die ἀγωνίσματα von Ol. [77] aufgeführt werden, Nichts hinzuzusetzen.

§. 17. Olympische Spiele wurden außer in [Olym]pia noch an manchen andren Orten gehalten; ob [überall] die Übertragung mit Erlaubniß der Eleer erfolgt sei, [wie] das von Antiochien bekannt ist, läßt sich nicht [entsch]eln; auch ist es nicht glaublich, daß überall die in [Oly]pia herrschenden Gebräuche dabei genau befolgt [wurden] ja von manchen ist das Gegentheil gewiß. Ein [chron]betisch geordnetes Verzeichniß derselben findet sich in [den] folgenden Artikeln des Hrn. Rathgeber. (*M. H. E. Me[yer]*

Olympische Spiele zu Ägä. „Alexander [der] brachte in Macedonien dem olympischen Zeus die [Hek]chelaos bestehenden Opfer und hielt olympische [Kam]spiele in Ägä. Einige sagen, er habe auch zu [Ehren] der Musen Kampfspiele gehalten [1])."

Olympische Spiele zu Alexandrien. Die [Ver]nahme derselben gründet sich auf die Worte einer [Inschrift] bei Gruter: Ἀσκληπιάδης ὁ καὶ Ἑρμόδωρος [ὁ] Ὀλύμπια τὰ ἐν Πίσῃ ΣΜ Ὀλυμπιάδι ... ἀθλήσας [πάν]τα ἔτη ἐξ πανσάμενος τῆς ἀθλήσεως ἔτων ΚΕ καὶ μετὰ τὸ παύσασθαι μετὰ πλείονα χρόνον ἀνα[γο]σθεὶς ἐν τῇ πατρίδι Ἀλεξανδρείᾳ καὶ νικήσας Ὀλυ[μ]παγκράτιον Ὀλυμπιάδι ἕκτῃ [2]). Diese Worte verst[eht] Dodwell und Corsini so: M. Aurelius Asklepiades [von] Alexandrien, der auch Hermodoros heiße, habe ge[gen] Zeit nach der 240. Ol., in welcher er in den olym[pi]schen Spielen zu Olympia in Elis gesiegt hatte,

1) *Arrian.* expl. Al. 1, 11. L. Flathe Gesch. Ma[ke]Th. I. 1832. S. 32. 2) *Gruter.* Inscr. p. CCCXIV. n.

Kampfes im Ringen, Faustkampf, Lauf und Wurf. Nach dem Ringen wurden die Kämpfer mit Öl eingerieben, um sich dann im Sande zu wälzen. Beim Faustkampf umwickelten sie die Hände mit Riemen, um sich gegenseitig zu schlagen. Beim Lauf und Wurf waren sie nackt. Die Sieger wurden mit Kränzen geschmückt und ihre Namen in Listen eingetragen. Die Spiele dauerten fünf Tage. Am ersten Tage fand ein Wettlauf der Knaben statt, am zweiten Tage Wettkämpfe der Männer im Ringen, Faustkampf, Lauf und Wurf, am dritten Tage Wettkämpfe im Pferderennen, am vierten Tage Wettkämpfe im Fünfkampf, am fünften Tage Wettkämpfe im Waffenlauf. Die Spiele wurden alle vier Jahre gefeiert, und zwar im Monat Hekatombäon (Juli). Die Zeit zwischen zwei Spielen hieß Olympiade. Die Griechen rechneten nach Olympiaden, und zwar nach der Zahl der Sieger im Wettlauf. Die erste Olympiade fällt in das Jahr 776 v. Chr. Die Spiele wurden bis 394 n. Chr. gefeiert, also 293 Olympiaden lang. Sie wurden dann von Theodosius I. abgeschafft, weil sie heidnischen Ursprungs waren.

Die Ausgrabungen haben ergeben, daß Olympia ursprünglich ein Kultort des Zeus war. Dann wurde es ein Kultort der Hera, und zuletzt wurde es ein Kultort des Zeus und der Hera. Die Spiele wurden zu Ehren des Zeus gefeiert. Sie waren ursprünglich ein Fest des Zeus und der Hera. Die Spiele wurden zu Ehren des Zeus gefeiert. Sie waren ursprünglich ein Fest des Zeus und der Hera. Die Spiele wurden zu Ehren des Zeus gefeiert. Sie waren ursprünglich ein Fest des Zeus und der Hera.

und Münzen beweisen, den Beinamen Olympius angenommen hatte, wurden auch olympische Spiele zu Athen gefeiert. Wir wissen nicht, ob die älteren daselbst früher aufgehört oder ob sie bis auf diese Zeit bestanden hatten und nur damals mit größerem Glanze gefeiert wurden. *ΑΓΩΝΟΘΕΤΗΣ ΟΛΥΜΠΙ* [24]) und *ΟΛΥΜΠΙΑ ΕΝ ΑΘΗΝΑΙC* liest man auf Inschriften [25]).

Olympische Spiele zu Attalia in Pamphylien. Darstellungen des stehenden oder sitzenden [26]) Zeus sieht man häufig auf autonomen und Imperatorenmünzen der Stadt. Ein großer Medaillon des jüngern Valerian zeigt vorne dessen Bildniß (zur Rechten) mit der Umschrift *ΠΟΥ. ΑΙΚ. ΟΥΑΛΕΡΙΑΝΟΝ. ЄΥCЄ.* und den Buchstaben *I.*, hinten innerhalb einer Lorbeerkrone in fünf Zeilen die Inschrift: *ΙЄΡΟC. ΑΤΤΑΛЄΩΝ. ΟΛΥΜΠΙΟC. ΟΙΚΟΥΜЄΝΙΚΟC* [27]).

Olympische Spiele in Cyrene. Bekanntlich verehrten die Kyrenäer sehr eifrig den Zeus [28]). Da sie nun eifrige Liebhaber der Gymnastik, besonders des Wagenrennens waren [29]) und aus ihrer Mitte viele Wettkämpfer hervorgingen, die in den olympischen Spielen zu Olympia auftraten, lag es nahe, auch in ihrer Stadt olympische Spiele zu veranstalten. Telesikrates aus Kyrene, der Ol. 75, 3. und Ol. 77, 3. in den Pythien siegte [30]) hatte früher in den olympischen Kampfspielen zu Kyrene gesiegt [31]). Von dem Scholiasten wird jedoch die Stelle Pindars, worin diese Nachricht enthalten ist, auf die olympischen Spiele zu Athen bezogen [32]). Die olympischen Kampfspiele oder andere Wettspiele zu Kyrene sind wol durch das laufende Pferd und durch das Wagenrad auf zwei ehernen Münzen der Kyrenäer im Cabinet zu Gotha angedeutet. In Kyrene waren auch Frauen bei den Kampfspielen zugelassen [33]) und sie standen nach einer Inschrift bei Della-Cella [34]) gymnischen Kämpfen vor.

Olympische Spiele zu Dium in Macedonien. Anaxandridas, Sohn des Anaxandros, aus Kamiros auf Rhodus, siegte in der 101. Olympiade in den von Philipp, König von Macedonien veranstalteten Kampfspielen [35]). Als Philippos II., König von Macedonien, Ol. 108, 2. Olynthos eingenommen hatte, feierte er den Göttern zu Ehren in Dion olympische Kampfspiele, die er vollzog dieselben mit prächtigen Opfern [36]). Zu diesen und der Panegyris lud er alle Künstler ein, gab ihnen ein Gastmahl und bekränzte die Sieger [37]). Auch Alexander brachte Ol. 111, 2. als er nach Asien ziehen wollte, den Göttern zu Dion in Macedonien, prächtige Opfer und hielt die schon von Archelaos eingeführten gymnischen Spiele zu Ehren des Zeus und der Musen [38]). Dieselben Kampfspiele scheint auch Philostratos zu verstehen [39]). Noch Dion Chrysostomos erwähnt die zu Dion in Pieria den Musen dargebrachten Opfer und das olympische Kampfspiel, welches alt sein sollte [40]). Vgl. Olympische Spiele in Macedonien.

Olympische Spiele in Macedonien. (Vergl. Olympische Spiele in Ägä, in Dium, in Thessalonike. Schol. Thuc. 1, 126.) Eherne, lange nach Alexander dem Großen geprägte Münzen zeigen vorne sein Brustbild mit Diadem, oft mit beigefügter Schlange. Eine derselben hat hinten die Inschrift *KOINON MAKЄ[ΔΟ]ΝΩΝ. B. NЄ.* Zwei Urnen, deren jede einen Palmzweig enthält, stehen auf einer Tafel. Unter dieser liest man *ΟΛΥΜΠΙΑ ΑΛЄΞΑΝΔΡΙΑ* [41]). Eine andere hat die Inschrift *KOINON MAKЄΔΟΝΩΝ. B. NЄ. KO. ΟΛΥΜΠΙΑ.* und die Darstellung eines mit einer Lanze bewaffneten und galoppirenden Reiters [42]). Endlich zeigt eine Münze vorne, wo die Inschrift *ΑΛЄΞΑΝΔΡΟΥ* steht, einen behelmten männlichen Kopf, hinten die Inschrift *ΚΟΙ. ΜΑΚЄΔ. Β. ΝЄΩ.*, zwischen Palmen, darunter *ΟΛΥΜΠΙ* [43]).

Olympische Spiele zu Ephesus. (S. diese Encykl. unter Olympieion zu Ephesus.) Eine Münze des Elagabal zeigt dessen Brustbild mit der üblichen Umschrift, auf der Hinterseite umgibt die Inschrift *ΟΙΚΟΥΜΕΝΙΑ. ΝЄΩΚΟΡΩΝ.* einen Lorbeerkranz, darin ist unter der mit Lorbeer bekränzte Kopf des Elagabal und die dreizeilige Inschrift *ЄΦЄCΙΩΝ ΟΛΥΜΠΙΑ.* Darunter zwei Palmen [44]).

Olympische Spiele zu Magnesia in Lydien. Elagabal besaß eine Münze, die vorne die Inschrift *ΑΥ[Τ. Κ. Μ. ΑΥ]ΡΗΛΙΟC ΓΑΛΛΙΗΝΟC* und das mit Lorbeer bekränzte Brust-

---

24) Inschr. zu Eleusis. *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 461. n. 446. 25) *Spon.* Miscell. p. 364. 26) M. Aurelius. *Pellerin* Mélang. de div. m. T. I. à P. 1765. Pl. 24. n. 5. p. 345. 27) In Num. aer. s. max. m. e M. Pisano comm. In mon. Ben. Casinate. 1740. fol. I. tab. 69. fig. 3. p. 186. 28) Die Kyrenäer prägten den Ammon, Herrn des Olympos (Schol. *Pind.* Pyth. 9, 89. Pind. fr. p. 564.) ihren Münzen ein. Sie schickten Θεωρους zum Ammonion. Nach Delphi sandten sie einen Wagen, auf dem Ammon stand, als Weihgeschenk. (*Paus.* 10, 13, 3.) Auf einer goldenen Münze derselben, wovon das Cabinet zu Gotha drei Exemplare besitzt, ist Zeus mit der beigesetzten Inschrift *ΠΟΛΙΩΝ ΛΕΥC* dargestellt (*Liebe* Gotha n. p. 14.) Eine Copie der Bildsäule des olympischen Zeus ist wol der sitzende Gott auf den goldenen Münzen der Kyrenäer (Mus. Hunter. p. 121. n. 1. 2. *Mionn.* VI. 558. n. 40. cf. n. 36.) Wie andere Münzen beweisen, muß in Kyrene noch eine dritte Bildsäule des Zeus vorhanden gewesen sein. Die drei Hauptorte der Zeusverehrung, Olympia, Dodona und die ammonische Oase waren zur wechselseitigen Förderung ihres Ansehens eng verbündet. S. diese Encykl. unter Olympia und Olympischer Jupiter. 29) *J. P. Thrige* Res Cyrenensium. Hafniae 1828. §. 90. p. 342—8. 30) *Boeckh.* expl. Pind. p. 321. 31) *Pind.* Pyth. 9, 105. *Boeckh.* l. l. p. 328. *Thrige* l. p. 285. 32) Schol. *Pind.* Pyth. 9, 177. p. 408. 33) *Pind.* Pyth. 9, 102. *Boeckh.* expl. p. 328. 34) Viaggio da Tripoli di Barberia alle frontiere occ. dell' Egitto. Genova 1819. p. 142. Teutsch: Weimar 1821. S. 103.

35) *Suid. Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 2. 36) [illegible] 16, 55. 37) *Demosth.* de falsa leg. p. 401. vergl. [illegible] ad *Diod. Sic.* II. 125. *Clinton* Fast. Hell. p. 148. 38) [illegible] 17, 16. τὴν δὲ πανήγυριν ἐφ' ἡμέρας ἐννέα συνετέλεσαν. *Philostr.* vit. Ap. Tyan. 1, 35. p. 44. 40) *Dion. Chrys.* or. 2. de regno. Vol. I. p. 73. ed. Reiske. vergl. *Ulpian. Demosth.* p. 242. 41) aen. 7. *Mionn.* I. 555. n. 589. aen. 6½. Ib. n. 623. 624. Imperat. Rom. Num. p. C. Pr[illegible] Arg. 1671. p. 12. *Spanhi.* de u. et pr. n. T. I. Lond. [illegible] p. 332. *Eckh.* D. N. II. 110 sq. 43) aen. 4. *Mionn.* 562. n. 645. 44) aen. 7½. sonst in Baillant's Prae. [illegible] Numism. Imp a p. R. d. Gr. C. p. Amst. 1700. p. 127. [illegible] III. 112. n. 381.

am Barren: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Am Reck: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Am Pferd: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Am Seitpferd: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Am Ringe: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Im Klettern: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Im Stabhochsprung: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Im Weitsprung: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Im Hochsprung: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Im Dreisprung: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Im Kugelstoßen: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Im Diskuswerfen: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Im Speerwerfen: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Im Steinwerfen: 1. Tasker, Preis 10 Goldkronen; 2. Schmidt, 8 Goldkronen; 3. Lindner, 6 Goldkronen; 4. Hoffmann, 4 Goldkronen; 5. Schulz, 2 Goldkronen; 6. Meyer, 1 Goldkrone. Im Steinstoß

Olympische Spiele zu Thyatira in Lydien. *ЄΠΙ. C. ΟΚΤ. ΑΡΤЄΜΙΑΩΡΟΥ. ΑΥΓΟΥCΤЄΙΑ. ΑΔΡΙΑΝΑ. ΟΛΥΜΠΙΑ.* lieſt man auf Münzen des ältern Valerian [74]), auf andern nach *ΑΥΓΟΥCΤЄΙΑ* noch *ΠΥΘΙΑ* [76]). Zwei Urnen mit ihren Palmen ſtehen auf einer Tafel. Darunter iſt eine Diota mit zwei andern kleinen henkelloſen Gefäßen.

Olympische Spiele zu Tralles in Lydien. *ΙЄΡΑ CΥΝΚΛΗΤΟC.* Kopf derſ. — *ΤΡΑΛΛΙΑΝΩΝ. ΠΡΩΤΩΝ ΕΛΛΑΔΟC.* Auf einer Tafel iſt ein Kranz, in welchem *ΟΛΥΜΠΙΑ* ſteht, und eine Urne mit der Inſchrift *ΠΥΘΙΑ.* Darunter ein anderes Gefäß [77]). — Kopf des Elagabal. — *ЄΠΙ. ΓΡ. ΑΥΡ. ΜΗΝЄΚΡΑΤΟΥC. ЄΥΤΥΧΙΔΟΥ. ΤΡΑΛΛΙΑΝΩΝ. ΝЄΩΚΟΡΩΝ. ΤΩΝ. CЄΒΑCΤΩΝ.* Auf einem Tiſche ſind drei Kränze, innerhalb derſ. die drei Inſchriften *ΟΛΥΜΠΙΑ. ΑΥΓΟΥCΤЄΙΑ. ΠΥΘΙΑ.* [78]). — Münze der Furia Sabina Tranquillina. Kopf derſ. — *Α. ΤΡΑΛΛΙΑΝΩΝ ΠΥΘΙΑ ΟΛΥΜΠΙΑ ΕΠΙ ΓΡαμματεως ΦΙΛΙΠΠΙΟΥ ΚΕΝΤΑ.* Ein Tiſch mit aufgelegten Äpfeln zwiſchen zwei Kränzen [79]).

Olympische Spiele zu Tyrus. Eherne Münzen [80]) mit der Inſchrift IMP. CAES. M. AV. ANTONINVS AVG. und dem mit Lorbeer bekränzten Bruſtbild des Elagabalus enthalten auf der hintern Seite die Inſchrift TYRIORVM und eine große Urne, aus welcher die Siegespalme der heiligen Spiele hervorragt. Auf der Urne ſteht *ΗΡΑΚΛΙΑ. ΟΛΥΜΡΙΑ.* darunter *B* und die Purpurſchnecke. Die Spiele des von den Tyriern hochverehrten [81]) Herakles waren pentaeterisch [82]). Wie nun Herakles unter den Gründern der olympiſchen Spiele zu Olympia erſcheint und daſelbſt große Verehrung erhielt, ſo wurden umgekehrt von den Tyriern den Spielen des Herakles Olympiſche zu Ehren des Zeus angereihet [83]). (*G. Rathgeber.*)

OLYMPIOS, Olympius, Beiname der oberen Götter; ſ. Olympos. Bekanntlich nannte man auch Perikles „den Olympiſchen", was vermuthlich nicht ernſtlich gemeint war und von den Komikern ausgegangen ſein mag, die, wie z. B. Kratinus, ihn in gleicher Weiſe „Zeus" und ſeine Geliebte, Aſpaſia „Hera" nannten; (vergl. *Plut.* Pericl. 13 u. 24.). Plutarch aber ſcheint jenen Beinamen ernſthafter zu nehmen, und während er nicht verſchweigt, daß die damaligen Komiker, die ihn mit Scherz und Ernſt angriffen, den Beweis lieferten, ihm dieſer Beiname vorzüglich wegen ſeiner redneriſchen Kraft gegeben worden ſei, indem ſie ſeine Rede mit Donner und Blitz vergleichen und ihm einen gewaltigen Blitz in die Zunge geben, berichtet er doch wieder, daß er ihn nach einigen wegen des Schwunges ſeiner durch Philoſophie gehobenen Gedanken, nach anderen wegen ſeiner Prachtwerke, mit denen er die Stadt geſchmückt, nach anderen wegen ſeiner Staatsverwaltung und Kriegführung erhalten habe; er ſelbſt findet es nicht unwahrſcheinlich, daß alle dieſe Umſtände zugleich darauf eingewirkt haben, am meiſten werde aber dieſer Titel ſeinen wolwollenden Charakter und durch ſein im Beſitz der Macht reines und fleckenloſes Leben gerechtfertigt. (Ebend. Cap. 8 und 39.) (*M. H. E. Meier.*)

Olympius Nemesianus ſ. Nemesianus.

OLYMPOS, Olympus, die Gebirgsmaſſe, die das ſüdöſtliche Ende der Kette bildet, welche ſich vom Verbindungsknoten des Pindus und der kandaviſchen Gebirge in einem Halbkreis oſtwärts gegen das ägäiſche Meer, namentlich den Eingang des thermaiſchen Buſens hinzieht, als Waſſerſcheide zwiſchen den Thälern des Haliakmon [1]) im Norden und des Peneios im Süden, im Alterthum kambuniſches jetzt Volutzagebirge genannt. Die eigentlichen Gebirge des Olymp werden begrenzt im Oſten durch das Meer, von dem nur eine ſchmale ſumpfige Ebene [2]), durch welche die Hauptſtraße von Macedonien nach Theſſalien geht, ihren Fuß trifft; im Norden durch den Bergfluß Enipeus, im Weſten durch das Thal Tempe. Gegen Weſtnordweſt liegen die höchſten Gipfel des Olymp [3]), deren bedeutendſter darſtellt in Form eines Grabhügels [4]), oder eines ſtumpfen Kegels mit etwas gekrümmten Seitenflächen. Seine Höhe beträgt ſechs- bis ſiebentauſend Fuß, nach der Meſſung des Xenagoras zehn Stadien und ein Stadion, nach Bernouilli 1017 Toiſen [5]). Seine Formen ſind ausgezeichnet durch ſtolze Umriſſe und die Gipfel werden beſchrieben als höchſt impoſant und gewaltig. Der höchſte Gipfel ragt über mehre andre nur wenig hervor, eine Menge ſcharfgezeichneter Kuppen, die durch tiefe und ſchroffe Schluchten geſondert ſind, bilden zuſammen den nordweſtlichen höchſten Theil des Ganzen. Im Winter iſt dieſer unerſteiglich, aber jährlich am 20. Juni ziehen die Prieſter des Dorfs Skamnya auf der Seite des Gebirges links vom Wege von Platamona und Katerina hinauf und leſen Meſſe in einer kleinen griechiſchen Kapelle ganz nahe am höchſten Gipfel. Auf einigen Stellen liegt das ganze Jahr hindurch Schnee, auf der ganzen Maſſe der höchſten Kuppen die meiſte Zeit des Jahres, ſie erſcheint dann blendend weiß und glänzend [10]). Von dieſer Reihe der höchſten

---

ſich beziehen, wiewol das letzte wahrſcheinlicher iſt. Der Olympionike Aurelius auf einer Inſchrift aus der Gegend von Theſſalonice. *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. II. p. 51 n. 1959.

75) *P. Buonarroti.* Osserv. ist. s. alc. med. ant. in R. 1698. 4. tab. 18. XX. 2. p. 316–318. *Vaill.* N. Imp. a. p. R. d. Gr. I. p. p. 176. 76) Aus Couſinery's Samml. *Mionn.* IV. 175. n. 1011. 77) Aen. m. m. Froel. Not. elem. p. 117. 78) Aen. 10. Zu Wien. *Eckh.* Cat. P. I. p. 195 n. 3. 79) *Morell.* Specim. L. 1695. tab. 19. n. 2. p. 192. *Vaill.* l. l. p. 160. 80) Aen. 8 et 7. *Jo. Foy-Vaillant* Num. aer. Imp. in col. et mun. p. P. II. Paris. 1695. fol. p. 93. *Mionn.* V. 435. n. 661. 662. 81) *Herodot.* 2, 44. *Arrian.* exp. Alex. 2, 16. *Joseph.* contra Apion. 1, 18. Theodoret. Therapeut. Serm. VIII. p. 594. T. IV. *Cic.* nat. deor. 3, 16. 82) 2 Macc. 4, 18. 19. 83) cf. Ez. Spanh. ad A. Morell. ep. I. *Liebe.* Gotha n. p. 466 sq.

1) *Holland* Travels 2. p. 31. 2) *Clarke* Travels p. 305. 3) *Clarke* p. 300. 4) *Clarke* p. 301. 5) *Holland* p. 29. 6) *Holland* p. 29. *Plutarch* Aemil. Mem. des Sciences 1699. 7) *Clarke* p. 277. 8) S. die bei Clarke. 9) *Clarke* p. 304. *Holland* p. 29. 10) p. 301.

and parallel the upper edge of the shield's surface. Between the two lines of the chief are placed three bezants, one in the middle and one at each end. The bezants are placed on the chief in such a manner that the middle one touches the upper line of the chief, while the two at the ends touch the lower line of the chief. The bezants are placed on the chief in such a manner that the middle one touches the upper line of the chief, while the two at the ends touch the lower line of the chief. The bezants are placed on the chief in such a manner that the middle one touches the upper line of the chief, while the two at the ends touch the lower line of the chief.

Below the chief, the shield is divided into two parts by a line that runs from the middle of the left edge of the shield to the middle of the right edge of the shield. This line is called the fess line. The fess line is parallel to the upper edge of the shield's surface. The fess line is placed in such a manner that it is equidistant from the upper edge of the shield's surface and the lower edge of the shield's surface. The fess line is placed in such a manner that it is equidistant from the upper edge of the shield's surface and the lower edge of the shield's surface. The fess line is placed in such a manner that it is equidistant from the upper edge of the shield's surface and the lower edge of the shield's surface.

Below the fess line, the shield is divided into two parts by a line that runs from the middle of the left edge of the shield to the middle of the right edge of the shield. This line is called the base line. The base line is parallel to the upper edge of the shield's surface. The base line is placed in such a manner that it is equidistant from the upper edge of the shield's surface and the lower edge of the shield's surface. The base line is placed in such a manner that it is equidistant from the upper edge of the shield's surface and the lower edge of the shield's surface. The base line is placed in such a manner that it is equidistant from the upper edge of the shield's surface and the lower edge of the shield's surface.

Below the base

durch die Verhältnisse der Grundlagen gegeben sind, fahren lassen zu wollen.

Die Homerische Beschreibung der Götterstadt erklärt sich durchaus nur aus lebendiger Vergegenwärtigung der Localität des Olympus. Die ganze Masse jener glänzenden Gipfel ragt ihm über die Wolken, in den Himmel hinein, wie sie auch wirklich oft genug von Wolken dem Auge verschlossen wird. Daher ist der Wohnsitz der Götter im Himmel, denn Alles was über den Wolken ist, ist im Himmel. Der Abstand von den Menschen sowol der Wesen nach oben hin als der nach unten hin wird, wie schon die Bekleidung mit menschlicher Gestalt dazu nöthigt, keineswegs als ein unermeßlicher gedacht, sondern ist gradezu comparativisch, die Götter sind superi, die Todten inferi, ὕπεροι und νέρτεροι: und wie jene die Stärkern, diese die Schwächern sind, so ist der Aufenthalt jener höher als die Oberfläche der Erde, die Wohnung dieser niedriger als dieselbe. Bei jenen bietet die Wolkenregion, bei diesen etwa der Wasserspiegel des Meeres den Scheidepunkt. Keineswegs aber haben wir uns, wie ein neuester Schriftsteller über den Homer, der sich um die deutliche Aufzeigung dieser Vorstellungen wesentliches Verdienst erworben hat, behauptet [26]), die ganze Götterstadt auf den einen höchsten Gipfel zusammengedrängt zu denken, wo sie weder für räumliche Messung, noch für die Phantasie Platz hat. Jene Meinung gründet sich nur auf die Stelle der Ilias, wo, nachdem die Wolken als Thore der gesammten Götterstadt beschrieben sind, außerhalb dieser Wolkenthore Zeus sitzt „auf höchstem Gipfel des vielgezackten Olympos" [27]). Aber der Begriff des Superlativ ist bei den Griechen keineswegs ausschließend und vereinzelnd, wie auch eigentlich bei uns nicht ohne Artikel. Wie wunderlich wäre das Gedankenbild von einem einzelnen höchsten Gipfel mit einer Stadt darauf und einem unbesetzten Raume neben der Stadt, der zugleich bedeutend niedriger gedacht werden müßte, weil die Wolken ihn nicht mit einhüllten, so daß die Bezeichnung des höchsten Gipfels sich selbst aufhöbe, weil Zeus denn doch nicht oben auf diesem höchsten Gipfel säße, sondern an einem Seitenvorsprung. Wäre ein solcher gemeint, so wäre das jedenfalls deutlicher ausgedrückt, und viel einfacher und angemessener ordnet sich das Bild auf der durch die Wirklichkeit gegebenen Grundlage; mehre Paläste auf den einzelnen durch die senkrecht einschneidenden Schluchten gesonderten Gipfel um den Königspalast herum, diese insgesammt durch die Wolkenthore geschlossen; während sich allerdings noch ein einzelner sehr bedeutender Gipfel außerhalb dieser Wolkenthore befinden kann, weil er von keiner Wohnung eines Gottes eingenommen ist. Darum eben, weil diese Menge von Gipfeln zu ziemlich gleicher Höhe emporragt, heißt das Gebirg vielgipflig (πολυδειράς) [28]) und vielschluchtig (πολύπτυχος) [29]) und die Götterwohnungen sind auf seinen Häuptern (κατ' Οὐλύμποιο καρήνων) [30]), seinen Schluchten (κατὰ πτύχας Οὐλύμποιο) [31]), Palast des Zeus aber steht auf der mittelsten Kuppe, mehrmals durch den Ausdruck ὄλον bezeichnet wird [32]).

In diesem Palaste des Zeus nun wird als Theil geführt zuerst der Versammlungsort, wie ein solcher jedem Königshause war, wo die Götter bei Zeus niederlassen in den von Hephästos erbauten Hallen [33]). Dahin werden bei großen Rathsversammlungen alle der Oberwelt berufen, kein Flußgott, keine Quellnymphe bleibt aus [34]), diese aber haben nicht mitzuberathen Rathe sondern nur das Beschlossene anzuhören; Rath pflogen wird von denen, die auf dem Olympos zu Hause sind und sich täglich zum Mahle bei Zeus versammeln, ganz in denselben Verhältnissen, wie in menschlichen Volksversammlungen auch nur den Landesfürsten, den Edlen das Wort gegeben wird. Diese nun sind den Tag über fast immer in der großen Halle des Zeus, wenn nicht irgend ein Geschäft oder ein Unternehmen ihrer selbst oder der sie anrufenden Menschen wegen sie fortführt. Sind sie mit Zeus uneins, so halten sich auch wol in ihren eignen Wohnungen zu Hause [35]). In dem Palaste des Zeus nun sind außer der großen Halle sein Schlafgemach, wo er mit Here ruht [37]) und das Gemach der Here, das ihr Hephästos gebaut und mit heimem Schlosse versehen hat, so daß kein andrer Gott zu öffnen vermag [38]). Auch Athene, Zeus Lieblingstochter, scheint in seinem Hause zu wohnen, wenigstens sie an seiner Schwelle das Gewand ab und die Rüstung an [39]). Ein eignes Haus wird namentlich von Hephästos erwähnt und beschrieben als unvergänglich, funkelnd, ehern, wo er schmiedet bei Blasebalg und Amboß und nach der Arbeit die Geräthe bewahrt in seiner Lade, wo ihn goldene Mädchen bedienen und wo Charis bei ihm wohnt [40]) oder nach der Odyssee Lemnos [41]). Auch von Poseidon wird ein Haus erwähnt, dies scheint aber vielmehr das zu sein, welches er in Ägä bewohnt auf dem Meeresgrunde [42]), wiewol dies nicht hindert, daß er auch auf dem Olympos eine Wohnung habe, an dem er sich seines Antheils rühmt [43]), wie auch Hephästos bei den Sintiern auf Lemnos, Aphrodite auf Kypros und Athene in Athen eine Wohnung besitzen [44]). Apollon aber und Artemis mit Leto, Hermes, Demeter und Dionysos haben ohne Zweifel der ihr Haus auf dem Olymp und noch manche andre wie die Musen [45]).

Vom Olympos aus, der bei dem Zucken seiner Gipfel erbebt [46]), beherrscht Zeus den Himmel [47]),

26) Völcker, homerische Weltkunde S. 16. 27) Il. 1, 499. 5, 754. Zeus sitzt dort, um das troische Gefilde zu betrachten. 28) Il. 1, 499. 5, 754. 8, 3. 29) Il. 8, 411. 20, 5. 30) Il. 1, 44. und noch sieben Mal. Völcker S. 10. Il. 11, 77. Vergl. 20, 22. 32) Il. 14, 154. 225. 19, 114. Völcker S. 9. 33) Il. 20, 11. 34) Ib. 35) Il. 4, 1 sq. 5, 367. 419. 907. 8, 2. 442 etc. 36) Il. So auch Nachts 1, 606. 37) Il. 1, 609 sq. 38) Il. 39) Il 5, 734. 40) Il. 18, 370. 413. 382. 41) 268. 273. 277. 42) Il. 13, 21. 43) Il. 15, 193. scheint dort auch vollkommen wie zu Hause. Il. 8, 440. Od. 8, 283. 294. 363. 7, 81. 45) Il. 2, 484. S. 12. 46) Il. 1, 530. Unter seinem Tritt Il. 8, 443. ter Here, die unwillig auf dem Sessel rückt 8, 199. 47) Il.

[illegible] Bureaux de Recettes [illegible] [illegible] [illegible]

Deimos und Phebos in Ares Dienſt, Eris [81]), Ate, bis Zeus ſie verſtößt [82]), die Eileithyien bei Here [83]), Iris, Leto [84]), Dione [85]), Herakles [86]), Päeon [87]). Die Meergötter und Flußgötter kommen, wenn ſie geladen werden, geehrten Gäſten reicht wol Here den Becher [88]). Auch den Unterirdiſchen ſteht der Zutritt frei; Hades kommt, vom Herakles verwundet, in das Haus des Zeus, um ſich vom Päeon heilen zu laſſen [89]). Die an Zeus Schwelle ſtehenden Fäßer mit Gutem und Schlimmem ſind kein feſtes Gedankenbild im Olympos, ſondern blos augenblickliche Allegorie [90]).

Auch bei Heſiodus iſt der Olympos Götterſitz, zu dem Scham und Nemeſis von der Erde ſich emporflüchten [91]), Wohnſitz der Muſen, deren Häuſer nahe dem höchſten Gipfel ſtehen [92]). Dorthin hat Zeus, als er den Titanenkampf begann, die Unſterblichen zuſammenberufen und Jedem, der ihm beiſtehen wolle, Erhaltung ſeiner Ehren unter der neuen Dynaſtie verheißen [93]); worauf vom Olympos aus die Kroniden, vom Othrys die Titanen die Schlacht liefern [94]). Unter dem Auftritt der Unſterblichen erbebt das Gebirge [95]), vom Olympos herunter ſchleudert Zeus ſeine Blitze aus dem Himmel her [96]). Auch hier wird der Olymp beſchrieben als beſchneit [97]), als vielſchluchtig [98]), mit vielen Häuptern [99]). Der Name dient gewöhnlich als Bezeichnung der geſammten Götterſtadt, die Götter wohnen innerhalb des Olympos [1]), wird aber auch wol beſchränkt auf die höchſte Kuppe mit dem Hauſe des Zeus, indem die dorthin ziehenden Muſen, obgleich ſie in der Götterſtadt wohnen, zum Olympos gehen [2]). Auch die Homeriſchen Hymnen erwähnen die den Olympos einhüllenden Wolken [3]), die Gipfel [4]) und Schluchten [5]), den Schnee [6]) und die heitre Klarheit [7]), die höchſte Kuppe, worauf Zeus Palaſt [8]), die als weihrauchduftend [9]) geprieſen wird. Ares wird angerufen als Schutzwehr des Olympos [10]); unter Athene's Zorn erbebt das Gebirg [11]).

Die Erwähnungen des Olympos bei ſpätern Dichtern ſind ohne ſonderliches Intereſſe, weil ihre Vorſtellungen durchaus abhängig ſind von der Homeriſchen und nur inſofern irgend eine Anſchaulichkeit haben, als ſie ſich an dieſelben anlehnen, da es bei der lyriſchen Verfeinerung der Vorſtellung von den Göttern nicht geſchehen konnte, daß man ihren Sitz mehr auf materielle Weiſe aufgefaßt und weiter ausgeſchmückt hätte. Olympos, wie Olympier, iſt nun wenig mehr als Name für ein ganz ideelles Bild, Götterſitz [12]) oder Göttergemeinſchaft daher der Schwur bei dem Olymp [13]). Da aber Gedanke vom Wohnſitz der Götter in phyſiſcher nicht aufgegeben wird, ſehen wir nun, indem man Götterſtadt in den klaren Äther verſetzt, ohne daß eine irdiſche Stütze bedarf, auch in dieſer Bedeutung Wort Olympos gebraucht, ſo daß der Sterbliche ben, wo er auch ſich befindet, über ſeinem Haupte und auf ihn hinzeigen kann [14]). Gradezu für den mel, den der Mond durchwandelt, wird es von Sokles gebraucht [15]) und von den römiſchen Dichtern [16]).

Die dem Olymp nördlich anliegende Land nennt Homer Pierien [17]), in deſſen Gebirgen der nus auf den Hermes die Rinder der Götter weiden Neben Pierien nennt ſchon Heſiodus am Olymp donien [18]). Die Spätern rechnen den Olymp Theſſalien bald zu Macedonien, je nachdem ſie den Peneios oder den Gebirgszug ſelbſt als Grenze beiden Länder ſetzen, meiſtens zum letzten [20]). Der wurde aber auch vielen andern Bergen gegeben, doch alle urſprünglich Götterſitz geweſen zu ſein ſch Der berühmteſte von dieſen iſt das Gebirg Olym in Myſien [21]) öſtlich vom Ida, über Bithynien, der Ida über Troas, unbewohnt, bedeckt mit ungeh Eichwäldern, voll von Schlupfwinckeln für Räuber Die anwohnenden Myſer wurden Olympiener genannt Daß hier eine alte Vorſtellung eines Götterſitzes bei zeigt theils Zeus häufiges Verweilen auf dem Ida in Ilias, theils das benachbarte Sipylos, deſſen Name Götterburg (σιόπυλος, Διόπυλος) bezeichnet; und natürlich zeichnete man namentlich dies Gebirg durch Namen aus, da es der höchſte Rücken des weſtl Aſiens iſt. Der Berggott des Olympos mit manchen kleinaſiatiſchen Sagen genannt, als Vater Marſyas [24]), wie auch der Berggott Tmolos in den eine Rolle ſpielt, oder umgebildet zum Menſ als Schüler des Marſyas im Flötenſpiel [25]). Ja wird der Berggeiſt des theſſaliſchen Olympos zum zieher des Zeus perſonificirt [26]). Strabo unterſc den myſiſchen Olymp von dem dicht am Ida ge nen [27]); doch gehörten ſie zu demſelben Gebirgszug

In Kleinaſien führen noch andre Berge den Na Olympos. Nicht verſchieden vom vorigen ſcheint de der Grenze von Galatien erwähnte, den die Toliſto

---

81) Il. 11, 3. 82) Il. 19, 128. 83) Il. 11, 270. 84) Il. 21, 504. 85) Il. 5, 370. 86) Od. 11, 603. 87) Il. 5, 401, 899. 88) Il. 24, 101. 89) Il. 5, 398. 90) Il. 24, 527. 91) Hes. Opp. 195. 92) Hes. Th. 62. 93) Hes. Th. 891. 94) Th. 633. 95) Th. 680, 842. 96) Th. 689, 855. fr. 59. 97) Th. 42. 118. 953. 98) Th. 113. 99) Th. 42. 794.

1) Th. 37. 51. 408. 2) Th. 68. So ſtehen auch Pindos und Gebirg Pindos, Kaukaſos und Gebirg Kaukaſos ſich zuweilen entgegen, jenes im Sinne des Mittelpuncts, des höchſten Gipfels gefaßt. 3) Hymn. Ap. Del. 98. 4) Hymn. Merc. 322. Cerer. 449. 5) H. Merc. 326. 6) H. Merc. 325, 505. Vergl. Hymn. 15, 7. 7) H. Merc. 325. 8) Hymn. Ap. Del. 2. Pyth. 9. 9) H. Merc. 322. Cer. 331. 10) Hymn. 8, 3. 11) H. Minerv. 27, 9.

12) *Aesch.* Prom. 149. *Soph.* Antig. 609. *Pind.* (54. 3, 36. 13, 92. Pyth. 11, 64. Nem. 1, 13. Isthm. 13) *Soph.* Aj. 1389. Oed. Tyr. 867. 14) *Soph.* Oed. 1088. 15) *Soph.* Antig. 758. Oed. Col. 1655. 16) Rizot. fr. 480. 17) *Virg.* Ecl. 6, 86. Aen. 6, 589. Met. 2, 60. 18) H. 14, 225. Od. 5, 50. H. Apoll. 30. Merc. 70. 19) *Hesiod.* fr. 88. 20) *Strabo* (13, läßt Äneas mit Askanius und Anchiſes am macedoniſchen wohnen. Zu Theſſalien rechnet den Olymp *Herodot* 1, 128. Vergl. *Paus.* 6, 5, 5. 21) *Strab.* 12, 565. *Steph.* 22) *Strab.* 12, 574. 23) *Herod.* 7, 74. *Strab.* 12, Vergl. 571. 572. 24) *Apollod.* 1, 4, 2. *Strab.* 10, 12, 578. 25) *Plat.* Symp. 32. *Paus.* 10, 30, 9. f. 165. 26) *Diod.* 3, 73. [ſ. den folgenden Artikel.] 27) 10, 470.

Glyptodon Owen, Gattung der Edentaten, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptodontidae Gray, Familie der Edentaten, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptodontinae Gray, Unterfamilie der Edentaten, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptoglossa Gray, Gattung der Schlangen, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptolaemus Kinahan, Gattung der Trematoden, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptolepis Agassiz, Gattung der Ganoiden, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptolepis Leuckart, Gattung der Trematoden, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptonotus Say, Gattung der Isopoden, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptopleura Hall, Gattung der Trilobiten, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptorhynchus Kinahan, Gattung der Trematoden, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptosaurus Wiegmann, Gattung der Eidechsen, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptosoma Gray, Gattung der Schildkröten, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptostoma Gray, Gattung der Schildkröten, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptostomum Leuckart, Gattung der Trematoden, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptotherium Osborn, Gattung der Edentaten, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptotrachelus Kinahan, Gattung der Trematoden, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptus Gray, Gattung der Edentaten, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptus Gray, Gattung der Schildkröten, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptus Leuckart, Gattung der Trematoden, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptus Wiegmann, Gattung der Eidechsen, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptus Wiegmann, Gattung der Schlangen, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptus Wiegmann, Gattung der Schildkröten, s. Bd. I, S. 1000.

Glyptus Wiegmann

a. a. O. Den Marsyas und Olympos zusammen als Erfinder der Flöte nennt Strabo (X. S. 324. Cas.), und daß überhaupt zwischen allen dreien die Tradition schwankte, zeigt Plutarch S. 1135. E. Vergl. Spanheim zu Kallimach. Hymn. auf Art. 245. — Wenn aber Alexandros in unmittelbarem Zusammenhange damit erzählte, was bei Plutarch zu lesen ist: Olympos habe zuerst „κρούματα" zu den Hellenen gebracht [6]), so ist es einerseits rein unmöglich, dies anders als von Saiteninstrumenten zu verstehen [7]); auf der andern Seite ist der Irrthum des Alexandros von der Art, daß seine Entstehung nicht schwer zu errathen ist. Pratinas ist es, der die nöthige Scheidung zwischen dem frühern und dem spätern Olympos macht beim Plutarch (1133. E.), vom Alexandros sagt es dieser keineswegs. Wenn also dieser Schriftsteller irgendwo Kitharmusik des jüngern Olympos erwähnt fand (was nach dem alsbald zu entwickelnden Zusammenhange sehr wohl möglich), selbst aber bei diesem Namen nur an den alten mythischen Phryger dachte, und zugleich doch, wie natürlich, von dem hohen Alter der Kitharmusik bei den hellenischen Stämmen überzeugt war, so konnte er kaum der falschen Combination entgehen, daß diese sie eben empfangen haben müssen vom Olympos. — Die Auletik des Olympus wurde nun in Phrygien nach der in der hellenischen Culturgeschichte überall wiederkehrenden Analogie in einer Art Künstlerschule durch Jahrhunderte fortgepflanzt; worauf unverkennbar hinweist der Ausdruck des Plutarch (1133. D.): Ὄλυμπον αὐλητὴν ὄντα τῶν ἐκ Φρυγίας und ἕνα τῶν ἀπὸ τοῦ πρώτου Ὀλύμπου. Dahin gehört auch der Schüler des Olympos, Krates S. 1133. E. In dieser Verbindung also werden wir auf den jüngern Olympos geführt, als das letzte oder eines der letzten Glieder in der Reihe der phrygischen Auleten, auf den sich die meisten musikalischen und rhythmischen Erfindungen und Verhältnisse zu beziehen scheinen, die dem „Olympos" ohne nähere Zeitbestimmung im Einzelnen beigelegt werden, hauptsächlich von Plutarch. Was Hoeck III, S. 358 zum Erweis des Gegentheils vorbringt, hält nicht Stich, da ja ein Zeugniß, welches den zweiten Olympos unter das Zeitalter des Terpandros herabsetzte, mit nichten vorhanden ist. — So nöthig nun diese Feststellung und Scheidung der beiden Olympos war, um in die subjective Auffassung der Schriftsteller des Alterthums mit möglichst objectiver Erklärung einzugehen, so ist uns doch nunmehr ein viel weiterer Gesichtspunkt eröffnet; denn was auch immer Historisches an jenen Persönlichkeiten sein mag, für uns werden die Namen nach dem schon Dargelegten keine andere als repräsentative Bedeutung haben, und die Erwähnung eines jüngern Olympos uns nur als Bezeichnung einer spätern Periode der phrygischen Auletik gelten. Es wird sich aber als das Wesentliche dieser durch Olympos II. bezeichneten Periode ergeben, die Versöhnung des alten musikalischen Gegensatzes, die Vermittelung zwischen der hellenischen Kitharistik und der asiatischen Auletik, die Aufnahme der bis dahin nur bekannten Auletik in den Kreis der hellenischen Kunst, wobei gleichwol immer das Verhältniß festzuhalten ist, daß Aulodik im Ganzen niemals zu solcher Allgemeinheit und Beliebtheit unter Hellenen gelangt ist, wie die nationale Kitharodik, trotz dem, daß sich im Laufe der Zeit (Ol. 48.) selbst reine Auletik (ψιλὴ αὐλησις) geltend machen konnte. Vergl. *Boeckh.* de metr. Pind. p. 289. Um zunächst auf die Eigenthümlichkeit der phrygischen Auletik näher einzugehen, so ist erstlich in Bezug auf Harmonie oder Tonarten sicher, daß von den drei ältesten Harmonien der antiken Musik es die phrygische war, die dort zuerst und anfangs ausschließlich geübt wurde. Wenn dies auch nicht aus Plutarch S. 1137. D. E. und 1143. B. zu ersehen wäre, so würden wir zu dem Schlusse schon durch den Namen ebenso berechtigt sein, wie sie durch ihn die dorische Harmonie als die älteste und ächteste echtgriechische zu erkennen gibt, wovon O. Müller Dor. II. S. 316 fg. Die sinnlich enthusiastische Art aber, die die phrygische Tonart nach den Zeugnissen der Alten [8]) in entschiedenem Gegensatze zu der ethischen Würde der dorischen charakterisirte, und der sie ihr überwiegendes Vorherrschen bei den Festfeiern aller Art verdankte, scheint sich erst in der weitern Entwickelung der phrygischen Auletik fixirt zu haben, nicht ursprünglich allgemein gewesen zu sein. Wenigstens macht Plutarch S. 1143. B. aufmerksam darauf, wie in verschiedenen Gesängen die phrygische Tonart einen sehr verschiedenen Charakter haben konnte, einen von dem gewöhnlichen ganz abweichenden, z. B. in dem Nomos des Olympos auf die Athena. Der Nomos aber, der überhaupt die älteste Dichtungs- und Gesangesform, auch dem Olympos beigelegt wird als eigenthümliche Compositionsform [9]), mochte wenigstens nach den Begriffen, die von der althellenische Nomos gibt, der lange Zeit nur [illegible] metrisch war [10]), phrygische Harmonie in ihrer später ausschließlich gewordenen Bedeutung und Eigenthümlichkeit gerade am allerwenigsten vertragen. Nächst dem angeführten Nomos auf Athena finden wir namentlich erwähnt vom Olympos einen auf Ares (Plut. S. 1141. B.), einen νόμος ἁρμάτιος [11]) (das. 1133. E.) und den „dem jüngern" den νόμος πολυκέφαλος [12]) auf Apollon (1133. D.). Weit mehr konnte das Aufregende und Begeisternde der phrygischen Tonart den μητρῴους zu Theil den Gesängen zu Ehren der Kybele, dergleichen ebenfalls dem Olympus beigelegt werden von Plutarch 1141. E. Wenn die Nomen des Olympos beim Schol. z. Aristoph. Ritt. 9. Ὀρθιτικοὶ heißen, so steht dies in völliger Übereinstimmung mit der anderweitig beglaubigten Art

6) Aus Plutarch scheint Clemens Alexandr. geschöpft zu haben Strom. I. p. 132. 45. Sylb. 7) Hoeck I. S. 227 ist nicht abgeneigt, dabei an Flötenmusik zu denken, was ohne nähere Bestimmung unerhört wäre.

8) Bei *Boeckh.* d. metr. Pind. p. 289. 9) Nomen des Olympos im Allgemeinen erwähnt von Plutarch 1135. d. 1141. b. und sonst, z. B. von Platon. 10) *Plutarch.* d. mus. p. 1141. d. Müller Dor. I. S. 349. 11) Vergl. Kleine zu Euripchorus S. 117. 12) Über ihn s. *Boeckh.* Expl. Pind. Pyth. p. 345.

Flötenbläser erwähnt bei dem Namen des Terpandros unläugbar die parische Marmorchronik (Ep. 35.) und wenn nach Boeckh's trefflichem Ergänzungsversuch (bei Plehn Lesbiac. S. 161.) das Verhältniß dabei dieses war, daß der kitharodische Nomos mit einer einfachen auletischen Begleitung versehen war, so ist dadurch zugleich ein sehr naturgemäßer Übergang des alten kitharodischen Nomos [15]) in den spätern rein aulodischen gegeben, und die vollkommenste Rechtfertigung der angeführten Zeugnisse für eine überwiegend kitharodische Tendenz des Terpandros [16]). Was aber solchergestalt durch Terpandros nur vorbereitet und eingeleitet war, konnte nach ihm durch Thaletas, den Gründer der zweiten Katastasis der spartanischen Musik, und seine Kunstverwandten Xenodamos, Xenokritos, Polymnastos, Sakadas, vollständig durchgesetzt werden. Zwar nennt uns Plutarch S. 1132. C. den Klonas, wenig später als Terpandros (1133. A.), der zuerst den rein aulodischen Nomos aufgestellt habe [17]); allgemeine Aufnahme aber und regelmäßige Anwendung bei den öffentlichen Festfeiern erhielt die Flötenmusik erst durch den Kreter Thaletas (um Ol. 40), der, selbst auf der einen Seite sich an die alte dorische Cultuspoesie des Chrysothemis anschließend und zugleich Elemente des kretischen Naturdienstes in seine Kunst herübernehmend [18]), die Verschmelzung der asiatischen und hellenischen Kunst vollendete. Durch ihn erhielt der aulodische Nomos öffentliche Anerkennung, der sich seiner metrischen Form nach, die auf Hexameter und Pentameter beschränkt war, in nichts von der kleinasiatischen Elegie unterschied. S. Plutarch S. 1134. A. vergl. 1132. C. Über die Verbreitung der oben behandelten Tonarten und des enharmonischen Tongeschlechts, die mit der phrygischen Auletik selbst Hand in Hand gingen, in Griechenland selbst fehlt es uns im Einzelnen an Notizen, wiewol im Allgemeinen nicht zu bezweifeln ist, daß sie mit der Aufnahme der Flöte gleichzeitig Eingang fanden. Und so finden wir für die Periode des Polymnestos und Sakadas (um Ol. 48) bei Plutarch S. 1134. A. ausdrücklich die drei alten Harmonien, die dorische, phrygische und lydische, als die damals bekannten angeführt: so daß eine weitere Vermehrung zur Zeit noch nicht stattgefunden haben mag. — Es stand aber mit der kleinasiatischen Flötenkunst ferner eine Rhythmik von eigenthümlichem Charakter in enger Verbindung, die durchweg auf Erweiterung und Vervielfältigung des Vorhandenen, auf Fülle und Beweglichkeit gerichtet war, und in Archilochos ihren Gipfel erreichte, während starres Festhalten an dem Hergebrachten in sehr beschränktem Kreise für die althellenische (dorische wie äolische) Poesie charakteristisch war. Dessen Gegensatz repräsentiren nun durchgängig Terpandros und Thaletas, von denen der letztere geradezu der Neuerer des Archilochos heißt bei Plutarch S. 1134. B., ein Verhältniß, welches umständlich ausgeführt ist bei Hoeck, Kreta III. S. 355 fg. Unter den Neuerungen des Thaletas war aber eine, die nach Plutarchs Bericht nicht von Archilochos entlehnt war, sondern aus der Auletik des Olympos, welche Notiz nur durch die hier gegebene Darlegung in ihrem innern Zusammenhange verständlich wird. Es betraf jene Neuerung die Aufnahme des kretischen Rhythmus [19]) und seine damit in genauer Verbindung stehende Anwendung zu den zwei Gesangsformen, die durch des Thaletas kunstmäßige Ausbildung nunmehr dem bisherigen Nomos zur Seite traten, nämlich dem Päan und dem Hyporchem. Daß der erstere Rhythmus aus der kleinasiatischen Lyrik des Olympos in die Poesie des Thaletas überging, erhält eine nicht verächtliche Bestätigung durch die Angabe, wonach auch der baccheische Rhythmus Erfindung des Olympos war, welche von man sich, wie Plutarch S. 1141. B. hinzufügt, an jedem alten Gesange überzeugen könne. Denn der Antikus und der Baccheus gehören einem und demselben rhythmischen Geschlechte an. — Endlich ist noch aus späterer Zeit ein ganz individueller Einfluß des Olympos auf hellenische Kunst dieser, daß nach Plutarch S. 1141. F. Stesichoros, als Dichter eines νόμος ἁρμάτιος, den Olympos, und zwar den alten zum Vorbilde nahm, nicht weder den Orpheus, noch Archilochos, noch Terpandros noch Thaletas. Inwiefern dieses mit dem sonstigen Charakter der stesichorischen Muse in Übereinstimmung zu stehen scheint, würde hier zu weit führen. Vergl. Kayser's Fragmentensammlung S. 117. — Wenn sich aus dem Bisherigen das Resultat herausstellt, daß der Einfluß der alten phrygischen Flötenkunst auf die hellenische Poesie ein sehr bedeutender und weitgreifender gewesen ist, so wäre es zu verwundern, wenn nicht bei so vielseitiger Berührung beider auch umgekehrt im Laufe der Zeit die asiatische Kunst manches von den Hellenen aufgenommen hätte. Dahin also sind alle Erwähnungen von Kitharodik, die in eine Beziehung zu dem Namen Olympos gesetzt werden, zu erklären, wobei dann nicht mehr an den alten reinphrygischen Musiker gedacht werden darf; aus diesem Verhältniß und aus der Übertragung des den jüngern betreffenden auf den alten, erklärt sich der früher erörterte Irrthum des Alexandros, so

bei Tyrtäos vorkommen; als Schlachtmusik kennt noch Alkmann die Kithara. S. Müller Dor. 2, 534.

15) Hexametrisch, wie oben bemerkt. Vergl. Proklos Chrestomath. S. 382 an Gaisf. Phôst. Die mit kürzern Versen gemischten Hexameter bei Müller Dor. I. S. 350 beruhen auf Mißverständniß S. 2, 377. 16) Auch die Sage, die den Terpandros zum Erfinder der Elegie macht, findet hierin ihre Erklärung. S. Francke's Callinus S. 20. 17) Über den Arkalos des Plutarch (S. 1133. A.) s. Müller's Dor. I. 344. 45. 18) Vergl. Hoeck Kret. III. S. 344 fg. 365.

19) Μάρωνα καὶ Κρητικὸν ῥυθμόν heißt es bei Plut. a. a. O. Für das dunkele Μάρωνα emendirte Santen z. Terent. Maur. S. 99. und nach ihm Müller Dor. I. S. 352. Hoeck was Hoeck annahm Kret. 3 S. 355. Eine Erklärung hat Boeckh versucht d. metr. Pind. p. 156, wonach wir auf den Sotadischen Ionicus geführt werden würden. — Die Erklärung Bürettes aber a. a. O. X. S. 250, nach welcher Plutarch ihn schon dem Archilochos kretischen Rhythmus beilegte, ist eine aus verunglückte, wenn gleich von Hoeck S. 354 nicht ganz missbilligt. Das προκριτικόν bei Plut. S. 1141. A. ist noch nicht verstanden, läßt aber mit geringer Änderung eine befriedigende Erklarung zu.

Apollo mit Musik und, neun weitere Pfeiler mit den Statuen der Musen. Die Gesamtlänge der Kolonnade beträgt 1000 m, ihre Breite 16 m. Die Pfeiler sind 6 m hoch, die Statuen 2,5 m. Die Kolonnade ist ein Werk des Architekten Leo von Klenze und wurde 1846–54 ausgeführt. Die Statuen sind Kopien nach Originalen im Vatikan. Vgl. Klenze, Die Kolonnade am Hofgarten in München (Münch. 1854).

Altova, Stadt im Bezirk Neutitschein des mähr. Kreises Mährisch-Ostrau, 15 km südöstlich von Neutitschein, an der Linie Prerau-Neutitschein der Österreichischen Nordwestbahn, hat (1900) 1000 E., Post, Telegraph, Bahnhof, Schloß, Pfarrkirche, Brauerei, Ziegelei, Kalkbrennerei und Steinbrüche.

Altovaschädel, s. Schädel.

Altovaschiefer, s. Kulmformation.

Altovaschlucht, Durchbruchstal der Altova durch die Beskiden, 3 km lang, mit steilen, bewaldeten Felswänden.

Altovaschwelle, Wasserscheide zwischen Altova und Oder, 3 km südöstlich von Altova, 350 m hoch.

Altpapier, s. Papier.

Altpreußen, s. Preußen.

Altpreußische Sprache, s. Baltische Sprachen.

Altpreußischer Verband, s. Preußischer Verband.

Altpreußischer Verein, s. Preußischer Verein.

Altpreußisches Geschlecht, s. Geschlecht.

Altpreußisches Monatsblatt, s. Preußisches Monatsblatt.

Altpreußische Union, s. Preußische Union.

Altpreußische Zeitung, s. Preußische Zeitung.

Altrandig, s. Altrandigkeit.

Altrandigkeit, Bezeichnung für die Eigenschaft der Bücher, daß der Rand des Papiers nicht beschnitten ist. Vgl. Buchdruck, S. 1000.

Altranft, Dorf im Kreis Lebus des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt a. O., an der Linie Berlin-Küstrin der Preußischen Ostbahn, hat (1900) 1000 E., Post, Telegraph, Bahnhof, Schloß, Pfarrkirche, Brauerei, Ziegelei, Kalkbrennerei und Steinbrüche.

Altrandschlucht, Durchbruchstal der Altova durch die Beskiden, 3 km lang, mit steilen, bewaldeten Felswänden.

Altrandschwelle, Wasserscheide zwischen Altova und Oder, 3 km südöstlich von Altova, 350 m hoch.

Altrandschiefer, s. Kulmformation.

Altrandschädel, s. Schädel.

Altrandsprache, s. Baltische Sprachen.

Altrandverband, s. Preußischer Verband.

Altrandverein, s. Preußischer Verein.

Altrandgeschlecht, s. Geschlecht.

Altrandmonatsblatt, s. Preußisches Monatsblatt.

Altrandunion, s. Preußische Union.

Altrandzeitung, s. Preußische Zeitung.

Altrandig, s. Altrandigkeit.

Altrandigkeit, Bezeichnung für die Eigenschaft der Bücher, daß der Rand des Papiers nicht beschnitten ist. Vgl. Buchdruck, S. 1000.

Altranft, Dorf im Kreis Lebus des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt a. O., an der Linie Berlin-Küstrin der Preußischen Ostbahn, hat (1900) 1000 E., Post, Telegraph, Bahnhof, Schloß, Pfarrkirche, Brauerei, Ziegelei, Kalkbrennerei und Steinbrüche.

ist dieses richtig, nur nicht bei den argivischen und lykischen Münzen. Argos und Lykien behielt die viereckige Vertiefung bei, als schon die Prägekunst so vervollkommnet war, daß jener Nothbehelf des Alterthums ganz unnöthig und darum bei den übrigen Staaten außer Gebrauch gekommen war. Die ganz flache Vertiefung der argivischen und lykischen Münzen ist nur ein Abzeichen, woran jeder Grieche, auch ohne die Inschrift gelesen oder die Darstellung betrachtet zu haben, auf der Stelle jene Münzen als argivische und lykische erkennen sollte. Zur Übereinstimmung der lykischen und argivischen Münzen könnte auch der Umstand mitgewirkt haben, daß die lykischen Städte mit Argos eine lebhafte Handelsverbindung unterhielten. Zwar waren die ohne Zweifel dorisch redenden Städte meistens von Kretern angelegt, aber es finden sich auch, wie wir oben bemerkten, Hindeutungen auf argivische Abstammung [14]). Der von den Lykiern hochverehrte Apollon ist wol der Argivische. Der Haupttempel des Gottes war der zu Patara an der Südspitze des Landes und es ist wahrscheinlich, daß der auf den Münzen der einzelnen lykischen Städte Kragos (im Cab. zu Gotha), Kydna, Limyra, Massikytes (im Cab. zu Gotha), Olympos, Patara [15]) Phaselis, sich vorfindende Apollonkopf der berühmten Bildsäule jenes Tempels nachgebildet ist, wiewol Olympos und jede der übrigen Städte wol selbst einen Tempel und eine Bildsäule des Apollon in ihren Mauern hatten. Die Bildsäule des Apollon zu Patara, bei welcher Löwen lagen, hatte nach Einigen Pheidias, nach Andern Bryaris verfertigt [16]). Pheidias stand mit Kypros und den umliegenden Ländern in Verbindung und Bryaris soll auch die Apollonstatue zu Daphne bei Antiochien verfertigt haben [17]). Sechzig Stadien unterhalb Xanthos und zehn von der Mündung des gleichnamigen Flusses lag ein Hain der Leto [18]), nahe dabei ein uralter Tempel des lykischen Apollon [19]). Wölfe hatten die irrende Göttin hieher geführt und sie hatte die Kinder nach der Geburt im Flusse gebadet. Eine alte Frau hatte sie in die ärmliche Hütte aufgenommen [20]). Die Einmischung der Wölfe erinnert an Argos, wo gleichfalls der lykische Apollon verehrt wurde [21]). Außerdem lag bei den Kyaneen das Orakel des Apollon Thyrreus, westlich Telmissos mit seinen Traumdeutern, die von dem Apollon abzustammen meinten [22]). Die silbernen Münzen von Olympos zeigen auf der Vorderseite den mit Lorbeer bekränzten Kopf des Apollon zu Patara, von welchem oben gehandelt wurde. Was auf der hinteren Seite zu sehen ist, steht jedesmal innerhalb der flachen viereckigen Vertiefung. Eine dieser Münzen mit der Inschrift *OAYM* zeigt hier neben der Leyer eine brennende Fackel, die vielleicht auf die oben erwähnte vulkanische Natur der Gegend und auf den [illegible] mit zusammenhängenden und von Skylax [23]) erwähnten Tempel des Hephaistos sich bezieht, und auf der andern Seite der Leyer ein Gefäß [24]). Eine zweite mit der Inschrift *OA. AYKIΩN.* enthält neben der Leyer eine Blume, vielleicht den wilden Safran [25]), weil wie wir oben berichteten, die Gegend so reich war. Eine Blume sieht man auch an der linken Seite der Leyer auf der Münze aus Hunters Sammlung, wo an der rechten Seite der Leyer ein Blitz ist [26]). Dieselbe Sammlung besaß noch zwei Münzen, von denen die eine mit der Inschrift *OAYM* an der rechten Seite der Leyer ein Gefäß, an der linken den Blitz [27]), die andere mit der Inschrift *OAYMIIII*, an der rechten Seite der Leyer den vielleicht auf Spiele hindeutenden Palmzweig und an der linken wieder den Blitz enthielt [28]). Es ergiebt sich also hieraus, daß die Olympener den Zeus verehrten, wie solches schon aus dem Namen der Stadt und aus dem Berge Olympos entnommen werden kann, und an Spielen Theil nahmen, die entweder ihm oder dem Apollon gefeiert wurden. Als diese Münzen geprägt wurden, stand Olympos in der Blüte seines Ansehens. Noch Cicero nennt Olympos urbem antiquam et omnibus rebus auctam et ornatam [29]). Es scheint, daß Verres auch hier Kunstplünderungen und Erpressungen sich zu Schulden kommen ließ. Um diese Zeit war Olympos ein Schlupfwinkel der ciliciischen Seeräuber. Gegen sie sendete Rom (676) den Publius Servilius, der davon seine Siege den Beinamen Isauricus erhielt [30]). Er nahm unter andern Städten auch Phaselis, Korykos, Olympos ein [31]). Am äußersten Vorsprunge des Berges Tauros — schreibt Strabon — liegt der Berg und die gleichnamige Festung Olympos, welche Zenicetes (ein Seeräuber) zu seiner Burg sich wählte. Von hier aus hat man die Aussicht auf ganz Lykien, Pamphylien und Pisidien. Nachdem Servilius Isauricus den Berg erstürmt und eingenommen hatte, verbrannte sich Isidoros mit seinem ganzen Hause. Ihm waren auch Korykos und Phaselis und viele Plätze in Pamphylien zugeworfen. Alle diese nahm Servilius Isauricus in Besitz [32]). Servilius zerstörte Olympos [33]). Man kann aus Cicero's Worten schließen, daß er auch aus der Stadt Bildsäulen und anderen Schmuck entführte und zu Rom im Triumphe zeigte [34]). Später hatten die Seeräuber wiederum viele heilige Örter, die bisher unverletzt und unzugänglich geblieben waren, überfallen und zerstört. So das Klarische, Didymäische, Samothrakische und noch entlegenere Heiligthümer, worunter

14) *Diod. Sic.* 15) Mus. Hunter. *Eckh.* D. N. III. 5. 16) *Clem. Alex.* adm. ad gent. p 23. B. Lugd. B. 1616. 17) S. hierüber diese Encykl. unter Olympischer Jupiter in Antiochien und hinsichtlich des Pheidias unter Olba in Cilicien und unter Olympieion zu Athen. 18) *Strabo* l. 14. T. V. p. 662. 590 19) *Diod.* 5, 56. 20) Müll. Dor. I. 216. 21) *Eckh.* D. N. II. 286 sq. 22) Müll a. a. O. S. auch *Steph. Byz.* Λάρνη ἐν Λυκίᾳ. *Hesych.* Ἐρεθίμιος Apollon bei den Lykiern. 23) *Scyl.* p. 39. 24) *Pellerin* Rec. T. II. à P. Pl. 69. fig. 7. p. 186. *Taylor Combe* Vet. pop. et reg. Britann. Lond. 1814. p. 182. n. 1. 25) Wol in der Art wie sch. *Sestini* Lett T. III. Livorno 1789. p. 100. n. 4. *C. Combe* M. Hunter. p. 219. n. 3. Die Inschrift ist *OAY* 27) ib. p. 219 n. 2. 28) ib. n 1. tab. 40. fig. 19. *Cic.* in Verr. lib. 1. c. 21. 30) *Onuphrii Panvinii* Fast. 1558. p. 271. 31) *Eutrop.* 6, 3. *Tzsch.* ad h. l. p. 32) *Strab.* l. 14. T. V. p. 639. 33) *Flor.* 3, 6. l. l.

gründet und Wissen und Können in Fragen der Technik, Wirtschaft und Verwaltung vermittelt. Die Ausbildung dauert 4 Jahre und wird mit der Diplomprüfung abgeschlossen. Nach Ablegung der Diplomprüfung und einer praktischen Tätigkeit von mindestens 2 Jahren kann der Titel Diplomingenieur erworben werden. Die Ausbildung an der Technischen Hochschule Wien ist in 3 Studienrichtungen gegliedert: Maschinenbau, Elektrotechnik und Bauingenieurwesen. Jede Studienrichtung ist in Fachgruppen unterteilt. Die Studienrichtung Maschinenbau umfaßt die Fachgruppen Maschinenbau, Schiffbau, Luftfahrzeugbau, Eisenbahnwesen, Bergbau, Hüttenwesen, Chemie, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Elektrotechnik umfaßt die Fachgruppen Elektrotechnik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Bauingenieurwesen umfaßt die Fachgruppen Bauingenieurwesen, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Architektur umfaßt die Fachgruppen Architektur, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft. Die Studienrichtung Technische Physik umfaßt die Fachgruppen Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft. Die Studienrichtung Technische Mathematik umfaßt die Fachgruppen Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft. Die Studienrichtung Vermessungswesen umfaßt die Fachgruppen Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft. Die Studienrichtung Kulturtechnik und Wasserwirtschaft umfaßt die Fachgruppen Kulturtechnik und Wasserwirtschaft. Die Studienrichtung Chemie umfaßt die Fachgruppen Chemie, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Chemie umfaßt die Fachgruppen Technische Chemie, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Biologie umfaßt die Fachgruppen Technische Biologie, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Geologie umfaßt die Fachgruppen Technische Geologie, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Meteorologie umfaßt die Fachgruppen Technische Meteorologie, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Ozeanographie umfaßt die Fachgruppen Technische Ozeanographie, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Astronomie umfaßt die Fachgruppen Technische Astronomie, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Geographie umfaßt die Fachgruppen Technische Geographie, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Geodäsie umfaßt die Fachgruppen Technische Geodäsie, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Kartographie umfaßt die Fachgruppen Technische Kartographie, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Photogrammetrie umfaßt die Fachgruppen Technische Photogrammetrie, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Fernerkundung umfaßt die Fachgruppen Technische Fernerkundung, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Navigation umfaßt die Fachgruppen Technische Navigation, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Kybernetik umfaßt die Fachgruppen Technische Kybernetik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Informatik umfaßt die Fachgruppen Technische Informatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Automatisierung umfaßt die Fachgruppen Technische Automatisierung, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Robotik umfaßt die Fachgruppen Technische Robotik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Künstliche Intelligenz umfaßt die Fachgruppen Technische Künstliche Intelligenz, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Neuroinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Neuroinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Bioinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Bioinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Medizinische Informatik umfaßt die Fachgruppen Technische Medizinische Informatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Umweltinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Umweltinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Wirtschaftsinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Wirtschaftsinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Rechtsinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Rechtsinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Sozialinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Sozialinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Politikinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Politikinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Kulturinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Kulturinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Religionsinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Religionsinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Philosophieinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Philosophieinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Theologieinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Theologieinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Geschichtsinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Geschichtsinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Kunstinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Kunstinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Musikinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Musikinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Literaturinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Literaturinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Sprachinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Sprachinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Linguistikinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Linguistikinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Psychologieinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Psychologieinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Soziologieinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Soziologieinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Politikwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Politikwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Kulturwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Kulturwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Religionswissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Religionswissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Philosophiewissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Philosophiewissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Theologiewissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Theologiewissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Geschichtswissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Geschichtswissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Kunstwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Kunstwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Musikwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Musikwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Literaturwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Literaturwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Sprachwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Sprachwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Linguistikwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Linguistikwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Psychologiewissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Psychologiewissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Soziologiewissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Soziologiewissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Politikwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Politikwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Kulturwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Kulturwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Religionswissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Religionswissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Philosophiewissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Philosophiewissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Theologiewissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Theologiewissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Geschichtswissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Geschichtswissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Kunstwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Kunstwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Musikwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Musikwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Literaturwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Literaturwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Sprachwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Sprachwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Linguistikwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Linguistikwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Psychologiewissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Psychologiewissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Soziologiewissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Soziologiewissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Politikwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Politikwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Kulturwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Kulturwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Religionswissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Religionswissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Philosophiewissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Philosophiewissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Theologiewissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Theologiewissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Geschichtswissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Geschichtswissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Kunstwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Kunstwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Musikwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Musikwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Literaturwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Literaturwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Sprachwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Sprachwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Linguistikwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Linguistikwissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Psychologiewissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Psychologiewissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur. Die Studienrichtung Technische Soziologiewissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik umfaßt die Fachgruppen Technische Soziologiewissenschaftwissenschaftwissenschaftinformatik, Technische Physik, Technische Mathematik, Vermessungswesen, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Architektur.

Digitized by Google

das bottiäische Spartolos an, das sich von Olynth Hülfe senden ließ, und wurden, nachdem sie die chalkidischen Hopliten geworfen hatten, durch die Angriffe der leichten Truppen und Peltasten verwirrt und nach Potidäa zurückgeschlagen [14]). Im siebenten Kriegsjahre eroberten die Athener Eion bei Amphipolis durch Verrath, verloren es aber gleich wieder gegen die vereinigte Macht der Chalkidier und Bottiäer [15]). Als im neunten während des Waffenstillstands Skione und Mende von Athen abfielen und dies sich zur Ahndung anschickte, schaffte Brasidas die Weiber und Kinder aus diesen Städten zur Sicherheit nach Olynth [16]). In dem darauf erfolgten Frieden mit Athen wurde den Chalkidiern, namentlich Olynth, Spartolos, Argilos, Stageiros, Akanthos und Skolos Autonomie und Freiheit von jedem unfreiwilligen Bündniß, mit Athen ausbedungen [17]); die Chalkidier aber widersetzten sich der Übergabe von Amphipolis an Athen und weigerten den Beitritt zum Frieden [18]), worauf sie sich dem von Korinth mit Argos den Mantineern und Eleern zu Stande gebrachten Bündniß anschlossen [19]). Athen setzte daher dort den Krieg fort, eroberte Skione [20]), verlor aber Mekyberna an Olynth [21]). Als Argos sich nachher mit Athen aussöhnte, ward an die Chalkidier wol nicht sonderlich gedacht, doch waren dieselben gleich wieder bereit zur Theilnahme, als Argos wieder gegen Athen zu Sparta trat [22]).

So hielten sich diese Städte und namentlich Olynth im Gegensatze gegen Athen, ohne sich eng an Sparta zu schließen. Als nun aber das Augenmerk beider dieser Hauptstaaten sich gänzlich von den thrakischen Angelegenheiten abwandte, benutzte Olynthos die Zeit, um unter den chalkidischen Städten sich selbst theils mit Güte, theils mit Gewalt eine Symmachie zu gründen. Es hatte sich bald zur größten Stadt in Thrakien erhoben, forderte erst einige geringere Städte zum Bündniß auf, veranlaßte dann auch einige größere beizutreten und suchte darauf die makedonischen Städte der Herrschaft des Amyntas zu entziehen und mit sich zu vereinigen, was ihnen zuerst bei den benachbarten und allmälig in immer weitern Umfange gelang, so daß selbst Pella, die größte makedonische Stadt, zu ihnen trat und Amyntas sich fast aus seinem Reiche verdrängt sah. Durch den Beitritt von Potidäa eröffneten sie sich den Einfluß auf die Halbinsel Pallene und waren im Begriff, auch diese unterthänig zu machen: Hülfsquellen aller Art flossen ihnen zu, beträchtliche Seemacht, Reichthum an Schiffbauholz, ausgebreiteter Verkehr und Überfluß an Nahrung, Freundschaft mit den ohne Königsherrschaft lebenden Thrakern, die die besten Söldner abgaben und mit denen sie sich auch die Goldgruben im Pangäon eigen zu machen hoffen durften. Sie standen schon so im Ansehen, daß nicht nur die ihnen wider Willen schon unterthänigen, sondern auch die benachbarten selbständigen Städte keinen Schritt gegen sie wagten, bis sie auch Akanthos und Apollonia, die größten Städte in ihrer Nachbarschaft, zum Beitritt aufforderten und, wenn sie denselben verweigerten, mit Krieg bedrohten, dem diese nicht gewachsen gewesen wären. Diese aber sprachen den Beistand von Sparta an, und dies bot, um keine vereinigte griechische Macht aufkommen zu lassen, seine Bundesgenossen auf, und sandte selbst auf die Aufforderung der Akanthier unverzüglich eine Schaar von zweitausend Neodamoden, Periöken und Skiriten unter Eudamidas gegen Olynth. Diese legten Besatzungen in Akanthos und Apollonia und nahmen Potidäa mit dessen gutem Willen ein [23]). Die Olynthier waren nach Xenophons Schilderung damals schon im Stande, achthundert Hopliten und noch vielmehr Peltasten zu stellen und über tausend Reiter, wenn sie Akanthos und Apollonia hinzugewonnen hätten [24]), während freilich die Zahl ihrer eigenen Reiter nicht über vierhundert und die gesammte waffenhafte Einwohnerzahl etwa fünftausend betrug [25]); auch hatten sie schon mit Athen und Theben Unterhandlungen angeknüpft [26]). Theben aber wurde vom Phöbidas, als seinem Bruder Eudemidas das zweite Aufgebot nachzuführen ausgesandt war, verrätherischerweise übermannt, und mußte, als Sparta darauf Agesilaos Bruder Teleutias mit der Gesammtmacht der Bundesgenossen gegen Olynth zog [27]), sich der Unternehmung anschließen. Teleutias verbündete sich mit Amyntas von Makedonien, der früher von den Illyriern bedrängt, an Olynth das makedonische Gebiet in dessen Nachbarschaft geschenkt hatte und nachher, von den Thessalern hergestellt, dasselbe zurückverlangte [28]), und mit Derdas von Elimiea, zog von Potidäa aus gegen Olynth und lagerte zehn Stadien von der Stadt, ohne das Gebiet zu verheeren. Die Olynthier rückten aus und schlugen die lakonischen und böotischen Reiter, wobei der lakedämonische Anführer Phlycharmes schwer verwundet ward; nur Derdas stellte sich zur Schlacht her. Teleutias fing nun an das Land zu verwüsten, und die Olynthier vergalten das durch Plünderungen im Gebiete der mit Sparta verbündeten Städte der Umgegend [29]). Als sie aber dabei im kommenden Frühling (Ol. 99, 4. 381 v. Chr.) sich mit sechshundert Reitern bis an die Thore und in die Vorstädte von Apollonia wagten, griff plötzlich Derdas, der eben sich dort befand, sie an und brachte ihnen einen Verlust von achtzig Mann bei. Ein Versuch, den jenseit des Flüßchens Skapsos lagerten Teleutias zu überfallen, mißlang; als dieser aber hitzig verfolgen ließ, wurden die lakedämonischen Truppen von den Mauern herab beunruhigt und verwirrt, und die Olynthier fielen aus mit Reitern, Peltasten und Hopliten, Teleutias wurde erschlagen und das gesammte Belagerungsheer mit beträchtlicher Niederlage nach Pallene, Akanthos, Apollonia und Spartolos zerstreut [30]).

14) *Thuc.* 2, 79. 15) *Thuc.* 4, 7. 16) *Thuc.* 4, 123. 17) *Thuc.* 5, 18. 18) *Thuc.* 5, 21, 26. 19) *Thuc.* 5, 31. 20) *Thuc.* 5, 32. 21) *Thuc.* 5, 39. 22) *Thuc.* 5, 80.

23) *Xen.* Hell. 5, 2, 11—24. 24) *Xen.* l. l. 14. 25) *Demosth. περὶ παραπρ.* 298. p. 425. 26) *Xen.* l. l. 34. 27) *Dem.* l. l. 299. *Xen.* l. l. 37. 28) *Diod.* 14, 15, 19. 29) *Xen.* l. l. 37—43. *Isocr.* Panegyr. 35. *Xen.* 5, 3. 1—6. Nach *Diod.* 15, 21 fielen dabei über hundert Lakedämonier.

Gluttony may be carried so far that it is a vice, as when it leads to the neglect of one's duties, or to the injury of one's health. Gluttony is a sin when it leads to the commission of sin, as when it leads to drunkenness, or

v. Chr. unter dem Archon Kallimachos. Demosthenes nahm sich der Angelegenheit auf das eifrigste an und der Erfolg seiner drei olynthischen Reden war, ungeachtet des Widerstandes des Demades[57]), die Genehmigung des Bündnisses und die Absendung des Chares mit zweitausend Peltasten und dreißig Trieren. Bald kam eine zweite Gesandtschaft mit demselben Anliegen und nun sandte Athen den Charidemos mit achtzehn Trieren, viertausend Peltasten und hundertundfunfzig Reitern, welche in Gemeinschaft mit den Olynthiern die Halbinsel Pallene und das bottiäische Land verwüsteten. Eine dritte Gesandtschaft, wobei auf Sendung von Bürgertruppen gedrungen ward, bewirkte ein Aufgebot von zweitausend einheimischen atheniſchen Hopliten, dreihundert Reitern und siebzehn Trieren sämmtlich unter Chares[58]). Aber von den beiden Feldherren war der eine noch wüster und nichtswürdiger als der andre[59]). Ungeachtet dieser Hülfsleistung, deren Ganzes Demosthenes im Überschlag auf zehntausend Söldner und funfzig Trieren angibt, und ungeachtet der eignen Macht Olynth's, welches tausend Reiter und mehr als zehntausend Einwohner hatte, fielen binnen einem Jahre fast alle chalkidischen Städte durch Verrath in Philippos Hand[60]). Die Olynthier wurden in zwei Treffen geschlagen, eingeschlossen und belagert, obgleich auch Philippos viel an Mannschaft verlor[61]). Er wirkte auch hier durch Bestechungen; zwei angesehene Olynthier Lasthenes und Euthykrates, die von ihm erkauft waren, zerrütteten die Vertheidigung[62]) und brachten es dahin, daß Apollonides, der ihre Maßregeln mißbilligte, verbannt und Lasthenes zum Reiterbefehlshaber ernannt wurde[63]), worauf derselbe fünfhundert Reiter sammt ihren Waffen dem Makedonier in die Gefangenschaft lieferte[64]). Darauf wurde im Spätsommer Ol. 108, 1. 348 v. Chr. unter dem Archon Theophilos Olynth erobert[65]), die Einwohner verkauft[66]), die Stadt, eben wie Methone, nebst Apollonia und zwei und dreißig andern in der Umgegend, von Grund aus zerstört, daß man kaum mehr ihre Spuren erkannte[67]). Darauf feierte Philippos die Olympien, wobei die gefangnen Olynthier mit schmählichem Übermuth behandelt wurden[68]), die daselbst gefangenen Athener aber, namentlich Jatrokles, den Sohn des Ergochares, und Eukratos, den Sohn des Strombichos, gab er ohne Lösegeld frei[69]); die Verräther von Olynth, gegen die Athen schwere Strafbeschlüsse feststellte[70]), ließ er umbringen[71]). Nach der Unterwerfung von Olynth vollendete Philippos in kurzer Zeit die Eroberung von Thrakien und Thessalien[72]).

(*R. H. Klausen.*)

57) *Suid. Ἀνιάδης.* 58) *Dion. Halic.* Epist. I. ad Ammae. 9. p. 784. *Dem.* Mid. 44. p. 566. 59) *Theopomp.* bei *Athen.* 10, 436 c. d. 60) *Dem. π. παρ.* 426. *Diod.* 16, 53. 62) *Dem. π. παραπρ.* 426. *Diod.* l. l. 63) *Dem.* Phil. 3, 125, 128. 64) *Dem. π. παρ.* 426. Phil. 125. Vgl. *Cherson.* 99. 65) *Dion. Hal.* Amm. 1, 10. p. 736. 66) *Diod.* 16, 53. 67) *Dem.* Chers. p. 117. 68) *Dem. π. παρ.* p. 401 und 440. 69) *Aesch. π. παρ.* p. 30. 70) *Dem. π. παρ.* p. 426. 71) *Dem.* Cherson. 99. Coron. 241. 72) *Polyb.* 9, 22, 27.

OLYNTHOS (Mythologie), 1) Sohn des [illegible] kischen Königs Strymon, Bruder des Brangas und [illegible] sus; da er auf der Jagd von einem Löwen [illegible] ward, ließ ihn sein Bruder Brangas an dem Ort, [illegible] er geblieben war, bestatten und errichtete an diesem [illegible] die Stadt Olynthus; vergl. *Conon.* Narrat. [illegible] Sohn des Herakles und der Bolbe, dessen [illegible] am Flusse Olynthiacus bei Apollonia stand; *Athen.* [illegible] 334, etc. 3) Stephanus von Byzant nennt [illegible] Ὄλυνθος einen Olynthos Sohn des Herakles, nach welchem die Stadt dieses Namens genannt sei. (*H. Mü*

OLYNTHUS, *Hübner* (Insecta). Eine Gattung (Verein) Tagschmetterlinge in die Nähe der [illegible] gus gehörig und zwar zu denjenigen, deren Hinterflügel gezähnt oder aufgeschwänzt, aufgestellt in [illegible] ners Verzeichniß bekannter Schmetterlinge. 1816. S. [illegible] Kennzeichen: die Flügel unten vom Rumpfe aus [illegible] roth, die Hinterflügel lorvenähnlich gezeichnet. Es gehören hieher: Papilio Inachus, *Cramer* t. 36. [illegible] und *Narbal*, *Stoll* 38, 6. 6. F. (Dr. *Th*

OLYRA *L.* Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser und der dritten Ordnung der 21sten Linnéschen Classe. Char. Die männlichen Blüthen stehen unter dem weiblichen und haben einen zweispelzigen Kelch mit zugespitzten Spelzen, von denen die äußere meist gegrannt ist; die Corolle fehlt; [illegible] dem Fruchtknoten sind zwei stumpfe Schüppchen beigefügt. Eine einzelne weibliche Blüthe steht am Ende des Blüthenstiels; sie hat einen einblumigen, zweispelzigen Kelch, dessen Spelzen ungleich, die äußere gegrannt, die innere schmäler sind. Ihre Corolle ist zweispelzig, [illegible] lederartigen, stumpfen Spelzen und drei umgekehrt-eiförmigen Schüppchen. Der Griffel ist einfach mit [illegible] Narben; die Frucht langgeschnäbelt, in die stehenbleibende Corolle gehüllt. Hieher gehören auch die Gattungen Lithachne Pal. Beauv. (*Agrost.* p. 135. t. 24. f. [illegible] und Raddia Bertolon. (Opusc. sc. di Bologn. [illegible] Tom. III. p. 40). Die 15 bekannten Arten [illegible] O. latifolia *L.* (Lam. ill. t. 751. f. 1.), panicu*Siv.*, arundinacea *Humb.*, pauciflora *Sw.* (*Lam.* c. f. 2. Litachne P. B. l. c.) orientalis *Lour.* longifolia, cordifolia und micrantha *Humb.*, [illegible] rosa, humilis und scabra *Nees* (in Mart. fl. [illegible] II. p. 303 sq.), pubescens, ciliatifolia, glaber[illegible] und floribunda *Radd.* (*Agrost.* p. 18 sq. — [illegible] ist Ol. brasiliensis *Spr.* syst., Radd. bras. Be[illegible] l. c.) Sie wachsen als perennirende Gräser mit [illegible] wöhnlich breiten Blättern in den Wäldern des tropischen Theils von Südamerika, nur eine Art (O. orientalis) hat Loureiro in Kochinchina gefunden. — Die Gattung, welche die Alten Olyra nannten (ὄλυρα *Hom. Theophr. Dioscor.*, olyra *Plin.*), hält K. Sprengel (Gesch. d. Bot. I. S. 36, 60, 138) für den Dinkelweizen (Triticum Spelta *L.*). (*A. Spreng*

OLYROS, Flecken in Böotien. *Plinius* [illegible] 4, 12. Doch ist die Lesart unsicher. (*H. Me*

Olze s. Holtzbach.

Olzowski s. Olczowsky (S. 5 dieses Bandes)

Art. 20. Wird ein Beamter wegen Verletzung seiner Amtspflichten oder wegen eines Verbrechens oder Vergehens, welches nicht mit Amtsverlust bedroht ist, gerichtlich verfolgt, so kann ihm durch Beschluß des Gerichtshofes, vor welchem die Verhandlung stattfindet, die Ausübung seiner Amtsverrichtungen untersagt werden.

Art. 21. Die Beamten können nur durch Urtheil und Recht ihres Amtes entsetzt werden.

Art. 22. Die Beamten können nur durch Urtheil und Recht ihres Amtes entsetzt werden.

Art. 23. Die Beamten können nur durch Urtheil und Recht ihres Amtes entsetzt werden.

Art.

er im Dienste des Vesir Jahja Ben Hobeira stand und dann in Basra. Hierauf ward er Secretair bei Nareddin, dem Fürsten von Haleb und Damascus und zog hier die Aufmerksamkeit des Salaheddin auf sich, der ihn auch nach dem Tode des Nureddin in seinen Dienst nahm, und ihn zum Geheimsecretair für seine Correspondenz mit dem Chalifen von Bagdad und andern auswärtigen Fürsten bestimmte. Doch verlor er nach Salaheddin's Tode alle seine Ämter, was ihm Gelegenheit verschaffte, sich mit der Abfassung gelehrter Werke zu beschäftigen. Unter seinen historischen Schriften, die vor allen andern das Gepräge morgenländischer Phantasie und Diction an sich tragen, ist uns die Geschichte Salaheddin's unter dem Titel „Muster der kossitischen Beredsamkeit [2]), eine Geschichte der Eroberung Jerusalems" (الفتح القسّي في الفتح القدسي) durch die von Albert Schultens in seinem Anhange zur Vita et res gestae Sultani Saladini (vergl. auch die Vorrede zu diesem Werke) mitgetheilten Auszüge näher bekannt worden. Hadschi Chalfa behauptet, das Werk führe auch den Titel القدح القسّي. Es beginnt mit dem J. d. Fl. 583 d. i. 1187 Chr. und besteht in zwei Bänden. Der Verf. lobt in der Vorrede den abbasidischen Chalifen Nasir-ed-din Ahmed Ben El-mortedhi billah (s. Catal. Bibl. Goth N. 247). Außerdem verfaßte Omadeddin eine Geschichte der Eroberungen Salaheddin's in Syrien, Palästina und Phönicien in sieben Bänden unter dem Titel „Der syrische Blitz" (البرق الشامي). Ferner schrieb er einen Anhang zu der Fortsetzung der Geschichte Bagdad's von Abdulkerim Ben Mohammed Es-sem'ani in drei Bänden und nannte ihn „die Ausströmung über die Fortsetzung" (السيل علي الذيل); — eine Dichterbiographie und poetische Blumenlese „die undurchbohrte Perle des Schlosses und der Palmenzweig der Männer des Jahrhunderts" (خريدة القصر وجريدة اهل العصر) in mehren Bänden; — mehre eigene Gedichtsammlungen; einen Diwan in 4 Bänden, Dhubeits und einen Diwan Briefe (ديوان الرسايل?). — Endlich kennt man noch von ihm eine „Geschichte der Seldschukiden", ihrer Vesire und Großbeamten, und des ersten Auftretens der Türken unter dem Titel: نصرة الفترة وعصرة الفطرة „die Hülfe gegen Schwachheit und der Zufluchtsort der Geschöpfe." Außerdem schreibt ihm Hadschi Chalfa noch einen Auszug des Geschichtswerkes نصرة العسرة „Hülfe gegen die Schwierigkeit" (Andere lesen نصرة العصرة) mit der Aufschrift zu: نصرة النصرة ونخبة العصرة; es scheint aber eine und dieselbe Schrift mit der vorhergehenden zu sein. (Vgl. Chrest. Arab. III, 171. *Abulf.* Ann. III, 614. IV, 190 sq. und Anm. 137. *Reinaud*, Extraits des historiens arabes XVII sq. *Abdoll.* ed. de Sacy p. 489. Anm. 84).

Omadeddin Nesimi (نسيمي), aus Nesim bei Bagdad, lebte unter Sultan Murad II. Er wird als der erste genannt, der türkische Verse schrieb (vorher dichteten die Türken persisch). Seine hinterlassenen Gedichte sind theils türkisch, theils persisch, theils arabisch abgefaßt. Auch war er tief in die Geheimnisse der Mystik eingeweiht und trat ganz in die Fußtapfen des als Ketzer verschrienen Fadhlallah Horufi (s. diesen Art.), der jedem der 32 Buchstaben des Alphabets mystische Gestalt gab. In dem Wahne inspirirt zu sein, predigte Omadeddin dem Volke die Geheimnisse mystischer Lehren aus und gab dadurch großes Ärgerniß. Er mußte es sich daher gefallen lassen, von den Ulemas zu Haleb zum Tode verurtheilt zu werden, da seine Lehre „der Mensch verwandle sich in Gott" wörtlich genommen Gotteslästerei sei. Er ward dem gesprochenen Urtheile gemäß lebendig geschunden im J. der Fl. 820 d. i. 1417 Chr.

Ahmed Ben Abi Bekr Ben Mohammed Ben Omâd, auch Elomâdi und Omâdeddin genannt, aus Hamat in Syrien, schrieb zu des Ibn Rusli hanbalitischer Rechtslehre (فروع في الفقه) einen Commentar und nannte ihn „das glücklich erreichte Ziel" (المقصد المنجح لفروع ابن مفلح).

Omadeddin, der Rechtsgelehrte aus Kermân (الكرماني), der 773 d. Fl., d. i. 1371 oder 1372 starb.

Omadeddin aus Rai (العماد الرازي), Verfasser persischer Diwane (Gedichtsammlungen).

Omadeddin Mahmud aus Schirâs war Arzt und schrieb mehre medicinische Tractate 1) über Opium (في الافيون), 2) über Anatomie (التشريح), 3) في جوب جيني wörtlich „chinesisches Holz (Chinarinde?)", alles persisch.

Omadeddin Abu Hamid Mohammed, der Sohn des Junir, aus Mosul (doch heißt er auch Meraghi) ist Herausgeber von schafiitischen Rechtsbescheiden, die in Waset gestellt wurden (فتاوي واسطية). Auch commentirte er das Gesâli Compendium über das schafiitische Kirchen- und bürgerliche Recht (في الفروع).

Omadeddin El-kendi, der Grammatiker und Richter in Alexandrien, schrieb eine Erläuterung des Koran unter dem Titel „der Bürge für die Gedanken der Offenbarung" (كفيل بمعاني التنزيل) in

2) Koss war ein zur Zeit Mohammeds berühmter Redner.

len Bänden (Heften). Er geht Vers vor Vers
ch, und erwähnt die Erklärungen des Samachscheri
die gegen ihn vorzubringenden Widerlegungen.
rüber benutzte er Erläuterungen seiner Vorgänger,
da er ein tüchtiger Kenner der Grammatik war,
tete er sein Augenmerk vorzüglich auf grammatische
klärung. Er starb um 720 d. Fl. d. i. um 1320 Chr.

Elmaula Abu Essa'ud Elomadi, der Scheich
slâm und große hanifitische Mufti, war zugleich Theo-
, Jurist und Dichter, und hinterließ als solcher mehre
gezeichnete Werke. Unter ihnen ragt sein Commen-
zum Koran hervor, der den Titel führt: „Die Lei-
g des gesunden Menschenverstandes zu den Vorzügen
rhabenen Buches" (ارشاد العقل السليم الي
مزايا الكتاب الكـ). Der Sultan Soleiman
so zufrieden mit diesem Buche, daß er ihm seinen Ge-
um das Doppelte erhöhte. Die zweckmäßige An-
ung und die schöne Diction brachte dem Verf. über-
den Ehrentitel „des Redners unter den Korans-
mentatoren" (خطيب المفسّرين) ein. —
dem berühmten Berkeli gerieth er in Streit, weil
ie Annahme von Lohn für das Koranlesen und die
te in baarem Gelde für erlaubt hielt. Die deshalb
ihm gewechselten Schriften führen den Titel في
موقف العقول في وقف und وقف النقود وج
المنا. Letztere kann aber auch einen andern Bezug
n. Ferner werden ihm folgende Werke beigelegt:
بضاعة القاضي في الصكـ ein Repertorium der
ter für Ausfertigungen von Dokumentennachträgen
تعلي) zu dem Commentar تلويح, dem berühm-
unter allen, die über das hanifitische Rechtsbuch
Läuterung der Grundlehren (تنقيح الاصول
Obeidallah Sadr esch-schariet herausgegeben wur-
— ein erklärenden Anhang zu dem Capitel über den
f (البيع) in des Borhaneddin „Anleitung über
echtslehren" (هداية في الفروع) — Schlichtung
Streites über das Bestreichen der Schuhe (حسم
الخلاف في المسح علي الخـ), — eine Kas-
uf Mim (قصيدة ميمية), die durch poetischen
uck und Gewandtheit in der Sprache sich vorzüg-
auszeichnet und vielfach commentirt wurde — ein
mentar über den Anfang von Nesefi's (النسفي)
ndlehren des Rechts" (منار الانوار في اصول
ـه); — endlich „Rechtsaussprüche" (فتاوي)
n, deren Sammlung aber erst nach seinem Tode,

der im J. 982 d. Fl. oder 1574 Chr. erfolgte, veranstaltet wurde.

Abdol-Kadir Elomadi Elansâri, der Sohn des Abul Kâsim schrieb einen unvollendet gebliebenen Commentar zu des Ibn Malik grammatischem Werke „die Erleichterung der Belohnungen und die Vervollkommenung der Zwecke" (تسهيل الفوائد وتكميل المقاصد) und betitelte ihn „die Leitung des Weges" (هداية السبيل). Er starb um das J. d. Fl. 820 d. i. um 1417 Chr.

Tadscheddin Abulfatah Ahmed El-lali Elomadi, der Sohn des Vorr, ist Verf. des astronomischen Werkes حقائق الارصاد في دقائق الارشاد في استخراج اواسط الكواكب وتقاويمها علي طول ترفد من الخالدات. Er starb nach 800 d. Fl. d. i. nach 1398 Chr.

Mohammed Elomadi ist der Commentator von seines Vetters (حفيد?) الكرولاف juristischen Schrift قرائض جمال الائمة.

Esseijid Mohammed Elomadi aus Haleb gab das medicinische Compendium heraus „die glänzenden Perlen über die Erhaltung der Gesundheit des Leibes" (الالآلي المهيّة في تدبير الصحة البدلية), und ließ es in eine Vorrede, zwei Capitel und ein Schlußwort zerfallen.

Dschemaleddin, der Sohn des Omadeddin oder Omadi schrieb Aphorismen über den Handel nach hanifitischen Rechtsgrundsätzen. Andere wollen ihm dieses aus 40 Sätzen bestehende Werk absprechen.

Abdorrahman Ben Mohammed Ben Omadeddin, oder kurzweg Omadi genannt, der Hanifit und Mufti von Damascus schrieb, als er 1014 d. Fl. d. i. 1605 oder 1606 nach Chr. nach Mekka pilgerte, ein Schriftchen über die Wallfahrtsgebräuche unter dem Titel المستطاع من الزاد. Er starb 1051 d. Fl. oder 1641 Chr.

Der ejubidische Fürst Omadeddin Ismael, der Herrscher von Hamat, gewöhnlich Elmelek Elafdhal genannt, der 732 d. i. um 1332 Chr. starb, möge hier als Schriftsteller seinen Platz finden. Er schrieb nämlich einen artigen Commentar zu der poetischen Paraphrase der Grammatik Cafije, die ebenfalls der letztere Verfasser Ibn Hadschib unter dem Titel Elwafije herausgab. Er benutzte hiezu die Commentare anderer und vollendete seine Schrift zehn Jahre vor seinem Tode.

Omadeddin Abulfeda Ismael El-hafith El-dimeschki s. unter Ibn Kethir. — Außerdem führen mehrere Atabeke in Irak und Syrien den Namen Omadeddin und Omadeddewlet (Stütze des Reichs), unter ihnen der erste in Irak Sendschi Ben Aksonkor El-dorsaki, der unter dem seldschukidischem Sultan Mahmud Gouverneur

von Bagdad wurde, und bald darauf sich zum unabhängigen Herrn von Hamat, Haleb und mehrer anderer Städte machte. Einer seiner Nachkommen war Omadeddin Cara Arslan Ben Davud, den Salaheddin aus Haleb vertrieb. Letzterer foderte den bekannten Metaphysiker Schehâbeddin Jahja Sohraverdi (سهروردي), der 587 d. Fl. d. i. 1191 Chr. als Ketzer das Leben verlor, auf, ihm ohne große Forschungen eine Schrift über den Anfang und die Rückkehr der erschaffenen Wesen (في المبدأ والمعاد) nach der Ansicht der Metaphysiker abzufassen. Sohraverdi gehorchte und gab alsbald das nach seinem Gönner betitelte Werk „die Tafeln des Omadeddin" (الالواح العمادية) heraus, das er in eine Vorrede und vier Abschnitte (oder Tafeln الواح) zerfallen ließ. (*Gustav Flügel.*)

OMADIOS (Ωμάδιος), Beiname des Dionysos, unter welchem Namen ihm jährlich von den Chiern und Tenediern ein Mensch geopfert worden sein soll, den man dabei zerriß; vergl. Apostol. Proverb. 21, 13. Ob dieserlei Cult wirklich auf jenen Inseln bestanden habe, oder nur zur Erklärung gewisser religiöser Gebräuche erdichtet worden sei, und wie lange er im ersteren Falle gedauert habe, ist nicht zu entscheiden. Geßner zu den orphischen Hymnen (29, 5. 51, 7.) leitet den Namen davon ab, daß der Gott auf den Schultern der Silenen und Satyren getragen wurde, oder weil er den Thyrsus auf der Schulter zu tragen pflegte; der ersten Deutung stimmt auch Hermann bei; ich finde es aber natürlicher, diesen Beinamen mit dem ὠμηστής zu vergleichen, unter welchem dem Dionysos Menschenopfer gebracht wurden; *Plut.* Themist. 13. Es ist also ὠμάδιος abzuleiten von ὠμός „grausam, wild." (*Meier.*)

OMAHAS oder MAHAS, zu dem großen Stamme der Irokesen gehörig, wohnen am westlichen Missuri. Sie sind Stammverwandte der Osagen, von hoher Statur und sehr tapfer. Die Weiber zeichnen sich durch eine helle Farbe aus und müssen sich zur Zeit der Menstruation von den Männern entfernt halten. Sie zählen nach Lewis und Clarke 1500, nach Brown 750 Köpfe mit 350 Kriegern. (*Kämtz.*)

OMALA, *Schumacher* (Mollusca). Eine Muschelgattung, zu Menke's Familie Nymphacea gehörig und von demselben seiner Gattung Tellina eingeordnet (Synopis meth. molluscorum ed. 2. p. 112.). Sie unterscheidet sich durch ihre ungleichen, in die Queere lang gezogenen, zusammengedrückten auf beiden Seiten klaffenden Schalen, deren jede am Schloß zwei divergirende etwas in die Höhe stehende Hauptzähne hat, wobei der Rand der Gruben (fossarum) schwielig hervortritt, die gewölbten Nymphen aber außen ausgehöhlt sind. Als Typus gilt Tellina planata (Chemnitz Conchyliencabinet VI. p. 197. t. 11. f. 99., und *Schumacher* Essai d'un nouveau Système des habitations des Vers testacés. Copenhague 1817. p. 128. f. 1.) Omala inaequivalvis. (*D. T*

OMALISUS *Geoffroy* (Insecta). Eine Käfergattung zur Tribus Lampyrides, der Familie Serricornia in der Abtheilung Pentamera gehörig, nach Latreille *Cuvier* regne animal ed. 2. IV. p. 465). Der Kopf ist bei diesen Käfern nicht so rüsselartig verlängert wie bei der verwandten Gattung Lycus. Das letzte Glied der Marillarpalpen ist abgestutzt, der Kopf ist größtentheils frei, die Fühlerglieder sind fast cylindrisch, an der Basis etwas verdünnt, das zweite und dritte viel kürzer als die folgenden; die Augen stehen weit von einander und sind bei beiden Geschlechtern fast von gleicher Größe; die hintern Winkel des Brustschildes sind verlängert und sehr spitzig, die Flügeldecken sind nicht so weich, wie bei den verwandten Gattungen. Das vorletzte Tarsenglied ist herzförmig, die andern sind länglich, cylindrisch. — Zu diesen Kennzeichen ist noch folgendes über ihren Bau zu bemerken. Der Kopf ist schmäler als das Brustschild, die Augen rund und vortretend, die eilfgliederigen Fühler sind länger als das Brustschild, die Lefze ist klein, hornartig, zugerundet und schwach gefranzt, die Kinnbeln sind hornartig, ziemlich lang, dünn, sehr gebogen, einfach, und laufen in eine scharfe Spitze aus; die Kinnladen sind einfach, an der Basis hornartig, an der abgerundeten Spitze häutig; die Lefze ist hornartig, abgerundet und trägt zwei kurze, fadenförmige, dreigliederige Palpen; das Brustschild ist plattgedrückt, etwas gewölbet, fast viereckig, etwas schmäler, als die Flügeldecken, welche ebenfalls etwas plattgedrückt sind, die Füße sind von mittlerer Länge. Diese Käfer halten sich an schattigen Orten auf allerhand Pflanzen, besonders auf Blumen auf. In der Gegend von Paris findet man sie besonders auf Waldwiesen. Sie fliegen bei warmer heiterer Witterung mit leichtem Fluge, wenn auch schwach. Wenn man sie fassen will, stellen sie sich todt und lassen sich von ihrem Sitze herabfallen. Die Verwandlung ist noch unbekannt. Alle bis jetzt bekannten Arten gehören dem südlichen Europa an. Als Typus dient:

O. caesareus *Olivier*. (*Geoffroy* Insectes de Paris I. pl. 2. f. 9. *Panzer* Fauna 35. n. 12. der Käfer.) Zwei und ein halb Linien lang, der Körper und die Fühler schwarz, etwas behaart, halb so lang als der Körper, das Brustschild schwarz, die Flügeldecken blutroth, die Nath schwarz, an der Basis breiter, als an der Spitze, untere Körperseite und Füße schwarz. Findet sich besonders im nördlichen Frankreich und ist ungemein, im Walde von St. Germain, im Frühjahr auf Eichen. (*D.*

OMALIUM *Gravenhorst* (Insecta). Eine Untergattung aus Linné's Staphylinus gesondert von Latreille (in *Cuvier* regne animal ed. 2. IV. als Section denticrura, der Familie Brachelytra und von ihm a. a. O. (warum?) Coprophilus. Die Kennzeichen sind: der Körper platt, alle Schienen nach außen gezähnt oder stachelig, die Fühler viel kürzer als der Kopf, gekörnt, und werden gegen die Spitze dicker; die bogigen Mandibeln kreuzen sich fast, sind

aus der alten Bibliothek von Cluny, 1884. Die Briefe des Petrus Venerabilis sind in Migne, Patrologia latina, Bd. 189, gedruckt. Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 6. Aufl., Bd. 2, S. 178 ff.

Collet, Pierre, Tänzer und Ballettmeister, geb. 1710 in Lyon, gest. 1772 in Paris, wo er seit 1734 an der Oper wirkte. Er war ein Schüler Blondys und Dupré und ein Vorläufer Noverres. Seine Ballette, die er selbst komponierte, sind meist verschollen. Nur eine Sammlung von Tänzen, die er für Rameaus Oper »Castor et Pollux« (1737) komponierte, ist erhalten. Er schrieb: »Traité historique et pratique de la danse« (Lyon 1754, 2 Bde.; 2. Aufl. 1758, 3 Bde.; deutsch, Leipz. 1769, 2 Bde.).

Collet, Pierre Antoine, Maler, geb. 1807 in Paris, gest. 1858 in Montmorency, Schüler von Gros und Delaroche, malte Genrebilder und Porträte.

Collet, Robert, Maler, geb. 1845 in Paris, Schüler von Cabanel, malte Genrebilder und Porträte.

Colletet, François, Dichter, geb. 1628 in Paris, gest. 1680 ebenda, Sohn des folgenden, Verfasser von Tragödien, Komödien, Opern und Ballettdichtungen, die sämtlich vergessen sind.

Colletet, Guillaume, Dichter, geb. 1598 in Paris, gest. 1659 ebenda, Vater des vorigen, Verfasser von Tragödien, Komödien, Opern und Ballettdichtungen, die sämtlich vergessen sind.

Colletta, Pietro, Historiker, geb. 1775 in Neapel, gest. 1831 in Florenz, diente zuerst in der neapolitanischen Armee, dann in der französischen, wurde 1806 Generalstabschef Joseph Bonapartes, 1808 Kriegsminister Murats, 1809 Generalleutnant, 1810 Staatsrat und Generalinspekteur des Genie- und Artilleriekorps. Nach Murats Sturz 1815 wurde er zu 24 Jahren Festungshaft verurteilt, aber 1818 begnadigt und verbannt. Er lebte in Florenz, wo er seine »Storia del reame di Napoli dal 1734 sino al 1825« (Flor. 1834, 4 Bde.; 2. Aufl. 1838, 3 Bde.; 3. Aufl. 1848, 2 Bde.; neue Ausg. 1857, 2 Bde.; deutsch, Stuttg. 1835, 2 Bde.) schrieb, die trotz ihrer Parteilichkeit für Murat und ihrer Unvollständigkeit ein Meisterwerk der Geschichtschreibung ist. Seine »Opere minori« wurden 1844 in Neapel in 3 Bänden herausgegeben.

Colletta, Vincenzo, Maler, geb. 1810 in Neapel, gest. 1870 ebenda, Schüler von Bonolis, malte Genrebilder und Porträte.

Colletti, Giovanni Battista, Maler, geb. 1734 in Chieti, gest. 1776 in Rom, Schüler von Conca, malte Historienbilder und Porträte.

Colletti, Nicola, Maler, geb. 1812 in Chieti, gest. 1875 in Neapel, Schüler von Bonolis, malte Genrebilder und Porträte.

Colletti, Vincenzo, Maler, geb. 1813 in Chieti, gest. 1879 in Neapel, Schüler von Bonolis, malte Genrebilder und Porträte.

Colleville, Maurice, Maler, geb. 1850 in Paris, Schüler von Cabanel, malte Genrebilder und Porträte.

Collevrin, Jean, Maler, geb. 1796 in Paris, gest. 1861 ebenda, Schüler von Gros, malte Genrebilder und Porträte.

Collewijn, Johannes, Maler, geb. 1819 in Amsterdam, gest. 1875 ebenda, Schüler von Kruseman, malte Genrebilder und Porträte.

Collgen, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collgen, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhardt, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhardt, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collholz, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collholz, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhorn, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhorn, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhoz, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhoz, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhuber, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhuber, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhuhn, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhuhn, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhun, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhun, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhunt, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhunt, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhut, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhut, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhuth, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhuth, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhutt, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhutt, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhuz, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhuz, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhy, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhy, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhyn, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhyn, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhyt, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhyt, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhyth, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhyth, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhytt, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhytt, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhyz, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collhyz, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collia, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collia, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collian, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collian, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Colliard, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Colliard, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Colliart, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Colliart, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collias, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collias, Peter, Maler, geb. 1815 in Köln, gest. 1875 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

Collibert, Johann Wilhelm, Maler, geb. 1783 in Köln, gest. 1863 ebenda, Schüler von Wallraf, malte Porträte und Genrebilder.

**Collibert

zerfällt in die Familien Hippoboscidae und Nycteribidae (*Samouelle* Entomologist's useful Compendium. p. 302.). Vergl. auch Diptera u. d. Art. (*D. Thon.*)

OMALORAMPHI *Dumeril* (Aves). Eine Familie der Wandervögel (Analyt. Zoologie übers. von Froriep S. 44) durch ihren kurzen, schwachen Schnabel, mit breiter platter Basis, der ohne Ausschnitt ist, charakterisirt. Sie enthält die Gattungen: Hirundo, Apus, Caprimulgus. (*D. Thon.*)

Omalus *Jurine* (Insecta), s. d. Art. Bethylus.

OMAN عُمان, eine an der Ostküste Arabiens zwischen Bahhrein und Mahrah liegende Landschaft, von der die zum persischen Meerbusen führende See den Namen führt (Bahhr el Omar, in Niebuhr's Beschreibung Arabiens Tab. XVIII); in ihrem Rücken breiten sich südlich bis zum Lande Hadramaut, westlich bis zur Hauptstadt der Wahabi's und der Provinz Nadschud große Wüsten aus. Die Bergkette, die das ganze Land umschließt, zieht hier schroff in das Meer und bildet nirgends eine sandige Küstenebene (Tehama) als nur in der Gegend der uralten Haupt- und Hafenstadt Sohhar. صُحار (Suar, Sir, Sachar bei den Europäern), die schon Abulfeda kennt, während er die jetzige Hauptstadt Maskat, wovon das Gebiet des obersten Imam's den Namen hat, (s. Maskat), nur dunkel bezeichnet [1]). Das ganze wegen seines heißen Klimas bei den Arabern zum Sprüchwort gewordene, durch etliche Küstenflüsse bewässerte Land hat nach dem Azizi (bei Abulfeda) einen Umfang von 300 Parasangen oder persischen Meilen, wovon acht nach Edrisi, zwölf nach Abulfeda eine Tagereise oder Karavanenstation ausmachen; fruchtbar an Waizen, Gerste, Mais, Linsen, kleinen Weintrauben und besonders Datteln, besitzt es auch Kupfer und Blei in seinen (bei den Alten Asabo genannten) Gebürgen; auf welchen nach der Erzählung einer von Seetzen erwähnten arabischen Geographie [2]) eine solche Menge von Affen hauset, daß man sie zuweilen nur durch Haufen Bewaffneter vertreiben kann. Die omanischen Küsten sind sehr reich an Fischen (welche das klare Seewasser allenthalben durchschimmern läßt), so daß man mit denselben nicht nur Esel und Kühe füttert, sondern auch die Äcker düngt. Obgleich der Hauptsitz der Perlenfischerei weiter nördlich im persischen Meerbusen ist, so haben doch auch die meisten Küstenstädte dieses Landes, deren Einwohner für die besten Seeleute Arabiens gehalten werden, keinen Mangel daran. Die Küste ist wichtig für alle Schiffe, welche vom persischen Meerbusen nach Ostindien fahren oder die umgekehrte Richtung nehmen, wegen des Wechsels der regelmäßigen Winde, der hier abgewartet werden muß, und der Macht des Imam's von Maskat, der auch gegenüber einige Inseln und Küstenorte besitzt [3]). Eine schon bei Edrisi im 12. Jahrh. vorkommende von dem arabischen Geo... mann Seetzen's mit einem Zusatz wiederholte Na... sagt, daß die alte directe Schiffahrt von Oman ... Sina durch die Seemacht der benachbarten Insel ... (Keish bei d'Anville und Niebuhr) gestört worden ... hier habe ein mächtiger Statthalter, der nach In... segelte (die Portugiesen erschienen erst seit 1508), ... Flotte errichtet, deren Fahrzeuge aus einem ... Stücke Holz gearbeitet, und je mit 150 Matrosen ... mannt dem alten Araber Wunder der Welt ... (Sie hießen El-Szimmjat; von den omanischen Sc... fen, genannt Tránki's oder Tarab erzählt Niebuhr (... 306. a. a. O.), daß sie aus nicht genagelten ... gleichsam zusammengenähten Planken bestünden, auch ... gel von Leinen und nicht wie die von Jemen Stro... ten hätten). Seetzen vermeinte hier, besonders ... eines bei Sohhar gelegenen, (andern Schriftstellern ... bekannten) Ortes Ophir den Hauptsitz dieses in der ... Schrift gerühmten Eldorado zu finden (obgleich ... ter Ophir mehr als ein südliches reiches Küstenland ... standen wird [4]). Außer Nearch, dem Admiral ... ders, der am Eingange des persischen Golfs (Cap ... sendom) Maketa, das Vorgebirge der Makae fand, ... nachherige Maskat, wie auch das Moska des arrian... Periplus, waren hier die Alten wenig unterrichtet; ... Ptolemäus Omaniae regio et emporium neben ... Myrrhenland (regio Libanotophorus) wird bei ihm ... weit südlich angegeben (s. Mannerts Arabien). Wie ... die Hafenstadt Ausara bei Ptolemäus und im ... schen Periplus (wenn anders damit Sohhar gemeint ... Merkwürdig ist, daß von dem Hauptstamme, der ... Albufeda's Gewährsmännern hier wohnte الأزد Al-... Al-Asad bei den neuern Reisebeschreibern fast keine ... sich findet (bei Otter werden sie Ezde genannt). ... rechnet man zur Provinz Oman außer dem Gebiet (... Königreich) des Imam's von Maskat (worin Nesk... Residenz, Maskat, die gegenwärtige, Sohhar die ... Hauptstadt, und noch zwei andere Küstenstädte ... und Kalhat liegen) die weiter nördlich in Gestalt ... Halbinsel bis zum Cap Mussendom gelegene Landsch... Ser oder Sir (bei Edrisi Ser Oman), welche auch ... جلفار nach dem Cap oder Ras gleiches Namens ... nannt wird. Der Schach von Ser, welcher zur ... Niebuhr's eine für die Passage des Meerbusens ... liche Seemacht und einige gegenüber liegende Inseln ... jetzt der Imam von Maskat) besaß, hat zu Unterth... Sunniten (Rechtgläubige) nach der Lehre Handali, ... rend die Einwohner des Imam's von der für ... gehaltenen Seite Bejasi, aber gegen alle Ausländer ... Europäer sehr tolerant sind. (Vergl. außer den ange... ten Schriften die Erdbeschreibung von Gaspari und ... sel Abth. IV. B. VI.) (*Roma...*

1) S. meine Abulfedea Arabiae descriptio, Gottingae 1802. p. 93—95. 2) v. Zach monatl. Correspondenz zur Erd- und Himmelskunde B. XX. 1809. S. 321. 3) Vergl. History of Seyd Sayd, Sultan of Maskat, together with ar account of the countries and peoples on the shor's of the Persian Gulf ... By Shaik Mansur, a native of Rome etc., translated from ... original Italian. London 1819. (Minerva 1821. B. III.)

4) S. Ritter's Erdkunde B. II. S. 201.

Abteilung für Mineral- und Gesteinskunde.

Vorsitzender: Prof. Dr. Wilhelm Salomon-Calvi.

Stellvertreter: Prof. Dr. Hermann Michel.

Schriftführer: Prof. Dr. Hermann Michel.

Stellvertreter: Prof. Dr. Wilhelm Salomon-Calvi.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Physik.

Vorsitzender: Prof. Dr. Ludwig Pfaundler.

Stellvertreter: Prof. Dr. Franz Exner.

Schriftführer: Prof. Dr. Franz Exner.

Stellvertreter: Prof. Dr. Ludwig Pfaundler.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Zoologie.

Vorsitzender: Prof. Dr. Hans Gruber.

Stellvertreter: Prof. Dr. Hermann Graf.

Schriftführer: Prof. Dr. Hermann Graf.

Stellvertreter: Prof. Dr. Hans Gruber.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Botanik.

Vorsitzender: Prof. Dr. Hans Molisch.

Stellvertreter: Prof. Dr. Richard Wettstein.

Schriftführer: Prof. Dr. Richard Wettstein.

Stellvertreter: Prof. Dr. Hans Molisch.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Medizin.

Vorsitzender: Prof. Dr. Hermann Schlesinger.

Stellvertreter: Prof. Dr. Julius Wagner-Jauregg.

Schriftführer: Prof. Dr. Julius Wagner-Jauregg.

Stellvertreter: Prof. Dr. Hermann Schlesinger.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Geographie.

Vorsitzender: Prof. Dr. Eduard Brückner.

Stellvertreter: Prof. Dr. Albrecht Penck.

Schriftführer: Prof. Dr. Albrecht Penck.

Stellvertreter: Prof. Dr. Eduard Brückner.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Geschichte.

Vorsitzender: Prof. Dr. Alfons Dopsch.

Stellvertreter: Prof. Dr. Heinrich Ritter von Srbik.

Schriftführer: Prof. Dr. Heinrich Ritter von Srbik.

Stellvertreter: Prof. Dr. Alfons Dopsch.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Philologie.

Vorsitzender: Prof. Dr. Rudolf Much.

Stellvertreter: Prof. Dr. Wilhelm Meyer-Lübke.

Schriftführer: Prof. Dr. Wilhelm Meyer-Lübke.

Stellvertreter: Prof. Dr. Rudolf Much.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Philosophie.

Vorsitzender: Prof. Dr. Anton Marty.

Stellvertreter: Prof. Dr. Alois Riehl.

Schriftführer: Prof. Dr. Alois Riehl.

Stellvertreter: Prof. Dr. Anton Marty.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Rechtswissenschaften.

Vorsitzender: Prof. Dr. Josef Kohler.

Stellvertreter: Prof. Dr. Ludwig Mitteis.

Schriftführer: Prof. Dr. Ludwig Mitteis.

Stellvertreter: Prof. Dr. Josef Kohler.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Staatswissenschaften.

Vorsitzender: Prof. Dr. Eugen Philippovich.

Stellvertreter: Prof. Dr. Friedrich Wieser.

Schriftführer: Prof. Dr. Friedrich Wieser.

Stellvertreter: Prof. Dr. Eugen Philippovich.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Mathematik.

Vorsitzender: Prof. Dr. Gustav Ritter von Escherich.

Stellvertreter: Prof. Dr. Wilhelm Wirtinger.

Schriftführer: Prof. Dr. Wilhelm Wirtinger.

Stellvertreter: Prof. Dr. Gustav Ritter von Escherich.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Astronomie.

Vorsitzender: Prof. Dr. Theodor Ritter von Oppolzer.

Stellvertreter: Prof. Dr. Johann Palisa.

Schriftführer: Prof. Dr. Johann Palisa.

Stellvertreter: Prof. Dr. Theodor Ritter von Oppolzer.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Technik.

Vorsitzender: Prof. Dr. Ludwig Boltzmann.

Stellvertreter: Prof. Dr. Franz Exner.

Schriftführer: Prof. Dr. Franz Exner.

Stellvertreter: Prof. Dr. Ludwig Boltzmann.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Landwirtschaft.

Vorsitzender: Prof. Dr. Hans Molisch.

Stellvertreter: Prof. Dr. Richard Wettstein.

Schriftführer: Prof. Dr. Richard Wettstein.

Stellvertreter: Prof. Dr. Hans Molisch.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Kunstwissenschaften.

Vorsitzender: Prof. Dr. Franz Wickhoff.

Stellvertreter: Prof. Dr. Josef Strzygowski.

Schriftführer: Prof. Dr. Josef Strzygowski.

Stellvertreter: Prof. Dr. Franz Wickhoff.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Musikwissenschaft.

Vorsitzender: Prof. Dr. Guido Adler.

Stellvertreter: Prof. Dr. Rudolf Ritter von Scholz.

Schriftführer: Prof. Dr. Rudolf Ritter von Scholz.

Stellvertreter: Prof. Dr. Guido Adler.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Theaterwissenschaft.

Vorsitzender: Prof. Dr. Max Herrmann.

Stellvertreter: Prof. Dr. Heinrich Ritter von Srbik.

Schriftführer: Prof. Dr. Heinrich Ritter von Srbik.

Stellvertreter: Prof. Dr. Max Herrmann.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Völkerkunde.

Vorsitzender: Prof. Dr. Rudolf Pöch.

Stellvertreter: Prof. Dr. Wilhelm Schmidt.

Schriftführer: Prof. Dr. Wilhelm Schmidt.

Stellvertreter: Prof. Dr. Rudolf Pöch.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Abteilung für Pädagogik.

Vorsitzender: Prof. Dr. Richard Meister.

Stellvertreter: Prof. Dr. Alois Höfler.

Schriftführer: Prof. Dr. Alois Höfler.

Stellvertreter: Prof. Dr. Richard Meister.

Sitzungen: Jeden 1. Montag im Monat.

Mitgliederzahl: 10.

Ehle, Johann Conrad, Jurist, geb. 1660 in Halberstadt, † 1715 in Halle. Er studierte in Halle, Leipzig und Jena, wurde 1685 Professor der Rechte in Halle, 1687 Beisitzer des Schöppenstuhls, 1688 Assessor des Hofgerichts, 1690 Professor der Institutionen, 1691 Professor der Pandekten, 1692 Beisitzer des Konsistoriums, 1693 Hofrat, 1694 Direktor des Schöppenstuhls, 1695 Direktor des Konsistoriums, 1698 Direktor des Hofgerichts, 1699 Geheimer Rat, 1700 Kanzler der Universität. Er schrieb: Dissertationes de pactis, Halle 1687; Dissertationes de testamentis, Halle 1688; Dissertationes de donationibus, Halle 1689; Dissertationes de legatis, Halle 1690; Dissertationes de fideicommissis, Halle 1691; Dissertationes de hereditatibus, Halle 1692; Dissertationes de actionibus, Halle 1693; Dissertationes de obligationibus, Halle 1694; Dissertationes de delictis, Halle 1695; Dissertationes de rebus, Halle 1696; Dissertationes de personis, Halle 1697; Dissertationes de matrimonio, Halle 1698; Dissertationes de jure publico, Halle 1699; Dissertationes de jure ecclesiastico, Halle 1700; Dissertationes de jure feudali, Halle 1701; Dissertationes de jure criminali, Halle 1702; Dissertationes de jure civili, Halle 1703; Dissertationes de jure canonico, Halle 1704; Dissertationes de jure naturali, Halle 1705; Dissertationes de jure gentium, Halle 1706; Dissertationes de jure romano, Halle 1707; Dissertationes de jure germanico, Halle 1708; Dissertationes de jure saxonico, Halle 1709; Dissertationes de jure halensi, Halle 1710; Dissertationes de jure universitatis, Halle 1711; Dissertationes de jure scholarium, Halle 1712; Dissertationes de jure professorum, Halle 1713; Dissertationes de jure rectoris, Halle 1714; Dissertationes de jure cancellarii, Halle 1715.

Ehle, Johann Gottfried, Jurist, geb. 1700 in Halberstadt, † 1775 in Halle. Er studierte in Halle, Leipzig und Jena, wurde 1725 Professor der Rechte in Halle, 1727 Beisitzer des Schöppenstuhls, 1728 Assessor des Hofgerichts, 1730 Professor der Institutionen, 1731 Professor der Pandekten, 1732 Beisitzer des Konsistoriums, 1733 Hofrat, 1734 Direktor des Schöppenstuhls, 1735 Direktor des Konsistoriums, 1738 Direktor des Hofgerichts, 1739 Geheimer Rat, 1740 Kanzler der Universität. Er schrieb: Dissertationes de pactis, Halle 1725; Dissertationes de testamentis, Halle 1726; Dissertationes de donationibus, Halle 1727; Dissertationes de legatis, Halle 1728; Dissertationes de fideicommissis, Halle 1729; Dissertationes de hereditatibus, Halle 1730; Dissertationes de actionibus, Halle 1731; Dissertationes de obligationibus, Halle 1732; Dissertationes de delictis, Halle 1733; Dissertationes de rebus, Halle 1734; Dissertationes de personis, Halle 1735; Dissertationes de matrimonio, Halle 1736; Dissertationes de jure publico, Halle 1737; Dissertationes de jure ecclesiastico, Halle 1738; Dissertationes de jure feudali, Halle 1739; Dissertationes de jure criminali, Halle 1740; Dissertationes de jure civili, Halle 1741; Dissertationes de jure canonico, Halle 1742; Dissertationes de jure naturali, Halle 1743; Dissertationes de jure gentium, Halle 1744; Dissertationes de jure romano, Halle 1745; Dissertationes de jure germanico, Halle 1746; Dissertationes de jure saxonico, Halle 1747; Dissertationes de jure halensi, Halle 1748; Dissertationes de jure universitatis, Halle 1749; Dissertationes de jure scholarium, Halle 1750; Dissertationes de jure professorum, Halle 1751; Dissertationes de jure rectoris, Halle 1752; Dissertationes de jure cancellarii, Halle 1753.

Ehle, Johann Gottfried, Jurist, geb. 1725 in Halberstadt, † 1800 in Halle. Er studierte in Halle, Leipzig und Jena, wurde 1750 Professor der Rechte in Halle, 1752 Beisitzer des Schöppenstuhls, 1753 Assessor des Hofgerichts, 1755 Professor der Institutionen, 1756 Professor der Pandekten, 1757 Beisitzer des Konsistoriums, 1758 Hofrat, 1759 Direktor des Schöppenstuhls, 1760 Direktor des Konsistoriums, 1763 Direktor des Hofgerichts, 1764 Geheimer Rat, 1765 Kanzler der Universität. Er schrieb: Dissertationes de pactis, Halle 1750; Dissertationes de testamentis, Halle 1751; Dissertationes de donationibus, Halle 1752; Dissertationes de legatis, Halle 1753; Dissertationes de fideicommissis, Halle 1754; Dissertationes de hereditatibus, Halle 1755; Dissertationes de actionibus, Halle 1756; Dissertationes de obligationibus, Halle 1757; Dissertationes de delictis, Halle 1758; Dissertationes de rebus, Halle 1759; Dissertationes de personis, Halle 1760; Dissertationes de matrimonio, Halle 1761; Dissertationes de jure publico, Halle 1762; Dissertationes de jure ecclesiastico, Halle 1763; Dissertationes de jure feudali, Halle 1764; Dissertationes de jure criminali, Halle 1765; Dissertationes de jure civili, Halle 1766; Dissertationes de jure canonico, Halle 1767; Dissertationes de jure naturali, Halle 1768; Dissertationes de jure gentium, Halle 1769; Dissertationes de jure romano, Halle 1770; Dissertationes de jure germanico, Halle 1771; Dissertationes de jure saxonico, Halle 1772; Dissertationes de jure halensi, Halle 1773; Dissertationes de jure universitatis, Halle 1774; Dissertationes de jure scholarium, Halle 1775; Dissertationes de jure professorum, Halle 1776; Dissertationes de jure rectoris, Halle 1777; Dissertationes de jure cancellarii, Halle 1778.

Ehle, Johann Gottfried, Jurist, geb. 1750 in Halberstadt, † 1825 in Halle. Er studierte in Halle, Leipzig und Jena, wurde 1775 Professor der Rechte in Halle, 1777 Beisitzer des Schöppenstuhls, 1778 Assessor des Hofgerichts, 1780 Professor der Institutionen, 1781 Professor der Pandekten, 1782 Beisitzer des Konsistoriums, 1783 Hofrat, 1784 Direktor des Schöppenstuhls, 1785 Direktor des Konsistoriums, 1788 Direktor des Hofgerichts, 1789 Geheimer Rat, 1790 Kanzler der Universität. Er schrieb: Dissertationes de pactis, Halle 1775; Dissertationes de testamentis, Halle 1776; Dissertationes de donationibus, Halle 1777; Dissertationes de legatis, Halle 1778; Dissertationes de fideicommissis, Halle 1779; Dissertationes de hereditatibus, Halle 1780; Dissertationes de actionibus, Halle 1781; Dissertationes de obligationibus, Halle 1782; Dissertationes de delictis, Halle 1783; Dissertationes de rebus, Halle 1784; Dissertationes de personis, Halle 1785; Dissertationes de matrimonio, Halle 1786; Dissertationes de jure publico, Halle 1787; Dissertationes de jure ecclesiastico, Halle 1788; Dissertationes de jure feudali, Halle 1789; Dissertationes de jure criminali, Halle 1790; Dissertationes de jure civili, Halle 1791; Dissertationes de jure canonico, Halle 1792; Dissertationes de jure naturali, Halle 1793; Dissertationes de jure gentium, Halle 1794; Dissertationes de jure romano, Halle 1795; Dissertationes de jure germanico, Halle 1796; Dissertationes de jure saxonico, Halle 1797; Dissertationes de jure halensi, Halle 1798; Dissertationes de jure universitatis, Halle 1799; Dissertationes de jure scholarium, Halle 1800; Dissertationes de jure professorum, Halle 1801; Dissertationes de jure rectoris, Halle 1802; Dissertationes de jure cancellarii, Halle 1803.

Ehle, Johann Gottfried, Jurist, geb. 1775 in Halberstadt, † 1850 in Halle. Er studierte in Halle, Leipzig und Jena, wurde 1800 Professor der Rechte in Halle, 1802 Beisitzer des Schöppenstuhls, 1803 Assessor des Hofgerichts, 1805 Professor der Institutionen, 1806 Professor der Pandekten, 1807 Beisitzer des Konsistoriums, 1808 Hofrat, 1809 Direktor des Schöppenstuhls, 1810 Direktor des Konsistoriums, 1813 Direktor des Hofgerichts, 1814 Geheimer Rat, 1815 Kanzler der Universität. Er schrieb: Dissertationes de pactis, Halle 1800; Dissertationes de testamentis, Halle 1801; Dissertationes de donationibus, Halle 1802; Dissertationes de legatis, Halle 1803; Dissertationes de fideicommissis, Halle 1804; Dissertationes de hereditatibus, Halle 1805; Dissertationes de actionibus, Halle 1806; Dissertationes de obligationibus, Halle 1807; Dissertationes de delictis, Halle 1808; Dissertationes de rebus, Halle 1809; Dissertationes de personis, Halle 1810; Dissertationes de matrimonio, Halle 1811; Dissertationes de jure publico, Halle 1812; Dissertationes de jure ecclesiastico, Halle 1813; Dissertationes de jure feudali, Halle 1814; Dissertationes de jure criminali, Halle 1815; Dissertationes de jure civili, Halle 1816; Dissertationes de jure canonico, Halle 1817; Dissertationes de jure naturali, Halle 1818; Dissertationes de jure gentium, Halle 1819; Dissertationes de jure romano, Halle 1820; Dissertationes de jure germanico, Halle 1821; Dissertationes de jure saxonico, Halle 1822; Dissertationes de jure halensi, Halle 1823; Dissertationes de jure universitatis, Halle 1824; Dissertationes de jure scholarium, Halle 1825; Dissertationes de jure professorum, Halle 1826; Dissertationes de jure rectoris, Halle 1827; Dissertationes de jure cancellarii, Halle 1828.

Ehle, Johann Gottfried, Jurist, geb. 1800 in Halberstadt, † 1875 in Halle. Er studierte in Halle, Leipzig und Jena, wurde 1825 Professor der Rechte in Halle, 1827 Beisitzer des Schöppenstuhls, 1828 Assessor des Hofgerichts, 1830 Professor der Institutionen, 1831 Professor der Pandekten, 1832 Beisitzer des Konsistoriums, 1833 Hofrat, 1834 Direktor des Schöppenstuhls, 1835 Direktor des Konsistoriums, 1838 Direktor des Hofgerichts, 1839 Geheimer Rat, 1840 Kanzler der Universität. Er schrieb: Dissertationes de pactis, Halle 1825; Dissertationes de testamentis, Halle 1826; Dissertationes de donationibus, Halle 1827; Dissertationes de legatis, Halle 1828; Dissertationes de fideicommissis, Halle 1829; Dissertationes de hereditatibus, Halle 1830; Dissertationes de actionibus, Halle 1831; Dissertationes de obligationibus, Halle 1832; Dissertationes de delictis, Halle 1833; Dissertationes de rebus, Halle 1834; Dissertationes de personis, Halle 1835; Dissertationes de matrimonio, Halle 1836; Dissertationes de jure publico, Halle 1837; Dissertationes de jure ecclesiastico, Halle 1838; Dissertationes de jure feudali, Halle 1839; Dissertationes de jure criminali, Halle 1840; Dissertationes de jure civili, Halle 1841; Dissertationes de jure canonico, Halle 1842; Dissertationes de jure naturali, Halle 1843; Dissertationes de jure gentium, Halle 1844; Dissertationes de jure romano, Halle 1845; Dissertationes de jure germanico, Halle 1846; Dissertationes de jure saxonico, Halle 1847; Dissertationes de jure halensi, Halle 1848; Dissertationes de jure universitatis, Halle 1849; Dissertationes de jure scholarium, Halle 1850; Dissertationes de jure professorum, Halle 1851; Dissertationes de jure rectoris, Halle 1852; Dissertationes de jure cancellarii, Halle 1853.

Ehle, Johann Gottfried, Jurist, geb. 1825 in Halberstadt, † 1900 in Halle. Er studierte in Halle, Leipzig und Jena, wurde 1850 Professor der Rechte in Halle, 1852 Beisitzer des Schöppenstuhls, 1853 Assessor des Hofgerichts, 1855 Professor der Institutionen, 1856 Professor der Pandekten, 1857 Beisitzer des Konsistoriums, 1858 Hofrat, 1859 Direktor des Schöppenstuhls, 1860 Direktor des Konsistoriums, 1863 Direktor des Hofgerichts, 1864 Geheimer Rat, 1865 Kanzler der Universität. Er schrieb: Dissertationes de pactis, Halle 1850; Dissertationes de testamentis, Halle 1851; Dissertationes de donationibus, Halle 1852; Dissertationes de legatis, Halle 1853; Dissertationes de fideicommissis, Halle 1854; Dissertationes de hereditatibus, Halle 1855; Dissertationes de actionibus, Halle 1856; Dissertationes de obligationibus, Halle 1857; Dissertationes de delictis, Halle 1858; Dissertationes de rebus, Halle 1859; Dissertationes de personis, Halle 1860; Dissertationes de matrimonio, Halle 1861; Dissertationes de jure publico, Halle 1862; Dissertationes de jure ecclesiastico, Halle 1863; Dissertationes de jure feudali, Halle 1864; Dissertationes de jure criminali, Halle 1865; Dissertationes de jure civili, Halle 1866; Dissertationes de jure canonico, Halle 1867; Dissertationes de jure naturali, Halle 1868; Dissertationes de jure gentium, Halle 1869; Dissertationes de jure romano, Halle 1870; Dissertationes de jure germanico, Halle 1871; Dissertationes de jure saxonico, Halle 1872; Dissertationes de jure halensi, Halle 1873; Dissertationes de jure universitatis, Halle 1874; Dissertationes de jure scholarium, Halle 1875; Dissertationes de jure professorum, Halle 1876; Dissertationes de jure rectoris, Halle 1877; Dissertationes de jure cancellarii, Halle 1878.

Ehle, Johann Gottfried, Jurist, geb. 1850 in Halberstadt, † 1925 in Halle. Er studierte in Halle, Leipzig und Jena, wurde 1875 Professor der Rechte in Halle, 1877 Beisitzer des Schöppenstuhls, 1878 Assessor des Hofgerichts, 1880 Professor der Institutionen, 1881 Professor der Pandekten, 1882 Beisitzer des Konsistoriums, 1883 Hofrat, 1884 Direktor des Schöppenstuhls, 1885 Direktor des Konsistoriums, 1888 Direktor des Hofgerichts, 1889 Geheimer Rat, 1890 Kanzler der Universität. Er schrieb: Dissertationes de pactis, Halle 1875; Dissertationes de testamentis, Halle 1876; Dissertationes de donationibus, Halle 1877; Dissertationes de legatis, Halle 1878; Dissertationes de fideicommissis, Halle 1879; Dissertationes de hereditatibus, Halle 1880; Dissertationes de actionibus, Halle 1881; Dissertationes de obligationibus, Halle 1882; Dissertationes de delictis, Halle 1883; Dissertationes de rebus, Halle 1884; Dissertationes de personis, Halle 1885; Dissertationes de matrimonio, Halle 1886; Dissertationes de jure publico, Halle 1887; Dissertationes de jure ecclesiastico, Halle 1888; Dissertationes de jure feudali, Halle 1889; Dissertationes de jure criminali, Halle 1890; Dissertationes de jure civili, Halle 1891; Dissertationes de jure canonico, Halle 1892; Dissertationes de jure naturali, Halle 1893; Dissertationes de jure gentium, Halle 1894; Dissertationes de jure romano, Halle 1895; Dissertationes de jure germanico, Halle 1896; Dissertationes de jure saxonico, Halle 1897; Dissertationes de jure halensi, Halle 1898; Dissertationes de jure universitatis, Halle 1899; Dissertationes de jure scholarium, Halle 1900; Dissertationes de jure professorum, Halle 1901; Dissertationes de jure rectoris, Halle 1902; Dissertationes de jure cancellarii, Halle 1903.

Ehle, Johann Gottfried, Jurist, geb. 1875 in Halberstadt, † 1950 in Halle. Er studierte in Halle, Leipzig und Jena, wurde 1900 Professor der Rechte in Halle, 1902 Beisitzer des Schöppenstuhls, 1903 Assessor des Hofgerichts, 1905 Professor der Institutionen, 1906 Professor der Pandekten, 1907 Beisitzer des Konsistoriums, 1908 Hofrat, 1909 Direktor des Schöppenstuhls, 1910 Direktor des Konsistoriums, 1913 Direktor des Hofgerichts, 1914 Geheimer Rat, 1915 Kanzler der Universität. Er schrieb: Dissertationes de pactis, Halle 1900; Dissertationes de testamentis, Halle 1901; Dissertationes de donationibus, Halle 1902; Dissertationes de legatis, Halle 1903; Dissertationes de fideicommissis, Halle 1904; Dissertationes de hereditatibus, Halle 1905; Dissertationes de actionibus, Halle 1906; Dissertationes de obligationibus, Halle 1907; Dissertationes de delictis, Halle 1908; Dissertationes de rebus, Halle 1909; Dissertationes de personis, Halle 1910; Dissertationes de matrimonio, Halle 1911; Dissertationes de jure publico, Halle 1912; Dissertationes de jure ecclesiastico, Halle 1913; Dissertationes de jure feudali, Halle 1914; Dissertationes de jure criminali, Halle 1915; Dissertationes de jure civili, Halle 1916; Dissertationes de jure canonico, Halle 1917; Dissertationes de jure naturali, Halle 1918; Dissertationes de jure gentium, Halle 1919; Dissertationes de jure romano, Halle 1920; Dissertationes de jure germanico, Halle 1921; Dissertationes de jure saxonico, Halle 1922; Dissertationes de jure halensi, Halle 1923; Dissertationes de jure universitatis, Halle 1924; Dissertationes de jure scholarium, Halle 1925; Dissertationes de jure professorum, Halle 1926; Dissertationes de jure rectoris, Halle 1927; Dissertationes de jure cancellarii, Halle 1928.

Ehle, Johann Gottfried, Jurist, geb. 1900 in Halberstadt, † 1975 in Halle. Er studierte in Halle, Leipzig und Jena, wurde 1925 Professor der Rechte in Halle, 1927 Beisitzer des Schöppenstuhls, 1928 Assessor des Hofgerichts, 1930 Professor der Institutionen, 1931 Professor der Pandekten, 1932 Beisitzer des Konsistoriums, 1933 Hofrat, 1934 Direktor des Schöppenstuhls, 1935 Direktor des Konsistoriums, 1938 Direktor des Hofgerichts, 1939 Geheimer Rat, 1940 Kanzler der Universität. Er schrieb: Dissertationes de pactis, Halle 1925; Dissertationes de testamentis, Halle 1926; Dissertationes de donationibus, Halle 1927; Dissertationes de legatis, Halle 1928; Dissertationes de fideicommissis, Halle 1929; Dissertationes de hereditatibus, Halle 1930; Dissertationes de actionibus, Halle 1931; Dissertationes de obligationibus, Halle 1932; Dissertationes de delictis, Halle 1933; Dissertationes de rebus, Halle 1934; Dissertationes de personis, Halle 1935; Dissertationes de matrimonio, Halle 1936; Dissertationes de jure publico, Halle 1937; Dissertationes de jure ecclesiastico, Halle 1938; Dissertationes de jure feudali, Halle 1939; Dissertationes de jure criminali, Halle 1940; Dissertationes de jure civili, Halle 1941; Dissertationes de jure canonico, Halle 1942; Dissertationes de jure naturali, Halle 1943; Dissertationes de jure gentium, Halle 1944; Dissertationes de jure romano, Halle 1945; Dissertationes de jure germanico, Halle 1946; Dissertationes de jure saxonico, Halle 1947; Dissertationes de jure halensi, Halle 1948; Dissertationes de jure universitatis, Halle 1949; Dissertationes de jure scholarium, Halle 1950; Dissertationes de jure professorum, Halle 1951; Dissertationes de jure rectoris, Halle 1952; Dissertationes de jure cancellarii, Halle 1953.

Ehle, Johann Gottfried, Jurist, geb. 1925 in Halberstadt, † 2000 in Halle. Er studierte in Halle, Leipzig und Jena, wurde 1950 Professor der Rechte in Halle, 1952 Beisitzer des Schöppenstuhls, 1953 Assessor des Hofgerichts, 1955 Professor der Institutionen, 1956 Professor der Pandekten, 1957 Beisitzer des Konsistoriums, 1958 Hofrat, 1959 Direktor des Schöppenstuhls, 1960 Direktor des Konsistoriums, 1963 Direktor des Hofgerichts, 1964 Geheimer Rat, 1965 Kanzler der Universität. Er schrieb: Dissertationes de pactis, Halle 1950; Dissertationes de testamentis, Halle 1951; Dissertationes de donationibus, Halle 1952; Dissertationes de legatis, Halle 1953; Dissertationes de fideicommissis, Halle 1954; Dissertationes de hereditatibus, Halle 1955; Dissertationes de actionibus, Halle 1956; Dissertationes de obligationibus, Halle 1957; Dissertationes de delictis, Halle 1958; Dissertationes de rebus, Halle 1959; Dissertationes de personis, Halle 1960; Dissertationes de matrimonio, Halle 1961; Dissertationes de jure publico, Halle 1962; Dissertationes de jure ecclesiastico, Halle 1963; Dissertationes de jure feudali, Halle 1964; Dissertationes de jure criminali, Halle 1965; Dissertationes de jure civili, Halle 1966; Dissertationes de jure canonico, Halle 1967; Dissertationes de jure naturali, Halle 1968; Dissertationes de jure gentium, Halle 1969; Dissertationes de jure romano, Halle 1970; Dissertationes de jure germanico, Halle 1971; Dissertationes de jure saxonico, Halle 1972; Dissertationes de jure halensi, Halle 1973; Dissertationes de jure universitatis, Halle 1974; Dissertationes de jure scholarium, Halle 1975; Dissertationes de jure professorum, Halle 1976; Dissertationes de jure rectoris, Halle 1977; Dissertationes de jure cancellarii, Halle 1978.

Ehle, Johann Gottfried, Jurist, geb. 1950 in Halberstadt, † 2025 in Halle. Er studierte in Halle, Leipzig und Jena, wurde 1975 Professor der Rechte in Halle, 1977 Beisitzer des Schöppenstuhls, 1978 Assessor des Hofgerichts, 1980 Professor der Institutionen, 1981 Professor der Pandekten, 1982 Beisitzer des Konsistoriums, 1983 Hofrat, 1984 Direktor des Schöppenstuhls, 1985 Direktor des Konsistoriums, 1988 Direktor des Hofgerichts, 1989 Geheimer Rat, 1990 Kanzler der Universität. Er schrieb: Dissertationes de pactis, Halle 1975; Dissertationes de testamentis, Halle 1976; Dissertationes de donationibus, Halle 1977; Dissertationes de legatis, Halle 1978; Dissertationes de fideicommissis, Halle 1979; Dissertationes de hereditatibus, Halle 1980; Dissertationes de actionibus, Halle 1981; Dissertationes de obligationibus, Halle 1982; Dissertationes de delictis, Halle 1983; Dissertationes de rebus, Halle 1984; Dissertationes de personis, Halle 1985; Dissertationes de matrimonio, Halle 1986; Dissertationes de jure publico, Halle 1987; Dissertationes de jure ecclesiastico, Halle 1988; Dissertationes de jure feudali, Halle 1989; Dissertationes de jure criminali, Halle 1990; Dissertationes de jure civili, Halle 1991; Dissertationes de jure canonico, Halle 1992; Dissertationes de jure naturali, Halle 1993; Dissertationes de jure gentium, Halle 1994; Dissertationes de jure romano, Halle 1995; Dissertationes de jure germanico, Halle 1996; Dissertationes de jure saxonico, Halle 1997; Dissertationes de jure halensi, Halle 1998; Dissertationes de jure universitatis, Halle 1999; Dissertationes de jure scholarium, Halle 2000; Dissertationes de jure professorum, Halle 2001; Dissertationes de jure rectoris, Halle 2002; Dissertationes de jure cancellarii, Halle 2003.

Jahr 10 Kreuzer, für jedes weitere Jahr 5 Kreuzer. Für Gesuche um Verlängerung der Schutzdauer sind 10 Kreuzer für jedes Jahr zu entrichten.

Für Gesuche um Eintragung einer Übertragung, einer Lizenz, eines Pfandrechtes oder einer Exekution sind 10 Kreuzer zu entrichten.

Für Gesuche um Löschung einer Eintragung sind 10 Kreuzer zu entrichten.

Für Gesuche um Abänderung einer Eintragung sind 10 Kreuzer zu entrichten.

Für Gesuche um Ausfertigung einer Abschrift aus der Rolle sind 10 Kreuzer zu entrichten.

Für Gesuche um Ausfertigung einer Bestätigung über die Hinterlegung sind 10 Kreuzer zu entrichten.

Für Gesuche um Ausfertigung einer Bestätigung über die Eintragung sind 10 Kreuzer zu entrichten.

Für Gesuche um Ausfertigung einer Bestätigung über die Löschung einer Eintragung sind 10 Kreuzer zu entrichten.

Für Gesuche um Ausfertigung einer Bestätigung über die Abänderung einer Eintragung sind 10 Kreuzer zu entrichten.

Für Gesuche um Ausfertigung einer Bestätigung über die

rakter, ebenso geachtet, wie sein gleichnamiger Vorgänger Omar I., mit welchem er von mütterlicher Seite verwandt war [3]). Er hatte sich schon früher durch seine Billigkeit und Gerechtigkeit ausgezeichnet, war von 86—93 = 705 — 711 Befehlshaber von Medina [4]) seit 98 = 716 erster Rathgeber des Chalifen Soliman gewesen [5]) worauf sich seine Ernennung zu dessen Nachfolger erklären läßt. Mit besonderer Rücksicht auf die Familie seines Vorgängers, betrat er den Palast des Chalifen nicht eher, als bis sich diese entfernt hatte, und beschäftigte sich sofort mit der Aufhebung eines höchst ungerechten Gebrauchs, welcher seit der Thronbesteigung der Ommaijaden (41 = 661) eingeführt worden war. Es wurden nämlich jeden Freitag gräßliche Verwünschungen gegen Ali und seine Nachkommen ausgestoßen, statt deren Omar eine Stelle aus Cap. XVI. v. 92 (Hinc.) des Koran („Wahrlich Gott gebietet euch Gerechtigkeit, Wohlthun und Freigebigkeit gegen die Nächsten, verbietet dagegen Verbrechen, Schändlichkeiten und Gewaltthat. Dies wird euch gesagt zu eurer Beachtung.") vorzulesen befahl [6]). Die Besorgnisse der Familie Ommaija, welche durch seine Vorliebe für die Aliden erregt wurden, kosteten ihm das Leben; er starb an Gift im Monat Redscheb des Jahres 101 = 719, nach einer Regierung von 2 Jahren 5 Monaten [7]), in einem Alter von 39 Jahren und zwar im Kloster Simeon (سمعان) im Gebiete von Hemß [8]).

Auf ihn bezog man eine Äußerung Omars I., welcher gesagt haben sollte, ein Aschadsch „Verwundeter" aus seinen Nachkommen werde die Welt mit Gerechtigkeit erfüllen, denn er hatte früher eine Wunde in das Gesicht erhalten [9]) und pflegte schon als Befehlshaber von Medina nichts zu thun, ohne den Rath von 10 Gesetzesgelehrten welche er um sich hatte [10]).

Sehr unzufrieden äußern sich dagegen die christlichen Schriftsteller über ihn, als einen Fürsten, welcher ihre Glaubensgenossen gehaßt und verfolgt habe [11]) indeß widerspricht dieser Beschuldigung Omars Nachgiebigkeit gegen die Christen in Damask. Diese nämlich erhielten auf ihre Bitten, alle in und um Damask befindlichen Kirchen und Klöster zurück, mit Ausnahme des Tempels dem heil. Johannes geweiht, welcher den Mohammedanern verblieb [12]). Die unter Omars Vorgänger Soliman begonnene Expedition gegen Konstantinopel endlich war gänzlich gescheitert, und Omar genöthigt den Moslema, der sie geleitet hatte, nach ungeheuren Verlusten zurückzurufen [13]).

Von andern ausgezeichneten Männern, welche den Namen Omar führten, verdienen genannt zu werden:

Abu ali Omar ben mohammed ben omar, bekannt unter dem Namen Esch-Schalabini ابو علي عمر بن محمد بن عمر الشلوبيني aus Schalabia (Scalabrenna?) an der Küste des Mittelmeeres im Gebiete von Granata in Spanien, ein berühmter Grammatiker, starb 641 oder 645 in Ischbilia [14]).

Abu hafos oder Abu'lkasem Omar ben abi'lhasan ali — bekannt unter dem Namen Ibn el farid — ابو حفص وابو القاسم عمر بن ابي الحسن ابن الفارض ein berühmter Dichter, besonders bekannt durch ein großes Gedicht von 600 Versen über die Gebräuche der Fakirs. Er war geb. 576 = 1171 in Kahira und starb daselbst im J. 632 = 1234 [15]).

Abu said Omar ben nuseddaula schahinschah ben ejjub ابو سعيد عمر بن نور الدولة شاهنشاه بن ايوب Fürst von Hama, Brudersohn des Sultan Salah'eddin, geb. 534 = 1139 gest. 587 = 1191 [16]).

Abu'l-chatthâb Omar ben abd'allah ben abi ... el-karschi el-machsumi ابو الخطاب عمر بن عبد الله بن ابي ربيع ... القرشي المخزومي der einzige berühmte Dichter aus dem Stamme der Koreischiten, geboren in der Nacht, in welcher der Chalif Omar I. ermordet wurde, i. J. 23 = 643, starb nach Einigen 70 Jahre alt, nach Andern i. J. 93 = 7 in einem Alter von 80 Jahren [17]).

Abu seid Omar (Amru?) ben schabba ... el-numeiri el-baßri ابو زيد عمر بن شبّة النميري البصري verfaßte Geschichten, Sammlungen von Merkwürdigkeiten, Sagen und eine Chronik von Basra; geb. 173 H. 789 Chr., gest. 162 oder 163 H. 778 oder 779 Chr. zu Sermenrai [18]).

Abu'l-kasem Omar ben abu ali ... el-chirakî ابو القاسم عمر بن ابو علي ... الخرقي Gesetzeskundiger nach den Grundsätzen der Hanbali, von denen er mehre Werke verfertigt haben soll; starb H. = 945 zu Damask oder Bagdad [19]).

---

3) Seine Mutter war eine Tochter des Kassem, eines Sohnes des Omar ben el-chatthâb; *Ibn koteiba* l. l. 4) *Abulfeda* Ann. I. p. 430. 5) *Abulfeda* l. l. p. 435. 6) *Abulfeda* l. l. l. p. 438. *Elmakin* p. 75. vergl. *Herbelot* titr. Omar ben Abdolaziz; dieser führt einen andern Vers an nach Mirchond. 7) *Abulfeda*, *Elmakin* l. l. 8) *Ibn koteiba* und *El-Heitemi* Cod. Goth. n. 527. 9) *Ibn koteiba* l. l. *Elmakin* p. 76. 10) *Abulfeda* l. l. p. 435. 11) *Theophanes* p. 334. *Abulfaradsch* p. 123. 12) *Elmakin* p. 77. 13) *Theophanes* p. 352.

14) *Ibn Challekan* Cod. Goth. n. 415 cf. *Abulfeda* IV. p. 492, welcher die Stelle des Ibn Challekan verbessert. *Herbelot* titr. Schaloubini. [Vgl. auch den folgenden Artikel 353. b.] 15) *Ibn Challekan* l. l. cf. *Abulfeda* Ann. IV. 410. Das erwähnte Gedicht hat den Titel Taiah; *Herbelot* titr. Faredh. 16) *Ibn Challekan*. l. l. *Abulfeda* Ann. p. 112. 17) *Ibn Challekan* Cod. Goth. n. 415. [Vgl. den S. 353. a. folg. Art.] 18) *Ejusd.* l. l. *Abulfeda* Ann. p. 250, vielleicht derselbe, den *Herbelot* titr. Omar Al Basri anführt, aber im J. 263 d. H. sterben läßt. 19) *Ibn Challekan*

Abu'l-kasem Omar ben tsabet ets-tsamanini ابو القاسم عمر بن ثابت ... الثمانيني, ein Grammatiker, commentirte das Buch اللامع von Ibn bschani ابن جني; starb 442 = 1050 [20]).

Abu hafs Omar ben mohammed, mit dem Beinamen Schehab-eddin esch-schahrverdi oder sahrverdi ابو حفص عمر بن محمد ... شهاب الدين الشهرورد, ein schafeitischer Rechtsgelehrter, geb. 539 = 1144, starb 632 = 1234 in Bagdad [21]).

Abu mohammed Omara ben abu'l-hassan ali ... el-jemani, mit dem Beinamen Nadschm-eddin ابو محمد عماره بن ابي الحسن علي ... اليمني الملقب بنجم الدين, ein berühmter Dichter und Historiker, verfaßte eine Geschichte von Jemen اخبار اليمن, eine Geschichte der Vesire in Ägypten, unter dem Titel التكت العصر المصر يه عي اخبار وزرا المصر und viele Gedichte, von denen sich ein Bruchstück in Abulfeda's Annalen (IV. p. 8) findet. Er wurde im Jahre 569 = 1173 in Kahira gehängt oder gekreuzigt auf Befehl des Sultan Sfalah-eddin, weil er, mit noch andern vornehmen Ägyptern, in Verdacht stand die Dynastie der Aliden wieder herstellen zu wollen [22]). (*Möller.*)

OMAR Ben Mohammed aus Isfahan ist Verfasser eines Tractates „Grundlage der Beredsamkeit und die Quelle der Wohlredenheit" (اساس البلاغة وقاعدة الفصاحة).

Abul Chattab Omar, Sohn des Abdallah und Enkel des Abu Rebia, aus dem Stamme Machsum's, eines Zweiges des Morr, daher Machsumi (مخزومي) genannt, wird von Einigen für den besten Dichter des Stammes Koreisch, der sich vieler großen Dichter zu rühmen hatte, gehalten. Er soll in derselben Nacht des Jahres 23 der Fl. (beg. 19. Nov. 643), in welcher der Chalife Omar umgebracht wurde, geboren sein, und starb im Jahre 93 (beg. 19. Octbr. 711 Chr.), nachdem ihm sein Bruder im J. 78 der Fl. (beg. 30. März 697) durch gewaltsamen Tod in Sedschertân vorangegangen war. Omar lebte am Hofe des ommaijadischen Chalifen Abdolmelik ben Merwan, und hatte sich dessen ausgezeichneter Freundschaft zu erfreuen. Sein Diwan (ديوان Gedichtsammlung) ward auch noch in spätern Zeiten sehr geschätzt. (Sojuti, Ibn Challikan und Hadschi Chalfa).

Abu Ali Omar Esch-schelubini, Sohn des Mohammed und Enkel des Omar, aus Schelubin (arx Salabrenna) einem unzugänglichen Schlosse im Gebiet von Granada am Monrasufer gelegen, führt den Beinamen Ibn Malik, und war einer der berühmtesten arabischen Grammatiker Spaniens (*Abulf.* Ann. Mosl.. 4, 492 und p. 716). Doch darf er nicht mit dem bekannten Grammatiker Ibn Malik, dem Verf. der Alfije, verwechselt werden, der im J. 672 der Fl. (beg. 18. Jul. 1273) zu Damascus starb. Omar hinterließ als Beweise seiner schriftstellerischen Thätigkeit 1) „eine Einleitung in die Gesetze der Grammatik" unter dem Titel توطئة في النحو; 2) „einen doppelten Commentar", einen großen und kleinen, zu der bekannten Einleitung in die Grammatik des Dschasauli (المقدمة الجزولية) und 3) „Supplemente" (تعليقة) zu des Samachschari Grammatik unter dem Titel Mufassil (مفصّل). Schelubini der Kleine und Jüngere (الصغير), ebenfalls Grammatiker, lebte mit ihm und starb 660 der Fl. (beg. 26. Novbr. 1261). Omar dagegen ward im J. der Fl. 562 (beg. 28. Oct. 1166) geboren und starb in Sevilla im J. 645 (beg. 8. Mai 1247 Chr.).

Abul Hosein Omar Ben Mohammed, der Richter und Malekit, schrieb ein Werk über die seltenen Ausdrücke in den Traditionen (غريب الحديث) und starb im J. der Fl. 328 (beg. 18. Octbr. 939) oder nach Andern 388 d. i. 998 Chr.

Imam Omar der Chowarasmier, ein berühmter Kanzelredner (خطيب) und Mufti in Balch. Er starb 559 (beg. 30. Novbr. 1163 Chr.). Vgl. Annal. Mosl. 3, 596.

Omar Ben Abd-el wehhâb El-kadiri El-ardhi, ein großer schafiitischer Scheich und Mufti zu Haleb, mit dem Beinamen „der Mekkaner". Er machte sich auch als Schriftsteller bekannt. Von ihm ist die 69 Verse lange Kassîde auf Lam لامية الشرف وسراج العرف, Ermahnungen enthaltend. Er selbst commentirte sie in einem starken Bande, und nannte den Commentar, den er 1017 (um 1608 Chr.) vollendete, „die Wege des Glückes und die Standpunkte des Nutzens" (نهاج السعادة ومواقف [l. مواقف] الافادة). Jeden Vers begann er mit einem aus dem Koran hergenommenen Verse, und er erwähnt im Eingange den Osmanen-Sultan Ahmed. Sein Tod fällt in das J. 1024 (um 1615 Chr.)

Omar Ben Ali der Alide ist Verfasser eines encyklopädischen Werkes der Wissenschaften unter dem Titel „Auswahl der Wissenschaften" (منتخب الفنون). Er war Hanifit und starb 703 (beg. 15. Aug. 1303).

20) *Ibn Challekan* l. l. Hadschi Chalifa chron. Tafel. S. 21) *Ibn Challekan* l. l. Hadschi Chalifa l. l. S. *Herbelot* titr. Scheherverdi. Noch einige andere Personen dieses Namens erwähnt *Herbelot* titr. Omar. 22) *Ibn Schakan* Cod. Goth. n. 415. *Albufeda* Ann. IV. p. 8. Hadschi Chalifa chron. Taf. S. 78. *Herbelot* titr. Amasah, wo Einiges in einen verschmolzen und verbessert werden müssen.

Nedschm-ed-din Omar Ben Mohammed Ben El-kadim (al. El-adim), der Halebenser und Richter zu Hamat in Syrien, schrieb ein Rechtscompendium nach der Ansicht des Abu Hanifa, in welchem er prácis und deutlich die Grundlehren wie die abgeleiteten aufstellte und hierzu die besten Werke seiner Vorgánger, vorzüglich das Coduri und Tehawi (طحاوي) so wie das Werk „der kleine Sammler" (الجامع الصغير) in eins verschmolz. Es führt den Titel „Weg zu der hanifitischen Rechtsansicht" (منهاج على مذهب الحنفيّة). Er starb 734 (beg. 12. Sept. 1333 Chr.).

Omar Ben Mohammed El-ansâri, der Okailide (العقيلي) ist Verf. eines „Leitfaden, Rechtsansprüche zu ertheilen" (منهاج الفتاوي). Er starb 576 d. i. 28. Mai 1180.

Omar El-hasiths Er-rumi schrieb eine gedrángte Geschichte Medina's unter dem Titel „das Beste über die Geschichte Medina's" (خلاصة في تاريخ المدينة) in persischer Sprache, die sein gelehrter Sohn Mohammed Aschik in das Türkische übersetzte. Omar lebte um das J. 1000 d. Fl. (um 1591 Chr.)

Omar Ben Mohammed Ben Omar aus Damascus ist Sammler und Redacteur der Gedichte des Hadschiri (الحاجري), von dem uns Hadschi Chalfa und Safedi vollständige Kunde hinterlassen haben. Hadschiri starb 602 (beg. 18. Aug. 1205) oder nach Andern 632 (beg. 26. Sept. 1234). Omar überschrieb den Diwan „die Nachtigall der Liebe" (بلبل الغرام الكاشف عن اثام الانسجام) und theilte ihn in 7 Abschnitte. Auch schrieb er als Hanifit nach den Grundsätzen seiner Secte ein Compendium unter dem Titel: „Der Leiter zur Metaphysik" (الهادي في الكلام).

Kemal-ed-din Omar Ben Ahmed Ben Hibat-allah Ben El-adim, der Okailide (العقيلي) in Aleppo 588 (1192 Chr.) geboren, steht nicht nur als Verfasser mehrer bedeutender Geschichtswerke und als vortrefflicher Theolog und Jurist, sondern auch durch seine Gunst, die er von mehren ejubidischen Sultanen in Ägypten und Syrien genoß, in großem Ansehen. Auch schrieb er eine außerordentliche schöne Hand und soll Erfinder einer neuen Schriftart sein. Er führt den Titel Sahib, und scheint mithin die Vesirats-Geschäfte in Haleb verwaltet zu haben. Auch wurde er vorzüglich zu Gesandtschaften gebraucht. Unter seinen Werken ragt vor allen seine Geschichte Halebs hervor unter dem Titel „die Wünsche derer, die sich zu belehren suchen" (بغية الطلب في تاريخ لحلب), kurzweg oft die Geschichte Ibn El-adim's genannt. Hier erzählt er die Begebenheiten als Augenzeuge, da er Zeitgenosse des Einbruchs der Mongolen in Syrien war. Das Werk umfaßt 10 Bände (Einer seiner Fortsetzer giebt 120 Hefte copirt an, ein Theil sei noch brouillon. Noch Andere schätzen es zu 30 Bänden, alles richtig, insofern das eine Exemplar größer geschrieben war als das andere). — Kemal-ed-din — unter diesem Namen ist unser Omar vorzüglich bekannt — machte selbst einen Auszug daraus, und nannte ihn „den Rahm der Milch (زبدة الحلب) über die Geschichte Halebs". — Dieser Auszug nun ist es, der vorzüglich in Europa bekannt und benutzt worden ist. Einstimmig wird sowol die Wahrheit des Erzählten als auch die Darstellung gepriesen. (Vgl. Wilken in der Kreuzz. Bd. 2. VIII. fl. Michaud an mehren Stellen. *Reinaud* in Extraits des histoir. Arabes XIX. — Chrest. arabe par de Sacy. I, 75. — III, 42–47). Prof. Freytag gab einen Theil desselben heraus unter dem Titel Selecta ex historia Halebi (Paris 1819), und handelt in der Vorrede weitläufig über den Verfasser und diesen Auszug. — Das Hauptwerk ward von Andern bis zum J. 971 (beg. 7. Jul. 981) fortgesetzt. — Auch schrieb Kemal-ed-din eine Geschichte seiner Vorfahren der Beni Dscherade (بني جراده) unter dem Titel „die gewonnenen Nachrichten" (الاخبار المستفادة). — Ferner ist von ihm das Trostschreiben: „Ablütung der Wärme der Leber" über das geduldige Benehmen bei dem Verlust der Kinder (تبريد حرارة الاكباد في الصبر على فقد الاولاد). — Dem König Dschahir Gasi verfaßte er, als ihm sein Sohn El-asis geboren ward, den Panegyrikus: (الدراري في ذكر الذراري) „die glänzenden Sterne", eine Lobpreisung der Ahnen. — Auch macht ihm seine Vertheidigungsschrift des als Ketzer verschrieenen Dichters Abul Ala Elmaarri unter dem Titel „Entfernung der Ungerechtigkeit und gehässigen Verfolgung" von Abul Ala El-maarri (رفع الظلم والتحري عن ابي العلا المعري) große Ehre. — Kemal-ed-din war Hanifit und starb im J. 660 (beg. 26. Novbr. 1261) in Kahira, wohin er sich vor den Mongolen geflüchtet hatte. (Vgl. über ihn noch *Abulf.* Ann. Mosl. IV, 540—570—634 und Anm. 427. — d'Herbelot. unter Adim. — Hadschi Chalfa an mehren Orten. — Biogr. univers. — Khemal).

Omar mit dem Beinamen Welschama (وشمع) war Gouverneur der Provinz Isât (eig. Aufât أوفات oder Wefât وفات *Macrisi* hist. reg. islam. in Abyss. ed. Rink p. 11. cl. p. 18) in Abyssinien, welche der Kaiser dieses Landes anvertraut hatte (*Ludolf.* hist. Aethiop. L. I. c. 3. sub XXIII. ad Lib. II. c.

Ende). Einer seiner Nachkommen daselbst aber, ...eddin Mohammed, machte sich gegen das J. 700 ...fl. (beg. 16. Sept. 1300 Chr.) unabhängig, doch ...diese Unabhängigkeit erst später durch Sa'd-ed-din ...Beerlat Mohammed, den Enkel des Sabr-ed-din ...ser Familie gesichert. Sa'd-ed-din starb 805 (beg. ...Aug. 1402 Chr.) Von ihm führte auch die beherrschte ...ebiet den Namen „Land des Sa'd-ed-din" (*Rink* ...l. p. 22 ad Chrest. Arab. par de Sacy 1, 457).

Omar Ben Ali Ben Alik, gewöhnlich der Koreïschite genannt, wurde zu Granada 667 (beg. 10. Sept. ...68) geboren und starb 744 (1343 Chr.). Er war ...her am Hofe, hierauf Soldat und endlich Schriftstel... Er hinterließ mehre ascetische Tractate in Versen.

Reschid-ed-din Omar El-arisi, der Sohn des Is... ...el, schrieb zwei Einleitungen (مقدّمتان) in die ...bische Grammatik, und starb 689 (1290 Chr.).

Omar Ben Abdol-medschid Elasdi, gewöhnlich ...ondi genannt, von Ronda in Spanien, wo er 547 ...92 Chr.) geboren wurde. Er machte sich als Gram... ...iker und Historiker vortheilhaft bekannt, und starb ...6 (1219 Chr.).

Omar Ben Ibrahim Ben Omar El-ausi (الاوسي) ...ieb unter dem Titel „Palmenblüthen" (زهر الكمام) ...e Geschichte des Patriarchen Joseph theils in Versen, ...ils in Prosa, welche Erpenius in seiner Schrift ...storia Josephi patriarchae benutzt hat.

Omar Ben Hassun Ben Dschafar Ben Arius, von ...stlichen Eltern in Ronda geboren, war seines Hand... ...ls ein gelernter Schuster. Im Überdruß seines Ge... ...ufs begab er sich nach Truxillo (Turris Julia, Tur... ...ela طرجلة), wo er gegen den Chalifen Mondhir ...n Aufstand erregte. Es gelang ihm sich huldigen zu ...n, und er eroberte nun eine Menge Städte, unter ...n Huescar, Jaen und das feste 20 Meilen von Cor... ...a entfernte Schloß Balai. Von nun an ward er dem ...alifen und benachbarten Provinzen durch seine verhee... ...ten Einfälle äußerst gefährlich, und drohte selbst den ...turz des Chalifats, als er sich mit Mohammed, dem ...ne des Chalifen Abdallah, der als Gouverneur über ...illa gesetzt war, gegen dessen Vater verband. Auf ...r Benutzung der Parteien verstand er sich überhaupt ...efflich. Er starb in Huescar 306 d. Fl. (beg. 14. ...l. 918) und hinterließ das Reich seinen drei Söhnen.

Omar, Sohn des Mohammed und Enkel des gro... ...zur Zeit des Mamun blühenden Astronomen Chalid ...Abdol-melik aus Meru in Chorasan, ist Verf. von ...nomischen Tafeln, wozu er nicht nur die frühern Ar... ...n der Astronomen, sondern vorzüglich die seines ...aters benutzte. Auch schrieb er einen Tractat über ...Gleichung der Sterne (تعديل الكواكب) und ...das „Planisphärium" (صناعة الاصطرلاب ...المسطّ...

Omar Ben El-ferchân Abu Hafs Et-taberi, einer besten Übersetzer griechischer Schriften unter Mamun, dabei großer Kenner der Bewegungen der Gestirne und ihrer Gesetze. Wie er bei seinem Auftreten vorzüglich die Gunst des Barmekiden Jahja Ben Chalad genoß, eben so eng schloß er sich nach dessen Sturz dem Fadhl Ben Sahl an. Dieser Vesir brachte ihn auch in die Nähe des Chalifen Mamun. Vorzüglich gut verstand sich Omar auf das Nativitätstellen, auf die Berechnung der Geburtssterne. Außerdem aber, daß er im Auftrage des Mamun mehre griechische Werke in das Arabische übersetzte, ist er auch Verfasser eigner astronomischer und philosophischer Schriften z. B. der „Elemente der Astronomie" (الاصول بالنجوم). Auch commentirte er den Almagest. Andere Werke von ihm führt Casiri (Bibl. 1, 362.) auf.

Omar Ben Abdor-rahman Ben Ahmed Ben Ali El-kermani El-cordubi, Abul Hokus genannt, war einer der bewandertsten Männer in der Arithmetik und Geometrie. Er suchte sich in diesen Wissenschaften wie in der Medicin vorzüglich im Auslande auszubilden, und reiste deshalb aus seinem Vaterlande nach Asien. Nach seiner Rückkehr hielt er sich in Saragossa (سرقسطه) auf, wo er durch seine chirurgischen und medicinischen Kenntnisse sich großen Ruhm erwarb. Er starb in obengenannter Stadt 458 d. Fl. (um 1066 Chr.) in einem Alter von fast 90 Jahren.

Omar Elchijam (الخيام) der Imam von Chorasan, war vorzüglich in griechischer Philosophie unterrichtet, und das Hauptbestreben seiner spätern Thätigkeit war auf die Reinigung des Herzens und Heiligung der Seele gerichtet. Seine frühern freien Lehrsätze trug er nur im Geheimen vor; doch konnte er die Veröffentlichung derselben nicht verhindern, und da sie keineswegs im Sinne der muselmannischen Rechtgläubigen abgefaßt waren, fürchtete er selbst für sein Leben. Er wallfahrtete nun und fing an so fromm zu reden und zu handeln, daß er sehr bald in den Ruf eines großen Heiligen kam und von allen Seiten ihm eifrige Schüler zuströmten. So ward er bald Stifter einer neuen Secte. Auch war er großer Astronom und Astrolog, und selbst Dichter. Er starb zu Anfange des zweiten Jahrhunderts der Flucht.

Dheja-ed-din Omar Ben Bedr aus Mosul ist Verf. des Werkes „die Gewinnung des reinen Wassers" (استنباط المعين في العلل والتاريخ لابن معين ؟) eine kritische Schrift. Er starb 623 (1227).

Andere ausgezeichnete Männer der mohammedanischen Vorwelt, die den Namen Omar führen, kommen theils unter ihren bekanntern Beinamen vor, theils werden sie in den Biographien ihrer Verwandten berührt (wie z. B. mehrere Sultane Omar aus dem Geschlecht des Timur). (*G. Flügel.*)

OMAR (Geographie). Die Insel Ibn Omar (جزيرة ابن عمر), eine kleine Stadt am Ufer des Tigris, drei Tagereisen oberhalb Mosul, berühmt sowol als Geburtsort mehrer großen arabischen Schriftsteller, z. B. des Geschichtschreibers und Verf. des Kamil Ibn El-athir Eldscheseri (d. i. von der Insel Ibn Omar gebürtig) sowie des schafiitischen Rechtsgelehrten Omar Ben Acrama (*Abulf. Ann. Mosl.* 3. 598) als auch dadurch, daß sie bisweilen die zweite Residenz kleiner Dynastien zu Mosul war. Sie wird vom Tigris mondsichelförmig umflossen und ist mithin von der einen Seite mit dem Lande verbunden. Die schönen Gärten auf ihrer nördlichen Seite, sowie überhaupt der fruchtbare Boden in ihrer Umgegend machte den Aufenthalt daselbst sehr angenehm. Der Ursprung des Namens ist bisher noch unermittelt. (Nach Abulfeda, Jakuti und Hadschi Chalfa.) (*G. Flügel.*)

OMAR ALCHEIJAM (Chejan, Chiam), ein persischer Astronom, der um 1079 n. Chr. lebte, und sich große Verdienste um die Verbesserung der persischen Zeitrechnung erworben hat. Die alten Perser hatten nämlich zum Behufe einer genaueren Bestimmung der Länge des Sonnenjahres, auf welches sie alle Zeitmessungen zurückführten, eine große Anzahl von astronomischen Beobachtungen gemacht. Auf diese gestützt, nahmen sie die Länge des Sonnenjahres zu 365 Tagen und 6 Stunden an, ließen aber die 6 Stunden, als einen Bruch des Tages wegfallen, und schalteten zur Compensation alle hundert und zwanzig Jahre einen Monat von 30 Tagen ein, welches gerade ebenso viel ist, als ob sie nach der Julianischen Art alle vier Jahre einen Tag eingeschaltet hätten. Als die Perser den Arabern unterworfen wurden, mußten jene sich dem Gebrauche der Sieger, das Jahr nach Mondumläufen zu berechnen, anschließen. Nach wieder erlangter Freiheit waren die Perser aber darauf bedacht, ihre alte Methode, mit den Verbesserungen, die sich indessen als nothwendig gezeigt hatten, wieder anzunehmen. Zu dem Endzweck vereinigten sich unter dem Sultan Abu'l-Fetah Melek-Schah, gewöhnlich Malekschah genannt, dem dritten Sultan aus der Dynastie der Seldschuken von Iran, der im Jahre 465 der Hedschra oder 1072 n. Chr. zur Regierung kam, 8 Astronomen, unter denen Omar Alcheijam ausdrücklich genannt wird, zur Anführung einer neuen Zeit- und Jahresrechnung. Zur Epoche derselben wählten sie den 10. Ramadân 471 der Hedschra, das ist den 15. März 1079 nach Chr., den Tag des Eintritts der Sonne in das Zeichen des Widders, und sie setzten fest, daß der erste Tag des Jahres allemal der Tag der Frühlingsnachtgleiche sein sollte, so daß die Jahre wahre Sonnenjahre sind. Ferner wurde anfänglich bestimmt, daß auch die Monate wahre Sonnenmonate sein sollten; man wollte nämlich den Eintritt der Sonne in jedes Zeichen astronomisch bestimmen. Man fand es aber bald für die Verfertigung des Kalenders bequemer, die Monate gleich lang, jeden zu 30 Tagen anzunehmen, und die 5 überschüssigen Tage an das Ende des zwölften Monats zu setzen. Alle vier Jahre wurden statt fünf, sechs Ergänzungstage angenommen. Bis so weit stimmte hiernach die Rechnung mit [illegible] früheren überein, welche in so fern irrig war, als sie [illegible] auf der Voraussetzung einer ungefähr um 11 [illegible] zu großen Jahreslänge gründete. Da man aber [illegible] hatte, daß der Überschuß des Sonnenjahres über [illegible] Tage nicht volle 6 Stunden betrage, so ließ man [illegible] Einschaltung, wenn sie einige Mal hinter einander [illegible] das vierte Jahr gefallen war, auf das fünfte fallen, [illegible] man fand, daß man der Wahrheit sehr nahe käme, [illegible] man sieben Mal nach einander einen Tag alle vier Jahre [illegible] und darauf einen Tag erst in dem fünften Jahre hinzufüge. Dies System hat sich bei den Persern erhalten. (Vergl. Bossuet, Geschichte der Mathematik. Aus dem [illegible] S. 316. Ideler, Handbuch der Chronologie. [illegible] S. 426.). — Derselbe Chejan ist auch als Dichter bekannt. (Siehe Rosenkranz, allgemeine Gesch. der Poesie [illegible] S. 111.). (Schef[illegible])

OMARI, das ist Nachkomme des Omar. — [illegible] Schelch Mohammed El-omari ist Verfasser eines [illegible] gedichts über drei Lesearten des Korans. Er selbst schrieb einen Commentar dazu und starb am Ende des [illegible] (um 1514 Chr.). — Das Original führt den Titel: قراة الثلث في ائمة الثلث.

Abulfatah Mahmud (al. Mohammed) El-omari, Sohn des Ismael und Enkel des Hasan aus Damascus, war Secretair und Dichter am Hofe des Sultans Seirek (زيرك). Er starb 533 (beg. 8. Septbr. 11[illegible]) und hinterließ eine Gedichtsammlung in zwei Bänden.

Schehab-eddin Ahmed Ben Jahja El-omari El-kermani, bekannt unter dem Namen Ibn Fadhlallah, Schreiber (Secretair) von Damascus. Er war [illegible] und zeichnete sich in mehren Zweigen der Schriftkunde aus. Von ihm ist eine „Erinnerungsschrift des Gedenkens" (oder Herzens التخاطر تذكرة), ferner ein [illegible]ristisches Werk in 7 Abschnitten unter dem Titel: التعريف بالمصطلح الشريف. — Ferner schrieb er eine Kassîde „Schönheit der Treue" (in Versprüchen حسن الوفاء لمشاهير الخلفا), dann „die Zier des Weinenden und das Wachsein des Muntern" (التباكي ويقظة الساهر), ferner die „goldene Ode des Zeitalters" (ذهبية العصر), ein der Jetimah Thealebi ähnliches Werk, das Nachrichten und Gedichte von Dichtern des 9ten Jahrh. der Fl. enthält, in welchem sie in Osten oder Westen (in Asien oder Afrika) lebten. Auch ist er noch Verfasser der Schrift: „Die brennende Liebe des Sehnsüchtigen" (غاية المشتاق في المدائح النبوية), d. i. Lebenserhebungen der Propheten; — und: „Eine Geschichte der Familie [illegible] und ihres Geschlechtes" (حل السير في فضائل

...), in 4 Bänden. Unter allen aber am werth-
...en und bekanntesten ist sein geographisches und ge-
...phisches Werk: „Die Wege der Grenzen," eine Ge-
...hte der Könige der Hauptstädte (مسالك الامصار
...ملوك في اخبار) in 20 starken Heften (Bän-
... Es zerfällt in zwei Theile. Der erste handelt von
Erde, und der zweite von den Bewohnern derselben.
sich noch schrieb er den Tractat „das Duften der
...en" (نفحة الروض). Er starb im J. 749 der
...beg. 1. April 1348).

Mohammed Ben Ahmed El-omari ist Verfasser
Schrift: „die Reinigung der Wassergrube" (تنقيح
...). Sein Tod fällt in das J. 423 (1032. Chr.).

Mahmud Ben Mohammed El-umnabi (العنابي)
omari schrieb: الصلوة على النبيّ المختار
خاع الانوا „das Sprossen der Blüthen" über die
...e, deren der auserwählte Prophet genießt. — Omari
... 1095 (1684 Chr.).

Ahmed Ben Mohammed El-Omari der Hanifite,
...b einen vortrefflichen Commentar zu den abgeleiteten
...tslehren der Hanifiten, die Ibu Es-sa'âti aus
...dad in dem Werke: مجمع البحرين وملتقى
النهرين „die Vereinigung der beiden Meere und der
...mmenfluß der beiden Ströme" gesammelt hatte. El-
...ri, der Kadhi in Damiette war, überschrieb seinen
...mentar, den er 966 (beg. 14. Oct. 1558) vollendete,
...mit El-misma' (تشنيف المسمع على الجمع).

...Bedr-ed-din Mohammed Ben Abdorrahim Ben El-
...n El-omari El-keilani machte sich durch den Com-
...ar zu seines Lehrers Dschârberdi (الجاربردي
...matischem Werke Mugni (المغني في النحو
...nicht bekannt. Er vollendete dasselbe im J. 801
...13. Sept. 1398). (*Gustav Flügel.*)

OMARION, Stadt in Thessalien mit vorzüglichem
...ste des Zeus und der Athene, erwähnt von Theo-
... (Steph. Byz.). (*Klausen.*)

OMASEUS *Ziegler* (Insecta) Dejean (Spe-
...des Coléoptères III. p. 200 seq.) hat diese Gat-
...der Laufkäfer nur als Abtheilung der Gattung Fe-
... aufgenommen, und gibt von ihr, als solcher, fol-
...e Kennzeichen an. Die Größe ist über Mittelgröße,
...t sind meistens vorhanden, manchmal fehlen sie, die
...e ist schwarz und glänzend, die Käfer sind nicht sehr
...ft, halten sich meist unter Steinen auf. Der Kör-
...r ziemlich in die Länge gezogen, das Brustschild fast
...lig, hinten abgestutzt, die Flügeldecken sind schwach
...ig, ihre Ränder fast parallel; die Füße sind ziem-
lich stark und lang; die ziemlich starken Fühler faden-
förmig, das letzte Palpenglied fast cylindrisch oder
schwach beilförmig. Über die Arten vergl. den Art. Fe-
ronia. (Dr. *Thon.*)

OMBAY, eine von den kleinen Sunda-Inseln, zwi-
schen Timor und Flores liegend, zwischen 8 und 9° südli-
cher Breite. Ihre Länge beträgt etwa 12, ihre Breite
4 Meilen und ihre Oberfläche 80 bis 90 Meilen. We-
nige Europäer haben diese Insel besucht, da sie theils
an den steilen Küsten, theils an dem wilden Charakter
der Bewohner viele Hindernisse fanden. Pigafetta nennt
die Bewohner Anthropophagen. (*L. F. Kämtz.*)

Ombi, s. Ombites u. Ombos.

OMBITES. Dieser Nomos [1]) war der südlichste
unter den Namen der Thebais, deren Plinius 11 auf-
führt [2]), und hatte seinen Namen von der Hauptstadt
desselben, Ombos (s. diese Enc. unter Ombos).

Ein Papyrus, den Araber in den Gräbern der
Mémnonen fanden und zu Theben an Drovetti verkauf-
ten, von wo er in das Museum zu Turin kam [3]), ent-
hält das im J. 117 v. Chr. unter Ptol. Euergetes auf-
genommene Protokoll eines Processes, den Hermias,
Officier des Königs Ptolemaios Euergetes II. und Bür-
ger in Theben, mit dem Cholchyten [4]) Dros, Arsiesis
Sohn, und andern thebanischen Cholchyten seiner Familie
führte. In diesem Papyrus liest man: „Da Hermias,
Sohn des Ptolemaios, einer der (Hegemonen) des No-
mos Ombites gegen die Cholchyten des Ortes, Dros,
Psenchonsis, Chonopres und die Brüder derselben ins
Gericht gekommen war, wurde die dem Hermias, Ver-
wandten (des Königs) und Strategen und Nomarchen
von Hermias eingereichte und an uns geschickte Klage-
schrift verlesen, deren Abschrift hier folgt" [5]). In einem
andern Papyrus zu Turin, der in jenem ersten erwähnt
wird und einen Brief des Hermias aus dem Nomos
Ombites an den Präfecten des Bezirks von Theben,
Herakleides, enthält, worin er über die Cholchyten Be-
schwerde führt, steht als Aufschrift: „Dem Herakleides,

1) Über das Wort Nomos s. *Cyrill. Alex.* in Comm. ad Esai. cap. 19. *P. E. Jablonski* Opusc. T. I. p. 169 sq. *Champoll.* Epypte sous les Pharaons. T. I. p. 65. Die Nomen wurden nicht, wie Strabo lib. 17. p. 2156. Alm. angibt, in Toparchien eingetheilt, sondern in κώμας und diese wiederum in τόπους. Aber richtig gibt Strabo die Felder als noch kleinere Theile an, die wegen der durch den Nil zerstörten Grenzen nicht genau genug bestimmt werden konnten. Cf. Herodot. 2, 109. 2) *Plin.* H. N. 5, 9. 3) *Saint Martin* im Journ. de sav. 1822. Sept. p. 556. 4) Das Wort χολχύτης bezeichnet irgend eine Abtheilung der Priesterschaft und zwar eine solche, die mit den für die Todten zu verrichtenden heiligen Gebräuchen beschäftigt war, und dafür gewisse Hebungen bezog. Die Cholchyten umwan-den die Mumien mit Byssusstreifen, schmückten sie gehörig aus und setzten sie auch in den Katakomben bei. Es läßt sich vermu-then, daß gewissen Priesterfamilien gewisse Abtheilungen der Be-gräbnißplätze angehört haben, so daß für die dort begrabenen Todten ihnen die Hebungen zuflossen; und die einzelnen Glieder dieser Familien bekamen dann wieder von diesen Hebungen jeder seinen bestimmten Antheil. 5) Papyri Graeci R. Taurinensis Musei Aeg. ed. ab. Am. Peyron. P. I. Taurini. 1826. 4. Pap. I. p. 24.

einem der Erzleibwächter und Hipparchen, und dem Spesites von Hermias, Sohn des Ptolemaios, einem der Hegemonen von Ombos" und nahe am Ende: „da ich aber von hier mich in (den Nomos) Ombites begeben hatte, zogen die Cholchyten wieder in dieses Haus und bewohnen dasselbe" [6]).

Inschrift zu Ombos. „Für die Erhaltung des Königs Ptolemäos und der Königin Kleopatra, seiner Schwester, der Mutterliebenden Gottheiten, und ihrer Kinder haben dem großen Gott Aroeris Apollon und den übrigen in demselben Tempel wohnenden Gottheiten, den Sekos, das im (Nomos) Ombites liegende Fußvolk und die Reiterei und die übrigen wegen des ihnen bewiesenen Wohlwollens errichtet." Diese öfters herausgegebene und am umständlichsten von Letronne erläuterte Inschrift [7]) steht auf der Leiste des Karnießes eines links im Innern des großen Tempels zu Ombos [8]) befindlichen Thores. Der erwähnte König ist Ptolemaios VI. Philometor Theos (gest. 608. n. R. Erb. 146. v. Chr.), aus dessen Zeit auch die Weihinschriften des Propylon vom Parembole und des Pronaos zu Antäopolis sind.

Der Nomos Ombites wird auch in der von Burckhard auf dem Propylon des Tempels zu Dekke (Pselkis) gefundenen Inschrift erwähnt: „Ich Apollonios, Sohn des Apollonios, Strategos des (Nomos) Ombites und in den Landstrichen um Elephantine und Philai [9]) kam und betete Hermes, den größten Gott, an" [10]). Man kann aus dieser Inschrift schließen, daß die Jurisdiction des Strategen im Nomos Ombites sich südlich von Syene bis Talmis, wahrscheinlich auf den ganzen an Ägypten sich anschließenden Kanton bis Hierosyominon, erstreckte. — Dieser Inschrift ist eine andere sehr ähnlich, die der Graf Karl Vidua in demselben Tempel zu Dakkeh abschrieb. Nur ist sie weit mehr verstümmelt: „Ich Apollonios, Sohn des Ptolemaios, des Arabarchen, kam als Stratege des Nomos Ombeites und der Besatzung um Elephantine und Philai und um die Seeküste des rothen Meeres hieher und betete den größten Hermes an zugleich mit Ánáos, meinem Freunde." Hierauf folgt in kleinern Schriftzügen; „— — Sohn, zum fünftenmal Nilaufwärts hieher gereiset, kam zum Hermes mit der Frau des Ptolemäos, Sohnes des Apollonios, des oben erwähnten Arabarchen [11]). — Ebendaselbst schrieb der Schwede Leljegrem die nachfolgende Inschrift ab: „Ich Phelikion, Sohn des Apollonios, Stratege φίλων des Nomos Ombeites kam nach Pselkis und betete den gü[ten] Gott Hermes an" u. s. w. [12]). — In einer [a]n Gau zu Khalapsche gefundenen Inschrift wird Le[on] Stratege von Ombos, erwähnt [13]). Dieselbe [ent]einen Befehl dieses Strategen oder Nomarchen von [Om]bos in Bezug auf die Ausübung des ägyptischen [Cul]in der Burg zu Talmis. Man kann aus ihr schl[ie]daß der Stratege von Ombos in gewissen den [Tem]zu Talmis betreffenden Dingen Befehl zu ertheilen [hat]. Die am Schlusse stehenden Worte: *ΤΩΝ ΚΥΡΙ[ΩΝ] ΗΜΩΝ ..... CЄΒΑCΤΩΝ* bezog Niebuhr auf [Ne]und Caracalla, Letronne dagegen ergänzte die Lück[e] *ΦΙΛΙΠΠΩΝ*.

Zu Ombos fand Regnaut ein wegen der Zerst[ö]melung jetzt unförmiges Bruchstück von kalkartigem [St]mit Kopt. Buchstaben [14]). (*G. Rathgeb*[er])

Ombites (Münzen). Eduard Rüppell erwähnt [zu]erst in einem aus Livorno am 25. Nov. 1817 an [Jo]von Hammer geschriebenen Briefe eine Münze [des] Nomos, die er von der Insel Elephantine erhielt [15]). Durch von Hammer erhielt Jomard Kenntniß der [Mü]so daß sie im 5ten Bande der Description de l'Egy[pte] eine Stelle fand [16]). Durch J. Saint-Martin [wu]die von Jomard ihm mitgetheilte Münze dem hinterl[as]nen Werke Tochon d'Annecy's einverleibt. Auf der [Vo]derseite ist der mit Lorbeer bekränzte Kopf Hadrians [mit] Umschrift, hinten die Inschrift OMBIT. LIA und [ein] zur Rechten gewendetes Krokodil mit dem Sonnenb[ild] auf dem Kopfe [17]). Sie wurde also im 11. Re[gie]rungsjahre Hadrians geprägt. Hinsichtlich des Kroko[dils] berichtet Älian: „Unter den Ägyptern verehren einige Krokodile, und zwar mit derjenigen Ehrfurcht, wie [sie] die olympischen Götter. Werden ihre Kinder von [den] Krokodilen geraubt, was sehr oft geschieht, so freuen [sie] sich darüber, sogar die Mütter der Unglücklichen, [sie] bilden sich nicht wenig darauf ein, daß sie dem Gott [zur] Mahlzeit geboren haben. Übrigens leben die Krokodile mit den Ombiten sehr vertraut. Sie hören auf [ihren] Ruf und werden von ihnen in künstlichen, eigens zu [die]sem Zweck angelegten Seen ernährt. Auch werfen [die] Ombiten die Köpfe der Opferthiere, — denn sie [selbst] würden dieselben nicht leicht essen — den Krokodilen zum Fraß vor und diese springen dann um [sie] herum" [18]). Ein Gott mit Krokodilkopf, im [Tempel]

6) Ib. Pap. II. p. 172 sq. 7) Descr. de l'Eg. Ant. Descr. T. I. Paris 1821. p. 229. Vol. V. Pl. 55. fig. 16. *Jomard* Mém. sur les inscr. recueillies en Egypte. *Hamilton* Remarks on several parts of Turkey. Vol. I. Aegyptiaca. W. Hamilton, Ägypt. Weimar 1814. S. 84. *Letronne*, Recherches pour servir à l'hist. de l'Egypte. à Paris. 1823. p. 76—88. 8) S. diese Encykl. unter Ombos. 9) Peyron: „und der Besatzung um Elephantine und Ph.". 10) *Burckhardt* Travels in Nubia. p. 106. Herausgegeben ist die Inschrift auch in der französ. Übersetzung von Belzoni's Reise T. II. p. 314.; in *Th. Legh* Narrative of a Journey in Egypt. Lond. 1817. 8. p. 178. und in der teutschen Übersetzung. Weimar 1818. S. 92. Journal des sav. 1821. Juill. p. 399. 11) *Peyron* l. l. p. 71.

12) Alterthümer in Nubien, vom Prof. Leljegren, [aus] dem Schwedischen übers. von Hermes. Kunst-Bl. 1827. [No.] S. 59. 13) *B. G. Niebuhr* Inscriptiones Nubienses. [Bonn.] 1820. 4. p. 10. 14) Descr. de l'Eg. Ant. Vol. V. Pl. [58.] fig. 17. Expl. d. pl. p. 551. 15) Der Brief ist in den Fundgruben des Orients (5ter Th. 4. H. S. 429.) abgedruckt. Die Münze selbst machte Rüppell dem Dr. Burghart in Wien zum Geschenk. 16) Descr. de l'Egypte. Ant. T. V. Paris [1809.] Pl. 58. fig. 10. Expl. d pl. 559. 17) Aen. 4. *J. F. Tochon d'Annecy*, Recherches hist. et géogr. sur les médailles des nomes ou préfectures de l'Egypte. à Paris. 1822. p. 54. Abbildungen. 18) Aelian. nat. an. 10, 21. Daß die um Ombos wohnenden Ägypter die Krokodile für sehr heilig hielten, [sagt] schon Herodot (lib. 2. c. 69.). Es gehörten aber die Ombiten zur Thebais.

h menschlich gebildet, ist auf den erhaltenen Tempel- n von Ombos sehr häufig zu sehen. Aus Juvenal n wir, daß umgekehrt den Tentyriten die Krokodile ist verhaßt waren. Darum lebten die Ombiten und tyriten mit einander unablässig im Kriege. Als einst- die Ombiten ein religiöses Fest unter Schmause- jeder Art 7 Tage hindurch feierten, wurden sie von Tentyriten mit bewaffneter Hand überfallen. Ein ite gerieth in die Gewalt der Feinde. Die Tenty- fraßen ihn roh auf, nachdem sie ihn vorher in ke zerschnitten hatten, damit, wie Juvenal hinzusetzt, ganze Hause an dem kannibalischen Siegesmahle eil nehmen konnte [10]). (*G. Rathgeber.*)

OMBOS, auf dem östlichen Ufer des Nil im No- Ombites [1]) war 40 Meilen von Apollinopolis na (jetzt ادفو) und 30 Meilen von Syene (jetzt ا) entfernt [2]), wiewol man letztere heutiges Ta- zu Schiffe in 8 Stunden zurücklegen kann. Ptole- [3]) läßt auf Ὄμβροι Syene folgen; es haben 4 Handschriften der königlichen Bibliothek zu Paris richtige Lesart Ὄμβοι. Unrichtig ist auch der Name ierocles [4]), wo er nach Apollonias (Apollonopolis) Stelle hat. Im Itinerarium Antonins ist Ombos dem östlichen Ufer und von Syene M. P. XXIII. nt, ferner Contra Ombos (jetzt سباهيه) auf dem chen Ufer. In der Notitia Imp. Rom. sect. 20. vom Orte gesagt, daß er unter der Gerichtsbarkeit Feldherrn der Thebais stehe; es ist aber statt Ambo fen Ombo. Auf der Peutingerschen Tafel liest man ibrigens unrichtig geschriebenen Namen: Herasica- VI Spelei XLII Syene XII Ombos XX Ten- XVI. [5]) und die Ortschaften in der Ordnung, wie h dem von Süden nach Norden Schiffenden auf Ufern zeigten. Schifft man jetzt von der Insel l aus von S. nach N., so zeigen sich auf dem Ufer, 7 Kilometres über Kum Ombu, شيخ ا, woselbst das Nilthal breiter zu werden an- als es in den noch südlichern Gegenden ist [6]), دروي, hierauf links in einiger Entfernung vom Contra Ombos, jetzt سباهيه, dann folgt die Insel المنسـ und gegenüber auf dem rechten Ufer das ige Ombos, welches jetzt كوم امبو (Kum Ombu) heißt. Über dieses hinaus sind auf dem west- lichen Ufer النبه und auf dem rechten القصع. Auch hier und bis جبل سلسله 2 Myriametres unter Kum Ombu ist die Breite des Nils nicht sonderlich groß [7]).

Beschreiben wir jetzt die von Pococke, Norden, Denon und neuern Reisenden besuchten Ruinen [8]), die, auf einer zwar nicht bedeutenden, aber doch ringsum weit sicht- baren Anhöhe liegend, einen überaus malerischen Anblick gewähren, so ist zuerst ringsum die heiligen Gebäude aus ungewöhnlich großen Backsteinen eine 8 Metres dicke Einschließungsmauer erbauet, deren Umfang ungefähr 750 Metres beträgt. An der östlichen Seite sind 3 backstein- artige Vorsprünge [9]). Alles dieses hat sich sehr gut erhalten; nur ist die Mauer unten vom Sande bedeckt, weshalb ihre ganze Höhe noch nicht ausgemittelt werden konnte. In der südlichen Seite der Mauer sind 2 Thore. Das breitere, jetzt unmittelbar am Flusse, hat stärkere Mauern und ist auf den Eingang des kleinen Tempels gerichtet. Die westliche Wand ist jetzt vermuthlich durch die Über- schwemmungen des Nils eingestürzt, dessen Gestade die Trümmer bedecken [10]). Etwas weiter gegen Osten ist das andere viel kleinere Thor, welches sehr gut sich er- halten hat [11]). Ist man durch das kleinere Thor hin- durch gegangen, so hat man innerhalb des heiligen Be- zirkes den Eingang des großen Tempels zur rechten Hand, der nicht einen, sondern zwei Göttern errichtet war, dergestalt, daß die rechte Hälfte dem einen, die linke dem andern Gott geweihet war und diese Theilung in der Breite völlig symmetrisch durchgeführt ist. Durch diese ganz eigenthümliche Bauweise unterscheidet sich der Tempel von allen übrigen in Ägypten [12]). Das Mate- rial ist ein feiner graugelblicher Sandstein, der in unge- heuern Blöcken brach [13]), sehr gut sich bearbeiten ließ

) Juv. Sat. 15, 35—46. 72—83. Cf. *Ruperti* comm. h.

S. diese Encykl. unter Ombites. 2) Itin. Antonini. em. geogr. l. 4. c. 5. 4) *Hierocl.* Synecdem. p. 732. Peuting. Lips. 1824. fol. Segm. VIII. F. Auf d'An- Karte ist die Lage von Ombos unrichtig angegeben. In le géograph. de l'Egypte. Par Jacotin. Paris 1818. fol. (von Segentil) sind Kum-Ombu und Edfu astronomisch 6) Descr. de l'Egypte. T. XVII. Etat mod. Paris 500.

7) ib. p. 501. 8) R. Pococke's Beschr. der Morgenl. 1ster Th., übers. von Windh. Erlangen 1754. 4. S. 186. Abbild. L. ad p. 195. *Norden* Voy. d'Egypte et de Nubie. Par Langlès. T. II. à P. 1795. p. 151. T. III. p. 116. Pl. CXXVII. *Vivant Denon*, Voy. d. la basse et la h. Egypte. à P. 1802. fol. p. 171. Pl. 175. n. 2. Expl. d. pl. p. XXIII. Hamilton Remarks on several p. of Turkey. Vol. I. Aeg. W. Hamilton's Aegyptiaca. Weim. 1814. S. 34. f. Descript. de l'Egypte. T. I. Ant. Descr. Paris 1821. 8. p. 216 sq. von Chabrol und E. Jomard. Von den Hieroglyphen und Bild- werken, die noch am Tempel vorhanden sind, ist ein sehr kleiner Theil abgezeichnet und jenem Werke einverleibt worden. Man muß aber auch die gelieferten Abbild. mit großer Vorsicht gebrau- chen, da an vielen Stellen die nicht abgezeichneten Hieroglyphen ganz willkührlich in Paris ergänzt sind. Dieses gilt besonders von den Aufrissen der Gebäude. 9) Descr. de l'Eg. Antiquités. T. I. Paris 1820. fol. Pl. 39. Plan. 10) *Denon:* les débordemens du fleuve en ont déchaussé des fondations de quarante pieds de profondeur, elles étoient construites avec la même solidité et la même magnificence que ce qui servoit de décoration. 11) Descr. de l'Eg. A. T. I. Pl. 46. cf. Pl. 39. 12) Zu Rom der T. des Sol und der Luna. 13) Mehre Steine, die von der einen Säule, auf der sie ruhen, bis zur folgenden sich erstrecken, haben ungefähr die Länge von 5 Metres (15 Fuß) und 1½ Metre (etwas mehr als 4½ Fuß) Dicke. So war es möglich, daß in der ganzen Breite des Porticus nur 5 solcher Steine lagen. Es finden sich sogar

und auch dauerhaft ist. Aus solchem Stein bestehen in Oberägypten von Philai bis Theben die wesentlichsten Monumente. Was jetzt von dem Gebäude noch steht, hat die Länge von ungefähr 424 Metres (130 Fuß) [14]), aber die Länge betrug wol sonst ungefähr 60 Metres (185 Fuß). Die Breite mußte 37 Metres (114 Fuß) betragen [15]). Da der Tempel eigentlich ein zweifacher war, mußte er auch zwei Eingänge haben. Darum stand an der West- oder Vorderseite eine ungerade Anzahl von Säulen, nämlich je 5, deren Höhe vom Boden bis zur Soffitte ungefähr 12 Metres (37 Fuß) [16]) betragen haben dürfte. Im Umfange haben sie mehr als 6 Metres (beinahe 19 Fuß) [17]). Ebenso viele hat auch die zweite und dritte Reihe. Von diesen Säulen stehen diejenigen nicht mehr, die von der mittelsten am entferntesten waren, und auch die angrenzenden Anten sind eingestürzt. Hinter dieser also ehemals von 15 Säulen getragenen Vorhalle lagen mehre im Verhältniß zur Breite sehr kurze Abtheilungen, zuerst ein Saal, den 2 Reihen von je 5 um vieles kleineren Säulen trugen. Ging man durch die 3 hierauf folgenden Abtheilungen hindurch, so kam man zuletzt vermuthlich in einen geräumigern Saal, wiewol dieses nicht bestimmt sich behaupten läßt, da der hintere Theil des Tempels vom Sande verschüttet ist. Von diesen aufgeführten Abtheilungen gehörte aber immer die rechte Seite dem einen, die linke dem andern Gotte an. Die vorderste, von 15 Säulen getragene Abtheilung war am höchsten, um Vieles niedriger war die zweite, die 10 Säulen trugen, und die übrigen nahmen, wie es scheint, stufenweise eine immer geringere Höhe an [18]). Die Kapitäle der ersten Reihe der Vorderseite sind einander ziemlich gleich. Die mittelste Säule der zweiten Reihe hat Palmenblätter am Kapitäl, so daß sie denen zu Philai, Edfu und Esne gleicht. Die ihr zunächst stehenden 2 Säulenkapitäle s. Pl. 42. fig. 4. Die glockenförmigen und mit Stengeln und Blüthen des Lotus verzierten Kapitäle der beiden äußersten Säulen in der zweiten Reihe gleichen denen zu Philai. In derselben Reihe hat die zweite Säule, von der Rechten an gezählt, ringsum mehre Reliefstreifen über einander, voll bedeutungsvoller Verzierungen, die symmetrisch je höher hinauf desto reicher wurden und alle zusammen der Reinheit der Umrisse des Säulenschaftes keinen Nachtheil brachten. Im untern Reliefstreifen sind Kähne oder, wie die Franzosen meinten, Schalen, auf denen Scepter und Nilschlüssel errichtet sind. Im mittlern befinden sich Cartouchen, die zum Theil denen des Ptolemäos Epiphanes, zum Theil denen des Ptolemäos Philometor gleichen [19]), mit einem aus 2 hohen Federn bestehenden Kopfputz geschmückt und von sperberköpfigen Löwen mit Pschentmützen und Sceptern und von Geiern mit Scepterudern umgeben. Die Löwen bedeuten die Herrschaft über das Irdische, ihr Sperberkopf die Herrschaft über das Überirdische. Die Pschentmütze allein bezeichnet in der Hieroglyphenschrift die Herrschaft über das Hohe und Niedrige, d. h. Himmlische und Irdische. Endlich sind im obersten Reliefgürtel wiederum dieselben Cartouchen von dicken Uräen umgeben, die gleichfalls einen Kopfschmuck, an den Schwänzen aber den Nilschlüssel tragen [20]). Viele zwischen jenen Reliefgürteln stehende, sie auseinander haltende Hieroglyphen sind auf der Abbildung weggelassen. Das mittelste Kapitäl der dritten Säulenreihe s. Pl. 42. fig. 1., die ihr zunächst stehenden Pl. 42. fig. 2. Unter den beiden äußern Säulen derselben Reihe [21]) enthält die der linken Seite hieroglyphenartige Verzierungen, gebildet aus den auch sonst in den Cartouchen der königlichen Namen vorkommenden Bienen [22]), ferner aus Uräen und Vögeln, die, wie es scheint, als Sinnbild der Fruchtbarkeit Phallen tragen [23]). Über dem Thore anderer Tempel sieht man gewöhnlich die geflügelte Sonnenscheibe. Zu Dendera, wo der Tempel 2 äußere Thore hatte, ist jedes derselben mit dieser Darstellung geschmückt. Nicht anders ist die Einrichtung bei den 2 folgenden Thoren im Innern des Portikus. Auch der von den Säulen der Vorhalle getragenen Decken mußten in diesem Doppeltempel 2 sein. Ihre Reliefs zeigen gewaltige, mit weit ausgebreiteten Flügeln schwebende Geier, welche Nilschlüssel und Kränze in den Krallen halten. Passend erscheinen diese hoch in den Lüften schwebenden Vögel auf einem Grunde, dessen gesättigtes Blau das Himmelsgewölbe darstellen soll. An andern Stellen des Plafond sind Gottheiten, die in Kähnen stehen und Disken auf den Häuptern tragen, in deren Mittelpunkt ein Stern, ohne Zweifel der Hund oder Sirius [24]), glänzt, mit dessen Aufgang das Sommersolstitium eintrat und die Gewässer des Nil zu steigen begann. Die Ägypter beobachteten ihn, um Prophezeiungen besonders über die Fruchtbarkeit des Jahres zu gewinnen. Auch auf andere Weise erscheinen Sterne unter den Figuren. Einmal bemerkt man einen Mann mit hoher Mütze, der einen Kahn zieht, auf welchem ein Gott mit dem Kopfe eines vierfüßigen Thieres sitzt. Hinter dem Kahne, aber auf dem Lande, steht ein Gott, der statt des Kopfes 2 Schlangen auf dem Nacken trägt und auch in jeder Hand eine Schlange hält. Vermuthlich pflegte diese Schlangenart zur Zeit der Anschwellung der Nilgewässer sich entweder zu häuten oder zu [illegible]

noch größere im Gebäude. Die bedeutende Last hat aber auch bei vielen dieser großen Blöcke ihren Sturz verursacht. 14) Hamilton: Die Tiefe des ganzen Gebäudes hält 120 Fuß. 15) Das.: Die Façade des Porticus ist 85 Fuß lang. 16) Das.: Die Säulen waren 30 Fuß hoch. 17) Norden: 24 Fuß im Umfang, größer als die Säulen von Medynet-habou. Hamilton: Nach unten zu hatten sie 20 Fuß im Umfange. Dies sind die gewöhnlichen Verhältnisse an ägypt. Gebäuden, in welchen die Höhe der Säulen in der Regel 8 bis 9 halbe Durchmesser hält. 18) Descr. de l'Eg. Pl. 41. fig. 1. cf. fig. 2.

19) *Champollion* Précis du syst. hiér. Pl. et expl. 1827. Pl. 8. fig. 132. 138. p. 19. 20) Descr. de l'Eg. Pl. 44. fig. 1. 21) ib. Pl. 42. fig. 3. 22) ib. Pl. 44. 23) ib. Pl. 44. fig. 6. 24) ib. Pl. 44. fig. 8. et 2. letztern Relief ist das sehr ähnlich, welches man auf einem dem Plafond der vordersten Säulenhalle herabgefallenen Stein bemerkt. Pl. 44. fig. 4. 25) ib. Pl. 44. fig. 3. Stellen der Alten bei Zoega De orig. et us. obelisc. I. p. 166.

und über die Ufer treten, wie dieses 1870 und 1871 geschah. Die Z. ist 1 m tief und 3 m breit. Ihr Wasser ist trübe und schlammig, weil sie durch Lehmboden fließt. Sie ist reich an Fischen, besonders an Karpfen, Hechten, Barschen, Aalen und Krebsen. Ihr Wasser wird zum Bewässern der Felder benutzt. Ihre Ufer sind mit Weiden bepflanzt, deren Ruten zu Flechtwerk verwendet werden. Ihr Lauf ist 30 km lang.

Ziris, Fluß, s. Ziros.

Zirkel, Instrument zum Ziehen von Kreisen und Kreisbogen, besteht aus zwei Schenkeln, die an einem Ende durch ein Gelenk verbunden sind. Der eine Schenkel endigt in eine Spitze, der andere trägt eine Vorrichtung, um Bleistift, Tinte, Reißfeder oder Kreide einzuspannen. Der Z. dient zum Abmessen von Linien und Winkeln, zum Teilen von Linien und Kreisbogen, zum Übertragen von Maßen, zum Ziehen von Kreisen und Kreisbogen. Man unterscheidet Stangenz., Taschenz., Kreisz., Reißz., Nullenz., Proportionalz., Meßtischz., Kompaßz., Teilz., Transversalz., Zentrierz., Dreikantz., Kugelz., Ellipsenz., Spiralz., Kegelschnittz., Kurvenz., Kalibrierz., Tastz., Gabelz., Schiebz., Gelenkz., Federz., Schraubz., Bogenz., Doppelz., Dreifußz., Vierfußz., Fünffußz., Sechsfußz., Achtfußz., Zwölffußz., Hundertfußz., Tausendfußz., Millionenfußz., Unendlichkeitsz., Ausmessungsz., Ausmittelungsz., Ausmittelungsschiebz., Ausmittelungsgelenkz., Ausmittelungsfederz., Ausmittelungsschraubz., Ausmittelungsbogenz., Ausmittelungsdoppelz., Ausmittelungsdreifußz., Ausmittelungsvierfußz., Ausmittelungsfünffußz., Ausmittelungssechsfußz., Ausmittelungsachtfußz., Ausmittelungszwölffußz., Ausmittelungshundertfußz., Ausmittelungstausendfußz., Ausmittelungsmillionenfußz., Ausmittelungsunendlichkeitsz.

Zirkelbau, s. Zirkelgebäude.

Zirkelgebäude, Gebäude, dessen Grundriß die Form eines Kreises hat. Der Z. ist selten. Er kommt vor bei Rundtempeln, Rundkirchen, Rundhäusern, Rundbauten, Rundgebäuden, Rundhallen, Rundsälen, Rundzimmern, Rundkammern, Rundkapellen, Rundkirchen, Rundtürmen, Rundwarten, Rundwachen, Rundwachthäusern, Rundwachtgebäuden, Rundwachthallen, Rundwachtsälen, Rundwachtzimmern, Rundwachtkammern, Rundwachtkapellen, Rundwachtkirchen, Rundwachttürmen, Rundwachtwarten, Rundwachtwachen, Rundwachtwachthäusern, Rundwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachthallen, Rundwachtwachtsälen, Rundwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtkammern, Rundwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtkirchen, Rundwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtgebäuden, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthallen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtsälen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtzimmern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkammern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkapellen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtkirchen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachttürmen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwarten, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachen, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachthäusern, Rundwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwachtwach

krokodilköpfige Gott. Dahinter und gleichfalls auf Schalen stehen Geier mit Nilschlüsseln und Rudern, worauf drei Candelaber folgen [42]). Auch in den Zwischenräumen sind Hieroglyphen und überall herrscht die größte Symmetrie. In demselben Saale ist über dem Thore auf der Leiste des Karnieses die griechische Inschrift, worin Ptolemaios VI. Philometor Theos erwähnt wird, mit schönen Schriftzügen eingehauen [43]). Wir haben diese Inschrift in dieser Encykl. unter Ombites mitgetheilt und sind überzeugt, daß sie nicht, wie Chabrol und Jomard annehmen [44]), über dem linken Thore, sondern, wie Letronne [45]) zeigte, über dem rechten Thore stand.

In dem Tempel befinden sich unter den Hieroglyphen noch viele Cartouchen. Es haben aber die Verfasser der Descr. de l'Eg. weder angegeben, an welchen Stellen sie sie fanden, noch an ihre Auslegung gedacht. Eine der von ihnen mitgetheilten Zeichnungen [46]) zeigt im ersten Cartouchen den Vornamen „Sonnengott, Herr der Wahrheit oder Gerechtigkeit"; der zweite Cartouche bedeutet „Amenotheph". Diesen König halte ich, so lange kein noch älterer Cartouche aufgefunden wird, für den Gründer des Tempels. Amenotheph III. war der achte König der achtzehnten Dynastie. Die Griechen nannten ihn Memnon. Er war Nachfolger Tuthmosis IV. Ihm selbst folgte Horus. Es wird lehrreich sein, diese Cartouchen mit andern desselben Königs zu vergleichen, welche auf eilf Tafeln in einem mir noch nicht zu Gesicht gekommenen Werke mitgetheilt sind [47]). Von den in einem Fries vorkommenden Cartouchen Ptolemáos Euergetes II. habe ich oben schon gehandelt. Ein anderer Cartouche [48]) enthält bei der vierten Hieroglyphe, wenigstens in der gelieferten Abbildung, eine kleine Abweichung von dem eben erwähnten; aber er muß gleichfalls dem Ptolemáos II. Euergetes angehören. Wieder ein anderer horizontaler Cartouche [49]) gleicht, eine bald nach dem Anfang vorkommende, sehr unerhebliche Verschiedenheit abgerechnet, einem der Cartouchen des Königs Ptolemáos Philometor, nämlich dem, worüber die Biene steht. Einen sehr ähnlichen, aber verticalen Cartouchen fanden wir auf der zweiten Säule, von der zweiten an gezählt, in der zweiten Reihe des vordersten Porticus im großen Tempel zu Ombos. Ptolemáos Philometors Cartouchen sind zu lesen: ... genehmigt von ..... lebendes Bild des Amon-ra, Sohn der Sonne, Ptolemaios, immer lebend, geliebt von Phtha und von Isis, Philometor. Ferner findet sich [50]) der Cartouche: ΠΤΟΛΜΗΣ (d. i. *Πτολεμαῖος*) zubenannt (*ἐπικαλούμενος*) ΑΡΚΣΝΤΡΣ (d. i. *Ἀλεξάνδρος*), immer lebend, geliebt von Phtha. Diesen Namen Ptolemáos Alexandros bemerkt man auf einem Fries der umschließenden Mauern des großen Tempels zu Edfou. Die im großen Tempel zu Ombos in Höhe an Säulen [51]) stehenden Cartouchen und ein anderer, der am Plafond seine Stelle hat [52]), bedeuten ΠΤΟΛΜΑΙΣ (d. i. *Πτολεμαῖος*) immer lebend, geliebt von Phtha, wie dieser Name auch in der Inschrift von Rosette vorkommt. Es ist noch ein anderer höchst ähnlicher Cartouche zu Ombos abgezeichnet worden [53]), der ganz dasselbe bedeutet und auch auf dem Obelisk der Insel Philá angetroffen wird. Den Namen Kleopatra, den die griechische Inschrift zu Ombos darbietet, enthält auch die Hieroglyphenschrift [54]); es bleibt jedoch ungewiß, ob hier dieselbe gemeint ist. Endlich sind im großen Tempel zu Ombos noch folgende zwei Cartouchen: ΑΟΤΟΚΡΤΡ ΚΗΣΑΝΑΟΑ ΤΗΣ (d. i. *Αὐτοκράτωρ Καισαρ Νέρουα Τραιανος*) und nennt ΚΡΜΝΗΚΣ ΤΗΚΚΣ (d. i. *Γερμανικος Δακικος*) [55]), welche Worte den auf den ägyptischen Denkmälern dieses Imperator stehenden Namen entsprechen. Hieraus würde hervorgehen, daß nicht allein unter Ptolemáos Philometor, dessen Soldaten die Wände des Sekos mit Bildwerk verzieren ließen, sondern noch viel später an dem bedeutsamen Schmuck des Tempels gearbeitet wurde, und es ist derselbe gar nicht beendigt worden, wie wir auch bei Gelegenheit des Plafond des Portikus bemerken.

Alle Theile des großen Tempels sind meist blau gestrichen und überall mit Hieroglyphen und den Reliefs geziert, die blaue, rothe, gelbe und grüne Farbe haben, wie im großen Tempel zu Philá. Dargestellt, wie sie das oben beschriebene Thor zeigte, finden sich besonders häufig. Der sperberköpfige Gott ist Amen, laut der Worte der griechischen unter Ombites mitgetheilten Inschrift: *Ἁρωήρει θεῷ μεγάλῳ Ἀπόλλωνι*. Er war Sohn des Osiris und der Isis. Plutarch, der dies meldet, fügt hinzu: *ἔνιοι δέ φασιν καὶ τὸν Ἁρωήριν οὕτω γεγονέναι, καὶ καλεῖσθαι πρεσβύτερον Ὧρον ὑπὸ Αἰγυπτίων, Ἀπόλλωνα δὲ ὑπὸ Ἑλλήνων* [56]). Ihm war auch der große Tempel zu Apollonopolis Magna geweihet, dessen Bildwerke ihn ebenfalls sperberköpfig zeigen. Den krokodilköpfigen Gott hielten Einige für einen dem Kronos vergleichbaren Gott, Andere für Osiris, Prichard und Hirt [57]) endlich für Typhon. Als Grund wird angeführt, das Krokodil sei dem Typhon heilig gewesen, weil er sich in dasselbe verwandelte [58]), um sich dem Überwinder Horus-Apollon zu entziehen. Dagegen bemerke ich, daß Aroeris und der krokodilköpfige Gott

42) D. de l'Eg. T. I. Pl. 44. fig. 5. 43) *Hamilton*, Remarks on several parts of Turkey. Vol I. Aegyptiaca p. 75. Travels in various countries of the East. Ed. by R. Walpole. Lond. 1820. p. 585. 44) D. de l'Eg. T. I. A. D. p. 229. 45) *Letronne*, Rech. p. 5. à l'h. de l'Eg. p. 81. 46) Descr. de l'Eg. T. I. Pl. 45. fig. 13 et 12. 47) Les monumens de l'Egypte et de la Nubie, par Champollion Ine et Rosellini. 400 pl. 10 vol. de texte, en 40 livrais. Vergl. Kunstbl. 1831. Nr. 101. 48) D. de l'Eg. T. I. Pl. 43. fig. 17. 49) Ib. fig. 16. 50) Ib. Pl. 43. fig. 8.

51) Ib. fig. 1. et 3. 52) Ib. fig. 4. 53) Ib. fig. 54) Ib. fig. 11. — ΚΛΕΟΠΤΡΑ. vergl. *H. Salt* Essay on a syst. d. hier. ph. tr. p. L. Devere. Paris. 1827. Pl. 1. fig. p. 60. 55) D. de l'Eg. T. I. Pl. 41. fig. 5. et 6. 56) de Iside et Os. p. 356. cf. p. 355. 57) D. de l'Eg. A. Pl. 59, 5. 6. 58) *Prichard's* Analysis of the Egyptian mythology p. 79—81. 59) Über Gegenstände der Kunst Ägypt. Abh. d. hist. ph. Kl. d. K. Pr. Ak. d. W. a. d. 1820—1821. Berlin. 1822. S. 158. 164. 60) *Plut.* p. 371.

Lübeckischen Gebietes, insbesondere auch für die Ausübung der Jagd, Fischerei und Forstwirtschaft, sowie für die Ausübung des Bergbaues, des Gewerbes und des Handels, für die Errichtung von Niederlassungen, für den Erwerb und Besitz von Grundeigentum, für die Ausübung von Berufen, für die Ausübung der Rechtspflege und für die Ausübung der Heilkunde, sowie für die Ausübung der Zahnheilkunde, der Tierheilkunde und des Hebammenberufes, für die Ausübung der Apothekerkunst, für die Ausübung der Gastwirtschaft und des Schankgewerbes, für die Ausübung der Schiffahrt, für die Ausübung der Fischerei, für die Ausübung der Jagd, für die Ausübung der Forstwirtschaft,

die Tentyriten als Gegner der Ombiten bezeichnet habe, die doch 50 Lieues von Ombos entfernt wohnten.

Der große Tempel ist jetzt so sehr vom Sande bedeckt, daß nur die Gesimse der Eingänge sichtbar sind[69]). An mehren der äußern Säulen erreicht er beinahe die Hälfte ihrer Höhe und bedeckt auch außerdem sehr viele Reliefs. Das Innere des Porticus ist weniger verschüttet als die Außenseite. Die hintersten Säle aber sind so sehr mit Sand angefüllt, daß die Plafonds bis zu zwei oder drei Metres bedeckt sind.

Denon fand zwischen dem großen und kleinen Tempel eine Brustwehr von Quadersteinen, welche die Aussicht auf jene Gebäude gestattete[70]); vermuthlich waren es Überreste der an der Westseite von Ombos befindlichen Einschließungsmauer.

Der kleine Tempel, aus ähnlichem Sandstein erbauet, lag nordöstlich von dem größern und ungefähr vierzig Metres von ihm entfernt, mit der Ostseite unmittelbar am Nil. Die Achse des größern und die des kleinern Tempels bilden zusammen einen rechten Winkel. Der Eingang des kleinen Tempels war auf der Südseite[71]). Er hat ungefähr 23 Metres Länge; die größte Breite scheint ungefähr 18 Metres zu betragen. Hoch ist der Tempel 9 Metres. An der Vorderseite stehen vier nach oben zu sich verjüngende Säulen. Zwischen den beiden mittleren gelangt man in den Pronaos. Hierauf führt die folgende Thür in das erste, aus diesem eine andere in das zweite gleich große Gemach. Endlich gelangt man durch die gegenüber liegende Thür in die hinterste Abtheilung oder in das Allerheiligste, neben welchem noch zwei kleine Seitengemächer, das eine rechts, das andere links lagen, die jedoch jetzt ganz zerstört sind. Die hinterste Abtheilung war, wie es scheint, niedriger als die vorderen[72]). An den Ecken sind wie gewöhnlich Mauern statt der Säulen. Der untere Theil der vier die Vorderseite schmückenden Säulen ist durch vorgezogene Zwischenmauern (plutei)[73]) bedeckt und geschlossen und die Thürpfosten sind an die Schäfte der mittelsten Säulen angebauet. Jedes der vier Kapitäle wird wie am großen Tempel zu Denderah[74]), am Tempel zu Philä und am Isistempel zu Sardab[75]) durch vier Isisköpfe gebildet. Auf diesen ruht noch eine Plinthe, welche nach oben zu sich verjüngt und daher von den Franzosen einem ägyptischen Tempelchen verglichen wurde. Auf dem Architrave sind Hieroglyphen, auf dem Fries über dem Eingange die geflügelte Sonnenscheibe.

Die Bildhauerarbeit ist sehr reichlich an den Mauern angebracht und hat noch immer, nach mehr als 2000 Jahren, allen Glanz ihrer ersten Farbe. Über dem ersten Thor hinter dem zwischen den Säulen hindurch[sichtbaren] Eingange sitzen drei jugendliche Götter auf [einfachen] Thronen. Der mittelste trägt die Pschentmütze und Krummstab und Peitsche. Sowol vor ihm als [auch] ihm steht Athor (Neith? Isis?) zwei Mal oder [durch] zwei Priesterinnen derselben. Beide strecken die [Hände] anbetend nach seiner Mütze aus (προσκύνημα, [Ausdruck] Huldigung). Die vordere hat jedoch den hörnerleierartigen Kopfschmuck, die hintere die Pschent. Wie Hirt meint, wird hier Horus von zwei Göttinnen der Mutter und der Nährmutter Latona auf den [Schooß] erhöhet[76]). Die übrigen zwei thronenden Götter unterscheiden sich von den mittleren und auch unter einander durch ihren Kopfschmuck. Der eine, der rechts gewendet sitzt, hält den Nilmesser[77]) mit angehängter Gondel, der andere den Lotosscepter und eine Mütze, wie der mittelste Gott sie hat. Vermuthlich bezeichnen diese drei Götter nur den verschiedenen höheren oder niederen Wasserstand entweder in drei verschiedenen Jahreszeiten oder besser in drei Perioden der Nilüberschwemmung. Sie wären also die Momente des Begriffes einer Gottheit in drei Figuren auseinander gelegt. Hinter dem rechtsgewendeten Gott folgt wiederum eine Priesterin der Isis mit Hörnern und Sonnenscheibe, den vogelköpfigen Horus tragend und auf einer Schale den Sperber und die mit angezogenen Beinen sitzende Figur haltend. Endlich folgt ein Mann, der den Lotosscepter und Nilschlüssel trägt. Hinter dem rechtsgewendeten Gott steht eine der eben beschriebenen ähnliche Priesterin mit Nilschlüssel und Kurzstab, an dem die Gondel befestigt ist. Zuletzt folgt der ibisköpfige Thoth mit Uräen und drei Kandelabern auf dem Kopf. Er zeigt mit einem Stäbchen, an dem Nilmesser, dessen Spitze die Gondel trägt, die Höhe des Wasserstandes an[78]). Bekanntlich nahm er im Kampfe der Götter gegen Typhon die Gestalt eines Ibis an. Zwischen diesen Figuren stehen nicht abgezeichnete Hieroglyphen und andere Hieroglyphen. Unverkennbar bezieht sich durch das ganze Relief die Beziehung auf den steigenden Nil, auf die verschiedenen Grade der Überschwemmung und auf das Verhältniß der Sonne zum Nil überhaupt durch. Der Akt der Huldigung (προσκύνημα) [wurde] zur Zeit des Festes Neiloa einen Haupttheil des Festes aus, und es darf nicht befremden, wenn die oft erwähnte Gondel in der Inschrift von Rosette das Wort Panegyris d. h. eine von vielen versammelten Menschen gefeierte Festlichkeit bezeichnet. — Auf einem andern Relief des kleinen Tempels sitzt der jugendliche Horus, von dessen Kopf Uräen, die Sonnenscheibe und [ein] leierartig gestalteter Schmuck sich erheben, auf einem höheren Thron, den linken Zeigefinger am Munde. Vor einem vor ihm stehenden Opfertisch bringt ein Priester drei Kuchen dar, die Muscheln oder auf einander gelegten Händen gleichen. Hinter dem sitzenden Gott [steht] auf der Erhöhung seines Thrones eine mit großen Flügeln versehene Figur, den Nilschlüssel haltend. Ein

69) D. de l' Eg. T. I. Pl. 40. Malerische Ans. der Ruinen. 70) *Denon* p. 126. 71) D. de l' Eg. T. I. Pl. 39. cf. Pl. 46. 72) Ib. Pl. 42. fig. 5. Grundr. fig. 7. Aufr. 73) So an der Façade des großen Tempels zu Denderah. Ib. T. IV. Pl. 7. Die Ägypter kennen keinen ναὸς περίπτερος; die Säulenreihe war ihnen keine freie Erweiterung des Tempels (πτερὸν, laxamentum), sie war nur die durchbrochene Mauer. 74) Ib. T. IV. Pl. 10. 75) *Th. Legh.* Narrative of a journey in Egypt. Lond. 1817. p. 190.

76) Abh. d. K. Pr. Ak. a. a. O. S. 122. 77) *Jab* P. II. p. 173. 227. 228. 78) D. de l'Eg. T. I. Pl. 45

ob die Kinder der Verstorbenen das Recht auf die Rente haben, wenn sie nicht mehr in der Schule sind, sondern in einer Lehre oder in einer Fabrik arbeiten. Der Vorsitzende bemerkt, daß die Kinder, die in einer Lehre sind, nicht mehr als Schulkinder gelten. Der Vorsitzende bemerkt, daß die Kinder, die in einer Lehre sind, nicht mehr als Schulkinder gelten. Der Vorsitzende bemerkt, daß die Kinder, die in einer Lehre sind, nicht mehr als Schulkinder gelten.

haben. Die Hitze des hochaufgethürmten Sandes, in welchem sie seit Jahrhunderten vergraben liegen, mag gleichfalls ihrer Erhaltung nicht förderlich gewesen sein. Am verderblichsten war wol die veränderte Richtung im Laufe des Flusses, wodurch noch jetzt von Jahr zu Jahr die Ruinen immer mehr zerstört werden [96]). Es scheint nämlich, daß da, wo jetzt der Nil selbst eine Krümmung macht und eine Art von Hafen bildet, früher nur ein Kanal desselben war, mithin Ombos von dem eigentlichen Bette des Flusses ziemlich entfernt lag. Im Laufe der Zeit ist aber der Kanal zum eigentlichen Bette des Flusses geworden. Wahrscheinlich gehörte die vor Kum Ombu liegende Insel النسورية, die eine der größten im Nil ist, sonst zum Gebiete von Ombos. Bei dieser Insel sah Norden auf dem westlichen Ufer, Kum Ombu gegenüber, das Dorf Bamban.

Der jetzige Name كوم امبو d. i. Hügel von Ombu schreibt sich von dem durch den Wind aufgehäuften Sand her, unter dem wol auch die alte, noch nicht aufgefundene Stadt Ombos vergraben liegt. Norden fand bei den Ruinen einige elende Hütten. Als Denon sie sah, waren sie von arabischen Hirten bewohnt. Chabrol und Jomard fanden gar keine Einwohner mehr. Der Landstrich ist jetzt so dürr und wüst, daß man keinen Baum und nur selten die Fußstapfen eines Menschen bemerkt. Mit feinem und heißen Sande sind auch die Ufer des Flusses bedeckt. Bleibt man daselbst zur Mittagszeit eine Minute stehen, so empfindet man einen brennenden Schmerz in den Füßen, dem man nur durch schnelles Wandern entgehen kann [97]).

Ungefähr eine Meile von Ombos sieht man an der Seite einer erhöhten Sandbank, die das Ufer des Flusses einschließt, den sehr niedrigen Eingang einer Katakombe. Die Eingeborenen sagten, daß sie weit unter der Erde fortgehe und brachten den Reisenden daraus Schädel, Kinnbacken, Wirbelbeine und Schwänze von Krokodilen, woran man noch das Erdharz sah, das sie erhalten sollte, und die baumwollenen Zeuge, womit man sie eingewickelt hatte [98]). Waren dieses etwa die heiligen Gräber von Ombos?

Inschriften und Münzen, siehe den Artikel Ombites. (*G. Rathgeber.*)

OMBRE, Schattenfarbe, Color umbraticus (Heraldik.) entsteht, wenn die Figur in einem Wapenschilde von schwarzer Farbe, wie insgemein geschieht, dabei in dem blasoniren die Farbe nicht beschrieben wird, oder auch von anderer Farbe so dünn gemacht wird, daß die darunter befindliche Tinctur durchschimmert. So führt z. B. der Marquis von Trazignies, in Belgien, fünf Mal von Gold und Blau gestreift, mit einem schattenfarbigen Löwen, um den Schild eine rothe, ausgekerbte Einfassung. (*v. Stramberg.*)

OMBREA, Stadt in Mesopotamien, und zwar in Chalcidice, unterhalb Edessa, nur durch Ptolomäus bekannt; s. *Cellarii* Notit Orb. Antiq. 3. 5. 40. (*Meier.*)

OMBRIAE (von ὄμβρος-imber-Platzregen) die Notiae nannten Plinius und A. der ältesten Naturforscher gewisse zu den Edelsteinen gezählte, uns aber nicht mehr näher bekannte Fossilien, mit Beziehung auf die populäre Meinung, daß sie unter Platzregen, wol auch unter Donner und Blitz (dann Brontiae, Ceraunii Lapides) vom Himmel gefallen seien. — Spätere Schriftsteller (*Rumpf, Gesner, Boëtius, Aldrovandi*) legten diese Namen fossilen, meist halb- oder platt-kugelförmigen See-Igeln bei, deren eigentliche Natur ihnen noch unbekannt war, und über deren Ursprung eine ähnliche Meinung verbreitet gewesen zu sein scheint. Noch Andere vermengten selbst damit gewisse Fischzähne von ähnlicher Form: Bufoniten. Schon Lancisi bei Mercati macht auf jene Differenz im Gebrauche des Wortes aufmerksam, und belustigte sich über jene Meinung. Doch scheint man erst zu Walch's und Schröter's Zeit die wahre Natur jener Ombriae erkannt zu haben *). (*H. Brons.*)

OMBRIOS, Beiname des Zeus, der sich in Regengüssen offenbart. Auf dem Hymettos in Attika fand ein Bild des hymettischen Zeus und ein Altar des Zeus ὄμβριος und des vorschauenden Apollon; offenbar weil man aus dem Wetterzeichen am Berge die kommenden Regengüsse voraus erkannte. Auch auf dem Parnaß war ein Altar, auf dem Zeus bald als ὄμβριος bald als ἀπήμιος angerufen ward, als der, der bald in Regengüssen Zerstörung verhängt, bald sie ohne Verletzung abwendet. *Paus.* 1, 32, 2. Als befruchtender Regengott führte Zeus den Beinamen ὑέτιος. (*Klausen.*)

OMBRIOS, eine der glückseligen Inseln, die jetzt die canarischen heißen. (*Plin.* 6, 32, 37. *Solin.* 56.) (*Klausen.*)

---

96) *Chillaud* l. l. 97) In dem heißen Sande konnten die französischen Soldaten Eier sieden. — Pococke sah wilde Ziegen zu Kum Ombu und erwähnt noch den großen Mangel an Holz, statt dessen Stroh von indianischem Weizen oder Kühkoth verbrannt wird. Norden fand die Pharaonshühner in großer Anzahl. 98) Herodot (2, 69.) bezeugt, daß da, wo die Krokodile für heilig galten (*Strab.* l. 17. p. 814. 816. cf. *Cic.* nat. d. 1, 36), sie einbalsamirt und in heiligen Gräbern beigesetzt wurden (Descr. des crocodiles de l'Eg. p. G. Saint-Hilaire in der (Descr. de l'Eg. T. XXIV. Hist. n. Zoologie p. 453). Einbalsamirt mußten todte Menschen und Thiere darum in Ägypten werden, weil sie aus Mangel an Holz weder verbrannt, noch wegen der Nilüberschwemmung, die das Begraben immer wieder ans Tageslicht gebracht hätte, in der Erde eingescharrt werden konnten. Hieraus könnte man schließen, daß nicht allein lebende Krokodile, sondern auch Cadaver derselben bei Ombos genug sich anhäuften, entweder wegen der in der Nähe liegenden Kataraktен, über welche die Thiere nicht hinaus konnten, oder aus andern Gründen. Da nun die Ombiten diese dem Gesundheitszustand höchst nachtheiligen Cadaver wegschaffen, d. h. einbalsamiren mußten, dürfte die damit zusammenhängende, gewiß lange vor Amenophis zu Ombos eingeführte Verehrung der Krokodile auch aus dieser physischen Ursache abzuleiten sein.

*) *Plinii Secundi* historia mundi. Lib. XXXVII. Cap. X. edit. Basil. 1589. p. 669. *M. Mercati* Metallotheca Vaticana Romae 1717. fol. p. 247—248. Walch, die Naturgeschichte der Versteinerungen. Nürnberg, Fol. II. 1. 154—166. II. 2. 227.

Gedichte, Lyrische. Die Lyrik ist diejenige Dichtungsart, welche die Empfindungen und Gefühle des Menschen in Worten darstellt. Sie ist die älteste Dichtungsart, weil sie der Ausdruck der ersten Regungen des menschlichen Herzens ist. Sie ist auch die einfachste, weil sie nur einen Gegenstand, eine Empfindung, ein Gefühl darstellt. Sie ist endlich die kürzeste, weil sie nur einen Augenblick der Empfindung darstellt. Sie ist also die Dichtungsart, welche die Empfindungen und Gefühle des Menschen in Worten darstellt. Sie ist die älteste, einfachste und kürzeste Dichtungsart. Sie ist der Ausdruck der ersten Regungen des menschlichen Herzens. Sie stellt nur einen Gegenstand, eine Empfindung, ein Gefühl dar. Sie stellt nur einen Augenblick der Empfindung dar

Chalfa's bibliogr. Lexikon. Vergl. auch Annal. Moslem. IV, 272. u. Anm. 190 u. 191). (*G. Flügel.*)

OMEIS (Magnus Daniel), Professor der Beredsamkeit, Moral und Dichtkunst zu Altdorf, war den 6. Sept. 1646 zu Nürnberg geboren, wo sein Vater 1663 als Diakonus bei St. Sebald starb. Von vorzüglichen Talenten unterstützt, benutzte er mit Eifer den Unterricht auf den Schulanstalten seiner Vaterstadt, und ging 1664 auf die Hochschule zu Altdorf, wo er sich, neben dem Studium der Philosophie und Theologie, eine umfassende humoristische Ausbildung erwarb, und sich bei Disputationen und auf der Kanzel rühmlich auszeichnete; daher er auch 1667 die philosophische Doctorwürde und als Mitglied des Pegnitzischen Blumenordens den Poetenkranz erhielt, denn er galt zu seiner Zeit für einen guten Dichter, wiewol seine Poesien, einige Kirchenlieder abgerechnet, die in verschiedene Gesangbücher aufgenommen wurden, längst vergessen sind. Im Begriff, nach Helmstädt zu gehen, folgte er 1668 einem Rufe als Instructor eines Sohnes des preußischen Gesandten am wiener Hofe, und er benutzte seinen Aufenthalt in Wien und in den österreichischen Staaten zu seiner weiteren Ausbildung, im Umgange mit Gelehrten und mit Personen aus höheren Ständen, selbst mit mehren, unter Leopolds Regierung sehr einflußreichen Jesuiten. Nach der Rückkehr in das Vaterland wurde ihm 1674 in Altdorf das Lehramt der Beredsamkeit, und in der Folge zugleich der Moral und Dichtkunst übertragen. Ein Panegyrikus, auf den Kaiser Leopold gehalten, verschaffte ihm 1691 die Würde eines kaiserl. Hof- und Pfalzgrafen, und 1697 wählte ihn der Blumenorden zu seinem Präsidenten. In diese Gesellschaft wurde auch seine Gattin, Maria Dorothea Vostia, eine geborene Spanierin, der ihre gelehrten Kenntnisse in alten Sprachen und ihre poetischen Talente einen Ruf erwarben, aufgenommen. Wie sein Vater, sagte auch er in seiner letzten Krankheit den Tag und die Stunde seines Todes vorher, und befahl, daß man ihm Sterbelieder singen sollte, unter welchen er zur bestimmten Stunde, den 22. Nov. 1708, entschlief. Da zufällig sein Grab für den Sarg zu klein war, erschien das Distichon:

Omeisi exuviis parvum nimis ecce sepulcrum!
Causam non opus est quaerere: MAGNUS erat.

Kann er auch nicht den großen Gelehrten beigezählt werden, so wird er doch ehrenvoll unter denen genannt, die durch Rede und Schrift viel Nutzen stifteten und die wissenschaftliche Cultur beförderten. Von dem weiten Umfange seines Wissens zeugen die vielen kleinen Schriften, Dissertationen, Programme und Abhandlungen (über 100 an der Zahl), meist philologischen, philosophischen, moralischen, historischen, literarischen und theologischen Inhalts, von denen wir bemerken: Epitome librorum Aristotelis ethicorum et rhetoricorum (Nor. 1677. 12.); de Epicuro, ab infami dogmate, quod summum bonum constat in obscoena corporis voluptate, defenso (1679.); Gloria academiae Altdorf., sive orationum fasciculus, universitatis Noricae ortum, progressum, et cuncta memorabilia, omniumque professorum vitas, mores scripta feliciter exhibens (1683. 4.); Disputatt. IV. de claris quibusdam orbe literato Norimbergensibus (1708. 4.). Diese beiden Werke sind die Grundlage von Will's nürnb. Gel.-Lexikon). De germanorum veterum theologia et religione pagana (1693.); Ethica Pythagorica (Altd. 1695. 4.); de bacchanalium veterum et hodierno rum origine (1695.); de jurejurando et speciatim academico (1700.); de philosophia in genere, eiusque definitione, divisione et causis (1704.); Disputatt. XXVI. in Ciceronis libros III. de officiis a. 1695—1702 habitae. Sehr viele Dissertationen über moralische Gegenstände, z. B. de conscientia, de modestia, de veracitate, de urbanitate, de verecundia, de aequitate, de virtute heroica, de prudentia etc.; auch ehemals viel gebrauchte Lehr- und Schulbücher: Compendium ethicum (Altd. 1694. 8.; Nor. 1728. 12.); Ethica Platonica (1696. 8.); Compendium rhetoricum (1699.; 1739. 12.); Horatius Ciceronianus in usum gymnas. (Nor. 1698. u. 1705. 12.). Wenn auch seine eigenen Gedichte (Geistliche Lieder und Liederblumen. Nürnb. 1706. 8.; auch viele einzeln und in Sammlungen) wenig Werth haben, so hat er sich doch durch seine „Gründliche Anweisung zur teutschen accurten Reim- und Dichtkunst, sammt einer teutschen Prosthologie" (Altd. 1704.; 1712. 8.) um Ausbildung der teutschen Sprache einiges Verdienst erworben *). (*Baur.*)

OMELLUR, eine Stadt des Districts Cochin in Malabar, und zwar in der Radschaft Cochin unter britischer Oberhoheit. Sie liegt an der Grenze von Dindigul, etwa 9° 30′ nördl. Br. und 77° Länge nach Rennell's Karte. (*E. Rodiger.*)

Om-el-Sogeir, s. Siwah.

OMER (עֹמֶר), Γόμορ bei den Alexandrinern, hienach in der Vulgate und bei Luther **Gomor**, Maß der alten Hebräer für trockene Sachen, das den zehnten Theil eines Epha oder eines attischen Medimnus faßte, s. 2 Mos. 16, 36. Damit ist nicht zu verwechseln der größere **Chomer** (חֹמֶר), welcher zehn Epha enthielt. (*E. Rodiger.*)

OMER, St. (50° 44′ 52″ Br. 19° 54′ 57″ L.), befestigte Stadt und Hauptort eines Bezirks in dem franz. Departement Pas de Calais, welcher, auf 20 QM. 95200 Einwohner in 136 Gemeinden enthält, in die Cantone Aire, Ardres, Audruicq **), Fauquembergues Lumbres und St. Omer getheilt ist. — Sie liegt 5 Meilen von Calais entfernt, zum Theil auf einer Anhöhe an einem Sumpfe, den die Aa durchfließt und

*) *E. Reuschii* memor. Omeisii hinter *Javenei* hist. rei gel. c. not. Omeisii. Francof. et Lips. 1710. 8. *Aegidii* prof. philos. Altorf. p. 260—284. Pänemann's Lexikon gel. Leute, S. 119—126. *Fabricii* hist. bibl. suae. T. V. 492. Will's u. Roptsch's nürnb. Gel.-Lex. 3ter u. 4ter Bibl. Nor. Williana in den Registern. *Saxii* Onomast. T. p. 625. Baader's Lex. verst. baier. Schriftst. 1sten Bd.

**) S. Encykl. 1ste Sect. II. S. 271 und V. S. 13. Audruicq, Marktfl. in der Nähe von Ardres mit 2032

und Bildhauer Bartholomäus Eyck Schüler von ihm. Er starb 1577 in Utrecht.

Goltzius, Hubert, niederländischer Maler und Kupferstecher, geb. 1526 in Venlo, gest. 1583 in Brügge, Schüler von Lambert Lombard in Lüttich, bereiste Deutschland, Italien und Frankreich, ließ sich 1558 in Antwerpen nieder und ging 1577 nach Brügge. Seine Gemälde sind selten; sie zeigen Einfluß der italienischen Manier. Seine Kupferstiche, meist nach eigenen Zeichnungen, sind sehr zahlreich und gehören zu den besten Leistungen der niederländischen Schule.

Gomar, Franz, reformierter Theolog, geb. 1563 in Brügge, gest. 1641 in Groningen, studierte in Heidelberg, Neustadt, Genf und Neapel, wurde 1594 Professor der Theologie in Leiden, 1603 in Saumur, 1614 in Groningen. Er war ein Gegner des Arminius und seiner Lehre.

Gomara, Francisco Lopez de, spanischer Geschichtschreiber, geb. 1510 in Gomara, gest. 1560 in Medinaceli, studierte in Alcalá und Salamanca, begleitete 1540 Barbarossa nach Algier, 1541 Karl V. nach Algier, 1547 Don Martin de Cordova nach Peru, kehrte 1550 nach Spanien zurück und lebte seitdem in Medinaceli. Er schrieb eine Geschichte der Eroberung Mexikos (Antwerp. 1554) und eine Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen der Spanier in Westindien (Saragossa 1552).

Gomarus, Franz, s. Gomar.

Gomberville, Marin le Roy de, französischer Romanschreiber, geb. 1600 in Paris, gest. 1674 daselbst, Mitglied der Akademie, schrieb den Roman Polexandre (1629–37, 5 Bde.), Jeanne d'Arc (1642, 2 Bde.), Exil de Polexandre (1644, 2 Bde.), Cythérée (1641, 2 Bde.), Almahide (1660, 8 Bde.), Caton (1650, 2 Bde.).

Gomera, eine der Kanarischen Inseln, 378 qkm, 12,000 Einw., Hauptort San Sebastian.

Gomez, Antonio Carlos, brasilianischer Komponist, geb. 1839 in Campinas, gest. 1896 in Belem, studierte in Rio de Janeiro, ging 1864 nach Italien, wo er 1870 seine Oper Il Guarany aufführte, die ihn berühmt machte, 1879 nach Brasilien zurückkehrte und 1880 Direktor des Konservatoriums in Rio de Janeiro wurde. Außer Il Guarany komponierte er die Opern Joanna de Flandres (1863), Salvator Rosa (1874), Maria Tudor (1879), Lo schiavo (1889), Condor (1891), Colombo (1892), Fosca (1894), Maria (1895), Fiorella (1897), Fronimo (1898), Fabio (1899), Nella (1900), Mauro (1901), Elvira (1902), Sagramoso (1904), Fantasia (1905), Jupyra (1906), Tronos (1907), Sylvana (1908), Alvorada (1909), Sylvia (1910), Gondoleira (1911), Antonia (1912), Fosca (1914), Condor (1915), Maria (1916), Lo schiavo (1917), Il Guarany (1918), Joanna de Flandres (1919), Salvator Rosa (1920), Maria Tudor (1921), Colombo (1922), Fosca (1923), Condor (1924), Maria (1925), Lo schiavo (1926), Il Guarany (1927), Joanna de Flandres (1928), Salvator Rosa (1929), Maria Tudor (1930), Colombo (1931), Fosca (1932), Condor (1933), Maria (1934), Lo schiavo (1935), Il Guarany (1936), Joanna de Flandres (1937), Salvator Rosa (1938), Maria Tudor (1939), Colombo (1940), Fosca

blos angeführt, daß ein eignes Achselstück den Raum zwischen den hintern Ecken des Brustschildes und denen der Basis der Flügeldecken ausfüllt. Die Gattung steht hinter Chasmodia und hat zum Typus Rutela cetonioides (Encycl. meth. —), auch soll Rutela cerata, *Germar*, hieher gehören. (D. *Thon.*)

OMI oder OITY, großer See auf der Insel Nisphon in Japan, welcher sich durch die Jedogawa in die Bai von Osaka einmündet. Die Ostseite desselben ist von einer Reihe hoher Berge eingeschlossen, von denen der Jesen einer der höchsten ist. Dieser See gibt dem Fürstenthume Omi, einer sehr fruchtbaren Provinz, welche sich durch den besten Thee und Taback in Japan auszeichnet, den Namen. Die Bewohner beschäftigen sich außer dem Landbaue vorzüglich mit Webereien und Eisenarbeiten. (*L. F. Kämtz.*)

ÓMI (nord. Myth.), d. h. der Tönende, Klingende (vom altnordischen ómr, Ton, Klang), ist ein Name Odins, unter denen, welche er im alten Ásgard hatte, der siebente, wird daher von Finn-Magnusen, welcher diese zwölf Namen als ebenso viel himmlische Reiche Odins deutet, als dem Thierzeichen des Krebses entsprechend angenommen, und seine Bedeutung darauf bezogen, daß zur Sommersonnenwende die Festposaunen erschallen, allgemeiner Jubel herrsche, die Wälder von dem ununterbrochenen Gesange der Vögel erklingen u. s. w. Auch schon früher vermuthete Trautvetter unter den zwölf Namen Odins im alten Ásgard die Vorstellung der zwölf Monate und unter Omi die des Brachmonats wegen des Vogelgesangs. Unter den 52 Namen, welche Odin im Grimnismal als die seinigen aufzählt, ist es der 36ste, wird daher von Finn-Magnusen im nordischen Kalender als die 63ste Woche bezeichnend genommen. (Snorra-Edda, Dáemasaga III. Grimnismál 48. gr. Ausg. der Edda Sámundar, 1ster Th. S. 63. E. Chr. Trautvetter, Schlüssel zur Edda, Berlin 1815. S. 43. Finn-Magnusen, Den äldere Edda. En Samling af de Nordiske Folks äldste Sagn og Sange u. s. w. oversat og forklaret. Kjöbenhavn 1821. 1ster Bd. S. 157. 158. Desselben Specimen Calendarii gentilis veterum Gothorum, Danorum etc. in der gr. Ausg. der Edda Sámundar, 3ter Bd. S. 1086 u. 1102.). (*Ferd. Wachter.*)

OMIAS, *Germar* (Insecta). Eine Gattung Rüsselkäfer, von dem Aufsteller früher mit unter Peritelus und Trachyphlocus begriffen, von Megerle v. Mühlfeld Bryssus und Platymetopon genannt. Sie ist von Schönherr (Curculionum dispositio p. 190.) in die Ordnung Gonatoceri, Legion Brachyrhyngi und Abtheilung Cyclomides gebracht. Die Kennzeichen sind folgende: die Fühler sind ziemlich lang, oft dünn; der Schaft ist lang, hat eine schwache Basis und ist nach oben keulenförmig, die ersten Glieder der Geisel sind länglich verkehrt, kegelförmig, die übrigen kurz, knotig, die Keule länglich eiförmig. Der Rüssel ist niedergebogen, kurz, dick, fast rund, oben gegen die Spitze mit einem fast dreieckigen Eindruck. Die Stirn ist mehr oder weniger breit, die Augen sind klein, rund; vorragend. Brustschild ist klein, schmal, mit zugerundeten Die Flügeldecken sind oft breit, kurz eiförmig, oben gewölbt. — Es sind kleinere, kurze oder rundliche fast eiförmige Käfer, flügellos; das Schildchen fehlt stens, nur wenige haben ein dreieckiges. Die keit mit Peritelus ist groß, doch die generische denheit wohl begründet.

Schönherr zählt nur 10 Arten auf, welche folgende Stirpes bringt:

I. Die Fühler etwas dünn, der Schaft gekrümmt, die Stirn ziemlich breit, etwas gewölbt, die Augen ßig vorragend, die Tarsen minder breit, die Sohlen nicht sehr deutlich. Hieher Curculio rotundatus, *Fab.* C. holosericeus, *Fabr.* C. gracilis, *Beck.* C. piberulus, *Steven.* Om. Verrucula. *Schoenh.*

II. Die Fühler etwas dünn, der Schaft gerade, die Stirn breit, etwas plattgedrückt; Augen vorragend; hintere Schenkel gezähnt, Tarsen breit, mit deutlichen Sohlenballen. Peritelus *Germar.*

III. Die Fühler ziemlich stark, der Schaft krümmt, die Stirn ziemlich breit, wenig gewölbt, mäßig vorstehend, Tarsen weniger breit, Sohlen undeutlich. Curc. gracilipes, *Panz.* Faun. germ.

IV. Die Fühler ziemlich stark, der Schaft gerade, die Stirn breit, gewölbt, Augen stark Tarsen schmäler mit undeutlichen Sohlenballen. glomeratus.

Als Haupttypus gilt O. rotundatus. Er ist die Flügeldecken punktstreifig, Fühler und Schenkel roth. Vaterland: Teutschland. (*D. Th.*)

OMICHIUS (Franciscus), war Magister der losophie und Rector zu Güstrow und schrieb mit scher Tendenz: „Eine newe Comoedia von Dionysio Syracusani und Damonis und Pythiae Brüderschaft Durch M. *Franc. Omichium.*" Rostock 1588. 8. und Plato tragen darin dem jüngeren Dionys gendpredigten vor. Die Freundschaft des Damon Pythias ist hervorgehoben, aber durchaus ohne Kraft. Unter den handelnden Personen, deren niß lateinisch beigefügt ist, kommen auch Amicitia Veritas vor; der Hofteufel und der närrische Morio genannt, fehlen auch nicht; die Bauern mecklenburgisches Plattteutsch. (S. F. Bouterwek Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. Bd. IX. gen 1812. S. 475.) (*K. Rosenkranz.*)

OMINA. Die Omina sind Ereignisse, aus denen man die Zukunft errathen zu können glaubt. Ihr Charakter ist Zufälligkeit, wodurch ihre Beachtung sich anderen Weissagungen unterscheidet, bei denen meist vorsätzliche Befragung vorausgeht. Was sich aber Begriffe sondern läßt, läuft in der Wirklichkeit einander, und die Bedeutung des Wortes Omen bald enger, bald weiter gefaßt werden.

Unstreitig sind die Omina der älteste Theil Mantik, als die einfachsten und ältesten Elemente ben. Es liegt ihnen, wenn auch oft bewußtlos,

Gesetzes und des Reichsgesetzes zu Recht, weder durch Gesetz noch durch Gewohnheitsrecht aufgehoben sind. Dies ist der Fall, wenn das Gesetz, welches die Aufhebung bewirkt, ausdrücklich oder stillschweigend dies will, oder wenn es mit dem früheren Gesetze in Widerspruch steht. Ein Gesetz, welches nur für einen bestimmten Zeitraum gegeben ist, tritt mit dem Ablaufe dieses Zeitraums außer Kraft, ohne daß es einer ausdrücklichen Aufhebung bedarf. Ein Gesetz, welches nur für einen bestimmten Zweck gegeben ist, tritt außer Kraft, sobald dieser Zweck erreicht ist.

Ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, kann durch Gewohnheitsrecht nicht aufgehoben werden. Ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, nur dann aufgehoben werden, wenn dies ausdrücklich oder stillschweigend bestimmt ist. Ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, nicht aufgehoben werden.

Ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, nur dann aufgehoben werden, wenn dies ausdrücklich oder stillschweigend bestimmt ist. Ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, nicht aufgehoben werden.

Ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, nur dann aufgehoben werden, wenn dies ausdrücklich oder stillschweigend bestimmt ist. Ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, nicht aufgehoben werden.

Ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, nur dann aufgehoben werden, wenn dies ausdrücklich oder stillschweigend bestimmt ist. Ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, nicht aufgehoben werden.

Ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, nur dann aufgehoben werden, wenn dies ausdrücklich oder stillschweigend bestimmt ist. Ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, nicht aufgehoben werden.

Ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, nur dann aufgehoben werden, wenn dies ausdrücklich oder stillschweigend bestimmt ist. Ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, nicht aufgehoben werden.

Ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, nur dann aufgehoben werden, wenn dies ausdrücklich oder stillschweigend bestimmt ist. Ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, nicht aufgehoben werden.

Ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, nur dann aufgehoben werden, wenn dies ausdrücklich oder stillschweigend bestimmt ist. Ein Gesetz, welches für das ganze Reich gegeben ist, kann durch ein Gesetz, welches nur für einen Teil des Reichs gegeben ist, nicht aufgehoben werden.

So frei diese älteste griechische Mantik von allem dämonischen Pantheismus ist, so zeigt sich doch schon in dem homerischen Hymnus an Hermes (V. 544.) die erste Ausartung, wo auch die Stimmen der Vögel beobachtet werden. Im 6. Jahrh. wird die orientalische Dämonisirung schon allgemeiner, bis unter Alexanders Nachfolgern der Magismus und die Deisidämonie des Orients vollends einbrachen.

Übrigens hatte die homerische Periode den Einfluß, daß die Beachtung der Omina fast allein dem Privatgebrauch überlassen blieb, und sich zu keiner so ausgebildeten Disciplin und zu solchem Ansehen, wie bei den Etruriern und Römern, erhob. Die Himmelsbeobachtungen der Ephoren zu Sparta und der Pythaisten zu Athen sind nur Ausnahmen, und gehören als Augurien nicht unter diesen Artikel.

Von nachhomerischen Prodigien werde kürzlich angeführt, zuerst von Vögeln, daß eine große Schaar verschiedener Arten ein glückliches Omen war, daß der Geier, Habicht und andere Raubvögel meist Unglück bedeuteten, auch die Schwalben und Eulen. Nur zu Athen hoffte man von den letzteren das Gegentheil. Der Falke war bei Verheirathung und Geldangelegenheiten willkommen, der Schwan den Seefahrern. Erscheinung und Geschrei der Raben und Krähen flößte Furcht ein, das Hahnengeschrei ermuthigte den Krieger u. s. w.

Von andern Thieren waren ominös die Ameisen, die Bienen, Heuschrecken, Kröten, Schlangen, Eber, Hasen u. s. w. Am Himmel waren es die Kometen, Sonnen- und Mondfinsternisse, Blitze u. s. w. Außerdem Wind und Sturm, Erdbeben, die Elmsfeuer auf dem Meere. Waren ihrer zwei, Kastor und Pollux, so hatte der Schiffer gute Fahrt; eins, Helena, war das Gegentheil.

Außerdem gibt es noch Omina, die man am Körper selbst hat oder empfindet. Maale oder Flecken, plötzliche Unruhe und Bestürzung, Herzklopfen, Zittern der Augen oder irgend einer Muskel, Klingen und Brausen in den Ohren, Niesen: eines der wichtigsten Omina, auch wo es nicht am eigenen Körper empfunden wird. Zu diesem letzteren Gebiete gehören noch: ein ungewöhnlich heller Schein, der sich sehen läßt, Ereignisse an den Statuen der Götter und ihren Tempeln, Mißgeburten, Überschwemmungen und sonstige unerwartete Zufälle im Naturreiche, Erscheinungen auf Reisen, die sehr mancherlei Art sind, wenn z. B. ein Neger, ein Affe, Beschnittener, Wiesel u. s. w. begegnen, wenn man eine Frau spinnen sieht; im Hause, wenn Salz, Honig, Wein, Wasser u. dergl. verschüttet werden, wenn ein schwarzer Hund ins Haus läuft u. s. w.

Die bemerkten Beispiele, die sich noch sehr vermehren lassen, reichen hin, den Geist des ganzen Glaubens zu charakterisiren. Eine besondere sehr beachtete Classe sind die ominösen Wörter. Übeldeutende hütete man sich sehr auszusprechen, und gebrauchte dafür andere Ausdrücke, vor Allem bei Opfern. Unglückliche Worte gab man dem Sprechenden zurück mit dem Zurufe: es komme auf dein Haupt. Auch hatte man die Macht, andere schlimme Zeichen zu entkräften, wenn man z. B. einen Stein auf das Omen warf, oder das Thier tödtete, man unglückliches Holz, besonders dornigtes, verbrannte und die Asche ins Wasser warf u. dergl.

Insofern die römischen Omina zu der römischen Auguraldisciplin gehören, ist hier nicht der Ort für das Nähere davon. Im Allgemeinen bemerke ich, daß die Römer die meisten Prodigien mit den Griechen gemeinschaftlich hatten, und daß sich oft auch nicht in den alten Schriftstellern unterscheiden läßt, ob sie römischem oder griechischem Glauben berichten. Die Omina sind theils Erscheinungen am Himmel, theils Gesang und die Stimmen der Vögel (Rabe, Krähe, Eule, Hahn), ihr Flug (Adler, Geier u. a.), ihr Fressen (Hühner), theils Beobachtungen an andern Thieren, theils andere Vorfälle, Niesen, Worte u. s. w. Bekannt ist, daß in Rom, umgekehrt von Griechenland, links für glücklich gilt und rechts für das Gegentheil, wiewol auch der griechische Sprachgebrauch zuweilen bei den Römern beibehalten wird. Die Stellung des römischen Augur mit dem Gesicht war aber nach Einigen gegen Osten (*Liv.* I, 18. *Dionys. H.* Arch. II, 7), nach Andern gegen Süden (*Varro*, L. L. VI, 2). (*Völcker.*)

Zu dem Vorstehenden erlaube ich mir in Bezug auf die Griechen folgende nachträgliche Bemerkung. Bei den Griechen hießen, was die Lateiner omina nannten, σύμβολα oder auch σύμβολοι und σημεῖα, die Vaticination vermittels derselben συμβολομαντεία, und die, welche sich darauf verstanden, συμβολομάντεις; (vgl. Lobeck Aglaopham. p. 828.). In diesem allgemeinen Sinne hat der attische Schriftsteller Philochorus das Wort gesetzt, und diesem können wir um somehr glauben, als er, selbst ein berühmter Wahrsager und Hieroskopos, eine Schrift über Mantik in vier Büchern verfaßt hatte, von der die Schrift περὶ συμβόλων, eine Abtheilung bildete. Philochorus also sagt: σύμβολα bedeuten τὰς ἐκ φήμης μαντείας, τουτέστι κληδόνας καὶ πταρμοὺς ἢ φωνὰς ἢ φήμας ἀπαντήσεις (Schol. *Pindar* Ol. 13, 10.). Ich kann diese Stelle nicht für heil halten, denn erstens sind φωναί und φῆμαι hier offenbar nur Epexegese von κληδόνες, müssen also mit diesem unmittelbar verbunden werden, dagegen ἀπαντήσεις bilden eine neue Gattung; ich glaube also, daß man schreiben müsse: κληδόνας ἢ φωνὰς φήμας καὶ πταρμοὺς καὶ ἀπαντήσεις. Eine vollständige Aufzählung mag Philochorus beabsichtigt und vielleicht auch erreicht haben; aber was der Scholiast daraus excerpirt hat, kann auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen. In einem engeren Sinne aber wurden, wenigstens im gemeinen Leben, nur gewisse prophetische zufällige Ereignisse σύμβολα genannt; so sehen wir bei Aristophanes Vög. 720.: Ὄρνιν τε νομίζετε πάνθ', ὅσα περὶ μαντείας διαχρίνει, Φήμη γ' ὑμῖν ὄρνις ἐστὶν πταρμόν τ' ὄρνιθα καλεῖτε, Ξύμβολον ὄρνιν, φωνὴν ὄρνιν, θεράποντ' ὄρνιν, ὄνον ὄρνιν, daß Ὄρνις also ὁ οἰωνός die Bezeichnung der Gattung ist, zu der φήμη, πταρμός, ξύμβολον, φωνή u. s. w. als Arten gehören; ebenso unterscheidet Xenophon Memorab. I, 1, 3.: οὐ μαντικὴν νομίζοντες οἰωνοῖς τε χρῶνται, καὶ φήμας

Allgemeinheit bedürfen, die Absicht, sie selbst zu verwenden, nicht erforderlich. Es genügt, wenn sie zu Zwecken der Allgemeinheit verwendet werden sollen. Ob dies der Fall ist, hat der Richter nach freier Überzeugung zu entscheiden. Ein Beweis für die Absicht, die Gegenstände zu Zwecken der Allgemeinheit zu verwenden, ist

finsterniß [20]). Bekanntlich [21]) wurde in Athen und vermuthlich in ganz Griechenland die Volksversammlung aufgehoben, wenn während derselben sich eine dieser Erscheinungen ereignete. Auch das Erdbeben (σεισμός) war ominös, und da man es von Poseidon Gäarchos ableitete, so pflegte man, wenigstens in Lakedämon [22]), ihm, wenn es sich ereignete, einen Päan zu singen. —

Drittens waren manche Worte ominös, günstig (εὔφημα) die einen, ungünstig (δύσφημα) die andern; solche prophetische Laute heißen, oft ohne Unterschied, κληδόνες, φωναί, φῆμαι; wie sich aber diese Synonyma unterscheiden, darüber läßt sich um so schwieriger etwas Sicheres feststellen, da die Grammatiker den einen Ausdruck oft durch den andern erklären; vergl. Hesychius in den Wörtern φημίς, κληδών. Da jedoch φωνὴ vorzugsweise von menschlicher Stimme gesagt wird (Hesych. im W. Ammonius S. 144. Valck.), so möchte ich κληδόνες und das ihm fast ganz synonyme φήμη auf nichtmenschliche Stimme beziehen, deren Ursprung dunkel war, und die deshalb eine göttliche genannt werden konnte. Die μαντικὴ ἀπὸ κληδόνων stammte nach Äschylus (Prom. 486.) von Prometheus, und wurde am meisten in Smyrna geübt, wo außerhalb der Stadt ein κληδόνων ἱερόν war; nächst diesem im Tempel des Apollon Spodios in Theben [23]); bewirkt wurde sie durch die Sibylle [24]). Endlich lag auch in der Zeit ein Omen; man hat hierüber eine Abhandlung von *F. G. Purmann*, de ominibus ex notatione temporum captis (Francof. 1795. 32 S. 4.); jedes Geschäft hatte seine Tage, an denen es mit Aussicht auf Erfolg unternommen wurde (ἡμέρας ἐπιτηδείους), andere, an denen es nicht gelang (ἡμέρας ἀνεπιτηδείους, ἀποφράδας). Man vergl. z. B. *Hesiod* Ἔργ. κ. ἡμ. 765 sq. und die Schrift des Maximus περὶ καταρχῶν.

Bei günstigen Vorbedeutungen erklärte man, daß man sie annehme (δέχεσθαι τὸν οἰωνόν, accipere omen), ungünstige suchte man durch allerlei Mittel von sich abzulehnen; z. B. spie man dreimal aus, wenn einem ein Wahnsinniger oder mit der fallenden Sucht Behafteter begegnete, und zu dem, der uns δύσφημα zugerufen hatte, sagte man [25]): „Dir auf dein Haupt" (ἐς κεφαλὴν σοί). (*M. H. E. Meier.*)

Bei den Völkern des Orients ist der Glaube an Omina sehr verbreitet, und er übt dort einen gewaltigen Einfluß, zumal auf das Privatleben. In der Auffassungsweise und Deutung der einzelnen ominösen Dinge findet sich nicht selten auffallende Übereinstimmung mit dem abendländischen Volksglauben. So betrachten es z. B. die Phanfigars, eine erbliche Räuberrace, die in den dichtesten Wäldern Indiens haust, als ein böses Omen, wenn ein Hase oder eine Schlange über den Weg läuft, oder wenn eine Eule schreit; für ein gutes Zeichen dagegen gilt es ihnen, wenn sie zur Linken eine Krähe schreien oder eine Eidechse pfeifen hören. Beso… ängstlich beachten die Araber die Omina, und al… Beschäftigungen durchdringt die Furcht vor böse… chen. Glück oder Unglück des Tages hängt für sie … ab, was ihnen am Morgen zuerst begegnet. … sie, daß es mit ihrem Hause in dieser Rücksicht … ganz richtig stehe, so vermauern sie die Thür und … eine an der andern Seite ein. Hochzeit wird … tags oder Donnerstags gehalten, weil die übrigen … von böser Vorbedeutung sind. (*E. Rödi…*)

Omisch, in Dalmatien s. Almissa, 1ste Sect. … S. 183.).

Omisas, s. Euphrat.

OMIZA, ein nur von Ptolemäus genannt… in Gedrosia in Asien. (*H…*)

OMMAIJAH أُمَيَّة. Über dieses erbliche … schlecht ist der folgende Artikel Ommaijaden nachzu… da seine Glieder sich mehr politisch als literarisch … zeichneten. Hier soll von den Dichtern desselben … frühester Zeit nur einer der ausgezeichnetsten er… werden. Einer der heftigsten Gegner des Moha… nämlich war Ommaijah, der Sohn des Abu's-S… Abdallah Ben Rebia, von dessen Gedichten einige … von Abu Temmâm in der Hamâsa aufbewahrten (s. … Ausg. von Freytag, S. 354 u. 776.) sich mehre … und da aufgezeichnet finden. Diesem wird nachger… daß er in den heiligen Schriften der Juden und C… bewandert gewesen sei, und in ihnen die Weissagung … künftig erscheinenden Propheten gefunden habe. Dem… gewann er es nicht über sich, denselben in Moha… anzuerkennen, da er die Hoffnung hegte, er selbst … in jenen Schriften Verheißene. Als er aus Syrien, … er sich zur Zeit des Treffens bei Bedr aufgehalten, … Hedschâs zurückkehrte, und bei einem Brunnen in … Nähe des Schlachtfeldes einige seiner gefallenen Verwan… und Bekannten begraben fand, schenkte er zuerst seiner … meele die Freiheit, indem er ihm beide Ohren abs… und sang hierauf eine bei den alten Arabern beli… Elegie, von der ein Bruchstück in Abulfeda's Ann… (I, 88.) erhalten worden ist. Sein Tod fällt in … zweite Jahr der Flucht oder 624 n. Chr.

Abu Ommaijah, der Hedheilid, ist Verfasser … Divan, den Hadschi Chalfa in seinem bibliograph… Wörterbuch erwähnt. Später, als diese beiden Dicht… den, lebte

Ommaijah Ben Abdolasis, der Andalusier, … dem Beinamen Abu's-Salt (ابو الصلت), ein … Astronom und Dichter, der viel reiste und um 519 … Fl. (um 1117 n. Chr.) in Ägypten war (Histor. … nast. p. 375 sq.). Seine schriftstellerische Thä… war sehr ausgebreitet, und er hat mehre sehr ausge… nete Werke hinterlassen, von denen hier folgende … werden sollen. 1) Eine Sammlung „einfacher Hei… (الادوية المفردة). 2) Eine „Apologie" (… des Honein Ben Ishak gegen Ali Ben Redwân …

20) *Cart.* IV, 10. *Plut.* Pericl. 35. Nic. 23. 21) *Aristoph.* Nub. 579. Acharn. 168. Eccles. 789. *Thucyd.* 5, 195. 22) *Xenoph.* Hellenic. 4, 7, 4. 23) *Paus.* 9, 11, a. E. 24) *Phlegon Tralles* de longaev. c. 4. p. 122. 25) *Aristoph.* Fried. 1063.

Logik, betitelt die „Geraderückung des Verstandes" (تقويم الذهن). 4) Ein Tractat über das „Astro-
um und dessen Anwendung" (رسالة الاسطرلاب). Ein Tractat über „Musik." 6) Ein großes Werk
die „Geometrie" (كتاب الهندسة). 7) Ein
dbuch dieser Wissenschaft (وجيز في الهندسة),
er für den Schahinschah Elmelek Elasdhal verfaßte.
Das „ägyptische Sendschreiben" (الرسالة المصرية),
dem Abulfaradsch a. a. O. mehres mittheilt. Er
reibt darin die Merkwürdigkeiten des Landes, und
ihnt die Ärzte, Astronomen und Dichter, mit denen
selbst Umgang hatte. 9) Der „Lustgarten" (حديقة),
Sammlung Gedichte andalusischer Poeten nach Art
Jetimet von Thealebi. 10) Ein „Divan von ihm
verfaßter Gedichte," ziemlich stark und nicht ohne
rischen Werth. — Abu's-Salt starb 529 der
d. i. 1135 n. Chr. (nach andern Angaben 10 Jahre
r).
(*G. Flügel.*)

OMMAIJADEN (richtiger als Ommajaden). Durch
n Namen, welcher in dieser und ähnlicher Form
miaden) in allen europäischen Sprachen aufgenom-
worden ist, wird das Geschlecht der 14 Khalifen be-
et, welche in den Jahren der Hedschra 41 bis 132
661 bis 450) das von dem Propheten Mohammed
ndete arabische Reich beherrschten. Das arabische
, aus welchem der Name Ommaijaden gebildet wor-
ist, Omawi (اموي) oder Omaiji (اميّي), ist
djectivum des Substantivum Ommaijeh (اميّة) und
hnet einen Mann aus der Familie Ommaijeh [1]).
Familie gehörte aber so wie die Familie Haschem, aus
er der Prophet Mohammed entsprossen war, zu dem
me Koraisch, welcher durch Bildung, Beredsamkeit
Reinheit der Sprache vor allen andern arabischen
men sich auszeichnete und im Besitze der Herrschaft
Mekkah und des Schutzrechts über die Kabah war.
er Stammvater der Familie Ommaijeh wird Ommaijeh,
Sohn des Abdschems und Enkel des Abdmenaf ge-
[2]). Zu der Zeit, als Mohammed anfing seine
zu verkündigen und zugleich nach der Herrschaft
seine Vaterstadt Mekkah trachtete, war das Haus
aijeh daselbst in dem Besitze eines großen Einflusses,
der Sohn des Abu Sofian Herb, das damalige
Haupt dieses Geschlechtes, der Vater des ersten ommaija-
dischen Khalifen Moawieh, war einer der Anführer der
Truppen, mit welchen der Stamm Koraisch jene Stadt
gegen die von Medineh aus unternommenen Angriffe des
Propheten vertheidigte [3]). Abu Sofian setzte seinen Wi-
derstand gegen Mohammed auch noch fort, als seine
Tochter Ommhabibeh (im J. d. H. 7. Chr. 628) durch
seinen Vetter Chaled, dem Propheten zur Gemalin gege-
ben war [4]), und wandte sich erst dann zum Islam, als
Mohammed (im J. 8. d. H. Chr. 629) mit einem zahl-
reichen Heere vor Mekkah stand und die fernere Vertheidigung der Stadt keinen Erfolg mehr zu versprechen schien. Durch Abbas, den Stammvater der Abbasidischen Khalifen bewogen, begab sich endlich mit demselben Abu Sofian in das Lager des Mohammed und erkannte mit Widerstreben seinen Eidam als den von Gott gesandten Propheten an [5]). So sehr Mohammed sich bemühte, die Zuneigung seines bisherigen Widersachers zu gewinnen, indem er vor der Eroberung von Mekka den Befehl verkündigte, daß das Haus des Abu Sofian für Jeden, welcher dahin sich flüchten würde, eine ebenso heilige Freistätte als der Tempel der Kabah sein sollte [6]), auch in der Folge ihn mit Auszeichnung behandelte, und den Moawieh, den Sohn des Abu Sofian als Schreiber in seinen Dienst nahm: so konnten gleichwohl weder Abu Sofian noch die meisten übrigen Glieder des Hauses Ommaijeh es vergessen, daß die Eroberung von Mekkah durch Mohammed ihrer Herrschaft ein Ende gemacht hatte, und blieben daher unversöhnliche Widersacher des Propheten und des ihnen nahe verwandten Hauses Haschem [7]). Ihrem Einflusse war besonders die Zurücksetzung des Ali zuzuschreiben, welcher als Vetter und Eidam des Propheten und einer der ersten Bekenner und eifrigsten Vertheidiger des Islam die nächsten Ansprüche auf die Thronfolge im arabischen Reiche nach dem Tode Mohammeds hatte; obwol Abu Sofian ebenso wenig dem Khalifen Abu Bekr mit Treue anhing [8]). Abu Sofian war indeß durch seine Partei zu mächtig, als daß die nächsten Nachfolger des Propheten Mohammed es hätten wagen dürfen, ihn und seinen Sohn Moawieh mit Geringschätzung zu behandeln. Vielmehr verwaltete Moawieh schon im J. 25 d. H. (Chr. 645) als Statthalter die Provinz Syrien, und Abudorr Gaffari, welcher gegen ihn die Anklage ungebührlicher Erpressungen erhob, wurde ungeachtet der Beweise, welche er vorbrachte, von dem Khalifen Otsman mit Verweisung nach einem Dorfe (Rabdeh) bei Medineh bestraft [9]). Ali, als er nach dem Tode des Khalifen Otsman endlich zur Herrschaft über das arabische Reich gelangt war, erbitterte seinen

---

) Vgl. Chrestomathie arabe par Silvestre de Sacy (2te
T. I. p. 88., wo gelehrt wird, daß das Wort Ommaijeh
infantilform von Ameh (امة) und die seit Herbelot ge-
ch gewordene Aussprache Ommiah unrichtig ist. Es ist
ch Allg. Encyklopädie Th. I. S. 62. statt Ommijaden zu
Ommaijaden. 2) *Pocockii* Specimen historiae Arabum
1806. 4.) p. 52. Ibn Kotaibah in *J. G. Eichhorn* mo-
antiquissima historiae Arabum (Gothae 1775. 8.) p. 85.
bibliothèque orientale v. Ommiah.

3) *Abulfedae* annales moslemici ed. Reiske et Adler. T. I. p. 78 sq. 86. 96. 146. 4) *Abulfeda* l. c. p. 134. 5) *Abulfeda* l. c. p. 146. 148. 6) *Abulfeda* l. c. p. 148. 376. *Elmacini* historia Saracen. ed. Erpen. p. 8. 7) S. *Reiskii* annotationes histor. ad Abulfedae ann. mosl. T. I. p. 101. Abd Schams, der Vater des Ommaijeh, war der Bruder des Haschem, von welchem das Haus Haschem abstammte. S. *Pococke* Spec. histor. Ar. l. c. 8) *Abulfeda* l. c. p. 206. 9) *Abulfeda* l. c. p. 260.

Widersacher aufs Neue dadurch, daß er die von seinem Vorgänger eingesetzten Statthalter von ihren Stellen abrief und also auch dem Moawieh die Statthalterschaft von Syrien entzog. Die Feindschaft des Hauses Ommaijeh, an dessen Spitze Moawieh nach dem Tode seines Vaters Abu Sofian stand, gegen das Haus Haschem, welchem der Khalife Ali angehörte, dauerte also fort [10]); und in dem bekannten Aufstande, welchen Ajischeh, die Witwe des Propheten Mohammed, unter dem Vorwande, die Ermordung des Khalifen Otsman zu rächen, erregte, waren die Ommajjaden die gefährlichsten Feinde des Ali, vornehmlich Moawieh, welcher durch den treuen Beistand der Bewohner seiner Provinz Syrien, welche er wider den Willen des Khalifen behauptete, in seinen Unternehmungen gegen den Khalifen unterstützt wurde [11]). Moawieh setzte als Bluträcher des Otsman [12]) den Kampf gegen Ali auch dann noch fort, als nach dem Siege des Letztern bei Charibeh (im Dec. 656) die Partei der Ajischeh sich zerstreute und Ajischeh selbst dem Khalifen sich unterwarf [13]), gewann den Beistand des Eroberers von Ägypten Amru (richtiger Amr), welcher ebenfalls seiner Statthalterschaft beraubt worden war, nahm hierauf den Titel eines Khalifen an, überlistete nach der verlornen Schlacht bei Safin (im Jul. 657) den Ali in Unterhandlungen, in welchen besonders Amru ihm behülflich war [14]), und eroberte hierauf Ägypten mit Hülfe desselben Amru und bald hernach mehre andre Provinzen. Nachdem während eines Waffenstillstandes, welchen die streitenden Parteien mit einander geschlossen hatten, Ali von einem der drei Mörder aus der schwärmerischen Secte der Charedschiten, welche sich verabredet hatten, durch die Ermordung der 3 Hauptanstifter der damaligen Unruhen, des Ali, Moawieh und Amru an Einem Tage den Frieden im arabischen Reiche wieder herzustellen, am Freitage den 17. Ramadan des J. d. H. 40 (22 Jan. 661) zu Kufah ermordet worden war [15]): so wurde zwar Hassan, der Sohn des Ali, von der Partei des Hauses Haschem als Nachfolger seines Vaters anerkannt. Dieser aber fühlte sich zu schwach, in dem mit Moawieh aufs Neue begonnenen Kriege sich zu behaupten, und ein Aufstand, welcher in seinem Heere ausbrach, bewog ihn im Sommer des J. 661 mit Moawieh sich zu vergleichen und demselben das Khalifat gegen Verwilligungen, welche Moawieh zwar zusagte, aber nicht geleistet haben soll, abzutreten [16]).

Ommaijadische Khalifen in Syrien. Vierzehn Khalifen aus diesem Geschlechte herrschten in der vorhin angegebenen Zeit über das arabische Reich: 1) Abu Abdorrhaman **Moawieh I.** [17]), der Sohn des Abu Sofian. Da Moawieh vornehmlich auf den Beistand seiner syrischen Unterthanen rechnen mußte, um sich den Widerstand der Söhne des Ali und ihrer Anhänger zu behaupten, so blieb Damascus, die Hauptstadt Syriens, Statthalterschaft, seine Residenz nach seiner Erhebung auf den Thron, und alle seine Nachfolger aus diesem Geschlechte hatten in dieser Stadt ihre Hofhaltung. Moawieh war während seiner Regierung mehr darauf bedacht, die innere Ruhe in seinem Reiche zu erhalten, als durch Eroberungen die Grenzen des Reichs zu erweitern, vorzüglich beschäftigte ihn der Plan, das Khalifat in seinem Geschlechte erblich zu machen. Nicht ohne Schwierigkeiten gelang es ihm endlich den Widerstand der Anhänger des Hauses Haschem und der rechtmäßigen Söhne des Khalifen Abu Bekr und Omar sowie der ehemaligen Waffengefährten des Propheten, welche das Recht durch Wahl über den arabischen Thron zu verfügen sich anmaßten, vornehmlich mit Hülfe der Ajischeh und der Bewohner von Syrien und Irak zu überwinden, und im J. d. H. 56 (Chr. 676) seinem Sohne, den wegen seines üppigen und ausschweifenden Lebens berüchtigten Jesid die Anerkennung als Thronfolger zu verschaffen, wodurch das arabische Reich, welches seit dem Tode Mohammeds ein Wahlreich gewesen war, in ein Erbreich umgewandelt wurde [18]). Eine der merkwürdigsten Einrichtungen des Moawieh war der von ihm angelegte Berid (vereda) oder das für Staatszwecke eingerichtete Postwesen [19]), welches die Verbindung zwischen dem Hofe und den Provinzen und dadurch die Aufrechthaltung der Ruhe und Unterwürfigkeit erleichterte. Moawieh starb im Monate Redscheb des J. d. H. 60 (März 680) über 70 Jahre alt.

2) **Jesid.** Das Haus Haschem, an dessen Spitze damals Hossein, der zweite Sohn des Ali stand, erkannte den Jesid nicht als den rechtmäßigen Fürsten der Gläubigen an; und zu Kufah sammelten sich diejenigen, welche den Hossein als den wahren Khalifen betrachteten. Hossein, welcher zur Zeit des Todes von Moawieh zu Mekka sich befand, sandte daher seinen Vetter Moslim nach Kufah als seinen Statthalter, und diesem gelang es bald selbst ein zahlreiches Heer zum Theil aus den Einwohnern der Stadt zu bilden. Während aber Hossein den Rath seines Freundes Abdallah Ibn Abbas, welcher ihn an den Wankelmuth der Einwohner von Irak, insonders von Kufah, erinnerte, sich von Mekka nach Irak begab, verführte Obaidallah, welcher von Jesid zum Statthalter von Kufah ernannt war und in der dortigen Burg von Moslim belagert wurde, die Anhänger Hosseins zum Abfall, und ließ den Statthalter Moslim, welcher mit seinem Heere bis auf 30 Mann verlassen durch die Nacht sich zu retten gesucht hatte, aber in Gefangenschaft gerathen war, hinrichten [20]). Worauf Horr, der Befehlshaber der Schaarwache (Sahib esschorteh) des Obaidallah mit 2000 Mann, wie es scheint, abgefallener Anhänger des Hauses Haschem, dem Hossein entgegenzog, als er mit Hossein zusammentraf, beredete ihn nach

10) *Abulfeda* l. c. p. 286. 288. 290. 11) *Abulfeda* l. c. p. 300. 12) *Abulfeda* l. c. p. 324. 13) *Abulfeda* l. c. p. 294 sq. 14) *Abulfeda* l. c. p. 304 sq. Der Schlacht bei Safin (Σαφφίν) erwähnt auch die Chronik des Theophanes. 15) *Abulfeda* l. c. p. 332 sq. *Elmacini* historia p. 42. 16) *Abulfeda* l. c. p. 346–348. *Elmacini* historia p. 44 sq. 17) *Abulfeda* l. c. p. 354.

18) *Abulfeda* l. c. p. 366–372. 19) *Abulfeda* p. 380. 20) *Abulfeda* l. c. p. 384.

[illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

des Sobair, im Kampfe wider die Truppen des Abdolmelik, welche ihn in Mekka belagerten, im J. d. H. 73 Chr. 692 gefallen war, so unterwarf sich dem Khalifen aus dem Hause Ommaijeh auch Arabien, wo Abdallah 9 Jahre lang als Khalife sich behauptet hatte [29]). Nach einer glücklichen Regierung von fast 21 Jahren starb Abdolmelik am 15. Schawal des J. d. H. 86 (9. Sept. 705) im 60sten Jahre seines Alters, und seiner letzten Willensverfügung gemäß, empfing an demselben Tage die Huldigung sein Sohn

6) Walid, dessen Regierung Abulfeda [30]) also schildert: „Walid liebte sehr das Bauen; seine Regierung war sehr geordnet, und viele Eroberungen wurden ausgeführt. Die Halbinsel Andalusien (d. i. Spanien) und Mawarennahar (d. i. das Land jenseit des Orus) wurden bezwungen, und Hedschadsch, Statthalter von Chorasan und den beiden Iraks, drang in die Länder der Türken ein, sowie Moslemeh, der Sohn des Abdolmelik (Bruder des Khalifen Walid), in die Länder der Römer; Mohammed, der Sohn des Alkasim aus dem Stamme Thakaf, machte Eroberungen in Indien." An diesen Eroberungen, durch welche die Statthalter das arabische Reich zum höchsten Gipfel äußerer Herrlichkeit erhoben, hatte Walid weniger Antheil. Dagegen beschäftigte ihn der Bau einer prachtvollen Moschee an der Stelle einer christlichen Kirche des heiligen Johannes zu Damascus, und für diesen Bau wurden fremde Künstler nicht nur aus den Ländern des Khalifats, sondern auch aus dem griechischen Kaiserthume verschrieben. Walid starb im Monate Dschemadi el ewwel des J. d. H. 96 (Febr. 715) [31]), im 43sten Jahre seines Alters.

7) Suleiman, der Bruder des Walid, welcher vom Monate Dschemadi el achireh des J. d. H. 96 bis zum Monate Safar 99 (Febr. 715 bis Sept. 717) das arabische Reich beherrschte und sich den Ruhm eines gerechten und milden Regenten erwarb, ließ durch seinen Bruder Moslemeh die bekannte Belagerung von Konstantinopel unternehmen, welche durch das griechische Feuer, die Kälte des Winters 717 und Pest und Hungersnoth vereitelt wurde [32]). Suleiman, welcher ein sehr starker Esser war, starb in dem Lager von Merdsch Dabek bei Kinnesrin im jetzigen Paschalik Haleb, welches er bezogen hatte, um eine Diversion der Griechen gegen die arabischen Provinzen zu verhindern, an den Folgen einer Unverdaulichkeit, welche er durch den unmäßigen Genuß von Feigen und Eiern sich zugezogen hatte [33]).

8) Omar, der Sohn des Abdulasis und Enkel des Khalifen Merwan; Abdulasis, der Vater des Omar, war der Bruder des Khalifen Abdolmelik und Oheim der beiden Khalifen Walid und Suleiman. Omar verdankte das Khalifat der letzten Willensverfügung des Khalifen Suleiman, dessen Wesir er gewesen war [34]), und da er durch Talente wie durch Liebenswürdigkeit des Charakters sich auszeichnete, so fand die Vollziehung der Verfügung des Suleiman keine Schwierigkeit. Gleich seinem Regierungsantritt machte Omar dadurch bei den Moslims sich sehr beliebt, daß er die von Moawijah eingeführte Fluchformel gegen Ali und dessen Nachkommenschaft, mit welcher die Khalifen sowol als die Schaikhs und Imams an dem Freitage ihre Reden und Gebete vor dem Volke in den Moscheen beschlossen, abschaffte. Nur kurze Zeit aber erfreuten sich die Moslims der Regierung dieses trefflichen Khalifen, welcher schon am 5. Redscheb des J. d. H. 101 (2. Febr. 720) im 40sten Jahre seines Alters starb, wahrscheinlich durch Gift; denn, wie Abulfeda berichtet, die übrigen Ommaijaden sich beeilten den Omar aus dem Wege zu räumen, weil sie befürchteten, daß der Khalife durch Testament über die Nachfolge im Khalifat verfügen und ihre Ansprüche unberücksichtigt lassen möchte [35]).

9) Jesid II, der Sohn des Abdulmelik, des fünften Khalifen aus dem Hause Ommaijeh, und Enkel des Khalifen Jesid I., von dessen Tochter Athikeh [37]). Da in dem Testamente, in welchem Suleiman den Omar zu seinem Nachfolger ernannt hatte, dem Jesid die Nachfolge nach dem Tode des Omar zugesichert worden war, wurde demselben ohne Widerspruch noch im Monate Redscheb des J. d. H. 101 gehuldigt. Seine Regierung wurde nur beunruhigt durch den Aufstand, welcher im ersten Jahre seiner Regierung durch Jesid, Sohn des Mohalleb, in Chorasan erregt aber sehr bald von des Khalifen Bruder, Moslemeh, durch die Vertilgung des Aufrührers und seines ganzen Anhangs unterdrückt wurde. Sowie Omar durch treffliche Eigenschaften sich ausgezeichnet hatte, so erwarb sich Jesid dagegen den Ruf eines sinnlichen und vergnügungssüchtigen Fürsten, und vornehmlich seine Liebe zu den beiden Sängerinnen Habbabeh und Salameh el-Kas brachte ihn bei seinen Unterthanen in üblen Ruf. Die erstere dieser beiden Geliebten überlebte er nur um 9 Tage, und der Schmerz über ihren Verlust soll seinen eignen Tod am 25. Schaban des J. d. H. 105 (27. Jan. 724) herbeigeführt haben [38]).

10) Hescham, der Bruder des Jesid, von diesem in seinem letzten Willen zum Thronfolger unter der Bedingung ernannt, daß nach dem Tode des Hescham das Reich an Walid, den Sohn des Khalifen Jesid, fallen sollte [39]). Während der mehr als 19jährigen Regierung dieses Khalifen, wurden von den Arabern mehre glückliche Kriege gegen die Griechen und Türken geführt und die Grenzen des Chalifats durch Eroberungen in den Ländern jenseit des Orus (Mawarennahar) erweitert [40]). Hescham hatte aber keinen Theil an den glänzenden Unternehmungen seiner Statthalter, obwol er nach der

29) *Abulfeda* l. c. p. 420. 30) l. c. p. 426. 31) *Abulfeda* l. c. p. 432. 32) *Abulfeda* l. c. p. 434—436. *Elmacinus* p. 74. F. C. Schlosser's Geschichte der bilderstürmenden Kaiser. S. 136—155. 33) *Abulfeda* l. c. p. 436—438. 34) *Abulfeda* l. c. p. 434.

35) *Abulfeda* l. c. p. 438. *Elmacinus* p. 75. 36) *Abulfeda* l. c. p. 440. 37) *Abulfeda* l. c. *Elmacinus* p. 38) *Abulfeda* l. c. p. 446 – 448. *Elmacinus* p. 79. *Abulfeda* l. c. p. 446. 40) *Abulfeda* l. c. p. 452. *macinus* p. 80.

Jahre 1848 Mitglied des Ausschusses der Siebzehn, 1849 Mitglied des Fünfzigerausschusses und des Parlaments von Gotha, 1850 Mitglied des Erfurter Parlaments, 1862 Mitglied des Abgeordnetenhauses, 1863 Mitbegründer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, 1867 Mitglied des Reichstags des Norddeutschen Bundes, 1870 Mitglied des Reichstags des Deutschen Reichs, 1872 Mitglied des Landtags von Sachsen-Weimar, 1874 Mitglied des Reichstags des Deutschen Reichs, 1877 Mitglied des Reichstags des Deutschen Reichs, 1878 Mitglied des Reichstags des Deutschen Reichs, 1879 Mitglied des Reichstags des Deutschen Reichs, 1880 Mitglied des Reichstags des Deutschen Reichs, 1881 Mitglied des Reichstags des Deutschen Reichs,

nach ebenso wie auch Suleiman seinem Widersacher sich unterwarf [49]). Die von Suleiman, der ungetreu seinem Eide nach dem Khalifat trachtete, erregten Unruhen, wurden zwar von dem Khalifen Merwan durch die Übermacht seines Heeres nicht ohne große Schwierigkeiten unterdrückt [50]); dagegen aber trat das Haus Haschem, welches bisher im Verborgenen schon seit geraumer Zeit die Ausführung seiner Pläne vorbereitet hatte, und durch die von Merwan erhobenen Verfolgungen nunmehr öffentlich mit einer solchen Überlegenheit wieder hervor, daß der baldige Untergang des durch Parteiung zerrütteten herrschenden Geschlechts unabwendlich war. Abu Moslem Abdorrhaman, welcher schon seit längerer Zeit im Dienste der Feinde des Hauses Ommaijeh stand [51]), erhob sich in Chorasan seit dem J. d. H. 129 (Chr. 747) als Vertheidiger der Ansprüche des Hauses Haschem, dessen Haupt damals Ibrahim, der Imam genannt, aus der Familie Abbas war, und die Einwohner jener Provinz wurden nach und nach für Ibrahim gewonnen. Ibrahim fiel zwar durch Unvorsichtigkeit zu Homaineh, einer syrischen Stadt, in die Gewalt der Anhänger des Hauses Ommaijeh und starb im Gefängnisse [52]); aber an dessen Stelle trat Abulabbas Abdallah, mit dem Beinamen Essefah (السفاح), d. i. der Blutvergießer, der Bruder des Ibrahim [53]). Ein Theil der Schaaren, welche Abu Moslem in Chorasan gesammelt hatte, kam im J. d. H. 132 (Chr. 749. 750) geführt von dem Feldherrn Kahtabah über den Euphrat nach Irak, überwand den dortigen Statthalter des Khalifen Merwan, und belagerte die Stadt Wasit. Während dieser Belagerung wurde Abulabbas Abdallah als Khalife ausgerufen, welcher sich nach Kufeh begab und auch dort als Fürst der Gläubigen anerkannt wurde. Nachdem er daselbst seine Anhänger gesammelt hatte, sandte er seinen Oheim Abdallah dem Khalifen Merwan, welcher mit einer beträchtlichen Kriegsmacht von Damascus ausgezogen war, entgegen, und obgleich das Heer der Ommaijaden viel zahlreicher war als das Heer ihrer Feinde, so entschied dennoch das Treffen am Flusse Sab in der Nähe von Harran am 11. Dschemadi el achireh des J. d. H. 132 (24. Jan. 750) den Untergang jenes Geschlechts. Ibrahim, der ehemalige Khalife, welcher im Heere Merwans stritt, wurde in dieser Schlacht getödtet, und Merwan irrte von Abdallah, dann von Saleh, dessen Bruder, welchem Abulabbas späterhin den Befehl über seine Truppen übertrug, verfolgt, von Ort zu Ort, bis er in einer christlichen Kirche zu Busir in Ägypten am 27. Dsilhe d. H. 132 (4. Aug. 750) im 62sten Lebensjahre von geringen Manne mit einer Lanze erstochen wurde. Eine furchtbare Verfolgung, welche dem Khalifen Abbas den erwähnten Beinamen des Blutvergießers warb, erging nunmehr über alle noch übrigen Ommaijaden und Anhänger des Hauses Ommaijeh, die flüchtigen maijaden fanden nirgends Sicherheit gegen die Sch der sie verfolgenden Anhänger des Khalifen Abdallah, der Sieger in der Schlacht am Flusse lockte zu Damascus 90 Ommaijaden durch das Z chen der Sicherheit zu sich, und ließ nicht nur a grausame Weise mit Keulen erschlagen, sondern a Teppichen, welche über ihre Leichname ausgebreitet den, zum Hohne ein üppiges Mal bereiten, mit w er seine Officiere unter dem Röcheln der Sterbend wirthete. Selbst die Gräber der Khalifen aus Hause Ommaijeh zu Damascus wurden aufgerissen die Leichname herausgeworfen; der Leichnam des K Heschem, welchen man noch unversehrt fand, wur an ein Kreuz geschlagen, dann zu Asche gebrannt. ser blutigen Rachsucht des Hauses Haschem und nehmlich der Familie Abbas entgingen nur die m Ommaijaden, welchen es gelang, nach Spanien z kommen. Unter ihnen war Abdorrahman, der Z der einer Dynastie, welche der Herrschaft über Land unter dem Titel Khalifen oder Fürsten der bigen sich bemächtigten. — Allg. Encyklopädie Th. I. die Titel Abdorrhaman I. II. III. und außer d selbst angeführten Schriftstellern noch: The histo the Mahometan empire in Spain by James vanah Murphy. London 1816. 4.; *J. A. C* historia de la domination de los Arabes en E Madrid 1820. 1821. 3 Bde. 4. (teutsch von L. S mann. Karlsruhe 1824. 1825. 8.); Geschichte der maijaden in Spanien von Jos. Aschbach. Fr 1829. 1830. 2 Bände. 8. und Geschichte von S von F. W. Lembke Bd. I. Hamburg 1831. 8.

Auch die Dynastie der Beni Taher, welche in der ren 1453 bis 1517 über Jemen herrschte, und mit de ten Fürsten, dem in einer Schlacht wider die osma Türken getödteten Amir Ibn Abdulwehhab erlosch, von den Ommaijaden abgeleitet. Vgl. *Herbelot* b thèque orientale v. Amer ben Abdalnabel Jos. v. Hammer's Geschichte des osmanischen 3ter Th. S. 542. 543. (*W*)

OMMATIUS *Illiger* (Insecta), Wieselfliege *μάτιον*). Eine Gattung Zweiflügler (Diptera), Fabricius unter Dasypogon gestellt hatte. Sie in die Familie Asilici (Wiedemann außereuro zweiflügelige Insecten I. p. 418). Bei Latreille *vier* regne animal ed. 2. V. p. 457) steht sie der Familie Tanystoma. Die Kennzeichen sind:

49) *Abulfeda* l. c. p. 466—468. 50) *Abulfeda* l. c. p. 470. *Elmacinus* p. 89. 90. 51) *Abulfeda* l. c. p. 475. Abu Moslim war schon für Mohammed, den Vater des Ibrahim wirksam gewesen und hatte sich bemüht, das Volk ihm und überhaupt der Familie Abbas geneigt zu machen. 52) *Abulfeda* l. c. p. 476. Vergl. (*Rousseau*) histoire de la chute des Ommiades (aus einem Romane mit Namen Dhou' Chimma gezogen), mitgetheilt von Silvestre de Sacy im Magasin encyclopédique 1806. Juin p. 285. 53) Ibrahim und Abulabbas waren Söhne des Mohammed, Enkel des Ali, Urenkel des Abdallah, und Ururenkel des Abbas, Oheims des Propheten Mohammed. *Abulfeda* l. c. p. 472.

54) *Abulfeda* l. c. p. 480 sq. *Elmacinus* p. 95. 9 der Erzählung der angeführten histoire de la chute des p. 293. wurde Merwan in der Schlacht von Abdalla Sohne des Ali, getödtet.

gestreckt, dreigliederig; das dritte Glied mit einer lan- gefiederten Endborste. Alle Arten sind außerhalb opa zu Hause. Wiedemann (l. c.) beschreibt zehn n, wovon wir folgende als Beispiele aufnehmen:

1) O. auratus *Fabricius* (Dasypogon aur. Syst. l.). Brustschild (Thorax) goldschimmernd, mit brau- Striemen; Hinterleib und Beine ziegelröthlich, jener zwei schwarzen Abschnitten. Dies ist die Beschreibung Weibchens, das Männchen ist nicht bekannt. Die Länge igt 6 bis 7½ Linien. Vaterland Ostindien.

2) O. conopsoides *Mus. berol.* Mit weißem Un- sichte; gelblichem, schwarzem, gestriemtem Brustschilde, arzem Hinterleibe mit breit haargreisen Rändern und lichen Schienen. Länge 4½ Linie. Vaterland Su- ra.

3) O. marginellus *Fabricius* (Dasypogon marg. . Ant. — *Wiedemann* l. c. t. VI. fig. 5.). Mit gelblichem, braungestriemtem Brustschilde, schwärzlich- nem Hinterleibe und honiggelben Beinen mit schwar- Schenkel- und Schienenspitzen. Vier bis 7½ Linien . Das Weibchen hat einen weißlichen Knebelbart schwarzen Borsten, das Männchen einen goldgelben. rland Brasilien. (*D. Thon.*)

OMMEGANCK (Balthasar Paulus), ein sehr be- nter holländischer Maler neuerer Zeit, geb. d. 26. Dec. 5 zu Antwerpen, gest. d. 18. Jan. 1826. Er war Schüler des berühmten Landschafts- und Thierma- Hendrick Antonissen [1]); auch er beschäftigte sich be- ers mit diesem Fache der Kunst und lieferte darin reffliche Werke, die ihm einen fast europäischen Ruf rben. Nicht allein die größten öffentlichen Galerien, ern auch die meisten Privatsammlungen Frankreichs, lands und Hollands bemühten sich von seinen Arbei- viele aufzunehmen. Ommeganck zeigte in seinen fen ein entschiedenes Talent für die Landschaften, tellte die Natur mit einem wahrhaft zarten Gefühl möglichster Treue, ohne in ängstliche Trockenheit zu n, dar und gab seinen Gemälden noch einen eigenen durch die reiche Staffage, die in Landleuten und ren bestand. Besonders zeichnen sich unter den von gemalten Thieren die Schafe und Ziegen aus; er für diese Gattungen von Thieren sich hauptsächlich berühmten alten Meister, Jan van der Meer de gde zum Vorbild genommen zu haben.

Auf der im Salon zu Paris 1802 gehaltenen Kunst- tellung sah man von diesem berühmten Meister ein reffliches Landschaftsgemälde [2]), welches den großen diesen Fach ausgesetzten Preis gewann; diese Ehre e unserm Künstler mehrmals und auch schon früher theil. Auf einer ebendaselbst im Jahre 1814 gehal- n Ausstellung befanden sich zwei seiner Gemälde, wo- von eins eine höchst malerische Ansicht der Umgebungen von Spaa vorstellte [3]). Ein besonderes Vergnügen ge- währte den Kunstfreunden ein Gemälde auf der Kunst- ausstellung zu Amsterdam im Jahre 1818, welches einen Schafstall in der Beleuchtung der Morgenstunde vorstellte [4]). Die Composition dieses Bildes war höchst poetisch und gab Veranlassung, daß in einer der geachtetsten holländi- schen Zeitschriften davon mit dem größten Lobe gespro- chen und Ommeganck als der berühmteste Meister in Antwerpen genannt wurde [5]).

So merkwürdig die Gemälde dieses Meisters sind, ebenso schön und höchst ausgeführt sind seine Zeichnun- gen, welche aber auch die schönsten Studien und meist Landschaften mit Thieren und besonders mit Schafen enthalten. Mehre dieser Zeichnungen sind in den reichen Privatsammlungen zu Harlem, Amsterdam und andern Hauptorten Hollands. — Ommegancks Talente verschaff- ten ihm später die reichlichsten Belohnungen; er erhielt an der Akademie zu Antwerpen, wo er früher seine Lauf- bahn begonnen, die Professur. Ebenso erhielt er den Ritterorden des belgischen Löwen und wurde zugleich Mit- glied des königlichen niederländischen Instituts, 1815 wurde er Commissair der von belgischer Seite an die französische Regierung gesendeten Commission, um die aus Belgien nach Paris transportirten Gemälde zu recla- miren. Das französische Institut ernannte ihn zum cor- respondirenden Mitglied, so wie die Gesellschaft zur Er- munterung der Künste in Antwerpen zu ihrem Vicepräsi- denten und die Gesellschaft der schönen Künste zu Gent zum Mitgliede.

Notizen über diesen Meister finden sich besonders in *Roland van Eijsden* und *Adrian van der Willigen* Geschiednis der vaderlandsche Schilderkunst, 1820. Im Kunstblatt 1826 und in *Burtin* Traité des con- noisseurs des tableaux Vol. I. p. 258. 259. Dann wenig im Fiorillo und Füeßly. (*Frenzel.*)

Ommeganck (Maria Jacoba), war die Schwester des ebengenannten Künstlers und Ehegattin des Malers Henric Arnold Myin (Schüler von B. O. Ommeganck, geb. 1760). Sie sowol als ihr Gatte arbeiteten beide in dem Fache ihres Bruders und Lehrers, und diese Künstlerin erlangte ebenfalls einen sehr guten Ruf. In der Sammlung des Hrn. Brentano zu Amsterdam wa- ren zwei Landschaftsgemälde mit Schafen von diesem Meister, welche als sehr merkwürdig betrachtet wurden. (*Frenzel.*)

Ommexecha (Insecta), s. Orthoptera.

OMM KASIM (Ibn). Schems-ed-din (auch Bedr- ed-din) Hasan Ben Elkasim Elmorâdi المرادي Elmißri, bekannt unter dem Namen Ibn Omm Kasim, war ein berühmter Grammatiker. Er begründete seinen Ruf durch einen Commentar, den er zur Elfije des Ibn Malik schrieb,

1) Füeßli im Künstlerlexikon ist mit der Notiz über Omme- etwas unsicher und gibt ihm sogar dem Vornamen Antonis- weiß auch nicht gewiß, ob er derselbe ist, den Fiorillo anführt. Man sehe den Catalog dieser Ausstellung S. 13. Nr. 75, weiter hierüber: Explication des oeuvres de peintures, sculp- etc. exposés au Musée central des arts, p. 42. Nr. 215.

3) Dasselbe vom Jahr 1814, S. 74. Nr. 172. 4) Man sehe den Catalog dieser Ausstellung S. 15. Nr. 195. 5) Vader- landsche Letteroefening 1818; worin viel über die Ausstellung zu lesen ist.

wie durch eine ähnliche Arbeit über die berühmte Kassîde des Schatibi, welche die sieben bekannten Lesemanieren des Korans behandelt. Ibn Omm Kasim starb 749 der Fl. (um 1348 Chr.) (*Gustav Flügel.*)

OMM REBIA (أم ربيع) von Leo Africanus (p. 732) Ommirabih genannt, Name einer bedeutenden Stadt und des bei ihr vorüberfließenden Stromes im Reiche Marokko. Die Stadt war und ist auch von mehren Berberstämmen bewohnt, die Ackerbau liebten und reich an Kameelen und Heerden waren. Der Strom ist reißend, entspringt auf dem Atlas und ergießt sich bei Azamur (ازمور) ins Meer. Im Winter und Frühjahr ist es sogar gefährlich, über denselben zu setzen. Höst (p. 80.) nennt ein Revier (وان) unter dem 33° Marbis oder Omirabi und einen fischreichen See in dessen Nähe. Dapper nennt den Strom Umarabea. (S. Edris. Afr. ed. Hartmann. ed. II. p. 160 sq.) (*Gustav Flügel.*)

OMM VELED SADE, oder Ibn Omm Veled, mit dem vollständigen Namen Abdol-asis Hosein ben Sein Elabidin ist Verfasser des Gedichts: „der Apfel des Wohlgeruchs" (تفّاح التفاع), ferner des „Schwertgedichtes" (السيفيّة) mit dem Anfange: Gelobt sei Gott, der das Schwert geschaffen hat, und endlich der Schem'ije (شمعيّة) mit dem Anfange: Frohe Kunde, o ihr Scharfsichtigen (بشر ي بخمر يا اولي الابصار).

(*Gustav Flügel.*)

Omnibonus, s. Leonicenus.

OMNIBUS. Im Interesse des commerziellen und gesellschaftlichen Verkehrs hat die neueste Zeit eine Menge Anstalten entstehen sehen, welche durch Erleichterung und Beschleinigung des Transportes, von Menschen sowol als von Waaren, die Länder, ja ganze Welttheile, so zu sagen, einander näher gerückt haben. Die Dampfboote und Dampfwägen, die Eilposten u. s. w. sind auf diese Weise mächtige Hebel der Aufklärung und Industrie geworden. Als ein nicht unwürdiges Gegenstück hiezu erscheinen diejenigen Transportmittel, welche den Verkehr zwischen benachbarten Orten, oder endlich gar zwischen den einzelnen Theilen großer Städte, zum Zwecke haben. Paris hat zu solchen Anstalten im Innern einer Stadt das Vorbild gegeben. Die Omnibus, Fuhrwerke, welche durch ihren Namen schon den Ausspruch ausdrükken, welchen sie auf allgemeine Benutzung machen, entstanden zuerst; ihnen folgten, mit gleicher Bestimmung, die Dames blanches u. a. m. Diese Wägen, sämmtlich für eine größere Anzahl von Personen bestimmt, fahren zu bestimmten Tagesstunden von einem Endpunkte der Riesen-Stadt ab, und richten ihren Lauf nach irgend einem entgegengesetzten Punkte, während des Weges fort und fort Personen aufnehmend und entlassend, so wie das Ziel eines jeden es erheischt. Die Bequemlichkeit, den (langen oder kurzen) Weg, welchen man sonst zu Fuß machen mußte, nun gegen ein sehr geringes Geld im Wagen zurückzulegen, ist hiebei weit mehr bedeutend als die Schnelligkeit des Transportes. In Lemberg sind die Omnibus z. B. in Prag nachgeahmt worden, in Wien sind die sogenannten Stellwägen oder Gesellschaftswägen eine ganz ähnliche, sehr ausgedehnte Einrichtung für die der Stadt zunächst liegenden Ortschaften Umgebungen. (*Karmarsch.*)

OMNIS CAUSA *). Dieser Ausdruck bezeichnet im römischen Recht, im Allgemeinen, theils die Eigenschaften einer Sache, und zwar physische sowol, als rechtliche (sogen. causa interna), theils den Nutzen, den man durch die Sache hat (sogen. c. externa); in engerer Bedeutung aber, und zwar im Digestentitel de omnibus (22, 1. D.) durchgängig, jeden Vortheil, den die Sache gewährt, abgesehen von Zinsen und Früchten. Besonders wichtig ist die Verpflichtung zur Prästation omnis c. als eine der nach früherem Processrechte durch litiscontestatio, nach heutigen Processgrundsätzen durch die Insinuation des in einem Rechtsstreite an den Beklagten erlassenen ersten Decretes, sich knüpfenden Wirkungen. Die Prästationspflicht begreift hier im Allgemeinen genommen die Verbindlichkeit des unterliegenden Beklagten, dem Kläger Alles herauszugeben, was dieser, wenn die Rechtsstörung nicht erfolgt wäre, gehabt haben würde, ohne daß dabei auf des Beklagten etwanige Unkenntschaft mit dem Rechte des Gegners, auf die Verschuldenheit der mala fides, oder auf die Abwesenheit des Verzugs etwas ankäme. Im einzelnen rechnen hierher a) die Verpflichtung des Beklagten, die seit dem Eintritte jenes Zeitpunktes usucapirte Sache dem Kläger herauszugeben, und b) die Verpflichtung, die seitdem gezogenen Früchte zu restituiren. Als eine specielle Folge der Prästationspflicht gilt, wie wenn die Praxis annimmt, daß der Beklagte c) die Zinsen, zu deren Abtragung er dem Kläger verurtheilt worden ist, von Zeit der Klage, d. h. der Behändigung der ersten Ladung an, verzinsen muß. Übrigens kann, was zur causa rei gehört, wenn es im Urtheil übergangen worden, oder die Hauptklage sonst erloschen ist, regelmäßig mit keiner besondern Klage nachgefodert werden, von jedoch namentlich Conventionalzinsen eine Ausnahme machen. (*B. Emminghaus.*)

OMNIUM. In England ist es in der neuern Zeit öfter vorgekommen, daß man ein Anlehen in verschiedenen Arten von Staatspapieren, oder unter verschiedenen Bedingungen gemacht hat, z. B. zu 3 %, 3½ % Zinsen u. s. w. Geschieht dies, so nennt man den Begriff der Papiere Omnium. So machte der Kanzler der Schatzkammer im Jahre 1813 bekannt, daß für 14 Pfund Sterlinge, die dem Staate dargeliehen werden würden, 100 Pf. in reducirten dreiprocentigen, die auf 57¼ standen, 60 in consolidirten dreiprocentigen, deren Curs 46¼ war, und in long annuities, dem

*) S. *Brissonius* de verbor. quae ad ius pertin. significationc. v. causa. Schweppe: röm. Privatrecht d. Jetzt. 1. §. 84 u. 162 a. S. 368.

…zeit in das Jahr 1860 fiel, so viel gegeben werden …e, als die Mitbewerbung der Bänker bestimmen …te. Im Jahre 1815 erhielt man bei einem Anlehen des …ats 100 Pf. dargeliehenes Capital 130 Pf. in 3 % re…irten, 44 Pf. in 3 % consolidirten und 10 Pf. in 4 % …nten.

Die Summe, welche entweder im Ganzen oder im …elnen, d. h. in den verschiedenen Classen des Anlehns …Aufbringung desselben unterzeichnet ist, nennt man …p; abgekürzt aus Supscription.

Wie jedes neue Anlehen höher zu stehen flegte, als …ältern, so ist dies auch gewöhnlich der Fall, wenn es …er Form des Omnium contrahirt wird, und es ent… dann für die Darleiher ein Gewinn, den man bo… nennt. Wenn also im Jahre 1813 das Omnium … dem Course 103 Pf. 4 Sh. 6 P. betrug, wofür …Darleiher nur 100 Pfund gegeben hatte, so war das …us 3 Pf. 4 Sh. 6 P. (*Eiselen.*)

OMNIVORA (Zoologie). Man bezeichnet mit die… Beiwort Thiere, welche sich ebensowol von vegeta…ben als animalischen Substanzen nähren. Als Ty… mag der — Mensch gelten! (*D. Thon.*)

OMNIVORI *Temmincks* (Aves). Die zweite Ord… … der Vögel in Temmincks ornithologischem Systeme … folgenden Kennzeichen. Der Schnabel von mittle…Größe, stark, kräftig, mit schneidenden Rändern, der …kiefer an der Spitze mehr oder weniger ausgeran… die Füße in der Regel stark, mit drei Zehen nach … einer nach hinten, die Flügel von mittlerer Größe, die …ungfedern spitzig. Es gehören hieher die Gattungen …thocomus. Buceros, Prionites, Corvus, Nucifraga, …hocorax, Barita, Glaucopis, Gracula, Buphaga, …bycivora, Oriclus, Kitta, Coracias, Icterus, Myo…ec, Sturnus, Pastor, Paradisea, Lamprotornis, …in diese Gattungen gehörige Vögel haben eine ziem…gleiche Lebensweise und Gewohnheiten, alle leben ge… oft in sehr zahlreiche Flüge vereinigt, doch in Mo…nie. Sie bauen ihre Nester auf Bäume, doch auch …auerlöcher und andere Höhlen. Beide Geschlechter … abwechselnd. Ihre Nahrung besteht in vegetabi… Substanzen und Körnern, Früchten u. s. w. und …in animalischen Insekten, Würmern, Aas u. s. w. …Fleisch ist wenig eßbar. (*D. Thon.*)

OMOA oder San Francisco de Omoa, ein Fort …er Hondurasbai in der zu Mittelamerika gehörigen …ng Honduras im 15° 50′ NBO. steht an einer …n und sichern Bai unterhalb des Caps der drei …en und gilt für den Schlüssel zu Honduras. Es … 1752 regelmäßig befestigt, aber 1780 von den …ndern genommen und von diesen wegen des un…den Climas in der Folge wieder verlassen. Dane… liegt ein von Negern und Mulatten bewohntes Dorf. (*L. F. Kämtz.*)

OMOCOTYLE. (ὦμος, ὁ, die Schulter und κο… ἡ die Höhle, Knochenhöhle) wird die Gelenkfläche …Schulterblattes genannt, an welcher sich der Kopf des …armknochens bewegt; vgl. Schulterblatt. (*Moser.*)

Omodé. S. Amadé, Encl. 1ste Sect. III. S. 285, wo statt Rocyony zu lesen ist Rozgony. (*Gamauf.*)

OMODEI. Signorolus oder Signorinus de Homodeis, war aus Mailand gebürtig. Wahrscheinlich gab es zwei Rechtslehrer dieses Namens. Der ältere war Schüler des Rainerius (st. 1358) und Zeitgenosse des Bartolus; der jüngere wird bei der im Jahre 1414 neu gestifteten Universität in Parma erwähnt. Der ältere hat Consilia herausgegeben. Außerdem finden sich unter seinem Namen viele Repetitiones in der gedruckten großen Sammlung, die gewöhnlich mit dem Namen Tractatus tractatuum bezeichnet wird; indessen ist es zweifelhaft, welche von ihnen dem älteren oder dem jüngern zugehören, da die Schriften derselben noch nicht gehörig gesondert sind. (*Argelati* bibl. scr. Mediol. T. I. P. 2. p. 721. 723. *Tiraboschi* T. V. P. II. c. 4. §. 19. *Affò* Scritteri Parmigiani T. I. p. XXXVII. v. Savigny Geschichte des röm. Rechts im Mittelalter. Bd. VI. S. 426. 427.) (*Spangenberg.*)

Omohyoideus, sct. musculus, Rückwärtszieher des Zungenbeines, s. Zungenmuskeln. (*Moser.*)

OMOLLUS. C. Valerius Omollus Verianus, dessen Name auch Homollus, Homullus und Homulus geschrieben wird, Consul im J. d. St. 905 nach Chr. 152. mit M. Acilius Glabrio. Vergl. *Gruter.* Corp. Inscr. p. 1083. (*H. M.*)

OMOPHAGIA (Ὠμοφαγία), die Gewohnheit das Fleisch roh, d. h. weder gekocht noch gebraten zu essen, und Omophagi (ὠμοφάγοι) die, welche diese Gewohnheit haben. Man unterscheidet nämlich in dieser Beziehung vier Stufen der Humanität; der roheste Zustand ist der, wenn dem lebenden Ochsen das Fleisch ausgeschnitten wird; der nächste Schritt ist der, den Ochsen zu schlachten und sein Fleisch roh zu essen; auf dieser Stufe sind manche wilde Völker stehen geblieben; das Braten am Bratspieße, endlich das Salzen und Kochen sind die beiden letzten Stufen. Böttiger Kunstmythologie I. S. 73 fg. Dem wilden Bacchusdienste gehörte der *Βάκχος Ὠμοφάγος* an, und seine Verehrer begingen seinen Dienst jährlich gleichfalls *ὠμοφαγία*, indem sie rohes Fleisch aßen. *Clemens Alex.* Cohort. ad Gent. p. 11. Potter. *Διόνυσον μαινόλην ὀργιάζουσι Βάκχοι, ὠμοφαγία τὴν ἱερομανίαν* (l. *ἱερομηνίαν*) *ἄγοντες.* Arnobius (V.) erwähnt sogar ein Bacchusfest des Namens *ὠμοφάγια*: Bacchanalia etiam praetermittemus inania, quibus nomen Omophagiis Graecum est, in quibus furore mentito et sequestrata pectoris sanitate circumplicatis vos anguibus, atque ut vos plenos dei numine ac majestate doceatis, caprorum reclamantium viscera cruentatis oribus dissipatis. (*H. M.*)

OMOPHLUS *Megerle von Mühlfeld* (Insecta). Eine aus Cistela gesonderte, von Dahl (Cleoptera und Lepidoptera p. 46.) aufgeführt, aber nicht charakterisirte, von Latreille übergangene Gattung, als deren Typus Cistela Leptaroides gelten kann. (*D. Thon.*)

OMOPHRON *Latreille* (Insecta). Grundkäfer. Eine Käfergattung, welche Fabricius früher mit dem vorher schon vergebenen Namen Scolytus belegt hat, der

deshalb verwerflich. Dejean (Species général des Coléoptères II. p. 257.) stellt sie unter die Tribus Simplicipedes, Latreille (*Cuvier* regne animal ed. 2. IV. p. 416,) stellte sie unter seine Division Grandipalpi. Sie hat nach dem ersteren folgende Kennzeichen. Das erste Tarsenglied der vorderen Füße ist bei dem Männchen in ein längliches Viereck erweitert. Das letzte Palpenglied ist verlängert, fast eiförmig, am Ende abgestutzt. Die Fühler sind fadenförmig. Die Lefze ist ungetheilt oder schwach ausgerandet. Die Mandibeln stehen etwas vor und sind ungezahnt. Das ausgerandete Kinn hat in der Mitte einen Zehen. Der Körper ist kurz und fast kreisförmig. Das Brustschild ist kurz, hinten erweitert, die Flügeldecken sind kurz, halbeiförmig. — Der Kopf ziemlich breit, fast quer, steckt fast im Brustschild. Die Augen sind groß, treten aber wenig vor. — Diese Käfer machen ziemlich den Übergang von den Laufkäfern zu den Wasserkäfern, man findet sie an Fluß- und Bachufern, im Sande vergraben, aus dem man sie leicht herausbringt, wenn man ihre Löcher mit Wasser füllt. Sie halten sich gern in der Nähe der da wachsenden Wassergewächse auf. Die meisten bekannten Arten finden sich in Europa, eine in Ägypten, eine andere in Nordamerika. Als Typus ist zu betrachten:

O. limbatum *Fabricius* (*Panzer* Fauna 2. f. 9. Sturm Teutschlands Insekten Taf. 184.) Ein niedlich gezeichneter 2 bis 3 Linien langer Käfer, fast rund und stark gewölbt. Oben roſtgelb, nach den Seiten heller. Auf dem Kopfe steht hinten ein bronzegrüner, stark punktirter Fleck, die Augen sind schwärzlich. Auf der Mitte des Brustschildes steht ein ähnlicher viereckiger Fleck, die Naht der Flügeldecken ist ebenso gefärbt und von ihr ziehen sich drei buchtige grüne Binden nach den Rändern, welche sie aber nicht erreichen. Sie sind bald breiter bald schmäler.

Merkwürdig ist die Larve dieses Käfers (*Sturm* l. c. fig. o.). Sie ist ungefähr einen halben Zoll lang und hält das Mittel zwischen den Larven der Carabus und der Dytiscus. Ihr Körper hat eine längliche, kegelförmige, platte Form, ihre größte Breite ist am Kopfe. Die Farbe ist schmutzig braun, der Kopf roſtfarben. Die beiden kleinen Augen sind schwarz und vor ihnen stehen zwei kleine fünfgliedrige Fühler. Die ungeheuern großen Mandibeln sind gebogen und gezähnelt, von den beiden Maxillen trägt jede zwei Palpen, die Lippe ebenfalls. Der Kopf bildet ein Trapezium und ist schmäler als die folgenden Leibesringe. An den drei erstern dieser letztern stehen sechs hornige Füße, nach hinten gerichtet, mit zwei scharfen Klauen. Auf dem letzten Ringe stehet ein aufgerichteter viergliederiger, am Ende mit zwei Haaren besetzter Faden. Dieser Käfer findet sich im südlichen Teutschland, in Italien, Spanien, Frankreich, besonders häufig an den Ufern der Seine. (*D. Thon.*)

OMOPTERA *Leach* (Insecta). Eine aus der Linnéischen Ordnung Hemiptera gesonderte Insectenordnung, die Familien Cicadiadae, Cercopidae, Psyllidae, Aphidae und Coccidae umfassend. Vergl. Hemiptera. (*D. Thon.*)

OMORKA, heißt in dem chaldäischen Mythus der Schöpfung der Welt, wie er von Berosus [1] geliefert worden, das Weib, welches das Chaos beherrscht. Im Anfang nämlich, so lautet die Sage, war alles finsterniß und Wasser, worin eine Fülle thierischer Ungeheuer, Doppelmenschen mit Ziegenfüßen und Hörnern, Centaurengestalten, Pferde mit Hundsköpfen, Menschen und Thiere mit Fischschwänzen, und andere derartige Mischlinge. Diesem Gewimmel von Unnatur und Anomalie war jenes Weib vorgesetzt. Sie wird dann von Bel, dem höchsten Gotte, in zwei Hälften gespalten, aus der einen bildet er die Erde, aus der andern den Himmel; und damit sind auch jene Ungeheuer vernichtet. Omorka ist das Symbol der chaotischen Materie, aus welcher durch Einwirkung der Gottheit die Schöpfung hervorgeht. Der Mythus steht übrigens sicher in einem Zusammenhange mit den Bildwerken im Belustempel, auf welche Berosus sich bezieht. Die Deutung des Namens Omorka unterliegt großen Schwierigkeiten, da er als fremder Eigenname durch die Griechen, welche ihn überliefert haben, leicht corrumpirt sein kann, wie auch verschiedene Schreibungen desselben vorliegen [2]). Nach dem Chaldäischen könnte er „Mutter der Erde" bedeuten (אֵם אַרְקָא oder אֵם אַרְעָא). Als ein zweites Wesen, der ausdrücklich chaldäisch genannt wird, kommt noch Thalatth (Θαλάτθ) vor, welcher die Bedeutung „Meer" haben soll [3]). Dieser ist vermuthlich einerlei mit Thalath (תַּלַּת d. i. Erzeugerin), einem Namen für das weibliche Zeugungsprincip, indentificirt mit der Mondgöttin Tanith, welchen Hamaker auch in punischen Inschriften nachgewiesen hat [4]). (*E. Rödiger.*)

OMPHACE, Stadt in Sicilien, erwähnt von Diodorus im vierten Buche der Sikelika (Steph. Byz.). Sie wohnt von Sikanern, berühmt durch ein von Daidalos verfertigtes Götterbild, das Antiphemos, nachdem er Omphake zerstört, nach dem von ihm gegründeten Gela versetzte (*Paus.* 8, 46, 2.). Zu Pausanias Zeit war es nicht mehr vorhanden (9, 40, 4.): vielleicht lag an dessen Stelle das an der Südwestküste Siciliens zwischen Gela und Agrigent gelegene Dädalium. (Diod. 4, 25.). (*Klausen.*)

OMPHACIT. Werner stellte früher dieses Mineral als Abänderung des körnigen Strahlsteines auf, gab aber später den Namen Omphacit. Doch scheint es kaum von der Gattung des Augits wesentlich verschieden zu sein. Es findet sich dies Mineral von lauchberggrüner Farbe nur derb und eingesprengt mit

1) *Alexander* Polyhistor bei Eusebius im Chronicon (*Syncellus*) Thesaur. temporum p. 5. graec. Euseb., Eusebii graeco-armeno-latinum ed. Aucher. Venet. 1818. P. I. und bei *Georg Syncellus* Chronogr. p. 29. ed. Goar. — Syncellus liest Ὁμόρκα, Syncellus bei Goar. Ὁμορώκα, bei Ὁμόρωκα, im armenischen Texte Margnaia. 2) [illegible] jedenfalls in den schwierigen Worten des Berosus [illegible] Vergl. *Hamaker* diatribe aliquot monumentorum Punicorum interpretationem exhibens. Lugd. Bat. 1822. p. 9. 4) Vergl. *Hamaker* l. c. p. 6 sq. Er bringt damit in Verbindung die Ortsnamen Tolad und Eltolad Jos. 15, 30. 19, 4. 1 Chron. 4, 29.

Consulate Bureau, on the 22d Dec. 1799, and was appointed Consul for the term of ten years. He was re-appointed in 1810, and again in 1820. He died in office, 1 Jan. 1829. He was a native of Virginia, and was educated at William and Mary College. He was a member of the Virginia Convention of 1788, which ratified the Federal Constitution. He was also a member of the Virginia Legislature, and of the Executive Council of that State. He was appointed Secretary of the Commonwealth of Virginia, 1 Jan. 1799, and held the office until 1 Jan. 1801. He was a Presidential Elector in 1800, and voted for Jefferson and Burr. He was appointed Consul to Algiers, 22 Dec. 1799, and

gelacht wurde. Da nun die umgewechselte Kleidung der Schlafenden den Irrthum des Faunus herbeigeführt hatte, verordnete dieser Gott, seine Feste nackt zu feiern, und es wurde die in den römischen Lupercalien übliche Nacktheit von jenem Abenteuer hergeleitet [15]). — Herakles hatte unter andern Waffen der von ihm getödteten Hippolyte auch das Beil derselben erbeutet und es der Omphale zum Geschenke gemacht. Die ihr nachfolgenden lydischen Könige trugen dasselbe als eine heilige Reliquie, die immer vom Vater auf den Sohn forterbte, bis endlich Kandaules sich derselben schämte und das Beil einem seiner Freunde zu tragen gab. Es kam später nach Karien, wo es der labradäische Zeus trug [16]). — Während seiner Dienstschaft bestrafte Herakles, als er seine Gesundheit wieder erlangt hatte, die Kerkopen, welche bei Ephesos, wie Apollodor [17]) meldet, Straßenraub trieben und viele Übelthaten begingen. Herakles erlegte sie zum Theil; andere nahm er gefangen und überlieferte sie gebunden der Omphale. Den Syleus, welcher die vorbeigehenden Fremden entführte und sie zwang, seine Weinberge umzugraben, schlug er mit dem Grabscheit todt. Den Itonern, welche einen großen Theil des der Omphale unterworfenen Landes ausplünderten, nahm er die Beute wieder ab, eroberte die Stadt, aus welcher sie ihre Einfälle thaten, schleifte sie und führte ihre Einwohner in die Sclaverei [18]). Auch soll Herakles in Lydien am Flusse Sagaris eine große Schlange, die viele Menschen mordete und die fruchtreichen Ufer verheerte, getödtet haben und es wurde angenommen, das Sternbild des Schlangenträgers sei der von Zeus an den Himmel versetzte Herakles [19]). Omphale bewunderte Herakles Tapferkeit und da sie erfahren hatte, wer er wäre und wer seine Ältern wären, ließ sie ihn voll Hochachtung gegen seine innere Größe los [20]). Herakles kehrte mit vielen Geschenken der Omphale nach Argos zurück [21]). Noch als Sclave erzeugte Herakles mit Malis, einer Sclavin der Omphale, den Akellos, nach welchem die lykische Stadt Akele benannt wurde [22]), und ebenfalls mit einer Sclavin den Kleolaos [23]). Von Herakles und einer Sclavin des Jardanos war Alkäos, der Stammvater der Herakliden, erzeugt [24]), die nach der atyadischen Familie und vor der Mermnadischen über Lydien herrschten. Der erste dieser Herakliden, Herakles Ururenkel, hieß Agron, der letzte Kandaules. Sie herrschten nach gewöhnlicher Zeitrechnung vom Jahre 1221 bis 716. Mit Omphale selbst und, wie man sich denken muß und Eusebius andeutet, nach seiner Freilassung erzeugte Herakles mehr als ein Kind [25]). So den Agelaos, von welchem Krösos abstammte [26]). Diodor [27]) und Ovid [28]) nennen den Sohn des Herakles Lamos, Paläphatus [29]) [illegible] Eudocia [30]) Laomedes, Hygin Laomedon.

Die Schriftsteller anlangend, von denen der Mythus der Omphale behandelt wurde, ist es unbekannt, ob Panyasis die Dienstbarkeit des Herakles durch Iphitos Ermordung motivirte. Doch werden einige Verse des Panyasis mit Recht von Müller auf Herakles Knechtschaft bezogen. Durch diese kam nun Herakles nach Lydien. Denn daß Panyasis schon vor Pherekydes und Hellanikos die Sage von der Omphale behandelte, erhellt aus Schol. Ap. Rh. 4, 1149. „Panyasis sagt, daß Herakles, in Lydien erkrankt, durch den Fluß Hyllos in Lydien seine Heilung erlangte und deswegen die dort Söhne desselben Hylloi genannt wurden." Man sieht übrigens hieraus, wie damals schon der nationale Mythos so ganz und gar verwirrt war. Herodor [illegible] pontischen Herakleia) erzählte die Dienstbarkeit bei der Omphale wie später Apollodor [31]) und gab an, daß deswegen Herakles am Argonautenzug nicht habe Antheil nehmen können [32]). Hellanikos, Zeitgenosse des Pherekydes, führte den Aufenthalt des Herakles bei der Omphale speciell aus [33]). Von Peisandros werden [illegible] *Λυδοὶ χρυσοχίτωνες* erwähnt [34]). Indessen ist [illegible] vielleicht nicht hinreichend, ihm die Kenntniß des [illegible] schen Mythos von Herakles und Omphale beizumessen. — Eine Omphale schrieben Jon von Chios, Achäos [illegible] Eretria und Antiphanes. In Jons Fragmenten [illegible] langdauernde Festgelage, Flöten, Salben [35]), in denen des Achäos Sclaven, Satyren, Becher mit Inschriften [illegible] in denen des Antiphanes endlich attisches Brod, [illegible] des Wasser u. dgl. [37]) erwähnt, so daß man [illegible] satyrische Dramen denken kann. — Das Sprüchwort „von der Omphale zur Hebe übergehen" gründet sich [illegible] diglich auf einen ziemlich unzüchtigen Witz des Parasiten Korydos [38]).

Die Entstehungsweise und Bedeutung des Mythus hat Paläphatus seiner Gewohnheit nach auf unwürdige Weise erklärt. Die Kunde von Herakles ruhmvollen Thaten habe in Omphale die Liebe zu dem ihr noch nicht persönlich bekannten Herakles erregt. Später habe Herakles die Omphale aufgesucht und sie so lieb gewonnen, daß er alles, was sie ihm auftrug, vollzog [39]). Man könnte annehmen, daß Griechen, vielleicht aus dem gegen Lande gebürtig, wo Herakles den Iphitos [illegible] und wo Eurytos lebte, in Kleinasien sich niederließen und hier den von Haus aus ihnen eigenthümlichen Herakles verehrten. Da sie nun in den neuen Wohnsitzen verweichlichten, erfanden Dichter oder Künstler in [illegible]

15) *Ovid.* Fast. 2, 305—358. 16) *Plut.* Quaest. Gr. 45. T. II. P. I. p. 295. Wytt. 17) App. l. l. 18) *Diod.* 4, 31. 19) *Hygin.* Poet. astr. 14. 20) *Diod.* l. l. 21) *Hyg.* l. l. 22) *Hellanici.* fr. 11. p. 184. 23) *Diod.* l. l. *Eusab.* l. l. 24) *Herodot.* 1, 7. *Baehr* ad h. l. Vol. I. p. 22. So auch *Dyon. Chrysost.* or. 15. Vol. I. p. 446. ed. R. und die meisten Schriftsteller. Andere lassen die Herakliden von Omphale selbst, die sie bald als Tochter, bald als Gattin des Jardanos bezeichnen, abstammen. 25) *Eus.* l. l. 26) *Apollod.* p. 229. 27) *Diod.* 4, 31. Wess. 28) *Ovid.* Her. 9, 54.

29) *Palaeph.* 45. 30) *Villois.* An. Gr. T. I. p. [illegible] 31) Auch Apollodor (1, 9, 19. *Heyne* p. 356.) läßt in der Aufzählung der Thaten des Herakles keinen Platz für die Argonautenfahrt. 32) Schol. Ap. Rh. 1, 1289. 33) *Steph. Byz.* [illegible] Hellanici fr. 111. 34) *Laur. Lyd.* de magistr. 3, 64. p. [illegible] ed. F. 35) *Athen.* Deipn. T. II. p. 491. T. IV. p. 450. T. V p. 300. 519. auch *τὴν μέλαιναν σίλφιον ὀμμάτων* [illegible] Ib. T. II. p. 524. T. IV. p. 226. 350. 37) Ib. T. I. p. [illegible] 475. 485. 38) Ib. T. II. p. 441. — über *Γυνὴ ἐς Ἥβην κλέους* s. *Suid.* und Adagia. Francof. 1656. p. 57. 39) *Palaeph.* 45. *Eudoc.* viol. p. 315.

Mr. Oswald, John Wesleyan Methodist Min- ister, was born at Leeds, Yorkshire, England, in 1803. He was converted in his youth, and entered the ministry in 1825. He was appointed to Ireland in 1827, and labored there for many years. He was a man of great power in the pulpit, and was highly esteemed by the people. He died in 1870.

Oswald, Richard, Scottish merchant, was born in Dunipace, Stirlingshire, Scotland, in 1705. He was educated at the University of Glasgow, and entered the mercantile business in London. He was a member of the Parliament of Great Britain from 1761 to 1768. He died in 1784

auf ihrer linken Schulter [8]). Auch auf auton. Münzen von Sardes in Lydien ist der Kopf des bärtigen Herakles und hinten, wo die Inschrift *CAPΔIANΩN* steht, Omphale zu sehn, wie sie mit der Löwenhaut bedeckt, zur Rechten schreitet und auf der linken Schulter die Keule trägt. Ein in Jonien geprägter Medaillon des Antoninus Pius hat den auf einer Löwenhaut sitzenden Herakles mit Keule und eine weibliche Figur, die ihm die Hand gibt. Dahinter ist der mit Pfeilen angefüllte Köcher [10]). Hier ist die Auslegung weniger sicher.

Auf geschnittenen Steinen sieht man den Kopf der Omphale mit der Löwenhaut bedeckt. Köpfe dieser Art nannte Gori Omphale, Winckelmann Jole und Agostini und Maffei enthielten sich der Entscheidung. Aber die Benennung Omphale ist allein richtig. 1) Brustbild von vorne. Carneol zu Florenz [11]). 2) Brustbild zur Rechten gewendet. Zu Florenz, Onyx von gutem Style, das Fleisch weiß, der Grund und das Löwenfell von anderer Farbe [12]). 3) Kopf zur Rechten gewendet [13]). 4) Kopf zur Linken gewendet [14]). 5) Büsten des Herakles und der Omphale mit der Keule auf der Schulter [15]). 6) Omphale mit Keule und Löwenhaut zur Rechten schreitend [16]). 7) Zur Linken schreitend [17]). 8) Auf einem geschnittenen Steine kämmt Omphale oder eine ihrer Dienerinnen des Herakles Haare, der sich seines Zustandes zu schämen scheint. Die ihm nun entbehrlich gewordene Löwenhaut und den Köcher trägt der vor ihm hergehende Eros [18]). 9) Ein Sard. zeigt Omphale und Herakles stehend. Jene hat schon die Löwenhaut um, ist übrigens nackt. Dieser hält noch die Keule und reicht einen Becher [19]).

Den Herakles, wie er der Omphale, die in Gesellschaft anderer weiblichen Figuren sitzt, verkauft, glaubte Winkelmann auf dem Gemälde einer Lade der ersten Hamiltonischen Sammlung anzutreffen, welche aus Alexandrien in Ägypten gekommen sein soll. Omphale hat in ein dünnes durchscheinendes Gewand sich eingewickelt, welches nicht allein ihre linke Hand [illegible] einhüllt, sondern auch über das Untertheil des Gesichts bis über die Nase heraufgezogen ist. Ebenso erklärte der darum von Winckelmann für Herakles bei Lippert gehaltene Kopf des geschnittenen Steines in der Stoschischen Sammlung. Herakles, welcher zu ihr kommt, läßt die rechte Hand auf seiner Keule ruhen und mit der linken berührt er die Knie der Omphale, wie diejenigen thaten, die etwas von andern erbitten wollten. Die neben der Omphale sitzende weibliche Figur hat die Haare nach männlicher Art hinterwärts kurz geschnitten, welches, da es ganz und gar ungewöhnlich ist, nicht ohne besondere Andeutung geschehen sei. Winckelmann hielt sie für ein verschnittenes Mädchen. Eine weibliche Figur trägt einen Fächer. Zwischen Herakles und Omphale schwebt der geflügelte Genius [20]). Dagegen bemerken wir, daß Herakles gar nicht hier vorgestellt ist, sondern ein Jüngling, der in den mit den Mysterien verbundenen Spielen schon gesagt hat oder sagen will, und darum auf seinen am linken Arm befindlichen Chlamys die Keule trägt. Von Jungfrauen, wie sie hier vorgestellt sind, pflegten die Jünglinge einen mystischen Trank [21]) oder Kränze zu erhalten. Vorstellungen dieser Art finden sich auf den Vasengemälden in großer Menge.

Auf einem schönen Relief, welches früher nur den vom Besitzer Cardinal Borgia besorgten Kupferstich bekannt war, sind oben Herakles Kämpfe mit dem Löwen, der Hydra, dem Eber, der Hirschkuh, den Vögeln und die Reinigung der Ställe, links die Kämpfe mit Diomedes Pferden, dem Stiere, der Amazone, rechts die Kämpfe mit Geryon, der Hesperidenschlange und [illegible]

8) aen. 5. *Pellerin* Rec. II. Pl. 62. n. 35. n. 107. *Mionn.* IV. 65. n. 347. M. n. 348. n. 546. Auf einer M. zu Gotha, die den jug. K. des Herakles z. R., hinten *MAIONΩN*, die Keule und den Bogen enthält, könnte das was Pellerin (l. l. n. 34. M. n. 849.) für eine Wiene hielt, vielleicht eine Spindel sein. 9) *Froelich* Anim. in qu. n. vet. urb. Flor. 1751. tab. III. n. 26. p. 76—78. *Eckh.* Cat. I. 198. n. 9. M. IV. 116. n. 639. 10) *Vaill.* Sel. n. e. M. de Camps. p. 28. tab. ad p. 25 Ej. N. Gr. 47. N. m. m. Lud. XIV. tab. 8. *Gesn.* N. Imp. R. 97. n. 26. *Sestini* Descr. sel. n. e M. de Camps. Berol. 1808. 4. p. 19. M. III. 62. n. 3. *Eckh.* D. N. II. 507. IV. 297. 11) *Gori* I. tab. 35. n. 2. Reale G. di Fir. Ser. V. tav. 27. n. 5. p. 217—220. *Tassie-Raspe* a descr. cat. I. 360. n. 6029. II. 784. n. 15343 sq., wo auch ähnliche Werke von Bragg und Krevin. *Maffei* Gemme a. fig. II. in R. 1707. tab. 103. p. 214. Dact. Smithiana. I. Ven. 1767. 4. tab. 30. p. 51. 12) G. I. tab. 53. n. 3. R. G. d. F. tav. 27. n. 1. p. 217. Sard. *Lipp.* D. Ser. I. p. 31. n. 294. Deff. Dact. 1. hist. Tauf. S. 232. n. 637. Sard bei Mylord Middlet mit Händen. L. D. I. n. 295. II. p. 27. n. 233. III. p. 27. n. 244. Agathon. Ib. n. 246. Halbe Fig. m. Löwenh. u. K. L. D. II. n. 236. 13) Carneol von erster Farbe und gutem Styl. G. I. tab. 25. n. 2. R. G. d. F. n. 3. Amethyst v. gutem St. G. I. tab. 35. n. 7. R. G. d. F. n. 4. Cameo d. Kön. v. Sicil. Suite de sujets descr. après l'ant. p. le C. de C. à P. 1787. fol. L. D. I. n. 292. Deff. Dact. n. 632. L. D. I. n. 298—303. Sard. L. D. II. n. 284. III. n. 239. Deff. Dact. n. 630. Mylord Villiers. III. n. 241. Deff. Dact. n. 627. III. n. 242. Deff. Dact. n. 629. III. n. 247. 248. Sardonyx. III. n. 249. 14) Zu Florenz. Intaglio in grisolita. G. I. tab. 35. n. 1. R. G. d. F. n. 2. L. D. I. n. 301. II. n. 295. Carched. III. n. 240. 243. 245. 15) *Tassie* II. p. 784. n. 15342. 16) *Maffei* II. tab. 101. p. 212. Carn. tab. 102. Amethyst. *Gravelle* I. tab. 39. L. D. I. n. 290. Deff. Dact. n. 642. L. D. I. n. 291. Deff. D. n. 641. 17) L. D. I. n. 289. Sard. Graf v. Hoymb. L. D. III. n. 251. Omphale stehend, mit der Löwenhaut bedeckt und die Keule tragend auf e. Cornaline. *J. C. de Jonge* Notice s. le cab. d. m. et p. gr. du Roi d. Pays-Bas à la Haye 1823. p. 161.

18) *Millin* P. gr. in M. G. m. 123. n. 453. [illegible] tyn's Sardonix mit Her., Omph. u. Eros bei *Tassie* II. 7[illegible] 15350. 19) L. D. II. n. 230. Bisweilen sieht man den Herakles und eine vor ihm stehende weibliche und nackte Mit der Inschr. *Τευχρον.* Amethyst. G. II. tab. 5. P. gr. de St. p. 293. *Stosch.* Gemm. a. cael. tab. 63. Mem. d'ant. incis. II. 112. *Visc.* M. P-Cl. II. tav. 10. G. m. 122. n. 455. R. G. d. F. tav. 26. n. 1. p. 201. I. n. 304. 305. Sard. Ib. II. n. 229. Onyxcamm. d. F. n. 2. p. 202. Nicht antik ist wol der große geschn. worauf Herakles und eine nackte weibliche Figur sich *Gravelle* Rec. I. Pl. 37. L. D. III. n. 252. Eine Cam. schnitt auch Pichler. *Tassie* II. n. 15348. 20) Ab. *d'Hanc.* Coll. of Etr. Gr. and R. A. T. I. Pl. 71. *Winck.* Stosch. I. in R. 1788. p. 207. Winck. W. 4. B. S. 194—96. *Hom.* H. in Cer. 210. *d'Hanc.* III. 60. 22) *Millin* Pl. d. v. a. II. P. 1810. Pl. 50.

Endall, Jo. Wm. (Lt.) s. Endall, Jos. Wm.

Endall, Jos

In Westindien, besonders an den Meeresküsten. Die Stengel dieses Gewächses (in Gujana: Liane de l'anse, Liane Papaye) enthalten, wie bei vielen andern Lianen, einen klaren, geruch- und geschmacklosen Saft. Die Saamen sind eßbar (Graines de l'anse), nur muß man das Würzelchen und die Saamenlappen absondern, weil diese purgiren. Die Blätter werden jung und abgekocht zur Reinigung von Wunden und alten Geschwüren angewendet. 2) O. triandra *L.* (Am. ac., Omphalandria foliis obovatis Patr. Br. l. c. 335. t. 22. f. 4., Omphalea nucifera Swartz prodr. fl. Ind. occ.), ein hoher Baum (bis 40 Fuß) mit ablangen, stumpfen, glatten, an der Basis zweidrüsigen Blättern und drei Antheren in jeder Blüthe. Auf Jamaika, St. Domingo und am Magdalenenflusse (Santa Fe de Bogota. Die Saamen sollen sehr wohlschmeckend sein. (*A. Sprengel.*)

OMPHALIA (Paläozoologie), (von ὀμφαλός = umbilicus, Nabel, weil die Schale genabelt ist), franz. Omphalie, ist ein Geschlecht, welches De Haan für diejenigen Nautilusarten der Autoren vorgeschlagen, welche halbeingeschlossene Umgänge besitzen, so daß es die Mittelstelle zwischen seinen Discites und Nautilus, nämlich mit ganz freiliegenden und ganz eingeschlossenen Umgängen, eingenommen hätte. Allein, wie im analogen Falle mit Ammonites, so ist die Grenze zwischen diesen und den zwei anderen Geschlechtern um so weniger scharf zu bestimmen, als jenes Verhältniß die Umgänge leicht bei einer und derselben Art so sehr wechseln kann, daß ein Exemplar zu Omphalia, ein anderes zu Nautilus oder Discites kommen müßte. (*De Haan* monographiae Ammoniteorum et Goniatiteorum specimen. Lugd. Bat. 1825. 8. p. 41—42.) (*H. G. Brown.*)

OMPHALIO. Die Vaterstadt dieses griechischen Malers ist uns unbekannt. Sein Zeitalter läßt sich mit Gewißheit aus dem Grunde bestimmen, weil ihm Pausanias (4, 31, 9.) zum Lehrer den Nicias, Sohn des Nicomedes, gibt, der erweislich um Ol. 118. blühte, und dessen Sclav und Liebling Omphalio früher gewesen war. Man wird daher nicht irren, wenn man diesen in die 125. Olympiade setzt. Er schmückte einen Tempel zu Messene mit Gemälden aus, deren Inhalt Pausanias a. a. O. angibt. (*Sillig.*)

OMPHALION. 1) Gegend in Kreta bei Thennä und Knossos (*Steph. Byz. Diod.* 5, 70.) 2) Gegend in Thesprotien. (*Steph. Byz.* Ὄμφ. und *Παραυλοι* aus Rhianos Thessalika. *Ptol.* 3, 14.) (*Klausen.*)

OMPHALOBIUM *Gärtn.* Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Leguminosen (nach Robert Brown in Tuckei's Reise S. 431. mit wenigen andern Gattungen die Familie der Connaraceen bildend, nach *Candolle* Prodr. II. p. 84. zu den Terebinthaceen gehörig) und der ersten Ordnung der zehnten Linnéischen Classe (oder der 8. Ordnung der 16. L. Cl.). Char. Der Kelch fünftheilig (zuweilen viertheilig), stehenbleibend; fünf nagelförmige, aufrecht oder offenstehende Corollenblättchen; die Staubfäden von gleicher Länge, glatt, pfriemenförmig, an der Basis meist zusammengewachsen; der Fruchtknoten gestielt; die Hülsenfrucht meist einsaamig; der Saamen an der Naht befestigt, mit großem, kurzem Arillus versehen. Die hieher gehörigen ... kannten Arten, welche tropische Bäume und ... mit unpaar gefiederten Blättern sind, hat Candolle ... folgendermaßen geordnet: A. Mit einzeln stehenden ... ten: a) mit gedreyten Blättern: 1) O. indicum ... (de fruct. t. 46., Rhus zeylanicus *Burm.* zeyl. ... Connarus asiaticus *L.* O. Gaudichaudii *Cand.* ... Zeylon und den Molucken. 2) O. africanum ... (l. c., Connarus africanus *Lam.* enc., *Cav.* ... 221., O. Lamberti *Cand.*?); auf der Westküste ... kas und in Gujana? — b) Mit unpaar gefiederten ... tern: O. pinnatum *Cand.* (l. c. p. 86., *Cav.* ... pinnatus *Lam.* enc., ill. t. 572., *Cav.* ... in Ostindien. 4) O. Pratisli *Cand.* (Mém. de ... d'hist. nat. de Par. II. t. 16. A.); in Guyana. ... O. Thonningii *Cand.* (Prodr. l. c.); in Guinea. ... O. Smeathmanni *Cand.* (l. c.) auf der Westküste ... Afrika. 7) O. Perrotteti *Cand.* (l. c.) in Guyana. ... B. Mit gehäuft zusammenstehenden Früchten: 8) O. ... losum *Cand.* (l. c., Cnestis trifolia *Lam.* ... der Westküste von Afrika. 9) O. pentagynum ... (l. c., Connarus pentagynus *Lam.* enc., *Cav.* ... t. 223.) auf Madagaskar. — Omphalobium *Jacq.* ... Schotia *Jacqu.* (*A. Sprengel.*)

OMPHALOCARPUS. Eine von Palisot de Beauvois aufgestellte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Sapoteen und der ersten Ordnung der 12. néischen Classe. Char. Der Kelch besteht aus ... dachziegelförmig über einander liegenden, concaven, ... pfen, außen zottigen Schüppchen. Die Corolle ... blättrig, regelmäßig mit sechs- (oder sieben-) ... Saume; die Röhre innen mit sechs gefranzten ... chen. Die Staubfäden zahlreich mit langen, ... förmigen, geraden Antheren. Der Griffel fadenförmig ... stehenbleibend mit knopfförmiger Narbe. Die ... Frucht mit einem Nabel versehen, nicht ... vielfächerig, mit einsaamigen Fächern. Die einzige ... kannte Art, O. procerus P. B. (Flor. d'Oware ... Bénin. I. p. 6. t. 5.) wächst in Guinea und ist ... her, oben ästiger Baum mit ungestielten Blüthen, ... aus dem Stamme hervorkommen und mit einer ... förmigen Frucht, welche aus unregelmäßigen, ... Körperchen besteht. Die Saamen sind knochenartig, ... zend, in eine breiartige Masse eingebettet. (*A. Sprengel.*)

Omphalocele s. Nabelbruch.

OMPHALODES. Unter diesem Namen, den ... von Tournefort gebraucht wurde, trennten Mönch, ... mann und mehre neuere Pflanzenforscher diejenigen ... ten von der Gattung Cynoglossum, deren Nüßchen ... einer becherförmigen Haut versehen sind, z. B. das ... tenvergißmeinnicht (Cynoglossum omphalodes *L.* ... phalodes verna *Mönch.*). — S. d. Art. Cynoglossum. (*A. Sprengel.*)

OMPHALOMANTIE. Wahrsagungen der Hebammen aus den Knoten, die sich zuweilen an der Nabelschnur der Neugebornen befinden, wie viel Kinder noch gebären werden. Vergl. *Bulenger* de divinat. III, 14. (*H.*

Goethe, Johann Wolfgang von, Dichter, geb. 28. Aug. 1749 zu Frankfurt a. M., gest. 22. März 1832 zu Weimar.

Sohn des Kaiserlichen Rats Johann Kaspar G. (gest. 1782) und seiner Gattin Katharina Elisabeth, geb. Textor (gest. 1808). Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann die Universität Leipzig, wo er 1765 bis 1768 die Rechte studierte, daneben aber sich mit Vorliebe mit Literatur und Kunst beschäftigte. Nach einem schweren Krankheitsanfall, der ihn zwang, sein Studium in Leipzig aufzugeben, setzte er es in Straßburg fort, wo er 1770 das Lizentiatenexamen machte und sich mit Jura, Medizin, Naturwissenschaften und Geschichte beschäftigte. Hier lernte er Herder kennen, der ihn für Shakespeare und Ossian begeisterte, und verkehrte in dem Hause des Pfarrers Brion in Sesenheim, wo er sich in dessen Tochter Friederike verliebte. Nach seiner Rückkehr nach Frankfurt 1771 trat er als Advokat in die Praxis seines Vaters ein, verkehrte in dem Kreise der Familie Schlosser und verlobte sich mit Lili Schönemann, die er aber nicht heiratete. Im Mai 1772 ging er nach Wetzlar, um sich in der Praxis des Reichskammergerichts auszubilden, und verkehrte hier in dem Hause des Amtmanns Buff, in dessen Tochter Charlotte er sich verliebte. Im Sept. 1772 kehrte er nach Frankfurt zurück, wo er sich mit Merck, Schlosser, Wieland, Klinger, Lenz, Jung-Stilling, Basedow, Lavater, Claudius, Gleim, Jacobi, Gerstenberg, Bahrdt, Bürger, Boie, Leisewitz, Hahn, Miller, Hölty, Stolberg, Voß, Sophie La Roche, Caroline Flachsland, Anna Amalia, Karl August, Prinz Konstantin, Graf Reventlow, Graf Stolberg, Graf Haugwitz, Graf Bernstorff, Graf Schimmelmann, Graf Schaffgotsch, Graf Werthern, Graf Görtz, Graf Fritz Stolberg, Graf Christian Stolberg, Graf Leopold Stolberg, Graf Friedrich Stolberg, Graf Christian Reventlow, Graf Friedrich Reventlow, Graf Christian Bernstorff, Graf Friedrich Bernstorff, Graf Christian Schimmelmann, Graf Friedrich Schimmelmann, Graf Christian Schaffgotsch, Graf Friedrich Schaffgotsch, Graf Christian Werthern, Graf Friedrich Werthern, Graf Christian Görtz, Graf Friedrich Görtz, Graf Christian

festigten Binden berichtet. Wenn aber Einige meinen, der Ort sei darum ὀμφαλός benannt worden, weil aus ihm ἡ ὀμφή, ὁ ἀτμός hervorstieg [19]), so geben wir zwar zu, daß schon im Alterthum dergleichen behauptet wurde, wie denn dasselbe an schielenden oder schiefen Etymologien dieser Art sehr fruchtbar war. Allein das, was oben vorgetragen wurde, bleibt demungeachtet das allein Wahre. Wie übrigens noch heutiges Tages von Wahrsagern oder auch im Magnetismus die Nabelgegend berücksichtigt wird, so könnte auch im Alterthum dergleichen noch weit mehr Statt gefunden haben.

Nachahmungsweise wurden später auch an den heiligen Örtern anderer Länder Omphaloi angenommen. Diese waren zum Theil nur Mittelpunkte kleinerer Bezirke. Aber sogar auf die Ehre, Mittelpunkte der Erdoberfläche zu sein, konnten sie dann Ansprüche machen, als die Erde nicht mehr für eine Scheibe, sondern für eine Kugel gehalten wurde. Nunmehr konnte an jeder beliebigen Stelle ein solcher Punkt gesetzt werden.

2) Der Omphalos auf Sicilien war zu Enna, da wo Pluton die Persephone geraubt hatte [20]). Er hing also mit den Mysterien auf das engste zusammen. Da nun das Triquetrum der sicilianischen Münzen, wie in dieser Encykl. unter Olba in Cilicien gezeigt wurde, überhaupt ein Sinnbild jener Mysterien ist und die Beziehung auf die drei Vorgebirge, obwol gerade sie von alten und neuen Erklärern allein hervorgehoben wurde, nur ganz untergeordnet erscheinen muß, könnte man vermuthen, daß um den Omphalos zu Enna drei Schenkel angebracht waren. So dürfte also das Urbild der auf sicilischen Münzen so oft vorkommenden Triquetren am Omphalos zu Enna zu suchen sein.

3) Die Worte bei *Liv.* 35. 18. Aetolos, qui umbilicum Graeciae incolerent, sind wol nur bildliche Redeweise.

4) Omphalos der ganzen Peloponnesos zu Phlius [21]). Er lag zwischen dem Orakel des Amphiaraos [22]) und den Heiligthümern des mystischen Dionysos, des Apollon und der Isis. Das letztere war so tief mystisch, daß der Priester allein das Recht hatte, hineinzugehen [23]). Vielleicht dankte dieser Omphalos Pythagoräern seinen Ursprung. Wenigstens war Pythagoras ein Nachkomme des Phleiasier Hippasos, der nach Samos auswandern mußte [24]).

5) Bekanntlich war der Berg Lykäon der heilige Mittelpunkt der arkadischen Gottesverehrung, von welchem auch die einzelnen Radien der Geschichte dieses Bandes, wie sie wahrscheinlich von mystischen Priestern vorgetragen wurde, ausliefen. Nun berichtet Pausanias: „Auf dem höchsten Gipfel des Berges ist ein von Erde aufgeworfener Altar des Zeus Lykäos, von welchem man fast die ganze Peloponnesos übersehen kann. Vor dem Altare stehen gegen Morgen zu zwei Säulen, auf [illegible] in älteren Zeiten vergoldete Adler standen. Auf [illegible] Altare wird dem Zeus Lykäos ein geheimes Opfer [illegible] bracht. Ich hatte nicht Lust, mich nach den Opfer[illegible] bräuchen vorwitzig zu erkundigen. Es mag damit [illegible] wie es will, und wie es vom Anfange an gewesen ist. [illegible] Zwei Adler fanden wir am Omphalos zu Delphi. [illegible] nicht jener Platz des Berges Lykäon der heilige [illegible] phalos von Arkadien gewesen sein?

6) Omphalos auf Kreta. Südwestlich von [illegible] oder genauer zwischen dieser Stadt und Rhaukos [illegible] ein Omphalos [26]) und das heilige Gefild umher mit [illegible] nem ehrwürdigen Hain hieß das Omphalische [27]). [illegible] lich an dieser Stelle durchschnitten sich der längste [illegible] kürzeste Durchmesser der Insel. Verglichen etwa [illegible] ker dieselbe einem ovalen Schilde? Schilde trugen [illegible] die um den neugeborenen Zeus tanzenden Kureten. [illegible] sinnlichen Mystikern überlassen wir die Einmischung [illegible] ner Nabelschnur [28]).

7) Auf Münzen der mysischen Stadt Parion Kab. zu Gotha [29]) ist der Omphalos auf der [illegible] Seite, welche die Inschrift *ΠΑΡΙ* führt, unterhalb [illegible] daselbst stehenden und zurückblickenden Stiers angebracht. Das auf der Vorderseite befindliche, von Schlangen [illegible] gebene Gesicht mit herausgestreckter Zunge ist ein [illegible] molykeion, vermuthlich die tartarische Hekate, die [illegible] in orphischen Mysterien denen, die zu allem [illegible] weihen ließen, noch ehe sie Epopten wurden, [illegible] Der Omphalos gleicht dem der delphischen Münze [illegible] in die geringsten Kleinigkeiten. Er wurde aber [illegible] dern wegen Unkenntniß der Sache irrig für ein [illegible] *Θ* gehalten, womit er fast nichts gemein hat. Strabo spricht von einer alten Stadt Adrasteia zwischen Lampsakos und Parion, wo ein Orakel des Apollon [30]), so wie ein Tempel der Artemis sich befand. Ein anderes Orakel war zu Zeleia. Beide Städte verfielen später [31]). Die Parier setzten den Omphalos auf ihre Münzen, weil der Ort zu ihrem Gebiete gehörte. Außer dem Mondkeion bieten die parischen Münzen noch andere Andeutungen auf Mysterien dar [32]).

8) Von Aristides in der Lobrede auf Kyzikos wird diese, eine Strecke östlicher als Parion liegende Stadt, der Omphalos zwischen Gadeira und dem Phasis genannt [33]). Wie sehr Kyzikos die Persephone und die [illegible]

19) *Pind.* Ol. 7, 82. *Plut.* de def. orac. p. 785. *Clavier* Mémoire s. les Oracles. p. 73. *Mueller*, de tripode Delph. Gott. 1820. p. 15. 20) *Diod. Sic.* 5, 3. *Cic.* in Verr. 4, 48. 21) *Paus.* 2, 13, 7. 22) *P.* 2, 13, 6. 23) Außerdem Eleusinien zu Keleai. *P.* 2, 14, 1. 2. 24) *P.* 2, 13, 1. 2.

25) *P.* 8, 38, 5. 26) *Callim.* H. in Jov. 45. Schol. *Apollonius Alex.* 7. *Diod. Sic.* 5, 70. 27) *Steph. Byz.* v. Ἰδαῖον. Hoeck, Kreta I. S. 11. 404. 176. 28) *Callim.* H. in Dian. 2. 30) Auf das Orakel kann man die Biene deuten, [illegible] Nebenzeichen auf mehren parischen Silberm. sich findet. [illegible] Lettere. T. III. Livorno. 1789. tav. I. n. 7. p. 20. Eckh. N. H. 460. 31) *Strab.* l. 13. p. 588. Cas. Ben in [illegible] nen der heiligen Gebäude errichtete Hermokreon den bekannten [illegible] rischen Altar, der auch auf Münzen zu sehen ist. 32) [illegible] ters Kopf auf e. geld. M. zu Wien (*Eckh.* N. vet. [illegible] und auf silb. Der Gründer von Parion sollte ein Sohn [illegible] meter sein. Unterirdische Bauten, die Dr. Hunt zu Parion [illegible] (*Walpole* Mém. rel. to Eur. and As. Turkey. Lond. [illegible] p. 88.) könnten theils von dem Orakel, theils von den Mysterientempeln herrühren. 33) *Aristid.* Paneg. Cyz. Or. T. I. p. [illegible] ed. Jebb.

iger mystische Hekate verehrte, ist aus Münzen be-
nt.

9) Omphalos zu Paphos [1]). (*G. Rathgeber.*)

Omphaloscopae s. Hesychasten.

OMPHALOSPORA. Diesen Namen hat Besser
num. pl. Volh. et Podol. p. 85.) einer Unterabtheil-
g der Pflanzengattung Veronica beigelegt. Nament-
rechnet er hieher V. agrestis *L.* und V. Buxbau-
Tenor. (V. persica *Poir.*), welche nabelförmige
amen haben. (*A. Sprengel.*)

Omphalotomie s. Nabelschnitt.

Omphazit s. Omphacit.

OMPHEMIS *Rafinesque* (Mollusca), eine zu
ig charakterisirte Gasteropoden-Gattung (Journ. de
nique Tom. 88. p. 424.), die vielleicht zu Palu-
gezogen werden muß, ob sie gleich Mencke (Sy-
sis Molluscorum) vorläufig annahm. (*D. Thon.*)

Omphiscola *Rafinesque* (Mollusca) siehe Lim-
us.

Omphra *Leach* (Insecta) siehe Helluo.

OMPHREUS *Parreyss.* (Insecta). Eine Gattung
Laufkäfer (Carabus *Linné*), in der Section Pen-
era, Familie Cornivara, Tribus Carabici und Ab-
lung Simplicimanes, nach Latreille (*Cuvier* regne
nal ed II. V. 549.) von Dejean neuerdings (Spe-
general des Coléopteres V. 691) in die Tribus
onii gestellt. Kennzeichen sind: das letzte Palpen-
ist stark keilförmig gebildet, die Fühler sind faden-
ig, ziemlich lang, das erste Glied ist sehr groß, ge-
das Ende verdickt und so lang, als die drei folgen-
zusammengenommen. Die Lefze ist quer, fast vier-
abgeschnitten. Die Mandibeln sind leicht gebogen
sehr spitzig. Die Ausrandung des Kiemes ohne
ne. Der Thorax in die Länge gezogen, schwach herz-
ig. Die Flügeldecken bilden ein sehr in die Länge
ecktes Oval. Bei dem Männchen sind die zwei er-
Glieder der vordern Tarsen erweitert. — Nur eine

O. Morio *Parreyss.* (*Dejean* l. c. III. p. 94.
. 698.) Schwarz, der Thorax länglich, verschmälert,
Flügeldecken etwas flach, verloschen gestreift, der Rand
eingedrückten Punkten. Ganz glänzend, die Palpen
schwarz, die drei ersten Fühlerglieder schwarz, die
rn bräunlich, behaart. Länge 10 Linien, Breite
Linie. Von dem Wiener Naturalienhändler Par-
bei Montenegro entdeckt. (*D. Thon.*)

OMPOK *Lacépède* (Pisces). Eine Fischgattung,
einem getrockneten Exemplar gebildet, welches nach
ier (regne animal ed. 2. II. 291.) nichts war,
Silurus glanis, dessen aufliegende zusammen-
rumpfte Rückenflosse weder der Untersucher, noch der
ner bemerkt hatte. *Lacépède*, Hist. nat. d. Pois-
V. 1. 2. (*D. Thon.*)

Ompoly s. Ampoy. Erste Section. III. S. 405.

OMPTEDA (Dietrich Heinrich Ludwig, Frei-
herr von), Reichstagsgesandter in Regensburg, geboren
den 5. Mai 1746 auf dem väterlichen Rittersitze zu
Welmsdorf in der Grafschaft Hoya. Auf höhere Lehr-
anstalten wohl vorbereitet, trat er in den Staatsdienst,
wurde 1767 ordentlicher Beisitzer des calenbergischen Hof-
gerichtes zu Hannover, 1770 Hofrath, 1774 wirklicher
Kriegsrath, 1778 Hofrichter des calenbergischen Hofgerichts
zu Hannover und 1782 zugleich Land- und Schatzrath
des Fürstenthums Calenberg. In ebendiesem Jahre
ging er als kurhannöverischer Bevollmächtigter Minister
nach München, und im folgenden als königl. großbri-
tannischer und kurfürstl. braunschweig-lüneburgischer
Reichstagsgesandter nach Regensburg, wo er den 18.
Mai 1803 starb. In jeder Beziehung genoß und ver-
diente er eine ausgezeichnete Achtung. Er besaß in
der Geschichte und Literatur, den Sprachen, dem Civil-
recht und in den diplomatischen Wissenschaften sehr schätz-
bare Kenntnisse, die er in seinen Ämtern und im Ge-
schäftsleben zum Wohl des Vaterlandes redlich anwendete.
Damit verband er eine von aller Anmaßung entfernte,
humane und wohlwollende Gesinnung. Außer einigen
Staatsschriften ließ er eine mit verdientem Beifall aufge-
nommene Literatur des gesammten sowol natürlichen als
positiven Völkerrechts, Regensb. 2 Th. 1785. 8., drucken,
als deren Fortsetzung und Ergänzung zu betrachten ist:
K. A. von Kamptz neue Literatur des Völkerrechts.
Berl. 1817. 8. Das Werk enthält nicht nur die Bü-
cherkunde, sondern auch eine Geschichte der Völkerrechts-
wissenschaft und biographische Nachrichten von den be-
deutendsten Schriftstellern in diesem Fache, auch wird
von den Hauptwerken Plan und Inhalt näher angege-
ben und ihr Verdienst um die Wissenschaft bestimmt.
Als Antiquität schätzbar ist seine (den Zeitraum von
1508 bis 1785) umfassende Geschichte der vormaligen
ordinairen Kammergerichts-Visitationen und der zweihun-
dertjährigen fruchtlosen Bemühungen zu deren Wieder-
herstellung. Regensb. 1792. 4. *) — Sein am 16. März
1819, als königl. hannöverischer Kammerherr, außerordent-
licher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei dem
päpstlichen Hofe, in Rom verstorbener Sohn schrieb:
Neue vaterländische Literatur, eine Fortsetzung älterer hi-
storisch-statistischer Bibliotheken der hannöverischen Lande
bis zum Jahre 1807. Hannov. 1810. 8 **). (*Baur.*)

OMRAN. Ishak Ben Omran (عمران), ein
Arzt in Bagdad, ist Verfasser einer Sammlung „einfa-
cher Heilmittel" (الادوية المفردة), dergleichen von
frühern und spätern arabischen Ärzten, wie z. B. auch
von Ibn Beitar aus Malaga angelegt und edirt wur-
den. Ibn Omar scheint ums J. 1200 Chr. gelebt zu
haben.

Ibn Omran Ahmed Ben Soleiman Et-taberi gab
„Aphorismen" heraus über das Civil- und Kirchenrecht

[1]) *Hesych.* P. I. p. 880. v. Γῆς ὀμφ. Serv. ad Virg.
1. 720. C. G. Lenz, die Göttin von Paphos. Gotha
. 4. S. 2. 22.

*) Baders Lexikon, verst. baier. Schriftst. 1. B. 2. Th.
**) Meusels gel. Teutschl. 16ter Nachtrag.

bei den Mohammedanern nach den Grundsätzen der Hamisiten. Ihr Titel ist فصول في الغروع. (*G. Flügel.*)

Omri s. Amri. Erste Sect. III. S. 415.

OMSK, Kreis im Gouvernement Tobolsk in Sibirien, im Norden an den Kreis Tora, im Nordosten an Kainsk, im Südosten an Kusnezk, im Süden an die Kirgisensteppe, im Westen an Ischim grenzend. Er hat eine Oberfläche von 4549610 Desátinen und zwar sind davon 3624 Desátinen Stadtgebiete, 592438 Desátinen Acker- und Wiesengrund nebst Meiereien und Weiden, 167379 Desátinen Waldungen, 282460 Desátinen Salzseen, 373244 Desátinen Flüsse, Bäche und Seen. Zu den bedeutendsten Seen gehören der Bolschoe Ofero, Abikschan, der Irtish ist Grenzfluß, der bedeutendste Fluß ist der Om. Der Boden zeichnet sich durch Fruchtbarkeit aus, alle Arten von Getreide werden gebaut, auch wird etwas Hanf und Flachs gezogen. Die Bewohner sind Russen und einige Tataren.

Im Jahre 1822 wurde der Plan entworfen, ein eigenes Gouvernement zu Omsk zu errichten und dieser von dem Kaiser bestätigt. Darnach sollte die Provinz Omsk aus zwei verschiedenen Theilen bestehen, 1) aus den sibirischen Linien und 2) aus der an letztere grenzenden Kirgisensteppe. Der erstere Theil sollte vier innere Kreise bilden: Omsk, Petropaulowsk, Semi-Palatinsk und Ustkomenogorsk; zugleich sollten die Festungen Petropaulowsk, Semi-Palatinsk und Ustkomenogorsk zu Städten erhoben werden. Die an diese Kreise grenzende Kirgisensteppe sollte die äußern Kreise enthalten (Erdmann, Beiträge zur Kenntniß des Innern von Rußland II, B. 217); indessen scheint das Gouvernement noch bis jetzt nicht organisirt zu sein, wenigstens rechnet es Schnitzler (Essai d'une statistique général de l'empire de Russie I, 54.) noch zu Tobolsk.

(*L. F. Kämtz.*)

OMSK, (54 Gr. 58 Min. Br., 92 Gr. 3 Min. L.) eine kleine Kreisstadt in der sibirischen Statthalterschaft Tobolsk, im asiatischen Rußland, an der Mündung des Om in den Irtisch, in einer verhältnißmäßig ziemlich fruchtbaren Gegend. Sie ist die wichtigste Festung der irtischischen Linie mit Wall und Graben, und der vornehmste Waffenplatz derselben; sie hat ein Zeughaus, mehre Magazine und andere öffentliche Krongebäude, 270 hölzerne Wohnhäuser, 3 Kirchen, eine gut eingerichtete Schule für Soldatensöhne, ein Arbeitshaus für Verwiesene, auch eine Bergwerksschule, 2350 Bewohner, unter welchen gegen 1000 Verbannte, von welchen die schweren Verbrecher in einen Ostrog eingeschlossen sind, und eine Besatzung von 800—900 Mann. Es wird hier ein ziemlich lebhafter Handel getrieben; auch ist auf der andern Seite des Flusses, der Stadt gegenüber, ein Tauschplatz für den Handel mit den Kirgisen. Sie ward im Jahre 1716 von Peter I. erbaut, 1768 aber an das Ufer des Irtisch verlegt, und ist 85 Meilen von Tobolsk, 470 M. von St. Petersburg und 365 M. von Moskau entfernt. Von dieser Stadt zieht sich längs der Südgrenze der tobolskischen Statthalterschaft eine Reihe von 11 Festungen und 15 Redouten, welche die irtischische Linie genannt wird. (*J. C. Petri*)

OMULUS (Valerius), ein Freund des Kaisers Antoninus Pius, der seine, nicht selten derben, Späße sich immer geduldig gefallen ließ. So wird berichtet, daß, als einmal der Kaiser ihm in seinem Hause einen Besuch abgestattet und die schönen Porphyrsäulen, die er hier fand, bewundernd gefragt hätte, wie er zu denselben gekommen sei, Omulus ihm geantwortet habe: „Wenn Du in ein fremdes Haus kommst, mußt Du taub und stumm sein". (Vgl. Capitolin. in Antonino Pio. c. XI.). Auch versuchte er sich unter der Hand, aber ohne Erfolg, dem Kaiser seinen Adoptiv-Sohn M. Aurel und dessen Mutter, die Lucilla (oder Domitia Calvilla) verdächtig zu machen, als er die letztere eines Tages im Garten vor der Statue des Apoll betend fand, sagte er dem Kaiser in's Ohr: „Sie betet jetzt um Dein Ende, und daß ihr Sohn regiere". (Vgl. dens. im M. Ant. Philos. 6. a. Ende.)

(*Meier.*)

Omurabi s. Morbea.

ON (in der Bibel אָוֶן und אָן), alte und berühmte Stadt in Ägypten, welche die Griechen Heliopolis, also Sonnenstadt nannten. (Vgl. d. Art. Heliopolis zweite Section V. S. 123.) On war der einheimische Name, der von den Hebräern beibehalten, von den Griechen aber übersetzt wurde. Denn ouein oder oein bedeutet noch im Koptischen „Licht" [1]), und Cyrillus sagt ausdrücklich, jener Name bezeichne bei den Ägyptern die Sonne [2]). Daß beiderlei Namen, On und Heliopolis, identisch sind, beweiset einmal schon diese Etymologie. Ferner aber hat der alexandrinische Übersetzer des Pentateuch für das hebr. אָן geradehin Ἡλίου πόλις gesetzt, welches der koptische Übersetzer wieder durch On gab. Ebenso Ezech. 30, 17 [3]). Ja, in einem willkürlichen Zusatze zu 2 Mos. 1, 11. findet sich bei beiden: „On, welches Heliopolis ist". Beiden gebührt aber in Sachen, welche Ägypten, ihr Vaterland, betreffen, eine große Autorität. Es kommt dazu, daß dieselbe Stadt auch beim Propheten Jeremias (Cap. 43. V. 13.) בֵּית שֶׁמֶשׁ das Haus oder Wohnung der Sonne genannt wird, und auch wir hier stellen die LXX Ἡλιούπολις und Ὢν als gleichbedeutend neben einander. Endlich stimmt damit der Name, welchen die Araber den Überresten der Stadt gaben, nämlich Ain-schems (عين شمس) d. i. Sonnenquell [4]).

Die Stadt lag auf der Ostseite des Nil, etwa zwei Stunden nordöstlich von dem jetzigen Kairo entfernt,

1) S. *la Croze*, Lex. p. 71. 189. *Jablonsky* Pantheon Aeg. II, 1. p. 137. Dessen Opuscula ed. te Water Tom. I. p. 184. Tom. II. p. 20. 210. *Champollion*, l'Egypte sous les Pharaons T. II. p. 41. 2) *Cyrill.* in Hos. p. 145. Ὢν δὲ ἐστι κατ' αὐτοὺς ὁ ἥλιος. 3) Über den Kopt. s. *Quatremère* Mémoires sur l'Egypte. I. p. 420. Warum bei Ezech. בֵּית statt אָן gesetzt haben sein mag, darüber s. *Gesenius* im Thesaur. ling. hebr. p. 52. 4) S. bes. *Edrisii* Africa ed. Hartmann. 2. Aug. (Gottingae, 1796.) p. 378 sq. *Abulfedae* descriptio Aegypti ed. Michaelis. p. 34. *Schultens* index geogr. bei der Vita Saladini ex Bohadino. Mir.

Ich will damit in keiner Art gegen Herrn Schmidt-Phiseldeck polemisiren, aber ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß ich mich nicht erinnere, jemals in meinem Leben eine Zeile über Kaiser Friedrich geschrieben zu haben, und daß ich auch nicht weiß, wie Herr Schmidt-Phiseldeck dazu kommt, mich mit dem Kaiser Friedrich in Verbindung zu bringen. Ich habe mich nur mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm beschäftigt, und zwar in einer Weise, die ihm, wie ich glaube, nicht unangenehm gewesen ist. Ich habe ihn nämlich in meinem Buche „Bismarck und seine Leute während des Krieges“ nicht ein einziges Mal erwähnt, und ich glaube, daß ihm das sehr lieb gewesen ist.

Ich habe mich nur mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm beschäftigt, und zwar in einer Weise, die ihm, wie ich glaube, nicht unangenehm gewesen ist. Ich habe ihn nämlich in meinem Buche „Bismarck und seine Leute während des Krieges“ nicht ein einziges Mal erwähnt, und ich glaube, daß ihm das sehr lieb gewesen ist.

Ich will damit in keiner Art gegen Herrn Schmidt-Phiseldeck polemisiren, aber ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß ich mich nicht erinnere, jemals in meinem Leben eine Zeile über Kaiser Friedrich geschrieben zu haben, und daß ich auch nicht weiß, wie Herr Schmidt-Phiseldeck dazu kommt, mich mit dem Kaiser Friedrich in Verbindung zu bringen.

sah Prokesch nur noch ein Stück Rinde, das auf 16 Spannen Breite nur 4 Spannen Dicke mißt, dabei aber jugendlich treibt und weithin den Schatten verbreitet [17]). — Schließlich sei noch bemerkt, daß auch unter עִיר הַהֶרֶס Jes. 19, 18. mehre Ausleger, wie Symmachus, die Vulgate, Vitringa und Andere, Heliopolis verstehen, indem sie Sonnenstadt übersetzen. Doch hat diese Meinung nicht gerade viel für sich. Siehe die Commentare zu der Stelle. (*E. Rödiger.*)

ONAETHUS. Dieser Bildhauer arbeitete mit seinem Bruder Thylakus und ihren beiderseitigen Söhnen ein Erzbild des Zeus zu Olympia, welches die Megarenser geweiht hatten. Vaterland, Zeitalter und Lehrer dieser Künstler wußte schon Pausanias (V. 23, 4.) nicht anzugeben. (*Sillig.*)

ONAEUM, oder ONAEON nach Ptolemäus, kleine Stadt in Illyrien, dem heutigen Dalmatien, nach der Tabula Theodos. 1000 Schritt von Epetium (h. Zarnowiza); man hält es für das heutige Sabioncella. Das Vorgebirge, auf welchem die Stadt lag, hieß „das Onäische". (*H. M.*)

ONAGER (Geschützkunde der Alten), ein Wurfgeschütz der Römer, und zwar die größte Art von Balisten (s. Art. Balista, wobei anzumerken, daß erst in der Verfallzeit römischer Kriegskunst dieser Name seine bestimmte Geltung verlor und für alles schwere Geschütz gebraucht wurde). Es schleuderte große Steinmassen, Feuerbrände und Feuertöpfe, faulende Leichname ꝛc. auf den Feind innerhalb seiner Stadt- und Lagermauern. Als Feldgeschütz findet man den Onager nirgends gedacht; als Belagerungsgeschütz bediente bereits Cäsar sich desselben. Vegetius (de re mil.) nennt den Onager als Steinwurfgeschütz (Bd. IV. 22.) und Ammianus Marcellinus beschreibt dessen Bau und Gebrauch mit großer Genauigkeit (Bd. 23). Den Namen Onager (Waldesel) führte das Geschütz wahrscheinlich um der Ähnlichkeit seiner Schleuderkraft mit der des wilden Esels willen, der nach alter Jagdsage bei seiner Flucht über die kieselreichen Sandschollen der asiatischen Steppen die Kiesel unter seinen Hufen mit großer Gewalt rückwärts dergestalt schleuderte daß seinen zu sehr aufdrängenden Verfolgern oft Kopf, Brust, Arm oder Bein zerschmettert wurden. (Vergl. *Godesc. Stewech.* Comment. ad lib. IV. Veget. Mém. de l'Acad. de Sc. et bell. lettr. de Berl. p. l'an 1760. Müller's mil. Encykl.) (*Beniken.*)

ONAGRAE (Onagrariae *Juss.* ann. du mus. III. *Cand.* Epilobiaceae *Vent.*) Unter diesem Namen hat Jussieu (gen. pl. 317.) eine Pflanzenfamilie aufgestellt, welche sich an die Salicarieen und Rhizophoreen anschließt. Der Name Onagra findet sich zuerst bei Dioscorides als Synonym von Onothera (ὀνοθήρα, bei Theophrast ὁ ὀνοθήρας) und Onuris für eine Pflanze gebraucht, welche nach Cäsalpin's Meinung Epilobium angustifolium ist (*Dioscor.* mat. med. IV. c. 116. Spr. Comment. p. 624). Von neueren Botanikern wurde die Gattung Oenothera: Onagra genannt, namentlich von Scopoli, Mönch, Gärtner und Lamarck. Die hieher gehörigen Gewächse, welche Linné zu seiner natürlichen Ordnung der Calycanthemae rechnete, sind als Kräuter und Sträucher, über die ganze Erde verbreitet, besonders häufig aber in Amerika. Der Kelch röhrig, zwei- bis fünflappig, meist vierlappig; die Knospen sind vor der Entfaltung klappenartig zusammengelegt. Corollenblättchen so viel als Kelchlappen, in der Knospe zusammengedreht. Staubfäden ebenso viel oder doppelt so viel, als Corollenblättchen. Die Pollenkörnchen meist oft dreieckig und klebrig. Der Fruchtknoten einfach, mit dem Kelche verwachsen. Der Griffel einfach, fadenförmig. Die Frucht ist eine Kapsel oder Beere, ein- bis fünffächerig; die Fächer mehrsamig, selten einsamig. Die Samen in der Mitte angeheftet, ohne Eiweißkörper, mit geradem Embryo, oberem, langem, walzenrundem Würzelchen und zwei kurzen Samenlappen. Der Nutzen, den die Onagren dem Menschen gewähren, ist sehr unbedeutend; die Wurzeln von Oenothera biennis *L.*, das Mark und die Sprossen von Epilobium angustifolium *L.* und die Nüsse von Trapa natans *L.* (wenn man diese Gattung zu den Onagren zählen darf) werden gegessen; die Wolle, welche die Samen von Epilobium an der Basis umgibt, ist, doch nur als Probe, zu Zeugen verarbeitet worden. Viele Onagren werden ihrer schönen Blumen wegen als Zierpflanzen gezogen. An der Samenkapsel der Oenothera tetraptera *Cav.* hat Defrance eine hygroskopische Eigenschaft beobachtet, indem sich die Klappen bei feuchter Witterung ausdehnten und die Samen fallen lassen, bei trockner Atmosphäre dagegen sich zusammenziehen, wie man etwas Ähnliches oft bei dem Mündungsbesatze der Mooskapseln bemerken kann.

Die Onagren zerfallen nach Candolle in folgende sechs Gruppen (*Cand.* prodr. III. p. 35—64.):

I. Montinieae *Cand.* Mit Kapselfrüchten; die Samen sind mit einem häutigen Flügel versehen, stehen aufrecht und bedecken einander dachziegelförmig. Die Montinieen bestehen nur aus zwei noch wenig bekannten Gattungen, Montinia *L.* und Hauya *Sess.* [1]),

---

der Ausg. und de Sacy zu d. St. S. 86 fg.), Edrisi, Belon u. A. Heinrich Rantzow bemerkt in seinem Reisebuche, daß der letzte dieser Balsamsträuche bereits im J. 1615 durch eine Überschwemmung des Nil ausgegangen sei.

17) Prokesch, a. a. O. Bd. I. S. 68.

1) Die von Sesse (fl. mex. med., *Cand.* prodr. l. c.) aufgestellte Gattung Hauya, dem berühmten Franzosen Haüy zu Ehren so genannt, gehört zur ersten Ordnung der achten L. Char. Der Kelch cylindrisch, lang, mit viertheiligem innen gefärbtem Saume. Die Corollenblättchen in dem Kelch eingeschlossen, oval. Die Staubfäden hervorstehend. Der Griffel fadenförmig, mit knopfförmiger Narbe. Die Kapsel vierfächerig, vierklappig, vielsamig. Die Samen an der Spitze mit einem Flügel versehen. Die einzige von Sesse entdeckte Art, H. elegans *Sess.* *Cand.* l. c., ist ein mexikanischer Strauch mit abwechselnden, gestielten, eiförmigen Blättchen, von denen die jüngeren, sowie die Zweige und Kelche sammetartig-filzig sind, und großen, blaßrothen, in den obersten Blattachseln aufsitzenden Blüten.

Ehe und Ehre bei, so Preußen für seine Provinz Hannover. Die Gesetzgebung ist in Preußen Sache der Gesetzgebung, in Bayern Sache der Landesgesetzgebung

Blüten. Der Kelch ist frei, zehn- bis zwölftheilig, mit gleichen Lappen. Corolle fehlt. Die männliche Blüte besteht aus 12 bis 20 eiförmig-ablangen, zweifächerigen mit zwei bis drei Spitzen versehenen Antheren, die in der Mitte des Kelchgrundes zusammengehäuft sind. In der weiblichen Blüthe befindet sich ein freier, eiförmiger, einfächeriger Fruchtknoten. Der Griffel ist fadenförmig, einwärts gekrümmt, schief angesetzt, mit einfacher Narbe. Die Nuß einfächerig, einsamig, mit dem Griffel gekrönt. Der Same hängt von der Spitze herab. Der Eiweißkörper fehlt. Der Embryo ist gerade mit oberen Würzelchen, vier wirbelförmigen Cotyledonen (wie bei den Zapfenbäumen), von denen zwei breitere sich gegenüber stehen und sehr zusammengesetzten Federchen. Die einzige Gattung, welche bis jetzt hieher gerechnet werden kann, ist Ceratophyllum *L.*, deren beide Arten in stehenden und langsam fließenden Gewässern von Europa und Amerika untergetaucht vorkommen. (*A. Sprengel.*)

Onan s. Onanie.

ONANIE, Onania s. Onanismus — nach Onan, dem Sohne von Juda, sogenannt, welcher diese Manustupration zuerst getrieben haben soll, s. 1 Mos. Cap. 38. — Selbstschändung, Selbstschwächung, Selbstbefleckung, Selbstbefriedigung, Masturbatio s. Mastupratio, gehört zu den wichtigsten physisch-moralischen Krankheiten, hauptsächlich der Städter und herrscht seuchenartig bei weitem allgemeiner in unserm Zeitalter.

Die Quellen derselben sind bald physische, bald psychische Reizungen, bald beide zugleich. Als physische Reize wirken hier: 1) die eintretende Pubertät; denn durch die mächtige Revolution, welche diese bei dem Jünglinge und Mädchen zur Erzeugung ihres Gleichen hervorbringt, erhalten die Sexualorgane beider Geschlechter eine eigene Empfänglichkeit für Wollust. Findet während dieser Periode das eine Geschlecht in dem andern einen geliebten Gegenstand, wie leicht weckt dann eine feurige Phantasie, ein näherer Umgang, eine noch so sanfte Berührung ꝛc. blitzschnell die physische Geschlechtsliebe aus ihrem bisherigen Schlummer! — Kennt nun das jugendliche Herz die Tugend der Keuschheit nicht, oder wird diese durch jene sinnliche Eindrücke überwältiget, so kann eine leise Erinnerung an den geliebten Gegenstand überwiegende Sinnenreizung oder Wollustgefühle erregen, und Onanie nur zu leicht veranlassen; 2) begründen ein schwacher, zarter Körperbau, eine übergroße Empfindlichkeit und Reizbarkeit jene besondere Anlage zur Wollust, und regen oft vor der Zeit sinnliche Begierden auf. Deshalb fallen rhachitische, skrophulöse, an Würmern ꝛc. leidende, überhaupt kränkliche oder verweichlichte Kinder so leicht in Onanie. Zu dieser verleiten 3) auch allzukräftige und überreizende Nahrungsmittel, vorzüglich solche, welche die Samenabsonderung vermehren, und die Empfindlichkeit der Geschlechtstheile erhöhen, z. B. Übermaß im Genuß der Fleischspeisen, der Fische, der Eier, ausländischer Gewürze, der Chokolade, des Weins und andrer geistiger Getränke, sowie jede Unordnung und Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Hieher gehören 4) auch das öftere Selbstbetasten oder Betastenlassen der Geburtsglieder, das zu frühzeitige Tragen von K kleidern, zumal wollenen und engen, das frühe Si das Klettern und Rutschen auf Bänken ꝛc. und alle Reibungen der Geschlechtstheile; bei jungen Mädch besondere die unnatürliche Bewegung und das Sc schließen der Tanzpaare bei dem Tanzen, das zu Schnüren ꝛc.

Moralische Reize sind: 1) das Beispiel, Umgang mit Onans, die sich nicht entblöden in G wart anderer noch unschuldiger Kinder ihr verd sches Händespiel zu treiben, oder diese selbst dazu brauchen. Zur geistigen Onanie verleiten: 2) zu und übermäßige Anstrengung der Denkkraft und Be tigung der Einbildungskraft mit schlüpfrigen Bü erotischen Romanen und mit der Sehnsucht nach E digung des Geschlechtsdranges, das Beschauen mit s stigen Darstellungen ausgeschmückter Steindrücke, Ku und Stahlstiche, Gemälde, Büsten und andrer Bild 3) Empfindelei und eine überspannte Phantasie ergi empfangen und nähren frühzeitig die Lüsternheit, mithin bei so Vielen den ersten Grund zur unnatürl Selbstbefriedigung, und dies um so eher, je leichter Jugend von reellen Geistesarbeiten abhalten. Dann 4) bei das Lesen unzüchtiger Schriften, das Studium Mythologie ꝛc. Gleich nachtheilig ist das Lesen der B über Onanie ꝛc. Selbst gewisse Bücher und Stellen alten Testaments können Gefahr bringen. —

Je jünger ein solcher Lüstling, je mehr sein K noch im vollen Wachsthum ist, desto fürchterlicher die Folgen seines Sinnenrausches. Er nimmt allm an Leibesstärke und Kraftfülle ab; sein Nervensystem geschwächt, seine Muskelthätigkeit gelähmt. Sein geringeltes Augenpaar röthet, trübt und stumpft sich, liert allen Jugendglanz, alles Feuer, sein Blick wird stet, schüchtern, sein Antlitz fällt ein, sein Wangenro bleicht oder wechselt oft, seine Physiognomie wird kenntlich, verzerrt, affenähnlich, seine Gesichtszüge einen eigenthümlichen Charakter, etwas Verstörtes, rissenes. Sein Haar wird struppig, trocken, fällt Kopfe aus. Seine Nase glänzt, wie überfirnißt, Hohlhand schwitzt immer, und riecht, gleich seinem stets kalten Hautschweiße, säuerlich, wie der von S lingen. Die Arme hängen ihm schlaff herab, Sch und Waden schlottern. Die Verdauungskräfte sin wöhnlich dahin; sein Körper magert sichtlich ab täglichen Verlust und Nichtersatz der Säfte, im W thum bleibt er zurück, die geringsten Anstrengungen müden ihn, ihn erquickt kein Schlaf. Er wird fürchterlichen, wol auch unzüchtigen Träumen unruhiget. Herzklopfen, Schmerz und Drücken in der gengegend, Kopfweh ꝛc. quälen ihn. In seiner kra Bettwäsche finden sich weißgelbe Flecken von ergo Samenfeuchtigkeit, die, an das Feuer gebracht, falbe Farbe annehmen. — Der Onanit fliehet die L ber, die Onanitin jeden Mann, Beide umgehen gefli lich Alles, was das Geschlechtliche betrifft. Mit Körperkräften schwinden nach und nach auch die g gen; vorzüglich leidet die Denkkraft. Mit dieser

ıäche verbindet sich mehr oder weniger Trübsinn uthlosigkeit. Onan's sind zerstreut, sehr schreckhaft, ı leicht aus der Fassung. Ihre Seele wird un- verschlossen, finster, in sich gekehrt. Sie verlieren Sinn für reine, edle Lebensfreuden; ihnen ekelt er ernsten Beschäftigung, aber auch vor lustiger haft. Sie suchen die Einsamkeit und brüten im um. — Sie können ihre Unthat nicht verstecken, a unmittelbar darauf, wenigstens bei nicht ganz enen, Reue und gute Vorsätze am gewöhnlichsten lassen sie sich auch leicht dann zum Geständniß Schuld bewegen, was sonst schwer ist. — Oft auch zu langes Ausbleiben auf Abtritten, im nd an andern einsamen Orten ihre stumme Ver- —

harrt der Unglückliche noch jetzt in seinen Gelü- fassen ihn viel schrecklichere Furien. Seine bis- kränklichkeit artet bald in wirkliche, leicht unheil- ankheiten aus; in Epilepsie, Rückendarre, Zittern der, Bleichsucht, Wassersucht, Schwindsucht, Hy- rie, Wahnsinn ꝛc. Entging er ja noch ein Mal de, so bleiben ein siecher, ausgetrockneter Körper, g und ein frühes Altern sein Loos.

n kümmert, ihn schreckt die Erkenntniß seines Jam- ndes, die schwarze Vorstellung von zeitlichen und Gefahren, das Gefühl der Ohnmacht, seine Lei- zu besiegen und sich wol noch zu ermannen. nkt in die tiefste Schwermuth, und leidet oft ı seinem Gemüthe durch die Besorniß, sich für ge Leben entnervt und zum Ehestande untüchtig zu haben, als an seinem Körper durch die Fol- Selbstschwächung. Ihn foltern oft Gewissens- em er wähnt, bei jeder Vergehung einen Men- d begangen zu haben. — Fährt er noch im- , bei unvermögendem Widerstande, seiner Sin- ägliche Opfer zu bringen, bildet er sich ein, daß nmöglich sei, diese zu bekämpfen, so geräth er en in Verzweiflung. Unter dem Druck seiner und Seelenleiden, bei dem Gefühle völligen Un- s zu seiner Bestimmung hienieden, wird ihm n zum Abscheu und der Tod wünschenswerth. — le legten nicht Hand an sich selbst oder ent- sich lebensgefährlich! — So rächt sich diese ihren Sklaven. — —

fragt sich nun: ist das Übel heilbar oder nicht? immen Ärzte und Erzieher darin überein, daß, einen hohen Grad schon erreicht hat, und gleich- Gewohnheit geworden ist, seine gründliche Hei- r schwierig sei und so leicht mögliche Rückfälle Hoffnung dazu vereiteln.

Allem muß man sich bemühen, den moralischen ischen Zustand eines solchen Kranken genau ken- ernen, deshalb sein Zutrauen durch innige Theil- u gewinnen und durch bescheidene Fragen die age desselben zu erforschen suchen. Erst dann ie zweckmäßigsten Mittel zu dessen Heilung an- werden.

Indeß läßt sich, gleich mehren Krankheiten, auch die Onanie leichter verhüten, als gründlich heilen.

Die Hauptverhütungsmittel derselben sind:

1) Man bewahre die Kinder frühzeitig vor Allem, was sinnlich und weichlich macht, und suche sie zeitgemäß und vernünftig abzuhärten. Weichlichkeit nimmt dem Geiste die Herrschaft über den Leib. Dieser muß Stärke haben, um jenem zu gehorchen. Man kleide die Kinder nicht zu warm, bette sie nicht zu weich, überfüttere sie nicht, am wenigsten mit Leckereien, gewöhne sie an Wind und Wetter, und vergönne ihnen tägliche Bewegung in freier Luft durch Spiele und zweckmäßige Leibesübungen;

2) bewahre man sie vor Müssiggang, aller Laster Anfang. Kinder wollen immer beschäftiget sein; nur zu oft wird Wollust der Zeitvertreib unbeschäftigter Kinder;

3) gebe man ihnen eine ihrem Alter angemessene einfache, frugale Kost, gewöhne sie mäßig und ordentlich im Essen und Trinken zu sein;

4) nehme man ihnen die nächste Gelegenheit zur Wollust, hüte sie also vor dem Umgange mit notorisch unkeuschen Kindern und Erwachsenen, habe sie stets unter Aufsicht, lasse sie einzeln jedes in seinem Bette schlafen, nicht eher zur Ruhe gehen, bis der Schlaf sie übermannt; gewöhne sie zeitig auf den Seiten, zumal der rechten, nicht auf dem Rücken oder dem Bauche zu schlafen, und früh bei dem Erwachen sogleich aufzustehen und sich anzukleiden. Knaben mögen weite, nicht sehr erwärmende Beinkleider tragen. Sei das Kind auch noch so klein, so lasse man von Niemand seine Schaamtheile berühren, und wache deshalb über Kinderwärterinnen und Dienstboten. Man dulde bei Knaben keinerlei Lage und Stellung, in der die Theile gedrückt oder gerieben werden können, kein Unter- kein Übereinanderschlagen oder Verschränken der Füße, kein Auflegen oder Scheuern des Leibes auf Tischen, Stühlen, Bänken, keine Bauchlagerung, keine Sitzung mit gesperrten Schenkeln ꝛc.; man strafe die Kinder nie durch Schläge oder Ruthenstreiche auf den bloßen Hintern; der Lehrer setze sie in der Schule nicht zu nahe neben einander, und ordne ihre Plätze so, daß er ein jedes genau beobachten kann. Bei Verdacht endlich verwahre man des Nachts ihre Hände in an den Enden zusammen genäheten Ärmeln so, daß sie nicht nach den Genitalien greifen können;

5) gewöhne man sie bald an Thätigkeit und Ordnung, ohne doch ihre Denkkraft, zumal wenn sie große Geistesanlagen verrathen, zu früh anzustrengen. Man gebe ihrer lebhaften Phantasie eine weise Richtung, nie zu viel Nahrung durch Theaterbesuche, durch Romanenlektüre, Beschauung nackter Menschen, unzüchtiger Gemälde und Statuen;

6) suche man von der frühesten Kindheit an, jugendlichen Herzen Schamhaftigkeit einzuflößen, sei aber auch selbst immer schamhaft vor ihnen in Wort und That, entblöße sich nicht, pflege der Liebe nicht in ihrer Gegenwart, wie geile, unverständige Ältern wol sich erlauben, bade nicht mit ihnen in Gesellschaft und lasse sie eben so wenig mit Andern baden. Man hüte sich ferner, die

noch unschuldige Jugend durch Bücher vor der Onanie warnen zu wollen; dagegen präge man tief ihnen ein, daß Alles unerlaubt sei, was man sich scheut, im Beisein der Ältern, Lehrer und Andrer zu thun;

7) bilde man das kindliche Gemüth zur Tugend und Sittsamkeit überhaupt, und mache die jungen Seelen zur gehörigen Zeit und auf die rechte Art mit dem Geiste und Grundlehren der Religion bekannt.

8) Ein sicheres Mittel gegen Onanie bleibt endlich noch der Ehestand, wenn diesen anders Alter und sonstige Verhältnisse gestatten.

Literatur: Campe's und Salzmann's Schriften über Onanie trifft der Vorwurf, eher zu dieser stummen Sünde angeregt, als sie verbannt zu haben. Alle darin vorgeschlagene Mittel als: religiöse und moralische Gründe, Vorstellung der schädlichen Folgen, Hinweisungen auf das nothwendig verscherzte Glück einer zufriedenen Ehe, die verkümmerten Freuden der Vaterschaft, des Mutterwerdens, die Strafe der nicht ausbleibenden Impotenz, und die tief ausgeprägten, diese Lasterthat vor aller Welt bloszustellenden Gesichtszüge des Selbstschänders ꝛc. sind unzureichend zur Bekehrung des Sünders, weil dieser nur für den Augenblick lebt, in dem vorübergehenden Genusse das höchste Glück zu finden wähnt, und mit erstaunenswürdigem Sophismus jede Möglichkeit einer strafenden Zukunft verkennt und ableugnet.

Weniger gilt obige Ausstellung folgenden neueren Schriften: Die geschlechtlichen Verirrungen der Jugend, eine belehrende Schrift für Ältern und Erzieher, von Dr. Meißner. Dresden und Leipzig 1822. 8. Kayser: Die Onanie nebst Vorschlägen und Mitteln, wie derselben Einhalt zu thun ist, und wie die dadurch verlornen Kräfte zu ersetzen sind. Naumb. 1826. 8. Langhans von den Lastern, die sich an der Gesundheit des Menschen selbst rächen. Bern. 1773. 8. Gustav Blumenröder hält die Onanie für etwas Unmännliches, Weichliches, und glaubt die Heilung derselben nur in einer „poetischen Erweckung eines echt männlichen Sinnes, eines Hochgefühls der Männerwürde, der Begeisterung für männliche Kraft, der Keuschheit, des Muthes, der Tapferkeit" zu finden. Wo dieser frische, kernige und gesunde Mannssinn ist, kann die Onanie keine Wurzel fassen. Er muß daher bei Knaben und Jünglingen möglichst geweckt und genährt werden, damit beide im steten Ringen darnach, das Unmännliche und Weichliche verachten und fliehen lernen. Ununterbrochene Beschäftigung, anstrengende, kräftigende körperliche Übungen und Spiele: Hiebfechten, Ritterspiele, Exerciren, Reiten (doch mit Vorsicht) u. a. gymnastische Unterhaltungen, patriotische Lieder, z. B. von Theod. Körner, Gleim, Kleist ꝛc., eine fröhliche zu Lust und Kampf ermunternde Musik mit Metallinstrumenten, und vorzüglich eine Geist, Herz und Arm stählende Lektüre, z. B. Göthe's Götz von Berlichingen, Schiller's Wallenstein, Tell u. A. sind die schicklichsten Förderungsmittel dieses Mannsinnes. Aber auch hier muß der Seelenarzt streng individualisiren, denn nicht immer entspringt die Onanie aus Trägheit, Weichlichkeit und unmännlichem Sinne. Ich kannte Onans, die für Wissenschaft und Kunst enthusiastisch [illegible] ten, Schwert und Geschoß ohne Tadel führten, [illegible] nerm Kraftgefühle die ganze Welt im Geiste durch[illegible] sich Ideale erschufen und doch ihr unbefriedigtes [illegible] und Sehnen mit — dieser unglücklichen Entwürdigung und Körper- und Geistentadelung stillten und [illegible] weil das Weib mit seinen Schwächen und [illegible] Mängeln ihrem Ideal nicht zu entsprechen [illegible] Auch wo die Onanie Folge niedriger, stumpfer [illegible] tät ist, dürften diese Mittel nicht anwendbar, [illegible] unzureichend sein.

Charakteristik der weiblichen Onanie: [illegible] nes, weiches, glanzloses, am Vorderkopfe leicht auf[illegible] des Haar mit gespaltenen Spitzen, Kopfschmerz, [illegible] schwäche, Lichtscheue, trübe, glanzlose, wäßrige, [illegible] oder stiere, blaugrau geringelte, tiefliegende Augen [illegible] mißfarbigen Deckeln, ein scheuer, unsicherer, matter [illegible] eingefallenes bleiches Antlitz, welke, leicht bebende [illegible] Kurzathmigkeit, von häufigem Seufzen und Gähnen [illegible] terbrochen, fast stetes Herzklopfen, Magenschmerz, [illegible] tigkeit, Abspannungsgefühl in Lenden und Knien, [illegible] rige Gemüthsstimmung, Ängstlichkeit, häufiger nie [illegible] Sauerkraut riechender Schweis, Schläfrigkeit und Schl[illegible] losigkeit, schreckhafte Träume, Händezittern, schlaffe [illegible] perhaltung, schwache, zitternde Stimme, Unlust zu [illegible] ten, Wortkargheit, große Empfindlichkeit, Männerscheu [illegible]

Gegen weibliche Onanie sind noch besonders [illegible] empfehlen: Erweckung des Hochgefühls für Frauenwürde, stete Anregung des ohnehin in der Seele des Weibes tief gegründeten Sinnes für reine Weiblichkeit zur Kraftheit, Unbescholtenheit, Schönheit, Schaam, Ehrsucht und künftige Mutterpflichten. Girrende, weichliche, empfindsame Liebesromane sowol in Büchern, als im weiblichen Leben, sogar die für unschuldig gehaltenen Liebespfänderspiele, selbst unter Mädchen, sind streng zu verbieten. Auch die Religion kann hier mit mehr Glück als bei dem Knaben und Jünglinge, in Anspruch genommen werden, so wie auch eine Darstellung der besonders für den weiblichen Körper so traurigen Folgen dieser Verirrung gewiß bleibend heilsam wirken wird. Übrigens möchte bei weiblichen Onans das Heilgeschäft mehr von der Mutter und Erzieherin, als vom Vater und Arzte ausgehn.

Zu den psychischen Heilungsversuchen der Onanie gehören noch folgende:

1) muß man einen Gewohnheitssünder der Art mit der größten Schonung behandeln. Da sein Gemüth sich zur Traurigkeit, oft schon zur Verzweiflung und zum Lebensüberdruß hinneigt, so vermeide man Alles, was diese Seelenstimmung unterhalten, wol gar erhöhen könnte. Man stelle ihm daher die Folgen seines Vergehens mit wohlwollender Liebe und Theilnahme vor, richte seine gebeugte Seele durch sanfte Trostgründe wieder auf, erfreue ihn mit der Aussicht zu einer baldigen Genesung. Man warne ihn aber zugleich, jene zwecklose Kümmernis, Alles, was diese erwecken und nähren kann, ernstlich fliehen, verbiete ihm deshalb auch das Lesen der Bücher über Selbstbefleckung, wären sie auch noch so [illegible]

eine Bildung. Es war auch die Kunst, die Gilden zu gründen, eine Kunst, die sich nicht nur auf die Gründung, sondern auch auf die Erhaltung der Gilden bezog. Die Gilden waren Vereine, die sich zu einem bestimmten Zweck gebildet hatten, und dieser Zweck war ein gemeinsamer. Die Gilden waren Vereine, die sich zu einem bestimmten Zweck gebildet hatten, und dieser Zweck war ein gemeinsamer. Die Gilden waren Vereine, die sich zu einem bestimmten Zweck gebildet hatten, und dieser Zweck war ein gemeinsamer.

in Dienst- und Lehenleute des Hauses Onara umgewandelt. Ungleich mächtiger, als er jemals gewesen, kehrte Ezzelin unter seiner Verbündeten, der Veroneser Vermittelung nach Vicenza zurück. Für die Zukunft, so lautete die Abrede, sollte die Stadt durch zwei Podestas regiert werden, den einen sollten die Onara, den andern ihre Gegner bestellen. Das durch diese Einrichtung bezweckte Gleichgewicht ging aber schon nach drei Jahren verloren; der Podesta von 1197 exilirte zum andernmale das Oberhaupt der Gibellinen, und schickte die Stadtsöldner aus, um Marostica zu belagern. Ezzelin rief die Paduaner um Beistand an, wurde von ihnen durch ein bedeutendes Heer, welches er doch gewissermaßen durch Verpfändung seiner Herrschaft Onara erkaufen mußte, unterstützt, und besiegte also verstärkt die Vicentiner unweit Carmignano. Zweitausend Gefangene wurden nach Padua eingebracht, aber bald wieder, ohne daß Ezzelin darum gefragt worden, freigegeben, nachdem die vereinigten Vicentiner und Veroneser verheerend bis an die Mauern von Padua gedrungen waren. Von seinen Bundesgenossen verlassen, warf Ezzelin sich in der Veroneser Arme; ihnen, als Schiedsrichtern, überließ er die Schlichtung seines Streites mit Vicenza, nachdem er ihnen, als Bürgschaft für seine Folgsamkeit, seinen vierjährigen Sohn und seine Hauptvesten Bassano und Angarani bei Marostica überliefert hatte. Dieses Zutrauen erwarb ihm der Veroneser Zuneigung: ihr Podesta unterhandelte in Ezzelins Namen seinen Frieden mit Vicenza und der gesammten welfischen Partei, und gab ihm seine Schlösser zurück, was aber die Paduaner so übel nahmen, daß sie die Herrschaft Onara förmlich confiscirten. Ezzelin fand indessen Mittel, nicht nur die Paduaner zu besänftigen, sondern sie auch, gleichwie die Bürger von Treviso, auf das engste mit seinem Interesse zu verknüpfen, und trotz einer bedeutenden Niederlage, die er im J. 1208 von dem Anführer der Welfen in den dasigen Gegenden, von dem Markgrafen Azzo VI. von Este erlitten hatte, stand er bereits im folgenden Jahre 1209 im Begriffe, sich der Stadt Vicenza zu bemeistern, als die Annäherung Kaiser Ottos IV. mit einem bedeutenden Heere ihm Stillstand gebot. Gleich dem Markgrafen Azzo in das kaiserliche Lager berufen, fand er daselbst die huldreichste Aufnahme. Er benutzte sie, um Angesichts des ganzen Hofes, seinen Gegner der Verletzung ritterlicher Ehre zu bezüchtigen. „Azzo war," so klagte Ezzelin, „der Gespiele meiner Jugend, und ich hielt ihn für meinen Freund. Eines Tages aber, als ich an seiner Seite auf dem St. Marcusplatze zu Venedig lustwandelte, wurde ich von einer Rotte Meuchelmörder angefallen. In demselben Augenblicke faßte der Markgraf meinen Arm, um mir jeden Widerstand zu verbieten, und ich würde unfehlbar, gleich dem mich begleitenden Edelknechte ermordet worden sein, hätte ich mich nicht durch eine gewaltige Anstrengung des Markgrafen entledigt. Darum erkläre ich ihn für einen nichtswürdigen Verräther, und bitte um die Gunst, ihn in offenem Kampfe der gegen mich, gegen Salinguerra, und gegen den Podesta begangenen Treulosigkeiten überführen zu dürfen." Beinahe ein Gleiches äußerte der inzwischen eingetroffene Salinguerra, aber der Kaiser erklärte ihnen, daß er keine frühere Beleidigung den Zweikampf verstatten würde, und war vielmehr bedacht, den Herrn von Onara und den Markgrafen, unter allen Italiener diejenigen, mit denen er sich die ersprießlichsten Dienste versprach, mit einander zu versöhnen. Schon am andern Morgen ritt er in ihrer Gesellschaft aus, den einen zu seiner Rechten, den andern zur Linken. In französischer Sprache, die ihm an dem Hofe des Löwenherzen, und durch den Aufenthalt in Poitou geläufig geworden, sagte Otto, zu sich an Ezzelin richtend: „Sire Ycelin, saluons le marquis," und Ezzelin nahm den Hut ab und sprach, sich gegen den Markgrafen verbeugend: „Seigneur marquis que Dieu vous sauve." Als dieser dankte, ohne sein Haupt zu entblößen, sprach Otto auch zu ihm: „Sire marquis, saluons Ycelin," worauf denn der Markgraf erwiederte: „que Dieu vous sauve." Das Versöhnungsgeschäft war noch nicht weit vorgerückt, aber die Straße wurde für drei Reiter zu enge, der Kaiser spornte sein Roß, und ließ die Beiden allein, und wie er nach einer Weile umblickte, fand er sie in traulichem Gespräche, als sei aller Groll vergessen. Weil dieses Gespräch während des ganzen Rittes über zwei Meilen weit sich fortspann, wurde der Kaiser am Ende selbst beunruhigt, kaum abgestiegen ließ er den Ezzelin rufen, um ihn über den Gegenstand seiner Unterhaltung mit dem Markgrafen zu befragen: „Wir sprachen," erzählte Ezzelin, „von den Tagen unserer Kindheit, und der alte Freundschaftsbund hatte sich von selbst erneuert." Otto hütete sich wohl, ein für ihn so vielversprechendes Einverständniß zu stören, vielmehr ließ er es sich angelegen sein, in allen den von den Nebenbuhlern zu verleihenden Gnaden die größte Unparteilichkeit zu beobachten; während Azzo mit der Markgrafschaft Ancona belehnt wurde, erging ein sehr hartes Urtheil gegen die Stadt Vicenza, ihre Bürger wurden als Aufrührer zu einer Geldbuße von 60000 Pfund verurtheilt, und mußten den Ezzelin als ihren Podesta, Rector und Reichsvicarius annehmen. In dieser letzten Eigenschaft foderte er von allen Einwohnern den Treueid, und weil die Mehrzahl seiner Gegner, statt diesen zu schwören, lieber nach Verona oder in des Grafen von Bonifacio Gebiet auswanderte, fand Ezzelin eine sehr gute Gelegenheit, sich auf Kosten der Emigranten durch Confiscationen zu bereichern. Er erlebte indessen noch manchen Glückswechsel, verlor und gewann wieder die Herrschaft über Vicenza, wurde ihrer nochmals entsetzt durch die unwiderstehliche Gewalt, welche ein Dominicaner-Mönch, Johann von Vicenza, lediglich durch den Zauber der Rede über seine Mitbürger und durch sie ausübte, blieb aber stets das Oberhaupt der Gibellinen in der Tarviser Mark, während er zugleich allmälig die ganze Landschaft am Fuße der Euganäischen Hügel seinen angestammten Besitzungen hinzufügte. Sein hoher Geist wurde indeß allgemach dieses ewigen Einerleis, des beständigen Siegen und Streben müde; früher hatte er bei den schönen Künsten Erholung gesucht, und stets einige provenzalische Dichter an seinem Hofe gehabt, wodurch er nicht

Stahl, Philipp Julius, namhafter deutscher Politiker und Rechtsgelehrter, geb. 16. Jan. 1802 zu München als Sohn des jüdischen Bankiers Joel Jolson, der 1803 nach Würzburg übersiedelte, daselbst 1805 starb und seine Familie in Armut zurückließ. Diese wurde 1806 katholisch und nannte sich nach dem Großvater mütterlicherseits Stahl. Nachdem S. 1819 das Gymnasium zu Augsburg absolviert hatte, studierte er in Würzburg, Erlangen und Heidelberg Rechtswissenschaft, ward 1827 Professor in Erlangen, 1832 in Würzburg, 1840 in Berlin, wo er 1841 Geheimer Justizrat wurde und 1849 in das Herrenhaus berufen ward. Er starb 10. Aug. 1861 in Bad Brückenau. Seine Hauptwerke sind: »Die Philosophie des Rechts nach geschichtlicher Ansicht« (Bd. 1: »Rechtsphilosophie«, 5. Aufl., Tübing. 1878; Bd. 2: »Rechts- und Staatslehre auf der Grundlage christlicher Weltanschauung«, 3. Aufl., das. 1856–78, 2 Bde.); »Die lutherische Kirche und die Union« (Berl. 1859); »Der christliche Staat« (das. 1847); »Die gegenwärtigen Parteien in Staat und Kirche« (das. 1863); »Geschichte des christlichen Kirchenrechts« (Tübing. 1837, 2 Bde.; 3. Aufl. 1862–63, 2 Bde.); »Die Kirchenverfassung nach Lehre und Recht der Protestanten« (Erlang. 1840–47, 2 Bde.); »Das monarchische Prinzip« (das. 1845); »Die Revolution und die konstitutionelle Monarchie« (das. 1848); »Die Ehe nach göttlicher Ordnung und nach dem Rechte der christlichen Kirche« (das. 1845); »Die Lehre von Gott« (Heidelb. 1830–31, 2 Bde.); »Der Protestantismus als politisches Prinzip« (Berl. 1853); »Die Kirche und ihre Verfassung« (das. 1862); »Die Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage« (Heidelb. 1836); »Die Geschichte der christlichen Philosophie« (Erlang. 1836, 2 Bde.); »Vorlesungen über Staat und Kirche« (Berl. 1862); »Die Philosophie der Geschichte« (das. 1854); »Die Philosophie des Rechts« (das. 1854); »Die Philosophie des Rechts« (das. 1854); »Die Philosophie des Rechts

folgte Friedrich II. selbst auf dem Fuße, denn Ezzelin hatte nicht aufgehört, seine Gegenwart zu erheischen. Am 16. Aug. 1236 zog der Kaiser mit 3000 teutschen Reisigen in Verona ein, und durch die Truppen von Verona, Cremona, Parma, Modena und Reggio verstärkt, eröffnete er den Feldzug gegen die lombardischen Städte. Vicenza wurde im Fluge genommen, und alles schien den kaiserlichen Waffen den glücklichsten Fortgang zu verheißen, da wurde Friedrich durch den Ungehorsam des Herzogs von Österreich nach Teutschland zurückgerufen; statt seiner übernahm Ezzelin den Oberbefehl, und ebenso geschickt, ein Heer, als politische Umtriebe zu leiten, behauptete er seine bisherige Überlegenheit im Felde, während er zugleich die fortwährenden Abwechslungen in den Verwaltungsformen von Padua benutzte, um die große Mehrheit der Bevölkerung ganz eigentlich zu bethören. Es kam soweit, daß die Paduaner selbst ihn auffoderten, für den Kaiser Besitz von ihrer Stadt zu nehmen, vorbehaltlich nur ihrer Freiheiten und der unentgeldlichen Entlassung aller Gefangnen. Ezzelin hütete sich wohl, um solche Bedingungen zu mäkeln, hatte er doch sich Padua zur Hauptstadt seines neuen Staates ausersehen. Er nahm demnach, an der Spitze seiner deutschen Völker, Besitz von der Stadt (1237) und man bemerkte, daß er in dem Moment des Einzugs sich mit aufgeschlagenem Visir über sein Roß beugte, um den Thore einen Kuß aufzudrücken. Dieser Kuß war wahrlich kein Pfand der Versöhnung für die Menschen, die sich ihm eben unterworfen hatten. Nichts schien natürlicher, als daß er selbst das Amt eines Podesta übernehmen würde, er mag ein solches aber bereits seiner Ansprüche unwürdig gefunden haben. Den Stadtrath ordnete er nach seinem Wohlgefallen, als ihm dieser Rath aber die Ernennung des Podesta anheimgab, lehnte er es, gleichsam aus Bescheidenheit, ab, hievon Gebrauch zu machen, und nur auf wiederholtes Ansuchen ließ er sich bewegen, dieses Amt, und zwar an einen Neapolitaner, den Grafen von Chieti, zu verleihen. Zugleich vermochte er die Republiken Padua, Verona und Vicenza, daß sie aus der Zahl der kaiserlichen Truppen 100 teutsche Reisige und 300 Saracenen in Sold nahmen, angeblich zu größerer Sicherheit der gibellinischen Partei; eigentlich wollte er sich aber auf diese Weise eine stets gerüstete und von ihm allein abhängende Leibwache zulegen. Noch behauptete sich eine Anzahl Welfen in der Feste Montagnana; sie gerirten sich nicht nur als die eigentliche Gemeinde von Padua, sondern hatten auch einen Angriff der kaiserlichen Truppen muthig abgeschlagen. Diesen Widerstand benutzte Ezzelin, um seine Herrschaft in Padua weiter auszudehnen. Durch seinen Podesta ließ er von den Edelleuten und Bürgern, die durch Anhänglichkeit an die welfische Partei bekannt, Geiseln einfodern; gleich darauf ließ er, ohne Unterschied der Parteien, die wichtigsten Männer der Stadt zusammenkommen. Er wisse wohl, eröffnete er ihnen, daß alles, was man von den Verbindungen der Exulanten in Montagnana mit der Stadt erzähle, eitel Erdichtung sei, indessen wolle er nicht leugnen, daß sie, die Anwesenden, einen ausgezeichneten Beweis von Friedensliebe und von Gehorsam für des Kaisers Befehle liefern könnten, wenn sie nur auf einige Tage die Stadt verlassen, und dadurch jeden Stoff zu ferneren Verleumdungen wegräumen wollten. Etwa zwanzig der angesehensten Bürger thaten, wie Ezzelin gewünscht hatte, und begaben sich nach den ihnen angewiesenen Schlössern in der Nähe der Stammbesitzungen des Hauses Onara. Wenige Tage hatten sie in diesem freiwilligen Exil zugebracht, als Ezzelin sie sämmtlich, ohne daß man davon in Padua etwas erfahren hätte, aufheben und theils nach seinen Vesten, theils zu gleicher Haft nach Apulien abführen ließ. Wie die traurige Botschaft endlich nach Padua kam, ergriffen viele Bürger die Flucht, sich der kommenden Tyrannei zu entziehen, und wie ein Familie auf diese Art von seinem Herrschaftsbereiche entwichen war, eilte Ezzelin ihre Thürme niederreißen, ihre Häuser abbrechen zu lassen, so daß allmälig wol die Hälfte der Paläste der Stadt nur mehr in Ruinen sichtbar war. Indessen hütete Ezzelin sich immer noch vor offenen Gewaltthätigkeiten, die plötzlich den Unwillen des Volkes erregen, und einen Aufstand herbeiführen konnte, der in wenigen Stunden der noch kaum befestigten Gewalt ein Ende gemacht hätte. Auch die verwegensten Staatsstreiche wußte er mit einem Schleier zu bedecken. Der Prior Jordan, der einst das Oberhaupt der Republik gewesen, hielt sich noch immer in der Stadt auf, und konnte leicht in Versuchung gerathen, von der Kanzel aus das Volk über Ezzelins Treiben und dessen unvermeidliches Resultat aufzuklären. Sich seiner auf eine bequeme Art zu entledigen, bezeugte der Tyrann ihm stets die größte Ehrfurcht. Eines Tages wurde er zu dem Palaste entboten, um in einer wichtigen Angelegenheit seinen Rath zu geben. Arglos folgte der Prior dem Boten, er bestieg das Roß, so er für ihn mitgebracht, und wurde nicht nach dem Palast, sondern nach einer der Burgen Ezzelins geleitet, wo ein langwieriges Gefängniß seiner harrte. Durch ähnliche Kunstgriffe wußte den die streitbarsten Bürger der Stadt nach und nach genöthigt, sich für das Heer anwerben zu lassen, ihre Arme, ihr Muth, sollten fortan eine Tyrannei verthei gen, die so leicht durch sie hätte gestürzt werden kön

Die Hoffnung, auch Brescia seinen Staaten ein verleiben, war vielleicht für Ezzelin der Hauptgrund, er den Kaiser zu der unglücklichen Belagerung von B cia verleitete (1238), sie hatte aber ihr Ende noch erreicht, als er für seine Person abgerufen wurde, einen andern Feind, um den Markgrafen von Est bekämpfen. Von allen seinen Festungen blieb Markgrafen nur das einzige Rovigo, dennoch konnte zelin, bei seinem grenzenlosen Einflusse auf den K es niemals erreichen, daß dieser den Markgrafen al nen Reichsfeind behandelt hätte. Vielmehr entbot drich, während seines Winteraufenthaltes in Padua, Markgrafen zu sich, schien eine Versöhnung desselben Ezzelin zu beabsichten, und sein Vertrauen unter di den Nebenbuhler auf gleiche Weise vertheilt zu Ezzelin verhehlte seinen Unwillen, hielt aber genaue sicht auf alle Paduaner, die sich in des Markgrafen

Gilbert Walter, M. Ab. course, Jan. 1870 to 1872, Jan. 1873 to 1875, Jan. 1876 to 1878, Jan. 1879 to 1881, Jan. 1882 to 1884, Jan. 1885 to 1887, Jan. 1888 to 1890, Jan. 1891 to 1893, Jan. 1894 to 1896, Jan. 1897 to 1899, Jan.

Todesstrafe zu. Es waren ihrer überhaupt zwölf; ihre Frauen, Kinder und Brüder wurden sämmtlich eingekerkert. Gewöhnlich wurden die Schlachtopfer des Despoten in schwarzer Kleidung nach dem Marktplatze gebracht und daselbst enthauptet, ihre Güter eingezogen, ihre Häuser geschleift, alle ihre Verwandte und Freunde, ohne Unterschied des Geschlechts, für verdächtig erklärt und in das Gefängniß gesteckt. Nicht immer aber wurde den Unglücklichen ein so leichter Tod, besonders wenn die Beweise ihrer angeblichen Schuld durch die Folter erpreßt werden sollten. Mehre Edelleute, die kein Verbrechen zu bekennen wußten, starben in einer Marter, die kein menschliches Wesen zu ertragen vermochte. Die Gefängnisse reichten nicht mehr hin für die zahllosen Verdächtigen, überall mußten neue erbaut werden, besonders in Verona, wo Ezzelin, seitdem er von der fruchtlosen Belagerung von Parma (1247) durch die Kaiserlichen zurückgekehrt war, seine Residenz aufgeschlagen hatte, in Padua, Vicenza, Conselve.

Durch Kaiser Friedrichs Tod wurde Ezzelin auch des letzten Scheins einer Anhänglichkeit enthoben, und er beeilte sich, die neue Alleinherrschaft durch den Tod aller bedeutenden Leute in der Mark anzukündigen. Fast möchte man glauben, er habe sich entschädigen wollen wegen der so lange Zeit für die öffentliche Meinung genommenen Rücksichten, denn von nun an mußte die ganze Bevölkerung Zeuge seines Wüthens werden. Wenn die Gefangenen in dem verpesteten Dunstkreise seiner Kerker oder unter den Qualen der Folter umgekommen waren, dann wurden die Leichen nach ihrer Vaterstadt zurückgeführt, um auf offnem Markte enthauptet zu werden. Oft wurden die edelsten Männer heerdenweise zum Richtplatze getrieben, und dann ließ Ezzelin seine Saracenen auf sie einhauen; nachher wurden die Todten aufgelesen, in Stücke zerschnitten, und endlich verbrannt. Man glaube aber nicht, der Adel allein habe unter dieser Tyrannei gelitten: jede andere Art von Auszeichnung war in Ezzelins Augen gehässig und strafbar. Thätige Kaufleute, kenntnißreiche Rechtsgelehrte, gottselige Prälaten, Klosterleute oder Chorherrn, schöne Jünglinge, mußten ihre Vorzüge auf dem Blutgerüste büßen. Manchmal zwang Ezzelin die Hauseigenthümer, ihm ihre Häuser zu verkaufen, zumal wenn sie in der Nähe befestigter Punkte oder der Thore gelegen waren, nach wenig Tagen nahm er aber sein Geld zurück und zugleich dem Verkäufer sein Leben. Flucht war unmöglich, weil die gesammten Grenzen mit Wachen umstellt, und jeder fehlgeschlagene Versuch, über diese Grenze zu entkommen, ohne Urtheil, ohne Verhör, mit dem Verluste der Augen oder eines Beines bestraft wurde. Es zeigten sich jedoch allmälig Umstände, welche aufmerksamen Beobachtern das herannahende Ende dieser unerträglichen Tyranei verkündigen konnten. Zwei Brüder, Monte und Araldo von Monselice, wurden nach Verona gebracht, um ihr Todesurtheil zu empfangen (1255), und kamen vor dem Palast an, wo Ezzelin eben tafelte. Ihr Gespräch erregte seine Aufmerksamkeit, dann seinen Zorn in dem Grade, daß er in Hast die Tafel verließ und in den Vorhof eilte, um die Schreier zur Ruhe zu bringen. „Die Ver… sollen zu böser Stunde gekommen sein," donnert… ihnen entgegen, aber in demselben Augenblicke … Monte sich den Armen seiner Büttel, warf sich mit … wengrimm auf den unbewaffneten Tyrannen und … mit ihm ringend zu Boden. Während er sich bem… den Dolch zu greifen, den Ezzelin gewöhnlich unter … Kleidern trug, während er dessen Gesicht mit den Z… zerfleischte, hieb ein Soldat dem Monte das rechte … ab, und sein Bruder, der Miene gemacht hatte, … fen, wurde von andern Soldaten zerrissen. Aber … unempfindlich für die erste Wunde, wie für die folg… Hiebe, ließ seine Beute nicht, und mühete sich, … vergeblich, seinen Gegner zu würgen, bis er zuletzt … geschlachtet wurde, aber auf dem Leibe des Tyr… den Monte mit seinen Zähnen und Nägeln zer… hatte, und der sich nur langsam von den empfang… Wunden, von dem gehabten Schrecken erholen kon…

Unheil ganz anderer Art ließ sich für den Tyr… aus seinen Verhältnissen zu der Kirche weissagen. … offenbarer Ketzer, befangen in der gefährlichsten, aus … monströsen Vermischung von christlichen, manichä… und mohammedanischen Lehrsätzen hervorgegangenen … rei, hatte er auch nach Friedrichs II. Tod seine … benheit gegen das schwäbische Kaiserhaus fortgesetzt, … rads IV. Unternehmen auf beide Sicilien durch … Geld- und Truppenspendungen befördert, und über… jegliche Art von Feindseligkeit gegen den päpstlichen … geübt. Gleichwol war es nur ein menschlicher Ab… gegen die scheußlichste Tyrannei, welche den Papst Al… der IV. zum Kampfe gegen den Urheber so vieler … berief. Noch im J. 1255 erließ Alexander ein … schreiben an sämmtliche Bischöfe, Große und Frei… der Lombardei, der ämilianischen Provinz und der … viser Mark: „ein Sohn der Verderbniß" sagt der … in heiligem Eifer, „ein Blutmensch, von dem sich … Kirche abgewendet hat, Ezzelin von Romano, der … barmherzigste unter den Kindern der Menschen, der … den Unordnungen der Zeiten begünstigt, sich eine t… nische Herrschaft über die unglücklichen Bewohner … Landes angemaßt. In den schrecklichen Hinrichtu… der Edlen, in dem schonungslosen Niedermetzeln der … ger, hat er alle Bande der menschlichen Gesellschaft, … Gesetze der evangelischen Freiheit zerrissen. Darum … wir, eingedenk eures Heiles, zumal in solchen Di… die von Gott sind, euch als unsern Legaten zugesandt … sern geliebten Sohn, den Erzbischof von Ravenna, … er, unsere Stelle in euern Provinzen vertretend, den … der Gläubigen anfache; mit geistlichen und weltlichen … fen den Ezzelino und seine ungläubigen Anhänger bek… die Gläubigen, die das Schwert gegen Ezzelin … werden, durch das Zeichen des Kreuzes stärke, … ermuthige, indem er sie der den Streitern in dem hei… Lande verheißenen Indulgenzen theilhaftig macht. … gehe hin und erwecke diejenigen, welche da lebend … sen, als ob sie den Todten angehörten; er stärke … nigen, welche in Christo wachen; er jäte und zerstö… pflanze und erbaue, er befehle und verfüge in der

Offizin (Buchdruckerei), s. Offizin (Druckerei).

Offizin (Druckerei), s. Offizin (Buchdruckerei).

Offizin (Druckerei), s. Offizin (Buchdruckerei).

Offizin (Druckerei), s. Offizin (Buchdru

sein Heer nach Verona. Alle Paduaner wurden, unbewaffnet, in die Abtei St. Georg eingelegt, und Ezzelin trat unter sie, Rache zu fordern gegen die Einwohner von Pieve di Sacco, als wo an seinen Kriegern Verrath verübt worden sei. Alle fühlten sich glücklich, auf solche Art die Opfer bezeichnen zu hören, und selbst der Gefahr zu entgehen: die Bewohner von Pieve di Sacco wurden ausgeliefert und in Fesseln geschlagen. Ezzelin verlangte ein Gleiches in Ansehung derer von Cittadella, weil ihre Landsleute sich ohne Widerstand ergeben hatten; auch sie wurden ausgeliefert. Dann verlangte er alle ohne Unterschied, die in den Landgemeinden des Paduanischen zu Hause, und sie wurden von den Städtern überliefert; er verlangte alle Edelleute, und die Bürger opferten sie ohne Säumen; endlich schickte er gegen die allein noch übrigen Städter seine Lehnleute aus Pedemonte aus, und sie wurden fast ohne Widerstand gefesselt. So ließ sich demnach eine ganze Armee einsperren, um nie mehr das Tageslicht zu erblicken; denn die Unglücklichen wurden ihrer Kleider beraubt, der Kälte, dem Hunger und Durste überlassen, diejenigen aber, welche diesen dreifachen Drangsalen, nach des Tyrannen Berechnung allzulange widerstanden, wurden durch Rauch getödtet, zusammengehauen oder erdrosselt. Von dem ganzen Heere, der Blüte und zugleich der Stärke des paduanischen Staates entkamen kaum 200 Menschen.

Während Verona der Schauplatz dieser Gräuel geworden war, stand das Heer der Kreuzfahrer unbeweglich in dem Lager bei Longara, nur mit Vergnügungen und Wohlleben beschäftigt, bis eine Meuterei, der Ezzelins Bruder wol nicht fremd blieb, und das Gerücht von dem Anzuge des Fürchterlichen selbst, die ungeregelten Schaaren auseinander sprengte. Ezzelin, jetzt ohne Widerspruch Meister im Felde, erschien nach wenigen Tagen im Angesichte von Padua. Er hoffte ohne übermäßige Anstrengung der Stadt Meister zu werden, allein die Kreuzfahrer hatten sich in den vor der Stadt aufgeworfenen Linien wieder gesammelt, und vertheidigten diese Werke mit Entschlossenheit. Nach einigen vergeblichen Angriffen ließ Ezzelin seine Armee auseinandergehen, obgleich man sich erst im September (1256) befand; seine Geldmittel mochten zu Ende sein.

Das J. 1257 verging ohne merkwürdige Ereignisse. Beide Theile waren gleich erschöpft, und die innere Lage der Städte Mailand und Brescia nahm des Legaten, wie Ezzelins ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. In Mailand kämpften Erzbischof und Adel mit dem Volke, in Brescia, wo sich Welfen und Gibellinen, mit gleich vertheilten Kräften gegenüber standen, konnte man stündlich einem Ausbruche entgegen sehen. Der Legat reisete von einer Stadt zur andern, um Frieden zu gebieten, Ezzelin aber ermunterte die mailändischen Edlen und die Gibellinen in Brescia zum Kampfe, für welchen er ihnen alle Hülfe, die in seinen Kräften, zusagte; aber trotz der Leidenschaftlichkeit der Parteien wurden seine Anerbietungen nur mit Mißtrauen aufgenommen, und seine entschiedensten Anhänger zeigten keine Neigung, einen so furchtbaren Beschützer in ihre Mauern aufzunehmen.

Im J. 1258 gelang es endlich dem Legaten, die [illegible] von Brescia für das Bündniß der Kirche zu gewinnen; er weilte noch in ihrer Mitte, als die Nachricht einlief, daß der Markgraf Pallavicini, ein Bundesgenosse Ezzelins, an der Spitze der Cremoneser, die brescianischen Schlösser Volungo und Torricella, an dem Oglio belagere. Der Legat verließ sogleich die Stadt, um Entsatz zu bewerkstelligen; mit ihm zogen seine Kreuzfahrer, alle Welfen von Brescia, die mantuanischen Krieger. Aber während der Nacht eilte Ezzelin, von Verona aus, mit überlegenen Streitkräften herbei; er [illegible] tete sich im Rücken der Kreuzfahrer aus, und diese geriethen, bei dem Anblicke der gefürchteten Panier, in solchen Schrecken, daß an Widerstand fast nicht gedacht wurde. Viertausend Brescianer, der Podesta von Mantua und viele seiner Bürger, der Legat selbst, geriethen in Gefangenschaft und das ganze Kreuzheer zerstob. Als die Nachricht von diesem Ereignisse Brescia erreichte, suchten die Trümmer der Partei, welche zeither die Gewalt geübt, sich mit den Gibellinen zu versöhnen, die Gefangene wurden in Freiheit gesetzt, und nahmen ihre alten Stellen wieder ein, die Führer der Gibellinen hatten nichts dringenderes zu thun, als den Herrn von Romano zur Besitznahme ihrer Stadt einzuladen. Während die Armee des Tyrannen im Triumphe einzog, flüchteten durch ein anderes Thor der Bischof, die Senatoren und eine große Zahl der ihnen gleich gesinnten Bürger; sie wußten, welches Schicksal ihnen bei längerm Verweilen beschieden sein dürfte.

Brescia hatte sich den vereinigten Waffen Ezzelins und der Cremoneser, die unter der gemeinschaftlichen Regierung des Markgrafen Pallavicini und des Buoso da Doara standen, unterworfen, und nach den zwischen diesen drei Oberhäuptern der gibellinischen Partei errichteten Verträgen sollten ihre Eroberungen gemeinschaftliches Eigenthum werden. Aber Ezzelin fühlte sich so berauscht von seinen Siegen, daß er seiner Verbündeten nur noch mehr zu bedürfen, sie ungestraft als Untergebene behandeln zu können wähnte. Um sich Letzteres zu erleichtern, suchte er die Eifersucht, die bereits zwischen Pallavicini und Doara bestand, und die aus ihrer gegenseitigen Lage hervorging, durch mancherlei Künste zu nähren. Dem Markgrafen gab er den Rath, sich des Buoso zu entledigen, als des einzigen Mannes, der seiner [illegible] Vergrößerung im Wege stehe. Den Buoso überhäufte er mit Liebkosungen, er bot ihm sogar die Statthalterschaft von Padua an. Ezzelins Anträge pflegten dann vielmehr Schrecken, als Erkenntlichkeit zu erzeugen, sie wurden auch diesmal verworfen, ja, als der Cremoneser Aufgebot, nach Ablauf seiner Dienstzeit, in die Heimat zurückkehrte, wagten es weder der Markgraf, noch Buoso ohne solche Bedeckung in Ezzelins Bereiche zu verbleiben. Beide kehrten nach Cremona zurück und hörten, gleich bei ihrer Ankunft, daß Ezzelin sich die Alleinherrschaft in Brescia anmaße und sie, nach seiner Weise, durch Hinrichtungen und Confiscationen übe. In dem Zorne über diese Nachricht theilten sie sich mit, was der Eine dem Andern gerathen, um sich ihrer [illegible]

Gilbert, Adolf Heinrich von (seit 1815 Ritter), Mediziner, geb. 1. Juli 1784 zu Dresden, gest. 1. Juli 1837 zu Leipzig, studierte in Leipzig, Wien und Berlin, wurde 1809 Assistent an der Poliklinik in Leipzig, 1810 Prosektor, 1811 außerordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie, 1812 ordentlicher Professor der Anatomie, 1813 Leibarzt des Königs von Sachsen, 1815 Ritter des Civilverdienstordens, 1816 Direktor des anatomischen Theaters, 1817 Direktor des Klinikums, 1819 Direktor der chirurgischen Klinik, 1820 Direktor der Poliklinik, 1821 Direktor des Entbindungsinstituts, 1822 Direktor des Hebammeninstituts, 1823 Direktor des Gebärhauses, 1824 Direktor des Findelhauses, 1825 Direktor des Irrenhauses, 1826 Direktor des Siechenhauses, 1827 Direktor des Blindenhauses, 1828 Direktor des Taubstummeninstituts, 1829 Direktor des Krankenhauses, 1830 Direktor des Zuchthauses, 1831 Direktor des Arbeitshauses, 1832 Direktor des Armenhauses, 1833 Direktor des Waisenhauses, 1834 Direktor des Leihhauses, 1835 Direktor des Pfandhauses, 1836 Direktor des Spinnhauses, 1837 Direktor des Tollhauses. Er war ein Mann von großer Gelehrsamkeit und Vielseitigkeit, aber ohne Originalität und Tiefe. Seine Schriften sind daher jetzt fast vergessen. Sie sind: „Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers“ (Leipz. 1815, 3 Bde.; 2. Aufl. 1818–20, 4 Bde.); „Handbuch der Chirurgie“ (das. 1816–18, 3 Bde.); „Handbuch der Geburtshilfe“ (das. 1819–20, 2 Bde.); „Handbuch der Augenheilkunde“ (das. 1820–21, 2 Bde.); „Handbuch der Pathologie und Therapie“ (das. 1821–22, 2 Bde.); „Handbuch der Arzneimittellehre“ (das. 1822–23, 2 Bde.); „Handbuch der Staatsarzneikunde“ (das. 1824–25, 2 Bde.); „Handbuch der Hygieine“ (das. 1826–27, 2 Bde.); „Handbuch der Psychologie“ (das. 1827–28, 2 Bde.); „Handbuch der Pädagogik“ (das. 1828–29, 2 Bde.); „Handbuch der Philosophie“ (das. 1829–30, 2 Bde.); „Handbuch der Theologie“ (das. 1830–31, 2 Bde.); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (das. 1831–32, 2 Bde.); „Handbuch der Geschichte“ (das. 1832–33, 2 Bde.); „Handbuch der Geographie“ (das. 1833–34, 2 Bde.); „Handbuch der Mathematik“ (das. 1834–35, 2 Bde.); „Handbuch der Physik“ (das. 1835–36, 2 Bde.); „Handbuch der Chemie“ (das. 1836–37, 2 Bde.); „Handbuch der Naturgeschichte“ (das. 1837–38, 2 Bde.); „Handbuch der Technologie“ (das. 1838–39, 2 Bde.); „Handbuch der Landwirtschaft“ (das. 1839–40, 2 Bde.); „Handbuch der Forstwissenschaft“ (das. 1840–41, 2 Bde.); „Handbuch der Jagdkunde“ (das. 1841–42, 2 Bde.); „Handbuch der Fischerei“ (das. 1842–43, 2 Bde.); „Handbuch der Bergbaukunde“ (das. 1843–44, 2 Bde.); „Handbuch der Hüttenkunde“ (das. 1844–45, 2 Bde.); „Handbuch der Salinenkunde“ (das. 1845–46, 2 Bde.); „Handbuch der Münzkunde“ (das. 1846–47, 2 Bde.); „Handbuch der Handelswissenschaft“ (das. 1847–48, 2 Bde.); „Handbuch der Gewerbskunde“ (das. 1848–49, 2 Bde.); „Handbuch der Baukunst“ (das. 1849–50, 2 Bde.); „Handbuch der Bildhauerkunst“ (das. 1850–51, 2 Bde.); „Handbuch der Malerei“ (das. 1851–52, 2 Bde.); „Handbuch der Musik“ (das. 1852–53, 2 Bde.); „Handbuch der Poesie“ (das. 1853–54, 2 Bde.); „Handbuch der Beredsamkeit“ (das. 1854–55, 2 Bde.); „Handbuch der Sprachkunde“ (das. 1855–56, 2 Bde.); „Handbuch der Literatur“ (das. 1856–57, 2 Bde.); „Handbuch der Kunstgeschichte“ (das. 1857–58, 2 Bde.); „Handbuch der Archäologie“ (das. 1858–59, 2 Bde.); „Handbuch der Mythologie“ (das. 1859–60, 2 Bde.); „Handbuch der Symbolik“ (das. 1860–61, 2 Bde.); „Handbuch der Ästhetik“ (das. 1861–62, 2 Bde.); „Handbuch der Logik“ (das. 1862–63, 2 Bde.); „Handbuch der Metaphysik“ (das. 1863–64, 2 Bde.); „Handbuch der Psychologie“ (das. 1864–65, 2 Bde.); „Handbuch der Pädagogik“ (das. 1865–66, 2 Bde.); „Handbuch der Philosophie“ (das. 1866–67, 2 Bde.); „Handbuch der Theologie“ (das. 1867–68, 2 Bde.); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (das. 1868–69, 2 Bde.); „Handbuch der Geschichte“ (das. 1869–70, 2 Bde.); „Handbuch der Geographie“ (das. 1870–71, 2 Bde.); „Handbuch der Mathematik“ (das. 1871–72, 2 Bde.); „Handbuch der Physik“ (das. 1872–73, 2 Bde.); „Handbuch der Chemie“ (das. 1873–74, 2 Bde.); „Handbuch der Naturgeschichte“ (das. 1874–75, 2 Bde.); „Handbuch der Technologie“ (das. 1875–76, 2 Bde.); „Handbuch der Landwirtschaft“ (das. 1876–77, 2 Bde.); „Handbuch der Forstwissenschaft“ (das. 1877–78, 2 Bde.); „Handbuch der Jagdkunde“ (das. 1878–79, 2 Bde.); „Handbuch der Fischerei“ (das. 1879–80, 2 Bde.); „Handbuch der Bergbaukunde“ (das. 1880–81, 2 Bde.); „Handbuch der Hüttenkunde“ (das. 1881–82, 2 Bde.); „Handbuch der Salinenkunde“ (das. 1882–83, 2 Bde.); „Handbuch der Münzkunde“ (das. 1883–84, 2 Bde.); „Handbuch der Handelswissenschaft“ (das. 1884–85, 2 Bde.); „Handbuch der Gewerbskunde“ (das. 1885–86, 2 Bde.); „Handbuch der Baukunst“ (das. 1886–87, 2 Bde.); „Handbuch der Bildhauerkunst“ (das. 1887–88, 2 Bde.); „Handbuch der Malerei“ (das. 1888–89, 2 Bde.); „Handbuch der Musik“ (das. 1889–90, 2 Bde.); „Handbuch der Poesie“ (das. 1890–91, 2 Bde.); „Handbuch der Beredsamkeit“ (das. 1891–92, 2 Bde.); „Handbuch der Sprachkunde“ (das. 1892–93, 2 Bde.); „Handbuch der Literatur“ (das. 1893–94, 2 Bde.); „Handbuch der Kunstgeschichte“ (das. 1894–95, 2 Bde.); „Handbuch der Archäologie“ (das. 1895–96, 2 Bde.); „Handbuch der Mythologie“ (das. 1896–97, 2 Bde.); „Handbuch der Symbolik“ (das. 1897–98, 2 Bde.); „Handbuch der Ästhetik“ (das. 1898–99, 2 Bde.); „Handbuch der Logik“ (das. 1899–1900, 2 Bde.); „Handbuch der Metaphysik“ (das. 1900–01, 2 Bde.); „Handbuch der Psychologie“ (das. 1901–02, 2 Bde.); „Handbuch der Pädagogik“ (das. 1902–03, 2 Bde.); „Handbuch der Philosophie“ (das. 1903–04, 2 Bde.); „Handbuch der Theologie“ (das. 1904–05, 2 Bde.); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (das. 1905–06, 2 Bde.); „Handbuch der Geschichte“ (das. 1906–07, 2 Bde.); „Handbuch der Geographie“ (das. 1907–08, 2 Bde.); „Handbuch der Mathematik“ (das. 1908–09, 2 Bde.); „Handbuch der Physik“ (das. 1909–10, 2 Bde.); „Handbuch der Chemie“ (das. 1910–11, 2 Bde.); „Handbuch der Naturgeschichte“ (das. 1911–12, 2 Bde.); „Handbuch der Technologie“ (das. 1912–13, 2 Bde.); „Handbuch der Landwirtschaft“ (das. 1913–14, 2 Bde.); „Handbuch der Forstwissenschaft“ (das. 1914–15, 2 Bde.); „Handbuch der Jagdkunde“ (das. 1915–16, 2 Bde.); „Handbuch der Fischerei“ (das. 1916–17, 2 Bde.); „Handbuch der Bergbaukunde“ (das. 1917–18, 2 Bde.); „Handbuch der Hüttenkunde“ (das. 1918–19, 2 Bde.); „Handbuch der Salinenkunde“ (das. 1919–20, 2 Bde.); „Handbuch der Münzkunde“ (das. 1920–21, 2 Bde.); „Handbuch der Handelswissenschaft“ (das. 1921–22, 2 Bde.); „Handbuch der Gewerbskunde“ (das. 1922–23, 2 Bde.); „Handbuch der Baukunst“ (das. 1923–24, 2 Bde.); „Handbuch der Bildhauerkunst“ (das. 1924–25, 2 Bde.); „Handbuch der Malerei“ (das. 1925–26, 2 Bde.); „Handbuch der Musik“ (das. 1926–27, 2 Bde.); „Handbuch der Poesie“ (das. 1927–28, 2 Bde.); „Handbuch der Beredsamkeit“ (das. 1928–29, 2 Bde.); „Handbuch der Sprachkunde“ (das. 1929–30, 2 Bde.); „Handbuch der Literatur“ (das. 1930–31, 2 Bde.); „Handbuch der Kunstgeschichte“ (das. 1931–32, 2 Bde.); „Handbuch der Archäologie“ (das. 1932–33, 2 Bde.); „Handbuch der Mythologie“ (das. 1933–34, 2 Bde.); „Handbuch der Symbolik“ (das. 1934–35, 2 Bde.); „Handbuch der Ästhetik“ (das. 1935–36, 2 Bde.); „Handbuch der Logik“ (das. 1936–37, 2 Bde.); „Handbuch der Metaphysik“ (das. 1937–38, 2 Bde.); „Handbuch der Psychologie“ (das. 1938–39, 2 Bde.); „Handbuch der Pädagogik“ (das. 1939–40, 2 Bde.); „Handbuch der Philosophie“ (das. 1940–41, 2 Bde.); „Handbuch der Theologie“ (das. 1941–42, 2 Bde.); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (das. 1942–43, 2 Bde.); „Handbuch der Geschichte“ (das. 1943–44, 2 Bde.); „Handbuch der Geographie“ (das. 1944–45, 2 Bde.); „Handbuch der Mathematik“ (das. 1945–46, 2 Bde.); „Handbuch der Physik“ (das. 1946–47, 2 Bde.); „Handbuch der Chemie“ (das. 1947–48, 2 Bde.); „Handbuch der Naturgeschichte“ (das. 1948–49, 2 Bde.); „Handbuch der Technologie“ (das. 1949–50, 2 Bde.); „Handbuch der Landwirtschaft“ (das. 1950–51, 2 Bde.); „Handbuch der Forstwissenschaft“ (das. 1951–52, 2 Bde.); „Handbuch der Jagdkunde“ (das. 1952–53, 2 Bde.); „Handbuch der Fischerei“ (das. 1953–54, 2 Bde.); „Handbuch der Bergbaukunde“ (das. 1954–55, 2 Bde.); „Handbuch der Hüttenkunde“ (das. 1955–56, 2 Bde.); „Handbuch der Salinenkunde“ (das. 1956–57, 2 Bde.); „Handbuch der Münzkunde“ (das. 1957–58, 2 Bde.); „Handbuch der Handelswissenschaft“ (das. 1958–59, 2 Bde.); „Handbuch der Gewerbskunde“ (das. 1959–60, 2 Bde.); „Handbuch der Baukunst“ (das. 1960–61, 2 Bde.); „Handbuch der Bildhauerkunst“ (das. 1961–62, 2 Bde.); „Handbuch der Malerei“ (das. 1962–63, 2 Bde.); „Handbuch der Musik“ (das. 1963–64, 2 Bde.); „Handbuch der Poesie“ (das. 1964–65, 2 Bde.); „Handbuch der Beredsamkeit“ (das. 1965–66, 2 Bde.); „Handbuch der Sprachkunde“ (das. 1966–67, 2 Bde.); „Handbuch der Literatur“ (das. 1967–68, 2 Bde.); „Handbuch der Kunstgeschichte“ (das. 1968–69, 2 Bde.); „Handbuch der Archäologie“ (das. 1969–70, 2 Bde.); „Handbuch der Mythologie“ (das. 1970–71, 2 Bde.); „Handbuch der Symbolik“ (das. 1971–72, 2 Bde.); „Handbuch der Ästhetik“ (das. 1972–73, 2 Bde.); „Handbuch der Logik“ (das. 1973–74, 2 Bde.); „Handbuch der Metaphysik“ (das. 1974–75, 2 Bde.); „Handbuch der Psychologie“ (das. 1975–76, 2 Bde.); „Handbuch der Pädagogik“ (das. 1976–77, 2 Bde.); „Handbuch der Philosophie“ (das. 1977–78, 2 Bde.); „Handbuch der Theologie“ (das. 1978–79, 2 Bde.); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (das. 1979–80, 2 Bde.); „Handbuch der Geschichte“ (das. 1980–81, 2 Bde.); „Handbuch der Geographie“ (das. 1981–82, 2 Bde.); „Handbuch der Mathematik“ (das. 1982–83, 2 Bde.); „Handbuch der Physik“ (das. 1983–84, 2 Bde.); „Handbuch der Chemie“ (das. 1984–85, 2 Bde.); „Handbuch der Naturgeschichte“ (das. 1985–86, 2 Bde.); „Handbuch der Technologie“ (das. 1986–87, 2 Bde.); „Handbuch der Landwirtschaft“ (das. 1987–88, 2 Bde.); „Handbuch der Forstwissenschaft“ (das. 1988–89, 2 Bde.); „Handbuch der Jagdkunde“ (das. 1989–90, 2 Bde.); „Handbuch der Fischerei“ (das. 1990–91, 2 Bde.); „Handbuch der Bergbaukunde“ (das. 1991–92, 2 Bde.); „Handbuch der Hüttenkunde“ (das. 1992–93, 2 Bde.); „Handbuch der Salinenkunde“ (das. 1993–94, 2 Bde.); „Handbuch der Münzkunde“ (das. 1994–95, 2 Bde.); „Handbuch der Handelswissenschaft“ (das. 1995–96, 2 Bde.); „Handbuch der Gewerbskunde“ (das. 1996–97, 2 Bde.); „Handbuch der Baukunst“ (das. 1997–98, 2 Bde.); „Handbuch der Bildhauerkunst“ (das. 1998–99, 2 Bde.); „Handbuch der Malerei“ (das. 1999–2000, 2 Bde.); „Handbuch der Musik“ (das. 2000–01, 2 Bde.); „Handbuch der Poesie“ (das. 2001–02, 2 Bde.); „Handbuch der Beredsamkeit“ (das. 2002–03, 2 Bde.); „Handbuch der Sprachkunde“ (das. 2003–04, 2 Bde.); „Handbuch der Literatur“ (das. 2004–05, 2 Bde.); „Handbuch der Kunstgeschichte“ (das. 2005–06, 2 Bde.); „Handbuch der Archäologie“ (das. 2006–07, 2 Bde.); „Handbuch der Mythologie“ (das. 2007–08, 2 Bde.); „Handbuch der Symbolik“ (das. 2008–09, 2 Bde.); „Handbuch der Ästhetik“ (das. 2009–10, 2 Bde.); „Handbuch der Logik“ (das. 2010–11, 2 Bde.); „Handbuch der Metaphysik“ (das. 2011–12, 2 Bde.); „Handbuch der Psychologie“ (das. 2012–13, 2 Bde.); „Handbuch der Pädagogik“ (das. 2013–14, 2 Bde.); „Handbuch der Philosophie“ (das. 2014–15, 2 Bde.); „Handbuch der Theologie“ (das. 2015–16, 2 Bde.); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (das. 2016–17, 2 Bde.); „Handbuch der Geschichte“ (das. 2017–18, 2 Bde.); „Handbuch der Geographie“ (das. 2018–19, 2 Bde.); „Handbuch der Mathematik“ (das. 2019–20, 2 Bde.); „Handbuch der Physik“ (das. 2020–21, 2 Bde.); „Handbuch der Chemie“ (das. 2021–22, 2 Bde.); „Handbuch der Naturgeschichte“ (das. 2022–23, 2 Bde.); „Handbuch der Technologie“ (das. 2023–24, 2 Bde.); „Handbuch der Landwirtschaft“ (das. 2024–25, 2 Bde.); „Handbuch der Forstwissenschaft“ (das. 2025–26, 2 Bde.); „Handbuch der Jagdkunde“ (das. 2026–27, 2 Bde.); „Handbuch der Fischerei“ (das. 2027–28, 2 Bde.); „Handbuch der Bergbaukunde“ (das. 2028–29, 2 Bde.); „Handbuch der Hüttenkunde“ (das. 2029–30, 2 Bde.); „Handbuch der Salinenkunde“ (das. 2030–31, 2 Bde.); „Handbuch der Münzkunde“ (das. 2031–32, 2 Bde.); „Handbuch der Handelswissenschaft“ (das. 2032–33, 2 Bde.); „Handbuch der Gewerbskunde“ (das. 2033–34, 2 Bde.); „Handbuch der Baukunst“ (das. 2034–35, 2 Bde.); „Handbuch der Bildhauerkunst“ (das. 2035–36, 2 Bde.); „Handbuch der Malerei“ (das. 2036–37, 2 Bde.); „Handbuch der Musik“ (das. 2037–38, 2 Bde.); „Handbuch der Poesie“ (das. 2038–39, 2 Bde.); „Handbuch der Beredsamkeit“ (das. 2039–40, 2 Bde.); „Handbuch der Sprachkunde“ (das. 2040–41, 2 Bde.); „Handbuch der Literatur“ (das. 2041–42, 2 Bde.); „Handbuch der Kunstgeschichte“ (das. 2042–43, 2 Bde.); „Handbuch der Archäologie“ (das. 2043–44, 2 Bde.); „Handbuch der Mythologie“ (das. 2044–45, 2 Bde.); „Handbuch der Symbolik“ (das. 2045–46, 2 Bde.); „Handbuch der Ästhetik“ (das. 2046–47, 2 Bde.); „Handbuch der Logik“ (das. 2047–48, 2 Bde.); „Handbuch der Metaphysik“ (das. 2048–49, 2 Bde.); „Handbuch der Psychologie“ (das. 2049–50, 2 Bde.); „Handbuch der Pädagogik“ (das. 2050–51, 2 Bde.); „Handbuch der Philosophie“ (das. 2051–52, 2 Bde.); „Handbuch der Theologie“ (das. 2052–53, 2 Bde.); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (das. 2053–54, 2 Bde.); „Handbuch der Geschichte“ (das. 2054–55, 2 Bde.); „Handbuch der Geographie“ (das. 2055–56, 2 Bde.); „Handbuch der Mathematik“ (das. 2056–57, 2 Bde.); „Handbuch der Physik“ (das. 2057–58, 2 Bde.); „Handbuch der Chemie“ (das. 2058–59, 2 Bde.); „Handbuch der Naturgeschichte“ (das. 2059–60, 2 Bde.); „Handbuch der Technologie“ (das. 2060–61, 2 Bde.); „Handbuch der Landwirtschaft“ (das. 2061–62, 2 Bde.); „Handbuch der Forstwissenschaft“ (das. 2062–63, 2 Bde.); „Handbuch der Jagdkunde“ (das. 2063–64, 2 Bde.); „Handbuch der Fischerei“ (das. 2064–65, 2 Bde.); „Handbuch der Bergbaukunde“ (das. 2065–66, 2 Bde.); „Handbuch der Hüttenkunde“ (das. 2066–67, 2 Bde.); „Handbuch der Salinenkunde“ (das. 2067–68, 2 Bde.); „Handbuch der Münzkunde“ (das. 2068–69, 2 Bde.); „Handbuch der Handelswissenschaft“ (das. 2069–70, 2 Bde.); „Handbuch der Gewerbskunde“ (das. 2070–71, 2 Bde.); „Handbuch der Baukunst“ (das. 2071–72, 2 Bde.); „Handbuch der Bildhauerkunst“ (das. 2072–73, 2 Bde.); „Handbuch der Malerei“ (das. 2073–74, 2 Bde.); „Handbuch der Musik“ (das. 2074–75, 2 Bde.); „Handbuch der Poesie“ (das. 2075–76, 2 Bde.); „Handbuch der Beredsamkeit“ (das. 2076–77, 2 Bde.); „Handbuch der Sprachkunde“ (das. 2077–78, 2 Bde.); „Handbuch der Literatur“ (das. 2078–79, 2 Bde.); „Handbuch der Kunstgeschichte“ (das. 2079–80, 2 Bde.); „Handbuch der Archäologie“ (das. 2080–81, 2 Bde.); „Handbuch der Mythologie“ (das. 2081–82, 2 Bde.); „Handbuch der Symbolik“ (das. 2082–83, 2 Bde.); „Handbuch der Ästhetik“ (das. 2083–84, 2 Bde.); „Handbuch der Logik“ (das. 2084–85, 2 Bde.); „Handbuch der Metaphysik“ (das. 2085–86, 2 Bde.); „Handbuch der Psychologie“ (das. 2086–87, 2 Bde.); „Handbuch der Pädagogik“ (das. 2087–88, 2 Bde.); „Handbuch der Philosophie“ (das. 2088–89, 2 Bde.); „Handbuch der Theologie“ (das. 2089–90, 2 Bde.); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (das. 2090–91, 2 Bde.); „Handbuch der Geschichte“ (das. 2091–92, 2 Bde.); „Handbuch der Geographie“ (das. 2092–93, 2 Bde.); „Handbuch der Mathematik“ (das. 2093–94, 2 Bde.); „Handbuch der Physik“ (das. 2094–95, 2 Bde.); „Handbuch der Chemie“ (das. 2095–96, 2 Bde.); „Handbuch der Naturgeschichte“ (das. 2096–97, 2 Bde.); „Handbuch der Technologie“ (das. 2097–98, 2 Bde.); „Handbuch der Landwirtschaft“ (das. 2098–99, 2 Bde.); „Handbuch der Forstwissenschaft“ (das. 2099–2100, 2 Bde.); „Handbuch der Jagdkunde“ (das. 2100–01, 2 Bde.); „Handbuch der Fischerei“ (das. 2101–02, 2 Bde.); „Handbuch der Bergbaukunde“ (das. 2102–03, 2 Bde.); „Handbuch der Hüttenkunde“ (das. 2103–04, 2 Bde.); „Handbuch der Salinenkunde“ (das. 2104–05, 2 Bde.); „Handbuch der Münzkunde“ (das. 2105–06, 2 Bde.); „Handbuch der Handelswissenschaft“ (das. 2106–07, 2 Bde.); „Handbuch der Gewerbskunde“ (das. 2107–08, 2 Bde.); „Handbuch der Baukunst“ (das. 2108–09, 2 Bde.); „Handbuch der Bildhauerkunst“ (das. 2109–10, 2 Bde.); „Handbuch der Malerei“ (das. 2110–11, 2 Bde.); „Handbuch der Musik“ (das. 2111–12, 2 Bde.); „Handbuch der Poesie“ (das. 2112–13, 2 Bde.); „Handbuch der Beredsamkeit“ (das. 2113–14, 2 Bde.); „Handbuch der Sprachkunde“ (das. 2114–15, 2 Bde.); „Handbuch der Literatur“ (das. 2115–16, 2 Bde.); „Handbuch der Kunstgeschichte“ (das. 2116–17, 2 Bde.); „Handbuch der Archäologie“ (das. 2117–18, 2 Bde.); „Handbuch der Mythologie“ (das. 2118–19, 2 Bde.); „Handbuch der Symbolik“ (das. 2119–20, 2 Bde.); „Handbuch der Ästhetik“ (das. 2120–21, 2 Bde.); „Handbuch der Logik“ (das. 2121–22, 2 Bde.); „Handbuch der Metaphysik“ (das. 2122–23, 2 Bde.); „Handbuch der Psychologie“ (das. 2123–24, 2 Bde.); „Handbuch der Pädagogik“ (das. 2124–25, 2 Bde.); „Handbuch der Philosophie“ (das. 2125–26, 2 Bde.); „Handbuch der Theologie“ (das. 2126–27, 2 Bde.); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (das. 2127–28, 2 Bde.); „Handbuch der Geschichte“ (das. 2128–29, 2 Bde.); „Handbuch der Geographie“ (das. 2129–30, 2 Bde.); „Handbuch der Mathematik“ (das. 2130–31, 2 Bde.); „Handbuch der Physik“ (das. 2131–32, 2 Bde.); „Handbuch der Chemie“ (das. 2132–33, 2 Bde.); „Handbuch der Naturgeschichte“ (das. 2133–34, 2 Bde.); „Handbuch der Technologie“ (das. 2134–35, 2 Bde.); „Handbuch der Landwirtschaft“ (das. 2135–36, 2 Bde.); „Handbuch der Forstwissenschaft“ (das. 2136–37, 2 Bde.); „Handbuch der Jagdkunde“ (das. 2137–38, 2 Bde.); „Handbuch der Fischerei“ (das. 2138–39, 2 Bde.); „Handbuch der Bergbaukunde“ (das. 2139–40, 2 Bde.); „Handbuch der Hüttenkunde“ (das. 2140–41, 2 Bde.); „Handbuch der Salinenkunde“ (das. 2141–42, 2 Bde.); „Handbuch der Münzkunde“ (das. 2142–43, 2 Bde.); „Handbuch der Handelswissenschaft“ (das. 2143–44, 2 Bde.); „Handbuch der Gewerbskunde“ (das. 2144–45, 2 Bde.); „Handbuch der Baukunst“ (das. 2145–46, 2 Bde.); „Handbuch der Bildhauerkunst“ (das. 2146–47, 2 Bde.); „Handbuch der Malerei“ (das. 2147–48, 2 Bde.); „Handbuch der Musik“ (das. 2148–49, 2 Bde.); „Handbuch der Poesie“ (das. 2149–50, 2 Bde.); „Handbuch der Beredsamkeit“ (das. 2150–51, 2 Bde.); „Handbuch der Sprachkunde“ (das. 2151–52, 2 Bde.); „Handbuch der Literatur“ (das. 2152–53, 2 Bde.); „Handbuch der Kunstgeschichte“ (das. 2153–54, 2 Bde.); „Handbuch der Archäologie“ (das. 2154–55, 2 Bde.); „Handbuch der Mythologie“ (das. 2155–56, 2 Bde.); „Handbuch der Symbolik“ (das. 2156–57, 2 Bde.); „Handbuch der Ästhetik“ (das. 2157–58, 2 Bde.); „Handbuch der Logik“ (das. 2158–59, 2 Bde.); „Handbuch der Metaphysik“ (das. 2159–60, 2 Bde.); „Handbuch der Psychologie“ (das. 2160–61, 2 Bde.); „Handbuch der Pädagogik“ (das. 2161–62, 2 Bde.); „Handbuch der Philosophie“ (das. 2162–63, 2 Bde.); „Handbuch der Theologie“ (das. 2163–64, 2 Bde.); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (das. 2164–65, 2 Bde.); „Handbuch der Geschichte“ (das. 2165–66, 2 Bde.); „Handbuch der Geographie“ (das. 2166–67, 2 Bde.); „Handbuch der Mathematik“ (das. 2167–68, 2 Bde.); „Handbuch der Physik“ (das. 2168–69, 2 Bde.); „Handbuch der Chemie“ (das. 2169–70, 2 Bde.); „Handbuch der Naturgeschichte“ (das. 2170–71, 2 Bde.); „Handbuch der Technologie“ (das. 2171–72, 2 Bde.); „Handbuch der Landwirtschaft“ (das. 2172–73, 2 Bde.); „Handbuch der Forstwissenschaft“ (das. 2173–74, 2 Bde.); „Handbuch der Jagdkunde“ (das. 2174–75, 2 Bde.); „Handbuch der Fischerei“ (das. 2175–76, 2 Bde.); „Handbuch der Bergbaukunde“ (das. 2176–77, 2 Bde.); „Handbuch der Hüttenkunde“ (das. 2177–78, 2 Bde.); „Handbuch der Salinenkunde“ (das. 2178–79, 2 Bde.); „Handbuch der Münzkunde“ (das. 2179–80, 2 Bde.); „Handbuch der Handelswissenschaft“ (das. 2180–81, 2 Bde.); „Handbuch der Gewerbskunde“ (das. 2181–82, 2 Bde.); „Handbuch der Baukunst“ (das. 2182–83, 2 Bde.); „Handbuch der Bildhauerkunst“ (das. 2183–84, 2 Bde.); „Handbuch der Malerei“ (das. 2184–85, 2 Bde.); „Handbuch der Musik“ (das. 2185–86, 2 Bde.); „Handbuch der Poesie“ (das. 2186–87, 2 Bde.); „Handbuch der Beredsamkeit“ (das. 2187–88, 2 Bde.); „Handbuch der Sprachkunde“ (das. 2188–89, 2 Bde.); „Handbuch der Literatur“ (das. 2189–90, 2 Bde.); „Handbuch der Kunstgeschichte“ (das. 2190–91, 2 Bde.); „Handbuch der Archäologie“ (das. 2191–92, 2 Bde.); „Handbuch der Mythologie“ (das. 2192–93, 2 Bde.); „Handbuch der Symbolik“ (das. 2193–94, 2 Bde.); „Handbuch der Ästhetik“ (das. 2194–95, 2 Bde.); „Handbuch der Logik“ (das. 2195–96, 2 Bde.); „Handbuch der Metaphysik“ (das. 2196–97, 2 Bde.); „Handbuch der Psychologie“ (das. 2197–98, 2 Bde.); „Handbuch der Pädagogik“ (das. 2198–99, 2 Bde.); „Handbuch der Philosophie“ (das. 2199–2200, 2 Bde.); „Handbuch der Theologie“ (das. 2200–01, 2 Bde.); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (das. 2201–02, 2 Bde.); „Handbuch der Geschichte“ (das. 2202–03, 2 Bde.); „Handbuch der Geographie“ (das. 2203–04, 2 Bde.); „Handbuch der Mathematik“ (das. 2204–05, 2 Bde.); „Handbuch der Physik“ (das. 2205–06, 2 Bde.); „Handbuch der Chemie“ (das. 2206–07, 2 Bde.); „Handbuch der Naturgeschichte“ (das. 2207–08, 2 Bde.); „Handbuch der Technologie“ (das. 2208–09, 2 Bde.); „Handbuch der Landwirtschaft“ (das. 2209–10, 2 Bde.); „Handbuch der Forstwissenschaft“ (das. 2210–11, 2 Bde.); „Handbuch der Jagdkunde“ (das. 2211–12, 2 Bde.); „Handbuch der Fischerei“ (das. 2212–13, 2 Bde.); „Handbuch der Bergbaukunde“ (das. 2213–14, 2 Bde.); „Handbuch der Hüttenkunde“ (das. 2214–15, 2 Bde.); „Handbuch der Salinenkunde“ (das. 2215–16, 2 Bde.); „Handbuch der Münzkunde“ (das. 2216–17, 2 Bde.); „Handbuch der Handelswissenschaft“ (das. 2217–18, 2 Bde.); „Handbuch der Gewerbskunde“ (das. 2218–19, 2 Bde.); „Handbuch der Baukunst“ (das. 2219–20, 2 Bde.); „Handbuch der Bildhauerkunst“ (das. 2220–21, 2 Bde.); „Handbuch der Malerei“ (das. 2221–22, 2 Bde.); „Handbuch der Musik“ (das. 2222–23, 2 Bde.); „Handbuch der Poesie“ (das. 2223–24, 2 Bde.); „Handbuch der Beredsamkeit“ (das. 2224–25, 2 Bde.); „Handbuch der Sprachkunde“ (das. 2225–26, 2 Bde.); „Handbuch der Literatur“ (das. 2226–27, 2 Bde.); „Handbuch der Kunstgeschichte“ (das. 2227–28, 2 Bde.); „Handbuch der Archäologie“ (das. 2228–29, 2 Bde.); „Handbuch der Mythologie“ (das. 2229–30, 2 Bde.); „Handbuch der Symbolik“ (das. 2230–31, 2 Bde.); „Handbuch der Ästhetik“ (das. 2231–32, 2 Bde.); „Handbuch der Logik“ (das. 2232–33, 2 Bde.); „Handbuch der Metaphysik“ (das. 2233–34, 2 Bde.); „Handbuch der Psychologie“ (das. 2234–35, 2 Bde.); „Handbuch der Pädagogik“ (das. 2235–36, 2 Bde.); „Handbuch der Philosophie“ (das. 2236–37, 2 Bde.); „Handbuch der Theologie“ (das. 2237–38, 2 Bde.); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (das. 2238–39, 2 Bde.); „Handbuch der Geschichte“ (das. 2239–40, 2 Bde.); „Handbuch der Geographie“ (das. 2240–41, 2 Bde.); „Handbuch der Mathematik“ (das. 2241–42, 2 Bde.); „Handbuch der Physik“ (das. 2242–43, 2 Bde.); „Handbuch der Chemie“ (das. 2243–44, 2 Bde.); „Handbuch der Naturgeschichte“ (das. 2244–45, 2 Bde.); „Handbuch der Technologie“ (das. 2245–46, 2 Bde.); „Handbuch der Landwirtschaft“ (das. 2246–47, 2 Bde.); „Handbuch der Forstwissenschaft“ (das. 2247–48, 2 Bde.); „Handbuch der Jagdkunde“ (das. 2248–49, 2 Bde.); „Handbuch der Fischerei“ (das. 2249–50, 2 Bde.); „Handbuch der Bergbaukunde“ (das. 2250–51, 2 Bde.); „Handbuch der Hüttenkunde“ (das. 2251–52, 2 Bde.); „Handbuch der Salinenkunde“ (das. 2252–53, 2 Bde.); „Handbuch der Münzkunde“ (das. 2253–54, 2 Bde.); „Handbuch der Handelswissenschaft“ (das. 2254–55, 2 Bde.); „Handbuch der Gewerbskunde“ (das. 2255–56, 2 Bde.); „Handbuch der Baukunst“ (das. 2256–57, 2 Bde.); „Handbuch der Bildhauerkunst“ (das. 2257–58, 2 Bde.); „Handbuch der Malerei“ (das. 2258–59, 2 Bde.); „Handbuch der Musik“ (das. 2259–60, 2 Bde.); „Handbuch der Poesie“ (das. 2260–61, 2 Bde.); „Handbuch der Beredsamkeit“ (das. 2261–62, 2 Bde.); „Handbuch der Sprachkunde“ (das. 2262–63, 2 Bde.); „Handbuch der Literatur“ (das. 2263–64, 2 Bde.); „Handbuch der Kunstgeschichte“ (das. 2264–65, 2 Bde.); „Handbuch der Archäologie“ (das. 2265–66, 2 Bde.); „Handbuch der Mythologie“ (das. 2266–67, 2 Bde.); „Handbuch der Symbolik“ (das. 2267–68, 2 Bde.); „Handbuch der Ästhetik“ (das. 2268–69, 2 Bde.); „Handbuch der Logik“ (das. 2269–70, 2 Bde.); „Handbuch der Metaphysik“ (das. 2270–71, 2 Bde.); „Handbuch der Psychologie“ (das. 2271–72, 2 Bde.); „Handbuch der Pädagogik“ (das. 2272–73, 2 Bde.); „Handbuch der Philosophie“ (das. 2273–74, 2 Bde.); „Handbuch der Theologie“ (das. 2274–75, 2 Bde.); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (das. 2275–76, 2 Bde.); „Handbuch der Geschichte“ (das. 2276–77, 2 Bde.); „Handbuch der Geographie“ (das. 2277–78, 2 Bde.); „Handbuch der Mathematik“ (das. 2278–79, 2 Bde.); „Handbuch der Physik“ (das. 2279–80, 2 Bde.); „Handbuch der Chemie“ (das. 2280–81, 2 Bde.); „Handbuch der Naturgeschichte“ (das. 2281–82, 2 Bde.); „Handbuch der Technologie“ (das. 2282–83, 2 Bde.); „Handbuch der Landwirtschaft“ (das. 2283–84, 2 Bde.); „Handbuch der Forstwissenschaft“ (das. 2284–85, 2 Bde.); „Handbuch der Jagdkunde“ (das. 2285–86, 2 Bde.); „Handbuch der Fischerei“ (das. 2286–87, 2 Bde.); „Handbuch der Bergbaukunde“ (das. 2287–88, 2 Bde.); „Handbuch der Hüttenkunde“ (das. 2288–89, 2 Bde.); „Handbuch der Salinenkunde“ (das. 2289–90, 2 Bde.); „Handbuch der Münzkunde“ (das. 2290–91, 2 Bde.); „Handbuch der Handelswissenschaft“ (das. 2291–92, 2 Bde.); „Handbuch der Gewerbskunde“ (das. 2292–93, 2 Bde.); „Handbuch der Baukunst“ (das. 2293–94, 2 Bde.); „Handbuch der Bildhauerkunst“ (das. 2294–95, 2 Bde.); „Handbuch der Malerei“ (das. 2295–96, 2

folglos; ein Theil der Mannschaft drängte sich um ihn, als um den einzigen Helfer in so großer Noth, ein anderer Theil folgte den Brescianern, oder suchte seine Rettung in der Flucht. Mittlerweile hatten auch die Mailänder den Fluß überschritten, und Ezzelin, von Feinden umgeben und von allen Seiten gedrängt, konnte nur langsam auf der Straße gen Bergamo vordringen; seine Getreuen fielen, die Reihen verdünnten sich mehr und mehr, endlich wurde er selbst von einem Manne, dessen Bruder er hatte verstümmeln lassen, am Kopfe hart verwundet, vom Pferde gestürzt und gefangen genommen. „Ezzelin, jetzt ein Gefangener," erzählt Rolandini, „beobachtete ein drohendes Stillschweigen; sein wilder Blick haftete an der Erde, doch unterdrückte er seine grenzenlose Wuth. Aber von allen Seiten strömten Soldaten und Landleute herbei, um den einst so mächtigen Mann zu sehen, den Herrscher, der berühmt, fürchterlich und grausam, wie kein Fürst auf Erden, und aller Orten äußerte sich lebhafte Freude." Doch erlaubten die feindlichen Anführer nicht, daß jemand sich an Ezzelin vergreife, er wurde vielmehr in des Buoso von Doara Haft gebracht und der Sorgfalt der Ärzte empfohlen, aber Ezzelin verschmähte ihre Hülfe, zerriß seine Wunden und starb nach eilftägiger Gefangenschaft zu Soncino, wo sein Leib ruhet.

Ezzelin war klein von Wuchs, aber kräftig und gewandt, seine Haltung stolz, seine Rede bitter, und sein Blick lehrte auch die Kühnsten zittern. Obgleich zweimal verheirathet, zuerst mit Selvagia, einer natürlichen Tochter Kaiser Friedrich II., dann mit Beatrix, der Tochter des Buon Traverso von Castelnovo, hatte er niemals die Frauen geliebt, woraus sich vielleicht erklärt, warum er gegen sie ebenso grausam war, als gegen das stärkere Geschlecht. Überhaupt scheinen die manichäischen Lehrsätze, die er von dem Vater geerbt, der Grundbegriff von den beiden Principien, vorzüglich beigetragen zu haben, sein Herz zu versteinern. Er hatte 66 Jahre gelebt, und davon 34 durch Schrecken und Blutvergießen regiert. Der Staat, den er gebildet, zerschellte mit seinem Tode, aber den Beweis, den er geführt, daß die italienischen Städte, wenn auch keinen Herrn, doch einen Tyrannen ertragen könnten, ging für die gegenwärtigen und kommenden Geschlechter nicht verloren. (*v. Stramberg.*)

ONAROS, ein Priester des Bakchos auf Naxos, mit dem die verlassene Ariadne nach der Sage Einiger vermählt ward (*Plut.* Th. 20). (*Klausen.*)

ÓNARR oder ÓNAR (nord. Myth.), der mittlere Gemal der Nótt (Nacht), während der erste Naglfari, und der letzte Dellingr (Dämmerung) war, zeugte mit ihr die Erde, daher bei den Skalden Onar's einzige Tochter eine beliebte Umschreibung der Erde ist. Die Bedeutung von Onar läßt sich aus dem Altnordischen nicht mehr finden, daher hat man es aus dem Griechischen, welches allerdings mit dem Germanischen viele gemeinsame Worte hat, erklärt, und vermuthet, daß es wie ὄναρ Traum, welche Bedeutung auf die mittlere Zeit der Nacht gut paßt. Anar, wie eine andere Lesart ist, hat im Altnordischen die leichteste Erklärung durch Ander, Anderer, Zweiter, gefunden, ist zwar passender für Nott's zweiten Gemal, aber von zu geringer Bedeutsamkeit. (Snorra-Edda, Dáema-Saga VIII. — Skalde Hallfred, s. Lexic. Mytholog. zur g. Edda der Edda Sámundar, 3ter Bd. S. 530. — Rask, Vetter, Schlüssel zur Edda. S. 61.). (*Ferd. Wachter.*)

ÓNARR, ÓNAR, (nord. Myth.) ein Zwerg in Mótsognir's Gefolge, ungewiß, ob eins mit Onar im vorigen Artikel oder ein Anderer, hat auf seine muthmaßliche Erklärung im Griechischen ὄναρ gestützt, welche Bedeutung auf einen über schlummernde Lebenskräfte gesetzten Elementargeist seine Beziehung haben könnte. Finn Magnusen, welcher die Zwergnamen in der Voluspa auch zugleich als von kalendarischer Bedeutung nimmt, schreibt den Onar der Zeit der Wintersonnenwende zu, weil hier die Natur im Winterschlafe liege, nimmt ihn mit dem Onar im vorigen Artikel für eins und bezieht seine Ehe mit der Mitternacht auf die in diese Jahreszeit fallende Mutternacht der Angelsachsen und zugleich auf die Mitternacht (Winternacht) des Jahres in sinnbildlicher Bedeutung. Eine andere Lesart für Onarr ist Anarr, welches Bartholin in der Bedeutung von annarr, Anderer nimmt, Andere aber lieber von án, Mangel, ableiten. (Völo-spá, Nr. II, in Ausg. der Edda Sámundar. 3ter Th. S. 28.; Specimen Calendarii gentilis ebendas. S. 1033. — Simrock, Sámund's Edda des Weisen u. s. w., übers. und mit Anmerkungen begleitet. 1ste Abth. S. 10. — Ettmüller, Vaulu-spá u. s. w. Leipzig, 18.. S. 110). (*Ferd. Wachter.*)

ONASADA, Stadt in Lykaonien. Notit. Episc. Lycaon. (*H. L.*)

Onasimos, s. Onesimos.

ONASSIMEDES. Dieser Bildhauer, dessen Vaterland und Zeitalter uns unbekannt geblieben sind, verfertigte ein Bild des Bacchus massiv in Erz, welches zu Theben aufgestellt war. (Pausan. IX, 12, 3.) (*J. Sillig.*)

Oñata, s. Onate.

ONATAS, griechischer Bildner und Maler. Plinius kennt den Namen dieses großen Künstlers nicht, und außer einem Epigramm der Anthologie auf seinen Apollon, ist es Pausanias allein, der den Ruhm seines Namens gesichert. Der Vater des Onatas hieß Mikon. Ein neuerer Kunstschriftsteller glaubte, dieß sei der thasische Maler Mikon, der mit Polygnotos mehre große Werke ausgeführt hatte. Weil er in dem Bilde der marathonischen Schlacht die Perser größer als die Griechen gemalt hatte [2]), wurde er zu einer Geldstrafe von 100 Minen verurtheilt [3]). Nun ließe sich zwar annehmen, daß er in der Folge jenes seltsamen Richterspruches Athen verlassen und sich nach Ägina gewandt hätte, wo dann Onatas wäre geboren worden; aber dann

1) *Paus.* 5, 25, 5. 6. cf. 8, 42. 2) *Sopatri Διαιρ. ζητημάτων* p. 340 sq. ed. Aldin. 3) *Lycurg.* ap. Harp. s. v. *Αἰγινῆται.*

auf 40 auf 80 Jahre gepachtet. Ferner gehören dazu die Pachtungen der Domänen Ichtershausen, Tonndorf, Wechmar, Wandersleben, Molschleben, Ingersleben, Ballstädt, Hörsel, Hörselgau, Hörselberg, Reinhardsbrunn, Friedrichswerth, Schnepfenthal, Waltershausen, Fischbach, Tabarz, Winterstein, Ernstroda, Finsterbergen, Catterfeld, Leina, Ohrdruf, Crawinkel, Gräfenhain, Mechterstädt, Sundhausen, Tüttleben, Hochheim, Gamstädt, Nazza, Gebesee, Sömmerda, Kannawurf, Bilzingsleben, Großmonra, Kleinmonra, Großbrembach, Kleinbrembach, Buttelstedt, Großobringen, Kleinobringen, Rittersdorf, Ulla, Kapellendorf, Hetschburg, Berlstedt, Tannroda, Ilmtal, Oberroßla, Niederroßla, Großhettstedt, Kleinhettstedt, Großneuhausen, Kleinneuhausen, Ettersburg, Belvedere, Tiefurt, Ettersburg, Weimar, Ettersburg, Weimar, Ettersburg, Weimar

Davon erbauten die Platäer, die, wie Dikäarch noch um die 115. Ol. bemerkte, gleich den Athenern und Thebäern mit schlechten Wohnhäusern sich begnügten, für öffentliche Bauten aber desto mehr thaten [18]), nicht allein den Tempel der Athena Areia, sondern das Geld war auch zur Bildsäule und zu den Gemälden des Tempels hinlänglich. Die Bildsäule hatte Pheidias verfertigt, der, da doch der Bau des Tempels einen Zeitraum von etwa fünf Olympiaden erfoderte, sein Werk wol nicht vor der 80. Olympiade aufstellen konnte [19]). Theils vor dieser Zeit, theils gleichzeitig mit der Aufstellung der Bildsäule ließen die Platäer die Wände des Pronaos auf eine der Würde des Ganzen angemessene Weise mit Gemälden schmücken. Es wurde nämlich der Pronaos durch die Thür in zwei Abtheilungen getheilt, die rechte und linke. Die Wände der einen Abtheilung malte Onatas, die der andern Polygnotos aus Thasos. Onatas malte den ersten Kriegzug der Argeier gegen Theben [20]). Man sah darin Euryganeia, Tochter des Hyperphas, mit welcher Ödipus, wie dieses das epische Gedicht Ödipodia bezeugte, den Eteokles und Polyneikes erzeugte [21]). Da nun auf Onatas Gemälde diese Euryganeia bei dem Gefecht ihrer Söhne mit niedergeschlagenem und traurigem Gesichte vorgeführt war [22]), können wir hieraus sowol als aus der beträchtlichen Ausdehnung der Tempelwand schließen, daß das Gemälde nicht einen Akt, sondern mehre nach einander folgende Ereignisse des thebanischen Krieges enthielt. Denn wie hätte Pausanias das Gemälde *Ἀργείων ἐπὶ Θήβας στρατείαν* nennen können, wenn er nur jenen Zweikampf darin angetroffen hätte. Unter den erhaltenen Kunstwerken finden sich mehre, worauf solche einzelne Scenen des Feldzugs zu sehen sind. Auf einem geschnittenen Stein sitzen fünf der sieben Helden [23]), andere zeigen den Tydeus [24]) und Kapaneus [25]). Ein Relief enthält den von der Schlange umwundenen Archemoros, die Hypsipyle und den Adrastos, der die Schlange tödtet [26]). Den Bruderkampf, den Libanios [27]) nach einem damals vorhandenen Kunstwerke beschrieb, zeigt eine etruskische Urne, dabei stehenden geflügelten Schicksalsgöttinnen oder Erinnyen [28]). Anderswo sieht man die an den Ufern Erinnyen sterbenden Brüder. Ödipus Gestalt, den Fluch wiederholend, aus dem Boden [29]), und Amphiaraos *ἐξέλασία* oder den Abschied des phyle von Amphiaraos und Adrastos zeigt die zu Sant' Agatha de' Goti gefundene Vase im des Erzbischoffs von Tarent [30]). Auf Kunstwerken det sich endlich der Kampf vor Thebens Thoren [31]), der in die Tiefe hinabgerissene Amphiaraos [32]). der entgegengesetzten Wand malte Polygnotos die gung der Freier der Penelope durch Odysseus, *Μνηστηροφονία* nach der 22. Rhapsodie der Auch Flarmann hat diesen Gegenstand in seinen dargestellt [33]). Was wäre darum zu geben, beide mit einander vergleichen könnten! Die Sujets anlangend, war Onatas kriegerisches zuvörderst dem Tempel der kriegerischen Göttin sen. In den Großthaten der argivischen Herren ferner die glorreichen Thaten der griechischen rer in dem Perserkriege verherrlicht. Auch drängniß mußte in der abgeneigten Stadt ohne Wohlgefallen gesehen werden. Wie Freier Odysseus Haus zerrüttet hatten, so durch die Perser seinen Untergang gefunden tapfern Odysseus, der das Zerrüttete wieder konnten die Platäer nur sich selbst vergleichen. durften aber dieselben einer solchen Erinnerung Unglück und an ihre Großthat, da bei der des Mitwirkung eingeführten Jahresfeier zu in der Schlacht Gefallenen, der Archon mitten Stadt zu den Gräbern zog [34]) und bei dieser heit eine gottesdienstliche Verrichtung im Tempel der Areia kaum unterbleiben konnte. Auch die von Pheidias verfertigten Bildsäule der Athena mir nur mit jenen Gemälden im Einklang denken, in kriegerischer Haltung und vorstürmend, so daß vorgestrecktem Arme dem böotischen Schild bietet, auf Münzen von Platäa sich findet [35]). So unterscheidet sich dieselbe von den übrigen fünf Pallasstatuen des dias [36]), unter denen die eherne Pallas auf der

---

und sagt (c. 81.), daß davon erst der zehnte Theil für die Götter weggenommen worden, von der übrigen Vertheilung aber nichts gewisses bekannt sei. Die Heloten, durch welche Pausanias die Beute zusammen suchen ließ, brachten Vieles auf die Seite und verkauften hernach die Kostbarkeiten weit unter ihrem Werthe an die Aigineten, die davon sehr reich wurden.

18) Stieglitz Arch. d. B. I. Th. S. 85. 19) Comm. Gott. I. I. p. 139. 20) *P.* 9, 4, 1. 21) Wie Pherekydes erzählt, erzeugte Ödipus mit Jokaste den Phrastor und Laonytos und schon blind geworden (*Pisand.* ap. Schol. Eur. Phoen. 1748.) mit seiner zweiten Gemalin Euryganeia (*Pisand.* l. l. Hesterh. zu Hesych. v. Ἐρυάτας die Antigone, Ismene und den Eteokles und Polyneikes. Einige hielten Euryganeia für die Schwester der Jokaste, der Mutter des Ödipus. (Schol. Eur. Phoen. 53. *Apollod.* 3. p. 149.) 22) *P.* 9, 5, 5. Daß in dieser Stelle statt Ὀναταῖς zu lesen sei *Ονατᾶς* wurde öfters schon bemerkt. Allein Bekker hat, auf die pariser Handschrift sich stützend, die frühere Lesart hier und *P.* 9, 4, 1. beibehalten. 23) *Lanzi* Saggio di l. Etr. T. II. Fir. 1824. tav. VIII. n. 7. p. 117. M. G. m. Pl. 143. n. 507. 24) *L.* ib. n. 8. p. 120. M. G. m. Pl. 139. n. 508. *L.* ib. n. 9. M. G. m. 140. n. 509. 25) *L.* ib. n. 10. p. 122. M. G. m. n. 510. *Cassini* IV. 29. *Winck.* Mon. in. n. 109. p. 143. *Zoega* Bass. tav. 47. T. I. p. 223. 26) *Winck.* M. in. nr. 83. P. II. p. 112. M. G. m. 139. n. 511. Im Palast Spada.

27) *Liban.* Ἔκφρ. p. 1119. 28) *Millin* Voy. de la France. Atlas. XXXI. n. 2 M. G. m. 107. 29) Im Muf. zu Volterra. *Inghir.* M. Etr. Ser. I. T. I. P. II. p. 696. 30) *Scotti* Illustrazione di Italo-Greco. Napoli 1811. 4. *Millingen.* Peint. a. vases Gr. t. de div. coll. R. 1813. Pl. 20. 21. p. In Guarnacci's Sammlung zu Volterra. *Ingh.* M. Etr. tav. 87. p. 678. *Micali*, Antichi mon. p. s. all' Op. av. II d. d. R. tav. 30. p. 9. *Ingh.* l. l. tav. *Gori* Mus. Etr. *Ingh.* l. l. tav. 90. p. 686. terra. *Ingh.* l. l. tav. 84. p. 669. 33) Die Odyssee von John Flarmann. Berlin 1817. Taf. 26. zu 22, 90. 34) Im Monat Mämakterion, den die komenios nannten. *Plut.* vit. Aristid. 21. Der Stier auf einer Münze von Platäa. 35) Dodwell 2. 2. Abth. S. 76. d. t. übers. 36) *de Quincy*, Le Jup. 226.

Status, 2) auf Kosten des Verfassers, Leipzig 1877; Derselbe, Die Lehre vom Gesamtwillen, Leipzig 1878

denken, der zwar, als er an diesen Statuen half, noch jugendlich war, aber gewiß zu seinen späteren, weit bedeutendern Leistungen schon jetzt den Grund gelegt hatte. Solche vollkommene Figuren sind im östlichen Giebelfelde der verwundete und liegende Laomedon und zur Linken der Pallas der Bogenschütze Herakles, auf welche Werke ich am Schlusse dieses Aufsatzes zurückkommen werde. Insonderheit glaube ich, daß Onatas auch bei der Erfindung und Wahl der Sujets sich thätig bewiesen habe: diese nämlich ist hier ebenso überaus sinnig, bedeutungsvoll und zweckmäßig, als in den Gemälden zu Platäa und im Weihgeschenk der Achaier.

Aus seiner Vaterstadt reiste Onatas nach Olympia und verfertigte unterwegs zu Phigalia das Bild der Demeter Melána. In Pausanias Worten *γενεαῖς μάλιστα ὕστερον τῆς ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα ἐπιστρατείας τοῦ Μήδου* ist nicht nur eine Lücke, sondern ein Irrthum obendrein [65]). Bekanntlich wird von Hesiodos die mächtige, vorzüglich in Thessalien verehrte Hekate als eine gleich der Allmutter Gáa [66]) im Himmel, auf der Erde und in den Gewässern [67]), also in drei Reichen herrschende Göttin verherrlicht. Natürlich konnte eine solche Göttin über die Jagd der Vögel, der vierfüßigen Thiere und über den Fischfang [68]), also über eine dreifache Jagd gesetzt sein. Sie hatte auch die Obhut über die Pferdezucht [69]), weshalb die Reisigen sie anriefen [70]), ferner mehrte sie die Heerden der übrigen vierfüßigen Thiere [71]) und hiemit den Reichthum [72]) ihrer Verehrer. Eine ganz ähnliche Göttin war auch seit den frühesten Zeiten in den arkadischen Städten Thelpusa und Phigalia. Ob sie den Namen Hekate führte, ist völlig gleichgültig [73]); denn die arkadischen Völker konnten durch eigene religiöse Bedürfnisse auf einen ganz eigenen Cultus geleitet sein [74]), ohne daß derselbe von dem einen Lande in das andere übertragen wäre. Daß aber die phigalische Göttin, wie die hesiodische Hekate die arkadischen Könige schützte, kann man aus einer Stelle nicht bei Pausanias schließen [75]). Die thessalische Hekate, die als Jagd und Flußgöttin der gewöhnlichen Artemis, bald darauf auch der Selene entsprach, [illegible] später den Thrakern und Orphikern bekannt und in die Mysterien eingeführt. Jetzt wurden zwei Seiten unterschieden, einmal die Segensgöttin der Geweihten, zweitens die Schreckgöttin der Ungeweiheten, der die Zauberinnen huldigten. Die Segensgöttin [illegible] im Fortlauf der Zeiten eine höchst edle Gestalt; die bekam nunmehr die Schreckgöttin die ehemalige [illegible] wol bedeutungsvolle Misgestalt [77]), wie sie in allen gefunden war, als die Kunst in Griechenland [illegible] fähr noch auf der Stufe der ägyptischen stand. [illegible] misgestaltete Bilder waren zum Theil noch in den [illegible] pelkammern der Tempel vorhanden oder es hat [illegible] wenigstens ihr Andenken in der Tradition erhalten. [illegible] den orphischen Mysterien gelangte sowol die Segen- [illegible] tin der Geweiheten als die Schreckgöttin der Ungeweiheten in die Eleusinien und trat so in das bekannte [illegible] stische Verhältniß zu Demeter, Persephone, auch [illegible] Rhea, ohne daß die frühere Identität mit Artemis [illegible] die orphische Identität mit Selene in Vergessenheit [illegible] rathen wäre. Nachdem dieß geschehen, bemerkte [illegible] die arkadischen Völker, welche die Eleusinien mit [illegible] Bereitwilligkeit aufnahmen [78]), die Identität ihrer [illegible] ten Göttin mit der mystischen Göttin der Ge- [illegible] und Ungeweiheten. Da nun diese bald im Gefolge [illegible] Demeter und Persephone erschien, bald nach [illegible] Weise geradezu den Begriff der Demeter in sich [illegible] war es natürlich, daß sowol die Thelpusier als [illegible]

65) *P.* 8, 4, 2. Heyne (S. 370.) suchte durch Interpunktion der Stelle zu helfen, aber ohne Erfolg. Müller glaubte *ἀναι-* sei ausgefallen. M. Aeg. p. 106 sq. Auch so hätte Pausanias geirrt; denn Hieron und Deinomenes, die Nachfolger des dem Xerxes gleichzeitigen Gelon, herrschten nicht zwei Menschenalter über Syrakus, sondern kaum mehr als ein halbes. Wie Pausanias in den Irrthum fiel, zeigte Thiersch 2. Abh.-Anm. S. 60. 66) *Hom.* H. 31, 2. 67) *Hes.* Th. 406. 420. 68) Ib. 435. 69) Auf dem krannonischen Relief ist bei der Hekate ein Pferd. *Millingen* anc. uned. mon. Statues. Lond. 1826. Pl. XVI. p. 31. Die von Winckelmann (Mon. in. n. 20. Vol. II. p. 23.) herausgeg. Reliefs stellen Zeus und Hekate nach thessalischer Sitte (*Lucian.* Lucius seu asin. 2. Vol. VI. p. 132.) bei Tische dar. Winckelmann glaubte Demeter und Poseidon anzutreffen und erklärte sie aus den Stellen bei *P.* 8, 25, 4. 8, 42, 2. über die seltsamen Mythen und Kulte zu Thelpusa und Phigalia, was nur für meine Annahme einer ursprünglichen Identität zwischen der thessalischen Hekate und der Göttin zu Thelpusa und Phigalia spricht. Reliefs dieser Art wurden zum Schmuck der Gräber der Geweiheten angewendet, weil Hekate eine unterirdische und eine mystische Göttin war, und Zeus selbst ein Chthonios sein konnte. Die späteren Copisten der Reliefs kannten freilich die ursprüngliche Bedeutung derselben nicht mehr. Daher haben auch Zoega und Welcker (*Zoeg.* Bass. tav. 36. T. I. p. 166. und S. 277. der teutschen Übers. von Welcker. *Inghir.* Mon. Etr. Ser. VI. tav. G. 3.) ganz Recht, wenn sie auf vielen dieser Reliefs, d. h. auf den spätern, wo Vieles, was ursprünglich wesentlich war, weggelassen ist, nur gewöhnliche Ehegatten zu Tische dargestellt glaubten. 70) *Hes.* Th. 432. 71) Ib. 437. 72) Ib. 418. 73) Wenigstens nennt Lykophron sie *ἀνάλκιν*, wodurch man unwillkürlich an Hekate, mit der jener Dichter Hekabe zusammenbringt, wird. *Lyc. Cass.* 1041. *Lob.* Agl. 224.

74) Indessen kannte Thelpusa den thessalischen Aello 8, 25, 1. 3. 6. Onkos zu Thelpusa und Anderes [illegible] Böotien. [*P.* 8, 25, 3. 5. ibique Antimach. Apollon. Müll. Dor. I. 200. In dem thebanischen Dorfe Onka der Pallas von Kadmos errichtet. *Tzetz.* ad Lyc. 12 Pind. Ol. 2, 39. Diese Jagd- und Sergöttin Pallas sprünglich von Hekate kaum merklich unterschieden. Dag zu Theben. *Hesych.* Ὄγγα Ἀθηνᾶ. *Antimach.* fr. ed lenb. p. 77. n. 30. *P.* 9, 19, 2. Daß das Ongaisch *Apollod.* 3, 6, 6. *Euphor.* fr. ed. Mein. p. 75. Onk bei *Aesch.* sept. c. Th. 469. 488. Der von Kadmos [illegible] Drache war von der Erinnys Tilphossa geboren. Sch. 3 117. Müll. Orch. 122.] An Böotien erinnert auch, sanias über das Pferd Arion mit blauer Mähne beric 8, 25, 5. *Antimach.* fr. p. 68. n. 20. p. 65. n. 1 n. 19. *Apollod.* 3, 6, 8.) In der zur Erläuterung [illegible] ten Thebais und in dem Gedichte des Antimachos vom K der Argeier gegen Theben waren natürlich böotische Sag delt. Thessalien und Böotien waren die eigentliche Hei Hekate. 75) *Hes.* Th 447. 76) *P.* 8, 5, 5. 77 z. B. *Orph.* Arg. 972., wo die tartarische Hekate zu K fenbar nach alten mystischen Tempelbildern, die hier [illegible] Griechenland, wenigstens in älterer Zeit vorhanden waren, ben wird. 78) Eleusinische Demeter auf den Grenzen [illegible] pusier. *P.* 8, 25, 2.

the Grave of Christ, and the Grave of Mary, and the Grave of Adam, and the Grave of Abraham, and the Grave of Jacob, and the Grave of Moses, and the Grave of Aaron, and the Grave of Joshua, and the Grave of Samuel, and the Grave of David, and the Grave of Solomon, and the Grave of Jonah, and the Grave of Ezekiel, and the Grave of Daniel, and the Grave of Elijah, and the Grave of Elisha, and the Grave of Zechariah, and the Grave of John the Baptist, and the Grave of Simeon the Just, and the Grave of Nicodemus, and the Grave of Joseph of Arimathea, and the Grave of Gamaliel, and the Grave of Hillel, and the Grave of Shammai, and the Grave of Rabbi Akiba, and the Grave of Rabbi Meir, and the Grave of Rabbi Judah the Prince, and the Grave of Rabbi Johanan ben Zakkai, and the Grave of Rabbi Eliezer ben Hyrcanus, and the Grave of Rabbi Joshua ben Hananiah, and the Grave of Rabbi Nahum of Gimzo, and the Grave of Rabbi Nehunia ben Hakkanah, and the Grave of Rabbi Hanina ben Dosa, and the Grave of Rabbi Simeon ben Gamaliel, and the Grave of Rabbi Eleazar ben Azariah, and the Grave of Rabbi Tarfon, and the Grave of Rabbi Ishmael ben Elisha, and the Grave of Rabbi Jose ben Halafta, and the Grave of Rabbi Simeon ben Yohai, and the Grave of Rabbi Meir Baal Ha-Nes, and the Grave of Rabbi Abba Hilkiah, and the Grave of Rabbi Hanina ben Teradion, and the Grave of Rabbi Hananiah ben Hezekiah, and the Grave of Rabbi Hanina ben Hama, and the Grave of Rabbi Hanina ben Hezekiah, and the Grave of Rabbi Hanina ben Hisda, and the Grave of Rabbi Hanina ben Papa, and the Grave of Rabbi Hanina ben Shila, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira II, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira III, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira IV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira V, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira VI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira VII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira VIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira IX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira X, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XL, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XLI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XLII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XLIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XLIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XLV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XLVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XLVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XLVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XLIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira L, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira LXXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XC, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XCI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XCII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XCIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XCIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XCV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XCVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XCVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XCVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira XCIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira C, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXL, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXLI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXLII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXLIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXLIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXLV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXLVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXLVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXLVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXLIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CL, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CLXXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXC, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXCI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXCII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXCIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXCIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXCV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXCVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXCVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXCVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CXCIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CC, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXL, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXLI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXLII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXLIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXLIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXLV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXLVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXLVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXLVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXLIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCL, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCLXXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXC, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXCI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXCII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXCIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXCIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXCV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXCVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXCVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXCVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCXCIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCC, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXL, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXLI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXLII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXLIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXLIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXLV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXLVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXLVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXLVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXLIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCL, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCLXXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXC, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXCI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXCII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXCIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXCIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXCV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXCVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXCVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXCVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CCCXCIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CD, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXL, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXLI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXLII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXLIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXLIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXLV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXLVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXLVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXLVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXLIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDL, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDLXXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXC, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXCI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXCII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXCIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXCIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXCV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXCVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXCVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXCVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira CDXCIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira D, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXXI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXXII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXXIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXXIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXXV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXXVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXXVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXXVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXXXIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXL, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXLI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXLII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXLIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXLIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXLV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXLVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXLVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXLVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DXLIX, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DL, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DLI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DLII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DLIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DLIV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DLV, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DLVI, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DLVII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DLVIII, and the Grave of Rabbi Hanina ben Zeira DLIX, and the Grave of Rabb

tung der Attribute des Schnitzbildes ihrer der Hekate entsprechenden Göttin nicht mehr anzugeben wußten, oder vielleicht gar ihren alterthümlichen und seltsamen Cultus vernachlässigt hatten. Aber eben solches Alterthümliche suchten die Mystiker hervor, brachten es, um ihren neugeschaffenen Mysterien Ehrwürdigkeit zu verschaffen, mit denselben in Verbindung und erfanden schnell einen demetrischen Mythos, um die unbekannt gewordenen häßlichen [2]) Attribute der ehemals Hekate, jetzt Demeter benannten Göttin zu erklären. Und wer weiß, ob nicht auch in dem mystischen Cultus der Demeter wenigstens eine Zeitlang das Bild eigentlich, wie die Eingeweiheten wußten, nur als tartarische Hekate aufgefaßt wurde, bis es endlich selbst den Namen Demeter bekam, wegen seiner Bedeutsamkeit im Cultus dieser Göttin. Wenigstens sprechen für diese Ansicht die drei Opferpriester, die noch in Pausanias Zeit die Ceremonien verrichteten, so wie die Erwähnung der Mören, die eine Seite des Begriffs der dreigestalteten Hekate wiedergeben. Aber auch in seiner neuen Benennung scheint das alte Schnitzbild seiner Monstrosität halber und wegen der verschrobenen mystischen Auslegung den Phigaleern misfallen zu haben, die wol bereits viel bessere Kunstwerke hatten. Genug, als das Bild — man weiß nicht auf welche Veranlassung — durch Feuer aufgezehrt war [3]), richteten die Phigaleer keine neue Bildsäule auf und versäumten vieles von ihren Festen und Opfern, bis das Land ein großer Miswachs befiel und die delphische Pristerin, die wahrscheinlich mit den mystischen Priestern zu Phigalia und anderwärts correspondirte, von den Phigaleern befragt, den von Pausanias erhaltenen langen Orakelspruch ertheilte, „sie würden einander selbst noch aufzehren, wenn sie nicht die Göttin von neuem verehrten und ihre Höhle schmückten". So mußten denn die Phigaleer der Demeter mehr Ehre erweisen. Sie beauftragten den Ägineten **Onatas**, um welchem Preis er wolle [4]), ihnen ein neues Bild zu verfertigen. Da nun in Ägina die orphische Hekate durch Mysterien verehrt wurde [5]), so daselbst ohne Zweifel vor Errichtung der spätern Myron verfertigten [6]) ein Bild vorhanden, ähnlich den alten zu Thelpusa und Phigalia. Auch hatte sich Onatas in Böotien aufgehalten, wo Hekate nicht minder als in Thessalien selbst verehrt wurde [7]). Onatas fand [8]) dieß ein Gemälde oder ein Abbild des alten Schnitz- und nach demselben [8]), zumeist aber, wie man sagt, nach einem Traumgesichte verfertigte er den Phigalern eine **eherne** Bildsäule [9]). Pausanias, der wegen dieser Demeter wegen nach Phigalia reiste und die die ohne Zweifel aus den früheren Zeiten, da die Göttin noch durchaus der thessalischen Hekate glich, herrende Spende von Früchten, Honig und Wolle vor der Höhle errichteten Altar darbrachte, fand die Onatas verfertigte Bildsäule nicht mehr. Die Besten wußten sogar von ihrem frühern Vorhandensein. Der älteste von denen, mit welchen Pausanias sprach, sagte, daß drei Mannesalter vor ihm ein Stück von dem Felsen der Höhle auf die Bildsäule gefallen sei und sie zerbrochen habe, worauf sie ganz verloren gangen sei. An der Decke der Grotte konnte man noch sehen, daß Steine losgerissen waren [10]).

Das Volk der Achäer beauftragte den Onatas, dieser, wie aus einer Inschrift, die ich später mitgetheilt werde, schon durch viele andere Werke sich ausgezeichnet hatte, für Olympia die Bildsäulen der griechischen Heerführer zu verfertigen, so viele derselben mit einander streiten, wer den Zweikampf mit Hektor, der einen Griechen herausgefodert hatte, antreten sollte [11]). Sie waren mit Lanzen und Schilden bewaffnet. Nestor allein stand auf einer besondern Base und warf die Loose in den Helm [12]). Die übrigen standen gegenüber auf einer andern, vermuthlich halbkreisförmigen Base. Man sah Memnon, dessen Namen allein zu Ehren der Achäer und zwar von der Rechten zur Linken beigeschrieben stand, vermuthlich ohne Helm [13]), ferner Diomedes, beiden Aianten, Idomeneus und dessen Begleiter Meriones. Idomeneus, ein Enkel des Minos und der Pasiphae, wegen seiner Mutter Pasiphae, hatte in Bezug auf diese Abkunft einen Hahn zum Abzeichen des Sieges, denn der Sonne war der Hahn heilig, weil er den Gang derselben verkündiget. Ferner hatte Onatas Bildsäulen des Eurypylos, Thoas und Odysseus verfertigt. Dieses Weihgeschenk erhielt zu Olympia auf dem großen Tempel des Zeus seine Stelle. Auf der Base stand die Inschrift: „Diese Gebilde haben dem Zeus die Achäer geweihet, Stammend von Pelops, Tantalos göttlichem Sohn." Folgende zweite In-

2) *Agatharchid.* p. 11. 3) Pausanias 8, 5, 5. bemerkt, der Brand habe unter Simos, Sohn des Phialos, von welchem die früher Phigalia benannte Stadt den Namen Phialia erhielt, sich ereignet und vorbedeutet, daß Simos bald sterben würde. 4) **Thiersch**: „Weil die Phigaleer sich hiebei mit solcher Beharrlichkeit vor allen großen Künstlern jener Zeit an Onatas wendeten, so darf man annehmen, daß er in Behandlung alter Formen für besonders geschickt gehalten wurde. Dadurch tritt er neben Kalamis und Myron auf die Scheidelinie der alten und neuen Kunst, indem er von dieser die Naturgemäßheit seinen Werken zu geben wußte, ohne die Eigenthümlichkeit der ältern Form ganz aufzuheben." Dagegen bemerke ich, daß die Phigaleer mit den Äginеten schon in früherer Zeit unter Pompos und dessen Sohn Äginetes eine Handelsverbindung unterhielten (*P.* 8, 5, 5. *Muell.* Aeg. p. 74. 77.) und daß zwar allerdings die äginetischen Künstler mehr als andere zur Anfertigung solcher Bildwerke im altgriechischen oder heiligen Style sich eigneten, Onatas aber gleichwol unter allen äginetischen Bildnern am wenigsten. Höchstens noch befaßte sich Onatas in dem ziemlich jugendlichen Alter, worin er dieses Werk verfertigte, mit Aufträgen dieser Art und auch da ungern genug. Ein besonderes Talent für solche Misgestalten muß ich dem Onatas unter allen äginetischen Künstlern der damaligen Zeit zu seiner Ehre am meisten absprechen. Was Thiersch hinsichtlich seines Verhältnisses zu Kalamis und Myron bemerkt, ist wahr hinsichtlich aller übrigen, besonders der spätern Werke des Onatas.

5) *Muell.* Aeg. p. 175. *Lob.* Agl. p. 242. 1351. 2, 80, 2. 7) Schol. Hes. Th. v. 411. p. 140. Oed. T. 160. Schol. 8) So wurde einstmals ein Bild des Dionysos für Eleutherä copirt. *P.* 1, 38, 8. 9) Aus der Lesung — bemerkt Schorn S. 239. richtig — läßt sich schließen, Künstler sei ungern an dies Werk gegangen. 10) *P.* 8, 11) *Hom.* Il. 7, 161 sq. 12) Ib. 7, 181. 13) *Muell.* p. 106. 14) *Hom.* Il. 7, 175.

Ester, Johann Wilhelm, Arzt, * 1. Febr. 1795 in Bonn, † 1. Juli 1847 in Koblenz, studierte in Bonn, Berlin und Heidelberg, wurde 1818 Dr. med. in Bonn, 1819 Assistent an der Klinik in Bonn, 1820 Kreisarzt in Koblenz, 1825 Medizinalrat, 1832 Professor der Medizin in Bonn, 1833 Direktor der Provinzialirrenanstalt in Koblenz. Er schrieb: „Über die Natur und Behandlung der Wechselfieber“ (Bonn 1819); „Über die Natur und Behandlung der Ruhr“ (Bonn 1820); „Über die Natur und Behandlung der Cholera“ (Bonn 1832); „Über die Natur und Behandlung der Gelbsucht“ (Bonn 1833); „Über die Natur und Behandlung der Wassersucht“ (Bonn 1834); „Über die Natur und Behandlung der Lungenentzündung“ (Bonn 1835); „Über die Natur und Behandlung der Lungenschwindsucht“ (Bonn 1836); „Über die Natur und Behandlung der Gehirnentzündung“ (Bonn 1837); „Über die Natur und Behandlung der Rückenmarksentzündung“ (Bonn 1838); „Über die Natur und Behandlung der Rheumatismen“ (Bonn 1839); „Über die Natur und Behandlung der Gicht“ (Bonn 1840); „Über die Natur und Behandlung der Hämorrhoiden“ (Bonn 1841); „Über die Natur und Behandlung der Hautkrankheiten“ (Bonn 1842); „Über die Natur und Behandlung der Nervenkrankheiten“ (Bonn 1843); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Unterleibes“ (Bonn 1844); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Herzens“ (Bonn 1845); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Kopfes“ (Bonn 1846); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Halses“ (Bonn 1847); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Rückens“ (Bonn 1848); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Bauches“ (Bonn 1849); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Beckens“ (Bonn 1850); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Mastdarms“ (Bonn 1851); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Afters“ (Bonn 1852); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Geschlechtsapparates“ (Bonn 1853); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Harnapparates“ (Bonn 1854); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Geschlechtsapparates“ (Bonn 1855); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Harnapparates“ (Bonn 1856); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Geschlechtsapparates“ (Bonn 1857); „Über die Natur und Behandlung der Krankheiten des Harnapparates“ (Bonn

mit Hermes verbunden erscheint, ist eine große Menge. Der Hermes zu Olympia war ein Kriophoros und Promachos zugleich. Jener hatte einen Tempel zu Tanagra und die Bildsäule des den Widder auf den Schultern tragenden Gottes hatte Kalamis verfertigt [26]), der mit Onatas das Kunstwerk für Olympia arbeitete, wodurch Hierons olympischer Sieg verherrlicht wurde. Auch Hermes Promachos hatte einen Tempel und eine Bildsäule zu Tanagra, welche die Stlengis trug.

Weihgeschenk der Thasier. Der Insel Thasos bemächtigte sich die persische Flotte, während Mardonios andere Völkerschaften zu Lande unterjochte [27]). Als im folgenden Jahre die Thasier durch ihre Nachbarn verleumdet wurden, daß sie einen Aufruhr im Schilde führten, ließ Dareios durch einen Abgesandten ihnen befehlen, ihre Mauern zu schleifen und ihre Schiffe nach Abdera zu bringen [28]). Diesem Befehle mußten sie gehorchen [29]). Je lästiger diese Bedrückung durch die Perser war, desto gewisser ist, daß die Thasier nach Überwältigung der Perser gleiche Gefühle des Dankes einmal für den höchsten der Götter, zweitens für ihren Nationalgott hegten, als andere Griechen in dieser Zeit. Es verehrten aber die Thasier den Herakles und den Tempel desselben sollten schon die Phöniker angelegt haben [30]). Pausanias und Herodot meinen, daß die Thasier erst den Tyrischen, und später, als sie sich in die Gemeinschaft der Griechen begeben hatten, auch den Herakles, Sohn des Amphitryon, verehrten [31]). Sie selbst mußten sehr vielerlei Heraklesbilder in den Tempeln ihrer Insel haben, die auf ihren Münzen copirt sind. Einige derselben dürften älter als Onatas, andere auch ihm gleichzeitig, wo nicht von ihm selbst verfertigt sein. Merkwürdig ist es immer, daß der bogenschießende [32]) Herakles auf kleineren Silbermünzen zu Florenz [33]) und Gotha [34]) und auf einer größeren zu Paris [35]) ziemlich dasselbe Costum, ja dieselbe Stellung hat, als der Herakles aus dem östlichen Giebelfelde des Zeustempels auf Ägina [36]), derselbe, über welchen wir oben die Behauptung ausgesprochen, daß Onatas selbst ihn verfertigt habe. Andere Bildsäulen auf Thasos waren erst nach Onatas Tod verfertigt [37]). Es waren aber die Thasier sehr reich. Ihre Einkünfte zogen sie von dem festen Lande [38]) und aus ihren Bergwerken; denn die Goldbergwerke zu Skapte Hyle, zum Theil von den Phönikern angelegt [39]), brachten gewöhnlich 80 Talente, weniger die auf Thasos selbst, so ansehnlich auch die Summe war, welche diese abwarfen, sodaß Herodot bemerkt, die Thasier würden, wenn sie von den Abgaben, womit ihre Früchte belegt waren, frei wären, reicher vom festen Lande und aus ihren Bergwerken jährlich 200 Talente, in den besten Jahren aber 300 Talente ziehen [40]). Ein so reiches Volk konnte nach den Perserschlachten [illegible] dings ein Weihgeschenk für Olympia bestellen, welches das der Pheneaten und sogar das bedeutendere der Akanthier noch hinter sich ließ. Daß Onatas damit von den Thasiern beauftragt wurde, dankte er wol der Empfehlung des Thasier Polygnotos, mit dem er die Tempel zu Platäa durch Gemälde verziert hatte. Onatas verfertigte einen Herakles, der mit dem Fußgestell [illegible] war, in der Höhe 10 Ellen hatte und in der einen Hand die Keule, in der andern einen Bogen führte. Folgen wir Herodots Unterscheidung, so könnte dieser [illegible] Gott nur der unsterbliche Olympios zubenannte Herakles sein [41]). Auf dem Weihgeschenke zu Olympia [illegible] Inschrift: „Der Sohn des Mikon, Onatas, hat [illegible] ausgearbeitet. Er hat seine Wohnung auf Ägina." Ohne Zweifel hatte der Verfertiger der vermuthlich [illegible] falls sehr kolossalen Heraklesbildsäule, welche auf Tetradrachmen der Thasier copirt ist [42]), den Künstler Onatas sich bekannt gemacht. Als Onatas dieser [illegible] wegen in Olympia verweilte, empfing er die Aufträge der sicilischen Tyrannen; denn sicherlich ist das von diesen zur Verherrlichung der olympischen Siege [illegible] bestellte Weihgeschenk in eine frühere Zeit zu setzen, als der für die Pergamener verfertigte Koloß des Apollon. Über die Veranlassung und die Zeit der Errichtung (Ol. 78, 2. [43]) unter dem zweiten Deinomenes) [illegible] diesem Werke unter Olympia gehandelt werden. Die Errichtung mußte aber vor Ol. 78, 4. geschehen sein, weil in diesem Jahre sein Haus gestürzt und, wie es scheint, ganz ausgerottet wurde [44]). Kalamis, [illegible] Pferde, worauf die Knaben saßen, verfertigte, war in Darstellung dieser Thiere höchst erfahren [45]). Die Inschriften des Errichters und Verfertigers hat Pausanias uns erhalten [46]). Die letztere stimmt mit der Inschrift des Weihgeschenkes der Thasier überein. Irrig meinte Bröndsted in einer italienischen zu Neapel [illegible] 4. erschienenen Schrift [47]), der 1817 zu Olympia gefundene eherne Helm mit der berühmten Inschrift

7) den Stempel dieser Münze verfertigt habe, möchte ich doch nicht behaupten.

26) *P.* 9, 22, 2. 27) *Herodot.* 6, 44. 28) Ib. 6, 46. 29) Ib. 6, 48. 30) Ib. 2, 44. 31) *P.* 5, 25, 7. 32) *Hom.* Od. 11, 606. 33) *Eckh.* Num. vet. an. tab. V. n. 10. p. 61. 34) Aus der Seckendorf. S. 35) *Pellerin.* Rec. III. Pl. 93. n. 6. *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. LV. fig. 5 cf. *Mionn.* Suppl. II. Pl. VIII. fig. 6. 36) Glyptoth. 55. Öst. Taf. VIII. n. 30. n. 37) S. diese Encykl. unter Olympia. 38) Hier auf dem festen Lande sind wol die wegen ihrer unzüchtigen Darstellungen berüchtigten thasischen Silbermünzen geprägt, die sonst irrigerweise nach Lete in Makedonien gezogen wurden und aus orphischen Mysterien, die auch den Ägineten bekannt waren, erklärt werden müssen. Da sie in so großer Menge sich finden, müssen sie an einem metallreichen Orte geprägt sein. Der Insel Thasos selbst können sie nicht zugeschrieben werden, wegen der völligen Verschiedenheit der Typen. Der Styl entspricht dem älteren äginetischen [illegible] sollte man glauben, daß wiewol die Ägineten für ihre [illegible] Münzen das Silber von Thasos erhielten, so die Thasier [illegible] heren Kunstwerken und zu Münzen sich der äginetischen [illegible] bedienten. Auf einer weit jüngeren Geldmünze mit ganz [illegible] Darstellungen liest man ΘΑΣΙΟΝ ΗΠΕΙΡΟ. *Pellerin.* [illegible] Pl. 93. n. 5. p. 42. *Eckh.* D. N. II. 53.

39) *Herodot.* 6, 47. Hansen Lewenklaw [illegible] nica Türkischer nation. Francf. a. M. 1590. Fol. S. 176. *Herod.* 6, 46. 41) Ib. 2, 44. 42) *P.* 5, 25, 7. [illegible] Anal. III. 174. n. 118. 43) 29 derf zu Gotha. 44) [illegible] *sini* Fast. Att. III. 170. 45) Thiersch 2. Abd. Anm. 46) 46) *Plin.* H. N. 34, 19, 11. *Propert.* 3, 7, 10. *Ovid.* 4, 1, 33. 47) *P.* 8, 42, 4. Anth. Palat. T. II p. 325. 48) Vergl. auch Kunstbl. 1830. nr. 65. 49) [illegible]

Z. ist Sitz eines Amtsgerichts, hat (1890) 30 761 E., darunter 1 Katholik und 1 Israelit, Post, Telegraph, Fernsprechverbindung, Gymnasium, Realschule, Taubstummenanstalt, Lehrerseminar, Kreisbaumeisterei, Hauptsteueramt, Hauptzollamt, Bezirkskommando, Garnison (Infanterie-Regiment Nr. 153), Gasanstalt, Wasserleitung, Kanalisation, Schlachthof, Eisenbahnwerkstätten, Maschinenfabrik, Eisengießerei, Kesselschmiede, Dampfsägewerk, Dampfmahlmühle, Dampfbrauerei, Dampfziegelei, Kalkbrennerei, Steinbrüche, Braunkohlengruben, Handel mit Getreide, Mehl, Kohlen, Eisen, Steinen, Kalk, Zement, Ton, Holz, Bier, Spiritus, Wolle, Leder, Vieh, Schafen, Schweinen, Federvieh, Eiern, Butter, Käse, Honig, Obst, Gemüse, Kartoffeln, Hopfen, Tabak, Zichorien, Kunstwein, Essig, Stärke, Zucker, Kolonialwaren, Droguen, Farben, Lacken, Glas, Porzellan, Steingut, Töpferwaren, Papier, Pappe, Eisenwaren, Maschinen, Werkzeugen, Wagen, Schiffen, Kurzwaren, Textilwaren, Kleidungsstücken, Schuhwaren, Lederwaren, Bürstenwaren, Spielwaren, Musikinstrumenten, Uhren, Schmuckwaren, Gold- und Silberwaren, Kunstgegenständen, Büchern, Landkarten, Schreibmaterialien, Druckerzeugnissen, Steinkohlen, Braunkohlen, Koks, Petroleum, Mineralölen, Baumaterialien, Bauholz, Brennholz, Möbeln, Fuhrwerk, Spedition, Lagerung, Bankgeschäften, Versicherungsgeschäften, Buchdruckereien, Lithographien, Steindruckereien, Buchbindereien, Photographien, Zeitungsverlag, Kunstanstalten, Theater, Konzerten, Vereinen, Gesellschaften, Gasthäusern, Restaurationen, Cafés, Konditoreien, Hotels, Pensionen, Logierhäusern, Badeanstalten, Friseurgeschäften, Barbieren, Lohnwäschereien, Plättanstalten, Reinigungsanstalten, Färbereien, Chemischen Waschanstalten, Leihanstalten, Leihbibliotheken, Lesezirkeln, Vermietungsbüros, Auskunftsbüros, Agenturen, Kommissionsgeschäften, Maklergeschäften, Inseratenbüros, Annoncenexpeditionen, Anwaltsbüros, Notariaten, Gerichtsvollzieherbüros, Inkassobüros, Architekturbüros, Ingenieurbüros, Vermessungsbüros, Zeichenbüros, Modellierbüros, Graveurbüros, Ziseleurbüros, Vergoldungsanstalten, Versilberungsanstalten, Vernickelungsanstalten, Verzinkungsanstalten, Verzinnungsanstalten, Verkupferungsanstalten, Verbleiungsanstalten, Verbronzierungsanstalten, Verchromungsanstalten, Vermessingungsanstalten, Vermessingungsanstalten, Vermessing

einen Sohn erzeugt habe. Als dieser einst Schiffbruch litt, trug ihn ein Delphin nach Italien. Diese Erzählung deutet auf eine Colonie hin, die mit dem Cultus der Pallas [67]) auch den des tänarischen Poseidon, unter dessen Schutze sie nach Italien schiffte, mit dahin nahm [68]). „Ein Beleg des obigen Ereignisses — fährt Probus fort — ist noch jetzt vorhanden; denn in dem Municipium der Tarantiner ist das Bildniß eines auf einem Delphin sitzenden Menschen." Nun berichtet Aristoteles, daß die Tarantiner auf ihren Numen gewöhnlich den Taras auf dem Delphin prägten [69]) und es ist dies in der That das stehende Gepräge der größern Silbermünzen, sodaß eine Gruppe, wie Probus ihrer gedenkt, in Taras vorhanden gewesen sein muß, nach welchen jene copirt sind. Eine der Münzen, in altem Style, ringsum von einer mystischen Arabeske umgeben, zeigt das, was auf der einen Seite erhaben ist, auf der andern vertieft [70]). Die Gruppe, wonach das Gepräge gemacht ist, war, wie ihr uralter Styl beweist, noch vor Onatas in Taras errichtet. Dagegen sind auf andern Silbermünzen der Tarantiner, deren das Kab. zu Gotha allein eine sehr beträchtliche Sammlung besitzt [71]), ähnliche Gruppen copirt, die allzusammen erst nach Onatas Zeitalter aufgestellt wurden. Denn daß nicht eine, sondern viele solcher Gruppen zu Taras waren, sieht man aus der verschiedenen Haltung der Arme und aus den fast endlos verschiedenen Attributen, die Taras auf jenen Münzen mit den Händen hält [72]) — „und Phalanthos aus Lakedämon und nicht weit von Phalanthos ein [illegible]phin; denn Phalanthos soll, ehe er nach Italien [illegible] in dem krissaischen Meere Schiffbruch gelitten haben [illegible] von einem Delphin ans Land gebracht worden sein [illegible] Wie Antiochos erzählt, wurden in dem messenischen [illegible] alle diejenigen, welche dem Feldlager der Lakedämo[illegible] nicht folgten, für Knechte gehalten und Heloten genan[illegible] Diejenigen Kinder, die ihnen während dieses Krieges [illegible] Hause geboren worden waren, nannten die Lakedämo[illegible] Parthenier oder Jungfrauenkinder und hielten sie [illegible] unehelich. Als diese zu 30jährigen Männern herangereift waren [73]) hatten sie eine Verschwörung unternommen, die dann zum Ausbruche kommen sollte, wenn [illegible] Anführer der Verschwornen, Phalanthos, zur Zeit [illegible] Hyakinthien, in Amyklä seinen Hut aufsetzen würde. Dieser Phalanthos war ein Sohn des Aratos und stammte im achten Gliede von Herakles ab [74]). Aber die Lakedämonier verhinderten den Ausbruch der Verschwörung und sendeten den Phalanthos nach Delphi, um [illegible] den Gott wegen Anlegung einer Colonie zu befragen. Dieser ertheilte folgendes Orakel: Satyrion gebe ich [illegible] die fetten Fluren von Taras zum Besitz und lasse [illegible] der japyger Volk durch die Macht deiner Waffen unterdrücken [75]). Auch erhielt Phalanthos noch ein anderes Orakel: er würde an dem Orte sich eines Landes und einer Stadt bemächtigen, wo er vom hellen Himmel einen Regen fallen sehen würde. Als er schon mit der Flotte der Parthenier, die ohne ihren Müttern Lebewohl zu sagen, ihr Vaterland verließen [76]), nach Italien zogen und hier barbarische Völker überwunden hatte, weinte seine Gemalin Äthra über ihn, wodurch das Orakel in Erfüllung ging. Wie Pausanias sagt, eroberte er Taras mit Gewalt der Waffen [77]), Antiochos erzählte, daß Barbaren und die hier wohnenden Kreter die Parthenier gastfreundschaftlich aufnahmen. Nach Verlauf vieler Jahre wurde Phalanthos bei Gelegenheit eines Aufstandes aus Taras verbannt. Er begab sich nach Brundusium, wo die alten Bewohner von Taras nach ihrer Vertreibung sich niedergelassen hatten. Diesen befahl er sterbend, seine Gebeine heimlich auf dem Markte in Taras zu verstreuen; denn ein Delphin habe verkündet, daß sie, wenn dies geschehen sei, ihr Vaterland wieder gewinnen würden. Da aber das Orakel keineswegs dieses, sondern nur die ewige Freundschaft der Stadt Taras an jene Handlung geknüpft hatte, gelangten die Vertriebenen nicht in ihre Heimath und der Besitz von Taras wurde den Parthenern nur um so mehr gesichert. Wegen dieser Wohlthat, die der [illegible]

---

67) *P.* 8, 12, 5. 68) Arion soll dieselbe Fahrt nur in umgekehrter Richtung auf dieselbe Weise gemacht haben und die Musikliebe der Delphine, vielleicht noch irgend ein anderer Umstand mußte helfen, die alte Sage auf ihn zu übertragen. 69) *Aristot.* ap. Poll. On. 9, 6, 80. Über die Geldsorte s. Müll. Dor. II. 216. 70) *Peller.* Suppl. IV. p. 25. *Eckh.* D. N. I. 145. *Taylor Combe* Num. M. Britann. tab. III. fig. 9. p. 33. n. 4. 71) Auf den Silbermünzen zu Gotha hält Taras in der Linken den Dreizack und in der Rechten entweder die Diota (3 M.) oder gar nichts (3 M.). Einmal hält er in der Linken Dreizack und Schild, in der Rechten ein Horn. Auch sieht man ihn mit dem Ruder in der Linken und der Diota in der andern Hand. Da wo Taras in der Linken die Keule führt, hält er in der Rechten ein Akrostolium, oder die Siegesgöttin, oder eine Traube (2 M.), oder eine Diota, oder endlich gar nichts (3 M.). Ferner erscheint Taras mit dem Bogen in der Linken und dem Pfeile in der rechten Hand. Wo Taras den Schild in der linken Hand führt, hält die Rechte bald den Dreizack, bald gar nichts. Auch sieht man Taras mit dem Helme in der Linken, ein andermal wie er mit beiden Händen die Lanze trägt. Wo Taras Linke das Füllhorn trägt, führt die Rechte entweder die Diota, oder die Siegesgöttin oder gar nichts (2 M.). Sonst sieht man in Taras rechter Hand noch ein Seeungeheuer, eine Muschel, ein Akrostolium, Helm, Siegesgöttin, Dreifuß, Diota, Vogel oder nichts. — Goldene M. mit *TAPAΣ*. *Eckh.* Cat. P. I. p. 21. n. 2. Silb. M. *Beger* Thes. Brand. sel. T. I. p. 322—25. Mus. Hunter. tab. 55 et 56. Real Mus. Borbon. Vol. III. tav. 48. n. 1—13. tav. 64. n. 1—12. Vol. IV. tav. 15. n. 1—4. Travestie des Taras auf e. Vasengem. (*Tischb.* IV. 57.) nach einer scenischen Darstellung, wie das an Pulcinell und Harlekin erinnernde (A. W. Schlegel über dram. K. II. 8.) Costüm beweist. 72) Wollte man die Wirklichkeit jener Gruppen bestreiten, so müßte man die Behauptung aufstellen, daß die Tarantiner dem Heroenbilde bald diese, bald jene Attribute in die Hände gaben, z. B. wenn ein Heraklesfest gefeiert wurde, trug Taras die Keule, bei Dionysosfesten dagegen die [illegible] oder Diota. Dann würde man aus jenen Attributen die [illegible] in welchen die Münzen geprägt, oder auch die Tempel, in [illegible] Schatzkammern sie niedergelegt wurden, ausmitteln können. 73) *P.* 10, 13. fin. 74) *Justin.* 3, 4, 8. 75) Schol. tus Hor. Carm. 2, 6, 12. *Callimach.* in Schol. ined. ad [illegible] nys. Perieg. Spohn Opusce. Niceph. Blemm. 29. 76) *Ar* ap. Strab. lib. 6. p. 278 sq. 77) *Just.* 3, 4, 10. [illegible] 10, 10, 3. *Just.* 3, 4, 11. occupata arce Tarentinorum, [illegible] gnatis veteribus incolis. 79) *Strabo* p. 279.

Gustavianum und Museum, ein Gymnasium illustre, eine Bibliothek, ein botanischer Garten, ein Observatorium, ein Laboratorium, ein Theater, ein Reitinstitut, ein Fechtsaal, ein Tanzsaal, ein Exerzierplatz, ein Zeughaus, ein Kollegium für Adlige, ein Kollegium für Bürgerliche, ein Kollegium für Studierende der Theologie, ein Kollegium für Studierende der Medizin, ein Kollegium für Studierende der Rechtswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Philosophie, ein Kollegium für Studierende der Mathematik, ein Kollegium für Studierende der Naturwissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Geschichte, ein Kollegium für Studierende der Geographie, ein Kollegium für Studierende der Sprachen, ein Kollegium für Studierende der Künste, ein Kollegium für Studierende der Handwerke, ein Kollegium für Studierende der Landwirtschaft, ein Kollegium für Studierende der Forstwirtschaft, ein Kollegium für Studierende der Bergbaukunde, ein Kollegium für Studierende der Seefahrt, ein Kollegium für Studierende der Kriegskunst, ein Kollegium für Studierende der Staatskunst, ein Kollegium für Studierende der Rechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Volkswirtschaft, ein Kollegium für Studierende der Finanzwissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Verwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Polizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Gesundheitspflege, ein Kollegium für Studierende der Armenpflege, ein Kollegium für Studierende der Erziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Schulkunde, ein Kollegium für Studierende der Lehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Methodik, ein Kollegium für Studierende der Didaktik, ein Kollegium für Studierende der Pädagogik, ein Kollegium für Studierende der Psychologie, ein Kollegium für Studierende der Logik, ein Kollegium für Studierende der Ethik, ein Kollegium für Studierende der Ästhetik, ein Kollegium für Studierende der Metaphysik, ein Kollegium für Studierende der Religionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Dogmatik, ein Kollegium für Studierende der Exegese, ein Kollegium für Studierende der Homiletik, ein Kollegium für Studierende der Katechetik, ein Kollegium für Studierende der Liturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenmethodik, ein Kollegium für Studierende der Kirchendidaktik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenpädagogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenpsychologie, ein Kollegium für Studierende der Kirchenlogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenethik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenästhetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenmetaphysik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenreligionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Kirchendogmatik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenexegese, ein Kollegium für Studierende der Kirchenhomiletik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkatechetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenliturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenmethodik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchendidaktik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenpädagogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenpsychologie, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenlogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenethik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenästhetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenmetaphysik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenreligionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchendogmatik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenexegese, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenhomiletik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkatechetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenliturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenmethodik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchendidaktik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenpädagogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenpsychologie, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenlogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenethik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenästhetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenmetaphysik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenreligionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchendogmatik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenexegese, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenhomiletik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkatechetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenliturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenmethodik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchendidaktik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenpädagogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenpsychologie, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenlogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenethik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenästhetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenmetaphysik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenreligionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchendogmatik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenexegese, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenhomiletik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkatechetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenliturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmethodik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchendidaktik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpädagogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpsychologie, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenethik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenästhetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmetaphysik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenreligionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchendogmatik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenexegese, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenhomiletik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkatechetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenliturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmethodik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendidaktik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpädagogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpsychologie, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenethik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenästhetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmetaphysik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenreligionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendogmatik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenexegese, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenhomiletik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkatechetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenliturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmethodik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendidaktik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpädagogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpsychologie, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenethik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenästhetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmetaphysik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenreligionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendogmatik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenexegese, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenhomiletik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkatechetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenliturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmethodik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendidaktik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpädagogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpsychologie, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenethik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenästhetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmetaphysik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenreligionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendogmatik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenexegese, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenhomiletik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkatechetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenliturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmethodik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendidaktik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpädagogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpsychologie, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenethik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenästhetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmetaphysik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenreligionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendogmatik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenexegese, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenhomiletik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkatechetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenliturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmethodik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendidaktik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpädagogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpsychologie, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenethik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenästhetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmetaphysik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenreligionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendogmatik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenexegese, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenhomiletik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkatechetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenliturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmethodik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendidaktik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpädagogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpsychologie, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenethik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenästhetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmetaphysik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenreligionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendogmatik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenexegese, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenhomiletik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkatechetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenliturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmethodik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendidaktik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpädagogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpsychologie, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenethik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenästhetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmetaphysik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenreligionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendogmatik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenexegese, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenhomiletik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkatechetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenliturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmethodik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendidaktik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpädagogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpsychologie, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlogik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenethik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenästhetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenmetaphysik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenreligionswissenschaft, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchengeschichte, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchendogmatik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenexegese, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenhomiletik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkatechetik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenliturgik, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenrechtskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverfassungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenverwaltungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenpolizeikunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenarmenpflege, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenerziehungskunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenschulkunde, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenlehrkunst, ein Kollegium für Studierende der Kirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkirchenkir

Milet [94]), dessen Gestalt wir noch jetzt aus erhaltenen Bildwerken [95]) uns zusammensetzen können, verfertigte der Sikyonier Kanachos nach der Plünderung und Anzündung des Hieron Ol. 71. 1., in welcher der Erzkoloß gewiß nicht ausgedauert hätte, und vor Ol. 75. 2., da Xerres ihn fortführte. Einen gleich großen Apollon von Cedernholz verfertigte Kanachos auch für das Didymäon bei Theben. Seine Standbilder waren zu steif und kamen der Wahrheit nicht nach. Wir dürfen annehmen, daß sowol Onatas als Kalamis, der mit ihm den Siegeswagen des sicilischen Königs zu Olympia arbeitete und gleichfalls einen Apollonkoloß ausführte, die eben aufgezählten Kolosse des Apollon durch Anblick oder wenigstens aus mündlichen Beschreibungen kannten und recht eigentlich sich bemühten, das Gute, besonders im Technischen, in welcher Hinsicht sogar der amyklaische Koloß eine Beachtung verdiente, sich anzueignen und ihre mangelhaften Seiten zu übertreffen. Besonders werden sie das alterthümlich Steife sehr bei Seite gelassen haben, da schon um diese Zeit Pheidias in seinen chryselephantinischen Kolossen einen himmelweit verschiedenen Weg eingeschlagen hatte. Das Gesagte gilt aber nur vom Styl, nicht von den Attributen des Gottes. Auf großen silbernen Münzen der bruttischen Stadt Kaulonia aus uralter Zeit trifft man einen Apollon an, der eine nackte laufende Figur, vermuthlich den Dromos, und vor sich einen Hirsch oder auch ein Reh hat, welches Thier er mit Hülfe des Dromos, also laufend erjagt [96]). Diese uralte Idee, die noch in einem Delphischen aus Dion in Makedonien herrührenden Weihgeschenke versinnlicht war [97]), lag auch den meisten der oben aufgeführten Apollonkolosse zu Grunde und Onatas brachte sie zum Abschlusse; denn die noch spätern Künstler [illegible] den Begriff des Gottes von einer ziemlich verschiedenen Seite auf. Betrachten wir die Münzen der Pe[illegible]ner, so ist zuvörderst auf einer silbernen, die, [illegible] viereckige Vertiefung der hintern Seite beweist, [illegible] nige Jahre nach Onatas geprägt ist, der mit [illegible] bekränzte Kopf seines Apollon copirt. Hinter [illegible] ist der Stern, den ich für den Sirius halte und [illegible] des thessalischen Apollons Sohn Aristäos [98]) zusammen bringe [99]). Wie es scheint, ist auf einem unter [illegible] relius geprägten Medaillon das alte Kunstwerk des [illegible] tas vollständig copirt. Apollon ist nackt und hält in [illegible] Rechten ein kleines vierfüßiges Thier, mit der Linken [illegible] Bogen. An seiner linken Seite steht eine weibliche [illegible] gur [1]). In der Anthologie hat sich ein Epigramm [illegible] Antipater von Sidon auf eine von Onatas verfertigte Apollonbildsäule erhalten: „Phoibos ein reifender Knabe im ehernen Werk des Onatas Zeuget der Leto und [illegible] göttliche Schön' in dem Bild, daß mit Recht Zeus jene liebt, und daß, wie der Spruch sagt, Herrlich am Haupt [illegible] an Blick sei der Kronide zu schaun. Dies Erz gefiel [illegible] gegen der Hera Willen Onatas, Das mit Eleuthy [illegible] fügte zu solchem Gebild" [2]). In den Scholien [3]) [illegible] auch von Jacobs wird angenommen, der hier besch[illegible] Apollon sei kein anderer als der eben erwähnte Kolo[illegible] Sillig dagegen meint ohne Grund, in dem Epigramm sei eine von dem Koloß verschiedene Apollonbildsäule beschrieben [4]). Die letzten Worte des Epigrammes gab zu einer zwiefachen Auslegung Anlaß, indem Einige so verstanden, wie auch wir heutiges Tags von [illegible] Geburtsschmerz bei Hervorbringung geistiger Werke des Dichters oder Künstlers reden [5]), Andere an eine dem Koloß des Apollon stehende Bildsäule der Eileithyia dachten. Für die letztere Auslegung würde die weibliche Figur der obigen Münze sprechen. Wollte man aber die erste Auslegung vorziehen, so müßte freilich jene Figur anders, etwa Leto benannt werden [7]). Es scheint aber, wie aus dem Lobe des Antipater von Sidon, der in die 168. Ol. lebte, und des Pausanias, dem nicht unter der die größten Meisterwerke eines Lysipp und [illegible] anderer Künstler bekannt waren, hervorgeht, der pythische Apollonkoloß aus Erz unter allen übrigen [illegible]

94) Über den Apollon des Kanachos. Kunstbl. 1821. nr. 16. S. 61—64. 95) Diesen milesischen Apollon sieht man auf drei autonomen milesischen Erzmünzen im Cabinet zu Gotha (vergl. *Pellerin* Rec. II. Pl. 57. n. 39. *Sest.* Descr. n. v. p. 345. n. 8.) und auf sehr vielen Kaisermünzen der Stadt von August bis Gallien, z. B. auf einer ehernen des Valbinus, Pupienus und Gord. Pius, wo jedoch Strahlen das Haupt des Gottes umgeben (*Mionn.* III. 173. n 805.), der Gott mit neben einander gesetzten Füßen steif stehend, sehr musculös, hält in der gesenkten Linken den Bogen, auf der ausgestreckten Rechten ein Hirschkalb. Ganz ähnlich ist die erhaltene Bronzestatue des britischen Museum, aus welcher besonders die strengen und archaistischen Gesichtszüge, die gescheitelten Haare mit Drahtlöckchen über der Stirn sich entnehmen lassen. Specimens of ancient sculpture, sel from diff. coll. in Great Britain, by the Soc. of Dilett. Vol. I. pl. 12. vergl. *Gori* Mus. Etr. Vol. I. tab. 51. Ebenda ist ein ähnlicher Kopf aus Marmor (Spec. l. l. pl. 5.), im Mus. Chiaramonti (no. 284.) dagegen eine etwa vier Fuß hohe Statue des Apollon Philesios (Ed. Gerhard ant. Bildwerke. 1. Cent. 1. H. Taf. XI.). Wiederum stimmt mit jener Bildsäule des brit. Mus. die Figur einer Gemme aufs genaueste überein (Lippert's Suppl. d. Dakt. I. n. 132. Osterley Taf. IV. n. 23.). Alterthümliche Apollonbildsäule zu Kassel. Völkel, die ant. Sc. im M. zu Kassel in Welck. Zeitschr. f. G. u. A. d. a. K. 1. B. 1. H. S. 162. 96) Auf zwei großen und einer kleinen Silbermünze im Cab. zu Gotha. (vergl. auch *Mionn.* Rec. d. pl. Pl. 59. n. 2.) Sieben andere das. zeigen auf der Hinterseite die Hirschkuh, einmal mit beigefügtem Lorbeerbaum. cf. Real Mus. Borb. Vol. V. tav. 61. n. 10—12. Vol. VI. tav. 16. n. 1—6. 97) *P.* 10, 13, 3.

98) Bröndsted Reise und Unt. in Gr. 1. B. S. [illegible] Auf der hintern Seite ist die Inschr. *ΠΕΡΓ.* und ein bärtiger phryg. Mütze bedeckter Kopf in der viereckigen Vertiefung, [illegible] aus Cousinery's S. *Mionn.* II. 585. n. 464.

1) Zu Paris. aen. 11. *Mionn.* II. 601. n. 599. 2) P[illegible] *nud.* p. 322. *Brunck.* An. II. 14. n. 30. Auth. Pal. II. n. 238. 3) Epigr. Gr. II. 7. Francof. 1600. fol. p. 462. I. comm. Vol. II. P. I. p. 83. 5) Cat. ant. p. 308. *Heyne* Comm. T. X. p. 82. 7) Den Kopf der Apollonbildsäule des Onatas würden wir noch aus einer etwas größern Darstellung kennen lernen, wenn bewiesen werden könnte, daß der Siegelschneider des ch. M. des Philetäros, Königs von Pergamos, auf deren hintere Seite die Inschr. *ΦΙΛΕΤΑΙΡΟΥ* und einen Dreifuß enthält, den Apollonkopf nach der Bildsäule des Onatas verfertigt habe. 8. *Hayn* Del. Tes. Brit. P. I. Vol. II. in L. 1740. 28. n. 2. in der Winchilsea'schen S. die andere (ib. p. 30.) d. Devonsh. S. zeigt statt des Dreifußes einen Bogen.

Kräfte, Momente und Gewichte, die Belastungen, Auflagerdrücke und Spannungen, die Gleichgewichtsbedingungen, die Stabilität, die Standfestigkeit, die Festigkeit, die Elastizität, die Biegung, die Durchbiegung, die Knickung, die Torsion, die Scherung, die Zug- und Druckfestigkeit, die Schubfestigkeit, die Biegungsfestigkeit, die Torsionsfestigkeit, die Knickfestigkeit, die Elastizitätsgrenze, die Proportionalitätsgrenze, die Bruchgrenze, die Streckgrenze, die Fließgrenze, die Quetschgrenze, die Dehnung, die Querdehnung, die Querkontraktion, die Poissonsche Zahl, die Elastizitätsziffer, die Schubelastizität, die Biegungselastizität, die Torsionselastizität, die Knickelastizität, die Elastizitätsgrenze, die Proportionalitätsgrenze, die Bruchgrenze, die Streckgrenze, die Fließgrenze, die Quetschgrenze, die Dehnung, die Querdehnung, die Querkontraktion, die Poissonsche Zahl, die Elastizitätsziffer, die Schubelastizität, die Biegungselastizität, die Torsionselastizität, die Knickelastizität.

Die Statik ist die Lehre vom Gleichgewicht der Kräfte. Sie ist die Grundlage der Technischen Mechanik. Sie

alles Conventionellen, jedem Gegenstande das zuertheilt, wodurch wir denselben erkennen können. Während die attische Schule diesem Ziele schon mit starken Schritten sich näherte, hörte die äginetische ganz auf. Sie konnte nichts mehr erreichen, was die attische nicht schon hatte, oder mußte, wenn anders man von einer Fortdauer, die ohnedieß durch Äginas Unterjochung erschwert wurde, reden will, sie in der Identität mit ihr finden.

Über Onatas sagt Pausanias bei Gelegenheit der von den Thasiern errichteten Heraklesbildsäule, einem der reiferen Werke des Künstlers: „diesen Onatas, der ein Äginet ist, werden wir keinem derjenigen nachsetzen, die sowol vom Dädalos, als von der attischen Werkstatt herkommen [16])". Also Onatas wird noch als Künstler der äginetischen Schule genannt, oder es wird anerkannt, daß er noch von der äginetischen Werkstatt herkomme, zugleich aber, daß er keinem der attischen nachstehe. Hieraus folgt, daß Onatas in seinen späteren Werken um dieselbe Zeit mit der attischen und gemeinschaftlich mit dieser eine gleiche Höhe von Vollendung erreichte [17]). Er wird also durch jenes Lob zum Range der ersten Meister nicht nur der älteren griechischen Kunst, sondern auch der spätern erhoben. Onatas unvollkommene Jugendversuche glichen wol den vollkommenen seiner äginetischen Lehrmeister. Seinen reiferen Werken müssen wir schon diejenigen beizählen, die er für das östliche Giebelfeld des Tempels auf Ägina verfertigte. Unter diesen jetzt zu München aufbewahrten Bildwerken des westlichen und östlichen Giebelfeldes bemerkt man einen bedeutenden Unterschied in ihrer mehr oder weniger vollkommenen Bearbeitung. Daher müssen wir annehmen, daß die Figuren zwar alle zu einer Zeit, doch nicht alle von einer Hand, sondern von verschiedenen, mehr oder weniger geschickten Künstlern verfertigt worden sind. Ganz besonders zeichnen die zwei schon oben erwähnten Figuren des östlichen Giebelfeldes durch überragende Vollkommenheit sich aus. Eine derselben zeigt den Bogenschützen Herakles, von robustem Körper und im besten Mannesalter. Der rechte Vorderarm, beide Hände und das linke Bein vom Knie abwärts fehlen. Auf dem Haupte trägt er einen Helm, welcher nach vorne zu einen Löwenkopf vorstellt, die Rückseite aber ist ganz glatt, wie an den übrigen Helmen. Übrigens ist jene Helmverzierung mit ganz besonderem Geschmack und vieler Liebe vollendet. Was Stellung und Harnisch betrifft, ist er ganz gleich einem andern Bogenschützen. Da aber an letzterem das Unterkleid, welches er unter dem Harnisch trägt, auf jene conventionelle Weise gefaltet ist, welche dem altgriechischen Styl eigen ist, an der andern Figur dagegen das Unterkleid nicht so gefaltet, sondern beinahe ohne alle Falte ist, müssen wir diese Figur einem Künstler wie Onatas zuschreiben. Die zweite Figur, der das Bein von der Mitte des Schenkels abwärts, einiger an der linken Hand und einige Stücke am Schenkel fehlen, stellt einen etwas ältlichen zu Boden stürzten Mann, wie angenommen wird, den verwundeten Laomedon, in einer allerdings etwas gewaltsamen doch keineswegs übertriebenen Stellung dar. Er stützt bei seinem Falle sich blos durch Hülfe des Schildes, den er am linken Arme trägt, etwas wenig über dem Schwerdt erhalten zu haben. Mit der Rechten scheint er sein Schwerdt ziehen zu wollen, wie man aus der Öffnung der Hand sowol, als der Richtung derselben schließen kann. Auf dem Haupte hat er einen Helm, welcher etwas höher gewölbt ist, als der der Pallas. Vom über den Augen endiget er sich in zwei halbcirkelförmige Einschnitte, welche mit dem Rande der Augenbrauen parallel laufen. Das Mittelstück aber zwischen beiden Einschnitten läuft bis auf die Nasenspitze herunter und bedeckt auf diese Weise den ganzen Nasenrücken nach seiner ganzen Länge. Der Helm ist übrigens mit Backenschirmen versehen, welche mit Metallstiften besonders angesetzt waren. Oben in der Mitte auf dem Helm bemerkt man eine Vertiefung, welche, wie es scheint, zur Befestigung des Helmbusches diente. Außer dem Barte von ganz feiner und steifer Art ist von Haupthaaren nichts zu sehen. Eine ziemlich starke Musculatur zeigt sich an dem ganzen Körper, dabei bemerkt man jedoch einen gewissen Grad von Fett, den gewöhnlich das Alter mit sich bringt. Diese Mischung von ältlicher Schwäche und jenes Überrestes jugendlicher Kraft hat der Künstler auf das Glücklichste vereinigt und dargestellt. Es sind Laomedon und Herakles so weich und fleischig gearbeitet, daß sie den trefflichsten antiken Copien, welche von dem Gladiator des Myron auf uns gekommen sind, und denen mit den vom Parthenon entführten Originalwerken, mit dem Ilissos und Theseus, vollkommen die Vergleichung aushalten. Diese trefflichen zwei Figuren müssen also für Originalwerke des Onatas aus seiner mittleren Periode gelten und beurkunden uns beinahe seinen höchsten Gipfel der äginetischen Kunstschule. Wir müssen aber glauben, daß die später für Olympia verfertigten Werke noch weit vollkommener waren, wogegen die Verfertigung der Demeter zu Phigalia nur mit einem Stillstand, ja Rückschritt verbunden und der ganzen Art dem Künstler verhaßt genug war. In dem Tempel zu Pergamos endlich zeigte sich eine gewisse Ähnlichkeit mit den Werken aus Ageladas spätester und Pheidias erster Periode. Es hatte sich Onatas hier des Vorzuges des äginetischen Styles am meisten, vielleicht ganz entledigt, wie denn nunmehr die äginetische Kunst in die allgemeine griechische überging.

Onatas schritt von der Malerei, die er früher, zur Bildnerei über. Im roheren hieratischen Kunststyl, welcher der ersten Periode des äginetischen Styles entsprechen dürfte, arbeitete er ungern, wenigstens mit geringerem Interesse als die früheren Künstler der Schule. Auch ist außer der in diesem verfertigten Demeter keine andere Göttin von seiner Hand bekannt.

16) *P.* 5, 25, fin. *de Qu.* Le Jup. Ol. p. 176. 17) De Quincy bezog jene Vergleichung unrichtig blos auf die altattische Schule. Dann aber hätte sich Paus. den Zusatz „von der attischen Werkstatt" ersparen können, da das vom Dädalos schon eben so viel ausdrückt. Daher versteht Schilling (W. S. 172.) die Worte so: nicht nur vom Dädalos, sondern von der attischen Schule (ich setze hinzu: der spätern) überhaupt.

Schlesien, Leipzig 1878; Derselbe, Die Geschichte des Kirchenrechts, Berlin 1895; Derselbe, Die Geschichte der kirchlichen Rechtsquellen des Mittelalters, Stuttgart 1898; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens, Berlin 1895; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Eherechts, Berlin 1898; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Strafrechts, Berlin 1899; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Prozesses, Berlin 1900; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Vermögensrechts, Berlin 1901; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Patronatsrechts, Berlin 1902; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Zehntrechts, Berlin 1903; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Asylrechts, Berlin 1904; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Gerichtswesens, Berlin 1905; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Verwaltungsrechts, Berlin 1906; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Finanzwesens, Berlin 1907; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Armenwesens, Berlin 1908; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Schulwesens, Berlin 1909; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Bauwesens, Berlin 1910; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Kunstwesens, Berlin 1911; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Musikwesens, Berlin 1912; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Buchwesens, Berlin 1913; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Pressewesens, Berlin 1914; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Vereinswesens, Berlin 1915; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Stiftungswesens, Berlin 1916; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Ablasswesens, Berlin 1917; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Reliquienwesens, Berlin 1918; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Wallfahrtswesens, Berlin 1919; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Prozessionswesens, Berlin 1920; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Bittgangswesens, Berlin 1921; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Fastenwesens, Berlin 1922; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Feiertagswesens, Berlin 1923; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Sonntagswesens, Berlin 1924; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Heiligenwesens, Berlin 1925; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Marienwesens, Berlin 1926; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Engelwesens, Berlin 1927; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Teufelswesens, Berlin 1928; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Hexenwesens, Berlin 1929; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Zauberwesens, Berlin 1930; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Aberglaubens, Berlin 1931; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Volksglaubens, Berlin 1932; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Brauchtums, Berlin 1933; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Sprichwortes, Berlin 1934; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Liedes, Berlin 1935; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Tanzes, Berlin 1936; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Theaters, Berlin 1937; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Films, Berlin 1938; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Rundfunks, Berlin 1939; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Fernsehens, Berlin 1940; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Internets, Berlin 1941; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Mobilfunks, Berlin 1942; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Satellitenfunks, Berlin 1943; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Kabelfunks, Berlin 1944; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Richtfunks, Berlin 1945; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Funkwesens, Berlin 1946; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Nachrichtenwesens, Berlin 1947; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Informationswesens, Berlin 1948; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Kommunikationswesens, Berlin 1949; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Verkehrswesens, Berlin 1950; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Transportwesens, Berlin 1951; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Reisewesens, Berlin 1952; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Tourismus, Berlin 1953; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Freizeitwesens, Berlin 1954; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Sportwesens, Berlin 1955; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Spielwesens, Berlin 1956; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Glücksspielwesens, Berlin 1957; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Lotteriewesens, Berlin 1958; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Wettwesens, Berlin 1959; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Börsenwesens, Berlin 1960; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Bankwesens, Berlin 1961; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Versicherungswesens, Berlin 1962; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Steuerwesens, Berlin 1963; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Zollwesens, Berlin 1964; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Handelswesens, Berlin 1965; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Gewerbewesens, Berlin 1966; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Industriewesens, Berlin 1967; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Bergbauwesens, Berlin 1968; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Forstwesens, Berlin 1969; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Jagdwesens, Berlin 1970; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Fischereiwesens, Berlin 1971; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Landwirtschaftswesens, Berlin 1972; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Weinbauwesens, Berlin 1973; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Obstbauwesens, Berlin 1974; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Gemüsebauwesens, Berlin 1975; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Getreidebauwesens, Berlin 1976; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Hackfruchtbauwesens, Berlin 1977; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Futterbauwesens, Berlin 1978; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Grünlandwesens, Berlin 1979; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Ackerbauwesens, Berlin 1980; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Pflanzenbauwesens, Berlin 1981; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Tierzuchtwesens, Berlin 1982; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Rinderzuchtwesens, Berlin 1983; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Schweinezuchtwesens, Berlin 1984; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Schafzuchtwesens, Berlin 1985; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Ziegenzuchtwesens, Berlin 1986; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Pferdezuchtwesens, Berlin 1987; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Geflügelzuchtwesens, Berlin 1988; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Bienenzuchtwesens, Berlin 1989; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Seidenraupenzuchtwesens, Berlin 1990; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Kaninchenzuchtwesens, Berlin 1991; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Pelztierzuchtwesens, Berlin 1992; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Fischzuchtwesens, Berlin 1993; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Krebszuchtwesens, Berlin 1994; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Froschzuchtwesens, Berlin 1995; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Schildkrötenzuchtwesens, Berlin 1996; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Krokodilzuchtwesens, Berlin 1997; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Schlangenzuchtwesens, Berlin 1998; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Eidechsenzuchtwesens, Berlin 1999; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Vogelzuchtwesens, Berlin 2000; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Papageienzuchtwesens, Berlin 2001; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Kanarienzuchtwesens, Berlin 2002; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Wellensittichzuchtwesens, Berlin 2003; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Nymphensittichzuchtwesens, Berlin 2004; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Agapornidenzuchtwesens, Berlin 2005; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Loriszuchtwesens, Berlin 2006; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Kakadu-zuchtwesens, Berlin 2007; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Aras-zuchtwesens, Berlin 2008; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Amazonenzuchtwesens, Berlin 2009; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Graupapageienzuchtwesens, Berlin 2010; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Jakoparakeetzuchtwesens, Berlin 2011; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Edelsittichzuchtwesens, Berlin 2012; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Plattschweifsittichzuchtwesens, Berlin 2013; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Langflügelsittichzuchtwesens, Berlin 2014; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Keilschwanzsittichzuchtwesens, Berlin 2015; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Rundschwanzsittichzuchtwesens, Berlin 2016; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Spitzschwanzsittichzuchtwesens, Berlin 2017; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Pfirsichköpfchenzuchtwesens, Berlin 2018; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unzertrennlichenzuchtwesens, Berlin 2019; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Halsbandsittichzuchtwesens, Berlin 2020; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Ringsittichzuchtwesens, Berlin 2021; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Alexandersittichzuchtwesens, Berlin 2022; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Halsbandsittichzuchtwesens, Berlin 2023; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Rosenringsittichzuchtwesens, Berlin 2024; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Moschussittichzuchtwesens, Berlin 2025; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Grauköpfchenzuchtwesens, Berlin 2026; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Rotköpfchenzuchtwesens, Berlin 2027; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Blauköpfchenzuchtwesens, Berlin 2028; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Gelbköpfchenzuchtwesens, Berlin 2029; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Weißköpfchenzuchtwesens, Berlin 2030; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Schwarzköpfchenzuchtwesens, Berlin 2031; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Buntköpfchenzuchtwesens, Berlin 2032; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Scheckköpfchenzuchtwesens, Berlin 2033; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Gestreiftköpfchenzuchtwesens, Berlin 2034; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Gepunktköpfchenzuchtwesens, Berlin 2035; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Gebändertköpfchenzuchtwesens, Berlin 2036; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Gemischtköpfchenzuchtwesens, Berlin 2037; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Sonderköpfchenzuchtwesens, Berlin 2038; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Restköpfchenzuchtwesens, Berlin 2039; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Endköpfchenzuchtwesens, Berlin 2040; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Schlussköpfchenzuchtwesens, Berlin 2041; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Letztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2042; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Allerletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2043; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Absolutletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2044; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Wirklichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2045; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Tatsächlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2046; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Endgültigletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2047; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unwiderruflichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2048; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unumstößlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2049; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unabänderlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2050; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhebbarletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2051; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2052; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2053; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2054; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2055; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2056; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2057; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2058; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2059; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2060; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2061; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2062; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2063; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2064; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2065; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2066; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2067; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2068; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2069; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2070; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2071; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2072; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2073; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2074; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2075; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2076; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2077; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2078; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2079; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2080; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2081; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2082; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2083; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2084; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2085; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2086; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2087; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2088; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2089; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2090; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2091; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2092; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2093; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2094; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2095; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2096; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2097; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2098; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2099; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2100; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2101; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2102; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2103; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2104; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2105; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2106; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2107; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2108; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2109; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2110; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2111; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2112; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2113; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2114; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2115; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2116; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2117; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2118; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2119; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2120; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2121; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2122; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2123; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2124; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2125; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2126; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2127; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2128; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2129; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2130; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2131; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2132; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2133; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2134; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2135; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2136; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2137; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2138; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2139; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2140; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2141; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2142; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2143; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2144; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2145; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2146; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2147; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2148; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2149; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2150; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2151; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2152; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2153; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2154; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2155; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2156; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2157; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2158; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2159; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2160; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2161; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2162; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2163; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2164; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2165; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2166; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2167; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2168; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2169; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2170; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2171; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2172; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2173; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2174; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2175; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2176; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2177; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2178; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2179; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2180; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2181; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2182; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2183; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2184; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2185; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2186; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2187; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2188; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2189; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2190; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2191; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2192; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2193; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2194; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2195; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2196; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2197; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2198; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2199; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2200; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2201; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2202; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2203; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2204; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2205; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2206; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2207; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2208; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2209; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2210; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2211; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2212; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2213; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2214; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2215; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2216; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2217; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2218; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2219; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2220; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2221; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2222; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2223; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2224; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2225; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2226; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2227; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2228; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2229; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2230; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2231; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2232; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2233; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2234; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2235; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2236; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2237; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2238; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhörlichletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2239; Derselbe, Die Geschichte des kirchlichen Unaufhaltsamletztköpfchenzuchtwesens, Berlin 2240; Derselbe,

teren Werken ein Lob ertheilt wird, welches sie den attischen der höchsten Zeit unbedingt gleichstellt. In ihm war also die Grenze; er war noch Äginet, aber in seiner Art, was Pheidias in der seinen. So erscheint Onatas als der Gipfel der äginetischen Schule und schließt sie in kunstgeschichtlicher Hinsicht [27]). (*G. Rathgeber.*)

ONATE, volkreiche und wohlhabende Stadt der spanischen Landschaft Guipuscoa, mit einer Abtei zu St. Michael und einer Universität, die einst in den Händen der Jesuiten, und nicht ohne Bedeutung war. Vela, gewöhnlich der Graf Vela von Navarra genannt, wurde, als der liebste und beste Sohn, von seinem Vater, Latro de Guevara, mit dem festen Hause Guevara, in der Landschaft Alava und mit der Herrschaft Oñate beschenkt, wobei der Vater zugleich verordnete, daß Vela und dessen Nachfolger jederzeit das Recht üben sollten, die besagten Güter dem besten und geliebtesten ihrer Söhne zuzuwenden. Des Vela Sohn, Johann, Herr auf Guevara und Oñate, fiel von seinem bisherigen Oberherrn, dem Könige Sancho dem Weisen von Navarra, ab, um sich an Alfons VIII. von Kastilien zu ergeben, und wurde auf diese Weise die erste Veranlassung, die Provinzen Alava und Guipuscoa mit der Krone von Kastilien zu verknüpfen. Bertrand von Guevara wurde von König Heinrich II. von Kastilien, zu Belohnung der in der Belagerung von Bayonne 1374 geleisteten Hülfe, mit der Stadt Mondragon, nordwestlich von Oñate, und, als die Bürger dem neuen Grundherrn den Einlaß verweigerten, an deren Stelle mit dem benachbarten Flecken Leniz beschenkt, erheirathete auch mit Mencia von Ayala die Herrschaften Escalante und Trezegno, welche er zwar seinem jüngsten Sohne, ebenfalls Bertrand genannt, zum Erbtheile anwies. Von diesem jüngern Bertrand stammt das Haus des Grafen von Escalante ab, während dessen ältester Bruder, Peter Velez de Guevara, die Hauptlinie in Oñate und Leniz fortsetzte. Peters Enkel, Inigo Velez, für den Oñate zu einer Grafschaft erhoben worden, starb als Groß-Adelantado von Leon im J. 1500; er hinterließ von drei Frauen eine zahlreiche Nachkommenschaft, namentlich die Söhne Karl und Peter, von denen dieser die Linie in Salinillas, Karl aber die Linie in Burujon gründete. Seinen ältesten Sohn, Victor, hatte Inigo in der Belagerung von Baëza 1489 eingebüßt, es folgte daher in dem Majorate von Oñate, Guevara, Leniz u. s. w. dieses Victor Sohn, Peter. Peter II. Graf von Oñate, der 1521 nützliche Dienste gegen den Aufruhr der Gemeinheit, besonders durch die Einschließung der Stadt Valladolid, geleistet hatte, starb den 13. Febr. 1559, und hatte seinen Sohn Latro, und nach diesem seinen Enkel Peter zu Nachfolgern. Peter IV. Graf von O., starb im August 1593 mit Hinterlassung einer einzigen Tochter, Katharina Velez de Guevara, die an ihren Vetter, den vierten Herrn von Salinillas, Inigo Velez de Guevara, verheirathet wurde.

Der Stammvater der Linie in Salinillas, Peter Velez, war von seinem Vater, dem ersten Grafen von Oñate, zu Größerm bestimmt gewesen, denn als dieser seinen ältesten Sohn Victor, vor Baëza verloren, war, seine Meinung, das Privilegium des Majorats in Anwendung zu bringen, und zum Nachtheile seines Enkels diesen Peter, als den besten und geliebtesten seiner Söhne zur Nachfolge in dem Majorat zu berufen. Hievon ließ sich zwar endlich und nicht ohne Mühe, Inigo durch den Herzog von Najera abbringen, aber die Allodien, namentlich Salinillas de Buradon und Antheil an Amepu trug doch Peter davon. Er war auch Comthur von Treago, in dem Orden von S. Jago, und starb den 2. Febr. 1551. Sein Enkel, Peter Velez de Guevara, mit Mariana de Taxis, Raymunds, des Oberpostmeisters von Spanien Tochter, verheirathet, und starb im J. 1584. Dieser Sohn, Inigo Velez, geb. im J. 15.., vierter Herr von Salinillas und fünfter Graf von Oñ.., denn er war, wie wir gehört haben, mit der Erbin von O. verheirathet, stand als Kammerherr bei dem Prinzen von Asturien, nachmals König Philipp III., diente gegen die Holländer. Die harte Gefangenschaft, die bei ihnen erdulden mußte, wurde ihm durch den Besitz der Comthurei von Caricosa, in dem Orden von S. J.., vergütet, machte ihm aber doch das Waffenhandwerk widerwärtig. Der Herzog von Lerma, der ihm traute, schickte ihn als Gesandten an des Herzogs J.. Emanuel von Savoyen Hof und nach Rom, dann in gleicher Eigenschaft nach Wien, wo der Erzherzog, König Matthias sein Hoflager aufgeschlagen hatte. Der Einfluß, den er sich hier zu verschaffen wußte, kannte bald keine Grenzen mehr. Es glückte ihm, den alten und mistrauischen Matthias mit der einzigen Hoffnung des österreichischen Hauses, mit dem Erzherzog Ferdinand von Grätz, zu versöhnen, er war es hauptsächlich, der die übrigen Erzherzoge und auch die spanische Linie dahin brachte, daß sie zu Gunsten Ferdinands ihre Erbschaftsansprüche verzichteten, und der Cardinal Clesel konnte dann erst zu Falle gebracht werden, als der Gesandte sich zu dem Ende mit den Erzherzogen Ferdinand und Maximilian vereinigt hatte. Als Ferdinand selbst den Kaiserthron bestieg, blieb des Grafen O. Wirkungskreis gleich ausgedehnt, und die von ihm ertheilten festen und umsichtigen Rathschläge hatten den größten Einfluß auf des Kaisers Entschlüsse. Nur in einer Angelegenheit war all sein Bemühen vergeblich; er konnte den Kaiser nicht verhindern, die pfälzische Lande und ihre Zubehörungen an den Herzog von Bayern zu geben, und also den einzigen Staatsfehler in dem ganzen Laufe seiner Regierung zu begehen. Um wenigstens seines Hofes Misfallen über dieses Ereigniß an den Tag zu legen, wohnte O. den Belehnungsfeierlichkeiten nicht nur nicht bei, sondern er unterließ es auch, dem neuen Churfürsten seinen Glückwunsch darzubringen. Es konnte dieses aber freilich nicht hinreichen, um den Grafen in des neuen Premierministers, des Olivarez, Augen, wegen seiner verunglückten Negotiation zu rechtfertigen; er mußte vielmehr von hier im J. 1623 nach Spanien zurückrufen, und hatte den Grafen von Ossona, des Marquis von Aytona Sohn, zum Nachfolger. Der Kaiser

27) III. S. 178.

Ehe Gegenstand derselben, wenn Goltz 1881 bis 1882 Adjutant des Generalgouverneurs von Elsaß-Lothringen war, dann 1883 bis 1885 Kommandeur des Leib-Husaren-Regiments Nr. 2 in Strelno, 1885 bis 1887 Chef des Generalstabes des X. Armeekorps in Hannover, 1887 bis 1890 Kommandeur der 4. Kavallerie-Brigade in Bromberg, 1890 bis 1891 Kommandeur der 2. Kavallerie-Division in Stettin, 1891 bis 1895 Kommandierender General des XVI. Armeekorps in Metz, 1895 bis 1896 Kommandierender General des VIII. Armeekorps in Coblenz, 1896 bis 1898 Kommandierender General des IV. Armeekorps in Magdeburg, 1898 bis 1900 Kommandierender General des XVI. Armeekorps in Metz, 1900 bis 1901 Kommandierender General des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeekorps in Stuttgart, 1901 bis 1902 Kommandierender General des XVI. Armeekorps in Metz, 1902 bis 1904 Kommandierender General des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeekorps in Stuttgart, 1904 bis 1908 Kommandierender General des XVI. Armeekorps in Metz, 1908 bis 1911 Kommandierender General des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeekorps in Stuttgart, 1911 bis 1914 Kommandierender General des XVI. Armeekorps in Metz, 1914 bis 1915 Kommandierender General des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeekorps in Stuttgart, 1915 bis 1916 Kommandierender General des XVI. Armeekorps in Metz, 1916 bis 1918 Kommandierender General des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeekorps in Stuttgart, 1918 bis 1919 Kommandierender General des XVI. Armeekorps in Metz, 1919 bis 1920 Kommandierender General des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeekorps in Stuttgart, 1920 bis 1921 Kommandierender General des XVI. Armeekorps in Metz, 1921 bis 1922 Kommandierender General des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeekorps in Stuttgart, 1922 bis 1923 Kommandierender General des XVI. Armeekorps in Metz, 1923 bis

los Bastimentos del Campo du Montiel in dem Orden von S. Jago, erheirathete mit Nicoletta Manrique de Mendoza y Velasco das Herzogthum Najera mit seinen ungeheuern Zubehörungen, hinterließ aber nur eine Tochter, Anna Manrique de Guevara, die, nachdem sie lange, wegen ihrer Mutter Anhänglichkeit an Österreich, im Kerker schmachten müssen, im J. 1713 an Peter Anton de Zuniga, des Herzogs von Bejar Bruder, verheirathet wurde. Vergl. den Art. Guevara. (*v. Stramberg.*)

ONATUS, aus Kroton, pythagorischer Philosoph, dessen Aristorenus gedenkt; Stellen aus seiner Schrift *περὶ θεοῦ καὶ θείου* führt Stobäus an Eclog. Phys. p. 1 und 4. (*H. M.*)

ONBESLIK, اون بشلك, eine türkische Silbermünze, hat ihren Namen von اون بش, funfzehn [2]), weil sie funfzehn Para oder eine halbe Zlota gilt. Das Gewicht des Onbeslik, der die Größe eines halben Gulden hat, beträgt etwas über 2¼ Quentchen und man rechnet im Durchschnitt 24½ auf die rauhe Mark, dabei 51½ auf die feine Mark, wonach der Feingehalt 7 Loth 12 Grän, der Werth 6 Gr. 3 Pf. sein würde. auf der Vorderseite steht der Thogra [3]), darunter Münzort und Jahrzahl, auf der hintern Seite türkische Schrift [3]). (*G. Rathgeber.*)

Onca, s. Onga, Onka, Onza und Unce.

ONCE, (Once-Garn) nannte man ehemals in Frankreich das feinste levantische Baumwollengespinnst, welches hauptsächlich von Smyrna über Marseille eingeführt wurde. Jetzt ist dieser Name veraltet. (*Karmarsch.*)

Once et demi, s. Kartenspiel und Vingt un.

ONCHESMOS oder ONCHISMOS (Ὄγχησμος, Ὄγχισμος), Hafen in Thesprotien, Korkyra gegenüber, auch Ἀγχίσου λιμήν genannt (*Ptol.* III, 14. *Strab.* VII, 376. *Dionys. Hal.* Ant. I. p. 41.). Es gab dem nach Italien wehenden Winde Onchesmites den Namen (*Cic.* Att. VII, 2.). (*H. Klausen.*)

ONCHESTOS, Stadt am südlichen Ufer des kopaischen Sees in Böotien, erwachsen aus einem alten Heiligthum des Poseidon, weshalb man den südlichen Theil jenes Sees nach Onchestos benannte *Aelian.* Var. Hist. XII, 57. *Diod.* XVII, 10. Dem Poseidon wurden Wettspiele im Wagenrennen gefeiert, wobei der Lenker, wenn er die Rosse in Lauf und Richtung gebracht hatte, absprang und ihnen selbst unter der Leitung des Gottes die Vollendung des Laufs überließ. Hymn. Apoll. Pyth. 52—60. Il. II, 506. Vergl. H. Merc. 88. 187. *Pind.* Isthm. I, 33. 53. Das Heiligthum stand auf einer Anhöhe im Hain des Gottes, der später ausgehauen war. *Strab.* IX, 474. Als Gründer wurde Onchestos, Sohn des Poseidon genannt. *Paus.* IX, 26, 3. Die Gegend ward öfters überschwemmt, war daher reich an Viehweiden, aber auch an Fiebern. *Dicaearch.* Gr. Onchestos war der Versammlungsort böotischer Phiktyonen. *Strab.* IX, 474. Danach hießen Nyct Kopeus und Plate, die heroischen Gründer von My Kopá und Platáa Kinder des Onchestos oder König Onchestos. *Steph.* Νίσαια aus Hellanikos. *Paus* 39, 5. *Eust.* Il. p. 202. Müller Orchom. 236. Pausanias (a. O.) Zeit lag Onchestos in Ruinen. — wird ein Fluß Onchestos in Thessalien erwähnt. *Byz.* Liv. XXXIII, 6. — Außer dem erwähnten des Poseidon führt in den Sagen auch einer der S des Agrius, die den Öneus entthronen, den Onchestos, *Apollod.* I, 8, 6. (*Klau*

Onchidiorus, *Ferussac* (Mollusca) s. Onchi

ONCHIDIUM, *Buchanan* (Mollusca). Eine tung Weichthiere, hinsichtlich deren noch eine gro gewißheit über ihren Stand im Systeme, ihren und ihre Arten herrscht, indem verschiedene Natur darin ganz entgegengesetzte Ansichten hegen, die Beobachter aber ein Bestimmtes deshalb nicht aus Da der Umfang der Gattung aber keineswegs tend, da sie selbst nicht unwichtig, so sehen wir nöthigt sie mehr historisch zu verfolgen, um die die man aus ihr gesondert hat, welche aber alle mit ihr vereinigt bleiben müssen, mit derselben zuhandeln.

Dr. Hamilton Buchanan beschrieb unter dem men Onchidium typhae (Transactions of the nean Society. V. p. 132. mit Abbild.; copirt in tuch's Bilderbuch Bd. II.) ein von ihm auf elephantina *Roxburgh.* entdecktes einer nackten Sch ähnliches Thier folgendermaßen. Der Körper im stande der Ruhe ist länglich, oben gewölbt, ungef Zoll (″) lang und 9 Linien (‴) breit. Er umf alle Organe. Wenn das Thier kriecht, wird a förmig, an beiden Enden stumpf, 1½ bis 2 ″ lang 6 bis 9 ‴ breit. Dann sind auch die Seitenra des Kopfs und die Tentakeln sichtbar. Er ist platt, schwarz und eben, oben aschgrau (nach der dung graugrün) und mit drüsigen, sowol hinsichtl Form, als auch der Lage, sehr unregelmäßigen Erhö besetzt. Der untere Theil des Körpers (nach Ausdruck, der Fuß, weil er das Organ der Bew und des Anheftens ist) ist seiner ganzen Länge nach von schmutziggelber Farbe, ¼ ″ kürzer als der K beiden Enden, wenn das Thier in Bewegung ist, an beiden Enden zugerundet. Dieser Fuß ist platt, an den Seiten senkrecht. Er besteht aus Querringen (?!) denen des Regenwurms ähnlich Thier kann mittels desselben ziemlich schnell kriechen u an glatte Flächen fest in allen Lagen und Rich anheften, auch sich seitlich und auch sich selbst zusa krümmen. Der Kopf ist klein, gelb, und befind unter dem vordern Theile des Körpers und am Theile des Fußes, mit dem er verbunden ist. Bei verschiedenen Bewegungen des Thieres nimmt der beständig eine andere Gestalt und Größe an. In Ruhe ist er so zurückgezogen, daß man ihn kau

---

1) اون bedeutet zehn, und بش fünf. 2) Tughra ist der verzogene Namenszug des Sultans. Diesen Stempel (Tamgha) drückt der Stempler (Tamghadschiler) dem probehaltigen Silber auf. 3) Ein Onbeslik ist beschrieben und abgebildet in Jos. Appel's Münz- und Medaillensamml. 2. Abth. Nr. 241. Fig. a.

Khan bis Mitte 1876 entwickelt, S. 2 ff. Die Verfassung vom 23. Dez. 1876 (Text bei Aristarchi, Législation ottomane, Bd. 7, S. 1 ff.) ist in 119 Artikeln niedergelegt. Sie enthält die Bestimmungen über die Rechte der Osmanen, über die Thronfolge, über die Zivilliste des Sultans, über die Minister, über den Senat, über die Deputiertenkammer, über die Provinzialverwaltung, über die Gerichte, über die Finanzen und über die Armee. Die Rechte der Osmanen sind in Art. 8–28 niedergelegt. Art. 8 bestimmt, daß alle Osmanen vor dem Gesetz gleich sind. Art. 9 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Ämtern zugelassen werden. Art. 10 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Steuern beitragen müssen. Art. 11 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Militärdienst verpflichtet sind. Art. 12 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Gerichten gehen können. Art. 13 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Schulen gehen können. Art. 14 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Gottesdiensten gehen können. Art. 15 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Vereinen gehen können. Art. 16 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Versammlungen gehen können. Art. 17 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Petitionen gehen können. Art. 18 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Wahlen gehen können. Art. 19 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Ämtern gehen können. Art. 20 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Steuern gehen können. Art. 21 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Militärdienst gehen können. Art. 22 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Gerichten gehen können. Art. 23 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Schulen gehen können. Art. 24 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Gottesdiensten gehen können. Art. 25 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Vereinen gehen können. Art. 26 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Versammlungen gehen können. Art. 27 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Petitionen gehen können. Art. 28 bestimmt, daß alle Osmanen ohne Unterschied zu den Wahlen gehen können.

Die Thronfolge ist in Art. 3–7 geregelt. Art. 3 bestimmt, daß der Thron erblich ist. Art. 4 bestimmt, daß der Thron erblich ist. Art. 5 bestimmt, daß der Thron erblich ist. Art. 6 bestimmt, daß der Thron erblich ist. Art. 7 bestimmt, daß der Thron erblich ist.

Die Zivilliste des Sultans ist in Art. 8–28 geregelt. Art. 8 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 9 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 10 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 11 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 12 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 13 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 14 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 15 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 16 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 17 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 18 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 19 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 20 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 21 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 22 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 23 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 24 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 25 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 26 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 27 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat. Art. 28 bestimmt, daß der Sultan eine Zivilliste hat.

gang in Verbindung stehen. Der Eiergang selbst, hat viel Ähnlichkeit mit denen der Aplysien, wenn auch mit mehren Abweichungen. Das Nervensystem endlich ist ebenso einfach und regelmäßig, wie bei den Gattungen Doris und Tritonia.

Blainville fand im britischen Museum ein Weichthier, welches ihm zur Begründung seiner Gattung, Veronicellus diente. Der Körper dieses Thieres ist nach der davon gegebenen Beschreibung sehr in die Länge gezogen, schmal, vorn etwas spitziger als hinten, wo er auch dünner und breiter ist, der Rücken ist ziemlich erhaben, nach der Länge und Breite gewölbt und hinten etwas höckerig. Im hintern Drittheil des Rückenschildes wollte Blainville, die Spur einer Schale bemerkt haben, hat jedoch dies später für einen Irrthum erklärt. Die ganze obere Seite des Thieres ist vollkommen glatt und ragt eben als Mantel vollkommen über die untere vor, über Kopf und Fuß. Die untere Seite des Körpers ist ganz flach, in der Mitte sieht man einen deutlichen muskulösen schmalen in die Länge gezogenen hinten mehr als vorn gerundeten Fuß, welcher auf den Seiten stark buchtig ist, und außerdem noch in seiner ganzen Länge durch deutliche Runzeln getheilt ist. Übrigens ist die ganze innere Seite des Körper- oder Mantelrandes ganz glatt, ohne Spur von Kiemenblättchen. In diesem Raume sieht man auf der rechten Seite hinten und ganz außer der Mittellinie ein großes rundes ganz offenes Loch, welches in die Athmenhöhle geht. Etwas weiter nach vorn auf der nämlichen Seite ist eine andere kleine Öffnung in der Mitte eine Art von Trichter, dies ist der After. Vorn verbirgt der Mantel bei dem eingezogenen Thier (*Blainville* Malacologie planch. 41. f. 7.) unter einer Art Kappe oder Vorsprung die vier (?) Fühler. Endlich war an der rechten Seite der Basis dieser Fühler ein anderes ebenso wie sie vorspringendes Organ, auch fast von derselben Gestalt, welches offenbar das männliche Geschlechtsglied ist.

Blainville nannte diese Art Veronicellus laevis.

Fast zu derselben Zeit hatte Feruſſac eine Gattung unter dem Namen Vaginulus begründet, deren Typus ein ihm von Taunay aus Brasilien gesendetes Thier war. Blainville erhielt Exemplare davon und lieferte dessen Anatomie in *Ferussac's* Hist. natur. des Mollusques; erkannte aber auch, daß dieser Vaginulus Taunaysii mit seinem Veronicellus laevis Eins sei, wie er denn auch beide als identisch in den Planches seiner Malacologie pl. 41. f. 7. 7. a. abbilden ließ. Seine Untersuchungen ließen ihm zugleich eine große Verwandtschaft, wenn nicht Identität seiner Gattung Veronicellus mit Onchidium *Buchanan* vermuthen, die aber Cuvier mit letzterm Thiere vereinigt hatte, welche ihm wesentlich — schon als im Wasser lebende, davon verschieden schienen, so trennte er diese als Gattung Peronia; vereinigte aber (Malacologie p. 465.) Veronicellus als Unterabtheilung (glatte Arten) mit Onchidium, indem er annahm, Buchanan habe sich geirrt, als er getrennte Geschlechter angab. Diese Ansicht mußte allerdings die Gattungen weit genug von einander bringen und in der That steht (l. c.) Onchidium unter den Limac[illegible] Peronia unter Cyclobranches. Diese letzte Ste[llung] ist offenbar falsch, da Cuvier ausdrücklich in seiner a[natomischen] Beschreibung (siehe oben) des nicht Vorh[andenseins] von Kiemen erwähnt, indem er das Athmen[sloch] mit dem der Gartenschnecke vergleicht.

Darum billigt auch Cuvier in seinem neuesten [Werke] (regne animal ed. 2. III. p. 39.) diese Vereinig[ung] Trennung und Versetzung nicht. Er führt die Gat[tung] Vaginulus *Ferussac* unter den Gasteropodes pul[mo]nes terrestres auf, Onchidium unter den aquat[iques] und bemerkt bei jenem ausdrücklich, daß es von [Onchidium] verschieden sei, obgleich es von Blainville vereinigt w[orden] den, der noch echte Onchidiums getrennt habe, um [eine] Gattung Peronia daraus zu bilden. Ob Cuviers [Angaben] sich auf neuere Untersuchungen gründen, wird [nicht] erwähnt.

Dagegen bemerkt aber Rang (Manuel de l'[histoire] naturelle des Mollusques Paris 1829.) der mit [Cuvier] ziemlich zu gleicher Zeit schrieb, wenn auch Cuviers [Werk] erst 1830 erschien, daß nach den von ihm an [lebenden] Thieren gemachten Beobachtungen (Veronicellus [Cas]tulatus et Krausii) Veronicellus ganz der Charak[ter] ristik von Onchidium entspreche, weshalb er diese [Gat]tung und Vaginulus auch mit demselben vereinige. [Er] habe diese Thiere auf Bourbon und Martinique [unter] Wäldern und Graben unter alten umgestürzten [Bäumen] gefunden. Unmittelbar vor seiner Gattung Onchi[dium] steht aber Onchis *Ferussac*, welches der Gattung [Pe]ronia *Blainville* Onchidium *Cuvier* entspricht.

Nach dieser Auseinandersetzung wird man nun [leicht] begreifen, daß es gegenwärtig unmöglich ist, etwas [Be]stimmtes über die Systematik dieser Gattungen zu [sa]gen. Cuvier selbst, der in einer Note (p. 47.) sich auf [die] Angaben von Kuhl und van Hasselt (Bulletin des Sci[ences] naturelles tom. III. p. 83. 84.) bezieht, scheint [nicht] gesehen zu haben, daß diese ausdrücklich von vier [Fühl]ern sprechen, indessen er seinen Onchidien nur zwei [(den] Charakter der Pulmonés aquatiques) zugesteht; [sagt] auch, daß es darunter Arten gibt die bis 4000 [Fuß] über dem Meere leben, also aquatiques nicht sein [kön]nen, die nach ihm sich da aufhalten, wo abwech[selnd] Ebbe und Fluth; obwol er vielleicht nur einige [Arten] gemeint hat, indem er sagt: „plusieurs", dann [müß]te dürfte doch die ganze Gattung nicht unter die aqua[tiques] gesetzt werden.

Übrigens gibt Cuvier folgende Kennzeichen. [Ein] breiter schildförmiger fleischiger Mantel ragt überall [über] den Fuß vor und bedeckt sogar den Kopf, wenn [dieser] eingezogen. Er ist mit zwei langen zurückziehbaren [Fü]hlern versehen und über dem Munde steht ein [ausgeb]detes Segel (voile) das aus zwei dreieckigen [platt]gedruckten Lappen gebildet ist. After und Athmenloch [be]finden sich unter dem hintern Mantelrand, wo auch [noch] tiefer die Athmenhöhle steht. Nahe bei diesen zur [Sei]ten, öffnet sich das weibliche Geschlechtsloch, das [männ]liche steht unter dem großen rechten Fühler und beide [sind] durch eine Furche verbunden, welche unter dem rech[ten]

tlerand läuft. — Diese kiefernlosen Mollusken ha einen muskulösen Kropf, auf den zwei häutige gen folgen. Mehre von ihnen leben am Rande des ers aber an Orten, wo abwechselnd Ebbe und Fluth, ß sie also recht gut athmosphärische Luft athmen.

Als Arten sind angeführt, das oben beschriebene O. ica, — dann Peronii (Ann. d. Mus. l. c.) (Pe- a mauritiana *Blainv.*). — Onch. Sloani, *Sloane* nica pl. 273. f. 1. 2 — O. verruculatum, De- ption de l'Egypte. Moll. gaster. pl. 11. f. 3 — celticum *Cuvier* und laevigatum, von denen blos drei ersten (l. c.) beschrieben. Zwei andere O. ater ferrugineum sind beschrieben von *Lesson* Zoologie e Coquille. tom. II. p. 301.

Vielleicht können wir Näheres unter Peronia, Va- lus, oder Veronicellus beibringen, wohin wir des- verweisen. (Dr. *Thon.*)

ONCHIDORIS, *Blainville* (Mollusca). Eine ung der Weichthiere, von Feruſſac Onchidiorus ge- t. Sie steht nach dem von Menke modificirten eme des Letztern (*Menke* Synopsis molluscorum 2.) in der Ordnung Gymnobranchia, Unterordnung lobranchiata der Classe Gasteropoda, Cuvier stellte regne animal. ed. 2.) an denselben Platz, in die ung Nudibranches. Sie ist auf ein von Blain- im britischen Museum beobachtetes Thier gegründet, n Vaterland man nicht kannte. Sie ist der Gat- Doris (s. d. Art.) nahe verwandt und unterschei- sich nur durch die von einander entfernt stehenden Hechtsorgane. Die Kennzeichen sind nach dem Ent- r folgende. Der Körper rund, oben gewölbt, der oval, dick, rund herum vom Mantel überragt; vier n, wie bei Doris, außer zwei Labialanhängseln, die en bildeten sehr kleine Büsche, stehen kreisförmig sind in einer Aushöhlung in der Mittellinie am ren Theile des Rückens enthalten; der After steht falls in der Mittellinie unten, unter dem hintern ckrand, die Öffnungen für die Geschlechtstheile ste- sehr weit von einander, sind aber durch eine Furche nden, welche sich an der ganzen rechten Seite hin ckt. — Es ist nur eine Art bekannt, O. Leachii, ßung *Blainville* Manuel de Malacologie t. 46.). (Dr. *Thon.*)

Onchis, *Feruſſac* (Mollusca), s. Peronia.

Onchobotrytis, s. Bothriocephalus.

ONCHOBRICE, Insel bei Arabien. Plin. N. G. 8 sq. 32. (*H. M.*)

ONCHOCEPHALA, *Blainville* (Helmintha). Die Ordnung der Eingeweidewürmer nach Blainvilles lem (Art. Vers im Dictionaire des Sciences na- les tom. 57. p. 531.) mit folgenden Kennzeichen. Leib ziemlich weich, fast gegliedert, Darmkanal voll- dig vorhanden, der Mund mit zwei zurückziehbaren n versehen, deren jeder in einem Grübchen liegt, rationsorgane auf verschiedenen Individuen getrennt. Über den letztern Charakter ist indessen der Systema- nicht gewiß und Cuvier (regne animal ed. 2.) ßt sich auch nicht deutlich darüber aus. — Es ge- hören in diese Ordnung nur zwei Gattungen Lingua- tula *Froelich* (Pentastoma *Rudolphi*) und Prisno- derma *Rudolphi*. (Dr. *Thon.*)

ONCIA, Goldmünze: 1) in Neapel. Auf der Vorderseite umgeben der Name und der beigefügte Titel D. G. Siciliarum et Hieros. Rex. das Bildniß des Königs; die hintere Seite enthält das gekrönte Wappen. — Doppelte zu 6 Ducati: Karl, vom Jahr 1749. Bei- gefügt ist D. 6 [1]). Gehalt 21 k.: 875 m. Gewicht 6 den. 21 gr.: 8 gr. 763 mlgr. Werth 17 L. 7 bz. 8 rp.: 26 Fr. 35 cent. — Ein Goldstück v. J. 1754 mit beigefügtem D. 2. im Cab. zu Gotha. — Ferdi- nand IV. v. J. 1759 mit beigefügtem D. 6 [2]). Gehalt $20\frac{10}{12}$ k.: 854 m. Gewicht 6 den. 21 gr.: 8 gr. 763 mlgr. Werth 17 L. 2 bz. 9 rp.: 25 Fr. 6 cent. — v. J. 1762. D. 6 [3]). Gehalt $20\frac{9}{12}$ k.: 846 m. Gewicht 6 den. 21 gr.: 8 gr. 763 mlgr. Werth 17 L. 2 bz.: 25 Fr. 48 cent. — v. J. 1771 D. 2 [4]).

2) In Sicilien. Eine dieser goldenen Münzen hat vorne die Inschrift Carol. III. D. G. Sic. Rex. und den mit Lorbeer bekränzten Kopf dieses Königs, un- ter welchem Uncia steht, auf der hintern Seite einen in Flammen stehenden Phönix, den die Sonne bestrahlt, zu welcher er sich erheben will. Darüber steht Resurgit und darunter 1734 [5]). — Eine ähnliche mit der Jahrzahl 1736 [6]) hat an Gehalt $21\frac{8}{12}$ k.: 885 m., an Gewicht 3 den. 10 gr.: 4 gr. 355 mlgr., an Werth 8 L. 9 bz. 3 rp.: 13 Fr. 23 cent. — Von Karl von Bourbon (Don Carlos, Sohn Philipp V.) mit der Jahrzahl 1744 im kaiserl. Kabinet zu Wien [7]). — Vom Jahr 1747 [8]), 1750 [9]), 1751 [10]), 1754 [11]). — Eine doppelte sici- lianische Unze vom Jahre 1757 [12]) hat an Gehalt 21 den.: 875 m., an Gewicht 6 den. 21 gr.: 8 gr. 763 mlgr., an Werth 17 L. 7 bz o rp.: 26 Fr. 23 cent. — Das Gold der Unzen war 20 Karat 9 Grän fein und gingen $52\frac{4}{12}$ auf die rauhe, $60\frac{8}{10}$ auf die feine Mark, wonach der Werth 3 Rthlr. 6 gr. Conv. beträgt. Im Lande galt das Stück 3 Ducati di Regno oder 30 Tari [13]). Die doppelten enthielten 6 Ducati. (*G. Rathgeber.*)

---

1) Abbildung der curſirenden Geldſorten. Bern 1823. 8. S. 43. Fig. 2. 2) Daſ. S. 43. Fig. 1. 3) Daſ. S. 44. Fig. 1. cf. *J. M. Benaven*, Le Caissier Italien. T. II. 1787. fol. Pl. 52. n. 11. 4) *Benav.* l. l. n 12. 5) Monnoies en or qui composent une des differentes parties du cab. de S. M. l'Em- pereur. Vienne 1759. fol. p. 115. n. 2. Auserlesenes und höchst- ansehnl Ducatencabinet. Hamb. 1784. 8. S. 216. (vergl. v. Ma- daï Thal. Cab. n. 4544.) *Benaven.* T. II. Pl. 55. n. 14. 15. 16. 6) Abb. d curſ. Geldſ. S. 57. 7) Monn. en or. p. 115. n. 4. 8) *Benaven.* l. l. n. 17. 9) Ib. n. 18. 19. Die im Cab. zu Gotha befindl. iſt $1\frac{3}{4}$ Duc. ſchwer. 10) Monn. en or. p. 115. n. 7. *Benav.* n. 20. 11) *Benav.* n. 21. und T. I. p. 59. wo über die Münzen Pl. 53. n. 14—21. bemerkt wird: Piece de 3 Ducats, ou Once. Du poids de 5 trapesi. 500 Grains. und p. 62. über die Gewichte, deren man ſich im Königs- reich Neapel bedient: Celui dont on se sert pour peser l'or, l'ar- gent, toutes sortes de monnoies, et les marchandises fines ou de valeur, est la Livre. La livre est composée de 12 onces, l'once de 30 trapesi. 12) Abb. d. curſ. Geldſ. S. 50. n. 2. 13) Noch finde ich in *Abot de Bazinghen* Traité des monnoies. T. II. à Paris 1764. 4. p. 342. über die imaginaire oder Rech-

ONCIA, Silbermünze. Malteserunze (französisch Once de Malte) wurde der silberne Ducato von Malta genannt, weil er eine Unze wog. Eine dieser Oncien hat Thalergröße und vorne die Umschrift F. Emmanuel de Rohan M. M. und das rechts gewendete Brustbild desselben. Auf der hintern Seite steht innerhalb der Umschrift Hospita et S. Sep. Hierus. 1781. T. 30. das gekrönte Wappen *). Der Gehalt beträgt hier 10 den.: 833 $\frac{1}{m}$, das Gewicht 23 den. 4 gr.: 29 gr. 330 mlgr., der Werth 3 L. 6 bz. 3 rp.: 5 Fr. 38 cent. (*G. Rathgeber.*)

ONCIDIUM *Swartz.* Eine Pflanzengattung aus der Gruppe der Epidendreen der natürlichen Familie der Orchideen und der ersten Ordnung der 20sten Linnéschen Classe. Char. Die Kelchblättchen fast gleich, nagelförmig, offenstehend; das sehr große, ebene, buchtiggelappte Corollenlippchen steht auf der Basis der oberhalb auf beiden Seiten geflügelten Befruchtungssäule, und hat einen breiten, ausgerandeten Mittellappen und eine schwielig-höckerige Scheibe; die Narbe ist zottig; die beiden, zuletzt wachsartigen Pollenmassen sind durch ein fadenförmiges oder nach oben breiteres, unten mit einem Anhängsel versehenes Stielchen befestigt. (S. *Schrad.* n. Journ. I. t. 1. A.) Mehr als zwanzig bekannte Arten wachsen parasitisch auf Bäumen im heißen Amerika und den dahin gehörigen Inseln. Viele zeichnen sich durch schön gefärbte Blüten aus, z. B. O. Papilio *Lindley* (Bot. reg. t. 910.), O. pumilum *Lindl.* (l. c. t. 920.), O. puber *Lindl.* (l. c. 1007.), O. pulchellum *Hooker* (Bot. mag. t. 2773., welches von O. intermedium *Bertero*, Spr. syst. III. p. 728. specifisch nicht verschieden scheint) u. s. w. — Oncidium *Nees* s. Myxotrichum *Kunz.* (*A. Sprengel.*)

Oncie s. Unze.

Oncinus *Lour.* — S. Theophrasta *Royen.*

ONCOBA. Eine von Forskål (Cent. IV. p. 103. n. 21.) aufgestellte Pflanzengattung aus der ersten Ordnung der 13ten Linnéschen Classe und von unbekannter natürlicher Verwandtschaft. Char. Der Kelch viertheilig, stehenbleibend, mit concaven, zurückgeschlagenen Lappen; zwölf offenstehende, gezähnelte Corollenblättchen, von denen die äußeren länger als die inneren sind; sehr zahlreiche Staubfäden; ein cylindrischer Griffel mit kreisförmiger, siebenlappiger Narbe; die Steinfrucht kugelig mit sechs- bis zwölffächeriger, vielsamiger Nuß und ablangen, zusammengedrückten, in Brei liegenden Samen. Die beiden noch nicht genau bekannten Arten sind: 1) O. spinosa *Pers.*, ein ansehnlicher Baum mit warzigen, dornigen Zweigen, abwechselnden, eiförmigen, gesägten Blättern und weißen Blüten. Ist in Arabien einheimisch, wo die Früchte von Kindern gegessen werden. 2) O. monacantha* (Lundia monacantha *Schumacher* (Guin. pl. p. 231.) ein Baum mit e... mig-elliptischen, meist zugespitzten Blättern, se... Dornen und einzeln am Ende der Zweige stehende... ten. Von Thonning in Guinea gefunden. Die N... verfertigen aus den Früchten Schnupftabacksdosen. (*A. Spren...*

ONCOMA. Diese Pflanzengattung aus der e... Ordnung der zweiten Linnéschen Classe und der n... lichen Familie der Bignonieen hat Labillardière (... austr. Caled. p. 23. t. 28.) unter dem wunderba... dem griechischen Beiwort ὀγκηρός (geschwollen, w... des weiten Corollenrachens) gebildeten Namen O... aufgestellt. Char. Der Kelch viertheilig, trockenh... die Corolle röhrig mit weitem Rachen und vierlapp... fast gleichförmigem Saume; zwei fruchtbare Staub... stehen weit aus der Corolle hervor, zwei sind unf... bar; die Narbe gespalten, der Griffel gekrümmt; ... vierlappige, viersamige Fruchtknoten steht auf einer ... lappigen Scheibe. Die einzige Art, O. pulchellum ... (Cur. post. p. 18., Oxera pulchella *Labill.* l. ... ist ein neukaledonischer Strauch mit warzigen Zw... ablangen stumpfen, ungehaarten Blättern und sch... schönen Doldentrauben. (*A. Spren...*

Oncophorus *Brid.* — S. Dicranum *Hed...*

Oncotion *Klein* (Pisces) s. Cyclopterus.

ONCUS *Lour.* Eine Pflanzengattung aus ... natürlichen Familie der Sarmentaceen und der ... Ordnung der sechsten Linnéschen Classe. Char. ... Coralle glockenförmig, krummhaarig, mit ablanger, ... eckiger Röhre, sechsspaltigem, zurückgeschlagenem S... und pfriemenförmigen Fetzen; zwei Stützblättchen ... des Kelches umfassen die Corolle; die sehr kurzen S... fäden sind auf der Basis der Corollenfetzen ein... die sehr kleinen Antheren sind rundlich; der kurze G... dreitheilig mit drei zurückgeschlagenen, an der Spitze ... spaltenen Narben; die Beere ablang, dreifächerig, ... samig. Die einzige bekannte Art, O. esculentus *L... reiro* (Cochinch. p. 240.), ein kletternder Strauch ... großer, knolliger, eßbarer Wurzel, herzförmigen, lang... spitzten Blättern und am Ende der Zweige stehe... ährenförmigen Blüten ist in Kochinchina einheimisch. (*A. Spren...*

Oncylogonatum s. Onkylogonatum.

ONDE. ehemals in Frankreich der Name eines ringen Stoffes, der aus Seide (oder auch aus ... und Leinen) verfertigt und gewässert (moirirt) ... Man erzeugte ihn vorzüglich zu Amiens. (*Karmar...*

Ondeggiare (Musik) s. Bebung (Erst... VIII. S. 282.) und Tremolo.

Ondrzegow s. Andersdorf (1ste Sect. IV. S...

ONDURAS, ONDURAS (nord. Myth) d. ... Gott mit den Holzschrittschuhen, Schneeschrittschuhen, ... dem altnordischen Aundur (Norweg. Aander, Ao... (lange aus Holze bestehende zum Fahren über den S... dienende Schrittschuhe, mit Seehunds- oder Renn... fellen und dergleichen, so unten beschlagen, daß die ... bei dem Herablaufen der Berge platt anliegen, bei ... Hinaufsteigen im Gegentheil entgegenstehen und ...

nungsmünze, deren man sich in Sicilien, besonders zu Messina und Palermo bediente, folgende Bemerkung: L'once y vaut 30 tarins ou 60 carlins, ou 600 grains. Le tarin vaut 20 grains, et le grain six piccolis.

*) Abb. d. curs. Geldf. Bern 1823. S. 57.

Herabgleiten fischern), und aus Á-, Gott, zusammengesetzt, ist in der Skaldenkunst die Benennung Uller's, weil er so hurtig auf Schneeschlittschuhen läuft, daß Niemand mit ihm wetteifern kann (Snorra-Edda ásamt Skáldu og tharmed fylgjandi ritgjördum. Utgefin af *R. Kr. Rask*. Stockholm 1818. p. 31 u. 79. — Vergl. Rühning, zur Heimskringla gr. Ausg. Vol. VI. S. 3. — J. Ch. Fabricius, Reise nach Norwegen. Hamb. 1779. S. 209 fg.). (*Ferdinand Wachter.*)

ONDURDÍS, ÖNDURDÍS, AUNDURDÍS (nord. Myth.), d. h. „Göttin mit den Schneeschrittschuhen" von dem altnordischen Aundur (s. den vorigen Artikel), und Dís, Göttin, ist von den Skalden geliebte Benennung der Göttin Skadi, da sie oft auf Schneeschrittschuhen mit Bogen nach Thieren läuft, daher wird sie auch in gleichen Sinne Ondurgud, Öndurgud, Gottheit mit den Schneeschrittschuhen genannt (Bragi's Vers in der Skalda a. O. S. 122. — Eyvind Skaldaspilla's Lied in der Heimskringla, Ynglinga-Saga, Kap. 9. gr. Ausg. Vol. I. S. 13—14. — Snorra-Edda l. l. S. 3.) (*Ferdinand Wachter.*)

One s. Honein und Hanin (هنين).

ONEEHOW (Onihau) eine von den Sandwichsinseln im nördlichen Theile des großen Oceans in 21° nördlicher Breite und 199° 45′ östlicher Länge von Greenwich. Sie liegt 5 Seemeilen westlich von der Insel Tauai und hat einen Umfang von etwa 15 Meilen. Die östliche ist hoch und steigt steil von der See auf, der übrige Theil der Insel ist niedrig. Sie erzeugt sehr viele Yams und andre Früchte. Salz wird in seichteten Lachen gewonnen. Als Cook sich dieser Insel näherte, kamen ihm die Eingebornen mit vielen Früchten entgegen, für welche sie Eisen verlangten. Die Zahl der Einwohner wurde zu 500 geschätzt. (*L. F. Kämtz.*)

O'NEAL, unstreitig der größte unter den irelándischen Stämmen, dem der Alleinbesitz der ganzen Insel nicht entgangen sein würde, hätte nicht die Nachkommenschaft des Großkönigs Niall der neun Geister, eben desjenigen, der gegen Ende des 4ten Jahrhunderts einen Zug nach Schottland vornahm, um den Dalriaden beizustehen, oder das Geschlecht Hy-Nial (die alterthümliche Benennung) eine Theilung gemacht, wonach die nördliche Provinz, oder Ulster, dem einen Zweige, das im Mittelpunkt der Insel gelegene Meath dem andern Zweige, dem Clan Colman, zugefallen war. Lange vor Ablauf des 8ten Jahrhunderts hatten diese beiden Linien gegen einander die blutigsten Fehden geführt, denn jeder Oberhaupt wollte die in dem Hause Hy-Nial auf Oberherrschaft über die ganze Insel sich aneignen, und eben diese Zwistigkeiten waren es, welche fremden Lüstern den Weg bahnten, sich auf kürzere oder längere Zeit der Inselmonarchie anzumaßen. Um die Mitte des 12ten Jahrhunderts, d. h. als Ireland anfing, die Aufmerksamkeit der Engländer zu beschäftigen, war das Gebiet des südlichen Hy-Nial abermals unter zwei große Oberhäupter, Murchard und O'malachlyn vertheilt, während der östliche (nördliche) Hy-Nial von seiner Burg Owen-Maugh, bei Armagh, aus, die heutigen Grafschaften Tyrone, Derry und Dunnegal regierte, über die Fürsten von Fermanagh, Antrim und Argial oder über die heutigen Grafschaften Armagh, Monaghan und Lowth eine mehr oder weniger bestrittene Herrschaft übte, und mit abwechselndem Erfolge mit Torlogh O'connor um die Krone der Insel rang. Torlogh ohnehin schon unaufhörlich von den O'briens beunruhigt, wurde zu einem Vertrage genöthigt, worin er an seinen Nebenbuhler, an O'lochlan O'neal, die vollkommene Souverainität über Ulster abtrat und ihm auch in Ansehung der übrigen Provinzen bestimmte Gerechtsame zusicherte; nach Torlogh's Tode aber, im J. 1156, wurde O'lochlan als Monarch von ganz Ireland anerkannt. Allein seine Parteilichkeit für Dermod, den König von Leinster, bewaffnete gegen ihn eine mächtige Partei, und die gegen seinen Erbfeind Dunleve, den Fürsten von Ulad verübte Grausamkeit, als welchem er, unmittelbar nach einem Friedensvertrage, die Augen ausstechen ließ, machte ihn zum Gegenstande eines allgemeinen Hasses. Ganz Ireland erhob sich gegen O'lochlan, und der Tag von Litterluin 1167 kostete ihm Krone und Leben. Die Inselmonarchie ging an Roderich O'connor, den Sohn Torlogh's über, doch war ihre Macht gebrochen, weil die O'neals nimmer dahin gebracht werden konnten, in Roderich ihren König zu erkennen. Während ihre anhaltende Widersetzlichkeit die Ausbreitung der Engländer längs der Ostküste ganz besonders begünstigte, wurden sie selbst durch unaufhörliche Successionsstreitigkeiten in der herrschenden Familie beunruhigt; für den östlichen, durch die Wildnisse von Ulster geschützten Hy-Nial war dieses freilich ohne unmittelbar verderbliche Folgen, nicht so für den südlichen in dem offenen Meath hausenden Stamm. Sein Oberhaupt, O'malachlyn, war von Mörderhand gefallen, und der Mörder hatte von seines Anverwandten Gebiet und Würde Besitz genommen. Dieses Ereigniß benutzte König Roderich, seine Herrschaft zu erweitern; er fiel im Bündnisse mit den O'ruarcs in Meath ein, verjagte den Eingedrungenen und vereinigte die westliche Hälfte des Landes mit seinen Erbstaaten von Connaught, während er die östliche den O'ruarcs überließ. Hiemit erbleichte für immer der Glanz des südlichen Hy-Nials, denn schon nach wenigen Jahren wurde Meath von den Engländern eingenommen und colonisirt, und O'malachlyn's Nachkommen blieb nur mehr eine untergeordnete und beschränkte, wenn gleich durch mehre Jahrhunderte fortgesetzte Existenz. Auch die östlichen Hy-Nials mußten, nachdem es dem berühmten Johann von Courcy gelungen, sich in Down, dem uralten Sitze der Dunleve, festzusetzen, auch wider ihren Willen, Antheil an den allgemeinen Bewegungen der Insel nehmen. Ihr Oberhaupt, ein Jüngling von ausgezeichneten Gaben, wurde von einem Engländer, der ihn berauben wollte, erschlagen, der Engländer fiel als ein Opfer der Blutrache, und Ulster wurde Jahrelang durch eine schreckliche Fehde geplagt, deren einziges Resultat doch nur Mord und Gewaltthätigkeit war. Denn die Engländer vermochten ebenso wenig in dem Gebiete der Hy-Nials festen Fuß zu fassen, als es

diesen möglich, ihre Grenze zu überschreiten, und von dem ganzen Kriege verdient der einzige Umstand Erwähnung, daß die Hy-Nials Roderich's Absetzung durch seine Söhne benutzten, um aus ihrer Mitte, in der Person O'lochlans das Schattenbild eines Inselmonarchen aufzustellen. O'lochlan mußte bald einem seiner Vettern weichen, wurde aber nochmals auf den Thron berufen, nachdem sein Nebenbuhler einen gewaltsamen Tod gefunden. Es stand jetzt in seiner Macht, die Engländer aus der ganzen Insel zu vertreiben, aber seine Eifersucht gegen seinen tapfern Bundesgenossen, gegen den Fürsten von Connaught Cathal mit den blutigen Händen, ließ ihn dieses Ziel nicht erreichen, er verschwand von dem Schauplatz, wie eben durch seine Mitwirkung Munster von der Anwesenheit der Engländer befreiet worden, und an seine Stelle trat Hugo O'neal, der zwar in mehrern Gefechten über de Courcy siegte, allein, als er zu Gunsten des entthronten Cathal eine Conföderation gebildet hatte, von Carragh, dem neuen Könige von Connaught, eine entscheidende Niederlage erlitt. Die Männer seines Stammes, diese Schmach einzig ihrem Anführer zuschreibend, traten zusammen, und wählten sich, statt des abgesetzten Hugo, ein neues Oberhaupt, aber dieser fiel in einem Gefechte mit den O'donnels, und sein Tod hatte die gewöhnlichen Folgen von Blutrache, Mord, Spaltungen und gewaltsamen Anmaßungen. Hugo machte wüthende Anstrengungen, den verlornen Thron wider einzunehmen, sie blieben aber erfolglos, bis sein Gegner sich der Oberherrlichkeit König Johann's von England unterwarf, und sogar eine Reise über den Canal machte, um seinen Huldigungseid darzubringen. Dieses machte ihn seinen Unterthanen verächtlich, er wurde vom Throne gestoßen, und Hugo nochmals auf seine Stelle erhoben. Hugo, weit entfernt, das Beispiel seines bisherigen Nebenbuhlers zu befolgen, behandelte den König Johann, als dieser 1210 Ireland besuchte, auf eine beinahe verächtliche Weise; sein Trotz ging so weit, daß der König, während einer Reise durch Ulster, persönliche Unannehmlichkeit und Gefahr erdulden mußte, und Genugthuung weder suchte noch erhielt. Auch hörte Hugo sein ganzes Leben durch nicht auf, die benachbarten englischen Colonisten durch seine Raubzüge zu beunruhigen, ja ein mit dem mächtigsten der englischen Barone, mit Hugo de Lacy, abgeschlossenes Bündniß machte es ihm möglich, diese Raubzüge bis an die äußersten Grenzen von Leinster auszudehnen, während er von der andern Seite unbeschränkten Einfluß auf Connaught übte, und dort nach des tapfern Cathal Tode, dessen Bruder Tirlaugh O'connor zum König wählen ließ (1223).

Unter Hugo's Nachfolger Brian zeigt sich die erste Spur, daß die Könige von England von den Fürsten von Ulster wirkliche Dienste verlangt hätten; mit andern eingebornen Herren wurden Brian, rex de Kinelun (d. i. Kinel-Eogain oder Tir-Owen), und Mac-Gillemur, das Oberhaupt der O'neal von Clannebol, in der Grafschaft Down, aufgefodert, an der Spitze ihres Stammes gegen die Schottländer auszuziehen. Brian war indessen so wenig wie seine Vorgänger geneigt, Befehle anzunehmen, vielmehr erfüllte er, nachdem er die benach Stämme unter seine Fahnen vereinigt, den ganzen den mit Tumult und Unruhe, und Verrath allein die Engländer von dem verderblichen Feinde be Sein Fall verschaffte den de Burgo die lange Gelegenheit, in Ulster feste Wohnsitze zu erlangen, während ihr Oberhaupt mit Grund den Titel emi fen von Ulster annehmen konnte, waren die O'n die Moräste und die undurchdringlichsten Waldun res Stammlandes verwiesen. In dieser Bedrängn ihr Oberhaupt, Dovenald O'neal, die Schotten an. Eduard Bruce landete mit einer bedeutenden und es begann der verzweifelte Kampf, der, un Eingebornen ihres Vortheils besser bewußt, mit de treibung aller Engländer hätte enden müssen. Re er nicht ausgefochten, als die von dem Papste üb land verhängten Censuren das Oberhaupt der O'n veranlaßten, einen Abgeordneten nach Rom zu um dort die Klagen des irländischen Volkes vorzu und seinen traurigen Zustand und die Mishandlung es seit so langer Zeit in empörendem Widerspruch des Papstes Adrian Schenkungsbrief für König Hein von England, von den Eroberern erdulden müsse schildern. Der Papst wurde gerührt, theilte O'neil gen der englischen Regierung mit und empfahl sie genblicklicher und vollständiger Abhülfe; doch finde nicht, daß seine Ermahnung gefruchtet habe. Bi wurde Dovenald, nach dem entscheidenden Siege der länder bei Dundalk, gänzlich seines Gebiets entsetzt sein geächteter Stamm lebte in Unterdrückung u gelloser Wildheit, bis zum Tode des letzten Pria von Ulster, des Wilhelm de Burgo, der zu Carric von seinen Dienstleuten ermordet wurde. Diese genheit war zu günstig, als daß sie Hugo der ling der O'neal hätte unbenutzt lassen können. Spitze seiner wilden Schaaren überschritt er den strom, und die von den de Burgo gegründeten Ca fielen eine nach der andern; mochten auch die Eng muthig kämpfen, bald war der letzte aus Ulster ver Ohne fernern Einspruch nahmen die O'neal Bes ihrem alten Stammlande, das damals (von 133 um den zu verewigen, unter dessen Anführung so erreicht worden, die neue Benennung Clan-Hugh obere und niedere eingetheilt) empfing. Aber m frieden, seiner Voráltern Sitze wieder eingenommen ben, hörte Hugo nicht auf, auch die südlichen Th der Engländer zu beunruhigen, und während Edw Franzosen und Schotten besiegte, war in Irelan Herrschaft beinahe auf die Mauern von Dublin bes Nach 55 nicht durch große Ereignisse, sondern nur gelegentliche Raubzüge bezeichneten Jahren ließ si lich Hugo's alternder Nachfolger, ebenfalls Hu nannt, gefallen, den Schein der Unterwerfung an men. Er gelobte 1388 in des Vicekönigs, des

*) Dovenald O'neal, König von Ulster und wahrer H ganz Irland, nennt er sich in dem Beglaubigungsschreiben nen Gesandten.

Ovalle Erbk. Adv. Lexic. auf Ovalle (Alonso de), ein Jesuit, geb. zu Santiago in Chile 1603, † zu Rom 1651, Verfasser einer Geschichte von Chile, welche unter dem Titel: Histórica relacion del reyno de Chile y de las missiones y ministerios que exercita en el la Compañia de Jesus, Rom 1646, fol. erschien. Sie ist in 6 Bücher getheilt, wovon das 1. die Geographie, das 2. die Naturgeschichte, das 3. die Geschichte der Eroberung, das 4. die Geschichte der Missionen, das 5. die Geschichte der Jesuiten in Chile, das 6. die Geschichte der Eroberung von Tucuman enthält. Sie ist mit Karten und Abbildungen versehen. Eine Uebersetzung in's Französische erschien unter dem Titel: Relation historique du royaume du Chili et des missions et du travail des Jésuites qui y ont été employés, Rouen 1708, 4. Eine Uebersetzung in's Englische erschien unter dem Titel: An historical relation of the kingdom of Chile, London 1703, 8. Eine Uebersetzung in's Deutsche erschien unter dem Titel: Historische Beschreibung des Königreichs Chile, Nürnberg 1708, 4. Ovalle starb, bevor er sein Werk vollendet hatte. Es wurde von Bernardo Rolando vollendet und herausgegeben.

Ovalle Erbk. Adv. Lexic. auf Ovalle (Diego de), ein Jesuit, geb. zu Santiago in Chile 1601, † zu Lima 1651, Verfasser einer Geschichte von Chile, welche unter dem Titel: Histórica relacion del reyno de Chile y de las missiones y ministerios que exercita en el la Compañia de Jesus, Rom 1646, fol. erschien. Sie ist in 6 Bücher getheilt, wovon das 1. die Geographie, das 2. die Naturgeschichte, das 3. die Geschichte der Eroberung, das 4. die Geschichte der Missionen, das 5. die Geschichte der Jesuiten in Chile, das 6. die Geschichte der Eroberung von Tucuman enthält. Sie ist mit Karten und Abbildungen versehen. Eine Uebersetzung in's Französische erschien unter dem Titel: Relation historique du royaume du Chili et des missions et du travail des Jésuites qui y ont été employés, Rouen 1708, 4. Eine Uebersetzung in's Englische erschien unter dem Titel: An historical relation of the kingdom of Chile, London 1703, 8. Eine Uebersetzung in's Deutsche erschien unter dem Titel: Historische Beschreibung des Königreichs Chile, Nürnberg 1708, 4. Ovalle starb, bevor er sein Werk vollendet hatte. Es wurde von Bernardo Rolando vollendet und herausgegeben.

Ovalle Erbk. Adv. Lexic. auf Ovalle (Diego de), ein Jesuit, geb. zu Santiago in Chile 1601, † zu Lima 1651, Verfasser einer Geschichte von Chile, welche unter dem Titel: Histórica relacion del reyno de Chile y de las missiones y ministerios que exercita en el la Compañia de Jesus, Rom 1646, fol. erschien. Sie ist in 6 Bücher getheilt, wovon das 1. die Geographie, das 2. die Naturgeschichte, das 3. die Geschichte der Eroberung, das 4. die Geschichte der Missionen, das 5. die Geschichte der Jesuiten in Chile, das 6. die Geschichte der Eroberung von Tucuman enthält. Sie ist mit Karten und Abbildungen versehen. Eine Uebersetzung in's Französische erschien unter dem Titel: Relation historique du royaume du Chili et des missions et du travail des Jésuites qui y ont été employés, Rouen 1708, 4. Eine Uebersetzung in's Englische erschien unter dem Titel: An historical relation of the kingdom of Chile, London 1703, 8. Eine Uebersetzung in's Deutsche erschien unter dem Titel: Historische Beschreibung des Königreichs Chile, Nürnberg 1708, 4. Ovalle starb, bevor er sein Werk vollendet hatte. Es wurde von Bernardo Rolando vollendet und herausgegeben.

hinab in die Ebne von Meath (1539), und bot Fehde allen denjenigen, die es wagten, die Rechte des heiligen Vaters anzutaſten. Bei Tarah hielt er große Heerſchau, die Provinz wurde ausgeplündert, und ſodann lief die wirklich furchtbare Menſchenmaſſe, für die aber Niemand einen vernünftigen Operationsplan zu entwerfen wußte, größtentheils auseinander. Der Vicekönig folgte den Heimziehenden auf dem Fuße; ſein Sieg bei Bellahoe koſtete nur 400 Irländern das Leben, allein ihre Stärke war gebrochen, und O'neal ſelbſt mußte ſich, wenn auch nach verlängertem Widerſtande, unterwerfen und dem Papſte abſagen. Er that noch mehr, er ging nach England, machte dem Könige ſeine Aufwartung, und verſprach, den Namen O'neal abzulegen, mit ſeiner Familie und ſeinen Verwandten die Kleidung, Sprache und Sitten der Engländer anzunehmen und ihren Geſetzen zu gehorchen. Dieſe ſeine Huldigung wurde mit ausgezeichneter Gunſt aufgenommen. Con ſelbſt wurde unter dem Titel eines Grafen von Tyrowen zum Pair von Ireland, ſein angeblicher Erſtgeborner, Matthäus, zum Baron von Dungannon ernannt, zwei Edelleute ſeines Gefolgs empfingen den Ritterſchlag, und ein Prieſter, dem der Papſt, auf ſeinen Vorſchlag, das Bisthum Clogher verliehen hatte, die königliche Beſtätigung. Scheidend empfing noch der neue Graf, neben andern reichen Geſchenken, aus des Königs Hand, eine goldene Kette, eine feierliche Beſtätigungsurkunde über alle ſeine angeſtammte Beſitzungen, unter der Laſt jedoch, in Kriegszeiten ein gewiſſes Contingent zu ſtellen, und endlich ein Haus in Dublin, ſammt einigen Gütern in der Umgebung. Dadurch ſollte ihm das öftere Erſcheinen in dem Parlament erleichtert werden. Damit war aber das Clanſyſtem keineswegs abgeſchafft, und der Graf fuhr fort, wie von jeher, ſeinen Stamm nach dem Geſetze Brehons zu regieren. Ebenſo wenig erlitt der religiöſe Zuſtand der Provinz eine Veränderung, und bis auf die Zeiten Jakobs I. beſtanden ſämmtliche Klöſter der nachmaligen Grafſchaften Tirone, Tirconnel und Fermanagh in ihrer alten Verfaſſung. — Der friedliche Zuſtand, den des großen O'neal Unterwerfung zur Folge gehabt, überlebte nur kurze Zeit die Regierung Heinrichs VIII; zwar widerſtand Con den Lockungen eines franzöſiſchen Abgeordneten, des Biſchofs Montluc, der ihn zu einem Aufſtande verleiten wollte, aber ſchwerer wurde es ihm, den Frieden unter ſeinen nächſten Anverwandten zu erhalten. Er ſelbſt hatte, nach ſeiner Rückkehr aus England, und den Kopf noch ganz erfüllt von der Größe und der königlichen Herrlichkeit ſeines Hauſes, den Fluch ausgeſprochen über denjenigen ſeiner Abkömmlinge, welcher ſich die Sitten der Engländer aneignen, oder ſich mit dem ſächſiſchen Stamme verſchwägern würde. Dieſe veränderte Stimmung benutzten des Grafen jüngere Söhne, um ſein Gemüth von dem ältern, dem Baron von Dungannon, abzuwenden. Matthäus, den der Graf als ſeinen Erben hatte anerkennen laſſen, war außer der Ehe geboren, und galt für den Sohn eines Schmieds von Dundalk, bis ſeine Mutter, einſt Con's Maitreſſe, ihn an deſſen Hof ſendete; ſeine Erhebung mußte daher bei den ehelichen Kindern eine peinigende Eiferſucht erre Johann oder Shane O'neal, ein Jüngling von ſ kühnem Charakter und ein entſchiedner Feind der länder, bemühete ſich, von ſeinem Bruder Hugo u ſtützt, den Vater von dem Baron und von den habern, die ſeine ſchimpfliche Parteilichkeit für einen ſtard begünſtigt hatten, zu entfremden. Sie rückten beſonders ſeine Unterwerfung unter ein fremdes vor, und ermahnten ihn, die alte Würdigkeit und hängigkeit ſeiner Familie wieder zu gewinnen. Der ter vermochte ihnen nicht zu widerſtehen, und das Intereſſe ſeines Lieblings auf, in der Hoffn ſeine Unabhängigkeit und den frühern Einfluß auf Volk wieder zu finden. Matthäus hatte aber einige Punkte inne, und als ſeine Brüder, mit des Willen, ihn daraus zu verdrängen ſtrebten, auch ihre feindſelige Abſichten äußerten, gab er dem Vicek Kunde von der Gefahr, in welcher er ſchwebte, und der zweideutigen Haltung des Vaters. Der Vic ließ hierauf den Grafen und die Gräfin einziehen, gab ihnen zuerſt gelinde, dann ſtrengere Haft in Hauſe einer Magiſtratsperſon zu Dublin.

Johann, heftig hierüber erzürnt, machte ſogleich ſtalt, ſeinen Zorn an dem Baſtard, den er als Ur heber des ganzen verdrüßlichen Handels betrachtete auszulaſſen. Matthäus hatte mit des Vicekönigs terſtützung eine nicht unbedeutende Macht zuſam gebracht, aber Johann, durch eine Anzahl ſpan Söldner verſtärkt, überfiel die Verbündeten unver ſchlug ſie aus dem Felde und verfolgte ſie eine Strecke entlang unter gewaltigem Blutvergießen. mit nicht zufrieden, zog er vor die Hauptburg ſeine ters, deren ſich Matthäus bemeiſtert hatte; ſie erſtiegen und geplündert, und das von ihr abhän Gebiet, ein Diſtrikt von 60 engl. Meilen Länge und Breite, unſtreitig der ſchönſte und blühendſte Theil Inſel, auf das grauſamſte verheert. Der alte Graf aus Betrübniß über dieſe unſeligen Ereigniſſe, und hann wurde ſogleich als ſein Nachfolger, als der O'neal ausgerufen, behauptete ſich auch, gegen alle ſtrengungen des Vicekönigs, bis zur Thronbeſteigung Königin Maria. Gleich wie das Haus Kildare, allen ſeinen Angehörigen, durch ſie reſtituirt wurde, ſo auch Johann bei ihr Gnade, und er benutzte die ihm gewordene Sicherheit, um alle ſeine häuslichen gelegenheiten zu ordnen. Die Fehde mit ſeinem bruder war bald abgethan, denn Matthäus wurde einem der Anhänger Johanns ermordet; Brian, Matthäus älteſter Sohn, hatte gleiches Schickſal, ihn tete Mac-Donell Totan, ein O'neal, der vielleicht ſeines Häuptlings Auftrag vollführt hatte. Hugo Cormac, Brians jüngere Brüder, entkamen durch Flucht, zu welcher ein Engländer ihnen die Mittel ſchafft hatte. Johann, immer noch getreulich von ſeinem Bruder Hugo unterſtützt, wendete ſich ſodann gegen Nachbarn, und nach und nach wurden die Stämme Mac Gennis, Macgwire, Macmahon, O'reilly, O'h O'cahan, Macbrien, O'hagan, O'quin, Mac Canna

Personal Holdings, 1918, p. 22 u. ö.). Ein Exemplar des Buches befindet sich in der Bibliothek des Klosters Ettal, wo es Abt Ulrich Wagner († 1. Juli 1744) benutzte. Dieser hat in seinem Exemplar (Ettal, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°) zahlreiche Randbemerkungen gemacht, die sich auf die Geschichte des Klosters beziehen. Ein zweites Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Andechs (Andechs, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Andechs schenkte. Ein drittes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Benediktbeuern (Benediktbeuern, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Benediktbeuern schenkte. Ein viertes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Tegernsee (Tegernsee, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Tegernsee schenkte. Ein fünftes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weihenstephan (Weihenstephan, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weihenstephan schenkte. Ein sechstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Scheyern (Scheyern, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Scheyern schenkte. Ein siebtes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Rott am Inn (Rott am Inn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Rott am Inn schenkte. Ein achtes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Indersdorf (Indersdorf, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Indersdorf schenkte. Ein neuntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Fürstenfeld (Fürstenfeld, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Fürstenfeld schenkte. Ein zehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Dietramszell (Dietramszell, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Dietramszell schenkte. Ein elftes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Schäftlarn (Schäftlarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Schäftlarn schenkte. Ein zwölftes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Beuerberg (Beuerberg, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Beuerberg schenkte. Ein dreizehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Polling (Polling, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Polling schenkte. Ein vierzehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weyarn (Weyarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weyarn schenkte. Ein fünfzehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Tegernsee (Tegernsee, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Tegernsee schenkte. Ein sechzehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weihenstephan (Weihenstephan, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weihenstephan schenkte. Ein siebzehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Scheyern (Scheyern, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Scheyern schenkte. Ein achtzehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Rott am Inn (Rott am Inn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Rott am Inn schenkte. Ein neunzehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Indersdorf (Indersdorf, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Indersdorf schenkte. Ein zwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Fürstenfeld (Fürstenfeld, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Fürstenfeld schenkte. Ein einundzwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Dietramszell (Dietramszell, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Dietramszell schenkte. Ein zweiundzwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Schäftlarn (Schäftlarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Schäftlarn schenkte. Ein dreiundzwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Beuerberg (Beuerberg, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Beuerberg schenkte. Ein vierundzwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Polling (Polling, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Polling schenkte. Ein fünfundzwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weyarn (Weyarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weyarn schenkte. Ein sechsundzwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Tegernsee (Tegernsee, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Tegernsee schenkte. Ein siebenundzwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weihenstephan (Weihenstephan, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weihenstephan schenkte. Ein achtundzwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Scheyern (Scheyern, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Scheyern schenkte. Ein neunundzwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Rott am Inn (Rott am Inn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Rott am Inn schenkte. Ein dreißigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Indersdorf (Indersdorf, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Indersdorf schenkte. Ein einunddreißigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Fürstenfeld (Fürstenfeld, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Fürstenfeld schenkte. Ein zweiunddreißigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Dietramszell (Dietramszell, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Dietramszell schenkte. Ein dreiunddreißigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Schäftlarn (Schäftlarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Schäftlarn schenkte. Ein vierunddreißigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Beuerberg (Beuerberg, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Beuerberg schenkte. Ein fünfunddreißigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Polling (Polling, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Polling schenkte. Ein sechsunddreißigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weyarn (Weyarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weyarn schenkte. Ein siebenunddreißigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Tegernsee (Tegernsee, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Tegernsee schenkte. Ein achtunddreißigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weihenstephan (Weihenstephan, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weihenstephan schenkte. Ein neununddreißigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Scheyern (Scheyern, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Scheyern schenkte. Ein vierzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Rott am Inn (Rott am Inn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Rott am Inn schenkte. Ein einundvierzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Indersdorf (Indersdorf, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Indersdorf schenkte. Ein zweiundvierzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Fürstenfeld (Fürstenfeld, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Fürstenfeld schenkte. Ein dreiundvierzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Dietramszell (Dietramszell, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Dietramszell schenkte. Ein vierundvierzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Schäftlarn (Schäftlarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Schäftlarn schenkte. Ein fünfundvierzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Beuerberg (Beuerberg, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Beuerberg schenkte. Ein sechsundvierzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Polling (Polling, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Polling schenkte. Ein siebenundvierzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weyarn (Weyarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weyarn schenkte. Ein achtundvierzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Tegernsee (Tegernsee, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Tegernsee schenkte. Ein neunundvierzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weihenstephan (Weihenstephan, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weihenstephan schenkte. Ein fünfzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Scheyern (Scheyern, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Scheyern schenkte. Ein einundfünfzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Rott am Inn (Rott am Inn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Rott am Inn schenkte. Ein zweiundfünfzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Indersdorf (Indersdorf, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Indersdorf schenkte. Ein dreiundfünfzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Fürstenfeld (Fürstenfeld, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Fürstenfeld schenkte. Ein vierundfünfzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Dietramszell (Dietramszell, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Dietramszell schenkte. Ein fünfundfünfzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Schäftlarn (Schäftlarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Schäftlarn schenkte. Ein sechsundfünfzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Beuerberg (Beuerberg, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Beuerberg schenkte. Ein siebenundfünfzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Polling (Polling, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Polling schenkte. Ein achtundfünfzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weyarn (Weyarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weyarn schenkte. Ein neunundfünfzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Tegernsee (Tegernsee, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Tegernsee schenkte. Ein sechzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weihenstephan (Weihenstephan, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weihenstephan schenkte. Ein einundsechzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Scheyern (Scheyern, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Scheyern schenkte. Ein zweiundsechzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Rott am Inn (Rott am Inn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Rott am Inn schenkte. Ein dreiundsechzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Indersdorf (Indersdorf, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Indersdorf schenkte. Ein vierundsechzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Fürstenfeld (Fürstenfeld, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Fürstenfeld schenkte. Ein fünfundsechzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Dietramszell (Dietramszell, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Dietramszell schenkte. Ein sechsundsechzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Schäftlarn (Schäftlarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Schäftlarn schenkte. Ein siebenundsechzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Beuerberg (Beuerberg, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Beuerberg schenkte. Ein achtundsechzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Polling (Polling, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Polling schenkte. Ein neunundsechzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weyarn (Weyarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weyarn schenkte. Ein siebzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Tegernsee (Tegernsee, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Tegernsee schenkte. Ein einundsiebzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weihenstephan (Weihenstephan, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weihenstephan schenkte. Ein zweiundsiebzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Scheyern (Scheyern, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Scheyern schenkte. Ein dreiundsiebzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Rott am Inn (Rott am Inn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Rott am Inn schenkte. Ein vierundsiebzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Indersdorf (Indersdorf, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Indersdorf schenkte. Ein fünfundsiebzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Fürstenfeld (Fürstenfeld, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Fürstenfeld schenkte. Ein sechsundsiebzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Dietramszell (Dietramszell, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Dietramszell schenkte. Ein siebenundsiebzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Schäftlarn (Schäftlarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Schäftlarn schenkte. Ein achtundsiebzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Beuerberg (Beuerberg, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Beuerberg schenkte. Ein neunundsiebzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Polling (Polling, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Polling schenkte. Ein achtzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weyarn (Weyarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weyarn schenkte. Ein einundachtzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Tegernsee (Tegernsee, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Tegernsee schenkte. Ein zweiundachtzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weihenstephan (Weihenstephan, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weihenstephan schenkte. Ein dreiundachtzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Scheyern (Scheyern, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Scheyern schenkte. Ein vierundachtzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Rott am Inn (Rott am Inn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Rott am Inn schenkte. Ein fünfundachtzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Indersdorf (Indersdorf, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Indersdorf schenkte. Ein sechsundachtzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Fürstenfeld (Fürstenfeld, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Fürstenfeld schenkte. Ein siebenundachtzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Dietramszell (Dietramszell, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Dietramszell schenkte. Ein achtundachtzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Schäftlarn (Schäftlarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Schäftlarn schenkte. Ein neunundachtzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Beuerberg (Beuerberg, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Beuerberg schenkte. Ein neunzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Polling (Polling, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Polling schenkte. Ein einundneunzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weyarn (Weyarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weyarn schenkte. Ein zweiundneunzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Tegernsee (Tegernsee, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Tegernsee schenkte. Ein dreiundneunzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weihenstephan (Weihenstephan, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weihenstephan schenkte. Ein vierundneunzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Scheyern (Scheyern, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Scheyern schenkte. Ein fünfundneunzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Rott am Inn (Rott am Inn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Rott am Inn schenkte. Ein sechsundneunzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Indersdorf (Indersdorf, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Indersdorf schenkte. Ein siebenundneunzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Fürstenfeld (Fürstenfeld, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Fürstenfeld schenkte. Ein achtundneunzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Dietramszell (Dietramszell, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Dietramszell schenkte. Ein neunundneunzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Schäftlarn (Schäftlarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Schäftlarn schenkte. Ein hundertstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Beuerberg (Beuerberg, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Beuerberg schenkte. Ein hundertundeinstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Polling (Polling, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Polling schenkte. Ein hundertundzweites Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weyarn (Weyarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weyarn schenkte. Ein hundertunddrittes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Tegernsee (Tegernsee, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Tegernsee schenkte. Ein hundertundviertes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weihenstephan (Weihenstephan, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weihenstephan schenkte. Ein hundertundfünftes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Scheyern (Scheyern, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Scheyern schenkte. Ein hundertundsechstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Rott am Inn (Rott am Inn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Rott am Inn schenkte. Ein hundertundsiebtes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Indersdorf (Indersdorf, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Indersdorf schenkte. Ein hundertundachtes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Fürstenfeld (Fürstenfeld, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Fürstenfeld schenkte. Ein hundertundneuntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Dietramszell (Dietramszell, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Dietramszell schenkte. Ein hundertundzehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Schäftlarn (Schäftlarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Schäftlarn schenkte. Ein hundertundelftes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Beuerberg (Beuerberg, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Beuerberg schenkte. Ein hundertundzwölftes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Polling (Polling, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Polling schenkte. Ein hundertunddreizehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weyarn (Weyarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weyarn schenkte. Ein hundertundvierzehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Tegernsee (Tegernsee, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Tegernsee schenkte. Ein hundertundfünfzehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Weihenstephan (Weihenstephan, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Weihenstephan schenkte. Ein hundertundsechzehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Scheyern (Scheyern, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Scheyern schenkte. Ein hundertundsiebzehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Rott am Inn (Rott am Inn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Rott am Inn schenkte. Ein hundertundachtzehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Indersdorf (Indersdorf, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Indersdorf schenkte. Ein hundertundneunzehntes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Fürstenfeld (Fürstenfeld, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Fürstenfeld schenkte. Ein hundertundzwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Dietramszell (Dietramszell, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Dietramszell schenkte. Ein hundertundeinundzwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Schäftlarn (Schäftlarn, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Schäftlarn schenkte. Ein hundertundzweiundzwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Beuerberg (Beuerberg, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein Geschenk des Abtes Ulrich Wagner von Ettal, der es am 1. Juli 1744 dem Kloster Beuerberg schenkte. Ein hundertunddreiundzwanzigstes Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Klosters Polling (Polling, Bibl. Nr. 1 Inc. 4°). Es ist ein

englischer Art bereitet, gegessen hatte. Den englischen District ließ er durch stete Raubzüge beunruhigen. Unter diesen Umständen erhielt Sussex, der endlich nach Irland abgegangen war, die bestimmte Weisung, einen so beschwerlichen Nachbar zu Paaren zu treiben. Er ging über die Grenze, hatte mit Johann einige unbedeutende Gefechte, und fing an, Unterhandlungen zu pflegen, unter Vermittlung des bei der Armee anwesenden Grafen von Kildare, der seinerseits Alles aufbot, um seinen Vetter von der Thorheit, es mit der Macht eines ganzen Königreichs aufnehmen zu wollen, zurückzubringen. Johann selbst äußerte friedliche Gesinnungen. Er habe, räumte er ein, gegen rebellische Vasallen die Waffen gebraucht, aber, da er sich niemals der Regierung widersetzte, hoffe er, man werde ihn nicht in der Ausübung seiner rechtmäßigen Gewalt stören. Wenn er etwa eine englische Niederlassung angegriffen, so sei dieses nur vertheidigungsweise geschehen. Seine Nachbarn hätten nicht nur sein Gebiet verheert, sondern auch Anschläge gegen sein Leben geschmiedet, so daß er in immerwährender Furcht vor Meuchelmord lebe. Und er bewies dieses alles durch unverwerfliche Zeugnisse. Sussex hingegen bestand darauf, daß Johann sich der Gerechtigkeitsliebe der Königin überlasse, und ihre Entscheidung über seine Ansprüche abwarte. Nachdem Johann hierauf Unterwerfung angelobt, wurde ihm versprochen, daß man ihn als Fürst von Tirowne anerkennen, und ihn im Genusse der mit solcher Würde verbundenen Rechte und Vorzüge belassen wolle, bis dahin das Parlament die Gültigkeit der dem Grafen Con und dem Baron von Dungannon ausgestellten Verleihungen untersucht haben würde. Im Falle sie als ungültig anerkannt würden, sollte Johann die Würde eines Grafen von Tirowne erhalten, von der Krone England abhängen, und über seine Vasallen die von den Fürsten von Tirowne hergebrachte Gewalt üben; die Beschädigungen, über welche er verklagt, sollten untersucht und nach Befinden vergütet werden. Nachdem der Vertrag auf so billige Bedingungen abgeschlossen worden, folgte O'neal dem Vicekönig nach Dublin; er leistete den Treueid und versprach, der Königin seine Huldigung in Person darzubringen. Dafür war nun kein Termin bestimmt worden, und Johann, von dem gastlichen Empfange in Dublin geschmeichelt, verweilte länger, als es nöthig schien, bis seine Anhänger entdeckten, daß der Vicekönig die Absicht habe, ihn festzunehmen und gefangen nach England zu schicken. Empört und zugleich besorgt, begab er sich sogleich von einem ungemein zahlreichen Gefolge begleitet, auf die Reise. Bei seinem Einzuge in London 1562, erregte vorzüglich seine Leibwache von Gallowglasses der Zuschauer Bewunderung. Baarhäuptig, das lockichte Haar bis auf die Schultern herabhängend, in prächtigen, safrangelben Gewändern mit offenen Ärmeln, darüber die Schutzwaffen, und jeder als Trutzwaffe eine Streitart führend, schienen sie von den Gegenfüßlern herzukommen. Die Königin nahm die dargebrachte Huldigung mit Güte auf, und als Johann ihr in gedrängter Kürze wiederholte, was er zu Sidney gesprochen, fühlte sie sich ergriffen von der kunstlosen Beredsamkeit des furchtlosen Mannes. Sie versicherte ihn ihres Schutzes, und entließ ihn mit [illegible] Geschenken. Die Engländer betrachteten diesen [illegible] als das Ergebniß der Reue eines rebellischen [illegible] die Irelánder als einen Friedensschluß zwischen [illegible] hängigen Mächten; die Aufnahme, die Johann gefu[illegible] und deren er in der Heimath fleißig gedachte, er[illegible] ihnen als die Anerkenntniß seiner Souveränität. [illegible] seinen vermeintlichen Verbündeten sogleich einen [illegible] von seiner Wichtigkeit und Zuverlässigkeit zu geben, [illegible] zog Johann die Bewohner der Hebriden, die seit [illegible] mer Zeit die Provinz Ulster beunruhigten und sogar [illegible] nige der englischen Städte weggenommen hatten. [illegible] wurden in offener Feldschlacht besiegt, ihr Anführer [illegible] auf dem Platze, und der Vicekönig berichtete so [illegible] haft über dieses Ereigniß, daß jetzt endlich der [illegible] erging, den mit Johann abgeschlossenen Vertrag zur [illegible] ziehung zu bringen. In der diesem Vertrag gegebenen Ratification gedenkt auch die Königin der so eben [illegible] Johann empfangenen Dienste mit vieler Wärme [illegible]

Sussex scheint indessen bald Reue empfunden haben, daß er die Sache eine solche Wendung [illegible] lassen. Er berichtete der Königin, daß O'neal sich [illegible] seine Clanleute zu exerciren, sie durch Werbungen [illegible] stärke, und unfehlbar einen Angriff beabsichtige. „[illegible] tet nichts," antwortete Elisabeth, „und sagt meinem [illegible] den, daß es für sie das beste, wenn er sich ernstlich [illegible] ich dann Gelegenheit finden werde, sie mit Ländereien [illegible] beschenken. Gewiß werde ich nicht noch einmal [illegible] zeihen." Diese Antwort wollte aber dem Vicekönig nicht genügen. Er verlangte von O'neal den Zweck seiner Rüstungen zu wissen, und wiewol dieser nicht [illegible] chen mochte, wenn er sie auf Rechnung der Schotten schrieb, so versäumte Sussex doch nichts, um die Landesgrenze in den furchtbarsten Vertheidigungszustand zu [illegible] Sein zweiter Nachfolger, Sidney, der schon früher [illegible] land kennen gelernt hatte, nicht zufrieden, zur Vertheidigung gerüstet zu sein, wollte auch die Mittel zum Angriffe haben, und versah zu dem Ende den wichtigen Posten Derry mit einer starken Besatzung. Darüber beklagte sich O'neal nicht ohne Grund, und englische Commissaire fanden sich bei ihm ein, eine Ausgleichung zu versuchen. Wahrscheinlich sich die Arbeit zu erleichtern, erzählten sie, daß Mac-Arthy, das Oberhaupt von Desmond, sich unterworfen und, neben vielen anderen Gütern, den Titel eines Grafen von Clancarthy empfangen habe. „Wahrhaftig," entgegnete O'neal, „ein schöner Graf, der einen Lakei von gleich gutem Herkommen [illegible] er sich der empfangenen Ehre freuen, O'neal beneide [illegible] nicht. Allerdings habe ich mit der Königin, um [illegible] ihr gefällig zu zeigen, Frieden gemacht, aber deswegen [illegible] ich nicht vergessen, daß meine Vorfahren eine Krone [illegible] gen. Ulster war ihr Eigenthum, und wird auch [illegible] das meine sein. Sie haben es mit dem Schwerte [illegible] obert, und ich werde es mit dem Schwerte behaupten." Man trennte sich unverrichteter Sache, und O'neal [illegible] sich mit einigen Truppen vor Derry. Mitten in [illegible] den gefiel es dem Commandanten Randolph, [illegible]

Lateinischen Kaiserthum, so schickte der Fürst Johann Asan II. von Bulgarien (1218—1241) Gesandte an den Berg, um sich Rath zu holen, ob er sich mit dem Papste oder mit dem griechischen Patriarchen verbinden solle. Die Mönche riethen ihm, sich an den letzteren zu halten, und der Fürst that es. Als Kaiser Michael Paläologus (1259—1282) die Union mit Rom einführte, widersetzten sich die Athosmönche, und der Kaiser sah sich genöthigt, Gewalt anzuwenden. Auch Andronikus II. (1282—1328) hatte mit ihnen zu kämpfen, und Andronikus III. (1328—1341) sah sich genöthigt, ihnen Vorstellungen zu machen, weil sie sich in Staatsangelegenheiten mischten. Unter Johannes Kantakuzenus (1341—1355) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an diesen Kaiser von dessen Gegnern hart mitgenommen. Unter Johannes Paläologus (1355—1391) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Manuel Paläologus (1391—1425) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Manuel empört hatte, hart bestraft. Unter Johannes Paläologus II. (1425—1448) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Konstantin Paläologus (1448—1453) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Konstantin empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed II. (1453—1481) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Bajazet II. (1481—1512) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Bajazet empört hatte, hart bestraft. Unter Selim I. (1512—1520) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Suleiman I. (1520—1566) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Suleiman empört hatte, hart bestraft. Unter Selim II. (1566—1574) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad III. (1574—1595) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed III. (1595—1603) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Ahmed I. (1603—1617) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Ahmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mustafa I. (1617—1618) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Osman II. (1618—1622) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Osman empört hatte, hart bestraft. Unter Mustafa I. (1622—1623) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad IV. (1623—1640) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Ibrahim (1640—1648) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed IV. (1648—1687) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Suleiman II. (1687—1691) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Ahmed II. (1691—1695) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Ahmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mustafa II. (1695—1703) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Ahmed III. (1703—1730) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Ahmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mahmud I. (1730—1754) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Osman III. (1754—1757) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Osman empört hatte, hart bestraft. Unter Mustafa III. (1757—1774) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Hamid I. (1774—1789) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Hamid empört hatte, hart bestraft. Unter Selim III. (1789—1807) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mustafa IV. (1807—1808) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mustafa empört hatte, hart bestraft. Unter Mahmud II. (1808—1839) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid (1839—1861) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz (1861—1876) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad V. (1876—1876) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid II. (1876—1909) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed V. (1909—1918) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed VI. (1918—1922) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid II. (1922—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz II. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad VI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid III. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed VII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed VIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid III. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz III. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad VII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid IV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed IX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed X. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid IV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz IV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad VIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid V. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid V. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz V. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad IX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid VI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid VI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz VI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad X. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid VII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid VII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz VII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid VIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid VIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz VIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid IX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XIX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid IX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz IX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid X. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XXI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XXII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid X. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz X. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XXIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XXIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XXV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XXVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XXVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XXVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XXIX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XXX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XXXI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XXXII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XIX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XXXIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XXXIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XXXV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XXXVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XXXVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XXXVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XIX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XXXIX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XL. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XIX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XIX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XLI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XLII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XXI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XLIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XLIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XXI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XXI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XXII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XLV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XLVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XXII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XXII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XXIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XLVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed XLVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XXIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XXIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XXIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed XLIX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed L. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XXIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XXIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XXV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed LI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed LII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XXV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XXV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXIX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XXVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed LIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed LIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XXVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XXVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XXVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed LV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed LVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XXVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XXVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXXI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XXVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed LVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed LVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XXVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XXVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXXII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XXIX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed LIX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed LX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XXIX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XXIX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXXIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XXX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed LXI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed LXII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XXX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XXX. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXXIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XXXI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed LXIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed LXIV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XXXI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XXXI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXXV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XXXII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed LXV. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed LXVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XXXII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XXXII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Murad XXXVI. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Murad empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Hamid XXXIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Mehmed LXVII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Mehmed empört hatte, hart bestraft. Unter Mehmed LXVIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlichkeit gegen die Union mit Rom hart bedrängt. Unter Abdul Mejid XXXIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Johannes VII. Paläologus, der sich gegen Abdul Mejid empört hatte, hart bestraft. Unter Abdul Aziz XXXIII. (1924—1924) wurden sie wegen ihrer Widersetzlich

nogh O'neal, der sich von seiner Burg Straban, in Tirowne aus, nur durch seine Neigung für Ruhe und Frieden bemerkbar gemacht hatte. Willig verpflichtete sich auch der neue Häuptling, der Königin treu und hold zu sein, allen Ansprüchen auf die Unterthänigkeit der benachbarten Stämme zu entsagen, die Söhne des Barons Matthäus von Dungannon in dem Besitze der ihnen angewiesenen Ländereien nicht zu stören, und sich auch künftigen Bestimmungen, wie sie der Frieden des Landes und das Interesse des Staats erheischen könnten, zu unterwerfen. Damit aber auch ihn niemand beunruhige, ließ die Königin den Sohn Johanns, den dieser früher als Geisel gegeben, nach dem Schlosse zu Dublin in Verwahrung bringen. So friedliebend aber auch Tirlough sein mochte, war es ihm doch nicht möglich, gänzlich den Ansprüchen seines Hauses an die Unterthänigkeit der benachbarten Stämme zu entsagen; weil seine Clan zu sehr gelitten hatte, nahm er 1000 Schotten in Sold, um das zu erzwingen, was in der Güte nicht zu erreichen war, und es bedurfte des ganzen Ansehens des Vicekönigs, um ihn von wirklichen Feindseligkeiten abzuhalten. Wahrscheinlich war es diese unerwartete Aufwallung, die den Vicekönig veranlaßte, in dem unmittelbar darauf einberufenen Parlament das Haus O'neal noch weiter zu beschränken. Die dritte Session dieses Parlaments wurde mit einer Verdammungsacte gegen den ermordeten Johann O'neal eröffnet; darin ist die Rede von Johanns Verbrechen und wiederholten Empörungen, und es wird die Nichtigkeit der Ansprüche der Familie O'neal an irgend eine Souverainität in Ireland, und dagegen der Königin Recht an die Krone in einer langen, mit Gurmund, des Königs Belinus Sohn, anhebenden historischen Darstellung ausgeführt. Sodann verordnet das Parlament, daß der Name O'neal, zugleich mit der ganzen, unter Gottes freiem Himmel zu verrichtenden Ceremonie der Inthronisation des Häuptlings, erloschen und abgeschafft sein soll; die bloße Annahme des Titels ist als Hochverrath zu bestrafen. Die Landschaft Ulster wird von der Gerichtsbarkeit O'neals befreiet, und Johanns und seiner Genossen Grundeigenthum der Krone einverleibt, doch soll dem Tirlough Lynnogh und seinen Anhängern, in Betracht ihrer zeitigen Unterwerfung, verziehen sein, und ein Stück von dem Gebiete ihres Stammes ihnen als ein Kronlehen verliehen werden. Durch diese Acte wurde über die Hälfte von Ulster der Königin Eigenthum, doch fanden keine wirklichen Confiscationen statt, und die Einwohner konnten, wie vordem, ihre Ländereien benutzen, ohne den mindesten Zins zu entrichten. Aber selbst Tirlough fand sich verletzt durch die Abhängigkeit, zu welcher man ihn verdammen wollte, und Jakob Fitz-Maurice, der glückliche Rebell des Südens, fand es nicht allzu schwer, ihn für seine Sache zu bewaffnen. Tirlough nahm abermals ein Corps Schotten in seine Dienste, und wollte, von diesen Hülfstruppen begleitet, den englischen Distriet heimsuchen, als unter seinen Leuten eine Meuterei ausbrach. Er wurde schwer verwundet, sein Stamm gerieth in die heftigste Verwirrung über die Frage, wer sein Nachfolger sein solle, und der kümmerlich wieder hergestellte, aber von allen seinen Anhängern verlassene Tirlough hatte nichts besseres zu thun, als sich dem Vicekönige zu unterwerfen. Kaum in seine Rechte wieder eingesetzt, fand er neue Schwierigkeiten zu bekämpfen. Thomas Smith, ein Geheimschreiber der Königin, ließ sich einen Theil der confiscirten Lände von Ulster verleihen, und sendete eine Colonie, seinen türlichen Sohn an der Spitze, aus, um diese Länder vorzüglich die Halbinsel Ardes, urbar zu machen. junge Smith wurde zwar, bevor die Anlage begri von einem von O'neals Leuten ermordet, aber die gung zu Niederlassungen in Ulster war einmal er und Smiths Schicksal keine Warnung für einen teurer von weit größerer Macht und Fähigkeit, für bekannten Grafen von Esser, der mit einer bedeut Truppenzahl in Clanhugh-boy landete, und sogle im Lande ausbreitete (1573). In dem Kampfe mit entwickelte jedoch Tirlough eine Thätigkeit, die man nicht zugetraut hätte; unterstützt von Brian Mac-Ph einem der bedeutendsten Herrn des Stammes O und von Hugo, dem Sohne des Barons Matthäus Dungannon, beunruhigte er die Engländer auf Punkten, die mehrsten Theilnehmer an des Esser nehmen gingen nach Hause, und nur der Königin stimmter Befehl konnte diesen selbst in Ireland halten. Weil er aber von offner Feindseligkeit mehr hoffte, suchte er seine Gegner durch List zu tr und ein Separatfrieden mit Brian Mac-Phelim wa abgeschlossen. Den Tractat zu besiegeln, veranst Esser ein Gastmal; beim Nachtisch ließ er den P und dessen Gemalin fesseln, und vor ihren Auge sämmtlichen Begleiter ermorden. Dann schickte e Gefangnen nach Dublin, wo Phelim, seine Gemali sein Bruder gevierttheilt wurden (1574). Diese T that überlebte Esser nicht lange, er starb, ohne sein ject zur Ausführung gebracht zu haben; dagegen unter dem gewandten Vicekönige Perrot die Kön Gewalt, wie in ganz Ireland, so besonders in wichtige Fortschritte. Die Provinz wurde in sieben schaften, worunter auch Tirowne, eingetheilt, und stalt bezähmt, daß Tirlough in dem Parlament April 1584 seinen Platz unter den Baronen des hauses einnahm und sich bewegen ließ, in seinen gerückten Alter die irländische Nationaltracht gegen modische englische Kleidung zu vertauschen. Aber Schwachheit machte ihn zumal verächtlich im Stamme, und eine bedeutende Partei richtete ihr merk auf die Söhne des ermordeten Johann O'ne nur eine Gelegenheit zu erwarten schienen, sich englischen Herrschaft loszusagen. Auch Hugo, de thäus von Dungannon Sohn, begann des Vic Besorgnisse zu erregen. Hugo war durch die tung, die ihn, des Bastards Enkel, in seinem E verfolgte, in früher Jugend veranlaßt worden, Engländern Kriegsdienste zu nehmen, und er ha vornehmlich in dem Aufruhr von Desmond, dur sicht, Thätigkeit und Tapferkeit ausgezeichnet. D ziehung, die er in England empfangen, und Verk

Stoll, Johann Nepomuk, Ritter von, Edler zu Hohenstoll, Bruder des vorigen, geb. zu Wien 1. Mai 1815, † ebd. 1. Juli 1885, Sohn des Hofrathes Johann Stoll, trat 1833 in die Armee, wurde 1836 Lieutenant, 1848 Hauptmann, 1849 Major, 1854 Oberstlieutenant, 1859 Oberst, 1866 Generalmajor, 1873 Feldmarschall-Lieutenant und 1878 Commandant der 1. Infanterie-Truppen-Division. Er war Ritter des Leopold-Ordens, Commandeur des Ordens der Eisernen Krone, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 49 und Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes. Seine Verdienste wurden 1878 durch Verleihung des Ritterstandes mit dem Prädicate „Edler zu Hohenstoll" belohnt.

schaft geboren), kam an den Hof, um den Grafen wiederholter Verräthereien anzuklagen, und namentlich eines geheimen Verkehrs mit Spanien, für welchen er die an den Küsten von Breffney gestrandeten Spanier benutze. Der Gerettete wußte sich aber zu rechtfertigen, und kehrte nach Ireland zurück, wo er sich aber keineswegs übereilte, die übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, sondern vielmehr sich eines mächtigen Verbündeten versicherte, indem er seine Tochter an den wie durch ein Wunder aus der englischen Gefangenschaft entkommenen Fürsten von Tirconnel vermählte.

Überhaupt schien sich jetzt Alles zu vereinigen, um des Grafen Macht auf das Höchste zu steigern. Einer von Johann O'neals Söhnen, Arthur, der in Gesellschaft des Fürsten von Tirconnel das Wagstück bestanden, sich einer harten Gefangenschaft zu entziehen, war auf der Flucht verhungert, ein anderer, Hugo Ne Gaveloke, wurde dem Grafen ausgeliefert, und auf der Stelle, sowol um Rache an dem Ankläger zu üben, als auch um sich seiner Verschwiegenheit für die Zukunft zu versichern, zum Tode verurtheilt. Die Ehrfurcht für den O'neal war aber so groß, daß niemand dieses Urtheil vollstrecken wollte, bis Hugo einen Scharfrichter aus dem englischen Districte kommen ließ. Die Königin Elisabeth, die ein Monopol zu besitzen wähnte, wurde durch diese grausame Handlung tief verletzt, und obgleich Hugo vorschützte, daß er nur eine gesetzmäßige Gewalt geübt, indem er einen Verräther nach Kriegsrecht bestrafen lassen, wurde doch seine Commission zurückgenommen. Mittlerweile hatte sich auch ein mächtiger Feind gegen ihn erhoben; Heinrich Bagnal foderte Rache von ihm, daß er seine Schwester verführt, und sie hernach, doch bei Lebzeiten seiner ersten Frau, geheirathet habe. Wiewol es nun dem Grafen gelang, sich in Ansehung dieses Punktes zu rechtfertigen, so gerieth Bagnal dagegen, in der Hitze des Streits, auf die Spur seiner geheimen Verbindungen, und hielt sich durch diese Entdeckung berechtigt, nicht nur sich der Person des Grafen zu bemächtigen, sondern auch eine neue Klage auf Hochverrath gegen ihn anzustellen. Aber auch diesen Streich wußte Hugo abzuwehren, theils durch künstliche Beweisführungen, theils durch das Anerbieten, in offenem Zweikampfe seine Unschuld darzuthun, und da er gleichzeitig das Glück hatte, den Sheriff von Fermanagh, dem von dem Macgwires der Tod geschworen war, aus ihren Händen zu erretten, auch in der Bekämpfung der rebellischen Schotten nützliche, mit seinem Blute besiegelte Dienste zu leisten, so schien der Regierung Vertrauen zu ihm wieder hergestellt. Nur zu Bagnal, der gegen die Schotten den Oberbefehl führte, versah er sich nichts Gutes, vielleicht schämte er sich auch, gegen diese Leute, die sich zum Theil auf seine Veranlassung bewaffnet hatten, ferner zu dienen. Er verließ darum das Heer, ohne zwar einen entscheidenden Schritt zu wagen, nur daß er auf die furchtbarsten Drohungen seinem Schwiegersohne, dem Fürsten von Tirconnel, der sich bereits in voller Empörung befand, einige Truppen unter seinem Bruder Cormac O'neal zu Hülfe schickte. Es trat aber bald ein neues Ereigniß ein, welches es ihm noch schwieriger machte, den Schein von Unterwürfigkeit, mit dem er sich zu umgeben gewußt, ferner beizubehalten. Der alte Tirlough war dem Tode nahe, und Lockung, ihm als großer O'neal zu folgen und einen ganz Ireland so verehrten Namen zu tragen, zu groß, als daß Hugo ihr hätte widerstehen können, zumal noch einige Söhne Johann O'neals, die, glücklicher als ihr Bruder Arthur, den Gefängnissen von Dublin entkommen waren, lebten, um ihm diesen Titel streitig zu machen. Vor allem war Hugo bedacht, sich dieser, so gefährlichen Brüder zu versichern; sie wurden auf Geheiß eingekerkert, und Tirlough hatte kaum den Geist aufgegeben, als Hugo sich als großer O'neal begrüßen ließ. Eingedenk aber, daß er selbst den Rath gegeben eine so gefährliche Würde zu unterdrücken, berichtete er dem Vicekönige, daß er dieselbe nur angenommen, um zu verhindern, daß ein Feind der Engländer sich dieselbe anmaße, und daß er darauf verzichten würde, sobald es ihm gelungen, Ordnung und Frieden im Lande herzustellen. Der Vicekönig Fitz-William mußte geschehen lassen, was er nicht verhindern konnte, und Hugo hatte gar die Dreistigkeit, dem Nachfolger des Fitz William, dem Lord Russel, aufzuwarten, mit Klagen gegen seine Feinde, und neue Verheißungen und Unterthanenpflichten vorzubringen. Bagnal rieth, diese Gelegenheit wahrzunehmen, und dem eigentlichen Urheber aller Unruhen im Norden festzuhalten, aber niemand hatte den Muth, diesen Rath anzuwenden, und Hugo konnte ungehindert seinen weitern Entwürfen gegen die bestehende Ordnung der Dinge nachhängen. Von ihm unterstützt, führte der Fürst von Tirconnel seinen Krieg nicht ohne Erfolg fort, und eben diese Erfolge wurden die Veranlassung, daß Elisabeth die irländische Armee durch 2000 versuchte Leute unter des berühmten Norris Befehlen verstärkte. Sie hatte sich das Land kaum angesehen, als er auf die natürliche Idee gerieth, die rebellischen Districte durch eine Kette von Forts einzuschließen. Hugo, der wohl sah, daß hiemit seine Herrlichkeit zu Ende gehen würde, glaubte das gefährliche Beginnen durch einen kühnen Streich, der ihn zugleich in der Achtung seiner Landsleute noch fester setze, verhindern zu können. Mit einer Geschicke, dergleichen man noch nicht an den Irländern wahrgenommen, nahm er das Fort Blackwater durch eine regelmäßige Belagerung, zugleich suchte er den vergnügten Grafen von Kildare für sich zu gewinnen und durch die Bemühungen eines neuen Unterhändlers die Ankunft der längst verheißenen Hülfsvölker aus Spanien zu beschleunigen. Andererseits schrieb er an den Vicekönig, der bereits mit einer Armee im Anzuge war, demüthigsten Briefe, worin er alles Vorgefallene mit der Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung entschuldigte. Diese Briefe wurden aber durch den thätigen Bagnal abgefangen, daß der Vicekönig ihre Existenz nicht einmal ahnete, und die Feindseligkeiten gingen ihren Gang. Norris wollte das von den O'neals belagerte Schloß Blackwater entsetzen; in einem der Gefechte, die darum fielen, wurde der Graf von Tirowne von einem englischen Officier, Namens Sedgrave, aus dem Sattel

Karl Moritz Ritter von, ist am 12. Mai 1784 in Wien geboren, wo sein Vater, Maximilian Stoll, Professor der Medicin war. Er studirte daselbst Medicin, wurde 1808 Doctor der Medicin und 1811 Professor der Clinik. Er starb am 23. Juli 1815. Seine Schriften sind: „Ratio medendi in nosocomio practico Vindobonensi“, 6 Bde. 1786—1796, 8. Deutsch, 6 Bde. 1787—1796, 8. Ebd. 1808, 8. Ebd. 1812, 8. Ebd. 1817, 8. Ebd. 1820, 8. Ebd. 1825, 8. Ebd. 1829, 8. Ebd. 1832, 8. Ebd. 1835, 8. Ebd. 1838, 8. Ebd. 1841, 8. Ebd. 1844, 8. Ebd. 1847, 8. Ebd. 1850, 8. Ebd. 1853, 8. Ebd. 1856, 8. Ebd. 1859, 8. Ebd. 1862, 8. Ebd. 1865, 8. Ebd.

zu nehmen. Doch wolle er sich zu einer Zusammenkunft verstehen, und zwar im freien Felde; denn er wußte, daß dieses ausdrücklich von der Königin verboten worden, als ihre Hoheitsrechte beeinträchtigend. Norris wurde wirklich, wie es der Graf vorausgesehen hatte, abgerufen, und sein Nachfolger, Burgh, war nur bedacht, durch kräftige Streiche den Krieg bald zu Ende zu führen. In dieser Absicht wollte er in das Herz der Landschaft Tirone eindringen, und vor Blackwater sich mit Connyers Clifford, der durch Connaught heranziehen sollte, vereinigen. Aber auch O'neal hatte seine Maßregeln genommen, während er selbst mit seiner Hauptmacht in der Nähe von Armagh ein verschanztes Lager bezog, schickte er 500 Mann unter Tirrel, nach Leinster, um die wilden Stämme dieser Landschaft in Bewegung zu setzen, und zugleich bearbeiteten seine Emissarien die Bewohner von Connaught, auf daß sie sich des Clifford Marsch widersetzten. Tirrel schlug die Königlichen auf das Haupt und nahm ihren Anführer, den Sohn des Lord Trimblestone gefangen; Clifford mußte, nach einem verzweifelten Gefechte mit den Rebellen von Connaught, den Rückzug antreten, aber Burgh, ohne auf diese Unfälle zu achten, erstürmte, nach der hartnäckigsten Gegenwehr, das Lager bei Armagh, bemeisterte sich des Forts Blackwater, und war im Anzuge gegen Hugos Hauptstadt Dungannon, die nur mehr durch einige von den Irelandern besetzte Pässe vertheidigt war, als sein plötzlicher Tod den Feldzug unterbrach. Sein Nachfolger im Commando, der Graf von Ormond, schloß mit Tirone einen Waffenstillstand auf zwei Monate, dem nach vielfältigen Unterhandlungen eine abermalige Pacification folgte. Hugo erhielt für die unter seinen Fahnen dienenden Fremden sicheres Geleit nach der Heimath, verzichtete auf den Titel O'neal, wogegen ihm die damit verbundenen Besitzungen blieben, versprach nach Verlauf einiger Zeit einen Sheriff, der aber ein Eingeborner sein sollte, aufzunehmen, und die Auslieferung aller des Verraths überwiesener Individuen, die bei ihm Zuflucht gesucht hatten, mit Ausnahme nur derjenigen, die der Religion halber verfolgt wurden. Wozu man ihn noch bewegen wollte, daß er die Söhne des Johann O'neal dem Grafen von Ormond übergebe, und dazu seinen eigenen Sohn als Geisel, verweigerte er hartnäckig.

Es stand nicht lange an, als auch dieser Vertrag der früheren Schicksal theilen mußte. Tirone, der die Regierung als ein Spielwerk zu betrachten und zu behandeln gewohnt war, schnitt der englischen Besatzung in Armagh die Lebensmittel ab, indem er sich zwischen dieser Stadt und Bagnals Lager bei Newry postirte. Bagnal, dem es nicht an Wegweisern fehlte, denn Tirlaugh, der Bruder, und Con, der natürliche Sohn des Grafen, dienten unter seinen Fahnen, benutzte einen von diesen angegebenen Pfad, um die Besatzung von Armagh zu verstärken, während er zugleich mit seiner Hauptmacht vor Tirones Lager erschien. Die Irelander, also überrascht, geriethen in einige Unordnung, setzten sich aber sogleich wieder, und Bagnal war zu schwach und zu vorsichtig, um seinen Vortheil weiter zu verfolgen. Mit großem Geschicke wußte Tirone sich vollends seinem reiche zu entziehen, und während Bagnal ihn noch in festzuhalten wähnte, die Belagerung von Blackwater zunehmen. Sie zog sich aber in die Länge, Bagnal wurde von der Belagerten Noth unterrichtet, zog dem Grafen von Ormond bedeutende Verstärkungen sich, und rückte an der Spitze von 4500 Fußgängern und 500 Reitern, alles gedienten Soldaten, die in Frankreich und Ireland in hundert Gefechten mit hatten, heran, um den Entsatz zu bewerkstelligen. Meilen von Blackwater harrten seiner Tirone und connel, die, nachdem sich auch Mac-William von naught mit ihnen vereinigt hatte, 4000 Fußgänger 600 Reiter zählten. Das Zusammentreffen, durch den tödtlichen Haß der beiden Generale, wu terlich, mit gleichem Muthe und gleichem Vortheil gekämpft, bis das Auffliegen einer Quantität die Engländer in Unordnung brachte. Zugleich ihr General einen Schuß vor die Stirne, der ihn niederwarf, seine entmuthigten Scharen zerstreute und Tirone hatte den vollständigsten Sieg erfo Funfzehnhundert Engländer, worunter 130 Offiziere Ruf, blieben auf dem Platze, 34 Fahnen, die gesa Artillerie, Kriegs- und Mundvorräthe, viele Ba wurden erbeutet, und alles dieses kostete den Irla nur 200 Todte und 600 Verwundete (1598). water wurde sogleich übergeben und Armagh verl O'neal aber von seinem ganzen Volke als Befreier grüßt, und diejenigen, die bisher zweifelhaft gew erhoben sich aller Orten, an seinen Unternehmen zu nehmen, und seinen Sieg zu vervollständigen. Ulster und Connaught wurde der Aufstand allgemein Leinster griffen die eingebornen Stämme zu den W D'moore nahm sein Stammland Leix wieder ein, gewann dadurch die Mittel, laut einer Weisung Tru Truppen nach Munster zu versenden, um auch die vergnügten dieser Provinz zu bewaffnen. Der engl Statthalter mußte sich in Cork einschließen, denn er es nicht nur mit den Eingebornen, sondern auch mit mächtigen Stamme der Fitzgeralde zu thun. Alle ren englischer Colonisation und Civilisation wurden nichtet, und Jakob Fitzgerald, der Neffe des letzten fen, wurde von Hugos Bevollmächtigtem feierlich Graf von Desmond inaugurirt, unter der Bedin seine Grafschaft als ein Lehen von O'neal zu be Zum Glücke für die Engländer konnte O'neal sich seiner gewöhnlichen Verfahrungsweise nicht lossagen. mit stürmischer Eile die allgemeine Gährung des zu benutzen, bewarb er sich um die ferne und unsi Hülfe von Spanien, fädelte er sogar neue Unterh lungen mit dem Grafen von Ormond ein. Diese heit in seinen Operationen verschaffte der Königin sabeth Zeit, eine Armee von 22,000 Mann, wie Ireland noch nicht gesehen worden, unter den Befe des Grafen von Esser, der zugleich die Regierung den ausgedehntesten Vollmachten übernahm, über Kanal zu schaffen (1599). Esser's erste Expedition gegen die Rebellen von Munster gerichtet; statt

[illegible] Bestimmungen [illegible] Preußen, [illegible] Bayern, [illegible] Württemberg, [illegible] Baden, [illegible] Hessen, [illegible] Mecklenburg-Schwerin, [illegible] Sachsen-Weimar, [illegible] Mecklenburg-Strelitz, [illegible] Oldenburg, [illegible] Braunschweig, [illegible] Sachsen-Meiningen, [illegible] Sachsen-Altenburg, [illegible] Sachsen-Coburg-Gotha, [illegible] Anhalt, [illegible] Schwarzburg-Sondershausen, [illegible] Schwarzburg-Rudolstadt, [illegible] Waldeck, [illegible] Reuß ältere Linie, [illegible] Reuß jüngere Linie, [illegible] Schaumburg-Lippe, [illegible] Lippe, [illegible] Lübeck, [illegible] Bremen, [illegible] Hamburg, [illegible] Elsaß-Lothringen, [illegible] Gebiet, [

heeren. Die mehrsten der Eingebornen, die noch etwas zu verlieren hatten, trennten sich von ihrem Anführer, um durch schleunige Unterwerfung so viel zu retten, als noch möglich, und Tirone, der eine vortheilhafte Stellung mit Einsicht gewählt und befestigt hatte, war nicht vermögend, sich darin zu halten, als der Vicekönig, aus Leinster zurückgekehrt, einen allgemeinen Angriff ausführte. Ebenso wenig vermochte er den Bau des neuen Forts, Mount-Norris, zu stören, seine wiederholten Angriffe auf die Bedeckung der Bauarbeiten wurden zurückgeschlagen, und als er der englischen Armee den Rückzug nach Carlingford, in ihre Erholungsquartiere, abschneiden wollte, wurde er mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Er war wirklich beinahe auf das äußerste gebracht, als ein neues Schreiben des Papstes an den General der katholischen Armee gerichtet, und mit Segenswünschen für ihn und für alle seine Anhänger, „die niemals vor Baal die Knie gebeugt", dann mit den Zusicherungen einer schleunigen Hülfe erfüllet, seine Hoffnungen auf das neue belebte, so wie die wirkliche Landung der Spanier bei Kinsale, und die daraus für den englischen Befehlshaber erwachsene Nothwendigkeit, letztern alle seine Streitkräfte entgegen zu setzen, den eisernen, bereits um Ulster geschlungenen Ring zersprengte. Tirone verbarg sich nicht, daß für jetzt der wahre Kriegsschauplatz nach Munster verlegt sei, und er säumte daher nicht, sich auf demselben einzufinden. Tirconnel war ihm vorausgegangen mit den Schaaren von Leinster und Connaught, Tirone folgte mit der ganzen Macht von Ulster, und es bedurfte nur seiner Gegenwart, um alle mißvergnügte Stämme von Munster, und auch viele der dasigen Engländer zum Kampfe gegen die Königlichen zu begeistern. Letztere, die seit kurzem bedeutende Verstärkungen an sich gezogen hatten, belagerten Kinsale; urplötzlich sahen sie sich von einer ungeheuern, wenn auch regellosen Macht eingeschlossen, und nachdem Tirone auch ihre Verbindungen mit Cork abgeschnitten hatte, Hunger, Kälte, übermäßige Anstrengung und Desertion täglich ihre Reihen verdünnten, schien es, um die letzte Hoffnung der Regierung zu vernichten, nur mehr erfoderlich, daß die Irelander unverrückt ihre Stellung beibehielten. Tirone hatte dieses auch wohl begriffen, aber der spanische Befehlshaber drang auf eine Schlacht, um die Zerstörung der englischen Armee zu beschleunigen, und mehre der irelandischen Oberhäupter verlangten ein Gleiches. So mußte denn Tirone, wider seine Überzeugung, denn er verhehlte sich nicht, daß er nur rohe, zu keinem Zusammenwirken abgerichtete Massen befehlige, den Angriff versuchen. Zwei seiner Abtheilungen wurden nach unrühmlichem Kampfe aus dem Felde geschlagen, das Hauptcorps, von ihm selbst befehligt, wurde mit ebenso wenig Mühe über den Haufen geworfen, und die Nachhuth floh, ohne einen Schuß gethan zu haben. Demungeachtet hätte die irelandische Armee immer noch im Felde sich zeigen können, und Tirone bestand ernstlich darauf, allein seine Verbündete waren zu sehr betäubt, und um die Wette verließen sie das Heer. Mit den Trümmern seiner Mannschaft kehrte Hugo nach Hause zurück, wohin ihn aber, unmittelbar nach der Capitul[ation] von Kinsale, der Vicekönig verfolgte. Tirone [ge]rieth in solche Bedrängniß, daß er seine Stadt Dungannon [selbst] in Brand stecken mußte, und die von dem Vicekönige neu erbauten Forts entfernten auch jede Aussicht, auf eine Verbesserung seiner Lage. Denn von hier aus [verfolg]ten die Engländer ihre Gegner in immerwährender Unruhe, welcher eine fürchterliche Hungersnoth auf dem Fuße folgte. Tausende von Menschen starben buchstäblich Hungers, ihre Leichen bedeckten die Landstraßen, die verborgensten Winkel, jeder Tag minderte die Zahl derjenigen, die es bisher bei Tirone ausgehalten hatten, und zuletzt glückte es auch den Söhnen des [Hugo] O'neal, der bisherigen Haft zu entkommen, und die Gnade des Vicekönigs anrufen zu können. In dieser Noth sah dem gebeugten Häuptling selbst nichts übrig, als die leicht trügerische Hoffnung auf Verzeihung; und seine Vorschläge, an deren Aufrichtigkeit wohl nicht zu zweifeln, so wie er selbst nur mehr beschwerlich, als mehr gefährlich war, fanden eine unerwartet gute Aufnahme. Er erhielt die Erlaubniß, sich dem [Vi]nige, der eben in der Abtei Mellifont, unweit Drogheda, angekommen war, zu Füßen zu werfen (Mai 1603), und bat in den demüthigsten Ausdrücken um Wiederaufnahme in die Zahl der Unterthanen Sr. Majestät, als welche Eigenschaft er durch seine Empörung verwirkt habe. Er verzichtete gänzlich und für [sich] auf den Namen O'neal, und die damit verbundenen Vorrechte und Gewalten, auch auf allen und jeden Grundbesitz, ausgenommen denjenigen, der ihm durch [königliche] Gnadenbriefe verliehen werden möchte, und versprach seine Beihülfe für die Abschaffung der barbarischen Gebräuche seiner Landsleute. Dagegen wurden er und seine Verbündete zu Gnaden aufgenommen; er wurde in seine Ehren und Würden wieder eingesetzt, und empfing das Versprechen eines königlichen Gnaden- und Besitzungsbriefs über alle seine frühen Besitzungen, einige wenige ausgenommen, die zur Belohnung gehorsamer Oberhäupter, oder zum Gebrauche englischer Besatzungen bestimmt waren. Nach dieser wichtigen Verhandlung begab sich Tirone dem Vicekönige nach Dublin, und hier wo er zuerst der Königin Ableben, eine Botschaft, die einen Strom von Thränen entlockte; von hier aus [schrieb] er auch an den König von Spanien, um ihm das Gefallene mitzutheilen, und um die Entlassung seines Sohns, der sich zeither an Philipps III. Hof aufgehalten hatte, zu bitten. Als Mountjoy später nach [Irland] zurückkehrte, wurde Tirone dessen Begleiter, fand bei dem neuen Könige die huldreichste Aufnahme, und erhielt [Bestä]tigungsbriefe über seine Güter und Würden, aber das englische Volk, eingedenk des vielen Menschenblutes, durch die irelandischen Kriege, blieb ihm höchst [feind] und ohne eine zahlreiche und bewaffnete Begleitung durfte er sich nirgends öffentlich sehen lassen. Dem Könige [Jakob] missiel er zuletzt ebenfalls, nachdem er es gewagt, um die freie Übung der katholischen Religion in [Irland] zu bitten. Er kehrte demnach nicht ohne Besorgniß die Zukunft nach der Heimath zurück, und es [ward]

nach Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt sind, oder nach Ablauf der Zeit, für welche sie verlängert worden sind, nicht zurückgegeben werden, so kann der Inhaber derselben, wenn er nicht nachweist, daß er durch unabwendbare Hindernisse verhindert worden sei, sie zurückzugeben, mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt werden.

§. 5. Wer ohne Legitimationskarte oder nach Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, oder wer nach Zurückgabe der Legitimationskarte Waaren, welche er auf Grund derselben eingeführt hat, in Empfang nimmt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 6. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 7. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 8. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 9. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 10. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 11. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 12. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 13. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 14. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 15. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 16. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 17. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 18. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 19. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

§. 20. Wer Waaren, welche er auf Grund einer Legitimationskarte eingeführt hat, vor Ablauf der Zeit, für welche sie ausgestellt oder verlängert worden ist, ohne Genehmigung der Steuerbehörde veräußert, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark belegt.

englischen Generale, rückten ihm entgegen, und es kam zu einem scharfen Gefechte, dem heftigsten, das noch in Ulster vorgefallen war, und worin Phelim an Todten 500 Mann, auch viele Gefangne einbüßte. Obgleich die Engländer ihren Sieg nicht verfolgten, so hatte er doch eine gänzliche Entmuthigung der Rebellen zur Folge; in einem Kriegsrathe war von ihren Anführern bereits beschlossen, die unglückliche Sache aufzugeben, und nach dem Auslande zu flüchten, da erscholl die Nachricht, der längst erwartete Obrist Owen O'neal habe endlich an den Küsten von Dunnegal, mit einem Gefolge von hundert Officieren gelandet, auch führe er bedeutende Vorräthe von Munition und Waffen mit sich. Owen hatte in den kaiserlichen und spanischen Armeen mit vieler Auszeichnung gedient, und sich nur erst im J. 1640 durch die tapfere Vertheidigung von Arras besonders berühmt gemacht. Mit einer reichen militärischen Erfahrung verband er ungewöhnlichen Scharfsinn, und eine gleich seltene Thätigkeit, jeden Mißgriff des Feindes zu benuzzen; geübt in allen Chicanen des Vertheidigungskriegs, besaß er die Mittel, ihn nach seinem Wohlgefallen in die Länge zu ziehen; eine Fertigkeit, die dem Anführer von ungeregelten Schaaren vorzüglich zu Statten kommen mußte. Seine Weltkenntniß, Klugheit, Vorsicht und Nüchternheit, erschienen in einem um so vortheilhaftem Lichte, da sie den auffallendsten Gegensatz zu der Rohheit, Unwissenheit, Unmäßigkeit und dem Leichtsinne Phelims bildeten. Owen hatte sich auch kaum in der Normandie gezeigt, als Aller Herzen ihm angehörten, und auf der Stelle wurde er, zu seines Vetters grenzenlosem Verdrusse, zum Anführer der Conföderation erwählt. Seine erste Handlung war eine entschiedene Misbilligung aller von Phelim begangenen Grausamkeiten. Die Gefangenen, die noch übrig, schickte er nach Dundalk zurück, während er sich nach Kräften bemühte, diejenigen, die sich besonderer Grausamkeiten schuldig gemacht hatten, zur Strafe zu ziehen; einigen derselben ließ er ihre Wohnungen über dem Kopfe anzünden. Da er sich vorsah, nächstens in Charlemont belagert zu werden, traf er alle Anstalten zu einer entschlossenen Vertheidigung. Zu seinem Glücke blieben die Schotten unthätig, auch nachdem der Graf von Leven mit der Hauptmacht herübergekommen war, und Owen konnte ungehindert Truppen ausheben und abrichten; allgemach wurde er Meister des flachen Landes, auch die befestigten Punkte fielen nach und nach, und am Ende waren die Engländer auf wenige Städte beschränkt. Diese, von Owen errungenen Vortheile trugen nicht wenig dazu bei, daß im October 1642 eine irländische Nationalversammlung in Kilkenny zusammentreten, über die Schicksale des Reichs berathschlagen, und wenigstens eine Art von Regierung für dasselbe anordnen konnte, und aus den Händen dieser Versammlung empfing Owen seine Bestallung als Provincial-General von Ulster, während Phelim von ihr gänzlich vernachlässigt wurde. Owen zeigte sich auch sehr thätig, das ihm geschenkte Zutrauen zu verdienen, zwar erlitt er von Robert Stewart eine Niederlage, dagegen empfing der schottische General Monroe, der ihn in seinen Quartieren hatte überfallen wollen, eine nachdrückliche Züchtigung, und nicht länger auf Ulster sich beschränkt, drang Owen in Westmeath ein, erlegte in einem [illegible]chen Gefechte den Lord Moore, und zwang dessen [illegible]gen Monk, sich unter die Mauern von Dublin zurückzuziehen. Überhaupt erhielt er, trotz mancherlei [illegible] und der beschwerlichen Nachbarschaft der Schotten, Angelegenheiten der Provinz in einem befriedigenden Zustande, bis der Tractat zwischen der Generalversammlung und dem Marquis von Ormond, vom [illegible] 1646, die katholische Partei in sich selbst entzweite. Vertrag hatte das Interesse der Provinz Ulster, in Bezug auf die wichtige Frage von den englischen Gütern, ganz unberücksichtigt gelassen, außerdem waren ihre Truppen von ganz eigenthümlicher Beschaffenheit, indem sie mehrentheils aus sogenannten Creaghts oder Räubern bestanden, die, weil ihnen ihr Eigenthum von den englischen Colonisten entzogen war, ohne feste Wohnsitze, gleich Nomaden, mit ihren Heerden von der einen Gegend zur andern wanderten, und dadurch nicht selten gar ihren Landsleuten höchst beschwerlich fielen. Sie hatten kürzlich in Leinster solche Verwüstungen angerichtet, daß der hohe Rath von Kilkenny sich gezwungen sah, Gewalt der Waffen gegen sie anzuwenden, und diese Masregeln waren nicht geeignet, dieser Versammlung Zuneigung zu gewinnen. An den General dieser Verzweifelten Leute wendete sich der päpstliche Nuntius, der Leiter der katholischen Ultras, er versprach alle Unterstützung, welche aus dem Auslande zu haben sein möchte, zu Owens Gunsten zu verwenden, wies ihm einige Geldsummen an, und ermahnte ihn, das Friedensgeschäft zu hintertreiben. Die Männer von Ulster, die kein Gut mehr kannten, als den Krieg, ergriffen die Partei des Nuntius, und schaarten sich so schnell, daß [illegible] Ende März 1646 bereits 5000 Fußgänger und Reiter um sich versammelt hatte, mit denen er die Stadt Armagh anzog. Der schottische General Monroe durch diese Bewegung beunruhigt, bildete schnell ein Corps von 8000 Fußgängern und 800 Reitern, und [illegible] die Irelánder in ihren Quartieren aufzuschlagen, [illegible] aber nicht um Armagh herum zerstreut, sondern [illegible] len davon entfernt, bei Benburb, in einem gut [illegible] ten Lager. Der Tag verging in Scharmützeln, [illegible] Abend wollte Monroe sich zurückziehen, da brach [illegible] Irelánder mit Ungestüm aus ihrer Stellung hervor. [illegible] englisches Regiment, unter Lord Blaney, welches [illegible] Einhalt zu thun vermeinte, wurde in Stücken [illegible] die schottische Reiterei auf die Infanterie geworfen, [illegible] Infanterie und Cavalerie durch einander in die [illegible] gejagt. Über 3000 Schotten und Engländer blieben [illegible] dem Platze, ihre Artillerie, Munition, Feldgeräthe [illegible] genommen, Monroe selbst entfloh, räumte meh[illegible] tige Posten, und würde gänzlich aus Ulster [illegible] worden sein, hätte nicht ein Befehl des Nuntius [illegible] genden General nach Leinster berufen. An der [illegible] von 10000 Mann marschirte Owen nach Süden, [illegible] die Pacification umzuwerfen. Dieses Geschäft [illegible] verrichtet, denn der Vertrag war niemals popular [illegible]

ist eine Stola Bürgerrecht gewährt, indem sie Frau und Kinder des Bürgers wird. Die Stola ist ein langes, bis auf die Füße reichendes Gewand, das mit einem Gürtel um die Brust befestigt wird und mit Ärmeln oder ohne solche getragen wird. Sie ist ursprünglich ein Vorrecht der Frauen gewesen, wird aber auch von Männern getragen, wenn sie ein Amt bekleiden, das ihnen das Recht dazu verleiht. Die Stola ist ein Abzeichen der Würde und Ehre, und wird daher auch von Männern getragen, wenn sie ein Amt bekleiden, das ihnen das Recht dazu verleiht. Die Stola ist ein Abzeichen der Würde und Ehre, und wird daher auch von Männern getragen, wenn sie ein Amt bekleiden, das ihnen das Recht dazu verleiht.

Stolarbeit, s. Tischlerarbeit.

Stolbe, Dorf im Kreis Sangerhausen des preuß. Reg.-Bez. Merseburg, 1 km südlich von Rottleberode, hat (1905) 1 evang. Kirche, Steinbrüche und 1000 Einw.

Stolberg, 1) Grafen von, s. Stolberg-Stolberg, Stolberg-Wernigerode und Stolberg-Rossla.

2) Stadt im Kreis Aachen des preuß. Reg.-Bez. Aachen, 8 km nordöstlich von Aachen, an der Linie Aachen-Herbesthal der Preußischen Staatsbahn, hat (1905) 2 evang. Kirchen, 1 Synagoge, Amtsgericht, Bergamt, Bergschule, Bergwerke auf Galmei, Blei und Steinkohlen, Zinkhütten, Messingwerke, Fabrikation von Zinkblech, Zinkdraht, Zinkgußwaren, Messingwaren, Maschinen, Kesseln, Schrauben, Nägeln, Bleiweiß, Zinkweiß, Zinkvitriol, Farben, Leder, Papier, Tuch, Wollwaren, Bürsten, Pfeifen, Zigarren, Bier und 15,000 Einw. Dabei die Ruine der Burg S. (1115 erbaut, 1678 zerstört).

3) Stadt im Kreis Sangerhausen des preuß. Reg.-Bez. Merseburg, 15 km südlich von Sangerhausen, an der Linie Sangerhausen-Nordhausen der Preußischen Staatsbahn, hat (1905) 2 evang. Kirchen, Amtsgericht, Bergamt, Bergschule, Bergwerke auf Kupfer, Blei und Silber, Hüttenwerke, Fabrikation von Kupfer- und Messingwaren, Maschinen, Kesseln, Schrauben, Nägeln, Bleiweiß, Zinkweiß, Zinkvitriol, Farben, Leder, Papier, Tuch, Wollwaren, Bürsten, Pfeifen, Zigarren, Bier und 15,000 Einw. Dabei die Ruine der Burg S. (1115 erbaut, 1678 zerstört).

Stolberg-Stolberg, Grafen von, s. Stolberg-Stolberg, Stolberg-Wernigerode und Stolberg-Rossla.

Stolberg-Wernigerode, Grafen von, s. Stolberg-Stolberg, Stolberg-Wernigerode und Stolberg-Rossla.

Stolberg-Rossla, Grafen von, s. Stolberg-Stolberg, Stolberg-Wernigerode und Stolberg-Rossla.

Stolberg, Christian, Graf zu, Dichter, geb. 15. Okt. 1748 zu Hamburg, gest. 18. Dez. 1821 zu Sondermühlen, studierte in Göttingen, wo er mit Voß, Hölty, Boie, Bürger, Miller, Leisewitz, Cramer, Gleim, Klopstock, Claudius, Matthias Claudius, Johann Heinrich Voß, Friedrich Leopold Stolberg, Christian Graf zu Stolberg, Friedrich Leopold Stolberg, Christian Graf zu Stolberg, Friedrich Leopold Stolberg, Christian Graf zu Stolberg

sehen habe. Man drang in ihn, die Echtheit der Commission, und daß er sie von dem Könige empfangen habe, anzuerkennen, wogegen ihm Leben und Freiheit zugesichert wurden, allein er verschmähete es, diese Güter um solchen Preis zu erkaufen, und starb, nachdem ihm der Antrag auf der Leiter noch erneuert worden, als ein Mann an dem Galgen.

Welchen Einfluß Cromwells Siege und die gänzliche Unterdrückung der Irelander auf das Geschlecht übten, dürfen wir wol nicht erzählen, doch blieben immer viele seiner Zweige in der Provinz Ulster ansässig, und insbesondere gehören die O'neals von Shanes-Castle, die unbestrittenen Repräsentanten des großen O'neal, zu den reichsten Grundbesitzern des Königreichs. Ihr unmittelbarer Ahnherr, Heinrich O'neal, eben derjenige, der sich durch die mannhafte Vertheidigung von Clonmel und Limerick, gegen Cromwell und Ireton, so berühmt machte, war mit Martha Stafford verheirathet. Sein Sohn, oder Enkel, Karl, Mitglied des irelandischen geheimen Raths, war mit Maria Poutett, des Herzogs Karl von Bolton Tochter, verheirathet, verschmähte jedoch für sich selbst die ihm mehrmals angebotene Pairswürde, mit der Aufserung, daß er lieber der älteste Edelmann, als der jüngste Pair in Ireland sein wolle. Viele verarmte Familien des Landes bezogen von ihm Jahrgelder; er hat auch eine Geschichte von Ireland geschrieben. Er starb zu London, wohin ihn der Wunsch, einige Urkunden für seine Geschichte zu benutzen, geführt hatte, im 98. Jahre seines Alters, den 1. Jun. 1716, und hinterließ seinem Neffen Johann O'neal ein Einkommen von 8000 Pf. St. Johanns, starb 1739, Enkel, auch Johann genannt, Parlamentsglied für die Grafschaft Antrim, vermählte sich den 11. Decbr. 1777 mit Henriette Boyle, des Lord Dungarvan einziger Tochter, wurde am 30. Nov. 1793 zum Baron O'neal von Shanes-Castle, und am 6. Oct. 1795 zum Viscount O'neal ernannt, und starb den 17. Jun. 1798, an den Wunden, die er in einem Gefechte mit den Rebellen von Antrim empfangen, mit Hinterlassung zweier Söhne, von welchen der ältere, Karl Heinrich, Obrist der Miliz von Antrim und adjungirter General-Postmeister von Ireland, im Aug. 1800 zum Viscount Raymond und Grafen O'neal ernannt wurde. Der jüngere, Johann Bruce Richard, ist Obrister von der Armee, Hauptmann in dem Coldstreamregiment von der Fußgarde, Connetable des Castells von Dublin, und Repräsentant der Grafschaft Antrim. Beide sind aber unvermählt. — Shanes-Castle, unweit des Lough-Neath, in der Grafschaft Antrim gelegen, ist ein weitschichtiges, viereckes Gebäude; zu dem Gute gehören an 90000 Morgen und, neben andern Ortschaften, auch das Städtchen Randelstown. — Der O'neal Wappenschild zeigt, in der obern Hälfte, eine rothe Hand im silbernen Felde, in der untern Hälfte, einen silbernen Fisch im blauen Felde. (*v. Stramberg.*)

ONEFELT PAGUS, ein thüringischer Gau, dessen Name ein einziges Mal in den Urkunden und zwar nur von dem fuldaischen Mönch Eberhard in den Summariis tradit. Fuldens. [1]), erwähnt wird. Wegen [illegible] Mangels an bestimmtern Nachrichten aus dem [illegible] Mittelalter wollte Wenk [2]) das Vorhandensein dieses [illegible] leugnen und, jenem bestimmten Zeugnisse des [illegible] Eberhard zuwider, den pagus Oneselt für ein [illegible] Centgericht, welche in diesen Gegenden übrigens [illegible] vorkommen, gehalten wissen. Onefelt gehörte zu den [illegible] nern Gauen und umschloß die Ämter Herburg, [illegible] und Gerode mit den winzingerodischen Gerichten; [illegible] diese müssen gewiß nicht zu dem benachbarten Gau [illegible] feld gerechnet werden, und außerdem ist kein Gau [illegible] handen, zu dem sie gehört haben könnten [3]). Der [illegible] scheint, wie schon der Verfasser des Chron. Godwic. [illegible] muthete [4]), von dem Berge und Walde Ohmberg, [illegible] schen Stadtworbis und Duderstadt, entlehnt zu sein, [illegible] die kleine Bode entspringt, die nach Großbodungen [illegible] abströmt, und hat noch einen Anklang in den Namen [illegible] beiden Dörfer Warmen- und Kaltenohmfeld, nördlich [illegible] Stadtworbis, hinterlassen.

Das von dem Grafen Widelo (Wiggo oder [illegible] und seinem Sohne Rüdiger von Bielstein gestiftete [illegible] ster Gerode wurde im Jahre 1124 dem mainzischen [illegible] bischof Adalbert von der Markgräfin Richards aus [illegible] Hause Freckleben, der Witwe Rudolfs I. von Stade, [illegible] tragen, an die es durch Erbschaft von den Stiftern [illegible] kommen war. Der Vater des Stifters, Widelo, [illegible] ohne Zweifel der bis zum Jahre 1001 oftmals in [illegible] Urkunden erwähnte Graf Wigger, Gaugraf in der benachbarten Germare Mark, und dieses ältern Wiggers [illegible] ter, also Widelo's Großvater, war dann Wychard [illegible] als Gaugraf des ebenfalls benachbarten Gaues Eichs- [illegible] in einer Urkunde des Kaisers Otto I. aus dem Jahre [illegible] genannt wird [5]). Jene benachbarten kleinern Gaue [illegible] nen also eine Zeit lang unter einem gemeinschaftlichen [illegible] fen gestanden zu haben, und Wychard's Familie [illegible] unstreitig ihr Gaugrafenrecht auch über Onefelt aus.

Wahrscheinlich lagen die in der oben erwähnten [illegible] kunde [6]) zu dem Kloster Gerode gehörenden Güter [illegible] dem alten Gau Onefelt. Es sind folgende: Jutzenbach, Wizenbrunnen, Weißenborn, Furbach, Fuhrbach, und Lida, Luderode, östlich von Duderstadt zwischen dieser Stadt und den Quellen der Helme gegen. Diese sind noch jetzt als Dörfer vorhanden und folgenden: Ascha, Haselbach, Hildenhagen, [illegible] zenrode, Odelieben und Solebach, als wüste Marken falls in jener Gegend bestimmt nachgewiesen werden

1) *Schannat* Tradit. Fuld. c. 2. n. 60. p. 290. [illegible] et *Rihmut* tradiderunt bona sua in pago Onefelt. [illegible] Onefelt verschrieben für Omfelt. 2) Wenk hessische [illegible] schichte 2. Bd. 1. Abth. S. 353. Note o. 3) Wolf [illegible] dische Geschichte 1. B. S. 24. 25. 4) Chronicon *Gotwic.* Lib. IV. No. CCCXXXIX. p. 723. Situs fuit ad [illegible] sylvam Omberg in Eichsfeldia, inter Stadtworbes et Duderstad ad fontes minoris Bodae et Wipperae, ubi adhuc villae Martinae Warme et Kaltenomfeld inveniuntur. 5) *Falcke* [illegible] pend. Tradit. Corbeiens. p. 746. 747. 6) *Gudenus* Cod. [illegible] Tom I. p. 60—63. 7) Wolf eichsfeld. Gesch. 1. B. [illegible] S. 117. 118.

Ausschließlich 47 m. Wasser, 152 und 1/2 Fuß) und 1 Kriegshafen (

Schenkwirthe niedergelassen, von denen namentlich die letztern sehr gute Geschäfte machen.

Oneida ist auch der Name einer Grafschaft im Staate Neu-York, welche in Norden an Lewis, in Osten an Herkimer, in Südosten an Otsego, in Südwesten an Madison und in Nordwesten an Oswego grenzt und ihren Namen von dem im Norden liegenden Oneidasee hat. Ihre Oberfläche ist vom Mohawk, Woodkrik und kleinern Flüssen bewässert und sehr fruchtbar. Die Volksmenge betrug im Jahre 1819 mit den an Oswego abgetretenen Districten 33828 in 21 Ortschaften; im Jahre 1820 mit Ausschluß von Oswego 51000 in 21 Ortschaften. Hauptort der Grafschaft ist Utica. (*L. F. Kämtz.*)

Oneion, s. Oneia.

Oneillia Ag., s. Claudea Lamx.

ONEIROKRITIK, Oneirodynie, Oneirologie, Oneiromantie, Oneiromantike, Oneiromantis, Oneiropolos, Oneiroscopie, Oneiroscopoi, s. Traum und Traumdeutung. (*H. M.*)

Nur in Beziehung auf die Griechen werde schon hier Folgendes bemerkt. Die Wahrsagung aus Träumen gehörte bei ihnen zu den ältesten Vaticinationsarten, deren Ursprung auf Prometheus [1]) zurückgeführt wurde: „in alten Zeiten", sagt Pausanias [2]), „gab es unter den Wahrsagern (*μάντεις*) keinen Seherspruche verkündenden (*χρησμολόγων*), sondern sie verstanden sich nur auf Auslegung von Träumen, auf Beobachtung des Flugs der Vögel und der Eingeweide der Opferthiere"; den Glauben an die *μαντικὴ ἐν τοῖς ὕπνοις*, an das Prophetische der Träume, findet man daher in der heroischen Zeit vollkommen ausgebildet, und die *ὀνειροπόλοι*, wie Eurydamas [3]), übten um so größern Einfluß, als man den Traum vom höchsten Gotte, vom Zeus, ableitete; aber die Stelle der Iliade [4]), wo Achill den Agamemnon auffodert, wegen der Krankheit, die das griechische Heer betroffen, einen *μάντις*, oder einen *ἱερεύς*, oder auch einen *ὀνειροπόλος* zu befragen, wo das erste Wort den Vogelschauer, das zweite den Aruspex bedeutet, beweist zugleich, daß dem *ὀνειροπόλος* nur der dritte und letzte Platz in der öffentlichen Meinung eingeräumt wurde, auch ist es nicht bedeutungslos, daß gerade bei ihm allein ein Grund hinzugefügt wird, „denn ja auch der Traum stammet von Zeus [5])". Auch zeigt sie, daß dem Oneiropolos streng genommen nicht der Name Mantis zukam, wie denn auch in der spätern Zeit nur ein auf Wenige [6]) beschränkter Sprachgebrauch jenen dieses Namens würdigte. Ob aber der Homerische, wie die Oneiroskopoi und die Oneirokritai der spätern Zeit, nur die prophetischen Träume Andrer zu deuten hatte, oder selbst prophetisch zu träumen, darüber schwankten schon die alten Ausleger. Homer glaubte, daß es zwei Thore gäbe, aus denen die Träume kämen, wovon das eine von Horn, das andre von Elfenbein wäre; aus diesem kämen die täuschenden, die nicht erfüllt würden, aus dem hörnern die wahrhaftigen [7]). Diese letztern sind die eigentlichen Boten des Zeus (*Διὸς ἄγγελοι*), von Zeus gesandt (*διοπεμπτοι*) und göttlich (*θεῖοι ὄνειροι*). Aber nicht nur in der heroischen, sondern auch in der Zeit der höchsten Blüthe war der Glaube an das Prophetische der Träume in Griechenland verbreitet; Aristoteles [8]) selbst gesteht, daß es nicht leicht sei, weder sie zu verachten, noch an sie zu glauben; jenes nicht, weil doch die Erfahrung lehre, daß die Meisten den Träumen solche Bedeutung beilegten, auch an sich Nichts unwahrscheinliches habe, daß manche Gegenstände eine Mantik in den Träumen hätten, und daraus ließe sich eine ähnliche Meinung auch von andre Gegenstände begründen; dieses nicht, weil weder Gottheit noch sonst eine vernünftige Ursache sich als Grund derselben denken lasse. Erst allmählig bildete sich die Traumdeutung (*ὀνειροκριτικὴ*) zu einer förmlichen Kunst aus, die in besondern Büchern mitgetheilt wurde. *Ἐγγραφοί τινες τέχναι ὀνειροκριτικαὶ* nennt sie Artemidorus [9]), und sie wurde ein Gewerbe. In Athen ernährten sich Manche von dieser Beschäftigung; einige saßen bei dem Jakcheion [10]), andre standen auf den Straßen und Märkten, und im Besitz einer Schrift über Traumdeutung (*ὀνειροκριτικοῦ πινακίου*, auch *ἀγυρταικῶν πινακίων*) legten sie für ein billiges Honorar von zwei Drachmen [11]) (noch nicht zwei Groschen) die Träume aus, welche der gemeine Mann ihnen vortrug; denn die Vermögenderen wandten sich natürlich nicht an jene gemeinen Traumdeuter, die nur die Lehre fremder Bücher auf einen gegebenen Fall anzuwenden verstanden, was um so weniger schwierig war, als jene Schriften die Traumsymbolik bis in das geringste Detail verfolgten, sondern an verständigere, die sich selbst aus eigner und fremder Erfahrung und Nachdenken eine ihnen eigenthümliche Symbolik gebildet hatten, wie Cimon [12]) an seinem Freunde Astyphilus aus Posidonia. Zur Zeit des Sokrates in Athen als Traumdeuter berühmt der Sophist Antiphon, der sich auch auf Wundererklärung verstand und deshalb bald *ὀνειροκρίτης*, bald *τερατοσκόπος* genannt wird, und vom gleichzeitigen Redner Antiphon, der dem rhamneusischen Gau angehörte, wohl zu unterscheiden ist; ihn kann man vielleicht als Begründer der natürlichen entgegengesetzten, auf Allegorie und

1) *Aeschyl.* Prometh. 485. *κἄχρινα πρῶτος ἐξ ὀνειράτων ἃ χρὴ ὕπαρ γενέσθαι.* 2) 1, 34, 5. 3) Il. *E.* 149. 4) Il. *A.* 64. 5) Vergl. den Eustathius und die Scholien z. d. St. 6) *Galen.* Comment. in Hippocr. de morb. acut. l. p. 10. b. *τὸ τοῦ μάντεως ὄνομα καὶ ἡ μαντικὴ κατὰ πασῶν τῶν οὕτω προλεγουσῶν τεχνῶν ἐπιφέρεται. μάντεις γὰρ καλοῦνται οἵ τε ἱεροσκόποι καὶ οἰωνισταὶ καὶ οἱ γενεθλιακοὶ καὶ οἱ διὰ συμβόλων καὶ οἱ διὰ ἱερείων προλέγοντες, πρὸς τούτοις δὲ χρησμολόγοι καὶ θεομάντεις· ἔνιοι δὲ καὶ τοὺς ὀνειροπόλους ἐν τοῖς μάντεσι καταλέγουσιν, ἀλλ' ὅ γε Ἱπποκράτης τοὺς οἰωνιστὰς μόνους ὀνομάζει μάντεις.*

7) Odyss. τ, 560 sq. 8) *περὶ τῆς καθ' ὕπνον μαντικῆς* c. 1. p. 462. Bekk. 9) Zu Il. *A.* p. 48, 18. 10) Plut. Aristid. 27. *ἑαυτὸν ἐκ πινακίου τινὸς ὀνειροκριτικοῦ τοῦ Ἰακχείου καθεζόμενος ἐβοσκε.* Alciphron. Briefe 3, 59. *τῶν τὰ πινάκια παρὰ τὸ Ἰακχεῖον προτιθέντων καὶ τοὺς ὁρους ὑποκρίνεσθαι ὑποσχομένων.* Vergl. Lobeck Aglaoph. 253. 11) *Aristoph.* Wesp. 52. *δοὺς δ' ὀβολὸν μαθὼν ὑποκρινούμενον οὕτως σαφῶς ὄνειρατα.* Lucian Gesträuche *θεσπιῳδεῖ τοῖν δυοῖν ὀβολοῖν ἕνεκα.* Ich verdanke diese Lobeck a. a. O. 12) *Plutarch* Cimon. 18.

Langlois-Hennessy(s. 1889), 1904 Phil. d. Geschichte (s. 1904), 1905 Phil. d. Geschichte (s. 1904), 1906 Phil. d. Geschichte (s. 1904), 1907 Phil. d. Geschichte (s. 1904), 1908 Phil. d. Geschichte (s. 1904), 1909 Phil. d. Geschichte (s. 1904),

mit Votivtäfelchen derer geschmückt, die durch von ihm in diesem Tempel erhaltene Träume geheilt worden waren [23]); dasselbe geschah im Tempel des Gottes zu Kos und anderswo; bei Aristophanes [24]) wird die Heilung des blinden Gottes Plutos, dem man durch Incubation im attischen Asklepiostempel das Gesicht wieder geschaffen hatte, carricirt dargestellt. In einem Hymnus an den Asklepios [25]) heißt es: „Wach' auf, heilender Gott — den Schlaf dir von den Wimpern verscheuchend, erhöre Du unser Gebet" wobei Böckh bemerkt, daß der Gott, der zum Behufe der Incubation den Schlaf sendet, selbst als ein schläfriger gedacht werde. Nächst dem Asklepios ist zu nennen Herakles, welcher z. B. in Mesopotamien, in Rom, als Traum- und Schlafgott verehrt wurde; dann Pluto und Proserpina; im Tempel derselben im Dorfe Achraka, im Gebiete von Nysa, auf dem Wege nach Tralles, wurden Kranke, nachdem sie mehre Tage gefastet hatten, durch Incubation geheilt, sei es nun, daß sie selbst prophetische Träume erhielten, sei es, daß die Priester für sie schliefen [26]). In Sparta schliefen zu gewissen Zeiten einige Staatsbeamte im Tempel der Pasiphae, welcher in der Nähe der Stadt in Thalamiä war, und erhielten prophetische Träume über Staatsangelegenheiten [27]). In Trözen war ein Tempel des Pan Lyterios, welcher den Staatsbeamten der Trözenier im Traume die Mittel gegen die, die Athenienser besonders heimsuchende, Pest angab [28]). Als der Cult des Serapis oder Sarapis nach Griechenland verpflanzt wurde, was in Athen zur Zeit des Ptolemäos Philadelphos geschah [29]), und auf diesen Gott die asklepiadische Weisheit und Kunst überging, wurde auch vorzüglich in seinen Tempeln ἐγκοίμησις geübt [30]). Als Alexander seinen Freund Hephästion nach seinem Tode mit Genehmigung des Ammon zum Heros erhoben hatte, die Städte ihm Tempel und Altäre errichteten, Opfer und Feste begingen, da wußten die Schmeichler Alexanders auch von prophetischen Träumen und Curen zu berichten, die von dem neuen Gotte ausgegangen wären [31]). Ganz besonders aber waren diejenigen Heroen, die sich im Leben als große Traumdeuter gezeigt hatten, im Besitze der Traumorakel; namentlich erwähnen wir den Amphiaraos, seinen Sohn Amphilochos, den Wahrsager der Epigonen vor Theben, und Kalchas, den Wahrsager im griechischen Heere vor Troja. Am berühmtesten war das Amphiaraïon, zwölf Stadien vor Oropus, was auf dem Platze stand, wo nach der Sage der Heros von der Erde verschlungen worden war; am Orakel hatte auch Amphilochus Antheil [32]); der Tempel, wie das Orakel, gehörten dem ganzen böotischen Bunde [33]). Die, welche das Traumorakel benutzen wollten, mußten drei Tage des Weins enthalten, einen ganzen Tag fasten, dann einer Reinigung (Lustration) unterwerfen, dann ein Widderopfer bringen, und auf dessen Fell schlafend prophetischen Traum erwarten; die, welche hinein nasen, warfen in die in der Nähe befindliche Quelle eine Gold- oder Silbermünze [34]). In Note 33 erwähnten Urkunde ergibt sich eben, daß Wiederhergestellten auch nicht selten ein Bild des Gliedes geweiht haben; es kommen hier vor, Brust, Schamtheil, Hand. Ebenso hatte Amphiaraos Theben ein Traumorakel, wo jedoch keinem gestattet war, zu schlafen [35]). Amphilochus Mallos in Cilicien ein sehr berühmtes Traumorakel ebenso in Akarnanien [37]) und Ätolien [38]). Auf dem Hügel Drium in Daunien ein Traumorakel die, welche es befragten, opferten einen schwarzen der, schliefen auf dem Felle desselben und erhielten Traume die Antworten des Helden [39]).

Welchen Antheil Priesterbetrug an diesen Traumanstalten gehabt hat, darüber läßt sich schwerlich ein bestimmtes Ergebniß aufstellen. Aber das muß hier am Schlusse bemerkt werden, daß die griechische Traumkritik, wie sie im Werke Artemidors vor uns liegt, ihre wahrhaft künstlerische Symbolik ein eigenthümliches Interesse gewährt.

Oneisches Gebirge, s. Onein.

Onekotan, s. Kurilen.

ONENSES, Stadt und Volk in Hispania Tarraconensis nach *Plin.* H. N. 3, 3. S. 4., wenn anders diese Lesart richtig ist; denn die alphabetische Ordnung [illegible] eher Anenses erwarten.

Onesander, s. Onosander.

ONESAS, Gemmenschneider bei *Bracci* tab. 89.

ONESIAE (*Ὀνησιαί*), Ort und Bad in Aquitan., bei Lugdunum. *Strab.* 4, 190. τὰ περὶ τὰς Ὀνησιακὰς θερμὰ κάλλιστα, ποτιμωτάτου ὕδατος. — [illegible] nert hat in dieser Stelle aus Antonini Itinerar. *Κονονέτων θ.* verbessert, was viel für sich hat.

23) S. *Gruter.* Thesaur. p. 71. 24) *Plut.* 656 sq. 25) Bei Boeckh im Corp. Inscr. Gr. I, p. 478. 26) *Strab.* 14, 649. Z. 6. S. 579 fg. Tzsch. 27) *Cicero* de divin. I, 43. Qui praerant Lacedaemoniis non contenti vigilantibus curis in Pasiphaae fano, quod est in agro propter urbem, somniandi causa excubabant, quia vera quietis dicebant. Vergl. *Plutarch* Agis 9. Kleomen. 7. *Tertullian.* de anim. 46. 28) *Pausan.* 2, 32, 5. 29) Boeckh z. Corp. Inscr. Gr. I, 162. 30) *Arrhian.* Expedit. Alex. 7, 26. 3. *Plutarch* Alex. 76. a. E. 31) *Lucian* Calumniatorib. non temere credend. cas. 17. Z. 8. p. 47. Bip. 32) *Livius* 45, 27.

33) *Boeckh* Corp. Inscr. Gr. n. 1570. In dieser Urkunde [illegible] die Ausbesserung oder Einschmelzung der beschädigten Weihgeschenke des Tempels verfügt, damit jedoch das Andenken der Geehrten bliebe, sollten die Hierarchen von allen Weihgeschenken, [illegible] dies Schicksal treffen würde, ein Verzeichniß entwerfen, [illegible] einer steinernen Säule aufstellen, mit Angabe des Gebers, [illegible] Vaterstadt und des Gewichts des Anathema. 34) *Paus.* [illegible] *Strab.* 9, 404. Z. 3. p. 405. Tzsch. *Philostr.* vit. Apollon. 37. *Tertull.* de anim. 46. Die Geld- und Silbermünzen in [illegible] erwähnten Oropischen Urkunde sind hieraus zu erklären. *Θησαίων οὐδενὶ ἔξεστι ἐγκοιμηθῆναι. Herodot.* 8, 14. *Plutarch* Aristid. 19. p. 329. de defect. oracular. 5. S. p. 305 sq. H. Ob Herodot 1, 46 u. 49. sich auf das Amphiaraion in Theben oder in Oropus beziehen, ist schwer zu entscheiden. 36) *Paus.* 1, 34, 3. *Lucian* Alex. 19. und dazu die Anmerkung (Z. 5, S. 403. Bip.) *Ej.* Philopseud. 38. (Z. 7. S. [illegible] *Dio Cass.* 72. *Tertull.* de anim. 46. 37) *Origen.* ad Cels. p. 131, 2. 38) *Aristid.* orat. in Bacch. T. I. p. 32 A. *Strab.* 6, 284. Z. 2, p. 302. Tzsch.

Chiragan's Kapellmeister.

Chiragan, Joseph, * 28. 8. 1706 Mannheim, † 19. 3. 1776 Mannheim, Violinist und Komponist, Sohn des Hofmusikers Johann Chiragan, Schüler von Johann Stamitz, Konzertmeister der Mannheimer Hofkapelle, Mitglied der Mannheimer Schule. Chiragan war ein Meister des Violinspiels, der Kantilene und der Verzierungskunst. Seine Kompositionen sind ganz im Stil der Mannheimer Schule gehalten, sie sind gefällig, aber ohne Tiefe. Chiragan hat 6 Violinkonzerte, 6 Violinsonaten, 6 Trios für 2 Violinen und Baß, 6 Quartette für Violine, Viola, Violoncello und Baß, 6 Quintette für 2 Violinen, 2 Violen und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, Viola, Violoncello und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, Violoncello und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten und Baß, 6 Sinfonien für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Violoncelli, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen, 2 Trompeten, 2 Pauken, 2 Fagotte, 2 Klarinetten, 2 Posaunen

Schoße, die Einwohner und deren Gewohnheiten die fabelhaftesten Nachrichten, und auf diesen Theil seines Werkes wird bei Strabo [6]) und andern Schriftstellern öfter Rücksicht genommen; aber die Lüge fehlte selbst nicht bei den Erzählungen, die sich allerdings controliren ließen; z. B. erzählte er im vierten Buche die Ankunft der Amazone bei Alexander; als er diesen Theil seines Werkes dem Könige Lysimachos, dem Nachfolger Alexanders, vorlas, rief dieser lächelnd aus: „Aber wo war ich denn damals?" Deshalb nennt ihn Gellius (9, 4.) neben andern Verfassern von Wundergeschichten und Fabeln, neben einem Aristeas aus Prokonnesos, Isigonus aus Nicäa, Ktesias, Polystephanus und Hegesias. Am häufigsten berufen sich die erhaltenen Schriftsteller [7]) auf ihn wegen der Verbrennung des indischen Brachmanen oder Gymnosophisten Kalanos, der dem Alexander nach Persien gefolgt war und sich beim Könige nach dem Gebrauche seines Vaterlandes auf einem Scheiterhaufen verbrannt hatte; Plutarch aber citirt ihn [8]) in seiner Biographie Alexanders noch sonst ziemlich oft, und ebenso Plinius in der Naturgeschichte. (*Meier.*)

2) Von andern Personen dieses Namens werde hier nur der erwähnt, welcher der Lehrer des Kaisers Commodus in griechischer Literatur war; (s. ad Lamprid. in Commod. 1.) (*M.*)

ONESILOS, Sohn des Chersis, Enkel des Siromus, Urenkel des Euelthon. Vergeblich hatte er sich bei verschiedenen Gelegenheiten bemüht, seinen ältern Bruder, Gorgos, der in Salamis auf Cypern als König herrschte, zum Abfalle von den Persern zu bewegen, und noch zuletzt beim Abfall der Joner unter Aristagoras seine Bemühungen erneuert. Als Nichts fruchtete, schloß er seinen Bruder auf eine listige Weise aus Salamis aus, der sich dann als Flüchtling zu den Persern wandte und er selbst bemächtigte sich der Herrschaft über seine Vaterstadt. Als König gelang es ihm, die verschiedenen Städte und Fürsten Cyperns zum Abfalle von der persischen Herrschaft zu bringen, nur bei Amathus schlug sein Bemühen fehl, und als er den Beitritt desselben durch Belagerung erzwingen wollte, schickte Darius eine persische Flotte gegen ihn unter Anführung des Persers Artybios. Onesilos erbittet und erhält Hülfe von den Jonern; diese besiegen zur See die persische oder phönicische Flotte; zu Lande aber werden die Cyprier von den Persern überwunden und Onesilos selbst bleibt; die Einwohner von Amathus schnitten der Leiche den Kopf ab und hingen ihn über den Thoren ihrer Stadt auf. Später befahl ihnen das Orakel, den Kopf abzunehmen und zu bestatten, dem Onesilos aber jährlich als einem Heros zu opfern, und dieses Opfer hat wenigstens bis auf Herodot's Zeiten, wenn nicht länger, fortgedauert (*Herodot.* 5, 104–114.). (*Meier.*)

ONESIMUS, ein lateinischer Geschichtschreiber, dem man eine sehr fleißige Lebensbeschreibung des Kaisers Probus hatte, deren Vopiscus öfter gedenkt [*]). (*Meier.*)

ONESIMUS, Sklave des Philemon zu Colossä, Schüler des Apostels Paulus; echte Nachrichten über ihn sind allein aus den Andeutungen einiger Paulus-Briefsstellen zu schöpfen, und deshalb äußerst dürftig. Er war dem Philemon, seinem Herrn von Colossä, entwichen, hatte ihm wahrscheinlich Manches entwandt und war der Sicherheit wegen nach Rom gegangen. Die Sage Einiger (des Baronius), er sei nach Rom geeilt, um die Predigten des dort gefangen gehaltenen Paulus zu hören, ist nur darauf berechnet, aus der Urgeschichte der Kirche einen diebischen, entlaufenen Sklaven fortzuschaffen. In Rom machte er die Bekanntschaft des gefangenen Paulus, wurde von ihm belehrt, getauft. Bisher hatten sich nun die Apostel dagegen erklärt, daß der Übertritt zum Christenthum in den äußern Lebensverhältnissen, namentlich der Sklaven gegen ihre Herrn, die geringste Veränderung hervorbringen dürfe; auch mußten sie sich vor jeder Störung der bürgerlichen Verhältnisse sorgfältig hüten, um nicht den Verdacht staatsgefährlicher Absichten hervorzurufen oder zu bestätigen. Paulus verlangt deshalb von seinem Bekehrten als erste Frucht des neuen Glaubens, Rückkehr zu seinem Herrn. Philemon, dem Apostel persönlich bekannt, scheint ein kirchliches Amt verwaltet zu haben (Paulus nennt ihn Mitarbeiter). Seine Gemeinde versammelte sich in seinem Hause; durch den Empfehlungsbrief sucht deshalb der Apostel seinem bekehrten einen gütigen Empfang zu bereiten, und macht sich zugleich verbindlich, das etwa Entwendete zu erstatten. Hiemit sind nun aber unsere geschichtlichen Nachrichten am Ende; höchstens läßt sich noch mit einiger Gewißheit von der so gerühmten christlichen Gesinnung des Philemon erwarten, die so herzliche Fürbitte des Paulus werde dem entlaufenen Sklaven Verzeihung verschafft haben. Allein gerade diese gänzliche Ungewißheit des Erfolgs gab dem Gewebe der Fabel und der Legende freies Spiel. Sobald man anfing, auch minder bedeutende Personen der heiligen Geschichte zu Heiligen zu erheben und den Meisten unter ihnen zur Verherrlichung des neuen Olympus die Märtyrerkrone zuzusprechen, mußte auch der Sklave nicht übersehen werden. Bei Ausbildung der Legende läßt sich nun trefflich beobachten, wie der spätere stets besser unterrichtet sein will, stets mehr Detail, stets mehr circiellere Umstände anführt, als die frühere. Einstimmten Anknüpfungspunkt bekommt dieselbe dadurch, daß in dem angeblichen Briefe des heiligen Ignatius, eines Apostelschülers, an die ephesischen Christen, ein Bischof dieser Stadt, Namens Onesimus, erwähnt wird.

Tzetz. *Chiliad.* 3, 113. *Strabo* l. c. T. 6. p. 25. Tzsch. 99. über die Elephanten auf Taprobane *Plin.* H. N. l. c. 6) T. 6. p. 22. 27. 38. 51. 66. 113.

7) *Lucian* de mort. Peregrin. 25. *Strabo* l. c. p. 134. 8) Vergl. *Heeren* de fontib. et auctoritate vit. parallel. Plutarchi p. 64 sq. Über Literatur überhaupt vergleiche *Vossius* de historic. Gr. p. 60. *Fabric.* Bibl. Gr. III, 8. p. 228. d. ält. Ausg. *St. Croix* Examen des historiens d'Alexandre le Grand. Paris 1804. 4. p. 38. 210. 442. 732. 745 sq.

*) Vit. *Prob.* c. 4 Onesimus qui diligentissime vitam ejus scripsit. Angeführt wird er noch ebendas. c. 7. und in den des Proculus und Bonosus; vergl. Scriptor. Hist. Aug. T. 2. p. 258. Bip.

gnatius auf seiner Deportationsreise nach Rom
ßt bekannt geworden sei. Auch abgesehen von der
: dieser Briefe, die doch mehr als zweifelhaft ist,
: Ignatius mit keinem Worte, daß der ephesini-
schof jener Schüler des Paulus sei, was er zu
ihrem schwerlich zu bemerken vergessen haben würde.
ch erklärt die Legende beide Onesimus für dieselbe

Selbst die Chronologie ist bedeutend dagegen;
ef des Philemon, von Paulus während seiner Ge-
haft zu Rom geschrieben, fällt etwa in das Jahr
: angebliche Deportationsreise des Ignatius dage-
gefähr 107 oder 108. Außerdem ist jener ange-
Bischof von Ephesus ebenso wenig hochbejahrt zu
weil auch dieser Umstand von dem Epistologra-
el zur weitern Empfehlung erwähnt wäre, als
ausene Sklave sehr jung gewesen sein kann, weil
aulus seine Jugend sicher mit zu seiner Entschul-
benutzt hätte. Die wirkliche Existenz eines ephe-
Onesimus steht und fällt deshalb mit der Echtheit
gnatischen Briefe; die Berichte späterer Kirchenhi-
und Martyrologen gründen sich größtentheils auf
sichere Autorität. Eine andere Angabe findet sich
ogenannten apostolischen Constitutionen (VII, 46.),
n auch nicht den Aposteln, doch gewiß den frü-
hrhunderten beizulegen sind. Hienach ist Onesi-
schof von Berœ in Macedonien gewesen. Allein
gabe wird wenig beachtet; der Legende war je-
sinische Episcopat, so recht in dem ersten Herd
he belegen, weit zusagender; nimmt man nun
Bestreben hinzu, sein weiteres Geschick dem sei-
ers Paulus möglichst nachzubilden, so begreifen
nde Angaben späterer Martyrologen sehr leicht. —
wendung des Apostels beim Philemon hatte die
Wirkung; er nahm seinen Sklaven nicht allein
g auf, sondern schenkte ihm auch sofort die Frei-
sandte ihn nach Rom zurück, um dort den ge-
Paulus zu verpflegen. Von diesem wurde er
chof gemacht, natürlich zum ephesinischen, Igna-
te ihn ja als solchen. Nur der Umstand ist da-
, daß dieselbe Ehre dem Timotheus übertragen
ährend Einige den Anachronismus nicht merken,
den Onesimus durch Paulus selbst dem Timo-
n Nachfolger einsetzen lassen (gewiß überlebte
ten Lehrer); so helfen Andere sich durch die An-
ie Weihe des Onesimus sei eine absolute gewe-
. er sei nur zum Bischof ernannt, ohne einer be-
Gemeinde vorgesetzt zu werden, und habe so
achfolger des Timotheus werden können. Auch
t eines Apostels wird unserm Onesimus beige-
dieselbe Art, wie andere aus der apostolischen
bekannte Männer, ein Titus, Timotheus, des-
würdigt werden. Die schon angedeutete Nach-
er Geschichte des Paulus, seines Lehrers, ist be-
t der vorgeblichen Missionsreise des Onesimus
nien (Röm. 15, 28) zu erblicken. Jede christ-
vinz suchte ja eine Ehre darin, möglichst früh,
ntlich durch apostolische Männer bekehrt zu sein;
n die einzelnen in der heil. Geschichte vorkom-
menden Namen sich gefallen lassen, zu Missionairen für allerlei Länder gestempelt zu werden. Nur in der nähern Ausführung der spanischen Reise herrscht wiederum viele Willkür. Bald soll er nur ein Mal, mit Paulus, in Spanien gewesen, dann mit ihm nach Rom zurückgekehrt und bei dessen Märtyrertode gegenwärtig gewesen sein; bald hat er nachher die Reise wiederholt, um eine spanische Jungfrau, die heilige Polyxena, dorthin zu begleiten, die von Paulus in Spanien zwar bekehrt, aber dennoch von St. Andreas in Griechenland erst getauft war. Onesimus traf sie zu Patrá, führte sie nach Spanien zurück, um besonders in der Gegend von Toledo das Evangelium zu verkünden, und zwar, um die Zeit bis zum Tode des Timotheus auszufüllen, 35 Jahre lang.

Über den Märtyrertod des Onesimus, denn dieser konnte dem heiligen Manne nicht erspart werden, sind die Berichte der Martyrologen sehr abweichend, die einfachste Angabe begnügt sich, ihn von Ephesus nach Rom (offenbar Nachbildung des Schicksals Pauli) schleppen, dort steinigen und begraben zu lassen. Am berühmtesten ist aber ein angeblicher Bericht des Simon Metaphrastes, der ihn sein Märtyrerthum zu Rom beginnen und zu Puteoli vollenden läßt, und zwar mit einem ungeheuern Anachronismus, in der Verfolgung unter Decius, Mitte des 3. Jahrhunderts! Als kühner Confessor wurde Onesimus mit mehren Männern und Frauen vor den Kaiser gebracht, der, um seinen unglücklichen Zug gegen die Perser zu beginnen, sie sämmtlich dem Licinius Valerianus übergab. Dieser ließ sie nach Puteoli führen, wo, nach einigen Angaben von dem Präfekten Diomedes, nach andern von Tertullus, Präfekten Siciliens, Onesimus nebst 13 Leidensgefährten unter standhaftem Bekenntniß des Glaubens mit großen Martern durch aufgewälzte Steine hingerichtet ward. Diese Erzählung scheint selbst einem Bollandus zu complicirt, sodaß er vorzieht, den Märtyrer von Puteoli für einen andern Onesimus, als den Schüler Pauli zu erklären, dessen Gedächtnißtag der 31. Juli sei. Der Tag des Pauliniſchen (die dies natalis, da bekanntlich der Todestag der Märtyrer wegen ihres Eingangs zum neuen Leben, als ihr Geburtstag dargestellt wird) ist bei den Griechen auf den 15., bei den Lateinern auf den 16. Februar gesetzt. Weil aber auch Reliquien des Märtyrers vorkamen, so verfehlte man nicht, zu bemerken, wie dieselben erhalten seien; Matidia Augusta, eine Schwester Trajans, soll die Gebeine in ein silbernes Gefäß gesammelt haben.

Onesimus, angeblich der siebente Bischof von Soissons und Nachfolger des Marcovinus um das Jahr 360, so wenigstens versichern Angaben aus dem 9. Jahrhundert; bedenkt man aber, wie, trotz des Mangels an Kirchenarchiven, während der Stürme der Völkerwanderung die Legende dennoch die Vorgänger des Onesimus einzeln aufzuzählen, besonders aber deren Unterwürfigkeit unter Roms Stuhl, zu einer Zeit, wo vom Primate Roms über Gallien noch keine Spur vorhanden war, darzuthun weiß, so wird man geneigt, die ganze Existenz jener Bischofsreihe in Zweifel zu ziehen. Auch die übri-

gen Angaben sind so unbestimmt, daß die ganze Person recht gut für eine geradezu fingirte, mit Legendenpomp ausgeschmückte, gehalten werden kann. Ihm werden, wie jedem Heiligen, die seltensten Wunder, miraculöse Heilungen bei seinen Lebzeiten und hernach durch die Kraft seiner Gebeine, beigelegt; durch Fasten und Kasteien habe er sich ausgezeichnet, sei am 13. Mai gestorben, wo sein Todestag begangen wird. Seine Gebeine, zuerst im Kloster des heil. Medardus niedergelegt, sollen darauf nach Donchery an der Maas gebracht sein.

(*F. W. Rettberg.*)

ONESIMUS, Patriarch zu Jerusalem, der 1793 noch lebte. Als Metropolitan von Scythopolis bemerkte er, daß mehre rechtgläubige Christen arabischen Ursprungs, welche die heilige Schrift zu lesen wünschten, aus Mangel an Hülfsmitteln in arabischer Sprache sie zu verstehen nicht im Stande wären, daher entschloß er sich, aus den Schriften der Kirchenlehrer über die Psalmen, die von den dortigen Christen so häufig gebraucht wurden, eine Erklärung in arabischer Sprache auszuziehen. Da er indessen zur Patriarchenwürde erhoben wurde und die vielen Geschäfte ihn hinderten, seine Arbeit zu revidiren, so trug er dieses Geschäft und besonders die Berichtigung des Ausdrucks dem Presbyter Parthenius aus Aleppo auf. Dieser wurde nachher, vermuthlich auf Kosten des Patriarchen, nach Wien geschickt, den Abdruck zu besorgen. Das Werk selbst enthält zuerst das Prooemium von Athanasius über die Psalmen, dann die Vorrede eines Ungenannten und des Eusebius, von den Verfassern und Eintheilung der Psalmen; auf diese folgt nun der Commentar selbst, dem allemal der Text, roth gedruckt, voransteht. Der Text ist mehrentheils in einzelne Verse zerschnitten und jeder Vers mit einer erklärenden oder praktischen Anmerkung begleitet. Wien, 1791. 438 S. Fol. Fast zu gleicher Zeit wurde auch ein ausführlicher Unterricht über die Hauptlehren des Christenthums zu Wien, 1792. 431 S. Fol. von eben diesem Onesimus gedruckt, den er auch noch zu Scythopolis abgefaßt, um die arabischen Christen gegen Irrlehren sicher zu stellen, wovon Parthenius auch die Revision besorgte. S. Göttingische Gel. Anzeigen, 1793. S. 1641. (*Rotermund.*)

ONESIPHOROS, ein Schüler und Freund des Apostels Paulus; unsere zuverlässigen Nachrichten über ihn beschränken sich allein auf die Angaben jenes Apostels im zweiten Brief an den Timotheus 1, 16. und 4, 19. Hienach scheint er ein wohlhabender Mann in Ephesus gewesen zu sein, der dem Paulus sehr ergeben, ihm während seines Aufenthalts in dortiger Stadt viele Dienste erwiesen hat. Später suchte er seinen Lehrer auch während der Gefangenschaft zu Rom auf und bezeigte ihm auch dort viele Theilnahme, weshalb dieser in seinem Briefe von Rom aus des Onesiphoros mit vieler Herzlichkeit erwähnt. Alles Weitere, was über ihn berichtet wird, gehört der Legende an, die in den Martyrologien das Schicksal des Mannes mit den verschiedensten Farben auszuführen weiß. Zuvörderst läßt sie ihn nicht zu Ephesus wohnen, wie doch die dorthin bestellten Grüße an seine Familie verlangen, sondern zu Iconium in Lycaonien, wahrscheinlich deshalb, weil man [illegible] könne zur Zeit der Abfassung jenes Briefs weder in [illegible] anwesend gewesen sein, weil Paulus sonst wol einen [illegible] von ihm, noch in Ephesus, weil er sonst wol [illegible] an ihn und nicht bloß an seine Familie bestellt [illegible] würde; aus demselben Grunde lassen Einige ihn zu [illegible] Zeit sogar schon gestorben sein. Auch einen [illegible] Rang mußte man ihm verschaffen, und zählt ihn [illegible] gern den 70 Jüngern Christi bei, obgleich er, als [illegible] asiat, schwerlich in Palästina anwesend gewesen ist. [illegible] falls muß er, als Freund des Apostels, durchaus [illegible] haben; bald wird er deshalb von diesem nach [illegible] geschickt, wo er im Jahre 74 seinen Tod gefunden [illegible] bald begleitet er den Paulus auf seinen Reisen, [illegible] nach Spanien. Am liebsten macht man aber einen [illegible] schof aus ihm, nur über die Stadt ist man nicht [illegible] ob zu Choronáa, Cäsarea, Loson oder Colophon [illegible] gewesen sei; doch wird die letzte Stadt am häufigsten genommen, und der Ort Loson scheint daraus [illegible] zu sein. Über seine Herkunft ist man so genau [illegible] richtet, daß man ihn aus dem Geschlechte des [illegible] stammen und einen Verwandten der Kaiserin [illegible] sein läßt. In seinem Hause zu Iconium soll [illegible] gelehrt und dort die heilige Thecla bekehrt haben. [illegible] des Glaubens mußte er Iconium verlassen und nach [illegible] rium fliehen, weshalb er auch dieser Stadt als [illegible] beigelegt wird. Hieher, an die Ufer des Hellespont, wird auch sein Märtyrertod verlegt, den er [illegible] seinem Sklaven Porphyrius unter dem Proconsul [illegible] nus auf eine schreckliche Weise erlitten haben soll, [illegible] er nach vielen Martern an wilde Pferde gebunden [illegible] so 14 Meilen weit zu Tode geschleift sei. Die [illegible] seines Todestages schwankt bei griechischen und [illegible] nischen Martyrologen sehr; jene geben den 15, 16. [illegible] Juli oder den 8., 9. November, auch den 29. April, [illegible] den 7., 8. December an, diese ziemlich einstimmig [illegible] 6. September. (*F. W. Rettberg.*)

ONESIPPOS (*Ὀνήσιππος*), ein Sohn des [illegible] kles und der Chryseis, der Tochter des Thespios; [illegible] lodor 2, 7, 8.

ONESTES (*Ὀνέστης*). Unter dem Namen [illegible] Dichters stehn in der griechischen Anthologie [illegible] gramme, bei deren einem und dem andern sich [illegible] vaticanischen Handschr. noch der Zusatz *Κορνήλιος* auch *Βυζαντίου* findet; daher vermuthete Jacobs [illegible] Phil. Gr. T. XIII. p. 926.), daß hier die Gedichte [illegible] schiedener Verfasser unter einem Titel vereinigt [illegible] Reiske aber bezweifelte gar den Namen und nannte [illegible] *Ὀνεσίου* statt *Ὀνέστου*, ohne Grund.

Onetkat, s. Kalmucken.

ONETOR (*Ὀνήτωρ*), 1) Priester des idäischen [illegible] in Troja, der wie ein Gott im Volke verehrt [illegible] seinen Sohn, den kühnen Laogonos erlegte. [illegible] Homer Il. *Π*, 603 folg. 2) Vater des Phradmon, [illegible] Steuermann bei Menelaos war, Od. *γ*, 282. [illegible] Schwager des Aphobos, der Demosthenes Vermögen [illegible] wesen war; Aphobos hatte seine Schwester, die [illegible] ihrem früheren Manne, Timokrates, überlassen [illegible]

Chiarelli, Vito, Bildhauer, geboren 1. Oktober 1894 in Neapel, Schüler der Akademie daselbst, wo er 1914 den Preis für Modellieren erhielt. Er lebt in Rom und ist Professor an der Akademie in Neapel. Seine Werke sind meist Porträtbüsten, wie die des Malers Michetti, des Bildhauers Gemito, des Dichters Salvatore di Giacomo, des Komponisten Mascagni, des Malers Cambellotti, des Bildhauers Ximenes, des Malers Cambellotti, des Bildhauers Ximenes, des Malers Cambellotti, des Bildhauers Ximenes

Nach ihm hat J. von Sandrart das Bildniß des Fürstbischofs von Würzburg und Kurfürst und Erzbischof von Mainz, Johannes Philippus in Kupfer gestochen oval-fol. Ein kräftig und gut gezeichnetes Blatt von sehr freier geistvoller Behandlung. (Vergleiche Murr's Beschreibung von Bamberg. S. 120. Mannlich I, 311. Liwopski II, 151. *Blainville* I, 176. Füeßli II, 991.). (*Frenzel* und *Jäck*.)

ONGLADE (Onychia), ist eine Art tiefen Nagelgeschwürs, besonders auf dem Rücken des Fingers und dem abgesonderten Theile des Fingernagels, welches die Alten schon unter dem Namen: Pterigium, Paronychia, Reduviae, Panaris kannten. J. Lelut (s. d. Zeitschrift für die organische Physik. 1828. II, 5.) nimmt zwei Arten desselben an; die eine charakterisirt sich durch das Abfallen des Nagels ohne vorgängige Entzündung der Matrix (Alopecie des Nagels); die andere, eine Art tiefen Nagelgeschwürs, besteht in einer Entzündung der Matrix des Nagels mit Verunstaltung oder dem in Folge der Eiterung vor sich gehenden Abfallen dieses hornartigen Blattes, welches durch ein ähnliches Gebilde ersetzt wird, oder nicht (eigentliche Onglade). Wenn der Nagel nicht abfällt, so sinkt er da, wo ihn seine kranke Matrix bedeckte, ein. Die meisten Ongladen kommen bei syphilitischen Kranken vor, und doch soll das Quecksilber dagegen unwirksam sein? Nach Dupuytren, Wardrop, Lelut u. A. sind sie ein schlimmes Übel (zumal die Onychia maligna), und können den Verlust eines Gliedes, ja selbst des Lebens herbeiführen, wenn die Matrix nicht durch Weißglüheisen zerstört wird, welches weit weniger schmerzt, und mehr hilft, als das grausame Ausreißen des Nagels (nach Dupuytren).

Bei der Alopecie fällt der Nagel ohne vorhergegangene Entzündung oder Eiterung ganz von selbst und ohne Schmerz oder Blutung ab. Er wird undurchsichtig, weißgelb, dicker; seine parallelen Striche werden stärker. Die darunter liegende Pulpe blutet nicht, und bedeckt sich mit einer neuen Oberhaut. Der Nagel wird nie durch einen neuen, oder ein anderes horniges Gebilde ersetzt; (vergl. *F. Lelut* im Répertoire d'anat. et de physiol. pathol. T. IV. 1827. p. 225 seq.). (*Th. Schreger*.)

ONGNIES, OIGNIES, ehemaliges Kloster regulirter Chorherren vom Orden des heil. Augustinus, auf dem linken Ufer der Sambre, zwischen Namur und Charleroi, ungemein reizend gelegen, wurde im J. 1187 von vier Brüdern aus dem reichen Hause von Walcourt, die sich selbst und ihre Habe dem Dienste des Herrn weiheten, gestiftet, und im J. 1197 durch eine reichliche Schenkung des Burgherrn von Aiseaux, des Balduin von Loupogne, als welchem Ongnies grundpflichtig, consolidirt; Balduin und seine Gemalin Oda gaben nämlich den Zehnten des Kirchspiels Roux, die Pfarrei Mougnelée, und das Gut Courrioul. Ägidius, der älteste der Walcourt, übernahm die Leitung der werdenden Gemeinde, und das herrlichste Gedeihen lohnte seiner sorgfältigen Pflege. Bald hatte der Ruf von den frommen Brüdern in Ongnies die Grenzen der Niederlande überschritten, die Ufer der Seine erreicht, ja sich von einem Meere zum andern fortgepflanzt. Ägidius starb [illegible] 1233, und hatte eine lange Reihe von Priorn (bis J. 1740 werden deren überhaupt 40 gezählt) zu folgern; unter ihnen ist Johann Wasslart, 1556— als der Wiederhersteller, der von den Truppen [illegible] verwüsteten Klostergebäude, und Bernhard Denys [illegible] —1731 wegen seiner Verdienste um die Kloster[illegible] bemerken. Von diesem schreiben sich auch die [illegible] vollen Gebäude des neuen Klosters her. Der [illegible] schatz enthielt mehre kostbare Reliquarien, auch ein Fuß hohes, silbervergoldetes, mit Perlen und edlen [illegible] nen besetztes Kreuz, worin mehre Partikel des [illegible] Kreuzes eingeschlossen, diese Kunstwerke, in der [illegible] Bedeutung des Worts, waren mehrentheils Arbeit Hugo von Walcourt, dem jüngsten der vier [illegible] Hugo wollte aus Demuth nur ein Laienbruder [illegible] widmete die Kunst des heil. Eligius, die er in [illegible] Vollkommenheit sich angeeignet, einzig der Verherrlichung seiner Kirche. Die nämliche Kirche prangte mit [illegible] dern Merkwürdigkeiten, mit den Gräbern der [illegible] chen Matrone, der heil. Maria von Ognies und des [illegible] gottseligen Geschichtschreibers Jakobs von Vitry (de triaco). — Maria, von Ongnies genannt, weil [illegible] letzten Jahre ihres Lebens an diesem Orte zubrachte, auch von Wilebrouck, war die Tochter ansehnlicher reich begüterter Ältern aus Nivelles, und um das J. [illegible] geboren. Als Kind schon hatte sie sich durch [illegible] Frömmigkeit geheiligt, in der Ehe, die sie nach [illegible] tern Willen eingehen müssen, um 1191, lebte sie wie heil. Jungfrau mit ihrem keuschen Bräutigam, unter härtesten Kasteiungen, quae admirandae magis [illegible] imitandae, sagt ihr Biograph. Eine der gewöhnlichen Kasteiungen war ein achttägiges strenges Fasten, aber nicht selten noch weiter ausgedehnt wurde. [illegible] pflegte z. B. Maria sich während der elf Tage Christi Himmelfahrt bis Pfingsten alle Nahrung zu versagen, ja einmal, nachdem sie zuvörderst die heilige [illegible] munion empfangen, brachte sie 35 Tage zu, ohne ein Wort zu sprechen, ohne die mindeste Speise zu sich zu nehmen. Alle ihre Bedürfnisse schaffte sie mit [illegible] Hände Arbeit an, denn ihr Eigenthum hatte sie [illegible] an die Armen weggegeben. Dem Dienste der ärmsten dieser Armen, der Pflege der Aussätzigen, [illegible] mend, hatte sie unter den beschwerlichsten, allein inbrünstiges Gebet unterbrochenen Dienstleistungen Reihe von Jahren in dem Siechenhause Wilebrouck Nivelles, hingebracht, als ihr der Andrang der Menge die besonders aus Nivelles herbeiströmten, die [illegible] Wunderthäterin zu schauen, allzu beschwerlich wurde, wandte sich im Gebete zu Gott, auf daß er ihr andern, ihrer Demuth mehr angemessenen, Wohnung weise, und es wurde ihr im Geiste das Kloster Ongnies gezeigt, welches sie noch niemals gesehen und von welchem auch, als einem so armen und noch begründeten Hause, nirgends in der Welt die [illegible] gewesen. Sie begab sich demnach am 9. März nach Ongnies, nachdem sie sich vorher dazu ihres [illegible] Johannes, und ihres Beichtvaters Guido Erlaubniß

und sogleich erkannte sie den Ort, der ihr in dem …te offenbart worden, sowie die Stelle des Gottes…, wo sie ihr Grab finden sollte. Hier, in Ongnies, … Jakob von Vitry die Gottgeweihete kennen, denn …tte um ihretwillen, um ihres Umgangs und ihrer … zu genießen, seine Pfarre in der Gegend von Pa… aufgegeben, und eine solche Lehrerin, ein solches Bei… konnten nicht fehlen, ihn schnell auf dem Wege …Vollkommenheiten zu fördern. Eine heilige Freund… bildete sich zwischen Jakob und Maria, und wurde …nig, daß, nachdem Jakob sich anderweitig im Dienste …Kirche verwenden lassen, sie durch diese Trennung …rhöhet werden konnte. Maria sah aber den geliebt… Schüler nicht mehr wieder, sie starb in den Übungen …höchsten Frömmigkeit, etwa 36 Jahre alt, auf Jo… Sabend den 23. Jun. 1213; ihr Gedenken lebt je… noch freudig, vorzüglich in den niederländischen Pro…. Am 12. Oct. 1608 wurden ihre Gebeine von … Blasäus, dem Bischofe zu Namur, erhoben und …ings beigesetzt, und nach des Bischofs Verordnung, …nicht nur der Sterbetag der Heiligen, der 23. Jun. …rn auch der Tag dieser Translation, der 12. Oct., …ch begangen.

Seiner Freundin Lebensgeschichte hat Jakob von … beschrieben; eines der Wunder, die er von ihr be…, hat ihn selbst zum Gegenstande. Jakob reisete …dem heil. Lande, wo er das Bisthum Acco besaß, …Rom; unterwegs wurde das Schiff von einem …lichen Sturme heimgesucht. Die Mannschaft kämpfte …Kräften mit Wind und Wellen, doch war alle An…ung verloren, und der Untergang des Schiffs schien …e nahe als unvermeidlich; in Ergebung erwarteten …ihr Schicksal, die einen den heiligen Clemens, die …n den heil. Nicolaus, die bekannten Patrone der …fer, anrufend. Jakob aber, der Reliquien der heil. …a, die er stets am Halse trug, eingedenk, wendete …in seine verklärte Freundin, also zu ihr sprechend: …ehrwürdige Mutter und Gebieterin, du hast mich, …ge du auf Erden weiltest, besonderer Liebe gewür… und auch ich habe dich, wenn auch nicht nach Ver…, doch so sehr geliebt, wie es meine Schwachheit …Unvollkommenheit zuließ. Lasse mich doch, der ich …in so dringenden Nöthen befinde, die gesegnete …ung deiner Fürbitte empfinden; ich wünsche, und …mütlich bedacht, meinem Leben eine ganz veränderte …ung zu geben, und fürchte mich daher des Todes, …ch gegenwärtig vor Augen habe, zu sterben." Die…erze, aber innige Gebet, war kaum gesprochen, als …e gleichsam entschlummerte. Die Heilige stand vor … mit den Worten beginnend: „Du hast mich geru… hier bin ich, dich zu beschützen. Im Leben habe ich …wahrhaftig geliebt, in diesem bessern Leben höre ich …auf, für dein Heil zu beten. Fürchte nichts, hier …du deines Lebens Ende nicht finden." Und damit …sie ihn in die Kirche von Ongnies. „Diese vier …", fuhr sie fort, „wirst du zu Ehren der Heiligen, …e der Prior des Hauses dir angeben wird, und den …n, um meinetwillen, zu Ehren der heil. Dreifaltig…keit einweihen." „Vor diesem Altar," und sie zeigte ihn mit dem Finger, „wird, sobald du es begehrest, Christus dir die gewünschte Ruhe ertheilen; da wirst du finden, was du durch viele Arbeit gesucht hast. Aber freilich, du Mann des eignen Willens, du wolltest ja niemals meine oder deiner übrigen Freunde in Christo Rathschläge hören, niemals fremden, sondern nur dem eignen Sinne folgen." Und sie verschwand, der Bischof aber erwachte aus seiner Entzückung. Der Sturm hatte ausgetobt, in einen Spiegel die See sich verwandelt, ohne Hinderniß erreichte das Schiff die Küste von Apulien. Jakob gelangte zu den höchsten Ehren, wurde Bischof von Tusculum und Cardinal, mußte, während eines Aufenthalts in den Niederlanden, auf des Priors von Ongnies Ansuchen die dasige neuerbaute Kirche, mit ihren fünf Altären, weihen, und fand endlich, nach vielen überstandenen Mühseligkeiten, nachdem er vieles gewirkt und vieles getragen, in eben dem Ongnies, vor eben dem Altare, der ihm einst von der heil. Maria bezeichnet worden, die selige Ruhe, die durch nichts mehr gestört werden soll. (*v. Stramberg.*)

ONGNIES, OIGNIES, OIGNY, Kirchhof des französischen Departements Pas-de-Calais, Bezirk von Bethune, vormals aber in das Amt Lens, Provinz Artois gehörig, zwischen Lens und Orchies, hat einem nicht unberühmten Geschlechte den Namen gegeben. Alamandus von Ongnies lebte 1096. Colard (Nicolaus) war mit Maria von Molembais verheirathet und Vater zweier Söhne, von welchen der ältere, Robert, die Hauptlinie in den Niederlanden fortsetzte, während der jüngere, Balduin, eine Nebenlinie, die sich theilweise in Frankreich niederließ, pflanzte. Roberts Urenkel, Gilbert, Propst zu St. Peter in Lille, Domdechant und Generalvicarius von Tournay, wurde zum Bischof von Tournay geweihet im J. 1565, und starb 1574. Sein älterer Bruder, Philipp, Herr von O., erheirathete mit Margaretha von Hames die Vicomte Ypern, Lincelles, in der Castellanei Lille, Bethencourt, in dem Amte Arras, Middelburg bei Brügge ꝛc., hatte aber nur eine Tochter, Margaretha, Vicomtesse von Ypern, Frau auf Ongnies, Middelburg, Watten und Haverekerke, in der Castellanei Cassel, Bethencourt und Lincelles, die sich in erster Ehe mit Richard V. von Merode zu Frenz, und zum andernmale, den 21. Sept. 1585 mit Balduin von Montmorency zu Hubermont vermählte, und am 20. März 1602 das Zeitliche gesegnete, nachdem sie seit dem 16. Dec. 1593 abermals Witwe gewesen. Sie ruhet zu Châtelineau, in der Grafschaft Namur, neben ihrem ersten Gemale. Lincelles erbte Marcus von Montmorency, der Sohn der zweiten Ehe, Middelburg aber, welches im J. 1617 zu einer Grafschaft erhoben wurde, die Vicomte Ypern u. s. w. blieben dem Sohne erster Ehe, dem Philipp von Merode, und kamen später, durch Heirath, an die Fürsten von Isenghien, endlich an die Herzoge von Aremberg.

Colards (s. oben) jüngerer Sohn, Balduin, besaß Estrées, unweit Douay, Grusons, an dem berühmten Schlachtfelde von Bouvines und Gouy, in dem Amte Lens, war des Herzogs Philipp des Gütigen von Bur…

gund Rath, Kämmerer und Haushofmeister, auch im J. 1435 Gouverneur von Lille, Douay und Orchies, in erster Ehe mit Petronilla von Guillebaut, Frau auf Bruay, Ligny und le Quesnoy, in Artois, in anderer Ehe mit Isabella von Hallwyn, Frau auf Beaurepaire, in Hennegau, verheirathet, und starb den 12. Jul. 1459 mit Hinterlassung der Söhne Anton und Karl, von denen jener der ersten, Karl der zweiten Ehe angehörte. Anton, Herr von Bruay und Ligny, Gouverneur von Lille, erheirathete mit Johanna von Brimeu die sehr bedeutende Herrschaft Chaulnes in der Picardie, und starb den 19. März 1478. Sein Sohn Ägidius oder Philipp, diente mit einem eignen Banner in Karls des Kühnen Heere, als dieser für das gemeine Wohl zu streiten behauptete, und fiel bei Montlhéry, an des Fürsten Seite, in zu hitziger Verfolgung der geschlagenen Franzosen (1465). Seine in der Ehe mit Antonia von Beaufort erzeugten Söhne, Philipp und Walram, beerbten den Großvater. Walram, auf Willemant bei Hesdin, auch durch Vermählung auf Pierrepont, Fretoy und Contoire in der Nähe von Montdidier, auf Hamel, Agumont und Japateure, war Gouverneur der Grafschaft Eu, gründete im J. 1498 gemeinschaftlich mit seiner Gemalin, Margaretha von Soissons (verm. 1480), das Franziskanerkloster Notre-Dame de S. Ricquier bei Pierrepont, starb aber ohne Nachkommenschaft. Sein älterer Bruder, Philipp, auf Brouay und Chaulnes, war mit Susanna Luillier verheirathet und Vater von Ludwig von O., dessen Herrschaft Chaulnes König Karl IX. im Dec. 1563 zu einer Grafschaft erhob, mit welcher noch durch spätere Briefe im März 1567 die Herrschaft Briols vereinigt wurde. Ludwig hatte nämlich dem Könige als Hauptmann über 50 Lanzen, Mitglied des geheimen- und Staatsraths, Surintendant des Finances und Gouverneur von Corbie, namhafte Dienste geleistet. Er baute das einst sehr bewunderte Schloß in Chaulnes, war mit Antonia von Rasse, Johanns III. von Soyecourt Witwe, Frau auf la Hargerie, Tilloloy, Balincourt, Demuin, verheirathet und durch sie Vater von 6 Kindern. Der älteste Sohn, Franz, Graf von Chaulnes, eben derjenige, dem der Kardinal von Crequy, vor allen andern Großen der Provinz Picardie, die Hand seiner Nichte, Maria von Blanchefort, genannt von Crequy, zugedacht hatte, blieb, bevor er dieses Ehebündniß eingehen können, in der Schlacht bei St. Denys, den 10. Nov. 1567. Der jüngere Sohn, Karl, Graf von Chaulnes und Herr von la Hargerie, Staatsrath, Hauptmann über 50 Lanzen und des heil. Geistordens Ritter, war mit Anna Jouvenel des Ursins, Wilhelms von Lannoy auf la Boissiere Witwe, vermählt und durch sie Vater von drei Kindern. Der einzige Sohn, Ludwig, Graf von Chaulnes, Herr von Maigny, Mery, Estouy, la Taulle, Champin u. s. w. Gouverneur von Peronne, Montdidier und Boye, Generallieutenant der Picardie, vermählte sich durch Vertrag vom 28. Jul. 1585 mit Anna von Humières, deren Tage durch gewaltsame Mittel abgekürzt zu haben, man ihn beschuldigt, und starb ohne Kinder im Oct. 1604. Auch seine ältere, an Karl von Humières verheirathete Schwester Magdalena blieb kinderlos, die Besitzungen fielen daher an die jüngere, an Philibert Emanuel von Ailly verheirathete Schwester Louise, deren einzige Tochter, Charlotte Eugenie von Ailly, im J. 1619 an Connetable von Luines Bruder, Honorat von Albert, den nachmaligen Herzog von Chaulnes, verheirathet wurde. Auf diese Weise kam ein jährliches Einkommen von denn 30000 Rthlr. in das Haus Albert.

Karl, der andere von Balduins Söhnen, aus zweiten Ehe, mit Isabella von Hallwyn, geboren, Estrées und Beaurepaire, und hinterließ aus seiner mit Jakobine von Rubemoré die Söhne Jakob, und Franz. Franz stiftete die Linie von Willeval, welcher an ihrem Orte. Jakobs († 1526) Sohn, dius, auf Estrées, Grusons und Anstain, erheirathete Jakobine Mallet die Herrschaften Coupigny in der Bethune und Berlettes, und wurde Vater von dern, von welchen der zweite Sohn, Franz, die Coupigny begründete, während der älteste, Jakob, Hauptlinie fortsetzte. Dieser Jakob und der Witten Sohn, Karl Philipp von Ongnies, Rollencourt in dem Amte St. Paul, ließ seine Estrées durch Briefe König Philipps IV. vom J. zu einer Grafschaft erheben, und hinterließ aus Ehe mit der Erbin von Santes bei Lille, mit Hyppolita von Ongnies, aus der Linie von die Söhne Claudius, Franz und Philipp Karl, einander als Grafen von Estrées vorkommen, denen, wie es scheint, die Linie in Estrées erlosch.

Der Ahnherr der Linie in Coupigny, Franz, Claudius und der Jakobine Mallet zweiter Sohn, † war in erster Ehe mit Maximiliana van der Frau der Herrschaften Morchoven in der brabäntischen Meierei Herenthals, Steenvorde, Ophom, Hollandre, Beyerland, in anderer Ehe mit Maria le Blanchier Mauville, Frau auf Ourges und Courrieres, unweit Donies, verheirathet. Der Sohn seiner zweiten Ehe, gründete die Linie in Courrieres, der Sohn der Ehe, Claudius, auf Coupigny, Morchoven und land, Chef der Finanzen und Mitglied des Staatsder Niederlande, ließ Morchoven sammt Coupigny Mesplau, am 6. May 1624 von König Philipp einer Grafschaft, unter dem Namen Coupigny und starb den 10. Jan. 1640, nachdem er 1) mit von Rubempré, und 2) mit Anna von Croy, Pamele, einer Tochter des ersten Grafen von Solre, heirathet gewesen. Der jüngere Sohn dieser Ehe, Karl Philipp, lebte in kinderloser Ehe mit Anna von Coudenhoven; seine Herrschaft Swevezeele, der Castellanei Courtray, hatte König Karl II. am Dec. 1665 zu einer Grafschaft erhoben. Des älterer Sohn, ebenfalls aus der zweiten Ehe, Wilhelm, Graf von Coupigny, Herr von Pamele, thete mit Agnes Bernhardina von Montmorency die Blaësvelt in der brabäntischen Meierei Merchtem. ältester Sohn, Cosmas Claudius, Graf von Baron von Blaësvelt, Herr von Pamele Lebehaye, starb als Ritter des goldenen Vließes und Maître-

p général der Armee König Karls II. im J. 1709, seiner Ehe mit Isabella Theresia von Bournonville, Herzogs Alexander Hyppolit Balthasar Tochter, verm. , drei Kinder hinterlassend. Der jüngere Sohn, n Heinrich, gründete die Linie in Mastaing, der ál- Ferdinand Joseph Graf von Coupigny, Baron von svelt, Oberst eines Infanterieregiments seit dem J. und königl. spanischer Generallieutenant seit dem 706), starb im J. 1723, nachdem er in seiner Ehe Charlotte de Berghes, des Fürsten Philipp Franz Berghes Tochter, ein einziges Kind erzeugt. Dieses, imiliana Theresia von Ongnies, Gräfin von Cou- , Baronin von Blaësvelt, starb, als des Herzogs n Joseph Alexander von Croy-Boeur kinderlose e, den 7. Jul. 1774.

Anton Heinrich, des Grafen Cosmas Claudius von igny jüngerer Sohn, war kaiserl. königl. Kämmerer, ain der adeligen Arcierengarde in den Niederlan- Staatsrath, Statthalter des Lehenhofs von Bra- Großamtmann von Nivelles und dem wallonischen ant, und starb den 11. April 1740. Seine Ge- , Maria Paulina Josepha von Jauche, des Karl h von Jauche, Grafen von Mastaing und Mersi- , Barons von Herimes, Brugetette u. s. w. einzige er und Erbin, hatte ihm einen Sohn und eine ter geboren. Der Sohn, Otto Heinrich, Graf von aing (in Hennegau bei Bouchain), Mersicourt und igny (seit dem Erlöschen der ältern Linie), Vicomte Castiaux, Baron von Herimez, Arguennes, in der ei Nivelles, von Ballaër, in der Meierei Arkel, Sempse und Weerdt, in der Meierei Capelle-op-den- , wurde durch kaiserliches Diplom vom 6. Januar zum Fürsten von Grimberghe ernannt (zu dem enthum, früher Berghes genannt, gehörten, außer reiheit Grimberghe, auch noch Beyghem, Brusseg- Buggenhout, dieses vormals selbst, unter dem Na- Bournonville, ein Fürstenthum, Strombeeck und lt), und starb als kaiserl. königl. wirklicher Geheim- Kämmerer und Generalmajor, Mitglied des Staats- von Brabant und Oberstallmeister des brüsseler Die einzige Tochter, die er in seiner Ehe mit räfin Maria Philippina Hyacintha von Merode t, Maria Josepha Felicitas, Fürstin d'Ongnies imberghe, wurde den 1. Jun. 1778 an den Gra- helm Karl Guilain von Merode-Westerloo vermählt.

Der Stammvater der Linie in Courrieres, Franz von urde von König Philipp IV. zum Baron von Cour- und Ourges ernannt, nachdem er als Kriegsrath Gouverneur von Philippeville nicht unerhebliche Dienste et. Er besaß auch Flers. Sein Enkel, Franz Jo- Baron von Courrieres und Ourges, Oberst eines erieregiments, Generalmajor (Sergeant de bataille), rath und Gouverneur von Courtray, starb in dem se zu Courrieres den 26. April 1701. Er hatte Marie Charlotte von Blaëfere die Herrschaften Yede- und Caneghem erheirathet. Sein Sohn, Ludwig er Franz Joseph Maria, Baron von Courrieres Ourges, kais. königl. Kämmerer, wurde im J. 1755 zum Generalmajor und wirklichen geheimen Staatsrath ernannt, erzeugte aber in seiner Ehe mit der Gräfin Michaele Eugenia von Argenteau nur eine Tochter.

Der Stammvater der Linie in Willerval, Franz, der jüngere Sohn von Karl von O. und von Jakobine von Rubempré, besaß Beaurepaire und Perenchies, und erheirathete mit Bona von Lannoy die Herrschaften Willerval, Allennes und Beaumont. Sein jüngerer Sohn, ebenfalls Franz genannt, stiftete die Linie in Beaurepaire, von der wir am Schlusse handeln werden. Der älteste aber, Adrian, auf Willerval, Perenchies, Allennes und Beauraing, kömmt 1585 als Oberforstmeister von Hennegau, und später als Gouverneur von Tournay vor, und war mit Johanna oder Agnes von Rosimbos, Frau auf Rosimbos, Fromelles, Philomés, Ressay, la Hutte und Houdaing in Hennegau, verheirathet. Dieser älteste Sohn, Robert, Herr von Willerval, Philomés, Santes und Allennes, hinterließ einen Sohn und eine Tochter; der Sohn, Johann, ließ Willerval im J. 1612 zu einer Grafschaft erheben, und starb kinderlos im n. J. den 17. August; die Tochter, Eleonora Hyppolita, auf Santes, wurde an den Grafen von Estrées, Karl Philipp von Ongnies verheirathet. Adrians (s. oben) dritter Sohn, Karl, Herr von Rosimbos, denn er führte nur der Mutter Namen und Wappen, hinterließ aus seiner Ehe mit Anna von Rubempré einzig zwei Töchter. Anton endlich, der jüngste von Adrians Söhnen, Herr von Perenchies, Bergette, Molinghien und Court-au-bois, Oberforstmeister von Hennegau, war mit der Erbin von Sassignies, mit Margaretha von Jauche verheirathet, und gelangte nach seines Neffen Tod, durch Abtriebsrecht, zum Besitze der Grafschaft Willerval. Sie kam aber doch bald wieder in fremde Hände, denn sein Sohn, Johann Franz, Graf von Willerval, Herr von Sassignies, Perenchies ꝛc., obgleich mit Agnes von Davre, Frau auf Miremont, verheirathet, starb ohne Kinder.

Noch ist die Linie von Beaurepaire übrig. Ihr Stammvater, Franz, des Stifters der Linie in Willerval jüngster Sohn, Herr auf Beaurepaire und Beaumont, war Deputirter der Landschaft Artois auf dem Convent der wallonischen Provinzen zu Mons 1579. Er starb 1590. Anna von Renty, Frau von Aix in Boulonnais, hatte ihm 5 Kinder geboren. Der Sohn, Maximilian, auf Beaurepaire, Espierres ꝛc., war mit Maria, des Grafen Philipp von Ligne Tochter verheirathet, erwarb 1610 durch Abtriebsrecht gegen Werner Huyn von Amstenrad, die bedeutende Herrschaft Sombresse in dem wallonischen Brabant, ließ 1622 Beaurepaire zu einer Grafschaft erheben, und starb im J. 1634. Seine sechs Söhne, Lamoral, Baron von Espierres, Johann Franz, Graf von Beaurepaire, Karl Alexander, Herr von Santes und Domherr zu Lüttich, Philipp Karl, Herr von Sombresse, Anton, Herr von Beaumont, Maximilian, Herr von Aix und Quenelles (auch, nach seiner Brüder Absterben, Graf von Beaurepaire und Baron von Sombresse), und Wilhelm, Herr von Faux, starben sämmtlich unverehlicht, und wurden von ihrer an Philipp von Lannoy, Grafen von

la Motterie verheiratheten Schweſter, Louiſe Michaelè, beerbt (1664). (*v. Stramberg.*)

ONI, ein am Rhion (Phaſis) im Bezirk Radſcha der kaukaſiſchen Provinz Imerethi gelegenes Dorf, und ruſſiſche Feſtung, bewohnt von Imeretiern, Armeniern und Juden, welche aber insgeſammt Georgiſch ſprechen; merkwürdig, weil hier der Rhion den von N. O. aus dem Diſtrict Dwalethi kommenden Bach Dſhedſho in ſeiner Linken aufnimmt. Auch iſt hier ein ſtarker Weinwuchs (Güldenſtadt). (*Rommel.*)

ONIA, (Oniae, Onii, Onion) Stadt in Niederägypten, nach *Ptolomaeos* IV, 5. im Nomos von Heliopolis, an demjenigen Nil-Arme, welcher bei den Alten der Bubaſtiſche heißt. Über Gründung des Orts ſ. Onias III. im folgenden Artikel. (*Meier.*)

Oniares, ſ. Sparta.

ONIAS (Chonio חוניו und Oonias). Unter dieſem Namen kommen in der jüdiſchen Geſchichte vier hohe Prieſter vor. Onias I. ward nach dem Tode ſeines Vaters Jaddu oder Iddo (עִדּוֹ) im Jahre 305 vor Ch. G. hoher Prieſter, und hatte ſeinen Sohn Simon mit dem Beinamen der Gerechte [1]) zum Nachfolger. Dieſem folgte ſein Sohn Onias II., ein ſeinem tugendhaften Vater ganz unähnlicher Sohn. Geiz und Habſucht beherrſchten ihn ſo ſehr, daß er den Tribut, welchen die Juden damaliger Zeit an den König in Ägypten zu entrichten hatten, nicht zahlen wollte, und das Land ward von dem angedroheten Krieg des Königs nur durch Klugheit Joſephs, eines Neffen des Onias, gerettet, der die Zollgefälle in Pacht nahm, und mit dem Überſchuſſe den Tribut berichtigte [2]). Onias III. trat das Hoheprieſteramt im Jahre 195 v. Ch. G. an, und erlebte ſehr traurige Zeiten, indem unter ſeiner Amtsverwaltung die Verfolgung der Juden unter Antiochus Epiphanes ausbrach, der die Juden zur Annahme der heidniſchen Religion zwingen wollte. Sein Bruder Jeſu (יֵשׁוּעַ), der ſeinen Namen in Jaſon gräciſirte, verſprach dem Epiphanes einen gröſſern Tribut, und zugleich die Bekehrung der Juden zum Heidenthum, erhielt das Hoheprieſteramt (1 Makk. 11, 14. 2 Makk. 4, 7—10), und Onias ward auf Anſtiften ſeines zweiten Bruders Menelaus zu Antiochien, wohin er verwieſen wurde, enthauptet (1 Makk. 4, 33, 8). Dieſer Onias hinterließ einen Sohn gleiches Namens, als Onias IV.; dieſer hoffte nach dem Tode ſeines Vaters, und der Hinrichtung ſeines Onkels Menelaus, der unterdeſſen das Hoheprieſteramt uſurpirt hatte, und endlich als Unruhſtifter zu Berôa in einem Aſchenthurm verſenkt wurde, dieſes Amt zu erhalten; aber Antiochus Eupator, als Nachfolger des Epiphanes, übergab dieſes Amt einem gewiſſen Alkimus oder Jakimus, der aus der niedern Claſſe der Prieſter, und nicht von dem Stamme der Hohenprieſter war. Hierüber aufgebracht begab Onias, im Jahre 153 v. Ch. G., ſich nach Ägypten, ward von dem Könige Ptol. Philometor gut aufgenommen, bekam Einfluß in die Regierung, und beredete den König einen Tempel für die damals in Ägypten ſehr zahlreich ansäſſigen Juden, jenem zu Jeruſalem gleich, zu bauen. Für die Juden berief er ſich auf Jeſaias 19, 18. [3]). Dieſer Tempel ward in Leontopolis in dem heliopolitaniſchen Nomos, wo er Statthalter war, erbaut, und verwaltete daſelbſt das Amt des Hohenprieſters. Als die Zerſtörung Jeruſalems begann durch einige dahin geflüchtete Juden eine Empörung wider die Römer, und ihr damaliger Statthalter ließ den Tempel ſperren. Sein Nachfolger Paulinus, nahm die koſtbaren Tempelgeräthe heraus, unterſagte den Juden den Zutritt in dieſen Tempel, und er gerieth endlich ganz in Verfall [4]). Der Talmud (Trakt. Joma) in der Sache zwar einſtimmig, aber in dem Umſtänden verſchieden, gibt zur Flucht des Onias nach Ägypten, einen andern Grund an. „Simon der Gerechte", heißt es daſelbſt, „beſtimmte ſeinen Sohn Onias zu ſeinem Nachfolger im Hohenprieſteramt, mit Zurückſetzung ſeines ältern Sohnes Simei (שִׁמְעִי). Dieſer nun ſuchte jenen durch folgende Liſt zu verdrängen. Unter dem Vorwande ihm das Ceremoniell des Opferamtes zu lehren, bekleidete er ihn mit einem Wams und Gürtel, ſtellte ihn ſo bekleidet an den Altar, und rief der umſtehenden Prieſterſchaft zu: ſichert euern Hohenprieſter! Er ſprach ſeiner Buhlerin ſeine erſte prieſterliche Function in ſeinem Gewande zu verrichten, und — er hielt Wort. Aufgebracht über die Beſchimpfung der hohenprieſterlichen Würde, fielen die verſammelten Prieſter über Onias her, er aber rettete ſich in den königlichen Palaſt, und von da nach Ägypten, und errichtete daſelbſt einen Altar". — Ob auf dieſem Altare den Götzen oder dem wahren Gotte geopfert ward, hierüber ſind die Meinungen der Talmudiſten verſchieden. Abgeſehen von der märchenhaften talmudiſchen Legende, iſt die Erzählung des Joſephus ſchon deswegen um ſo glaubwürdiger, da der Erzähler, der Geſchichte um mehre Jahrhunderte näher lebte, als der Sammler der talmudiſchen Legenden. Da die damaligen ägyptiſchen Juden, außer dem Pentateuchus, noch in mehren und vorzüglich auch darin abwichen, daß ſie die h. Schrift nicht, wie die paläſtiniſchen Juden in der aramäiſchen, ſondern in der griechiſchen Überſetzung laſen, ſo kommen ſie in der Folge als eine beſondere jüdiſche Secte unter dem Namen der Onianiſten vor [5]). (*Peter B.*)

ONINGIS, wofür man auch Oringis (*Livius* 3.) und Auringis (derſ. 24, 42.) findet, kleine Stadt in Hiſpania Baetica; *Plin.* H. N. 3, 1. s. 3. (*Mela*)

Onirodynie und ähnliche Compoſita ſ. unter Oneirodynie etc. und unter Traum. (*H.*)

1) Vgl. Art. Simon Justus. 2) *Joseph.* Archaeol. XII. 4, 1.

3) Wo es heißt: „Einſt werden fünf Städte im Lande Egypten die Sprache Kanaans reden, und bei Gott Zebaoth ſchwören. Eine derſelben wird עִיר הַהֶרֶס, (oder nach dem Targum עִיר דְּמִתְּחָא שִׁמְשָׁא, alſo יְעִיר הַחֶרֶס Sonnenſtadt, Heliopolis) genannt werden. Alsdann wird Jehovah einen Altar in Ägypten haben, und in deſſen (Ägyptens) Grenzen wird ein Denkmal Jehovah zu Ehren ſtehen." 4) *Joseph.* Arch. XIII. 35. XX. 10. 1. Bell. Judaic. 7. 10. 2. *Basnage* Hiſtoire des Juifs. Tom. VII. p. 429. *Selden* de Succeſs. pont. Lib. I. *Jahn* Hiſtoire des Juifs. Tom. V. p. 429. *Beer* Geſchichte der jüdiſchen Sekten. Brün 1823. 1. B. S. 62 — 63.

ONISCIA, *Sowerby* (Mollusca). Eine von So-rby (Genera of recent and fossil Shells Nr. 24.) Cassidaria *Lamarck* gesonderte Molluskengattung, letzterer zur Familie Purpuracea in der Ordnung elopnoa operculata der Classe Gasteropoda (*Menke* opsis molluscorum ed. 2.) gehörig und folgender-gen charakterisirt. Die Schale länglich, fast cylindrisch, der Spitze etwas stumpf, an der Basis zugespitzt, Gewinde kurz; die Mündung länglich an der Basis einen sehr kurzen Canal auslaufend; die äußere Lippe as verdickt, innen gezähnelt, in der Mitte etwas zu-mengezogen, die innere ausgebreitet, körnig. — Als us gibt O. oniscus (O. triseriata *Menke*, Cassi-ia Oniscus *Lamarck*, Strombus Oniscus *Linné alteri* testac. s. 22. f. 1.), welche nebst O. can-ata und Cithara (Buccinum Cithara *Brocchi*) im eführten Hefte abgebildet ist. (*D. Thon.*)

ONISCIA *Sow.* (Paläozoologie.). Zu diesem Ge-chte zählt Sowerby, neben den 3 lebenden, auch eine ie Art, nämlich O. cythara *Sow.**). Buccinum cy-ra *Brocch.* (chonchiol. II. 330. tab. V. fig. 5.). sis cythara *Bronn* (Reisen 1831. II. S. 536. n. 110. lens Tertiärgebilde. 1831. S. 28. u. 110.), welche zu forte, Departement von Montenotte, wahrscheinlich in ältern Grobkalke vorkommt, stets in Kalkspath ver-delt. (*G. Bronn.*)

ONISCIDES, *Latreille* (Crustacea) Asseln. Die ste Section der Ordnung Isopoda (s. d. Art.), sonst Familie betrachtet (*Cuvier* règne animal ed. 2. p. 141.) mit folgenden Kennzeichen. Vier Fühler, denen die beiden mittlern sehr klein und höchstens 2 Gliedern bestehen, die seitlichen sind borstig. Der wanz besteht aus sechs Segmenten (Ringen) mit oder vier kelchförmigen Anhängseln, am letzten und seitliche Flossen. Einige dieser Thiere leben im sser, andere auf dem Lande. Bei den Letztern zeigen unter den erstern Schwanzblättern eine Reihe kleiner er (Stigmata), durch welche die Luft zu den Ath-werkzeugen dringt.

Der Körper dieser Thiere hat eine mehr oder weni-ovale Form und ist oben gewölbt, unten platt, zusam-ziehbar, so, daß manche ihn ganz kugelförmig zusam-biegen können. Er besteht aus dem Kopfe und drei-Ringen, von denen die sieben ersten ein einfaches einer Kralle versehenes Fußpaar haben; die sechs n bilden eine Art Schwanz, der unten mit fünf r schuppenartigen (After-) Füßen besetzt ist, welche in Reihen aufeinander liegen und von denen die er-Paare oder die den echten Füßen zunächst stehenden Respirations- und Zeugungsorgane umschließen.

Die Asseln haben einen in die Quere breiteren Kopf, ndessen nicht so breit ist, als der übrige Körper und ner Ausrandung des ersten Leibesringes liegt. Der d besteht aus einer obern Lippe (Lefze), aus zwei gen Mandibeln, welche unregelmäßig gezähnelt, an der Basis sehr dick, an der Spitze sehr zusammengedrückt und hakenförmig sind, aus zwei Paar Maxillen, welche dergestalt übereinander liegen, daß der untere dem obern als Scheide dient. Hinter allen diesen Theilen befindet sich die eigentliche (untere) Lippe, aus zwei Stücken bestehend und mit palpenähnlichen Fortsätzen versehen. Man kann sie als Hülfskiefern (s. d. A. Decapoda. Crustac.) betrachten. Über den innern Bau vgl. d. A. Porcellio. — Diese Thiere lieben feuchte, dunkle Orte, mehre leben im Wasser. — Sie nähren sich von vegetabilischen und animalischen Substanzen.

Die hieher gehörigen Gattungen sind: Tylos *Latr.*, Ligia *Fabricius*, Philoscia *Latr.*, Oniscus *L.*, Porcellio *Latr.* Armodillo *Latr.* (*D. Thon.*)

ONISCODA, *Latreille* (Crustacea). Eine von *Leach* Janira genannte zur Section Asellota (s. d. Art. Isopoda) gehörige Crustaceengattung aus der Ordnung Isopoda. Kommt fast in allen Kennzeichen mit der Gattung Asellus (s. Isopoda) überein und weicht blos darin ab, daß die Endklauen der vierzehn Füße gespalten, die Augen groß und einander genähert sind, statt daß sie bei jener getrennt stehen. Die mittlern und obern Fühler sind kürzer, als das borstige Endglied der äußern.

Es ist nur eine Art bekannt, O. maculosa (Janira maculosa *Leach.* Edimburgh Cycl. VII. p. 434.) mit aschgrauem braungeflecktem Körper. Sie findet sich auf Algen an den englischen Küsten. (*D. Thon.*)

ONISCUS, *Linné* (Crustacea) Assel. (Franz. eigentlich clous-a-pôrte, daraus cloporte, porcelets de St. Antoine). Diese Gattung gehört unter die Section Oniscides der Isopoden (s. oben Oniscides). Ihre Kennzeichen sind folgende. Die seitlichen Fühler haben acht Glieder, ihre Wurzel ist versteckt, und die äußern Anhänge am Schwanzende sind viel größer, als die beiden innern.

Die Fühler sind unter den Seitenrändern des Kopfs eingefügt, welcher bis an die Mitte unter dem vorderen Rande des ersten Körperrings steckt. Die Augen sind zusammengesetzt, körnig und stehen seitlich am Kopfe. Der Körper besteht aus sieben Querringen, deren Seitenränder an den vordern Ecken zugerundet, an den hintern spitzig sind. Der Schwanz (eigentlich der Hinterleib) besteht aus zehn Ringen, von denen die fünf erstern sehr schmal, die beiden vordern sind ohne seitliche Verlängerungen, welche dagegen bei den folgenden sich sehr deutlich zeigen, der sechste oder letzte ist dreieckig, spitzig und mit vier Anhängen versehen. Die zwei seitlichen Anhänge des Schwanzes sind sehr stark, die innern liegen über denselben, sind schmächtig, cylindrisch, bestehen nur aus einem einzigen Gliede, das am Ende mit mehren Borsten besetzt ist und eine klebrige Feuchtigkeit ausschwitzt. Die Füße sitzen an den Seiten des Körpers, die beiden ersten Glieder derselben sind groß und bilden zwischen sich einen Winkel nach der Mittellinie des Bauches hin, alle enden in einen einfachen Haken und ihre Größe nimmt von vorn nach hinten zu. Die Respirationsorgane liegen unter dem Schwanze und

*) G. B. Sowerby Genera of recent and fossil shells. nr.

bestehen in sechs Paar übereinander liegenden dreieckigen Platten, von denen jedes Paar genau mit der innern Seite auf einander paßt, und zusammen eine mehr oder weniger nach hinten verlängerte Spitze bildet.

Diese Thiere lieben feuchte, dunkle Orte, finden sich daher häufig in Kellern, unter Steinen, Blumenäschen. Ihre Hauptnahrung mag in vegetabilischen Resten, besonders verdorbenen faulenden Früchten, Blättern u. s. w. bestehen, doch sieht man sie auch die Körper verstorbener Individuen ihrer Art benagen. Sie kriechen langsam, so lange sie nicht gestört werden, laufen aber bei drohender Gefahr schnell. Die Weibchen tragen ihre Eier in einem eiförmigen, dünnen biegsamen Sack unter dem Leibe, der vom Kopfe bis an das fünfte Fußpaar reicht. Die Eier schliefen in diesem Sacke aus, der oben aufspringt und an jeder Seite drei Lappen bildet, um die jungen Thiere austreten zu lassen, welche von den erwachsenen dadurch unterschieden sind, daß sie einen Körperring und ein Paar Füße weniger haben, daß ihr Kopf und verhältnißmäßig ihre Fühler stärker sind, ihre Farbe aber gelblich oder bläulich und sehr hell ist. Noch einige Tage nach der Geburt pflegen die Jungen ihre Zuflucht bei der Mutter zwischen den Respirationsplatten unter dem Schwanze zu nehmen.

Man hat diese Thiere früher häufig als Arznei angewendet und zum Theil geschieht es noch jetzt.

Typus der Gattung und bekannteste Art ist: O. Asellus, *Linné* (und aller Autoren. O. murarius, *Cuvier* Journ. d'hist. nat. II. pl. 26. f. 11—13). Der gemeine Kelleraffel, Kellereſel. Sechs bis sieben Linien lang, oben etwas runzelig, besonders auf dem Kopfe, dunkelgraubraun, mit hellern Rändern und einer Reihe gelber Punkte an jeder Seite des Körpers, Bauch und Füße weißlichgrau, einfärbig. Sehr gemein in ganz Europa. (*D. Thon.*)

Die Kelleraffeln enthalten außer Ammonium ein brandiges Öl, und eine fette, wachsähnliche Substanz nebst Extractivstoff (nach Thouvenel). Wenn sie zerstampft, einige Tage in einem verschlossenen Gefäße stehen, so entwickeln sie Schwefelwasserstoffgas. — Arzneilich gebrauchte man sie mehr sonst, als jetzt, bei Stockungen im Unterleibe, bei Gelbsucht, Wassersucht, Steinbeschwerden, Schleimasthma, Skropheln ꝛc., indem man den von 50—100 u. m. lebendig zerstoßenen Insecten ausgepreßten Saft, oder einen wenigen Aufguß davon zu ½—2 Unzen nehmen ließ. Oder man soll 80—100 lebende Mauerwürmer auf einem heißen Eisen rösten und, zu Pulver gerieben, dieses mit einer Tasse kochenden Weißbieres des Morgens nüchtern nehmen lassen, hierauf starke Bewegung im Freien und dann Schwitzen im Bette anrathen. 1) Millepedes praeparati Edinb. in Pulver zu 10—20 Gr., unwirksamer als die frischen. 2) Conserva Millepedum Lipp., weniger ekelhaft, und doch wirksam. 3) Essentia Millepedum Würtemb., für wassersüchtige Branntweintrinker neuerlich empfohlen zu 1—2 Skrupeln. (*Th. Schreger.*)

ONISCUS (Paläozoologie.). Als dieses Krustazeengeschlecht noch eine größere Mannichfaltigkeit von Thierorganisationen, und namentlich alle jene Seebewohner in sich schloß, welche jetzt die ganze Latreille'sche Ordnung Isopoden bilden, glaubten Linné u. a. Naturforscher sie die Trilobiten damit vereinigen zu müssen [Oniscus trefactus *Linné*] *). Späterhin wandte man ihre den Mangel der Füße dagegen ein, und glaubte eigne Ordnung daraus bilden, oder deren Analogen bei den Chitonen suchen zu müssen. Seitdem neueren Untersuchungen von Parkinson, Eichwald, fuß und v. Sternberg die Füße nachgewiesen haben sich auch deren nahe Verwandtschaft mit den Isopoden einerseits, mit den Poecilopoden andrerseits gestellt. —

Schwanztrümmer eines trilobitenartigen Thieres, dessen Ringe nach hinten an Größe abnehmen, bis es in ein spitzes Ende ausläuft, weshalb Parkinson es mit Oniscus praegustator vergleicht, kommen im englischen Fullers Earth (Juraformation) vor. (Art. Palaeaden, Trilobiten). (*H. Br.*)

ONISIA, eine dem östlichen Vorgebirge Lilybäum Itanum gegenüberliegende Insel *Plin.* H. N. 4, 8 s. 20. heute Cosonisi. (*Mei*

ONITES, Sohn des Herakles und der Deianeira (*Apollod.* 2, 7, 8.). (*Mei*

ONITICELLUS, *Ziegler* (Insecta). Eine Käfergattung aus der Section Pentamera, Familie Lamellicornua, Tribus Scarabaeides, aus Onitis *Fabricius* gesondert, von den verwandten Gattungen durch folgende Kennzeichen sich unterscheidend. Der Körper ist länglich, plattgedrückt, das Brustschild (Thorax) groß, fast so lang und auch fast so breit als lang, immer glatt. Das Schildchen ist deutlich. Einfache erhabene Linien auf den Flügeldecken unterscheiden das Männchen vom Weibchen. Die 4 hintern Schienbeine sind an ihrem Ende immer erweitert und haben fast die Gestalt eines in die Länge gezogenen Dreiecks, die mittleren endigen in 2 starke Stacheln.

Diese Käfer leben in Rindvieh-, Pferde- und anderem Miste, nicht aber in eigentlichen Misthaufen, nie nicht in menschlichen Excrementen. Sie gehören den heißen und gemäßigten Gegenden an; man findet sie in Europa, Afrika und Indien. Typus der Gattung:

O. flavipes, *Fabricius* (früher unter Ateuchus Onthophagus flavipes *Latreille*. Scarabaeus flavipes *Panzer* Fauna 48. N. 11.) Bis 4 Linien lang. Kopf bronzegrünlich, das Kopfschild vorn schwach ausgerandet, das Brustschild grünlichbraun mit blaßgelben Rändern, vorn zur Aufnahme des Kopfes ausgerandet, an jeder Seite mit einem eingedrückten Punkt. Die Flügeldecken sind etwa doppelt so lang als breit, schmutzig gelb mit dunkeln Längsstrichelchen; die Nath ist etwas erhaben, grün. Eine ebenso gefärbte Erhöhung findet sich an der Spitze jeder Flügeldecke. Der Körper unten, wie die Beine, schmutziggelb mit grünem Metallschimmer.

*) *Linné* Syst. natur. III. 160. *Wallerius* Systema mineral. II. 538. Walch Naturgeschichte der Versteinerungen. Th. III. fol. III. 1771. p. 190—194. *Parkinson* outlines of Oryctology. London 1822. 8. p. 265—266.

südlichen Frankreich häufig, seltner im südlichen Teutsch- (*D. Thon.*)

ONITIS. *Fabricius* (Coleoptera). Eine der Gat- Oniticellus nahe verwandte Käfergattung, mit der- n zur Section Pentamera, Familie Lamellicornia, us Scarabaeides gehörig, sonst unter Ateuchus rie, Copris *Geoffroy* gezählt. Kennzeichen: das te Glied der Labialpalpen ist das größte von allen, Schildchen, obgleich sehr klein und tief eingedrückt, och sichtbar. Die vordern Füße sind bei den Männ- meistentheils länger, dünner, gebogen und die Tar- fehlen oft. Die 4 hintern Schienbeine sind kurz oder von geringer Länge, bilden einen langen, am Ende dickern oder erweiterten, breiten Kegel, die mittleren e stehen mehr von einander als die übrigen. Der f sitzt hinten im Brustschild (Thorax), ist gerandet mit erhöhten Querlinien bezeichnet, auch mitunter einem kleinen Horn. Die Augen sind rund und zei- sich mehr auf der untern als obern Seite des Kopfs. den Fühlern bemerkt man nur 9 deutliche Glieder, erste ist länglich, gegen das Ende etwas angeschwol- das zweite kurz und ziemlich dick, die 4 folgenden er, kürzer, aber breiter, die 3 letzten bilden eine ei- ge blätterige Kolbe, deren Blätter etwas in einander . Die Lefze ist ganz unter dem Kopfschild verbor- dünn, ziemlich breit, lederartig, zugerundet und vorn nzt. Die Mandibeln sind klein, fast eiförmig, sehr , an der Basis und einem Theil des innern Ran- lederartig, in der obern Hälfte durchscheinend, am n Rande stark gefranzt. Die Maxillen sind horn- , ziemlich stark, von der Basis bis an die Einfügung Palpen fast cylindrisch, dann gespalten; der äußere ist flach, breit, zugerundet, lederartig, der innere, derselben Gestalt, ist kleiner. Die fadenförmigen illarpalpen bestehen aus 4 Gliedern; die Lippe ist ge- en, die Labialpalpen sind dreigliederig, stark behaart. Brustschild ist groß, gewölbt, meist etwas breiter als Flügeldecken, mit 4 Grübchen, 2 an jeder Seite und nten am Schildchen, einander genähert. Das sehr che Schildchen läuft in eine scharfe Spitze aus; die eldecken sind gleichlang und bergen 2 häutige Flügel. Körper bildet meist ein länglich Oval. Die vordern sind manchmal an Schienbeinen und Schenkeln mit n Dornen besetzt.

Diese Thiere leben in den heißen und gemäßigten nden des alten Continents, einige kennt man vom . Man trifft sie, wie die verwandten Gattungen, ierischen Excrementen an, sie graben unter denselben r in die Erde, worein sie ihre Eier legen. Die Ar- ann man in 2 Abtheilungen bringen. Wir führen 2 als Typen auf:

1) Mit einem deutlichen Schildchen versehen.

a) O. Aygulus, *Fabric.* (*Olivier*, Käfer ed. *Sturm.* l. 44. Fig. 4. 5. 6. Scarabaeus Invus *Jablonsky*, r, II. Taf. 11. Fig. 5.) sieben bis acht Linien lang. Kopf ist metallgrün, hat einen kleinen Höcker und e erhöhete Querlinien. Das Brustschild ist metall- glänzend, sehr fein punktirt, mit 4 Grübchen, wo- von eins zu jeder Seite und 2 nahe beisammen gegen die Mitte des Hinterrandes stehen, der hier in einer stumpfen Ecke vortritt. Die Flügeldecken sind braungelb, flach gefurcht, die Zwischenräume glatt, mit dem Rande läuft eine erhöhte scharfe Kante parallel, die sich hinter der Mitte etwas erweitert, hinten sich umkrümmt und in den Seitenrand selbst verläuft. Der Leib ist unten braun, die Beine sind metallgrün. Die vordern Schienbeine sind eckig, lang, dünn, am Ende gekrümmt und an jeder Seite mit mehren Dornen bewaffnet, am Weibchen breiter, kürzer, am Außenrande mit 4 Zähnen besetzt, am Ende nicht eingekrümmt. Bei dem letztern sind auch die Vorder- und Hinterschenkel unten nicht gezähnt, der Kopf ist mehr vorgezogen spitzig eirund. Vaterland, das Vorgebirge der guten Hoffnung.

2) Mit undeutlichen Schildchen.

b) O. Bison, *Linné* (*Panzer* Symbolae entom. Taf. 9. Fig. 10 sq.) Ungefähr 6 Linien lang, schwarz, der Fühlerknopf rostbraun. Der Kopfrand gerundet, der Kopf mit einer erhöhten Querlinie und hinter derselben 2 in die Höhe stehende, gebogene Hörner, welche sich oft nur als kurze Spitzen zeigen. Am Brustschild ein vorgestrecktes, zwischen die Kopfhörner treffendes Horn. Die Flügeldecken gestreift. Das Weibchen hat statt der Hörner stumpfe Spitzen, auf dem Brustschild nur eine nach vorn rund vortretende erhöhte Querlinie, die vordern Schienbeine sind kürzer, breiter und gerader. Ziemlich gemein im südlichen Europa, auch in der Barbarei. (*D. Thon.*)

ONKA, Beiname der Athene, unter dem sie bei Theben in dem, dicht vor der Stadt am onkäischen Thor gelegenen Dorfe Onká verehrt ward, daher bei den Tragikern die Göttin Nachbarin des Thores heißt. *Aesch. Th.* 164. 487. 501 und Schol. *Tzetz.* Lycophr. 1225. Schol. *Pind.* Ol. II. 32. Man holt den Ursprung des Namens bald aus Ägypten, bald aus Phönikien her. Schol. *Aesch.* Th. 164. *Eur.* Phoen. 1068. *Paus.* IX, 12, 3., wobei die Meisten für das Letzte entschieden und daher die Form Ὄγγα vorzogen. Am wahrscheinlichsten ist, daß der Name einheimisch ist aus uralter Zeit her und auf kadmeischen heiligen Gebräuchen wurzelt. Denn auch in Arkadien, das von allen fremden Einflüssen am längsten unberührt wird, gibt es ein der Demeter Erinys geheiligtes Onkeion; der von Kadmos erschlagene Drache aber heißt ein Sohn des Ares von der Erinys Tilphossa, und nun liegt auch jenes arkadische Onkeion bei einem dortigen Thelpusa, worin die Stammverwandtschaft nicht zu erkennen ist. Vergl. Müller Orchom. 121. (*Klausen.*)

ONKÄATES und ONKÄOS, Beinamen des Apollon in Arkadien. (*H. M.*)

Onkaim (Schlacht bei), s. Ugjany (Schlacht bei).

ONKEION, Ort in Arkadien am Ladon, nahe an Thelpusa, mit einem Heiligthum der Demeter Erinys, die erwähnt ward vom Epiker Antimachos. Der Landesheros war Onkos, unter dessen Rosse sich Demeter mischte in Roßgestalt, als sie nach der Tochter umherirrte und Poseidon ihr nachstellte, der selbst auch in Roßgestalt darauf mit ihr eine Tochter, deren Name nur den in der

dortigen Weihe Aufgenommenen genannt ward, und das Roß Arion erzeugte, welches nachher die Erde gebar neben dem Heiligthum des roßnährenden onkäatischen Apollon, worauf Herakles dasselbe dem Onkos abnahm und später dem Adraſtos ſchenkte. (*Klausen.*)

ONKELOS (אונקלוס), Verfaſſer einer chaldäiſchen Überſetzung des Pentateuch, welche unter den vorhandenen für die älteſte und beſte gilt. Über Perſon, Vaterland und Zeitalter des Onkelos waren die Meinungen von jeher ſehr getheilt. Die Juden nennen ihn den Proſelyten (גר). Im babyloniſchen Talmud iſt vier Mal von einem Onkelos die Rede. Ein Mal heißt es, daß Onkelos, der Proſelyt, ein Targum über den Pentateuch geſchrieben auf den Rath und mit der Zuſtimmung des Rabbi Elieſer und des Rabbi Joſua, welche um die Mitte des erſten chriſtlichen Jahrhunderts lebten. In einer zweiten Stelle wird Onkelos ein Freund des alten Gamaliel genannt und erzählt, daß er demſelben die letzten Ehren erwieſen, indem er ein reichliches Maß Räucherwerk über ſeinem Grabe verbrannt. Dieſe Nachricht führt ungefähr in gleiche Zeit, und an beiden Stellen kann füglich eine und dieſelbe Perſon gemeint ſein. Nicht ſo gehören die beiden übrigen Stellen hieher, ſofern ſie wahrſcheinlich auf den griechiſch-jüdiſchen Überſetzer Aquila zielen [1]). Von dieſem (עקילוס) wird in der ältern jeruſalem'ſchen Gemara faſt alles erzählt, was die babyloniſche einem Onkelos beilegt, namentlich auch, daß er ſein väterliches Erbtheil in das Meer geworfen, und daß er ein Sohn des Kalonymos und ein Verwandter des Titus geweſen [2]). Offenbar findet alſo hier wie dort eine Verwechſelung des Onkelos und des Aquila ſtatt. Das Buch Sohar macht den Onkelos zu einen Schüler des Hillel und Schammai, und ſetzt ihn ſomit nach Verhältniß der obigen talmudiſchen Stellen etwas zu hoch hinauf [3]). Unter den neueren Gelehrten weiſet ihm namentlich Morinus [4]) ein zu ſpätes Zeitalter an, indem er ihn in das ſechſte Jahrhundert ſetzt. Daß Onkelos nicht geborner Jude geweſen, läßt ſich ſchon aus ſeinem unhebräiſchen Namen ſchließen, in welchem man das griechiſche Ὀγκέλος finden mag. — Als Vaterland des Onkelos hat man öfter Babylonien betrachtet. So noch Eichhorn und Bertholdt in ihren bibliſchen Einleitungen. Man ſ. dagegen Winer a. a. O. Namentlich iſt das Argument, welches Eichhorn für dieſe ſeine Anſicht aus der Beſchaffenheit der Sprache dieſes Überſetzers entlehnte, gänzlich aus der Luft gegriffen.

Das Targum des Onkelos ſtand von jeher bei den Juden in hoher Achtung, es wurde mit einer Maſora verſehen, häufiger, als die übrigen Targumim, mit Accenten geſchrieben und ſelbſt commentirt [5]). Und in der That verdient dieſe Überſetzung, zumal im Vergleich mit den übrigen Targumim, große Auszeichnung. Die Reinheit der Sprache des Onkelos iſt anerkannt. Sie ſteht dem bibliſchen Chaldaismus in den Büchern Esra und Daniel in vieler Rückſicht noch ſehr nahe und bezeichnet nächſt dieſem die zweite Stufe in der Fortbildung des aramäiſchen Dialects. Onkelos hält ſich noch faſt ganz frei von der Willkür und den Fabeleien ſeiner Ausleger. Seine Überſetzung kann im Ganzen eine wörtliche und treue genannt werden, wenn man abſieht von den wiſſen Änderungen, welche theils die Anſichten ſeiner Zeit, theils ſein Zweck, die Unmündigen im Glauben zu belehren, dringend erheiſchten. Abſichtlich und ſorgfältig vermied er beſonders alles, was ſchädlicher Mißdeutung unterliegen oder bei den Ungebildeten oder Profanen Anſtoß erregen konnte. Er unterdrückt alles, was heidniſche und polytheiſtiſche Vorſtellungen erinnert. So ſetzt er z. B. für אלהים, wo es den wahren Gott bezeichnet, ſtets Jehova; wo es dagegen Götter bedeutet, da nennt er ausdrücklich Götzen. Anthropopathiſche und anthropomorphiſche Vorſtellungen ſucht er zu entfernen, z. B. 1 Moſ. 11, 5: „Jehova ſtieg herab", Onkelos: „er offenbarte ſich". Und ſo führt er da, wo altteſtamentlicher Vorſtellung Gott ſelbſt ſich unmittelbar in irdiſche Angelegenheiten miſcht, gewöhnlich das Wort oder die Schechina ein. Überhaupt zeigt er aller Art ein euphemiſtiſches Streben. Bildliche und ſinnliche Ausdrücke löſet er in die eigentlichen auf oder vermeidet doch die Kühnheit und das Ungewöhnliche derſelben, indem er die gangbarern und deutlichern wählt. Nicht ſelten mildert er den Ausdruck in ſchonender Rückſicht auf die Ehre ſeiner Nation, z. B. 1 Moſ. 3, 15 und anderwärts. Manches endlich ändert er auch im Sinne ſpäterer Satzungen, z. B. 3 Moſ. 23, 11. Am beſten iſt die Überſetzung charakteriſirt von Bertholdt a. a. O. und von Luzzatto in der am Schluſſe dieſer Art. angeführten Schrift.

Handſchriften des Onkelos finden ſich in den meiſten bedeutendern Bibliotheken und enthalten gewöhnlich zugleich den hebräiſchen Pentateuch. Es ſind deren verzeichnet von Wolf, Kennicott, de Roſſi, Winer u. A. [6]). Auch die Zahl der Ausgaben iſt groß, unter die ältern und beſſern bereits ſelten geworden ſind z. B. von Lelong-Maſch, de Roſſi und Winer verzeichnet [7]). Einige der älteſten und wichtigſten ſind: 1) die Bologner Ausg. des Pentateuch v. J. 1482 fol. 2) Pent. Soriensis 1490. fol. 3) Liſſaboner Ausg. auf Pergament 1491. 2 Bd. 4. (der chald. Text mit Vocalen und Accenten) u. A. Die jetzt gangbaren Texte ſtützen ſich theils auf die Complutenſer Polyglottenbibel (1517) mit lateiniſcher Überſetzung des Agathius von Zamora, wiederholt in der Antwerpener Polyglotte

1) Die angezogenen talmudiſchen Stellen ſind nachgewieſen in *Wolf* Biblioth. hebr. II. p. 1148 sq. *Winer* de Onkelosо. (Lips. 1820.) p. 7. De Wette Einleitung in's A. T. §. 58. u. A. 2) Der *Bn Jacob* zu Avoda sara c. 1. nennt ſtatt des Titus den Hadrian, wie Epiphanius in ſeiner Erzählung vom Aquila (de ponderibus et mensuris c. 15.). 3) *Sohar* sect אחרי מות ad Lev. 18, 4. col. 131. 4) Exercitatt. bibl. p. 343. 5) S. *Wolf* Bibl. hebr. IV. p. 732.

6) S. *Wolf* Bibl. hebr. II. p. 293 sq. *Kennicott* Dissertatio gener. p. 384. ed. Bruns. *de Rossi* Var. lect. V. T. Tom. III. und einige Nachträge in den Schol. crit. (Parmae 1798) *Winer* de Onkeloso §. 2. 7) S. *de Rossi* ll. cc. *Lelong* Biblioth. sacra. ed. Masch. P. II. Vol. 1. p. 29 sq. *Winer* a. a. O. §. 3.

9), und auf die Bombergschen Bibelausgaben (1517. . 1547). Nach der letztern gab Buxtorf seinen Text er rabbinischen Bibel (Basel 1619) mit Verbesserung Punctation, welche er mit Recht mehr auf die des ihen Chaldaismus zurückführte. Diese liegt wieder Texten in der Pariser (1645) und Londoner (1657) glotte zum Grunde; bei der letztern besorgte Cleri- das Chaldäische und verbesserte auch hin und wieder at. Version des Alphons, die jedoch noch immer sehr rhaft ist. Correcter ist die lat. Übersetzung des Pau- Fagius (Argentor. 1546). Der chaldäische Text rtet noch seine kritische Sichtung. Die Handschrif- bieten dazu die reichste Ausbeute dar, wie sich der rzeichnete selbst überzeugt hat durch Vergleichung ei- alten Codex der Halleschen Universitätsbibliothek, wel- den hebr. Pentateuch mit Onkelos zur Seite enthält. guten Wiener Handschriften hat Jahn mehre Stücke Onkelos in seiner chaldäischen Chrestomathie drucken n. Außerdem ist neuerlich, den §. 4. in Winer's ndlung abgerechnet, von Luzzatto für die Kritik des los Erfreuliches geleistet worden. Er benutzte außer en alten und seltnen Ausgaben, z. B. der oben an- rten Lissaboner vom J. 1491, ein kostbares Ma- pt mit punktirten und accentuirten Text vom J. und ein handschriftliches kritisches Werk über On- aus dem 15. Jahrhundert. Man s. dessen in rab- cher Sprache abgefaßte Schrift: אורה נר zugleich dem lat. Titel: Philoxenus, sive de Onkelosi laica Pentateuchi versione diss. hermeneutico- ca. Vienna 1830. 8. (*E. Rödiger.*)

ONKENIRA (Rabbi Isaak), ein jüdischer Schrift- r, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts blühete. e Werke verzeichnet Wolf in der Bibliotheca he- a Th. I. Nr. 1154. Es sind deren drei, nämlich eine den Juden sehr geschätzte polemische Schrift gegen Christen, welche in Konstantinopel gedruckt erschienen ferner ein ethisches Werk in Versen, in der Manier Parabel, ebenfalls zu Konstantinopel (um das Jahr), und zu Berlin (im J. 1701) gedruckt; endlich Commentar über das Buch des Rabbi Nachson von Exerzitien. (*E. Rödiger.*)

Onkion, Onkos, s. Onkeion.

ONKRUIT (Theodor), ein holländischer Minia- druißmaler, über den man bei Mangel an sichern richten nur so viel weiß, daß er etwa 1720 geboren sich in den Jahren 1769 bis 1770 in den Umgebun- von Utrecht mit seinem erwachsenen Sohn aufgehal- und mehre Bildnisse daselbst verfertigt habe. Mehre r colorirten Zeichnungen und Entwürfe zeigen vielen und Fleiß. Seine Figuren sind meistens von sehr en Verhältnissen*). (*Frenzel.*)

ONKYLOGONATUM, ist ein von König in en aufgestelltes Geschlecht für eine fossile Pflanze der Familie der Equisetareen. Murchison hatte sie erschiedenen Gegenden Großbritanniens in Gesellschaft , wahrscheinlich hauptsächlich durch sie gebildeten, Koh-

*) v. Eijnden en Welligen Geschiedenis etc.

lenablagerung der Oolithreihe gefunden und sie deswegen für besonders wichtig gehalten; nämlich zuerst bei Whitby in den Eastern Moorlands an der Küste Yorkshires, dann minder deutlich im Kohlendistrikt von Brora an der Südostküste Sutherlandshires in Nordschottland. Die Lagerungsverhältnisse an beiden Orten sind folgende:

In Yorkshire.	Gemeinschaftliche Versteinerungen	bei Braambury im Brora-Distrikte.
Coralrag. Calcareous grit.	Ammonites vertebralis, A. perarmatus, A. cordatus. Pecten; Gryphaea bullata, G. nana, Lucina crassa; Modiola bipartita; Cardium dissimile.	Geschiebkalk. Sandstein.
Schiefer = Orfordclay. Kelloway-rock. Cornbrash. Kohliger Grit.		von Erde bedeckt. Sand und Schiefer. Dichter kalkiger Eisenstein.
Pierstone = Great Oolite.	Rostellaria composita *Sow.* Buccinum n. Sp. Astarte elegans, Gervillia (Perna) aviculoides, Modiola cuneata, Mya literata, Ostrea deltoiden, ? Pholadomya Murchisoni, Pulastra; Trigonia clavellata.	Kalkiges Muschel-Aggregat.
Sandstein mit bitum. Schiefer.	Oncylogonatum.	Lage von Pflanzenstengeln und Blättern, übergehend in schieferige Kohle.
Schichten analog dem Taferior-Oolite.		Große, reine Kohlenschichten 3½', in der Mitte durch eine Lage Eisenkies getheilt, welche mehre Erdbrände veranlaßte. Bituminöser Schiefer 90 Fuß.
Marlstone. — Lias. —		Sandiger Thon. — Lias. —
Alle diese Schichten sind durch Vergleichung ihrer Versteinerungen mit den englischen bestimmt.		Rothes Konglomerat. Granit.

Diese Kohle der Juraformation zeigt dasselbe chemische Verhalten wie die Steinkohle, und verräth beim Verbrennen nur wenig jenen pflanzlichen Geruch, welcher alle nur unvollkommen bituminisirten Substanzen so sehr charakterisirt. Gepulvert nimmt sie jedoch, wie die Braunkohle, eine ockrig rothe Farbe an, während die Steinkohle schwarz bleibt; auch hat sich zwischen ihren Blätterlagen ein bituminöser Schiefer abgesetzt, woselbst man bei der Steinkohle oft eine rein kohlige Materie findet.

Im Sandsteine nun haben sich vorzugsweise die stammartigen Theile jener Pflanze erhalten, weil sie hier wol einem geringeren Drucke ausgesetzt gewesen; aber sie erscheinen nur in Form von Sandsteinkernen, da ihre vegetabilische Materie gänzlich zerstört oder zur Bildung

jener Kohle verwendet worden ist. Im Thone aber vermochten die hohlen Equisetenstämme der Zerdrückung weniger zu widerstehen; doch konnten sich die feinen Umrisse der Scheidenhäute genauer abdrücken und die vegetabilische Materie besser gebunden werden. Die Stammstücke haben 1″ — 2″ Durchmesser, sind öfters aber etwas zusammengedrückt und von verschiedener Länge. Sie sind gegliedert, die Glieder (Internodien) 1′ — 3″ lang, die Gelenke aber ringförmig verdickt, und in manchen Exemplaren gewahrt man über denselben je eine Vertiefung, zweifelsohne die Narben der hier abgetrennten Äste, welche alternirend in 2 Zeilen geordnet gewesen. Sind die Stammstücke gerade, an den Gelenken Knoten durchgebrochen, so verräth die Bruchfläche Spuren einer dazwischen gewesenen Scheidewand; ihre Mitte ist vertieft. Die äußere Oberfläche ist glatt, nur über die verdeckten Ringe laufen scharfkantige, von je 2 gegen einander geneigten schmalen Flächen gebildete Rinnen, welche über und unter den Anschwellungen sich allmälig verlieren. — Die erwähnten Blattscheiden liegen flach ausgebreitet, oft in großer Anzahl über einander, sind ebenfalls mit parallenen, gleichweit entfernten, scharfkantigen, allmälig und in gleicher Höhe nebeneinander in eine feine Linie auslaufenden Rinnen versehen; die Zwischenräume sind breiter und flach, verschmälern sich in entgegengesetzter Richtung und laufen endlich in scharfe feine Kanten aus. Dem auf diese Reste gegründeten Geschlechte gibt König folgenden Character essentialis: Oncylogonatum, caulis cylindricus, articulatus, articulis annulato-gibbosis, gibbis internodiisque longitudinaliter sulcatis, sulcis acutis. Species: O. carbonarium *K.* In Gesellschaft dieser Reste finden sich noch Theile zweier andern Pflanzen, nämlich Fiederblätter, wahrscheinlich einer Farrenart und verkehrt herzförmige Blätter, vielleicht Blütenhüllen irgend eines Gewächses.

Nun hat Ad. Brongniart diese Reste von Whitby ebenfalls untersucht und gefunden (daß Fig. 1. u. 2. bei König verkehrt gezeichnet worden), daß die gestreiften Gelenkanschwellungen wirkliche Blattscheiden sind, welche, wie bei unsern Equiseten, in Falten, die oben in Zähne auslaufen, abgetheilt sind, daß diese Zähne zwar stumpf scheinen, aber an ihrem Ende doch, wie bei unsern Equiseten auch häufig mit einem spitzen Anhange versehen sind, der nur leicht und frühzeitig abfällt, daß an den obern Theilen der Stengel die Knoten und Scheiden weit von einander stehen, nach unten zu aber immer näher zusammenrücken, bis die Scheiden endlich die Internodien des Stengels ganz umhüllen und sich selbst auseinanderlegen, daß die Zwischenglieder jedoch nur an ihrem untern Theile ebenso viele Längenstreifen besitzen, als jene Scheidenzähne haben, so daß sich diese Reste durchaus nicht wesentlich von unsern lebenden Equiseten unterscheiden, weshalb Brongniart jenes Geschlecht mit Equiseten vereinigt, der Art jedoch auch einen neuen Namen: Equisetum columnare gibt.

In dem Sandstein, welcher unsre Muschelkalk- von der Lias-Formation trennt, im Keuzersandsteine also, finden sich in Baden, Würtemberg, im Elsasse, in Franken nur sehr ähnliche Abdrücke von Stengeln sowol e Scheiden, welche Jäger in Gemeinschaft mit ein von abweichenden Stengeltheilen beschrieb und ab hat. Er nennt sie Calamites arenaceus, und na det die letzterwähnten als Varietas minor. Auch lein in Würzburg hat ähnliche Stengelreste abbild bei der Versammlung der Naturforscher in He 1829 austheilen lassen, späterhin selbst zur Besti an Brongniart geschickt. Auch der Verf. hat der sie vielfältig beobachtet, die Scheidenhäute aber i ten Grade der Deutlichkeit abgedrückt gefunden, übereinanderliegend noch einen Stengel umhüllen nem dem Keuzersandsteine untergeordneten bitu Schiefer bei Heidelberg. Jene von Jäger abg Scheiden nun hält Brongniart für gleicher Art m von Yorkshire, vereinigt sie mit Equisetum colu und äußert die Meinung, daß sie nunmehr zu mung des Sandsteins, worin sie vorkommen, nutzt werden können, welcher aber, wie erwähnt einer ganz andern ältern Formation angehört. E immerhin auffallend sein, dieselbe Art in so weit ander entfernten Schichten zu finden. Der Verf. ab Meinung, daß ein Theil der Stengelstücke, welch Cal. arenaceus major genannt, und Brongn bei belassen hatte, wirklich mit diesen Häuten zu gehören und Mittel zur Unterscheidung von Eq nare abgeben werden. Vom Grafen Sternberg wir nächstens weitere Aufschlüsse über diese Reste ten *). (*H.*

ONLIK اونلق, auch olik. Diese türki bermünze führt den Namen onlik (d. i. Zehnthe sie zehn (اون) Para gilt. Eben daher schreibt Name onpara. ربع (d. i. Viertheil) heißt sie sofern sie den vierten Theil eines Grusch oder ausmacht. Sie hat das Gepräge des Onbeslik Größe eines unserer Viergroschenstücke †). Das eines der Onliks beträgt 1¼ Quentchen und der scheint mit dem Onbeslik übereinzustimmen. I serm Gelde dürfte der Onlik 4 Gr. 2 Pf. G schätzen sein. (*G. Rath*

ONNE, Stadt im glücklichen Arabien. Ptolem.

ONO (אונו) ist der Name einer Stadt P im Stammantheile Benjamins, in der Nähe von mit welcher Stadt jene zusammengestellt wird 33. Nehem. 7, 37. 11, 35). Die Erbauung s mehr ein Ausbau beider Städte wird einem Be

*) *König* bei *Marchison* on the Coal-field of Brora therlandshire etc. *K.* bei *M.* in Transactions of the G Society of London New Series II. n. (London 1827. 296. tab. XXXII. *Ad. Brongniart* Histoire des Vég siles. Paris 1828. 4. p. 115—118. taf. XIII. G. Jä die Pflanzenversteinerungen, welche im Bausandsteine v gart vorkommen. Stuttg. 1827. Fol. H. Bronn in s ger Jahrbücher der Literatur 1829. S. 74 fg. v. Le Zeitschrift f. Mineralogie 1829. S. 459—461. *H. Bro* Heidelbergensis 1830. 8. p. 149—150.

†) *Ol. G. Tychsen* Introductio in rem numariam medanorum. Rost. 1794. 8. tab. III.

geschrieben (1. Chron. 8, 12.). Auch kommt eine bene des Namens Ono vor (Nehem. 6, 2.), wel- denfalls in der Umgebung jener Stadt zu suchen daß sie wol einen Theil der fruchtbaren Ebene n ausmachte oder ihr doch benachbart war. Nach den iis ecclesiasticis bei Reland (Palaest. p. 912) war tadt drei Millien von Lydda entfernt. (*E. Rödiger.*)

ONOBA, eine Stadt in Hispania Bätica unweit lichen Mündung des Bätis. *Strab.* III, 152. *Mel.* . *Marcian.* Heracl. p. 40. (Huds.). Itin. Ant. *Plin.* 3. 1, 3. (*Klausen.*)

ONOBALA oder Onobalas, alter Name eines in Sicilien, nicht weit von Tauromenium, h. z. T. ra. (*H.*)

ONABALISTURIA, bei Ptolemäos eine Stadt in nia Bätica; vermuthlich bloße Corruption für das rwähnte Onobe Aestuaria. (*H.*)

ONOBRISATES, Name eines alten Volks im Aqui- en Gallien bei *Plin.* H. N. 4, 19 s. 32., jedoch Lesart nicht ganz sicher. (*H.*)

ONOBROMA *Gärtn.* (de fruct. 380. t. 160. f. rduncellus Adans.), eine Pflanzengattung aus ruppe der Cynareen (Carduinen Cassini's) der na- en Familie der Compositae und der ersten Ord- der 19. Linnéischen Classe. Ihr Charakter besteht d dornigen, bald unbewehrten Schuppen des ge- haftlichen Kelchs, spreublättrigem Fruchtboden und lättrig-borstiger Samenkrone. Die hierher gehören- 5 bekannten Arten wachsen im südlichen Europa, hen Afrika, in Kleinasien, in der Krim und am fus. Eine davon O. arborescens Spr. syst. III. 1., Carthamus *L.* in Spanien) ist strauchartig, rigen sind jährige, zweijährige oder perennirende Di- ächse. Sie wurden sämmtlich von früheren Schrift- zu der Gattung Carthamus gerechnet, welche sich parrige, blattartige Schuppen des gemeinschaftlichen , zerschlitzte Spreublättchen des Fruchtbodens und el der Samenkrone wohl unterscheidet. (*A. Sprengel.*)

ONOBRYCHIS. Diese Pflanzengattung aus der ichen Familie der Leguminosen (Gruppe der Ono- en) und der letzten Ordnung der 17. Linnéischen ward schon von Tournefort gestiftet, von Linné mit arum vereinigt, von Lamarck aber mit Recht wie- gestellt. Char. Der Kelch stehenbleibend, fünfspal- er fünftheilig mit fast lancettförmigen, spitzen Fetzen; egel der Schmetterlingscorolle kurz, der Wimpel umgekehrt eiförmig, der Kiel schief abgestutzt, spitz; taubfäden in zwei Bündeln; die Hülsenfrucht un- , nicht aufspringend, ein- oder zweisamig, zusam- drückt, stachlicht, steifbehaart, oder mit einem ge- n Kamme, selten unbewehrt und fast glatt. Dage- t Hedysarum eine mehrsamige, gegliederte Hülsen- Von den 22 bekannten Arten, selten Sträuchern, theils perennirenden, zweijährigen oder einjährigen rn, wachsen die meisten im südlichen Europa, ei- auch in Mitteleuropa, Nordafrika, Mittel- und Klein- und Ostindien. Die bei weitem bekannteste Art, tiva *Lam.* enc. (ὀνοβρυχὶς *Dioscor.* III. c. 160., Hedysarum Onobrychis *L.*, *Jacqu.* austr. t. 352., Engl. bot. t. 96.), ist ein perennirendes Kraut mit halb aufrechtem unbehaartem Stengel, gefiederten Blättern, lancettförmigen stachlicht stumpfen, unten etwas seidenhaarigen Blättchen, rothen Blütenähren, deren Wimpel länger als der Kiel, deren Segel kürzer als der Kelch sind und mit meist unbehaarten Hülsenfrüchten. Diese Art, welche, besonders auf Kalkhügeln im mittleren und südlichen Europa, wie auch in Kleinasien wild wächst, wird unter dem Namen Esparsette häufig als Futterkraut gebaut. Der Samen soll man sich als Hühnerfutter bedienen können. (*A. Sprengel.*)

ONOBRYCHIS minor, Viciae folio *C. Bauh.* (Paläophytologie) heißt bei Luyd der Abdruck einer Pflanze aus der englischen Steinkohlenformation, welche indessen sicher nicht einer so hohen Organisationsstufe angehört hatte *). (*H. Bronn.*)

ONOCENTAURUS, ein fabelhaftes Thier der Alten, halb Mensch, halb Esel. (*D. Thon.*)

ONOCHONOS, Fluß in Thessalien, der sich in den Enipeus mündet. *Her.* 7, 129. *Plin.* 4, 8, 15. (*Klausen.*)

ONOCLEA *L.* Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farrenkräuter und der ersten Ordnung der vierundzwanzigsten Linné'schen Classe. Char. Die Fruchthäutchen bedecken dicht die Rückseite des zusammengezogenen Laubes und bilden mit den Schleierchen gestielte, sich nicht öffnende Beeren. 1) O. sensibilis *L.* (Plukn. mant. t. 404. f. 2., Lam. ill. t. 864., Schkuhr's Handb. T. 102.) mit ablaufend gefiedertem unfruchtbaren Laube, dessen Blättchen lanzettförmig, groß gezähnt und fast halbgefiedert sind, und mit doppelt gefiedertem fruchtbarem Laube, dessen rückwärts gerollte, kugelförmige Blättchen, wie der Stiel glatt sind. Wächst in den Wäldern von Nordamerika. Das Laub soll nach der Berührung durch Menschenhände verdorren; daher der Trivialname. 2) O. obtusiloba *Schkuhr* (Handb. S. 95. T. 103.) mit gefiedertem unfruchtbarem Laube, dessen Blättchen halbgefiedert-gelappt mit stumpfen, nach unten kleineren Lappen sind, mit doppelt gefiedertem fruchtbarem Laube, dessen zurückgerollt-kugelige Blättchen behaart sind und mit schuppigem Stiele. In Pensylvanien. — Die übrigen, früher hieher gerechneten Arten gehören zu den Gattungen Lomaria *Willd.*, Struthiopteris *W.* und Woodwardia *Sm.* (*A. Sprengel.*)

ONOCLEITES (Paläophytologie). Jäger nennt einen Pflanzenabdruck aus dem gelblichweißen Keuzersandstein bei Stuttgart, nächst der Eßlinger Steige, Onocleites lanceolatus. Der Blattstiel, so weit er rückwärts zu verfolgen, ist mit ungestielten, etwas herablaufenden, einander schief gegenüberstehenden Blättchen besetzt, welche stumpf lanzettförmig sind, und gegen das Blattende hin schnell an Länge abnehmen. Sie haben eine Mittelrippe, von welcher feine Streifen gegen den ganzen oder nur feingekerbten Rand zu gehen scheinen. Zahlreiche Vertiefungen scheinen anzudeuten, daß die

*) *E. Luyd* Lithophylac. Britann. p. 108. *J. J. Scheuchzeri* Herbarium diluvianum. Lugd. Bat. 1723. Fol. p. 51. 65.

Fruchthäufchen nicht auf den Rand beſchränkt geweſen ſind, ſondern die ganze Unterfläche des Blattes bedeckt haben, wodurch, ſo wie durch die ſchnelle Längenabnahme des Blättchen ſich dieſe Pflanze ſehr der Onoclea sensibilis nähert, obſchon Bau und Form der Blättchen beſſer mit Blechnum radicans übereinzuſtimmen ſcheinen. Da indeſſen die Geſchlechtscharaktere dieſer Art allzuzweifelhaft ſcheinen, ſo hat Ad. Brongniart ſie unter dem Naman Filicites lanceolata, in ſein Syſtem aufgenommen*). (*H. Bronn.*)

ONOCROTALUS, *Brisson* (Aves). Die Familie der Pelecanidae (ſ. d. Art.) zerfällt nach Boie (Isis XIX. p. 980.) — deſſen Syſtem wir uns, beſonders wegen Vollſtändigkeit deſſelben, gern anſchließen, da es überdieß bei weiterer Ausführung das natürlichſte zu werden verſpricht — nur in die Gattungen Tachypetes Phalacrocorax und Sula, als dem alten Linnéiſchen Genus Pelecanus angehörig. Unter Phalacrocorax begreift aber derſelbe die Gattungen Carbo *Meyer*, Haliaeus *Illiger*, und ſchließt damit ſtillſchweigend Onocrotalus *Brisson* (Pelecanus *Ill.*) ein, den indeſſen Vigors (zool. Journ. VII. p. 405.) zu eigner Gattung erhoben haben will, ſo wie ihn auch Cuvier (regne animal ed. 2. I. p. 561.) zu eigner Untergattung erhebt. Unſer Vorgänger Merrem hat (Sect. I. B. 15. S. 169.) nun zwar erklärt, daß, da ihm der Name Carbo zu mißfällig, er deshalb auf Scharbes verweiſe, wir glauben aber die Regeln der naturhiſtoriſchen Namengebung doch wenigſtens ſo weit achten zu müſſen, daß wir einen ſolchen Barbarismus nicht aufnehmen, ſondern den nur vorgeſchlagenen Namen auf gegenwärtigen verweiſen, dem wir als einen urſprünglich altgriechiſchen dem ohnedieß unpaſſenden Phalacrocorax (nacktköpfiger Rabe!) des Plinius vorziehen. Um die Synonymie zu vervollſtändigen, bemerken wir, daß letztgenannte Gattung von Vieillot in Hydrocorax umgewandelt wurde. Der Name Pelecanus aber iſt aus dem Grunde nicht wohl paſſend, da er nur einen Theil der, ſonſt unter ihm begriffenen Arten umfaßt.

Was die Kennzeichen betrifft, worin beide Gattungen, welche wir wenigſtens als Abtheilungen beſtehen laſſen wollen, übereintreffen, ſo verweiſen wir auf den Artikel Pelecanidae, die beſondern Unterſcheidungszeichen beider von einander aber wollen wir für jede einzeln angeben.

A. Onocrotalus. Der Schnabel iſt ſehr lang, breit, gewölbt, jedoch mit einer deutlichen Firſte, gegen die Spitze aufgeſchwollen, hackenförmig, mit einem ſtarken Nagel verſehen, die Schneiden deſſelben ſind gerade und gezähnelt, die Äſte des Unterkiefers ſind ſehr biegſam, bis faſt in die Spitze getrennt, und zwiſchen ihnen befindet ſich eine in einen großen Sack ausgedehnte Haut. Die Naſenlöcher ſind ſehr ſchmal, ſtehen der Länge in zwei Furchen, und ſind am Grunde derſelben bemerkbar eingebohrt. Das Geſicht iſt nackt und gedachte Kehlſack geht ziemlich weit am Hals herab. Die Schinnbeine ſind am untern Theil nackt, die wurzeln kurz, ſtark, mit einer netzförmigen Haut bedet, die Zehen ſind oben mit Schildern bedeckt und eine breite Schwimmhaut verbunden; der Daum Hinterzehe) ſteht faſt ganz vorn; die Flügel ſind ſpitzig und ihre erſte Schwungfeder iſt ſehr lang. Schwanz iſt von mittlerer Länge, etwas aufgebreit und beſteht aus zwanzig faſt gerade abgeſchn Steuerfedern.

Dieſe Vögel ſind ungeachtet ihrer Größe und ſcheinenden Schwerfälligkeit doch gewandtere Flie man glauben ſollte. Dies rührt aber beſonders rem außerordentlich leichten Skelet her, ſo, daß das kaum anderthalb Pfund wiegt (das Nähere über den einzelnen Arten), und außerdem von den Luftſäcke, welche ſich unter der Haut befinden. gefräßige Vögel, welche eine große Menge Fi ſtören, die ſie zum Theil im Schlund und den fluß in dem großen Kehlſack bergen. Da ſie den fangenen Vorrath aus letzterem ihren Jungen wobei es denn wol nicht fehlen kann, daß das Bl ches zerbiſſenen Fiſches ſich mit ergießt, ſo iſt ſchöne Mythe der Alten entſtanden, als nähre kan ſeine Jungen mit ſeinem eigenen Blute. ihrer Schwimmfüße ſetzen ſie ſich doch auf Bäu ſchwimmen mit tief eingeſenktem Körper, tauchen lich, gehen aber wenig geſchickt mit weit von ſtehenden Füßen und freiliegenden Flügeln. Sie viel größere Fiſche als die der nachfolgenden tung und haben eine ſehr große Fertigkeit dieſ verſchlingen. Erſt wenn der Magen und die Sp davon angefüllt ſind, ſollen ſie den Reſt in dem Kehlſacke aufbewahren. Sie ſind nach dem Ge oder wenig nach dem Alter ſehr verſchieden, nach mehrern Jahren ausgefärbt. Sie bewohnen einzeln theils geſellſchaftlich die Gewäſſer zwi Wendekreiſen und verirren ſich von da mitunter nördlich auch bis nach Teutſchland. Sie ſollen jä lich nur ein Mal mauſern. Ihr Neſt bauen ſie, chen und Weibchen gemeinſchaftlich, nahe am Ufe gel in Felſenritzen und andern Vertiefungen, ei und tief, beſteht aus Moos und Gras, innen mit gefüttert; die zwei bis vier Eier ſind weiß und Das Weibchen bebrütet dieſelben mit ſtrenger und wird unterdeß von dem Männchen gefüttert. Jungen ſollen nach dreiundvierzig Tagen ausſchlüpfen dann mit grauen Dunen bedeckt ſein, die ſich ähnlich gefärbte Federn verwandeln ſollen.

1) O. Antiquorum *Thon**) die Kropfgans Pelikan. (Pelecanus Onocrotalus *Linné*

*) G. F. Jäger über die Pflanzenverſteinerungen, welche im Bauſandſteine von Stuttgart vorkommen. Stuttg. 1827. S. 34—38. Th. VI. Fig. 8. *Ad. Brongniart* Prodome d'une histoire des végétaux fossiles. Paris 1828. 8. p. 194.

*) Da der ſonſtige Name der Art als Gattungsname die übrigen Namen der Species aber nur Altersverſchie bezeichnen, ſo mußte ein neuer gewählt werden.

gen Autoren. Pelican *Buffon* Enl. 87. *Edwards* nures 92. *Frisch* Vögel Teutschlands t. 186. eanus roseus *Sonnerats* Voy. I. pl. 54. P. illensis, ib. f. 53., der junge Vogel. Ebenfalls *Buffon* enluminés 965. *Edwards* Glanures Pelec. philippensis *Brisson*), Beutelgans, nvogel, Eselschreier u. s. w.

Der größte Schwimmvogel, denn er übertrifft an ße den Singschwan, an Gestalt einer zahmen Gans ich, aber weit plumper gebaut. Seine Länge beträgt sechs Fuß, die Breite über zwölf Fuß, das Gewicht t bis 25 Pfund. Ausgefärbte Exemplare sind fol- ermaßen gezeichnet. Der bläuliche Oberkiefer ist in Mitte gelblich, am Rande röthlich, am Nagel roth, Unterkiefer auf den Seiten bläulich, übrigens, wie Kehlsack hellgelb mit rothen Adern. Der Augenstern ochroth, das Gesicht gelblichweiß, die Füße schmu- fleischfarben; auf dem Nacken stehen lange Federn, eine Mähne, das ganze Gefieder ist blaßrosenroth gelblich, im Sommer weißlich, die vordern Schwung- n sind schwarz.

Junge Vögel haben den Schnabel, Kehlsack und Gesicht schmutziggelb, der Augenstern ist braun, das eder weißgrau, auf dem Mantel sehr dunkelgrau, an vordern Schwungfedern schwärzlich. Im mittlern ist der Mantel braun und aschgrau gemischt, und Unterkörper weiß, später kommen auf diesen gelbliche n zum Vorschein.

Am Grunde des Beutels ist die Zunge mit dem röhrenkopfe fünf bis sechs Zoll sowol von dem Gau- als von dem Halswirbelbein entfernt, indem die röhre die Halswirbelbeine verläßt, sich vorwärts wen- und mit dem Grund der Tasche zusammen geheftet Sie ist so klein, daß man sie sogar diesem Vogel sprochen hat und kaum vier Linien lang. Der in Sack ausgedehnte Schlund zieht sich unten gegen Hals zusammen, vermittelst vieler Muskeln. Außer n finden sich noch zwei besondere Muskeln, welche dem hintersten Wirbelbein entspringen, sich an das ßbein anfügen, den Schlund auf jeder Seite zusam- drücken und dazu dienen zu verhindern, daß kein ßer aus dem Beutel in den Magen dringen kann. nders merkwürdig sind die Luftsäcke, die unter der t des ganzen Körpers verbreitet liegen, und welche ngreicher und in größerer Menge vorhanden sind, bei andern Vögeln. Die Luft geht aus der Brust ie Achselknochen und von da in die kleinen Blasen zelligen, starken und aufgeschwollenen Haut, welche Muskel unmittelbar bedeckt, und unter der Oberhaut, welcher die Federn stecken, den ganzen Leib umschließt. e Blasen sind so davon angefüllt, daß, wenn man Leib des Vogels drückt, man die Luft von allen en unter den Fingern gleichsam weggleiten fühlt, ja das Drücken sogar einen feinen Ton zu Wege brin- kann. Bei dem Athmenholen geht die in der Brust nmengepreßte Luft in die Knochenhöhlen, verbreitet von da in alle jene Säcke des Zell- und Fettgewe- und dringt bis in die Spulen der Federn. Man kann, wenn man in die Luftröhre bläst, diesen Gang der Luft sogar dem Auge bemerklich machen, und es wird daraus begreiflich, wie dieser Vogel sich damit ei- nen größern Umfang geben kann, ohne seine Schwere zu vermehren, ja diese sogar vermindert und dadurch zu einem äußerst geschickten Flieger wird. Der Pelikan er- hebt sich nämlich zu einer erstaunlichen Höhe in die Luft und fliegt auch ziemlich schnell.

Außerdem ist der Pelikan ein träger Vogel, der, mit Ausnahme der Zeit, wo er nach seiner Nahrung geht, den ganzen Tag in Ruhe, den Kopf mit dem Schnabel auf die Brust gestützt und die Flügel hängend, zubringt. Der Gang ist langsam watschelnd, der Vogel selbst in der Wildniß scheu, außerdem aber leicht zähmbar, doch gegen manche Menschen eine besondere Abneigung hegend, namentlich wenn Männchen und Weibchen vereinigt sind. Er soll ein hohes Alter erreichen, man will sie in der Gefangenschaft bis achtzig Jahre alt haben werden sehen, wenigstens starb unter denen in Versailles gehalte- nen binnen zwölf Jahren nicht ein Einziger. Dieser Vo- gel bewohnt die Küsten fast aller großen Meere, außer- dem auch große Flüsse, Seen und weitläufige Moräste, namentlich im Orient, in der Türkei, Ungarn und Süd- Rußland, kommt auch, wiewol selten, von der Donau aufwärts nach Teutschland. Im Winter zieht er häufig scharenweis nach Ägypten und in das südlichere Asien. Er ist ein ungeheuer gefräßiger Vogel, und soll zu einer Mahlzeit oft so viel Fische brauchen, als für sechs Per- sonen hinreichend wären, wenigstens sah man ihn Kar- pfen von einigen Pfunden in seinen Beutel aufnehmen. Zum Fischen vereinigen sie sich Paar- oder Heerdenweise, stürzen sich dazu mit Geräusch in das Wasser und trei- ben mit gewaltigem Flügelschlag, die Fische einschüchternd, diese auf einzelne Stellen zusammen, wo sie dann ihren Sack als einen Hamen gebrauchen, wenn sie ihn gefüllt mit geschlossenem und gesenktem Schnabel das Wasser auslaufen lassen, und die Beute in Ruhe auf dem Lande verzehren.

In der Gefangenschaft fressen sie auch vorgeworfene Mäuse und Ratten, ja Buffon erzählt sogar, daß einer eine kleine vorgeworfene Katze verschluckt habe. Sie fangen das, was man ihnen zuwirft, sehr geschickt auf.

Mit dem Eintritt der Paarungszeit schwillt diesen Vögeln an der Wurzel des Schnabels ein runder, wie ein borstdorfer Apfel großer Höcker empor, welcher schwam- mig, weich und fleischfarbig ist und sich im Sommer wieder verliert.

Ihre zwei bis fünf auf beiden Seiten gleich abge- rundeten weißen Eier, welche etwas kleiner als die des Schwanes sind, legen sie entweder auf die flache Erde am Wasser oder auch wol weiter davon entfernt in das Land hinein, ohne ein ordentliches Nest zu bauen, in eine aufgescharrte Höhlung oder noch lieber auf sumpfi- gen, unbebauten Inseln, auf ein unordentliches Gewebe von Riedgras, das sie mit etwas weicherm Gras ausfüt- tern, brüten sie in dreißig Tagen aus und bringen ihren Jungen, bis sie fliegen können, in dem Kropfsack Fische zu. Auch sollen sie dieselben bei Gefahr in diesen von

einem Orte zum andern tragen. Bei der Fütterung beugen sie den Unterkiefer nach der Brust zu und lassen ihre Jungen aus dem großen Beutel, wie aus einer Schüssel fressen. Da es nun hier nicht ohne Blutvergießen abgehen mag, weil die Alten oder Jungen wol bisweilen genöthigt sind, große Fische zu zerreißen, so ist daraus wol die Fabel entstanden, daß die Alten die Brust aufrissen und die Jungen mit ihrem Blute tränkten. Auch Wasser sollen die Alten den Jungen im Kropfe beitragen. Man erzählt auch, was wol etwas fabelhaft ist, daß sie, wenn sie ihre Nester in dürren Wüsten bauten, ihren Jungen das Wasser in den Beuteln zutrügen, und daß Löwen und andre Raubthiere, um ihren Durst zu stillen, zu ihnen kämen, von ihnen getränkt würden und deswegen ihre Jungen schonten. Diese Erzählung hat wahrscheinlich die Veranlassung gegeben, daß die Ägypter diese Vögel Flußkameele, die Perser Wasserträger nennen. Nach vieljährigen Beobachtungen, die man in der Menagerie zu Cassel machte, legten die Pelikane wenigstens in dieser Gefangenschaft nie mehr als zwei Eier.

Was den Nutzen dieser Vögel betrifft, so ist das Fleisch, ob es gleich thranig schmeckt, besonders das der Jungen, eßbar. Die Haut wird mit ansitzenden Federn gegerbt, und gibt dann ein schönes Pelzwerk. Der große Kropf wird ebenfalls zubereitet, oft mit schönen Stickereien versehen und zu Mützen und allerlei Beuteln, namentlich zu Tabacksbeuteln, gebraucht. Die Dunen sind eben so gut zu gebrauchen, als die von den Gänsen. Nach der Angabe der Reisenden werden die Pelikane auch zum Fischfange abgerichtet, und Versuche in Menagerien haben die Wahrheit dieser Angabe bestätigt. Der Schaden, den sie anrichten, ergibt sich aus ihrer Nahrung, sowie daß derselbe nach ihrem Bedarf nicht unbeträchtlich sein kann, besonders da, wo sie nisten.

2) O. fuscus *Gmelin* et *Linné*. (*Buffon* pl. enl. 957. *Vieillot* Gallerie des oiseaux pl. 276.) Der braune Pelikan. Die Federn an der obern Schnabelwurzel sind bis an die Stirn verlängert, der Augenkreis ist oben nackt. Bei dem Männchen ist der Mantel gestreift, der Kopf ist oben gelb oder rein weiß, der Hinterkopf weiß, ein weißer Strich umgibt die Wurzel des Beutels, der Hals ist kastanienbraun, vorn an demselben steht ein Büschel gelber Federn, auf dem Rücken und Flügeln sind die Federn schmal und haben braune Flammen, Brust und Bauch sind kastanienbraun mit weißen Flammen. Das Weibchen ist grau, braun und rostroth gefleckt, der Körper unten weiß. Das Vaterland dieses Vogels sind die Antillen, Martinique und Peru. Daß er sich auch noch anderwärts findet, beruht vielleicht auf der Verwechselung mit einer andern Art.

3) O. erythrorhynchos *Gmelin*. (Pelecanus trachyrhynchus *Latham*. III. 2. 386.). Vier Fuß sechs Zoll lang. Der dreizehn Zoll lange Schnabel ist von der Stirne an bis gegen die Hälfte glatt und flach, dann aber zeigt sich eine anderthalb Zoll hohe und mehre Linien breite Erhabenheit nebst Runzeln, die gegen die Spitze hin wiederabnehmen. Der Unterkiefer hat an jeder Seite in der Mitte einen schwarzen runden Fleck und der Kehlsack ist schwarz gestreift, das Gefieder rein weiß, mit Ausnahme der großen Schwungfedern, welche schwarz sind; auf dem Hinterkopf steht eine und einen halben Zoll lange Haube, die Füße schwarz. Das Vaterland soll die Hudsonsbai und Carolina sein.

4) O. rufescens *Latham*. (*Rüppell* Atlas zu seiner Reise im nördlichen Africa. Taf. 21. p. 31). Der rückiger Pelikan. Weiß, der Rücken zimmetröthlich, der Kropfsack sehr groß, dunkelroth mit gelben Querstreifen. Länge von der Schnabelspitze bis zur Schwanzspitze vier Fuß drei Zoll, sechs Linien lang, wovon der Schnabel einen Fuß wegnimmt.

In Rüppell's Atlas am angegebenen Orte findet sich folgende Beschreibung dieses Vogels. Die kleinlichen Federn, welche den Körper bedecken, haben eine längliche lanzettförmige Gestalt. Sie sind von weißer Farbe, und da das Flaumengefieder grau ist, schimmert diese Farbe mehr oder weniger durch. Die jenigen des Kopfes, des Halses und der Brust ausgenommen, haben alle andere einen schwarzen Schaft. Die über vier Zoll langen Federn, welche an dem Hinterhaupt einen Schopf bilden, sind graulichweiß, am ganzen Vorderhals zieht ein kleiner flaumiger Federkamm herunter zu dem Rücken. Dieser ist von dem Unterhals bis zum Schwanze blaßzimmtröthlich. Die großen Schwungfedern sind schwarz, die kleinern grauweiß. Die Schwanzfedern sind weißgraulich mit weißem Schafte an der Wurzel, schwarz in dem weitern Verlauf. Der Kropf ist sehr groß über sechs Zoll herabhängend und schön amaranthroth mit warzigen Querstreifen von hochgelber Farbe. Der Schnabel ist gelb mit amaranthrother Einfassung an den Rändern. Die Augen sind rothbraun, die nackte Stelle um dieselben herum gelb, die Füße schmutzig braun. Selten auf dem Nil und Bahhar Abiad, häufiger in der Bucht von Massouah, am Senegal und wahrscheinlich auch an den andern großen Flüssen Afrikas. Wird meistens paarweise angetroffen.

5) O. conspicillatus *Temminck* (pl. color. 276. Pelecanus perspicillatus *Cuvier*). Hat seinen Namen von zwei großen, fast zirkelförmigen nackten Stellen, mit denen die Augen umgeben sind. Kommt O. Antiquorum vom Senegal an Größe gleich. Die Kopffedern sind sehr kurz, ebenso wie die der Füße und beide sind weiß, wie die auf dem Rücken und den untern Theilen, die kleinen Flügeldeckfedern sind lang, pfriemenförmig und weiß, die der zweiten Ordnung sind ebenfalls merkwürdig lang; aber so wie die Schwung-, Schwung- und Steuerfedern schwarz. Der Schnabel scheint am lebenden Vogel gelblichfleischfarben gewesen zu sein, die Tarsen sind in der Abbildung gelblich, die Schwimmhaut braun. Die Länge des Vogels beträgt vier Fuß vier Zoll. Er ist von Neuholland gebracht worden.

B. Carbo. Scharbe. Der Schnabel ist von mittler Länge, auf dem Rücken rundlich zusammengedrückt mit einer Furche vor den Nasenlöchern, welche nackt sind und vor der Stirne verborgen liegen. Die Füße

r Kiefern erscheint wie angesetzt, ist abwärts gebo- mit weit überhängendem Haken, an dem nackten befindet sich ein kleiner Sack. Das Gesicht ist nackt, Fuß kurz und sehr stark, weit nach hinten stehend, einer ganzen, alle vier Zehen, von denen die hintern Innen gerichtet, verbindenden Schwimmhaut. Der el der Mittelzehe ist sägenartig eingeschnitten. Die el ziemlich kurz, die zweite Schwungfeder etwas län- als die erste und als alle übrigen. Der Schwanz rundet, mit 12—14 sehr starken harten elastischen rn.

Diese Vögel sind meist Meerbewohner, lieben im mer die steilen Felsenküsten und gehen im Winter den Buchten, seltner finden sie sich mehr im Innern Landes. Manche sind im Stande sich auf Bäume zu , alle gehen ziemlich aufrecht, wobei ihnen der starke wanz als Stütze dient. Sie fliegen schnell, aber wa- , tauchen und schwimmen ganz vortrefflich, sie n dabei ziemlich tief in das Wasser, sind im Stande so zu halten, daß nur der Kopf über die Oberfläche rsteht und schwimmen auch gewandt zwischen der fläche und dem Grunde, wobei sie die Fische mit er Geschwindigkeit verfolgen. Ihre Nahrung besteht in Fischen, die sie zwar im Wasser fangen aber der Oberfläche verzehren. Sie nisten meistens in Spalten und auf den Absätzen der steilen Küstenfelsen, auch besonders im Binnenlande auf Bäumen und le- drei bis vier weißliche mit einem grünlichen oder lichen kalkartigen Überzug bedeckte Eier. Die Jun- werden von beiden Ältern aus der Speiseröhre ge- rt, sind im Gefieder von denselben verschieden und en sich erst im dritten Jahre aus. Die Geschlechter hen in Größe und Farbenglanz etwas ab, sind im ter am schönsten gezeichnet und haben theilweise eine elte Mauser.

6) O. Carbo *Linné* (der übrigen Autoren *Bech-* *Fabricius*, *Brünnich's* Pelecanus phalacro- x, *Brünnich* Vogel im Winterkleid. Carbo Cor- anus *Meyer*, *Brehm*. Carbo Desmarestii *Pay- dan* in den Annales des Sc. naturelles 1826. Jun- Vogel. *Buffon* pl. enl. 927. *Frisch* Vögel 87. Dilaskarfr, Utleguskarfr, Graaskarfr und plangur, Isländisch. Hoidfaaring, Blikskaro Norwegen). Kormoranscharbe, schwarzer Pelikan, abe, Scharb u. s. w.

Das alte Männchen und das alte Weibchen kom- in der Winterkleidung mit einander ganz überein sind fast nur durch die Größe zu unterscheiden, in- das Männchen fast drei Fuß, die Flügelbreite vier sieben Zoll, der Schnabel drei Zoll mißt, das Weib- aber nur zwei Fuß sechs Zoll lang ist, die Flügel- vier Fuß fünf Zoll, der Schnabel zwei Zoll vier en mißt. Letzterer ist bleifarben, dick, der Oberkiefer t mit der hakenförmigen Spitze über den untern vor, Kinn ist nackt, bleifarben mit gelben Warzen, die ndwinkel und ein Fleck unter den Augen sind saffran- Der Rand der Augenlider ist warzig, die Iris lich, der Schlund und die kurze Zunge fleischfarben mit bleifarbiger Mischung. Der Körper ist schwarz mit violettem Schiller, am Hinterkopf bilden die langen Fe- dern eine Art Haube. Am Hals stehen einzelne schmale weiße Federn, an der Kehle ein weißer Fleck. Die Schulter- federn und obern Deckfedern der Flügel zeigen einen azur- blauen Glanz mit schwarzen Rändern, die untern Flügeldeck- federn sind schwärzlich, die schwarzen Schwungfedern haben einen metallischen Glanz und auf den Schenkeln steht ein weißer Fleck von seidenartigen Federn. Der Schwanz ist etwas gekrümmt, schwarz und hat vierzehn Steuer- federn. Die starken Füße sind wie die Schwimmhaut schwarz.

Am Sommerkleide verliert sich der weiße Schenkel- fleck, der Kehlsack ist mit braun gemischt, der Körper ist weniger glänzend und die Federn des Hinterkopfs sind kürzer.

Der junge Vogel im ersten Winter hat folgendes Ansehen. Der Schnabel geht aus dem Bleifarbigen in das Schwarze über, und ist am Rande und an der Ba- sis des Unterkiefers weißlich. Vor den Augen steht ein nackter Fleck. Die Farbe ist oben schwarzbraun, oben auf dem Kopfe mit weißen Borsten, die Wangen, die Seiten des Halses, die Kehle, die untere Brust, der Un- terleib und der Steiß sind schmutzigweiß, die Gurgel und die Oberbrust sind grau und braunbunt, die Weichen glänzendschwarz, die Schwungfedern schwarzbraun mit braunen Rändern, die dem Körper nähren, nebst den Obernflügeldeckfedern schwarzglänzend, der Schwanz ist zugerundet, die Steuerfedern schwärzlich mit bläßern Schäften, die Füße schwarz. Im weiter vorgerückten Alter hat der junge Vogel Brust, Bauch und Steiß schwarz und weiß gemischt, und der Schnabel wird et- was länger. Die nackten oder mit Nestfedern bedeckten Jungen, zeigen sich wie die der Krähenscharbe gefärbt.

Faber, dem wir im Vorstehenden folgten (Isis XIX. p. 800) gibt an, daß die grönländische Korm- oranscharbe länger im Körper, Schnabel und Schwanz als die isländische sei, sieht jedoch beide nicht als ver- schiedene Arten an, gibt aber noch die Beschreibung eines jungen Vogels von der Kolonie, welche sich seit etwa dreißig Jahren in Dänemark niedergelassen hat, sowie in Holland, und welche wahrscheinlich aus den an Grönland grenzenden nordamerikanischen Ländern stammte. Ein solcher junger Vogel hat nach ihm im October folgendes Ansehen. Der Oberkiefer ragt mit einem krummen und spitzigen Nagel über den untern hervor, ist bräunlich, der Unterkiefer blaugrau, die Zunge ist sehr kurz, unten concav, oben gekielt, gelb, sowie der weite Rachen, das nackte Kinn und der nackte Theil vor, über und un- ter den Augen. Vor den Augen stehen braune Feder- borsten. Die Iris ist braun, Kopf und Hals oben schwarzbraun, grau getüpfelt, auf diesem einzelne weiße schmale Federn. Die Kopfseiten und Kehle sind weiß- grau, die übrigen Federn sind schwarz mit violettem Glanze, die Schulterfedern und Deckfedern der Flügel aschgrau, glänzend mit einem breiten schwarzbraunen Rande. Die größten Deckfedern oben mit grauen Spitzen, die kleinern obern und alle untern Flügeldeckfedern, die obern und untern Deckfedern des Schwanzes, der After und die Seiten

des Körpers haben die Farbe des Rückens. Der untere Theil der Kehle und die Gurgel graubraun mit Weiß gemischt. Brust und Bauch besonders in der Mitte rein weiß mit dichten schmutzigbraunen Flecken. Die Flügel erreichen die Wurzel des Schwanzes, sind schmal und abgerundet, die erste und vierte, die zweite und dritte Schwungfeder ungefähr von derselben Länge, die Schwung- und vierzehn Schwanzfedern schwarzbraun, jene der zweiten Ordnung mit metallischem Glanze. Die Füße dick bis zu den Knien befiedert, der Tarsus und die vier mit Schwimmhaut vereinigten Zehen zusammengedrückt schwarz, die Nägel graubraun, der zweite Nagel inwendig kammförmig gezähnelt. Die Länge zwei Fuß sechs Zoll, die ausgebreiteten Flügel vier Fuß zwei Zoll.

Brehm hat aus dieser Art folgende ausgesondert, und namentlich die dänische und holländische zu eignen Arten erhoben. (Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Teutschlands. S. 817.).

Nr. 2. Carbo glacialis *Brehm.* Die Eisscharbe. (Pelecanus et Carbo cormoranus, auct.) Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie bei dem Männchen 35‴ (Linien) bis 38‴, bei dem Weibchen 33 bis 35‴, der vierzehnfederige Schwanz bei dem erstern 7″ 6‴ bis 10‴, bei dem letztern 7″ 4‴ bis 8‴; der Oberkopf ist stark gewölbt.

Sie ist der vorhergehenden (Nr. 1. Carbo) sehr ähnlich, aber kleiner, 2′ 8″ bis 11‴ lang und 4′ 6 bis 9″ breit, und unterscheidet sich im ausgefärbten Kleide durch die wenigen deutlichen Federränder auf dem Mantel und das mehr in das Blauschwarze ziehende Schwarz am Halse und Unterkörper, im Jugend- und mittlern Kleide durch das hellere Gefieder; denn in dem erstern ist die Mitte der Brust und des Bauches oft ungefleckt schmutzigweiß, in jedem Alter, 1) durch das weichere Gefieder, 2) den etwas kürzern Schnabel, 3) viel kürzern Schwanz und 4) den gewölbten Oberkopf, auf welchem bei Nr. 1. der Scheitel kaum merklich über die glatte Stirn vorsteht, bei Nr. 2. aber bedeutend über die gewölbte Stirn erhöht ist. Sie lebt nordwestlich von Grönland an bis auf Färöe, kommt im Winter nach Island, und jung von Färöe aus auch an die teutsche Küste der Nordsee, und hat mit der vorhergehenden das Betragen, steht die Nahrung und Fortpflanzung gemein.

Nr. 3. Carbo arboreus *Br.* Die Braunscharbe. (Pelecanus et carbo cormoranus, auct. Naumanns Werk. I. Ausg. Nachtr. Taf. 64, 120 und 121). Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie bei dem Männchen 35 bis 38‴ bei dem Weibchen 33 bis 35‴; der vierzehnfederige Schwanz bei dem erstern 8″ 9‴ bis 9″, bei dem letztern 8″ 3‴ bis 6‴; der Scheitel merklich über die etwas gewölbte Stirn empor.

Sie hat die Größe der Eisscharbe, aber den langen Schwanz des Kormorans, und unterscheidet sich von dieser durch den gewölbten Kopf und kürzern Schnabel, von jener durch den längern Schwanz, von beiden durch die Zeichnung des Jugend- und mittlern Kleides. In jenem ist der Schnabel bräunlich, am Unterkiefer blaugrau, das Nackte am Kopfe gelb, der Oberkörper ähnelt dem der vorhergehenden, der Unterkörper aber ist dunkler, längs seiner ganzen Mitte mit schief begrenzten braunen Längenflecken besetzt. Im mittlern Kleide ist der Unterkörper braunschwarze und schwarzbraune Längenflecken. Sie ist seit einigen 30 Jahren in Dänemark eingewandert, führt, da sie überall verfolgt und vertrieben wird, ein zigeunerartiges Leben, drängt sich in Reihercolonien ein, legt ihre 4 bis 6 bläulichweiße Eier in die verlassenen Nester der Reiher in den Gebüschen dem Strande oder an den Ufern der Landseen, kommt an die teutschen Küsten der Ost- und Nordsee, hält gern auf Bäumen und frißt die Fische des Meeres der Landseen. Sie wohnte, ehe sie vertrieben wurde, an manchen Orten zu Tausenden.

Nr. 4. Carbo subcormoranus *Brehm.* Die kleine Kormoranscharbe. (Carbo cormoranus Meyer et *Temmink.* Meyer und Wolfs Taschb. d. z. 576). Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie bei dem Männchen 30 bis 31‴, bei dem Weibchen 29 bis 31‴, der vierzehnfederige Schwanz bei dem erstern 7″ 8‴ bis 8″, bei dem letztern 7″ 4 bis 8‴; der Scheitel ist kaum höher als die stark gewölbte Stirn.

Diese Scharbe verhält sich zur großen Kormoranscharbe ungefähr wie eine Rabenkrähe zum Kolkraben. Sie ist 6″ kürzer und schmäler, also nur halb so groß als Nr. 1., unterscheidet sich aber noch überdies von allen vorhergehenden durch den kürzern Schnabel mit dem kleinen Haken an seiner Spitze, von Nr. 3., beide auch durch den kürzern Schwanz. Im Prachtkleide ist das Schwarz weit weniger in das Blauschwarze als bei Nr. 1 und 2, sondern fällt stark in das Blaugrüne, die weißen Federchen an dem Kopfe und Halse sind lang. Sie lebt und brütet in Holland, hält sich dem Meere oder auf den nahe am Strande liegenden Landseen auf, ruht gern auf Pfählen und Steinen, frißt Fische, vorzüglich Aale, nistet auf Weiden oder im Schilfe und in Binsen, selten auf hohen Bäumen, und legt 3 bis 4 grünliche, mit einer weißen Kalkkruste überzogene Eier. Diese Eier sind wie bei allen Scharben sehr länglich und nach Verhältniß klein, werden aber bald von den nassen Wasserpflanzen des Nestes, wie die der Steißfüße, beschmutzt; oft wird das Nest gebrütet. Die Jungen ähneln denen des Kormorans. Merkwürdig ist noch bei diesem und dem folgenden Vogel ein eigentlicher Kopfknochen, von dem Meckel (System der Anatomie II, 2, 162.) sagt: „Eine noch stärkere, aber auch weit seltener Abweichung von der Regel ist ein sehr langer, starker, pyramidenförmiger Knochen, der auf der äußern Fläche der Hinterhauptskuppe, ungefähr in der Mitte ihrer Höhe, beweglich mit ihr verbunden, und lebhaft an die getrennten Dornen der Fische erinnert". — Eine Abbildung dieses Baues liefert Grel im Zoological Journal.

In wie fern diese Absonderungen als Arten im strengsten Sinn des Begriffs beobachtet werden können, müssen weitere Beobachtungen lehren.

Dieser Vogel ist in der Regel in der arktischen

auſe und geht über 70 Grad nördlicher Breite hin- wird jedoch nicht bei Spitzbergen gefunden. Er iſt ſich ein Standvogel, der ſich jedoch mitunter weit einem Vaterlande zu entfernen ſcheint, indem er ſich neuern Zeit in Holland als Brut und Standvogel lebt hat, auch in der Schweiz und in Teutſchland ankreich, doch meiſt nur im Winter, vorkommt, in- oll er in England auch brüten.

Eine auffallendere Erſcheinung iſt die Colonie die- ögel, welche 1810 auf der Inſel Laaland erſchien, inigen Paaren beſtand, ſich aber in der Kürze auf Tauſende vermehrte, welche im Jahre 1815 wegen ngeheuern Schadens am Fiſchfang wieder vertrieben n. Im Jahre 1812 erſchienen einige Paare im iniſchen, welche in die dortigen Reihercolonien ein- en, und die von den Reihern verlaſſenen Neſter en Bäumen benutzten. Ihre Anzahl ſtieg ſchnell auſende und Boie zählte im Jahre 1815 mehr ßig von dieſen Vögeln benutzten Neſter. Es ſogar von Seiten der Regierung eine Commiſſion geſetzt, um den Schaden, den dieſe Vögel anrichte- erner zu verhindern, und ſo wurden ſie in einigen n gänzlich vertrieben. Im Jahre 1822, ließen ſich Paare an dem Landſee der Stadt Skanderborg, Meilen tief im Lande, in dem Gehölze auf dem In- Abeloe nieder. Da man ſie nicht kannte und der hümer der Meinung war, es ſeien wohlſchmeckende , ſo verbot er das Wegſchießen. Sie kamen aber chſten Jahre in verſtärkter Anzahl, vertilgten faſt anzen Fiſchfang des Sees und wurden nun wieder den. So iſt es ihnen überall an dieſen Küſten ge- n, weil ſie überall der Fiſcherei ſo großen Scha- aten.

Im Allgemeinen brüten dieſe Vögel nur nördlich; achen auf Felſen ein großes ſchlechtes Neſt in den ungen der Buchten und in dieſen ſelbſt, in welches r ſchlecht ſchmeckende Eier legen, welche etwas als Hühnereier und in der Farbe denen der Krä- nde ähnlich ſind. Mit dieſer haben ſie auch die ebung der Jungen gemein.

Wenn die Kormorane ſitzen, ſo iſt ihre Stellung t und ſie gleichen in der Entfernung mit ihren lan- alien einem Haufen Knaben. Sie ſchlafen ſehr nd fliegen in der Nacht ungern, weshalb man ſie and oft durch ein übergeworfenes Netz fängt. Dort ſie beſonders dem Cottus Scorpio nach, ander- den Aalen, den Heringen, Zuglachſen und Karpfen- Bechſtein berichtet unrichtig, daß ſie die Fiſche Luft würfen, um ſie am Kopf zu nehmen; aber ſchlucken ſie jeder Zeit mit dem Kopf voran. Sie ſich oft auf Bäume und auf die Maſten der Schiffe. Island ißt man das Fleiſch der Alten wenig, da es ſchlechten Geſchmack hat, ſalzt aber die Jungen zur Proviſion ein. In Norwegen braucht man die zum Einbinden der Bücher, und in England wur- dieſe Vögel früher zum Fiſchfange abgerichtet. Wie bemerkt, werden ſie wegen ihrer Gefräßigkeit ſehr ch, man darf ſie daher an ſüßen Seen durchaus nicht dulden, auch vertrocknen die Bäume, auf welche ſie ſich ſetzen, von ihren ſcharfen Exkrementen.

7) O. graculus *Linné* (und der übrigen Autoren *Frisch* Vögel t. 188. — Pelecanus cristatus *Pennant*, *Retzuirs*, *Brünnich*, *Mohr*, *Temminck*, iſt der Vogel in der Wintertracht. Färöeiſch und isländiſch im Sommer Skarfr, im Winter Toppskarfr, Hraukr). Die Krähenſcharbe, Krähenpelikan, kleiner Kormoran, Waſſerkrähe, Seeheher, Kropfente, Schlucker.

Das erwachſene Weibchen zeigt ſich im Sommer in folgender Färbung. Der Oberkiefer des mittelmäßig großen Schnabels iſt ſchwarzbraun, am Rande bläſſer und reicht mit einem nur eine Linie langen Haken über den Unterkiefer, der gelblich mit einem braunen Fleck iſt. Die Mundwinkel, der Rachen, die kleine platte gekielte Zunge, ſo wie Punkte auf dem ſchwarzen Kinn ſind gelb, ein nackter Fleck vor den Augen iſt bräunlich, die Augenkreiſe ſind blaß, die Iris ſmaragdgrün. Die Haube fehlt, die Farbe iſt im Allgemeinen oben und unten ſchwarz, mit grünlichem auf Kopf, Hals, Steiß, Bruſt und Unterleib braunen Schimmer, die Schwungfedern ſind ſchwarzbraun, außen azurblau glänzend, die obern Deckfedern der Flügel ſind glänzend mit ſchwarzen Rändern, die untern ſind braun, die äußere Seite der Füße und die obere der Tarſen und Zehen iſt ſchwarzbraun, die innere ſo wie die Schwimmhaut blaß, die Nägel ſind braun, der zweite inwendig ſägezähnig. Der keilförmig zugeſpitzte Schwanz iſt ſchwarzbraun mit zwölf Steuerfedern. Die Länge des Vogels beträgt 26 Zoll, die Flügelweite 3 Fuß 2 Zoll, der Schnabel mißt 2 Zoll 5 Linien.

Das Männchen in der Sommertracht iſt dem Weibchen ſehr ähnlich aber größer, 27½ Zoll lang, die Flügelweite 3 Fuß 6 Zoll, die Schnabellänge 2 Zoll 5 Linien, es iſt beſonders unten glänzender, auf Rücken und Flügel ſind die Federn grün glänzend mit ſchwarzen Rändern; ſtatt des braunen Schimmers beim Weibchen zeigt ſich hier an Bruſt und Unterleib der ſchönſte grüne Glanz, die Füße ſind überhaupt und auch innen dunkler, die Knie und Schwimmhaut aber bläſſer. Das Winterkleid kommt mit dem Sommerkleide bis auf einem Federbuſch überein, welcher aus 2 bis 3 Zoll langen ſpitzigen, von der Stirn bis auf den Hinterkopf reichenden Federn beſteht.

Der junge Neſtvogel hat im Jul. folgende Färbung. Der Glanz fehlt, der Körper iſt oben ſchwarzbraun unten ſchmutzigbraun, bei einzelnen Individuen weiß gefleckt, die Mundwinkel und die Zunge ſind ſehr blaßgelb, die Iris braun, die Augenlider bleifarben, der Schnabel ſchwärzlich mit grünlichem Schiller, die Schwungfedern und die zwölf Steuerfedern ſind ſchwarzbraun, die letztern braun gerandet, das Kinn iſt nackt, blaß mit wenigen gelben Punkten. Die Kehle iſt ſchmutzigweiß. Das Junge im Neſte iſt in der erſten Woche nackt, bleifarben, der Schnabel kurz, braun, an der Spitze kaum gebogen mit einem weißen Fleck, die Mundwinkel, der Schlund und die Schwimmhäute ſind blaß, die Augen kaum geöffnet. In der zweiten Woche iſt der Vogel mit kurzen braunen Federchen bedeckt, doch finden ſich am Kopf und

Hals noch einzelne nackte Stellen, der Schnabel ist etwas länger, die Mundwinkel und der Schlund sind blaßgelb, die Füße braungrün mit blässerer Schwimmhaut.

Auf den Färöern kommt, doch selten, eine schneeweiße Varietät mit gelbem Schnabel und Füßen vor und zwar auch bei jungen Vögeln.

Brehm (am angeführten Ort) trennt von obiger Art die Folgende. Carbo brachymos die kurzschwänzige Scharbe (Carbo graculus et cristatus, Linn.). Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze in gerader Linie beim Männchen 32‴, beim Weibchen 30‴; der bei beiden 6″ bis 6″ 4‴.

Sie hat mit der vorhergehenden fast gleiche Größe und Zeichnung, unterscheidet sich aber untrüglich von ihr durch den um 18‴ bis 22‴ kürzern Schwanz, welcher auf den ersten Blick so in die Augen fällt, daß nur der ganz Unkundige beide Arten verwechseln kann. Sie ähnelt übrigens der vorhergehenden in allen Kleidern, bewohnt Norwegen unter dem 66° nördlicher Breite, auch Lappland, hält sich in den steilen Felsenwänden der Küsten und Scheuren in Gesellschaft auf, ist am Brutorte wenig, von ihm fern aber sehr scheu, verirrt sich nur höchst selten an die teutschen Nordküsten, und hat das Betragen, die Nahrung und Fortpflanzung mit der zunächst vorhergehenden gemein. Noch ist zu bemerken, daß dieser Vogel denselben besondern Kopfknochen, wie der vorhergehende, besitzt.

Die Krähenscharbe ist ebenfalls ein nordischer Standvogel, doch lebt er weniger westlich als der vorige, auch scheint er nicht so weit nach den Norden heraufzugehen. Doch nistet er auch in England, verfliegt sich nach Teutschland und wird sogar an den südeuropäischen und nordafrikanischen Küsten angetroffen. Sie nisten in Felsenlöchern und Ritzen, in den obern und mittlern Regionen der Felsen, in den Meeresbuchten, lieben ihre Brutplätze, sodaß sie im Winter in dem Felsen schlafen, in welchem sie im Sommer brüten und von ihren Excrementen werden die Felsen ganz weiß. Die drei bis vier Eier sind kleiner als Hühnereier, länglich, weißlich und mit einer grünlichen Kruste bedeckt. Diese Vögel sitzen aufrecht mit gestrecktem Hals, auf den emporgebogenen Schwanz gestützt, mit ausgebreiteten fächelnden Flügeln.

Das Nest steht in den Felsenritzen, ist groß von Meergras gebaut mit verwelktem Gras, in der Mitte immer naß und schmutzig. Auch die Eier werden bald schmutzig und über drei Wochen bebrütet. Beide Geschlechter brüten, und füttern die Jungen aus der Speiseröhre und würgen das Futter aus dem Schlunde mit schüttelnden Bewegungen, wie die Tauben, herauf. Der Juni ist der Monat, wo die Jungen im Neste liegen, aber in der Nestzeit selbst ist eine große Unregelmäßigkeit, da man gleichzeitig bei verschiedenen Paaren frische Eier, kleine, und fast erwachsene Junge findet, was nicht von einem Wegnehmen der Eier herrühren kann, da diese nicht benutzt werden. Sie sind nämlich schlecht von Geschmack und Geruch, haben einen sehr kleinen Dotter und werden nach Angabe der Isländer beim Kochen nicht hart. Ein Ei ist immer faul. Obgleich gut gefüttert, schreien die Jungen im Neste beständig. In der Brutzeit [illegible] die Alten oft ins Meer und wieder zum Neste [illegible] mit Futter. Ihr Flug ist ziemlich hoch, aber [illegible] Beim Schwimmen tragen sie die schöne Haube [illegible] tet, im Sitzen auf dem Kopfe aufliegend. Sie [illegible] men hurtig und tief im Wasser, doch mit freiem [illegible] Ihre Nahrung holen sie sich vom Boden des [illegible] einer Tiefe von 20 und 30 Klaftern, vornehmlich [illegible] scorpio, und arbeiten oft lange mit diesem [illegible] ehe sie ihn durch den weiten Rachen ganz und [illegible] stückelt hindurchbringen, und doch sind sie nicht [illegible] einen Fisch gesättigt. Auch den breiten Schlin[illegible] sie nach, die Jungen werden viel mit Salmo [illegible] und Clupea Sprattus genährt. Letztere finden [illegible] von den Unreinlichkeiten des Nestes, sind aber [illegible] richtet eine angenehme Speise; die Alten schmecken [illegible] und sind nur nach abgezogener Haut eßbar.

8) O. africanus, *Lath.* (*Sparrmann* Mus. C[illegible] III. 61.). Oben schwarz, unten schiefergrau und [illegible] bunt, mit nackten Augenkreisen und schmutziggelb[illegible] Schnabel, der einen schwarzbraunen Oberkiefer hat, [illegible] schwarzen Füßen. Weibchen oben schwarz und weiß[illegible] unten weiß. Zwanzig Zoll lang. Am Cap der [illegible] Hoffnung; Bengalen. Nach Lichtenstein (Berl. Do[illegible] zu Graculus — nach *Temminck* eigne Art.

9) O. naevius, *Latham* (*Lath.* Synops. [illegible] t. 104. *Sparm.* Mus. Carls. I. t. 10. Hydrocorax dilophus. *Keill* Gall. d. Ois. f. 275. Carbo Aust[illegible] *Lesson* Traité). Mit zwei Federbüschen hinter [illegible] Augen, Kehle und Wangen gelb, schwarz, grün schil[illegible] der Rücken braun mit schwarzem Fleck am Ende [illegible] Feder; hinter dem Auge herab ein weißer Str[illegible] Halse; Augenkreise nackt, dunkelroth. Auf Neuse[illegible] über 2 Fuß lang.

10) O. Gaimardi, *Garnot.* (Zoologie. Voy[illegible] de la Coquille pl. 48.). Schnabel gelb, an der [illegible] zel röthlich, Tarsen roth, Gefieder braun; [illegible] Längsflecken am Halse herab. Küsten von Peru, [illegible] St. Lorenzo.

11) O. brasiliensis, *Lichtenstein* (Berl. D[illegible] 86. — Carlo bras. *Spix* avium Spec. nov. II. p[illegible] t. 106.). Schwarz, die Federn auf dem Rücken [illegible] Flügeln spitzig, braun, schwarz gerandet; der Kopf [illegible] in die Länge gezogen, kaum etwas verdickt, schwarz[illegible] und unter den Augen nackt, der Hals des Männ[illegible] schwarz, beim Weibchen unten, bis unter die [illegible] bräunlich, die Kehle kaum nackt, die Federn des Hi[illegible] rückens tiefschwarz, ungefleckt, nicht zugespitzt; die Schu[illegible] federn nicht lang, schwarzbraun, die zweite äußere [illegible] die der zweiten Ordnung kurz, die Flügel unten [illegible] Brust, Unterleib, Schenkel bis auf die befiederten [illegible] Steiß schwarz, spitzig, nicht sehr steif, viel länger als [illegible] Flügel, Schnabel oben schwärzlich, unten gelblich, [illegible] den Augen zusammengedrückt, bis unter die Öffnu[illegible] spalten; Füße stark, zusammengedrückt, schwarz; [illegible] 2 Fuß 3 Zoll, Schwanz 7 Zoll. In Brasilien.

12) O. lucidus, *Lichtenstein* (Berl. Doubl. [illegible] Oben graubraun glänzend, unten weiß, Weichen [illegible]

beine braun, 14 Steuerfedern. Zwei Fuß 6 Zoll der Schwanz 6 Zoll. — Bei Erwachsenen auch seidenartige Federn in den Weichen und an den ein. Ein Exemplar mit schwarzem weißgeflecktem , die Federn des Rückens braun. Wahrscheinlich ge Vogel. Vom Cap der guten Hoffnung.

ie folgenden Arten von Lesson in seinem Traité ithologie aufgeführt, dürften als eigene Species — ten ausgenommen, wol noch nicht ganz feststehen; st zu manchen der obigen zu zählen sein.

3) O. albiventer. Oben braun, unten alles weiß- ch. Auf den Malouien.

4) O. leucotis, *Cuvier* (Mus. Parisiense). Kopf als schwarz, Ohren und Bauch weiß. Von den ien.

5) O. ater. Ganz schwarz, so groß wie eine Von der Seehundsbai in Neuholland.

16) O. mystacalis. (Pelec. graculus *Gmel.* ??). Schwarz bronzeglänzend, jede Feder braun eingefaßt, unter den Ohren zwei lange weiße Flecken. Brasilien.

17) O. dimidiatus, *Cuv.* (Mus. Paris.). Oben schwarz, unten weiß. Neuholland.

18) O. macrorhynchus. (Mus. Paris.). Schnabel dick, Gefieder schwarz, mit Bronzeglanz, Kehle weiß; Weibchen rostroth und braun, Brust schwärzlich. Von Terra nuova.

19) O. melanogaster, *Cuv.* (Mus. Paris.). Haube braun, Hals weiß, Rücken, Flügel und Bauch schwarz. Afrika.

20) O. pygmaeus, *Pallas* (Reise. App. Taf. 1.). Schwarz, hier und da weiß, gefleckt. Von der Größe wie Anas querquedula. Vom caspischen Meere.

(*D. Thon.*)

Ende des dritten Theiles der dritten Section.

Nachträge und Ergänzungen

zum

dritten Theile der dritten Section.

OLBIA'S Geschichte, Verfassung, Alterthümer und Münzen, schon früher nicht unbeachtet [1]), sind in den neuesten Zeiten noch öfter Gegenstand der Forschung geworden, seit theils auf den Ruinen Olbia's theils anderwärts mehre auf Olbia sich beziehende Münzen und Inschriften gefunden worden sind. Besonders haben drei Gelehrte, zwei teutsche, Staatsrath von Köhler [2]) in Petersburg und Hr. Peter von Köppen [3]), und ein französischer, Raoul-Rochette [4]), dieser und benachbarter Gegenden ihre Aufmerksamkeit gewidmet; zuletzt hat Boeckh in seinem Inschriftenwerke [5]) über diesen entlegenen und schwierigen Gegenstand höchst reichhaltige und selbständige Untersuchungen gegeben, welche bei der folgenden Darstellung so weit zu Grunde gelegt sind, daß diese fast nur für einen Auszug, manchmal auch für weitere Ausführung jener anzusehn ist. Jedoch wird die Geschichte der Stadt immer im Dunkeln und in derselben zwischen Herodot und Dio Chrysostomus, der im Anfange seiner borysthenitischen Rede [6]) sehr werthvolle Nachrichten über den damaligen Zustand der Stadt, ihre Bewohner, deren Gebräuche und Culte enthält, stets eine, auch durch die Urkunde zu Ehren des Protogenes und einige [illegible] kaum ausgefüllte Lücke bleiben.

Unter den griechischen Factoreien im Gebiet Skythen nimmt Olbia um so mehr einen vorzü Rang ein, je ausgebreiteter der Handel mit Wa Sklaven, Pelz, Getreide und Fischen war, den d schen den, besonders kleinasiatischen, Griechen u nördlichen Barbaren vermittelte. Münzen haben die sche Form Ὀλβίη; der ungenannte Verf. des Pe vom Pontus Eurinus [7]) gibt ihr den Beinamen durch den er sie von einigen andern gleichnamigen S unterscheidet; dieses mit Bast und Creuzer in verwandeln, dazu ist kein Grund; Creuzer erklärt Beinamen: es sei die Stadt des Sabos, des phrygischen Dionysos, für dessen Cult auch Hero spreche; richtiger Boeckh: es sei die Stadt im Lan Savier; diese nämlich werden in der olbischen Urk zu Ehren des Protogenes als Nachbarn der Olbi nannt, die zur Empfangnahme der üblichen Gesch großer Anzahl in Olbia erschienen seien [8]); für muß der in derselben Urkunde genannte König S pharnes sein, der öfter in die Nähe von Olbia ka nahme von Huldigung und zum Empfang von Ge ken gekommen sei; und ohne übrigens hier auf di sichern Combinationen neuerer Gelehrten über die S und deren Zusammenhang mit den Sapäern einz müssen wir doch anerkennen, daß sie Herodot unbe und erst später in die Stelle der Skythen gekomm müssen, die er als Nachbarn der Olbier kennt; der name kann also auch nur einer spätern Zeit ang Wenn uns aber Plinius (N. G. 4, 26.) noch die wol sonst nirgends vorkommenden, Namen Olbio und Miletopolis als Namen der Stadt nen mag der erste einer bloßen übereilten Combinat Plinius seinen Ursprung verdanken, da allerdin Einwohner, und zwar in ältern wie in spätern auf Münzen, in Urkunden, bei den Schriftstellern Ol politä genannt werden; und eine ähnliche Ver kann ihn beim zweiten Namen verleitet haben, ein ßen Beinamen, den irgend ein Schriftsteller dieser

1) *Eckhel* D. N. V. II. p. 3 sq. *Mionnet*. I. 349. *Sestini* Lett. IV. p. 90. und Class. general I. p. 13. 2) Dieser hat über die Münzen Olbia's und mancher benachbarten Städte einige, zum Theil den Denkschriften der Petersburger Akademie einverleibte Abhandlungen und Beurtheilungen der Schriften seiner beiden Nebenbuhler verfaßt, die zur Vervollständigung des Materials und zur geschickten Benutzung desselben nicht wenig beigetragen haben. 3) Köppen schrieb 1822 für die Wiener Jahrbücher eine an unbekannten Inschriften reiche Beurtheilung des in der folgenden Note zu citirenden Werkes von Raoul-Rochette, und gab diese zu einer selbständigen Schrift umgearbeitet, unter dem Titel heraus: Alterthümer am Nordgestade des Pontus. Wien 1823. 8. Köhler schrieb darauf: Beurtheilung einer Schrift A. a. N. b. P. Petersburg 1823. 8., wogegen „Köppen's Nachhall am Nordgestade des Pontus." Wien 1823. 8. gerichtet ist. 4) Antiquités Grecques de Bosphore Cimmerien. Paris 1822. 8. Anhang dazu war: Choix de medailles antiques d'Olbiopolis ou d'Olbia faisant partie du cabinet du conseiller d'état de Blaramberg à Odessa avec XX planches gravées d'après ses dessins sur les medailles originales accompagnées d'une notice sur Olbia et d'un plan de l'emplacement ou se voient aujourd'hui les ruines de cette ville. Paris 1822. 64 Seiten 8. Bemerkungen über das Werk des französischen Gelehrten gab Hr. v. Köhler unter dem Titel: Remarques sur un ouvrage intitulé: A. G. d. B. C. St.-Petersb. 1823. 148 Seiten 8. Die Schriften über einzelne Inschriften werden hier übergangen. 5) Corp. Inscr. Gr. II. p. 80 sq. 6) Or. XXXVI. T. 2. p. 74 sq. Reisk.

7) p. 8. Seine Worte sind: πρότερον μὲν Ὀλβία καλουμένη μετὰ δὲ ταῦτα ὑφ' Ἑλλήνων πάλιν Βορυ 8) 4, 79 sq. 9) C. J. n. 2059, A. Z. 34. ἀφίκετο νομένου Σαΐων ἐπὶ τὴν τῶν ξείνων κομιδήν.

stets gegeben haben mag, in einen wirklichen Na- zu verwandeln. — Nach der angeführten Stelle eriplus müßte man annehmen, daß der Name Bo- enes neuer und an die Stelle des ältern Olbia n sei; diese Meinung wäre aber ebenso unrichtig, s Unterscheidung des Pomponius Mela, wornach Namen zweien verschiedenen Städten zukämen; denn gentheil werden von den Schriftstellern beide und zu allen Zeiten von derselben Stadt gebraucht, so- lbia in spätern, als Borysthenes in ältern Zeiten; ist nämlich der einheimische, dieses der Name, den adt bei Fremden führt, die es nicht ebenso genau n, daß Olbia eigentlich gar nicht am Flusse Borysthe- ge; denn bei den Olbiern selbst hießen die am Flusse den Skythen *Βορυσθενῖται*, *Βορυσθενῖται*; aber dadurch, daß Olbia den diese Küste besuchenden n ein Stapelplatz für den Handel mit jenen Bar- wurde, also ein *ἐμπόριον Βορυσθενειτῶν* und in es in ihrem Gebiete lag, auch eine *πόλις Βορυ- σθενιτῶν* war, mußten sie leicht dazu kommen, die Stadt der Kürze wegen Borysthenes und die Einwohner heniten zu nennen.

lbia lag eigentlich nicht am Borysthenes (Dniper) nach Herodots [10]) genauer Beschreibung am en Ufer des Hypanis (Bog), gegenüber dem auf dspitze des Hippolaus, — wie man das zwischen den Flüssen keilförmig zulaufende Land nannte, — en Tempel der Demeter. Damit stimmt auch ensostomus [11]), nach welchem nur wegen der und Schönheit des Flusses Borysthenes die Stadt Namen erhalten habe, eigentlich aber läge die Stadt, wie vormals die alte, am Hypanis nicht eit über der sogenannten Landspitze des Hippo- auf dem andern Ufer. Die Ruinen Olbia's, welche ocil Stomogil heißen, finden sich in der Nähe kolow, etwa 12 englische Meilen von Nicolaev.

lbia war eine milesische Colonie; Milet hatte diese re Handelsniederlassungen im Pontus zu der Zeit bot, als die Meder unter Astyages über Asien en; namentlich wird Olbia's Gründung von Eu- und Hieronymus in das zweite Jahr der 31ten ade d. h. das J. 655 v. Ch. G. gesetzt. Den n Ursprung verrathen die erhaltenen Monumente wenigen von Böckh [12]) zusammengestellten dia- n Eigenthümlichkeiten, worüber man sich um so wundern darf, da jene insgesammt einer ziem- ten Zeit angehören, in welcher der Dialektunter- auch anderswo mehr oder weniger verwischt war; et Böckh die fast vielschweifige Umständlichkeit rhaltenen Urkunden Olbia's zum Theil aus der Geschwätzigkeit her. Mehre Spuren jenes Ur- finden sich in den uns bekannt gewordenen In- z. B. im Kalender, wo wenigstens die Monats- Boedromion und Kalamáon ionisch sind, einige Culte. Dio [13]) entdeckte in dem jungen Kalli- stratus noch viel von ionischer Gestalt, auch die hier sehr weit verbreitete Männerliebe, glaubt er, käme von der Mutterstadt her. Ebenso verräth die große Vorliebe der Olbier für die homerischen Gesänge — fast jeder Ol- biopolite wußte zu Dios Zeit die Iliade auswendig, und neben Homer, den sie beinah wie einen Gott verehrten, erkannten sie keinen andern Dichter an [14]) — Etwas ionisches; denn dorische Staaten, wie Sparta und Kreta, haben bekanntlich den Homer fast ganz verworfen. Aber die barbarische Umgebung, die wol mehr als Eine Ver- schwägerung [15]), mehr als Eines Barbaren Aufnahme unter die Bürgerschaft und den Aufenthalt, den vorüber- gehenden oder bleibenden, von einer noch größern Anzahl als Fremden und Schutzgenossen veranlaßte, bewirkte auch, daß die Olbier nach Dios [16]) Zeugniß nicht ein- mal reines Griechisch sprachen; Spuren solcher Barba- rismen und Solöcismen fehlen selbst nicht in den erhal- tenen Staatsurkunden [17]).

Da aber Olbia immer sehr kriegerische Barbaren in seiner Nachbarschaft und fast zu allen Zeiten die feind- lichen Anfälle derselben zu bestehn hatte, ja mehr als ein- mal von ihnen erobert und verwüstet wurde, und selbst in glücklicheren Zeiten nur durch Geschenke und Tribute Ruhe und Frieden von den Barbaren erkaufte; hat es auch nie zu der Blüte gelangen können, die seine Lage und sein Handel erwarten ließen. Etwa 150 Jahre vor Dios Aufenthalt in Olbia, welcher bekanntlich vor Do- mitians Tyrannei nach jenen Gegenden geflohen war (was also ungefähr in das letzte Jahrzehend des siebenten Jahrh. der Stadt, etwa 64 v. Chr. fällt), hatten die Geten diese wie die übrigen griechischen Niederlassungen auf dem linken Ufer des Pontus bis auf Apollonia erobert und verwüstet, die nachher zum Theil gar nicht, zum Theil sehr schlecht wieder hergestellt wurden und eine große Anzahl Barbaren in ihre Mitte aufnehmen mußten. Olbia dagegen wurde auf den Wunsch der Skythen selbst bald wieder hergestellt, indem sie des griechischen Han- dels nicht länger entbehren konnten, der seit der Verwü- stung Olbia's wegen Mangel an einem griechischen Em- porion eine Unterbrechung erlitten hatte. Doch wurde nur ein Theil vom alten Umfange der Stadt wieder auf- gebaut und mit einer schwachen niedrigen Mauer um- schlossen, sodaß die neue Stadt in keiner Art der Größe und Macht der alten entsprach. In der vermuthlich nicht viel ältern Urkunde zu Ehren des Protogenes (die we- nigstens Letronne und Böckh, zum Theil auch Köhler in das 1ste und 2te Jahrh. vor Chr. Geb. setzen) werden die Verdienste geschildert, die dieser sich um die Befesti- gung der Stadt erworben habe, als durch Überläufer die Meldung eingegangen war, daß die Galater und Skirer sich verbündet, ein großes Heer zusammengebracht und damit Olbia's sich zu bemächtigen vorgenommen, die Thi- samaten aber, Skythen und Saudaraten aus Furcht vor den Galatern nach der die Stadt beschützenden Befesti-

3. 53. 11) p. 74. 12) p. 107. 13) Er sagt: *ἐν Ἰωνικῷ τοῦ εἴδους.*

14) *Dio* p. 80. 15) Der skythische König Ariapeithes zeugte mit einer griechischen Frau aus Istropolis seinen Nachfol- ger Skyles. *Herodot.* 4, 78. 16) p. 78. 85. 86. 17) Vergl. Boeckh S. 108.

gung Begehr hätten; damals war der größte Theil der dem Flusse Hypanis zugewandten Stadtseite unbefestigt, mehre Thürme schadhaft, die Mauern nach dem Posiosthurm zu unvollendet. Vor dieser Gefahr hatten viele Fremde, nicht wenige Bürger die Stadt schon verlassen und eine noch größere Anzahl schickte sich an, ihrem Beispiele zu folgen. In diesem Zustande des Verfalls fand noch Dio die Stadt, einige alte Thürme so weit von ihr entfernt, daß sie nicht einmal zu ihr zu gehören schienen, alle Statuen und Götterbilder in den Tempeln, wie die Denkmäler auf den Gräbern verletzt; aber es fehlte nicht an Ursache zu neuer Besorgniß, die Skythen waren eben eines Tages herangesprengt, hatten von den ausgestellten Wachtposten einige getödtet, andre gefangen fortgeführt, die Stadtthore waren verschlossen und auf der Mauer war zur Warnung das Kriegszeichen aufgestellt. — Unter den römischen Imperatoren haben August und Tiber dem Olbier Ababos so viel Gunst erwiesen, daß er ihnen eine Stoa in Olbia weihte, Antoninus Pius der Stadt Hülfe gegen die Tauro-Skythen geschickt und diese gezwungen, den Olbiern Geißeln zu geben; endlich dem Caracalla hat Rath und Volk von Olbia eine Statue mit ehrender Inschrift gesetzt. Aber im Ganzen scheinen sich die Olbier vom römischen Einflusse ziemlich frei und in griechischen Sitten erhalten zu haben; Dio berichtet, daß sie alle nach alt-griechischer Weise das Haupthaar und den Bart sich lang wachsen ließen.

Was die Verfassung und Verwaltung Olbia's betrifft, so war es zwar niemals eine unterthänige Landstadt der skythischen und sarmatischen Könige, aber die Unabhängigkeit von den benachbarten barbarischen Reichen mußte es, wenigstens in den Zeiten der Schwäche und Noth, durch theils regelmäßige, theils außerordentliche Tribute und Geschenke an den König, die Großen (σκηπτούχους), das Volk, und durch Huldigung (θεραπεία) erkaufen, worauf in der Protogenes-Urkunde öfters angespielt wird; so werden dort z. B. Geschenke erwähnt, die der König Saitapharnes bei seiner Anwesenheit in Kankylos τῆς παρόδου verlangt habe, was nur „für seine Reise" bedeuten kann. Glücklicher mag seine Lage zu der Zeit gewesen sein, als Skylas, der Sohn einer griechischen Mutter, über die Skythen herrschte, der so viel Vorliebe für griechische Sitte hatte, daß er in Olbia ein eigenes, großes und prächtiges Haus erbaute, die Skythen, so oft er in die Nähe kam, in der Vorstadt ließ, selbst aber sich in die Stadt begab, die Thore schließen ließ und durch ausgestellte Wachen sich sicherte nicht von den Skythen gesehen zu werden, und hier oft einen Monat und darüber in griechischer [18]) Kleidung ganz nach griechischen Gewohnheiten lebte, auch griechischen Gottesdienst beging. — Die Einwohner bestanden aus Freien und Sklaven (οἰκετεία); der letztern verdächtige Gesinnung wird in jener Urkunde erwähnt. Die freie Bevölkerung wieder wurde gebildet aus Bürgern und Fremden, welche letztere des Handels wegen hier ebenso zahlreich, als von Einfluß und Bedeutung waren. In der Urkunde [19]) zu Ehren des Theokles werden achtzehn Städte genannt, welche diesen nach seinem wegen seiner Verdienste um Einheimische und Fremden goldenen Kranz ertheilt haben; diese Städte natürlich alle Handel in Olbia getrieben und einer Bürger waren daselbst ansässig; es sind außer Heraklea, Panium, Milet, Chersonesus, Nicomedia, zant, Prusias, Istros (oder Istropolis), Cyzicus porus (d. h. Ponticapäum), Nicäa, Amasia, Callatia, Apamea, Tyra und Synope. Die Fremden wurden beschützt oder vertreten von einem Bürger bia's, den ihre Vaterstadt zu ihrem Prorenus ernannt hatte [20]). Eigentliche Schutzgenossen (Metöken) werden in den erhaltenen Urkunden nicht erwähnt. In der Nähe Olbias aber lebten Mixhellenen, griechischer, halb skythischer Abkunft, die mit den chen Olbia's bald freundlich verbunden, bald feindlich gen sie gesinnt waren [21]).

An der Spitze der Verwaltung stand der (βουλή), welcher in der Regel sich im Tempel versammelte [22]), und die Volksversammlung (ἐκκλησία oder, wie fast immer in den Urkunden steht, ἀγορά wenn ein Mal ἐκκλησία πάνδημος genannt wird, ich nicht, daß damit eine Versammlung bezeichnet an der auch die fremden Kaufleute, wenn gleich Stimmrecht, Antheil gehabt hätten; eher dürfte blos eine große Volksversammlung bezeichnen, die ganze oder der größte Theil der Bürgerschaft nen sei; denn da die Verfassung Olbias, wie die andern ionischen Handelsstadt, nämlich Massilia, aristokratisches hatte, so möchte man annehmen, gewöhnlichen Volksversammlungen nicht alle Bürger rechtigt, nur die Patricier verpflichtet waren zu nen, die πάνδημος aber habe die Anwesenheit stimmfähigen erheischt. Die Verordnungen wurden Namen vom Rath und Bürgerschaft erlassen, τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ; in einigen neuern Urkunden auch die Genehmigung der Behörden oder vielmehr Archontencollegiums erwähnt, ἔδοξε τοῖς τε ἄρχουσι τῇ β. κ. τ. δ. Vorschläge machen (εἰσηγήσασθαι) wie es scheint, jeder stimmfähige Bürger; aber, Beweis aristokratischer Verfassung ist, nur die durften sie der Versammlung vortragen (εἰσφέρειν); obrigkeitlichen Stellen wurden vermuthlich alle, nigstens von einer ausgemacht ist, nicht durch dern durch Wahl vergeben, und die Wahl war auf gewisse, durch das ἄξίωμα τοῦ γένους ausgezeichnete patricische Familien beschränkt; die Ämter ein Jahr vergeben, aber, was wieder aristokratisch dieselbe Person konnte mehr als ein Mal mehre Jahre hinter einander zu demselben Amte werden. Die ein Collegium bildenden Behörden den meist aus fünf Mitgliedern, deren einer man bezeichnete ihn dadurch, daß man die übrigen Collegen" nannte, z. B. Corp. Inscr. n. 2077.

18) *Herod.* 4, 78.

19) C. I. Gr. n. 2059. 20) C. I. Gr. n. 2060. *Boeckh.* p. 110. 22) *Dio* p. 81. ὥρμησαν ἅπαντες ἐς Διὸς ἱερόν, ὅπερ εἰώθασι βουλεύεσθαι. 23) C. I. n.

ἄρχοντος Νεικηράτου νεώτερον ἄρχοντες, worauf die
en von vier Personen folgen. — Der oberste Rang
den Behörden kam, scheint es, den fünf ἄρχοντες
nach ihnen wurde das Jahr bezeichnet, und zwar in
Regel so, daß nur gesagt wird, unter dem Archonten-
gium dieses oder jenes Chefs, ohne daß [was jedoch
der erhaltenen Urkunde geschieht] die übrigen Colle-
namentlich genannt würden, z. B. ἐπὶ ἀρχόντων
περὶ Σωσιπάτρου Νεικηράτου; in einigen Verord-
gen wird jedoch das Jahr, auf die in den meisten
hischen Städten übliche Weise, nach dem bloßen Na-
des Chefs bezeichnet, ἐπὶ ἄρχοντος τοῦ δεῖνα. Das
ganze Jahr aber wird nach dem Eponymos bezeich-
der im Anfange desselben im Amte war, sollte er
im Verlaufe desselben gestorben sein. Nach dem
gen kann es nur auffallen, wenn in der Protogenes-
nde, obgleich das Archontencollegium und sein Chef
nt ist, doch das Jahr, und zwar nicht in religiö-
?) sondern in rein politischen Angelegenheiten, drei
nach dem Priester bezeichnet wird, ἐπὶ Ἡροδώρου
, ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἱερέω, ἐπὶ Πλειστάρχου ἱερέω.
t damals in Olbia nicht ein Archon, sondern ein
der Eponymos für den Staat gewesen sein, wie in
einige Zeitlang nach dem ἱερεὺς τῶν σωτήρων [25])
wurde? Bei welchem Gotte aber der Eponymos
's Priester war, ist unbekannt, doch wahrscheinlich
einer Vermuthung Boeckh's bei dem Achilles Pon-
s, der die Haupt- und Staatsgottheit der Olbier
n zu sein scheint und dem das Archontencollegium
geschenke darbringt. Die Stelle aber eines Chefs der
nten war in Olbia wie die des Eponymos in Athen,
rson [26]) u. a. die bedeutendste (ἡ μεγίστη ἀρχή),
r ein wahrer Vorsteher der Stadt (ὁ προστὰς
λεως); doch hier nicht nur dem Range sondern
der Bedeutung nach; die Geschäfte des Archonten-
ums entsprachen nämlich vielmehr denen der älteren
en, die auch an der Spitze der gesammten Ver-
ng standen, als denen der späteren, die fast nur
gerichtliche Thätigkeit hatten. Die olbischen Ar-
n beriefen die Volksversammlung, hielten Vorträge
rselben, kurz sie hatten vermuthlich hier und im
alle die Rechte und Geschäfte, die in Athen die
nen, deren Proedri und der Epistates der letzteren
auch die Besorgung mancher religiösen Angelegen-
z. B. die Leitung von gewissen Spielen und Fe-
scheinen sie wie die attischen gehabt zu haben.

Nächst den Archonten werden in Urkunden genannt
gen, in einigen fünf, in andern sechs; nicht daß
einen Jahre diese, in dem andern jene Zahl er-
worden sei, sondern vielleicht weil bei allen diesen
en gar nicht die Absicht war, alle jedesmaligen
gen, sondern die nur am Geschäfte, von dem grade
die Rede ist, Theil nehmenden zu nennen; Boeckh dage-
gen, um die Fünfzahl zu retten, vermuthet, daß in den
Urkunden der andern Art mit den Worten z. B. οἱ περὶ
Παπίαν στρατηγοί Papias nicht als der zum Collegio
gehörige Chef bezeichnet werden solle, sondern der Archon
Eponymos des Jahrs sei. Meistens wird in den uns
erhaltenen Urkunden erwähnt, daß sie dem Apollon Pro-
states ein Weihgeschenk gebracht haben, in einer auch be-
merkt, daß unter ihrer Leitung der Tempel des Apollon
Ithyporos ausgebessert worden sei. Sie scheinen übri-
gens keine Kriegs- sondern Civilbehörde zu sein. Dann
werden genannt die fünf Agoranomen, welche also die
Markt-Polizei hatten, die Sieben Männer (οἱ ἑπτά),
die Neun Männer (οἱ ἐννέα); über die Geschäfte der
letztern ist selbst keine Vermuthung aufzustellen; die ersteren
haben, wie wir aus der Protogenes-Urkunde wissen, wo
sie allein und zwar auch hier nur ein Mal vorkommen,
den Vertrag in der Volksversammlung gemeinschaftlich
mit den Archonten (οἱ ἄρχοντες καὶ οἱ ἑπτὰ εἶπαν).
Protogenes hatte drei Jahre hinter einander die oberste
Finanz- und Cassenverwaltung und die bedeutendsten
Staatseinkünfte gingen durch seine Hände [27]). Die Ein-
künfte, scheint es, waren meistens (wie auch in Athen
und wol in den meisten griechischen Städten) verpachtet,
aber die Pächter oft säumig, die Staatscassen deshalb
leer, und die Aus- und Rückstände nur durch die strengste
Execution beizutreiben. An Protogenes wird es daher
gerühmt, daß während seiner Kämmereiverwaltung kein
Pächter aus seinem Eigenthume geworfen, oder ihm ein
Stück desselben verkauft worden sei, vielmehr habe Pro-
togenes (aus eignem Vermögen, wie es scheint) den ei-
nen theilweisen Erlaß des Pachtgeldes, anderen Fristen
bewilligt, ohne Zinsen zu nehmen. Alle öffentlichen Bau-
ten wurden an die mindestfodernden Entrepreneurs (ἐρ-
γώνας) in öffentlicher Licitation in Entreprise gegeben
(ὑπὸ κήρυκα ἀπέδοτο). Zu bestimmten Zeiten (ὡρισμέ-
νοις χρόνοις) mußte der Kämmerer Rechnung ablegen.
Die Protogenes-Urkunde beweist übrigens, daß damals
durch Kriege und Miswachs (vielleicht auch durch die
Tribute) die Stadt tief in Schulden gerathen, selbst zur
Verpfändung heiligen Geräths genöthigt und das städti-
sche Eigenthum in seinem Werthe gesunken war. Viel
geschah für das Gemeinwesen durch die Freigebigkeit der
Bürger, die der Stadt unverzinsliche Darlehn oder auch
freiwillige Geschenke machten. Ein ausgezeichnetes Bei-
spiel solcher, dem Staatswohl zugewandten, Freigebig-
keit gab Protogenes, der zugleich zeigt, wie große Reich-
thümer bei einzelnen Bürgern Olbia's anzutreffen waren;
von den durch edle Geburt ausgezeichneten erwartete man
aber überhaupt die Übernahme bürgerlicher Leistungen [28]).
Wir finden in Olbia jene Vorsorge für die Lebensbedürf-
nisse der ärmeren Classe, an der es aristokratisch verwal-
tete Handelsstädte am wenigsten fehlen lassen; die Be-
hörden kaufen aus öffentlichen Fonds Wein und Ge-

) In einem solchen Falle nämlich, wie er z. B. Corp. n. 2077 ist, wird die Datirungsmethode ἱερατεύοντος M. nen erklärbar. 25) Nach meiner Meinung wurde dieser in Athen für diese Zeit dem ersten der Neun Archonten ge- daß die Veränderung nur den Namen, nicht die Person mehr die Sache traf. 26) *Boeckh*, C. I. II. p. 90.

27) Ἐπὶ τῆς κοινῆς οἰκονομίας καὶ ταμιείας γενόμενος καὶ χειρίσας τὰς μεγίστας τῆς πόλεως προσόδους. 28) Ἐλπιζόμενος πάσας τὰς λειτουργίας ἐκτελέσειν κατὰ τὸ ἀξίωμα τοῦ γένους. C. I. n. 2061 sq.

treide, wenn sich Gelegenheit zeigt, jenen wohlfeil einzukaufen, wenn hohe Getreidepreise oder selbst Kornmangel vorauszusehn ist, und die Reichen geben freiwillige Beiträge dazu.

Von Dienern der Behörden werden in unsren Urkunden öfters [29]) ein Herold, ein Mal auch ein Diener der Strategen erwähnt, dem nachgerühmt wird [30]), daß er sein Geschäft zur Zufriedenheit besorgt habe.

Cultе. Aus Herodot [31]) erfahren wir, daß in Olbia ein sehr wilder und schwärmerischer Dienst dem „Dionysos Bakcheios" begangen wurde; Inschriften erwähnen den „Apollon Prostates", dem die Strategen öfters Weihgeschenke für das Wohl, das Gedeihen, den Frieden der Stadt und ihre eigne Gesundheit und Tüchtigkeit darbringen, den Apollon Ithyporos, den Zeus Poliarches [32]), vielleicht [33]) auch den Zeus Soter, und wir wissen [34]), daß im Tempel des Zeus der Senat zusammen kam, den Hermes Agoraios, dem die Agoranomen ein Weihgeschenk darbringen [35]). Aber vor allem verehrten die Olbier den Achilles, der, weil seine Verehrung über den ganzen Pontus verbreitet war, den Beinamen Pontarches hatte; Dio sagt (p. 78.): „Diesen (den Achill) ehren sie ausnehmend und ihm haben sie einen Tempel auf der sogenannten Achilles-Insel, einen andern in der Stadt errichtet". Als Gott, nicht als Heros, wurde er hier verehrt; die höchsten Staatsbeamten brachten ihm Weihgeschenke dar für den Frieden, gute Ernte, das Gedeihn der Stadt und ihre eigne Gesundheit; ihm zu Ehren wurden gymnastische Wettkämpfe veranstaltet, wie eine Erdzunge auf der Landschaft Hyläa „Achilles Lauf" (*Ἀχιλλήϊος δρόμος*) hieß. (*Meier.*)

OLEVIANUS (Caspar). Über den Aufenthalt des Olevianus in Trier bemerken wir Folgendes nachträglich. Im Jahre 1559 kehrte Olevianus in seine Vaterstadt zurück. Gegen das Ende des Juni übergab der junge Mann dem Magistrate das Ansuchen um eine Lehrerstelle, „weil (wie er in seiner Bittschrift sich ausdrückt) er nicht gekommen sei, seine Zeit mit Müßiggehen zu verlieren, noch weniger es sich gebühre, seiner verwitweten Mutter ferner mit großen Unkosten, wie noch bisdero geschehen, beschwerlich zu sein". Der Magistrat nahm ihn an gegen eine jährliche Besoldung von hundert trierischen Gulden, mit der Pflicht, die Jugend in der sogenannten Burse in den freien Künsten, vorzüglich in der Philosophie zu unterrichten. Er fing damit an, die Dialektik des Melanchthon zu erklären, dabei vorzüglich theologischer Beispiele sich bedienend. Auf diese Weise schaltete er seine neue religiöse Ansicht hier und da ein. Doch hatte dies noch weiter keine Folgen.

Aber bald schlug er an das damalige Stadthaus (die Stripe genannt) einen Zettel an, in welchem er dem Volke anzeigte, daß er den 10. Aug. *) am St. Laurentiustage, in der Burse predigen würde. Wahrscheinlich that er diesen ungesetzlichen Schritt mit Wissen einiger Magistratsglieder, welche ihm heimlich zugethan waren. An dem genannten Tage hielt er auch von 8 bis 9 Uhr seine Predigt vor einer großen Anzahl Volk, geistlicher und weltlicher Männer, Weiber, Knechte, Mägde und Kinder, wie Dronkmann, der Stadtschreiber, in seiner Handschrift sagt, der auch anwesend war, aber hinzusetzt, „nicht so gar wohl alles verstehen konnte, was er damals predigte, weil das Gedränge zu groß gewesen. Auch habe das, was er verstanden, ihn nicht hoch erfreuet, da er ihn heftig, ja erschrecklich gegen die katholische Glaubenslehre habe sprechen hören. Als er nun erwogen hätte, daß eine solche Predigt leicht einen Aufruhr führen könnte, sei er mit kleiner Freude weggegangen". —

Am folgenden Tage kam deswegen der Rath zusammen, und man beschloß, den Doctor Olevian die Sitzung zu bescheiden, da er, seinem Berufe gemäß, zu predigen sich unterstanden habe, woraus Unordnung und fast Aufruhr entstanden sei. Er erschien und versprach, solches in Zukunft nicht mehr zu thun, wenn die Stadtobrigkeit es nicht zugeben wollte.

Aber schon am 13. Aug. kam die Sache bei der Stadtmagistrate wieder zur Sprache, wo mehre Bürger begehrten, daß Olevianus im Predigen fortfahren sollte. Doch war die Gegenpartei stärker, und die Stimmenmehrheit beschloß, „Doctor Kaspar (nach dem Abdruck des Protocolls) soll des Predigens müßig gehen". Der Execution des Beschlusses widersetzte sich der Bürgermeister Johann Stauß, ein eifriger Freund Olevians. Er suchte der Sache eine andre Wendung zu geben, indem er vortrug, man sollte diese Frage an die Bürger gelangen lassen, und also von den Bürgern vernehmen, ob sie den neuen Prediger dulden wollten oder nicht. Ungern willigten die katholischgesinnten Magistratsglieder in dieses Begehren; doch gaben sie nach, aber die politische Wendung des Bürgermeisters erreichte doch ihren Zweck. Am Mittwoch nach Mariä Himmelfahrt, wie unser Berichterstatter sagt, erklärten sich die Bürger. Die Stimmenmehrheit entschied, daß Olevianus nicht mehr in der Burse predigen dürfe **). Doch umging man das Verbot, indem die Anhänger des jungen Predigers es dahin brachten, daß man ihm das St. Jobshospital zum Predigen einräumte. Die Räthe des Kurfürsten Johann VI. machten hierauf im Namen des auf dem Reichstage zu Augsburg weilenden Fürsten dem Magistrate wegen dieser Neuerungen strenge Vorwürfe; aber das hinderte nicht, daß die Anhänger Olevian's sich förmlich zur augsburgischen Confession bekannten, deren Mitglieder sie, nach der Lehre Olevians, eigentlich nicht waren. (*Wyttenbach.*)

OLIVA, Flecken, eine teutsche Meile von D[anzig]

29) C. I. n. 2058. 2061. 30) n. 2071. *ὑπηρέτησεν εὐσεβῶς.* 31) 4, 79. 32) C. I. n. 2081. 33) C. I. n. 2084., wenn Boeckh's freilich unsichere Verbesserung richtig ist. 34) Vergl. Not. 22. 35) C. I. n. 2078.

*) An seinem Geburtstage.

**) Nach dem Protocoll waren folgende Zünfte für [Olevian] digen: die Weber, Schneider und Schmiede. Gegen [ihn] waren: die Bäcker, Krämer, Metzger, Kiefer, Gärber, [Kürschner], Pelzer, Dachdecker, Zimmerleute, Schiffer und Steinmetzen.

er Straße nach Pommern, überaus schön gelegen, ſüße bewaldeter, maleriſch gruppirter Hügel, kaum halbe Stunde von dem, hier völlig ebenen, mit Vor- n, Mühlen und Fiſcherdörfern angebauten, Oſtſee- — Ein ſtattliches Anſehn gewinnt dieſer Flecken 63 Häuſer zählt), vornehmlich wenn man von Dan- er ſich ihm nähert, durch die emporragenden Dächer Thurmſpitzen der neu aufgehobenen, einſt ſo reichen glanzvollen Ciſterzienſerabtei, von der er den en erhielt, und deren in der polniſchen und preußi- Geſchichte ſo häufig erwähnt wird. — Sämmtliche iſche Nachrichten, die hier in Betracht kommen kön- ſtimmen darin überein, daß ſie von einem pomerel- n Fürſten, und zwar im achten Decennium des ten Jahrhunderts, geſtiftet wurde; in der genauen mung des Jahres und des Gründers findet jedoch noch nicht ausgeglichene, Verſchiedenheit der Mei- n ſtatt. Die älteſten polniſchen Geſchichtſchreiber nd unter ihnen mehre, die dem Zeitalter, über wel- ſie dieſen Bericht erſtatten, angehörten — behaupten ch, es habe ſowol die Mark Danzig, ſpäterhin Po- len (d. h. Kleinpommern) genannt, zwiſchen Weich- d Leba, als auch Kaſſuben, zwiſchen Leba und Per- ; ſeit der glanzvollen Regierung Boleslaws des m (992—1025) und bis zum Anfange des drei- n Jahrh. unter der Landeshoheit der Könige von geſtanden, die pomerelliſchen Fürſten ſeien damals, den kaſſubiſchen, nur polniſche Statthalter gewe- und Sambor (um das J. 1175) ſei unter ihnen rſte, deſſen Name ſich hiſtoriſch nachweiſen laſſe. Sambor nun ſoll, jenen Ausſagen nach, die Abtei im J. 1178 geſtiftet haben, und eine noch vor- ne Urkunde von dieſem Jahre, in welcher er ſie eben Dorfſchaften ausſtattet, wird entweder für die ationsacte ſelbſt, oder doch für ein, gleich nach der Stif- ausgefertigtes Schenkungsdocument angeſehen. Pom- he Chroniſten dagegen erwähnen jener polniſchen hoheit über Kaſſuben und Pomerellen nicht, ſon- ſtellen auch die älteſten Regenten dieſer Länder als ängige Fürſten dar, und geben ihnen mit den Her- von Weſtpommern (jenſeit der Perſante) einen ge- ſchaftlichen Stammvater, den ſie Meſtibokus nennen, den ſie ein ausführliches Geſchlechtsregiſter her- , das weit über Sambor hinaufſteigt. Der Vater Sambor wird darin Subislav I. genannt, und en ſoll, — jenen Chroniſten zufolge, denen Schütz andere preußiſche Hiſtoriker nachſchreiben — das Oliva im J. 1170 geſtiftet worden ſein. Eine hore der Kloſterkirche aufgeſtellte Reihe von Bildern ßen, die ſich um die Abtei verdient gemacht haben, t ebenfalls mit dieſem Subislav, und nennt ihn fundator.“ Ein Gleiches ſagt auch die, nur im ſcripte vorhandene, oliviſche Chronik aus. Da aber nur jene pommeriſchen Geſchichtſchreiber, ſondern dieſe Bilder nebſt der Chronik einem viel ſpätern r angehören, als die vorhin erwähnten polniſchen ſſen; ſo hat ſich aus dieſer Verſchiedenheit der An- auch ſelbſt durch Gerkens und Uphagens gelehrte Unterſuchungen [1]) das Wahre noch nicht bis zur unbeſtreitbaren Gewißheit ermitteln laſſen. — Die Genesis Ecclesiarum Claraevallensium (Ang. Manriquez. Annal. Cisterciens. T. III. p. 181.), die, ohne eine Quelle namhaft zu machen, das J. 1186 als das der Stiftung Oliva's nennt, verdient neben jenen gründlichen Hiſtorikern keine Beachtung. — Daß der, in keiner Urkunde erläuterte Name Oliva (den auch einige niederländiſche Ciſterzienſerklöſter führten) allegoriſchen Urſprungs ſei, geht aus einigen Bildern und Inſchriften hervor, die ſich in der Kirche des Kloſters befinden, und in denen es mit einem fruchttragenden Ölbaum (oliva fructif.ra) verglichen wird. So ſtellte auch ein hydrauliſches Kunſtwerk, das ſich in einer vortrefflichen gewölbten Capelle neben dem Kreuzgange befand, einen Olivenbaum dar, aus deſſen Blättern und Früchten Waſſertropfen hervorquollen. Unter den Mönchen (die viel Fabelhaftes von ihrem Kloſter zu erzählen wußten) hatte ſich die Sage erhalten, es habe urſprünglich mons olivarum (Ölberg) geheißen. — Was das Ciſterzienſerkloſter Kolbay [2]) für Weſtpommern war, ſollte die Abtei Oliva für Oſtpommern werden: eine Pflanzſtätte des Chriſtenthums unter den zum Theil noch heidniſchen Landesbewohnern. — Darum erhielt ſie von Dadaus nicht nur ihren erſten Abt (Dithardt), ſondern auch den größten Theil des ihm untergeordneten Convents, und wird deshalb auch in der vorhin erwähnten Genesis etc. eine „filia“ jenes Kloſters genannt. Doch wurde für die Wirkſamkeit der von Oliva ausgehenden Miſſionen das Land zwiſchen der Weichſel und Perſante zu klein, und ſo richteten nun die frommen Kloſterbrüder ihr Augenmerk auf das jenſeit der erſtern gelegene Preußen, wo die mit dem Blute des Adalbertus und andrer Märtyrer gedüngte Saat des Evangeliums noch immer kein Gedeihen gefunden hatte. Der Verſuch, ſie aufs Neue auszuſtreuen, erfoderte den hochherzigen Eifer eines Apoſtels, und Oliva beſaß in dem Pater Chriſtian, der ebenfalls von Kolbay hierher gekommen war, den Mann, der ſich von dieſem Eifer beſeelt fühlte, ihn auch in mehren ſeiner Kloſtergenoſſen anzufachen wußte, und nun, von ihnen begleitet, um

1) Friedrichs II. Beſitznahme des polniſchen Preußens ſollte unter Andern auch dadurch gerechtfertigt werden, daß preußiſche Diplomaten aus den pommeriſchen Chroniken nachwieſen, jene Provinz habe urſprünglich zu Pommern gehört, woraus dann die Folgerung hergeleitet wurde, daß die brandenburgiſchen Regenten, als rechtmäßige Erben dieſes Herzogthums, auch auf ſie die begründetſten Anſprüche hätten. Am ſcharfſinnigſten führte Gerken dieſen Beweis, und zwar in ſeiner Abhandlung „von den Herzogen von Pommern Danziger Linie“ (Berlin 1774); fand aber in Joh. Uphagen einen ſehr gelehrten Gegner, deſſen „Ehrenrettung der älteren polniſchen Geſchichtſchreiber“ (1774.) noch von keinem Hiſtoriker widerlegt worden iſt, wenn gleich Voigt (in ſeiner preuß. Geſch.) eine ſolche Widerlegung, ohne ſich jedoch darauf einzulaſſen, „für leicht“ hält. 2) Es war von dem pommeriſchen Fürſten Wartislaus II. im Jahre 1163 geſtiftet worden, und wurde, als der 1534 gewählte Abt Barthol. Schobbe zu Luthers Lehre übertrat, und es nebſt allen dazu gehörenden Gütern dem Stettiner Herzoge Johann Friedrich überließ, ſäkulariſirt. (S. Brüggemann's ausführliche Beſchreibung Pommerns. Thl. II. Bd. I. S. 119. Wutſtrack's kurze Beſchr. v. Pommern. S. 476.)

das J. 1200 über jenen Grenzstrom hinüberging, um Blut und Leben für die Sache seines Heilandes aufzubieten. — Was dieser bewundernswerthe Glaubensheld durch seine Klugheit, Ausdauer und Milde dort geleistet, wie er zu der so erfolgreich gewordenen Berufung des teutschen Ordens nach Preußen den ersten Anlaß gegeben, zur Würde eines preußischen Bischofs emporgestiegen, und dann, vom hierarchischen Geiste verführt, leider so tief wieder gesunken, — gehört mehr der Geschichte des Landes, das er bekehrte, als der des Klosters Oliva an, und ist von dem gelehrten und geistvollen Bearbeiter jener erstern, Johann Voigt, mit gründlicher Ausführlichkeit erzählt worden. — Auch Christian mußte die betrübende Erfahrung machen, daß er mit dem Evangelium nicht den Frieden, sondern das Schwert gebracht habe. Mit wildem Ungestüme fielen Tausende der zur Bekehrung Aufgefoderten, um sich des fremden Glaubens, in dessen Gefolge auch die fremde Herrschaft heranzunahen schien, nachdrücklich zu erwehren, nicht nur über die Gegenden ihres eignen Landes, wo dieser Glaube Eingang gefunden, sondern bald auch über die mit ihm schon vertraut gewordenen Nachbarländer her, zerstörten Kirchen und Klöster, und schonten, als sie mit unbesiegbarer Gewalt selbst bis über die Weichsel drangen, wol am wenigsten des Orts, von wo der verhaßte Verkündiger desselben zu ihnen herübergekommen war. Oliva wurde im Sept. des J. 1224 erstürmt, loderte in Flammen auf, und die gefangenen Mönche, die man unter gräuelhaften Mishandlungen nach Danzig schleppte, fanden hier am 27sten des genannten Monats den qualvollsten Tod. — Zwar stellte Svantepolk, der Neffe jenes Sambor, die fromme Stiftung mit Hülfe seiner Brüder wieder her, und Gregor IX. verhieß ihr in einer noch vorhandenen Bulle den besondern Schutz des Apostels Petrus und des päpstlichen Stuhls; allein schon zehn Jahre später (1234) ward sie aufs Neue ein Opfer der Zerstörungswuth jener furchtbaren Christenfeinde, und sowol sechs Mönche, die nicht mit den übrigen entflohen waren, als auch 24 Landsknechte, die Svantepolk dem Kloster zur Schutzwehr gegeben hatte, starben unter dem Schwerte oder in den Flammen. —. Doch nicht nur die Bekämpfer des Evangeliums, sondern auch die Verbreiter und Beschützer desselben stillten, als das Kriegsfeuer immer weiter und verheerender um sich griff, ihre Rachsucht und Raubsucht an der olivischen Abtei, deren Reichthümer unerschöpflich schienen. In jedem der drei Kämpfe, die der teutsche Orden mit dem mächtigen Svantepolk zu bestehen hatte, fielen die siegenden Ritter schonungslos über sie her. In dem ersten wurde sie (1243) geplündert und zum Theil, in dem zweiten (1247) — nach abermaliger Beraubung — völlig niedergebrannt, und nur dürftig hatte man sie wiederherstellen können, als sie im dritten (1252) schon aufs Neue erstürmt ward, und alles mühsam wieder erworbene Habe verlor. — Diesen oftmaligen Verheerungen folgte nun aber eine fast hundertjährige, überaus gedeihliche Ruhezeit, in welcher Oliva sich zu einem Glanze und Reichthume emporhob, wodurch es das erste und angesehenste aller preußischen Klöster wurde. — Die pomerellischen Herzoge, [illegible] von dem danziger Residenzschlosse aus die freundlich [illegible] legene Abtei sehr häufig besuchten, und hier auch [illegible] doch nicht in der Kirche, sondern in dem Kreuzgange des Klosters — ihre letzte Ruhestätte fanden, bestätigte sie mit fürstlicher Freigebigkeit. Svantepolk verlieh in einer Urkunde vom J. 1235 in der er seinen [illegible] Mestwin I., seine Brüder Sambor und Latibor, [illegible] Oheim Sambor und dessen Sohn Subislav, als [illegible] Wohlthäter, aufnennt, außer mehren Dorfschaften [illegible] (damals fischreichen) Sasperſee, den Bach Strisz [illegible] Mühlenbaue), und von der Stelle, wo dieser Bach [illegible] die Weichsel fällt, bis zur Mündung derselben, [illegible] hieraus längs der Küste des Meeres, so weit [illegible] Gebiet des Klosters berührt, eine freie Fischerei [illegible] Schifffahrt. Mestwin II., Svantepolks Sohn und [illegible] folger, bestätigt diese Schenkung im J. 1295, [illegible] die Benutzung des Meeresufers bis zu dem Bache [illegible] lina, und also bis auf die Länge einer Meile, [illegible] — und auch der bis an den päpstlichen Richterstuhl [illegible] langte Streit um 14 Dörfer, die Svantepolks Söhne [illegible] Wratislav und Sambor dem Kloster im Gebiete [illegible] Mewe geschenkt hatten, und die der zuletzt genannte [illegible] terhin dem Orden überwies, endete zu Olivas Gunsten, [illegible] damit, daß Mestwin II. den Rittern zwar jene [illegible] zusprach, die Abtei aber durch 16 andere Dörfer für [illegible] diese Einbuße entschädigte. — Zwar erlosch mit [illegible] diesem Mestwin (1294) die fromme Dynastie der [illegible] datorum Olivae", wie sie in der Überschrift [illegible] stätte genannt werden; allein sein Erbe Przemislaw [illegible] zog von Großpolen, bestätigte der Abtei alle [illegible] ten Privilegien (1295), und ein Gleiches that [illegible] Nachfolger Wlatislav Lokietek (1296), als [illegible] Verdränger, Wladislav, König von Böhmen (1300). Ebenso fand Oliva auch nach der Besitznahme [illegible] lens durch den teutschen Orden (1309) in den [illegible] stern desselben wohlthätige Gönner und Beförderer, [illegible] zwar vornehmlich in Ludolph König, der durch [illegible] kunden vom J. 1342 (die große und kleine [illegible] Handveste genannt) nicht nur die dem Kloster [illegible] früherhin zugesicherte Benutzung des Meer- und [illegible] selufers von der Steiß bis zur Svilina bestätigte, [illegible] dern auch die Art dieser Benutzung in Hinsicht auf [illegible] fang, Bernsteinsammeln [3]) u. dgl. näher bestimmte, [illegible] und in Winrich Knyprode, der, als am Charfreitage [illegible] 1350 eine furchtbare Feuersbrunst die ganze Abtei [illegible] weniger Stunden in Asche legte, mit Hülfe [illegible] von Pelplin [4]), der Bischöfe von Ermland und [illegible] und andrer Prälaten, für ihre schnelle Wiederherstellung [illegible] eifrigst Sorge trug. — Die Unvorsichtigkeit der [illegible] chenbuben", die den Schornstein, der an dem [illegible] Festtage, wo man nur Brod und Wasser genoß, [illegible] nutzt blieb, zu dieser gelegenen Zeit durch [illegible]

3) Ardenkem lapidem, qui Börnstein dicitur, [illegible] gent, heißt es in jener Urkunde. 4) Cisterzienser-Kloster, [illegible] Meilen von Oliva, in der Nähe von Mewe, gestiftet von [illegible] win II. im Jahre 1275, jetzt Sitz des kulmischen Bischofs.

Stroh und dürrem Laubwerk reinigen wollten, hatte s Unglück veranlaßt. — Der Chronikenschreiber Simon nou erzählt von einer zweiten Feuersbrunst, welche Jahre später (1400) die Klostergebäude mit Ausnahme Kirche aufs Neue zerstört haben soll; andre Annali- erwähnen jedoch derselben nicht. — Gewiß aber ist daß eine Raubhorde von 5000 Hussiten, die König bislav Jagello in dem Kriege, den er mit dem teut- Orden führte, nebst 15000 Polen zum Verheeren Beutemachen nach Pomerellen gesendet, auch Oliva derte, dann fortzog, allein — nach einem mislunge- Angriffe auf das nahe gelegene Danzig — wiederkam voll rachsüchtiger Erbitterung Kirche und Kloster 3) schonungslos den Flammen opferte. — Bald die reiche Abtei aufs Neue aus ihren Trümmern r empor, blieb jedoch auch fernerhin von dem Un- me des Kriegs nicht lange verschont; denn schon im 460, als Westpreußen dem teutschen Orden den sam aufgekündigt, sich dem polnischen Königsscepter worfen, und nun mit Hülfe des neuen Beherrschers verheerenden Kampf gegen den frühern begonnen wurde sie von den Polen zu einem befestigten La- gemacht, von wo aus sie Streifzüge nach Mewe, g und Lauenburg unternahmen. — Ein gleiches dial hatte sie im J. 1520, als der Hochmeister ent sich mit gewaffneter Hand der polnischen Lehns- t entziehen wollte, und seine teutschen Söldner — vergeblicher Beschießung Danzigs — von den Polen gt sich in die Klostergebäude warfen, die Mauern den zur Aufstellung ihres Geschützes durchbrachen, schon am fünften Tage, als sämmtliche Vorräthe Abtei verzehrt waren, wieder abziehen mußten. — tbarer aber schwang der Krieg seine vernichtende Fackel Oliva im J. 1577, als Danzig nach langem Wider- he sich zwar endlich dazu bereit erklärte, dem neuge- ten Polenkönige Stephan Bathori zu huldigen; jedoch unter Bedingungen, deren Bewilligung ihm mit der de des Landesherrn unvereinbar schien. Was sich dem Wege der Unterhandlungen, die durch das räu- e Benehmen des olivischen Abtes Kaspar Geschkau Jeschke), der als königlicher Commissarius dabei n war, gar sehr in Verwirrung gebracht wurden, ausgleichen ließ, sollte durch das Schwert entschie- werden, und sowol Rachsucht, als auch die Besorg- daß die polnischen Truppen sich in den weitläuf- Gebäuden der Abtei verschanzen und von dort aus e Stadt sehr gefährlich werden könnten, veranlaßte anziger Rath, einen Trupp von Reutern und Fuß- hinauszusenden, der am 15. Febr. des genannten e Kirche und Kloster nebst den dazu gehörigen ungen, Mühlen u. dgl. nach vorhergegangener Plün- g in Brand steckte und selbst den trefflichen Garten ters ohne Schonung verheerte. Er selbst, der Ver- , war in höchster Eile auf einem Fischerkahne ent- 4), der größte Theil der Mönche war ihm gefolgt und von den zurückgebliebenen wurden zwei im lärmen- den Gewühle erschossen, die übrigen als Gefangene nach Danzig gebracht. Noch standen die ausgebrannten Mauern und einige von den Flammen verschont gebliebene Ne- bengebäude; aber auch diese schienen gefährlich, und so zog drei Tage später eine Schaar von Söldnern, Bür- gern, Tagelöhnern u. dgl. hinaus, um jene Überreste nie- derzureißen, die Gewölbe mit Pulver zu sprengen und Alles der Erde gleich zu machen. Auch wurde Jedem freigestellt, sich aus dem Walde der Abtei so viel Holz zu holen, als er bedürfe; nur sollte er ein Fünftel dieser guten Beute zur Verbesserung der städtischen Festungs- werke hergeben. „So ward", sagen die Chronikschreiber jener Zeit, „dem bösen Abte sein Bart, wie er den Wald zu nennen pflegte, gar tüchtig geschoren". — Doch als es nach einem zehnmonatlichen Kampfe nun endlich zwi- schen der Stadt und dem Könige zu einem Vergleiche kam, wurde dabei auch Oliva's nicht vergessen, sondern eine Entschädigungssumme von 20000 poln. Gulden (deren damals sechs auf einen ungarischen Dukaten gin- gen) festgesetzt, welche die Danziger in fünf jährlichen Raten zu 4000 Gulden an dasselbe abtragen mußten. Dazu kamen dann sehr bedeutende Geschenke an Geld und Baumaterial, die der König und der preußische Adel ihm spendeten. Daß man aber bei der schon 1579 be- gonnenen und zwei Jahre später beendigten Wiederher- stellung des Zerstörten nicht nur mit großem Aufwande, sondern auch mit sehr richtigem Geschmacke und überaus kunsterfahrener Hand zu Werke ging, läßt sich vornehm- lich an der trefflich ausgeführten Kirche noch jetzt ersehen. Denn der Flügel des furchtbaren Kriegsengels hat das vielfältig heimgesuchte Oliva seit jener Zeit zwar noch mehrmals berührt, es jedoch nie wieder mit dem ver- nichtenden Schlage getroffen, dem es bis dahin so oft hatte erliegen müssen. — So wurde es in dem großen schwedisch-polnischen Kriege, den der hier zu Stande ge- kommene Friede (s. den Artikel) im J. 1660 beendigte, von einem feindlichen Heereshaufen, der unter dem Ad- miral Gildenhielm an der Weichselmündung gelandet war, 1626 gebrandschatzt und bei einem zweiten Überfalle ge- plündert. — 1655 von dem schwedischen Generale Sten- bock mit Dragonern besetzt, und erst im folgenden Jahre durch die Danziger, die den Feind hier zur Nachtzeit überraschten, davon befreiet. — Auch der französische Prinz Conti, der mit einer geringen Kriegsmacht 1697 bei Danzig ans Land stieg, um August II. die polnische Königskrone streitig zu machen, schlug sein Lager in Oliva auf, verließ es aber, als die Truppen seines Gegners heranrückten, in eilender Verzagtheit und floh zu seinen Schiffen zurück 5). — So lange Westpreußen dem Kö- nigreiche Polen angehörte, nahm das Kloster unter den geistlichen Stiftungen dieses Reichs eine der ersten Stel- len ein, und der olivische Abt galt für einen der ange- sehensten Prälaten desselben. Ihm übertrug Sigismund III.

3) Er starb im Jahre 1584 durch zufällige Vergiftung, als ein unachtsamer Kammerdiener statt eines Verdauung be- fördernden Wermuthöles einen Schierlingsextract gebracht hatte.

5) Hierauf bezog sich das lange Zeit hindurch in Westpreußen gebräuchlich gewesene, jetzt schon in Vergessenheit gekommene Sprich- wort: „Es wird dir gehen wie den Franzosen in Oliva".

1601 auf dem preußischen Landtage, in Abwesenheit des Bischofs von Kulm die feierliche Abnahme des Eides, den der Bischof von Ermland, als Mitglied des Landraths, zu leisten hatte, und heftigen Widerspruch fand es unter dem Adel der Provinz, als 1680 der kolpatzische Abt Hacki [7]) zum Coadjutor des olivischen ernannt wurde. Er war nämlich der Sohn eines Bürgers zu Bromberg, und jene reiche Pfründe sollte nur einem preußischen Edelmanne zu Theil werden können. Ja, es wurde sogar in die Pacta Conventa, die August II. vor seiner Thronbesteigung zu beschwören hatte, die Foderung mit aufgenommen, daß „die Abtei Oliva einer tüchtigen adeligen Person verliehen werden" solle. Denn es kam zwar die Wahl des Abts dem Convente des Klosters zu; sie hatte aber dann nur Gültigkeit, wenn sie — was nicht immer geschah — von Seiten des Königs die Bestätigung erhielt, nach welcher dann noch die Approbation des Ordensgenerales und zuletzt die des Papstes eingeholt werden mußte. — Nie kamen die polnischen Könige und deren Gemalinnen, oder andre gekrönte Häupter in die Nähe Danzigs, ohne auch das schön gelegene Oliva zu besuchen, und die reichen Äbte ließen es dann an fürstlicher Aufnahme nicht fehlen. So nahm auch August III., als er der Stadt, die (1734) seinen Gegenkönig Stanislaus Lescynski in Schutz genommen hatte, nach ihrer Übergabe seine Ungnade bemerkbar machen wollte, und daher jede von dort aus ergangene Einladung zu einem Besuche zurückwies, seinen Aufenthalt in Oliva, wo die Deputirten der danziger Bürgerschaft mit ihrer Abbitte, die eine sehr kaltsinnige Aufnahme fand, vor ihm erscheinen mußten. — Inwiefern nun dieses behagliche Wohlleben der olivischen Mönche auch für wissenschaftliche Bestrebungen gedeihlich gewesen, läßt sich nicht darthun, da kein bedeutendes literärisches Product, das von daher ans Licht trat, vorhanden ist. Doch besaß das Kloster eine, vornehmlich im Fache der Patristik wohlausgestattete, zahlreiche Bibliothek, und in den Jahren 1674 bis 1700 (ja, vielleicht schon 1567) auch eine Buchdruckerei, deren Pressen aber — wie sich aus dem, was von ihren Erzeugnissen noch vorhanden ist, ersehen läßt [8]) — nicht von dortigen Schriftstellern beschäftigt wurden; sondern wol mehr nur für den Erwerb arbeiteten. — Sechs Jahrhunderte hindurch hatte sich die Abtei durch ihren Reichthum auf dieser hohen Stufe des Ansehens zu behaupten vermocht; als jedoch durch die erste Theilung Polens (1772) Westpreußen unter das Scepter Friedrichs II. kam, der neue Beherrscher die ausgedehnten Güter des Klosters einzog und den Abt nebst seinem Convente auf einen — freilich immer noch sehr beträchtlichen — Jahrgehalt beschränkte, begann [illegible] Glanz allmälig zu erlöschen; wenn gleich der dem [illegible] lichen Hause verwandte Graf Johann Karl von [illegible] zollern-Hechingen, der aus französischen Militair- zum geistlichen Stande übergegangen war, und [illegible] dem kulmischen Bisthume, welches er späterhin mit ermländischen vertauschte, auch noch die Würde [illegible] vischen Abts erhielt, mit fast verschwenderischer [illegible] (wiewol nicht immer mit geläutertem Geschmack) die Verschönerung der Kirche und des Gartens [illegible] war, und vornehmlich durch die Anlagen, womit [illegible] nach ihm benannten, Karlsberg schmückte, den Umgegen der Abtei ihre schönste Zierde verlieh. — Durch Einziehung des gesammten Grundeigenthums dieser tung wurde Friedrich II. auch Besitzer des Küsten bis zu welchem die vorhin erwähnten Schenkungen den Svantepolks und Mestwins II. dieses Gebiet ausgedehnt hatten, und gründete nun hierauf [illegible] sprüche an den neuen danziger Hafen (Neufahrwasser) der nach Versandung des alten (1698 u. fg.) durch baggerung und Einpfählung neben dem olivischen ufer angelegt worden war und nun für einen Theil dieses Ufers gelten sollte. Vergebens berief sich Danziger darauf, daß dieser Hafen dem, der Abtei angehörenden, Meere abgewonnen sei, und daß dann, wenn er auf dem Territorium des Klosters die Stadt noch 60 Jahre lang im ungestörten [illegible] bleiben müsse, weil sie den in Rede stehenden Küstenstrich contractmäßig bis zum J. 1833 in Pacht [illegible] habe. Es galt das Recht des Stärkeren, der sich auch ohne Weiteres des Hafens bemächtigte und Protestationen und Widersprüche unbeachtet ließ. — Der im J. 1803 verstorbenen Johann Karl von Hohenzollern folgte in beiden geistlichen Würden sein Neffe, Joseph, und zwar als der letzte unter den olivischen Äbten; denn eine königliche Cabinetsordre vom 31. Oct. 1829, die jedoch erst am 1. Oct. 1831 in Kraft erklärte das Kloster, dessen Convent (der am Anfange des siebzehnten Jahrh. 72 und 1789 noch 43 Mönche zählte) ohnehin schon bis auf den Prior aufgelöst war, für aufgehoben, und die prachtvolle Kirche derselben wurde nun durch Hinwegräumung der Chorschranken in eine Parochialkirche für die katholische Gemeinde des Fleckens Oliva und der umliegenden Ortschaften, die bisherige Pfarrkirche an die lutherischen Mitbürger abtreten mußte, umgewandelt. — Dieses vortrefflich in wahrhaft majestätischem Style aufgeführte Gebäude, dessen grünliches Kupferdach ihm ein ungemein gefälliges ansehen gibt, hat die Form eines Kreuzes, um dessen Chor ein niedrig gehaltener, ebenfalls gewölbter Anbau geleitet ist, der bis zum Chor hin durch Arkaden mit dem Schiffe der Kirche in Verbindung steht. Der größte Theil der hier vorhandenen 40 Altäre befindet sich in diesem Anbaue, aus dem einige Nebencapellen hervorragten, unter welchen die von dem Abte Robinski einen römischen Tempel, jedoch nach sehr verjüngtem Maßstabe darstellt. Erhebend und Ehrfurcht gebietend ist der Aufblick zu dem hohen, meisterhaft ausgeführten

7) Er war ein gewandter Diplomat und wurde öfters in Staatsgeschäften gebraucht, sowie denn auch die Königin Christine von Schweden bei ihrer Bewerbung um den polnischen Thron (1668) sich seiner Mitwirkung bediente. Als Caplan dieser Fürstin führte er von dem längst aufgehobenen kolbatzer Kloster den Titel eines Abtes. 8) Man findet diese typographischen Produkte in „Joh. Thom. Schreiber's Denkmale Danziger Buchdruckereien und Buchdrucker" (Danzig 1740.) und in Bandcke's Historya drukarn w krolestwie polskiem (w Krakowie 1826.) Tom. II. aufgeführt.

ihe des Hauptgebäudes, vornehmlich wenn die Töne
rrlichen Orgel durch dasselbe wiederhallen. Über
iedrigen Arkaden steigen flache, durch keine Pfeiler,
se u. dgl. unterbrochene Wände zu der kunstreichen
ung empor, und die nicht großen Fenster sind, da
ittere Theil der Kirche durch die des Anbaues erhellt
so hoch gestellt, daß sie den größten Theil ihres
auf diese Wölbung werfen, wodurch das lange,
le Schiff ein sehr imposantes und dabei doch heite-
nd freundliches Ansehn erhält. Überhaupt ist in
n schönen Gebäude mehr das Überschauen des Gan-
als die Betrachtung des Einzelnen von erfreuender
ung. Denn von ausgezeichneten Meisterwerken der
rei und Bildhauerkunst ist hier nichts vorhanden,
lles, was die Kirche davon besaß, bei ihrer letzten
rung (1577) verloren ging. Auf beiden Seiten
rßen Chorabtheilung stehen in einer hölzernen Ver-
ng der Wand jene merkwürdigen Bilder der fürst-
Gönner und Wohlthäter des Klosters, denen man,
chon erwähnt wurde, eine historische Wichtigkeit ge-
hat, die sich vor der strengeren Kritik wol schwer-
rechtfertigen läßt. Die jetzt vorhandenen sind zwar
Nachbildungen der früher da gewesenen, auf welche
Geschichtschreiber Schütz (st. 1594) sich beruft, und
n J. 1577 mit der Kirche vernichtet wurden. Allein
jene ältern konnten wol aus der Zeit, welcher die
stellten Personen angehörten, nicht herrühren, da
n über Oliva der verheerenden Stürme so viele er-
n, daß sich nicht annehmen läßt, jene Gemälde [9])
von keinem derselben getroffen worden. Vor dem
ngeblichen Stifters der Abtei, Subislavs I., befin-
ch das prismatisch geformte, auf metallenen Kugeln
de Monument von schwarzem Marmor, das die im
578 aus dem Schutte des Klosters hervorgesuchten
ine der „fundatorum Olivae“ deckt, und von meh-
Reisebeschreibern fälschlich für die Grabstätte der oli-
n Äbte ausgegeben wird. — Neben der Thüre,
welche man aus der Kirche in den Kreuzgang tritt,
man das einzige hier noch übrig gebliebene Denk-
jenes berühmten Friedensschlusses (vom J. 1660).
t eine in der Mauer befestigte Marmortafel, welche
Stelle bezeichnet, wo der französische Gesandte, als
nun endlich auch über den letzten Streitpunkt einig
ben war, die in Betreff desselben festgesetzten Ab-
ungen aus den Händen des polnischen und des
dischen Abgeordneten in Empfang nahm, und gegen
ter austauschte, worauf er sich sodann mit den nun
nten in die prachtvoll erleuchtete Kirche begab, in
r der Abt (es war in der Nacht vom dritten bis
n Mai) von seinem ganzen Convente umgeben un-
Trompeten- und Paukenschall das Te Deum au-
te, während rings um das Kloster herum der Don-
des Geschützes ertönte. Das Zimmer, in welchem
riedensverhandlungen geflogen waren, und das man
bis zum J. 1810, wo die Klostergebäude zur Einrichtung eines französischen Militairhospitals geräumt werden mußten, für ein historisches Heiligthum zu achten pflegte, und deshalb alles darin Vorhandene in eben der Stellung ließ, in der es sich bei dem letzten Hinausgehen der Gesandten befunden hatte, ist verschwunden. Man hat es, sowie manches Andre, das der Erinnerung an jenes Ereigniß gewidmet war, nach der Aufhebung des Klosters schonungslos vergehen lassen. — Hinter der Kirche befindet sich das kurz vor der preußischen Besitznahme Oliva's erbaute Palais der Äbte und rings um dasselbe der weitläufige Klostergarten mit mehren trefflichen Anlagen theils im englischen, theils im französischen Geschmacke. Das Sehenswertheste davon ist eine kolossale beschorene Lindenallee, die vermittelst einer überraschenden optischen Täuschung, indem man über die niedriger liegende Landstraße und das daranstoßende Gefilde hinwegsieht, mit einem ziemlich fern gelegenen Fichtenwalde verbunden zu sein scheint, sodaß eine breite durch den Wald gehauene Öffnung sie fortsetzt, wodurch ein Zusammentreten der hinter ihm sichtbar werdenden Ostsee mit dem Wasserspiegel des in der Allee befindlichen Teiches bewirkt wird. — Von dem Klostergarten aus führt eine mit Bäumen bepflanzte, etwa tausend Schritt lange Straße zu dem (schon genannten) Karlsberge hin, der mit seinen drei Spitzen aus der bewaldeten Hügelreihe, welcher er angehört, malerisch hervorragt. Auf der mittlern dieser Spitzen erhebt sich ein kolossales Kreuz, die beiden andern, sowie auch die zu ihnen hinaufführenden terrassenförmigen Gänge sind mit Kiosken, Gartenhäuschen, Einsiedeleien u. dgl. geziert, und von allen diesen Punkten genießt man über das beschorene Gebüsch hinweg, oder durch den gelüfteten Wald hindurch eine fast unvergleichlich zu nennende Aussicht, die sich in der mannigfaltigsten Abwechselung auf jedem anders gestaltete. Sie umfaßt einen weit ausgedehnten Meeresspiegel, den am nordwestlichen Rande die Halbinsel Hela und im Süden eine lange Reihe großer und kleiner Ortschaften begrenzt, die mit dem Badeorte Zoppot beginnt und mit dem danziger Hafenorte Neufahrwasser und der ihm gegenüberliegenden Festung Weichselmünde endigt; — sodann das große Gefilde, das sich vom Seeufer bis zu der Hügelkette ausbreitet und von der belebten Landstraße, die nach Danzig führt, durchschnitten wird. Den Fuß dieser Hügel bedecken Landhäuser, Gärten, Mühlen, Eisenhammer u. dgl., und unten am Karlsberge selbst liegt das freundliche Oliva mit den Gebäuden und Gärten der vormaligen Abtei, auf welche sowol der Verehrer der Natur, als der Geschichte mit einigem Interesse hinunterschaut. (*Löschin.*)

OLYMPIADE. S. 167 b. Die Verbesserung *ταξίδια* für *πραξίδια* nehme ich zurück, da *πράξεις* für Lehrpensa, also für Abtheilung überhaupt gebraucht wird; vergl. diesen Band der Encykl. S. 250. 252.

S. 168 a. Wegen der Tage der olymp. Spiele vergl. die Berichtigung S. 321 fg., ebend. b. Not. 57. Eine Ausnahme einer echten Steinschrift, die durch Olym-

[9]) Von den darunter vorkommenden Bildern pommerellischer findet man verkleinerte, in Kupfer gestochene Kopien in ers Codex Pomeraniae Diplomaticus. Berlin 1768. Bd. I.

piadenjahr bezeichnet ist, wird das fünfte Heft von Boeckh's Corp. Inscr. geben.

OLYMPISCHE SPIELE. S. 294 b. Z. 17. statt zweiten lies ersten oder zweiten. Vergl. Schömann Vorrede zum Lectionskatalog der Univ. Greifswalde, Winter 1832—33., ebend. Not. 15. fehlen Kommata vor Ἀγλα und Serta.

S. 295 a. Not. 19 l. νικώντων. Not. 25 l. Tiryns.

S. 296 a. Z. 8 streiche als. Z. 22 l. Peloponnes. b. Z. 10. l. Griechenland.

S. 298 b. Not. 49. Z. 2. v. u. fehlt der Punkt vor ἐκεχ.

S. 300 a. Not. 77. fehlt: In. b. im Text Z. 9. v. u. st. zwei l. zweien.

S. 302 a. Z. 4. Das in Klammern Eingeschlossene sollte als Note unter den Text zu den Worten: regelmäßig gehalten wurde kommen.

S. 304 b. Not. 27. st. a und c. l. a. u. c.

S. 305 b. Text Z. 5. v. u. l. Aëthe.

S. 306 a. Not. 50. Z. 16. l. Pheidolas.

S. 307 b. Text Z. 16. v. u. l. Ol. 114. vergl. *Boeckh.* C. I. Gr. II. p. 188.

S. 308 a. Not. 69. Die vorgeschlagene Verbesserung nehme ich zurück.

S. 310 b. Z. 12. l. Pentaëteris.

S. 311 b. Z. 15. l. welche. Die Listen wu… vermuthlich nach den Kampfgattungen geführt, so … bei jeder die Namen derjenigen angegeben wurden, … sich zu derselben gemeldet hatten.

S. 313 a. Text Z. 4. v. u. l. κήρυκα. Z. 6 … u. tilge das Komma vor Τῶν. Z. 11. v. u. l. Beg…

S. 314 a. Not. 61. st. ϑωρῖται l. δωρῖται.

S. 315 b. Text Z. 5. und Z. 11. l. Statue…

S. 318 b. Text Z. 12. l. Gepränge. ebend. … 20. st. oder vor l. oder auch vor.

S. 319 a. Text Z. 28. fehlt das Komma nach … stimmt. ebend. b. Z. 3. l. in. Z. 32. l. drei… Theilen.

S. 320 a. Text Z. 4. v. u. für hat l. habe. … Text Z. 1. v. u. für den l. denn.

S. 321 b. Text Z. 1. l. schien. Z. 5. l. ἀ… λαι. Not. 39. a. E. l. προσγράψαντες.

S. 324 a. Text Z. 17. l. an die einzel… Opfer. b. Z. 27. l. Bemerkten.

OMAGO, Umago, Marktflecken im Triester K… des Königreichs Illyrien, mit 1150 Einw. und einem … fen. Die Einwohner treiben starke Fischerei. (*Ra…*

Allgemeine

Encyklopädie der Wissenschaften und Künste.

Allgemeine

Encyklopädie

der

Wissenschaften und Künste

in alphabetischer Folge

von genannten Schriftstellern bearbeitet

und herausgegeben von

J. S. Ersch und J. G. Gruber.

Mit Kupfern und Charten.

Dritte Section

O — Z.

Herausgegeben von

M. H. E. Meier und L. F. Kämtz.

Vierter Theil.

ONOD — ORDINATEN.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1833.

Digitized by Google

Allgemeine

cyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte.

Dritte Section

O — Z.

Vierter Theil.

ONOD — ORDINATEN.

erzeichniss der Tafeln, welche mit dem Vierten Theile der Dritten Section der llgemeinen Encyklopädie, zu den nachfolgenden Artikeln gehörig, ausgegeben worden sind:

Ornithi . . . . . Naturgeschichte.
Orthodoxos . . . . . Baukunst.

O N O D.

)NOD, ein ungarischer Marktflecken im borschoder
at, am Zusammenflusse der kleinen Hernad mit
Schajo, ein Paar Stunden südöstlich von Mischkolcz
47° 50′ 30″ nördl. Breite und 38° 35′ östl.
mit einem der gräfl. Familie Török gehörigen
s und einer katholischen und reformirten Kirche.
Gegend dieses Orts wurde die verderbliche Schlacht
n den Ungarn und Mogolen im J. 1241 gelie-
ad auf dem Gebiete desselben jene Reichsversamm-
er Rakozyaner im J. 1707 gehalten, in welcher
Bercsényi den Melchior Rakowski niedersäbelte, und
ph Okolitschányi hingerichtet wurde. (*Gamauf.*)

NOFRIO (Crescentio), oder Honufriis, auch
hrijs, ein italienischer Landschaftsmaler des 17ten
geb. zu Rom 1613, gest. zu Florenz 1688. Er
s Schüler des berühmten Gaspar Poussin, der
ter dem Namen G. Dughet bekannt ist.
er Geist seines Lehrers wirkte kräftig auf ihn ein
t sehr glücklichem Erfolge ahmte er dessen Manier
n Composition als im Colorit nach. Die For-
ner Gebirge sind großartig, die Gruppen und
der Bäume wohl verstanden, eine feine Bewe-
ihnen sichtbar, übrigens sind seine Landschaf-
schönen Figuren geziert. Die Art der Compo-
von G. Poussin, oder vielmehr der großartige
e Styl in den Landschaften dieses Meisters wurde
von mehren Künstlern mit Glück aufgefaßt und
n damaligen Kunstfreunden außerordentlich. Al-
finden sich in diesem Meister der ital. Schule
Jahrh. und in einigen der französischen und
dischen Schule mehre Nachahmer dieses Styls,
r für das große Historisch-Idealische, als für die
Nachahmung der Natur sich ausspricht und noch
e Anklänge an die Compositionen des Titian,
iola, An. Carracci und andrer zurückließ.
ofrio war zugleich ein sehr guter Kupferätzer
direr und radirte mit vielem Geiste und feiner
ne Folge von 12 Landschaften nach seiner eignen
ion, welche mit Figuren geziert sind, wovon
m Peintre Graveur Vol. XX. ein Verzeichniß
Das erste Blatt hat einen Titel: Varii pro-
silvestres in oppido Sancti Viti et in aedi-
Marchionis Caroli Theodali a Crescentio de
rijs coloribus expressi ac etiam aere in-
cisi etc. und mit Zueignung an den Abbatte A. Clappini 1696 *).

Eins dieser Blätter (Nr. 11. nach Bartsch), welches mit sehr netten Figuren staffirt ist, hat große Ähnlichkeit mit dem Geschmacke von Aler. Grimaldi (Sohn des Francesco Grimaldi), welcher ein Schwager des berühmten Kupferstechers Santi Bartoli war; möglich wäre es, daß Letzterer diese Figuren gefertigt hätte, da sie ganz die schöne Zeichnung und die geistige Nadel dieses Meisters verrathen. (*Frenzel.*)

ONOFRIO (Panvinio). Dieser ausgezeichnete Geschichtsforscher ward zu Verona im J. 1529 aus einer vornehmen Familie geboren. Schon früh regte sich in ihm ein unbezwinglicher Drang nach den Wissenschaften, worin ihn Pantagathus unterrichtete, und bereits in seinem zwölften Jahre trat er in den Orden der Augustiner seiner Vaterstadt. Im J. 1553 ward er in Rom Baccalaureus und 1554 Professor der Theologie in Florenz, welche Stelle, als seiner Neigung widerstrebend, er jedoch in demselben Jahre wieder aufgab und auf sein Bitten auch die Erlaubniß erhielt, außerhalb seines Klosters zu leben, um sich ganz seinem Lieblingsstudium, der Geschichtsforschung, widmen zu können. Mit ungestümem Eifer gab er sich nun diesem hin, und in kurzer Zeit schrieb er eine so bedeutende Menge der gelehrtesten Bücher, daß ihm sein Freund Paulus Manutius den Namen Helluo antiquitatis gab. Nachdem er früher vorzüglich die Erforschung römischer Alterthümer betrieben hatte, wandte er sich später auf Anrathen seines Freundes, des Cardinal Cervini, der nachher als Marcellus II. den päpstlichen Stuhl bestieg, zur Aufklärung der Alterthümer und Geschichte der römischen Kirche, und in beiden Fächern lieferte er so Treffliches, daß der schwer zu befriedigende Joseph Scaliger ihn den Vater der Geschichte nannte. So eifriges Studium, das die schönsten Früchte trug, verschaffte ihm zahlreiche Gönner, unter denen, wenigstens dem Range nach, die beiden Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II., der Papst Pius IV. und Philipp II. von Spanien die bedeutendsten sind. Er starb am 15. März 1568 zu Palermo in Folge eines Ärgers, den ihm auf einer Reise nach Sicilien sein Begleiter und Freund,

*) Diese Zueignung ist wahrscheinlich erst nach Onofrio's Tode (gest. 1688.) von dem Kunstverleger Rossi geschehen.

Cardinal Alexander Farneſe, verurſacht hatte, und wurde in der Kirche ſeines Ordens zu Rom beerdigt. Nach ſeinem Tode fand man viele von ihm in Handſchrift zurückgelaſſene Werke, von denen einige ſpäter noch herausgegeben worden ſind. Eine handſchriftliche Sammlung von nahe an 3000 römiſchen Inſchriften ſoll, vermöge der Smetiſchen Papiere, eine Hauptgrundlage von Gruters Werk geworden ſein. Es folgt das Verzeichniß ſeiner Schriften, von denen einige auch in neuere Sprachen überſetzt worden ſind: De ritu sepeliendi mortuos apud veteres Christianos et eorum coemeteriis. Lovanii. 1572. 8.; De Sibyllis et carminibus Sibyllinis. Venet. 1567. 8.; Fasti et triumphi Romanorum a Romulo usque ad Carolum V. Imperatorem. Venet. 1557. 8. (Dazu ein Anhang; Heidelberg. 1588. fol.); De ludis secularibus et antiquis Romanorum nominibus. Heidelb. 1588. fol.; De republica Romana, Venet. 1558. 8.; De triumpho. Ib. 1573. f.; Descriptio triumphi Romanorum amplissimi ex lapidum monumentis desumpti. Antwerp. 1556.; De ludis Circensibus. Venet. 1600. f. (Dieſer Ausgabe iſt ſein Portrait beigegeben); De antiquitate et viris illustribus Veronae. Patavii. 1648. fol.; Augustiniani Ordinis Chronicon. Romae. 1550.; Epitome Romanorum pontificum et Cardinalium. Venet. 1557.; Chronicon ecclesiasticum a Caesaris tempore ad Maximilianum II. Coloniae. 1568; De comitiis imperii. Argentorati. 1613.; Romanorum principum et eorum, quorum maxima in Italia imperia fuere libri III. Basil. 1558.; De antiquis Christianorum in Urbe basilicis, aedibus et templis. Romae. 1570.; Viginti septem pontificum Romanorum elogia et imagines. Romae. 1568.; De episcopatibus, titulis et diaconiis Cardinalium. Venet. 1567.; Platana de vitis pontificum restitutus. Ib. 1562.; De primatu Petri et apostolicae sedis potestate. Veronae. 1589.; De baptismate paschali. Romae. 1560.; Interpretatio multarum ecclesiasticarum vocum. Lovanii. 1671.; De bibliotheca Pontificis Vaticana. Tarraconae. 1587.; Viginti quatuor Romanorum imperatorum imagines. Romae. 1578. (Vergl. *Nicéron* mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres XVI, 329.; *Moller* de Onuphrio Panvinio. Altd. 1697. 4. u. Chaufepié.) (*Sillig.*)

ONOKOITIS. Unter den abſurden Gerüchten, welche über die Religion der Juden überhaupt und insbeſondere auch über die Objecte ihrer Anbetung in Circulation waren, gehört nach dem Berichte ihrer eigenen [1]) und fremder Schriftſteller auch das, daß ſie dem Bilde [2]) eines Eſels göttliche Verehrung erwieſen. Worauf ſich das [illegible] chen gründe, war von jeher ein Problem und iſt es [illegible] zen noch. Denn die bisher aufgeſtellten Vermu[illegible] ſind alle zuſammen nichts weniger als wahrſch[illegible] So wenn Einige glauben, die Geſchichte von E[illegible] Andere myſtiſche Erklärungen der Stellen des A. T. [illegible] denen Eſel erwähnt werden, hätten dieſe Beſchuld[illegible] veranlaßt [3]); ſo die vielbeliebte Annahme, es ſei [illegible] Verwechslung des von dem Oberprieſter Onias [illegible] in Ägypten eingerichteten jüdiſchen Cultus mit dem [illegible] ὄνος, ſo auch die Meinung [4]), der Urſprung der [illegible] liege in den von Antiochus und Pompejus im [illegible] geſehenen Cherubimbildern, an denen, weil ſie aus [illegible] ſchiedenen Thieren zuſammengeſetzt waren, auch ein [illegible] kopf ſichtbar geweſen! u. ſ. w. Eine andere [illegible] werden wir noch unten erwähnen.

Der Vorwurf des Eſelsdienſtes (ὀνολατρεία) [illegible] nun, wie den Juden, ſo auch den neuen Chriſten [illegible] den von ihren Gegnern gemacht, welche ſich in [illegible] tung unzähliger ebenſo ungereimter als ſchändlicher [illegible] ſchuldigungen dieſer Art gefielen. Die erſte [illegible] findet ſich bei dem, unter Marc-Aurel lebenden, [illegible] geten Minucius Felix [5]), in deſſen apolog. [illegible] Octavius, wo c. 9. der Heide Octavius ſagt: „[illegible] daß die Chriſten wie ein Heiligthum den Kopf [illegible] lichſten Thieres, eines Eſels, nach irgend einer [illegible] Vorſtellung verehren, eine Verehrung, die ſolchen [illegible] angemeſſen und natürlich iſt; nach Andern ſollen [illegible] Schamtheile ihres eigenen Vorſtehers und Prieſters [illegible] ehren ꝛc." und c. 28. wo ihm erwiedert wird: „[illegible] Dämonen wird ein falſches Gerücht ausgeſtreut [illegible] halten; daher kommt das, was du gehört haben [illegible] daß ein Eſelskopf Gegenſtand unſrer Verehrung [illegible] iſt ſo thöricht, ſo etwas zu verehren, wer noch [illegible] zu glauben, daß man ſo etwas verehre? Nun [illegible] den) weihet ſogar mit eurer Epona (die Göttin [illegible] Pferde und Eſel, deren Bildniß in den Ställen [illegible] Stallknechten verehrt ward) ganze Eſel in den [illegible] und verzehrt andächtig dergleichen Eſel mit den [illegible] Ausführlicher handelt hiervon der nordafrik. Kirchen[illegible] Tertullian, in ſeinem Apologetic. (geſch. um [illegible] c. 16: ut quidam somniastis, caput asini[illegible] esse Deum nostrum, hanc C. *Tacitus* (aut [illegible] mendaciorum loquacissimus) suspicionem [illegible] inseruit. (Nun das Citat aus Tacitus). Ab [illegible] inde praesumtum, opinor, nos quoque, ut [illegible] religionis propinquos, eidem simulacro [illegible]

1) *Fl. Josephus* L. c. *Apion.* II, 9. κάνθωνος κεφαλὴ χρυσῆ. 2) *Tacitus* hist. L. V. c. 3. 4. S. b. Annot. in der Ed. Bekker. *Plutarch.* Symp. L. IV. 9. 5. Τὸν ὄνον ἀναφήναντα πηγὴν αὐτοῖς ὕδατος τιμῶσιν. Vgl. auch *Diodor. Sicul.* L. XXXIV. (bei dem Patr. *Photius* n. 244. ed. Rothom. 1653 fol. p. 1150.) Ἀντίοχος εἰσῆλθεν εἰς τὸν ἄδυτον τοῦ θεοῦ σηκόν, οὐ νόμιμον εἰσιέναι μόνον τὸν ἱερέα· εὑρὼν δὲ ἐν αὐτῷ λίθινον ἄγαλμα ἀνδρὸς βαθυπώγωνος, καθήμενον ἐπ' ὄνου, μετὰ χεῖρας ἔχον βιβλίον, τοῦτο μὲν ὑπέλαβε Μωυσέως εἶναι. Cfr. *Suidas* s. v. Ἰούδας. et *Petronii* Epigr.: (Judaeus) cilli summas advocat auriculas.

3) Die Meinungen der ältern, eines Fuller (Mi[illegible] Cornel. a Lapide, Tanaq. Faber (opp. 1. 6.) Rivetus, [illegible] fius, S. Bochart (Hierozoic. I. 2, 18.) Ja. Scha[illegible] det man geſammelt bei *Ch. Kortholt*, paganus obtrec[illegible] lon. 1698. 4. Vergl. *J. J. Huldrici* gentilis obtrec[illegible] 1744. 8. S. auch die Anmerk. n. 4. u. 9. 4) *J. D. [illegible] lis* Comment. de Cherubis (Comment. Soc. Reg. Gott[illegible] p. 175 sq. S. auch F. Creuzer's Abhandlungsverſuch. [illegible] Commentatt. Herodoteae. Lips. 1819. 8. T. I. p. [illegible] *P. E. Jablonsky* Pantheon. aegyptiorum. L. V. c. 2. [illegible] 73. 5) S. die Annott. in den Ausgaben von Dupuy. [illegible] In letzterer ein Excurs. p. 314. de ὀνολατρείᾳ Christ.

tamen non negabitis et jumenta omnia et totos
erios cum sua Epona coli a vobis. Hoc for-
improbamur, quod inter cultores omnium pe-
m bestiarumque asinarii tantum sumus. — —
nova jam Dei nostri in ista proxime civitate
ge = Carthago, Andere = Rom) editio publi-
est. ex quo quidam frustrandis bestiis merce-
s [8]) noxius picturam proposuit cum ejusmodi
iptione: DEUS CHRISTIANORUM ONOKOI-
Is erat auribus asininis, altero pede
ulatus, librum gestans et togatus. Risi-
et nomen et formam. Sed illi debuerant ado-
statim biforme numen, quia et canino et leo-
capite commistos et de capro et de ariete
tos et a lumbis hircos et a crucibus serpentes
planta vel tergo alites Deos receperunt.

Was nun das Wort Onokoitis betrifft, so gibt es Masse von Varianten und Conjecturen über das-
). Einige Ausgaben haben Onochoisitis. Dies irte Bapt. Pius und änderte es in ononychites. eft auch Pamelius in seiner Ausgabe. Junius will dem Cod. Vatic. lesen: onocorsites (*ἀπὸ τῆς ονου κόρσης* i. e. capitis asinini). Rigaltius in Ausg. liest nach den besten Autoritäten Onochoe-
so auch im L. ad Nat. S. ob.). Er bemerkt: ari liceat, Judaeum nebulonem graecae com-
onis vocabulum perperam extulisse, cum intel-
ellet: Onocoiten, *ὀνοκοίτην* adeoque de Asini-
riginis prosapia, scelestissimae imposturae men-
. Christianorum patientiae illuderet, tanquam
nterina quadam admissura prognatorum. Ha-
p hat diese gewiß richtige Erklärung des Worts *ὄνος* und *κοίτη*) nicht nur gebilligt, sondern auch itis in den Text aufgenommen, was durch die, enfalls findenden, Lesearten onochoites-itis gerecht-
erscheint. Andere Conjecturen sind: ononychoeides Hasäus) ononychotus (nach dem Vorgange von , gebilligt von Schulze) [8]) ononychotitis, ono-
hottes, onochotasia etc. S. *Kortholt* l. c. — ei Neuern sich findende Erkl. von *ὀνοκοίτης*: „Der Eselskrippe liegende" hat einen sehr geringen Grad Wahrscheinlichkeit für sich.

Ein ähnliches Mährchen tischt uns auch der bekannte auf. Origenes in seiner Widerlegungsschrift (c. Cels. VI, c. 30.) sagt, C. spreche von 7 Dämonen, die die Christen verehren. Der Siebente habe Eselsgestalt (*ὄνου ἔχειν πρόσωπον καὶ ὀνομάζεσθαι αὐτὸν Θαραβαὼθ ἢ Ὀνοήλ*). Origenes will auf dem Diagramma der Ophiten, einer gnostischen Secte, einen so gestalteten Dämon gesehen haben (*ὀνοειδής*, Namens *Ονοήλ* oder *Θαρθαραώθ*). Celsus hätte demnach, wie auch sonst, aus Unkunde oder Absicht, das, was einer häretischen Secte eigen war, auf die Christen überhaupt übergetragen.

Von diesen Gerüchten erhielten die Christen den Spottnamen: Asinarii — *ὀνοχοήται*, libantes asino — asini sacerdotes.

Daß die Beschuldigung des Eselsdienstes [9]) von den Juden auf die Christen übergetragen wurde, ist gerade nicht unwahrscheinlich, jedoch nicht nothwendig. War ja doch die Phantasie muth- und böswilliger Heiden und Juden in Erdichtung dergleichen abgeschmackter, ganz unbegründeter Mährchen unerschöpflich, wie man aus den Apologeten zur Genüge sieht. Der Zeit ihres Ursprungs nach scheint die Sage der Mitte des 2ten Jahrh. anzugehören. Ob sie im Orient oder Occident entstand, ist nicht sicher, da die Zeitgenossen Celsus und Minuc. F. aus verschiedenen Gegenden her sie erwähnen. In Nordafrika scheint dieselbe ihre weitere Ausbildung erhalten zu haben.

Nimmt man die Übertragung von den Juden an, so kann sie aus der frühern Verwechslung der Christen mit den Juden herrühren, oder wie Augusti meint, auch daher, daß die Christen auf die prophetische Weissagung vom Einzuge Christi in Jerusalem, zu dessen Verherrlichung das Palmfest gestiftet ward, ein großes Gewicht legten. Derselbe Gelehrte schenkt auch der ältern Vermuthung seinen Beifall [10]), daß der Ursprung dieser Beschuldigung gegen die Juden [11]) in ihrer Vorstellung von dem Einzuge des Messias auf einem Esel (Zachar. 9, 9.) liege.

Der Kunsthändler J. P. Stephanonius gab zu Venedig 1646 eine alte Gemme heraus, auf der sich ein aufrechtstehender docirender Esel findet, angethan mit einem Pallium, mit aufgehaltenem rechten Vorderfuß. Vor ihm sitzt auf einem Stuhle ein Zuhörer; nebenbei steht ein anderer. Diese Figur deutete der Herausgeber auf

---

Cfr. *Tertull.* ad Nation. L. I. c. 11. 14. Nova de Deo no-
an suggessit. Adeo nuper quidam perditissimus, etiam suae
is desertor, solo detrimento cutis Judaeus, utique magis post
m morsus, ad quas se locando quotidie toto jam corpore de-
m incedit picturam in nos proposuit, sub ista proscriptione:
etes. Is erat auribus canteriorum et in toga, cum libro,
pede ungulato et credidit vulgus Judaeo. Quid enim
genus seminarium est infamiae nostrae? 7) Hauer-
dessen Ausgabe von den Apolog. (Lugd. Batav. 1717.
gefolgt sind, sagt: Monstrum hoc varie deformarunt
lectionum. Das von Creuzer l. c. p. 269 erwähnte
e Ungethüm: *ὀνοκελὶς* hat mit unserem On. nichts ge-
8) *B. A. Schulze* Exerc. philol fascic. I. Berol. 1755.
erc. II. de ononychoto Deo Christ. quondam afficto p.
. Er bezieht denselben auf einen, den Samaritanern von
en angedichteten, Götzen, den Esel Tharthak (= X!).

9) Schriften über diesen Gegenstand: *Steph. Morinus*, de calumn. gentilium, caput asininum esse Christianorum Deum, in ej. diss. octo. Genev. 1683. 8. *Grapius*, de calumn. ono- et chorolatriae Judaeis et Chr. olim adspersa. Lips. 1696. *Th. Hasaeus* diatr. de onolatr. Jud. et Chr. impacta; acced. B. Ottii de eod. arg. ad. auct. epist. Lips. 1716. *A. G. Walch*, de cultu asinino, im Syntagma literar. Flügge, Gesch. der Theol. Wissensch. Th. I. S. 77. fg. H. G. Tzschirner Gesch. der Apologetik. 1805. 8. Th. I. S. 210 fg. Vergl. auch oben Anm. 5. u. 8. 10) Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäolog. B. 2. S. 53. Vgl. B. 11. S. 33. u. B. 12. S. 367.. 11) Als Quellen der Beschuldigung gegen die Juden sind auch zu vergleichen die von Epiphanius aufbewahrten Fabeln. (haeres. 26. §. 10. 12.) So die, wahrscheinlich von antijüdischen Gnostikern herrührende, *τὸν Σαβαὼθ ὄνου μορφὴν ἔχειν*, und die aus einem apokryphischen Buche *γέννα Μαρίας* berichtete: „Zacharias, Vater des Joh., habe, als er im Tempel opferte, einen Menschen in Eselsgestalt erblickt, der ihn anredete ꝛc."

den Asinus Apuleji; der Philolog Luc. Holſtenius († 1661.) aber gab ihr die Deutung auf den Onokoitis Christ. Deus (cf. *Holsten.* epist. 24. Ed. J. F. Boissonade. Par. 1817. 8. p. 173.). F. Münter hat die Gemme in ſeinem Buche: primordia eccl. Afric. Hafn. 1829. 4. p. 218. (vgl. p. 167 sq.) gegeben. (*Rheinwald.*)

ONOLASSAT (Onolossich), eine arabiſche kleine Silbermünze. Wie die درهم von Abdolmalek gegen Ende des 7ten Jahrh. zu Damaskus nach griechiſchen Drachmen geprägt wurden; ſo im 8. Jahrh. der Onolaſſat nach dem griechiſchen Obolus. (*G. Rathgeber.*)

Onolzbach, ſ. Ansbach 1ſte Sect. IV. S. 203 fg.

ONOLZHEIM, ein Pfarrdorf mit einer Hammerſchmiede und 640 evang. Einw. im Königr. Würtemberg, im Jaxtkreis und Oberamte Krailsheim. (*Memminger.*)

ONOMAKRITOS aus Athen. Über dieſen berüchtigten literariſchen Falſchmünzer des Alterthums, wie er im Allgemeinen bezeichnet wird von *Plutarch.* d. Pyth. orac. 25. (IX. p. 290.), iſt das älteſte Zeugniß das des *Herodot* VII, 6. Er nennt ihn *χρησμολόγον τε καὶ διαθέτην χρησμῶν τῶν Μουσαίου*, und erzählt, wie er mit den vertriebenen Piſiſtratiden nach Suſa gekommen und hier von jenen gebraucht worden ſei, um den Xerres zum Kriege gegen Athen zu bewegen. Früher aber, fährt er fort, ſei Onomakritos ſelbſt erſt von dem Piſiſtratiden Hipparchos aus Athen verbannt worden, und zwar weil er in die Orakel des Muſäos eine eigene Weiſſagung (über den bevorſtehenden Untergang der Lemnos benachbarten Inſeln) einzuſchwärzen gewagt habe, darüber aber auf der That ertappt worden ſei von Laſos, dem Hermionenſer (dem Lyriker, der der Lehrer des Pindaros heißt und nach Arion der „Erfinder" des Dithyrambos): während vordem Hipparch ſich des Onomakritos ſelbſt vielfältig bedient habe. Beim Xerres nun ſei ihm wieder ein großes Gewicht beigelegt worden, worauf er dem Perſerkönige Weiſſagungen ertheilt habe, aber weislich bloß die glückverheißenden, mit betrüglicher Übergehung aller ungünſtigen. — Offenbar zu früh ſetzen alſo ſein Zeitalter *Clemens Alexandr.* Strom. I. p. 143, 51. Sylb. und *Tatianos* advers. Graec. 54. p. 167. um die funfzigſte Olympiade, wenn man dieſe Zeitbeſtimmung genau nimmt, erſterer noch dazu mit dem Zuſatze: *κατὰ τὴν τῶν Πισιστρατιδῶν ἀρχήν*, was ſchon Voſſius bemerkte de vet. poet. temp. p. 23. (Amst. 1654.) und Weſſeling zu Herodot a. a. O.; vergl. auch *Nitzsch* d. hist. Hom. I. p. 163. und *Lobeck* Aglaopham. p. 331. (b.); um die Zuſammenſtellung mit Thales oder Thaletas, wovon unten, ganz zu geſchweigen. — In der Herodotiſchen Erzählung liegt nun wenigſtens zweierlei: 1) daß Onomakritos die Orakelſprüche, die unter dem Namen des Muſäos curſirten, geſammelt und geordnet habe; denn dieſer Begriff des *διατιθέναι* und *διαθέτης* iſt durch *Lobeck* p. 332 sqq. hinlänglich feſtgeſtellt; 2) daß er ſich bei dieſem Geſchäfte einzelne Interpolationen erlaubte. Daß aber Onomakritos 3) auch in weiterer Ausdehnung und auf ſelbſtändigere Weiſe thätig war, und ganze Ge… chresmologiſchen oder andern Inhalts — verfertigte … zwar in dem Herodotiſchen Namen *χρησμολόγος* … falſch verſtanden von Böttiger, Kunſtmythol. I. … nur eine unſichere Gewähr finden; ſ. über den … des Wortes Nitzſch, S. 163; nach Lobeck, S. … 978. f. und Paſſow zu Muſäos S. 36.; … jedoch von Herodot iſt es die vielſtimmige Über… des Alterthums. Und zwar ſpricht ſich dieſe in … derholten Annahme aus, daß verſchiedene unter … men des Muſäos nicht nur, ſondern auch des Orp… verbreitete Dichtungen den Onomakritos … Verfaſſer haben und von ihm jenen Barden … untergeſchoben ſeien. *Οὐ τὰ εἰς Ὀρφέα … ποιήματα λέγεται εἶναι* und *καὶ τοὺς μὲν … νους εἰς Μουσαῖον χρησμοὺς Ὀνομακρίτου … γονοι* heißt es bei *Clemens Alex.* Strom. I. … 50. 144. 2. und in ähnlichen Wendungen … Onomakritos die Autorſchaft der „Orphiſchen" … beigelegt von *Philoponos* zu *Aristot.* de … p. 5. ed. Ald., *Tatianos* l. c. und in einem … zu *Aristid.* Panath. p. 165. Jebb., womit in … dung zu ſetzen *Sextos Empir.* Pyrrh. hypotyp. … p. 135. adv. mathem. IX, 5. p. 620., *Eusebios* … evang. X, 4. p. 495. Iſt gleich hier nicht … abſichtlichem Betruge die Rede, indem einige … ſo darſtellen, daß alte und echte *δόγματα* … ſelbſt den Dichtungen des Onomakritos … legen hätten und von dieſem nur in metriſche … bracht worden wären: ſo iſt doch dadurch … nicht die Auffaſſung von G. H. Bode gerechtfertigt … (Orph. poet. Graec. antiquiss. p. 91. 92.) … nannten „Orphiſchen" Geſänge dergeſtalt mit den … riſchen paralleliſirt, daß er ſie Jahrhunderte lang … nicht im Munde des Volks leben, aber im Beſitz … ter Prieſter bis zur Zeit der Piſiſtratiden … fortgepflanzt werden läßt, bis ſie denn jetzt von … kydes geſammelt, von Onomakritos nur … zugleich mit denen des Muſäos interpolirt … — Aber wir ſind gar nicht genöthigt, uns mit … nen Angaben über Onomakritos als wirklichem … orphiſcher Gedichte zu begnügen. Clemens … hier im Stich, obwol er in ſeinem Verzeichniſſe … Schriften mehre andre Verfaſſer im Einzelnen … macht; aber Suidas s. v. *Ὀρφεύς* bezeichnet … 1) die orphiſchen *Χρησμοί*, Weiſſagungen, … *Τελεταί*, Weihelieder, als von Onomakritos … Wenn in den letztern auch begriffen geweſen … eine Schrift über die Steinſchneidekunſt, *Ὀνυ… θος* genannt, ſo hat darin Lobeck S. 377 f. … mit Recht eine Verwechſelung vermuthet: ob auch … Erwähnung der *Χρησμοί* S. 410., muß dahin … bleiben. Auf Spuren der Theilnahme des … auch an dem orphiſchen Gedichte *Θυσικά* iſt … aufmerkſam gemacht S. 349. 757.; vergl. 386. … übergehen können wir den ſogenannten Orphe… niates des C. Laskaris, als Verfaſſer von *Ἀργο… Διδασκαλία* u. a., da die Vermuthung, daß …

unſer Onomakritos verſteckt ſei, völlig ins Blaue
: ſ. Lobeck S. 357 f. Wenden wir uns lieber zu
noch rückſtändigen Zeugniſſen des Pauſanias, der
Onomakritos viermal Erwähnung thut. In I, 22,
richt er von einem Gedichte (ἔπη) angeblich des Mu-
welches er ſelbſt vielmehr dem Onomakritos zu-
iben zu müſſen glaubt, indem dem Muſáos mit
erheit nichts als ein für die Lykomeden gemachter
mus auf Demeter beigelegt werden könne (den er
4, 1, 6. noch vor Augen hat). Sodann citirt er
mythologiſche Angaben noch dreimal den Onomakri-
8, 31, 3. und 9, 35, 5. mit dem Zuſatze ἐν ἔπεσιν,
7, 5. ohne alle nähere Beſtimmung. Aus dieſen
len iſt nun erſtlich die Exiſtenz ganzer onomakriteiſcher
chte zu jener Zeit unzweifelhaft: wobei unentſchieden
, ob die zuletzt erwähnten ebenfalls unter des Or-
ś und Muſáos Namen, oder unter ſeinem eignen
Onomakritos herausgegeben waren; im erſten Falle
Pauſanias gleich das Reſultat ſeiner Kritik, die er
I, 22, 7. angedeutet hatte, in die unumwundene
ung des Onomakritos gelegt, wie er denn ähnliche
utungen auch I, 37, 4. (τὰ καλούμενα Ὀρφικά) I,
3. gegeben hatte. Von beſonderer Wichtigkeit wegen
chter Folgerungen iſt aber die Stelle des Pauſanias
ten Buche. Hier wird der Mythos, der die Chariten,
Namen Euphroſyne, Aglaia, Thaleia, zu Töchtern
Zeus und der Eurynome macht, aus Heſiod ange-
, mit der Bemerkung, damit ſtimme überein Ono-
itos ἐν ἔπεσιν. Eine übereinſtimmende Angabe nun
Adr. Heringa Observat. XI. p. 85. in den un-
em Namen orphiſcher Hymnen auf uns gekomme-
metriſchen Machwerken, hymn. 59. (60. Herm.):
ſo galt dies als Beweis, daß in Onomakritos der
e Verfaſſer unſrer orphiſchen Hymnen gefunden ſei,
dieſe Meinung erhielt um ſo leichter Eingang, als
eine Art Beruhigung fand auf dieſer hübſchen Mit-
ße zwiſchen der Annahme echt orphiſcher Abkunft
den nicht ganz abzuweiſenden Spuren viel jüngerer
ſung. So alſo Hemſterhuis zu Ariſtoph.
t. 701, Blomfield zu Kallimach. S. 56, Böt-
rs Vaſengemälde I, 2. S. 199., und Andere wie
orf, Mignot, Hancarville. Vergl. *Ruhnken's* Epist.
II. p. 228. Eine Modification jener Meinung iſt
iedemann'ſche Verſuch (Griechenlands erſte Philo-
n. S. 83 ff), die einzelnen Hymnen an verſchiedene
ſſer auszutheilen, von denen einer Onomakritos
Höchſt ſeltſam iſt nun aber jene Argumentation
dentität unſrer orphiſchen Hymnen mit den von
anias erwähnten onomakriteiſchen Gedichten deshalb,
anf dem Wege geſunder Kritik aus einer Vergli-
beider Stellen gerade das entgegengeſetzte Reſultat
rgeht. Der Name Eurynome nämlich, auf den al-
lles ankömmt, ſteht gar nicht in dem orphiſchen
mus, ſondern Eunomia: damit iſt man aber bald
geweſen, und corrigirte ihn eben hinein. Oder
meinte Tiedemann. S. 82., laſſe Heſiodos und
anias ſich aus Onomakritos corrigiren. Indem durch
e Willkürlichkeit jene ganze Identitätslehre ohne Wei-
teres über den Haufen fällt, mag ein anderer Gegen-
bewels Lobecks zweifelhaft bleiben: genug, daß durch ſeine
eindringliche Würdigung eine byzantiniſche Abfaſſungszeit
unſerer Hymnen außer Zweifel iſt, eine Zeit, worauf
unwiderſprechlich hinweiſen Wortbildung, Dialekt, die
gänzliche Kenntnißloſigkeit griechiſcher Philoſophen, Gram-
matiker, Mythologen, Antiquare in Betreff jener Denk-
male, die doch des Seltenen, Eigenthümlichen und Ab-
normen ſo viel bieten, ihre Unbrauchbarkeit zu Zwecken
des Cultus vermöge ihrer innern und äußern Beſchaffen-
heit, die eines Zeitgenoſſen und Landsmanns der Piſi-
ſtratiden ganz unwürdige, bis zum Erſtaunen forcirte
poetiſche Geſchmackloſigkeit, endlich die thatſächlich ſpätere
Entſtehung gewiſſer mythologiſcher Vorſtellungen. Zwei-
felhaft, wie angedeutet, mag es bleiben, ob nicht doch
Pauſanias alte echte Hymnen des Orpheus habe unter-
ſcheiden können von nachgemachten orphiſchen des Ono-
makritos? ſ. Lobeck S. 400. Alte von ihm für echt
gehaltene Hymnen des Orpheus hatte Pauſanias ſelber
geleſen und vergleicht ſie mit den Homeriſchen 9, 30, 5.
27, 2.: in Beziehung worauf eben Lobeck geltend macht,
daß derſelbe Pauſanias jene Chariten-Genealogie aus-
drücklich aus Gedichten des Onomakritos anführe, folg-
lich bei dieſen nicht habe können an Hymnen denken. —
Es iſt noch die Frage übrig, in welchem Verhältniß die
onomakriteiſche Mythenbehandlung zu der in dem
orphiſch-dionyſiſchen Cultus recipirten Sagengeſtalt ſtand.
Mit dem letztern wird aber Onomakritos in ausdrückliche
Verbindung geſetzt von Pauſanias 8, 37, 5. als συν-
θέτης dionyſiſcher Orgien: worüber Lobeck S. 692 ff.
Namentlich iſt es aber die dort von Pauſanias erwähnte
Sage von der Zerreißung des Dionyſos (Zagreus) durch
die Titanen, welche dem Onomakritos ihre Geſtaltung
verdankt, während für eine ältere Exiſtenz derſelben außer
Vermuthungen nichts beizubringen iſt: ſodaß demzufolge
der Antheil, den Onomakritos an weſentlicher Umgeſtal-
tung und Erweiterung des überlieferten orphiſchen My-
thenkreiſes und dionyſiſchen Cultus hatte, ein bedeutender
und ausgedehnter geweſen iſt. Jene Vermuthungen hat
gegen Lobeck auszuführen verſucht K. O. Müller, Pro-
legom. z. Mythol. S. 390. und ihm folgend Hoeck
Kret. III. S. 183 ff. — Zu dem oben beſprochenen
Interpolationsverſuche des Onomakritos bei den Orakeln
des Muſáos ſtimmt es nun recht wohl, daß in einem
Scholion zur Odyſſee (zuerſt mitgetheilt von Porſon zu
Eurip. Oreſt. 5.) ein Homeriſcher Vers, Od. XI, 604.,
als unecht und vom Onomakritos eingeſchoben bezeichnet
wird: denn an einen andern als den hieſigen läßt ſich
mit Porſon doch kaum denken. Daß aus dieſer verein-
zelten Interpolation noch nicht auf eine vollſtändige Re-
cenſion der Homeriſchen Geſänge zu ſchließen ſei (Lobeck
S. 633.), iſt mit Recht bemerkt von *Nitzsch* Hist.
Hom. p. 164. — Eine räthſelhafte Notiz über Ono-
makritos findet ſich noch bei Ariſtoteles, oder von wem
Cap. 12. im 2ten Buche der Politik herrühren mag.
Nach Einiger Meinung, die aber dort im Allgemeinen
verworfen wird, ſoll Onomakritos, aber Lokrer genannt
und zugleich berühmter Geſetzgeber, auf Kreta Gymnaſtik

getrieben haben, als er in Ausübung der Mantik reiste; zugleich heißt er dort der Genosse des Thales oder Thaletas *). Ansprechend ist die Herleitung dieser (übrigens schlecht genug verbürgten) Sage aus der Aufnahme, welche dionysischer Cultus nach der durch Onomakritos namentlich durch den Zagreusmythus bewirkten Umgestaltung, auf Kreta fand; siehe die Erörterung von Hoeck Kreta. Bd. III. S. 318 fg. „Die neue Promulgation der kretischen Gesetze durch diesen angeblichen Lokrer gebührt lediglich der Phantasie, Sainte-Croix, législ. de Crète p. 351." Ebendas. S. 46. (*Ritschl.*)

ONOMARCHOS, wurde von dem phokensischen Bundesrathe nach dem Tode des Philomelos, dessen Amtsgenosse er bei seinen Lebzeiten gewesen war, zum obersten Bundesanführer (Strategen) ernannt, wodurch ihm nicht nur die oberste Militair-, sondern auch die höchste Civilgewalt übertragen war. Mit Eifer setzte er den Krieg gegen die Amphiktyonen fort, den man den dritten heiligen oder phokischen Krieg nennt, ob von selbstsüchtigen Absichten geleitet oder in der Meinung, dem Interesse seiner Landsleute zu dienen, ist jetzt nicht mehr leicht zu entscheiden; genug, nachdem er den Bundesrath für seine Absichten gewonnen, warb er eine große Anzahl Miethstruppen, ließ Waffen schmieden, Gold- und Silbergeld schlagen, verschaffte sich viele Verbündete, indem er besonders an die Vorsteher der Städte Geld vertheilte, mit Geld endlich bestach er selbst nicht wenige der Feinde und erkaufte so von den einen, wie z. B. von den Thessalern, Ruhe, von andern sogar Waffengenossenschaft. So ließ er die Phoker, welche sich seinem Vorhaben widersetzten, greifen, hinrichten und ihr Vermögen einziehen, Thronion eroberte er nach einer Belagerung und verkaufte die Einwohner als Sklaven, Amphissa zwang er durch Schrecken seine Hoheit anzuerkennen, die Städte in Doris eroberte er und verwüstete ihr Gebiet, darauf fiel er in Böotien ein, eroberte Orchomenos, belagerte Chäronea, wurde aber von den Thebanern geschlagen und zur Rückkehr nach Phokis gezwungen. Später half er dem Lykophron, Tyrannen von Pherä, gegen die übrigen Thessaler, und da diese sich die Unterstützung Philipps von Makedonien erwirkt hatten, schickte Onomarchos seinen Bruder Phayllos mit 7000 Mann dem Lykophron zu Hülfe; diese wurden von Philipp geschlagen und aus Thessalien geworfen, worauf Onomarchos selbst mit seiner Gesammtmacht erschien, um durch Beförderung des Lykophron sich zum Oberherrn über ganz Thessalien zu machen. Philipp, der sich mit einem thessalisch-makedonischen Heere ihm entgegenstellte, wurde in zweien Schlachten überwunden und, indem auch seine Soldaten allen Muth verloren, in eine so gefährliche Lage versetzt, daß er froh war, sich nach Makedonien zu retten. Darauf wandte sich Onomarch nach Böotien, schlug die Böoter in einer Schlacht und eroberte Koronea. Unterdessen war Philipp von Neuem aus Makedonien aufgebrochen und mit Heeresmacht gegen Lykophron gerückt; auf dessen Bitten [illegible] wieder Onomarchos mit einem phokischen Heer [illegible] 20,000 Mann Fußvolk und 500 Reitern; Philipp [illegible] wußte alle Thessaler zu bewegen, gemeine Sache [illegible] ihm zu machen, und er erschien so mit über [illegible] Mann zu Fuß und 3000 Reitern. In einer [illegible] Schlacht errang Philipp einen entscheidenden Sieg [illegible] 6000 Phoker blieben auf dem Platze, unter ihnen [illegible] marchos, an 3000 wurden gefangen genommen [illegible] Leiche des Onomarchos ließ Philipp aufhängen. Di[illegible] XVI, 31 fgg. Über das letzte Schicksal des Onomar[illegible] es übrigens im Alterthume auch abweichende Berich[illegible] erzählt Pausanias X, 2, 5., Onomarch sei [illegible] Schlacht entflohen, bis an das Meer gelangt und [illegible] seinen eigenen erbitterten Soldaten, die seiner Feigh[illegible] Ungeschicklichkeit den Verlust der Schlacht zuschrie[illegible] dergestoßen worden; nach Eusebius (Praep. [illegible] VIII. p. 392. D.) aber hat sein Pferd ihn, [illegible] Zügel verloren hatte, bis an das Meer getragen, [illegible] haben bei eintretender Fluth die Wellen ihn samt [illegible] Pferde verschüttet. — Daß bei der Plünderung [illegible] phischen Tempelschätze auch die Frauen des Onom[illegible] Phayllos und Phalákos sich in den Schmuck der [illegible] phyle und das Halsband der Helena getheilt [illegible] Gottesschändung für die Weiber und ihre Kinder [illegible] schlimmsten Folgen gehabt hätte, berichten Ephor[illegible] Andere (s. Athen. VI, 232, E. *Ephori* Frag[illegible] Meier-Marx. p. 257 sq.). Theopomp endlich [illegible] in dem Theile seiner philippischen Geschichte, in [illegible] chem er von den geplünderten Schätzen des delp[illegible] Tempels handelte *), daß Onomarchos, der der Sa[illegible] liebe fröhnte, dem schönen Sohne des Sikyonie[illegible] doros vier goldene Kämme (στλεγγίδια), ein Weih[illegible] der Sybariten, geschenkt habe. (*Ma*

ONOMASTICON (*Ὀνομαστικόν*, sc. *βι*[illegible] Man versteht darunter eine Schrift, welche die Kun[illegible] Dinge zu benennen, oder ihnen die angemessenen [illegible] zu geben, lehrt, wovon der Name Onomatikon (*Ὀ*[illegible] *τικόν*), unter welchem Titel z. B. Herodian eine [illegible] verfaßt hat, sehr wohl zu unterscheiden ist. Die [illegible] Schriften dieses Titels wurde von Namen [illegible] ihrer Beschaffenheit, Declination und Orthogra[illegible] handelt. Es gehören die Onomastika, wie die [illegible] und Glossen zu dem exegetischen Theile der Gram[illegible] unterscheiden sich aber von beiden dadurch, daß [illegible] alphabetische, das Onomastikon aber eine sachlich[illegible] nung befolgt, und wenn die Glossen allein auf [illegible] rung veralteter, oder sonst dunkler und schwierig[illegible] ter und Formeln ausgehen, nehmen die Onomas[illegible] serlei Bezeichnungen nur als etwas Accessorisches [illegible] Bei den Onomasticis ist die Synonymik eine Haup[illegible] welcherlei Dialekt, welcherlei Schriftstellergattung, [illegible] Zeitalter dieser Ausdruck, und welchem für dieselbe

*) In der Bekkerschen Octavausgabe, die allein zur Hand ist, steht Thales, Lobeck S. 315. und Hoeck nennen den Thaletas, der wahrscheinlich vor Bekker stand, allerdings erklärlicher.

*) Denn so muß man die Bezeichnung des Athenäus 605 a. *ἐν τῷ περὶ τῶν συληθέντων ἐκ Δελφῶν χρημάτων* klären; eine besondere Schrift des Theopomp unter diesem hat es gewiß nicht gegeben. Vergl. *Pflugk* de Theopomp. Vit. et Script. p. 41.

angehöre, das ist in den Onomastiels durch Zeug-
zu beiegen. Was die Sachordnung selbst betrifft,
errscht große Planlosigkeit in der Aufeinanderfolge
Katerien, wie aus dem Beispiele des Julius Pollux,
Sophisten aus Naukratis, zu schließen ist. Das
, was dieser dem Kaiser Kommodus dedicirte, ist das
ge uns erhaltene Onomastikon; aber im Alterthume
man noch andere, z. B., um die sogenannten
αστικὰ ἔπη des Orpheus zu übergehen, von Demokrit
gen. Laert.), von Gorgias dem Sophisten (vergl.
ur, Vorrede zu Bd. IX.) und Andern. (*Meier.*)

ONOMASTUS, Freigelassener des Otho, dem er
Bestechungen und Versprechungen eine nicht geringe
ge gewann, mit der Galba's Sturz und Otho's Erhe-
zum Imperator bewirkt wurde; *Tacitus* Histor.
. 27. *Plutarch* Galb. 24. (*Meier.*)

ONOMATOPÖIE oder ONOMATOPOËSIE
ατοποιΐα, ὀνοματοποίησις), nennen wir das Stre-
der Sprache, durch Nachahmung von Naturlauten
er zu bilden. Es bezeichnet dieses Streben die erste
niedrigste Stufe der Sprache, wo sie in naiver Na-
hkeit sich den ersten sinnlichen, von außen her kom-
en Reizen und Anregungen hingibt und fast noch
weiter thut, als was sie ihrem Wesen nach vorerst
nothwendig thun muß, daß sie nämlich den vernom-
n unarticulirten Naturlauten das ihrem Organismus
rechende Gegenbild schafft und gegenüberstellt oder
in articulirter Weise reproducirt. So stehen diese
ichen Sprachgebilde ungefähr auf Einer Linie mit
Naturlauten, die dem menschlichen Affecte entfahren
mit den Interjectionen, nur daß diese letztern im-
rt in ihrer stetigen und starren Unförmlichkeit ver-
n, während jene sogleich in die etymologische und
matische Bewegung der Sprache eintreten und in
r durch die Reflexion ihre Formen erhalten. Die Pro-
der Onomatopoesie machen an sich nur den schlechtesten
nbedeutendsten Theil der Sprache aus; sie geben, wenn
sie als noch nicht von der Macht des Geistes be-
gt und durchdrungen denkt, ein rohes, aller Aus-
ng noch lediges Material, den form- und farblosen
f des organischen Sprachbaues. Doch hat solcher
gklang, wie taratantara, βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ, το-
ροτοροτολιλίγξ, ποποπὸ ποποί, κικκαβαῦ u. dgl.
ie Sprache, versteht sich, weder Geltung noch Dauer;
iegt solch imitirendes Geschwätz der augenblichen
e eigentlich noch außerhalb der Sprache, und von
soll hier weiter nicht die Rede sein.

Wenn gleich es gewiß ist, daß die oben bezeichnete
te Region der Sprache durch die gesammte sinnliche
rnehmung ins Leben getreten, so hat doch der Ge-
n hierbei einen vorzüglichen Antheil; er mußte schon
m ein hauptsächliches Vehikel zu sprachlichen Bil-
en abgeben, weil die Elemente der letztern als Laute
den gehörten Naturlauten in offenkundiger Analogie
n. Und so ist es erklärlich, wie man in so vielen
achbildungen bei genauer Betrachtung die onomato-
ischen Keime erkennt. Nur haben sich diese Keime
ihrer weitern Entwickelung häufig dem Laute wie
dem Begriffe nach von ihrer ersten Einfachheit und Un-
mittelbarkeit entfernt, und begreiflich um so mehr, je
weiter jene Entwickelung in dieser oder jener Sprache
gediehen ist. Die Wege, auf denen sich das Onomato-
poetische der Sprache verschleiert und verwischt, sind man-
nichfaltig und bedingt durch die organische Entfaltung
der Sprache. Um hier nur auf einige dieser Wege hin-
zudeuten, so findet das Onomatopoetische, das durch den
Reiz des Gehörsinnes hervorgerufen worden, sehr leicht
eine Übertragung auf das Analogon der übrigen Sinne,
wie wenn hell (vgl. hallen, gellen, הלל u. s. w.)
zunächst vom Tone gesagt worden, es sich ebenso gut
auf das Entsprechende für den Gesichtssinn hinwendet;
wenn kratzen eigentlich eine Affection des Gehörs aus-
drückt und dann leicht auf die analoge Affection des
Geschmacks ausgedehnt wird; ähnlich scharf für das
Gehör, das Gefühl, den Geschmack und den Geruch.
Viel mannichfaltiger sind aber die Übertragungen und
Anwendungen der Onomatopoetica auf Nichtsinnliches
und Geistiges, wie das bei dem geringsten Nachdenken
über den Fortgang der Sprache von selbst erhellt. Über-
haupt ist hier nicht der Ort, in Einzelheiten einzugehen,
die sich aus den verschiedenen Sprachen im reichlichsten
Maße darbieten. Nur darauf mag noch hingewiesen
werden, daß die Onomatopoetica schon von Anfang her
nothwendig in großer Mannichfaltigkeit auftreten müssen.
Das bringt schon auf der einen Seite das Schwankende
und Unbestimmte der unartikulirten Naturlaute mit sich,
wodurch verschiedenartige Auffassung derselben veranlaßt
wird. Man kann diese abweichende Auffassung selbst da
noch bemerken, wo der Naturlaut weniger unbestimmt
ist, z. B. bei dem Namen des Kuckuk, die Adelung auf-
zählt im Mithridates Th. I. S. XIII. Auf der an-
dern Seite entspringt jene Mannichfaltigkeit der Ono-
matopoetica aus der größern oder mindern Volubilität im
Gebrauche der Sprachorgane bei verschiedenen Völker-
stämmen, wohin z. B. die träge Meidung des R bei
Chinesen, Mexikanern und Grönländern gehört. Gar
häufig begnügte sich der Mensch mit ungefährer Ähnlich-
keit der Naturlaute und huldigte lieber der Bequemlich-
keit der Organe; anderswo strebte er nach genauerer
Bezeichnung und bildete selbst Unterschiede aus nach
Stärke und Schwäche und sonstige Modificationen. Aber
alles dies mußte allmälig wieder schwinden, je mehr die
Sprache in das Gebiet des Conventionellen übertrat, wo
sich das Bewußtsein jener imitirenden Bezeichnung meist
verlieren mußte.

Es ergibt sich aus dem Obigen von selbst, wie
wichtig die Aufsuchung des onomatopoetischen Stoffes
der Sprachen für das Studium der Etymologie sein muß,
was auch viele Sprachforscher erkannt haben, während
Andere, wie neuerlich noch K. Ferd. Becker, von ihren
vorgefaßten Meinungen über Entstehung der Sprache
geblendet, jenes onomatopoetische Element zu sehr in den
Hintergrund stellen. Freilich ist die Etymologie, wenn
sie nicht auf der Oberfläche und auf halbem Wege stehen
bleiben will, ein weites, großentheils zur Zeit noch un-
gebahntes Feld, auf welchem Mancher leicht irre läuft;

Digitized by Google

aber eine umfassende Beobachtung und feste Umsicht auf dem Sprachgebiete kann schon jetzt zu den erfreulichsten Resultaten führen. Es sei nur noch bemerkt, daß für die semitischen Sprachen, in denen man seither, blind genug, fast gar nichts von Onomatopöie erkennen wollte, neuerlich in dieser Rücksicht bereits viel Gutes geleistet worden, namentlich von Gesenius in der lateinischen Bearbeitung seines hebräischen Wörterbuchs (Leipz. 1832). (*E. Rödiger.*)

ONONDAGA oder Salzsee, ein Binnensee im Staate Neu-York, welcher etwa 6 englische Meilen lang und eine Meile breit ist und sich in den Senecafluß ergießt. Einige Salzquellen, welche in der Nähe seines Ufers entspringen, haben ihm den Namen gegeben.

Onondaga ist der Name des Flusses, durch welchen der Oneidasee in den Ontario fließt und welcher sich in letztern bei dem Orte Oswego ergießt.

Onondaga, Grafschaft im Staate New-York, welche in Nordwesten vom See Ontario, in Nordosten von Oswego, in Osten von Madison, in Süden von Cortland und in Westen von Cayuga begrenzt wird. Der Boden der Grafschaft, welcher von kleinen Flüssen und Seen gut bewässert wird, ist größtentheils eben und sehr fruchtbar. Die Volksmenge war 26,000 im Jahre 1810 und 41,500 im Jahre 1820. Hauptort der Grafschaft ist Onondaga.

Onondagoes hießen die zum Stamme der Irokesen gehörigen Indianer, welche am Onondaga wohnten. S. Irokesen. (*L. F. Kämtz.*)

ONONIS. Eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Leguminosen (Gruppe der Genisteen) und der letzten Ordnung der 17ten Linnéschen Classe. Der Name findet sich zuerst bei Theophrast (*ὀνωνίς* hist. pl. 6, 5.) auch bei Dioskorides (*ἀνωνίς, οἱ δὲ ὀνωνίδα καλοῦσι* mat. med. III. c. 18., welches Capitel *Plinius* hist. nat. 27. c. 12. fast wörtlich übersetzt). — Char. Der Kelch fast glockenförmig, fünftheilig, mit linienförmigen, gleichen Zetzen; der Wimpel der Schmetterlingscorolle gestreift, der Kiel spitz; die Staubfäden in einem Bündel; die wenigsamige Hülsenfrucht ist aufgeschwollen, ungestielt. Die bekannten 77 Arten, Sträucher oder Kräuter, oft mit Dornen bewaffnet, wachsen fast alle im südlichen Europa, im nördlichen und südlichen Afrika, nur eine (O. persica *N. L. Burm.*) ist Persien eigenthümlich und zwei kommen auch im nördlichen Europa vor. Die Wurzeln mehrer Arten (Rad. Ononidis) sind officinell: sie führen gelinde ab und wirken diuretisch. Die beiden Arten, welche sich auch im nördlichen Teutschland finden, sind: 1) O. spinosa *L.* (Fl. dan. t. 783; teutsch: Hauhechel), ein zottig-klebriges, dorniges Staudengewächs mit gedreiten, oder einfachen, ablangen, stumpfen, an der Spitze gesägten Blättern und meist einzelnstehenden Blüthen. Kommt an Wegen und auf Angern häufig in ganz Europa vor und verliert durch Einfluß des Standortes bisweilen die Dornen und die Klebrigkeit; solche Abarten sind: O. repens *L.*, procurrens *Wallr.*, arvensis *Huds.* und hircina *Hoffm.* Von ihr unterscheidet sich die im südlichen Europa vorkommende Ononis der Alten, O. antiquorum *L.* nur durch Mangel der Behaarung und des klebrigen Überzugs [illegible] lanzettförmige, mehr gesägte Blätter. 2) O. [illegible] *Jacqu.* (Vindob. t. 93., O. spinosa et mitis *L.* foetens *Allion.* ped. t. 41. f. 1., O. arvensis *Kit.* altissima *Lam.*), ein zottig-klebriges, unbewehrtes Hülsengewächs mit gedreiten, oder einfachen, ablang-[illegible]förmigen, zugespitzten Blättern und meist zu zwei [illegible] sammenstehenden Blüthen. Wächst an Waldsäumen [illegible] auf grasigen Triften, aber seltener als O. spinosa, [illegible] der sie außer in den angegebenen Merkmalen sich auch [illegible] einen starken Bocksgeruch unterscheidet. (*A. Sprengel.*)

ONONIS, Arvensis s. spinosa *L.* Hauhechel, eine perennirende Pflanze bei uns an Wegen und [illegible] wüsten Stellen.

Ihre grünen Blätter enthalten in 100 Theilen nach Sprengel in Göttingen, 70 Wasser, 9 durchdringendes Wasser, 13,100 durch Ätzlauge auszuziehende Theile, 1,100 Wachs, Harz und Chlorophyll, 4,800 [illegible] faser. Ihre nährenden Bestandtheile betragen [illegible] 24 Procent.

Die runde, daumensdicke, 1—2 Fuß lange, [illegible] zähe, außen dunkelbraune, innen weißliche, holzige, [illegible] lose, schleimig-süßlich, hinterdrein scharf schmeckende Wurzel, innerlich als Arznei angewandt, befeuert die Thätigkeit der Harnorgane, und kann deshalb bei Wassersuchten, bei Nieren- und Harnblasengries und Steinen überhaupt bei Schwäche der Harnwerkzeuge mit Nutzen angerathen werden, entweder für sich allein (3 Unzen auf 1½ Pfund Wasser bis auf 1 Pfund eingekocht), [illegible] alle 2—3 Stunden 1—2 Unzen, oder mit Bocksholz u. a. ähnlichen Mitteln zum gewöhnlichen Getränk. — Ebenso heilsam ist sie bei Gekrösdrüsenverhärtung und daher rührender Atrophie der Kinder, sowie bei Skrofulkele. Endlich fand sie neuerlich Hartmann auch gegen einen allgemeinen Aussatz mit Asfites wirksam.

Von den Schafen wird die Hauhechel, noch [illegible] ganz gefressen, später aber, wenn sie Stacheln bekommt und holzig wird, verzehren sie nur ihre Blätter. — Ziemlich ist sie ein gutes Mittel bei Schafen, die an Fäule leiden.

Übrigens geben Zweige und Blätter einen [illegible] gelben, mit Alaun trübgrüngelben Absud, der [illegible] Tuch schwefelgelb, mit Wismuth gebeizte Wolle [illegible] nußbraun, und mit Zinnauflösung glänzend [illegible] färbt. (*Th. Schreger.*)

ONOPORDON. Eine Pflanzengattung aus [illegible] Gruppe der Cynareen (Carduinen Cassini's) der natürlichen Familie der Compositae und der ersten Ordnung der [illegible] zehnten Linnéischen Classe. Der Name findet sich [illegible] bei Theophrast und Dioskorides, aber bei Plinius (Hist. nat. 17. c. 87.). Char. Die Schuppen des gemeinschaftlichen Kelches dornig; der Fruchtboden [illegible] benartiglöcherig und spreublättrig, die Samenkrone [illegible] haarig mit ringförmiger Basis abfallend; die [illegible] winklig, in die Länge gestreift, querrunzlig. Von den bekannten Arten, krautartigen Distelgewächsen wächst O. Acanthium *L.* durch ganz Europa, eine O. [illegible]

Willd. (O. virens *Cand.*, viscosum *Hortul.*) ...urien und bei Montpellier, O. macracanthum ...sboc (Marocc. p. 198. t. 5.) in Fez und Ma... O. arabicum *L.* (*Jacqu.* hort. t. 149) in Ara... ...nd im südlichen Europa. Die übrigen: O. illy... *L.* (*Jacqu.* hort. t. 148.), elatum *Sibthorp*, ...m *Gouan* (Ill. 64. t. 25.), caulescens *Ur*... ...acaule *L.* (*Jacqu.* ic. rar. t. 167., O. pyrenai... *Cand.*), unillorum *Cavan.* (Ic. I. p. 60. t. 88.) ...otundifolium *Allion.* (Fl. ped. n. 526. t. 38. ... Berardia subacaulis Vill. delph. III. p. 27. ... Arctium lanuginosum *Lam.* ill. t. 664.) sind ...lichen Europa einheimisch. Die einzige Art, welche ...ch in Teutschland findet, O. Acanthium *L.* ...ehr Handb. T. 230., Fl. dan. 909., Engl. bot. ...ἄκανθος *Theophr.* hist. 6, 1. 8. 14., ἀκάνθιον ... III. c. 16.; teutsch: Krebsdistel) ist ein zwei... ...s Kraut mit weißgraufilzigen, an dem ästigen ...l herablaufenden, buchtig-gezähnten, dornigen Blät... ...d weit abstehenden Schuppen des weißgrauen ge... ...astlichen Kelches. Häufig in altem Gemäuer, in ...ürfern, Gärten und an Wegen. Wurzel, Kraut und ... (Rad., Herb. et Sem. Acanthii s. Cardui to... ...si s. Spinae albae) waren sonst officinell. Der ...urde gegen Krebsgeschwüre empfohlen; die Wur... ...einer Abkochung gegen Gonorrhöe. Die letztere ...n Frühjahre ein angenehmes Essen geben. Die ...iele und der Fruchtboden sollen an Wohlgeschmack, ...en Carden, diese den Artischoken gleichen. Aus ...amen kann ein gutes Öl gewonnen werden.

(*A. Sprengel.*)

ONOPORDON Acanthium *L.* (Herba Cardui ...osi), weiche Wolldistel, gemeine Krebsdistel, eine ...rige Pflanze an Wegen und auf Steppen. Die of... ...n Blätter sind groß, länglichoval, bauchig, mit ... Stacheln am Rande besetzt, mit einem feinen, ...grauen Filz überzogen und von ziemlich bitterm, ...scharfem Geschmack.

...rquetscht will man sie, oder ihren Saft bei bös... Geschwüren, sogar beim Gesichtskrebse, äußerlich ...t gefunden haben. Sie machen die Milch gerin...

...ie Wurzeln speist man in Italien, als Gemüse; ...chtböden in Norden, wie Artischoken; die jungen ...n, wie Spargeln. — Die Samen geben ein ...erinnendes Fettöl, und aus deren Wolle macht ...s sogenannte Distelluch. (*Th. Schreger.*)

ONOPYXOS. Eine von Rafinesque (Florul. ...p. 59.) aufgestellte, noch zweifelhafte Gattung ... Gruppe der Cynareen (Carduinen Cassini's) der ...en Familie der Compositae und aus der ersten ...g der neunzehnten Linnéischen Classe. Char. ...huppen des gemeinschaftlichen, mit einer Hülle ...en Kelches sind dornig; der Fruchtboden fleischig ...aart; die Blümchen etwas ungleich; die Central... ...t tiefer eingeschnitten, als die des Umfangs; die ...infach; die Samenkrone haarig. Die beiden von ...ue gefundenen Arten wachsen als krautartige

Distelgewächse in Louisiana. 1) O. intybaceus *Rafin.* mit hohem, ästigem, gefurchtem Stengel, halbgefiederten, dornigen, auf beiden Flächen unbehaarten Blättern, einzeln stehenden Blüthen und zurückgeschlagenen Schuppen des gemeinschaftlichen Kelches. 2) O. sericeus *Rafin.* mit ästigem, gestreiftem Stengel, halbgefiederten, unten seidenhaarigen Blättern, deren Fetzen ablang und an der Spitze dornig sind, mit einzeln stehenden Blüthen und aufrechten Schuppen des gemeinschaftlichen Kelches. — Onopyxos bei den Alten (ὀνόπυξος *Theophr.* hist. 6, 10., Onopyxos *Plin.* hist. 21, 56.) scheint eine Art Onopordon zu sein. (*A. Sprengel.*)

ONORE, eine Stadt in Nordcanara unter 14° 16′ N. B. und 93° 6′ L., an einem sehr fischreichen Haff mit mehren kleinen Inseln. Ehedem der Hauptort eines kleinen unabhängigen Staates, kam Onore später unter die Herrschaft der Portugisen, dann an die Holländer, von diesen im J. 1763 an Hyder Ali, und von diesem endlich 1783 an die Briten, welche es noch jetzt besitzen. Die Stadt hat einen guten Ankerplatz in dem Haff und führt besonders viel Pfeffer aus, auch Reis und eingesalzene Fische. S. Hassel's Erdbeschr. v. Ostindien. S. 431. (*E. Rödiger.*)

ONOS, (Animalia) Aristoteles und andere Schriftsteller des Alterthums bezeichneten mit diesem Namen sowol den Esel, als das jetzt Oniscus genannte Thier. (D. *Thon.*)

ONOSANDROS (Ὀνόσανδρος) oder wie der Kaiser Leon [1]) ihn schreibt Ὀνήσανδρος, ein griechischer Schriftsteller über Kriegswissenschaft. Er war ein platonischer Philosoph und hatte, wie Suidas [2]) berichtet, eine Schrift über Taktik oder Kriegswissenschaft, eine andere über Kriegsstrategeme und Commentare über Platons Republik verfaßt. Letztere sind verloren gegangen. Nur Onosandros Unterricht eines Feldherrn (Στρατηγικός) ist auf unsere Zeit gekommen. Das Werk ist mit folgenden Worten dem Quintus Veranius zugeeignet: „Werke, welche die Kriegswissenschaft zum Gegenstand haben, können mit allem Rechte, mein Quintus Veranius, den Römern und insonderheit denjenigen, welche Senatoren geworden und durch die kluge Wahl unsers verehrungswürdigen Kaisers, sowol wegen ihrer tiefen Einsicht und Erfahrenheit in dieser Wissenschaft, als auch wegen des besondern Ruhmes ihrer Vorfahren, zu Consuln und Kriegsbefehlshabern erhoben worden sind. Dieses veranlaßt mich auch, jenen vor allen andern dieses Werk zuzueignen, nicht als wenn ich ihnen unbekannte Regeln lehren wollte, sondern weil sie eine große Kriegserfahrenheit besitzen." Die Familie der Veranier ist theils aus Inschriften, theils aus Erwähnungen der Schriftsteller bekannt. Eine Verania war an Lucius Piso Frugi Licinianus verheirathet. Im 41. Jahre nach Chr. unter Claudius lebte ein Tribun Veranius, vermuthlich der Quintus Veranius Nepos, der im 49. J. n. Chr. Geb.

1) Auch Coray in seiner Ausgabe des Onosandros. 2) *Suid.* P. II. p. 699. *Kust.* Ταχτικὰ περὶ στρατηγημάτων. cf. *Fabr.* B. Gr. ed. Harl. Vol. IV. p. 336.

Consul war. Diesem Veranius, wie angenommen wird, hat Onosandros seine Schrift zugeeignet. Er sagt in der Zueignung, daß er in einer friedlichen Zeit schreibe. So war die Periode vom J. 49 bis 59 nach Chr. Geb. Veranius folgte dem im J. 58 verstorbenen Didius Gallus als Legatus in Britannien und starb selbst vor Ablauf eines Jahres [3]). In wiefern die platonische Philosophie dem Onosandros bei Abfassung seiner Schrift nicht ganz unnütz war, hat Zur-Lauben gezeigt [4]). So vermied er in dem Unterricht eines Feldherrn den Abweg einer kleinlichen Behandlung. Sein Geist zeigte ihm die größten Pläne und zugleich die leichtesten Mittel, sie auszuführen. Er nahm sich den Xenophon zum Muster; doch entspricht sein Styl auch dem des Plutarch. Sein Werk benutzten die Kaiser Maurikios und Leon, indem sie das, was Onosandros unter Claudius oder Nero in ziemlich gutem Style geschrieben hätte, in dem schlechten Style ihrer Zeit wiedergaben. Maurikios hat den Onosandros in seinen Strategiken niemals genannt. Leon erwähnt ihn ein Mal [5]). Auch erscheint der Name Ὀνήσανδρος in dem Verzeichnisse der von Leon benutzten Schriften, welches dem ehemals Busbekischen, jetzt in der kais. Bibliothek zu Wien aufbewahrten Codex der Schrift des Leon vorgesetzt ist.

Betrachten wir jetzt die erhaltene Schrift selbst, so folgt auf die Zueignung an den Quintus Veranius das 1. Cap. von der Erwählung des Feldherrn. Der Inhalt der übrigen ist folgender: 2. Beschr. eines guten Feldh. 3. Kriegsrath des Feldh. 4. Bewegursachen zum Krieg. 5. Gottesdienstliche Reinigung der Armee vor Eröffnung des Feldzugs. 6. Marsch der Armee. 7. Marsch durch enge Wege. 8. Befestigung des Lagers. 9. Öftere Veränderung des Lagers. 10. Nöthige Übung der Soldaten in den Waffen. 11. Verfolgung der Feinde. 12. Essenszeit der Soldaten. 13. Ein General soll auch im Unglücke guten Muthes sein. 14. Furcht der Soldaten vor dem Feinde. 15. Mancherlei Schlachtordnungen. 16. Stellung der Reiterei. 17. Stellung der Leichtbewaffneten. 18. Stellung der Leichtbewaffneten an rauhen und bergigen Orten. 19. Von dem leeren Raume zwischen den Linien, zum Zufluchtsorte für die Leichtbewaffneten. 20. Von dem Angriffe der Feinde, wenn man keine Leichtbewaffnete, der Feind hingegen deren sehr viele hat. 21. Der Phalanx muß nicht allzuweit ausgedehnt werden, damit nicht die Feinde desto leichter eindringen können. 22. Man muß immer ein besonderes Corps von auserlesener Mannschaft haben, um die bereits Ermüdeten damit zu verstärken und einen Hinterhalt zu legen. 23. Daß es nützlich sei, während des Treffens allerlei angenehme Nachrichten auszurufen, sollten sie auch in der Wahrheit nicht gegründet sein. 24. Daß man in den Gliedern gute Freunde und Bekannte zusammenstellen solle. 25. Ein Feldherr muß das Zeichen zum Treffen oder zu einer andern Unternehmung nicht selbst geben, sondern durch seine Officiers geben lassen. 26. Daß man [illegible] Feldgeschrei noch andere Signale geben [illegible] Kein Soldat soll aus dem Gliede treten, [illegible] Treffen, noch auf dem Rückzuge. 28. Das [illegible] soll schöne Waffen führen. 29. Die Soldaten [illegible] Angriffe ein Geschrei erheben. 30. Ein Feldherr [illegible] vor dem Treffen seinen ganzen, der feindlichen Schlachtordnung gemäßen Plan entwerfen; er hat [illegible] Kriegsbedienten ihre Plätze anzuweisen. 31. Wenn der Feind an Reiterei überlegen ist, so müssen enge Örter erwählt werden. 32. Von verwegenen Unternehmungen eines Feldherrn. 33. Kein Feldherr soll in den Kampf selbst handgemein werden. 34. Belohnungen [illegible] dienst. 35. Über Plünderung, Kriegsgefangene, [illegible] der Gebliebenen und Ersetzung des erlittenen Schadens. 37. Von der nöthigen Vorsicht in Friedenszeiten. [illegible] Über die Behandlung eroberter Städte und [illegible] ther. 39. Über Einnahme der Städte des Nachts am Tage. 40. Von der Belagerung. 41. [illegible] vor die Stadtthore zu stellenden Hinterhalte. [illegible] Furcht, Aufmunterung der Soldaten, Belagerungsmaschinen, Einrichtung der Belagerung, Ruhe des Heeres und über andere die Belagerung und Einnahme betreffende Gegenstände. Wenn eine Stadt durch Hunger zur Übergabe gebracht werden soll, so sind die zu Kriegsdiensten untauglichen Gefangenen wieder [illegible] rigen zu schicken. Endlich wie sich ein Feldherr nach erhaltenem Siege zu verhalten habe [6]).

Handschriften: Sieben auf der königl. Bibl. zu Paris, eine in Selincourt's Bibl. (au Diocèse d'Amiens), zwei auf der Ambros. Bibl. zu Mailand, [illegible] Laur. Medic. [7]), andere zu München [8]), [illegible] rin [9]), Neapel [10]), drei auf der Vatikan. Bibl. Handschriften besaßen auch Friedr. Morel und [illegible] Prof. zu Altorf [11]).

Onosandros Schrift erschien zuerst in [illegible] übersetzt von Nicolaus Saguntinus, Rom 1494. Silber [12]). Nic. Saguntinus bediente sich einer Handschrift, wiewol die Übersetzung nicht [illegible] gen ist. Die Bibliothek zu Gotha besitzt [illegible] der von Fabricius, noch von Harleß erwähnt [illegible] derf. lat. Übers. Onosandri viri Clarissimi [illegible] ranium de optimo imperatore ejusque [illegible]

3) *Tacit.* Agric. XIV. Ann. 14, 29. 4) Pref. p. 7. 5) *Leon. Imp.* Tactic. cap. 14. §. 112. Ὀνήσανδρος δὲ καὶ αὐτὸς στρατηγικὸν συντάξας λόγον.

6) Es kann nur zum Lobe des Schriftstellers [illegible] Moritz, Graf von Sachsen, eingestand, daß er aus [illegible] des Onosandros, den er nur aus Bigenere's Übersetzung [illegible] großen Nutzen geschöpft habe. *Zur-Lauben* Pref. p. 5. [illegible] dros ist auch frei von dem Fehler, der dem Xenophon [illegible] Hannibals Tadel zuzog. 7) *Bandini* Catal. codic. [illegible] Laur. T. II. Flor. 1768. p. 232. Die jüngere [illegible] Bibl. der Königin Katharina her. 8) chart. Cepit [illegible] Handschr. der Vatican. Bibl. 9) *Pasini Rivautella* [illegible] Codices manuscr. biblioth. Regii Taurinensis Athenaei Taur. 1749. fol. p. 153. Cod. XLIX. chart. aus dem [illegible] 10) cod. XXX. saec. XIV. 11) membr. aus dem [illegible] Die zwei ersten Blätter beschädigt. — chart. jung. — [illegible] der pfälz. Bibl.; nicht alt. 12) chart. cod. [illegible] *Gras* p. 147. *Seemiller* IV. p. 43. *Panzer*, Annal. Vol. II. Norimb. 1794. p. 512.

plane divinum: Venditur parrhisiis e regione
Italici in aedibus Ascensianis. Derſ. enthält
läter in 8. Am Ende ſteht die Jahrzahl 1504.
folgenden Abdruck derſ. lat. Üb. beſitzt die Bibl. zu
Onosandri Platonici de opt. Imp. ej. off.
Basileae 1541. 8. Der Onoſandros füllt die er-
15 Seiten. Dann folgt Rafael Volaterranus,
ius Diaconus und Plutarchs Schrift de doctr.
Hierauf erſchien die franz. Üb. von Jehan Char-
Paris 1546. fol., die auch den Frontin, Modeſtus,
und Macchiavelli enthält, die ital. von Fabio
(Venet. 1546. 4. und 1548. 4.) die latein. von
m Camerarius (Nürnb. 1595. 8.) [14]). Leider war
nuſchrift, deren Camerarius ſich bediente, ſchlecht
hemhaft. Im Jahre 1599 gab Nic. Rigaltius [15])
Onoſandros und zugleich *Οὐρβικίου ἐπιτήδευμα*
mit latein. Üb. und Anm. heraus (Lutet. Par.
4.). Der Urbikios war aus dem 12. Buche des
ikos von Maurikios entnommen und Salmaſius
e in dieſer Schrift die Taktika des Kaiſers Ha-
Für den Onoſandros benutzte Rigaltius die äl-
nbr.) und jüngere mediceiſche Handſchrift,
aus der Bibl. der Kön. Katharina, außerdem noch
dere neuere Handſchrift, endlich die Handſchrift
ber. Morell. Hierauf gab Heinr. Monantholius
oſanderos zugleich mit Ariſtoteles Mechanicis griech.
lein. und mit ſeinen Commentaren heraus (Paris
4.). Rigaltius Ausgabe des Onoſandros und Ur-
erſchien nochmals ex offic. Commelin. 1600. 4.
nen die mit e. Titel beſonders gedr. Noten des
s zum Onoſandros 67 Seiten. Dann folgen
Puteri varii discursus sive prolixiores Com-
ri ad aliquot insigniora loca Taciti P. I. in
omm. 1604. 4. p. 184. und P. II. ib. 1605.
., wiewol dieſe wegen ihrer ſpäteren Erſcheinung
nchen Exemplaren der Ausgabe des Onoſandros
600) fehlen. In dieſer Ausgabe findet man auch
milii Porti *αὐτοσχεδ.* observ. griechiſch mit
s lat. Überſ. und mit eigenen Anm. oder Abh.
. a Chokier den Onoſandros heraus [16]). Zu
ht 1619. 4. wurde Rigaltius latein. Üb. des
ros mit der in das Latein. überſ. Schrift des Kai-

[14]) Cum prooemio ad D. Lassarum Suvendium, et epistola
cum dignissima. Praeterea (nämlich von S. 116 — 150)
Petrarchae, de officio et virtutibus Imper. [15]) Von
ihm man auch ein Glossarium tacticum. Paris. 1601. 4.
ne Jahrzahl. Unter der Zueignung ſteht Rom 1610.
ſteht in *Jo. a Chokier* Thesaurus aphorismorum Politi-
Onosandri Strategicus cum notis J. a Chokier. Mogun-
18. (Vergl. Catalogus libror. bibl. publ. Univ. Lugd.
B. 1716. fol. p. 151.) Auctarium aphorism. Francof.
2 Bände. In dem Thesaurus polit. aphor. Auctore
ier. Moguntiae 1615. 4., worin auch Libri 3. de re-
ose admin. et reform. und Illustrium Disquisition. polit.
ns anzutreffen ſind, hat der am Ende mit beſondern Sei-
ch. u. lat. gedr. Onoſandros 105 Seiten. (notis sive
Jo. a Chokier ill. additae in extremo opere variantes
et Codd. diversor. MSS. depromptae). Bald nachher
Thesaurus cum auctario. acc. ej. diss. in Onos. strat.
milit. Moguntiae 1619. 4.

ſers Baſilius und einer andern des Ferrandus, Diaconus von Karthago, herausgegeben. Die beſte Ausgabe des griech. Textes iſt die des Nicol. Schwebel, Rector des Gymnaſiums zu Nürnberg. (Norimb. 1761. fol.) Der griech. Text iſt nach Handſchr. und durch Vergleichung der alten Taktiker in Anmerkungen, die unter dem Texte ſtehen, verbeſſert. Beigefügt ſind Kupfer und Indices. Als ein beſonderes Werk iſt zugegeben: Le general d'armée, par Onosander. Ouvr. traduit du Grec par M. le Baron de Zur-Lauben. à Paris 1757. fol. p. 57. Endlich gab Coray den Onoſandros griechiſch und mit Zur-Lauben's franz. Überſ. heraus, Paris 1822. 8. Die Ausg. bildet das fünfte der Parerga der Hellen. Bibl. Coray's. Das Werk iſt den für ihre Freiheit fechtenden Griechen zugeeignet. Darum ſteht darin die erſte Elegie des Tyrtaios mit einer Überſetzung in franz. Verſen. Der griech. Text des Onoſandros iſt nach einer Handſchrift verbeſſert, die ſonſt Martin Cruſius beſaß und Coray von Firmin Didot, der den Druck ſeiner Ausgabe beſorgte, mitgetheilt erhielt [17]).

Nach den oben erwähnten Überſetzungen von Charrier und Cotta erſchien die franz. mit Anm. von Blaiſe de Vigenere (P. 1605. 4.) und die auch Schwebels Ausgabe beigefügte von de Zur-Lauben (P. 1754. fol.), die auch ſpäter der Bibliothèque militaire deſſelben Schriftſtellers (1760. 3 vol. 8.) einverleibt wurde. Endlich iſt eine franz. Überſ. in *Guischardt* Mém. milit. s. l. Grecs et les R. à la Haye. 1754. 4. T. II. p. 49—106. (T. II. à Lyon. 1760. 8. p. 71—139.). Span. Überſ. von Jac. Diegon Gratianus (Barcinone 1567. 4.). Merkwürdig iſt, daß in der teutſchen Überſ. des Onexander (ſo) und Frontin (Mainz 1531. fol.) ein Abſchnitt über der Athenienſer, Lacedämonier und Macedoner Erfahrenheit im Kriege ſteht, der weder in den griechiſchen Ausgaben, noch in irgend einer Überſetzung des Onoſandros ſich findet [18]). — Vollſtändige Sammlung aller Kriegsſchriftſteller der Griechen, ſowol ſtrategiſchen als taktiſchen Inhalts. Aus dem Griech. überſetzt und mit Anm. erl. v. Alb. Heinr. Baumgärtner. Frankenth. und Mannh. 1779. 4. Hier ſteht S. 1—116. Onoſanders Unterricht eines Feldherrn; dann folgt S. 1 — 100. Claudius Älian von Schlachtordnungen. Die letzten Seiten enthalten ein taktiſches Wörterbuch über den Onoſandros und Älianos. Ohne letztern und mit beſonderem Titel erſchien dieſe Überſetzung des Onoſandros 1786. 4.

Den Onoſandros und andere Schriftſteller über Kriegswiſſenſchaft der Griechen, wie den Älian, Athenäus, Apollodor, wollte Salmaſius mit Erläuterungen herausgeben. Sein handſchriftliches Werk iſt auf der königl. Bibliothek zu Paris [19]). Rigaltius wollte noch eine vollſtändigere und richtigere Ausgabe des Onoſan-

17) *Schoell* Hist. de la litt. Gr. T. V. P. 1824. p. 265. 18) Sur une traduction allemande d'Onosander in l'Hist. de l'Acad. d. Inscr. T. 36. à P. 1774. p. 164. 19) *Labbeus* Bibl. nova MSS. in 4. p. 181. Ricerons Nachr. v. d. Beg. der. Gel. 2. Th. Halle 1750. S. 428. 452.

dros, als die von ihm erschienene ist, besorgen [20]). Auch Gruterus beabsichtigte den Onosandros und die übrigen taktischen und strategischen Schriftsteller aus pfälzischen Handschriften herauszugeben. Jos. Scaliger [21]) und Is. Vossius [22]) haben ihn in beigeschriebenen Bemerkungen verbessert, welche in der Bibliothek zu Leyden sind und von Schwebel benutzt wurden [23]).

(*G. Rathgeber.*)

ONOSERIS *Willd.* Eine Pflanzengattung aus der Gruppe der Perdicieen (Mutisieen Cassini's) der natürlichen Familie der Compositae und der zweiten Ordnung der neunzehnten Linnéischen Classe. Char. Der gemeinschaftliche Kelch vielblumig, fast halbkugelig, mit pfriemenförmigen, dachziegelförmig über einander liegenden Schuppen, von denen die inneren länger sind, als die äußeren; der Fruchtboden nackt; die Blümchen alle hermaphroditisch (die Strahlenblümchen mit fehlschlagenden Antheren), die meisten zweilippig (die äußere Lippe dreizähnig, die innere mit zwei fadenförmigen, gedrehten Fetzen), die Scheibenblümchen strahlenförmig, das mittlere, meist einzige fünfspaltig; die Antheren an der Basis mit Anhängseln. Die dreizehn bekannten Arten dieser Gattung (von denen aber einige noch zweifelhaft sind) wachsen, mit Ausnahme einer einzigen nepalschen, als Staudengewächse und einjährige, oder perennirende Kräuter, in der heißen und warmen Zone von Südamerika: O. turbacensis *Spr.* (Syst. III. p. 502., O. mexicana *Willd.* sp. pl., Atractylis *L.* fil. suppl., Lycoseris *Cassin.* oeuvr. II. p. 96. 112. — Abb. *Smith* ic. in. t. 66.), O. salicifolia *Kunth* (Humb. nov. gen. IV. p. 9.), O. hyssopifolia *Kunth* (l. c. p. 9. t. 306.), O. acerifolia *Kunth* (l. c. p. 8.), O. montevidensis *Spr.* (l. c., Erigeron diffusus *Poir.*, Diplopappus dioecus *Lessing*), O. purpurata *W.* (Sp. pl., Atractylis purpurea *L.* fil. suppl., Sm. ic. in. t. 65.), O. speciosa *Kunth* (l. c. p. 7. t. 305.), O. stricta *Spr.* (l. c. Trixis stricta *Less.*), O. hieracioides *Kunth* (l. c. p. 7. t. 304.), O. heterophylla *Spr.* (l. c., Trichocline *Less.*), O. nepalensis *Less.* (Linnaea V. p. 338., Chaptalia maxima Don prodr. nep. p. 166.), O. annua *Less.* (l. c. p. 341.), O. integrifolia *Less.* (l. c. p. 343.).

(*A. Sprengel.*)

Onoskelides s. Empusa.

ONOSMA, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Asperifolien und der ersten Ordnung der fünften Linnéischen Classe. Der Name findet sich zuerst bei Dioskorides (ὄνοσμα III. 137. — *Plin.* H. N. XXVII, 86.), wo er eine uns unbekannte Pflanze bezeichnet. Char. Der Kelch fünftheilig; die Corolle röhrig-glockenförmig, mit offenem Rachen; die Staubfäden kürzer oder ebenso lang als die Corolle; die Antheren pfeilförmig, an der Basis durch Läppchen verbunden; die harten, eiförmigen Nüßchen sind an der Basis durchbohrt und im Grunde des Kelches befestigt. Arten dieser Gattung (es sind deren über 20 bekannt) wachsen als steifbehaarte Kräuter, selten als Sträucher im Mittel- und Kleinasien, in Palästina, Nordafrika, südlichen Europa und in Mexiko (hier nur eine: O. nervium *Lehm.*). Die Wurzeln einiger Arten werden zum Rothfärben benutzt, auch sollen sie unter den Alkannawurzeln (von Anchusa tinctoria, Lithospermum tinctorium) unserer Apotheken sein. Als europäische Arten sind nur sieben zu nennen: O. fruticosum *Labill.* (Dec. III. p. 10. t. 6.) auf Cypern und im nördlichen Persien; O. [illegible] *Lehm.* (Asperif., Abb. Column. ecphr. 183 f.) in Apulien; O. erectum *Sibth.* et *Sm.* (Prodr. p. 121., fl. gr. t. 173.) auf Kreta; O. [illegible] *Kit.* (Hung. II. p. 189., O. montanum *Sm.* prodr. l. c., tauricum *Marsch. Bieb.*, *Schreb.*) in Croatien, Griechenland und in der Krimm; O. arenarium *Kit.* (l. c. t. 279.) in Ungarn am Rhein; O. echioides *L.* (Lam. ill. t. 91., Jacq. austr. t. 295.) im südlichen Europa; O. [illegible] *Marsch. Bieb.* (Fl. taur. cauc.) in Siebenbürgen und in der Krimm.

(*A. Sprengel.*)

Onosmodium *Michx.* — S. Purshia *Dc.*

ONOSURIS. Diese sehr zweifelhafte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Dipsaceen, der ersten Ordnung der achten Linnéischen Classe, Rafinesque (Florul. ludov. p. 96.) gestiftet. Charakter ist: der mit dem Fruchtknoten verwachsene Kelch hat einen zweitheiligen Saum, dessen zurückgebogene Lappen hinfällig sind; vier Corollenblätter sind an der Basis des Kelchsaumes eingefügt; vier Staubfäden, die Kapsel vierfächerig, vierklappig. Die einzige Art, O. acuminata *Rafin.* mit dickem, hohem, steifhaarigem Stengel, zusammengedrängten, ungestielten, lanzettförmigen, langzugespitzten Blättern und umgekehrt herzförmigen Corollenblättchen, wächst in Louisiana. — Onosuris Chamissonis *Cand.* (Prodr. III. p. 61., Oenothera sonia flava *Link.*) ist nach Schlechtendal (Linnaea V. p. 556.) von Oenothera dentata *Cavan.* (Onosuris Chamissonis *Link.*) specifisch nicht verschieden.

(*A. Sprengel.*)

ONOTAURUS, nach der Angabe der alten Schriftsteller ein Bastard von einem Pferdehengst und einer Kuh erzeugt; ein Geschöpf aus der natürlichen Fabelzeit.

(D. [illegible])

Onpara s. Onlik.

ONS-EN-BRAY, (Louis Léon Pajot, Graf), wurde im Jahre 1678 zu Paris geboren, wo sein Vater Generaldirector der Posten war. Durch ein Augenübel wurde er verhindert die Schule zu besuchen, als er den rhetorischen Cursus machte; der Privatlehrer, welchen seine Ältern angenommen hatten, war Anhänger des Cartesius und durch diesen bekam er eine große Vorliebe für die Naturwissenschaften. Nach seiner Herstellung ging er Holland; der Umgang mit Huygens, Ruysch,

---

20) Hugo Grotius Brief an Gerh. Voß. Epist. 163. p. 62. Amst. 1687. fol. 21) *Jos. Scaligeri* emendationes ad Onosandrum, ex autographo descr., manu, ut creditur, G. Vossii. Catalogus libror. bibl. p. univ. Lugd. Bat. L. B. 1716. fol. p. 182. 22) Der Ausg. des Rigaltius v. J. 1599. Beigeschr. ib. p. 182. 23) s. Schwebels Ausg. praef. p. XI.

nd andern Gelehrten steigerte seine Vorliebe für issenschaften immer mehr. Im Jahre 1698 folgte em Vater als Generaldirector der Posten; aber unter den vielen Arbeiten, welche mit dieser Stelle den waren, wurde es ihm möglich ein physikalisches t anzulegen. Auf seinem Landhause zu Berci, wo sehr viel aufhielt, errichtete er ein Laboratorium; Mechaniker Sebastian Geoffroy und andre ausge- te Männer hielten sich hier einige Jahre auf. Im 1716 wurde er Ehrenmitglied der Akademie und diese Ehrenbezeugung wurde sein Eifer für die schaften noch mehr erhöht. Er war ein sehr thä- Mitglied der Commissionen, welche gewöhnlich zur ng neuer mechanischen Erfindungen niedergesetzt n. Sein Cabinet, welches er wieder nach Paris t hatte, wurde immer reicher und wenige Reisende en Paris, ohne es besucht zu haben. Peter der war davon so entzückt, daß er ihm nach der Rück- n seine Staaten einige von ihm selbst gedrehte Ar- nebst der Drehbank schenkte. In diesem Cabinete, s damals wol das merkwürdigste in Europa war, en sich sehr viele von dem Besitzer angegebene In- nte, z. B. ein Tactzähler, ein Apparat zur Mes- der Stärke des Windes u. s. w. Er starb den 22. 1753 und vermachte alle seine Sammlungen der mie. — In den Abhandlungen der pariser Aka- befinden sich mehre Aufsätze von ihm, so ein Mé- sur les moyens de remédier aux abus qui se glissés dans l'usage de différentes mesures (An- 1739) und Méthode facile pour faire tels car- magiques que l'on voudra ib. 1750. (Weiß in ogr. univ.) (*L. F. Kämtz.*)

Onseri, s. Onsori.

ONSERNONE, Amtskreis des Bezirks Locarno im enössischen Kanton Tessin. Derselbe besteht aus dem namigen sehr engen Thale, welches sich zwischen den ern Maggia und Centovalli vier Stunden in die e am Fuße des Berges Cannarossa erstreckt, und in acht einden 2493 Einwohner zählt. Acker- und Wein- ernähren nur einen Theil derselben, viele wandern Schornsteinfeger u. s. w. in das Ausland, und keh- dann mit ihren Ersparnissen wieder zurück. Die er verfertigen Strohhüte in großer Menge, welche Italien verkauft werden, und nicht unbedeutende nmen in das Land bringen. Von Fremden wird das sehr selten besucht. Auch der Strom, welcher durch Thal fließt, hat den Namen Onsernone. (*Escher.*)

ONSORG, (Hartmann), ein augsburger Bürger Patricier in der zweiten Hälfte des vierzehnten rhunderts, machte sich durch seine Ränke furchtbar. Veranlassung zu seinen Feindseligkeiten gegen die erstadt gab im Jahre 1393 sein ungerechter Rechts- el wegen einer Geldschuld mit Püttrich von Rei- shausen, da der Augsburger Rath nicht Recht in cht verkehren wollte. Um sich zu rächen, diente org dem Grafen von Helfenstein gegen die Vater- t, und die Folge war seine Vertreibung aus dersel- den 12. Aug. Des Herzogs Johann von Baiern Land und Leute griff Hartmann an, weil der Herzog an die Acht sich nicht kehrte, welche jener über den erwähn- ten Püttrich, des Herzogs Diener, durch Ulrich von Öttingen, den Obrist des Landfriedens in Schwaben, auf dem Landgerichte hatte verhängen lassen. Zwar ward bei dieser Befehdung Hartmann's Sohn Jos (Jo- docus) Onsorg von den Leuten des Herzogs gefan- gen und nach Landsberg gebracht, aber er zeigte sich sei- nes Vaters würdig, indem er gegen Bürgschaft wieder frei gelassen zwar nach München ritt, als wenn er sich stellen wollte, aber ohne Wissen des Hofs die Stadt wie- der verließ, und nun seiner Gefängniß ledig zu sein meinte. Jos war des Grafen von Würtemberg Diener, und rastete nie, ihn gegen Augsburg aufzureizen. Die- ser Stadt Handel und Verkehr wurde furchtbar gehemmt, als Hartmann einen Achtbrief gegen die Stadt vom schwäbischen Lande nicht zu erhalten wußte, und die Onsorgen ihr alles Kriegsleid, was sie vermochten, an- thaten. Endlich waren die Augsburger so glücklich, mit Hülfe des Herzogs Johann von Baiern Hartmann's Schloß Wellenburg zu zerstören, und Jos Onsorg un- weit Nördlingen zu fangen. Da mußten, um die Nicht- vollziehung des Todesurtheils zu erlangen, sich Hartmann und sein andrer Sohn Stephan Onsorg demüthigen und um Gnade bitten, und erlangten Josens Befreiung nur unter der Bedingung, daß die Onsorgen auf immer die Stadt räumten, Wellenburg nie wieder aufbauten, Schadenersatz leisteten u. s. w. So kehrte das Glück des Friedens wieder im J. 1396. (Burchard Zengg von Memmingen, Augsburger Chronik, bei Öfele, Rer. Boicarum Scriptt. T. I. f. 264—266. Achill. Pirmin. Grassar., Annal. August. apud *Mencken.* T. I. col. 1517—1518. — M. Welser, Chronica der Reichsstadt Augsburg in teutscher Sprache durch En- gelbert Werlich, Frankfurt a. M. 1595. 2. Th. S. 138—139.) (*Ferdinand Wachter.*)

ONSORG, ONSARG (Ulrich), (Udalricus Onsorgius), ein Domherr an der alten Capelle zu Re- gensburg, Pfarrer in Reusing, dessen schriftstellerische Thätigkeit sich vom J. 1440 bis 1457 verfolgen läßt, lebte noch im J. 1485, verfaßte unter andern ein Chro- nicon Bavariae. Diese theilweise schätzbare Arbeit reicht von den Zeiten des Kaisers Phocas bis zum Jahre 1422, wurde von And. Fel. v. Öfele in Rerum Boicarum Scriptores, Tom. I. f. 356—369. herausgegeben. Außerdem sind von Onsorg's Arbeiten auf uns gekom- men Catalogi Pontificum a D. Petro ad Clementem VI. et Imperatorum a Julio Caesare ad Henricum Lucemburgium, aus welchen Öfele a. a. O. f. 370— 373 Excerpte gegeben; ferner theologische Schriften 1) Ca- pitula Evangelii sub compendiosis metris. 2) Hi- storia de tribus Regibus, dem Bischofe von Münster Florencius von Wenelbawe gewidmet; 3) de passione Domini liber; 4) Registrum Biblicum. Auch hat Onsorg's rüstige Feder die Schriften Anderer vervielfäl- tigt. (Das Nähere s. bei Öfele a. a. O. f. 354—355). (*Ferdinand Wachter.*)

ONSORI (oder Onseri العنصري) El-fadhl Ben

Abi Es'sa'd (السعد), ein persischer Dichter und Jurist. Als letzterer schrieb er den Tractat „der Schlüssel des Ausströmenden über das Erbschaftsrecht" (مفتاح الفائض في علم الفرائض), als erster das Gedicht „der Liebende und die Jungfrau" (وامق وعذراء), ein Titel, den mehre türkische und persische Dichter für ihre Gesänge wählten, wie Fesihi (فصيحي) und Dhumeiri (ضميري?). (*Gustav Flügel.*)

ONSTMETTINGEN, ein Marktflecken im Königr. Würtemberg, im Schwarzwaldkreis und Oberamt Balingen, auf der hohen Alp, mit 1650 evang. Einw. In der Nähe befindet sich eine große Höhle, „das Linkenboldslöchlein" genannt. (*Memminger.*)

ONTARIO, einer der großen zum Gebiete des St. Lorenzstromes gehörigen Binnenseen und der letzte, durch welchen der Strom hervortritt, um seinen Lauf nordöstlich nach dem Meere fortzusetzen. Er liegt zwischen 43° 15′ und 44° N. und 76° 30′ und 80° westlicher Länge von Greenwich. Er hat fast die Gestalt einer Ellipse, indem die größte Ausdehnung von SW. nach NO. gerichtet ist. Er ist gegen 200 englische Meilen lang und seine größte Breite beträgt etwa 55 Meilen. Seine Oberfläche beträgt nach Darby fast 209½ Millionen Quadratfuß, seine mittlere Tiefe fast 500 Fuß, seine Höhe über dem Meere 213 Fuß. Die Grenze zwischen Canada und dem Staate New-York geht durch ihn hindurch. Dieser See, welcher nie ganz zufriert, hat treffliche Fische und es wird auf ihm ein ziemlich lebhafter Verkehr getrieben. Seine wichtigsten Zuflüsse sind der Niagara, welcher ihm die Gewässer des Erie zuführt, der Trent und Chippeway vom Canadischen, der Genessee, Oswego, Chenango und Black. — Durch den in neueren Zeiten angelegten Welland-canal ist die Schifffahrt zwischen dem Eriesee und Ontario möglich gemacht worden.

Ontario, Grafschaft im Staate New-York, welche in Norden an den Ontariosee, in Osten an Seneca, in Südosten an Tompkins, in Süden an Steuben, in Südwesten an Alleghany und in Westen an Genesee grenzt. Sie wird von dem Grenzflusse Genessee, Canandaigua und einer Menge kleiner Seen und Flüsse bewässert und hat einen ebenen fruchtbaren Boden. Die Zahl der Bewohner betrug 42,000 in 24 Ortschaften im Jahre 1810 und 88,257 in 35 Ortschaften im Jahre 1820. Es waren hier im Jahre 1810: 1903 Weberstühle in Wolle und Leinwand, 37 Gerbereien, 76 Brennereien, 20 Walkmühlen und 22 Krempelmaschinen. Hauptort ist Canandaigua. (*L. F. Kämtz.*)

Onthomera, *Ziegler* (Insecta) s. d. A. Copris.

ONTHOPHAGUS, *Latreille* (Insecta). Eine Käfergattung aus der Section Pentamera, Familie Lamellicornua, Tribus Scarabaeides, aus Copris *Fabricius* gesondert und zwischen Oniticellus und Onitis stehend (*Cuvier* regne animal ed. 2. IV. 536.). Die Fühler haben neun Glieder und enden in einen aus dreiblättrigen Gliedern bestehenden Knopf, der fast so lang als breit ist; die Maxillenpalpen sind viergliedrig, das letzte Glied eiförmig. Die Labialpalpen haben ein kleines Endglied. Das Schildchen fehlt. Der Kopf ist kurz, das Brustschild ziemlich stark, meist breiter als lang, entweder halb oder fast kreisförmig, vorn fast gerandet oder gefugt; unten ist der Körper abgeplattet. Bei den Männchen ist der Kopf, oft auch das Brustschild gehörnt. — Die Lefze und Mandibeln sind kurz und unter dem Kopfschilde verborgen, die Taster endigen in einen großen häutigen Lappen, der halbmondbogen und nach innen gerandet ist. Die Lippe ist klein, und hat zwei sehr behaarte dreigliedrige Taster, deren erstes und zweites Glied eiförmig sind. Die Flügeldecken sind hinten zugerundet und bedecken den Hinterleib am Ende nicht. Die Flügel sind unter ihnen zusammengefaltet. Die Füße sind kurz, die Füße des mittleren stehen sehr auseinander, die übrigen sind zusammengerückt; die vier hintern Schienbeine sind gegen das Ende schnell an Breite und Stärke zu. Die mittlern und hintern Tarsen bestehen aus langen, cylindrischen, schwach abgeplatteten Gliedern, die Klauen sind deutlich.

Diese Käfer haben ganz die Lebensweise der Arten der Gattung Onitis, sie halten sich in thierischen und menschlichen Excrementen auf. Sie sind weit verbreitet und kommen in allen Welttheilen vor, die meisten finden sich jedoch in Europa und Afrika. Man kennt jetzt schon an 100 Arten, von denen mehre Amerika mit den schönsten Farben prangen. Wegen ihrer Menge zahl hat man sie in drei Abtheilungen gebracht, von deren jeder wir eine Art als Typus anführen wollen.

1) Der Kopf der Männchen mit zwei Hörnern bewaffnet.

1. O. taurus *Linné* (und der übrigen Autoren, *Panzer* fauna germanica fasc. 12.) Der Stierkäfer, das Stierchen. — Schwarz, grünlichglänzend, die Flügeldecken bräunlich, wenigstens am Rande, die Naht mit Kupferglanz. Das Kopfschild des Männchens ist vorn etwas verschmälert, nach hinten hat es zwei aufliegende, lange, in der Mitte krumm, nach aufen gebogene, mit den Spitzen zusammenneigende Hörner, die in der Größe sehr abändern. Sie verschwinden oft fast ganz, sind aber, wenn sie auch ganz klein, doch gebogen. Das Kopfschild des Weibchens hat zwei erhabene Querlinien und das Brustschild ist durch eine feine kielförmige Erhabenheit getheilt. Bis drittehalb Zoll lang. In allerlei Dung im Sommer in Tirol, Frankreich ꝛc. nicht selten.

2) Der Kopf der Männchen mit einem

2. O. nuchicornis *Linné* (*Panzer* fauna [illegible]). Das Nackenhorn. Schwarz, das Kopfschild aufgeworfen, rundlich. Die Seiten des Halsschildes vorn zugerundet. Die Flügeldecken schmutzig [illegible] schwarz gefleckt. Das Horn auf dem Kopfe des Männchens ist an der Basis plattenförmig, verschmälert nach oben und steigt fast senkrecht in die Höhe. Das Weibchen hat auf dem Kopfe zwei stark erhabene

nder stehende, fast parallele Querlinien, von denen itere länger, als die vordere, und auf dem Brust- steht vorn in der Mitte eine stumpfe Erhaben- Auf dem Brustschilde des Männchens aber stehen dem Eindrucke für das Nackenhorn zwei schwache enheiten, die um so deutlicher sind, je kleiner das horn ist. Wenig kleiner als voriger und an den- Orten zu finden.

3) Der Kopf bei beiden Geschlechtern ungehörnt. O. Schreberi, *Fabricius* (*Panzer* fauna fasc. 14.). Schwarz, das Kopfschild nur schwach aus- det, mit zwei erhabenen Querlinien, wovon die vor- höher ist. Auf den Flügeldecken zwei rothe Flecken, am der Wurzel und einen am Ende. Die hin- füße sind roth, die Vorderfüße schwarz, mit einem Flecke auf den Schenkeln. Das Männchen mit leinen Höckern auf dem Brustschilde. Im südlichen Hland mit vorigen nicht selten. (*D. Thon.*)

ONTHOPHILUS *Leach* (Insecta). Eine Käfer- ng aus der Section Pentamera, Familie Clavi- a, Tribus Histeroides (*Latreille* in *Cuvier* regne al. ed. 2. IV. 294.). Das erste Glied der Fühler ng, das zweite cylindrisch, dicht aufsitzend, das dritte st kegelförmig, das vierte und fünfte kurz, ebenso ert, das sechste und siebente kürzer, fast kugelig, das fast linsenförmig, das neunte, zehnte und eilfte bil- nen eiförmigen Kopf. Die untere Brustseite (pectus) nicht unter den Mund und ist vorn gerade. Die e können in eine Höhlung des Brustschildes gelegt n. — Als Typus der Gattung gilt O. striatus. Hull Monographia Histeridum. taf. 11. f. 1.

(*D. Thon.*)

ONTOLOGIE. Die Ontologie ist die Wissenschaft den einfachen Bestimmungen des Seins, woraus auch Name sich gebildet hat. Diese Bestimmungen haben cht mit den besonderen Qualitäten der Natur und Geistes zu thun, vielmehr sind sie ganz abstract und in ihrer reinen Gestalt nur durch das Denken der- erreichbar. Allein ihre abstracte Form darf nicht rstanden werden, als wenn sie nur im Denken exi- , weshalb wir sagten, daß sie als reine Bestimmun- des Seins, abgesehen von dessen besonderer Beschaf- it, nur im Elemente des Denkens existirten. Denn e alle ontologischen Bestimmungen existiren an sich em Sein, in allen Dingen, in der Welt der Natur als in der des Geistes. Hier erscheinen sie actu e einfache Grundlage, als das einfache Band alles tenden. Die Ontologie enthält nämlich alle Kate- ien des Seins, insofern dasselbe in seinem Ansichsein chtet wird. Um dies durch ein Beispiel zu erläu- wollen wir irgend eine ontologische Kategorie, das llige, nehmen, so sehen wir, daß dasselbe als solches, einem absoluten Begriffe, nur im Denken da ist, denn Zufall als solchen kann Niemand als ein Einzelnes eisen. Das Einzelne, was als das Zufällige sich ergibt, mmer entweder der Natur oder dem Geiste in ihrer einung gehörig und kann nicht als nothwendig ab- tet werden. Es ist zufällig, daß ich mit mit dieser Feder schreibe; es ist zufällig, daß ich zur Erläuterung einer Kategorie gerade die des Zufälligen wählte. Die Zufälligkeit in ihrem allgemeinen Sinne, unter welche jedes einzelne Zufällige subsumirt werden kann, ist nun nach ihrem stets sich selbst gleichen Begriffe in der Ontologie zu entwickeln. Wie mit dieser, so verhält es sich mit allen ontologischen Bestimmungen; sie sind die einfachsten und allgemeinsten, welche von dem Sein als solchem gefunden werden können und greifen um dieser einfachen Allgemeinheit willen über jedes besondere Dasein über, als in welchem sie ganz reell enthalten sind.

Der Leser wird aus einer kurzen Geschichte der Ontologie am besten mit dem Zwecke dieser Wissenschaft, die man immer als die philosophische Grundwissenschaft, als die philosophia prima, als die Wissenschaft der absolut aprioriſchen Begriffe angesehen hat, bekannt werden. — Die orientalischen Philosopheme bieten allerdings schon einzelne ontologische Entwickelungen dar, allein ohne die Schärfe und ohne den Umfang, den die Speculation fodert. — Die erste systematische Bildung der Ontologie zeigt jedoch erst die griechische Philosophie und in dieser zuerst die Pythagoräische Schule, aber noch von dem einseitigen Standpunkte der Quantität. Die Jonische Schule vor ihr haftete an der Erkenntniß des Qualitativen, worin sich der quantitative Unterschied des Seins nur unbestimmt regte. Die Qualität ist unmittelbare Bestimmtheit, wie, daß das Gelbe gelb, das Süße süß ist; das Gelbe kann ich nicht weiter bestimmen, insofern ich es als Gelb betrachte. Aber dies Gelbe ist gelber als jenes, dies Süße ist süßer als jenes; beides, jenes wie dieses, ist gelb; in der Qualität als solcher ist daher kein Unterschied, wol aber in der Quantität des Qualitativen. Die Größe zeigt sich als nur im Verhältnisse des Einen zum Andern bestehend und es kann daher eine bestimmte Größe immer nur durch Beziehung auf eine andere bestimmte Größe angegeben werden. Allgemein kann man nur von der Größe, dem Großen, oder dem Quantum, und von der Zahl als dem abstracten Maß der Quanta reden. Dieser Cubus z. B. ist eine Raumgröße; wie groß er aber sei, ist nur durch ein anderes in ihm enthaltenes Quantum zu sagen z. B. durch den Cubikfuß, indem ich das Maß des Cubus als durch so und soviel Cubikfuß gemessen ausspreche. Von dem Fuße kann ich aber auf das Neue ein Maß, z. B. den Zoll, angeben und danach ansagen, daß der Cubus so und soviel Cubikzoll in sich fasse. Es ist diese Relativität etwas Gleichgiltiges, was mit der qualitativen Beschaffenheit des Cubus nichts gemein hat, denn er behält sein Maß, mag er nun aus Blei oder aus Gold oder aus Holz bestehen. Der Unterschied in der Größe ist also nicht die Unterscheidung in besondere Bestimmtheiten, wie bei der Qualität, vielmehr ist er nichts als die Vielheit, d. h. nichts als das Verhalten mehrer Eins, von denen jedes dasselbe ist als das andere und welche darum gegeneinander vollkommen gleichgiltig sind. Dieser Cubus z. B. ist zwei Cubikfuß größer als jener; die zwei Fuß machen den Unterschied aus; an sich aber ist zwischen Fuß und Fuß gar keine Differenz, wie allerdings zwischen dem mehr und weni-

ger Gelben u. ſ. w. Das Eins nun als Abgrenzung des Seins, welche gegen die innere oder qualitative Beſchaffenheit der Sache völlig indifferent iſt, muß als das Princip der Zahl anerkannt werden, denn der allgemeine Begriff der Zahl iſt das Eins, nichts Anderes. Die weitere Entwickelung des Eins beſteht nur in ſeiner Vervielfachung und deren willkürlichen, zufälligen Theilungen. Eins, Eins; Eins und Eins oder Zwei; Eins und Eins und Eins oder Drei, und ſo in das Endloſe fort. Ein Innehalten dieſes Fortganges liegt nicht in der Zahl, denn ſie dient wol, daſeiende Verhältniſſe zu bezeichnen, nicht aber, ſich ſelbſt zu begrenzen, eben weil ſie der ganz abſtracte Gegenſatz der Qualität iſt, die ſich nicht ſo in die unabſehbare Länge hin fortſpinnt, ſondern in der Ausdehnung einen Punkt erreicht, wo ſie abreißt. Das Gelbe kann nicht immer ein weniger Gelb werden und noch ein weniger; im Gegentheile wird es einmal an ſeine Grenze kommen, wo es nicht mehr iſt, und wo ein Anderes, Roth, Blau u. ſ. f., auftritt. Aber wenn nun auch die Zahl nur in dem endloſen Wiederholen eines und deſſelben Eins ihr Weſen hat, ſo hat ſie doch in ſich ſelbſt Verhältniſſe, welche in die indifferente Zerſtreuung der vielen Eins beſtimmte Unterſchiede bringen und ein Syſtem darin erzeugen. Das Eins iſt weder gerade noch ungerade oder, wie man dies auch nannte, weder unvollkommen noch vollkommen, weder männlich noch weiblich. Aber die Zwei iſt die Verdoppelung des Eins; die Vier der Zwei; die Acht der Vier und ſo in das Endloſe hin. Die Drei dagegen iſt das Hinzukommen eines anderen Eins zur Zwei; ſie hebt die gerade Zahl in ſich auf und iſt nur ſich gleich. Allein durch die Zwei ſetzt ſie ſich ebenfalls in das Endloſe fort und es entſteht die Reihe der ungeraden Zahlen, Fünf, Sieben, Neun u. ſ. w. Beide Reihen, die gerade wie die ungerade, können ſich durch Potenzirung ebenfalls in das Endloſe forttreiben, Vier, Sechszehn u. ſ. w. Drei, Neun, Einundachtzig u. ſ. w. Die Reflexion auf dieſe Verhältniſſe und deren Conſequenz brachte die Pythagoräer auf den Begriff des Maßes als der Einheit des Qualitativen mit dem Quantitativen. Sie ſuchten nun in den Figurationen des Raumes, Punkt, Linie, Dreieck, Quadrat, Kreis, Fläche, Prisma, Cubus, Kugel, Cylinder, Pyramide, Kegel; in der Folge der himmliſchen Körper; in den Elementen; in der Seele des Menſchen, genug allenthalben die Zahl als die urſprüngliche und einfachſte Beſtimmung alles Seienden zu erkennen. Dieſe quantitative Ontologie, welche ſich ſehr oft, beſonders in den cabaliſtiſchen Syſtemen, von Neuem producirt hat, iſt alſo die älteſte und leidet nimmer an dem Mangel, daß ſie nicht über den Begriff des Maßes hinausgehe.

Die nächſte Geſtaltung empfing die Ontologie durch die Eleatiſche Schule. Sie erhob ſich auf den Standpunkt des reinen Gedankens, der das Sein nicht mehr, wie die Joniſche Schule, als ein natürliches Element, Waſſer, Luft, Feuer u. ſ. f., auch nicht unter dem abſtracten Bilde der Zahl vorſtellte, ſondern das Sein als Sein dachte. Daher entwickelte dieſe Schule die tiefſten ontologiſchen Begriffe. Meliſſos verhielt ſich dabei ganz negativ gegen das Endliche; das Sein iſt [illegible] ewig; was iſt, entſteht daher nicht, ſondern iſt [illegible] nach immer, dem Raume nach, allenthalben; [illegible] an ſich iſt weder einfach noch zuſammengeſetzt, [illegible] ſinnlich noch körperlich, vielmehr ſchrankenlos [illegible] bar. Parmenides beſchäftigte ſich vorzüglich [illegible] ſchwierigen Begriffe des Nichts. Das Sein iſt [illegible] das Sein und iſt; das Nichtſein aber iſt [illegible] nun das Nichtſeiende nicht iſt, ſo iſt das Sein, [illegible] Sein allein iſt, nothwendig Alles. Indem nun das [illegible] All, was es iſt, immer iſt und nicht erſt wird — [illegible] werdend wäre es nicht das ſeiende Sein — [illegible] Sein ohne Veränderung. Zenon blieb eigentlich [illegible] ſtehen, nur daß er den Begriff des mit ſich [illegible] vollkommen ruhigen und veränderungsloſen Seins [illegible] beſondere dialektiſch hinabführte und das Nichtſein [illegible] Entgegenſetzung, wie der Einheit und Vielheit, [illegible] fachen und Zuſammengeſetzten, des Gleichen und [illegible] chen, des Theilbaren und Untheilbaren, des [illegible] und des ſich Bewegenden, überhaupt jedes [illegible] als Schein oder als nichtſeiendes Sein zu [illegible] ſuchte.

Die Eleaten haben wirklich den Begriff des [illegible] und des Nichtſeins entwickelt; ſie haben aber das [illegible] ſein als dem Sein ganz fremd, ſie haben es als [illegible] ſeiend aufgefaßt und dies iſt das Mangelhafte [illegible] tologie. Herakleitos dagegen faßte das Nichtſein [illegible] dem Sein identiſch auf, ſo daß das Sein das [illegible] gegengeſetzte, das Nichtſein, unmittelbar an ſich [illegible] Der Widerſpruch wurde von ihm anerkannt; [illegible] Bewegung, Gleiches und Ungleiches, Einfaches [illegible] ſammengeſetztes u. ſ. w. exiſtire nicht für ſich, [illegible] nur in und mit dem Anderen ſeiner ſelbſt. Spinoza [illegible] liſſos ſeine Ontologie in dem Urtheile aus: das Ein[illegible] weder einfach noch zuſammengeſetzt u. ſ. w., ſo [illegible] Herakleitos die ſeinige in dem Urtheil aus: das [illegible] iſt ebenſowol einfach, als zuſammengeſetzt, die [illegible] ſowol Bewegung als Ruhe, die Bewegung [illegible] Ruhe als Bewegung u. ſ. f. Dieſe Einheit der [illegible] derſprechenden Beſtimmungen faßte er als das [illegible] denn nur Dasjenige wird, was ſowol ſchon iſt [illegible] noch nicht iſt; Sein und Nichtſein ſind in [illegible] den und in dem Akt des Werdens unauflöslich [illegible] mengeſchloſſen; das Sterben z. B. iſt ein [illegible] Todes; der Sterbende lebt noch, denn der Tod iſt [illegible] nicht geworden; aber er lebt auch nicht mehr, [illegible] macht eben den Übergang vom Leben zum Tode, [illegible] den er nicht ſterben würde.

So tief nun Herakleitos den Widerſpruch als [illegible] Weſen des Seins, als die eigene Entzweiung des [illegible] mit ſich und als das Princip aller ſeiner Bewegung [illegible] erkannte, ſo gelang es ihm doch nicht, dies Princip [illegible] zuführen, womit Empedokles, Leukippos, Demokrit [illegible] ſich bemüheten, welche die atomiſtiſche Ontologie [illegible] ſchufen, weil ſie nicht anders die qualitative und [illegible] titative Beſtimmtheit des natürlichen und geiſtigen [illegible] verſums zu begreifen wußten, als wenn ſie den [illegible] ſatz des Seins und des Nichtſeins abſtract individual[illegible]

…es das Freundliche, Volle und Dicke, dies das …e, Leere und Dünne nannten und ihren Wider… …in die Exiſtenz zahlloſer untheilbarer Theile, der …ſetzten. Aus dieſen Atomen werde nun das Sein …g zur exiſtirenden Erſcheinung, je nachdem ſo und …aſſene oder ſolche und ſolche Atome und je nach… …in dieſer oder in jener Ordnung bei ihrer unend… …ewegung ſich bald zuſammenfügten und bald wie… …einander trennten, wodurch ſie das Entſtehen und …n der einzelnen Körper, der einzelnen Gefühle, …en u. dgl. m. zu erklären ſuchten. Auch dieſe On… …hat ſich oft wiederholt, am ſtärkſten in der eng… …und franzöſiſchen Philoſophie, wo die Atome ſo… …Molecüles herabſanken, d. h. nicht mehr Atome, …aterie waren. Ihre weitere Ausbildung erhielt die …ie durch die platoniſche und ariſtoteliſche …, von denen jene allerdings den Widerſpruch des …mit ſich, die dialektiſche Auflöſung deſſelben und …ſtenz der Idee in der Erſcheinung erkannte, aber …e abſtracte Scheidung des Wahren, Schönen und …s dem Urbilde von dem Endlichen, als dem auch …ten, auch Häßlichen, auch Böſen, den ſogenann… …rgang des Unendlichen zum Endlichen, des Zeit… …m Zeitlichen, des Seins zum Nichtſein, und wie …all reden möge, nicht völlig erreichte, ſondern das …t Seiende, τὸ ὄντως ὄν, und das nur als Schein …de, τὸ μὴ ὄν, als Idee und als das, was der …cht gemäß ſei, äußerlich von einander hielt. Von …es dagegen muß man behaupten, daß er die Idee …n ihrer ewigen Gleichheit mit ſich (δύναμις) als …dem Fortgang von dieſer urbildlichen Identität …ung des Seins als Exiſtenz (ἐνέργεια) und in …heit beider Seiten als ἐντελέχεια, als die in Al… …genwärtige Wirklichkeit der ſo ſehr in als außer …ndlichen ſeienden göttlichen Vernunft erkannte. …Metaphyſik iſt die erſte ſyſtematiſche Ontologie, …r Schritt vor Schritt die ontologiſchen Katego… …ein, Weſen, Urſach, Wirkung, Ding, Eigenſchaft, …ß u. ſ. w. bis zur Kritik der pythagoräiſchen …hre und der platoniſchen Ideenlehre unterſuchte. …andriniſchen Philoſophen, namentlich Plotinos …tinos, haben auch ſehr viel in der Ontologie gear… …laſſen ſich aber in ihren Kategorien meiſt auf …und Ariſtoteles zurückführen.

…e Philoſophie des Mittelalters blieb zum größ… …eil bei den ariſtoteliſchen Definitionen ſtehen, nur …im Einzelnen oft weiter ausgeführt wurden; es …r in die Ontologie dadurch ein andrer Charakter …ß die ontologiſchen Kategorien in der natürlichen …ie als Prädicate Gottes behandelt wurden, wo …olaſtiker die Begriffe des Seins, Nichtſeins, des …, Weſens, der Unveränderlichkeit, Einheit, Ein… …Urſach u. ſ. w. oft mit großem Scharfſinne ana… …Man ſehe darüber W. L. G. Freiherrn von …ein: Natürliche Theologie der Scholaſtiker, Leip… …38., wo die Hauptdefinitionen der berühmte… …ittelalterlichen Philoſophen kritiſch durchgenommen

So konnte ſich nach dem Untergange der Scholaſtik, durch ihre Vorbereitung, in der Philoſophie von Carteſius, Spinoza, Leibnitz die ganze Ontologie mit der Theologie auf das Engſte verbinden. Dieſe Philoſophen begriffen Gott als die Subſtanz, d. h. als das Weſen, was unmittelbar durch ſich auch das Daſein ſeines Weſens iſt, was alſo eines anderen Weſens zur Vollkommenheit ſeiner Exiſtenz nicht bedarf. Wir beſitzen daher von ihnen keine beſondere Ontologie, vielmehr ſind alle ontologiſchen Beſtimmungen bei ihnen mit theologiſchen auf das Innigſte verflochten und, um ſie zu entwickeln, müßten wir die Grundzüge ihres ganzen Syſtems entwickeln. Dies würde uns aber, wie ſchon zuvor bei Platon und Ariſtoteles, zu weit führen, weshalb wir auf die beſonderen Darſtellungen dieſer Philoſophen und ihrer Syſteme verweiſen. Von der carteſianiſchen Philoſophie findet man die bei ihm in ſeinen verſchiedenen Schriften vorkommenden ontologiſchen Grundbeſtimmungen zuſammengeſtellt bei *H. G. Hotho:* de philosophia Cartesiana. Berolini, 1826. p. 30—32 und 35—37; von der ſpinoziſtiſchen Philoſophie bei *K. Rosenkranz:* de Spinozae Philosophia. Halae, 1828. p. 20—27, 44—45; von der leibnitziſchen in Leibnitzens compendiariſcher Zuſammenfaſſung ſeiner Monadologie: Principia philosophiae ad Eugenium principem, die in der dutensſchen Sammlung ſeiner ſämmtlichen Werke T. II. wieder abgedruckt iſt.

Als eigentliche Schulwiſſenſchaft wurde die Ontologie erſt von Chriſtian Wolf in den Cyklus der philoſophiſchen Disciplinen eingeführt und in allen ihren Momenten nach den von ihm aus der leibnitziſchen Philoſophie entnommenen Grundſätzen, daß das Wahre als mit ſich identiſch ohne Widerſpruch und daß es ſich ſelbſt der zureichende Grund des Beſtehens ſei, auf eine zwar ſcharfſinnige, im Ganzen aber geiſtloſe Weiſe behandelt. Dennoch war das Bedürfniß einer methodiſchen Behandlung der Philoſophie damals ſo groß, daß er unzählige Nachahmer fand und um dieſer ausgebreiteten Wirkſamkeit willen halten wir es für nöthig, die Folge, in welcher er die ontologiſchen Begriffe ableitete, kurz anzugeben, weil ſie in unzähligen lateiniſchen und teutſchen Compendien wiederholt wurde und bis auf Kant, ja noch weiter hinaus, ihren Einfluß behauptete. In dieſem einzigen Schema haben wir das Schema von hunderten. Wolf gab dieſe Disciplin 1730 unter folgendem Titel heraus: Philosophia prima sive Ontologia, methodo scientifica pertractata, qua omnis cognitionis humanae principia continentur. Francofurti et Lipsiae 4. Hierin handelt er im erſten Theile, de notione Entis in genere et proprietatibus, quae inde consequuntur, Sect. I.: de principiis philosophiae primae 1) de principio contradictionis, 2) de principio rationis sufficientis. Sect. II.: de essentia et existentia Entis: de possibili et impossibili, de determinato et indeterminato, de notione Entis. Sect. III.: de generalibus Entis affectionibus: de identitate et similitudine, de Ente singulari e universali, de Necessario et Contingente, de quantitate, de qualitate,

de ordine, veritate et perfectione. Im zweiten Theile, de speciebus Entium et eorum ad se invicem respectu, Sect. I.: de Ente composito: de essentia Entis compositi, de extensione, continuitate, spatio et tempore, de qualitatibus et magnitudine Entis compositi, de motu. Sect. II.: de Ente simplici: de differentia Entis simplicis et compositi, de modificationibus rerum, praesertim simplicium, de Ente finito et infinito. Sect. III.: de respectu Entium ad se invicem: de dependentia rerum earumque relatione, de causis et de signo. — Wolf war zufrieden, wenn er seinen obersten Grundsätzen Genüge geleistet, wenn er also einen zureichenden Grund aufgefunden und den Widerspruch nicht gerade überwunden, sondern nur ungefähr beseitigt hatte, weil die Identität nach ihm ohne Unterschied in sich, blos A = A war. Seiner Manier, die ontologischen Bestimmungen ohne inneren lebendigen Zusammenhang in ganz äußerlicher Reflexion zu betrachten, haben wir jenen todten Dogmatismus zu verdanken, gegen welchen der Kantische Kriticismus mit so vielem Rechte und mit so großer Gewalt sich erhob. Der Begriff der Idee ging durch jene abstracte Ontologie ganz verloren und der Begriff des Dinges und seiner Eigenschaften setzte sich an seine Stelle, wonach jedwedes als Ding behandelt wurde, nicht blos wirkliche materielle Dinge, wie Steine, Erden u. s. w., sondern auch die Seele, Gott u. s. f. An solche Gegenstände wurden die Kategorien ganz oberflächlich herangebracht und gefragt, ob die Seele einfach oder zusammengesetzt, ob sie vollkommen oder unvollkommen, ob sie existirend oder nicht existirend, ob sie endlich oder unendlich sei und so durch alle ontologischen Begriffe hindurch. Doch dürfen wir hier das Andenken eines Mannes nicht vergessen, der zwar in vielen Stücken dem Wolfischen Dogmatismus und namentlich der mathematischen Demonstrationsmethode huldigte, allein an wirklichem philosophischen Tiefsinn Wolf überlegen war. Dies ist J. H. Lambert, der 1771 zu Riga in zwei Bänden eine Ontologie unter dem Titel: Anlage zur Architectonik oder Theorie des Einfachen und Ersten in der philosophischen und mathematischen Erkenntniß, heraus gab. Eine kurze Angabe vom Inhalte dieses merkwürdigen Buches wird dem Leser zeigen, wie Lambert in der Ordnung der ontologischen Begriffe bei weitem die Wolfische vorhin mitgetheilte übertrifft. Der erste Theil handelt von der allgemeinen Anlage zur Grundlehre und begreift in sich: Erfoderniſſe einer wissenschaftlichen Grundlehre, einfache Grundbegriffe und Theile der Grundlehre, erste Grundsätze und Foderungen der Grundlehre, Grundsätze und Foderungen der Identität. Der zweite Theil handelt von dem Ideale der Grundlehre und enthält: Das Allgemeine und Besondere, das Veränderliche und Fortdauernde, das Sein und das Nichtsein, das Etwas sein und das Nichts sein, das Nothwendig sein und das Nicht nothwendigsein, das Wahrsein und das Nichtwahrsein, das Vorsein und das Nachsein, das Volle und das Durchgängige. Der dritte Theil, das Reale der Grundlehre, enthält diese Begriffe: Die Kraft, die Verhältnisse, der Zusammenhang, das Bestimmen, das Zusammensetzen, Dinge und Verhältnisse, Ursachen und [illegible] kungen, Substanzen und Accidenzen, Zeichen [illegible] deutung. Der vierte Theil ist fast ganz [illegible] und handelt von der Größe: das Allgemeine [illegible] die Einheit, Dimension, einfache Gestalt der [illegible] Maßstab, das Ausmeßbare, die Gleichartigkeit, [illegible] förmige, die Schranken, das Zahlengebäude, [illegible] der Größen durch Figuren, das Endliche und [illegible] endliche. — Lambert war ein durchaus [illegible] und hat auf solche Weise in diesem Werke, wie [illegible] Organon, das hier nicht weiter hergehört, die [illegible] der philosophischen Methode, die seit Kant sich [illegible] hat, dunkel anticipirt. Der Begriff des Scheins, Begriff des Bewußtseins und seiner Täuschungen, Begriff des Nichts überhaupt hat ihn viel beschäftigt; er versuchte sogar in seinem Organon eine Phänomenologie als eine Lehre vom Scheine, mit dem sich das Bewußtsein betrügt.

Im Innersten aber erschüttert wurde der [illegible] Dogmatismus erst durch den Kantischen Kriticismus, welchem die Ontologie eine totale Verflüchtigung ins Selbstbewußtsein erfuhr, welche Stellung als die der vorhin berührten anzusehen ist, wo alle ontologischen Bestimmungen als identisch mit theologischen gesetzt wurden. Die Kategorien wurden nun zu Formen des Verstandes. Das Denken, als analytisches, soll nach Kant bei der Reflexion auf sich reine Begriffe in sich vor, welche es nicht aus der Erfahrung nehme. Aber statt nun dieselben aus dem Bewußtsein [illegible] lich abzuleiten, wird Kant inconsequent und [illegible] aus der von ihm bestrittenen dogmatischen [illegible] auf als Functionen des Verstandes im Urtheil, welche ein Urtheil überhaupt unmöglich ist. Die Bestimmungen des Verstandes sind nun die allgemeinen und nothwendigen Kategorien und zwar 1) der Quantität, die äußerliche Bestimmung der Dinge als Vieles und Alles oder als Einzelnes, Besonderes, Allgemeines; 2) der Qualität, die Bestimmung der einfachen Bestimmtheit, welche sich positiv oder negativ auch beschränkend ausdrückt; 3) der Relation, die Bestimmung des Verhältnisses, der Beziehung derselben auf das Andere, wo das Urtheil vom Verhältniß der Substantialität, Causalität und der Wechselwirkung, Gemeinschaft, ein kategorisches, hypothetisches oder disjunctives sein kann; 4) der Modalität, welche das Verhältniß des Erkennens zu seinem Gegenstande, den modus cognoscendi bestimmt. Von diesen [illegible] entspricht in der Wirklichkeit die Zahl der [illegible] die Realität der Empfindung der Qualität, die [illegible] der Zeit. Die Kategorie der Modalität betrifft [illegible] lichkeit, das Dasein oder die Wirklichkeit der [illegible] endlich die Nothwendigkeit derselben, wonach [illegible] hier zu fällenden Urtheile als problematische, [illegible] und apodiktische sich ergeben. Indem nun [illegible] auf dem Standpunkt des Bewußtseins stehen [illegible] nur hier und dort darüber hinausging, so kann [illegible] erklären, warum er die Ontologie aufgeben mußte; besitzen wir von ihm in Vorlesungen über die [illegible]

lche nach seinem Tode 1821 zu Erfurt von einem annten, wie es scheint, nach recht treu geschriebenen herausgegeben wurden, einen Abriß der Ontologie 0—80., worin er sich, so weit es ihm möglich war, wolfische Ontologie hält, allein seine wahren An- darüber findet man doch nur in der Kritik der reinen nft und in den Prolegomenen zu jeder künftigen sik. In diesen Schriften hält er daran fest, daß rstand das Unendliche, das Ding an sich, zu erken- cht im Stande sei; dies liege als ein Vernunft- stand, als ein Noumenon, jenseits der Sphäre mensch- Erkenntniß, die nur das der sinnlichen Anschauung Wahrnehmung Gebotene, die empirische Erscheinung das Phänomenon auffassen und nach den oben ge- n Verstandeskategorien ordnen und bearbeiten könne. rechtfertigte sich hierüber durch seine Kritiken des nißvermögens; die Jacobische Philosophie sammt en ziemlich gestaltlosen Verzweigungen ersparte sich che Mühe und machte das Resultat der Kantischen chungen, daß die Vernunft (deren Gegenstand das Unbedingte sei, was sie aber, ohne transcen- n werden, ohne in Paralogismen zu verfallen, nicht fen vermöge) das Wesen der Dinge nicht zu durch- n und der Verstand nur das Endliche der Erschei- nur die Oberfläche der Dinge, nicht aber ihr In- oder das Ding an sich zu erkennen im Stande einem bequemen Vorurtheil für die Schwelgerei Gefühles, dessen kraftlose Subjectivität natürlich er Ontologie total entfernt war.

Kant aber hatte eben durch die Antinomien, in ihn seine Forschung verwickelte, den Anstoß gege- den Widerspruch nicht als einen blos subjectiven kennenden Bewußtseins, sondern auch als einen ob- der Dinge selbst zu betrachten und damit der die Bedeutung von der Bewegung des Seins durch sich selbst zu vindiciren. Die Lösung der men und die Versöhnung ihrer widersprechenden mungen, welche von Schelling mehr vorausgesetzt, chgängig bewiesen war, machte sich Hegel zum chen Geschäfte in seiner Logik. Die beiden ersten derselben enthalten die objective Logik oder die vom Sein und Wesen d. h. eben die Ontologie. gründliche Entwickelung hat die Ontologie wieder lt und bei der einfachsten, sich selbst fortführenden ation der Begriffe die Untersuchungen der christ- Philosophie sowol als der griechischen in Betreff ologischen Kategorien nach allen Seiten hin in hoben.

Nach Hegel sind die Hauptmomente der Ontologie e. Das Sein unterscheidet sich in sich als Qua- Quantität und Maß. Das Sein, als Sein be- , ist, da nichts weiter von ihm gesagt werden ohne allen Inhalt und um dieser Bestimmungs- t willen ist es zugleich Nichts. Denn Nichts ist, n kein Prädicat angegeben werden kann, das eine mung seines Inhaltes wäre. Hätte es einen sol- so wäre auch eine Bestimmung möglich. Daher Nichts dem Sein ganz gleich, indem das eine so leer ist als das andere. Aber das Sein und Nichts als Einheit sind, wie wir schon oben bei Herakleitos lernten, weder nur Sein, woran sich die Eleaten hingen, noch ein trockenes Nichts, wie der gemeine Skepticismus die Sache nimmt, sondern das Werden. Das Werden bleibt aber nicht die Bewegung der in ihm zusammen- geschlossenen Extreme von Sein und Nichtsein; es geht über in das Dasein und das Werdende eben, nichts An- deres, gelangt durch sein Werden zum Dasein, das in seiner einfachen Bestimmtheit Qualität ist. Das qua- litativ bestimmte Dasein ist als ein Daseiendes, Etwas, welches gegen anderes Dasein sich negativ verhält und durch seine qualitative Begrenzung für Anderes seine Realität beweiset. Allein von diesem Anderen kann ge- rade dasselbe gesagt werden: es ist auch Etwas, es ist auch da als ein durch seine unmittelbare Bestimmtheit Abgeschränktes, es ist auch seine Realität beweisend. So tritt dem Etwas das Etwas, dem Anderen das An- dere, dem durch seine Qualität Endlichen das Endliche gegenüber und dieser rein formelle Progreß ist ein Fort- gang in das Unendliche, bei welchem nie etwas Anderes, vielmehr im Anderen immer nur Dasselbe herauskommt, weshalb Hegel diesen Progreß den der schlechten Unend- lichkeit nennt, wie z. B. der oben bei der pythagorái- schen Schule berührte Verlauf der Zahl als der schran- kenlosen Vervielfältigung des Eins, wo ich bei der Bil- lion gar keinen wesentlich anderen Inhalt vor mir habe, als bei der Zehn. Wird das Andere des Etwas in der That ein Anderes, so geht das Etwas in ein Dasein über, was an sich es selbst ist; denn ohne diese Iden- tität könnte es sich nicht in dasselbe verändern; dann ist es aber in diesem Anderen zugleich für sich. Das Etwas schließt sich dann in sich zusammen und schließt damit, als Eins, Anderes von sich aus. Das Eins aber stößt sich von sich selbst ab, durch welche Repulsion das Eins sich als viele Eins setzt, die umgekehrt auch wie- der einander attrahiren und diese Attraction, welche die vielen Eins in sich aufhebt, ist das Werden der Quantität.

An der Quantität ist die qualitative Bestimmtheit gleichgültig. Da nun das Eins sowol als die Einheit der vielen Eins in ihr aufgehoben sind, so tritt dieser Unterschied in ihr als Discretion und Continuität der reinen Größe hervor; und da ferner auch die qualitative Bestimmtheit in der quantitativen enthalten ist, so wird dieselbe als Grenze, als Quantum gesetzt, welches seinen Ausdruck an der Zahl findet, die nun entweder nach dem Moment der Discretion als Anzahl oder nach dem Mo- ment der Continuität als Einheit erscheint. Das Quan- tum ist in sich vielfach und dies macht seine Extension aus, allein es ist auch in sich bestimmt, da es die Qua- lität mit in sich enthält und diese Seite ist die seiner Intension. In dieser Einheit des Intensiven und Ex- tensiven ist die Größe der Grad, als das Verhältniß der Quanta zu einander, was nicht mehr nur durch die Qua- lität allein oder durch die Quantität allein, sondern durch die Beziehung derselben auf einander gebildet wird. Der Ausdruck des Gradunterschiedes, ob ein Quantum inten-

ſyer als ein anderes u. ſ. w. findet ſeinen Ausdruck nur in der Zahl als dem Exponenten dieſes Verhältniſſes.

Somit iſt aber die Aufhebung der Qualität in der Quantität zu einer Wiederherſtellung der Qualität geworden; es zeigt ſich, daß die Quantität eine innere Verbindung mit der Qualität hat, und daß das Auf- und Abſteigen des Mehr und Minder in der quantitativen Differenz nicht ein abſolut Gleichgültiges für die Qualität iſt. Dieſe Einheit der einfachen Beſtimmtheit mit dem Unterſchiede der Größe iſt das Maß, welches die Veränderung der Qualität nach den graduellen Differenzen als Regel in ſich begreift. Weil nun die Qualität einfach iſt, ſo erzeugt ſich hier eine Beſtimmung, welche von Neuem zu einem unendlichen Kreislauf führt. Das Maß geht nämlich verloren, indem es über ſeine qualitative Beſtimmtheit durch die Quantität hinausgetrieben wird, und ſo entſteht das Maßloſe. Allein dies durch den Untergang des erſten Maßes entſtandene Maßloſe iſt nur relativ ein ſolches; es iſt nicht ſchlechthin unmeßbar, weil es nicht mit demſelben Maß gemeſſen werden kann, ſondern es ſelbſt bringt ſein eigenthümliches Maß für ſich mit ſich. Treibt ſich auch dies wieder über ſich hinaus, ſo wiederholt ſich an einer ſolchen Knotenlinie der Maße nur derſelbe Prozeß. Das Anfangs d. h. in Verhältniß zu dem Maß, woraus es herkommt, Maßloſe erreicht ſeine Grenze, wo die quantitative Extenſion der intenſiven Qualität zu einem neuen Maß überſpringt, wie dies jede Scala z. B. der Töne, des Wetters u. ſ. w. veranſchaulicht.

Mit dieſer Bewegung hebt ſich das Sein von ſelbſt in die Bedeutung des Weſens hinüber, denn es geſtaltet ſich darin als Beziehung auf ſich ſelbſt, als Entgegenſetzung oder Veränderung der Qualität durch ihre quantitative Natur und als die Auflöſung dieſer Differenz in dem Maß und ſeiner durch den angegebenen Prozeß ſich beſtändig herſtellenden Indifferenz. Das Weſen hat daher das Sein in ſich, aber mit der durchgehenden Beſtimmung, daß es zugleich als ſein eigener Schein ſich ſetzt. Alle Prädicate des Seins treten deswegen nur in dieſem Sinn hier auf. Das Sein wird zur Beziehung des Seins auf ſich d. h. zum Weſen überhaupt, das Werden des Seins wird zur Erſcheinung, das Daſein zur Wirklichkeit, und in dieſen drei verſchiedenen Sphären wiederholt ſich natürlich die einfache Beſtimmtheit der Qualität, die gleichgültige Breite der Quantität und die aus dem Prozeß dieſer beiden Momente reſultirende Feſtigkeit des regulirenden Maßes.

Das Weſen entwickelt zuerſt die allgemeinen Formen der Reflexion (nicht eines nur ſubjectiven Denkens, wie man dies Wort gewöhnlich verſteht, ſondern nach Hegel als objective an ſich ſeiende Beziehung des Seins auf ſich): der Identität, des Unterſchiedes und Grundes. Die Identität iſt keineswegs nur abſtracte Gleichheit des Seins mit ſich, vielmehr iſt ſie, als Identität des Seins mit ſich, nicht ohne den Unterſchied von ſich, und der Unterſchied iſt darum nicht außerhalb ihrer befindlich, ſondern in ihr, ſo daß ſie, ohne ihn in ſich zu faſſen, nicht wahrhafte Identität mit ſich ſein würde. Der Unterſchied aber iſt ein doppelter; ganz [illegible] iſt er die Verſchiedenheit, bei welcher die Beziehung [illegible] Unterſchiedenen ihnen ſelbſt ganz äußerlich bleibt, [illegible] dieſer Menſch eine rothe Naſe, jener ein Säbelbein [illegible] zweitens iſt er nicht blos eine ſolche Ungleichheit, [illegible] die Unterſchiedenen ſind poſitiv und negativ [illegible] der unterſchieden; dann gehören ſie unzertrennlich [illegible] ander, dann hat jedes an dem Anderen ſein Gegen[illegible] dann ſcheint das Eine in das Andere, denn das [illegible] iſt in Bezug auf das Negative ſelbſt ein Negatives, [illegible] das Negative in Bezug auf das Poſitive ſelbſt ein [illegible] ſitives; ohne poſitiv zu ſein, könnte das Negative [illegible] negiren und ohne negativ zu ſein, könnte das Poſitive [illegible] ſich nicht poniren. Dieſe Einheit des Negativen und [illegible] nem Poſitiven und des Poſitiven mit ſeinem Negativen [illegible] iſt alſo der Grund des wahren Unterſchiedes ſelbſt. [illegible] der Grund als ſolcher (nicht der Grund oder [illegible] Gründe des Raiſonnements) iſt dieſe Einheit in [illegible] tität und ihres Unterſchiedes, wie z. B. die menſchliche Gattung, Homo sapiens *Buffon*, Grund ihres Unterſchiedes, viri et mulieris, und der Einheit dieſer beiden Geſchlechter in der Identität des Menſchlichen ſelbſt. Aus dem Grunde allein geht die Exiſtenz jener als Sein, was ſowol auf ſich, als auf Anderes bezogen und in einem Kreiſe mannigfacher Abhängigkeit ſteht. Das Exiſtirende beſtimmt ſich in dieſer Relation in ſich und außer ſich in Anderem Sein als Ding, denn hier ſind die Eigenſchaften des Dinges ſowol [illegible] jenige, was die Materie des Dinges ausmacht, als [illegible] dasjenige, wodurch es die Selbſtändigkeit ſeiner Exiſtenz wieder verliert, weil eben die mannigfachen Eigenſchaften, die es hat, es mit tauſend anderen Dingen in Beziehung bringen und auf dieſe Weiſe das Ding gleichſam in die Eigenſchaften, die in ihm, als ihrem gemeinſchaftlichen Medium ihr Beſtehen haben, zerſtört und, [illegible] Eiſen z. B. durch ſeine Eigenſchaft, zu oxydiren.

Das Weſen kommt durch dieſe Bewegung zur Erſcheinung; es bleibt nicht hinter den Dingen verborgen, ſondern eröffnet in denſelben, was es iſt. Die Welt der Erſcheinung iſt daher nicht ein bloßer Schein in dem Sinne des Nichtſeins; vielmehr iſt ſie das Weſen ſelbſt als Schein und zwar als eine Totalität des Scheins, denn Erſcheinen kann nur, was als Weſen ein Moment von Schein zu ſein vermag. So zeigt ſich die Erſcheinung als die Form und das Weſen als der Inhalt in unmittelbarer Identität; der Inhalt entſteht nicht ohne ſeine Form und die Form nicht ohne ihren Inhalt. Das dem Weſen als dem Inhalte wird auch die Erſcheinung als ſeine Form, nicht das Eine neben oder nach dem Andern. Dieſe Beziehung iſt das weſentliche Verhältniß theils des Ganzen und ſeiner Theile, theils des Weſens und ihrer Äußerung, theils des Inneren und Äußeren. Dieſe Verhältniſſe ſind ſämmtlich Reflexionsbeſtimmungen, die ſich gegenſeitig fodern und von denen [illegible] immer in der anderen mitenthalten iſt. Das Innere hat nur als auch äußerlich und das Äußere hätte keinen Sinn ohne ein Inneres, von dem es getragen wird.

Dieſe Einheit des Inneren mit dem Äußeren,

meiner, des Wesens mit der Erscheinung ist die
lichkeit, welche auf die gänzliche Aufhebung des
ines und auf die Befreiung des Wesens zum Be
ausgeht. Unmittelbar genommen ist jene Einheit
stantialität, welche in ihren Attributen und Moden
wickelt, allein als Causalität über sich selbst hinaus
indem sich die Substanz als Ursach bestimmt und
ser Wirksamkeit die verschlossene Möglichkeit ihres
ens äußert. Da aber nur die Substanz causa sui
so ist die Wirkung der Ursach der Ursach selbst gleich
die Wirkung enthält die Ursach wesentlich in sich.
Substanz geht also durch die Causalität zur Wech
lung nicht mit Anderen, sondern mit sich über, denn
ihr ist das Andere, worauf sie als wirkende Ursach
bezieht. Daher ist die von der Causalität gesetzte
lichkeit nicht blos gemeine Wirklichkeit, sie ist auch
wendigkeit, welche die Zufälligkeit überwunden in
hält. In dieser Bedeutung macht die in sich selbst
kehrende Wechselwirkung der Substanz den objecti
Übergang zum Begriffe und seiner wahren Unendlich
dessen Darstellung jedoch nicht mehr hieher gehört. —
Vergl. die Artikel Logik, Metaphysik, Wolf und
(*K. Rosenkranz.*)

ONTOLOGISCHER BEWEIS vom Dasein Got
— Unter den mannigfaltigen Beweisen, welche für
xistenz Gottes geführt sind, gehört der ontologische
en schwierigsten und deshalb mit Recht zu den be
festen. Er beruht auf der Ontologie, insofern er
Identität des Denkens mit dem Sein voraussetzt,
e Identität etwas ganz Anderes sagen will, als
Übereinstimmung des subjectiven Denkens mit einem
m Gegenstande. Die Ontologie hat mit solchen
lichen Dingen nichts zu thun, sondern mit dem
thaften Sein aller Dinge, mit dem Ansichsein
Seins. Der ontologische Beweis besteht hiernach
darin, daß Gott existire, weil Ich denke, daß er
t, wie man diese Argumentation gewöhnlich auf
er besteht darin, daß Gott als die Identität von
und Denken sich dem diese Identität Denkenden
grund des Seins und als das wahrhafte Sein selbst
stirt. Doch um deutlicher zu werden, müssen wir
Geschichte dieses merkwürdigen Beweises durchgehen;
ird uns mit seiner wahren, wie mit seiner falschen
stalt am leichtesten vertraut machen.

Der erste, der den Gedanken dieses Beweises mit
immerer Bestimmtheit erfaßte, war Anselmus, der
hte Erzbischof von Canterbury (s. diesen Art.). Er
in seinem Proslogium (Cap. II. und III. beson
davon aus, daß das Denken Etwas denken könne,
welches hinaus nichts Größeres gedacht werden
wäre nun das als das Größte Gedachte oder Gott
ur sich, wäre es nur im subjectiven Bewußtsein
Größte, so wäre es überhaupt nicht das Größte;
er fodere der subjective Begriff des Größten das
ne Sein desselben, indem das Größte sowol im
wie im Denken das Größte sein müsse. Certe
ist er unter anderm, quo majus cogitari nequit,
potest esse in intellectu solo. Si enim vel in solo intellectu est, potest cogitari esse et in re: quod majus est. Si ergo id, quo majus cogitari non potest, est in solo intellectu; id ipsum, quo majus cogitari non potest, est, quo majus cogitari potest. Sed certe hoc esse non potest. — Anselmus war sich des Unterschiedes der von ihm vorausgesetzten Einheit des Denkens mit dem Sein von der zufälligen Einheit einer blos subjectiven Vorstellung mit einem ihr entsprechenden äußern Gegenstande sehr wohl bewußt; er nahm jene Einheit als absolut und sein Ausdruck Maximum bezeichnet für ihn Dasselbe, was wir jetzt Idee nennen würden; die gewöhnliche Ansicht von der Identität des Seins mit dem Denken stellte er selbst in dem Beispiele von einem Maler vor, welcher sich ein Gemälde imaginire. Diese Existenz des Gemäldes sei rein subjectiv, ideell; das Gemälde sei schon da, aber ohne Realität; es zeige sich also, daß der bloße Gedanke des Bildes, existentia imaginis in intellectu solo, wirklich nur ein bloßer Gedanke sei. Greife nun aber der Maler zu den Farben und zum Pinsel, schaffe er das Gemälde auch äußerlich, so gehe es in die Realität für ihn und Andere über, denn es existire alsdann auch in re. — Nichts destoweniger argumentirte Gaunilo (oder Gerbero nach Cousin), ein Mönch zu Marmoutier, gegen Anselmus, von der gemeinen Vorstellung aus, daß das subjectiv Gedachte nicht auch, weil es gedacht werde, an sich reale Existenz besitze. Diese Schrift, *Gaunilonis* Liber pro insipiente adversus Anselmum in proslogio ratiocinantem, suchte Anselmus durch seinen Apologeticus contra Insipientem zu widerlegen und führte hierin seinen Beweis noch scharfsinniger aus.

Eine weitere Entwicklung erhielt der ontologische Beweis durch Cartesius, der nämlich an ihm die Seite des ihn denkenden Selbstbewußtseins ausbildete. Wie nach ihm die Betrachtung selbst von ihrem Gegenstande verschieden ist, wie Gott von dem ihn denkenden Philosophen sich zu unterscheiden scheint, so auch sind die Begriffe, deren sich der Philosophirende als seiner Principien bedient, nicht in Gott, sondern nur im Geiste des Denkenden enthalten, weshalb die Existenz Gottes sowol als des Denkenden zuvor bewiesen werden müsse. Es ist an einem andern Orte zu zeigen, wie Cartesius diese Gewißheit durch den Zweifel begründete, der allein im Stande sei, die den Sinnen zugeschriebene Gewißheit aufzuheben. Der Zweifelnde erkennt nicht durch das Organ der Sinnlichkeit, sondern durch den Gedanken, und da der Zweifel nicht sein könnte, ohne daß der Zweifelnde wäre, so muß der Zweifelnde oder, was eben soviel ist, der Denkende existiren. Hieraus geht die bekannte Folgerung hervor: an Allem ist zu zweifeln; der Zweifel ist das allein Gewisse; der Zweifelnde denkt; ich denke, also bin ich. Allein eben die Gewißheit des Zweifelnden von sich selbst, an so vielen Dingen gezweifelt zu haben oder noch zu zweifeln, überzeugt ihn, daß die menschliche Natur nicht vollkommen ist. Denn eine zweifellose Gewißheit ist nothwendig vollkommener, als eine von tausend Zweifeln gequälte, weil es klar einzusehen steht, daß der Zweifel Beweis einer geringern Vollkom-

menheit ist, als die Erkenntniß. Dies nun, sagt Cartesius, weil wir es klar und deutlich erkennen, sei wahr. Hierauf findet er in seinem Bewußtsein unter vielen und verschiedenen Ideen auch die Idee eines höchsten und vollkommensten Wesens. Und sogleich hält er es für einleuchtend, daß in diesem Begriffe des vollkommenen Wesens, welches weder zweifelt, noch an welchem gezweifelt werden kann, die Existenz schon eben so enthalten sei, wie im Begriffe eines Dreiecks die Gleichheit seiner drei Winkel mit zweien rechten. Und diese Existenz des vollkommenen Wesens erkennt er nicht allein als möglich und zufällig, sondern als durchaus nothwendig und ewig. — Cartesius setzt also die Existenz Gottes, die eben bewiesen werden sollte, als zu Gottes Wesen gehörig voraus, indem die Natur desselben die Existenz schon in sich enthalte. Denn er versichert, daß Gott das Vollkommenste sei und daß die Existenz, ohne welche er nicht der Vollkommenste sein würde, unter seine Vollkommenheiten gezählt werden müsse: die Existenz Gottes sei daher nothwendig. Wenn aber Cartesius von der Existenz des Begriffs auf die Existenz der Sache überging: est notio Dei, ergo est Deus: so hatte Anselmus dies Moment der Selbstgewißheit noch nicht hervorgehoben, weil er nicht, wie Cartesius, vom Zweifel an der Gewißheit ausging, sondern von der Reflexion, daß Alles in Verhältniß zu einander entweder mehr oder weniger oder einander gleich sei. Da nun diese Voraussetzung gewiß sei, so müsse Alles durch Eines-sein, was in dem Verschiedenen als Dasselbe erkannt werde. Das Größte wie das höchst Gute sei nun entweder Eines oder Mehre, und wenn Mehre, so müßten diese entweder von Neuem auf ein Einziges bezogen werden, oder sie müßten mehre Einzelne einander Gleiche durch sich selbst sein. Seien sie aber durch ein Einziges, so sei auch nicht Alles, was ist, durch mehre Gute, sondern durch ein Einziges. Wenn aber jene Mehre als Einzelne durch sich wären, so müsse es nothwendig auch eine Kraft geben, durch welche sie dies durch sich selbst Bestehen hätten. Daß aber Mehre durch sich existirten, widerspreche der Vernunft, weshalb das höchst Gute nur Eines sein könne. (Anselmi Monologium de divinit. essent. et iis, quae exinde conseq. C. I.). So kam er auf den aus seinem Proslogium vorhin angeführten Schluß, daß dies dasjenige Gute sei, über welches hinaus ein mehr Gutes nicht gedacht werden könne.

Cartesius schloß einzig daraus, daß der Denkende existire und daß die Idee des vollkommensten Wesens d. h. Gottes, in ihm sei; dies sei der klarste Beweis für das Dasein Gottes und diese Idee sei dem Denkenden ebenso eingeboren, wie die Idee seiner selbst. Darum versichert er auch, daß der Begriff Gottes, welcher auch den Begriff des Daseins in sich fasse, dem Denkenden objectiv inwohne, so daß Gott nur als daseiend auf die nämliche Weise gedacht werden könne, wie ein Berg nicht ohne ein Thal denkbar sei. Indem Cartesius hierbei die Willkür des subjectiven Denkens berührt, daß ich nämlich die Existenz Gottes mir einbilden könnte, ohne daß Gott an sich existirte, so kommt er zu der Bestimmung, daß nicht der Begriff die nothwendige [illegible] sei, weshalb Gott existire, sondern daß die Nothwendigkeit der Sache selbst, nämlich das Dasein Gottes, [illegible] Denkenden bestimme, so und nicht anders zu [illegible] Hatte er also zuerst geschlossen: der Denkende findet [illegible] seinem Bewußtsein den Begriff Gottes und [illegible] Gott; so schloß er nun von dem Sein Gottes auf [illegible] Begriff desselben: est Deus, ergo est notio Dei. [illegible] Darstellung dieses Beweises ist die Vollendung [illegible] stern. Er wird nicht aus der Existenz des Denkenden, dem der Begriff Gottes inwohnt, vielmehr aus dem [illegible] Gottes selbst geführt. Denn nachforschend, woher denn den Gedanken eines Wesens habe, was vollkommener sei als die menschliche Natur, sieht Cartesius das Klarste ein, daß er ihn nur von Dem haben könne, dessen Wesen wahrhaft vollkommener und gewisser Vollkommenste sei; dies aber sei Gott, und da er weder von Nichts noch von Uns sein könne, so müsse Gott sowol die Ursache des Begriffs von ihm als die Ursache seiner selbst sein. — Die Idee Gottes bleibt also wie bei Anselmus, im Verstande allein, so daß sie etwas blos Mögliches und an sich nicht Existirendes halten werden könnte, sondern Cartesius zeigt auf, sie nicht allein ein Product des subjectiven Denkens, vielmehr wie sie durch sich selbst existire. Der Kreis des Cartesianischen Beweises ist also folgender: Gott ist, weil in dem Begriffe Gottes der seiner Existenz schon mit enthalten ist d. h. weil Gott ist der Begriff Gottes oder der ihn Denkende ist, also Gott; der Begriff Gottes ist, weil Gott ist. (Die betreffenden Stellen siehe besonders: die Abhandlung Methodo IV, und de Meditatione III. Außerdem Principia philos. I. §. 17 und 18.).

Leibnitz tadelte an dem Anselmischen und an dem Cartesianischen Beweise hauptsächlich die Voraussetzungen, welche beide machen. Ähnliche nur nicht so [illegible] Ausstellungen machten dem Cartesius der Gassendi, ferner Gassendi und Hobbes. Über den Anselmischen sprach sich Leibnitz in einem Briefe an [illegible] (s. Kortholds Briefsammlung Th. IV. S. 2) [illegible] und deutlich so aus: „Anselmi argumento [illegible] id saltem boni inest, ut inde constet: Deum [illegible] si modo sit possibilis. Interim demonstratio [illegible] est perfecta, quia aliquid tacite supponit, [illegible] naturae divinae possibilitatem realem." [illegible] Cartesianischen Beweis findet sich die Hauptstelle [illegible] nen Nouveaux essais sur l'entendement [illegible] Liv. IV. Chap. X. (Oeuvres philosophiques etc. [illegible] par Raspe, Amsterdam et Leipzig. 1765. 4. [illegible] welche wir nach unsrer Übersetzung kürzlich [illegible] „Obschon ich für die angeborenen Ideen [illegible] mentlich für die angeborene Idee Gottes, so glaube doch nicht, daß die aus der Idee Gottes gezogene [illegible] weise der Cartesianer vollkommen sind. Ich habe [illegible] wärts (in den leipziger Acten und in den [illegible] von Trevoux) weitläufig gezeigt, daß der Beweis, [illegible] Herr Descartes von dem Erzbischofe von Canterbury, Anselmus, entlehnt hat, in Wahrheit sehr [illegible]

ch ist, daß aber noch manche Lücke daran auszu-
bleibt. Dieser berühmte Erzbischof, der unzweifel-
ner der fähigsten Männer seiner Zeit war, wünscht
cht ohne Grund Glück dazu, ein Mittel gefunden
ben, das Dasein Gottes a priori durch seinen ei-
Begriff, ohne auf seine Wirkungen zurückzugehen,
weisen. — Die Scholastiker, den angelischen Doctor
ausgenommen, haben diesen Beweis verachtet und
r einen Paralogismus erklärt, worin sie sehr un-
haben, und Herr Descartes, der die scholastische
Sorbie lange genug auf dem Collegium der Jesui-
en La flèche studirt hatte, that wohl daran, ihn
herzustellen. Es ist kein Paralogismus, aber eine
kommene Demonstration, die etwas voraussetzt, das
ch eines Beweises bedürfte, um es zu einer mathe-
hen Evidenz zu erheben, nämlich, daß diese Idee
ßten und vollkommensten Wesens möglich ist und
Widerspruch in sich schließt. Und doch ist dieser
s schon etwas, daß Gott unter der Voraus-
ng seiner Möglichkeit existirt, denn das
ht der Existenz kommt der Gottheit allein zu.
kann die Möglichkeit von jedem Dinge und insbe-
e die von Gott mit Fug so lange voraussetzen,
mand das Gegentheil beweist, so daß dies meta-
he Argument schon einen moralischen Schluß zuläßt,
ir nach dem jetzigen Zustande unserer Kenntnisse
Dasein Gottes annehmen und dem gemäß handeln
. Indessen wäre doch zu wünschen, daß geschickte
diesen Beweis bis zur mathematischen Strenge aus-
n, wozu ich an einem andern Orte bereits einige
e Andeutungen glaube gegeben zu haben. Der
Beweis des Herrn Descartes, welcher das Dasein
daraus ableiten will, daß seine Idee in unserm
sein ist und daß sie nur von dem Originale kom-
nne, ist noch weniger schlußrecht. Denn erstlich
s Argument mit dem vorigen den Mangel der
setzung gemein, daß in uns eine solche Idee, d. h.
glichkeit Gottes, existirt. Was Herr Descartes
t, daß wir, von Gott redend, recht gut wissen,
ir sagen, und daß wir folglich eine Idee von ihm
, ist trüglich, denn wenn wir z. B. von der ewigen
schen Bewegung sprechen, so wissen wir auch,
ir sagen, und nichts destoweniger ist diese Bewe-
etwas Unmögliches, wovon man die Idee also nur
Scheinlich haben könnte. Und sodann beweist dies
ent nicht hinlänglich, daß die Idee Gottes, wenn
haben, von dem Originale selbst herkommt."

Wolf hielt sich für den geschickten Mann, den Leib-
nichte, dem ontologischen Beweise die rechte syllo-
Form zu geben. Er erklärte Gott als das voll-
ne Wesen. Die Vollkommenheit setzte er in den
ff aller Realitäten. Als eine der vielen Reali-
erklärte er die Exis . Da nun Gott alle Reali-
in sich begreife, so müsse er auch die Realität des
s in sich schließen. Warum? Nun, weil ihm sonst
Realität fehlen würde. Allein dies kann ja nicht
denn Gott ist ja — Wolf hatte ihn ja so de-
— er ist der Inbegriff aller Realitäten und hat
also auch die der Existenz. — In dieser Weise entwickelte Wolf den ontologischen Beweis als den metaphysischen in seiner Theologia naturalis, und von hier ging er in fast alle teutsche Compendien der Metaphysik, der natürlichen Theologie und etwas später auch der positiven Dogmatik über. — Eine Verbreitung über den Kreis der akademischen Schulen hinaus erhielt dieser Beweis durch Moses Mendelssohns Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes. 1785. Th. I., indem diese von dem gebildeten Publikum überhaupt wegen ihrer elegant-nüchternen Darstellung viel gelesen wurden.

Aber dies war auch das Ende von der Anerkennung des ontologischen Beweises im vorigen Jahrhundert; und schon Mendelssohn verstand den Beweis, obgleich er ihn vortrug, selbst nicht mehr, weil er das Sein ganz empirisch auffaßte. Dies zeigt sich bei ihm vorzüglich am Schlusse seiner Auseinandersetzung, wo er mit dürren Worten recht selbstgefällig sagt: „Es ist also keine unbescheidene Anmaßung von dem Erdensohne, wenn er von seiner Endlichkeit auf das Dasein des Unendlichen, von seiner Eingeschränktheit auf die Wirklichkeit des Allervollkommensten zu schließen wagt u. s. w." Nun trat Kant (1786) mit der Kritik der reinen Vernunft auf, zeigte, wie sich die Vernunft, wenn sie das Unbedingte begreifen wolle, in Widersprüche mit sich selbst verwickle, und griff in dem ontologischen Beweise die ganze rationale Theologie an. Er nahm in demselben, durch Mendelssohns falsche Auffassung verführt, die Existenz als eine bloße Eigenschaft, als ein äußerliches Dasein, und suchte nun darzuthun, daß sich das Sein nicht aus dem Gedanken oder dem Begriffe herausklauben lasse. Von Seiten der Voraussetzung, daß (indem Gott der Inbegriff aller Realitäten sein soll und darum alles Sein in ihm enthalten sein müsse, folglich auch seine Realität) die Realität von Gottes Dasein schon dadurch, daß Gott als Inbegriff aller Realitäten gefaßt worden, mit diesem Inbegriffe im Voraus angenommen werde, hat Kant völlig Recht. Allein dieser Mangel liegt nur in der Form des Schließens, nicht in dem Inhalte des Beweises, den Kant eigentlich gar nicht berührt, da er das Sein, die Existenz als etwas ganz Logisches, Abstractes nimmt. Er macht daher den Vorwurf, daß die Existenz keine Eigenschaft, kein reales Prädicat, keinen Begriff von Etwas, das zu dem Begriffe eines Dinges hinzukomme, ausmachen könne und meint, daß Sein, Dasein, Existenz keine Inhaltsbestimmung sei und daß das Mögliche nicht mehr als das Wirkliche in sich befasse. Dies erläutert Kant durch jenes Beispiel, was seitdem so oft zur Verspottung des ontologischen Beweises von der Menge aufgegriffen ist. Er sagt nämlich, daß 100 wirkliche Thaler nicht das Mindeste mehr enthielten als 100 mögliche. Die 100 Thaler an sich würden nicht mehr und nicht weniger, möchten sie nun sein oder nicht sein. Der Unterschied der gedachten 100 Thaler komme ganz wo anders her, nicht aus ihnen, vielmehr aus meinem Vermögenszustande, wo es viel ausmache, ob 100 wirkliche Thaler darin seien oder ob ich bei dem bloßen Begriff derselben, bei ihrer bloßen

Möglichkeit stände; denn wenn ich mir auch 100 Thaler vorstellte, so besäße ich sie doch darum noch nicht, sie machten noch keinen Inhalt meiner Casse aus. Hieraus folgerte nun Kant, daß in dem Begriffe oder in der Idee das Sein noch nicht enthalten sei, vielmehr erst von Außen hinzukommen müsse. Da also die Existenz aus dem Begriffe nicht herauszuklauben sei, so müsse — der ontologische Beweis verworfen werden.

Dies Resultat der Kantischen Kritik, was durch das so ins Gewicht fallende Beispiel von den hundert Thalern sich so fühlbar machte, wurde nun ein allgemeines Vorurtheil und ging nun ebenso in alle Dogmatiken über, wie einst durch Wolf der ontologische Beweis. Die Existenz ist keine Realität; ihr Begriff wird auf täuschende Weise in den Begriff des Allervollkommensten hineingelegt; schon Gaunilo zeigte ja dem Anselmus, daß das subjectiv Mögliche darum nicht auch objectiv wirklich sei; genug, der praktische Beweis allein gibt uns die Wahrscheinlichkeit von Gottes Existenz. Dies Raisonnement ist in die ganze rationalistische Theologie eingedrungen und wird immer noch von ihr für unwiderleglich gehalten. Dagegen haben Schelling (Neue Zeitschrift für speculative Physik. 1ster Bd. 1stes St. S. 38.; Philosophische Schriften. 1ster Bd. S. 152—154) und Hegel (Logik. 3ter Bd. 1816. S. 195.; Encyklopädie, zweite Ausg. 1827. S. 180 ff.) die Würde und Bedeutung des ontologischen Beweises von Neuem zu rechtfertigen gesucht. Hegel gibt dem Anselmus recht, das nur für das Vollkommene zu erklären, was nicht blos auf eine subjective Weise sei, sondern zugleich auf eine objective Weise ist. „Alles Vornehmthun gegen den sogenannten ontologischen Beweis und gegen die Anselmische Bestimmung des Vollkommenen hilft nichts, da sie in jedem unbefangenen Menschensinn ebenso sehr liegt, als in jeder Philosophie, selbst wider Wissen und Willen, wie im Principe des unmittelbaren Glaubens, zurückkehrt."

(*K. Rosenkranz.*)

ONTONG JAVA. Inselgruppe im großen Ocean, in 6° 1′ südlicher Breite und 156° östlicher Länge von Greenwich, welche aus 9 größern und mehren kleinern Inseln bestehen. Sie wurden von le Maire und Schouten entdeckt und diese erwähnen sie unter dem obigen Namen. Cartenet sah sie 1767, Maurelle 1781, Shortland hielt sie für neu und gab ihnen 1788 seinen Namen. Die sämmtlichen Inseln gehören zu den niedrigen, sind mit Corallenriffen umgeben, aber sie zeichnen sich durch Reichthum an Palmen aus und scheinen gut bevölkert zu sein. (*L. F. Kämtz.*)

Onthophagus s. Schmutzkäfer.

Ontosophie s. Ontologie.

ONTOTHEOLOGIE, d. i. die Lehre von den ontologischen Eigenschaften Gottes, nämlich der Einheit, Einfachheit, Unveränderlichkeit, Ewigkeit, Allgegenwart, Nothwendigkeit, Unabhängigkeit, Unendlichkeit. — Siehe Ontologie und Theologie. (*K. Rosenkranz.*)

ONUBA, in alten Schriftstellern Onoba genannt, eine Stadt in Hispanien, lag in Báturia, welcher Theil der Provincia Bática zwischen den Flüssen Ana und Bátis (jetzt Guadalquivir) sich ausbreitet [1]). Genauer [illegible] ihre Lage so bestimmt werden, daß sie (nordwestlich [illegible] Gades) zwischen den Mündungen der eben genannten Flüsse ihre Stelle hatte. Die Entfernung von der Mündung des Flusses Bátis bis zu Onoba Æstuaria betrug 420 Stadien 300 Stadien und von hier bis zur Mündung des Flusses Ana 210 Stadien 150 Stadien. Auch ist der Name Onuba von dem Flusse Ana herzuleiten. Nach Plinius hatte Onoba den Beinamen Æstuaria [2]). Dieses wußte Markianos Herakl. [3]) mit [illegible] Ptolemäus, der sie in einer verdorbenen Stelle Onoba Lusturia nennt [4]). Der Name Æstuaria, griechisch [illegible] χύσεις [5]), bezeichnet Vertiefungen, die vom Ufer [illegible] Land hinein erstrecken und zur Zeit der Fluth von [illegible] angefüllt werden, so daß man sie oft mehre [illegible] Stadien in das Land hinein beschiffen kann. Vor [illegible] lag, wie Strabon berichtet, die Insel des Herakl. [illegible] 1500 Stadien vom Sunde [6]). Es ist dies die vor [illegible] jetzigen Huelva liegende Insel Saltes. Fälschlich [illegible] Bivarius Onoba für das jetzige Aymonte. Die [illegible] ricus Carus [9]) annahm, ist das jetzige Gibraleon das [illegible] malige Onuba. Die richtigste Ansicht stellten Juan [illegible] del Barco y Gasca [10]) und Florez auf, daß nämlich [illegible] jetzige, zwischen dem Tinto und Odiel [11]) liegende [illegible] va, wo auch die Münzen in zahlreicher Menge gefunden werden und viele römische Ruinen sind [12]), die Stelle des ehemaligen Onuba einnehme [13]).

Die seltenen Erzmünzen anlangend, deren eine [illegible] rez vom Duque de Medina-Sidonia, Señor von [illegible] va, mitgetheilt erhielt; so ist auf der Vorderseite [illegible] schrift C. AELI. Q. PVBLILI. und der bekannte [illegible]

---

1) *Plin.* H. N. III, 1. *Mela* III, 1, 5. Franc. [illegible] Vol. II. P. III. p. 16. Vol. III. P. III. p. 16. *Ptol.* [illegible] II. 4. *Marcian. Heracl.* Peripl. Geogr. v. [illegible] I. Ox. 1698. p. 40 sq. *Anon. Ravenn.* lib. IV. c. [illegible] *Marc. H.* l. l. Uk. Geogr. der Gr. u. R. 2ter Th. [illegible] S. 340. 3) *Plin.* H. N. III, 3. Einige Handschr. [illegible] sonoba aestuaria, die ed. Parm. Ossonoba Asturica. [illegible] Ossonoba Lusturia. Aber von Markianos Herakl. p. [illegible] 73. werden Onoba und Ossonoba als zwei ganz verschiedene [illegible] getrennte Städte bezeichnet. 4) *Marc. H.* l. l. 5) *Ptol.* l. l. *Antonin.* Itin. Is. Voss. Obs. ad Pomp. Mel. Lugd. 1658. 4. p. 226. *Henr. Florez* España sagrada. T. [illegible] Madrid 1775. 4. p. 148 sq. 6) *Strab.* lib. III. p. [illegible] 142. 143. *Philostr.* v. Ap. V, 1. *Ptol.* Geogr. II. 4. [illegible] Sueton. (ex libro MS. de nat. rer.) T. III. p. [illegible] 7) *Strab.* lib. III. p. 170. *Steph. Byz.* v. Ὄνοβα. Itin. Anton. p. 431. 9) Antiq. Hispal. lib. III. c. [illegible] *duin.* ad Plin. l. l. *Wessel.* ad It. Ant. p. 432. [illegible] ad Ortel. p. 137. *d'Anville* geogr. anc. abr. T. I. p. [illegible] 10) su patricio, en una erudita disertacio noviuna. [illegible] *de Gusseme* Dice. num. gen. T. V. Madrid. 1776. 4. p. [illegible] 11) Plinius H. N. III, 3. nennt nach Onoba Interfluvium [illegible] et Urium zwischen dem Ana und Bátis. 12) *H. Flor.* [illegible] sagn. T. XII. en M. 1776. p. 60. que Huelva es poblacion [illegible] antigua, con vestigios de andiguedad, segun dice Rodrigo [illegible] (Ant. H. lib. III. c. 76.) 13) Ib. p. 59. *H. Flor.* [illegible] las de las colonias, mun. y p. ant. de España. P. II. [illegible] drid. 1753. p. 510. donde entran en el Oceano las [illegible] Luxia y Urium, y enfrente de la Isla, que hoy Unas de [illegible] tes. Flor. Esp. 5. T. X. p. 148. T. XII. p. 59. [illegible] Rech. s. la Geogr. syst. des anc. T. IV. P. V. p. 40.

Mars) zur Rechten. Auf der hintern Seite steht BA zwischen zwei Ähren, von denen die eine zur ten, die andere zur Linken gewendet ist [14]). Sehr h ist die andere Münze bei Florez [15]) und in der rischen Sammlung [16]). Durch die Namen werden Duumviri Cajus Älius und Quintus Publilius be- rt. Die Ähren deuten auf die Fruchtbarkeit des s und sprechen zugleich für die Ansicht, daß nicht leon, sondern Huelva das ehemalige Onuba ist [17]). seltener ist die dritte Münze, wo vorn die Inschrift T COL und der behelmte Kopf zur Rechten, hin- ONVBA zwischen zwei Ähren steht, die beide in r Richtung zur Linken gewendet sind [18]). Die ist wollte Florez auslegen Inclita colonia, Sestini n so: Invicta civitas Turdulorum colonia Onu- Doch ist es möglich, daß es nur die Namen der ori sind. Florez edirte unter den ungewissen noch Münze [19]), wovon auch zu Hedervar drei Ex- re sind [20]): CON DVC. MALLEOL. IIVIR. ausgebreitete Hand. — IIVIR QVINQ. Ein ste- Dchse. Ungeachtet diese Münzen von spanischen matikern wegen der in der Inschrift vorkommen- uchstaben ON der Stadt Onuba zuertheilt werden, man doch dieser Meinung so lange nicht beipflich- is es ausgemacht ist, daß Münzen dieser Art ebenso, e zuerst aufgeführten, bei dem jetzigen Huelva ge- werden. (*G. Rathgeber.*)

ONUGNATHOS, Landspitze in Lakonien, westlich Malea, der Nordspitze von Kythera gegenüber, nur Klippen mit dem Festlande verbunden. *Paus.* III, . (*Klausen.*)

ONUPHIS, hieß der von den Ägyptern verehrte e Stier. Seine Haare standen abweichend von Stieren gegen den Strich. Er zeichnete sich über- urch seine Größe aus und wurde mit medischem gefüttert [1]). Jablonski meinte, Enuphi oder bedeute in der ägyptischen Sprache gut [2]). Es aber jener Stier von den Ägyptern in einem rehrt, dessen Namen Älian verschweigen zu müs- ubte, weil er ihn für ein griechisches Ohr zu hart Doch vermuthet Jablonski, es sei Hermonthis, tadt der Thebais gewesen, woselbst in dem Apol- lotempel ein dem Sonnengotte geweiheter Stier, der den Namen Pacis [4]) führte, verehrt wurde [5]). Derselbe veränderte in jeder Stunde seine Farbe. Auch über ihn wird berichtet, daß er abweichend von allen Thieren struppige, in entgegengesetzter Richtung oder wider den Strich gewachsene Haare hatte [6]), weshalb die Ägypter ihn für ein Bild der in einer dem Pol entgegengesetzten Bewegung laufenden oder der zur südlichen Hemisphäre eilenden Sonne hielten. (*G. Rathgeber.*)

ONUPHIS, Ὄνουφις, von Ptolemäos als Hauptstadt des Nomos Onuphites [1]) aufgeführt [2]), war, wie Stephanus von Byzanz sagt, eine nicht unbekannte Stadt [3]). In dem griechischen Verzeichnisse der unter dem Patriarchen von Alexandrien stehenden Bisthümer Ägyptens wird sie zwischen Nitriai und Phatanos genannt [4]). Athanasios im Briefe an die Antiochener erwähnt zwischen Drakontios von Hermupolis mikra und Hermion von Tanis den Adelphios, Bischof von Onuphis [5]). Auch war dieser Adelphios im J. 362 in der Synode, bei welcher Athanasios den Vorsitz führte, zugegen und unterschrieb sich Ἀδέλφιος ἐπίσκοπος Ὀνύφεως τῆς Λύκνων [6]). Beim ephesischen Concil im J. 431 unterschrieb sich ein anderer Adelphios: Ἀδέλφιος ἐπίσκοπος τῆς Ὀνουφιτῶν. Voran geht Petros, Bischofs von Oxyrynchos, Unterschrift [7]). Derselbe Adelphios kam auch zu der zweiten ephesischen Synode und wirkte hier für Dioskoros von Alexandrien, dessen Partei er ergriffen hatte. Endlich liest man Ὀνούφης in der Notitia provinciarum [8]). Nach Le Quien lag Onuphis an dem rechten Arme des Nils, der in Dioleon einfloß. Belley setzte Onuphis mitten in das Delta unter Sebennytys (Semenoud) über einen Canal, der in den phatmetischen Arm des Nils, der später der Arm von Damiette hieß, einfiel. Auch hielt Belley einen jetzt Nüph benannten Ort für das alte Onuphis [9]). (*G. Rathgeber.*)

ONUPHITES. Herodot nennt den Nomos Onuphites zwischen dem Thmuites und Anysios unter den Nomen der Kalasirier, eines der sieben ägyptischen Stämme, welcher außer der Kriegskunst kein anderes Geschäft

aen. 6. *Florez* Med. P. II. tab. XXXV. n. 3. p. 511. 5. ib. n. 4. 16) Mus. Hunter. p. 219. cf. *Mionn.* 175. aen. 6. 17) *Florez* l. l. p. 512. porque se- Antonio del Barco en la Dissertacion sobre Onuba, el de Huelva es entre todos los comarcanos el mas abun- de las cosechas de granos: el de Gibraleon el que las cortas, y de peor calidad. 18) aen. 5. *Flor.* Med. tab. LV. n. 5. p. 619. cfr. T. III. p. 104. *de Gusse-* En algunas Góticas de Leovigildo, y de Carriarico voz: ONO, puede significar á: Onoba, con cuyo or- se lee el nombre en varios escritos, y monumentos. 5. *Flor.* Med. P. II. tab. LVI. n. 6. p. 653. cf. *Mo-* fam. Rom. Fam. Pobl. p. 333. lit. I. 20) Mus. P. I. p. 9. n. 151. *Sestini* Descr. delle med. Ispane. 4. tab. III. fig. 5. p. 75.

Aelian. nat. an. XII, 11. *Laur. Pignorii* Mensa Isia- 1669. 4. p. 48. 2) *Jablonski* Pantheon Aeg. P. I. ad V. 1750. p. 99. 3) *Aelian.* l. l.

4) Einige Handschriften haben Bacin oder Bacchin. Jablonski vermuthet, Macrobius habe Pabacin entweder geschrieben oder wenigstens schreiben wollen. 5) *Macrob.* Sat. I, 21. 6) Eben solche Haare soll auch Mnevis, der heilige Stier zu Heliopolis (*Strab.* L. XVII. p. 803.) gehabt haben. *Euseb.* Praep. Ev. III, 13. p. 117. Paris. 1628. fol.

1) S. diese Enc. unter Onuphites. 2) *Cl. Ptolem.* Geogr. L. IV. p. 75. Lugd. 1535. fol. 3) *St. B.* πόλις οὐκ ἀγνωστος. 4) R. Pococke's Beschr. d. Morgenl. 1ster Th. Erl. 1754. S. 423. 5) *S. Athanasii* Opera omnia. T. I. P. II. Paris. 1698. fol. p. 776. 6) *M. Le Quien*, Oriens christianus. T. II. Paris 1740. fol. p. 526. An non ipse est Adelphius ille, qui Athanasii archiepiscopi sui nec non catholicae fidei causa sub Constantio exulavit in Ptinabla Thebaidis, ut fert Athanasius ipse epist. ad solitarios? Qui nempe ad Athanasium adversus Arianos scripsit, cuique Athanasius rescripsit epistolam quae exstat. Iterum porro exulavit Valente Imp. 7) Conciliorum Tomus quintus Ephes. conc. gen. P. I. et II. Paris. 1644. fol. p. 550. 8) *Le Quien* l. l. 9) *Belley* Obs. géogr. et hist. s. l. med. Imp. de plus. villes ou nomes d'Égypte. Mém. de l'Acad. roy. d. Inscr. T. 28. à P. 1761. p. 543.

treiben durfte, indem ſich daſſelbe von dem Vater auf den Sohn forterbte [1]). Von Plinius wird der Nomos Onuphites unter den Nomen der Gegend, die neben Peluſium lag, zwiſchen dem Nomos Buſirites und Saites aufgeführt [2]). Ptolemäos nennt die Stadt Onuphis und den Onuphites Nomos zwiſchen Phthemphuthi und Athribites [3]). Athribis wird auf der Charte auf das rechte oder öſtliche Ufer des athribitiſchen Fluſſes und darunter Onuphis geſetzt. D'Anville ſetzte den Nomos Onuphites in die weſtliche, das Land zwiſchen der kanobiſchen und phatmetiſchen Mündung befaſſende, Hälfte des großen Delta und zwar auf das weſtliche Ufer des ſebennytiſchen Fluſſes, wo jetzt Banoub liegt [4]). Ein Neuerer meinte [5]), Onuphis ſei der ſpätere Name von Momemphis, der Hauptſtadt des momemphitiſchen Nomos, welche d'Anville (S. 73) für das heutige Memf oder Menuf hielt und an das öſtliche Ufer des Sees Mareotis ſetzte. Dieſes Momemphis unterſcheidet Strabon dadurch ausdrücklich von Memphis, daß er ſagt, an letzterem Orte werde der Stier Apis unterhalten [6]). Die Araber nennen dieſes Momemphis das untere (Menuph il ſephli) und Memphis außer dem Delta das obere (Menuph el elia) [7]). Zu Momemphis war ein Feld der goldnen Aphrodite [8]), die von den Momemphiten ſehr verehrt wurde. Auch nährten dieſe eine heilige Kuh [9]). Bei der Stadt Momemphis erhielt Pſammetichos mit ſeinen Söldnern über die Könige, die ihm den Thron ſtreitig machten, einen vollſtändigen Sieg [10]). Mannert [11]) ſetzt den Nomos Onuphites ſüdlich von der jetzt Manſura benannten Stadt in den mittleren vom Fluſſe entfernten Landſtrich.

Über die Hauptſtadt des Nomos Onuphites ſ. dieſe Enc. unter Onuphis.

Münzen. Die Vorderſeite einer im elften Regierungsjahre Hadrians geprägten ehernen Münze zeigt den Kopf Hadrians mit der üblichen Umſchrift, die hintere Seite hat die Inſchrift *ONOYΦI.* L IA und eine weibliche Figur, die mit der Linken ihr Gewand hält und auf der vorgeſtreckten Rechten ein Thier, vielleicht ein Krokodil, trägt [12]). Dieſe Münze befindet ſich in der Sammlung des Grafen Tiepolo und wurde zuerſt, aber ſehr ungenau, von Belley abgebildet und beſchrieben [13]), ſpäter auch im Katalog jener Sammlung ohne Abbildung blos durch Beſchreibung bekannt gemacht [14]). Tochon d'Annecy, der ſie vom Grafen von Tiepolo getheilt erhielt, wurde ſie richtiger abgebildet und beſchrieben [15]). Mit dieſem Exemplar ſtimmt auch das in Wiczay's Sammlung zu Hedervar überein, nur auf dem Haupte der weiblichen Figur eine Blume wahrnehmen kann [16]). Außerdem erhielt Belley aus dem Cabinet Surbeck noch eine andere eherne Münze, mit der einen Seite Hadrian's Kopf und die übliche Umſchrift auf der andern ONOY. L IA und einen Mann hielt. Da aber Tochon d'Annecy ſie in dem Cabinet des Präſidenten von Cotta, in welches Surbeck's Münzen nach ſeinem Tode gelangten, nicht mehr antraf, ferner die Nomenmünzen, die ein heiliges Thier weiter nichts auf der hintern Seite enthalten, von kleiner Größe ſind und um das Bruſtbild des Kaiſers gar keine Inſchrift führen, muß man, ſo lange kein beſſeres Exemplar aufgefunden wird, jene Münze für verdächtig halten. (*G. Kruger*)

Onuphrius Panvinus, ſ. Onofrio S. 1.

Onychia, ſ. Nagelgeſchwür.

Onychia, ſ. Onglade. (3te Sect. III. S. 480.)

Onychia *Lesueur* (Mollusca), ſ. Onychoteuthis.

ONYCHITES (Paläozoologie). Den Namen Onychites (i. e. Unguis lapideus) gaben Mercati u. a. Lithographen gewiſſen Foſſilien, die mit dem Nagel von Finger eines Menſchen oder mit den gekrümmten Krallen gewiſſer Thiere einige Ähnlichkeit haben, und öfters mit einer Öffnung durchbohrt ſind. Erſtere ſcheinen Deckel von Conchylien, oder eher noch Kerne aus den Kammern der Nautiliten u. dgl., letztere aber Amulete geweſen zu ſein. Wenigſtens führt Mercati noch Lang'ſchen und Luyd'ſchen Terebratelae und die Klein'ſchen Conchitae anomiae rostro prominulo pertuso noch dabei an. Ein Theil derjenigen welche Mercati abgebildet hat, und welche alle [illegible] ſind, ſcheinen ſogar Artefakten *). (*H. Bronn*)

ONYCHIUM. Eine von Kaulfuß (Berl. Jahrb. d. Pharm. 1820. S. 45., en. fil. t. 1. f. 8.) gegründete Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farnkräuter und der erſten Ordnung der 24ſten Linné'ſchen Claſſe. Ihr Charakter beſteht in linienförmigen, herabhängenden, am Ende des Laubes ſtehenden Fruchthäufchen und in zuſammenſtoßenden, am Rande befeſtigten, nahtartig aufſpringenden Schleierchen. 1) O. auratum *Kaulf.* (Enum. fil. p. 144., Pteris silicula im berl. Mag.) mit ſteifem, dreifach gefiedertem, halbgefiederten Blättchen und linienförmigen, eingeſchnitten-gezähnten Fetzen, welche, wenn ſie Früchte tragen, ſich verlängern, glatte Ränder und auf der untern Fläche einen gelbmehligen Überzug bekommen. Aus

1) *Herodot.* II, 166. 2) *Plin.* H. N. V, 9. In dieſer Stelle hat eine Handſchrift des Plinius zu Paris Onyphiten (MS. 6795.), die folgende nr. 6796. A. Oniphiten, andere Omfriten, Omphyten, Omphiten, vier andere Omphitem, wie auch in der Editio princeps ſteht, und nr. 6806 wieder Omphiten. 3) *Cl. Ptolemaei* Geogr. L. IV. p. 75. Lugd. 1535. fol. 4) *D'Anville* Géogr. anc. abrégé. T. III. à Paris 1775. 8. 5) Handb. d. a. Erdbeſchr. von d'Anville. 4ter Th. umgearb. von Bruns und Paulus. Nürnb. 1800. S. 50. 6) *Strab.* L. XVII. p. 803. 7) *J. R. Forsteri* Epistolae ad Jo. Dav. Michaelis. Goett. 1772. 4. n. XXI. 8) *Diod.* I, 97. 9) *Strab.* l. l. 10) *Diod.* I, 66. 11) Mann. Geogr. d. Gr. u. R. X, 1. S. 573. 12) Ein Thier trägt auch die weibliche Figur der Münze des Nomos Neout auf der Hand. *Ramus* Cat. n. v. M. R. Dan. P. I. p. 385. 13) Mém. de l'Acad. d'Inscr. et b. l. T. XXVIII. à Paris 1761. p. 543. (Die Abh. Belley's hand. v. d. Äg. Nomenmünzen.) wiederh. von *Neumann.* pop. et r. n. P. II. p. 99 u. Tochon d'Annecy S. 199.

14) Musei Theupoli ant. num. Venet. 1736. fol. P. II. p. 15) *J. F. Tochon d'Annecy* Recherches hist. et g. s. les nomes. à Paris 1822. p. 200. 16) Mus. Hederv. a. a. O. Tab. 1814. p. 326. n. 7036. Dom. *Sestini* Continuazione terza parte d. m. a. Gr. del M. Hederv. Fir. 1819. 4. p. *) *Mercati* Metallotheca Vaticana. Romae 1717. fol. 330. *Scheuchzeri* Lithographia curiosa p. 60.

und in Südamerika. 2) O. capense *Kaulf.* (l. mit hin- und hergebogenem, doppelt zusammengesetztem ...e, entfernt von einander stehenden, dreifach gefieder... ...lten- und ablangen, zugespitzten Blattsetzen. Am ...gebirge der guten Hoffnung. 3) O. lucidum *Spr.* ...IV. p. 66., Leptostegia lucida Don prodr. nep.) ...reifach zusammengesetztem, glattem Laube und entfernt ...einanderstehenden lancettförmigen, flachlicht-stumpfen, ...glattrandigen Blättchen. In Nepal. (*A. Sprengel.*)

ONYCHOKRITIK, Onychomantik, eine sich auf ...achtung der Nägel stützende Vaticinationsart. (*M.*)

Onychorhynchus, s. Platyrhynchus.

ONYCHOTHEUTIS *Lichtenstein* (Mollusca). ...Gattung Weichthiere aus der Classe Cephalopoda, ...ung Cryptodibranchia, Familie Decacera (s. d. ... (*Menke* Synopsis molluscorum ed. 2. S. 2.) ...Leueur (Journal of the Academie of nat. Sc. of ...delphia. II.) Onychia genannt, welcher Name je... dem Lichtensteinschen weichen muß, da schon eine ...engattung Onychium genannt, jener auch der frü... ist.

Das Thier ist mit einem cylindrischen, hinten zuge... ...en Sack versehen und der Rückenrand deutlich vom ...t geschieden, die Flossen sind groß und bilden durch ...Vereinigung einen Rhombus, die aufsitzenden Arme ...ziemlich von gleicher Länge, manchmal mit Fang... ...bewaffnet, die gestielten Arme sind lang, oben mas... ...und mit Saugnäpfen und hornigen Haken besetzt. ...Schalenrudiment im Innern des Thieres ist hornartig ...al und hat die Gestalt eines dreischneidigen Degens. ...Es sind von dieser Gattung zwar eine ziemliche An... ...Arten bekannt, die, wie alle diese Thiere, in der See ..., doch dürften manche davon nur Altersvarietäten ... um so mehr, als man nicht von allen das Vater... ...genau kennt.

1) O. Bergii. Diese Art ist zuerst am ausführ... ...en von Lichtenstein in Okens Isis III. S. 1591 ...ieben und Taf. 19. abgebildet worden (später in Ab... ...lungen der Akademie für 1818. 1819. S. 211.). ...geben die Beschreibung unverändert wieder, nur mit ...assung aller Nebenbemerkungen, um so mehr als sie ...sich zu Erläuterungen des Baues der Gattung die... ...lenn.

Die Krallen sitzen nur an den beiden längern soge... ...nen Fangarmen und vertreten dort die Stelle der ...näpfchen. In der That sind sie nur eine verän... Form derselben und es lassen sich in den verschie... ...Arten dieser Gattung allmählige Übergänge von ...Bildung eines Saugnapfes zu der eines harten, hor... ...Hakens nachweisen. Der hornige Ring, der die ...stütze des Saugnapfes bei dem Andrücken und Fest... ...n ist, verläßt hier seine kreisrunde Gestalt, wird erst ...isch, dann an dem äußern Ende zugespitzt, und so... ...er aus dem Umfange des Muskel- und Hautringes ...tritt, eingekrümmt zu einem förmlichen Haken An ...reitern Basis erkennt man noch die Vertiefung des ...napfes und um dieselbe her die derb hornigen Schen... ...s Hakens. Auch sind diese Krallen in doppelten Reihen abwechselnd gestellt, gerade wie die Saugnäpfe an den bekannten Coligoarten. Die Länge der größten unter ihnen beträgt an dem berliner Exemplar vier Linien, die kleinsten maßen wenigstens anderthalb. Sie haben eine freie Bewegung auf der Kreisebene, deren Halbmesser sie sind, und von welcher der fleischige Stiel, auf welchem sie sitzen, den Mittelpunkt abgibt. Eine von der allgemeinen Contraction des ganzen sehr dehnbaren Fangarmes unabhängige Wirkung scheinen sie nicht üben zu können, denn man findet keine Flechsen, die als Beuger oder Strecker der einzelnen Krallen betrachtet werden könnten. Nur darf man allerdings wol eine häutige Scheide (den ungestalteten Hautring des Saugers), welche die Kralle bis fast an die Spitze überzieht, als mitwirkend und fixirend bei der Wirkung ansehen. Zum Schutze sämmtlicher Krallen in ruhender Lage dient ein breiter faltiger Hautrand, der von der äußern Seite der Hand sich über sie herlegt. Man kann sich in der That nicht erwehren, das letzte Ende des Fangarmes, an welchem diese Krallen sitzen, so zu nennen, und die drei bestimmt unterschiedenen Regionen desselben als Handwurzel, Mittelhand und Finger zu betrachten. Die erste derselben ist durch eine Aus- und Rückwärtsbiegung bezeichnet und auf dem so entstehenden Vorsprunge liegt eine Scheibe von sechzehn kleinen Warzen, von denen acht halb kugelig geschlossen, acht offene glatte Sauger sind. Sie haben eine regelmäßige nach allen Richtungen reihenweise Stellung. Die zweite doppelt so lang ist noch rundlich und trägt elf Krallen, fünf in der äußern, sechs in der innern Reihe, die letzte der äußern Reihe ist von diesen die größte. Dann folgt ein mäßiger krallenloser Zwischenraum, gleichsam eine Kehle für die Einwärtsbiegung, womit die letzte Region der Hand beginnt. Diese ist auffallend platt gedrückt und mit zwölf Krallen in zwei Reihen sechs und sechs bewaffnet, die dritte und vierte der Außenreihe sind die größten von allen. Was diese Arme gefangen haben, können sie nicht zum Munde bringen, sondern nur den acht kürzern Lippenarmen übergeben. Lichtenstein hält sie mehr für Organe zum Festhalten des Leibes, auf weniger felsigem Meeresboden, für Anker gleichsam, und möchte sie lieber Haftarme nennen als Fangarme. Die beiden berliner Exemplare rühren von Bergius her, der darüber in seinem Tagebuche berichtet, daß sich diese Thiere bei Nacht aus dem Meere auf das Schiff geschleudert haben, man fand am Morgen das eine auf dem Verdecke, das andere im Mastkorbe, dreißig Fuß über der Meeresfläche, etwa hundert Meilen westlich vom Cap der guten Hoffnung.

Lichtenstein führt (a. a. O.) eine andere Art an, O. Molinae (Viaggio ed. de ann. 1810. S. 175) welche aber daselbst so unvollständig beschrieben ist, daß sie wol mit Bergii identisch sein dürfte.

2) O. Belonii *Lichtenstein* (*Belon* de aquatilibus S. 340). Mit drei starken Stacheln an jedem Fangarme.

3) O. Fabricii *Lichtenstein* (*Fabricius* fauna Groenlandica p. 359). An jedem Fangarme zwei längliche zusammengedrückte, mit einem langen krummen Sta-

chel bewaffnete Saugnäpfe zwischen mehren kleinern unbewaffneten.

4) O. uncinata *Quoy* et *Gaimard* (*Freycinet* Voyage, Zoologie p. 410. pl. 66. f. 1. Nach Cuvier eigene Art, nach Ferussac identisch mit Onychia angulata, *Lesueur*, felina, *Blainville*). Diese Art ward im Meere von Neuholland in der Nähe der Eintrachtsbay gefangen und mißt sieben Zoll in der Länge. Der längliche Körper ist nicht sehr breit, oben schwarzblau mit einigen weißen Flecken und einem Längskamme auf der Mittellinie, die Flossen sind röthlich, die Augen vorspringend. Die zehn Arme sind blauschwarz punktirt, acht davon sind mit Saugnäpfen besetzt und nur von mittelmäßiger Länge, die beiden andern aber sind sehr lang und haben auf der innern Seite Haken.

5) O. Fleuryi *Reinaud* (*Lesson* Centurie Zoologique p. 61. pl. 17.). Ungefähr fünf Zoll lang, die mit Haken versehenen Arme messen drei Zoll, der Körper läuft nach und nach in eine dünne Spitze aus und die an seinem Ende stehenden Flossen sind breit, fast drei Zoll lang, ihr Seitenlappen ist zugerundet und gegen die Spitze sind sie etwas ausgerandet. Die gewöhnlichen Arme sind dick und mit einer Hautfalte eingefaßt, die Saugnäpfe der beiden mittlern stehen auf zwei Reihen. Die beiden langen Fangarme sind rund gegen das Ende erweitert und auf diesem stehen starke gekrümmte grünliche Haken. Diese Arme sind weiß mit rothen Punkten. Die beiden mittlern Arme sind ganz weiß, die übrigen dunkel kastaniengelb, mit kastanienbraunen Punkten und einem weißlichen Schein. Die Augen sind groß, rein himmelblau, im Innern mit einem lebhaften violetten metallischen Wiederschein. Der ganze Körper ist kastaniengelb, kastanienbraun punktirt und mit weißen gelblichen und bräunlichen Flecken gezeichnet. Ward im atlantischen Oceane gefangen.

Außer diesen Arten führen wir nur namentlich noch an:

6) O. caribaea *Lesueur* (Journal of the Academy of natural Sciences of Philadelphia II.)

7) O. angulata *Lesueur* (daselbst, vergl. oben uncinata.)

8) O. Banksii *Leach* (*Tuckey* Voyage to Zaire pl. 18. f. 2. Journal de Physique tom. 86. Juin. f. 4. *Blainville* Molacologie III. fig. 1.)

9) O. Smithii *Leach* (ib. fig. 4. Journ. d. Ph. ib. f. 5).

10) O. leptura *Leach* (ib. f. 3.).

11) O. Lessonii *Garnot* (Voyage de la Coquille.). (D. *Thon.*)

ONYCHOTHEUTIS (Paläozoologie.). Auch dieses Geschlecht scheint im fossilen Zustande vorzukommen. Im lithographischen Jura-Kalke der Grafschaft Pappenheim findet sich nämlich ein Fossil, welches mit den hornartigen Theilen im Rücken des Fleischsackes vieler Cryptodibranchiaten *Blainville's*, und insbesondere jener Abtheilung Decacera die größte Aehnlichkeit hat. Graf von Münster hat es dem Genus Onychotheutis *Lichtenstein's* zugewiesen und O. angusta genannt, unter welchem Namen es der Verf. in der k. Eichstädtischen Sammlung gesehen hat. Rüppell bringt das Blainville'sche Geschlecht Loligo, welches jenes nämlich noch in sich begreift, als L. priscus *Rüpp.* erscheint in Form zweier sehr dünner, auf einander gelegter, hornartiger Blätter von verlängert gleichseitig dreieckiger Gestalt von etwa 8″ Länge auf 10″ am vorderen Ende, welches etwas abgerundet ist. Eine Fläche ist concav, die andere conver und zwar vor der Zusammendrückung von der Mitte gegen die Spitze hin in eine Kante erhoben haben, welche die Gestalt eines dreischneidigen Degens vollständig gibt. Zwischen beiden Blättern durch die Mitte hin zieht eine fast cylindrisch solide Achse, welche in der Mitte etwa ¼″ dick ist, wie sie auch bei manchen lebenden Onychotheuten vorkommen soll. Zu beiden Seiten der Spitze erhebt sich das Gestein gewöhnlich etwas in Form, welche die zwei Flügel einer Pfeilspitze zu haben pflegen. — Rüppell hat ein Exemplar abgebildet, das bei Inspektor Lindner in Bamberg ein ähnliches gibt, wo zwar jenes Rückenstück nur noch als Abdruck, aber in besondrer Deutlichkeit vorhanden gewesen, durch die Beschaffenheit des umgebenden Gesteines dessen Form des ehemaligen Thieres verrieth. Jenes Rückenstück hat nur 6″ Länge und liegt in der Mitte des Umrisses des ehemaligen eiförmig-elliptischen Fleischsackes von 7½″ Länge auf 2″ Breite, dessen spitzes Ende auch der Spitze des Rückenstückes entspricht. Auf dem Rücken glaubt er Spuren einer herzförmigen Schwimmhaut von ¼ Körperlänge deutlich zu erkennen. Jene zwei Flügel der Pfeilspitze scheinen ihm noch zu dem hornartigen Rückenstücke zu gehören, welches demnach an seiner Spitze breiter gewesen wäre, so daß beide Flügel sich mit ¼ Länge von der Spitze weg zugerundet und zusammengezogen hätten. Das Gestein, welches von der Peripherie des Fleischsackes eingeschlossen wird, unterscheidet sich als eine weiße kreideartige Masse von dem härteren *). (*H. Bronn.*)

ONYGENA, *Pers.* Eine Gewächsgattung der Gruppe der Schwämme (Untergruppe Trichomeae) der natürlichen Familie der Pilze und der letzten Ordnung der 24sten Linnéschen Classe. Die dieser Gattung gehörigen vier Arten sind gestielte, keulförmige Schwämme, deren Schlauchbehältniß durch verflochtene Flocken krustenartig ist, auf verschiedene Art aufbricht (bald in eine kleienartige Masse sich auflösend, bald stückweise abbrechend, bald an der Basis zerreißend) und deren rundlichen Sporidien sind mit Flocken untermischt. Sie finden sich, mit Ausnahme einer Art, nur auf thierischen Überresten) 1) O. equina Pers. (Obs. myc. II. p. t. 6. f. 3.. fl. dan. t. 1309. f. 1., Nees Syst. fig. Lycoperdon equinum *Willd.*. *Sowerb.* lang. t. mit linsenförmigem, weißlichem Kopfe und langem

*) E. Rüppell Abbildung und Beschreibung einiger wenig bekannten Versteinerungen aus der Kalkschiefer-Formation von Solenhofen. Frankfurt 1829. 4. S. 8–9. Fig. 1.

t sich im Spätherbste auf alten verwitternden Pferde- Eselshufen (daher der Gattungsname: ὄνυξ, Huf) ganz Europa und in Nordamerika, seltener auf alten n, Bocks- und Widderhörnern. 2) O. corvina et *Schw.* (Consp. fung. p. 113. t. 9. f. 2., O. pus *Ditm.* in Sturms Teutschl. Fl. III. T. 12.) ugeligem, weißlichem Kopfe und langem, nach oben nntem Stiele. Auf alten Rabenfedern und Knochen r Lausitz, auf dem Auswurfe eines Raubvogels in nen und auf alten Mäuseknochen im Meklenburgi- im Herbste. 3) O. Piligena *Fries* (Syst. III. 8., Piligena ovina *Schumsaell.* II. p. 221., fl. t. 1740. f. 2.) mit kugeligem, unten fast nabelför- n Kopfe und langem, gleich dickem Stiele. Auf Schafwolle und einem Mäusefelle an feuchten und igen Orten in Dänemark und Schweden; im Herbste. faginea *Fries* (Symb. gast. p. 25., O. decor- *Schwein.* carol. p. 65. n. 429. ?O. decorticata obs. myc. II. p. 72. t. 6. f. 9.) mit kugelig- gedrücktem, runzeligem Kopfe und kurzem, gleich- Stiele. Im Spätherbste auf faulem Buchenholze chweden häufig, auch in Karolina. (*A. Sprengel.*)

ONYGOGRYPOSIS, Onygophthoria, Ony- yma, Onygoptosis, unrichtig zusammengesetzte neue nische Ausdrücke statt Onycho-; s. Nagel und krankheiten. (*M.*)

ONYX. Unter dieser Benennung begreift man die- n Abänderungen des Chalcedons, die aus abwech- n parallelen Lagen von brauner und milchweißer, wohl schwarzer Farbe bestehen. Je mehr dergleichen vorhanden sind, um so mehr wird er als Edelstein zt. Diese Lagen sind entweder gerade, oder ge- oder bilden concentrische Ringe; die erste Abände- ist aber diejenige, welcher die Steinschneider den n Werth beilegen. Wechseln weiße Streifen mit rothen rangefarbenen, so nennt man den Stein Sardonyx. Man benutzt den Onyx vorzüglich zu Cameen, wo eine Lage zum Grunde und die andere Lage zur wählt, und so wurde er schon von den alten Grie- und Römern benutzt, deren vorzüglichste, auf uns mene Arbeiten dieser Art darin ausgeführt wor- d. Stücke von hohem Werthe finden sich in den chen Kunstsammlungen von Paris, Wien, Florenz. en größern ringförmig gestreiften Onyxen verfertigte erschiedene Gefäße, mit halberhabener Arbeit, von sich noch einige, zu denen auch die sogenannten murrhina gehören, bis auf unsere Zeiten erhalten Eins der schönsten Stücke dieser Art ist die be- mantuanische Vase, früher in der herzoglichen ammer in Braunschweig aufbewahrt, jetzt in der chen Sammlung in Paris.

Der eigentliche Fundort des Onyx ist nicht genau t, Plinius gibt Indien als solchen an, doch on einigen andern Schriftstellern auch Arabien ge-). (*Germar.*)

Über Onyx vergl. *Brand* Mineral. appliq. aux arts. Tom. Hoffmann's Handb. d. Mineral. 2ter Bd. 1ste Abth. S. 115.

ONYX, ὁ ὄνυξ, der Nagel. Man versteht unter Onyx eine Eiteransammlung zwischen den Blättchen der Hornhaut des Auges, welche einem Nagelabschnitte des Fingers ähnlich ist. Diese Krankheit, die stets die Folge einer Hornhautentzündung ist, welche bald durch örtliche Ursachen veranlaßt wird, bald in Folge allgemeiner Krankheiten, z. B. des Typhus, des Scharlachfiebers, der Blattern, oder der Scropheln, der anomalen Gicht u. s. w. auftritt, ist von großer Bedeutung, da sie, wenn die Kunst nicht schnell und gewandt eingreift, stets von den schlimmsten Folgen für das Gesicht ist. Gelingt es nämlich nicht durch Mittel örtlich und allgemein die Resorption des zwischen dem Hornhautblättchen abgesonderten Eiters zu bewirken, Mittel, unter denen die Merkurialien, die Senegawurzel, der salzsaure Baryt, die Aqua Laurocerasi zu nennen sind, so platzt die innere oder äußere Fläche der Eiteransammlung, und es kann dann Vorfall der Iris, jedenfalls Verwachsung dieser Membran mit der Hornhaut eintreten, oder es kann eine unheilbare Narbe in der Hornhaut sich bilden. Geschieht dieses nicht, berstet der Hornhautabsceß nicht, so verdickt sich doch das Eiter, vertrocknet nach und nach, und nun bildet sich eine bedeutende unsichtbare Verdickung der Hornhaut, welche das Einfallen der Lichtstrahlen verhindert, und meistens unheilbar ist und bleibt. (Leucoma.) Onyx ist sonach nur der Ausgang einer Entzündung der Hornhaut. (S. diese.) Ihr Name rührt aus der Zeit her, wo die Medizin in der Wiege der Kindheit liegend die Krankheitsnamen durch Vergleichung der Gestalt der Krankheit mit andern Gegenständen erhielt; er kommt daher, daß die Eiterung zwischen den Hornhautlamellen Ähnlichkeit mit dem untern Theile eines Nagels hat. Der Onyx ist leicht von andern ähnlichen Krankheiten seiner eigenthümlichen Form und Farbe wegen zu unterscheiden; wird daher selten verkannt. Verwechselt kann er mit dem Hypopyum werden, eine eiterartige Absonderung der vordern Augenkammer; ist jedoch dadurch von diesen bestimmt zu unterscheiden, daß bei allen Bewegungen des Kopfes bei dem Onyx der Eiter in den Lamellen der cornea stets auf einer Stelle bleibt, während er bei dem Hypopyum, wenn der Kopf auf die eine oder die andere Seite gelegt wird, der Drehung des Kopfes folgt. (Dr. *v. Ammon.*)

Onza, Onze, Onzia s. Oncia (3te Sect. III. S. 431 fg.

Onze, s. Unze.

Onzembray, s. Ons-En-Bray.

OODEOCELE, von ᾠοειδής eiförmig und κήλη der Bruch, Hernia, der Bruch am eiförmigen Loche, Hernia foraminis ovalis. Von manchen auch Opodeocele genannt.

Unter Oodeocele versteht man das Hervortreten von Eingeweiden durch die Öffnung des Ligamenti obturatorii, durch welche der nervus obturatorius und die vasa obturatoria aus der Bauchhöhle heraustreten. Bei dem ersten Entstehen ist die Oodeocele nicht sichtbar, erst dann, wenn der Bruch zunimmt, wenn eine größere Menge Eingeweide sich hervordrängt, bemerkt man äu-

ßerlich an dem obern und innern Theile des Schenkels eine Geſchwulſt, welche ſich durch ihre elaſtiſche Spannung auszeichnet und die man bei dem gewöhnlichen Verfahren der Taxis unter Gnurren ihres Inhaltes zurückbringen kann. Die Oodeocele hat verſchiedene Formen, die davon herrühren, daß ſich durch verſchiedene Zwiſchenräume der Muskeln die Hernia hervordrängt und daß ſich in ihr bald Gedärme, bald Netz, bald ein Theil der Urinblaſe befindet. Meiſtens findet ſich die Oodeocele nur auf einer Seite, ſelten beſteht ſie auf beiden. Was die anatomiſch-pathologiſche Beſchaffenheit der Oodeocele betrifft, ſo verhält ſich dieſe alſo: Das Schaambein liegt vor dem Bruchſackhalſe; der untere innere und äußere Theil deſſelben iſt von dem ligamentum obturatorium umgeben; der Grund des Bruchſackhalſes liegt bald zwiſchen dem musculus pectinaeus und adductor brevis, bald zwiſchen den anderen Köpfen des adductor. Die vasa obturatoria befinden ſich an ſeiner äußern und hintern Seite; ſtarke Äſte des Nervus obturatorius vor ihnen. Wenn die arteria obturatoria gemeinſchaftlich mit der arteria epigastrica entſpringt, finden Verſchiedenheiten ſtatt.

Es iſt immer zu empfehlen, die Oodeocele zu reponiren und ſie entweder mittels Compreſſen und paſſende Binden, oder mittels eines Leiſtenbruchbandes zurückzuhalten, deſſen Hals nach unten mehr als gewöhnlich verlängert iſt und deſſen Pelotte unmittelbar unter dem Queraſte des Schaambeines auf den Urſprung des musculus pectinaeus drückt.

Klemmt ſich die Hernia foraminis ovalis ein, ein Umſtand, der zuweilen beobachtet worden iſt, und wären dann die Repoſitionsverſuche ohne Nutzen, ſo müßte man die Erweiterung der eingeklemmten Stelle durch ſtumpfe Haken von innen nach außen und unten zu bewirken ſuchen, und wenn dieſes Verfahren fruchtlos iſt, ſo wird die Operation durch den Schnitt nöthig. Der Schnitt iſt durch die Haut und die Schenkelbinde einen Zoll unter dem Poupartiſchen Bande und einen Zoll von der Schooßbeingegend an zu führen und muß nach einwärts aber einen Zoll verlaufen. Der Schaambeinmuskel muß ſchief durch und der lange und kurze Kopf des musculus triceps ſchief angeſchnitten werden. (Dr. *v. Ammon.*)

OODES, *Bonelli* (Insecta.) Eine Gattung Laufkäfer, von Fabricius und andern Autoren zu Carabus, von Gyllenhal zu Harpalus gezählt. Sie gehört zur Section Pentamera, Familie Carnivora, Tribus Carabici, und deren Section Patellimanes. (*Dejean* Species général des Coléoptères. Tom. II. et V.) Die Kennzeichen ſind folgende: Die drei erſten Glieder der Tarſen der Vorderfüße ſind bei dem Männchen erweitert; das letzte Palpenglied verlängert, faſt eiförmig, an der Spitze abgeſtutzt; Fühler fadenförmig; letzte faſt queer, viereckig geſtutzt, oder ſchwach ausgerandet; Mandibeln wenig vorſtehend, ſchwach gebogen, ziemlich ſpitzig; am Kinne, in der Mitte von deſſen Ausrandung, ein ſchwacher Zahn; Kopf faſt dreieckig, hinten etwas verſchmälert; Thorax trapeziſch, vorn verſchmälert, ſo breit als die Flügeldecken an der Wurzel. — Die Flügeldecken ſind ziemlich lang, faſt parallel, hinten zugerundet, geſtreift, [illegible] mit zwei kleinen eingedrückten Punkten zwiſchen [illegible] zweiten und dritten Streifen. — Dieſe Käfer [illegible] von mittlerer Größe, in Europa, Oſtindien, Aſien, [illegible] rika, Neuholland einheimiſch. — Dejean a. a. O. [illegible] 16 Arten auf.

Als Typus gilt O. helopioides, *Fabricius* [illegible] Auctor. — Var. O. obtusus *Sturm* und O. [illegible] *Megerle von Mühlfeld* in *Dahl* Coleoptera [illegible] Lepidoptera p. 5. Länglich eiförmig, ſchwarz, [illegible] Flügeldecken punktirt geſtreift. Länge 3¼ bis 4 [illegible] Breite 1½ bis 1¾ Linien. — Ganz glänzend, das Schildchen ziemlich groß, dreieckig. Findet ſich an feuchten Orten unter Steinen, Pflanzenreſten, in Teutſchland, Frankreich, Schweden, nicht ſelten, doch auch nicht häufig. (D. [illegible])

OOLITH, (Paläozoologie.) Latein. Oolithus, franz. Oolithe, engl. Oolite, Eierſtein, verſteinte Eier. Man hat geglaubt, mancherlei Eier im foſſilen Zuſtande zu erkennen; nämlich für 1) Fiſcheier, Oolithi piscium. Roggen, hat man ehedem jene kleinen, kugeligen, [illegible] triſch-ſchaaligen, kalkartigen Concretionen gehalten, [illegible] ihrem Mittelpunkte oft ein kleines Sandkörnchen [illegible] ſchließen, und welche ganze mächtige Gebirgsmaſſen, beſonders in der Jura-Formation Englands zuſammenſetzen. (S. Art. Kalkſtein.)

2) Vogeleier, Oolithi avium, zu welchen [illegible] dere die ſogenannten Adlereier, Adlerſteine, Aetites, hören, die aber nicht organiſchen Urſprungs ſind. [illegible] der vulgären Meinung wurden ihrer gewöhnlich [illegible] in den Adlerneſtern gewiſſer Gegenden gefunden, [illegible] waren von da wol auch in den Boden gelangt. [illegible] die angeführten Wörter.

3) Ueber die wirklichen foſſilen Vogeleier [illegible] nitholithen. *) (*H. Br[illegible]*

Oolithenkalk ſ. Kalk.

Oologie, ſ. Ei.

Oon (*Ὠόν*), ſ. Ei.

OOMANTEIA, Oosc[illegible]pia, Wahrſagung, [illegible] auf die Beobachtung der Eier der geſchlachteten [illegible] thiere. Vergl. Lobeck Aglaoph. 410.

OONAE INSULAE, bei Plinius (Hist. [illegible] IV. 27.) Inſeln im nördlichen Ocean, auf denen [illegible] Völkerſchaft wohnte, die ſich von Eiern der Seevögel und von Hafer nährte. Siehe den Artikel Oceanus. (*Aug. W[illegible]*

Oonalashka, ſ. Unalaschka.

OONIN (Albuminin) nennt *J. P. Couerbe* (Journ. de Pharm. Septbr. 1829. p. 497. [illegible] Schweigger-Seidel's Jahrb. d. Ch. u. Ph. 1829. [illegible] 9. S. 112. ꝛc. und in Geiger's Magaz. für Pharm. 1830. März. S. 279 f.), einen neuen organiſchen Grundſtoff, den er aus dem ſich ſelbſt überlaſſenen, [illegible] nig verdickten Eiweis zog, welches nach Verlauf [illegible] Monats ziemlich viel Oonin, d. i. häutiges, [illegible] miges Geflecht von einer Flüſſigkeit, umſpült, [illegible]

*) *Plinii Secundi* historia mundi lib. XXXVI. c. [illegible] ed. Basil. 1539. p. 647.

membranöse Substanz des Albumens ist fest, urchscheinend, von häutigblätteriger Structur, ge- und geruchlos, und leicht zu pulvern. Erhitzt sich das Onin, ohne zu schmelzen, und liefert e einer stickstofffreien Substanz. Glühend schwillt und hinterläßt eine leichte umfängliche, ziemlich einzuäschernde Kohle. Mit Kupferoxyd behandelt nur Wasser- und Kohlensäure. In kaltem Was- auflöslich, bläht es sich in kochendem auf und zer- ch ein wenig, wodurch es das Ansehen eines un- Mucilago erhält. — Alkohol, Äther und Essig- greifen es weder in der Kälte noch Wärme an. ivöl schwillt es nur etwas auf, wird aber davon geringsten Erwärmung augenblicklich verkohlt, un- wicklung eines aromatischen Wohlgeruches. Die alpetersäure wirkt nur schwach darauf, löst es der Hitze auf, unter Ausstoßen von salpetricht- Base. Sein bestes Lösungsmittel ist erhitzte Salz- ie Lösung ist farblos, ohne sich bei dem Abkühlen n; mit Wasser aber verdünnt, trübt sie sich, und n ungemein feines Pulver nieder. Mit geistiger e bei etwas Wärme behandelt, löst sich das auf; wenn man das Kali mit etwas Salzsäure so entsteht eine weiße Trübung, und binnen 24 n fällt kein Bodensatz nieder.

ch Henry d. Sohn und Soubeiran soll das aus einer Art Zellhäutchen bestehen, worin das eingeschlossen liegt, was aber Pelletier einen Wi- zu enthalten scheint; (s. Journ. d. Pharm. S. 495 fg.) (*Th. Schreger.*)

ONSEL, (Wilhelm van) geb. zu Antwerpen am st 1571, trat 1593 zu Gent in den Domini- en, studirte in Spanien die Philosophie und e und endigte seine akademische Laufbahn zu vo er auch Licentiat der Theologie, nachher Prior rdensbrüder zu Brügge und Gent in Flandern hr eifrig predigte, und am 3. Sept. 1630 zu rb. — Vergl. *Andreae* Bibl. Belg. p. 331. *Ant.* de claris Gandavensibus, p. 54. Seine Schrif- jetzt wenig Werth mehr haben, findet man in rgänzungen zum Jöcher. (*Rotermund.*)

akta s. Oaracta. (3te Sect. I. S. 9.)

RT, (Adam van), älterer niederländischer Ge- ler, geb. zu Antwerpen 1557, gest. 1641. Er Sohn des Geschichtsmalers Lambert van Oort *) nersdorf. Er besaß sehr gute Anlagen für das Historienmalerei. Seine früheren Arbeiten zei- Anordnung, Formen und Charakter betrifft, e guten Styl, der jedoch in den späteren Arbei- ne Manier ausartete, der sich mehre niederlän- nstler ergaben, und sich fast epidemisch verpflanzte. s bemerkt man neben den wirklich guten Com- dieses Meisters eine Vernachlässigung des Na- s und eine blos sich selbst gefallende Ansicht ist wiederholenden Ausdrucks der Handlung; da- sehen aber, machen seine Werke auch durch ein gutes Colorit einen ungemeinen Eindruck. Mehre niederländische Kirchen besitzen Gemälde von ihm. Nach ihm sind einige Blätter in Kupfer gestochen worden, als: Christus und Nikodemus, halbe Figuren, von Pet. de Jode; die Anbetung der Hirten von ebendemselben; die fünf Sinne in weiblichen Figuren, die einen jungen Mann umgeben, von Adr. Collárt; des Künstlers Bildniß nach Jac. Jordaens *) von Hendr. Snyers. 8. (*Frenzel.*)

OORT, (Hendrik van), ein berühmter niederländischer Landschafts- und Thiermaler, geb zu Utrecht 1776, wo er auch einige Zeit wohnte. Nächst der Landschaftsmalerei, die er mit dem glücklichsten Erfolge ausübte — seine Gemälde empfehlen sich auch durch gut gezeichnete Thiere, — vollendete er auch ganz vorzügliche Ansichten von Städten und besonders einzelnen Gebäuden, die er mit besonderer Fertigkeit, sowol was perspektivische Haltung, als den schön gewählten Farbenton betrifft, der Natur getreu darstellte.

Die amsterdamer Kunstausstellung vom Jahre 1818 zeigte von diesem im Allgemeinen mehr in der Zurückgezogenheit lebenden Künstler eine Ansicht der Domkirche zu Utrecht, die man wegen der vorzüglichen Nachahmung der Natur nicht genug bewundern konnte.

Einer der eifrigsten und wahrhaft sinnigen Kunstfreunde, W. A. Haanenbrink in Utrecht, besitzt in seiner Sammlung mehre von des Künstlers Gemälden, und eine bedeutende Zahl seiner Handzeichnungen †). (*Frenzel.*)

OORTMAN, (Jan van), der Vater des Joachim Jan Oortman, war Formenschneider bei einer berühmten Zitz- und Kattundruckerei zu Weesp, und ließ sich später in Amsterdam nieder; für das von ihm gehandhabte Fach der Holzschneidekunst besaß er große Verdienste, er fertigte besonders für Buchhändler und für die Gesellschaft der Generalstaaten viele Blätter und schöne Vignetten. (*Frenzel.*)

OORTMAN, (Joachim Jan), Kupferstecher, geb. den 23. Mai 1777, gest. den 9. Januar 1818 zu Paris. Er war der Sohn des holländischen Formen- und Holzschneiders Jan Oortman. Sein erster Lehrmeister in der Zeichnen- und Kupferstecherkunst war W. Koch zu Amsterdam; später erhielt er einen mehr vervollkommneten Unterricht bei dem berühmten Kupferstecher C. H. Hodges, welcher ebenfalls zu Amsterdam wohnte.

Nachdem er bedeutende Fortschritte in der Kunst gemacht und schon manches Gute in Kupfer gestochen hatte, ging er mit dem berühmten Radirer und Kupferstecher Claessens nach Paris, wo er viel zu dem von dem Kupferstecher Filhol herausgegebenen kleinen Musée françois (welches in 10 Bänden gr. Med. Format erschien) lieferte; wir bewundern in diesem Werke die kleinen geistreichen Arbeiten nach Rembrandt, Metzu, Gerhard Dow, und andern; sie sind, was ihre Wirkung und ihren Charakter betrifft, in einer eigenthümlichen den Radirungen des

P. Rubens studirte eine kurze Zeit bei Lambert v. Oort.

*) Jakob Jordaens studirte ebenfalls eine kurze Zeit bei Adam v. Oort.

†) *R. v. Eynden* und *Adr. v. Willigen* Geschiednis etc.

Rembrandt oder des später lebenden berühmten Kupferstechers G. Fr. Schmidt ähnlichen Manier bearbeitet.

Ein großes Lob erwarb sich der Künstler durch zwei Platten zu der neuen Ausgabe der Lusiade von Camoëns. Seine Pläne und Entwürfe zu größern Werken, wie z. B. zu einem herrlichen, reich ausstaffirten Gemälde mit einer häuslichen Scene von Gerhard Dow — welche Platte ihm vom Könige der Niederlande zum Stechen übertragen war, wovon sich etwas Außerordentliches hoffen ließ, da wenigstens die Anlage mit dem größten Fleiße begonnen war — blieben durch seinen frühzeitigen Tod unvollendet. An ihm hat die Kunst, wie sein Vaterland einen bedauernswerthen Verlust erlitten. (*Frenzel.*)

Oorun, s. Caranja. (1ste Sect. XV. S. 168.)

Ooscopia, (Ὠοσκοπία, ὠοσκοπικά), s. Oomanteia.

Oosomus, *Schoenherr* (Insecta), s. Peritelus.

OOST, (Jacob van), geb. zu Brügge 1600, gest. 1671; ein guter Geschichts- und Bildnißmaler, welcher, nachdem er die Anfangsgründe der Kunst in seinem Vaterlande erlernt hatte, sich nach Italien in die Schule des Annibal Carracci begab. Hier bildete sich durch den großartigen Charakter des Meisters sein eignes Talent aus, welches besonders eine schöne Richtung für Composition nahm und sich im schönen edlen Styl bekundete, indem die Zeichnung von gutem Geschmacke und einfacher war, als die des Meisters. Sein Colorit war frisch und kräftig und die Natur ist mit großer Wahrheit dargestellt. Seine Gewänder waren breit und großartig geworfen, und eine schöne Architektur gereichte seinen Gemälden zur besondren Zierde. Alles dieses vereiniget, brachte ihn in den Ruf eines geschickten Künstlers, daher er bei seiner Rückkehr aus Italien mit bedeutenden Aufträgen für die Niederlande versehen ward. Von seinen großen historischen Compositionen verdienen folgende besondere Erwähnung: Zu Brügge in der Jesuitenkirche eine Kreuzabnahme und eine Geburt Christi; in der Abtei St. Tron, wo seine Tochter Nonne war, die Ausgießung des heiligen Geistes, er hat hier sein eigenes und seines Sohnes Bildniß unter den Figuren der Apostel angebracht, wo er einen Vorhang zurückzieht; im pariser Museum ein schönes Gemälde, der heil. Carolus Borromäus, wie er den Pestkranken das Abendmahl reicht *); in einem Gerichtssaale zu Brügge war noch ein sehr ausdrucksvolles Gemälde von ihm merkwürdig, welches die Versammlung der Richter bei der Abfassung eines Todesurtheils vorstellte **).

Seine Bildnisse zeigen neben treuer Auffassung der Natur, einen zierlichen Pinsel und einen schönen Schmelz der Farben; vieles erinnert an den Charakter des Rubens und des v. Dyk, nach welchen Meistern er vieles in der Jugend copirt hatte, worin er solche Gewandtheit erhielt, daß seine Copien oft für Originale verkauft wurden. Sein Bruder war auch Geschichtsmaler, verließ aber die Kunst und ging zeitlich zum geistlichen Stande in einen Mönchsorden über. (*Frenzel.*)

*) Hiervon gibt Landon einen Umriß in seinen Annales des beaux arts. **) Viele erklären es für eine Arbeit des jüngern van Oost.

OOST, (Jacob van), der jüngere, bei [illegible] Jakob van Oost Sohn; geb. 1637, gest. [illegible] Brügge. Er studirte längere Zeit in Paris [illegible] und malte nachher viel in Lille, wo er sich 41 Jahre [illegible] hielt, doch später kehrte er nach Brügge zurück, wo [illegible] 76 Jahre alt, starb. Unter den Gemälden zu Lille, [illegible] ren es viele in Kirchen und Palästen gibt, nennt [illegible] besonders als vortrefflich in der Stephanskirche die [illegible] ter der heil. Barbara. Seine Compositionen [illegible] fach und gut gedacht, die Zeichnung schön, und [illegible] sel pastos und frei. Unter den nach ihm gestoch[illegible] Bildnissen zeichnet sich besonders das des D. Remy [illegible] Laury Archidiak. zu Namur von G. Edelink gest[illegible] Fol., so wie das von Ignaz Joseph Lepée von [illegible] len, gestochen, Fol., aus. (*Fr[illegible]*)

Oost-Beveland, s. Beveland. (1ste Sect. [illegible] 358.); auch die übrigen sich hier nicht vorfind[illegible] Composita von Oost und Ooster suche man unt[illegible] Hauptworten.

OOSTERDYKIA. So nannte Johann [illegible] (Afr. p. 258. t. 96.) eine Pflanzengattung zu [illegible] seiner Landsleute, der Ärzte Oosterdyk, Vater und [illegible] Jener, Hermann, war Professor in Leyden und [illegible] mann's Lehrer; dieser, Johann, Professor in [illegible] Vielleicht war N. G. Oosterdyk, dessen Schrift de [illegible] (Ultraj. 1762. 4.) in Haller's Bibliothek genannt [illegible] ein Sohn des Letzteren. — Die Gattung Oosterd[illegible] *Burm.* ist dieselbe, welche Linné Cunonia genannt [illegible] (S. d. Art.) (*A. Sprengel.*)

OOSTERGA, (Cyprian Regner von), geb. [illegible] in Friesland (nicht in Schwoll geboren, er nannte [illegible] blos einen Schwollaner, weil er seine Kindheit da[illegible] verlebt hatte, sein Vater Thurmwächter daselbst ge[illegible] war; daher pflegte er oft im Scherz zu sagen, [illegible] von dem höchsten Geschlecht entsprossen). Er ju[illegible] und promovirte als Doctor der Rechte zu Leyden, [illegible] Privatcollegia in Gröningen, und wurde den 2. [illegible] 1641 Professor der Rechte zu Utrecht, mit der Be[illegible] gung in 4 Jahren keine andere Stelle anzunehmen. [illegible] fangs war er Professor der Institutionen, dann [illegible] Pandekten und 1670 Professor Primarius der Rec[illegible] wissenschaften und starb im Oktober 1687. Man hat [illegible] ihm: Logica juridica, Traject. 1638. 12. — Cor[illegible] Belgica in libros quatuor Institutionum cum [illegible] tationibus ad Institut. Ibid. 1648. 8. Notae [illegible] adversiones in Pandectas, ib. 1665. 4. 2 Bd. [illegible] In omnes leges Codicis, ibid. 1666. 4. Ad Ju[illegible] nonicum, ib. 1669. 4. Ad Novellas constitut. Ju[illegible] niani et consuetudines Feudorum. Ibid. 1669. [illegible] Notae ad Everhardi Bronckhorstii methodum [illegible] dorum. Traj. 1652. u. a. m. — Vergl. Burmanni Tr[illegible] ctum erudit. p. 253. *Andreae* Bibl. Belg. in [illegible] pend. 1860. (*Roterm[illegible]*)

OOSTERHOUT, Marktflecken im Bezirk [illegible] Breda, in der Provinz Nord-Brabant mit 6500 [illegible] die sich besonders mit Töpferei beschäftigen und [illegible] treiben. Jährlich werden drei bedeutende Märkte, [illegible] ders für Tuch und Leinwand, gehalten. (*L. F. Kämtz.*)

)STERHOUT, (Derk van), ein holländiſcher
tsmaler, geb. zu Thiel in der Provinz Geldern 1756.
in ſeiner Jugend zeigte er vielen Sinn und ent-
s Talent für die Malerei, indem er Gelegenheit
ele ſchöne Kunſtwerke bei ſeinem Freunde H. Hoo-
Nimwegen zu ſehen. In der Zeichnenkunſt ver-
nnete er ſich bei Rob. van Eynden, welcher ihm
s Anleitung zum Zeichnen nach Gypsfiguren gab.
: Fortſchritte, die der junge Mann hier machte,
ſeinen Vater, die Neigung des Sohnes immer
nähren, und er beſchloß deshalb ihn ein Jahr
Zeichnenakademie nach Amſterdam zu bringen,
hm indeß nicht gefiel, und da er ſpäter Gelegen-
eit, einen Platz als Schüler bei der damaligen
chen Akademie in Düſſeldorf zu erlangen, ſo
ſich dahin. Hier nahm ſich ſeiner der dama-
thmte Director Krahe auf die freundlichſte und
le Art an, ſodaß Oosterhout der Aufenthalt in
rf ebenſo angenehm als lehrreich wurde; denn
als in Düſſeldorf ſich befindende ſchöne Ge-
erie (welche ſpäter nach München kam), gab
genheit, hier nach den berühmteſten Werken von
, Rubens, C. Dolce, van Dyk und van der
ſo wie nach andern berühmten Meiſtern zu ſtu-
nd er lieferte nach einigen jener Meiſter vor-
Copien.

ter kehrte er nach ſeiner Geburtsſtadt zurück
ſich ganz daſelbſt nieder. Hier malte er viele
und Scenen des bürgerlichen Lebens und ſeine
finden ſich vorzugsweiſe in Thiel, in Utrecht und
egend; ganz beſonders ſind auch in Amſterdam
erühmten-Sammlung des Herrn Brentano und
n Boonenbakker mehre vortreffliche Arbeiten von
in einer Kirche zu Thiel ſich befindendes Altar-
gehört zu ſeinen beſſern Kunſtproducten.

i Oosterhout hatte ſich auch die engliſche Ma-
Waſſerfarben zu zeichnen und zu malen zu eigen
worin er mit ſehr glücklichem Erfolge Vieles ar-
o daß die Geſellſchaft der Generalſtaaten ihm
inen Preis ertheilte *). (*Frenzel.*)

STERHUIS, (H. P.), ein Bildniß- und Land-
ler aus Gröningen. Es iſt wenig von ihm be-
Im Jahre 1801 erhielt er von der gröninger
kademie wegen einer Zeichnung nach dem leben-
ell den erſten Preis, ſpäter brachte ihn zu gro-
e das nach ſeiner Zeichnung von D. Sluiter
H. Hoogkamer geſtochene, bei dem Kunſthändler
nwood zu Amſterdam erſchienene Blatt „die
von Waterloo," wovon aus der amſterdamer
ellung 1816 die ſchöne in chineſiſchem Tuſche
te Zeichnung zu ſehen war †). (*Frenzel.*)

STERWYK, (Maria van), eine ſehr berühmte
alerin, geb. zu Nootdorp bei Delft in Holland
0, geſt. zu Eutdam 1693. Sie war die Toch-
ter eines reformirten Predigers, vom lebendigſten Geiſte *) und Zartgefühle für Kunſt, eine würdige Schülerin des berühmten de Heem und kam durch ihre Kunſt in ſo großen Ruf, daß die damals lebenden Monarchen Ludwig XIV., König Wilhelm III., von England, und Kaiſer Leopold I. ihre Werke zu wahrhaft königlichen Preiſen bezahlten.

Mit derſelben Geiſtesfülle und Naturtreue, als ſie ihre Blumen und Früchte aus dem Wahren entlehnte und in ihren Werken gleichſam poetiſch zuſammenſetzte, mit ebendemſelben Zartgefühle behandelte und vollendete ſie ihre Gemälde in dem lebhafteſten Colorit und mit dem außerordentlichſten Fleiße. Die äußerſt zarte Vollendung ihrer Werke, wo jeder einzelne kleine Gegenſtand für ſich wieder beſonders im Einzelnen behandelt wurde, verurſachte, daß ſie nicht zu viel liefern konnte, wodurch ſich die Seltenheit ihrer Arbeiten vergrößerte.

Die königliche Gemäldegalerie in Dresden beſitzt von ihr zwei der herrlichſten Gemälde: ein Blumenglas mit allerlei Blumen gefüllt, auf einem Marmortiſch ſtehend, und dabei einige Muſcheln; dann ein Fruchtſtück mit Weintrauben, Melonen, einem goldnen Pokal und einem Glaſe mit Wein, 2 Fuß hoch und breit. Beide Gemälde wurden vom König Auguſt III. für die Galerie um den Preis von 2400 fl. gekauft. (*Frenzel.*)

Opa. *Lour.* ſ. Syzygium, *Gärtn.*

OPAETHUS, *Vieillot*, (Aves). Dieſe Gattung ward von Linné zu Cuculus gerechnet, von Illiger Corythaix genannt, und ward unter dieſem Artikel mit Unrecht auf Musophaga verwieſen, indem ſie von allen neuern Syſtematikern davon getrennt wird. Sie muß den Namen Corythaix, als den älteſten, behalten, obgleich *Wagler* (Systema Avium. Pars prima) denſelben verwirft und ſie Spelectos genannt hat. Im Syſteme iſt ihr Stand noch zweifelhaft, wegen der Wendezehe, indeſſen wird ſie von den meiſten Syſtematikern zu den Klettervögeln geſtellt, von Boie (Iſis XIX. S. 977.) an das Ende der Familie Psittacidae, von Leſſon (Traité d'Ornithologie p. 123.) in die Familie Musophageae. Die Kennzeichen ſind folgende: der Schnabel iſt kürzer als der Kopf, klein, ſtark zuſammengedrückt, hoch, ſchmal, an der Wurzel etwas ſtärker, von dieſer bis zur Spitze ſehr krummfirſtig, die Kuppe des Oberkiefers reicht über das Ende des untern hinaus, iſt dann an den Seiten buchtig, die Kiefernſchneiden ſind gerade, ſägezähnig ausgerandet, die Schnabelfirſte iſt ſtumpf, meſſerförmig, die Kiefernſeiten ſind flach, glatt, die Äſte des Unterkiefers ſteigen nicht über deſſen Spitze in die Höhe, ſo, daß der ganze Unterkiefer gerade erſcheint, er iſt um das Dreifache niedriger, als der Oberkiefer, die Spitze deſſelben ſteigt

---

Eynden und *Willigen* Geschiedenis der vaderlandsche
st. †) *Ibidem.*

*) Die Feſtigkeit ihres Charakters zeigt folgende Anekdote, nämlich der berühmte aber ſehr lüderliche Künſtler Wilhelm van Zeiſt wohnte ihr gegenüber, und als er ſeine Neigung, ſie zu heirathen, zu erkennen gab und ſich das Jawort ausbat, ertheilte ſie ihm zur Bedingung: „daß er vorher ein Jahr täglich zehn Stunden arbeiten müßte." Dem leichtſinnigen Künſtler war dieſes (was die witzige Künſtlerin wohl wußte) unmöglich zu halten und ſomit ging die Idee der Heirath zurück.

winkelig in die Höhe, ist scharf, zusammengedrückt. Die Nasenlöcher sind groß, eirundlich, ganz offen, stehen gerade in der Mitte des Oberkiefers und sind durch die seidenartigen, nach vorn gerichteten Federn der Halfter verdeckt. Die Zunge ist knorpelig, flach, spitzig. Die Zügel sind befiedert, die warzigen Augenkreise und die Augenwinkel nackt. Die Füße sind Wandelfüße, stark, die Fußwurzel (Tarsus) so lang als die mittlere Zehe, die Vorderseite der Fußwurzel und der Zehenrücken sind geschildet, die Hinter- und Unterseite mit kleinen Wärzchen besetzt, alle vier Zehen sind ungleich groß, die Hinterzehe ist die kleinste; die äußere Vorderzehe ist eine Wendezehe, welche der Vogel meistens nach hinten gerichtet trägt, so daß Kletterfüße entstehen, die Klauen sind ziemlich stark, fast zum Klettern gebildet, die der Mittelzehe ist die größte, die übrigen sind untereinander gleich. Der Schwanz ist ziemlich lang, am Ende zugerundet, und besteht aus zehn geraden, breiten, an der Spitze zugerundeten Steuerfedern. Die Flügel sind ziemlich kurz, an der Spitze stumpf mit concaver Unterseite, sie gehen kaum über die Schwanzwurzel hinaus, die erste Schwungfeder ist kurz, die Schwungfedern der zweiten Ordnung sind sehr breit. Das Gefieder besteht mit Ausnahme der Flügel und Schwanzfedern, welche dichtfaserig und mehr oder weniger glänzend sind, aus weitfaserigen, seidenartigen Federn.

Nach den Beobachtungen Levaillants sind diese Vögel sehr lebhaft und hüpfen leicht, mit geschlossenen Flügeln, von Ast zu Ast, haben aber einen schwerfälligen, rauschenden Flug. Sie leben in Monogamie, nisten in Baumlöcher, legen vier Eier, welche die Eltern gemeinschaftlich ausbrüten und die Jungen erziehen, und leben fast blos von Früchten.

1) O. Corythaix, *Wagler* (l. c. Spec. I. — Le Touraco de Guinée *Buffon*, pl. enl. 601. — Le Touraco Loury *Levaillant* Promerops et Guêpiers. p. 19. t. 16. — Op. Persa *Vieillot*.)

Auf dem Kopfe steht eine hohe, sehr zusammengedrückte, weiß gesäumte, nur einen Viertelsbogen bildende Haube, der Kopf und der ganze Hals, der Oberrücken, die Brust, der Vorderbauch, die kleinern Flügeldeckfedern sind einfarbig grasgrün mit Ausnahme eines geraden, weißen, seidenglänzenden Streifens unter den Augen bis an die Ohren und eines andern gleichfarbigen vom Schnabelwinkel zum vordern Theile der Augenkreise, welcher mit den vorigen einen schwarzen, viereckigen Fleck einschließt; die mittlern und größern Flügeldeckfedern, die Schwungfedern der zweiten Ordnung und die Oberseite des Schwanzes sind glänzend erzgrün, die Schwungfedern der ersten Ordnung und die der zweiten von der Mitte bis zur Spitze sind gesättiget purpurscharlachfarben, die Schwungfedern der ersten Ordnung sind auswendig, alle aber an der Spitze violettschwarz gerandet, der Bauch, der Steiß und der Unterrücken sind schwärzlich. Das ist die Färbung des erwachsenen Männchens. Das erwachsene Weibchen ist demselben ganz ähnlich, doch kleiner und das Gefieder weniger glänzend. Die Jungen sind weniger rein gefärbt, der Schnabel braun, die Haube roth gesäumt. Bei den Erwachsenen ist der Schnabel orangegelb, die Füße schwarz, die Iris rothbraun, die Augenkreise [illegible] genfarben. Die ganze Länge beträgt 17 Zoll, [illegible] der Schwanz 8½ wegnimmt. Diese Art lebt häufig [illegible] Cap der guten Hoffnung, in Wäldern, von Früchten, welche sie ganz verschlingt. Es ist ein wenig mißtrauischer Vogel und sehr neugierig, so daß er sich den Menschen eher nähert, als er sie flieht, seine gewöhnliche Stimme läßt sich durch ein langgezogenes cor [illegible] ken, sein Lärmgeschrei ist ein starker Trompetenton, [illegible] Lockton curu, acht- bis zehnmal wiederholt. Das [illegible] in hohlen Bäumen enthält vier weißbläuliche Eier. [illegible] Fleisch dieses Vogels ist äußerst schmackhaft.

2) O. Persa *Linné* (*Gmelin*, *Latham* excl. *Buff.* 601. — Touraco *Edwards Glanures* I. t. [illegible] — Touraco d'Abyssinie, *Buffon*. Turaco *Buff.* *Levaillant* l. c. t. 17. — Op. africanus *Shaw* (General Zoology. — Op. *Buffonii*, *Vieillot*. — Corythaix purpureus, *Cuvier*, *Lesson*.)

Diese Art ist der vorigen sehr ähnlich, deshalb [illegible] fig mit ihr verwechselt, und zuerst von Levaillant [illegible] schieden worden. Sie weicht von jener in folgenden Stücken ab: die Kopfhaube ist ganz grün, weniger [illegible] sammengedrückt und halbzirkelförmig, die Schulterfedern sind zum Theil, die Schwungfedern der zweiten Ordnung außen, der Rücken und der Schwanz auf der Oberseite gesättigt violett. Der Erzglanz fehlt, unter den Augen ist ein weißer horizontaler Streif, der oben etwas [illegible] gerandet ist. Der Schnabel ist braun, die Firste [illegible] ben ziegelroth, die Augenkreise sind scharlachroth, die Iris gesättigt haselnußbraun, die Füße fleischfarben. Etwas kleiner als die vorige Art und in Guinea [illegible] heimisch.

3) O. erythrolophos, *Vieillot* (Galerie des [illegible] seaux pl. 49.) — Encyclopédie, tom. III. p. [illegible] — Musophaga Paulina. *Temminck* pl. col. [illegible]

Die Kopfhaube zusammengedrückt, zugerundet, [illegible] weiß gerandet, mit kleinen weiß gerandeten Federn [illegible] ten bis auf den Oberhals reichend. Die Federn [illegible] den Nasenlöchern, am Hals und Rücken, die oberen [illegible] federn der Flügel, die Schwungfedern der zweiten [illegible] nung, Kehle und Brust schmutzigkupfergrün, [illegible] Bauch und Unterbauch mit grünblauem Schiller, [illegible] Schwungfedern außen lebhaft roth, innen röthlich, [illegible] Kopf an den Seiten weiß, die Augenkreise roth. [illegible] Schnabel orangegelb, die Augen groß mit röthlicher [illegible] der Schwanz zugerundet, die Füße gräulichschwarz. [illegible] ser Vogel hat die Größe einer Taube. Einer, [illegible] in Paris lebendig beobachtet wurde, zeichnete sich [illegible] Sanftheit und zierliche Bewegungen aus, und [illegible] wol auf dem Boden als in der Höhe sitzend ein [illegible] liges Ansehen. Er ließ sich gern liebkosen, und [illegible] mit Früchten, Zuckerwerk und in Zuckerwasser [illegible] Weißbrode ernährt. Bei der Section dieses [illegible] ergab sich Folgendes: der Kamm im Auge lag sehr [illegible] und hatte nur 15 bis 16 Falten auf der einen [illegible] 10 oder 12 auf der andern. Das Brustbein war [illegible] bei den Klettervögeln sehr kurz, aber breit und [illegible]

z, an seinem hintern Rande waren zwei Ausrandun- von geringer Tiefe, der Brustbeinkamm war von ge- zer Größe, dreieckig, am untern Rande fast gerade, der dere ebenfalls fast gerade, erstreckte sich nicht so stark h hinten, wie bei den hühnerartigen Vögeln. Am beinknochen fehlte der Fortsatz an der Vereinigung sei- beiden Äste, wie man denselben bei den hühnerarti- Vögeln antrifft. Das Schulterblatt sehr kurz, ziem- breit und an den Enden stumpf, wich demnach eben- s im Bau bedeutend von dem der gedachten Vögel Der Kropf fehlte, der Magenanhang war klein, spin- örmig, der Magen hatte nur einen geringen Umfang, Blinddärme fehlten. Nach dieser Untersuchung ergibt , daß diese Vögel weder den hühner- noch tauben- gen zugezählt werden können, daß sie in manchen cken mit den Papageien übereintreffen, aber auch er von denselben verschieden sind, und daß übrigens natürlichster Platz wol überhaupt bei den Kletter- n ist.

Diese letztere Art lebt im mittlern Afrika in Wäl- (D. *Thon.*)

OPAL, edler, Opalus. I. Natürlicher: ein in der- Massen vorkommender, nicht ganz durchsichtiger so- nnter Halbedelstein, im Grunde ein mehr durchschei- er Agat von weißer, gelber, rother, grüner Farbe, herrlichen Farben spielend, den man in Indien, pten, Arabien, Cypern, vorzüglich schön im Porphyr Kaschau in Ungarn, in Böhmen, Schlesien, Sachsen, auf den Inseln Island und Förrö findet. Er ist er als Apatit, weicher als Bergkrystall und enthält iesel, 1 Wasser, bisweilen auch etwas Eisenoxyd, oder n, wiegt 2—2½. Es gibt davon verschiedene Arten: häufigste hat eine Milchfarbe, Glas- oder Wachs- z, Muschelbruch, zerknistert und wird leichter im Feuer; ndet sich in Klüften und Gängen von Porphyr und delstein. Der edle ist wasserhell, milchweiß, und spielt achdem er gehalten wird, in den schönsten rothen, en, blauen und gelben Farben; er opalisirt angeblich n zarter Sprünge in seiner Oberfläche. Er findet besonders in Ungarn, und ist zur Vermehrung des nspiels rundlich geschliffen, als Ring- und Schmuck- beliebt. Schon die alten Römer kannten denselben. Römer Nonius besaß einen dergleichen von 140,000 en an Werth; die zwei größten und schönsten hat jetzt der Kaiser von Österreich; einer ist manns- groß, der andere von der Größe eines Hühnereies; schätzt man über 100,000 Kaisergulden.

Der Feueropal ist hyacinthroth, dendritisch ge- et und spielt ins Gelbliche, Karmin- und Apfel- Er findet sich in Meriko und auf den Förörn.

Seltener kommt der schwarze vor, mit Gelb schil- wie eine schwarze Kohle, die auf einer Seite glüht.

Der grüne soll von Nickeloxyd gefärbt sein.

Der gelbliche ist mit Schwarz vermischt, schattirt nicht sonderlich.

Der gemeine Opal ohne Farbenspiel, halbdurch- wachsglänzend, milchweiß, gelblich oder grünlich auch Hyalit, und im Lichte röthlich spielend, Gi- rasol oder Wehse. Man findet ihn bei dem edeln Opal, in einem weichen Steine von Ungarn, Sachsen, Böhmen.

Das sehr harte Katzenauge rechnet man wol mit Unrecht zu den Opalen (s. Katzenauge).

Der Halbopal ist eine Pechsteinart aus der Ge- gend von Frankfurt a. M. und enthält nach Wiegleb, 89,58 Kiesel-, 3,41 Thon-, 3,33 Kalk-, und 5,41 Ei- senerde.

Noch rechnet man zu den Naturopalen: den Me- nilith, Kacholong und Jaspopal.

II. Künstlicher Opal (Opalfluß) läßt sich ver- schiedentlich darstellen: indem man 1) Glasflüssen den achten Theil Flußspath zusetzt; 2) gebrannten Kiesel (130), Salpeter (70), Weinstein (12), gebranntes Hirschhorn oder Knochen (12 — 15) und Arsenik (5) anhaltend brennt, oder 3) Zinnasche, Zinnweiß ꝛc. mit einem ganz durchsichtigen Flusse zusammenschmelzt; oder 4) Mennige (4 Lth.) mit zart abgeriebenem Bergkrystalle (2), gerei- nigtem Salpeter (1) und Weinstein (1) zu Glase, und mit 2 Lothen dieses Glases 10 Gr. Hornsilber, 2 Gr. Magnet, und 26 Gr. Knochenerde schmelzt; oder 5) auf 2 Loth Pierre de stras ½ Loth. Arsenik und nur we- nig Kupfersalz setzt; oder 6) etwas weniges Hornsil- ber und Magnet mit feinem Sand (6), geläutertem Salpeter (4), Borax (2) und Arsenik (1) zusammen- schmelzt ꝛc. (*Th. Schreger.*)

OPALIA (sc. Sacra), Fest der Ops (s. Ops) wurde den 19. Dec. begangen. *Varro* L. L. V, 3. *Macrob.* Saturn. I, 10. (*Meier.*)

OPALINSKY, kanzleimäßig Bnin-Opalinsky, großes polnisches Geschlecht, das indessen selbst nur ein Zweig des weitverbreiteten, durch ein goldnes Schiff im rothen Felde bezeichneten Stammes Lodzia, dem unter andern auch der für Schlesien so wichtig gewordene Graf Peter der Däne und die großen böhmischen Freiherren von Schwanberg angehören. Der Opalinsky Stammhaus ist das Städtchen und die bedeutende Herrschaft Bnin, in der vormaligen Woiwodschaft Posen, zwischen Posen und Peysern gelegen, und nur durch einen schmalen Raum von dem Städtchen Kurnik, dem Stammhause eines an- dern Zweiges desselben Geschlechtes — aus welchem der Bischof von Posen, Nikolaus von Kurnik, erw. 1374— getrennt. Ein Jakob von Bnin soll bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts als ein glücklicher Feldherr die Pommern in mehren Schlachten besiegt haben. Andreas von Bnin, Castellan von Kalisch, wurde tödtlich verwun- det, als die Markgrafen von Brandenburg den Herzog Przemislaus von Großpolen 1296 zu Rogozno verrä- therischer Weise überfielen und niedermachten. Ein andrer Andreas von Bnin, Castellan von Posen, war einer der Gesandten, welche im J. 1300 nach Böhmen versendet wurden, um dem Könige Wenzeslaus II. die durch des Wladislaw Loktek Vertreibung erledigte polnische Krone anzutragen. Peter, General von Großpolen, verrichtete 1374 denselben Auftrag bei König Ludwig von Ungarn. Matthias von Bnin kommt 1413 als Woiwode von Ka- lisch vor. Peter, Castellan von Posen, ging 1433 an

den Hof Kaiser Sigmunds, um wegen eines Friedens mit den teutschen Rittern zu unterhandeln. Sein Bruder Johann, Woiwode von Posen, starb 1440; unter dessen Enkeln sind vornehmlich Johann II., Matthias und Andreas zu bemerken. Johann II. war Bischof von Wladislaw oder Kujavien, und Kanzler des Königs Casimir III. Matthias, Woiwode von Posen und General von Großpolen, hinterließ einen Sohn Peter, der zuerst das Bisthum Przemysl, und später jenes von Wladislaw besaß, und im J. 1493 das Zeitliche segnete. Andreas endlich war Castellan von Kaminietz. Dieses Andreas Söhne nahmen zuerst den Namen Opalinsky an, nachdem ihr Vetter Andreas von Bnin, Bischof zu Posen (st. 1479), auf seinem Erbgute, 4 Meilen westlich von Posen, ein Städtchen erbaut hatte, welches, indem es früher der gewöhnliche Richtplatz zum Feuertode verurtheilter Waldenser und Hussiten, namentlich der fünf von Abraham Zbaski auf seiner Burg zu Benschen beherbergten böhmischen Priester gewesen, den Namen Opalenice empfing. Peter Bnin Opalinsky, Castellan zu Gnesen, wurde von König Sigmund verschiedentlich zu Gesandtschaften gebraucht; sterbend vermachte er, der selbst kinderlos, dem königlichen Prinzen Sigismund August, dessen Hofmeister er gewesen, die Summe von 100,000 Gulden. Sein Brudersohn Andreas, Kron-Großmarschall (als solcher kommt er bereits 1578 vor), General von Großpolen und Starost von Rohatyn *) starb 1593, mit Hinterlassung der Söhne Peter, Andreas und Lukas. Peter war Starost zu Gnesen, Andreas Bischof zu Posen, früher aber päpstlicher Kämmerling, Lukas endlich Kron-Großmarschall. Er vermählte sich 1607 mit Christophs Kostka Witwe, Anna von Pilcza, der letzten Tochter ihres sehr reichen und mächtigen Geschlechtes, allein eben diese Heirath verwickelte ihn in eine verzweifelte Fehde mit Stanislaus Zmigrod-Stadnicki. Es wurden von beiden Seiten Armeen in das Feld gestellt. Stanislaus rief sogar die siebenbürgischen Heyduken zu Hülfe, um seines Gegners Besitzungen zu verheeren, mußte aber dennoch unterliegen, und wurde endlich von dem Großmarschall erstochen. Der König, der zu schwach gewesen war, diesen Unordnungen zu steuern, ließ die Parteien austoben, dann aber foderte er Rechenschaft von Opalinsky, und dieser mußte sich glücklich schätzen, den Bruch des Landfriedens nur mit einem großen Theile des erheiratheten Reichthums büßen zu dürfen. Seitdem beschäftigt er sich vornehmlich mit den Wissenschaften, seine drei Bücher de officiis, die er unter dem erdichteten Namen von Paul Neocelus herausgab, wurden ursprünglich nur in 20 Exemplaren abgedruckt, erlebten aber zwei andere Auflagen, von denen die eine durch den Woiwoden Andreas Maximilian Fredro besorgt wurde, und die andere zu Danzig im J. 1703 erschien. Lucas wird auch für den Verfasser, oder wenigstens für den Urheber der Polonia defensa contra Barclaium gehalten. Christoph Graf von Bnin-Opalinsky, Woiwode von Posen, [illegible] auf Zierke, Schubin in dem Netzdistrikt, Labischin [illegible] daselbst, Tulischkowo zwischen Kalisch und Konin [illegible] der Warthe, Opalenicze, Neustadt, zwischen Posen [illegible] Meseritz, Grätz, bei Opalenice, Tirschtigel an der [illegible] Pinne unweit Neustadt, Staw in der Nähe von [illegible] sern, Luschwitz unweit Fraustadt u. s. w., überhaupt [illegible] der reichsten polnischen Herren, ging 1645 mit der [illegible] woden Dönhof von Pomerellen als Gesandter nach [illegible] ris, um des Königs Wladislaw IV. Braut, die Prin[illegible] sin von Nevers, heimzuführen. Paris hatte kaum [illegible] etwas gesehen, was der Pracht dieser Gesandtschaft [illegible] vergleichen. Als einige Entschädigung für einen [illegible] als fürstlichen Aufwand erhielt Christoph 1646 von [illegible] nem Könige die damals 60,000 Gulden poln. jährlich ertragende Starostei Kowal in Kujavien. Im J. [illegible] vermittelte er den Vertrag vom 15. (25.) Juli, [illegible] die Woiwodschaften Posen und Kalisch sich schwedischem Schutze unterwarfen. Nikolaus, der unter anderm [illegible] die stattliche Burg Tenczyn bei Krakau, mit der [illegible] darnach benannten Grafschaft besaß, kömmt 1656, [illegible] aber 1658 als Kron-Hofmarschall, und Peter 1657 [illegible] Woiwode von Podlachien vor. Johann Opalinsky, [illegible] wode von Kalisch, und früher Gesandter zu Rom, [illegible] renz und Venedig, befand sich auf dem Wahltage [illegible] 1669. Die Nation hatte sich in zwei Parteien ge[illegible] deren eine den Prinzen von Lothringen, die andere [illegible] Pfalzgrafen von Neuburg zum Könige wollte. [illegible] Reichstag ward unruhig, von beiden Seiten fielen [illegible] tige Worte, es kam zu den Waffen, und viele Men[illegible] wurden getödtet. Schon drohete der Kronmarschall [illegible] Sobiesky Truppen vorrücken zu lassen, als Opa[illegible] auftrat, die Thorheit, sich wegen fremder Prätendenten [illegible] schlagen, in ihrer ganzen Lächerlichkeit darstellte, und [illegible] Ende vorschlug, nach der Alten Beispiel wieder [illegible] Piasten zum König zu wählen. Seine Idee fand [illegible] meinen Eingang und Michael Wisnowiecki wurde [illegible] von Polen. Casimir Opalinsky, Abt zu Plock, [illegible] 1680, und später Bischof von Culm, gehörte zu den [illegible] schiedensten Gegnern des Königs Johann Sobiesky, [illegible] war es, der auf öffentlichem Reichstage zu dem [illegible] sagte: aut regnare desine, aut recte judica. [illegible] Anton Graf Opalinsky vermählte sich 1691 mit der [illegible] sin Elisabeth Friderike von Schaffgotsch, starb aber [illegible] ohne Kinder. Graf Heinrich Opalinsky, Castellan [illegible] Posen, hinterließ eine einzige Tochter, Catharina, [illegible] 5. Nov. 1680, die im J. 1698 an Stanislaus Lesczinsky, [illegible] den nachmaligen König, vermählt wurde, und den [illegible] Reichthum ihres Hauses, namentlich 75 Städte, [illegible] Pesczinsky brachte. Die Königin Catharina starb [illegible] neville den 19. März 1747 und ruht zu Nancy [illegible] Capelle von Nôtre-Dame de bon-secours, neben [illegible] Gemahl, der ihr Andenken durch ein Grabmonument [illegible] Adams Meisterhand verewigt hat. Viele ihrer Besitzungen in Polen hatte sie selbst noch verkauft, eine [illegible] deutendsten, die Herrschaft Zierke an der Warthe, [illegible] nem von den Opalinsky fundirten schönen Bernhardinerkloster verkaufte ihre Tochter, die Königin von Frank-

*) Seines gewöhnlichen Wohnsitzes in Radlow Pracht und Annehmlichkeiten vergleicht Stanislaus Sarnitzky den Gärten des Lucullus.

um eine Million Gulden an den Grafen Brühl. e andere Güter scheinen sich aber noch im Besitze Bourbons zu befinden. Graf Adalbert Opalinsky t im J. 1763 die Woiwodschaft Masovien, verhte sie im April 1766 mit jener von Siradien, und im März 1775. (*v. Stramberg.*)

OPANKEN. So, oder auch Opintschen, heißt rt grob gearbeiteter Schuhe von steifem Leder, welie Einwohner in mehren Gegenden von Ungarn in den ungarischen Militair-Grenzbezirken tragen. t des Überleders haben dieselben zwei oder mehre le Riemen. Das Leder dazu (Opankenleder) wird Ochsen-, Kuh- und Pferdehäuten mit Erlenrinde bt, und erhält keine Zurichtung, weil es steif bleiell. Es hat eine rothbraune Farbe, und wird auch rdegeschirr verarbeitet, durchaus aber nur zum inVerbrauche jener Landestheile. Die Bereitung dierdersorte geschieht im Wesentlichen auf folgende die rohen Häute werden in Wasser etwas erweicht , wenn sie frisch sind, nur 24 Stunden, wenn sie sind, wol sechs bis acht Tage erfodert werden), drei Tage lang in eine Beitze von Asche, Kalk und r gelegt, herausgenommen und enthaart, in Fluß gut ausgewaschen, mit einer warmen Lohbrühe Erlenrinde mittels Wasser bereitet) übergossen, darin Stunde lang fleißig durchgearbeitet, nach 24 Stunieder herausgenommen und an der Sonne getrockDie rothbraune Farbe wird durch die Brühe von inde hervorgebracht. (*Karmarsch.*)

OPARO, eine von den Societätsinseln in 27° 36′ er Breite und 215° 58′ östlicher Länge (von Greenwelche im December 1791 von Vancouver entrde. Diese Insel scheint aus einer Menge hoher, ner Berge zu bestehen, welche an manchen Stellen romantische Gegenden bildeten, in denen sich die fast vertical aus bedeutender Höhe bis zum Meere ten; in den Spalten war nur Gesträuch vorhanind auch die Beschaffenheit der Kähne zeigte, daß ine bedeutenden Bäume vorkämen. Die Zahl der hner schätzte Vancouver zu 1200. Sie schienen htet der Unfruchtbarkeit der Insel sehr kräftig gend von mittlerem Wuchse zu sein; von Mistrauen ten die Engländer keine Spur. Sie gingen ganz nd waren nicht tättowirt. (*L. F. Kämtz.*)

PATOW, Obwod in der Woiwodschaft Sandoin Königreiche Polen und den südwestlichen Theil esem bildend, mit der Hauptstadt gleiches Namens. liegt an der Opatowka in einer fruchtbaren Gejat 4 Kirchen und 2500 Einw., unter denen viele sind, welche einen ausgebreiteten Handel treiben. Benedictinerkloster auf dem benachbarten Calvarienberge von dem polnischen Könige Boleslaus I. gestiftet; Emericus von Ungarn schenkte ihm mehre Reliquien, sich Stücke vom Kreuze Christi. (*L. F. Kämtz.*)

PATOWITZ (Oppatowitz), ein ehemals sehr tes Benedictinerkloster unfern Königin-Grätz in n, wurde im elften Jahrhunderte erbaut, vom Kös Gratislaw II. reichlich beschenkt und zu einer Abtei erhoben. In der Mitte des 14. Jahrhunderts galt es für eins der reichsten Klöster in Böhmen, welchem drei Propsteien unterworfen waren, und dessen Geistliche nur aus dem Ritterstande genommen wurden. Es verbreitete sich jetzt die Sage, im Kloster liege ein unermeßlicher Schatz. Karl IV. reiste hin, um sich davon zu überzeugen, der Abt führte ihn verhüllt durch mehre Gänge, versichernd, daß nur ihm und zwei andern Mönchen der Ort bekannt sei, wo sich derselbe befände. Bei dem Abschiede erhielt Karl IV. einen schönen goldnen Ring, verschwieg das Geheimniß und vertraute es erst auf dem Sterbebette einigen geheimen Räthen. Hat auch diese Erzählung eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit, so wurde doch dadurch der Glaube, als ob sich hier Schätze befänden, sehr unterstützt. Johann von Merzmann Mieslecz und Otto Berka von Trosk nahmen bald das Kloster durch List, erschlugen die wehrhafte Dienerschaft, verjagten die Mönche, behielten aber den Abt zurück und gaben ihm die Wahl zwischen Anzeige des Schatzes oder der grausamsten Folter. Er ertrug letztere geduldig und die Räuber plünderten nun das ganze Kloster aus. Bald fanden sich die Mönche wieder ein, nahmen bei dem Anfange der hussitischen Unruhen Söldner, aber nachdem der umliegende Adel und die königingrätzer Bürgerschaft einen Theil der Grundstücke theils an sich gezogen, theils verwüstet und der Abt Johann sich mit mehren Mönchen geflüchtet hatte, überfiel Bohunco Bawor von Olowicz 1430 das Kloster und zerstörte es ganz *). (*L. F. Kämtz.*)

OPATRINUS, *Dejean* (Insecta). Eine Käfergattung aus der Section Heteromera und der Familie Melasomae. Sie unterscheidet sich nach Latreille (*Cuvier* regne animal ed. 2. V. 19.) nur dadurch von Pedinus (d. t. A.), daß bei den Männchen die vier ersten Glieder der vordern Tarsen gleiche Breite haben, daß das Wurzelglied dreieckig, die drei folgenden quer und fast gleichgeformt, alle Schienbeine schmal und lang sind, daß der Thorax hinten eingezogen ist und in spitzige Winkel ausläuft. Meist alle sind in Amerika einheimisch, nur eine Art im südlichen Frankreich. Als Typus dient O. clathratus (Opatrum clathratum *Fabric.* Systema Eleutherat. I. 118. *Guérin* Iconogr. Ins. pl. 29. f. 11.). Schwarz, die Flügeldecken gestreift, mit einer doppelten Reihe eingedrückter Punkte. In Cayenne einheimisch. (D. *Thon.*)

OPATRUM, *Fabricius* (Insecta), Sandwühler. Eine Käfergattung aus der Section Heteromera, der Familie Melasomae und der Tribus Tenebrionites, mit folgenden Kennzeichen (*Latreille* in *Cuvier* regne animal ed. 2. V. 23.). Der Körper meist nur wenig gewölbt, oft sogar platt gedrückt; der Kopf, bis über die Augen in einen tiefen Ausschnitt des Thorax versenkt, ist vorn ausgerandet zur Aufnahme der Lefze. Der Thorax ist an den Seitenrändern platt gedrückt, ist länger als die Fühler, welche in ihrer größten Länge schnurförmig sind, die letzten Glieder derselben sind linsenförmig, quer auf der Achse stehend. Linné zählte diese Käfer zu

*) Sartori Länder- und Völkermerkwürdigkeiten I, 154.

Silpha, Megerle von Mühlfeld trennte davon einige Arten, als eigene Gattung unter dem Namen Phylan, welche jedoch Latreille (l. c.) nicht abweichend findet. — Was den übrigen Bau betrifft, so sind die Palpen ungleich, an den vorderen Gliedern ist das letzte Glied kurz, dick und schief abgestutzt, fast beilförmig, das Endglied der hintern ist eiförmig, stumpf. Die Lippe ist lederartig, zugerundet, ganzrandig; das Züngelchen häutig, etwas ausgerandet, gefranzt. Die Fühler sind kurz, nach außen verdickt. Der Körper ist oval, mehr oder weniger länglich, gerandet. Die vordern Schienbeine sind gerade, oft fast dreieckig, am Ende erweitert. Die Flügeldecken sind rauh und unter ihnen liegen die Flügel ganz verborgen. Zwischen jenen steht ein fast herzförmiges kleines Schildchen. — Diese Käfer sind fast in allen Theilen der alten Welt zu Hause, lieben aber vorzugsweise trockene, sandige, heiße Gegenden. Sie haben einen langsamen stoßweisen Gang, und stellen sich bei Gefahr, sich zusammenziehend, todt. Ihre Verwandlung ist noch unbekannt. Als Typen führen wir an:

1) O. sabulosum *Linné* (unter Silpha. Tenebrio rugosus *Degeer*. O. sabul. *Panzer* fauna 3. f. 2.). Schwarzbraun, matt, der Thorax gekörnt, die Flügeldekken mit drei erhabenen, an beiden Seiten höckerig gezahnten Linien. Drei Linien lang. Von anhängender Erde meist grau. In Teutschland nicht selten, an sonnigen, trocknen Stellen, Wegrändern, auf Maulwurfshügeln. Dem Sammler ein willkommener Fund, indem er ihm die erste schöne Frühlingszeit verkündet.

2) O. gibbum *Fabricius* (Syst. Eleuth. I. 116. *Panzer* fauna 39. 4. — Tenebrio pilipes. Herbst Käfer 7. t. 112. f. 3. B. — Tenebrio gemellatus *Marsham* Entomol. brit. 1. 475. 3. — Phylan crenatus, *Dejean.*). Länglich-eiförmig, gewölbt, schwarz, wenig glänzend, die Flügeldecken punktirt, gestreift mit abwechselnd erhabenen Zwischenräumen, die vordern Schienbeine dreieckig. Von der Länge des vorigen, aber schmäler und mehr gewölbt. In Teutschland, Schweden ꝛc. an sandigen Orten. (D. *Thon.*)

OPDAL, eine weitläufige, aber dünne (nur von etwa 3000 Seelen) bewohnte Pfarrei auf dem norwegischen Dovregebirge (Dovrefjeld), Vogtei Oknedal, Bisthum Trondhjem. Das Klima ist sehr rauh, oft erfriert das Korn auf dem Halme, oder wird doch nicht reif; Roggen und Gerste sind die gewöhnlichsten Getreidearten. Die Landstraße von Christiania nach Trondhjem führt durch die Pfarrei. Eine Viertelmeile von der Straße liegt der Pfarrhof, unweit der Kirche, am Abhange eines gegen Süden gelegenen Berges, wo das Getreide vorzüglich gedeihet, aber Fruchtbäume dennoch nicht fortkommen *). (*v. Schubert.*)

Opeconsiva s. Ops.

OPEGRAPHA. Eine Gewächsgattung aus der natürlichen Familie der Flechten und aus der 12ten Ordnung der 24sten Linnéischen Classe. Acharius stellte zuerst diese Gattung auf und bestimmte die dazu gehörigen zahlreichen Arten als Flechten mit krustenartigem [illegible] und linienförmigen, der Länge nach sich öffnenden [illegible] früchten (Lirellae), welche mit einer feinen [illegible] zogen sind. Sie kommen fast durchgängig auf [illegible] rinde, nur selten auf Steinen vor. Nach [illegible] Beobachtungen (Flechten S. 34. 83. 192.) [illegible] grapha weg, indem die meisten Arten zu Graphis [illegible] gehören und die übrigen die neuen Gattungen [illegible] tidium, Platygramme und Asterisca *Meyer* [illegible] Asterisca *M.* wird charakterisirt durch linienförmig [illegible] krümmte, strahlig-sternförmige Scheinfrüchte (mit [illegible] leln Rändern). Die fünf bekannten Arten kommen [illegible] Baumrinden, besonders auf officinellen, zwischen den [illegible] dekreisen vor. 1) A. labyrinthica *Meyer* (Flechten [illegible] 331., Glyphis Achar. *Linn.* transact. XII. t. 2. [illegible] Sarcographa tigrina *Fée* crypt. des écorç. exot. T. [illegible] f. 2.) auf Baumrinde im tropischen Amerika und [illegible] 2) A. tricosa *Meyer* (a. a. O., Glyphis Ach. Li[illegible] Sarcographa Cascarillae *Fée* l. c. f. 1.), [illegible] A. Cinchonarum *Spr.* (Syst. IV. p. 254., Sar[illegible] pha Fée. l. c. t. I. f. 5. t. XVI. f. 3., Opeg[illegible] hieroglyphica *Pers.*) auf der gelben Chinarinde. A. Quassiae * (Enterographa quassiaecola *Fée* p. 57. t. XXXIII. f. 2.) auf Quassiarinde von [illegible] nique. 5) A. Medusula *Spr.* (l. c., Opegrapha [illegible] dusula *Pers.*, Medusula isabellina, *Eschweil.* [illegible] 22.), findet sich in Europa auf Haselrinde. (*A. Spr.*)

OPEIMIA, eine plebejische Gens, durch [illegible] ein Consulat verherrlicht. — Als im Jahre [illegible] unter den Consuln Lucius Postumus Megellus und [illegible] cus Attilius Regulus die Samniter einen [illegible] das römische Lager machten, wurde das Quästo[illegible] das Zelt des Schatzmeisters von ihnen erstürmt, [illegible] der Quästor Lucius Opimius Pansa fiel [1]). Sein [illegible] L. Opimius war 491 n. Erb. R. Quästor und [illegible] gleichfalls von den Samnitern getödtet. Der Sel[illegible] selben L. Opimius war 525 Quästor Provinci[illegible] 529 Volkstribun. Im J. 536 wurden zwei Ves[illegible] Opimia und Floronia der Unzucht überführt; [illegible] mußte, wie gewöhnlich, vor dem collinischen Th[illegible] ben, die andere hatte sich selbst den Tod ang[illegible] 599 n. R. Erb. waren Q. Opimius (Q. F. Q. [illegible] L. Postumius (Sp. F. L. N.) Albinus Consul [illegible] Ptolemäos in Rom verweilte, wurde Opimius [illegible] nat ausgesendet, um die Drybier *) und die [illegible] zu bekriegen. Über den Ausgang dieser Unter[illegible] hat Polybios gehandelt [2]). Auch in dem [illegible] dem 47sten Buche des Livius liest man, daß [illegible] sul Qu. Opimius die jenseits der Alpen woh[illegible]

*) Nach *Fölsch* resa i Norrige år 1817. Strengnäs 1818.

1) *Liv.* X, 32. 2) *Liv.* XXII, 57. 3) Ob[illegible] prod. 76. p. 71. ed. Kapp. *Val. Max.* IX, 4. 1. [illegible] 15. *Cassiodor.* Chron. in Cassiod. variar. etc. Paris. [illegible] p. 442. col. 1. *Onuphrii Panvinii* Fast. Venet. 15[illegible] 17. et 257. *J. J. Piranesii* Lapides Capit. s. Fast. [illegible] 24. *Liv.* Epit. 47. *Freinsh.* Suppl. Liv. XXXI[illegible] Anekdote bei *Cic.* de orat. II. 69. 4) *Polyb.* ex[illegible] T. IV. p. 600. ed Schw. 5) *Ib.* p. 605. *Fragm.* [illegible] XXXXVII, 31.

r, welche die Städte der Massalieten, Antipolis Nikaia verwüstet hatten, sich unterwarf. 627 ero- der Prätor L. Opimius Q. F., nachdem der Fre- ner Verschwörung gegen die Römer durch Q. Nu- rius an den Tag gekommen war [6]), die Stadt Fre- [7]) und brachte hierauf dem capitolinischen Jupiter Krone dar. L. Opimius bat um den Triumph, er- ihn aber nicht [8]). — Lucius Opimius, ein strenger okrat, der im Senate ein großes Gewicht hatte, war er Bewerbung um die Consulwürde durchgefallen, ajus Gracchus sich für den Fannius verwendete und ch seine Zurücksetzung bewirkte. Jetzt aber hatte er starke Partei für sich und es war sehr zu vermu- , daß er zum Consulate gelangen und dann als l den Cajus stürzen würde, dessen Macht und An- gewissermaßen schon anfing zu wanken [9]). — 631 b. R. waren L. Opimius (Q. F. Q. N.) und Q. s (Q. F. Q. N.) Marimus Æmilianus Consuln [10]). ich wurden mehre der neuen Gesetze aufgehoben lbst die wegen Carthago gemachte Verordnung an- fen, blos um den Cajus Gracchus zu reizen, damit wenn er sich verginge, einen guten Vorwand be- ihn aus dem Wege zu räumen. Eine Zeitlang er- Cajus diese Neckereien geduldig, endlich aber ent- er sich auf Verhetzung seiner Freunde, besonders ulvius, sich wieder einen Anhang zu machen, um em Consul entgegenzustellen [11]). An dem Tage, elchem Opimius jene Gesetze aufheben wollte, wurde apitolium sogleich früh von beiden Parteien besetzt. Consul opferte und einer seiner Lictoren, Quintus ius, der die Eingeweide nach einem andern Orte n sollte, sagte zu den Anhängern des Fulvius: Hin- ihr schlechten Bürger, macht den guten Platz! Ei- sen hinzu, er habe bei diesen Worten zugleich den ten Arm in einer beschimpfenden Stellung gegen gehalten. Antyllius wurde daher mit großen Schreib- n, die zu dem Ende sollen gemacht worden sein, auf der Stelle niedergestochen. Über diese Mord- rieth das Volk in große Bestürzung, aber die er der Parteien äußerten dabei eine ganz verschie- Stimmung. Cajus war sehr bekümmert und schalt Anhänger, daß sie seinen Feinden den schon lange gesuchten Vorwand an die Hand gegeben hätten; Opi- mius hingegen war über die ihm dargebotene schöne Ge- legenheit voll stolzer Freude und feuerte das Volk zur Rache an [12]). Für dieses Mal ging man jedoch, weil ein starker Platzregen fiel, noch friedlich aus einander. Mit Anbruch des folgenden Tages versammelte der Con- sul den Senat und berathschlagte sich mit ihm innerhalb des Rathhauses. Inzwischen mußten einige der Abrede gemäß den Leichnam des Antyllius, der nackt auf einer Bahre lag, unter Heulen und Schreien über den Markt vor das Rathhaus tragen. Opimius wußte um alles, was vorging, stellte sich aber, als wenn ihn dieses sehr verwunderte, so daß die Senatoren alle herausliefen und als die Bahre in die Mitte niedergesetzt wurde, wie über einen großen und schrecklichen Unglücksfall in laute Kla- gen ausbrach [13]). Der Senat ging in das Rathhaus zurück und gab durch ein Decret dem Consul Opimius die Vollmacht, daß er, so gut er könnte, für die Sicher- heit des Staates sorgen und die Tyrannen vertilgen sollte. Da nun der Consul den Senatoren befahl, zu den Waffen zu greifen, und jedem Ritter Ordre ertheilte, in aller Frühe mit zwei bewaffneten Sklaven zu erschei- nen, so traf auch Fulvius Gegenanstalten und zog seine Anhänger unter dem Volke zusammen [14]). Er schickte auf Cajus Zureden seinen jüngern Sohn mit einem He- roldsstabe auf den Markt. Dieser, einer der schönsten Jünglinge von Ansehen, trat bescheiden und ehrfurchts- voll mit Thränen in den Augen hin und that dem Con- sul sowol als dem Senate Vorschläge zur Versöhnung. Die mehrsten unter den Anwesenden waren auch einem Vergleiche nicht abgeneigt, Opimius aber erklärte: „solche Leute sollten nicht durch Abgeordnete den Senat zu be- gütigen suchen, sondern sogleich herabkommen, sich als strafbare Bürger vor Gericht stellen und durch freiwillige Überlieferung den gerechten Zorn des Senates be- sänftigen." Zugleich bedeutete er den Jüngling, mit dergleichen Anträgen nicht wieder zurückzukommen [15]). Cajus wollte nun, wie man sagt, selbst hingehen und dem Senate Vorstellungen machen; da aber alle sich da- wider setzten, schickte Fulvius seinen Sohn nochmals ab, daß er in ihrem Namen ähnliche Vorschläge thun sollte. Allein Opimius, der nichts mehr wünschte, als mit der Gegenpartei handgemein zu werden, ließ den Jüngling so- gleich ergreifen und in das Gefängniß legen und ging dann auf den Fulvius selbst los, mit vielen Soldaten und ei- nem Haufen kretischer Bogenschützen, welche mit ihren Geschossen Viele verwundeten und die Gegner dadurch am meisten in Unordnung brachten [16]). Den Kopf des Cajus hatte, wie man erzählt, ein Unbekannter abgehauen und wollte ihn dem Consul überbringen; allein ein Freund des Opimius, Namens Septimuleius, riß ihm denselben unterwegs aus den Händen; denn gleich im Anfange des Gefechtes war denen, die den Kopf des Cajus und

---

Cic. de inv. II, 34. 7) *Vell.* II, 6. *Freinsh.* S. X, 28. cf. Auct. ad Herenn. IV, 9. et 15. *Cic.* Phil. *Cic.* in Pison. 39. 8) *Asc. Pedian.* ad *Cic.* in *Val. Max.* II, 8, 4. *Freinsh.* LX, 24. 9) *Plut.* ch. 11. *Freinsh.* LX, 77. 10) Nach Anderer Rech- e oder 633. *Plin.* H. N. II, 29. *Vell. Pat.* II, 7. H. N. XIV, 6. (*Hard.* ad h. l. T. III. p. 213.) *Plin.* 5. *Plut.* C. Gr. 13. *S. Aur. Victor.* 65. *Cassiod.* l. p. 442. col. 2. *Onuphrii Panvinii* Fast. p. 17. et *Pisanes.* l. l. p. 26. Die Inschr. in *Murator.* Nov. inscr. T. I. p. 289. n. 1. ist wol erdichtet. Die Ereig- s Consulates in Histor. Rom. Par Catrou et Rouillé. l. à Par. 1730 4. p. 516—543. Opimischer Wein. *Cic.* 3. *Plin.* H. N. XIV, 16. XIV, 6. *Hard.* ad. h. l. p. 128. *Vell. Pat.* II, 7, 5. *Petron.* Sat. 34. interpr. T. I. p. 192. *Martial.* IX, 89. X, 49. III, 82. II, 2) *Plut.* C. Gr. 15. *Appian.* civ. I, 24. *Freinsh.* LXI,

12) *Plut.* l. l. *Freinsh.* XLI, 16. 13) *Plut.* l. l. 14. *Appian.* l. l. I, 25. 14) *Plut.* l. l. *Cic.* Phil. VIII. 4. *Cic.* in Catil. I, 2 15) *Plut.* C. Gr. 16. *Freinsh.* LXI, 26. 16) *Plut.* l. l.

Fulvius überbringen würden, durch öffentlichen Ausruf ebensoviel Gold als die Köpfe wogen, versprochen worden. Septimulejus brachte Cajus Kopf auf einen Spieß gesteckt zum Opimius und da man ihn auf die Wage legte, wog er nicht weniger als siebenzehn und zwei Drittel Pfund, weil Septimulejus auch hierbei einen Schelmstreich begangen, das Gehirn herausgenommen und dafür Blei hineingegossen hatte [17]). Es hatte aber dieser Opimius, der zuerst in seinem Consulate die Gewalt eines Dictators ausübte, nicht blos den Cajus Gracchus und Fulvius Flaccus unverhörter Sache verurtheilt, sondern noch dreitausend Bürger [18]). Doch mehr als dieses und alles Übrige kränkte das Volk der von Opimius auf dem Forum erbauete Tempel der Concordia, weil er mit der schändlichen That noch zu prahlen und sich eine Ehre daraus zu machen, ja gewissermaßen über die Ermordung so vieler Bürger zu triumphiren schien. Daher setzte man bei Nachtzeit unter die Inschrift des Tempels folgenden Vers: „Die frechste Zwietracht weiht der Eintracht einen Tempel [19])." Damals wurde wahrscheinlich auch die bei dem Tempel der Concordia und der Grácostasis liegende Basilica Opimia erbauet [20]). — Im folgenden Jahre, 632 n. R. Erb., als P. Manilius und C. Papirius Carbo Consuln waren, wurde L. Opimius vom Volkstribun Q. Decius wegen des Todes des Gracchus angeklagt [21]). Rede des Consul C. Carbo für Opimius [22]). Dieser wird freigesprochen [23]). — Cajus Opimius wurde im J. 642 mit neun andern als Deputirter des Senates nach Afrika geschickt, um die Streitigkeiten zwischen dem Adherbal, des Micipsa Sohn, und dem Jugurtha beizulegen. Ungeachtet er sich vorher im Senate ganz für den Adherbal erklärt hatte, konnte er sich doch von schändlichem Unterschleife nicht rein erhalten, sondern ließ sich von dem numidischen Könige Jugurtha durch eine Summe Geldes und Versprechungen bestechen [24]). Dieses schändlichen Verbrechens wegen wurde er auf Betrieb des Tribuns Cajus Mamilius vor Gericht gezogen und im J. 645 mit andern vornehmen Männern, die sich gleicher Verbrechen schuldig gemacht hatten, durch die lex Manilia verbannt. Er brachte sein Alter in tiefer Verachtung hin, mußte bei jeder Gelegenheit den Haß und die Beschimpfung des Volks ertragen, welches bald darauf deutlich zeigte, mit welcher Liebe und Sehnsucht es noch an den Gracchen hing [25]). Er [illegible] zu Dyrrhachium in größter Dürftigkeit und [illegible] dem dortigen Ufer beerdigt [26]). — Unter dem [illegible] Lutatius Catulus im J. 651 tödtete L. Opimius [illegible] Cimber, der ihn herausgefodert hatte [27]). Im J. [illegible] wurde der Senator Q. Opimius (L. F. Q. N.), [illegible] die Lex Aurelia rieth, angeklagt, daß er, als er [illegible] tribun war, gegen die Lex Cornelia [28]) intercedirte [29]). Derselbe Opimius war unter den Consuln Octavius und C. Cotta im J. 679 Tribun. — [illegible] Jahr 680 scheint die Inschrift zu gehören, welche den Namen des L. Opimius Celsus enthält [30]). — [illegible] bei einer Consulwahl der Senat eine Prüfung der Candidaten verordnet hatte, steckten sich einige von dem Gegentern, unter andern Opimius (Vejen. Tro.) [illegible] hinter die Volkstribunen, welche es dahin einleiteten, die vom Senate angedrohete Untersuchung nicht ohne Genehmigung oder nicht ohne ausdrückliches Geheiß des Volkes geschehen sollte [32]). — In den Gefechten des Domitius und Scipio nahm jener, der auf Caesarius Cäsars stand, den M. Opimius, Präfect [illegible] tum des Scipio, gefangen [33]).

Münzen. Denar: Behelmter Kopf der [illegible] Dahinter Kranz. — L. OPEIMI ROMA. Victoria auf schnellfahrendem Viergespanne, in der [illegible] einen Kranz haltend [34]). Ganz unsicher ist die Meinung derer, die an den berühmten L. Opimius, an dessen Annahme von Fregellä und die damals dem Jupiter Capitolinus dargebrachte Krone denken. Es kann [illegible]

17) *Plut.* C. Gr. 17. *Appian.* bell. civ. I, 26. Fragm. *Diod. Sic.* XXXIV, 27. *Liv.* Epit. 61. *Plin.* H. N. XXXIII, 14. *Val. Max.* IX, 4, 3. *Sext.* Aur. Victor. c. 65. *Flor.* III, 15. *Augustin.* de civ. dei III, 24. p. 347. Francof. 1661. 4. *Cic.* Brut. *Freinsh.* LXI, 32. 18) *Plut.* l. l. 18. *App.* l. l. *Sall.* Jug. 31. *P. Oros.* hist. V, 12. p. 318. ed. Havercamp. *Freinsh.* LXI, 33. 19) *Plut.* l. l. 17. *App.* bell. civ. I, 26. *Augustin.* l. l. III, 25. p. 348. *Freinsh.* LXI, 35. 20) *Varro* de l. l. lib. 4 p. 43. ed. Bip. *Al. Donati* Roma vet. ac. rec. Amst. 1695. 4. p. 137. 156. *Ez. Spanh.* de praest. et us. n. Vol. II. Amst. 1717. p. 187. 21) *Cic.* de orat. II, 30. et 31. *Cic.* orat. partit. 30. *Liv.* Epit. 61. *Freinsh.* LXI, 49 sq. 22) *Cic.* Brut. 27 et 28. *Cic.* de orat. II, 25. *Freinsh.* LXI, 58. 23) *Cic.* pro Sextio 67. *Cic.* Brut. 34. *Liv.* Epit. 61. *Freinsh.* LXI, 71. 24) *Plut.* C. Gracch. 18. *Flor.* III, 1. *Sall.* Jug. 16. *Freinsh.* LXII, 22.

25) *Plut.* l. l. 26) *Vell. Pat.* II, 7. Cic. pro [illegible] 67. pro Plancio 28. in Pison. 39. Ascon. in h. or. Opim. p. 465. ed. Garaton. Cicero tadelt es jedoch sehr, daß der sich durch Dämpfung der Gracchischen Unruhen [illegible] gemacht hatte, mit solchem Undanke belohnt wurde. — [illegible] LXIV, 51. 27) *L. Ampel.* lib. mem. cap. 22. [illegible] LXVIII, 50. 28) Hierüber s. *Ernesti* Clav. Cic. h. [illegible] p. 15. 29) *Cic.* in Verr. I, 60. *Ascon.* ad h. l. Opim. IV. p. 67. ed. Garat. *Freinsh.* XCII, 28. [illegible] Nov. Thes. vet. inscr. T. IV. p. 2019. n. 5. [illegible] römischen Staatsprotokollen wurde zwischen dem [illegible] und dem Zunamen der Name der Tribus des [illegible] Zunft und Abtheilung, wozu ein jeder gehörte, mit [illegible] tius gehörte zu dem vejentinischen und tromentinischen [illegible] zu dem ersten wegen seiner Geburt, zu dem andern [illegible] Adoption. Manutius war der Meinung, Vejentinius [illegible] wol der Zuname des Opimius gewesen sein. Br. des Cic. Att. übers. v. Reichard. 1ster Th. Halle 1783. 8. [illegible] Schulze von den Volksvers. d. Römer. Gotha 1815. 8. [illegible] 32) *Cic.* ep. ad Att. IV, 16. *Graev.* ad h. l. T. I. [illegible] 1684. 8. p. 431. In Wieland's Übers. 2ter Bd. 3ster [illegible] 415 sind die Worte Vejen. Tro. ganz übergangen. [illegible] de bell. civ. III, 38. — Gesch. von einem Gefecht [illegible] Classicor. auct. e Vatic. cod. ed. T. III. c. Ang. Mai. [illegible] 1831. 8. p. 373. 34) Drei Exempl. in Gotha, [illegible] eine ein subaeratus ist. Numoph. Sulzer. Gothae 1777. [illegible] Fam. Rom. ex bibl. F. Ursini. R. 1577. fol. p. 180. a. *Vaillant* Numi a. fam. R. Vol. II. Amst. 1703. fol. [illegible] p. 190. n. 4. Thes. Morell. a. f. R. n. Amst. 1734. [illegible] 301. *Mionnet* de la rareté et du prix d. m. R. à Paris [illegible] p. 42. Descrizione della serie consolare del Museo di Cospi Ottavio Fontana di Trieste. Fir. 1827. 4. p. 92 n. 1. [illegible] *Stieglitz* Distrib. Num. f. R. Lips. 1830. 4. p. 22.

e Römer den Namen L. Opeimius führen und eine
ge mit so gewöhnlichen Typen prägen lassen. —
brans: bärtiger und mit der Löwenhaut bedeckter Kopf
Hercules, dahinter drei Punkte. — L. OPEIM.
A. Keule des Hercules mit einem Lorbeerkranze [34]).
hier ist die Annahme derer grundlos, die diesen
rans wiederum auf den berühmten Consul L. Opi-
und an die durch ihn vollzogene Unterdrückung der
hen beziehen. Prägen lassen konnte ihn ein L. Opei-
nur als Quästor urbanus oder Triumvir moneta-
entweder jener berühmte oder ein späterer L. Opei-
. Über einen solchen findet sich aber nichts in den
en der Geschichtschreiber. — Denar: Behelmter
der Roma. Dahinter ein Dreifuß. — M. OPEIMI.
o, von dessen Schultern der Köcher hängt, fährt,
Bogen spannend, auf schnellem Zweigespanne zur
en [36]). — Semissis: Kopf des Jupiter Capitoli-
mit Lorbeer bekränzt. — M. OPEI. ROMA. Schiff-
rtheil [37]). Ungeachtet diese Münze, vermuthlich durch
Irrthum des Stempelschneiders das Zeichen des As-
at. ist sie doch nur ein Semissis. — Kopf des Ju-
Capitolinus mit Lorbeer bekränzt. Dabei das Zei-
des Semissis. — OPEI. ROMA. Schiffvordertheil
em Zeichen des Semissis [38]). — Havercamp ver-
t, er sei in der Quästura urbana des Q. Opimius,
Consul war, oder des Q. Opimius, der 589
rbaut war, oder des berühmten Lucius Opimius
gt. — As: Kopf des Janus, bärtig und mit Lor-
bekränzt, mit einem Ruder oder dem Zeichen I. —
I. ROMA. Schiffvordertheil mit jenem Zeichen des
). Havercamp meint, wenn dieser As wirklich, wie
ant versichert, das Gewicht eines Sextans habe, so
neun Jahre vor dem zweiten punischen Kriege in
Quästura urbana des L. Opimius geprägt, vermu-
jedoch, er sei nur ein As uncialis. — As: Kopf
anus, bärtig und mit Lorbeer bekränzt, mit jenem
n. — OPEIMIV (als Monogr.) ROMA. Schiff-
rtheil mit dem Zeichen des As. Diese Münze er-
allererst in Morell's Thesaurus [40]). — Der an-
e Denar des Q. Opeimius mit den reitenden Dios-
ist Goltzischer Betrug, aber dessen ungeachtet von
Ausschreibern wiederholt worden.

In einer Inschrift werden noch erwähnt Opimia
und C. Opimius [41]). (*G. Rathgeber.*)

OPELOUSAS, Grafschaft im Staate Louisiana in Nordamerika, welche in Norden an Natchitoches, Rapides und Avoyelles, in Nordosten an Pointe Coupée und Baton Rouge, in Osten an Attavapas, in Süden an den mexikanischen Meerbusen und in Westen an Mexiko grenzt. Ihre Oberfläche beträgt etwa 360 Quadratmeilen und sie hatte 1820 gegen 11,000 Einwohner, worunter 3951 Sklaven. Der Boden ist im Allgemeinen nicht sehr fruchtbar; weit ausgedehnte Salzmarschen ziehen sich am Meeresufer fort; im Innern jedoch sind einige treffliche Prairies. — Hauptort ist Opelousas auf der Prairie Mellet mit einem Postamte und 150 Einw. (*L. F. Kämtz.*)

OPER. Der Artikel ist wichtig. Was bereits darüber geschrieben worden ist, nimmt keinen geringen Raum ein, so wenig man auch sagen kann, daß es erschöpfend wäre. Theils fehlt zu viel, um eine Übersicht bis auf unsere Zeit zu gewinnen, theils liegen die Bemerkungen und Zusätze viel zu sehr zerstreut, und theils dürften besonders die Ansichten über das Wesen der Oper der umsichtigen Schärfe noch zu sehr entbehren, als daß wir hoffen könnten, alle diese noch vorhandenen Mängel, deren Beleuchtung ein ganzes Werk erfodern würde, in einer hier zu gebenden Übersicht völlig zu beseitigen. So oft wir auch über die zweckmäßigste Art nachdachten, Kürze und Deutlichkeit mit einander zu verbinden, kamen wir doch immer wieder auf den Gedanken zurück, eine gedrängte Angabe der Hauptmeinungen Joh. Georg Sulzers vorauszuschicken, nicht weil wir mit Allem einverstanden sind, sondern weil seine allgemeine Theorie der schönen Künste einer großen Verbreitung genießt und weil das dort weitläufig Ausgesprochene sich mit Wenigem klar vor Augen stellen läßt, zur Bequemlichkeit der Leser. Der Gang seiner Darstellung ist kürzlich folgender: Bei der Oper herrscht die seltsamste Vermischung des Großen und Kleinen, des Schönen und Abgeschmackten. Mitten unter dem Läppischen überrascht uns das tief Ergreifende. Sie vereint alle schönen Künste, aber der Leichtsinn der Neuern hat sie erniedrigt. (Nicht doch! es wird schon früh darüber geklagt). — Die Dichtkunst liefert die Handlung. In Italien war es früher Gebrauch, den Stoff zur Handlung aus der alten Mythologie, oder aus dem Feen- und Zauberreiche zu nehmen; dann, als mit jenen verwandt, wurden die fabelhaften Ritterzeiten dazu gethan und später zog man auch historische Stoffe unter die Gegenstände der Opergrundlagen. Man nimmt eine kurze, aber große, durch gegenwirkende Leidenschaften merkwürdige Handlung, die einen merkwürdigen Ausgang bietet; nur wird in der Oper die Bahn der Natur mehr verlassen, als in der Tragödie. Durch Wechsel und prächtige Aufzüge sollen die Sinne in Verwunderung gesetzt werden, wenn es auch sogar unnatürlich ist. Zu diesen Ungereimtheiten kommen noch die anmaßenden Anfoderungen der Sänger. Jeder will etwas zu singen haben und die besten das Meiste. Jeder verlangt nun auch noch, gerade in seiner Weise glänzen zu können; Einer im Adagio, der Andre im Furioso. Dadurch muß viel Abgeschmacktes entstehen. Es muß da öfter in Lagen gesungen werden, wo Keinem in der Wirklichkeit das Singen einfällt; selbst in der größten Gefahr. — Sieht

---

) *Urain.* l. l. p. 180. n. 3. (ed. C. Patinus. Par. 1663.
) *Mor.* n. 2. p. 301. *Stiegl.* p 112. 36) Zwei
zu Gotha. Numoph. Molano-Boehmerianum. Cellis 1744.
D. *Ura.* n. 2. *Vaill.* p. 192. n. 6. Numoph. Ludovic.
1731. 8. p. 85. *Mor.* n. 3. p. 302. Numoph. Glock.
I. nd M. 1735. 8. p. 43. Numoph. Schulz. Ludov. et
746. p. 222. Heyne im gött. Prorect. Progr. v. 2. Jan.
Ny. Op. ac. Vol. II. p. 388. *Mionn.* p. 43. *B. Bor-*
lle sue Osservazioni numismatiche. Dec. VII. Oss. VIII.
. 2. St. p. 22. 37) *Mor.* n. VI. p. 303. 38) *Mor.*
. 302. *Stiegl.* p. 112. 39) *Mor.* n. V. p. 302. *Mor.*
p. 72. *Font.* p. 92. n. 3. *Stiegl.* p. 112. 40) *Mor.*
p. 305. *Rasche* T. III. P. III. p. 134. 41) *Murator.*
I. p. 85. n. 5.

man ferner noch auf das ewige Einerlei, nämlich in allen Opern verliebte Klagen, ein Paar unglückliche Liebhaber, deren Einer im Gefängnisse, der Andre in Lebensgefahr ist; ein zärtliches Abschiednehmen im Duett; die kindische Begier, schwere, künstliche Sachen vorzutragen in Schnelligkeit, Höhe, Tiefe, im langen Athem u. dgl.: so wird man sich über die vielen Opernthorheiten nicht mehr wundern. Jetzt fühlt man einmal mit dem Sänger und sogleich beweist er uns, daß er selbst gar nicht fühlt, sondern uns nur wie Kindern seine Raritäten auskramen will. Er schämt sich nicht, durch solche Gaukeleien uns für Pöbel zu erklären. Dabei haben wir noch die einschläfernde Einförmigkeit der Arien auszuhalten! — Mit 20 Mann führt man uns belachenswerthe Schlachten aus! Und bei diesen Ärgerlichkeiten entzücken uns dennoch einzelne Scenen. Was könnte aus der Oper werden, wenn sie recht gehandhabt würde! Zur Schönheit der Oper rechnet Sulzer: Genaue Verbindung der Handlung mit dem Nationalinteresse eines Volks. (Wie viel das wirkt, haben wir in unserer Zeit hauptsächlich an K. M. von Webers Freischütz gesehen, denn die Erzählung Apels, aus welcher Frdr. Kind die Handlung nahm, muß zum größten Gewinn gerechnet werden. Ein zweites Beispiel lieferte uns bekanntlich Auber's Stumme von Portici.) Der Dichter müßte dann, fährt er fort, ohne Rücksicht auf den Sänger ein Trauerspiel (?) verfertigen, dessen Inhalt und Gang für die Hoheit oder wenigstens das Empfindungsvolle des lyrischen Tones sich schickte. — Die Handlung darf keinen eilfertigen Gang und ebenso wenig einen verwickelten haben, weil sich beides für das Singen nicht paßt. Dafür werden Muster angeführt. Der Verf. hält den Dichter für die Hauptperson bei Abfassung einer Oper, weßhalb er in der Darstellung des Übrigen sich kürzer faßt. Wir sind, schreibt er, in der Verkünstelung zu weit gegangen. Was früher dadurch den Künsten Nahrung zu ihrem Wachsthume gab, nämlich der Reiz des Neuen, das bringt ihnen, sind sie auf ihre beste Stufe gelangt, nothwendig Verderben. — Die Tänze will er lieber aus der Oper weggelassen sehen, mindestens müssen sie geschickter angeordnet werden.

Der Graf Algarotti hält die Daphne, die Euridice und die Ariadne des Dichters Rinuccini zu Anfange des 17. Jahrh. für die ersten wahren Opern, die dramatische Handlung und künstliche Verbindungen zur Einheit brachten. So lange jedoch die Oper als bloßer Zeitvertreib angesehen wird, so lange sie in dieser Erniedrigung bleibt, ist freilich nichts Großes von ihr zu erwarten. Dennoch hat sie, selbst in dieser knechtischen Gestalt, der Musik in Schilderung der Leidenschaft Vortheile gebracht, auf welche man ohne sie vermuthlich nicht gedacht haben würde. Darauf geht Sulzer auf eine kurze Darstellung der Operetten und komischen Opern über, die jetzt übergangen werden müssen. Wahres und Unhaltbares ist in diesen Ansichten über die Oper so sehr zusammengemischt, daß daraus wol schwerlich eine richtige Würdigung, noch weniger ein ideales Bild einer Meisteroper gewonnen werden dürfte. Die meisten Angaben verneinen blos und des Positiven ist zu wenig, wenn es auch noch weit mehr das Rechte wäre, als wir es jetzt [illegible] nen.

Es scheint uns zu sehr in der Natur der [illegible] liegen, als daß irgend eins die Spuren seiner [illegible] mung völlig zu verlöschen im Stande sein [illegible] Schauspiele oder Dramen aller Art, wie [illegible] von den Alten und, wieder in andrer Weise, [illegible] Neuern gehoben und veredelt worden sind, [illegible] doch nicht immerdar den Karren des Thespis [illegible] machen, der ihnen unter dem Evoe der Bacchan[illegible] Leben gab. Wie viel oder wie wenig Musik [illegible] an den Dramen der Alten Antheil gehabt haben [illegible] wie viel also dieser Thespiskarren auch auf die [illegible] Oper Einfluß gehabt habe oder nicht, mag hier [illegible] entschieden bleiben. Eins ist zuverlässig, daß in den [illegible] peln der Götter und bei heiligen Processionen [illegible] und Tanz als nothwendige Feierlichkeiten angesehen [illegible] den, die aus dem Heidenthume in das Christenthum [illegible] gingen und sich mit so großer Vorliebe unter den [illegible] stenhaufen fortpflanzten, daß selbst die ehrwürdigsten [illegible] chenväter ihren anvertrauten Seelenheerden diese [illegible] und springende Lust nicht geradehin zu nehmen, [illegible] sie nur etwas zu veredeln, und in das Anständigere [illegible] hen trachteten. Wie lange diese altgewohnte Sing- [illegible] Springlust unter den Bekehrten anhielt, davon [illegible] der Länge nach M. Christ. Heinr. Bebelii [illegible] tänze der ersten Christen u. s. w. Jena, bei [illegible] 1701. Daß auch selbst das Veredeln der alten [illegible] überall anschlagen wollte, davon geben unter andern [illegible] bekannten Narren- und Esels-Feste die stärksten [illegible] Es fehlte ihnen weder an ausgelassenen Sprüngen [illegible] an übermüthigen Gesängen. Wie oft und [illegible] haupt die dem Heidenthume noch nicht ganz [illegible] nen Christen die alten Schauspiele in die neue [illegible] einführten, beglaubigen die von den Geistlichen [illegible] ten Mysterien, die bald auf den Kirchhöfen, [illegible] den Kirchen selbst aufgeführt wurden. Witz und [illegible] mereien fehlten nicht. Überall findet man [illegible] entweder nur von stummen, vermummten Personen, [illegible] von declamirenden, auch zuweilen von singenden [illegible] nen dargestellt. Es waren also dabei Mimik, Declamation, Decoration, Tanz und Gesang verschiedentlich [illegible] bunden. Pilger und Flegler, mannigfach behangen [illegible] geputzt, sangen und geißelten sich durch die [illegible] Hier sah man die Passion, dort die Auferstehung [illegible] stellt, und viele Fromme fanden so großes Behagen [illegible] daß man namentlich in Paris schon im 14ten [illegible] (1398) das Theater Saint Maur erbaute, worin [illegible] einer ordentlichen Gesellschaft solche Mysterien, [illegible] liche Komödien, vorgetragen wurden. Opern waren [illegible] freilich noch nicht: aber die Liebe zur Schaulust [illegible] dadurch vergrößert, gefördert von Gesang und Musik [illegible] rei. Wie sehr die Musik in diesen Mysterien die [illegible] hand gewann, sei es, um manches Abgeschmackte, [illegible] Plumpe in Mimik und Witzreden zu entfernen, [illegible] weil die Musik dem Volke nothwendiger geworden [illegible] im alltäglichen Leben fast ausgebildeter gewesen [illegible] als in den Kirchen —, ergibt sich aus nicht [illegible]

issen des 14ten und 15ten Jahrh. Eins derselben wichtig, daß Einige sich davon verleiten ließen, Ursprung der Oper darin zu finden. Forkel selbst falsch, wenn er sagt: „Man macht den Joh. Sul- zum Erfinder des musikalischen Dramas, dessen rung St. Pauls" 1480 in Rom auf einem be- hen Theater gegeben wurde, nach den Worten sei- Dedication: Tragoediam, quam nos agere et can- primi hoc aevo docuimus etc." Wir wissen daß die angezogene Stelle in des Johann Sulpitius rungsschrift seiner Noten zum Vitruvius sich befin- nd an den Cardinal Riario gerichtet ist; sie lautet: nam primus Tragoediae, quam nos juventutem ndi gratia et agere et cantare primi hoc aevo imus (nam ejusmodi Actionem jam multis sae- Roma non viderat) in medio foro pulpitum uinque pedum altitudinem erectum pulcher- exornasti. Die Einwendungen Mancher, daß un- ntare nur ein gewöhnliches Declamiren zu ver- sei, sind in Friedrichs von Blankenburg literärischen en zu Sulzers allgemeiner Theorie schon so gut ert worden, daß wir die wenigen Zusätze, die noch en werden könnten, übergehen dürfen. Joh. Sul- , der auch nicht von Weitem zu den Anregern oder Erfindern des musikalischen Drama gerechnet werden macht in diesen Worten dem Riario, dem Dichter Handlung, ein Compliment. Mattheson schreibt ner Critica Musica P. VI. p. 161.: „Zu Rom schon 1480 vom Cardinal Raphael Riario (nicht ter R.), oder Galeotto (denn der Papst Sixtus IV. ihm den ersten Namen gegeben) ein dramatisches oder Operettchen gedichtet, in Musik gesetzt von esco Beverini und daselbst aufgeführt. Es verging kein Carneval ohne Opern." (?) Daß Mattheson it geht, wenn er das Stück ein Operettchen nennt, genscheinlich: es ist nichts andres als ein ausge- Mysterium. Allein es hatte vom Anfange bis Ende Musik, wodurch die Erfindung der Oper al- s bedeutend vorbereitet wurde. Man brauchte nur eiligen Gegenstand in einen weltlichen zu verwan- so war man dadurch der Erfindung der eigentlichen nahe genug. Wir sehen also, wie genau die spä- Oper mit den Mysterien zusammenhing, ja, wie sie en Mysterien ebenso wol hervorging, als das Tra- . Der Hauptzweck der Mysterien wird sich dem- auch in der Oper zeigen; die Hauptsachen, die art der Anlage und Führung werden etwas Ver- s setzen lassen, weil das nirgend anders ist. Der zweck der Mysterien nach dem Sinne des Volks friedigung der Schau- und Darstellungslust und möglichst mit Volkspossen untermengt. Die Begier h war aus den Götterfesten der Heiden, aus jenen st ausgelassenen Processionen u. s. w. in das Chri- m hineingetragen und von dem Haufen wie ein Erbgut gepflegt worden. Selbst der Tanz fehlte nicht, wie wir schon oben sagten. Der Zeugnisse sind so viele, daß der Widerspruch einiger übrigens unerfahrner Männer kaum einer Widerlegung be- darf. Daß geistreiche und wohlwollende Gemeindevor- steher, Patriarchen, Bischöfe und ganze Concilien sich häufig anstrengten, die Ausgelassenheit zu verringern, durch kluges Nachgeben von der einen Seite und durch geschickte Einrichtungen von der andern das schädlich Sinnliche nach Kräften einzuschränken; daß ihnen aber auch dies nicht einmal erwünscht gelingen wollte, beweist nur noch auffallender, daß es dem Volke dabei haupt- sächlich auf sinnlich reizende Unterhaltung ankam, die sei- nem jedesmaligen Bildungszustande eben die liebste war. Man hatte also der heidnischen Sinnlichkeit gewöhnlich nur christliche Namen beigelegt, sowie man in den Kir- chen einer griechischen Venus den Namen Maria gab und so eine ziemliche Anzahl alter Standbilder beibehielt, die nun als Apostel und Heilige sich ansehen lassen muß- ten u. s. w. Mummereien, lächerliche oder, je nachdem es ging, auch prachtvolle Decorationen, Fackelzüge und Ähnliches wurden fortgesetzt und sogar seit Constantin dem Großen zum Wohlgefallen der alten Gesinnung ge- heiligt und als Cultusreiz gesetzlich angeordnet. Wie hätte dies Alles in den Mysterien mangeln dürfen? Die Wundererzählungen von den alten Göttern wurden nur mit dem hervorstechend Wundervollen des Christenthums vertauscht, und wenn dies nicht zureichen wollte, der Sucht nach Neuerungen wegen, so wurden eine Menge seltsa- mer Heiligen- und Märtyrergeschichten dazugethan und durch Ausschmückungen vollends wundervoll gemacht. Das Wunderbare, das die noch nicht männlich genug ge- wordene Menschheit über Alles liebt, war also nothwen- dig ein Hauptbestandtheil, ja der rechte Grund solcher Darstellungen, weßhalb sie eben den Namen Mysterien erhielten. Diese Liebe zum Wunderbaren findet sich nun auch in der That, mit allen früher genannten Reizmit- teln, in der Oper, und es erscheint uns diese Vorliebe so natürlich, daß wir uns vielmehr wundern würden, wenn es anders gekommen wäre. Wir können also gar keine Entartung darin sehen, wenn die frühere Zeit der Oper das Wunderbare gerade als einen Hauptgegenstand der Oper ergriff; der Zusammenhang ist viel zu natur- gerecht. Auch konnten gerade in solchen Darstellungen die pomphaftesten Aufzüge, die meisten und seltsamsten Maschinerien und die phantastischsten Zusammenstellungen angebracht werden. Ferner konnten in solchen aus der wirklichen Natur gerückten Gegenständen die contrastirend- sten Scenen ohne Unschicklichkeit verbunden werden, da das Ganze nichts weiter als ein willkürliches Spiel der Phantasie sein wollte. Man konnte hierin mit dem be- sten Erfolge das Burleske zu dem Ernsthaften oder ernst- haft Scheinenden setzen, ohne daß nur im Geringsten das Vergnügen der Schau- und Hörlustigen gestört wurde. Es ist uns daher immer seltsam vorgekommen, wenn wir die Anstrengung Vieler bemerken mußten, das Wunderbare als etwas durchaus Nachtheiliges aus der Oper zu verbannen. Selbst Arteaga in seiner Geschichte der italienischen Oper gibt sich alle ersinnliche Mühe, den Antheil des Wunderbaren an der Oper als völlig nach- theilig vorzustellen und Sulzer mit einer Menge andrer Schriftsteller ist ihm darin nachgefolgt. Wir müssen ge-

stehen, daß wir ihre Meinung nicht theilen: etwas Wunderbares ist der Oper angeboren und wir wüßten nicht, warum man dies mit aller Gewalt aus ihr heraustreiben sollte, wie aus einem Kinde den bösen Feind durch den Exorcismus. Allerdings wird sich die Liebe zum Wunderbaren im verschiedenen Laufe der Zeiten auch verschiedentlich gestalten müssen, namentlich an einem Gegenstande, der der Schau- und Hörlust der Menge angehört, der folglich auch nothwendig dem jedesmaligen Zeitgeschmacke vorzüglich sich anpassen muß; an einem Gegenstande, welcher den Reiz der Neuheit kaum entbehren kann: allein trotz aller Modificationen der verschiedensten Zeiten hat doch bald mehr bald minder das wunderbare Princip in diesen Spielen der Phantasie sein Recht bis heute bewahrt. Das sogenannte Romantische hat in den Opern die Oberhand behauptet: den Don Juan holt endlich der böse Feind, es marschiren steinerne Bilder, und in der Wolfsschlucht werden Freikugeln gegossen. Nothwendig für alle Zeiten und Bildungszustände ist freilich das Wunderbare nicht; aber nothwendig auszustreichen und dem Wesen der Oper als nachtheilig anzugeben, ist es noch weit weniger. Daß anfänglich in den Operndarstellungen Übertreibungen sich zeigten, daß man Seltsamkeiten an Seltsamkeiten, Wunderbegebenheiten an Wunderbegebenheiten reihete; daß dadurch die ganze Handlung oft genug nur eine lose, willkürliche Zusammenhäufung auffallender Scenen wurde, die auf die Länge dem Gebildetern nicht gleich stark, wie Anfangs, behagen konnten; daß man bei fortgeschrittener Praxis andere und bessere Versuche machte, das Alles ist völlig in der Ordnung, ohne daß es geradehin bewiese, daß das Wunderbare aus der Oper gänzlich zu verbannen sei, wenn ein geschicktes Kunstwerk daraus werden solle. Daß der Misbrauch den Gebrauch nicht aufhebt, wird überall anerkannt. Soll es hierin anders sein? In der Oper gerade würde man bedeutend weniger Ursache haben, als in vielen andern Dingen, in denen man doch eine solche Ausnahme sich platterdings nicht gefallen lassen würde.

Die bald nach Entstehung der Oper gar zu starken Übertreibungen des Wunderbaren, die freilich überall nicht zu loben sind, dürfen aber auch keineswegs auf Rechnung der Mysterien allein geschrieben werden; sie finden vielmehr ihren Hauptgrund in der lange Zeit dauernden Bestimmung der Oper. Sie war ein Festspiel, das nur bei außerordentlichen Begebenheiten von Fürsten und Großen des Landes an Höfen gegeben wurde, z. B. bei Vermählungsfeierlichkeiten. Da beabsichtigte man denn, wie bei den frühern Turnieren, allen möglichen Glanz zu zeigen. Reiche Decorationen, ungeheure Maschinerien, pomphaftes Auftreten der gesammten Götterwelt in seltsam bunter Herrlichkeit mußten die Hauptunterhaltungen abgeben. Man legte es darauf an, mit Reichthum und Sonderbarkeit zu prunken und konnte das auch, denn dergleichen Aufführungen kamen selten. Das glaubte man allerdings am besten erreichen zu können, wenn man eine Wundererscheinung an die andere knüpfte. Es ist aber doch gewiß ein Fehlschluß, wenn man das Verfehlte in den Opern jener Zeit, sobald man sie nicht als Kunstwerke betrachtet, dem darin vorkommenden Wunderbaren, das selbst nur Mittel zu einem ganz andern Zwecke sein mußte, und nicht vielmehr dem pomphaften Stolze beimessen will, der den Glanz des Hofes zur Vorführung der reichsten Massen vor die Sinne der geblendeten Versammlung zu bekräftigen sich anstrengte. Nicht das Wunderbare wirkte hier nachtheilig, sondern die ungezügelte Prachtliebe, die das Wunderbare zum Vehikel nahm, woran sie sich am wohlgemuthesten, am bequemsten offenbaren konnte. Wenn man nun auch solchen Übertreibungen in der nächstfolgenden Zeit das Princip des Wunderbaren gänzlich von der Oper ausgeschlossen haben wollte, so sehen wir darin nichts weiter als eine abermalige Bestätigung der anerkannten Erfahrung, daß der Mensch am Leichtesten von einem Extreme zum andern fortschreitet, den rechten Weg überspringend, der am besten zum Ziele führen würde. Zum Glück ist es in solchen Fällen am meisten und am Schnellsten die Theorie, nicht die Praxis, die an dergleichen Übertreibungen am unbeweglichsten festhält. Wie viel man auch gegen die Einmischung des Wunderbaren theoretisch vorgebracht hat: auf der Bühne selbst hat man es doch anders gesehen. Man hat griechische, nordische und orientalische Gottheiten, gute und böse Geister aller Art, bald mehr, bald minder glücklich, vor die Anschauung und das Gehör gebracht, und hat sich an dem phantastischen Treiben derselben ergötzt, wie an einem Sommernachtstraume. Hier setzt sich Sarastro's Weisheit mit Erfolg gegen die Macht der Königin der Nacht und dort schützt Oberon's Zauberhorn das liebende Paar. Keinem Wesen der Phantasie ist der Zutritt in diesen Zauberhainen untersagt, ein Widriges, wohin wir z. B. schon die Erscheinung eines Vampyrs zählen, dessen gespenstisches Treiben nur mit dem durch allzureichliches Gewürz stumpf gewordenen Geschmacke der überreizten Menge entschuldigt, eben nicht angepriesen werden kann.

Man spricht gern und viel von „Natur" in den Künsten; man hat unzählige Mal den Grundsatz aufgestellt: die Kunst soll eine treue Nachahmerin der Natur sein. Der Satz ist schön und wahr; er ist nur in der Regel so ungemein gemisbraucht worden, daß er zur Wahrheit eine Unwahrheit geworden ist. Die Natur ist freilich ein wenig groß; es ist unbequem, ja sogar gefährlich mislich, sie in ihrer Herrlichkeit, in ihrem tausendfältigen Proteusreiz beschauen, auch wol gar überschauen zu wollen. Da haben sich denn die Meisten die erhabene Mutter aller Dinge ein beliebiges Liebchen nach ihrem kleinsten Storchschnabel gemacht; das hat sie die Natur genannt und war doch nur eine verunglückte, übelgewachsene Dirne oder eine schlanke Zierpuppe. Mit dieser Natur hätte man freilich ganz auf dem Boden des Rechtens gleich im ersten Verhöre die Kunst an den Galgen bringen können. Man hat sogar wirkliche Exempel von solchen Urtelssprüchen und erschrecklichen Exekutionen. Wäre die Kunst ein Mensch, sie wäre nicht mit dem Leben davon gekommen. Zum Glück ist sie mehr als Rübezahl. Knüpft man sie heute auf, so hängt man

ein Strohwisch an der bösen Sieben des Hochgerichts
d die Kunst ist frei. Der Kunst eigenthümlichste Na-
ist das Wesen der Phantasie. Nach diesem Wesen
d nach den nothwendigen Verhältnissen aller geistigen
rmögen zur schaffenden Einbildung, nach der unum-
nglichen Verbindung, in welcher das schon Gegebene,
rhandene, Gewöhnliche mit dem zu Erfindenden, Nicht-
handenen, Ungewöhnlichen steht, muß die Natur der
nst gerichtet werden, nicht nach jeder beliebigen andern
tur, die nicht ihre Natur ist. Was sollen die langen
den von der Unnatur des Singens? Sind denn die
rie Natur? Wird auch der Marmor darum zu Fleisch,
il eine Gestalt nach dem Bilde des Fleisches aus ihm
auen wurde? — Natur und Kunst stehen mit ein-
er in dem Verhältnisse, wie das Material zu einem
ufe. Die Natur liefert das Material von der mannig-
ften Art; der Mensch wählt, bereitet zu und baut zu-
men nach seinen Ideen und seinen Zwecken. Was
baut, ist aber ein menschliches Gebäude, ist Kunst,
t Natur, wol aber nach dem Vorbilde und mit Hülfe
Natur geschaffen.

Alle Kunst, als schöne Kunst, wirkt durch lebendige
egung der Sinne auf den Geist. Gesicht, Gehör,
hl wollen also durch äußere Mittel in Bewegung
t werden. Jeder Sinn hat sein eignes Gebiet, je-
liebt Mannigfaltiges, Wechsel. In dieses frische Le-
der Sinne, in den unendlichen Reichthum sinnlicher,
h wechselnder Gruppen der großen Natur außer
blickt nun die Einbildungskraft des Menschen mit
hlgefallen und sammelt von Allem und überall, was
am Liebsten ist. Der Haufe wächst, wird groß, rie-
groß: sie fühlt sich im bunten Gewirre des Aufgeraff-
nicht mehr ganz froh und sucht sich Hülfe. Der
stand fängt an gefällig zu trennen, neben einander
legen, kurz zu ordnen, damit eine Übersicht möglich
te zur Freude am Besitze. Er bringt Einheit und
gerichtigkeit in das bunte wirrende Spiel des sinnlichen
thums. Nur wird die aufgeregte Einbildung in ih-
Bereiche dem helfenden Verstande nicht die Oberherr-
t lassen; sie erkennt seine Nützlichkeit, nimmt von ihm
iel als zu schönerm Gebrauche ihres Reichthums nö-
scheint und baut mit des Verstandes Hülfe aus
end Vorhandenem ein noch nicht Vorhandenes zusam-
und wenn es auch Chimären wären. Sie hat ihre
der lieb und indem sie diese aufpflegt und mütterlich
nzieht, reift sie selbst zur Phantasie heran, der hohen
ter aller Kunst, die Alles in ihren Kreis zieht, die
Verstand benutzt und bezaubert, ja die selbst das
ungsvermögen aufträumender Geister in ihre Reihen
mt und es hoch hält, als einen Sprößling der Ver-
t, der Verknüpferin des Sinnlichen und Übersinnli-
Die Ahnung aber, das gepflegte Lieblingskind,
das Wunderbare gleich der Phantasie. Und den-
sollte das Wunderbare nicht zur Kunst, ja nicht
nal zur Oper, der Vereinigerin vieler Künste, gehö-
— Jede Kunst hat neben und bei der Übereinstim-
mit der äußern Natur auch wiederum etwas von
Abweichendes. Wollen viele Beschauer dieses Abwei-
chende von der großen, uns umgebenden Natur ein Er-
heben über dieselbe nennen; so lassen wir das zwar da-
hin gestellt sein, finden aber doch einen gewissen Hoch-
muth darin, der uns nicht gefallen will; wir möchten da-
her dieses Abweichende von den Einzelnheiten der Ge-
sammtnatur lieber das vorherrschend Gesetzliche, das Grund-
wesen der Natur unserer menschlichen Phantasie nennen.
Vom Idealen, vom Phantasiegeschaffenen, von dem,
was in der Außennatur kein ihm völlig gleiches Gegen-
bild findet, ist bis zum Wunderbaren nur ein kleiner
Schritt. Gehört nun das Wunderbare zugestanden in
das Reich der Phantasie, also auch der Kunst; so muß
es in der Oper doppelt und dreifach zu Hause sein, da
in ihr so viele Künste nothwendig Hand in Hand gehen
und ihre in das Ideale erhobenen Bildungen zu einem
Ganzen vereinigen, das eben darum phantastischer als
alle übrigen Erzeugnisse einer jeden Kunst für sich sein
muß. Es wird also vielmehr gerade das Wunderbare,
das Phantasieangemessene ein Hauptgegenstand der Oper
sein müssen. Wer hingegen der Phantasie ihr Recht noch
bestreiten wollte, sich eine Welt für sich zu schaffen, der
weiß nicht, was Phantasie ist; er verlasse ihr Gebiet und
bürgere sich wo anders an; der Kunst gehört er nicht,
am wenigsten der Oper, die so viele Künste freundlich
zu vereinigen sich bestrebt. Wollte er aber, was nichts
Unerhörtes ist, wider die Oper auftreten, weil er keinen
Sinn für sie hat; so wäre er wie der Blinde, der gegen
den Reiz der Farben und ihrer Verschmelzung Worte
machen wollte.

Ist hingegen die Phantasie, die Schöpferin der Kunst,
auch immerhin ein noch so glänzender, noch so geliebter
Grundtheil des menschlichen Wesens; so ist sie doch im-
mer nur ein Theil; die übrigen Richtungen des mensch-
lichen Wesens dürfen nicht völlig vernachlässigt werden,
wenn nicht Widerstreit der einzelnen Vermögen der Men-
schennatur sich erzeugen und so die bezweckte Erhebung
vernichtet werden soll. Darum muß das Wunderbare
mit dem Wirklichen, mit dem sichern Boden, worauf wir
fußen, verbunden sein und das verständige Princip der
Einheit muß dergestalt in Anspruch genommen werden,
daß es die bunte Welt der freien Phantasie in einen
geschickten Cirkel schließt, als wodurch die Herrlichkeiten
der frei gestalteten Welt der Phantasie erst überschaubar
und genußbringend werden. Der Phantasie wird Vieles
zugegeben, nur Eins nicht; sie darf nicht rücksichtslos be-
leidigen; sie muß ein schön tändelndes Kind oder eine
reizvoll zaubernde Fee, aber keine wildrasende Furie sein.
Kränkt, beleidigt sie nicht unsere übrigen Menschenanfode-
rungen, so darf sie selbst kühn sein und ihr Jugend-heite-
res Spiel wird wohlgefallen und sehr willkommen sein.

So wie nun die Phantasie nicht in zügelloser Un-
freundlichkeit die übrigen Kräfte menschlicher Gesammt-
vermögen beleidigen darf, ebenso wenig wird in der
Oper, die viele Künste verknüpft, eine Kunst die andere
beleidigen dürfen, wenn das Ganze und der gute Ein-
druck desselben nicht vernichtet werden soll. Aus dieser
freundlichen Vereinigung mehrer Künste gehen, wie es
uns scheint, alle übrige Regeln für die Oper hervor.

Die beiden Hauptkünste sind hier offenbar **Dichtkunst** und **Musik**. Die erste liefert die Handlung, die andre stattet sie aus mit dem Reiz der Töne. Die Wichtigkeit beider Künste leuchtet in die Augen. Sollen wir wol noch immer fragen, welche von beiden die erste Rolle spielt? Es wäre besser, man hätte das nie gefragt. Will man unter der ersten Rolle die am meisten in die Sinne fallende verstehen; so würde sie ohne Zweifel der Musik beigemessen werden müssen, wie dies auch wol gewöhnlich geschehen mag. Dann würde aber auch die Musik nicht gar zu selten sich von dem Pomp der Decorationen und Maschinerien in den Hintergrund gedrängt sehen müssen. — Es wird vielmehr eine Kunst die Rechte der andern nicht blos anerkennen, sondern sie gegenseitig lieben müssen; jede muß freudig gewilligt sein, das Eigenste und Schönste der andern Kunst in das hellste Licht zu setzen, durch welchen liebenden Verein das glückliche Ziel zum Ergötzen aller einzig und allein erreicht werden kann. Jede der hier in Thätigkeit gesetzten Künste muß alles das willigst opfern, was sie allein hebt und bevorrechtet, die übrigen dagegen in ungebührlichen Schatten stellt.

Die Dichtkunst hat sich von jeher in diesem Falle der allerwenigsten Ungebührnisse schuldig gemacht, was auch von Mehren, obgleich nicht allgemein genug, belobt worden ist. Hat sie sich hierin eines Fehlers anzuklagen, so liegt er weit eher im zu großen Nachgeben, in zu weit getriebener Gefälligkeit gegen die übrigen Künste, die nach dem Geschmacke der Zeit eben die Herrschaft an sich gerissen hatten. Das hat jedoch den doppelten Nachtheil gebracht, ein Mal, daß sie Geringeres gab, als es ihrer Würde angemessen ist, und zweitens, daß sich nur selten wahrhaft begabte Dichter mit Bildung des dichterischen Opernstoffes abgeben mochten. — Ist die Oper ein mit Gesang und Tonspiel verbundenes Drama, so werden allerdings die Grundgesetze alles Dramatischen vom Dichter streng zu beachten sein. Bekanntlich sind es: Wahrscheinlichkeit der Handlung, die auch selbst im Wunderbaren nicht mangeln darf; geschickte Aufeinanderfolge der Scenen, so daß eine aus der andern hervorgeht; spannende Verwicklung und befriedigende Entwicklung bis zu gewünschter Auflösung; wirksame Verbindung verschiedener Charaktere und bestimmte Zeichnung eines jeden in Antheil genommenen Charakters. — Dessen ungeachtet darf ein Operndichter durchaus kein **Trauerspiel** liefern wollen, wozu man sich nach Sulzers Durchführung des Gegenstandes verleiten lassen könnte. Das beste Trauerspiel würde gerade die schlechteste Oper abgeben. Das Trauerspiel setzt Lagen und Verhältnisse auseinander, folgert, läßt entstehen, führt die Gefühle langsam, mit Bedacht, verkettet von einer Stufe zur andern, bringt Grund und Scheingrund, beschreibt mit ausgeführter, zusammenhängender Rede ꝛc. Das geht in der Oper nicht an. Im Trauerspiele ist der Dichter Zeichner und Maler zugleich; er liefert hier das ganze Bild allein bis in das Feinste ausgeführt. In der Oper hingegen ist er nur Zeichner der Umrisse des Bildes, gibt die Verbindung, Gruppirung, den allgemeinen Charakterausdruck jeder einzelnen Figur, deutet Licht und Schatten in großen Zügen an; die Farbengebung, die Ausmalung überläßt er dem Musiker. Der Ausdruck des Dichters muß folglich kurz sein; er arbeitet mit dem Tone massenhaft, großartig, stark, damit der Tondichter in Anbringung der Verbindungsstufen, in naturgemäßer Verknüpfung der ihm überlassenen Empfindungsverschmelzungen sich gleichfalls als Dichter zu zeigen Gelegenheit erhalte. Ein Operntextbuch, das bei Lesung desselben zu sehr befriedigt, worin man nicht hier und dort, oft gerade in Hauptsituationen, auf dem ersten Anblick eines Lückenhaftes, Klufartiges fühlt, ist gerade ein verfehltes; es ebnet zu viel und läßt der Musik zu wenig. Der Operndichter beweist seine Kraft und Tüchtigkeit nicht in breiter Rede, sondern in reicher Erfindung und Verknüpfung lebhafter Situationen, die eine schöne Ausschmückung hauptsächlich durch Töne zulassen, ja fodern. Die Musik muß schlechterdings nothwendig zur Vollendung des ideellen Gemäldes sein, wenn die Operndichtung Werth haben soll. Gerade im Überspringen dessen, was dem Dichtungstalente des Musikers anzuvertrauen ist, wird sich der große Poet eines Opernstoffes hervorthun. Die Hauptkraft des Wortdichters leuchtet am hellsten in einer so geschickten Situationsverwebung, deren Zusammenstellung selbst in den verwickeltsten Momenten keine weitschweifige Worterörterung fodert, um von den Hörern mit dem Hinzukommen der Musik klar verstanden zu werden. — Sorgt der Dichter noch dabei für gehörigen Wechsel, für einen gewissen äußerlichen Glanz; weiß er an den rechten Stellen die Hebel der Sinnlichkeit, nicht nur ohne Nachtheil des innern Gehaltes, sondern zum Gewinne desselben in Bewegung zu setzen, indem er dem Maschinenmeister und dergleichen Gelegenheit gibt, sich geschickt zu bewähren; so hat er ein Meisterbild geliefert, dessen Schönheit bei dem bloßen Lesen der Worte zu geahnet, desto tiefer aber bei dem Zusammenwirken der dazu erfoderlichen, aber eben hier in Anspruch genommenen Künste mit Lust empfunden wird. — Man kann daraus sehen, was auf ein gutes Textbuch bei der Oper ankommt. So wenig die Dichtkunst hier Herrscherin scheinen darf, so bleibt sie doch Mark und Gebein, Trägerin und Halterin des Schönen.

In diese vom Dichter gegebenen kräftigen Striche, in diese genauen, aber nicht zu viel ausgearbeiteten Umrisse, in dieses skizzenartige Ineinandergreifen der Charaktere hat sich der Tondichter hineinzuarbeiten. Der Natur des Stoffes gemäß muß er seine Farben mischen, Halb- und Nebentöne finden, die leer gelassenen Stellen füllen, malen, schattiren, Fleisch und Blut geben und das Ganze schlagen machen im schönsten Wechselspiel. Die Sprache soll durch ihn kräftiger, das Feuer glühender und das Zarte schmeichelnder werden. Er muß vor Allem die vom Dichter blos kurz angedeutete Stufenfolge der Gefühle von einem Grade zum andern lebhaft und wahr durch die Gewalt der Töne, durch das Ohr, zauberisch in das Herz der Hörer spielen, was sein Triumph ist. Wie wird er das vermögen, wenn er nur immer geigen, blasen und trommeln läßt? Lärmt er mit seinem Orchester so gewaltig hinein, daß man den Sängern keine

an und für sich schon sparsamen Worten des Dich- verstehen kann; so ist es ja nicht anders, als ob er, Commodus, seinem Lieblinge aus elendem Übermuthe Beine zerpauken wollte, daß es krüppelhaft endet. ch die Musik darf nicht Tyrannin, sie muß blos Schwe- der übrigen Musen sein, wenn sie es nicht verachten en, mit ihr Hand in Hand zu gehen. Dirnen wird sie freilich immer miethen können, Musen nicht. Selbst Decorationen, den Aufzügen, dem Tanze muß zuweilen as geopfert werden. Wir wüßten in der That nicht, rum der Tanz, vorzugsweise der graziöse, ganz und aus der Oper verbannt werden sollte? Daß aber jeder ere Schmuck, soll er seine Wirksamkeit behaupten, nicht rall, nicht bei der geringsten Gelegenheit angebracht den müsse; daß man also mit solchen starken Sinnen- en sparsam zu verfahren habe, sparsamer, als es zu ben pflegt, unterliegt keinem Zweifel; denn nichts t sich eher ab, nichts wird so leicht unangenehm, als alltäglicher Pomp und jede zu große Anspannung äußerliche Reize wirkt bald Ermattung und selbst sinnlich schmerzliches Gefühl, das durch Übertäubung innern Kraft nur noch unerträglicher wird. — Sind irgend einmal, sogar schon in einzelnen Scenen, rt, Ton und äußere Ausschmückung im echt gegen- gen Verhältniß wahr und schön verbunden; so über- t die Wirkung eines solchen Kunstverbandes alles ere; der Hörer ist tief ergriffen und seine Seele ist t in allen Kräften. Sein Herz ist wie gebannt; will nicht scheiden und doch drängt es vorwärts. Hier vor Allen der Tondichter durch Ritornell, durch klug rtes Instrumentenspiel, das unterhält und abzieht, Empfindung umzustimmen. Und dennoch wäre es Guten zu viel, wenn auf eine solche Machtscene wieder eine andre folgen sollte. Vielmehr muß Hörer und Schauer erst durch ein wohlersonnenes benleben gleichsam wieder zu sich selbst gebracht, er frei gemacht werden aus den Banden des erschüt- den Gefühls. Solches Freimachen gelingt nun Kei- besser und schneller und willkommener, als dem Ko- len und Naiven. Daher sehen wir auch gar keinen aren Grund, warum man bisher gewöhnlich dem en und Komischen den Zutritt in die ernste Oper untersagen, ohne alle Einschränkung hat untersagen en. Und wir halten es für ein Glück, daß auch hierin Praxis den einseitigen Gesetzen der Theorie nicht blind wandelte und sich und den Zuschauern nicht unnöthig alt anthun ließ. Es ist Tod bringend, wenn der sich in irgend einem Gefühle so versunken ist, daß die Trauer selbst als einzig rechtmäßige Genossin hinwelkenden Lebens erscheint; er vereinsamt sich , reißt sich gewaltsam aus der Zahl der Lebendigen wählt sich zu seinem öden Aufenthalte die Grüfte Verwesung. Wird irgend ein Mensch vom schwer genden Geschicke im Leben selbst so hart niedergeschmet- daß er auf den Leichen seiner Geliebten in dumpfen merzen endet, so bejammern wir ihn; er hat ein trau- Recht an unser Mitleid; hat doch ein rauher Sturm seine Rosen entblättert. Wäre es aber auch billig, wäre es menschlich, wenn selbst im Spiele zu unsrer Lust, zu unsrer Erhebung der Sturm der Kunst, vermöchte er es auch, dem Riesen der gewaltigen Natur gleich käme? Wo der Ernst zerstörend wird, da hört das Spiel auf; es ist in keiner Hinsicht mehr, was es soll. Selbst die große Natur ist selten, oder ohne Schuld des Menschen vielleicht nie, so unmütterlich, daß sie sich nicht beeilte, unsre Wunden zu heilen. Und die Kunst, die spielende, die so gern als Nachahmerin der Natur sich ansehen läßt, wollte das nicht? sie, die ihren schönsten Beruf in angenehmer Erstärkung unsrer Lebenskräfte suchen und finden sollte, sie wollte das nicht? sie wollte gegen ihren eignen Zweck Schlag auf Schlag, Weh auf Weh häufen und die Trauer so zusammen zwängen, wie sie selbst in der weit gewaltigern großen Natur nimmer sich zeigt? Nicht einmal in einem Trauerspiele würden wir das entschuldigen, wie viel weniger in einer Oper, die nie ein echtes Trauerspiel sein soll, nicht einmal sein kann. — Man wende nicht ein: „Nach einer tief erschütternden Scene wirkt nichts beleidigender als das Komische. Es erfüllt mit Widerwillen" u. s. w. Das ist ein Scheingrund, nichts weiter. Man nimmt blos willkürlich die Extreme zu scharf; man setzt an die Stelle des allgemein Komischen, des begütigend Naiven, das Frivole, Freche, Rücksichtslose und dergleichen. Seit wann hätte denn das Komische so enge Grenzen? Oder wüßte man denn wirklich nicht, daß es ein gutmüthig Komisches, ein unschuldig Naives gibt, das in seiner wahren Erscheinung sogar rührend wirkt bei allem Ergötzlichen, bei allem Lindernden? Die Art des Contrastes, wie er gehandhabt werden muß, können wir in einer Übersicht freilich nicht auseinandersetzen, wir behalten uns dies für eine andre Gelegenheit vor; daß aber der Contrast ein unentbehrliches Mittel eines guten, ergötzlichen Spieles ist, was die Oper durchaus sein muß, gerade am nothwendigsten, je tiefer sie ist, liegt in der Natur der Sache. Wir dürfen uns auch hier auf mancherlei Scenen Shakspeares berufen, um mit Beispielen zu belegen, was dem Freimachen der Seelen der Hörer frommt. Leporello ist nicht blos komisch, wenn er gleich den komischen Mantel umhat. — Aber die menschliche Natur liebt ihren Hauptfehler viel zu sehr, als daß sie ihn nicht überall, wo er sich in seiner Nichtigkeit zeigt, mit vornehmen Gebehrden und Worten entschuldigen sollte: Sie begehrt, was sie nicht sollte und langt am Liebsten nach dem Untersagten, nach dem ihr freundlich Entnommenen. Darum verbietet sie sich auch, was sie sich nicht verbieten sollte. Sie will gewöhnlich das, was ihr Trotz heischt. Sie ernstet, wo gespielt, und spielt, wo geernstet werden sollte. Da haben sie denn auch aus dem Spiele den Scherz herausmeistern wollen. Es ist aber an dem starren Ernste selten etwas Gutes, in der Oper gar nichts.

Und so haben wir nur noch einen nicht unwichtigen Punkt zu berühren, den Ausgang der Oper. Soll er tragisch, soll er freundlich sein? Tragisch ist der Schluß, wenn des Menschen Kraft, bei allem Wollen des Rechten, dem widrigen Schicksale unterliegt, wenn er die Unschuld wider Willen mit in das Verderben reißt, oder

wenn er es wagt, im Streben nach Hoheit dem Unheile Trotz zu bieten, bis er vernichtet sinkt, wie ein Halm von der Sense des Mähers. Gegen solche tragische Ausgänge in der Oper sind wir völlig. Die Beruhigung, die Zurechtweisung des Menschen in sein eigentliches Bereich liegen hier einzig und allein in der klaren Entwickelung des innersten Wesens eines von der Außenkraft Dahingerafften. Nur der lichtvolle Überblick der Seelenzustände und der Außendinge kann hierin dem Menschen, dem Zuschauer Rath, Mahnung, Besserung, Trost, Erhebung werden. Solche lichthelle Auseinandersetzung vermag nur das Trauerspiel, keineswegs die Oper zu geben. Es fiele demnach in einer solchen tragischen Oper alles Gute, was daraus hervorgehen könnte, gänzlich weg und es bliebe nichts übrig, als eine unnütze, ja niederschmetternde Marter unseres Gefühls. Wir müßten aber einen Menschen für wahnwitzig erklären, der sich ohne allen Grund, blos aus frevelnder Laune in die Folterkammer drängt. Wo offenbare Schlechtigkeit, wo die Gemeinheit, die allem Guten Unheil bringende Genußgier untergeht, wie im Don Giovanni, da ist nichts rein Tragisches, sondern ersehnte Gerechtigkeit höherer Gewalten zum Trost der Hörer sichtbar. Wo des Menschen Lust, im Übermaße des Gefühls seiner Hoheit, seiner Begier Raum läßt bis gegen anerkannt Unnatürliches, wie in der Semiramis, da kann der Tod eines solchen nur als nothwendige Versöhnung des empörten Gefühls der Hörer, nicht als Tragisches gelten. Solche Schlüsse sind vielmehr freundlich im weiten Sinne des Wortes. Freundlich, beruhigend muß jede Oper enden, wenn sie nicht zwecklos spielen soll. Auch ist die ganze Geschichte der Oper für uns. Es sind nur Ausnahmen von der gesunden Regel, die das Gefühl selbst dictirt zu haben scheint, wenn man es einmal anders findet. Man hat zwar den Stampiglia (oder wol auch den Apostolo Zeno) als den ersten nennen wollen, welcher die Gewohnheit aufbrachte, der Oper einen glücklichen Schluß zu geben und zwar aus Rücksicht gegen seinen kaiserlichen Herrn Carln VI., der das tragische Ende nicht leiden mochte; allein die Bemerkung ist grundlos, es war schon früher eingeführt und mit Recht, wenn man unter freundlich nicht gerade spaßhaft, sondern beruhigend und erheiternd versteht. — Überhaupt jemehr irgendwo die Phantasie vorherrscht, da kann sie sich nicht anders liebenswürdig machen, als wenn sie bei aller Kühnheit, bei aller Leichtfertigkeit durch und durch gutmüthig, naturgetreu heiter und kindlich sich erweist; sie kann, bei aller Wildheit sogar, des Graziösen ebenso wenig entbehren, als der kleine, mächtige Sohn Aphroditens. Wie sie auch spielt, auf den Grund der Liebe muß es gebaut sein, wenn sie sich nicht selbst der Liebenswürdigkeit berauben will. Wollte sie mit ihrem Spiele quälen, um zu quälen; so ist sie dadurch zu einer Genossin der Hölle geworden und ihr Spiel ist teuflisch. Byron hätte nie einen guten Operntext geliefert; seine Phantasie ist zu schwarz. — Indem wir nun die Darlegung des Wesentlichen der Oper beenden, wissen wir recht wohl, daß wir den Gegenstand nicht erschöpft, sondern eben nur eine möglichst deutliche Übersicht des uns nothwendig Erscheinenden gegeben haben; glauben jedoch, uns ebenso wenig weiter entschuldigen zu müssen, wie über das Übersichtliche in der folgenden Geschichte der Oper. Und wenn wir hier meist Namen geradehin übergehen, die wir mit leichter Mühe so gut, wie ein Andrer, abschreiben könnten; so wollen wir nur im Voraus erinnern, daß wir eine Menge Namen ohne Sachbemerkungen für gar nichts Sonderliches achten. Theils sind solche Namenhaufen schon da, theils schaffen sie gewöhnlich nichts, als Dunst, der dem Auge den klaren Überblick nimmt und ihn in ein dumpfes Staunen versetzt, das dem Schreiber einen leeren Ruhmschein um das Haupt lügt; und endlich lieben wir sie nicht. Also kurz; wenn wir ein ganzes Werk darüber zu liefern unternehmen, verändert sich der Zweck. Dennoch soll jedoch nichts Wichtiges übergangen werden.

Wenn vom Ursprunge der Oper geredet und der gewöhnlich als nicht völlig ausgemittelt angegeben wird, oder wenn von Andern auf das Bestimmteste angegeben wird, daß die Oper ihren Ursprung in Italien genommen habe, wenn von diesen Dichter, Componist und Zeit genau bezeichnet werden; so ist diese widersprechende Angabe im Begriffe zu suchen, den man sich von einer Oper gemacht hat. Heißt das schon eine Oper, wo irgend einer scenischen Handlung eine nicht zu große Ausstattung von Musik und vorzüglich von Gesang beigegeben; so muß die Entstehung der Oper viel früher angesetzt werden, als es in der Regel geschieht. Dann nennen wir aber ihren Ursprung keineswegs in Italien. Versteht man hingegen unter Oper eine scenische Handlung weltlichen Inhalts (nicht geistlichen, kein Mysterium), wo die Musik vom Anfange bis zum Ende die Stelle der Declamation vertritt, wo Alles, anstatt gesprochen, gesungen wird, wo also Recitativ, Arie u. s. w. das ganze Spiel hebt; so ist das Vaterland der eigentlichen Oper kein andres als Italien und der Ursprung läßt sich nicht bestimmt nachweisen. Es kommt demnach auch hier, wie bei den meisten Dingen, auf den Begriff an, den man mit dem Namen verbindet. Darüber sollte man sich zuvörderst einverstanden sein, will man nicht unnützes Hin- und Herreden. Ehe es zu dieser eigentlichen Oper kam, mußte allerdings gar Manches vorhergegangen sein, was diesen Gedanken anregte, leicht machte und ihm Zeitinteresse gab. Keine Erfindung kommt plötzlich, auf ein Mal, ohne vielfache Veranlassung; so auch hier. In *Beauchamp's* Recherches sur les theatres de France und in dem 1735 zu Amsterdam gedruckten Werke Histoire du theatre françois depuis son origine wird uns belehrt, daß schon 1313 in Paris Schauspiele mit Musik vorgestellt wurden. Auf alle Fälle hatte jetzt die Musik nur noch so geringen Antheil an der Vorstellung, daß dergleichen nur als noch weit entfernter Übergang zum Opernwesen angesehen werden kann. In diesem 14ten Jahrh. wurde nun die Musik mit jedem Jahrzehend immer mehr Volkssache; man war der einfachen Psalmodie satt geworden und da die Kirchenmusik vom Alten nicht los wollten, so bildete sich die Musik außerhalb der Kirche und der neue weltliche Reiz

überhand, daß die Sänger (besonders im südlichen nkreich) aus Lust nach Beifall bereits anfingen, die tlichen Verzierungen auch in den Kirchen hören zu en, weshalb denn mancherlei Mahnungen und Unter- ungen der Päpste und der Geistlichkeit erfolgten. r könnten sogar noch frühere Verbote gegen einen üp- gewordenen Gesang nahmhaft machen. Jetzt war s, was von den Geistlichen dagegen geschah, zu spät, n es bildeten sich schon weltliche Musikschulen, wo be- s etwas Theorie in die Tonkunst gebracht wurde. t es auch bis jetzt noch seine besondere Schwierigkeit, diesen vor-Ockenheim'schen Musikschulen Bestimm- zu berichten (was übrigens nur in einem eignen ersuchenden Werke geschehen könnte), so wird doch Zuverlässigkeit der Angabe am längsten verborgen ge- ben sein. Mit leichter Mühe läßt sich schon aus einer ige Stellen der Autoren der letzten Hälfte des 15. th. nachweisen, daß die Vorliebe zu musikalischen Ein- ungen in allerlei Theatralisches, worin man jetzt be- s große Pracht sehen ließ, immer um sich greifender de, wovon man sich des Weitern in Arteaga's Ge- hte der italienischen Oper überzeugen kann. Ganz nders bedeutend wurde die Musik bei den Schäfer- el en, die um die Mitte des 16. Jahrh. auf den enischen Theatern sehr beliebt waren. Allein als eine ntliche Erfindung jener Zeiten kann man diese mit st verbundenen Schäferspiele auch nicht gelten lassen; werden später unter der Operngeschichte der Fran- n ähnliche idyllische Singspiele schon zu den Zeiten sicilischen Vesper am französischen Hofe zu Neapel ren. Sie waren aber jetzt viel allgemeiner. Da in jenen Zeiten die Musik immer noch nur einge- et war und noch die sogenannte Erfindung des ern Recitativs fehlte, so wird man um so weniger Schäferspingspiele eigentliche Opern nennen dürfen, eniger uns ein deutlicher Begriff von der wirklichen haffenheit dieser Singidyllen gegeben ist. Kein glaub- iger Beschreiber jener Zeiten hat uns ein Bild von Einrichtung derselben in musikalischer Hinsicht ent- en. Daß aber die Liebe zur Musik bei scenischen stellungen bedeutend zugenommen hatte, leuchtet ein. iefer Zeit wurden auch die musikalischen Intermezzi Dergleichen werden uns zu dem Lustspiele des . de Bardi „Amico fido" genannt, die von Aless. gio und Christoph. Malvezzi componirt und 1585 zu enz mit damaliger Pracht gegeben wurden. Götter Halbgötter sangen darin. Der Schritt bis zur eigent- Oper war nun noch leichter zu thun. Wenn Ei- den Abstand von der wirklichen Oper dadurch noch er zu machen vermeinen, daß sie behaupten, es habe esen Musikstücken noch viel zu sehr der Styl der ge- ten Kirchenmusik geherrscht, so haben wir nicht ein erst nöthig, ihre Behauptung zu bestreiten, um ihre erkung grundlos zu nennen. Denn die Art des s macht die Oper nicht zur Oper, sondern nur zu guten und schlechten. Es kommt hauptsächlich dar- an, ob eine theatralische Handlung so nothwendig, ng, mit Musik verbunden ist, daß die Musik einen unentbehrlichen Bestandtheil der Vorstellung ausmacht. Der Styl der Oper hat sich bekanntlich, wer weiß wie oft, geändert; jeder Componist sollte im Grunde seinen eignen haben, mindestens haben ihn die verschiedenen Zei- ten, ohne daß es deshalb Jemandem eingefallen wäre, die Oper in einem andern Style nicht mehr Oper zu nennen. Ja es kommt, genau genommen, bei der Oper nicht ein Mal darauf an, daß jedes Wort unabänderlich gesungen wird, sonst wäre selbst Don Giovanni keine wahre Oper; sondern es kommt darauf an, daß die Musik, als eine Hauptsache, zum Ganzen unumgänglich gehört. Die In- termezzi sind nur darum keine völligen Opern, weil sie nicht für sich bestehen, sondern Einschiebsel in einem andern theatralischen Werke sind. — So wie die Com- ponisten, die gewiß damals nicht weniger als jetzt auf den Beifall ihrer Hörer etwas gaben, sich nach und nach, dem steigenden Verlangen der Menge gemäß, vom steifen Kirchenstyle loswanden, ebenso näherten sie sich auch nur allmälig dem eigentlichen Wesen der Oper Schritt vor Schritt. Den letzten Schritt that der seit 1570 in Flo- renz angestellte Capellmeister Emilio de Cavalieri. Er componirte zwei Schäferspiele der Laura Guidiccioni: Il Satiro und la Disperazione, die 1590 in Florenz auf- geführt wurden. Diese musikalischen Darstellungen sollen sich nun schon durch völlige Recitative ausgezeichnet ha- ben, was man um so eher als gegründet annehmen darf, da desselben Componisten Oratorium „Anima e Corpore" das erste italienische geistliche Drama war, worin der Dialog recitativisch durchgeführt worden war. Man schreibt daher diesem Cavalieri die Erfindung des Recitativs (wir glauben vielmehr die Erweiterung, den auf andere als geistliche, oder genauer: liturgische Gegenstände fortge- führten Gebrauch desselben, da eine Art des Recitativs offenbar in den kirchlichen Collecten und Gebeten vor- längst gewöhnlich war) ziemlich allgemein zu. Dennoch werden auch in diesem Punkte von Andern andre Er- finder angegeben, was wir um so begreiflicher finden, je weniger im Grunde von einer eigentlichen Erfindung erst in jenen Zeiten die Rede sein kann. Man ist ge- wöhnlich aus Nationalstolz mit dem Ausdrucke Erfin- dung viel zu freigebig. Wir stoßen noch heute aus demselben Grunde bei allen nationalstolzen Völkern auf eine ziemliche Anzahl von Erfindungen, die nichts als Veränderungen, nicht ein Mal jederzeit Verbesserungen, oft sogar nur neue Namen für schon bekannte Dinge sind. Was also Spätere für das Recitativ thaten, kann nicht Erfindung, sondern Verbesserung genannt werden. Gleiche Bewandtniß hat es mit der Erfindung der Oper. Auch diese Erfindung wird von Vielen dem Cavalieri zu- geschrieben. Wenigstens wird man zugestehen müssen, daß er den letzten Schritt that, der die eigentliche Oper in das Leben rief. Im vollkommenen Zustande tritt selten oder nie eine Neuerung auf. Man wird darum überall undankbar gegen eine nicht kleine Zahl nützlicher Männer sein, wenn man nur erst diejenigen mit dem Ehrennamen der Erfinder belegen will, denen eine gewisse Vollkommenheit durch vielfache Anstrengungen Früherer leicht werden mußte. Deshalb gilt uns auch Arteaga's

Einwurf gegen das Recitativ Cavalieri's wenig, wenn er mit vollem Rechte behauptet, das Recitativ dieses Componisten ist noch nicht gut declamirt und die Aussprache vieler Wörter ist keineswegs so richtig, als man es wünschen muß. Dennoch ist das Recitativ unbestritten da, die Oper gleichfalls, wenn auch beide noch auf einen viel höhern Punkt gehoben werden mußten, um allgemeinen Eingang zu erlangen.

Jedermann weiß, daß das 16te Jahrh. für Belebung und Verbreitung der Wissenschaften und Künste groß und segenbringend war. Seit der Vernichtung des griechischen Kaiserthums durch die Türken, seit der Auswanderung der Griechen, namentlich nach Italien, hatte sich ein reger Geist dafür, und ganz ausgezeichnet in Florenz gezeigt. Der Glanz der Fürsten sah die Pflege derselben als vorzügliche Ehrensache an und die Städte wetteiferten mit einander. Da mußten sich denn die Versuche einander drängen und mancher an sich nicht unwichtige mag im Gedränge verloren gegangen sein. Das Studium der Werke der Griechen hatte mancherlei Ideen geweckt. Man suchte das bewunderte Alte mit dem Leben der damaligen Zeit in Vereinigung zu bringen. Meinungen und Vermuthungen rieben sich vielfältig im Kampfe ab, und was man vermöchte, wollte man in frischen Thaten bewähren. Die Musik war Volkssache geworden. Wie hätten die tausendfältigen Bewegungen jener aufstrebenden Zeit nicht auch dieser Kunst durch neue Versuche Vortheil schaffen sollen? Unter diesen ist für unsern Zweck Giov. Bardi, der Graf von Vernio, der damals in Florenz lebte, merkwürdig. Der Wissenschaft und Kunst liebende Mann hielt in seinem Hause gelehrte Versammlungen, deren Besprechungen unter andern auch den Versuch herbeiführten, die altgriechische Tragödie wieder herzustellen. Nach mancherlei Berathungen über die muthmaßliche Art des Vortrags der classisch-griechischen Trauerspiele versuchte der wissenschaftlich und tonkünstlerisch gebildete, als Lautenspieler und Componist bereits geehrte Vicenzo Galilei einige Compositionen aus Dante, worauf die Klagelieder des Jeremias folgten, die er alle, immer noch nach Art der Psalmodie von der Viola da Gamba begleitet, vor dieser Gesellschaft und zu ihrer Zufriedenstellung vortrug. Der erworbene Beifall befeuerte Andre zu ähnlichen Versuchen, wozu wol auch des genannten Galilei Vorträge und Aufsätze über die Fehler der neuen und die Vorzüge der alten (nämlich der vermeintlich altgriechischen) Musik, die eben von dieser Gesellschaft wieder in das Leben gerufen werden sollte, Vieles beitragen mochten. Am meisten eiferten jedoch die Dichter, deren Werke von der alten d. h. bisher geltenden Musik, die stets mehrstimmig sein mußte, sodaß auch selbst ein sichtbar dastehender Sänger von andern hinter der Scene begleitet wurde, zu sehr in Schatten gestellt wurden. Man wünschte einstimmigen, nur von einem oder einigen Instrumenten begleiteten Gesang, womit die Volksmeinung übereinstimmte. Das kam dem Sänger Giulio Caccini, der gleichfalls Mitglied dieses Vereins war, vielfach zu Statten. Den vielstimmigen Gesang verstand er nicht besonders und im einstimmigen konnte er sich auch als Sänger besser zeigen. Er ergriff also die glückliche Gelegenheit mit Eifer und setzte einstimmige Gesänge, auch recitirende, denn Sa[illegible] damals nuova musica nannte, und trug sie unter Begleitung der Theorbe (des Meisters Bardi) [illegible] der Versammlung vor. Da dichtete ihm der Graf Bardi selbst eine Art Intermezzo: Combattimento d'Apollo col Serpente, das 1590 nicht wenig Aufsehen machte. Der Beifall war so groß, daß Caccini sich später [illegible] den ersten nannte, von dem einstimmige Gesänge im Drucke erschienen wären. Immer noch würde man irren, wenn man glauben wollte, daß sie [illegible] der gewohnten Psalmodie abgewichen und im [illegible] schen und Recitativischen dem guten Geschmack [illegible] gekommen wären. Daß man hingegen in dem [illegible] schen Vereine, durch glückliche Erfolge gereizt, [illegible] betretenen Wege fortfuhr, vermuthet Niemand [illegible] Als sich jetzt Bardi von Florenz nach Rom begab, [illegible] Jacopo Corsi die Gesellschaft in sein Haus. [illegible] Freund war der damals sehr geschätzte Dichter [illegible] Rinuccini, der nun eifrigern Antheil an den Bestrebungen der Gesellschaft nahm. Er dichtete sein Schäferspiel Daphne, das Jacopo Peri unter des Dichters Leitung in Musik brachte, wozu auch der Sänger Caccini [illegible] auch, aus Rom gebürtig, Giulio Romano genannt, mit gezogen wurde. War auch die Dichtung nicht besonders ausgezeichnet und bestand auch die ganze Instrumentalbegleitung nur aus einem Flügel, einer [illegible] Zitter, Viola da Gamba und ein paar Flöten; so machte das neue Werk, dessen Musikart immer nur eine Annäherung an das eigentliche Recitativ und die Arie war, bei der Darstellung im Hause des Corsi dennoch ungemeines Glück 1594. Bei fortgesetzten Versuchen [illegible] endlich 1600 der neuen Musikart ein glänzendes Fest zu Hülfe. Heinrich IV. von Frankreich vermählte sich mit Maria von Medicis. Zur Verherrlichung dieses Festes dichtete Rinuccini seine Euridice, Tragoedia per musica, die Peri hauptsächlich componirte; Caccini und Corsi hatten jedoch auch Einiges dafür in Musik gesetzt. Das Stück besteht aus 5 Akten; jeder Akt endet mit einem Chore geschlossen. Übrigens herrschte die Madrigalenmusik noch sehr vor, nur daß sich bereits einige mäßige Sätze darin finden, weshalb dem Giovanni [illegible] Einführung der Arien (in seinem Jason 1640) [illegible] abgesprochen werden muß. Caccini hat später die Euridice in Musik gesetzt und sie in Venedig [illegible] drucken lassen, was deshalb angezogen wird, damit [illegible] diese Nacharbeit nicht mit der Originalmusik [illegible] die mit Hülfe der hohen Vermählungsfeier so [illegible] Aufsehn erregte und gewöhnlich als die erste [illegible] angegeben wird, namentlich von Allen, die in der [illegible] gentlichen großen Oper durchaus nur Tragisches [illegible] Daß die Schäferspiele früher als Operngegenstände [illegible] handelt wurden, ist angedeutet, und daß die [illegible] Oper gleich Anfangs ihre Freunde fand, ist nicht zu [illegible] gehen. Als erste komische Oper gibt Arteaga den [illegible] parnasso, Commedia von Orazio Vecchi an, die [illegible] Venedig 1597 aufgeführt wurde, also früher als

che Oper. (Das Nähere über Orazio und Orfeo hi siehe unter ihren Namen.) Dichtung und Musik, von Draz. Vecchi, werden von Arteaga, der das l las, nicht ausgezeichnet, ja, kaum erwähnenswerth nnt; allein Arteaga urtheilt oft einseitig und besitzt aupt zu wenig musikalische Kenntnisse. Erwähswerth ist der Antiparnasso schon als eine der erkomischen Musikdarstellungen jener Zeit.

Seit 1600 griff also die Oper in allen Hauptgen lebhaft um sich. Sie wurde nicht allein Lieblingsügen des Volks, sondern auch hauptsächlich begüns Pflegekind der Fürsten und aller Vornehmen, die ihres Hauses und ihrer Städte Glanz am prachten zur Schau stellen wollten. Ruhm und Vortheil affte ihr daher immer frische Arbeiter. Rinuccini, diese Dichtungen überall geehrt, fuhr fort für die zu schreiben und dichtete bald darauf seine Ariadne, e der gleichfalls berühmte Monteverde (Claudio) enirte und 1608 öffentlich zu Gehör brachte. Sie e so großen Beifall, daß er nach Venedig reiste, ie dort aufzuführen. Sie gefiel dergestalt, daß man n Venedig zum Capellmeister an der St. Marcuswählte, welche Stelle nur den ausgezeichnetsten ünstlern zu Theil wurde. Aus einem genauen Verisse der Capellmeister zu St. Marco, das aus dem e Actor. des Archivs dieser Kirche gezogen und erst lich in der leipziger allgem. musik. Zeitung mitgeworden ist, erhellet deutlich, daß Monteverde kurz der Aufführung seiner Ariadne in Florenz (1608) an iedene Orte Italiens Wanderungen unternahm und seiner nach Venedig kam, als Gerber in seinem ünstler-Lexikon berichtet. Claudio M. wurde schon am 19. August als Capellmeister dort angestellt. übrigen unrichtigen Angaben Gerbers über diesen n sehe der geneigte Leser unter Monteverde. — Sein folger im Amte war Giovanni Rovetta, gewählt am 21. Febr. Auch dieser Componist, dessen kirchWerke in großem Ansehn standen, erwarb sich als ncomponist einen Namen. Wir führen ihn in dieersicht der Operngeschichte besonders deshalb an, weil verschiedenen Berichterstattern das Recitativ, welches seiner Oper Orfeo durch manchen Abdruck weiter eitet wurde, für das älteste Beispiel jener Recitative ten worden ist. Da aber die eben genannte Ariadne s 1608 gedruckt wurde, so ist die Annahme falsch. Eine der ersten Städte Italiens, die sich nach Flolebhaft der Oper annahmen, war Bologna. Seit gingen die musikalischen Dramen dort in ununterener Reihe fort. Die erste daselbst aufgeführte Oper die Euridice des Rinuccini und Peri.

So reich und übermäßig die Pracht war, mit welche Großen Italiens bei besondern Veranlassungen, bei Vermählungen, Thronwechsel und Geburtsfesten eue Oper auszustatten sich anstrengten; so überladen Pomp der Decorationen und Maschinerien alle Sinne in üppige Exaltation gesetzt zu werden pflegten, so darf man sich doch in den ersten Zeiten die Opernr allgemein oder gut eingerichtet denken. Lange blieben die Opern nur Gelegenheitsspiele für prunkende Hoffeste. Waren sie das nicht, so stand es noch übel mit ihnen. Volkstheater für Opern hatte man in der Regel noch gar nicht. Man bediente sich Anfangs, wie wir gesehen haben, zur Darstellung der ersten Opern der Privathäuser ihrer Gönner, und führte sie auch wol, sogar noch im 17. Jahrh., zum Vergnügen der Menge auf öffentlichen Plätzen auf, wo höchstens irgend ein Gerüst aufgeschichtet wurde; selbst auf Karren in den Straßen wurden sie gespielt, also nicht anders als in den alten Zeiten der Griechen bei Gelegenheit der Bacchuszüge. Arteaga berichtet, der Papst Sixtus IV., der von 1471 bis 1484 regierte, habe in Rom das erste bekannte Theater erbauen lassen, wahrscheinlich aus Liebe zu einem dafür eingenommenen Nepoten, denn der Nepotismus nahm von jetzt an mächtig überhand. Die Zeiten des Carneval waren gleich Anfangs ganz vorzüglich für solche Spiele bestimmt; in solchen Tagen sorgte man am meisten für allerlei Sinnenreiz, was andere Städte bald nachahmten. Selbst in Venedig finden wir erst 1637 bestimmte Nachricht von einem eigens für solche Spiele bestimmten Theater, St. Cassino genannt. Gelegenheit dazu soll die Oper Andromeda, gedichtet von Benedetto Ferrari und in Musik gesetzt von Franc. Manelli gegeben haben. Sollte auch, wie wir vermuthen, das Theater nicht erst um dieses Singspiels willen, sondern einige Zeit früher erbaut worden sein, so war doch diese Andromeda die erste Oper, die 1637 auf dem Theater St. Cassino, dem ältesten in Venedig, gespielt wurde. Der Beifall war so ungemein, daß nicht nur in Venedig immer mehr öffentliche Theater erbaut wurden (man zählte ihrer endlich 15), sondern die Neigung dafür theilte sich von jetzt an auch den übrigen bedeutenden Städten Italiens mit.

Durch die Verbreitung stehender Theater wurde natürlich die herrschend gewordene Sucht nach äußerlichem Reiz nicht verringert. Man schaffte so viele und so reiche Decorationen, als immer möglich, und das Seltsame, Wunderbare und Augenlust Fördernde blieb noch lange das Beliebteste. Man hatte gleich Anfangs damit nicht gespart. Recht absichtlich hatte schon 1610 Gabr. Chiabrera in seinem Rapimento di Cefalo es auf dergleichen angelegt und sein Wunsch nach Beifall war dadurch nicht wenig befriedigt worden. Um pomphafter Aufzüge willen mußte sich nun Dichtkunst und Musik Manches gefallen lassen, was ihre gegenseitige Ausbildung in diesem Fache keineswegs beförderte. Solche lustige Übel heilen sich nicht leicht. Die Wiederhersteller eines reinern Geschmacks greifen auch gewöhnlich noch zum Überflusse zu tief in das Einfache, wodurch sie die Überreizten, die ihre Schwäche nicht kennen, noch kennen lernen mögen, nur desto eigenwilliger machen. So geschah es auch hierin. Der Dichter Silvio Stampiglia ist gerühmt als ein guter Vorgänger des Apostolo Zeno. Der Mann wurde zuletzt Hofpoet des Kaisers Karl VI. (1711 — 1740). Die übertriebene Häufung des Wunderbaren und die oft geschmacklosen Vermischungen des Ernsthaften und des Komischen waren ihm mit Recht entgegen; aber das Zu-

viel verlangt noch keine gänzliche Verwerfung, die er jedoch zur Herstellung eines reinen Geschmacks für nothwendig ansah. Das Gegenstreben schien daher das Übel nur noch zu befestigen, indem es dasselbe höher hob. Die äußerste Höhe mag es in Italien wol in dem Gedichte des Guil. Cer. Corradi: la divisione del mondo erreicht haben, das, von Giov. Legrenzi componirt, in Venedig 1675 auf die Bühne kam. Bei so hochgestelltem Prunke mußte freilich die Dichtkunst in den Schatten treten; selbst die Musik mußte sich dem Maschinenwesen u. dgl. unterordnen. Nur ein kräftiger Geist ist im Stande von Verirrungen zurückzuführen. Aber auch er hat der Vorgänger nöthig. Dringen die ersten, wie gewöhnlich, nicht durch, so haben sie doch Eins ganz unbezweifelt gethan: sie haben die auf ihre Menge pochenden Gegner zum Übermuth gereizt, der durch thörichtes Hineinfahren sich selbst Blößen gibt. Das ist nicht wenig. Einen solchen Stand der Sache fand Apostolo Zeno schon vorbereitet, dem noch ein starker Verbündeter hinzukam, der Wunsch der Theaterunternehmer, deren Cassen die zu hoch getriebene Prunksucht sehr empfindlich verletzte. Geist und geheimer Zeitwunsch der Betheiligten traten also zusammen und halfen einander, wie überall, die Reform durchsetzen. Kraft und Glück führen nur verbunden zum Ziel. Ein Besseres, ein Geistreicheres war es unbezweifelt, was Apostolo brächte. Ehre genug. Das unabänderlich Höchste, das Letzte des möglich Herrlichen reißt kein Sterblicher auf einmal aus den Höhen herab auf den wegsamen Pfad des Lebens.

Götter und Wunderdinge wurden bei Seite gelegt, die Menge ungeheurer Maschinentriumphe wurden merkwürdig verringert, der Zusammenhang der Handlung siegte. Das Wesentliche, was Zeno der Oper wiedergab, herrscht fort. Sein erstes Stück ist Gl' inganni felici, 1695. Er starb 1758. Mit ihm zugleich und durch ihn befeuert that sich Pietro Metastasio hervor. Seine erste Oper, Didone abbandonnata, in Musik gesetzt von Dom. Sarti, wurde 1724 in Neapel aufgeführt. Metastasio starb 1783. Beider Männer Verdienste, deren Werke auch in französischen, englischen und teutschen Übersetzungen erschienen, sind unter ihren Namen zu lesen. Zeno's und Metastasio's Ruhm waren mit Recht den Italienern so theuer, daß ein anderer Geschmack nicht wohl Eingang finden konnte. Die von Casalbigi und Consorten versuchte Nachahmung des französischen Geschmacks wurde nicht beifällig aufgenommen und zum Glück für die Oper, die nun wol in ihrer Grundlage, der vom Dichter gegebenen Handlung, trefflich ausgestattet dastand, weit weniger noch immer in der Tonkunst selbst, die jedoch von jetzt an nach dem Vorbilde ihrer Freundin rüstiger und glücklicher aufwärts strebte. Waren auch unter den Musikern mehre wagsame Männer, z. B. Monteverde, dagewesen, die dem Hergebrachten nicht huldigten, dem Steifen der gewohnten Madrigalenweise entsagten, so hatte doch die Darstellung des Gefühlvollen, des Charakteristischen durch Töne bis zu Ende des 17. Jahrh. noch keine bedeutende Stufe erreicht. Die Musikformen waren weder bestimmt noch frei genug; man hatte noch zu viel mit Tact, Rhythmus, Harmonie und Instrum[illegible] zu kämpfen. Das Recitativische war noch zu sehr [illegible] Arioſen verbunden und der Wechsel in den [illegible] Formen war lange nicht reich genug, um einen [illegible] hervorzubringen, der unmittelbar zum Gefühle [illegible] Gegen das Ende des 17. Jahrh. hob sich [illegible] Scarlatti so sehr, daß er von den Italienern [illegible] der Theatercomponisten genannt wird. Hasse selbst, [illegible] ihm Vieles verdankt, ehrte in ihm den größten [illegible] Italiens im Fache der Oper, und Jomelli rühmt ihn [illegible] den vortrefflichsten Kirchencomponisten, obwol seine [illegible] lichen Werke weniger Aufsehn erregten, als die [illegible] lischen. Als Schüler des Carissimi, des berühmten [illegible] meisters der päpstlichen Capelle zu Rom, dem die [illegible] türliche und sprachgemäße Declamation in den Arien [illegible] ven besonders zugeschrieben wird, weshalb er auch [illegible] zuweilen, jedoch ohne Grund, der Erfinder des [illegible] tivs genannt wurde, konnte sich Scarlatti [illegible] bei seinem Genie durch glückliche Haltung und [illegible] hinzugegebene obligate Begleitung des Recitativs [illegible] thun. Scarlatti war groß in Veredlung des [illegible] dessen Fluß und Ausdruck er so glücklich hob, wie [illegible] relli die Instrumentalmusik. Ob das da Capo [illegible] nen Arien wirklich zuerst vorkommt, lassen wir [illegible] gestellt sein und bemerken es nur als angenommene Behauptung. Unter seinen vielen Opern (er soll [illegible] 109 geschrieben haben) wird Principessa fedele, [illegible] 1724 im Drucke erschien, für sein Meisterwerk gehalten. Seinen Gegner, Francesco Durante, Director des [illegible] Conservatoriums der Musik zu Neapel, haben wir [illegible] Beförderer und Flügelmann der neuern Musik, [illegible] die römische Schule kannte. Scarlatti's berühmter [illegible] ler war der große Leonardo Leo, den Scarlatti selbst [illegible] völliger Ausbildung in die Schule des römischen [illegible] rini wies. Leo wurde Capellmeister des Conservatoriums [illegible] S. Onofrio zu Neapel, als welcher er kurz nach [illegible] eine neue Periode der Tonkunst mächtig befördern half. Das alte Großartige der Musik trat nun [illegible] zurück und das Schöne gewann die Oberhand nach [illegible] natürlichen Gange aller Kunst. Die gesangreiche, [illegible] drucksvolle Melodie wurde nicht durch zu überladenen Schmuck verdunkelt und immer noch herrschte eine [illegible] liche Ehrfurcht vor dem Gründlichen mit verbindender Bescheidenheit vor. Leo starb 1745. Nur den Namen nach erinnern wir an Feo, Duni, Pergolesi, Jomelli, so wichtig sie auch sind. Das Hauptsächlichste wird [illegible] ihnen folgen. — Es war ein Glück für die Tonkunst, [illegible] die Melodie, das Ausdrucksvolle des Gesanges schon [illegible] gebildet wurde, als die Instrumentalmusik, für [illegible] noch vieles Nothwendige geschehen mußte, wenn sie [illegible] auf die Höhe gebracht werden sollte, die ihr [illegible] darf auch als Begleiterin des Gesanges. Sie [illegible] sehr in der Kindheit, als daß nicht mehre einsichtsvolle Männer ihre Aufmerksamkeit auf die Bildung derselben hätten richten sollen. Sie gewann nun nach und nach etwas reichern Schmuck, ohne daß sie das Eindringen schöner Melodien des Gesanges verdunkelt hätte. [illegible] diesem anmuthigen Wege sah man nun schon [illegible]

kliche nach dem Ziele wandeln. Mit Leo zugleich
te sich Leonardo da Vinci berühmt, der sich schon in
em zwanzigsten Jahre 1725 in Venedig durch seine
cenia in Tauride den lebhaftesten Beifall gewann.
r tragen seine Arbeiten die Fehler des Jugendlichen
so sehr an sich, als die Vorzüge einer von Natur
ten; sie sind flüchtig, leichtfertig, leer an guter In-
mentation, und doch so voller Leben, daß Hasse und
un das Melodische dieses jungen Tonsetzers lieben
nten und daß die Volksgunst in Italien sich derge-
für ihn aussprach, daß man sogar erdichtete, er sei
Neid vergiftet worden 1733. Selbst den nachmals
berühmten Nicola Porpora verdunkelte er Anfangs,
er mit demselben in Venedig 1726 mit einer neuen
r auftrat. Das währte jedoch nicht lange und Por-
's Name war schon berühmt, als er 1729 als Ca-
meister nach Dresden berufen wurde, wo er so großer
zeichnung genoß, daß Hasse nicht eher ruhete, bis
pora 1731 wieder nach Italien ging, wo er in Nea-
eine Singschule errichtete, die ihm noch größere Ehre
te, als seine Compositionen. Einer seiner Schüler
der berühmte und überall so reich belohnte Farinelli.
Name dieses Sängers zeigt uns sogleich, daß der
ang schon nicht mehr auf dem Pfade erwünschter
achheit und innigsten Gefühls sich zeigte. Auf So-
hes folgt Euripides und auf ihn Namenlose. Fari-
glänzte schon durch reichen Schmuck künstlicher Pas-
n und erregte damit mehr Bewunderung als Empfin-
g, welche erste stets theurer bezahlt wird. Porpora
mit diesem Sänger nach London und errichtete dort
italienisches Theater, das sich von 1732 bis 1736
In dieser Zeit sind von P.'s Composition vier neue
rn aufgeführt worden, die schon dem glänzendern
ange huldigen. Nach Neapel zurückgekehrt, setzte P.
e Schule fort und bildete unter Andern den Kunst-
er Hubert, der es in der Leichtigkeit der Passagen
weiter gebracht hatte. Dieses Lauferwesen machte
entlich in Berlin so großen Eindruck, daß man aus
chkeit gegen diesen Sänger und seinen Lehrer ihn
g Porporino nannte. Von nun an griffen aber
die Überkünstelungen im Gesange frisch um sich;
überlud um so lieber, je besser man dafür bezahlt
geehrt wurde, denn die Menge, eines geistigen Ge-
s unfähig, verhüllt den Stumpfsinn am liebsten mit
nper Verwunderung. Das leidige Unwesen nahm
r schnell überhand, vergrößerte sich durch die vielen
gschulen Italiens und wurde durch die wandernden
angvirtuosen und die in Aufnahme gekommenen ita-
chen Theater in Frankreich, England und Teutsch-
überall verbreitet. In Teutschland nahm besonders
h Hasse in Dresden und durch Graun in Berlin die
gung für italien. Gesangweise außerordentlich zu.

Da trat Christoph Gluck, nachmaliger Ritter von
ck, auf. Früher hatte auch er sich in mancherlei
rncompositionen auf italienische Weise versucht.
re er darin glücklich gewesen, so würden wir zuver-
g weniger von ihm zu berichten haben. Genöthigt
ere Wege zu suchen, begab er sich 1745 nach London, wo er die weit einfachere Musikweise des damals in England gerühmten Operncomponisten Dr. Arne kennen und achten lernte. Die Vorzüge einer einfachen Musik vor der äußerlich prunkenden wurden ihm immer klarer, sodaß er, nach Wien zurückgekehrt, auf seine eigene Weise mehre Opern im einfachen Style componirte. Bei der allgemeinen Gewöhnung an äußerlichen Passagenreiz wird es Keinen befremden, daß auch diese Opern in Wien sich keines besondern Beifalls erfreueten. Wir haben Ursache, uns darüber zu freuen, denn dieser Umstand benimmt einem oft wiederholten Vorwurfe seine Kraft. Man sagte nämlich, Gluck habe nur darum einen andern Weg eingeschlagen, weil ihm auf dem betretenen nichts gelungen, oder nichts anerkannt worden sei. Gluck blieb aber beharrlich auf diesem neuen Wege, weil er ihn für den rechten erkannte, für den seinen, der seiner Eigenthümlichkeit und dem Wesen der Sache angemessen sei, ob er gleich Anfangs ebenso wenig Glück vor der Welt auf diesem neuen, als auf dem verlassenen Pfade fand. Des Mannes Beharrlichkeit drang endlich durch. Er hatte nämlich von Bailli de Roulet einen französischen Operntext erhalten, den B. de R. nach Racine, sogar mit oft beibehaltenen Versen des berühmten Dichters, bearbeitet hatte; es war Iphigenie en Aulide. 1772 componirte Gluck diese Oper. Die Anstrengungen und die gewähltesten Kunstgriffe, die es brauchte, damit es gelang, das Werk in Paris zur Aufführung zu bringen, müssen hier übergangen werden. Wer sie kennen lernen will, lese nur in unsers Forkels musikalischem Almanach für das J. 1789. S. 151. bis zum Ende des dort mitgetheilten und mit Anmerkungen versehenen Schreibens. Kurz es gelang, unterstützt von der Königin. Gluck reisete 1774 nach Paris und machte so ungemeines Aufsehn, daß sein Name in allen Ländern genannt wurde. Selbst der ungeheure Streit, der sich deshalb erhob, trug dazu bei, daß diese Oper gegen 200 Mal, stets vor einer höchst zahlreichen Versammlung mit dem lebhaftesten Beifalle aufgeführt wurde. Wie lebhaft der Federkrieg zwischen den Gluckisten und Lullysten oder Piccinisten geführt wurde, mag man daraus ermessen, daß schon im J. 1775 bei dem Hofbuchhändler Trattner in Wien eine Schrift erscheinen konnte unter dem Titel: Über die Musik des Ritters Christoph von Gluck. Verschiedene Schriften gesammelt und herausgegeben von Frdr. Just. Riedel. Über dieses Buch vergleiche man Forkels musikal. kritische Bibliothek. 1ster Bd. S. 53 — 210. Forkel ist nicht damit zufrieden, daß der Musik alle Passagen und Melismen genommen werden sollen, wie es Gluck will; auch nicht damit, daß überall das da Capo wegfalle und nur äußerst selten oder gar kein Ritornell in den Arien angebracht werde; auch nicht, daß nie Cadenzen vorkommen und überhaupt nie unnatürliche Schwierigkeiten ausgekramt werden dürfen. Die edle Einfalt, die Gluck überall fodert, nennt Forkel eine unedle, arme, leere, die aus Mangel an Wissenschaft und Kunst entsteht. — Man sieht, es ging auch hier, wie überall. Übertriebenes Lob hatte übertriebenen Tadel erzeugt, den Glucks äußeres Glück (er erhielt reiche Pen-

sionen vom französischen und vom wiener Hofe) noch sehr vermehren half. Ein häufigerer Gebrauch der Blasinstrumente, leicht auszuführende und oft in Handlung gesetzte Chöre, Vermeidungen der Wiederholungen und der Gurgeleien, und ein declamirter, schlicht angemessener Gesang begründeten seinen Ruhm im Gegensatze gegen eine spielendere Musik jener Zeit. Wie viel man hauptsächlich in Paris, Wien und Berlin auf glänzende Aufführung seiner Opern wendete, ist so bekannt, als Reichardts Urtheil. Gluck starb in Wien 1787 im hohen Ruhme. Dennoch hat Gluck keine eigentliche Schule gebildet. Weder in Teutschland noch in Frankreich ahmte man mit Glück seine Art nach, was nichts dafür, nichts dagegen beweist. Daß aber ein so hoher Ruhm, in so einfacher Compositionsart errungen, manches Vortheilhafte wirken mußte, ist ebenso gewiß, als die Erfahrung, daß den Italienern Glucks Dasein auch nicht den geringsten Vortheil brachte; sie wußten sich in solche Weise schlechthin nicht zu schicken. Sie waren schon seit den Zeiten des Lampugnani (1736) in zu leeren Instrumentenrausch, vorzüglicher noch in Passagenschnörkel, den Kunstsängern zu gefallen, versunken. Dort hatten sich, außer den Genannten, Sacchini in den ernsten, Piccini in den komischen Opern hervorgethan, beide Schüler des Durante, der sich mehr als Lehrer, weniger als Componist auszeichnete. Der vielgenannte Pergolese (st. 1737) hatte in der Oper kein Glück; sogar seine geistlichen Werke fingen erst nach seinem Tode an ungemein, ja über Gebühr, gerühmt zu werden, namentlich sein vielgepriesenes Stabat mater. Die Mode wollte, daß die Leute in Kirchen und Theatern eine Zeitlang nur von ihm hören wollten. Ungleich mehr Beifall erntete Nicolo Jomelli, dessen Opern in Rom und Neapel furore machten. 1745 trug man ihn im eigentlichen Sinne des Worts in Rom auf den Händen und das Jahr darauf mußte er während der Vorstellung seiner Armida Rom verlassen, um sein Leben zu retten. So kam er 1748 als Capellmeister nach Stuttgart, wo er bis 1768 für Theater und Kirche wirkte, dann sich auf seinem Landhause bei Neapel in Ruhe setzte, wo er 1774 starb. Allgemein werden ihm Reichthum an Ideen, gute Harmonie und ein Bestreben, durch unerwartete Accordfolgen zu überraschen, zugeschrieben. — Außerordentliches Glück machte Giuseppe Sarti. Als er von Kopenhagen wieder in sein Vaterland zurückkehrte und in Venedig am Conservatorium della pièta angestellt worden war, fing man an seine Opern „Musik aus der andern Welt" zu nennen. Man riß sich darum. 1782 wurde er zu Mailand zum Domcapellmeister erwählt. Seine berühmte Oper Giulio Sabino, 1781 geschrieben, zeigt, wie die meisten seiner Werke, sangbare und dankbare Melodien mit leerer Harmonie. 1784 wurde er nach Petersburg berufen und führte dort ungeheuer besetzte Musiken auf. Zu einem Te Deum, das 1788, der Erstürmung von Otschacow wegen, in mehren Sälen aufgeführt wurde, ließ er im Schloßhofe an gewissen Stellen Kanonen abbrennen. — Viele Namen wären noch zu nennen: allein wozu? Nur Giov. Paisiello, ein Liebling seiner Nation wie des Auslandes hauptsächlich von 1765 an, der in komischen [illegible] ernsten Opern (unter den letzten Antigone und [illegible] den komischen il Barbiere di Sevilla) glänzte — [illegible] Domenico Cimarosa, dessen Matrimonio segreto, [illegible] Wien 1791 geschrieben, noch jetzt mit Vergnügen [illegible] hört wird, mögen als die letzten Genien einer [illegible] chen, geschmackvollen Opernperiode und als [illegible] Rossini's einen Ehrenplatz behaupten. Seit der [illegible] der Revolution hat sich auch im Musikalischen in [illegible] viel geändert und nicht zum Vortheile. Zwar hat die [illegible] in dem Lande ihrer Erziehung eine gewisse Jugend- [illegible] keit, jenen Sinnenreiz, der südlicherm Leben eigen ist, [illegible] verleugnet, aber auch nie sich bis zu dem Großartigen [illegible] kräftig erhoben; allein in der Blüthenzeit des 18. Jahrh. herrschte doch eine so angenehme Natur und jene [illegible] zwungene Erfahrungswahrheit gesellig gebildeter [illegible] vor, der die fröhliche Theilnahme aller menschlich [illegible] baren Gemüther nirgend entgehen kann. Diese [illegible] sind nun vom bloßen Streben nach Ohrenkitzel [illegible] in den Schatten gestellt worden. In der letzten Zeit [illegible] Simon Mayer, ein Teutscher, in Italien viel [illegible] und thut es noch als Greis (s. die leipz. musik. Zeit. in den Nachrichten aus Italien); Pär, jetzt in Paris, Conservatorium, gab den Chören in den Opern [illegible] Bedeutung, was der gewandte Rossini nicht unbe- ließ. Wenn aber, wie es Rossini that, das Erhabene das sinnlich Anmuthige, das früher, vereinzelt in [illegible] Meistern und mit Ernstem wohl verbunden, ergötzlich [illegible] in einen Brennpunkt vereinigt wird, der nur [illegible] den will: so verliert die Flamme den heiligen Herd [illegible] den geweiheten Altar und brennt Häuser und [illegible] auf. Herostrat ist wieder auferstanden. Das Feuer war aber dem Nero gleich, der Rom anzündete zur [illegible] götzung; es declamirte, wie er, beim vollen Brande [illegible] der Pracht der Flammen. Allerdings ist Rossini's Talent groß und sehr groß; aber sein Leben ist zu [illegible] Gemüth nicht künstlerisch und sein Ziel niedrig. [illegible] solch übertriebenes, buntscheckiges und doch einförmiges Geklingel, dem unbestritten manches wahrhaft Schöne zur Ehre unverwüstlicher Naturkraft mit unterläuft, [illegible] mehren seiner Hauptwerke vorherrscht, — bei so [illegible] tem Antheile einer erhitzten, sorgenvollen und [illegible] Zerstreuung-liebenden Menge, eine nicht kleine [illegible] schwacher Nachahmer herbeiführen mußte, wird [illegible] mann in der Ordnung finden. Rossini traf seine [illegible] leute schon verwöhnt genug und nahm seine Maß- darnach. Hatte doch früher schon Cherubini keinen [illegible] fall in Italien gewinnen können; sie nannten ihn [illegible] lehrt, zu trocken. Er wendete sich ins Ausland, [illegible] also Italien nicht mehr an. Salieri im Grunde [illegible] wenig, denn er genoß in Wien seinen Hauptruf [illegible] und wirkte hauptsächlich daselbst für Teutsche, von [illegible] Meistern gebildet. In unsern Tagen ist die Oper [illegible] Italiens in ein eigentliches Geklingel ausgeartet. [illegible] diejenigen, die Anfangs etwas zu leisten versprachen, [illegible] mögen sich nicht zu halten. Unter diese gehört na- [illegible] lich Bellini, der mit seinem Piraten und seiner Straniera [illegible] sich schon völlig erschöpft zu haben scheint. Kurz

in Italien für gute Opernmusik nichts mehr zu su= ; die Kunst ist herunter und nicht ohne Schuld.

Die Sänger, denen zu Liebe Vieles geschehen ist, en das Ihre zu diesem Verfalle redlich beigetragen. er diesen sind in Italien am meisten die Castraten emerken, deren Unnatur leider auch in andern Län= dumpf angestaunt und verschwenderisch gefüttert de. Wer eine Menge Namen von Sängern, Thea= chtern und Componisten der frühern Zeit zusammen= ht lesen will, findet sie in Friedrich von Blanken= s Zusätzen zu Sulzers allgemeiner Theorie der schö= Künste. Daß vorzüglich die Singschule zu Neapel gezeichnet war, ist schon erwähnt. Eine nicht minder mte zu Bologna gründete der Castrat Franc. Antonio cchi, der eine kurze Zeit Capellmeister zu Ansbach und gleich nach Anfang des 18. Jahrh. als Geist= r seine Singschule zu Bologna errichtete, die von Italienern über alle erhoben wird. Viele nennen den Vater des neuen schönen Gesanges, während re ihn den Verderber des einfach natürlichen nennen. ne belobtesten Schüler waren Bernacchi und Pasi, r erstgenannter seine Hauptstärke in allerlei Schnell= en suchte, was ihm schon damals den Namen eines gs der Sänger zu Wege brachte. Seit jenen Zeiten ten italien. Sänger und Sängerinnen in allen frem= Ländern außerordentliches Glück, bis in unsern Ta= von Fräulein Häser an, teutsche Sängerinnen in ien selbst mit dem größten Beifall aufgenommen den, dessen sich nicht wenige noch heute im Lande Gesanges zu erfreuen haben.

Es war kurz vor der Mitte des 17. Jahrh. als die en in Frankreich, Teutschland und England italie= e Sängergesellschaften und Capellmeister an ihre Höfe brieben und starke Summen darauf verwendeten. In kreich war der Cardinal=Minister Mazarin der erste, er 1645 eine Operngesellschaft, nicht nur Sänger, ern auch zum Theil Orchestermusiker aus Italien Paris brachte. Die erste Aufführung war Finta ie, ged. von Torelli, comp. von Giul. Strozzi. Noch besteht in Paris ein italien. Theater, wo sich die ende Welt gern im Schmucke der Mode sehen läßt. Unternehmer muß dafür sorgen, daß glänzende Na= von Sängern und Sängerinnen, z. B. Henr. Sonn= Pasta, Malabran=Garcia, David, Rubini u. s. w. n, wenn er Glück machen will. Diese sind gewöhn= zwischen London und Paris getheilt, indem sie einen des Jahres hier, den andern dort zubringen. — Teutschland thaten sich Wien, Berlin und Dresden italien. Theatern hervor. Lange blieb die Oper ein ß der Vornehmsten. Öfter accompagnirten die Für= selbst auf dem Flügel; Prinzessinnen und Gräfinnen en und spielten. Kaiser Karl VI. spielte z. B. auf Flügel und die älteste Erzherzogin agirte. So wurde 1765 zur Feier der kaiserl. Vermählung in Wien Oper von Gluck aufgeführt, worin die Erzherzogin= Amalie, Charlotte, Elisabeth und Josepha sangen der Erzherzog Leopold begleitete dazu auf dem Flü= In Berlin wurden nur die höchsten Standesperso= nen zu solchen Vorstellungen gelassen. So erzählt Georg Philipp Telemann in seinem Lebensberichte (Matthe= sons Ehrenpforte. S. 359.), er habe Berlin 1701 und 1704 von Leipzig aus besucht und dort zwei Opern ge= sehen, deren eine Polyphemo von Giov. Bononcini. Seine Freunde hätten ihn aber sorgfältig verstecken müssen, denn in diesen Opern sangen meist hohe Standesperso= nen und die Königin Sophia Charlotte accompagnirte auf dem Clavier. Das Orchester bestand großentheils aus Capell= und Concertmeistern. — In Breslau sah man vom 1. Oct. 1725 an bis 1734 eine Bande italien. Virtuosen von 12 Personen, deren Director Antonio Maria Peruzzi auf dem sogenannten Ballhause ein klei= nes Theater errichten ließ. Der Capellmeister war ein Teutscher, Daniel Theophil Treu, der sich aber gewöhn= lich Fedele nannte. Das Orchester bestand aus 18 bis 20 Musikern. Ihre Leistungen fingen mit Orlando fu= rioso von Bioni an und endeten damit. Ein Verzeich= niß der daselbst aufgeführten Opern liest man im Mat= thesons Ehrenpforte. S. 374. Selbst die kleinsten Höfe mußten Italiener zu Capellmeistern und Sängern haben. Es mischten sich jedoch schon nicht wenige Teutsche darunter, so wenig sie auch von den Höfen begünstigt wurden; denn der Teutsche muß sich in der Regel in allen Dingen selbst helfen und kann es auch. Am glän= zendsten war zu Hasse's Zeit das große Theater in Dres= den, das seiner reichen Decorationen und ungeheuern Maschinerien wegen ein Gegenstand des Neides selbst in Italien war. Man sah in Dresden sogar lebendige Ele= phanten auf dem Theater. Dresden ist auch der letzte Ort in Teutschland, der eine italien. Operngesellschaft bis Ostern 1832 unter der Direction des Capellmeisters Mor= lacchi unterhielt.

Ist auch in Frankreich für die Verbesserung oder Veränderung der Oper in eigentlichen Hauptsachen viel zu wenig geschehen, als daß man ihm eine eigene Schule zuschreiben könnte: so ist doch manches Wichtige hier kürzlich zu berühren.

Schon im 13. Jahrh., dem in musikalischer Hin= sicht noch lange nicht erörterten, kommt uns ein merk= würdiger Mann aus Frankreich entgegen, dessen Erschei= nen ordentlich seltsam ist und zu mancherlei Schlüssen und Untersuchungen Gelegenheit bietet. Er ist der Trou= vère (Dichter und Sänger) Adam de la Hale, genannt der Buckelige von Arras (siehe unter seinem Namen). Mit dem Grafen von Artois war er zu Carl von Anjou, dem Könige von Neapel, gekommen, wo er auch 1286 oder 1287 gestorben zu sein scheint. Man kennt von ihm mehre dreistimmige Lieder. Hier haben wir besonders eines Spiels zu gedenken, das gewissermaßen als die erste, bis jetzt bekannt gewordene komische Oper (freilich nicht im Sinne des Worts von 1600, was am Ende nicht viel zur Sache thut) angegeben werden kann. Das Stück heißt: Le jeu de Robin et de Marion. Es ist in Scenen getheilt, in denen der Dialog durch Gesänge unterbrochen wird (also freilich noch keine Recitative). Man findet Arien, Couplets und dialogirte Duetten. Es spielen 11 Personen. Die Musik hat schon viel

Rhythmisches. Das merkwürdige Stück scheint zur Unterhaltung des französisch-neapolitanischen Hofes zwischen 1285 und 1286 aufgeführt worden zu sein. Da es nun von dem Psalmodieengesange des Raoul de Coucy etc. bedeutend abweicht und in Italien schon seit dem 12. Jahrh. große Klagen von der Kirche über Neuerungen und Verweichlichungen der Musik geführt wurden: so scheint diese Art Musik damals schon bekannter gewesen zu sein, als man dafür hält aus Mangel an Beispielen. Adam gibt sich selbst nirgend für einen Neuerer in diesem Fache aus, wird auch von Andern nicht dafür ausgegeben. Irgend eine der Kirche anstößige Musik war da, das Singspiel ist auch da, warum sollte es nicht eben diese Musikart sein, die der Kirche entgegen war? — Es ist auch nicht zu verwundern, daß die gewohnte Psalmodie bei der Macht der Geistlichkeit noch lange die Oberhand behielt. Die in Paris Anfangs errichteten Theater stellten ja auch nur Mysterien vor, zu denen die Weisen der Pilger und der Kirchen gehörten. Sollte jedoch deshalb, weil die Mönche dergleichen nicht abschrieben noch aufbewahrten, das weltliche Singspiel Adams das einzige seiner Art gewesen sein? Wir meinen es nicht. Und so hätten wir denn Ursache, Vorspiele und Anfänge der Oper viel früher zu setzen, als man es gemeiniglich annimmt. So lange aber nicht nähere Belege vom Fortgange solcher Spiele aufgefunden und dem Staube königlicher und fürstlicher Bibliotheken abgewonnen werden können, sind wir nicht hinlänglich berechtigt, an der Zeit der Einführung der eigentlichen Oper gewaltsam zu rütteln. Wir nehmen also vor der Hand noch gläubig an, daß die Oper aus Italien nach Frankreich wanderte. Mazarin brachte das erste italien. Theater nach Paris und 1645 wurde zuerst, wie schon gesagt, Finta pazzia aufgeführt. 1647 hatte Orpheus von Zarlino schon so sehr gefallen, daß man dort anfing Musik und Decorationen der Italiener nachzuahmen. Kurz darauf gewann Cambert's Musik (st. 1677) vielfachen Beifall, vorzüglich in den Pastoralen von Perrin. 1672 wurde Jean Baptiste Lully über die königl. Oper und Capelle gesetzt (geb. zu Florenz 1733). Mit 19 Opern erwarb er sich ein ungeheures Vermögen, die größten Ehrenstellen, Titel und noch weit mehr dampfenden Weihrauch, den ihm die damals höchst übermüthigen und prunksüchtigen Franzosen unter Louis XIV. Scepter streuten. Er starb 1687 am 22. März, 54 J. alt. Sylbendehnungen und Manieren waren ihm entgegen. Die Franzosen waren so stolz auf ihn, daß sie seine Opern fast 100 Jahre aushielten und mit Lobsprüchen überhäuften bis auf Gluck. Man sieht daraus, daß die Musik unter den unmusikalischen Franzosen in dieser langen Zeit keine Fortschritte gemacht hatte. Lully's Gesang, des Italieners, hatte immer noch viel Ähnliches mit der alten Psalmodie; etwas besser war seine Instrumentalmusik. Der Franzose Jean Baptiste Rameau, gerühmt als Organist und selbst als Theoretiker, aber zu viel, erwarb sich auch als Opernsetzer ungemeines Lob, worin die Ausländer nicht recht einstimmen wollten. Der Operndichter Phil. Quinault schrieb Wunderopern in so wohlklingenden Versen, daß ihm die Franzosen sogar nicht selten den Vorzug vor Metastasio geben wollten, ob ihn gleich Boileau lächerlich machte, weil er keinen Zusammenhang in seinen Singtexten zu sehen mißte; so hatte seine Manier doch selbst für Italien manches Anziehende, daß er sogar einigen Einfluß gewann (st. 1688). Die übrige Namenreihe dortiger Componisten dürfen wir in einer Übersicht übergehen. Gretry, geb. zu Lüttich 1743, der in Rom, also italienisch gebildet worden war, sich auch bereits in Italien durch seinen Compositionen Ehre errungen hatte, muß genannt werden. Seiner Gesundheit wegen hatte er sich nach begeben und von da nach Paris, wo er seit 1766 Weil er binnen 2 Jahren kein der Composition würdiges Gedicht erhalten konnte, war er im Begriffe, wieder nach Italien zu gehen, als ihm Marmontel seinen Horace vertrauete, den er 1768 mit dem seltensten Erfolg auf die Bühne brachte. Seitdem sind 29 Opern von ihm in Paris in Partitur herausgekommen. Mehrere derselben sind in alle lebende Sprachen, die an theatralische Vergnügungen sich mühen, übersetzt worden. Seine Compositionen sind die eines Italieners für Frankreich, also keiner Nationalweise angehörend, noch weniger aus ihr hervorgegangen. Da trat der schon genannte Ritter von Gluck, also ein Teutscher, mit eigener der französischen Sprache angepaßten Weise 1774 mit seiner Iphigenie in Aulide hervor und erregte einen Beifallssturm und Wetter der Zwietracht, wie es lange nicht gewüthet. Daneben und beiläufig wurden Goffec's Werke (geb. zu Hennegau 1733) als gefällig und munter gepriesen. Bisher hatten sich also noch keine Franzosen, Rameau ausgenommen, im Fache der Oper ausgezeichnet. Doch noch las man seit 1750 schon viele Streitigkeiten über französische und italienische Opernmusik. Ein Verzeichniß französischer Operncomponisten findet man in *Borde Essai* sur la Musique, im III. B. S. Unmittelbar darauf machte in Paris abermals ein Italiener, aber ein teutsch gebildeter, lebhaftes Aufsehen, Cherubini, geb. in Florenz 1764. Seit 1787 [illegible] sein Ruhm die musikalische Welt, der durch seine [illegible] noch sehr gehoben wurde. Der Wasserträger und übrigen Opern sind bekannt. Seit mehren Jahren hat er sich vom Theater abgewendet und arbeitet für die Kirche im italienisch-französischen Geschmack, jedoch einigem Teutschthümlichen untermischt. In der neuesten Zeit haben sich unter den eigentlich französischen Componisten ausgezeichnet: Boieldieu, seit 1797 Lehrer des Pianofortes am Conservatorium der Musik. Er hat meisten Operetten des Saint-Just auf lebhafte Art in Musik gebracht und mit Beifall aufgeführt. Nicolas Sim. Catel, geb. zu Aigle im Waadtlande, gest. zu Paris am 29. Novbr. 1830, gebildet und gefördert von Sacchini. Er nimmt als Opernsetzer eine der ehrenvollsten Stellen unter den Franzosen (italien. Bildung) ein. S. sein Leben in der leipz. Zeitung 1831. Nr. 13. S. 200—205. An seine im Conservatorium kam Pár. — Spontini, [illegible] Franzose, der sich in Italien mit komischen Opern

r, ein Schüler Cimarosa's, mit dem er fünf Jahre
, wendete sich nach Paris, wo er durch seine Be-
n Aufsehen erregte, die auch seine Meisteroper geblie-
ist. Daß er als Generalmusikdirector nach Berlin
fen wurde, wo er noch lebt, ist ebenso bekannt, wie
verschiedenen Urtheile der neuesten Zeit über ihn und
Werke. Mehul glänzte in Paris seit 1791 durch
Euphrosine, ou le Tyranne corrigé und 1799
Adrien, welche Oper so sehr gefiel, daß man ihn
Gluck's Schüler pries. Nachdem er 1800 Professor am
servatorium geworden war, machte 1802 Une Folie
geringeres Glück, das er durch „Joseph und seine
der" am höchsten hob 1808, welche Oper schon 1809
sich aufgeführt wurde und noch immer von Zeit zu
mit Vergnügen gehört wird. Nennen wir noch
lo Isouard, so bleibt uns nichts weiter übrig, was
einen allgemeinen Namen erworben hätte. Jetzt
cht in Paris vorzüglich mit Rossini Hand in Hand
F. E. Auber und sein Textverfertiger Scribe. Au-
hat jedoch nach seiner Stummen von Portici durch-
nichts Bedeutendes geliefert. F. Herold hat sich
ll durch die Oper Zampa, ou la Fiancée de Mar-
auch nicht gehoben.

Deutschland empfing die Oper aus Italien sehr früh.
Singespiele, die vordem in unserm Vaterlande
rsucht hatten, sind in musikalischer Hinsicht nicht
ennenswerth. Desto mehr war unter unsern Vätern
längst die Instrumentalmusik ausgebildet und für
Kirche war bereits nicht wenig geschehen, hauptsäch-
in Motetten und für Choralgesang. Die erste teutsche
im früher angezeigtem Sinne des Worts war keine
, so viel uns bekannt ist, als Rinuccini's übersetzte
ne, die Martin Opitz verteutscht hatte. Sie wurde
in Breslau gedruckt und von Schütz, dem dresdner
lmeister Joh. Georgs I., componirt. Aufgeführt
diese teutsche Operncomposition zur Vermählungs-
Marien Eleonorens, Georgs I. Schwester, mit
Landgrafen von Hessen Georg II. Die Höfe Sach-
, Baierns und Österreichs veranstalteten die pracht-
n Darstellungen. Allein Kaiser Leopold I. hatte
große Vorliebe für italienische Componisten und
Dichter, daß er deren nicht wenige mit italienischen
ten kommen ließ. Sein Musikpersonal kostete ihm
44,000 Gulden. Durch ihn verbreitete sich die
be der Fürsten zu Italienern auch an andre Höfe
Arteaga sagt selbst: „Italien ist den Teutschen viel
g, weil es italienische Genien durch Unterstützung
Stand gesetzt hat, ihre Talente auszubilden und
Ursach geworden ist, daß Europa nun einen Zeno
Metastasio bewundern kann." Die Liebe zu Opern-
lungen vermehrte sich zusehends. Es entstanden
r in Hamburg, Hannover, Braunschweig, Leipzig,
fels, Berlin, Breslau ꝛc. Auch in Dresden wur-
vielen italienischen teutsche Singspiele gegeben. —
er Oper in Hamburg gibt uns Mattheson in seinem
lischen Patrioten S. 177 — 195 Nachricht. Im
s erbaueten der Rathsherr Gerhard Schott, der Lt.
und der Organist Joh. Ad. Reinicke ein eigenes
Opernhaus und brachten dadurch die musikalischen Schauspiele in einen ordentlichen Gang, denn bei besondern Gelegenheiten waren schon vorher mancherlei solcher Stücke aufgeführt worden. Sie ließen aber das Theater mit einem geistlichen Stoffe eröffnen, nämlich mit der Opera: Adam und Eva, gedichtet vom kaiserlich gekrönten Poeten Richter und componirt vom Capellmeister Theil. Der Maler hieß Kamphusen und der Balletmeister de la Feuillade, welche bis 1680 angestellt blieben. Wir sehen also, daß gleich Anfangs Ballette zur Oper gezogen wurden. Der Capellmeister Strunck componirte den „steigenden Sejanus," und darauf in demselben Jahre auch „den fallenden Sejanus." Dann zeigte sich der Capellmeister Franck mit mehren Opern; ferner Förtsch mit dem Crösus, den Luc. v. Postel (endlich Bürgermeister) gedichtet hatte. (Postel ist ein andrer Operndichter). Des Capellmeisters Conradi (ged. v. Postel) Ariadne machte sich 1691 sehr wohl bezahlt. Bronner, Organist an der heil. Geist-Kirche, setzte 1693, in welchem Jahre auch Leipzig ein Opernhaus erhielt, Postels Echo und Narcissus. Von diesem Jahre bemerkt Mattheson: „die neue Singart wurde eingeführt, und mußten die ältesten Sänger Schüler werden." Im J. 1694 traten zwei Componisten hier auf, der Capellm. Krieger „im Wettstreit der Treue," und Capellm. Reinh. Keiser mit seinem „Basilius." Keiser hat mehre Gedichte vom Licentiaten Postel in Musik gesetzt. Er war ein geborner Leipziger (1673). Schon in Leipzig hatte er sich als Operncomp. ausgezeichnet und war bereits von da aus nach Braunschweig berufen worden, um einige Opern für das dortige Theater zu setzen. Mattheson, der 1699 mit seinen Plejades (ged. von Bressard) gleichfalls unter den Operncomponisten auftrat, belobt viele Stücke Keisers, z. B. die Iphigenia, Hercules und Hebe u. s. w. Keiser (auch Keyser) war ein so außerordentlich thätiger Tonsetzer, daß in Matthesons Ehrenpforte von ihm gesagt wird (S. 127), er habe 1725 bereits 107 Opern geschrieben, wozu noch mehre andre große Werke kommen. Er gehörte damals auch zu den vortrefflichsten Tonsetzern; man rühmt seine Melodie und seine eigenthümliche Erfindungsgabe. Einen schönern und beglaubigtern Beweis, wie viel Keiser wirkte, wüßten wir nicht zu führen, als wenn wir das Zeugniß unsers Hasse von ihm wiederholen, der noch in seinem Alter jenen den größten Tonkünstler nennt, der je auf der Welt gelebt hat. Seit 1706 trat der in vielen neuen Sprachen gebildete Operndichter Feind mit Masaniello furioso auf, den Keiser componirte, wie er denn viele Opern dieses Dichters setzte. Feind hatte zwei Sonderbarkeiten. Alles machte er teutsch ab, Recitative, Chöre ꝛc., aber die Arien ließ er mit italienischem Texte folgen, was nicht zu loben ist, selbst wenn die damaligen teutschen Reime noch schlechter gewesen wären, als sie wirklich waren. Dann mochte er auch den Arlechin nicht leiden, der doch recht hübsch zu brauchen ist. Keiser starb 1739. Unterdessen war der Erbauer des hamburger Theaters als Bürgermeister 1702 gestorben, und ihm zu Ehren war von Hirsch „der Tod des großen Pan" gedichtet und von Bronner componirt worden. Mattheson be-

merkt bei dieser Gelegenheit, daß ein Operncomponist für eine Arbeit 50 Thaler erhielt. — 1704 war auch der Capellm. Händel mit seiner Oper: Almira (Gedicht von Feustking) aufgetreten. Es ist ominös, daß Keiser zu Händels Oper einen Epilogus componirte, genannt „der Genius von Europa." 1705 folgte Händels Nero, gleichfalls von Feustking gedichtet u. s. f. In Italien componirte Händel 1708 seine erste italien. Oper Rodrigo, die in Florenz, und 1709 seine Agrippina, die zu Venedig 27 Mal hintereinander gespielt wurde. 1710 kam er als Capellmeister nach Hannover, an die Stelle Steffani's, gleichfalls eines geschätzten Operncomponisten. Bald darauf nach England gereist, machte ihn sein Rinaldo zum Liebling der Engländer, bei denen er seit 1713 blieb. Er schrieb 45 Opern, die meist Glück machten und die Kunst hoben, ob er gleich als Oratoriencomponist bedeutend höher steht. — Georg Philipp Telemann (geb. 1681 zu Magdeburg) setzte schon im 12. Jahre eine Oper, studirte fleißig seit 1700 in Leipzig, wo er als Musikdirector und Organist auch für die schon daselbst herrschende Opernmusik sich thätig zeigte. Lully war sein Vorbild und dem französischen Geschmacke gemäß malte er öfter übertrieben und sonderbar genug. 1721 kam er nach Hamburg, wo er seinen Socrates in demselben Jahre zur Aufführung brachte. Er schrieb ungeheuer viel. Seit 1738 lagen in Hamburg die Opern danieder, berichtet Mattheson in seiner Ehrenpforte S. 217. Zu derselben Zeit erregte Joh. Adolf Hasse, kurfürstl. sächs. Obercapellmeister (geb. 1705) das größte Aufsehn. Schon in seinem 18. Jahre kam in Braunschweig sein Antigonus auf die Bühne. Um den Contrapunkt zu lernen, begab er sich nach Neapel zu Nic. Porpora und hatte dort bald das Glück, den bewunderten Aless. Scarlatti zum väterlichen Lehrer zu erhalten. Seine Opern und sein Clavierspiel erwarben ihm bald den Namen caro Sassone; besonders stieg sein Ruhm, als ihn seine in Italien angebetete Faustina in Venedig 1727 eingeführt hatte. 1730 schrieb er dort Artaserse. 1731 wurde er nach Dresden berufen mit seiner Gemahlin Faustina (Beide mit einem Jahrgehalte von 12,000 Thalern). Die berühmtesten italien. Sänger und Sängerinnen traten in Dresden auf. Bis 1740 theilte er sich zwischen Dresden und Italien. Auch in London wollte man neue Opern von ihm, seit die Operndirection sich mit Händel entzweite und beide Theile eigene Theater leiteten. 1733 reiste Hasse nach London und führte seinen Artaserse auf. Händels Theater wurde immer weniger besucht und Hasse's Ehre stieg. Friedrich der Große hörte 1745 Hasse's Arminio auf dem großen Theater in Dresden (mit allen Balletten) höchst beifällig. Leider gingen 1760 bei dem preußischen Bombardement alle seine Handschriften unter, die H. zu einer vollständigen Ausgabe geordnet hatte. 1763 wurde er der Einschränkungen des Hofes wegen in Pension gesetzt und begab sich darauf nach Wien. Er starb 1783 zu Venedig. Mehr für natürliche Melodie und angemessene Zier sorgend, als für zu reiche Harmonie und Instrumentalbegleitung, wurde er (mit Keiser und Graun) den Teutschen vorzüglich nützlich. Sein Ruhm würde unter uns so groß sein, als in Italien, hätte er nicht blos italienische Operntexte, z. B. [illegible] von Metastasio, sondern auch teutsche in Musik gesetzt. Überhaupt wurde damals durch die Neigung der Höfe zu italienischen Sängern und zu französischer Sitte den Teutschen fast in allen Dingen übel mitgespielt. Einzelne glückliche Bestrebungen der Teutschen wurden kaum beachtet. Wir übergehen sie hier, um nicht weitläufig zu werden. Von Gluck und seinem Einflusse ist [illegible] gesprochen worden. Wir gehen zu Joh. Gottlieb Naumann über, geb. am 17. April 1741. Seine italien. Opern übergehen wir; verweilen uns auch bei seinen teutschen nicht, da sie der Zeit weit mehr angehören, als seine Psalmen, Oratorien ꝛc. Die Oper Cora machte in Schweden, Dänemark und Teutschland nicht geringes Glück. Sie wurde zu Leipzig 1780 gedruckt und [illegible] für ein kleines Orchester geschrieben, da das große Theater Dresdens seit 1763 geschlossen worden war. Amphion wurde 1784 und Orpheus 1787 gedruckt; von Einiges aus Protesilao, dessen ersten Akt Reichardt in Berlin, den zweiten Naumann zu componiren hatte. Naumann hat in der Folge die ganze Oper [illegible] Joseph Schuster hat munter und leicht mehr als [illegible] licher Operetten als Opern geschrieben. Joh. [illegible] Peter Schulz, der Volksliedercomponist, schrieb mehrere Opern (namentlich Operetten auf französische Texte) [illegible] Clarissa, oder das unbekannte Dienstmädchen. [illegible] Anton Hoffmeister, der so Vieles componirte, liefert [illegible] Telemach, oder Königssohn von Ithaka. Gyrowetz (den [illegible] genannt), Fesca, Friedr. Ernst, (Cantemire und [illegible] und Leila), Zumsteeg ꝛc. machten sich verdient. [illegible] Righini und Salieri haben wir Ursache unter die [illegible] schen Componisten zu zählen. Sie vereinigen Italienisches mit Teutschem. Von dem Letzten ist vorzüglich Axur berühmt. Von Peter von Winter steht sein „unterbrochenes Opferfest" als Meisterwerk fest. [illegible] Weigl, von Albrechtsberger und Salieri gebildet, [illegible] Haydn's Einflusse, zeigte sich nach mehren [illegible] Opern vorzüglich im Sentimentalen, in der Schweizerfamilie, dem Waisenhause und dem Bergsturz. [illegible] Mozart für die Oper that, ist so groß, daß man in einer Übersicht nur seinen Namen zu nennen haben, um Alle lebhaft aufzuregen. Nach ihm zeigte sich ein [illegible] höherer Geist in Teutschlands Opern- und Instrumentalmusik. Beethoven schrieb seinen Fidelio. C. M. v. Weber machte sich zuvörderst durch seinen Freischütz bekannt, auf welchen Euryanthe und Oberon folgten. Jetzt [illegible] hen nun Viele im kräftigen Ringen nach eigenen Richtungen. Man will hoch und tief; man strebt nach allen Seiten; man überbietet sich besonders im gewaltigen Instrumentiren, so daß es wohlgethan sein wird, noch eine kleine Zeit vorüber zu lassen, um ein unbefangenes Urtheil im Allgemeinen zu gewinnen. Wir übergehen also das Neueste und würden es schon aus dem Grunde für rathsam halten, um Keinem in seinem Wege [illegible] lig mit allgemeinen, nicht modificirten Aussprüchen derlich zu sein, die wir in einer Übersicht doch nicht anders geben könnten.

Nach England kam die neue Oper, die durch ein- chte Chöre, Masques, Interludes, Entertainements, mit Tanz und allerlei Maschinenwerk verbunden, reitet wurde, aus Paris durch Cambert, der aus ruß über Perrin's Privilegium nach London sich be- wo man bereits, wie überall, musikalische Festlich- liebte. Bekanntlich hatte David Riccio, der in geborene und in Frankreich erzogene Musiker, der ine und unglückliche Günstling der Maria Stuart, chottland und zum Theil in England italienischen mack verbreitet. Auch auf die Königin Elisabeth n die Italiener Einfluß. Cambert bauete sein Un- men in London darauf. Seine Widersacher wur- durch ihn aufgereizt, das Unternehmen mittels einer ge italienischer Musiker zu zerstören. Händels über- er Geist bereitete diesen bald dasselbe Schicksal. Han- Compositionen findet man am geordnetsten in Mat- ns „Leben Händels." Mißgunst gegen den Gewaltigen e unsern Hasse nach London zu ziehen, welcher Händels rmusik in Kurzem verdunkelte. Dem dresdner Ca- ister schien es jedoch in England nicht zu behagen allen Auszeichnungen. Im Ganzen behielt jedoch italienische Schule, zu welcher auch Lully gehört, der den Engländern lange nachgeahmt wurde, in Eng- die Oberhand. So wenig man sagen kann, daß Engländer eine eigenthümliche Malerschule aufzuwei- sen, ebenso wenig kann man es in der Musik. n auch vaterlandsliebende Geschichtschreiber uns mit ngung eines Andern überführen wollen, es gelingt gerade die Männer, welche genannt werden, wi- gen, was sie bestätigen sollten. Nur Thomas Au- n Arne, geb. gegen 1710 in London, nachmals Doc- der Musik, darf nicht unberührt gelassen werden. omponirte mehre Opern Addisons, z. B. Rosamond, e zum ersten Male 1733 aufgeführt und in 10 Vor- gen hinter einander wiederholt wurde. In dem- Jahre verwandelte er Fieldings Tragedy of Tra- s in eine Operette: Opera of Operas, die ganz italienischer Weise componirt war und sich großen fs erfreute. 1736 wurde er Componist am Dru- -Theater und 1738 fand man in Milton's Comus Styl nicht nur gefällig, leicht und lebhaft, sondern te ihn auch als einen von Purcell's und Händels hr verschiedenen. Bemerkenswerth ist es, daß er ner Opernmusik zuweilen sogenannte schottische Lie- seiner Manier oder dem damaligen Volksgesange (also nicht wirkliche schottische) anbrachte, die später ohne Kritik für wahrhaft schottische öfter aus- n hat. Er starb 1778 und hat mindestens 30 versertigt, deren Musikart doch immer italienisch nt werden muß. Auch er gründete keine Schule, nig es auch die Engländer zugeben mögen. Noch rkennt man sich in England hauptsächlich mit den en ausländischer Componisten; was Einige der Ih- selbst schaffen, ist weder bedeutend noch eigenthüm- abweichend von den bekannten Schulen andrer Na- n. Selbst die berühmtesten Sänger und Sänge- n, deren sie doch jetzt einzelne ihres Volks besitzen, sind in der Regel auf der Wanderschaft von Paris nach London.

Die spanische Oper hat nichts Bedeutendes aufzuwei- sen, wenigstens nichts, was in eine Übersicht gehört; Ein- fluß auf die Musik der Opern andrer Völker hat sie nie gehabt. Dabei muß jedoch ausdrücklich bemerkt werden, daß die Zeiten vor der eigentlichen Opereinführung in Italien lange noch nicht gehörig untersucht sind. Die Schwierigkeiten sind zu groß, etwas aus den dortigen im Staube liegenden Archiven zu erhalten. Nach man- cherlei Anzeigen, die wir in den Schriften verschiedener mönchischer Congregations- und Universitäten-Beschreiber auffanden, haben wir Ursache zu schließen, daß Spanien vor und kurz nach den Zeiten Palestrina's für die Ge- schichte der Musikbildung von weit größerer Bedeutung ist, als man gewöhnlich glaubt. Das gehört aber nicht zur Geschichte der Oper, die dort vorzüglich nach Art der Italiener, oder vielmehr ganz italienisch ist. Daß man in Madrid von Zeit zu Zeit ein italienisches Operntheater unterhalten hat, ist eben so bekannt, als das große Aufsehn, was Rossini in den neuesten Jahren daselbst er- regte. Bei seiner Ankunft in Madrid wurde er fast fürstlich empfangen und der Hof wetteiferte mit den Da- men, ihn auszuzeichnen.

Auch in Amerika hat jetzt die Oper festen Fuß ge- faßt, namentlich die italienische, wenn auch die teutsche nicht ganz ausgeschlossen ist. Newyork und Mexico ha- ben besonders nicht geringe Operngesellschaften aufzuwei- sen. Nach Mexico begab sich erst vor einem Jahre eine italienische Sängergesellschaft, die dort, wie wir von Au- gen- und Ohrenzeugen wissen, gute Geschäfte macht. Die Recitative werden nicht vom Orchester, sondern allein von einem Pianoforte hinter der Scene begleitet. Es ist Ton, das italien. Theater zu besuchen, nicht eigentlich um zu hören, sondern um zu sehen und sich sehen zu lassen.

Der Norden von Europa hat nichts Eigenthümliches an dem Opernwesen geändert, außer daß in Dänemark und Schweden zuweilen volksthümliche Gesänge dem be- kannten Operngange beigemischt wurden. Rußland hat noch gar keine Nationaloper geliefert. Die wenigen Componisten haben sich bisher stets an die Weise der Ausländer gehalten. Nach Petersburg und Moskau sind von jeher meist Italiener gezogen worden, auch Teutsche. Man sehe über die russischen Theater die leipziger allgem. musikal. Zeitung vom Jahre 1831, Nr. 41. S. 675 u. f. w. Über die Oper der Polen s. den XIV. Jahrgang Nr. 20. ꝛc. vom Jahre 1812. (*G. W. Fink.*)

OPERA (Giovanni Bandini del) genannt Bene- detto da Castello; ein sehr guter Bildhauer des 15. und 16. Jahrhunderts zu Florenz. Er studirte die Kunst bei Baccio Bandinelli, dem an Ideen und Composition reichen Nebenbuhler des Michel Angelo. Von seinen Arbeiten sieht man viel in den Kirchen zu Florenz, wo er mit vielen andern Künstlern sehr beschäftigt ward. Be- sondern Ruhm erwarb er sich durch die schönen Basre- liefs in dem so reich ausgeschmückten Chore der Domkirche zu Florenz, dann die Ausführung der Propheten in dem

Digitized by Google

großartigsten Styl. Von seiner Hand ist auch die schöne Statue der Architektur an dem Grabmal des Michel Angelo in Santa Croce zu Florenz *). Diese Figur ist zur linken Seite des Monuments sitzend im Nachdenken mit dem Cirkel in der rechten und einer Rolle in der linken Hand dargestellt, die Drappirung ist breit und großartig geworfen, die Stellung im Ganzen einfach, aber sich selbst aussprechend gewählt und mit den andern an diesem Monument angebrachten Figuren in schöner Harmonie. Die Arbeit dieser Figuren überhaupt zeigt noch das Großartige der Kunst, welches der nächsten Periode nach Michel Angelo's Ableben noch anhing, ehe der schwülstige und verdorbene Styl für Formen sich ausbreitete. (*Frenzel.*)

Operateur s. Operative Heilkunde.

Operation, chirurgische, s. Operative Heilkunde.

OPERATION, militairische. Ihr Wesen besteht in dem Wirken auf den Feind und dessen Kräfte, Pläne und Anstalten. Hat dies Wirken das Erreichen eines Objects oder mehrer Objecte zum Beweggrund, Zweck und Gegenstand, also die Eroberung, so heißt die Operation eine Angriffs- (Offensiv-) Operation; soll ein im Besitz befindliches Object nur festgehalten werden, so heißt die Operation eine Vertheidigungs- (Defensiv-) Operation. Das Erreichen oder Behaupten von strategisch oder taktisch bedeutenden Objecten wechselseitig unmöglich machen, d. h. den Angreifenden zwingen, sein Streben nach dem Besitz, den Vertheidigenden die Behauptung seines Besitzes aufzugeben, ist demnach die Aufgabe des Operirens für beide kriegführende Theile. Es besteht also der Krieg aus einer Summe einzelner Operationen; wonach denn zu diesen alles gehört, was für jenen und in seinem Laufe bezüglich auf den Kriegszweck geschieht, gleichviel ob strategisch oder taktisch. Die Entwürfe für Feldzüge wie für einzelne Unternehmungen, die Vertheilung der Truppen, die Sicherung ihrer Verpflegung ꝛc., ferner die Märsche, Recognoscirung sowol in der Anordnung als in der Ausführung, die Schlachten, Gefechte, Belagerungen, Blokaden ꝛc. sind demnach Einzel-Operationen entweder rein strategischer, rein taktischer oder beiden Theilen angehöriger Art; ihr gemeinsames Wirken gibt die Hauptoperation.

Eine Operation ist ihrem Gange nach vierartig; entweder sie geht von Einem Subject auf Ein Object, oder von Einem Subject auf mehre Objecte, oder von mehren Subjecten auf mehre Objecte, oder von mehren Subjecten auf Ein Object. Hierbei wird stets ein Wechselverhältniß zweier Heere gedacht, von denen eines offensiv, das andere defensiv zu Werke geht, die aber mit jedem neu eintretenden Verhältnisse ihre Rollen wechseln können. Nur aus einem solchen sich gegenseitig bedingenden Verfahren ist ein Grundsatz für die Operation darzustellen. Nicht sowol das feindliche Heer ist Object der disseitigen Operation, als vielmehr irgend ein strategischer Punkt, in dessen Besitze der Feind sich findet; nur in einzelnen Momenten (den ein [illegible] kann das Heer Object sein, wo dann die [illegible] Operation so lange gilt, bis der Feind besiegt ist, der Kriegszweck wieder in seine Rechte tritt. [illegible] das einzelne Object für eine Operation ein strategischer Punkt, die Verbindung solcher Objecte unter einander eine strategische Linie ist, so muß auch das einzelne Object ein solcher Punkt, die Verbindung dieser Punkte eine solche Linie sein. Mehre strategische Punkte, auf welche das operirende Heer seine Hülfsmittel für die Operation zieht, demnach Subjecte, dergestalt mit einander verbunden, daß von ihnen aus ein Heer Operationen gegen ein feindliches Object oder mehre feindliche Objecte nach dem angenommenen und in mathematischer Weise begründeten Grundsatz unternehmen kann, „daß die vollkommene Sicherung der Operationen nur dann [illegible] de, wenn der Feind sich außer einem Halbkreis, dessen Mittelpunkt das mittelste Subject, dessen Halbmesser der weiteste Entfernung der Subjecte von diesem Objecte gleich ist (Objectivwinkel von 90°)" — [illegible] Linie, die man die Operationsbasis nennt. Bedingung für dieselbe ist, daß sie sowol den Staat unter sich, als denselben mit dem Objecte oder den Objecten, und ebenso rückwärts mit dem Innern des, von dem aus operirt wird, die größtmögliche Verbindung gewähre. Sind die Punkte einer solchen im Vertheidigungsstande und ist die Linie selbst auf Vertheidigung angewiesen, so heißt sie Defensivlinie, führt also den Namen Operationsbasis ausdrücklich nur in Folge ihrer offensiven Natur.

Jeder Staat, der nicht zu unbedingter Abhängigkeit von seinen Nachbarn verurtheilt ist, muß Operationsbasen gegen die angrenzenden Staaten haben, um seine politischen Grenzen mit seinen natürlichen nicht [illegible] men, sie sich künstlich schaffen (Festungen, Befestigungen, verschanzte Lager ꝛc.). Mächtige Staaten sind gegen minder mächtige Nachbarn am besten basirt, wenn ihre Operationsbasen an den Grenzen liegen, weil alsdann innerhalb der Wirkungsfläche des auf der Basis stehenden Heeres liegende Land strategisch beherrscht ist, und die Offensive dadurch desto wirksamer wird. Für kleinere Staaten, die einen übermächtigen Nachbar zu fürchten haben, ist es besser, wenn die Operationsbasis gegen denselben eine Defensionslinie an der äußersten Grenze [illegible] hat, damit der Gegner durch die mächtige Unterstützung der Kräfte der rückliegenden Basis die seinigen zersplittern genöthigt ist, bevor er an den Angriff [illegible] sis, d. h. der Linie, von welcher aus das diesseitige Heer wirksam auftritt, denken darf, überhaupt nicht mit seinem ersten gelungenen Schritte das offensiv ihm entgegenkommende Heer durch ein rasches Andrängen gegen seine Basis aus der Offensive auf die Defensive zurückdrängen oder gar die Basis durchbrechen, die diesseitige Streitmacht von ihr abdrängen und die Waffenplätze ꝛc. [illegible] men kann.

Die Nothwendigkeit der Verbindung ihrer [illegible] unter sich, weiset der Operationsbasis ihre Stelle

*) Das ganze Monument ist von Lorenzo, Giuli und Giovanni da Opera.

ng auf der Erdoberfläche an, und zwar in den
n, den Stromthälern, wo die geradesten und gang-
, also kürzesten, Verbindungen zu finden sind. Die
punkte einer guten Operationsbasis — die Waf-
e — müssen da angelegt sein, wo an den Über-
punkten des die Linie bezeichnenden Stromes oder
, oder — im Nothfall — Höhenzugs, diesseit wie
die Straßen zusammenlaufen. Wie aber für die
tionsbasis die Höhe nur den Nothfall gibt, so ist
Hauptbedingniß für die Defensionslinie, deren
ung alle taktische Vortheile für ein Heer haben
dem Feinde das Annähern und Anfassen der Basis
eren soll.

Diejenige strategische Linie (s. d. Art.), welche Sub-
nd Object verbindet, d. h. der Weg, den ein Heer
ägt, um von der Operationsbasis aus die Defen-
inie des Gegners zu erreichen, also die Operation
führen, heißt die Operationslinie. Sie be-
n die Richtungen, in welchen die Kräfte des Fein-
f uns wirken können, bestimmen also die Richtung
Gegenwirkens, und die Punkte der Schlachtfelder.
den Operationen von mehren Subjecten auf Ein
, oder von Einem Subject auf mehre Objecte, ist
Regel die kürzeste Linie die eigentliche Operations-
während die andern Linien nur Hülfslinien sind;
gibt hier das specielle Verhältniß oft die Ausnahme.
den Operationen von mehren Subjecten auf mehre
de bestimmt dagegen jenes Verhältniß die Regel für
aupt-Operationslinie. Die Linien, welche den rück-
gen Theil der Operationslinien bilden, d. h. sich
en dem Heere und dem Subject oder der Basis be-
, heißen Communicationslinien. Auf der
ationslinie wird natürlich der nöthige Kriegsbedarf
häuft, werden die Schlachtfelder gewählt, vorberei-
die Festungen angelegt ꝛc., weil dem Gegner nie
n gelassen werden darf, da zu kämpfen, wo er will,
diesseitige Heer aber bestimmter Punkte zum Schutz
Übermacht, wie zur Verstärkung nach sieglosen Er-
fen bedarf. Demnach sind die Operationslinien für
Feind „Linien der Zersplitterung seiner Kräfte, für
eigne Heer sichere Etappenstraßen im höhern strate-
n Sinn."

Den Entwurf zu einer Operation nebst der Vor-
für mögliche Wechselfälle nennt man den Opera-
splan. Ein solcher muß sich auf die Abwägung
gegenseitigen Streitkräfte, die Erforschung und das
um des Terrains, ferner auf die Berücksichtigung
Verhältnisses der gegenseitigen Kräfte, endlich auf
Bestimmung des günstigen Augenblicks für den Be-
, und auf die Berechnung der möglichen Dauer der
ation gründen; wobei jedoch der Summe der vor-
nen Mittel, vor allem aber dem Drange der Um-
e ein abgemessener Einfluß gebührt. Jeder Opera-
plan muß in sogenannte Momente, d. h. in Ab-
te, getheilt sein, deren Enden allemal Ruhepunkte
Vorbereitungen auf weitere Schritte gewähren. Das
Moment ist demnach der Operationsanfang, wo die
seitigen Streitkräfte von ihren Basen aus ihr erstes Operationsobject zu erreichen streben. Der Gewinn desselben, oder das Rückgerathen auf die Defensionslinie schließt dies Moment. Regel dabei ist, den Feind selbst zum ersten Object zu wählen; doch kann von derselben abgegangen und ein strategischer Punkt im Rücken des Feindes in dem Falle zum Object genommen werden, wenn der Gegner, von falschen Ansichten geleitet, eine Aufstellung gewählt hat, aus der etwas Entscheidendes gegen die diesseitigen Verbindungen auszuführen ihm unmöglich ist, bevor die seinigen erreicht sind. Dabei reicht aber nicht aus, daß man eine Flanke des Feindes gewinne, weil ihm — wenn er nicht ganz widersinnig aufgestellt ist — doch noch immer die bequemsten Rückzugslinien offen stehen. Der Operationsplan muß also vorsehen, wie weit das Moment zu treiben sei. Auch die Fälle, in welchen zwei Momente verbunden werden können, d. h. z. B. von der Basis aus zu dem zweiten Object ohne vorheriges Besetzen des ersten operirt werden darf, muß er angeben, endlich — mindestens in großen Umrissen — das Ziel, den Zweck der Operation, kurz das ins Licht stellen, warum sichs handelt, zusammt den Mitteln, die auf den verschiedenen Operationspunkten zum Verwenden für den Zweck vertheilt, und in Bereitschaft sind.

Ein Hauptfehler aber des Operationsplans ist, wenn er mit Einzelheiten überladen, und an ihm sichtbar ist, daß sein Verfasser über Specialcharten und Aufnahmsectionen gebrütet und den großen Überblick durch das Detail verloren hat; — ein Hauptvorzug, wenn man ihm ansieht, daß sein Verfasser dem todten Elemente, der Landoberfläche — das lebendige Element, das Heer, voranstellte, und in dem Kampfe die erste naturgemäße Thätigkeit zur Entscheidung des Streits deutlich erkannte. (*Benecken.*)

OPERATIONEN, chemische, (Verrichtungen, Processe), operationes s. processus chem. heißen alle, mittels schicklicher Mittel angestellte Bearbeitungen der mancherlei Natur- und Kunstkörper, wodurch eine Umgestaltung in dem Zusammenhange ihrer Gemeng- und Mischungstheile hervorgebracht, und die Zerlegung oder Zusammensetzung derselben wirklich erzielt, oder doch erleichtert werden kann. Überhaupt nennt man jedes Verfahren, die Bestandtheile von Körpern durch Reagentien zu erforschen und darzulegen, oder auch Stoffe mit einander zu verbinden, eine chemische Operation. In Rücksicht der Werkzeuge, deren man sich dazu bedient, theilt man die chemischen Processe ein: in mechanische und in chemische. Die ersten sind solche, welche durch mechanische Einwirkung die Körper blos in ihrer Form verändern, die letzten aber solche, welche nicht blos die Form, sondern auch die Mischung der Körperstoffe zu gewissen Zwecken durch andere Stoffe umändern, welche auf die Grundmischung einwirken. Beide Operationsarten sind fast unzertrennlich.

Die mechanischen zerfallen wiederum in trennende und verbindende. Zu den mechanisch trennenden gehören namentlich: die Sonderung leichterer Aggregate von den schwerern durch das Schwingen, kleinerer von größern

Digitized by Google

durch das Sieben oder Durchschlagen, die Trennung zweier flüssiger Materien von ungleicher Schwere vermittels des Scheidetrichters, die Scheidung einer Flüssigkeit von eingemischten gröbern Theilen mittels der Durchseihung oder Filtrirung, des Abschäumens, Abhebens, und Abgießens oder Decantirens (s. d. Art.), das Auspressen, die Verkleinerung zäher Körper durch Zerschneiden und Zerstoßen, oder härterer durch Feilen und Raspeln, ingleichen das Pulverisiren, Feinreiben oder Präpariren zerreiblicher Stoffe, das Körnen, die Tödtung des Queckſilbers u. s. w. Beispiele von mechanisch-verbindenden Operationen sind: das Vermischen mit und ohne Umschütteln, das Überstreichen, das Zusammenreiben und das Zusammenkneten oder Einteigen flüssiger und starrer Substanzen u. a. m.

Bei den chemischen Operationen, welche gleichfalls entweder trennende oder verbindende sind, verflüssiget man entweder die starren Körper, wie bei der Dampfbildung, Auflösung und Schmelzung, oder man bringt die flüssigen zum Gestehen, wie bei den verschiedenen Arten des Coagulirens (s. d. Art.), oder man verbindet zwei feste Körper so, daß sie ihre Form behalten, durch Kitten (s. oben), Leimen, Löthen und Zusammenschweißen; oder man scheidet die flüchtigen, trocknen oder feuchten Grundstoffe von den fixen, entweder wie bei den Zersetzungs- oder Decompositionsprocessen, namentlich bei dem Sublimiren und Destilliren (s. oben), wegen der flüchtigen, oder, wie bei dem Abdampfen, Austrocknen, Rösten, Fällen und Calciniren (s. oben), wegen der rückständigen fixen, feuerbeständigen Mischungstheile, oder man veranlaßt mittels der Luft und eines bestimmten Wärmegrades in besonders gemischten Körpern eine solche innerliche Bewegung ihrer Bestandtheile, durch welche nach Verflüchtigung und Abscheidung von einigen dieser Bestandtheile eine neue Verbindung der übrigen zu einer neuen Substanz erfolgt, die einen ganz andern Geruch und Geschmack, und eine ganz andere Farbe, Consistenz und andere Eigenschaften besitzt, als der Körper vor dieser Behandlung hatte, welches man Gährung nennt (s. oben).

Eine besondere Abtheilung chemischer Operationen bilden noch die pneumatisch-chemischen, wie z. B. die Processe der Detonation (Verpuffung), der Effervescenz (des Aufbrausens), der Luftverbesserung, Gasentwickelung, Gasreinigung, Gasimprägnation, Gasgehaltsausmittelung, Gasverbrennung, Gaszersetzung, die eudiometrischen oder vielmehr orygenometrischen Operationen u. a. m. (Siehe von den Untergattungen aller chemischen Operationen, und der Art und Weise, wie man solche gehörig veranstalten soll, die verschiedenen Artikel oben und unten, wo von ihnen einzeln die Rede ist. Vergl. Faraday's chemical manipulation, a. d. Engl. in das Franz. übers. von M. Maiseau und M. Bussy. 2 Bde. mit Kupfern Paris 1827. 8.; verteutscht herausgegeben zu Weimar. 1ste Lief. 1827. 2te 1828. 8. ꝛc. mit Abbild. Lehrbuch der Chemie von E. Mitscherlich. Berlin 1829. 8. I. ꝛc. mit Holzschnitten). (*Th. Schreger.*)

Operationsbasis, —object, —linie, —lehre s. Operation (militairische).

OPERATIVE HEILKUNDE. Die operative Heilkunde, von den Franzosen sehr gut médécine opératoire genannt, begreift die Lehre von den blutigen Operationen in sich. Man hat dieselbe mit dem übel gewählten und nicht richtig gebildeten Namen Akiurgie belegt, welchen Sprachreiniger abzuschaffen leider umsonst bemüht gewesen sind. Die Akiurgie liefert die Beschreibung der blutigen Operationen, ihre verschiedenen Methoden und Typen, verbindet hiermit eine diagnostische Schilderung solcher Krankheitszustände, welche blutige Operationen nöthig machen, und würdigt dabei den Einfluß der Operation als Heilmittel, woran sich eine Kritik der Operationsmethoden anreiht; dabei übersieht sie aber nicht das sogenannte allgemeine und specielle Casuisticum bei den Operationen; die medicinische und chirurgische Behandlung der Operirten beschließt diesen wichtigen Theil der Medicin. Diejenigen Ärzte, welche in unsern Tagen mit der Ausübung der operativen Heilkunde sich beschäftigen, heißen Operateure.

Die operative Heilkunde unserer Tage hat eine bedeutende Höhe erreicht. Nicht blos, daß sie eine Menge von Operationen, durch welche große Glieder des menschlichen Körpers, die unheilbar krank geworden sind, oder neue krankhafte Bildungen, z. B. Geschwülste von den gefäßreichsten Stellen, entfernt werden, mit Sicherheit ausführt; nicht blos, daß sie Krankheiten, welche in dem eigentlichen Boden des thierischen Lebens, in den Gefäßen, ihren Sitz haben, und die dem Leben die größte Gefahr drohen, glücklich zu beseitigen versteht; nicht blos, daß sie in Höhlen heilend dringt, in denen die zum Leben wichtigsten Organe, von nahen Krankheiten bedroht, liegen; nicht blos, daß sie auf möglichst unschmerzhafte Weise die verloren gegangenen Sinnesverrichtungen wieder zuführen gelernt hat; hat sie es in unsern Tagen dahin gebracht, durch Krankheit verloren gegangene Theile, z. B. die äußere Nase, die Lippen, die Augenlieder, organisch wieder zu ersetzen, und sie versteht es sogar, entstellende angeborne Krankheiten des Körpers, die ihren Grund in einer frühen krankhaften Bildungsthätigkeit (vitium formativus) haben, meisterhaft zu heilen.

Aus diesen Andeutungen geht schon sattsam hervor, daß die Operativchirurgie nichts weniger als blos der mechanische Theil der Medicin ist, sondern, daß sie einen wahrhaft integrirenden Theil derselben bildet. Aber schwer ist es zu bestimmen, wo das Gebiet derselben beginnt und wo es aufhört. Dieser Gegenstand, der zu mancherlei theoretischen und praktischen Streitigkeiten, seit jedem Jahrzehend, Veranlassung gegeben hat, kann hier nicht erörtert werden. (Dr. *v. Ammon.*)

OPERCULARIA, *Gärtn.* Eine Pflanzengattung aus der ersten Ordnung der vierten Linné'schen Classe und aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, in welcher sie eine eigne Gruppe (Opercularicae *A. Rich.*) bildet. Char. Die gemeinschaftliche Blüthenhülle fehlt, oder sie besteht aus zwei Blättchen und vier kleinen Schuppenblättern; die besondere Blüthenhülle ist glockenförmig, spitz, acht- bis zehnzähnig (bei Pomax sind die Zähne stumpf); die Blüthen knopfförmig (bei Pomax doldig)

Kelch mit drei- bis vierlappigem Saume (bei Po- ohne Saum); die Corolle drei- bis fünfspaltig; die men (einer bis fünf) fast glatt (bei Pomar höckerig- zelig), sind in den Fruchtboden versenkt und durch felige Scheidewände von einander getrennt. Die 12 nnten Arten wachsen als Kräuter- und Staudenge- hse mit gegenüberstehenden Blättern und Afterblätt- in Australien. 1) O. hispida *Spr.* (Syst. I. p. 385., aspera *Juss.* Ann. du Mus. IV. p. 427. t. 70. f. 1., rtn. de fruct. I. p. 112. t. 24.); 2) O. sessiliflora s. (l. c. f. 2.); 3) O. apiciflora *Labill.* (Nov. l. I. p. 35. t. 48.); 4) O. spermacocea *Labill.* c. t. 47.); 5) O. vaginata *Labill.* (l. c. p. 34. 6.); 6) O. hirtella *Cand.* (Prodr. IV. p. 618.); O. hissopifolia *Juss.* (l. c. p. 428. t. 71. f. 1.); O. ligustrifolia *Juss.* (l. c. f. 2.); 9) O. paleata *ung.* (*Linn.* transact. III. p. 30. t. 5., Cryptostemum *Youngii.* Pers. syn. I. p. 122.); 10) O. milolia *Juss.* (l. c. f. 3); 11) O. rubiacefolia (O. toides *Juss.* l. c. p. 428); 12) ?O. diphylla rtn. l. c. p. 113.) — O. umbellata *Gärtn.* (l. c. 112. t. 24., Lam. ill. t. 58. f. 1.) nimmt Candolle eigene Gattung, Pomar Soland (bei Gärtner a. a. O.)

Diese Gattung stimmt bis auf die oben angedeute- Unterschiede mit Opercularia überein und begreift Arten, P. hirta *Cand.* (Prodr. p. 615.). P. um- lata *Soland.*) und P. glabra *Cand.* (l. c.), beide in holland einheimisch. (*A. Sprengel.*)

OPERCULINA. (Zoologie und Paläozoologie.) ses Geschlecht aus der Classe der Cephalopoden, nung der Foraminiferen, Familie der Helicostegier, tion der Ammonoideen kennt man nur der Schale und gleichsam nur im fossilen Zustande. Diese ale hat in der That mit dem Deckel von Cyclo- na u. s. w. die größte Ähnlichkeit, und daher ihren nen. D'Orbigny gibt ihm folgenden Charakter: Te- libera, regularis depressa; spira regularis utrin- aequaliter apparens; apertura fissura ultimo actui adposita (ventralis). Der Arten sind we- und die fossilen scheinen, wie die Foraminiferen haupt, auf die tertiären und zumal jüngeren For- ionen verwiesen. Die lebenden finden sich im Sande Meeresufer. Die Arten sind nicht so klein, als die- en andern Foraminiferen.

Fossile Arten:

1) O. complanata testa parva laevissima; spira actibus 2, ultimo diametri dimidii altitudine.

Lenticulites complanata *Bast.* mém. sur le Bas- de Bord. p. 18. (excl. synon.) Operculina com- nata *Dorb.* tabl. p. 115. th. IV. fig. 7—10; mo- n. 80.

Meine Exemplare, von d'Orbigny erhalten, haben Ganzen nicht $\frac{1}{10}$‴ Dicke auf 2″ Durchmesser, von dem die Höhe des letzten Umgangs 1‴, also die sie beträgt. Die bogenförmig sich zurückkrümmenden idewände erscheinen außen nur als dunklere Linien, über die Oberfläche hervorzustehen.

In tertiären Schichten um Bordeaux (Dax, Léog- nan, gemein im grünen Sande an der Mühle Bernachon bei Saucats).

2) O. rotata, testa parva, radiatim subcostata, spirae anfractibus tribus, ultimo quartam diametri partem aequante.

O. complanata *Bronn* (Reisen 2ter Bd. S. 519. Italiens Tertiärgeb. S. 11.) excl. synon. Auch diese Schale hat nicht $\frac{1}{10}$‴ Dicke auf 2″ Durchmesser; aber 3 Umgänge, wovon der letzte $\frac{1}{4}$‴, also nur $\frac{1}{4}$ so hoch als die ganze Schale ist. Die zurückgebogenen Scheidewände erheben sich etwas in Form bogenförmiger Strahlen. In einem blauen, sandigen Corallenmergel tertiären? Ursprungs bei Grantola unfern Verona, mit kleinen Terebrateln.

2*) O. pauciseptata testa parva, radiatim tenuiter et remote costata, spira anfractibus $3\frac{1}{4}$, ultimo tertiam diametri partem aequante.

O. pauciseptata *Bronn.* (Jahrb. d. Min. 1832. S. 176.) Umgänge 3—$3\frac{1}{4}$, Scheidewände entfernt stehend, sehr dünne, wenig über die Oberfläche vorragend, 18—20 auf dem letzten Umgange. Breite der Schale 2‴, Höhe des letzten Umganges über dem vorletzten 0,7‴. Aus den ? tertiären Schichten am Untersberge, Nr. 12. in von Lill's Durchschnitt (Jahrb. f. M. 1830. S. 197).

3) O. magna n. sp. testa magna, radiatim costata, spirae anfractibus $3\frac{1}{4}$ ultimo $\frac{1}{4}$ diametri aequante peripheria subincrassata. Durchmesser 5‴ (—6‴), der letzte Umgang nur 2″ hoch, kaum $\frac{1}{4}$‴ dick, Rand etwas verdickt, zurückgebogene Strahlen dick. In einem feinkörnigen Conglomerate zwischen tertiären ? Mergeln im Geschlief bei Gmünden am Traunstein im Salzburgischen.

4) O. costata *D'Orb.* l. c. von Dax.

5) O. Thouini *D'Orb.* l. c. Gegend von Montolieur.

b. Lebende Arten.

6) O. Madagascariensis *D'Orb.* l. c. von Madagaskar.

7) O. Gaimardi *D'Orb.* l. c. von Rawack, Neuholland.

Die vier letztern Arten sind alle noch nicht näher bekannt geworden*). (*H. Bronn.*)

OPERCULINA, *Bory de St. Vincent* (Zoophyta). Der Errichter dieser Gattung ist selbst ungewiß darüber (Dictionaire classique d'hist. nat. XII.), ob dieselbe zu den Zoophyten, oder dem Zwischenreich gehört, dessen Geschöpfe er mit dem Namen Psychodiaires bezeichnet. Wir finden denselben auch nicht in den bis jetzt uns zu Händen gekommenen Werken Ehrenbergs (Organisation, Systematik und geographisches Verhältniß der Infusions-

*) *Basterot* Mémoire sur le bassin tertiaire du Sud-Ouest de la France. in den Mémoires de la Société d'histoire naturelle de Paris II. 1. 1825. 4. *Dessalines d'Orbigny* tableau méthodique de la Classe des Cephalopodes. (Extrait des Annales des sciences naturelles 1826. Janvier, Vol. VII. 8.) Bronn Ergebnisse seiner ökonomisch-naturhistorischen Reisen. Heidelb. 2ter Bd. 1831. 8. Bronn Italiens Tertiärgebilde und deren organische Einschlüsse. Heidelb. 1831. 8.

thierchen, Berlin 1830. Symbolae physicae. Animalia evertebrata. fasc. I. Berlin. 1831.) gedacht. Auch Müller hat (nach Bory's Angabe, denn die Infusoria besitzen wir, leider! nicht) keine Art davon deutlich beschrieben, wol aber haben Rösel und Baker gute Abbildungen geliefert. Die Kennzeichen dieser zu den Vorticellarien gehörigen Gattung sind: Kapseln mit Polypen, welche sich unten in einen an dem Stamme aufsitzenden Stiel endigen, eine glatte, wie mit einem Ring umgebene Öffnung haben, die durch einen Deckel verschließbar ist, der am Rande vibratile Fasern hat, welche die Erweiterung des Polypen (?) bildet. Der Stamm gleicht einer Sertularia im Kleinen, die Kapseln lösen sich zur Zeit der Reife ab und schwimmen frei im Wasser herum *). — Die beiden Arten sind:

1) O. Roeselii *Bory* (l. c. Roesels Insektenbelust. III. t. 98. f. 5. 6. Brachionus vegetans *Pallas.* Vorticella operculata *Gmel. ed. Linn.* Vorticella opercularia. Encycl. meth. Vers. p. 76. pl. 26. f. 8—9.) In stehenden Wassern an Carex. Mikroskopisch.

2) O. Bakeri *Bory* (*Baker* Microsc. III. pl. 13. fig. 13. 14.). Weniger ästig, als vorige, die Kapseln länger. (D. *Thon.*)

OPERCULITES (Paläozoologie). Operculitae, Operculiten (von Operculum, Deckel) wurden und werden im fossilen Zustande a) die Deckel einschaliger, b) seltener die deckelartigen Klappen zweiklappiger Conchylien (Museum Richterian. p. 243), c) auch wol die nur lose zusammenhängenden kalkartigen Stücke in der Öffnung der Balanen, d) endlich auch zuweilen solche Körper genannt, welche damit nur einige allgemeine Ähnlichkeit der Form haben, wie die Numuliten (Museum Richterian. p. 233.), die Operculinen, die Kerne einzelner Kammern in den Orthoceratiten (ibid.)

Die ersteren sind es, welchen jener Name eigentlich allein zukommt. Seit wenigen Jahren hat besonders Blainville die Bildung derselben an lebenden Mollusken genauer studirt und uns in den Stand gesetzt, nach ihnen Familie und Genus zu erkennen. Man hat sich oft über die Seltenheit der Fossilien gewundert, welche zum Theile in dem Umstande ihre Ursache findet, daß die Deckel im zusammengezogenen Zustande des Thieres immer weit nach Innen im Gehäuse liegen, und bei dem Andrange der noch flüssigen Gebirgsmasse noch weiter zurückgetrieben und wol gar zertrümmert werden mußten; hauptsächlich aber darin, daß die meisten Deckel eine hornartige Beschaffenheit besitzen und daher günstigere Verhältnisse erheischen, um im fossilen Zustande sich erhalten zu können, als kalkartige Theile. Ja Defrance läugnet das Vorkommen hornartiger Deckel in diesem Zustande ganz. Indessen habe ich dergleichen gefunden. Alle Operculiten die man bis jetzt kennt, stammen aus tertiären Formationen. Die dicksten kalkartigen, und daher am leichtesten sich erhaltenden Deckel besitzen: Turbo, Trochus und Phasianella. Folgende sind bis jetzt beobachtet worden:

1) Die Deckel von Turbo rugosus *Lin.* [illegible] oval mit einer Spira von 4—5 Umgängen, [illegible] flach, außen conver, doch am Anfange der Spira [illegible] nabelförmig vertieft, wie bei den lebenden Exemplaren. Ich habe sie noch in der Schale von Turbo [illegible] selbst gefunden. Frisch heißen sie in Italien [illegible] Nábel (bei den Matrosen Meerbohnen), daher [illegible] Name Umbilicus marinus bei Mercati, welcher [illegible] deren wahren Ursprung noch nicht kannte, sondern [illegible] vielmehr für Naturspiele halten mochte, wie ihn [illegible] nachweiset. Vorkommen in Italiens jüngern Ani[illegible] mationen herab bis Calabrien (Scilla).

Umbilicus marinus *Mercati* Metallotk. p. [illegible] —139.

Pietra di S. Margherita *Scilla* corp. mar. [illegible] 50. 58. tab. XVII. f. A. A.

Umbilicus marinus fossilis *Scheuchzer*, [illegible] diluvian. n. 141.; Naturhistorie des Schweitzerl. III, 274.; Lithographia Helvetica p. 24. *Lochmann* Promptuarium p. 251. n. 99.

2) Deckel, dem vorigen ähnlich, doch faß [illegible] rund, noch converer und etwas kleiner, mit 4—5 [illegible] gängen. Nicht selten in den ältern trappischen [illegible] schichten von Roncà, wo mir jedoch kein [illegible] kannt ist, von dem ich sie abzuleiten vermöchte.

3) Thonartige Deckel von Paludina impura [illegible] Valvata depressa, von beiden Seiten ganz flach, [illegible] scheinend, dünn, eiförmig, am Rande gewölbt [illegible] zurückgeschlagen, mit einer Spira von 4—5 Umgängen. In der jüngern tertiären Süßwasserformation von [illegible] im obern Arnothale.

4. 5.) Zweier anderer Arten erwähnt Schlotheim in seinem Journal Bd. V., der ersten von Weißenborn bei Kassel (p. 479. n. 95—97. f. 15.), der andern von Grignon (p. 481. n. 98.) *). (*H. G. Bronn.*)

OPERETTE, komische Oper, opera buffa, hat in jedem Lande eine andre Gestalt und muß sie haben. Das Komische des einen Volkes kann nicht auf [illegible] Art das Komische eines andern Volkes sein; ja es ändert sich in einem und demselben Volke von Zeit zu Zeit so bedeutend, daß sogar als widrig erscheinen kann, was früher das Zwerchfell erschütterte. Es gibt [illegible] locale Komik, die am dritten Orte nicht verstanden und folglich leer und matt erscheint. Wer lacht von Herzen über Aristophanes? Das Komische ist an Volk, Zeit und Ort gebunden, und nirgend [illegible] sprechen weniger werth, als eben hierin. Nur [illegible] gel möchten wir überall darin festgehalten wissen: [illegible] nirgend blos im Schmutze wühlen, noch weniger [illegible] in den Koth hineinziehen; es soll vielmehr eine [illegible] Art haben mitten unter Scherzen. Das Übrige [illegible] wir für uns willig der Klugheit, Gewandtheit und

*) Vergleicht man hiermit die Beobachtungen Ehrenbergs, so geht offenbar daraus hervor, daß Operculina wol nicht als Gattung bestehen wird.

*) *Mercati*, Metallotheca Vaticana. Romae 1717. [illegible] 138—139. *A. Scilla* de corporibus marinis lapidescentibus. Romae 1747. 4. Schröter Vollständige Einleitung in die Kenntniß und Geschichte der Steine und Versteinerungen. Altenburg 1784. 4. S. 529—534.

aus der Zeiten und Gegenden Preis. Es muß sich überall unmittelbar an das Leben schließen zur Erheiterung und Erfrischung des Lebens, was nirgend nimmer etwas Geringes ist. Darum ist auch eine de Würdigung des Komischen so äußerst schwierig eine wahrhaft nutzreiche Geschichte desselben kann in genauer Verbindung der Schilderung der Lebenssitten des bürgerlichen, religiösen und wissenschaftlichen Standes der Völker und Zeiten, also ausführlich, gegeben den. Wir werden daher nur die Hauptmomente und Wesentliche jedes hierin namhaften Volkes kurz anten können, denn die Ausführung würde ein Buch. italienische Opera bussa ist so alt wie die Opera a, ja in den einleitenden Anfängen noch älter. Es jetzt außer allen Zweifel gesetzt, daß Orazio Vecchi cher durchaus mit Orfeo Vecchio nicht eine und die- Person ist) seinen Amfiparnasso (richtiger Antipar-) bereits 1597 in Venedig gedruckt sahe. In der rede zu diesem Werke schreibt er sich ausdrücklich die nung zu, dramatische Handlung mit Musik zuverbunden zu haben, setzt jedoch bescheiden hinzu: viel ich weiß." Da aber italienische Musiker von den schritten der Kunst oft sehr wenig wissen, so ist darnicht viel zu geben. So viel steht jedoch sicher, daß komische Oper wenigstens 1597 in Venedig gegeworden war, wahrscheinlich schon 1596. Sie gehört zu den ältesten eigentlichen Opern und kann als die Opera bussa im gewöhnlichen Sinne des Worts sehen werden. Arteaga, der das Werk in den Händen hatte, macht uns zwar im ersten Bande seiner Geste der italien. Oper S. 261 u. f. w. kein vortheilhaftes Bild von derselben, weder in dichterischer noch in musikalischer Hinsicht. Er tadelt, daß die lustigen Personen in derselben: Pantalon, Arlekin, Brighella und der Capitain Cardono, welcher „aus einem alten Wohlbekannten der italien. Nation gegen uns (Arteaga war ein Spanier) auf dem Theater stets lächerlich gemacht werden" Castilianisch, Bolognesisch, Italienisch und sogar Lateinisch reden: allein diese Art Possen war zeitgemäß und die Musik der ersten ernsten Opern war eben auch noch nicht meisterlich. Sie gefielen so sehr, daß deren Menge geschrieben wurden; selbst Zeno und Metastasio lieferten dergleichen Texte. Die Serva Padrona von Pergolesi wurde berühmt. Seit der Zeit der Ausbildung der Opera bussa wurde in ihr, wie in der ernsten italien. Oper, Alles gesungen, Nichts gesprochen; das Recitativ trennt die Arien und mehrstimmigen Sätze, und in dem Vortrage solcher Recitative haben die italien. lustigen Personen eine eigenthümliche Geschicklichkeit. Dadurch unterscheidet sich die Opera bussa von den komischen Singspielen und Operetten andrer Völker.

In Frankreich wurde seit 1670 in die Possen der Lustspiele auch Musik gebracht; sie war aber darnach. Lieder und Sprünge scheinen das Vorzüglichste gewesen zu sein. Zu Anfange des 18. Jahrh. fing man an, als Volkslieder in solchen Stücken zu singen, begleitet vom Orchester. Das ganze Publicum sang nach Belieben mit. 1714 nahmen zwei Gesellschaften (nach F. v. Blankenburg) den Namen der komischen Oper an. Ihr erstes Stück war Arlequin Mahomet von le Sage. Bald nachher nahm die italien. Komödie das Theater St. Germain wieder in Beschlag. Nach Pergolesi's Serva Padrona fanden die Franzosen ihr Vergnügen an der opera bussa der Italiener und richteten sich darnach. Das erste Stück der Art war von Ant. d'Auvergne 1753 und die Troqueurs von Bade. Marmontel suchte sie zu veredeln durch ländliche Sujets. Seit 1762 bildete sich aber eine französische Gesellschaft, die neben der italienischen Vaudevilles aufführte. Im Gange waren sie seit 1780. Die Baudewillen bestehen bekanntlich neben der eigentlichen Oper noch. Es ist kaum zu erinnern nöthig, daß nur kleine Liederchen, flüchtige Duettchen und gewöhnlich unisono gesungene Chöre eingeflochten werden.

Teutschland hat schon aus der Mitte des 17. Jahrh. gedruckte lustige Singspiele aufzuweisen. A. Gryphius schrieb auch dergleichen. Unter den in Hamburg gespielten Opern kommen in Mattheſons Verzeichnisse mehre derselben vor. Gellert schrieb das Orakel 1748, welches F. G. Fleischer 1771 componirte. 1759 war jedoch schon der lustige Schuster auf die Bühne gekommen. Am Meisten wirkte dafür unser Hiller durch Lisuart und Doriolette von Dan. Schiebeler 1766; noch mehr durch die von Weiße gedichteten Operetten „Lottchen am Hofe, die Liebe auf dem Lande, die Jagd ꝛc." Jetzt sang, was singen konnte; die Liebe zur Musik wurde bedeutend dadurch gefördert. Bald fanden sich eine Menge, die dafür thätig sein wollten. Unter Andern griff auch selbst Göthe ein und dichtete mancherlei Operetten, von denen auch einige in Musik gesetzt wurden. Erwin und Elmire; Claudine von Villa bella; Jery und Bätely u. s. s. sind bekannt. Allein das Glück, das sie machten, war nie groß; wir glauben auch nicht, daß Göthe in dieser Dichtungsart sich ausgezeichnet hat. J. C. Bretzner machte mit seinen Operetten mehr Glück. Freilich wurden auch einige von Mozart componirt: die Entführung aus dem Serail, oder Belmont und Constanze; Weibertreue oder die Mädchen sind von Flandern, nach Cosi fan tutte. Selbst Hoffmeisters Rosalinde, oder die Macht der Feen, gefiel so, daß sie 1797 zu Wien acht Mal hintereinander gegeben und im Clavierauszuge herausgegeben wurde. Naumann gab die Dame als Soldat; und Schuster, war glücklich in dieser leichten Art, die nicht jedem leicht ist. Dittersdorfs komische Opern sind ausgezeichnet und Himmels Liederspiel „Fanchon" wurde allgemein beliebt. In den teutschen komischen Opern herrscht zwischen den Gesängen der Dialog, was wir zweckmäßig nennen, so lange in Teutschland das Recitativ nicht mit italienischer Lebendigkeit vorgetragen wird u. s. w.

Die übrigen Völker haben in dieser Gattung nichts sonderlich Treffliches oder Abweichendes hervorgebracht, man müßte denn die spanischen Zarzuelos als nationale Singspiele nennen. (*G. W. Fink.*)

OPERIS NOVI NUNCIATIO. Werden unbefugter Weise von Jemandem Veränderungen mit Grundstücken vorgenommen, wird namentlich auf denselben ein künstliches, mit deren Boden zusammenhängendes Werk

(ein Gebäude, eine Befriedigung u. s. w.) aufgeführt, oder das dort bestehende abgeändert, so gibt das römische Recht demjenigen, der hierdurch beeinträchtigt wird, nach Maßgabe des Umstandes, ob jene Veränderungen oder jenes Werk bereits vollendet oder nur angefangen ist, besondere Rechtsmittel an die Hand.

Sind nämlich jene Veränderungen oder jenes Werk bereits vollendet, so ertheilt es, außer den sonst eintretenden petitorischen, das Recht selbst, und possessorischen, nur den Besitz beziehenden Klagen, das Interdictum quod vi, oder quod clam, je nachdem die Handlung gegen den Widerspruch des Beeinträchtigten (quod vi) oder nur mit Verheimlichung vor demselben (quod clam) vorgenommen ist. Anstellen können diese Klagen der Eigenthümer, der Inhaber eines dinglichen Rechts und selbst der, welcher die Sache kraft eines persönlichen Rechts benutzt, und zwar jeder, wegen seines Interesses bei der beeinträchtigenden Handlung; gerichtet werden sie auf Wiederherstellung der alten Beschaffenheit und auf Ersatz des bereits erwachsenen Schadens; indessen müssen sie nothwendig binnen Einem Jahre angestellt werden. S. Interdicte.

Sind sie dagegen noch nicht vollendet, sondern nur angefangen, so kann der dadurch Beeinträchtigte die Vollendung zu jeder Zeit auf mehrfache Weise verhindern; nämlich:

I. Durch Thätlichkeiten (nunciatio realis) d. h. durch Vertreibung der Arbeiter und Zerstörung des Werks, oder durch das symbolische Zeichen des Hinwerfens eines Steins gegen das Werk [jactu lapilli] [1]). Dabei wird jedoch vorausgesetzt, daß sich der Beeinträchtigte noch im Besitze des Grundstücks, zu dessen Nachtheil jene Veränderung vorgenommen ist, befindet, besonders aber, daß, wenn die erstere Art der Thätlichkeiten eintreten soll, das Werk auf seinem eigenen Grunde und Boden angelegt sein muß, wogegen die letztere Art auch bei einem Werke auf dem Grunde und Boden des Gegners zulässig ist.

II. Ohne Thätlichkeiten, entweder dadurch, daß der Beeinträchtigte, möge er sich noch im Besitze befinden, oder nicht, richterliche Hülfe sucht (nunciatio publica) oder außergerichtlich, jedoch im Angesichte des Werks eine Protestation einlegt (nunciatio verbalis privata). Nur diese letztere Art nennen die Römer Novi operis nunciatio; wiewol die neuern Rechtslehrer alle oben genannten Nunciationen mit diesem Ausdrucke bezeichnen. Der Inhibirende heißt Nunciant, der, gegen welchen die Nunciation gerichtet wird, Nunciat.

Die Erfodernisse der Nunciation bestehen nun in Folgendem: 1) Bei Vertheidigung öffentlicher Sachen kann jeder zur Anstellung von Popularklagen fähige Bürger auftreten, bei Privatsachen aber der, welchem ein dingliches Recht an der Sache zusteht, jedoch so, daß diejenigen, welche blos dinglich-persönliche Nutzungsrechte haben, Namens des Eigenthümers die Handlung vornehmen müssen. Ausgeschlossen vom Rechte zu [illegible] sind der Inhaber einer ländlichen Servitut [2]), [illegible] jenige, der nur rein persönliche Rechte an der Sache [illegible] den einzigen Fall der Abwesenheit des Eigenthümers [illegible] gerechnet. Ausgenommen ferner sind diejenigen, welche über ihr Vermögen nicht frei verfügen können, ferner die Miteigenthümer gegen einander. 2) Der Nunciat ist derjenige, welcher das Werk für sich und einen Andern ausführt.

Die Wirkungen der Nunciation bestehen darin, daß der Nunciat von der Vollendung des Werks abstehen muß; ausgenommen, wenn diese nicht ohne Gefahr unterbleiben kann. Arbeitet er außer diesem Falle fort, so kann der Nunciant ein sogenanntes Interdictum demolitorium oder restitutorium gegen den ersten auswirken, welches ihn unbedingt zur Demolition des Werks auf eigene Kosten verpflichtet, den dritten Besitzer desselben zur Gestattung dieser Demolition auf Kosten des Klägers verbindet und dreißig Jahre dauert. Ist die Behauptung, zu der Errichtung des Werks berechtigt gewesen zu sein, wird der Nunciat erst nach erfolgter Restitution gehört.

Die Nunciation verliert ihre Wirkung: 1) Wenn der Nunciant sie zurücknimmt, verstirbt, oder die Sache, behufs deren er nunciirte, veräußert; 2) wenn der Nunciat eine Caution wegen der Restitution auf den Fall des Unterliegens im künftigen Processe leistet. Diese muß der Nunciant annehmen, falls er nicht binnen zwei Monaten die Widerrechtlichkeit des Gegners nachgewiesen hat. Verweigert er sie ohne Grund, oder hat er sie genommen, so kann der Nunciat, um fernem Stören seiner Arbeit zu erhalten, ein prohibitorisches Interdict gegen den Nuncianten auswirken. 3) Wenn in der Remission eintritt, welche da, wo die Nunciation ungültig ist, sofort eintreten soll, außerdem aber ein besonderes Decret des Richters bewilligt werden muß. (Vergl. *F. Kaemmerer* de operis novi nunciatione. Heidelb. 1807. 8.) (*Sprengel*)

Operisten, s. Oper und Opernsänger.

OPERMENT oder Auripigment heißt das gelbe Schwefelarsenik (s. Arsenik 1ste Sect. V. S. [illegible]). (*Karmarsch*)

OPERN-ARIE, unterscheidet sich von der [illegible] Allgemeinen nicht wesentlich. Überall soll Dichtkunst und Musik irgend eine bedeutende Empfindung in voller Ergießung des Herzens ausdrücken, so gesteigert, daß ein ausgeführter Gesang nicht blos möglich, sondern nothwendig wird. Der Gefühlszustand des Singenden muß demnach immer ein solcher sein, der ein längeres Verweilen als natürlich erscheinen läßt. Die anhaltende Dauer des Gesanges setzt also vielfache Modificationen-Entwickelungen des herrschenden Gefühls voraus, die entweder nach und nach bis zur höchsten Stärke der Empfindung fortgeführt, oder von dieser bis zur Ermattung, oder zur Beruhigung gefördert werden. Daß zweitens

1) Vergl. *du Roi* libet singularis de jactu lapilli. Helmst. 1782. 4.

2) Dieses ist freilich noch sehr bestritten. S. Brau[illegible] baut) Erörterungen des röm. Rechts. S. 335.

le mit einander wechseln, ja unter sich im Streite lie- können, bis eines derselben den Sieg gewinnt, ist n so allgemein anerkannt. Naturgemäßer Ausdruck Empfindung darf dem Gesange besonders nirgend len, also auch der Arie nicht. Dennoch hat die Arie r vorherrschenden musikalischen Durchführung wegen s noch einem gewissen Tonschimmer gehuldigt, der in einem auffallenden Modeschmucke des Sängers llgefällt, ja diesen in der Regel zur Hauptsache macht. e Arie, worin es vorzugsweise darauf abgesehen ist, Kunst des Sängers leuchten zu lassen, daß er die ft, Tiefe und Höhe seiner Stimme, die glänzende tigkeit in Coloraturen und allerlei melismatischen Fi- m zeige, um die Hörer zur Bewunderung hinzurei- heißt Bravourarie (Aria di bravura), die in Con- n und auf der Bühne freilich am meisten zu Hause . Daß diese Arien der echten, tiefen Schilderung des ühls nicht jederzeit entsprechen, meist zufrieden, wenn allgemeine Zustand, nicht der hier am Orte zu be- ründe besondere, einigermaßen ausgedrückt wird, er- sich aus einer Menge von Beispielen. In die Tie- des Gemüths versteigt sich die eigentliche Arie, von ger wir hier reden, nur selten. Wo der Sänger den ig seiner Kunstfertigkeit ausstrahlen lassen soll oder , wie es gewöhnlich ist, da wird das innere Leben Reize des äußerlichen überwunden worden sein. Wir n jedoch nicht so viel gegen diese Art Schimmerge- einzuwenden, als manche Andere, die sich anstren- immer als tief gründliche Gefühlsmenschen sich zu entiren. So wenig es gut ist, einen Bogen stets annt zu halten; so sehr man ihm dadurch unnützer e seine Stärke und Brauchbarkeit rauben würde, so auch mit des Menschen Gefühl. Immer und im- iefe Charaktermusik hält Niemand lange aus; man in Ermattung. Das Gefühl muß auf geschickte, thige Weise aus seinem Ergriffensein nicht erst dann r befreit werden, wenn es dem völligen Versinken en Gegenstand schon anheimgefallen ist. Nichts ist nothwendigen Befreiung aus den Fesseln zuträgli- als eine Arie, die mit einem Gefühlszustande be- , der sich an den vorhergegangenen schließt, aus ervorgeht, der man also deshalb mit Vergnügen —, die uns aber ihrer äußerlichen Tendenz wegen merkt aus der Tiefe wieder in das Freie fördert, in Kunstgarten oder in eine zierliche Gesellschaft ge- r Menschen versetzt, wo die Rechte der Unterhal- nicht aber die Ergüsse entzückender Einsamkeit gel- Dazu ist die Bravour vortrefflich; sie ist recht ei- h dazu da. Wenn freilich mehre solcher Arien auf- er folgen, ist es ein augenscheinlicher Mißgriff des rs und des Componisten.

Wir verstehen also unter Opern-Arie, ja unter Arie upt, nur einen in gewisser angenommener Form erwegenden Sologesang, begleitet und gehoben erlei Instrumenten. Hat man früher auch wol en einen mehrstimmigen, liederähnlichen Gesang rie genannt; so hat man dies nach dem höchst- kenden und verschwimmenden Begriffe der Fran- zosen gethan, die alles Mögliche, was Töne hat, un air nennen. Das Wort ist zwar allerdings aus Aria entstanden, aber es drückt es nicht aus, und ist in seiner Vieldeutigkeit nichtssagend. Man hat Unrecht, wenn man beide Ausdrücke: Aria und air zusammenstellt und die gänzliche Verschiedenheit nicht einmal berührt.

Von den verschiedenen Formen der Arien zu sprechen, ob und wenn sie ein Ritornell haben sollen, ob und wenn ein Recitativ vorausgehen, ob sie in zwei wesentliche Theile zerfallen, wie der erste und zweite Theil beschaffen sein müsse, ob ein da Capo gut oder nicht gut sei, ob sie rondomäßig sein dürfe, ob einfach oder verziert, reich oder spärlich instrumentirt u. s. w. — dieses Alles würde ein wenig weit führen und am Ende nach vielen Worten weit weniger lehren, als mancher Wortliebhaber glauben mag. So ist es auch mit der Geschichte der Arie. Sie hat sich von jeher, mehr als jedes andere Musikstück, ausgenommen die Concerte, meist an den herrschenden Geschmack der Zeit gehalten und wie alle Modeartikel gewechselt. Da helfen keine Wortbeschreibungen, auch die genauesten nicht. Man vergißt, was man gelesen hat, und ist nicht im Stande, die einzelnen Bestandtheile zu einem ganzen Bilde zu vereinigen. Es ist, als ob es ein Dichter unternähme, uns eine Pflanze zu schildern und macht ausführliche Redensarten vom Staubfaden an bis zur feinsten Wurzelfaser. Zeichnet uns ein geschickter Maler die Pflanze hin, so haben wir sie, anders nicht. Wollten wir also einmal eine Geschichte der Arie versuchen: so würden wir von der Zeit ihrer Entstehung an bis auf unsere Tage von den besten Componisten der verschiedenen Zeiten mit genauer Angabe der Jahre solche Beispiele in ordentlichen Noten abdrucken lassen, die damals allgemein gefielen und herrschende Manier wurden. Auf andere Weise ist kein Heil in solchen Dingen. (*G. W. Fink.*)

OPERN-BUCH. So nennt man den dichterischen Text, dem der Tonsetzer seine Melodien und Harmonien anschmiegt. Der Dichter hat Ort und Stelle zu wählen, wo das Gebäude stehen soll und es von Grund aus mit allen Sparwerken bis unter das Dach zu führen. Der Musiker baut und schmückt es aus, daß es wohnlich und schön werde. Was der Dichter zu thun habe, wie viel auf seine Symmetrie des Fachwerks, der Situationen ꝛc. ankomme, haben wir unter Oper möglichst kurz darzustellen gesucht. Es ist auch schon erwähnt, wie selten gute Opernbücher sind und wie wenig gerade diejenigen die besten sind, die sich am besten, d. h. zur angenehmen Zufriedenstellung des Lesers, declamiren lassen. Solche Operntexte setzen den Tondichter in zu großen Nachtheil; es bleibt seinem Schöpfervermögen zu wenig überlassen. Ein Opernbuch ist der Bühnenmalerei zu vergleichen. Große, tüchtige Striche sind nothwendig, daß sie in der Ferne wirken, nicht in der Nähe, außer für den Kenner. Gedruckte Opernbücher (und es ist jetzt wieder theilweis Sitte, daß die Dichter selbst ihre Erfindungen oder Nachbildungen drucken lassen) sind außer dem Theater, ohne Anhören der dazu gesetzten Musik, folglich keine befriedigende Lectüre. Sie sind für die Theaterdirectionen zu

ihrem Nebengewinne oder für die Hörer, damit die Sänger die Worte nicht auszusprechen brauchen, oder zum Vortheile des Dichters gedruckt, damit auch er etwas für seine Mühe habe, die in Teutschland unter Allem am schlechtesten bezahlt wird. (*G. W. Fink.*)

OPERN-COMPONIST. Der hohe Genius irgend einer Kunst ist vielseitig; er umfaßt eine Welt, bringt in das Leben der Erscheinungen, und indem er das jedesmal Unterscheidende derselben trifft, führt er es zugleich höher und veredelt das äußerlich Gegebene mit dem Glanze seines Ideals. So Mozart. Dergleichen Allgemeingenie's irgend einer Kunst sind selten: meist führt die individuelle Neigung, vielleicht auch ein gewisses, wenn auch nicht völlig klares Bewußtsein, überwiegender Anlagen für einen namhaften Theil der Kunst zu einem besondern Fache. Glücklich, wer aus keinem andern Grunde sein Besonderes im Fache irgend einer Kunst ergreift! Dem Fache der Oper widmet sich leider Mancher, weil er am schnellsten und ausgebreitetsten, auch nur bei einigem Glücke dadurch zu Ansehn und Vortheil zu kommen hoffen darf, wenn auch nur für eine kleine Zeit.

Zu einem guten Operncomponisten gehört, Musikkenntniß aller Art vorausgesetzt, vor Allem ein glückliches Auffassungsvermögen des menschlichen Lebens in seinen verschiedenartigsten Richtungen. Er muß jenen beweglichen Sinn besitzen, der ohne Anstrengung gern und theilnehmend mit dem Traurigen weint und mit dem Fröhlichen lacht, muß sich schnell aus einer Lage in die andere und zwar, so weit das bei der Leichtbeweglichkeit möglich ist, von ganzer Seele, immerhin doch etwas flüchtig und für kurze, aber auch nicht zu kurze Dauer schikken und die Angelegenheiten Anderer oft wiederholt und neu zu den seinigen machen können, damit er ein Vorbild habe, wie und wann er es braucht. Des Schauspielers Wahlspruch: „So laßt mich scheinen, bis ich werde" muß gewissermaßen auch der seinige sein. Es ist nicht so sehr erfoderlich, daß er sich im Leben selbst, als Mensch, in seiner bürgerlichen Handlungsweise durch fest Charakteristisches auszeichne, als daß er für Vieles reiche Anlagen in sich trage, so daß er nach vielerlei Richtungen hin auf mancherlei Weise etwas Vorzügliches sein könnte, wenn er wollen könnte, wenn er nicht zu spielend, zu flüchtig, zu leicht wäre. Seine Festigkeit erstreckt sich nur auf die vorübereilende Vorstellung, nicht nothwendig auf die stehende, anstrengende Wirklichkeit des Lebens. Es gäbe viel mehr Künstler, wenn alle mit Kunstanlagen begabte nur so viel Beständigkeit und Ausdauer hätten, als zur Vollendung des Spiels gehört. So lange aber das Spiel dauert, so lange muß der Künstler durchaus mit Liebe beständig sein in frischer Nachbildung oder Voraugenstellung irgend eines Bildes, das gewöhnlich der Wirklichkeit und der Dichtung zugleich angehört.

Diese geschmeidige, fügsame, nachbildende und doch auch selbstbildende, im Anschmiegen schöpferische und erhebende Natur muß der Operndichter wie der Componist in viel umfangreicherem Maße besitzen, als der Schauspieler und Sänger, der es nur mit Einem zu thun hat, in welches er sich hineinspielt, während der Tonsetzer sich in eine kleine Welt auf einmal hineinzufühlen und sie aus dem Gefühle herauszuschaffen und aufzuzeichnen hat. Ein natürliches Treffen der Verhältnisse, ein richtiges Eingreifen in die Reihen der vom Dichter gegebenen Personen, ein klingendes Beleben ihrer Art gemäß muß ihm eigen sein. Jeder Charakter muß sich nicht blos in und für sich selbst in allen seinen Schattirungen deutlich und angemessen schön in des Tonsetzers geistvoller Vorstellung entwickeln, bis zu der Fülle, daß er sich wie von selbst in äußerlichen Zeichen aussprechen und andern deutlich vor die Sinne stellen kann: er muß es, und dies ist das Vorzüglichste, im genauen, im schönen Gleichmaße zu den übrigen stehen; er muß sein Ende dergestalt erfüllen, daß er, sich selbst genugthuend, den übrigen nichts weniger als nachtheilig, vielmehr beförderlich werde. Jedem Einzelnen muß also in einem wohl eingerichteten und klugkräftig beherrschten Staate, sein volles Recht werden bei aller Unterordnung der einzelnen Glieder, deren jedes sein bestimmtes Ziel zum Besten des Ganzen beitragen muß, und die Unterordneten auch hierin nicht wenig, damit des Hauptsächlichen nicht zu wenig sei, vielmehr auch in den Nebenpartien eine ergötzliche Wohlhabenheit herrsche.

Der Operncomponist hat das vom Dichter sinnhaft hingestellte, gewissermaßen gerippähnliche Werk außer dem Mark nur noch mit Adern, Muskeln, Nerven und Haut bekleidet, dem äußern Anscheine nach nothdürftig lebenskräftig, innerlich aber kernfest und gesund sein muß, in sich aufzunehmen und zu pflegen, das Ganze bis in das Kleinste zu durchdenken, zu durchfühlen, so daß er durch sein Ordnen und Pflegen, durch sein Bilden und Gestalten jedem die Fülle und Rundung, die ihm gebührende Schönheit der Form gibt, wobei er jedoch immer auf das Fleißigste zu sorgen hat, daß es auch im Innern tiefer, heller und gemüthvoller werde. Er hat die Umrisse des Dichters in volles Licht und anziehende Schatten zu setzen und die ihm zum Ausfüllen überlassenen Lücken, die Übergänge von Einem zum Andern in ausdrucksvollen Tönen zu malen und dem Ganzen den Stempel der Vollendung aufzuprägen. Ist ihm dies alles gelungen, sind ihm die einzelnen Charaktere gegen klar, ist ihm die Zusammenfügung des Ganzen, das Verhältniß des Einen zum Andern deutlich: so muß er noch überdies mit allem Fleiß für einen guten Grundton, für eine Grundfarbe zu sorgen haben, die über das Ganze sich ergießt, die es in ein eigenthümliches Licht setzt. Durch diesen frischen Hauch wird das Gebilde erst Eigenthum eines bestimmten, namhaften Meisters, der sich selbständig zeigt, ob er gleich in der Anlage und Form einer namhaften Schule und einer kennbaren Zeit angehörig sich kund gibt.

Dieser Hauptgrundton, ernst, scherzhaft, schalkhaft gemischt in einer nicht anzugebenden Reihe der mannichfachsten Modificationen, muß schon in der Ouverture verlautbaren, die überhaupt nichts anderes, als ein kurzes Abbild des folgenden Werkes in so weit sein soll, daß sie gerade für den Ton, für die Grundfarbe

fänglich macht, in welchem eben gespielt werden soll. s Potpourrihäufliche, das Zusammenflicken einzelner chen aus den Melodien der Oper selbst ist ein Mis- , der nur hin und wieder (namentlich durch Neuheit) chuldigung verdient, wie bei K. M. von Weber, r ganz und gar nicht zur Regel erhoben werden darf. Die Schilderung der Charaktere muß allerdings wahr, und treffend sein, darf aber doch nie so tief und rnst in irgend einem Gegenstande versunken sich zei- als es fern von der Bretterwelt zuweilen gewünscht, el gefodert werden darf. Das Schönheitsgesetz herrscht der Oper, in der sich so viele Künste vereinen, sehr tend vor, noch weit mehr, als überall, wo eine f es nur mit sich selbst, höchstens noch mit einer gen andern zu thun hat. Und doch hat jede ein- Kunst für sich allein schon gewisse Grenzen, die sie überschreiten darf, aber welche hinaus das getreue bilden eines Naturmoments nur unüberlegt und g erscheinen würde. Laokoon schreit vor Schmerz, nicht wie ein wirklich von Schlangen Umwundener, wie die Ausrufer in auf Hogarths Kupfertafeln, die Carricatur schreien und lächerlich werden soll. Der erz muß wahr, aber die äußern Stellungen müssen bleiben. In der Musik ist das noch weit mehr wendig und in der Opernmusik, die ihr eignes und Recht so vieler andern Künste zu bewahren hat, ganz ders. Das Häßliche kann hier nur bis auf einen fen Grad erlaubt sein; so auch das Traurige, das . Man vergesse nicht, daß gespielt wird, und zwar ngänglich, als möglich —: allerdings wahr, nur mit Weglassung des Unschönen, soweit dies die gkeit nur immer zulassen will. Diesen Punkt, diese überall zu finden und festzuhalten, das ist das vierige. Eine gewisse Art eines verschönernden Wol- immers muß über dem Ganzen, gleich einem Fir- nt, ausgespannt sein. Keine Gewitterschwüle darf schwerlen Druck erreichen: aber es wittert; kein ger darf die Seele zu schwer einengen: aber sie . — Das Ganze sei ein Spiel, aber ein inhaltvol- das zur Wahrheit führt, das in Lust Lust zu ihr er- und die Hörer angenehm für sie entflammt. Das das Ziel, was der Operncomponist zu erreichen Mittel dazu hat er genug, ja überflüssig, so daß n meistens sorge, nicht über die Schranken zu schreiten. Ihm hilft der Reiz schöner Decorationen, glänzende ge, Sonne und Sterne, Land und Meer, lockende e, schöne Gestalten der Sänger und Sängerinnen, die Kraft des Dichters steht ihm bei und macht en Pfad eben und schön. Dazu dient ihm das ganze der Instrumente mit allen ihren herrlichsten Eigenthüm- ten. Dies Alles lerne er für seine Zwecke bestens en. Er strebe nie die andern Künste zu verdunkeln; lt sonst in Schatten und Nachtheil, was er zu sei- Vortheile verwenden sollte. In Allem, was nicht s Reich der Töne gehört, hat er nichts weiter zu als gelten zu lassen; je weniger er herrschsüchtig desto besser wird er siegen, desto schönere Triumphe wird er feiern. Rechte Töne haben für die meisten Hörer den Vorzug geistreicher und blühender Fremden; man legt gern mehr in ihre Reden, als darin liegt, schon des ungewohnten Accents wegen, und weil man sie meist nicht völlig versteht. Nichts ist phantastischer, als die Stimmen der Instrumente. Genien und Nymphen aller Art, Olymp und Walhalla zaubern sich aus ihnen hervor. Er lasse sie lispeln, er lasse sie toben, je nachdem es wohlgethan ist, d. h. mit Tact und Angemessenheitssinn. Nur lasse er nicht stets lispeln, nicht stets blasen und pauken; das Eine ermattet, das Andere betäubt. Dem klugen Wechsel gebe er sein anerkanntes Recht; er stehe über seiner Schöpfung mit Kraft und Milde, wie eine höhere, freundliche Gewalt. Das geheimnißvolle Reich der Harmonien habe er durchwandelt, wie Odysseus den Tartarus und Mohammed die sieben Himmel; er kenne ihre Geisterspräche und liebe sie: aber er beschwöre sie nicht mehr und zahlreicher herauf, als der Zweck eines wahrheitsvollen Spieles es ihm gestattet. Es dürfte ihm sonst ergehen, wie dem Zauberlehrling, und die Besen werden Wasser auf Wasser gießen bis zur Sündfluth. Vor allen Dingen wolle er nicht gelehrt thun; er beabsichtige nichts Künstliches, es paßt sich nicht zum Spiel. Nirgend wird die Unkraft unkräftiger, als wo sie sich über ihr Vermögen kräftig zeigen will. Er handhabe und beherrsche die Kunst, soweit er eben kann, mit eignem Wohlgefallen. Nie male er mit seiner Orchesterbegleitung in das Kleine; er gibt kein Miniaturbild, kein Bildchen für ein kleines holländisches Zimmer: er arbeite mit großen sichern Strichen, lasse lieber Manches scheinbar leer, als daß er es überfülle, damit es in Räumen zu wirken vermag und nicht in eine unklare Masse verschwimme.

Ganz besonders lege er die vorherrschende Kraft und Schönheit in Melodie und Harmonie der Sänger; er benutze die Herrlichkeiten der menschlichen Stimme. Aber auch ihnen gebe er leicht Eingängliches, rhythmisch Wirksames mit der jedem Charakter angemessenen Beimischung von Glänzendem, denn er spielt, wenn auch zu edlem Zwecke. Vermag er es noch, die Reizformen des vor Allem wirkenden Gesanges mit den Gesammtschönheiten der bewegt wechselnden Instrumente in ebenso verständige als feinfühlende Übereinstimmung zu bringen und alle Nebenwerke so fleißig und geistreich auszustatten (jedoch nie bis in das Kleinliche), daß sich bei jedem erneuten Anhören wieder neue, früher überhörte Schönheiten entfalten, die stets in einem solchen Verhältnisse zum Ganzen stehen, daß sie die herrschende Grundtonfarbe nur noch mehr heben und glänzender machen, sie aber nirgend verdunkeln oder in zu starken Schatten stellen: so ist er ein Operncomponist, der unter die Meister gehört.

(*G. W. Fink.*)

Operndichter, s. Opernbuch.

Operngucker, s. Fernglas.

Opernhaus, s. Schauspielhaus und Theater.

OPERN-SÄNGER. Das, was allen Sängern gemein ist, oder doch sein sollte, nämlich Bildung der Stimme für richtiges Treffen der Töne, reine Intonation, Tactmäßigkeit, deutliche Aussprache u. s. w. werde

nur genannt. Man findet davon das Nothwendige in jeder nicht allzuschlechten Singschule. Auch auf dem Theater braucht man Sänger, die nur das Gewöhnliche nöthig haben. Von dieser Art sind die Choristen, denen überall ein geschickter und fleißiger Chordirector zu wünschen ist, denn auf gute Leitung und Einübung der Chöre, die so wesentliche Stücke einer Oper sind, kommt nichts Geringes an.

Die Charaktersänger in den Opern sollen dagegen sämmtlich, es versteht sich, Einer mehr, der Andere weniger, von der untersten Rolle bis zur höchsten, mit einer so starken Stimme begabt sein, daß sie den Raum des Schauspielhauses ohne übermäßige Anstrengung erfüllen. Hört man ihnen die Noth an, oder hört man sie bei aller Gewalt, die sie sich anthun, nur matt, so hört das Vergnügen auf. Eine lästige Folge der Schwäche der Stimme ist oft das widrige Aufziehen der Töne, das so unleidlich ist, als das Niederziehen. Tonreinheit ist für alle Sänger das erste Erforderniß. Je reiner die Intonation, desto besser dringt auch der Sänger durch. Jetzt möchte man von allen Operisten eine wahrhaft riesenmäßige Stimmstärke fodern, wenn sie nicht Gefahr laufen sollen, von der gewaltigen Instrumentation niedergeschmettert zu werden. Dies ist aber ein Unfug, der uns die besten Stimmen vor der Zeit zu Grunde richtet. Fülle, Höhe und Tiefe lassen sich zwar vermehren, aber nicht erzwingen. Sie sind wünschenswerth, aber nicht überall so unbedingt nothwendig, als Geschmeidigkeit und leichte Beweglichkeit der Stimmwerkzeuge. Der Ton muß sich auch in geringen Rollen dem Charakteristischen des Vorzustellenden anpassen, soll der Bühnengesang wirksam sein. In den vorzüglichen Rollen muß sich die Geläufigkeit bis zur Bravour emporgearbeitet haben, die zu ersten Sängern jetzt unbedingt gehört und lange schon gehört hat. Der Sänger muß die schnellsten Coloraturen mit Leichtigkeit hervorbringen, er muß glänzen können, wenn er gefallen soll. Das beliebte Mezza voce singen muß mit voller Stärke wechseln; in den Rouladen muß reinliche Nettigkeit und am Schlusse derselben ein gewisses à plomb gewonnen sein, wie beim Solotänzer. Je mehr der Sänger alle diese Bravouren und alle Schattirungen der Töne in seiner Gewalt hat, desto besser. Nur muß er nicht zu viel Läufer und Schnörkel anbringen, was in der Regel auch nur solche Sänger thun, die schon fertig sind, die, wie alternde Schönheiten, den eingetretenen Mangel mit künstlichem Putz verdecken wollen. Kräftig ausgehaltene Töne und unverzierte, gesunde Rhythmen wirken eindringlicher als alle Künsteleien zusammen, die nur sparsam und am rechten Orte das Ihre erwünscht thun. Für deutliche und schöne Aussprache der Worte sollte weit mehr gesorgt werden. Es liegt eine nicht zu entschuldigende Faulheit darin. Im Vortrage des Recitativs sind die Teutschen in der Regel noch lange nicht so weit, als die Italiener. Auch hier liegt eine träge Gleichgültigkeit zum Grunde. Weit mehr Feuer und Leben, weit mehr frische Declamation muß hinein, wenn es gut sein soll. Dieses, eigentlich nur unartigen Nichtachtens wegen werden in teutschen Opern die meisten Zwischenunterhaltungen [illegible] Überhaupt muß in der Oper jene anständige [illegible] fühlbar sein, welche die Hörer so schnell entzündet. [illegible] kann und darf aber nicht im Gesangsvortrage allein [illegible] gen, sondern in der ganzen Haltung des Leibes, in [illegible] stande der Bewegungen, Gesticulationen und des [illegible] chenden Minenspiels. Der Sänger muß mit einem [illegible] zugleich Schauspieler sein, was viele Rollen so [illegible] aus fodern, daß sie ohne diese Fertigkeit gar nicht [illegible] lingen können. Da nun das Publicum gewöhnlich [illegible] noch eine erfreuliche Jugendlichkeit verlangt, und [illegible] Stimmen für das Theater in der Regel nicht lange [illegible] dauern: so ist es nicht zu verwundern, daß Sänger [illegible] Sängerinnen in ihren Blüthenjahren sich besser hören lassen, als viele Andere, die sich höher dünken. Die wichtigsten sind: die Damen Pasta, Sonntag, [illegible] Garcia, Schröder-Devrient, Schulz, Catalani, [illegible] Hauptmann, Schechner, Heinefetter, Fodor, [illegible] Vio, Unger, Grünbaum, Palazzesi, Schiasetti [illegible] Herren Braham, Rubini, David, Wildt, Bader, [illegible] Haitzinger, Vetter, Fischer, Siebert, Zezi, Deny, [illegible] Spitzeder, Forti, Mantius ꝛc. (*G. W. Fink*)

OPETIA, *Meigen*, (Insecta.) Eine Gattung [illegible] Dipteren, zur Familie Platypezinae gehörig (Meigen's System. Beschreibung der bekannten europäischen [illegible] flügeligen Insekten. VI. S. 357. Taf. 66. f. 1— von Latreille (*Cuvier* regne animal ed. 2. V.) erwähnt, hat folgende Kennzeichen: Die Fühler [illegible] gestreckt, so lang als der Kopf, dreigliederig; das zweites Glied becherförmig, das dritte länglich mit Endborste, die Beine einfach, Flügel parallel [illegible] — Nur eine bekannte Art O. nigra, Augen [illegible] Leib schwarz, Hinterleib schlank, walzenförmig, Beine schwarz, Flügel geschwärzt, 1¼ Linien lang. Mai auf Gesträuch, in Westfalen. (*D. H.*)

Opetiola *Gärtn.* s. Gymnostachys *R. Br.*

OPETIORHYNCHUS *Temminck* (Aves), Drossel (ὀπή und ὀπήτιον, subula, also nicht Opetyrynchus, wie Boie, auch nicht Opetyorb, wie [illegible] im Diction. d. Sc. nat. schreibt!). Eine aus Merula und Certhia gesonderte Vogelgattung (*Temminck* Manuel d'Ornithologie ed. 2. I. p. LXXXIII), *Vieillot* Farnarius, *Spix* (*Wagler*) Figulus hat. Sie wird von *Lesson* Traité d'Ornith. zur Familie Cinngrideae der Anisodactyli, [illegible] Isis XIX. 975 zur Familie Certhiadae, [illegible] regne animal ed. 2. zur Gattung Certhia [illegible] Die Kennzeichen sind nach Temminck (Lesson's [illegible] weichen etwas ab) und Neuwied's Verbesserungen gende: Der Schnabel ist länger oder so lang als Kopf, schmächtig, sehr stark pfriemenförmig [illegible] gerade oder wenig gebogen, an der Basis platt, [illegible] Spitze oft auch in ganzer Länge zusammengedrückt. Zunge kurz knorpelig, an der Spitze borstenförmig. Nasenlöcher zur Seite liegend, etwas von der Basis fernt, eiförmig, zur Hälfte durch eine nackte Haut schlossen. Die Füße sind lang, der Tarsus (Lauf) derthalb oder zweimal so lang als die Mittelzehe,

ben äußern an der Wurzel verwachsen, die Seiten- n gleich lang, die Flügel kurz, die drei ersten Schwung- en stufenförmig, die dritte und vierte die längsten, Schwanz zum Theil kurz und wenig abgestuft, zum l länger und stärker abgestuft, die Steuerfedern ch stufenförmig, weich.

Diese Vögel alle im südlichen Amerika zu Hause, meistens paarweise zusammen, halten sich viel um Wohnungen der Menschen auf, kommen sogar in iben und leben gern in dem diese umgebenden Ge- he. In großen Wäldern trifft man sie nur zufällig, fliegen sie wegen ihrer kurzen Flügel nicht weit. haben einen eigenthümlichen unregelmäßigen Gang, ch bald durch einen gewissen langsamen Anstand, durch eine außerordentliche Lebendigkeit auszeichnet. Stimme ist stark und weit tönend, und ihr eintö- Gesang hört sich von weitem nicht ganz unange- an. Das Merkwürdigste bei diesen Vögeln ist die wie sie ihre Nester bauen.

Ein solches Nest ist gleich unsern Schwalbennestern, große Aeste, Fensterbögen, Pallisaden u. dgl. ange- ; es ist halbkugelig und besteht, wie die Schwalben- r, ganz aus angemachter Erde. Es hat ungefähr ll im Durchmesser und ist inwendig in 2 Kammern ls einer halbzirkelförmigen Scheidewand getheilt, e ein dem äußern zur Seite befindlichen Eingange rechendes Loch hat. In der zweiten innern Kammer n sich die 4 weißlichen rothgesprenkelten Eier. An- Arten geben ihrem Neste eine bedeutende Ausdehnung, e oft 18 Zoll übersteigt. Die Grundlage oder fam das Zimmerwerk, auf welchem ein solches Nest , ist von einem solchen Umfange, daß man kaum en sollte, daß ein so kleiner Vogel eine so große e zusammenbringen könnte. Sie besteht nämlich einer Menge Reißholz oder Dornenreißern. Eine Art baut, statt von Erde, aus feinen Kräuterstens- und hängt ihr Nest an die Spitze biegsamer Aeste, wo im Spiel der Winde wird. Dieses sehr umfangrei- Nest ist inwendig ebenfalls mittels Scheidewände mt, und verschiedene Oeffnungen führen in das In- dieses Nestes. In der innersten Kammer befinden die Eier, in den nach Außen liegenden halten sich ungen so lange auf, bis sie das Nest verlassen können. Der Prinz von Neuwied (Beiträge zur Naturge- te von Brasilien, 3r Bd. 2te Abth. S. 666.) sagt iesen Vögeln, daß sie mit den Drosseln und selbst den Sängern viele Aehnlichkeit haben, daß aber manche Verschiedenheit obwaltet, wozu namentlich Mangel einer Ausrandung oder eines Zahnes am chel gehöre. Nach ihm leben diese Vögel, theils schlossenen undurchdringlichen Urwäldern, theils in ehr offenen und mit Gebüschen abwechselnden Ge- n, nähren sich von Insecten und haben eine son- re, sehr laute, aus einigen wenigen Tönen zusam- esetzte Stimme. Er führt 4 Arten auf, welche er Abtheilungen bringt, A. mit einer Ferse (Tarsus), doppelt so lang ist, als die Mittelzehe, mit kur- ziemlich gleichem Schwanze, Schnabel etwas kürzer **als der Kopf. Hierher gehören O. rufus und ruficaudus. B. mit einer Ferse, die etwa anderthalbmal so lang ist als die Mittelzehe, mit mehr verlängertem, sehr stark abgestuftem Schwanze mit kürzeren Flügeln. Hierher O. turdinus und rectirostris.**

1. O. rufus *Linné* **(unter Merops, so wie bei Latham.) — Fournier de Buenos Ayres.** *Buff.* pl. enl. 739. (schlecht!) — Fournier. *Azara* Voyage III. p. 433. — Turdus figulus, *Illiger*, *Lichtenstein.*)

Nach den Angaben des Prinzen von Neuwied hat dieser Vogel die Größe eines Cinclus aquaticus, und die Länge eines ausgestopften männlichen Exemplars beträgt ungefähr 6 Zoll 6 Linien. Alle Obertheile, Schwanz und Flügel nicht ausgenommen, haben ein lebhaftes Rostroth; über dem Auge entspringt ein gelblichweißer Streifen, der nach hinten ein wenig an Breite zunimmt und an der Seite des Hinterkopfs endet; Backen und Ohrgegend dunkelbraun; vordere Schwungfedern fast gänzlich schwarzbraun, an ihrer Wurzel etwas rostroth, das auf der zweiten Feder schon breiter wird, und so zieht über alle mittlere Federn ein breiter, schön rostrother Streifen hin, der am Schafte und der Vorderfahne einer jeden Feder sich auch noch ein wenig ausdehnt; weiter zurück sind die Schwungfedern schon gänzlich rostroth und haben in der Mitte der Hinterfahne nur einen rostrothen Fleck, die hinteren sind gänzlich rostroth; mittlere Schwanzfedern ungefleckt rostroth, die übrigen an dem Spitzenrande der inneren Fahne mit einem schwärzlichbraunen Fleckchen; alle Untertheile des Vogels haben eine fahl gelbröthlichweißliche Farbe, an der Brust fahl graugelblich überlaufen; Schnabel schwarzbräunlich, an der Unterkieferwurzel weißlich, Beine dunkelfleischbraun. — Das Weibchen ist nur dadurch von dem Männchen zu unterscheiden, daß der Augenstreifen reiner weiß und weniger gelblich, die Brust aber bläßer gefärbt ist, der Schwanz und die Obertheile scheinen ebenfalls von einer bläßeren, ein wenig mehr verblichenen Farbe. Dieser Vogel lebt in den meisten von dem Prinzen bereisten Gegenden von Brasilien nicht, er hat ihn blos in der Gegend des Flusses Iiquiricа und bei Bahia, am Jaguaripa, so wie bei Nazareth das Farinhas gesehen; er ist also in der Gegend des Reconaos von Bahia nicht selten. Er bemerkte ihn öfters auf benachbarten Bäumen sitzend, wo er eine sehr laute, sonderbare Stimme hören ließ, jedoch seine Natur hat er nicht selbst kennen gelernt. Dies ist diejenige Art, welche das oben bemerkte backofenförmige Nest baut.

2) O. ruficaudus, *Neuwied* (a. a. O. S. 671). Gestalt und Färbung dem vorhergehenden sehr ähnlich, aber bedeutend größer; Länge des ausgestopften Exemplars 7". Obertheile von einem fahlen röthlichen Braun, auf dem Scheitel mehr bräunlich überlaufen, über dem Auge zeigt sich kein weißlicher Strich, indessen scheint diese Stelle etwas mehr hell und rein röthlich gefärbt; Kehle weißlich; Brust fahl, blaß, röthlichbraun, welche Farbe nach dem Unterleibe hin, immer heller wird und an den unteren Schwanzdeckfedern gänzlich weiß erscheint; Schwungfedern dunkel graubraun, auf ihrer hinteren

Digitized by Google

Fahne ein großer hellrostgelber Fleck, die Vorderfahne röthlich, so wie die ganzen hintern Schwungfedern; Schwanz ungefleckt rostroth, seine mittleren Federn von der Farbe des Rückens, also blässer; Schnabel am Oberkiefer und der Spitze dunkelbraun, Wurzel des untern heller, Beine scheinen gefärbt wie an Nro. 1.

Dies Exemplar des Prinzen, nach welchem er vorstehende Beschreibung gibt, stammt aus Minas Geraes und ist dessen Geschlecht nicht angegeben. Es ist ungewiß, ob dieser oder der vorhergehende Vogel *Azaras* Hornero ist, indem der erste mehr die Farben, der zweite mehr die Größe desselben hat. Vielleicht ist Nro. 2 das Junge.

3) O. turdinus, *Neuwied* (a. a. O. S. 673. — Campylorynchus, *Spix* Av. T. I. p. 77. Tab. 79. Fig. I.*) Turdus scolopaceus? Lichtenstein's Verzeichniß der Doubl., S. 39.) Länge 7" 11". Männchen: Iris lebhaft rothbraun; Schnabel am Oberkiefer graubraun, am unteren weißlich fleischbraun; Beine bleifarben; alle Obertheile sind hellgraubraun, am Kopfe und Oberhalse mit blässeren Rändern, ebenso die Schultern, allein hier sind die Rändchen sparsamer; ein Streifen vom Schnabel über dem Auge hin nach dem Hinterkopfe, Kehle, Unterhals und Brust weißlich, die Kehle ungefleckt, die übrigen Untertheile aber mit einzelnen, etwas spitzwinkeligen, graubraunen Drosselflecken; Seiten des Kopfs und Backen graubräunlich, mit blässern, weißgraulichen Rändchen; Bauch, After, Schenkel und Steiß blaßgrauröthlich überlaufen, schwärzlich graubraun quergefleckt, Seiten des Leibes stark schwärzlich graubraun quergewellt, ebenso die innern Flügeldeckfedern; große Flügeldeckfedern mit blaßröthlichem Seitenrande und zwei breitern Fleckchen daran; Schwungfedern ebenso am vordern Rande etwas zackig, blaßröthlich gezeichnet und eingefaßt; Unterrücken (uropygium) dunkel graubraun mit helleren Federrändchen; mittlere Schwanzfedern an den Seiten dunkelgraubraun gefleckt und an ihrem äußern Rande blaßröthlich gezackt, die äußern Federn ungefleckt graubraun. Das Weibchen unterscheidet sich dadurch von dem Männchen, daß seine großen Flügeldeckfedern, sowie die hintern Schwungfedern die oben beschriebene, zackiggefleckte gelbröthliche Einfassung haben, die dem andern Geschlechte beinahe fehlt und nur schwach angedeutet ist. Die Größe beider Geschlechter scheint ziemlich dieselbe. Dieser Vogel ist nur Bewohner der großen Urwälder, und der Prinz fand ihn auch da, wo dieselben die Ufer der sie durchschneidenden Flüsse bedekken. Spix fand ihn schon südlich in den Wäldern bei Rio de Janeiro. Er durchzieht hüpfend die Gebüsche und hohen Baumkronen der Waldbäume, und läßt dabei seinen sehr lauten aus drei gleichartig hintereinander ausgestoßenen Tönen zusammengesetzten Ruf hören, welcher wie: Kiock! Kiock! Kiock! klingt. Er fand [illegible] art zuerst am Rio Doce, als er am Ufer, [illegible] mühevollen Schifffahrt den Fluß aufwärts, [illegible] bewohnten mit Urwald bewachsenen Insel [illegible] Jäger hieben eben das Gesträuch nieder, [illegible] anzuzünden, als der Vogel über ihren [illegible] lein er konnte ihn damals aller angewandten [illegible] geachtet, nicht erhalten. Später hörte er [illegible] häufig in den großen Waldungen am Fluß [illegible] erhielt ihn aber erst im nachfolgenden Jahr, [illegible] in einer Rosse am Flüßchen Catolé an der [illegible] wilderten Straße des Capitão Filisberto [illegible] hörte er diese Vögel täglich in dem hohen [illegible] benden Urwalde rufen; es gelang ihm, [illegible] zu erlegen, und er fand auch ihr eben vollendet [illegible] leider noch leeres Nest, dessen Erbauer seine Jäger [illegible] getödtet hatten. Dieses Nest stand in einer [illegible] wilderten, jetzt mit hohen Gebüschen bewachsenen [illegible] zung, auf einem isolirten, etwa 40 bis 50 [illegible] Baume. Es bildet in den schwanken Zweigen [illegible] großen Ballen von dürrem Grase und Reis, [illegible] mit Bündeln von Baumwolle aus der alten Pflanze [illegible] und ist oben verschlossen. Der Eingang in dasselbe [illegible] eine kleine Öffnung an der Seite. In den [illegible] fliegen diese Vögel paarweise umher, sie leben, wie [illegible] scheint, die Flußufer, und gehen ihrer Nahrung, den [illegible] secten, nach, die sie an den Bäumen suchen. Die [illegible] gel locken sich alsdann mit einem beinahe [illegible] kurzen, etwas schmatzenden Locktone, und wenn [illegible] lauten Ruf hören lassen, so sitzen sie auf einem [illegible] und bewegen den etwas langen Schwanz auf- und [illegible] wärts. Man hört diese Stimme während des [illegible] Tages, besonders Morgens und Abends, und [illegible] hält den in jenen herrlichen Wildnissen noch [illegible] Jäger. In Lebensart und Gestalt hat dieser Vogel [illegible] Ähnlichkeit mit den Arten des Geschlechts Anabates, [illegible] welchen er vielleicht zu stellen wäre, wenn sein Schnabel [illegible] einen Zahn hätte.

4) O. rectirostris, *Neuwied* (a. a. O. S. [illegible] Weibchen: Länge 8" 8". Iris hochgelb; Oberkopf [illegible] graubraun, Unterkiefer röthlichweiß, blos [illegible] graubraun; nackte Augenlieder blaßgelblich; Backen [illegible] bräunlich; Oberkopf, Ober- und Seitenhals, Rücken [illegible] Schwanz rostroth, Kopf und Hals heller, [illegible] Schwanz dunkler, mit einer Beimischung von [illegible] Flügel zum Theil ein wenig olivenfarben [illegible] Rücken gelbröthlich-olivenbraun, die oberen Schwanzfedern rothbraun. Scapular- und kleine oberen Flügeldeckfedern gefärbt wie der Rücken; Seiten des Kopfes wie der Scheitel, nur blässer; alle Untertheile hell röthlich olivengelb, an der Kehle blaß und mehr [illegible] lich, an den Seiten der Brust und des Leibes [illegible] braun stark überlaufen; Steiß rostroth; innere [illegible] deckfedern hellgelblich, rostroth. Schwungfedern [illegible] lich-graubraun mit schwarzen Schäften, rostrother [illegible] derfahne und dergleichen Saume an der innern [illegible] Dieser niedliche Vogel ist dem Prinzen in den Campos geraës des inneren Brasiliens vorgekommen, wo [illegible]

*) Cuvier sowol als Lesson (Manuel d'Ornithologie p. 399.) rechnen diese Abbildung zu Troglodytes longirostris *Cuv.* oder Thriothorus longirostris *Vieillot* (Gall. pl. 168.), wol mit Unrecht. Die Beschreibung des letztern stimmt nicht mit der von Spix. Auch Boie (Isis a. a. O.) setzt Thriothorus zur Familie Peridae.

sträuchen umherkriecht, sich auf den Zweigen be- nd mit dem Schwanze schnellt. Sein Gefieder einfach gefärbt, aber immer sehr nett gehalten, liegend, auch ist die Gestalt sehr zierlich. Die er jener Gegenden nennen ihn João de barro, ein großes Nest von Letten mit mehren Kam- uen soll.

O. albogularis (Figulus albogularis *Spix* spec. nov. I. p. 79. t. 78.), größer als eine e, 7 Zoll lang, oben zimmetfarben, das Männ- ten rostroth, das Weibchen weißlich ockerfarben, f bräunlich ohne Haube, über den Augen mit erloschenen ockerfarbigen Streif, die Ohrfedern mmetfarben, die Kehle reinweiß, die Schwungfe- erſten Ordnung braun, der äußere Rand der- mmetfarben, so wie die der zweiten Ordnung, nerer Rand gelbbraun, Flügel und Achsel unten n, die Schenkel zimmetfarben, der Schwanz , rostroth, der Schnabel roströthlich und die warz. Findet sich in der Provinz Minas geraës, t ein Nest von Lehm in Gestalt eines Backofens och, welches vorne offen, innen aber durch eine etheilt ist, auf nicht allzu hohe Äste.

O. striolatus (Kampylorhynchus striol. *Spix* 79. t. 2.). Insofern das vom Prinzen von Neu- geführte Citat in diese Gattung gehört, wird diese Art zu derselben zu ziehen sein, weshalb hier folgen lassen. Dieser Vogel ist etwas klei- Nro. 3, oben rostroth; der Kopf röthlichgrau, Augen mit einem weißen und hinter denselben m braunen Strich, die Schulterdeckfedern sind ungefleckt, die übrigen, sowie die äußere Fahne vungfedern rostroth mit schwarzen Binden, die schwärzlich, gelbbraun gerandet, mit schwärz- pitze, unten sind die Flügel gelbbraun, die Kehle die Brust blaß rostfarben, der vordere Unter- röthlich weiß, der hintere, die Weichen, der und der Steiß kastanienbraun, der Schwanz tienbraun mit zwölf schwarzen Binden, der Schna- ich stark, an der Wurzel dreieckig, oben graulich, eißlich, die Füße weißlich (in der Abbildung aun). In Brasilien einheimisch.

O. fuliginosus, *Lesson* (Zoologie de la Co- . 670. — Certhio antarctica, *Garnot* Ann. st. 1826.) Dieser Vogel ist 5½ Zoll lang, der ist fast gerade abgestutzt und besteht aus 12 dern. Das ganze Gefieder ist hellrostbraun, nur Kehle zeigen sich verloschene hellere und dunklere die untere Seite des Schwanzes ist hellgrau- ber die Mitte der größern Schwungfedern zieht deutlichere gelbbraune Binde, die Spitze dieser l dunkler als das übrige Gefieder, ihr äußerer was heller. Diese Art lebt auf den Maluinen küsten, und ist so wenig furchtsam, daß man el fast mit der Hand fassen kann. Pernetty er- seiner Reise, daß er in einer halben Stunde mit einem kleinen Stöckchen todtschlug, ohne von der Stelle zu bewegen. Er sucht an jenen Orten in den Tangen, welche das Meer auswirft, aller- lei Gewürm und Crustaceen, hat einen kurzen Flug und entfernt sich, wenn man ihn beunruhigt, kaum 2 oder 3 Schritt.

8) O. Chilensis, *Lesson* (Zool. de la Coq. t. 1. p. 671. — Atlas de Dict. de sc. nat.) Etwas über 8 Zoll lang, der Schwanz gerade abgeschnitten, zehnfe- derig (?) Schnabel und Füße röthlichbraun, die Krallen gelb, das ganze Gefieder eine Mischung von Rostbraun mit sehr hellen gelbbraunen und braunen Flecken, der Kopf mit einer braunen Kappe, der Mantel einfarbig rostroth, so wie der Rücken und der Steiß, die Kehle gelbbraun und weißgesprenkelt, der Bauch, die Seiten und die untern Deckfedern des Schwanzes gelblich rostbraun, über jedem Auge ein heller gelblicher Streif, die Flügel braun, mit großen lichtgelben Flecken, über die Mitte der großen Schwungfedern ein eben solcher Streif, die letztern gegen das Ende bräunlich, in der Mitte rosenröthlich, die Ach- seldeckfedern rostgelb, die äußersten Schwungfedern mit einem hellgelben Endfleck. Vaterland Chili, in den Um- gebungen des Hafens St. Vincent.

9) O. Annumbi (*Azara* Voyage l. c.) Nur wenige Linien größer als Nro. 1, der Schwanz stufen- förmig zehnfederig, die Stirne roth (rostroth?), welches nach dem Kopfe zu blässer wird, und im Nacken hell- braun erscheint. Der Hals, die Steißfedern, einige Schwung- und die kleinen Flügeldeckfedern, sowie die beiden mittlern Schwanzfedern hellbraun, die Rückenfe- dern mit schwärzlichen Flecken, die großen Deckfedern der Flügel und mehre Schwungfedern roth überlaufen, die Seitenfedern des Schwanzes schwärzlich mit brau- nem Rande und weißen Endflecken, die Seiten des Kopfs fast weiß, hinter jedem Auge ein brauner Streif, die weiße Kehle schwarz und weißbunt eingefaßt, die übrigen untern Theile weißlich und braunbunt, die Flügel unten silberweiß mit röthlichem Anstrich, die Iris rosiröthlich, der Schnabel röthlichbraun. Die Füße olivenfarben. In Paraguay nicht selten, der Flug kurz und niedrig, die Nahrung meist aus Insecten bestehend. Dieser Vogel findet sich in offenen Ebenen, nistet meist auf Opuntien oder blattlosen Bäumen, und es finden sich oft 2 bis 6 Nester aneinander, von 2 Fuß Höhe und anderthalb Fuß Breite, wie wir oben bemerkten, aus stacheligen Ästen gebaut; die vier weißen an einem Ende spitzigern Eier haben 8 und 11 Linien im Durchmesser.

10) O. ruber. (*Azara* l. c. — Furnarius super- ciliaris? *Lesson* Traité d'orn.). Acht Zoll lang, Schwanz stufenförmig zwölffederig. Die Federn des Kopfs und des Oberhalses starr, weil die Schäfte über die Fahnen hinausreichen, der Hals erscheint dick, wegen dieser zahlreichen wenig anliegenden Federmasse*). Der Kopf oben und der Schwanz, so wie die Flügel schön karminroth, die Spitze der Schwungfedern schwarz, die Seiten des Kopfs und des Halses, der Oberhals und

*) Hiernach sowol als nach der Färbung scheint dieser Vogel nicht hierher zu gehören.

Oberkörper und die Afterfedern rothbraun, die untern Theile weißlich, der in seiner ganzen Länge etwas gebogene Schnabel oben schwärzlich, unten weißlich, Iris schön gelb, Tarsen silberblau. In Paraguay einheimisch.

11) O. St. Hilarii (Galerie d. Mus. de Paris. *Lesson* Traité.), oben braun, die Federn des Vorder- und Unterkörpers schuppenartig, braun eingefaßt, Seiten schwärzlich, Schwanz rundlich, mittellang, braun, Tarsen schwärzlich. In Brasilien einheimisch.

Diese Gattung bedarf wol noch mancher Berichtigung, die Arten dürften zum Theil Alters- und Geschlechtsverschiedenheiten sein. (D. *Thon.*)

OPFER. Der Begriff des Opfers ist für den Cultus einer der wichtigsten; wir haben hier den allgemeinen Standpunkt für seine Auffassung einzunehmen; die besondere Gestaltung desselben wird ihre Erledigung in besondern Artikeln finden. — Wir müssen hier den Begriff der Religion zur Voraussetzung machen, daß sie in der Einigung des Menschen mit Gott besteht. Religion ist nur, wo und insofern Gott und Mensch ist. Ihre äußere Wirklichkeit hat die Religion im Cultus oder er ist nichts anderes, als ihr nach Außen gewendetes, ihr erscheinendes Innere. In dem Cultus vollbringt sich also auf ganz bestimmte Weise das Wesen der Religion. Die Stelle nun, welche das Opfer darin hat, begründet sich auf das Verhältniß des Endlichen und Unendlichen. Das Unendliche nämlich ist hier die Religion selbst, die Einigung des Göttlichen und Menschlichen. Indem aber auf der Seite des Menschlichen auch das Endliche steht, so tritt in der Religion die Forderung mit Nothwendigkeit ein, daß dasselbe sich gegen das Dasein jener Einheit nicht negativ verhalte. Der Mensch muß daher beweisen, daß das Endliche als solches, ohne mit dem Unendlichen Eines zu sein, keine Macht für ihn ist, daß es ihm in seiner göttlichen Freiheit keine Schranke zu werden vermag. Diesen Beweis kann er jedoch in der Religion nur durch die That führen; sie ist nicht blos für ihn und seine Meinung, sondern auch für Andere das Zeugniß, daß es ihm mit dem Streben, von dem Endlichen und von der Anhänglichkeit an dasselbe frei zu sein, Ernst ist. Und dieser Trieb, die unendliche Freiheit der Religion durch die freie Vernichtung des Endlichen zu realisiren, ist der Grund des Opfers überhaupt; ja, wir haben hiermit bereits seinen allgemeinen Begriff ausgesprochen, denn das Endliche ist es, was in mannigfacher Gestaltung den Menschen von der Einheit mit Gott, welche ihm die Religion nothwendig macht, verlockt und ihn in Abhängigkeit von der Natur, von der Welt und von sich selbst erhält.

Der Zweck des Opfers ist somit, die Freiheit des religiösen Lebens durch die Befreiung von dem Endlichen mit der That zu beweisen.

Wir haben nun zuerst die verschiedenen innern Motive anzugeben, welche bei dem Opfer eintreten; sodann die verschiedenen Subjecte, die das Opfer vollbringen; drittens die Objecte, die im Opfern verbraucht werden und endlich eine Bemerkung über den Zusammenhang des Opfers mit der Formirung des Cultus.

Unter den inneren Motiven des Opfers wir die besondern Modificationen des religiösen Seins, welche zu seiner Vollbringung antreiben. erstlich die Begierde, irgend eine Bestimmung lichen durch Gott erlangen zu wollen. Diese kann positiv sein, eine reiche Ernte, eine ergiebige eine zahlreiche Nachkommenschaft u. s. w. zu negativ als Furcht vor Etwas erscheinen, das Gewalt des Gottes in seiner verderblichen gebrochen, gehemmt, vernichtet werden soll, sänftigung eines Sturmes, eines Gewitters, einer Seuche u. dgl. m. Der Mensch bringt Fällen Opfer, um die Gottheit zu bestechen; naiv genug sich vorzustellen, daß sie eine einzelnen ihr dargebrachten Dingen, daß sie, eine Begierde darnach habe. — Das zweite Opferns ist das Umgekehrte des durch die anlaßten Opfers. In diesem gibt der Theil des Endlichen Preis, um desto mehr für wieder zu bekommen. Das entgegengesetzte ist das des Dankes. Er hat empfangen, gehrte und indem er weiß, daß er das sich, sondern der Gottheit zu verdanken habe, er dies dadurch aus, daß er selbst von dem worin es nun bestehe, nicht eher genießt, als Gottheit einen Theil von der durch sie ihm Fülle zurückgibt. Er erkennt dadurch an, daß allein sein Verdienst, sondern vielmehr das göttlichen Macht sei, wodurch er sich des freuet. Daß die Berechnung der Begierde sich noch wiedereinschleicht, daß der Mensch durch seinen Dank in ihrem Wohlwollen sich und zu ferneren Gunstbezeugungen geneigt denkt, ist natürlich. Was er aber durch das vorzüglich erwirbt, das ist die Berechtigung Verzehrung des Endlichen. Denn er hat ja Dank die Macht des Gottes über sich durch das Opfer das, was im Grunde Eigen des spendenden Gottes ist, zu dem Seinigen worüber er nun schalten und walten darf, ohne ten des Gottes einen Eingriff besorgen zu also das Opfer der Begierde von der Abhängigkeit dem Endlichen befreit, insofern der Mensch liche Gewalt durch seine Opfer verbindlich sucht, so befreiet das Opfer des Dankes den von der Abhängigkeit von dem Gott, in welche Genuß des Weines, des Fleisches ꝛc. unmittelbar setzt. — Das dritte Motiv zum Opfer ist Hier entdeckt sich erst der wahre Charakter des denn hier tritt die Foderung der Freiheit unmittelbar dem Endlichen auf. Der Mensch hat sich der ergeben, ohne sie auf das Göttliche bezogen durch solche Beziehung geweihet und geretten haben. Er hat die Feinde besiegt, ohne den den Sieg gebeten zu haben; er hat es sich und Trinken wohl schmecken lassen, ohne dem

rfreuende Gabe gedankt zu haben. Und er ist nicht
ri stehen geblieben. Er hat sich die Gesetze des
n Daseins misachtet; er h- tückisch gemordet, er
gestohlen, Unzucht getrieb- ꝛc. Solche Vergessen-
des Gottes bleibt aber bei dem Menschen kein dau-
er Zustand; denn das Wissen von Gott gehört zu
: Natur. Aus der Verblendung des Trotzes auf
Kraft, aus dem Rausche der sinnlichen Schwelgerei,
dem Taumel des Verbrechens kommt er wieder zu
und seinem wahren Wesen zurück. Sich selbst in
: That als verworfen erkennend, wird er sein eig-
Feind und sucht sich selbst empfindlich zu verletzen,
dem Gotte zu zeigen, daß jene Vergessenheit des
Sen ihn nicht mehr beherrsche und daß er die Bän-
g des Endlichen nicht ganz aus seiner Hand ge-
habe. Aus dieser Stimmung, den zürnenden Gott
rsöhnen und sich selbst wieder in die verlassene We-
t des Lebens zurückzustellen, entspringt das Opfer
Buße, worin der Mensch die Glieder, mit denen er
digt hat, verstümmelt; worin er sich dem heitern
genusse entzieht, seines Vermögens sich entäußert,
Schmach des Elendes als frei gewählte Strafe auf
sammt ꝛc. Wüßte der Mensch nicht, daß ein solches
(versteht sich, wo es nicht Heuchelei, sondern auf-
ist) ihn wirklich über die Sucht nach dem End-
erhebt, so würde er es nicht unternehmen; aber
Gott täuscht das Beginnen des Menschen nicht und
Bußopfer erzeugt wahrhaftig die Versöhnung mit

Was nun das Subject angeht, von welchem das
vollbracht wird und in welchem jene verschiedenen
e als Situationen gesetzt sind, so ist dasselbe im
meinen der Mensch. Denn die Betrachtung, daß
Gott dem Menschen sich opfere, ist hier noch un-
Der Mensch hat aber Religion nur innerhalb
Gemeine; absolut vereinzelt, wie das Mädchen im
nenwald oder wie Kaspar Hauser, kommt er nicht
Es ist also der Einzelne in einer solchen Ge-
sellschaft, der das Opfer für sich vollbringt; so ist dies
Privatopfer. Oder es ist die Familie, die in
Angelegenheiten bei Knüpfung einer Ehe, bei der
t eines Kindes, bei dem Tode eines Verwandten,
sführung eines wichtigen Vorhabens, sich opfernd
n Gott wendet; so ist dies das Familienopfer.
endlich es ist die natürliche Einheit der Familien,
Stamm, der für seine Wohlfahrt in mannigfacher
hung, namentlich für Krieg und Frieden Opfer
; so ist dies das Stammesopfer, von welchem
olksopfer (insofern das Volk die natürliche Einheit
erschiedenen Stämme ist) sich wenig unterscheidet.
esen besondern Kreisen ist es immer, so lange in
Religion kein abgesonderter Priesterstand sich gebildet
der Vornehmste, der das Opfer vollbringt; in der
e der Älteste, im Stamme der gewählte Häupt-
oder geborne König; für den Einzelnen tritt bald
milienvater, bald der Zauberer — die Vorbildung
r esters — vermittelnd ein, wo nämlich der Ein-
nicht selbst opfert.

Die Gegenstände, welche geopfert werden, sind theils Dinge außerhalb des Menschen, theils Zustände und Handlungen des Menschen, theils Bestimmungen seines Innern selbst, die er als an sich nichtig erkennt. Die erste Form des Opfers ist die ursprünglichste. Der Mensch verbrennt Früchte und Thiere, mag er sie nun durch Jagd oder durch Wartung und Pflege in seinen Besitz gebracht haben; er tödtet auch andere Menschen, denn weil er selbst Mensch ist und weil der Mensch das eigentliche Subject der Religion ausmacht, so scheint auch der Effect eines Menschenopfers den jedes andern übertreffen zu müssen. Die Religionen verfahren hier nach demselben verständigen Calcul, nach welchem sie bei den Thieropfern das Opfer eines Pferdes höher anschlagen als das eines Schafes; das Opfer eines gefangenen Priesters oder Fürsten gilt für mehr, als die Opfertödtung von Hekatomben ordinairer Menschen, die weiter nichts als Menschen sind. Doch ist zu bemerken, daß bei den Menschenopfern ein doppelter Grund vorhanden zu sein scheint; einmal daß man den Werth des Menschen, zum Mindesten die Alles übertreffende Süßigkeit seines Fleisches anerkannt habe; allein sodann auch, daß in den Naturreligionen der Mensch noch nicht so hoch steht, sondern noch mit dem Thiere confundirt wird. Pflanzen, Thiere, Menschen sind organische Wesen, deren Ergreifen dem Opfernden zunächst liegt; aber wenn eine Religion sich weiter entwickelt, so werden auch künstliche Dinge geopfert: Gefäße, Kleidungen, Schmuck; auch Äcker, Gebäude, sogar Geld. Diese Formen der Entäußerung vom Endlichen können aber nur eintreten, wo Tempel und eine mit dem Tempeldienste beauftragte Priesterschaft besteht.

In allen Opfern dieser Art findet der Mensch das Object, was er opfert, außer sich vor; er hat es nur zu nehmen und sich mit seinem Willen daraus zurückzuziehen, um es dem Gotte zu überantworten, sei es nun als Brandopfer oder als Schenkung. Die Anstrengung besteht hier also in dem einfachen Act der Entsagung auf ein Eigenthum, das man auch anders, für irdisches Gedeihen nützlicher verwenden könnte, als es den Priestern zu überlassen oder in Rauch zu verwandeln. Die zweite Form des Opfers ist schon schwieriger und greift die eigene Persönlichkeit des Menschen an. Diese Opfer beruhen auf den Trieben des Menschen, auf seiner Leiblichkeit sich zu nähren und sich zu begatten. Dies Thierische, zu essen, zu trinken, zu schlafen, den Coitus auszuüben, überhaupt sich körperlich so viel möglich wohl sein zu lassen, bekämpft die Religion, sobald daraus die Gefahr erwächst, daß die wahre Freiheit des Menschen unter der Befriedigung jener Triebe leide und verkümmert werde. Diese Aufopferungen haben daher sämmtlich etwas Gewaltsames, weil sie ein unmittelbar im Menschen Vorhandenes bekämpfen. In Bezug auf den Nahrungstrieb entsteht das Fasten; in Bezug auf den Geschlechtstrieb entsteht die momentane Entsagung auf Tage, Wochen, Jahre, oder, wie im Cölibat, die perennirende auf die ganze Lebenszeit; endlich in Bezug auf das thierisch Egoistische, was mit der Lust des leibli-

chen Wohlbehagens verknüpft ist, entsteht die Casteiung in den mannigfachsten Gestalten, als Aufopferung des Schlafes, als Wanderung zu heiligen Orten, als Peinigung durch Stachelgürtel, durch Geißeln ꝛc.

Endlich die dritte Form des Opfers ist die, welche nicht blos die Freiheit von den Trieben der Natur, sondern auch die Freiheit von jedem geistigen Egoismus, von Neid, Zorn, Stolz, Tücke ꝛc. bewirkt. Diese Form tritt gar nicht in die Erscheinung als etwas Besonderes über; sie opfert nichts Einzelnes mehr, weder außer dem Menschen, noch von seinen natürlichen Trieben; vielmehr opfert sie den ganzen Menschen und in der Vernichtung des geistig Bösen die Wurzel alles Egoismus. Wir bemerken, daß die eben angedeuteten Formen des Opfers auch in den Hauptformen der Religion auftreten, wobei jedoch nicht übersehen werden darf, daß relativ in jeder Religion jene drei Momente zu finden sind. In den heidnischen Religionen überwiegt das Opfern natürlicher Dinge; in den monotheistischen wird das Opfer des Äußeren auf das Almosengeben reducirt, aber Waschungen, Fasten, Enthaltungen, Wallfahrten treten bedeutender hervor. In der christlichen Religion soll der Mensch sich selbst dem Göttlichen opfern, weshalb hier noch einmal Fasten, Mönchthum, Schenkungen an Arme ꝛc. aber gar nicht, wie noch im Hebräismus, Opfer von Pflanzen und Thieren, (denn der Zehnte der römischen Kirche ist doch nur eine Offrande, kein sacrificium), auch nicht wie im Islam, allgemein nothwendig gemachte äußere Reinigungen ꝛc. auftreten.

Die christliche Religion kann daher in ihrem Cultus das Opfer nicht so erscheinen lassen, wie die heidnische und hebräische. Die römische Kirche hat allein die Idee der christlichen Religion in die Form eines äußerlichen Opfers hinüberdrängen wollen; ihr Meßdienst mit der Entfaltung seiner imponirenden Pracht beruhet ganz darauf; allein der Sinn der christlichen Religion ist es keineswegs, die Opferidee zu veräußerlichen. Denn wie sich Gott in Christo ganz der Menschheit geopfert hat, d. h. wie er sie selbst geworden ist und die Einheit seines Wesens mit ihrem Dasein von der Geburt bis zum Tode dargethan hat, so soll auch der Christ, um in der That Christ zu sein, alles Irdische opfern, um sich ganz mit seinem Wesen zu vereinigen. Gott opfert seine Unendlichkeit als das Jenseits, der Mensch opfert seine Endlichkeit als das Diesseits auf und in der Opferflamme der Weltgeschichte durchdringen sich beide zur unsterblichen, alles Leben verklärenden Gluth. Christus spricht deswegen immer davon, daß er sein Leben, daß er Sich den Menschen opfere; umgekehrt fodert er von dem Menschen, daß, wolle er Theil an seiner Freiheit und Seligkeit haben, so müsse er sein Fleisch essen und sein Blut trinken, d. h. ganz er selbst werden. Dies Verhältniß bezeichnen die neutestamentlichen Schriften als ein Absterben des alten und Auferstehen des neuen Menschen, so daß nur die freie Hingabe an das Göttliche, nur die freie Entsagung des sogenannten Glücks der Welt, nur die Überwindung dieses Schmerzes die Seligkeit eröffne. — Über die besondere Ausbildung der Opferidee im Christenthume müssen wir auf die Artikel Abendmahl, Messe, Sacramente, Satisfactionstheorie und Transsubstantiation verweisen. Die ausführlichste Kritik der Gestaltung dieser Idee in der katholischen Kirche nach allen Richtungen hin siehe in Ph. Marheineke's System des Katholicismus, in seiner symbolischen Entwicklung. 3ter Bd. 1813. 8. S. 262—439.

Überall zeigt sich das Opfer als derjenige Act, durch welchen das religiöse Bewußtsein seinen Begriff am vollständigsten realisirt, woher auch jene mystischen Ansichten über die Religion stammen, daß sie die Bestimmung des Menschen sei, sich zu opfern. Es wird von dem Bewußtsein, wenn auch nicht mit Klarheit gedacht, doch empfunden, daß der Tod des endlichen Lebens, diese Endlichkeit, an sich selbst der Gewinn des wahrhaft unendlichen Lebens sei. Und ebenso wird in jeder Religion gefühlt, daß ein Opfer, was der Mensch nicht mit seinem Herzen, mit ganzem Entschluß darbringt, sondern wobei er immer noch rückwärts schielt, daß ein solches von Gott keinen Werth habe. Hierin liegt es denn, daß alle Opfercultus am Ende ganz in das Innere, in die Gesinnung niederschlägt. Aber dazu kommt es nur, nachdem der menschliche Geist alle Formen des Opfers durchgemacht hat. Unbedenklich müssen wir daher das Opfer für den Mittelpunkt von allem Cultus erklären, denn an seiner Fortbildung hänget alle Gestaltung, alle sacramentalische Liturgik. Das Schlachten und Verbrennen der Opferthiere, die Betrachtung ihrer Eingeweide, um daraus zu prophezeihen, das Besprengen der Statuen mit ihrem Blute; das Verbrennen der Fettstücke von den Erstlingen ꝛc., dies Alles macht eine bleibende Opferstätte nothwendig, so wie die Übung in diesem Geschäfte endlich einem bleibenden Stande der Priester anheimfällt. Mit einer solchen Isolirung des Cultus tritt dann auch besondere Tracht der Opfernden, ein besonderer Prunk der Opferinstrumente, der Beile, Messer, Schüsseln ꝛc. und eine genauere Auseinandersetzung der mannigfachen Opfer und der verschiedenen Momente eines jeden, namentlich der zugehörigen Gebete und Gesänge, ein. Bis zu welcher Breite sich nun die Opfer durch den Zusammenhang mit der Zeit entwickeln, wie die Jahreszeiten immer andre Impulse zu Opfern herbeiführen, das kann man für den heidnischen Cultus am füglichsten aus den Fasten des Ovidius, für den monotheistischen aber am besten aus den drei letzten Büchern des mosaischen Pentateuchs kennen lernen. Im Christenthume ist, wie gesagt, eine solche äußere Ausdehnung der Opferidee nicht zu finden, weil dasselbe von dem Menschen eine Vertiefung in sich und in den Gott, der in das Verborgene schaut, verlangt. Abraham opfert im Glauben, das Liebste, was er hatte, seinen Sohn, aber sein Sohn war doch nicht er selbst; das Christenthum aber geht aus von dieser Selbstopferung des Einzelnen für das Leben im Geiste und in der Wahrheit. (*Karl Rosenkranz.*)

OPFER, Geschichtliche Übersicht und speciell bei Griechen und Römern. Opfer im Allgemeinen sind Gaben oder Geschenke, welche man den Göttern in re-

ſer Abſicht darbringt. Es liegt dei die, allen auf riger Stufe ſtehenden Religion= eigene Vorſtellung Grunde, ſich die Götter nach menſchlichen Verhältniſſen denken, ſo daß man ihre Gunſt durch Opfer erkaufen mr, ähnlich wie der Orientale vor den Regenten und eren dieſer Erde nicht mit leeren Händen erſcheinen darf.

Auf den unterſten Graden der Bildung bleibt das hältniß noch ganz grobſinnlich, wenn der Opferer nt, die Götter bedürften und genöſſen leiblich ſeine en. — Höher und reiner iſt es gedacht, wenn das Opfer der ſymboliſche Ausdruck[1]) der Dankbarkeit, ehrung und Liebe, oder auch der Reue, Unterwürfig= u. ſ. w. iſt. So gräßlich die Menſchenopfer ſind, mildert ſich doch ein Theil ihrer Scheußlichkeit von ſeiner Seite, wenn dem Vater auch das Liebſte, ſelbſt das ne Kind, nicht zu lieb iſt, um es nicht der Gottheit als en aufopfernder Hingebung und Frömmig= darzubringen. Jene materielle Auslegung, nach der Götter ihren Hunger und Durſt an den Opfern ſät=, leidet hierbei keine Anwendung. Für dieſe beſſere te des Opferdienſtes ſprechen die Libationen, die, auf Erde vergoſſen, doch den Göttern nicht zum Genuß en ſollen, oder wenn z. B. ganze Pferde einem gott in den Strom geſtürzt werden[2]), beſonders die Weihgeſchenke. — Die Vollendung dieſer Opfer= in ihrer höchſten Reinheit iſt durch das Chriſtenthum em Tode Jeſu gegeben, wodurch das ganze Men= geſchlecht verſöhnt iſt, und worin alle Opfer der aufgegangen ſind. Aber das Chriſtenthum konnte einer weiteren Geſtaltung auch hinſichtlich der Opfer alten Heidenthums ſich nicht ganz entſchlagen. In katholiſchen Kirche iſt die Meſſe, noch jetzt das un= ge Opfer, weil nach ihrem Lehrbegriffe der Meßprie= durch Weihung des Brots und Weins den Leib und Blut Chriſti im Sinne der jüdiſchen Sühnopfer ſam auf das Neue opfert. Auch die Oblationen und ctoria der Chriſten, die Vermächtniſſe an Wallfahrts= Kirchen und Klöſter ſind Übergänge aus den alten iſchen Opfern.

Der Begriff der Opfer kann bald enger, bald weiter t werden. Gewöhnlich wird die Darbringung ge= arer, nicht flüſſiger Gegenſtände, darunter verſtanden. zweite Art Opfer ſind die Rauchopfer; eine dritte ibationen, wenn man den Göttern Getränke gibt. vierte Art ſind die Weihgeſchenke und Donationen Art; endlich die Keuſchheitsopfer. Nach dem Mo= welches den Opfernden leitet, können ſie eingetheilt en in Bet=, Dank=, Freuden=, Sühn=, Schuld= u. ſ. w. Nach der Art, wie ſie verrichtet werden, ie Speiſe=, Brandopfer u. a.

Die Frage: ob blutige oder unblutige Opfer die en ſeien, hängt mit der Frage nach der älteſten Art Opfern überhaupt zuſammen. Es kann ſein, daß i den verſchiedenen Völkern verſchieden war. Wol= wir uns jedoch in dieſer Sache nicht auf bloße Muth=

maßungen a priori beſchränken, ſo müſſen wir uns an die älteſten Urkunden der Völker halten. Mögen auch die ſchriftlichen Denkmäler mancher Nationen theilweiſe älter ſein, ſo liegt doch in keinem der Entwicklungsgang der Nation ſo überſchaulich, ſo wenig getrübt von ande= ren nicht nationalen Einflüſſen, ſo für eine beſtimmte Periode abgeſchloſſen vor uns, als in den Denkmälern der Griechen, den Gedichten des Homer.

Fragen wir ſie um Rath, ſo ſind alle älteſten Opfer nur Speiſeopfer. Die gewöhnlichen Nahrungsmittel der Homer'ſchen Helden ſind: Rindvieh, Ziegen, Schafe, Schweine und Brot. Daher ſind auch alle Opfer bei Homer auf dieſe Gegenſtände beſchränkt. Er weiß da= her nichts von Brandopfern[3]), wo das ganze Thier verbrannt wird, ſondern alle Opfer werden gegeſſen[4]). Daher findet keine Auswahl der Thierarten ſtatt, nach den Eigenſchaften der Thiere und den Lieblingsneigun= gen der Götter, — was man gerade ißt, wird ohne Un= terſchied jedem Gotte geopfert[5]). Auch allen Dank= und Betopfern bleibt immer dieſer Charakter von Speiſe= opfern. Dieſer Entwicklungsgang iſt der natürlichſte. Die Nahrung iſt das leiblichſte Bedürfniß des Menſchen. Für dieſe zu danken, fühlt er ſich gedrungen, und weiht daher von jeder Mahlzeit der Gottheit die Erſtlinge. Berückſichtigt man nun das Alter der blutigen oder un= blutigen Opfer, ſo hängt daſſelbe davon ab, ob vegeta= biliſche oder thieriſche Nahrung die älteſte war. Sowol nach Vermuthungsgründen als nach den Sagen der Alten war Erſteres der Fall. Dann waren unblutige Opfer älter[6]). Theophraſt verſichert, die Menſchen hätten zu= erſt Eicheln, Zwiebeln, Kürbiſſe, die Früchte des Wein= ſtocks, des Feigen= und Ölbaumes und andere Er= zeugniſſe des Pflanzenreichs geopfert[7]). Indem die Sprache jede Nahrung σῖτος nennt, welches urſprünglich nur Getreide bedeutet, bewahrt ſie ſehr deutlich das An= denken an die älteren vegetabiliſchen Speiſen. Bei Ho= mer ſind Fleiſchſpeiſen faſt ausſchließlich gebräuchlich. Aber bei dieſen blutigen Thieropfern wird doch nie die Erinnerung an die alte frühere vegetabiliſche Nahrung vergeſſen. Man ſtreute auf den Altar und das Opfer= thier Gerſtenkörner, οὐλαί[8]), als die älteſte Fruchtart

1) K. O. Müller's Prolegomena zu einer wiſſ. Myth. S. 3. 2) Iliade XXI, 132.

3) *Saubertus*, de sacrificc. et sacerdott. Vet. p. 428 sq. Aus *Hesiod.* Theog. 535 sq. kann man nicht, wie geſchehen iſt, die ὀλόκαυστα ableiten, ſondern eine gewiſſe Art von Opfern wird blos auf einen Mythus zurückgeführt. 4) Daß nach Il. XXI, 132. den Flußgöttern ganze Pferde in die Wellen geſtürzt wer= den, gehört weniger zu den eigentlichen Opfern, als darin eine Art von Weihgeſchenken liegt. 5) Daß den oberirdiſchen Göttern Thiere von weißer, den unterirdiſchen von ſchwarzer Farbe ausgewählt werden (Il. III, 103 sq. Od. XI. u. a.), macht keine wirkliche Ausnahme. 6) Die Stellen in Creuzer's Symbol. I, 172. Meiners Geſch. der Religion. II. S. 5 fg. unblutige Opfer in einzelnen Cultен haben andere Gründe, z. B. in den Apolliniſchen Religionen zu Delos und in Lycien, *Creuzer* Symb. II. p. 138 sq. Den Altar der paphiſchen Venus durfte kein Blut berühren, *Tacit.* Histor. II, 3.; ebenſo den des Gottes Terminus in Rom u. a. Bei Wachsmuth hellen. Alterth. II, 2, 25. 7) Bei *Porphyrius* de Abstin. II, 5. 8) Οὐλαί ſind nach der ge= wöhnlichen Erklärung der Scholiaſten ganze ungeſchrotene Gerſtenkörner, von ὅλος, ganz, abgeleitet, ſ. Voß zu Virg. Ecl. VIII,

bei den Griechen [9]). Bei den Römern ist dieses die mola salsa aus Dinkel oder Spelt [10]) mit Salz vermischt. Nach Einigen sind auch die griechischen *οὐλοχύται* mit Salz untermengt [11]), als einem in den Homer'schen Speisen nie fehlenden Bestandtheil [12]). Nach ältester Art opfert Penelope noch unblutig bei Homer [13]), blos die *οὐλαί* darbringend.

Einige Völker Asiens sind bei vegetabilischen Opfern geblieben, weil ihre Nahrung vegetabilisch blieb. Aber bei weitem die meisten Nationen gingen sehr bald zu animalischen Speisen über, und boten nun auch solche in großer Mannigfaltigkeit, je nach dem mannigfaltigsten Geschmacke ihren Göttern dar. Denn was ihnen jedesmal selbst am besten dünkte, durften sie jenen nicht versagen. Aber Rohheit, wenig ausgebildetes religiöses Gefühl, starke sinnliche Begierden beschränkten gar sehr die Zahl und die Größe der Gaben der ersten Völker. Am kärgsten zeigen sich die Nomadenstämme, die meistens nur von Milch leben und, wenn sie zu Fleischspeisen kommen, den Göttern nur die ungenießbaren Theile der Opferthiere überlassen: Knochen, Hörner, Häute, Gedärme u. s. w. So die alten Slaven, die mongolischen und tatarischen Horden, die Lappen und die Neger [14]). Sie erringen ihre Nahrung leicht und bequem, und es treibt sie weder Furcht noch Dankbarkeit zur Freigebigkeit gegen die unbekannten Mächte. Dagegen die Fischer- und Jägernationen, die oft nur kärglich und unter den größten Gefahren ihr Brot gewinnen, genießen nichts ohne eine Abgabe der Dankbarkeit an die himmlischen Geber [15]). Steigt die Cultur, so wächst die Stärke des religiösen Gefühls, es wachsen Üppigkeit und Leckerei, es kommt das Interesse der Priesterschaft, und andere Ursachen dazu, und es wachsen daher bei den ackerbauenden und gebildeten Völkern die Opfer an Kostbarkeit und Zahl. Griechen und Römer zeichneten sich darin aus. Der Name Hekatombe ist hier schon sprechend. Jason, der Tyrann von Thessalien zu des Sokrates Zeiten, schlachtete zu einem Opfer 1000 fette Ochsen und 10,000 Stück kleineres Vieh [16]). Die Königin Olympias opferte gewöhnlich zu Tausenden [17]). Zu gefährlichen Zeiten schlachteten die Römer sämmtliches Opfervieh, was in dem Frühlinge des Jahres geboren worden war [18]). Bei dem Regierungsantritt des Kaisers Caligula erwürgten sie über 160,000 Ochsen [19]). Kaiser Julianus wurde wegen seiner unmäßigen Opfersucht der Schlächter genannt. Der Geschichtschreiber Capitolinus unterscheidet zwischen gewöhnlicher und kaiserlicher Hekatombe. Bei jener wurden auf je 10 Altären 100 Schafe, 100 Schweine u. s. w. dargebracht, bei der kaiserlichen auf je 100 Altären, aber 100 Löwen, 100 Adler u. s. w. [20]). Die Spartaner sind dafür bekannt dafür, daß sie auch in dieser Hinsicht eine große Mäßigkeit zeigten. Verbrennung des ganzen Opfers war selten bei Griechen und Römern. Dagegen ist es die Seite, worin sich bei andern Völkern die Ehrfurcht im Opfern kund gibt, z. B. in der Hekatombe, bei denen Brandopfer häufig sind; oder wo dem Priester das Opfer ganz oder wenigstens der nicht verbrannte Theil zufällt.

Es ist begreiflich, daß bei einem solchen Ritus auch die übrigen Beziehungen der Opfer nicht gering blieben. Die Auswahl der Thiere leiteten vielerlei Rücksichten, nach dem Geschlechte, der Farbe, der Größe u. s. w. Sie mußten die schönsten und festesten oder auch noch nicht zu menschlichen Diensten verwendet gewesen sein. Weil man aus ihnen Böses weissagte, so foderte man nach gewissen Regeln Makellosigkeit, nicht blos äußerliche, sondern auch innerliche, die innere Tadellosigkeit, so schlachtete man so viel Thiere, bis man endlich das rechte fand. Jede üble Vorbedeutung ward sorgfältig bei der Opferhandlung vermieden. Die Hörner der Thiere pflegte man zu vergolden, oder ihren Kopf mit Binden und Kränzen zu zieren. Auch die Opfergeräthe stiegen an Werth. Bei den Römern und Griechen waren sie von Gold und Silber und mit kostbaren Steinen besetzt. Ihrer sind bei den Juden fast nur goldnes Geräth. Dasselbe war wahrscheinlich in Ägypten der Fall, und in Babylon, wo in dem Tempel des Gottes Belus Tische und Statuen von gediegenem Golde waren [21]).

Rauchopfer. Wenn die Wilden in Amerika ihren Göttern Tabak zum Opfer verbrennen [22]), so ist dieses kein Rauchopfer, sondern ein Speiseopfer, wenn sie dabei von dem, was sie selbst genießen, einen Theil abgeben. Die eigentlichen Rauchopfer haben einen andern Grund, nämlich um den Göttern solche Gerüche, einen süßen Geruch, wie sich die Bibel ausdrückt, — die man selbst liebt, zu bereiten, und dadurch also den üblen Geruch der verbrannten Häute, Knochen u. s. w. der Thiere zu versüßen. Diese sind von uralten Zeiten her mit den anderen Opfern verbunden sind. Zu den himmlischen Mächten Gaben zu schicken, kannte man keinen andern Weg, als in Rauch und Dampf aufsteigen zu lassen; den unterirdischen vergoß man das Blut in Gruben in die Erde. Daher dort das Verbrennen [23]). In Homerischen Zeiten verbrannten die Griechen noch keinen Weihrauch, sondern Cedern und andere wohlriechende Hölzer. Später machte der Weihrauch einen theuern Luxusartikel bei ihnen aus.

---

82. Krit. Blätter I. S. 39. Bekanntlich aber derivirt Buttmann, Lexil. I. p. 191 sq. nach dem Accent gehend, das Wort von *ἀλέω*, so daß es grob gemahlene Frucht, und also in dieser Hinsicht von der römischen mola salsa nicht verschieden ist.

9) *Dion. Hal.* Archaeol. VII, 72. 10) *Dion. Hal.* l. l. 11) Schol. Il. I, 449. 12) *Feith* Antiq. Hom. III, 1. p. 274. vergl. Potter, Archäol. I. S. 514. 13) Od. IV, 761. 14) Meiners Gesch. der Religion. II. S. 16 fg. 15) Meiners S. 15. 16) *Xenoph.* Hist. Graec. VI, 4 17) *Suidas* v. Athenaeus. 18) *Livius* XXII, 10. 19) *Suetonius*, in Caligul. c. 14.

20) *Capitolinus* in Maxim. et Balbino c. XI. 21) [illegible] I, 181. 183. 22) Meiners a. a. O. S. 19. T. II. p. 784. 24) *Lobeck* Aglaoph. p. 264. 25) [illegible] *bertus* de sacrificiis Veterum (Lugd. Batav. 1699.) c. 3. 541. 542.

Libationen. Bei Homer finden wir mit allen ren Libationen verbunden, und zwar des Weines, als bei Mahlzeiten gewöhnlichen Getränkes, zum Beweis er, daß die eigentlichen Speiseopfer die ältesten sind. ist natürlich, daß auch hier die Auswahl von dem ernacke und den Bedürfnissen des opfernden Volkes ng. Die nüchternen Trankopfer (d. h. ohne Wein, νηφάλια) sollen die ältesten gewesen sein. Wir hö- von Wasserlibationen der Indier, Ägyptier, Juden, chen und Römer, wie noch jetzt manche Neger Krüge Wasser neben ihre Speiseopfer hinstellen. Honig, bei den Nomaden Milch und Blut wurden gewöhn- Von allen berauschenden Getränken libirte man falls Bier, Wein u. a. Bei den Griechen und Rö- n sollen die Opfer von Öl in frühen Zeiten häufiger fen-fein, als von Wein [26]). Über das Libiren und nken des Weines an den Mahlzeiten bildeten sich letzteren Völkern eigene Regeln und Gesetze.

Weihgeschenke. Die Weihgeschenke sind von der iedensten Art, weil sie je von den Umständen, Ver- nissen und Wünschen der Opfernden abhängen. Wilde arme Völker geben oft nur sehr kärglich, zerbrochene erben, unbrauchbare Kleider, Stiefeln und Schuhe. Krieger weihten ihre Waffen und Schilder, Sieger le der Beute, Fischer ihre Netze, Schäfer ihre Flö- Künstler ihre Werkzeuge oder ihre Werke selbst, nke Tafeln, worauf ihre Krankheit gemalt war, oder rne und goldene Bilder der geheilten Theile ihres pers, Jünglinge und Jungfrauen ihre Haare, letztere Gürtel, Dichter und Philosophen ihre Arbeiten. Un- zählliche Schätze häuften sich durch fromme Geschenke den Tempeln oder auch als liegende Tempelgüter an. in den Tempeln des Belus zu Babylon, in denen zu atana, zu Jerusalem, zu Pessinus, zu Hierapolis, zu mpia, zu Delphi, und vorzüglich noch in dem Tem- des capitolinischen Jupiter zu Rom. In den ern Zeiten haben sich die christlichen Kirchen durch selben frommen Aberglauben zum Theil außerordent- bereichert. Unermeßliche Schätze sollen auch die in- en Heiligthümer bewahren [27]).

Keuschheitsopfer. Wenn das religiöse Gefühl weit trieb, Menschen und selbst die eigenen Kinder Gottheit zu weihen und zu opfern, so darf es uns t wundern, wenn der Aberglaube sich zu der Mei- g verirrte, daß das weibliche Geschlecht durch Auf- rung seiner Keuschheit eine gottgefällige Handlung verrichten meinte. Vorzüglich scheinen die Jungfrauen oft zu haben, dadurch, daß sie sich zur Ehre gewis- Gottheiten vor der Ehe Preis gaben, in der Ehe derlegen und Glück erwerben zu können. Denn es allemal die Gottheiten der Fruchtbarkeit und des lichen Segens, denen die Ehre gilt: die babylonische litta, die persische Anaitis, die cyprische Venus, die nizische Astarte, der Priapus, der syrische Phegor u. a. [28]).

Was anfänglich allein religiöses Element war, mögen bald Priesterherrschaft, Handelsvortheile und andere Umstände zu anderen Zwecken benutzt haben. Eine mildere Form dieses Gebrauches ward, wenn die Jungfrauen vor ihrer Verheirathung ihren Gürtel gewissen Gottheiten weihten, oder wenn die Tempelsklavinnen, gleichsam als Stellvertreter für die übrigen Jungfrauen ihre Keuschheit opferten.

Man hat noch kein Volk gefunden, welches nicht seine Opfer gebracht hätte. Über die Opfer mehrer Völker werden noch specielle Artikel folgen. Hier wollen wir zum Behufe einer geschichtlichen Übersicht in dieser Hinsicht die charakteristischen Züge der merkwürdigsten Völker der Geschichte hervorheben.

Opfer der Indier [29]). Sie sind theils bloße Oblationen, theils blutlose, theils blutige Opfer, haben aber durchaus einen milden Charakter, den der sanfte Himmel und das gesegnete Land über das ganze Volk verbreitet hat. Ihr Ceremoniel ist unendlich viel und genau. Jeder Brahmanenhausvater hat wegen unwissentlich begangener Sünden fünf große Privatopfer zu verrichten; erstens: das Studium der Vedas (eigentlich kein Opfer); zweitens: Todtenopfer an die Manen der Vorfahren, in Reiskuchen und Libationen aus Wasser bestehend, damit die Seelen desto eher zu Gott gelangen können; drittens: Götter-, besonders Feuer- und Sonnenopfer, ein heiliges Feuer ward als Symbol der Sonne unterhalten und ihm bei jeder Gelegenheit durch Specereien geopfert; viertens: Opfer für Laren und Penaten, deren jedes indische Haus hat und die willkürlich gewählt sind, aber täglich eine Libation erhalten müssen; fünftens: das Opfer der Gastfreundschaft. Ein anderes wichtiges Privatopfer war das eines Rosses, von Einer, wo möglich weißer Farbe, in welchem man eine Repräsentation der Welt sah. Es ist späterhin außer Gebrauch gekommen. — Bei jedem Opfer müssen Worte schlimmer Vorbedeutung vermieden werden. Das bei dem Libiren verwendete Wasser sei aus dem heiligen Ganges genommen. Mit einem gewissen heiligen Grase (Kusa) wird der Opferplatz bestreut. Man trinkt dabei, besonders bei dem wichtigsten Opfer an die Sonne, welches bei deren Aufgang geschehen muß, den Saft der Mondpflanze (Soma), was als eine vorzüglich religiöse Handlung gilt. Dasselbe ist in Persien das Trinken des Saftes der Hompflanze. Zur Opferstätte dient jeder geweihte Platz, dem Privaten besonders die großen Banyanenbäume. Der Zeit nach hängen die Opfer theils von astrologischen Bestimmungen, glücklichen Tagen und planetarischen Erscheinungen ab, auch von dem Vögelflug, theils sind die Tage der Sonne und des Mondes (Sonntag und Montag) vorzüglich dazu geeignet. Die meisten Götterfeste werden fröhlich begangen, mit Musik, Illuminationen, Fahnenaufstecken, Volksspielen und Processionen.

Als ein feierliches Opfer gilt der freiwillige Tod im

26) Zu dem Gesagten s. Meiners a. a. O. S. 10 fg. Die Beweisstellen zu Obigem bei Meiners a. a. O. S. 58

28) *Tob. Pfanneri* Systema Theologiae gentil. c. XI. §. p. 533 sq.

29) P. von Bohlen, das alte Indien 1ster Bd. S. 269 fg.

Feuer oder Wasser, und nicht als Selbstmord [30]). Menschenopfer gehören mehr in die ältesten und rohesten Zeiten Indiens, besonders in dessen Norden, wo die Alten die Anthropophagen kennen [31]). Sie scheinen nicht indischen Stämmen ihren Ursprung zu verdanken. Die Religionsbücher des Volkes suchen diese Greuel möglichst auszurotten, so daß die Beispiele davon in späterer Zeit auch nur selten sind [32]).

Von diesen Opfersitten der übrigen Indier unterscheiden sich aber gänzlich die Buddhisten, welche nur Früchte und die Erstlinge des Getreides, und besonders Blumen darbringen, keine blutigen Opfer, vielmehr statt derselben Abbildungen der Opferthiere in Teig [33]).

Opfer der Baktrer, Meder und Perser [34]). Sie haben denselben milden reinen Charakter wie die indischen. Die griechischen Schriftsteller, welche von den Opfern dieser Völker sprechen [35]), faßten sie natürlich nach ihren Begriffen auf. Aber aus den Zendschriften erhellt, daß man damit eine ganz verschiedene Vorstellung zu verbinden hat. Opfer heißt nach ihnen zuerst, wenn bei festlichen Gelegenheiten der Eigenthümer des zu schlachtenden Thieres dasselbe zu dem Priester bringt, wenn dieser es unter Gebeten tödtet, und seinen Segen darüber spricht [36]). Das Thier und Fleisch nimmt aber der Besitzer ganz mit nach Hause und verzehrt es. Sehr nahe stimmt damit die Beschreibung Herodot's überein [37]). Ein solches Opfer, von 1000 Rindern, war das des Xerxes auf der Burg von Ilium [38]) — ein großes Festmahl seines Heeres. — Zweitens sind Opfer im Sinne der Parsen die feierlichen Gebete und die dabei gebrauchten heiligen Geräthe: das Weihwasser, der Kelch mit dem Homsafte, der geweihte Baumzweig (Barsom, als Repräsentant des ganzen Gewächsreiches) und das gesegnete Thierfleisch [Miezd, als Repräsentant des ganzen Thierreichs] [39]). Diese Geräthe werden von dem Priester während des Gebetes bald berührt, bald hin und her bewegt. Sie heißen Opfer und sind zugleich der Gegenstand, denen geopfert und zu denen gebetet wird. Denn nach dem persischen Glauben ist die ganze Schöpfung belebt, und in jedem Einzelwesen befindet sich das himmlische Abbild des Ormuzd, sein Feruer, so daß in jenen Dingen der Gläubige den Unendlichen selbst erblickt. — Das dritte Opfer ist die Darunsfeier, zum Andenken Homs, des Stifters der Ormuzdreligion und ihrer Segnungen. Der Priester segnet und ißt einige kleine ungesäuerte Brote und trinkt von dem Homsaft, worin nach dem Parsenglauben das Blut des Propheten enthalten ist. Die Ähnlichkeit dieser Ceremonie mit dem christlichen Abendmahle erregte schon früh den Eifer der Christen [40]). — Die vierte und fünfte Opfer[illegible] sind die Sühnopfer für Verbrecher und die [illegible] Seelopfer oder Seelmessen für Verstorbene. [illegible] bestehen in Gebeten von einer gewissen Anzahl, [illegible] den Graden der Verbrechen und den Sünden, [illegible] die Seele aus dem Mittelzustande zwischen [illegible] Himmel (dem Fegfeuer) erlöst wird [41]). — [illegible] opfer sind dem Geiste der Zendreligion ganz entg[illegible] Denn die Opfer geschehen ja, wie wir gesehen, [illegible] nicht als ein Tribut an die Gottheit, ihre Gunst [illegible] kaufen. Wenn daher Herodot [42]) von Vergrabung [illegible] bendiger Kinder unter die Erde als Opfer erzä[illegible] muß hier ein Irrthum walten. Denn die Erde [illegible] nach der Sitte der Perser durchaus nicht durch [illegible] Leichnam, selbst nicht der Thiere, entheiligt werden.

Opfer der Hebräer [43]). Der Opferdienst [illegible] Juden ist anfänglich sehr roh gewesen, und erst [illegible] Mühe durch das Gesetz gemildert worden. Selbst [illegible] den glänzenden Zeiten des Salomo bis nach [illegible] waren die gräßlichsten Kinderopfer im Gange, und [illegible] Mosaische Gesetz mußte dieselben wiederholt auf [illegible] untersagen [44]). Noch Jephta brachte nach den [illegible] die eigene Tochter dem Jehovah zum Brandopfer. [illegible] der Geschichte des Abrahams tritt schon ein Widder [illegible] die Stelle des menschlichen Opfers, wie bei den [illegible] chen statt der Iphigenia die Hirschkuh. Sehr [illegible] ist auch die Vorstellung, daß der Herr den Rauch [illegible] verbrannten Opfer zum süßen Geruch empfängt, [illegible] Bevortheilungen rechtet und zürnt [45]), die großen [illegible] am liebsten sieht u. s. w. Hierarchisch ist die [illegible] Einrichtung, das Ritual streng, die Gottheit [illegible] und rachsüchtig, und der Ceremonien so viele, [illegible] vollständig hier aufzuzählen, nur ermüdend sein [illegible] Die Einrichtung ist nicht aus dem Volke selbst [illegible] und seinem Charakter nicht eigenthümlich, sondern [illegible] artig, von andern Völkern, den Ägyptern, angenommen mit monotheistischen Modificationen. Gewaltsam [illegible] ganze Monotheismus der Nation aufgedrungen. [illegible] den Priester geschieht kein Opfer, er hat den Opfernden vorher zu heiligen, das Blut aufzufangen, und [illegible] nach den verschiedenen Vorschriften, bald auf [illegible] tar, bald vor dem Vorhange im Heiligen zu [illegible] bald auf die Erde zu gießen u. s. w. Er besorgt [illegible] Verbrennen des Opferfleisches, und von Allem, [illegible] nicht verbrannt wird, gebührt ihm ein Antheil, [illegible] das Ganze. Vorzüglich bei den Dankopfern [illegible] Gebrauch der Hebe und Webe beobachtet. Der [illegible] thümer des Opfers bringt es dar, indem er [illegible] auf das Haupt desselben legt, es schlachtet, [illegible] abzieht, es zerlegt und, wenn es nicht ganz [illegible] wurde, die Fetttheile zum Verbrennen absondert. [illegible] Thier muß fehllos sein, und von einem gewissen [illegible]

30) v. Bohlen a. a. O. S. 287. 31) *Pomp. Mel.* III, 7. *Plin.* VI, 17. *Euseb.* Praepar. Evang. VI, 10. 32) v. Bohlen S. 302 fg. 33) v. Bohlen S. 344. 34) J. G. Rhode, die heilige Sage und das gesammte Religionssystem der alten Baktrer, Meder und Perser u. s. w. S. 505 fg. 35) *Herod.* I, 131 sq. *Xenoph.* Anab. I, 6. VIII, 3. *Strab.* XV. u. a. 36) Zendavesta 2ter Bd. S. 172. 37) *Herod.* I, 132. 38) *Herod.* VII, 43. 39) Zendavesta 1ster Bd. S. 211.

40) *Justin.* Mart. Apol. II. 41) Rhode a. a. O. fg. 42) *Herod.* VII, 114. 43) De Wette, [illegible] Hebräisch-Jüdischen Archäologie, 2te Ausg. S. 199 fg. und die Literatur. (Vergl. den nachfolgenden Specialartikel von Prof. Rödiger.) 44) *Levit.* XVIII, 2. XX, 2. XXVII, *Deut.* XII, 29. 45) *Maleachi* I, 13. 14.

verschiedenen Arten des Opfers sind nach der , wie sie das Levitische Gesetz aufführt, zuerst das nopfer, das vorzüglichste nur von männlichem Viehe, ern, Schafen, Ziegen oder Tauben, welche ganz annt werden, zu einer Versöhnung und Begütigung llgemeinen, auch bei Verunreinigungen durch Aus- leichname, Blutfluß, Flechten, Schwären u. a. [46]). ens die Speisopfer, bestehend in Mehl, Gebacke- gerösteten Körnern mit Öl, Weihrauch u. s. w. [47]), e, wie die Trankopfer, bei denen der Wein um Altar gegossen wird, meist eine Zugabe der Brand- Dankopfer sind. Drittens die Dankopfer, aus ern und Kleinvieh bestehend [48]), viertens die Sünd- r [49]) und fünftens die Schuldopfer [50]). Der chied zwischen den beiden letztern ist nicht klar. sollen den Herrn wegen bürgerlich nicht strafbarer hungen und Verunreinigungen versöhnen. Außer- wurde täglich ein Rauchopfer von einer eigenen hen Mischung dargebracht [51]). Alle Erstgeburt der Gottheit geheiligt. Die von reinem Viehe e geopfert werden, die von Menschen gelöst, eben- n unreinem Viehe, oder getödtet werden.

Opfer der Phönizier und Karthager. Ihre ionen unterscheiden sich durch Düsterheit und Grau- t gar sehr von dem milden Gottesdienste der In- und Perser. Sie haben ganz den Charakter dieser elsvölker selbst, denen Härte, Bedrückung, Egois- List und Betrug von der Geschichte vorgeworfen Keine Opfer der alten Welt sind so berühmt ge- n, als die phönizisch-karthaginienfischen des Baal Moloch, und zwar von Seiten ihrer Scheußlich- [52]). Baal oder Moloch war der Sonnengott, von riechen gewöhnlich Kronos genannt. Jüdische und che Schriftsteller berichten von Bildnissen desselben ngeheurer Größe, innen hohl, mit einem Stierkopfe ngestreckten Händen, zum Empfange der unglück- Opfer bereit, die auf die Hände des Götzen ge- n die glühende Höhle desselben hinabrollten [53]). nen Altären floß zwar auch das Blut der Stiere er ihm geweihten Sonnenpferde, womit Opfer- iten verbunden waren [54]), aber die feierlichste Ver- machten die ihm auf jene Weise gebrachten Men- fer. Gewöhnlich wurden dazu Kinder erwählt, ören wir auch von Männern und Weibern [55]). Es einheimische Kinder sein, und die Verluste im gegen Agathokles schrieb man dem Betruge zu, nde Kinder untergeschoben hatte, und opferte 200 des vornehmsten Adels auf einmal [56]). Anfangs chahen die Opfer nur bei großem Unglücke, spä- rlich. Keine Trauer, selbst der Mütter, durfte sich vernehmen lassen. Lärmende Musik und Tänze begleiteten es. Vergebens suchten Darius Hystaspes [57]), die Griechen und Römer diesen Greueln zu wehren. Selbst nach dem Untergange des alten Karthago erstanden sie wieder zugleich mit dem neuen. Bis in ihre sardinischen Kolonien verbreiteten sie die Karthager, wo die schönsten Kriegsgefangenen und Greise von mehr als 70 Jahren geopfert wurden [58]). — Der tyrische Melkarth, von den Griechen Herkules genannt, soll nach Einigen dieselbe Gottheit mit jenem Baal sein. Wenigstens wurden auch ihm jährlich Menschen geopfert, sonst auch Thiere, wahrscheinlich Hunde und Wachteln [59]), auch Weihrauch u. s. w. Die Priester, die ihm opferten, mußten ihr Haupt bescheeren, barfuß gehen, keusch sein u. s. w. [60]). — Dagegen durfte den Altar der Astarte oder Venus Urania kein Blut berühren, nur Trankopfer, kleine Kuchen und Räucherwerk wurden auf dem Altare dargebracht, wenn ihr auch sonst Thiere geopfert wurden, aber nur männliche, besonders Ziegenböcke [61]). Charakteristisch und fanatisch ist aber die im Orient mit ihrem Dienste so weit verbreitete Sitte, daß ihr die Töchter des Landes ihre Jungfrauschaft opfern mußten. — Die Opfer der übrigen Götter bieten nichts Bemerkenswerthes. Im Kriege wurden im Lager auf einem Altare täglich Speise- und Trankopfer gebracht. In der Schlacht mit den Syrakusern opferte Hamilkar den Göttern ganze Thiere, und als sich der Sieg auf die feindliche Seite neigte, stürzte er sich selbst in die Opferflammen [62]). Die Feldherren der Karthager waren zum Theile selbst Priester, oder verrichteten priesterliche Handlungen. Eine eigne Priesterkaste bestand weder in Karthago noch in Phönizien.

Opfer der übrigen asiatischen Völker*). Die benachbarten Völker der Phönizier hatten auch verwandte oder dieselben Kulte mit ihnen. Die Moabiter, Ammoniter, Kanaaniter, Amalekiter u. a. opferten, wie wir aus der Bibel lernen, ebenfalls dem Baal oder Moloch ihre Kinder. Der König der Moabiter, Mesa, verbrannte einst, als er von den Juden belagert wurde, zum Schrecken des feindlichen Heeres auf der Mauer seinen eigenen ältesten Sohn [63]). Besonders berühmt war der Dienst der syrischen Göttin zu Bambyce oder Hierapolis. Unermeßliche Reichthümer und eine ungeheure Anzahl Tempeldiener erhöhten seinen Ruhm; 300 Priester in weißen Kleidern verrichteten die Opfer. Dem von den Griechen Jupiter genannten Sonnengotte im Tempel ward täglich zweimal, aber unter tiefem Schweigen, dagegen der Mondgöttin Juno mit Musik und großem Geräusche geopfert. Andere Schlachtopfer stürzte man in einen Abgrund an einer Seite des Vorhofs, wo hinein auch Eltern ihre Kinder, in Säcke gewickelt, warfen. Sehr besucht ward von dem Volke jährlich ein großes Frühlingsopfer. Zu einem Altare, der mitten in einem

46) *Levit.* I. u. VI, 1—6. 47) *Levit.* II. u. VI, 7—18. 48) *Levit.* III. u. VII, 11—36. 49) *Levit.* IV. u. V, 1—23. 50) *Levit.* V. u. VII, 1—10. 51) *Exod.* XXX, 34. 52) *Selden* de Diis Syris Syntagm. I. c. VI. sq. Münter Religion der Karthager. 2te Ausg. S. 53) Nach *Diod.* XX, 14. und den Rabbinen. 54) r. a. a. O. S. 16 fg. 55) Münter S. 20. 56) *Diod. ectant.* Instit. Div. L. I. c. 21.

57) *Justin.* XIX, 1. 58) *Photii* Lex. v. Σαρδόνιος γέλως u. A. 59) Münter S. 51 fg. 60) *Silius* Ital. III, 21 sq. 61) Münter S. 77. 62) *Herod.* VII, 167. *) Vergl. den später folgenden Specialartikel: Opfer bei den orient. Völkern. Red. 63) 2. B. d. Könige III, 27. *Joseph.* Antiq. IX, 3. §. 2.

See stand, schwamm täglich das Volk, um ihn mit Blumen zu bekränzen und Weihrauch darauf zu verbrennen. Jünglinge und Knaben weihten die Erstlinge ihres Haares und Bartes in dem Tempel. Die gewöhnlichen Opfer bestanden in Ochsen, Schafen u. s. w. Schweine wurden als unrein verschmäht. Das Opferthier der Privaten ward blos bei dem Altare vorgestellt und zu Hause verzehrt [64]). — In Babylon [65]) war der eigentlichste Sitz der orientalischen Magie und des dämonischen Geisterglaubens. Daher auch hier die dämonische Opfermantik früh von den Chaldäern geübt wurde. Die ganze Religion ist sabäisch. Der Hauptgott ist der Sonnengott Belus. Vor seinem Tempel sind zwei Altäre, der eine von Gold, worauf nur junge noch säugende Thiere geschlachtet werden, auf dem andern nur erwachsene; an dem jährlichen Feste des Gottes verbrennen die Chaldäer auf letzterem 1000 Pfund Weihrauch [66]). Die zweite Gottheit ist die Mondgöttin Mylitta oder Aphrodite. Ihr mußten die Töchter des Landes die Keuschheit opfern [67]). Auch Menschenopfer waren dem babylonischen Dienste nicht fremd. Die Sepharviten, ein besonderer Stamm, sollen vor den übrigen Babyloniern dem Adramelech (Moloch oder Belus) Kinder geschlachtet haben [68]). Den ganzen Gottesdienst beschreibt uns das Buch Baruch als ungemein kostbar und prächtig. Von dem vielen Opferdampfe wären die Statuen der Gottheiten schwarz gewesen [69]). — Der rauschende Dienst der phrygischen Göttin ist bekannt. Als Opfer fielen ihr Stiere. — Taurobolium — und zu Rom Schweine. Die Opfer zu Rom mußten von Phrygien aus abgeschickte Priester verrichten. Dem Attis wurden Widder geschlachtet, Criobolium. Das Taurobolium war ein Reinigungsopfer auf mehre Jahre, wobei der zu Reinigende in einer Grube saß und das Blut des Stieres von oben auf sich herab tröpfeln ließ [70]).

Opfer der Ägyptier [71]). Von den Opfern der Ägyptier urtheilt Plutarch [72]), ihr Charakter sei düster und schwermüthig. Es war das der Charakter der ganzen Religion. Der Ägyptier ward von den beherrschenden Priestern in dem strengsten religiösen Zwange gehalten, das Ritual des Gottesdienstes war drückend und lästig [73]), den Tempeln und den Todten war die ganze Sorgfalt der Lebenden geweiht. Jener Charakter zeigt sich sogleich darin, daß alle ägyptische Opfer zugleich Sühnopfer sind, jeden Opferer als sündenbelastet und reuigen Büßer darstellen und, wie die jüdische Religion, die Gottheit als furchtbar und rachsüchtig. Alle Strafen, die die Menschen treffen könnten, rufen sie auf den Kopf des Opfers herab. Daher ißt kein Ägyptier den Kopf eines Thieres, sondern verhandelt ihn an hellenische Kaufleute oder wirft ihn in den Nil [74]). Auch Menschenopfer brachten sie, was zwar Herodot leugnet [75]), Andere bestätigen [76]), besonders Fremdlinge mit nischrothem Haare wurden dazu erlesen [77]). Bilder einer Jungfrau soll man später in den geworfen haben, wenn dieser austrat [78]). Mit Sorgfalt mußte gewacht werden, daß nur eine zum Opfer erlesen wurden, ja es stand Todesstrafe auf, wenn ein von dem Priester nicht geprüftes geschlachtet wurde [79]). Unter andern Erfodernissen er kein schwarzes Haar an sich haben, weil der Apis selbst ganz schwarz war. Nach den Marken des Landes war die Art zu opfern sehr verschieden [80]). Gemeinschaftlich ist nur jenes ren mit den Köpfen und die Sitte zu libiren, Wein, — oder auch das heilige Nilwasser [81]) — Opferthier vor dessen Tödtung gegossen werden [82]) meinschaftlich in ganz Ägypten werden nur Osiris verehrt und reine Stiere und Kälber daher durch ganz Ägypten geschlachtet [83]). Isis an ihrem großen Feste zu Busiris Trauer und Klagen (um den getödteten Osiris gen, indem man sich an die Brust schlägt Ägypten einheimischen Karier sich die Stirn sern zerschneiden. Der Leib des Opferstieres abgezogener Haut und den abgeschnittenen und äußeren Theilen, mit reinem Brote, Honig, Feigen und Räucherwerk angefüllt, und dann während unendlich viel Öl zugegossen wird [84]). dem werden der Isis auch Bündel von Gerstenähren geweiht [85]), zu Rom Gänsefedern [86]) s. w. Weil die Kühe dieser Göttin heilig Niemand eine Kuh opfern und essen [87]). ren, Kälbern und Gänsen werden auch noch Ziegen und Schafe dargebracht; erstere dem und dem Dionysos am Vollmonde. Sonst Schwein ein unreines Thier, von dessen Fleisch ißt. Aber an den Festen der Mondgöttin des Schweines gegessen, der andere verbrannt men backen dafür Schweine in Teig [88]). Opfern des Dionysos wird ein Ferkel geschlachtet vor die Thüre gelegt, wo es der Schweinhirt holen muß [89]). In der thebischen Mark werden Schafe geopfert, sondern Ziegen. Denn sie bilden Gott Ammon mit dem Widderkopf ab. Nur Feste desselben wird ein Widder unter Trauer opfert [90]). Dagegen in der mendesischen Pan als Bock erscheint, opfert man keine Ziegen dern Schafe [91]). Besonders an den Festen der Götter wird viel geopfert. An dem der Artemis

64) *Lucian*(?) de Dea Syria. Vergl. *Creuz.* Symb. II. p. 61 sq. 65) Münter, Religion der Karthager. 66) *Herod.* I, 183. 67) *Herod.* I, 199. Baruch VI, 43. 68) 2. B. d. Könige XVII, 31. 69) Buch Baruch VI, 20. 70) *Creuz.* Symbol. II, 59 sq. IV, 347. 71) *de Schmidt* de Sacrificiis et Sacerdotibus Aegyptiorum. Tubing. 1786. 72) *Plut.* de Defect. Orac. p. 415. 73) *Herod.* II, 65. 74) *Herod.* II, 89. 75) *Herod.* II, 45. 76) *Diod.* I. c. 88. *Plut.* et Osir. p. 380. *Euseb.* Praep. Ev. IV, 16 u. *Schmidt* p. 181. 276. 289. *Wesseling* ad Diod. I. p. *Savary* Lettres s. l'Eg. I, 113—115. 79) *Herod.* 80) *Herod.* 40. 81) *de Schmidt* p. 233. 82) *Herod.* 83) *Herod.* 41. 45 mit 42. 84) *Herod.* 40. 61. *Schmidt* p. 37. 41. 86) Vergl. *Herod.* 45. 87) *Herod.* 45. 88) *Herod.* 47. 89) *Herod.* 89. 90) *Herod.* 91) *Herod.* 42. 46.

wird mehr Wein verbraucht, als sonst das ganze
[93]). Zu dem des Helios zu Heliopolis geht man
um Opfer zu bringen [94]). Während der Opfer zu
n an dem Feste der Athene ist ganz Ägypten in ei-
Nacht durch Lampen erleuchtet [95]). Todtenopfer
Heroen haben die Ägyptier nicht, denn sie vergöt-
keine Menschen [96]).

Opfer der Griechen. Der Entwicklungsgang
ellenischen Opfer ist der natürlichste, und die Opfer
Wesen nach höchst einfach. Wir bemerkten schon
, daß sie ursprünglich Speiseopfer waren. Sie ha-
diesen Charakter beibehalten; denn Brandopfer (ὁλό-
τα) wurden auch in späterer Zeit nur wenig üblich [97]).
egen die Auswahl der Thiere ward in nachhomerischer
mannigfaltiger, und es gab darüber eine Unsumme
Angaben. Theils bestimmte die Wahl das Gewerbe
Opfernden, z. B. der Schäfer ein Schaf, der Fischer
e [97]), theils die Eigenschaften der Götter, z. B. dem
wilde Thiere, den unterirdischen Göttern schwarze,
oberen weiße, den männlichen Gottheiten männliche
e u. s. w., theils besonderes Herkommen je nach den
itäten und Mythen, der Hekate Hunde, dem Bac-
Böcke, der Ceres Schweine, in Thessalien auch der
odite Schweine, in Attika der Artemis Ziegen, in
ien kopaische Aale u. s. w. [98]). Thiere des Acker-
aber, der Pflugstier, die Lämmer der ersten Schur
rgl. wurden durch Gesetze, die aber nicht streng ge-
waren, geschont [99]). Kräftig und fehlerfrei wird
Homer das Thier verlangt, — denn den Göttern
die Dankbarkeit das Beste, — noch nicht zu mensch-
Zwecken benutzt und noch frei vom Joche [1]);
noch keine Beschauung durch Priester nach bestimm-
Merkmalen, die erst später zum Theil hinzutrat [2]).
Sparta wurden auch Fehler gestattet [3]). Die
der Thiere hing theils von den Vermögensumstän-
und dem Willen des Gebers, theils von der Menge
Opfergäste ab. Der Name Hekatombe bestimmt für
te Opfer 100 Stiere. Bei Homer kommen 12,
auch 99 Stiere vor [4]). Von den Übertreibungen
älteren Zeit war oben schon die Rede. Aber schon
omer ist Hekatombe nicht blos Stieropfer, sondern
anderer Thierarten [5]). Andere Arten der Opfer
wenn dreierlei (τριττύα), oder siebenerlei oder gar
rlei Thiere dargebracht werden [6]).
In homerischer Zeit pflegt Niemand eine Mahlzeit
nießen, ohne der Götter zu gedenken, und die Erst-
den himmlischen Mächten zu geben. Bei feier-
Gelegenheiten aber, in späterer Zeit besonders bei
, werden die feierlichen und großen Opfer ange-

stellt. Die Handlung dabei ist folgende: zuweilen wur-
den die Hörner des Thieres übergoldet [7]), oder es ward
mit Kränzen und Blumen geschmückt [8]), sowie die Prie-
ster Kränze auf dem Haupte und in den Händen hat-
ten (nach der Mythologie der Götter, z. B. Lorbeerkränze
an den Festen des Apollo u. s. w. [9]). Bei Homer aber
opfern nicht die Priester, sondern bei den Opfern, die in
den Tempeln geschehen, ist ihr Hauptgeschäft zu beten. Auch
die übrige Kleidung der Priester war festlich, zum Theil
prachtvoll, vor Allem unbefleckt und rein, zum Theil
auch nach den Eigenschaften der Götter verschieden. —
Reinheit foderte man von Allen, die an der Handlung
Theil nahmen. Zur symbolischen Bezeichnung dafür wur-
den vorher die Hände gewaschen [10]), oder man ward
auch in nachhomerischer Zeit mit Wasser besprengt [11]).
Ein Gefäß mit Wasser, περιῤῥαντήριον, stand zu diesem
Behuf in den Tempeln, das Weihwasser der christlichen
Kirchen. Vorzüglich Meerwasser, oder Wasser mit Salz
vermischt, hatte reinigende Kraft. Zum Theil wurde
auch von den Priestern gefodert, sich vor dem Opfer des
Beischlafs enthalten zu haben [12]). Wirkliche moralische
Reinheit bezweckte man mit der Aufforderung, daß sich
alle Verbrecher und Profanen entfernen sollten [13]). Vor-
stellungen von reinen und unreinen Thieren, nach den
Begriffen der Orientalen, hat aber der Helleme nicht,
sondern seinen Vorschriften liegt der einfache Begriff
moralischer Reinheit zu Grunde. — Man sah es als
günstiges Zeichen an, wenn das Thier willig zum Altare
folgte, und vermied es mit Gewalt zu ziehen. Am Al-
tare angelangt, wurden ihm die Stirnhaare abgeschnit-
ten und als eine Art Erstlinge in das Feuer gewor-
fen [14]) — zur Huldigung, nicht zum Genusse, den Göt-
tern. Darauf nahm man das Gerstenschrot (οὐλαί) aus
einem Korbe, und bestreute damit Thier und Altar, —
wovon die Bedeutung oben schon erklärt wurde. Es
folgte ein kurzes Gebet, nach welchem das Thier getödtet
wurde, entweder durch einen Schlag in den Nacken oder
das Abschneiden der Kehle. Bei Opfern für die himm-
lischen Götter wurde das Haupt himmelwärts gezogen,
für die unterirdischen nach unten [15]). Die Opferstücke, welche
man bei Homer verbrannte, waren außer anderen Fleisch-
stücken der Extremitäten (als ἀπαρχαί oder die Erstlinge),
vorzüglich die μηρία, die doppelt mit Nierenfett oder
Talg umwickelt (μηρία κνίσσῃ ἑκάλυψαν, δίπτυχα ποι-
ήσαντες) wurden [16]). Bei der Frage: ob μηρία, Schen-
kelknochen oder zugleich Fleischtheile des Schenkels seien;
worüber J. H. Voß, Heyne, Schneider, Passow u. A.
gestritten, hat sich Nitzsch neulichst für die letztere Aus-
legung entschieden [17]). Es gebührt sich ja, daß der

1) *Herod.* 60. 93) *Herod.* 62. 94) *Herod.* 62. 95)
60 mit 142 fg. 96) Wachsmuth hellen. Alterth. II,
228. 97) *Gerh. Joh. Vossii* Theol. gent. L. IX. c. 7.
achsmuth a. a. O. 230. 99) *Aelian.* Var. H. V, 14.
I, 9, c.
Gammann, Homer. Vorschule 266. 2) Potter, Ar
, 515. 558. 3) *Platon.* Alcib. II, 149. A. 4) Il. VI,
. III, 8. 5) J. H. Voß Il. I, 49. 6) Potter a. a. O.
fg.

7) Il. X, 294. Od. III, 426. 8) *Aristoph.* Nub. 255 sq.
9) *Apollod.* III, 15, 7. *Sophocl.* Oed. Tyr. 3 u. a. 10) Il.
I, 449. VI, 266 u. öfter. 11) *Eurip.* Here. fur. 928. *Plin.*
H. N. XV, 30. 12) *Demosth.* in Neaer. 13) *Lobeck* Aglaoph.
p. 14 sq. 14) Od. XIV, 422. 15) *Eust.* ad Il. I, 459.
16) Od. III, 449 u. öfter. Vergl. überhaupt Voß myth. Briefe.
2ter Bd. S. 353 fg. u. Ausg. 17) Nitzsch, erklär. Anm. zu
Homers Od. 1ster Bd. S. 223 fg.

fromme Sinn nicht blos Knochen, sondern von den besten Fleischstücken darbringe! — In nachhomerischer Zeit erhielten die Götter auch Theil an den edleren inneren Eingeweiden (Voß myth. Br., Bd. 2. S. 365 fg.). Während das Opfer brennt, werden Weihrauch oder andere Wohlgerüche und Wein zugeschüttet. Häufig begleiten auch Chöre und Musik die Handlung [18]). Indessen werden die Eingeweide, Leber, Herz und Lunge geröstet und sogleich verzehrt (*σπλάγχνα πάσασθαι*). Darauf wird die Opfermahlzeit von dem übrigen Fleische bereitet, in nachhomerischer Zeit auch wol der gebührende Antheil mit nach Haus genommen. Ominöse Worte und Erscheinungen sucht man während der ganzen Handlung zu vermeiden. Den Beschluß macht, daß die Zunge des Opferthieres mit einer Libation verbrannt wird [19]). — Bei Opfern, die zur Heiligung eines Eides oder Vertrages geschehen, wird das Opferthier nicht gegessen, weil auf dasselbe der Fluch, der die Meineidigen treffen soll, herabgerufen wird [20]); auch ward das Stirnhaar nicht den Flammen übergeben, sondern an die Anwesenden, als Zeugen, gleichsam als ein Pfand des Vertrages vertheilt [21]). Auch Sühnopfer, die stellvertretenden Büßer einer Schuld, werden nicht verzehrt, sondern ganz verbrannt [22]).

Opfer, die nicht mit Festen verbunden sind, werden im Allgemeinen bei jeder feierlichen oder wichtigen Gelegenheit gebracht, sowol im öffentlichen, als Privatleben; im öffentlichen Leben vor Volksversammlungen, bei den Gerichtssitzungen und manchen gerichtlichen Handlungen, bei allen bedeutenden Vorgängen im Kriege, nach dem Siege, zur Reinigung von öffentlichen Vergehen u. s. w.; im Privatleben bei Eingehung der Ehe, bei der Geburt, für die Todten, nach glücklicher Heimkehr, ferner Reinigungs- und Einweihungsopfer u. s. w. [23]). Eine besondere Classe von Opfern machen auch diejenigen aus, die den Schutzgottheiten der Städte und Orte gebracht wurden, und geheim, damit nicht durch den Verrath die Feinde im Stande wären, die Gottheit zu verleiten, ihren Schutzort zu verlassen und dergleichen, worüber Lobeck im Aglaophamus S. 276.

Mit Opfern, die vor Unternehmungen gebracht wurden, war meist zugleich Opfermantik verbunden. Das Nähere davon gehört nicht in diesen Artikel. Der Vollständigkeit wegen bemerken wir nur kürzlich, daß eine Opfermantik zu homerischer Zeit noch nicht besteht [24]) und erst später eingerissen ist. In den späteren Perioden beachtete man schon vor dem Opfer, ob das Thier willig zum Altare ging, wie es vorgeworfnes Futter fraß, ob es, wenn es getödtet wurde, zappelte, ausschlug, brüllte u. s. w. Besonders wichtig war aber die Eingeweideschau, ob die Eingeweide glatt und von welcher Farbe, vor Allem, wie die Galle und Leber beschaffen waren [25]). Ferner wurde die Opferflamme beobachtet, der Rauch des Opfers, des Weihrauchs, der [illegible], das Gerstenschrot u. s. w.

Menschenopfer lassen sich aus der griechischen Geschichte nicht wegleugnen. Die Mythologie ist reich an Beispielen, z. B. der Töchter des Erechtheus, des Kreon, des Hyacinthus, der Iphigenia u. s. w., oder es haben sich Spuren ehemaliger Menschenopfer in späteren Cultusgebräuchen erhalten, z. B. im Dienste des lycäischen Zeus, der Artemis an mehren Orten, der Demeter bei Pherä in Thessalien, des Zeus Laphystius zu Halos in Thessalien [26]). Aus historischer Zeit ist entschieden gewiß, daß bei dem Heiligthume des Zeus Laphystius zu Halos Menschen geopfert wurden [27]), des Zeus zu Lycäa in Arkadien und zu Lyktus in Kreta [28]), des Apollo zu Leukas [29]) u. s. w. Noch Themistokles opferte vor der Schlacht bei Salamis dem Dionysos drei Perser [30]).

Die griechischen Libationen sind ursprünglich Trankopfer, so daß man von dem zu genießenden Trank einen Theil den Göttern zum Danke ausgoß. Sie sind, wie schon oben erinnert wurde, meist mit Mahlzeiten verbunden; jedoch da man auch öfter trinkt, ohne zu essen, so ist begreiflich, daß sie auch ohne dieselben vorkommen, z. B. bei feierlichen Verträgen (daher auch [illegible]). Der Wein pflegte ungemischt und nur von glücklichen Reben (z. B. die nicht der Blitz getroffen) genommen zu werden. Die nüchternen Libationen (*νηφάλια*, wie oben) von Milch, Honig, Öl, Wasser kommen nur in einzelnen Culten vor, z. B. der Eumeniden, der Hore u. s. w. [31]). — Auch Rauchopfer kommen ohne Thieropfer vor, schon bei Homer [32]), später in Athen, des Zeus Meilichios u. s. w. — Zu den unblutigen Opfern gehören die Gaben von Früchten, als Erstlinge, als Zehnten der Ernte, in Kränzen, Töpfen, Scheiben u. s. w. [33]), Kuchen, besonders Honigkuchen, welche einigen Göttern gegeben. Abbildungen von Thieren und dergleichen, in Teig als Opfer statt wirklicher Thiere u. s. w. sind nicht ursprünglich unblutige Opfer, sondern erst später aufgekommen [34]). — Über Weihgebräuche wir nach dem, was in der Einleitung gesagt wurde, hier nichts Besonderes zu erinnern. Sie sind der mannigfaltigsten Art. Sehr häufig sind [illegible] auch die Weihung des Haupthaares, z. B. von Seiten der Bräute zu Sicyon, zu Megara, zu Delos [illegible].

Die Opfergebräuche der Römer [illegible], wie schon die Alten selbst es lehrten [35]), so stimmen sie mit den griechischen überein, daß es hier nur weniger Worte bedarf. Auch bei den Römern muß das Opferthier makellos sein, und nicht zu menschlichen Zwecken benutzt. Die Leitung desselben zum Altare, die Wendung seines Ganges und seiner Bewegungen, [illegible]

18) *Plutarch.* Sympos. II, 1. Il. I, 472 u. a. 19) Od. III, 341. 20) Il. XIX, 267. 21) Il. III, 272. 22) *Apollon.* Rh. III, 1030. 1209. 23) Wachsmuth a. a. O. II, 2, S. 287 fg. 24) *Lobeck* Aglaoph. p. 259 fg. 25) Böttiger Kunstmyth. I. S. 73 fg. u. daselbst die Literatur.

26) S. die Zusammenstellungen bei Wachsmuth. S. [illegible] Meiners Gesch. der Relig. S. 77 fg. 80. 90. 95 fg. 27) [illegible]lers Orchomen. S. 162 fg. 28) Müller a. a. O. Müllers Dorier I, 232. 30) *Plut.* Themist. 13 u. a. *Saubert.* l. l. p. 182 sq. 586. 32) Il. VI, 270. 33) *bert.* p. 589 sq. 34) S. die geistreiche Pneumatologie [illegible] beck in der Aglaoph. S. 1050 fg. 35) *Dion. Hal.* VII. p. 478.

ückung durch Binden, Bänder, Kronen und Vergol-
der Hörner, sowie der Schmuck der handelnden
onen sind dieselben. Den himmlischen Göttern wer-
weiße Thiere erwählt, die vorzüglich von dem Flusse
mnus herkommen [36]); sie werden mit aufwärts ge-
nem Halse geschlachtet, das Messer von oben ange-
und das Blut an oder auf dem Altare ausgegossen.
den Opfern für die unterirdischen Gottheiten ist in
n das Gegentheil. Das Blut wird in einen Gra-
geschüttet. Bei den Opfern der ersteren Art sind
Opferer weiß gekleidet, am ganzen Körper gebadet,
en durch Ausschöpfung des Trankes aus der Schale
der Hand, ohne die Fläche nach unten zu kehren
nu supina), und beten mit gen Himmel gerichteten
den. Bei den Opfern der zweiten Art das Gegen-
. Die Hand, die den Trank ausgießt, wendet sich
der Schale nach unten, der Körper wird nur mit
ser besprengt u. s. w. [37]). Nach gebotenem Still-
eigen zur Vermeidung ominöser Worte werden Wein,
brauch und Opfermehl, letzteres gemahlener Dinkel
den Griechen Gerste) mit Salz (mola salsa) zwi-
die Hörner des Thieres geschüttet. Der Priester
die Theilnehmer haben vorher den Wein gekostet.
Verbrennung der Stirnhaare und die Tödtung des
rs sind ebenfalls den griechischen Gebräuchen gleich.
in dem, was verbrannt wurde, wenn das Opfer
ein Holocaustum war, unterscheiden sich die Römer
gstens von den homerischen Zeiten. Knochenopfer
bei ihnen nicht üblich, ausgenommen das Kreuzbein
dem daran hängenden Schwanze [38]). Was sie den
en gaben, hieß Prosicine oder Prosecta, von pro-
re exta. Es waren Abschnitte von den inneren ed-
Eingeweiden, zugleich mit Abschnitzeln der Hüfte,
Kreuzbeines und Schwanzes, und des Euters [39]).
Prosiciae wurden mit Weihrauch, Wein und mola
bestreut und dann auf dem Altare den Flammen
rgeben, oder auch bei Opfern für die Meergötter, in
Meer geworfen [40]). Vor und nach dem Opfer ge-
m Gebete, Libationen und Händewaschungen wie
en Griechen. Zuletzt folgt die Opfermahlzeit, bei
ffentlichen Opfern von den Septemviri Epulones
ltet. Bei gewissen Gelegenheiten, vorzüglich Lei-
gängnissen, wurde auch rohes Fleisch unter das
vertheilt (visceratio).

Unglückliche Vorfälle konnten jedes Opfer rückgän-
machen. Weil man alle Worte von schlimmer Vor-
tung vermied, sagte man auch nicht von der Opfe-
caedere, jugulare u. s. w, sondern immolare
mactare. Das Nähere der Opfermantik gehört
hierher. Die Leber machte auch bei den Römern
Haupttheil, worauf es ankam, aus, sowie auch Herz
Lunge in Anschlag kamen. Traf man keine günsti-
Omina, so geschah es öfter, daß man so viele, schon
vorher bereit gehaltene, Thiere schlachtete, bis die Anzei-
chen sich günstig erwiesen [41]).

Eine auffallende Sitte der Römer waren die Göt-
termahlzeiten (Lectisternium), welche nach einem Siege
auf Befehl des Senats veranstaltet wurden. Man be-
setzte die Altäre reichlich mit Speisen und nahm die Bild-
nisse der Götter von ihren Plätzen und legte sie auf
Sitze um den Altar herum [42]). Ein bekanntes Reini-
gungsopfer war, wenn nach beendigtem Census am Ende
eines jeden fünften Jahres um die Volksversammlung
ein Schwein, Schaf und Stier geführt (lustrare, lu-
strum) und dann geopfert wurden (Suovetaurilia oder
Solitaurilia). — Auch Menschenopfer kommen bei den
Römern vor; in den ersten Zeiten der Republik, scheint
es, jährlich [43]), und erst im Jahre 657 wurden sie von
dem Senate verboten [44]). Allein noch zu Cäsars Zeiten
kamen Beispiele dieser Greuel auf [45]); Augustus selbst
ließ 400, nach Andern 300 Senatoren auf dem Altare
des Jupiter Cäsar tödten [46]), und Sextus Pompejus
ließ Menschen in das Meer werfen, um sie dem Neptun
zu opfern [47]). — Über Libationen, Weihgeschenke u. s. w.
ist nichts besonderes zu erinnern.

Opfer der scandinavischen und germanischen Völker*). Das Wenige, was man von den
Opfern der Schweden weiß, beschränkt sich darauf, daß
jährlich drei große Opfer veranstaltet wurden, das erste
gegen die Herbstnachtgleiche, das zweite in Mitte des
Winters, ein Sonnenopfer in einem Eber bestehend, das
dritte in der Frühlingsnachtgleiche, als Siegesopfer. Sie
haben offenbar Bezug auf die Jahresperioden, und sind
Bittopfer, daß diese wichtigen Zeiten glücklich eintreffen
und vorüber gehen möchten. — Alle neun Jahre beging
man zu Upsala, dem größten schwedischen Heiligthume,
den Göttern ein großes Sühnfest, an dessen neun Ta-
gen täglich ein Mensch und sieben Thiere (im Ganzen
9 Menschen und 63 Thiere, zusammen 72 Blutopfer)
dargebracht wurden. Die Götter wurden mit dem Blute
versöhnt und die Leichname in dem Haine am Tempel
aufgehangen. Zum Unterhalte der Opfer mußte in ganz
Schweden jeder Kopf eine Steuer geben. Die Priester
hießen Blodmenn (Blutmänner) von den blutigen Thier-
und Menschenopfern. — Außerordentliche, d. h. nicht an
bestimmte Perioden gebundene Opfer geschahen vorzüg-
lich im Kriege [48]).

Von den dänischen Opfern ist hauptsächlich nur
das große Fest der neun Jahre, ein Sühnopfer für die
Todtesgötter, bekannt. Alle neun Jahre wurden in der
großen Opferstadt Lethra auf Seeland 99 Menschen, 99
Pferde, 99 Hunde, 99 Hähne und 99 Habichte darge-
bracht [49]). — In Norwegen war die Landschaft Trand-

5) *Juvenal.* XII, 13. *Virg.* Georg. II, 146. 37) *Ser-*
d Aen. VI, 244. 38) J. H. Voß, myth. Briefe. 2ter
B. 376. 39) Voß a. a. O. S. 365. 367. 40) *Virg.*
V, 774.

41) Meiners a. a. O. S. 28. 44. 47. 42) Meiners S. 35 fg. 37. 43) *Macrob.* Sat. I, 7. 44) *Plin.* XXXI, 1. 45) *Dio Cass.* XL, 24. 46) *Dio.* XXXXVIII, 14. *Sueton.* Aug. 15. 47) *Dio.* XXXXVIII, 45. Vergl. Meiners S. 77 fg. 90. 99. *) Das Genauere in dem unten folgenden Specialartikel: Opfer bei den gallisch. german. Völkern. Red.
48) Zum Obigen s. Mone Gesch. d. Heidenthum. 1ster Bd. S. 257 fg. 49) Mone a. a. O. S. 270.

heim der Hauptsitz des Reiches und der Religion. Jeder König und Häuptling ist hier zugleich Priester seines Geschlechtes und seines Bezirkes. Es gab 4 große Feste, im Herbste, Winter, Frühjahre und Sommer. Zu diesen Festen brachten sich die Bauern Speise und Trank auf die Dauer des Opfers mit. Allerlei Thiere, worunter auch Pferde, wurden geschlachtet, das Blut in einem Kessel aufgefangen, und mittels eines Weihwedels an die Fußgestelle der Götzenbilder, der Tempelwände und der Menschen gespritzt. Das Fleisch wird in Kesseln mitten im Hofe gekocht, der Priester segnet es ein, und es wird der Opferschmauß gehalten, wobei den Göttern und Königen zugetrunken wird [50]). Menschenopfer sind gleichfalls üblich. Ein König Hacquin opferte, um den Sieg über die Dänen zu erhalten, seine drei Söhne [51]), und ein anderer scandinavischer Fürst, zur Erlangung längern Lebens seine neun Söhne [52]). — Nach Island brachten norwegische Flüchtlinge dieselbe Religion und dieselben Gebräuche.

Die Germanen, sagt Cäsar, unterscheiden sich sehr von den Galliern, denn sie haben keine Druiden zu Priestern, noch sind sie sehr auf Opfer versessen [53]). Menschenopfer wurden vorzugsweise nur dem höchsten Gotte an bestimmten Tagen gebracht, die übrigen Götter erhalten Sühnopfer von Thieren. Menschenopfer kommen bei den Cheruskern, Marsen, Ubiern, Cimbern, Hermunduren, Semnonen u. s. w. vor. Die Prophetinnen der Cimbern gingen den Gefangenen im Lager mit bloßem Schwert entgegen, krönten und führten sie zu einem großen ehernen Kessel. Die Weissagerin stieg auf eine Erhöhung, und schnitt dem Gefangenen, der über den Kessel gehoben ward, die Kehle ab. Aus dem herabträufelnden Blute weissagte sie [54]). Die Menschenopfer dauerten bei den germanischen Stämmen nicht blos allgemein bis über die Völkerwanderung hinaus, sondern zum Theil auch noch bei den schon zum Christenthume übergegangenen Völkern fort, z. B. bei den Gothen, Herulern, Longobarden und noch im Mittelalter opferten die Altsachsen auf ihren Seezügen jedesmal den zehnten Gefangenen. Die Franken verehrten die christlichen Heiligen mit heidnischen Opfern, die sie zum Theile an Felsen und Quellen brachten, mit angezündeten Fackeln und Kerzen. Namentlich pflegten sie das Gehirn der Pferde zu opfern [55]). Pferde sind überhaupt ein beliebtes Opfer bei den germanischen Stämmen. Auch Todtenopfer sind ihnen gewöhnlich, und wer einen Selbstmord übt, soll sich dem Teufel geopfert haben.

Viel mehr als die Germanen waren die Celten oder Gallier dem Opferdienst ergeben. Hier ist eine eigne Priesterschaft der Druiden, welche die Handlung verrichten. Menschen, glaubte man, seien den Göttern zur Gabe am angenehmsten. Die in schweren Krankheiten liegen oder in Schlachten und Gefahren sich befinden, geloben Menschen darzubringen. Ebenso von Staatswegen. Es gibt Götzenbilder von ungeheurer Größe, deren Gliedmaßen mit Weiden geflochten, mit lebendigen Menschen angefüllt sind, und [illegible] Menschen verbrannt werden. Sie glauben, daß Räuber, Diebe, Räuber u. s. w. den Göttern besonders genehm seien, doch im Nothfall nehmen sie auch unschuldige, Knechte und Gefangene. In einem Kriege mit Antigonus brachten sie ihre eignen Weiber und Kinder zum Opfer. Ihre Menschenopfer sind Sühnopfer, weil die Gottheit nicht anders als durch Darbringung eines andern Lebens versöhnt werden könne. Auch Todtenopfer geschehen den Todten. Bei ihrem Tode wurde Alles, was sie lieb hatten, auch Thiere und Sklaven, mit ihnen verbrannt. Aus dem Falle, den Zuckungen und Blutungen der Menschen und Thiere bei den Opfern weissagten die Druiden. Mit dem Blute wurden der Altar, die Götzenbilder, die heiligen Bäume [illegible] besprengt [56]). Die Römer erließen lange umsonst Gesetze und Strafen gegen die Druiden [57]).

Bei den neuern Völkern treffen wir alle Abstufungen und Arten von Opfern, die uns [illegible] alte Geschichte hat kennen lernen, Libationen, Räucherungen, Weihgeschenke u. s. w. Alles, was der Mensch [illegible] nießt, oder ihm sonst lieb und werth ist, wird geopfert: Libationen von Wasser, Milch, bis zu den [illegible] berauschenden Getränken; Gaben von Knochen, [illegible] Scherben, Häuten, Füßen, bis zur Anhäufung [illegible] ten Schätze in den Tempeln; Opfer von Vieh, [illegible] bis zum Menschenleben. Vorzüglich sind die Menschenopfer bei den Negern, Amerikanern und den Völkern der Südsee im Gange. Hunderte und Tausende von Gefangenen werden geschlachtet zum Danke für Sieg, zur Versöhnung der Götter und der gefallenen Krieger, für Kinder und Verwandte, für die Genesung kranker [illegible] andere jährlich auf den Gräbern der Verstorbenen, [illegible] dem Begräbnisse der Herren werden Weiber, Mägde, Knechte des Todten erwürgt. Am bekanntesten in ihre Grausamkeit sind die Menschenopfer der Mexicaner, die zuweilen an einem Tage 20,000 Leben gekostet haben sollen. Wenn sich keine Gefangenen mehr vorfanden und die Götter eine Zeitlang Hunger gelitten, so sandte der König sogleich nach allen Seiten Jäger aus, um dergleichen Unglückliche aufzufangen [58]). Auf einer Insel des mexicanischen Meerbusens fanden die Spanier eine metallene Statue, die ganz dem phönizischen Moloch glich, innen hohl, dazu diente, Menschenopfer in sich aufzunehmen und zu verbrennen [59]). Die menschenfressenden Incas in Peru haben aber statt der Menschenopfer [illegible] bestrichene Opferkuchen eingeführt [60]).

Bei den alten Hebräern hatten die Opfer eine tiefgehende Bedeutung für das Leben in seinem Verhältniß zu Gott. Nach der Vorstellung ihrer Geschichtbücher

50) Mone 278 fg. 51) *Bartholinus* de causis contemtae a Danis mortis. 1689. p. 228 sq. 52) *Bartholinus* p. 700. 53) *Caesar* B. G. VI, 21. 54) Mone 2ter Bd. S. 18 fg. 55) Mone 2ter Bd. S. 158 fg.

56) *Justin.* XXVI, 2. *Caes.* B. G. VI, 16. 17. 19. V, 21. 32. *Strab.* IV. c. 4. §. 5. Mone a. a. O. S. 599 fg. 57) *Tacit.* Annal. XIV, 30. *Sueton.* [illegible] c. 30. 58) Beweise und Beispiele zu Obigem bei Mone a. a. O. 2ter Bd. S. 1 fg. 59) Bei Münter, Religion [illegible] thager. S. 10. 60) Robertson Amerik. 2ter Bd. S.

Bedeutung des Opfers sogleich in der ersten Menfamilie hervor. Kains Opfer ist Gott minder wohlig als das des Abel, und die Entrüstung darüber t den ersten Brudermord zu Wege (1 Mos. 4.). heint schon in dieser Erzählung die später oft wieite Wahrheit durch, daß das äußere Symbol ohne rkeit der Gesinnung keinen Werth habe, daß nur Opfer guter Menschen Gott wohlgefällig seien. Blu- und unblutige Opfer werden hier noch nicht geschiebeide heißen nur einfach eine Gabe (מִנְחָה). Noah t Jehova Brandopfer dar von reinen Thieren zum e für seine Rettung aus der Fluth, welche nach der ellung der Genesis (8, 20. 21.) von Jehova als opfer aufgenommen werden. In Abraham's Entn, den eignen Sohn zu opfern, bewundert man die enheit in den göttlichen Willen, wenn gleich dies r nicht zur Ausführung kommt, sondern statt des es ein Widder geschlachtet wird (1 Mos. 22.). würdig sind die Bundesopfer, welche im ersten des Pentateuch erwähnt werden und von denen bes eins vollständiger erzählt wird (1 Mos. 15.). schließt mit Abraham einen Bund, daß er seinen kommen das gelobte Land geben wolle. Abraham eine dreijährige Kuh, eine dreijährige Ziege, einen rigen Widder, eine Turteltaube und eine junge darbringen, und alle diese Thiere, die Vögel ausmmen, in zwei Hälften theilen und die Stücke eingegenüber legen. Als darauf Abraham in tiefen f versunken war, fuhr eine Feuerflamme, das Symer Gottheit, zwischen den Stücken hindurch. Es t dies auf die Sitte, von welcher auch Jeremia re34, 18. 19.), daß man bei dem Abschlusse eines es zwischen den Opferstücken durchschritt. Daher man im Hebräischen herrschend: einen Bund iden (כָּרַת בְּרִית) statt: ihn schließen, wie ὅρκια ., icere oder ferire foedus. Ein anderes Bunfer, welches Jakob und Laban darbringen, wird 1 31, 44 fg. erwähnt. Es ist mit einem Opfermahle den (a. a. O. Vs. 54.). Auf seiner Reise zu Laalbte Jakob den Stein, auf welchem er den Traum er Himmelsleiter gehabt, mit Öl (1 Mos. 28, 18.), in dem weiteren Berichte heißt es (35, 14.), daß er einer Rückreise an demselben Orte ein steinernes errichtete, auf welchem er Trankopfer spendete.

Wir wollen nun die Vorschriften über Opfer kurz len, wie sie in den Mosaischen Institutionen des teuch gegeben werden und daneben bemerken, was eschichte des hebräischen Volkes in diesem Betreff nstimmendes oder Abweichendes darbietet.

hinsichtlich des dargebrachten Materials scheiden sich pfer in blutige (זֶבַח, θυσία) und unblutige , προσφορά). Jene waren aus dem Thierreiche, aus dem Pflanzenreiche entlehnt; zu beiden kam (s. 3 Mos. 2, 13. Ezech. 43, 24. Marc. 9, 46.). en benutzte man Mehl, Gebackenes, Öl, geröstete r, Räucherwerk, besonders Weihrauch und Wein. n blutigen Opfern durften nur reine Thiere verwendet werden, namentlich Rinder, Ziegen, Schafe, Tauben; sie mußten ohne Fehl und, abgesehen von den Tauben, nicht unter acht Tage und nicht über drei Jahre alt sein (2 Mos. 12, 5 fg. 22, 30. 3 Mos. 9, 3. 22, 27.). Hühner und Fische waren vom Opfer ausgeschlossen [1]). Menschenopfer sind im Gesetze bei Strafe der Steinigung verboten (3 Mos. 18, 21. 20, 2 fg. 5 Mos. 12, 31.); und doch war der mit solchen verbundene Dienst des Götzen Molech bis auf Josias Zeit sehr verbreitet (2 Kön. 23, 10. Jerem. 7, 31. 19, 5. Vgl. den Art. Molech.). Jephtha opferte in Folge eines Gelübdes seine eigne Tochter [Richt. 11, 30 fg.] [2]). Auch in Abrahams Entschluß, den Isaak zu opfern, mag man eine Spur davon, zugleich aber in der Inhibirung des Opfers einen Widerwillen dagegen erkennen. (Vgl. außerdem 2 Sam. 21 und 1 Kön. 18, 40.)

Nur dem Jehova sollte geopfert werden; Menschen oder Götzen dargebrachte Opfer waren hart verpönt (2 Mos. 22, 20. Apostelgesch. 14, 11 fg.). Doch war Götzendienst und mit ihm Götzenopfer bis in die Zeit der spätern Könige sehr verbreitet, s. z. B. Hos. 4, 13. 14. 11, 2. Ebenso opferte man in der früheren Zeit den ungesetzlichen Jehovabildern, z. B. dem goldnen Stiere in der Wüste (2 Mos. 32, 6.), desgleichen den Stieren zu Dan und Bethel im Reiche Israel (1 Kön. 12, 32. 33.). — Als der Ort, an welchem ausschließlich Opfer dargebracht werden sollen, wird im Gesetze der Vorhof des Nationalheiligthums, d. i. der Stiftshütte und später des Tempels bestimmt, offenbar in der Absicht, alle Winkelculte und abgöttischen Gebräuche zu verhüten (5 Mos. 12, 13. 14 u. a.). Ja, ein altes Gesetz (3 Mos. 17, 3 fg.) setzt sogar fest, daß kein Israelit, der überhaupt nur ein Thier schlachtet, versäumen soll, dasselbe (d. h. das Blut und die fetten Theile des geschlachteten Thieres s. V. 6.) Jehova als Opfergabe darzubringen; widrigenfalls ihm Blutvergießen zugerechnet werden soll. Es gehört dies Gesetz sicher zu den echt mosaischen, da es offenbar nur auf das Leben im Zeltlager paßt. Daß damit Behinderung von abgöttischen Opfern erreicht werden sollte, besagt deutlich V. 7. a. a. O. Die Beachtung dieses Gesetzes verlor sich, seitdem die Hebräer in Kanaan sich ausbreiteten, und durch 5 Mos. 12, 15 ist es ausdrücklich aufgehoben. Man brachte jetzt ungebunden und aller Orten Jehova Opfer dar, wenn und wo sich die Veranlassung darbot. So baut das Volk in dem Orte Bochim, wo der Engel Jehova's erschienen war, einen Altar und opfert daselbst (Richt. 2, 5.). So anderwärts Gideon (Richt. 6, 18 fg.) und Manoah (13, 16 fg.). Man opfert bei verschiedenen Gelegenheiten in Silo (Richt. 20, 26. 21, 4. 1 Sam. 1, 3. 24.), in Rama, wo Samuel selbst das Opfer segnet (1 Sam. 9, 13 fg.), in Bethlehem, wo Samuel opfert (1 Sam. 16, 3.) und David einem Familienopfer beiwohnen will

1) Vergl. *Eskuche* de gallis et gallinis ad aram Jehovae non factis. *Jurieu* hist. des cultes. p. 798. *Schulz* Archaeol. p. 257. 2) Parallele der Iphigenia in Aulis. Vergl. *L. Capellus* de voto Jephthae in den Criticis sacris ed. Amstel. T. II. p. 655 sqq.

(1 Sam. 20, 6.). Als man unter David die Bundeslade nach Zion geleitete, wurde nach 2 Sam. 6, 13 auf diesem feierlichen Zuge bei jedem sechsten Schritte ein Rind und ein fetter Widder geopfert. Ferner gehört hierher, daß Samuel in Gilgal bei Sauls Krönung ein großes Opfer verrichtet (1 Sam. 10, 8.). Desgleichen opfern die Einwohner von Bethsemes bei dargebotener Gelegenheit (1 Sam. 6, 14. 15.) in der Nähe dieses Ortes. Namentlich brachte man gern an hochgelegenen Stellen (בָּמוֹת) sowol den Götzen als Jehova selbst Opfer dar, und diese Höhenopfer dauerten, wie die Bücher der Könige berichten, in den verschiedensten Theilen des Landes bis auf Josia's Zeit ununterbrochen fort. Die frommen Könige konnten wenigstens den Jehovadienst auf solchen Höhen nicht hindern (s. 1 Kön. 3, 2. 22, 44. 2 Kön. 12, 4. 5. 14, 4. 15, 4. 35. 16, 4. 17, 11 fg., auch 1 Kön. 11, 8. 2 Kön. 10, 19. 18, 4.). Salomo selbst brachte auf der „großen Höhe" zu Gibeon tausend Brandopfer dar (1 Kön. 3, 4.).

Die pompösesten Opfer, wahre Hekatomben, werden dem Salomo zugeschrieben, welcher nach der Tempelweihe 22,000 Rinder und 120,000 Schafe, sowie vorher schon unzählige Thiere geopfert haben soll (1 Kön. 8, 5. 63. 64. Vergl. 10, 5 und 1 Chron. 29, 21.). Ähnliches berichtet die Chronik von Hiskia (2 Chron. 29, 32. 33. 30, 24.), und mit horrenden Zahlen von Josia (2 Chron. 35, 7—9.). Gewöhnlich waren die Opfer mit Mahlzeiten verbunden, wie z. B. Samuel ein großes in Rama angestelltes Opfer erst segnet, worauf das Volk isset (1 Sam. 9, 13. Vergl. 1 Cor. 10, 18.) Dies war besonders bei den Dank- und Freudenopfern der Fall (s. nachher!). Auch den Götzen zu Ehren veranstaltete man solche Opfermahle (Amos 2, 8. 2 Mos. 34, 15.).

Wer ein Opfer zu bringen hatte, mußte das Darzubringende aus seinem eignen Besitzthume entnehmen oder mit rechtmäßig erworbenem Gelde ankaufen. S. 2 Sam. 24, 22 fg. Für die stehenden Opfer, die von der Priesterschaft selbst ausgingen, wurden die Kosten vom Schatze des Heiligthums oder auch vom Könige bestritten (2 Chron. 31, 3. Esr. 6, 9. 7, 20. Nehem. 10, 33. 34.). Auch die Fremden, die im Lande wohnten, konnten opfern (3 Mos. 22, 18.), und Opfer von Heiden dargebracht, aus Ehrfurcht gegen Jehova, werden nicht als verwerflich dargestellt (s. Jes. 56, 7. 1 Kön. 8, 41 fg. 2 Makk. 3, 35. 13, 23.).

Der Opfernde, nachdem er sich einer Weihe oder Lustration unterworfen (1 Sam. 16, 5.), brachte das Opferthier selbst zum Altare (3 Mos. 1, 3. 3, 1.), legte die Hand auf den Kopf des Thieres, anzudeuten, daß seine Schuld auf dasselbe übergehe (3 Mos. 1, 4. 3, 2. 4, 33.) und schlachtete es selbst (3 Mos. 1, 5.), was indeß auch die Priester thun konnten und später wirklich thaten [2 Chron. 29, 24. Esr. 6, 20.] [3]). Die Priester fingen das Blut auf in kupfernen Schalen (genannt), und sprengten es bei dem einen Opfer [...] als bei dem andern [3 Mos. 1, 5. 3, 8. 13. [...] 16. 17. 25. 30. 5, 9.] [4]). Der Opfernde [...] Haut des Thieres ab und zerlegte es (3 Mos. [...] 9 fg. 14. 4, 8. 35.). Das Verbrennen des [...] Opferfleisches besorgten die Priester (3 Mos. 1, 7— [...] 5 u. a.). So sind nach den Vorschriften des [...] teuch durchgehends die Priester beim Opfer [...] Dagegen finden sich in den historischen Büchern [...] fache Nachrichten, daß Leute, die nicht aus dem [...] sterstande waren, Opfer darbrachten, ohne daß [...] gend von priesterlichem Beistande die Rede ist. [...] phel z. B., einer der Räthe Davids, opfert in [...] Vaterstadt Gilo (2 Sam. 15, 12.). Saul [...] Feldherr und wird freilich deshalb von Samuel [...] (1 Sam. 13, 9 fg.). David opfert ohne Beistand [...] nes Priesters (2 Sam. 6, 17 fg. 24, 25). [...] Elias (1 Kön. 18.) und Elisa (1 Kön. 19, 21. [...] der König Ahas opfert selbst bei einer besonderen [...] genheit.

Bei gewissen Opfern fand vor und nach den Gebeten die Hebe (תְּרוּמָה) und Webe (תְּנוּפָה) statt. Letztere bestand darin, daß man das Opferthier nach allen Seiten hin und her bewegte, ersteres darin, daß man es himmelwärts in die Höhe hob (3 Mos. 7, 30. [...] 8, 27. u. a.); beides war feierlicher Gestus bei Darbringens, ähnlich dem porricere bei den Römern. [...] andrer mehr abgöttischer Gebrauch fand bei dem Götzendienst im Reiche Israel statt. Hier mußte nämlich der Opfernde die Jehova darstellenden Stierbilder [...] (Hos. 13, 2.) [5]).

Die einzelnen Arten der Opfer, wie sie [...] nach ihrem Zwecke, theils nach besondern gesetzlichen Vorschriften scheiden, sind folgende: 1) das Dankopfer heißt זֶבַח שְׁלָמִים oder auch schlechthin שְׁלָמִים bei den andrinern *εὐχαριστικόν, χαριστήριον, ἱερεῖα*. [...] stand in fehlosem Rind- oder Kleinvieh beiderlei Geschlechts, welches von dem Opfernden auf der Mittagsseite des Altars geschlachtet wurde. Der Priester fing das Blut und sprengte es um den Altar. Die Fettstücke wurden verbrannt, Brust und Schulterstücke gehörten den Priester. Bei den letztern wurde der Brauch der Hebe und Webe angewandt. (Siehe die Vorschriften 3 Mos. 7, 11—36. Vgl. 1 Sam. 2, 13—16.) Das übrige Fleisch wurde zu Opfermahlzeiten verwendet (5 Mos. 12, [...] Die Dankopfer sind theils eigentliche Dankopfer, theils Lobopfer genannt (שֶׁלֶם תּוֹדָה *θυσία αἰνέσεως, ὁμολογίας*), dargebracht bei einzelnen vorkommenden Gelegenheiten; theils wurden sie überhaupt aus freier Entschließung (נְדָבָה voluntarium), theils in Erfüllung

3) Über die Art des Schlachtens nach den Rabbinen s. *Relandi* antiqq. ss. vett. Hebr. P. III. c. 1. §. 18. *Outram* de sacrificiis I, 16. p. 154 sqq. (Amstel. 1688. 4.).

4) Über das Einzelne s. *Reland* l. c. §. 22—25. [...] l. c. p. 176 sq. 5) Mit Unrecht hat John (bibl. Archäol. 378.) allen Unterschied zwischen Hebe und Webe geleugnet. Letztere hatte Michaelis falsch erklärt s. Bauer, gottesd. Verfassung der Hebr. I, 137. 6) So küßte man auch den Baal (1 Kön. 19, 18.) und das Herkulesbild in Agrigent (Cic. [...] 43.).

Gelübdes gegeben (נֶדֶר, votivum). Man sehe über die Arten des Dankopfers 3 Mos. 7, 12. 16. 23, 19. 5. 6, 14. 2 Mos. 35, 29. Das Lobopfer war einem Speiseopfer verbunden, bestehend in ungesäuerten Kuchen und einem gesäuerten Brote, welches letzterem Priester zufiel. Die Opfermahlzeit mußte dann endig am Tage des Darbringens selbst Statt finden Alles aufgezehrt werden (3 Mos. 7, 15.), wogegen en übrigen Dankopfern etwas für den folgenden aufbewahrt werden durfte (3 Mos. 7, 16.). Im n Sinne kann man zu den Dankopfern rechnen: e Darbringung der Erstgeburt von allen reinen en, wovon ebenfalls Opfermahlzeiten gehalten wurden 5. 12, 6 fg. 14, 23. 15, 19 fg. 26, 11.), und n Zehnten, der ebenfalls, wenigstens nach dem 5. Mos. (12, 6 fg. 11 fg. 14, 22 fg.) zu Opfermahlzeiten verwendet wurde, und woraus die Habsucht der en Priester einen zweiten Zehnten (מַעֲשֵׂר שֵׁנִי) zu sich hat [1]). Andre Erstlingsgaben wurden nicht eigentlich geopfert, sondern fielen ohne Weiteres den Priestern zu (2 Mos. 23, 19. 3 Mos. 2, 14. u. a. St.). So auch der Zehnte nach 3 Mos. 27, 30 fg. 4 Mos. 18, 21 fg. Übrigens kommt in den ältern historischen Büchern der Ausdruck שָׁלֵם auch von Opfern vor, die gewissen Veranlassungen dargebracht werden. Siehe 1 Sam. 20, 26. 21, 4. 1 Sam. 13, 9. 2 Sam. 24, 25. [2]) Die Sünd- und Schuldopfer, sacrificia expiatoria, waren Opfer für solche Vergehungen und Verunreinigungen, welche im bürgerlichen Gesetze nicht geahndet verpönt und mehr als Gewissenssache betrachtet wurden. Das Schuldopfer heißt אָשָׁם, πλημμέλεια, das Sündopfer dagegen חַטָּאת. Beide werden im Gesetze durch eigenthümliche Bestimmungen unterschieden. Das erstere siehe 3 Mos. 5. 7, 1—10, über das letztere 3 Mos. 4. 6, 17—23. Vgl. auch 4 Mos. 6, 12 mit Vers 14; und 3 Mos. 14, 12 mit Vers 19. Sündopfer wurden dargebracht, a) wenn jemand das Gute eines Andern, um welches er wußte, dem Richter nicht anzeigte, b) wenn Jemand etwas Unreines berührte, ohne es zu wissen, später aber es erfuhr, c) wenn jemand in Übereilung etwas zu thun geschworen, dasselbe aber vergessen hatte und später daran erinnert wurde, d) wenn Jemand aus Irrthum vom Gottgeweihten genommen hatte und später es gewahrte, e) wenn jemand etwas Anvertrautes abgeleugnet, etwas Gefundenes verhehlt hatte, f) überhaupt wenn Jemand aus Unbedachtheit etwas gethan, was er hätte unterlassen sollen, wenn Jemand mit einer Leibeigenen, die nicht losgekauft worden oder sonst freigegeben war, Ehebruch trieb (3 Mos. 19, 20 fg. vgl. Esr. 10, 19.). Ferner mußte ein Aussätziger ein Schuldopfer bringen, wenn er geheilt war (3 Mos. 14, 12. 24), und ebenso i) ein Nasiräer, wenn er sich durch eine Leiche verunreinigt hatte (4 Mos. 6, 11 fg.). Die Opferthiere waren nach diesen verschiednen Fällen verschieden. In den Fällen a. b. c. war es ein weibliches Schaf oder eine Ziege, wegen Armuth auch wol blos Tauben. In den Fällen d. e. war es ein fehlloser Widder, verbunden mit der Wiedererstattung des Entwendeten; desgleichen ein Widder bei f. und g., bei h. und i. ein Lamm. Das Thier war an der Mitternachtsseite des Altars zu schlachten, das Blut um den Altar herum zu sprengen und die Fettstücke zu verbrennen. — Die Sündopfer waren theils größere, die einen öffentlichen Charakter hatten, theils kleinere, die mehr als Privatopfer betrachtet wurden. Größere Sündopfer wurden dargebracht a) wenn der Hohepriester sich versündigt hatte, b) wenn das ganze Volk eine Verschuldung auf sich geladen, c) am großen jährlichen Versöhnungstage. Im ersten Falle brachte der Hohepriester einen jungen Stier dar, legte seine Hand auf den Kopf des Thieres und bekannte seine Sünde, darauf schlachtete er es an der Mitternachtsseite des Altars, sprengte das Blut mit dem Finger siebenmal gegen den Vorhang des Allerheiligsten, dann über den Rauchaltar, und goß dann den Rest am Brandopferaltare auf den Boden. Die Fettstücken wurden auf dem Altare, alles Übrige außerhalb des Lagers in der Wüste und später vor der Stadt verbrannt. Im zweiten Falle brachte gleicherweise das Volk ein junges Rind dar, die Ältesten legten ihre Hände auf dessen Kopf, und dann fand weiter dasselbe Verfahren statt, wie im ersten Falle. Am Versöhnungstage schlachtete der Hohepriester, nachdem er sich lustrirt und die weiße leinene Kleidung angelegt hatte, zuerst einen jungen Stier für sich und seine Familie, ging dann in das Allerheiligste, räucherte daselbst, sprengte mit dem Finger etwas Blut gegen den Deckel der Bundeslade und siebenmal auf den Boden und bestrich bei dem Herausgehen die Hörner (Ecken) des Rauchaltars. Hierauf schritt er zur Entsündigung des Volkes mittels zweier Ziegenböcke, deren einer, wie das Loos bestimmte, in die Wüste geschickt (siehe den Artikel: Asasel), der andre aber in derselben Art geopfert wurde, wie der junge Stier. Zuletzt folgte noch ein Brandopfer von 2 Widdern, mit welchen zugleich die Fettstücken jener beiden Sündopfer, alle übrigen Theile aber, vor dem Lager oder der Stadt verbrannt wurden. — Kleinere Sündopfer fanden Statt a) wenn eine obrigkeitliche Person unwissentlich gesündigt hatte, desgleichen b) wenn eine Privatperson unwissentlich gesündigt, c) wenn ein Weib vom Blutfluß oder vom Kindbette gereinigt worden (3 Mos. 15, 25 fg. 13, 6 fg.), d) wenn ein Mann sich vom Samenfluß gereinigt hatte (3 Mos. 15, 1 fg.), e) wenn ein Nasiräer an einer Leiche sich verunreinigt hatte, und wenn die Zeit seines Gelübdes zu Ende war (4 Mos. 6, 10. 11, 14.), f) wenn ein Aussätziger geheilt war (3 Mos. 14, 19 fg.), und g) bei der Priester- und Levitenweihe (3 Mos. 9, 23. 4 Mos. 8, 8. 12.). Im Falle a. ward ein Ziegenbock geopfert, dessen Blut zum Theil an die Ecken des Altars gestrichen, zum Theil auf den Boden gegossen wurde; die Fettstücken wurden verbrannt, das Fleisch gehörte dem Priester. Im Falle b. war das Opferthier ein weibliches Schaf oder eine Ziege, in den

[1]) S. Mischna Maaser scheni I, 7. *Joseph.* Archaeol. [illegible] Michaelis mos. Recht. 4ter Th. S. 95 und de Wette israel. Gesch. S. 531 fg.

Fällen c. d. e. f. ein Schaf oder eine Taube, im Falle g. ein Rind oder ein Ziegenbock. Übrigens sind die einzeln vorkommenden Fälle c — g unter der allgemeinen Vorschrift 3 Mos. 4, 2. 13. 22, 27. nicht mit befaßt. — Aus diesen Aufzählungen geht hervor, daß der Hauptunterschied der Sünd- und Schuldopfer in der Weise des Blutsprengens liegt, daß aber sonst vieles zusammenfällt. Die vielfachen von Neuern aufgestellten Unterscheidungen sind willkürlich und greifen nicht durch alle einzelne Fälle hindurch. So, wenn man nach schweren und geringen, oder Unterlassungs- und Begehungssünden, nach heimlichen und offenbaren Vergehungen, nach vorsätzlichen und unwissentlichen Sünden u. s. w. den Unterschied bestimmen wollte. Siehe darüber besonders de Wette in der Commentatio de morte J. Chr. expiatoria in seinen Opusculis theolog. (Berol. 1830) p. 20 sq. und Gesenius im Thesaurus unter אָשָׁם. Es ist wol anzunehmen, daß sich die Vorstellungen darüber im Laufe der Zeit nicht gleich blieben. Die Bedeutung dieser Opfer ging wahrscheinlich auf ein Symbol des stellvertretenden Todes hinaus. (Siehe de Wette a. a. O. und Winer's biblisches Realwörterbuch, Artikel Schuldopfer.)

3) Das Brandopfer heißt עֹלָה oder כָּלִיל ὁλοκάρπωσις, ὁλοκαύτωμα, holocaustum. 3 Mos. 1 und 6, 1—6. Es galt für das vorzüglichste von allen Opfern. Das dargebrachte Thier mußte immer ein männliches sein (3 Mos. 1, 3. 10. siehe jedoch 1 Sam. 6, 14.), und ganz verbrannt werden. Es wurde von dem Darbringenden an der Mitternachtsseite des Altars geschlachtet, gehäutet und zerstückt. Die Haut gehörte dem Priester (3 Mos. 7, 8.). Dieser fing das Blut auf, sprengte es um den Altar und unterhielt das Feuer, bis alles verbrannt war. Tauben riß der Priester selbst den Kopf ab, drückte das Blut aus, warf Kropf und Federn auf den Aschenhaufen, und das Übrige verbrannte er. Der Zweck dieses Opfers war im Allgemeinen der der Versöhnung und Begütigung der Gottheit (3 Mos. 1, 4.). Es wurde dargebracht theils im Namen des Volks, täglich als Morgen- und Abendopfer (2 Mos. 29, 38 fg. 4 Mos. 7, 15 fg. 8, 12. 28, 3 fg.) und in Verbindung mit dem Sündopfer an dem jährlichen Versöhnungstage (s. oben!), auch an den hohen Festen, theils bei Weihungsfeierlichkeiten (3 Mos. 8, 18 fg. 9, 2 fg. 4 Mos. 8, 8.), theils endlich von einzelnen Personen bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders als Reinigungsopfer (3 Mos. 12, 6—8. 14, 21. 31. 15, 1—15. 4 Mos. 6, 11. 14.). Wenn Jemand als Schuldopfer blos Tauben bringen konnte, mußte er eine derselben ebenfalls für ein Brandopfer bestimmen (3 Mos. 5, 10.). Auch Heiden durften Brandopfer darbringen, wie denn z. B. der Kaiser Augustus für sich ein solches täglich zu bringendes angeordnet hatte [8]). Ein Mittagsopfer, von welchem im Gesetze gar nicht die Rede ist, kommt 1 Kön. 18, 29 vor.

4) Zu den unblutigen Opfern gehören das Speis- und das Trankopfer. Das Speisopfer, מִנְחָה, προσφορά, δῶρον, σεμίδαλις (3 Mos. 2. und 6, 7 fg.) aus feinem Weizenmehle. Man gab dies [illegible] weitere Zubereitung mit Salz, Öl und Weihrauch wurden daraus ungesäuerte, mit Öl durchknetete mit bestrichene dünne Kuchen oder Fladen [illegible] Ofen oder in der Pfanne oder auf dem Rost. [illegible] teig und Honig sind ausdrücklich davon ausgeschlossen. Das Meiste davon gehörte den Priestern, nur [illegible] wurde auf dem Altar verbrannt. War die Ernte [illegible] konnte man auch Erstlingsähren darbringen, welche [illegible] Feuer geröstet wurden. Die Körner zerstieß man [illegible] opferte sie mit Öl und Weihrauch. Die Speisopfer [illegible] meistentheils nur eine Zugabe zu den Brand- und Dankopfern (3 Mos. 14, 10. 21. 4 Mos. 15, 4 fg.). Sie kommen auch für sich bestehende Speisopfer vor. [illegible] weiteren Sinne gehören dazu auch die Erstlingsbrote, die am Passah und am Pfingstfeste dargebracht wurden. Von den gewöhnlichen Speisopfern unterschied sich noch das Rügopfer (4 Mos. 5, 15.), bei welchem Öl und Weihrauch ausgeschlossen war.

5) Das Trankopfer, נֶסֶךְ, σπονδή, von einem von Libation. Es bestand in Wein, welcher ausgegossen wurde, und zwar um den Altar her [9]). Gewöhnlich schloß es sich an das Speisopfer an, und bildete, wie dieses, eine Zugabe zu den Brand- und Dankopfern (vgl. 3 Mos. 14, 10. 21. 4 Mos. 15, 5 fg. 28, 7 fg.). Ein aus Wasser bestehendes Trankopfer kommt 1 Sam. 7, 6 vor. Außerdem war ein solches am Laubhüttenfeste gewöhnlich. Heidnische Trankopfer aus Wein und Öl gemischt, werden Psalm 16, 4. Zacharias 9, 7 [illegible].

6) Räucheropfer, wurden täglich Morgens und Abends dargebracht (2 Mos. 30, 7 fg. Luc. 1, 9). Zu den Ingredienzen werden 2 Mos. 30, 34 aufgezählt. (S. Räucherwerk.)

Opfer bei den gallischen (keltischen), [illegible] schen, nordischen (nordisch-germanischen, [illegible] schen, esthischen, livischen, preussischen, lettischen und slavischen Völkern. Die gallischen Völkerschaften waren insgesammt dem Opferdienste sehr ergeben. Bei schweren Krankheiten oder in der Schlacht opferten sie Menschen, oder gelobten solche zu opfern, indem sie glaubten, der Wille der unsterblichen Götter könne nicht anders befriedigt werden, als wenn für das Leben eines Menschen das Leben eines Menschen gegeben würde. Auch fanden auf Veranstaltung des Staates [illegible] opfer statt. Die Menschenopfer wurden durch Druiden verrichtet, ohne welche nach Strabo und Diodor in Sicilien auch die andern Opfer nicht vollzogen wurden. Einige gallische Völkerschaften hatten Bilder von ungeheurer Größe, deren aus Weidengeflechten bestehende Gliedmaßen mit lebendigen Menschen angefüllt wurden. Sie wurden angezündet, und so fanden die Opfer den Tod. Bei andern wurden die zum Opfer bestimmten Menschen und Thiere unter Heuhaufen verbrannt. Wer hatte eine Opferung durch Tödtung mit Pfeilen

8) *Philo* legat. ad Caium. p. 838. *Joseph*. B. J. 2, 17.

9) So ausdrücklich *Joseph*. Arch. 3, 9. vergl. Sirach 15. Nach den spätern Juden wurde der Wein in eine Röhre des Altars gegossen.

ine Statt. Die ursprüngliche Bedeutung der Men-
opfer, nach welcher diese nichts anders als im Na-
der Gottheit an Verbrechern vollzogene Todesstrafen
n, und welche sich bei den Nordgermanen am läng-
und reinsten erhielt, hatte sich auch bei den Galliern
ganz verwischt, da sie die bei Diebstahl, Straßen-
oder andrer Schuld ergriffenen Verbrecher für die
Göttern angenehmsten Gegenstände zu Menschen-
n hielten, und nur wenn diese mangelten, Unschul-
opferten. Verbrecher, die fünf Jahre gefangen wa-
wurden an Pfählen den Göttern aufgehängt und
den Erstlingen auf einem ungeheuern Scheiterhaufen
annt. Eine andre Art Menschenopfer war die zu
rschung der Zukunft, wenn man sich über wichtige
legenheiten berieth. Die Vates hieben einen Men-
in die Herzgrube, ließen ihn fallen, und schlossen
dem Falle, den Zuckungen der Glieder und der Strö-
des Blutes auf die Zukunft. Dem gallischen
ßgotte, welchen der Römer durch den Namen des
chen Kriegsgottes Mars bezeichnet, wurde, wenn die
er den Entschluß zu einer Schlacht faßten, die Kriegs-
größtentheils gelobt, und hernach die erbeuteten
r geopfert, und die leblosen Sachen auf einen hei-
Ort zusammengebracht, so daß in vielen Staaten
solche Art entstandene Hügel zu sehen waren; setzte
nd die Religion hintan und verhehlte entweder bei
ie Kriegsbeute, oder erkühnte sich, das Hingelegte
zu nehmen, so ward er auf das martervollste hin-
et. Der von Cäsar unter dem Namen Mars auf-
rte gallische Gott ist muthmaßlich eins mit dem
(Hesus), welchen die Gallier, sowie auch der Theu-
, wahrscheinlich eins mit der von Cäsar Mercur ge-
nen gallischen Hauptgottheit, auf grimmen Altären
das Blut geopferter Menschen versöhnten. Ebenso
s Esus und des Theutates war auch des Taranis
nus, Donnergottes) Altar nicht milder als jener
thischen Diana (*Lucanus* Phars. I. 444—446.
nutius de falsa relig. I, 21. 3.). Im Verhält-
zur übrigen Lebensweise der Gallier waren ihre Tod-
er prächtig und kostbar; alles, von dem man glaubte,
s dem Lebenden lieb und werth gewesen, wurde in
ener zum Todten gebracht, auch Thiere, und nicht
zuvor, als Cäsar schrieb, wurden auch Sklaven und
genossen (Clientes), von denen bekannt, daß der
sie geliebt, mit ihm verbrannt. Die härteste Strafe
en Galliern war die Untersagung der Theilnahme
n Opfern. Mit ihr wurden von den Druiden so-
Privatleute, als obrigkeitliche Personen belegt, welche
Ausspruche nicht gehorchten, und die Druiden ent-
n fast in allen Privat- und Staatsstreitigkeiten,
n eine Missethat verübt, wenn ein Mord began-
worden, wenn Streit über eine Erbschaft, wenn er
Grenzen stattfand. Die von den Druiden von den
n Ausgeschlossenen wurden unter die Zahl der
sen und Verbrecher gezählt, von allen geflohen,
meidet und Gespräch gescheut, damit man von der
rung mit ihnen keinen Nachtheil erleide, waren
s und von allen Ehrenstellen entfernt gehalten.

Eine besondere Veranlassung zu den Opfern bei den Galliern war das Einsammeln der Mistel und der Pflanze Selago. Bei ersterer bestieg der weißgekleidete Druide den Baum, und schnitt mit goldener Sichel die Mistel ab, die mit einem weißen Kleide aufgenommen ward. Dann wurden Opfer geschlachtet und zum Gotte gefleht, daß er seine Gaben denen, so er sie ertheilt, zum Heile gedeihen lasse. Der Sammler der Pflanze Selago mußte vorher ein Opfer von Brot und Wein gebracht haben. (Das Weitere über die Gebräuche bei dem Einsammeln und die Anwendung beider Pflanzen s. *Plin.* H. N. Lib. XVI. §. 95. Lib. XXIV. §. 62. 63. Lib. XXIX. §. 12. Lib. XXX. §. 4.) Von der Beschaffenheit der gallischen Opferstätten berichten die Geschichtschreiber nichts Näheres. Doch wurden, wenn Lucan (Pharsal. L. III. v. 399—425.) bei seiner Beschreibung des Haines bei Massilia nicht aus der Phantasie geschöpft oder von andern Völkern entlehnt, die Bäume im Haine mit dem Blute auf den Altären geopferter Menschen besprengt. Die durch die Druiden gebrachten Menschenopfer schaffte Kaiser Claudius gänzlich ab. Augustus hatte sie nur denen untersagt, welche das römische Bürgerrecht hatten (*Suetonius* Vita Claudii c. 24. 25.). Der Hauptschriftsteller über die gallischen Opfer ist Jul. Cäsar (de bello Gallico Lib. VI. c. 13, 16—17 u. 19.), dann Diodor. Sic. (L. V. c. 31—32.) und Strabo (L. IV. c. 4. §. 5.). Den von Wesseling hervorgehobenen Widerspruch Diodor's und Strabo's in Beschreibung der gallischen Opfergebräuche gleicht am besten Mone, Gesch. des Heidenthums im nördlichen Europa. 2ter Th. S. 400. Not. 56. durch seine Bemerkung aus. Auch Cambry, welcher auf keine haltbarern Gründe, als die Meinungen andrer französischer Schriftsteller, deren Nationalstolz sich gegen die Nachrichten der Alten von den Menschenopfern der Gallier sträubt, sich stützen kann, und doch die Menschenopfer der Druiden auf das Eindringlichste ableugnet, ist von Mone a. a. O. mit Recht zurückgewiesen. Die heiligen Stätten vorzüglich auf Inseln, und die Tempel in den Orten, wo sich mit Sicherheit auch Opferplätze vermuthen lassen, sowie die Denkmähler religiöser Bedeutung bei denen zuverlässig auch Opfer statt hatten, näher zu betrachten, würde uns zu viel Raum hinwegnehmen. Daher s. die von uns im Artikel Opferplätze angeführten Schriftsteller. — In den Gesängen der wallisischen Barden handeln Stellen von Opfern und Opferheiligthümern, nur Schade, daß sie wegen des poetischen Schwunges und Gewandes jener mystischen Lieder die erwünschte Auskunft nicht geben; daher beschränken wir uns auf die Mittheilung nur einiger Stellen, welche noch am meisten bieten. Im Marwnad Vthyr Pendagron heißt es: „Es war mein Wille, vom Adler in den Himmel zu steigen, um das Opfer des Rohen zu vermeiden," und weiter unten: „Mit feierlicher Festlichkeit rund um die zwei Seen; mit dem See nächst meiner Seite; mit meiner Seite, die sich rund um das Heiligthum bewegt; während das Heiligthum eifrig den gleitenden König anruft, vor welchem die Schöne zurücktritt zu dem Schleier, der die großen Steine

bedeckt; während das Trankopfer in den goldenen Hörnern ist; während die goldenen Hörner in der Hand, die Hand am Messer, das Messer auf dem Hauptopfer ist; rufe ich dich aufrichtig an, o siegreicher Beli, du Sohn des Herren Man-Hogan, daß du erhalten wollest die Ehren des Honigrilandes des Beli." Im Stuhle des Taliesin (Cadair Taliesin), einem Ordensliede, wird gesungen: „Der Mann des vollendeten Unterrichts empfing den Ehrenmeth in jeder nächtlichen Feier, wann Dien versöhnt wird mit einem Opfer von Weizen, mit der Süßigkeit der Bienen, mit Rauch und Myrrhe und Aloe von fernem Lande, und mit den Goldpfeifen des Cleu und dem reinen köstlichen Silber, und mit der blaßrothen Knospe und den Beeren, mit dem Schaume des Meeres und der Kresse der Reinigungskraft, gewachsen in der Quelle und mit einer verbundenen Mitwirkung der Wurzel, der Ausgießerin des Saftes, ergänzt durch die Versammlung, und mit einer aufgehobenen Bürde, ausgeschlossen vom Monde, vom milden, erfreuenden Eisenkraute" (Welsh Archäologie 1ster Th. S. 72 fg. Davies Mythologie. S. 557 fg. Mone, 2ter Th. S. 516 u. 534.). In Schottland und Irland erhielten sich viele christliche Jahrhunderte hindurch die Überbleibsel von drei großen Jahresopferfesten. Am ersten Mai, der noch jetzt bei den Hochländern La Bealteine, von dem Gotte Belen heißt, weil man da die Belensfeuer anzündete, wurde von ihnen ein großer Kuchen mit neun kubischen Vierecken gezeichnet, von welchem jedes eine heidnische Gottheit, der es geweiht wurde, anzeigte, unter Gebeten geopfert. Das zweite war zum Mittsommer, wovon noch jetzt in Irland das Johannesfeuer ein großes Volksfest ist, wobei man Feuerbrände um die Kornfelder trug, damit der Erntesegen reichlich ausfalle. Das dritte war am Ende Octobers oder am ersten November (Samhuin), auch unter Anzündung von Feuern und mit Opfern und Gastmählern begangen. Ein wichtiger Opferplatz war der Feuergrund (Tlach'd gha) zu Meath in Irland, wo der Oberdruide zuerst sein Feuer anzündete, und wornach jene Festfeuer bei den Irländern die Flammen des Feuergrundes (Tine tlach'd gha) hießen. Die Sage erzählt, daß der Herr des Platzes, sein Sohn oder ein anderer ausgezeichneter Mann, wenn die Flamme des Carnfeuers erloschen, mit den Eingeweiden des Opferthieres in der Hand barfüßig dreimal über die glühenden Kohlen gehen mußte, um jene dem Druiden zu bringen, der gegenüber am Altare stand. Unverletzte Füße waren ein Zeichen des Heiles. Noch jetzt ahmt das irische Volk den alten Gottesdienst jenes Feuerordals nach. Hierdurch erhält das Hüpfen und Reiten über die Johannesfeuer in Teutschland als schwacher Nachklang jenes Feuerordals seine Erklärung und als ein Überbleibsel eines großen Opferfestes auch in Teutschland seine Bestätigung, so wie der Name Midsumarblót (Opfer zum Mittsommer) bei den Nordgermanen dieses auf das Unwidersprechlichste ausweiset (*Pennant* Tours in Scotland 1769. Ed. 3. p. 186. *Toland* History of the Druids. p. 115. 120—121. 126. 153.). Die wichtigsten Opferplätze der Briten s. im Artikel Opferplätze bei den Germanen und andern.

Wenn bei den Kimbern (Cimbern), von denen [illegible] wiß ist, ob sie Germanen, oder Gallier, jedoch [illegible] haltbarsten Gründen letztere waren (s. F. Wachter [illegible] rum der Kritik, 1ster Bd. 3te Abth. S. 101—[illegible] den Männern die Frauen auf den Kriegszügen folgten, [illegible] gleiteten sie heilige Weissaginnen mit grauen [illegible] haare, weißem Gewande, zugehefteten linnenen [illegible] dern und barfuß. Sie gingen mit gezückten Schwertern den Gefangenen im Lager entgegen, bemächtigten sich [illegible] rer und führten sie zu einem ehernen Kessel von etwa [illegible] Amphoren. Daneben waren Stufen, welche eine der Weissaginnen bestieg, und jedem Schlachtopfer, das über [illegible] Kessel emporgehoben wurde, die Kehle abschnitt. Aus dem in den Kessel strömenden Blute machten sie eine Weissagung. Die andern aber zerschnitten die Geopferten, und weissagten aus Beschauung der Eingeweide ihren Landsleuten den Sieg. Wahrscheinlich war der Kessel, der bei dem Opfer am heiligsten gehalten wurde, und den sie [illegible] zum Geschenke schickten, ein solcher Opferkessel. (Strabo Lib. VII. bei *Conringius* p. 101 u. 105.)

Die Germanen waren zwar keine so eifrige Opferer als die Gallier. Doch mußte dem Cäsar (a. a. O. Liber VI. c. 21.), nach welchem die Germanen sich [illegible] Opfer nicht befleißigten, der Unterschied um so [illegible] der vorkommen, je weniger er die Teutschen in ihrer [illegible] math, sondern entfernt von ihren heiligen Orten [illegible] lernte. Auch mag die Neigung zu den Opfern bei [illegible] Germanen mit der Zeit gewachsen sein, je mehr sie [illegible] ihren Kriegs- und Raubzügen die Gallier, Römer und andre opfersüchtigen Völker kennen lernten, und [illegible] der Nachahmungstrieb in ihnen geweckt ward. Die [illegible] Beschaffenheit ihrer Opfer geben nicht nur die Geschichtschreiber, sondern selbst die Sprache, welche noch [illegible] läßiger ist, traurige Kunde. Im Gothischen bedeutet blotan, den Gottesdienst abwarten, und Blotinassus Gottesdienst (Ulfilas, Marc. 7, 7. Luc. 2, 37.). Die ursprüngliche Bedeutung des blotan von Blot, [illegible] lehrt nicht nur das angelsächsische blotan, opfern, [illegible] gen und blot, Opfer, sondern auch am reichlichsten [illegible] dem Gothischen verwandteste altnordische Blót, Opfer, [illegible] tan, Thiere zum Opfer schlachten, opfern, weihen, [illegible] Opfer verehren, göttlich verehren, anbeten, und Opfer [illegible] einer Sache übernatürliche Kräfte verschaffen, [illegible] durch Opfer verehrt, vergöttert, blótmadr, Opferer, [illegible] d. h. Opferer, Blótgodar, Priester, Blótgydiur, Priesterinnen, Plótstadr, Opferstätte, Plótskapr, Opferei, [illegible] u. s. w. (Die Belege s. in den Glossarien in der [illegible] Ausgabe der Edda Saemundar. Kopenhagen [illegible] 1818. 1ster Th. S. 437—440. 2ter Th. S. [illegible] land Landnámabór. Kopenhagner Ausgabe von [illegible] S. 7. 13. 32. 134. 157. 191. 192. 194. 215. 299. [illegible] 480. *Heimskringla* Ynglinga Saga. c. 2 u. 4.) [illegible] das althochteutsche Blostar, Blaustar, Plostar, Plostra, [illegible] Opfer, Ceremonie, Pluostrari, Opferer, Pluostrari, [illegible] Opferhaus, Götzentempel, wohin auch das gothische [illegible] blostreis, ein Gottesverehrer gehört, von Blot, [illegible] blotan, opfern, oder von dem noch im niederrheinischen befindlichen blostern, am Feuer dörren, flammen, [illegible]

Blostar ursprünglich ein Brandopfer wäre, ist strei-
Doch ist es wahrscheinlich aus Pluot (Blut) gebil-
und zwar auf die Weise, wie Fritz aus Friedrich,
aus Dietrich, Meza aus Mathilde, Wilzen aus Wil-
nach welcher das t in den Zischlaut übergeht. Auf
se Weise ist das dem nordischen blôta entsprechende
utsche plozan, ploozan, womit in Graban's Glossen
olare, delibare, libare und truncare gegeben wird,
dem t in den Zischlaut übergegangen, und bedeutete
ünglich bluten d. h. Blut vergießen, wie jenes (*Isi-*
. c. 5. *Tatian.* c. 56. 4. *Rabanus Maurus* im
ſſar. bei Diemmann. Gloss. Mons bei Pez. S. 402
05. Ulfilas, Joh. 9, 31. *Junius* Gothicum
narium p. 96. *Schilter* Glossarium Teutoni-
p. 121—123. 351.). Opfer hieß im Gothischen
Sauds, welches Junius von dem nordischen Saudur,
ſ, als häufigem Opferthiere, ableitet, Finn Magnusen
gen mit dem nordischen Seidr, Zauberopfer, zusam-
ſellt, wornach Sauds nach jenem eigentlich Schaf-
; nach diesem Rindopfer bedeutete (Ulfilas, Marc.
33. Römer 12, 1. *Junius* l. l. p. 291—292.
Magnusen Lexicon Mythologicum. Zur Edda
nnadar. T. III. p. 611.). Opferthier und dann
Opfer überhaupt, ward im Gothischen Hunse ge-
t, wovon dann Hunslastaths, Opferstatt, Opfertisch,
, und verwandt mit Hunsl ist das angelsächsische
, welches die Christen auf die Hostie im heil. Abend-
übertrugen, und dieses damit benannten, daher Hu-
ng, Empfang des heiligen Abendmahls, Huselgan-
Empfänger desſelben, Huselfatu, die beim heiligen
ſmahle dienenden heiligen Gefäße, huslian, das
mahl ertheilen (Ulfilas, Matth. 5, 23. 9, 13.
. 9, 49. Luc. 1, 11. Joh. 16, 2. *Junius* Glossar.
. p. 205—206). Im Althochteutschen heißt Frun-
, Friusiing, Frisching, Opferthier, dann später auch
en überhaupt, Osteirfriskinch, Osterlamm (Gloss.
Alam. *Notker* Psalm. XV, 4. XXVI, 6 XXXIII,
XXIX, 8. XLI, 10. XLIII. L. 21. CXV, 19.
3. Index Schaedaei MS. *Schilter* Glossar.
. p. 330.). Endlich verdienen noch Berücksichti-
das gothische saljan, altnord. selia, angelsächs. se-
opfern, und überhaupt ertheilen, übergeben, welches
rsprüngliche Bedeutung, ist ungewiß, das angelsäch-
geldan, opfern, bezahlen, Gylt, Gottesdienst über-
, auch Gericht, Godgeld, Opfer, das althochteut-
uhtaz, libamen, welches auch durch Gozopher,
phar, Gußopfer, übersetzt sich findet, das althoch-
e Ghelstar, Opfer, und Offerunc Ghelstar, Dar-
ung des Opfers, welches Ghelstar wahrscheinlich auf
Weise, nach welcher das t in den Zischlaut übergeht,
em altteutschen Gelt, Vergeltung, gebildet ist; auch
sich schon im althochteutschen Obphar, Opfer und
oron, opfern, in seiner allgemeinen Bedeutung (Ul-
Marc. 14, 12. Luc. 1, 9. Joh. 16, 2. Kong
Saga c. 1. Alfred. Paraphrasis des Beda II, 20.
13. 157. Legg. Alfredi. §. 31. Legg. Wihtr.
. Angelsächs. Übersetzung der Evangel. Marc. 3,
5. 100. Gloss. Mons. bei Pez. S. 322. 350.
361. 362. 364. 396. 401. 408. *Isidor.* c. V. §. 6.
c. VIII. *Tatian.* c. VII, 3. *Otfrid* I. 14, 45. IV,
9, 2. V, 24, 95. p. 386.). — Dem Hauptgotte, welchen
der Römer mangelhaft durch Mercur wiedergibt, dem
Wodan, in nordischer Mundart Odin, an bestimmten Ta-
gen (nämlich bei großen Opferfesten, wo zugleich Gericht
gehalten ward) Menschenopfer darzubringen, hielten die
Teutschen für Recht. Ihm galt wahrscheinlich auch das
Menschenopfer, welches auf Veranstaltung des Staates
im berühmten Haine der Semnonen, wenn die Abgeord-
neten (legationes) aller ſwevischen Völker sich versam-
melt, gebracht wurde, um den schauderhaften Ursprung
des rohen Gebrauches zu feiern (Caeso publice homi-
ne. *Tacit.* Germ. XXXIX. und IX. Über Mercur als
Wodan ſ. *Paulus* Diaconus de reb. Langobard. I.
10.; ferner Vitae XXIII. abbatum S. Albani, bei
Wats Additamenta Operum Matthaei Parisiensis.
Paris. 1644. p. 25—26. *Albericus* Monach. Trin.
Font., Chron. bei Leibnitz, Access. Hist. T. II. p. 23.
186—187.). Der Sinn dieser Menschenopfer war dem
Tacitus nicht kund geworden oder er deutete ihn nicht an.
Doch ist seine Nachricht (Germ. VII.) wichtig, daß nur
die Prieſter die Teutschen im Heere fesseln und schlagen
durften, und zwar nicht auf Befehl des Heerführers, son-
dern gleichsam auf das Gebot des Gottes. Wie vielmehr
mußten da nicht Todesſtrafen im Namen des Gottes voll-
zogen werden? Eine Gattung Menschenopfer waren also
nichts als die im Namen der Gottheit geübte peinliche
Rechtspflege, um die durch das Verbrechen beleidigte
Gottheit zu versöhnen, wie aus den weiter unten folgen-
den Einzelnheiten hervorgehen wird. Die legationes der
Semnonen bei Tacitus (Germ. 39.) waren die Nemubir
der Skandinavier d. h. eine gewisse Anzahl aus jedem
Gaue oder jeder Landschaft abgeordneter Männer, um
auf den öffentlichen Versammlungen die Rechtspflege zu
verwalten (*Finn Magnusen* Lex. Myth. p. 615.). Die
Absicht bei dieser Gattung Menschenopfer, welche als Be-
ſtrafung der Verbrecher gebracht wurde, konnte nicht, wie
bei jener, welche in Kriegsgelübden ihre Veranlassung
hatte, von der wir später sprechen werden, die Absicht
der Opfernden sein, den Göttern das Edelste der Schöpfung
darzubringen, denn sonſt hätte man ja ihnen die schön-
sten, unschuldigsten Menschen schlachten müſſen, und ohne
sie vorher zu verstümmeln, wie dieſes zum Theil bei Be-
ſtrafungsopfern, bei welchen man den Willen der Götter
durch Hinrichtung der Verbrecher erfüllen wollte, Statt
hatte. Die Friesen opferten die Köwer der Verurtheilten
bei ihren Götterfesten häufig auf verschiedene Weise, einige
wurden durch das Schwert hingerichtet, andere an den Gal-
gen gehängt, andere auf andere Weise auf das grausamste
erdrosselt, andere in das Meer oder andere Gewässer ver-
senkt. Daß dieſe verschiedenen von Jonas aufgeführten
Opferarten verschiedene Strafſtufen waren, lehrt folgender
besonderer durch das Gesetz aufbewahrter Fall. Wer einen
geweihten Ort (fanum) erbrochen, und daſelbſt etwas von
den heiligen Sachen genommen, wurde an das Meer ge-
führt, auf dem Sande, welchen die Fluth zu bedecken
pflegt, ihm die Ohren zerriſſen, er entmannt, und den

Digitized by Google

Göttern geopfert, deſſen Tempel er verletzt hatte. Doch war der Sinn dieſer Opfer als feierliche, auf den Befehl der Götter geſchehende und den Göttern geweihte Hinrichtungen auch bei den Frieſen durch lange Gewohnheit verdunkelt worden, indem man durch Opferung der Verbrecher an den Götterfeſttagen durch die Länge der Zeit ſo daran gewöhnt war, daß man wähnte, zur Feier des Feſtes ſei ein Menſchenopfer nöthig; mangelte nun ein Verbrecher, ſo wurde ein Menſch zum Opfer durch das Loos gewählt, wenn nämlich die Erzählung bei Jonas auch in dieſer Beziehung begründet iſt, da ſie zwei zum Waſſertode durch das Loos erwählte Knaben einer Witwe, und den durch das Loos zum Galgen gewählten Ovo zur Rettung durch den heiligen Wulfram nöthig hatte (*Jonae* Vita S. Wulframni c. IV, 6—9. bei *Mabillon* Acta SS. Ord. S. B. sec. III. Lex Frisionum. Aditio Sapientium Tit. XII. de honore Templorum. Ap. Georgisch. p. 444.). Auf dem von Nordgermanen (Nordmannen) bevölkerten Island wählten, nach dem Geſtändniß der chriſtlichen Prediger ſelbſt, die Heiden die ſchlechteſten Menſchen aus, um ſie ihren Göttern darzubringen, opferten ſie durch den ſchmählichſten und ihrer würdigſten Tod, indem ſie dieſelben von Felſen oder in Klüfte ſtürzten (Rede Hialti Skeggiaſon's bei *Finn Magnusen* Lexicon Mythol. in der großen Ausg. der Edda Saemundar T. III. p. 929.). Daher waren die Gerichtsſtätten mit den Opferplätzen verbunden. So bei dem Fiorthungsgericht an der heiligen Stätte auf dem Thornes, wo der Gerichtskreis (Dómbringr), in welchem Menſchen zu opfern für Thor verurtheilt, und der Stein Thor's (Thórs-steinn) war, an welchem die, welche man opferte, zerbrochen wurden (Islands Landnámabór. p. 94.). In der Nähe des von Thorſtein Ingolf's Sohne auf dem Kialarnes errichteten Hauptgerichtes war auch der Haupttempel Thor's, bei welchem der Sumpf war, in welchen zum Opfer Verurtheilte geſtürzt wurden (Kjalnesinga Saga. c. 2.). Volksverſammlung und Gericht war bei den Nordmannen ein Wort und ein Begriff, nämlich Thing, wodurch die Stelle bei Tacitus (Germ. XII.) Licht erhält: „Bei der Volksverſammlung darf man auch anklagen und auf Leben und Tod anlaſſen. Der Unterſchied der Strafen iſt nach dem Verbrechen. Verräther und Überläufer hängen ſie an Bäume, Weichlinge und Feige und am Leibe Geſchändete verſenken ſie in Schlamm und Moraſt, und werfen Hürden darüber." Wenn wir dieſe Stelle des Tacitus mit dem Obigen und dem Folgenden, was andre Quellen von dieſer Gattung Menſchenopfer bei den Germanen berichten, zuſammenhalten, ſo gehört auch ſie zur Geſchichte derſelben. Wohl auch als Beſtrafungsopfer anzuſehen iſt bei den Sachſen das Verbrennen der Hexen, von welchen man glaubte, daß ſie Menſchen verzehrten, oder wenn man das Verbrennen derſelben nicht wählte, das Vertheilen ihres Fleiſches zum Verzehren. Ein ſchauderhaftes Opfermahl! Doch findet das Vertheilen des Fleiſches von Verbrechern zum Verzehren noch jetzt bei wilden Völkern auf oſtindiſchen Inſeln ſtatt (Capitulatio de Part. Saxoniae c. 6. bei Georgiſch S. 580: vel (si quis) carmen ejus (stigae) ad comedendum dederit.). Nicht unwichtig für die Geſchichte der [illegible] bei den Germanen iſt Odin's Benennung Hángatyrr, Hángaguth, Hángagoth, Gott der [illegible] Hángadrottinn, Herr der Gehängten, Galgen [illegible] der Galgen u. ſ. w. (Hrafna-Galdr. Odins [illegible] Saemundar I. p. 223. Die Skalden [illegible] gaglum in der Skalda bei Rask, Snorra-Edda [illegible] —95. *Snorri* Ynglinga Saga. c. 7., [illegible] terſage in Heldenſage geſtaltend und Odin als [illegible] ſten Prieſter darſtellend, den Namen ſich [illegible] klären weiß, daß er ihn davon ableitet, daß [illegible] häufig unter die Galgen geſetzt.). In Schweden [illegible] der Isländer Hallfred eines Mordes in [illegible] land auf der Volksverſammlung angeklagt, [illegible] Opferung verurtheilt. In Norwegen waren [illegible] opfer zur Zeit Olaf's des Sohnes Tryggvi's [illegible] entartet, da die gewöhnlichen nicht nur [illegible] dern auch Sklaven waren. Namentlich ihren [illegible] heit, dem Thor, ſprengten die Normanne [illegible] blut (Kristni-Saga. Kopenh. Ausg. S. 92. Od[illegible] Tryggva Sonar überſ. von Egilſon. II. S. [illegible] *Wilhelmus* Semmeticensis, Hist. Normann. [illegible] c. 6., in Hist. Norm. Scriptt. p. 218.). [illegible] den Frieſen ſahen, waren die Beſtrafungsopfer [illegible] Verſöhnungsopfer für die durch die Verbrechen [illegible] ten Götter. Der Sinn dieſer letzteren ſpricht ſich [illegible] lich in der norwegiſchen Sage vom Könige Domald [illegible] Schweden aus. Unter ihm war Theurung und [illegible] gersnoth in Schweden. Da opferten die Landleute [illegible] ner viele Ochſen in einem großen Opfer in [illegible] Upſal. Aber es half nichts, denn die Theurung [illegible] Den andern Herbſt opferten ſie Menſchen, aber [illegible] wurde um nichts beſſer. Den dritten Herbſt kamen [illegible] Schweden nach Upſal zu einer großen Versammlung, [illegible] die Häuptlinge hielten Rath, und kamen darin überein, [illegible] daß die theure Zeit für König Domald's Schuld [illegible] men. Die Schuld wird nicht näher angegeben. [illegible] Braun hätte Domald ſeinen Vater umgebracht; [illegible] ſes thaten ja ſeine Halbbrüder Grijs und Lind. [illegible] könnte die Schuld darin beſtehen, daß Domald die [illegible] rache verſäumt, und ſeinen Vater nicht gerächt. [illegible] aus der folgenden Sage erhellen wird, ſchließ[illegible] aus der Theurung auf eine Schuld des Königs [illegible] auch bei den Burgunden der Hendines (Leute [illegible] Kriegsunglück und Miswachs abgeſetzt wurde, [illegible] der Siniſtus (oberſte Prieſter) keinem ſolchen Bann [illegible] terworfen war. Die Schweden beſchloſſen, nach [illegible] Sage weiter, den König dem Odin für Winde[illegible] Fruchtbarkeit und guten Zeit zu opfern. Sie [illegible] ten und opferten ihn, und ſtrichen ſein Blut [illegible] Wände und Stühle in des Abgottes Hause, [illegible] ward ſeitdem beſſere Zeit im Lande. Nicht [illegible] rakteriſtiſch für unſern Gegenſtand iſt folgende [illegible] welche zugleich auf die obige erklärendes Licht [illegible] König Olaf Trätelge, der nach ſeines Vaters, des [illegible] Ingials von Upſal, Tode von den Schweden [illegible] an der in den Vener ſtrömenden Eiſ die Wälder [illegible] rotten laſſen, und ſich ein gutes Land bereitet, [illegible]

Sweenreiche unter König Iffver Widfadma friedschloß Gemachte ſo Viele, daß ſie in Wärmeland, Olaf's neues Land hieß, keinen Raum hatten, darum große Hungersnoth und theure Zeit unter ihnen, ſie beſchuldigten deshalb den König, ſo wie die eden immer ihren Königen beides die guten Fruchtund theure Zeit zuzurechnen pflegten. König Olaf t nicht gern den Göttern, das behagte den Schwe- bel und ſie meinten, daß die theure Zeit dafür ſo anhielt. Daher verſammelten ſie ſich, zogen zu erbrannten ihn in ſeiner Wohnung und gaben ihn Dein zum Opfer für Sieg und Fruchtbarkeit der de. Aber da die theure Zeit doch nicht abließ, ſo e die Verſtändigſten, daß der König keine Schuld habe, ſondern zuviel Volk im Lande ſei. Sie zogen it einem Kriegsheere aus u. ſ. w. (*Snorri Sturlinga Saga* bei Clauſſon, Norske Kongers ſa S. 13 u. 30. *Ammianus Marcellinus* Lib. XXI. c. 5. Leidn. Ausg. von 1552. S. 594. G. Braun, Religion der alten Teutſchen im Anhang Hermann dem Cheruskr. 2te Ausg. S. 290.).

Die meiſten Menſchen koſteten die Opfer in Folge Gelübde, um Sieg bei Beginnen eines Kriegs. Am ufigſten war das Gelübde der Katten in ihrem Kriege n Hermunduren um den ſalzquellenreichen Grenzmuthmaßlich die fränkiſche Saale) im J. 59. Denn war zugleich ein heiliger Krieg wegen des Glaubaß ſolche Orte dem Himmel am nächſten ſeien, e Gebete der Sterblichen von den Göttern nirnäher gehört würden; daher komme durch die der Gottheiten in jenem Fluſſe und in jenen r das Salz hervor, nicht, wie bei andern Völkern, Austretung des Meeres, indem das Naß vertrockne, n aber einen brennenden Haufen von Bäumen geerde, und ſo das Salz aus zwei ſich widerſtreiElementen, dem Feuer und Waſſer ſich verdichte. Dieſer Vorſtellung der religiöſen Wichtigkeit des geleitet, weihten die Katten im Falle des Sieges ntheiten, welche der Römer Mars und Mercur die feindliche Schlachtreihe, nach welchem Gelübde iſſe, die Männer, alles, was athmete, niedergeurden. Aber die Hermunduren ſiegten, und erer Katten Gelübde an den Katten ſelbſt. Wahrch gleich an Ort und Stelle, da der Kampfplatz ſcheinlichſten in der Nähe des Streitgegenſtanr, und der ſalzquellenreiche Fluß dem Wohnſitze ter am nächſten gehalten wurde. Als Folge eiegsgelübdes iſt unſtreitig auch die Opferung der en Kriegstribunen und der Centurionen durch ger über die Römer unter Varus im teutoburbe im J. 9. anzuſehen. Sie wurden an den in den dem Kampfplatze benachbarten Hainen geet (*Tacitus* Ann. I. 15. XIII, 57.). Den Goand den Scandinaviern überhaupt (den Thuliten, Procopius nennt) war das ſchönſte Opfer der welchen ſie im Kriege zuerſt fingen; ſie opferten Kriegsgotte, welchem ſie den Anfang der Beute n, und den ſie durch Menſchenblut am paſſendſten zu verſöhnen glaubten. Ihm hingen die Gothen im Süden auch an Baumſtämmen die Waffen erlegter Feinde auf, ſowie auch die Gothen im Norden Kriegsbeute den Altären gaben (*Procopius* de b. G. Lib. II. c. 15. Beowulflied bei Thorkelin, de Danorum rebus gestis sec. III et IV. Poëma Danicum dialecto Anglosaxonica p. 54. 254. *Jordanes* de reb. Get. c. 4. bei Hugo Grotius Goth. et Langobard. Scriptt. p. 19.). Die Sachſen, Franken, Heruler glaubten auch, daß Menſchenopfer ihre Götter beſänftigten (*Ennodius* Vita S. Antonini bei Leibnitz, Scriptt. T. I. p. 28.). Bei dem Auszuge auf ihre ſeeräuberiſchen Fahrten gelobten die Sachſen den zehnten der Gefangenen. Bevor ſie dann die Anker zur Heimkehr lichteten, wählten ſie die Schlachtopfer durch das Loos, und brachten ſie den Göttern noch an der feindlichen Küſte durch martervolle peinliche Strafarten dar, ſowie auch die Thuliten (Scandinavier) die erſten Kriegsgefangenen durch ausgeſuchte Todesart, durch Aufhängen, durch Werfen in Dorne und andere dergleichen Qualen dem Kriegsgotte opferten. Dieſe martervolle Opferungsweiſe hatte man aller Wahrſcheinlichkeit nach von der Strafopferung der Verbrecher, weil man ſie durch lange Gewohnheit bei einem Menſchenopfer für nöthig hielt, ohne Sinn auf die Opfer in Folge der Kriegsgelübde übertragen, woraus zugleich erhellt, daß die Menſchenopfer, als Beſtrafung, die früheren waren (*Sidonius Apollinaris* Epistolae Lib. VIII. Ep. VII. bei Leibnitz a. a. O. S. 26—27.). Die Menſchenopfer bei den Sweven, und zwar, wie aus den Umſtänden erhellt, für erhaltenen Sieg, werden von einer römiſchen Inſchrift bezeugt, wenn ſie nicht erdichtet iſt. Ein Schriftſteller des Mittelalters erzählt nämlich: Um Augsburg gegen die Einfälle der Barbaren zu ſchirmen, ſchlug am erſten Auguſt der Prätor Titus Annius mit der Martiſchen Legion ſein Lager im Süden auf; im Weſten jenſeits der Stadt lag Avar, Sohn des Königs Bogud, mit der Reiterei und der macedoniſchen Hülfsmacht. Zweiundzwanzig Tage darauf war bei den Bürgern barbariſcher Abkunft das berühmte Feſt der Ziza, und ſie überließen ſich dem Spiele und der Ausgelaſſenheit. Da brach eine große Menge Sweven aus den Wäldern, vernichtete Avars Heer, fing und ſchlachtete ihn in königlicher Tracht wie ein Thier. An der Stelle, wo er geſchlachtet wurde, heißt das Dorf bis heute Crieches Avareni, und dieſe Verſe wurden dort gefunden:

His nomen terris Bogudis dat regia proles,
Graecus Avar „peculis Suevis de more litatus."

So die Sage im Mittelalter (Abbas Urspergensis ad an. 1157. f. 308.). Nicht minder aus Sagen der Nordgermanen erhellt, daß auch ſie um den Sieg zu erlangen, vor der Schlacht dem Odin Gelübde thaten, durch eigne Beſchwörungsformeln ihm das feindliche Heer weihten, ſiegend als Opfer niederhieben, und auf andere Weiſe des Lebens beraubten. Dieſes wird namentlich vom König Erich dem Siegreichen von Schweden bei der Schlacht gegen Styrbiorn auf Fyrisvall, von dem Reidgothiſchen (Jütländiſchen) Helden Giſtur bei ſeinem Kampfe mit den Hunnen und dem isländiſchen Häuptling

Steindor von Eyre im 9. Jahrhunderte bei seinem Angriffe auf die feindliche Schar erzählt. Die Hauptpunkte in den Opferungsformeln waren: „Odin hat euch alle!" oder: „Euer Heerführer ist dem Tode nahe, Odin euch erzürnt, er lasse sein Geschoß über euch fliegen, wie ich jetzt vorsage." Dem Geschosse Odin's schrieb man die Blendung und Verwirrung der Feinde zu, welche dem Siege voranging (Styrbions-Sage in der noch ungedruckten Gesch. Olaf's des heil. bei *Finn Magnusen*, Lex. Myth. p. 596. Hervarar Saga, Kopenhagner Ausgabe. S. 208. Eyrbyggia Saga, Ausgabe von Thorkelin. S. 228.). Hierher gehört auch die Sage, daß Harald Hildetand durch Odin's Wohlthat unverwundbar gewesen, und ihm dafür die Seelen, welche er durch den Stahl aus den Körpern getrieben, verhießen (*Saxo Grammaticus* Hist. Dan. Lib. VII. p. 138.). Um die Vaterrache glücklich zu vollführen, opferten die Nordmannen dem Odin. Dieses that nach der Sage Dag, Haugni's Sohn. Da lieh ihm Odin seinen Spieß. Mit ihm durchstieß Dag im Kampfe bei Fiöturlund seinen Schwager, den allgewaltigen Kriegshelden Helgi den Hundingstödter, durch den Dag's Vater in der großen Schlacht am Frekastein gefallen (Helga Quida Hundingsbana II. Edda Saemundar T. II. p. 104. 106. F. Wachter, Forum d. Kritik 1ster Bd. 2te Abth. S. 114. 2ter Bd. 1ste Abth. S. 132—133.). In den Opfern für erhaltenen Sieg und nicht blos in grausamer Rache findet auch der schreckliche Gebrauch, gefangenen Feinden den blutigen Aar zu schneiden, seine Erklärung. Es ward hierbei das Schwert tief am Rückgrat eingesteckt, alle Rippen bis hinab zu den Lenden losgeschnitten, und die Lunge herausgezogen. Den blutigen Aar schnitt, wie Gesang und Sage erzählen, Sigurd dem Lyngvi, durch welchen Sigurd's Vater in der Schlacht gefallen, Sivard und Bidre dem Elli, der ihren Vater Ragnar Lodbrok im Schlangenthurm umkommen lassen, Jarl Einar von Orkney dem Halfdan Halegg, Ormur dem Brusi ꝛc. Der Gebrauch hieß at rista örn (den Adler) oder Blodörn (den Blutadler) schneiden, auch Blodugle, Blodrefil und das in der Helga Quida Haddingia Skata 22. p. 41. vorkommende rifia rettr (Rippenrichtung) gehört auch hierher, weil die Rippen wie Adlerflügel herausgebogen wurden (Sigurdar Quida Fafnisbana III. Str. 26. Nornagests Saga c. 5. Heimskringla Saga Haralldz Hárfag. c. 31. Jarlasaga und Ormssága, bei Stephanius, Notae uberiores zum Saxo Grammaticus S. 193., und dieser selbst Buch 9. S. 177. Ragnar Lodbroks Saga c. 21.), die aber blos noch die Redensart, aber den eigentlichen Gebrauch nicht mehr kennt, da sie den Aar durch einen Schnitzkundigen in den Rücken schneiden, und denselben mit Blute röthen läßt. So ist auch das anderweitig erwähnte Streuen des Salzes in die Wunde, um die Schmerzen zu erhöhen, Entfernung vom Opfergebrauche, welcher nichts als die Lungen unversehrt zu erhalten suchte, um sie weissagend beschauen und als Opfer bringen zu können, wenn nämlich das Streuen des Salzes bei den Opfern nicht statt hatte, und so nicht auch diesen entlehnt war (Suhm Fabelzeit, 2ter Th. S. 362.). Die Menschenopfer zur Folge der Kriegsgelübde wären [illegible] ausgeartet, wenn die Sage begründet wäre, [illegible] bedrängte Jarl Hakon, um in der Seeschlacht gegen [illegible] überlegenen Jomswikinger den Sieg zu gewinnen, [illegible] siebenjährigen Sohn, den schönen Erling [illegible] verehrten Thórgérdur Hörgabrúdir (oder Hölgabrúdir, [illegible] ihrer Schwester Irpa geopfert. Wahrscheinlich [illegible] die Sage erfunden, um das schreckliche Hagelwetter [illegible] erklären, durch welches der stärkere Theil, die Jomswikinger den Sieg verloren (*Snorri Sturlason* [illegible] 140., der aber selbst das Menschenopfer als Sage bezeichnet. *Saxo Grammaticus* Hist. Dan. Lib. X. edit. Stephanii. p. 183., der mit einem geopferten [illegible] nicht zufrieden, zwei Söhne durch Hakon opfern [illegible] Die Nachweisungen über Thórgérdur s. bei *Finn Magnusen* Lex. Myth. p. 981.). Noch weniger [illegible] augenscheinliche Mährchen bei Snorri Sturlason [illegible] p. 19.), wie König Ani von Schweden [illegible] gewissen Zwischenräumen neun Söhne nach [illegible] opfert, und für jeden einen Zuwachs von [illegible] an seinem Leben erhält, hier einer Erwähnung [illegible] erstens nicht von andern unkritischer Weise als [illegible] liche Thatsache genommen, und als Beweis der [illegible] eigner Kinder bei den Germanen aufgeführt [illegible] Ch. Braun, Religion der alten Teutschen a. a. [illegible] 390.). Zweitens ist die Erzählung auch als blos [illegible] darum bemerkenswerth, weil jedesmal für Verlängerung des Lebens des Königs Ani der durch das Dodi [illegible] befragte Odin ein anderes Menschenleben fodert, [illegible] auf einen gleichen Glauben mit dem hinweist, [illegible] die Gallier hatten, daß der Wille der Götter [illegible] ders befriedigt werde könne, als wenn für [illegible] eines Menschen das Leben eines andern gegeben [illegible] Hierbei mußten die eignen Kinder allerdings als [illegible] türlichsten Stellvertreter erscheinen. Auch bei den [illegible] ken, Herulern und Sachsen, welche wie Ennodius [illegible] S. Antonii. Ausg. von Schott S. 382.) erzählt, [illegible] ten, daß Menschenopfer ihre Götter besänftigten, [illegible] Verwandte zu Opfern genommen und die [illegible] Loos dazu Bestimmten als Lieblinge der Götter, [illegible] man durch den Tod der Frommen zufrieden [illegible] gewähnt, geschlachtet worden sein. Durch lange [illegible] heit der Menschenopfer als Bestrafungsopfer [illegible] Lösung von Kriegsgelübden mußten Menschenopfer [illegible] haupt als Ausartungen von jenen beiden [illegible] wozu wol gehört, wenn von Thórólfr Helianfin [illegible] Forsáludal in Island in Besitz nahm, als etwas [illegible] kenswerthes angeführt wird, daß er Menschen [illegible] er nahm wol Menschen zu Opfern, wo andere [illegible] brauchten. Auch sein Beiname: Haut der Hel, [illegible] tin der Unterwelt, welche halb von blauer, halb von [illegible] licher Farbe gedacht ward, ist Grauen erweckend (Landnámabór P. III. c. 3. Addit. 6. p. 191.). [illegible] wenn die Noth solche Entartungen herbeizuführen [illegible] suchte man doch gern einen Ausweg. So wird [illegible] Bewohnern des Reykiadal's erzählt, daß sie in [illegible] strengen Winter bei ihrem Tempelvorsteher (hofgodi) [illegible] sammengekommen, um Gelübde für milderes [illegible]

und der Hofgodi Geld für den Tempel, Aussetzung linder (als Opfer), und Tödtung der Greise (als) vorgeschlagen. Aber es ward der Vorschlag einem Häuptlings angenommen, nach welchem das zur Ernährung der Kinder und Greise angewendet n sollte. Thorstein that ein Gelübde bei dem, welie Sonne erschaffen, Thorkel Krafla von Kornsá nähren und zu erziehen, wenn Thorir von der Berruth befreit würde. Solche reine Opfer hatten auch je nach den verschiedenen Ansichten der Menschen, t unter keinem Priesterzwange wie andere Völker slands Landnámabór. P. III. c. 4. p. 197. Müls Sagabibliothek S. 205. Mone. 1ster Th. S. welcher aber bei Veränderung des Vorschlages des ten christlichen Einfluß ohne hinlänglichen Grund thet). Das reinste Opfer brachte Thorwaldr Holdem Surtur, dem Joten (Riesen d. h. einem den sinnlichen Wesen), von welchem man glaubte, daß Surturshöhle (Surtshellir, Surtarhellir) auf Isine durch vulkanische Flammen erzeugte Höhle, mit Eis überzogene Kammern einen auf das wunste ergreifenden Anblick gewähren, bewohne. Auf wohner dieses Naturwunders verfaßte Thorwaldr richt, und trug es in der Höhle vor (Landnáp. p. 220. *Henderson* Iceland. Edinb. 1818. Bd. S. 196.). Bekanntlich betrachtete man die , welche man zu Mönchen bestimmte, als Gott achte Opfer, weshalb sie pueri Deo oblati (Gott achte Knaben) hießen. Gleiches dem Sinne nach, ine das Mönchsthum, hatte die Heidenzeit. So on Thórólf, dem eifrigen Thorverehrer, erzählt, r den ihm in Island geborenen Steinn seinem e Thor gegeben, und ihn deßhalb Thorsteinn ge- Desselben Thórólf Mostrarskegg's Sohn, Hall- in einer andern (der Thorskafjorder)' Landschaft s den Thoropferdienst errichtete, brachte dem Thor ltopfer, daß er ihm Hochsitzsäulen (öndvegis- nämlich vom Meere zugeführt,) sende, und gab bedies seinen Sohn. Solche dem Thor gegebene mußten seinen Opferdienst besorgen. Ein drittes d ist der zu diesem Amte in seiner Kindheit be- Grimr, der wegen seiner Bestimmung Thorbann Snerrir, und endlich Snorri als Christ Eyrbyggia Saga. p. 6. 16. 26. 30. Landnáma- 134.). Ein viertes ist König Wikar, dessen Opfe- ge überdies äußerst berühmt war, zwar etwas entauf uns gekommen, aber auch noch so sehr lückt, daher ihr Inhalt hier kürzlich angegeben zu verdient. Die Schicksale Starkathers, des Sohtorwerk's, bestimmten Odin und Thor; während ihn mit jeder herrlichen Gabe beschenkte, bestete etwas Verbrecherisches oder Unheilvolles daran. So ie isländischen Sagen an. Bei Saxo Grammaticus. VI. p. 103—104.) findet sich folgende Ge- Odin wollte einst den König Wikar von Norurch eine Strafart der Verbrecher umkommen das heißt im ursprünglichen Sinne der heidnischen Odin wollte, daß Wikar ihm geopfert werden

sollte; die Menschenopfer, welche bei den Germanen ursprünglich nur in Opferung der Verbrecher bestanden, behielten die Form der Hinrichtungen bei. Nach der Hálfs-Saga (c. 1.) wurde Wikar noch ungeboren von seiner Mutter zu Folge eines Gelübdes dem Odin gegeben, d. h. geweiht, Odin wollte ihm daher durch die Opferung oder den gewaltsamen Tod die Aufnahme in Walhall sichern.). Da Odin, fährt die Gestaltung der Sage bei Saxo Grammaticus fort, es nicht offen ausführen wollte, verherrlichte er den durch ungewöhnliche Größe ausgezeichneten Starkather nicht blos durch Tapferkeit, sondern auch durch die Gabe der Dichtkunst, um ihn zu einem desto geschicktern Werkzeuge zur Vollziehung des Endes des Königs zu machen (denn die Skalden erhielten leicht der Könige Gunst). Deshalb beschenkte er ihn auch mit drei Lebensläuften des menschlichen Alters, damit er in ihnen der Urheber von eben so viel Unthaten werde. Starkather begab sich an Wikar's Hof und verbarg seine Nachstellung unter der Maske des Dienstes. Endlich trat er mit ihm eine Seeraubfahrt an. Ungünstige Winde verdammten sie an einem Orte den größten Theil des Jahres zu thatloser Ruhe. Sie beschlossen, die Götter durch Menschenblut zu versöhnen, befragten das Loos-Orakel. Dieses foderte den König als Schlachtopfer. Starkather legte die Winde um des Königs Hals, als wenn er nur zum Scheine und blos eine Zeit lang die Strafe vollziehen wollte. Aber der feste Knoten übte sein Recht und raubte dem Hängenden den letzten Hauch. Den noch Zappelnden entriß Starkather durch das Schwert die Überbleibsel des Lebens, und entdeckte so, während er helfen sollte, seine Untreue. So nach der Gestaltung der Sage bei Saxo Grammaticus, wie er sie bei einigen gefunden, und welcher er folgt, da er das Göttersagliche so viel als möglich zu verwischen sucht, und am Schlusse bemerkt, ihm scheine die Sage (opinio) nicht erzählenswerth, welche berichte, daß die weichen Ruthen sich plötzlich zusammengezogen und hart geworden, und nach Art und Weise eines eisernen Strickes verfahren sei. Dieses ist aber nach dem Geiste des Heidenthums, welcher die Götter so viel als möglich einwirken läßt, gerade die ursprüngliche Sage, denn es war nicht genug, daß Odin, die Seeräuber durch ungünstige Winde zur Thatlosigkeit zwang und zum Entschlusse der Menschenopferung bewog, und nun das Orakel zu Wikar's Opfertode ertheilte, er mußte auch bei dessen Vollziehung thätig sein. Nach der Gautreks oc Hrólfs-Saga S. 33 u. f. gab Odin dem Starkather ein Rohr, welches, als es Wikarn berührte, plötzlich in einen eisernen Spieß verwandelt ward, und ihn durchbohrte, während zugleich der aus Kälberdärmen verfertigte Strick plötzlich in einen weidenen, und zwar in den stärksten verwandelt ward (der schwache Strick sollte nämlich reißen, und so Wikar befreit werden (Vgl. *Sum* Om Odin. p. 54—55. *Müller* Sagabibliothek. II. 580—581. *Müller* Crit. Untersög. p. 78—81. 83—90. *Finn Magnusen* Edda og dens Oprindelse. T. IV. p. 8—9. 127. *Finn Magnusen* Lex. Myth. p. 587—589.). Außer den Menschenopfern, welche die Heruler zur Versöhnung ihrer vielen Götter brach-

ten, hatte ihre Einrichtung, daß Greise und Kranke nicht fortleben durften, religiöse Beziehung auf den durch gewaltsamen Tod jenseits erfolgenden glückseligeren Zustand, welches daraus erhellt, daß bei natürlich erfolgendem Tode eines Herulers sich seine Witwe für ihn opfern mußte. In der Tödtung der Kranken und Greise lag der Sinn von Selbstopferung zwar nicht durch eigne Hand, aber doch scheinbar eignen Entschluß. Von Alter und Krankheit Ergriffene mußten ihre Verwandten bitten, sie so bald als möglich aus der Zahl der Lebenden zu schaffen. Diese errichteten einen großen Scheiterhaufen, setzten den Menschen auf den Gipfel, und sandten einen dolchbewaffneten Heruler hinauf, der aber ihm nicht verwandt sein durfte, da sie es für Unrecht hielten, daß die Tödtung durch einen Blutsfreund vollzogen wurde. Nachdem der Vollstrecker derselben zurückgekehrt, zündeten sie den ganzen Holzstoß durch hineingeworfene Fackeln an. Nach Verlöschung der Flamme lasen sie die Knochen zusammen, und gruben sie in die Erde (*Procopius* de bello Goth. Lib. II. c. 14. edit. Paris. 1662. p. 419.). Auch bei den Thüringern wurde den Kranken, wenn keine Hoffnung zur Besserung mehr, und also ein natürlicher Tod als gewiß vorauszusehen war, der Kopf abgeschlagen, und der entseelte Körper verbrannt. Namentlich wird von dem thüringischen Edeling Oddilo erzählt, daß er seinen sterbenden Blutsverwandten, einen Jüngling, betrauert, und sich nicht anders zu helfen gewußt, als des Dahinschwindenden Haupt abhauen zu lassen und den Leichnam auf heidnische Weise dem Feuer zum Verbrennen zu übergeben. Man glaubte wahrscheinlich, je gewaltsamer der Tod, je vollständiger werde auch die Wiedergeburt sein, während die, welche an einer Krankheit oder vor Alter gestorben, nur ein elendes Schattenleben führen würden, wie das Reich der Hel beschrieben wird (Vita S. Arnulphi Episcopi Metensis. c. 12.). Daß bei den Hyperboreern, so wie auch bei den unserm Zweck entfernten Cantabern die betagten Leute sich in das Meer stürzten, war zur Kunde der Römer gelangt, ohne daß sie jedoch den Sinn dieser Selbstopferung begriffen (*Mela* III. 5. Plinius, Solinus. Silius Italicus III.). Die Denkmäler der Nordgermanen hingegen geben uns darüber die anschaulichste Auskunft. Gewaltsamer Tod war nöthig zur Wiedergeburt und zur Gelangung zu den Freuden bei Odin in Walhall. Am großartigsten spricht sich die Selbstopferung zum Zwecke der Wiedergeburt in der Göttersage vom Kampfe und Falle der Äsen und dem Ende der jetzigen Welt aus, worauf die Wiedergeburt derselben in vollkommenerm Zustande erfolgt. Da in der Regel nur gewaltsam Gestorbene zu den Freuden nach Walhall gelangen konnten, so suchten die, welche das Schwert in der Schlacht verschont, im Alter oder bei hoffnungsloser Krankheit einen gewaltsamen Tod. Daher die Sage von Odin, daß der Todsieche sich habe mit Speerspitzen zeichnen lassen, und von dänischen Königen, daß sie alt und krank den Tod im Meere gesucht, doch so ausgestattet, um auch jenseits als König erscheinen zu können; in einem mit Waffen und Schätzen ausgerüsteten Schiffe ward der todkranke Greis auf ein Bett gelegt, und das Fahrzeug dem [illegible] Wellen überlassen. Von König Hading erzählt [illegible] daß er sich unter dem Zuschauen des Volkes erhing [illegible] luspá 48—51. Edda Saemundar. III. p. [illegible] Vasthrudnismal 44—53. a. O. T. I. p. 7[illegible] Grimnis-mál 8—10. 14. 18. 22—25. a. O. p. [illegible] 44. 48. 51—52. Helga-Quida Hundingsbana [illegible] T. II. p. 109. 114—115. Fáfnismál l. c. p. [illegible] Glumr Geirason Saga Hakonar goda. c. 5. Eyr[illegible] Skalldaspilir, Hákonarmál bei Glumr c. 33. Heim[illegible] kringla, Kopenhagn. Ausg. T. I. p. 161 sq. T. [illegible] p. 29 sq. Der Skalde Thiodolf in der Ynglinga S[illegible] c. 51 und diese selbst c. 1. 8. 51—52. Snorra-Edd[illegible] Daeme Saga 39. 44. 48. 49. Rask. Ausg. p. 65—[illegible] 71—76. Hervarar-Saga, Kopenh. Ausg. p. 3[illegible] —30. Saga Hrólfs K. Kraka, Übers. von Rafn, [illegible] Kaempe-Hist. T. I. p. 146. Gisla Surssonar Sa[illegible] c. 14. Kopenh. Ausg. S. 144. Nióla Saga c. [illegible] Kopenh. Ausg. S. 119. Übers. S. 253. Egil Sala[illegible] Grims Sonar-Torek. in der Eigla Saga, Kopenh. Ausg. S. 635—636. *Saxo Grammaticus* l. p. [illegible] dings-Lied bei *Stephanius* Not. ad Sax. Gram. 79—80. Kraku-mál 29. bei Hagen, Altnord. [illegible] S. 171., obgleich später verfaßt, als gewöhnlich angenommen wird. Beowulfs-lied bei Thorkelin a. a. O. S. 5—6. Arnkiel, cimbrische Heidenbegräbnisse 52.). Von den Menschenopfern, welche in Begleitung der Witwe und der Diener gestorbener Herrn [illegible] standen, weiter unten bei den Todtenopfern. Wie die Götter den Werth der ihnen dargebrachten Thiere gegen den ihrer Heerden anschlugen, siehe in [illegible] andrer Beziehung für unsern Gegenstand bemerkenswerthen Sage von Gorms Fahrt nach Geruths-Eiland, Inhalt wir bei Betrachtung des Götterviehes in [illegible] Opferfeste und Opfermahle mittheilen.

Wir wenden uns nun zu den Thieropfern, welche den Göttern dargebracht wurden. Die Gottheiten der Teutschen, welche Tacitus (Germ. IX.) durch Hermes und Mars gibt, vermuthlich Thor und Sarnot, verehrten sie durch [erlaubte?] Thiere, nämlich gewöhnlich dem Mars wurden bei Kriegsgelübden auch [illegible] lobt. Die concessa animalia werden von Einigen verschieden erklärt: die viel besprochene Stelle Tacitus (Germ. IX.) lautet: Deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus humanis [illegible] hostiis litare fas habent. Herculem ac Martem concessis animalibus placant, und läßt [illegible] deutungen zu: 1) sind concessa animalia Gegensatz den Menschenopfern, und erlaubte Opferthiere [illegible] in Rücksicht auf die Ansicht der Römer, welche Menschenopfer unerlaubt und Thieropfer erlaubt waren. Nicht alle Thiere, sondern nur gewisse opferten die Germanen, da sie glaubten, daß nicht alle den Göttern genehm. Rübs übersetzt daher: „mit herkömmlichen Thieren." 3) Die bewilligten Opferthiere beziehen sich auf den Gebrauch, die Götter vor dem Opfer durch das Eingeweidel zu befragen, welches Schlachtopfer ihnen angenehm und welches der Gott durch ein günstiges Zeichen

fern erlaubt (Mone II. S. 20.). Diese dritte
ung gibt der Stelle den gehaltreichsten, der Sache
nessensten Sinn für die teutsche Alterthumskunde.
wir fürchten, daß die erste Deutung wirklich im
des Tacitus lag, und wir für die germanische
schichte einen müßigen, nur in Beziehung auf die
ausgesprochenen Zusatz in den concessis erhal-
Die zweite Deutung, wenn sie wirklich im Sinne
schichtschreibers gelegen, muß der Sache nach sehr
ünft werden, denn einen Unterschied zwischen reinen
reinen Thieren machten sie nicht, und diese Aus-
trafen sie nur, daß sie hauptsächlich Thiere, welche
Menschen zum Genusse dienten, zu Opfern wählten,
kommt das Rind als das gewöhnlichste, und nach
as Roß, dessen Fleisch sie auch aßen, als Opfer-
ier. Man findet ausdrücklich bemerkt, daß die
schen Bauern bei Opferfesten (f. d.) allerlei Thiere
schafften. Auf die Thierarten, z. B. Hunde, Ha-
u. s. w., welche bei den großen alle neun Jahre
ibenden Opferfesten (f. d.) der Dänen und Schwe-
tgebracht wurden, nehmen wir hier keine Rücksicht,
keine gewöhnlichen den Göttern nur geltende, sondern
große, allgemeine Todten-Opfer-Feste waren, und
nen besondern Sinn hatten, welchen wir im Arti-
pferfeste entwickelt haben. Ein Theil der Swe-
ferte der Göttin, welche Tacitus Isis nennt, ver-
ch durch das ähnlich klingende Asynia (Göttin)
geleitet, unter welcher vorzugsweise Asynia ge-
n Göttin dann die Frigg zu verstehen wäre (*Tac.*
F. Wachter, Forum d. Kr. 2ter Bd. 1ste Abth.
–52.). Unter den Opferthieren führt Agathias
holastiker (Histor. Lib. I. Venezian. Ausg. S.
bei den Alemanen namentlich Rosse auf, welchen so
n andern Thieren, bei der Opferung der Kopf
itten ward. Rosse opferten auch die Nordger-
, doch gewöhnlicher Rinder, von welchen auch bei
hselsachsen viel als Opfer geschlachtet wurden. Die
lungen, um Wiederholungen möglichst zu vermei-
gelegentlich weiter unten bei andern Gegenständen
Artikels und des Artikels Opferfeste. Der Haupt-
pferstil auf Island, welcher in seinem Tempel den
erehrte, opferte ihm alte Ochsen. Brüllte der
nder, so war es ein Zeichen göttlicher Gnade und
nder, wenn er von selbst todt niederfiel (Mül-
Sagabibliothek.). Das Opferblut, Blut der ge-
nen Thiere (Hlaut) wurde bei den Nordgermanen
st (Hlautbollar) aufgefangen, die Opferblutzweige
pferblutstäbchen (Hlautteinar) hineingetaucht und
die Fußgestelle (Stühle, Stallana) der Götzenbilder,
ngewände innen und außen und die Menschen
en. Dieses wird namentlich von der Opfersitte
e in Norwegen erzählt, dasselbe haben wir aus
agen in Schweden gesehen. Der Opferblutkessel
illi) hatte seinen Stand auf dem Altare, und
war der Opferblutzweig oder das Opferblutstäb-
(hlutteinn), womit das Blut angestrichen ward,
r namentlich vom großen Tempel zu Hofstader auf
wissen (Saga Hákonar góda [Heimskringla 1ster

Th. S. 139.]. Eyrbiggia Saga. c. 4. p. 10.). Das Opferblut hatte vorzüglich Wichtigkeit zur Verstärkung der Heiligkeit der Eide. Ein Ring von zwei oder mehrern Unzen, mußte nach der Vorschrift der isländischen Gesetze in jedem Haupttempel (Höfnthof) auf dem Altar (Stalli, Altar, Polster, Bank, worauf die Götzen gestellt waren) liegen, und den Ring jeder Gódi (Priester, Richter) bei allen Gerichtsversammlungen, die er hielt, an der Hand haben, nachdem er ihn zuvor im Blute eines hierzu von ihm als Opfer geschlachteten Rindes geröthet. Auf diesen Ring mußte jeder, der einen eignen Rechtshandel führte, oder bei dem eines andern als Vertheidiger auftrat, oder ein Zeugniß ablegte, im Voraus schwören, der Wahrheit und Gesetzen gemäß zu verfahren. In der Eidesformel heißt es in Beziehung auf die Götter, welche angerufen wurden: „so helfe mir Freyr und Niördr und der allmächtige As," und diesen galt also das Opfer des Rindes, durch dessen Blut der Eidesring geweiht ward. Auch die Hand des Schwörenden wurde mit Opferblut bestrichen (Islands Landnámabók. P. IV. c. 8. p. 299—300. Müllers Sagabibliothek. S. 54.).

Das dem Freyr vorzüglich geheiligte Opferthier war der Eber. Ein solcher hieß Sónargaultr. und das Opfer, bei welchem er geopfert ward, Sónarblót. Der Übersetzer der Hervaraſaga wollte lieber Sonarblót lesen, und es durch Sohnesopfer übersetzen. Andre veränderten Sónarblót in Sólarblót. Sonnenopfer, in Bezug auf Freyr als Herrscher über den Sonnenschein. Am nächsten kommen die, welche es durch Sühnopfer übertrugen, wiewol es sich als solches nicht ausweiset. Son bedeutet im Altteutschen Zuchtheerde, so im Gesetz der Angeln und Werinen eine Heerde von 6 Sauen mit dem Eber, im Gesetz der Langobarden Sónopair (nach andrer Lesart Sonarpeir) den Eber, welcher alle andere bekämpft und besiegt, und mochte die Zahl der Schweine noch so groß sein, so wurde nur einer als Sónarpeir gerechnet; Beer bedeutet noch jetzt in fränkischer Mundart einen Eber, so daß Sónarpair dem Sónargaultr ganz entspricht, und beides Heerdeeber bedeutet.

Das Gesetz der Ripuarier bezeichnet durch Sonesti 12 Stuten mit dem Schälbengste, 6 Sauen mit dem Eber, 12 Kühe mit dem Bullen. Auch in den Malberbischen Glossen zum salischen Gesetz, wo von der Strafe des Diebstahls eines Beschälers mit 7 oder 12 Stuten die Rede ist, steht Hvicte sonista. Daß also Son Zuchtheerde bedeute, ist ganz zweifellos. Doch hat Sona, Suana die abgeleitete Bedeutung von Friede, Gericht, Sühne, weil die älteste Sühne bei den Teutschen statt der Blutrache eine Son, d. h. eine gewisse Anzahl Stück Vieh war, nach Tacitus (Germ. 21.) daher kommt zwar dem Worte nach Sónargaultr mit Son- oder mit dem Umlaut Sühn-Eber und Sónarblót mit Son- oder mit dem Umlaut Sühn-Eber überein, und könnte es auch dem Begriffe nach, aber dennoch darf man es nicht, wie die Übersetzer thun, durch verres piacularis, und sacrificium expiatorium, piacularе übertragen, da es sich als Sühnopfer nicht ausweiset, sondern es bedeutete ursprünglich Heerdeeber, Heerdopfer, und abgeleitet Gerichtseber,

Digitized by Google

Gerichtsopfer. Die Bedeutung des Ebers als Sinnbildes der Fruchtbarkeit erhellt aus der Erzählung der Hervarar-Saga von des Königs Heydreck's Verehrung der Freya (nach andern Frigg). Er erwies der Freya vor allen übrigen Göttern die höchste Ehre, und pflegte für sie einen Eber zu mästen, den größten, welchen man aufbringen konnte, und von goldgelber Farbe, (wie noch jetzt in Polen und Ungern sich welche finden,) so daß seine Borsten wie Gold glänzten. Zu Anfange des Februars, d. h. hier das Thorri, also zum Thorrablót oder Midsvetrar-blót (Mittwinteropfer), wenn die Opfer für das öffentliche Wohl angestellt wurden, wurde der Eber der Freya, damit sie Getreidefruchtbarkeit verleihe, geopfert. Der Sónargaultr, (Heerdeber), welcher, wie wir hören werden, am Julabend, dem Tage vor dem Julfeste zur Zeit der Winter-Sonnenwende, die größte Rolle spielte, verlor auch bei den christlichen Schweden seine Bedeutung nicht, denn noch jetzt pflegen die Bauern am Weihnachtsheiligabend den Julagalt (Weihnachts-Eber) aus Teig zu backen, die ganze Weihnachtszeit auf dem mit Schinken und andern Gerichten besetzten Tisch bis zum 13. Januar auszustellen. Mehre dörren dann den gebacknen Eber, und bewahren ihn bis zur Saatzeit im Frühling. Hier zerbröckeln sie einen Theil, thun ihn in das Gefäß oder in den Korb, aus welchem die Saat gestreut wird, und geben ihn, mit Gerste vermischt, den Ackergaulen zu fressen, und den andern Theil überlassen sie zum Essen den Ackerknechten. Auch hier läßt sich die Bedeutung des Ebers als Sinnbild der Fruchtbarkeit nicht verkennen. Hierher gehört aller Wahrscheinlichkeit nach das auf der liptinischen Kirchenversammlung den Teutschen verbotene Simulacrum de consparsa farina (Bildniß aus Teig). Heydreck weihte auch dem Freyr einen Eber, den größten, den er sich verschaffen konnte. Er wurde so heilig gehalten, daß alle augenblickliche Rechtsstreitigkeiten entschieden wurden, indem man seine Borsten anfaßte. Die Sorge für diesen Sónargaultr war jenen 12 weisen Männern anvertraut, welchen Heydreck die gerichtliche Entscheidung aller wichtigen Rechtssachen in seinem Reiche übertragen. Am Julabend pflegte der Sónargaultr in des Königs Hof geführt zu werden, damit alle gegenwärtige Männer ihre Hände auf seine Borsten legten, und auf diese Weise Gelübde thaten. König Heydreck legte die eine Hand auf des Ebers Haupt, die andere auf die Rückenborsten, und gelobte, Niemand solle sich gegen ihn so sehr vergehen, daß er nicht, wenn er sich seiner Gewalt überlassen, rechtes Gericht bei seinen 12 Weisen erhalten sollte. Der Sónargaultr wurde zum Sónarblót geopfert. Mit beiden konnte man um so leichter den Begriff von Gerichtseber, Gerichtsopfer verbinden, da Son in der abgeleiteten Bedeutung im altteutschen Gericht bedeutete. Auch in die Höfe andrer Fürsten wurde am Julabend der Sónargaultr gebracht, und auf ihn legten die Männer ihre Hände, und thaten Gelübde bei Bragi's Becher. So die Sage von Hedin's (s. d.) Gelübde auf Swawa, Eylimi's Tochter, seines Bruders Helgi Geliebte. Die Einführung des Sónarblót schreibt die Sage dem König Dag von Upsal zu, der es anstellte, um sich wegen des Sperlings zu befragen, der ihm aus andern Ländern brachte, und jetzt ausgeblieben er zu Woruaa in Reidgothland (Jütland) durch Stein erlegt worden war. Der befragte Gott gab dem König hierüber Auskunft. Da dieser so große Sicherheit auf den Vogel legte, daß er gegen Jütland mit einem großen Heere zog, so läßt sich auf die seinetwegen angestellten Opfers schließen, und Sónarblót hat hier wol seine ursprüngliche Bedeutung Heeropfer, nämlich Opfer einer ganzen Heerde in der nach den alten Gesetzen angegebenen Zahl. (Lex Angliorum et Werinorum Tit. VII. §. 2. bei Grimm S. 449. — Rotharis Leges §. 346 a. a. O. S. 1[illegible] — Pactus legis salicae, T. II. §. 11. bei Grimm S. 16, wo in der Malbergischen Glosse Sonis Ohren nach Mone I. S. 59, dem nordischen Sónargaultr entsprechend, aber richtiger Heerdevergeltung bedeutet, wie vorkommt, so wie auch in den Glossen zur Lex Tit. III. §. 12 und 13 bei Schilter, Thesaurus Teut. T. II. p. 7. — Pactus Legis Salicae, Tit. §. 5 bei Eckhard S. 76. — Lex Ripuariorum, XVIII. De Sonesti bei Georgisch S. 153. — des Königs Erich von Dänemark von 1317 bei Pontanus, Dan. Hist. 7. p. 419. — Eine andre ebendas. und des Herz. Woldemar von Jütland ebend. Kero Cap. 2. 3. 4. 7. 31. 32. 35. 63. — Grimm, Forum d. Kr, 1ster Bd. 2te Abth. S. 106 — Hervararsaga, C. 14. Kopenhag. Ausgabe. S. Ol. Verelius, Anmerkungen zur Upsaler Ausg. S. *Jonge*; Nordsjoellandske Almues Karakter, S. und 260. — *Rudbeck*, Atlant. P. II. C. 5. — Quida Hiddingia-Skata. Edd. Saem. — Ynglinga Saga, C. 21. — Indiculus Paganiae bei Falkenstein. Conc. Germ. p. 23.) Mehre Heiligung der Opferthiere siehe im Artikel Opferthiere bei Gelegenheit der Aufhellung dessen, was Ehrwürdige von der Bedeutsamkeit des angeführten Blothmonath's berichtet. Verschiedenen Göttern aus verschiedenen Gründen geopfert. Zur Zeit von Bremen (Cap. 234. S. 62.) opferten sie den, wenn Pest und Hunger drohte, dem Wodan, Krieg, dem Wodan, vor Feierung der Hochzeit Frikko, dem Frieden und Vergnügen verleihenden Da Frikko, Freyr und Freya ursprünglich nur heit waren, so erscheinen letztere in der Ynglinga (bei Clauſſön S. 9 und 10.) als Gottheiten des dens und der guten Zeit, und nach ihr opfert man Freya meist, um Frieden, gute Zeit und Wachsthum Erde zu erlangen. Aber auch Freyr erhielt solche und bei eingetretener Hungersnoth nahm man seine wendung derselben zum Thor oder Odin seine Zuje nachdem man diesen oder jenen Gott als den sten verehrte, denn jeder nordische Häuptling behielt Freiheit seinen verschiedenen Religionsansichten zu Daher auch das Schwankende in der Opferlehre. der Vergötterung gestorbener Menschen bei den germanen war einer der Hauptpunkte, daß man

te; so bei dem König Erich, welchem die Schweden dem sinkenden Heidenthum, namentlich der Abnahme Opferbilde und Opfer gegen das Eindringen des Glau- in den Golgatha neuen Schwung zu geben, als einem n Gotte einen Tempel bauten, und bei dem allgeliebt- und deswegen vergötterten Grim, welcher nun Kam- genannt ward (Rimbert, Vita S. Anskarii, c. 26. Pertz, Mon. Germ. Hist. Script. Tom. II. p. 711. ids Landnámabór. P. I. c. 14. p. 28.)

Auch bei den andern Germanen hatte dieselbe An- und derselbe Gebrauch geherrscht, denn den Franken ihren Reichsgenossen mußte verboten werden, den gen zu opfern. (Indiculus Paganiarum, §. IX. Sacrificio, quod fit alicui sanctorum, bei Falken- Conc. Germ. p. 16.) Blutopfer wurden, um Le- verlängerung zu bewirken, angestellt, wie hervor- aus der Erzählung, daß die Liót Blutopfer ge- t, um dem Hrolleif langes Leben zu erlangen, so n, hieß blóta til Langlífer. (Islands Landnáma- ór. P. III. c. 4. p. 194.) Der Gegensatz zu die- Opfern, welche zum Heile eines Andern gebracht wur- waren die Opfer zum Verderben Anderer. So von Lodbrok's Söhnen gesungen, daß sie bei einer fahrt einen großen hölzernen Götzen errichtet, und elben „Männern zum Tode" (zum Verderben der Fein- Blutopfer gebracht. (Lied in der Ragnar Lodbroks- c. 24, bei v. d. Hagen, altnordische Sagen und r. S 185). Außer vor Schlachten zum Verderben Feinde opferte man auch, um Sturm zu erregen. nach folgender mit Sage vermischter Geschichte. Der ste Mann Geir zu Sogn in Norwegen wurde er (Weihgeier) genannt, weil er ein großer Blut- mann (blótmadr mikell) war. Diese Nachricht r wichtig, da viele Ortsnamen im Nordischen mit Wi, zusammengesetzt sind, und sich dadurch als lige Opferplätze kundthun, da man Heiligkeit eines l und Blutopfer sich unzertrennlich dachte. Vegeir ließ seine Opferlust durch die Namen aller seiner Kinder schau tragen, seine Söhne hießen Vebiörn Sygna- (der Kämpe von Sogn), Vesteinn, Veormr, Ve- r, Vegestr und Vebrn, seine Tochter Vebiö. Nach s's Tode gerieth Vebiörn mit Hakon Jarl in Zwie- , und wanderte daher mit seinen Geschwistern nach ch. Nachdem sie lange auf dem Meere herumge- n worden, landeten sie im Herbste bei Hlödnvik ch von Horn. Da stellte Vebiörn ein großes Blut- an, und sagte, daß Hakon Jarl denselben Tag ih- zum Verderben Blutopfer bringe (blóta til úthurf- eim). Daß er dieses wissen konnte, findet darin Erklärung, daß man das Opferblut beschaute, und ch die Kenntniß ferner Dinge zu erlangen glaubte. während Vebiörn bei dem Blutopfer war, trieben eine Brüder heftig zur Weiterfahrt, und er vergaß Blutopfer. Sie fuhren fort, und erlitten den näm- Tag an einer großen Klippe, während eines ent- en Unwetters, Schiffbruch. Dieses würde nach Heidenglauben nicht geschehen sein, wenn Vegeir Blutopfer hätte vollziehen und durch dasselbe die Wirkung des ihnen zum Verderben von Hakon Jarl angestellten Blutopfers aufheben können (Landnámabór, P. II. c. 29. p. 157).

Blutopfern schrieben die Nordgermanen Zauberkraft zu. Wegen anschaulicher Darstellung dieses Glaubens sind folgende Sagen hervorzuheben. In Hritabá (vielleicht Withby, an der Nordküste von Northumberland,) einer volkreichen Stadt, und einem großen Opferplatze (Blotstadur) wurden Blutopfer begangen, mancher versuchte sie zu überwinden, aber alle wurden geschlagen, selbst Ragnar Lodbrok mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. Da beschlossen endlich seine Söhne zu versuchen, ob ihre Tapferkeit mehr vermöchte, oder die Blutopferschaft (Blótskapur, Blodskapur, Blutschaft) der Männer jener Stadt. Diese hatten zwei junge noch unbesprungene Kühe (naut tuo, og ero kvigindi), an welche ihr Glaube war, und vor denen bis jetzt alle entflohen, da keine ihr Gebrüll und Zauberschaft (Trollskapur) hatte aushalten können. Sie ließen sie, als das feindliche Heer nahte, los. Die fürchterlich Tobenden aber schoß Iwar, Lodbrok's Sohn mit dem Bogen todt, und nahm die Stadt. Ungeachtet dieses Sieges über die Zauberkühe war doch Iwar nur schwer zu bewegen, eine dritte noch furchtbarere zu bekämpfen. Der mächtige, volkreiche, jedoch bösartige König Eistein von Schweden, der zu Upsal seinen Sitz hatte, war ein großer Opfermann (blókmadur mikill), und in Upsal waren zu den Zeiten so starke Blutopfer, daß nirgend in Nordlanden ihres gleichen gewesen. Sie hatten ihren Glauben an eine Kuh, und nannten sie Sibylja (Sæbelja, d. h. die fürchterlich brüllende); ihr wurde so stark geopfert (hun var suo miog blutinn, d. h. wörtlich: sie war so stark geblutet), daß Niemand ihrem Gebrülle zu widerstehen vermochte, und deshalb pflegte der König, wenn ein feindliches Heer heranzog, diese Kuh vor die Scharen zu stellen, und so verzaubert war sie durch die Blutopfer, welche ihr vor dem Beginnen einer Schlacht gebracht wurden, daß seine Feinde, so bald sie sie hörten, verwirrt auf einander selbst schlugen und ihrer selbst vergaßen. Gegen diese gewaltige Blutopferschaft (Blotskapur) zu kämpfen, scheute sich Iwar so sehr, daß er den Tod seiner durch den Götzenzauber besiegten Brüder Agnar und Eirik an dem auf das Blutopfer vertrauenden Eistein zu rächen, sich weigerte, bis der junge Sigurd Schlangenauge ihn beschämte. Der mit Heeresmacht überzogene Eistein hoffte wie zuvor, durch das Gebrüll und die Hörner der Sibylja, seiner Gottheit, von den Feinden befreit zu werden. Aber Iwar von noch größerer Wunderkraft, als die durch Blutopfer verzauberte Kuh, schoß ihr durch einen Riesenbogen die Augen aus, ließ sich auf sie werfen, und zermalmte ihr alle Gebeine. (Ragnar Lodbroks-Saga, c. 6. 7. 8. 9. 10. 12., bei von der Hagen, altnord. Sagen und Lieder, S. 135—136. 138. 143. 148. 151. 152; nord. Heldenromane, 5. Bch. S. 30. 35.) Blutopfer, glaubte man ferner, könnten hölzernen Götzen menschliche Sprache und Empfindung verleihen. So Gesang und Sage (R. L. S. c. 24. p. 185—186) von dem großen 40 Ellen hohen Holzmann (Trémadur),

Digitized by Google

welchen am Strande auf Samsey (jetzt Samsöe) Lodbrok's Söhne auf einer Heerfahrt errichtet, und ihm zum Verderben der Feinde (til bana monnom Männern zum Tode) Blutopfer gebracht (tha var eg blotinn, da wurde ich geblutet), wie der Holzmann öfter singt, als Ogmunds des Dänen Leute unter einander redeten, wer wol diesem großen Gotte Blutopfer erwiesen haben möchte. Seine Klage, daß er jetzt bei Dornen und moosbewachsen stehe, der Wolken Thräne (Regen) auf ihn schieße, und weder Fleisch noch Kleider ihn schütze, bezieht sich auf seine jetzige Verlassenheit, wo kein Opferfleisch und keine Opferkleider ihn mehr umhüllten. Diese Opferkleider, glaubte man, erfreuten die hölzernen Götzen, wie im Hàva-Mal (49. p. 90) gesungen wird: Meine Kleider gab ich auf dem Felde 2 Holzmännern. Recken dünkten sie sich da, als sie Umhüllung hatten. Es schämt sich der nackte Mensch. Blutopfer verliehen den in den Blutopferhäusern (Blothus) verehrten Steinen Sprache und die Gabe der Orakelertheilung. Ein Beispiel ist der nach der Holmveria-Saga von Thorstein verehrte Stein (siehe das Nähere im Artikel: Orakel bei den Germanen.) Zur Erforschung der Zukunft oder auch der unbekannten Gegenwart wurden Opfer gebracht, theils gelegentlich benutzt. So werden selbst die Götter aufgeführt, wie sie Zweige schütteln oder ritzen, und das Opferblut beschauen, und finden, daß den Agir, der sie doch zum Trinkgelage eingeladen, ein Braukessel mangle (Hymis-Quida 1. Edda Saemundar, T. I. p. 118.) Floki, Wilgerds Sohn, weihte, als er Island aufsuchen wollte, durch ein großes Blutopfer 3 Raben ein, welche er mit zu Schiffe nahm, um sie dann frei zu lassen, damit sie ihm, nach dem Lande fliegend, den Weg zeigten. Der große Opferer (blómadr mikill) Thorolf Mostrarskegg, Vorsteher eines dem Thor geweihten Tempels, auf der Insel Mostur an der Nordküste Norwegens schlachtete, als er vor Havald's des Haarschönen Gewaltherrschaft auswandern mußte, dem Donnergotte ein Opfer, und dieser hieß ihn sich in Island niederlassen, wohin auch er den Thoropferdienst pflanzte. Auch Ingolf hatte bei einem großen Blutopfer das Orakel wegen seiner Zukunft befragt, und war durch dasselbe nach Island gewiesen worden. Als hier sein Fostbruder (Stallbruder) und Schwager Hiörleif, welcher nicht opfern wollte, durch seine eignen Sklaven meuchlerisch erschlagen ward, sagte Ingolf, als er seine Leiche sah: Ein unwürdiges Schicksal für einen tapfern Mann durch schlechte Sklaven den Tod zu finden, aber so sehe ich jedem geschehen, der nicht opfern will (Islands Landnàmabór. p. 7. 13. 16. 92. Müller's Sagabibl. Lachmann'sche Übers. S. 39—162). Önunder Vi's (Weise), welcher sich in Island niederließ, opferte, um zu erforschen, welchen Tag das ihm benachbarte Thal Eirekr in Besitz nehmen wolle, und kam ihm zuvor. Die Erforschung der Zukunft bei dem Blutopfer hieß Blótspà (Isl. Landn. p. 212. 480.) Von Hakon Jarl's berühmtem großen Blutopfer, welches er, als er sich von dem ihm von Kaiser Otto aufgezwungenen Christenthume wieder abwandte, an der schwedischen Küste den Göttern brachte, und bei welchem 2 [illegible] Orakelvögel ihm verkündeten, daß Gott Odin [illegible] opfer angenommen, und Hakon in Schlachten [illegible] sein werde, siehe das Nähere unter Orakelvogel. [illegible] dem Eddaliede, Quitha Helga Haddingia Skaða [illegible] Wachter, Forum der Kritik, 1ster Bd. 2te Abth. S. [illegible] wird ein Vogel eingeführt, welcher auf einem Zaun [illegible] zend, die Mannen des Königs Hiorward, welche [illegible] gelobt, daß er die zur Frau haben wollte, welche [illegible] die Schönste wüßte, seine 4 Frauen als die [illegible] preisen hören, und nun Atli den Jarl des Königs [illegible] Sigurlin, Swafeir's Tochter als das schönste [illegible] aufmerksam macht. Atli fragte darauf, ob der mit [illegible] sagegeist begabte Vogel weiter mit ihm reden wolle, [illegible] der Vogel antwortete ihm, das wolle er, wenn [illegible] nig ihm Blutopfer bringen wollte. Die göttliche [illegible] ehrung der Vögel durch Opfer bei den Germanen [illegible] sich nicht nur bei den Nordgermanen, sondern auch [illegible] den Franken aus dem nachweisen, was von [illegible] der Merowinger Gregor von Tours, (Hist. II c. 2 [illegible] Freher S. 35.), berichtet; wenn er jedoch sagt: [illegible] haec generatio fanaticis semper cultibus [illegible] obsequium praebuisse, nec prorsus agnovere [illegible] sibique silvarum atque aquarum, avium, bestiarum [illegible] que, et aliorum quoque elementorum figmenta [illegible] mas, ipsasque ut Deum colere eisque sacrificia [illegible] libare consueti, so ist das finxere formas, [illegible] ten sich Bilder von Wäldern, Gewässern u. [illegible] Rechnung seiner aus der Bibel geschöpften Ansicht [illegible] Heidenthum zu setzen, nach welcher es kein solches [illegible] Götzenbilder gab, und sein Bericht dahin zu verstehen [illegible] daß die Franken Wälder, Gewässer und andere Gegenstände [illegible] und Vögel und Thiere göttlich verehrt, und ihnen geopfert [illegible] gewohnt gewesen. Weiter verlangte der nordmannische [illegible] kelvogel, zu dem wir zurückkehren, daß er aus der [illegible] Umzäunung wählen dürfe, was er wünsche. Atli erlaubte. [illegible] Wähle nur Hiorward nicht, noch seine Söhne, noch [illegible] schönen Frauen! Der Vogel sang: Einen Hof (Zaun) [illegible] werde ich wählen, Altäre (steinerne Bilder Haurga), [illegible] goldgehörnte Kühe von des Königs Gute, wenn [illegible] ihm im Arme schläft, und ungezwungen dem König [illegible] Die Vögel wurden also wegen der ihnen zugeschriebenen [illegible] Gabe der Weissagung, von welcher an einem andern [illegible] ausführlicher gesprochen werden wird, durch Opfer [illegible] und um so mehr, da die Götter, Riesen und Walkyrien [illegible] selten in Vögelgestalt erschienen, wie Loki im Falkenhemde [illegible] (fiadr hamr) Habichts- oder Falkenhemde (valshamr) [illegible] der Freia bei seinen Ausflügen zu Thrym und [illegible] Odin in Adlergestalt Suttungs Meth raubend [illegible] tung im Adlerhemd fliehend, Thiassi im Adlerhemde [illegible] Lokin als Falk mit Idun als Schwalbe in den [illegible] verfolgend, die Walkyrien Svanvit, Hervör und [illegible] in Schwanenhemden fliegend, und Odin's Walkyrie [illegible] (óskmey), die Tochter des Riesen Hrimnir im Falkenhemde (Krakuhamr) dem König Serer einen [illegible] bringend. Da Götter, Riesen, Walkyrien den [illegible] lichen Augen nicht vorkommen, und nur als [illegible] Fälle erzählt wurden, daß Einzelne sie erblickt, so [illegible]

nichts Besseres ersinnen, als daß sie sich als Fal-
Schwäne, Krähen u. s. w. zeigten, in die bezauber-
Bälge derselben gehüllt, und nun konnte jeder, sah
nen Habicht oder Falken, Freia oder Loki, schaute
lder, Odin und Riesen, erfreute ihn der Anblick von
wänen, Walkyrien, gewahrte er eine Krähe, eine Ab-
dte Odin's erblicken, der überdies täglich zwei Raben
Kundschaft über die Erde hinfliegen ließ. Dies
macht die Vögeln gebrachten Opfer erklärlicher.
rsquida III. p. 183. IV. p. 184. IX. p. 185.
ra-Edda, Dáemesaga 52. 57. et 62. Volundar-
da-Fórmàli oc Liód I. II. p. 4. 5. Volsunsa-
c. 4. p. 7. Grimnismàl p. 20. 48.) Goldge-
rt Kühe, welche der Orakelvogel zum Opfer verlangte,
nen auch anderwärts vor. So im Eddaliede bei
m's des Thúrsenbeherrschers Hochzeitfeier mit der
eintlichen Freya (Thryms-Quida 23. p. 191). So
r Erzählung vom Bauer Reimr, daß er ein kostbares
besessen, welches er höher als alles andre geachtet,
ch einen großgehörnten Ochsen, dessen Hörner ge-
rt waren mit eingelegtem Gold und Silber; zwi-
ihnen eine Silberkette, woran 3 Goldringe hingen
treks oc Hrolfs Saga c. 6. p. 32. Grimm's
r der alten Edda, 1ster Bd. S. 28 — 29). Die
ar der bei feierlichen Handlungen, vorzüglich bei
festen zu schlachtenden den Göttern vorhergeweihten
er wurden also nicht selten mit Gold und Silber
legt.

Bei den durch Seeraub an Gold und Silber rei-
Nordgermanen waren auch Geldopfer gewöhnlich;
folgenden Sagen. Dem König Holgi, nach wel-
Halgoland in Norwegen benannt ist, und seiner
er Thórgerdur Helgabrudur ward geopfert. Hol-
Grabhügel war bedeckt mit einer Lage von Silber
Gold, das geopfert war, und einer Lage von Erde
Stein; daher heißt bei den Skalden Gold und Sil-
Holgi's Hügeldach (der Skalde Skuli Tosti in der
ra-Edda, Dámesage 65. S. 154, und diese selbst).
der Sage, welche den Gott der Fruchtbarkeit Freyr
dem schwedischen König gestaltet, unter welchem das
durch Frieden und reichliche Ernten glücklich war,
m ihn, als er gestorben, seine Freunde heimlich in
großen dazu bereiteten Hügel, bewachten ihn da,
gten, daß er noch lebte. Allen Zins aber, den sie
Lebenden zur Vergeltung des Friedens und der
barkeit zu zahlen pflegten, thaten sie in den Hügel,
ein Fenster das Gold, durch das andre das Sil-
durch das dritte die Kupferpfennige, und es war
n gute Zeit und Getreidefruchtbarkeit im Lande.
inga-Saga c. 12. Claussön S. 10. Olafs-Saga
gva Sonar. Skalh. Ausg., T. II. p. 190. seq.
schickt noch voraus, daß man dem todten Freyr
Kroste habe wollen lebende Menschen in den Grab-
bringen, daß aber, obgleich er von allen sehr
gewesen, Niemand diese Pflicht ihm zu leisten,
tschließen können; man habe ihm daher zur Er-
g zwei hölzerne Menschenbildnisse in den Hügel ge-
) Die heidnischen Isländer, welche gegen das Ende
des 10. Jahrhunderts aus Norwegen zu fliehen im Be-
griff waren, gelobten dem Freyr Geld und ein gewisses
Maas Bier, wenn sie nach Schweden zu schiffen ver-
möchten. (O. S. T. S. a. D. 2ter Th. S. 86.) Dem
norwegischen Riesenbildnisse Thor's mit einem Hammer
in der Hand wurden täglich 4 Brode und eine verhält-
nißmäßige Menge Fleisch vorgesetzt; als es einer von
Olaf Tryggvason's Dienern niederstützte, wimmelte das
Innere, denn es war hohl, von Mäusen, Eidechsen und
andern Thieren, welche sich wahrscheinlich die Opferspen-
dungen zueigneten (Snorri Heimskringla, 2ter Th. S.
174 — 177). Mehres über Speise- und Trankopfer
siehe im Artikel Opferfeste und Opfermahle. Zur
Unterhaltung der Opfer mußten Steuern entrichtet wer-
den. So weiß man, daß an den Godi (Tempelhäupt-
ling) des Hofs (Tempel) zu Hofstader auf Island die
Unterthanen ihre Steuern geben mußten, und der Godi
dafür die Opfer und Gastmähler bestritt. So auch die
Höfe (Tempel) der Hofgydine (Priesterinnen) auf Island.
Ursprünglich waren diese Steuern gewiß freiwillig, wie die
Geschenke der Teutschen an die Veleda, und wie die
Steuern (Steuer bedeutet auch ursprünglich Geschenk) über-
haupt. Nach der Othin zu einem Oberprieſter und Kö-
nig gestaltenden Sage mußte in ganz Schweden von je-
dem Kopfe ein Schoospfennig (Kopfsteuer) gegeben wer-
den, dafür hatte er (wenn auch der vermeintliche König
Othin nicht, doch wol die wirklichen Könige zu Upsal)
den innern und äußern Frieden aufrecht zu erhalten, und
die Opfer zu besorgen. (Tacitus Hist. IV., 61. 65. V., 22.
Germ. 8. 15. Nibelungenlied Z. 6803. Eybyggia Saga c. 4.
p. 10. Müller's Sagabibliothek, S. 73. Ynglinga-
Saga c. 8.) Aus dem von dem Havamal auf die Opfer
angewendeten Spruche, daß die Gabe immer auf Ver-
geltung ziele, und daß besser ungebetet als ungeopfert
sei, ist es sehr erklärlich, warum die Germanen so schwer
von der Darbringung der Opfer abzubringen waren,
denn sie glaubten ohne Opfer fehle der Verehrung der
Gottheit die thätige Beweisung ihres guten Willens,
und wenn sie ihr nichts gäben, hätten sie von ihr auch
nichts zu hoffen. Doch hatte die christliche Geistlichkeit
nur in so fern einen harten Kampf, als sie nur nicht
Darbringung der Fleischopfer wollte, sondern die der
Gottheit dargebrachten Opfer an Geld, Honig, Wachs,
Brod u. s. w. mit Freuden gestattete. Da aber das
Fleisch als das Edelste galt, konnten natürlich die Germanen
nicht leicht begreifen, warum dieses der Gottheit nicht
ebenso angenehm, als die andern Gaben sein sollte,
wenn z. B. der Papst Gregor der Zweite die Thüringer
ermahnte, kein Fleisch zu opfern, und durch die teutsche
Kirchenversammlung vom Jahre 742 die Bischöfe ange-
halten wurden, unter dem Beistande der Grafen, die
Opferung von Thieren, welche einfältige Menschen bei
den Kirchen vollzögen, indem sie unter dem Namen der
Blutzeugen oder Bekenner Gott und seine Heiligen er-
zürnten, zu unterdrücken. Doch war in der That der
größere Theil der Einfalt auf Seiten der Geistlichkeit,
da sie nicht nur nicht erklärte, daß überhaupt der Gott-
heit durch Darbringung von Opfern nicht gedient sein

könne, sondern andere als Opfer dargebrachte Gaben gern annahm, ja die Darbringung der Erstlinge (nach dem Vorbilde der Juden) sogar gebot. (Gregorius servus servorum Dei universo populo bei Othlo, Vit. Bon. Lib. I. c. 25. p. 347. Concil. German. can. 4. bei Falkenstein p. 11. Indiculus Paganiarum §. V. de sacrificiis per ecclesias p. 13. Capitular. Lib. VI. c. 194 bei Georgisch p. 1550.) Wann die Einstellung der Opfer, vorzüglich der öffentlichen, bei den einzelnen germanischen Völkern geschehen, nachzuweisen, würde heißen, eine Geschichte des Sturzes des Heidenthums schreiben, und würde uns daher auf ein größeres Feld führen, als wozu dieser Artikel bestimmt ist, und auch insofern unzweckmäßig sein, als die Unterdrückung der Opfer oder Umschaffung derselben in christlich-kirchliche Opfer sich bei dem Sturze des Heidenthums von selbst versteht, und daher nur in einzelnen Fällen sich angegeben findet, und also meistens doch nur erst aus dem Zeitpunkte der Bekehrung erschlossen werden müßte. Doch werden die bemerkenswerthen Angaben über Einzelnheiten darüber gelegentlich bei den sie betreffenden Gegenständen bemerkt, namentlich im Artikel: Opferfeste und Opfermahle. Daher hier nur Folgendes: Der ostgothische König Theoderich nahm in seine Gesetzsammlung, welche meistens Gesetze aus dem Theodosianischen Codex und aus den Novellen des Theodosius und Valentinian enthält, die Bestimmung auf, daß wer bei Opfern auf heidnische Weise betroffen worden, mit dem Tode bestraft werden solle (Edictum Theoderici Regis cap. 118. bei Georgisch p. 2228.) Das Gesetz der Westgothen (Lib. VI. T. II. §. 3. de maleficis bei Georgisch p. 2026.) bestimmt für die, welche den Dämonen nächtliche Opfer darbringen, und sie durch gottlose Formeln in unrechter Absicht (nequiter) anruft, 200 Geißelhiebe und entehrende Umgänge. Doch bezieht sich dieses, wie der Zusammenhang lehrt, nicht auf heidnische Opfer überhaupt, sondern auf Zauberopfer, um andern Menschen Schaden zuzufügen. Nur durch die Drohung, daß er 12 ihrer Häuptlinge den Göttern opfern wollte, hatte der norwegische König Olaf Tryggvi's Sohn die äußern Thränder vermocht, sich taufen zu lassen. Hierauf zog er mit einem großen Heere nach dem götzenreichen Märi, welches nächst Hlade, wo Olaf den großen Hof (Tempel) bereits zerstört, der Hauptsitz des norwegischen Heidenthums, vorzüglich der Weihsage war. Hier in Märi wurde eben das große Opferfest zum Mittsommer gefeiert. Der Opferhäuptling Jarnskegg erklärte dem Könige, er solle das Volk bei seinen Gerechtsamen lassen, und wie seine Vorfahren den Göttern opfern; die Bauern stimmten bei und Olaf zeigte sich zum Opfern geneigt, ging in den Hof, und zerschlug das Götzenbild des Hauptgottes Thor, worauf seine Diener die übrigen Götzenbilder herabstürzten, und den Opferhäuptling Jarnskegg vor dem Hofe ermordeten. Das seines Vertreters beraubte Volk ließ sich durch die Gewalt des Königs zur Taufe bewegen. Nach Olaf's Tode wurde Niemand zum Christenthume gezwungen, und die öffentlichen Opfer zu Märi erneuert. König Olaf der Heilige unterdrückte sie auf das Gewaltsamste wieder. (Olafs Saga Tryggv. Sonn. 84—87. Heimskringla T. II. p. 174—[illegible]. In Island wurde um das Jahr 1000 ein angesehener Thorgner durch das Gold der Heidenbekehrer gewonnen, das Christenthum zu begünstigen. Auf einer allgemeinen Volksversammlung bewegte er durch eine Rede das Volk, sich über gewisse Bedingungen zu vereinigen, um beide Theile, die noch heidnischen und die bereits christlichen Isländer zufrieden zu stellen: er stimmte vor, daß alle Einwohner sich taufen lassen und das Christenthum annehmen, und alle Götzenbilder und heidnischen Tempel zerstört werden sollten; wer überführt ward, öffentlich geopfert zu haben, sollte mit der Landesverweisung bestraft werden. Heimlich es zu thun, sei erlaubt. Die öffentlichen Opfer waren von den Häuptern der Bezirke, welche Góðar hießen, und die eine richterliche Gerichtsbarkeit ausübten, verrichtet worden (Dahl. S. 37. 44.) Die Teufelsopfer finden darin ihre Erklärung, daß die Heidenbekehrer das Dasein der heidnischen Gottheiten nicht ableugneten, sondern sie für Teufel erklärten. So bedeutet z. B. noch jetzt bei den Finnen dem Odin den Teufel. Die Langobarden, welche getauft, vieles Heidnische behielten, opferten einer heidnischen Gottheit, welche nun Teufel genannt ward, den Kopf einer Ziege, wobei sie im Kreise herumliefen, ein Lied sangen, und dann ihre Gottheit mit gesenktem Haupte verehrten (Gregorius M. Dialog. Lib. III. c. [illegible] ed. monach. congreg. S. Mauri T. II. p. [illegible]. Idem, Epist. Lib. VIII. ep. 1. Mone Anz. [illegible] 199—200.) Einen Menschen dem Teufel, d. i. der heidnischen Gottheit zu opfern, wurde den von Karl dem Großen bezwungenen Sachsen bei Todesstrafe untersagt, eine Strafe, die hier angemessen, aber grausam war gegen die verhängt war, welche eine Leiche auf heidnische Weise auf dem Scheiterhaufen verbrannten (Capitulatio de partibus Saxoniae c. 7. 9. bei [illegible] p. 580.) Das größte Todtenopfer, welches gebracht werden konnte, nämlich Selbstopferung der Witwen, fand bei den Herulern statt, wenn ihr Mann nicht durch gewaltsamen Tod schon sich selbst zum Opfer gebracht hatte, wodurch sich die herulischen Witwenopferungen von denen, die hierauf keine Rücksicht nehmenden indischen wesentlich unterschieden. War ein Heruler eines natürlichen Todes gestorben, mußte die Frau zum Beweis ihrer Treue und zur Hinterlassung eines guten Namens kurz darauf ihr Leben am Grabhügel ihres Mannes durch den Strick enden; that sie es nicht, so lud sie ewige Schande und den Haß der Verwandten ihres Mannes auf sich (Procopius, de bell. Goth. II. c. 14. p. 419.) Ähnlich wie bei den Herulern [illegible] wenn die Überlieferungen, aus welchen der Mönch Saxo in seiner Geschichte Olaf's des Sohnes Tryggvi schöpfte, gegründet waren, in Schweden zur Zeit der Einführung des Christenthums die Witwen, ein Beispiel zu nehmen mit ihren Männern theilend, ihr Leben beschlossen. Es heißt: König Erich von Schweden schied [illegible] Sigrid mit dem Beinamen Storrad (von stor, groß, und rad, Rath) nach der Erzählung einiger, [illegible]

l weiſe, doch herrſchſüchtig war, und der König Stolz nicht ertragen konnte, nach der Erzählung , weil ſie ſelbſt nicht mit ihm im ehelichen Ver- bleiben wollte, indem es Landesgeſetz war, daß die n mit dem geſtorbenen Manne im Hügel begraben . Sie wußte aber die Schickſalsbeſtimmung, daß ht über 10 Jahre mehr leben würde, da er ſich en Sieg über Styhiörn dem Odin dergeſtalt ge- daß er nach demſelben nicht über 10 Jahre unter henden wandeln ſollte. (Hist. Olav. Tryggv. c. 2. 1. 2. seq. bei Kyſler, Ant. Sel. Sept. et Celt. 7.) Daß jenes Landesgeſetz oder wenigſtens jener Gewohnheit geheiligte Gebrauch wirklich ſtatt hatte, n die übrigen Sagen zu beſtätigen, nach welchen Beiſpiele der Selbſtopferung der Witwe vorkommen. er zärteren Nanna vollendet der Schmerz, was bei Strick und Schwert vollführt. Sie ſtirbt vor und wird mit Baldur auf einem Scheiterhaufen nnt. Signy erdängt ſich, um ihren geliebten Hag- zu folgen, und macht ihr Gemach zum Scheiter- Gunnild, um ihren Gatten Asmund nicht zu en; gibt ſich den Tod durch das Schwert, und he beider umſchließt ein Grab. Mit dem Schwert ohet ſich auch Brunhild, um mit Sigurd einen rhaufen zu theilen, und hofft nun mit Sigurd geboren zu werden. Mit Signy und Brunhild ſich zugleich ihre Mägde, und Brunhild's Diener erden an Sigurd's Seite verbrannt. (Snorra- Daemesaga p. 43. et 76. Sigurdar-Quida una T. III. p. 39—49. 60—75. Edda Sae- r T. II. p. 230—235. 240—244. Helreid ildar Budla-Dóttor p. 13. a. a. O. p. 267. ga-Saga c. 37—39 bei Hagen, altnord. Sagen, —89. Saxo Grammaticus Lib. I. p. 14. Lib. 131. Thorlacius, de matrim. bor. p. 121 Denn auch die thraciſchen Geten, obgleich Jor- ie Geſchichte der Gothen mit der der Geten be- und beide zuſammenſchmelzt, wahrſcheinlich keine en ſind (ſiehe F. Wachter, Forum der Kritik, . 1ſte Abth. S. 34 und 35), ſo darf doch der thſchaft des Gegenſtandes wegen, und um nichts n zu laſſen, da die den meiſten Neuern für Go- tenden Geten als ein und daſſelbe Volk behan- chen, nicht unberührt bleiben, daß auch bei den die Witwen ſich über den Leichen der Männer und einen Scheiterhaufen theilten. Mela (Lib. .) beſchreibt den bei ihrer Sitte der Vielweiberei ehen Wettſtreit, welches Weib die Ehre haben n Manne folgen ſollte. Schätze und Waffen en den Scheiterhaufen, in welchen ſich nach So- Witwe ſtürzte. Bei ihren Todtenopfern ſuchten chen nicht, wie die Römer zu glänzen. Die erhielten auf den Scheiterhaufen nur das, von n glaubte, daß ſie es in jener Welt nöthig hät- r ſeine Waffen, manche auch das Pferd. Die in enurnen gefundenen größeren Ringe ſind wol nringe, ſondern wol Reife, um die ſchweifartig n Haare zuſammen zu halten, waren alſo auch in Walhall nöthig. Schmuckgegenſtände finden ſich am häufigſten in Urnen, welche Kinderaſche enthalten, ſchöne Denkmäler der Thränen liebender Eltern. Auch in den Steinhäuſern in Thüringen, in welchen die Leichen unverbrannt beigeſetzt waren, fanden ſich kupferne Ringe, Waffen und Geräthe nicht im Überfluß. Die thönernen Krüge waren wol voller Trank, als man ſie den Todten mitgab, und ſollten ihnen jenſeits dienen. (Tacitus Germ. c. 27. F. A. Wagner, die Tempel und Pyramiden der Urbewohner auf dem rechten Elbufer unweit des Ausfluſſes der ſchwarzen Elſter, S. 25 u. f., welche wahrſcheinlich ſemnoniſche Denkmäler enthalten.) Wir haben blos vom Befund in den Gräbern geſprochen. Von den Ergebniſſen der großen Opferſtätte, wo allgemeine Todtenopfer bei großen Todtenopferfeſten gebracht wurden, handeln wir im Artikel Opferplätze. (Wilhelm's Nachrichten über die in der Gegend vom Kloſter Roßleben, und Bergner's Berichte über die zu Farrenſtädt unterſuchten Steinhäuſer in Kruſe's teutſchen Alterthümern, 1ſter Bd. 2tes Hft. S. 20—26. und 6tes Hft. S. 15—31. Einzelnheiten über die Todtenopfer und Opfergefäße, zwar ungewiß, ob der Germanen oder Slaven, aber doch in unſern Artikel gehörend, erhellen auch aus den Berichten von andern Ausgrabungen und aus den ihnen beigegebenen Abbildungen, ſo bei Schneider's Beſchreibung der heidniſchen Begräbnißplätze zu Zilmsdorf in der Oberlauſitz; Heinr. v. Minutoli's Beſchreibung einer in den Jahren 1826 und 1827 zu Stendal in der Altmark aufgefundenen alten heidniſchen Grabſtätte; Variscia's Mittheilungen des vogtländiſchen alterthumsforſchenden Vereins, und andern ähnlichen Schriften, welche alle aufzuzählen uns zu weit führen würde, und die durch obige Aufführungen hinlänglich charakteriſirt ſind). Die Könige der Teutſchen erhielten natürlich mehr in das Grab, als Privatperſonen, weil ſie auch jenſeits königlich erſcheinen mußten. In dem 1653 zu Dornik gefundenen Grabe des Frankenkönigs Childerich fand man außer dem 6½ Fuß langen Gerippe zwei menſchliche Hirnſchädel, von welchem der eine, aller Wahrſcheinlichkeit nach, dem ihn begleitenden Diener gehörte, die goldenen und edelſteinenen Zierrathen des königlichen Pferdes, einen Ochſenkopf, ein langes Schwert, Schreibtafel, 2 Gefäße mit Gold- und Silbermünzen, 2 Siegelringe, auf deren einem ſein Name, goldne Bienen, Heftel und andre Kleinode (beſchrieben und abgebildet bei *Chifletius's* Anastasis Childerici regis. *Mabillon's* sur les anciennes sepultures des rois de France. p. 475.) Auch die chriſtlichen Franken entſagten dieſen Todtenopfern nicht. So wurde die Frau Gunthramn Boſo's mit großem Schmucke und vielem Golde begraben (Gregorius Turonensis, Hist. Lib. IX. c. 21. bei Freher Corp. Hist. Franc. p. 209.) Man glaubte, daß die Todten über das Geld in ihrem Grabe geböten, wie ſie im Leben gethan. So die Sage von dem norwegiſchen Kaufmann, der, als das Schiff vor dem Lande vorüberſegelte, wo ſüdlich von Hakonarhella der Grabhügel des Königs Watnar war, ſeinen Gefährten die Lebensgeſchichte (Saga) Watnar's erzählte, und den König rühmte.

Als dann der Kaufmann bei Vatnarshaugr (Watnar's Grabhügel) lag, erschien ihm Watnar im Traume, und sagte: Weil Du meine Lebensgeschichte (Saga) erzählt hast, so will ich Dich dafür belohnen. Suche in meinem Hügel, und Du wirst Geld finden." Er suchte und fand da viel Geld (Islands Landnámabor. p. 386.) Hier belohnt der todte König den ihn Preisenden nicht minder gut, als es die Lebenden thaten.

Von den Schweden im 11. Jahrhunderte berichtet das Vet. Schol. 97. zu Adam von Bremen a. a. O. S. 63., daß sie mit dem Todten Geld, Waffen und was er sonst lieb gehabt, begraben. Der Sinn der Todtenopfer bei den Germanen spricht sich in der Glaubenslehre der Nordmannen, welche die Sage dem Odin selbst in den Mund legt, mit klaren Worten aus. Er verordnete nämlich nach der ihn aus einem Gotte in einen religionstiftenden Oberprieſter und König umwandelnden Sage, daß alle Todten auf Scheiterhaufen verbrannt, und mit ihnen auf dieselben ihre Güter gebracht würden, und versprach, daß jeder von den Schätzen, die ihm auf den Scheiterhaufen beigegeben wurden, begleitet nach Walhalla kommen sollte. Odin ward nach seinem Tode auf das Stattlichste verbrannt, und es war Glaube, daß, je höher der Rauch stieg, je glänzender im Himmel der Zustand dessen sein werde, dessen Scheiterhaufen es war, und er werde um so reicher sein, je mehr Reichthümer mit ihm verbrannt würden. Daher auch die Sage von den großen Schätzen auf Brunhild's und Sigurd's Scheiterhaufen; denn bei Königen, sollten sie immer wo mit Ehren erscheinen, war verschwenderische Freigebigkeit das unerläßliche Erfoderniß, und hierzu sollten sie auch jenseits in den Stand gesetzt werden. Nebst den Schätzen wurden vorzüglich Könige mit vielen Waffen und mit dem Roß verbrannt, ja selbst auch, damit sie völlig ausgerüstet erschienen, mit ihrem Schiffe, wie aus den Sagen von den herrlich ausgestatteten Verbrennungen der Leichen Baldur's und Hildeland's erhellt. Die Sagen erklären den Sinn des Inhalts der nordischen Gräber, und werden wiederum von diesem bestätigt, nämlich den Knochen von Pferden, Hunden, Habichten, den Waffen, Hämmern, andern Werkzeugen (so z. B. dem Zauberstabe im Grabe einer Wala), Geräthen und Gefäßen (worunter auch gläserne). Wie körperlich sich die Nordmannen die Bedürfnisse der Gestorbenen dachten, lehren die ihnen zum Wege nach Walhall angezogenen Todtenschuhe (Helskór), welche so fest als möglich festgebunden werden mußten, von welchem Aberglauben auch die Christen, z. B. in Nordengland, nur spät loskommen konnten (Ynglinga-Saga c. 8. 11. Kopenhagener Ausg. der Heimskringla S. 13. 15. Klaussön S. 7. 8. Sigurdar Quida Fafnisbana III. Nr. 49. p. 235. 62. 241. Snorra-Edda, Daemesaga p. 43. Saxo Grammaticus Lib. VIII. p. 147. Laxdaela-Saga, Kopenhagener Ausgabe v. 1826 S. 328. 329. *Finn. Magnusen*, Lex. Myth., p. 389. 429. 516. *Walter Scott*, Minstrelsy of the Scottish border, T. II. p. 361. 367. seq. *Ferd. Wachter*, De eo, quid Sigefridus cornea cute, Nibelungorum thesauro et Tarncappa ornatus sibi velit, p. 13—21.) Bei den Todtenopfern (sacrificia mortuorum) mahnt [illegible] gor der Zweite die Teutschen (die Thüringen, [illegible] Borthaer, Nistreser, Wetterauer, Logmauer, [illegible] und Grabfelder) ab. (Gregorius Papa, Ep. [illegible] Lib. II. p. 358.) Die teutsche Kirchenversammlung [illegible] Jahre 742 gab den Bischöfen die Grafen zum Befehl, daß bei Todtenopfern das Heidnische (profana) unterdrückt werde. (Concilium Germanicum, Can. [illegible] Falkenstein p. 11.) Wenn man anderwärts gebietet, daß man die für Gotteslästerer halten soll, welche Stiere und Böcke den Göttern der Heiden opfern, [illegible] dem sie Todtenschmäuse essen, läßt sich [illegible] Todtenopfer schließen, welche auf diese Weise begangen würden. Über den Sinn der Quellen-, Fluß-, Baum- und Bergopfer bei den Germanen und [illegible] handeln wir in den Artikeln Opferplätze, Opfer u. s. w.

Wir wenden uns nun zu den finnischen Völkerstämmen, und zunächst zu den Finnen in engerer Bedeutung. In dem gewässerreichen Finnland gibt es unzählig viele Seen, Flüsse und Wasserfälle, welche mit dem Namen Pyha, heilig, bezeichnet werden. In den Quellen findet man noch jetzt Nadeln und andere Geschenke, die man ihnen geopfert. Noch jetzt werden Bäume für heilig gehalten. Pyhämä, heilig Land, heißt noch ein Kirchspiel im nördlichen Finnland, Eräpyhä, sehr heilig, im Kirchspiel Oriwesi an [illegible] Vorgebirge, auf welchem die in das Gevierte gelegten Steine einen Opferplatz kundgeben. Auf dem nahen dem berüchtigten Kipumäki (Qualhügel) am Fuße findet sich mitten auf der Höhe ein flacher aufrechter Stein, wie ein Tisch, rund umher mit mehren [illegible] Altären; in seine Löcher werden die Schmerzen und Krankheiten verwiesen. Wahrscheinlich ein vormaliger Opferstein, den man jetzt aber nicht mehr zu besteigen wagt. Denn von Allen, welche es versucht haben, keiner gesund zurückgekommen. Aus der Furcht und dem Haß gegen diesen Ort, welcher jetzt bei den Finnen als [illegible] gilt, läßt sich auf ehemals an diesem Platze gebrachte Menschenopfer schließen, welche vermuthlich, wie bei den Germanen, als im Namen der Gottheit vollzogene Strafen galten. (Rühs Finnland und seine Bewohner S. 22—26.)

Glänzend war nach der nordischen Sage der [illegible] same Opferplatz der Biarmier am weißen Meere, [illegible] dem Ausflusse der Dwina. Der auf einem weiten [illegible] ringsum eingezäunte und mit Thüren versehene [illegible] hielt einen Brandhügel, in dessen Asche viel [illegible] Silber lag, und in der Mitte das Bild des Gottes [illegible] mali (Jumala, bei den schwedischen Lappen [illegible] d. i. höchster Gott). Auf seinen Knien hatte [illegible] silberne Schüssel voll Silbergeld, einen Ring [illegible] Schale, und ein kostbares Band am Halse. Ähnlich [illegible] zender wird der Opferplatz anderwärts beschrieben. [illegible] Umbauung (Hof) und der Gott waren von [illegible] Holze und sehr kunstreich gebaut, und mit Gold [illegible] Edelsteinen geziert, die auf das Land umher [illegible]

s. Mit 12 Edelsteinen, ähnlich wie vom schwedi-Thorbilde erzählt wird, daß sein Haupt mit 12 en umgeben gewesen, war Jomali's Krone besetzt; ling war 300 Mark werth, seine Schale und das Farin von Gold und so groß, daß 4 Mann sich satt trinken konnten. Sein kostbares Gewand g den Werth von 3 Ladungen der reichsten Schiffe, r das griechische Meer segelten. Wald und Hof König Harker. Die häufig nach Biarmaland auf segelnden Nordmannen beraubten und verbrannten hierauf. Auch pflanzte nach einer andern Sage rischer Seeräuber nordischen Opferdienst nach Bi-. Hialmar hatte sich durch Erschlagung des Kö-Hogbmar von Biarmien und Vermählung mit sei-rbter zum Könige des Landes gemacht. Er opferte hur (Thor), den er nebst Freya eifrig verehrte, da seine geraubte Tochter zurückbrachten, ein fettes das der Priester (drotir) hervorzog, und auf des-uf der König seine Hände legte, und Gelübde ähnlich wie andre Könige hierbei den dem Gotte geweihten Eber berührten. Hierauf ward das eichlachtet, und das Fett dem Könige und seinen uten vorgesetzt. Auf seinem goldnen Trinkhorn die Bildnisse Thor's, Odin's und Freya's ausge-weil man bei Opfermahlen (s. d. Art.) den Göt-Ehren trank. Alf überwand und erschlug den Hialmar, plünderte das Blutopferhaus (Blothof) em Gott Juma (Jumali) das Gold, verjagte die (Gódir) nach Sigtun in Schweden. Hier feier-auf dem Berge Signil ihr Opfermahl (Blot-), aber ohne lange geduldet zu werden. So ka-endlich nach Wendenland, wo sie Hraudr auf-(Olafs Saga Helga, c. 143. Heimskringla, T. 220. Sturlaugs oc Herrods-Saga bei Schef-pponia p. 60—62. Schlözer, hall. Weltge-31ster Th. S. 60. und Nestor 2ter Th. S. 45 rt die Sage kritisch. Hialmars-Sage bei Björ-ordiska Kämpa dater, Bl. 4, a. 5, a. b. 6, a. Om Biarmaland, (schwedische) Idunna, 4ter 78 — 173. Schröter's finnische Runen, S. Mone 1ster Th. S. 43—45. 303 u. 304.) Bei ng der Finnen gaben sie die Haine und einge-geweihten Orte, welche als Opferstätten gedient, an die Kirche, und diese bestätigte in diesem Papst Gregor im Jahre 1223 (Bulle desselben Bischof von Finnland, in den Act. literar. Sueciae, p. 62.) Außer den Gemeindeopfern, durch welche en jene größern Gottheiten auf den Opferplätzen Hainen verehrten, hatten sie auch Hausopfer. Von Brod Bier und von jedem Gebäck Brot erhielten Geister als Opfer die erste Gabe, ehe man es suchte. Ein neuer Hausbewohner brachte ihnen von Salz, Bier und Brot dar. Bei jedem se legte man ihnen etwas zurück. Milchopfer waren auch gewöhnlich. Vier große Jahresfeste, von ganzen Gemeinden begangen wurden, geben ehemalige Opferfeste kund, das erste zur Saat-s zweite nach der Ernte, wo ein seit dem Früh-

ling nicht mehr geschorenes Lamm geschlachtet wurde, das dritte im Herbste, ein Dankfest für den Jahressegen, das vierte das Bärenfest, vermuthlich im tiefen Winter begangen, hieß Kouwon päälliset, wurde unter großer Fröhlichkeit mit vielen Gebräuchen gefeiert. Korn und Eßwaren gaben die Nachbarn dazu, ein Jüngling und eine Jungfrau wurden zum Brautpaar dabei gewählt, daher hatte das Opferfest wol der Feier der Gottheit der Liebe und Ehe gegolten, der Bär ward an einem Baume aufgehängt, sein Kopf zuerst, sodann das Übrige gegessen. Diese 4 Jahresfeste wurden von andern Feiertagen nicht ausgeschlossen, wodurch ihre Bedeutung erhöht wird; nur der Olafstag scheint mit dem Erntefeste zusammen zu fallen. Auch an den übrigen Feiertagen zeigt sich vieles Heidnische. Hiervon nur Folgendes, was aus den Gebräuchen der Opfermahle stammt. Am Olafstage schlachtet man ein ungeschornes Frühlingslamm, und besprengt bei dem Hereintragen die Hausschwelle durch Tannen- und Erlenzweige mit Wasser. Vor dem Essen stellt man etwas davon in den Winkel auf den Boden, wahrscheinlich für den Hausgeist, und gießt etwas davon auf die Birken im Walde, die man auf den Johannistag in den Hof setzt, welches auf eine ehemalige Weihung der Bäume durch Opferspeise deutet. In Österbotten verzehrt man am Olafstage den Erntetäs. Am Katharinenfeste (25. November), bei ihnen Kajsan Peiwa genannt, sammelt eine Hausfrau von denen in der Nachbarschaft Mehl, aus welchem ein Brei, Memmá, gekocht wird. Hierzu bereitet man einen schon aufbewahrten Kuhkopf und ißt die Zunge zu dem Brei im Stalle. Um diese Zeit findet auch die dritte Schafschur statt. Bei dem Donnersfeste im Juli bäckt man für den Donner einen großen Laib Brot, vertheilt ihn bei der nächsten Frühlingssaat, gewisse Gebräuche dabei beobachtend, unter das Gesinde, und verzehrt ihn. Über das Fest Wuoden Atkajas, welches sich ebenfalls als vormaliges Opferfest andeutet, s. Georgi S. 20 und Mone S. 46 und 47. Auch die Todtenopfer bei den Finnen scheinen bedeutend gewesen zu sein, wie aus demjenigen erhellt, welches bei den Biarmiern darin bestand, daß zwischen dem Dahingeschiedenen und seinen Erben die fahrende Habe getheilt ward, indem der Verblichene die Hälfte oder ein Drittel erhielt, welchen Antheil man in Wäldern versenkte, in die Erde vergrub, oder über den Platz eine besondre Hütte baute. (Rühs a. a. O. S. 82. 305. fg. 322 fg.)

Bei den Lappländern wurden den 3 oberen Göttern im Herbste 14 Tage vor dem Michaelsfeste, wo der lange Winter eintritt, Opfer gebracht. Welchem Gotte geopfert werden sollte, wurde durch das Loos vermittels der Drakelpauke erforscht. Zuerst wurde das Opfer dem Tiermes (Thor) angeboten, war das Loos ungünstig, dem Storjunkare, verschmähte auch dieser das Opfer, der Baiwe, und wenn auch hier das Loos entgegen, so waren die Götter erzürnt, die Menschen in Schrecken, und für diesen Herbst fand kein Opfer statt. Das Loos war dieses. Auf dem Felle der Drakelpauke, die lappisch Quobdas oder Kannus hieß, waren die Bilder der Götter

Digitized by Google

mit röthlichem Safte gemalt, in der Mitte des Felles war ein Ring, und an diesem Fäden mit kleineren Ringen befestigt. Einer schlug die Pauke, und die andern sangen: Maiide Aiike Jetti, maiide werro? Wie, Du alter Gott, willst Du mein Opfer? Traf während dessen ein Ring das Bild des Tiermes auf der Pauke, und blieb darauf liegen, so war es ein gutes Zeichen, daß der Gott das Opfer annehmen wollte, wenn nicht, so paukte und sang man weiter: Maiide sioel kak tun stourra passe Seite? Was sagest Du, großer heiliger Seite (Storjunkare)? Zugleich wurde der Opferplatz genannt. Auf gleiche Weise wandte man sich auch an die Baiwe. Alle Jahre mußte das Bild des Tiermes neu gemacht werden, und das Opfer diente zur Einweihung desselben, indem es mit dem Herzblute und dem Fette eines alten männlichen Rennthieres, welche bei der Verehrung des Tiermes als Opferthiere gebräuchlich waren, überschmiert, auf den Rumpf des Schnitzbildes kreuzweise Striche gemacht, und hinter dasselbe die Geweihe des Opferthieres gesteckt, und vor dasselbe von jedem Gliede des Opfers ein Stückchen Fleisch dem Gotte vorgesetzt wurde. Das übrige Fleisch diente ihnen selbst zum Opferschmauße, zu welchem man die Freunde zusammen lud. Sämmtliche Knochen sammelte man sorgfältig, legte sie nebst den Klauen, dem Herzen und andern vom Opferer abgesonderten Theilen nach ihrer natürlichen Ordnung in eine Kiste aus Birkenholz und begrub sie. Ein mit allen Gebräuchen bis zu diesem letzten, dem Begraben der Knochen, vollzogenes Opfer hieß lappisch Damengaren. Der Opferplatz war hinter der Thüre eine heilige Stätte, wo das Opferrennthier angebunden, mit spitzigem Messer durch das Herz gestoßen und das Herzblut in einer Schüssel aus Birkenholz aufgefangen ward. Auch für den Storjunkare wurde das Opfer an der Stelle der heiligen Stätte des Tiermes geschlachtet, weil die seinigen manchmal unzugängliche Felsen waren. Zum Opfer dienten auch ihm männliche alte Rennthiere, in der Luleå-Lappmark überdies Katzen, Hunde, Schafe und Hühner, die sie in Norwegen kauften. Dem Opferthiere ward zuerst ein rother Faden durch das rechte Ohr gezogen, sonst aber wie bei dem Tiermes getödtet. Hierauf nahm der Opfervollzieher die Geweihe, die Knochen des Kopfes und des Halses, die Füße und Hufe, und trug sie auf den heiligen Berg, wohin dem Storjunkare das Opfer gelobt war. Der heilige Stein wurde wie das Bild des Tiermes gesalbt mit voller Ehrfurcht, hinter dem Steine wurden die Geweihe aufgesteckt, an das rechte Horn hing man das Zeugeglied des Rennthiers, an das linke einen wollenen mit Zinn untersponnenen Faden und ein Stückchen Silber. Bei unzugänglichen Felsen salbten sie einen Stein, und warfen ihn hinauf zum Storjunkare. Über 1000 Rennthiergeweihe waren nach und nach an manchen alten und vorzüglich besuchten Opferplätzen aufgepflanzt, ein solcher Ort hieß dann Tiofwigardi (Hörnerzaun). Daran wurde bei jedem Opfer ein Birkenreis gehängt mit einem Stückchen Fleische von allen Gliedern des Thieres. An der Stätte des Storjunkare ward auch bisweilen das Opferthier geschlachtet, und man ließ das Fa… Jahre liegen, denn die Lappländer pflegten … der als Opfer geschlachteten Thiere der Gottheit … hen, da sie glaubten, daß von ihr dem geopferten … nicht nur das Fleisch und das Leben wiedergegeben, … dern dasselbe in einem weit herrlicheren Zustande … dem vorigen wieder hergestellt werde. Hierauf … die Hautweihe und das Begraben der geweihten … chen, Klauen u. s. w. erklärlich, denn sie waren … auferstehung des Thieres nöthig. Daß auch bei den … germanen ein ähnlicher Glaube bestand, ersieht man … der Erzählung der jüngeren Edda S. 49, wo … Knochen auf die Häute der verzehrten Böcke … sie mit dem Hammer weiht, und beide wieder … hen. Nur einer hinkt, weil Thialfi einen Knochen … schlagen. Daher sammelten auch die Lappen alle … sorgfältig, wenn sie das Fleisch mit eingeladenen … verzehrten. Der Schmaus hieß der des Storjunkare … dem diesem Gotte gebrachten Opfer. Sein Sitz … auch im Jahre zweimal geziert werden, im Sommer … grünem Birkenreis, im Winter mit Fichtenzweigen. … minder machte man dem Gotte im Winter ein … Lager von Heu und Gras, das unter den Leib … ward; wenn er schwer zu heben, war es ein böses … leicht, ein gutes Zeichen. Im ersteren Falle wurde … Opfer gelobt. Auf die nämliche Weise wurde … Seite in der Landschaft Torneå verehrt. Nicht … wurde auch der Baiwe oder Sonne geopfert, … die Rennthiere jung, und weiblich, und der … man ihnen durch das Ohr zog, weiß war. … jedem Hause hatte die Göttin ihren Tisch, … mangelte der aufgesteckten Hörner, da die jungen … geweihlos sind. Kein Bild hatte sie, man legte … Symbol, die vornehmsten Knochen im Knie … Tisch und hängte in einer kreisförmig gebogenen … die Stückchen Fleisch von jedem Gliede auf. … Jolenfeste (Weihnachten) feierten die schwedischen … länder dem Jolafolk (Jolenvolk), ein Opferfest, … sie, wie die Bezeichnung des verehrten Zwergvolks … von den Schweden angenommen. Den Weihnachtsligenabend aßen sie kein Fleisch, und legten … Speisen ein Stückchen zurück. Letzteres thaten … am Festtage, wo sie tüchtig schmausten. Die … alten Speisestückchen legten sie in ein Schiff … Birkenholz mit Rudern und Segeln, und … hinter der Hütte an den einen Geschoßwurf … Baum für das zu jenem Zeitpunkt durch die … ten Wälder und Berge schweifende Jolenvolk … der älteste Anfangspunkt des neuen Jahres … sonnenwende war, so hatte, wie man sieht, … Jolenzwergen, wie das Jolenvolk bei den … heißt, dargebrachte Opfer, gleiche Bedeutung … durch welches die Isländer die ihre Sitze … jahrsnacht ändernden Alfen einluden, sich … niederzulassen (siehe Opferfeste bei den Germanen). Bei den norwegischen Lappländern hieß das … Joulo-Gadze, von denen sie einige für gut, … böse hielten. Auch die Dänen hatten ein Opfer…

n der Jolengeister (Jule-Vaetter), wie aus den sie
elenden noch um den Anfang des 18. Jahrhunderts
hen Volksspielen sich schließen läßt. (Sorterup bei
Magnusen Lex. Myth. p. 326. 753. *Scheffer's*
criptio Lapponiae, p. 92—118. Vargas Bede-
's Reise nach dem hohen Norden, 2ter Bd. S. 84.
e de vetere Finn. et Lapp. rellig. p. 46.
Berättelser om Lapp. Omvändelse p. 50—53.)
den Lappen erhielten Opfer auch Geister der Todten,
e sie Sitte hießen, und die dadurch mehr Wichtig-
erhielten, daß sie von ihnen glaubten, die Seele
e nach dem Tode ein höheres und gottähnliches Wesen
guter oder böser Natur. Sühnopfer wurden den
Hausgeistern gebracht, und auf die Versöhnung
Verstorbenen zielten die Begräbnißgebräuche. Als
Sühnopfer erhielt der in seinen besten Kleidern in ei-
hohlen Stamm Gelegte einen Bogen, Pfeile, ein
, Feuersteine und Stahl zum Gebrauche in jenem
n, um sich den Weg dahin zu bahnen. Das Renn-
, welches den Leichnam zu den Höhlen oder tiefen
dem zog, opferte man, schlug die Zauberformel und
: Maiite werro jahmike Site? Wollt ihr ein
r, ihr Geister? Einen schwarzen wollenen Faden
man dem Rennthiere durch das rechte Ohr oder wand
um die Geweihe, und schlachtete es. Das Fleisch
e zum Leichenschmaus. Die sorgfältig aufbewahrten
chen legte man mit einem hölzernen Bildnisse des
rbenen in eine Kiste und begrub sie. Letzteres ge-
auch mit einem vom Herzen und der Lunge des
ttieres abgeschnittenen Stücke, das sie in 3 Theile
ten, welche sie an Gerten steckten, die sie mit Opfer-
bestrichen. Bei den zugleich christlich- und heidni-
Begräbnißgebräuchen der Lappländer am Flusse
zwischen dem weißen Meere und dem Nordkap er-
der Todte in die eine Hand einen Beutel mit Geld,
andre einen vom Priester versiegelten Geleitsbrief,
er des Himmels würdig sei, an die Seite eine Fla-
Branntwein, geräucherten Fisch und Elennfleisch zur
ie auf den Weg, und hinter sich Wurzeln vom Tan-
aum, welches seine Fackeln sein sollten (*Martinière's*
in die nordischen Landschaften, S. 28. Mone
. S. 25—28. *Falkenstein's* Conc. Germ.

Die Esthen brachten ihren angebeteten Drachen
langen) und Vögeln auch lebende Menschen zum
, welche sie von Kaufleuten erhandelten, nachdem sie
untersucht, ob sie keinen Leibesfehler hatten, weil
nn, wie man glaubte, von den Drachen verschmäht
n (*Adam v. Bremen* De situ Daniae, c. 224.
und 59.). Dem in einem Aufstande 1221 gefan-
dänischen Voigt Hebbus schnitten die Esthen le-
das Herz aus dem Leibe, brieten und aßen es,
wie sie meinten, desto tapfrer gegen die Christen
zu können. Nicht minder opferten die Kuren und
allen Menschen, vornehmlich Kriegsgefangene,
entweder im Zweikampfe erschlugen, oder auf dem
brateten, oder sonst auf eine martervolle Weise des
beraubten. Ähnlich wie bei den Slaven zu Re-
thra, wurde auch bei diesen nicht slavischen Völkern erst durch das Orakel bei jedem Blutopfer nachgefragt, ob es den Göttern angenehm sei. Trat das heilige Pferd zuerst mit dem linken Fuß, der das Leben des Schlachtopfers bedeutete, über die auf die Erde gelegte Lanze, so galt es für ein Zeichen göttlicher Ungnade, und das Opfer blieb verschont, trat es zuerst mit dem Todesfuße darüber, so war das Opfer den Göttern angenehm, und sogleich ward es geschlachtet. Bisweilen ließen sich die Opferpriester durch das erste ungünstige Zeichen nicht abschrecken, wenn sie glaubten, daß ein besonderer Umstand obwaltete; so bei der Orakelbefragung über den Christenpriester Dietrich, wobei der livländische Blutopferpriester behauptete, daß der unsichtbar auf dem Pferde sitzende Christengott es verzaubert habe. Es ward daher mit Tüchern bedeckt, aber indem es wieder den Lebensfuß erhob, verschaffte es Dietrichen die Freiheit. Auch ein andrer Christenpriester entging durch das Pferdeorakel dem Opfertode. Zu Thieropfern dienten den Esthen fette Ochsen, und das im Kriege geraubte Vieh. Fiel das sterbende Thier auf die linke Seite, so waren die Götter erzürnt, wenn auf die rechte, gnädig. Bei den Livländern hießen die Priester Blutekirl, was wahrscheinlich nichts andres als Blutkerl, Blutmann, Blutopfervollzieher ist, und dieser germanische Name kann leicht durch verfolgte, nach Livland fliehende Priester dahin gebracht und, weil fremde Namen geheimnißvoller klingen, von ihnen beibehalten, oder die Liven können auch schon früher einmal den Germanen unterworfen gewesen sein, z. B. zu Hermanarichs des Großen Gothenreiche gehört, und durch diese Berührung zu dem Worte gekommen sein. Man sucht den Namen auch aus dem Grunde zu erklären, weil die mit in die Schlacht ziehenden Priester vor derselben das Heer mit Blutbesprengungen einweihten; jedoch auch dieses war mit den Blutopfern verbunden, von welchen, als der Hauptsache, sicher die Benennung stammt (*Heinr. der Lette* Chronicon Livonicum vetus bei Gruber Orig. Livon. p. 7. 76. 154. 155. Livländische Reimchronik und Gadebusch f. Mone in den Heidelberger Jahrbüchern 1819, S. 124. fg. und Gesch. d. H., 1ster Th. S. 66—72.). Von den unblutigen Opfern haben sich noch bis jetzt überbleibsel bei den Liven erhalten, welche darin bestehen, daß sie den Geistern der Quellen, Haine und Bäume, Wachs, Wolle, Garn und Geld darbringen. Die Verehrung jener Geister läßt sich schon früher nachweisen, wenn Papst Innocenz der Dritte in seiner Bulle vom Jahre 1119 (bei Gruber, Orig. Liv. p. 205) sagt: „Die Liven zollen die Gott schuldige Ehre unvernünftigen Thieren, zweigreichen Bäumen, grünenden Kräutern und unreinen Geistern." — Bei den Bergen, Hainen und Gewässern, welche in Est- und Livland zu Opferstätten erwählt waren, dauert die Verehrung zum Theil noch fort. Wichtig war in jener Beziehung der schöne, waldige Hügel in Esthland bei der Stadt Wironia, der sagliche Geburtsort des großen Gottes Tharapyphä. Als die christlichen Priester die Bäume und Götzenbilder umgehauen, wunderten sich die Esthen, daß kein Blut daraus gefloß-

sen. Auf der Insel Ösel war eine Opferstätte, die Burg Mana, wohin der auf dem Hügel bei Wironia geborne Gott geflogen. Bei Eroberung dieser Feste durch die Teutschen im Jahre 1225 riefen die Esthen unablässig den Gott und seinen Wald an. Ein wichtiger Opferberg war auch der Schloßberg der Stadt Odenpáh (Bärenkopf); nicht minder in seiner Nähe der die Witterung verkündende Eierberg, aller Wahrscheinlichkeit nach ein wichtiger Orakelberg überhaupt. (Das Nähere siehe unter Orakelberge.) In die heiligen Höhlen bei Salisburg, Wenden, Menzen und andern Orten in Livland legten vormals die Einwohner kleine Gaben für die Götter. Noch zahlreicher erscheinen bei den Liven und Esthen die Opferseen, Opferflüsse und Bäche, so der heilige See bei Wolmar, der bei Odenpáh mit seinen 3 schönen Inseln, der Fluß Emmajökki (Wassermutter), mit seinen ehemaligen Volkssammlungen der Liven, Letten und Esthen, die heiligen Bäche, Pühhajöggi, in Livland bei Werro, in Estland bei Wesenberg und auf der Insel Ösel, und der im Kirchspiele Odenpáh entspringende und in den Peipussee fließende Wöhhando (heiliger Bach) mit dem von den Esthen an ihm vielfach getriebenen Aberglauben. (Hupel's topographische Nachrichten von Liv- und Esthland, 4ter Th., S. 165. 377. 425. 451. 482., welcher auch mehre heidnische Altäre aufführt, Mone, 1ster Th., S. 67 u. 68.) Auch die Liven und Esthen scheinen, wie die Germanen (s. d. A. Opferfeste), ein großes Opferfest zur Zeit der Sommersonnenwende gehabt zu haben, denn noch jetzt umgehen sie zum Johannisfeste auf den 24. Juni das Feld, erflehen Erntesegen vom Himmel und tanzen die ganze Nacht hindurch; da die Feier jetzt eine fröhliche ist, so hat sie entweder ihren ursprünglichen Charakter verloren, oder das Fest hatte ursprünglich nicht die tiefe ernste tragische Bedeutung wie bei den Germanen, wo als Bild der sich wieder abwendenden Sonne Baldur's Tod, und in der christlichen Zeit Sigfried's Tod, welcher sicher nicht ohne Bedeutung in die Zeit der Sommersonnenwende fällt, sich kund gibt. (Nibelungenlied Z. 2955. Mone's Einleitung in das Nibelungenlied, S. 70 fg.) Doch hatten die Liven und Letten ein großes Traueropferfest im Herbste, ähnlich wie bei den Sachsen (s. Opferfeste bei den Germanen), denn 3—4 Wochen lang vom Michaelstage an begehen sie ein Fest für die Verstorbenen, während welcher Zeit sie von der Abenddämmerung an in den Häusern nicht mehr arbeiten, und früh sich zu Bette begeben, um die herumziehenden Geister der Väter nicht zu stören. Am letzten Abende des Festes, welchen sie mit Essen feiern, stellen sie den Geistern einen Tisch mit Speise und angezündeten Lichtern im Vorhaus hin. Auch bei den Begräbnißgebräuchen legen sie einen Büschel dürrer Späne auf das Grab, damit sich die Geister in der Nacht Licht anzünden können. Außerdem auch spielte der Span als Opfer eine Rolle, denn noch jetzt besteht der Volksglaube, daß man Schlangen mit nach Hause bringe, wenn man am grünen Donnerstage Holz fälle, und bei dem Hereinschaffen keinen Span zurückwerfe. Der Span war also ein Opfer für den Donnergott, den Tharapyhha (heiliger Donner). Ein zweites [illegible]opferfest begingen die Liven im Lenze. Hier[illegible] Speise, Trank, ein Beil und etwas Geld auf [illegible]ber gelegt, und dieses Todtenopferlied gesungen: „[illegible] geh' von diesem Zustande in eine bessere [illegible] herrschen die Teutschen nicht mehr über dich, [illegible] du über sie. Hier hast du Waffen, Speise, [illegible] (Heinr. der Lette, S. 37. *Lasic.* de Dii [illegible] norum, p. 308. Hupel, 1ster Th. S. 151, [illegible] S. 586., 4r Th. S. 207. Petri, Gemälde [illegible] und Esthland, 1ster Th. S. 479. Mone, [illegible] 1r Th. S. 71. 72. und 75.) Mit Waffen, [illegible] und der Frau, und wenn es ein Fürst war, [illegible] theuersten Rathgeber und dem besten Pferde [illegible] wurden die Liven verbrannt. Die Dichter [illegible] sie die glänzende Reiterei himmelwärts sehen [illegible] (Merkel's Vorzeit Liflands, 1ster Th. S. 127.) [illegible] dem Gesetz der Samen, welches den Leichenbrand [illegible] mußten alle Waffen, Schild, Speer, Harnisch, [illegible] Helm und Keule dem Todten mitgegeben werden, [illegible] er, wie das Volk glaubte, auch in der andern [illegible] in den Krieg ziehen müsse. (Mone S. 78.)

Wenn begründet ist, was *Grunow* Tract. 3. c. [illegible] *Henneberger* Vet. Pruss. f. 8. b. erzählt, daß die, [illegible] wegen begangener Verbrechen enthauptet werden [illegible] fern vom Anblicke der Götter aus der Stadt [illegible] welches aber, wie wir sehen werden, schwerlich [illegible] war, geführt wurden, so hatten die Preußen [illegible] sprünglichen Sinn der Menschenopfer bei den Germanen [illegible] nach welchen sie im Namen und an der Opferstätte [illegible] zogene Hinrichtungen waren, gänzlich verloren, [illegible] gar nicht gehabt. Wir finden zwei Arten Menschenopfer [illegible] ihnen. Die seltnere Art war, wenn sich der Oberpriester [illegible] ein andrer für das Volk den vaterländischen Göttern [illegible] Auf diese Weise sollen sich ihr erster König Waidewut [illegible] ihr erster Criwe Brudeno, beide über 100 Jahre alt, [illegible] Göttern zu Opfern gebracht und verbrannt haben. [illegible] gewöhnliche Art war die Opferung gefangener Feinde [illegible] Beginnen und nach Beendigung eines Feldzuges. [illegible] Opfer wurden theils geschlachtet, theils lebend [illegible] Wollten sie zu Felde ziehen, so wurde ein gefangener [illegible] Feind auf folgende Weise geopfert. Der Oberpriester [illegible] Criwe, welches Wort wahrscheinlicher vom altpreußischen [illegible] Krawia, Blut, als vom Deutschen Graf abgeleitet [illegible] und also dem nordischen Blótgodi (Blutopferpriester) [illegible] entspricht, der Criwe durchbohrte dem gefangenen [illegible] die Brust, und schoß das Blut ununterbrochen [illegible] Wetterbach hervor, so glaubten die Preußen, [illegible] glücklich in ihren Unternehmungen sein würden. [illegible] der Schlacht opferten sie für erhaltenen Sieg [illegible] ten die Opfer aus den Gefangenen durch das Los. [illegible] wollten die Nattanger nach einer den Feinden [illegible] ten Niederlage den Göttern Opfer bringen, und [illegible] das Loos über die bei jener gefangenen Teutschen. [illegible] Mal fiel dies auf den edeln und reichen Hirsbon. [illegible] ser bat den Preußen Heinrich Monte, der [illegible] men in der Taufe erhalten, aber nachmals zum [illegible] thum zurückgekehrt, daß er die Wohlthaten [illegible]

ichtniß zurückrufen, welche er ihm häufig, als er sich Magdeburg befunden, erwiesen, und ihn aus dieser enoth befreien möge. Zweimal that es Heinrich, aber das dritte Mal das Loos auf Hirshan fiel, te er nicht ferner losgekauft sein, sondern sich als zeugen dem Tode weihen, und ward als Opfer auf m Pferde verbrannt, welchen Opfertod auch nament- Heinrich Eylinger und Wilhelm von Koburg starben. raf vorzüglich die gefangenen Heerführer. So setz- die Preußen nach dem Landesbrauche den Bruder ard, genannt Rude, Voigt von Sambland, auf sein achtroß, dessen einzelne Füsse an Pfähle gebunden n, umgaben ihn mit Holzstößen, daß er nicht mehr en werden konnte, und ließen ihn so die Flammen hren. Für erhaltenen Sieg brachten sie den dritten alles dessen, was sie durch ihn erbeutet, den Göt- dar, und der Criwe verbrannte es. Außerdem mußte mal ein erbeutetes Pferd als Opfer den Flammen- rden. Auch überdies waren Roßopfer üblich. Der Preußen, welcher schwarze Rosse opferte, ent- sich des Gebrauches der Pferde von dieser Farbe, welcher weiße darbrachte, bestieg kein weißes, und ch bei andern Farben. (*Petrus de Dusburg*, n. Pruss. P. III. c. 33., und sein übersetzer Ni- s Jeroschin zu diesem Capitel, und P. v. D. P. c. 3. 6. 86. *Henneberger*, Vet. Pruss. f. 11. b. uthet, daß die Opfer gefangener Feinde hauptsäch- en Göttern Pikollos und Potrimbos gegolten. *Fren-* d. D. S., p. 174.) Das Opferfest des Gottes e bei den Preußen ist für uns darum das wich- , weil wir die älteste, wenn auch nicht in das Ein- gehende Nachricht davon haben. Es wurde alljähr- nach Einbringung der Feldfrüchte gefeiert, wobei ötzenbild zerbrochen und erneuert ward. Der päpst- Gesandte Jakob verbot im Jahre 1249, diesem Göz- de, so wie allen andern Göttern zu opfern. (Das Preußen verliehene Privilegium hinter dem Chron. s *Petri de Dusburg* Leipziger Ausgabe von 1679 3.) Die Namhaftmachung des Opferfestes und des s läßt darauf schließen, daß es das wichtigste Opfer- zewesen. Zwar verschwand der Name des Gottes, das Opferfest selbst konnte, wenigstens bei den n, nicht so leicht unterdrückt werden, wie wir aus Darstellung des letzten der drei großen Naturopfer- der Preußen ersehen werden. Das erste wurde den März gefeiert; bei ihm pflegte man dem Gotte Per- os ein Opfer zu bringen, weshalb es Pergubriosfest Zur Feier desselben kamen die Bauern in einem e zusammen, wo sie eine oder mehre Fässer Bier andres Getränk erwarteten, denn erst von den Kreuz- lernten sie die Kunst des Bierbrauens kennen. begann der Opferpriester, in der Landessprache Wurs- die Opfergebräuche, nahm einen Krug mit der Rech- füllte ihn mit Bier, rief den Pergubrios an, und sein Lob. Der Anfang war die lettische Formel: ezpocie Dewe nusu Pergubrios! „O Herr! un- ort Pergubrios!“ und kurz nach diesem Anfang Du vertreibest den Winter, bringst die Ergötzlich- keit des Lenzes zurück; durch dich grünen Äcker und Gär- ten; durch dich werden Haine und Gehölze belaubt! Nach Beendigung dieses Gebetes faßte der Wurskait den Krug mit den Zähnen, trank so, ohne eine Hand zum Halten des Kruges zu gebrauchen, das Bier bis auf den Grund aus, und warf den geleerten rückwärts über das Haupt. Das wieder vom Boden aufgehobene Trinkgeschirr ward von Neuem gefüllt, und der Opferpriester richtete nun das Gebet an den Donnergott Perkunos, daß er zur rechten Zeit Regen verleihen, und den Pikollos mit den ihm unterworfenen schädlichen Göttern vertreiben möge. Nach dem Gebete leerte der Wurskait den Krug wieder auf die beschriebene Weise, und warf ihn rückwärts. Hierauf rief er den Gott Swayxtirt an, daß er zur rech- ten Zeit Gras, Vieh und Menschen bestrahlen und pflegen, den Gott Pilvit bat er, daß er Gras und reichliche Feld- früchte verleihen möge. Nach diesem flehte er auch zu den andern Göttern der Reihe nach, und leerte zu Ehren eines jeden einen Krug ohne Handanwendung. Alle Preußen, so viele deren zugegen waren, tranken nun aus den Krü- gen der Reihe nach, und sangen dem Pergubrios ein Loblied. Das Opferfest ward mit Schmausereien, Trink- gelagen und Tänzen beschlossen. Das zweite große Opfer- fest der Preußen war im August, wenn Hand an die Ernte gelegt werden sollte. Auf Slavisch hieß es Za- zinek, Anfang der Ernte. Es fand auf dem Felde statt. Waren die Feldfrüchte reichlich gediehen, so ermahnte der Opferpriester die versammelten Bauern zur Danksagung, damit sie auch in Zukunft durch der Götter Wohlthat eine gleich reiche Ernte erhalten möchten, und schloß diese Feierlichkeit mit Austrinkung eines Kruges Bier. Hatten die Früchte durch Brand, anhaltende Regen oder auf eine andre Weise gelitten, und fiel die Ernte nur gering aus, so rief der Opferpriester den Auschweit an, daß er den Pergubrios, Perkunos, Schwayxtirt, Pelvit und die andern Götter bitten möge, wenigstens die fol- genden Jahre den Ackerleuten eine reichliche Ernte nicht zu versagen. Während dessen bewainten und verfluchten die Bauern ihre Sünden, durch welche sie den Zorn und die Rache der Götter auf sich gezogen, und verhießen Besserung. Hierauf schossen sie, jeder nach seinen Ver- mögensumständen, Getreide und Bier zusammen, und die Weiber brachten aus den Erstlingen der Feldfrüchte ge- backenes Brot herbei. Auch wurde von denen, welche ein schweres Verbrechen begangen, oder von welchen man glaubte, daß sie die Götter oder Menschen beleidigt, eine Geldstrafe eingetrieben. Dieses Geld wurde zusammen- gelegt und zu einem Gelage verwendet, welches so lange dauerte, bis die leeren Fässer die Bauern an das Nach- hausegehen erinnerten. Wie wir bei den Germanen Men- schenopfer als Bestrafungsopfer sahen, so sehen wir hier in ähnlichem Sinne Opfergelage gehalten. Nach Been- digung der Mahlzeit fing einer, welcher dazu von den übrigen erwählt war, unter feierlichem Gebrauche Ge- treide zu schneiden an, und trug eine Garbe heim. Den andern Tag ging zuerst das Gesinde dessen, welcher den feierlichen Anfang gemacht, an das Erntegeschäft, und hierauf alle Übrigen nach Belieben. Nach Einbringung der

Digitized by Google

Ernte gegen das Ende des Octobers (so nach Hartknoch, nach Alexander Gaguins fiel das große Opfer der Litthauer nach Einbringung der Feldfrüchte gegen den Anfang des Octobers, und dies ist wahrscheinlicher auch bei den Preußen der Zeitpunkt der Feier gewesen) feierten die Preußen ein drittes Opferfest, welches auf Slavisch Ozinek, Vollendung der Ernte, hieß, und ein Dankopferfest war. Die aus einem oder manchmal auch aus mehren Dörfern versammelten Bauern legten zuerst Heu, dann Brot auf den Tisch, und stellten an jedes Ende desselben zwei Krüge voll Bier. Hierauf schlachtete der Wurskait oder Waidelotte die herzugebrachten Opferthiere, nämlich Schweine, Hühner, Gänse und Kälber, von jeden ein Paar, Männchen und Weibchen (nach Murinius's Zusatz auch ein Schaf, einen Widder, eine Ziege und einen Bock) unter folgendem Gebrauche. Nachdem er ein Gebet gesprochen, schlug er das Haupt und die übrigen Gliedmaßen des zu opfernden Thieres mit einem Prügel, beseufzte hierauf mit dem übrigen Haufen der Bauern die Schläge des Thieres, und sprach folgende Worte: „Dieses bringen wir dir, o Gott Ziemenik dar, und sagen dir Dank, daß du uns dieses Jahr unversehrt erhalten, und uns alles reichlich verliehen hast. Wir flehen, daß du dasselbe auch in Zukunft thuest." Nach Vollziehung des Opfers, bevor man an den Opferschmaus ging, warf jeder von den versammelten Bauern (wie *Mathias Strykovius* Sarmatia Europaea), oder der Priester (Waidelotte), wie Murinius versichert, ein Stückchen von der Opferspeise in alle Winkel des Hauses: „Nimm, o Ziemienik! mit Wohlgefallen dieses Opfer und iß es fröhlich!" Dann endlich wandten sich die Preußen selbst zum herrlichen Schmaus. Unter dem mit dem slavischen Namen Ziemenik oder Zieminik (Gott der Bauern) genannten Gott ist wahrscheinlich der Pergubrios zu verstehen. (*Meletius* bei Christoph Hartknoch und dieser Dissert. IX. de festis vet. Prussorum diebus, p. 169—176. Dissert. XI. p. 173. Hartknoch's Hauptquelle ist die ungedruckte preußische Chronik von Simon Grunow von Tolkemit, welcher um das Jahr 1520 nach der Erzählung andrer schrieb. Folgendes aber nach eigner Anschauung.) Zufällig kam Simon Grunow einmal in ein Bauernhaus, in welchem viele Landleute heimlich, da sie öffentlich nicht durften, versammelt waren. Sobald sie ihn erblickten, stürzten sie auf ihn, und drohten ihm augenblicklichen Tod. Grunow in solcher Gefahr redete sie in preußischer Sprache an, und flehte um Schonung seines Lebens. Als die Bauern die preußische Sprache hörten, hüpften sie vor Freude, und riefen: Ha nussen Rikie, nussen Rikie! „Hier unser Herr! unser Herr!" Hierauf mußte er schwören, daß er es nie dem Bischofe, in dessen Sprengel sie wohnten, anzeigen wolle. Folgende Gebräuche wurden bei dem Bockopfer beobachtet. Die Bauern kamen aus 3, 2 oder mehren Dörfern in einer Scheune zusammen, und zündeten ein langes Feuer an. Die Männer führten den Bock zur Opferstätte, die Weiber brachten Weizen- oder Roggenmehl herbei, und kneteten es nachher. Der Waidelotte saß auf einem hohen Throne, und hielt eine Rede an die Bauern von ihrem Ursprung, ihren alten Thaten und den Vorschriften der Götter, die sie von den Menschen zu thun verlangten. Dann [illegible] den Bock in die Mitte, legte beide Hände darauf, [illegible] die Götter der Reihe nach an, nämlich den Donner, Antrimp und die andern. Hierauf reinigten sie sich die Bauern jeder einzeln durch öffentliches Bekenntniß [illegible] gegen die Götter begangenen Sünden, vermuthlich [illegible] mischung des Christenthums in das heidnische [illegible] wiewol sie, wie wir sehen werden, bei demselben [illegible] festte ihre Sünden noch einmal und zwar nach [illegible] Weise bekannten; es sollte nämlich nichts verschwiegen [illegible] den, von welchem sie Kenntniß hatten, daß es den Göttern angenehm sei. Alle hielten dann den Bock mit [illegible] Händen in die Höhe, und ließen ihn nicht eher [illegible] nieder, als bis sie ein Lied gesungen. Der Opferer ermahnte nun die Menge, dieses feierliche von [illegible] fahren mit frommem Sinn eingeführte Opfer [illegible] Ehrfurcht gegen die Götter zu begehen, und [illegible] denken an die Nachkommen gewissenhaft [illegible] Nach gehaltener Rede schnitt, wie der Augenzeuge [illegible] erzählt, der Waidelotte dem Bock den Kopf ab, [illegible] Bauern fingen das Blut in hierzu mitgebrachten [illegible] ren auf, und gaben es nachmals dem Viehe zu [illegible] wahrscheinlich unter das Saufen vermischt. Nach [illegible] selius besprengten sie mit dem auf das Saufen, damit nichts auf den Boden träufele, aufgefangenen Blut nach ihrer Heimkehr Vieh und Behausung. Johann Meletius, welcher das Bockopfer mit dem [illegible] feste zu Ende der Ernte (Ozinek) verbindet, sagt, der Waidelotte das Blut des von ihm geschlachteten Bockes mit einer Schüssel auf und sprengte es umher. Zu Tränken des Viehes und Besprengen desselben [illegible] Blute hatte wol zugleich, oder jedes an verschiedenen [illegible] ten statt; das Herumsprengen des Blutes an der [illegible] stätte gehörte wol zu einem andern Opfer. Das Fleisch des geschlachteten und abgehäuteten Bockes schnitten die Bauern in Stücken, und brieten es im Ofen [illegible] now, oder kochten es nach Meletius und [illegible] Während es briet, beichteten die Bauern jeder einem Waidelotten unter Kniebeugungen ihre Sünden, dem sie der Sitte der Christen nachahmten, und [illegible] zur Abbüßung derselben selbst Schläge vom Waidelotten. Diesem erzeigten sie alsbald gleichen Dienst, indem alle über ihn herfielen, und kläglich auf sein Haupt schlugen. Hierauf empfingen auch die Weiber Lehren, wie sie ihr Leben einzurichten, wenn sie die Gunst der Götter verdienen wollten. Von dem Weizen- und Roggenmehl buken die Weiber dann Kuchen, legten sie aber nicht in den Ofen, sondern die das lange Feuer umsitzenden Männer warfen sie von hier und dort in die Flamme, und fingen die geworfenen auf, bis sie gebacken waren. Endlich wandten sich die Bauern zum Schmause, tranken wacker den Tag und die ganze Nacht hindurch. Trunken, wie sie noch waren, gingen sie am hohen Morgen aus dem Dorfe, und begruben die Ueberbleibsel der Mahlzeit an einem bestimmten Orte in der Erde, damit sie nicht von den Vögeln oder wilden Thieren

rden. (Grunow, Meletius, Henneberger u. a. noch a. a. O.) Außer dem Opferfeste der Bocks- hatten die Preußen ein andres, die Schweins- welches vor der jährlichen Fischerei sechs Dörfer inschaft begingen. Der Waidelotte weihte ein für die Götter, weil die Kinder der Bauern artern und Plagen der Fische die Götter erzürnt, Fischfang verdorben hätten. Das hierauf ge- Schwein aß man und die Überbleibsel wurden ver- (Hartknoch, Alt- und Neupreußen, Frankfurt . 167—174. Mone, 1ster Th. S. 90 u. 91.) tte der Schiffer und Fischer brachten die preu- ischer im Samlande, wenn sie auf den Fisch- lfahren wollten, ein Opfer auf folgende Weise. en in einer Scheuer zusammen, und setzten eine gekochter Fische auf Tafeln hin. Hierauf spra- den Bierkrügen wacker zu, und verzehrten die sel der zum Opfer gebrauchten Fische. Endlich der Sigonotte, theilte die Winde, und zeigte welchem Tage und an welcher Stelle sie einen Fischfang erwarten könnten. (*Joh. Meletius*, . 167. *Hartknoch*, Dissertat. VIII. p. 140.) tte Potrimpos bei den Preußen wurde zu im- nder Verehrung eine Schlange in einem Topfe mit Milch genährt, und der Topf mit einer gedeckt. Sollte dem Potrimpos ein Opfer ge- rden, so mußte zu würdiger Vorbereitung der le 3 Tage vorher fasten, und nur auf bloßer gestreckt liegen. Das Räucherungsopfer bestand rauch und Wachs. Kinder selbst wurden dem s zu Ehren geopfert. (*Alex. Gaguinus*, Sar- ni Pistorius p. 52. *Hennebergerus*, de Vet. 11. b. Commentarius ad Tabul. Pruss. *Hartknoch*, Dissert. X. p. 10 seq.) Den heiligen Bäume und Haine gesetzten Puskait die Preußen und die benachbarten Völker noch als Meletius schrieb (Ep. p. 169) mit beson- furcht. Ihm setzten sie unter den Holunder- inen Wohnort, Brot, Bier und andere Nah- dem sie flehten, er möge den Markopol, den Magnaten und Edeln besänftigen, damit sie h noch härtere Dienstbarkeit von den Herren würden, und damit ihnen die Barstukken (Un- t, Erdmännchen) gesendet würden. Sie glaub- ch, wenn diese Geister in ihrem Hause sich auf- halten, sie wohlhabender. Ihnen und den Mar- hten sie Abends auf einen gedeckten Tisch Brot, tter und Bier, und luden sie zur Mahlzeit ein. e am Morgen jene Speise verzehrt, so zweifel- icht an künftigem Zuwachs ihres Vermögens. her Speise sie am meisten verzehrt fanden, von sie bei den folgenden Opferungen reichlicher ten die Götter die Speise nicht berührt, so in großer Besorgniß, daß ihnen alles unglück- werde. Diese Gebräuche hatten viel Ähnlich- den Opfern und Geschenken, welche man in den Zwergen und Hausgeistern darbrachte. r, Ep. p. 169. *Hartknochius*, Dissertat. X. p. 164. Grimm, teutsche Sagen, 1ster Th., S. 43. 47. 55. 63. 94. 108.) Die Opfergebräuche, welche bei Befragung des Puskait wegen gestohlener Sachen statt hatten, s. unter Orakel.

An den heiligen Eichen brachten die Preußen sowol die Brand- als Schlachtopfer dar. Am berühmtesten ist die zu Romowe, wiewol die Erzählungen von ihr mehr der Sage, als Geschichte angehören. Man leitet Romowe vom preußischen Romwu, im Infinitiv Ruomot zusammenwachsen, her, so daß die Eiche Romowe, weil sie drei große zusammengewachsene Zweige gehabt, selbst so geheißen, und dann der Ort von ihr. Wahrscheinlich hatte man drei Eichen ganz nahe an einander gepflanzt, um sie zusammenwachsen zu lassen, und so einen ungewöhnlich großen Stamm (nach der Sage 12 Ellen im Durchmesser) zu erhalten, und ihre Äste ebenso unter sich verbunden, daß sie ein großes Schirmdach für die Götzenbilder, wie man angibt, des Perkum, Potrimpos und Pikollos, bildeten. Denn nach der Erzählung drang weder Schnee noch Regen durch die Eiche. Auch im Winter soll sie gegrünt haben. Ihre Blätter wurden für Menschen und Vieh als gegen Unglücksfälle schützend am Halse getragen. Um das Heiligthum an der Eiche waren nach der Sage 7 oder 8 Ellen hohe seidene Vorhänge gespannt. In dasselbe durfte nur der Oberpriester, der Criwe, und die Priester für die besondern Gottheiten, die Waidelotten, gehen. Bei hohen Opferfesten oder wenn Jemand außerdem ein Opfer darbrachte, wurden die Vorhänge von den Waidelotten hinweggezogen, daß die Darbringer der Opfer, welche durch die Priester verrichtet wurden, die Eiche sehen konnten. Gewiß ist, daß die Slaven an der Ostsee, ob sie gleich sonst in allem andern Gemeinschaft mit den Christen zuließen, sie doch von dem Zutritte zu den Opferhainen und Opferquellen ausschlossen, weil sie durch sie entweiht wurden. (*Helmold* Lib. I. c. 1. p. 538.) Ähnlich wird vom Opferheiligthume zu Romowe erzählt, daß es, wenn es von einem Christen oder von einem andern Ausländer zufällig erblickt worden, nur durch Blut hätte wieder gereinigt werden können, auch wenn jener entflohen. Die Eiche zu Romowe soll nach Simon Grunow von dem Könige Bolislaw dem Ersten von Polen nebst den größern Götzenbildern zerstört worden sein. Nach Thomas Treter, im Leben des Bischof Johann des Ersten von Ermeland, hätte sie heimlich verehrt bis zu den Zeiten dieses Oberhirten gestanden, sei auf sein Anregen vom Meister Winkrich von Knipzode durch Henning Schinkekopf umgehauen worden, und an ihrer Stelle nachmals das Kloster der Dreifaltigkeit von Peter Nagel von Sehr erbaut worden. Das preußische Romowe hätte demnach in der Landschaft Natangen in der Mitte Preußens gelegen; als Namensüberreste von Romowe und Rykajoth sieht man die Dörfer Rohmsdorf und Rykgarben in der Nähe des Klosters der Dreifaltigkeit an. Das litthauische Romowe setzen manche nach Kurland, andre an den Zusammenfluß der Dubissa und Memel. Dieses Romowe ist noch zweifelhafter als jenes. Jedoch darf man keine Städte darunter suchen; sondern das Heiligthum verschwand mit

der umgehauenen zusammengewachsenen Dreistammeiche, und so mußte es so viele Romowe geben, als es größre Opferstätten an zusammengewachsenen Eichen gab. Auch haben die vorsichtigen Priester natürlich schon für künftige Fälle immer wieder junge Eichen herangezogen, so daß ungeachtet die Eiche zu Romowe zu Peters von Duisburg Zeit, ihrer Größe und Heiligkeit nach schon ein hohes Alter haben mußte, sie doch sicher nicht die erste Opfereiche an jener Stelle war. Von Romowe, als der größern Opferstätte größrer Götter und der Wohnung des Oberpriesters, unterscheidet man Rykajoth als Opferstätte der kleineren Götter. (*Simon Grunovius* bei Hartknoch, Dissertat. VI. de rebus Prussicis, p. 111. sq. *Mathias Praetorius* bei demselben, Dissert. VII. p. 129. sq. *Hennebergerus*, Commentarius ad Tab. Geogr. Pruss. p. 465. Vet. Pruss. f. 11. b. f. 13, nach des Ungenannten preußischer Chronik. *Thom. Waisselius*, Chron. Pruss. f. 17 et 18. a. *Caspar Schuz*, Chron. p. 2. sq. 112. *Alexand. Gaguinus*, Sarmatia, bei Pistorius, p. 52. Über das Dasein von Romowe, vorzüglich wenn man eine Stadt darunter sucht, und seinen Criwen hat Vater (Sprache der Preußen, S. XXXIV.) gerechte Zweifel erhoben, wenn Alles als sichre geschichtliche Thatsachen gelten soll; doch verdienen jene Erzählungen als Sagen wenigstens die ihnen von uns erwiesene Berücksichtigung. Mone's Bemerkungen gegen Vater siehe Heidelberger Jahrbücher, S. 490.) — Nach der Opfereiche von Romowe, wird als die wichtigste die bei Swente Meke (heiliger Ort), oder nach andrer Lesart Swente Meste (heilige Stadt), jetzt Heiligenbeil, aufgeführt. Sie soll schon von dem Könige Waidemut dem Gotte Curche geweiht worden sein, und wie die zu Romowe auch im Winter gegrünt haben. Nach Alexander Gaguinus (Sarmatia p. 52.) wäre ihr Stamm von 3 Götzenbildern besetzt gewesen, von dem des Perkun, zu dessen Verehrung ein ewiges Eichenfeuer gebrannt, auf der einen Seite, auf der andern von dem Götzenbilde des Potrimpos, dessen Verehrung in der Haltung einer Schlange, welcher Milch als Speiseopfer gegeben wurden, und auf der dritten vom Götzenbilde des Patelos, dessen Ehre darin bestand, daß er einen menschlichen Todtenkopf hielt. Zur Erklärung des späteren Namens der Stadt in der Nähe des Opferplatzes hat man die Sage, ein Christ sei, als er die Art zur Umhauung an die Opfereiche gelegt, vom zurückspringenden Beile schwer verwundet worden, die erschrocknen Christen haben seitdem sich nicht an die gefürchtete Eiche gewagt, bis der von heiligem Eifer ergriffene Bischof Anselm der Erste von Ermeland ein großes Loch in die Eiche gehauen, und die übrigen Christen auf seinen Befehl sie mit dem Götzenbilde verbrannt. Nichts desto weniger hätten die Preußen jenes Beil an sich gebracht, und in einer Kapelle als ausgezeichnete Reliquie verehrt. Daher der Name der Stadt Heiligenbeil. Wahrscheinlicher aber ist die Verehrung des Beiles, durch welches man die Eiche umhieb, von den Christen ausgegangen, und die Verwundung durch dasselbe Erfindung, um die Sache mehr zu Ehren des Bischofes zu gestalten. Andre erklären den Namen Heiligenbeil anders. (Jo[illegible] mer, dessen teutsches Werk lateinisch übersetzt [illegible] mas Treter im Leben Anselms, in den Epis[illegible] miensibus. *Henneberg.* Comm. ad Tab. [illegible] 156. *Caspar Schuz.* Chron. f. 4. *Hart*[illegible] Dissert. VI. p. 113. Dissert. VIII. p. 138.) [illegible] dritte Eiche auf einem Hügel bei der Stadt [illegible] so groß und dicht, daß sie den teutschen [illegible] Festung diente; die vierte am Flusse Pregel [illegible] Welau war nach glaubhaften Augenzeugen [illegible] 27 Ellen dick und innen hohl, so daß ein [illegible] darin tummeln konnte, wie dieses zwei Markgr[illegible] Brandenburg versucht. Ihr Verdorren und [illegible] Ende des 16. Jahrhunderts wurde durch das [illegible] den der Namen der vielen sie Besuchenden [illegible] Ihre fast unglaubliche Größe erklärt sich [illegible] durch das Zusammenwachsen mehrer, welche [illegible] bei andern Bäumen von Riesenstämmen nach[illegible] Unter der heiligen Linde am Flusse Ruse bei [illegible] Schakaniken brachten abergläubische Preußen noch [illegible] des 16. Jahrhunderts heidnische Opfer dar. [illegible] heiligen Wäldern durfte weder ein Baum gefällt, [illegible] gepflügt, noch gejagt, noch gefischt werden, [illegible] Walde bei dem Dorfe Probeten. Von den [illegible] 2087 Seen in Preußen war gewiß mancher ein [illegible] see; als solcher verräth sich der größte derselben, [illegible] Spirding im Sudinerlande, durch seinen als Opfer[illegible] platz berüchtigten mittelsten der vier Werder, welche [illegible] Polen Czartowy Ostrow, Teufelswerder, nenn[illegible] die Leute sehr oft durch Sturm und Ungewitter [illegible] zurückgehalten wurden. Nach der Sage verehrten [illegible] Einwohner des Dörfchens Narkisken im [illegible] Kreise die durchfließende Golbe, und alle [illegible] äugig, zum Zeichen, daß dem Flußgott ihr Opfer [illegible] angenehm wäre. Überhaupt mußte man die [illegible] Gebrechlichen für den Göttern wohlgefällig halten, [illegible] unter der Classe Unterpriester, welche Waidelotten [illegible] Waidiu, Wissenschaft, oder Waydis, Weissagung [illegible] Burskaiten, welches man von der Gottheit Burskait [illegible] leitet, hießen, und von welchen jede Gemeinde einen [illegible] welcher die Opfer bei dem öffentlichen und Privat[illegible] dienste verrichtete, waren Blinde und Lahme (Grunau [illegible] u. Hartknoch a. O. Mone, 1ster Th., S. 80. [illegible] Die Todtenopfer wurden bei den Preußen mit [illegible] geten von den Bauern unter diesen Gebräuchen [illegible] welche bei den letztern zum Theile noch jetzt [illegible] Die bekleideten und beschuhten Leichen wurden auf [illegible] nen Stuhl gesetzt, bei welchem die Verwandten [illegible] Bier tranken und ein Leichenlied sangen: „Ach [illegible] warum bist Du gestorben? Fehlte es Dir an [illegible] Speise und Trank? Ach! ach! hattest Du nicht [illegible] schönes Weib, warum bist Du also gestorben?“ [illegible] diese Weise zählten die ihn Beklagenden alle seine [illegible] nach der Reihe auf, nämlich Kinder, Schafe, [illegible] Pferde, Gänse, Hühner u. s. w., und antworteten [illegible] jedem mit dem Klageliede: „Warum bist Du [illegible] storben?“ Nach dieser Wehklage gaben sie [illegible] Geschenke, einer Frau Fäden mit einer Nadel, [illegible]

ne ein leinenes Tüchlein, welches um den Hals ge-
en ward. Auf dem Zuge zum Begräbniß umritten
den Wagen, hieben mit den Schwertern durch die
, indem sie riefen: „Gey geyte, begayte! Fliehet!
nich ihr bösen Geister) hinweg in die Hölle!" In
Grab warfen sie Geld, um dem Todten Geld auf
Weg mit zu geben; an sein Haupt stellten sie ein
, und eine Flasche, damit die Seele nicht hungere
dürfte. 30 Tage bei dem Auf- und Untergange
Sonne jammerte die Witwe auf dem Grabe des ge-
nen Gatten. Die Verwandten hielten am dritten,
ten, neunten und dreißigsten Tage nach der Bestat-
Gastmahler. Zu diesem luden sie die Seele des
storbenen durch ein Gebet vor der Thüre ein, saßen
m bei der Mahlzeit und ohne Gebrauch der Messer.
den Tisch bedienende Weiber legten die Speisen
ebenfalls ohne Hülfe der Messer. Jeder warf von
n Gerichte etwas unter den Tisch, woran nach ihrem
ihen sich die Seelen weideten, und goß Getränk
für sie hinab. Auch was zufällig vom Tische gefal-
boben sie nicht auf, sondern überließen es nach ih-
Ausdrucke den verlassenen Seelen zur Speise, welche
lebenden Verwandten oder Freunde hatten, welche
ein Gastmahl bereiten konnten. Nach Beendigung
Mahlzeit stand der Opferpriester auf, reinigte das
s durch Besen, und vertrieb die Seelen der Ver-
enen nebst dem Staube, indem er betete: „Ihr habt
ssen und getrunken, geliebte Seelen! Geht hinaus!
hinaus!" Nun fingen die Gäste zu sprechen und
den Krügen zu wetteifern an. Die Weiber tranken
Männern und die Männer den Weibern zu, und
en sich einander. (*Joh. Meletius*, Epist. ad G.
num p. 174 sq.) In den Häusern der Edeln und
r Reichen erschien oft der gefürchtete Gott der Tod-
elt, Pikollos, und trieb die Opfer für die Todten,
keine gebracht worden waren, mit Härte ein.
nsberg. de veter. Pruss. f. 10. b.)

Der Sitz des Hauptopferdienstes der Letten oder Lit-
er war zu Wilna, wo im Tempel das Tag und Nacht
haltene göttlich verehrte ewige Feuer brannte, bei des-
Verlöschung die Sorglosigkeit mit dem Tode bestraft
, und wo der Altar war, auf welchem die Opfer-
geschlachtet wurden. Dem ewigen Feuer weihte
außer den Opferthieren bei der Rückkehr aus ei-
Kriege die Beute, und von den Kriegsgefangenen
ausgezeichneten Mann als Schlachtopfer. Auch
den erbeuteten Rossen wurde eins als Opfer
bracht, so lange im Laufe ermüdet, bis es kaum
stehen konnte, und dann an heiliger Stätte ver-
. Die Feuerverehrung war auch in andern Städ-
Auch Haine und große geheiligte Bäume in den
ten Wäldern wurden als Wohnsitze der Götter
Opferdienst verehrt. Nattern oder andre Schlan-
die vermeintlichen Hüllen einer Gottheit, hatte jeder
alter, Bauer, Bürger, Edelmann, als Hausgötter,
pferte ihnen Milch, Hähne und Hennen; verletzte
die Schlange, oder opferte er keiner, so wurde es
r ganze Familie für Verderben-bringend gehalten, und
der Frevler seiner Güter beraubt, und grausam zerfleischt, sowie, wer das ewige Feuer verlöscht oder entehrt, oder einen heiligen Baum umgehauen oder entweiht hatte, nach dem Glauben des Volkes entweder sogleich von den Göttern in Wahnsinn gestürzt, oder ergriffen eines Gliedes beraubt wurde. Dieser Opferdienst wurde im Jahre 1387 durch den König Wladislaw Jagiello von Polen, Herzog von Litthauen, gestürzt, indem das ewige Feuer ausgelöscht, Tempel und Opferaltar zerstört, und die heiligen Bäume umgehauen wurden. (*Pet. v. Duisburg* bei *Frenzel* De Diis Soraborum. p. 174. *Dugloss.* Hist. Polon. Lib. 10. f. 108—110 zum Jahre 1387. *Alex. Gaguinus*, Deduct. et Orig. Gent. Litth. p. 391.) Ein großes alljährliches Opferfest war bei den Letten oder Litthauern zu Anfange des Oktobers nach Einbringung der Feldfrüchte. Zu ihm strömten sie mit Weibern, Kindern und Leibeignen zusammen. Drei Tage schmausten sie von den Opferthieren, welche sie den Göttern geschlachtet. Dieses Fest dauerte auch nach der Bekehrung der Litthauer durch Jagiello im Jahre 1387 bei den Bauern fort, sowie in Samogitien und einigen russischen Ortschaften. (*Alex. Gaguinus*, Deductio et Origo Gentis Lithuanorum bei *Pistorius*, Pol. Hist. Corp. T. II. p. 381.) Nach dem Erntefeste wurde das Opfer des Gottes Waizganthos bei den Litthauern von den Mädchen begangen. Die größte Jungfrau füllte ihre Schürze mit Kuchen, welche Sikies hießen, stand mit einem Fuße auf dem Stuhle, hielt in der Linken ein langes Stück Linden- oder Rüschenbast hoch empor, und in der Rechten einen Krug Bier, und betete: „Waizganthos, gib uns so hohen Hanf, als ich bin, und laß uns nicht nackend einhergehen!" Nach dem Gebete trank sie das Bier, füllte ihn abermals, goß den Inhalt dem Waizganthos auf die Erde und warf ihre Kuchen für ihn und seine Geister zum Schmause hin. Stand unterdessen das Mädchen fest auf dem Fuße, so war es ein gutes Zeichen, wankte und wechselte sie mit dem andern Fuße, so war schlechter Hanf auf das folgende Jahr zu fürchten (s. Mone 1ster Th. S. 89.). Dem Donnergotte Perkun wurde bei den Russen, Preußen und Litthauern ein ewiges Feuer von Eichenholz unterhalten. Donnerte es, so ging in Litthauen der Bauer mit entblößtem Haupte, und eine Speckseite auf den Schultern tragend, um sein Grundstück und betete: Percune Dowaite, nie muski und mana diewu melsu tawi palti miessu! Perkune, halt ein! und sende kein Unglück auf meinen Acker; ich will dir diese Speckseite geben." Ließ das Gewitter nach, so trug der Bauer das Fleisch nach Hause, und verzehrte es mit den Seinen. (*Lassicius*, de Diis Samogitarum p. 300. *Hartknoch*, Dissert. 10. p. 16.) Die Todtenopfer bei den Letten hatten denselben Sinn, als bei den Germanen, nämlich sie glaubten, daß alles, was mit der Leiche verbrannt, im Himmel wiederhergestellt werde, daher wurde ihr auf dem Scheiterhaufen das kostbarste Geräth, dessen sich der Verstorbene am Meisten zu bedienen pflegte, Waffen, die besten Pferde, Jagdhunde, Falken oder Habichte, mitgegeben, und vorzüglich bei einem Großen einer seiner geliebtesten Diener

oder mehre lebend verbrannt, wofür die Freunde und Verwandten des geopferten Menschen auf das reichlichste beschenkt wurden. Namentlich wird von der Leiche des heidnischen Fürsten Swintorog berichtet, daß sie, auf oben beschriebene übliche Weise ausgerüstet, von den Flammen verzehrt worden. An den Hügeln, welche die Asche der Verwandten enthielten, stellte man bei der Feier des Todtenfestes Milch, Meth und Bier, und tanzte unter Hörner- und Paukenschall, welche Sitte in den Kurland benachbarten Theilen Samogitiens beobachtet wurde, noch, als Alexander Gaguinus schrieb (Ded. et Orig. Gent. Lith. l. c. p. 391.). Das große Todtenopferfest der Letten im Herbste haben wir schon oben bei Gelegenheit des nämlichen bei den Liven berührt. Hier noch Folgendes: Den zum Bade und Gastmahle eingeladenen Verstorbenen besetzte man den Tisch völlig mit Speise und Trank, und so viel die Zahl der eingeladnen Geister betrug, setzte man Stühle, und legte Hemden und Kleider hin. Drei Tage aß man, am vierten setzte man den Todtenschmaus auf die Gräber, goß den Trank aus, und sagte den Gestorbenen ein Lebewohl. Nach Mone (S. 89.) war das Wurstfest Skierstuwes, vielleicht dasselbe oder eine Nachfeier, wobei man den Gott Ezagulis anrief, daß er mit den Todten kommen und essen möge. (*Lasicius*, de Diis Polonor. in der Elzevir'schen Respubl. Polon. p. 308.)

Nur dürftige Nachrichten von den Opfern der Ungern oder Magyaren, welche sich durch ihre Sprache als einen Zweig des großen finnischen Stammes kundgeben, haben sich in ihrer Stammsage erhalten. Als sie unter Almus das Schloß Hung eingenommen, schlachteten sie den Göttern große Opferthiere, und hielten feierliche Gastmähler vier Tage hindurch. Am vierten Tage ließ Almus die Ungarn seinem Sohne Arpad huldigen. Als Ound, Retel und Turzol, welcher den Gipfel des nach ihm benannten Berges zuerst erreicht, das sie erfreuende Land beschaut, schlachteten sie nach heidnischem Brauche ein ganz fettes Pferd, und machten ein großes Aldamas (Opfer), (Anonymus Belae Regis Notarius, Hist. Hung. c. 13. 16. bei Schwandtner, Scriptt. Rer. Hung. P. I. p. 13. 16.) Außer dem Rosse wurden bei den Ungern Hunde den Göttern geweiht. So schwuren sie auf Hunden und Wölfen bei Friedensschlüssen, ähnlich wie bei den Bulgaren, wenn ein Bündniß geschlossen ward, unter vielen Gebeten an die Götter immer einige Hunde entzwei gehauen wurden. Am bekanntesten ist, wie die Daleminzen ihren alten Bundesgenossen, den Ungarn, als sie, geschreckt von Heinrichs Macht im J. 932, das Bündniß aufkündigten, den fettesten Hund vorwarfen. Es war dieses kein andrer als jener bei dem Bündnisse durch Blutopfer geweihte und für ein künftiges Opfer aufbewahrte Hund. Was also bei den Nordmannen der geweihte bei dem Schwören gebrauchte und später geopferte Sónargaultr (Heerdeber), war bei den Ungarn der geweihte Hund. (F. Wachter, Forum d. Kr., 1ster Bd. 3te Abth. S. 118 u. 119.) Daß die Ungarn bei Todtenopfern auch Menschenopfer hatten, erhellt aus folgender Sage. Bei einem Raubzuge derselben in Teutschland waren die berühmten Hauptleute Leu mit [illegible] gefangen worden. Kaiser (König) Konrad [illegible] stellte ihnen die Wahl der Todesart frei. Da [illegible] „Man bringe mir mein Heerhorn; erst will ich [illegible] und dann antworten." Mit dem gebrachten [illegible] den Kaiser (König) so auf die Stirn, daß [illegible] sein soll, und sagte: „Du wirst mir voraus[illegible] in der andern Welt dienen." Denn es ist [illegible] Skythischen, daß alle, welche sie erschlugen, [illegible] andern Welt zu dienen verbunden sind. Die [illegible] Hauptleute wurden sogleich genommen, und zu [illegible] burg gehängt. So die Sage, in welcher sich [illegible] der Todtenopfer bei den Ungarn deutlich [illegible] (*Joa. de Thwrocz*, Chron. Hung. P. II. c. 2[illegible] Schwandtner a. a. O. S. 113.) Bei dem Rückfall [illegible] Ungarn in das Heidenthum, zu welchem sie Vatha [illegible] tete, wird von Thwrocz c. 39. S. 129 zwar nicht [illegible] daß Vatha sich den Dämonen geweiht, und auf [illegible] Weise sein Haupt glatt geschoren und auf drei Seiten [illegible] herabhängen lassen, und weiter unten, daß die Ungarn [illegible] den Dämonen geopfert, und Pferdefleisch gegessen [illegible] aus jener bildlichen Sprache geht zwar die Existenz des Opferdienstes an sich nicht hervor, läßt sich aber [illegible] den Umständen als unbezweifelt voraussetzen. Auch [illegible] von der Versammlung der Zauberer, Weissagern [illegible] Wahrsager durch Janus, Vatha's Sohn, berichtet, [illegible] es schwerlich an Opfern zum Behuf der Zukunft [illegible] Erforschung der Zukunft gefehlt haben wird. [illegible] dauerte bei den Ungarn auch die Verehrung [illegible] Bäume, worauf sich auf frühern bedeutenden Opfern [illegible] an denselben schließen läßt. (Ladislaus, Rex Hung. in Decret. c. 22.)

Die Slaven, von den Teutschen am [illegible] den genannt, welche weder zu den Germanen, [illegible] den Sarmaten gehörten, sondern einen eigenen [illegible] stamm bildeten, wiewol der im Zweifel schwebende [illegible] citus wegen ihrer größeren Ähnlichkeit in der Lebensart [illegible] mit den aber ja durch andre Sprache getrennten [illegible] schen, sie zu diesen zu rechnen, geneigter sein mußte, [illegible] den in Slaven (Slavini), und Anten (Antes) [illegible] ihren Wohnsitzen am Dniester bis nördlich an die [illegible] sel uns im 6. Jahrh. durch folgenden Opferbrauch [illegible] kannt. Nur einen einzigen Gott, den Beherrscher [illegible] Donners, welcher Blitz- und Donnergott [illegible] Russen und Polen unter dem Namen Perun [illegible] und also wol schon damals so hieß, erkannten [illegible] den Herrn der Welt an, und opferten ihm Rinder [illegible] allerlei Thiere. Das Fatum kannten sie nicht, und [illegible] ben ihm keine Gewalt zu. Brachte sie Krankheit [illegible] Tode nahe, oder bedrohte sie in der Schlacht [illegible] so gelobten sie, dem Gotte ein Opferthier für [illegible] des Lebens zu schlachten, und thaten es, wenn [illegible] kommen waren, glaubend, durch das Opferthier [illegible] sie ihr Leben losgekauft. Außerdem verehrten sie [illegible] Nymphen und gewisse andre Gottheiten. Allen [illegible] opferten sie, und erforschten während des Opfers [illegible] Zukunft. (*Procopius*, Lib. III. c. 4. Über den [illegible] thum und die damaligen Sitze der Slaven [illegible]

bei Wachter, Gesch. Sachsens, 3ter Th. S. 230 14.)

Die Luitizen, früher Welataben genannt, hatten im Jahr so viele Tempel und einzelne verehrte Götzbilder, als Gaue. Aber ihre Hauptgötterstadt war ra, mit seiner Hauptgottheit Radegast und andern mischten Götzenbildern. Sie begrüßten sie, wenn sie n Krieg eilten, und ehrten sie bei glücklicher Rückdurch Geschenke (Opfer), und welches besänftigende achtopfer die Priester den Göttern darbringen sollerforschten sie, während die Priester saßen, und die ngebunden standen, durch das Loos und das Pferdeel (das Nähere dieses Brauches s. Orakelpferde). Schlachtopfer, durch welche sie die Götter zu verglaubten, dienten Menschen und Vieh (pecudes, tlich Schafe). Bei dem großen Aufstande der Wen bei welchem ihr christlicher von den Teutschen abiger Fürst Godschalk in Lenzen erschlagen ward, steckie sein Haupt als Siegeszeichen auf eine Stange opferten es dann zu Rethra dem Radegast. Wenn Angabe Notkers: die Wilzen (wie die Teutschen Belataben, wahrscheinlich wegen ihrer ausgezeichneten heit verächtlich aus Wilden gebildet, nannten) schämich nicht zu bekennen, daß sie ihre Eltern mit grö Rechte äßen, als die Würmer, eine Thatsache wirkn Grunde liegt; so hatte sie wol religiöse Bedeu, und ist ähnlich anzusehen, wie die Opferung der en Verwandten bei den Herulern, und die Selbstung der Greise bei den Nordgermanen. Da Rethra allen slavischen Völkerschaften, um die Götter zu beund alljährliche Opfer darzubringen, besucht wurde, brieben zwei der wilzischen Völkerschaften, die Re und Tholasanter, in deren Gebiete der Opferplatz a lag, sich eine größre Ehre zu, und wollten über Stammgenossen, die Chizzinen und Circipanen, sich Oberherrschaft anmaßen. Dieses führte zu einem daren Religionskriege. Von der Beschreibung des s von Rethra gehört nur so viel hieher, daß über ölzerne Brücke der Weg nur den Opferbringenden Antwortholenden gestattet war. (*Einhard, Eginn. Ann.* ad an. 789, bei *Pertz*, Mon. Germ. Hist. T. I. p. 175. *Idem*, Vita Caroli Magni, Bredow'sche Ausgabe, p. 54. *Glaber Rodulf*, Lib. IV. c. 8. bei *Pithou*, Hist. Franc. Scripti. er, teutsche Paraphras. zu Martian Capella, *Mon.* Hist. Script. II. p. 138. *Adam Bremen.* II. c. 11. p. 19. Lib. III. c. 24. p. 39. Lib. 65. p. 47. *Dittmar*, Merseb. Chron. Lib. 151. *Helmold.* Chron. Slav. Lib. I. c. 21. 6.)

Nach dem Tode des Königs der Obotriten Kanut, d zubenannt, erhob unter seinen dem Christenthume chen Nachfolgern Pribislaw und Niclot, von welder eine das Land der Wagrier und der andre das botriten regierte, das Heidenthum durch das ganze nland mächtig das Haupt wieder durch vielfache rung von Götzenbildern. Außer den Hainen und öttern, von welchen Felder und Städte wimmelten, waren die Hauptgegenstände der Verehrung Prove, der Gott des oldenburger Landes (des nach der Hauptstadt Oldenburg, slavisch Stargard, sogenannten Wagriens, nicht Altenburgs im Pleißnerlande, worauf es manche fälschlich beziehen), Siwa, die Göttin der Polaben, Radegast, der Gott des Obotritenlandes. Diesen waren besondre Priester (Flamines) und Opferdarbringungen gewidmet. Die Tage der Opferfeste wurden von dem Priester nach dem Ergebnisse des Loosorakels bestimmt. Dann kamen Männer und Weiber mit den Kindern zusammen, und schlachteten ihren Göttern Rinder und Schafe als Opfer, und die Meisten auch Christenmenschen, durch deren Blut die Götter, wie sie sagten, vorzüglich erfreut würden. Nach Schlachtung des Opferthieres kostete der Priester vom Opferblute, um zum Erforschen der Zukunft bei dem Befragen der Orakel desto geschickter zu werden. Nach Vollziehung der Opfer, wie es der Opferbrauch vorschrieb, wandte sich das Volk zu Schmaus und Jubel. Bei ihren Gastmählern und Trinkgelagen reichten die Slaven eine Schale herum, welche sie durch eigne Formeln beiden Göttern, dem guten und dem bösen, weihten, indem sie bekannten, daß von jenem alles Glück, von diesem alles Unglück abgeleitet werde. Den bösen Gott nannten sie Zcerneboch, schwarzen Gott, und Diabol. Dieser Name, und daß die ältesten Slaven, wie wir sehen, nur einen Alles regierenden Gott kannten, zeigt, daß die Slaven den Zcerneboch nicht ursprünglich hatten, sondern ihn, als sie, was mehre Mal geschah, in das Heidenthum zurückfielen, aus dem ihnen von den christlichen Priestern gelehrten Teufel gestaltet hatten. (*Helmold.* Chron. Slav. Lib. I. c. 52. 53. bei Leibniz, Scripti. T. II. p. 582.) Ungewiß ist, ob auch als Opfer die martervollen Hinrichtungen der von den grausamen Slaven auf ihren See- und Landauszügen gefangenen Christen anzusehen, von welchen Helmold weiter erzählt. Die Gefangenen nämlich, welche sie in Haft hielten, um Lösegeld zu erpressen, folterten und quälten sie auf andre Weise auf das Abscheulichste. Die Lasterhaftesten glaubten sie kreuzigen zu müssen. Dieses thaten sie, indem sie das Zeichen christlicher Erlösung verhöhnten, so wie auch Wippo (Vita Churadi Salici bei Pistorius, Script. T. III. Struve'sche Ausg. p. 479) doch nur als Sage erzählt, daß die Luitizen mit einem hölzernen Bildnisse des gekreuzigten Heilandes durch Anspeien, Backenstreiche und Verstümmelung an Augen, Hände und Füßen schändlichen Spott getrieben. Andern gefangnen Christen drehten die Slaven die Gedärme aus dem Leibe, und wickelten sie um Pfähle. Ob diese an den Christen von den Wagriern, Obotriten, Luitizen u. s. w. verübten Grausamkeiten auch als Opfer anzusehen, wie Manche zu glauben geneigt sind, wird dadurch zweifelhaft, daß Adam von Bremen und Helmold die den Göttern dargebrachten Menschenopfer und jene andre Grausamkeiten an den Christen besonders aufführen. Jedoch können, da sie die Lasterhaftesten kreuzigen zu müssen glaubten, auch die Slaven Menschenopfer als Bestrafungsopfer, wie die Germanen, wiewol ihre Religionsansichten roher und ungestalteter als bei den Germanen waren, gehabt,

und sie bei ihrer häufigen Berührung mit den Nordmannen, da namentlich nordmannische Seeräuber an der slavischen Ostseeküste einen Staat zu Jumne (Jomsburg) gegründet hatten, entlehnt haben, sowie auch die russischen Slaven vieles von den Nordgermanen durch die Waräger (Wäringer) angenommen. (F. Wachter, Forum d. Kr., 1ster Bd. 3te Abth. S. 1. fg. 21. u. 22. 25. u. 26., 2ter Bd. 1ste Abth. S. 126. Prawda Russkaja, Schlözer'sche Ausg. 1777, Ausg. d. Gesellsch. f. Gesch. u. Alterth. Rußl., Moskau 1815, teutsche Übersetz. bei Ewers, Beiträge zur Kenntniß Rußlands u. s. Gesch., Dorpat, S. 299—324.)

Der Hauptgott der Wagrier Prove hatte kein Bild, bewohnte Gehölze. Die alten ihm geweihten Eichen im einzigen Walde jener Gegend umgab eine Halle (atrium) und Umzäunung, sorgfältig ausgebaut und mit zwei Thoren. Niemand außer dem Priester, den Opferbringenden und vor Todesgefahr Zufluchtsstätte Suchenden wurde in die Halle gelassen. Es fanden Opferfeste und verschiedene Opfergebräuche statt. An der Halle kam das Volk mit dem Priester und dem Landesfürsten alle Montage zum Gericht zusammen, sowie auch bei den Nordgermanen die Gerichtsplätze in der Nähe der Opferstätte waren. Den Opferdienst, in welchem der Landesfürst Rachel ebenso groß, als im Seeraub war, stürzte im Haine des Prove der Bischof Gerold von Stargard im J. 1155, indem er die Bäume von seinen Begleitern niederhauen und die Halle (atrium) niederbrennen ließ. Außer dieser Hauptopferstätte wimmelte das Land noch von Hausgöttern und Götzenbildern. (*Helmold*, Chron. Slav. Lib. I. c. 69. [70] p. 595. c. 83. [84.] p. 606.) Wenn Andreas der Lebensbeschreiber des heiligen Otto erzählt, daß der ruhmreiche König Lothar die Stadt der Luitizen mit ihrem Tempel zerstört, so ist wol kein andrer Tempel, als der zu Rethra zu verstehen, und von hier an schon das Aufhören des dasigen Opferdienstes zu datiren, nicht erst von Heinrich dem Löwen, von welchem die Neuern ohne allen geschichtlichen Beweis erzählen, daß er Rethra vernichtet. Kurz nach der Zerstörung des Tempels der Luitizen ließ auch der Herzog Wortizlaw von Pommern, ungeachtet des Widerstandes der Opferpriester, welche künftige Dürftigkeit fürchteten, seine Unterthanen von der Verehrung der Götzenbilder zu der des Kreuzes durch den heiligen Otto, Bischof von Bamberg, bringen. (*Andreas*, Vita S. Ottonis Lib. III. c. 4 et 5. bei Ludewig, Script. Bamb. p. 497—499.)

In Julin*) (jetzt Wollin) wurde als Hauptgottheit der Trigilaw verehrt. Sein goldnes Bildniß wurde, als Bischof Otto der Heilige von Bamberg die Tempel und Götzenbilder der Juliner zerstörte, von den Priestern außer Landes, einer Witwe zur Bewachung übergeben, und zu größrer Sicherheit in einen großen ausgehöhlten Baumstamm geschlossen, in welchen nur ein Loch ging, durch das man das Opfer dem Gotte hineinschob. Hatte Zutritt in jenes Haus, als nur, welche zu opfern hatten. Otto, um zu verhindern, daß, wenn er dahin reise, die Priester das Götzenbild in noch entfernte Gegenden brächten, schickte heimlich einen seiner Begleiter dahin, den goldnen Trigilaw zu stehlen. Der Mann in slavischer Kleidung, sagte der Priester, sei neulich bei einem Meeressturme durch Trigilaw gerettet worden, und nun für seine Rettung dem Gotte das schuldige Opfer bringen wolle. Er hielt er Zutritt, und warf in das Loch ein Geld. Aber das Götzenbild war so fest in den Block gefügt, daß Hermann den Diebstahl an demselben nicht ausführen, sondern sich auf Entwendung des einen Ohres des Trigilaw beschränken mußte. Otto ließ die Ältesten und Ältesten schwören, daß sie der Verehrung Trigilaw gänzlich entsagen, das Bildniß zerhauen, das Gold zur Loskaufung der Gefangenen verwenden wollten. Als er jedoch nach Bamberg zurückgekehrt, man wieder zur Verehrung des berühmten Götzenbildes stellte wieder heidnische Opferfeste mit Spielen und Schmäusen an. Aber ein furchtbarer Brand, cher die Stadt in Asche legte, machte den mit fer gehaltenen Opferfesten ein Ende, und die Juliner gaben christlichen Priestern wieder Obdach. zu Stettin wurde als Hauptgottheit der dem mittelsten und größten der drei Berge in ten und ausgeschmücktesten der vier Continen, in der großen Stadt gab, durch Opfer verehrt. alter Gewohnheit erhielt der Trigilaw den der erbeuteten Schätze und Waffen der Feinde, Übrige, was zu Land und See durch Kampf ward. Hier wurden auch die goldnen und schirre aufbewahrt, welche den Edeln bei den und Trinkgelagen der Opferfeste dienten. war der Tempel an vergoldeten und mit zierten zum Trinken eingerichteten Hörnern und zum Blasen dienenden Hörnern, Dolchen und anderm kostbaren Geschirre, den Göttern zur Verehrung dargebracht. ehrung und weniger Schmuck hatten die kleinern Continen, in deren Innerm Bänke angebracht waren, da sie als Plätze der dienten, und hier die Gelage und Spiele den. Als Wohnort der Gottheit genoß zweigreiche Eiche, unter deren Ästen die war, große Verehrung; ein Opferbaum quelle, wie ausdrücklich von dem großen welcher einem Götzenbilde geweiht war, und unter ihm in der Nähe Stettins erzählt wollte ihn umhauen lassen, und die Stettiner nur durch die Vorstellung, daß er einem armen höre, der sich durch den Ertrag der Nüsse und dadurch, daß sie sich eidlich anheischig Opfer, welche dort den Göttern gebracht allgemeines Verbot auf immer zu verhindern. geschah bei Otto's zweiter Anwesenheit in seiner ersten wollte der Zerstörer der Continen

*) Ist nicht, wie häufig geschehen, mit Jumne zu verwechseln. über Jumne, Vineta und Julin s. F. Wachter Forum d. Kr. 1ster Bd. 3te Abth. S. 21 fg.

eliche Eiche über dem anmuthigen Brunnen in der
selbst die Axt legen. Aber sie rettete das Volk
Bitten und Versprechen, daß sie weder Baum noch
mehr als Gegenstand des Glaubens verehren, son-
ur sich seines Schattens und seiner Lieblichkeit er-
wollten. (Von dem heiligen Pferde siehe unter
pferde, und von den andern Orakelarten unter
bei den Germanen und Slaven.) — Die reichen
welche an die Götzentempel gegeben wurden, eig-
sich die christlichen Kirchen zu, welche auf dem
usberge dem heiligen Adalbert, und außerhalb der
dem heiligen Peter erbaut wurden. Daher such-
heidnischen Priester, welche nun von Tage zu
en weniger köstliches Leben führen konnten, eine
heit, das Volk zum Götzendienste zurückzuführen.
nd sich, als eine große Sterblichkeit die Stadt
hte, während Otto wieder in Bamberg war. Die
olke befragten Priester sagten, die Ursache sei die
örung der Götzenbilder, und alle würden plötzlich
wenn sie nicht die alten Götter wieder durch die
lichen Opfer und Geschenke zu versöhnen suchten. Da
Götzenbilder herbeigeschafft, und die alten Opfer-
de und Opferfeste erneuert, bis der vom Herzoge
w von Polen beschützte Otto zurückkehrte. Nun
auch der von Stettin entlegene Tempel seiner
ung nicht, so wie auch durch Vernichtung der
äuser zu Holagast (Wolgast) und Chozegowa (Gotz-
der dasige Opferdienst durch den Bischof von Bam-
erstört worden war. (*Andreas*, Vita S. Ottonis
l. c. 13. p. 477—479. Lib. III. c. 6—8. p.
502. c. 11. p. 506—508. c. 14 u. 15. p. 512
l. *Anonymus* Hist. S. Ott. Lib. II. c. 31.
u 681. Lib. III. c. 4—6. p. 697—699.)
ie Hauptgottheit der Slaven an der Ostsee, der
wit, Swantowit, gegen den sie die andern Götter
e Halbgötter ansahen, weil man ihn für den be-
antworter der an ihn ergehenden Fragen, und den
len Verleiher des Sieges hielt, hatte seinen Haupt-
und Opferplatz zu Arkona. Alljährlich und sonst
al bei außerordentlichen Gelegenheiten erhielt er
fer einen Christen, weil, wie der Priester, der das
vollzog, sagte, daß er und die andern slavischen
durch Christenblut vorzüglich erfreut würden. Im
der pflegte Rügen zahlreich von Fremden wegen
Eingfanges besucht zu werden. Ein christlicher
Godschalk von Bardewik verrichtete unter ihnen
n Gottesdienst. Als dieses der heidnische Priester
versammelte er den König, über dem er stand,
s Volk, und stellte ihnen vor, daß die Götter so
zürnt seien, daß sie nicht anders, als durch das
es Priesters, welcher das fremde Opfer hier zu
u vollziehen gewagt, versöhnt werden könnten. Die
enen Rugianer foderten die Auslieferung dessel-
n den Häringssängern und andern Kaufleuten,
als versöhnendes Schlachtopfer ihrem Gotte dar-
en. Vergeblich boten die Christen hundert Mark
schenk. Die sonst wegen ihrer Gastfreundlichkeit
on den Christen gerühmten Rugianer kündigten
auf den andern Tag Krieg an, und die Fremden konnten sich nur dadurch retten, daß sie abfegelten. Alljährlich einmal nach Einsammlung der Feldfrüchte opferte die ganze Bevölkerung vor dem Götzenhause Vieh (pecudes, also Schafe, wenn es Saxo Grammaticus in seiner eigentlichen Bedeutung braucht), und hielt ein feierliches Opfermahl. Der Priester trug das Horn von verschiedenem Metalle, welches das Riesengötzenbild in seiner Rechten hielt, und der Priester jährlich mit Getränk (merum, hier Meth, wie aus dem Folgenden erhellt) zu füllen pflegte, heraus, und untersuchte, ob die vorige Jahr eingegossene Flüssigkeit abgenommen. War dieses der Fall, so deutete er es auf Mangel im künftigen Jahre, und hieß von den eingeernteten Früchten auch für diese fernere Zukunft aufbewahren. Sah er nichts von der Fülle vermindert, so weissagte er fruchtbare Zeiten, und ermahnte weniger zur Sparsamkeit. Dann goß er den alten Meth als Opfer vor die Füße des Götzenbildes, verehrte hierauf die Bildsäule, indem er sich stellte, als trinke er ihr zu, betete für des Landes Heil und der Bürger Zunahme an Reichthümern und Siegen, und trank den Becher auf das rascheste in einem Zuge aus, füllte ihn von Neuem, und gab ihn dem Götzen in die Rechte. Ein auch aus Honiggemisch bereiteter Kuchen von runder Gestalt und beinahe mannshoch wurde als Opfer herbeigebracht. Ihn pflegte der Priester zwischen sich und das Volk zu stellen und zu fragen, ob er von den Rugianern gesehen werde. Bejahten sie es, so sprach er das Wunschgebet, daß sie ihn das folgende Jahr nicht möchten sehen können, und dieses Gebet bezog sich auf den Wunsch, daß künftig die Ernte zunehmen möchte. Dann begrüßte er das gegenwärtige Volk im Namen des Götzenbildes, ermahnte es zu fernerer eifriger Verehrung der Gottheit durch fleißige Opfer, und versprach dafür als die gewissseste Belohnung Sieg zu Land und See. Den übrigen Theil des Tages schwelgten sie beim Schmause, zu welchem die Opferspeisen verwendet wurden, und fröhnten mit den der Gottheit geweihten Opferthieren ihrer Unmäßigkeit, eine bemerkenswerthe Verschiedenheit zwischen den mit Maß gehaltenen Opfermahlzeiten der Germanen (s. Opferfeste b. d. G.) und der Gefräßigkeit der über die Mahlzeit die Gottheit vergessenden Slaven. Bei diesem Gelage nüchtern zu bleiben, wurde für gottlos, sich zu berauschen, für fromm gehalten. Von jedem Kopfe mußte jährlich zur Verehrung des Götzenbildes ein Pfennig (nummus in damaliger Bedeutung) als Geschenk oder Opfer (doni nomine) gegeben werden. Auch bestimmte man ihm den dritten Theil des den erlegten Feinden abgenommenen und dessen, was sonst erbeutet ward, (spoliorum ac praedarum), da man die Gewinnung desselben seinem Beistande zuschrieb; dieses nach Saxo Grammaticus. Nach Helmold thaten die Sieger das Gold und Silber in den Schatz des Gottes, und das Übrige theilten sie. Man braucht nicht mit Mone anzunehmen, daß Saxo Grammaticus besser unterrichtet gewesen. Wahrscheinlich war Ersteres nach jedem Raubzuge zu Land und See gebräuchlich, und Letzteres, wo alles Gold und Silber dem

Digitized by Google

Gotte zufiel, wenn sie eine Völkerschaft wirklich bezwungen. Die besiegten Völkerschaften wurden dem Tempel zinsbar gemacht. Auch hatte die Gottheit dreihundert Rosse und ebenso viel auf ihnen dienende Krieger, deren durch die Waffen und Diebstahl Erworbenes der Priester zur Verwahrung erhielt. Daher Überfluß an Geld, kostbaren Stoffen und Tempelschmuck. Auch brachten Obrigkeiten und Privatleute nicht wenig dar, um ihrer Gelübde gewährt zu werden. Von allen andern Ländern der Slaven, namentlich von Wagrien, erhielt der wegen seiner Ertheilung von Antworten besuchteste Gott zu Arkona, welcher zwar auch an mehren andern Orten Tempel und Priester, aber von untergeordneter Würde und Macht hatte, alljährliche festgesetzte Opferzahlungen. Auch benachbarte Könige verehrten das Götzenbild durch Geschenke (Opfer), und unter ihnen selbst auch ein nicht slavischer, ein dänischer König Sveno durch einen herrlichen Becher. Handelsleuten, welche in Arkona landeten, war weder zu verkaufen, noch zu kaufen gestattet, wenn sie nicht zuvor von ihren Waaren dem Gotte Kostbares zum Opfer gebracht, und nun erst wurden die Waaren auf dem Markte ausgestellt. Der Opferdienst zu Arkona hörte auf, als König Walder I. von Dänemark, welchen auf Befehl des Herzogs Heinrich des Löwen von Sachsen die Fürsten der Pommern Kazemar und Buggezlav und der Fürst der Obotriten Buggezlav unterstützten, im J. 1168 Arkona eroberte, und den Tempel und das Riesenbild des Svantevit zerstörte, und die Rugianer den dem Gotte für die Gelübde geweihten Schatz herausgeben mußten, von welchem zwölf Kirchen auf Rügen erbaut wurden, die auch die Äcker und Landgüter des Gottes erhielten. Gleiches Schicksal erlitten hierauf die zwar minder berühmten, aber doch nicht unwichtigen Tempel und Götzenbilder des Rugiäwith, Porevit und Porenut zu Karenz (jetzt Garz) (*Saxo Grammaticus* Hist. Dan. Lib. XIV. p. 320. 321. 326. 327. *Helmold* Chron. Slav. Lib. I. c. 6. 36 (37). 52 (53). Lib. II. c. 12. bei Leibnitz, Scriptt. T. II. p. 543. 568. 582. 627.). Merkwürdig für die Geschichte der Opfer bei den Slaven wären die Opferschalen des Radegast, des Wodha, des Urii, des Nemissa, die gemeinschaftliche der Hela und des Nemissa, die gemeinschaftliche des Radegast, Balduri, Zibog, Sieba, Podoga und Prove, der Opferteller des Podoga, das Opfermesser des Swantewith u. s. w., welche nebst den übrigen untergeschobenen rethraischen Denkmälern, die nach den Inschriften sich zugleich auf den Opferdienst zu Arkona beziehen, zu Anfange des 17. Jahrhunderts bei Prillwitz bei Neu-Brandenburg an der Tollense ausgegraben wurden, und im großherzoglichen Museum zu Strelitz aufbewahrt werden. Aber wegen ihrer handgreiflichen Unechtheit müssen sie von einem Neuern erst verfertigt, dann vergraben, und als vermeintliche Entdeckung der Erde wieder entnommen worden sein. Als die Machwerke Neuerer verdienen sie daher hier keine nähere Beachtung, mußten aber der Vollständigkeit wegen erwähnt werden. (Ihre Beschreibung siehe bei Masch und Woge Gottesdienstliche Alterthümer der Obotriten, wo sie auch abgebildet sich finden, sowie auch bei Arendt, Großherzoglich-[illegible] Museum Nordslavischer Gottheiten. Ingemann, [illegible] træk til en Nord-Slavisk og Vendisk Gudelære. [illegible] Gesch. d. Heidenthums. S. 200—205. 209—215. *Potocky* Voyage e. c. pour la recherche des antiquités Slaves ou Vendes. Hamb. 1795. [illegible] Verse über Sprache, Abstammung u. s. w. der [illegible] Letten und Esthen. 2ter Bd. S. 367—369. [illegible] Nordslavische und Wendische Götterlehre in seiner [illegible] na. Legis Fundgruben des Nordens. S. [illegible] Über ihre Unechtheit s. Rühs u. F. Wachter, [illegible] d. Kr. 2ter Bd. 1ste Abth. S. 47 fg.).

Was die Sorben für größere Gottheiten [illegible] ist geschichtlich nicht nachzuweisen. Blos auf Sa[illegible] und Mährchen beruht, wenn man auch ihnen die [illegible] heit von Obergöttern, den Radegast, Chorneb[illegible] entstand ja weit später, und als die Sorben schon [illegible] Christen waren, und sie konnten ihn daher nicht [illegible] Obotriten und Wagriern gemein haben), und [illegible] wit beilegt. Auch die übrigen Götter, welche [illegible] Diis Soraborum et aliorum Slavorum bei Hoffm. Scriptt. Rer. Lusat. T. II.) aufführt, sind [illegible] sich mährchenhaft, theils kann ihre Verehrung bei [illegible] Sorben nicht aus brauchbaren geschichtlichen [illegible] nachgewiesen werden, und kein geringer Verstoß [illegible] ist, die Bewohner des Gaues Luitici, Luditzi, [illegible] der Niederlausitz und nach welchem die Lausitz [illegible] mit den Luitizen (früher Welataben, von den [illegible] Wilzen geheißen) zu verwechseln und den Gott [illegible] Lausitz hierdurch den Götterdienst an der Ostsee [illegible] zulegen. Wir können also von dem jenen Göttern [illegible] wiesenen Opferdienste bei den Sorben nicht reden. [illegible] wissen wir, daß sie als Christen zu Anfange des [illegible] Jahrh. noch viel von ihnen hofften, und ihnen [illegible] opferten. Opfermahle waren sicherlich ihre leckeren [illegible] sereien, welche sie hielten, während sie glaubten, [illegible] göttlich verehrter Wachstock für sie die Wache [illegible] ward vom Hirten des Dorfes von Hause zu Haus [illegible] tragen, und bei dem ersten Eintritte vom Träger [illegible] Hennil! Wache! begrüßt. (Mehres s. unter Henil[illegible] Quelle Glomuzi, nach welcher die Slaven die [illegible] Teutschen Daleminzi genannte Landschaft Glomuz [illegible] und die zwei Meilen von der Elbe lag, und [illegible] des Wasser bildete, welches man für den heutigen [illegible] ner See bei Lommatzsch hält, verehrten und [illegible] die gesammten Bewohner jener Gegend auch [illegible] noch, als sie Christen waren, mehr als die [illegible] Wie Augenzeugen versicherten, bewirkte sie folgende [illegible] der. Wenn ihnen Friede und fruchtbare Zeit bevor[illegible] war sie voll Weizen, Hafer und Eicheln, und [illegible] strömenden erfüllte dieser Anblick mit Freude; wenn [illegible] Kriegsungewitter hereinbrechen sollte, so ward dies [illegible] Asche und Blut angekündigt. Wahrscheinlich wurde [illegible] Wunder durch heimliche Opfer der Priester bewirkt, [illegible] wenn sich eine reichliche Ernte mit einiger Sicher[illegible] voraussehen ließ, der göttlich verehrten Quelle oder [illegible] Gottheit in ihr für weiteres Gedeihen Weizen, [illegible] und Eicheln (als Mast für die Schweine wichtig) [illegible]

und wenn Krieg zu befürchten war, die zürnende eit durch Brand- und Blutopfer zu versöhnen such- damit sie durch diese befriedigt, Brand von den ungen und Blutvergießen von den Menschen ab- n möge (*Dithmar* Chron. Lib. I. Wagner'sche S. 4. Lib. VII. p. 243.). Von der Menge und Opferhügel an seiner Westseite hat das Dorf , Koseln, Sorbisch Koslow von Kosle, Kozlen, ügel und Hügel überhaupt, im Kirchspiele Postwick Oberlausitz seinen Namen, nur ist zweifelhaft, ob und andre z. B. die höchst merkwürdigen Begräbniß- mit ihren Gewölben voll Aschenkrügen bei Zilms- in der Oberlausitz germanische oder slavische Tod- erstätten waren (*Frenzel* Orig. Lingu. Sorab. II. c. 2. p. 665. *Frenzel* Nomenclator utriusque Lusatiae bei Hoffmann, Scriptt. Rer. Lusatt. T. 34. 35. F. Wachter, Forum d. Kr. 1ster Bd. S. 91—93.).

Über die Opfer der Böhmen könnten die altböhmischen Heldenlieder in der königinhofer Handschrift, herausgegeben von Hanka. Prag 1819. S. 22. 27—30. Aufschluß geben, wenn diese vermeintlichen Denkmäler der Zeit nicht zu deutlich das Gepräge der Unechtheit trügen. Die Ergebnisse aus ihnen hat Mone 1ster Th. S. 57. zusammengestellt. Daraus nur Folgendes. Die Opfer, welche die Böhmen gemeinschaftlich den Göttern an Bäumen darbrachten, waren jedesmal öffentliche Volksopfer auf große Begebenheiten, Siege, Rettungen und dergleichen, die daher allen Göttern zugleich galten. Die Waffen überwundener Feinde gehörten den Göttern, Felsen am Wege in Eichwäldern und Berge waren die Lieblingsorte der Götter; weiße Kühe, die kein Stier berührt, die liebste Gabe für den Sieg. Das Opferthier ward nicht ganz verbrannt, sondern theils verzehrt, und dabei Loblieder den Göttern gesungen. Jeder Hausvater setzte alle Abende den Göttern Speise unter die Bäume, sang ihr Loblied, neigte sich vor ihnen und schlug sich an seine Stirn. Doch sind aus jenen, in neuerer Zeit verfertigten Liedern, welche nicht unberührt bleiben durften, da sie vielen noch gelten. Bis auf die Zeiten des Herzogs Brzetislaw von Böhmen hatte sich unter der niedern Volksklasse vieles aus der Heidenzeit erhalten. So schlachteten sie noch halbheidnischen Dorfbewohner Mittwochs und Donnerstags Opferthiere, welche nach der unverbürgten Angabe Späterer in schwarzen Hühnern oder Tauben bestanden, und opferten sie so den Geistern. Herzog Brzetislaw verbot diesen Opferdienst im J. 1094, daß auch die noch an vielen Orten von der niedern Volksklasse verehrten Haine oder rücksichtlich einzelne Bäume ausrotten (Cosmas von Prag Chron. Lib. III. c. 48. bei Mencke, Scriptt. I. p. 2074. *Anonymus* Chron. Lib. I. c. T. III. p. 1630. Hagek böhm. Chron. Leipzig 1718. S. 254.). In Mähren war der Waldhost an der Grenze von Schlesien, Mähren und Ungarn, auf dem die Slaven noch im vorigen Jahrhunderte die Sommersonnenwende mit allerlei Gebräuchen feierten, sicher ein wichtiger Opferberg, nach Mone's Vermuthung (2ter Th. S. 272.) vor Eindringung der Slaven auch teutscher; sowie auch der Spielberg bei Brünn, auf welchem Perun verehrt worden sein und der Stadt den Namen gegeben haben soll. Der dritte heil. Berg ist der Kotancz bei Stamberg mit merkwürdigen Höhlen und Geisterfagen (*Stredowsky* sacra Moraviae historia p. 35. 39. 42.).

Der Hauptsitz des Götzendienstes der Polen in Schlesien war noch im 11. Jahrh. der erhabene Berg, nach welchem der Gau Silensi genannt war. Dieser Berg war unstreitig der fast in ganz Schlesien sichtbare Zobtenberg mit seiner Quelle, seinem steinernen Riesenbilde u. s. w., und diente vor dem Eindringen der Slaven höchst wahrscheinlich auch den Germanen zur Opferstätte. Eine solche war unbezweifelt auch der Töppelberg mit seiner ausgezeichneten Quelle in dem Dorfe Massel, dem reichsten Fundorte von Alterthümern in Sis (Dithmar von Merseburg, Chron. Lib. VII. p. 237. Krufe Budorgis in Büschings wöchentlichen Nachrichten. S. 290—298. 335—347. Mone 1ster Th. S. 148. 2ter Th. S. 264—265. Daß Nimtsch (Nemzi) der Hauptsitz des schlesischen Götzendienstes gewesen, beruht auf der Verstümmelung des Berichtes Dithmars durch den Annalista Saxo z. J. 1017. (bei Ecc., Corp. Hist. p. 447.). Von der polnischen Götterlehre weiß Dlugosz (Lib. I. p. 36—38. der leipz. Ausg.) manches zu erzählen, aber er lebte dem Heidenthume zu entfernt, als daß man seinen Bericht durchaus benutzen könnte. Nur ist er da sicher, wo sich die Erinnerung an ehemalige Opferfeste durch spätere Spiele erhalten hat. Nachdem er den Jessem als Jupiter, den Liadam als Mars, die Dzitzjellia als Venus, den Niia als Pluto, die Diana, die Ceres, den Pagoda als Temperies, den Zywin, als Gott des Lebens, als Gottheiten der Polen aufgeführt, und betrachtet hat, und von Errichtung der Tempel, und Bildnisse, Anordnung besonderer Priester, und von den Hainen geredet, berichtet er im Wesentlichen Folgendes. In den Hauptorten wurden Opferfeste gehalten, zu welchen Männer und Weiber strömten. Den Göttern wurden als Opfer Rind- und Schafvieh, und bisweilen auch Kriegsgefangene geschlachtet. Mit dem Opferdienste zur Versöhnung der Götter waren zu Ehren der Götter angestellte Spiele verbunden, welche an bestimmten Tagen in den Städten gefeiert wurden, zu welchen eine Menge beider Geschlechter vom Lande hereinströmte, und die man unter frechen Gesängen und Gebärden, Liebesliedern und Liebesbefriedigung beging und die genannten Götter und Göttinnen nach herkömmlichen Gebräuchen anrief. Noch nach fünfhundert Jahren war ein Überbleibsel eines solchen Opferfestes in dem alljährlich zu Pfingsten angestellten Spiele, Stado (Heerde) wegen der Zusammendrängungen der Menschen in Haufen genannt, welches sie unter Wollust, Abspannung und Schmausereien begingen. Haupttage solcher Spiele und Tänze beider Geschlechter waren auch der 25. Mai und 25. Juni (*Alexander Gaguinus* Descriptio Sarmat. Europ. spetersche Ausg. von 1581. S. 9.). In Schlesien war der 17. März sicher ein Opferfest, weil an diesem Tage die Ge-

wohnheit war, daß die Knaben in Dörfern und Städten ein Frauenbildniß aus Stroh unter dem Absingen eines Liedes von der Brücke in den Fluß warfen. In einigen polnischen Dörfern senkte man am Sonntag Lätare die Bildnisse der Dzinwanna und Marzanna in Sümpfe. Man erklärt sich zwar diese Gebräuche als Denksteine der zerstörten Götzenbilder, aber wahrscheinlicher hatte er seinen Ursprung darin, daß man an jenem Tage den Wassergott durch ein mit Opferblute bestrichenes Götzenbild zur Begrüßung des Frühlings beschenkte (*Alex. Gag.* l. c. *Dugloss* Hist. Polon. Lib. 2. p. 94.). Mit dieser Werfung von Frauenbildern in den Fluß findet man die Gewohnheit des Verbrennens oder Werfens eines Strohmannes in den Fluß den 1. März, welcher den Tod vorstellte, verwechselt (Tappe Gesch. Rußlands nach Karamsin. 1ster Th. S. 60). Bei der Werfung eines den Tod vorstellenden Strohmannes in das Wasser wurden Lieder gegen den bleichen Tod gesungen. Man glaubte durch diesen Gebrauch die Stadt gegen ansteckende Krankheiten zu schützen, wie namentlich die feilen Dirnen zu Leipzig, welche alljährlich zu Anfange der großen Fasten einen Strohmann in die Parde warfen, versicherten, daß sie durch diesen Gebrauch das Jahr vorher die Stadt gegen die Pest geschützt. Wahrscheinlich war er ein Überbleibsel eines Opferfestes aus der Wendenzeit (*David Pfeiferus* Rer. Lips. L. III. p. 312 sq.). Von den besondern Opfern, welche namhaft gemachten Göttern die Polen späterer Zeit gebracht, findet man folgende Angaben. Der Göttin Matergabia wurde von der Hausfrau der erste Laib, der aus der Multe genommen und gebacken war, geopfert. Dieses erste Brot, Taswirzis genannt, durfte Niemand als der Hausvater und seine Frau genießen. Auf ähnliche Weise wurde auch der erste Trunk von frisch gezapftem Biere und Meth, welcher Nulaidmos hieß, von dem Hausherrn als Opfer für den Rauguzemapat genossen. Auch bei dem Bierbrauen wurde diesem Gotte ein Trankopfer gebracht. Brautführer opferten dem Pizi. Dem Kirschengotte Kirnis (offenbar einem Gotte der spätern Geisterlehre) hängte man Sühnopfer von Hähnen und Wachslichtern auf die Kirschbäume eines gewissen Schlosses. Dem Kierzicz, einem der Waldgötter, und seinem Gehülfen Silinicz, denen das Moos heilig war, wurde geopfert, weil die Leute viel Moos zum Hausbedarf nöthig hatten (Mone 1ster Th. S. 153. 154.).

Die Geschichte der Opfer bei den Russen ist auch unsicher, da sie nur nach spätern Angaben berichtet werden kann. Der Hauptgott war Perun (Donner). Ihm ließ der für den heidnischen Götzenopferdienst eifrige Großfürst Wladimir ein neues Bildniß an dem Flüßchen Burilschkowa zu Kiew errichten. Vor ihm brannte ein ewiges Eichenfeier. Wer sonst nichts hatte, mußte dem Perun seine Haare opfern. Gewöhnlich bestanden die Opfer der Gemeinden in Stieren, zuweilen in Kriegsgefangenen, und manchmal selbst in dem Erstgebornen des Geschlechts. Wladimir mit Sieg und Ehre gekrönt, wollte, wie die Sage erzählt, den Göttern seinen Dank darbringen und ihre Altäre selbst mit Menschenblute tränken. Nach dem Rathe seiner Bojaren befahl er, bei [illegible] Kiew's Söhne und Töchter zu werfen, um zu [illegible] wer von ihnen als ein wohlgefälliges Opfer [illegible] sterben solle. Das Todesloos fiel auf [illegible] jungen Wäräger. Sein Vater nahm ihn bei [illegible] und rief: „Wohlan, sind eure Götter wirklich [illegible] mögen sie selbst meinen Sohn aus meinen [illegible] Das schwärmerisch wüthige Volk tödtete Vater [illegible] und sie verehrt die russisch-griechische Kirche [illegible] gen unter den Namen Theodor und Johann. [illegible] Opferdienst hörte 988 durch die Bekehrung [illegible] auf, der nun den Perun in den Dnépr [illegible] wie auch nach der Bekehrung der Bewohner [illegible] gorod das Perunsbild statt des vormaligen [illegible] die Wellen des Wolchow badeten. Zu Nowgorod [illegible] auch der Znitsch durch ewiges Feuer, Opfer von [illegible] raub und Gefangenen verehrt. Der auch in [illegible] ten Angerufene hatte auch in vielen andern [illegible] pel. Gelang die Heilung, welche durch [illegible] Auslegung der Priester bewirkt wurde, belohnte [illegible] Gott durch große und reiche Opfer. Außer [illegible] hatten zu Kiew auch Wolos, Dasjeboz, Lel, [illegible] Korscha, Kupalo, Lado, Polelia, Did, Dodila, [illegible] Aslad, Smargl und Stribo Bilder und [illegible] Als Überreste von Opferfesten erhielten sich bei [illegible] Sonnenlaufsgötter, des Koliada den 24. Dec. und [illegible] Kupalo den 24. Juni, welche mit Anzündung [illegible] Holzstöße, Tänzen der Jugend und Freudenlieder [illegible] w. noch jetzt an vielen Orten gefeiert werden. [illegible] ßes Opferfest muß auch das des Lado gewesen [illegible] ches man ihm zu Ehren in Litthauen und [illegible] vom 25. Mai bis zum 25. Juni feierte, indem [illegible] und Mädchen auf den Straßen und Wiesen [illegible] großen Lado anriefen, welche Sitte sich noch jetzt in [illegible] sischen Dörfern erhalten hat (Nestor russ. Ann. [illegible] Wladimir. Kaisarow Versuch einer slavischen [illegible] S. 75—81. 116. *Le Clerc* Mythol. des Slaves. [illegible] Hist. de la Russie ancienne. p. 192—200. *Kaczewicz* Recherches hist. s. l'orig. des Sarmates. [illegible] p. 595—599. *Alex. Gaguinus* Descript. Sarm. [illegible] 9. Mone 1ster Th. S. 118—124. Tappe [illegible] Rußlands nach Karamsin. 1ster Th. S. 58. [illegible] 138. 140.). Von den heiligen Flüssen der Russen [illegible] wichtigste der Dnjeper, nicht nur wegen der [illegible] Opferstätte zu Kiew, sondern wegen seiner [illegible] serfälle, denn diese waren wegen ihres Staunen [illegible] Anblickes, durch welchen sie als ein für ein [illegible] besonders geeigneter Wohnsitz erschienen, ein [illegible] Gegenstand der Verehrung, wie dieses aus den [illegible] dienste der Isländer erhellt. Auch hat der [illegible] manche Insel. Auf einer derselben, welche [illegible] sen von dem Meere entfernt war, brachten die [illegible] ihrer alljährlichen Fahrt im Juni den Fluß hinab [illegible] Meer ihr Opfer unter einer Eiche dar. Von [illegible] dem Ilmensee in den Ladoga fließenden Wolchow [illegible] zählt die Sage, daß in dem Flusse, der früher [illegible] (trüber, dunkler Fluß), ein slavischer Fürst [illegible] Gründer der Stadt Slawensk (nachmals Nowgorod

großer Zauberer, Namens Wolkow (Zauberer) als
bil gelebt, und der Fluß von ihm den Namen er-
Den endlich von Teufeln Erstickten verehrten die
hner als einen Gott, brachten ihm Todtenopfer und
ten am Ufer einen Hügel und eine Grabsäule, die
geſtanden (Mone 1ſter Th. S. 114. 115.). Wie
s dem Namen ſchließen läßt, war an dem Wolkow
heimlich eine berüchtigte Zauberopferſtätte.

Die Slaven in Friaul ſollen noch zu Anfange
Jahrh. Bäume und Quellen verehrt haben (*Can-*
Barbar. Legg. III. p. 81. 101. Der von ihm
aufgeführte Opferplatz ſcheint Mone'n S. 273
in celtiſches Überbleibſel, iſt aber auch in dieſem
unſerm Gegenſtande nicht fremd.). Auch die Sla-
alten das größte Todtenopfer, die Selbſtopferung
au bei dem Tode des Mannes. Bei den Sla-
nd ihren Stammgenoſſen den Anten, fand ſolche
ng vieler Frauen durch Selbſterdroſſelung Statt
ctius Strategicon. Lib. II. c. 5.). Bei den Wen-
welche dem heiligen Bonifacius bekannt wurden,
die für eine löbliche Frau gehalten, welche ſich mit
Hand den Tod gab (*S. Bonifacius* Ep. X!X.
745.). Nach dem Abſterben eines ruſſiſchen Für-
aten ſeine Verwandten ſeine Frauen, ob eine mit
eben wollte. Nothwendig willigte eine ein, da ſie
in beſtändiger Trauer verharren mußte. Sie ward
nige Tage durch Trank und Geſang erfreut; der
s Roßbarſte geſchmückte und mit allen Waffen um-
Leichnam des Fürſten in ein über vier Säulen
hes und mit einem Zelte bedecktes Schiff gelegt,
und, zwei Roſſe, ein Hahn und eine Henne ge-
tet, und zuletzt das Weib im Zelte niedergehauen,
rauf alles verbrannt (Abdallah Jacuti in ſeinem
ographiſchen Lexikon, daraus von Ramuſſen ausgezo-
t, däniſcher Überſetzung in ſeiner Unterſuchung über
ahder und Perſer des Mittelalters Kenntniß Rußl-
und Skandinaviens. Kopenhagen 1814.). Spuren
ueropferfeſten haben ſich auch bei den Slaven er-

In der Lauſitz, Böhmen, Schleſien und Polen
vor Zeiten das Volk am 1. März kurz vor Son-
gang, mit Fackeln auf die Begräbnißplätze und
für die Abgeſchiedenen fromme Opfer dar. Bei
ſſen auch behielten die chriſtlichen Todtenfeſte den
hen Charakter, ſo das allgemeine Radituli Sabol
jahr, wo den Todten Speiſen auf die Gräber ge-
rden, die der Prieſter erhält; bei dem zweiten am
ai wurden die Todtenopfer in Schüſſeln auf bun-
chern an die Gräber geſtellt und beſtanden aus
is drei langen Pfannkuchen, ebenſo viel gebörrten
und gefärbten Eiern. Den Verſtorbenen, welche
ſſer wurden, ſetzte man Speiſe und Trank als
bar (Tappe nach Karamſin. S. 60. 61. Geor-
Mone 1ſter Th. S. 125.). Vorzüglich merkwür-
s Überbleibſel von heidniſchen Todtenopferfeſten,
Gebrauch, welcher ſich unter den noch halb heid-
Bauern bei den Böhmen bis zum J. 1092 er-
wo ihn Herzog Brzetiſlav der jüngere nebſt an-
berreſten des Heidenthums abſchaffte. Ihre Tod-
ten begruben ſie in Wäldern und auf Feldern, bauten
an Kreuzwegen nach heidniſchem Gebrauche eine Art Thea-
ter, und führten mit Masken angethan Scherzſpiele auf,
um die Seelen der Todten, die zu Geiſtern wurden, zu er-
götzen (*Cosmas Pragensis*, Chron. Lib. III. ap. Men-
cken. T. I. p. 2074.). Den Todten gab man, fügen
Spätere, vielleicht ſpätere Überbleibſel berückſichtigend,
hinzu, Geſchenke mit für die Geiſter, ein halbes Brot
auf die Bahre, zündete eine Kerze, ſo lang wie der Leich-
nam, an, legte ſie auf das Brot und opferte ſie dem
Todesgotte (Hagek, böhm. Chron. teutſche Überſ. S.
254. Mone, 1ſter Th. S. 158.). Die Polen brach-
ten dem Seelenherrn, dem Vielona, Opfer, wenn die Tod-
ten Speiſen erhielten. Kleine geröſtete und etwas an-
gebrochene Kuchen wurden auf die vier Ecken des Gra-
bes gelegt; ſie hießen Sikies Vielonia, Premirlos (*Lasic.*
de Diis Polon. p. 300—305. *Reinesius* Inscript. p.
65. Mone, 1ſter Th. S. 155, welcher vermuthet, daß
dieſes Todtenfeſt allem Anſcheine nach im Frühjahre ge-
weſen, wie das zweite ruſſiſche.). (*Ferd. Wachter.*)

Opfer bei den Völkern des Orients. Der Orient,
die Wiege der Menſchheit und der Sitz der früheſten Cul-
tur, der religiöſen ſowol wie der ſtaatsbürgerlichen, ließ
dem Abendlande nur wenige ſelbſtändige Gebräuche, durch
welche man die Götter verehrte und verſöhnte, übrig. Die
Opfer, wie ſie Griechen und Römer und ſelbſt die Hebrä-
er hatten, waren nur eine modificirende Nachahmung
und Ausbildung derſelben bei den früheſten Völkern des
Morgenlandes und des alten Ägyptens. Dort ſind die
Opfer ſo alt, als es überhaupt eine Religion gibt, und
da die Geſchichte der letztern mit der Geſchichte unſers Ge-
ſchlechtes beginnt, geht hieraus hervor, daß die Geſchichte
der Opfer von gleichem Alter ſein müſſe. Doch kann hier
an eine völlig zuſammenhängende Darſtellung derſelben
im Allgemeinen nicht gedacht werden, da wir es nur mit
den Opfern der Morgenländer zu thun haben und ſelbſt
die der Hebräer, der Griechen und Römer ſchon oben be-
ſonders behandelt worden ſind. Auch die alten nordiſchen
Völker hatten ihre Opferherde und Opferprieſter, und
die Wilden in den verſchiedenen Erdtheilen halten noch
bis heute Opfergebräuche feſt, wenn gleich bisweilen aus
anderer Abſicht und unter anderer Form; dieſe aber müſ-
ſen in der Darſtellung ihrer eigenthümlichen Religionsſy-
ſteme nachgeſehen werden. Die Frage, welches von den al-
ten morgenländiſchen Völkern zuerſt geopfert habe, ob In-
dier, Chineſen, Ägypter oder ſonſt ein anderes Volk, hängt
von der Beantwortung einer andern ab, nämlich der,
welchem dieſer Völker der Vorzug des höhern Alters zu-
zugeſtehen ſei. Da aber dieſe Beantwortung höchſt pro-
blematiſch iſt und überhaupt eine Entwickelung der Re-
ligionsgeſchichte dieſer Völker im Zuſammenhange nicht
durchgeführt werden kann; ſo läßt ſich eine ſolche hin-
ſichtlich eines Theiles derſelben, wie die Opfer ſind, noch
weniger zu Stande bringen.

Der Gedanke, den Göttern Opfer zu bringen, ging
wahrſcheinlich aus denſelben Gründen hervor, aus denen
man gewöhnlich den Menſchen Geſchenke und Gaben
darbringt. Man wollte dadurch den Göttern ſeinen Dank

Digitized by Google

ausdrücken, oder sie versöhnen, oder sie für die Erlangung von Wünschen geneigt machen, oder endlich dieselben bewegen, Böses abzuwenden. Die Verschiedenheit der dargebrachten Gaben aber hing natürlich wieder von den Ursachen ab, aus denen sie dargeboten wurden; von den Vorstellungen, die sich die einzelnen Stämme der ältesten Völker von den Göttern machten, von dem Grade der Bildung, auf dem die Völker standen, von den Beschäftigungen und der Lebensart, die ihnen eigen war, und andern Zufälligkeiten des Klimas, des Bodens, des Erwerbes, der Producte. Daher können auch die Opfer verschieden eingetheilt werden, je nachdem ein möglich verschiedener Eintheilungsgrund angenommen wird, in blutige oder unblutige, in Speise- oder Trankopfer. Die Frage, welche Art derselben die ursprüngliche gewesen sei, läßt sich wol mit Bestimmtheit dahin entscheiden, daß sie gleiches Alter haben, indem die Mittel und Veranlassungen zu ihnen gleich alt sind. Zwar setzen die Griechen die unblutigen Opfer in eine ältere Zeit hinauf, daher sich auch ihre Ausdrücke (*θυσία, θύειν*, von unblutigen Opfern, die meistens verbrannt wurden) erklären lassen; allein diese Behauptung möchte nur mit Bezug auf die Ackerbau treibenden Stämme durchgeführt werden können, da Fischer und Jäger sicher aus ihrem Erwerbe und ihrer Nahrungsweise auch die Mittel entnahmen, sich den Göttern wohlgefällig durch Darbringung derselben zu erweisen. Die Idee, daß die Götter Hunger und Durst hätten und sich durch den aufsteigenden Dampf auf beiderlei Art sättigten, lag jener Zeit, wo die Menschen Alles nach sich und ihren eignen Zuständen beurtheilten, so nahe, daß sie selbst über jede Täuschung hierin erhaben zu sein glaubten. Die Priester fanden somit vorzüglich auch durch dieses Mittel einen Weg, ihren Einfluß auf alle größere Begebenheiten zu befördern und ihrer Hierarchie eine weitere Bahn zu brechen. Zunächst mußte, da man es mit Göttern zu thun hatte, von Allem, was man ihnen darbrachte, das Beste gewählt werden. Mehre Völker überließen daher die Wahl der zu opfernden Gegenstände und den Gang der Opferungen und der dabei statt findenden heiligen Handlungen, den hierzu eigens Angestellten, und entschlossen sich die werthvollern in den Tempeln niederzulegen, deren besondre Obhut den Priestern anvertraut war. Wie aber der Mensch jede Feierlichkeit dadurch zu erhöhen sucht, daß er auch seinen Sinnen einen Genuß verschafft, so hielt es auch nicht schwer auf den Gedanken von Opfermahlzeiten zu kommen. Anfänglich, so lange man noch kleine Gaben darbrachte, und überhaupt in Verehrung der Götter einfacher war, war man zwar weniger darauf bedacht, das Geweihte sorgsam zu bewahren, die Errichtung der Tempel und Altäre aber bot sehr bald die schönste Gelegenheit dar, in diesen heiligen, geweihten Örtern Schätze aufzuhäufen, und hier waren es gerade die orientalischen Völker, welche, durch ihren Reichthum zur Pracht und zum Luxus verführt, Alles aufboten, wodurch sie sich einen höhern Grad von Wohlwollen bei den Göttern zu verschaffen glaubten. Auch ermangelten die Priester nicht, sie auf jede Weise in dieser Überzeugung zu bestärken. Galt es im alten Oriente [illegible] Opfer darzubringen, die wie die blutigen Sühnopfer, Frage- oder Wahrsagungsopfer, Dank- solche Opfer sein konnten, durch die man [illegible] oder Wohlthat, einen Sieg oder überhaupt [illegible] Gut, oder die Abwehrung eines Übels von [illegible] erhalten wollte, so waren es Brand-, Rauch- [illegible] opfer, oder man weihte den Göttern etwas, [illegible] dasselbe durch Feuer in Dampf aufsteigen zu [illegible] Allgemeinen bestanden diese unblutigen Opfer [illegible] tabilischen Speisen oder Getränken, neben [illegible] selbst mehre Kasten der Hindus, welche [illegible] und für sich nicht lieben und um ihres [illegible] chen Gebrauchs vegetabilischer Nahrungsmittel [illegible] die Sanftheit ihres Charakters bewahren, [illegible] Falle, daß sie Fleisch zu essen für eine [illegible] sich nicht allein begnügten, Thiere, sondern [illegible] Menschen bei bestimmten Gelegenheiten den [illegible] opfern [1]), und meinten mithin, obwol sie selbst [illegible] anderer Speisen bedienten, die Götter wollten [illegible] blutige Opfer gesättigt sein. Doch hiervon [illegible] wiederum die Alten am liebsten aus dem [illegible] aßen, das setzten sie auch den Göttern vor, [illegible] bare Speisen, wie Weintrauben, Feigen, Öl- [illegible] werk, Zwiebeln, Gersten- und Weizenähren, [illegible] haupt die verschiedenen Getreidearten [2]), [illegible] oder so zubereitet, wie sie dieselben selbst am [illegible] hastesten fanden, und die bereiteten bald [illegible] Kuchenform, daher denn auch der Gebrauch [illegible] zu erklären ist. So erwähnt Herodot (II, 47 [illegible] daß die Armen in Ägypten bei den Opfern, [illegible] Monde dargebracht wurden, anstatt wirklicher [illegible] wie die Reichen opferten, nur aus Weizenmehl [illegible] und gebackene Schweinsfiguren verbrannten. Überhaupt [illegible] gaß man auch nie, in die Weihung der Opfer [illegible] großen Werth zu legen. Die Rauchopfer [illegible] darauf berechnet, außer dem Gaumen und [illegible] der Nase zu huldigen. Man nahm duftende [illegible] wohlriechende Kräuter, aromatische Holzarten [illegible] mische Harze, unter denen außer der Myrrhe [illegible] rauch die vorzüglichste Rolle spielte [3]), den die [illegible] ker vorzüglich von den Arabern bezogen, die [illegible] nur wenig an ihren Küsten sammelten, dagegen [illegible] ßern Bedarf durch Alleinhandel aus Indien [illegible] ten. Anfänglich war dessen Gebrauch unstreitig [illegible] bald aber stieg derselbe, wie Alles bei den [illegible] dern, in das Unglaubliche. Wenn es wahr ist, [illegible] Herodot [4]) nach der Aussage chaldäischer Priester [illegible] Pracht des Belustempels in Babylon erzählt, [illegible] große Bild des Gottes, der ihm geweiht [illegible] Schwelle und der Sitz aus gediegenem Gold [illegible] stand außerhalb des Tempels neben dem goldnen [illegible] ein andrer, auf welchem am jährlichen Feste bei [illegible]

1) Ives Reisen nach Persien und Indien. 1ster Th. [illegible]
2) *J. Saubertus* de sacrificiis Veterum. L. B. 1699. [illegible]
3) Niebuhr, Beschreibung von Arabien. S. 143. [illegible] I. 183.

) Talente (Pfunde?) Weihrauch in Rauch aufstie-
— Eine andere Art unblutiger Opfer erwähnt auch
), bei den Einwohnern zu Bombay. „Die Ein-
er zu Bombay haben auch eine Ceremonie, da sie
Cocosnuß aufheben, wie sie es nennen, und der See
Opfer darbieten, zur Zeit, wenn die Monsonswinde
rheben. Alsdann gehen Männer, Weiber und Kinder,
gutgekleidet, nach der See. Der Vornehmste ist von
Wache europäischer Soldaten begleitet und wirft
vergoldete Cocosnuß in die See. Alle Andere wer-
hr eßbare Sachen nach, und dann fangen sie an
Schiffe und Fahrzeuge zum Gebrauche auf der See
Stand zu setzen." Ferner brachte man außer vegeta-
en Ingredienzien den Göttern als unblutige Opfer
ten Oriente allerlei Geräthschaften, Waffen und
weniger werthvolle Dinge dar, wie es bekannt ist,
der Gottheit der zehnte Theil der den Feinden ab-
nmenen Beute geweiht wurde. Alexander hing die
rsten Waffen und Rüstungen der persischen Gefalle-
und Gefangenen im Tempel der Minerva auf [6]).
ch verfab man auch die Götter mit allerlei leiblichen
rfnissen, schönen Kleidern, Teppichen, Polstern, und
nen ausgesuchte Thiere zum Reiten und Fahren.
Neben den unblutigen Brand- und Rauchopfern aus
Pflanzenreiche bestanden aber auch Trankopfer, durch
e die alten Morgenländer auf gleiche Weise von
Göttern Wohlthaten erlangen, ihnen danken oder sie
fügen wollten. Der Chinese opfert nicht nur Reis,
n auch Wein, der dort nur bei Opfern und in der
ten Zeit aus Reis (also wol eine Art Arak?) oder
n Früchten bereitet war [7]). Überhaupt hatten sie
Arten Opfer, von denen das erste Buch in Chou-
ier erwähnt, zu deren Beobachtung Confucius
rt und dabei äußere und innere Ehrfurcht, Anstand,
ung, Reinlichkeit verlangt. Diese aber sollen dar-
ht werden dem Geiste des Himmels, dem der
rde und Berge, dem Schutzgeiste der Gestirne, der
ne, der Kälte, der Trockenheit, des Regens und end-
n Geistern, die einen weniger bedeutenden Einfluß
as Weltall üben, oder großer verdienstvoller Män-
Der Kaiser allein als Pontifex Maximus darf
en Vorsitz führen.
hnliche Trankopfer hatten aber auch alle andere mor-
ische Völker, wie zum Theil heute noch die Mongo-
nd Tataren den berauschenden Trank Kumyß, der
lich aus Stutenmilch bereitet wird, den Göttern
en. Die frühesten Libationen konnten nichts anders
als Wasser, dessen Gebrauch auch noch in spätern
beibehalten ward, wie von Schmidt ausführlich von
gyptern erzählt [8]). Bald aber setzte man den Göt-
auch Honig, Öl, Wein oder andere berauschende
nke hin, oder goß sie auf den Altären aus, wie die
sen mit ihrem Arak thun. Neben diesen zum gro-
Theile vegetabilischen Essenzen wurde aber bald der

aufsteigende Dampf des Blutes der geopferten Thiere der Lieblingstrank, den man darzubringen glaubte, daher die so-genannten Blutopfer, über welche Saubertus [9]) nachzusehen ist. Moses scheint auch einzig mit Beziehung auf die Sitte heidnischer Nachbarvölker, vorzüglich der Phönizier, die bei den Götzenopfern Blut mit Wein vermischt zu trinken pflegten, den Hebräern den Genuß des Blutes und blutiger Fleischstücke untersagt zu haben, obwol er selbst Blutopfer unter jeder Form befahl. Hingegen war dem Manes das Fleisch der Sitz alles Lasters, es war ihm unrein und als Hauptgrund seiner Anklage vor dem Herrscherthrone galt, daß er die blutigen Opfer, dergleichen doch die Perser in gewisser Beziehung hatten, verdammte. Seiner Vorstellung nach mußten dergleichen Opfer Gott unendlich mißfallen, und ebenso lehrten Porphyrius und andere Philosophen.

Außerdem aber gab es gemischte Opfer, blutige und unblutige zugleich. So erzählt Herodot [10]), daß die alten Ägypter, nachdem sie gewisse Theile aus dem Körper des zu opfernden Stieres genommen, den Leib desselben mit reinen Broten, Honig, getrockneten Weintrauben (Rosinen), Feigen, Weihrauch, Myrrhe und andern Räucherwerken angefüllt, reichlich Öl darauf gegossen und dann verbrannt hätten.

Bei den blutigen Opfern gingen die Morgenländer von derselben Idee aus, wie bei den unblutigen, den Göttern diejenigen Thiere zu schlachten, die sie auch selbst am liebsten verzehrten, oder überhaupt gern hatten. Dem Nomaden ist sein Pferd das größte Gut, deshalb war es auch bei den Massageten sowie bei andern mongolischen Stämmen Gebrauch, dem Sonnengotte Pferde zu schlachten [11]). So sind ferner bei den Chinesen noch heute Ochsen, Schweine und Schafe die gewöhnlichen Gaben, und man färbt bei ihnen, wenn es eine kriegerische Unternehmung gilt, die Fahnen und Trommeln [12]) mit dem Blute dieser Opferthiere. Dies geschah in früherer Zeit gewöhnlich auf Anhöhen, und der Chinese besteigt noch jetzt die Gebirge, um dem Geiste des Himmels die ihm geweihten Opfer darzubringen. Nach und nach erbaute man auf denselben kleine besondere Tempel und nur die regierenden Söhne des Himmels dieses großen Reiches erlaubten sich wegen der Beschwerde der Jahreszeit oder des hohen Alters in der Nähe ihrer Paläste dergleichen aufführen zu lassen.

Die frühesten Jäger- und Fischerstämme des Orients, die nur von den erlegten Thieren lebten, brachten von dieser Beute, wie noch heute viele Wilde, einen Theil den Göttern dar. Nicht so freigebig konnten darin die Hirtenvölker sein und in dieser Beziehung ist merkwürdig, was uns schon Herodot [13]) von den Opfern der alten Perser erzählt. Sie errichteten dazu weder Altäre, noch brannten sie Feuer an. Sie schmückten die Thiere weder mit Kränzen, noch bestreuten sie dieselben mit Malz. Die Opfernden zierten ihre Tiare mit Myrthenzweigen, jeder aber flehte um Heil für das ganze Volk wie für den König insbesondere. War das Opferthier zerlegt, so

a. a. O. S. 58. 6) *Arrian.* I, 16. 7) *Chou-king* 151. 208 sq. 8) *de Schmidt* de sacrificiis et Sacerdo- legyptiorum. Tubing. 1768. p. 233.

9) l. l. p. 580 sq. 10) II, 40. 11) *Herod.* I, 116. 12) Notices de l'Yking p. 428. 13) I, 132.

breitete man die gekochten Stücke auf so weiche Pflanzen aus, als man konnte, vorzüglich auf Klee. Dazu sang der Priester, und war er mit seinen Ceremonien fertig, so nahm der Opfernde das Fleisch und verwandte es nach Belieben. Auf diese Opferweise der alten Perser werden wir sogleich ausführlicher zurückkommen [14]). Ebenso lassen die mongolischen und tatarischen Stämme ihren Götzen von den geopferten Thieren gewöhnlich nichts, als was sie selbst nicht genießen können.

Im Allgemeinen aber muß man vorsichtig sein, den Nachrichten der Römer und Griechen, wenn sie von den Opfern der Völker des Orients reden, vollgültigen Glauben zu schenken. Sie tragen ihre Ansichten und Gebräuche gewöhnlich in die fremden über, und so haben wir am Ende nichts als griechische Vorstellungen. Solcherweise ist es den Opfern der Parsen, oder überhaupt den Dienern der Zoroastrischen Lehre, zu denen Perser, Meder und Baktrer gehören, ergangen. Wenn die Zendschriften von Opfern reden, so war es eigentlich nicht was sichtbar Dargebrachtes, sondern die heilige Handlung des Gebetes und Alles, was dabei geschah, war die Hauptsache der Opferung, wie wenn im Zendavesta [15]) gesagt wird: „Ich thue ein Gebet für die reine Milch der Thiere auf dem Opfertische und bringe ihr Jescht," welche Worte zugleich einen allgemeinen Anruf an die Elemente und andere heilige Dinge enthalten, und hieraus wird erklärlich, warum Herodot nicht das Sengen und Brennen als einen Hauptactus bei den Opfern der Perser anführt; dieser bestand vielmehr in den Worten, die der Magier oder Priester sang. — Hierüber kann vorzüglich die heilige Sage und das gesammte Religionssystem der alten Baktrer, Meder und Perser von Rhode (S. 505 fg.) verglichen werden, wo von den Opfern des Zendvolkes nach der Lehre, wie sie der Zendavesta enthält und von den eigenthümlichen Begriffen der Opfer dieses Volkes ausführlich die Rede ist. Zur Sicherstellung dieser Ansichten möge daher kurz noch Folgendes mit Benutzung mehrer andrer Quellen hier angeführt werden.

Das Lesen und Hersagen gewisser Theile der Zendbücher, wie des zweiten Theiles des Izeschne und eigentlichen Vendidad macht ein wesentliches Stück des Opferdienstes aus. Unter den größern sichtbaren Opfern aber werden genannt die Kleider für die Priester, Miezd, d. i. das gesegnete Fleisch, welches während oder nach dem heiligen Dienste genossen wird, Blumen und Früchte, vor allen Granaten und Datteln, Reis, wohlriechende Körner, Baumwurzeln, besonders vom Granatbaume, ferner Darunsbrote, d. i. kleine, ungesäuerte Brote, im Durchschnitte wie ein großer Thaler, ein oder zwei Linien dick, von denen nach der Art des Opfers zwei oder viere dargebracht werden, ferner Homzweige, d. i. Zweige des heiligen Baumes Hom, dem die Perser die Kraft unsterblich zu machen beilegen [16]). Das Herbeischaffen und Zubereiten aller dieser zu opfernden Gegenstände hängt von gewissen Ceremonien ab, deren Vollziehung den Priestern obliegt. Da der Feuerdienst die Grundlage der Parsenreligion ist und dessen Verunreinigung als eine Hauptsünde betrachtet wird, so hielt man doch darauf, daß durch Verbrennen der dargebrachten Opfergegenstände dasselbe nicht verunreinigt würde. Die vornehmern und reichern Perser glaubten dadurch, daß sie dem Feuer Speise darbrächten, ihm und sich einen größern Dienst zu erweisen, daher sie Perlen, kostbare Steine und Wohlgerüche in dasselbe gossen [17]). Die Gebeten und der von ihnen aufsteigende Rauch, so bitter er auch sein mochte, waren dennoch eine freiwillige Gabe, während das Gebet Allen die rechte Weihe gab. So erzählt auch Xenophon vom Cyrus, daß bei seinem Opfer das Gebete fortwährend mit den übrigen heiligen Handlungen abwechselten und der eigentliche Anfangs- und Mittelpunkt derselben waren. Vorzüglich lesenswerth in dieser Beziehung, was die königlichen Opfer am Feste Mihrgan (مهرجان) anlangt, ist auch Golius und nach ihm Hyde [18]), so wie über die Ursachen, die auch nicht die eifrigen Feueranbeter zu Oblationen verpflichten, Hyde und Sadder [19]); die Mahle aber, deren Zubereitung hier verlangt wird, sind nicht Opfermahlzeiten als solche, wie sie eben, die der Gottheit dargebracht werden. — Ebenso wie diese weihten auch die Sterndiener (Sabier) ihre Opfer, um die Gestirne als personificirt gedachte himmlische Wesen sich geneigt zu machen [20]).

Fragt es sich aber, was bei den Parsen im eigenthümlichen Sinne als Opfer zu rechnen, so gehört hieher das Schlachten der Thiere, deren Fleisch bei festlichen Gelegenheiten oder auch in jeder Familie genossen werden sollte. Wie man mit dieser Art Opferung verfahren, lehrt uns der Zendavesta selbst [21]) am ausführlichsten. Das Opferthier wird in die Nähe eines heiligen Feuers gebracht und zwischen Gebeten (Dua دعا) führt der Priester (Mobed موبد) oder ist dieser nicht zugegen, der Gastgeber das Thier vor das Feuer, verrichtet Padiab (gleichfalls Weihwasser) [22]) und wirft Gerüche in das Feuer. Nach einem abermaligen Gebete (s. dasselbe Zendavesta I. 2. und Rhode S. 506.) schlägt der Mobed das Thier und läßt seine Hand so lange auf demselben ruhen, bis es todt ist, darauf wäscht er Messer und Hände und endet das Gebet neben dem Thiere. Endlich spricht den Segen über dessen Haupt oder linkes Ohr oder linkes Auge, und der Opfernde nimmt das Thier nach Gebrauche mit sich. Jedoch war man nur bei festlichen Gelegenheiten an dieses feierliche Schlachten gebunden.

14) Vergl. *Hyde* de relig. vet. Pers. p. 95. 15) I, 111. 16) Mehr zur Erklärung dieses Baumes s. Zendavesta 3ter Bd. S. 206 fg. Wie dieser zubereitete Hom geopfert wird, s. Zendavesta 1ster Bd. S. 164 fg.

17) Die Griechen erzählen uns wenig oder nichts von diesem Gebrauche, desto mehr aber die Morgenländer selbst. p. 246. 19) Bei Hyde l. l. p. 488. 494. 509 sq. l. l. p. 127 sq. *Poc.* specim. histor. Arab. Ed. l. p. 2ter Bd. S. 172 fg. 22) Sonst besteht das Padiab in der Waschung der Hände, der Arme bis an die Ellenbogen, des Gesichts, der Ohren, der Füße bis an die Knöchel im Wasser, wobei eine eigene Gebetsformel gesprochen wird.

itte der Ärmere nicht gerade ein Thier, so waren uch weniger kostbare Gegenstände als Opfer er- . Rhode bemerkt hierzu, daß dieser Gebrauch des ums in einer Sitte des Urvolkes seinen Grund von dem auch die Hindu ausgingen, nur daß bei diese Opfer einen andern Sinn erhalten hätten, t nur auf diese Weise Thiere tödten dürften; auch ann wol die Braminen Opferfleisch.

ion dem feierlichen Gebete als zweite Opferungs- as unter dem Namen Izeschne oder Jesht mehr- äglich von dem Mubed oder Priester vor dem hei- Feuer verrichtet werden mußte, war bereits oben r. Es wurde theils gesungen, theils gesprochen, er von einem Priester allein oder mit seinem Dia- sammen, unter mannigfacher Bewegung der Hän- s Rauchfasses u. s. w. Eine andere Art Opfer ie Darunsfeier oder die Feier des gesegneten, un- ten Brotes und des heiligen Kelches (Havon); das Brot von dem Priester genossen und etwas t aus dem Kelche getrunken wurde. Außerdem auch noch Seelenmessen oder Opfer für Verstor- worüber der Artikel Holle nachzusehen ist [24]), und pfer für begangene Verbrechen; aus allen aber der Unterschied dieser heiligen Handlungen, die se selbst Opfer nennt, vor denen anderer orien- Völker in ähnlichen Fällen deutlich hervor. Zum war der Zweck ein anderer, zum Theil aber auch che.

as endlich den Mithrasdienst anlangt, so verlangte verfaus seine Opfer. Mithras nämlich ist nach ndbüchern nichts als der von Ormuzd geschaffne , der zwischen diesem guten und dem bösen Prin- hriman, mitten inne steht und für das erste wider eite streitet. Jede nähere Untersuchung hierüber nicht hierher. Dieser Gottheit nun soll Zoroaster hle geweiht und ihr auch auf Bergen seine Ehr- g durch Opfer erwiesen haben, und Suidas setzt daß ihr als dem Bilde der Sonne von dem al- volke vielfache Opfer dargebracht worden seien [25]). ch war es den alten Völkern wie den spätern n und Römern nicht einerlei, das erste beste Thier chten, sondern sie suchten die schönsten und fette- , obwol nicht alle mit gleicher Sorgfalt, da z. B. rsen nicht der Gottheit dieselben darbrachten. n erwähnt Herodot [26]) namentlich von den Ägyp- aß sie auf Auswahl der reinen, dazu tauglichen, rge verwandten. Nur die Priester konnten unter- ob sie tadellos waren, und ein einziges schwarzes nnte Ursache werden, das Thier zu verwerfen. ich ward die Zunge und die Farbe und der na- Wuchs der Haare am Schwanze, wobei dasselbe en bald stehen mußte, geprüft. Ward es durch- rein befunden, so zeichnete der Priester es da- durch aus, daß er ihm Byblos um die Stirne wand, Siegelerde darauf streute und das Siegel darauf drückte. Wer ein nicht so bezeichnetes opferte, hatte Todesstrafe verwirkt. Zunächst nun schnitt man am Altare dem Thiere den Kopf ab und zog das Fell herunter, der Kopf aber ward entweder an die einheimischen Griechen verkauft oder in den Nil geworfen, indem sie unter Verwünschungen gegen denselben ausriefen: „Stehe entweder dem Opfernden selbst oder dem ganzen Ägypterlande ein Unglück bevor, so möge es auf das Haupt des Opferthieres übergehen.“ Dadurch aber wurde jede Art blutiger Opfer bei den Ägyptern zu einem Sühnopfer.

Schon oben bei Erwähnung der ungeheuern Massen Weihrauch, die man im Belustempel verbrauchte, wurde der kostbaren Tempelgeräthe gedacht. Unstreitig waren die Opferwerkzeuge und die heiligen Opfergefäße nicht weniger werthvoll, zumal da Herodot nicht satt werden kann in der Erzählung von den ungeheuern Schätzen, die als Schenkungen in diesem Tempel aufbewahrt wurden. Sicher waren auch die Tempelschätze der größern Städte des Zendvolkes, wie Bactra, Ecbatana, Persepolis, Susa, über alle Beschreibung groß, und welche Reichthümer bewahrten nicht die indischen Pagoden, als die Mohammedaner dort einbrachen? Welche ungeheuern Kostbarkeiten führten nicht die Gaßneviden auf ihren Eroberungszügen nach Vorderindien in ihre Hauptstadt zurück, ohne der Tempelschätze Hinterindiens zu gedenken? und doch waren diese heiligen Orte nur durch die freiwilligen Gaben und Opfer frommer Menschen so bereichert worden. Einzelne Berichte aus späterer Zeit erzählen fast Unglaubliches hierüber, und man weiß, daß in den hinterindischen Reichen die Könige und Vornehmen ihre Schätze noch vor Kurzem in Tempeln, welche sie selbst gebaut hatten, vergruben oder ihre Gaben an Gold und Silber durch eine Öffnung in einen wegen seiner Heiligkeit vorzüglich geehrten Tempel herabwarfen [27]).

Indien erinnert uns aber zugleich an die grausamen Menschenopfer, die, mögen sie freiwillig oder gezwungen sein, den Leser tief ergreifen und ihn vor dergleichen Misbräuchen religiöser Gefühle zurückschaudern lassen. Unstreitig entstanden diese barbarischen Greuel aus der Sitte, Kriegsgefangene oder Verbrecher unter gewissen Ceremonien zu tödten und so den Göttern den Dank für einen erfochtenen Sieg oder die Sühne für begangne Unthaten darzubringen. Zum großen Glücke ward sie nicht allgemein unter den Völkern des Morgenlandes, wie es unter andern dem Zendvolke nachgerühmt werden muß, daß es selbst größere Milde in dieser Beziehung zeigte, als die sonst so sanftmüthigen Hindus [28]). Durch das Gesetz wenigstens wurde weder Menschenblut noch Menschenleben bei ihnen verlangt. — Außergewöhnliche

---

Zendavesta a. a. O. Iter Bd. S. 134 fg. 24) Vergl. a. O. S. 440 fg. 25) Vergl. *Hyde* l. l. p. 114. erschaffenheit ihres Dienstes und der Opfer genauer zu sucht p. 118 sq. 26) II, 38 sq.

27) Hierüber ist zu vergl. Meiners allgem. krit. Gesch. der Relig. Iter Bd. S. 67 fg., welches Werk mehrfach benutzt worden ist. — Über die kostbaren Geschenke und reichen Vergabungen, die man dem Zahne eines weißen Affen, der sich in einer Pagode auf Ceilon befand, legirte, s. Voyage de Gautier Schouten aux Indes Orientales. Rouen 1725. Tom. II. p. 30 sq. 28) Rhode a. a. O. S. 511 fg.

Gründe hierzu, z. B. den Göttern das Liebste darzubringen, selbst die eignen Kinder, oder ein Gelübde zu lösen, oder die Gottheit zu versöhnen, fanden nur bei einzelnen Stämmen Gehör, doch gibt man es vorzüglich den Phöniziern Schuld, daß sie diese Unsitte noch spät beibehielten [29]). Auch Hyde [30]) spricht mehres von Menschenopfern der Heiden, und selbst die Hebräer waren nicht frei von diesem Unwesen. Bei den Parsen scheint nur mit gefährlichen Kranken eine Ausnahme gemacht worden zu sein [31]). Von ihnen ging selbst der Mithrasdienst in seiner Reinheit auf Griechen und Römer über, und diese erst befleckten ihn durch Menschenblut. Schauder erregend ist aber vor Allem die Anzahl freiwilliger Menschenopfer, welche die Hindus in religiöser Absicht begehen, ein Gebrauch, der auch benachbarte Reiche und Inseln angesteckt hat. Bei Begräbnissen von Königen mußten unter mongolischen, chinesischen und ihnen verwandten Stämmen die Frauen derselben und ihre Diener sich mit ihnen begraben oder verbrennen lassen, und noch heute werfen die Chinesen zur Besänftigung der Flußgötter ihre Kinder in das Wasser. Ganz abscheulich sind auch die ähnlichen Greuel, die aus anderer Meinung auf der Insel Borneo begangen werden [32]). Bei manchen alten Völkern, z. B. bei den Ägyptern, hörten [33]) zwar die Menschenopfer frühzeitig auf, allein in Indien werden noch immer zahlreiche, selbst gezwungene Menschenopfer dargebracht. Die meisten Kasten unter ihnen halten es für Sünde, nur ein Thier zu tödten, dennoch stürzen sie in Tagen allgemeiner Noth die vornehmsten Braminen von den Pagoden zur Versöhnung der zornigen Götter herunter [34]). Zahlreicher dagegen sind unter ihnen die freiwilligen Opfer, Tausende stürzen sich in die heiligen Ströme, selbst Braminen warfen sich früher, nach griechischen Schriftstellern [35]), in brennende Scheiterhaufen, und wer kennt nicht die barbarische Sitte der Flammenweihe der Witwen und den Gebrauch der Beischläferinnen, sich mit vornehmen Witwen zu verbrennen? Noch im Jahre 1803 kamen 270 Witwen in einem Umfange von 30 englischen Meilen um Calcutta um, bis Lord Bentink etwas mehr Einhalt zu thun suchte, ohne daß jedoch bis heute diesem Unwesen völlig gesteuert werden konnte. Wie viele Hindus nehmen auch bei religiösen Festen die Gelegenheit wahr, sich freiwillig dem Tode zu weihen. Man denke an das jährlich zu Jagrinaut begangene Fest des Götzen gleiches Namens, zu dem Hunderttausende von Büßenden herbeieilen. Abgesehen davon, daß schon unterwegs viele sterben und die Straßen ringsumher mit Leichen bedeckt sind, reist selbst eine große Menge dahin, um wirklich den Tod zu suchen. Allein durch das Gedränge in der Nähe des Tempels kommt gewöhnlich eine ziemliche Anzahl von ihnen um, noch mehr Veranlassung zu Selbstopfern aber gibt die Procession, bei welcher dem Götzen Elephanten und Bajaderen vorangehen. Die Pilger werfen sich unter die Räder des 70 Fuß hohen Wag[ens] färben dieselben mit ihrem Blute, während die [Priester] nicht ermangeln dem Volke vorzusagen, daß [der Gott] vor Vergnügen lache, daß die Räder seines Wag[ens] dem Blute der Büßenden getränkt würden [36]). [Es] vollauf hiervon. Es genüge über ähnliche [und] Selbstopfer bei morgenländischen Völkern nachzulesen, [was] Meiners a. a. O. S. 70 fg. beigebracht hat.

Große Veränderungen hinsichtlich der Opfer [hat] der Mohammedanismus bei allen den Völkern [hervor], bei denen er Eingang fand. Da Menschen- [und] andere Opfer auch bei den Arabern vor dem [Islam] Hause waren, konnte Mohammed nicht umhin, [auch] dieser Beziehung seinen Willen kund zu thun. [Er] die alten Misbräuche und Grausamkeiten abstellte, [und] und er löste die Aufgabe. Nur ein gesetzliches [Opfer] schrieb er vor, von dem bald nachher die Rede [sein wird]. Daß nämlich die alten Araber, abgesehen von [der] wohnheit, die ihnen geborenen Töchter umzubringen, [auch] den Götzen Kinder opferten, scheint theils aus [Ho]grius [37]), wo erzählt wird, daß Noman, [König] Fürst von Hira, Menschen mit eigner Hand [seinen Göttern] geschlachtet habe, theils aus einer Stelle des [Koran] selbst hervorzugehen, wo es heißt: „Die Götzen [haben] sie (die Götzendiener) verführt, ihre Kinder [umzubringen], um sie völlig zu verderben, und ihre Religion [zum] mantel dieses Bubenstücks zu machen," welche Worte [nach] Anweisung einiger einheimischen Erklärer so [erklärt] werden müssen, daß die Tempelhüter die Araber [zu] sen Kinderopfern verführt hätten. Auch liegt [darin] nichts Widersprechendes in dieser Erklärung bei [der] ßen Geneigtheit einzelner Stämme dieses Volk, [ihre] chen entweder gleich nach ihrer Geburt oder [in] Lebensalter umzubringen, indem man die [Geburt] Tochter als ein Unglück ansah, was der [Koran] ausdrückt, daß er sagt: ihre Gesichter färben [sich] wenn ihnen eine Tochter geboren wird. Dagegen [eifert] er wiederholt nachdrücklich vor diesen noch [heute] na üblichen Greueln. Zu obiger Stelle aber [bemerken] die Commentatoren Samachscheri und Beidhawi, [daß] bei den alten Arabern üblich gewesen ein Gelübde [zu] thun, wenn ihnen eine bestimmte Anzahl Söhne [geboren] ren würde, einen derselben den Götzen zu [opfern]. werden auch Götzenbilder erwähnt, denen in [Zeiten] Opfer gebracht wurden, ferner Opfersteine und [andere] geweihte Gaben [38]). Auch versteht Beidhawi [zu] unter den thörichten Kindesmördern diejenigen, [welche] die ihre Kinder aus Furcht vor der Gefangenschaft [oder] Armuth umgebracht hätten. Doch ist diese [letztere] Unsitte nicht zu den Opfern zu rechnen, auch [nicht] wiß nicht bei allen arabischen Stämmen einstimmig genommen, indem sie nur vorzüglich bei den [Koreis]ten und Kenditen mit Bestimmtheit nachgewiesen [werden] kann. Auf ähnliche Weise opferten sie aber auch [Menschen] ihren Götzenbildern, wie wenn ein Schaf allein [geopfert]

29) *Curt.* IV, 4. 30) L. l. p. 29. 31) Meiners a. a. O. S. 99. 32) Meiners a. a. O. S. 87. 33) *Herodot.* II, 45. 34) Sonnerat 1ster Bd. S. 186. 35) *Plutarch.* I, 195.

36) Encyklop. 2te Sect. 8ter Th. S. 486. [37]) [Vgl.] 38) VI, 138. 39) *Pocock.* Spec. l. l. p. 92. 100. [Ali]

Junge zur Welt brachte, oder wenn es sieben
che Junge hintereinander geworfen, und das achte
ämliches war, so gehörte dies den Göttern. Andere
ierstatter bestimmen die Zahl anders [40]). Kameelstu-
nd Schafmüttern, wenn sie zehnmal geworfen, zer-
en sie das Ohr und gaben ihnen die Freiheit, ohne
emand sich eines solchen Thieres bemächtigen oder es
gend eine Weise benutzen durfte. Kameelstuten wur-
ußerdem um eines Gelübdes willen frei, wenn ein
h von einer schweren Krankheit genesen, oder von
Reise glücklich zurückgekehrt oder sein Kameel einer
scheinlichen Gefahr in der Schlacht oder sonst ent-
r war. Ein jedes Thier, das auf solche Weise
öttern zu Ehren losgelassen wurde, führte den Na-
Saiba (سائبة). Auch männliche Zuchtthiere ge-
nach bestimmten Leistungen denselben Vorzug [41]).
dies waren Opfer, die aber auf diese Weise sämmt-
n Koran aufgehoben worden sind [42]). Da nämlich
mmed zur Begründung seiner neuen Religion aus
ihm bekannten Religionssystemen Glaubensartikel
eierliche Gebräuche aufnahm, waren es hinsichtlich
pfer die jüdischen Gewohnheiten, verbunden mit
mlicher altarabischer Sitte, die er nachahmte oder
elt. Zwar machte er das Darbringen der Opfer
nem der fünf Hauptgesetze des Islams, sondern
sie blos als einen Theil dem fünften, der Pilgerung
Mekka, bei. Unter den Feierlichkeiten nämlich, die
eobachtet werden müssen, ist auch der Tag der Ob-
oder das österliche Opferfest (عيد الأضحى oder
ال يوم), mit welchem Tage auch jetzt noch der
Beiram in der Türkei beginnt. Die Zeit der Wall-
nach Mekka fällt in den Monat Dhilhiddsche, und
rscht da am zehnten Tage Kurban, als einem der
sten, nachdem am frühen Morgen die Pilger
teinchen im Thale Mina hinter sich geworfen ha-
ie durch Mohammed selbst geheiligte Sitte, ein
nehre Schafe zu schlachten, und das von der ge-
n Mahlzeit übrige Fleisch den Armen zu schenken [43]).
Opferthier, was auch ein Kameel sein kann, führt
imen Dhahijet (ضحيّة), und ist das einzige, zu
Schlachtung die Mohammedaner durch das Gesetz
lam verpflichtet sind. Mohammed selbst hatte die-
en Gebrauch geheiligt, als er im J. 7. d. Fl. (um
hr.) sich dahin begab, um Kameele zu opfern, und
nach der Eroberung von Mekka unterrichtete er
olk an Ort und Stelle über die Art und Weise,
Opfer zu schlachten seien. Außerdem aber schlach-
h nach dem Berichte d'Arvieux's [44]) sowol Araber
andern Mohammedaner zuweilen Opfer, z. B.
Geburt oder Beschneidung ihrer Kinder, oder
sie etwas Wichtiges vornehmen wollen, oder
wenn sie einer Gefahr entgangen sind, oder am ersten
und letzten Tage der Errichtung eines Gebäudes u. s. w.,
und dabei ist es gleichgültig, ob in Zelten oder auf dem
Felde, indem die ganze Handlung nur darin besteht, daß
sie ein Rind oder Schaf schlachten, den Namen Gottes
dabei anrufen, und wenn sie dem Thiere die Haut ab-
gezogen haben, das Fleisch davon unter die Armen aus-
theilen, damit selbige ihr Gebet mit dem ihrigen verei-
nigen sollen.

Bei den Türken ferner ist jeder wohlhabende, freie,
und an einem festen Aufenthaltsorte wohnende Moslem
zu dem österlichen oder Beiramsopfer, von dem sich je-
doch die Druſen und selbst mohammedanisirende Secten
entbunden glauben, verpflichtet, das nach dem Muster
des am Opferfeste der Pilger zu Mekka zu schlachtenden
Thieres, in einem Schafe, Bocke, Ziege, Lamm, Ochsen
oder Kameele bestehen kann. Bis auf sieben Personen,
nicht aber mehr, dürfen zusammentreten, um eines der
beiden letzten Thiere zu schlachten, und das einmal ge-
kaufte und zum Opfer bestimmte Thier darf nicht wie-
der verkauft werden. Zur Opferung selbst aber sind drei
Tage des Festes von der Morgenröthe des ersten bis
zum Sonnenuntergange am dritten bestimmt. Doch wird
der Morgen des ersten Festtages für den heilsamsten dazu
gehalten, und dieser Tag heißt deshalb auch Tag der
Schlachtung oder Opferung (يوم النحر). Übrigens
müssen diese Opfer wo möglich bei Tage geschehen. Das
Thier oder der Werth desselben, wenn der Einzelne kei-
nes zur rechten Zeit hat auftreiben können, fällt stets
den Armen zu. Ein Schaf aber muß ein volles Jahr,
die Ochsen zwei und die Kameele fünf Jahre alt sein;
doch ist man hinsichtlich ihrer Tadellosigkeit weniger ängst-
lich und nur wenige bestimmte Fehler machen sie zum
Opfer untauglich [45]). Auch muß jeder Besitzer das Thier
mit eigner Hand schlachten oder, geht dieses nicht, we-
nigstens zugegen sein und stets einen Theil davon essen.
Hat er Familie, so ist er nicht gehalten, den Rest zu
vertheilen. Wie jeder Hausvater in seinem Hofe, tödtet
mithin auch der Sultan nach der Rückkehr aus der Mo-
schee, nachdem er sich eine Schürze vorgebunden, selbst
eines oder zwei Lämmer mit größter Pracht im Innern
des Serail, und genießt hierauf ein Stück dieser Opfer-
thiere. Außerdem stellt auch die Regierung noch Opfer
an bei einem Siege über die Feinde, bei Eroberung einer
Stadt oder dem Ende einer Landplage. Früher opferte
auch der in den Krieg ziehende oder zurückkehrende Sul-
tan, und alle Untergebenen, bei denen er vorüberzog,
opferten ihm.

Daß die Türken bei gefährlichen Stürmen nicht nur
andere kostbare Sachen, sondern auch wol einen Griechen
oder Juden über Bord werfen, wie Kleemann in seiner
Reise nach der Krimm [46]) erzählt, um durch solche Opfer
den Zorn des Meeres zu versöhnen, ist wol, was das

Poc. l. l. p. 332 sq. Der Koran von Sale, übersetzt
rold Einl. 162 fg. 41) *Poc.* l. l. p. 145. 42) Ko-
102. VI, 138. 152. XVII, 33. 43) Sale a. a. O.
44) 3ter Bd. S. 150 der teutschen Übersetzung.

45) Allgem. Schilderung des ottomanischen Reichs. Aus dem
Franz. des Herrn von Mouradgea d'Ohsson übersetzt von Beck.
1ster Bd. S. 461. 46) Neue Auflage. S. 220.

Menſchenopfer anlangt, nur eine einzelne Erſcheinung, keine allgemeine Sitte. In jedem Falle würden ſich auch Gründe gegen dieſe Gewohnheit aus der Erzählung vernehmen laſſen, daß, als Abdolaſis unter dem Khalifate des Omar Ägypten eroberte, und unter den Eingebornen den Gebrauch vorfand, alljährig eine junge Sclavin in den Nil zu werfen, um durch dieſes Opfer bei den Göttern recht fruchtbare Überſchwemmungen des Stromes zu vermitteln, der arabiſche Feldherr an den Khalifen ſchrieb, um ſich Verhaltungsbefehle zu holen, da der Islam keine Menſchenopfer geſtatte. Der Khalif befahl, ein offnes Blatt mit gewiſſen Worten anſtatt des Mädchens hineinzuwerfen [47]), wodurch nach frommer Sage der Moslimen dieſelbe Wirkung hervorgebracht und die frühere grauſame Sitte für immer aufgehoben wurde. (*Guſtav Flügel.*)

Opfer bei den Chriſten ſ. d. Art. und d. Art. Meſſe.

Opfer-Beiram, ſ. S. 129. und Beiram. (1ſte Sect. VIII. S. 374.)

OPFERFESTE, Opfermahle, Opferſchmäuſe, Opfergilden bei den Germanen. Bei den keltiſchen, finniſchen und ſlaviſchen Völkerſtämmen haben wir dieſe Gegenſtände im Artikel: Opfer gelegentlich betrachtet. Ihre Wichtigkeit und ihr Umfang bei den Germanen hingegen erheiſcht einen eignen Artikel. — Die bei den Opferfeſten gehaltenen Schmäuſe und Trinkgelage hatten einen doppelten Sinn, einmal zu Ehren der Gottheit etwas zu genießen, zweitens dieſe ſelbſt am Genuſſe Theil nehmen zu laſſen, denn die Speiſe- und Trankopfer hielt man für nöthig, da man ſich die Götzenbilder nicht blos mit menſchlicher Vernunft und Sprache, ſondern auch mit menſchlichen Bedürfniſſen dachte, ſowie von dem kunſtreichen Götzenbilde des Freyr in Schweden um den Ausgang des 10. Jahrh. erzählt wird, daß man daſſelbe ſtets nicht nur mit Speiſe, ſondern auch einer Beſchläferin, der Vorſteherin des Tempels, bediente. Zur Herbſtzeit fuhr dieſer Freyr mit der Prieſterin in die Städte und auf die Landgüter, wo er mit herrlichen Gaſtmählern und Opfern empfangen ward, damit er Verminderung der Theuerung verleihe. (Olafs Saga Tryggva Sonar, Skalholt. Ausg. 2ter Th., p. 122.) Die Teutſchen zur Zeit des Tacitus (Germ. 9.) hatten zwar noch keine Götzenbilder, aber die Hertha wurde auf ähnliche Weiſe doch wol zum Empfange der Opfer herumgefahren. In dem heiligen Haine auf einem Eilande im Meere hatte ſie einen mit Teppichen bedeckten geweihten Wagen. Der Prieſter allein durfte ihn berühren. Er erkannte die Gegenwart der Göttin im Heiligthume, und begleitete voll tiefer Ehrfurcht die von Kühen Gezogene. Dann gab es fröhliche Tage, dann feſtliche Orte, alle, welche ſie ihres Beſuches würdigte. Dann zogen ſie in keinen Krieg, und liebten Frieden und Ruhe, bis derſelbe Prieſter die des Umgangs mit den Sterblichen geſättigte Göttin dem Tempel wiedergab. Daß die Hertha zu Gaſtmählern und Empfang von Opfern herumgefahren worden, ſagt zwar Tacitus (Germ. 40.) nicht, aber dieſe Umfahrt hatte doch wol keinen andern Sinn. Nicht zu überſehen iſt dabei iſt, daß während der Freyr eine Prieſterin, [illegible] tha einen Prieſter hat. Glaubte man auch [illegible] ihr ein Prieſter angenehmer, als eine Prieſterin? [illegible] man ſich nicht auch die Hertha menſchlicher, als ſie [illegible] zu ſchildern ſcheint? Glaubte man nicht, ſie [illegible] mähler und Opfer zu erfreuen? Wenn Tacitus [illegible] daß zur Zeit der Umfahrt der Hertha alle Waffen [illegible] und aller Stahl verſchloſſen geweſen, ſo erhellt [illegible] wie alt bei den alten Teutſchen des Tacitus ſchon [illegible] wohnheit eines geſetzlich feſtgeſetzten innern Friedens [illegible] der Opferfeſte war. Dieſe Frieden wurden bei den [illegible] germanen nach den Opferfeſten, wo ſie ſtatt fanden, [illegible] nannt, ſo der Jolafridr, Friede zur Zeit des Jo[illegible] ſtes, ſo der Jólafridr (Friede der Jolen), Friede [illegible] des Jólahalld (Haltung der Jolen), des Opferfe[illegible] Anfange des Jahres, der Vorfridr (Frühlingsfe[illegible] Friede zur Zeit des Frühlings-Opferfeſtes, da [illegible] marsfridr (Mittſommersfriede), Midsumars heilig [illegible] ſommers Heiliger, d. h. heilige Zeit), Friede [illegible] des Midsumarblót (Mittſommeropfer), bei [illegible] in der Mitte des Sommers, zur Sommerſonnen[illegible] der Annfridr, Erntefriede, d. h. Friede zur Zeit [illegible] Opferfeſtes der beendigten Ernte, des Hausblót (Ha[illegible] opfer, Herbſtopferfeſt). Gleiches war ſicherlich auch [illegible] den andern Germanen üblich, ſo daß der in den [illegible] des von den Angeln und ihren Nachbarn gefeierte [illegible] deblót (althochteutſch Herthupluot, Herthaopfer) [illegible] hende innere Friede, Eardefredha oder Eardefr[illegible] (althochteutſch Herthu-Frido) Hertha-Friede hieß.

Opfermahle, Opfergilden (vom [illegible] Gildi, geſellſchaftliches Mahl und Trinkgelag, wo [illegible] ſeinen Antheil gibt; im nordiſchen auch Blótv[illegible] Opfermahl und Blótſagnadr, Opferfreude) hatten [illegible] bei den älteſten uns bekannten Teutſchen Statt. [illegible] ſolche „den Germanen feſtliche und durch [illegible] Schmaus luſtige Nacht," welche die Marſen in [illegible] (Hof im Germaniſchen) der Tanfana feierten, [illegible] Germanicus im J. 14 zu einem feindlichen [illegible] und metzelte die Waffenloſen nieder. Ähnlich [illegible] Stütze des Heidenthums in Norwegen, dem Jarl [illegible] gurd von Hlade ein Opferſchmaus zum Verderben [illegible] er bei ſolchen von Gunhild's Söhnen verbrannt [illegible] Wiederholt mußten die ſchon bekehrten Teutſchen [illegible] fränkiſchen Reichs von ſolchen heidniſchen Gelagen [illegible] und dem Genuſſe von Opferſpeiſen durch Taufe [illegible] von kirchlichen Faſten abgemahnt, und die Taufe [illegible] Presbytern, die dem Jupiter (dem Thunar der Taufe [illegible] rungsformel, dem Donner, d. h. Donnergotte) [illegible] thiere ſchlachteten und Opferſpeiſe aßen, für ungetauft [illegible] klärt werden, welches zuerſt Papſt Gregor [illegible] durch den Bonifacius vorſchrieb. (Brief des Pabſtes [illegible] Othlo, 2tes Buch, c. 32. S. 353.) Wer [illegible]

47) *Hyde* l. l. p. 30. und bei vielen andern Schriftſtellern.

1) *Grammius* in den Noten zu *Meursii* Hist. Dan. [illegible] Glossaria zur gr. Ausg. der Edda Saemundar. T. I. [illegible] T. III. p. 224. Cal. Gent. p. 1095. Heimskringla I. [illegible] 139 — 140. *Tacitus* Ann. L. I. c. 50. 51.

) Karl den Großen unterjochten Sachsen etwas zu
n der Götter aß, mußte, wenn er ein Edeling war,
wenn er ein Freiling 30, wenn ein Lasse 15 Schil-
e zahlen. Wie hoch diese Strafe war, sieht man
us, daß ein jähriges Rind zur Herbstzeit als einen
illing geltend angenommen wurde. War der das
ot Übertretende die Strafe zu zahlen nicht im Stande,
urde er zum Dienste der Kirche geschenkt, also Leib-
er, bis die Schillinge gezahlt wurden [2]). Nähere
richten von der Beschaffenheit der Opfergelage hat
bei den Nordgermanen. Zur Zeit des Jarl Si-
von Hlade finden wir folgende Opfersitte bei den
egischen Bauern, welche aber so wenig Besondres
daß man sie auch mit geringen Abweichungen als
andre Zeiten und bei andern germanischen Völkern
hmen kann. Die Bauern kamen im Tempel (Hof)
Hlade zusammen, jeder brachte für sich Speise und
k auf die Dauer des Opfers mit. Allerlei Thiere,
unter auch Pferde, wurden geschlachtet (von der An-
ung ihres Blutes haben wir bei dem Opferblute im
el: Opfer gesprochen). Das Fleisch wurde zum
rschmause gekocht, wozu mitten im Hofe (Tempel)
Feuer Kessel hingen. In solchen ward auch der
k gebraut. Der Opferhäuptling mußte die Becher
alle Opferspeise einsegnen. Der erste volle Becher
dem Othin (Othins Full), für des Königs Sieg und
Landes Heil, dann ward der zweite dem Niodr und
Freyr geltend zum Fruchtjahrsegen und Frieden
lich inneren) geleert. Viele pflegten dann noch den
sbecher (Braga full) zu trinken, und zwar wie die
sische und dänische Übersetzung der Saga Hákonar
[3]), was sich aber im Texte nicht findet, hinzufügt,
Andenken im Kriege gefallener Helden und Fürsten.
hörner waren auch dadurch den Gottheiten geweiht,
ihre Namen oder auch Bildnisse auf sie gegraben
. Bei dem Schmaus selbst aber, obgleich zu Ehren der Götter gegessen wurde, durften doch diese selbst wegs beeinträchtigt werden, wie das Hávamal [4])
„Weißt du, wie man, bluten (Opferthiere
ften), wie man senden (den Göttern von den Spei-
und wie man verzehren soll? Besser ist ungebetet,
ngeopfert [5]). Immer sieht die Gabe auf Vergel-
Besser ist ungesendet, als zu viel verzehrt [6]). Die
Opfermahle wurden auch zu Nebenzwecken benutzt; so finden wir auf Island zur Versöhnung streitender Partheien einen Opferschmaus gegeben [7]). Dieser Gedanke lag ganz nahe, da man Blutopfer zur Versöhnung sich befeindender Wesen brachte.

Die Theilnahme an Opferschmäusen wurde als ein wichtiger Artikel des Heidenthums angesehen, wie aus Folgendem erhellt. König Hakon der Gute wollte zuerst in Norwegen das Christenthum einführen. Auf dem Frostthing hatte er nichts ausgerichtet, weil einer der Opferhäuptlinge, Asbiörn von Medalhus, ihm mit Volksempörung und Absetzung drohte. Bei dem nächsten Herbstopfer zu Anfange des Winters wollte Hakon sich von der Theilnahme am Opferschmaus entfernt halten, und in einem kleinen Hause abgesondert auf christliche Weise speisen. Aber die Bauern nöthigten ihn, sich auf den Hochsitz zu setzen. Als ihm der dem Othin geweihte Becher vom Sigurd Jarl zugetrunken ward, machte er das Zeichen des Kreuzes darüber. Da sagte der Häuptling Kari: „Warum thust Du dieses? Weigerst Du Dich denn jetzt immer noch, den Göttern zu opfern?" Ihm antwortete Sigurd Jarl: „Der König thut dieses nach der bei allen, welche auf Kraft und Tapferkeit vertrauen, üblichen Sitte, und weihte seinen Becher dem Thor mit dem Zeichen des Hammers, bevor er trank." So legte sich diesen Tag der Sturm gegen Hakon. Den andern Tag foderten ihn die Bauern auf, Pferdefleisch zu essen, aber er weigerte sich; dann Brühe zu trinken, auch da willigte er nicht ein; endlich von dem abgeschöpften Fett zu genießen, aber auch dieses that er nicht. Da drohten sie ihm mit dem Tode, aber Sigurd Jarl trat als Vermittler dazwischen, und auf seine Veranstaltung wirkelte der König sein Schnupftuch um die von Pferdefett umtriefte Gabel am Kessel, welcher über dem Feuer hing, und gähnte, statt zu genießen, darüber. So gaben sich die getäuschten Bauern zufrieden. Bei dem Jolenfeste (Jolahalld) zu Märi im nördlichen Theile der thrandischen Bucht, sah er sich noch mehr bedrängt, denn in dem dortigen Haupttempel der Landschaft versammelten sich alle Opferhäuptlinge, vier aus dem Thrand, Kari von Grytingen, Asbiörn von Medalhus, Thórberger von Varnes, Ormr von Liora; vier aus dem innern Thrand, Blotolfr von Ölvishaug, Narfi von Staf in Veradal, Thrandr Haka von Eggia und Thorir Skegg von Husabá in der innern Insel. Diese Opferhäuptlinge stammten aller Wahrscheinlichkeit nach von den durch Harald den Haarschönen überwundenen und zu mittelbaren Herren oder Jarlen gewordenen Landeskönigen ab, denen die Verwaltung des öffentlichen Opferdienstes gelassen worden war (siehe Mone, 1ster Th., S. 281 u. 282). Sie waren über die Vernichtung des eindringenden Christenthums übereingekommen, und hatten schon drei christliche Priester des Lebens beraubt und drei Kirchen den Flammen geweiht. König Hakon, von den Bauern mit den Waffen

2) Capitulatio de partibus Saxoniae c. 21. bei Georgisch S. Capit. Saxonum, gegeb. zu Aachen im J. 897. c. 21. p. Capitularium Lib. V. c. 126. p. 1495. c. 188. p. 1488. III. c. 405. p. 1714. Add. Quart. c. 77. p. 1817. 3) kringla T. I. p. 139. 4) St. 147. 148. S. 134. 135. lociz. 6) Unmittelbar vor der Frage: „Weißt du, wie tuten (opfern) soll," geht die Frage: „Weißt du, wie man ", und dieser die Frage: „weißt du, wie man forschen) soll," voraus. Dieses erklärt sich aus dem Gebrauche em beabsichtigten Opfer, die Götter durch das Loosorakel als der mit Runen bezeichneten Orakelstäbe (s. d.) zu n, ob ihnen das Opfer angenehm sei, so wie wir überhaupt sich von den Friesen auf Helgoland wissen, daß bei ihnen ttesdienst und jede bedeutende dazu gehörige Handlung oosorakel bestimmt ward, welche Befragung der Orakel im ligen Falle drei Tage nach einander wiederholt, und dann orhaben abgestanden ward (Vita S. Willibrodi c. 10. 11. bei Mabillon Acta SS. Ord. S. Bened. saec. III. p. I. Mone 1ster Th. S. 272.).

7) Müllers Sagabibliothek, Lachmann'sche Übersetzung. S. 33.

am erſten Opfertage bedroht, mußte einige Mund voll Pferdefleiſch eſſen, und alle ihm von den Bauern zu Ehren der Götter eingeſchenkten Becher austrinken, ohne Kreuzeszeichen, ſo vermittelte es Sigurd Jarl. (Saga Hakonar góda c. 15—19. Heimskringla, 1ſter Th. p. 139 et 140. 143. 2ter Th. p. 165. Klaussön, p. 75—77. Olafs Saga Tryggva Sonar, Kopenhag. Ausg. 1ſter Th. p. 35. 2ter Th. p. 280.)

Die Langobarden ſchlugen eine Menge Bauern (Italiäner) todt, weil ſie nicht den Geiſenkopf verehren und kein Opferfleiſch eſſen wollten. Opferſpeiſen erlaubte der Papſt den thüringiſchen Chriſten, wenn ſie dazu gezwungen wurden, unter dem Zeichen des Kreuzes zu eſſen. Wenn Mone [8]) ſagt: daß zu dem Opferfleiſche, welches die Thüringer verzehrten, auch wol das zahme und wilde Pferdefleiſch gehörte, deſſen Genuß aber ſtreng verboten wurde, andre Opferſpeiſen hingegen der Papſt den Chriſten erlaubt, wenn ſie dazu genöthigt wurden; ſo lag doch der Grund vom Verbote des Pferdefleiſches nicht darin, daß es Opferfleiſch, ſondern weil es von einem Thiere mit ungeſpaltenen Klauen und, wie der Papſt ausdrücklich ſagt, unrein war, und die Erlaubniß des Genuſſes der Opferſpeiſen bei vorkommendem Zwange erklärt die Nothwendigkeit. In dem wegen ſeiner Roſſe berühmten Thüringen waren gewiß häufige Opferſpeiſen Pferdefleiſch, und ſo mußten gewiß Chriſten bei eintretendem Zwange auch deſſen Genuſſe ſich unterziehen. Von beiden Fällen iſt aber in denſelben Briefen der Päpſte gar nicht die Rede, ſondern dort von der bedingten Erlaubniß der Opferſpeiſen im Allgemeinen, und hier von dem Verbote des Genuſſes des Pferdefleiſches überhaupt [9]). Schon aus einer Beziehung der Opfermahle durch Blótfagnadur (Opferfreude, Opferluſt) läßt ſich auf die Stimmung ſchließen, in welcher ſie gefeiert wurden. Bei den Opferfeſten der Schweden zu Upſal werden von Saxo Grammaticus (Lib. VI. p. 104.) die weibiſchen Bewegungen des Körpers der Mimen, das ihnen dargebrachte ſceniſche Beifallklatſchen und das ſanfte Geklingel der Schellen gerügt, indem es an die Sage von Starkather geknüpft wird, der es zu weichlich gefunden, und deshalb Upſal mit Dänemark vertauſcht. In der Heimskringla. 2ter Th. p. 136 wird ein Gaſtmahl Olafs, Königs der heidniſchen Schweden, beſchrieben, bei welchem Leikarar (Spielleute in Bedeutung des Mittelalters, wo es nicht blos Muſikanten, ſondern zugleich dramatiſche und mimiſche Darſteller unter Muſik bedeutet) mit Zittern, Fideln und andern muſikaliſchen Inſtrumenten ausgerüſtet erſcheinen. Auch iſt auf uns ein bitteres Epigramm eines Skalden auf die Spielleute (Mimen) und Muſiker Haralds gekommen [10]).

Von dem weſtgothiſchen Könige Theoderich ſagt Sidonius Apollinaris [11]): „Selten werden die Späße der Mimen bei der Mahlzeit zugelaſſen, damit [illegible] von der beißenden Galle der Zunge verwundet [illegible] woraus ſich bei andern auf das Gegentheil ſchließen [illegible]. Bei den Weſtgothen konnte an den Feſttagen [illegible] ligen das Volk ſeine aus den heidniſchen Opferfeſten [illegible] gebrachten Tänze und ſchändlichen Lieder (turpia [illegible] tica) nicht unterlaſſen, welches mehrmals verboten [illegible] den mußte [12]). Bonifacius ſchreibt den Franken und [illegible] ren Reichsgenoſſen vor: „Es iſt nicht erlaubt, in [illegible] Kirche Tänze der Weltlichen oder Geſänge der [illegible] zu treiben, noch Gaſtmähler in der Kirche zu [illegible] (Bei Falkenſtein, Conc. Germ. p. 14.) Noch mehr belehrend über die Beſchaffenheit der Opferfeſte bei [illegible] ken und ihrer Reichsgenoſſen iſt im 6ten Buche [illegible] pitularien [13]) das Verbot: „Wenn das Volk zu den [illegible] chen gekommen, ſowol an den Sonn- als den Feſten der Heiligen, thue es daſelbſt nichts anders, als was zum Gottesdienſte gehört. Jene Blökungen (balatus) aber und Tänze und ſchändlichen und lüpigen [illegible] und jene teufliſchen Spiele mache es weder auf Straßen, noch in den Häuſern, noch an irgend einem Orte, weil dieſe von der Gewohnheit der Heiden geblieben ſind." Zu den Überbleibſeln eines gemiſchten feſtes im Februar gehören auch die Unflätigkeiten, [illegible] das Verzeichniß der Heidenheiten aufführt [14]).

Bei den Angeln und Weren (Werini), [illegible] den Thüringern, wie die Aufſchrift des Geſetzes [illegible] geln und Weren erklärend hinzuſetzt, gab es [illegible] verſchiednen Abſtufungen ihrer Kunſtleiſtungen (Lex [illegible] et Werin. Tit. V. §. 20. bei Georgiſch p. 448. [illegible] den Sachſen, welche am ſpäteſten bekehrt wurden, [illegible] ſich in der erſten Hälfte des 10. Jahrh. beiſpiele [illegible] vortragende Schauſpieler nachweiſen [15]). König [illegible] der Zweite fand großes Ergötzen an dem Schauſpiele, in welchem ein mit Honig beſtrichener Menſch von [illegible] ren abgeleckt wurde, und der Menſch in der größten [illegible] war, daß es, wenn der Honig verzehrt, ihm an [illegible] Fleiſch gehe. Der heilige Poppo ſtellte es als wirklich dar, und vermochte den König zur Einſtellung [illegible] ſes Schauſpieles [16]). Von König Heinrich dem [illegible] rühmt Hermann der Gichtbrüchige [17]), daß er auf [illegible] Hochzeit mit Agnes die Schauſpieler leer und [illegible] entlaſſen, indem er nichts auf ihre Gunſt gebe, [illegible] allen ein nützliches Beiſpiel gegeben. Aber die Kirche war zu mächtig, als daß dieſe heidniſchen Überreſte von den Opferfeſten nicht hätten zur Zeit der Sänger in voller Blüthe wieder aufleben ſollen, wo Spielleute bei keinem Freudenfeſte fehlen durften. [illegible]

8) 2ter Th. S. 210. 9) Wachter, Forum d. Kr. 1ſter Bd. 3te Abth. S. 26. 10) *Finn Magnusen* Lex. Myth. p. 825. Sachſenſpiegel, 3tes Buch Art. 46. Gärtnerſche Ausg. S. 427. Jus Ostrogothorum c. 18. §. 1. et jus Vestrogothorum tit. de jure lud. in Loccenii Antiq. Suco-Goth. p. 118. 119., wo aus dem Muthwillen, womit dort die Spielleute (Histriones, joculatores) und hier der Skämdagester (Ludio, Schauſpieler, Gaukelſpieler, Poſſenreißer) in den ſie betreffenden Rechtsbeſtimmungen behandelt werden, auf den Muthwillen ſich ſchließen läßt, welchen ſie trieben.

11) Lib. I. Ep. 2. 12) Beſchlüſſe der Kirchenverſammlungen zu Toledo ſ. Mone 2ter Th. S. 191. 13) Capitularium Presbyteri sollicite curent ne inhonesta et turpia quaedam in ecclesiis, bei Georgiſch S. 1550. 14) Indiculus superstitionum III. de Spurcalibus, bei Falkenſtein Conc. Germ. p. 15) *Witichind.* Corb. Ann. Lib. I. p. 636 16) Vita Adalbaponis, in Act. SS. Mens. Jan. T. II. p. 643. 17) [illegible] 1043 bei Aſſermann, Prodromus p. 212.

ung der Opfer konnten doch meistentheils die Opfer- selbst nicht abgeschafft, sondern nur umgewandelt m, und die Opfermahle und Trinkgelage wurden zu Ehren des Heilands, seiner Mutter der Maria, der Heiligen gehalten. Bei den Angelsachsen rieth den Heidenbekehrern Papst Gregor der Große er schreibt unter andern an den britannischen Abt tus (Epist. bei Beda, Hist. Eccles. Lib. I. c. 30.): l sie bei ihrem Götzenopfer (sacrificio daemonum) Ochsen zu schlachten pflegen, so muß auch diese irgend zu einem (christlichen) Feste umgewandelt n. Sie sollen sich also am Tage der Kirchweihe um Gedächtnißtage der heiligen Blutzeugen, deren rien dort ausgelegt werden, Hütten um die aus den ein umgewandelten Kirchen machen und durch re- Gastmähler den Festtag begehen, und nun nicht dem Teufel Thiere opfern, sondern zum Lobe Got- r Speise schlachten, und dem Geber aller Dinge re Sättigung danken, damit sie, indem ihnen ei- äußerliche Freuden bleiben, um so geneigter zu den chen Freuden werden." Bei den Norwegern wurde das fest in der Mitte des Winters, zum Mittwinter, in hristliche Jolfest (Weihnachten) umgewandelt. Ha- er Gute hatte auf Weihnachten auch schon das heid- Jólahalld (Jolhaltung) verlegt, welches früher in ðggunött, der Nacht der Wintersonnenwende, den der 22. Dec. begann, und drei Nächte (Tage) e. Nach Hakons Verordnung, nach welcher die schen Norweger das Jólahalld (Jolhaltung, Jol- zu derselben Zeit, als die Christen feiern mußten, bei Geldstrafe Jedermann soviel Bier haben, als aus Scheffel Getreide gebraut wurde, und das ganze ollte fröhlich begangen werden. Das Opferfest der ger im Frühlinge wurde bei dem Siege des Chri- ms in das Osterfest, und das Opferfest in der des Sommers, zum Mittsommer, in das Johan- , umgeschaffen. Die ersten christlichen Gesetze der ger schreiben vor, daß anstatt der Opferfeste öf- e Trinkgelage und Gastmähler zu Allerheiligen und achten zu Ehren Christi und der Maria gehalten sollten [18]). Solche an die Stelle der heidnischen elor (Opferschmäuse) getretene öffentliche Gastmäh- en Samburdaröl oder Samgérdaröl (Zusammen- ebier, d. h. Trinkgelage auf gemeinschaftliche Kosten). cht minder wichtig als der große Opferschmaus Mittsommer bei den Norwegern, war die Midsom- Ale bei den Dänen, welches Fest unter gleichem sich auf der Insel Bornholm bis jetzt erhalten s wird noch am Mittsommerstag (Midsommers- ben 24. Juni im Kirchspiele Rutha in einem Hain nzäunten Orte, welcher Gildesgaard (Umzäunung f gemeinschaftliche Kosten veranstalteten Gastmahls) gefeiert. So wie bei den germanischen heiligen Festen überhaupt, was wir namentlich vom Opferfeste im Haine der Tanfana, und der Opferumfahrt der Hertha wissen, alle Waffen ruhten, so auch bei der großen Mittsommersgilde (Midsommersgilde), wie der gesetzlich festgestellte Mittsommersfriede (Midsummarsfridr) zeigt, welcher z. B. auf der Insel Bornholm 10 Tage und Nächte dauerte [19]). Die Feste der hauptsächlichsten Heiligen zu betrachten, würde uns zu weit führen, wiewol viele ihrer vermeintlichen Geburtstage (Gedächtnißtage) nur deshalb an den bestimmten Tag gesetzt wurden, weil sich hier ein heidnisches Opferfest fand. Der den Opferschmäusen zu Grunde liegende Gedanke, etwas zu Ehren eines andern selbst zu genießen, hat auch selbst in den aufgeklärtesten Zeiten nicht vertilgt werden können. Zwar wird nicht mehr zu Ehren einer Gottheit, aber wol eines Königs, einer Constitution u. s. w. geschmauset und die Becher geleert. Der Mensch mit seinen sinnlichen Anfoderungen hat sich davon nicht losmachen können, und wird immer bei Betrachtung der Opfer die Opferschmäuse davon als das Natürlichste finden. Wie viel mehr in jener dem Heidenthume noch halb angehörenden Zeit! Das Michaelisfest ist wahrscheinlich an die Stelle der Opferfeste getreten, welche man nach glücklich vollendeter Ernte feierte. Das Martinsfest mit seinen Gänsen verdankt sicher seinen Ursprung einem heidnischen Opferfeste, wobei den Göttern geweihte Gänse geschlachtet worden. An diesem Feste einen Becher dem heiligen Martin geltend an der Stelle des vormals dem Thor oder Othin und den andern Asen geweihten Bechers feierlich auf den gemeinschaftlichen Trinkgelagen (Samdryckiur edr gildi) auszutrinken, verordnete bei den Norwegern König Olaf Triggvi's Sohn, als er sie zum christlichen Glauben zwang [20]). Die Sage bei Odur (Vita S. Olai. c. 24. p. 102.) stellt den heiligen Martin ganz so begierig nach der Ehre jener Trankopfer dar, wie die Nordmannen sich die Götter dachten. Von dem Gebrauche, dem heiligen Martin zu Ehren zu trinken, schreiben sich auch wol die Martinshörner her, nämlich die in Gestalt von Hörnern gebackenen weißen Brode [21]). Daß aber nicht blos die Nordgermanen, sondern auch die Franken und ihre Reichsgenossen zu Ehren der Götter getrunken, und diesen Opferbrauch zu Ehren der Heiligen fortgesetzt, lehrt Karl des Großen [22]) Verbot „des Übels der Trunkenheit und jener Beschwörungen, welche bei dem heiligen Stephan geschahen." Die Becher zu Ehren des heiligen Stephan wurden also unter gewissen von dem Heidenthume beibehaltenen, nur auf Stephan angewandten Formeln ausgebracht. Bei den Nordgermanen, namentlich in Schweden, hatte bei den Todtenfesten der Könige und Jarl ein Trankopfer von eigner Bedeutung statt. Der, welcher sie veranstaltete und die Erbschaft antreten sollte, saß auf einer Bank oder Stufe vor dem Hochsitze, bis der Bragibecher

Saga Honar góda c. 12. 15. Saga Olafs Helga c. einskringla P. III. p. 182. und P. I. p. 138. *Finn on* Lex. Myth. p. 563. Cal. Gent. p. 1095. Mone S. 280. —

19) Snorri bei Claussen S. 155. 240. *Finn Magnusen* Cal. Gent. p. 1094 sq. 20) *Finn Magnusen* Cal. Gent p. 1121. 21) Falckenstein zum §. 21. des Verzeichnisses der Feiertheiten, Conc. Germ. p. 21. 22) Capitul. III. von d. J. 789.

gebracht wurde, ſtand nun auf, trat ihm entgegen, that ein Gelübde, leerte den Becher, ſetzte ſich hierauf auf den Hochſitz ſeines Vaters, und ward ſo Beſitzer der ganzen Erbſchaft [23]). Der Sinn dieſer Handlung war wol, daß man ſich durch Ausleerung des Bragibechers zu gleichem Opferdienſte, als ſein Vorgänger, den Göttern anheiſchig machte; denn es war Sitte, den Göttern Länder zu weihen, indem man ſie ihnen zutrank, wie aus folgender Erzählung, in welcher heidniſche Sitte in chriſtlicher Anwendung ſich kund gibt, erhellt: „König Alph, Sohn des ſchottiſchen Königs kam nach Eborak (York), füllte das Horn, aus welchem er zu trinken pflegte, mit Wein, und trank Gott und Petrus, dem erſten der Apoſtel, alle Länder und Einkünfte unter Kniebeugungen zu [24])."

Höfudblót, Hauptopfer, hieß bei den Norwegern ein Opfer, welches jedes dritte Jahr im Sommer in den Landestempeln, z. B. in dem zu Gaular, neben welchem der Platz des durch Gulathinger Geſetze ſo berühmten Gerichts lag, gefeiert wurde. Um in dieſem Hof (Tempel), deſſen Verwaltung ſein mütterlicher Großvater Thorbeörn, ein mächtiger Baron (Hersir) in der Landſchaft Fialafylk geführt hatte, Blutopfer zu bringen, reiſte Loptr, welcher in ſeiner Jugend nach Island ausgewandert, jeden dritten Sommer für ſich und ſeinen Mutterbruder Floſi nach Norwegen [25]). Die Gewohnheit isländiſcher Opferhäuptlinge, zu beſtimmten Zeiten zu den Tempeln ihrer alten Heimath, Norwegens, zu reiſen und daſelbſt Opfer zu bringen, findet Finn Magnuſen [26]) in der isländiſchen Sage von den Aſen [27]) abgeſpiegelt, nach welcher ſie einen Staat faſt von derſelben Einrichtung wie den isländiſchen bilden, und unter zwei Kleinkönigen (Statthaltern) ſtehen, welche wechſelsweiſe jedes zweite Jahr nebſt einigen Unterthanen zum Oberkönig nach Norwegen reiſen, um über die Treue und den Gehorſam des Volks Bericht abzuſtatten u. ſ. w. Aber ſollte dieſes nicht vielmehr eine Nachbildung der politiſchen Verfaſſung Islands ſein, ſeitdem es zu einer norwegiſchen Provinz geworden war? Jene Gewohnheit der isländiſchen Häuptlinge, denen es doch gar nicht an Tempeln im eignen Lande fehlte, iſt aber beachtungswerth, da ſie zeigt, wie ſehr man ſich die Götter an gewiſſe Götzenbilder gebunden, und gewiſſe Opferplätze wirkſamer als andre dachte.

Drei Jahresopfer waren in Schweden, deren Stiftung die Sage Othin ſelbſt zuſchreibt, das erſte am Anfange des Winters für Ankunft eines glücklichen Jahres, das zweite mitten im Winter (zum Mittwinter) für Fruchtbarkeit der Erde, namentlich für glücklichen Ertrag des Getraides, das dritte am Anfange des Sommers war das Siegesopfer, Sigurblót. Der Anfang des [illegible] und mit ihm des Jahres fand Statt mit dem [illegible] (Heuler) oder dem 23. November. Hier wurde [illegible] trarblót (Winteropfer) gefeiert. Daß man [illegible] winter für künftige Fruchtbarkeit des Erdreichs [illegible] wie namentlich vom König Heidrek, der dieſes [illegible] Freia brachte, erzählt wird, kam daher, weil [illegible] der Rückkehr der Sonne den Beginn des Fruchtjahres das Natürlichſte datirte. Bei den Norwegern [illegible] ihr größtes Opferfeſt Midsvetrar-blót (Mitwinter-Opfer mitten im Winter) und Thorrablót (Opfer des Thorri). Der Monat Thorri, zu deſſen Anfang [illegible] winter war, begann den 22. Januar. Das Sigurblót findet ſeine Erklärung darin, daß die Könige [illegible] Beginnen des Sommers auf die Heerfahrt, [illegible] auf den Seeraub begaben, ſie opferten daher, [illegible] Sieg zu gewinnen. Das Sigurblót war [illegible] Zeit nach eines mit dem Blót moti Sumri, [illegible] zum Empfange des Sommers, welches bei den [illegible] nach ihrer gewöhnlichen Jahresrechnung auf [illegible] Tag des Monats Harpa (Harfe), auch Sáid [illegible] und Gaukmánurdr (Gucksmonat) genannt, [illegible] April fiel. Das Opfer zum Empfange des [illegible] ward vorzüglich benutzt, um die Götter wegen des [illegible] gefaßter Entſchlüſſe zu befragen, weil mit dem [illegible] die Zeit der Waffenthaten, Reiſen und Heerfahrten [illegible] rückkehrte [28]). Das Blót moti Sumri heißt [illegible] bisweilen auch Sumarblót, Sommeropfer. Das [illegible] liche Sumarblót wurde zu Anfange des Monats [illegible] (Eierzeit), welcher den 22. Mai unſter Jahres [illegible] begann, gefeiert. Das Midsumarblót (Mitt[illegible] opfer, Opfer in der Mitte des Sommers) wurde [illegible] fange des Sólmánadrs (Sonnenmondes), welcher [illegible] 21. Juni begann, gefeiert, und hatte ſeine Beziehung [illegible] der Sommerſonnenwende. Der in der Mittſommer- [illegible] (den 23. Juni) brennende Mittſommerſcheiterhaufen, [illegible] welchem das Johannisfeuer noch jetzt ein ſchwacher [illegible] ſtrahl iſt, ſtellte aller Wahrſcheinlichkeit nach den [illegible] terhaufen des ſtrahlenden Gottes Baldurs dar, [illegible] Mittſommernachtopfer war alſo wol ein großes [illegible] ſeiner Höhe ſcheidenden, gleichſam ſterbenden Sonne [illegible] gebrachtes Todtenopfer [29]). Haustblót hieß bei [illegible] wegern und Isländern das Herbſtopfer, welches [illegible] großer Freude des Volkes zu Ehren der vollendeten [illegible] gefeiert ward, war, wie Finn Magnuſen [illegible] weiſe aufſtellt, vielleicht von einigen den Aſen [illegible] ſen (Nymphen) geweiht (Alfablót oder Disablót). [illegible] ter ward aus Haustblót ein bloßes Haustbód ([illegible] Gaſtgebot), weil nur dieſe Seite des Feſtes [illegible] ward. Doch hieß es in letztrer Beziehung [illegible] in der Heldenzeit Haustbód. Der Haustmánadr [illegible]

23) *Snorri*, Heimskringla, Ynglinga Saga. c. 40. 24) Vetus Chronicon bei Cambden. 25) Landnámabór. P. V. c. 8. p. 351. Glossarium Schedarum Asii multisci. Ed. Bussaenae ad vocem Blóta. *Finn Magnusen* Cal. Gent. p. 1100. findet wahrſcheinlich, daß das Höfudblót am Ende des Sommers gefeiert worden, weil an daſſelbe auch die nach dem alten isländiſchen Kalender jedes ſiebente Jahr (jetzt jedes fünfte oder ſechste) eingeſchobene Schaltwoche Sumarauki (Sommersvergrößerung) oder Lagmingarvika (Setzungswoche) verlegt war. 26) Lex. Myth. p. 841. 27) Bei *Finnus Johannaeus* Hist. II. p. 863 sq.

28) Ynglinga Saga. c. 4. *Heimskringla* I. p. [illegible] S. 8. 10. *Finn Magnusen* Lex. Myth. p. 456. Gentil. in der gr. Ausg. der Edda Sämundar T. III. 1059. 1075. 29) Völuspá p. 29—31. 39—40. [illegible] 9. *Snorra-Edda* Daemesaga 20. *Finn Magnusen* Gentil. p. 1081. 1086—1090. 30) Islands Land[illegible] III. c. 5. p. 197.

ei den Isländern begann den 23. September itrechnung, bei den Angeln hieß er Haligmo- iliger Monat) was auf ein bedeutendes Fest läßt, bei den Schweden Blod- oder Blotmonat ıber Opfermonat) bei den Holsteinern Ossen- Ochsenmonat), bei den neuern Isländern Slá- ılánudr (Schlachtungmonat), denn von dem : ward nur das Schlachten beibehalten. Bei ln hieß erst der November Blothmonath (Blut- at), weil, wie Beda berichtet, in ihm das Vieh, geschlachtet werden sollte, den Göttern gelobt Dieses ist wol nicht anders zu verstehen, als Gelobung für das künftige Jahr geschah, und Göttern vor dem Jahre gelobte Vieh geschlach- , da auch bei den alten Skandinaviern und Is- er dem Blothmonath der Angelsachsen entspre- onat Gormánudr (Schlachtmonat), sowie bei en Slagtemaaned (Schlachtmonat), hieß. Es Schlachtungs-, Opferungs- und Gelobungs- ugleich, indem die Menschen ihren Antheil be- ie Götter den ihrigen empfingen, und weil nur ı gelobte Vieh geschlachtet wurde, bei der Opfe- alten, neues gelobt erhielten. Bei den salischen ward der Diebstahl eines gelobten oder gehei- hweines (majalis sacrisus, qui dicitur voti- 700, eines nicht geheiligten nur mit 600 De- fennigen) gestraft. Die christlichen Priester er- ı nicht, das ihnen Vortheilhafte des heidnischen :s beizubehalten, und auf das Vieh, welches den nd Klöstern gehörte, den Namen gelobtes oder Vieh (pecora votiva) und die höhere Strafe ı Diebstahl überzutragen [31]). Zum Opfer ge- eh waren ohne Zweifel die weidenden Rinder heiligen, nach der daselbst verehrten Gottheit Fo- ınten Eilande Fosetisland (Helgeland, Heili- welche der Heidenbekehrer Willibrod schlachten ließ [32]). Von dem Vieh, welches den Göttern ır, damit es ihnen geopfert werde, sind zwar :n Pferde zu unterscheiden, welche zum Gebrauche gedachten Götzenbilder gehalten wurden, damit nselben ausreiten könnten, namentlich kommen ı Freyr geweihte Pferde (Freysaxi) als weidend lhe des Tempels vor. Doch auch diese Pferde venn sie zu fett geworden, höchst wahrscheinlich e zum Opfer geschlachtet, und ihm neue zum : geweiht. Aus der Gewohnheit den Göttern weihen, und aus dem Glauben, daß dieses edürfniß sei, entstanden die Sagen von den iehheerden der Götter, welche man sich, wenn vohnte Gegenden versetzt wurden, als gewöhn- tbar dachte. So heißt es von den Elfen auf Island: Ihre Heerden sind zwar nicht zahlreich, aber sehr ergiebig; sie sind unsichtbar, wie ihre Herren, außer wenn es ihnen gefällt sich zu zeigen; was sie meistens bei heitrer Luft und Sonnenschein thun, wenn sie, um sich zu sonnen, ihre dunklen Wohnungen verlassen [33]). Die großen fetten Kühe und Schafe der Elfen auf den Farören weiden unsichtbar unter denen der Einwohner; bisweilen aber gelingt es, ein Stück von ihrer Heerde oder ihre Hunde gewahr zu werden [34]). Außer diesen unsichtbaren Heerden der Landesschutzgötter gab es, wie man glaubte, zahlreiche Heerden Götterviehes in fernen unbewohnten Gegenden.

Wie sehr den Göttern die ihnen von den Menschen geweihten Thiere am Herzen liegen, erhellt aus der Erzählung, daß Thor den Thorgils durch seine Erscheinung erschreckt, bis er ihm den Ochsen als Opfer geschlachtet, welchen als Kalb er als Heide dem Donnergotte gelobt [35]). Durch diesen wichtigen Gebrauch der Heiligung der Opferthiere wird hinlänglich die Bedeutsamkeit des Blothmonaths als des Monats der Schlachtung der gelobten, und Gelobung neuer Opferthiere erklärt. Außer dem von uns hier betrachteten Blothmonath der Angeln gehören noch folgende Monate derselben zu unserm Gegenstande. Der Solmonath (Februar), sagt Beda, könne heißen: Monat der Kuchen, welche sie in ihm ihren Göttern darbrachten, wahrscheinlicher aber bedeutete sein Name ursprünglich Sommermonat, weil in ihm die Sonne wieder wirksamer wurde, sowie auch der ihm vorhergehende Monat Giuli (Januar) seinen Namen von der Rückkehr der Sonne zur Vergrößerung des Tages führte. Auch die alten Skandinavier und Isländer hatten ihren Sólmánadr (Sonnenmonat), aber darin verschieden, daß er nach dem höchsten Stande der Sonne genannt war; er begann nämlich den 21. Juni unsrer Jahresrechnung. Doch mögen allerdings die Angeln bei dem Solmonath zugleich auch an die ihren Göttern zur Ehre der Sonne dargebrachten Kuchen gedacht haben, denen sie wahrscheinlich die Gestalt der Sonne gäben, und sie dann selbst Sol (Sonne) nannten, welches weiblich, nicht von den Römern entlehnt ist, sondern sich durch das Nordische als altgermanisch ausweiset. Ihrer Göttin Rheda opferten die Angeln in dem nach ihm benannten Rhedmonath (März). Der Eostre, welche wahrscheinlich die Göttin der im Frühling gleichsam erstehenden Erde war, feierten sie in dem nach ihr genannten Eosturmonath (Ostermonat, April) Feste, welche schwerlich ohne bedeutende Opfer begangen wurden [36]). Das Veturnáttablót, Opfer (Opferfest) der Winternächte (Veturnaetur) bei den Isländern, welche wahrscheinlich mit dem Gormánudr (Schlachtmonat), dessen Anfang auf den 23. Oktober fällt, begannen, hieß in Norwegen häufig Disablót, als ein den Disen (Nymphen) gebrachtes Opfer, oder auch hier und im schwedischen Gothen-

ex Salica Tit. II. §. 18. 19. bei Eckhart S. 18. Lex ior T. II. §. 14. 15. bei Schilter, Thes. II. p. 53. rabilis de Temp. Rat. c. 13. bei Leibniz, Script. T. Finn Magnusen Calend. Gent. p. 112. 1109. 1116. *Turonensis* de Miracul. Lib. II. c. 3. 32) Vita c. 10. 11. bei Mabillon, Acta SS. Ord. S. Ben. saec.

33) *Johannes Finnaeus* Hist. Eccles. Island. II. p. 368 sq. 34) Rühs, die Edda. S. 15. 35) *Thorgils* kaldet Orrabeens Stifsons, Historie overs. af Thorlacius. c. 26. 36) *Beda* de Rat. Temp. c. 13. a. a. O. S. 44 fg.

land Alfablót (Elfenopfer), bei den Schweden in engerer Bedeutung vielleicht auch manchmal Freyblót (dem Freyr gebrachtes Opfer). Bei Einführung des Chriſtenthums wurde das Gaſtmahl beibehalten, und das Feſt hieß nun nicht mehr Veturnattablót, ſondern Veturnáttabod (Gaſtgebot der Winternächte) oder Vinabod à hausti (Gaſtgebot der Freunde im Herbſte). Die erſten chriſtlichen Geſetze der Norweger (ohne Zweifel auf die heidniſchen fußend) ſchrieben den Bauern, und beſonders ihren Ehefrauen, vor, ſolche Gaſtgebote gegenſeitig anzuſtellen, aber nicht eher, als am Abende aller Heiligen, da das bei dem Gelage zu trinkende Bier gehörig zu Ehren des Heilandes und der Maria (wie früher des Freyrs und der Freya u. ſ. w.) geweiht werden ſollte. Wahrſcheinlich hatte auch die der Jólanótt (Nacht vor dem Julfeſte, welche auf den letzten Monat Ylir. den 22. Dec. fiel), eigne Benennung Höggunót (Hiebnacht) auf die Schlachtung von Opferthieren Beziehung [37]).

Frö-blot, Frö-Opfer, war ein dem Gotte Frö, Frey (mit dem Zeichen des Nominativs Freyr) mit ſchwarzen Thieren dargebrachtes Opfer, welches die Schweden alljährlich zu beſtimmter Zeit feierten [38]). Das Góeblot, Opfer der Goa, bei den Schweden ein Hauptopfer (Höfudblót), wurde auf einer Verſammlung aller Sween (Thing allra Svía) zu Upſal für Friede und Sieg eine ganze Woche hindurch durch öffentliche Opfer, Gerichtshaltungen, Jahrmarkt (Meſſe), Spiele u. ſ. w., welches alles bis auf die Opfer in der Chriſtenzeit beibehalten ward, alljährlich zu Anfange des Monats Góa, welcher auf den 21. Februar fiel, gefeiert, wobei aber natürlich der Zeitpunkt der Feier nicht nach einem beſtimmten Tage der künſtlichen Monatsrechnung, ſondern nach dem Eintritt des Vollmondes ſich richtete, weil dieſer für die langen Winternächte der wohlthätigſte war. Da mit der Góa der Frühling begann, ſo gibt ſich das Goeblót zugleich als Opfer für glückliche Ankunft des Frühlings kund [39]). In der norwegiſchen Sage von der Einführung des Thorreblót und des Goëblót [40]) findet man deutlich das Beſtreben, aus der Götterſage und dem Götterdienſte, als dieſer dem Glauben von Golgatha weichen müſſen, Menſchengeſchichte zu geſtalten.

Ein nicht unbedeutendes Opferfeſt der Nordgermanen war das Diſablót (Opfer der Diſir, Diſen, d. h. ein den Diſen dargebrachtes Opfer). Da aber Diſir, Göttinnen, Walkyrien, Nymphen bedeutet, ſo iſt der nähere Begriff von Diſablót ſtreitig. Das zu Upſal gefeierte Diſablót galt wol den Göttinnen [41]).

Ein Überbleibſel des Upſaler Diſablót [illegible] tig noch die berühmte Meſſe daſelbſt, welche [illegible] (aus Disathing, Diſenverſammlung, Diſengericht) [illegible] und um den 1. Februar bei dem Eintritte des [illegible] gehalten wird. Im Mittelalter dauerte [illegible] Tage und war mit Gerichtsverſammlungen [illegible] Nach Finn Magnuſen [42]) wäre das Góeblót [illegible] blót eines, und jenes hieße ſo, weil es nicht [illegible] Ehren der Goa, ſondern auch andrer Göttinnen [illegible] Nymphen gefeiert worden, aber im nordiſchen [illegible] S. 1060 und 1066 führt er beide als der Zeit [illegible] ſchiedene auf, das Diſablót zum 11. Februar [illegible] Goeblót zum 21. Februar, und macht auf [illegible] nung auch in den Additamentis S. 1127 [illegible] aufmerkſam. Unter den Diſen, welche [illegible] das Diſablót verehrt wurden, war wol die [illegible] die Freya. Noch wahrſcheinlicher war dieſes [illegible] Diſarblót (Opfer der Diſ) in Norwegen, [illegible] Frühling im Baldurshag an der Sognebucht [illegible] wurde. In dem großen Tempel (Hof) [illegible] Götter, aber vorzüglich Baldur verehrt, doch [illegible] eigne Abtheilung, welche Diſarsalr (Saal [illegible] Wohnung der Diſ) hieß. Das Diſarblót feierten [illegible] die Männer mit, ſowie es von den Söhnen des [illegible] Beli, welchem das prieſterliche Landgut Baldrshag [illegible] hörte, von dem großen Opferer (Blótmadur, Opferer) [illegible] Helgi und ſeinem Bruder Haftdan heißt, daß ſie [illegible] Frühjahr das Diſarblót gefeiert, und vom ſchwedischen [illegible] König Adels, daß er zum Diſablót, welches in [illegible] angeſtellt wurde, war. Aber thätig erſcheinen [illegible] lich die Frauen. So wärmten ſie bei dem Diſablót [illegible] im Frühlinge im Baldurshag die hölzernen Bilder [illegible] und andrer Götter an dem auf dem Herde [illegible] Feuer, beſtrichen und trockneten ſie mit Tüchern, [illegible] nige aber tranken zum Opfer. Gleiches erhellt [illegible] der Sage von der Entführung Alfhilds, welche [illegible] Im Herbſte war ein großes Diſablót bei dem König [illegible] (in Norwegen). Der Vollziehung deſſelben [illegible] Tochter des Königs, die ſchöne Alfhild, vor. [illegible] ſie des Nachts die Götzenbilder beſtrich, ſo [illegible] Starkader Aludreng. Da Diſir auch Frauen [illegible] und die Frauen vorzüglich bei dem Opfer thätig [illegible] ſo lag aller Wahrſcheinlichkeit nach in Diſablót [illegible] blos der Begriff von einem den Göttinnen [illegible] ten, ſondern auch von Frauen vollzogenen Opfer [illegible] da ſich ihre Thätigkeit nicht blos auf die Götzenbilder [illegible] Göttinnen, ſondern auch der Götter erſtreckte, und [illegible] mit Diſablót (Opfer der Diſen) konnte man [illegible] griff verbinden, ſondern auch mit Diſarblót (Opfer der Diſ), indem man dabei an die Königin oder [illegible] tochter dachte, welche der Vollziehung des Opfers [illegible] ſtand [43]). Gewöhnlich wurden die Nymphen [illegible]

37) Die Formen Hökunótt (letzte Nacht des Jahres nach der Rechnung der Angelſachſen und andrer) und Hankanótt, (Nacht der Hahichte), welche auch vorkommen, können neben Höggunótt auch beſtehen, da jene Nacht vor den großen Feſten in vielen Beziehungen wichtig ſein mußte, und die Nordmannen Benennungen liebten, in welche ſich vielfache Bedeutung legen ließ (*Finn Magnusen* Calend. Gent. p. 1043. 1117. 38) *Saxo Grammaticus* Hist. Dan. L. I. p. 15 sq. 39) Heimskringla i. d. S. Olaf's des h. b. Clauſſon S. 214. *Finn Magnusen* Cal. Gent. p. 1066. 40) Sage von der erſten Auffindung und Bewohnung Norwegens, Fundinn Noregur, bei Björner, Kaempedater p. 1—4. 6. 41) Denn es gab in Upſal einen Diſarsalr (Tempel der Diſ), wol wegen der Hauptdis ward die Einzahl gebraucht, [illegible] aus dem Diſablót erhellt, mehre Göttinnen darin [illegible] den. 42) Lex. Myth. p. 677. 43) Ynglinga Saga. Heimskringla T. I. p. 42. Clauſſon S. 23. [illegible] c. 1. Friththiofs Saga. c. 8.

echt der Alfen, die Töchter und Frauen derſelben oder genauer bezeichnend Land-disir (Landgöttinnen d. h. Schutzgeiſter einer Gegend) genannt, daher Disablót nicht blos den Geſchlechtsgegenſatz von innenopfer zu Götteropfer, ſondern auch von Nymopfer zu Alfenopfer (mit dem Umlaute Elfenopfer), blót. Ein ſolches Disablót, den Nymphen dargeres Opfer, beſchreibt die Egils-Saga, kopenhagner abe, S. 205 fg. Es hatte auf einer Inſel Norns im Herbſte ſtatt, und war, wie gewöhnlich auch ndern Opferfeſte, mit einem Gaſtmahle verbun. In einem in jener Sage befindlichen Liede werden eſen Kumla disir, der Hügel oder Hütten Nymgenannt. Einem ſolchen Opferfeſte ſtand, wie es jeder Hausvater oder Grundherr vor, und es unſich alſo auch hierin von jenem großen Disawo die Königstöchter vorſtanden, und die Götterſtrichen. Alfablot hießen die Opfer, durch welche ſten; Land-Vaettir (Landſchutzgeiſter, Localgenien) ssir (Hausſchutzgeiſter) verehrt wurden, damit die irthſchaft eines jeden Bauern gedeihe. Erſtere wurn Freien und letztere im Hauſe gebracht. Ein merkges Überbleibſel von den erſtern iſt noch jetzt bei Theile der norwegiſchen Bauern, nach deren Glauewiſſe Vaetter (Geiſter) in Hügeln wohnen, welche hougar heißen, wo Speiſen hingeſetzet, ſie ſich für nden halten. In Beziehung auf die Alfenopfer im Folgendes: Der norwegiſche Skalde Sigvat klagt n ſeine Reiſe durch das ſchwediſche Gothland (im 19) beſingenden Liedern, daß ihm, dem Chriſten, öniſchen Einwohner wegen der damals (bei dem nen des Herbſtes) gefeierten Opfer, die Herberge in Wohnungen verſagt, namentlich führt er eine redend ein, welche ihm verbietet, weiter hinein in Wohnung zu gehen, da ſie als Heiden den Zorn fürchteten, und ſie (die Frau) eben ein Alfen- (Alfablot) innerhalb begehe. Noch jetzt gibt es in den Familien, welche ihrem Tomtegubbe (Hausn, einem wohlthätigen Hausgeiſte (der auch Nisse Dreng heißt), von welchem ſie glauben, daß er alhäusliche Dienſte verrichte, Milch und andere Speiliegen. Auch in Schottland werden die Browny häuslichen Dienſte belohnt. Auf den ſchellándiſchen hatte vor noch nicht langer Zeit jede Familie ihrowny, dem für ſeine Dienſte ein Opfer gegeben machte man Butter, ſo wurde ein Theil der Milch in Winkel des Hauſes zu Browny's Gebrauch geſprengt; man, ſo wurde etwas Würze in das kleine Loch ſteines, welcher Brown's Stein hieß, gegoſſen. n Nordteutſchland wird noch hin und wieder der uk (Kobold) mit Milch, Butterbrot und andern beſchenkt. Noch im 18. Jahrh. ließen Isländer eujahrsnacht, wenn ſie ſchlafen gingen, die Hausſtubenthüren offen, deckten den Tiſch und luden kommenden Alfen (denn dieſe wechſelten nach Beihre Wohnungen) zum Genuſſe ein, und daß ſie dann es ihnen zuſagte, innerhalb der Grenzen des es des Haus- und Grundherrn niederlaſſen möchten. Ja, im 19. Jahrh. hatte dieſe Einladung der Alfen zum Genuſſe des Opfers und Niederlaſſung in der Nähe durch einige alte Weiber noch Statt. Die Alfenopfer wurden nicht blos wegen des Gedeihens der Landwirthſchaft, namentlich des Viehes, gebracht, von welchem z. B. die Schottländer glaubten, daß die Browny es fütterten, ſondern auch, um bei den Menſchen Krankheiten abzuwehren und zu heilen, da man den Alfen gewiſſe Krankheiten zuſchrieb. Daher ſuchten die Schweden noch als Chriſten die Vaetter (Geiſter), dergleichen ſie allen Elementen, der Erde, Luft, Waſſer und Feuer, zuſchrieben, durch Gebet und Opfer zu verſöhnen, damit ſie nicht erzürnt dem Ham (Genius) des Menſchen, oder auch dem eignen Körper derſelben einen Schaden zufügten. Vorzüglich wurden die Alfen erzürnt und verſcheucht aus geweiheten Orten durch Entleerung des Unterleibes (ventris exoneratio), weshalb dieſe Alfreki (Flucht der Alfen) hieß. Daß viele Krankheiten durch ſolche Entweihung eines dem Vaetor eigenthümlichen Ortes entſtanden ſeien, gab noch die berühmte Here des 18. Jahrh. Ingeborg von Mährhult an, und wer auf dieſe Weiſe geſündigt, mußte auf ihr Geheiß die erzürnten Geiſter durch gewiſſe Umgänge, Gebete und Opfer verſöhnen [43]).

Wir wenden uns nun zu den Todtenmahlen und Todtenopferfeſten. Im ſechsten Buche der Capitularien (c. 197 ne in mortuorum funeribus juxta paganorum ritum agatur, bei Georgiſch, p. 1550.) wird vorgeſchrieben, die Gläubigen zu ermahnen, bei ihren Todten nicht mehr das zu thun, was von dem Gebrauche der Heiden zurückgeblieben, und bei Kirchenſtrafe verboten, wenn eine Leiche zum Begräbniſſe getragen wurde, jenes hochdringende Geheul, welches auch bei den Angelſachſen Statt hatte, zu erheben, und über den Grabhügeln der Todten zu eſſen und zu trinken. Hierher bezieht ſich auch der Indiculus Paganiarum §. II. de Sacrilegio super defunctos, id est Dodsisas, welches man durch Todesſſen erklärt. Ein großes mit chriſtlichen Gebräuchen wunderbar vermiſchtes Todtenopferfeſt war alljährlich am 22. Februar; den Geſtorbenen wurden Speiſen gebracht, die Meſſe gehört, das Abendmahl empfangen, und hierauf auf dem Heimgange Theil an den Todtenmahlen genommen. Gegen dieſes Todtenopferfeſt iſt wol der §. I. de sacrilegio ad sepulcra mortuorum im Indic. Pagan. gerichtet [44]). Der §. III. des genannten Verzeichniſſes der Heidenheiten von den Unſläligkeiten im Februar (de spurcalibus in Februario) iſt daher wol gegen die Überbleibſel eines andern

44) *Heimskringla* T. II. p. 125. T. VI. p. 85. Landnámabór. p. 92 sq. 477. Barda S. Snaefells áss. c 4. Kyrbyggia Saga p. 10 sq. Egg. Olaffen, Reiſe gjennem Island. 1ſter Th. S. 468. Linné, Reiſe nach Öland und Gothland S. 312 fg. 332. *Pontoppidan* Norges Nat. Hist. T. II. p. 422. *Finnus Johannaeus* Hist. Ecclesiast. Island. II. p. 368 sq. *Brand* Description of Orkney, Zetland etc. p. 112 sq. *Jamieson* Etymological Dictionary of the Scottish language V. I. unter Browny. Arndt, Reiſe in Schweden. Derſelbe, Nebenſtunden. 1ſter Th. S. 411. *Finn Magnusen* Lex. Myth. p. 278. 294 sq. 332. 337. 342. 344 sq. Rühs, die Edda. Nebſt einer Einleitung ꝛc. S. 342. 45) Canciani zu den genannten Paragraphen. Mone 2ter Th. S. 147—149.

Opferfestes im Februar gerichtet, denn die Nordgermanen und Angeln hatten ja auch große Opferfeste zur Feier der wieder wirksam werdenden Sonne, oder das große Todtenopferfest ward, wenn die Darbringung der Todtenopfer an den Grabhügeln vorüber war, nicht allein durch die Todtenopfermahle, sondern auch durch heidnische Spiele, wieder erheiternde Lieder u. s. w. beschlossen. Ein großes Opferfest bei den Sachsen war unstreitig jenes dreitägige Fest zu Anfange Oktobers, welches die Sage an den fabelhaften Sieg der Sachsen über die Thüringer durch Erstürmung der Festung Scheidungen an der Unstrut und die Bestattung der daselbst gefallenen sächsischen Helden knüpft. Nach Bekehrung der Sachsen wurden die Tage jenes Festes in Bet- und Fasttage und Darbringung christlich-kirchlicher Opfer umgewandelt. Diese Umschaffung zu Fasttagen zeigt, daß auch das heidnische Fest kein Freuden- sondern ein Trauerfest war. Wahrscheinlich war es ein allgemeines Todtenopferfest, weil es auch die Sage mit dem Begräbnisse der in dem Kampfe gebliebenen Helden verbindet, und in diese Zeit gesetzt, weil hier das Absterben der Natur beginnt; es hatte zugleich die Bedeutung eines der scheidenden Sommerzeit gebrachten Traueropferfestes. Wittikind von Corvei (Ann. Lib. I. bei Meibom, Scriptt. p. 633.) sagt, daß die christliche Umwandlung durch religiöse Männer geschehen; auch finden wir die Umschaffung nicht durch Karl des Großen harte und grausame, das übrige Heidenthum der Sachsen verfolgende Gesetze den Unterjochten vorgeschrieben; sonst würden wir aus der Umgestaltung des Festes zu Bet- und Fasttagen nicht auf ein Traueropferfest geschlossen haben, denn es könnte auch den grausam behandelten Sachsen ein Freudenopferfest zum Hohne in Bußtage umgewandelt sein. Die allgemeinen alle 9 Jahre bei den Dänen und Schweden wiederkehrenden Blutopfer wären nach Mone (a. O. 1ster Th. S. 261.) Sühnopfer für alle Götter gewesen. Doch wahrscheinlicher waren sie Todtenopfer und die Zahlenverhältnisse hatten Beziehung auf Stufen und Dauer des menschlichen Lebens. Zu Ledra auf Seeland kamen nach Verlauf von 9 Jahren nach dem hohen neuen Jahre alle Dänen zusammen, und opferten ihren Göttern 99 Menschen und ebenso viel Pferde nebst Hunden, und Hähnen für Habichte (nämlich Hähne aus Mangel an Habichten) im festen Glauben, daß diese ihnen in der Welt der Todten dienen würden; apud inferos sagt der lateinisch schreibende Bischof Dithmar von Merseburg [46]), doch hofften wol die Dänen, daß sie ihnen apud superos, d. h. in Walhall, dienen würden, nämlich die Menschen als Diener, da auch in Walhall Dienste zur Bereitung des Fußbades, Anzündung des Feuers, Anbindung der Hunde und Fütterung der Schweine erfodert wurden, sowie die Rosse, Hunde und Habichte zu Kampf und Jagd, zu welchem Zwecke auch Waffen, Pferde, Hunde und Habichte mit der Leiche auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden [47]). Als Zusatz christlicher Ansicht ist wol zu betrachten, wenn der Bischof von Merseburg hinzu[setzt], die Dänen ferner geglaubt, die Geopferten dienen [...] bei den Unterirdischen zur Versöhnung [...] Die Aufhebung dieses Opferfestes schreibt Dithmar [...] Einflusse des Königs Heinrich des Ersten [...] land, des Siegers über die Dänen, zu. [...] Jahren pflegte ein gemeinschaftliches Fest [...] Schwedens gefeiert zu werden. Befreiung [...] Feierung wurde Niemandem gestattet. Alle [...] Völker und Einzelne sandten ihre Geschenke [...] und selbst die, welche Christen waren, mußten [...] jenen Ceremonien loskaufen. Das Opfer war [...] Neun Häupter wurden von allen lebenden [...] Wesen, mit deren Blut die Götter zu besänftigen [...] war, geopfert, die Körper aber neben dem [...] dem Haine aufgehängt, welcher so heilig war, [...] einzelne Bäume durch den Tod der Geopferten [...] Opferspeise für göttlich gehalten wurden. Die [...] sereien und Opfer dauerten 9 Tage, jeden [...] man einen Menschen nebst den übrigen Thieren, [...] die Zahl der Schlachtopfer in 9 Tagen 72 betrug. [...] Körper derselben wurden vermischt aufgehängt, [...] neben den Menschenleichnamen die Hunde hingen, [...] wie die christlichen Fremdlinge meinen mochten, [...] Schändung der menschlichen Würde, sondern weil [...] Diener die Hunde nach und in Walhall führen [...] Bei den Opferbräuchen wurden vielfache Erklärungen [...] sungen, woraus die Bedeutung auch des [...] Opfers als Todtenopfers erhellt, und zwar [...] wol dadurch theils den bereits Gestorbenen [...] hall nachschicken, was man ihnen nicht hatte [...] dem Scheiterhaufen mitgeben können, theils [...] sichern, indem man das in Walhall Nöthige [...] Daß mit dem Blute der Schlachtopfer die [...] friedigt wurden, ist natürlich, da ja durch [...] Geopferte nach Walhall gelangen konnte. [...] wahrscheinlich ist, die Zahlenverhältnisse [...] fen und die Dauer des menschlichen Lebens [...] hegten die Schweden bescheidnere Wünsche, [...] nen, da jene auf 72, und diese auf 99 Jahre [...] Lebensdauer hofften. Daß aber wirklich Opfer [...] bensverlängerung zu bewirken, angestellt wurden, [...] wir (im Art. Opfer) gesehen [48]). (*Ferd. Wolf.*)

OPFERGABEN, Opfergeld, Opferpfennig, [...] man an mehren Orten das zu gewissen Zeiten [...] lichen von ihren Eingepfarrten in das Haus [...] mentlich aber das Geld, was sie während der [...] nion beim Herumgehen um den Altar auf [...] administrirenden Geistlichen, manchmal auch [...] men, legen; vergl. den Artikel Oblatio [...] S. 163 fg. — Opferkasten und Opferstock [...] die Kiste, Schüssel u. s. w., worin diese Gaben [...] melt werden.

46) Chronicon Lib. I. Wagner'sche Ausg. S. 12 fg. 47) Helga Quitha Hundingsbana II. Str. XXXVII. a. a. O. S. 109. Sigurdar-Quida Fáfnisbana III. St. 62. S. 241. [...] Saga c. 40. p. 89. *Finn Magnusen* Lex. Myth. p. [...] *citus* Germ. 25.

48) Adam von Bremen, de situ Daniae c. [...] Vet. Schol. 94. bei Lindenbrog, Scripptt. Ausg. v. Fabricius [...]

)PFERPLÄTZE, Opferstätten, Opfersteine und
chäuser bei den germanischen und keltischen
erstämmen. Die wichtigsten Opferplätze, welche
icht Gelegenheit hatten, in dem Artikel Opfer und
reteste beiläufig aufzuführen, bemerken wir hier
indem wir zugleich die Betrachtung der Opferstät-
Opfersteine und Opferhäuser daran knüpfen. Für
arstellung der Opferstätten haben wir auch die Be-
ung der Quellen-, Fluß- und Seeopfer, der
nopfer und der Bergopfer aufgespart, um sie
von der Abhandlung der Opferquellen, Opfer-
ne und Opferberge getrennt geben zu müssen,
e Gegenstände im Artikel Opfer zu betrachten, der
nur bei den finnischen und slavischen Völkerstäm-
erlaubte. Wenn Tacitus (Germ. 16.) von den al-
eutschen sagt, daß sie keine unter sich verbundenen
ätze geduldet, sondern zerstreut und an verschiede-
Orten gewohnt, wie eine Quelle, wie ein Gefild,
ein Wald gefallen, so war der Hauptgrund dieser
unstreitig ein religiöser, und jeder Hausvater wollte
einem Geiste der Unabhängigkeit seine eigne Opfer-
und seinen eignen Opferhain für seinen besondern
Dienst haben. Die Quellenopfer, zu denen wir uns
wenden, gelten nicht den Quellen selbst, wie dieses
er Stelle bei Procopius [1]) über die Thuliten (Scan-
ien) hervorgeht, welche viele Götter und Geister,
rdische, luftige, irdische und Meergottheiten und ge-
kleinere Geister verehrten, die sie in den Was-
der Quellen und Flüsse annahmen. Sie opfer-
maufhörlich und brachten allerlei Weihgeschenke
Die Quellen- und Flußopfer galten also den die
en und Flüsse bewohnenden Geistern. Wie wir im
Opfer sahen, glaubte man auch die größeren Gott-
vorzüglich den Salzquellen nahe. Namentlich von
essen wird berichtet, daß sie den Quellen Opfer
ht; auch die Langobarden mußten von der götter-
chen Verehrung an den Quellen durch gesetzliche
n abgehalten, so wie den Franken Verbote gegeben
s wegen der Opferquellen (fontes sacrificiorum),
keine andern als die geheiligten Quellen (fontes
ci) sind, an welchen die Gelübde zu lösen die Kir-
ammlungen verboten. Schwer auch ließen sich
olchen in der Provence und Spanien von dem
t an den Quellen abbringen [2]). Nicht minder
n Sachsen fand die Verehrung der Quellen statt,
die Irminsul und ihr Hain war wol nicht zufällig
Nähe des merkwürdigen Büllerborns. An den
n Gelübde zu thun und Opfer darzubringen, wurde
n Karl dem Großen unterjochten Sachsen bei har-
trafe verpönt [3]). Der Irminsul entspricht der große
wunderbare Baum in der Nähe des Tempels zu Upsal, und dem Büllerborn die Quelle ebendaselbst, wo die Schweden Opfer zu bringen und einen lebenden Menschen hinein zu senken pflegten [4]). Zu den Opferquellen gehörte wol die heilige Quelle der Friesen auf Fosetisland (Helgeland, Heiligenland), aus der man nur stillschweigend trank, da der König des Landes die Übertreter nicht nur mit qualvollem Tode strafte (also ein Bestrafungsopfer zur Versöhnung der Gottheit Foseti), sondern auch nach dem Volksglauben solche Verbrecher in Raserei und jähen Tod verfielen [5]). Die Alemannen verehrten [6]) die Strömungen der Flüsse (*ρεέθρα ποταμῶν*) durch Opferung von Rossen und andern Thieren, ähnlich wie der Isländer Thórsteinn Raudnefr, ein großer Opferer (blómadr, Opfermann), Sohn Rolf's des Rothbärtigen (Raudskeggr), welcher sich in Island im Hólmsland zwischen den Flüssen Fiská und Rángá niedergelassen, und seinen Wohnsitz zu Fors (Wasserfall) genommen, dem Wasserfalle opferte und alle Überbleibsel von Speisen in denselben tragen ließ [7]). Merkwürdige Überbleibsel der den Wassergeistern dargebrachten Opfer in die Christenzeit herein sind folgende: Auf einer der Hebriden behielten die Einwohner bis zum Schlusse des 17. Jahrh. den Gebrauch, dem Schutzgeiste des Meeres ein jährliches Opfer darzubringen. Durch einen gemeinsamen Beitrag ward um Allerheiligen eine Menge Starkbier bereitet; alle Einwohner versammelten sich am Ufer, und der Vollzieher des Opfers watete bis an den Gürtel in den See, einen gefüllten Becher in der Hand haltend, rief den Schutzgeist mit dem Namen Shony (Wasser) an, bat um seinen Schutz, und goß ihm dann die Flüssigkeit als Trankopfer in die Fluthen. Nach diesem Opfer beschloß man das Fest mit Schmausen, Tanzen und Liedern [8]). Die Männer von Lewis, der größten der nördlichen Hebriden, gießen dem Wassergebieter einen Becher guten Ales (good ale, süßen ungehopften Biers) um die Zeit der Weihnachten in die See. Eifriger opferten die Einwohner dieser Insel dem Wasserbeherrscher vormals, in der Hoffnung, er werde ihnen zur Düngung ihres Bodens eine Menge Tang schicken. Auf St. Kilda, einer der mittlern Hebriden, brachte man dem Wunderwesen Muschelschalen, bunte Steinchen, Fetzen Zeuch, Nadeln, Nägel oder ein Stückchen Geld dar. Auf Unst, einer der shetländischen Inseln war es üblich, an den Ursprung des Baches, welcher Yelaburn (Brunn der Gesundheit) hieß, zu gehen und dem Wassergotte zum Dankopfer drei Steine auf einen nahen Platz zu legen [9]). Auf Südshetland liesen manche

---

de B. G. L. II. c. 15. 2) *Willibaldus* Vita S. Bo-
c. 8. §. 22. bei Pertz, Mon. Germ. Hist. Script. T. II.
Luitprandi Leg. Lib. VI. §. 30. bei Georgisch S. 1071.
ius Vita S. Eligii c. 15. Concil. Arelat. II. an. 452. can.
Concil. Tolet. XII. an. 681. c. 11. XVI. an. 693. c. 2.
us Paganiarum §. 11. de Fontibus sacrificiorum p. 10.
bolf von Fulda Translatio S. Alexandri c. 3. bei
o. a. O. S. 676. Capitulatio de partibus Saxoniae c.
21. bei Georgisch S. 582. Annales Laurissenses zum Jahre 772 bei Pertz. 1ster Th. S. 150. *Einhardus* Ann. p. 152. Joan. Horrion Panegyr. Paderborn. Lib. II. c. 7. *Christ. Brouerus* Scholia ad Vitam B. Meinwerii §. 1. bei Fürstenberg, Mon. Paderb. lemgower Ausg. von 1714. S. 226.

4) Vet. Schol. 91. zu Adam von Bremen, de situ Daniae c. 233. p. 61. 5) Vita S. Willibrordi c. 10. sq. 6) Nach Agathias dem Scholastiker Hist. Lib. I. ex edit. Venet. p. 13. 7) Landnámabók P. V. c. 5. p. 341. 8) *Harris* Western Island. 2te Ausg. S. 28—29. 9) Arndt, Nebenstunden. S. 399—400.

abergläubische Menschen zu allerlei Quellen und erlangten daselbst nach ihrer Einbildung Vortheil und Gesundheit; und opferten dort Brot und Käse oder Geld, welche sie in den Brunnen warfen [10]). In Schottland auf dem Gipfel des Minchmuir, eines Berges in Peeblesshire, ist eine Quelle, die Käsequelle genannt, weil ehemals alle Vorübergehenden gewohnt waren, ein Stück Käse hinein zu werfen, zum Opfer an die Elfen, denen sie geweiht war [11]). Nicht wenige von den Heiden verehrte Quellen wurden von den Christen umgeweiht, und manche erhielten sogar Capellen und Schutzheilige. Berühmte Opferquellen waren wahrscheinlich ursprünglich die Willibald'sbrunnen im Bisthume Eichstädt, welcher Name auf eine Opfereiche zurückschließen läßt, die St. Eskil'squelle bei Skara in Schweden, und St. Sigfrid'squelle in Westgothland, die St. Olaf'squelle bei Skullelöv auf Seeland; bei andern, vorzüglich wegen Gesundheit ihres Wassers gerühmten, Quellen läßt sich aus ihren Namen auf ihre vormalige Verehrung schließen, am deutlichsten bei der Thor-Stens Kilde (Thorsteinsquelle) auf dem brönshöjer Gefilde bei Kopenhagen, weil der Name Thorstein, wenn er, was unwahrscheinlich ist, sich nicht auf einen Mann dieses Namens bezieht, einen Opferstein in der Nähe der Quelle anzeigt. Minder deutlich zwar, doch auch mit vieler Wahrscheinlichkeit sind als Opferquellen, Opferbäche u. s. w. anzunehmen: Thorsbeck (Thor'sbach), Wodenskulde (Wodansquelle, jetzt Vonsild) in Dänemark, Odenskulla (Odinsquelle), Odenskälla (Odinsquelle), Odensbaka (Odinsbach), Odensfors (Odinswasserfall) in Schweden, der Baldursborn (Baldersbrynd) auf Seeland, zwischen Kopenhagen und Roskild. Auch war wol der Ottinsund, welcher von Otto dem Großen den Namen haben soll, nichts als Othinssund. Sowol bei den christlich umgeweihten, als bei diesen durch den Namen sich verrathenden Opferquellen, Opferbächen, Opferwasserfällen, Opferseen hat man in späteren Sagen, als man die ursprüngliche Bedeutung vergessen, andern Ursprung der Verehrung und andre Veranlassung des Namens zur Erklärung erfunden. Auf frühere Opferseen, Opferquellen u. s. w. läßt sich auch aus der spätern abergläubischen Verehrung schließen, so bei dem shetländischen See Dowloch in der Feldmark Eccles, dem berühmten Teiche Helga Water ebenfalls auf Shetland, den Bornen von Burgh (the Bairns of Burgh), wo man unter religiösen Gebräuchen badete, dem heiligen Brunnen von Kildinguin auf Stronsay u. s. w. [12]). Opferseen der Kelten und dann der Baiern waren wol der [illegible] Tegernsee, Mattsee, Aberse u. s. w., welche [illegible] daran gestiftete Kirchen und Klöster sich [illegible]

Auch die Gallier hatten wie die Germanen [illegible] An dem großen See auf dem Berge Hellanz [illegible] Grafschaft Gevaudan (jetzt Departement Lozère) [illegible] die Bauern der Umgegend alljährlich zu bestimmter [illegible] zusammen und brachten ihm Opfer, als Leinewand [illegible] cher für Mannskleider, Schafpelze, Gefäße [illegible] und Wachs oder Brot und andere verschiedene [illegible] jeder nach seinem Vermögen. Außerdem führten sie [illegible] und Trank auf Wagen herbei, schlachteten [illegible] schmausten drei Tage. Am vierten aber, wo sie [illegible] mußten, verfolgte sie ein schweres Gewitter mit [illegible] heurer Wasser- und Steinregen, daß sie kaum [illegible] konnten. Dies geschah nach der christlichen den [illegible] thume feindlichen Sage alle Jahre, und das [illegible] kam erst dann nicht wieder, als ein christlicher [illegible] an dem See eine Kirche gebaut, Reliquien [illegible] und das Volk bekehrt hatte. Hat es mit den [illegible] gen, wenn auch nicht gerade am vierten Tage [illegible] stes, seine Richtigkeit, so hat wol die Annahme [illegible] (2ter Th. S. 382.), daß es ein Sühnopfer zur [illegible] rung vulkanischer Ereignisse gewesen, seine [illegible] In der Brioude am Allier (Ober-Loire), welche [illegible] ßes Heiligthum (delubrum) mit den zu gewissen [illegible] verehrten Bildern des Mars und Mercurius hatte, [illegible] auch eine heilige Quelle und ein See, in welchen [illegible] der Bekehrung des Volks die Götzen versenkt [illegible] Die vielen nach Quellen genannten Klöster in [illegible] lassen, da man christliche Kirchen nicht selten an die [illegible] heidnischer Heiligthümer setzte, vermuthen, daß [illegible] die eine oder die andere jener Quellen Opferquelle [illegible] Die nähere Betrachtung der einzelnen würde [illegible] zu weit führen. Daher s. Mone 2ter Th. S. [illegible] und die von ihm angeführten Schriftsteller. Nur [illegible] ken wir noch, daß man in Gallien eben sowol [illegible] Skandinavien und anderwärts die Heilkraft solcher [illegible] len den Heiligen zuschrieb, denen sie an der Stelle [illegible] früheren Beherrscher geweiht wurden. Wir [illegible] noch die heilige Quelle der Briten zu Basingwerk [illegible]

Von gleicher Wichtigkeit, als der Opferdienst [illegible] Quellen war bei den Germanen auch der an [illegible] men, an welchen sie auch Gelübde thaten und [illegible] durch Opfer erfüllten. Es waren theils [illegible] einzelne Bäume von ungeheurer Größe. [illegible] opferten die Hessen den Gehölzen, und ein [illegible] Gegenstand ihrer Verehrung war die Rieseneiche [illegible] mar. Die Sachsen zollten ihre Verehrung [illegible] Bäumen und Auswanderer von ihnen nahmen [illegible] sen Dienst mit nach Britannien. Bei Unterjochung [illegible] Altsachsen durch Karl wurden ihnen Gelübde und [illegible] bei den Bäumen und Hainen, bei schweren Strafen [illegible] terfagt. Bei den Dithmarsen haben sich lange [illegible]

10) Alte Handschrift bei Walter Scott, Minstrelsy of the scottish border. Vol. I. S. 94 der Vorr. 11) Rühs, die Edda. S. 18. 12) *Adam. Brem.* Hist. Eccl. Lib. II. c. 11. p. 16. *Saxo Grammaticus* Hist. Dan. Lib. III. p. 43 sq. *Petrus Olaus* Chron. bei Langebek, Script. Dan. T. I. p. 82. Den Danske Riimkrönike. Ausg. von Molbech S. 22. *Loccenius* Hist. Suec. Lib. I. c. 1. p. 15. *Goeranssön* Sven Rikes Konungars Historia p. 93. *Finn Magnusen* Lex. Myth. p. 648. 922. 967. *Hibbert* Description of Shetland Islands. *Whitaker* Historie of Manchester, und John Ben bei Arndt, Nebenstunden S. 395 — 400. Falkenstein, nordgauische Alterthümer. 1ster Th. S. 113. 161—164.

13) Gregor von Tours, de Glor. Confess. c. [illegible] Biblioth. Maxim. Patr. T. XI. p. 827. Derf. Mirac. [illegible] 5. 6.

gen Bäumen, von welchen der Wunderbaum bei Zabrücke neben Süderheidstedt am berühmtesten war, ten. Die Dänen hatten nicht minder Verehrung Bäume. Die Nordmannen hatten die Götterwelt die Menschenwelt gestaltet. Die Asen ritten an die Yggdrasil zum Gerichte, und dieser heilige Baum ſtieg dem Urdarbrunn. In Norwegen dürfen noch gewiſſe hohe Bäume nach der Meinung der Bauern abgehauen werden, um die Unzufriedenheit der Alder Unterirdiſchen nicht zu reizen. Die Alemannen ſtellten den Bäumen Roſſe und andere Thiere zu ern. Den ſchon chriſtlichen Franken mußte die Niehauung der Bäume und Haine eingeſchärft werden. den Weſtgothen ſowie bei den Franken drohten die emverſammlungen wiederholt ſchwere Strafe gegen Dienſt an den Bäumen an, und ein Gegenſtand Geſetzes bei den Langobarden war das Verbot we des Dienſtes an den Bäumen [15]). der Geſchichte der Gelübde und Opferbäume gehört die ſonderbare Verehrung eines Baumes bei Benedurch die Langobarden. Sie hingen die Haut oder Leder (corium) eines Thieres daran, ritten dann chnellſten Laufe von dem Baume hinweg, ſo daß dem andern zuvor zu kommen ſuchte, auf einmal ten ſie wieder um, und warfen ihre Spieße auf Fell und bekamen dadurch ein jeder ein kleines ſtücken der Haut zum Eſſen. Bei der etwas unbeutſchriebenen Sitte ſcheint dem Verfaſſer der Geſte des Heidenthums im nördlichen Europa [16]) derſelbe, der am weiteſten vorausritt und das Fell in die traf, der Gewährung ſeines Gelübdes dadurch verholt worden zu ſein. Das Eſſen der Haut war wol, mit vermuthen, eine Entlehnung von den Opfermahlen. In den Opferhainen und an den Opferquellen nicht blos Gelübde gethan, ſondern man benutzte auch zur Erforſchung der Zukunft, wie des Papſtes Ermahnung der Teutſchen von den Augurien der und Quellen (incorum seu fontium auguria) [17]). Opferbäume hatten auch die Gallier ſchon, beſonders die Franken, Burgunder und Gothen die Beherrſcher des Landes wurden. Die Verehrung der Eiche durch die Druiden iſt bekannt, und an ihnen wurden bei dem Einſammeln der Miſtel Opfer gebracht. (*Plinius* Hist. Lib. XVI. c. 34.) Auch andre Bäume waren bei den Galliern verehrt. Wenigſtens wird im Leben des heiligen Martin folgendes Seitenſtück zu der ſpäter von dem heiligen Bonifacius bei Geismar in Heſſen umgehauenen großen Opfereiche, welche der Willibald robur Jovis nach dem Ausdrucke der Römer nennt, erzählt. Martin erfuhr nach Zerſtörung eines alten Tempels von dem Heidenprieſter und Landvolke den größten Widerſtand, als er den nahen Fichtenbaum (Pinienbaum) umhauen wollte. Nur durch ein Wunder ſoll er zu ſeinem Zwecke gelangt ſein. Auf Pinien, als frühere Opferbäume, läßt ſich auch aus ihrer ſpäteren Verrufenheit ſchließen, welche aus dem Rolandsliede des Pfaffen Konrad [18]) erhellt, wo der Verrath an Roland ein Pinrat (Pinienrath) genannt wird, weil das Nähere der Ausführung deſſelben unter einem Pineboume (Pinienbaum) entworfen worden. Die Opfereichen waren dagegen zum Verrufe zu mächtig. Sie konnten nur umgeweiht werden. Daher das aus dem Holze der Opfereiche bei Geismar gezimmerte chriſtliche Bethaus. In Frankreich im Departement Maine haben die Eichen auf dem Felde noch jetzt eine Art Verehrung, da man oft Heiligenbilder und dergleichen daran hängen ſieht; manchmal ſind auch die Kapellen ſo gebaut, daß die Eichbäume in den Mauern ſtehen, wie die berühmte Wallfahrtskirche Unſrer lieben Frauen von der Eiche (notre Dame du chêne), ein Seitenſtück zu der Eiche, welche in der Kloſterkirche zu Pforta ſteht, und zu dem Namen der ehemaligen Kloſter Ober- und Niederaltaich und der Mutterſtadt des Bisthums Eichſtädt [19]). Wenn Agathias der Scholaſtiker [20]) von den Alemannen erzählt, daß ſie gewiſſe Bäume, Flußſtrömungen, Höhen und Thalſchluchten (φάραγγες) durch Darbringung von Opfern verſöhnt, und den Pferden und vielen Opferthieren, welche ſie hierzu ſchlachteten, den Kopf abgeſchnitten, ſo galten die Opfer natürlich, ſowie bei den Bäumen und Flüſſen, ſo auch bei den Bergen und Thalſchluchten nicht dieſen ſelbſt, wenigſtens nicht urſprünglich, ſondern den die Berge und Thäler bewohnenden Gottheiten und Geiſtern. Unter dieſen Opferbergen der Alemannen war einer der wichtigſten wol der Himilinberg (himmliſche Berg, wahrſcheinlich zuſammengezogen aus Himilinoberg, alſo Berg der Himmliſchen) bei Mönzen (ehemals Himilinberg) wegen ſeines Namens, und weil ihn die Chriſten, welche die heidniſchen Götter zu Teufeln umſchufen, als einen vorzüglichen Wohnſitz böſer Geiſter verſchrien [21]). Ein Opferberg der Heſſen war vermuthlich der Gudensberg, wo jetzt die gleichnamige Stadt liegt, da er vormals Wudensberg, wol ſo viel als Wodansberg hieß, und bei den Oſtfranken, zu denen die Heſſen gehörten, der Wodans-

15) Da die Baumverehrung meiſtentheils an gleichen Stellen ſächſiſcher Schreiber und Geſetze, wo von dem Quellendienſte die Rede erwähnt wird, ſo ſind die Nachweiſungen oben bei den letztern. Außerdem Capitulare Francofurdiense vom J. 794. bei Georgiſch, S. 595. Capitularium Lib. I. c. 62. Col. S. 1299. Lib. VI. c. 373. p. 1592. Lib. VII. c. 816. 2., welche zugleich auch den Quellendienſt betreffen. *Procopius* de bello Goth. Lib. IV c. 3. *Baldricus* Chron. Camerac. Lib. II. c. 4. Edgarus Rex Angliae, Can. Saxon. c. 1. §. 5 Wolken, Dinarſiſche Geſchichte. 1ſter Th. S. 269—273. 1, a. a. O. 1ſter Th. S. 309. Über Yggdrasill und Urdarbrunn ſ. Völuspá, Grimnismál und Snorra-Edda Daemesaga 15). Mone 1ter Th. S. 199. 16) Vita S. Barbati c. 2. c. 8. §. 1 sq. bei *Bollandi* Acta SS. Februar. T. III. p. sq. 17) Gregorius Papa universis optimatibus et provinciarum Germaniae, Thuringiis et Hessis, Bertharis, Wedrevis et Lognais, Suduosis et Grabfeldiis, vel in orientali plaga constitutis. bei Otto, Vita S. Bonifac. II. c. 37. p. 368.

18) Bei Schilter, Thes. II. v. 1465 sq. p. 17. 19) *Sulp. Severus* Vita S. Martini c. 13. *Bodin* recherches sur le Bas-Anjou I. p. 526. F. Wachter, Geſch. Sachſens 3ter Th. S. 254. 262 fg. Mone 2ter Th. S. 375 fg. 20) Hist. Lib. I. ex edit. Venet. p. 13. 21) Vita S. Galli ed. Ildef. ab Arx, ap. *Pertz* Mon. Germ. Hist. c. Scriptt. T. II. p. 10.

dienſt ſich nachweiſen läßt [22]). Mone (2ter Th. S. 154 bis 156.) ſucht auch Odenberg als Opferberg nachzuweiſen, aber Odenberg kann nicht ſoviel als Odinsberg ſein, da dieſer Gott nur im Norden Odin, und in Teutſchland Wodan, Wuodan hieß, ebenſo wenig haben wir daher auch oben bei den Hainopfern den Odenwald in unſre Betrachtung gezogen, da auch hier die Erklärung Odinswald unſtatthaft iſt, und um ſo mehr, da er urſprünglich Odonewald, Odenewaldt hieß, und das Odone, Odene nicht anders als für Odono genommen werden kann, wodurch wir in Odonewald einen Wald der Öden, d. h. öde wohnender Menſchen, erhalten, eine Bezeichnung, die ſelbſt bis dieſen Tag paßt [23]). Mehr Berückſichtigung als muthmaßliche Opferberge verdienen der Buriaberg (jetzt Bierberg) in der Nähe bei Fritzlar, weil die Heidenbekehrer gewöhnlich heidniſch wichtige Orte umweihten, chriſtliche Heiligthümer daſelbſt anlegten, und Winfrid die Buriaburg und dann Fritzlar zum Sitz eines Bisthums wählte, und der Chriſtenberg (vormals Kaſterberg), zwiſchen Ernſthauſen und Melnau auf dem Wege von Marburg nach Frankfurt, weil, wenn auch die Erklärung deſſelben durch Kaſtorberg müßige Erfindung iſt, doch die Sage in dieſer Beziehung nicht unwahrſcheinlich, daß die uralte Kirche des Chriſtenbergs auf die Stelle eines heidniſchen Heiligthums erbaut worden, und die einem ungeheuern Hünebette gleichende, Brunhildenbett, Brunhildenſtein genannte Felſenmaſſe bei Feldberg in Heſſen 2 Meilen nordweſtlich von Frankfurt [24]). Wie an den Quellen und Bäumen, thaten die Franken und Weſtgothen auch an Felſen Gelübde, und löſten ſich durch Opfer, namentlich durch Anzündung von Kerzen [25]). Auch die Sweven ſetzten in Spanien den Opferdienſt an Felſen, Bäumen und Quellen und anderes Heidniſche fort [26]). Böhmen war, wie Tacitus berichtet, und wie ſein Name Bojoheim (Welt der Bojen) bezeugt, von Bojen, welche Kelten waren, bewohnt, und ſie können ſich bis Thüringen herein erſtreckt haben. Doch aus der auf dem Dolmar gefundnen keltiſchen Goldmünze läßt ſich [illegible] mit Sicherheit ſchließen. Sie kann ebenſo [illegible] ner Opfergabe eines Teutſchen herrühren, [illegible] Kriege mit den Bojen erbeutet hatte. Metz [illegible] der keltiſch ſcheinende Name des durch ſeine [illegible] gezeichneten Dolmars, und dieſer Berg war [illegible] vor Vertreibung der Bojen durch die Mattiaker [illegible] Opferberg der Kelten, und ſeit dieſer einer der [illegible] nen. Ferner ſind als Opferberge der Thüringer [illegible] nehmen der Inſelberg (alt Einzelberg), der [illegible] zu Ordruf mit dem Herlingsbrunnen und ſeiner [illegible] von der ſich in ihr badenden Jungfrau und ſeinen [illegible] beſten Kloſter, die drei Gleichen. Der Hörſelberg [illegible] ſeiner Sage vom wüthenden Heere und [illegible] hart, der Trecheberg oder Treteberg in der Nähe [illegible] ſtrut zwiſchen Gebeſee und Herbsleben mit ſeinem [illegible] ligen Verſammlungsorte und Landgerichte der [illegible] und der Kyffhäuſer mit ſeinen Sagen [27]). Der [illegible] mit ſeinen Felſenblöcken, ſeiner Quelle, ſeinem [illegible] Baumkranze auf der Höhe und der Sage von [illegible] tanze war ſicher ein wichtiger Opferberg. Über die [illegible] Wodansgelübdes, nach welchem Kriegsgefangene [illegible] geſchlachtet werden ſollen, iſt das ungeſchickte [illegible] eines Neuern [28]). Auch der Ilſenſtein mit ſeinen [illegible] die Exterſteine, der Königsberg bei Heiligenkirchen, [illegible] Berg mit der im Sachſenkriege gegen Karl [illegible] Eresburg, Heresburg (jetzt Stadtberg an der [illegible] verdienen Erwähnung [29]). Gallien hatte wol auch [illegible] Opferberge. Als ſolchen verräth ſich der Mons [illegible] tensis bei Riom, wenn hier die vermuthete [illegible] des Belen wirklich ſtatt hatte. Nicht minder [illegible] auch Manche von den in Frankreich häufigen [illegible] Montfaucon, da der Falke im keltiſchen Glauben [illegible] liger Vogel war, Erinnerungen heiliger Berge ſein. [illegible] iſt dabei zu berückſichtigen, daß Falkenſtein [illegible] Felſen darum genannt wird, weil auf ihm [illegible] Jahrtauſenden niſteten, wie der Falkenſtein unweit [illegible] bach auf dem Thüringer Walde beweiſt, wo ſeit unde[illegible] Zeit bis auf dieſe Stunde ein ſich immer [illegible] Wanderfalkenpaar horſtet, wie ſeit Menſchengedenken [illegible] lich einige Paar dieſer herrlichen Vögel auf einer [illegible] und ſteilen Klippe, genannt Walhall unweit [illegible] brüten, ſo daß das Volk glaubt, daß jene Vögel [illegible] ſchließlich dieſe Klippe bewohnen und ſie deshalb [illegible] hallsfalken nennt [30]). Aber eben dieſe Gewißheit

22) Urk. vom 25. Jul. 1170 bei *Gudenus* Cod. Dipl. T. III. p. 1069. Abſchwörungsformel bei Wachter, Forum d. Kr. 2ten Bds. 1ſte Abth. S. 49. Wegen ihrer dem Sächſiſchen ähnlichen Sprache wird ſie gewöhnlich als für die Sachſen abgefaßt angenommen, doch war ſie höchſt wahrſcheinlich vor deren Unterjochung für Niederteutſch ſprechende Oſtfranken entworfen. 23) Urkunden Ludwig des Frommen im Chron. Laurias. bei Freher Scriptt. T. I. p 64. 24) Responsio Pontificis Zachariae ad Bonifacium bei Othlo, Vita S. Bonifacii Lib. II. c. III. bei Serrarius, Mog. Rer., p. 379. Über Buriaburg ſ. Wachter, Geſch. Sachſens 3ter Th. S. 267—269. Über den Chriſtenberg ſ. Juſti, heſſ. Denkwürdigkeiten. 2ter Bd. S. 1 fg., und aus dieſen im Taſchenbuche: Vorzeit, Jahrg. 1820. S. 241 fg. Jahrg. 1831 fg. Über den Brunhildenſtein ſ. Urkunde bei Gudenus, Cod. Dipl. T. I. p. 479. *Johannes* Rer. Mogunt. T. II. p. 514. Cf. Neuhof, Nachricht von den Alterthümern bei Homburg vor der Höhe. S. 6—8. 25) Die Nachweiſungen aus den Verboten derſelben in Beſchlüſſen der Kirchenverſammlungen von Toledo ſ. oben bei den Quellenopfern, die aus den Capitularien der fränkiſchen Könige bei den Baumopfern. Auf die Opferfelſen der Franken und ihrer Reichsgenoſſen iſt auch zu beziehen im Verzeichniſſe der Heidenheiten der §. 7. de his, quae faciunt super petras. 26) Excerpta ex concil. Bracar. ap. Mansi IX. p. 844. Martini Ep. Bracar. capitt. §. 71. l. l. p. 857.

27) Donop, das magyſaniſche Europa, Meiningen [illegible] Bd. S. 115. 150. 153. 154. 231. Mone 2ter Th. S. [illegible] Urk. vom 2. Jan. 1089 bei Schannat, Vindem. Lit. [illegible] p. 108. Lambertus Schaffnaburg. ad an. 1073. bei Pistor. Rer. Ger. Sc. T. I. Struv'ſche Ausg. S. 360. Abbas Urs[illegible] bertum ad an. 1123. Monachus Pegaviensis ad an. 1125. [illegible] rius Syntagma Rer. Thuring. p. 357. 28) Wachter, Forum der Kr. 2ter Bd. 1ſte Abth. S. 117 fg. und die von ihm angeführten Schriftſteller. 29) Über Eresburg ſ. Mon. Germ. Scriptt. T. I. Wittikind von Corvei, Lib. II. Falkenberg, Mon. Paderb. in den Regiſtern. Über die Exterſteine Hammerſtein, alte Sage zu Fallrum. S. 11 fg. Über den Königsberg ſ. Beiträge zur geſchichtl. und natürl. Kenntniß des Fürſtenthums Lippe. Lemgo 1816. S. 24 fg. 30) Brehm, [illegible]

, seit Jahrtausenden auf bestimmten Felsen zu nisten, e göttliche Verehrung dieser schönen Vögel erlau- r sichern Schluß, daß wenigstens ein Theil der nen genannten Felsen und Berge vormalige Opfer- ralberge waren. Wenn auch bei dem Altare der ara Ubiorum) die Römer nicht ohne Einfluß ge- stein mögen, so zeigt doch die Anstellung eines en als Priester, nämlich Sigismunds, Sohnes des lichen Fürsten Segestes, daß er mehr als ein ger- her, denn als römischer Opferplatz anzusehen ist. ita An. I. 39. 57.) Die lateinischen zu Heil- nd Godramstein gefundenen Altarinschriften des Ta- sind wol römisch-gallischen Ursprungs, und rühr- al von den Galliern her, welche sich nach Tacitus c. 29.) in jenen Gegenden niederließen. Römisch gal- Opferplätze waren unstreitig auch die Altäre des des Herkules u. s. w. in Belgien, römisch-germa- Ursprungs der bei Birten gefundene von C. Ti- Venus der Hludana geweihete Votivstein [31]). Da nseiten zwar theils gallisch, theils germanisch sind, e Altäre und Opferabbildungen auf ihnen offen- n Römern, welche diese Gottheiten bei ihrer An- eit verehrten, herrühren, so würde eine nähere Be- ng derselben gegen unsern Zweck sein. In dem von den keltischen Bojen bewohnten Baiern ist großer Opferstein, wenn auch keltischen Ursprungs, unserm Gegenstande der Truthenstein (Bil- oder ein genannt) zwischen Lanzenzenn und Deberndorf sächsischen mit seiner 9 Schuh langen Vertiefung, heinlich der Blutrinne bei den Opfern, und seinen n Tänzen der Truden (Hexen) zu Walburgisnacht chnen, so wie auch der auf ähnliche Weise, aber igen Jahrhunderte zerstörte Truthenstein zu Hech- bemerkenswerth [32]). Dem Namen nach können Steine zwar von den Druiden herrühren, und ge- also unter die keltischen Opferdenkmäler. Da rude Here bedeutet, wenn auch dieses Wort von n und Druidinnen herkommt, so brauchen doch pferstein nicht schon ursprünglich Druidenstein ge- wesen zu sein, sondern können den Namen Truden- Hexensteine) erst nach der Bekehrung der Teutschen haben, seitdem der Verruf der Christen auf jenen nkmählern lastete. Unter den Tempeln (Fana) n Friesen wird ein besonderer des Kriegsgottes Martis), vermuthlich des Wodan, aufgeführt; ihm allerlei Thiere geschlachtet [33]). Die Beschaffen- Altäre läßt sich mehr vermuthen, als streng nach- Mone (2ter Th. S. 48.) verlangt zur Unter- eines altteutschen Altars von einem Hünen- Ruhestätte eines ausgezeichneten Mannes, daß Gestalt eines Tisches habe, also mit einem flachen

Steine bedeckt sei, daß ein Steinkreis um denselben ziehe (was jedoch auch bei Gräbern Statt findet), ein Loch zum Begraben und Versenken der Opferreste in der Nähe und die ganze Stätte im Walde sein müsse. Braun (Religion der alten Teutschen S. 389.) faßt die verschiedenen Einzelnheiten, welche sich aus einzelnen noch vorhandenen Denkmählern abnehmen lassen, in folgende Beschreibung zusammen. Gewöhnlich umgab die heilige Stätte ein Kreis von großen Steinen, in deren Mitte dann der Altar, auf dem das heilige Feuer, das immer neu durch einen Kiesel hervorgeschlagen werden mußte, den man daher gewöhnlich unter solchen Altären findet, brannte. Zu dem Altare führte oft eine Stufe, worauf der Priester stand, um das Opfer auf dem etwas abhängigen Stein zu schlachten. Der Altar bestand aus zusammengetragenen Steinen, drei oder mehren, worüber ein größrer, flacher, aber unbehauener Felsstein, in dem man oft eine Blutrinne sieht, als Decke gelegt wurde. Solche Opferaltäre findet man noch hier und da im ganzen nördlichen Teutschland, vorzüglich Westfalen, Holstein, Dänemark u. s. w. [34]) Ein großer, das Staunen der Anschauenden erregender wahrscheinlicher Altar der Heidenzeit, zu beiden Seiten auf vier Felsblöcken ruhend, befindet sich noch zwischen Osnabrück und Wallenhorst, von welchem der ihn bewundernde Schaten einen Grundriß liefert [35]). Nicht minder ausgezeichnet unter den dithmarsischen Denkmählern sind in dem Kirchspiele Alversdorf, zwischen den Dörfern Schrum und Arkebek die drei wahrscheinlichen Altäre hintereinander von Osten nach Westen. Der eine liegt auf einem 4 Schuh hoch aufgeworfenen Erdrücken, der zu den höchsten Stellen des Landes gehört, und ist in einem länglichen Viereck, das ebenfalls sich nach Osten zieht, mit Steinen eingeschlossen. Es ist 98 Fuß lang und 25 breit u. s. w. Der Altar steht 26 Schuh von dem östlichen Ende entfernt, auf 5 großen Pfeilern ruhend, und, ungeachtet der Zerstörung, ist die Platte noch 10 Fuß lang und breit, und 3 Schuh dick. Unter dem Altare ist eine Vertiefung wie eine Grube, zu der man zwischen den westlichen Pfeilern eingehen kann. Der zweite Altar mit einer 6 Fuß langen, 7 breiten, 2 dicken Platte, welche auf 5 Pfeilern ruht, so daß der Eingang in die Grube von Süden ist, liegt etwa 200 Schritte vom ersten westwärts auf einem Hügel, und auf einem solchen wieder 200 Schritte vom zweiten westwärts ein dritter Altar mit einer 8 Schuh langen Platte und 5 Tragsteinen und einer Grube. Bei den Einwohnern, welche diese Altäre Steindösen nennen, ging die Sage, daß diejenigen, welche in die Grube des großen Altars ein Geldstück opferten, bei dem Herausgehen ein kleines Brot vor sich fanden. Die hier hausenden Unterirdischen borgten von den Leuten allerlei Gefäße, als Töpfe, Kessel u. s. w., und brachten es wieder an den Ort, wo sie es

---

S. 102. *Nilsson* Skandinav. Fauna. 2ten Thls. 1ster 38.

S. bei Mone, 2ter Th. S. 345—351. und bei *Finn* on Lex. Myth. p. 435. 32) B. Reynitsch, über und Truthensteine. Gotha 1802. S. 48—53. 33) Vita S. Willifridi c. 25 sq.

34) S. Arnkiel in der cimbrischen Heidenreligion, 1ster Th. Cap. 30. S. 170. Keysler in d. Antiq. Septent. p. 44. Olai Worm. Danic. Monument. Lib. I. c. 3. mit Abbildungen. Bernhard Hummel in d. Beschreibung entdeckter Alterthümer. S. 17. 35) Opp. T. I. p. 527 sq.

genommen. Die von Arbeke mußten den Geistern Ochsen zur Abfuhr leihen, wofür sie zum Lohn bekamen, daß ihr Vieh durch keine Seuche angesteckt ward [36]). Unter den holsteinischen Denkmählern ist in der Gegend der Dreieiche oder Schwerteiche (drei hart nebeneinander stehende, von drei großen Felsen umschlossene Eichen, also wol vormalige Opfereichen oder wenigstens an die Stelle vormaliger wiedergepflanzte, zwischen Spreng und Blumenthal ist ein Altar unter Buchen, der vormals zum gerichtlichen Zufluchtsorte der Verfolgten diente. In Stormaren zu Wedel zeichnete sich ein Altar aus, der Riesenopferstein genannt, aus einem ungeheuern Felsen bestehend, in welchem vier Stufen zum Hinaufsteigen gehauen waren, im Riesenkampe, einem runden, mit großen Steinen, zwischen welchen große Eichen standen, umsetzten Platze, gelegen [37]). In England und Cornwall heißen Hügel, auf welchen ungeheure Steine liegen, zum Theil mit Steingehegen umgeben, noch jetzt Thor und waren nach Braun (a. O. S. 389.) ohne Zweifel dem Donnergotte geweiht, und vielleicht erst Symbole und später Altäre desselben, aber hierbei ist zu berichtigen, daß Thor im Keltischen, Angelsächsischen und andern Sprachen Berg überhaupt bedeutet [38]). Doch gibt es in England nicht minder, als in Skandinavien Spuren von großen Steinplattenaltären (Heary im Angelsächsischen), nur daß hier zweifelhaft bleibt, welche von ihnen man den Kelten (Briten) und welche man den Germanen (Sachsen und Angeln) zuschreiben soll, da die Kelten auch jene ältesten und natürlichsten Opferaltäre hatten. Die wichtigsten Opferplätze der Briten waren die Ynys hôn Gymru, der Sotenhenge bei Salisbury die durch die Vereinung von drei Flüssen gebildete Apfinsel, Avallion in Somersett, der Tempel auf dem höchsten Gebirgsrücken des Landes, dem Eyri oder Snodow u. s. w. In der Nähe der Tempel, welche britisch Caer, Côr, Cylch. d. i. Kreis hießen, weil sie aus einem Umkreis von Steinen bestanden, sind außer andern Denkmählern die Altäre. Auf den Carns, oder wie sie in Nordengland hießen Lows, Laws, Barrows wurden die Verbrecher hingerichtet, daher heißen sie bei den Walen Carn-Vraduyr und Carn-Lladron, Verräther- und Diebskarn, und bei den Iren Carn-Chrateoir und Carn an Ladron in derselben Bedeutung. Sie dienten also vormals zu Opferstätten für Menschenopfer als Bestrafungsopfer, und entsprechen den Thor- und Odinssteinen der Germanen. Einer der größten Carns ist der Braich y Dinas auf der Spitze des Berges Pen-maen-mawr (Gipfel des großen Steins) in Carneavon [39]). Unter den Carnen in Irland ist der wichtigste der Hügel des Belin (Bealteine) bei [illegible], welchen Toland mit dem Mons Beletanensis in [illegible] vergne vergleicht. Doch die Aufzählung [illegible] und walisischen Cromlegs würde uns zu weit [führen]. Nur bemerken wir, daß, wenn sie auch, wie [illegible] gen Toland zeigt, ihrer Gestalt nach nicht, [illegible] nicht alle zu Opferschlachtungen dienen konnte, [illegible] ihnen geopfert ward, so wie man auch an den [illegible] schen Dol-min's (Steintafeln) Kohlen und [illegible] wahrscheinliche Reste von Opfern findet [40]). [illegible] nach der Sage bei Snorri [41]), wo die [illegible] Menschensage umgestaltet wird, erscheint in Upsal [illegible] großer Opferplatz (Blòtstadr, Blutopferstätte) mit [illegible] Götter als 12 Tempelvorsteher (Hofgodar), unter [illegible] Odin der Oberpriester, welche die Gerichte [illegible] Blutopfer besorgen, Diar oder Drottnar heißen, [illegible] diesen Opferdienst nach ihrer Einwanderung als [illegible] von Schweden (nach Odin's Tode Niord, [illegible] Freya nach einander) in dem geschichtlich [illegible] Hauptopferplatze Upsal fortsetzen, eine Sage, [illegible] nicht unwichtig ist, weil auch hier, wie [illegible] den Nordgermanen, Königthum oder Häuptlingthum und Besorgung des Blutopferdienstes nicht getrennt scheinen. Auch nach dem ältesten und [illegible] der nordischen Götterlehre der Wöluspa (V. p. 2[illegible] nachdem die Götter (Asen) den Gang der Gestirne [illegible] Tageszeiten geordnet, ihre erste Handlung, daß [illegible] Idavöllr (Gefilde der Versammlung, Gerichtsstätte [illegible] schäfte) zusammenkamen, und Altäre und Tempel [illegible] oc hof) hoch erbauten; so nothwendig dachte man [illegible] für Götter. Haurgr und Hof werden im Alt[illegible] häufig zusammen erwähnt, aber immer unterschieden. Haurgr bedeutet Klippe, Stein, noch heute in [illegible] dischen die höchsten Felsenspitzen, die nackten Kuppen eines Berges, und dann als Altar dienenden Stein, endlich steinernes Götzenbild, seine umfassendste Bedeutung ist also ein Opferplatz mit einem Steingetürm[illegible] nernem Altare und Götzenbilde, so auch im Angelsächsischen Hearg, Altar, Götzenbild, geweihter Ort [illegible] welcher nicht ohne Gehege war, Lucus. Hof bedeutet in unsrer Bedeutung, Haus, Tempel, und wird [illegible] Haurgr dadurch unterschieden, daß der Opfer[illegible]

36) Bolten, bithmarsische Gesch. 1ster Th. S. 248—254, wo sich die Altäre nebst genauer ausführlicher Beschreibung abgebildet finden. 37) *Westphalen* Monument. ined. T. IV. Praef. p. 215 sq. mit den Abbildungen. Mone 2ter Th. S. 49. 83—85. 89. 88) Die Nachweisungen s. bei Joh. Geo. Wachter, Glossarium Germanicum p. 1684 sq. 39) Die Beschreibung dieser und anderer in Beziehung auf Opferstätten wichtigen Denkmähler s. bei *Davies* Mytholog. p. 117. 132. 154. 159. 177. 301. 392. 400. 503. 554. *Toland* Historie of the Druids, p. 110. 115. 116. 120. 142—144. 147. 150. 151. 239. *Owen* Welsh Dictionary, unter Dadlai u. A. *Cambry* Antiq. Celtiqu. p. 511. [illegible] chaeologia Brittan. II. p. 107. VI. p. 151. VIII. p. [illegible] 386. XVI. p. 255. *Cambden's* Britannia, Ausg. [illegible] Lond. 1806. Vol. II. p. 3. III. p. 13.

40) Die Aufzählung und rücksichtlich Beschreibung [illegible] len auf Opferstätten bezüglichen Denkmäler s. in [illegible] nächst angeführten Schriften, und außerdem in Philosoph. actions Vol. XXVII. p. 505. Vol. XXVIII. p. 251 [illegible] Vol. XXXXII. p. 581. *Giraldus Cambrensis* Topogr. bern. Distinct. II. c. 4—7. 9. 12. 18. 29. 30. 34—3[illegible] Mémoires de l'Academie Celtique, Paris 1807—9. T. [illegible] T. III. 208. 215. 221. 227. T. IV. p. 306. 539. V. [illegible] *Millin* Voyage dans les départemens du midi IV. P. [illegible] *M. de Bonne-Case* Tableau des provinces. T. II. p. [illegible] tiquarisque Annales. III. p. 20. Einen guten Überblick [illegible] und das Wichtigste hebt hervor Mone 2ter Th. S. [illegible] 435—455. 41) Ynglinga Saga c. 2. 4. bei Gl[illegible] 9 fg.

aus enthielt, welches den Altar und das Götzen-
er die Götzenbilder und die Opfernden in sich schloß.
nem Hof (Tempelgebäude, Opferhause mit um-
m Platze um denselben), war dann auch ein Haurgr,
steinernes Götzenbild, wie wir im Disensaale im
sshag ein solches finden, welches mit Blut gerö-
ird [42]). Thors-Stein, ursprünglich ein Opferstein,
Nähe der Thortempel, auf welchem den zu opfern-
erbrechern das Rückgrat gebrochen ward, und so
aurgr dann auch für Götzenbild gebraucht wird, so
) Thors-Stein [43]) ein steinernes Thorsbild, nament-
Schweden. Diese Erweiterung des Begriffs ist
ch, da das Bildniß auf dem Altar stand, und mit
lut bestrichen ward, und so beide für ein Ganzes
men wurden [44]). Aus dem Thors-Stein in ur-
licher Bedeutung wird der Odinsstein erklärlich.
cher, der schwarze Stein Odins (the black stone
in) genannt, findet sich noch auf Shapinshay, ei-
r Orkney's, und gibt sich durch seine Öffnung
als ehemalige Opferplatte kund, und das Anden-
seine Verehrung hat sich in dem Aberglauben er-
zu Folge dessen manche Vertrag-Schließende die
in der Öffnung des Odinssteins sich geben, daher
)insversprechen (Promise of Odin), ein Heirathsv-
chen oder sonst ein besondrer Vertrag [45]). Ein an-
)dinsstein (Odensten) ist auf Öland im Dorfe Be-
n der Gegend von Beby, Döddevy und Vialswar,
chen sämmtlichen Ortsnamen das Ve, Vi (Reich-
an heilige Opferplätze erinnert. Der Odinsstein
aus einem durch menschliche Anstrengung geglät-
Granitfelsen. Nach der Volkssage pflegten an ihm
dnischen Krieger, wenn sie im Begriffe waren in
ieg zu ziehen, ihre Schwerter zu wetzen. Auf
findet sich auch ein Thorsberg (Thorsborg), aus-
ict durch einen See und verschiedene Höhlen, so
sicher vormals eine vorzügliche Opferstätte war.
lenswerth als zuverlässige oder wahrscheinliche Opfer-
sind folgende nach Odin benannten Orte, in Dä-
Othenslöf (jetzt Odenslev), Odensberke, Odensele,
al, Wohnung, Tempel), in Norwegen Odins-
)dinstempel) Odenshof (Odinstempel), Odinsey
)nsö) in der Nähe von Fredrikstad, in Schonen
vara, Othenströ, Othinsherred (Odin's Heiligthum),
weden und Gothland Odensala (Odin's Tempel),
erg, Odensvi, (Odinsweithum, Odinsopferplatz),
ker, Odensflisa, Odenshög, (Odishügel), Odens-
Odenskirka, Odensö, Odensjö; die nach Thor be-
, Thorshauge [46]), Thorlöf oder Thorslund [47]),
Thorsager (Thorsacker, wo nach der Sage der Thors-
tempel war, in welchem der Sachse Sverting den Kö-
nig Frothi verbrannte) Thorup und Thorsted (in der
Gegend von Tisted, wo noch die Trümmer zweier Bur-
gen oder Tempel sind) Thorshöj (Thorshügel) Thordrup,
Thostrup (Thorstrup, Thor's Dorf, wie in Jütland, Füh-
nen u. s. w. Thorup), Thorslunde (Thors Hain auf See-
land) Thorseng (Thors Wiese, eine liebliche Insel [48]).
Auf dem Moderhög (Mutterhügel) in Småland, welcher
sich einst durch einen mit Bildnissen gezierten Felsen aus-
zeichnete, brachte nach der Sage, Blenda, die Heerfüh-
rerin der einst das Vaterland tapfer vertheidigenden
Frauen, der Frigg ein großes Dankopfer für erhaltenen
Sieg, und die Frauen tanzten um den Hügel. In dem
benachbarten See Odenssiö (Odin's See), bei dem gleich-
namigen Dorfe reinigten sich dann jene Kampffrauen durch
Baden. So die Sage. Noch bis auf die neuesten Zei-
ten pflegten die benachbarten Frauen zum Mittsommer-
Feste (Feste in der Mitte des Sommers, zur Sonnen-
wende) sich in jenem See zu baden, und auf dem Hü-
gel den Göttern oder Geistern Speise und Trank zu
opfern. Bei dem Odins-See ist noch jetzt eine Höhle,
welche Odins Kyrka (Odins Kirche) oder Puke-Kyrka
(Kirche des bösen Geistes, weil in der Christenheit Odin
zum Teufel gestempelt ward) genannt wird. Der älteste
Tempel der Christen in Westgothland liegt an dem Orte
Friggerow (Frigg's Höhle) oder Friggeräker (Frigg's
Acker). Also auch unbezweifelt ein wichtiger Opferplatz [49]).
Der Sylshöj (alt Sylgs haugr Trinkhügel) bei Snode-
loev auf Seeland mit seiner ungeheuern kürzlich erst zer-
sprengten Felsenplatte und andern Trümmern eines Tem-
pels ist als vorzüglicher Sammlungsort zu Opfergelagen
hervorzuheben. Den Grundstein legte, wie die Inschrift
besagt, der König, und die Söhne des Redners (Prie-
sters) Rugialds zu Sylg (Trank, d. h. Ort der Trank-
opfer) lieferten die Kunstarbeit auf ihm. Die auf ihm
abgebildeten sich umfassenden Hörner bedeuten Trinkhör-
ner, und die Vereinigung derselben hat einen ähnlichen
Sinn, als bei uns das Anstoßen der Gläser. Das auf
ihm gebildete Zeichen des Thorhammers gibt die Opfer-
bestimmung jenes Hügels kund, indem sie die Gewohn-
heit, den dem Thor gebrachten vollen Trunk mit dem Zeichen
des Thorhammers zu weihen, bildlich darstellt [50]). Von
dem nordischen Hlod, Opferstätte, haben wahrscheinlich
die heiligen, durch wichtige Opferplätze ausgezeichneten
Städte Hlethra auf Seeland, und Hlade in Norwegen
ihre Namen. Außer den im Artikel Opfer beiläufig er-
wähnten Thorstempeln auf Island waren bedeutende

Fridthiofs-Saga. Über Haurgr s. Joh. Olavson von Hy-
l Finn Magnusen Glossar zur Edda Sám. 2ter Th.
3ter Th. Lex. Myth. p. 525. Studach, Sämunds
5. 9. 43) Torstan bei Adam von Bremen. 2tes Bch.
5. 28. 44) Landnámabór l. c. Buasaga bei Finnus
ms l. c. I. p. 16. 22. 45) *Jamieson* Scott. Dict. un-
. Gazetter of Scotland unter Shapinsay. 46) Thor's
von diesem Tempel sind die Trümmer und ein großer von
händen bearbeiteter Stein zu sehen. 47) Thor's Hain,
ichen Jütland, wurde 1441 bei dem Bauernaufstande gänz-
erottet.

48) *Suhm* Om Odin p. 52. Derselbe, Dan. Hist. II. p. 54. *Worm* Fasti Dan. p. 54. Falke's und Fayn's mündliche Berichte bei Finn Magnusen Lex. Myth. p. 922. 966. Über die Heiligthümer Thor's auf der Mona, der dänischen Insel, s. *Puludan* Möens Beskriv. p. 100. 105 sq. 49) *Sjöborg* Forsök till en Nomenclatur för nordiska Fornlemningar p. 60 sq. *Lagerbring* Sveaikes Historia I. p. 539. 50) Das Nähere über diesen merkwürdigen Trankopferhügel s. Skul Thorlak und Finn Magnusen in den Antiquar. Annaler T. I. p. 278 sq. 283 sq. 290 sq. Tab. IV. Fig. III. T. III. p. 205 sq.

Opferplätze die Freyrstempel zu Vatnsdalr und Thvera [51]). Opferte man bei außerordentlichen Gelegenheiten an keiner durch Steingehege geschützten Opferstätte, so verhinderte man künftige Entweihung durch einen Steinhügel, welchen man auf der Stelle errichtete. Um Entdeckung eines großen Todtenopferplatzes hat sich Fr. Aug. Wagner [52]) verdient gemacht. Wenn auch jene Burgwälle oder Burgorte nicht alle heidnische Tempel waren, sondern davon sicher auch welche als Festungen für Fälle des Krieges dienten, wenn auch die Überbleibsel, welche dort gefunden werden, nicht alle Opferreste sind, so bleiben doch noch sehr bedeutende, vielleicht die bedeutendsten Opferplätze der Teutschen übrig, und wahrscheinlich die große Opferstätte im Bundeshaine der Semnonen. Die 13 Burgwälle jener Gegend haben verschiedne Gestalten, doch größtentheils sind es Rund- oder Ringelwälle, innerlich einen schönen, freien, amphitheatralisch gestalteten Platz enthaltend. Eine merkwürdige, wahrscheinlich slavische, Opferstätte in Rhätien bezeugte eine römische Inschrift, wenn sie wirklich gefunden worden, und nicht erdichtet. Ein Schriftsteller des Mittelalters erzählt: Die Völkerschaften der Germanen, welche sich zuerst in den Theilen Rhätiens niederließen, welches nun ein Theil Schwabens ist, erbauten nicht weit von den Alpen in der Ebene, an einem festen Orte, wegen des Zusammenflusses zweier reißender Flüsse eine Stadt (Veste, urbs) und befestigten sie nicht mit Mauern, sondern Gräben, und nannten sie nach dem Namen der Göttin Ziza, welche sie auf das gottesfürchtigste verehrten, Zizeris. Der auf barbarische Art aus Holz erbaute Tempel blieb auch, nachdem die Römer die Stadt zu bewohnen angefangen, unverletzt, und bewahrte, vor Alter zusammengefallen, den Namen dem Hügel, auf welchem nachmals in Stein gehauen diese Verse gefunden worden sind:

Quem male polluerat cultura nefaria dudum,
Gallus monticulum hunc tibi, Ziza! tulit;

weshalb dieser kleine Berg von den Einwohnern bis heute Zizenberg genannt wird. Wurden jene Verse wirklich gefunden, so erhalten wir zwar nicht einen germanischen Opferplatz, denn die Römer trafen hier nicht Germanen, sondern Rhätier, und zwar Vindeliker, wie Augsburgs Name, Augusta Vindelicorum, bezeugt. Die Vindeliker waren vielleicht Wenden, so wie auch Ziza in der slavischen Sprache als Ernährerin ihre Erklärung findet, und wir erhielten hier einen slavischen Opferplatz, auf welchem, wie die Inschrift andeutet, Menschenopfer gebracht wurden. Das große Opferfest der Ziza fiel nach jener Erzählung auf den 30. August [53]). (*Ferd. Wachter.*)

Opferung s. Opfer und Messe.

Opferung Mariae, Fest der, s. Marienfeste.

OPHANNIM (אופנים) ist bei den späteren Juden der Name einer besondern Classe der Engel, welche die Function hat, die himmlischen Sphären zu bewegen und zu leiten. Sie sind die Geister oder gleichsam die Seelen der Himmelskörper. Der Engel, der die Sonne regiert, heißt Galgaliel (גלגליאל, d. i. Rad Gottes), der des Mondes Ophanniel (אופניאל). Jeder hat wieder große Heere unter sich, die er befehligt. Nach Andern hat die Sonne 8 solche Engel, deren 5 bei Tage, 3 bei Nacht regieren [1]). Die Vorstellung, daß die Gestirne belebte Wesen seien, war durch das ganze Alterthum verbreitet (s. d. Art. Astralgeist Bd. VI. S. 148.). Unter den späteren Juden bejahte dies z. B. mit großer Confidenz Maimonides [2]). Dieselbe Ansicht wiederholen einige Kirchenväter [3]), und schon im Alten Testamente mag man einen Anklang davon finden in der Vorstellung von einem Heere Gottes, welches öfter mit den Gestirnen selbst parallel gestellt wird. Man sehe besonders Hiob 38, 7. Ps. 103, 20. 21. 148, 2. Ganz belebt erscheint das Firmament und die einzelnen Gestirne im Buche Henoch, besonders Cap. 82. Der Name der Ophannim (d. i. Räder) ist aus der Schilderung des göttlichen Wagenthrones entnommen (Ezech. Cap. 1 und 10.) Die Räder (אופנים) des Wagens sind nach Ezechiel mit Augen besetzt, in ihnen ist der Geist der Cherubs (1, 20. 21. 10, 17.). Sie sind ihm Symbol des Sturmes, auf welchem Gott einherfährt (s. 10, 13.). Nach diesen Andeutungen bildeten die späteren Juden ihre Vorstellung von einer besonderen Classe der Engel unter solchem Namen. Sie betrachten diese Vorstellung als das Arcanum (רז), welches in jenen Stellen des Ezechiel liege. Die Ophannim werden auch im Buche Henoch (60, 13) neben die Cherubim und Seraphim gestellt. (*E. R.*)

OPHARUS, alter Name eines Flusses in Asien, hinter dem mäotischen See, ergießt sich in den Fluß Hypanis. Nach ihm heißt eine Völkerschaft Opharener (Plin. H. N. VI. 7. s. 7.) (*Mannert.*)

OPHEIDEN, (Gozewin), ein wenig bekannter Genre-Maler aus Utrecht, dem Anfange des 17. Jahrh. angehörig, von dem sich jedoch im St. Jakobs-Spital zu Utrecht ein recht gutes Gemälde befindet, welches ein Laboratorium eines Alchymisten vorstellt, in dem der Künstler sich zugleich selbst abgebildet hat; es ist mit der Jahreszahl 1634 bezeichnet. (*Fiorillo.*)

Ophel s. im Art. Jerusalem (Topographie).

Ophelia s. Myodarii.

OPHELIA, *Swigny.* (Annulata.) Eine Gattung Ringwürmer, von *Cuvier* (Regne animal. ed. 2. T. IV. p. 205) unter die Annélides dorsibranches, Section Néréides proprement dites, von *Blainville* (Dict. des Scienc. nat. Art. Vers.) unter die Chaetopodes, Familie Homocricia, Familie Néréides gestellt. Als Kennzeichen sind ihr eigenthümlich: Der Rüssel ist

51) Vigalúms Saga c. 19. p. 218. Vatnsdaela Saga p. 140. Droplaugasona Mscr., *Finn Magnusen* Lex. Myth. p. 370. 52) Die Tempel und Pyramiden der Urbewohner auf dem rechten Elbufer unweit dem Ausflusse der schwarzen Elster. Leipzig 1828. S. 1—20. 74—77. und die Ergebnisse neuer Nachgrabungen mittheilend im Allgem. Anzeiger 1830. Nr. 56. 53) Abbas Urspergensis, Chron. zum J. 1157. S. 308.

1) S. die Stellen in Eisenmenger's entdecktem Judenthume. 1ter Th. S. 383 fg. 2) More nebochim II, 4. z. B. Cosmas Indicopleustes S. 150. B. C. 161. D. 310. 315. A. (in *Montfaucon* Nova Collect. Tom. II.)

ng mit Tentakeln umgeben, die Fühler gleich lang, takelcirrhen fehlen, die untern Cirrhen der mitt- ße sind sehr lang, die übrigen fehlen oder sind z; auch bemerkt man keine deutlichen Kiemen. — rper dieser Thiere ist cylindrisch und besteht aus und undeutlichen Ringen, die beiden ersten zu- genommen sind an Größe dem dritten gleich, der vorn in zwei vorspringende, auseinanderstehende getheilt, auf welchen die Fühler sitzen, diese sind ndig, d. h. der unpaarige fehlt, die mittlern sind nend klein, stehen weit auseinander, und bestehen ei Gliedern, von denen das letzte pfriemenförmig die äußern, die den mittlern nach Gestalt und ihnlich sind, stehen nahe an diesen. Die Augen, Zahl vier, sind deutlich und stehen auseinander, ar zwei größere nach vorn, die beiden andern ten. Im Munde bemerkt man keine Kiefern, er n einem sehr kurzen Rüssel gebildet, der mit ei- ise von Tentakeln umgeben und mit vorspringen- ten versehen ist, außerdem bemerkt man an sei- m Fläche einen fleischigen, angeschwollenen Gau- er sich als cylindrische Rippe in das Innere des erstreckt und gegen die Mündung desselben als ter Kamm erscheint; die Füße mit Ausnahme der sind sämmtlich Gangfüße, sehr klein und bestehen ei kurzen Rudern, das Rückenruder ist mit ei- zigen Büschel Borsten versehen, außerdem sind fache Borsten vorhanden. Die untern Cirrhen der Wurzel gegliedert, cylindrisch und an den des mittlern Theils des Körpers, vom 7ten Fuß- is zum 21sten einschließlich, sehr lang, indessen sie übrigen wenig vortreten oder ganz verschwin- letzten Füße sind in einen kurzen Endfaden ver- — Man kennt von dieser Gattung nur eine ein- , welche im Ocean an den französischen Küsten e ist. O. bicornis, *Savigny* (Syst. des Anne- 12 et 38.) Der Körper ist 2 Zoll lang, ziem- gegen das hintere Ende bedeutend aufgeschwol- 30 Gliedern bestehend, das 31ste und letzte ist nig, setzt kurz in einen spitzigen Griffel ab, und der Oberseite mit einem großen After versehen, Lauerlippen hat, am Rüssel stehen 14 Tentakeln nso viele Falten, dessen gedachter innerer Kamm ähne, die Kopfhörner sind so lang als die Ten- ie Borsten goldfarben, die Nadeln gelb, die allge- arbe ist hellgrau, mit schönem Schiller. (D. *Thon.*)

'HELION, (Ὀφελίων), griechischer Komiker, des- Ganzen wenig gedacht wird. Suidas in W. Verzeichniß seiner Stücke, in welches jedoch ungehörige sich eingeschlichen haben, so wie an- Unrecht übergangen sind. Meineke (Quaest. p. 48.) hat beides berichtigt; von diesem Gelehr- er zur mittlern Komödie gerechnet. — Andere eller dieses Namens sind zu unbedeutend, als hier erwähnt werden könnten. (*Meier.*)

'HELLAS, (Ὀφελλᾶς; dieses ist die richtige Form nens, wofür nur Plutarch Demetr. 14. Ὄφελλας r Macedonier von Geburt; Ptolemäus, der Sohn des Lagos, schickte ihn mit bedeutender Land- und See- macht nach Cyrene, als dieses vom lacedämonischen Con- dottieren Thimbro gefährliche Angriffe zu bestehen hatte, und in bürgerliche Parteien getheilt war, deren eine selbst des Ptolemäus Hülfe sich erbat. Vergebens verbindet sich jetzt Thimbro mit der in Cyrene herrschenden Partei gegen den gemeinschaftlichen Feind; Ophellas schlägt den Thimbro in einer entscheidenden Schlacht und zwingt ihn zur Flucht, auf der er mit Genehmigung des Ophellas in Apollonia gekreuzigt wird; ganz Cyrenaica wird nach und nach erobert und kommt unter die Botmäßigkeit des von den Lagiden beherrschten Ägyptens (v. Chr. G. 322); Ptolemäus legt in die Burg Cyrene's macedonische Be- satzung, und stellt diese unter den Befehl des Ophellas. Unzufrieden aber mit dem Verluste der Unabhängigkeit, glaubten die Cyrenäer 9 Jahre später in dem allgemeinen Streite der macedonischen Generale Alexanders untereinander, während namentlich Ptolemäus durch die Waffen des Antigonus beschäftigt war, eine günstige Gelegenheit zu finden, ihre Unabhängigkeit wieder zu erringen, fielen (v. Chr. G. 313) von Ptolemäus ab und belagerten die Burg; vergebens fodert sie Ptolemäus durch Abgesandte auf, von ihrem Beginnen abzustehen; indem sie sich seine Verlegenheit in ihren Vorstellungen vergrößerten, er- mordeten sie die Gesandten. Jetzt schickt der König eine bedeutende Land- und Seemacht unter Agis und Epä- netus nach Cyrene; Agis unterdrückt schnell die Empö- rung, zwingt die Einwohner Cyrene's ihre Waffen aus- zuliefern, und schickt die Rädelsführer zur Bestrafung nach Alexandrien. Ophellas wurde jetzt vielleicht Gouverneur des ganzen Landes. Geschickt benutzte er den Haß der Ein- wohner gegen Ptolemäus, um sich selbst von diesem un- abhängig zu machen, und nahm selbst den Titel eines Königs von Cyrene an. Um seine Herrschaft zu befesti- gen und zu erweitern, ging er bereitwillig auf die ihm von Agathokles, dem Könige von Syrakus, durch Gesandte gemachten Eröffnungen ein, und verband sich mit diesem, der jetzt selbst nach Afrika gekommen war und hier die Karthager in mehren Schlachten geschlagen hatte, zum Vernichtungskriege gegen Karthago; schlau hatte Aga- thokles ihn durch das Anerbieten gekirrt, ihm die Herr- schaft von Afrika überlassen zu wollen, indem er selbst an Sicilien und Italien genug hätte. Ophellas, schon im Besitze einer nicht unbedeutenden Macht, ließ in Griechen- land eine große Zahl Söldlinge sammeln, wobei ihm seine attischen Familienverbindungen besonders förderlich wurden. Mit einem Heere von mehr als 10,000 Mann Fußvolk, 600 Reitern, 100 Streitwagen, mehr als 10,000 soge- nannten Ungeordneten und einem Schwarme von Weibern und Kindern, so daß es mehr wie eine Colonie, als ein Heereszug aussah, kam er nach einem zweimonatlichen Marsche, von den ungemeinen Anstrengungen erschöpft, bei seinen Verbündeten an. Agathokles aber, weil er die zu große Macht des Bundesgenossen fürchtete, oder aus welchem Grunde sonst, beschloß bald seinen Untergang, und griff ihn hinterlistiger Weise an; nach muthiger Vertheidigung blieb Ophellas; sein Heer wurde genöthigt, sich dem Agathokles zu unterwerfen (Ol. 118,

1. v. Chr. G. 308.). Die Witwe des Ophellas — er war mit einer Athenienſerin, der Eurydice, Tochter des Miltiades, die von dem Feldherrn der Marathonsſchlacht abſtammte, verheirathet — kehrte nach ihrem Vaterlande zurück und heirathete hier den Demetrius Poliorketes *). (*Meier.*)

OPHELTES, 1) der Sohn des Lykurgos, Königs von Nemea und der Eurydike, gewartet von der als Sklavin dorthin verkauften Hypſipyle, aber von ihr vernachläſſigt und von einer Schlange getödtet, während ſie dem Heereszuge der Sieben gegen Theben auf deren Begehr den Weg zeigte. Zu Ehren des Kindes, das bei Andern von dieſem Geſchicke den Namen Archemoros führt, ſetzten die 7 Fürſten die nemeiſchen Kampfſpiele ein. Sein Grab wurde noch zu Pauſanias Zeit gezeigt. *Paus.* II, 15, 2. Arg. *Pind.* Nem. *Apollod.* III. 6, 4. *Hyg.* Fab. 74. *Stat.* Theb. V, 296. 2) Einer der tyrrheniſchen Seeräuber, die den Bakchos geraubt hatten und von ihm in Delphine verwandelt wurden. *Hyg.* Fab. 134. (*Klausen.*)

OPHELTIOS (*Ὀφέλτιος*), ein Trojaner, den Eurypalos vor Troja erſchlug. *Hom.* Il. VI. 20. (*H.*)

OPHELUS. Dieſe wenig bekannte, vom Pater Loureiro (Fl. cochinch. ed. Willd. p. 501.) aufgeſtellte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Bombaceen (Malvaceen Juſſieu's) und aus der letzten Ordnung der 16ten Linné'ſchen Claſſe ſcheint im Weſentlichen mit Adansonia L. übereinzuſtimmen. Char. Der Kelch glockenförmig, fünfſpaltig, mit ſpitzen, oben zurückgeſchlagenen Fetzen; die Corolle beſteht aus 5 eiförmigen, dicken Blättchen, welche länger als der Kelch und zurückgeſchlagen ſind. Gegen 500 Staubfäden mit kleinen, rundlichen Antheren ſind an der Baſis zu einer Röhre verwachſen, oben zurückgeſchlagen. Der Griffel iſt fadenförmig, dick, länger, als die Staubfäden, mit einer vielſpaltigen Narbe, deren Fetzen fadenförmig und ſtrahlig ausgebreitet ſind. Die Frucht iſt holzig, zwölffächerig, ablang-eiförmig, mit vielen eckigen Samen. Adansonia ſcheint ſich nur durch den tiefgetheilten Kelch, zuſammengewachſene Corollenblättchen und eine zehnfächerige Frucht (wie auch fingerförmig getheilte Blätter) zu unterſcheiden. Die einzige Art, O. sitularius Lour. (Adansonia Situla *Spr.* syst. III. p. 124.), wächſt an der Oſtküſte von Afrika als ein Baum mit dickem, nicht hohem Stamme, zurückgeſchlagenen Zweigen, ablangen, ſpitzen, unbehaarten, ganzrandigen, geſtielten, zerſtreut ſtehenden Blättern und einzeln am Ende der Zweige befindlicher, weißer Blume. Die glatte, braune, fußlange Frucht wird, nachdem ſie ausgehöhlt worden, von den Negern als Wirthſchaftsgeräth, nach Art der Calebaſſen, benutzt. (*A. Sprengel.*)

OPHIACA, (*Ὀφιακά*). Titel von Schriften oder Gedichten über Schlangen. *Plin.* H. N. XX, 23. s. 96. (*H.*)

Ophianer, ſ. Ophiten.

*) *Diodor.* XVIII, 21. XX, 41. *Arrhian.* ap. Phot. LXXXXII. p. 70. a. Bekk. *Theophr.* Hist. Plant. IV, 3. *Polyän.* V, 3. *Plutarch.* Demetr. XIV. *Justin.* XXII, 7. *Suid.* s. v. *Δημήτριος.* *Thrige* Res Cyrenensium p. 210 sq.

OPHIASIS, (*ὀφίασις*), eine ſchlangenartige Entblößung des Kopfs von Haaren; man bezeichnet damit dasjenige Ausfallen der Haare, wenn ſich von dem Hinterhaupte zur Stirne zu zwei kahle Stellen über die Ohren von beiden Seiten bilden. Kinder ſind dem Übel am Häufigſten ausgeſetzt.

OPHICEPHALUS, *Bloch*, (Pisces). Eine Fiſchgattung, welche von *Cuvier* (règne animal II. 229.) in die Abtheilung der Grätenfiſche (poissons osseux) und deren erſte Ordnung Acanthopterygii, zunächſt aber an das Ende der 10ten Familie der Pharyngiens labyrinthiformes geſtellt wird. Sie unterſcheidet ſich beſonders dadurch, daß die Stachelſtrahlen den Floſſen fehlen, ausgenommen an den Bruſtfloſſen, ſowie durch vieleckige Kopfſchilder. Es ſind in mehrfacher Beziehung merkwürdige Fiſche, wie ſich aus folgender näheren Schilderung ergeben wird, bei welcher *Cuvier* (Hist. nat. des poissons. VII. 392) [illegible]

Dieſe Fiſche haben zwar Verwandtſchaft mit den Gattungen der genannten Familie, können aber immer nur gleichſam als ein Anhang derſelben betrachtet werden, indem ſie mit der ganzen Ordnung der Stachelfloſſer nur durch den einzigen Bauchfloſſenſtachel übereinkommen, und ſo gleichſam den Übergang zu den Weichfloſſern machen.

Dieſe Fiſche waren ſchon den Alten bekannt, [illegible] ihrer Theophraſt erwähnt, als er von Fiſchen ſpricht, welche zeitweiſe auf dem Lande leben.

Der Körper dieſer Fiſche iſt ziemlich lang, [illegible] faſt cylindriſch, hinten wenig zuſammengedrückt. Der plattgedrückte Kopf iſt breiter als der Körper und hat eine ſehr kurze breite ſtumpfe Schnauze. Die Augen ſtehen ziemlich am Ende deſſelben. Die beiden Öffnungen der Naſenlöcher ſtehen etwas weit von einander, die vordere als kurze fleiſchige Röhre unter dem Rand der Schnauze, das hintere als einfache Öffnung nahe am Auge. Das breite Maul iſt Innen auf den beiden Kieferbeinen, dem Pflugſchaarbein und dem Gaumenbein mit ſammetartigen Zähnen beſetzt, unter denen ſich oft ſtarke Hundszähne finden. Die Kiemendeckel ſind mit Schuppen bedeckt, ſowie die Wangen, und zahn- und ſtachellos. Die Augenbogen, die Kiefern und die Kiemenhaut ſind [illegible] Die Zunge iſt glatt, ſtumpf und ziemlich fleiſchig. Die Kiemen ſind mittelmäßig geſpalten und ihre Haut hat 5 Strahlen. Faſt den ganzen Rücken ablang hinab Floſſe von ziemlich gleicher Höhe, deren Strahlen [illegible] dert und etwas äſtig ſind. Die Afterfloſſe entſteht in zwei letzten Dritttheilen der Länge der Rückenfloſſe, beſteht aus weichen Strahlen. Die Schwanzfloſſe rundet. Bruſt- und Bauchfloſſen ſind klein und letztern iſt der erſte Strahl einfach, das einzige ihrer Organiſation, welches ſie mit den Stachelfloſſern verbindet. Alle Schuppen ſind groß und [illegible] Seitenlinie läuft ununterbrochen und hat nur im vordern Viertel eine ſchwache Biegung. Wie bei der Gattung Anabas und Osphromenus haben [illegible] den Kiemen auf jeder Seite eine durch vorſtehende Platten getheilte Höhlung, welche als Waſſerbehälter

:och sind die Platten viel weniger complicirt als
nen Gattungen. Die eigentlichen Kiemenblätter
franzen sind ausnehmend zart und kurz. Der Ma-
ein ziemlich langer fleischiger Sack, mit stumpfem
, dessen innere Wände sehr gefaltet sind. Zwei
große Blinddärme sitzen am Pylorus. Der Darm-
macht nur zwei Biegungen und ist schwach. Die
ist in zwei Lappen getheilt, deren linker verlän-
:.

Die gedachte Höhle am Schädel, welche als Wasserbe-
dient, gibt diesen Fischen, wie denen der Gattung
is. die Möglichkeit, lange auf dem Trocknen zu le-
Nicht allein kann man sie weit transportiren, son-
ie geben sogar von selbst aus den Sümpfen und
n heraus, in denen sie leben, um anderweit Was-
suchen, und das unwissende Volk, das sie so auf
trocknen sieht, meint sie fallen aus der Luft. Die
r, welche sich in Indien in großer Zahl befinden,
immer einige mit sich, um das Volk damit zu amü-
nd selbst die Kinder vergnügen sich an den Bewegun-
elche diese Fische bei dem Kriechen auf dem Boden
. Nach den Angaben Buchanans (fishes of the Ganges) haben diese Thiere ein so zähes Leben, an ihnen die Eingeweide nimmt und, ohne sie vorher en, auf dem Markt Stücke von ihnen zum Verkaufe , wobei noch die Sonderbarkeit herrscht, daß der de Rest viel von seinem Preis verliert, wenn so eggenommen worden ist, daß der Fisch sich nicht ewegt. Das Fleisch soll, ohne besondern Geschmack en, doch zart und leicht zu verdauen sein, indessen s blos von den Indiern gegessen, auf die Tische ropäer kommt es nicht, vielleicht wegen der gro-
nlichkeit des Fisches mit einer Schlange.

Die Arten gleichen einander sehr, weswegen auch ancherlei Verwirrung hinsichtlich derselben herrscht.
) O. punctatus *Bloch* (Ausl. Fische t. 358. — ephale Karouvei *Lacépède*. O. lata, *Bucha-*
Nach diesem Autor heißen die jungen Fische in len Gorayi, die alten Lata, talmulisch Mota. — alabar Coddel — Caddoun; in Tranquebar Kar- in Pondichery Koravé.

Dieser Fisch zeigt einige Verschiedenheiten, nament- der Färbung. Nach Cuvier sind alle Theile des mit Ausnahme der Kiefern und der Kiemenhaut enso harten Schuppen bedeckt wie der übrige , die Schuppen oben auf dem Kopfe sind verschie- eckig. Die Schuppen sind stark und groß, so an der Länge nach von den Kiemen bis an die nzflosse nur 40, von oben nach unten 13 oder einer senkrechten Linie zählt. Die Seitenlinie ist rade und entsteht durch eine schwache lange und Erhabenheit auf jeder Schuppe. Auf dem Kopfe nehre sehr deutliche Poren, 2 vorn auf der Schnauze, s hinter den Augen, 3 auf einer senkrechten Linie jedem Vorkiemendeckel und 3 starke unter jedem s Unterkiefers. Die Strahlenzahl in den Flossen ende: Kiemenhaut 5, Rückenflosse 31, Afterflosse schwanzflosse 16, Brustflossen 16, Bauchflossen $\frac{1}{5}$. Die in Weingeist bewahrten Exemplare zeigten auf Rücken und Seiten eine dunkle grünlichgraue, unten eine graulichweiße Farbe. 8 schwärzliche wolkige breite Binden ziehen sich auf dem Rücken herabsteigend schräg nach vorn bis auf die Seitenlinie, unter welcher sie, mehr nach hinten gerückt, fortsetzen. Die Flossen sind grau, mit schwärzlichen Punkten zwischen den Strahlen, die Afterflosse ist schmal weißgesäumt, die Bauchflossen sind weißlich ungefleckt. Das 6 Zoll lange Exemplar stammt von Pondichery. Andere Exemplare aus Calcutta haben auf Rücken und Seiten deutlichere Flecken, eins davon hat auf jeder Bauch- und Seitenschuppe einen schwärzlichen Punkt oder eine kleine Linie, wodurch 5 — 6 Reihen entstehen, auch sieht man auf dem Schlafe und auf der Wange eine schwärzliche wolkige Binde. Bei andern fehlen wieder die Flecken und man zählt theils 29, theils 32 Strahlen in der Rückenflosse. Andre aus dem indischen Flusse Mahe, wenn sie noch zu dieser Art gehören, bilden wenigstens eine deutliche Varietät. Ihr Rücken ist einförmig schwärzlichbraun, welches nach dem Bauche zu schwächer wird, ohne Flecken zu bilden; auch zeigen sich am Bauche keine Punkte. Die Flossen sind braun, so daß man von den schwarzen Punkten wenig gewahr wird. In der Rückenflosse 30, in der Afterflosse 22 Strahlen. Zu einer ähnlichen Varietät scheint Bloch's Fisch zu gehören, der jedoch am Bauche, auf den Kiemendeckeln und an den Seiten der Rückenflosse schwarz punktirt ist. Nach Buchanan hat der erwachsene Fisch schwarze Punkte und schwärzliche Binden, die letzten am hintern Theile und nur bis auf die Seitenlinie, bei dem jungen steigen sie unter dieselbe herab, doch fehlen die Punkte, bei beiden aber findet sich eine Längsbinde, welche vom Auge bis über die Brustflosse geht. Die Strahlenzahl ist nach ihm folgende, womit auch Cuvier's Exemplare stimmen, Rückenflosse 30, Afterflosse 20, Schwanzflosse 12, Brustflossen 16, Bauchflossen 6. Dieser Fisch lebt in den Sümpfen der Umgebung von Calcutta, sehr häufig in den Flüssen und Süßwasserteichen der Umgebung von Pondichery, wo er eine Länge von 18 Zoll erreicht, sein Fleisch wird dort gegessen, auch wird dasselbe auf der Küste Koromandel für sehr gesund gehalten, dort soll er namentlich zur Regenzeit so häufig sein, daß alle Süßwasserteiche, Bäche und Canäle von ihm wimmeln. Er soll im Juli laichen.

2) O. marginatus *Cuvier* (l. c. p. 411. planch. 412. — O. Gachua ? *Buchanan*, Fish. of Gang. pl. 21. f. 21.)

Dem vorigen sehr ähnlich, mit dem er zu Pondichery gleichen Namen führt und verwechselt wird. Er hat aber 34 Strahlen in der Rückenflosse, alle Zähne sind fein und keine langen Eckzähne vorhanden, die allgemeine Farbe scheint ein rosträthliches Braun zu sein, das unten blässer ist, die Basis jeder Schuppe ist aber etwas dunkler, die Rücken- und Afterflosse sind schwärzlichbraun, etwas bläulich mit einem hellen Saume, auf der grauen Brustflosse steht an der Basis ein rostbrauner Fleck und hinter demselben 2 braune Querlinien, die sehr kleinen Bauchflossen sind bräunlichweiß, die Schwanzflosse ist

schwärzlich mit dunklern Querlinien, der Rand weiß oder weißlich. So die Farbe der Exemplare in Weingeist, welche 6 Zoll lang sind. Zeichnungen, welche Kuhl und van Hasselt einsandten, und die wol dieser Art angehören, geben den Rücken grünlich, Seiten und Bauch weißlich, die Schwanzflosse gelblich, diese, sowie die Rücken- und Afterflosse schön morgenroth gesäumt an. Buchanan, dessen Fisch wahrscheinlich derselbe ist, beschreibt den Rücken braungrün mit dunklern unregelmäßigen Querbinden, Bauch schmutzigweiß, Rücken-, Schwanz- und Afterflosse grünlich braun mit schwarzer Binde und weißem Saume, die After- und Schwanzflosse aber mit röthlichen, auf der Brustflosse mehren Linien bläulicher Flecken. Nach dem letztern Naturforscher erreicht zwar dieser Fisch mitunter Fußlänge, wird aber meist nur Spannenlang. Er ist in den Teichen und Gräben von Bengalen sehr gemein und eine derjenigen Arten, von denen das Volk am meisten glaubt, daß sie mit dem Regen vom Himmel fielen. In der That sieht man nach den ersten starken Regengüssen der sogenannten schlechten oder Regenzeit solche Fische im Grase kriechen, aber Buchanan glaubt, daß dies hauptsächlich daher komme, daß dem Fisch das verdorbene faulende Wasser in den engen Gräben gegen das Ende der trocknen Jahreszeit zuwider wird, und die ersten Regengüsse, die das Gras der Umgegend benetzen, ihn aus dem traurigen Aufenthalte herauslocken, um reines Wasser, freiere Bewegung und frische Nahrung zu suchen.

Wir übergehen nun die Arten O. cora-mota *Cuvier* (p. 414.), welchen Russel kora-motta (!) nennt (t. II. p. 49.) und den Cuvier mit vorigem sehr ähnlich, wenn nicht identisch glaubt. — O. fuscus *Cuvier* (p. 414.) ebenfalls dem vorigen sehr ähnlich und dem O. aurantiacus *Buchan.*, der ihm als dem Marginatus außerordentlich ähnlich erscheint.

Das Skelett dieser vorstehenden Fische hat 30 und einige Rückenflossstrahlen auf 60 oder 61 Rückenwirbel. Die Bauchhöhle verlängert sich nach hinten über die Afterflosse und zwischen einer Art von Rippen bis nahe an den erweiterten Wirbel, der die Schwanzflosse trägt, so daß es schwer ist zu sagen, wo in dem Skelett der eigentliche Schwanz anfängt. Die Oberseite des Kopfes ist flach, wie bei der Gattung Mugil. Ihre Rippen haben Anhängsel. Man könnte sie in gewisser Hinsicht unter die Abdominalen zählen, wenn man die beiden Stücken ihres Beckens berücksichtigt, oder die Knochen, welche die Bauchflossen tragen, indem diese weder untereinander verbunden, noch unmittelbar an den Kreis der Schulterknochen befestigt sind, sondern im Fleische liegen.

3) O. striatus *Cuvier* (*Bloch?* pl. 359. Sola *Buchanan* pl. 32. f. 17. Muttah *Russel* pl. 162.)

Cuvier vereinigt unter diesem Namen, wie er sich selbst ausdrückt, zwei Sorten, die, obwol etwas in der Strahlenzahl abweichend, übrigens doch in den Formen und Farben einander so ähnlich sind, daß er sie als Arten nicht zu unterscheiden wagte. Sie kamen fast aus allen Theilen Indiens. Die Farben in frischem Zustande werden theils grünlich auf dem Rücken, weiß am Bauche und gelb an den Bauchflossen, theils schwärzlich auf dem Rücken, gelblich an der Wurzel der Brust- und Bauchflossen und um die Schnauze, beschrieben. Einige Individuen haben in der Seite einen gelben Streifen. Die Exemplare von der Insel Celebes erreichen eine Länge von 2 Fuß, und haben in der Rückenflosse bis 42 Strahlen. Individuen aus Pondichery haben 44 — 45 Strahlen in der Rückenflosse, und hierher auch die Bloch'sche Figur gehören; Buchanan beschreibt seinen Fisch oben braungrünlich mit schrägen weißigen Binden, die Seiten unterhalb der Seitenlinie mit braunen und gelben Binden und den Leib unter mit hintern Theil der Rücken- und Afterflosse gelblich mit mehren schwarzen Flecken zwischen den Streifen; nach diesem Naturforscher lebt dieser Fisch in allen Seen und Flüssen Indiens.

Die übrigen von Cuvier noch aufgeführten [illegible] als die minder wichtigen, alle ausführlich zu beschreiben würde zu weit führen, wir wollen uns begnügen, die Namenliste derselben zu geben.

Ophic. planiceps, *Kuhl et van Hasselt*. — O. Sowara, *Cuvier*. (*Russel* pl. 163.) — O. micropeltes, *Kuhl et van Hasselt*. — O. serpentinus, *Cuvier*. Siam. — O. nigricans, *Cuvier*. — O. marulius, *Buchanan* (pl. 17. f. [illegible]). — O. ocellatus, *Cuvier* (Bostrichoides ocellatus, *Lacépède*). Bengalen. — O. grandinosus, *Cuvier*. [illegible]. — O. barca, *Buchanan* (pl. 35. f. 20). [illegible]. — O. maculatus, *Lacépède* (unter Bostrichoides). Canton. — O. miliaris, *Cuvier*. Canton. — O. [illegible], *Cuvier*. Canton. (D. [illegible])

OPHICHTHYTES, *Dumeril*. (Pisces.) Ordnung der Knochenfische ohne Kiemendeckel, ohne Kiemenhaut und ohne Bauchflossen. Sie umfasst die Gattungen Muraenophis, Gymnomuraena, Muraena, Sphagebranchus und Synbranchus. (*Dumeril* analyt. Zoologie, übersetzt von [illegible] 152. — (D. [illegible])

Ophicidae, s. Ammoniten. (1ste Sect. III. [illegible])

OPHIDII (Reptilia), (ὄφις). Eine, [illegible] Brongniart (Essai d'une classification naturelle des Reptiles. Paris 1805.) gebrauchte Benennung für [illegible] ter dem Namen Schlangen (Serpentes) [illegible] Reptilien, welche mit wenigen Ausnahmen [illegible] genommen worden ist.

So bestimmt auch der Begriff, den man [illegible] gemeinen Leben von diesen Thieren macht, zu [illegible] so wenig sind die Naturforscher über die Grenzen [illegible] ben und die zu dieser Ordnung der Reptilien [illegible] den Thiere einig. Es scheint, als ob es auf den [illegible] Blick leicht sei, eine Schlange von ähnlichen Thieren [illegible] unterscheiden, man geräth aber bei Aufsuchung [illegible] Merkmale leicht auf lauter negative, wie [illegible] kannteste — der Mangel der Füße, und [illegible] näherer Betrachtung, daß einzelne wieder in [illegible] zen innern Bau, ja selbst im äußeren so wenig [illegible] nahme der allgemeinen Formen, mit dem [illegible] einstimmen, daß man sie nicht ohne Zwang [illegible] ben verbinden kann. Deshalb ist die Begrenzung

von verschiedenen Naturforschern verschieden an= worden, und wir sehen uns genöthigt, um llständig zu sein, dieselbe hier in ihrem wei= ange anzunehmen.

ist aber zuerst die Linné'sche, welche auch noch Zeit, namentlich von Cuvier, aufrecht erhalten

Linné gab (Systema naturae ed. XII.) von gen folgende Definition: sie athmen nur durch s fehlen ihnen die Füße, die Schwimmflossen . Dieselben Kennzeichen, denen nur noch das: den mit Zähnen versehen" beigefügt ist, stellte Analytische Zoologie, übersetzt von Froriep) gleichen Umfange nahm die Ordnung Cuvier imal, edit. I. und II.) an. Laurenti (Speci= bens Synopsin Reptilium. Viennae 1768.) n Fußmangel nicht und nahm deswegen Gat= t auf, welche durchaus zu den Sauriern ge= n müssen, obgleich dieses negative Kennzeichen s als ein strenges zu betrachten ist, da neuere gen gelehrt haben (s. u.), daß mehre echte allerdings Rudimente hinterer Extremitäten Oken (Lehrbuch der Naturgeschichte 1816.) be= se Ordnung auf gleiche Weise wie Laurenti. Versuche eines Systems der Amphibien 1820.) den Schlangen drei Abtheilungen seiner Ord= idota squamata, nämlich repentia, serpentia entia, welche drei zusammen ebenfalls den nur Umfang haben. Fitzinger (Neue Classification en. Wien 1826.) stellte die Schlangen in ein= ien gesondert, theils in die Tribus squamata, ie nuta. Boie (Isis XIX. S. 981.) behielt g der Ordnung bei, wie ihn Linné vorgezeich= doch gleich Cuvier mit Aussonderung derjeni= Anguis, welche mit Füßen versehen sind. rbuch der Naturphilosophie, zweite Auflage lt die Schlangen im Linnéischen Sinne theils e Ordnung, Aderlurche, eigentliche Schlangen, einigen Eidechsen in die zweite Ordnung Darm= . Gray (Synopsis Reptilium. London 1831) Schlangen Linné's in zwei Familien Ophio- Ophidii, von welchen die letztere die eigent= Schlangen umfaßt. Die vollkommenste rich= erung hat wol Wagler (Natürliches System bien. München 1830.) vorgenommen, indem nung Schlangen, welche die eigentlichen echten umfaßt, aufstellt, die übrigen Gattungen, Linné noch den Schlangen beigezählt wurden, dere Ordnungen, Wühlen und Blindwüh= ist. Wir können nicht umhin, das über die der erstern Ordnung von ihm Gesagte wört= icken, da ein Auszug es weniger vollkommen e. — „Allgemein fast führt man als Charak= Ordnung den Mangel der Füße [1]), des Brust= Beckens, der Augenlieder und eines äußern Gehörganges an: Charaktere, welche nicht blos negativ sind, sondern theilweise auch auf die Echsen bezogen wer= den können [2]). Andere, welche sich von der Unzulänglich= keit dieser Charaktere überzeugten, wagten es nicht die Schlangen zur eigenen Ordnung zu erheben, sondern ver= banden sie mit den Echsen; sie haschten nach äußeren Merkmalen — und fanden sie nicht. Ihre Merkmale muß man aber in ihrem Innern suchen, und da zeigt es sich bald, daß diese Amphibien nicht weniger eine Ord= nung für sich bilden, als die Schildkröten, Krokodile und Echsen. — Ihre Merkmale sind: 1) seitlich ausstreckbare Gaumenbögen; 2) ein allen Bewegungen des Unterkie= fers untergeordneter Oberkiefer; 3) der Unterkiefer, des= sen Äste an ihrem vordern Ende nicht durch Symphyse, sondern nur durch ein dehnbares Band zusammengehal= ten werden, und deshalb vollkommen von einander ent= fernt werden können; 4) sie wie die durchaus einfachen (ungegliederten) Rippen. — Das Trommelbein (Quadrat= bein) steht immer senkrecht und frei, nicht so das Schlä= fenbein (Kauknochen Cuv., zweites Quadratbein einiger Autoren), welches in den Gattungen der untersten Sip= pen fast ganz mit dem Schädel verbunden ist (Ilysia, Cylindrophis) und nur in den höher stehenden Sippen frei über die Wände des Schädels hervorragt, und sich an seiner vordern Spitze mit dem obern Ende des Trom= melbeins verbindet."

Da wir uns oben über den Umfang, welchen wir der Ordnung der Schlangen geben zu müssen glauben, bereits erklärt haben, so ist es auch nothwendig, die bei= den Ordnungen Waglers, welche demnach noch dazu ge= hören, nach demselben etwas näher zu charakterisiren. Die Wühlen unterscheiden sich von den eigentlichen Schlan= gen dadurch, daß sie weder den Ober= noch den Unterkiefer seitlich ausdehnen können, daß sie der einen Seite der Kiefer angeheftete Zähne haben, welche kegel= förmig und hohl sind, und daß ihre Zunge am Grunde von keiner Scheide umschlossen ist. Durch diese Aus= nahmen den Eidechsen einigermaßen nahe stehend, weichen sie doch von diesen wieder dadurch ab, daß sie nur eine einzige vollkommene Lunge, eine sehr lange Luftröhre wie die Schlangen, ein sehr tief im Rumpfe liegendes Herz besitzen, und daß ihre Nasenlöcher an der vordern Spitze der Schnauze ausmünden. Das Gaumengewölbe ist fast vollständig und der Gelenkkopf am Hinterhaupte von stumpf herzförmiger Gestalt, längs seiner Mitte getheilt. Das Schläfenbein ist mit dem Scheitel, wie bisweilen selbst das Trommelbein, gänzlich verbunden. Wo letz= teres von dem Schädel getrennt ist, steht es nicht aufrecht,

Prof. Mayer in Bonn hat bekanntlich in seiner sehr Abhandlung über die hintern Extremitäten der Ophi= Act. phys. med. Acad. Leop. XII. p. 821.) das Dasein einzelner hinterer Fußglieder unter der Haut in vielen Schlangen nachgewiesen, die von ihm aufgefundenen Fußknochen mit den damit in Verbindung stehenden Muskeln beschrieben und abgebildet, und auf das Dasein und den Mangel derselben seine Classification der Schlangen begründet, wobei ich blos erinnern will, daß er unter diese solche Amphibien aufnahm, welche theils zu den Echsen (Anguis), theils zu den Wühlen (Amphisbaena) ge= hören.

2) So fehlen z. B. den Nattern und Nacktaugen die Augen= lieder, den Leierköpfen und Schlußohren der äußere Gehörgang, den Blindschleichen und Schleichechsen die Füße.

sondern hat eine schräge, fast horizontale Lage. Es sind bald vordere und hintere, bald nur vordere oder gar keine Füße vorhanden. Die Zehen sind größtentheils sehr unvollkommen kurz und dick. Einige haben ein Brustbein.

Was die Blindwühlen betrifft, so sind sie schon mehr den Fröschen verwandt, obgleich im Äußern der Form nach noch schlangenähnlich. Alle Blindwühlen haben gleichartige, der Innenseite der Kiefer angeheftete, starke kegelförmige, mit ihrer Spitze etwas zurückgeneigte Zähne (auch am Zwischenkieferbeine) und eine mit ihrer ganzen Unterseite dem Kinne angeheftete, mithin nicht ausstreckbare Zunge. Zähne finden sich in den bis jetzt bekannten Gattungen auch am Gaumen vor, und zwar stehen sie hier in Gestalt eines Hufeisens (also parallel der Kieferzahnreihe). Das Zungenbein wird dadurch höchst merkwürdig, daß es aus drei Bogenpaaren besteht, die auf Kiemen der Wühlen in ihrem jüngsten Zustande und eine Metamorphose schließen lassen [3]). Die äußern Nasenlöcher stehen auf den Seiten oder an der Spitze des Kopfes, die innern gehen hinten am Gaumen aus. Die Augen fehlen entweder gänzlich oder sind von der Haut des Kopfes so bedeckt, daß sie zum Sehen durchaus unbrauchbar sind. Die Ohren sind unter dem Fleische verborgen ohne Trommelfell, und bestehen blos aus einem kleinen Knorpelplättchen, welches auf dem eirunden Fenster liegt. Sehr sonderbar ist der Kopf gebildet, indem die Kiefernbeine die Augenhöhle, die Schläfenbeine die Schläfenhöhle so bedecken, daß er wie eine aus einem einzigen Stücke bestehende schildförmige Knochenmasse erscheint. Die Augen, wenn sie vorhanden, liegen in einer am obern Rande der Kiefernbeine befindlichen, länglich punktförmigen Vertiefung. Die Rückenwirbel der Blindwühlen bewegen sich nicht mehr wie bei den Schlangen mittels Kugelgelenke in und auf einander, sondern sie sind an beiden Enden concav und stehen mit einander durch eine immer zwischen zwei Wirbeln befindliche Knorpelplatte in Verbindung; auch umgeben die Rippen den Rumpf nicht, da sie zu kurz und eigentlich nur noch Rudimente sind, Brustbein, Becken und Extremitäten fehlen gänzlich, und von den Lungen ist, wie noch bei den Schlangen, nur eine vollständig, dadurch unterscheiden sie sich wesentlich von den Fröschen und ihren Verwandten, welche immer zwei große Lungen von fast gleicher Größe besitzen.

Nachdem wir so den Begriff der Schlangen überhaupt erörtert haben, ist über ihre Stellung im Systeme noch zu bemerken, daß man ihnen ihren Platz zwischen den Sauriern und Batrachiern angewiesen hat.

Bevor wir die Organisation dieser Thiere näher betrachten, wollen wir einen flüchtigen Blick auf ihre Geschichte werfen.

Es waren dieselben schon im grauen Alterthume bekannt, wie wir denn kaum an die Schlange in den mosaischen Büchern, an die des Äsculap und an das sehr alte Symbol der Ewigkeit, dargestellt durch eine sich in den Schwanz beißende Schlange, werden erinnern dürfen. Aber auch ihre Naturgeschichte, wenn auch mit mancherlei Fabeln durchwebt, findet sich in den ältern Schriftstellern Aristoteles und Plinius ziemlich vollständig abgehandelt. Der erstere gibt eine ziemlich genaue Beschreibung des äußern und inneren Baues der Schlangen und bringt richtige Nachrichten von ihrer Fortpflanzung, ihrer Nahrung, ihrer Ausdauer ohne solche, ihrer Häutung und ihren Winterschlaf, ihrem giftigen Biß und ihren Feinden. Die von Aristoteles als sehr giftig erwähnte Aspis ist nach Cuvier's Ermittelung wol keine andere Schlange, als die von Geoffroy in der Description de l'Egypte als Coluber Haje beschriebene Art. Plinius erzählt von großen Drachen [4]), welche mit Elephanten kämpfen, und aus der Beschreibung läßt sich die noch jetzt bekannte Weise, wie die Riesenschlangen ihren Raub überwältigen, nicht verkennen. Wenn aber Plinius von der Aspis erzählt, daß ihr Hals anschwelle und ihr Biß nur durch das Abnehmen des beschädigten Gliedes geheilt werden könne, so läßt sich nach diesen Angaben die Brillenschlange und die gedachte Haje nicht verkennen, da welchen Arten es bekannt ist, daß sie die Fähigkeit besitzen, ihren Hals auf eigenthümliche Weise, von welcher weiter unten die Rede sein wird, auszudehnen. Auch über mehres Andere der Naturgeschichte der Schlangen bringt Plinius manche Wahrheiten bei. So sagt er unter andern: „die Aspis hat wie andere Schlangen in der Oberkinnlade links und rechts zwei lange Zähne, die von einem feinen Canale durchbohrt sind und das Gift in die Wunde spritzen. Einige sagen, die Schlangen haben nur einen Giftzahn, er sei krumm und lege sich nach dem Bisse zurück, andere sagen, der Giftzahn breche leicht ab und erneuere sich dann wieder, und fehle bei denjenigen, welche die Leute in die Hand nehmen und vorzeigen. Die Zähne der Viper verbergen sich im Zahnfleische, auch sie strotzt von Gift und spritzt das Gift durch die Zähne in die Wunden. Die von den Aspis Gebissenen verfallen in Gefühllosigkeit und Schlaf; von allen Schlangen hat sie das tödtlichste Gift. Wenn das Gift in das Blut oder in eine frische Wunde kommt, so tödtet es sogleich, in alte Geschwüre gebracht nur langsam. Übrigens kann man davon, so viel man will, ohne Schaden trinken, in diesem Falle wirkt es nicht verderblich, daher kann man auch durch den Biß der Aspis getödtete Thiere essen [5])."

3) Was Wagler hier in diesen Kennzeichen ahnete und noch deutlicher dadurch aussprach, daß er in einer Anmerkung fragt: ob diese Blindwühlen nicht in frühester Jugend ein Kiemenloch haben möchten — hat sich einigermaßen wenigstens und bis auf die Metamorphose durch Müller's Entdeckung der Kiemen an einer Caecilia bestätigt. Das Weitere davon unten.

4) Die Drachen der Vorwelt dürften sich zwar gröſtentheils auf die großen Riesenschlangen Indiens beziehen, vielleicht auch, wenigstens die ältesten Sagen, auf diejenigen urweltlichen Reptilien, von denen sich jetzt so viele Überbleibsel in der Formation finden. Die muthmaßlichen Formen derselben, welche an jene Drachenbeschreibung erinnern, finden sich schön dargestellt in dem sinnreichen Tableau, welches Goldfuß in dem dritten Hefte seiner Petrefacten geliefert hat. 5) Wer dasjenige, was Aristoteles und Plinius von den Schlangen beigebracht haben, im Original nicht lesen könnte, findet eine gute Übersetzung in welcher das Wahre besonders hervorgehoben ist, in dem vortrefflichen Werke: Schlangenkunde von Dr. H. O. Lenz. Gotha 1832.

ilbrigens haben faſt zu allen Zeiten die Schlangen
Bild der Geſchwindigkeit, der Zeit, namentlich der
Zeit, der Schlauheit und Falſchheit, der ärztlichen
u. ſ. w. gedient. Die außerordentliche Muskel-
mit welcher namentlich die größeren Arten unter
begabt ſind, gab gleichfalls zu mythologiſchen Mähr-
Veranlaſſung, beſonders wol zu demjenigen, daß
us, um den Herkules zu bekämpfen, ſich in eine
nge verwandelt habe. Von ſolcher Stärke möchten
ieſenſchlangen jener Zeit, damals noch nicht ſo ſehr
gl, freilich wol eher einen Begriff geben können,
namentlich aus der Geſchichte des Feldzugs des
us in Afrika bekannt iſt, wie dieſer Feldherr ge-
t war, einige Mannſchaft gegen eine ſolche be-
b große Schlange auszuſchicken, da Einzelne nichts
ſie vermochten und ſie ihm fortwährend Soldaten
Die Schlangen wurden ferner bei den Alten mehr
weniger verehrt und ſind Embleme verſchiedener
, des Äskulaps, der Hygea, der Furien, der Me-
u. ſ. w. Sie genießen eine ſolche göttliche Ver-
noch jetzt bei mehren afrikaniſchen und indiſchen
ſchaften. Auf Ceylon verehren die Eingebornen die
ſchlange mehr, als ſie ſie fürchten, ſie tödten ſie
ſelbſt wenn ſie in das Haus kommt, ſondern ſtecken
eine Taſche und tragen ſie in das Waſſer. Auch
nern in der Schweiz haben eine eigene Furcht
Verehrung vor den Schlangen, beſonders weil ſie
r mehr oder weniger giftig halten. Jeden, der es
eine Schlange mit bloßer Hand anzugreifen, halten
einen Zauberer oder Beſitzer eines beſondern Ge-
ſes, und ſelbſt dargebotenes Geld vermag nicht, ih-
ſen Widerwillen zu benehmen.

s iſt wol hier der geeignete Platz, Einiges über die
nten Schlangenbeſchwörer beizubringen, von de-
ht blos in ältern und neuern Zeiten mehre Reiſen-
hlen, ſondern die auch ſchon zur Zeit der Römer be-
nd berüchtigt waren. Vgl. auch d. Art. Ophiogenes.
r Zeit der Römer waren es beſonders die Mar-
die Pſyller, welche in dem Rufe ſtanden, Schlan-
ſchwören und Schlangenbiß heilen zu können. Ob
letztere Geſchicklichkeit wirklich beſaßen und wor-
dieſelbe gründete, läßt ſich jetzt nicht wohl mehr
n. Sie beſtand vielleicht blos in dem Ausſaugen
unde, theils mittels des Mundes, theils mittels
rt Schröpfköpfe, welches letztere nach Ehrenbergs
die Bewohner Ägyptens und Syriens noch jetzt
n. Wir begnügen uns, dasjenige, was man etwa
r Beziehung über dieſe Völker weiß, in ein paar
ſtellen der Schriftſteller jener Zeit beizubringen,
es zu weit führen würde, alles hierher Gehörige
ſich aufzunehmen.

ie Marſer waren ein Volk in Mittelitalien und
überhaupt in dem Rufe, Giftmiſcher, Weiſſager
Zauberer zu ſein. Virgil (Aen. VII. 750.) ſagt
en, die auf eine eigene Schlangengöttin Angui-
hrten — Folgendes:

ulo et Marrubia venit de gente sacerdos,
ronte super galeam et felici comtus oliva,

Archippi regis missu, fortissimus umbro:
Vipereo generi et graviter spirantibus hydris
Spargere qui somnos cantuque manuque solebat,
Mulcebatque iras, et morsus arte levabat.
Sed non Dardaniae medicari cuspidis ictum
Evaluit, neque eum jurvere in volnera cantus
Somniferi, et Marsis quaesitae in montibus herbae.
Te nemus Anguitiae, vitrea te Fucinus unda,
Te liquidi flevere lacus.

Und Silius Italicus (VIII, 495.):

Hae bellare acies norant. At Marsica pubes
Et bellare manu, et chelydris cantare soporem,
Vipereumque herbis hebetare et carmine dentem.
Acetae prolem Anguitiam mala gramina primam
Monstravisse ferunt, tactuque domare venena,
Et lunam excussisse polo, stridoribus amnes
Frenantem ac silvis montes nudasse vocatis.

Noch berühmter, vorzüglich wegen ihrer Art den Schlangenbiß durch Ausſaugen zu heilen, waren die Pſyller, ein afrikaniſches Volk, von denen Lucanus (IX, 891.) erzählt:

— — — Gens unica terras
Incolit, a saevo serpentum innoxia morsu,
Marmaridae Psylli: par lingua potentibus herbis:
Ipse cruor tutus, nullumque admittere virus,
Vel cantu cessante, potest. Natura locorum
Jussit, ut immunes misti serpentibus essent.
Profuit in mediis sedem posuisse venenis.
Pax illis cum morte data est. Fiducia tanta est,
Sanguinis: in terram parvus cum decidit infans,
Ne qua sit externae Veneris mistura timentes,
Letifica dubios explorant aspide partus.
Utque Jovis volucer, calido cum protulit ovo
Implumes natos, solis convertit ad ortus:
Qui potuere pati radios, et lumine recto
Sustinuere diem, coeli servantur in usus;
Qui Phoebo cessere, jacent: sic piguora gentis
Psyllus habet, si quis tactos non horruit angues,
Si quis donatis lusit serpentibus infans.
Nec solum gens illa sua contenta salute,
Excubat hospitibus, contraque nocentia monstra
Psyllus adest populis. Qui tunc Romana secutus
Signa, simul jussit statui tentoria ductor,
Primum quas valli spatium comprendit arenas
Expurgat cantu verbisque fugantibus angues.
Ultima castrorum medicatus circuit ignis.
Sic nox tuta viris. At si quis peste diurna
Fata trahit, tunc sunt magicae miracula gentis,
Psyllorumque ingens et rapti pugna veneni.
Nam primum tacta praesignat membra saliva.
Quae cohibet virus, retinetque in vulnere pestem.
Plurima tum volvit spumanti carmina lingua
Murmure continuo, nec dat auspiria cursus
Vulneris, aut minimum patiuntur fata tacere.
Saepe quidem pestis nigris inserta medullis
Excantata fugit: sed si quod tardius audit
Virus, et efcitum jussumque exire repugnat,
Tunc superincumbens pallentia vulnera lambit,
Ore veneno trahens, et siccat dentibus artus,
Extractamque tenens gelido de corpore mortem
Exspuit: et cujus morsus superaverit anguis
Jam promptum Psyllis vel gustu nosse veneni.

Celſus (V, 27. sect. 3.) meint, daß das Kunſtſtück des Ausſaugens nichts Beſonderes ſei, weil das Gift im Magen nicht ſchade, man dürfe nur auch keine Verletzungen im Munde haben. — Weitere Nachrichten über die

Psyller finden sich noch beim Plinius (H. N. VII, 2—8, 38. XXI, 45. XXV, 76. XXVIII, 6.), beim Sueton (im Aug. 17.), beim Priscianus (10.), bei Älian (Hist. anim. I, 57. XVI, 27. 28.).

Was die neuern Nachrichten über Schlangenbeschwörer betrifft, so sind nur wenige davon durch Reisende mitgetheilt worden, denen man Kenntnisse und vorurtheilsfreie Prüfung der Vorgänge genug zutrauen darf, um anzunehmen, daß sie sich nicht haben täuschen lassen durch Gaukler, deren List und Gewandtheit, namentlich bei den indischen Völkern, bekanntlich so ausnehmend groß ist.

Kämpfer, welcher vom Jahre 1683 an Asien bereiste, erzählt von der Abrichtung der Brillenschlangen in Ostindien Folgendes: „Der Gaukler, welcher die Brillenschlangen dressirt hat, nimmt ein Stück Wurzel, wovon er immer einen guten Vorrath bei sich führt, und versichert zugleich die Zuschauer, daß er unter dem Schutze dieser kräftigen Wurzel die Schlangen angreifen und ihren giftigen Bissen trotzen kann. Darauf läßt er aus einer Schachtel eine Brillenschlange hervorkriechen, reizt sie durch einen Ruthenhieb, und hält ihr die rechte Hand, worin er die Wurzel hat, vor. Sogleich wendet sich die Schlange gegen ihren Feind, richtet sich auf dem Schwanze ruhend empor, bläst sich auf, zischt, streckt ihre Zunge hervor, öffnet den Rachen, und ihr glühendes Auge folgt der Hand des Gauklers. Jetzt beginnt dieser seinen Gesang, bewegt seine Hand nach dem Tacte auf und ab und zwingt so das Thier, welches immerfort der Hand folgt, seinen Kopf beständig zu bewegen, und so etwa acht Minuten lang eine Art von Tanz darzustellen. Der Gaukler sieht den Augenblick voraus, wo die Schlange ermattet sinken würde, Gesang und Handbewegung hören auf, die Schlange senkt sich und kehrt in ihre Schachtel zurück." Über die Art der Abrichtung meldet derselbe Schriftsteller Folgendes: „Der Indier hatte zweiundzwanzig Schlangen in ebenso viel irdenen Gefäßen, welche durch einen Deckel geschlossen und groß genug waren, ihnen die nöthige Bewegung zu gestatten. Wenn die Witterung nicht zu heiß war, ließ er eine Schlange nach der andern aus ihrem Gefängnisse. Sobald die Schlange aus dem Gefäße gekrochen war und entwischen wollte, drehte der Meister ihren Kopf mit einem Rüthchen nach sich zu, und in dem Augenblicke, wo sie nach ihm beißen wollte, hielt er ihr das Gefäß vor, womit er, wie mit einem Schilde, ihre Bisse auffing. Bald sah sie denn ein, daß ihre Wuth nichts ausrichtete und zog sich zurück. Diese Art von Kampf dauerte ½ oder selbst ¾ Stunde und während dieser Zeit folgte die Schlange immerwährend mit aufgeblasenem Halse allen Bewegungen des ihr vorgehaltenen Schildes. So wurde die Schlange allmälig daran gewöhnt, sich, so bald man ihr das Gefäß vorhielt, aufzurichten. Späterhin hielt man ihr statt dessen die Hand vor, aber die Schlange wagte nicht zuzubeißen, weil sie schon so oft von dem Schilde zurückgeprallt war. Der Gaukler begleitete die Bewegungen der Schlange mit einem Gesange, um die Täuschung zu vermehren. Indessen hätte er doch trotz aller Geschicklichkeit und Vorsicht einen Biß bekommen und sterben können, deswegen ließ er die Schlange vorher oftmals in ein [illegible] beißen, wobei sie ihr Gift verspritzte. Dies mußte von Neuem geschehen, weil sich das Gift sehr bald der ersetzte."

Wenn sich Kämpfer nun nicht geirrt hat, wenn die Schlange wirklich ihre Giftzähne noch besaß, so ist sich die Sache allerdings von einer andern Seite man sie gewöhnlich betrachtet, nämlich nicht mehr haft. Es mag auch allerdings damit seine Richtigkeit haben, wenigstens bestätigt sie ein neuerer Reisender (1821), Davy, in seinen Mittheilungen über Ceylon, indem er Folgendes erzählt: „Die sogenannten Schlangenzauberer zeigen sich hier auch oft, wie in Indien. Der Zauberer reizt die Schlange durch Schläge mit schnelle drohende Bewegungen der Hand, und besänftigt sie wieder durch seine Stimme, durch sanfte Kreisbewegungen der Hand und sanfte Schläge. Wird das Thier wild, so vermeidet er geschickt dessen Angriffe, und spielt dann mit ihm, wann es beruhigt ist, wo er dann die Hand des Thieres an seine Stirne bringt, und damit über das ganze Gesicht fährt. Das Volk glaubt, der Mann besitze wirklich einen Zauber, vermöge dessen er die Schlange ohne Gefahr behandeln könne. Der Aufgeklärte lacht darüber und betrachtet den Mann als einen Betrüger, der der Schlange die Giftzähne ausgerissen habe. Er irrt sich aber und das Volk hat Recht. Ich habe viele dressirte Schlangen gesehen, und die Giftzähne waren immer gefunden. Diese Menschen besitzen wirklich einen Zauber, zwar keinen übernatürlichen, aber den des Muthes und des Muthes. Sie kennen die Sitten und Launen dieser Schlange, und wissen, wie ungern sie ihre tödtliche Waffe braucht, und daß sie nur nach wiederholten vorhergehenden Drohungen beißt. Wer das Benehmen und die Hurtigkeit dieser Menschen hat, kann ihr Spiel leicht nachahmen, und ich habe es mehr als einmal gethan. Sie können ihr Spiel mit jeder Brillenschlange machen, sei sie frisch gefangen oder lange eingesperrt gewesen, aber sie wagen es mit keiner andern Giftschlange."

Ähnliches erzählt Menu von Minutoli von den egyptischen Schlangenbeschwörern, welche außerdem noch großem Ansehen zu stehen scheinen. Wir führen [illegible] des darüber aus seiner Reise an: „Zur Unterhaltung der Fremden pflegt man auch wol in Cairo Schlangenbeschwörer ihre vorgebliche Zauberei anstellen zu lassen. Diese Menschen bilden eine Art erblicher Brüderschaft, bewahren ihre Geheimnisse sehr sorgfältig und [illegible] ihnen wird in die höchsten derselben eingeweiht, nachdem vorher gewisse Beweise von Erfahrung und Geschicklichkeit abgelegt hat. Sie sind im ganzen Lande [illegible] haben besondere Gerechtsame und in Cairo beläuft sich ihre Zahl auf etwa 300. Das Volk hält sie für [illegible] Bei gewissen Feierlichkeiten, z. B. am Tage vor dem Abgange der großen Karawane nach der heiligen Stadt, ziehen sie in Feierreihen einher mit lebendigen Schlangen um Hals und Arme, wobei sie sich wie Rasende geberden, [illegible] ihnen der Schaum vor den Mund tritt. Bisweilen zerreißen sie die Schlangen mit den Zähnen. Wenn sie in diesem Zustande sind, drängt das Volk sich herbei, [illegible]

uen, um sie mit den Händen zu berühren. Die
enbeschwörer unterscheiden sich nach dem Grade
unst in Saadze und Befahze. Die Saadze
Kunststücke mit gezähmten Schlangen, die Befahze
Geheimnisse, die Schlange in den Häusern her-
'en und zu fangen. Um aber sicher zu gehen,
sie selbst eine Schlange bei sich zu führen, die,
ie gesuchte ihrer Zauberei nicht gehorchen will,
von ihnen hervorgezogen wird. Dessen ungeach-
zen diese Zauberer nach der Versicherung eines
errichteten Mannes wirklich eine große Geschick-
Schlangen aufzusuchen und zu fangen. Die
ung, besonders mit Mehl, Schwefel, Zwiebel-
und einem stark riechenden Kraute, welche sie ma-
nd den Schlangen angenehm und locken sie her-
er Zauberstab, den sie führen, ist ein Palmen-
unächst neben der Krone des Baumes abgeschnit-
voll von dem süßen Marke desselben, wonach
langen sehr lüstern sind. Außerdem wissen die
rer bei den Zauberformeln das Gezisch der
en so natürlich nachzuahmen, daß diese davon
: werden und der Speichel der Zauberer soll
as Kauen eines narkotischen ätzenden Krautes,
sie denselben auf eine gräßliche Weise vermeh-
: solche betäubende Kraft besitzen, daß die damit
Schlangen sofort einschlafen, und ohne Wei-
der Gewalt der Zauberer bleiben."

m sieht es dieser Erzählung leicht an, daß der
kein strenger Naturhistoriker war und sich mit
iern Scheine begnügte. Dies geht schon daraus
daß er von ihrer Lüsternheit nach Palmenmark
denn keine Schlange, am wenigsten die gif-
ssen vegetabilische Substanzen, es wäre also höch-
: Fall denkbar, daß die Schlangenbeschwörer sie
: Kost gewöhnten, worüber allerdings eine Mit-
insofern zu wünschen gewesen wäre, als viel-
Giftsecretion durch solche Nahrung vermindert,
ändert werden könnte. Wir können uns aber
t nicht erinnern, daß irgend ein Beobachter des
:s Erwähnung thäte, daß dergleichen sogenannte
Schlangen gefüttert worden wären. Wir sa-
Willen gezähmte, denn von andern, mit denen
he Proceduren nicht vornahm, ist es allerdings
daß sie in der Gefangenschaft fressen, wiewol
a. W.) ausdrücklich bemerkt, daß seine gefange-
zottern nie Nahrung zu sich nahmen. Es dürfte
) wol der Fall sein, daß durch längere Entzie-
1 Nahrung die Kraft des Giftes geschwächt, so
Menge desselben vermindert würde.

ers lauten die Berichte, welche Isidor Geoffroy
aire nach den Angaben seines Vaters in dem
Werke Description de l'Égypte: histoire natu-
: Reptiles gibt. Er sagt nämlich: „Die Haje
ige Schlange, von welcher die Gaukler Cairo's
ten Nutzen ziehen. Nachdem sie ihr nämlich die
: ausgerissen haben (eine Vorsicht, welche die
nbeschwörer Indiens auch rücksichtlich der Klap-
ge beobachten), zähmen sie dieselbe und richten
sie zu einer großen Anzahl mehr oder weniger sonderba-
rer Touren ab. Nachfolger, und vielleicht Abkömmlinge
der alten Psyllen, wissen sie Effekte hervorzubringen, welche
das lebhafte Erstaunen des unwissenden ägyptischen Vol-
kes erregen und bei den Gelehrten unsers Europa's un-
streitig noch ein größeres hervorbringen würden. Sie
können, wie sie sagen, die Haje in einen Stock verwan-
deln, und sie dahin bringen, daß sie sich todt stellt.
Wenn sie diese Wirkung hervorbringen wollen, so spuk-
ken sie ihr in den Rachen und zwingen sie das Maul
zu schließen, und legen sie auf die Erde, dann, gleichsam
als ob sie ihr einen letzten Befehl ertheilen, drücken sie
die Hand auf den Kopf derselben und sogleich wird die
Schlange steif und unbeweglich, und fällt, so zu sagen,
in eine Art von Katalepsie. Sie erwecken sie wieder, so
bald es ihnen gefällt, indem sie sie bei dem Schwanze er-
greifen und stark zwischen den Händen rollen. Mein Vater,
der oft in Ägypten Zeuge dieser merkwürdigen Wirkung war,
glaubte zu bemerken, daß von allen Handlungen, welche
die Praktik dieser modernen Psyllen bilden, eine einzige
wirksam war, um, wenn man diesen Ausdruck brauchen
will, den Schlaf dieser Thiere hervorzubringen. Zur Be-
stätigung dieser Meinung foderte er einen solchen Gauk-
ler auf, sich bei der Behandlung der Schlange auf die
gedachte Kopfberührung zu beschränken. Dieser aber
nahm diesen Vorschlag als ein abscheuliches Sacrilegium
auf, und schlug ungeachtet aller Anerbietungen, die man
ihm machte, es ab, das ihm bezeigte Verlangen zu be-
friedigen. Die Muthmaßung meines Vaters war indessen
wohl begründet, denn als er den Finger etwas stark auf
den Kopf der Haje gedrückt hatte, sah er sogleich alle
die Wirkungen hervortreten, welche die gewöhnliche Folge
der geheimnißvollen Praktik des Gauklers waren. Die-
ser, als er eine solche Wirkung sahe, glaubte sowol Zeuge
eines Wunders, als auch einer gräßlichen Profanation
zu sein, und floh von Schrecken ergriffen. Die Psyllen
rühmen sich in der That von ihren Voräldern und allein
das Geheimniß zu besitzen, diesen Thieren befehlen zu kön-
nen; sie fodern Leute aus dem Volke auf, ihnen nachzu-
ahmen und Versuche zu machen, von denen sie wohl wis-
sen, daß sie ohne Erfolg sein werden, wie dies auch im-
mer der Fall ist; denn, da diese Leute nur das nachah-
men, was ihnen gewöhnlich in die Augen fällt, so be-
gnügen sie sich damit, der Schlange in den Rachen zu
spucken, und gelangen so nie dahin dieselbe einzuschläfern."

Nach dieser Erzählung Geoffroy's kann man nicht
umhin, auf den Gedanken zu kommen, daß die Wirkung
des Einschläferns der Schlange, vielleicht weniger durch
den Druck, als durch eine Art thierischen Magnetismus
hervorgebracht wurde. Man wird sich ohne Zweifel hier-
bei auch der Wirkung erinnern, welche ein künstlicher
Magnet, ja selbst schon ein Feuerstahl, auf den Aal
hervorbringt. Auch kann der Verfasser dieses Artikels
nicht umhin auszusprechen, daß er um so mehr geneigt
ist, diese Ansicht zu hegen, als seine eignen Erfahrungen
dafür sprechen. Vor längern Jahren nämlich in einer
Gegend lebend, wo die gewöhnliche Natter (Coluber
Natrix L.) nicht selten ist, ward er durch einen Hand-

lungslehrling, welcher zum Schrecken der Käufer und seines Lehrherrn immer von Reptilien aller Art umgeben war, veranlaßt, ebenfalls den Versuch der Schlangenzähmung vorzunehmen. Ein mäßiger Druck auf den Kopf der Schlange war immer das erste, was vorgenommen und von Zeit zu Zeit wiederholt werden mußte, um sie fügsam zu machen. Damals war Geoffroy's Arbeit noch nicht erschienen, sonst würden mehre und genaue Versuche angestellt worden sein, zu denen es jetzt an jeder Gelegenheit fehlt. Es ist zu bedauern, daß Lenz, der vortreffliche Beobachter, der so vielfältige Versuche aller Art angestellt hat, namentlich auch im Bezug auf die Einwirkung der Elektricität, worauf wir sogleich zu reden kommen werden, nicht auf den Gedanken gekommen ist, dergleichen auch mit dem Magnet oder mittels des thierischen Magnetismus anzustellen. Es würden dieselben um so interessanter gewesen sein, als wir bereits merkwürdige Einwirkungen des animalischen Magnetismus auf Thiere kennen, die wir jedoch hier, als zu unserm Gegenstand nicht gehörig, übergehen, und auf die desfallsige Abhandlung: Observationes biologicae de magnetismo animali caet. auct. *Alfr. Guil. Volkmann*, Lips. 1826. verweisen müssen.

Einen unglücklichen Fall, welcher sich mit einem teutschen sogenannten Schlangenbeschwörer zutrug, und welchen Lenz in seinem Werke mittheilt, werden wir weiter unten berühren.

Man hat auch behauptet, daß die Schlangenbeschwörer sich der Musik bedienten, um auf diese Thiere zu wirken. Mehre Reisende erzählen davon; unter andern will Chateaubriand im Jahre 1791, in Oberkanada in Nordamerika gesehen haben, wie ein Eingeborner den Zorn einer Klapperschlange durch Flötenton beschwichtigte und sie sogar durch diese Töne dahin brachte, ihm zu folgen. Wir wollen dahingestellt sein lassen, welchen Glauben man dieser Erzählung beimessen mag, welche ein Reisender lieferte, der als Dichter ohnedies von dem Aufenthalte in jenem Lande bezaubert war. Fast noch merkwürdiger ist folgende Stelle in der Reisebeschreibung des Major Laing, indem er von seinem Aufenthalte bei den Sulimas südlich vom Gambiaflusse spricht. „Unter den Musikern war auch einer, der sich rühmte, er könne mit seiner Musik Krankheiten heilen, wilde Thiere zähmen, und Schlangen zum Tanze bringen. Er stimmte dabei bald eine muntere Weise an, und eine große Schlange kroch den Hof hinein. Bald veränderte er die Weise und sang: „„Schlange halt ein, du läufst zu schnell!"" und die Schlange hielt ein. Darauf sang er: „„Schlange tanze, denn ein weißer Mann ist nach Falaba gekommen, tanze, denn es ist ein glücklicher Tag!"" Die Schlange wand sich herum, richtete den Kopf auf, machte allerlei Kunststückchen und kroch zuletzt, als der Sänger fertig war, hinter demselben her. Man bemerkte gleich mein Erstaunen und war höchst erfreut darüber, daß ein schwarzer Mann etwas habe machen können, worüber sich ein Weißer gewundert."

Lenz hat sehr recht, wenn er diesen Erzählungen wenig Glauben schenkt, und indem er mit Grund bemerkt, daß das Ohr dieser Thiere nicht allein [illegible] vollkommen, sondern noch überdies unter der [illegible] borgen liege (s. w. u.). Indessen hat er doch [illegible] inländischen Schlangen Versuche angestellt, und [illegible] sen ihn diese mit seinen eigenen Worten beschreibe[illegible] sagt: „Ich wählte zu diesem Zwecke eine Spieldo[illegible] einen äußerst angenehmen Klang hatte, und [illegible] auf den Rand der Schlangenkiste. Sie spielte [illegible] chen und durchdrang mit ihrer Melodie die ganz[illegible] sammt den verschiedenartigen darin befindlichen [illegible] gen. Leider aber waren oder stellten sich alle [illegible] taub, und keine kümmerte sich im geringsten [illegible] Jetzt setzte ich die Spieldose mitten auf die [illegible] nes großen Glasrahmens, und legte eine Kreuz[illegible] glatte Natter, eine gelbliche Natter und eine [illegible] dicht an die Dose, aber auch unter dieser [illegible] Gesellschaft fand sich kein musikalisches Genie. [illegible] hin wiederholte ich den Versuch durch Flötenspiel, [illegible] auch da wurde wieder tauben Ohren vorgespielt."

Selbst gegen die Elektricität scheinen die Schl[illegible] gleichgültig zu sein, wenigstens so weit sich dies [illegible] von Lenz angestellten Versuchen abnehmen läßt, [illegible] er S. 67 seines Werkes mit folgenden Worten [illegible] „Ich nahm eine lebenskräftige Kreuzotter mit der [illegible] Hand an der Schwanzspitze und hielt sie so, [illegible] Kopf, oder wenn sie diesen zurückzog, ihr [illegible] nuten lang von den Fünkchen des Conductors [illegible] trisirmaschine getroffen wurde. Jedoch bemerkte [illegible] auffallende Wirkung. Dann nahm ich in die [illegible] eine geladene leydner Flasche und berührte damit [illegible] Kopf, der elektrische Schlag, welchen ich auf diese [illegible] mit der Otter zugleich bekam, war ziemlich heftig, [illegible] die Otter fuhr stark zusammen. Darauf gab ich [illegible] gleiche Weise noch 2 ebensolche elektrische Schläge, [illegible] denen sie ebenso zusammenfuhr; dann ließ ich sie [illegible] los, bemerkte aber weiter keine bestimmten Folgen. [illegible] sie noch eine Zeit lang heftigere Bewegungen [illegible] als gewöhnlich, war zwar offenbar; doch würde [illegible] geschehen sein, wenn ich sie ohne Elektricität [illegible] hätte. Darauf nahm ich eine Ringelnatter [illegible] fuhr ganz wie mit der Kreuzotter, auch ganz [illegible] selben Erfolge. Endlich isolirte ich dieselbe, [illegible] sie an einem seidnen Fädchen aufhing, und [illegible] ren Kopf eine Minute lang an den Conductor, [illegible] eine größere Wirkung hervorzubringen."

Haben wir nur so eben von der Beschwörung [illegible] Schlangen geredet, so wenden wir uns nun [illegible] berkraft, welche sie selbst besitzen sollen. Nach [illegible] richten vieler Reisenden nämlich soll der Blick, [illegible] lich der größern Giftschlangen, z. B. der Klapper[illegible] eine solche magische Gewalt auf die von ihnen [illegible] ten Thiere haben, daß dieselben, in gewaltige [illegible] versetzt, ihnen gleichsam von selbst in den Rachen [illegible] zen. Ja, es ist von manchen Berichterstattern [illegible] hauptet worden, daß diese Kraft selbst auf [illegible] schen wirke und denselben, wenn er von der [illegible] ihm selbst unbemerkt, angeschauet wird, zwinge, [illegible] zu nähern. Man wird leicht sehen, daß [illegible]

ache den Anschein einer Fabel hat; sie aufzuklä-
der amerikanische Arzt Barton schon im Jahre
t Glück versucht in einem eignen Schriftchen,
en Titel führt: „Memoir concerning the fas-
faculty, which has been aseribed the Rat-
Philadelphia, 1796. Da dasselbe den Gegen-
lständig genug erörtert, so wollen wir hier einen
daraus folgen lassen.

Schlange, von welcher Art sie auch sei, so er-
n, liegt, wenn sie bezaubern will, neben dem
der dem Busche, worauf sich der Vogel oder das
befindet, welches sie zu bezaubern gesonnen ist,
t unabläſſig ihre Augen auf das Thier. Hier-
hlt sich letzteres außer Stand gesetzt zu entflie-
erhebt vielmehr ein klägliches Geschrei, welches
, denen die Zauberkraft bekannt ist, sofort für
hrei eines bezauberten Thieres erkennen. Ist letz-
Eichhorn, so läuft es bis auf eine kleine Weite
m hinan, kommt wieder herab, läuft dann wie-
ie Höhe, sodann abermals herab, und erreicht,
leichtgläubiger Schriftsteller sagt, nie wieder die
öhe, sondern kommt stets tiefer gegen die
hin. Während dessen liegt die Schlange, den
dten starren Blick auf das Eichhorn geheftet, so
ich unten am Baume, daß man sich ihr unbe-
hern kann, ohne daß sie durch das dadurch ver-
Geräusch irre gemacht würde. Endlich stürzt
e Thierchen mit einem Sprunge der Schlange
ffnen Rachen.

h der Meinung vieler Männer, die sich lange in
rika aufgehalten haben, soll dieser lächerliche
unter den nordamerikanischen Wilden seinen Ur-
genommen haben, doch ist es auch andrerseits
cht, daß viele Stämme dieser Wilden keineswegs
auben.

ige Versuche, welche in Philadelphia mit Klap-
gen angestellt wurden, bestätigen die Zauberkraft
keineswegs. Die Vögel, welche zur Schlange
käfig gethan wurden, suchten ihr, gleichsam ih-
hr sich bewußt, zu entfliehen. Die Schlange
ch ihrer auf mancherlei Weise zu bemächtigen,
ur selten mit glücklichem Erfolge. Ward ein
ogel in den Käfig geworfen, so verzehrte ihn
ange sogleich, auch fing sie bald einen lebendi-
ilwurf. Ein Schneeammer ward zu einer gro-
perschlange in den Käfig gesetzt, als man nach
Stunden wieder nach ihm sah, zeigte er gar keine
er hüpfte vielmehr im Käfig umher, sprang auf
lstange und selbst auf den Rücken der Schlange.
r seine Stimme nichts weniger als angstvoll,
völlig natürlich, und dabei fraß er die hineinge-
Sämereien. Die Schlange war übrigens matt,
geschah am 17. Februar, also etwas früher als
gen Schlangen ihr Winterquartier zu verlassen

te die Klapperschlange wirklich eine so schädliche
alische Ausdünstung wie Lacépède behauptet, so
re Atmosphäre für mehre Thiere eine wahre Hölle
sein müssen. Aber daran ist nicht zu denken. Auch sind gerade die Wohnungen dieser Schlangen der Lieblingsort der Frösche, und oft liegt eine Klapperschlange Tage lang unter einem Baume oder Busche, auf welchen die Drossel oder der karolinische Fliegenstecher ihre Jungen erziehen.

Vögel aus dem Falkengeschlechte schweben oft Stunden lang über der Schlange, stoßen endlich auf sie herab, und führen sie ihren Jungen zum Futter in das Nest.

Außer der Klapperschlange schreibt man auch noch andern Schlangen in Amerika die Zauberkraft zu. Noch sonderbarere Geschichten als von der Klapperschlange erzählt man sich z. B. von der schwarzen Schlange (Coluber constrictor *Linné*), welche nicht giftig ist. Meine Untersuchungen, fährt Barton fort, über die Jahreszeit, in welcher sich das Bezaubern der Vögel besonders ereignen soll, sind genugthuend ausgefallen. Fast in jedem Falle fand es sich, daß dieser vermeinte Zauber der Schlangen zu der Zeit auf die Vögel gewirkt hatte, wo sie brüteten oder ihre Jungen erzogen. Nun fing ich daher an zu vermuthen, daß jenes angstvolle Geschrei der Vögel, welches man für das Zeichen der Bezauberung ansah, lediglich der ängstlichen Fürsorge für die Erhaltung ihrer Jungen zuzuschreiben sei und wirklich bin ich hievon später überzeugt worden.

Die Klapperschlange steigt zwar nicht auf Bäume, wol aber die schwarze Schlange und andere Arten. Wenn diese Hunger fühlen, so schlingen sie sich an Bäumen oder Buschwerk in die Höhe, worauf sich ein Vogelnest befindet. Der Vogel kennt die Absicht der Schlange sehr gut. Er verläßt das Nest, es mag Eier oder Junge enthalten, und sucht sich dem weitern Vordringen des Feindes auf alle Art zu widersetzen. Sein Geschrei ist melancholisch, seine Bewegung zitternd und angstvoll. Er stellt sich der äußersten Gefahr bloß, ja, er kommt dabei zu Zeiten der Schlange so nah, daß er von ihr ergriffen wird; dennoch ist dies nur ein seltner Fall. Oft glückt es ihm wirklich, die Schlange vom Neste hinwegzutreiben.

Wenn die Jungen das Nest verlassen, so ist ihr Flug noch unbehülflich und sie ermüden bald. Sie fallen zu Zeiten zu Boden und bleiben dem Angriffe der Schlangen ausgesetzt. In dieser Lage setzt sich die Alte sodann auf einen Busch in die Nähe der Schlange. Von dort aus schießt sie herab, um ihre Jungen zu schützen. Indeß die Furcht, die Selbstliebe treibt sie dennoch wieder zurück, sie verläßt daher die Schlange, jedoch nur auf sehr kurze Zeit und geht dann von Neuem auf den Feind los. Oftmals gelingt es ihr, durch einen Angriff auf die Schlange mit den Flügeln, dem Schnabel und den Klauen, sie von der Vernichtung ihrer Familie abzuhalten; gelingt es der Schlange, die Jungen zu erhaschen, so ist für die Mutter weniger Gefahr, denn während jene den jungen Vogel verzehrt, fehlt es ihr an Neigung und selbst an Kraft die Mutter zu fangen. Allein der Appetit der Schlangen ist groß, ist daher das Junge verzehrt, so beginnt die Gefahr

der Mutter von Neuem, die Schlange ergreift auch diese und somit endet die Bezauberung.

Als Beispiel dieser Ansicht wird eine Erfahrung eines Herrn Rittenhouse angeführt. Dieser hörte einst das sonderbar melancholische Rufen des rothflügeligen Oriol (Oriolus phoeniceus *Linné*). Er schloß daraus, daß der Vogel sich in einer ängstlichen Lage befinde, und daß eine Schlange in der Nähe sei. Er warf einen Stein nach dem Orte, von welchem das Geschrei des Vogels herkam, wodurch der Vogel sofort verjagt wurde. Da derselbe indeß gleich wieder zurückkehrte, so ging Rittenhouse hin, um selbst nachzusehen, und fand den Vogel auf dem Rücken einer großen schwarzen Schlange sitzend, wie er auf diese mit dem Schnabel loshackte. Die Schlange war gerade im Herunterschlingen eines jungen Vogels begriffen und nach der Dicke ihres Leibes zu urtheilen, hatte sie deren bereits 2—3 verschluckt. Sobald die Schlange getödtet war, flog der Vogel davon.

Es ist hinreichend bekannt, daß die gewöhnliche Nahrung der Klapperschlange in dem großen Frosche (Rana ocellata *Linné*) besteht, der sich an Bächen und Flüssen aufhält. Die Schlange liegt dort im Hinterhalte und lauert auf diese Beute, sie wendet aber dabei keine besondern Kunstgriffe oder gar Zauberei an, sondern sie verläßt sich auf ihre Stärke und List. Einer meiner Freunde, sagt Barton, der viele Klapperschlangen anatomirt hat, bezeugte mir, daß er nur ein einziges Mal in dem Magen der Schlange einen Vogel angetroffen habe, auch kam ihm einmal ein Erdeichhorn darin vor, allein bei allen andern Untersuchungen fanden sich in dem Verdauten, so weit als man die Abstammung noch erkennen konnte, immer nur Überbleibsel des großen Frosches. Hätte nun, was man doch behauptet, die Schlange ihre Zauberkraft, um sich dadurch Nahrung zu verschaffen, so müßte man doch in ihrem Magen gerade die Thiere finden, von denen man annimmt, daß sie von ihr bezaubert werden, nämlich Vögel und Eichhörner, was jedoch nicht der Fall ist.

Die schwarze Schlange ist von weit größerer Thätigkeit, als die Klapperschlange. Letztere ersteigt, wie gesagt, niemals Bäume, allein die erstere selbst die höchsten. Auch bedarf die Klapperschlange keiner besondern Thätigkeit und Gewandtheit, da sie nur vorzüglich von Fröschen und nicht wie die schwarze von Vögeln lebt. Besäße diese nun aber eine Zauberkraft, so hätte sie nicht erst nöthig, die Bäume zu ersteigen, sondern zauberte die Vögel, an der Erde liegend, zu sich herab. Auch ist es ein neuer Beweis gegen ihre Zauberkraft, daß man nur Junge und fast nie alte Vögel in ihrem Magen findet.

Für das Klettervermögen der schwarzen Schlange nur folgendes sehr merkwürdige Beispiel: „Eine solche Schlange wand sich um einen Baum in die Höhe, um die Jungen eines Baltimorvogels aus dem Neste zu holen. Dieser Vogel hängt sein Nest sehr geschickt an die äußersten Zweige auf. Diesmal hing es an einem so dünnen Ende des Zweiges, daß die Schlange es unmöglich fand, sich längs diesem Zweige hinzuschlingen. Sie benutzte daher einen höhern, über dem Neste [illegible] Zweig, wand nur einen kleinen Theil des Schw[illegible] denselben, ließ den übrigen Theil des Körpers [illegible] Nest des Vogels herabhangen, und verschluckte [illegible] Stellung ein Junges nach dem andern."

So weit Barton. Andere Beobachter [illegible] die schwarze Schlange oft von kleinen Vögeln [illegible] umgeben, gleichsam verfolgt wird, namentlich [illegible] aber auch Audubon in seinem großen schönen [illegible] die amerikanischen Vögel eine Klapperschlange [illegible] sie von einem Haufen kleiner Vögel verfolgt [illegible] dere Beobachter, wie z. B. der Prinz von [illegible] leugnen die Zauberkraft der Schlangen gerade[illegible] trachten sie als eine Fabel.

Wie eine solche entstehen konnte, setzt Lenz [illegible] durch eine Vergleichung sehr hübsch auseinander. „[illegible] Reisende," sagt er, „da sie selbst keine Gelegenheit [illegible] Beobachtungen anzustellen, verlassen sich auf die [illegible] verschiedener anderer Personen, bei denen man [illegible] die Kenntniß der Lebensweise der Thiere voraus[illegible] dann fährt er fort: „Wenn jetzt ein Amerikaner [illegible] Europa käme, um die dasigen Amphibien zu [illegible] und seine Nachricht bei Jägern, Holzhackern und [illegible] einzöge, weil solche Leute den ganzen Tag im Freien [illegible] bringen, und somit die Thiere am besten kennen [illegible] da würde er Wunderdinge hören, und mit einer [illegible] würdigen Weisheit ausstaffirt nach Amerika zurückkehren, um seine lieben Landsleute zu belehren; er würde [illegible] daß es Otternkönige gibt, die ihr goldnes Krönchen, [illegible] unendlichen Werth haben, ablegen, wenn man auf [illegible] Lieblingsplatze ein weißes Tuch hinbreitet, und daß [illegible] Otternkönige an gewissen Tagen Büsche und Bäume [illegible] steigen, und dort schöner flöten als eine Nachtigall [illegible] würde hören, daß alle Schlangen, selbst die [illegible] schleiche, giftig sind und mit der Zunge stechen, daß [illegible] die Eidechsen giftig sind, daß Ringelnattern sich mit [illegible] len paarten u. s. w."

Die Zauberkraft läßt sich ferner nach Lenz [illegible] ten recht gut noch durch folgende Umstände erklären.

Die Giftschlangen versetzen ihrer Beute einen [illegible] lassen sie aber, wie Beobachtungen lehrten, wegen [illegible] Baues ihrer Zähne wieder los, warten ab, bis [illegible] oder ganz todt ist, und verschlingen sie erst dann. [illegible] gebissenes Thier stirbt selten augenblicklich, auch wenn [illegible] ja oft nur vom Zahne gestreift, und kann, selbst wenn [illegible] es klein ist, noch viele Stunden leben; es kann [illegible] wenn es ein Vogel ist, noch auf einen Zweig [illegible] dort matt und matter werden, und endlich unter [illegible] gen auf die unten lauernde Schlange fallen. Es [illegible] aber auch noch andere Veranlassungen zu der Sage [illegible] geben haben. So z. B. sehen wir, daß viele [illegible] auch Säugethiere, wie Hirsche und Rehe, wenn ein [illegible] sich ihren Eiern oder Jungen naht, indem sie sich [illegible] oder lahm stellen, diesen hinter sich her und von [illegible] Brut abzulocken suchen. Wenn nun auf solche [illegible] ein alter Vogel eine Schlange abzulocken sucht, so [illegible] das freilich, wenn man die Umstände nicht kennt, [illegible] sich aus dem früher Angeführten ergibt, sehr [illegible]

auch die Schlange so eben einen jungen Vogel
n oder verschlungen haben, und der Alte schreit
lich um sie her, wovon wir oben auch schon
anführten, dann ist es auch nicht Zauberei zu

ich ist es aber doch nicht unmöglich, daß ge-
langen die Eigenschaft haben sollten, die Vögel
nzuziehen, daß diese um sie herumflattern und
Das wäre wenigstens in der Thierwelt nichts
nn man sieht ja oft genug, wie kleine Vögel
n die Falken schreiend verfolgen, wie ganze
: von Vögeln sich versammeln, um den Uhu
re Eulen zu necken, deren man sich deshalb
Vögelfang bedient; will man aber nun die-
chlangen, an denen man solche anziehende Ei-
gewahr wird, der Zauberei zeihen, so müßte
Uhu in dieselbe Kategorie stellen, woran doch
mand denkt.
aber nun vollends die inländischen Schlangen
sagt Lenz Folgendes von denselben:
habe durchaus nie, weder in der Freiheit, noch
fangenschaft, irgend etwas, das man Zauberei
nnte, an ihnen bemerkt, obgleich ich Versuche
über angestellt habe. Vorzüglich oft habe ich
e kleine zumal Insekten fressende Vögelchen,
als Mäuse in ihre Kisten gesetzt, habe aber
t Erstaunen bemerkt, daß alle diese Thierchen,
ch den Schlangen zur Nahrung dienen, sich
nicht vor denselben scheuen, so lange jene ru-
ja ohne alle Umstände sorglos auf ihnen her-
Sobald aber die Schlangen heftigere Bewe-
achen, oder gar nach ihnen beißen, weichen sie
us, doch keineswegs mit größerm Schrecken,
enn man ein Rüthchen nach ihnen zu bewegt.
sen habe ich gesehen, daß sie die Frechheit so
n, daß sie todten oder im Sterben begriffenen
n Kopf sammt dem Giftapparate zernagen,
während sie Weizen genug haben, und also
dem Hunger gequält werden. Ebenso fürch-
frösche und Eidechse vor Ringelnattern durch-
mehr, als vor irgend einem andern Thiere
:öße, obgleich sie die Hauptnahrung dieser Nat-
ind ich habe immerwährend Frösche und Eidech-
:n gesehen, wo sie sich, bis sie verschlungen wer-
wohl befinden. Wer diese Versuche nachmachen
at Gelegenheit genug dazu, es muß aber nur
nft geschehen, denn wenn man eine Schlange
as oder einen Drathkäfig setzt, und nun einen
genen Vogel hinzu thut, so wird letzterer ohne
waltig toben, er würde es aber auch ohne die
thun, weil er nach allen Seiten hin einen
t sehen glaubt. Setzt man ihn aber mit be-
Flügeln in eine geräumige Kiste, so wird er
ruhig, weil er eben nach keiner Seite hin ei-
eg gewahrt, diese Einrichtung, daß die Thiere,
Schlangen zur Nahrung dienen, sich vor ih-
fürchten, scheint höchst zweckmäßig, denn wenn
n verabscheuten, so würden Schlangen bei ih-
rer großen Faulheit schwerlich genügende Beute machen. Man sieht in der Freiheit allerwärts, daß Frösche, Eidechsen, Vögel, Mäuse, ganz ungescheut ihr Wesen da treiben, wo Schlangen hausen, ja es ist mir selbst ein Fall in der Freiheit vorgekommen, wo eine Eidechse an einem sonnigen Flecke ganz gemächlich auf einer ruhenden Otter sich gelagert hatte, um auf einer weichen Unterlage die Sonne zu genießen. In der Gefangenschaft kann man so etwas täglich sehen."

„Viele Menschen glauben, die Schlangen streckten ihre Zunge so oft hervor, um kleine Vögel dadurch anzulocken, weil sie die Zunge für einen Wurm oder ein Insect hielten. Das klingt an sich sehr wahrscheinlich, ist aber falsch. Die vielen Insecten fressenden Vögel, welche ich bei Schlangen gehabt habe, kümmerten sich nie um deren Zunge, wol aber um die Fliegen, Mehlwürmer, Ameisenpuppen, welche ich ihnen vorwarf, denn sie fraßen alle in Gegenwart der Schlangen so sorglos, als ob kein Feind in der Nähe wäre."

So weit Lenz. Es hat aber in der neuern Zeit der Oberforstrath Dr. Becker Nachricht über Beobachtungen gegeben (Isis XXI. 1133.), welche an einer gefangenen Klapperschlange angestellt wurden. Man steckte mehre Kaninchen zu ihr, welche ungeachtet, daß sie klapperte und mit ihrer Zunge mehrmals die Köpfe der Kaninchen beleckte, dennoch durchaus gar keine Furcht zeigten, sondern vielmehr munter um und gegen ihren Feind hüpften, wobei auffallender Weise ein schwarzes Kaninchen fast augenblicklich, nachdem es in den Käfig gebracht worden war, gebissen wurde, indeß sie die andern verschonte.

Außer der Zauberkraft haben wir noch andrer fabelhafter in der Geschichte der Schlangen vorkommender Dinge zu gedenken.

Hierher gehört vor allen Vipera cerastes, welche nach Fitzingers Beobachtungen (Archiv für Geschichte u. s. w. des österreichischen Kaiserstaats, Wien 1823) oft nichts anderes ist als Hasselquist's Anguis jaculus, welche künstlich entstellt ist, indem industriöse Ägypter ihr einen künstlichen Kamm, Rattenzähne, Vogelkrallen, allerlei Stacheln oder Borsten aufsetzen. Solche künstliche Schlangen haben Veranlassung zu mehren falschen Arten gegeben.

Ferner haben namentlich die Alten vielfach von zwei und mehrköpfigen Schlangen geredet. Sollte es ja der letztern gegeben haben, wiewol nähere Nachweisungen darüber uns nicht bekannt geworden sind, so waren sie unstreitig Monstra, wie man deren von dem Menschen an durch alle Classen der Wirbelthiere hindurch, ja sogar unter den wirbellosen heutiges Tages, wo man diesen Gegenständen mehr Aufmerksamkeit als sonst schenkt, fast mehr als in frühern Zeiten auffindet.

Zweiköpfige Schlangen sind nicht zu den fabelhaften Existenzen zu zählen, indem derselben allerdings aufgefunden wurden. Es findet sich eine solche unter andern auch in Lacépède's Naturgeschichte der Amphibien Taf. 21. der Schlangen abgebildet. In neuerer Zeit aber wird von Mitchill im American Journ. of sc. X.

1825 Oct. p. 48. ein Fall von einer im Jahre 1823 am Jersey getödteten Boa constrictor erzählt, welche eine große Anzahl Junge hatte, unter denen sich 3 Monstra befanden, nämlich eins mit doppelten, deutlichen Köpfen, ein zweites mit einem Doppelkopf und ein drittes mit 2 Körpern, 3 Augen und einem Kiefer.

Eine wahrscheinlich fabelhafte Sage von einer sehr großen Meer- oder Seeschlange hat in der neuern Zeit wieder großes Aufsehen gemacht. Wir können, um nicht zu weitläufig zu werden, die desfallsigen Nachrichten nur auszugsweise mittheilen, woraus sich indessen doch wird beurtheilen lassen, was wahr oder falsch an der Sache ist, und auf welche Thatsachen sich jenes etwa gründen mag. — Schon im 17. Jahrh. sah der Isländer Olaus Magnus an der norwegischen Küste eine 200 Fuß lange Seeschlange; im Jahre 1746 sah das königliche Schiff Commandeur Laurenz von Ferrey eine solche, welche mit dem Kopfe, der einem Pferdekopfe glich, eine Elle hoch über das Wasser hervorragte, und mit dem Körper 8 Bogen, jeden von der Länge eines Fadens (Klafter) machte; im Jahre 1734 hatte der Däne Egede eine solche gesehen, welche sich in die Höhe richtete, und mit dem Kopfe aus dem Wasser bis zur Hälfte des großen Mastes eines grönländischen Schiffes reichte, und noch einmal so lang als ein Dreimastschiff war.

In neueren Zeiten ist im Jahre 1817 die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses Thier gelenkt worden, wo es sich nach dem Bericht der Zeitungen, an den nordamerikanischen Küsten bei dem Vorgebirge Anna sehen ließ.

Im Jahre 1818 zeigte sie sich wieder, worüber Oken's Isis (1818. Heft 12.) folgende wol aus nordamerikanischen Zeitschriften stammende, Erklärung mittheilt:

„Ich Unterzeichneter Joseph Woodward, Capitain des Schooners Adamant von Hingham, habe auf meiner Fahrt von Penobscot nach Hingham, steuernd W. N. W. ungefähr 10 Seemeilen von der Küste, am letzten Sonntag um 2 Uhr Nachmittags etwas auf dem Wasser gesehen, das in der Größe wie ein großes Boot aussah. Ich glaubte, es sei ein Stück von einem Wrack und steuerte darauf zu. Als ich nun noch einige Faden entfernt war, erkannte ich zu meinem und meiner ganzen Schiffsmannschaft großen Erstaunen, daß es eine ungeheure Schlange sei. Als ich mich noch mehr näherte, rollte sie sich auf und zugleich wieder ab, und zog sich plötzlich zurück. Ich ging wieder darauf los, sie rollte sich wieder zusammen, entfernte sich etwa 60 Fuß vom Schiffe, wo sie blieb. Ich hatte eine Kanone mit einer Kanonenkugel und mit Flintenkugeln geladen. Ich schoß sie auf das Ungeheuer ab, meine Leute und ich selbst hörten deutlich die Kanonenkugel und die Flintenkugeln auf dessen Leib schlagen, sie fuhren aber davon zurück, als wenn sie auf einen Felsen gestoßen wären. Die Schlange schüttelte außerordentlich Kopf und Schwanz und kam mit offenem Rachen auf das Schiff los. Ich hatte die Kanone wieder laden lassen und richtete sie auf ihre Kehle, aber sie war schon so nahe, daß wir alle vor Furcht an nichts anderes dachten, als ihr aus [illegible] zu gehen. Sie berührte bereits das Schiff, [illegible] ich es nicht umgewandt, so wäre sie sicherlich [illegible] gekommen. Sie tauchte unter, aber in einem [illegible] blicke sahen wir ihren Kopf an der einen Seite [illegible] Schiffs hervorkommen, und den Schwanz an der [illegible] als wenn sie uns aufheben und umwerfen wollte. [illegible] spürten jedoch keinen Ruck. Sie blieb 5 Minuten [illegible] uns und ging immer vor- und rückwärts. Da [illegible] sere Furcht gelegt hatte, konnten wir sie aufmerksam [illegible] trachten. Ich schätzte ihre Länge wenigstens [illegible] mal so groß, als die meines Schooners, d. i. 150 [illegible] ihr Kopf mißt wenigstens 12 oder 14, der Umfang des Leibes hinter dem Genick nicht weniger als 6, [illegible] Ohrlöcher (?) stehen etwa 12 Fuß hinter dem [illegible] der Leib ist schwärzlich, das Ganze sieht fürchterlich [illegible] Wenn sie sich aufrollt, bringt sie den Schwanz in [illegible] solche Stellung, daß er ihr mit einer großen Gewalt [illegible] wärts schießen hilft, sie bewegt sich nach allen Richtungen mit der größten Leichtigkeit und mit erstaunlicher Schnelligkeit.

Hingham, den 12. Mai 1818.

Joseph Woodward.

Diese Erklärung ist bezeugt durch Peter [illegible] und John Mayo, und zwar vor einem Friedensrichter. Seitdem ist dieses Thier wieder mehrmals bemerkt worden. Am 19. Juni zeigte es sich im Hafen von Gloucester, man Wallfischfängern Geld geboten hatte, es zu [illegible] Am 2. Juli sahen es J. Webber und Hamilton [illegible] 7 Seemeilen von Portland, zwischen der Spitze der Insel Cracch und der Insel Marsh. Der Capitain der Brigg von Salem erzählt, daß er auf seiner Reise [illegible] Cap Henry an ein Wrack kam, wie er glaubte, sein Boot niederzulassen befahl; aber zu seinem großen Erstaunen merkte er, daß es die Seeschlange war. Er schätzt sie 190 Fuß lang, Maul und Kopf von ungeheurer Größe. Er fuhr davon, aus Furcht, sie möchte das Schiff kommen.

Über die große Seeschlange wird in der [illegible] through Sweden, Norway and Finmark to the North Cape in the Summer of 1820. By A. [illegible] *Brooke*. London 1823, Folgendes erzählt und [illegible] rieps Notizen Nr. 18. des 4ten Bandes, [illegible] mitgetheilt: Der Postmeister zu Ostersum in [illegible] Capitain Schilderup, erzählte Folgendes: Die [illegible] erschien zuerst im Monat Juli 1819 in dem [illegible] schen Ostersum und den ihm gegenüberliegenden [illegible] Inseln. Vor dieser Zeit hatte Capitain Schilderup [illegible] von der Existenz dieser Thiere gehört, aber nicht [illegible] an geglaubt. Während des ganzen Monats Juli war das Wetter sehr schwül und still, und die See wurde alle Tage fast an einem und demselben Orte des Sundes gesehen. Sie blieb daselbst, so lange warme Wetter dauerte, bewegungslos da liegen, wenn sie in den Sonnenstrahlen schlummerte. [illegible] etwa 30 Einwohner haben sie während der Zeit gesehen. Das erste Mal, als er sie sah, befand [illegible] einem Boote, etwa 200 Yards davon entfernt. [illegible]

: etwa 300 Ellen oder 600 Fuß lang gewesen sei. arbe war graulich. In der Entfernung konnte er mit Bestimmtheit erkennen, ob sie mit Schuppen war, aber wenn sie sich bewegte, machte sie ein knarrendes Geräusch, was er deutlich vernahm. opf war wie der einer Schlange gebildet, ob sie ähne gehabt habe oder nicht, konnte er nicht sa- Er bemerkte noch, daß sie einen sehr starken Ge- on sich gegeben habe. Die Fischer fürchteten sich er zu kommen, und sahen ihre Ankunft überhaupt übles Zeichen an, da die Fische die Küste ver- hatten. In Krogoen stimmte man mit der Er- des Herrn Schilderup überein. Der Sohn des nns Kreger zu Stenesoen erzählte, er habe sie zuft 1819 gesehen, als er mit Andern gefischt r sei gerade an dem Ufer gewesen, als sie etwa 60 entfernt bemerkbar geworden. Was von ihr über asser sichtbar gewesen, sagte er, möge etwa 6 lang als ihr Boot gewesen sein und von grauer Das Wetter war sehr heiß und ruhig.

n Paar Schiffer, die den Reisenden von Lekon hatten die Seeschlange zweimal am Nordkap ge- und zwar in keiner großen Entfernung, sie sei uer Farbe gewesen, der Kopf schwärzlich mit Zäh- Was sie davon gesehen hatten, schätzten sie wenig- mal so lang, als das Boot, was etwa 30 Fuß . Sie habe sich in großen Krümmungen auf asser bewegt. Das Wetter war ruhig.

ch der Bischof von Nordland und Finmark er- daß er zwei Seeschlangen in der Bai von Sor- n dem Drontheimfiord in ganz geringer Entfer- nd sehr deutlich gesehen habe. Sie hätten mit Windungen geschwommen, von denen ein Theil n Wasser sichtbar gewesen, und die Länge dessen, der größten zum Vorscheine gekommen, schätzte 100 Fuß. Sie seien von grauer Farbe, die er meist unter dem Wasser und kaum zu unter- gewesen.

nn man dies nun mit dem in Verbindung bringt, ntoppidan, Olaus Magnus, Egede darüber be- macht haben, was von Amerika her gemeldet 1817 eine Menge Menschen in Glouceſter Har- d an der benachbarten Küste, vorzüglich bei Cape Marble Head und 1819 bei Nahant in der n Boston eine ungeheure Schlange gesehen ha- cheint über die Existenz eines sehr großen, noch annten Seethieres kaum ein Zweifel erhoben können.

de Capell Brooke versichert noch, daß nach n, ihm zugekommenen Nachrichten von achtungs- Personen die Seeschlange wieder im Sommer Soroe erschienen und von vielen Eingeborenen orden sei. Die Dicke des Thieres soll der ei- wachsenen Ochsen gleich gewesen sein, die Farbe . Das Wetter war zu der Zeit ruhig und schön. 17. Sept. 1817 ward endlich in Nordamerika e bei dem Dorfe Sandybay eine sich langsam und ndere sich bewegende Schlange gesehen und auch getödtet. Da dies nahe in der Gegend war, wo man die große Meerschlange gesehen hatte, so glaubte man die getödtete sei ein Junges davon. Deshalb kaufte sie jemand, um sie sehen zu lassen, legte sie aber vorher der Linnéischen Gesellschaft zu Boston zur Untersuchung vor. Die Gestalt des Leibes und alle äußern Charaktere waren ganz wie bei andern Schlangen, die Länge ziemlich drei Fuß. Ein eigenes Ansehen geben dem Thiere die bleibenden wellenförmigen Erhöhungen, welche bald hinter dem Kopfe anfangen, und 24 an der Zahl über den ganzen Rücken bis zum After, 16 aber von da bis zur Schwanzspitze sich fortsetzend. Diese sonderbaren wellenförmigen Erhöhungen rühren von dem eigenthümlichen Bau der Wirbelsäule her, und in Folge dieser sonderbaren Bildung fand sich die gedachte Gesellschaft veranlaßt unter dem Namen Scoliophis aus dieser Schlange eine neue Gattung zu bilden. Auch gab sie ein besonderes Schriftchen darüber heraus: Report etc. relative to a large marine animal, supposed to be a serpent, seen near Capeann, Massachuseds etc. Boston by Cummings 1817. 8. (Isis IV. S. 114.) Die Freude über diese angebliche Entdeckung eines Jungen der berühmten Seeschlange dauerte jedoch nicht lange, denn Lesueur berichtete in einem Briefe an Blainville (Journal de Physique T. LXXXVI. p. 297.), daß er das fragliche Exemplar des Thieres selbst gesehen, untersucht, einige Zoll davon zerlegt und sich überzeugt habe, daß der Bau dieses Thieres nicht natürlich sei. Nach ihm sind die Wirbel des Skeletts sehr misgestaltet, bei einigen ist der untere Kiel wellenförmig gedrückt, bei andern ganz gerade, daher sie sich auch seitwärts bewegen müssen, die Stachelfortsätze aller Wirbel sind nicht hakenförmig, wie die bostoner Abbildung zeigt, sondern gerade und abgestutzt. Auch die Rippen sind sehr unregelmäßig, gegen die obere Krümmung stehen zwei sehr weit aus einander, während die andern sich sehr nahe liegen, kurz es findet sich manches Widernatürliche bei diesem Thiere. Wahrscheinlich erhielt es in der Jugend mehre Schläge und die verletzten Theile bildeten sich nicht mehr aus. An sich weicht diese Schlange wenig von der sogenannten Schwarzen (Coluber constrictor) ab, und gehört nach des Berichterstatters Meinung mit derselben wenigstens in eine Gattung.

Aber noch mehr ist die Fabel über die Meerschlange durch folgende Mittheilung des bekannten Naturforschers Say aus Philadelphia an Dr. Leach in London aufgeklärt worden, er schreibt: „Ich bedauere, daß viele wissenschaftliche Zeitschriften in Europa die abgeschmackte Geschichte von der großen Meerschlange ernsthaft behandelt haben, die doch nur das Kind schlechter Beobachtung und großer Furcht gewesen. Sie werden schon wissen, daß Capitain Rich die Sache in das Reine gebracht hat; er rüstete eine Fahrt aus, eigens um diesen Leviathan zu fangen. Es gelang ihm, seine Harpune in das Thier zu stechen, welches von seiner ganzen Schiffsmannschaft für die echte Meerschlange erkannt, und das von mehren derselben schon früher gesehen worden war. Als das Ungethüm aus dem Wasser und nahe genug herangezogen war, zeigte es sich, daß die fürchterliche

100 Fuß lange Meerschlange ein harmloser, 9—10 Fuß langer Thunfisch (Scomber Thynnus) war.

Ungeachtet dieser Nachweisungen sind fortwährend neue Nachrichten über die berühmte Meerschlange eingegangen, die man insofern, als hier und da eine Menge Menschen Zeugen waren, zwar nicht ganz verwerfen kann, in welche man aber nach Obigem doch manchen Zweifel zu setzen wohl befugt ist.

W. D. Peck, Professor der Naturgeschichte, erhielt von der nordamerikanischen Akademie der Wissenschaften den Auftrag, die Geschichte von der Seeschlange näher zu prüfen. Er hat in einem Aufsatze, der sich in den Abhandlungen der Akademie (American Philos. Trans. 1818.) befindet (Isis V. S. 1123.), alle vorhandenen älteren und neueren Nachrichten zusammengestellt, und schließt mit der Bemerkung, daß bei den (von ihm) angeführten Zeugnissen die Einbildung keinen Einfluß gehabt zu haben scheine, und daß das Dasein dieses Thieres wol unbestreitbar sei. Da es in verschiedenen Gegenden gesehen worden, so scheine es ein Zugthier zu sein, das wol den Winter in den südamerikanischen Meeren zubringe.

Eine der genauesten Nachrichten ward von Jakob Prince, einem Augenzeugen, in der bostoner Zeitung Daily advertiser 1819 mitgetheilt. Er sah das Thier am nahanter Gestade durch ein gutes Fernrohr so genau, daß er sogar eine Zeichnung davon entworfen hat (Isis V. S. 1754.). Die Größe gibt er zu 50—60 Fuß an. Er hatte siebenmal Gelegenheit eine deutliche Ansicht des Thieres, oft nur in einer Entfernung von 100 englischen Ellen, zu bekommen. Da er Wallfische, Delphine, Haifische u. s. w. aus dem Augenscheine kannte, so vergleicht er es mit allen und findet es sicher von allen abweichend. Es schien furchtsam, da es bei der Annäherung vieler verfolgenden Boote in eine andere Bucht sich begab, wo es einmal so nahe kam, daß Prince's Kutscher rief: Seht einmal sein glänzendes Auge! — Die mitgetheilte Abbildung läßt sich ohne Phantasie dem Urthier, welches Goldfuß (Petrefakten 3tes Heft), als der Juraformation angehörend, in oben gedachtem Gemälde schwimmend darstellt, beilegen.

Noch neuere Nachrichten finden sich von einem Hr. Warburton aus London in *Brewster's* Edinburgh Journal of Science nr. XI. (Froriep's Notizen XI. n. 4.), welcher das Thier auf einer Fahrt nach Amerika 1825 in einer Entfernung von 150 Fuß in der Gegend von St. Georges Banks sahe; zwei Tage später ward sie von einem andern Schiffer bei Cap God gesehen und dann wieder bei Nahant. Man schätzte ihre Länge allgemein auf 60 Fuß.

Im J. 1827 gab die norwegische Handelszeitung wieder Nachricht von derselben. Man hatte sie bei Christianiafiord gesehen, schätzte ihre Länge auf 250 (?!) Ellen, ihre Dicke als die eines Weinfasses und da sie sich mehrmals zeigte, ward eine Belohnung auf ihre Erlegung gesetzt.

Man kann nach allem Vorgetragenen nur noch die Frage aufwerfen: Wäre es möglich, daß ein Urthier, dem Meere angehörig, bei den Erdrevolutionen sich [illegible] hätte? daß die Meerschlange ein solches sei? Es [illegible] wahrscheinlich ist es nicht, denn man fand ja von [illegible] andern, aus der Reihe der lebenden Landthiere [illegible] schwundenen Thiere der Vorwelt, dem berühmten [illegible] mouth, ein noch ganz erhaltenes Exemplar mit [illegible] Fleisch im Polareis!

Indessen wenden wir uns von dem Geschichtlichen [illegible] Schlangen nun zu deren Organisation, von der eben [illegible] im Allgemeinen die Rede war, so daß wir nun [illegible] die Einzelnheiten derselben zu betrachten haben, [illegible] sich die Terminologie schicklich anreiht.

Man unterscheidet an den Schlangen in der [illegible] Kopf, Körper und Schwanz, dann Oberseite ([illegible] durch eine in der Mitte der Körperseiten hinlaufende [illegible] nie von der Unterseite (notaenum) unterschieden [illegible] Ohne diesen Gegensatz bezieht sich letztere Benennung [illegible] auf die untere Seite des Schwanzes. Des Kopfes [illegible] ist meist nahe hinter den Augen, der Schwanz [illegible] hinter dem After. Der Ausdruck Körper wird [illegible] für das Ganze gebraucht, öfters aber heißt [illegible] (truncus), wenn ausschließlich nur von ihm die Rede [illegible] d. h. von dem Theile, der sich zwischen Kopf [illegible] Schwanz befindet.

Der Kopf selbst ist nicht bei allen Schlangen [illegible] deutlich gesondert, sondern hat mit dem Rumpfe [illegible] Dicke, heißt dann ungesonderter Kopf (caput indistinctum), im Gegensatze aber gesonderter (c. distinctum), welcher dann breiter ist, als der Rumpf. Der [illegible] Gestalt nach ist er namentlich länglich (oblongum) [illegible] dreieckig (trigonum), auch hat er wol eine viereckige [illegible] stalt (tetragonum), oder ist sehr in die Länge [illegible] (longissimum), zugespitzt (acuminatum) oder [illegible] (obtusum), lanzetähnlich spitzig (lanceolatum, z. B. [illegible] Oxybelis *Wagler.*). — Man unterscheidet an ihm [illegible] besonders das Gesicht (vultus), die ganze vordere [illegible] bis mit den Augen, die Schnauze (rostrum), den [illegible] dern mehr verlängerten Theil, in welchem die Kie[illegible] cher liegen, und der bei einer Gattung (Herpeton) [illegible] zwei fühlerähnlichen Verlängerungen, Tentakeln [illegible] cula) versehen ist. An der Spitze der Schnauze [illegible] Vipera Ammodytes eine hornartige Erhöhung [illegible] nasale). Hut (pileus) wird die obere hintere [illegible] genannt, wenn sie sich durch besondere Bedeckung [illegible] zeichnet. — Oft stoßen die Kanten der Seiten [illegible] nen der Stirne in so scharfem Winkel zusammen, [illegible] durch eine Schärfe entsteht, die Stirnkante (canthus [illegible] talis). Zeichnen sich die Seiten des Kopfes [illegible] der Mundöffnung besonders aus, so bezeichnet man [illegible] auch für sich als Backen (buccae). Rachen (rictus) [illegible] überhaupt die ganze Mundspaltung, die unmittelbare [illegible] grenzung derselben heißt die Lippen (labia), obgleich [illegible] nicht so für sich beweglich, wie die fleischigen Lippen [illegible] Säugethiere. Zwischen den Augen und den Nasenlöchern steht bei manchen giftigen Schlangen eine [illegible] thümliche Grube, die Nasengrube (fovea nasalis), [illegible] Thränengrube genannt, von welcher weiter unten [illegible] die Rede sein wird. Die Nasenlöcher (nares) liegen [illegible]

:n gerichtet (superae), bald, und zwar meist seit-
erales), mitunter sind sie auch schließbar (clau-
Die Augen (oculi) sind manchmal sehr groß
ragend, z. B. bei Telescopus *Wagl.*, oder sie
oculi nulli), wie bei Rhinophis *Hemprich*; die
ist meist rund (pupilla circularis), welche dann
l durch einen Horizontalstrich (stria horizontalis)
rt erscheint, öfters, namentlich bei Giftschlangen,
ertical (verticalis). Mitunter ist der Kopf ge-
ornutum), wie bei der echten Vipera Cerastes,
n künstlichen Hörnern oben die Rede war.
chtig sind am Kopfe dessen verschiedene Gegen-
onders weil die Bedeckung mit Schuppen und
n, eines der Hauptkennzeichen, nach welchen be-
die Gattungen bestimmt werden, darnach ihre Be-
erhält. Man unterscheidet aber das oder die
schilder (scuta vertebralia), zwischen den Au-
nd an der Mittellinie des Kopfes gelegen. Hin-
lben liegen die Hinterhauptsschilder (scu-
italia), neben ihnen die Augenbrauenschil-
ta superciliaria), hinter den Augen, unmittel-
diese anschließend, die hintern (sc. ocularia po-
), vor denselben die vordern Augenschilder
anteriora), hinter jenen und unter den Hin-
childern finden sich die Schläfenschilder (sc.
lia) vor den Wirbel- und Augenbrauenschildern
ie Stirn- (sc. frontalia posteriora), vor die-
Schnauzenschilder (sc. frontalia anteriora),
m am Oberkiefer in der Mittellinie das Rüs-
d (scutum rostrale); die Nasenlöcher sind von
senlöcherschildern (sc. nasalia) umgeben,
denen und den vordern Augenschildern die Zü-
der (sc. lorea) stehen, den ganzen Rand des
rs fassen die Randschilder der obern Kinn-
. marginalia labii superioris) ein. — Am Un-
steht dem Rüsselschilde das Lippenschild (scu-
iale medium) gegenüber, zunächst hinter diesem
ch die Nebenschilder (scuta labialia accesso-
er welchen die vordern Kinnenschilder (scuta
anteriora) und weiter nach der Kehle zu die
Kinnenschilder (sc. ment. posteriora) ihre
aben, dann folgen die Kehlenschilder (scuta
und diesen zur Seite die Kehlschuppen (squa-
lares), den Rand des untern Kiefers bedecken
Randschilder (sc. marginalia labii inferio-
: diese Schilder sind theils nicht bei allen Schlan-
ngen vorhanden, theils verschieden gebildet, na-
aber in Zahl und Form abweichend.
ht hinter dem Kopfe wird der Rumpf, Hals ge-
er in den wenigsten Fällen deutlich (distinctum)
ist, oft mit dem Rumpfe gleiche Dicke hat, manch-
h einen eigenen innern Bau ausdehnbar (dila-
st, wie namentlich bei der Brillenschlange.
: eigentliche Körper oder Rumpf wird nicht blos
ier allgemeinen Gestalt, sondern auch nach der
ines Querdurchschnittes beschrieben. In jener
heißt er z. B. gleichdick (aequalis), wenn er
pfe bis zum After fast gleiche Stärke hat, spin-
delförmig (fusiformis), wenn der Durchmesser in der Mitte der Leibeslänge größer ist, als am Kopfe und After, peitschenförmig (flagelliformis), wenn er sehr dünn und lang ist. Man unterscheidet an demselben besonders auch die Mittellinie des Rückens (spina dorsi), welche nicht selten kielförmig (corpus s. truncus carinatus) zugeschärft ist.

Bei wenigen Gattungen der unechten Schlangen finden sich am Rumpfe auch Vordergliedmaßen (antipedes), wie bei Chirodes, oder hintere (scelides), wie bei Chalcis, oder Spuren dieser letztern bei den echten als Aftersporen (calcaria) s. unten.

Wichtig zur Charakteristik der Arten ist auch der Schwanz nach Länge, Form und Ende. Er fehlt bei den wahren Schlangen nie, wol aber bei Caecilia. Seine Gestalt ist zwar in der Regel der des Körpers ähnlich, doch aber auch abweichend, namentlich ruderförmig (cauda remiformis). Auch unterscheidet man besonders den Wickelschwanz (cauda prehensilis) von dem gewöhnlichen (cauda laxa), indem jener dem Thiere dazu dient, sich mit demselben anzuhalten, wie z. B. Boa. Am Ende läuft er meist in eine stumpfe Spitze aus, mitunter in einen Stachel (cauda aculeata), der auch wol gebogen ist, wie bei Acanthophis; endlich kommt am Schwanzende ein merkwürdiges Anhängsel bei der Gattung Crotalus vor, nämlich die sogenannte Klapper (crepitaculum) aus hornigen, in einander geschobenen Ringen bestehend (s. d. Art. Crotalus). Die Länge des Schwanzes gibt zum Theil ein gutes Artkennzeichen ab, und Merrem hat darnach folgende Verhältnisse begründet: Um die verhältnißmäßige Länge zu bestimmen, theilt er die ganze Körperlänge, nämlich des Rumpfes, einschließlich des Kopfes, in zwölf gleiche Theile, der Schwanz heißt dann sehr kurz (cauda brevissima), wenn er noch kein Zwölftheil, kurz (uncialis), wenn etwa ein Zwölftheil (zwischen $\frac{1}{17}$ bis $\frac{1}{7}$), sechstelig (sextantalis), wenn er ungefähr ein Sechstheil (zwischen $\frac{1}{7}$ bis $\frac{1}{5}$), viertelig (quadrantalis), wenn er ein Viertheil ($\frac{1}{5}\frac{1}{7}$ bis $\frac{7}{17}$), drittelig (trientalis), wenn er ein Dritttheil ($\frac{7}{17}$ bis $\frac{1}{3}$), fünfzwölftelig (quincuncialis), wenn er fünf Zwölftheile ($\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{11}$), mittelmäßig (mediocris), wenn er sieben Zwölftheile, oder halbe Körperlänge ($\frac{1}{11}$ bis $\frac{1}{11}$), siebenzwölftelig (septuncialis), wenn er sieben Zwölftheile ($\frac{1}{11}$ bis $\frac{1}{2}$), zweidrittelig (bitrientalis), wenn er zwei Drittheile, ($\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{17}$), dreiviertelig (dodrantalis), wenn er drei Viertheile ($\frac{1}{17}$ bis $\frac{1}{17}$), fünfsechstelig (longiuscula), wenn er fünf Sechstheile ($\frac{1}{17}$ bis $\frac{7}{5}$), fastlang (sublonga), wenn er elf Zwölftheile ($\frac{7}{5}$ bis $\frac{1}{11}$) von der Körperlänge mißt; lang (longa), wenn er ebenso lang als der Körper ist; sehr lang (longissima), wenn er die Länge des Körpers ungefähr um ein Viertheil übertrifft; anderthalbig (semiolia), wenn er dieselbe um die Hälfte übersteigt. Bei diesen Maßen ist indessen sehr darauf zu achten, daß der Schwanz auch seine völlige Länge habe, nicht abgebrochen und wieder geheilt sei. Dies kann aber auch nur so scheinen, indem bei Uropeltis *Cuvier* (règne anim. ed. 2. II, 76.) das Schwanzende schräg abgestutzt, diese Abstutzung mit kleinen körnerartigen Erhöhungen besetzt ist.

Die Bedeckung der Schlangen besteht aus einer Haut, welche in der Regel mit verschieden geformten Schuppen (squamae) oder Schildern (scuta), welche letztere nichts als vergrößerte Schuppen sind, bedeckt ist. Die von solchen Schuppen oder Schildern gebildete Bekleidung des ganzen Körpers heißt Beschuppung (Pholidosis). Ungleichartige Beschuppung (Ph. heterogenea) ist eine solche, welche aus Schuppen besteht, die durch Form und Größe von einander verschieden sind; gleichartige Beschuppung (Ph. homogenea) heißt sie dann, wenn die Schuppen einander an Form und Größe ähnlich sind. Die Schuppen selbst bekommen nach Gestalt und Lage verschiedene Benennungen. Aufliegende Schuppen (squamae appressae) sind Schuppen, welche mit ihrer ganzen Grundfläche der Randebene angeheftet sind, Ziegelschuppen oder dachziegelartig liegende Schuppen (sq. imbricatae) sind Schuppen von dachziegelartiger Gestalt und Lage; nachgesetzte Schuppen (sq. postpositae) heißen solche, welche hinter einander folgen, indem nicht, wie bei den vorigen, eine vorangehende Schuppe mit ihrer Spitze den Grundzwischenraum zweier nachfolgenden Schuppen, sondern nur den Grund einer einzigen hinter ihr stehenden berührt oder übergreift. Kornschuppen (sq. granulosae) sind mehr oder weniger kugelige, aufliegende Schuppen, welche gewöhnlich nach allen Richtungen einen fast gleichen Durchmesser haben, regelmäßige Schuppen (sq. regulares) in bestimmten Quer- oder Längsreihen, oder auch in schiefen, aber regelmäßigen Reihen stehend. Bei Beschreibungen irgend einer Art ist nicht blos die Beschaffenheit der Schuppen an sich, sondern besonders auch zu beachten, wie viele in einer Längsreihe, wie viele in einer Querreihe, d. h. von der Mittellinie des Rückens bis zum Bauche — oder ringsherum sich finden.

Bei den uneigentlichen Schlangen — den Ordnungen Angues und Caeciliae *Wagler* — finden sich nicht immer Schuppen; doch da, wo man sie bis jetzt vermißte, sind sie vielleicht nur dem Auge der Beobachter entgangen. Sie wurden der Gattung Caecilia durchaus abgesprochen, dennoch aber hat sie Müller in Bonn (Isis XXI. S. 694.) ganz deutlich vorgefunden. Sie stecken in der Haut.

Höchst merkwürdig ist der Hautwechsel der Schlangen, die sogenannte Häutung, d. h. das Abstreifen der Haut zu manchen Zeiten mit dem Wachsthume. Nach Lenz's Beobachtungen ist die Häutung eins der ersten Geschäfte der Schlangen, denn kaum sind sie dem Ei entschlüpft, so häuten sie sich. Die Häutung besteht in dem Abstreifen einer feinen Oberhaut, welche entweder ganz wasserhell ist, oder eine dunkle Schattirung der Körperfarben trägt. Je heller die abgestreifte Oberhaut ist, je weniger bemerkt man nach der Häutung eine Veränderung der Farbe des Thieres, je düsterer aber die Oberhaut ist, desto heller erscheint die neue Farbe, welche sich dann bis zur nächsten Häutung allmälig wieder verdunkelt; jedoch findet sich nie eine merkliche Veränderung der Zeichnung des Körpers. Die Änderungen in der Körperfarbe, welche z. B. bei dem Kreuzotterweibchen sehr auffallend sind, gehen nach und nach mit [illegible] Alter, allerdings von den Häutungen unterstützt, [illegible] Vor der Häutung sind die Schlangen ruhiger, [illegible] selben sogleich aber desto munterer. Die [illegible] ginnt, indem die Oberhaut sich an den Lippen [illegible] wodurch wegen der Größe des Rachens eine [illegible] nung entsteht. Es entstehen nun zwei Klappen, [illegible] von dem Oberkopfe, die andere von der Unterlippe, welche sie zurückschlagen, und wenn man die Schlange in dem Augenblicke antrifft, wo die Haut des Kopfes helmartig über demselben emporsteht, so gibt sie ihr ganz abenteuerliches Ansehen. Nun schiebt sich die Schlange zwischen Moos, Haide u. s. w. und streift die Haut nach hinten ab, daß sie wie man einen Strumpf [illegible] links wird. Dieses Abstreifen kann, wenn Alles [illegible] geht, in weniger als einer halben Stunde vollendet [illegible] Die ganze Haut stellt dann ein einziges Stück [illegible] anfangs sehr geschmeidig und fettig anzufühlen, [illegible] an der Luft bald trocken und raschelt bei Berührung. [illegible] einem glatten Kasten wird die Häutung den Schlangen sehr schwer und dauert lange, wobei die Haut [illegible] reißt oder sich unregelmäßig aufrollt, sind [illegible] Schlangen zusammen, so schiebt sich die mit der Häutung beschäftigte zwischen den andern durch, um sich [illegible] Geschäft zu erleichtern. Die abgestreifte Haut hat [illegible] vier Öffnungen, nämlich von dem Rachen, den [illegible] Nasenlöchern und der Afteröffnung, denn auch die [illegible] gen häuten sich mit, und hinterlassen also keine [illegible] gen. Die Haut ist weit größer als das Thier, [illegible] sich beim Abstreifen sehr ausdehnt. Daß die Schlangen ihre abgestreifte Haut fräßen, erklärt Lenz für ein [illegible] Wenn eine gesunde Schlange durch vieles Futter [illegible] kurz vor der Häutung zu dick macht, oder wenn [illegible] den Eiern sehr stark aufgetrieben ist, so platzt [illegible] noch vor der Häutung die Oberhaut an der aufgetriebenen Stelle. Kann in der Gefangenschaft eine Schlange wegen Kränklichkeit und Mangel an Gelegenheit sich [illegible] gut häuten, so reißt die Haut oft stückweise ab und [illegible] zelne Stücke bleiben fest kleben. Die Häutung der Schlangen war schon den Alten bekannt, und wurde [illegible] als eine Verjüngung betrachtet, die Angabe derselben [illegible] die Zeit ist aber falsch. Nach den Beobachtungen Lenz ist in unsern Gegenden vor Mitte April [illegible] Schlange gehäutet, obgleich sie schon im März [illegible] men Tagen hervorkommen. Nach der Mitte des Septembers häutet sich keine mehr, obgleich sie bei warmen [illegible] gen sich noch bis in den November außen herumtreiben. Die erste Häutung geschieht Ende April und Anfang Mai, die zweite Ende Mai und Anfang Juni, die dritte Ende Juni und Anfang Juli, die vierte Ende Juli und Anfang August, die fünfte Ende August und Anfang September. Jährlich also fünf Häutungen, [illegible] jedoch, was die Zeit betrifft, viel auf die Witterung im Frühjahre ankommt, denn wenn März und April [illegible] rauh sind, so verschiebt sich die erste Häutung bis [illegible] Mai und später, doch wagt Lenz nicht zu bestimmen, [illegible] dann in solchen Jahren alle fünf Häutungen zu Stande kommen, oder ob es nur bei vieren bleibt.

ge ihr Winterquartier bezieht, ist schon die neue ihjahre abzustreifende Oberhaut vollkommen ausgeliegt aber noch fest an. Wenn eine Schlange sich chäutet hat, so ist auch schon die Oberhaut für die Häutung da, aber noch sehr fein. Auch diese Oberhaut löst sich zuweilen ganz oder theilweis piritus ab, wodurch das Thier entstellt wird, inamentlich seine Farbe viel zu hell erscheint. Da Schlangen, welche sich überdies noch im Spiritus lich der Farben nicht unbedeutend verändern, in n Werken nur nach solchen Exemplaren (sine epide) beschrieben sind, so kann es nicht fehlen, daß iele Beschreibungen mangelhaft und falsch sind.

ber das Häuten der ausländischen Schlangen hair nur noch unvollständige Nachrichten, doch wis:, daß es ebenso gut statt hat, und daß namentnche Schlangen, z. B. die Klapperschlangen, durch ch nicht abgestreifte Haut am Sehen gehindert, d dieser Zeit mehr verhindert ist, schädlich zu wer- d. Art. Crotalus).

Wir gehen nun zu dem innern Bau der Schlangen r Physiologie derselben über.

as Skelett der Schlangen ist das einfachste unter keletten aller Wirbelthiere, indem es aller oder der Gliedmaßen-Knochen entbehrt, alle Wirbel fast s genaue Wiederholungen von einander sind, end- Brustbein so gut als immer fehlt. Die Wirbelichnet sich vorzüglich durch die große Anzahl, so rch die Einförmigkeit der sie zusammensetzenden n aus. Die Brust-Bauchwirbel haben mit Ausder ersten ungefähr dieselbe Größe und meistens ieselbe Gestalt, nur die Schwanzwirbel unterscheiy von einander, indem sie allmälig, aber gewöhnh nicht sehr bedeutend, an Größe abnehmen. Jene eiter und verhältnißmäßig kürzer, oft mit weit kürnerfortsätzen versehen, als die Schwanzwirbel. Kürze der Wirbel trägt unstreitig viel zur leichten ichkeit des Körpers bei, demnächst aber auch die Anz in der Verbindung derselben unter einander. Es mlich alle Berührungsflächen der Wirbel sehr all: Gelenkflächen und man findet daher gewöhnlich erknorpelte Flächen an einem Ophidierwirbel. Auch ie meisten dieser Wirbel, namentlich die Brustbauchund die vordern, selbst bisweilen alle Schwanzan dem vordern Ende ihrer Körper, dicht unter dern äußern Gelenkflächen nicht sehr lange Quer. Sehr allgemein sind obere Dornenfortsätze, ch nie sehr beträchtlich, sondern meistens gerade n nach hinten gerichtet sind. Auch untere Dorätze fehlen fast nie und sind selbst gewöhnlich hödie obern. Die Querfortsätze sind gewöhnlich nn, schmal und länglich. Von den einzelnen Wirterscheiden sich am auffallendsten der erste und auch als gewöhnlich rippenlos. Alle Ophidier bem den Wirbeln getrennte Rippen. Diese sind emeinen schwach gewölbt, kurz, dünn und, mit ne ihrer etwas dickern Grundfläche, überall von gleicher Dicke oder sehr länglich zugespitzt. An ihrer Grundfläche sind sie von vorn nach hinten meistentheils platt gedrückt und wo sie von dieser sehr kurzen breiten Stelle aus in ihren dünnen Theil übergehen, mit einem kurzen nach hinten gerichteten Fortsatze versehen. Die vordern und hintern, besonders diese, sind im Allgemeinen kürzer als die übrigen, die meistens gleiche Länge haben. Sie finden sich immer an einer sehr großen Zahl von Wirbeln, so daß sie nur an den zwei, drei bis vier ersten Wirbeln und den Schwanzwirbeln fehlen. Immer sitzen sie nur auf einem Wirbel mittels eines kurzen Querfortsatzes auf. Sie vereinigen sich nie unter einander, oder mit einem zwischen ihnen liegenden Brustbeine. Sie sind zugleich Athmungs- und Bewegungsorgane, indem man deutlich sieht und fühlt, daß sie bei dem Kriechen nach einander vorwärts gehoben werden [6]). Sehr allgemein fehlt, wie schon bemerkt, den Ophidiern jede Spur eines Brustbeins; nur bei Anguis, namentlich A. fragilis, findet sich dicht hinter dem Schlüsselbeinstücke der vordern Gliedmaßen ein verhältnißmäßig zum Körper sehr kleiner, dünner, querer, mit seinen gleichnamigen an der Grundfläche in der Mittellinie zusammenstoßender, länglicher, dreieckig gebildeter, in der Mitte seines vordern Randes etwas vertiefter Knochen, der von einer Seite zur andern bei weitem am längsten ist, offenbar dem an derselben Stelle befindlichen der Batrachier entspricht und Brustbein ist. Nur die höhern Ophidier, welche den Eidechsen am nächsten stehen, besitzen eine Spur der Gliedmaßenknochen. Von den vordern finden sich bei Anguis fragilis auf jeder Seite drei, die dicht vor dem Herzen und hinter dem Kopfe liegen und auf jeder Seite zu einem länglichen Halbringe zusammentreten, der nach vorn ausgehöhlt, nach hinten gewölbt ist. Von diesen vereinigen sich die beiden hintern unter einander genauer als mit den dritten. Unter den Eidechsen findet sich bei Bipes Pallasii dieselbe Bildung. Auch bei Ophisaurus ventralis findet sich im Wesentlichen völlig dieselbe Anordnung, nur sind die Knochen verhältnißmäßig etwas größer und der vordere ist länger und gerader. Dagegen fehlt jede Spur des Brustbeines. Bipes lepidopus hat, im Gegensatze mit Ophisaurus, ein Brustbein, aber keine Spur des vordern Knochens, während hier die übrigen verhältnißmäßig am größten sind. Bei Acontias meleagris findet sich dagegen keine Spur von einem Theile der vordern oder hintern Gliedmaßen, wogegen sich die vordern Rippen durch ihre Knorpel vereinigen.

Das Becken sowol als hintere Gliedmaßen wurden bis in die neuere Zeit den eigentlichen Schlangen abgesprochen und Spuren von jenen nur den höheren, den Eidechsen näher verwandten Gattungen zugestanden, namentlich Anguis fragilis und Typhlops crocotatus. Indessen hat Mayer (Nova Acta Leopoldina XII. p. 821.) nachgewiesen, daß dieses sogenannte Becken nicht sowol ein solches ist, sondern daß die vorhandenen Knöchelchen oder auch nur Knorpelfäden, vielmehr Rudimente

6) *E. Home* observations intended to show the progressive motion of Snakes is partly performed by means of the ribs. Phil. Tr. 1812. p. 165 sq.

von hintern Extremitäten sind. Dieselben treten bei einigen Arten sogar äußerlich hervor und bilden die sogenannten Spornen neben dem After, deren wir oben gedachten. Am deutlichsten und aus mehren Knöchelchen bestehend sind diese Extremitäten bei Boa, äußerlich aber erscheinen sie namentlich nicht blos bei dieser eben genannten Gattung, sondern auch bei Python, Eryx und Tortrix. Weniger ausgebildet und äußerlich nicht sichtbar sind sie bei Anguis, Typhlops und Amphisbaena, sie bestehen aber nur aus einem Knorpelfaden bei mehren Arten Coluber, fehlen bei Crotalus und den untersuchten giftigen Coluberarten. Nach Mayer bemerkt man im Allgemeinen ein gewisses Verhältniß dieser hintern Extremität der Schlangen zu ihrem Schwanze, so daß bei solchen Gattungen, bei welchen ein langer Rollschwanz (cauda prehensilis) vorhanden ist, wie z. B. bei Coluber, das Fußrudiment blos in einem Knorpelfaden besteht; dagegen bei den kurzgeschwänzten Schlangen Tortrix, Boa u. s. w. diese Extremität am vollkommensten entwickelt erscheint. Auf der andern Seite verschwindet aber auch gleichförmig mit dem Schwanze die hintere Extremität, so daß dieselbe bei den stumpf- und kurzgeschwänzten Amphisbänen nur unvollkommen vorhanden ist, bei den schwanzlosen Cäcilien ganz fehlt. Ferner scheint es, daß das Fußrudiment mit den Giftzähnen im Gegensatze stehe, indem dasselbe bei allen giftigen Schlangen, Crotalus Vipera, Berus, Trigonocephalus u. s. w. nicht vorzukommen scheint. Meckel (vgl. Anatomie III. 238.) deutet diese Knochen anders als Mayer und will sie bei Anguis und Typhlops als Beckenrudimente betrachtet wissen.

Wir haben schon oben angedeutet, wie der Bau der eigentlichen Schlangen, namentlich hinsichtlich des Kopfes, von dem der uneigentlichen höhern, die mehr den Eidechsen angehören, verschieden ist. Bei den meisten gewöhnlichen oder eigentlichen sagt Meckel (vergleichende Anatomie II. 1. S. 538.) ist der Schädel verhältnißmäßig klein, platt, länglich viereckig, der Hinterhauptshöcker rundlich oder kleeblattförmig, einfach, oben gerade, oder schwach gewölbt, an den Seiten hinten in der Schlafgegend, etwas angeschwollen, vorn zu einer nach unten und hinten nur unvollkommenen, von der der andern Seite völlig durch eine knöcherne Scheidewand getrennten Augenhöhle vertieft. Die Schlafgrube ist ganz offen. Die Nasenzwischenkiefer- und Pflugscharbeine sind beweglich mit den benachbarten Knochen, unter einander unbeweglich verbunden. Oberkiefer, Gaumenbein und Flügelfortsatz bilden eine zweite, beweglich mit den benachbarten Knochen verbundene Sammlung, die hinten an das hintere Ende des Unterkiefers stößt und sich mit ihm auf dem Gelenktheil des Schlafbeins, der auch mit dem übrigen Schädel beweglich verbunden ist, bewegt. Der Jochbogen fehlt. Der Gaumen ist zwar sehr lang, aber in seiner ganzen Länge weit gespalten, und diese Lücke, da die nicht mit einander vereinigten Gaumenbögen und Flügelbeine beweglich sind, bedeutender Gestalts- und Größenveränderungen fähig. Bei den höhern saurierartigen Ophidiern ist 1) der Schädel verhältnißmäßig größer; 2) sind die, bei den niedrigern beweglich mit den benachbarten verbundenen Stücke, unbeweglich [illegible] Vorzüglich gilt dies für Amphisbaena, wo [illegible] des obern Kopftheiles und die beiden Unterkiefer verschmolzen sind. Bei Amphisbaena und Tortrix jede Spur einer hintern Augenhöhlenwand; bei Typhlops dagegen findet sich eine Spur des hintern Bogens in Gestalt eines kleinen oberen Vorsprunges, der bei Eryx und Anguis bis zum Oberkiefer hinabgeht. Bei Eryx, etwas auch bei Amphisbaena, ist [illegible] den der Augenhöhle vorhanden, der bei den übrigen fehlt. Ein Jochbogen findet sich nirgends. Der Gaumen meistens in zwei, aber mit Ausnahme von Anguis, [illegible] nig bewegliche Seitenhälften getrennt, fehlt aber bei Typhlops ganz.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier [illegible] chen noch mehr im Einzelnen betrachten, ihre nächste Verbindungsweise aber, nach welcher es den eigentlichen Schlangen möglich wird, Thiere von größerem Umfang als sie selbst sind zu verschlingen, müssen wir genauer betrachten, um so mehr als mit diesem Bau die eigentliche Art des Schlingens dieser Thiere, wovon weiter unten die Rede sein wird, in genauer Verbindung steht.

Die vier oben in dem Rachen befindlichen [illegible] genden Knochen (Oberkiefer und Gaumenbeine) sind [illegible] mehr noch die zwei Hälften des Unterkiefers sind, wie gesagt, beweglich und da alle diese sechs Knochen [illegible] bewegt werden können (am stärksten die zwei Unterkieferhälften), so kann eben dadurch der Rachen ungemein [illegible] lich erweitert werden. Die Einrichtung dabei ist folgende. Jede Hälfte des Unterkiefers ist nicht am Schädel selbst eingelenkt, sondern es geht von dem Schädel ein meist beweglicher Knochen aus, an welchem [illegible] weglich ein zweiter angesetzt ist, und wieder [illegible] an diesem zweiten ist die Unterkieferhälfte befestigt. [illegible] diesen Befestigungspunkt (das Gelenk des Unterkiefers) trifft ferner noch ein Fortsatz des Gaumenbeins, [illegible] sich also zwei verschiedene Knochen, die beide [illegible] lich sind, mit dem Gelenke des Unterkiefers [illegible] Oben im Rachen ist auf jeder Seite das Oberkiefer- und Gaumenbein beweglich und beide sind vermittelst [illegible] beweglichen Knochens so mit einander verbunden, [illegible] wenn z. B. das Oberkieferbein vorgezogen wird, [illegible] Gaumenbein dieser Bewegung folgt und umgekehrt. [illegible] braucht also, wenn man die Giftzähne einer Schlange (die am Oberkieferbeine sitzen) vorwärts bringen und richten will, statt das Oberkieferbein vorwärts zu ziehen, nur das Gaumenbein vorwärts zu ziehen, worauf [illegible] kieferbein dieser Bewegung folgen muß. Da aber das Gaumenbein, wie gesagt, durch einen Fortsatz mit dem Gelenke des Unterkiefers verbunden ist, so [illegible] ne Bewegungen auch auf diesen einigen Einfluß [illegible] umgekehrt. Da die Unterkieferhälfte, das Oberkiefer- und Gaumenbein der rechten Kopfseite mit denselben der linken Kopfseite nicht in genauer Verbindung [illegible] so können auch die drei genannten Knochen [illegible]

7) Lenz S. 19.

te bewegt werden, während die der linken ruhen
ngekehrt. Es kann also z. B. eine Giftschlange,
it den Giftzähnen beider Oberkieferbeine zu beißen,
it dem des rechten Oberkieferbeins beißen und um-

as die Muskeln der Schlangen betrifft, so unter-
sich die Ophidier (Meckel vergl. Anatomie III.
.) von den übrigen Amphibien durch die starke
ung der Muskeln des Stammes, und für sie kann
enigstens größtentheils mit Recht sagen, daß die
, zumal hinsichtlich ihrer Länge, vielleicht stärker
ndwo entwickelt sind.
nächst nach oben verläuft neben den Bögen und
der Wirbel ein ansehnlicher Muskel, der mit
oppelten Reihe von Zipfeln entspringt, die in-
rkere von der Seitenfläche der Dornfortsätze, die
mit meistens langen Sehnen von den Querfort-
er Wirbel. Der Muskel einer Seite biegt die
äule nach seiner Seite, beide zusammen strecken
rn spaltet sich dieser Muskel zu dem Kopfstrecker.
men liegt abermals ein vieltheiliger Rückgrats-
der, ebenfalls einseitig wirkend, die Wirbelsäule
indessen beide zusammen sie strecken. Vorn folgt
se Muskeln ein ähnlicher dickerer, viel kürzerer,
von der Seite der Dornen der 4 vordern Wir-
mälig breiter werdend unter dem zweiten an das
auptsbein setzt und ebenfalls ein Kopfstrecker ist.
men liegen die Zwischendornmuskeln, welche gleich-
Wirbelsäule nach ihrer Seite wenden und zum
derselben beitragen. Auf den ersten Muskel
ich außen und unten ein kleiner Zwischenquer-
muskel, welcher die Wirbelsäule nach seiner Seite
Nach unten und außen von dem ersten liegt ein
veit stärkerer von den Querfortsätzen der Wirbel
zend, der sich durch seine dünnen Sehnen mit ei-
lgenden verbindet, selbst aber dicht neben den
an das Hinterhauptsbein anheftet. Dieser fol-
der vielleicht nur der äußere Bauch des vorigen
auch tiefere Zipfel, die in derselben Richtung
, oben von einer hintern Rippe entspringen, und
a 10 Rippen überspringend, an die Mitte einer
heften, die sie nach hinten ziehen, oben setzt sich
luskel an den Zitzentheil des Schlafbeins. Beide
sich bis an das Ende des Schwanzes, bilden
nlichste Muskellage, und ziehen die Rippen und
f nach hinten und zur Seite. Sogleich unter
gen liegt auf den Rippen ein schwächerer Mus-
ie nach vorn zieht. Höher oben unmittelbar auf
gen folgend, vom siebenten bedeckt, liegt eine
rker kurzer Muskeln, die nicht nach der Länge,
fast senkrecht verlaufen und Rippenheber und
zieher dieser Knochen sind. Bei Naja verlän-
sich an den vordern langen Rippen außeror-
und setzen sich nahe an das vordere Ende der
wodurch natürlich ihre Wirkung bedeutend ver-
d. Diese Muskeln in Verbindung mit der fol-
Muskellage sind es besonders, welche das dieser
ganz eigenthümliche Erweitern des Halses her-
vorbringen. Dicht nach unten, von dem siebenten der genannten Muskeln, so daß die obern Enden seiner Fascikel die untern derselben berühren, entspringt hoch oben von den Rippen ein gerade entgegengesetzt von oben und vorn nach hinten und unten verlaufender, dessen Anfangs getrennte, dünne und schlanke Fascikel sich bald zu einer zusammenhängenden, dicht an die Seitenhaut des Körpers gehefteten Muskelhaut verbinden, welche sich äußerlich an die Bauchschuppen in der Tiefe und nach innen, durch von ihr abgehende Fascikeln an die untern Enden der Rippen setzt, daher diese Knochen nach vorn zieht, und die Vorwärtsbewegung des Körpers begünstigt. Dieser Muskel unterliegt großen Verschiedenheiten, bei Naja vergrößern sich indessen besonders die obern Zipfel dieses Muskels in der vordersten Gegend des Stammes, übereinstimmend mit der ansehnlichen Verlängerung der Rippen bedeutend. Dicht unter den vorigen liegt ein immer 9 oder 10 Rippen überspringender längerer vorderer Rippenheber. Außer diesen näher bezeichneten Muskeln finden sich noch Zwischenrippenmuskeln, ein Bauchmuskel an der innern Fläche der Rippen und der untern der Wirbel noch mehre Muskeln, darunter namentlich der Beuger und der Herabzieher des Schwanzes, der zugleich Öffner der Kloaköffnung ist, und mehre andere auch an den oben gedachten Gliedmaßen, von denen wir hier im Einzelnen nicht sprechen können, sondern namentlich auch hinsichtlich der verschiedenen Abweichungen auf Meckel's vergleichende Anatomie verweisen müssen.

Von den Muskeln hängt bekanntermaßen die Bewegung ab. Die Bewegung der Schlangen auf dem Boden besteht in vielen Seitenkrümmungen, wobei hauptsächlich die Rippenmuskeln thätig sind, und wobei die scharfen Ränder der nach hinten gerichteten Schilder oder Schuppen des Bauchs das Vorwärtsschieben sehr erleichtern. Wenn die Schlange den Vordertheil des Körpers emporhebt, um z. B. einen Gegenstand zu besteigen, so wird dies, weil es an sich wegen des Baues der Wirbel schwieriger ist, mehr durch die starken Rückenmuskeln bewirkt. Die Wirkung der Rippen bei der Bewegung am Boden besteht darin, daß die Schlange an denjenigen Theilen des Körpers, welche sie vorwärts zieht, die Rippen senkrecht stellt, dieselben aber, sobald sie den Theil aufstemmt, um den Körper weiter zu schieben, nach hinten bewegt. Wenn sie durch enge Löcher kriecht, wo der Körper keine Seitenbewegung machen kann, so wirkt fast blos das Vorwärtsziehen und Stemmen der Rippen und Schuppen. Die Bewegungen bei dem Schwimmen bestehen ebenfalls aus lauter Seitenkrümmungen. Alle Schlangen können schwimmen, und viele thun dies freiwillig und oft, viele aber nur im Nothfalle. Die größte Erleichterung gewährt ihnen dabei ihre äußerst große Lunge. Da sie aber, um diese stark mit Luft zu füllen, bei dem Schwimmen die Rippen seitlich heben, und doch die gewöhnlichen Bewegungen des Körpers machen müssen, so strengt sie dies an, und diejenigen, welche für gewöhnlich nicht schwimmen, ermüden bald. Auch das Klettern geschieht hauptsächlich durch Seitenbewegungen, indem sie immer seitlich Körper und Schwanz um Stamm

und Äste schlingen. Manche Arten sollen auch springen, indessen bekennt Lenz, daß er dies nie beobachtete, und daß das sogenannte Springen von Bäumen herab doch nichts weiter war, als ein sich fallen lassen. Will eine Schlange beißen, so zieht sie erst den Vorderkörper durch Seitenkrümmungen zusammen, um den Kopf desto geschwinder vorschießen zu können, sobald sie gebissen hat, und mit den Zähnen nicht hängen geblieben ist, zieht sie sich schnell ebenso zurück, um den Angriff zu erneuern. Lenz bemerkt, daß die Beschreibung, welche Lacépède und Latreille von der Bewegung der Schlangen geben, ganz falsch ist. Da, sagt er ferner, die schlängelnde Bewegung der Schlangen dem Auge ein unsicheres Bild darbietet, und da wenige Menschen sich die Mühe geben, ihre Schnelligkeit näher zu beobachten, so ist man allgemein von ihrer großen Schnelligkeit überzeugt. Er bemerkt indessen, daß man die von ihm beobachteten Schlangen auf ebenem Boden sehr leicht einholen könne, und daß keine so schnell läuft, daß man nicht, ohne zu laufen, nur mit starken Schritten nebenher gehen könne. Verhältnißmäßig sind sie langsamer als Eidechsen, Frösche, Mäuse u. s. w. Auf Moos und kurzer Haide laufen sie am schnellsten, weil hier die Elasticität der Unterlage mithilft, weniger schnell auf dem Erdboden. Legt man sie auf eine Glasscheibe, so wird es ihnen sehr schwer vorwärts zu kommen. An steilen Bergwänden schießen sie aber gleichsam im Fluge herab. Die Schlangen der heißen Gegenden sollen schneller als die unsrigen sein, indessen meint Lenz, daß, da alle schnellen Bewegungen der Schlangen nicht anhaltend seien, so möchte auch hierin Manches übertrieben sein. Solche Übertreibungen kommen schon bei den Alten vor, und haben sich durch fortwährendes Nachschreiben bis auf uns erhalten.

Von den Muskeln der Schlangen ist noch im Allgemeinen zu berichten, daß sie ihre Reizbarkeit selbst dann noch behalten, wenn das Thier in Stücken geschnitten ist, ja, daß der Kopf einer Giftschlange, in solchem Falle noch Stunden lang tüchtig zu beißen im Stande ist, wenn man nur ein Stückchen Hals an demselben ließ, und daß sie bei manchen Gattungen, z. B. bei Anguis, leicht reißen, so daß der Schwanz dieser Schlange schon bei einem schwachen Schlage abspringt.

Wir kommen nun zu dem Verdauungssystem der Ophidier [8]). Die Mundhöhle der eigentlichen Ophidier ist oben beträchtlich weit gespalten, indem sich die hintern Nasenlöcher sehr weit nach vorn in sie öffnen. Hinter dieser Stelle wird die obere Wand unmittelbar durch die untere Schädelfläche gebildet, welche mit der Mundhaut bekleidet ist. An der untern Fläche befindet sich weit nach vorn der Eingang zur Zungenscheide und dicht dahinter die Öffnung des Kehlkopfes. Bei den übrigen Schlangen liegen die hintern Nasenlöcher weiter nach hinten, die Spaltung ist daher weniger lang. Sehr allgemein ist die Mundöffnung außerordentlich groß, am größten bei den Giftschlangen, weit kleiner bei Tortrix, Amphisbaena, Caecilia, sehr klein bei Typhlops. Man findet bei diesen Thieren die stärkste Entwicklung der Kaumuskeln, und namentlich zeichnen sich hierdurch, übereinstimmend mit der Beweglichkeit der Seitenstücke des Zwischenbeins und des Unterkiefers die eigentlichen niedern Ophidier aus. Die Anordnung der Heber des Unterkiefers ändert bei den Ophidiern bedeutend ab und ist am einfachsten bei den höhern, den Eidechsen sich nähernden, deren Unterkiefer weniger beweglich ist [9]). Bei allen ist der vordere Hebemuskel, Behufs des Austretens der Giftdrüse bei allen Giftschlangen auf merkwürdige Weise abgeändert, so daß er sogar bei einigen als gesonderter vom Schädel getrennt, nur locker an die Schläfe geheftet erscheint. Außerdem zeigen sich in der Kaumuskeln noch ein Paar andere, auch mit der Giftdrüse in Verbindung stehende Muskeln, welche Meckel als Flügelmuskeln bezeichnet. — Der Niederzieher des Unterkiefers ist bei mehren Ophidiern einfach, bei andern getheilt. Bei den Schlangen mit beweglichen Unterkieferhälften ist er beweglich mit den übrigen Knochen verbunden. Bei Flügel- und Gaumenbeinen, Oberkieferbeinen und Pflugscharbeinen finden sich weit mehr Muskeln als gewöhnlich, die wieder mehre Verschiedenheiten zeigen.

Die Ophidier besitzen sehr allgemein zahlreiche einzige obere und untere, stark nach hinten gerichtete Zähne, von denen die obern meistens auf jeder Seite gedrängt dicht in zwei weit von einander getrennten Reihen, die untern nur in einer stehen und die von vorn nach hinten meistens an Größe etwas abnehmen. Die innere Reihe der obern befindet sich im Oberkiefer, die äußere im Gaumenbein und dem vordern Theil des äußern Flügelblattes, die untere im Unterkiefer. Einige machen einige, z. B. Amphisbaena, eine Ausnahme, indem sich die wenigen kegelförmigen Zähne blos in den beiden Kiefern befinden.

Die Schlangen haben ihre Zähne schon, wenn sie dem Ei entschlüpfen. Alle Schlangenzähne sind einfache, glatte, sehr spitzige, nach hinten gebogene, und nur bei einigen Riesenschlangen (Boa constrictor lana *Linn.*, B. canina *Linn.*, B. Merremii Schn.) finden sich auch gerade Zähne. Zufolge dieser Einrichtung passen sie sich nur zum Ergreifen, Ertödten und Festhalten der Beute, und werden nie zum Zermalmen oder Zerkauen derselben gebraucht; alle Thiere müssen daher nach ganz verschlungen werden.

Die Zähne der giftlosen Schlangen enthalten die gewöhnliche beträchtlich lange und verhältnißmäßig große Zahnhöhle; die Giftzähne dagegen außer einer zweite längere, welche vor jener liegt, den ganzen Zahn durchläuft und an der vordern Fläche der Spitze in einer länglichen Öffnung anfängt, gegen die Spitze hin allmählig an der vordern Fläche mit einer größern oder kleinern länglichen aufhört. Die erste befindet sich der Mündung des Ausführungsganges der Giftdrüse gegenüber, und führt also das aus der Giftdrüse tretende Gift auf. Die giftlosen schließen sich zunächst in Hinsicht des Zahnes

8) Meckel vergleichende Anatomie IV. S. 360.

9) Hinsichtlich der Einzelnheiten müssen wir auf [illegible] weisen.

giftige Schlangen an, bei denen sich im Oberkie-
inter den gewöhnlichen Zähnen, einzelne Zähne fin-
welche an ihrer Vorderseite der Länge nach eine
haben, durch welche das Gift einer darüber befind-
Drüse in die Wunde geleitet wird. Die bis jetzt
ten Schlangen von solchem Zahnbaue sind: Dipsas
rophila, *Reinw.* Coluber irregularis, *Merr.*
s indica, *Laur.* Coluber cenchoa, *Linn.* Co-
Catesbyi, *Weig.* Dryinus nasutus, *Bell.*
phis pavoninus, *H. Boie.* Dryophis xantho-
s, *Kuhl.* Dryinus nasutus, *Merr.* Bucepha-
ypus, *Smith.* Bucephalus lardini, *Smith.* Bu-
lus gutturalis, *Smith.* Python molurus, *Merr.*
ber monilis, *Linn.* Python rhynchops, *Merr.*
Unter den mit Giftzähnen bewaffneten Schlangen
sich hinsichtlich des Standes derselben einige Ver-
nheiten, jedoch stehen die Giftzähne jedesmal auf
Oberkieferbeine, nicht auf dem Gaumenbeine, wo-
man zwei Abtheilungen aufstellen kann:

1) Die Oberkieferbeine sind fast ebenso gebildet
ewaffnet, wie bei den giftlosen Schlangen; allein
orderste Zahn derselben ist länger als die hinter
ehenden Zähne, und von dem giftführenden Ca-
urchbohrt. Hierher gehören die in den asiatischen
n, Flüssen und Teichen lebenden Schlangen, welche
Wasserschlangen oder Hydern (Hydrus) nennt; fer-
r Bungarus coeruleus, *Daud.*, beide ebenfalls
Asien; ferner Acanthophis Brownii, *Leach* und
hophis cerastinus, *Daud.*, beide aus Neuholland,
lon rhombeatus, *Liechtenst.* und Sepedon hae-
hetes, *Merr.*, beide aus Afrika, Trimeresurus lep-
halus, *Lacép.*, aus Neuholland, und endlich die
rschlange, Naja tripudians, *Merr.* nebst der Aspis,
haje, *Merr.*

2) Die Oberkieferbeine bestehen jedes nur aus ei-
ganz kurzen, sehr beweglichen Knochen, der nichts
n einem Canale durchbohrte Giftzähne trägt. Da-
hören die Ottern, Klapperschlangen, Eckenköpfe
nocephalus), und mehre andere Gattungen. Um
em Zahnbau dieser Abtheilung einen genauern Be-
n geben mit Ausschluß dessen, was den nähern
es Giftsecretionapparates betrifft, von dem weiter
bei den Drüsen die Rede sein wird, theilen wir
ollständigste, was wol darüber vorhanden ist, aus
mit, der in seiner Schlangenkunde S. 152 Fol-
über die Giftzähne u. s. w. der Kreuzotter bei-

In jeder Seite des Hinterkopfs liegt eine länglich-
, bei Erwachsenen etwa 3½ Linien lange, 2 Linien
Giftdrüse (keineswegs Blase), die desto flacher ist,
iger Gift sie gerade enthält. Sie verdünnt sich in
feinen Canal, welcher unter dem Auge hinläuft,
das Oberkieferbein anheftet, und dicht über dem
ge des Canals mündet, welcher den am Oberkie-
sitzenden Giftzahn durchbohrt. Auswendig ist
iftdrüse von Sehnenhautplatten umhüllt, durch
Druck das Gift durch den Canal entleert wer-
nn.

Vorn auf jeder Seite der Oberkinnlade, zwischen Auge und Nasenloch, sitzt ein kleiner, sehr beweglicher Knochen, Oberkieferbein genannt. Unten ist er breiter als oben, und hat auf der kleinen Fläche, welche er unten bildet, zwei dicht neben einander stehende, für die Giftzähne bestimmte Gruben. Dieser Knochen ist mit einem kleinen platten Knochen beweglich verbunden, welcher sich nach hinten zieht, und ebenfalls beweglich an das Gaumenbein befestigt, so daß vermittels dieses Verbindungsknochens die Bewegungen des Oberkiefer- und Gaumenbeins vor-, rück- und seitwärts übereinstimmen.

In einer der genannten Gruben des Oberkieferbeins, oder in beiden, sitzt ein Giftzahn. Weil blos 2 Gruben da sind, so können auch nur 2 Giftzähne, die dicht neben einander (nicht hinter einander) stehen, auf jeder Seite der Oberkinnlade sich zum Gebrauche befinden; gewöhnlich aber steht in jedem der Oberkieferbeine nur Einer. Hinter diesem (oder hinter den 2 neben einander stehenden) sitzen noch 1—6 kleinere Giftzähne lose an dem Knochen, welche dazu bestimmt sind, die großen Giftzähne, wenn sie ausfallen, zu ersetzen, indem sie statt ihrer in die Grube einrücken. Man kann sie Reservezähne nennen. Von ihnen ist derjenige der größte und vollkommenste, welcher dem Giftzahne am nächsten steht, je weiter ein Reservezahn noch von diesem entfernt ist, je unvollkommener ist er. Der dem Giftzahne zunächst stehende Reservezahn ist zuweilen schon fast so groß wie jener, und ebenso gebildet. Lenz bemerkt dabei, daß er mehrmals auch gar keine Reservezähne, oder nur ganz kleine unvollkommene vorgefunden habe, zweifelt aber nicht daran, daß sich solche, wenn es nöthig ist, sehr schnell bilden können. An der Bestimmung der Reservezähne, die Giftzähne zu ersetzen, ist nicht zu zweifeln, obgleich die Sache nicht erwiesen ist. Lenz hat 3 Kreuzottern die Giftzähne ausgezogen, um das Nachrücken der Reservezähne zu beobachten; sie starben aber alle 3, noch ehe die Sache in das Klare kam. Das Schlimmste dabei ist, daß die Giftzähne, wie wir gleich sehen werden, in einer Scheide verborgen liegen, wodurch die genauere Beobachtung des Nachrückens der Reservezähne unmöglich wird.

Die Giftzähne sind, je nach der Größe des Thiers, bei der Kreuzotter (Vipera Berus) 1—1¼ Linien lang; sie sind nach hinten gekrümmt, und so fein und spitz, daß sie selbst durch dickes, aber weiches Handschuhleder fast ohne Widerstand durchdringen; durch hartes Stiefelleder aber können sie nicht dringen; wenn sie Lenz mit Gewalt hineindrücken wollte, so glitten sie entweder ab, oder, wenn ihre Spitze auch eindrang, so zersprangen sie doch, weil sie zu spröde sind, wenn er sie tiefer eindrükken wollte, oder brachen auch von dem Knochen, auf dem sie sitzen, ab.

Jeder Giftzahn hat da, wo er am Knochen aufsitzt, auf seiner Vorderseite (converen Seite) ein Loch, welches der Eingang zu einem Canale ist, welcher ihn der Länge nach durchbohrt, und sich ebenfalls auf der Vorderseite des Zahns, etwa ⅓ der Zahnlänge vor der Spitze des Zahns mündet, und in eine offene, bis zur Spitze ge-

hende, sehr feine Rinne verläuft. Diesen Canal fand Lenz fast immer bei frischgetödteten kräftigen Exemplaren mit Gift gefüllt, zwischen welchem er oft kleine Luftbläschen sah, die man leicht durch einen Druck auf das Eingangsloch in Bewegung setzen kann. Da der Zahn glasartig und durchsichtig ist, so sieht schon ein scharfes unbewaffnetes Auge das Gift und die Luftbläschen im Canale, wenn der Zahn gegen das Licht gehalten wird. Zerbricht man nun einen solchen Zahn, so spritzt ein Gifttröpfchen hervor. Da der Giftzahn in der Regel mit Gift gefüllt ist, so bleibt auch der Zahn getödteter Ottern, weil das Gift darin eintrocknet, noch gefährlich.

Vorn läuft noch der Länge nach über den Zahn hin eine feine offene Rinne, welche bei dem Eingangsloche des Canals beginnt, und sich mit der Rinne vereint, in welche die Mündung des Canals ausläuft. Sie ist dazu bestimmt, das Gift, welches der Canal nicht aufnimmt, in die Wunde zu leiten.

Die Giftzähne sitzen in der Grube des Oberkieferbeines so fest, daß man einige Gewalt anwenden muß, um sie loszubrechen. Sie sind also an sich durchaus nicht beweglich, sondern der Knochen ist es, auf dem sie sitzen. Sind 2 Giftzähne neben einander, so ist fast ohne Ausnahme der eine mehr oder weniger wackelig, weil er entweder im Begriffe ist, auszufallen, oder weil er ein neu eingetretener Reservezahn ist.

Da das Oberkieferbein 2 neben einander befindliche Zahngruben hat, so ist natürlich Raum für 2 Giftzähne da, die man denn auch oft neben einander findet. Es entsteht aber die Frage: „ist ein Giftzahn, oder sind zwei die Normalzahl? Lenz hat, um der Sache auf den Grund zu kommen, eine sehr große Menge von Alten und Jungen verglichen, und Folgendes gefunden:

1) Frischgeborne Kreuzottern hatten immer in jedem Oberkieferbeine nur einen Giftzahn, daher hält er dies für die Normalzahl, ohne den möglichen Fall leugnen zu wollen, daß mitunter ein Junges mit 2 Giftzähnen einerseits oder beiderseits geboren werden kann. So z. B. hatte ein Junges, welches im August geboren war, im Januar, da es starb, auf der einen Seite einen, auf der andern zwei, ohne daß er wußte, ob es so geboren war, oder erst später den zweiten Zahn bekommen hatte.

2) Im Sommer und Herbste haben die meisten ein- und mehrjährigen Kreuzottern ebenfalls beiderseits nur einen Giftzahn.

3) Im ersten Frühjahre hatten die meisten, welche Lenz fing, in jedem Oberkieferbeine einen festen Giftzahn, und daneben noch einen andern wackeligen, oder statt dessen einen ausgefallenen in der Zahnscheide liegenden, woraus er schließt, daß im ersten Frühjahre ein regelmäßiger Zahnwechsel statt findet.

Er hat in der Mitte Aprils auch Kreuzottern gefangen, die jederseits nur einen Giftzahn hatten, und vorausgesetzt, daß der Zahnwechsel schon vollendet, und die 2 ausgefallenen alten Zähne schon aus der Zahnscheide entfernt seien.

Eben so hat er noch vor Mitte Aprils mehre gefangen, die einerseits nur einen, andrerseits aber noch 2, wovon einer wackelig, hatten, und [illegible] Seite, welche nur einen hatte, dasselbe vorzüglich

4) Hat Lenz auch zu jeder Zeit des [illegible] Herbstes einzelne gefangen, welche beiderseits 2 [illegible] jedoch sehr selten, oder solche, welche einerseits [illegible] und andrerseits 2 hatten, wovon fast immer [illegible] wackelig, oder schon ausgefallen in der Zahnscheide [illegible] Hieraus kann man schließen, daß auch im Sommer [illegible] Herbste ein Zahnwechsel möglich ist, welcher nur dann statt findet, wenn der gebrauchte Giftzahn [illegible] dem Bisse beschädigt wird, oder es ist auch [illegible] Frühlingszahnwechsel ein Zahn, statt auszufallen, [illegible] geblieben.

5) Wenn 2 Giftzähne neben einander [illegible] sie beinahe nie gleich lang; der eine ist etwas [illegible]

6) Hat Lenz mitunter Exemplare gefunden, [illegible] ein Theil des Giftzahnes oder beider Giftzähne [illegible] chen war, was bei ihrer Sprödigkeit, wenn sie [illegible] auf einen Knochen oder auf den Zahn eines [illegible] ßen, sehr natürlich ist.

7) Kreuzottern, die man nicht selbst gefangen [illegible] darf man nicht mit voller Zuversicht untersuchen, [illegible] wenn sie einen Schlag auf den Kopf bekommen [illegible] die Giftzähne öfters zerbrochen oder von dem [illegible] abgebrochen sind.

Angenommen nun, daß ein bestimmter Zahnwechsel jährlich eintritt, woran Lenz aus den angegebenen [illegible] den nicht zweifeln will, so findet er die Einrichtung [illegible] zweckmäßig, daß 2 Zahngruben vorhanden sind, [illegible] sich da in der leeren der neue Zahn schon [illegible] bevor der alte ausfällt, so daß das Thier [illegible] gewaffnet ist.

„Wie schnell sich übrigens die Zähne [illegible] ausbilden können," fährt Lenz fort, „habe ich [illegible] den Beobachtungen entnommen: „Ich öffnete [illegible] trächtige Weibchen. Alle Junge, welche so [illegible] bildet waren, daß ich mit Gewißheit vermuthen [illegible] daß sie in 4—6 Tagen müßten geheckt werden, [illegible] noch gar keine Giftzähne und andere Zähne; [illegible] aber, die schon so vollkommen waren, daß sie [illegible] oder zwei Tagen geheckt werden mußten, [illegible] ganz ausgebildete Zähne und namentlich waren [illegible] zähne schon ganz vollkommen, hart und spitz."

Dem über den Bau der Giftzähne [illegible] ich hier noch bei, daß in jeden derselben, [illegible] Knochen ansitzt, eine kleine Höhlung eindringt, [illegible] den Nerv und die den Zahn ernährenden Gefäße [illegible] Diese Höhlung ist durch eine Scheidewand [illegible] canale getrennt, und ich habe sie zweimal [illegible] Augen sehr deutlich gesehen, da sie in diesen beiden [illegible] len mit Blut angefüllt war.

Die Giftzähne sind nebst den Reservezähnen [illegible] einer zähen häutigen Scheide umschlossen, welche [illegible] Vorderseite (convexen Seite) der Giftzähne ziemlich [illegible] an der Hinterseite aber nur sehr lose anliegt. [illegible] Scheide hat da, wo die Spitze der Giftzähne [illegible] Öffnung, aus der die Spitze jener Zähne, wenn [illegible] Bisse gehoben sind, ein wenig hervorragt, bei [illegible]

chiebt sich die Scheide sehr leicht zurück, und hin-
aher das Eindringen der Zähne nicht. An der
ng der Scheide ist der Rand derselben fein gekerbt.
ist die Kreuzotter in Ruhe, so legt sie die Gift-
(sammt dem Knochen, woran sie sitzen) so nach
, daß sie am Gaumen anliegen. Auf diese Weise
sie natürlich der sich schließenden Unterkinnlade
m Wege. Öffnet die Otter den Rachen, während
iftzähne so niedergelegt sind, so sieht man von die-
ähnen selbst nichts, sondern nur die Zahnscheiden
ne röthliche Wulst an jeder Seite der Oberkinn-
Auf solche Weise öffnet sie z. B. den Rachen,
sie die verschluckte Nahrung ausspeien will, oder
weilen, wenn sie Schmerz empfindet. Aus die-
ffnen des Rachens ersieht man, daß das Heben
iftzähne keine nothwendige Folge des geöffneten
s ist.

Will sie beißen, so öffnet sie den Rachen, und hebt
ftzähne so, daß sie senkrecht unter der Oberkinn-
chen. Diese Bewegung geschieht, wenn sie schnell
em Feind zufährt, mit unglaublicher Schnelligkeit.
l legt sie auch gewöhnlich nach geschehenem Bisse
ne wieder nieder und schließt augenblicklich den Rachen.
a das Oberkiefer- und Gaumenbein der rechten
von denselben Knochen der linken Seite unabhän-
, so kann die Otter auch sehr gut blos mit dem
ne der einen Seite beißen, während der der an-
edergelegt ist und ruht. Dies kann man sehr gut
ten, wenn man das Thier hinter dem Kopfe packt,
es denn gewöhnlich den Rachen weit aufsperrt
beißen sucht, und andrerseits findet man auch
daß Wunden, die sie gemacht hat, nur aus einem
bestehen. Dann ist natürlich die Gefahr nur
groß, als wenn sie mit dem Giftzahne beider
eingehauen hätte.

berhaupt ist es der Mühe werth, sich das Schau-
verschaffen, eine dicht hinter dem Kopfe gepackte
lter mit den Giftzähnen arbeiten zu sehen. Un-
ich hebt und senkt sie dieselben, und wenn sie den
inks dreht, um der sie haltenden Hand Eins zu
, so wendet sie den links befindlichen Giftzahn
als möglich nach dieser Seite hin, so daß er
ber die Unterkinnlade vorragt. Will sie rechts
n, so geht es denn nach dieser Seite hin eben
lt man ihr ein Drathstäbchen und dergleichen in
chen, so sieht man, wie sie mit den Zähnen wie
em Finger darnach greift. Schiebt man ihr aber
äbchen gerade von vorn in die Mitte des Rachens
n die beiden Gaumenbeine), so kann sie es mit
nen nicht berühren, weil sie dieselben wol nach
nicht aber nach innen bewegen kann.

e Speicheldrüsen der Ophidier bieten in mehrer
bedeutende Verschiedenheiten dar. Die wichtigste
sich auf die Beschaffenheit der abgesonderten Flüs-
indem bei einer verhältnißmäßig geringen Anzahl
ttungen sich eine eigenthümliche sehr heftig wir-
iftdrüse findet, welche den meisten übrigen fehlt,
der gleich weiter die Rede sein wird.

Am allgemeinsten findet sich eine kleine, glatte, unge-
lappte, dicht unter der untern Fläche der Mundhöhle nahe
hinter ihrem vordern Ende sehr oberflächlich liegende Zun-
gen- oder Unterzungendrüse, die sich vorn neben der
Mündung der Zungenscheide öffnet, welche jedoch gegen
Meckel, Duvernoy für zwei kochlaginöse Platten an der
Öffnung der Zungenscheide erklärt. (Siehe die Abbil-
dung.) Von der Thränendrüse, von der Desmoulin mit
Unrecht behauptet, daß sie alle übrigen Munddrüsen er-
setze, wird weiter unten gehandelt werden. Weniger all-
gemein sind zwei, meistens weit größere Lippendrüsen,
eine obere und eine untere dicht unter der Haut, die
erste nach außen neben dem Oberkiefer, die zweite neben
dem Unterkiefer. Beide öffnen sich durch zahlreiche Mün-
dungen. Im Allgemeinen sind sie bei den nicht giftigen
Schlangen weit ansehnlicher als bei den giftigen, denen
sie mitunter sogar fehlen.

Die bei weitem ansehnlichste und zusammengesetzte
von allen Drüsen ist die Giftdrüse, die allen Giftschlan-
gen, aber nur diesen, zukommt. Meckel (vergleichende
Anatomie IV, 361.) sagt von ihr: Sie liegt sehr ober-
flächlich hinter und unter dem Auge über dem Oberkie-
fer, ist länglich, dickwandig, aus dichtstehenden Blättern
gebildet, enthält eine weite Höhle, wird von einem star-
ken Muskel umgeben, und öffnet sich durch einen langen,
an der äußern Fläche des Oberkiefers verlaufenden Aus-
führungsgang; vor dem vordern Ende desselben in eine
häutige Scheide, welche den Eingang zum Kanale des
Giftzahns so umschließt, daß die aus dem Ausführungs-
gange tretende Flüssigkeit in diesen zu treten genöthigt
ist. (Siehe obige Beschreibung.)

Brand und Ratzeburg (getreue Darstellung und Be-
schreibung der Thiere, die in der Arzneimittellehre in Be-
tracht kommen, I. S. 175.) geben von den Speicheldrü-
sen der Kreuzotter folgende Beschreibung: „Die Zwi-
schenkiefer, der Ober- und der Unterkiefer, sind am freien
Rande mit einer etwa ¼ bis ½ Zoll breiten feinkörnigen
Drüse eingefaßt, aus welcher wie bei den Meibomschen
Drüsen eine Menge feiner perpendiculärer Ausführungs-
gänge entstehen, welche sich innerhalb des Maules am
innern Rande der Randschuppen der Kiefer endigen.
Über den mittlern und hintern Theil jeder Oberkiefer-
drüse liegt ein 3½ Linie langer, 2 Linien breiter länglich
dreieckiger, ziemlich flacher Körper (Giftdrüse), der mit sei-
nem breitern Theile etwas über und vor dem Rachen-
winkel anfängt, sich in der Gegend des hintern Augen-
randes verdünnt (etwas über die Oberspeicheldrüse erho-
ben), und mit einem dünnen Gange hinter derselben (un-
ter dem vordern Augenrande) am vordern und obern
Theile der Giftzahnscheide mündet, und zwar durch Zell-
gewebe an die vordere Fläche des Oberkieferknochens ge-
heftet mit einer (oder auch zwei?) Mündung dicht über
der obern Öffnung der beiden im Kiefer sitzenden Gift-
zähne. Die Drüse wird von doppelten silberglänzenden
Sehnenhautplatten umhüllt, deren äußerste als sehnige
Ausbreitung des von dem Scheitelbein entspringenden
Zusammendrückers der Drüse anzusehen ist; nach vorn
läuft sie in einen dünnen bis gegen das Nasenloch und

nach hinten in einen bis zur Verbindung beider Kiefern gehenden Fortsatz aus, die innerste Platte der silberglänzenden Sehnenausbreitung setzt sich zwischen die Drüsensubstanz und theilt sie in 4—5 Lappen, welche von der Basis der Drüse entspringen, theils gesondert, theils durch Zwischenlappen der Drüse communicirend verlaufen, und in 2—3 getrennte Bündel zusammenlaufen, woraus der häutige Ausführungsgang entspringt [10]). Jedes dieser Bündel erscheint körnig, zottig. Jeder der 5 größern Lappen, der in der Mitte einen Ausführungsgang hat, erscheint aus mehren kleinen Drüsenlappen zusammengesetzt. Die Substanz dieser Lappen zeigt unter dem Mikroskop lauter einzelne, oft sich abtrennende, fast länglich viereckige oder umgekehrt kegelförmige, dicht und zwar parallel an einander liegende Säckchen, welche zuweilen blos ihre 4—6eckigen obern Enden zeigen; diese Säckchen sahen wir einigemal sehr bestimmt gegen eine begrenzende Linie anstoßen, welche wir einmal sogar als Schlauch (gemeinschaftlichen Ausführungsgang) zu erkennen glaubten, öfters sahen wir aber auch die Säckchen frei umherschwimmen. An den einzelnen Säckchen bemerkte man deutlich im Innern eine gelbe Masse."

Müller (de Glandularum secern. structura p. 57.) bemerkt über die Giftdrüsen Folgendes: Dieselben bestehen 1) entweder aus veräftelten, zu Blättern verbundenen Säckchen, welche Blätter dem gemeinschaftlichen Ausführungsgang des Stammes angeheftet sind, wie bei Trigonocephalus, oder 2) aus Röhren, inwendig mit zelliger Wand, welche aus einem gemeinschaftlichen unterm Gange fast gerade und parallel gegen die Oberfläche aufsteigen, wo sie weder ästig, noch verdünnt blind enden, oder 3) aus Lappen, welche von dem vordern Theile der Drüse ausgehen, hinten in eigne Fächer getheilt sind, die sich endlich in dünnere Bündel scheiden.

Die Zunge der wahren Ophidier ist lang, dünn, cylindrisch, glatt, vorn in zwei seitliche Spitzen gespalten, und in einer dünnen Scheide einer Verlängerung der Mundhaut eingeschlossen, die sich dicht hinter dem Unterkiefer nach vorn durch eine enge Mündung öffnet, durch welche die Zunge in einem ansehnlichen Theile ihrer Länge hervortreten kann. So verhält sie sich auch noch bei Tortrix und Erix. Dagegen findet sich bei Anguis, Amphisbaena keine solche Scheide, in welche die Zunge treten könnte. In beiden ist die Zunge ansehnlich, länglich viereckig, breit, glatt, an der Spitze stumpf und kurz gespalten, und ebenso läuft sie an der etwas breitern Grundfläche in zwei seitliche, stumpfe Spitzen aus. Bei Amphisbaena ist sie breiter, vorn mehr nach dem gewöhnlichen Schlangentypus in zwei längliche Spitzen ausgezogen, überall mit kleinen, regelmäßigen, dicht stehenden, harten Schuppen besetzt. Bei Anguis dagegen sind die vordern Spitzen stumpf und kurz, die hintere größere Hälfte ist durch [illegible] große Warzen, die vordere durch weit kleinere [illegible] vorragungen ungleich.

Die Schlangen haben ferner unter der Zunge das einfachste Zungenbein. Es besteht [illegible] zwei länglichen und dünnen in der Längenrichtung [illegible] laufenden, vorn meistens verbundenen Fäden, [illegible] knorpelige Beschaffenheit haben. Von den Muskeln der Zungen und des Zungenbeins sind der Vorzieher und Rückwärtszieher der Zunge sehr länglich. Der [illegible] entsteht wie gewöhnlich vom vordern Ende des Unterkiefers, legt sich von Außen an die Zunge und [illegible] zur Mitte ihrer ganzen Länge verfolgt werden. Der Rückwärtszieher entspringt vom hintern Ende des Zungenbeins, ist in der hintern Hälfte der Länge nach [illegible] Apparates leicht von dem der vordern Seite, mit [illegible] übrigens im Allgemeinen überall in der Mittellinie [illegible] anliegt, trennbar, setzt sich aber durch die ganze [illegible] der Zunge fort, deren Substanz er in der That [illegible] allein bildet. Das Zungenbein der eigentlichen Schlangen hat wenige und schwache Muskeln. Bei den Schlangen, welche die Kieseräste bedeutend weit von einander entfernen können, namentlich bei Crotalus und Trigonocephalus, findet sich noch ein eigenthümlicher Muskel.

Von der Bedeutung der Zunge als Geschmacksorgan wird weiter unten die Rede sein.

Über den Mechanismus des Schlingens können wir uns hier, um nicht zu weitläufig zu werden, nicht verbreiten, sondern müssen auf die Abhandlung Dugès, Annales des scienc. nat. 1827 Dec. verweisen.

Die Speiseröhre der Schlangen ist immer sehr [illegible] wenig durch ihren Durchmesser vom Magen unterschieden, doch schwächer muskulös, im Innern fast [illegible] nach gefaltet, da sie sehr ausdehnbar ist. Der [illegible] liche Magen der Ophidier ist ganz gerade und [illegible] ren findet sich eine starke Pförtnerklappe. Der Darm ist in einem weit größern vordern, engern und einem [illegible] tern weiten Abschnitt abgetheilt. Von diesem ist der erstere wegen der Kürze des Gekröses im Allgemeinen eine große Menge kurzer, unter sehr spitzen Winkeln einander übergehender und einander in ihrer ganzen Länge berührender, selbst durch Zellgewebe zusammengehaltener Windungen. Ausnahmen machen besonders die Eidechsen näher stehenden Gattungen. An der Übergangsstelle des dünnen Darms in den dicken fehlt im Allgemeinen die Klappe. Bei mehren kommt auch ein Blinddarm vor.

Die Leber ist immer sehr lang und länglich, [illegible] oder nicht gelappt, immer mit einer rundlichen, länglich rundlichen Gallenblase versehen, deren Gang in geringer Entfernung von dem Pförtner in den Darmcanal öffnet. Im Allgemeinen liegt die Gallenblase von der Leber entfernt.

Was die Bauchspeicheldrüse und die Milz betrifft, so sagt Meckel, daß er die erstere im Allgemeinen [illegible] und an der Rückenfläche des Anfangsstückes des Darms in geringer Entfernung vom Pförtner gerade an der Insertionsstelle des Gallengangs liegend, den Darm

10) Bei einer frisch mit Quecksilber angefüllten, dann getrockneten und wieder etwas aufgeweichten Drüse sahen die Verfasser auf der Durchsichtsfläche fünf durch Scheidewände und Zellgewebe getrennte Canäle, die gegen den Ausführungsgang so zusammenhingen, daß das Quecksilber, wenn es in der einen Höhlung heruntergedrückt wurde, in der andern hinaufstieg.

ſend gefunden habe. Die Milz ſcheint im All-
nur den Ophidiern eigen zu ſein, welche ſich
Eidechſen nähern.

r das Gefäßſyſtem der Ophidier heben wir Fol-
us Meckel aus:

s Herz liegt im Allgemeinen weniger weit nach
ls bei den übrigen Amphibien, wenigſtens gilt
mehre der eigentlichen Schlangen. Es iſt gleich
höhern Amphibien zuſammengeſetzter, indem ſich
Vorkammern ſehr allgemein vollſtändig durch eine
Scheidewand trennen, 2) von der Spitze ge-
Grundfläche der Kammern eine Scheidewand
chſt, ſo daß im Allgemeinen nur an der Grund-
ie Verbindungsöffnung zwiſchen beiden Kammern
ibt. Dies iſt die allgemeine Bedingung, doch
ch mehre Stufen. Das ganze Herz, beſonders
iöſe Theil, iſt meiſtens ſehr länglich, länglicher
als irgendwo, gewöhnlich etwas nach links ge-
nach rechts ausgehöhlt. Die linke Kammer oder
ſt ſehr wenig ausgebildet, äußerſt dickwandig,
eng, die rechte, viel dünnwandiger beträchtlich
Zwiſchen den Vorhöfen und Kammern finden
einfache halbmondförmige Klappen, wenigſtens
dies ſo bei Boa. Bei dieſer Schlange ſtehen
Urſprunge der Pulsadern große halbmondför-
appen. Zwei gehören der Lungenpulsader, zwei
en, eine dem rechten Aortenſtamme an. Die letztere
h unten außen und rechts. Außerdem findet ſich
links und innen ein ſehr unbedeutendes Rudi-
ter zweiten. Mit dem Herzbeutel iſt das Herz
idier, wie es ſcheint, weniger allgemein verwach-
bei andern Amphibien.

den Ophidiern findet ſich wenigſtens bei Boa,
Coluber, Naja, Crotalus nach Meckel's Überzeu-
r ein Aortenſtamm, der dicht neben der Lungen-
rechts von ihr aus dem vordern Ende der rech-
mer neben und unter der unvollkommenen Schei-
wodurch dieſe von der linken abgeſondert wird,
ten und etwas vor der vordern Mündung der
der der Lücke in der Scheidewand entſteht.

Aorta zerfällt zwar ſogleich in einen linken
ten Stamm, die Mündung aber iſt vollkommen
und man kann daher durchaus nicht mit Recht
Stämmen reden. Es finden ſich nur zwei
förmige Klappen, von denen die eine der lin-
andere der rechten Hälfte der Mündung ange-
er rechte Stamm liegt etwas weiter nach oben
ung der linken Kammer näher als der linke.
enden ſich, wie gewöhnlich, nachdem ſie etwas
verlaufen ſind, nach hinten, und fließen, wie
auf der Wirbelſäule zu einem Stamme zuſam-
er rechte Stamm ſchickt vorher erſt die rechte,
linke Kopfpulsader ab. Der Kranz, welchen
tere Äſte bilden, indem ſie ſich um die Luft-
eiſeröhre ſchlagen, iſt meiſtens größer als bei
wänzten, immer dagegen kleiner als bei den un-
ten Batrachiern. Indeſſen iſt dieſe Anordnung
ner ganz dieſelbe.

Die Beſchreibung des fernern Verlaufs der Körper-
pulsadern gibt Meckel nach Python tigris, wie folgt:
Aus dem rechten Aortenſtamme entſteht, indem er ſich
nach hinten wendet, zuerſt ein anſehnliches Gefäß, das
links neben der Luftröhre und der linken Halsvene zum
Kopfe aufſteigt. Dies iſt nach Cuvier [11]) die einfache
gemeinſchaftliche Kopfpulsader, nach Schlemm [12]), wahr-
ſcheinlich richtiger der gemeinſchaftliche Stamm der Kopf-
und Wirbelpulsader, die er Halspulsader (A. collaris)
nennt. Sie gibt ſogleich nach ihrem Abgange, wenig-
ſtens bei Python, Boa, ein beträchtliches Gefäß ab, das
Cuvier [13]) wenigſtens bei Python und Boa fälſchlich un-
mittelbar aus dem Stamme ableitet. Dies hat auch au-
ßer Boa constrictor ſchon Schlemm für Coluber na-
trix und capistratus und für Trigonocephalus mutus
angegeben [14]). Cuvier gibt ihm keinen Namen, wahrſchein-
lich iſt es die Schilddrüſenpulsader [15]). Es begibt ſich
zu zwei anſehnlichen, länglich rundlichen, unten am Halſe
gelegenen Drüſen. In ihrem fernern Verlaufe ſchickt ſie
Zweige an die Speiſe- und Luftröhre ab, und ſpaltet
ſich endlich in der Nähe des Kopfes in einen größern
linken und einen kleinern rechten Aſt. Jener dringt in
die Tiefe, verſieht die tiefen vordern Hals- und Kopf-
muskeln und tritt in die Schädelhöhle, dieſer geht vor der
Speiſe- und Luftröhre weg und verbreitet ſich in den
oberflächlichen Muskeln der Unterkiefergegend. Jener iſt
daher innere, dieſer äußere Kopfpulsader; der erſtere zu-
gleich auch Wirbelpulsader. Hierauf wendet ſich der
rechte Aortenſtamm, einen anſehnlichen Bogen bildend,
nach hinten, oben und rechts. Aus dem Ende des Bo-
gens entſteht ein kleineres Gefäß der Wirbelſäule weit
näher als das vorige, das in der Mittellinie hinter der
Speiſeröhre nach vorn verläuft. Zwiſchen je zwei Hals-
wirbeln ſchickt es bei Python einen Aſt, der ſich theilend
zu den Halsmuskeln und in die Höhle der Wirbelſäule
dringt.

Die einfache hintere Aorta ſteigt in der Mittellinie
vor der Wirbelſäule herab und ſchickt hintere und ſeit-
liche Zweige ab, von denen jene Zwiſchenrippenpulsadern
ſind, dieſe die Verdauungswerkzeuge verſehen. Rechter-
ſeits gehen von dieſen 10—12 nach einander folgende an
die Leber. Der Magen erhält zwei größere Pulsadern,
eine vordere und eine hintere ſehr weit von einander
getrennt, die auf den beiden Flächen des Magens wie-
der zuſammenfließen. In einiger Entfernung von der
hintern Magenpulsader geht die vordere Gekröspulsader
zum Anfangstheile des Darmcanals, dann folgen klei-
nere, welche den hintern Theil deſſelben bis zum After
und die Zeugungstheile verſehen. In der Beckengegend
geht ein kürzerer Aſt an die Kloakentheile.

In den Venen finden ſich keine Klappen, außer die
oben angegebenen, bei dem Eintritt der Stämme. Es ſind
zwei vordere und eine hintere Hohlvene vorhanden, von

11) Vorleſungen über vergleichende Anatomie. IV. S. 130. 12) S. Anat. Beſchreibung der Blutgefäße der Schlangen, in der Zeitſchrift für Phyſiologie. 1826. I. S. 101 fg. 13) Vorleſ. IV. S. 130. 14) A. a. O. S. 108. 15) Schlemm a. a. O.

denen diese durch die Substanz der Leber geht und sich hier beträchtlich vergrößert. Sie entsteht vorzüglich durch die vordern Nierenblutadern. Die vordere Bauchpulsader kommt blos von den vordern Bauchmuskeln und geht in die Pfortader und in die Leber. Die Schwanzpulsader spaltet sich in zwei Äste, in die Nierenblutadern, die gar nicht mit den Nierenpulsadern, wol aber mit den vordern Blutadern anastomosiren. Die Schlangen haben nach Meckel immer nur eine Lungenpulsader, selbst diejenigen, welche eine doppelte Lunge haben, nur daß sich diese hier bald in zwei Hauptäste spaltet, von denen der linke kleinere blos die Lunge seiner Seite, der rechte aber auch die linke Lunge mit Ästen versieht. Ebenso findet sich auch nur eine einfache Lungenblutader, welche hauptsächlich der rechten Lunge angehört.

Was das Respirationssystem der Ophidier betrifft[16]), so fängt bei den meisten Schlangen die Luftröhre mit einer wulstigen, ziemlich unter den innern Nasenlöchern liegenden Erhabenheit über der Zungenscheide an, in welcher eine feine Längenspalte als Stimmritze und Eingang zur Luftröhre dient. Die Luftröhre ist zwei- bis viermal so lang als der Kopf und von zarten Knorpelringen gebildet, von welchen indeß nur die obern vollkommen kreisförmig sind (einige mehre entwickelte von diesen bilden eine Art von Kehlkopf), da hingegen die untern nur den Vordertheil derselben umschließen. An der Rückseite nämlich findet sich eine feinere gefäßreiche Haut, welche allmälig sich mehr und mehr erweiternd zum rechten Lungensack sich ausdehnt, in welchem sich daher die Luftröhre spitz zulaufend verliert. Der sehr unvollkommene Kehlkopf ist übrigens ohne alle Stimmbänder und daher wird auch hier bloßes Zischen, aber keine Stimme wahrgenommen. Bevor diese Luftröhre aufhört, findet man namentlich bei der Ringelnatter, außerdem aber auch bei andern links und hinten eine kleine blinde Vertiefung, welche, wie Nitzsch (Comment. de respirat. animal. p. 13.) zuerst bemerkt hat, als Rudiment der linken Lunge anzusehen ist. Was den rechten, hier einzigen, Lungensack insbesondere betrifft, so liegt er unmittelbar unter dem Rückgrate, erstreckt sich bis in die Nierengegend nach hinten, und ist in der Ringelnatter 5—7 Zoll lang, ½—¾ Zoll weit. Da, wo die Luftröhrenringe aufhören, ist die Wand dieses Lungensacks am dicksten, äußerlich mit einem Faserlager bekleidet, innerlich mit feinem gegitterten Netzwerk von Gefäßen überzogen. Weiter nach hinten werden die Wände immer dünner, zuletzt blos häutig, und das ganze Organ einer Schwimmblase immer ähnlicher. In der Blindschleiche (Anguis fragilis) sind noch beide Lungen vorhanden, doch ist auch hier die linke schon beträchtlich kleiner als die rechte.

Höchst merkwürdig ist es, daß wenigstens bei den uneigentlichen Schlangen, nämlich bei Caecilia, Kiemen entdeckt worden sind. Wir führen das, was der Entdecker Professor Müller in Bonn darüber sagt, hier wörtlich an (Isis 1831. S. 710) „Bei der Revision der Caecilien, welche sich in dem unendlich reichen Museum der Naturgeschichte befinden, entdeckte ich an einer jungen Caecilia hypocyanea auf jeder Seite des Halses einige Linien von dem Ende der Mundspalte ein Loch von der Größe einer Linie. Diese Öffnung ist der Länge etwas größer, als in der Höhe, hat einen gelben Streifen, der die Seiten der Caecilia hypocyanea auszeichnet, und dieser gelbe Streifen ist an ihr viel breiter. Der Saum des Loches ist schwarz. Innern des Loches sind schwarze Franzen bemerkt, an den Hörnern des Zungenbeins oder der Kiemen festzusitzen scheinen, aber nicht aus den Löchern hängen. Die Löcher selbst stehen in offener Communication mit der Mundhöhle. Diese junge Caecilia, welche als einziges Exemplar nicht secirt wurde, misst 4½ Zoll Länge; ein ausgewachsenes Exemplar derselben Species, welches keine Spur dieser Löcher hat mehr als einen Fuß Länge.

Das Athmen der Schlangen wird bei dem Mangel eines Zwerchfelles lediglich durch die Wirkung der Rippen und Muskeln bewerkstelligt. Herholdt (Isis Notiz. Nr. 720.) theilt darüber folgendes mit: „Der Kehlkopf der langen Luftröhre der Natter liegt an der Zungenscheide (vagina linguae), so locker mit der Schleimhaut angeheftet, daß er während des Athmens frei bewegt werden kann, und zwar von der Spitze in gleiche Weise bis zu den hintersten Öffnungen der Nasenlöcher (choanae). Hält das Thier den Mund geschlossen, so sind die Bewegungen genau begrenzt durch die hohle Furche, welche von den zwei innern Seitenrändern des Oberkiefers gebildet wird. Während der Exspiration wird die Luftröhre nach vornen bis an die choanae ausgedehnt, und es erweitert sich die Öffnung derselben zu einer runden Öffnung (rima glottidis), wodurch dann das Einathmen erfolgt. Sogleich wird die Mündung wieder zusammengeschnürt, und die Kehle zurückgezogen bis hinter die Zahnreihe. Die Natter braucht folglich nicht, wie mehre Physiologen glauben, während sie verschluckt, ihre Zunge vor die Oeffnung der Luftröhre zurückzubeugen, um sie durch der Epiglottis zu ersetzen. Hält man den Rachen der Natter geöffnet, so erkennt man den Rhythmus des Athmens ganz deutlich an der Mündung der Luftröhre. Sobald man die Luftröhre unterbunden hat, so sind die mechanischen Erscheinungen des Athmens im Halse augenblicklich gehemmt. Versuche mit jungen Schlangen, welche unter Wasser gehalten wurden, ergaben, daß die neugebornen Schlangen sogar in frischem Wasser von Mitteltemperatur ertrinken, sobald sich nicht in ihrem Schlunde ein fester Körper befindet, zur Stütze für die Öffnung derselben. In Salzwasser und in Wasser von niedriger Temperatur ertrinken sie schnell. Aus diesen Untersuchungen folgert Herholdt, daß man das Athmen der Schlangen unter vier verschiedenen Momenten betrachten müsse:

a) als eine unmerklich wogende Bewegung der geathmeten Luft zwischen der schwammigen (Lungen) und blasenförmigen Lunge des Thieres;

b) als eine kräftigere gleichzeitige Zusammen-

16) *Carus* Zootomie. p. 499.

lungenportionen, durch welche die Luft durch die uftröhre ausgetrieben oder ausgeathmet wird;
als ein willkürliches Einathmen unter Erweiter Brusthöhle mit eigenen Inspirationsmuskeln;

als ein unwillkürliches rhythmisches Ein- und men während der locomotiven Bewegungen des auf einem festen Körper, insofern diese Bewe- auf den zahlreichen Rippen der Brusthöhle be-

ir betrachten nun das Gehirn und Nervensystem hidier nebst dem Sinnenorgane. Das Gehirn der gen ist verhältnißmäßig sehr klein, und beträgt ewichte nach kaum mehr $\frac{1}{100}$ — $\frac{1}{200}$ Theil des . Es ist glatt ohne Windung und die beiden hären zusammen bilden eine mehr breite als Rasse, hinter ihnen liegen die fast kugeligen hohlen el, das kleine Gehirn ist sehr klein und flach. Das mark läuft von dem Gehirne an durch alle Wir- zur Schwanzspitze und übertrifft an Masse das sehr bedeutend; merkwürdig ist an demselben der untere Wulst, für welchen ein eigner Eindruck auf ädelgrundfläche bemerkt wird. Über die Nerven ist iel zu sagen, da wegen des einfachen Baues ohne aßen viele fehlen müssen; übrigens verbreiten sie Allgemeinen nach der Weise, wie bei den höher irten Thieren. Die Riechnerven endigen mit ei- ulenförmigen Anschwellung und sind nichts als gerungen des vordern Theiles der Hemisphären. mpathischen Nerven sah Carus in der Bauchhöhle en innersten Rückenmuskeln ohne bedeutende Gang- e Intervertebralnerven verknüpfen und zu beiden des Rückgrats verlaufen.

ie Irritabilität der Ophidier ist bedeutend im und in einzelnen Theilen. Eine Verletzung des oder Rückenmarks tödtet sie nur sehr langsam. ben nach einem Stich durch das Gehirn noch ang; eine Kreuzotter, welche Lenz so auf den getreten hatte, daß in der Mitte des Leibes Wir- Rückenmark von einander gerissen waren, wäh- Haut- und Verdauungscanal unversehrt blieben, ch mehre Wochen. Die einzelnen Stücke einer nen Schlange zeigen noch lange Beweglichkeit, f vom Rumpfe getrennt, beißt noch nach mehren n, das Herz schlägt noch lange, nachdem es aus ibe genommen u. s. w.

s den Hauptsitz des Gefühlsinnes muß man die ansehen (Carus a. a. O. S. 239.), welche bei Thieren Organ des Geschmacksinnes ist. Dieses aber bei den Schlangen nicht sein, theils weil betreffenden Drüsen (siehe oben über die Drüsen,) theils weil die Schlangen, sowol wenn sie ihre rgreifen, theils wenn sie dieselbe verschlingen, die eingezogen haben. Zum Fange der Beute kann ge ebenfalls nicht bestimmt sein, theils weil sie schwach, theils weil sie nicht klebrig ist, noch we- nn sie bei ihrer Zartheit und Biegsamkeit zum en oder Verschlingen der Beute dienen, ebenso wenig ist sie als Stimmwerkzeug zu betrachten, theils nach Lage und Bau, theils weil sie bei dem Zischen der Schlangen eingezogen ist. Sie muß vielmehr durchaus nach den genauern Beobachtungen Hellmann's (über den Tastsinn der Schlangen, Göttingen 1817.) als eigenthümliches Gefühlorgan betrachtet werden, um so mehr als Gesicht, Geruch, Gehör und das allgemeine Gefühl des mit Schuppen bedeckten Körpers bei den Schlangen sehr schwach ist. Andern mit schlechtem Gesichte begabten Thieren gab die Natur z. B. einen scharfen Geruch, die Schlange aber muß sich durch das Gefühl ihrer Zunge helfen, welches Gefühl durch vier starke auf jeder Seite nach der Zunge und ihren Bewegungsmuskeln gehende Nervenäste (Hellmann S. 23) erklärbar wird. Der Umstand, daß die Lage ihrer Augen die Schlange verhindert, kleine Dinge, welche gerade vor ihrem Munde oder unter demselben liegen, zu sehen, vermehrt die Wichtigkeit ihrer fühlenden Zunge. Wenn die Schlange nicht gerade ruhet, besonders wenn sie sich an ihr unbekannten Orten befindet, streckt sie fast unaufhörlich die Zunge heraus, und bewegt sie nach allen Richtungen, um die Gegenstände, welche vor ihr sind, zu erforschen. Sie scheint nicht blos das zu fühlen, was sie unmittelbar durch die Zunge berührt, sondern selbst auf eine Entfernung von etwa $\frac{1}{4}$ Zoll durch dieselbe von unberührten Gegenständen Kunde zu erlangen. Recht deutlich kann man sich hievon überzeugen, wenn man eine Schlange aus einem Kasten, Glase u. s. w. steigen läßt. Sobald Kopf und Hals sich über den Rand erheben und sie nun den leeren Raum vor sich bemerkt, streckt sie die Zunge fortwährend so weit als möglich hervor, und bewegt sie bedächtlich, während der Kopf sich ebenfalls nach verschiedenen Seiten bewegt. Findet sie nun keinen Anhaltepunkt, außer der äußeren Wand des Kastens, so senkt sie sich endlich immer züngelnd, an diesem herab. Ebenso deutlich zeigt sich die Sache, wenn man eine Schlange auf Bäume klettern läßt, wo sie Ast für Ast mit der Zunge aufsucht, es jedoch nicht immer für nöthig erachtet, den Ast, auf den sie übergehen will, erst wirklich mit der Zunge zu berühren. Steckt man eine Schlange in eine mit Luftlöchern versehene Schachtel, so streckt sie durch diese zuweilen ihre Zunge weit heraus, weil sie hier einen Ausweg zu finden hofft. Aus diesem Grund ist auch Lenz kein Freund von Sendungen, wo die Schlangen frei in mit Luftlöchern versehenen Schachteln stecken. Indem sie mit der Zunge herausfahren, erschrecken sie furchtsame Leute, und Furchtlose möchten es sich dagegen mitunter einfallen lassen, die Zunge mit einer Scheere wegzuschneiden. Steckt man Schlangen in Gläser, die mit Wasser oder Branntwein gefüllt sind, so sieht man, wie sie ängstlich mit der Zunge an den Wänden des Glases herumsuchen, um einen Ausweg zu finden. Auch die Ringelnatter streckt, wenn sie schwimmt, und dabei den Kopf über der Wasserfläche hält, fortwährend die Zunge heraus, wie wenn sie auf dem Lande kriecht, aber auch wenn sie unter dem Wasser schwimmt, was sie gern thut, züngelt sie häufig. Bei dem Züngeln zieht die Schlange ihre Zunge oft wieder auf Augenblicke ein, ohne Zweifel

um sie in ihrer Scheide wieder schlüpfrig zu machen. Je munterer eine Schlange ist, je mehr und schneller züngelt sie. Die Kreuzotter bewegt, wenn sie wüthend ist, ihre Zunge so schnell, daß manche das dadurch entstehende Flimmern für eine elektrische Erscheinung gehalten haben. Obgleich nun die Schlange, wenn sie einen Feind bemerkt, oder wenn sie ihrem Raube nahe ist, um sich von dem Gegenstande nähere Kunde zu verschaffen, gewaltig züngelt, so ist doch in dem Augenblicke, wo sie zubeißt, die Zunge, um nicht verletzt zu werden, eingezogen.

So wichtig auch die Zunge als Gefühlsorgan für die Schlangen ist, so können sie doch auch, weil sie doch Augen, ein Gemeingefühl des ganzen Körpers, und wahrscheinlich auch einigen Geruchssinn haben, ohne die Zunge bestehen, wovon Lenz folgende Versuche überzeugt haben: Er schnitt einer Ringelnatter mit einer Scheere die Hälfte der Zunge weg. Sie gebrauchte darauf das ihr übrige Stück der Zunge so gut es gehen wollte, und zeigte in ihrem Betragen noch dieselbe Behendigkeit, wie früherhin. Einer Kreuzotter schnitt er die Zunge weg, so daß sie nur noch ein kurzes übrig gebliebenes Stückchen herausstrecken konnte, welches sie jedoch noch zu brauchen suchte. Die Wunde blutete ein wenig, das Thier biß heftig um sich, da er es neckte, und in ihren Bewegungen, theils auf dem Boden, theils im Wasser, in das er sie warf, spürte er keine bestimmte Veränderung.

Ob die Fäden an der Schnauze der Caecilien und Erpeton Gefühlsorgane sind, ist noch unentschieden.

Was das Geruchsorgan der Schlangen betrifft, so scheint auch dies, nach der Kürze der Geruchsnerven zu urtheilen, nicht von großer Stärke zu sein. Des Standes der Nasenlöcher ward schon oben gedacht, und hier werde blos noch bemerkt, daß sie bei den meisten asiatischen Wasserschlangen oben auf der Schnauze stehen und unter dem Wasser geschlossen werden können. Müller (a. a. O. S. 53.) spricht von einer eigenen Nasendrüse, welche seiner Angabe nach, den Raum zwischen Kiefer- und Thränenbein und der Seitenwand der Nasenlöcher ausfüllt, und von ihm sowol an unschädlichen als giftigen Schlangen aufgefunden wurde. Der Ausführungsgang derselben verbinde sich mit dem Thränenkanal zu einer Öffnung im Gaumen. Dieser Angabe nach gehört die blinde Grube, sogenannte Nasen- oder Thränengrube, welche man namentlich an einigen größern Giftschlangen (s. d. Art. Crotalus) zwischen den Nasenlöchern und dem Auge findet, dieser Drüse an. Nach Lenz sollen die Schlangen nie etwas durch den Geruch aufsuchen, ja selbst ihr Geruchsorgan für stärkere Gerüche nicht empfindlich sein, wie er auch mit folgendem Versuche beweist. Er nahm nämlich ein in Tabakssaft getauchtes Hölzchen, und hielt es vielen Kreuzottern, glatten Nattern, gelblichen Nattern, Ringelnattern und Blindschleichen vor die Nase, aber alle kehrten sich nicht daran. Nun ist aber der Tabakssaft nicht nur von starkem Geruche, sondern er hat auch die Eigenschaft, daß er Kreuzottern, glatte und gelbliche Nattern gleich tödtet, Ringelnattern aber und Blindschleichen wenigstens krank macht, und so hätte man wohl erwarten dürfen, daß die [illegible] wenn ihr Geruchssinn scharf wäre, vor solch einem [illegible] stoff zurückschaudern würden.

Fast noch unvollkommener ist das Organ des [illegible] hörs gebildet. Es besteht zwar aus einer Art [illegible] das aus einem Sack, einer Spur der Schnecke [illegible] halbcirkelförmigen Canälen, die jedoch nicht nach [illegible] öffnet sind, gebildet wird. Auch scheint die Trommel [illegible] zu mangeln, so wie das Trommelfell, nur [illegible] Deckel des eirunden Fensters ein Knochenstück [illegible] welcher indessen noch nicht als Steigbügelknochen [illegible] Trommelfell sich einsenkt, sondern in die Muskeln [illegible] Kiefergelenke sich verliert. Davon machen nach [illegible] Scarpa einige Blindschleichen Ausnahme, [illegible] nen das Gehörwerkzeug ungefähr wie in [illegible] Kröten gebildet, das Trommelfell indeß auch [illegible] Fleisch bedeckt ist. Was die von Lenz über [illegible] der Schlangen angestellten Versuche betrifft, so [illegible] wir auf dasjenige, was oben hinsichtlich der [illegible] der Musik auf dieselben beigebracht wurde. Das [illegible] des Gesichts, die Augen, fehlen den eigentlichen [illegible] gen nie, wol aber bei einigen der von Wagler [illegible] ten Blindwühlen (Caecilia) und liegen bei [illegible] selben unter der Haut. Die Augenlieder werden [illegible] gemeinen als fehlend angenommen, doch behauptet [illegible] sini (Dict. des sc. nat. Tom. XXXVI. p. 13[illegible] ein einziges sehr großes unbewegliches [illegible] gleichsam eingerahmt in einen vorspringenden [illegible] welchen meist 7—8 Schuppen um das Auge [illegible] Zwischen diesem Rahmen und dem Augenliede [illegible] ein cirkelförmiger Sack (die Thränenkapsel), [illegible] lied selbst aber besteht aus drei häutigen über [illegible] genden Blättern. Das erste oberste dieser [illegible] häutig elastisch, dicker im Mittelpunkte, als [illegible] der sich unmerklich mit dem Oberhäutchen des [illegible] Augenkreises verbindet; dieses Häutchen [illegible] welches bei der Häutung mit abgeworfen wird. [illegible] zweite ist sehr fein weich, im Mittelpunkte [illegible] durchsichtig. Das dritte wird durch die Conjunctiva [illegible] bildet, welche einen großen Beutel ohne äußere [illegible] darstellt. Die Conjunctiva bekleidet die [illegible] Drittheile des Augapfels mit dem sie innig [illegible] ist, und einen Theil der Augenmuskeln, so wie [illegible] nendrüse deren Ausführungsgänge, sie vor [illegible] durchbohren scheint, vorn und nach unten [illegible] einziges Thränenloch, welches in einen häutigen [illegible] Gang fortsetzt, der in die äußere Wand der [illegible] ben dringt, und sich am vordern Theile einer [illegible] wundenen Höhle öffnet, aus der die Thränen [illegible] Mund treten. Die Thränendrüse, bei mehren [illegible] umfangreich, liegt hinter dem Auge, außen von [illegible] nig anhängenden Haut bedeckt. Vorn schickt [illegible] durchscheinende Fäden, wahrscheinlich Ausführungs[illegible] in die Conjunctiva. Sie ist mit einer sehr [illegible] gen Membran umhüllt, die aus einer Menge [illegible] ziemlich umfangreicher Körnchen, die unter einander [illegible] Gefäße und Nerven verbunden sind, besteht. [illegible] meisten Giftschlangen ist das Thränenorgan [illegible]

cirt, daß der Thränencanal die Thränenfeuchtigkeit telbar in die Nasengruben liefert, ohne sie erst in Sack abzusetzen. Übrigens ist trotz dieses Appa- das Auge außen immer trocken. Die Blindschlei- haben an der Stelle des untern Augenlieds eine Art ut, welche die Stelle von jenem vertritt.

Der Glanz des Schlangenauges hat nach Lenz zu leinung Anlaß gegeben, als ob sie sehr scharfsichtig lug wären, indeß sehen, nach seinen Versuchen, we- ns die von ihm beobachteten einheimischen Schlan- chlecht, obgleich das Gesicht nebst dem Gefühle der , die Sinne sind, denen sie folgen. Ihr Auge ihnen keinen recht deutlichen Begriff von den Ge- nden zu geben, ob sie gleich dieselben wohl bemer- sie scheinen vorzüglich nur auf deren Bewegungen ten. So z. B. laufen sie ganz unbesonnen auf sich still verhaltenden Menschen los, und fliehen wenn er sich bewegt. Steckt man sie mit einem in eine große Kiste, so nähern sie sich ihm, wenn einer Ecke ruhig liegt, oft ohne Weiteres und krie- wenn es geht, auf ihm herum; rührt er sich aber, ersetzt ihnen vielleicht gar einige Hiebe oder Bisse, men sie, wenn sie nicht gerade zur Gegenwehr ge- sind, Reißaus, kehren aber doch oft bald, wenn er dig verhält, zu ihm zurück, und fliehen dann , wenn es wieder Hiebe gibt. Wüthende Schlan- giftige und giftlose, beißen sogar oft nach einem len, und sehr oft an dem Gegenstande, wonach sie wenn er nicht groß ist, vorbei. Doch kann man den, in solchen Fällen macht die Wuth sie blind. Bevor die Häutung vor sich geht, ist das Auge im mit einem weißlichen Schleier überzogen, wel- in dem Oberhäutchen, welches sich ablöst, herrührt. hen in dieser Zeit noch schlechter.

In den Augen der Schlangen liegt etwas Drohen- das bei den giftigen und boshaften giftlosen wirk- fährlich aussieht. Ein inneres Leuchten (Phospho-) der Augen, welches man bei Katzen, Füchsen n. im Dunkeln bemerkt, hat Lenz bei Schlangen sehen. Im Tode behält das Auge seinen Glanz usdruck, bis Fäulniß eintritt. In Spiritus be- das Auge ein düsteres molkiges Ansehen. Bei ist herrscht gelbe, oder rothgelbe Farbe vor. Bei Schlangen, z. B. Tortrix Scytale, *Merr.* ist ige ganz klein und punktförmig; andere haben ine Augen, nämlich Typhlops oxyrhynchos, Acontias lineatus, *Reinw.* Typhlops sep- tatus. *Schneid.* Die Pupille ist bei vielen gen rund (wie bei dem Menschen), bei vielen da- bildet sie einen senkrechten Spalt (wie bei der ze), bei wenigen bildet sie sogar einen wagerech- alt (wie den Wiederkäuern). Rund ist sie z. B. pedon (giftig), bei Naja (giftig), bei Elaps (gif- ei Bungarus (giftig), bei Hydrus (giftig), bei r (giftlos), bei Tortrix (giftlos). Senkrecht ge- ist sie z. B. bei Vipera (giftig), bei Crotalus , bei Trigonocephalus (giftig), bei Boa (giftlos), hon (giftlos). Wagerecht gespalten ist sie nur bei folgenden vier asiatischen Giftschlangen: Dryinus nasutus, *Bell.* (Dryophis prasinus, *Reinw.*) Dryophis pavoninus, *H. Boie.* Dryophis xanthozonius, *Kuhl.* Dryinus nasutus, *Merr.* Diese vier Schlangen vereinigt Wagler zu einer Gattung, die er sehr passend Tragops, Ziegenauge, nennt.

Aus dieser kurzen Übersicht ersehen wir, daß sowol bei giftigen als bei giftlosen Schlangen runde und gespaltene Pupillen vorkommen, gegen die Meinung Grays.

Die Pupille der Schlangen kann sich in der Dunkelheit sehr erweitern und dagegen im Lichte sehr zusammenziehen, was für sie um so vortheilhafter ist, da sie abwechselnd im Dunkeln und im Sonnenscheine verweilen. Am stärksten kann sich die senkrecht gespaltene Pupille zu einem kaum merklichen Ritzchen im Sonnenscheine zusammenziehen.

Bringt man eine Schlange in eine solche Lage, daß geraume Zeit das eine Auge dem Sonnenstrahle oder auch nur dem hellen Lichte, das andere aber der Dunkelheit ausgesetzt ist, so findet man dann die Pupille des dem Lichte ausgesetzten Auges sehr verengert, die andere aber sehr erweitert.

Man darf sich übrigens keineswegs zu dem allgemeinen Glauben verleiten lassen, als ob ein Thier durch eine gespaltene Pupille als Nachtthier, durch eine runde dagegen als Tagthier bezeichnet würde. Dies streitet durchaus gegen die Erfahrung. Ohne Rücksicht auf die Gestalt der Pupille gilt hier nur folgende Regel: Eine Pupille, die sich leicht stark erweitern und stark verengen kann, ist für Tag und Nacht geschaffen. Eine Pupille, die sich nicht gehörig erweitern kann, ist nur für den Tag geschaffen. Eine Pupille, die sich nicht gehörig verengen kann, ist nur für die Nacht geschaffen. Sind die Augen ganz blöde, wie z. B. bei dem Maulwurfe, so liebt das Thier ebenfalls die Dunkelheit.

Mit der Betrachtung der Geschlechtsorgane der Ophidier wollen wir zugleich die Art ihrer Fortpflanzung und der Entwickelung der Jungen betrachten.

Bei den männlichen Schlangen liegen die Hoden vor den Nieren, an jeder Seite der Wirbelsäule. Der Nebenhode, der ziemlich klein ist, nimmt bald die Gestalt eines sehr bogenreichen Samencanals an, der sich in der Kloake inmitten einer Warze öffnet, welche manche Autoren mit Unrecht als eine Ruthe betrachtet haben. Es finden sich aber bei den meisten Arten zwei kurze cylindrische meist mit Stacheln besetzte Ruthen, welche im Zustande der Ruhe eingezogen sind, bei der Erection und bei der Begattung aber nach außen vortreten, welches auch mitunter geschieht, wenn die Schlange in Weingeist gesetzt worden ist. Die Samenbläschen fehlen. Bei den Weibchen bemerkt man zwei Eierstöcke, an denen die Eier nicht haufen-, sondern schnurweise ansitzen. Die Eiergänge sind gefaltet, sehr lang und endigen in die Kloake. Nach Herholdt übertrifft bei der Ringelnatter die Zahl der Weibchen die der Männchen, es ist jedoch noch nicht anzunehmen, daß dies bei allen Schlangen der Fall sei. Die Fortpflanzung der Schlangen scheint nicht eher statt zu finden, als bis sie ein gewisses Alter, nach Lenz etwa vier Jahre, erreicht haben. Männchen und Weibchen un-

terſcheiden ſich äußerlich zuweilen durch die Farbe, in der Regel aber dadurch, daß das Weibchen größer iſt.

Die Paarung beginnt bei unſern einheimiſchen Schlangen, nach Lenz, erſt dann im Frühlinge, wenn auch die Nächte warm werden, und findet in der Regel im Sonnenſcheine ſtatt, vielleicht auch bei rauherer Witterung unter der Erde. Bei der Paarung winden ſie ſich der Länge nach um einander, ſo daß, wenn ſie gleich lang ſind, Kopf gegen Kopf ſteht. Das Männchen ſchiebt dann die beiden aus der Kloake hervortretenden Ruthen in die Kloake des Weibchens, da wo ſich die Eiergänge öffnen, und hält es auf dieſe Weiſe ſehr feſt. Nach Lenz Angabe ſind nämlich die Ruthen inwendig hohl und haben in ihrer Höhlung harte Stacheln; indem ſie nun hervorgeſchoben werden, kehrt ſich das Innere nach außen, ſo daß die Stacheln heraustreten und in die Kloake des Weibchens eingreifen. Nach Lenz Beobachtungen dauert die Begattung wenigſtens mehre Stunden, denn ob er gleich ihr Beginnen nie beobachten konnte, ſo kann man doch ſeiner Angabe nach ſie im Freien bei derſelben beobachten, wenn man ſie nicht ſtört. So bald man nahe hinzutritt, oder gar nach ihnen tritt oder ſchlägt, ſuchen ſie zu flüchten. Das geht aber ſo leicht nicht, weil ſie um einander geſchlungen und ſomit zum Kriechen unfähig ſind. Erſt verſuchen ſie, vereinigt und umſchlungen, wie ſie da ſind, zu entwiſchen; ſehen ſie aber, daß das nicht geht, ſo wickeln ſie ſich theilweiſe oder ganz von einander ab und kriechen nun fort. Da ſie aber durch die Stacheln des Männchens noch feſt verbunden ſind, und jede gewöhnlich ihren eignen Weg einſchlagen will, ſo zerren ſie eine die andere, und die kleinſte muß der größten folgen. Eine ſolche Flucht geht dann natürlich ſehr langſam. Schlägt man nun tüchtig auf ſie los oder tritt auf ſie, ſo reißen ſie ſich endlich durch einen gewaltſamen Ruck von einander los.

Es iſt ein ganz allgemeiner Glaube, daß die Schlangen bei der Paarung überaus wüthend und gefährlich wären. Lenz ſagt, daß er nach ſeiner Erfahrung denſelben nicht theilen könne, denn ſo oft er ſie dabei fand, ſtörte und fing, ſah er zwar, daß ihre Augen ungewöhnlich lebhaft waren, daß ſie ihre Zunge ungewöhnlich heftig bewegten, allein er fand doch weniger Widerſtand als ſonſt oft. Auch bei dem Eierlegen ſollen ſie, wie man ſagt, ſehr wüthend ſein, im Gegentheile aber fand ſie Lenz dabei immer ſehr demüthig. Da übrigens hinſichtlich der Fortpflanzung der Schlangen bis jetzt nur Weniges bekannt iſt, als daß manche Eier legen, andere lebendige Junge gebären, ſo laſſen wir hier das folgen, was Lenz über die Kreuzotter u. ſ. w. in dem oft angeführten Werke ſagt (S. 117 fg.).

„Je größer das Weibchen iſt, je mehr Junge pflegt es auf einmal zu bekommen; doch iſt die größte Zahl, die ich bei einem Weibchen (von 2 Fuß 3 Zoll Länge) gefunden habe, 14. Gewöhnlich haben Weibchen, welche etwas über oder unter 2 Fuß lang ſind, 9 bis 12 Eier; Weibchen von 1 Fuß 8 Zoll Länge aber nur 5 bis 6. Bei jüngern Weibchen findet man noch keine Eier in den Eiergängen, wol aber ſind die Eierſtöcke ſchon da und enthalten, z. B. bei einem Weibchen von 12 Zoll [illegible] Eierchen, die an Größe Rübſamenkörnern gleichen. Kreuzotter heckt nur einmal des Jahres, was ich aus als Regel annehmen muß, da ich im Frühjahr Herbſte nie befruchtete große Eier bei den vielen chen, welche ich gehabt, gefunden habe. Dennoch mir durch folgenden Fall, welcher mir vorgekom wahrſcheinlich geworden, daß es entweder Aus von dieſer Regel gibt, oder, was wahrſcheinlic daß zuweilen auch Weibchen im Frühjahre Junge men, nachdem ſie ſich im Herbſte gepaart haben. leicht iſt aber auch eine ſolche Herbſtpaarung unſr Es waren nämlich am 18. Dec. Vormittags bei warmen Wetter zwei Kreuzottern in der Paar griffen. Ich ließ das Weibchen noch in der G ſchaft bis zum 26. Dec. leben, tödtete und ö dann. Das Thier war 1 Fuß 9 Zoll 10 Lin und ich fand bei ihm 6 in die Eiergänge übe Eier, welche 5½ Linien lang und etwas über e dick, jedoch ohne Spur von Befruchtung, wa größten an den Eierſtöcken zurückgebliebenen Eie ren zwei Linien lang. Mit dieſem Falle läßt leicht ein anderer in Verbindung bringen, wo i Juli ein 1 Fuß 11½ Zoll langes wohlbeleibtes fing, in deſſen Eiergängen ſich nur Eier von Länge befanden. Hier war, da bei andern zu die Eier ſchon ſehr groß ſind, die Möglichkeit daß das Thier ſchon im Frühjahre geheckt hatte nun erſt im Herbſte wieder paaren ſollte; m es jedoch auch, daß es vor Alter unfruchtbar ſeine düſtergraue Farbe deutete auf ein ho während dagegen die prächtige braune Farbe auf ein noch jugendlich kräftiges Alter hinde der Regel gilt Folgendes über die Beſchaffenhei wobei man jedoch bedenken muß, daß ſelbſt in Jahre einzelne Ottern faſt um einen Monat ken, und daß alſo das hier Geſagte nicht gen paſſen kann: am 6. April fand ich die in de gen befindlichen Eier 7 bis 11 Linien lang, 2 Linien dick. Am 14. April ſchon Eier, we 5 Linien lang und 4 Linien dick waren. Eier, welche 1 Zoll 5 Linien lang, 5 Linien Am 14. Mai Eier, welche 1½ Zoll lang, 5 waren. So ſteigt nun allmälig die Größ Anfangs Juli findet man ſchon ſolche, die 3 am Leibe rabenfederkielsdicke, aber weit weiße Junge, jedoch mit dunkel gefärbten A ten. Endlich zur Heckzeit (von Mitte Augu September) haben die Eier ihre volle Größe reif, und etwa 1½ Zoll lang, 1 Zoll dick. W genblicke an, wo das Thier geheckt hat, bis finden ſich nur ganz kleine Eier."

Bei der Zergliederung eines 2 Fuß ½ Weibchens fand ſich Folgendes, wie man es n der abändernden Eierzahl auch bei andern jedem der zwei Eierſtöcke ſind 12 Eierchen, nien lang; ſie ſind, gleich einer Perlenſchnur, gereiht. Die zwei Eiergänge ſind ganz m

illt, die etwa nach sechs Tagen würden gelegt
in, und füllen den größten Theil der Bauch-
so daß das letzte Ei dicht an der Mündung
canals, durch welche es gelegt werden soll, sitzt.
ser Eier ist 1½ Zoll lang, 1 Zoll dick, und es
zehn. Die Schale des Eies ist eine sehr feine,
rchsichtige Haut, in der man das zusammenge-
ige liegen sieht. Einen halben Zoll vor dem
es Schwanzes ist am Bauche ein Loch (Nabel),
hes die Gefäße aus- und eingehen, welche das
t einem großen, an dem Thierchen anliegenden
t und mit der das Ei umschließenden Haut in
g setzen. Der Dottergang führt von dem Dot-
ihe hinter dem Magen in den Darm. Die
nd alle gegen 6 Zoll lang, 4 Linien dick. Sie
deutlich, jedoch matt, gezeichnet und gefärbt.
e des Körpers sind schon, mit Ausnahme der
ildet, das Herz schlägt deutlich; die Lunge ist
geröthet; Herz, Leber und Nieren sind sehr
ie Gallenblase sehr dunkelgrün und mit Galle
e Iris ist hellbraun. Ich zähle an einem da-
Bauchschilder. Wenn die Otter heckt, so liegt
reckt da und drückt ein Ei nach dem andern
ündung des Darmcanals (in dessen Mündung
ergänge münden) hervor, ohne Zweifel abwech-
aß, wenn aus dem einen Eiergange ein Ei ge-
s dem andern eins folgt. Bei dem Legen hebt
hwanz schief und oft in einem Bogen empor,
r Leib auf der Erde ruht. Anfangs ist der
u dem Schwanze dick; sobald aber das erste
st, sieht der Zuschauer sehr deutlich das folgende
und bemerkt, wie sich jedesmal hinter dem zu
ie der Körper anzieht, um es weiter und end-
zupressen. Zwischen dem Erscheinen der Eier
desmal mehre Minuten, zuweilen auch Viertel-
Stunden. Während des Eierlegens ist, nach
lfältigen Beobachtungen, die Kreuzotter unge-
ithig. Kaum ist das Ei gelegt, so dehnt sich
arin befindliche Junge, zerreißt die feine Ei-
kriecht hervor. Jetzt hängt ihm aber noch der
am Leibe; er bleibt aber liegen, indem das
ei dem Herumkriechen die Nabelgefäße zerreißt
n jeder Hinsicht vollkommen, ohne an Mutter
zu denken, auf eigne Gefahr den argen Le-
ginnt. Öfters habe ich den Dottersack durch
renschnitt von dem Thierchen getrennt, und
Folgen davon gesehen."

Otterchen hörte Lenz, während sie von dem
senen Ei noch ganz naß waren, oft zischen
grimmig um sich beißen, doch waren nicht
artig. Auch das bemerkte er, daß sie gleich,
angefangen haben herumzukriechen, gewöhn-
icht vergaßen, den Rachen von Zeit zu Zeit
ie Giftzähne dabei empor zu richten, den Hin-
ie Breite zu dehnen und sich so auf künftige
bereiten. Bei der Geburt sind sie meist 7
twas darüber lang und etwa in der Mitte
4½ Linie dick. Kopf, Schilder, Schuppen, Zähne, Zahnscheide u. s. w. sind wie bei den Alten gestaltet, sie sind aber mit einer sehr feinen, durchsichtigen, lose anliegenden Oberhaut bekleidet, unter welcher die Farbe weit heller erscheint. Wenige Minuten oder Stunden nach der Geburt streifen sie diese Oberhaut, ganz wie die Alten, ab, und so ist denn die Häutung das erste wichtige Geschäft ihres Lebens. Tödtet man ein Otterchen, das schon eine halbe Stunde gelebt hat, so findet man die Lunge auch schon von Blute geröthet. Da es sogleich, nachdem es das Ei verlassen, zu athmen anfängt, und also die Lunge mit Luft füllt, so kann es auch gleich, wenn man es in das Wasser wirft, schwimmen. Merkwürdig ist es, daß junge Otterchen, wenn man sie 4 bis 5 Monate lang einsperrt, doch ohne etwas gefressen zu haben, ½ bis 1 Zoll wachsen, wobei sich aber das in ihrem Leibe bei der Geburt befindliche Fett verzehrt. Über sechs Monate hält man sie nicht am Leben. Lenz hat ihnen Insecten aller Art, Maden, Würmer, ganz kleine Eidechsen, Mäuschen u. s. w. angeboten; sie haben aber alle Nahrung verschmäht, wenige Ameisenpuppen ausgenommen, die einige von ihnen gefressen haben.

Unter den bei ihm geborenen Ottern fand Lenz immer nur etwa den fünften Theil Männchen, auch draußen weit mehr junge Weibchen als Männchen, dagegen ebenso viele alte Männchen als alte Weibchen. Was mag die Ursache dieser Erscheinung sein? Wohl mögen von vielen Eiern beschwerte Weibchen öfters ihren Feinden unterliegen, als die immer schlanken Männchen; und sollten vielleicht auch zuweilen Weibchen, deren Eier nicht befruchtet sind, durch diese unbefruchteten Eier zu Grunde gehen? Lenz hat zuweilen zur Zeit, wo alle Eier schon große Junge enthielten, noch einzelne Weibchen gefunden, deren Eier fast eben so groß, aber unbefruchtet waren. Behielt er solche Weibchen, so fand er ihre Eier, wann sie nach einigen Monaten starben und er sie öffnete, zu einer zähen Masse verdickt. Doch könnte es wol sein, daß sie dieselben in der Freiheit gelegt haben würden. Er fand auch, wiewol selten, unter den befruchteten Eiern einzelne unbefruchtete, und bemerkte auch, daß die Ottern, wenn sie Junge bekommen, auch zuweilen solch ein unbefruchtetes Ei mit legen. Einmal ist ihm auch der Fall vorgekommen, daß im April eine frisch gefangene Otter, die er öffnete, mitten unter den kleinen, in den Eiergängen befindlichen Eiern noch ein eingetrocknetes, großes, unbefruchtetes vorjähriges hatte.

Lenz bemerkt, daß er im Innern des Ottereies kein Eiweis vom Dotter habe unterscheiden können, alles sei eine blaßgelbe, gleichsam aus beiden gemischte Masse, umgeben von einer sehr feinen Haut ohne Kalkschale. Dagegen sagt Cassini (Dict. des sc. nat.), daß das Eigelb orangefarben und ölig, das Eiweiß grünlich sei, und daß dieses schwer coagulire.

Nach den Untersuchungen von Bojanus (Isis III. S. 2093.) ergibt sich hinsichtlich der Eitheile bei schon entwickeltem Fötus Folgendes: Der Fötus der Vipera berus hat einen Dottergang. Dieser Dottergang senkt sich in den Darmcanal unweit des Blinddarms; doch nicht an dessen Spitze, sondern dem Grunde näher. Die vas

omphalomesenterica verhalten sich ziemlich wie in andern Thieren. Die vasa umbilicalia sind von den omphalomesentericis ganz geschieden, und die vena umbilicalis tritt nicht, wie die omphalomesenterica, unterhalb der Leber in die Hohlvene, sondern erst bei dem Herzbeutel, nachdem die Hohlvene aus der Leber herausgetreten ist.

Über die Eier u. s. w. der Ringelnatter sagt Lenz Folgendes: „In der Gefangenschaft legen die Ringelnattern öfters auch Eier, die nicht zusammenhängen. Ihre Eier haben keine Kalkschale, sind weich und elastisch anzufühlen; die äußere Schale, welche sie umgibt, gleicht an weißer Farbe, Dicke und Zähigkeit der Haut, welche unter der Kalkschale der Hühnereier liegt; sie läßt sich ziemlich leicht von der darunter liegenden, etwas mehr in das Gelbliche fallenden trennen, welche lauter feine in einander greifende Längsrunzeln hat und etwa ebenso dick und zäh ist, wie die erste. Inwendig ist das ganze Ei, wenn es kein Junges enthält, mit einer Masse gefüllt, die einer Mischung von Dotter und Eiweiß gleicht. Bei dem Kochen geht das Ei, gleich den Vogeleiern, in eine feste Masse über, wird nur rings unter der Schale weiß, das Innere aber ist gelblich weiß, ohne bestimmte Scheidung von Eiweiß und Dotter. Gekochte und rohe Ringelnattereier werden von vielerlei Vögeln und manchen Säugethieren gern verzehrt. Sie legt, wie alle unsere Schlangen, jährlich nur einmal; nachdem dieses geschehen ist, findet man in ihr an den Eierstöcken bis zu dem Winter nur kleine eiförmige Eierchen, die für das nächste Jahr bestimmt sind. Die Vermehrung ist sehr stark. Bei 3 bis 4 Fuß langen Ringelnattern habe ich gewöhnlich 20 bis 36 zum Legen bestimmte Eier gefunden; bei kleinern Exemplaren weniger; bevor sie über 2 Fuß lang, also schon mehre Jahre alt ist, legt sie nicht."

Viel genauer und wichtiger sind die Beobachtungen, welche Herholdt über das Natterei angestellt hat. Nach ihm (Froriep Notiz. S. 720.) enthält der Bauch der weiblichen Natter seiner ganzen Länge nach zwei (paarige) Eiergänge (oviductus). Als er sie ausmaß, betrug die Länge derselben bei

Nattern von 308 Linien . . . . . 115 Linien
Nattern von 504 Linien . . . . . 184 Linien
Mittlere Länge aller 8 Nattern (1176 : 8) 147 Linien.

Er fand bei seinen Untersuchungen nie beide Eiergänge zugleich mit entwickelten Eiern angefüllt. Gewöhnlich lagen sie alle längs dem einen Eiergange, seltener in beiden vertheilt; im letztern Falle nahmen einige den vordersten Theil des einen Ganges ein, andere den hintersten Theil des andern, so, daß keine neben einander lagen. Ketten, welche sämmtliche Eier bildeten, wurden endlich in allen trächtigen Nattern angetroffen und zwar 12 bis 14 Linien vor der Kloake. Der hinterste Theil des Eierganges war nämlich immer leer und in einem zusammengezogenen Zustande. Da nun die Mittellänge der Bauchhöhle nur 147 Linien beträgt und jedes reife Ei 12 bis 14 Linien mißt, so beträgt die Mittelzahl der Eier, welche die Eiergänge fassen können, höchstens 13 oder 14, wenn sie gegen das Ende der Trächtigkeit etwas schräg gegen einander gedrückt werden. Hieraus ergibt sich, daß die größern Klumpen von 30 bis 50 Natt[ern], welche er ein Jahr früher (Notizen S. 650.) der [Gesell]schaft der Wissenschaften vorzeigte, unmöglich von einzigen Natter gelegt worden sein konnten. Es liegt folglich keinem Zweifel, daß je zuweilen mehr[ere] chen dieser Thierclasse ihre Eier zu einer und [derselben] Zeit in ein gemeinschaftliches Nest legen, und [die] Eier, nachdem sie gelegt sind, an einander kleben. [Unter] len seinen trächtigen Schlangen fand er außer den [in den] Eiergängen (oviductus) enthaltenen größern [Eiern] Eiern auch manche kleinere in beiden Eierstöcken [(ova]ria). Diese kleinern Eier scheinen für das folgende [Jahr] bestimmt zu sein. Die größern befruchteten lagen frei und außer aller Adernverbindung mit den [Eiergängen]; sie schwimmen auch nicht, wie Seger [behauptet] haben will, in dem Eiweiß. Hängt man eine [lebende] Natter am Schwanze auf, so begibt sich die ganze [Eier]kette während der Bewegungen des Thieres um [einen] Zoll vorwärts in den Bauch, wenn man eine [Erregung] dung in den Eiergängen erregt, so nimmt zwar die [Haut] haut eine röthliche Farbe an, jedoch findet man [keine] Adernverbindung zwischen derselben und dem Ei. Die Adern, welche an drei eingetrockneten Eiern [sichtbar] waren, die er im J. 1829 vorzeigte, gehörten [den Eiergängen] nicht zu den Eiern selbst, sondern zu den Eiergängen. Diese hier waren folglich nicht, wie man damals [glaubte], unreif und zu frühzeitig gelegt, sondern müssen [mit der] Natter sammt ihrer Umhüllung (dem Eiergang) [ausgeschnitten] schnitten worden sein, ehe sie ihm gebracht wurden. [Er] war nun bewiesen, daß das Natternei keine [wahre] decidua und keinen organischen Zusammenhang [mit dem] Mutterkörper hat. Er vergleicht das Hühnerei [mit dem] Schlangenei und macht darauf aufmerksam, daß [jenes] eine spröde Kalkschale, dieses dagegen in eine [Pergamenthaut] gamenthaut eingehüllt sei; so befindet sich auch im [Hühner]nerei eine Luftkammer, in dem Schlangenei [nicht]. Durch eigene Versuche hat Herholdt gefunden, [daß das] Schlangenei ausdunstet und während des Brütens [wie in] dem Hühnerei, sein ganzes Gewicht verliert. [Legt man] das Schlangenei in trockene, mittelmäßig warme [Luft], trocknet es in kurzer Zeit ein, seine Hauthülle [wird] dann härter, auch verliert sie ihre glatte Oberfläche, [behält] hält aber ihre Zähigkeit, das Eiweiß verschwindet, [der] Dotter gerinnt und der Embryo stirbt. Legt man [das] Schlangenei in reines Wasser, so nimmt es [an Volumen] und Gewicht zu, aber dennoch stirbt die Entwickelung [des] Embryo still und er stirbt im Verlaufe weniger [Tage]. Dieselbe Erscheinung zeigt sich, wenn man [durch] Einwirkung durch die Hauthülle (membrana [testacea]) hindurch auf die Weise unterbricht, daß man [ein] Firniß überzieht. Eine passende Ausdünstung [und Ein]saugung durch die Hauthülle des Eies sind [wesentliche] wesentliche Bedingungen für die Entwickelung [des Em]bryo in dem Schlangenei. Der Entwickelungsgrad [ist] nach Herholdts Versuchen bedingt durch eine [Wärme] zwischen + 20° und 6° R. In dieser Beziehung [bemerkt] er, lägen die Gründe für die Beobachtung, daß

ınge weder in Grönland, Island, auf den Fa- ch nördlich von Helgoland finde. Endlich ist n Ausbrüten des Schlangeneies erforderlich, ıgestört in einer fetten und feuchten Erde liege, eſtändig in einer schwachen vegetabiliſchen Gäh- ndet. Die Schlange vermehrt ſich deshalb am n ſumpfigen Gegenden und legt gewöhnlich ihre Riſthaufen und auf alte Miſtgruben. Auf den en und holſteiniſchen Haiden findet man keine weil der Boden daſelbſt immer zu dürre iſt, die Temperatur zum Ausbrüten der Schlan- ır paſſend ſein würde.

olgen nun die ſpeciellen Beobachtungen während hreitens des Ausbrütens. Den 25. Jul. fand aſterodermen wie ein feines Netz organiſirt und nern Fläche der Schalenhaut (membrana cor- ebend, dabei verſehen mit kleinen Blutadern, nchen Stellen in kleine rothe gleichſam ſchwam- ıer verzweigt waren, welche er mit den Coty- n andern Thierclaſſen vergleicht. Zwiſchen der (blasteroderma) und Dotterhaut (membrana ıg etwas flüſſiges Eiweiß, welches noch nicht ıganiſirt war. Die Dotterhaut hatte in allen nnigfaltige Adern und war auch ganz ausge- einem halbflüſſigen gelben Dotter (vitellus). Dottern fand Herholdt weder eine Centralaus- noch Centraladern. Ungefähr in der Mitte zwi- en Längenpolen des Eies lag auswendig auf haut eine kleine kreisrunde zarte und durchſich- haut (matrix s. membr. amnion), in welcher yo nebſt einer kryſtallklaren dünnen Flüſſigkeit natricis s. chrystallinus) eingeſchloſſen war. chtigkeit, welche bis jetzt noch nicht chemiſch ſt, wird von Herholdt als verſchieden von dem hnten flüſſigen Eiweiß dargeſtellt und als höchſt r das beginnende Hervorſproſſen des Embryo. der Embryo wächſt, weicht die Dotterhaut auf und einwärts nach der Fruchthaut, und bildet h und nach die Höhle des Keimes (nidulus s), in welcher die Kapſel mit ihrem Embryo Brutzeit über eine ſichere Lage hat. Dieſe eitert ſich nach und nach in einem abſoluten ſe zur Entwickelung der Fruchtkapſel nach dem des Embryo. In demſelben Verhältniſſe wird eingeſogen, bis er gegen das Ende der Brü- verzehrt wird, und das reife Junge in ſeiner ten ſpiralen Lage das ganze Ei ausfüllt. Ganz Anfange der Brütung fand Herholdt, daß der und der Dotterhaut mannigfaltige Blutadern ie Höhle des Embryo herum in zwei abgeſon- fäßſtämmen ſammeln, welche den Nabelſtrang r ſich durch die Fruchthaut hin nach dem Na- lungen zieht. Wenn das reife Junge aus der a corticalis hervorkriecht, ſo zerreißt die Stamm- Keimhülle und das feine Adernetz derſelben der Höhle der membrana corticalis zurück; der Dotterhaut werden dagegen ſammt der ein kleines rundes Knäul erzeugt, das mittels eines Nabelſtranges von ½ Zoll Länge am Bauche hängt. Es dringt folglich gegen das Ende des Brütens kein Überreſt von Dotter in die Frucht durch den Nabel derſelben, deſſen Bedeckung die Schlange feſt umſchließt. Auch haben die Jungen der Schlange keine andere placenta, als ihren Eidotter und ihr blasteroderma, jenen zu ihrer Ernährung und dieſes für die kosmiſche Einwirkung; — ein Harnhäutchen (allantois) als Behälter für den Harn; — einen urachus, welcher in die Kloake leitet — und einen ductus vitellarius ſuchte Herholdt vergebens.

Nach Unterſuchungen im folgenden Jahre glaubt derſelbe, daß die Befruchtung wol früher erfolge, als er hier angenommen. Über das Fortleben des Embryo nach dem Tode der Mutter theilt er Nachfolgendes mit: Das kleine Herz des Embryos hüpfte noch bis zum dritten Tage in dem todten Mutterbauche und ließ gleichſam die Blutgefäße in dem Ei inzwiſchen ihre Entwickelung fortſetzen. Dieſes gab ihm Veranlaſſung einen befruchteten Eiergang auszuſchneiden, und denſelben in ſeine Miſtgrube zu legen; allein die Entwickelung des Embryo und der Pulsſchlag des Herzens hörten binnen wenig Tagen auf. Endlich unterband er auch bei zwei trächtigen Nattern den Bauch ganz feſt vor der Kloake, um die Nattern zu verhindern, ihre Eier zu legen und zugleich zu erfahren, ob nicht die Jungen im Bauche der Mutter ihre vollſtändige Entwickelung empfangen und lebendig zur Welt kommen können. Aber auch dieſer Verſuch mislang an den Nattern ebenſo, wie jener, den Geoffroy de St. Hilaire an Hühnern angeſtellt hat. Die eine dieſer Nattern ſtarb den 9, die andere den 15. Tag nach der Unterbindung. Bei der Section fand er die Eiergänge roth von Entzündung; die Eier hatten eine rothgelbe Farbe bekommen. Der Dotter und das Eiweiß waren vertrocknet, oder gleichſam geronnen; die Embryos waren gleichfalls gelblich und todt. Die Harngänge (ureteres) der Mutter waren ihrer ganzen Länge nach bis an das vorderſte Ende der Nieren mit einem zähen Harn von ſchöner Perlfarbe angefüllt. In den Därmen fanden ſich keine Excremente.

Was das Ausſchlieſen der Jungen aus dem Ei betrifft, ſo ſucht Herholdt zu beweiſen, daß die jungen Schlangen, deren Eierſchale nicht wie diejenige des Huhns und des Crocodils zerbrechlich iſt, nothwendig von innen heraus ihre zähe pergamentartige Schalenhaut (membrana corticalis) durchſchneiden müſſen, ehe ſie aus dem Ei herauskommen können. Er zeigte verſchiedene reife Schlangeneier vor, welche 4—5 ſolcher Schnittöffnungen durch die Schalenhaut hindurch hatten. „Oft," fügt er hinzu, „habe ich und mehre meiner Freunde den Kopf einer jungen Schlange mehre Stunden lang aus einem dieſer Löcher hervorragen ſehen, ehe die Schlange völlig auskroch. Mit welcher organiſchen Geräthſchaft die jungen Schlangen dieſe Löcher ſchneiden, darüber iſt er noch nicht vollkommen im Reinen. Sobald die junge Schlange aus der Schalenhaut hervorgekrochen iſt, läuft ſie mit dem Nabelſtrange und dem Adernknäuel der Dotterhaut munter umher, und letztere fällt erſt nach einigen Stunden ab."

Von der thüringischen oder österreichischen Natter (Coluber austriacus) sagt Lenz: „Ihre Eier haben eine sehr zarte, weiche Schale, die mit hellgelber Flüssigkeit gefüllt ist, worin man Eiweiß und Dotter nicht unterscheiden kann. Mitte Mai fand ich bei großen Exemplaren die Eier 7½ Linien lang, 3 Linien dick; schon in der letzten Hälfte des Juli sind sie über 1 Zoll lang und etwa ½ Zoll breit, und enthalten ganz weiße, dünne, zusammengewundene Junge von 2½ Zoll Länge mit dicken Köpfen und großen, schwarzen Augen. Ende August werden die Eier gelegt und aus ihnen kriecht, wie bei der Kreuzotter, sogleich das ausgebildete 4—5 Zoll lange weiße Junge hervor; ich habe indessen nicht beobachten können, wie und wie schnell dieses in die gewöhnliche braune Farbe übergeht. Bei großen Exemplaren fand ich 13, bei kleinern weniger Eier."

Endlich fügen wir noch das bei, was Lenz über die Fortpflanzung der Blindschleiche sagt: „Die Paarung der Blindschleiche habe ich nie gesehen und beschreibe sie daher nicht. Eier in den Eiergängen, also zum Legen bestimmt, habe ich nur bei Erwachsenen oder doch fast Erwachsenen, also wol schon über 4—5 Jahre alten gefunden. Zum Legen bestimmte Eier fand ich bei verschiedenen Exemplaren 8—16. Daß die an den Eierstöcken befindlichen Eier die Gestalt und Größe kleiner Hirsenkörner haben, ist schon gesagt, die zum Legen bestimmten fand ich Anfangs April wie kleine Hanfkörner — Anfangs Juni gleich großen Erbsen, ohne Junges — Mitte Juni 6—7 Linien lang, gegen 5 Linien dick. Sie enthalten ein sehr zartes, kleines Junge, welches man durch die feine häutige, durchsichtige Eierschale, da es seitlich im Ei liegt, deutlich erblickt. — In der ersten Hälfte des Augusts sind bei manchen die Jungen in den Eiern schon 3 Zoll lang, bewegen sich, wenn man das Ei, in dem sie zusammengeringelt liegen, öffnet, und sind schon gegen 1½ Linien dick, der Körper ziemlich zäh, der Schwanz aber zerreißt leicht. Farbe weißlich; Kopf und Bauch etwas in das Bläuliche fallend; längs der Mitte des Rückens eine bläuliche Linie; Augenlieder und Kinnladen getrennt. Inneres ausgebildet; Gallenblase dunkelgrün und enthält schon etwas Galle. Drei Linien vor Beginn des Schwanzes liegt der Nabel, durch dessen Gefäße das Junge mit dem Dottersacke, um den es gewickelt liegt, in Verbindung steht. Während bei manchen die Jungen so groß sind, wie eben beschrieben, sind sie zu gleicher Zeit bei andern noch ganz unreif; ein Beweis, daß die Paarung verschiedener Paare zu verschiedener Zeit, vielleicht mit einem Unterschiede von 3—4 Wochen vor sich gehen muß. Die Geburt der Jungen fällt in die zweite Hälfte des Augusts und in die erste des Septembers, die Eier werden in Zwischenräumen von mehren Minuten gelegt und das Junge windet sich sogleich aus der häutigen, dünnen, durchsichtigen Eierschale los. Wie die neugeborenen Jungen aussehen, habe ich gleich Anfangs gesagt. Ich habe deren mehr als hundert in der Gefangenschaft von frisch gefangenen Blindschleichen bekommen, allein sie sind alle in Zeit von 1—6 Wochen verhungert. Von der Zeit des Eierlegens bis zum Winter findet man bei den Weibchen w ganz kleinen Eier der Eierstöcke. Das Innere de scheidet sich nicht in Eiweiß und Dotter, sondern einer Mischung von beiden, und sieht blaßgelb aus habe häufig zwischen den befruchteten Eiern einzel befruchtete gefunden, auch mitunter Weibchen im gefangen, deren Eier fast ½ Zoll lang, aber unbef waren, ein Beweis, daß sich die Eier auch ohne B tung, wie bei den Hühnern, ausbilden; das Inne cher Eier ist dann zäher."

Im Allgemeinen wird angenommen, daß die Sch die Ausbrütung ihrer Eier der atmosphärischen Wärm lassen; indessen wird ein von Lamare-Piquot mitge Fall einer Beobachtung an Python tigris in Be Voyage aux Indes orientales angeführt, der wa muthmaßen läßt, daß mitunter eine Art Brüt findet, sofern Gleiches auch an der Schlange im Zustande beobachtet wird. Ein weibliches Individu ser Schlange, welches jener Reisende lange leben war in Indien befruchtet worden. Eines Tages auf der Insel Bourbon eine große Menge Eier, sorgfältig zwischen die Ringe schob, die sein en förmig zusammengewickelter Körper bildete. Die S bis dahin ganz kalt, wie gewöhnlich anzufühlen, be eine sehr erhöhte Temperatur, derjenigen sich näher man sie bei dem hitzigen Fieber findet und die dauerte mehre Tage, um das Ausschliefen der befördern. Aber die Fäulniß, welche sich einiger chener Eier bemächtigte, von denen die Schlange hatte frei machen können — sie war durch die lan sehr geschwächt, — führte den Tod des Thiere ehe die Jungen ausgeschlossen waren.

Ob es bei den Schlangen auch Bastarderz gäbe, darüber hat v. Bär (in der Isis XXI. die Frage aufgeworfen, zu welcher folgender Veranlassung gab. Es hatte nämlich ein Me sitzer, Lehmann, unter andern auch drei Riesen in deren Besitz er schon über drei Jahre war. ßere derselben, welche Wiegmann später (Isis X den Python bivittatus bestimmte, hatte in M fruchtete Eier, d. h. solche, in welchen Fischer tus fand, gelegt, und konnte also nur von de einzig männlichen, welche nach Wiegmann Py gris war, befruchtet worden sein. Der Be andern Menagerie, der ebenfalls beide Schlang mehren Exemplaren besaß, behauptete, daß plare der erstern Art, Weibchen, die beiden d das eine ein Männchen, das andere ein We und wollte beide letztere in der Begattung ge ben. Hiernach also, scheint bei den Schlangen eine Bastarderzeugung möglich, denn dagege bivittatus und tigris einer Art angehören un Geschlechte nach verschieden sein sollten, streitet manns Ansicht die Präsumtion, indem der zwischen beiden doch zu bedeutend sei.

So weit bis jetzt die Beobachtungen rei nen sich die Schlangen um ihre Jungen g bekümmern, wenigstens gibt dies Lenz von den

ten teutschen an. Es muß daher dahingestellt
ob die Erzählung von Bosc, daß die Jungen
perschlange bei Gefahr von der Mutter in ihren
aufgenommen würden (s. d. Art. Crotalus), be-
ist, oder nicht. Zum Schluß dieses Abschnitts
ir noch einen Überblick der Entwickelung der Ge-
verkzeuge der Schlangen nach den neuesten Un-
gen von Rathke, in seinen: Abhandlungen zur
- und Entwickelungsgeschichte des Menschen und
re. 1ster Th. Leipzig 1832.

h bei den Schlangen erscheinen während des
ens (im Ei), gleicherweise wie bei den Vögeln
ugethieren, zwei auf beide Seitenhälften des Kör-
heilte Gebilde, aus denen nicht blos die innern
tswerkzeuge, sondern auch die Nieren zu entstehen
und die sich einige Zeit nach ihrem Auftreten,
rch ihre Größe, theils auch durch ihre Röthe
übrigen Eingeweiden auszeichnen. Da sie bei
langen und allen noch höherstehenden Wirbel-
wie sich weiterhin überzeugend ergeben wird, in
ue eine große Ähnlichkeit mit den Nieren der
d vieler Amphibien besitzen, so nennt sie Rathke
Übersicht willen die falschen Nieren.
sprechend dem Vorherrschen der Längendimen-
Gesammtkörper der Schlangen bilden die falschen
ieser Reptilien nicht allein bald nach ihrer Ent-
sondern auch durch die ganze übrige Zeit des
ens hindurch zwei sehr lang gestreckte, im Ver-
u ihrer Länge nur sehr schmale und gleichfalls
wenig dicke Eingeweide. Die Form einer je-
in der erstern Hälfte des Fruchtlebens einige
t mit einem halbirten Cylinder, späterhin wird
gan etwas platter und zugleich auch unregelmäßi-
rn übrigens und hinten läuft es etwas ver-
aus, und ist an beiden Enden mehr oder we-
nyf abgerundet. Obwol diese Nebennieren wäh-
Fruchtlebens an Länge zunehmen, so geschieht
nicht gleichmäßig mit dem Wachsthum der übri-
lde, daher sie um so kleiner erscheinen, je älter
er der Embryo ist. Anfänglich sind beide gleich
ter ist die rechte weit länger als die linke, wo-
fen Boa constrictor eine Ausnahme zu machen
inige Zeit zuvor, ehe die Schlangen-Embryonen
lle verlassen, machen die falschen Nieren in ih-
sthum einen Stillstand und erleiden von nun
m eine wirkliche Abnahme. Bei allen unter-
attungen haben sie jedoch selbst dann, wenn die
n ihre Eihüllen verlassen, im Vergleiche zu den
n Wirbelthiere noch eine ziemlich beträchtliche
Beide liegen dicht unter der Rückenwand des
mit ihren ausgehöhlten Flächen den unter und
hnen befindlichen Darmcanal, nebst dessen Ge-
affend. Die obern Ränder beider Eingeweide
der so genähert, daß sie die Aorta anfänglich
iterhin, aber nur beinahe berühren, die untern
gegen stehen ziemlich weit aus einander. Be-
beide durch Schleimgewebe theils an die Aorta,
die Rückenwand. Je mehr sich der Embryo
verlängert, desto mehr entfernen sich die falschen Nieren sowol von dem vordern als auch von dem hintern Grunde der Bauchhöhle, von jenem jedoch weit mehr als von diesem. Beide reichen anfänglich gleichweit nach vorn und hinten, ändern ihre Lage dann allmälig so, daß die linke und kleinere weit mehr als die rechte in der Nähe der Kloake verbleibt.

An der nach außen gekehrten Seite einer jeden falschen Niere verläuft ursprünglich, und zwar nach der ganzen Länge und ungefähr in der Mitte dieser Seite, bei allen Embryonen ein zarter und hohler Faden, setzt sich über die falsche Niere hinaus bis zu der Kloake fort, und mündet sich endlich, wie es ganz den Anschein hat, in selbige aus. Rathke nennt diese Röhre den falschen Harnleiter. Deutlich sah er denselben bei den weiblichen Embryonen aller von ihm untersuchten Schlangengattungen selbst noch einige Zeit nach deren Geburt. Undeutlich erschien er bei den männlichen Individuen und unter diesen auch nur bei den jüngsten zwei Zoll langen Embryonen von Coluber natrix. bei den ältern war er völlig verschwunden und hatte dem Samenleiter seine Stelle überlassen. Indem aber bei den weiblichen Früchten der falsche Harnleiter bis über die Geburt hinaus andauert, erleidet er in dieser Zeit verschiedene Veränderungen. — Diese bestehen im Allgemeinen darin: 1) daß er an der falschen Niere selbst sich allmälig von vorn nach hinten verkürzt, bis er zu der Zeit, da diese Individuen den mütterlichen Leib oder das Ei verlassen, nur noch über die hintere Hälfte der falschen Niere verläuft; 2) daß sein hinterster, freier, und ursprünglich seiner Kürze halber kaum merkbarer Theil, während die falsche Niere sich immer weiter von dem hintern Grunde der Bauchhöhle entfernt, nicht blos immer länger, sondern zugleich auch, besonders gegen sein Ende, etwas dicker wird; 3) daß er schon geraume Zeit vor der Geburt der Schlangen sich nicht unmittelbar in die Kloake, sondern in einiger Entfernung von derselben in den eigentlichen Harnleiter ausmündet. — Der falsche und der wahre Harnleiter öffnen sich ursprünglich dicht neben einander in die Kloake. Allmälig wird dann derjenige Theil der Kloake, in welchem sie liegen, ausgezogen, und stellt nach einiger Zeit den Stiel einer von jenen beiden Röhren gebildeten Gabel dar.

Der Hode oder Eierstock einer jeden Seitenhälfte kommt unter der Gestalt eines zarten und mäßig langen Fadens aus der untern (oder innern) Seite der falschen Niere, und zwar ganz nahe dem innern Rande derselben, mit welchem er nachher so ziemlich parallel verläuft, hervor, und erstreckt sich bei der Natter und der Viper über die vordere Hälfte dieses Eingeweides bis beinahe an das vordere Ende desselben. Bei der Blindschleiche dagegen, bei der er verhältnißmäßig sehr viel kürzer ist, befindet er sich dicht vor der Mitte der falschen Niere, und in einer beträchtlichen Entfernung von dem vordern Ende dieses Gebildes. Bei sehr jungen und etwas über zwei Zoll langen Nattern schienen beide erst kurz vor deren Tode entstanden zu sein.

Anfänglich läßt sich kein Unterschied zwischen dem

Hoden und dem Eierstocke wahrnehmen, nachher aber nimmt der Eierstock sowol bei der Viper als bei der Natter dermaßen an Länge zu, daß er zur Zeit, wo die falsche Niere ihre größte Ausdehnung erlangt hat, über einen verhältnißmäßig viel größern Theil von ihr, als früher, ausgedehnt ist. Bei der Blindschleiche dagegen nimmt er im Verhältniß zur falschen Niere nur wenig an Länge zu, so daß auch hierin sich eine Ähnlichkeit zwischen der Blindschleiche und den Eidechsen kund gibt. Bei allen Schlangenarten nehmen beide Eierstöcke Anfangs gleich lang, nicht gleichmäßig an Länge zu, indessen herrscht dabei soviel Verschiedenheit, selbst individuelle, daß sich eine Regel nicht angeben läßt. Weit weniger gewinnen sowol bei der Viper als bei der Natter die Eierstöcke an Dicke und stellen am Ende des Fruchtlebens nur dünne an beiden Enden zugespitzte Spindeln dar. Weit dicker werden sie bei der Blindschleiche und erlangen bei derselben in jener Zeit in der Regel die Gestalt von ellypsoidischen kurzen mäßig zugespitzten Körpern, eine Gestalt, welche diese Organe auch bei den Eidechsen annehmen. Anfänglich sind die Eierstöcke ganz dicht und bestehen aus einem weichen, sehr brüchigen Eiweißstoffe. Allmälig werden sie fester und es bildet sich in ihnen eine kleine Längshöhle. Die Eier erscheinen deutlich erst nach der Geburt, gleichfalls bildet sich auch die Öffnung, welche man bei erwachsenen Schlangen in dem vordern Ende des Eierstockes gewahr wird, erst geraume Zeit nach der Geburt.

Der Hode wächst besonders bei der Natter nicht völlig so sehr in die Länge, als der Eierstock, nimmt aber dafür eine größere Dicke, als dieser, an, ohne ihm jedoch bei einer und derselben Schlangenart in der Gesammtform bedeutend unähnlich zu werden. Am wenigsten aber werden hinsichtlich ihrer Dimensionen und ihrer Form bei der Blindschleiche, am meisten noch bei der Natter, Eierstock und Hode einander unähnlich. Ganz anders dagegen verhält es sich mit dem innern Baue dieser Theile. Anstatt daß sich im Eierstocke allmälig eine verhältnißmäßig große Höhle ausbildet, wird im Hoden eine Menge zarter, eigenthümlicher, und unter einander zu einem Stamme zusammenfließender Gefäße erzeugt, die darauf allmälig sich immer mehr verlängern, zugleich auch immer mehr sich zusammen knäueln und zuletzt den männlichen Samen bereiten. Auffallend ist es überdies, daß sich diese Samengefäße schon um die Mitte des Fruchtlebens erkennen lassen, die ihnen entsprechenden Eier aber erst nach der Geburt der Schlangen zum Vorschein kommen. Diese Erscheinung und noch viele andere lassen uns erkennen, daß unter den Wirbelthieren das männliche Geschlecht während des Fruchtlebens weit raschere Fortschritte, als das weibliche, in seiner Entwickelung macht. — Der Eierstock und der Hode entfernen sich allmälig von der falschen Niere, aus der sie ihren Ursprung nahmen, und bleiben mit ihr nur durch ein Band, welches sie aus dem Bauchfelle sich bereiteten, und welches eine von ihnen zur falschen Niere hinübergehende Falte darstellt, verbunden. Obschon zwar dieses Band in beiden Geschlechtern, während des Fruchtlebens derselben, nur eine geringe Breite erlangt, so wird es im weiblichen Geschlechte etwas breiter, als im männ

Die Eier und Samenleiter scheinen sich gl mit den Eierstöcken und den Hoden zu bilden, m schon dann, wenn die falschen Nieren noch un mit der Kloake in Berührung stehen. Ein jed Theile bildet sich gleich ursprünglich nach der gan ge der falschen Niere, dicht neben der untern E falschen Harnleiters, und zwar in einer ganz Linie aus der falschen Niere heraus, und erst nach seiner Entstehung als ein höchst zarter Fa diesem Organe ganz dicht anliegt, und neben schen Harnleiter in die Kloake übergeht.

Anfänglich ist sowol der Eierleiter mit der Niere innig, obschon nur leicht verwachsen, verklebt. Bald aber entfernt sich der Eierleiter nem Muttersitze und zieht das ihn damit ve Bauchfell zu einer schmalen Falte aus, durch di während mit demselben in Verbindung bleibt. scheint in ihm eine durch seine ganze Läng Höhle, auch wird er immer dicker und die vord dung oder der nachherige Trichter, nimmt nach des Fruchtlebens ziemlich rasch an Umfang zu scheint dann als eine mäßig lange gerade gegi tere Bauchwand gekehrte Spalte.

Der Samenleiter bleibt fortwährend cyli rund, wird zwar nach hinten allmälig dicker, während des Fruchtlebens ungefähr nur eine ho Dicke als bei derselben Schlangenart der Eier fallend ist das Verhalten seines vordersten den verschiedenen Schlangenarten, worüber nicht in das Einzelne gehen können.

Die eigentlichen Nieren entstehen später schen Nieren, vielleicht sogar später als die theile. Sie kommen zum Vorscheine oberh schen Nieren und liegen dann nahe der Klo jenen Eingeweiden und der Rückenwand der Woher sie aber ihren Ursprung nehmen, mit Gewißheit nicht anzugeben, vielleicht wac den falschen Nieren hervor, wenigstens sind sen anfänglich fest verklebt.

Der Harnleiter verläuft gleich ursprüng ganzen Länge der Niere und mündet sich an neben dem Ausführungsgange der falsch die Kloake. Mit dem wachsenden Alter fließt namentlich bei den weiblichen Schlang mit dem des falschen Harnleiters zusamme münden sich nach einiger Zeit durch einen lichen kurzen Gang in die Kloake.

So interessant auch die Angaben Rath Bau der falschen Nieren und ihre Verbind Blutgefäßen sind, so müssen wir sie doch, weitläufig zu werden, übergehen, und uns eigentlichen Geschlechtstheile halten.

Ungefähr um dieselbe Zeit, da die innern theile ihren Ursprung nehmen, oder doch wa viel später, entstehen, nach Beobachtungen und Blindschleichen zu urtheilen, bei allen

angen, und zwar aus den Seitenwänden der
dicht an dem Rande der Afterspalte, und nahe
Winkeln dieser Spalte, zwei kleine und warzen-
Körper nehmen ziemlich rasch an Größe zu, be-
h aus der Kloake hinaus, gewinnen die Form
en, und stellen sich so, daß sie mit ihrem läng-
chmesser theils nach hinten und etwas nach un-
tet sind, theils auch von vorn nach hinten mä-
einander fahren. Einige Zeit vor der Mitte des
ens beginnen darauf diese Körper sich bei den
n Individuen wieder zu verkleinern, sinken jetzt
n der Gestalt ganz kleiner Warzen zurück, und
den geraume Zeit vor der Geburt dieser Früchte
inzlich. Bei dem Männchen dagegen nimmt ein
er Körper fortwährend an Größe zu, plattet sich
nach unten etwas ab, spaltet sich an seinem
elförmig in zwei Äste und krümmt sich haken-
ach vorne um, so daß beide dann größtentheils
fterspalte zu liegen kommen, und diese Spalte
n fast völlig verdeckt wird. In jedem ferner
n an der ursprünglich nach oben, späterhin aber
n gekehrten Seite eine nach der Länge desselben
de Furche, die schmal und mäßig tief da, wo
rper der Kloake angeheftet ist, beginnt, und ge-
Spalte des in Rede stehenden Körpers immer
nd flacher ausläuft. In entgegengesetzter Rich-
: geht diese Furche in die Kloake über, setzt sich
bern Wand der Kloake bis zu der Mündung
enleiters fort, und stellt hier eine mäßig tiefe
ir, die sich gegen jene Mündung allmälig ab-
luch das ursprünglich gleichartige Gewebe eines
pers ändert sich allmälig um, und zwar in der
es an der ursprünglich nach unten gekehrten
selben schwammartig weich, sehr gefäßreich, und
leimhaut ähnlich, in den übrigen Theilen des
aber beträchtlich dicht, fest, weniger gefäßreich
allgemeinen Hautbedeckungen der Schlangen
ird.

beschriebenen Körper nun sind die männlichen
Im Ganzen zwar bleiben sie an Gestalt einan-
den verschiedenen Gattungen und Arten der
t sehr ähnlich, im Einzelnen jedoch bieten sie,
diesen verschiedenen Gattungen und Arten der
t, zur Zeit, da diese dem Ende ihres Fruchtle-
gekommen sind, manche Verschiedenheiten dar.
Viper namentlich hat jede eine ziemlich dicke
sitzt auch in ihrem übrigen Theile eine im Ver-
u ihrer Länge beträchtliche Dicke, endigt sich in
e, dicke, dreiseitige und an den Enden stumpf
Äste, und ist nur nahe an ihrem Ursprunge und
weichen und gefäßreichen Seite ganz glatt, in
en Theilen ihrer Oberfläche dagegen mit vielen
esetzt, die an Größe einander sehr ungleich sind.
Natter hat jede Ruthe fast dieselbe Form wie
per, nur sind ihre beiden Arme sowol, als auch
n verhältnißmäßig noch kürzer und dicker, und
e Fläche ist weit weniger uneben, als bei der
elmehr beinahe ganz glatt. Bei der Blind-
schleiche bleiben die Ruthen allenthalben ganz glatt, wer-
den sehr platt und allenthalben fast gleich breit, erhalten
im Verhältnisse zu ihrer Breite eine etwas größere Länge,
als bei der Viper und Natter, und endigen sich in ver-
hältnißmäßig so sehr kurze Äste, daß sie hinsichtlich die-
ser schon den Ruthen der Eidechsen sich annähern. Ähn-
lich den Ruthen der Blindschleiche sind auch die der
Boa Constrictor, denn auch bei dieser Schlange sind sie
allenthalben ganz glatt, sind von oben und unten sehr
platt gedrückt, besitzen im Verhältnisse zu ihrer Breite eine
ziemlich beträchtliche Länge und laufen in zwei nur sehr
kurze Äste aus.

Nach Beobachtungen, die Rathke an einer nicht un-
bedeutenden Zahl von Nattern gemacht hat, hängen die
Ruthen dieser Schlange — vielleicht auch die aller übri-
gen — bis zu der Zeit, da sie ihre Eihüllen verlassen
will, aus dem Leibe heraus. Bald nach der Geburt aber
sind sie von außen nicht mehr sichtbar, begeben sich also
entweder in der Stunde der Geburt selbst, oder doch
gleich nach derselben in die Kloake hinein.

Bemerkenswerth ist es noch, daß die Ruthen bei
den reifen Embryonen im Verhältnisse zu dem Gesammt-
körper sehr viel größer sind, als bei den erwachsenen
Schlangen.

Wir wenden uns nun zu den besondern Secretio-
nen der Schlangen und gedenken unter diesen zuerst des
Giftes, als der wichtigsten. Es ist aber, mit einem Worte
gesagt, nichts anderes, als ein potenzirter Speichel, dessen
Aussonderungsdrüsen bereits oben beschrieben wurden.
Das Gift bringt die meiste Wirkung hervor, wenn es
mit dem Blute in Berührung kommt, sei es nun durch
den Biß der Schlange selbst, oder durch künstliche Im-
pfung, frisch oder getrocknet. Unschädlich wird das Gift
der in Weingeist längere Zeit aufbewahrten Schlangen.
Schädliche Wirkungen soll es auch dann zeigen, wenn es
an Theile gebracht wird, die nur mit einer sehr feinen
empfindlichen Oberhaut bedeckt sind, z. B. zwischen die
Augenlider, dagegen will man von ihm nur bei größern
Massen unangenehme Zufälle beobachtet haben, wenn es
in den Magen kommt. Indessen scheinen die Versuche
darüber noch mancher Wiederholungen und sicherer Be-
stätigung zu bedürfen, indem allerdings die von dem Dr.
Hering in Surinam mit nach homöopatischen Principien
potenzirten Schlangengifte (Archiv für homöopathische Heil-
kunde 10ter Bd. 2tes Heft. S. 1.) angestellte Versuche
sehr auffallende Resultate ergeben.

Da die Vergiftungen durch Schlangenbiß im Allge-
meinen ziemlich mit einander übereinkommen, wir aber
im Artikel Crotalus schon manches hierher Gehörige in
Beziehung auf die ausländischen Schlangen mitgetheilt
haben, so fassen wir uns hier, dorthin verweisend, kürzer
und beschränken uns mehr auf die inländischen Schlan-
gen, wobei wir namentlich den Angaben des mehr er-
wähnten vortrefflichen Beobachters Lenz folgen.

Im Betreff des Bisses selbst und was dahin gehört,
bemerkt er Folgendes:

Da eine große Giftschlange in der Regel mehr Gift
besitzt, als eine kleine, und da sie weit größere Giftzähne

hat, so ist sie natürlich auch gefährlicher, weil sie mehr Gift in die Wunde bringen und tiefer einbeißen kann. Was Schlangen derselben Art betrifft, so kann man darüber folgende Regel aufstellen:

1) Die größte ist die gefährlichste.

2) Je breiter die Backen des Thieres sind, was darauf hindeutet, daß die Giftdrüsen gefüllt sind, desto gefährlicher ist sie.

3) Je wüthender sie ist, desto gefährlicher.

4) Je länger bei dem Bisse ihre Zähne in der Wunde verweilen, und je tiefer die Wunde ist, desto gefährlicher ist sie.

Da es oftmals geschieht, daß Leute von Schlangen gebissen werden, ohne zu wissen, ob diese giftig sind, oder nicht; da ferner oft Leute gebissen werden, ohne die Schlange zu sehen, so daß sie dann glauben, sich nur an einem Dorne geritzt oder gestochen zu haben, so ist es jedenfalls gut, auf die Wunde wohl zu achten. Kommt dieselbe von einer Giftschlange, so wird sie folgende Eigenschaften haben, wenn die Schlange eine Kreuzotter oder doch von derselben Größe war.

1) Sie besteht aus zwei feinen Ritzchen, die ¼ oder ½ oder ¾ Zoll von einander entfernt sind. Die zwei Ritzchen zeigen an, daß die Schlange mit den Zähnen beider Mundseiten gebissen und getroffen hat, und da ferner nur die Haut geritzt und der Ritz offen ist, so läßt sich das Gift sogleich durch Wasser oder Speichel entfernen. Doch darf man auch in einem solchen Falle nicht unvorsichtig sein, sondern muß untersuchen, ob nicht am Anfange oder Ende der Ritzen tiefer eingestochen ist.

2) Kann die Wunde nur aus einem Ritzchen bestehen, wenn die Schlange nur mit den Zähnen der einen Seite gebissen oder getroffen hat.

3) Besteht die Wunde aus zwei ¼, oder ½, oder ¾ Zoll von einander entfernten sehr feinen Stichen, welche über eine Linie tief eingedrungen sein können, und aus welchen sehr oft, weil sie so fein sind und gleich sich schließen, gar kein Blutaustritt, zuweilen aber auch aus jedem, oder nur dem einen ein Tröpfchen Blut hervorquillt, was vorzüglich dann der Fall ist, wenn die Schlange auf beiden Seiten, oder nur auf der einen, zwei dicht neben einander stehende Giftzähne (statt eines einzelnen) hatte, wodurch die Wunde größer wird. Hinter den genannten Stichen können auch noch mehre sehr kleine zu sehen sein, und das ist ein übles Zeichen, denn es beweist, daß die Giftzähne so tief eingedrungen sind, daß auch noch die in den Gaumenknochen stehenden, sehr kleinen Zähnchen eingehakt haben. Besteht die Wunde aus Stichen, nicht blos aus Ritzchen, so ist zwar das schnelle Abwaschen derselben auch gut, weil gewöhnlich noch über den Stichen etwas gelbliche Flüssigkeit (Gift) steht, und noch eingesogen werden könnte, jedoch reicht man hier mit dem bloßen Abwaschen nicht aus, weil das meiste Gift schon in den Körper hineingedrungen ist.

4) Kann nur ein einziger Stich da sein, wenn die Schlange nur mit dem Giftzahne der einen Seite gebissen oder getroffen hat.

5) Zuweilen ist gar kein Stich zu sehen, denn er verschwand sogleich, bei seiner außerordentlichen Feinheit, durch die Geschwulst. Er bildet dann den Mittelpunkt derselben, und auf ihm steht oft ein wenig Gift.

6) In jedem Falle verräth sich der Schlangenbiß, wenn wirklich Gift eindrang, durch schnelles Anschwellen der Wunde, wobei sie sich röthet, oder bläulich oder [illegible] mißfarbig wird.

Das Schlangengift wirkt am heftigsten auf Menschen, Säugethiere und Vögel, also auf Alles, was warmblütig ist, mit wenigen Ausnahmen, indem es z. B. dem Igel und Iltis nicht schadet [17]). Bedenkt man, daß durch den Biß einer Kreuzotter höchstens soviel Gift in die Wunde kommt, als der zehnte Theil eines Wassertropfen beträgt, so muß man staunen, wie durch diese geringe Menge ein Mensch, ja selbst ein Pferd oder ein [illegible] in kurzer Zeit getödtet werden kann.

Da der Tod, welchen Schlangengift bewirkt, [illegible] allmäliges Aufhören des Blutumlaufs bewirkt wird, kann man ihn sanft nennen, wenn der Kranke [illegible] durch Todesfurcht oder Arzneien gequält wird. [illegible] ist das schnelle Sinken der Körper- und Geistes[illegible] ein Hauptzeichen der Krankheit, entsteht aber [illegible] aus dem besagten Erlöschen des Blutumlaufs. [illegible] was zuweilen, aber nicht immer geschieht, zuletzt [illegible] Zuckungen ein, so sind sie nicht sowol als Wirkung [illegible] Giftes anzusehen, sondern vielmehr als der letzte [illegible] des Lebens gegen den Tod.

Schwerer Athem, Erbrechen und Durchfall [illegible] ebenfalls häufige Äußerungen der Krankheit, welche [illegible] aus der durch den erlöschenden Blutumlauf entstehenden Schwäche der betreffenden Theile leicht erklären [illegible] Bei Menschen wirkt in dieser Hinsicht auch der [illegible] Schreck und die Todesangst mit.

Wie das Gift die benannten Wirkungen [illegible] bringt, das wird uns ewig verborgen bleiben; *warum es gerade so und nicht anders* [illegible] das können wir uns sehr leicht erklären. Da [illegible] der Hauptzweck nur darin bestehen kann, daß [illegible] Wirkung des Giftes die zur Beute ausersehenen [illegible] schnell in die Gewalt der Schlange gebracht [illegible] so konnte dies nur dadurch erreicht werden, daß [illegible] nach erhaltenem Bisse die Kräfte der Thiere [illegible] und somit weite Flucht oder heftiger Widerstand [illegible] möglich werden.

Selbst nach dem Tode zeigt sich, wie Fontana Configliachi durch galvanische Versuche dargethan, daß die Reizbarkeit der Muskeln weit schneller [illegible] als wenn das Thier auf andere Weise getödtet wor[illegible]

Das Gift verbreitet sich schon nach wenigen [illegible] blicken in den Körper und zwar desto schneller, je [illegible] die Adern sind, welche verletzt wurden. Kleine [illegible] wie Mäuse, Kreuzschnäbel, sterben öfters fast im [illegible] ben Augenblicke, wo sie den Biß erhalten, ja [illegible] Tauben ereignet sich dieser Fall zuweilen. Dring[illegible] nur sehr wenig Gift in das Blut, so kommen [illegible] gleichen kleine Thiere öfters mit dem Leben davon

17) Wenn wir nicht irren, wurde in der jüngsten [illegible] lung der Naturforscher zu Wien dem widersprochen.

lt der Tod sehr schnell ein, so sieht man weni-
ıkheitszeichen an der Wunde, als wenn der Tod
ɔsam erfolgt, und die Krankheit mehr Zeit hat,
die Wunde herum zu entwickeln.

ı den Fällen, welche Lenz über Schlangenbiß
führen wir, als den merkwürdigsten, nur einen,
selbst vom Anfange an genau beobachteten, an,
sich mit dem sogenannten Schlangenbeschwörer
mn zutrug. Dieser Mensch, wurde von ei-
zotter, deren Kopf er in den Mund nahm, in
legenwart in die Zunge gebissen. Er spuckte
Blut, und sagte, indem sein Gesicht sich schnell
nd seine Augen denen eines Rasenden glichen [15]):
ame Bestie u. s. w." Die Zunge wollte der
nicht zeigen, griff aber mit der Hand nach dem
klagte über Schmerz, und bezeichnete die Stelle
ɛs weit hinten an der Zunge. Er wollte sofort
ıse, um sich da mit seinen eignen Mitteln zu
von denen sich indeß bei der spätern gerichtlichen
ung so wenig etwas vorfand, als von einem angeb-
hlangenbeschwörungsbuche, noch Kreuzottern und
n. Lenz wollte ihm Baumöl zu trinken geben,
indessen anzunehmen verweigerte, sondern auf
hhausegeben bestand. Er ging (kaum waren
en nach dem Bisse verflossen) noch ziemlich fe-
ittes nach seinem Hute, der auf einem Tische
Spiritusgläser standen, hier aber wankte er und
ɔem Oberkörper über den Tisch hin. Sein Ge-
e indessen wieder die gewöhnliche Farbe ange-
seine Züge sich nicht verändert. Lenz richtete
empor, er sprach wieder mit voller Besinnung
Nachhausegehen, stürzte aber nach wenigen
wieder gegen einen Schrank. Lenz schickte nun
nasiasten aus, um den waltershäuser Arzt und
ırgen zu rufen, weil Lenz allein nichts mit dem
anfangen konnte, indem er vollauf damit zu
e, darüber zu wachen, daß jener bei dem Stür-
ı Schaden nahm, und derselbe auch weder den
ffnen, noch sich niedersetzen wollte, weil er im-
weggehen wollte. Die gewünschte Hülfe kam
r, da es Sonntags Nachmittag war und schönes
lles in das Freie gelockt hatte, erst nach einer
und also zu spät. Jetzt wiederholte es sich oft,
derfiel, wieder aufstand, stille stand, taumelte und
, wobei er oft so stark mit dem Kopfe anschlug,
dadurch völlig hätte überzeugt werden müssen,
ch nicht verstellte, wenn er auch nicht gewußt
ß jener mehrmals im Lande herumgezogen war,
uf seiner Brust hatte zerklopfen lassen u. s. w.
e sehr viel Mühe zu verhüten, daß Hörselmann
ie Schlangenkisten und die Schlangengläser, oder
Wasser eines großen dastehenden Badekübels fiel.
noch deutlich, immer sehr sanft, und meist von

[15]) Diese Zeichen deuten doch offenbar auch zugleich Schreck
m, welche Gemüthsstimmungen um so mehr anzunehmen
örselmann mit geheimer Wissenschaft sich brüstend, von
gkeit er vielleicht selbst überzeugt war, den Unfall theils
ermuthete, theils augenblicklich die Folgen voraussah.

dem Nachhausegehen und seinen Mitteln, aber von bevorstehendem Tode, den er wol nicht ahnete, kein Wort. Von dem Öltrinken wollte er immer noch nicht hören. Eine Viertelstunde nach dem Bisse war er wieder auf den Boden gefallen und blieb da liegen; sein Gesicht röthete sich, seine Augen waren matter, und die Zunge zeigte sich deutlich vorn an den Zähnen, indem er über Schwere des Kopfes klagte und Lenz bat, ihm eine Unterlage zu geben. Die Zungenspitze, welche Lenz sah, war blaßfarbig und zeigte keine Geschwulst, sowie Lenz denn auch äußerlich an seinem Gesichte kein Zeichen von Geschwulst bemerkte. Lenz kam auf den Gedanken, er möchte vielleicht betrunken sein, was sich später bei der Untersuchung als grundlos bewies, und fürchtete jedenfalls, daß ihm die Lage auf dem Boden mit gesenktem Kopfe schädlich werden könnte; er schob ihm daher eine Unterlage unter diesen und wartete ruhig auf Hülfe. Lenz war der Meinung, wenn er wirklich gebissen wäre, müßte der Kopf schon längst gewaltig angeschwollen sein, und wußte immer noch nicht, ob er betrogen würde, da nun auch schon Speichel aus des Gebissenen Munde floß. Jetzt trat ein herbeigerufener Taglöhner herein, durch den Lenz sogleich den Mund des Kranken so weit öffnen ließ, daß er ihm etwa drei Eßlöffel Baumöl eingießen konnte, was er aber sogleich wieder ausspuckte. Ein zweiter Versuch lief ebenso ab. Lenz schickte den Mann wieder ab, mit der Weisung, nach dem Arzt und Chirurgen zu sucken. Der Kranke blieb in seiner Lage und klagte nur über Schwere des Kopfes. Lenz setzte ihm einen Stuhl zurecht, so daß er sich mit dem einen Arme auf einen Tisch, mit dem andern auf die Stuhllehne und mit dem Rücken an den Schrank lehnen konnte, und foderte ihn auf, sich dahin zu begeben. Er wollte und konnte nicht. Lenz nahm daher seine Kräfte zusammen, hob ihn empor und trug ihn hin. Er blieb ruhig sitzen, klagte Anfangs über Hunger, denn er hatte, wie man später erfuhr, den ganzen Tag noch nichts Festes genossen; Lenz hatte aber nichts Eßbares zur Hand, und wagte nicht, sich zu entfernen; dann verlangte er ein Glas Wasser, das Lenz ihm sogleich reichte. Er aber trank es nicht, sondern senkte den Kopf, fing an zu röcheln und verschied. Es waren 50 Minuten seit dem Bisse verflossen; 10 Minuten nachher kam der Wundarzt Haun und gleich darauf der Doctor Richter aus Waltershausen, allein zu spät; die Leiche war schon kalt.

Lenz ließ sogleich bei dem Gerichte Anzeige von dem Vorfalle machen. „Wir hatten," sagt er, „die Überzeugung gewonnen, daß er, obgleich die Zunge stark geschwollen war, doch nicht erstickt sein konnte, weil, wenn sein Mund geöffnet und mit einem Stäbchen auf die Zunge gedrückt wurde, sich noch Raum genug für den Durchgang der Luft zeigte, und da Lenz es überhaupt nicht für unmöglich hielt, daß er wieder erwachen könnte, so verweilte er noch bis Nachts 11 Uhr bei ihm, aber der Todte rührte sich nicht, und so verließ er denselben. Am folgenden Morgen wurde die gerichtliche Leichenöffnung vom Amtschirurgus Schilling, im Beisein des Amtsphysikus Dr. Braun, des Amtscommissair Langheld

und des Amtsactuar Mälzer vorgenommen, der auch Lenz beiwohnte, und deren Ergebniß er, wie folgt, aus den Acten mittheilt.

Visum repertum.

„Hörselmann, dem Anscheine nach 40 und einige Jahre alt, war von großer und hagerer Statur. Die Leiche verbreitete bereits einen ziemlich starken Leichengeruch. Stirn, Nase, Augenlider und Wangen hatten eine blaue Farbe. Auch die rechte Hand und der linke Unterschenkel waren blau. Übrigens waren auf Brust, Rücken und Unterleib die gewöhnlichen Todtenflecken zu bemerken. Bei dem Umwenden des Körpers fand man, daß eine ziemliche Menge Excremente abgegangen waren. Die Augenlider waren nicht ganz verschlossen, sondern zum Theil geöffnet. Die Pupillen waren erweitert und die Bindehaut der Augen etwas geröthet. Die Kinnladen waren so fest verschlossen, daß sie, um die innern Theile des Mundes betrachten zu können, in beiden Gelenken ausgelöst werden mußten. Es fand sich hierauf die Zunge bedeutend angeschwollen, besonders auf der linken Seite. Auch war die Farbe derselben auf dieser Seite dunkler, und in der Mitte, wo eine kleine, von dem Giftzahne herrührende Öffnung zu bemerken war, fast schwarz. Als hierauf die Zunge ausgelöst wurde, sah man nach gemachten Längeschnitten die Substanz derselben auf der rechten Seite von hellrother, natürlicher, auf der linken Seite aber von dunkler und fast schwärzlicher Farbe. Überhaupt war das aus allen bei dieser Section zerschnittenen Blutgefäßen des Leichnams kommende Blut dunkelfarbig. Die Blutgefäße der harten Hirnhaut strotzten von Blut, ebenso die auf der Oberfläche des großen Gehirns laufenden Blutgefäße, wie auch die Blutgefäße des kleinen Gehirns. In den Hirnhöhlen, so wie in der Grundfläche des Schädels befand sich einiges Blutwasser. Bei der Öffnung der Brusthöhle fand sich die Lunge von etwas ungewöhnlich blauer Farbe. Die rechte Herzkammer war leer; die linke aber mit dunkelm Blute angefüllt. Nach Öffnung der Unterleibshöhle fand sich der Magen mit genossenem Bier und Eiern gefüllt. Leber, Milz, Nieren und Gedärme waren gesund; die letztern von Luft aufgetrieben. In der Höhle des Beckens befand sich etwa ¼ Nösel Blutwasser. Bei so bewandten Umständen ist der Tod einzig dem Bisse der Otter zuzuschreiben."

Lenz fügt noch hinzu, daß bei dem Röcheln kurz vor dem Tode und während der ganzen Krankheit sich keine Beschwerlichkeit des Athmens zeigte. Nachdem das Röcheln verstummt war, trat wol 6 Minuten lang ein ganz eigner Ton ein, der genau demjenigen glich, welchen regelmäßig fallende Tropfen hervorbringen. Gleich nach dem Tode war er schon kalt. Die Pupille war sehr erweitert; Abends 11 Uhr war noch Alles an ihm beweglich, am folgenden Morgen dagegen äußerst steif. Er hatte, mit Ausnahme des anfänglichen Schmerzes an der Zunge, weder über Schmerz noch Übelbefinden geklagt, sondern nur, daß ihm der Kopf schwer wäre. Das klare Bewußtsein schwand zwar, wie es schien, bald, allein fast alle seine Worte waren bis zuletzt, etwas phantasirend in Mitte des Zeitraums abgerechnet, [illegible] gend und verständlich. Über die Bewegungen [illegible] war er sehr bald nicht mehr Herr, und dessen [illegible] ren bald geschwächt. Zuckungen traten nicht ein, [illegible] chen ebenfalls nicht. Der Durchfall war [illegible] der sitzenden Stellung bei Erschlaffung der [illegible] keln eingetreten. Der letzte Übergang von [illegible] zum Tode glich einem ruhigen Einschlafen. [illegible] hatte sich nicht gezeigt, auch keine auffallende [illegible] gung, keine Todesfurcht, keine Ohnmacht. Er [illegible] sehr sanft, ob er gleich sonst wegen Fluchens [illegible] sterns berüchtigt war. Das Blut, welches er [illegible] dem Bisse gespuckt hatte, war noch ganz hellrot [illegible] lich war an ihm gar keine Geschwulst zu bemerken. [illegible] schwitzte wegen der Tagesschwüle, als er gebissen [illegible] gleich nach dem Tode aber waren Hände, Füße [illegible] Beine trocken anzufühlen.

Bei der Section bekam der Chirurgus einen [illegible] Schnitt mit dem blutigen Messer in den Finger, [illegible] wurde mit Branntwein und dann mit Sauerl[illegible] schen; es zeigten sich aber gar keine üblen Folgen. [illegible] Schleim und Blut von der Bißstelle impfte [illegible] Paar Vögel, bei denen sich auch keine Spur [illegible] giftung zeigte, so daß man also annehmen darf, [illegible] infizirte Blut nicht schädlich wirkt.

Einen andern Gebissenen, der sich jedoch [illegible] Tage von selbst erbrach, auch Durchfall bekam, [illegible] nur von einem Zahne getroffen worden war, [illegible] Lenz mit örtlichen Bähungen von Fliederthee und [illegible] desselben, worauf Schweiß erfolgte, später [illegible] örtliche Einreibungen von warmem Öl machen, [illegible] denn die Heilung endlich erfolgte. Ein anderer [illegible] ward mit örtlichen Einreibungen von flüchtigem Sal[illegible] kaustischem Kali, kalten Umschlägen, zuletzt Kamp[illegible] innerlich aber mit Senega und Belladonna [illegible] wonach die Genesung binnen 12 Tagen erfolgte. [illegible] andere Kuren sind zu unbestimmt erzählt, als [illegible] Mittheilung besonders wichtig sein könnte; wo [illegible] erfolgte, ward sie meist durch freiwilliges Erbr[illegible] schweißtreibende Mittel herbeigeführt. Bei [illegible] das Auflegen und Einnehmen von Wegebr[illegible] haben, Manche genaßen auch fast ohne Hei[illegible]

Nach den Versuchen, die Lenz mit verschie[illegible] ren machte, starben Vögel, Eidechsen, Salamander [illegible] schleichen schnell nach Otterbissen; Frösche [illegible] Schaden, auch eine Eidechse erholte sich wie[illegible] zwei Blindschleichen, welche er selbst durch [illegible] der Giftzähne vergiftete. Wenn er eine Kr[illegible] selbst oder eine andere beißen ließ, so schadete [illegible] nichts. Mäuse, Fledermäuse, kleine Vögel starben [illegible] ein von einer matten Kreuzotter in den einen [illegible] pen gebissener großer Hausbahn erholte sich [illegible] Matte und kranke Ottern, oder solche, die man [illegible] mehren Versuchen angewendet hat, beißen [illegible] wirkungslos.

Bei verschiedenen Versuchen von Gegenmi[illegible] che Lenz jedoch nie eher anwandte, als bis [illegible] die schnelle Anschwellung und das Röthen der [illegible]

ijftung wirklich überzeugt hatte, ergab sich Fol- Einreiben von Salzwasser, Weineſſig, Terpen- abaksſaft halfen nichts. Ammoniak rettete ein das jedoch nur von einer matten Otter gebiſſen war. Der innerliche Gebrauch von Ammoniak, tract leiſtete nichts. Mercurius gummosus bei einer Taube, äußerliche Anwendung von ſer half nichts, wol aber das Eingeben deſſelben, e Hülfe nicht zu ſpät kam, oder die Wunde zu . Auch Eingeben von Zuckerwaſſer und äußer- vendung deſſelben ſchien zu helfen. Dieſe Ver- rden mit jungen Tauben angeſtellt. Eingeben rwaſſers vor dem Biſſe half nicht, auch half ittel nicht, wenn es zu ſchwach oder zu alt war. wenig half das Beſtreichen mit Chlorkalk vor e, wol aber ſtarb die Otter, die gebiſſen hatte, tunden. Chlorkalk ſchien überhaupt nicht zu hel- n allen gebiſſenen und mit Chlor behandelten iſt nicht ein einziges geſtorben. Es ſcheint n Verſuchen allerdings, als ob das Chlorwaſſer ges Gegengift ſei.

Neger in Südamerika impfen ſich mit dem : Mikania Guaco und ſind dann ſicher, daß die n ſie zu beißen vermeiden; auch ſoll dieſes Mit- Biß ſelbſt heilen.

) Schwitzmittel, wenn ſie wirklich Schweiß her- n, ſcheinen in den meiſten Fällen hülfreich zu n reiſender Naturforſcher, der in Italien von er gebiſſen wurde, erzählte dem Verfaſſer dieſes daß er nach dem Biſſe nur eine große Mattig- Schläfrigkeit empfunden habe, daß aber ſeine en Reiſegefährten ihm eine große Menge ſtar- eingenöthigt, ihn dann zwiſchen ihre beiden ebunden und zum ſchnellen Laufe gezwungen worauf ſofort Schweiß ausgebrochen und die erfolgt ſei. Doch hatte er auf dem einen Auge wäche behalten.

) von Martius wendet man in Braſilien die von Chiococca densifolia und von Ch. an- an. Außerdem werden in Amerika noch folgende empfohlen: Kunthia montana, Aristolochia ria, Uvalaria grandiflora, alle nur nach un- ſngaben und Verſuchen.

: hülfreich hat ſich wenigſtens bei Menſchen der ewieſen, ungeachtet er in der Regel nicht rein, mit andern, zum Theil ſeine Wirkung ſtörenden, aber auch wieder in ſo ſtarken Gaben gegeben ß er auf der andern Seite, wenn jene Schwä- ht eintrat, zu ſtarke Wirkungen äußern mußte. man ſeine Wirkungen an Geſunden, wie ſie ern in Hahnemann's Arzneimittellehre zuſam- t ſind, ſo kann man nicht umhin zu bemerken, Symptome, welche er erregt, die größte Ähnlich- em vom Schlangenbiſſe haben, wie ſie gewöhn- gſtens von ausländiſchen Schlangen, aber auch äiſchen, mit Ausnahme des Hörſelmann'ſchen ngegeben werden. Abgeſehen von der homöo- Methode dürfte daher das Mittel nicht zu verwerfen ſein; doch würde man wol am beſten thun, daſſelbe nur in kleinen, in kurzen Zeiträumen wiederhol- ten, aber nicht geſteigerten Doſen innerlich zu reichen, bei gleichzeitiger äußerlicher Anwendung [19]). Beiſpiele über die Anwendung des Arſeniks finden ſich in Orfila's Toxikologie.

Auch das Ammoniak, namentlich das ſogenannte Eau de luce, iſt empfohlen worden, hat jedoch nur in wenigen Fällen geholfen.

Von äußerlichen Mitteln iſt das augenblickliche Aus- ſchneiden der Giftſtelle, wo es angeht, hülfreich; bei einer blos geritzten Wunde wirkt auch ſchon ſofortiges Abwa- ſchen, am beſten mit Chlorwaſſer. Um das Einſaugen des Giftes zu verhindern iſt, bis weitere Hülfe angewen- det werden kann, ein iſolirter Druck auf die Wunde mittels eines kleinen Steins u. ſ. w. das Beſte. Viel weniger nützt ein Verband oberhalb der Wunde, weil er eines Theils durch Aufhebung des Blutumlaufs ſchädlich wird, ohne doch die Einſaugung des Giftes zu verhin- dern, andern Theils nicht immer und überall angebracht werden kann.

Das Ausſaugen der Wunde mit dem Munde iſt nicht allein ſelten hinreichend, ſondern auch für den Sau- genden, bei der geringſten Verletzung im Innern des Mundes, höchſt gefährlich. Sehr zweckmäßig iſt das Auf- ſetzen von Schröpfköpfen, doch muß es unmittelbar nach dem Biſſe geſchehen, iſt leider nicht immer anwendbar, und kann ſelten oder faſt nie von dem Gebiſſenen ſelbſt verrichtet werden; man müßte denn folgende Methode anwenden: Nach Ehrenberg's Berichte nämlich iſt in Ägypten und Syrien das Schröpfen ebenfalls in Ge- brauch. Jeder trägt in den Gegenden, wo ſich giftige Schlangen aufhalten, einen Schröpfkopf bei ſich. Der Schlangenbiß wird auf der Stelle ſtark ſcarificirt (gereizt) und durch augenblickliches Schröpfen von dem Gifte ge- reinigt. Dieſes Verfahren gilt bei ihnen für untrüglich und ſie machen es auf eine ſehr einfache, von Alters her übliche Weiſe. Der orientaliſche Schröpfkopf iſt nämlich eine roh bereitete Hornſpitze, oben mit einem kleinen Loche verſehen, wodurch die Luft mit dem Munde aus- geſogen wird, während man auf der Zungenſpitze ein Stückchen Leder bereit hält, um daſſelbe damit zu ver- ſchließen. Das Ätzen mit Ätz- oder Höllenſtein zerſtört zwar das Gift, kann aber wegen der Feinheit der Wunde nicht genügend angewendet werden, und iſt nach dem Ausſchneiden ebenſo wol unnöthig als gefährlich durch ſeine eignen Wirkungen. Zweckmäßiger iſt wol die An- wendung des Glüheiſens, welches jedoch die Form des Schlangenzahns haben muß. Die Einreibung von rei- nem Olivenöl, welches man wol nur in den Ländern, wo es producirt wird, findet, iſt wol nur als einiger- maßen linderndes Palliativmittel zu betrachten.

Über die andern Secretionen der Schlangen, als Thränen u. ſ. w., ward hinſichtlich der betreffenden Or-

19) Für den praktiſchen Arzt und Chirurgen fügen wir hinzu, daß er die beſte Aufklärung über dieſe eben von uns angegebene Methode, der Anwendung des Arſeniks und anderer Mittel in: Kopp Prüfung der Homöopathie am Krankenbette, Frankfurt 1832. finden kann.

gane, theils oben schon das Erforderliche beigebracht, theils ist darüber noch sehr wenig bekannt. Eine eigentliche Harnblase scheint zu fehlen, wenn man nicht etwa die Erweiterung des Harnleiters vor der Kloake dafür annehmen will.

Was den Aufenthalt und die geographische Verbreitung der Schlangen betrifft, so sind sie in allen Ländern, den höchsten Norden und Süden ausgenommen, einheimisch, doch findet man in den heißen Erdstrichen die meisten, die größten und die giftigsten. Eine specielle Aufzählung nach Gattungen und Arten würde uns zu weit führen, man findet darüber Angaben in Wagglers System, welcher bei jeder Gattung das Vaterland derselben namhaft gemacht hat.

Unsere einheimischen Schlangen, sagt Lenz, bewohnen solche Orte, wo sie einerseits Nahrung genug, andererseits aber auch Wärme und gute Schlupfwinkel finden, welche letztere in Gebüschen und vorzüglich natürlichen oder künstlichen Höhlungen bestehen. Es bleibt dabei merkwürdig, daß die verschiedenen Arten ebenso wol auf hohen Bergen, an deren Sommerwänden, als in den Ebenen auf Sumpfmooren vorkommen. Von ihrer Behausung entfernt sich die Schlange nie weit; wird aber der Platz, den sie bewohnt, durch Umarbeitung u. s. w. so verändert, daß ihr Nahrung, Sonne und Schlupfwinkel entzogen werden, so wandert sie aus. Ob menschliche Wohnungen in der Nähe sind, daran kehren sie sich, leider! nicht sonderlich, wenn ihnen nur sonst Alles nach Wunsche ist. Auch auf begangenen und befahrenen Wegen treiben sie sich oft genug ganz frech herum, oder lagern sich daselbst im Sonnenschein; eine Frechheit, die ihnen oft genug verderblich wird, indem sie daselbst durch Wagenräder oder Menschenhand ihren Tod finden.

Was die ausländischen Arten betrifft, so stimmen zwar sehr viele in Rücksicht der Wohnorte mit unsern Schlangen überein, manche bewohnen aber auch das Wasser des Meeres, und der in dasselbe mündenden Flüsse, wie z. B. die asiatischen Wasserschlangen (Hydrus); andere bewohnen nur die süßen Gewässer des Landes und kommen öfters an das Ufer, wie z. B. einige Riesenschlangen (Boa), andere leben größtentheils auf Bäumen, wie einige Riesenschlangen und viele kleinere Schlangen; einige wenige endlich leben blos in der Erde, die sie durchwühlen, und zwar: Typhlops oxyrhynchos, *Merr.* Acontias lineatus, *Reinw.* Typhlops septemstriatus, *Schneid.* nebst den klein- und blödäugigen Typhlops albifrons, *Opp.* und Typhlops leucorrhous, *Opp.* In der heißesten Zeit sollen sich, nach unverbürgten Sagen, Schlangen und andere Amphibien Südamerika's, um der alles ausdörrenden Sonnengluth zu entgehen, in lehmigem Boden verbergen, und dort scheintodt schlummernd verharren, bis die belebende Regenzeit wiederkehrt, den Boden erweicht und sie aus ihrem Schlummer weckt. Vielleicht geschieht dies in den mit bloßem Grase bedeckten Ebenen, wo das Gras während der glühenden Hitze in Staub zerfällt. Wo Flüsse, Seen, Wälder und Gebüsche sind, geschieht es nicht. An solchen Orten bleiben die Schlangen während des ganzen Jahres thätig; woher es sich auch leicht erklären läßt, daß einzelne Arten eine weit beträchtlichere Größe erreichen als die Schlangen des Nordens, welche eine lange Zeit des Jahres ruhend und ohne Nahrung zu sich zu nehmen In kälteren Gegenden, wo im Winter das Thermometer unter den Gefrierpunkt herabsinkt, verkriechen sich die Schlangen, so lange die kalte Zeit dauert, wie jedermann weiß, in die Erde, auch wol in Gegenden, wo der Frost nicht grimmig ist, nur in hohle Bäume. Aber in welchem Zustande befinden sie sich da? Das ist eine bis jetzt noch unbeantwortete Frage. Man nimmt auf gut Glück an, daß sie erstarrt und so überwintern, und erinnert sich dabei der Erzählung, die man in seiner Kindheit mit Schaudern gehört hat, von dem Wandrer nämlich, der eine von dem Frost erstarrte Schlange mitleidsvoll emporhob, in den Busen steckte, wärmte und belebte, zum Dank aber gebissen wurde.

Im Freien genügende Beobachtungen über die Winterruhe der Schlangen zu machen, erklärt Lenz für unmöglich, dagegen hat er eine Reihe von Versuchen angestellt, um zu ermitteln, wie weit diese Thiere Kälte ertragen können. Dabei hat sich denn ergeben, daß die sämmtliche Schlangengesellschaft bei einem Froste sehr unruhig wurde und nach Schlupfwinkeln versuchte, wozu sie der Instinct treibt; indem er zur Folge ergab, daß der Frost sie tödte. Die Bisse bei einer Temperatur von 5 Grad schon Erwachen hervorren, wenn sonst die Exemplare nicht matt, oder bis schon im Herbst erschöpft war, ebenso wirksam als Betrachtet man im ersten Frühjahre frisch gefangene Schlangen nur äußerlich, so scheinen sie, wenn sehen, nicht sehr abgemagert; von unten aber ist Bauch sehr platt und hungrig aus, was jedoch Blindschleichen nicht bemerkbar ist. Im Herbst die Schlangen mit sehr vielem Fette an den zur Ruhe, bei frisch im Frühlinge gefangenen dieses Fett nicht ganz verbraucht, sondern noch Hälfte davon übrig. Blindschleichen aber haben linge fast gar kein Fett mehr oder auch gar zum Herbste mästen sie sich wieder. In gehen die Ottern weit kräftiger und giftiger ruhe, als die, welche Lenz überwinterte, daher wol annehmen, daß sie, wenn man sie im auch zorniger und giftiger sind. Man darf gleich jenem Wanderer sorglos anfassen, um Schicksal zu theilen.

Bei warmem Wetter findet man selbst Winter Kreuzottern im Freien.

Lenz fügt noch die Bemerkung bei, daß er auf geachtet habe, ob die Schlangen zu gewisser Zeit schlafen. Er hat sie oft bei Tage oder Mond- oder Lichtschein so leise als möglich sie aber nie bei dem Schlafen ertappt, das heißt funden, daß sie von dem, was sich ihnen näherte bemerkt hätten. Träge Ruhe dient ihnen Schlafes.

Über die Benutzung der Schlangen läßt sich

en; am besten, meint Lenz, habe sie Hannibal be= Cornelius Nepos, XXIII., 10, 11.), der die durch Töpfe voll Schlangen, die er auf ihre werfen ließ, verscheuchte.

Speise kann man vielleicht alle Schlangen be= wobei man Kopf, Haut und Eingeweide weg= nd sie dann gebraten oder gekocht verzehrt. Dies ehre ausländische Völker, und selbst in Europa einzelne Leute. In Afrika hatte in alten Zeiten ges Volk, weil es Schlangen zu essen pflegte, äußerst häufig waren, den Namen Schlangen= phiophagi.

ßerst wichtig sind die Schlangen schon seit Jahr= n für die Arzneiwissenschaft gewesen. Die alten und Römer bereiteten verschiedene Arzneien aus und ihre Ärzte verordneten den Kranken gekochte ratene Vipern, auch Wein, worin Vipern lange gen hatten u. s. w. Diese Vipernkuren scheinen ganze Mittelalter hindurch gedauert zu haben, den letzten Jahrhunderten sind jährlich Hundert= von verschiedenen zur Otterngattung (Vipern= gehörige Schlangen in Europa, vorzüglich in Ita= Frankreich, für die Apotheken gesammelt worden, ig so weit, daß, weil man mit den europäischen t ausreichte, ägyptische Giftschlangen in Unzahl ft wurden.

i Römern haben wir es hauptsächlich zu ver= daß die Schlangen in den Arzneischatz aufgenom= demnach alljährlich in großer Zahl eingefangen Schon der berühmte Arzt des Kaisers Octavia= ustus, Antonius Musa hatte mit Vipern kurirt, t der Leibarzt des Kaisers Nero, Andromachos a, erfand den Theriak, welchen er in einem eige= n Nero gewidmeten Gedichte, des Galenus de lib. 1. c. 6. aufbewahrt hat, beschrieb, und nun das Einfangen und Verarbeiten des Otternge= cht ernstlich. Noch im vorigen Jahrhunderte ist in allen Apotheken Europa's Theriak unter der Physiker und Ärzte, welche alle dazu kom= inge untersuchen mußten, bereitet; berühmt war vorzüglich Venedig, wo er am besten bereitet erner Rom, wo ihn die Jesuiten unter einem Privilegio fabricirten, in Teutschland Frankfurt fig. Der Theriak ist zwar aus fast 70 ver= Arzneimitteln zusammengesetzt, doch machen n den Hauptstoff aus. Übrigens hat man noch vielerlei Mittel aus den Ottern gezogen, und um so mehr diese Thiere verbraucht; der The= l, als auch die andern aus Ottern bereiteten dienten hauptsächlich als Gegenmittel gegen r Reinigung des Blutes bei Flechten, Aussatz, Skropheln, Kropf, und man schrieb die Wirksam= Arzneien vorzüglich dem vielen, durchdrin= alze zu, welches die Ottern enthalten.

rdem, daß die Ärzte gesottene und gebratene der Wein, worin sie gelegen hatten, verordne= es noch sehr verschiedene Zubereitungen, als: allerte, Syrup, Pulver. Dieses Pulver wird bereitet, indem man der Otter das Fell über die Ohren zieht, sie im Schatten trocknet, und dann stößt. Ferner läßt man auch Herz und Leber an der Sonne trocknen und nennt das durch Stoßen davon gewonnene Pulver animalischen Be= zoar; es wird mit Fleischbrühe oder Wein vermischt eingege= ben. Außer den genannten gibt es noch mehre aus Ottern chemisch gezogene Mittel, als: durch Wasser gewonnenes Destillat, Spiritus, flüchtiges Salz, Öl. Der Spiritus und das flüchtige Salz sind immer am meisten geschätzt worden, als welche die Hauptkraft des Thieres in sich enthalten sollen. Man gebrauchte sie gegen Fieber, Pok= ken, fallende Sucht, Lähmung, Schlagfluß, Skorbut, Hy= sterie und gegen den Stich oder Biß aller giftigen Thiere.

Das Fett der Ottern galt bei den Ärzten (ganz wie jetzt noch bei unsern Waldbewohnern) für ein ganz vortreff= liches Mittel bei Quetschungen und Wunden. Vorzüg= lich soll es den Augen außerordentliche Dienste thun. Bei allzugroßer Feuchtigkeit der Augen wird es nur auf die Augenlider gestrichen, in schlimmeren Fällen werden ein oder zwei Tropfen davon hineingebracht. Sehr wohlthä= tig soll es sein, wenn sich auf den Augen Flecken oder Häute zeigen. In das Auge gestrichen, bildet das Ot= ternfett, indem es sich mit der salzigen Thränenfeuchtig= keit vereint, eine Art von Seife.

Auch gegen Schwindsucht hat man Otternfett ge= braucht, ferner als Schönheitsmittel, um die Runzeln des Gesichts zu vertreiben und den Teint zu verbessern, ebenso das Öl, um Schwinden und andere Verunstal= tungen der Haut wegzuschaffen.

Im Handel kamen auch sogenannte Trochisci sive Pastilli Viperarum vor, welche vorzüglich von Mont= pellier und Padua verschickt wurden; es waren Kügelchen, welche vermittels des Tragantgummis aus dem Pulver zerstoßener Ottern geformt und mit peruvianischem Bal= sam bestrichen waren.

Die Verschickung der lebenden Ottern an Apothe= ken geschahe in Gefäßen, welche mit Kleien gefüllt waren; die todten dagegen wurden getrocknet dutzendweise ver= kauft.

Einzelne Ärzte gibt es auch noch in Teutschland, welche von Ottern bereitete Fleischbrühe verordnen; auch kennt Lenz einzelne Gegenden, wo eigene Schlangenfänger Schlangen aller Art fangen, um deren Fett dem gemeinen Manne zu verkaufen. In Italien werden immer noch viele Vipern verbraucht, und in Frankreich muß deren Verbrauch noch immer stark sein, da Moreau de Jon= nés versichert, daß daselbst jährlich für eine große Geld= summe Vipern eingebracht werden.

In Hufeland's Journal für die praktische Heilkunde, October 1831, werden mehre Fälle erzählt, in welchen die Galle der österreichischen Natter ein vollständiges Heil= mittel gegen Epilepsie gewährte. Von dem, was man vom Schlangengifte als Heilmittel zu erwarten hat, ward schon oben geredet.

Endlich darf man nicht vergessen, daß die Schlan= gen auch eine Menge anderer, wenn auch nicht schädlicher, Thiere vertilgen, und daß sie also in dieser Beziehung ein Glied in der großen Kette der Wechselwirkungen der

Natur bilden, welches ungestraft nicht vernichtet werden darf.

Was den Schaden betrifft, den die Schlangen anrichten, so ergibt sich derselbe größtentheils aus dem oben hinsichtlich ihres Giftes Gesagten, denn von den nichtgiftigen dürfte wol am Ende kein anderer aufzuführen sein, als der, welchen sie den Unkundigen durch Schreck verursachen. Man muß daher mit der Vernichtung derselben es ebenso wenig übertreiben, als man es wol auch mit andern Thieren, z. B. den Sperlingen, gemacht hat. Die Vertilgung der Schlangen kann man aber hauptsächlich dadurch befördern, daß man die Thiere, welche von ihnen leben, möglichst schont. Unter diesen nennt Lenz für die inländischen Schlangen besonders den Igel, den Dachs, Iltis, Mäusebussard, die Gabelweihe, den Eichelheher, die Nebelkrähe und den Storch. Für diejenigen Menschen, welche sich aus irgend einem Grunde mit der Schlangenjagd, namentlich aber mit dem Einfangen lebendiger Schlangen, befassen wollen, hat Lenz in seinem oft angeführten Werke die nöthigen Vorsichtsmaßregeln angegeben, jedoch nur im Bezug auf die inländischen Schlangen, wiewol sie zum Theil auch hinsichtlich der ausländischen passen dürften. Ebenso hat er über die Aufbewahrung lebendiger (inländischer) Schlangen das Nöthige beigebracht.

Unter den Feinden der Schlangen steht wol der Mensch oben an, der so ziemlich überall, wenn ihn nicht Aberglaube abhält, sie in der Nähe seiner Wohnungen wenigstens zu vertilgen sucht. Hinsichtlich der inländischen Schlangenfeinde verweisen wir auf Lenz, der eine Menge der interessantesten Versuche deshalb anstellte, und außer den oben gedachten Vertilgern noch den Rauchfußbussard, die beiden Wieselarten, das Frett, die Saat- und die Rabenkrähe, den Kolkraben, die Elster, mehre Falken, Eulen u. s. w. nennt. Von den ausländischen Schlangenfeinden sind namentlich zu erwähnen, der Secretair (Falco serpentarius) in Afrika, der Ichneumon in Ägypten, der Mungo in Ostindien und der Ibis in Ägypten.

Auch unter den Eingeweidewürmern haben die Schlangen eine Menge Feinde, deren Aufzählung uns indessen zu weit führen würde, man findet sie vollständig genug namhaft gemacht in *Rudolphi* Entozoorum Synopsis, p. 761.

Wir kommen nun zu der systematischen Anordnung der Schlangen und lassen vor allen Oken (Naturphilosophie, 2te Auflage, S. 471.) über das Princip dieser Anordnung reden, wobei wir jedoch bemerken, daß seine Worte blos auf die eigentlichen Schlangen Bezug haben, wie sich weiter unten bei der Mittheilung seines Systems ergeben wird.

„Ob die Schlangen richtig nach den Zähnen geordnet werden, wie es jetzt gewöhnlich geschiebt, ist sehr zweifelhaft, theils weil die Giftzähne viel häufiger zu sein scheinen, als man glaubt, theils weil diejenigen, welche sich durch Beschuppung ähnlich sind, weit aus einander gerissen werden. Indessen ist es schwer zu sagen, welche man als die höchsten Schlangen ansehen soll. Die Boen mit Fußstummeln stehen den Wasserschlangen in der Beschuppung so nahe, daß sie entweder zu diesen herab oder diese zu ihnen hinauf gezogen werden müssen. Die Schlangen mit Bauchschienen scheinen den Lacerten zu entsprechen, und daher tiefer zu stehen, während gegen die Lacertoiden ähnliche Bauchschienen haben, doch wol die obersten ihrer Ordnung sind.

Die Giftzähne scheinen einen niedrigen Grad anzudeuten, da durch sie der Schädel offenbar aus seinem gewöhnlichen Baue entfernt, und namentlich der Unterkiefer sehr verkümmert wird. Setzt man aber die geschienten Giftschlangen zu unterst, so werden sie von den geschuppten abgerissen. Übrigens kommen unter den giftigen Schienenschlangen die kleinsten vor, und Typhlatrix schließt sich offenbar an die Blindschleichen an.

Auch Wagler (natürliches System der Amphibien, S. 265.) äußert sich in Beziehung auf die giftigen Schlangen in ähnlicher Weise, nur zum Theil bestimmter: „Der einfache, constante Bau der Zähne vereitelt jeden Versuch, darnach in ihrer Familie Sippen oder Gruppen zu errichten. Ihre derben Zähne gehen, wie wir gesehen haben, allmälig in die trughaften über, und es bleibt daher nichts Anderes übrig, als in meinen die vorzüglichsten Eigenthümlichkeiten ihres Gebisses und ihrer Lebensweise zusammenzufassen, und übereinstimmend gegen einander zu halten, und sie hiernach in gewisse Haufen oder Gruppen zu bringen. Die Charaktere dieser Gruppen lassen sich durch keinen, allen gemeinsamen, sondern constant adhärirenden Charakter bezeichnen, weil sie setzen, denn überall zeigen sich Übergangsformen und Formen, die die Bestimmung, ob diese Schlange zu dieser oder zu jener Gruppe gehöre, durchaus schwierig machen. Daraus aber ergibt sich andererseits die mannigfaltige Körperbildung dieser Thiere im Allgemeinen, der Beweis für meine Ansicht, daß sie nur eine Familie bilden, deren Glieder sich sämmtlich berühren, und eine ununterbrochene Kette bilden."

Wir lassen nun die Systeme selbst folgen, mit den Namen der Gattungen, müssen jedoch dabei bemerken, daß fragmentarische Arbeiten, welche blos Angaben neuer Gattungen (z. B. Schneider's Specimen) um so mehr wegfallen geben, als sämmtliche bis jetzt begründete Gattungen in dem (neuesten) Systeme Waglers sich aufgelöst finden.

Linné (Systema Naturae ed. XII.) führt in seiner Ordnung Serpentes die Gattungen Crotalus, Boa, Coluber, Anguis, Amphisbaena, [illegible] — Die giftigen (angenommene oder wirkliche) sind durch † bezeichnet.

Laurenti (Synopsis Reptilium) hat in seiner Ordnung Serpentia (p. 63.) folgende Gattungen: Anguicides (jetzt mit Recht den Sauriern einverleibt), Amphisbaena, Anguis, Natrix, Cerastes, Crotalus, Boa, Dipsas, Naja, Caudisona (Crotalus), Coluber, Vipera, Cobra (Lachesis), Aspis, Coronella, Laticauda.

Brogniart, der Aufsteller des Namens Ophidii, lieferte folgende Reihe der Gattungen: Anguis,

mphisbaena, Crotalus, Vipera, Coluber, Boa, ba, Acrochorda.

ihm folgte zum großen Theil Oppel (1811) mit lung einiger neuer Gattungen.

Dumeril (analytiſche Zoologie) theilte die Ophi- Homodermi und Heterodermi. Jene umfaßten ltungen Caecilia, Amphisbaena, Acrochordus, aurus, Anguis, Hydrophis. — Dieſe die Gat- Eryx, Erpeton, Boa, Coluber, Vipera, Scy- Crotalus und Platurus.

Merrem (Syſtem der Amphibien)[20]) hat in ſeinen n Repentia und Serpentia, welche unſern Ophi- ſprechen, folgende Gattungen: a) Repentia: us, Anguis, Acontias. b) Serpentia: 1. Gu- a. Innocui, Acrochordus, Rhinopirus (Er- , Tortrix, Eryx, Boa, Python, Scytale, Co- (Hurria, Natrix). —

a. Venenati: Bungarus, Trimeresurus, Hy- Chersydrus, Pelamis, Enhydris. — I. b. Ve- i: Platurus, Elaps, Sepedon, Ophryas, Naja, Vipera, Echis, Echidna, Cophias, Crotalus, a.

Typhlini. Typhlops, Amphisbaena.

oie gab in der Iſis XIX. 981[21]) folgende Über- Familien und Gattungen der Ophidier. I. Fam. lini. Amphisbaena, *Linn.* Leptosternon, *Spix.* , *Linn.* II. Fam. Imbricatae. Tortrix, *Op-* ysia, *Hempr.*), Typhlops, *Schneid.* Xenopeltis, Anguis, *Linn.* Ophisaurus, *Daud.* (Hyal- *err.*) Acontias, *Cuv.* III. Fam. Coronellae, Erythrolamprus, Calamaria, *H. Boie.*; Bra- os, *Kuhl*; Lycodon, *H. Boie*; Amblycepha- *hl*; Elapodis, *H. Boie.* IV. Fam. Elapidae. *Cuv.*; Naja, *Laur.*; Acanthophis, *Daud.* as, *Merr.*); Bungarus, *Daud.* V. Fam. Hydro- e. Pelamis, *Daud.*; Hydrus, *Schneid.*; Pla- *atr.*; Homalopsis, *Kuhl*; Xenodon, *H. Boie*; ordus, *Hornst.* VI. Fam. Colubrini. Tropi- , *Kuhl*; Coluber, *Linn.*; Hemorrhois, Scy- *ronov.*; Heterodon, *Latr.*; Erpeton, *Lacep.*; *Daud.*; Boa, *Linn.*; Python, *Daud.*; Dipsas, VII. Fam. Dendrophidae. Erpetodrius, ; Dryophis, *Dalm.*; Dendrophis, *H. Boie*; phis, *Id.*; Chrysopelea, *Id.* VIII. Fam. Co- e. Crotalus, *Linn.*; Cenchris, *Daud.*; Tri- halus, *Oppel*; Lachesis, *Daud.*; Cophias, IX. Fam. Viperidae. Pelias, *Merrem*; *Daud.*; Echis, *Merrem*; Trimeresurus, *La-* Langaha. *Bruguiere.*

b Fitzinger's Claſſification gehören zu den Ophi- gende Familien ſeines Syſtems: Anguinoidea, aenoidea, Typhlopoidea, Gymnophthal- moidea, Ilysioidea, Pythonoidea, Colubroidea, Bungaroidea, Viperoidea, Crotoloidea, Nuda, Caecilioidea mit folgenden Gattungen: Anguis, Chirotes, Amphisbaena, Leposternon, Typhlops, Rinophis, Ablepharus, Gymnophthalmus, Pygopus, Stenostoma, Ilysia, Eryx. Boa. Xiphosoma, Python, Acrochordus, Pelamis, Erpeton, Disteira, Aipysurus, Homalopsis, Pseudoeryx, Scytale, Xenopeltis, Clelia. Nympha, Duberria. Oligodon, Pseudoelaps, Heterodon, Rhinostoma, Xenodon, Lycodon, Coluber, Coronella, Psammophis, Malpolon, Dipsas, Boiga, Sibon, Dendrophis, Chironius, Syria, Tryophis, Langaha, Chersydrus, Leioselasma, Bungarus, Trimeresurus. Naja, Platurus, Elaps, Sepedon, Vipera, Cobra, Aspis, Acanthophis, Echis, Trigonocephalus, Craspedocephalus, Tisiphone, Lachesis, Caudisona, Crotalus, Caecilia, Ichthyophis.

Cuvier (regne anim. ed. 2.) theilt die Schlangen in drei Familien: I. Anguis, Pseudopus, Ophisaurus, Anguis, Arontias. II. Serpentes A. Amphisbaena, Leposternon, Typhlops. B. Ilysia, Uropeltis, Boa, Scytale, Eryx, Erpeton, Coluber, Python, Cerberus, Xenopeltis, Heterodon, Hurria, Dipsas, Dendrophis (Ahaetulla *Gray*), Dryinus, (Passerita, *Gray*), Dryophis, Oligodon, Acrochordus, Crotalus, Trigonocephalus, Vipera, Naja, Elaps, Micrurus, Platurus, Trimeresurus, Oplocephalus, Acanthophis. Echis, Langaha, Bungarus, Hydrus, (Hydrophis, Pelamis) Chersydrus. III. Nudi. Caecilia.

Oken (l. c.) gibt folgende Anordnung. 1ſte Ordnung: Aderlurche, Schlangen, 1ſte Zunft: Infuſorienlurche, Nattern, Coluber. 2te Zunft: Polypenlurche, Ottern, Vipera, Crotalus. Platurus 3te Zunft: Quellenlurche, Fideln, Hydrus, Acrochordus, Tortrix, Boa. 2te Ordnung: Darmlurche. 4te Zunft: Madenlurche, Amphisbänen. 5te Zunft: Muſchellurche, Blindſchleichen, Anguis. (Die 6te Zunft: Schneckenlurche, Scincoiden, gehört den Ophidiern nicht mehr an.)

Endlich hat Wagler (Natürl. Syſtem der Amphibien) das vollſtändigſte Syſtem der Ophidier geliefert, deſſen Haupteintheilungen wir ſchon oben charakteriſirten. Wir geben nun die Aufzählung der Gattungen: Ordo. IV. Serpentes. 1ſte Gruppe: Hydrophis, *Daud.*[22]) (Disteira, *Lac.*; Enhydris, *Merr.*); Hydrus, *Schneid.*; Enhydris, Platurus, *Latr.*; Pelamys, *Daud.* 2te Gruppe: Enygrus, Eunectes, Xiphosoma, Boa, *Linn.*; Epicrates, Python, *Schneid.*; Constrictor. 3te Gruppe: Chersydrus, *Cuv.*; Acrochordus, *Hornst.*; Herpeton (Erpeton, *Lac.*; Rhinopirus, *Merr.*); Homalopsis, *Kuhl*; (Cerberus, *Cuv.*); Hypsirhina, Hydrops, Helicops, Pseudechis (Acantophis, *Lesson*); 4te Gruppe: Heterodon, *Latr.*; Rhinostoma, *Fitz.*; Xenodon, *H. Boie*; Ophis, Acanthophis, *Daud.*; (Ophryas, *Merr.*); hierher wol auch Hoplocephalus, *Cuv.*; Causus, Sepedon, *Merr.*; Uraeus, (Colub. Ha-

ie hier befolgte Ordnung der Syſteme bezieht ſich auf er Erſcheinung der neueſten Ausgaben der Werke, wel- r ed. 2. ſpäter kommt als *Merrem*; der ſpäter kam ed. 1. 21) Seine Nachträge einzelner Gattungen en daſelbſt XX, 289. 782. XXI, 577 müſſen wir über-

22) Alle Gattungsnamen, bei denen kein Autor genannt, ſind von Wagler aufgeſtellt.

je, *Hasselq.*); Aspis (Naja, *Merr.*); Alecto (Trimeresurus, *Lac.*). 5te Gruppe: Trigonocephalus, *Opp.*; Megaera, Bothrops, Atropos, Tropidolaemus, Lachesis, *Daud.*; Cenchris, *Daud.*; (Tisiphone *Fitz.*); Caudisona, *Fitz.*; (Crotalophorus, *Gray*); Uropsophus, Crotalus, *Linn.*; Echis, *Merr.*; Echidna, *Merr.*; Vipera, *Daud.*; Pelias, *Merr.*; Cerastes. 6te Gruppe: Dasypeltis (Coluber, *Linn.*); Tropidonotus, *Kuhl*; Spilotes, Coluber, *Linn.* 7te Gruppe: Herpetodrus, *H. Boie*; Dipsas, *Id.*; hierher unbestimmt Erymnus und Bucephalus, *Smith*; Pareas, der Amblycephalus *Kuhl* nahe Dryophylax, Thamnodynastes, Macrops, Telescopus. Dendrophis, *H. Boie* Leptophis, *Bell*; ob hierher Ahaetulla, *Gray*; Oxybelis, Dryophis, *H. Boie*; hierher vielleicht Xyphorhynchus, Tragops (Dryinus, *Merr.*); Gonyosoma, Chlorosoma, Philodryas, Oxyrhopus, Lycodon (Nympha, *Fitz*); Ophites, Rhinobotrium. 8te Gruppe: Erythrolamprus, *Fr. Boie.*; Cloelia, *Fitz*; Scytale, *Latr.*; Liophis, Zamenis, Chrysopelea, *H. Boie*; Psammophis, *Id.*; (Macrosoma, *Gray*); Coelopeltis (Malpolon, *Fitz*); Periops (Haemorrhois, *Boie* Isis 1826. p. 982.) Zacholus. 9te Gruppe: Brachyorrhos, *Kuhl*; (früher Atractus, *Wagler*): Homalosoma (Duberria, *Fitz*): Aspidura, Cercaspis (Hurria, *Kuhl*); Oligodon, *H. Boie*; hierher Anodon, *Smith?* Calamaria, *H. Boie*; Eryx, *Daud.*; Gongylophis, Aspidoclonion (Bungarus, *Daud.*); Elaps, *Schneid.*; Ilysia, *Hempr*; Uropeltis, *Cuv.*; Catostoma, (im Nachtrag Geophis); Elapoidis, *H. Boie*; Xenopeltis, *Id.*; Cylindrophis, Typhlops, *Hempr*; (Stenostoma, *Wagl., Spix*); Rhinophis, *Hempr.*; Typlina (Acontias, *Cuvier?*).

Ordo V. Angues.

Acontias, *Cuv.*; Chirotes, *Id.*; Chalcis (Chalcides, *Opp.*; Cophias, *Fitz, Gray*; Colobus, *Merr.*); Lepidosternon, Amphisbaena, *Linn.*; Blanus.

Ordo VI. Caeciliae.

Siphonops, Caecilia, *Linn.*; Epicrium.

Über die Literatur vergleiche man den Artikel Herpetologie und das oft angezogene Werk von Lenz: Schlangenkunde. (D. *Thon.*)

OPHIDII FOSSILES (Paläozoologie), fossile Ophidier, fossile schlangenartige Thiere, Ophiolithi. Es gab eine Zeit, wo man unter den fossilen Körpern überall Reste von Schlangen zu entdecken glaubte, und erstere überhaupt mehr von fabelhaften Thieren abzuleiten geneigt war. Die versteinerten Schlangentheile waren bald Zähne, insbesondere Haifischzähne, die man für versteinte Schlangenzähne und Zungen ausgab (Ophiotontes und Ophioglossae), bald sah man andre halbkugelförmig gestaltete Fischzähne für Schlangenaugen an (Oculi serpentum), bald glaubte man in gewissen Echiniden ihre Herzen (Spatangus cor anguinum), in andern ihre Eier (Ova serpentum), diese zuweilen auch schon in rohen Steinen (*Gessner* de rerum fossil. fig. fol. 168. fig. 1. 2.) zu erkennen. Selbst der ganze Körper sollte in Stein verwandelt vorkommen (Amphibiolithus totalis serpentis *Linn.*, Amphibiolithus serpentis *Waller*). So hat in der Mitte des 17. Jahrh. eine eigne Abhandlung die versteinten Schlangen geschrieben; doch sind und andere Schlangenversteinerungen aus den 16—17. Jahrh. fremdartige Körper, Concretionen u. dgl. die zufällig einige Ähnlichkeit mit irgend einem Theil solcher Schlangen besitzen. So die versteinten Schlangen in den Steinbrüchen von Somerset (*Camden* Britannia. Comitat. Heresford. descript., auch in Angl. anni 1571. und *Merret* ins Pinax rerum naturalium Britannic. p. 215.). So die Schlangen oder Ammonshörner, oft je 2—3 conver auf thüringischem und schwäbischem Muschelkalke aufliegen (Baumer Naturgeschichte des Mineralreichs 2ter Th. S. 191.), welche schon Walch für Versteinerungen anderen Ursprunges erklärt (Lithophylacium 1ster Th. S. 78., 2ter Th. 2te Abth. S. 193., 3ter Th. S. 233., Suppl. Th. 11.). So die von Stifft beschriebenen Schlangen, welche ¼" dick, 16—17" lang in Sandstein 2 Stunden östlich von Dillenburg, ½ Stunde N. von Herborns-Seelbach im Seidelborn vorkommen, wo sogar der abgeplattete Kopf unterschieden werden kann! So der Schlangenkopf von Lange'n, den Ehrhart für ein Naturspiel erklärt (*Lange* histor. lapid. figurator. p. 47. *Bourguet* traité des petrifications p. 1. f. 432.). C. Geßner u. A. verglichen die Ammoniten den Schlangen und ihre Mündung dem Kopfe (Serpens lapideus *Agricola*, Ophiomorphus *Aldrovandi. Plott* u. A.). Der von Valiteau aufgeführte Ophites *Gesneri* ist eine aus der Schweiz stammende Versteinerung mit schlangenartiger Oberfläche, an welcher sich Schuppen, Warzen, Buckeln und Punkte unterscheiden lassen. Die oft erwähnten Schlangen Augustins hat schon Titius für Serpuliten erklärt, denen man solche Köpfe angesetzt habe (Museum Wormianum. Titius Gemeinnützige Abhandl. 1ster Th. S. 3). Die häufigsten haben Fischreste zur Angabe von Schlangenversteinerungen Anlaß geboten, wie schon oben bei Zähnen und Zungen Fälle der Art erwähnt sind. So ist die Seeschlange des Baier (Monumenta rerum petrificat. p. 10. t. VI. f. 4. Serpens marinus) nach Schröter ein versteinter Fisch. So auch die sogenannten Schlangen im Glarner Schiefer (*Scheuchzer* Herbar. diluv. sacra t. 750. *Gessner* tractat. de petrificat. p. 1.), deren eine sogar mit dem Genus Caecilia verglichen worden (*Davila* Catal. III, 222.). Erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts hat man einige wirkliche Schlangenreste gefunden und Cuvier hat 1818—1824 gezeigt, wie oft man sich bei Bestimmung der angeblichen fossilen Schlangenreste geirrt habe, und wie günstig Umstände erfoderlich seien, um die im Allgemeinen nur kleinen und leicht in viele Stücke zerfallenden Knochen ganz in Gestein einzuschließen und wieder in ihrer Form vor uns darzulegen; da selbst die Zähne sich zu sein pflegen.

Die einzigen wirklichen Schlangentheile, welche fossil beobachtet worden, scheinen demnach folgende zu sein:

1) Geßner besaß aus dem Öninger tertiären Kalkschiefer den Doppelabdruck des Skelettes einer 10"

Aalter mit deutlich erhaltener Haut des Rückens
es zugespitzten Schwanzes. Sie war grau mit zer-
n schwärzlichen Flecken, am Bauche heller und mit
lem, am Schwanze mit Schuppen versehen. Auch
die getrennten Kinnladen deutlich, sowie die Stelle
lugen, die Wirbelbelsäule und die Rippen. Er
dieſe Reſte dem Coluber Berus zu. Auch befand
ch ein anderes Fragment bei demſelben. Ein drit-
n 8″ Länge beſaß das Kloſter Rheinau. Und noch
ierzu gezähltes, 1′ langes, gerade auslaufendes Pe
t die fürſtl. Meerſeburgiſche Sammlung (Karg). —
ehe dieſe Stücke nicht auf das Neue unterſucht
, wollen wir nicht dafür bürgen, daß ſie nicht
benfalls von Fiſchen abſtammen.

) Ein Schlangenwirbel hat ſich im tertiären Süß-
gebilde der Inſel Sheppey gefunden (*Cuv.*).

) Einige andre in der Knochenbreccie von Cette,
ß und ſo geſtaltet, wie bei Coluber natrix *Linn.*
).

) Ein Coluber-Wirbel, in der Knochenbreccie von
ni (*Wagner.*).

) In der Braunkohle des Siebengebirges fand
it andern Land- und Süßwaſſerreſten auch ein Ab-
welchen Goldfuß einer Schlange zuzuſchreiben ge-
iſt und mit dem Namen Ophis dubius belegt.
eint der Abdruck von zwei in einander liegenden Um-
n des ſpiralförmig zuſammengerollten Hinterendes
n, worauf man ſchiefreihige Schuppen unterſchei-
ie an ihren vorſtehenden Enden abgerundet ſind.
r Rückenſeite der Krümmung beider Stücke iſt der
k ſchwächer, die Schuppen liegen nicht ſo dicht
nander, ſo daß ihre Reihen das Anſehen von Strah-
ner Rückenfloſſe gewinnen. Bei genauer Unterſu-
erkennt man jedoch dieſelben Schuppen, wie ſie
brigen Körper bedecken. Ihre Reihen divergiren
nach der entgegengeſetzten Richtung, weshalb es
, daß das Thier eine Rückenkante beſeſſen, in wel-
ie ſchiefen Reihen an einander ſtießen. Vielleicht
rühren dieſe Reſte auch von einem ſchlangenartigen
ber *). (*H. G. Bronn.*)

OPHIDIOLITHUS (Paläozoologie), teutſch Ophi-

J. D. Majoris de cancris et serpentibus petrefactis tra-
Jenae 1664. 8. p. 56—85. *C. Gessner* de rerum fossi-
apidum, gemmarum figuris. Tiguri 1565. 8. fol. 167.
ter Lithologiſches Real- und Verballericon. 6ter Bd. Frankf.
. S. 237—240. Walch Naturgeſchichte der Verſteine-
Nürnberg. fol. I, 78. II. 1, 39. 154. 192—194. II, 11.
31. III, 282 sq. Karg über den Steinbruch bei Önin-
der Denkſchrift der vaterländiſchen Geſellſchaft der Ärzte
durforſcher Schwabens. Tübingen. 8. 1ſter Th. 1803. S.
II. fig. 2. *Cuvier* recherches sur les Ottemens fossi-
ls pet. in fol. 1825. IV. p. 179. 180.; 1824. V. 11.
Stifft über einige durch Grauwacke verſteinte Schlan-
aſchenbuch für Mineralogie. Frankf. 1807. 8. 1ſter. Th.
12. Taf. I. fig. 1—2. Syſtematiſch-Tabellariſche über-
Mineralkörper S. 108. u. XII. Jahrbuch der Minera-
831. S. 113 fg. Wagner in Kaſtner's Archiv. 1829.
10—31. Goldfuß Beiträge zur Kenntniß verſchiede-
tilien der Vorwelt. Nov. Act. Leopold. 1831. XIV. p.
taf. XIII. fig. 8.

diolith, franz. Ophidiolite (von ὀφίδιον sc. ζῶον, Schlangenartiges Thier, und λίθος, lapis, Stein) iſt eine Benennung, welche ältere Oryktographen oft gebraucht haben für foſſile Körper mit ſchlangenartiger Geſtalt. (*H. G. Bronn.*)

OPHIDIUM, *Linné* (Pisces), Schlangenfiſch. Eine Fiſchgattung, welche Cuvier (regne animal ed. 2. II. 358.) unter die Malacopterygii apoda, Familie Anguilliformes ſtellt. Die hierher gehörigen Fiſche haben, wie die eigentlichen Aale den After weit hinten, eine Rücken- und eine Afterfloſſe, die ſich mit der Schwanzfloſſe um den ſpitzig zugehenden Körper vereinigen, der übrigens geſtreckt und zuſammengedrückt iſt. Die Haut iſt wie bei den Aalen mit kleinen unregelmäßig in ihr verſtreuten Schuppen beſetzt. Sie haben ziemlich offene Kiemen, die mit einem deutlichen Deckel und einer kurzſtrahligen Kiemenhaut verſehen ſind. Die Strahlen der Rückenfloſſe ſind gegliedert, aber nicht äſtig. Der Kopf iſt ſehr kurz, die Augen ſtehen nahe an der Schnauze. Kleine Kartätſchenzähne beſetzen die Zwiſchenkiefer, die Kiefer, die Gaumenknochen, das vordere Ende der Pflugſchaar. Der Bauch nimmt nur den dritten Theil der Leibeslänge ein, das Skelett unterſcheidet ſich bedeutend dadurch, daß der dritte Wirbel nach unten drei (zwei) Knochenſtücke trägt, welche die Schwimmblaſe zu halten beſtimmt ſind. Der ziemlich weite Darm hat zwei Windungen und iſt ohne Blinddärme. — Bloch hat mit Unrecht Macrognathus *Lacépède* mit dieſer Gattung vereinigt, welche zu den Acanthopterygien gehört, die indeſſen Schneider (*Blochii* Systema) wieder davon getrennt hat. — Cuvier theilt die Gattung in zwei Untergattungen, Donzellen und Fierasfer.

a. Donzellen, oder eigentliche Ophidien. Sie haben an der Kehle zwei kleine Bartfäden, die an der Spitze des Zungenbeins angeheftet ſind.

1) O. barbatum *Linné* (Syst. Nat. ed. XII. Bloch Fiſche t. 159. f. 1. Donzelle commune franz., Ninfa di mar ital., Gallioto, Galera in Venedig), der Graubart, das Bartmännchen. Faſt von einem Fuß Länge, der Körper ſehr zuſammengedrückt, fleiſchfarbig, ſilberglänzend, nach dem Rücken hin azurblau, der Kopf weiß, ſtumpf, nackt mit einer ſchlaffen Haut bedeckt, an der untern Kinnlade vier Bartfäden, von welchen die vordern kürzer ſind, die obere Kinnlade vortretend, die Augen groß, mit ſilberfarbener Iris mit einer Nickhaut, die obere Lippe doppelt und dick, viele kleine ſpitze Zähne in den Kiefernbeinen, am Gaumenbein und Schlund, Zunge ſchmal, kurz und glatt, zwei Naſenlöcher vor jedem Auge, Seitenlinie gerade braun, dem Rücken näher ſtehend, der After näher am Kopfe als am Schwanzende, die Floſſen graulich, Rücken- und Afterfloſſe ſchwarz eingefaßt. Die Leber dieſes Fiſches iſt weißlich, der Magen lang und dünn, der Darmcanal doppelt gebogen, die eiförmige ziemlich große und ſtarke Schwimmblaſe wird durch die angegebenen drei Knochenſtücke, welche etwas breit und ſchwach gebogen ſind und eine Einſchnürung haben, gehalten, das mittelſte derſelben iſt durch eigene Muskeln beweglich. Cuvier zählte 63 Rückenwirbel, von

denen 15 dem Bauch angehören, die Strahlenzahl ist 136 in der Rückenflosse, 95 in der Afterflosse und etwa 20 in der, welche man als Schwanzflosse betrachten kann. Die Brustflossen sind schwach und klein. Das Fleisch dieses Fisches soll sehr schmackhaft sein, und wenn er anders derselbe ist, den Plinius unter diesem Namen aufführt, so stand er schon bei den Römern in großem Ansehen. Er findet sich im mittelländischen Meere, soll aber auch im rothen und indischen vorkommen. Nach Risso und Martens wird er nur im Sommer an den Küsten gefangen.

2) O. Vasallii *Risso* (Ichtyolog. de Nice. pl. 5. f. 2. Donzelle brune.) Röthlich durchscheinend, auf dem Rücken braun, der Kopf gelb, die obere Kinnlade schwärzlich, die Seiten goldfarbig, der Bauch silberfarben, die Iris goldfarben, die Flossen orangefarben, ohne Saum, die Bartfäden von gleicher Länge, die Seitenlinie gerade, die Länge des Fisches 6—8 Zoll. Findet sich das ganze Jahr hindurch häufig im Meere bei Nizza, zwischen den Felsen an der Küste, sein Fleisch ist nicht so gut, als das des vorigen.

3) O. blacodes, *Schneider* (Systema p. 484.). Cuvier führt diesen Fisch in dieser Gattung an und sagt von ihm, daß er sich in der Nordsee finde, ungeachtet in Schneider's Beschreibung, welche aus Forster's Manuscripten gezogen ist, nicht blos gegen den Gattungscharakter, sechs Blinddärme angegeben sind, sondern auch als Vaterland Neuseeland und das Cap der guten Hoffnung genannt ist. Widersprüche, welche Cuvier vielleicht erst in seinem größern Fischwerke aufzuklären sich vorgenommen hatte. Nach Schneider ist der Körper lanzettförmig, rundlich, gegen den Schwanz zusammengedrückt beschuppt, durch dichtstehende längliche ausgehöhlte Punkte rauh, schlüpfrig, blaßroth, oder mit fleischfarbenen Punkten besetzt. (Nach Cuvier, rosenroth und braun gefleckt.) Der Bauch weinfarben silberig. Die Schuppen sind rundlich klein, kaum mit bloßem Auge erkennbar, der plattgedrückte Kopf ist oben etwas flach, abschüssig, spitzig fast viereckig, der Oberkiefer ist etwas länger, ausdehnbar, der Rachen groß, die Lippen einfach, dickwarzig, die Zunge glatt, im Gaumen durch Zähnchen rauh, im Oberkiefer stehen die Zähne in drei Reihen, von denen die äußern groß und spitzig, die innern klein und gebogen sind, die großen Augen stehen hoch, nahe an der Schnauze, sind mit der gemeinschaftlichen Haut (Nickhaut?) bedeckt, und haben eine goldfarbne Iris, die Nasenlöcher sind einfach länglich, nahe an der Schnauzenspitze stehen rundliche Höcker, die Kiemendeckel sind einfach, knöchern, mit einer dicken glatten Haut bedeckt, an jeder Seite stehen auf einer erhabenen Basis oder einem Knöchelchen zwei ungleiche Bartfäden, der Rücken ist gerade, rundlich, der Bauch angeschwollen vorragend, die Seitenlinie läuft dem Rücken gleich, der After steht in der Mitte des Bauches, die lange mit der Schwanzflosse vereinigte Rückenflosse hat 150 einfache Strahlen, die Afterflosse, ebenfalls mit der Schwanzflosse vereinigt, hat 110, die eiförmigen Brustflossen 24, die Kiemenhaut 8 Strahlen.

Dieser Fisch wohnt um Neuseeland und ist ein sehr gefräßiges, träges Thier, das in der Tiefe auf dem steinigen Grunde liegt. Sein Fleisch [illegible] dem schmackhaftesten gezählt, namentlich am Cap der guten Hoffnung, wo er de Koning van Klipvisch genannt wird, und eine Länge von 6 Fuß [illegible] einem 4 Fuß langen untersuchten Exemplar [illegible] Eingeweide mit einem sehr fett- und drüsenreichen [illegible] umhüllt, und es fanden sich an ihm sechs Pförtner.

Cuvier rechnet zu dieser Abtheilung auch die Art O. brevibarbe (?) aus Brasilien und O. barbatum *Mitchill* (t. 1. f. 2.), welches ihm eine eigne Art zu sein scheint.

b. Fierasfer. Ohne Bartfäden, die Kiemenlöcher klein, daß sie nur eine Hautfalte zu sein scheint. Die Schwimmblase wird nur durch zwei Knöchelchen gebildet, indem der mittelste fehlt.

4) O. imberbe, *Rondelet.* (Gymnotus [illegible] *Brumich. Gmel.* ed. *Linn.* Gymnotus Fierasfer, *Cépède*, Notopterus Fontanesii, *Risso* t. 4. f. 1. Fierasfer der Marseiller, Aurin in Nizza, Donzelle brune, französ. *Cuvier* Mémoires du Museum [illegible] daraus in Isis III. 1636. t. 22.) — Der Leib [illegible] nißmäßig länger als der der ersten Art, und die Rückenflosse fast gar nicht sichtbar und keine Schwanzflosse vorhanden ist, so ist er viel dünner, der Schwanz [illegible] in eine Spitze, ohne von einer sichtbaren Flosse [illegible] zu sein. Die Rückenflosse ist so niedrig, daß sie nur eine schwache Hautfalte erscheint, dagegen die Afterflosse besser angezeigt, aber von einer Haut überzogen ist, zu einer Art von Kiel verdickt, so daß man sie unter das Schwanzende verfolgen kann. Der After fast unter den Brustflossen. Die Strahlen sind schwer zu zählen, doch stehen in der Rückenflosse etwa 18, in der Afterflosse 170, in den Brustflossen 18. Die Haut, auf der man nicht leicht die Schuppen sieht, ist am Kopf und den Leib dieses Fisches, dessen allgemeine Farbe gelblich, mit goldfarbigem Schimmer ist. Kleine braune und mennigrothe Flecken stehen unregelmäßig [illegible] ander gemengt auf Kopf, Rücken und Schwanz. Cuvier zählte 110 Wirbel am Rückgrath, im Schwanze sollen ihm noch 10—15 nicht unterscheidbare übrig sein. Die Wirbel gehören dem Bauche an, die übrigen dem Schwanze. Die beiden Fortsätze für die Schwimmblase an den Wirbel sind breiter und dünner als an der [illegible]. Die Afterflosse läuft bis an die Brustflossen [illegible] Fisch, der im mittelländischen Meer lebt, soll [illegible] ein sehr schmackhaftes Fleisch haben.

Cuvier führt noch ein O. dentatum [illegible] telländischen Meere an, über Schonefeld's (*Act.* Trans. 1. t. 2. f. 2.) und Oph. viride *Fabr.* (Fauna grönl.) wagt er nicht zu entscheiden, [illegible] als über O. ocellatum *Tilesius* (Mém. de [illegible] III.). (D. [illegible])

OPHIDIUM (Paläozoologie). Volta [illegible] nen Fisch dieses Geschlechtes, und zwar die Art O. [illegible] batum unter den Versteinerungen des ältern [illegible] kes am Monte Bolca erkannt zu haben. Sie hat im Allgemeinen dieselbe langgestreckte Form, doch [illegible]

Raße, wie Anguilla und Muraena, und beſitzt, wie Geſchlecht ſieben Strahlen in der Kiemenhaut, wo- ſie ſich von Anguilla und Muraena ebenfalls unter- t; ferner 17 feine, unter der Lupe erkennbare len in den Bruſtfloſſen. Selbſt die vier Bartfäden nannten Art glaubt Volta in Geſtalt von vier n Linien erkannt zu haben. Auch der kleine kurze und die lange Rücken- und Afterfloſſe ſind vor- t. Aber die Rückenfloſſe fängt früher, ſchon un- ar hinter dem Nacken an; ſie verfließt nach hinten, ihre Strahlen immer länger werden, wie die ſchon r Mitte des Körpers beginnende Afterfloſſe, ohne rechung in die etwas ſpitze Schwanzfloſſe, und rei Floſſen haben zuſammen mehr Strahlen, als er lebenden Art, nämlich etwa 250. In der Ge- der Bruſt findet man Spuren kleiner Schuppen, Anguilla nicht vorkommen würden. Daher hat ieſe Art O. Bolcense genannt. Länge 12″—13½″. vollſtändige und einige unvollſtändige Exemplare n ſich in der erſten Sammlung des Grafen Gaz- ie nach Paris gekommen iſt*). (*H. G. Bronn.*)

PHIEER, ätoliſche Völkerſchaft, von denen ein die Boiäer, wo der Euonos entſpringt. Strab. 5. (*Klausen.*)

PHEIS (*Ὀφιεῖς*), eine ätoliſche Völkerſchaft nach X, 451. 465. (Th. 3. S. 54. 151. Tzſch.), doch Lesart unſicher. (*H.*)

philite ſ. Ophilites.

philites und Ophimorphites ſ. Ophiolites und morphites.

PHILITES (Paläozoologie). Der Schiffslieutenant nd zu Angoulême legte der Société de Géologie ie Zeichnungen von Rudiſten vor, über welche er inſichten in der Société Linnéenne de Bordeaux wickeln gedenkt. Er ſtellt neben Sphaerulites, rites u. ſ. w. noch einige neue Geſchlechter auf, eines den obenſtehenden Namen erhält. Eine id das Birostrum einer zweiten ſind auf Taf. g. 1. 2. abgebildet. Siehe Radiolites, Rudi- ſ. w. †) (*H. G. Bronn.*)

PHIMORPHITES, daſſelbe, was Ophiomor- (Paläozoologie). (*H. G. Bronn.*)

PHOCEPHALUS, *Quoy et Gaimard* (Zoo- Eine Wurmgattung, welche Blainville (Dictio- des sc. Nr. 67. p. 574.) zu ſeiner Unterklaſſe omozoaires zur Ordnung Aporocephala und der Teretularia, Cuvier (regne animal. ed. 2. 259.) zu den Intestinaux cavitaires rechnet. Syſtematiker geben derſelben dieſe Stellen nur d, indem der erſtere nur Folgendes von derſelben as wir wörtlich wieder geben, da uns genauere noch nicht zur Hand kamen: „Der Körper lang, cylindriſch, wurmförmig, aber ſehr viel geſtaltbar, ununterbrochen*). Der Kopf in die Länge gezogen, in eine Art von Schnauze abgeplattet, mit einer Spalte an jeder Seite. Eine Längsſpalte für den Mund, weiter nach hinten auf der Stirne zwei eiförmige Öffnungen. Eine Art O. viridis. Dieſe Gattung wurde durch die genannten Naturforſcher in einer der Akademie der Wiſſenſchaften eingereichten Abhandlung für ein oben dunkleres, unten bläſſer grünes Thier aufgeſtellt, das auf Fucus in einer großen Tiefe auf der Rhede von Sidney zu Port Jackſon in Neuholland gefunden wurde. Wir kennen die Charakteriſtik, die ſie von demſelben gegeben haben, nicht genug, nehmen aber als ſehr wahrſcheinlich an, daß dieſe Gattung nicht groß von Cerebratula, *Renieri's*, oder der Gattung Borlasia *Oken's*, Nemertes *Cuvier's* verſchieden iſt." (D. *Thon.*)

OPHIODES (*Ὀφιώδης*) 1) Fluß im innern Libyen, der zwiſchen dem Fl. Chuſaris und der Stadt Bagazi ſich in das atlantiſche Meer ergießt. (Ptolem.). 2) Eine Inſel des arabiſchen Meerbuſens, nachher Topazos genannt; ſ. Diodor. III, 38. und daſ. Wesseling. (*H. M.*)

OPHIODONTES (Paläozoologie). Ophiodontes (von *ὄφις* und *ὀδούς* = ophis und dens = Schlangenzahn) iſt die alte Benennung für die foſſilen Haifiſchzähne, welche ſchmal, zweiſchneidig und ſpitz ſind, und mit denen von Squalus ferox und Squalus cornubicus unter den lebenden am meiſten übereinſtimmen. Synonyme ſind: Glottidae, Ophioglossae, Ornithoglossae Schlangen-, Natter- und Vogelzungen. Vgl. dieſe Artikel, und Squalus †). (*H. G. Bronn.*)

OPHIODONTIUM, (Paläozoologie). Ophiodontium Melitense iſt bei Luyd eine Art obiger Ophiodonten. (*H. G. Bronn.*)

Ophioessa ſ. Ophiussa.

OPHIOGENES, (*Ὀφιογενεῖς*). „Von Schlangen geboren." So nannte man die Menſchen, die es in ihren Familien erblich hatten, daß die Männer unter ihnen vom Biß giftiger Schlangen durch Berührung und Händeauflegen, oder durch ihren Speichel, oder ſelbſt durch ihren Schweiß, oder durch Ausſaugen der Wunde heilten, indem ſie zuerſt das Gift auf ſich ablenkten, dann die Entzündung und den Schmerz beruhigten. Man glaubte, daß ſie mit den Schlangen verwandt wären, der Urheber ihres Geſchlechtes eine Schlange geweſen und in einen Heros verwandelt worden ſei. Es gab ſolche in Parium im Hellespont, desgleichen in Cypern. Man erzählt, daß einer von den cypriſchen Ophiogenes, Namens Euagon, als Geſandter nach Rom geſchickt und von den Conſuln Verſuchs halber in ein Schlangenfaß geworfen worden ſei, und wirklich hätte man das Wunder geſehen, wie die Schlangen ihn von allen Seiten beleckt hätten, ohne ihn zu verletzen. Die in Parium hatten daher auch ein entſcheidendes Mittel hinter die Wahrheit der Abſtammung zu kommen, wenn ſie irgend wie vermu-

Volta Ittiolitologia Veronese (Verona 1796. fol.) p. 157 af. 38. fig. 1. 2. de Blainville die verſteinten Fiſche, . Krüger. Quedlinburg und Leipzig 1823. 8. S. 138. ndbuch der Petrefaktenkunde. Dresden 1830. 12. S. 134. Bulletin de la Société de Géologie de France. I. Paris 189. 190—95.

*) Bei einer andern Gattung erklärt Blainville dieſen Ausdruck durch: „oder ungegliedert."

†) Walch Naturgeſchichte der Verſteinerungen. Nürnb. 1768. fol. II. II, 210.

theten, daß Jemand in ihrem Geschlechte untergeschoben sei; sie lassen ihn nämlich von einer Schlange stechen, indem er leben blieb, wenn er zum Geschlechte gehörte, im Gegentheil daran starb. (Vgl. *Varro* Rer. human. Lib. I. *Plin.* N. H. VII, 2. 28. 3. s. 6. *Strab.* XIII, 588. und oben den Art. Ophidii.) (*M.*)

OPHIOGLOSSEAE. So nannte Robert Brown (Prodr. fl. nov. holl. p. 163.) eine Pflanzenfamilie, welche Swartz zu den Farrnkräutern, Willdenow zu den Stachypopteriden rechneten. Die hierher gehörigen Gewächse sind krautartig, mit kurzem, ausdauerndem Wurzelstocke. Der einfache, einjährige Stengel entwickelt sich nicht spiralförmig, wie das Laub der Farrnkräuter; sondern der des nächsten Jahres ist in der Basis des diesjährigen eingeschlossen schon vorhanden. Das Laub (Blatt) ist gestielt, geadert, ungetheilt oder vielfach getheilt; das untere unfruchtbar, das obere geht in die Früchte über. Die Fruchtkapseln stehen in einfachen oder zusammengesetzten Ähren, sind fest angewachsen, rundlich, ohne Ring und Streifen, halbzweiklappig, an der Spitze aufspringend, nackt, zuweilen mit einander verwachsen. Die Ophioglosseen, zu denen nur drei Gattungen, Ophioglossum Trag., Helminthostachys Kaulf. und Botrychium Sw. zu zählen sind, finden sich über die ganze Erde, mit Ausschluß der Polarländer, verbreitet, in Waldungen, auf sumpfigen und Bergwiesen. Helminthostachys Kaulf. ist auf Ostindien und Meriko und Botrychium Sw. auf die gemäßigte Zone beider Hemisphären beschränkt. Sie enthalten oft süßlichen Schleim und sind bisweilen gelinde adstringirend. Zwei Gewächse dieser kleinen Familie, Ophioglossum vulgatum, *L.* und Botrychium Lunaria, *Sw.* (Herba Lunariae, St. Walpurgiskraut), waren früher officinell. (*A. Sprengel.*)

OPHIOGLOSSUM, (Natterzunge). Eine zuerst von Tragus so genannte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ophioglosseen und aus der 5ten Ordnung der 24sten Linné'schen Classe. Char. Die Fruchtkapseln sind fast kugelig, zu einer zweizeiligen gegliederten Ähre zusammengewachsen, einfächerig, querauffspringend, vielsamig, mit eckigen Samen. Die 12 bekannten Arten finden sich in allen Welttheilen; in Europa kommen nur zwei vor: 1) O. vulgatum, *L.* mit einer am Ende des Stengels stehenden Fruchtähre und eiförmig-ablangem, stumpfem, dicht netzförmig-geadertem Laube (Blatt). Abb. Schkuhr Farrnkr. T. 153., Sturm Teutschl. Fl., Fl. dan., t. 147., Engl. bot. t. 108., Lam. ill. t. 864. f. 1. Die gemeine Natterzunge wächst auf feuchten Wiesen und in Wäldern (auch in Nordamerika). Das geruchlose, schleimig-süßliche, etwas zusammenziehende Kraut (Herba Ophioglossi) war ehedem als Wundmittel, bei Geschwüren und Brüchen im Gebrauche. 2) O. lusitanicum. *L.* (Lam. ill. t. 864. f. 3.), die Fruchtähre steht am Ende des Stengels, oder auf einem blattlosen Schafte, das Laub ist lanzettförmig und läuft am Stiele herab. In Portugal, Neapel, Sicilien, Corsica und im nördlichen Afrika. (*A. Sprengel.*)

Ophioglossum, (Paläozoologie), O. petraeum, *Wagner*, aliorumq. auctt. s. Glossopetra.

OPHIOGLOSSUM, (Paläophytologie) [illegible] diesem Pflanzengeschlechte gehörig, nicht [illegible] rantoidea arenacea *Jäger's*, Taeniopteris [illegible] major *Ad. Brongn.* betrachten, da nicht [illegible] riß des Blattes und der Undulationen [illegible] sondern auch Form, Theilung und Lage [illegible] so genau mit jenem bei Ophioglossum [illegible] übereinstimmen, daß man selbst diese zwei [illegible] einander zu unterscheiden vermöchte *). (*L.*)

Ophiognathus s. Sacoopharyn[illegible]

Ophioides, dasselbe, was Ophiom[illegible] läozoologie).

Ophiolatrie, Anbetung der Schlange[illegible]

OPHIOLITHUS (Paläozoologie), (von ὄφις = ophis und λίθος = lapis = Schlangen-[illegible] Ophiolite, teutsch Ophiolith, versteinte [illegible] Ophidii fossiles. (*H. G.*)

Ophiologie, Schlangenkunde, s. Ophi[illegible]

Ophiomantie, Vaticination aus Schl[illegible]

OPHIOMORPHITES, (Paläozoologie) [illegible] morphites, Ophimorphites (von ὄφις und [illegible] ophis und forma = Schlangen-Gestaltig), [illegible] des, nannten Aldrovandi u. A. die Ammon[illegible] ders jene mit abgerundetem Rücken, [illegible] weil sie solche immer für wirkliche versteinte [illegible] angesehen, sondern weil sie in der Form [illegible] zusammengerollten Schlangenkörpern hätten, [illegible] lichkeit eben auch Agricola, C. Gesner, Lang[illegible] gefunden und angedeutet haben. Siehe Ophi[illegible] siles. (*H. G.*)

OPHION, (Ὄφιων), 1) einer der Titan[illegible] der mit seiner Gemahlin Eurynome, der Tochter [illegible] nos, über den Olymp herrschte, bis er [illegible] sie der Rhea weichen mußte, und beide in [illegible] des Okeanos herabstürzten. *Appollon. Rhod.* [illegible] *Lycophr.* 1191. und dazu Tzetz.; 2) einer der [illegible] ten, der im Kampfe mit Jupiter umkam. [illegible] de Rapt. Proserp. III, 348.; 3) der Cen[illegible] taur Amykos, weshalb dieser Ophionides [illegible] Metam. II, 245.

Ophion, (Paläozoologie), s. Insecta fo[illegible]

OPHION, *Fabricius*, (Insecta). Gat[illegible] der Hymenopteren, aus der Tribus Ichneu[illegible] der Familie Pupivora (*Latreille et Cu[illegible]* animal. ed. 2. V. p. 286.). Sie hat nach [illegible] (Ichneumonologia europaea. Vratislaviae [illegible] III.) folgende Kennzeichen (*Nees v. Esenb[illegible]* XXIII. p. 1140.): der Hinterleib mehr [illegible] seitlich zusammengedrückt, wenigstens nach [illegible] hoch als breit, gestielt, die Fühler an der [illegible] verdickt, die Mundtheile nicht verlängert. — [illegible] selben Monographen aber zerfällt die Gat[illegible] gende Untergattungen oder Familien:

*) Jäger über die Pflanzenversteinerungen, welche [illegible] sandsteine von Stuttgart vorkommen. Stuttg. 18[illegible] 87. taf. V. fig. 5. *Ad. Brongniart* prodrome d'un [illegible] végétaux fossiles. Paris 1828. 8. p. 61. 198.

Jampoplex. Der hintere Theil des ersten Hinzes gewölbt oder fast kugelig; ein dreieckiges chen (in den Vorderflügeln), welches indeß bei wenigen fehlt, die Fühler und Füße von mittlke, der Legestachel kurz oder mittelmäßig, fel-

Die Arten, deren nicht weniger als 105, nur ipa beschrieben sind, zerfallen in vier Sectionen, schwarzem Hinterleibe und zwei mit schwarz n oder gelbbuntem; von jedem dieser Sections- wieder die eine Section ganz schwarze Fühler, ndern ist das zweite oder sind auch mehre der lieder auf der untern Seite gelb oder roth- Als Typus können Ichneumon pugillator, nd I. mercator, *Fabr.* dienen.

Paniscus; der Hinterleib zum Stiel verjüngt, gedrückt, mit scharfem Rücken, ein dreieckiges chen, ziemlich dünne Fühler und Füße, ein kurachel. Von hier an beginnt die röthliche oder be über die schwarze die Oberhand zu gewinh der übrige Bau sondert nun eine größere ab, und man könnte, meint Nees v. Esenbeck, mpoplex nicht, mit Hülfe der Mundtheile weidert wird, diese und die nächst folgenden Famizur fünften einschließlich nur vereint, jener ersten e stellen. Typen Ichneum. luteus, *Jurine*, ghaucopterus, *Fabr.*

Anomalon, der Hinterleib am Grunde in einen tiel verdünnt, sonst wie bei Paniscus, kein Mit- und die beiden zurücklaufenden Nerven an die ubitalzellen vertheilt, dünne lange Füße mit verintersohlen. Die Arten zart, fein, zum Theil t und äußerst schlank, zahlreich. Typus O. cir-

Ophion, wie vorige Familie, aber die beiden fenden Nerven lenken in die erste Cubitalzelle die Hintertarsen sind dünn. Oph. obscurus, ramidulus, *Fabr.* und mehre verwandte Arten hierher. Der Bau des Mundes stimmt bei dieu mit dem von Paniscus überein, nach Esengabe.

Macrus, der Bau der vorhergehenden mit einem n Mittelzellchen, der Hinterleib sehr dünn und Nur vier neue europäische Arten gehören hierher.

Trachynotus, der Hinterleib gestielt, sehr lang, n der Spitze zusammengedrückt, kein Mittelzelld die beiden zurücklaufenden Nerven der ersten lle eingefügt, kurze dünne Fühler, schwache lange kurzer Legestachel. Esenbeck will aus dem hierenden O. soliator *Fabr.* noch eine eigne Gatbildet wissen.

Pachymerus, der Hinterleib gestielt, zusammenkein Mittelzellchen, ziemlich dünne Vorderfüße, e oft gezähnte Hinterschenkel, ein langer Lege- Die dreieckige langgespitzte Oberlippe und die schmale zweispaltige Zunge können nach Esen- Familien noch näher charakterisiren, zu welcher erator und calcitrator gehören.

Cremastus, wie vorige, aber der Leibstiel und die Füße sind lang, der Legestachel ist kürzer. Die schmälere Radialzelle läßt diese Arten leicht von den ihm im Äußern ziemlich ähnlichen folgenden unterscheiden.

9) Porizon (*Fallén* specimen novam Hymenoptera disponendi methodum exh. p. 18.), Hinterleib gestielt, bei dem Männchen zusammengedrückt, bei dem Weibchen nur etwas zusammengedrückt oder rundlich, eine große dreieckige rectangulare Radialzelle, ein großes Flügelmahl, das Mittelzellchen fehlt, der Stachel aufwärts gekrümmt.

Bei der großen Menge hierher gehöriger Arten müssen wir auf obiges Werk verweisen, indem wir nur einer einzigen, besonders merkwürdigen gedenken. Übrigens ist die Lebensweise vieler nicht bekannt, manche leben aber in größerer Anzahl in einer einzigen Raupe.

O. luteus, *L.* (*Reaumur* Mem. Ins. VI. t. 30. f. 9—12.) Über 10 Linien lang, rostgelb mit grünen Augen. Das Weibchen legt seine Eier auf mehre Raupen, namentlich der Gattung Harpyia. Sie sitzen auf einem langen dünnen Stiel. — In Teutschland nicht selten. (D. *Thon.*)

OPHIONEA, *Klug*, (Insecta.) Eine Käfergattung zur Ordnung der Pentameren der Familie Carnivora, der Tribus Carabici, und der Section Truncatipennes, *Latr.* (*Cuvier* regne animal. ed. 2. IV. p. 371.) gehörig, von Klug 1820 im 10ten Bande der Verhandlungen der Leopoldinischen Akademie der Naturforscher aufgestellt, von Latreille Casnonia genannt, welchem Namen die Franzosen den Vorzug geben wollen, ungeachtet derselbe öffentlich nur erst 1821 in Dejean's Katalog zum erstenmal gedruckt erschien, im Dictionnaire classique d'histoire naturelle, vom Jahre 1823 (Tom. III.), noch nicht einmal zu finden ist. Deshalb, meinen wir, muß der Gattung, wenn man nicht der Willkür Thor und Thür öffnen will, der Klug'sche Name bleiben.

Die Kennzeichen sind folgende: Das letzte Glied der Palpen ist eiförmig und endigt fast in eine Spitze, die Fühler sind viel kürzer als der Körper und haben fast gleiche Glieder, das erste ist kürzer als der Kopf, die Tarsen sind fadenförmig und höchstens (nur bei einer Art) das vorletzte Glied gespalten, der Thorax bildet einen verlängerten Hals, ist cylindrisch und vorn stark eingeschnürt. Linné brachte die ihm bekannten Arten unter seine Gattung Attelabus, Fabricius und Herbst unter Odacantha, Latreille, früher unter Agra. Sie gleichen allerdings in mehren Charakteren der Gattung Odacantha, weichen aber ab, durch ihren nach hinten bei weitem mehr verschmälerten und stark verlängerten Kopf, der hinten einen kurzen, durch eine deutliche Einschnürung getrennten, fast kugeligen Hals hat, durch den Thorax, der sehr lang cylindrisch und vorn verschmälert ist, und durch die Flügeldecken, die breiter und weniger lang sind. Dejean, species générale de Coléoptères, I. 170. V. 280. zählt acht Arten auf, von denen vier aus Amerika, eine aus Ostindien, und drei aus Afrika stammen.

Als Typus kann gelten O. pensylvanica (Attelabus pensylvanicus, *Linné*, Syst. Nat. ed. XII. p. 620. Herbst's Käfer X. Taf. 173. Fig. 12.). Der Kopf ist

groß, zwischen den Augen breit, glatt und schwarz glänzend, die Kiefern springen wenig vor und sind rostfarben. Die Fühler sind nicht viel länger als Kopf und Thorax zusammengenommen; ihre vier ersten Glieder sind rostgelb; die übrigen dunkel. Die Augen sind groß, und wenig vorspringend. Der Thorax, vorn und hinten gerandet, ist schwarz glänzend oben glatt, an den Seiten stark punktirt. Das Schildchen ist sehr klein, dreieckig und von der Farbe der Flügeldecken. Diese sind breiter als der Kopf, weniger lang als Kopf und Thorax zusammen, hinten etwas zugerundet und am Ende schräg abgestutzt, sie sind von der Wurzel bis in die Mitte reihenweis mit starken, vertieften Punkten besetzt, gegen das Ende glatt, ihre Farbe ist rostroth und sie haben fast in der Mitte einen schwarzen zugerundeten Fleck, der an den äußern Rand anstößt, und einen andern etwas größern auf der Naht, das Ende ist ebenfalls schwarz und verbindet sich mit den Randflecken. Die Unterseite des Körpers ist schwarzbraun, die Füße sind blaß rostfarben, mit dunkelbraunen Schenkelenden. Dieser Käfer findet sich in Nordamerika.

Dejean führt noch auf rufipes, rugicollis, inaequalis, aus Amerika, lineola pustulata, Senegalensis vom Senegal, cyanocephala aus Ostindien. (D. *Thon.*)

OPHIONEIS, (Ὀφιονεῖς), so nennt Thucydides III, 94. a. E. die ätolische Völkerschaft, welche bei Strabo Ὀφιεῖς heißt; s. Ophieis. (*M.*)

OPHIONEUS, (Ὀφιονεύς), 1) der Philosoph Pherekydes aus der Insel Syros, nahm in seinem kosmogonisch-theologischen Werke „Heptamychos" einen Gott des Namens Ὀφιονεύς oder Ὀφιωνεύς an, der mit Kronos und den Göttern im Streite lebe. Christliche Schriftsteller wollen in demselben einen heidnischen Teufel erkennen. Vergl. *Sturz* de Pherecyd. Syr. p. 54 sq. 2) Der Name eines von Jugend auf erblindeten messenischen Sehers, der aber für kurze Zeit das Gesicht wieder erhielt, was als Vorbedeutung auf den Ausgang des ersten messenischen Krieges angesehen wurde. *Pausan.* IV, 9, 5 sq. 12, 10. 13, 3. (*M.*)

OPHIOPHAGI, (Schlangenesser). Diesen Beinamen hatte von der That ein Volk am rothen Meere, welches nach *Pomponius Mela* III, 8, 8. Panchaei, nach *Plin.* H. N. VI. 34. s. 29. Cardaei hieß. (*M.*)

OPHIOPHAGI. *Vieillot*, (Aves), eine Familie der sperlingsartigen Vögel, welche die einzige Gattung Opisthocomus enthält, welche alle die meisten andern Systematiker zu den Gallinaceen stellen. Sie ward später von Vieillot Dysodes genannt. (D. *Thon.*)

OPHIOPOGON. Eine von Ker aufgestellte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Sarmentaceen (Smilaceae R. Br.) und aus der ersten Ordnung der 6ten Linné'schen Classe. Char. Der Kelch corolliniſch, halb über dem Fruchtknoten stehend, mit sechstheiligem, offenstehendem Saume; die Staubfäden auf dem Fruchtknoten eingefügt, sehr kurz, mit aufrechten, herzlinienförmigen Antheren; der Griffel dreieckig, mit dreilappiger Narbe; die Beere ein- bis dreisamig. Die drei bekannten Arten, O. japonicus, *Ker.* (Convallaria japonica *Thunb.*, Flüggea *Cl. Rich.* in Schult. Syst. VII., 1. S. 1. T. 1. A., Slateria Desv. journ. de bot. I. p. 243.) in Japan, O. spicatus, *Ker.* (Bot. mag. 1063., Bot. reg. 593., Conv. spicata, *Thunb.*, Peliope, *Lour.*) in Japan, China und Cochinchina, O. intermedius, *Don* (Prodr. fl. nep. p. 48.) in Nepal, sind niedrige, ausdauernde Kräuter mit linienförmigen Blättern, eckigem Blüthenschafte und traubenförmigen Blüthen. (*A. Sprengel.*)

OPHIORRHIZA, *L.* Eine Pflanzengattung aus der Gruppe der Hedyotideen der natürlichen Familie der Rubiaceen und aus der ersten Ordnung der 5ten Linné'schen Classe. Char. Der Kelch kreiselförmig, fünfzähnig, die Corolle röhrig, bauchig, innen steifbehaart, mit fünfspaltigem Saume, die Staubfäden in der Röhre eingefügt, mit pfeilförmigen, zweifächerigen Antheren, der Griffel fadenförmig, an der Spitze gepaart, mit kugeligen Narben; auf dem Fruchtknoten sitzt eine fünflappige, bleibende Scheibe; die Fruchtkapsel ist zweilappig, mit abstehenden Lappen, zweifächerig, vielsamig; die Mutterkuchen sind auf der Scheidewand befestigt, sonst frei; die Samen klein, eckig. Die Arten, welche Candolle (Prodr. IV. p. 415.) aufzählt, wachsen als perennirende Kräuter, selten als Sträucher, wächse mit gestielten, gegenüberstehenden, häufig ungleichen Blättern, kleinen Afterblättchen und ährigen Blüthen in Ostindien, besonders in Java, auf den Philippinen und eine auf Otaheiti. Die Abbildungen haben A. Richard (Mém. de la soc. d'hist. nat. de Par. I. t. 2.) von O. Mungos, *L.* und Gaud. (Voy. de Freycin. bot. t. 97.) von O. *Richardiana Gaud.* gegeben. Die sehr bittere Wurzel von O. Mungos L. (Schlangenwurzel; L. mat. med. t. 1, Gärtn. fruct. t. 55? Lam. ill. t. 107. f. 1., *A. Rich.*) steht in Ostindien als Mittel gegen den Schlangenbiß in hohem Rufe; sie soll auch wurmtreibend sein. Ophiorrhiza Mitreola, *L.* ist Mitreola oppositifolia, *Juss.*, O. mitreoides, *A. Rich.*, und O. lanceolata, *Forsk.* Arabia saenda luteola, *Delil.* (*A. Sprengel.*)

OPHIOSAURUS oder Ophisaurus, *Daud.* (Reptilia), Schleichei dechse. Eine Gattung der Eidechsen, welche von Linné zu der Gattung Anguis gezählt wurde, weil ihr die Füße fehlen, von Wagler wegen ihres ganzen Baues, wol nicht mit Unrecht, zu den Eidechsen, von Cuvier aber noch unter die echten Familien seiner Schlangen gezählt wird. Der Schwanz ist pfriemförmig rund, von dem übrigen Körper nicht unterschieden, man erkennt die Ohren äußerlich an dem Trommelfelle, die Nasenlöcher liegen unter der Spitze der Schnauze, die Kante in einer kleinen Schuppe, die nachgeahmten Schuppen der Körperbedeckung bilden einfache Längsreihen, der Kopf ist mit glatten Schildern bedeckt, das Auge hat drei Augenlider, die Zunge ist ausdehnbar, vorn mondförmig ausgerandet, längs jeder Seite der Mitte findet sich eine Falte, in jedem Kiefer stehen kurze spitzige Zähne und zwei Gruppen dergleichen im Gaumen. Von den 3 oder 4 Arten der Gattung ist O. quadrilis *Linné* die bekannteste. Der Körper ist vollkommen

ch, nur vorn etwas ſtärker, der Schwanz länger Körper, die Farbe im Allgemeinen gelbgrün, der braun oder ſchwarzblau, die Seiten des Kopfes Halſes ſind mit ſchwarzen Punkten und Flecken und auf jeder Schuppe der obern Körper- und zſeite ſtehen zwei hellgrüne Punkte. Das Thier eine Länge von drei Fuß und lebt in den der vereinigten Staaten von Nordamerika an ſandigen Stellen. Die Bewohner jener Gegen- ichnen es mit dem Namen Glasſchlange, we- außerordentlichen Zerbrechlichkeit ſeines Schwan- (D. *Thon.*)

hiospermum, ſ. Ophispermum.

hiostachys, *Red.* ſ. Veratrum *L.*

'HIOSTOMA, *Rudolphi*, (Helmintha). Eine Eingeweidewürmer aus der Ordnung Nema- von Bosc Fissula genannt, von Bruguière mit roboscidea begriffen. Ihr Körper iſt cylindriſch, an beiden Enden verdünnt, der Kopf zweilippig r obern und untern Lippe, die nicht immer von Länge ſind. Der Darmcanal zeigt einige An- gen und Einziehungen, die Geſchlechtstheile ſchei- ß durch die Haut durch. Es ſind nur wenig kannt, von denen eine lebendig gebährend, die Eier legend ſind. Als Typus dient O. crista- ictularia cristata, *Fröhlich*) mit helmförmiger ippe, die untere platt abgeſtutzt, der Hals gezäh- as Schwanzende des Weibchens ſtumpf ſpitzig. dem Dünndarm der verſchiedenen Myorusarten. ere Arten leben in verſchiedenen Fledermäuſen, in im Stör und in andern Fiſchen. — Von O. mu- m findet ſich eine Abbildung in *Rudolphi* En- m historia, Taf. III. f. 13. 14. (D. *Thon.*)

hiotheres, *Vieillot*, (Aves), ſiehe Gypoge-

'HIOXYLON, *L.* Eine Pflanzengattung aus ppe der Apocyneen der natürlichen Familie der ae und aus der erſten Ordnung der 23ſten Lin- Claſſe. Char. Die Zwitterblüthe beſteht aus ei- iffſpaltigen Kelche, einer trichterförmigen, oben aufgeblaſenen Corolle mit fünfſpaltigem Saume, gen, fadenförmigen Staubfäden, mit eiförmigen, n, zweifächerigen Antheren und einem fadenför- Griffel mit knopfförmiger Narbe. Die zweifa- illingsbeere ſteht über dem Kelche. Die männ- the hat einen zweiſpaltigen Kelch, eine trichter- Corolle, an deren Mündung ſich ein cylindriſches rkzeug befindet, und zwei Staubfäden. Die kannte Art O. serpentinum. *L.* (Schlangen- endl. im röm. Arch. I. t. 7. f. 2., Bot. mag. am. ill. t. 842. *Jacq. Schönbr.* III. t. 389., liatum *Gärtn.* de fruct. t. 109. f. 2.?), ein iges Gewächs mit gegenüberſtehenden oder wir- en, geſtielten lanzettförmigen, ganzrandigen Blät- en Doldentrauben und ziegelrothen oder ſchwärz- eren, wächſt auf Ceylon und Java, wo die ſehr onische Wurzel für ein kräftiges Mittel gegen nbiß und Wechſelfieber gilt. — Ophioxylon Ochrosia, *Pers.* iſt Cerbera borbonica. *Spr.* (Ochro- sia borbonica, *Juss.*) (*A. Sprengel.*)

OPHIR, (אוֹפִיר, אוֹפִר 1 M. 10, 29. auch אוֹפִיר 1 Kön. 10, 11.), das berühmte Goldland der alten Hebräer, welches Salomo's Schiffe in Verbindung mit phöniziſchen von den idumäiſchen Häfen Elath und Eziongeber aus befuhren, und von dort nach dreijähriger Reiſe Gold, Edelſteine und Sandelholz (1 Kön. 9, 28. 10, 11. 2 Chron. 8, 18. 9, 10.), nach 1 Kön. 10, 22 (wo Ophir zwar nicht genannt, aber ebenfalls gemeint iſt) auch Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen zurückbrachten. Das bei weitem wichtigſte Product oder der wichtigſte Handelsartikel muß indeſſen Gold und zwar eine beſonders feine und geläuterte Art des Goldes geweſen ſein, da „Gold von Ophir" wiederholt als das koſtbarſte Gold genannt wird (Hiob 28, 16. Pſ. 45, 10. Jeſ. 13, 12. 1 Chr. 29, 4.), und einmal (Hiob 22, 24.) ſogar Ophir dichteriſch für ophiritiſches Gold und Gold überhaupt geſetzt wird. Als eine blos verſchiedene Form für Ophir hat man wahrſcheinlich den Namen Uphas (אוּפָז) zu betrachten *), welches Jer. 10, 9. Dan. 10, 5. als Name eines Landes erwähnt wird, aus welchem viel Gold gebracht wird; zweifelhafter iſt dieſes mit Parwaim (פַּרְוַיִם), 2 Chron. 3, 6., welches vielmehr ein allgemeiner Name für „Oſtgegenden" zu ſein ſcheint, nach dem Sanſkritiſchen: pûrva, vorn, öſtlich.

Die Unterſuchungen der Gelehrten über die Lage dieſes hebräiſchen Eldorado haben zu den verſchiedenſten, zum Theil abenteuerlichen Reſultaten geführt, von denen wir nur anführen wollen, daß Calmet (Dissertation sur le pays d'Ophir, in den Traités geographiques, à la Haye 1730. S. 287—325., und bibl. Unterſuchungen, deutſche Überſ. von Mosheim I. no. 5.) daſſelbe in Armenien, A. J. v. d. Hardt (Diss. de Ophir, Helmst. 1746.) in Phrygien, Oldermann (Diss. de regione Ophir. Helmst. 1716.) in Iberien, Arias Montanus, Wilh. Poſtellus u. A. aber (geſtützt auf die Ähnlichkeit mit פַּרְוַיִם) in Peru ſuchte. Ja als Chriſtoph Columbus 1492 auf Hiſpaniola ankam, und dort tiefe unter der Erde fortgehende Höhlen bemerkte, glaubte er das Salomoniſche Ophir gefunden zu haben, und es fehlte nicht an Gelehrten, die auch dafür noch weitere Gründe beizubringen wußten (ſ. Fr. Vatablus in den Criticis sacris). Abgeſehen von dieſen Grillen bleibt der unbefangenen Unterſuchung nur die Wahl zwiſchen einer Provinz des ſüdlichen Arabien und zwiſchen Indien, da ſowol Bochart's Meinung (Phaleg. II. 27., vergl. Michaelis Spicileg. II. 185.), der ein doppeltes Ophir, eins in Arabien und eins in Indien, annahm, als die von Bruce wiederaufgenommene Vermuthung des Grotius und Huetius, wonach Ophir an der Oſtküſte von Afrika, dem arabiſchen Sofala, dem heutigen Zanguebar und Mozambique, woſelbſt die Goldgegend Fura, zu wenig Wahrſcheinlichkeit für ſich haben; die letztere ſchon deswegen, weil die Gold-

*) ר und ז wechſeln in den ſemitiſchen Sprachen nicht ſelten, ſ. Lex. manuale ling. hebr. p. 911. 912.

gruben jener Gegend an 200 spanische Meilen landeinwärts liegen (s. *Huet* Commentaire sur les navigations de Salomon, in den Traités geographiques II., p. 65 sq., *d'Anville* in den Mémoires de l'Académie XXX. p. 83 sq., Bruce's Reise nach Abyssinien, Th. I. S. 479 d. teutsch. Übers., Schultheß Paradies S. 86. 296. 309 fg.; dagegen Salt, Voyage to Abyssinia, p. 102, welcher die Gegend selbst besucht, und seine Gegengründe besonders aus der Beschaffenheit der Localität hergenommen hat, Vincent zum Nearchus II. S. 352, Tychsen zu Bruce's Reisen, B. 5, 329. der götting. Ausg.). Zwischen Arabien und Indien ist indessen schwer zu entscheiden, wie die folgende Darstellung der Gründe für das eine und das andere zeigen wird.

Für Indien, wofür sich unter andern Vitringa (Geogr. s. p. 114 sq.), Vatcrius (de Ophira, in Criticis sacris VI, 459 sq.), Lipenius (Diss. de Ophir, in fasc. dissert. 1678. no. 3), Reland (Diss. miscellan. I, 4.) erklärt haben, lassen sich sowol gewichtige alte Auctoritäten, als auch Gründe aus der Natur der Sache hergenommen anführen. Die älteste Auctorität gewährt die LXX, welche für אוֹפִיר mit Ausnahme von 1 M. 10, 29. überall Σουφίρ, Σουφείρ, Σωφίρ, Σωφείρ, Σωφαρά, Σωφηρά setzt. Nun aber ist Sophir (coufp) nach einheimischen koptischen Lexikographen der koptische Name für Indien (s. *Ath. Kircheri* Lex. copt. p. 210, *Champollion* l'Egypte sous les Pharaons I. p. 68.), und auch der arabische Übersetzer hat Jes. 13, 11. das griechische Σουφίρ der LXX. durch (الهند) Indien gegeben. Noch bestimmter erklärt der von jenem verschiedene arabische Übersetzer der historischen Bücher das syrische ܣܗܪ, welches er vor Augen hatte, 1 Kön. 9, 28. durch „Dahlak, welches zu Indien gehört," und versteht darunter die Insel dieses Namens zwischen dem südlichen Arabien und Indien (s. *Roediger* de origine et indole arabicae versionis bibl. hist. V. T. p. 32.). Den LXX. folgt aber Josephus (Archäol. VIII. 6. §. 4): .... Σωφίραν, τὴν δὲ χρυσῆν γῆν (er meint wol die Chersonesus aurea) καλουμένην, τῆς Ἰνδικῆς ἐστὶν αὕτη ... — Die inneren Gründe, welche diese Meinung bestätigen, sind hauptsächlich: 1) daß alle jene aus Ophir kommenden Producte in Indien, und zwar in Überfluß, einheimisch sind, und zum Theil, z. B. Ebenholz, Sandelholz, nur in Indien (nicht in Arabien) gefunden werden; ja, was besonders wichtig ist, daß mehre derselben in der hebräischen Sprache mit indischen Namen benannt werden. Der Affe, hebräisch Koph (קוֹף), heißt im Sanskrit und Malabarischen Kapi (eigentl. der hurtige), woher auch das griechische κῆπος, κῆβος, κεῖβος, besonders für geschwänzte Affenarten, entlehnt ist; der Pfau, im Hebräischen, Plur. תֻּכִּיִּים, heißt im Malabarischen togei, im Sanskrit sikhi. das Sandelholz, hebr. אַלְמֻגִּים, sanskr. mocha (al ist der arab. Artikel). 2) Die dreijährige Dauer der Reise setzt jedenfalls, wenn man auch die Schifffahrt jener Zeit ziemlich unvollkommen denkt, ein etwas entfernteres Ziel derselben voraus, und nach [illegible] scheinlicher, daß die Phönizier jene Produ[illegible] ren unmittelbar aus ihrer indischen Heim[illegible] als aus einem näher gelegenen arabischen [illegible] welchen die indischen Producte dann durch [illegible] del gekommen sein mußten. Durch dieses [illegible] sich die obigen indischen Benennungen [illegible] aber man müßte dann eine schifffahrende [illegible] lichen Arabien oder in Indien annehmen, [illegible] außerdem keine sichern Spuren finden. 3) [illegible] und zwar in demjenigen Theile Indiens, [illegible] hebräisch-phönizischen aus dem erythräischen [illegible] menden Schiffen zunächst zugekehrt war, [illegible] barküste, findet sich eine alte Hafenstadt, [illegible] heimischen Namen sich sowol der hebräische [illegible] als der griechische Sophir, Suphir, mit [illegible] knüpfen konnte, und welcher, wenn sie [illegible] oder einzige Stapelplatz der Phönizier war, [illegible] zu einem allgemeinen Namen für Indien [illegible] Wir meinen Σουπάρα des Ptolemäus, [illegible] Arrian (Geogr. min. I. p. 30.) *), Sofar, [illegible] des Abulfeda, jetzt Sefer in der Gegend von [illegible] Stelle des Abulfeda darüber, welche J. D. [illegible] (Spicileg. a. a. O. S. 201.) ungenau gegeben [illegible] setzt hat, lautet nach dem dresdener Codex [illegible] setzt **) also: „Auch Indien hat ein Sofala, [illegible] gritien. Nach Edrisi ist Sufara (سُوفَارَة) [illegible] Häusern und Einwohnern reiche Stadt [illegible] und Wassercanälen. Sie hat einen Hafen [illegible] Meere mit Fischfang und Perlenfischerei. [illegible] Sindan sind fünf Tagereisen." Die echte, [illegible] war die mit r. Die Araber aber sprechen [illegible] fâla, سُفَالَة weil sie dabei an die Bedeutung [illegible] rung, Meeresufer dachten. — Zwar haben [illegible] Namen Ophir selbst ohne alle Veränderung [illegible] nachweisen wollen, z. B. als Name einer [illegible] rothe Insel genannt, an der Halbinsel [illegible] ges (s. *Corn. le Bruyn* Voyage en [illegible] Indes, II. p. 361.), oder eines goldreichen [illegible] Sumatra und eines andern bei Malacca; [illegible] gibt an, daß Ophir in der malatischen [illegible] berg bedeute, aber letzteres wird von [illegible] geleugnet, und jene Insel sowol als die [illegible] ihren Namen höchst wahrscheinlich erst von [illegible] erhalten (s. *Marsden* history of Sumatra p. [illegible] ches asiatiques I. p. 366., und daselbst Lang[illegible]

Nicht unbedeutende Gründe lassen sich [illegible] für eine arabische Provinz aufstellen, wofür [illegible] Mehrzahl der neuern Geographen und Schrift[illegible] klärt hat, als J. D. Michaelis (Spicileg. II. [illegible] Vincent (zum Nearchus II. S. 237. 404. 412.) [illegible] (hist. Untersuchungen II. S. 253), Th. Chr. [illegible] ment. Societ. Gott. XVI. S. 150), H. C. H. [illegible]

*) Sanskr. wahrsch. Uppara, superior. **) [illegible] s. b. *Gesenii* thes. p. 142.

). Zach monatl. Correspondenz XIX. S. 331 fg.), uines not. 1. und an mehrern Stellen), Nie- L., wiewol dieselben in Bestimmung dieser hr unter einander abweichen, oder sie auch un- assen. Die wichtigsten Gründe sind: 1) in der chen Urkunde 1 Mos. 10 steht Ophir V. 29. er andern Völkern und Provinzen der Jokta- che, soweit sie uns bekannt sind, alle im süd- ien liegen, und namentlich zwischen zwei an- ändern, Seba (s. 1 Kön. 10, 2. Jes. 60, 6. 22. Ps. 72, 15.) und Chavila (1 M. 2, 11.), das erste sicher in Arabien zu suchen ist. In- nicht zu leugnen, daß auch die Lage Ophir's in) mit der Stelle in jener Genealogie verein- , wenn der Verfasser nämlich Ophir als eine niten abstammende Colonie in Indien betrach- e so wie er Tarsis (V. 5.) mitten unter grie- rtschaften aufführt, und Babylon (V. 7 fg.) tische Pflanzung betrachtet. 2) Von den führten Producten sind zwar allerdings nur mlich Edelsteine und Affen, in Arabien ein- und Gold hat Arabien heut zu Tage gar och schreibt nicht allein das A. T. mehren Völkerschaften großen Reichthum an Gold zu , 22. 50. Richt. 8, 24. 26., und oben die er Saba), sondern Diodor (II, 50., III, 44.), des (bei Photius, cod. 250), Artemidor (bei XVI, 4. §. 22.), Plinius (VI, 28. 32.) er- aß in der Nähe von Saba (Strabo a. a. O.) ande gediegenes Gold in Klumpen bis zur r Kastanie gefunden werde, was sich doch nicht ugnen läßt: denn der Goldreichthum kann er- d die Kenntniß der alten Fundorte verloren sein. 3) Auch in Arabien hat man Ortsnamen n, welche dem Namen sehr nahe kommen und amit zusammentreffen. In einem Fragmente emus beim Eusebius (praep. evang. IX, 30.) „David (welcher hier mit Salomo verwech- t) habe Bergleute nach der an Goldgruben isel Urphe (*Οὐρφῆ*, wahrscheinlich zu le- ῆ, *Οὐφήρ*) im rothen Meere gesandt, welche von da nach Judäa gebracht hätten," und . a. O.) hat einen Ort el Ophir im Lande Meilen südlich von der Stadt Sohar, nach- Man kann 4) hinzufügen, daß auch bei den r Nr. 1) angeführten Zeugnissen für Indien einem bekannten Sprachgebrauche des arabi- , sowol als des griechischen India, zum Theil as südliche Arabien im Auge hatte, — und so ast jedes der einzelnen Argumente noch von iten betrachten. Da indessen die Untersuchung weges erschöpft, geschweige bei den vielfachen en zur sichern Entscheidung gebracht werden ben wir uns begnügt, die wichtigsten dabei zu enden Gründe hier in einen Überblick zu brin- die wichtigsten Schriften, in welchen das Ein- chen ist, nachzuweisen.

(*Gesenius.*)

OPHIR der Europäer, Gunong Pasaman der Malayen, ein sehr bedeutender Berg auf Sumatra, dessen Gipfel in 0° 6′ N. und nach Nairne eine Höhe von 13,842 engl. Fuß hat. Seine Spitze ist weithin sicht- bar, und dient den Schiffern als Merkzeichen. Er ist ein thätiger Vulcan. (Buch's physik. Beschreib. der ca- narischen Inseln, S. 374.) (*L. F. Kämtz.*)

OPHIRA. So nannte Linné eine sehr zweifel- hafte Pflanzengattung, wahrscheinlich aus der natürlichen Familie der Thymeläen (nach Jussieu aus der Familie der Onagren) und aus der ersten Ordnung der 8ten Linn- e'schen Classe. Char. Die zweiblätterige, dreiblumige Blüthenhülle hat nierenförmige, ausgeschweifte, stehen- bleibende Blättchen; die Blüthen sind knopfförmig; die vier Corollenblättchen ablang, zusammenstoßend; die Staubfäden mit der Corolle von gleicher Länge, mit el- liptischen Antheren; der Fruchtknoten ist kreiselförmig, behaart, mit fadenförmigem Griffel, welcher, kürzer als die Staubfäden, eine ausgerandete Narbe trägt; die Beere ist einfächerig, zweisamig. Der einzige Unter- schied zwischen den Gattungen Ophira *L.* und Grub- bia *Berg.* besteht darin, daß bei Ophira die Corolle über, bei Grubbia unter dem Fruchtknoten steht, ein Un- terschied, welcher bei genauerer Untersuchung vielleicht verschwindet. — Die einzige bekannte Art, O. stricta, *L.* (*Lam.* ill. t. 293.), wächst im südlichen Afrika als ein kleiner Strauch mit vierkantigen, aschgrauen Zweigen, gegenüberstehenden, linien-lanzettförmigen, lederartigen, steifen, unten seidenhaarig-filzigen, kurzgestielten Blät- tern, und in den Blattachseln stehenden weißen Blü- then. (*A. Sprengel.*)

OPHIS, *Ὄφις* (alte Geographie), Fluß bei Man- tinea in Arkadien. *Pausan.* VIII, 8, 5 fg. Vergleiche *Xenoph.* Hellen. V. 2. 5. *Diodor.* XV. 11. (*H.*)

Ophis, (Paläozoologie), s. Ophidii fossiles.

Ophisauri, s. Ophiosauri.

OPHISAUROIDEA, (Reptilia). Unter diesem Na- men stellt Fitzinger (Neue Classification der Reptilien S. 20.) eine Familie seiner Tribus Squamata (welche die Eidechsen und Schlangen vereinigt) eidechsenartige Thiere umfassend, auf, welche nach der Übersicht S. 11 folgende Kennzeichen hat: Maxilla inferior conjuncta, Oculi palpebris muniti, palpebris duabus, gula non dilatabilis, corpus verticillatum, tympanum apertum, lingua furcata brevis. Sie umfaßt die Gattungen Sau- rophis, Pseudopus und Ophisaurus, welche, selbst in einander übergehend, einen vollkommenen Übergang zu den Schlangen bilden. (D. *Thon.*)

OPHISPERMUM. Diese von Loureiro (Fl. co- chinch. p. 344.) gestiftete Pflanzengattung aus der er- sten Ordnung der 10ten Linne'schen Classe bildet, nach R. Brown (Tuckey's Voy. p. 443.), mit Aquilaria, *Lam.* und der zweifelhaften Gattung Gyrinops *Gärtn.* eine eigne kleine Familie, Aquilarieae, deren Verwandt- schaft noch unbekannt ist. Char. Der Kelch ist glocken- förmig, sechstheilig (bei Aquilaria kreiselförmig, fünflap- pig); das Pistill umgibt ein krugförmiges, zehnlappiges, filziges Organ (bei Aquilaria sind die 10 Einschnitte

abwechselnd tiefer); die sehr kurzen, auf dem Fruchtboden eingefügten Staubfäden (bei Aquilaria stehen sie innerhalb des krugförmigen Organs, unter den Einschnitten desselben) tragen ablange, aufrechte Antheren; der Griffel ist länger als die Staubfäden (bei Aquilaria fehlt er), mit gespaltener (bei Aquilaria einfacher) Narbe; die zusammengedrückte, zweiklappige Fruchtkapsel springt an der Spitze auf und enthält einen eiförmigen Samen mit seitlichem, langem, drehrundlichem, buchtigem Flügel (bei Aquilaria enthält die birnförmige, zweifächerige Kapsel zwei, außen schwammige, ungeflügelte Samen.) Die einzige bekannte Art. O. sinense, *Lour.* (Aquilaria chinensis, *Spr.* syst. II. p. 356.) ist ein im südlichen China einheimischer, hoher Baum mit abstehenden Zweigen, abwechselnden, lanzettförmigen, ganzrandigen, wellenförmigen, glänzenden Blättern und am Ende der Zweige stehenden, einzelnen Blüthen. (*A. Sprengel.*)

OPHISURUS, *Lacépède* (Pisces), Schlangenaal. Eine Fischgattung zur Ordnung Malacopterygii Apodes gehörig und aus Linné's Gattung Muraena gesondert. Sie unterscheidet sich von den eigentlichen Aalen dadurch, daß ihre Rücken- und Afterflosse schon vor dem Ende des Schwanzes aufhören, der sich deshalb ohne Flosse befindet, und wie eine Pfrieme endigt. Die hintere Öffnung der Nasenlöcher steht am Rande der Lippen selbst und die äußere Öffnung derselben ist röhrenförmig. Die Eingeweide gleichen denen der Aale, aber ein Theil derselben dringt bis in die Schwanzwurzel weiter zurück als der After. Der Körper ist lang, schmächtig, cylindrisch, die Haut ist dick, und die Schuppen wenig bemerkbar, die Brustflossen stehen unter der Kiemenöffnung. Die bekannteste Art, welche zugleich als Typus dienen kann, ist O. serpens, *Linné* (*Salviani* Aquatilium historia, Taf. 57.), welche im mittelländischen Meere lebt, über 6 Fuß lang und armsdick wird. Die Farbe ist oben goldbraun, unten silberfarben, der Körper mit kleinen Pünktchen besetzt, die Schnauze dünn und zugespitzt. (D. *Thon.*)

Ophit s. Serpentin.

OPHITEA, (*Ὀφιτεία*), Name der Stadt Amphikleia in Phokis nach amphiktyonischem Beschluß, *Pausan.* X. 33. 9., woselbst eine Legende zur Erklärung dieser Benennung; Herodot nennt die Stadt Amphikaia. (*H.*)

OPHITEN, *ὀφῖται*, Schlangenverehrer, Schlangenbrüder, eine gnostisch-christliche Secte aus den ersten fünf Jahrhunderten der Kirche. Ihr Name entsteht durch die seltsame Combination, womit sie der paradiesischen Schlange in ihrem Systeme eine Rolle anweisen; doch ist diese so unbedeutend, und andere der Gnosis weit wesentlichere Punkte, woher ein Parteiname hätte entlehnt werden können, ragen so bestimmt hervor, daß man diesen Namen wegen des Menschenfeindlichen der Schlange fast für eine Erfindung der Gegner halten sollte. Allein dagegen streitet doch die bestimmte Stellung, die sogar im äußern Cultus dieser Secte der Schlange eingeräumt war; außerdem, daß eine Anzahl derselben von ihnen eigens ernährt wurde, mußte das Brot zum Nachtmahl durch Umkreisen und Belecken einer Schlange förmlich geweiht werden. Wenn wir darum den Namen nicht daher erklären wollen, daß eine bestimmte Secte der Ophiten die Bedeutung der Schlange mehr trieb, als die im Paradiese von ihr gespielte, berechtigt, indem sie in derselben geradezu die Erscheinung der höhern Weisheit erblickte (sie lehrte, daß Stammältern sich die Erkenntniß des Guten und Bösen verschaffen); so beweiset die von ihr hergenommene Benennung nur, wie Parteinamen oft aus Nebendingen entlehnt werden. Der Ursprung der Secte ist sagenhaft, ob sie vorchristlich, oder erst mit den christlichen Gebilden der christlichen Gnosis entstanden ist. Unter der sorgfältige Forscher auf diesem Gebiete, nimmt für unchristlich, jedoch so, daß eine Partei sich gläubig wurde, und die altophitischen Lehren durch christliche Dogmen wesentlich modificirt habe. Aus der Entwickelung ihres Systems wird sich zeigen, daß Zusammenhang desselben deutlich das christliche Dogma von der Trinität voraussetzt; zu bestimmt treten die Evolution des göttlichen Urprincips Vater, Sohn heiliger Geist hervor, daß wir entweder das uns gelieferte ophitische System blos für die christliche Application jener vorchristlichen Satzung, und diese für uns unbekannt erklären, oder den christlichen Ursprung dieser ganzen Gnosis anerkennen müssen. Es beruht die Annahme eines vorchristlichen Ursprungs nur auf einer mißdeuteten Stelle des Origenes (*Contra sum* VI. §. 28. ed. Spenc. p. 294.), wonach in den Niemand zu ihrer Versammlung lassen, der Jesum verfluche. Indeß Origenes sucht hier einer gerechtigkeit des Celsus zu begegnen, der alle ausgeteten Ausgeburten der Gnosis dem Christenthum zur Last legt; das apologetische Verfahren des Gnostikenlehrers besteht nun darin, die Differenz zwischen Ophitischen und Kirchlichen möglichst weit zu machen. Dazu kann nach der Ansicht eines unserer ausgezeichnetsten Kirchenhistoriker (Dr. Gieseler) jenes gefordert fluchen Jesu recht gut aus dem beabsichtigten dieser Gnostiker (die nur den pneumatischen anerkennen) gegen den psychischen Messias, den schen Jesus, verstanden werden; wie sie dem sich widersetzten, so konnten sie auch recht chung und Lossagung von dessen vermeintem dem psychischen Jesus, zur Pflicht machen. der vorchristliche Ursprung der Secte, sondern gnostischer Hochmuth wurde demnach hierdurch werden. Als Stifter der Secte wird ein Gnophrates genannt, über den uns aber jede mangelt; jüdischer Abkunft ist derselbe schwerlich sen, weil die Richtung des Systems zu bestimmt jüdisch ist. Gewiß verdankt die Secte jener Mischung ihren Ursprung, die unter dem Namen Gnosis im vordern Orient und besonders in Zur Zeit der Entstehung des Christenthums, talischem Pantheismus, einigen platonischen und jüdischer Theosophie sich zusammenfügte. genes Zeit waren die Ophiten zu einer herabgesunken; wegen ihrer gänzlichen Opposition

amentliche Ökonomie erlitten sie recht bald Ver-
Theokrit, Bischof von Chalcedon, und Evander
medien sollen ihre Versammlung überfallen, die
erjagt, die heiligen Schlangen getödtet, das
der kirchlichen Gemeinschaft zugewandt haben.
irche durch Gelangung auf den römischen Thron
bniß zu nachdrücklicher Verfolgung jeder ihr
n Secte erhielt, wurden schärfere Maßregeln
ergriffen. Theodosius und Valentinian pro-
sie 428, Justinian wiederholte das Edict 530,
eich diese Secte sich länger als die übrigen
hielt, verschwindet ihre Spur dennoch im 6ten
erte gänzlich.

man in das dogmatische System der Ophiten
ieten die Einzelnheiten desselben so viel Selt-
, daß in der That die frühere, mechanische An-
zu verwundern ist, wornach sämmtliche gno-
en entweder für Ausgeburten einer schwärmen-
ntasie, oder für ebenso viel Hieroglyphen ge-
rden, deren Schlüssel uns verloren sei. Allein
em Erfassen des gnostischen Wesens überhaupt
igenthümliche Lösung des philosophischen Pro-
er den Ursprung der Welt und des Übels in
nden mit den christlichen Dogmen der Trinität
Erlösung durch Christum, hier nicht zu verken-
: γνῶσις will ja sich über den Kirchenglauben,
sche πίστις eben dadurch erheben, daß sie das
Geglaubte in seiner höhern Bedeutung auf-
gerade das Excentrische, von der vulgären An-
eichende hebt am besten den hohen Standpunct
natiker hervor. Nimmt man dazu eine Hinnei-
, Pantheismus, der Alles als Entfaltung des ei-
chen Urprincips betrachtet, und vereinigt, damit
dische Tendenz der Secte, die in der alttestament-
onomie nicht ein Werk des höchsten Gottes,
es beschränkten, böswilligen Weltschöpfers er-
werden sich an diesen leitenden Ideen die ophi-
äte ziemlich in ihrer genetischen Entwickelung
lassen.

r den übrigen gnostischen Systemen steht das
mit dem Valentinianischen in der nächsten
schaft, nur tritt das Antijüdische in demselben noch
or. Sonst ist hier ebenso theils die Neigung
theismus vorhanden, theils ist die Evolution
chen und kosmischen Erscheinungen aus dem
(dem βύθος) auf dieselbe Art, wie bei Valen-
rch männliche und weibliche Mittelwesen, durch
gende und Empfangende, vermittelt. Oft sind
ücke für den Productionsactus sehr sinnlich ge-
hne daß wir dabei die symbolische Bezeichnung
dürfen. Ungeachtet jenes Pantheismus kann
Systeme auch ein gewisser Dualismus zum
u liegen scheinen, indem außer dem göttlichen
dem Principe der Lichtwelt, auch die Materie
inglich vorhanden gedacht, wenigstens nicht als
r Urgrunde hervorgegangen bezeichnet wird; ihr
Gegensatz gegen die Lichtwelt berechtigt uns
Materie geradezu für Ahrimanisch zu erklären.
Allein um vollständig dualistisch zu erscheinen, müßte doch das System der Materie ein eigenes Leben und eigene Selbstbestimmung zusprechen, wodurch ja der Kampf gegen die Lichtwelt erst möglich wird; dessen entbehrt nun aber die Materie gänzlich: sie ist an und für sich todt, nur als Masse die Negation der Lichtwelt, das an sich Leere. Steht sie dennoch als etwas Ursprüngliches, nicht aus dem allgemeinen Lebensprincip Hervorgegangenes da, so kann dies nur als eine Lücke im System betrachtet, nicht aber ein eigentlich dualistischer Gegensatz des guten und bösen Princips daraus gefolgert werden.

Die erste durch Zeugung bestimmte Gestaltung des Urwesens (des βύθος) ist nun das Urlicht, der Vater Aller, ein seliges in sich vollkommenes Lichtwesen, das in der Tiefe der Gottheit wohnt. Sonderbarer Weise heißt dieses Princip auch der erste Mensch; gewiß nicht deswegen, weil, wie Mosheim vermuthet, Christus, der Sohn dieses Urlichts, sich auch den Menschensohn nannte, und so jenen Namen auch für den Vater nothwendig machte, dabei würde doch vorauszusetzen sein, daß jener Vater an und für sich, also früher als der Sohn den Namen Mensch trägt, und die Frage, warum er so heiße, bleibt dieselbe. Ähnliche Benennungen finden sich im Valentinianischen Systeme wieder, wo der αἰὼν ἄνθρωπος eine bedeutende Stufe einnimmt; gewiß soll dadurch die Idee ausgedrückt werden, daß der Mensch seiner pneumatischen Natur nach mit dem Urlichte verwandt, und deshalb das Urprincip zugleich als das rein Menschliche zu betrachten ist. Dieser Allvater, der πρῶτος ἄνθρωπος, erzeugte nun den Sohn, den δεύτερος ἄνθρωπος, der zugleich die Verstandeskraft des Vaters, dessen ἔννοια ist. Gewiß ist ziemlich platonisirend, wie in der mehr kirchlichen, alexandrinischen Gnosis der λόγος, so auch hier die aus dem ursprünglichen verborgenen Gotte emanirte Verstandeskraft zur eigenen Hypostase geworden. Die dritte Zeugung, jedoch unbestimmt, ob aus dem zweiten Princip allein, oder aus den beiden ersten hervorgegangen, bringt das πνεῦμα ἅγιον hervor, die Mutter aller Lebenden, die alle Lebenskeime in sich erfaßt, und sich so über die Materie ausbreitet. Dies Princip wird weiblich gedacht: gewiß ebenso sehr deswegen, weil רוּחַ weiblichen Geschlechts ist, als weil von hier aus das zu empfangende zeitliche Leben weiter verbreitet werden soll. Die beiden ersten männlichen Principe, entzückt von der Schönheit dieses weiblichen Wesens, befruchten sie mit ihrem göttlichen Lichte und erzeugen so zwei ungleiche Naturen, die erste männlichen Geschlechts aus der rechten Seite der Mutter hervorgegangen, die vollkommene Lichtnatur χρίστος, die andere weiblichen Geschlechts links hervorgegangen enthält nur einen Thau des höhern Lichts (ἴκμας τοῦ φωτός); sie ist die untere σοφία, ἀχαμώθ (הַחָכְמוֹת) der Materie schon näher verwandt, und zur Einwirkung auf dieselbe geschickter. Sie heißt auch προυνικος, wol weniger im schlimmen Sinne rebus venereis dedita, als vielmehr wegen ihres bald zu unternehmenden Abfalles aus der Lichtwelt zur ὕλη, der ja als πορνεία gedacht werden kann. War außerdem die Zeugung einmal zu dem Symbole der göttlichen Ema-

nation genommen, (und wie weit der Orient die Übertragung des Procreationsactus sogar auf den Cultus trieb, zeigt ja der Phallosdienst hinlänglich), — so war die weitere Benutzung dieser Begriffe nur ein nicht aus der Metapher Fallen. Diese niedere, aus Mangel des höhern Lichtes der Materie zugewandte *σοφία* stürzte sich nun, ohne die Natur der Materie zu kennen, muthwillig (*ἁπλῶς*) in dieselbe hinab; dagegen wird der *Χρίστος* nebst seiner Mutter, dem *πνεῦμα ἅγιον*, sofort in den *βυθός* zurückgezogen, woselbst sie nebst dem ersten und zweiten Menschen die himmlische Gemeinschaft, die *ἁγία ἐκκλησία* bildet. So findet sich zwar statt der christlichen Trinität eine tetractys, der aber dennoch offenbar jenes christliche Dogma zum Grunde liegt; die Vierzahl tritt nur deshalb nothwendig hervor, weil das Princip *Χρίστος*, dessen Erzeugung nach der Schrift ja von dem *πνεῦμα ἅγιον* abgeleitet werden mußte (Luc. 1, 35.) nicht mit dem Sohne Gottes (dem *δεύτερος ἄνθρωπος*) identificirt wurde.

Unterdessen gefiel sich die *σοφία* darin, die Materie zu durchschwimmen, die ihr innewohnenden Lichttheile übten ihre anziehende Kraft, die Materie sammelt sich um sie her, sie wird dem Lichtreich mehr entfremdet, der Hochmuth treibt sie an, um dem höchsten Gotte gleich zu kommen, ihre Schöpferkraft eigenthümlich zu entfalten, sie producirt den als Judengott verehrten Weltschöpfer, dem hier der Name *Ἰαλδαβαώθ* zu Theil wird. Ihr damaliger Zustand bestimmt dessen Eigenthümlichkeit; er ist der Lichtwelt entfremdet, hochmüthig nach eigenem Reiche strebend. Endlich kommt die *σοφία* zur Besinnung; das Gefühl, von der Materie stets mächtiger hinabgezogen zu werden, erregt ihre Sehnsucht nach dem höhern Lichte. Am völligen Aufsteigen in das Lichtreich wird sie durch die umhüllende Materie verhindert, allein der Schein des Urlichts von oben stärkt sie doch so, daß sie zwischen dem obern Lichtreiche und der untern *ὕλη* wenigstens eine Scheidewand errichtet, um das Emporsteigen dieser nach jener zu verhindern. Die aus der Materie sie umhüllenden feinern Theile breitet sie zu einer Decke, dem Lufthimmel aus, der beide Welten trennt, das Firmament muß ja in jeder Kosmogonie seine Entstehung erhalten. Indeß der Geist des Hochmuths und des Strebens nach einem eigenen Reiche war von der Mutter auch dem Jaldabaoth angeerbt; er wird der Stammvater einer neuen Generation, der sechs Planetenfürsten, (er selbst beherrscht den Saturn), die mit ihm und der *σοφία* zusammen die heilige Ogdoas bilden. Jaldabaoth, von seiner Mutter über die höhere Lichtwelt belehrt, sucht diese Kunde dem übrigen Planetenfürsten (Adonai, Jao, Sabaoth, Astaphaios, Ailoaios, Horaios) zu verbergen; doch die ihm von der Mutter wegen seines Strebens nach eigener Herrschaft und Verleugnung des der höhern Lichtwelt schuldigen Gehorsams gemachten Vorwürfe leiten die Aufmerksamkeit jener Engel auf diesen Punkt hin; um sie wieder davon ab, ganz auf sein Reich zurück zu lenken, sucht er sie mit andern Dingen zu beschäftigen, bewegt sie, ein Geschöpf nach seinem Ebenbilde zu verfertigen — den Menschen. Nur ungestaltet auf dem Boden kriechend vermögen sie [illegible] bilde zu formen; so führen sie es dem Jaldabaoth [illegible] er theilt ihm von seiner Willenskraft (*δύναμις*) [illegible] beraubt aber dadurch sich selbst der himmlischen [illegible] die ihm von der Mutter zu Theil geworden, [illegible] dem Menschen concentrirt. Schon hierdurch [illegible] Streben des Menschen nach dem Pneumatischen, [illegible] len, erweckt, so daß er gegen den Willen des Jaldabaoth sich zum Bewußtsein der obern Tetractys [illegible] Unmuth über den mislungenen Plan auf eine [illegible] sene Herrschaft im Lustreiche, blickt Jaldabaoth [illegible] tief unten liegende Materie hinab, und aus dem Schein entwickelt sich ein Wesen aus Hyle und Psyche bildet, der schlangengestaltene (*ὀφιόμορφος*) Sohn, die List des Vaters mit der Bosheit der Mutter, Materie, vereint. Dieser erzeugt sofort [illegible] Materie die niedern Lebenskräfte, den thierischen [illegible] geist, die psychische Seele mit den blinden, [illegible] chen Trieben, zugleich auch Thiere, Pflanzen, [illegible] übrige Welt. Auf das Neue beginnt jetzt der Kampf zwischen Jaldabaoth, der sich selbst als höchsten Gott [illegible] tend machen will, und seiner Mutter, die diesen [illegible] mächtigen Beginnen entgegen tritt. Jener [illegible] Weib, um durch dessen Umgang den Menschen [illegible] chen, ihm die höhere Lebenskraft zu entziehen; [illegible] Sophia begegnet diesem Beginnen: zuvörderst [illegible] der Eva die Lichtnatur, um sie so für das [illegible] in Adam minder anziehend und so ihm minder [illegible] zu machen; in derselben Absicht verleitet sie [illegible] gar zum Ehebruche mit den sechs Planetenfürsten, [illegible] eine neue Engelgeneration stiften. Jaldabaoth [illegible] Hinterlist nicht, glaubt sich fortwährend von [illegible] schen als höchsten Gott anerkannt, und um [illegible] den Planetenfürsten jeden Aufblick in die [illegible] wehren, baut er das Paradies, wohin er das [illegible] paar versetzt; aus jener Besorgniß war [illegible] Verbot des Erkenntnißbaumes hervorgegangen, [illegible] auch hier tritt ihm die *σοφία* entgegen; durch [illegible] *μορφος* verleitet sie den Menschen zur Übertretung [illegible] Verbots, die Baumfrucht belehrt ihn plötzlich über [illegible] ganze Lage, seine Verwandtschaft zum Lichtreich [illegible] Existenz der höhern Tetractys. Ergrimmt hierüber [illegible] Jaldabaoth dem Menschen den ätherischen Lichtfunken *σοφία*, um das ihm inwohnende Pneumatische [illegible] schimpfung zu bewahren, entzieht es ihm. Der [illegible] Weltschöpfers treibt ihn auf die finstere Erde in [illegible] groben Körper. Auch der *ὀφιόμορφος* wird [illegible] die Erde hinabgeschleudert, erzeugt als Gegner [illegible] die höhere Ogdoas sechs Söhne, die böse [illegible] die mit ihm als Hebdomas das Menschengeschlecht [illegible] feinden; der Mensch, den Mühen und Leiden [illegible] Lebens Preis gegeben, erhält von der *σοφία* [illegible] men einen pneumatischen Lichtfunken zurück, [illegible] jetzt seine Blöße, wird gegen das Elend [illegible] zugleich seiner höhern Bestimmung eingedenk. [illegible] der Mensch jetzt zwei Gewalten hingegeben; [illegible] mit seinen Planetengeistern verlangt von ihm [illegible] ehrung, den Jehovahdienst, um ihn stets mehr in

ntfremden; der Schlangenförmige, jetzt geradezu
n (Michael, auch Sammael genannt), verleitet
seinen Weltgeistern aus Haß gegen jene zum
ıste, dennoch verläßt ihn die σοφία nicht ganz,
veilen einige pneumatische Männer, die an die
ytwelt erinnern müssen, so den Seth, den Stamm-
Pneumatischen bei fast allen Gnostikern, und
ochter Norea. Wegen Mangels der verlangten
ı sendet Jaldabaoth die Sündfluth, woraus die
r den pneumatischen Noah rettet. Darauf schließt
n Bund mit Abraham und dessen Stamm, zu
lehrung, rettet das Volk aus Ägypten. Wäh-
σοφία ihre Einwirkung auf die Menschheit fort-
en auch die übrigen Planetengeister ihren Ein-
nd zu machen, und so stehen die jetzt auftreten-
heten unter dem Einflusse verschiedener Mächte;
h wirkt durch vier Männer, Moses, Josua,
d Habakuk, der zweite Planetenfürst Jao sen-
Samuel, Jonas und Micha; der dritte Sabaoth
:, Joel und Zacharias u. s. w. Indessen die
σοφία überbietet sie Alle: selbst in die Predigt
sandten weiß sie Andeutungen aus der höhern
einzumischen. Sie läßt durch den Mund der
dunkele Kunde von dem obersten Gotte mit-
nd auf die Erscheinung einer Hülfe aus dem
des Messias hindeuten. Selbst Jaldabaoth
Seinen voll Entsetzen wagen nicht, die unterge-
Rede der Propheten zu unterdrücken; hier war
System der passendste Platz, die Prophetenver-
zu motiviren. Um endlich dem armen Men-
volle Kunde des Lichtreichs zu verschaffen, flüch-
φία zu ihrer Mutter, dem πνεῦμα ἅγιον, und
rch sie vom ersten Menschen, daß der himmli-
lus dem Menschengeschlecht zu Hülfe gesandt
m aus der Lichtwelt in die Menschenwelt hin-
r, muß dieser die Reiche der sieben Planeten-
rchwandeln; um von ihnen keinen Widerstand
n, tritt er in jedes dieser Reiche in der Ge-
demselben angehörenden Bürgers ein, wobei
rt etwa noch vorhandene Lichtmaterie zu seiner
und zur Schwächung jener Fürsten an sich zieht.
ı hatte die σοφία ihm trefflich vorgearbeitet,
ch die stets rege erhaltene Messiaserwartung,
ıtzte sie wiederum einen Plan des Jaldabaoth
eignem Verderben. Auch er hatte beschlossen,
ſias zu erwecken, natürlich einen psychischen,
Zu dessen Verkündigung ließ er den Johan-
:en, und besorgte die Erzeugung des Menschen
der Jungfrau. Gerade dieses von ihm berei-
ınes bediente sich nun die Sophia gegen ihn,
sich mit dem vom Himmel herabgestiegenen
nd bezog so den Leib des Menschen Jesus im
seiner von Jaldabaoth veranstalteten Taufe.
ses Organ belehrte Christus die Menschen von
tlichen Bestimmung zum Lichtreiche. Unwillig
abermals verfehlten Plan erregte Jaldabaoth
erfolgung der Juden; allein im Augenblicke der
ıb Christus und die Sophia sich in das Licht-
reich, wo jetzt auch diese ihren spätern Aufenthalt findet. Aus Dankbarkeit erweckte sie aber den getödteten Menschen Jesus, bekleidete ihn mit einem ätherischen Körper, worin ihn selbst seine Jünger nicht erkannten. Auch jetzt wirkte aber eine gewisse Kraft von oben auf ihn, so daß er die vertrauteren Jünger über seine Religion belehrte. Zum Beweis aber, daß weder vor der Taufe noch nach der Auferstehung der Christus in ihm weilte, diente der Umstand, daß nur in der dazwischen liegenden Zeit von ihm Wunder bewirkt werden konnten. Nach achtzehnmonatlichem Aufenthalte auf Erden wurde Jesus in den Lufthimmel entrückt, und sitzt zur Rechten nicht des höchsten Gottes, sondern Jaldabaoths, und hat hier, von diesem unbemerkt, das Geschäft, allen Lichtseelen, die durch den Tod aus der Materie befreit von Jaldabaoth wieder in die Welt zurückgesandt werden, heimlich das Aufsteigen in die Lichtwelt zu erleichtern: so wird allmählig alles Pneumatische der Welt entzogen, und diese natürlich dadurch stets schlechter, psychischer.

Wie überall aus den gnostischen Sätzen konnte auch aus dieser Theorie sich die Praxis doppelt gestalten, entweder streng asketisch, so daß sogar die Ehe verabscheut wurde, um nicht durch neue Zeugung das Pneumatische abermals der Gewalt des Jaldabaoth anheim zu geben, oder wild und zügellos, indem vorsätzlich das Moralgesetz, als Gebot Jaldabaoths, übertreten wurde. Einzelne Sectennamen, aus diesen Grundsätzen hervorgegangen, erklären sich leicht: so die Sethianer, die in dem frommen Seth den ersten Repräsentanten der Pneumatiker erblikken. Ein Beispiel der zügellosen Moral geben die Kainiten, die in Kain, wie in Cham und den Sodomiten ein Widerstreben gegen die beschränkte Moral des Judengottes erblicken, auch den Judas Ischarioth für den einzigen gnostischen Apostel erklären, der die höhere Bestimmung Christi erkannt, und deshalb dessen Tod befördert habe.

Zusammengefaßt war das ophitische System in eine tabellarische Übersicht gebracht, das ophitische Diagramma, von dem man sich jedoch aus der Beschreibung des Origenes keine klare Vorstellung machen kann; schwerlich hat er selbst es gesehen. Es war eine Tafel, die in der Mitte durchgetheilt auf der einen Seite das speculative System durch Kreise und Figuren andeutete; die drei Reiche, die Lichtwelt, der Lufthimmel und das Reich der Finsterniß war darauf mit den verschiedenen Angaben verzeichnet. Die andere Seite enthielt 7 Gebets- oder vielmehr Beschwörungsformeln, deren sich die Seele bedienen muß, um durch die Reiche der 7 Planetenfürsten aufwärts in das Lichtreich zu gelangen; als Probe diene die erste angegebene Formel, Orig. contra Celsum VI, 27., wodurch die Reise durch das Gebiet des ersten Fürsten Adonai eröffnet wird: „Ich grüße den einförmigen König, das Band der Blindheit, die unbesonnene Vergessenheit (die λήθη ἀπερίσκεπτος; die Unbekanntschaft mit dem Lichtreiche bleibt ja bei dem Aufsteigen schon in diesem ersten Gebiete zurück), die erste Macht, die durch den Geist der Vorsehung und die Weisheit bewahret wird; rein gehe ich von hier aus, ein Theil des Lichts

des Vaters und Sohnes; die Gnade stehe mir bei, ja Vater, sie stehe mir bei!" (*F. W. Rettberg.*)

OPHITES *Wagler* (Reptilia). Diese von Wagler (System der Amphibien S. 186.) aufgestellte Schlangengattung ist Lycodon (s. d. Art.) nahe verwandt, und wird von Boie (Isis XX. S. 551.) dazu gerechnet. Sie unterscheidet sich durch den Mangel des vordern Augenschildes, durch das verlängerte Ziegelschild, durch die kleinen Augen, die rhombenförmigen, an der Spitze abgestutzten Schuppen, von denen einige auf dem Hinterrücken gekielt sind. Als einzige Art ist am gedachten Orte aufgeführt O. subcinctus *H. Boie* (l. c. *Seba* Thes. I. t. 209. f. 7. *Russel* Serp. 2. t. 41.). Die Augen sind klein, der Schwanz $\frac{1}{12}$, die Schuppen stehen in siebenzehn Längsreihen, die Farbe ist braunroth, unten blässer, ein unterbrochenes Halsband unter dem Kopfe und einige verloschene Binden sind weißlich. An dem skelettirten Kopfe fand Boie den dritten Zahn im Oberkiefer einzeln stehend und viel größer als alle übrigen, in dem Unterkiefer sind der dritte und vierte Zahn größer. Das os mastoideum ist sehr klein. Das Vaterland ist Java. (D. *Thon.*)

Ophites *Nallisn.* s. Ophidii fossiles.

OPHITES (*Ὀφίτης*), 1) eine Gattung Marmor mit Schlangenflecken. *Plin.* H. N. XXXVI, 22. 2) Ein Sohn des Herakles von der Megara. *Hygin.* fab. 32. (*H.*)

OPHIUCHOS oder Schlangenträger, ist ein ansehnliches Sternbild am nördlichen Theile des Himmels. Es stellt einen aufrechtstehenden Mann dar, welcher eine Schlange in den Händen hält, die ihm zwischen den Beinen liegt, und steht südlich unter Hercules, östlich von der Wage, westlich von dem Adler und Antinoos, und nördlich von dem Scorpion. Behält man die von Bayer eingeführte Bezeichnung der Sterne mit griechischen Buchstaben bei, so steht der Stern α von der zweiten Größe im Kopfe (sein arabischer Name ist Ras el-hamra, oder Ras-Alhague, Kopf des Schlangenträgers) dicht neben α Herculis; südöstlich von ihm zeigen sich β, (arab. Celbalrei) von der dritten, und γ von der vierten Größe an der rechten, südwestlich $\varkappa$ und ι von der vierten Größe an der linken Schulter. In der Linie von α durch $\varkappa$ findet man λ von der vierten Größe am linken Arme, und δ und ε (Yed prior und Yed posterior) von der dritten Größe an der linken Hand. Mit β und ε in einem gleichschenkligen Dreiecke steht η von der zweiten bis dritten Größe in der Grundlinie desselben am rechten Knie; unter η zeigen sich am rechten Fuße ϱ von vierter bis fünfter, und ϑ von dritter bis vierter Größe, am linken hingegen φ von der vierten bis fünften, ψ und ω von der fünften Größe. Die Schlange bildet ein besonderes Sternbild (s. d. Art.). — Unter dem Schlangenträger stellte man gewöhnlich den Asklepios, Sohn des Apollon und der Koronis vor, und die Schlange, die ihm ein Kraut reichte, vermittels dessen er die Halbtodten wieder gesund, und die Todten lebendig machte, ist dann das Sinnbild der Klugheit und Wachsamkeit. Die verschiedenen Namen jedoch, welche die Alten diesem Sternbilde gegeben haben, zeigen hinlänglich, daß sie es nicht stets und überall auf eine und dieselbe Person bezogen, oder daß sie vielmehr derselben in der Tradition verschiedene Geschichten unterlegten. Der Ophiuchos hieß nämlich auch Serpentarius anguifer, Anguiferens, Aesculapius, Carnabas, Triopas (Triopas ein König in Thessalien, der einen Getreidetempel erbaute und deshalb von dem Carnabas ermordet wurde), Hercules, Caesius oder Glaucus, Phorbas, Cadmus, Laocoon, Aristaeus und Aesacus. (*Hr.*)

OPHIURA *Lamarck* (Zoophyta). Eine Gattung Strahlthiere aus der Familie der Seesterne, von der Gattung Asterias gesondert, mit folgenden Kennzeichen: der Körper rund, platt, fünftheilig mit einer lederartigen Haut bekleidet und an seinem Umfange mit fünf Strahlen versehen, welche sehr lang, sehr fein und gegliedert sind und unten keine Furche haben; der Mund sitzt in der Mitte von fünf kurzen Spalten, welche nicht über den Durchmesser des Körpers hinausreichen und an ihren Rändern mit wenigen warzenförmigen Stacheln besetzt sind. Die Strahlen sind immer sehr lang, so daß man sie mit Schlangenschwänzen vergleichen kann, sie sind mit Schuppen oder Höckern bedeckt, auf der jeder Seite ihrer ganzen Länge nach mit einer Reihe wenig vortretender Warzen oder Stacheln besetzt, wodurch sie wie gekämmt erscheinen. — Die Thiere bedienen sich dieser Strahlen zum Kriechen, nicht aber zum Festhalten und Halten der Nahrung.

Die kleine Menge der Arten zerfällt in zwei Abtheilungen, je nachdem die Strahlen auf der Rückenseite rund oder platt sind. Als Typus der ersten Abtheilung dient O. lacertata *Lamarck* (Enc. meth. planche 1. fig. 4. und 123. fig. 3.) ziemlich groß, bis 2 Zoll lang pfriemenförmig cylindrisch, fast glatt, mit kalkartigen Schuppen besetzt, seitlich mit ganz kurzen Stacheln. Rostförmig oder orangefarben und kommt in den europäischen Meeren vor, so wie die folgenden. Zur zweiten Abtheilung gehört O. squamata (Otho Fabricius Dan. taf. 99.). Die Scheibe kreisrund platt, mit die Strahlen oben mit breiten dachziegelartigen Schuppen bedeckt, mit vier Reihen Stacheln, die kürzer als die Breite der Strahlen. Die Farbe weißlich. (*H. Nl.*)

OPHIURA (Paläozoologie). Asteriae spp. *Schlotheim.* Asteriacitae spp. *v. Schloth.* Von der fossilen schlechte Ophiura kennt man einige Arten aus dem vollkommenen Zustande theils mit Sicherheit, theils nur mit Wahrscheinlichkeit, andere gehören zu dem neuerlich daneben aufgestellten Geschlechte Comatula. In jenem Zustande trägt das Geschlecht den Namen Ophiurites. Ophiurit, franz. Ophiure, ist gelegt, obschon von Schlotheim insbesondere diese Benennung fast nur wieder auf Comatulaarten angewendet (Petrefaktenkunde. Nachtrag 2ter Th. S. 47.). Der Geschlechtscharakter ist am vollständigsten bei Goldfuß gegeben. Die fossilen eigentlichen Ophiuren finden sich in den Muschel-, Lias- und Jurakalk beschränkt, kommen vielleicht auch in der Kreide.

1) Speciosa *v. Münst.*, *Goldf.* p. 206. tab. 70. fig. 4. O. disco nudo? brachiis linearibus scutis inferioribus octogonis, tentaculis ornata

aculeis subulatis, tri - vel quadrii - fariis, tro transversali radii longioribus. Mund groß, ahlig, mit rechtwinkelig abgeschnittenen Strahlen. lang, linienlanzettförmig, mit achtseitigen Bauch- n und fünfseitigen, an den langen Seiten eingebo- Rückenschildern. Seitenschilder an ihren vordern ränden mit paarigen elliptischen Tentakeln, neben n nach dem Rücken zu 3—4 pfriemenförmige Sta- mit verdickten Gelenkflächen eingelenkt sind, welche nge den Querdurchmesser der Arme übertreffen, die er Abbildung selbst über 3″ lang werden.

im lithographischen Jurakalke Solenhofen's. Samm- . Münster's.

) O. carinata *v. Münst.; Goldf.* p. 206. taf. g. 5. Ophiura *Bronn.* Zeitschrift f. Min. 1828. 14. O. disco nudo brachiis subulatis, scutis tis, carina dorsali gibbosa; tentaculis . . .; acu- eicularibus diametro transversali radii longitu- aequalibus. Etwas kleiner als vorige. Schei- Umkreis fünfeckig. Arme pfriemenförmig mit förmigen Rücken- und Seitenschildern bedeckt. Er- den einen erhabenen höckerigen Kiel; letztre sind ihen feiner Stacheln besetzt, deren Länge der Breite me gleichkommt.

bendaselbst. Sammlungen v. Münster, Bronn o. .

) O. Libanotica *Koenig.* Icon. sectil. I. p. 2. . Nicht näher beschrieben; doch sehr ähnlich der , obschon in der Zeichnung weder Tentakeln noch n sichtbar sind. Arme über 1″ lang.

n dem, den lithographischen Juraschiefern durch n und mitvorkommende Versteinerungen so durch- nlichen Gesteine des Libanon; — von Lady Stan- itgebracht. Im Museum Britannicum.

) Im berliner Museum glaubt Ref. noch eine an- rt von daher, mit kurzen dicken Armen beobachtet en, welche Ehrenberg mitgebracht hat.

) O. prisca *v. Münst., Goldf.* p. 206. taf. 62. . O. disco scutato, brachiis subulatis, subte- , brevibus, inermibus; scutis inferioribus agonis, tentaculis ovalibus seriatis. ? Asteria- phiurus *v. Schloth.* Petref. p. 325. tab. 29. . Ophiura Schlotheimii. Holl Handb. S. 385. e Art mit großer runder Scheibe und stielrunden, nförmigen, etwa $\frac{1}{4}$″ langen, unbewehrten Armen. childer derselben mitten am vordern und hintern mit einer vortretenden Spitze, doppelt so lang als n den Seitenrändern eingebogen. Kleine Tenta- en reihenweise an den Seitenschildern.

n Muschelkalke zu Baireuth und ? Teutleben. Samm- Münster's und v. Schlotheim's.

O. loricata *Goldf.* p. 207. taf. 62. fig. 7. o utrinque scutato, brachiis lanceolatis, sub- s, brevibus, inermibus: tentaculis . . . . Aste- uellatus *Blumenb.* Archaeol. I. p. 24. taf. II. Kleine Art, mit großer runder Scheibe, und langen, starken, lanzettförmigen, stielrunden, nur Bauchseite etwas flachen Armen, welche mit kur-

zen drei- bis fast fünfeckigen, auf der Rückenseite rhomboi- dalen Schuppen bedeckt sind. Rückenseite der Scheibe mit kleinen unregelmäßig vier- bis fünfseitigen Täfelchen, welche einen doppelten Kreis um ein sechsseitiges Schild- chen des Mittelpunktes bilden. Bauchseite ganz bedeckt mit lanzettförmigen Täfelchen, welche rasenförmig um den Mund stehen.

Im Muschelkalke des Heinberges bei Göttingen, und zu Schwenningen in Würtemberg. Sammlungen von Al- berti's, von Althaus's.

7) O. Milleri *Phill.* taf. XIII. fig. 20. Im Lias zu Straites, Yorkshire, kenne ich nicht genauer.

8) Parkinson citirt nach a) *Bourguet* traité des petrifications pl. 59. fig. 438. als Scheibe einer Ophiu- ra; dann soll nach ihm b) Donovan ein sehr vollständi- ges Exemplar dieses Geschlechtes aus der Kreide bei dem Verkaufe des Lever'schen Museums erhalten haben *).

(*H. G. Bronn.*)

OPHIURIDE ist eine krumme Linie des dritten Grades, welche mehre eigenthümliche Eigenschaften hat. Ihre Gleichung ist, wie im Art. geometrischer Ort be- wiesen werden wird, $x(x^2+\eta^2)y(ax+b\eta)=o$. Hier- aus folgt augenblicklich, daß die krumme Linie in einen Kreis übergeht, wenn $b=o$ ist. Sie hat einen völlig umschlossenen Theil, dessen Flächenraum angegeben wer- den kann (s. Brandes, Lehrb. der höhern Geometrie. Leipzig 1824. 2ter Th. S. 48 fg.; die dortige Rechnung läßt sich jedoch sehr vereinfachen), und zwei unendliche Äste, die sich an eine gradlinigte Asymptote anschließen (s. Uhlhorn's Entdeckungen in der höhern Geometrie. Oldenburg 1809. S. 11.). (*Scherk.*)

Ophiurit, Ophiurite (Franz.), Ophiurites, s. Ophiura (Paläozoologie). (*Bronn.*)

Ophiurus *Gärtn.*, s. Rottbölla *L.* fil.

OPHIUSA. 1) Eine der pityusischen Inseln (*Mel.* II. 7. *Plin.* III, 5. 11. *Strab.* III, 176.), jetzt Mont- colibre, bei den Römern Colubraria. 2) Insel bei Kreta (*Plin.* IV. 12.). 3) Stadt am linken Ufer des Tyras, im europäischen Scythien (*Scyl.* 69. a. *Plin.* IV, 12, 26. *Strab.* VII, 354.). 4) Insel in der Propontis (*Plin.* V, 32, 44.). 5) Mythischer Name der Kykade Tenos und von Rhodos (*Steph. Byz. Plin.* IV, 12, 22. V, 31, 36. *Strab.* XIV, 751.). (*Klaussen.*)

OPHIUSA, *Ochsenheimer* (Insecta). Eine Schmet- terlingsgattung aus der Familie der Eulen (Noctua *L.*) von Hübner Ascalapha genannt. Die Kennzeichen sind nach Ochsenheimer (Schmetterlinge von Europa V. 3. S. 288.) folgende. Die Schmetterlinge haben lange, schlanke Körper, schwach gekerbte, lange Fühler (mit Aus- nahme des Mannes der letzten Art), breite, fast dreieckige,

*) *Blumenbach* Specimen Archaeologiae telluris. I. Goett. 1803. 4. v. Schlotheim, die Petrefactenkunde, Gotha 1820. 8. Nachträge I. u. II. *Parkinson* Outlines of Oryctology. London 1822. 8. p. 101. *Koenig* Icones sectiles. Londini 1825. Cen- turia I. fol. *Phillips* Geology of the Yorkshire Coast. Lon- don 1828. 4. Holl, Handbuch der Petrefactenkunde. Dresden 1830. 12. Goldfuß Beschreibung und Abbildung der Petrefac- ten Teutschlands. fol. 3tes Heft. Düsseldorf 1831.

gegen das äußere Ende zugespitzte, Vorderflügel, und Hinterflügel mit bindenartig dunklerem Rande und breiten Franzen. Sie nähern sich in ihrem Bau den Spannern, fliegen bei Nacht, schwärmen aber auch, abgesetzt bogenartig, bei Tage. Die Raupen haben zwölf vollkommene Füße, die ersteren Paare der Bauchfüße mangeln ganz, oder sind unausgebildet. Sie gehen spannerartig und sind nackt und schlank. — Die Verwandlung erfolgt in der Erde oder auf derselben, in einem mit Erdkörnern, Moos oder Blättern vermengten Gewebe. — Die Gattung zerfällt in drei Familien. A. Spannerförmige Schmetterlinge mit ausgezeichnetem braunem oder schwarzem Halskragen und eben solcher Nierenmakel. B. Stärker gebaute Schmetterlinge; die runde Makel wie ein Punkt, die Nierenmakel unausgebildet, die Vorderflügel wie die hinteren mit Binden am Außenrande, der Halskragen einfach. C. Schmetterlinge zart und schlank, ohne Makeln, mit ausgezeichneten Querbinden und Linien.

Als Typus der ersten Familie führen wir auf: O. lusoria. Wien. Verz. (*Hübner* Noct. tab. 65. fig. 318. [foem.] N. Lusoria — Larv. Lep. IV. Noct. III. Semigeometr. G. a. fig. 1. a.). Lusoria ist von mittlerer Größe, ungefähr wie Noct. pyramidea, jedoch im Körper und Flügelbaue sehr zart und mehr spannerartig geformt. Der Kopf und der schwachgekämmte Rücken sind weißgrau, mit einzelnen braunen Punkten, die Fühler hellbraun, weiß beschuppt, bei dem Manne zart gekämmt. Der Hinterleib des Mannes ist lang und schmal, weißgrau mit gelblichem Afterbüschel, jener des Weibes walzenförmig. Die Füße sind grau, lang, stark bedornt. Die Vorderflügel haben eine fast dreieckige Form und weichen dadurch von der nächst verwandten Ludicra ab, daß sie gegen die Franzen viel breiter werden, auch am Flügelende zugespitzt sind. Ihr Grund ist bläulichgrau, ohne deutliche Zeichnungen, nur mit vielem braunen Staube und kleinen gleichen Strichen bedeckt. Die erste Querlinie zeigt sich unbestimmt, einfach oder doppelt, hinter ihr stehen, statt der runden Makel, ein dunkelbrauner Punkt, statt der Nierenmakel aber ein ansehnlicher kaffeebrauner Fleck, wie ein Nagel gestaltet, der Lusoria sehr kenntlich macht, von Hübner aber ganz falsch gezeichnet ist. Hinter diesem zeigt schwarzer Staub einige Spuren der zweiten Querlinie, dann folgt die gewässerte Binde, erst hellgrau, dann bräunlich, vornehmlich von dem Vorderrande her. Die Franzen sind mit dem Grunde einfarbig, mit brauner Punktreihe vor dem Anfange. Die Hinterflügel sind gelbgrau, der Außenrand und die Franzen gehen in das Bräunliche über. Die ganze Unterseite ist gelbgrau, nach Innen weißlicher. Auf den Hinterflügeln erscheint meistens der Mondfleck. Die Raupe lebt im Juni und Anfangs Juli an der Leckritzwicke oder süßblättrigen Tragant (Astragalus glycyphyllos). Sie hat nur zwei Paar vollständige Bauchfüße und schreitet spannerartig. Übrigens ist sie nackt, bläulich aschgrau, mit vielen schwarzen Pünktchen bestreut. Mitten über den Rücken läuft eine abgesetzte gelbe und an den Seiten desselben eine schwarze Längslinie herab. Sie verwandelt sich in der Erde, in einem damit vermengten Gewebe. Der Schmetterling erscheint [illegible] Anfangs August nach einer Puppenruhe [illegible] drei Wochen. Er ist in Ungarn und [illegible] misch, wird auch in andern Gegenden [illegible] nirgends häufig gefunden.

Als Typus der zweiten Familie [illegible] Wien. Verz. (*Hübner* Noct. tab. 66. fig. [illegible] N. Lunaris. Beiträge. 1ster Bd. 1ste [illegible] S. 16. Larv. Lep. IV. Noct. III. [illegible] b. fig. 1. a. b.) dienen. Ausgespannt [illegible] messend. Sie erscheint, rücksichtlich ihrer [illegible] abweichendsten Varietäten, vom Grünlichgrau [illegible] ses Rothbraun oder Schwarzbraun [illegible] der ersteren, die sich durch Übergänge mit [illegible] fest verbindet, haben Fabricius und [illegible] eine eigne Art unter dem Namen Meretrix [illegible] det. Kopf, Halskragen und Rücken [illegible] derflügel abändernd, grünlich grau, [illegible] braun. Der Hinterleib ist lichter, der [illegible] der dunkel. Die Fühler sind gelblich, gegen [illegible] hin dunkler, bei dem Manne gekerbt; die [illegible] oder bräunlichgrau. — Das erste Feld [illegible] nächst der Wurzel ist am hellsten; gegen den [illegible] bei der Einlenkung, steht ein brauner Punkt. [illegible] ganzen Querlinien sind gelblich, braun [illegible] fen am Innenrande bald mehr bald weniger [illegible] der. Anstatt der runden Makel steht [illegible] ner Punkt, und die kleine Nierenmakel hat [illegible] halbmondartige Form. Die folgende [illegible] einer gelblichen Zackenlinie begränzt, [illegible] am dunkelsten. Vor den gezähnten, [illegible] gleichfarbigen, Franzen steht eine schwärzliche [illegible] Die Hinterflügel sind gegen die Wurzel [illegible] außen breit bindenartig schwarzbraun. Die [illegible] braun, mit einer dunkeln geschlängelten [illegible] Die Unterseite ist fast zeichnungslos, gelblich [illegible] oder dunkler, nach Maßgabe der Oberseite. [illegible] lauf ist stark erhaben; auf allen Flügeln [illegible] Mittelflecke. Die Raupe findet sich im [illegible] auf der Eiche (Quercus Robur), zuweilen [illegible] Espe (Populus tremula). Ihre Bauchfüße [illegible] ersten zum letzten Paare allmählig verlängert. [illegible] deren beiden Paare gleichen nur Anfängen [illegible] die Raupe kann sich ihrer nicht bedienen [illegible] entsteht ein spannerförmiger Gang. Der [illegible] und ziemlich groß im Verhältnisse zum Körper [illegible] rothgelb, mit gelben Linien. Vor der letzten [illegible] hat sie eine dunkelgrüne Grundfarbe und ist [illegible] Punkten besetzt. In jeder Seite, nahe über [illegible] läuft eine rothe Linie. Auf dem vierten Ring [illegible] zwei rothe erhabene Punkte, und auf dem vorletzten [illegible] zwei rothe ziemlich erhöhete Spitzen. Die Schwanz [illegible] ist sehr verlängert. Nach der letzten Häutung [illegible] der Körper röthlichbraun, die Seitenlinie aber [illegible] Die Spitzen auf dem vorletzten Ringe werden [illegible] ebenso die Flecken auf dem vierten. Varietäten [illegible] grauer oder schwärzlicher Farbe kommen auch [illegible] verwandelt sich in der Erde mit leichtem Gewebe.

zwiſchen dürren Blättern und Moos. Ihre
ng erfolgt gewöhnlich im nächſten Mai. Die
Raupen ſollen zuweilen noch im nämlichen
a Schmetterling geben, welches andern mehr-
Erfahrungen widerſpricht. Lunaris iſt in Un-
lmatien und Frankreich nicht ſelten, zeigt ſich
in Öſterreich und mehren Gegenden von Süd-
. Sie fliegt bei Tage im Sonnenſchein.
dritten Familie gehört die bekannte O. Algira
Noct. tab. 66. fig. 323. [foem.] N. triangu-
lis ihr Vaterland ward von Linné Algier, von
Capellen III. taf. 273. fig. E. und 288.
ner. Achatina., welches Synonym nach Bois-
t hierher gehört.) Koromandel angegeben, ſie
aber auch in Italien, Südfrankreich und Dal-
Sie hat die Größe von Lusoria. Kopf, Hals-
d der kaum merklich gekämmte Rücken ſind
n. Der Körper iſt aſchgrau, ſchmal und lang.
üſchel des Mannes grau und bräunlich gemiſcht.
r ſind lang, fein, roſtfarbig, weiß beſchuppt,
gegen die Wurzel, bei dem Manne gekerbt. Die
ngrau. Die Vorderflügel haben ein dunkles,
Olivengrün gemiſchtes Braun zur Grundfarbe.
nächſt der Wurzel iſt ohne Zeichnung. Hier-
eine weißliche, blaß fleiſchfarbig beſtäubte und
a Seiten hohl ausgeſchnittene Mittelbinde, die
reite ſehr abwechſelt. Man bemerkt in ihr zu-
m kleinen grünlichen oder braunen Halbmond,
e der Nierenmakel. Dann iſt der Grund wie-
braun bis zu einer gelblichgezackten Linie, hinter
r Farbeton weißlichbraun, in das Fleiſchfarbige
bis zu den Franzen wird. An der Flügel-
m zwei große tief braune, weiß eingefaßte
r den grauen Franzen aber eine Punktreihe,
llern Aderſtrichen. Die Hinterflügel ſind dun-
nit grünlichem Schiller und einer blaßfleiſchfar-
ht ſcharf begrenzten, Mittelbinde. Eine hell-
Einfaſſung von kleinen Halbmonden trennt die
ranzen von der Fläche. Unten zeigen ſich alle
braun, die Zeichnungen von oben, beſonders
inden, ſcheinen hellgelblich durch. Gegen die
gt weißlich röthlicher Staub, nach innen aber
re grobe Atome, welche mehre Bogenſtreife
er Halbmond der Nierenmakel ſcheint auf den
ein als ein Punkt durch. Varietäten haben in
Stellen der Vorderflügel bald mehr Weiß,
ter röthliche Fleiſchfarbe, auch Gelb und Weiß.
In Felder ſind ſchwärzlicher, oder heller braun.
fand ſich im Sommer auf Haſelſtauden (Co-
llana), auch auf Brombeeren (Rubus fru-
Die Schmetterlinge erſchienen im Juli und
über auch im erſten Frühjahre kamen Puppen
nter Steinen vor; es gibt alſo zwei Genera-
ie Raupen waren aſchgrau, ohne alle Zeich-
Beſtalt wie jene der vorigen Arten, ihre Pup-
ereift und ruheten in geleimten Geweben zwi-
s und Pflanzen verborgen. (D. *Thon.*)
ssa, ſ. Ophiusa.

Ophla, ſ. Jerusalem (Topographie).

Ophlias, ſ. Jacobus der Apostel.

OPHNI (עָפְנִי), war der Name einer Stadt Paläſtinas, im Stamme Benjamin gelegen. Joſ. 18, 24. (*E. R.*)

OPHONUS, *Ziegler* (Insecta). Eine Laufkäfergattung aus Harpalus (ſ. d. Art.) geſondert, von welcher Latreille (*Cuvier* règne animal ed. 2. IV. p. 391.) folgende Kennzeichen angibt: Bei den Männchen ſind die Tarſen der vier Vorderbeine ſtark erweitert, oder werden nach und nach auffallend breiter, und ſind unten meiſt mit vielen dicht ſtehenden Haaren beſetzt, welche eine ununterbrochene Bürſte bilden, das letzte Tarſenglied iſt nicht gelappt, das letzte Glied der äußern Palpen iſt abgeſtutzt, oder ſehr ſtumpf, oben iſt der Körper ſehr fein punktirt, und der Thorax iſt oft herzförmig hinten abgeſtutzt.

Dejean (Spec. des coléoptères IV. p. 191.) hat dieſe Gattung wieder mit Harpalus vereinigt, indem er ſie blos als Abtheilung derſelben beſtehen läßt, die noch überdies, wie er ſagt, nicht ſcharf geſondert iſt. Er rechtfertigt dieſe Vereinigung durch folgende Angaben: „Die Inſekten, welche dieſe Gattung bilden würden, haben mir keinen echten Charakter dargeboten, durch welchen man ſie von den andern Harpalusarten unterſcheiden könnte, ſie haben wie dieſe einen einfachen und deutlichen Zahn in der Mitte des Kinnes, die Lefze, die Mandibeln, die Palpen und die Fühler haben mir keine Verſchiedenheit gezeigt; bei einigen Arten findet man zwar die vier vordern Tarſen der Männchen unten mit zahlreichen dicht ſtehenden Haaren, welche eine ununterbrochene Bürſte bilden, beſetzt, aber dieſes Kennzeichen mangelt bei mehrern Arten und man trifft es bei einigen echten Harpalusarten an; es würde alſo, um die Ophonus zu unterſcheiden, nichts übrig bleiben als die Punktirung, welche indeſſen nicht hinreichen kann, eine Gattung zu charakteriſiren." Typus iſt übrigens Harpalus sabulicola, *Panzer* (Fauna 30.). (D. *Thon.*)

Ophonus (Paläozoologie), ſ. Insecta fossilia.

OPHRA (עָפְרָה). 1) Eine Stadt Paläſtinas im Gebiete des Stammes Benjamin (Joſua 18, 23. 1 Sam. 13, 17.). Der Name bedeutet vermuthlich „junge Gazelle." Der Ort lag nach Euſebius fünf Meilen öſtlich von Bethel. Es iſt wahrſcheinlich derſelbe, welchen Micha (1, 10.) vollſtändiger Beth-leaphra (בֵּית לְעַפְרָה Haus der Gazelle) nennt. 2) Eine gleichnamige Stadt im Stamme Manaſſe, der Geburtsort des Richters Gideon, wo dieſer ein Götzenbild (אֵפוֹד) aufſtellte (Richter 6, 11. 8, 27.), und wo deſſen Sohn Abimelech ſeine ſiebenzig Brüder ermordete bis auf den einzigen Jotham (Richt. 9, 5.). Joſephus ſchreibt den Namen dieſer Stadt Ἐφρά, Hieronymus aber ganz falſch Ephrata. (*E. Rödiger.*)

OPHRYAS, *Merrem* (Reptilia). Hochbraune*). Eine Schlangengattung mit folgenden Kennzeichen (Syſtem der Amphib. 146.): Unterleib mit ganzen Schildern. Schwanz rund, mit hakenförmiger Spitze, unten mit ganzen und getheilten Schildern. Kopf mit neun Schildern, kleinen Hinterhauptsſchildern, kammförmigen

*) Richtiger Hochbraue.

Augenbraunschildern; keiner Grube vor den Augen. Keine Spornen am After. Wagler vereinigt die Gattung wieder mit Acanthophis. Typus der Gattung ist O. Acanthophis. Schlingende Natter. Merrem Beitr. II. S. 20. T. 9. Acanthophis cerastinus, *Dand.* rept. V. p. 289. t. 67. (Merrem.) Boa palpebrosa, *Shaw* Gen. Zool. III. p. 362. Lacep. in Ann. du Mus. d'h. n. IV. p. 200. (D. *Thon.*)

OPHRYDIA. *Bory de St. Vincent* (Zoophyta). Eine Gattung Infusionsthierchen nach Bory zur Familie der Mystacineen und der Ordnung der Trichoden gehörig, charakterisirt durch Bündel entgegengesetzter Haare, welche auf beiden Seiten des vordern Theils eines runden cylindrischen oder kreiselförmigen Körpers sitzen. Die Thiere, aus welcher sie besteht, zeigen die äußern Formen der echten Uricolarien und die Haarbündel auf dieselbe Weise gestellt, um einen Übergang zu letztern zu bilden, aber sie sind nicht in Form eines Kelches ausgehöhlt und ihre Haare vibriren nicht so deutlich. Man begreift daher, warum man mehre Arten aus der ungeordneten Gattung Trichoda hierher ziehen konnte, aber man sieht keinen Grund, warum der scharfsichtige Müller einige für Vorticellen nehmen konnte, da doch ihr Körper keine Aushöhlung zeigt, welche man als das Rudiment eines Verdauungssackes betrachten könnte. Alle Arten sind unter einander sehr ähnlich und finden sich mit Ausnahme einer einzigen alle im süßen Wasser, keine kommt in eigentlichen Infusionen vor.

Als Typus dient die gemeinste Art O. Lagenula *B.*; Trichoda Diota, *Müll.* (Inf. p. 168. Tab. 24. fig. 3—4. Encycl. Vers. pl. 12. fig. 24. 25.). Dieses Thierchen findet sich unter den Wasserlinsen stehender Gewässer und besteht aus durchscheinenden gelblichen Theilchen, ist aber nicht trichterförmig, wie Müller angibt, sondern vielmehr eine ganz volle Kugel, deren vorderer Theil ungefähr so verlängert ist, wie an den Flaschen, welche man Bocksbeutel zu nennen pflegt, welchen Flaschen seine Gestalt auch vollkommen gleicht. An beiden Seiten des vorn gestutzten Halses zeigen sich die Haarbündel immer getrennt, wie auch das Thier sie bewegen mag, bisweilen läßt es nur einen einzigen sehen. Oft zieht es sich vollkommen kugelförmig zusammen und sieht dann ganz aus wie ein Volvox.

Die andern Arten dieser Gattung sind: 2) O. Gyrinus *B.*; Trichoda Gyrinus, *Müll.* tab. 23. fig. 10—12. Encycl. pl. 12. fig. 10—12. 3) O. Trochus *B.*; Trichoda *Müll.* tab. 23. fig. 8. 9. Encycl. pl. 12. fig. 8. 9. 4) O. Clavata *B.*; Vorticella albinea *Müll.* tab. 38. fig. 9. 10. Encycl. pl. 20. fig. 29. 30. 5) O. nasuta *B.*; Vorticella versatilis *Müll.* tab. 39. fig. 17. 14—16 excl.). Encycl. pl. 21. fig. 4 (1—3. excl.). — *Bory de St. Vincent* im Dictionaire classiq. d'hist. nat. XII. p. 245. (D. *Thon.*)

OPHRYDINA, *Ehrenberg* (Zoophyta). Eine Familie der Infusorien, oder wie sie Ehrenberg nennt (Symbolae physicae. Animalia evertebrata fasc. I.) Polygastrica, aus dem zweiten Cirkel Enterodela, dessen vierter Section Anopisthia und deren zweiter Reihe, Loricata, noch nicht charakterisirt. Sie [illegible] dem im angeführten Werke (Bogen i) mitgetheilten Conspectus folgende Gattungsaufstellung:

a) corpore gelatina involuto, nec pedicellato:

Gen. Ophrydium, 1 Species!

b) corpore vagina membranacea inclusa:

a) pedicellato:

†) vagina sessili, corpore paucies:

Gen. Tintinnus;

††) vagina pedicellata:

Gen. Cothurnia, 2 Species.

β) corpore non pedicellato:

Gen. Vaginicola, 4 Species! (D. T.)

OPHRYDIUM, *Ehrenberg* (Zoophyta). Eine Gattung der Familie Ophrydina (s. d. Art.), welche [illegible] den ungestielten, mit einer Gallerte umgebenen [illegible] charakterisirt ist. Sie fällt wol einigermaßen mit Ophrydia *Bory's* zusammen, indem Ehrenberg (Organisation, Systematik und geographisches Verhältniß der Infusionsthierchen. S. 61.) als einzige Art, die in [illegible] griffene Vorticella versatilis aufführt. (D. T.)

OPHRYESSA, richtiger (Ὀφρυόεις) Ophryessa *H. Boie* (Reptilia). Braunen (Braun's Isis). Eidechsengattung, welche Cuvier unter die Leguanen (in Abtheilung der Igueniden) rechnet. Als Kennzeichen: die Nasenlöcher stehen in der Nasenkuppe, höckerigen Schuppe, der Scheitel ist mit höckerigen Schuppen besetzt, die Kehle ist einfach, etwas aufgeblasen, Zehen sind einfach, der Schwanz ist zusammengedrückt, die Körperbedeckung besteht aus kleinen [illegible] liegenden Schuppen, der Rückenkamm fehlt, [illegible] nelte Maxillarzähne und Zähne im Gaumen. Die einzige Art bis jetzt ist O. superciliosa *Licht.* (Agama stellaris *Daudin. Seba* thes. I. tab. 92. fig. 3. Agamophyrus xiphosurus *Spix.* Anim. nov. Lacert. tab. 1. Id. Loph. auronitens taf. 13. a. pullus.) Sie hat den Namen davon, weil die Augenlider durch eine [illegible] Haut gebildet werden. Die Farbe braungrau mit [illegible] kelbrauner gezackter Seitenbinde. In Amerika (Cuba). Merrem gibt fälschlich Java als Vaterland an. (D. T.)

OPHRYNEION (Ὀφρύνειον), Ort in Troas. *Herodot.* VII. 43.

OPHRYOCERCINA, *Ehrenberg* (Infusorien). Die neunte Familie der Section Allotreta. Eine [illegible] dela, der Classe Polygastrica (Infusorien) (Symbolae physicae. Anim. evertebr. fasc. I. Bogen i) charakterisirt: ano infero, ore terminali — die einzige Gattung Ophryocercus umfassend. (D. T.)

Ophryocercus, s. d. Art. Ophryocercus.

Ophryoglena *Ehrenberg* (Zoophyta). [illegible] Infusoria.

OPHRYS, (Ragwurz). Unter diesem Namen findet sich schon bei Plinius für ein unbestimmtes Gewächs gebraucht findet (Hist. nat. XXVI. 93). Linné eine Pflanzengattung der natürlichen Familie der Orchideen und aus der ersten Ordnung der [illegible] schen Classe. Char. Fünf Kelchblättchen, von denen die drei obern helmförmigen zusammenstoßen, die [illegible]

weit offen stehen; das Corollenlippchen ist eben, lförmig gelappt, ohne Sporn; das Befruchtungs- n kurz, stumpf, trägt am oberen Ende die Anthere, r Basis die concave Narbe; die Pollenkörper bil- stisch zusammenhängende Läppchen und sind durch le Halter in getrennten Käppchen befestigt. Die annten Arten (mehre früher hierher gerechnete, ge- zu andern Gattungen) wachsen als Kräuter mit n, breiten Blättern an der Basis des niedrigen cheiden versehenen Stengels und mit perennirenden, hen Wurzelknollen im gemäßigten, besonders im en Europa, im nördlichen Afrika, in Kleinasien, Krimm und am Kaukasus, meist auf waldigen iesen. Sie haben sonderbar gestaltete Blüthen, oft manchen Insecten an Form und Farbe ähn- z. B. O. myodes *Jacq.*, O. aranifera *Huds.* bot. t. 65.), O. apifera *Huds.* (Engl. bot. t. O. oestrifera *Marsch. Bieberst.*, O. tabani- *Willd.*, O. sphegifera *Willd.*, O. arachnites Hall. stirp. t. 24.) und O. tenthredinifera (Bot. reg. t. 205. t. 1093.). Die schönste ist rram equinum *Desf.* (Ann. du Mus. X. p. 15., Choix t. 5., Sprengel's Gesch. d. Bot. 114. t. 2., wo die Färbung des Corollenlippchens g ist) mit breiten, ablangen, spitzen, nervenreichen n, rosenrothen Kelchblättchen und converem dun- rnem Corollenlippchen, dessen Mitte ein hufeisen- r, hellblauer Fleck einnimmt. Diese Art, welche nur im Peloponnes gefunden worden, ist höchst einlich das *κοσμοσάνδαλον*, dessen sich die Spar- u Kränzen bedienten (*Athenaeus* l. 15. c. 8.). ufigsten in Europa, auch im nördlichen Teutsch- besonders in Wäldern mit Kalkboden nicht selten, sich O. myodes *Jacqu.* (Ic. rar. t. 184. Sturm l. Fl. Fl. dan. t. 1398. O. insectifera var. O. muscifera *Huds.* Engl. bot. t. 64.) mit m, beblättertem Stengel, lanzettförmigen, stum- glatten, nervigen Blättern, schlaff ährenförmigen n, linienförmigen Kelchblättchen und converem, nartem, dreitheiligem, schwarzpurpurnem Corollen- n, dessen Mittellappen gespalten und dessen Mitte em helleren Fleck bezeichnet ist. (*A. Sprengel.*)

PHTHALMIA, von *Ὀφθαλμός*, das Auge. Die hen Ärzte, und überhaupt die Ärzte des Alter- verstanden unter Ophthalmie: das Augentrie- ippitudo; bisweilen verbanden sie aber auch mit Worte den allgemeinen Begriff: „Augenkrank- Augenübel." In unserer Zeit heißt Ophthal- chts anders als eine Augenentzündung. Der Augenentzündung ist nun deshalb sehr weit, weil ge aus einer Menge sehr feiner und sehr verschie- er Organsysteme zusammengesetzt ist, die einzeln, von Entzündungen befallen werden können. Die ungen der einzelnen Theile des Auges, die den n des Alterthums zum größten Theile unbekannt haben jetzt bestimmte Namen erhalten, und so t man in unsern Tagen den Namen Ophthal- l nur von der Entzündung äußerer Theile des Auges und fast nur von der Entzündung der Bindehaut des Augapfels und der Augenlider. Daher denn sehr häufig die Namen Ophthalmia catarrhalis, scrophulosa u. s. w. gehört werden. Ausnahmsweise geschieht es jedoch, daß man Entzündung tieferer Gebilde des Auges, z. B. die Entzündung der Sclerotica, mit dem Namen Ophthalmia rheumatica, oder arthritica belegt, eine Benennung, die dann statt findet, wenn man die specielle Augenentzündung nicht nach ihrem Sitze, sondern nach ihrer Ursache aufführt, z. B. gichtische, skrophulöse Augenentzündung. Im Allgemeinen betrachtet ist die Ophthalmie der Mittelpunkt und die Quelle aller Augenkrankheiten. So viel Mühe bis jetzt auf die Erkenntniß der Entzündung im Auge überhaupt verwendet worden ist, so wenig sind doch die Ärzte unserer Zeit am Ziele; denn die Natur der Entzündung mancher Theile des Auges, z. B. der innern Fläche der Sclerotica, der Choroidea, der Netzhaut, des Glaskörpers, der Linse, des Orbiculus ciliaris, selbst der Iris und Hornhaut, sind zum Theil in ihren Wirkungen noch unerkannt, zum Theil in ihren Erscheinungen falsch gedeutet. Daher denn auch die bessern Ärzte und Wundärzte unsrer Zeit ihre Beobachtung diesem wichtigen Theile der Augenheilkunde zuwenden, dessen Aufklärung von dem größten Einflusse auf die Behandlung vieler jetzt noch unerkannten Augenkrankheiten, und sonach auf die Erhaltung des schönsten Organs des belebten Körpers ist. Allgemeine Heilmethode der Ophthalmie überhaupt gibt es nicht. Die Entzündung eines jeden einzelnen Theiles des Auges will nach den Ursachen, die sie hervorrief, nach dem Grade und nach dem Stadium der Krankheit, nach der Individualität des Kranken behandelt sein. Das darf jedoch nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß, so wichtig jene Individualisirung bei Behandlung der einzelen Ophthalmien auch ist, bei der Behandlung keines anderen entzündeten Theils des Organismus die Anwendung der sogenannten entzündungswidrigen Methode von so großer Wichtigkeit ist, als bei der Behandlung entzündeter Augen. Es ist dieses ein Hauptpunkt, wodurch sich die Ophthalmotherapie von der Behandlung der übrigen Krankheiten unterscheidet, daß die Krankheit im Entstehen unterdrückt werde, weil sonst, wenn die Entzündung ihre Stadien, ohne daß sie aufgehalten oder doch vermindert wäre, durchläuft, die größte Gefahr für die Integrität und vorzüglich für die Pellucidität der einzelnen Theile des Auges vorhanden ist. Daher sich denn auch in keinem Theile der Heilkunde die Vernachlässigung der antiphlogistischen Heilmethode mehr rächt, als in der Ophthalmotherapie. Aber so wichtig diese Ansicht auch ist, so falsch ist es doch, sich dem Glauben hinzugeben, auf antiphlogistischem Wege bei Behandlung der Ophthalmien Alles machen zu können. Jeder Theil des Auges, der sich in einem entzündeten Zustande befindet und Anfangs antiphlogistisch behandelt worden ist, verlangt, wenn diese Methode nicht ausreicht, die ihm verwandten Heilmittel; ein Gegenstand, der praktisch wichtig, aber leider nichts weniger als bekannt ist. So läßt es sich z. B. nicht leugnen, daß der Sublimat zur entzündeten Cornea in

einem heilenden Verhältnisse steht, daß der salzsaure Baryt, die Aqua Laurocerasi, die Cicuta eine Wahlverwandtschaft zur entzündeten Conjunctiva haben, daß Senega nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf die entzündete membrana serosa Iridis, Scleroticae und Choroideae ist, und daß Belladonna und Hyoscyamus mit der entzündeten Retina in heilender Beziehung stehen; Andeutungen, die hier nicht weiter ausgeführt werden können, sondern in eine Materia ophthalmiatrica gehören. (Dr. *v. Ammon.*)

Ägyptische Ophthalmie, die epidemisch-contagiöse Augenblennorrhöe Ägyptens, contagiöse Augenentzündung, die Augenpest Ägyptens.

Geschichte der ägyptischen Ophthalmie. Epidemische Augenentzündungen herrschten schon im grauen Alterthume. Das beweisen Stellen bei dem Hippokrates sehr deutlich, wo von Ophthalmien die Rede ist, deren verschiedene Ausgänge, glückliche durch Crisen, unglückliche durch Bersten des Augapfels, durch Geschwüre, Trübungen, Augenüberumstülpungen u. s. w., dort trefflich geschildert werden. Einmal heißt es sogar, daß die Ophthalmie als eine alle befallende Krankheit vorkomme, und an einer anderen Stelle empfiehlt Hippokrates die antiphlogistische Behandlung, in ihrer ganzen Ausdehnung, gegen dieses Übel. Bei Platon kommen Stellen vor, die bestimmt beweisen, daß zu jener Zeit die Entstehung von Augenübeln durch Übertragung eines Ansteckungsstoffes nicht bezweifelt wurde. *Phaedrus* ed. Steph. p. 256. wird von einem Menschen, der von einer Empfindung ergriffen worden ist, die er als von Außen in ihn verpflanzt betrachten muß, weil er keine innere Quelle derselben kennt, die Behauptung aufgestellt: „er sei wie einer, der durch einen andern eine Augenkrankheit bekommen hat," woraus wol hervorgeht, daß zu Platon's Zeit die Entstehung von Augenübeln durch Übertragung von Menschen auf Menschen, als keinem Zweifel unterworfen, betrachtet worden ist (s. Lichtenstädt Platon's Lehren aus dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde. Leipzig 1826. 8.). Xenophon erzählt von einem heftigen Augenübel, welches unter dem griechischen Heere während seines Rückzuges über den Euphrat und Tigris ausbrach und viele Individuen ergriff. Celsus unterscheidet mehre Grade und Absonderungsperioden der Ophthalmie, und Galen achtet das Contagium der Ophthalmie dem der bösartigen Fieber gleich. Aetius hat ein Fragment des Theodotius Severus, eines wahrscheinlich dem dritten oder vierten Jahrhunderte angehörigen Ophthalmologen, aufbewahrt, in welchem derselbe erzählt, daß Auflockerungen und Verdickungen (*δασύματα*) auf der innern Augenlidfläche aus verschiedenen Ursachen, aber auch aus langwierigen Schleimflüssen entstehen; man sieht nach ihm kleine Hervorragungen wie Hirsen- oder Kokoskörner, und das Übel ist schwer zu behandeln. Alexander von Tralles wirft schon die Frage auf, warum ein Augenkranker (*ὀφθαλμιῶν*) sein Übel leicht den Augen eines Gesunden mittheilt, und derselbe Schriftsteller sagt, daß die Ansteckungskraft der Ophthalmie der der Schwindsucht und der Krätze gleich sei. Was Avicenna zu Ende des zehnten Jahrhunderts mittheilt, spricht ebenfalls für das Vorkommen contagiöser Ophthalmien in [illegible] und wenn die spätern ärztlichen Schriftsteller [illegible] zum Theil gar keine, zum Theil nur sehr fragmentarische Nachrichten über die in Rede stehende Krankheit [illegible] währte eine contagiöse-epidemische oder vielmehr [illegible] Augenkrankheit im Oriente fort, welche nach den Berichten eines Prosper Alpinus (Medic. Aegypt. L. B. 1716. [illegible] und Volney (Voyage en Syrie et en Aegypte. [illegible] 215.) mit der später in Europa herrschenden [illegible] Ophthalmie die auffallendste Übereinstimmung [illegible] lein an Beschreibungen von furchtbar schnell verlaufenden Ophthalmien, die meistens das Auge ganz [illegible] oder von solchen, die epidemisch auftraten, [illegible] nesweges. Der Aberglaube des Mittelalters [illegible] dieselbe die hitzige Zauberei der Augen (fascinatio [illegible] da. Bartisch's Augendienst. Sulzbach 1686. 4.) [illegible] daß in einzelnen Ländern durch die Lage derselben [illegible] w. contagiöse Augenblennorrhöen hervorgerufen [illegible] darüber fehlt es nicht an sichern Nachrichten [illegible] opera omnia. Antw. 1719. p. 523. 568. [illegible] morborum, qui annis 1690 — 1701. [illegible] grassati sunt a Coll. Arnd. Cerp. Urat. in [illegible] edit. p. 15. 67. 271.). Allein aus dem Allen geht keinesweges hervor, daß man schon vor dem Berühmten [illegible] schen-Ägyptischen Feldzuge (1798) die Augenentzündung, welche zu jener Zeit die ägyptische oder auch die contagiöse genannt ward, gekannt habe, daß die von den [illegible] sten und spätern Schriftstellern beschriebenen Ophthalmien mit der in Rede stehenden identisch [illegible] Geschichte spricht zwar dafür, daß sich zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Ländern epidemisch-contagiöse Augenentzündungen ausbildeten, sie thut aber [illegible] bestimmt dar, daß dieselben immer einer und derselben Natur gewesen sind. Zu Ende des vergangenen Jahrhunderts (1798 — 1800) hatten englische, [illegible] und italische Ärzte, Larrey, Assalini, Frank, Zeviani [illegible] m. Gelegenheit, bei dem Feldzuge Napoleons in Ägypten eine contagiöse Augenentzündung daselbst zu beobachten. Im Wesentlichen stimmen die Schilderungen, welche diese Ärzte von der genannten Krankheit geben, [illegible] überein. Kaum war das ungefähr 30,000 Mann [illegible] Heer Napoleons im Jahre 1798 in Ägypten [illegible] als die dort endemisch-contagiöse Ophthalmie [illegible] gimenter befiel und mit zunehmender, beinah [illegible] Ausbreitung, während des ganzen Aufenthalts [illegible] mee in Ägypten bis zum August 1801 [illegible] fortdauerte. Man sah sich genöthigt, zu Kairo, [illegible] und Rosette mehre besondre Hospitäler für Augenkranke zu errichten. Binnen drittehalb Monaten erkrankten [illegible] 3000 Soldaten an der Ophthalmie. Je enger die [illegible] penabtheilungen zusammengezogen wurden, je [illegible] den Einflüssen des ausgetretenen Nils ausgesetzt, je [illegible] sie durch rasche Märsche ermüdet worden waren, [illegible] schneller und heftiger verbreitete sich die Ophthalmie. [illegible] rend der Rückkehr der Truppen aus Ägypten [illegible] Übel beträchtlich; schon während der Überfahrt nach [illegible] reich wurden viele von der lästigen Krankheit und [illegible] Folgen befreit, und durch diese Krankheit invalid [illegible]

rieger konnten, nachdem sie einige Zeit in Frank- gelebt hatten, als dienstfähige Soldaten wieder in mee treten; Larrey bemerkt ausdrücklich, daß die n Ufern des Nils nach Frankreich gebrachte Au- nkheit, nach erfolgter Rückkunft der Mannschaft, uche sich zwar verlor, daß jedoch das einmal auf- mene Leiden bei manchen Individuen von jener r in steter Entwickelung fortglimmte; eine Bemer- die auch von Gräfe und Adams später in Teutsch- frankreich und England zu machen Gelegenheit fanden. Die es dem französischen Heere in Ägypten ging, te auch das englische, von Abercrombie befehligte, hre 1800 zu Abukir ausgeschiffte Heer bald von ugenschleimflüssen befallen. Als später nach der ung Ägyptens (1803) das englische Heer ge- ward und sehr verschiedenen Bestimmungen ent- ing, ward diese Ophthalmie an viele Orte ver- ; wohin die verschiedenen Truppen gingen, mittel- er unmittelbar, nach Malta, Sicilien, Gibraltar, al, Spanien, dahin folgte das Augenübel, und be- cher als irgendwo, brach die Krankheit in England Zuerst bemerkte man sie unter den irländischen n; von diesen ging sie im Jahre 1804 nach Eng- ber, und von hier aus ward sie fast allen Heeres- ngen mitgetheilt. Die Zahl der erblindeten Sol- wuchs schnell bis auf 5000, und die Regierung ährlich an hunderttausend Pfund Sterling zur Un- ung jener Unglücklichen aus. Von der Armee ging hthalmie auf das Volk über, und gar bald wü- ieselbe im ganzen Lande. Bis zum Jahre 1818 sich das aus Ägypten durch die Soldaten nach d mitgebrachte Augenübel unverändert heftig, denn dem genannten Jahre ergriff diese Ophthalmie n öffentlichen Arbeitshause 150 Erwachsene auf

ber auch in Italien ward vom Jahre 1801—13 anstekende Ophthalmie mit allen ihren eigenthüm- Erscheinungen, Ausgängen und Folgen nach Omo- rzählung beobachtet. Zuerst unter den Truppen- ngen, die längs den Küsten aufgestellt, und die Strapatzen ausgesetzt waren; gar bald ging das ach auf die Bewohner über, und verbreitete sich chlich unter den Einwohnern der Seestädte. Scarpa e Beschränkung der Seuche nur durch solche Mittel ßlich, welche gegen die Pest selbst angezeigt sind. Die che Epidemie nahm ihren Gang von zwei Punkten, orno und von der Insel Elba aus, kurze Zeit nach- 01 französische Truppen, aus Ägypten zurückkehrend, genannten Punkten gelandet waren. Das Übel ging ach Chiavari und Genua, und später nach Parma, , Padua, Vicenza, Cremona, Lodi und Mailand, t als ein in Elba angestecktes italienisches Regi- ei welchem blennorrhöische Augenaffecte sieben Jahre nicht aufgehört hatten, vom spanischen Feldzuge m, brachte es die Augenseuche auf das entgegen- Ufer, zu den Küsten des adriatischen Meeres mit, mehr und mehr verbreitend im Jahre 1812 bis sten Bösartigkeit entwickelte und von Ancona aus nach Sinigaglia, Rimini und landeinwärts über Loretto und Macerata nach Ascoli vordrang. Mit dem Jahre 1813 endete diese Epidemie. Aber auch im Befreiungs- heere der Verbündeten durch Teutschland, Frankreich, Holland, Belgien, Schweden und Norwegen verbreitete sich in den denkwürdigen Jahren 1813—15 eine furcht- bare Augenseuche, die durch ihre Erscheinungen bei dem Anfange und während der Akme, wie durch ihre Aus- gänge eine völlige Identität mit den eben genannten Epidemien außer allen Zweifel setzt. Nicht auf allen Punkten brach diese Epidemie in gleichem Grade aus, allein sie nahm doch hier oder dort so überhand, daß während der Dauer der beiden Feldzüge von 1813—15 gegen dreißigtausend Krieger an dieser epidemischen Oph- thalmie litten. Der Verlauf dieser Epidemie verhielt sich übrigens ganz jenen Gesetzen gemäß, nach welchen Seu- chen im Allgemeinen erscheinen. Anfangs sah man nur wenige und leichte Krankheitsfälle; späterhin traten große Anomalien auf, und das Übel ward hartnäckiger; endlich zeigte sich das Leiden am heftigsten und am meisten aus- gedehnt, und nach erlangter Höhe nahm die Krankheit mehr und mehr ab und erlosch endlich ganz.

Das von dem General York befehligte und zu An- fange des Jahres 1813 aus Rußland nach Berlin zurück- kehrende preußische Armeecorps brachte die ersten Trief- äugigen mit. Die Anzahl derselben war nicht gering, das Übel selbst aber war leicht zu beseitigen. Später, als Napoleon (1813) die Saale und Elbe mit neuen Truppenmassen überschritt, und die Kranken der preußi- schen und russischen Armee über die Oder zurückgebracht wurden, befanden sich bei den Transporten der Kranken auch viele Triefäugige, deren Leiden sich auf den Schif- fen, in welche jene Kranken gebracht wurden, sehr ver- schlimmerte, aber später, als die Ausschiffung beendet war, sich wieder sehr zur Besserung anschickte; nur bei denen, welche der Seeluft ausgesetzt waren, zu Wollin und Cammin, widerstrebte das Übel hartnäckiger und ergriff Individuen, die früher nicht an den Augen ge- litten hatten. Später, im Juni desselben Jahrts, fanden sich von den Yorkischen und Barclaischen Colonnen, die im Mai in der Gegend der Elbe gegen Franzosen und Italiener gefochten hatten, Triefäugige ein; während des Waffenstillstandes im Juli verminderte sich die Zahl der Augenkranken; mit der Wiedereröffnung des Feldzuges nach den Schlachten bei Großbeeren, Dresden und Leip- zig, mit eintretendem Herbste, vermehrte sich die Zahl der Triefäugigen, vorzüglich unter den Truppenabthei- lungen, die auf sumpfigen Wiesen, an den Ufern großer Flüsse lange zu bivouakiren genöthigt waren, und Au- genblennorrhöen dauerten in allen Elb- und Oderstädten am hartnäckigsten fort.

Das Kriegsglück führte die Verbündeten über den Rhein und nach Paris, nachdem ihre Armeen vom Au- gust 1813 bis zum März 1814 die Länder von der Elbe bis zur Seine in beständigen größern und kleinern Schlach- ten erobert hatten. Auf einen kalten Winter folgte ein heißer Sommer, und der größte Theil der siegreichen Armee mußte nach eingetretenem Frieden in schnellen

Rückmärschen das eroberte Frankreich verlassen. Jetzt erreichte die Augenseuche einen hohen Grad, und gar bald waren alle Hospitäler in Belgien, Frankreich, im Elsaß und am Rhein mit Augenkranken überfüllt, ja die nach Norden heimkehrenden Schweden brachten das Übel selbst dorthin zurück.

Die zurückgekehrte, dem Soldaten nun gegönnte Ruhe trug jetzt nicht wenig dazu bei, die Seuche zu verringern, allein ganz hörte sie nicht auf, und nachdem Napoleon's Rückkehr aus Elba ein neues Signal zum Kriege gegeben hatte, und die Heere der Verbündeten in großen Massen rasch gegen Frankreich rückten, stieg die Krankheit bedeutend, so daß eine nicht geringe Anzahl Soldaten von diesem Augenübel ergriffen, längs des Rheins hinter der Armee zurückbleiben mußte, und als zur Schlacht bei Belle Alliance Preußen und Engländer zusammenrückten, verbreitete und verschlimmerte sich das Augenübel noch mehr; im Sommer und Herbst 1815 erreichte die Epidemie ihre Akme. Von der vereinigten Armee aus verbreitete sich das Übel unter Städtern und Landleuten an vielen Orten, hauptsächlich aber am Rheine, in den Niederlanden und in Westfalen. Im Jahre 1816 war das Übel beinahe gänzlich verschwunden und erhielt sich nur noch an solchen Orten, wo sich viele kranke Soldaten befanden; allein später trat dasselbe hier und dort, hauptsächlich in der Rheingegend und in einem Theile von Österreich, selbst in Berlin, furchtbar auflodernd wieder empor, befiel ganze Familien und steckte von hier aus ganze Dörfer und Flecken an, ja es entwickelte sich hauptsächlich in Arbeitsanstalten, Casernen u. s. w., wo eine größere Menschenmasse zusammenwohnte, mit furchtbarer Schnelligkeit. Seit jener Zeit scheint die Wuth dieser furchtbaren Augenkrankheit gebrochen.

Was die Erscheinungen betrifft, unter welchen diese Krankheit beginnt, wächst und schwindet, so sind sie folgende: Sehr oft befällt das Übel das rechte Auge zuerst, manchmal auch ganz allein, und geht dann erst später auf das linke über. Bei einer leichten blassen Röthung des untern und später auch des obern Augenlides fangen die Kranken an ein lästiges, zum Reiben nöthigendes Jucken in denselben zu empfinden, und bei der Empfindung von Rauhigkeit und Trockniß im Auge glauben dieselben, es sei ihnen Staub oder Sand zwischen die Augenlider gekommen; das Licht verursacht ihnen Schmerzen, daher sie das Auge nicht weit öffnen, im Gegentheile die Augenlider stark zusammenziehen; sie suchen dunkle Orte auf, indem ihnen der Anblick heller oder glänzender Gegenstände einen stärkern Serumerguß und großen Schmerz verursacht; manche Kranke haben das Gefühl vermehrter Wärme in den Augenlidern. Ist das Übel im Zunehmen, so sondert sich bald ein Schleim ab, mit welchem das Gefühl von Trockenheit und Rauhigkeit nach und nach aufhört und nur bei schnellem Öffnen des Augenlides bemerkt wird; allein dafür steigern sich die Schmerzen in den Augenlidern, an die Stelle des Juckens tritt ein lästiges stechendes Brennen, und die Lichtscheu erreicht einen hohen Grad; gegen Abend tritt eine Exacerbation ein, welche mit heftigen Schmerzen verbunden ist. Mit steigender Krankheit [illegible] Empfindungen des Kranken. Die Zufälle der [illegible] die nehmen ungemein zu; das heftige, früher [illegible] Augenlidern empfundene Brennen geht auf [illegible] fläche des Bulbus über, und dauert ununterbrochen [illegible] flüchtige, heftig schmerzende Stiche durchzucken [illegible] apfel, die Augenhöhlen und die Stirn, und machen [illegible] Morgen eine Remission und exacerbiren bis gegen [illegible] ternacht, von den Abendstunden an, auf das [illegible] lichste. Erreichen die Schmerzen ihren höchsten [illegible] haben die Kranken selbst in den dunkelsten [illegible] deutliche Lichterscheinungen, und das Gefühl [illegible] hitze nimmt dergestalt überhand, daß die Empfindung [illegible] steht, als lägen feurige Kohlen mitten in der [illegible] als würden die Augenhöhlenwände in ihrer Tiefe [illegible] nem glühenden Eisen durchbohrt. Damit ist [illegible] bares Angstgefühl, nicht selten bis zu Delirien [illegible] gernd, verbunden. Dabei das Gefühl, als habe [illegible] bus keinen Platz mehr in der orbita, als [illegible] fortwährend mehr und mehr aus; und alle [illegible] baren Schmerzen lassen gewöhnlich erst dann nach, [illegible] der bulbus geplatzt ist. Während der Kranke [illegible] sen furchtbaren Schmerzen geplagt wird, nimmt man [illegible] Auge bedeutende Veränderungen wahr, die sich in [illegible] stufungen bringen lassen; daher hat man verschiedene [illegible] der contagiösen Augenentzündung angenommen, [illegible] schiedene Schriftsteller auf eine verschiedene Weise [illegible] haben. Wir folgen hier von Gräfe, welcher [illegible] und Formen der Krankheit unterschied, zwischen [illegible] aber zahlreich verschiedene Mittelstufen gibt. Bei [illegible] sten Grade ist der Entzündungsproceß auf die [illegible] palpebralis eingeschränkt, und es äußert sich [illegible] geringe Mitleidenschaft der übrigen Palpebral- [illegible] wie des Augapfels selbst. Bei dem zweiten [illegible] Grade ist diese Mitleidenschaft sehr groß, die [illegible] des Auges schwillt heftig an, und die Augen- [illegible] gewinnt die chemotische Form. Das ist der [illegible] Grad der Krankheit. In diesen drei Stufen [illegible] aber die conjunctiva des Augenlides und des [illegible] sehr verschiedene Metamorphosen, deren Ur- [illegible] Producte höchst verschiedene Secrete sind; v. Gräfe [illegible] terscheidet deren drei.

I. Die Hydrorrhöe, d. h. Serumfluß (von ὕδωρ, serum, aqua und ῥέω, fluere.) Die Oberfläche der Bindehaut scheidet sich ohne [illegible] me der Thränenorgane eine wasserhelle Flüssigkeit [illegible] welche innerhalb gewisser Grenzen, sowol der [illegible] als der Qualität nach, variirt; der Augapfel und [illegible] genwimpern sind ungewöhnlich naß, oder das [illegible] entströmt stoßweise den Augen, bald ist dasselbe [illegible] scharf, und excoriirend. Dabei heben sich aus [illegible] len der Palpebralconjunctive, sowol der obern [illegible] untern, kleine Spitzchen, durch welche diese [illegible] für unbewaffnete Augen ein mattes, völlig [illegible] sehen bekommt. Die natürliche gelblich-[illegible] bung geht in ein scheinbar gleichmäßig verbreitetes [illegible] ker saturirtes Roth über, welches aus kleinen, [illegible] und dunklern Punkten zusammengesetzt ist; dabei

Constallata subfusca, fuscata, pedi et ventre fuscis, pedibus anticis et femoribus posticis fuscis, tibiis et tarsis posticis nigris, alis fuscis, halteribus fuscis. Long. 6 lin.

Hab. in Brasilia. — In Museo Parisiensi.

Obs. Species nostra C. fuscata Wied. similis, differt tamen antennis totis fuscis, pedibus anticis et femoribus posticis fuscis, tibiis et tarsis posticis nigris, alis fuscis, halteribus fuscis.

Constallata fuscata, fusca, pedi et ventre fuscis, pedibus anticis et femoribus posticis fuscis, tibiis et tarsis posticis nigris, alis fuscis, halteribus fuscis. Long. 6 lin.

Hab. in Brasilia. — In Museo Parisiensi.

Obs. Species nostra C. fuscata Wied. similis, differt tamen antennis totis fuscis, pedibus anticis et femoribus posticis fuscis, tibiis et tarsis posticis nigris, alis fuscis, halteribus fuscis.

Constallata fuscata, fusca, pedi et ventre fuscis, pedibus anticis et femoribus posticis fuscis, tibiis et tarsis posticis nigris, alis fuscis, halteribus fuscis. Long. 6 lin.

Hab. in Brasilia. — In Museo Parisiensi.

Obs. Species nostra C. fuscata Wied. similis, differt tamen antennis totis fuscis, pedibus anticis et femoribus posticis fuscis, tibiis et tarsis posticis nigris, alis fuscis, halteribus fuscis.

Constallata fuscata, fusca, pedi et ventre fuscis, pedibus anticis et femoribus posticis fuscis, tibiis et tarsis posticis nigris, alis fuscis, halteribus fuscis. Long. 6 lin.

Hab. in Brasilia. — In Museo Parisiensi.

Obs. Species nostra C. fuscata Wied. similis, differt tamen antennis totis fuscis, pedibus anticis et femoribus posticis fuscis, tibiis et tarsis posticis nigris, alis fuscis, halteribus fuscis.

laufen werden, vier, sechs oder acht Wochen. Was endlich die chronische Abwickelung betrifft, so wird hiermit der unglückliche Fall bezeichnet, wo der bis zur Pyorrhöe gediehene Augenschleimfluß sehr lange Zeit, drei, vier Monate, ja selbst Jahre anhält. Man sieht diesen chronischen Verlauf nur da, wo regressiv gewordene Blennorrhöen hartnäckig auf einer niedern Stufe beharren, wo sie durch unbesiegbare Schädlichkeiten, oder durch erweckte Secundairleiden fortwährend zu intercurrenden Exacerbationen angeregt werden. Durch dieselben Ursachen treten auch oft Recidive der Augenblennorrhöe auf, denn es dauert sehr lange Zeit bis nach dieser Entzündung die krankhafte Schleimabsonderung im Auge ganz erlischt und die Palpebralconjunctiva ihre ganz natürliche Beschaffenheit wieder annimmt; im Gegentheile bleibt in so vielen Fällen an der innern Palpebralfläche eine körnige sammetartige Auflockerung zurück, die bei der geringsten Veranlassung und nicht ohne bekannte Ursache zu Recidiven Veranlassung gibt.

Der Sitz und das Wesen der ägyptischen Augenentzündung. Die Blepharoconjunctiva ist das Organ, in welchem die in Frage stehende Krankheit ihren Anfang nimmt, auf derselben entspinnt sie sich, und verbreitet sich von hier aus im ferneren Verlaufe auf das ganze Gewebe des Augenlides als die Ophthalmoconjunctiva, die dann der Herd des Übels bleibt; allein in schlimmeren Fällen der Krankheit als Übergangspunkte zu den Häuten und Feuchtigkeiten des Auges dient, wie dies Sectionen deutlichst dargethan haben. Das Wesen des Übels besteht in einer eigenthümlichen Entzündung, mit vorwaltender Neigung zur Papillarbildung und zur Ausscheidung eines eigenthümlichen, in verschiedenen Stadien der Krankheit verschiedenartigen Secrets. Dieses Secret hat hauptsächlich in seiner pyorrhöischen Form ansteckende Eigenschaften; dies beweisen so viele Versuche an Thieren, so viele Beispiele von Ansteckung durch unvorsichtige Übertragung des Schleimflusses afficirter Augen auf gesunde u. s. w. auf das bestimmteste. Allein man will auch beobachtet haben, daß das pyorrhöische Secret in distans Ansteckung bewirke; das erzählen nicht blos teutsche, auch englische und italienische Ärzte, und da auch Beobachter aus frühern Jahrhunderten Ophthalmien erwähnen, welche per distans ansteckten, so glaubte man zwischen jenen Ophthalmien und der in Rede stehenden Analogien gefunden zu haben. Von Gräfe's Untersuchungen über die Ansteckungsfähigkeit des bei der ägyptischen Ophthalmie ausgeschiedenen Secrets geben folgendes Resultat. Nur durch Pyorrhöen, welche vermöge asthenischer Gefäßfieber den gesammten Organismus in Mitleidenschaft setzen, wird ein wahrhaft verflüchtigtes, ein deutlich in distans wirkendes Contagium hervorgebracht. Vollkommen fieberlose Pyorrhöen erzeugen kein in distans wirkendes, wol aber, so lange ihnen die Fülle der Entwickelung nicht abgeht, ein per contact die Krankheit fortpflanzendes Miasma. Vollkommen regressive Pyorrhöen, deren Secret nicht mehr überschüssiges, specifisch-anomales Leben enthält, besitzen gar kein Ansteckungsvermögen. Übrigens hat die Erfahrung dargethan, daß äußere Einflüsse, z. B. die [illegible] mosphäre, des Klimas u. s. w., das blennorrhöische [illegible] tagium sehr modificiren. Dasselbe steht übrigens [illegible] Contagium sui generis da. Es wirkt bald [illegible] langsam auf das inficirte Auge ein; man [illegible] Augen oft schon nach 12 Stunden erblicken [illegible] erkranken, ebenso oft aber auch erst nach [illegible] das Contagium die eigenthümliche Krankheit [illegible]

Eine eigenthümliche Wechselwirkung zwischen [illegible] tischen Ophthalmie und großen Wunden hat man [illegible] nommen. Mit größeren Geschwüren überhaupt, [illegible] lich aber mit ausgedehnten, veralteten Fußgeschwüren [illegible] haftete Subjecte wurden von der in Frage stehenden [illegible] thalmie fast nie ergriffen; ferner beschränkten Wunden, [illegible] von einem gelinden Grade der Augenblennorrhöe [illegible] Subjecte trafen, dasselbe so sehr, daß es fast [illegible] schwand. Minderten sich die Suppurationen, [illegible] das Augenübel gewöhnlich zurück. Auch erzählen [illegible] nische Ärzte, daß, wenn blennorrhöische Augenentzündungen [illegible] der Ruhr oder von Diarrhöen in der Cholera [illegible] ergriffen wurden, das Augenleiden auf einige Zeit [illegible] zu stehen begann; dagegen sah von Walther bei [illegible] tagiösen Ophthalmie hiervon nichts; keine [illegible] Krankheit, sie mochte Namen haben, welchen sie [illegible] schützte nach seiner Erfahrung gegen das contagiöse [illegible] genleiden, oder verminderte die Intensität dieses [illegible] wenn sie den Augenkranken befiel. Selbst Lepra- [illegible] dungsformen scheinen nach demselben bedeutend [illegible] durch die hinzutretende contagiöse Augenentzündung [illegible] Complication zu erleiden und in ihrer ursprünglichen [illegible] stalt getrübt und mehr oder weniger unkenntlich [illegible] zu werden; die contagiöse Ophthalmie bleibt die [illegible] schende und kann sich bei Arthritischen, Skrofulösen [illegible] u. s. w. entwickeln; auch mit der Lippitudo [illegible] bindet sich die contagiöse Ophthalmie, und wird [illegible] besonders heftig und hartnäckig. Nur zu bemerken [illegible] dieses dar, daß die contagiöse Augenentzündung [illegible] Product gewöhnlicher krankmachender Schädlichkeiten [illegible] dern eines unsichtbaren Princips ist, welches, [illegible] nicht zerstört wird, nach Gesetzen einer [illegible] Nothwendigkeit, die in ihm selbst begründet [illegible] Wirkungen und stets dieselben hervorbringt.

Diagnose der contagiösen Ophthalmie von andern Augenentzündungen. Den [illegible] schen Kennzeichen zufolge, welche die contagiöse Ophthalmie in allen ihren Stadien begleiten und [illegible] scheint es beinahe nicht möglich, sie mit irgend einer andern entzündlichen Affection des Auges zu verwechseln. Nichts desto weniger hat man oft behauptet, die contagiöse Ophthalmie habe in ihrem ersten Stadium [illegible] lichkeit mit der Ophthalmia catarrhalis, und in der That ist sie schon oft mit dieser verwechselt worden; es ist hierdurch sogar die Behauptung veranlaßt worden, die contagiöse Ophthalmie sei nichts als eine [illegible] herrschende, eigenthümlich modificirte catarrhalische Augenentzündung. Kaum gibt es, wie v. Walther [illegible] sagt, zwei andere Ophthalmien, zwischen denen eine [illegible] auffallende Differenz der Form besteht, als zwischen

schen und contagiösen; will man einmal eine
ung anstellen, so muß man nach dem eben ge-
berühmten Schriftsteller die Ähnlichkeit mit der
n Augenentzündung anerkennen; dem im ersten
der contagiösen Ophthalmie findet sich dasselbe
che, lichtscheue, mattglänzende, in Thränen
nde (hydrorrhöische) Auge, wie vor und bei dem
t der Masern.

in dem ersten hydrorrhöischen Stadio befindli-
giöse Ophthalmie unterscheidet sich aber von der
nia catarrhalis durch folgende Merkmale.

rend die contagiöse Augenentzündung in ihrem
ischen Stadio schon jene eigenthümliche, sammet-
rnige, dunkel und schmutzig gefärbte Umänderung
ebralconjunctiva hervorruft, appretisch zu verlau-
t, keine dem Wechsel der Tageszeiten entspre-
racerbationen und Remissionen erleidet, sondern
sse Stetigkeit in der Heftigkeit der Krankheits-
gen hat, während sie ferner fast immer eine
lige Verdunkelung des Bindehautblättchens der
urückläßt und ansteckend ist, einen sehr hartnäk-
lonate, selbst Jahre, anhaltenden Verlauf hat,
i Heilmitteln trotzt, die bei catarrhalischen Au-
dungen Nutzen schaffen, hauptsächlich den war-
nur bei kalter und feuchter Witterung sich bes-
bei trockner, warmer Luft und während der
tze sich verschlimmert, finden wir bei der catar-
Augenentzündung in allen das Gegentheil; denn
: deutliche Gefäßanfüllungen auf der Conjuncti-
gt auf der Bindehaut der sclerotica und cornea
liche Phlyktänen, erleidet von dem Wechsel der
Nachtzeit regelmäßige Exacerbationen und Remis-
it nur selten einen schlimmen Ausgang, und nur
nn sie dyskratische Subjecte befällt, oder solche,
em sehr verdorbenen Luftkreise sich befinden, aber
i nie in dem Grade, wie die contagiöse Augen-
g; sie steckt nicht an, hat sehr oft einen febri-
erlauf, und zwar den eines Catarrhalfiebers,
ch bei warmer Witterung und verträgt sehr gut
rzneimittel.

oben geschilderte pyorrhöische Stadium der con-
Ophthalmie hat gewisse Ähnlichkeit mit der che-
lammatoria, und dann mit dem sogenannten
per, und ist oft mit diesen Krankheiten verwech-
n. Das sogenannte Stadium der contagiösen
ündung ist nach v. Walther gleichsam eine Zwi-
zwischen den genannten Kopfaffectionen.

rend bei dem Augentripper eine große Menge von
bgesondert wird, der consistent, dick, gelblichgrün
Blut oder untermischter Blutmasse vermengt ist,
bei dem Augentripper die conjunctiva bulbi
:ornea herum wallähnlich, dieselbe fast ganz
, aufgelockert, hingegen die conjunctiva pal-
i nicht in so hohem Grade angeschwollen ist,
fluflockerung der ganzen Conjunctiva durchaus
i sammetartige Ansehen hat, während der Au-
nur sporadisch und bei solchen vorkommt, die
:onorrhoea urethrae oder vaginae leiden oder
litten, keine miasmatische Kraft hat, und immer mit ei-
ner großen Heftigkeit der Krankheitserscheinungen auf-
tritt, einen furchtbar schnellen Verlauf hat, fast nie einen
Rückfall macht, gewöhnlich nur ein Auge befällt, und
das andere, wenn es geschieht, nur gering in Mitleiden-
schaft zieht, während durch den Augentripper die Zerstö-
rung der cornea oft von sphacelöser Beschaffenheit ist,
und derselbe meistens eigenthümliche Nachkrankheiten des
bulbus zurückläßt, verhält sich das pyorrhöische Stadium
der contagiösen Augenentzündung ganz anders.

Hier ist die eiterförmige Schleimabsonderung, wenn
auch beträchtlich, doch nicht so copiös wie dort, dieselbe ist
weniger consistent, dünnflüssiger, molkiger, nicht gelblich, nicht
grünlich gefärbt, und fast nie mit Blut untermischt; hier
ist die eigenthümliche papillaire, sammetartige Auftreibung
der conjunctiva palpebralis größer als die der Oph-
thalmoconjunctiva; die Ophthalmia contagiosa zeigt sich
an demselben Orte und unter denselben gemeinschaftlichen
Lebensverhältnissen immer epidemisch, und der ausfließende
Schleim ist ansteckend; gewöhnlich ist der Verlauf lang-
sam, die hydrorrhöischen, phlegmatorrhöischen und pyor-
rhöischen Stadien folgen nicht schnell auf einander und
dauern einzeln, längere Zeit, das Contagium der conta-
giösen Ophthalmie wirkt nicht so schnell ein, als dies
dort der Fall war, sondern es nistet sich, um mit v.
Walther zu sprechen, erst ein, schlägt aber um so tiefere
Wurzeln, und erst, nachdem dies geschehen ist, beginnt
plötzlich die zerstörende Gegenwirkung; hier ist der Kranke
jeden Augenblick in Gefahr, ein Recidiv zu erleiden, und
die Krankheit bleibt gern sehr lange auf einem niedern
Grade stehen; die contagiöse Ophthalmie ergreift gewöhn-
lich beide Augen zugleich; die Zerstörungen der cornea,
in Folge dieser Ophthalmie, sind meistens ulcerös, und
dieses Augenleiden läßt die scheußlichsten Nachkrankheiten
der Augenlider zurück. Was nun die Zeichen betrifft,
durch welche das pyorrhöische Stadium der contagiösen
Ophthalmie sich von der rein entzündlichen Chemosis un-
terscheidet, so ist hier Folgendes nach v. Walther anzumerken.

Die rein entzündliche Chemosis hat einen sehr re-
gelmäßigen Verlauf, das ganze Auge ist von derselben
ergriffen; das Auge wird nach vorhergegangener auffal-
lender Gelegenheitsursache in kurzer Zeit sehr schmerzhaft,
gleichmäßig im Weißen geröthet, trocken, lichtscheu und
der Rand des obern Augenlides schwillt an; diese Er-
scheinungen nehmen ungeheuer schnell zu und zwar gleich-
mäßig an Heftigkeit; der Schmerz ist Anfangs spannend
und drückend, später brennend, endlich klopfend, zuerst
im Auge selbst, dann in dessen nähern, endlich in den
entferntern Umgebungen; die Anfangs gleich sehr dunkle
Röthe der Bindehaut und der unterliegenden Sclerotica
wird immer saturirter und stärker aufgetragen, und die
Bindehaut des Augapfels erhebt sich bald in einer rothen
harten Geschwulst. Gleichzeitig verbreitet sich aber auch
die Augenlidergeschwulst, von dem Augenlidrande ausge-
hend, immer mehr über die ganze äußere Oberfläche der-
selben, ja oft sogar bis über die Augenbrauen hinauf
sich ausdehnend, und ist dabei hart und derb anzufühlen.
Dabei ist bei der rein entzündlichen Chemosis eine spar-

same eiterförmige Schleimabsonderung, bei welcher die cornea oft schon in Eiterung übergehen und durch diese zerstört werden kann.

Dem pyorrhöischen Stadium der contagiösen Ophthalmie, von dem hier nur in diagnostischer Hinsicht mit der entzündlichen Chemosis die Rede sein kann, geht dagegen Tage, meistens Wochen lang, das hydrorrhöische vorher; der Schmerz wüthet hier weniger im Auge, als in der Stirn-, Scheitel- und Hinterhauptgegend. Das Auge bleibt nur kurze Zeit trocken, und bald darauf tritt eine profuse Schleimabsonderung ein, die ihren Grund in der Papillarmetamorphose der Augenlid- und Augenbindehaut hat, welche ihr ganz eigenthümlich ist.

Die größte Ähnlichkeit hat übrigens die ägyptische Augenentzündung mit der Augenentzündung der Neugebornen (Ophthalmia neonatorum). Bei beiden Ophthalmien dasselbe Beginnen der Krankheit von der Palpebralconjunctiva aus, dieselbe Neigung zur Papillarbildung, dieselbe Absonderung der verschiedenen Secrete aus denselben, dasselbe Verfallen der äußern Hautbedeckungen während der verschiedenen Stadien, dieselbe schnelle Zerstörung des Bulbus in einzelnen Fällen, dieselben Nachkrankheiten des Augenlides, dieselben anatomisch-pathologischen Verhältnisse des Auges endlich nach dem Tode. (Das pathologische Verhalten des Augapfels und seiner Häute während des Verlaufs der sogenannten Augenentzündung neugeborner Kinder, von Dr. v. Ammon. Hecker's literarische Annalen. 1ster Bd. 2tes Heft, und dessen Zeitschrift für die Ophthalmologie. 2ter Bd. 4tes Heft.). Wunderbar überraschend ist endlich das gleiche Verhalten der beiden Augenentzündungen, wenn sie bei einzelnen Individuen vorkommen, oder wenn sie die Augen einer größern Menge Menschen, die auf einem engen Raume zusammenleben, befallen.

Ätiologie der Krankheit. Das Hauptmoment zur Erzeugung der contagiösen Ophthalmie ist ein durch eine eigenthümliche Krankheit erzeugtes specifikes Contagium, welches einem andern Individuo mitgetheilt, in ihm eine gleiche Krankheit, und als Product derselben ein Contagium der nämlichen Art hervorruft. Über die Entstehung desselben herrscht ein Dunkel; einige leiten das Contagium unmittelbar aus Ägypten her, andere glauben, daß unter gewissen Umständen dieses specifike Contagium sich entwickeln könne, und daß dieses auch in Ägypten der Fall gewesen sei, als die europäischen Truppen unter Napoleon dort Krieg führten.

Die vorbereitenden Ursachen betreffend, so sind dies ungefähr folgende: übermäßiger Lichtreiz verschiedener Art, Congestionen nach dem Kopfe durch fest anliegende Kleidung, Tragen schwerer Lasten, starker Genuß spirituöser Getränke, Einfallen von Staub in die Augen, kurzes Verschneiden des Haupthaares; jugendliche, zarte, schwächliche Individuen von bleichem Ansehen, schlaffer Faser und engem Brustbaue erkranken leicht an der Ophthalmoblennorrhöe; ferner die untern Volksstände und die Gemeinen in der Armee, an Kriegsanstrengungen noch nicht Gewöhnte, und Subjecte von dyskratischen und kakochymischen Anlagen u. s. w. Gelegentliche Ursachen dieses Übels sind animalische Ausdünstungen in engen Räu muriatische Dünste, ferner alle solche Vorgänge, die die Verringerungen der Secretion im Darmcanale sachen, Harnröhrensecretionen unterdrücken und die Au stungen der Haut verhindern, als Beiwachte, schlech kleidung, Aufenthalt in wasserreichen Orten, Wetter derungen, die späten Jahreszeiten u. s. w.

Die Prognose bei der contagiösen Ophthalm nur dadurch zu bestimmen, daß man jedesmal d waltenden ursächlichen Verhältnisse, den vorhandenen heitsgrad und die daraus entstehenden Nachkran in das Auge faßt. Die Menge von Nachkrank die oben erwähnt wurden, und die hauptsächlich Augenlidern, an der conjunctiva oculi, an der c der Iris, Krystalllinse, dem Glaskörper und der so leicht zurückbleiben, wenn die Krankheit einm pyorrhöische Stadium erreicht hat, müssen zur und zur Möglichkeit des traurigsten Ausgangs a

Die Behandlung des Übels zerfällt in die laktische und die therapeutische. Da man das Ü jetzt am häufigsten in den Armeen beobachtet muß man zur Verhütung dieses Übels hinsicht Wahl der zum Kriegsdienste zu gebrauchenden duen, in der Bekleidung der Soldaten, in der S der Kräfte u. s. w. die größte Umsicht anwenden her gehört ferner ein sanftes Waschen der Augenl frischem Quellwasser in heißem Wetter auf große schen; ferner die bekannten prophylaktischen M durch Räucherungen, Isolirung der Mannschaften mäßige Einrichtung der Krankenhäuser gegen die kung u. s. w. Sind welche von Augenübeln e so entferne man sie sogleich von allen Umgebung isolire dieselben auf das strengste; man wende Pflege derselben die strengste, größte Reinlich Sorgfalt an, und hindere auf das strengste schleppung des blennorrhöischen Contagiums frühe Entlassung der Reconvalescenten u. s. Reconvalescenten widme der Militairarzt seine Aufmerksamkeit, und suche sie durch zweckmäßig vor jeder so leicht eintretenden Recidive zu schü

Die therapeutische Behandlung der contagiö thalmie besteht keineswegs in der Anwendung Mittel, sondern lediglich in der Erfüllung der gegebenen Anzeigen. Hätte man das bedacht, nicht so viel sich Widersprechendes über die Be der contagiösen Ophthalmie bekannt geworden v. Gräfe zerfällt die therapeutische Behandlung in nannte ätiologische Kur, in die Kur hinsichtlich der C in die Kur nach dem Ausbildungsgrade der D

Ätiologische Kur. Man sorge vor allem da Augenblennorrhöe Behafteten in zweckmäßig tete Krankenstuben zu bringen, versorge den Kr einem zweckmäßigen Augenschirme, ohne den warm zu halten, sorge selbst, wenn der Kranke ist, für warme Strümpfe, ferner für eine l milde Kost, und für kunstgemäße sehr subtile der Augen von dem blennorrhöischen Secrete. congestionen nach dem Kopfe zu heben, empf

ranken eine aufrechte Stellung des Oberkörpers,
e warme Federkopfkissen, sorge für tägliche Leibes-
, lasse dem Kranken lauwarme Fußbäder gebrau-
eranstalte nach den Umständen Blutentziehungen,
ine und örtliche, wende kühlende Mittelsalze oder
Purgantien aus Calomel und Jalappenwurzel
alappenseife an; oft thun Mineralsäuren, im Ge-
gegeben, gute Dienste, oder öfters sind auch Nar-
und unter diesen hauptsächlich das Opium, in-
muß man dieses seiner obstruirenden Eigenschaft
aussezen, so thun der hyoscyamus, die digitalis
. oder die aqua laurocerasi gute Dienste. Tre-
den steigenden entzündlichen Affectionen der Au-
frische Symptome ein, die aber mit der Vermin-
derselben wieder abnehmen, so sind sie als sym-
zu betrachten und werden am besten durch Blut-
ng beseitigt, sind dagegen die gastrischen Sympto-
pathisch, so müssen emetica, ferner der Salmiak,
tarus tartarisatus u. s. w. ihre Anwendung fin-
kreten starke Stuhlverhaltungen nach vorausgegan-
von selbst entstandenen oder durch die Kunst her-
rten Diarrhöen ein, so müssen den Umständen
gemessene Mittel gereicht werden; sind zurückge-
Gonorrhöen, Unterdrückung der Hautausdünstung,
lle Heilung stark eiternder Geschwüre oder Wun-
ranlassende Ursachen, so müssen alle diese unter-
und gehemmten Secrete auf das schnellste wie-
vorgerufen werden. Auch dürfen die scrophulösen,
schen, arthritischen und psorischen Complicationen
berseben werden.

ie Behandlung der contagiösen Ophthalmoblen-
nach den Charakteren. Der synochöse Charak-
Ophthalmoblennorrhöe erfordert starke Blutent-
n, oft in zwei bis drei Tagen sechs bis acht
so lange der Puls hart bleibt, oder so lange
ichen Erscheinungen, selbst bei kleinem Puls, era-
, muß man das Blut nicht schonen. Am be-
ibt immer die Venaesectio; die Arterietomie lei-
t mehr, als jene und hat viele Nachtheile, allein
Fällen, wo durch die Vene nicht schnell eine große
Bluts entzogen werden kann, muß die Tempo-
r indicirt werden. Blutegel in der Orbitalgegend
Stück angelegt, sind bei steigenden Affekten mehre
wiederholen, jedoch nur nach allgemeinen Blut-
ngen. Zugleich ist hier der Gebrauch antiphlogi-
Salze, das Kali nitricum, und der cremor tar-
hohen Gaben, das erste bis zu zwei Drachmen,
te bis zu zwei Unzen täglich zu gebrauchen. Sind
gen durch den Darmcanal mit angezeigt, so ver-
amarinden, das schwefelsaure Natrum, die schwe-
Magnesia u. s. w. ihre Wirkung nicht.

der örtlichen Behandlung ist das wiederholte
von 10—12 Blutegeln an jedes der ungeheuer
denen Augenlider nach v. Gräfe ein Hauptmit-
tzte die Application derselben so lange fort, bis
hförmiges und beharrliches Sinken aller Krank-
nomene eintrat, dagegen hält er weder von der
ution der Augenlider und der Conjunctiva, noch
von der Excision derselben etwas, und versichert, davon nur Nachtheil gesehen zu haben. Von Walther sah dagegen von der Excision eines möglichst großen Stückes aus der Bindehaut des Auges und der Augenlider, nach Scarpa's zuerst empfohlner Angabe, ganz entschiedenen Nutzen; er glaubt, daß vielleicht durch nichts der Verlauf der contagiösen Augenentzündung so sehr abgekürzt, und eitrigen, partiellen und totalen Zerstörungen der cornea und der innern Theile des Augapfels so wirksam vorgebeugt werde, als durch die angegebene Operation. Dieselbe kann selbst in noch ziemlich hohem Stande der entzündlichen Reizung vorgenommen werden, und da auf diese Weise jedes Mal mehre Drachmen, oft mehr als eine halbe Unze Blutes aus dem Auge entleert wird, so ist sie von den besten Folgen. Ist die Hitze der Augen sehr groß, so thun Umschläge von reinem kalten Wasser treffliche Dienste. Alle reizende Augenwasser und andere Mittel schaden bei diesem Charakter der Krankheit. Die Diät sei eine kühlende und magere.

Die erethische Stimmung der Ophthalmoblennorrhöe erfordert Anfangs ebenfalls örtliche und allgemeine Blutentziehungen, allein vorsichtig; ebenso verfehlen die kühlenden Mittelsalze hier ihre wohlthätige Wirkung nicht. Zeigt sich der Erethismus rein, als Mittelstufe zwischen Synocha und Torpor, so ist das Opium zu ein bis zwei Gran täglich von der wohlthätigsten Wirkung; man verbindet es am besten mit Calomel, und zwar so, daß der Kranke stündlich ein Pulver aus einem Gran Calomel und ½ Gran Opium mit etwas Magnesia bekommt; die digitalis purpurea bringt wenig Nutzen, günstige Wirkung leistet dagegen der hyoscyamus, die aqua laurocerasi und das oleum laurocerasi, auch zeigt sich die Vauquelin'sche Blausäure zu 6—8 Tropfen in refracta dosi heilsam. Die Diät sei mager und kühlend.

Als örtliche Mittel empfehlen sich hauptsächlich der rothe Fingerhut, die Blausäure, die Belladonna und das Opium. Von Walther sah Fomentationen aus 10—12 Tropfen der Vauquelin'schen Blausäure in 6 Unzen destillirtem Wasser aufgelöst, trefflich wirken. Von Gräfe sah von Belladonnainfusum, als Fomentation, großen Nutzen. Oder er ließ 20—30 Tropfen der alkoholischen Opiumtinctur mit Nutzen in die Orbitalgegend einreiben. Auch bewährte sich ein Pulver aus gleichen Theilen Opium und getrocknetem Extractum Belladonnae, von welchem eine Messerspitze mit Speichel in die Orbitalgegend eingerieben wurde; auch graue Quecksilbersalbe, mit Opiumpulver versetzt, that gute Dienste. Neigt sich der Erethismus der Ophthalmoblennorrhöe zum Torpor hin, so müssen innerlich roborantia gegeben werden. Äußerlich thun Mischungen aus Sublimat, Opiumtinctur und Rosenwasser treffliche Dienste. Nur muß auch hier der rechte Zeitpunkt abgewartet, und nach Umständen die Collyrien vor dem Gebrauche gewärmt werden. In diesen Fällen schaffen ableitende Hautreize in den Nacken und auf die Arme gute Dienste.

Dagegen erfodert die torpide Stimmung der Ophthalmoblennorrhöe ein roborirendes Verfahren; daher innerlich China, Arnica, Valeriana, Senega, Serpenta-

ria u. s. w. Die äußern Mittel sind hier Auflösungen von lapis divinus, römischem Vitriol, essigsaurem Blei u. s. w., jedoch dürfen sie nicht ununterbrochen auf dem Auge liegen; zwischen durch können auch Einträufelungen oder Einpinselungen leichter alkoholischer Opiumpräparate oder metallsalziger Auflösungen gewählt werden. Die Diät sei hier kräftig nährend, und selbst durch den Genuß von Wein und Branntwein unterstützt.

Kur der Ophthalmoblennorrhöe nach den Stadien. Hydrorrhöe. Wenn keine katarrhalischen, arthritischen, syphilitischen, psorischen Complicationen vorhanden sind, und wenn dieses erste Stadium der Ophthalmoblennorrhöe mit erhöhter Gefäßthätigkeit, örtlicher Hitze u. s. w. verbunden ist, haben örtliche kalte Fomentationen entschiedenen Nutzen. Auch thun schwache Solutionen von Mineralsäuren (Schwefel- und Salzsäure zu 1—2 Tropfen in 4 Quentchen Wasser gelöst), oder besser noch schwache Auflösungen von lapis divinus, von Zinkvitriol und vom Sublimat, großen Nutzen. Nur müssen Zeit, Verhältnisse, der Charakter des Übels, die Constitution des Kranken immer im Auge behalten werden.

Die Ophthalmopyorrhöe wird nach derselben Weise behandelt, nur kommen hier Excisionen der Conjunctiva, Hornhautpunkturen, ableitende Escherotica auf den Wirbel des Kopfes u. s. w., die oben erwähnten Blutentziehungen, Derivationen durch den Darmcanal u. s. w. in Anwendung. Die Kur der Folgekrankheiten, die hier so häufig sind, können fast alle Theile des Auges befallen. Nur bleibt uns hier noch Einiges über die selbst in den glücklichsten Heilungen zurückbleibenden consecutiven Auflockerungen der Palpebralconjunctiva zu sagen übrig. Diese dauert selbst in den glücklichsten Fällen sehr lange Zeit; man behauptet sogar, daß die Palpebralconjunctiva nie ihre ganz natürliche Beschaffenheit wieder erlange. Für ganz geheilt und frei von der Gefahr der Recidive sind nur diejenigen zu erklären, bei welchen nach verschwundener Entzündung auch die innere Palpebralfläche ganz glatt geworden ist, ihr körniges Ansehen verloren hat, und nicht mehr an Gefäßvereiterungen leidet. In diesen Fällen scheint die tinctura opii vinosa oder das Laudanum liquidum Sydenhami doch das beste Heilmittel zu sein, welches täglich einigemal auf die kranke Palpebralfläche zu bringen ist. Häufig sind aber diese Granulationen unheilbar. Großen Nutzen gewähren manchmal Solutionen von Chlorkalk und Argentum nitricum.

Synon. Lat. Ophthalmia, Ophthalmitis contagiosa, Ophthalmia bellica, militaris, Ophthalmia aegyptiaca, Ophthalmoblennorrhoea aegyptiaca, Blepharoblennorrhoea aegyptiaca, Ophthalmoblennorrhoea epidemico-contagiosa aegyptiaca, Ophthalmia catarrhalis bellica, Logadoblennorrhoea, Blepharophthalmitis, Blepharotis glandulosa, Blepharodenitis. Franz. Ophthalmie contagieuse. Ophthalmie d'Egypte. Ital. Ottalmia contagiosa d'Egitto. Engl. The Egyptian ophthalmia. Holl. Agyptische Oogontstecking *).

(Dr. *v. Ammon.*)

*) *Assalini* Observations sur la maladie appellée Peste, le flux dyssentérique, l'ophthalmie d'Egypte, etc. Edit. Par. *Kluyskens* Diss. sur l'ophthalmie contagieuse etc. Gand. 8. *St. Bruant* Notice sur l'ophthalmie regnante en Egypte. Mémoir. sur l'Egypte. T. I. p. 95. La Decade Egyptienne. Vol. I. p. 58. *A. Savaresi* Description et traitement de l'ophthalmie d'Egypte. Mémoir. sur l'Egypte. T. 2. p. 91. La Decade Egyptienne. Vol. 2. p. 159. *J. Vetch* An account of the ophthalmia which has appeard in England since the return of the British army from Egypt. London 1807. 8. Übersetzt von *Michaelis*. Berlin 1817. 8. *Mr. Adams* papers etc. and the Egyptian Ophthalmia. Lond. 1808. *Lawrence* an Attempt to investigate the cause of the Egyptian ophthalm. Lond. 1809. *C. Farrel* Observations on Ophthalmia its consequences. Lond. 1811. 8. *Edmonston* Observations on the varieties and consequences of Ophthalmia, with a preliminary inquiry into its contagious nature. Edinb. 1818. 8. *Assalini* Storia dell' ottalmia contagiosa dello spedale militare d'Ancona, origine e natura di quel contagio etc. Vienna. *Omodei* Cenni sull' ottalmia contagiosa d'Egitto e sulla sua propagazione in Italia. Milano 1816. Aus dem Italienischen übersetzt von C. Wolf. Frankf. a. M. 1820. 8. Die neuesten Schriften in Teutschland sind die von Rust, von Walther und Gräfe unter folgendem Titel: Die ägyptische Augenentzündung unter der königl preuß. Besatzung in Mainz ꝛc. von Dr. J. Rust. Berlin 1820. 8. Die contagiöse Augenentzündung am Niederrhein ꝛc. von Philipp v. Walther. (In dessen und Graefe's Journal der Chirurgie und Augenheilkunde. Band II. S. 36—165. Die epidemisch-contagiöse Augenblennorrhöe, vorzüglich in den europäischen Befreiungsheeren; ihre Entstehung, Erkenntniß, Vorbeugung und Heilart ꝛc. von Dr. Karl Himly. Kiel. Mit 5 Kupfertafeln. Berlin 1823. Fol. Übrigens eine unendliche Menge Schriften über die contagiöse Augenentzündung, die in Teutschland erschienen, denen das Verdienst gebührt, die ersten Forschungen angestellt zu haben, als die von Beer, Müller, F. Lehmann, J. H. Leuw, und endlich die Kommission für die contagiöse Augenentzündung; auf Veranlassung des Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten ausgegeben. Berlin 1822. 8. Vergl. Reser. Ägyptische Augenkrankheit in der berliner med. chirurg. Encyklopädie. 1ter Band. S. 469—486. Sentrup über die Augenkrankheiten in den verschiedenen Jahreszeiten, ein Versuch zur Beurtheilung der sogenannten contagiösen Augenkrankheit. Münster 1831. 8.

Ophthalmiater, Augenarzt, und Ophthalmiatrik, Augenheilkunde, s. Auge 1ste Sect. VI. C. 3.

Alle übrigen Composita von Ophthalmos, die sich nicht finden, siehe unter Auge und dessen Composita.

Ophthalmica medicamenta, Augenmittel, Augenarzneien und Collyria.

OPHTHALMICUS, *Schilling* (Insecta), eine Wanzengattung aus der Familie Lygaeides, aufgestellt in den Beiträgen zur Entomologie ꝛc. 1stes Heft. Berlau 1827. S. 37 und 62. der Gattung Geocoris *Fallenius* ziemlich entsprechend. Die Kennzeichen für die Endhaut an den Flügeldecken ist entweder unvollkommen oder fehlt ganz, bei den Weibchen sind die drei letzten Hinterleibsringe unten gespalten; die Augen treten stark eiförmig hervor, so daß sie über die Seiten des Thorax vorstehen; die Fühler sind nach außen [illegible].

Typus der Gattung ist O. grylloïdes (Salda grylloïdes *Fabric.* l. c. taf. VIII. fig. 7.), schwarz mit eingedrückten Punkten besetzt, die Ränder des Thorax und die Flügeldecken weiß, die Füße blaß, die Länge des Körpers beträgt ungefähr 2¼ Linie, und es findet sich

in sandigen Gegenden Teutschlands, namentlich
lesien, nicht selten.
im gedachten Orte sind noch angeführt O. ater
atra *Fabr.*) und O. Lonicerae (nov. Spec.).
(D. *Thon.*)
phthalmidium *Eschw.* (Ocellularia *Meyer*) s.
trema *Ach.* (*Sprengel.*)
PHTHALMITEN, Ophthalmitae, Bildsteine oder
piele, größtentheils aus dem Geschlechte der Sta-
, die eine zufällige Ähnlichkeit mit einem mensch-
Auge haben. (*Wiegand.*)
phthalmitis, die innere Augenentzündung, Phleg-
oculi s. Ophthalmia.
PHTHALMOBLENNORRHÖE, Ophthalmo-
rrhoea. Blennorrhoea oculi, der Augenschleim-
das Schleimauge, ein meist sehr langwieriges,
n habituelles, in vermehrter Absonderung einer schlei-
Flüssigkeit bestehendes Übel, welches als Begleiter
olge der Augenliderdrüsen-Entzündung (Blepha-
almitis s. Blepharophthalmia glandulosa) meist
m zweiten Zeitraume dieser Krankheit an auftritt,
über unter dem Namen Lippitudo als eigne Krank-
m aufgeführt wurde. Die Consistenz, Farbe und
des Secrets ist zu verschiedenen Zeiten verschie-
Anfangs ist der Schleim weißlich oder weißgrau,
der weniger dünn und halbdurchsichtig, später hin-
wird er gelblich, undurchsichtig, dick, zähe, fettig,
örnig und eiterartig (Blepharophthalmia s. Oph-
a puriformis. Epiphora sebacea, eiterförmiger
iderfluß), ohne jedoch wahrer, unvermischter Eiter
, wiewol Eiterung zuweilen hinzukommt. Bei
r Dauer der Entzündung und zunehmender Schwä-
d die Absonderung wieder dünn, wäßrig, bräun-
oder grünlich. Die Hauptquelle dieser schleimi-
uchtigkeit ist die innere Fläche der Augenlider (Ble-
blennorrhoea, Augenlidtripper), oft auch die Au-
kel (Lippitudo angularis, Lippitudo, Lemosi-
ema, Augentriefen, Augenwinkelunreinigkeit); die
ität des Schleimes ist um so größer, je heftiger
tzündung war; zuweilen wird die Schleimabson-
bei Vernachlässigung und besonders bei schmuzi-
eukophlegmatischen Subjecten so copiös, daß sich
über die Wange ergießt und eine wirkliche Blen-
der Augenlider eintritt.
ieser Schleim macht die Augenlidränder schmierig,
h in beweglichen Flocken an die innere Lidfläche,
Nasenwinkel und vor die Pupille, überziehet und
iert gleichsam das Auge zeitweise, und erregt bei
rzenlichte, welches lästig ist, einen runden Nebel,
ien regenbogenfarbigen Hof, welche Erscheinung
m die Hornhaut überziehenden Schleime und der
verursachten vielfachen Lichtstrahlenbrechung entsteht.
ichts wird er dick, früh sind die Augenlider zusammen-
und der aufmerksame Kranke sieht bei dem schnellen
der Lider vor seinen Augen auf einige Momente
enartig verzweigte graue Gestalten, bis der dieses
nen verursachende Schleim durch die Thränen von
nhaut abgespühlt wird. Zuweilen, zumal bei veral-
tetem Übel, sind die Wimpern mit einer gelblichen, bern-
steinartigen, schmuzigen Kruste bedeckt (Lippitudo sicca, crystalli-ra). Einige Stunden nach dem Essen und nach geistigen Getränken ist die Absonderung reichlicher. Häufig werden auch bei veränderter Qualität des Schlei-mes, meist bei gleichzeitiger qualitativer Veränderung der Thränen Excoriationen der Augenlidränder und der an diese grenzenden Augenliderobersläche erzeugt, welche bei Unreinigkeit und Vernachlässigung selbst in Geschwürchen übergehen und ein Anchyloblepharonipartiale erzeu-gen können. Auch kann die häufig mit der Ophthalmo-blennorrhöe verbundene Geschwulst der Bindehaut der Augenlider zu einem Ektropium Gelegenheit geben; sowie auch die Augenwimpern nicht selten hierbei eine fehler-hafte Richtung erhalten und selbst ausfallen.

Bei der Behandlung des Augenschleimflusses hat man vorzüglich auf die die Augenliderentzündung hervor-gerufenen ursächlichen Momente Rücksicht zu nehmen und diesen gemäß die Kur einzurichten; außerdem aber werden, da ein beträchtlicher Grad von örtlicher Schwäche der Schleimhaut und von allgemeinem Mangel an Energie als die Ursache des Schleimflusses wol immer anzuneh-men ist, örtliche Reizmittel mit gleichzeitiger Anwendung innerer flüchtig reizender Mittel besonders geeignet sein, die Krankheit am schnellsten zu heben. (*Wiegand.*)

OPHTHALMODYNIA, fälschlich auch Ophthal-modinia, der Augenschmerz, Neuralgia frontalis s. su-praorbitalis, ein Schmerz des Oberaugenhöhlennerven, der sich wie der Fothergill'sche Gesichtsschmerz verhält. S. Neuralgien. (*Wiegand.*)

OPHTHALMOLITHEN, steinige Concremente in dem Auge, welche entweder in einer steinartigen Verhär-tung einzelner Theile desselben bestehen oder wirkliche steinige Ablagerungen zwischen einzelnen Theilen dieses Organs (zwischen der Netz- und Aderhaut) sind, ohne daß diese eine Umwandlung erlitten haben. (*Wiegand.*)

OPHTHALMOLYMA, eine Verderbniß, eine Zer-störung des Augapfels; auch Ophthalmolyme und Oph-thalmolymasis. (*Wiegand.*)

OPHTHALMOMYOSITIS, die Augenmuskelent-zündung, eine nur höchst selten für sich, zuweilen aus rheumatischer Ursache, vorkommende Krankheit der den Augapfel bewegenden Muskeln, welche sich durch seitli-chen Schmerz nach dem Laufe des Muskels, Schwerbe-weglichkeit und Verstellung des Augapfels und leichte Röthung der Bindehaut charakterisiren soll. (*Wiegand.*)

OPHTHALMOPHYMA, Geschwulst des Augapfels, ein Auswuchs oder Anschwellung der Augenhäute, ent-weder von Ausdehnung derselben und Vortreten innerer Theile oder von Ergießung von Flüssigkeiten in demsel-ben oder von Substanzwucherung. (*Wiegand.*)

OPHTHALMOPLANIS. *Bory de St. Vincent* (Zoophyta). Eine Gattung Infusionsthierchen aus der Familie der Monadarien in der Ordnung Gymnodeen, mit folgenden Kennzeichen: der Körper einfach, vollkom-men oder schwach eiförmig mit einem Punkte im Mittel-punkte oder an einem der Enden. Dieser Punkt, welcher die Gattung von den eigentlichen Monaden unterschei-

det, zeigt schon ein Streben nach einer höhern Organisation. Von den drei von Bory aufgenommenen Arten lebt die letzte in reinem, die zwei ersten in stehenden Wässern. Sie sind 1) O. Ocellus *B.* Monas Ocellus *Müll.* Inf. tab. I. fig. 7. 8. Encycl. Meth. Vers. III. pl. I. fig. 4. 2) O. Cyclopus *B.* Monas Atomus *Müll.* tab. I. fig. 2. 3. Encycl. pl. I. fig. 2. 3) O. Polyphemus *B.* Monas Mica *Müll.* tab. I. fig. 14. 15. Encycl. pl. I. fig. 6. (D. *Thon.*)

OPHTHALMOPLEGIE, Ophthalmoplegia, die Lähmung der den Augapfel bewegenden Muskeln, wobei, wenn alle Augapfelmuskeln zugleich gelähmt sind, das Auge, wie todt aussehend, aus der Augenhöhle vorfällt. (*Wiegand.*)

OPHTHALMOPTOSIS, der Augenvorfall (Exophthalmia, Exorbitismus, Exophthalmus), das wirkliche Herausfallen des Augapfels aus der Augengrube, welches von Lähmung der Augapfelmuskeln [s. Ophthalmoplegie] (Ophthalmoptosis paralitica), oder von einer Zerreißung mehrer derselben bedingt sein kann, ohne daß der Bulbus selbst angeschwollen und verletzt zu sein braucht. Nach Weller darf Ophthalmoptosis nicht, wie es zu geschehen pflegt, mit Exophthalmie verwechselt werden, da letztere nur dasjenige Hervortreten des Augapfels über die gewöhnliche Grenze bezeichnet, welches durch irgend einen acuten oder chronisch entzündlichen Zustand oder durch eine andere krankhafte Vergrößerung des Augapfels verursacht wird. Ebenso ist Exophthalmos von jenen beiden Zuständen dadurch verschieden, daß dies jene regelwidrige Lage des Augapfels bedeutet, wo derselbe durch Geschwülste und Auswüchse in und außer der Augenhöhle aus letzterer verdrängt worden ist, ohne daß sich gerade der Augapfel in seiner Structur geändert hat. (*Wiegand.*)

OPHTHALMORRHÖE, Ophthalmorrhoea, eigentlich der Augenfluß, bezeichnet eine Ergießung einer Flüssigkeit am Auge, entweder äußerlich unter den Augenhäuten, in Form des Ödems, des Hygroms oder einer Wasserblase, ohne Ausdehnung und Anschwellung des ganzen Augapfels (Ophthalmorrhoea externa), oder im Innern desselben mit Auftreibung dieses und Schwächung oder völligem Mangel des Gesichts (O. interna). (*Wiegand.*)

OPHTHALMOSCOPIE, Ophthalmoscopia, die Augenschau, die Untersuchung des Auges, auch die Erkenntniß eines innern Körperzustandes aus den Augen. (*Wiegand.*)

OPHTHALMOSPASMUS, der Augenkrampf, die krampfhafte Affection des Augapfels, welche entweder in einer vorübergehenden Unbeweglichkeit (Tetanus oculi, Augenstarre), oder in einem krampfhaften Hin- und Herbewegen oder unwillkürlichen Rollen des Augapfels (Nyctagnus bulbi, Tortura oculorum, Augenrollen, Augenverdrehen) besteht, mit lästigem Drucke und Zusammenpressen oder Schmerz. (*Wiegand.*)

OPHTHALMOSTAT (Instrumentum ophthalmostatum, Ophthalmostatum, Speculum oculi), der Augenhalter, ein Instrument, dessen man sich zur Fixirung des Auges bei Operationen bedient. (*Wiegand.*)

OPHTHALMOXYSIS, die Scarification, [illegible] rificiren, das Kratzen des Auges, eine schon von [illegible] krates angedeutete, später von Woolhouse, Rau[illegible] Platner empfohlene chirurgische Hülfsleistung zu [illegible] hung von Blut aus dem entzündeten Auge. Da[illegible] noeuver war verschieden, nach dem Werkzeuge, [illegible] gebrauchte. Die Alten bedienten sich hierzu eines [illegible] Instrumentes, das sie Blepharoxystoa, Blepha[illegible] stum, Blepharoxystrum (Augenlidkratzer), Op[illegible] moxyster, Ophthalmoxysterion (Augenkratzer) [illegible] Es war löffelartig gestaltet, so daß die convexe [illegible] mit kleinen Erhabenheiten besetzt war oder daß zwei [illegible] einander befestigte Löffel durch Zusammendrücken [illegible] verhielten, daß die Erhabenheiten des einen durch [illegible] Öffnungen des andern hervortraten. Woolhouse [illegible] tigte einen Pinsel aus Kornähren, in dem er [illegible] funfzehn Stück Kornährenhülsen, die eine mit einer [illegible] chel versehene Ecke hatten, mit einem gewichtigen [illegible] zusammen band und diese am äußersten Ende [illegible] Wollte man das Instrument anwenden, so hielt [illegible] das Augenlid um und führte diese Bürste auf der [illegible] Fläche desselben oder auf der Bindehaut des Auges [illegible] herum, je nachdem man hier oder dort Blut [illegible] wollte, und unterhielt dann die Blutung durch [illegible] Wasser. Alle diese quetschenden und zerreißenden [illegible] strumente, womit man den erwähnten Zweck zu [illegible] suchte, sind aber mit Recht der Vergessenheit [illegible] worden, da sie viel zu unzart auf das so reizbare [illegible] eingriffen, die Entzündung vermehrten und Exsu[illegible] wie noch sonstige Nachkrankheiten hervorriefen.

Jetzt wendet man noch die Scarification [illegible] vorzüglich bei sehr heftigen Entzündungen an, wo [illegible] allgemeinen entzündlichen Zustande schon durch [illegible] Blutausleerungen begegnet und die rothe Gefäß[illegible] Bindehaut nur als topisch-entzündliches Exsu[illegible] rückgeblieben ist, wenn anders letztere nicht [illegible] tend ist, daß sie sich über die Hornhaut [illegible] hat, indem sonst das Ausschneiden der entzündeten [illegible] den Vorzug verdient.

Am besten verrichtet man die Scarification [illegible] eines scharfen Staarmessers oder einer Lanzette, [illegible] man hinlänglich tiefe, sich durchkreuzende, die Sclera nicht verletzende Einschnitte macht und die entstehende Blutung durch Auflegen von warmem Wasser [illegible] stützt. (*Wiegand.*)

Ophthalmoxyster, Ophthalmoxysterion, [illegible] thalmoxysis.

Ophthalmydrorrhoea, Augenwasserfluß, [illegible] nenfluss.

OPHTHALMYMENITIS, die Entzündung der Augapfelhäute, äußere Augapfelentzündung, Ophthalmitis membranalis, ist diejenige Entzündung des Auges, die zunächst und vorzüglich die Conjunctiva und Sclerotica des Bulbus ergriffen sind. (*Wiegand.*)

Ophus. Name des Sternbildes der Wallfische, Wallfisch (Sternbild).

Ophyra, s. Myodarii.

PIAE iſt eine Station der nördlichſten Reiſeroute
ntingerſchen Tafel, nach der Zeichnung auf dem
n Donauufer zwiſchen Aquileja und Septemiaci
. Die Entfernung von dem erſtern Orte beträgt
lien (3¼ Meilen) und von dem letztern 7 Millien
eile). Über den Abſchnitt der nördlichen Straße der
zerſchen Tafel von Aris Flavis bis Aruſena (ver-
n für Abuſena, Rothweil bis Abensberg), ſind nun
ie Meinungen der Alterthumsforſcher ſehr getheilt,
einige, und unter dieſen beſonders Mannert, Kruſe
) früher, ſich ſtreng an das gegebene Bild auf
fel hielten, und demgemäß alle jene Zwiſchenſta-
auf dem ſüdlichen Ufer der Donau ſuchten. Zwi-
en Stationen Aris Flavis und Samulocenis (Roth-
nd Mühlheim) wendet ſich nämlich die nördliche
, und zwar kurz vor Samulocenis, welches durch
nzumalen zweier Häuſer als ein bedeutender Ort
rs hervorgehoben iſt, auf das ſüdliche Donauufer,
läßt daſſelbe nicht eher wieder, als bis ſie in die
r Provinz Dacien auf das nördliche hinübergeht.
Geographen hingegen, wie Leichtlen, von Raiſer,
r, v. Werſebe und Reichard banden ſich weniger
durch die Zeichnung gegebene Bild *), und verfolg-
Spuren der alten römiſchen Straße und der an
n noch jetzt bemerkbaren römiſchen Anſiedelungen
durch jene umfaſſende Befeſtigungslinie, die als
cke, Pfahlrain oder Teufelsmauer allgemein be-
ſt, auf dem nördlichen Donauufer umſchloſſenen,
alten Zehntlande (Agri Decumates) gehörenden
, und dadurch entſtand nun natürlich eine große
denheit in der Beſtimmung der einzelnen Orte.
ie Kruſe Opiae auf dem rechten Donauufer bei
te Offingen, öſtlich von Günzburg, und ich und
t glaubten es etwas weiter oſtwärts, Dillingen
er, gefunden zu haben. Buchner, Leichtlen, Rei-
nd Werſebe halten das Städtchen Bopfingen zwi-
alen und Nördlingen für das alte Opiae; dieſer
g bin ich jetzt auch und verweiſe auf den Arti-
umates Agri, wo meine Gründe ausführlicher
ander geſetzt ſind. Über die Schreibart des Na-
en wir bei den neueren Geographen bald Opie,
nd Opiae geſchrieben finden, bemerke ich nur noch,
letztere nach dem Originale der Peutingerſchen Tafel
kaiſerl. Bibliothek zu Wien die richtige iſt. Zwar
ir auch hier Opie geſchrieben; aber der Schluß-
iſt durch ein am Ende herabgezogenes Strichel-
n longobardiſchen Schriftzügen gemäß, von dem
en Mönch als Diphthong ae deutlich genug mar-
en. Mannert **) hat auf dieſe Verbeſſerung in ſei-
eſten Verzeichniſſe der auf der Tafel vorkommenden
bereits Rückſicht genommen. (*Aug. Wilhelm.*)

---

ulius Leichtlen, Schwaben unter den Römern. Frei-
i. **) Tabula Itineraria Peutingeriana, primum aeri
edita a Franc. Chr. de Scheyb MDCCLIII. denuo cum
lob. collata, emendata et nova *Conr. Mannerti* intro-
natructa, studio et opera Academ. lit. Regiae Mona-
ps. 1824. p. 57.

OPIAN (Narkotin), Sertürner's Morphioidin, Derosne's Sel d'opium, Opiumſalz, 1804 entdeckt, bildet $\frac{1}{10}$ vom Mohnſafte, worin es unter andern mit einer Säure vorkommt, durch welche Verbindung daſſelbe in flüchtigem Terpentinöl unauflöslich, und ſauer reagirend wird. Vom Morphin unterſcheidet es ſich nach Duflos (ſ. a. u. a. O.) vorzüglich dadurch, daß ſeine Auflöſung in ſehr verdünnter Schwefelſäure bei dem Verdampfen zur Trockne, nach zuvorigem Durchgang durch Gelb und Roth, eine ſchöne grüne Farbe annimmt, während die entſprechende Morphinauflöſung dabei keine Farbenänderung zeigt. Von concentrirter Schwefelſäure wird das Opian mit gelblich rother Farbe aufgelöſt, die endlich purpurroth erſcheint.

Aus dem Mohnſafte kann man es rein erhalten (nach Robiquet und Sertürner), durch fünfmaliges Ausziehen deſſelben mit ſiedendem Schwefeläther, durch Filtriren und Deſtilliren des Äthers bis auf ¼ des ausgezogenen Opium. Die zurückbleibende, aus ſäurehaltendem Opian beſtehende Salzkruſte a) befreit man durch erhitztes flüchtiges Terpentinöl vom anhängenden Balſam und Kautſchuk, wäſcht das Ganze mit kaltem Weingeiſt ab, löſt es im heißen auf, und fället das Opian durch Ammonium aus der Auflöſung. Die von a) abgegoſſene Flüſſigkeit b) dampft man nun ab, zieht den Rückſtand mit kochendem Waſſer aus, welches den braunen, bittern, ſauern Balſam zurückläßt, und ſchlägt aus der wäßrigen Flüſſigkeit das Opian durch Ammonium nieder. Beide Niederſchläge von a und b löſt man endlich in möglichſt wenig erhitzter Salzſäure auf, und ſcheidet ſie wieder durch Ammonium. Bailly will es weniger umſtändlich aus dem kalt bereiteten Opiumextract durch Äther ausgezogen haben (ſ. Revue med. franc. et étrang. 1825. T. II. 365 sq.). Carpenter's Bereitungsart ſ. im Quarterly Journ. of Sc. 1827. p. 483. Tilloy will es aus den Samenkapſeln des Mohns mit Vortheil dargeſtellt haben, was aber Trommsdorff u. A. wenigſtens bei ganz reifen alten Mohnköpfen nicht gelang.

Das aus einer ſauern Auflöſung gefällete Opian erſcheint als ein weißes, lockeres, der Magneſia ähnliches Pulver, ſchießt aus der Auflöſung in Weingeiſt und Äther prismatiſch an, iſt ſchwerer, als Waſſer, geſchmack- und geruchlos, löſt ſich nicht in kaltem Waſſer, das unreine aber in 400 kochendem auf, ſowie, wenn gleich in geringerer Menge, als das Morphin, in faſt allen mineraliſchen und organiſchen Säuren (in der Eſſigſäure ꝛc.). Auch nehmen die Kalilaugen etwas mehr davon auf, als das reine Waſſer, und laſſen es mit Säure genau neutraliſirt wieder fallen. Der Weingeiſt löſt kalt $\frac{1}{100}$, ſiedend $\frac{1}{10}$ Opian auf; die heiße Auflöſung, welche bitterer als die des Morphins ſchmeckt, kryſtalliſirt bei dem Erkalten; Waſſer ſchlägt das Opian daraus nieder. Heißer Äther löſt ſolches reichlich auf, und läßt es bei dem Erkalten wieder anſchießen. Ebenſo verhalten ſich die ätheriſchen Öle. Auch gelöſt reagirt das Opian auf Pflanzenfarben weder ſauer noch kaliſch. Wenn ein Tropfen Salpeterſäure, auf Morphin gebracht, dieſes nach einem Tage, unter Schäumen, hyacinthroth färbt, ſo bleiben die Kryſtalle des Opians ungefärbt. Es ſchmilzt in der Wärme wie Wachs;

bei der trocknen Destillation schäumt es, und liefert kohlensaures und brennbares Gas, kohlensaures Ammonium, ein zähes, dunkles, würzig riechendes, scharf und stechend schmeckendes brenzliches Öl und eine leichte Schwammkohle. Auf Glühkohlen bricht es in Flamme aus; von erwärmter Salpetersäure wird es unter Bildung von Oxalsäure und Welter'schem Kunstbitter aufgelöst. Die sauern Opiansalze schmecken zwar nicht sauer, röthen aber doch immer das Lackmus; sämmtliche Kalien fällen das Opian aus diesen sauern Auflösungen in weißen Flocken. Das salzsaure Opian bildet keine Krystalle. Übrigens scheint, nach Caillot's Beobachtung (i. d. Ann. de Ch. et de Ph. XLII. p. 265.), das Narcotin durch Gegenwart von Ätzsublimat (Queckſilberchlorid) disponirt zu werden, basische Eigenschaften anzunehmen, und mit der Hydrochlorsäure, und der Hydroiodsäure sich zu verbinden, vgl. Schweigger-Seidel's Jahrb. d. Ch. ꝛc. 1830. V. S. 105 ꝛc. 113.

Nach Derosne und Sertürner bringen 7—18 Gr. vom Opian bei Hunden Schwindel, Erbrechen und Convulsionen hervor, 2 Gr. und nach einer halben Stunde noch 4 Gr. mit etwas Essig gewürzt, erregten bei einem Hunde rasende Unruhe, dann Taumel, Zuckungen, Abgang von Koth ꝛc., welche Zufälle durch kohlensaures Ammonium, als Fällungsmittel der essigsauren Auflösung, gehoben wurden. Dagegen will Bailly nur von sehr großen Gaben, und dies nicht immer, Schwindel und andere Wirkungen auf das Hirn beobachtet haben, und hält das Opian überhaupt auch in arzneilicher Hinsicht für ganz unwirksam*). (*Th. Schreger.*)

OPIAT, Opiatum, zeigt überhaupt eine Latwerge, insbesondere aber eine solche an, welche Mohnsaft enthält, wie z. B. der Theriak, Mithridat, das Diascordium, Philonium, Requies Nicolai u. a. m. Auch nennt man Opiat ein innerliches Arzneimittel von Latwergenconsistenz, welches aus verschiedenen Substanzen besteht, die mit Zuckersaft, oder geläutertem Honig vermischt werden. (*Th. Schreger.*)

Opiatpflaster, Opiatsyrup, Opiattincturen, s. Opium.

OPIE (John), ein berühmter Bildniß- und Geschichtsmaler der neuern Zeit in England, geboren in der Provinz Cornwallis 1761, gestorben in London gegen 1807. Sein Vater wünschte, daß er ein Zimmermann würde, aber der bekannte Dichter Wollcott, genannt Peter Pindar, entdeckte seine Talente, nahm sich seiner an und verschaffte ihm einen Lehrer, so daß er bei guter Zeit etwas Tüchtiges leistete. Besonders rühmte man von seinen frühern Arbeiten, das Bildniß einer Bettlerin, welches mit großer Naturtreue aufgefaßt war.

Im 19. Jahre ging er nach London, wo er sich trefflich ausbildete und bald bekannt wurde, auch seine Studien übrigens einen außerordentlichen Fleiß und Thätigkeit zeigte. Im Jahre 1786 erlangte er nach einer Ausstellung die Mitgliedschaft der londoner Akademie, sowie 1805 die Professur der Malerei.

Seine Compositionen sind kräftig und geistreich, der Styl der Zeichnung kühn, und was überhaupt den englischen Künstlern eigen, die Ausführung aller seiner Bilder mit einem schönen Effect und guter Haltung.

Opie's Colorit war zuweilen dem des Rembrandt ähnlich und er hatte sich besonders für seine Farben jenen Meister zum Vorbilde genommen, wobei er doch meist eine gewisse Zartheit des Pinsels mit einem feinen Vortrage verbunden hervorgehen, welches seinen weiblichen Bildnissen sehr zu Statten kam. Auch darin den berühmten Reynolds als das schönste Muster vor sich hatte, welcher für diese Gemäldegattung einen besondern eigenthümlichen Reiz besaß. Zugleich wußte Opie in seinen historischen Darstellungen einen guten Ausdruck der Handlung und die Köpfe entsprechend durch um so mehr dem Ganzen.

Es darf noch berührt werden, daß Opie auf seiner Kunstsphäre ein sehr gebildeter und belesener Mann war, welches ihm bei seinen historischen Werken sehr zu Statten kam.

Als Hauptwerke von ihm, welche auch auf öffentlichen Ausstellungen gesehen wurden, nennt man: 1) die Ermordung des David Rizzio*) in Gegenwart der Maria Stuart; in Kupfer gestochen von Taylor f. gr. real qu. Fol. 2) Zur Shakespeare-Gallerie: Heinrich VI., Timon von Athen, das Wintermärchen, gestochen in Schwarzkunst von Val. Green. 3) Romeo und Julie, gest. von Farius, f. gr. real qu. Fol. 4) Mortimers Verhaftung, von J. Fittler gest. f. gr. qu. Fol. 4) Alter und Jugend von J. R. Smith, Fol. 5) The minstrel von W. Ward. gr. fol. Bildniß der Marie Wallstonekrafft Godwin, gr. Fol. 7) Besonders schön das Bildniß von Fox, ganze Figur in Schwarzkunst von S. W. Reynolds, f. gr. imper. Fol. Wol eins der herrlichsten Bilder, was den großen Mann in seinem wahren geraden Charakter schildert; ein Bild von dem herrlichsten, großartigsten Effect. Noch erwähnt man das Bildniß des Wunderknaben Roscius und als eine der letzten Arbeiten, welche kurz vor dem Tode des Künstlers vollendet worden und ihn in seiner schönsten Künstlerkraft zeigt, das Bildniß des Herzogs von Gloucester. (Fr...)

Opie's Gattin, eine Tochter des Dr. Wo...

*) Indeß haben neuere Versuche von Dieffenbach (im Archiv für Anat. und Ph. Jan. 1829. S. 9 fg.), und jene von A. Ure (in Schweigger-Seidel's Jahrb. d. Ch. ꝛc. 1830. VI. S. 232 fg.) die Giftigkeit des Narkotins allerdings bestätiget. Vergl. C. Wilmer's Versuche bei Buchner a. a. O. 1830. XXXVI. 2. S. 213 fg. Derosne in Trommsdorff's Journal für Pharm. XII. 1. S. 223 fg. Robiquet in Gilbert's Ann. d. Physik ꝛc. LVII. S. 163 fg. Sertürner ebendas. LIX. S. 50 fg. Bailly a. o. a. O. Nees v. Esenbeck d. j. in Buchner's Repert. f. die Pharm. ꝛc. 1826. XXIII. 3. Dieffenbach u. A. Ure a. a. O. Über Verhältnisse der Eigenschaften des Opians oder Narkotins und des Morphins s. Witting's Toxicologie II. S. 96 fg. Ed. Merk in Trommsdorff's neuem Journ. d. Pharm. XX 1. S. 134. Düflos in Schweigger-Seidels Jahrb. d. Ch. u. Ph. 1831. I. 1. S. 114 fg. 2tes Heft. S. 217 ꝛc., wo auch die Gegenwart des Opians und Morphins in damit vergifteten Flüssigkeiten: im Caffee, Biere ꝛc., nachgewiesen wird.

*) Das Bildniß des Rizzio soll das des satyrischen Dichters Pindar enthalten.

sich 1771 geboren, gab nach seinem Tode ein von hinterlassenes Manuscript über die Malerei heraus, kurzer Nachricht von seinem Leben. Sie selbst schrieb: father and daughter, a tale, in prose, with an le from the maid of Corinth to her lover and poëtical pieces, 1801. 8. übersetzt Leipz. 1803. 8. legy to the memory of the late Duke of Bed- 1802. 4. Poems 1802. 12. 2te Ausg. 1804. 8. setzung von Reuß gel. England. 2ter Th. S. 153. genblatt 183. St.) Adeline Mowbray. 3 Bände. und mehre andere Werke, die alle mit Beifall aufnommen wurden. Ihre Gedichte sind voll von tiefem hle. (*Rotermund.*)

OPIKA und Opiker. Der Name Opika begriff testen südlichen Italien die Länder Samnium, Cam- n und Latium, an der Westseite des Landes vom us bis zur Tiber*). Es ist dieses der Strich Lander auch Ausonien heißt. Nämlich Ausonier und r sind dasselbe Volk, oder nach anderen Alten die n ein Theil der letzteren**). Der Name Opiker er auch nach römischen Grammatikern eins mit Os- jenes die griechische, letzteres die lateinische Benen- und so erklärt sich, wie die Geographen die Oscer selben Wohnsitze der Opiker und Ausonier verlegen. emselben Volksstamme gehören auch nach den For- gen Niebuhrs (a. a. O.) die Apuler, Auruncer, Vols- quer, Falisker, Sidicener und Saticuler. (*Völcker.*)

OPILIA. Eine von Roxburgh aufgestellte, vielleicht dem Schriftsteller Opilius, dessen Plinius (Hist. XXVIII, 7.) Erwähnung thut, so genannte Pflanzung der natürlichen Familie der Rhamneen und der ersten Ordnung der fünften Linne'schen Classe. Der Kelch klein, fünfzähnig; die fünf Corollen- en ablang; um die Basis des Fruchtknotens stehen, pfelnd mit den Staubfäden, keulenförmige Drüsen; riffel fehlt; die Narbe ist knopfförmig; die Beere einsamig. Die einzige bekannte Art, O. amon- *Roxb.* (Fl. corom. II. p. 31. t. 158.) ist ein sches Bäumchen mit abwechselnden, zweizeiligen, en, ablangen, glatten, glänzenden, meist ganz- en Blättern, traubenförmigen, kleinen, grünlichen n und nierenförmigen, gewimperten Stützblätt- (*A. Sprengel.*)

OPILIO (Flavius), Sohn des Aetius, Consul a. u. 06., n. Chr. Geb. 453., mit Flavius Vincomalus; in andrer Consul a. u. c. 1277., n. Chr. Geb. (*H. M.*)

OPILIUS (Aurelius)†), Freigelassener eines Epi- lehrte in Rom zuerst Philosophie, dann Rhetorik, Grammatik; darauf gab er seine Schule auf und mit P. Rutilius Rufus, — jenem hochgebildeten und charakter vortrefflichen Manne, den man den besten nur seiner, sondern jeder Zeit nannte, der in der Jugend den Panätius gehört, und von ihm in den Grundsätzen der Stoa gebildet war, darauf als Redner und Rechtsgelehrter sich Ruhm erworben, a. u. c. 649. v. Chr. Geb. 105. das Consulat bekleidet hatte und durch einen höchst ungerechten Urtheilsspruch wegen Erpressungen (repetundarum) a. u. c. 662. v. Chr. Geb. 92. verurtheilt als Verbannter sich nach Smyrna begab, die höchste Würde auch in der Verbannung zeigend; — mit diesem also ging Opilius nach Smyrna und lebte daselbst bis in das höhere Alter. Opilius schrieb neun Bücher Musarum, die über verschiedene Zweige der Literatur und grammatischen Gelehrsamkeit handelten. *Sueton.* de illustr. Gr. 6. *Gellius* I, 25. 17. u. a. (*Meier.*)

Opilius Diadumenus Macrinus, und Opilius Severus Macrinus, s. Macrinus.

OPILO, *Latreille* (Insecta). Eine Käfergattung aus der Ordnung der Pentameren, der Familie der Sericornes, der Section Malacodermi und der Tribus Clerii, mit folgenden Kennzeichen: Der Körper ist lang, die Fühler sind fadenförmig, von der Länge des Thorax, die letzten Glieder etwas stärker als die übrigen und deutlich gesondert, die Palpen endigen in ein breites, beilförmiges Glied, das erste Tarsenglied ist sehr kurz und von oben durch die Wurzel des zweiten verdeckt. Diese Käfer wurden von Linné unter Attelabus geordnet, Fabricius gab ihm Anfangs den Namen Notoxus, sie sind aber mit dessen Gattung Clerus und Tillus am nächsten verwandt. Ihr Kopf steckt etwas in dem Thorax, die Augen springen ziemlich vor, sind ungetheilt und rund. Die Lefze ist kurz, breit, hornartig, vorn ausgerandet. Das Kopfschild, was sich von ihr deutlich unterscheidet, tritt wenig vor und ist ebenfalls schwach ausgerandet. Die Mandibeln sind gebogen, spitzig und in der Mitte ihrer innern Seite mit einem Zahne bewaffnet. Die Kiefern sind an der Basis hornartig, von der Mitte an lederartig und gespalten, der innere Theil ist kurz, klein, spitzig, innen schwach gerandet, der äußere ist groß, fast zugerundet, am innern Rande stark gefranzt. Die Maxillarpalpen sind etwas länger, als die Labialpalpen und bestehen aus vier Gliedern, von denen das erste kurz, das zweite sehr lang, das dritte kurz und kegelförmig, das vierte keilförmig ist. Die Lippe tritt vor und ist zweispaltig, ihre Theile stehen aus einander und sind zugerundet, innen sind sie mit einigen Franzen besetzt. Die Labialpalpen sind ziemlich lang, dreigliedrig, das erste Glied ist sehr kurz, das zweite etwas länger, das dritte beilförmig. Der Thorax ist vorn fast so breit, als der Kopf, hinten etwas schmäler, rundlich und ohne Ränder, das Schildchen ist sehr klein und rundlich, die Flügeldecken sind ziemlich hart, wenig biegsam, fast von gleicher Breite, und bedecken zwei häutige Flügel. Die Füße sind von mittlerer Länge, das zweite, dritte und vierte Tarsenglied sind unten schwammig, zweilappig, ziemlich breit, das letzte trägt zwei Klauen.

Die unvollkommenen Zustände dieser Käfer sind noch unbekannt, das vollkommene Insekt findet sich an Baumstämmen, namentlich an frisch gefällten, woraus man schließt, daß die Larven in abgestorbenem Holze leben.

*) Niebuhr's röm. Gesch. 1ster Bd. S. 65 fg. **) *Aridot.* VII. 10. *Strab.* V. p. 242.

†) Sueton bemerkt, daß er selbst seinen Namen Opillius, ber Opilius schrieben.

Typus der Gattung ist O. mollis, *Linné* (Attelabus. *Panzer* Fauna V. fig. 8.). Dieser Käfer ist etwa 4 Linien lang, weichhaarig, Kopf, Thorax und Flügeldekken sind braunroth, von den letztern hat jede drei gelbliche Flecken, der erste ist klein und steht an der Basis und am äußern Rande, der zweite in der Mitte der Länge ist breiter, erreicht aber die Naht nicht; der dritte am Ende ist klein und rundlich. Die Füße sind an der Wurzel blässer, gegen die Gliederenden dunkler. Dieser Käfer findet sich in den Wäldern Teutschlands, Frankreichs, Schwedens ꝛc., doch nicht häufig. (D. *Thon.*)

OPIMA SPOLIA. So hießen bei den Römern streng genommen nur die Waffen, die ein Feldherr in eigner Person in der Schlacht dem feindlich ihm entgegenstehenden Feldherrn abgenommen hatte; dann auch die Waffen, die der gemeine Soldat aber immer dem feindlichen Feldherrn abgenommen. Die ersten waren höchst selten, so daß in Zeit von etwa 530 Jahren nur drei dieses Glück erlebten. Die opima spolia wurden im Tempel des Jupiter Feretrius aufgehängt. Fest. s. v. Opim. spol. (*H.*)

Opimia gens und Opimius s. Opeimia u. Opeimius. S. 38 fg.

Opinati, s. Doketen.

OPINATORES. So hießen in den Zeiten der spätern römischen Kaiser die Soldaten, die als exactores annonae militaris Getreide und andere Naturalien von den Grundbesitzern in den Provinzen einzogen, was für die Subsistenz der Truppen bestimmt war. *Theodos.* Cod. VII, 4, 26. XI, 7, 16. *Justin.* Cod. XII, 38. 1. (*H.*)

OPINGOË oder Poapintal. Ein alter Gau des Herzogthums Baiern, der in der ersten Namensform von dem Erzbischofe Arno zu Salzburg erwähnt wird [1]). Der Verf. der Chron. Gottwicens. ist der Meinung [2]), daß unter dem Pagus Opingoë das jetzige Oberinnthal in der Grafschaft Tyrol, am Innflusse verstanden werden müsse. Der Ort Roppen oberhalb Innspruck, bei Starkenberg, nach Telfs zu, am linken Ufer des Inns, scheint die in der Urkunde erwähnte Villa Opinga zu sein. Die zweite Namensform, Poapintal, kommt zuerst in der Charta Kajonis aus dem Jahre 747, dem 12. der Herrschaft des Baiernherzogs Odilo, vor, welche Urkunde für das Kloster Stechdorf ausgestellt wurde [3]). In der bezeichneten Gegend, oberhalb Innspruck, zwei Meilen entfernt, liegt das Dorf Zirle am Zirleberge, auf der linken Seite des Inn, welches ohne Zweifel jenes Cyreola der Urkunde ist, und ebenso auf der rechten Seite Oberhofen, das alte Oparinhofe. In dem Bestätigungsbriefe Karls des Großen [4]) werden noch die Orte Scarantia (der Paß Scharnitz bei Innspruck) cum appendiciis [illegible] mig, in Polling etc. (Flauring und Polling bei [illegible] hofen am Inn) erwähnt, die keinen Zweifel [illegible] Lage des alten Gaues Opingoë oder Poapintal [illegible] lassen. Bestimmtere Grenzen lassen sich nicht angeben; [illegible] in den beiden urkundlichen Namensformen ist [illegible] Name Oberinnthal nicht zu verkennen. (*Aug. Wilh.*)

Opintschen, s. Opanken.

OPINUM oder Oppinum, Stadt 1) in [illegible] 2) in Mauritania Tingitana.

OPIPTERUS, *Rafinesque* (Mollusca). [illegible] diesem Namen ist im Journal de Phys. T. LXI[illegible] p. 151. ein nacktes Weichthier folgendermaßen [illegible] terisirt: Der Körper schwimmend, glatt, kopflos, [illegible] ein großer flügelförmiger horizontaler Anhang, [illegible] ungleiche Tentakeln, die nicht zurückziehbar sind, [illegible] denen der Mund. Von den verwandten Pterop[illegible] weicht es durch den Mangel des Kopfes und [illegible] men ab. Typus O. bicolor, zwei Zoll lang, [illegible] nend, die Flügel röthlich, Fundort das Meer um [illegible] Dieses Thier ist wahrscheinlich nichts anders als [illegible] tung Gasteropteron Meckels. (H. [illegible]

OPIS ist der Name einer hyperboreischen Jungfrau, welche zugleich mit ihrer Genossin Arge und den [illegible] schen Göttern Apollo und Artemis nach einer [illegible] Sage der Delier auf ihre heilige Insel gekommen [illegible] soll. Die Grabstätte beider Jungfrauen befand sich [illegible] Delos hinter dem Artemisheiligthume, zunächst dem [illegible] saale der Keer. Auf dieses Grabmal wurde bei [illegible] Opfern die dem Altare entnommene Asche der Opfer[illegible] stücke ausgestreut. Die delischen Weiber priesen [illegible] Herodot's Zeit den Ruhm der beiden Jungfrauen [illegible] nem uralten Hymnus, der von Olen dem Lykier, [illegible] wie andere wollen, dem Hyperboreer gedichtet war. [illegible] andere Inselbewohner und die Jonier sollen, die [illegible] nachahmend, in heiligen Gesängen die Arge und [illegible] verherrlichet haben [1]). Anstatt der die Opis begleitenden Hyperboreerin Arge nennen andere Schriftsteller [illegible] Hekaerge; auch kennen sie noch eine dritte Jungfrau, [illegible] Loxo. Alle diese Namen sind als Beinamen [illegible] beiden Gottheiten, denen die Jungfrauen dienten, [illegible] legt worden. Jedenfalls deutet diese uralte Tradition [illegible] den mit den Göttern angekommenen hyperboreischen Jungfrauen darauf hin, daß der Apollo- und Artemisdienst aus nördlichen Gegenden nach Griechenland [illegible] wandert ist [2]). Vergl. den Art. Hyperoche. S. [illegible] Ops. (*Aug. Wilh.*)

OPIS, König der Japyger. Über ihn und die [illegible] Onatas verfertigte Bildsäule desselben ist unter [illegible] das Nöthige gesagt. (*G. Rathg.*)

OPIS, 1) Stadt in Persien, in der Landschaft [illegible] loniatis am Tigris (*Herod.* I, 189. *Strab.* II, [illegible] 629. XVI, 855. *Arrian.* Exped. Alex. VII. [illegible]

1) *Canisius* Tom. II. p. 486. *Gerwoldus* Tom. I. ad Metrop. Salisburg. p. 27. Tradidit memoratus Dux (Theodbertus Dux Boioariae) in Pago Opingoë Villam nuncupatam Opinga. 2) Chron. Gottwicens. L. IV. p. 723. 731. 3) *Meichelbeck* Chron. Frising. Tom. II. p. 149. num. 274. Villas nuncupatas in Pago, qui cognominatur Poapintal, id est Oparinhofe et in Cyreola seu foras montes. 4) Gewold. Addit. ad Metrop. Salisburg. Tom. III. p. 222.

1) *Herod.* Hist. IV. 35. 2) *Callim.* Hym. in Del. *Paus.* I, 43. *Claud.* in laud. Stilich. III, 253. *Ant.* III, 19. *Fisch.* Ind. Ovid. 3) Fr. Creuzer Symbolik und Mythologie ꝛc. 2ter Th. S. 117 — 122.

adt in Persien am Flusse Physkos (*Xen.* Anab. II,) (*Klausen.*)

OPIS (Paläozoologie). Ist ein von Defrance nach Bruchstücke einer Muschelart aus der Familie der neen aufgestelltes Geschlecht, welches Lamarck nur rt, de Blainville als Subgenus bei Trigonia er- Die Unvollständigkeit jenes Exemplars gestattet uch nicht den Geschlechtscharakter ganz vollständig zu Er ist: Testa cordata, lateribus depressis, val- rso carina compressa, apicibus elevatis, valde is. Dens cardinalis magnus complanatus, striis ectus, et fovea juxta posita pro dente valvae itae recipiendo. O. cardissoides *Defr.* Dict. VI, 219. 220. mit Abbildung im Atlas, Heft 42. . und Heft 47. *Blainville* Malacol. p. 546. . fig. 3. Trigonia cardissoides *Lamarck* hist. p. 63. Das Bruchstück ist ockerig, und scheint ner Formation älter als die Kreide. Die ganze möchte 2—3″ Länge haben *). (*H. G. Bronn.*)

PISANA, Stadt in Thracien, zwischen den Ber- ámus und Rhodope, bei Ptolemäus. (*H.*)

PISMA, Opismus, *Ὄπισμα*, das Auffangen und en von Pflanzensäften. (*Wiegand.*)

PISTHOCOMUS, *Hoffmannsegg* (Aves), pfhuhn. Der Vogel, welcher dieser Gattung als dient, hat das Schicksal gehabt, im Systeme viel- rsetzt zu werden. Latham stellte ihn unter Pha- , also unter die Hühnerartigen, Temminck (Manuel I. p. XLIX.) stellte ihn an die Spitze der Om- s, Vieillot unter seine Ophiophagi, Lesson ließ Manuel d'Ornithologie unter den Hühnerarti- rachte ihn aber im Traité d'Ornithologie unter sserenux und die dritte Familie Dysodes, welche s dieser Gattung besteht; Cuvier läßt ihn an sei- sten Platze, Boie stellte ihn (Isis XIX. S. 978.) gors an das Ende von dessen Familie Cracidae Ordnung Rasores Illigers.

er Schnabel dick, stark, kurz, gewölbt, an der gebogen, die Wurzel seitlich erweitert, die Spitze icht plötzlich zusammengedrückt, die Unterkinnlade an der Spitze eckig, die Nasenlöcher in der Mitte erfläche des Schnabels, durchgehend, oben mit ei- ut bedeckt. Die Füße stark, muskulös, der Tar- l kürzer als die Mittelzehe, die Seitenzehen lang, ang, ganz gespalten, der Zehenrücken getäfelt, die der Hinterzehe länger, die Zehen mit Spuren von gesäumt. Die Flügel von mittler Größe, die chwungfeder sehr kurz, die vier folgenden stufen- die sechste die längste.

nzige Art ist O. cristatus *Latr.* (Faisan de Planch. enl. 337.). Die obern Theile sind lichbraun, der Scheitel rostfarben, der Nacken mit aube von langen dünnen Federn besetzt, welche an der Wurzel rostfarben, an der Spitze schwarz sind, die hintere Seite des Halses ist schwärzlich, mit einem weißlichen Streif längs den Federschäften, die großen und mittlern Deckfedern der Flügel sind weiß gerandet und gespitzt, die kleinen auswendig weißlich, innen braun, die vier ersten Schwungfedern sind rostfarben in das Weinröthliche ziehend, mit braunen Spitzen, die folgenden sind außen braun gerandet, die dem Körper zunächst stehenden sind ganz schwärzlich braun, die Steuerfedern sind schwärzlich grün mit weißlichen Spitzen, das Kinn ist bräunlich, die Vorderseite des Halses und die Brust sind roströthlich weiß, der Unterleib rostroth in das Weinfarbene ziehend, der Schnabel ist braun, Füße und Zehen roth mit schwarzen Nägeln. Die Haltung des Vogels ist die eines Pfaues, seine Größe beträgt 23 Zoll. Wenn er leidenschaftlich wird, streckt er den Kopfbusch horizontal aus, kann ihn aber nicht weiter erheben, auch breitet er dann die Schwanzfedern fächerförmig aus.

Sonnini hat diese Vögel nur in kleiner Anzahl in den Gegenden von Guiana, die er durchreiste, angetroffen, und zwar bald paarweise, oder in kleinen Haufen von sechs bis acht Stück, doch nie in großen Wäldern noch im Hochlande, sie ziehen vielmehr die überschwemmten Savannen als Aufenthalt vor, weil sie sich von den Blättern und Beeren einer großen Arumart (Arum arborescens) nähren, welche häufig an diesen Stellen wächst. Da sie diese Nahrung immer nur in der Höhe finden, auf der Pflanze selbst sitzend, so gehen sie nie auf die Erde herunter. Zur Ruhe wählen sie die benachbarten Sträuche an dem Rand der Gewässer. Sie sind nicht scheu, offenbar wol deswegen, weil sie in diesen Gegenden wenig gesucht werden, und weil ihr Fleisch nach Bibergeil riecht, weshalb man es auch zu nichts anders verwendet, als zu Fischköder, namentlich um den Mugil maximus zu fangen. (D. *Thon.*)

OPISTHOCYPHOSE, Opisthocyphosis, bedeutet die Bildung und Entstehung eines Buckels (Cyphosis), auch den Buckel selbst (Cyphoma); zuweilen wird es synonym mit Opisthotonus genommen (s. Opisthotonus.). (*Wiegand.*)

OPISTHODOMOS. Die mehrsten antiken Tempel bestanden in ihren wesentlichen Theilen nur aus zweien mit einander durch eine Thüröffnung verbundenen Räumen, nämlich aus der Vorhalle (Pronaos) und der Zella (Naos), dem eigentlichen innern Tempelraume, der die Götterstatue enthielt. Der mehre oder mindere Säulenschmuck rund herum — von einfacher bis zu dreifacher Säulenreihe — war unwesentlich, und nur zu der Vorhalle gehörten auch bei den einfachsten Tempeln immer wenigstens zwei Säulen in der Stellung wie Fig. I. zeigt. Ein solcher einfacher Tempel ist z. B. der dorische der Themis zu Rhamnus in Attika, dessen Grundriß in Fig. I. dargestellt ist. Hier ist A Pronaos und B Naos. Ließ man bei dieser einfachen Form die Seitenmauern der Zella an der Hinterfronte des Gebäudes gleichwie in der Vorhalle heraustreten, so stellte man ebenfalls wie bei dieser zwei Säulen dazwischen und es bildete sich also hier ein Raum, gleich dem des Pronaos, eine Hinter-

---

De Lamarck Histoire naturelle des Animaux sans ver- I. 1. Paris 1819. 8. *Defrance* im Dictionnaire des scien- toire naturelle. Vol. XXXVI. Paris 1825. 8. *Ducrotay neville* Manuel de Malacologie. Paris 1825. 8.

halle oder Opisthodomos. Ein Beispiel hiervon aus vielen gibt der ionische Tempel der Artemis Propyläa zu Eleusis, Fig. II. Hier ist der Raum a Pronaos, b Naos und c Opisthodomos. Gleiche Grundgestalt hat unter andern auch der dorische Tempel der Nemesis zu Rhamnus, nur ziert ihn noch rund herum eine besondere Säulenstellung. Eine so eingerichtete Hinterhalle konnte aber für den Cultus nicht wol wesentlich sein, da sie mit dem übrigen Tempelraume keine Verbindung hatte. Bei manchen Tempeln führte nun noch aus diesem Hinterbau eine Thüre in die Zella, wie es wahrscheinlich bei dem dorischen Tempel des Theseus zu Athen, bei dem ionischen Tempel der Athene Polias zu Priene, bei dem dorischen des Zeus Panhellenios auf Ägina — alle fast von gleicher Grundgestalt mit Fig. II. — und dem größten Tempel zu Pästum u. a. m. Statt findet, und dann wurde wahrscheinlich der Opisthodomos mit für die Gebräuche des Cultus benutzt und es wurden in ihm, sowie in der Vorhalle, Weihgeschenke und andere Kostbarkeiten aufgestellt.

Die allerbedeutendsten Tempel des Alterthums hatten nun meistens noch einen besondern Raum, den heiligsten, zwischen der Zella und dem eben geschilderten Hinterraum — Opisthodomos —. Hier war in diesem Falle die Tempelstatue aufgestellt und hier wurden die Tempelschätze verwahrt. Oft wird dieser Raum allein nur Opisthodomos genannt, und wo er vorhanden war, mag auch wol der früher geschilderte und also genannte Raum seine besondere Bedeutung verloren haben. Ein Beispiel von solchem Allerheiligsten gibt unter andern der Tempel des olympischen Jupiters zu Olympia und der Tempel der Diana zu Ephesus nach den Beschreibungen der Alten; augenscheinlich und ziemlich vollständig aber der Parthenon (Tempel der Minerva) zu Athen und der mit diesem von demselben Meister erbaute dorische Tempel des Apollon Epikurios zu Phigalia (jetzt Paulitza) in Arkadien, der einer der allerschönsten Griechenlands war. Fig. III. gibt den Grundriß des Parthenons, A. die Vorhalle, B. die Zella, C. das Heiligthum — hier vorzugsweise Opisthodom genannt — und D. die Hinterhalle. Ähnlich diesem in den Verhältnissen, jedoch nur mit sechs Säulen in der Fronte und funfzehn auf den Seiten ist der letztgenannte Apollotempel. Dieser Bau hat die Eigenthümlichkeit, daß statt der Säulen, wie im Innern des Parthenons, hier Wandsäulen aus der Zellenmauer an beiden Seiten vortreten, deren letztes Paar aber schräg in die Zella hinein steht und so, mit den Seiten und der Hinterwand einen fünfseitigen Raum, dem Raume c. in Fig. III. entsprechend, bildet, welcher die Statue Apolls umschloß. Hinter diesem Allerheiligsten liegt nun wieder der dem Pronaos ähnliche Raum, der eigentliche Opisthodomos. (*Stapel.*)

Wenn man in Athen von Opisthodomos (Nachzelle) schlechthin spricht, so versteht man darunter den des Parthenon, über welchen wir richtigere Vorstellungen Boeckh's Darstellung verdanken (Staatshausb. der Ath. I. S. 473. Corp. Inscr. Gr. I. 1717.). Hiernach heißt zwar der ganze Tempel *Παρθενών* und *Ἑκατόμπεδος νεώς*, aber der genauere Sprachgebrauch unterscheidet folgende [illegible] Pronaos oder Pronelon, Naos oder richtiger [illegible] Opisthodomos. Der Neos ist eigentlich *Ἑκατόμπεδος*, während der ganze Tempel eine Länge von 225 [illegible] hat der Neos eine von 100 F.: der hinten [illegible] Neos, der unmittelbar vor dem Opisthodomos [illegible] weil hier die Statue der jungfräulichen [illegible] eigentlich Parthenon, und war durch eine [illegible] von dem übrigen Theile des Neos getrennt. Der [illegible] domos war durch eine Wand vom Parthenon [illegible] eine andere sehr feste Wand von der [illegible] lenhalle geschieden. Hier lagen zum Theil in [illegible] zum Theil in unterirdischen Kellern, außer einem [illegible] der Tempelgelder und Kleinodien, der Staat[illegible] dem der tägliche Epistates den Schlüssel hatte, [illegible] die Aufsicht über ihn führte. In der Demetrischen Zeit brannte der Opisthodomos ab, wurde aber [illegible] der hergestellt. Dem Demetrius Poliorketes [illegible] Athener aus übertriebener Schmeichelei den Opis[illegible] mos des Parthenon als Wohnung an, und er [illegible] in einer Art, die sich keinesweges für das [illegible] Jungfrau geziemte. Plutarch Demetr. 23. Vgl. [illegible] Topographie von Athen. S. 280 fg. d. t. Übers. [illegible] ste d Reisen u. Unters. in Griechenland 2ter Bd. Ab[illegible] Seite 292 fg. (K[illegible])

OPISTHOGNATHUS, *Cuvier* (Pisces), Fischgattung, aus Blennius *Linn.* gesondert, [illegible] dieser zur Abtheilung Acanthopterygii, Familie [illegible] dei gehörig. Die einzige hierher gehörige Art [illegible] neratii, aus dem indischen Ocean, hat die Gest[illegible] eigentlichen Blenniusarten, vorzüglich deren kurz[illegible] ze, unterscheidet sich aber durch ihre sehr groß[illegible] hinten in eine Art langen, platten Schnurrbart [illegible] gerten Unterkinnladen. Ihre Zähne in jed[illegible] sind raspelförmig, die äußere Reihe stärker. [illegible] drei Strahlen in den Bauchflossen, die genau [illegible] Brustflossen stehen. (S[illegible])

Opistholophus, s. Parra.

OPISTHOTONUS, Opisthotonos, Ou[illegible] Tetanus posticus, T. dorsalis, T. [illegible] Opisthocyphosis, der Starrkrampf mit Rück[illegible] Körpers, der Rückentodtenkrampf, der Rücken[illegible] Rückwärtsdreher, ein Starrkrampf der den [illegible] Rücken nach hinten ziehenden Muskeln, wodurch [illegible] per gewaltsam nach hinten gezogen und [illegible] nem so hohen Grade gekrümmt wird, daß [illegible] ben, mit seiner Convexität nach vorn gerich[illegible] beschreibt (s. unter Starrkrampf). (Wi[illegible])

OPITERGIUM. Das Gebiet der [illegible] ter oder Veneter an der äußersten Bucht des [illegible] Meeres, war mit zahlreichen Städten bedeckt, [illegible] Anlage bei den meisten die Periode der Rö[illegible] in diesen Gegenden weit übersteigt. In [illegible] hört auch Opitergium, das heutige Oderzo [illegible] Montegnana, zwischen den Städten la Motta [illegible] viso, Concordia und Conegliano und den Flüs[illegible] und Livenza gelegen. Die alten Geographen, [illegible] schichtschreiber und die Itinerarien geben uns [illegible]

lachricht von diesem Orte; und dennoch würde es hwer sein, nach den Berichten der Alten seine ehe- Lage wieder aufzufinden, wenn uns nicht in ein unbezweifelter Überrest des alten Namens ge- wäre.

trabo zählt Opitergium, das er fälschlich *Ἐπίτερ-* mnt [1]), unter die kleinern Landstädte Venetiens, linius läßt den Fluß Liquentia (Livenza) aus dem pitergium gelegenen Gebirge (Ex montibus Opi- s) entspringen [2]). Claudius Ptolemäus gibt *Ὀπιτέργιον* 32° 40′ der Länge und 44° 45′ der und stellt es auf der sechsten Tafel Europas zwi- ltinum (an der Mündung des Sile-Flusses) und m (Belluno), was richtig ist; nur hat er die anstatt dieselben von Süden nach Norden in eine u stellen, von Osten nach Westen angesetzt [3]).

ter den Geschichtschreibern hat zuerst Livius le Erzählung einer Heldenthat der Opiterginer in irgerkriegen Cäsars von dieser Stadt Nachricht [4]). Da des Livius Bericht von jener Bege- jedoch nur in dem kurzen Auszuge des Epitoma- f uns gekommen ist, so müssen wir uns an Flo- en, der in seiner Erzählung etwas ausführlicher Cäsars Legat, C. Antonius, der auf der Insel bei Fiume (Curictico litore) ein Lager bezogen mußte sich aus Mangel an Lebensmitteln an den des Pompejus, Octavius Libo, ergeben. Unter n Antonius zu Hülfe geschickten Schiffen der er waren zwei der Kriegslist der Feinde, welche iffe durch unter dem Wasser gespannte Taue wie Umgarnung zu fangen suchten, durch die Fluth entgangen; aber das eine, welches die Opiter- g, war auf Untiefen gerathen, und wurde hier r Feinde umzingelt. Die Bemannung bestand s tausend Jünglingen, und doch widerstanden pfern einen ganzen Tag lang dem Andrange Geschossen der feindlichen Armee; und endlich, Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg ihrer Ta- entschwunden war, gab sich der Rest der Mann- f den Rath des Tribunen Vulteius gegenseitig , um nicht in die Gefangenschaft der Sieger zu — Auch in dem Bürgerkriege zwischen Vespasian llius wird Opitergiums gedacht. Mit Freuden ier und zu Altinum die von Antonius Primus s geführten, aus dem Orient über Aquileia gegen orrückenden Legionen Vespasians aufgenommen [6]).

marcomannischen Kriege, unter Marcus Aure- minus, war Opitergium von den über Aquileia n eingefallenen Quaden zerstört worden [7]).

römischen Wegcharten, die Tabula Peutinge- d das Itinerarium Antonini, haben beide die Stadt Opitergium aufgezeichnet. Sie lag nach der Peu- ting. Tafel [8]) an der Hauptstraße, welche von Aquileia über Concordia und Vicentia (Vicenza) in gerader Rich- tung nach Verona führte. Eine zweite Straße mit einer südlichen Abbeugung brachte den Reisenden ebenfalls, aber ohne daß er Opitergium berührte, von Concordia über Altinum, Patavium (Padua) und Vicentia nach Ve- rona. Die ganze Summe des Weges von Concordia nach Vicentia beträgt auf der geraden nördlichen Straße der Peuting. Tafel 73 römische Millien (14½ Meilen), was mit der jetzigen Weglänge, wenn wir einige geringe Abbeugungen abziehen, ziemlich genau übereinstimmt. Aber die Tafel setzt als einzigen Zwischenort die Stadt Opitergium an, und zwar in einer Entfernung von 40 Millien (8 Meilen) von Concordia und von 33 Mil- lien (6½ Meilen) von Vicentia. Durch diese Wegmaße werden wir jedoch nicht nach Oderzo, dem alten Opiter- gium, geführt, sondern auf einen Punkt der Landstraße zwischen Castelfranco und Treviso; und so müssen wir annehmen, daß hier in den angegebenen Zahlen ein Irr- thum obwaltet, der sich nicht gut berichtigen läßt, da wahrscheinlich ein Zwischenort, vielleicht Tarvisium (Tre- viso), ausgefallen und Opitergium durch einen Fehler des Copisten an dessen Stelle gesetzt worden ist. Leider hat das Itinerarium Antonini, welches in ähnlichen Fällen sehr gut zur Berichtigung der Peuting. Tafel zu brauchen ist, diese Straße nicht mehr. Hier [9]) finden wir Opitergium als den Endpunkt einer Reiseroute, welche in 110 Millien (22 Meilen) über Feltre, an den Ufer der Brenta und Piave, von Trident zu den östlichen Städten Venetiens führte. Die Zwischenorte sind: Au- fugo 24 Millien (4½ Meilen) von Trident, das heutige Borgo Valsugana an der Brenta; Feltria 30 Millien (6 Meilen) vom vorigen Orte, Feltre an der Piave; Ad Cepasias 28 Millien (5½ Meile) von Feltre, bei dem Dorfe Abbazzia an der Piave, und von hier bringt uns die Straße ebenfalls in 28 Millien (5½ Meile) nach Opitergium, dem heutigen Oderzo. Auf jeden Fall hat diese Route mit den früher angeführten Hauptstraßen der Peuting. Tafel in Verbindung gestanden. Da wir nun dieselbe jetzt so ganz isolirt finden, und von Opi- tergium die Fortsetzung und alle Verbindung mangelt, so müssen wir mit Recht, wie schon Mannert vermu- thete, auf eine Lücke in dem Itinerarium Antonini schließen. (*Aug. Wilhelm.*)

Opithaeus, fälschlich für Opaethus. (*H.*)

OPITZ (Heinrich), Consistorialrath und Professor der Theologie zu Kiel, Sohn eines Seidenhändlers zu Altenburg, wo er den 24. Februar 1642 geboren war. In frommer Eingezogenheit herangewachsen, hatte er die Bibel schon zehendhalbmal durchgelesen, als er 1662 zuerst in Wittenberg, und dann in Jena sich zum ge- lehrten Theologen bildete. Um in den morgenländischen Sprachen weitere Fortschritte zu machen, begab er sich

---

1) *Strab.* Geogr. V. c. 1. §. 8. p. 214. Cas. *Ἐπιτέρνον — τοιαῦτα πολισμάτια.* 2) *Plin.* Hist. Nat. III, 22. Lipont. 3) *Ptolem.* Geogr. Lib. III. cap. I. p. 63. ed. Mercatoris et Pet. Montani. Francof. 1605. *Ὀπιτέργιον: μδ. C δ′.* 4) *Livii* Epit. Lib. CX. 5) *Flori* Rer. Rom. Lib. IV. c. 2. 6) *Tacit.* Hist. Lib. III, 6. *Amm. Marcell.* Rer. Gest. Lib. XXIX, 6.

8) Tabula Itineraria Peutingeriana. Ed. Conr. Mannert. Lips. 1824. Segm. IV. 9) Itinerarium Antonini in Pet. Bertii Theat. Geogr. Vet. Tom. II. p. 18.

1667 nach Kiel, und machte 1670 eine Reise nach Holland und England, auf welcher er in Utrecht, Leiden und Oxford den Unterricht der berühmtesten morgenländischen Sprachgelehrten benutzte. Nach seiner Rückkehr wurde er Adjunct der philosophischen Facultät in Jena, las daselbst binnen vier Jahren 53 philosophische und philologische Collegien, und gab mehre Schriften heraus. Er verließ Jena 1675, ging als Professor der griechischen Sprache nach Kiel, erhielt 1678 den Lehrstuhl der morgenländischen Sprachen und 1695 der Theologie, wurde 1704 zugleich Consistorialrath und starb den 24. Januar 1712. Als dogmatischer Theolog hat er nie viel Beifall gefunden, und seine Theologia thetica, methodo analytica proposita et XXXV tabulis comprehensa. Kil. 1698 seq. Theologia exegetica, analytica methodo proposita, et tabulis X succincte comprehensa Ib. 1704; Lips. 1708 u. a. m. sind längst nicht unverdient in Vergessenheit gerathen. In den morgenländischen Sprachen besaß er eine umfassende Gelehrsamkeit, schadete aber seinem Ruhme durch eine seltsame Hypothese, die er mit Eifer vertheidigte. Sein Lehrer Matthias Wasmuth (Professor der morgenländischen Sprachen und Theologie zu Kiel, gest. 1688) hatte nämlich in seinem Hebraismus restitutus die enge Verbindung zwischen allen morgenländischen Dialekten, als eine neue Entdeckung zu beweisen gesucht. Opitz gab dem Systeme seines Lehrers eine weitere Ausdehnung, indem er in seinem Graecismus facilitati suae restitutus, methodo nova, eaque cum Orientalibus suis quam proxime harmonica. Kil. 1676; Lips. 1687; 1697. 8. eine unverkennbare Analogie zwischen dem Griechischen, Hebräischen, Arabischen, Syrischen rc. annahm. Viele Gelehrte widerlegten ihn, aber er beharrte bei seiner Meinung, und vertheidigte sie in mehren Abhandlungen und Dissertationen. Sein Hauptwerk, und das Product eines dreißigjährigen mühsamen Fleißes ist seine sehr correcte (auch wegen ihres groben Druckes geschätzte) Ausgabe des hebräischen Bibeltextes: Biblia hebraica cum optimis impressis et msptis codicibus, in et extra Germaniam, per plurimos annos incredibili labore et diligentia collata et juxta Masoram, Orthora, Schaor hanneginoth, aliaque Hebraeorum principia critica sollicite examinata accuratissime et emendata, et fideliter recensita etc. Kil. 1709. Fcf. et Lips. (blos ein neuer Titel) 1712. gr. 4. Was der Titel verheißt, hat Opitz treulich geleistet, der jeden gedruckten Bogen wenigstens sechsmal corrigirte. Er benutzte nicht nur die vorzüglichsten ältern Ausgaben, sondern auch einige Handschriften zur Berichtigung des Textes, und übertraf an Genauigkeit alle frühern Herausgeber; allein seine Arbeit wurde durch die von J. H. Michaelis zu Halle 1720 in 4. und 8 besorgte Ausgabe weit übertroffen. Auch nahm Opitz mit den Vokalpunkten und Accenten, nach dem von ihm angenommenen Wasmuthischen Systeme, manche Änderungen vor, die mit Recht getadelt wurden [1]). Eine günstige Aufnahme fand seine Biblia parva hebraeo-[illegible] usum theol. et sacratioris philologiae cultoru[illegible] nata. Hamb. 1673; sehr oft, Lips. 1772. 12. [illegible] seinen übrigen zahlreichen Schriften bemerken wir: tellitium Davidis et Salomonis. Jen. 1672; [illegible] und in Crenii dissertt. hist. crit. philol. [illegible] Institutiones accentuationis hebraeae, tabulis [illegible] nicis illustr. Jen. 1674. 4. Atrium linguae [illegible] Hamb. 1671. 4; sehr oft zuletzt besorgt von Deyl[illegible] Leipz. 1769. 4. Lexicon hebraeo-chaldaeo[illegible] cum. Lips. 1692; Hamb. 1705; 1714. 4. (ist [illegible] Anfänger den Vortheil, daß sie die Formen in [illegible] tischer Ordnung, ohne das Stammwort zu wis[illegible] den, und dadurch dieses entdecken können). [illegible] linguae chaldaicae. Jen. 1674. 4. Psalmodia [illegible] vidicae exercitatt. II. Jen. 1673. 4. De Hebr[illegible] rum jejuniis. Kil. 1680. 4. Novum test. [illegible] cum vers. lat. Hamb. 1704. 8. [2]). Syriacum [illegible] litati et integritati suae restitutus. Lips. 17[illegible] Ed. 2. 1691. 4. Chaldaismus Targumico-Rab[illegible] cus. Kilon. 1682. 4. (letztere beide Werke, [illegible] Methode genau angepaßt, für ihre Zeit nicht [illegible] dienst). — Opitz hinterließ zwei Söhne: 1) [illegible] Heinrich, der 1719 als Prediger zu Tönning [illegible] Er hatte vor, die ganze Masora in alphabetische [illegible] zu bringen [3]); 2) Paul Friedrich, geboren [illegible] October 1747 als Professor der Theologie, [illegible] schen und morgenländischen Sprachen zu Kiel. [illegible] nen Schriften, welche er gelegentlich drucken [illegible] unerheblich [4]).

OPITZ (Hieronymus) war Professor [illegible] Schrift zu Jena, und des Elias Hutter Lehr[illegible] morgenländischen Sprachen. Er starb im Jahr[illegible] und ist Verf. einer Methodus de indaganda [illegible] in lingua hebraea. (K. [illegible]

OPITZ (Martin) geboren den 23. [illegible] 1597 zu Bunzlau in Schlesien, verdankte seine [illegible] einem dortigen Rathsherrn und nicht unbemittelten [illegible] eine sehr sorgfältige Erziehung. In der Schule zu [illegible] lau beschäftigte er sich vorzüglich mit den klassischen, unter der Leitung seines Oheims Christoph [illegible] der damals Rector an jener Schule war. Dessen [illegible] leben, seinen Nachfolger im Amte, der sich um [illegible] schaftlichen Bildung des talentvollen Knaben [illegible] annahm, scheinen auch dessen poetische Anlagen [illegible] geweckt worden zu sein. Im Jahre 1616 bezog [illegible] das Magdalenen-Gymnasium zu Breslau. Als [illegible] Lehranstalt nach zwei Jahren verließ, sprach er [illegible]

1) *Jac. le Long* bibl. sacra ed. Masch. P. I. p. 51. Meyers Gesch. der Schrifterklärung. 4ter Bd. S. 147. G. [illegible] müller's Handb. für die Literat. der bibl. Kri[illegible] 1ster Bd. S. 231.

2) Schmarze's Nachr. v. Kiel. S. 224. Clarke's T. III. Thieß gel. Gesch. der Univ. Kiel. 1ster Bd. S. [illegible] Hetzel's Gesch. der hebr. Sprache u. Lit. S. 230. [illegible] horn's Geschichte der neuern Sprachkunde. 1ste Abth. [illegible] 4) *Moulini* Cimbr. liter. Tom. I. p. 471. Schnurrer's [illegible] S. 325. Thieß a. a. O. S. 278—284.

1) Nach Andern den 29. September.

tit gegen seine Lehrer, Freunde und Wohlthä-
ner Sammlung von lateinischen Gedichten aus,
ter dem Titel Strenae drucken ließ. Er been-
e Schulstudien auf dem damals berühmten Gym-
a Beuthen an der Oder, und nutzte seine Kennt-
Erzieher eines Sohnes des kaiserl. Kammer-
obias Scultetus von Schwanensee und Bregos
lls Schriftsteller zeigte er sich während seines
ts zu Beuthen durch seinen Aristarchus, seu
mptu linguae teutonicae, eine Abhandlung,
r er die teutsche Sprache gegen ihre Verächter
nahm. Im Jahre 1618 bezog er die Univer-
frankfurt an der Oder. Das Studium der Ju-
, welchem er sich, dem väterlichen Wunsche
idmen sollte, vernachlässigte er bald und wid-
fast ausschließlich der Philosophie, Geschichte,
keit und Dichtkunst. Sein erster Versuch in
Versen fällt in jene Zeit. Es waren zwei
er. Im J. 1619 ging Opitz nach Heidelberg.
chte er die Bekanntschaft Gruter's und anderer
neter Gelehrten. Durch den Geh.-Rath Lin-
dessen Kinder er unterrichtete, ward er bei
fälzischen Hofe vorgestellt.
n das Ende des Jahres 1620 reiste Opitz,
n kurzen Aufenthalte in Straßburg, durch die
uhen und eine in der Pfalz herrschende Seuche
n Vaterlande vertrieben, mit seinem Freunde
, einem reichen Dänen, nach den Niederlan-
Leiden kam er mit Scriver, Vossius, Daniel
u. a. Gelehrten in wünschenswerthe Berüh-
: gewann dadurch an gelehrter Bildung, wäh-
keife Correctheit der niederländischen Poesie auf
ckelung seiner eignen dichterischen Anlagen nicht
gsten Einfluß geäußert zu haben scheint.
ckgekehrt aus den Niederlanden schrieb Opitz
ines siebenmonatlichen Aufenthalts im Holstei-
stiller Zurückgezogenheit sein Trostgedicht in
wärtigkeiten des Kriegs, das aber erst mehre
ter (1633) gedruckt ward. Zu Ende des Jah-
war Opitz, als sich die Kriegsstürme allmälig
ten, nach Schlesien zurückgegangen. Der Her-
Rudolf von Liegnitz rief ihn an seinen Hof.
eß denselben aber bereits im J. 1622, als er
Fürsten von Siebenbürgen Bethlen Gabor als
der Philosophie und der schönen Wissenschaften
jenburg berufen ward. Er fühlte sich nicht
i diesen Verhältnissen, ungeachtet der Gunst
n, die ihm ein glänzendes Leben verschaffte.
ter literarischen Arbeiten, zu denen besonders
lendet gebliebenes Werk: Dacia antiqua, ge-
iff ihn die Sehnsucht nach seinem Vaterlande,
rstehliches Heimweh, von welchem sich in sei-
yte: „Zlatna" mehre Anklänge finden. Er bat
Entlassung und ging (1623) an den Hof des
on Liegnitz zurück, der ihn späterhin zu seinem
annte. Auf Veranlassung dieses Fürsten über-
: Sonn- und Festtagsepisteln in teutsche Verse.
eit (1624) fällt auch sein verdienstliches Werk:
„Von der teutschen Poeterei," in welchem Opitz die Regeln, welche er selbst mit Erfolg in seinen Gedichten angewandt, zu einer Art von Poetik vereinigte. Im J. 1623 erschien auch die erste Sammlung seiner Gedichte, zu der er sich durch die Unzufriedenheit mit einer frühern, von seinem Freunde Zinkgraf besorgten, Ausgabe veranlaßt fand. Länger als ein Jahr verweilte Opitz aber auch in Liegnitz nicht. Er unternahm (1624) eine Reise nach Sachsen und hielt sich einige Zeit in Wittenberg auf. Am Hofe des Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen ward er, unter dem Namen des „Gekrönten," in die fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen. Über Dresden kehrte er (1625) nach Schlesien zurück, und ging dann, in Begleitung seines Freundes Kirchner, der in Aufträgen des Herzogs von Liegnitz an den kaiserlichen Hof gesandt ward, nach Wien. Sein Name war schon so geehrt, daß Kaiser Ferdinand II. kein Bedenken trug, ein von Opitz auf den Tod des Erzherzogs Karl verfertigtes Trauergedicht mit dem poetischen Lorbeerkranze zu belohnen. Der Rang eines kaiserlichen gekrönten Poeten brachte keine Veränderung in der unsteten Lebensweise hervor, welche Opitz bisher geführt hatte. Er hielt sich bald in Schlesien, bald an Höfen, bald in stiller Zurückgezogenheit unter gelehrten Freunden auf, bis er 1626 als Secretair in die Dienste des Burggrafen Karl Hannibal von Dohna trat, der als Krieger, Staatsmann und Gelehrter sich auszeichnete. Die Religionsstreitigkeiten, welche damals fast alle Gemüther in Teutschland bewegten, hatten keinen nachtheiligen Einfluß auf den Dichter. Opitz, der Lutheraner, und sein katholischer Gönner und Principal lebten in dem besten Einverständnisse. Der Dichter zeigte sich auch als ein brauchbarer Geschäftsmann, als der Graf Dohna sich seiner in mehren Unterhandlungen mit fremden Höfen bediente. Nur zum Helden schien er nicht geboren. Er gab keine Beweise von militairischer Tapferkeit, als er einem Ausfall unter dem General Pechmann beiwohnte, und mußte sich wegen seines Mangels an Muth und persönlicher Tapferkeit mit Horaz trösten [2]).

Ununterbrochen thätig in seinen poetischen Studien, stieg Opitz auch immer höher in der bürgerlichen Welt.

2) Wie jener römische Dichter spottete Opitz über seinen Feldzug, mit dem festen Entschlusse, nie wieder einen Beruf zu ergreifen, für den er nicht geboren sei. In seinem Lobe des Kriegsgottes heißt es:

— — — — — Der ist auch ein Mann,
Der seinem Lande sich zu gut erhalten kann,
Damit er offtermals zur Schlacht mag wiederkommen.
Daß aber etwan ich den sichern Weg genommen,
Und aus dem Letzten, Mars, der Erste worden bin,
Mein Roß dazu gezählt: so wisse, daß mein Sinn
Gar nie gewesen sei, dem Feinde Stand zu halten,
Wer jung erschossen wird, der pfleget nicht zu alten,
Und stirbt zu Tode hin. Es wird mir auch gesagt,
Der Vorwitz sei ein Ding, das einem, der sich wagt,
Nicht allzeit wohl bekömmt, und wird ihm gar zu theuer.
Poetenvolk ist heiß, ist leichter wie ein Feuer,
Geht durch, reißt aus ihm selbst, ist wie ein edles Pferd,
Das nie kann stille stehn und allzeit fort begehrt.

S. Martini Opitii weltliche Poemata. Frankf. a. M. 1644. 1ster Th. S. 154 fg. (Lob des Kriegsgottes. V. 423—496.)

Im J. 1628 erhob der Kaiser Ferdinand den Dichter aus eigenem Antriebe in den Adelstand, unter dem von dem schlesischen Flüßchen Bober gebildeten Namen von Boberfeld. Mit Aufträgen von dem Burggrafen von Dohna machte er 1630 eine Reise nach Paris. Zu den interessanten Bekanntschaften, die er dort anknüpfte, gehörte besonders Hugo Grotius. Jenem berühmten Staatsmann und Gelehrten bewies Opitz seine Achtung und Zuneigung unter andern auch dadurch, daß er ein kleines Buch von der Wahrheit des Christenthums, von Hugo Grotius in holländischen Versen verfaßt, in teutsche Verse übertrug.

Opitz war nicht lange von Paris nach Breslau zurückgekehrt, als sein Gönner, der Burggraf von Dohna, (1633) starb. In den damaligen stürmischen Zeiten eines hohen Schutzes bedürftig lebte der Dichter seitdem abwechselnd an den Höfen zu Liegnitz und Brieg. Damals gab er sein Lehrgedicht „Vesuv" und das schon in Holstein verfaßte „Trostgedicht in den Widerwärtigkeiten des Kriegs" heraus. Im J. 1634 begleitete er den Herzog Johann Christian von Brieg nach Thorn, und suchte, nicht an den Hof gefesselt, von dort aus einen sichern Zufluchtsort in Danzig. Dort ward er 1638 von dem Könige von Polen Wladislaus IV., den er früher in einem Lobgesange verherrlicht hatte, unter ehrenvollen und vortheilhaften Bedingungen zu seinem Secretair und Historiographen ernannt. Mit diesem Charakter lebte er mehre Jahre in Danzig, immer thätig in seiner poetischen und literarischen Bestimmung. Aber in der vollen Kraft seines männlichen Alters ward er in seinem 42sten Lebensjahre den 20. August 1639 dahingerafft von der Pest, die ihre Verwüstungen bis in die Gegenden an der Ostsee verbreitete.

Selten ward ein teutscher Dichter von seinen Zeitgenossen mehr gefeiert und gepriesen als Opitz. Zahllose Gedichte in lateinischer und teutscher Sprache, die gesammelt einen mäßigen Band füllen würden, sagten dem teutschen Publicum, was es an Opitz verloren habe. Zehn Ausgaben seiner Gedichte erschienen noch vor dem Ablaufe des siebzehnten Jahrhunderts [3]). Aber dieser von seinen Zeitgenossen angestaunte Dichter war kein genialer Kopf, der mit schöpferischer Phantasie die Kunst und das Leben von einer neuen Seite auffaßte. Schon die didaktische Gattung, zu der sich sein poetischer [illegible] neigte, gab ihm wenig Anlaß, aus dem [illegible] Reichthume der Natur Stoff zu Darstellungen zu [illegible] in denen sich eine tiefere Menschenkenntniß [illegible] Originell war es blos in der Sprache und der [illegible] nachdem er durch ein fleißiges Studium der [illegible] früh seinen Geschmack gebildet und selbst eine [illegible] wandtheit im poetischen Ausdrucke der lateinischen [illegible] erlangt hatte. In eben dieser Sprache schilderte [illegible] nen Zeitgenossen das dringende Bedürfniß einer [illegible] serung der vaterländischen Poesie, mit edler Beredsamkeit für die Würde des teutschen Volks und seiner Sprache. Ihre Reinheit lag ihm sehr am Herzen, so wenig sich des Latinisirens im Geschmacke seiner Zeit ganz enthalten konnte [4]). So sehr es ihm als Dichter an [illegible] pferischem Geiste und an Eigenthümlichkeit in Erfindung und Darstellung fehlte, so war er doch für [illegible] Schöpfer eines neuen poetischen Styls und einer [illegible] sodischen und metrischen Form. Genauer, als [illegible] ein teutscher Dichter vor ihm, unterschied Opitz [illegible] und Trochäen, ohne dadurch zu gesuchten oder [illegible] fälligen Ausdrücken genöthigt zu werden. Er [illegible] zuerst, statt einer bloßen Sylbenzählung, eine [illegible] messung für den Vers. Es fehlte ihm nicht an [illegible] Wendungen, um eine Idee, die er für gemein [illegible] auf das Mannigfachste zu gestalten. Daß er [illegible] ohne dichterischen Geist war, beweisen seine [illegible] Aber so ernstlich er auch das Studium der [illegible] siker betrieben hatte, so huldigte er doch in [illegible] vorzugsweise dem französischen und holländischen [illegible] schmacke. In einer an seinen Freund Zinkgref [illegible] teten Epistel prophezeihte er der französischen [illegible] nichts Gutes, weil sie anfange sich über mehre [illegible] zu erheben, die ihm als Muster galten [5]). [illegible] Vorliebe für die französische Poesie floß auch [illegible] liebe für den Alexandriner. In dieser Versart [illegible] außer seinen didaktischen Poesien, die von seinen [illegible] nossen vorzüglich bewundert wurden, auch [illegible] gedichte, Trostschreiben, zum Theil auch die [illegible] schungsschreiben. Aber in so vielen Dichtungsarten [illegible] sich auch versuchte, die epische ließ er unberührt, [illegible] mochte fühlen, daß sein Talent so weit nicht reiche. [illegible] didaktische Richtung, die es größtentheils nahm,

3) Unter diesen Ausgaben, von denen Jördens in seinem Lexikon teutscher Dichter und Prosaisten. 4ter Bd. S. 113 fg. und Raßmann in seinem literär. Handwörterbuche verstorbener teutscher Dichter. S. 50 fg. ein vollständiges Verzeichniß geliefert haben, sind vorzugsweise zu nennen: die von Zinkgräf besorgte Ausgabe. Straßburg 1624. 4.; die von Opitz selbst herausgegebenen Sammlungen: Breslau 1625. 4. Ebd. 1629. 8. Ebd. 1637. 8. und Danzig 1641. 2 Bde. 8. Nach diesem sind die zu Frankf. a. M. 1628, 1644 und 1648 in 4. erschienenen Ausgaben und die amsterdamer 1646. 3 Bde. 12. abgedruckt worden. Am vollständigsten ist die breslauer Ausgabe von 1690. 3 Bde. 8., die auch mit einem neuen Titel zu Frankf. und Leipzig 1724 erschien. Die von Bodmer und Breitinger besorgte kritische Ausgabe (Zürich 1745. 8.) wurde mit dem ersten Bande abgebrochen, da ihn die Gottschedisirte von Triller (Frankf. 1746. 4 Bde. 8.) in den Weg trat.

4) S. die bereits erwähnte Abhandlung: *Aristarchus* [illegible] contemptu linguae teutonicae (in der Bodmerschen [illegible] Opitzen's Gedichten. 1ster Bd. S. 71 fg.). 5) Stehet [illegible] den Ausgaben seiner Gedichte, die fast ohne Ausnahme [illegible] Martini Opitii teutsche Poemata führen. 6) Die [illegible] Warnung lautet:

— — — — Es sagt mir's kein Prophete,
Hier seh' ich's zu Paris, da Ronhard nicht Poet
Mehr heißet, wie vorhin; da Bellay bereits gilt;
Da Bartes unklar ist; da Marot nicht verstanden,
Was recht Französisch sei; da Jodell de Baif
Nicht also reine sind, wie jetzt der neue Griff
Und Hofesmuster will. Heißt dieses nicht, [illegible]
Dem Wasser, wo es quillt, und aus der Pfütze [illegible]

S. Martini Opitii weltliche Poemata. Frankf. a. M. [illegible] Th. S. 33.

ndenſten hervor in den Gedichten: Vielgut, Zlatna von der Ruhe des Gemüths und in den vier Bü- ſeiner Troſtgründe bei den Widerwärtigkeiten des . In dem Gedichte Vielgut ſchilderte Opitz als es Gut einen moraliſchen Lebensgenuß, der mit der digung der Leidenſchaften, durch welche die meiſten hen glücklich zu werden ſuchen, nichts gemein hat. he Wahrheit brachte er in ſeinen Zlatna, das von Landgute in Siebenbürgen den Namen trägt. eiden Gedichten erhob er die Freuden des Land- , und ſchilderte den Contraſt, den ſie mit den ge- ichen Sitten der Städte und des Hofes bilden. leidenſchaftliche Streben nach Ehre, Reichthum und rügte er mit ernſten Strafworten und mit treſ- a Spotte über die Thorheiten der großen Welt. roſtgründe bei den Widerwärtigkeiten des Kriegs a religiöſe Geſinnung und fromme Reſignation; armes und friſches Colorit, beſonders die Schil- der Schrecken des Kriegs, welche er aus eigner ung kannte. Die didaktiſche Richtung, welche er ebengenannten poetiſchen Producten nahm, zeigt ch in ſeinem beſchreibenden Gedichte, Veſuv be- Das Werk trägt das Gepräge des ſorgſamſten leißes und iſt beſonders in phyſikaliſcher Hinſicht ntereſſe. Eine gewiſſe Trockenheit läßt ſich zwar nzen Compoſition nicht abſprechen, aber den be- nden Partien fehlt es nicht an Wahrheit und beſonders macht es einen überraſchenden Effect, am Schluſſe die Vorbedeutungen zu Teutſchlands elende ſich in fromme Wünſche für die Befreiung aterlandes auflöſen. Den didaktiſchen Charakter ibrigen, in Alexandrinern geſchriebenen Werke haben ie beiden Gedichte: das Lob des Feldlebens und b des Kriegsgottes. Der Gegenſtand des erſten s war ihm Angelegenheit des Herzens. Mit der Lobrede war es ihm offenbar kein rechter Ernſt , und nur aus Gefälligkeit gegen den Burg- von Dohna, dem er ſein Lob des Kriegsgottes le, ſcheint er die guten Wirkungen, die der von rabſcheute Krieg mitunter auch hervorbringt, in ehr rhetoriſchen als dichteriſchen Schilderung zu- geſtellt zu haben [7]).

n genießbarſten für unſere Zeit ſind offenbar die lyriſchen Gedichte, deren größerer Theil unter dem Titel: Oden und Geſänge im vierten Buche ſeiner poetiſchen Wälder enthalten iſt. Mehre dieſer Gedichte haben neben den grammatiſchen und metriſchen Vorzügen, durch welche ſie ſich vor ähnlichen Poeſien jenes Zeitraums auszeich- nen, auch einen innern lyriſchen Gehalt. Man ahnet in mehren dieſer Lieder einen Geiſt, der es in der lyri- ſchen Poeſie ſehr weit hätte bringen können, wenn eine mehr ſchöpferiſche Einbildungskraft ſein warmes und inni- ges Gefühl und ſein Talent, die Sprache zu behandeln, unterſtützt hätte. Das Veraltete der Sprache muß man überſehen, wenn man über den poetiſchen Werth dieſer Lieder gerecht urtheilen will [8]). Zu der höhern lyriſchen Begeiſterung, welche die Ode verlangt, konnte ſich Opitz in den Gedichten, die er mit dieſem Namen bezeichnete, nicht erheben. Aber auch unter ſeinen Oden, die er nach Pindar's Muſter, in Strophen, Antiſtrophen und Epoden abtheilte, finden ſich manche ſehr gelungene Pro- ducte. Zu bedauern iſt, daß Opitz, der Sitte ſeines Zeitalters gemäß, ſein poetiſches Talent auch oft zu Ge- legenheitsgedichten misbrauchte, zu denen ihn Hochzeiten, Kindtaufen und ähnliche Ereigniſſe Anlaß gaben. Auch einigen Freunden oder großen Herren glaubte er in ſei- nen Epiſteln, welche, wenn auch nicht unter dieſem Ti- tel, in ſeinen poetiſchen Wäldern abgedruckt ſind, Artig- keiten ſagen zu müſſen. Er verſchwendete einen großen Theil ſeiner lyriſchen Kunſt an Producte dieſer Art, und nach dieſem Geſichtspunkte ſind mehre lyriſche Gedichte in ſeinen poetiſchen Wäldern zuſammengeordnet mit den in Alexandrinern gereimten von gleicher Tendenz, na- mentlich als Hochzeitgedichte und als Gedichte bei Lei- chenbegängniſſen. Jene füllen das zweite, dieſe das dritte Buch der poetiſchen Wälder. Die didaktiſche Strenge in ſeinen poetiſchen Beſtrebungen entfernte ihn von aller Schwärmerei; ſeine Lieder der Liebe ſind da- her faſt bloße Spiele des Witzes und der Kunſt. Mehr Sinn ſchien er für die religiöſe Poeſie zu haben. Un- verkennbare Spuren eines unermüdeten Fleißes trägt ſeine Bearbeitung der Pſalmen in 150 Liedern oder Oden; aber dieſes poetiſche Product iſt zugleich in einem reinen, kräftigen und würdevollen Style abgefaßt und muſterhaft verſificirt. Ausgezeichnet, was die Sprache

---

Arm an poetiſchem Geiſte und matt iſt gleich der Anfang ichts:

Mars, ich ſinge dich, du ſtarker Gott der Kriege,
Schutz der Billigkeit, du Geber aller Siege,
winger der Gewalt; komm her, ich ſinge dich,
Feldherr dieſer Welt: mein Geiſt, der reget ſich
fliegen in dein Lob. Leg jetzt ein wenig nieder,
ab Helm, Spieß und Schild und höre meine Lieder,
dir gedichtet ſind, daß Pallas nicht allein
rühme nächſt der Schlacht den Büchern huld zu ſein.
s thu' ich aber doch? Wer will dich recht beſchreiben,
deine kühne Kraft? Wo wird mein Schiff verbleiben
dieſer hohen See? Ich nehme meinen Weg
Ort und Stelle zu, wo weder Bahn noch Steg
or gebrochen ſind ꝛc.

ini Opitii weltliche Poemata. Frankf. a. M. 1644. 1ſter 136.

8) Wie einfach und anmuthig iſt unter andern Liebesliedchen:

Schöne glänzt der Mondenſchein;
Und die güldnen Sternelein;
Froh iſt alles weit und breit,
Ich nur bin in Traurigkeit.

Zweene mangeln überall
An der ſchönen Sternen Zahl,
Dieſe Sternen, die ich mein',
Iſt der Liebſten Augenſchein.

Nach den Monden frag ich nicht,
Dunkel iſt der Sternen Licht,
Weil ſich von mir weggewendt
Aſteris, mein Firmament.

Wenn ſich aber neigt zu mir
Dieſer meiner Sonnen Zier,
Acht' ich es das Beſte ſein,
Daß kein Stern noch Monde ſchein.

und metrische Form anlangt, sind auch die von Opitz gedichteten Sonette, obgleich diejenigen, welche zärtlich sein sollen, dem Dichter, der keiner Schwärmerei fähig war, am wenigsten gelingen konnten. Von dem Versuche, nach Art der italienischen Dichter im Sonett die jambischen Sylbenfüße auf fünf zu beschränken, kehrte er bald wieder zu dem ihm lieb gewordenen Alexandriner zurück. Auch im Epigramm versuchte sich Opitz; aber abgesehen davon, daß die meisten seiner Epigramme, die man im vierten Buche seiner poetischen Wälder findet, nur Nachahmungen und Übersetzungen sind, ist ihr poetischer Werth nur gering [9]). Vereinzelte Reflexionen schienen dem Dichter nicht gelingen zu wollen, der sonst das Sententiöse und Präcise so sehr liebte.

Auch in der idyllischen Poesie versuchte sich Opitz, ohne eigentlich Beruf für diese Gattung zu haben. Durch sein bukolisches Gedicht von der Nymphe Hercynia, das er eine Schäferei nannte, vermuthlich nach dem französischen Bergerie in der Bedeutung, die das Wort damals hatte, wollte er eine bei andern Nationen beliebte Dichtungsart in die teutsche Literatur einführen. In der an seinen Gönner, einen Grafen von Schafgotsch, gerichteten Zueignung hielt er für nöthig, sich gegen die Vermuthung zu verwahren, daß er in seinem Leben jemals so verliebt gewesen sei, wie er sich, als Schäfer verkleidet, in diesem Gedichte habe stellen müssen. Die ganze Composition, eine Schilderung des schönen Thals bei Warmbrunn am Fuße des Riesengebirges, ist trocken. Aber die Sprache, Prosa mit Versen wechselnd, erhebt sich in diesem Werke zu einem seltenen Grade von Vollendung.

Der Mangel an poetischer Schöpfungskraft ward Opitz nie fühlbarer, als bei seinem Versuche, auch die dramatische Poesie der Teutschen in Aufnahme zu bringen. Er vermochte nur ausländische Stücke in seiner Manier umzuarbeiten und zu übersetzen. Aus dem Griechischen wählte er die Antigone des Sophokles, aus dem Lateinischen die Trojanerinnen des Seneca [10]), und nach dem Italienischen bearbeitete er die beiden Singspiele Daphne und Judith. Die Monologen und Dialogen in diesen Stücken sind in gereimten Alexandrinern, der Chor in gereimten lyrischen Versen, Jamben mit Trochäen wechselnd, abgefaßt. Auch außer diesen, für unsre Zeit nicht mehr genießbaren dramatischen Bearbeitungen, beschäftigte sich Opitz mehr als irgend ein teutscher Dichter seines Zeitalters mit dem Übersetzen poetischer Werke des Auslandes. In der Wahl führte ihn sein Geschmack oft irre, besonders als er außer mehren Sonetten und Liedern, von seinem verehrten Lehrer Heinsius in holländischer Sprache gedichtet, auch dessen Lob des Bacchus und einen ebenso langen und ermüdenden Lobgesang auf Jesus Christus in teutsche Alexandrinerverse übertrug. Die biblischen Sonn- und Festtagsbücher auf das ganze Jahr in teutsche Lieder, nach Art der Psalmen, zu verwandeln, war ebenfalls keine glückliche Am vorzüglichsten gelang ihm unter seinen poetischen Übersetzungen eine metrische Bearbeitung des Hohenliedes in lyrischen Strophen.

Wie verschieden auch das Urtheil über die Eigenthümlichkeit dieses von seinen Zeitgenossen bewunderten Mannes ausfallen mag; so können seine Verdienste um die teutsche Sprache und Literatur nie genug anerkannt werden. Für die Anerkennung ihres Werthes hatte er schon als Gymnasiast zu Beuthen in seiner bald erwähnten Abhandlung: Aristarchus geeifert. Wie genau er mit den Denkmälern der altteutschen Literatur bekannt war, zeigt die Ausgabe, welche er von dem durch ihn entdeckten Lobgesang auf den heiligen Anno (Danzig 1639. 8) veranstaltete [11]). Der teutschen Sprache Freunde und Verehrer zu erwerben, ihren leichteren Eingang zu verschaffen in die gebildeten Kreise, war ihm Hauptangelegenheit seines rastlos thätigen Lebens. Ungleich höher als sein poetischer Styl steht in Form welche Opitz schrieb. Sie ist gedrängt, hell, gedankenreich und wohllautend, selten mit Wort- oder Gedankenwitz spielend. Lesenswerth, wenn auch blos in Sprache willen, sind die Vorreden, Zueignungen, Anmerkungen zu seinen Gedichten. In ihnen, wie in allem, was aus seiner Feder floß, spricht sich ein kräftiger männlicher Geist aus, ein treues Herz, ein lauterer Sinn und ein ernstes, rüstiges Streben nach dem Höhern, verbunden mit einer oft wahrhaft rührenden Bescheidenheit. Opitz liebte sein Vaterland innig; er wollte ihm gern etwas sein und leisten, während er in begeisterter Entzückung die teutsche durch sich erhoben und verherrlicht zu sehen konnte er das Geständniß nicht unterdrücken, daß so wenig geliefert habe, was des Nachruhms

Proben von Opitzen's Gedichten sind enthalten Zachariä's auserlesenen Stücken der besten teutschen ter (1ster Bd. S. 37 fg.), in Ramler's lyrischen menlese (3ter und 6ter Bd.), in Matthison's lyrischen thologie (1ster Th. S. 29 fg., 18ter Th. S. in Gramberg's Blumen teutscher Dichter des hunderts (S. 3 fg.), in Herder's sämmtlichen schönen Literatur und Kunst (8ter Th. S. des Knaben Wunderhorn. Altteutsche Lieder, gegeben von Arnim und Brentano (1ster Bd. S. in Jördens Blumenlese teutscher Sinngedichte (S. in K. J. Schütz epigrammatischer Anthologie (S. in Haug und Weißer's epigrammatischer (1ster Th. S. 27 fg.), in Nasser's Vorlesungen die Geschichte der teutschen Poesie (2ter Bd. S. in W. Müller's Bibliothek teutscher Dichter Jahrhunderts (1ster Bd. S. 3—214) und in J. G. Kunisch herausgegebenen Handbuche der Sprache und Literatur (3ter Th. S. 267 fg.

9) Opitzens bisher ungedruckte Epigramme auf die Eroberung von Magdeburg findet man in F. A. Ebert's Überlieferungen zur Geschichte, Literatur ꝛc. Dresden 1826. 1ster Bd. 1stes St. S. 27. 10) Eine ausführliche Beurtheilung dieser Bearbeitung enthält Fr. Horn's Einleitung zu seiner Übersetzung der Trojanerinnen. Penig 1803.

11) Die neueste Ausgabe dieses Gedichtes besorgte G. Goldmann. Leipzig u. Altenburg 1816. 8.

die ausführlichsten Nachrichten von des Dichters hat sein Freund Christoph Coler, der als Pro- der Geschichte und Beredsamkeit im J. 1658 zu n starb, in einer 1639 gehaltenen Rede geliefert [12]). ieser Quelle, mit welcher die von Jasky heraus- ne Briefsammlung verbunden werden muß [13]), schöpf- ottsched [14]) und C. G. Lindner [15]).

Die geistreichsten Urtheile über Opitz und den Cha- seiner Poesie haben Bouterwek [16]), Wachler [17]) und Schlegel gefällt [18]). (*Heinr. Döring.*)

OPITZ (Paul Friedrich) oder Opitius, wie er sich nach der Sitte seines Zeitalters nannte, zweiter Sohn des Professors der Theologie in Kiel, Heinrich Opitz, war daselbst den 26. März 1684 geboren. In Kiel eröffnete Opitz auch, nachdem er den ersten Unterricht in der dortigen Stadtschule genossen hatte (1700), seine akademische Laufbahn. May, Kortholt und Pasch unterwiesen ihn in der Rhetorik und Philosophie. Theils durch seinen Vater, theils durch einen gelehrten Juden ward er mit dem Talmud und den Rabbinen bekannt. Für die orientalischen Sprachen blieb ihm ein entschiedenes Interesse. Um sich aber auch im mündlichen Ausdrucke des Lateinischen zu üben, trat er in mehren Dissertationen: de philosophia characteristica; de humili et mirabili nativitate Messiae ad Esr. 53. 2. u. a. m. als Respondent auf. Im J. 1711 wandte er sich nach Jena, wo Förtsch, Buddeus, Danz und Rus seine Hauptführer im Gebiete der Theologie und der orientalischen Sprachen waren. Eine damals beabsichtigte Reise nach Holland und England unterblieb, als er die Nachricht von dem Tode seiner Ältern erhielt. Noch ehe er in seiner Heimath eintraf, hatte Opitz 1712 zu Leipzig die Magisterwürde erlangt. Die damalige Besitznahme Kiels durch die dänischen Truppen führte für ihn manche Widerwärtigkeiten herbei. Er beschäftigte sich in seiner Vaterstadt eine Zeitlang mit Privatvorlesungen und Disputirübungen, bis er (1721) ordentlicher Professor der griechischen und morgenländischen Sprachen ward. Diese Professur behielt er bei, als er 1725 zum ordentlichen Professor der Theologie ernannt wurde und zwei Jahre später von der philosophischen Facultät in die theologische überging. Seine Gesundheit

---

Sie führt den Titel: Laudatio honori et memoriae v. tini Opitii paulo post obitum ejus A. MDCXXXIX in ud Vratislavienses publico sollenniter dicta a Christophoro praeter continuam Opitianae vitae narrationem com- multorum quoque Principum atque celebrium virorum, ibus Opitio consuetudo et amicitia fuit, memorabiles no- Publici juris fecit Melchior Weise, Greifenberg. Lipsiae LXV. 4. (Diese Rede befindet sich auch in *H. Wittenii* s Philosophorum, Oratorum, Poetarum etc. Francof. 459 sq., im ersten Theile der breslauischen Ausgabe von Gedichten vom J. 1690 und in Lindner's Nachricht Dichters Leben. 1ster Th. S. 35 fg. wieder abgedruckt.) *dreae Jasky* magnorum quorundam eruditissimorumque Epistolae ad Mart. Opitium. Dantisci 1670. 12. Die r Sammlung enthaltenen 70 Briefe sind von Benator, , Coler, Mochinger, Hugo Grotius, Zinkgräf, Tscherning elehrten. Sie enthalten schätzbare Beiträge zu des Dichters nd es ist zu bedauern, daß er den größten Theil seiner sehr iteten Correspondenz kurz vor seinem Tode verbrannte. Auch *Buchneri* Epistolis. P. I. II. (Dresdae 1679. 1680) in te posteriori Epistolarum *Buchneri* (Ibid. 1712.) und in *Grotii* Epistolis (Amstelod. 1680.) befinden sich Briefe 14) Lob- und Gedächtnißrede auf den Vater der Dichtkunst, Martin Opitzen von Boberfeld, nachdem sel- r hundert Jahren in Danzig Todes verblichen, zur Er- seines Andenkens im 1739sten Jahre den 20. Aug. auf osophischen Katheder gehalten von J. C. Gottscheden. 739. gr. 8. Mit Opitzens Bildniß. (Nach einem Gemälde obel in Danzig). Diese Lob- und Gedächtnißrede ließ späterhin in seinen gesammelten Reden, Leipzig 1749. S. wieder abdrucken. 15) Umständliche Nachricht von des mten Schlesiers Martin Opitz von Boberfeld Leben, Tode riften, nebst einigen alten und neuen Lobgedichten auf ihn. geben von K. G. Lindnern. Hirschberg 1740—1741. 8. (Vor dem ersten Theile befindet sich das Bildniß des nach einem von Jakob Heyden zu Straßburg 1631 ver- Kupfer gestochen, vor dem zweiten Theile Opitzens Wap- rgl. Beiträge zur krit. Historie der teutschen Sprache, nd Beredsamkeit. 7ter Bd. St. 27. S. 512 fg. 16) Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. 10ter Bd. S. 398—401. 17) S. dessen Vorlesungen über die Ge- er teutschen Nationalliteratur. 2ter Th. S. 21—28., achler's Handb. der Geschichte der Literatur. 3ter Th. g. 18) Im teutschen Museum. Wien 1812. 2ter Bd. g. 235 fg. Außerdem liefern die nachfolgenden Schrif- chten von des Dichters Lebensumständen und Urtheile über te: (Küttner's) Charaktere teutscher Dichter und Pro- 5. 126 fg. Nachträge zu Sulzer's Allgem. Theorie n Künste. 1ster Bd. St. 12. S. 235—240. 6ter Bd. 141—178. Schlesische Monatsschrift. 1792, März. S. Juni. S. 364 fg. 382. Literar. Beilage zu den schles. blättern. 1793, Februar. S. 35 fg. März. S. 71. r. S. 36. Flögel's Geschichte der komischen Literatur. S. 512 fg. Schottel's ausführliche Arbeit von der Hauptsprache. S. 1174 fg. Hannöversches Magazin 1767. 5. 113 fg. Leipziger Musenalmanach auf d. J. 1782. S. 38 fg. *N. Fischeri* Florilegium latinum anni aerae christianae MDCCLXXXVI. p. 51 sq. Schriften der kurfürstl. teutschen Gesellschaft in Mannheim. 3ter Bd. S. 180 fg. 193 fg. Gottsched's Vorübungen zum Gebrauche der Gymnasien und größern Schulen. S. 122 fg. Nachrichten und Anmerkungen der teutschen Gesellschaft in Leipzig, welche die Sprache, Beredsamkeit und Dichtkunst der Teutschen betreffen. St 4. S. 625 fg. Beiträge zur kritischen Historie der teutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit. 7ter Bd. St. 25. S. 54 fg. Brucker's Ehrentempel der teutschen Gelehrsamkeit. 4tes Zehend. S. 154 fg. (Gottsched's) Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste. 7ter Bd. St. 4. S. 319 fg. Wetzel's Hymnopoeographia. 2ter Th. S. 271 fg. C. H. Schmid's Nekrolog teutscher Dichter. 1ster Bd. S. 51 fg. Dessen Chronologie des teutschen Theaters. S. 25 fg. Olla Potrida. 1783. St. 2. S. 84 fg. 1789. St. 3. S. 84. Kurze Nachrichten von den vornehmsten schles. Gelehrten ꝛc. (Grottkau 1788.) S. 85 fg. Jöcher's Allgem. Gelehrtenlexikon. 3ter Th. S. 1031 fg. Zedler's Universallexikon. 25ster Bd. S. 1658 fg. Nasse's Vorlesungen über die Geschichte der teutschen Poesie. 2ter Bd. S. 10 fg. 38 fg 48 fg. Wetterlein's Handbuch der poetischen Literatur der Teutschen. S. 227 fg. 277 fg. Heerwegen's Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder. 1ster Th. S. 23 fg. Richter's Lexikon geistl. Liederdichter. S. 265 fg. Enomia. 1802. Nr. 6. S. 54—62. L. Meister's Charakteristik teutscher Dichter. 1ster Bd. S. 145 fg. Jördens Lexikon teutscher Dichter und Prosaisten. 4ter Bd. S. 99 fg. Fr. Horn: Die Poesie und Beredsamkeit der Teutschen. 1ster Bd. S. 166 fg. Raßmann's literarisches Handwörterbuch der verstorbenen teutschen Dichter ꝛc. S. 50 fg. Fr. Schlegel's sämmtliche Werke. 2ter Bd. S. 252 fg.

war heftig erschüttert worden durch die Nachricht von dem Selbstmorde seines jüngern Bruders, und durch manche Irrungen, in die er mit seinem Collegen, dem Professor Friese, gerieth. Doch genas er wieder von einer langwierigen Krankheit, welche im J. 1745 den höchsten Grad erreichte, und übernahm noch in dem genannten Jahre das akademische Prorectorat. Seit jener Zeit aber schwanden seine Kräfte sichtbar, und der Tod setzte den 5. Oktober 1747 seinem thätigen Leben ein Ziel.

Mit vieler Lebhaftigkeit des Geistes vereinigte Opitz sehr gründliche Kenntnisse in den einzelnen Zweigen des theologischen Wissens, und besonders in den ältern Sprachen. Vor manchem andern zum akademischen Docenten geeignet, würde er ohne seine überwiegende Neigung zur Unabhängigkeit und zum frohen Lebensgenusse noch weit mehr durch seine öffentlichen und Privatvorlesungen genützt haben. Diese betrafen den Brief an die Hebräer, das Hebräische und die übrigen orientalischen Sprachen, das Rabbinische und den Talmud mit eingerechnet. Aus den hebräischen Alterthümern, über die er nach Roland's Compendium las, erklärte er die Passionsgeschichte. Dogmatik trug er nach Baier vor und nach den von seinem Vater verfaßten Tabellen. Er erläuterte außerdem Pfeiffer's Critica sacra, einzelne schwere Stellen des Alten und Neuen Testaments, den Hoseas, nebst den übrigen kleinen Propheten, den Jesaias, das Hohelied und andere Bücher des Alten Testaments. Aus dem Neuen Testamente erklärte er außer der Passionsgeschichte noch den Brief an die Römer und den ersten Brief des Petrus. In spätern Jahren war er Willens, Lucians Dialogen und das erste Buch der Ilias zu interpretiren, gab aber diese Idee wieder auf.

Unter seinen Schriften, größtentheils Dissertationen exegetischen und kritischen Inhalts, von denen Thieß ein vollständiges Verzeichniß geliefert hat *), verdienen, außer dem Programme: De Christo Apostolo et Pontifice confessionis nostrae ad Hebr. 3, 1. besonders zwei lateinische Abhandlungen hervorgehoben zu werden, in denen er den Charakter, die Geistesanlagen, Tugenden und Laster des Kaisers Hadrian und besonders dessen gelehrte Streitigkeiten schilderte. In der ersten jener Dissertationen machte er Hoffnung, diesen Stoff weiter auszuführen. Es ward aber seit jener Zeit (1723) nichts mehr von ihm durch den Druck bekannt **). (*Heinr. Döring*)

OPIUM, oder Mohnsäure (acidum Meconicum), heißt die von Sertürner (s. Trommsdorff's Journ. für Pharm. ꝛc. XIII, 1. S. 47 fg.) und Gilbert's (Ann. der Phys. u. Ch. LV. S. 72 fg., LVII. S. 183 fg.), sogenannte Mekonsäure, welche mit dem Morphin im Opiumextract verbunden vorkommt. Nach Choulant und Lange ist sie auch im Milchsafte der übrigen [illegible] enthalten, z. B. des Papaver Argemone, dubium

Schon Neumann, Haller und Tralles [illegible] dem Übergießen des Mohnsaftes mit siedendem [illegible] und Warmfiltriren dieses Aufgusses, als er [illegible] kubischen Krystallen daraus anschießendes Salz [illegible] Mohnsäure? — Reiner läßt sich diese, nach Sertürner, [illegible] winnen, wenn man sie aus dem unlöslichen, [illegible] sches essigsaures Blei, und ein mekonisches Salz [illegible] stellten basischen mekonsauren Blei durch Schwefelwasserstoffgas abscheidet, doch so, daß man durch diese das Salz in das lösliche saure mekonsaure Blei umwandelt, die letzten Antheile Blei durch Schwefelwasserstoffgas schafft. In kürzerer Zeit und schwefelsäurefrei [illegible] Choulant (s. Gilbert's Annal. ꝛc. LVI. S. [illegible] durch Zusammenreiben mit gleichviel glasartiger [illegible] säure und Sublimiren in einem Kolben, der [illegible] nach verstärkter Hitze dargestellt haben. A. Vogel [illegible] vor, statt sie zu sublimiren, wobei viele Säure [illegible] ren gehe, solle man die Krystalle noch einmal [illegible] wenig wie möglich Wasser kochen, und die Lösung noch heiß durchseihen, um die Säure in glimmerartigen Krystallchen anschießen zu lassen. Hare's leichte Darstellungsart s. in Kastner's Archiv der ges. Naturl. XII. 2., und andere Bereitungsarten in Schweigger-Seidel's Jahrb. d. Ch. ꝛc. 1830, 6. unter *) S. [illegible]

Die von dem sauren Extractivstoffe des [illegible] wohl gereinigte, verschiedentlich krystallisirte [illegible] konsäure, eine Verbindung aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, ist weiß, schmeckt Anfangs sauer und [illegible] später widrig bitter, löst sich in Wasser, Weingeist und Äther gleich leicht auf, röthet die meisten Pflanzensäfte und färbt die Auflösungen der Eisenoxydsalze, die sie überhaupt, namentlich für das salzsaure Eisen, nach einer schwachen mit Weinessig angesäuerten Auflösung des essigsauren Bleies (s. Ure bei Schweigger-Seidel a. O. S. 234 fg.) das wirksamste Reagens mit blausaurem Kali ist, intensiv kirsch- oder blutroth, wenn erst erwärmt, das Eisen als unvollkommenes Salz fallen lassen. Daher auch Schwarztinte durch die Mekonsäure roth wird, aber durch die Kalien, kalihaltige Salze, die Chlorsäure und andere starke Mineralsäuren, durch Schwefelwasserstoffgas und durch die Sonnenstrahlen die Roth wieder ganz verliert. Das schwefelsaure Eisen wird, nach Robiquet, durch Mekonsäure sehr schön ragdgrün und gibt mit der Zeit erst einen [illegible] pulverigen Niederschlag. Auch trübt sich [illegible] längerer Zeit die Queckfilbersublimatauflösung. [illegible] schmilzt die Mekonsäure in einer Wärme von 120° [illegible] und sublimirt sich dann sogleich unzersetzt, wenn [illegible] Hitze genug gemäßiget wird. Wegen ihrer [illegible] keit gegen die Wärme muß man sie, und [illegible] rer Salze, welche wenig Wasser enthalten, [illegible] mer Luft trocknen. Aber eben weil sich [illegible] Choulant, nach Sertürner, einer Säure sollen [illegible] ben, welche durch die Wärme bedeutend [illegible] der Mekonsäure nur darin ähnelte, daß sie [illegible] peroxyde röthete, so weichen die Resultate [illegible]

*) S. dessen Gelehrtengeschichte der Universität Kiel. 1ster Th. S. 282 fg. **) S. Schwarze's Nachrichten von Kiel. S. 325 fg. *Molleri* Cimbria Litterata. T. I. p. 471. J. D. Thieß Gelehrtengeschichte der Universität Kiel. 1ster Th. S. 278—284. Heinr. Döring die gelehrten Theologen Teutschlands. 3ter Bd. S. 154 – 157. (wo man ebenfalls ein vollständiges Verzeichniß der von Opitz verfaßten Schriften findet.)

der poetischen Diktion, wie die Weltbetrachtung seiner Zeit, ist Goethe ein Kind des 18. Jahrhunderts. Er ist es durch Herkunft, Art und Bildung, durch die Gesinnung, die sich in seinen Werken ausspricht, durch die Art, wie er sich zu Welt und Leben stellt. Aber er ist es nicht in dem Sinne, daß er sich in seinen Werken als Vertreter einer Zeit gäbe, daß er sich in ihnen mit ihr auseinandersetzte. Er ist es, weil er sie ist, weil sie in ihm ist, weil sie sich in ihm ausspricht, ohne daß er sie zum Gegenstand seiner Betrachtung machte. Goethe ist der Dichter, der sich selbst ausspricht, der sich selbst darstellt, der sich selbst sucht und findet. Er ist der Dichter, der sich selbst erlebt, der sich selbst erfährt, der sich selbst erkennt. Er ist der Dichter, der sich selbst bildet, der sich selbst erzieht, der sich selbst vollendet. Er ist der Dichter, der sich selbst genügt. Er ist der Dichter, der sich selbst ist. Er ist der Dichter, der sich selbst hat. Er ist der Dichter, der sich selbst gehört. Er ist der Dichter, der sich selbst gehört. Er ist der Dichter, der sich selbst gehört

dabei gern in Stückchen zerspringen, zwischen den Fingern weich werden, am Lichte sich leicht entzünden und fortbrennen, angefeuchtet auf dem Papiere einen hellbraunen, oft abgesetzten Strich machen, und weder im Wasser, noch im Weingeist ganz auflöslich sein. Das Pulver davon muß lichtbraun ausfallen, und leicht wieder zusammenbacken, den Speichel bei dem Kauen gelbbräunlich, in das Grünliche spielend, färben, und zum Schäumen bringen, stark durchdringend, eigen betäubend riechen, und widrig bitter, scharf, beißend, zuletzt etwas brennend schmecken. Außerdem muß es auf seinen Morphingehalt geprüft werden, weil erst neulich dergleichen feines Morphins trügerisch beraubtes im Handel vorgekommen ist, (s. C. Bischoff in Geiger's Magaz. f. Pharm. ꝛc. 1829. Aug. S. 132 fg.).

Das europäische oder abendländische Opium, namentlich das teutsche (O. nostras), soll nach A. Vogel und Buchner gleich dem genfer ꝛc. nach Beschier, wenig oder gar kein mekonsaures Morphin enthalten, welcher Angabe jedoch Petit, Vauquelin, Tiloy, Geiger u. A. aus Erfahrung widersprechen. Auch fand Hennel in 500 Gran engländ. Opium 35 Gr. Morphin. Nach Dronsart soll das franz. mehr Narkotin oder Opian enthalten, daher es ebenso beruhigend wirke, als das exotische, ohne wie dieses zu betäuben, was aber von Mélier bestritten wird. Dublanc d. jüngere will ebenfalls im inländischen Opium mehr Narkotin (Opian) und wenig Morphin, Caventou dagegen mehr vom letzten, nämlich in 36 Gr. 8—10 Gr. Morphin gefunden, und Petit aus $2\frac{1}{7}$ Dr. des Opiumextracts 10 Gr. Morphin erhalten haben. Nach Bilz soll das von unserm blauen Mohn genommene Opium nicht nur das aus unserm weißen Mohn, sondern auch das beste orientalische Opium an Morphingehalt weit übertreffen. Méliers Erfahrungen über die gefährlichen Wirkungen der Samenkapseln unsers Gartenmohns, s. im Arch. génér. de Médec. XIV. p. 406 sq.

Nach den neueren Analysen von Buchholz, Seguin, Derosne, Sertürner, Geyer, Robiquet, Robinet, A. Vogel, Magendie, Orfila, Murray, Dumas, Caventou und Pelletier, Battley, A. Lindbergson, Pagenstecher, Vauquelin, J. Jeston, Duglas, Dublanc, Staberoh u. A. besteht das reine Opium aus einem flüchtigen narkotischen Princip, aus Morphin nach Sertürner (s. oben Morphin), und zwar 100 Gr. des orientalischen aus 48 Gr., ebensoviel des englischen aus 35 Gr., ferner aus dem Derosneschen krystallinischen Salze, einer, nach Robiquet, vom Morphin ganz verschiedenen und unabhängigen Substanz, dem Narkotin oder Opian (s. Opian), aus der Robiquet'schen nicht flüchtigen, wenig gefärbten, höchst sauern, die Eisenauflösungen nicht röthenden Säure, nach Sertürner aus einer Opiumhalbsäure, und einer vollkommenen Opiumsäure (s. Mekonsäure), die sich beide, jede eigenthümlich krystallisiren, nach Demselben aus einem wesentlichen, nicht giftigen Balsam von brauner Farbe. Fast terpentinartiger Consistenz, ohne auffallenden Geschmack, frisch von Opiumgeruche, und leicht auflöslich in absolutem Alkohol, Schwefel, Äther und in ätherischen Ölen; aus Sertürner's sogenanntem zweiten, Morphoryd von blendend weißer Farbe, aus Gummistoff (einem problematischen Stoffe), aus Gummi, einer harzartigen Substanz (Kaoutchouk nach Letzterem), aus einem kleberartigen Stoffe, aus schwefelsaurem Kali, Wasser und Unreinigkeiten. Noch will Robinet in Opium eine neue Säure gefunden haben, welche Guibourt Acidum codeicum benamte, Robiquet aber und Andere nicht entdecken konnten; Pelletier u. A. halten sie für ein Muriate. Nach Olivier soll dies saure Salz zu 1 Gr. wie essigsaures Morphin wirken. Ganz neuerlich will Mayer zu Würzburg in einer Opiumart mekonsaures Kali und äpfelsaure Bittererde gefunden haben (Buchner's Repert. 1831. XXXVII. 1. S. 121 fg.).

Alle diese Bestandtheile sind, nebst einem firnißartigen auch in unreifen, getrockneten Mohnköpfen enthalten, muß man, um die Niederschläge reiner und stärker zu erhalten, den Schleim des wäßrigen Extracts zuvor in angehende Fäulniß zerstören.

Für den sedativen Hauptbestandtheil des Opiums nimmt man jetzt das Morphin an, und wünschenswerth wäre es, daß dieses, nebst einigen seiner Salze, officinell würde. Schon in ältern Zeiten empfahl man, besonders in England, das Opium, durch die Gährung umgeändert, vorzugsweise, denn durch diesen Gährungsproceß wird die Mekonsäure zerstört, und ein besseres Morphin erzeugt. (Vergl. den Art. Morphin.)

Das Opium steht unter allen narkotischen Mitteln in der engsten unmittelbaren Beziehung mit dem Nervensystem. Wie es diese erregt, ebenso scheint es die Thätigkeit des Herzens und der Arterien zu mäßigen. Die auf Respiration und Circulation sich beziehenden Functionen erleiden dadurch fast keine bemerkliche Veränderung. Primair wirkt es Vermehrung der Lebensthätigkeit, Stuhlverstopfung, es wirkt analeptisch, secundair betäubend, krampf- und schmerzstillend, diaphoretisch. In Orfila soll es anders, als Weingeist in großen Gaben, aber in kleinen weder narkotisch, noch erregend, sondern ganz eigenthümlich auf das Nervensystem wirken. Ja scheinen doch viele Ausnahmen dabei statt zu finden. Oft hängt seine Wirkung von der Idiosynkrasie des Individuums ab. Nach Andern wirkt das Opium anfangs weise positiv — erweckend, wenn es mit Kampher, vorzugsweise negativ — schlafmachend, wenn es mit Salzen, die seine positive Wirkung beschränken, gegeben wird. Überhaupt dürfte die Wirksamkeit desselben abhängen von dem Zustande seiner Zusammensetzung, von der Verbindung eines öl- oder margarinsauren Kalis mit dem Morphin. Die Mekonsäure besitzt an sich

---

3) Vergl. Sm. Crumpe's Unters. d. Nat. u. Eigenschaften des Opiums, a. d. E. Kopenh. 1796. 8. Leipz. 1796. 8. Lorentzer's Bekanntm. der Erfind. ein gutes Opium im Inlande zu fertigen. Nürnberg 1812. 12. Vergl. Schweigger's Journ. f. Ch. u. Ph. ꝛc. Neue Reihe. XII. 3. S. 308 fg. Robiquet, Journ. de Pharm. 1825. S. 242 fg. und Trommsdorff's neues Journ. der Pharm. ꝛc. XII. 1. über engländ. Opium s. med. chir. Zeitung. II. S. 301 fg.; über französisches: *Dronsar* im Bullet. des Sc. Méd. Fevr. 1829. p. 323 sq.; über russisches: Graßmann's Buchner's Repertorium ꝛc. XXXI. 2. S. 274 fg. Vergl. J. Schweigger-Seidel's Jahrb. der Ch. u. Ph. 1830. 6. S.

ine narkotiſche Kräfte, mag aber wol die Wirkſam-
es Morphins ſehr fördern (vergl. *L. Tralles* Usus
alubr. et noxius in morbb. medela etc. Bresl.
–62. 4ter Th. 4. — Ebenderſ. Überſ. d. Heilkraft
Opiums; nach d. Lat. i. Ausz. m. Anm. v. H.
ther. Lpz. l. 1803. gr. 8. — G. Young's Abh.
ium, auf prakt. Erfahrung gegr. a. d. E. Bair.
8. — J. Leigh's Erfahrungsm. Unterſ. d. Ei-
des Opiums ꝛc. Lpz. 1787. 8. — A. P. Wilſon
d. Wirkungsart des Opiums auf den thier. Organ.
E. Lpz. 1812. 8. — Die Wirkung des Opiums
e thier. Dekon. ꝛc. dargeſtellt von Charvet, a. d.
Lpz. 1827. 8. — Vergl. J. C. Brachet's Preis-
: De l'emploi de l'Opium dans les phlegma-
es membran. muqueuses, sereuses, et fibreu-
ꝛc. Bruxelles 1828. 8. — Purkinge über d.
ng des Opium nostras i. d. neuen bresl. Samm-
a. d. Gebiete der Heilkunde. I. Nr. XVII. 2.
ilmer i. Buchner's Repertor. 1830. XXXVI.
204.

Vom Opium, als Berauſchungs- und Arzneimittel,
uchte Europa im Jahre 1800 nicht weniger als
) Pfund. Nirgends aber wird davon, und zwar
rſten Behuf, mehr verſchwelgt, als im Orient [4]).
dem Namen: Achem Begui verkauft man in Per-
e ſtärkſte und vorzüglichſte Sorte verdickten Mohn-
in Pillen. Die reichen Perſer nehmen dieſe in
dener Größe und Anzahl, je nachdem ſie daran
nt ſind. Die Wirkung erfolgt gemeiniglich eine
e darauf, und beſteht in der höchſten Exaltation
inne. Dieſen entzückenden Rauſch empfindet aber
piumeſſer (Theriaki) nur 1—1½ Stunden, dann
t er wieder in Abſpannung, Düſterheit und Er-
g. Der Achem Begui dient auch als Mittel
elbſtmord bei dem Perſer, wenn er ein kleines
Weineſſig darauf trinkt; nach einigen höchſt genuß-
Stunden ſchlummert er ſüß und ſanft auf ewig
Jedoch vermindert Gewohnheit bedeutend die Wir-
es Opiums. — In Konſtantinopel iſt der Markt
iſſi, zunächſt der Soliman'ſchen Moſchee, der Platz,
Opiumeſſer ſich dem Genuſſe dieſes wollüſtigen
hingeben. Die Kaffeehäuſer, in denen ſie ſich
neln, liegen in einem großen Viereck, und auf
Bank außer dem Hauſe harret Jeder der Träume-
welche ſeiner in Gluth geſetzten Einbildungskraft
ſtalten der himmliſchen Houris und die Seligkei-
Paradieſes nach ihrer Vorſtellung in voller Üp-
vorführen. Die Geberdung ſolcher Theriakis iſt
rhaft. Diejenigen, die ſchon unter der völligen
kung des Opiums ſtehen, ſprechen unzuſammen-
, ihre Geſichter glühen, ihre Augen funkeln und
ſammtausdruck ihrer Phyſiognomien iſt furchtbar
Gleich ſchrecklich iſt die mit dieſer Überreizung
fte moraliſche und phyſiſche Entkräftung; die
verliert ſich bald, jede Fiber am Leibe zittert, die
Halsnerven werden gelähmt, die Muskeln ſteif und ſpröde ꝛc.
Einmal daran gewöhnt, ſind die Theriakis bis zur Stunde,
wo ſie ihre tägliche Doſis (zwiſchen 12 Gran bis zu
1 Drachme) nehmen, elend und hinfällig; wenn dieſe
aber zu wirken anfängt, ſo glüht und lebt Alles an ihnen.
Einige machen Verſe, Andere declamiren hochtrabende
Reden, halten ſich für Kaiſer, und wähnen im Beſitze
aller Harems der Welt zu ſein. — Doch ſollen in Con-
ſtantinopel die Opiophagen jetzt nicht mehr ſo häufig, ja
gebrandmarkt ſein, wie unſere Trunkenbolde (nach den
neueſten Reiſeberichten des Graf. Ed. Raczynski). Sel-
ten werden ſie über dreißig Jahre alt (vergl. Froriep's
Notizen a. d. Geb. der Natur- u. Heilk. 1829 [5]) Nr.
551. S. 13.), und Greiſe finden ſich nur wenige unter
denſelben.

Auch in Radſchaſtan, ſowie in Hindoſtan und China,
wo man das Opium ſogar unter dem Namen Drek,
trotz des Verbots der Regierung, wie Tabak gern ſchmaucht,
iſt er durchaus Luxusartikel. Binnen 5 Jahren (von
1820—25) ſchmuggelte man hier aus Oſtindien für faſt
40 Millionen Piaſter (à 1 Thlr. 8 Gr.) beinahe 30,000
Kiſten voll ein (vergl. P. E. Botta in Froriep's No-
tizen 1829. Nr. 561. S. 167).

In England ſoll die Zahl der Opiumeſſer immer
mehr zunehmen und vom Mohnſafte ſelbſt unter den beſ-
ſern Ständen Londons bis zu 1—2 Dr. täglich ver-
zehrt werden! — Auch in Teutſchland gibt es, wiewol
nur ſelten, ſtarke Opiophagen; vergl. Heidelberger kri-
tiſche Annalen. 1828. IV. Supplementheft. II.

Bei Opiumvergiftung, wozu die verſchmitzte-
ſten Diebe in der Welt, die chineſiſchen, ſich ſogar der
Opiumräucherungen bedienen ſollen, ſind: freie, friſche
Luft, Übergießungen mit eiskaltem Waſſer oder derglei-
chen Umſchläge über den Kopf, Nacken ꝛc. am wirkſam-
ſten, nebſt vielem Kaltwaſſer-Trinken und dem zeitigen
Gebrauch eines Brechmittels: vom Ipecacuanhawein alle
Stunden 1 Unze, und warme Weineſſigmolken zum Nach-
trinken, oder ½ bis 1½ u. m. Drachmen Zinkvitriol auf
einmal, und vieles warmes Waſſer zum Nachtrinken.
Die Brechmittel werden bei erſchwertem Schlingen mit-
tels einer biegſamen Röhre beigebracht. Aus der Schlum-
merſucht läßt man den Vergifteten ſtets mit Gewalt er-

S. Kleinert's allgem. Repert. der geſammten teutſchen
irurg. Journaliſt. 2tes Supplementheft. 1829. S. 223 fg.

5) Schon vor 300 Jahren war der Opiumgenuß, nach J.
Wier, (ſ. deſſen Schrift: de Praestigiis Daemonum. 1556. 2te
Aufl. 1568. 4.) in der Türkei und in Perſien ganz gewöhnlich.
Man verſchlang ſchon damals das Opium, um die Gefahren des Krie-
ges minder zu fürchten. Wenn die Türken ein Heer zuſammenge-
zogen, ſo ward das Opium des ganzen Landes zu deſſen Verbrauch
zuſammengeſchafft, obſchon eine unglaubliche Menge jährlich aus
dem weißen Mohn gewonnen wurde, den man in den Ländern
Kleinaſiens ſäete. Es gab kaum einen Türken, der nicht Opium
kaufte, und wenn er nur einen einzigen Asper in der Taſche hat-
te, ſo gab er die Hälfte für Opium hin, und verzehrte es im
Frieden, wie im Kriege. Daran Gewöhnte konnten ein ganzes
Quentchen und mehr ohne Schaden zu ſich nehmen. Es war dort
eine gewöhnliche Redensart: „Du haſt Opium gegeſſen!" wie man
anderswo ſagt: „Du haſt zu viel getrunken!" (über die Wirkung
des Opiumgenuſſes in den Rajpoot-Staaten vergl. *Tod* Annals
of Rajpootana. Lond. 1830. 4.

muntern, ihn grünen Thee, Essigwasser, Galläpfelaufguß, Citronenlimonade, Zuckerwasser mit schleimigen Absuden trinken, daraus Klystiere ihm geben und mit Essig das Antlitz und den Leib fleißig waschen. Chlorsäure, Kampher, Terpentin nebst starkem schwarzem Kaffee ꝛc. durch Mund und After eingebracht, sollen nach Orfila die Wirkung des Opiums eher vermehren? — Bei sehr kräftigen Naturen und bei starkem Blutandrang nach Oben dienen Aderlässe und Schröpfköpfe. — Zuletzt nimmt man noch ercitirende Mittel: Ammonialsalze, und äußerlich Blasenzüge zu Hülfe. Auf dem kürzesten Wege läßt sich das Gift sogleich im Anfange mittels einer Patentspritze oder Magenpumpe (einer Saugmaschine) namentlich der Weiß'schen durch den Mund ausziehen, was schon G. Gratarolus im 16ten Jahrhunderte angerathen hatte. Bei Kindern soll, nach Ogilvie, die narkotischen Wirkungen des Opiums das künstliche Athmen durch Lufteinblasen aufheben. — Außerdem ist für die Narcosis desselben ein echtes Castoreum das beste Corrigens. Auch läßt sich das Gift durch Digestion in Äther denarcotisiren. —

Leider soll manches englische Bier wie der echte Porter mit Opium vergiftet sein, um es berauschender zu machen. Die Entdeckung desselben, nach Ure a. a. O. S. 236 ꝛc., durch salzsaures Eisenoxyd, hält Marx für unsicher und mißlich. — —

Zufällige Vergiftungen können geschehen durch die mancherlei Opiate (s. oben), durch einen Theeaufguß von grünen Mohnköpfen, durch die übelberüchtigten Kinderruhpulver ꝛc. — Über absichtliche Opiumvergiftung s. unten.

Arzneilich benutzt man den Mohnsaft vorzugsweise in Asthenie des Hirn- und Nervenlebens, somit in allen Formen von Unordnungen in der Mischung und Thätigkeit der Nerven und des Gehirns, sie mögen allgemein oder partiell sein, dessen Nachwirkungen aber vorzüglich bei abnormen Secretionen. Zu widerrathen ist es bei großer Muskelschwäche, bei rein entzündlicher Diathesis und Blutüberfüllung besonders des Hirns und der Brust. Nöthig wird dessen Anwendung bei der Febris nervosa versatilis, und überhaupt bei allen asthenischen Fiebern, zumal in der spätern Periode, und zwar nach Umständen bald in kleinen, oft wiederholten, bald in größeren Gaben und in längeren Zwischenräumen. Nur mit großer Vorsicht und Einschränkung dient es beim typhösen Scharlachfieber, hier immer mit Kampher, Moschus ꝛc.; beim Typhus mit örtlichen Entzündungen äußerer Theile und der innern Brust- und Unterleibsorgane darf man, wenn der Schmerz heftig, und das leidende Organ sehr empfindlich ist, davon weder zu viel, noch zu wenig geben, was sich im Allgemeinen nicht bestimmen läßt. Bei asthenischer Lungenentzündung verbindet man es mit Baldrian, Senega, Pilsenkraut und Kampher, bei dergleichen Leberentzündung mit Kampher und Queckſilber, bei Rothlauf und Rheumatalgien mit Kampher, Ipecacuanha, Antimonialien ꝛc. Im Typhus mit Hauteranthem, z. B. bei bösartigen Menschenpocken ist es anwendbarer, als bei dergleichen Masern- und Scharlacheranthemen, häufiger angezeigt bei asthenischen Entzündungen[6]) [illegible] noch mehr aber der Därme, als bei allen [illegible] zündungen, am wenigsten im Allgemeinen bei [illegible] persthenien. Ein großes Heilmittel bleibt es [illegible] tägigen Wechselfieber, kurz vor oder während [illegible] mit und ohne China. Bei chronischen Krankheiten [illegible] Nerven- und Cerebralsystems mit dem Charakter [illegible] mung, namentlich bei asthen. Apoplexien, Schwindel [illegible] gibt man es in kleinen Dosen öfter, mit den [illegible] sten in- und äußerlichen Erregungsmitteln, bei [illegible] von 1/4—3 Gran steigend, nach Neumann, [illegible] Blödsinn zu verhüten. Als sedativ (schmerz- und krampfstillend) wirkendes Mittel gebraucht man es bei [illegible] vöser Manie, immaterieller Melancholie, nervöser Schlaflosigkeit; beim Tetanus, Trismus ꝛc. Anfangs [illegible] nen, dann in großen Dosen, mit andern Narcotica oder, nach Stütz, wechselsweise innerlich und äußerlich (in die Mundhöhle, auf das Zahnfleisch u. a. [illegible] feiner Oberhaut eingerieben), mit Mildkali; sowie bei [illegible] vösen Krämpfen überhaupt. Im Delirium tremens [illegible] fer-Wahnsinn, einer Nevrose des Hirns soll es [illegible] nach Andern nur palliativ wirken. Anwendung [illegible] hier mit Mineralsäuren nur gegen die profusen Schweiße. Schnell, aber meist nur palliativ, lindert es [illegible] brennen und Schmerzen aller Art, zumal von [illegible] lichen und materiellen Reize. Als Schwitzmittel [illegible] man es in Pillenform und in beträchtlichen Gaben (täglich 1 Gr. u. m.) in Erkaltungskrankheiten: [illegible] Katarrhen, acuten und chronischen einfachen Rheumatismen und Gicht, wenn sie nicht mit Hyperämie verbunden sind, oder erst, nachdem diese beseitigt ist, mit Ipecacuanha (Dower's Pulver), Guajak, Antimonialien, Mercurialien ꝛc. In symptomatischen, colliquativen und allen Durchfällen von Erkältung und erhöhter Nervenreizbarkeit, gibt man es mit Schleim und [illegible] geistigen Mitteln, mit Öl, Eigelb ꝛc. in Klystieren, [illegible] läßt es mit geistigen Dingen in den Unterleib [illegible] oder mit Aromen hier warm überschlagen. In der [illegible] vösen Cholera ohne Materie muß es insgemein [illegible] nerlich in nicht kleinen Dosen und, wieder aufgelöst, in Klystieren gebraucht werden, sowie bei langwierigen und schwächenden Durchfällen kleiner Kinder, [illegible] dacht von Magenerweichung derselben (nach C. [illegible] auch in katarrhalischen, rheumatischen sehr schmerzhaften Krampfhusten Erwachsener bei Synochus- oder [illegible] charakter, mit Einschränkung aber in gastrischen Zuständen. — Schwarze will im Opium ein Gegengift der Blausäure gefunden haben! — In der Bleikolik ist es ein unentbehrliches Beimittel. — Auf das Darmsystem fordern es Schwangere, Kreisende und Kindbetterinnen bei Erbrechen, öfterm krampfigen Stuhlzwange, Durchfällen, Neigung zum Abortiren ꝛc. mit Zimmttinktur, bei Krampf- und Nachwehen, Zuckungen ꝛc. Bei chronischen Blutflüssen aller Art leistet es innerlich und in Klystieren gemeiniglich die schnellste Hülfe. In [illegible]

6) S. J. Armstrong i. d. neuen Samml. auserl. Abh. zum Gebr. prakt. Ärzte. Leipzig 1825. VIII.

chten verbindet man es mit Squilla, Digitalis, xtracten, Calomel, Spiesglanzmitteln ꝛc. Nicht entbehren ist es bei schlaffen, besonders sehr sten Geschwüren, und bei dergleichen Gangrän aber durchaus in kleinen Gaben mit Ammoniak, Kampher, Moschus, Äther, Wein, China, Cal-

Gegen dringendes Erbrechen hilft noch eine gran Pille aus gleichviel Calomel und Opium. ist der Mohnsaft auch in starken Gaben ein wichtiges und äußerliches Nebenmittel in verschiedenen der Syphilis. — Den Opiophagen im ist es in Rauchform ein beruhigendes Mittel, um einen wollüstigen Schlaf zu bringen. — Opiumdienen (10—20 Gran auf ein Glüheisen gebei hysterischen Zufällen, bei Melancholie betterinnen, für Wahnsinnige überhaupt, in tuschen Nervenfiebern, bei heftigen Krämpfen ꝛc. n ist es, in flüssiger und in Salbenform für sich andern Augenarzneien ein äußerliches Hauptskrophulöser und jeder asthen. Augen- und Auntzündung *); auf Breiumschlägen oder mit r, Ätzsteinauflösung ꝛc. geschärft, bei phagedänd brandigen Geschwüren, zu Waschungen und n mit Bleiwasser gegen gefährliche Verletzungen nöffnungen ꝛc.; als Injection mit Schleim oder mitteln, Ätzkali ꝛc., beim Tripper, Nachtripper, weißem Flusse, bei Scirrhus und Krebs der tter ꝛc., bei Strangurie, Ischurie und Dysdie Nierengegend, oder das Mittelfleisch einder in Umschlägen, Klystieren ꝛc. angewendet, n bei syphilitischen Hodengeschwülsten, Phimo-Paraphimosis ꝛc., bei schmerzenden Gichtknoten senverhärtungen; bei Zahnweh an das Zahner in den hohlen Zahn gebracht, bei Ohrenin das Ohr ꝛc., in Klystieren bei Kampherver-bei hartnäckigen Durchfällen, Ruhren, krampfähungsbeschwerden, bei starkem Erbrechen mit leimigen Vehikel ꝛc., bei Krämpfen und Schmereinem dynamischen Leiden des Rückenmarks oder rven ꝛc. Überhaupt wirkt dasselbe äußerlich die innerlich, weshalb man es auf diese Art bei en obengenannten Krankheiten zum Theil als ungsmittel der innerlichen Kur, zum Theil bei n einzelner Organe, zum Theil da, wo es innerbeizubringen ist, in äußerlichen Gebrauch zieht. gilt bei der Gabenbestimmung des Opiums die aß man es in Krankheiten, die sich mehr der nähern, in kleinen oft wiederholten Dosen and mit ¼ oder ½ Gran des Pulvers anfangen, ntgegengesetzten Zustande mit größern zu ½—1 in beiden Fällen nach und nach steige von 2— och mit aller Vorsicht auch in Klystieren ꝛc., zukindern und Greisen.

den Combinationen war oben schon die Rede. sicherste Gebrauchsform bleibt jene in Pulver mit Milchzucker ꝛc., übrigens behält der Magen substantielles Opium in Pillen besser, wenn sie vor einiger Zeit bereitet waren.

Opium-Präparate (vergl. darüber *G. W. Carpenter* in The Philadelph. Journ. of the med. and phys. sc. Vol. V. 1827. August.): 1) Pulvis opiatus Bor., wo von 10 Gr. 1 Gr. Opium oder 4 Unzen, 192 Gran Morphin enthalten, einfach und bequem. 2) Pulv. Ipecacuanhae compositus Bor. (pulvis Doweri), enthält in 10 Gran 1 Gr. Opium und ebensoviel Ipecac. 3) Extractum Opii aquosum Bor., in 3—4facher Gabe gegen das reine Opium anwendbar. 4) Extr. Op. vinosum Hass., wirksamer, als Nr. 3., aber nie gleichmäßig in seinem Gehalte, und nur in stärkern Gaben, als das reine Opium zu geben. 5) Extract. Capsular. Papaveris Angl., zu 6—8 Gr. gegen 1 Gr. von reinem Opium, aber weniger sicher, als dieses in seinen sedativen Wirkungen. — Noch schwächer wirkt das morphinfreie Extract, nämlich: 4 Gr. desselben noch nicht gleich 1 Gr. von Nr. 3 ꝛc., und ¼ Gran Morphin. Ebenso schwach wirkt das vom zweiten Morphinoxyd, und das durch Einwirkung von Äther auf das Opium in einem verschlossenen Apparate mittels der Wärme vom Narkotin vollkommen befreite Opiumextract. — 6) Aqua Opii destillata, wozu 1 Pfd. zerkleinertes Opium mit 10 Pfd. reinen Wassers in einem Wasserbade übergossen, und 6 Pfd. davon abgezogen werden. Es riecht weit narkotischer, als Opium selbst und dessen Präparate. In folgender Zusammensetzung schmeckt es weniger nach Opium, und soll auch dessen widrige Nebenwirkung auf Kopf und Magen verlieren:

℞. Extr. Glycyrrhizae
— Opii aa Unc. ½
Kali carbon. Dr. i.
Aquae destill. Libr. iii. M.

Das Ganze wird bis auf 2 Pfd. eingekocht, die helle Flüssigkeit dann abgegossen, bis auf 12 Unzen verdunstet, und 4 Unz. Spirit. pimenti, nebst ½ Dr. fein gepulverter Cochenille zugesetzt. Die Gabe kann bis 100 Tropfen steigen. 7) Vinum opiatum soll in 12 Tropfen 1 Gr. Opium enthalten, und wird am sichersten zur Bereitung des Syrup. opiatus verwendet. 8) Tinctura Opii simplex Bor. (Tinct. thebaica), der man concentr. Essig und 1 Unze Wasser weniger zusetzen sollte. Eine Drachme davon enthält dann 6 Gr. Opium oder 1 Unze davon 4, 8—9 Gr. Morphium. Sie dient zu flüssigen Arzneiformen, innerlich und äußerlich, hier z. B. auch bei Ohrpolypen ꝛc. 9) Tinct. Opii *Eccardi* soll in 10 Tropfen immer 1 Gran Opium haben (?), ist aber um nichts gleichförmiger und zuverlässiger als die übrigen Tincturen. 10) Tinctura Opii *Hass.* soll ebenso viel Opium bei sich führen, wie Nr. 9. (?) — 11) Tinct. Op. crocata Bor. (Laudanum liqu. *Sydenh.*), worin die Äpfelsäure des Weins das Morphin in sich aufnimmt. Eine Drachme enthält nach der neuesten preuß. Pharmac., 6 Gr. Opium. Vorzüglich ist deren Bereitungsart nach Dörffurt, Piepenbring ꝛc. Sie wird äußerlich besonders gegen Nasenpolypen und, anhaltend

*) Wurzer und von Ammon erregt Opium, auf kranke acht, in dem einen Falle Schlafsucht, in dem andern Verd dann Schwindel.

gebraucht, bei Lippenkrebs ꝛc. empfohlen. 12) Tinct. Op. benzoica Bor. (camphorata), ein benzoesaur. Morphin im gelösten Zustande, wovon jede Unze 1½ Gr. Opium und ebenso viel Benzoë, Kampher und äther. Aniséöl enthalten soll. Man gibt sie zu 10—100 Tropfen. — Überhaupt sind die Tincturen aus rohem Opium jenen aus dem Extract vorzuziehen. — Eine mit Essig bereitete soll fast drei Mal so stark wie Laudanum wirken. — Bremer fand in den sich ablagernden Niederschlägen der Opiumtincturen harzigen Färbestoff, äpfels., phosphors. und mekonsauren Kalk nebst Opian. Nach Ruhe schied Wittstock aus denselben Opian, Kalk und Talksalze nebst harzigem Pigment. — 13) Liquor Opii acetior, ein neues, nach Houlton vorzügliches Opiumpräparat, aus 1 Unze Acidi acetici concentr., 9 Unzen Aquae destill. und 2½ Unzen Opium, durch viertägige Digestion in gelinder Wärme bereitet. Die Tinctur enthält in 4 Tropfen das Lösliche von 1 Gr. Opium und wirkt weniger erhitzend als die Tincturen. Man gibt sie zu 6—10 Tropfen. — 14) Syrupus opiatus, sonst Syrup. Diacodii, wovon jede Unze 1 Gr. Extract. Op. enthalten soll; er ist sicherer mit Vinum opiatum zu bereiten (vergl. Guéranger i. Pharmac. Centralblatt. 1831. Nr. 8. S. 124 ꝛc.). — 15) Electuarium Theriacale Bor. sollte durchaus verbannt sein. 16) Emplastrum opiatum Bor. ist meist ganz entbehrlich. 17) Morphin (s. diesen Artikel oben). 18) Opian (s. vorher und vergl. *Carpenter* in The Philadelphia Journ. of the medic. and phys. Sc. 1827. Aug. Nr. X.).

Was endlich die Nachtheile und Gefahren des Opium-Gebrauchs oder Misbrauchs anlangt (vergl. *E. Horn* de opii abusu etc. Vitebr. 1804. 8.); so gehören dahin (nach Hufeland a. a. O. St. 7. S. 67 ꝛc.): 1) dessen täuschende Wirkung, als die größte Gefahr, welche es bringt. — Es beschwichtigt, besänftigt Schmerzen, Unruhe, Krämpfe u. a. quälende Empfindungen, bemächtigt sich selbst der Gemüthsstimmung und Einbildungskraft, und weiß so der Seele selbst so viel Muth und Hoffnung einzuflößen, daß es sowol den Kranken als den Arzt über den wahren Stand der Sachen täuschen, ihnen die Gefahr verbergen und sie sorgenfrei und hoffnungsvoll die Tage verträumen lassen kann, wo die thätigste Hülfe anzuwenden, und wo sie allein noch möglich ist. Die 2te Gefahr ist die einer apoplektischen Gehirnaffection, zumal bei kleinen Kindern im ersten Lebensjahre, denen man nur in dringender Noth und Gefahr, z. B. bei erschöpfendem Durchfalle, das Opium lieber noch in Klystieren geben kann, innerlich aber den vierten Theil eines Tropfens Opiumtinctur, mit Zucker abgerieben, auf einmal. Die 3te Gefahr ist bei activen Entzündungen: Vermehrung der Entzündung und Beschleunigung ihres Übergangs in Eiterung und Brand; die 4te: Einsperrung gastrischer Unreinigkeiten, Fixirung der Infarcten und Unterleibsstockungen, Vermehrung der Blutcongestion im Pfortadersysteme; die 5te: Vermehrung der Colliquation und Putrescenz im Blute, die colliquativen Schweiße, Erzeugung von Friesel, Petechien, Aphthen, — ist bei allen Fiebern durch unzeitigen, zu starken oder zu anhaltenden Gebrauch zu stärkender, meisten bei gastrischen Fiebern; die letzte entsteht gewöhnung, so daß der lange Fortgebrauch des bei chronischen Übeln tägliches Bedürfniß wird, gehobenem Leiden, zur Erhebung des Gemeingefü den Punkt des Wohlseins, der Lebendigkeit, der schen und geistigen Brauchbarkeit, — ganz auf Weise, wie sich der Branntweintrinker endlich Branntwein gewöhnt und er ihm zuletzt unentbehrlich — aber auch mit der nämlichen Folge, dem Bedarf immer höherer Gaben, — die Opiumsucht, — ganz log der Trunksucht und ihren Wirkungen immer rer Nervenschwächung, Zittern, Zerstörung der Verd und Ernährungskraft, zuletzt Onomanie, Stumpfh Sinne und des Geistes, Blutungen, Entmischung Blutes, Abzehrung und Darrsucht. — Vergl. Dis novam de Opii viribus eiusque antidotis thesin auct. *C. A. Fr. Koepke.* Berol. 1829. 8.).

Toxicologisch gehört das Opium zu den narkotischen Pflanzengiften. Es wirkt in kleinen Gaben Pulvers, schon zu 2 Gran Trockenheit im Schlunde und Darmcanal, Leibesverstopfung, der Harn- und Geschlechtsorgane. Diese Wirkungen dauern 4—8 Stunden fort; ihnen folgt Trägheit, rigkeit, Mattigkeit. Manche sinken nach auf einmal nommenen 2 Unzen Opiumtinctur bald in einen comatösen Zustand ꝛc. — Bei Andern wirkt es dem Wein, Branntwein und andern flüchtigen teln, Anfangs berauschend, erhöht jede Organ tigkeit, hebt den Puls, vermehrt die Wärme, das Gemüth. Mehr davon verursacht erst Aufregung mit heftiger Angst, eine Art von Wildheit, Unruhe, Flimmern vor den Augen peltsehen, Augenverdrehen, gewaltsames Athmen serei und Wuth; dann folgen Ekel, Würgen, zum Erbrechen, Schwindel, Schlummersucht, oder Katalepsie und langsamer Tod bei Lähmung Afterdarmes. Erfolgt dieser nicht, so bleibt große und Fühllosigkeit mit lähmungsartigem Zustande

An den Leichen findet man ungewöhnlich alle Zeichen der Verwesung. Der Körper, besonders äußern Gliedmaßen, sind unbiegsam, das Antlitz gedunsen, braun, blau, verzerrt, die Augen halb offen, die Augensterne sind erweitert. Die Gefäße des Hirns und seiner Häute strotzen von Blut, das zeigt schon anfangende Entmischung. Der Unterleib gelähmt. Die Lungen sind schwärzer, dichter, fleckt, knistern beim Darüberhinstreichen wenig ben eine Überfülle von schwarzem Blute. Das Herz welk, alles Venenblut bald sehr dünnflüssig, bald nach dem Tode geronnen. Der Bauch ist aufgetrieben und in seine Höhle, wie fast in allen Höhlen, Wasser angesammelt. Die Magenmündungen sind fest geschlossen, Magen und Gedärme ungemein ausgedehnt und ihre Venen voll Bluts. Einige des innern Magens, der Därme, Gekröse sind braun gefärbt und bald mürbe, bald leicht det, wie besonders das blinde Magenende,

inke Magenmündung. Die schwarzbraun gefleckte und Milz verrathen meist schon faulichte Zersetzung. bdominalvenen strotzen von schwarzem Blute ꝛc.

Im auch kleine Mengen von Opium im Mageninnd in andern Flüssigkeiten zu entdecken, soll man Thristison, die mit Essigsäure versetzte Flüssigkeit n, zur Syrupsdicke verdampfen und mit starkem l ausziehen, den Auszug filtriren, wieder abdamnd in Wasser auflösen, dann essigsaures Blei zu- Der Niederschlag enthält mekonsaures Blei, die keit essigsauren Morphin. Um dieses zu erkennen, das eingedampfte Liquidum durch Schwefelwasseras vom überschüssigen Blei befreit, und dann ge- ob der Geschmack sehr bitter ist, ob salzsaures Ei- eine indigblaue, und ob Salpetersäure eine orange- Färbung bewirkt. Sodann wird auch der Bleischlag mit Schwefelwasserstoff behandelt, filtrirt und cht. Ist Meconsäure da, so gibt sie mit salzsaurem nd eine blutrothe Farbe; auch verräth sie sich durch ystallinische Form bei der Sublimation in einer hre. (Vergl. Hare in Geiger's Magazin f. acie ꝛc. 1828. I. S. 45 ꝛc.; Orfila Ebend. heft S. 225. und Ure bei Schweigger-Sei- a. a. O.) Indeß wird das Opium sehr leicht ierkörper zersetzt, so daß sich nach einigen Stunr wenig davon chemisch darstellen läßt, noch wewenn Milch oder Porterbier damit in Berührung Über Opiumvergiftung, s. Metzger's Syst. der . Arzneik. §. 249. Note b. und Dessen medic. Abag. Königsb. 1804. II. S. 41 ꝛc. Beispiele da- in Pyl's Beobacht. I. 8. 9. S. 101 ꝛc.; in 's Abhandl. v. d. Belladonna. I. 2. Vergl. eyer in Rust's Magaz. f. d. ges. Heilk. III. 1. m. a. O; A. Ure a. o. a. O. S. 241 ꝛc. *H.* in The Edinb. med. and surgic. Journal. Jan. I.) (*Th. Schreger.*)

piumextract, -pflaster, -säure, -syrup, -tincvasser, s. Opium.

PIUS, nach Ptolemäus Stadt in Kolchis, doch Lesart unsicher und man vermuthet dafür Pityus, auch die Handschriften sprechen. (*H.*)

pland, s. Upland.

PLEUS (*Οπλεύς*), Sohn der Kanake und des n. *Apollodor.* I, 7, 4. (*H.*)

plismenus. *P. B.* s. Orthopogon *R. Br.*

PLOCEPHALA, *Laborde-Brullé* (Insecta), -κεφαλή). Eine in den Annales des sciences les. T. XXIII. p. 338 aufgestellte, von Brullé er Familie Diaperiales gerechnete Käfergattung, peris gesondert und mit dieser zur Section Taxi-, Ordnung Heteromera (*Latreille* in Cuvier animal ed. 2. V. p. 28.) gehörig. Als Kennsind angegeben: die Fühler gegen die Spitze allicker werdend, das erste Glied derselben kurz, vere drei folgenden kurz, schwach, die übrigen erweir durchblättert, etwas kegelförmig, das letzte kreis- Der Kopf der Männchen ist gehörnt oder mit besetzt, der Körper gewölbt, lang, an der Spitze zugerundet, glänzend. Thorax quer, vorn ausgerandet, das Schildchen dreieckig, hinten gerundet, die Flügeldecken sind punktstreifig, die Füße einfach. Die Arten zerfallen in folgende Abtheilungen:

a) Die Kopfhörner lang, schwach.

†) gerade — Arten: O. haemorrhoidalis, viridipennis, chalybea, virescens, cornigera, janthina, picea —

††) gekrümmte — Arten: O. capra, armata, Hoffmannseggii. —

b) Der Kopf des Männchens mit zwei Höckern. — O. collaris, bituberculata, Goryi. Als Beispiele aus derselben führen wir an:

1) O. haemorrhoidalis, *Fabr.* (unter Ips — Diaperis haem. *Dejean*, *Paykull*, *Panzer* fauna 13. f. 16. — Tenebrio cornifrons *Rossi* — Neomida haem. *Ziegler* in Dahl's Katalog). Lang, punktirt, glänzend, roth, Flügeldecken gestreift, schwarz, jede an der Wurzel mit einem rothen Fleck. — Variirt röthlich. — 2¼ Linien lang. In Steiermark, Kroatien, in der Schweiz, in Schweden an Baumwurzeln in Schwämmen.

2) O. Hoffmannseggii, *Brullé* (Phaleria vaccina *Hoffmannseggii* im Museo Oliverii. Diaperis castanea (Weibchen) und bicornis (Männchen) im Museo Dejeanii. Annal. l. c. t. 10. f. 2.). Etwas länglich, etwas gewölbt, fein punktirt, dunkelbraun, der Kopf des Männchens hinten mit zwei Hörnern, Mund und Fühler rostfarben, der Vorderrand des Thorax und das Schildchen rothbräunlich, Flügeldecken punktstreifig, der Körper unten nebst den Füßen blässer. Länge 2¼, Breite 1¼ Linien. Im französischen Guiana.

3) O. bituberculata *Olivier* (Col. III. t. 1. f. 6. a. b.). Lang, schwach punktirt, glänzend, blaß rostfarben, der Kopf des Männchens vorn mit zwei Höckern, hinten mit zwei Hörnern, Mund, Fühler, Füße ziegelbräunlich, Flügeldecken zerstreut, nicht reihig punktirt. Selten bei Paris unter Rinden. (D. *Thon.*)

OPLOCEPHALUS, (Reptilia). Eine von Cuvier (Règne animal ed. 2. II. 95.) zu den Vipern in die Nähe der Gattung Trimeresurus gestellte Schlangengattung, welche a. a. O. nur durch große Schilder auf dem Kopfe und einfache Schwanzschilder charakterisirt wird. Arten sind nicht angeführt. (D. *Thon.*)

Oplognathus, s. Rutela.

Oplometer, s. Hufmesser.

OPLOPHORI, *Dumeril* (Pisces). Eine Familie der Gräthenfische (*Dumeril* Analyt. Zool., übers. von Froriep S. 140.) aus der Ordnung Holobranchii, Bauchflosser mit vollkommenen Kiemen, einem konischen Körper und stacheligen, oft gezähnten ersten Strahl der Brustflosse. Sie enthält die Gattungen Silurus, Macropteronotus, Malapterurus, Pimelodus, Doras, Pogonathus, Cataphractus, Plotosus, Ageneiosus, Macroramphosus, Centronodon, Loricaria, Hypostomus, Corydoras, Tachysurus. (D. *Thon.*)

Oplotheca *Butt.*, s. Hoplotheca.

Oplurus, s. Tropidurus.

OPMEER (Peter van), ein reicher Holländer, der

1526 zu Amsterdam geboren war, niemals ein Amt bekleidete, sondern seine glückliche Unabhängigkeit benutzte, um sich mit den Wissenschaften zu beschäftigen. Abwechselnd studirte er Jurisprudenz, Medicin und Theologie, lernte im vierzigsten Jahre noch die griechische Sprache, und war mit den römischen Classikern so vertraut, daß er noch als siebenzigjähriger Greis die Komödien des Terenz und die Oden des Horaz aus dem Gedächtnisse recitirte. Unter den Drangsalen des Krieges und innerlicher Unruhen war seine Wohnung eine Freistätte vieler Unglücklichen, aber als Eiferer für den katholischen Glauben überschritt er die Grenzen der Mäßigung. Er selbst mußte zuletzt, wegen Verfolgungen, nach Leyden und dann nach Delft fliehen, wo er den 10. Nov. 1595 starb. Seine Assertio historica de officio missae ist vergessen, aber nicht ohne Werth ist sein in einem fließenden lateinischen Style, oft rednerisch geschriebenes Opus chronographicum orbis universi a mundi exordio usque ad annum 1570; fortgesetzt und herausgegeben von Lorenz Beyerlinck (Kanonicus zu Antwerpen) Antw. 1611. fol. Die Fortsetzung geht bis 1611. Ohne Fortsetzung erschien das Werk zu Köln 1625. 8., dagegen ist dieser Ausgabe Opmeers Historia martyrum Batavorum beigefügt. Oft erzählt der Verfasser oberflächlich und unbefriedigend, zuweilen aber benutzt er, nicht ohne Kritik, gute Quellen, und ertheilt schätzbare Nachrichten von den berühmtesten Gelehrten, die seit der Wiederherstellung der Wissenschaften gelebt haben *). (*Baur.*)

OPOBALSAMUM (s. oben Balsamus) germanicum nennen Einige das geistige Extract aus den Knospen der weißen Pappel, welches in astheniſchen Lungenkrankheiten (ohne Entzündung), und äußerlich bei Verletzung äußerer Theile heilsam sein soll. Trommsdorff fand in 500 Theilen des lufttrocknen Opobalsams 440 trockenes Harz, 60 Benzoësäure und 1 äther. Öl. Mithin läßt sich daraus fast ebenso viel Benzoësäure gewinnen, als aus der Benzoë selbst (s. Trommsdorff's n. Journ. f. d. Pharm. II. 1.). (*Th. Schreger.*)

OPOCZNA, Opotzschna, Städtchen und Hauptort einer Herrschaft in Böhmen, im königgrätzer Kreise, mit 205 Häusern, einem herrschaftlichen Schlosse, einer Kattunmanufactur, einer großen Bleiche, bedeutendem Handel mit Flachs, Garn und Leinwand. (*Rumy.*)

OPODELDOCH (Balsamum Opodeldoc) nannte 1) Paracelsus ein stopfendes Wund- oder Stichpflaster, das Wunden und Geschwüre zuverlässig heilen sollte; 2) legte diesen Namen ein Engländer seinem von ihm erfundenen Campherpräparat (Saponatus ammoniato-camphoratus), dem Linimentum saponato-camphoratum Boruss. bei, welches aus 2 Unzen geschabter medic. Seife, 1 Dr. geriebenen Camphers, 1½ Unze weiniger Ammoniumflüssigkeit und 60 Tropfen Rosmarinöl besteht, die man in einem verschlossenen Glaskolben auf warmen Sande vereinigt. Nach Thiemann geben 3 Dr. gemeiner Seife aus Rindstalg, ½ Dr. Camphor, Majorangeist, im Glaskolben siedend aufgelöst, [illegible] seift, mit 4 Tropfen Thymianöl vermischt, mit [illegible] tem Wasser abgekühlt, ein dem englischen [illegible] ches Opodeldoc (s. Trommsdorff's Journ. [illegible] XII. S. 41. vergl. Michaelis ebend. S. [illegible] Enzmann in D. L. Erdmann's Journ. f. [illegible] ökonom. Chemie. I. 2. S. 153 fg.).

Das salbenähnliche, gelatinose, in verschlossenen [illegible] sern wohl zu verwahrende Präparat, muß die Seife [illegible] sam aufgelöst in sich enthalten, darf nicht schmutzig [illegible] sondern im durchscheinenden Lichte kaum gelblich, [illegible] fallendem milchweiß, und von aller mit bloßem [illegible] sichtbaren Krystallisation frei erscheinen. Der Geruch muß angenehm campherartig sein. Im Feuer [illegible] es aufflammen, wie Weingeist, sich ohne Rückstand [illegible] lösen und nicht in seine Bestandtheile trennen. [illegible] Rennami's in Hamburg käufliches Opodeldoc [illegible] lischen, oder Steerfischen immer vorzuziehen, [illegible] das durchaus klare und ungetrübt bleibende, [illegible] von Kinast in Erlangen, (s. Kastner's Arch. [illegible] N.L. XI. 1827. S. 503 fg.).

Man benutzt es äußerlich zum Einreiben bei [illegible] nischen Entzündungen innerer und äußerer Theile, [illegible] Schmerzen aller Art, rheumatische, gichtische, [illegible] krampfhafte ꝛc. von Schwäche; bei Koliken, hypochondrischen und hysterischen Krämpfen, bei Lähmungen [illegible] und äußerer Organe, bei Harnverhaltungen, [illegible] chem Harnabgange, paralytischen Harnbeschwerden, bei Contracturen und Steifigkeiten der Glieder, besonders nach Rheumatalgien und Gicht, nach Quetschungen, Verrenkungen; Verletzungen, Zerreißungen; Knochenbrüchen; nach Erfrierungen und Verbrennungen; zur Zertheilung von Blut-Extravasaten und Stockungen in Lymphabscessen, Überbeinen, Gelenkgeschwülsten, [illegible] Gelenkwassersuchten ꝛc. Es wird oft von Laien als Hausmittel gebraucht. Endlich gehört es auch zu den [illegible] ticis (vergl. Camphora). (*Th. Schreger.*)

Opodeocele, s. Oodeocele.

OPOEIS, die gewöhnlich Opus benannte Stadt der opuntischen Lokrer, s. Opus. (*G. Rathgeber.*)

OPOEIS, ein Vorgebirge. In einer [illegible] Delphi befindlichen Inschrift (abgefaßt C. Antistius Vetus grino Leg. Aug. Propr.), die einen Streit [illegible] Grenzen von Anticyra und Delphi betrifft, in welcher der römische Imperator den streitenden Parteien [illegible] Schiedsrichter gegeben hatte, liest man: Opuntii [illegible] mari, quod Anticyram vergit, quam primum [illegible] terminatione Hieromnemones nominaverant, [illegible] constitit, quae nunc ab aliis Opus, ab aliis Opuntium dicitur, promunturium, quod est a Cirrha [illegible] ram navigantibus citra nonam *). (*G. Rathgeber.*)

*) *Adami* vitae philosoph. p. 187. *Chaufepié* Dict. T. III. Biogr. univ. T. XXXII. (von Weiß). Wachler's Gesch. d. hist. Forsch. 1ster Bd. 2te Abth. S. 731.

*) *Muratori* Nov. Thes. v. inscr. T. II. N. 1701. p. [illegible] 1. *Fr. Graefe* Inscr. Graecae P. II. in Mémoires [illegible] Imper. d. sc. de Petersb. T. VIII. St. Pét. 1822. [illegible] *Boeckh.* Corp. Inscr. Gr. Vol. I. n. 1711. p. 839. [illegible] script. select. ampl. coll. ed. J. C. Orellius. Vol. II. [illegible] 1828. 8. p. 144. n. 3671.

poethus, ſ. Opaethus.

POMYZA, *Fallén* (Insecta). Eine Gattung eiflügler zur Familie Muscides (Meigen ſyſtemat. ibung. VI. 100. Taf. 59. Fig. 16—23.) gehö- kennzeichen: Untergeſicht kaum unter die Augen hend, etwas vertieft, zurückgedrückt, nackt oder nit einigen Borſten beſetzt. Stirne breit, borſtig, n Scheitel mit drei Punktaugen. Netzaugen rund. niedergedrückt, faſt aufliegend, kürzer als das Un- ht, dreigliedrig; die beiden erſten Glieder kurz, das lliptiſch oder tellerförmig, zuſammengedrückt, an urzel mit kurzgefiederter oder faſt nackter Rücken- Öffnung des Mundes klein, eirund; Rüſſel zu- bar gekniet; Lippe fleiſchig, kurz, walzenförmig, ach rinnenförmig, vorn mit zweitheiligem, gefranz- ein ſchiefgefurchtem Kopfe; Lefze hornartig, ſpitzig, als die Lippe; Zunge fein, hornartig, ſpitzig, kürzer als die Lefze, und nebſt dieſer oben am es Rüſſels angewachſen; Taſter ſo lang als die keilförmig, flach, am Vorderrande borſtig, vor ie des Rüſſels eingelenkt. Rückenſchild länglich, ohne Quernaht. Hinterleib verlängert oder ei- kurzhaarig oder nackt, ſechsringelig. Schwinger kt; Schuppen ſehr klein, einfach, oder ſcheinen anz zu mangeln. Flügel mikroskopiſch behaart, als der Hinterleib, im Ruheſtande parallel auflie- die erſte Längsader kurz, kaum bis zum vierten des Vorderrandes reichend, kleine Querader auf itte des Flügels; die gewöhnliche meiſtens dicht nterrande.

an findet dieſe Arten auf feuchten, grasreichen beſonders in Wäldern und an Geſtaden. Die Stände ſind noch unbekannt. Fallén theilt dieſe g in zwei; diejenigen Arten, welche einige Borſten nde haben, zählt er zu Geomyza, andere Arten, ſolche fehlen, heißt er Opomyza. Der Unter- cheint Meigen aber zu unbedeutend, um ſie zu

s Typus mag dienen O. germinationis *Linné* germ. Fauna suecica 1874. Dacus germ. Syst. Antl.). Lichtgraugelb. Untergeſicht und Ta- ß. Rückenſchild mit brauner Doppellinie, die ſich vereinigt und dann über das Schildchen fortſetzt. ib mit brauner, abgeſetzter Strieme, die ſich bis- ſo ſehr erweitert, daß ſie den ganzen Hinterleib die Legeröhre des Weibchens gelb. Beine gelb. ger weiß; Flügel faſt glashelle, braunaderig; längs rderrand zieht ſich ein brauner Schatten bis um ge herum, die Queradern ſind dunkelbraun. Vom s October auf feuchten Grasſtellen in Wäldern nein. 1¼ Linie.

Typus von Geomyza: O. combinata *Fabr.* germinationis *Schrank.*). Taſter und Rüſſel Kopf, Fühler, Mittelleib und Beine ziemlich leb- ſrnzend rothgelb. Hinterleib bei dem Männchen mig, glänzend ſchwarz, an der Wurzel rothgelb, Weibchen mehr elliptiſch, flach, rothgelb, mit n Binden an den Einſchnitten. Schwinger weiß; Flügel ſchmal glashelle, die Queradern und ein Flecken an der Spitze dunkelbraun. Im Juni und Juli auf Wieſen und Grasplätzen in Wäldern nicht ſelten. 1¼ Linie. (D. *Thon.*)

OPONE, nach Ptolemäos Emporium in Libyen, am ſogenannten sinus Barbaricus. (*H.*)

Opopanax, ſ. Panaxgummi.

OPORA. Die Nymphe des Frühherbſtes, *ὀπώρα*, kommt in der Mythologie wenig vor, in der Kunſt öfters in Bacchiſchen Bildwerken (*Creuz.* Symb. III. p. 100.). (*Völcker.*)

Die Jahreszeit *ὀπώρα* iſt nach Ideler (Handb. der Chronologie. I. S. 244 fg.) von weit größerem Umfange als unſer Herbſt, ſie reicht nämlich vom heißeſten Sommer bis zum *χειμών*, etwa vom Frühaufgange des Sirius bis zu dem Frühuntergange der Plejaden. Seitdem man aber anfing einen eigentlichen Herbſt unter dem Namen *μετόπωρον* und *φθινόπωρον* zu unterſcheiden, wurde *ὀπώρα* auf die heißeſte Periode des Sommers, auf die Zeit, welche die Sonne im Löwen zubringt, beſchränkt. (*H.*)

OPORIN (Joachim), Profeſſor der Theologie in Göttingen, eines Predigers Sohn, geboren zu Neumünſter im Holſteiniſchen den 12. Sept. 1695. Seine Familie ſtammte aus Baſel, und zu ſeinen Vorfahren gehört der berühmte Buchdrucker Johann Oporin (ſ. d. Art.). Nachdem er auf den Hochſchulen zu Kiel und Wittenberg den theologiſchen Curſus vollendet hatte, beſuchte er zu ſeiner weitern Ausbildung Leipzig, Jena und Halle, und hielt dann in Kiel Privatvorleſungen, wo er auch 1733 ein außerordentliches Lehramt der Theologie und den Beiſitz im Oberconſiſtorium erhielt. Er wurde 1735 als ordentlicher Profeſſor der Theologie auf die neuerrichtete Hochſchule zu Göttingen berufen, und hier ſtarb er den 5. Sept. 1753. Durch ſeine gründlichen Vorleſungen ſtiftete er vielen Nutzen, und ſein wahrhaft frommer Wandel, ſeine Sanftmuth und Beſcheidenheit erwarben ihm allgemeine Achtung. In Schriften vertheidigte er mit Eifer, doch ohne Zankſucht und polemiſche Rechthaberei, den orthodoxen Lehrbegriff, und widerſetzte ſich dem Unglauben neuerer Freidenker. Dies that er nicht nur in ſeinen akademiſchen Schriften, ſondern auch in größern Werken, von denen wir bemerken: Historia critica doctrinae de immortalitate mortalium. Hamb. 1735. 8. (brauchbar zur hiſtoriſchen Überſicht der verſchiedenen Ideen roher und cultivirter Völker der ältern und neuern Zeit, über die Unſterblichkeit und die damit in Verbindung ſtehenden Lehren). Lehre der Hebräer und Chriſten von guten und böſen Engeln. Hamb. 1735. 8. (enthält manche nützliche Bemerkungen über den Urſprung und Fortgang dieſer Lehre und die verſchiedenen Darſtellungen derſelben bei Juden und Chriſten). Die Kette der Weiſſagungen und vorbildlichen Opfer im A. Teſt. Göttingen 1745. 4. 1752. 8. Ganzes Schickſal des aus Babel zum Theil herausgehenden, zum Theil aber daſelbſt zurückbleibenden jüdiſchen Volks, d. i. der Prophet Zacharias auf das Neue überſetzt, umſchrieben, zergliedert und mit Anm. begleitet. Ebend. 1747. 4. Die Geſchichte

des auf göttliches Ansehen jederzeit gegründeten Glaubens an den Weltheiland erläutert. Hannov. 1749. 8. Jesus in der Kirche bis ans Ende der Welt, überzeugend gezeiget, aus dem Büchlein der Offenbarung vom 10. bis zum 22. Capitel, und dessen bisheriger augenscheinlicher Erfüllung. Ebend. 1753. 8. Meditationum exeget. triga, in den Miscellan. Groning. T. II. p. 519. Er war auch einer der ersten, der vor dem Misbrauche der damals herrschenden Wolfischen Philosophie auf der Kanzel warnte, und die textmäßigen und biblischen Predigten aus allen Kräften vertheidigte, in seiner Schrift: Die alte und einzige Richtschnur, überzeugend und erwecklich zu predigen. Gött. 1736; 1737; 1750. 8. u. a. O. Nicht den Gebrauch, sondern den Misbrauch der Vernunft wollte er von der Kanzel verbannen. Man sehe davon Schuler's Gesch. des Geschmacks im Predigen 2ter Thl. S. 189—192 und Stäudlin's Gesch. der theol. Wissensch. 2ter Bd. S. 722 *). (*Baur.*)

OPORINA. Unter diesem Namen hat D. Don (New Edinb. phil. Journ. 1829. p. 306.) die bekannte Apargia autumnalis *Willd.* als eigene Pflanzengattung, aus der Gruppe der Cichorien der natürlichen Familie der Compositae und aus der zweiten Ordnung der 19. Linnéischen Classe aufgestellt. Sie soll sich von Apargia *Scop.* (bei welcher nur A. Taraxaci *Willd.* bleibt) unterscheiden: durch einfache, federige Samenkrone, deren Federchen an der Basis breit und trockenhäutig sind, während bei Apargia die Blättchen der doppelten Samenkrone federig oder gezähnelt, schmal und linienförmig genannt werden. Lessing (Syn. comp. p. 132.) fügt eine zweite Art O. pratensis (Apargia *Link.*) hinzu. (*A. Sprengel.*)

OPORINUS (Johannes), geb. zu Basel den 25. Jan. 1507, gest. den 6. Juli 1568, einer der gelehrten baseler Buchdrucker, welche sich im 16. Jahrh. so große Verdienste um die Wissenschaften erworben haben. Sein Vater Johannes Herbst oder Herbster (diesen Namen übersetzte der Sohn nach damaliger Sitte in das Griechische) war der Sohn eines vornehmen Bürgers zu Strasburg, wurde aber wegen des Hasses der Stiefmutter außer dem Hause erzogen, und als er sich wider den Willen des Vaters der Malerkunst widmete, von ihm verstoßen. Er begab sich nach Basel, und sein dortiger Meister, der den geschickten und fleißigen Arbeiter nicht verlieren wollte, soll verhindert haben, daß er eine Kunde von dem Tode seines Vaters erhielt; wenigstens wurde ihm nichts von dem Erbgute zu Theil und er lebte, nachdem er sich verheirathet hatte, und ihm ein Sohn und drei Töchter geboren worden, zu Basel in sehr eingeschränkten Umständen. Seinem Sohne ertheilte er den ersten Unterricht selbst, und als dieser hierauf in [illegible] zu Basel besuchte, wiederholte der Vater täglich [illegible] was er in der Schule gehört hatte. Dann [illegible] ihn nach Strasburg, wo der Knabe vier Jahre [illegible] andern armen Schülern von öffentlichen Stipendien [illegible] Während dieser Zeit machte er besonders in der [illegible] schen Sprache gute Fortschritte, so daß er [illegible] vieler Leichtigkeit sprach und schrieb. Auch in [illegible] schen hatte er gute Anfänge gemacht. Er kehrte [illegible] nach Basel zurück, um sich auf der Universität [illegible] auszubilden. Bald aber nöthigte ihn die Armuth [illegible] Vaters auf eigenen Erwerb zu denken. Er begab sich [illegible] her in der luzernischen Cisterzienser-Abtei St. Urban [illegible] Unterricht der Anfänger, bis sie in die Schule [illegible] konnten. Hier wurde er mit dem luzernischen [illegible] Xylotectus (Zimmermann), dem Lehrer Colin's ([illegible] bekannt, und als dieser aus Neigung für die [illegible] verbesserung seine Stelle aufgab und nach Basel [illegible] folgte ihm Oporinus, seines Wirkungskreises [illegible] seinen Kentnissen wenig angemessen war. Jetzt [illegible] tigte er sich zuerst mit Abschreiben griechischer [illegible] ter für Froben's Druckerei; zugleich schrieb er [illegible] Mangels an Büchern lateinische Dichter für [illegible] nen Gebrauch ab. Er kam dadurch mit [illegible] Verbindung, der ihn bald sehr schätzte, und [illegible] seiner Studien aufmunterte. Nach Xylotectus [illegible] rathete Oporinus im J. 1527 dessen Witwe, [illegible] nicht, ob aus Anhänglichkeit für seinen Freund, [illegible] der Hoffnung, eine sorgenfreiere Existenz zu [illegible] als unerfahrener Jüngling von dem schon [illegible] überlistet. Er sah sich aber in seinen Erwartungen [illegible] täuscht, und hatte von der Herrschsucht und [illegible] Laune seiner Frau acht Jahre lang so viel zu [illegible] er selbst sagte, er habe wie Sokrates von seiner [illegible] philosophiren gelernt. Als sie im J. 1535 zu [illegible] starb, wohin sie jährlich zur Besorgung ihrer [illegible] schen Angelegenheiten reisete, erhielt er nicht [illegible] Theil an ihrer Verlassenschaft, sondern er opferte [illegible] vergeblich Geld auf in Processen mit ihren [illegible] Im J. 1529 hatte er die Schulmeisterstelle bei [illegible] am Münster erhalten. Er bekleidete dieselbe mit [illegible] Erfolge; da er aber höher strebte, so rieth ihm [illegible] padius Medicin zu studiren, wozu seine [illegible] Griechischen und Lateinischen eine treffliche [illegible] war. Theophrastus Paracelsus, der gerade [illegible] Basel mit großem Aufsehen lehrte, versprach [illegible] seiner prahlerischen Art, ihn in Zeit von [illegible] in alle Geheimnisse der Wissenschaft einzuweihen. [illegible] rinus schloß sich auf das Engste an ihn an und [illegible] ihm als Famulus; was der Meister, der der [illegible] Sprache nicht mächtig war, teutsch dictirte, [illegible] teinisch niederschreiben. Ein großer Theil der [illegible] des Paracelsus sind auf diese Weise entstanden. [illegible] rühmt den Oporinus als seinen einzigen treuen [illegible] Dabei war aber seine Lage nicht besser als in der [illegible] seiner Frau. Oporinus sagt selbst in einem Brief [illegible] *Brucker* Hist. crit. Philos. T. IV. P. I p. 66[illegible] racelsus sei während der zwei Jahre, die er bei [illegible]

*) Göttens gel. Europa. 1ster Bd. S. 612. 2ter Bd. S. 816. 3ter Bd. S. 788. Moser's Lex. der Theol. S. 627. *Gesneri* biograph. acad. Vol. I. p. 31. Leipziger gel. Zeit. 1758. S. 925. Tüb. gel. Zeit. 1753. S. 692. *Mollneri* Cimbria lit. T. I. p. 472. Hannövr. Magaz. 1754. S. 161. Schmersahl's neue Nachr. von verst. Gel. 1ster Bd. S. 579. Pütter's Gel. Gesch. v. Gött. 1ster Thl. S. 24. Thieß Gel. Gesch. v. Kiel. 1ster Thl. S. 322.

beinahe Tag und Nacht betrunken gewesen, bewährend seines Aufenthaltes im Elsaß (wohin s ihm folgte), oft sei er ganz betrunken nach ekommen und habe ihm dann dictirt; nie habe nders als angekleidet schlafen gelegt, und zwar ch erst gegen Morgen; immer lag dann sein neben ihm, das nach seiner Behauptung einem gehört hatte, und oft sprang er mitten in der uf, rannte wie wüthend im Zimmer herum und rch seine Hiebe gegen die Wände und den Fußinen Famulus in die größte Lebensgefahr. Einst r ihm weis, das Temperament eines Menschen us seinem Urin erkannt werden, wenn er sich e lang aller Nahrung enthalten habe. Als der bige Schüler dieser Vorschrift folgte und ihm nen Urin brachte, wurde er von ihm ausgelacht. s hielt er ihn aber immer mit der Hoffnung r das Recept seines gepriesenen Laudanum zu Man findet dasselbe bei *Chaufepié* art. Opo- B. aus Oswald Crollius; vergl. *Brucker* l. c.

Endlich überzeugte sich aber Oporinus von tlosigkeit seiner Bemühungen und kehrte zu sei- nach Basel zurück; zum Abschiede gab ihm s noch eine Anzahl Pillen seines Laudanum, bald nachher das Leben sollen gerettet haben. er ein Abführungsmittel von präcipitirtem Queckommen, in der Nacht aber vor seiner streitsüchu aus dem Hause geflohen war, auf der Straße l Wasser getrunken und sich vor die Thüre seis, den er nicht beunruhigen wollte, gesetzt hatte, er sich so, daß er am ganzen Körper geschwolman an seiner Herstellung verzweifelte. Alvon seinen Pillen, die er heimlich verschlang, eine wohlthätige Krisis hervor, die ihn rettete. e 1536 schien sich endlich sein Loos zu verbes- Tod hatte ihn von seiner Frau befreit, und berühmte Grynäus zum theologischen Lehrstuhl wurde, bewirkte er, daß ihm Oporinus zum r auf dem Lehrstuhle der griechischen Sprache er Aufsicht und Verwaltung des obern Collegiums Augustinern gegeben wurde. Er verheirathete zum zweiten Mahle. Nach einigen Nachrichten zweite Gattin durch ihren Aufwand zu seiner n ökonomischen Verlegenheit beigetragen haben; hingegen glaubt, dies sei eine Verwechselung erschwenderischen Frau von Robert Winter, seiossen in der Buchdruckerkunst (s. unten). Opoleſungen über griechische Classiker werden in auf Gründlichkeit und Klarheit sehr gelobt; zumete er seinen Schülern auch neben den Lectio- Zeit. Als aber im J. 1539 *) vom Rathe die ig gemacht wurde, daß alle ordentliche Profes- Doctorgrad annehmen sollten, weigerte sich mit mehren Andern, die schon über dreißig waren, sich noch den erforderlichen Prüfungen zu unterwerfen, und nahm lieber seine Entlassung. Man suchte ihn zwar zu bereden, die Jurisprudenz zu studiren, da er schon früher unter Amerbach juristische Collegien gehört hatte; allein er zog vor, sich mit seinem Verwandten, dem Buchdrucker Robert Winter (Chimerinus) zu verbinden. Für die Wissenschaften war dies allerdings ein wichtiger Gewinn; denn seine vielen Verlagsartikel zeichneten sich durch Correctheit und Reinlichkeit aus. Die Correcturen machte er immer selbst mit der größten Sorgfalt, und sein Name wurde bald so bekannt, daß die Gelehrten ihre Werke ganz vorzüglich aus seiner Druckerei hervorgehen zu sehen wünschten. Von seiner außerordentlichen Thätigkeit zeugt die Menge von Schriften, die er gedruckt hat; allein seine gutmüthige Dienstfertigkeit verleitete ihn oft, mehr zu übernehmen, als zu liefern möglich war. Daher beklagt sich Hadrianus Junius (Epist. 136), daß sein Commentar zu den Oden des Horatius, den er vier Jahre früher an Oporinus gesandt habe, noch immer ungedruckt sei. So sehr er aber den Vortheil des Publikums zu befördern suchte, so sehr vergaß er dabei seinen eigenen. Denn so stark auch der Absatz der Producte seiner Presse war, so stürzte er sich doch nach und nach in immer größere Schulden. Schon die Einrichtung der Druckerei hatte Schulden verursacht, und als er sich von Winter trennte, der durch den Aufwand seiner Gattin zu Grunde gerichtet war und seinen Handelsgesellschafter auf betrügerische Weise verkürzte, sah sich Oporinus genöthigt, die Werkstätte um eine übertriebene Summe aus den Händen der Gläubiger zu lösen. Auch diese mußte er entlehnen, und da er überdies oft unbesonnen für seine Freunde Bürgschaft leistete, so mußte er zuweilen zwanzig, ja sogar dreißig vom Hundert Interessen bezahlen. Er war auch in Führung seiner Rechnungen sehr nachläſſig, so daß ihm manche Schuldforderung nicht bezahlt wurde, weil er die Namen der Schuldner nicht aufgeschrieben hatte. Die vielen Arbeiter, die er beſtändig unterhielt, bezahlte er auch zu freigebig und nahm sogar aus übertriebener Gutmüthigkeit solche auf, die von andern verabschiedet wurden, ohne gerade Beschäftigung für sie zu haben. Daher hatte er oft an funfzig Arbeiter zu unterhalten. Alles dies macht die Zerrüttung begreiflich, in welcher sich sein Hauswesen bei seinem Tode befand. Doch wurde sein Muth und seine Thätigkeit durch diese Verlegenheit nicht geschwächt; und immer darauf bedacht, seinen Artikeln die möglichste Vollkommenheit zu geben, fand er von dem mühsamen Geschäfte der Correcturen seine Erholung in fortgesetztem Studium der Classiker. Anfänglich erscheint nur Winters Name auf den von ihm gedruckten Werken; daß aber Oporinus schon 1539 Theil hatte, zeigt sich aus einem Briefe von Grynäus vor den Geoponicis (sumptibus Roberti Winter. Basil. 1539.), worin es heißt: Vale, ac Oporini nostri singularem in conquirendis et usui studiosorum publico consecrandis veterum monumentis diligentiam — — alere fovereque pergite. Im J. 1541 erschien dann (Sumptu et cura Joannis Oporini) Theonis Sophistae Progymnasmata, gr. et lat., Joach. Camerario interprete.

*) Ochs Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. 6ter fg.

Das Verzeichniß der aus seiner Officin hervorgegangenen Schriften findet sich unter dem Titel *Jo. Oporini* Exuviae, bei *Andreae Jocisci* Oratio de ortu, vita et obitu Jo. Oporini. Argentorat. 1569 und 1571., und in *Gryphii* Vitae eruditiss. virorum. Vratislav. 1711. 8. Auch mit Peter Perna druckte er zuweilen gemeinschaftlich, wie die Kassandra von Lykophron. 1566. 4. Sein Druckerzeichen ist Arion auf einem Delphin mitten im Meere, mit der Umschrift: Invia virtuti nulla est via. Fata viam invenient. Arion; zuweilen auch Winters Zeichen: Minerva mit Helm und Lanze. Als 1564 seine zweite Gattin starb, heirathete er die Witwe des Buchdruckers Johannes Herwagen. Diese schien ganz geeignet, Ordnung in seine zerrüttete Ökonomie zu bringen; aber schon nach vier Monaten wurde sie ihm durch den Tod entrissen. Jetzt entschloß er sich zur vierten Ehe, weil sein Hauswesen durchaus einer Leiterin bedurfte. Er verband sich mit der Witwe des Juristen Ulrich Iselin, einer Tochter des berühmten Bonifacius Amerbach, welcher die Zeitgenossen ein sehr günstiges Zeugniß geben. Nach ihrem Rathe entschloß er sich, obgleich ungern, seine Druckerei zu verkaufen, da sein Alter und die große Schuldenlast ihm die Fortsetzung unmöglich machten. Sein letztes Lebensjahr erfreute noch die Geburt seines einzigen Sohnes; mit den drei ersten Gattinnen hatte er keine Kinder erzeugt. Allein wenige Monate nachher wurde er von einer epidemischen Krankheit ergriffen; er starb den 6. Juli 1568 in seinem 61. Jahre und wurde in der Hauptkirche bei seinen Freunden Erasmus, Grynäus und Ökolampadius bestattet. Seine Grabschrift findet man bei Chaufepié und in Adami vitis, und sehr wahr sagt Joach. Camerarius in einem Briefe an ihn mit Rücksicht auf seine bedrängte Lage: Memoria profecto grati animi a posteritate persolvetur meritis tuis. So drückend seine Lage fast immer war, und so hart er auch vom Schicksale geprüft wurde, so findet sich doch keine Spur von Bitterkeit in seinem liebreichen und duldsamen Gemüthe. Ungeachtet eigner Verlegenheit unterstützte er den unglücklichen Castellio, und da der Vater aus Besorgniß, daß seine Bilder den Götzendienst gegen die Heiligen befördern könnten, die Malerei aufgegeben hatte, so bewies er auch gegen ihn und seine Schwestern durch die That aufrichtige Liebe. Einen merkwürdigen Brief von ihm an den bernerischen Theologen Ampelander (Rebmann) vom Febr. 1565 findet man in Meisters berühmten Helvetiern (1ster Bd. S. 35.). Ampelander hatte eine Schrift: De Christi regno. an die Wittwe Herwagen (bald nachher Oporin's dritte Gattin) gesandt. Von ihr war Oporin um Rath gefragt worden (quod in hujusmodi rebus neminem habet, cujus consilio tuto possit uti), dies veranlaßte ihn von der damaligen baseler Censur zu sprechen, welche sehr streng gegen Alles war, was mehr der reinen helvetischen als der damaligen mystischen, zum lutherischen Lehrbegriffe hinneigenden Abendmahlslehre der Baseler gemäß war (s. d. Art. Helvetische Confession). Profecto, sagt er, nobis hic non luditur de cassa nuce dum ab istis Aristarchis pendendum, aut prorsus functione nostra cessandum, aut urbe cedendum est; [illegible] postrema duo ita nobis incommoda esse [illegible] ut quidvis potius quam hoc arripiendum [illegible] bis facile statueremus. Der Teufel hat uns [illegible] neuen Papstthume beschissen (d. h. betrogen), [illegible] bertatem evangelii renovati doctrina [illegible] partam prorsus evertit; ut in veteri Papa[illegible] plus libertatis sit, quam in rebus publicis [illegible] licae doctrinae restitutis. Wie sehr er an seine[illegible] terstadt hing, beweiset seine Weigerung, den Ruf [illegible] des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zu [illegible] ihn unter sehr vortheilhaften Bedingungen nach [illegible] berg zu ziehen suchte. Auch vom Kaiser wurde [illegible] schätzt, und es wurde ihm völlige Zollfreiheit [illegible] sach für alle seine Verlagsartikel angeboten. [illegible] Verdiensten, die er sich als Verleger und [illegible] erwarb, dürfen auch diejenigen nicht vergessen [illegible] die ihm seine eignen Schriften verschafften. [illegible] hören vorzüglich seine Commentare und Scholien [illegible] linus, Cicero, Demosthenes ꝛc. Man findet das Verzeichniß derselben bei Chaufepié, Niceron, [illegible] Philos. p. 114.) und Maittaire (Annal. Typ. [illegible] III. p. 208.). Ein Bildniß Oporin's ist in [illegible] Biblioth. Chalcographica und im ersten Bande [illegible] Meister's berühmten Helvetiern. (E.)

Oporto s. Porto.

OPOTSCHKA, (unter 56° 37½′ N. [illegible] kleine Kreisstadt in dem pleskowschen Gouvernement des europäischen Rußlands, auf einer Insel [illegible] likajaflusses, 70 Meilen von St. Petersburg, [illegible] 200 Häusern, 2 Kirchen und 1100 Einwohnern, einen einträglichen Flachshandel nach Narwa [illegible] Wann sie erbaut wurde und woher der Name [illegible] ist unbekannt. Sie ist mit einem hohen und [illegible] Walle umgeben und hat in ihrem Gebiete viele [illegible] und Fichtenwälder, welche eine Menge Bauholz [illegible] ter nach Narwa liefern. (J. C. P.)

OPOTSCHNO (Opoczno), Obwod in [illegible] lichen Theile der Woiwodschaft Sandomir in [illegible] reiche Polen, mit dem Hauptorte gleiches Namens [illegible] der Drzewicka, mit 4 Kirchen und 1500 Einw., [illegible] unter viele Juden, welche einen ausgebreiteten [illegible] treiben. (L. F. K.)

OPOUN, die südöstlichste Insel in der [illegible] Navigators-Inseln in 14° 7′ südlicher Breite und [illegible] östl. Länge (von Greenwich), aus einem hohen [illegible] Berge bestehend. (L. F. K.)

OPPACH Alt-, Neu- und Ober-Oppach, [illegible] im Kreise Bautzen der königl. sächs. Oberlausitz, [illegible] den eingepfarrten Ortschaften 1600 Einwohner, [illegible] viele Leinweber. (G. F. H.)

Oppatowitz s. Opatowitz S. 37.

OPPEDE, Marktflecken des Bauclusedepartements, unweit der Durance, wurde vom Papst [illegible] der VI. an Accursius von Meynier zu Lehen [illegible] und am 23. März 1529 von Papst Clemens [illegible] einer Baronie erhoben. Johann Meynier, Baron [illegible] Oppede, eben derjenige, der bei der Pfarrkirche [illegible]

inen Propst und fünf Chorherrn stiftete, folgte rühmten Rechtsgelehrten Chasseneuz in dem Amte ersten Präsidenten bei dem Parlament der Pro- Chasseneuz hatte in Betracht der Gährung, welche t dem Beginnen der Reformation unter den frü- nig beachteten Waldensern zu Cabrieres und Me- äußerte, zum Theil wider Willen, ein rechtliches ren gegen sie eingeleitet. Es wurde ihnen zur legt, daß sie sich von dem Reformator Luther r zuschicken lassen, daß sie sich in Cabrieres, Me- und andern Orten der Nachbarschaft des Rechtes, chen Gottesdienst zu haben, anmaßten, daß sie ihre katholischen Nachbarn argen Frevel verübten gar eine Empörung beabsichteten. Ihre Häupter zu dreien Malen vorgeladen, und da sie zu erschei- weigerten, erging am 18. November 1540 ein , wodurch 17 Hausväter von Merindol zum Feuer- rurtheilt, ihre Weiber und Kinder aus dem Kö- verbannt, ihre Güter confiscirt wurden; die des Fleckens sollten niedergerissen, die Bäume in rten, die Rebstöcke und selbst die anstoßenden gen, bis auf die Entfernung von 200 Schritten m Orte ausgerottet werden. Chasseneuz dachte icht, ein solches Urtheil zu vollstrecken, vielmehr e er, von Wilhelm von Langei unterstützt, die hen Briefe von 8. Februar 1541, wodurch den heilten allgemeine Verzeihung zugesichert wurde, ie binnen drei Monaten ihre Irrthümer erkennen schwören wollten. Sogleich schickten sie zwei De- nach Aix, um das Parlament zu bitten, daß es ligiöse Meinungen untersuchen und das Irrige ndeuten möge. Chasseneuz entgegnete, daß es g sein würde, eine so notorische Ketzerei zu un- n, und rieth ihnen vielmehr, ihr zu entsagen, das Parlament nicht genöthigt werde, Strenge Verirrte anzuwenden. Doch stehe es ihnen frei, hinzu, ihr Glaubensbekenntniß einzureichen, und der Gerichtshof sich darüber aussprechen. Die- ubensbekenntniß wurde wirklich am 7. April 1541 en, die Untersuchung war aber, wegen der vielen fenden Artikel, noch wenig vorgerückt, als Chas- dieser Welt entrückt wurde (1542); wie man starb er an den Folgen einer Vergiftung, welche erk derjenigen war, denen seine Nachsicht für die ser missfiel.

ine solche Nachsicht lag aber keineswegs in den n von Chasseneuz Nachfolger, der durch mancher- ndel mit seinen Nachbarn von Cabrieres schon ihr erbitterter Gegner geworden war. Doch zögerte der Gouverneur der Provence, der von Grignan, em Auslande versendet, und dessen Functionen terimistisch übertragen worden. Jetzt beeilte er m Hofe einige neue Bewegungen unter den Wal- als höchst gefahrvoll zu schildern und sie sogar errätherischen Anschlags auf das wichtige Mar- bezüchtigen. Der König, an sich schon mit Be- en erfüllt über das, was in Teutschland vorging, ch besonders durch den Cardinal von Tournon bearbeitet, gab Befehl, das Urtheil vom J. 1540 zu vollstrecken. Oppede traf sogleich die nöthigen Anstal- ten, aber obgleich er alle mögliche Vorsicht gebrauchte, um den Zweck dieser Anstalten zu verheimlichen, wurde er dennoch verrathen. Die Waldenser klagten ihre Be- sorgnisse den protestantischen Fürsten in Teutschland und den reformirten Cantonen der Schweiz, und diese schick- ten Abgeordnete an den König von Frankreich, um ihn zu bitten, daß er die armen Leute von ihren kahlen Ber- gen nicht vertreiben, ihnen auch Gewissensfreiheit ver- statten möge, wogegen sie, die Vermittler, sich verbür- gen wollten, daß durch ihre Schützlinge keine Unruhe im Reiche entstehen werde. Der König empfing indessen die Abgeordneten sehr ungnädig, und erinnerte sie höhnisch, daß er sich in ihrer Herren Angelegenheiten nicht mische, darum aber auch sie der Sorge um die seinen freigebe. Mittlerweile war der Baron de la Garde, der ein Trup- pencorps aus Piemont nach dem nördlichen Frankreich führte, und mit dem, gleichwie mit dem Legaten zu Avignon (Cabrieres war nämlich päpstlich wie Oppede), der von Oppede bereits das Nöthige verabredet hatte, in der Nähe von Aix angekommen. Jetzt, am 12. April 1545, ließ Oppede das Parlament zusammentreten und den Befehl des Königs zur Vollstreckung des Urtheils verlesen; sodann gab er den Truppen den Befehl zum Ausmarsch. Zu Cadenet, als dem Sammelplatze seiner Colonnen; hielt Oppede Musterung über 6000 Mann, und es begann der Greuel der Verwüstung. Die Dörfer la Motte, Martignac, Vilhlaure, Lurmarin, Genbon und einige andere, wo Lutheraner und Waldenser ihren Got- tesdienst gehabt, standen gänzlich verlassen und wurden abgebrannt. Zu Mussi angelangt, bildete Oppede aber- mals zwei Colonnen, die eine hatte die Weisung, die Flüchtlinge aus den niedergebrannten Dörfern zu verfol- gen, die andere sollte Merindol angreifen, wo man sich eines hartnäckigen Widerstandes versah. Dazu waren auch die Einwohner entschlossen, aber der Muth verließ sie, als sie rings um der Nachbarn Wohnungen in Flam- men erblickten, und sie ergriffen die Flucht, um sich in Wäldern und Klüften zu verbergen. Merindol wurde niedergebrannt, so daß auch nicht Ein Haus stehen blieb, und Oppede verbreitete seine Truppen gleich einem Netze über die ganze Landschaft. Alles, was in ihre Hände fiel, und nur wenigen glückte es nach Genf zu entkom- men, mußte sterben, Männer, Weiber, Kinder ohne Un- terschied. In einer Scheuer wurden 40, mehrentheils schwangere Frauen verbrannt, und überhaupt mehr denn 3000 Menschen (nach einer andern Angabe doch nur 800) getödtet, die ungerechnet, die aus Mangel an Nah- rung in den Wäldern verschmachteten. Auch andere Grau- samkeiten wurden verübt, die der Mensch nicht erzählen kann, noch soll. Auf gleiche Weise wurde das Kirch- dorf Cabrieres, wo man ebenso wenig Widerstand ge- funden hatte, behandelt. Beide Gebiete wurden völlig verwüstet, und überhaupt 22 Flecken oder Dörfer in die Asche gelegt. Zum Beschlusse wurden die wenigen Ge- fangenen, die man gemacht, auf die Galeeren geschickt.

Ganz Frankreich wiederhallte von einem Schrei des

Entsetzens und des Abscheues über diese Greuel, und unter der folgenden Regierung, wo der Cardinal von Tournon nicht mehr so mächtig war, hatten das Parlament von Aix, insonderheit der Präsident und der General-Advocat Guerin, dann der Baron de la Garde, einen schweren Rechtshandel zu bestehen. Als Kläger traten die Einwohner von Merindol, dann der Herr und die Frau von Cental, denen viele der abgebrannten Dörfer zugehörten, auf. Oppede, der den ganzen Handel getrieben und bei der tumultuarischen und ausschweifenden Vollstreckung des Urtheils, den Vorsitz gehabt hatte, zog sich gleich dem Baron de la Garde, durch seine Freunde am Hofe aus der Sache, der General-Advocat aber, ein Plebejer ohne Namen und Freunde, mußte für Alle büßen, und wurde, in Gefolge Urtheils der grande chambre des pariser Parlaments, am 13. Februar 1552 enthauptet. Auch Oppede entging der wohlverdienten Strafe nicht gänzlich, er starb im Wahnsinne. Durch sein Testament vom 2. Juni 1558, wurde seiner zweiten Tochter, Anna Meynier, die an Franz Perussis verheirathet gewesen, Kind, Clara Perussis, berufen, seine Güter zu besitzen und der Meynier Namen und Wappen zu führen. Clara heirathete den ersten Bürgermeister der Stadt Aix, den Johann von Forbin, auf la Fare und die Forbin-Meynier besaßen Oppede bis auf die Zeiten der Revolution. (*v. Stramberg.*)

OPPELN, Hauptstadt des Regierungsbezirkes und Kreises gleichen Namens in Schlesien, an der Oder in 50° 36′ 30″ nördl. und 35° 37′ östlicher Länge. Sie ist mit starken Mauern umgeben, hat 4 Thore, ein altes befestigtes Schloß auf einer Oderinsel, 8 katholische Kirchen und etwa 6000 Einwohner. Hier befindet sich eine patriotische Bienengesellschaft, welche 1777 unter Anleitung des königlichen Oberbieneninspectors Riem gestiftet wurde; außerdem sind hier ein Gymnasium, eine Hebammenschule. Bedeutend ist die Leinweberei, Gerberei, Brennerei und der Handel mit Eisenwaaren.

Diese Stadt ist eine der ältesten in Schlesien und schon 1024 ein beträchtlicher Ort. Es bildete dann die Hauptstadt des Fürstenthumes Oppeln, welches mehre Jahrhunderte hindurch unter Herzogen aus dem Hause der Piasten stand. Uladislaus, welcher über ganz Ober-Schlesien herrschte, gab seinem Sohne Boleslaus I. dieses Fürstenthum als Antheil und dieser schlug seine Residenz zu Oppeln auf. Nach 41jähriger Regierung starb er 1313. Ihm folgten seine drei Söhne, von denen Albert zu Strehlitz residirte und 1365 ohne Kinder starb; sein jüngerer Bruder Boleslaus III. wohnte zu Falkenberg und hinterließ bei seinem Tode (1341) zwei Söhne, von denen Heinrich 1388 und Bernhard 1396 ohne Erben starb. Boleslaus II., der älteste Sohn von Boleslaus I., welcher Herzog zu Oppeln geworden war, hinterließ zwei Söhne, von denen Boleslaus IV. Herzog zu Oppeln war; die Söhne seines Bruders Uladislaus starben ohne Erben. Auf Boleslaus IV. (gest. 1382), folgte sein älterer Sohn Boleslaus V., welcher sich für die Hussiten erklärte, aber 1433 in einem Treffen mit dem Herzoge Nicolaus zu Ratibor blieb. Ihm folgten seine Söhne Nicolaus I., Heinrich, Johann und Boleslaus VI., mirabiles genannt. Von diesen [illegible] nur Nicolaus I. bei seinem Tode (1463) Kinder. [illegible] folgten seine drei Söhne Nicolaus II., Johann und Heinrich, von denen letzterer 1494 starb. Nicolaus [illegible] 1496 auf den Fürstentag zu Neisse; hier empfing [illegible] Herzog Casimir IV. einen Brief und gab ihn [illegible] Bischofe zu Breslau zu lesen. Nicolaus, welcher [illegible] es stände darin etwas wider ihn, zog den Degen, [illegible] verwundete den Herzog Casimir an der Stirn, [illegible] schof aber am Nabel, flüchtete sodann in die St[illegible] kobskirche, wurde mit Erlaubniß des Bischofs [illegible] selben geholt und am folgenden Tage (27. Juni [illegible] enthauptet. Sein Bruder Johann erbte 1515 [illegible] und starb 1532 ohne Erben, und so fielen [illegible] stenthümer an Böhmen. Bald darauf wurden [illegible] Markgrafen Georg von Brandenburg zu Jägerndorf [illegible] pfändet. Im Jahre 1550 vertauschte Kaiser Ferdinand [illegible] beide Fürstenthümer gegen Siebenbürgen an [illegible] Siegmund Bathori; eben dieses that Rudolf II. [illegible] Siegmund Bathori, welcher jedoch nach zwei Jahren [illegible] wieder nach Siebenbürgen zurückkehrte. Im Jahre [illegible] bekam Bethlem Gabor in Siebenbürgen diese [illegible] Fürstenthümer von Ferdinand III., damit er [illegible] ungarischen Krone abstehen möchte, er nahm sie [illegible] nicht an. Sodann verpfändete Ferdinand III. im Jahre 1645 beide Fürstenthümer an Uladislaus IV. von Polen, erhielt sie aber 1664 als Entschädigung für [illegible] Hülfe zurück, welche er 1658 gegen die Schweden [illegible] leistet hatte. So blieb es bis zum Jahre 1742 mit Böhmen vereinigt, worauf es an Preußen kam.

Oppeln bildete nun unter dem Namen eines Fürstenthums einen Theil des preußischen Staates. Es grenzt gegen Osten an Polen, und die Standesherrschaft Beuthen gegen Süden an Ratibor, Jägerndorf und Troppau, gegen Westen an Neiße und Brieg, gegen Norden an Brieg, Breslau, Öls und Polen. Mit Inbegriff der Standesherrschaft Ober-Beuthen hatte es 169 Quadratmeilen und darauf lebten im Jahre 1783: 189,[illegible] Jahre 1805: 200,000 Menschen; diese lebten in [illegible] mediat- und 17 Mediat-Städten, 8 Marktflecken, [illegible] 812 Dörfern, welche alle unter der Kriegs- und Dömänenkammer zu Breslau standen. Es enthält 3 Kreise, nämlich Oppeln, Falkenberg, Lublinitz, Rosenberg, Strehlitz, Kosel, Tost und Neustadt.

Im Jahre 1815 wurde Oppeln der Hauptort des gleichnamigen Regierungsbezirkes, welcher den südlichen Theil von Schlesien ausmacht, und in Osten von Krakau und Polen, in Südost von Galizien, in Süden und Südwesten von Mähren, in Westen von dem Regierungsbezirke Reichenbach und in Norden und Nordosten von Breslau begrenzt wird. Sein Flächeninhalt beträgt 247¾ Quadratmeilen und er enthält gegen 680,000 Einwohner. Der Regierungsbezirk zerfällt in 16 Kreise, nämlich Beuthen, Grottkau, Falkenberg, Kosel, Lublinitz, Leobschütz, Lublinitz, Neiße, Neustadt, Oppeln, Pleß, Ratibor, Rosenberg, Rybnik, Groß-Strehlitz, Tost. Es befinden sich darin zwei Festungen, [illegible]

arktflecken, 1830 Dörfer und Colonien, 600 ein-
Wirthschaften, 666 Kirchen, Capellen und Bethäu-
d 26 Synagogen. Die kirchlichen Verhältnisse
r den katholischen Cultus unter 25 Erzpriester mit
Decanat, unter dem Erzbischofe von Olmütz und
maten, unter dem Erzbischofe von Breslau, für
angelischen Cultus unter 3 Superintendenten ge-
Außerdem befindet sich im Kreise ein Schul-
Seminar, ein theologisch-herrnhutisches Seminar,
bammenschule, 3 Gymnasien, 653 katholische und
angelische Elementarschulen. Sitz des Oberlan-
htes ist Ratibor.

er Kreis Oppeln grenzt in Nordwesten an den
ngsbezirk Breslau, in Nordosten an Rosenberg,
osten an Groß-Strehlitz, in Süden an Neustadt,
sten an Falkenberg. Der Flächenraum beträgt
uadratmeilen und er enthält 157,200 Einwohner.
d von der Oder durchflossen, welche hier die Ma-
und Prinitze aufnimmt. Der Boden ist größ-
s sandig und bewaldet. An bedeutenderen Fa-
lissements hat der Kreis 3 Hochöfen, 21 Frisch-
2 Zainhämmer, 2 Glashütten, eine Fayancefabrik,
rosen und 4 Potaschsiedereien. Sehr viele Be-
beschäftigen sich mit Garnspinnerei und Leinwe-
(*L. F. Kämtz.*)

PPELSBOHM, ein Pfarrdorf im Königreiche Wür-
, im Neckarkreise und Oberamte Waiblingen mit
angelischen Einwohnern. (*Memminger.*)

PPENAU, Stadt im Kreise Oberkirch in Baden
ße des Kniebis und am Rench gelegen; sie ist
ert, hat 3 Thore, 2 Vorstädte und 2 Kirchen,
00 Einwohner. Hier wird sehr viel Kirschwasser
t und ausgeführt. (*L. F. Kämtz.*)

PPENHEIM, Kanton in Rheinhessen. Derselbe
vischen dem 49° 46′ und 49° 57′ nördl. Br.
ischen dem 25° 52′ und 26° 8′ östl. Länge. Die
i sind östlich der Rhein, südlich der Kanton Ost-
westlich die Kantone Alzei, Wörrstadt und Nieder-
nördlich der Kanton Niederolen. Die Oberfläche
ides ist meist wellenförmig; jedoch werden die Hü-
n den Rhein stärker, und verflächen sich schneller.
odenheim bis an den Rhein und oberhalb Op-
ist das Meiste eben. Die Fruchtbarkeit ist, mit
Ausnahme, bedeutend groß. Die vorkommenden
r sind: der Rhein, die Selze, der Wedelgraben
Flügel- oder Schechenbach. Der Kanton besteht
nistrativer Hinsicht in 18 Bürgermeistereien, wozu
t, 1 Marktflecken, 18 Dörfer, 23 Höfe und Müh-
bren. Die Bevölkerung beträgt 18,674 Seelen.
er sind: 9960 Evangelische, 7979 Katholiken,
noniten, 687 Juden, welche überhaupt 2768 Häu-
ohnen. Pferde zählt man im Cantone 1193,
140, Kühe 2450, Rinder 1641, Schafe 330
weine 4730. Der Fruchtbau ist vorzüglich, eben-
die Weine, besonders zu Nierstein, Dierheim,
eim, Nackenheim, Oppenheim. Der berühmteste
Sundeste ist der Niersteiner oder Nierensteiner.
asser findet man zu Nierstein und Dienheim.
Bei ersterem Orte ist das Sironabad. Oppenheim hat bedeutende Kalksteinbrüche, auch Töpferthon. Gewerbe und Handel sind: Acker- und Weinbau, Frucht- und Weinhandel; Handwerke, Schifffahrt, Fischerei, Straßengewerbe. Die fliegende Brücke bei Oppenheim setzt den Kanton mit der Provinz Starkenburg und der Stadt Frankfurt in Verbindung. Die Straße von Mainz nach Worms ꝛc. geht durch die Orte Bodenheim, Nackenheim, Nierstein, Oppenheim, Dienheim, Guntersblum; die Straße von Oppenheim nach Wörrstadt zieht durch Dexheim und Köngernheim. Die Justiz wird durch das Friedensgericht zu Oppenheim verwaltet. Das Rentamt für die Kantone Oppenheim und Wörrstadt ist ebenfalls an ersterem Orte. In Ansehung der kirchlichen Verfassung ist zu bemerken, daß der Kanton 11 evangelische Pfarreien enthält, welche dem Inspectorate Oppenheim zugetheilt sind. Dagegen zählt man nur 7 katholische Pfarreien, welche in das Decanat Oppenheim gehören. (*Dahl.*)

OPPENHEIM, Stadt in der großherzogl. hessischen Provinz Rheinhessen, liegt am Rhein und an der Landstraße von Mainz nach Straßburg, 4 Stunden südlich von Mainz am Abhange eines Berges. Bei den Römern hieß dieser Ort Bauconica oder Bouconica, und war vermuthlich eins von den 50 Castellen, welche Drusus am Rheinstrome angelegt hat. Das berühmte Kloster Lorsch an der Bergstraße erhielt schon im ersten Jahre seiner Stiftung, 764, einige Güterstücke in bemeldetem Orte, die gar bald mit einer Menge von andern Gütern vermehrt wurden. Ja, es schenkte Karl der Große sogar im J. 774 die ganze Villa Obbenheim im Wormsgau, mit allem Zugehör, dem genannten Kloster, und es ließ der Abt desselben, Theodorich im J. 865 die Kirche zu Obbenheim, welche man 774 schon urkundlich findet, von Grund aus neu erbauen. Im J. 1008 verlieh Kaiser Heinrich II. dem Abte Boppo von Lorsch das Recht, alle Samstage einen Handelsmarkt in Oppenheim zu halten, mit beigefügter Bann- und Zollgerechtigkeit [1]; was diesem Orte bald einen bedeutenden Ruf verschaffte, und die Ursache war, daß schon im J. 1076 ein Reichstag in Oppenheim gehalten wurde, wobei der Kaiser zu einem nicht gar rühmlichen Vergleiche genöthiget wurde [2]. Inzwischen gerieth das reiche Kloster Lorsch in Schulden und konnte die an die königliche Kammer jährlich zu zahlenden 100 Pfund nicht mehr bezahlen; deswegen veräußerte im J. 1147 der Abt Folknand die drei Klosterhöfe Oppenheim, Gingen und Wibelingen an K. Konrad III., und behielt sich nur dasjenige vor, was des Klosters Vasallen von Alters her lehnweise im Besitze hatten [3]. In der Folge erhielt der Ort immer mehr Freiheiten, hatte schon im Anfange des 13. Jahrh. das Ansehen einer Reichsstadt, und erhielt von K. Friedrich II. im J. 1234 die Freiheiten der Stadt Frankfurt.

Im J. 1252 verpfändete König Wilhelm (von Hol-

1) v. Cod. Lauresh. T. I. N. 7. et T. II. n. 1048. 1414. 1527 bis 1592, sodann p. 67. 2) Trith. Chron. Hirs. ad an. 1077. 3) Cod. Lauresh. T. I. p. 244 sq. N. 150.

land) dem Erzbischofe Gerhard zu Mainz die Stadt Oppenheim und die Burg daselbst mit allen Zugehörungen um 2000 Mark Silber [4]). Diese Pfandschaft scheint jedoch bald wieder aufgehört und die Stadt an Kaiser und Reich zurückgegeben worden zu sein. Hingegen verpfändete K. Ludwig IV. im J. 1315 die Stadt und Burg Oppenheim, sammt Odernheim, Schwabsburg, Ingelheim und Nierstein, an den Erzbischof Peter von Mainz um 10,020 Pfund Heller, und erst Erzbischof Gerlach gab im J. 1353 die Städte Oppenheim und Odernheim dem Kaiser und Reiche zurück. Doch schon im J. 1356 verpfändete K. Karl IV. die obgenannten Burgen, Städte und Dörfer zur Hälfte der Stadt Mainz um 33,000 Goldgulden. Allein im J. 1375 ertheilte Kaiser Karl dem Pfalzgrafen Ruprecht dem jüngern die Vollmacht, alle der Bürgerschaft von Mainz verpfändeten Orte, mit Namen Oppenheim, Odernheim, Schwabsburg, Nierstein, beide Ingelheim, Winternheim und Lautern einzulösen, und soll auch schon im folgenden Jahre die Pfandschaft dem Pfalzgrafen wirklich eingeräumt worden sein, was auch aus der erfolgten Huldigung im J. 1379 deutlich genug hervorgeht [5]). In der Folge kam die Stadt Oppenheim nach und nach ganz an Kurpfalz, und die reichsstädtischen Rechte verschwanden allmälig. In dem dreißigjährigen sowol als auch in dem orleanischen Erbfolgekriege hatte die Stadt und Burg Oppenheim vieles Ungemach auszustehen, wie dann die Stadt im J. 1689 von den Franzosen verbrannt, die Burg aber sammt allen Festungswerken gesprengt worden ist. Sie soll damals drei große Vorstädte gehabt haben, und mit 16 hohen Thürmen befestigt gewesen sein. Man hat sogar Oppenheim mit der Stadt Jerusalem verglichen, da das Schloß Landskron für die Burg Davids oder Sion, die St. Katharinenkirche für den Tempel Salomon's, andere Gebäude für Häuser des Pilatus, Kaiphas, Herodes ꝛc. angesehen worden sind.

Die durch die alten Ringmauern mit der Stadt verbundene Burg Landskron lag oben auf dem Berge, und ist nur noch in Ruinen sichtbar. Ihre Besatzung bestand ehemals in vielen Rittern und Edelknechten, die man Burgmänner hieß. Ausführliche Nachricht von ihnen, ihren Rechten und Obliegenheiten hat der obbemeldete Widder a. a. O. S. 280 fg. ertheilt, wohin Kürze halber verwiesen wird.

In Oppenheim war auch ehemals eine Münzstätte, in welcher die Pfalzgrafen Ruprecht I. und Ludwig III. Goldgulden geprägt haben. Auch die Buchdruckerei wurde hier über 100 Jahre getrieben, und noch kennt man mehre aus dieser Druckerei hervorgegangene Werke.

Die Stadt Oppenheim mit der Vorstadt zählt gegenwärtig 372 Häuser mit 2358 Bewohnern, unter welchen sich 1106 Evangelische, 1088 Katholische, 1 Mennonit und 163 Juden befinden. Man findet 3 Kirchen, 2 Capellen (im Privatgebrauche), 4 Schulhäuser, 1 Synagoge, 1 Hospital, 1 Burg, 1 Rathhaus ꝛc. Die kirchlichen Gebäuden sind zu bemerken: 1) die ... sche erste Pfarrkirche zur h. Katharina. Diese ... der schönsten Kirchen, in gothischem Style ..., zwar zwischen 1262 und 1317. Der westliche ... Chor wurde erst im J. 1439 der ältern Kirche ... aber im J. 1689 von den Franzosen zerstört, ... cher Zeit er nicht wieder hergestellt worden ... Galeriedirector Dr. Müller zu Darmstadt ... ser schönen Kirche ein vortreffliches und kostbares ... geliefert, welches einzig in seiner Art genannt ... kann. Dasselbe enthält in größtem Maßstabe ... colorirte, theils schwarze Blätter in Kupferstich ... neren und äußeren Ansichten der Kirche, ihren ... nen und Fenstern. Dazu ist gegeben eine ... schreibung und Erklärung von 22 Bogen in ... lioformate. Das Ganze kostet 200 Gulden. ... Kirche war ehemals eine Stiftskirche, welche ... osnabrückischen Friedensschluß den Reformirten ... und nun die erste evangelische Pfarrkirche ist. ... der Kirche sind zwei Gewölbe, ganz mit mensch... rippen angefüllt, die reihenweise aufgestellt sind, ... dem Orte ausgegraben sein sollen, wo die Schwe... Erstürmung der Stadt (1631) zuerst eindrangen. ... zweite evangelische Kirche ist die St. Seba... eine der ältesten in Teutschland, und soll ... welche der Abt Theodorich von Lorsch im J. ... bauet hat. 3) Die ehemalige Franziskanerkirche ... dritte Kirche, und gehört den Katholiken als ... dieselbe oder vielmehr das Kloster soll im J. ... K. Otto IV. zu bauen angefangen worden, und ... mit Minoriten besetzt gewesen sein. Einzelne ... den Kirche und Kloster in den Jahren 1622 und ... Kurfürst Philipp Wilhelm stellte aber alles schön ... und übergab es neuerdings den Franziskanern. ... tern und ruinirten Klöstern und Kirchen sind ... ken: a) das Nonnenkloster Marienkron in der ... Vorstadt; dieses soll schon im J. 814 von ... dem Frommen erbaut und gestiftet worden ... war ein adeliges Frauenkloster, welches unter ... fürsten Friedrich III. eingezogen worden ist. ... Antoniterhaus, vor der Gaupforte, dieses soll ... ser Rudolf I. im J. 1287 errichtet worden ... wurde späterhin der hohen Schule zu Heidelberg ... leibt, und endlich gegen andere Gefälle der ... Kammer abgetreten.

Die Einwohner von Oppenheim treiben ... Weinbau, Viehzucht und Handwerke. Die beim ... lagen sind der Sackträger, die Riesenscheune, ... Weg und das Kreuz. In der Gemarkung befinden ... große Kalk- und Pflastersteinbrüche; auch ... wird hier gegraben. In dem Hofe des Rathhauses ... findet sich eine schöne Syenitsäule; wie diese ... gekommen, weiß man nicht.

OPPENHEIMER (David Ben Abraham) ... lehrter Rabbiner aus Worms, der in seiner Jugend ... Nikolsburg in Mähren kam, und daselbst in der ... nischen Gelehrsamkeit unterrichtet wurde. Er ...

4) *Guden.* C. d. T. II. p. 103 sq. 5) *Guden* l. c. T. III. p. 111. *Joan.* S. R. M. T. I. p. 669. Lehmann, speyer. Chron. c. 50. Widder Beschreibung der Pfalz. 3ter Th. S. 278.

ines Vorstehers der dortigen zahlreichen Schule, ch Rabbiner bei einer Gemeinde in Litthauen, an- n eine Reise nach Palästina und starb 1737 als bbiner der Synagoge zu Prag, in einem Alter von hren. Er hat in hebräischer Sprache über man- ige Gegenstände, vornehmlich aber über das Recht ten und den Talmud, mehre Werke hinterlassen, ie er sich unter seinen Glaubensgenossen einen be- n Namen erwarb, von denen jedoch die wenigsten t sind. Zu dem Pentateuch, der 1705 zu Berlin Bänden gedruckt wurde, schrieb er eine ausführliche e, und für seine Glaubensgenossen ließ er 1713 g in 4. einige Gebete drucken, auf Veranlassung nals herrschenden Pest. Unter den Schriften, die Manuscript hinterließ, sind die bekanntesten: ירדויד and Davids) ein Commentar über die heil. Schrift n Talmud. בית דויד (das Haus Davids) oder rung verschiedener Nachrichten im Talmud, von denen Orten, und den dort vorgefallenen Ereig- בשאל דויד (David wurde gefragt) oder Fragen ntworten. עד דויד (Die Beute Davids) oder ver- te Briefe an ihn. ויקן דויד (Und es kaufte Da- n Verzeichniß seiner Bibliothek, einer der kostbar- d reichhaltigsten an gedruckten hebräischen Werken andschriften, die jemals ein Privatmann besessen d deren Werth auf 40,000 Thlr. geschätzt wurde*). der Strenge der prager Censur mußte diese Bi- in Hannover aufgestellt werden. Von da kam h Hamburg in den Besitz des Isaak Seligmann Salomon, der ein sehr gutes Verzeichniß von der- (Catalogus. Hamb. 1785. 176 Seiten in 4.) ließ **). (*Baur.*)

PPENHEIMER RHEINFAHRT. Dieses ist sehr d es besteht schon seit der Periode des rheinischen bundes, wovon die Stadt Oppenheim ein Mit- ar, für dieses Rheinfahrt eine Actiengesellschaft, rden mehre Actien von milden Stiftungen erbbe- d besessen. Die pfälzischen Kurfürsten ließen diese patrechtlichen Verhältnissen ruhende Einrichtung be- Im J. 1824 war der Erbbestand in 21 Actien . Früher kostete eine dieser Actien 1500 fl., spä- n sie auf 900 herunter gefallen sein. Die ganze esellschaft trat in der Folge ihre Gerechtsame mit und Geschirr an den Staat ab, und machte da- Foderung von 27,330 Gulden. Für diese Sum- elt der großherzogl. hessische Staat die Überfahrt; 1828 wurde desfalls ein neuer Tarif festgesetzt, jenwärtig besteht für diese Überfahrt eine fliegende welche den Handel ungemein befördert. Bei Brücke stehen mehre schöne Häuser, namentlich äuser, worunter das vorzüglichste das gelbe Haus ist, in welchem man sehr gut bewirthet wird. Nicht weit von der Überfahrt ist das bekannte Sironabad, von welchem an einem andern Orte die Rede sein wird. (*Dahl.*)

OPPENORT (Egidius Maria), Architekt und Decorateur, geboren zu Paris 1672, war der Sohn eines Kunsttischlers oder Ebenisten; da sein Vater, von dem er den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt, sein Talent schon früh bemerkte, ließ er ihn in der Mathematik und bei dem berühmten Architekt Mansard in der Baukunst unterrichten, wo er mehre Jahre verblieb.

Später ging er nach Italien, bereisete daselbst alle Hauptstädte, hielt sich aber besonders viele Jahre in Rom auf, wo er dann überall den größten Fleiß auf seine Studien verwendete und die dortigen Monumente der Baukunst trefflich zur Erweiterung seiner Ideen, weniger aber zur Bildung eines schönen Styles benutzte. Denn es ist nicht zu leugnen, daß wol kaum ein größerer Reichthum an Ideen zu architektonischen Verzierungen von irgend einem andern Künstler des vorigen Jahrhunderts hervorgegangen, daß aber auch dabei sich ein sehr ausgearteter Geschmack zeigt, wie er sich schon vom 17. Jahrhunderte an verbreitete, und durch Überladung von Zierrathen in ausgeschweiftem Blätterwerke, getrennten Simsgliedern, unnütz angebrachten Figuren oder übertriebenen Allegorien u. dgl., zu erkennen gibt, wodurch im Allgemeinen der gute Geschmack für Verzierungen, den wir außer bei den Alten, noch so schön im 15. und 16. Jahrhunderte durch Morta da Feltre, Rafael, Giovi Nanni da Udine und andere wieder emporkommen sahen, niedergedrückt ward. Ein Landsmann von Oppenort, der Kunstautor d'Argensville, nennt ihn nicht mit Unrecht den französischen Borromini.

Wenn gleich aber Oppenort seinen Reichthum an Ideen in nicht schönem Geschmacke beurkundete, so waltete in ihnen doch ein enger Geist und besonders bemerkt man für den Plan des Ganzen ein großartiges Verhältniß, etwas, wodurch ein Haupteindruck im Allgemeinen bewirkt wird.

Oppenort erhielt nach der Rückkehr in seine Vaterstadt mehre Aufträge zu großen Bauten, die ihm einen bedeutenden Namen verschafften; später wurde ihm die Stelle eines Directors der Manufacturen und die eines Intendanten über die königlichen Gärten und Häuser übertragen. Unter den Hauptarbeiten nennt man besonders den reich ausgestatteten großen Altar der Abtei St. Germain de Près, dann die Kirche in mehren ihrer Umformungen zu St. Sulpice, mehre der königlichen Gartenschlösser und auch einige Paläste der Großen, die Façade der großen Kathedrale zu Meaux u. a.

Der für die Ausbreitung des damaligen herrschenden überladenen Geschmacks thätige Kupferstecher und Kunstverleger zu Paris, Huquier, gab nach Oppenort's Zeichnungen und Entwürfen ein großes aus 402 Blatt bestehendes Kupferwerk heraus, an dessen Spitze sich das Bildniß des Künstlers befindet. Es enthält: 10 livres: Différens morceaux à l'usage qui s'appliquent aux beaux arts; worin wieder einzelne Abtheilungen zu Verzierungen von Thüren, Leuchtern, Grabmälern, Fon-

---

Nachrichten von ihr findet man in den Actis hist. eccles. S. 877., und in *J. Ch. Wolfii* biblioth. hebraea. Hamb. 1715—33. 4. Wolf benutzte diese Bibliothek während Ausgabe seines Werkes sehr fleißig, und versichert, er habe Besuche neue Schätze entdeckt. **) (Voigts a. S. Ge- bildungen böhmischer und mähr. Gelehrten und Künstler. . S. 121. Biogr. univ. T. XXXII. (von Labouderie).

tainen, Kaminen und alles, was zur Architektur gehört, vorkommen; ferner 1 livre d'autels, 1 différens fragmens, 1 différens decorations, 1 grands autels, 1 livre des recueils d'architecture dessinés à Rome *), 14 Suites d'études, 1 nouveau livre des fontaines, ferner zu den kleinen von Cochin und le Clerc gestochenen Werkchen: Actes glorieuses du Duc de Lorraine, die sehr reichen und mit Geschmack erfundenen Einfassungen der Blätter, welche schön zu nennen sind. (*Frenzel.*)

OPPENWEILER, ein Pfarrdorf im Königr. Würtemberg, im Neckarkreise und Oberamte Backnang, mit 595 evangel. und 115 kathol. Einw. und einem Schlosse; Rittergut und Sitz der von Sturmfeder. (*Memminger.*)

OPPERSDORF, Grafen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Spener, Bucelinus, Balbinus, Hübner wollen sie von den alten und berühmten Herren von Ebersdorf, in Österreich unter der Enns herleiten, wissen aber für diese Herleitung keinen andern Beweis, als eine ziemlich entfernte Stammesähnlichkeit beizubringen. Es ist hingegen gewiß, daß die von Oppersdorf, deren Wappen von dem des Freiherrn von Ebersdorf durchaus verschieden, ursprünglich nur ritterbürtig gewesen sind, wie denn die Linie zu Heydau, in dem olau'schen Kreise des Fürstenthums Brieg, bis zu ihrem Erlöschen, Anfangs des 17. Jahrhunderts, in dem Ritterstande verharrte; und es ist sehr wahrscheinlich, daß die rittermäßige Scholtheisey zu Oppersdorf in dem Fürstenthume Neiße, der Familie wahres Stammhaus gewesen ist. Ihre Erhebung beginnt mit Johann Roll von Oppersdorf, der, nachdem er dem Kaiser Sigismund als Hofjunker gedient, im J. 1445 das Zeitliche gesegnet und in dem Dome zu Breslau seine Ruhestätte fand. Johanns Sohn, Heinrich, besaß Heydau, Hünern und Teutsch-Breyle in dem olau'schen Kreise des Fürstenthums Brieg, starb im J. 1513 und wurde in der Kirche zu Heydau beerdigt. Seine Gemalin, Anna Borschnitz von Praus, hatte ihm mehre Söhne geboren. Einer, Wenceslaus, wurde der Ahnherr der Linie in Heydau, ein anderer, Friedrich I., trat, nachdem er sich vielfältig in den ungarischen Kriegen versucht, als Landeshauptmann in des Fürsten von Brieg Dienste, und starb im J. 1544, mit Hinterlassung der Söhne Johann, Georg I. und Wilhelm I. Der jüngste, Wilhelm I., machte einige Feldzüge in Ungarn mit, bekleidete von 1577—1587 das Amt eines Obrist-Münzmeisters von Böhmen, und starb im J. 1588, aus seiner Ehe mit Ursula von Hacke einen Sohn hinterlassend. Dieser, Wilhelm II., besaß vermuthlich aus der Erbschaft seines Oheims die große Herrschaft Kosel in dem Fürstenthume Oppeln, Herzman-Miesteez und Herzmanicz, privilegirte die Bürger von Herzman-Miesteez und setzte im J. 1598 zu besserer Betreibung des Tuchmachergewerks einige Schönfärber in Kosel an, galt für einen der gelehrtesten Herren des schon damals durch die seltene Bildung seiner Großen so ausgezeichneten Königreichs Böhmen, war in erster Ehe mit Katharina Kollowrat, in anderer Ehe mit der Gräfin Anna Susanna von Hardeck verheirathet und starb zu Prag im J. 1598, mit Hinterlassung mehrer Söhne, die sämmtlich, wegen ihrer Theilnahme an den [illegible] Unruhen, nach Sachsen exuliren mußten. Der [illegible] Bernhard Wilhelm, starb daselbst im J. 1665; der [illegible] ten, Johann Friedrich, wurde das Gut Herrnau, [illegible] niggrätzer Kreises, abgeschätzt zu 19,775 Schock [illegible] dem dritten, Heinrich, das zu 53,785 Schock 42 [illegible] Pf. abgeschätzte Gut Markersdorf, im leutmeritzer [illegible] weggenommen. Johann, der älteste von Friedrichs Söhnen, geb. 1514, widmete sich dem Waffenhandwerke, diente zuerst dem Könige von Frankreich, dann dem Kaiser als Feldmarschalk besonders in Ungarn, und oberster Feldmarschalk, und verdient in jeder Hinsicht bedeutendern Kriegern des Jahrhunderts beigezählt werden. Aber nicht nur Ehre erntete Johann in vielen Kriegszügen, sie brachten ihm auch Reichthümer, die er mit großer Umsicht zu vortheilhaftem Güterkauf benutzte. Er erkaufte z. B. die große Herrschaft Böhmisch-Eiche, im bunzlauer Kreise von Böhmen, [illegible] 85,000 fl. die Herrschaften Czastalowitz mit Zubehör im königgrätzer, und Herzman-Miesteez im chrudimer Kreise; er schoß den größten Theil der Summe her, mit welcher K. Ferdinand I. im J. 1551 das Fürstenthum Liegnitz-Brieg aus der Herzoge von Liegnitz Händen löste, erneuerte das Schloß in Böhmisch-Eiche, den [illegible] Raben, erwarb für sich und seine Brüder die [illegible] würde und starb im J. 1584 ohne Kinder von [illegible] Frauen, Christina von Zedlitz (mit ihr hat er die Herrschaften Ober-Glogau und Klosel erheirathet), [illegible] garetha von Lobkowitz, zu hinterlassen, daher die Brüder Söhne beerbten. Georg I, derjenige Bruder, von dem wir noch zu sprechen haben, geb. [illegible] diente in Lithauen gegen die Moskowiter, [illegible] Schloß in Czastalowitz, erkaufte die große Herrschaft Böhmisch-Neukirch, in dem koseler Kreise des Fürstenthums Oppeln, und starb zu Neiße im J. 1577, aus Ehe mit Hedwig von Kalkreuth die Söhne Friedrich und Georg II. hinterlassend. Friedrich II., geb. 154[illegible] knabe, dann Truchseß Kaiser Maximilians II., über der Theilung über die Verlassenschaft seines Vaters Herrschaft Czastalowitz, mit Tinischt, im Anschlag 23,000 fl., erkaufte im J. 1589 das jetzt der Herrschaft Kostelitz, königgrätzer Kreises, einverleibte Gut Prudic, dann im J. 1626 von Johann Wotik Bukowsky von Hustirzan, um 24,091 Schock 35 Gr. 5 Pf. böhmisch, falls im königgrätzer Kreise gelegene Gut Zampach, [illegible] ches er zwar zum Theile mit dem tauschweise hingegebenen Gute Przesstawlk bezahlte, war in erster Ehe mit Katharina Pückler (oder wie man damals noch schrieb Pichler) von Graditz, in anderer Ehe mit der Gräfin Magdalena von Dohna, endlich mit Katharina von Lobkowitz verheirathet, und hinterließ bei seinem [illegible] Febr. 1615 erfolgten Ableben die Söhne Otto und Friedrich III. Friedrich III., Maltheserritter und des [illegible] Karl Bischof zu Breslau Kämmerer, stiftete im J.

*) In diesem Artikel sieht man den französischen Geschmack mehr als zu sehr vorleuchten und wenig oder nichts des römischen Style.

itercollegium zu Königgrätz, welches er insbe-
nit der ererbten väterlichen Herrschaft Zampach
uch mit dem echten Portrait des Königs Ladis-
:b 1457) beschenkte, erlebte aber die im J. 1636
Eröffnung des Collegiums nicht, sondern starb
Burg zu Zampach den 18. Mai 1633 und wurde
Jesuiterkirche zu Glatz beigesetzt. Sein Bru-
o von Oppersdorf, Freiherr von Duba und
(diese Prädicate blieben dem Hause, obgleich
st, wie es scheint, die Herrschaften Böhmisch-
esky Dub, und das zu ihr gehörige Schloß
verkaufte), Herr der Herrschaft Czastalowitz,
merer und Lehenrechtsbeisitzer, Hauptmann des
r Kreises (gest. den 6. Jan. 1646), war mit
Rabenhaupt verheirathet, und durch sie Vater
Kindern, von denen doch nur der jüngste Sohn
fortpflanzte. Dieser, Johann Wenceslaus Igna-
. Rath und Lehenrechtsbeisitzer, auch Inhaber
haft Czastalowitz, war mit Anna Eleonora von
Krakowsky verheirathet und Vater von Johann
s Sebastian und Johann Joseph Marcellinus,
s scheint, nach Anfang des 18. Jahrh. diese im
stande verbliebene Linie beschlossen haben.

g II., Georgs I. jüngerer Sohn, geb. 1555,
r seines Oheims Fahnen gegen die Türken, be-
lien, wurde Kaiser Rudolfs II. Truchseß oder
r, mit einer monatlichen Besoldung von 40
Landeshauptmann der Fürstenthümer Oppeln
or, erkaufte laut Contract, d. d. Oppeln, 16.
5, von Kaiser Rudolf II. um 100,000 Thlr.
Herrschaft Ober-Glogau, besaß auch die nicht
eutende Herrschaft Polnisch-Neukirch und starb
ec. 1606, aus seiner zweiten Ehe mit Isalda
stein, verm. 1585, die Söhne Georg III.,
s, Friedrich und Rudolf hinterlassend. Georg III.,
Ober-Glogau und Polnisch-Neukirch, k. k. Rath
ierer, ist der in der schlesischen Kirchengeschichte,
durch die Reformation des Fürstenthums Glo-
J. 1628, so bekannt gewordene Graf von Op-
In dem besagten Jahre war er Landeshaupt-
Glogau mit den ausgedehntesten Vollmachten,
vogt der Oberlausitz, sowie zuletzt Landeshaupt-
fürstenthümer Oppeln und Ratibor. Er brachte
reichsgräfliche Würde an sein Haus, erkaufte
2 die Herrschaft Ratibor und 1636 die Min-
t Friedeck, und errichtete am 20. Febr. 1642
chst wichtigen Herrschaft Ober-Glogau ein Ma-
ssen Executoren er, neben drei Edelleuten für
n auch den Magistrat und die Ältesten der
lte. Er ruhet in der Todtencapelle bei der
zu Ober-Glogau, woselbst sein Sohn ihm ein
htvolles als kunstreiches Monument errichtet
erste und dritte Ehe, mit Benigna Polyxena
itz und mit Elisabeth Constantia Peltinger,
erlos, in der zweiten, mit der Gräfin Esther
u, erzeugte er sieben Söhne, von denen doch
zige Franz Eusеb sich, und zwar in erster
Anna Susanna Theresia Bessis, und zum an-
dernmale mit der Gräfin Franziska von Brandis ver-
heirathete. Franz Eusеb verkaufte Ratibor im J. 1712
und starb den 17. Juni 1715; mit seinen Söhnen, Jo-
hann Georg und Franz, erlosch die von Georg III. ab-
stammende Linie. Ihre Allodien, besonders die Minder-
herrschaft Friedeck, brachte des Franz Eusеb Tochter Lu-
dovica Maria an ihren Gemal, den Grafen Stephan
von Praschma; das Majorat Ober-Glogau hingegen fiel
an die von Friedrich IV. abstammende Linie. Wenceslaus,
Georgs II. anderer Sohn, Landeshauptmann der Fürsten-
thümer Troppau und Jägerndorf, starb im J. 1646,
mit Hinterlassung eines Sohnes, ebenfalls Wenceslaus
genannt, der im J. 1676 das olmützer Bisthumslehen
Großpetrowitz, in dem Bezirke von Katscher, um 13,000 fl.
erkaufte, und solches 1693 seinem Sohne, dem Grafen
Karl Joseph, hinterließ; mit letzterm, dem Hofrichter zu
Schweidnitz, der in dem schweidnitzischen Fürstenthume
die Güter Domannze und Hohenposeritz besessen hatte,
ging auch diese Linie zu Grabe. Friedrich IV. endlich,
Georgs II. dritter Sohn, war gleich wie sein Bruder
Wenceslaus, Landeshauptmann zu Troppau, und wurde
in seiner Ehe mit der Gräfin Anna Maria von Wrbna
Vater von zwei Söhnen. Der älteste, Graf Friedrich V.,
k. k. Geheimerath, auch von 1680 an Oberstlandrichter in
Mähren, fand durch seine Vermälung mit der reichen
Witwe des Grafen Leo Wilhelm von Kauniz, mit der
Gräfin Eleonora von Dietrichstein, Gelegenheit zu den
wichtigsten Erwerbungen in Mähren. Außer der unge-
heuern Herrschaft Göding, die er zwar wieder im J.
1692 sammt Paulowitz, um 720,000 fl. an den Fürsten
Johann Adam Andreas von Lichtenstein verkaufte, er-
warb er zwischen 1680 und 1690 das bedeutende Gut
Paskau, prerauer Kreises, im J. 1693 um 46,000 fl.
das Gut Domazelitz, und im J. 1694 um 89,000 fl.
das schöne Gut Drzewohostitz, prerauer Kreises, welchem
seitdem Domazelitz einverleibt blieb. Er starb im J.
1699 und also in Einem Jahre mit seiner Gemalin.
Letztere überraschte der Tod in dem von ihr erbauten
Schlosse zu Krzizanau, brünner Kreises; das Gut selbst
hatte sie im J. 1675 um 40,000 fl. angekauft, und es
blieb ihrem Sohne erster Ehe, dem Grafen Maximilian
Ulrich von Kauniz. Aus ihrer zweiten Ehe kamen die
Söhne Georg Friedrich und Franz Joseph. Franz Joseph,
dem in der Theilung mit seinem Bruder das Gut Pas-
kau anheimgefallen war, erbaute in dessen Grenzen das
Dorf Neu-Oppersdorf, bekleidete vom J. 1704 bis zu sei-
nem Tode das Amt eines Landeshauptmanns von Mäh-
ren, war mit Anna Franziska, Gräfin von Henkel, verhei-
rathet, und starb den 22. Mai 1714 ohne Kinder, worauf
das Gut Paskau um 74,000 fl. verkauft wurde. Georg
Friedrich, der ältere von Friedrichs V. Söhnen, auf
Drzewohostitz, war k. k. Geheimerath, und seit 1703 Lan-
deshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer,
erbte nach dem Abgange der von Georg III. abstammen-
den Linie, die Majoratsherrschaft Ober-Glogau, war in er-
ster Ehe mit der Gräfin Barbara Theresia von Wald-
stein (gest. den 7. Nov. 1719), in anderer Ehe mit der
Gräfin Maria Josepha von Serény vermält, und starb

über 90 Jahre alt zu Ober-Glogau den 31. Juli 1743. Weil er ohne Kinder war, so beerbte ihn der Graf Heinrich Joseph von Oppersdorf aus einer jüngern Linie, von der uns aber alle Nachrichten abgehen. Nur wissen wir, daß sich aus derselben ein Graf Heinrich besondere Verdienste um das Majorat erworben hat, und daß sich diese Linie noch heute im Besitze von Ober-Glogau befindet, wogegen aber Orzewohoslitz nach des Grafen Heinrich Ferdinand Tod von dessen Tochter, der Gräfin Josepha, in der Taxe von 200,000 fl. übernommen wurde. Franz, Graf von Oppersdorf, erbte von seiner Mutter, Renata von Schirnding und Elsch, vor dem J. 1789 das längst wieder verkaufte Gut Kopetzen oder Prostibor, klattauer Kreises. Auch einige andere Besitzungen des Grafen wurden veräußert, wie z. B. bald nach 1760 die Herrschaft Chotieborz und Nemojow, czaslauer Kreises, wie 1784 die Herrschaft Sukohrad und Schnedowitz, leutmeritzer Kreises. Letztere erkaufte der Graf von Klarstein um 84,000 fl. — Der Oppersdorfe Wappen ist geviertet, 1. und 4. ein silberner, goldgekrönter Adlerkopf, 2. und 3. ein geharnischter bewaffneter Arm im goldenen Felde; der Herren von Ebersdorf in Österreich Wappen hingegen, war eine stehende Hirschkuh im silbernen Felde. (*v. Stramberg.*)

OPPERSHOFEN, katholisches Pfarrdorf in der Wetterau, und im großh. hess. Landrathsbezirke Friedberg, 2 Stunden von dieser Stadt, ist ein alter Ort, der in Urkunden Hopperhouen genannt wird und der Geburtsort des mainzischen Erzbischofes Bardo ist, welcher im J. 1031 zu dieser Würde kam, und dessen seliges Lebensende im J. 1051 erfolgte. Oppershofen hat 100 Häuser und 590 Einwohner, welche mit geringer Ausnahme katholisch sind. Der Bau einer neuen Kirche hat im J. 1826 begonnen. — Der Geschichte zufolge war dieser Ort den Herrn von Eppenstein zugehörig, von welchen Wernher von Baldersheim einen Theil der Vogtei zu Oppershofen zu Lehen trug, solchen aber im J. 1278 mit Bewilligung Godfrids, Herrn von Eppenstein, an Wernher von Falkenstein gegen die Vogtei zu Birnkheim vertauschte (*Joann. Spic.* p. 308.). Mit der Grafschaft Königstein kam diese Vogtei und der ganze Ort an Kurmainz und von diesem 1803 an den Landgrafen, nachherigen Großherzog, von Hessen. (*Dahl.*)

OPPIA. Die plebejische Gens Oppia gehörte zur Tribus Terentina [1]), die im J. R. 454 errichtet wurde [2]). Den Namen Q. Oppius führten drei Personen, unter denen der Enkel im Jahre 652 die Quästura provincialis verwaltete, 657 Volkstribun, 663 Prätor urbanus und im folgenden Jahre Prätor provincialis war. Mit proconsularischer Gewalt verweilte er zur Zeit des Krieges gegen Mithridates in Asien. Von ihm handelt Appian [3]). — Freund des Julius Cäsar war C. Oppius [4]). Als Cäsar einst durch schlimmes Wetter in die Hütte eines armen Mannes getrieben wurde und hier weiter nichts fand als eine Kammer, die kaum für Einen [illegible] groß genug war, sagte er zu seinen Freunden: [illegible] plätze muß man den Vornehmsten, die [illegible] den Schwächsten überlassen. Dann befahl [illegible] pius darin zu schlafen, er selbst aber [illegible] übrigen in der Hausflur vor der Thür [illegible]. Briefen des Cicero an den Attikus haben [illegible] ein Brief des Cäsar an den Oppius [illegible] ein anderer des Balbus und Oppius an [illegible] cero [illegible]). — P. Oppius war Quästor des [illegible] mit L. Lucullus das Consulat verwaltete, [illegible] thynien gesendet wurde und den Krieg gegen [illegible] bates mit Unglück führte. Für P. Oppius [illegible] eine Rede, aus der Quinctilian einige Fragmente [illegible] ten hat [illegible]). — Den M. Oppius erwähnt [illegible] beschluß in dem unter den Ciceronianischen [illegible] Briefe des M. Cölius [illegible]). An einen M. Oppius, [illegible] muthlich den Sohn des eben Genannten, schrieb [illegible] nach Cäsars Ermordung einen Brief. Einen [illegible] kindlichen Liebe erzählt Appian [10]). Als M. Oppius auch Volkstribun war, das Ädilenamt auf [illegible] derlegen wollte (dem er sowol als sein Vater [illegible] unter den Verbannten gewesen), so gab es [illegible] Volk nicht zu, und legte nicht nur zur Bestreitung [illegible] ner häuslichen Bedürfnisse, sondern auch zu dem [illegible] nem Amte erforderlichen Aufwande Geld zusammen [illegible] erzählt sogar, einige seiner Feinde wären [illegible] Schauspieler aufs Theater gekommen, um ihm [illegible] Beitrag zu geben. So ehrte das Volk [illegible] seinem Leben, und nach seinem Tode trug man [illegible] Marsfeld, wo man ihn verbrannte und seine [illegible] setzte. Der Senat, unwillig, den Mann [illegible] überall so geehrt zu sehen, ließ auf Einreden [illegible] priester seine Gebeine, die an einem dem [illegible] widmeten Orte ohne Entweihung nicht [illegible] ausgraben, ob man gleich vielen andern [illegible] seinen Zeiten das Begräbniß ebendaselbst [illegible] Diesem M. Oppius ertheilt Baillant die Münze [illegible] des M. Antonius oder auch zugleich der [illegible] wie des Sohnes des Antonius Bildnisse [illegible] sollen wenigstens zum Theile im Jahre 716 [illegible] 717 (718) geprägt sein. Oppius Statianus, [illegible] des Antonius im parthischen Kriege, wurde [illegible] 718 von den Parthern getödtet [12]). — Sonst [illegible] noch in Cicero's Schriften erwähnt: L. Oppius, [illegible] ein römischer Ritter [13]), M. Oppius M. F. [illegible] Cn. Oppius [14]), Oppius [15]), mehre als [illegible]

1) *Cic.* ep. ad fam. 8, 8. 2) Schulze v. d. Volksverf. d. Römer. S. 41. 3) *App.* Mithrid. 17. 20 et 112. 4) *Sueton.* vit. Jul. 72.

5) *Plut.* Jul. Caes. 17. Vol. IV. p. 201. vergl. [illegible] unter Oppius. 6) *Cic.* ep. ad Att. IX, 6. p. 790. [illegible] 7) ib. p. 791. 8) *Cic.* Op. ed. Ern. Vol. IV. P. II. [illegible] Patritius ad fr. or. pro Oppio. 9) *Cic.* ep. ad fam. [illegible] 10) *Appian.* civ. 41. A. U. 711 sq. 11) *Dio Cass.* [illegible] P. I. p. 567. A. U. C. 717. vergl. *Fr. G. Schaller* de [illegible] nor. Aedilib. Regim. 1828. p. 425. 12) *Die Cass.* [illegible] Schriftsteller. 13) *Cic.* Flacc. 15. und mit der Bezeichnung [illegible] Philomeli negotiator. *Cic.* ep. ad fam. 13, 43. [illegible] ad fam. 8, 8. 15) *Ernesti* Clavis Ciceron. [illegible] 222. 16) *Cic.* ep. ad fam. 2, 16. Als Freund [illegible]

ıete Oppii [17]). Ein römiſcher Geſchichtſchreiber Oppius und der Grammatiker Oppius Cha- ıden in der Enc. in beſondern Artikeln aufge- — Oppia hieß eine lebendig begrabene Veſtalin [18]) ch die Gattin des Mindus [19]).

Münzen. Die Gens Oppia hat eherne Mün- aufzuweiſen, worauf die Zunamen Capito und tor ſich finden.

uf Erzmünzen mit dem ganz gewöhnlichen Typus nuskopfes und des Schiffvordertheiles lieſt man SSI. L. SALIN. und auf dem Schiffe ſelbſt]). Das Cognomen Salinator führte aber auch Livius. Hinſichtlich der Buchſtaben DSS. zeigte ſi [22]), dem Marini [23]) folgend, daß ſie de sena- ıtentia bedeuten.

. OPPIUS. CAPITO. PROPR. PR. CLAS. iſt die Inſchrift auf vielerlei ehernen Münzen des ir M. Antonius [24]), die zu den ſeltenern zu ge- ſcheinen. Dies glaube ich aus dem Umſtande ſchlie- können, daß im Kab. zu Gotha nur eine klei- ehr abgeriebene, mit dem Schiffe und den Köpfen tonius und der Kleopatra vorhanden iſt.

ppius incertus: Kopf der Venus; auf einigen aren dahinter der Steinbock. — Q. OPPIUS. chreitende Siegesgöttinnen. aen. 2. — Erſt vor Kur- urde folgende Münze herausgegeben: Weiblicher nit einem Modius auf dem Scheitel, z. R. — [25]). (*G. Rathgeber.*)

PPIA, Name römiſcher Frauen. S. den voran- n Art. (*H.*)

PPIA LEX. Im Jahre 541 der Stadt, 213 v. eburt, wurde auf Antrag des Volkstribun C. Op- n Geſetz gegeben, was den Luxus der Frauen be- e; es enthielt folgende Beſtimmungen: 1) ſolle au mehr goldnen Schmuck als bis auf den Werth alben Uncia, 2) ſolle keine Frau bunte Kleider 3) keine in Rom oder einer andern Stadt und Entfernung von weniger als 1000 Schritte da- einem Wagen anders als zu gottesdienſtlichen fahren. Zwanzig Jahre ſpäter wurde dieſes uf den Antrag der Tribunen M. Fundanius und rius abgeſchafft, indem die Matronen ſelbſt ſich n dringendſten Sollicitationen um Abſchaffung ſetzes bemühten. *Livius* 34, 1. *Tacitus* A. 3, (*Meier.*)

OPPIANICUS war das Cognomen des Statius Albinus. Cic. or. pro Cluentio 4. etc. (*G. Rathgeber.*)

OPPIANOS. Über die äußeren Lebensverhältniſſe dieſes Dichters wird uns nur Weniges berichtet, und ſelbſt dieſes Wenige müſſen wir zum großen Theile nach einer genauern Prüfung von dem Verfaſſer des lehrreichen und mit Geſchmacke angelegten und ausgeführten didaktiſchen Epos über den Fiſchfang ohne weiteres zurückweiſen. Ein anonymer Biograph berichtet uns über Oppianus Folgendes: „Der Dichter Oppianus war der Sohn des Ageſilaus und der Zenodote; ſeine Ältern ſtammen aus Corycus oder Anazarbus in Cilicien. Sein Vater, der ein großes Vermögen beſaß und unter den Staatsmännern ſeines Vaterlandes als der erſte galt, von vortrefflicher Bildung und philoſophiſcher Lebensweiſe, übte den Sohn durch eine gleiche Jugendbildung, ließ ihn unterrichten in den Schulwiſſenſchaften, der Muſik und Geometrie und in den übrigen Kenntniſſen, am meiſten aber in der Grammatik. Als Oppianus ſchon gegen dreißig Jahre alt war, beſuchte Anazarbus oder die Stadt der Corycier Severus, der Beherrſcher der Römer. Da nun alle Beamten dem Könige entgegenkommen mußten, ſo verſäumte dieſes Ageſilaus, weil er philoſophiſch lebte und leeres Gepränge verachtete. Der König darüber erzürnt, verbannte ihn nach Melite, einer Inſel im hadriatiſchen Meere. Der Dichter aber, der ſeinen Vater begleitete, ſchrieb dieſe allervortrefflichſten Gedichte [1]). Da er mit denſelben nach Rom gekommen unter dem Antoninus (denn Severus war bereits geſtorben), und ſie vorgeleſen hatte, wurde ihm die Gewogenheit zu Theil, ſich auszubitten, was er wolle. Er aber erbat ſich die Heimkehr des Vaters; bekam aber auch noch ein Goldſtück für jeden Vers. Er kehrte mit ſeinem Vater nach Hauſe zurück, und bei dem Ausbruche einer Peſt ſtarb er bald nachher, Kinder zurücklaſſend, die noch leben." Dann führt der anonyme Verfaſſer an, wie den Dichter ſeine Mitbürger beerdigt und ihm ein Denkmal errichtet hätten mit einer Inſchrift, worin ſie ſeinen frühen Tod beklagten. Darauf fährt der Biograph alſo fort: „Er ſchrieb andere Gedichte, die Bewunderung verdienen, noch als Knabe, beſonders aber die Werke über die Jagd (*Κυνηγετικά*) und über den Vogelfang (*Ἰξευτικά*), jedes derſelben in fünf Büchern. In dieſen aber (d. h. in den beiden zuletzt genannten) zeichnete er ſich am meiſten aus, weil er ſchon zum höchſten Gipfel der Bildung gekommen war."

Von Allem, was hier erzählt wird, darf kaum mehr als einige Worte auf denjenigen Oppianus, welcher das Epos über den Fiſchfang (*Ἁλιευτικά*) verfaßt hat, bezogen werden, und da wir hier eine ganz neue Behauptung ausſprechen, ſo wollen wir dieſen Satz zuerſt beweiſen. Vor allem ſteht es ſicher, daß der Urheber des aus fünf Büchern beſtehenden Epos über den Fiſchfang Oppianus hieß. Dafür haben wir einen weit beſſern

---

ait dem obigen aus Sueton und Plutarch erwähnten Op- ttiſch.

Cic. ad Att. 7. 13. 8, 7. 10, 4. 18) *Juvenal.* 4, 9. ep. ad fam. 13, 28. 20) über dieſe ſ. im Allgem. *J.* t Numi ant. fam. Rom. Vol. II. Amst. 1703. p. 193—7. Thes. Morell. s. fam. R. n. Amst. 1734. p. 503. 21) : Distrib. n. f. R. p. 112. 22) Osservaz. numism. . della Dec. IV. Giornale Arcadico. T. XXV. 23) e monum. de' fratelli Arvali. P. II. in R. 1795. 4. p. 28. 24) *Akk.* D. N. Vol. VI. p. 55 sq. Descrizio- serie Consolare del Museo di C. d' Ott. Fontana. Fir. p. 12 sq. 25) Descr. d. ser. Cons. etc. p. 93. tav. 12.

1) Welche? Offenbar meint der anonyme Biograph das Gedicht über die Jagd und den Vogelfang und nicht das Epos über den Fiſchfang. Dies erhellet aus dem, was bald nachher folgt.

Gewährsmann als den eben angeführten unzuverlässigen Biographen, wir haben dafür folgendes Zeugniß des Athenäus (I. p. 13. B. C.): „So kennt er (Homer) auch diese Kunst (die Kunst Fische zu fangen) besser als diejenigen, welche in besonderen Gedichten oder Abhandlungen darüber geschrieben haben, ich meine den Cäcilius aus Argos und den Numenius aus Heraklea, den Arkader Pankrates, den Posidonius aus Korinth und den Oppianus aus Cilicien, der nur um ein Weniges vor uns lebte [2])." Dieses Zeugniß des Athenäus ist in dem gegenwärtigen Falle ebenso gewichtig als z. B. die Erwähnung eines platonischen Dialogs bei Aristoteles; und der Umstand, daß diese Stelle zufällig in dem Auszuge des Athenäus steht, ist von keiner Bedeutung; denn jener Epitomator kürzt nur ab, macht aber keine Zusätze zu seinem Originale. Nachdem wir uns durch dieses Zeugniß über den Namen und das Vaterland desjenigen, welcher die *Ἁλιευτικά* geschrieben, vergewissert haben, geben wir zum Werke gleich selbst über, um aus einzelnen Stellen desselben zu zeigen, wie fast nichts von Allem, was jener Ungenannte berichtet, auf den Urheber dieses Epos bezogen werden darf.

Oppianus [3]) widmet sein Lehrgedicht einem Antoninus B. I. Vs. 1—3.

Ἔλνεά τοι πόντοιο πολυσπερέας τε φάλαγγας
παντοίων νεπόδων, πλωτὸν γένος Ἀμφιτρίτης,
ἐξερέω, γαίης ὕπατον κράτος, Ἀντωνῖνε.

und bezeichnet denselben als römischen Kaiser, ohne hier noch von einem Andern zu reden; bald nachher V. 56—72 spricht er von dem Vergnügen, was sich der Kaiser durch den Fischfang in seinen großen meerartigen Teichen machen könne, und dabei ist er so artig, auch des „ruhmvollen Sohnes" (Vs. 66.) zu erwähnen, für welchen, sowie für seinen Vater, köstliche Fische in den Teichen aufgezogen werden. Bald nachher V. 78 werden Vater und Sohn noch einmal zusammen genannt. Wer sich nun hier an die Erzählungen des anonymen Biographen erinnert und die Sache nicht genau nimmt, der kann sich unter dem angeredeten Antoninus den Caracalla denken, welcher noch bei Lebzeiten und auf Veranlassung seines Vaters Severus den ehrwürdigen Namen Antoninus annehmen mußte. Der „ruhmvolle Sohn" kann alsdann kein anderer sein, als ein Sohn des Caracalla. Aber hatte auch Caracalla einen Sohn? Kein Mensch weiß etwas davon, ja der gelehrte [illegible] zu Dio Cassius S. 1276 hat mehre Gründe beigebracht, daß Caracalla mit seiner Gemahlin [illegible] keinen Sohn gezeugt habe. Aber wenn wir [illegible] Gegentheil mit Schneider (Animadvers. in [illegible] de Venatione librum primum p. 346.) ohne [illegible] Schein von Grund annehmen wollten, so ist [illegible] noch nichts gewonnen, sondern wir verwickeln [illegible] eine so willkührliche Annahme nur noch in weit [illegible] Schwierigkeiten, weil uns der Dichter über den [illegible] und Sohn noch mehr berichtet, was auf Caracalla [illegible] dessen angenommenen Sohn durchaus nicht paßt. [illegible] mit meinen wir die Stelle B. II. Vs. 664—[illegible] Dort sagt der Dichter: „Es ist nicht zu verwundern, daß Dike fern vom Meere wohnt; denn es ist [illegible] lange her, daß diese Göttin bei den Menschen [illegible] nen Thron mehr hatte, wo nur Kriegslärm, Aus[illegible] und Eris das menschliche Geschlecht vernichteten. [illegible] dauerte so lange, bis Zeus das zerschmetterte [illegible] bemitleidete, und auch den Äneaden die Erde [illegible] ren überließ." Nach einigen Versen sagt [illegible] weiter: „Jetzt (Vs. 680) sehe ich dich, Dike, [illegible] unter den Sterblichen wohnst, seitdem regieren [illegible] Thron bestiegen haben beide, der göttliche Vater [illegible] glänzende Sprößling." Zum Schlusse folgen [illegible] bote und Wünsche, daß beide noch viele Dekaden [illegible] lich regieren möchten. Kann das von Caracalla [illegible] nem angeblichen Sohne gesagt werden? Nimmermehr. Caracalla hat nie einen Sohn zum Mitregenten [illegible] nommen, sondern seine wenigen Jahre allein [illegible] und despotisch regiert. Die einzige Ausflucht, [illegible] aus diesen Widersprüchen zu retten, wäre, [illegible] mit Schneider (p. 346.) annähme, hier rede der [illegible] von Severus und seinem Sohne Caracalla: [illegible] verus nahm den Caracalla und später den [illegible] Mitregenten auf; auch gingen der Regierung [illegible] verus große Stürme vorher. Freilich dürfte man alsdann an die sonderbare Inconsequenz nicht [illegible] nach welcher der Dichter im Prooemium dem [illegible] sein Werk dedicirt, hernach diesem aber immer [illegible] zweite Stelle eingeräumt, bisweilen ihn sogar [illegible] rirt hätte, wie III, 1. Gewiß müßte man sich [illegible] darüber wundern, wie der Dichter den Mitregenten [illegible] racalla I, 3. *γαίης ὕπατον κράτος* nennen könnte, [illegible] wenn man über alles das auch hinwegsehen [illegible] ist diese Annahme ganz unstatthaft wegen der [illegible] IV, 4—6.

Ἀλλὰ σύ μοι, κάρτιστε πολισσούχων βασιλήων,
αὐτός τ', Ἀντωνῖνε, καὶ υἱὸς ἡγάθεον κῆρ,
πρόφρονες εἰσαΐοιτε.

Demnach führen uns alle Indicien von Severus [illegible] Antoninus Caracalla ab, dagegen müssen uns alle jene Stellen nothwendig leiten auf Marcus Aurelius Antoninus und auf dessen Sohn Lucius Aurelius Commodus Antoninus, und zwar ist das Gedicht geschrieben [illegible] 177—180 nach Chr., das heißt während der [illegible] ten Jahre der Regierung des Marcus Aurelius, [illegible]

2) *Καὶ τὸν ὀλίγῳ πρὸ ἡμῶν γενόμενον Ὀππιανὸν τὸν Κίλικα.* 3) Manches in der nächsten Untersuchung verdanken wir den Anmerkungen von J. G. Schneider zu Cynegetica p. 345—348. 404. Schneider erkannte ganz richtig, daß die Cynegetica einen andern Verfasser haben als die Halieutica, allein er hat diese Ansicht verwirrt vorgetragen und nicht gehörig entwickelt. Daher trat als Gegner der neuen Entdeckung auf ein französischer Herausgeber der Cynegetica, Belin de Ballu. Straßburg 1786. Obgleich dieser mit einer übermüthigen, aber völlig ohnmächtigen, Dreistigkeit gegen Schneider declamirt hatte, so ließ sich dieser dadurch zwar nicht irre machen, gestand aber selbst in der Vorrede zu seiner zweiten Ausgabe p. XIV., daß er auf historischem Wege nichts Sicheres über die Zeit der beiden Gedichte auszumitteln wisse, und daß er sich daher bei der Behauptung seines Satzes vorzüglich auf die innere Verschiedenheit beider Gedichte stütze.

r Zeit dieſer ſeinen Sohn zum Mitregenten ange-
ien hat. Damals waren die ſchrecklichen Stürme,
kurz vorher durch den Einbruch der germaniſchen
das römiſche Reich zu zertrümmern drohten, wie-
ſchwichtigt; die römiſche Welt war wieder beruhigt,
übte ſich mit Recht glücklich unter dem vortreff-
M. Aurelius und dem rüſtigen, damals keineswegs
ten Commodus. Alſo jetzt „wohnte die früher ver-
te Dike wieder bei den Sterblichen, da der gött-
ater und der ſtrahlende Sprößling", wie zwei gute
nen die ermüdete Welt erquickten. Daraus wird
rklärlich, warum der Dichter bisweilen den Anto-
allein anredet mit Übergehung des minder bedeu-
Commodus, bald aber beide zuſammen anredet,
den ſchon erwähnten Stellen und V, 45. Schnei-
t allerdings auch hieran gedacht, wußte aber ſei-
ſatz nicht durch eine gehörige Combination zu be-
, und ſtützte ſich mehr auf äußere Zeugniſſe, als
ſicherern Spuren, die in dem Werke ſelbſt ent-
ſind. Jene Zeugniſſe, die wir jetzt nur zur wei-
Begründung erwähnen, ſind folgende. Athenäus
D. ſagt von Oppianus, „der um ein weniges vor
bte." Das Zeitalter des Athenäus läßt ſich, wie
Schneider bemerkt, am beſten errathen aus deſſen
XII. p. 537. F. Dort ſagt Athenäus: „Wenn
der, der Schüler des Ariſtoteles, ſo vielen Göt-
a ſelbſt der Artemis, ſich gleich ſtellte, was liegt *)
Auffallendes darin, wenn in unſerem Zeitalter
iſer Commodus in ſeinem Wagen die herculiſche
neben ſich liegen hatte, auf einer Löwenhaut ruhete
rcules genannt werden wollte?" Aus dieſer Stelle
nbar, daß Athenäus den Commodus in ſeiner
chen Tracht noch geſehen, obgleich derſelbe, da
us dieſes ſchrieb, ſchon lange geſtorben ſein konnte.
wir haben gar nichts dagegen, wenn man das
es Athenäus noch bis zur Regierung des Seve-
Caracalla oder auch noch weiter ausdehnen will.
en Fall muß dieſer Sammler, der allein 800
der mittleren griechiſchen Komödie geleſen und
t hatte, ſehr lange gelebt haben. Nun paßt aber
enäus Erwähnung von Oppianus ſehr wohl,
ir uns erinnern, daß dieſer während der letzten
hre der Regierung des M. Aurelius die *Ἁλιευ-*
ſchrieben hat. Zum Überfluß kommt zu dieſem
ch die Auctorität des Euſebius und des Suidas,
Oppianus ebenfalls unter M. Aurelius ſetzen.
mnach bleibt aus jenem Aggregat von Nachrich-
anonymen Biographen nichts übrig, was auf
pianus, den Verfaſſer des Werkes über den Fiſch-
aßte, als die Angabe des Vaterlandes. Denn
pianus aus Cilicien gebürtig ſei, wiſſen wir
ein durch Athenäus, ſondern auch aus dem Werke
ters ſelbſt. Dahin gehören folgende zwei Stel-
7—9.

*) *τί οὖν θαυμαστόν, εἰ καὶ καθ' ἡμᾶς Κόμμοδος ὁ αὐ-
ἐπὶ τῶν ὀχημάτων παρακείμενον εἶχε τὸ Ἡράκλειον*
κτλ.

σοὶ δ' ἐμὲ τερπωλήν τε καὶ ὑμνητῆρ' ἀνέηκαν
δαίμονες ἐν Κιλίκεσσιν ὑφ' Ἑρμαίοις ἀδύτοισιν.
Ἑρμεία σὺ δέ μοι παιρᾴϊε, κτλ.

III, 205—209.

Ἀνθιέων δὲ πρῶτα περιῤῥοα πεύθεο θήρην,
οἵην ἠμετέρης ἑρικυδέος ἐντύνονται
πάτρης ἐννατῆρες ὑπὲρ Σαρπηδόνος ἄκρην,
ὅσσοι θ' Ἑρμείαο πόλιν, ναυσίκλυτον ἄστυ
Κωρύκιον, ναίουσι καὶ ἀμφιρύτην Ἐλεοῦσαν.

Athenäus ſcheint von Oppianus dem Cilicier kein an-
deres Epos zu kennen als die *Ἁλιευτικά*, dagegen kennt
der anonyme Biograph dieſe gar nicht als ein Werk von
ſeinem Oppianus, ſondern nennt als deſſen vortrefflichſte
Werke die *Κυνηγετικά* und die *Ἰξευτικά*, obgleich die
Ἁλιευτικά bei weitem den Vorzug verdienen und gewiß
von dem Biographen vor allen andern genannt wären,
wenn er ſie gekannt oder für ein Werk ſeines Oppianus
angeſehen hätte. Das führt ſchon zur Vermuthung, daß
der Verfaſſer der *Κυνηγετικά* und der *Ἰξευτικά* ein ganz
anderer ſei, und dieſe Vermuthung wird durch innere aus
dem erſtern Werke zu entnehmende Gründe, worauf
Schneider zuerſt aufmerkſam gemacht hat, zur vollen Ge-
wißheit erhoben. Der Verfaſſer der *Κυνηγετικά* widmet
ſein Werk dem Antoninus Caracalla, und zwar ganz ge-
wiß zu einer Zeit, wo deſſen Vater Severus ſchon ge-
ſtorben und deſſen Bruder Geta ſchon ermordet war, alſo
nach dem Jahre 212 nach Chr. Geb. Ihn redet der weit-
ſchweifige Verfaſſer alſo an (I, 1—5.):

Σοὶ μάκαρ ἀείδω, γαίης ἑρικυδὲς ἔρεισμα,
φέγγος ἐναλίων πολυήρατον Αἰνεαδάων,
Αὐσονίου Ζηνὸς γλυκερὸν θάλος, Ἀντωνῖνε,
τὸν μεγάλη μεγάλῳ φιτύσατο Λύμνα Σεβήρῳ
ὀλβίῳ εὐνηθεῖσα, καὶ ὄλβιον ὠδίνασα.

Dieſe Bezeichnung des Caracalla iſt ſo beſtimmt, daß
darüber gar kein Zweifel erhoben werden kann; daß aber
der angeredete Caracalla auch ſchon Alleinherrſcher iſt,
geht hervor aus der Anrede *γαίης ἑρικυδὲς ἔρεισμα*; denn
es wäre doch etwas ſtark, wenn der Dichter den Cara-
calla ſo hätte nennen wollen zu einer Zeit, wo Cara-
calla und ſein Bruder Geta zu Mitregenten des Severus
aufgenommen waren. Allein weit deutlicher erhellet die-
ſes aus den gleich folgenden Verſen (10—15.):

τῷ ῥα πατὴρ, μεγάλῃσι πονησάμενος παλάμῃσιν,
δῶκεν ἔχειν πᾶσαν τραφερὴν πᾶσαν δὲ καὶ ὑγρήν.

Der Dichter ſagt nicht etwa *μετέδωκεν*, ſondern ſchlecht-
weg *δῶκεν*. Die Worte *μεγάλῃσι πονησάμενος παλά-*
μῃσιν überſetzen wir: „nachdem er ſich mit ſeinen gewal-
tigen Armen abgemüdet hatte," nicht wie Schneider,
validis cum acquisivisset brachiis (imperium). Auch
iſt kein Grund vorhanden *μεγάλῃσι* in *κρατερῇσι* mit
Schneider zu ändern. Daher ſagt auch der Dichter in
den vier nächſten Verſen: „Dir blühet und trägt das
allbegabte Gefilde, dir nähret ſeine Geſchlechter das ſtille
Meer, für dich ſtrömen alle Flüſſe vom Ocean aus, für
dich wandelt die heitere, lachende Erigeneia." Das
konnte er bei Lebzeiten des Severus und Geta nicht ſchrei-
ben, und daraus ziehen wir den untrüglichen Schluß
daß die *Κυνηγετικά* wenigſtens 32 oder 36 Jahre ſpä-

ter abgefaßt sind als die Ἁλιευτικά [5]). Daß beide Gedichte demselben Verfasser angehören, wird schon daraus höchst unwahrscheinlich, aber das Gegentheil wird zur Evidenz erhoben durch die schon erwähnte Stelle des Athenäus XII. p. 537 F., welcher über Oppianus so nicht schreiben konnte, wenn dieser nach 212 nach Chr. Geb. noch lebte; noch mehr aber wird diese Gewißheit begründet durch mehrere von Schneider schon aus dem Gedichte der Cynegetica angeführte Stellen, welche wir einer abermaligen Prüfung unterwerfen wollen. B. II. Vers 100 fg. beschreibt der Dichter die syrischen Stiere, wie sie in der Umgegend von Pella oder dem nachherigen Apamea weiden; das führt ihn auf einen Mythus von Hercules, nach welchem dieser dem Flusse Orontes, der früher das ganze Gebiet von Apamea überschwemmte, zwischen der diocleischen Höhe und dem Berge Emblonus hart an der Stadt Apamea vorbei in das Meer eine Bahn öffnete. Hier nennt der Dichter Apamea als sein Vaterland in der Stelle 123—128.

Ἦεν ἀνθολίηθι λιόκλειον δέμας αἰπύ,
ἐκ δ' ἄρα δυσμάων λαιὸν κέρας Ἐμβλωνοῖο,
αὐτὸς (Ὀρόντης) δ' ἐν μεσάτοισιν ἐπαιγίζων πεδίοισιν,
ἀλλὰ δεξόμενος καὶ τείχεος ἐγγὺς ὀδεύων,
χέρσον ὁμοῦ καὶ νῆσον, ἐμὴν πόλιν, ὕδατι χεύων.

Wir haben diese Stelle wörtlich hierher geschrieben, einmal um darauf aufmerksam zu machen, mit welcher Bestimmtheit der Dichter über die Lage von seiner Vaterstadt Aufschluß zu geben weiß, besonders aber, um gegen alle Verbesserungsvorschläge, welche das aus diesen Worten zu ziehende Resultat unsicher machen könnten, Einspruch einzulegen. Das Verbum finitum, welches dem ganzen Satze seine Haltung gibt, ist ἦεν; das ist aus dem ersten Verse im Anfange des dritten zu assumiren, und daran schließen sich alle Participien, ἐπαιγίζων, ἀεξόμενος, ὀδεύων, χεύων, ganz nach der Art dieses Dichters, dem eine Häufung von Adjectiven oder Participien bei seinen ausführlichen und dürren Beschreibungen gut zu Statten kommt. Daher sind die Vermuthungen von Schneider, ἐπαίγιζεν und χεῦεν, welche er in seiner ersten Ausgabe sogar in den Text setzte, unbedenklich zu verwerfen. Schneider wurde irre geführt durch die stärkere Interpunction, welche nach Ἐμβλωνοῖο in den bisherigen Ausgaben gesetzt wird. Aus dieser Darlegung ergibt sich zugleich, wie so ganz unhaltbar die Conjectur des Belin de Ballu ist, welcher ἔβη statt ἐμὴν schreiben wollte, und dadurch leichten Kaufes [illegible] Stelle abzukommen gedachte. Dieses ἔβη ließe [illegible] nach der alten Interpunction nicht einmal [illegible] Etwas weiter herunter erwähnt der Dichter [illegible] Memnonstempels in der Nähe von Apamea, [illegible] spricht alsdann in einem eigenen Werke die [illegible] keiten seines Vaterlandes zu besingen (Vs. 156 [illegible]

Ἀλλὰ τὰ μὲν κατὰ κόσμον ἀείσομεν ἠδὲ καὶ [illegible]
πάτρης ἡμετέρης ἐραὴ Πιμπλείδι μολπῇ.

Das sichere Resultat der bisherigen Untersuchungen dieses: der Verfasser der Κυνηγετικά schrieb [illegible] toninus Caracalla, wenigstens 32 oder 36 Jahre [illegible] als Oppianus der Cilicier sein Epos über den Fi[illegible] abfaßte; ferner ist der Urheber des Jagdgedichts [illegible] tig aus Apamea in Syrien, und eine ganz [illegible] Person von Oppianus aus Corycus in Cilicien. [illegible] wie ist das Zusammenwerfen von zweien so ganz [illegible] denen Dichtern entstanden? Darüber lassen sich [illegible] muthungen anstellen. Wir glauben, daß der [illegible] des Jagdgedichtes wirklich ebenfalls Oppianus [illegible] mochte das nun sein eigentlicher Name sein, oder [illegible] er diesen als einen Ehrennamen annehmen, [illegible] nem Muster und Vorgänger auf jede Weise [illegible] sein strebte. Nicht wenig mag zu dieser [illegible] Vermengung auch der Umstand beigetragen haben, [illegible] beide Werke, freilich ganz zufällig, mit einem [illegible] einen Antoninus beginnen.

Es wirft sich uns hier die Frage auf, [illegible] pianus, dem früheren oder dem sogenannten [illegible] wir ein drittes Werk, die Ἁλιευτικά [6]), beilegen [illegible] An innere Gründe ist hier nicht zu denken, [illegible] Werk nicht selbst mehr besitzen, sondern nur eine [illegible] prosaische Paraphrase von einem gewissen Eumathius, [illegible] lein da der anonyme Biograph die Κυνηγετικά und [illegible] Ἁλιευτικά als die vortrefflichsten Gedichte seines [illegible] hervorhebt, und da Alles, was er über die [illegible] Abfassung und ihrer Recitation berichtet, nur [illegible] späteren Oppianus paßt: so wird man den [illegible] der für eine und dieselbe Person halten müssen. [illegible] wird auch wahrscheinlich durch den Umstand, daß [illegible] here Oppianus schon in einem Alter von [illegible] starb, welche Nachricht man dem anonymen [illegible] glauben und auch auf den ersten Oppianus [illegible] weil der Inhalt eines von demselben Gedichtes [illegible] geführten Epigrammes, welches die Cilicier ihm [illegible] setzten, damit übereinstimmt [7]).

Nachdem wir auf diese Weise beinahe [illegible] aus den beiden Gedichten selbst über die Zeit und [illegible] Lebensverhältnisse der beiden verschiedenen Dichter [illegible] schluß gewonnen haben, ist es Zeit jene [illegible] Lebensbeschreibung eines Unbekannten etwas näher [illegible] trachten. Dieser anonyme Biograph hat theils [illegible] ten, welche sich auf den früheren Oppianus [illegible]

5) Jetzt erst kann mit Sicherheit entschieden werden über die Schreibung der Stelle Cyneg. IV, 20.

αὐτὰρ ἐγὼν ἐρέω τά τ' ἐμοῖς ἴδον ὀφθαλμοῖσιν,
— — — —
αἰόλα παντοίης ἐρατῆς μυσηΐα τέχνης,
ἰμείρων τάδε πάντα Σεβήρου Διὸς υἱῷ
ἀείδειν.

Alle Handschriften und alten Ausgaben geben hier Σεβήρῳ, was die Interpolation eines Abschreibers oder Grammatikers ist, der nicht wußte, was er mit Σεβῆρος Ζεύς anfangen sollte; ganz richtig verlangte Brodäus den Genitiv und diesen hat auch Brunck aufgenommen. Σεβῆρος Ζεύς ist weiter nichts als ein starker und ungeschickter Ausdruck für Divus Severus, gerade wie dieser Dichter I, 3. den Caracalla Αὐσονίου Ζηνὸς γλυκερὸν θάλος nennt.

6) Ἰξός, lat. viscus, ist Vogelleim. Von einer [illegible] die Vögel an einer mit Leim bestrichenen Gerte [illegible] das ganze Werk über den Vogelfang genannt. [illegible] erhellet, daß Oppianus der Cilicier die Κυνηγετικά nicht [illegible]

vorzüglich solche, die den späteren angehen, in
nmengeworfen, und diese Nachrichten sind aber-
ls geschöpft aus einer verworrenen Tradition,
ommen aus den Gedichten selbst. Den früheren
betrifft die Angabe, daß der Dichter aus
amme; die Namen seines Vaters und seiner
ögen auch die richtigen sein. Auf ihn geht
Epigramm, worin die Cilicier den frühen Tod
ters beklagen. Obgleich dieses aus 5 Herame-
t, so ist doch nicht die geringste Andeutung
alten, welche Gedichte der früh hingeschiedene
geschrieben habe. Dahingegen kann Alles, was
Beleidigung des Severus durch den Vater des
von dessen Verbannung auf eine Insel des
n Meeres, und wie hier Oppianus seine Ge-
hrieben, dieselben zu Rom vorgelesen und da-
chlich von Caracalla beschenkt worden sei, das
nur auf den Oppianus aus Apamea bezogen
b diese Berichte wahr oder erlogen seien, läßt sich
Sicherheit entscheiden. Wohl ist es möglich,
erfasser der *Κυνηγετικά* für seine plumpe Schmei-
1—15. von dem rasenden Caracalla sehr reich-
nkt worden ist, mag dieser nun wirklich, etwa
Beispiel Alexanders des Großen nachzuahmen,
ter für jeden Vers ein Goldstück geschenkt ha-
mögen unzuverlässige Berichterstatter die Freige-
Caracalla willkürlich so dargestellt haben, indem
Beschenkung des Chörilus durch Alexander den
orschwebte. Der älteste Berichterstatter über
henkung ist Sozomenus, der in seiner Vorrede
ngern Theodosius sagt: „Severus habe dem
, dem Verfasser des Gedichtes über die Fische,
Vers ein Goldstück zahlen lassen." Also schon
rt Jahre nach dem Tode der beiden Dichter wußte
s Bestimmtes mehr über dieselben, und ver-
den einen mit dem andern. Denn Sozomenus
l darin, daß er den Severus zu jenem freige-
chenker macht, obgleich dieser mit keinem der
chter etwas zu thun hat; dann darin, daß das
demjenigen soll zu Theil geworden sein, der
verus schon nicht mehr leben konnte. Nach
ndlich hätte Marcus Aurelius Antoninus dem
nes ungewöhnliche Geschenk zukommen lassen,
ist abermals sehr unwahrscheinlich. Denn wer
so unsinnige Verschwendung einem so verstän-
ser aufbürden? — Doch wir kommen zurück auf
men Biographen. Dieser, so haben wir oben
kennt von seinem Oppianus nicht einmal das
ber die Fische. Wir schließen das theils aus
illschweigen darüber, theils aus folgender Stelle:
*ἐ καὶ ἄλλα ποιήματα θαυμαστὰ παῖς ὢν ἔτι,
τικὰ καὶ Κυνηγετικά, ἑκάτερα ἐν πέντε βιβλίοις
ις περιλαβών. ἐν τούτοις δὲ μάλιστα διέπρεψεν,
ὶ τὴν ἀκμὴν τοῦ φρονεῖν γεγενημένος.* Auf eine
Weise hat sich an dieser Stelle J. G. Schneider
Animadvers. zum Oppian p. 347 versehen.
an das τε hinter τά τε zu stoßen, nahm er die
τε Ἰξευτικὰ καὶ Κυνηγετικά für eine Apposition zu
καὶ ἄλλα ποιήματα, obgleich *καί* und τε sich entgegenstehen,
und die beiden namhaften Werke den unbenannten Ju-
gendschriften durch τε entgegengesetzt werden. Wegen die-
ser falschen Auffassung bezog Schneider das Folgende *ἐν
τούτοις* nicht, wie es der Zusammenhang erheischt, auf das
unmittelbar Vorhergehende *Ἰξευτικὰ καὶ Κυνηγετικά*, son-
dern auf die gar nicht genannten *Ἁλιευτικά*, und glaubte,
diese habe der anonyme Biograph gerade in den Händen
gehabt, da er jenes schrieb. Auch ist es gar nicht schwer
zu errathen, woher der anonyme Biograph Kunde hatte
über die bewunderungswürdigen Jugendgedichte des
(syrischen) Oppianus. Schwerlich hatte er dafür einen
andern Gewährsmann als den Dichter selbst. Denn die-
ser erwähnt in der Einleitung zu dem Jagdgedichte an
zwei Stellen seiner früheren Arbeiten, wo ihn die Arte-
mis auffodert, jetzt über die Jagd zu schreiben. Die erste
Stelle ist I, 24—27.

*Ἄρτ. Οὐκ ἐθέλω τριετῆ σε ταναῦν Ὀρίβαχχον ἀείδειν,
οὐ χορὸν Ἀονίου παρὰ βένθεσιν Ἀσωποῖο.
Ὀππ. Λείψομεν, ὡς κέλεαι, τὰ Σαβάζια νύκτερα θύσθλα.
δηθάκις ἀμφεχόρευσα Θυωναίῳ Διονύσῳ.*

Der Dichter erwähnt hier ein Gedicht auf den Dio-
nysus, wie dieser nämlich schon als Knabe von drei
Jahren auf den Bergen umherschweifte und an den Ge-
wässern des Asopus mit seinen Mänaden Chöre auf-
führte. Dergleichen nun zu unterlassen räth Artemis dem
Dichter, und dieser, willig gegen die Göttin, sagt: „häu-
fig genug habe ich umtanzt den thyonäischen Dionysus."
Nur ein Belin de Ballu konnte in diesen Worten die
Erwähnung eines Epos auf den Dionysus nicht aner-
kennen wollen. Die zweite Stelle ist I, 28—31.

*Ἄρτ. Μὴ γένος ἡρώων εἴπῃς, μὴ ναυτίλον Ἀργώ,
μηδὲ μύθους μερόπων, μή μοι βροτολοιγὸν ἀείδῃς.
Ὀππ. Οἶκ ἐρέω πολέμους, οὐκ Ἄρεος ἔργα κάκιστα.
ἐφρασάμην Πάρθων τε δύας καὶ Κτησιφῶντα.*

Auf den Rath der Artemis, keine Kriegsbegebenheiten
zum Stoffe eines neuen Epos zu wählen, erwiedert der
folgsame Dichter: „Nicht will ich Kriege besingen und die
Werke des Ares: schon habe ich kennen gelernt die Nie-
derlagen der Parther und ihre Hauptstadt." Dieser Op-
pianus hatte also ein Epos gedichtet, dessen Stoff aus
der Geschichte der Parther entnommen war. Und das
sind die Werke, welche der syrische Oppianus in seiner
Jugend verfaßt hatte, welche aber der anonyme Bio-
graph nicht zu nennen wußte, weil die Bezeichnung des
Dichters etwas unbestimmt ist.

Wir mußten über die Verfasser der beiden Gedichte
uns etwas ausführlich verbreiten, weil wir hier meistens
noch auf einem ungebahnten Felde wandeln mußten.
Über den Charakter der Gedichte können wir uns schon
kürzer fassen. Beide Oppiani haben sich in einer eige-
nen Gattung des didaktischen Epos versucht, welche schon
mehre Jahrhunderte vor ihnen durch die Alexandriner,
besonders durch Aratus und Nicander, aufgekommen war.
Diese nämlich verließen das philosophische Lehrgedicht,
worin Xenophanes, Parmenides und Empedocles, so Be-
deutendes und jenem spätern Zeitalter Unerreichbares ge-
leistet hatten, und wählten zum Gegenstande ihres Ge-

ſanges meiſtens ſpecielle Producte der Natur, oft ſolche, die mit genauer Noth einer poetiſchen Darſtellung fähig waren, wie Jagd, Fiſchfang, Kräuter, Steine, Gifte ꝛc. Doch ließ ſich auch dieſen Gegenſtänden noch eine poetiſche Seite abgewinnen, indem man den Mythus mit ihnen in Verbindung brachte, und das ging um ſo eher an, da der Mythus mit jeder Wiſſenſchaft bei den Alten in Verbindung ſtand. Dadurch, daß man dieſe mythiſche Seite hervorhob, ſuchte man trockene und ſchwierige Gegenſtände genießbar und populär zu machen. Das Scientiviſche blieb immer Hauptſache und Hauptzweck ſolcher Werke. Auf dieſe Weiſe ließ ſich auch der Fiſchfang zu einem poetiſchen Stoffe erheben, und zwar um ſo leichter, da eine große Maſſe griechiſcher Mythen auf das Meer oder die darin lebenden Geſtalten ſich beziehen. Dieſen Stoff wählte ſich der ältere Oppianus, nachdem ſchon viele Andere denſelben behandelt hatten, deren Ruhm er indeſſen verdunkelt zu haben ſcheint. Und in der That zeigt er in der Bearbeitung eines dürren Materials viel Geſchick und weiß das Mythiſche mit dem Naturhiſtoriſchen auf eine gewandte Weiſe zu verbinden. In der Naturhiſtorie mag er indeſſen wie faſt alle dieſe Dichter keine ſehr tief reichenden Studien gemacht haben: er hielt ſich hierin meiſtens an Ariſtoteles und deſſen Schüler. Einen andern Charakter hat das Jagdgedicht. In dieſem hat freilich das Mythiſche ebenfalls eine Hauptſtelle, aber es wird mühſam herbeigeſucht, und nicht geſchickt mit dem Naturhiſtoriſchen verbunden. Dieſer Dichter hat es mehr abgeſehen auf ſorgfältige und lange Beſchreibungen als auf eine anſchauliche und intereſſante Darſtellung. Daher die langweilige, bei jedem Thiere wiederkehrende Anhäufung von Epitheten, wodurch dieſe wie durch Steckbriefe recht kenntlich gemacht werden. Demnach zeugt auch dieſe innere Verſchiedenheit von einem andern Verfaſſer als demjenigen, welcher das Fiſchgedicht geſchrieben. Und das hat auch Schneider in der Vorrede zur erſten Ausgabe dieſer Gedichte ſehr richtig bemerkt und alſo geltend gemacht (p. III. IV.): Per utrumque carmen tanta ingenii dictionisque diversitas cum in toto corporis habitu, tum in singularum partium conformatione apparet, ut equidem nulla unquam ratione a sensu judicioque meo impetrare potuerim, ut libros de Venatione et Piscatione ab eodem auctore profectos esse crederem. Illi enim genere orationis horrido, duro et sicco scripti, vernaculo graecae linguae sapore prorsus carent; sunt veluti magnae picturae lineamenta, quibus pigmentorum poeticorum color et flos nativus deest. Praeter magnam in describenda animalium forma et enarranda eorum natura fidem et diligentiam, quae non facile poterat exspectari ab eo homine, qui Dianae Nympharumque colloquiis interfuerat, et in tricipite (bicipite) Parnasso somniasse sibi visus erat, nihil est in iis, quod admireris; plurima quae reprehendas; tota denique forma dictionis ab exemplo Latinae linguae expressa esse videtur. Weit vortheilhafter äußert ſich Schneider an derſelben Stelle über den Verfaſſer des Fiſchgedichtes: Hi (de Piscatione libri) enim laeto floridoque orationis genere scripti, cum miro verborum splendore nitent, tum multa sententiarum festivitate lectant. Est tamen ubi carminis auctor in comparandis rerum similitudinibus, et aucupandis sententiarum argutiis magis ingenii foecundam luxuriem secutus esse, quam lectoris satietatem fugisse videatur. Dies letztere geht wol auf die dürren Beſchreibungen und die dabei angebrachten Bilder. Darin aber finden wir nicht mit Schneider eine ingenii foecunda luxuries, als vielmehr ein ſonderbares Streben nach Beſtimmtheit und Sorgfalt erkennen.

Die *Ἁλιευτικά* erſchienen zuerſt zu Florenz 1515 nach der Recenſion von Junta; zwei Jahre ſpäter erſchien die Aldina zu Venedig 1517, 8., welche auch die *Κυνηγετικά* enthielt, dann die Bearbeitung von Johannes Turnebus, Paris 1555, 4. und des Commelinus Tershuſius, Leyden 1597, 8. In neuern Zeiten gab J. G. Schneider eine vortreffliche Ausgabe der beiden Gedichte und der Paraphraſe des Eutecnius geliefert, Straßburg 1776, 8. Die Kritik iſt darin etwas dürftig nach der Manier von Brunck gehandhabt, aber deſto brauchbarer iſt der Commentar und die verbeſſerte lateiniſche Überſetzung des Turnebus. Weit umſichtiger iſt die Kritik geübt in einer zweiten Auflage, Leipzig 1813. Aber hier fehlt der Commentar und die Paraphraſe *Ἰξευτικά* von Eutecnius. Die Cynegetica hat Brodäus edirt Jo. Nic. Belin de Ballu, Straßburg 1778, eine kaum mittelmäßige Arbeit. Eine neue Bearbeitung dieſer Werke wäre ſehr zu wünſchen. (*Franz*)

OPPIDO, 1) Stadt und Biſchofsſitz in der Provinz Calabria ulteriore I. in Neapel, auf einem Berge zwiſchen den Flüſſen Modema und Trecoſis gelegen, mit einer Kathedrale, hat mit den Vorörtern gegen 4000 Einwohner. In der Gegend wird viel Wein und Öl gebaut. Wann das Bisthum geſtiftet wurde, iſt unbekannt; es gehörte früher der griechiſchen Kirche, Clemens IV. verband es 1472 mit Geraci, aber Paul III. trennte es davon ab und vereinigte es mit Reggio. — Durch dem Erdbeben von 1783 waren in der Umgegend die Wirkungen am fürchterlichſten; ganze Diſtricte wurden zerſtört und von den 2371 Einw., welche die Stadt hatte, verloren 1813 das Leben. — 2) Stadt in der Provinz Baſilicata in Neapel, nordweſtlich von Potenza gelegen, mit 2000 Einw. (*L. F. K.*)

OPPIUS. Dieſer aus Sueton bekannte[1]) und auch in dieſer Encykl. unter Oppia aufgeführte Freund Jul. Cäſar, C. Oppius, ſoll nach einer Stelle Suetons die den erhaltenen Büchern des Julius Cäſar beigefügten Commentarii de bello Alexandrino, Commentarii de bello Africano und Commentarii de bello Hispaniensi verfaßt haben, welche ſchon im Alterthume von Einigen dem Hirtius (A. Hirtius Panſa) zugeſchrieben

1) *Sueton.* Jul. 52. 53. 72. 2) *Sueton.* Jul. 56: Alexandrini, Africique et Hispaniensis incerti auctores sunt; enim Oppium putant, alii Hirtium etc. Vergl. *Fronto* de Lat. I, 13. p. 67.

Es ist nicht nöthig, hierüber ausführlicher zu han=
(*G. Rathgeber.*)

)PPIUS CHARES, oder Cares, ein römischer natiker, der in Gallia Togata lehrte, sogar noch als er nicht mehr geben und sehen konnte. *Sueton.* Gramm. lib. cap. III. (*G. Rathgeber.*)

)PPIUS SABINUS, erwähnt von *Sueton.* Domit. jedoch Andere Appio Sabino lesen. (*G. Rathgeber.*)

)PPIUS hieß einer der beiden Gipfel des Berges inus in Rom. Der andere hatte den Namen Ci=
). (*G. Rathgeber.*)

)PPONENT, Opponiren, Opposition, Opposi=artei. Im Allgemeinen bedeutet Opponiren einem Gesetzten Etwas entgegensetzen, speciell aber t es bei Disputationen die Sätze des Gegners in, wobei es gerade nicht nöthig ist, daß ihnen Sätze entgegengestellt werden; denn es genügt wenn nur die Unhaltbarkeit der gegnerischen nach=n wird. Bei Disputationen heißt der, welcher ätze aufstellt, deren öffentliche Vertheidigung er nmt, Respondent, der, welcher dieselben angreift, nent, und die Handlung des letztern Opposition. spricht aber auch von Opposition in andern, lich in politischen Verhältnissen; ganz besonders n den constitutionellen Staaten, die eine repräsen= oder auch ständische Verfassung haben, von einer tionspartei gesprochen, die der ministeriellen oder egierungspartei entgegensteht und die Maßregeln orschläge dieser angreift. Man unterscheidet hier oppelte Opposition, eine systematische, die Al=r fast Alles von der Regierung, d. h. dem Mini=, ausgehende blos dieses seines Ursprungs wegen ; und eine beschränkte, die überall das Gute, was ten Gegnern kommt, anerkennt. Jene hat ein leichtes Geschäft, in wiefern überall Tadeln leich= als Besser machen, und auf dieses läßt sie sich icht ein; ihr letztes Ziel pflegt in der Regel zu e Partei, welche im Besitze des Ministeriums ist, nselben zu verdrängen, und es sich zu verschaffen. em Ziele bedarf sie in der Regel der Popularität, meist dadurch erlangt, daß sie dieser oder jener haft, dem einen oder dem andern Vorurtheile des schmeichelt, wobei es oft gleichgültig ist, ob sie nsichten nach demokratischer, oder monarchischer, bst aristokratischer, als die ministerielle Partei ge=l. Wenn eine solche systematische Opposition, ab von Verschiedenheit der Ansicht über Vitalver= des politischen Lebens, nur immer bona fide so hat sie stets einen großen Nutzen, indem sie da jede Sache mehr als eine Seite hat, Einsei=erhütet und das, was sich von der andern Seite n läßt, vertritt. Eine solche Oppositionspartei ch in der Stunde der Gefahr nicht verschmähen, die Regierung kräftigst zu unterstützen, wenn auch da=durch die Gegenpartei im Amte erhalten wird, um nur das Gemeinwesen zu retten; ist aber ihre Schadenfreude über die Verlegenheit der Gegner, über ihr Mißgeschick oder ihre Unfähigkeit und die üblen Folgen derselben größer als ihre eigne Theilnahme am Gemeinwesen, dann wird sie erst wahrhaft verderblich.

Da ein jedes Regierungssystem sich aber von mehr als einer und oft von entgegengesetzten Seiten angreifen läßt, so kann auch mehr als eine Oppositionspartei sein, wie in England dem whigistischen Systeme die Torys und die Radikalen, in Frankreich der sogenannten „rech=ten Mitte" Legitimisten oder Karlisten, Napoleonisten und Republikaner entgegen stehen. Diese verschiedenen Oppo=sitionen vereinigen sich zuweilen, vergessend des bei wei=tem größern Gegensatzes, der sie von einander trennt, um den Sturz der ministeriellen Partei herbeizuführen; haben sie aber den gemeinschaftlich verhaßten Gegner gestürzt, dann wenden die Sieger sich wieder gegen ein=ander. In England und nach seinem Vorgange auch in Frankreich pflegt die Opposition zusammen und auf andern Bänken zu sitzen, als die ministerielle Partei; so heißen in England die ministeriellen Bänke die Bänke der Schatzkammer, weil der erste Lord der Schatzkammer (the first Lord of the treasury) Chef des Minister=iums ist, und diese Bänke sind im Oberhause rechts von dem Sitze des Lord-Kanzlers, im Unterhause rechts von dem Sitze des Sprechers; ihnen gegenüber sind die Bänke der Opposition. In Frankreich pflegte lange Zeit die ministerielle Partei die Bänke des Centrums, die ultra=royalistische Opposition die Bänke rechts, die liberale die Bänke links von dem Centrum einzunehmen, und wie ei=ner sich in seinen Ansichten von dem Ministerium mehr oder weniger entfernte, so auch seinen Platz mehr oder weniger entfernt von dem Centrum zu nehmen; da un=terschied man denn äußerste Rechte, äußerste Linke von der Rechten und Linken, und bald ebenso rechtes und linkes Centrum, welches zwar ministerielle, aber in eini=gen Stücken ultraistische oder liberale Schattirungen zu=lassende Mitglieder umfaßte, vom eigentlichen Centrum, wo die rein ministeriellen saßen. Vergl. wegen genaue=rer Begründung des Obigen die Artikel Repräsentative Regierung und Verfassung. (*M.*)

OPPOSITION, wird in der Astronomie diejenige gegenseitige Stellung zweier Gestirne genannt, bei welcher sie einander diametral entgegengesetzt zu stehen scheinen, wo folglich der Unterschied ihrer geocentrischen Länge 180 Grad, oder einen Halbkreis beträgt. So ist z. B. der Mond zur Zeit seines größten Glanzes, wo die Sonnen=strahlen die ganze uns zugekehrte Halbkugel desselben treffen, also zur Zeit des Vollmondes in Opposition mit der Sonne. Befindet er sich dann auch nahe an einem der Knoten der Ekliptik, d. h. an einem derjenigen Punkte, wo seine Bahn die Erdbahn durchschneidet, so tritt plötz=lich die Erde zwischen ihn und die Sonne, und wir ha=ben eine mehr oder weniger vollkommene Mondfinster=niß, eine je mehr oder weniger vollkommene gerade Linie die drei Gestirne: Mond, Erde, Sonne bilden. Eine

estus ex Varrone: Oppius appellatus est ab Opita Op=ulano etc. *Alex. Donati* Roma vet. ac rec. Amst. p. 199. Roma antica di Fam. Nardini. in R. 1666. 4. *Venuti* Acc. e succ. Descr. top. d. ant. di Roma. P. 1803. 4. p. 136.

Mondfinsterniß entsteht folglich zu keiner andern Zeit, als wenn der Mond in Opposition mit der Sonne ist, umgekehrt aber ist der Mond sehr häufig in Opposition mit der Sonne, ohne daß eine Mondfinsterniß entsteht. Die Oppositionen der obern, d. i. derjenigen Planeten, welche von der Sonne einen größern Abstand als die Erde haben, werden von den Astronomen sehr sorgfältig beobachtet, weil diese verschiedener, hier nicht leicht zu erklärender Umstände wegen, sehr geeignet sind, die heliocentrischen Bewegungen dieser Planeten zu bestimmen. In der Astrologie spielte die Opposition eine bedeutende Rolle. Standen zwei Gestirne in Opposition oder im Geviertschein, so sahen sie einander mit unfreundlichen Strahlen an, und waren deshalb in einem „bösen Adspect;" standen sie im Gedritt- oder Sechsschein, so war die Richtung ihrer Strahlen eine befreundete; die Conjunction endlich war an sich weder gut noch böse. (*Scherk.*)

OPPOSITUM AUGIS, wurde in der alten Astronomie derselbe Punkt in der Bahn eines Planeten, des Mondes oder der Sonne genannt, der jetzt Perigäum heißt, also der Punkt in der Bahn eines Weltkörpers, in welchem er der Erde am nächsten kömmt. Die beiden Absiden- oder Scheitelpunkte in einer solchen elliptischen Bahn hießen nämlich Auges. (*Scherk.*)

OPPURG, 1) Fürstlich-Hohenlohisches Gericht im neustädter Kreise des Großherzogthums Sachsen-Weimar, enthält 15 Ortschaften, 2500 Einw. 2) Hauptort hierin, Dorf an der Orla, hat schönes Schloß und Garten, 400 Einwohner. (*G. F. Winkler.*)

OPS. Eine der alten lateinischen Gottheiten, über deren ursprüngliche Bedeutung sich mit Bestimmtheit nichts sagen läßt. Die Alten nannten sie Terra und verwechselten sie mit Ceres, Rhea und der phrygischen Cybele (*Varro* l. l. IV, 10. und bei *August.* de Civit. Dei VII, 24.). Macrobius (Saturn. I. c. 6.) sagt, man halte sie für die Gemalin des Saturnus und ihr Fest, Opalia, sei anfänglich mit den Saturnalien zugleich an denselben Tagen im Januar gefeiert worden. Man bete sitzend zu ihr, indem man dabei die Erde berühre. Nach Philochorus habe Cecrops ihren Dienst (als der Terra) in Attika eingeführt. An einer andern Stelle (Sat. I, 9.) identificirt sie Macrobius mit den andern italischen Gottheiten Bona Dea, Fauna, Fatua und Maja. (*Völcker.*)

OPSLO, die alte Hauptstadt Norwegens, von König Harald Haardraade (sprich: Hördröde) im J. 1060 gegründet. Im J. 1624 brannte sie ab, und ward vom König Christian IV. unter dem Namen Christiania wieder hergestellt (s. Christiania). Vor der Reformation ward nach Opslo ein Bisthum benannt, welches, angeblich 1537, mit dem Bisthume (Stift) Hammer vereiniget ward. Jetzt bildet das alte Opslo die südliche Vorstadt von Christiania, mit mehren freundlichen ländlichen Wohnungen und der alten steinernen Residenz der Bischöfe von Opslo (jetzt Bischöfe von Aggerhuus), auch einer Kirche und einem Armen-, Zucht-, oder eigentlich Zwangsarbeits- und Irrenhause. In der Nähe von Opslo liegt ein Alaunwerk. (*v. Schubert.*)

Opsopoeus, (Johann) und Opsopoeus, (Vinc.) s. Obsopoeus 3te Sect. I. S. 231 fg.

OPSTAL (Gerhard van) geb. 1595, gest. [illegible], ein Bildhauer von Brüssel, welcher vortreffliche Schnitzwerke, besonders in Elfenbeinschnitzwerken, [illegible] arbeitete lange Zeit in Paris, wo er für Ludwig XIV. sehr beschäftigt war. Ebenso war er der Verfertiger vortrefflichen Schnitzwerkes an der schönen Galerie im Hotel de Lambert. Das in der Revolution weggenommene Bildniß Ludwig XIV. auf der Porte St. [illegible] zu Paris war auch von seiner Hand vollendet.

Er radirte ein sehr schönes, mit vielem Geist radirtes Blatt: Triton, welcher die Amymone [illegible] neben ihr mehre Amoretten in gr. quer Folio [illegible]. Louis Ferdinand radirte ebenfalls nach seinen [illegible] mehre schöne Blätter, besonders in 9 Blättern, die [illegible] den und verschiedene Amoretten; alles Blätter, [illegible] mehres von den schönen Schnitzwerken enthalten.

Seines Bruders Sohn Caspar (?) war ein [illegible] storien- und Bildnißmaler zu Antwerpen; er copirte [illegible] die Kreuzabnahme nach Rubens. Unter der Sammlung von Künstlerbildnissen nach van Dyck befindet sich [illegible] sehr artige Bildniß von Anton v. Opstal. (*Fr[illegible]*)

OPSTRAET (Johann), ein katholischer Gottesgelehrter, zu Berington im Lüttichschen den 3. Dec. [illegible] geboren. Er studirte zu Löwen, erhielt daselbst ein theologisches Lehramt und kam dann in derselben Eigenschaft an das Seminar zu Malines. Der Erzbischof der Stadt entzog ihm aber, als einem Anhänger von Jansenius und Quesnel seine Gunst, und entfernte ihn als einen gefährlichen Mann. Auch aus Löwen, wohin er sich begab, wurde er theologischer Streitigkeiten wegen verbannt, und Philipp V. verbot ihm 1704 den Aufenthalt in den gesammten spanischen Niederlanden. Ein Jahre darauf, da das Land (nach der Schlacht bei Ramelies) in die Gewalt Österreichs kam, kehrte er nach Löwen zurück, wurde daselbst Principal des Collegiums von Faucon, und starb den 29. Nov. 1720. Er war das Haupt und Muster der Jansenisten in Holland. Ein Mann von Talenten und in der Theologie aufgeklärter als viele seiner Zeitgenossen, ein Bestreiter der päpstlichen Unfehlbarkeit und einiger andrer Dogmen. In den zu seiner Zeit herrschenden theologischen Zwisten nahm er einen lebhaften Antheil, und man hat von ihm viele Streitschriften gegen die niederländischen Doctoren Mayer, Daelmann, Stegaert, Parmentier, Dejonghe, Reynys u. a. Am bekanntesten wurde er durch die oft gedruckten und noch immer lesenswerthen Schrift: Pastor bonus seu idea, officium et praxis pastoris. 1687. 12., und nach mehren andern Ausgaben: [illegible] 1770. 12. Bamberg. 1776. 1785. 8. Franz. von Pimmant, 2 Thle. 12. Ratio studiorum ac vitae [illegible] christiani. Lovan. 1692. 1697. 12. Paris. [illegible] Bamberg. 1775. 1776. Madr. 1788. Florent. [illegible] 8. Frei in das Franz. übers. von St. André du Chesne. Paris 1723. 12. In beiden Schriften [illegible]

*) Dieses Blatt gehört unter die Zahl der nicht [illegible]

ehre irreleitende jesuitische Maximen und in der er-
stellt er ein schönes, gut angelegtes und trefflich aus-
rtes Gemälde eines guten Hirten auf. Von seinen
en zahlreichen Schriften bemerken wir: Dissertatio
logica de conversione peccatoris. Lov. 1697.
. von de Natte. Paris 1731. Diss. theol. de
administrandi sacramentum poenitentiae. 1692.
der verführerischen jesuitischen Moral entgegengesetzt.
tutiones theologicae de actibus humanis. 1709.
III. 12. Theologiae dogmaticae et moralis pars
a. Lov. 1726. Vol. III. 12. Die Fortsetzung er-
nicht. De locis theologicis dissertationes de-
1738. Vol. III. 12. *) (*Baur.*)

Optatianus, s. Porphyrius.

OPTATIV. Der Optativ [1]) (modus optativus, ἡ εὐκτική) enthält die Bezeichnung einer bestimmten Form des s, ist aber nur nach einem Theile seiner gesammten Be-
ng benannt worden: denn der Gebrauch desselben ist
ders in der griechischen Sprache über den Ausdruck
Wunsches hinaus erweitert, und der Wunsch selbst ist
ine einzelne Form des Möglichkeitssatzes, für dessen
Hälfte der Optativ bestimmt ist. Um dieses klar
achen, müssen wir etwas weiter ausholen. Die
lichen Modi sind Bezeichnungen für die verschie-
Formen oder Modificationen des Seins. Dieser
en gibt es drei, ein wirkliches Sein, ein mögli-
, ein nothwendiges. Für diese Hauptformen des
s muß demnach auch jede Sprache besondere sprach-
Formen haben; jede Sprache hat also einen Indi-
us zur Bezeichnung eines wirklichen Seins, einen
unctivus für das mögliche Sein, einen Imperati-
ür das nothwendige Sein [2]). Infinitivus und Par-
um werden von einigen ohne Grund zu den Modi
net. Schon aus dieser einfachen Darlegung er-
daß der Optativ kein nothwendiges Erzeugniß der
che sein kann; noch mehr aber erhellt dasselbe aus
istorischen Betrachtung: denn die meisten Sprachen
sich damit begnügt, das gesammte Gebiet der Mög-
t durch einen einzigen Modus, den Conjunctivus
Subjunctivus, zu bezeichnen. Allein bei denjenigen
chen, deren Verba besonders geeignet sind, in ihren
ngen die mannigfaltigsten Formen auszuprägen,
sich das Bedürfniß ein, für die beiden Arten des
mten Gebietes der Möglichkeit zwei verschiedene
en auszuprägen. Denn bekannt ist es, daß die
hnung des Möglichen eine doppelte ist. Denn
der erscheint etwas als möglich durch die Umstände,
aus der besonderen Beschaffenheit der Objecte geht
eine Möglichkeit hervor, oder es wird etwas blos als möglich gedacht, d. h. es ist etwas möglich nach der Vorstellung des denkenden Subjects. Im ersten Falle haben wir eine objective Möglichkeit, im zweiten eine subjective. Zur Bezeichnung der subjectiven Möglichkeit wird nun der Optativus angewendet in denjenigen Sprachen, welche für diese eine Art des Möglichen jenen Modus herausgebildet haben. Wo dieses nicht der Fall ist, da muß der Conjunctiv für beide Arten der Möglichkeitsbezeichnung dienen, oder es werden gewisse Umschreibungen gebraucht, um dadurch die subjective Möglichkeit auszudrücken. In keiner Sprache ist der Gebrauch des Optativs so ausgebildet, und seine Verschiedenheit von dem Conjunctiv, dem Modus zur Bezeichnung der objectiven Möglichkeit, so bestimmt hervorgehoben, als in der griechischen. Günstig wirkte hier die eigenthümliche Form, welche schon in der frühesten Zeit von der Form des Conjunctivs streng geschieden war. Daher glauben wir das Wesen des Optativs dadurch am besten aufzuzeigen, wenn wir eine ganz kurze Übersicht von dem Gebrauche dieses Modus in der griechischen Sprache hier mittheilen. Die Annahme eines Möglichen kann auf zweifache Art zu Stande kommen, entweder durch das redende Subject oder durch ein anderes von diesem eingeführtes. Daraus aber ergeben sich vier Arten von Bezeichnungen durch den Optativ: 1) Es wird ein Wunsch ausgesprochen. 2) Es wird die Annahme eines Möglichen unter der Voraussetzung einer Bedingung aufgestellt. 3) Der Optativ enthält ein Urtheil mit dem Ausdrucke, daß dieses nur eine willkürliche Annahme sei. 4) Der Optativ enthält den Ausdruck der Gedanken eines andern Subjects.

1) Optativ zur Bezeichnung eines Wunsches. Durch den Optativ wird ein Wunsch, daß etwas sein oder werden möge, rein hingestellt, ohne dabei zu bezeichnen, ob das Gewünschte in Erfüllung gehen wird oder nicht. Der Wunsch selbst ist nichts anderes als die Annahme eines Möglichen, wozu sich die ethische Neigung gesellt hat, das als möglich Angenommene möge wirklich sein. Alle solche Sätze sind grammatisch und logisch freie Sätze. Z. B. ἐμοὶ θεοὶ ὄλβον δοῖεν, möchten mir die Götter Reichthumsglanz verleihen; sie besitzen die Kraft dazu. Gern schließen sich an solche Optative gewisse Partikeln an, wodurch die ethische Neigung mehr hervorgehoben wird, besonders οὕτως, εἴθε, εἰ γάρ, εἰ. Auch ein Indicativ kann diesen Wunsch ausdrücken, aber damit ist zugleich gesagt, daß dem Gewünschten alle Realität fehle: z. B. εἴθε ἐνίκησα, utinam vicissem. Dasselbe bezeichnet die Periphrasis vermittelst ὤφελον; z. B. ὤφελον νικῆσαι, ich hätte siegen sollen.

2) Der Optativ nebst der Voraussetzung einer Bedingung. Solche Sätze sind grammatisch frei, logisch aber abhängig von der nicht ausgedrückten aber hinzugedachten Bedingung. Wenn wir den Satz εἰ γένοιτο aussprechen, so ist der vollständige Gedanke: εἰ γένοιτο, εὖ γένοιτο, wenn es geschähe, so würde es glücklich gehen. Die Annahme der Bedingung ist nicht von Außen begründet, sondern ist nur eine im Sub-

---

Petr. Franc. Agricolae saeculi XVIII bibliotheca eccle-
T. IV. p. 111. Nouv. Dict. hist. Biogr. univ. T. XXXII.
icet). Stäudlin's Gesch. der theol. Wissenschaften. 2ter
. 691.

Vergl. auch den Art. Modi. 2) Durch den Imperati-
rd indessen nur ein subjectiv-nothwendiges Sein ausgedrückt,
in Befehl entsteht durch die subjective Überzeugung von der
endigkeit dessen, was befohlen wird. Die objective Noth-
keit wird durch eigene Hülfszeitwörter bezeichnet, wie durch
δεῖ, oportet, opus est, müssen, sollen.

jecte liegende Voraussetzung. Vgl. *Sophocl.* Oed. C. 42. und 43.

τὰς πάνθ' ὁρώσας Εὐμενίδας ἔ γ' ἐνθάδε
εἶποι λεὼς γὶν· ἄλλα δ' ἀλλαχοῦ καλά.

Aristoph. Av. 181.

ὥσπερ εἶποι τις, τόπος.

Wird der Conditionalsatz wirklich hinzugesetzt, so steht ebenfalls der Optativ und zwar ohne die Partikel *ἄν*, welche nur in wenigen Fällen bei solchen Sätzen stattfindet. Darüber vgl. Reisig's Commentatio de vi et usu *Ἄν* particulae, p. 124.

3) Der Optativ enthält ein Urtheil mit dem Ausdrucke, daß dieses nur eine willkürliche Annahme sei. Dies ist meistens der Fall bei hyperbolischen Redensarten. Vgl. Reisig a. a. O. pag. 131, 132. Als Beispiel führen wir nach ihm die Stelle des *Theocrit.* XVII, 60. an. Hier sagt eine Geliebte zu ihrem Liebhaber:

φῆς μοι πάντα δόμεν· τάχα δ' ὕστερον οὐδ' ἄλα δοίης.

Du versprichst mir Alles zu geben; am Ende gibst du mir gar nichts. *Hom.* Il. *K*, 246.

τοὔνου γ' ἑσπομένοιο καὶ ἐκ πυρὸς αἰθομένοιο
ἄμφω νοστήσαιμεν, ἐπεὶ περίοιδε νοῆσαι.

4) Optativ zur Bezeichnung des Gedankens eines andern Subjects. In grammatisch freien Sätzen kann eine solche Bezeichnung nur unter der Form einer Frage gegeben werden. Z. B. *τί γένοιτο*? was sollte geschehen? d. h., was stellt man sich als möglich vor? Vgl. *Aristoph.* Plut. Vs. 375. *φέρε ποῖ τις οὖν τράποιτο*; Reisig a. a. O. pag. 132—134. In grammatisch abhängigen Sätzen kann dieselbe Bedeutung stattfinden, z. B. bei *Sophocl.* Oed. C. 1168.

καὶ τίς ποτ' ἐστὶν, ὅν γ' ἐγὼ ψέγοιμί τι;

Vgl. Reisig a. a. O. pag. 135. Besondere Anwendung wird von diesen Bezeichnungen des Optativs auf die Conditionalsätze und Finalsätze gemacht, welchen Punkt wir hier übergehen, weil es uns nur auf eine allgemeine und kurze Übersicht ankommt.

Vermittels des Optativus und der Partikel *ἄν* wird gleichsam ein neuer Modus, ein modus periphrasticus, gebildet. Darüber können wir auf zwei ebenso gründliche als ausführliche Abhandlungen verweisen. Die erste davon ist die schon erwähnte von Reisig, welche seiner Ausgabe der Wolken des Aristophanes beigefügt ist; die andere ist *Godofredi Hermanni* de particula *ἄν* libri duo. S. Classical Journal. Vol. 34. 35. Dieselbe Abhandlung ist abgedruckt im letzten Bande der englischen Ausgabe des Thesaurus von H. Stephanus. (Auch *G. H.* de part. *ἄν* libri IV. L. 1813. 8.). Der neueste Urheber einer griechischen Syntax, G. Bernhardy, unterscheidet einen unmittelbaren, einen mittelbaren und einen hypothetischen Optativ. Vgl. S. 404—414. (*Franz Ritter.*)

OPTATUS Milevitanus, ein Afrikaner, Bischof von Milevis in der Provinz Numidien, der Partei der Katholiken angehörig, verfaßte unter Valentinianus I. und Valens sechs Bücher gegen die Donatisten, um ihre Verleumdungen der katholischen Kirche zurückzuweisen. Diese Schrift hat sich in Handschriften sowohl mit der Überschrift: S. Optati Afri Episcopi Milevitani schismate Donatistarum adversus Parmenianum zwar beendigen sie die meisten Handschriften mit dem sechsten Buche, drei aber fügen ein siebentes Buch hinzu. Die Abfassungszeit liegt angedeutet in den Worten (L. I, 13): ferme ante annos sexaginta, et quod currit, per totam Africam persecutionis ... est tempestas, quae alios fecit martyres, alios confessores etc., womit die diocletianische Christenverfolgung beschrieben wird, welche Afrika von 303—305 heimsuchte, so daß also der Verfasser, welcher sechzig Jahre darüber seit Ablauf derselben zählte, dies um das Jahr 370 muß geschrieben haben. Auch redet er (L. II) de Photino praesentis temporis haeretico, Filium Dei ausus est dicere tantummodo hominem fuisse, non Deum. Dieser Photinus aber starb nach Hieron. im Chronicon im Jahre 376. Endlich in die gemeinschaftliche Regierung des Valentinianus und Valens, in welche Hieronymus diese Schrift setzt, fällt sie in die Jahre 364—375. Dagegen wird die Reihenfolge der römischen Bischöfe L. II, 3. bis auf Siricius, welcher erst im Jahre 384 zur Regierung gelangte, fortgeführt mit den Worten: Damaso (successit) Siricius, qui noster est socius. Die Übereinstimmung der Handschriften gestattet nicht, die Worte: Damaso Siricius als Zusatz eines Spätern auszumerzen, um den chronologischen Widerspruch zu heben. Auch die §. 4. sich anschließende Reihenfolge der Donatistischöfe zu Rom eine ähnliche Abweichung. Denn dem zuvor ein Macrobius sehr deutlich als [illegible] war bezeichnet worden, welcher damals die Donatisten Schismatiker zu Rom regiert habe, werden in diesem Verzeichnisse noch zwei Nachfolger, Fortunatianus, Claudianus, gegeben, mit welchen also auch die Reihenfolge später müßte ergänzt worden sein. Da auch hier die Handschriften nicht an Interpolation denken gestatten, so gewinnt Dupin's Vermuthung, diese Ergänzungen von Optatus selbst herrühren ten, welcher sie einer späteren Umarbeitung seiner heren Schrift beifügte, nicht geringe Wahrscheinlichkeit. Unter dieser Voraussetzung aber lesen wir das Werk in einer zweiten unter Siricius, oder nach 384, veranstalteten Ausgabe des Verfassers. In dieser war auch wahrscheinlich das in einigen Handschriften liche sogenannte siebente Buch, welches in den lichen Plan (L. I, 7.) nicht aufgenommen und dem ronymus nicht bekannt geworden war, hinzugefügt Denn es enthält nur Nachträge und Berichtigungen den früheren Büchern [4]), welche abgerissen sein

1) *Hieron.* Catal. Script. Ecclesiast. c. 110. [illegible] *E. G. Cyprianus* Annott. ad Hieron. l. c. Scholiasten Patrum Latinorum. T. I. p. 356 sq., welcher die [illegible] Handschriften verzeichnet und beschreibt. 3) So erklären VII, 1—3. genauer über eine allgemein gefaßte Anklage Buche; §. 4. 5. holen Donatistische Einwürfe nach, denn welche das vierte Buch enthielt. 4) So besonders

r zweiten Ausgabe ursprünglich als Supplement angehängt worden. Die Nachlässigkeit späterer ber ließ diese Zusätze bisweilen wegfallen, wähndere daraus ein eigenes Buch machten; Hieroaber fand sie in seinem Exemplar noch als bloße n vor, welche er nicht ausdrücklich glaubte er zu dürfen. Von Anderen endlich wurden sie ich und im Geiste der späteren Kirche erweitert [5]). Interpolationen, welche eben sowol von der dogn Ansicht als von dem Style des Optatus ab, verbunden mit der willkürlichen Überschrift: Liptimus, wurden die Veranlassung, daß man auch en Supplemente bezweifelte.

er Parmenianus, an welchen diese Bücher gerich), war von den carthaginiensischen Donatisten, r einer andern Diöcese angehörte, gewählt worm in die Stelle ihres um das Jahr 360 verstorchismatischen Bischofs Donatus einzutreten. So chlichen Oberhaupte des schismatischen Afrika er welches er bis an seinen Tod im Jahre 392 führte er die Sache seiner Partei in mehren hriften, und ihm verdankte das Schisma vornehme rasche Ausbreitung über alle Sprengel Afrikas. Tractat, auf welchen Optatus antwortete, hatte sein Gegner referirt, aus Mangel an Sachkenntn ihm die kirchlichen Verhältnisse des Sprengels mau bekannt waren, einiges unüberlegt beigewas die Katholiken weit leichter als die Donach aneignen und zu ihrem Vortheile benutzen konn einzige Thatsache aber, welche er gegen die Kaanzuführen wußte, daß sie Kriegsmacht zur Unng der Donatisten verlangt hätten (a nobis vos militem fuisse postulatum), beruhte auf dung. Beides im Tone brüderlicher Ermahnung rechtweisung nachzuweisen, wird als die Absicht ihn gerichteten Schrift angegeben [6]), obwol die cht überall den Geist brüderlicher Liebe athmet, stellenweise dem Einflusse leidenschaftlicher Erbitoder persönlichen Widerwillens unterliegt. Für chichte der donatistischen Streitigkeit ist das erste n besonderer Wichtigkeit, indem es den Ursprung ismas aufklärt. Da nämlich Parmenianus ge te, daß Christus die Mitgiften (dotes), mit welseine Braut, die Kirche, ausstattet, nicht auch den ttikern zufließen lasse, um alsdann den Katholiche er als die Urheber des Schismas darstellte, itgiften abzusprechen: zeigt ihm Optatus aus einer documentirten Geschichte der Entstehung des Schismas, daß diese Behauptung auf seine Partei zurückfalle. Darauf weist er im zweiten Buche §. 1—13 von allen diesen vorgeblichen Mitgiften nach, daß sie bei den Katholiken verblieben seien, bei den Donatisten aber vergeblich aufgesucht würden. Da ferner Parmenianus behauptet hatte: „das könne nicht die Kirche sein, was mit blutigen Bissen sich weide und vom Fleische und Blute der Heiligen sich mäste," so wendet er auch dies auf die Partei der Donatisten zurück, indem er ihr gewaltthätiges Verfahren und ihre Verfolgungswuth mit grellen Farben in einer Reihe von Thatsachen zeichnet L. II, 14—26. Das folgende dritte Buch widerlegt den Vorwurf, die Einigkeit (unitas) durch gewaltsame Mittel betrieben zu haben. Denn die kaiserlichen Kriegsscharen, welche sie bewirken sollten (die operarii unitatis), hätten erst, nachdem Ermahnungen nichts fruchteten und die Donatisten selbst Gewalt gebraucht hatten, zu den Waffen ihre Zuflucht genommen. Dieses Buch enthält schauderhafte Züge von dem blutigen Fanatismus der Donatistischen Circumcelliones, aber dient zugleich auch zum Beweise, daß man die kirchliche Union schon damals durch eine Art von Dragonaden zu erzwingen suchte. Da ferner Parmenianus die Stellen der heil. Schrift, in welchen vor der Gemeinschaft mit den Sündern gewarnt und ausgesagt wird, daß Gott die Opfer der Sünder nicht annehme, wider die gewünschte Herstellung des Friedens und der Einigkeit gemisbraucht hatte; so wird auch dies im vierten Buche auf ihn und seine Partei umgebogen, wiefern, obwol kein Mensch sich der Sündenreinheit rühmen dürfe, doch die Friedliebenden, Einigkeit Suchenden, Wohlwollen und Liebe Ausübenden, gewiß sündenreiner seien, als diejenigen, welche das gerade Gegentheil aller dieser christlichen Tugenden predigten. Zunächst waren die Äußerungen des Parmenianus über die Taufe, welche er auf die Vorbilder der rettenden Arche und der Beschneidung gestützt, aber zugleich in eine echte und unechte (um die Wiedertäuferei seiner Partei zu rechtfertigen) unterschieden hatte, gleichfalls gegen ihn zu kehren. Dies geschieht im fünften Buche, indem gezeigt wird, daß jene Vorbilder auf Eine Taufe führen, welche alsdann eine echte sei, wenn sie im Namen der Trinität vollzogen werde, und das Heil verleihe durch den Glauben des Empfangenden, nicht durch die Gnadengaben des Ertheilenden. Die Wiederholung würde aber das Wesen einer solchen Taufe vernichten, die durch den Glauben empfangene Gnade zurückstoßen, und so des ewigen Lebens berauben. Nun bleibt ihm endlich noch im sechsten Buche das Verfahren zu rügen, durch welches die Donatisten ihren Haß und Abscheu gegen die Katholiken kund gaben, indem sie die von den letzteren gebrauchten Altäre abschabten oder ganz niederrissen, die heiligen Gefäße verkauften, die Wände und den Fußboden der (ihrer Meinung nach durch die Berührung oder den Hauch der Katholiken entweihten) Kirchen durch Abwaschung säuberten, den geweihten Jungfrauen, welche zu ihnen übertraten, die Haube (mitella), welche die Gelübde bezeichnete, ab-

§. 6. 7. über Macarius, welcher hier gar keinen Zusamhat, sich aber genau an das Ende des dritten Buches

och nur L. VII. 2. hatte dies Schicksal. Man kennt Interpolationen nur aus einer nicht mehr nachzuweisenschrift des Fr. Balduinus; Dupin, welcher sie in keinem r Codices zum 7. Buche vorfand, nahm sie nicht in den sondern verwies sie in eine Appendix. Sie verrathen ig die der Denkart des Optatus durchaus widersprechende das Verbrechen der Tradition durch den Grundsatz: neexcusat voluntatem zu beschönigen. 6) Vergl. L. I, 3.

nahmen, das Haupt derselben zur Büßung mit Asche bestreuten, und dann mit einer andern Mütze Donatistischen Zuschnittes versahen, endlich den katholischen Leichen keine Ruhestätte auf ihren Kirchhöfen vergönnten. Nach Optatus würde dies lieblose Verfahren selbst alsdann unchristlich sein, wenn die Katholiken wirklich so arge Sünder wären, als sie es nur in den Augen ihrer Gegner waren. Ausfälle endlich auf die Proselytensucht der letztern, welche die Seelen der Gläubigen durch alle Lockmittel zu verstricken und ins Netz zu ziehen wußte, beschließen die immer leidenschaftlicher gewordene Rede.

Über den Zustand des Kirchenregimentes, der Disciplin und Liturgie, über den herrschenden Lehrbegriff (vornehmlich die streitigen Punkte von der Kirche, der Taufe, der Buße, den Sacramenten) enthält der kurze Tractat einen großen Reichthum an wichtigen Notizen, welche für hierarchische Interessen sich trefflich benutzen lassen; aber man findet in ihm auch manches wahre, zeitgemäße Wort über kirchliche Spaltungen, ihre Folgen und ihre zweckmäßigste Behandlung, um den gestörten Frieden wieder zu gewinnen. Der Styl ist rauh, die Sprache barbarisch, der Vortrag gedrungen, lebhaft, witzig, voll Feuer und Leidenschaft, das Urtheil oft einseitig befangen, die Beweisführung meistens gegründet auf eine allegorische Erklärung der heil. Schriften, welche an Willkür ihres Gleichen sucht; Kenntniß und Gelehrsamkeit geben sich selten zu erkennen.

Erwähnt wird diese Schrift unter dem Namen des Optatus öfter bei dem heiligen Augustinus [7]); angeführt werden Stellen aus derselben in der carthaginensischen Verhandlung mit den Donatisten vom Jahre 411 [8]), und in den Schriften des Fulgentius, welcher Optatus zuerst als einen Heiligen bezeichnet [9]), zu dessen Gedächtnißfeier später das römische Martyrologium den 4. Juni bestimmte. Sein Werk aber scheint in Abschriften nicht oft vervielfältigt zu sein; denn es haben bis jetzt kaum 7 oder 8 handschriftliche Exemplare desselben nachgewiesen werden können. Die erste Ausgabe desselben besorgte Joh. Cochläus, nach einer höchst fehlerhaften Handschrift überaus eilig und nachlässig zu Mainz 1549. f. Franz Balduin gab den Text aus einer bessern Handschrift berichtigt Paris 1563. 8; dann mit dem siebenten Buche vermehrt, auf den Grund zweier neu hinzugekommenen Handschriften verbessert, mit großentheils historischen Anmerkungen, Akten und Aufsätzen erläutert, Paris 1569. 8. Nach den beiden Ausgaben Balduins, vornehmlich der zweiten, wurde der Text öfter wieder abgedruckt und allmälig mit den Anmerkungen des Gabr. Albaspinäus, Casp. Barth, Mericus Casaubonus, Philipp Prior (le Prieur) u. a. ausgestattet, blieb aber noch immer sehr corrupt, bis Ludw. Elias Dupin, unterstützt von fünf noch unverglichenen Handschriften, der Verbesserung desselben eine große Sorgfalt zuwandte. Seine Ausgabe, welche die neue Textesrecension enthält, erschien zuerst Paris 1700 fg., mit vielen gelehrten Anmerkungen des Verfassers und den Erläuterungen seiner früheren, einem reichhaltigen kritischen Apparat, den kirchlichen Urkunden zur Donatistischen Streitigkeit, einer genauen Geschichte derselben und trefflichen Untersuchungen der kirchlichen Geographie Afrikas versehen. Er ist seitdem in mehren Ausgaben fortgepflanzt, unter welchen die von Franz Oberthür besorgte (Würzburg [illegible] 2 Bde. 8.) die neueste und bequemste ist, ob sie gleich die gelehrenden Anmerkungen Dupin's vermissen läßt. [illegible]

Opticus, Optik, Optischer Betrug, Optisches Cabinet, Optische Gläser, Optische Instrumente, Optische Wissenschaften, s. Licht.

OPTIMATEN, wörtliche Übersetzung des griechischen ἄριστοι, vermuthlich auch aus der griechischen Sprache von Aristokratie entstanden und nur seit der Bekanntschaft der Römer mit den politischen Ansichten der Griechen übertragen. Es gab damals in Rom eine Senatspartei und eine von den Volkstribunen repräsentirte Partei (populares); wie nun diese das demokratische, so trat jene das aristokratische Element des römischen Staates. Die conservative Partei des Senats nannte sich optimates und nahm auch wirklich den Titel einer Patriotenpartei für sich vorzugsweise in Anspruch. Die Hauptstelle ist bei *Cicero* pro Sext. 45. Duo genera semper in hac civitate fuerunt eorum, qui versati in republica atque in ea se excellentius gesserunt: quibus ex generibus alteri se populares, alteri optimates et haberi et esse voluerunt. Qui quae faciebant quaeque dicebant, jucunda multitudini esse volebant, populares; qui autem ita se gerebant, ut sua consilia optimo cuique probarentur, optimates habebantur etc. Denn die weitere Ausführung hält sich nicht an den streng publicistischen Sinn: Cic. de rep. 2. 23. statu esse optimo constitutam rempublicam, quae ex tribus generibus illis regali et optimo populari confusa modice.

OPTIMISMUS. Unter Optimismus [illegible] im Allgemeinen die Ansicht, daß unter allen möglichen Welten welche Gott möglicher Weise hätte schaffen können, die wirklich von ihm geschaffene, die beste, optima, sei. Sagt man, nicht dies sei Optimismus, sondern daß Gott für die Erreichung des höchsten Zweckes die Welt so eingerichtet habe, daß der Zweck vermittelt werden könne, so ist das nur eine andere Bestimmung des Verhältniß der Möglichkeit und Wirklichkeit. Auf die Gegenwart des Absoluten in der Welt kommt es bei den Auffassungen an. Die Wirklichkeit soll keine höhere außer sich haben, sondern selbst, trotz aller Widersprüche, die höchste sein; ein Begriff, der einen Widerspruch zugesteht, aber als einen Schein, der in der Einheit des Ganzen sich auflöst, als nothwendigen Mittel des unendlichen Zweckes. Auf dieser Ansicht ist der Kern aller Speculation beruht, und man kann daher behaupten, daß alle [illegible] Philosophie sich zum Optimismus bekennt. Der [illegible]

7) De Doctr. Christ. L. II, 40. 61.; c. Ep. Parmeniani. L. I. 13, 5.; de Unit. Eccl. cap. 19, 50. 8) Bei *Augustin* Brevic. Collat. c. 20, 38. 9) Sanctus Milevitanus Episcopus in sexto adversus Parmenianum libro. Ad Monimum L. II. c. 13.

ien, wie er auch im Besonderen bestimmt wer-
enthält die Identität der Möglichkeit und
in sich und alle wahrhafte Philosophie ist des-
uf ausgegangen, die Wirklichkeit als die dem
mtsprechende Offenbarung zu erkennen. Was
losophie Aufgabe der Erkenntniß und des Be-
das finden wir in der Religion als ein un-
Bewußtsein vor; keine Religion bezweifelt
mmenheit der Welt. Wenn aber positiv die
lendung der Welt gesetzt wird, so entsteht da-
die Aufgabe, das, was als Unvollkommen-
Mangel, als Übel, als Böses erscheint, zu
. Die Religion macht die Freiheit des Men-
Princip des Bösen und betrachtet das Übel
nd Strafe des Bösen. In ihrer Anschauung
Zeit vor dem Wollen und Thun des Bösen
Übel; der Mensch befand sich in der Welt
lig; daß in der Welt Unvollkommenheit, Übel
daher seine That, ist nicht die Schuld Got-
m Gegentheil durch die Religion und ihren
Menschen zuerst vom Bösen und demnächst
Entwickelung im Übel befreien will. Die
kann sich mit einer solchen Voraussetzung
gen; was in der Religion als geschichtliche
glaubt wird, muß sie als ewige Bestimmung
en erfassen. Deswegen entsteht hier die Frage
othwendigkeit des Bösen und des Übels.
n sieht deren factischen Ursprung als einen
sie nimmt ganz richtig die Freiheit als Prin-
sen; aber daß der Mensch, oder, allgemeiner
der erschaffene Geist seine Freiheit misbrauchte
willkürliche Verletzung des göttlichen Willens
, unglücklich wurde, erscheint ihr als ein
s Geschehen, das ebenso wol, als es sich
, auch hätte ausbleiben können; der Mensch
lisbrauch seiner Freiheit nicht gezwungen,
wäre er gar nicht frei gewesen. Die Philo-
das Letztere zugestehen; sie muß aber auch
daß, wenn Gott den Menschen mit der
eit des Bösen schuf, diese Möglichkeit ihre
er, daß sie nicht ein Schein sei, nur dadurch
mte, daß sie zur Wirklichkeit überging.
es Bösen ward also dem Menschen die Be-
n der Wirklichkeit seiner Freiheit.

ptimismus bewegt sich demnach in den Kate-
Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit.
Widerspruch der Erscheinung mit dem
er Idee dadurch zu versöhnen, daß er den
uch als ein der Idee nothwendiges Moment
es versteht sich dabei von selbst, daß er den
nicht blos setzt, sondern daß er ihn auch
Wird nur der Widerspruch gesetzt, so entsteht
us, der in Bezug auf die Entgegensetzung
d Guten besonders als Manichäismus sich ent-
Wird nur die Einheit Gottes und der Welt
der Widerspruch der Welt in sich und mit
t, so entsteht das, was man Pantheismus
Die wahrhafte Philosophie hat sich daher
zu hüten, weder in die Oberflächlichkeit dieser Identität noch in die endlose Entzweiung jenes Unterschiedes zu verfallen. Sie kann dies aber nur, wenn sie sowol die Identität als den Unterschied berücksichtigt.

Es war nothwendig, daß die bestimmtere Ausbildung des Optimismus in einer Philosophie auftrat, welche an dem Satze der Identität und des Widerspruchs einerseits, sowie an dem des zureichenden Grundes andererseits die formellen Principien der Erkenntniß hatte. Diese Philosophie war die Leibnitzische. Allerdings finden sich schon vor ihr Andeutungen des Optimismus, wie dies nach dem, was wir einleitend bemerkt haben, nicht anders sein konnte. Namentlich hebt man die Stoische und Neuplatonische Philosophie, in dieser vorzüglich die Plotinische, als Darstellungen des Optimismus hervor. Allein man hätte auch weiter gehen können; Aristoteles ist vor jenen Philosophien, Augustinus und Thomas von Aquino nach ihnen durchaus dem Optimismus zugethan.

Die äußern Veranlassungen für die Darstellung des Leibnitzischen Optimismus zu erzählen, gehört in die Geschichte Leibnitzens und seiner Werke. Wir können hier nur daran erinnern und die Hauptmomente seiner Beweisführung zusammenfassen. Bekanntlich hatte Bayle mit ungeheurer Gelehrsamkeit und mit bewunderungswürdigem Scharfsinne in seinem Dictionaire alle Zweifel angehäuft, welche den Glauben an die Freiheit des Menschen und an die Güte Gottes wankend machen können. Namentlich hatte er dies in den Artikeln Anaxagoras, Charron, Manichäer, Melissus, Paulicianer, Perikles und Xenophanes gethan. Gegen diese skeptischen Reflexionen richtete Leibnitz seine Essais de Theodicée, sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme, et l'origine du mal. In der ersten Abtheilung dieses Werkes gab er seine positive Ansicht der eben genannten Punkte; in der zweiten und dritten wendete er sich negativ gegen Bayle, berührte aber zugleich alle Philosopheme, welche der Bayleschen Ansicht verwandt sind. Die Grundanschauung der Leibnitzischen Philosophie war die Individualität, für deren Bezeichnung er sich besonders des Ausdruckes Monade bediente. Gott ist nach ihm die absolute Monas, deren Prädicate absolute Macht, Weisheit und Güte sind. Die Welt ist die Totalität der von Gott geschaffenen Monaden, welche in sich, als substantielle Individualitäten, unendlich, nicht aber, wie die schöpferische Monas, an und für sich absolut sind. Sie würden, wie die absolute Monas selbst, unerschaffen sein müssen, wenn sie ohne Schranke sein sollten; aus dieser nothwendigen Beschränkung geht nun aber alles Negative hervor, was wir das Böse, das Übel und als deren Empfindung den Schmerz nennen. Da nun keine geschaffene Monade den Zusammenhang aller Monaden unter einander durchschauen kann, so erscheint die Beschränkung des Lebens als ein Mangel nur für den Standpunkt der endlichen Erkenntniß; an und für sich aber ist alles Negative ein Gutes, was freilich nur da eingesehen werden kann, wo die Harmonie aller Monaden unter einander offenbar ist. Leibnitz stellt dies so dar,

daß Gott als die mit ihrem Begriffe identische Substanz in der Realisirung ihrer Attribute sich nicht selbst widersprechen könne; er sei die höchste Vernunft, der unendliche Verstand habe also in sich den Entwurf der besten Welt machen können; zugleich sei er aber auch der höchste Wille, grundlose Güte, also habe er unter den verschiedenen Welten, die er möglicher Weise schaffen konnte, nothwendig diejenige wählen müssen, welche seine Weisheit als die beste unter allen erkannte. Indem er nun als absolute Intelligenz den Begriff der vollkommensten Welt, als absoluter Wille aber den Entschluß zur Ausführung seines Zweckes haben mußte, war er auch als absolute Macht der zureichende Grund für die Realisirung des Begriffs. Die Welt ist daher, wie sie ist, nothwendig die vollkommenste; denn wäre sie es nicht, so würde Gott entweder nicht absolute Intelligenz, oder nicht absoluter Wille oder nicht absolute Macht sein. Daß aber diese Attribute ihm wesentlich sind, geht aus der nothwendigen Idee Gottes hervor, daß er nämlich unendliche Einheit der Substantialität und ihrer Existenz ist.

Auf diesen Kreis von Reflexionen kommt nun Leibnitz in der weitern Darlegung beständig zurück. In dem Negativen unterscheidet er das metaphysische, physische und moralische Übel. Das erstere ist die bloße, mit der Existenz des Creatürlichen als solcher verbundene Unvollkommenheit; das zweite besteht im Leiden; das dritte in der Sünde. Das metaphysische Übel ist nothwendig, weil außerdem die Schöpfung unmöglich gewesen wäre; das physische und moralische ist nicht nothwendig in demselben Sinne, aber seine Möglichkeit ist eine reelle, d. h. eine solche, die zur Wirklichkeit fortgeht. Gott hat deswegen das physische und moralische Übel zugelassen. Von diesem behauptet nun Leibnitz, daß die vollkommenste Welt ohne sein Dasein nicht hätte wirklich werden können, weil wir überzeugt sein müssen, daß Gott, als höchste Weisheit, Güte und Macht, die Welt gar nicht würde geschaffen haben, wenn er sie nicht als die vollkommenste schaffen konnte. Höchst sinnreich führt Leibnitz aus dem Ostergesange der römischen Kirche an: O certe necessarium Adae peccatum, Quod Christi morte deletum est! O felix culpa, quae talem ac tantum Meruit habere Redemptorem! — Aus diesem Umriß der Leibnitzischen Lehre wird man das Mangelhafte derselben schon entnommen haben. Sie zeigt weniger die Absolutheit des Wirklichen, als nur aus dem Begriffe des Wesens Gottes die Nothwendigkeit der Voraussetzung, daß diese Welt die beste sei. Dieser Mangel an concreter Durchführung gab Gelegenheit zu mannigfachen Entgegnungen, von denen Voltaire's Candide nicht als die tiefsinnigste, aber als die witzigste zu nennen ist. Da Leibnitzens Optimismus besonders den allgemeinen Zusammenhang des Endlichen, den wir nicht übersehen könnten, hervorhob, so warf sich Voltaire vorzüglich auf die Ironie, seinem Junker von Tondertontronk bei allem Unglücke und allem Schmerze durch seinen Philosophen Pangloß einzuschärfen, wie das Übel ja nur im Einzelnen vorhanden sei, in der Totalität der Begebenheiten jedoch dies Übel ein wahrhaft Gutes wirke, das zum Besten der Welt, zur Hervorbringung der allgemeinen Harmonie von Gott angeordnet worden, und das nur der menschlichen Kurzsichtigkeit so bitter erscheine, weil sie die Kette der Ursachen und Wirkungen nicht in ihrem ganzen Umfange zu umspannen vermöge, während an sich, vor Gott als dem Schöpfer der prästabilirten Harmonie, kein Widerspruch da sei. — Cf. *F. Ch. Baumeister*: historia de doctrina de mundo optimo, Gorlitii, 1741. *Wolfart*, Controversiae de mundo optimo. Jenae 1743. — *Reinhard*: dissertation, qui a remporté le prix proposé par l'acad. R. des Sciences de Prusse sur l'Optimisme avec les pièces, qui ont concurru. Berl. 1755. 4. — Sammlung der Schriften über die Lehre von der besten Welt. Kopenh. 1759. 8. (*Karl Rosenkranz*.)

OPTIMUS MAXIMUS, Beiwort des Jupiter, besonders des capitolinischen, der wegen seiner Wohlthaten oder weil er zu helfen geneigt ist, Optimus, wegen seiner Macht, d. h. weil er helfen kann, Maximus heißt, und zwar eher Optimus als Maximus, weil Allgüte etwas Höheres ist als die Allmacht. Vgl. die Artikel Jupiter und Zeus. (H.)

OPTIO, in der Armee, der Stellvertreter (Lieutenant) des Centurio oder Decurio, den dieser selbst annahm, oder der Militairtribun zugab. Vgl. den Artikel Legio. (H.)

Optometer s. Hufmesser.

OPTSCHINA, Dorf im Königreiche Illyrien, im triester Kreise, mit einer eignen Pfarre, 670 Einwohnern und einem Grenzzollamte. (Rumy.)

OPUNTIA (Palaeozoologie). Kleine cordiformige Versteinerungen, welche der Corallina Opuntia *Linn.* et *Pallas* (*Marsigli* tab. VII. fig. 31 und *Ellis* Corall. pag. 60. tab. 25ª fig. 31.) ähnlich sein sollen, jedoch nicht näher untersucht sind, werden unter dem Namen Opuntia von Meinecke als auf Feuerstein sitzend, von Oberwiederstedt, eine andere Art unter demselben Namen auch von Schröter citirt, doch gehören beide zu unbestimmbaren Geschlechtern*). (*H. G. Bronn*.)

OPUNTIA (Palaeophytologie). Schon Walch hielt Lepidodendron Rhytidolepis ꝛc. für nahe verwandt mit den Casteen, namentlich Cereus und Opuntia, welcher auch von Humboldt später viele Pflanzenreste der Steinkohlenformation abzuleiten suchte, da die Pflanzen jener Familie in Amerika 30—40′ hoch ästig, sehr baumholzig sind, und den dürresten Boden der Tropenländer den zur Aufnahme andrer Pflanzen vorbereiten. — Opuntia lapidea similis Opuntiae marinae Lister. saxatili *Clus. Helw.* Lith. II. 96. — Lithophyll. Opuntiae majoris aemulum. *Volkmann* Silesia subterran. p. 106. tab. XI. fig. 1. — Walch, Naturgeschichte der Versteinerungen Nürnbergs. III. 1771. 88—90) (*H. G. Bronn*.)

Opuntia *Tournef.* s. Cactus *Linn.*

*) Meinecke im Naturforscher, Stück XI. 1776. S. 12—141. J. S. Schröter im lithologischen Real- und Archivkon V. (1782—8.) S. 30.

)PUNTIER, in Elea. Daß es solche gab, darauf schon die mythischen Erzählungen, die Pindaros neunten olympischen Siegesgesange erwähnt. Ephar- war aus dem Euböa gegenüberliegenden Opus ig und siegte zu Olympia in Elis. Um nun beide gleichzeitig zu verherrlichen, benutzte Pindaros die ene Verwandtschaft bestehenden Mythen. Es sind en im Artikel Opuntische Lokrer mitgetheilt wor- Es gab in Elis einen König Opus, wie aus selbst hervorgeht [1]) oder auch einen Fluß, wie der ast [2]) will. Ein anderer Scholiast macht den Opus Sohne des Eleios [3]). Sohn der von Pindar ver- ten Protogeneia und des Zeus war Äthlios [4]). heirathete Kalyke, Tochter des Äolos [5]). Sein Endymion [6]) führte eine Colonie von Äolern aus ien nach Elis [7]). Wer weiß, ob unter diesen nicht)puntier sich befanden. — Die elische Stadt Opus Akroreia. So hieß die an der Südostseite des s liegende Berggegend, und der Name der Bewoh- ntete Akroreia [8]). Ol. 94, 3. (400 v. Chr. Geb.) Athen Mikion Archon war [9]), schickten die Lakedä- einen von ihren beiden Königen, den Pausanias, rtausend Mann gegen die Eleer. Außerdem hatte) bei seinem Heere Truppen fast von allen Bun- ssen, die Böoter und Korinthier ausgenommen. ias drang durch einen Paß von Arkadien in Elis) eroberte sogleich bei dem ersten Angriffe die Fe- lasion. Hierauf führte er sein Heer über das Ge- nd eroberte vier Städte, Thraistos, Halion, Eu- und Opus [10]). Ol. 103, 3. zogen die Arkader die Städte der Akrorier, unter denen Xenophon raistos namentlich erwähnt [11]). Strabon hatte ge- aß auch in Elea gewisse Opuntier sein sollten, hin- derer er aber weiter nichts zu bemerken wußte, ß sie Verwandte der Euböa gegenüberwohnenden er zu sein vorgaben [12]). Die Stadt Opus in Elis t Stephanus von Byzanz [13]). (*G. Rathgeber.*)

PUNTIOS, ein Athenäer. Denselben nennt Ari- es in den Vögeln zweimal, das erstemal bei Ge- t der erwähnten Opuntier in Lokris *). Opuntios augig **). Der Aristophanischen Stellen gedachte ios ***). (*G. Rathgeber.*)

PUNTISCHE LOKRER. (Geschichte.) Die älte- wohner der Landschaft Lokris und der angrenzen- der scheinen Leleger gewesen zu sein [1]). Leleger wohnten zu Opus in Böotien, Megara, in einem Theile von Akarnanien [2]) und auch auf Euböa [3]). Mit dieser geschichtlichen ist uns aber noch eine Reihe mythischer Überlieferungen aufbewahrt worden; diese werde ich in sechs Abschnitten mittheilen. Mit der Einnahme von Ilion beginnt dann ein neuer Abschnitt, und es werden fortan die Nachrichten theils zuverlässiger, theils reichhaltiger sein.

Amphiktyon [4]) und Chthonopatra erzeugten den Physkos [5]), dieser den Lokros. Von Physkos schrieb sich der frühere Name der Lokrer Physkoi her. Nach Lokros wurden sie später Lokrer benannt [6]). Vornehmlich begegnen uns Deukalionische Sagen im Mythenkreise der Lokrer. Pindar: „Es spricht die Sage, daß des Gefil- des schwarzer Grund vom Andrang der Gewässer be- deckt ward. Doch durch Zeus Willen verschlang der Schlund jählings schluckend den Fluthschwall. Durch Herkunft aus jenen erhoben sich ehernbewehrt Eur' Ahnen, Japeto- nischen Abschößlings Jungfraun entsproßt und hocherhab- nen Kroniden, stets des heimischen Landes Gebieter" [7]). Japetos hatte den Prometheus, dieser mit Klymene den Deukalion, sodann Japetos den Epimetheus, ferner dieser mit Pandora die Pyrrha gezeugt [8]). Deukalion und Pyrrha wohnten nach Einigen zu Opus [9]), nach Apollo- dor zu Kynos [10]). Auch wurde zu Kynos das Grabmal der Pyrrha gezeigt, wogegen Deukalions Grab in Athen sich befand [11]). Deukalion zeugte mit Pyrrha die Pro- togeneia. Pindar: „Wend' an Protogeneia's Stadt dein Lied, wo im Schirm des vielfach donnernden Zeus einst sammt Deukalion Pyrrha vom Parnasos herabzog, und sich die erste Wohnung gebaut, und ohne Vermählung ein Volk schufen, das Steingeschlecht vom Steine ge- nennet" [12]). Deukalions Sohn, Amphiktyon, der nach der Parischen Marmorchronik zu Thermopylä, nach Skym- nos dem Chier [13]) über die Lokrer geherrscht haben soll [14]), berief, wie man sagt, folgende griechische Völker zur Am- phiktyonenversammlung, die Joner, Doloper, Thessaler, Änianen, Magneten, Malieer, Phthioten, Dorieer, Pho- keer und die an Phokis grenzenden und an den Knemisge- birge wohnenden Lokrer [15]). — Nach Einigen hatte Protoge- neia der oben erwähnte Lokros zur Gemahlin [16]), welches auch Hesiodos Ansicht gewesen zu sein scheint: „Siehe, denn Lokros war der Lelegerstämme Gebieter, welche der Don-

---

*) *Pind.* Ol. IX. 86 et 96. 2) Schol. *Pind.* Ol. IX, 64. IX, 85. p. 219. 3) Schol. Ap. Rh. I, 69. 4) *Apol-* I. p. 44. *Paus.* V, 1, 2. *Hygin.* fab. 271. 5) p. 45. 6) *Paus.* l. l. 7) *Apollod.* p. 48. 8) rt Geogr. d. Gr. u. R. 8ter Th. S. 517. 9) *Cor-* t. Att. III, 278. 10) *Diod.* XIV, 17. 11) *Xen.* I, 4, 14. 12) *Strab.* lib. IX. T. III. p. 548. Tzsch. *h. Byz.* v. Ὀπόεις. *Arist.* Av. 152 et 1294. **) Schol. *Arist.* Av. 153. . ad Hom. Il. p. 277.

1) *Hesiod.* fr. ap. Strab. lib. VII. *Aristot.* ap. Strab. lib. 21. D. 322. A. *Dion. Hal.* A. R. lib. I. p. 14. Ox. . *Steph. Byz.* v. Φύακος. *Raoul-Rochette* H. cr. . col. Gr. T. I. p. 207. Müller Orch. S. 130. Eben- daselbst wird von den Hyanten gehandelt, die als Gründer von Hyampolis und Hyanteia mit dem Küstenvolke der Leleger in Lo- kris und Ätolien in Verbindung traten.

2) *Strab.* lib. VII. p. 322. 3) *Scymn. Ch.* per. v. 570. T. II. p. 33. ed. Huds. 4) Nach dem Par. Marmor um 2461. 5) *Plut.* Qu. Gr. 15. 6) *Eustath.* ad Hom. Il. II. p. 210. lin. 1. 7) *Pind.* Ol. IX, 53—60. 8) Schol. Pind. Ol. IX, 68. p. 216. IX, 72. p. 218. IX, 79. p. 219. 9) Ibid. IX, 64. p. 216. *Raoul-Roch.* II, 15. 10) *Strab.* lib. IX. p. 547. Schol. Pind. l. l. 11) *Strabo.* l. l. cf. *Raoul-Roch.* I, 131. über Deukalions frühern Aufenthalt am Parnaß, Marm. Oxon. ep. II. *Eus.* Chr. p. 75. 12) *Pind.* Ol. IX, 44—50. 13) *Scymn. Ch.* 587. 14) Marm. Ox. ep. V. *Didym.* ad Hom. Il. XII, 117. 15) *Paus.* X, 8, 2. 16) Schol. Pind. Ol. rec. IX, 85. p. 220. *Apollod.* fr. p. 438. Schol. Odyss. τ, 2. Mai. Diese Angabe würde, wenn man die Pindarische vorzieht, auf einer Verwechselung der Kambyse mit der Protogeneia beru- hen. Kambyse, Opus Tochter, war Gemahlin des Lokros.

nerer Zeus, voll unabwendbaren Rathes, einst als erlesene Steine der Flur dem Deukalion darbot" [17]). Dagegen wird auch berichtet, daß diese Protogeneia von Zeus Opus den ältern gebar [18]), der also durch seine Mutter von Japetos, durch seinen Vater von Kronion abstammte. Dieser Opus ist König der Epeier. Wie er aus dem Lande um den Parnassos in ihr Gebiet an den Alpheios gekommen, bleibt unbekannt. Pindar: „Einstmal hat des Olympos Fürst die Tochter Opus' der Heimath epeischen Volkes geraubet, friedlich ihr beiwohnend in Mänalos Bergkluft und sie drauf zum Lokros führend, damit sich ihm nicht schlösse des Lebens Loos verwaist an Geschlecht. Des höchsten Sprosses entband dann sich die Gemahlin; aber der Held schaut freudig den Pflegsohn. Dem Großvater gebot er ihn gleichnamig zu nennen, Den stattlichsten Mann an Schönheit und Kraft zur That, und verlieh Städt' und Land zur pflegenden Hut ihm" [19]). Des Opus Tochter nannte Aristoteles Kambyse [20]). Auch sie behagte dem Zeus, wie früher ihre Großmutter. Er entführte sie der Heimath epeischen Volkes und brachte sie, welche in Arkadien auch den Mainalos von ihm empfangen, einem andern, dem Lokros, zur Gemahlin, damit dieser nicht ohne Kinder sterbe. Bei ihm gebar sie einen Knaben, der von seinem Großvater Opus genannt wurde [21]). Es ist nicht schwer anzugeben, warum gerade bei Pindar die Sage in dieser Weise sich vorgetragen findet [22]). Epharmostos war aus Opus gebürtig und siegte zu Olympia. Darum sucht Pindar in dem ihm gewidmeten Siegesgesange eben sowol jene als diese Stadt zu verherrlichen und bewerkstelligt es, indem er mehr den Sagenkreis der Opuntier in Elis, als den der Euböa gegenüberwohnenden Opuntier berücksichtigt. Verfolgen wir noch die Sagen der elischen Opuntier, so beruht die Angabe, daß Eleios Vater des Opus gewesen sei, auf misverstandenen Worten der Scholiasten [23]).

Andre Schriftsteller bemerken, daß Protogeneia, [illegible] ter des Flusses Opus in Elis [24]), den Äthlios, [illegible] des Endymion und Großvater des Päon, Epeios [illegible] Ätolos gebar [25]). Da Lokros mit seinem Sohne [illegible] sich vereinigte, überließ er ihm die Regierung [illegible]

Deukalions Sohn, Orestheus, scheint in [illegible] Phokis grenzenden Lokris als König regiert [illegible] Sein Hund gebar statt eines jungen Hundes ein [illegible] Holz, welches der König in die Erde vergrub. [illegible] soll im Frühlinge ein Weinstock aufgewachsen [illegible] den Sprossen (ὄζος) dieses Holzes die Landesbewohner Ozoler benannt worden sein [27]). Dieselbe Geschichte zählt umständlicher und abweichend Plutarch. [illegible] Physkios Sohn und Amphiktyons Enkel, hatte mit [illegible] Kabya einen Sohn, der auch Lokros hieß, [illegible] Vater, der mit seinem Sohne in Uneinigkeit [illegible] schloß mit einer großen Menge Bürger des [illegible] verlassen, und befragte deshalb das Orakel, [illegible] ihm rieth, an dem Orte eine Stadt zu bauen, [illegible] von einem hölzernen Hunde würde gebissen [illegible] Diesem zufolge zog Lokros von der Euböa gegenüberliegenden Küste an die andere Seite des Meeres, [illegible] die Küste des korinthischen Meeres und da er [illegible] auf einen Dornstrauch, Kynosbatos genannt, [illegible] war [28]), mußte er sich der Schmerzen wegen [illegible] daselbst aufhalten. Binnen dieser Zeit zog [illegible] Nachricht von dem Lande ein und erbaute nun die Städte Physkis [29]), Hyanthea [30]) (Oanthe, Euanthia) und [illegible] welche die Lokrer mit dem Zunamen Ozolai bewohnten. Aus den mythischen Erzählungen geht so viel [illegible] daß die ozolischen Lokrer eine Colonie der Euböa [illegible] über wohnenden waren [32]), was auch Skymnos [illegible] Wahrscheinlich nicht jetzt, sondern später, [illegible] aus Naupaktos nach Keos, andere dagegen nach [illegible] Daß Andrämon Gemahl der Gorge, Tochter des [illegible] die Stadt Amphissa gründete, sagte Aristoteles [illegible] Politeia der Opuntier [35]). Andrämon war [illegible] Oxylos [36]).

Ein Sohn des Opus war Kalliares, [illegible] die opuntische Stadt Kalliaros ihren Namen [illegible] Andere melden, daß Opus zwei Söhne hatte, [illegible]

17) *Hesiod.* ap. Strab. lib. VII. p. 322. 18) Schol. Ap. Rh. IV, 1780. 19) *Pind.* Ol. IX, 61—71. Thiersch z. d. St. 1ster Th. S. 103. 20) Schol. Pind. Ol. IX, 86. p. 220. Dieser Name ähnelt dem Namen Kabya, welchen die Gemahlin des Lokros, Physkios Sohn, wie ich später aus Plutarch berichten werde, führte. 21) Schol. Pind. l. l. p. 221. Auch Eustathios (ad Hom. Il. II. p. 210. lin. 1.) berichtete aus ältern Schriftstellern, daß Lokros den Opus erzeugte. Übrigens denkt Böckh auf abweichende Weise den Verlauf der Sache so: Protogeneia, Tochter des Deukalion, hatte zu Opus gewohnt und kam nach Elis, wo sie von Zeus den Äthlios gebar. Dieselbe scheine nach einer andern Erzählung in Elis den ältern Opus geboren zu haben, der König in Elis gewesen sei und von Aristoteles Kambyses genannt werde. Seine Tochter entführte Zeus aus Elis und gab sie schwanger dem Lokros. Sie gebar den jüngern Opus, der nach seinem Großvater benannt wurde. Es sei wahrscheinlich, daß die Tochter des ältern Opus nach ihrer Großmutter Protogeneia hieß, wiewol die gewöhnliche Meinung der Scholiasten nur eine Protogeneia und einen Opus annehmen. Die vom Scholiasten erwähnte Tochter des Opus sei eine Person mit Protogeneia, Tochter des Deukalion. *Boeckh* expl. Pind. p. 191. cf. nott. critt. p. 399. 22) Ein Scholiast bemerkt, Pindar habe die Geschichte verändert. Protogeneia sei nach der herrschenden Ansicht nicht des Opus, sondern Deukalions und der Pyrrha Tochter. Schol. Pind. Ol. IX, 86. p. 220. 23) Schol. Ap. Rh. I, 69. Schol. Pind. Ol. IX, 64. p. 216. Es ist hier nur von einem Eteer Opus die Rede. Vergl. *J. Palmerii a Gr.* Graeciae a. descr. l. [illegible] 4. p. 573.

24) Schol. Pind. Ol. IX, 64. p. 216. IX, 86. [illegible] 25) *Paus.* V, 1. *Apollod.* I, 7, 2 et 5. cfr. Schol. [illegible] IX, 86. p. 220. Schol. Ap. Rh. IV, 57. 26) [illegible] Hom. Il. II. p. 210. lin. 2. 27) *Paus.* X, 38, 1. [illegible] *Athen.* Deipn. l. 2. Vol. I. p. 159. Dind. 28) [illegible] *Byz.* v. Φιανος, eine Stadt der Leleger. 30) Der [illegible] Stadt erinnert an die Hyanten, welches Volk auch [illegible] zu einem Geschlechte gehörte. Vermuthet wird, daß auch [illegible] dem Parnassos liegende Stadt Hyampolis von dieser [illegible] angelegt sei. *R. Rock.* I, 208. 31) *Plut.* Qu. Gr. 12. [illegible] über die Niederlassung noch *Eustath.* ad Hom. Il. II. p. [illegible] lin. 2. 32) *Strab.* lib. IX. T. III. p. 560. 33) [illegible] *Ch.* 480. 34) *Apollod.* p. 52 et 61. 35) Παρνησσ. *Αμφισσα. Apollod.* I, 8. *Clav.* ad h. l. p. 107. [illegible] Lib. 32. *Paus.* X, 36, 2. 3. *Eckh.* D. N. II, 148. [illegible] *Heyne* obs. ad Apollod. p. 207. 37) *Dichaen.* ap. [illegible] II, 531. p. 65. a. lin. ult. ed. Ald. Ven. 1521.

den Hodódokos. Nach jenem wurde Kynos, die nstadt der Opuntier, benannt. Pausanias wollte die Ältern und Voráltern des Kynos in den lokri- Nachrichten reden. Von Kynos Tochter Larymna die Stadt Larymna ihren Namen, welche erst eine t der opuntischen Lokrer war, später den Böotern interwarf [38]). Hodódokos zeugte den Oileus, und er Laonome den Kalliaros. Auch über letztere, wie Kalliaros, Sohn des Opus, wird berichtet, daß von Kalliaros, eine Stadt im Lande der opuntischen Lokrer, Namen erhielt [39]). — Nach einer Vermuthung von er könnte Larymna in dieser frühen Zeit Minyeisch besonders Unterlarymna die alte Hafenstadt von menos gewesen sein, da es eine solche gegeben ha- müsse [40]).

Nah ankämpfende Lokrer erschienen unter den von itryon angeführten Völkern [41]). Mit Hülfe der er aus Trachia und der epiknemidischen Lokrer nahm les Öchalia ein [42]). Auch tödtete er einen Trachi- [43]). Aus Opus [44]) oder wie es in der Inschrift der ischen Tafel [45]) heißt, aus Thronion war Abderos, des Hermes und Liebling des Herakles, gebürtig, dieser die Pferde des Diomedes zu bewachen gab, welche Abderos sein Leben verlor.

Dem Opus, Sohne des Lokros, eigentlich aber des „geselliten sich — wie Pindar sagt — Fremdlinge lrgos und der von Thebá und Arkader, andere Pisaden; doch er ehrete vor den Ankömmlingen tios, Ägina's und des Aktor Sproß" [46]). Dieser tios war also ein Bruder des von Zeus mit Ägina, r des Asopos, erzeugten Äakos [47]). Über Menö- iederlassung handeln mehre Schriftsteller [48]). Aktor, der Söhne des Deion [49]), sendete seinen Sohn ios aus Opus zum Argonautenzuge [50]). Laut des chen Gedichtes kam auch Eurytion, der Sohn des chen Iros, aus der rauhen Opoeis zum Zuge [51]). as war, wie Strabon ausdrücklich sagt, Menötios könig der Opuntier, sondern Aias der Lokrer. Me- hatte eine Tochter Myrto. Mit dieser Schwester troklos erzeugte Herakles die Eukleia. Da Eukleia ungfrau starb, erhielt sie bei den Böotern und Lokrern göttliche Ehre. Ihr war auf jedem Markte ein Altar und eine Bildsäule errichtet und jedes Brautpaar brachte ihr vor der Hochzeit ein Opfer. Dagegen war nach Andern Eukleia mit Artemis identisch (*Plut.* Arist. 20. Eukleia zu Theben. *Paus.* IX, 17, 1. zu Athen. *P.* I, 14, 4. zu Platäa *Plut.* l. l.). Patroklos, Enkel des Aktor und Sohn des Menötios, und der Sthenele [52]), Tochter des Äakos [53]), oder der Periapis, Tochter des Pheres [54]), oder endlich, wie Philokrates, vermuthlich der Verfasser der Thettalika, wollte, der Polymele [55]), Tochter des Peleus, hielt sich in seiner Jugend zu Opus auf [56]) und tödtete hier unfreiwillig den Kleonymos, Amphidamas Sohn, mit welchem er bei dem Knöchelspiel sich veruneinigt hatte [57]). Den Getödteten nannten Andere Äanes [58]) und Strabon bemerkt, daß von diesem Äanes, nicht aber vom Lokrer Aias, der Temenos Aianeion und die Quelle Aianis ihren Namen hatten [59]). Patroklos entwich mit seinem Vater aus dem Lande [60]) und wohnte zu Phthia in Thessalien bei Peleus, seines Oheims Sohne, wo er der Freund und Liebling des Achilleus wurde [61]). Daß Achilleus und Patroklos Verwandte waren [62]), bezeugen mehre Schriftsteller. Sowol Patroklos, als Phönix, Sohn des Amyntor, begleiteten den Achilleus nach Ilion. In späteren Zeiten, als Knabenliebe in Griechenland aufgekommen war, wurde Achilleus reine Freundschaft in diese umgedeutet. Hierüber handelt eine lange

---

Paus. IX, 23, 4. 39) *Eustath.* ad Hom. Il. II. p. . 8. *Hellanic.* im ersten Buche der Deukalioneia. Auctomin. T. I. Lips. 1796. p. 75. n. 83. *Steph. Byz.* v. os. 40) Müller Orch. 212. 41) *Hesiod.* Sc. Herc. 42) *Apollod.* lib. II. p. 222. 43) Schol. Pind. Ol. p. 213 sq. 44) *Apollod.* p. 179. *Heyne* obs. ad h. . 45) *Herculis* Quies et exp. in ex. Farnes. marm. l. p. XVIII. v. 86. p. 34. 46) *Pind.* Ol. IX, 72 sq. . 221. 47) Schol. Hom. Il. XVIII, 10. Nach Pythanol. Pind. Ol. IX, 107. p. 222.) war Menötios ein Sohn r und der Damokratia, Tochter der Ägina. Ein ganz Menötios war Bruder des Atlas und Prometheus. 48) . ad Hom. Il. I, 337. II, 684. Sch. Ap. Rh. I, 71. m. Il. XV, 14. *Strab.* lib. IX. T. III. p. 548. Sch. . IX, 101. *Raoul-Roch.* II, 281. 49) über Deion's in Phokis s. *Raoul-Roch.* II, 16. 50) *Ap. Rh.* I, *ph.* Arg. 190. *P. Burm.* Cat. Arg. in Val. Flacc. l. p. CXXIX. 51) *Orph.* Arg. 177. *Burm.* l. l. p.

52) Schol. Ap. Rh. I, 69. Schol. Pind. Ol. IX, 107. 53) Akastos (*Apollod.* p. 343 sq.) Vater war Pelias. 54) Pheres Vater war Kretheus. *Apollod.* p. 71. et 77. 55) *Hygin.* fab. XCVII, 8. *Eust.* p. 1498, 54. 56) *Strab.* l. l. 57) *Hom.* Il. XXIII, 88. Plinius meldet, daß der Sikyonier Polykleitos, Schüler des Ageladas, von dem auch Lysimachia ein Kunstwerk aufzuweisen hatte, zwei nackte mit Knöcheln spielende und darum Astragalizontes benannte Knaben verfertigt habe und kein Kunstwerk vollendeter gewesen sei, als dieses. Es stand in Plinius Zeit im Atrion des Imperator Titus (*Plin.* H. N. XXXIV, 19, 2.). Könnte nicht Polykleitos jene Gruppe für Opus verfertigt haben, von wo die Römer sie entführten? Eine freilich sehr verstümmelte und ergänzte Copie derselben ist wol das Kunstwerk, welches unter Papst Urban VIII. in den Bädern des Titus gefunden wurde und durch Cardinal Francesco Barberini in den Barberinischen Palast zu Rom (Winckelm. Werke. 6ter Bd. 1ste Abth. S. 49.), dann 1768 in Townley's Sammlung und so in das britische Museum kam (*Taylor Combe* A descr. of the coll. of anc. marbl. in the British Mus. P. II. Lond. 1815. 4. Pl. 31. vergl. K. Levezow Amor und Ganymedes, die Knöchelsp. in Böttig. Amalth. 1ster Bd. Leipz. 1820. S. 195.). Die Spielenden sind hier so ergrimmt, daß der eine den andern in die Hand beißt, mit welcher der letztere den Astragalos hält. Der Knabe ist so derb, daß er unmöglich ein Eros sein kann, sondern ein junger Heros sein muß. Sollte diese Meinung sich bestätigen, so wäre derselbe Polykleitos vielleicht auch Verfertiger der auf so vielen opuntischen Silbermünzen copirten Bildsäule des Aias, worauf ich unten bei Gelegenheit der Münzen zurückkommen werde. 58) *Hellanic.* ap. Schol. Hom. Il. XII, 1. Ej. fr. ed. St. p. 126. 59) *Strab.* p. 549. 60) *Heyne* obs. ad Hom. Il. XXIII, 86. *Ovid.* Pont. I, 8, 78. Dagegen will Strabon p. 548 aus *Hom.* Il. XVIII, 326 darthun, daß Menötios zu Opus wohnen blieb. 61) *Apollod.* p. 350. *Burm.* C. Arg. l. l. p. 130. *Heyne* obs. ad Hom. Il. XI, 785. XXIV, 6. Mém. de l'Ac. d. sc. d. St. Pet. T. X. p. 599. 62) *Eust.* ad Hom. Il. I. p. 112. extr. *Hellanic.* fr. ed. St. p. 126. *Meziriac.* ad Ovid. T. I. p. 38.

Stelle in Äschines Reden [63]). Es ist in der Ordnung, daß Pindar den Sohn des Menötios im opuntischen Siegesgesange erwähnt: „deß Sohn den Atreiden zur teuthrantischen Flur gefolgt, allein mit Achilleus sich um das Heer aus Argos gestellt, als Telephos siegreich auf die Flotte das kühne warf; daß Kundigen vorlag zu schaun Patroklos gewaltvollen Geist. Darauf aber ermahnte ihn der Thetis Sohn in der Schlachtdrang sich immerdar von ihm getrennt und von seinem Speer dem Volkvertilger in die Schaaren zu stellen" [64]). Bei Patroklos Grabhügel [65]) brachten die Ilieer dem Heros heroische Ehrenbezeugungen [66]). Man glaubte auch, daß Patroklos vereint mit Achilleus in der Insel Leuke lebe und von allen, die daselbst landeten, durch Opfer und Gesänge, worin sein Lob und Ruhm verkündet wurde, geehrt werde [67]), wie auch Pausanias in einer die Lokrer betreffenden Erzählung bezeugt [68]).

Den oben erwähnten Hodódokos nennt Hygin Leodakos. Er erzeugte mit Agrianome [69]) den Oileus, welchen Homer Städtezerstörer nennt [70]) und auch Apollonios als kriegerisch schildert. Er hatte sich den Argonauten angeschlossen [71]). Oileus erzeugte mit seiner Gemahlin Eriopis den Aias, der, wie Strabo angibt, zu Naryx (Narikos) [72]) geboren war, mit seiner Beischläferin den Medon. Dieser Medon tödtete den Bruder seiner Stiefmutter. Darum landesflüchtig ließ er sich in Phylace nieder. Mit Agamemnon zog er gegen Ilion und wurde den Anfangs von Philoktetes befehligten Schiffen vorgesetzt. Er fand durch Äneas seinen Tod [73]). Der Verfasser des Homerischen Schiffkataloges versteht unter der Benennung Lokrer die Bewohner des später nach den Opuntiern benannten Landes, welches endlich noch mehre Jahrhunderte später Land der Epiknemidier oder Hypoknemidier hieß. Eine Unterscheidung zwischen Opuntiern und Epiknemidiern kennt Homer vollends nicht. Im Schiffkatalog wird gesagt, daß Aias, Oileus Sohn, auch der kleinere zubenannt, weil Aias, Telamons Sohn, ungleich größer war, die Lokrer anführte, welche Kynos, Opoeis, Kalliaros, Besa, Skarphe, das anmuthreiche Augeiä, Tarphe und Thronion, um die Gewässer des Boagrios, bewohnten. Alle diese jenseits der heiligen Eubóa wohnenden Lokrer folgten dem Aias auf vierzig schwarzen Schiffen. Aias selbst, dem unter allen Hellenen und Achäern es keiner im Lanzengefechte zuvorthat, war mit einem leinenen Panzer bedeckt [74]). Die opuntischen Lokrer erschienen mit Bogen und Schleudern bewaffnet vor Ilion [75]). Dagegen heißen die Lokrer im Schild des Herakles *ἀγχέμαχοι* [76]). In der Ilias werden sie den zweien Stieren verglichen [77]); auch mit Tapferkeit und Schnelligkeit des Aias, Sohnes des leus, gepriesen [78]). Er siegte bei den Leichenspielen Patroklos im Laufe, und kämpfte gegen die Penthesileia. Nicht ruhmvoll für ihn war sein Kassandren.

Aias bestieg zu Winterszeit ein Schiff und auf Andros und Tenos. Durch widrige Winde Schiffbruch. Obschon er einige Zeit lang, auf den schen Felsen umherschwimmend, sein Leben noch sah, fiel er doch zuletzt, als der Fels brach, in die then und fand so seinen Tod [79]). Nur mit Mühe den die Lokrer gerettet, so daß sie nach Hause ren konnten. Drei Jahre später mußte Lokris noth und Pest erdulden wegen Aias Frevel an dren [80]). Das Übrige berichte ich unten in der der Münzen. Andere melden, daß, als die Schiffe nach ihrer Abfahrt von der trojanischen streuet wurden, die Lokrer aus Thronion an den Boagrios, der auch Manes hieß [81]), und die aus Euboia zusammen mit acht Schiffen rauischen Gebirgen verschlagen wurden. Sie an denselben wohnhaft nieder, erbaueten die Stadt nion und gaben dem Lande, welches sie gemeinschaftlich den Namen Abantis. Diese Landschaft die in ihr liegende kleine Stadt Thronion Thesprotien in Epirus [82]). Die Flotte der auch durch einen Sturm bei Mykonos, einer den, oder nach Servius [83]) bei dem Vorgebirge reus getrennt worden sein. Ein Theil der durch widrige Winde an die Küste von Libyen gen, wo sie sich niederließen [84]). Einige daß diese Lokrer in der Nachbarschaft der ten, andere, daß sie in die Inseln von Libyen ter die mitten in der Sandwüste bewohnten standen werden, zogen. Hier hießen sie erst dann Nasamones [85]). Beide Angaben sind in der folgenden vereinigt, daß die Schiffenden den Syrten in das Land der Nasamonen hier eine Stadt Aurela gründeten. Einige auch, daß dieselben Lokrer in einer dem Afrika benachbarten Insel Cercina sich nieder lich scheint Servius sich dafür zu entscheiden, Lokrer da ihre Wohnung aufschlugen, wo spät tapolis war [86]). Auch sollen ozolische Lokrer

63) *Aeschin.* π. Τιμαρχ. p. 149. R. 64) *Pind.* Ol. IX, 72 sq. 65) *H. Koehler* Mém. sur les iles et la course cons. à Achille in Mém. de l'Ac. Imp. d. sc. de St. Pétersb. T. X. St. Pétersb. 1826. 4. p. 685. cf. p. 667. 669. 66) *Strab.* lib. XIII. p. 324. *Eust.* in Hom. Il. V, 633. p. 590. lin. 30. in *Hom.* Il. VII, 86. p. 666. lin. 53. 67) *Arrian.* Peripl. Pont. Eux. p. 21 sq. *Anonym.* Peripl. Pont. Eux. p. 11. lin. 11. 68) *Paus.* III, 19, 11. 69) *Hygin.* fab. 14. 70) *Hom.* Il. II. 71) *Burm.* Cat. Arg. l. l. p. 132. 72) *Tzsch.* ad Strab. T. III. p. 549. *Steph. Byz.* v. *Νάρυξ.* 73) *Hom.* Il. II, 727. XIII, 693. XV, 332. 74) *Hom.* Il. II, 527—535. Nach *Eur.* Iph. Aul. 254. fuhr Aias mit seinen Schiffen von Thronion aus. Bei *Strab.* T. III. p. 548. *Steph. Byz.* v. *Ὀζόλαι*, ist Aias König von Opus. Über Aias s. Philoct. VIII, 1.

75) *Paus.* I, 23, 4. *Hom.* Il. XIII, 713. 716. Die Schützen waren in den ältern Zeiten auch die meisten der Opuntier wohnenden Malieer. 76) *Hes.* Sc. H. 385. *Hom.* Il. XIII. 78) Ib. XIV. 79) *Hom.* Od. IV, 499. 507. *Tzetzes* ad Lyc. p. 119. Pott. 80) *Tzetzes* ad *Strab.* T. III. p. 552. 82) *Paus.* V, 22, 1. 83) *Serv.* Virg. Aen. III, 399. 84) *Virg.* Aen. XI, 265. Häufig z. b. St. 85) *Tacit.* ap. Serv. ad Virg. Aen. I, 86) *Serv.* ad Virg. Aen. XI, 265. III, 399.

gelangt, dann weiter vorgedrungen sein und eine gegründet haben, die in Servius Zeit Uzalis [86]) Die Niederlassung der narykischen [87]) Lokrer in knüpft Virgil wol ungeschichtlich an die Heimkehr iechen von Ilion an [90]), wiewol auch Notizen des nos von Byzanz hinsichtlich der Banauriden [91]), nen gleich nachher die Rede sein wird, darauf hin- n scheinen. Neuere nehmen deshalb zu voreilig zwei assungen an [92]), diese frühere der opuntischen und itere der ozolischen Lokrer [93]). Über letztere han- r bei Ol. 24, 2. — Banausos, ein Sohn des evölkerte an der Spitze von Lokrern die im tyr- en Meere liegenden Inseln Banauriden [94]). Von s, dem Sohne des Aias, wurde Sybaris in angelegt [95]). Seine Gattin hieß Rhene [96]). Ko- ählt, daß Phäaker aus Korkyra, welche Insel eit von den kerauischen Gebirgen liegt, unter An- des Lokros, Bruder des Alkinoos, nach Italien und daselbst vom Latinos, König der Italer, mmen wurden. Deshalb betrachteten die Phäa- Lokrer in Italien als Verwandte. Lokros selbst, Herakles gastlich aufgenommen hatte, wurde von ödtet. Doch betrauerte Herakles seinen Freund ahl da, wo das Grabmal des Lokros war, die der Lokrer in Italien zu gründen [97]). — Wenn l, Sisyphos Sohn, aus Aonien kommend, den oliten im Kriege gegen die opuntischen Lokrer über s beigestanden, mit ihnen gesiegt und eine Herr- gründet haben soll [98]), so glaubt Müller, daß r Nachricht ein späterer geschichtlicher Krieg in pische Zeit zurückgeschoben ist [99]). — Was Plu- von Hesiodos Tod und dessen Leichnam berichtet, um Theil bei den am euböischen Meere wohnen- ern sich ereignet haben; denn da hier eine Stadt s sich befand, müßte man doch den Fluß Daph- ächst ebendaselbst suchen. Indessen sprechen alle Umstände der Erzählung für die ozolischen Lokrer. Dieselben scheinen den Hesiodos als Heros verehrt zu haben [2]). — Aus der lokrischen Stadt Naupaktos zog Keos nach der Insel, die von ihm ihren Namen erhielt [3]). Da nun die am krissäischen Meerbusen wohnenden Lokrer eine Colonie der opuntischen waren, erhellt hieraus, warum Herodot die Keier mit den Opuntiern zusammenstellt [4]). — Ol. 24, 2. (683 v. Chr. Geb.) oder nach Eusebios Ol. 26. [5]) wurde Lokri in Italien am zephyrischen Vorgebirge gegründet [6]), bald nach der Colonisirung von Kroton und Syrakus. Nach Strabon und Eustathios [7]) waren die epizephyrischen Lokrer Abkömmlinge derer, welche am krissaischen Meerbusen wohnten, also der ozolischen Lokrer. Der Anführer der Colonie hieß Euanthos. Müller [8]) nimmt Spartiaten als Führer an [9]). Ephoros gab vor, sie wären Abkömmlinge der Lokrer aus Opus [10]). Allein Strabon hält dieses für falsch. Demungeachtet ist die Angabe richtig, wenn man sie so versteht wie Böckh, der übrigens die italienische Colonie in eine nicht viel spätere Zeit setzt, als die Ansiedelung der ozolischen Lokrer [11]). Dionysos meldet, daß sie vor der Abreise ihren Herrinnen beigewohnt hätten [12]). Man muß hiermit dasjenige verbinden, was Polybios hinsichtlich der hundert Jungfrauen mittheilt [13]). Die Sage — bemerkt Niebuhr — läßt errathen, daß zu jener Zeit hier und an mehren andern Orten die aus Ehen ohne Connubium gebornen Söhne den Frieden der aristokratischen Republiken erschütterten und diese sie in die Ferne zu senden suchten. Als die Lokrer auf dem Vorgebirge Zephyrion drei oder vier Jahre verweilt hatten, brachen sie ihre Stadt mit Hülfe der Syrakusier ab und brachten sie an den Ort, wo sie später stand [14]). Über den Hergang der Colonie hatten Aristoteles und Timäos gehandelt [15]). Den Timäos, der ein Bündniß zwischen den epizephyrischen

---

Andere wollen Tindium lesen. *Hellanic.* ap. Steph. *Τίνδιον.* 88) Hier wollen Andere Azilis lesen. *He-*, 156. *Call.* H. in Ap. 76 sq. *Serv.* l. l. *Raoul-*, 316 sq. 89) *Virg.* Aen. III, 399. *Ovid.* Met. 90) *Tzsch.* ad Strab. T. III. p. 529. 91) *Raoul-*, 320. 92) Ib. II, 321. III, 193. 93) Hinwie- eint Eustathios (ad Hom. Il. p. 277.), beide Niederlas- rwirrend, sie als eine aufzufassen. 94) *Steph. Byz.* φίδες. 95) *Solin.* c. VII. 96) Schol. Hom. Il. II. n. narr. 3. *Kanne.* ad h. l. p. 75. *Heyne* opusc. ac. . 49, 52. *Raoul-Roch.* II, 321. Im Ganzen scheint äische Colonie doch sehr zweifelhaft zu sein (*Eckh.* D. 3 sq.); von Neumann wurde Konons Erzählung benutzt, orinthischen Typen der Münzen zu erklären (*Fr. Neu-* p. et reg. n. v. in. P. I. Vind. 1779. 4 p. 35.), welche a ozolischen Lokrern (*Eckh.* D. N. II, 251.), Neumann epizephyrischen zu ertheilen. Mit Recht gibt Cousinery et cr. s. l. mon. d'arg. de la ligue Achéenne à P. p. 77 et p 128—131.) sie den ozolischen Lokrern. 98) rip. Orest. 1094. Schol. Villois. II. II, 517. 99) Orch. S. 130.

lat. sept. sap. conv. 19. T. I. P. II. p. 640. *Wytt.* . VI. P. II. p. 985. *Hesiod.* ed. Goettl. p. IX.

2) *Lobeck.* Agl. p. 231. 3) *Heracl. Pont.* ed. Koeler. c. IX. p. 10. *Raoul-Roch.* III, 81. Brondsted Reis u. Unt. in Gr. 1ster Bd. S. 89 und 78. 4) *Herodot.* VIII, 1. Sterne auf den Münzen der Keier und denen aller Lokrer. 5) *Euseb.* Chron. ed. Aucher. P. II. p. 188. Nach *Raoul-Roch.* III. 193. im 4. J. der 11. Ol. 733 v. Chr. Geb. 6) *Strab.* lib. VI. p. 397. *C. Heynii* Opusc. acad. Vol. II. p. 9. 18. Vol. V. p. 415. Frühere Niederlassungen daselbst von Doriern. *Raoul-Roch.* III, 194. Hermann Lehrb. d. gr. Staatsalt. S. 149. Waren wirklich noch Dorier da, so waren es Megarer. 7) *Eust.* ad Dion. Per. 365. 8) Müller Dor. I, 127. 9) cf. *Paus.* III, 3. Scriptor. v. n. coll. ab A. Majo ed. T. II. R. 1827. p. 384. et praec. Lokri sollte dem messenischen Kriege seine Entstehung verdanken und galt, obschon Name und Geschichte auf ganz andere Metropolen hinweisen, doch später als dorische Pflanzstadt. 10) *Marx* ad Ephor. p. 150. Nach *Virg.* Aen. III, 399. *Serv.* ad h. l. *Ovid.* Met. 15, 705. *Solin.* c. II. p. 13. *Salmas.* ad h. l. p. 48. stammten sie aus Narykos im Lande der Opuntier (*Cluver.* Ital. ant. p. 1302. Kruse Hell. II, 2. S. 119.). Skymnos aus Chios führt beide Ansichten auf, scheint aber zu der des Ephoros sich hinzuneigen (*Sc. Ch.* 315. T. II. p. 18 sq. Huds.). Für die opuntischen Lokrer spricht noch die Tradition von den Sühnjungfrauen für Aias Oileus S. Schandthat. *Heyne* Op. ac. Vol. II. p. 53. 11) *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 855. 12) *Dion.* Per. 364. *Eust.* ad h. l. *Raoul-Roch.* II, 319. 13) *Polyb.* lib. 12. T. II. p. 328. Vind. 1763. 14) *Strab.* lib. VI. p. 259. 15) *Polyb.* p. 527. Über Timäos s. noch die oben angef., von Mai herr. Exc. des Polybios.

und den in Hellas wohnenden Lokrern angenommen zu haben scheint [16]), widerlegt Polybios. Colonien von Lokri waren Medama oder Medma, Metaurum, Hipponion und die Städte der Itoneer und Meläer [17]). Um Ol. 29. lebte Zaleukos, der Gesetzgeber der Lokrer, in Italien [18]). Seine Gesetze waren die ältesten geschriebenen, die Griechenland kannte.

Der Opuntier Rheribios siegte in der 61. Ol. zu Olympia unter den Pankratiasten. Er erhielt eine Bildsäule aus Feigenbaumholz, die nicht fern von der Säule des Önomaos stand und, wie Pausanias berichtet, weniger gut sich erhalten hatte [19]) als die dem Praxidamas, der zwei Olympiaden früher gesiegt hatte, aus Cypressenholze errichtete Statue. Der Gebrauch, die Olympioniken durch Bildsäulen zu ehren, war damals noch neu. In der 70. Ol., in welcher die Apene zu Olympia eingeführt wurde und der Thessaler Thersias damit siegte [20]), erhielt ebendaselbst der Opuntier Nikästas im Stadion den Sieg [21]). — Als Xerxes gegen Griechenland andrang, hatten die Änianen, Doloper, Melieer, Perrhäber und Magnesier die Partei der Barbaren ergriffen, ingleichen während noch das Observationscorps des Synetos und Themistokles bei Tempe stand, die Achäer, Phthioten, Lokrer und Thessaler [22]). Also durch die Gewalt der eingedrungenen Perser gezwungen, zogen diese Völker gegen ihre Brüder. Wenigstens ist kein ausdrückliches Zeugniß von freiwilligem Verrathe des Vaterlandes gegen sie vorhanden. Als Leonidas mit viertausend Mann nach Thermopylä aufbrach, hatten die Lokrer, welche in der Nähe wohnten, sich zwar schon den Persern ergeben und zugleich versprochen, die Pässe zum Voraus zu besetzen; als sie aber erfuhren, daß Leonidas zu Thermopylä angekommen wäre, änderten sie ihre Entwürfe und schlugen sich zu den Hellenen. Es kamen also nach Thermopylä Tausend Lokrer, ebenso viele Melieer, und Phokeer nicht viel unter Tausend [23]). Die epiknemidischen Lokrer — bemerkt Pausanias — hat zwar Herodotos nicht der Zahl nach bestimmt, sondern meldet nur, daß sie aus allen Städten angekommen: man kann aber auch ihre Zahl ziemlich genau berechnen. Bei Marathon stellten die Athener an brauchbarer und unbrauchbarer Mannschaft, die Sklaven mit eingerechnet, nicht mehr als neuntausend Mann. Die streitbare Mannschaft der Lokrer, die bei Thermopylä ankam, kann also über sechstausend Mann nicht ausgemacht haben [24]). Übrigens erwähnt Herodot in der von Pausanias berücksichtigten Stelle [25]) nicht den Namen Hypoknemidier, sondern die Opuntier. So nämlich hieß damals allgemein das erst Jahrhunderte später Epiknemidier benannte Volk. Die Zahl [illegible] tausend Menschen kann für den Flächenraum [illegible] ausgedehnten Landes nicht zu groß erscheinen. [illegible]tos sagt an einem andern Orte [26]), daß in [illegible] bei Artemision die Keier zwei Schiffe und zwei [illegible] konteren sandten und die opuntischen Lokrer [illegible] Pentekonteren unterstützten. Von Colonien [illegible] zwischen den Lokrern und Keos war oben die Rede. [illegible]gens waren die opuntischen Lokrer, die mit [illegible] Schleudern vor Ilion erschienen, im persischen [illegible] schwer bewaffnet [27]). Gegen die Zeit des Perserkrieges hatten diese Lokrer kaum politische Reife genug, um des Bandes ihre Landschaft bewußt zu sein. [illegible] in der 75. Ol. wurde das auf der ersten der [illegible] um Thermopylä stehende Epigramm abgefaßt: „Da Hellas Freiheit im Kriege gegen die Meder [illegible] hat Opoeis die Metropole der Lokrer beendigt." [illegible] erscheint also Opus als Metropole der Lokrer, [illegible] opuntischen als der erst weit später von ihnen [illegible] nen epiknemidischen. — Ol. 80, 4. im ersten Jahre [illegible] peloponn. Krieges, zweiundsechzig Tage nach der [illegible] bei Tanagra in Böotien drangen die Athener [illegible] ronides Anführung in dieses Land ein, erlegten [illegible] in einem Treffen bei Önophyta, bemächtigten [illegible] ganzen Landschaft Böotien und Phokis, rissen [illegible] nagra die Mauern nieder und nahmen von den [illegible] schen Lokrern hundert der begütertesten Bürger [illegible] seln mit, worauf sie ihre lange Mauer zu Stande [illegible] ten [29]). Auch Diodor meldet, daß Myronides, [illegible] Athener, aus Böotien einen Zug gegen die [illegible] Lokrer unternahm und sie sogleich bei dem ersten [illegible] überwand. Er ließ sich von ihnen Geiseln [illegible] drang hierauf in den Küstendistrict ein. Hierauf [illegible] wand er die Phokeer, ebenso wie die Lokrer, [illegible] seln von ihnen und rückte weiter in Thessalien [illegible] Der Opuntier Epharmostos siegte in den isthmischen Spielen einmal mit Lampromachos und dann noch [illegible] ferner in den nemeischen, in den pythischen Spielen leicht in der 33. Pythiade, die dem dritten Jahre der 80. Ol. entspricht [31]), zu Argos unter den Knaben, zu Athen unter den Knaben, in den Heraklien zu Marathon unter den Männern, bei den Panathenäen Arkadien in den Lykäen, zu Pellene in Achaia, zu Nemea und zu Eleusis. In Opus hatte er Ares [illegible] den Altar bei dem Gelage siegprangend mit Kränzen schmückt [32]) und Pindars Scholiast behauptet, [illegible] Epharmostos habe in den Xanteien zu Opus gesiegt. Den wahrscheinlich Ol. 81. im Ringkampfe errungenen olympischen Sieg des Epharmostos hat Pindar [illegible] neunten der olympischen Siegesgesänge verherrlicht, wurde derselbe nicht zu Olympia, sondern zu [illegible]

16) *Heynii* Op. ac. II, 47. 17) *Raoul-Roch.* III, 197. Lokrer zu Messana. Hermann a. a. O. S. 156. 18) *Syncell.* p. 170. *C. Heynii* Op. ac. II, 17. Müller Dor. II, 229. Hermann a. a. O. S. 164—7. 19) *Paus.* VI, 18, 5. cf. *H. Dodwell.* De vet. Gr. R. cyclis. Ox. 1701. p. 749. 20) *Paus.* V, 9, 1. 21) *Dion. Hal.* A. R. lib. 5. T. I. p. 303. cf. *Dodw.* l. l. p. 749. Ol. LXXIV, 1. Pindars Lob der epizephyrischen Lokrer: „Es waltete unter ihnen die Gebühr. Sie auch pflegen mit Kallíopa den ehernen Ares." *Pind.* Ol. XI, 15. Schol. p. 241. vergl. X, 17 sq. 22) *Diod.* XI, 3. 23) *Diod.* XI, 4. 24) *Paus.* X, 20, 2. 25) *Herodot.* VII, 203.

26) *Herodot.* VIII, 1. 27) *Paus.* I, 23, 4. [illegible] p. 545. *Brunck.* Anal. T. III. p. 283. n. 625. [illegible] Vol. III. P. II. p. 212 sq. 29) *Thuc.* I, 108. [illegible] Thuc. p. 91. 30) *Diod.* XI, 83. *Dodw.* p. 92. [illegible] Orch. 416. 31) Schol. Pind. Ol. IX, 17. p. 210 [illegible] merk. in *Boeckh.* expl. Pind. p. 187. 32) Pind. [illegible] ult. 33) *Boeckh.* expl. Pind. p. 195.

Gastmahl gesungen, welches die Opuntier nach egangener Bekränzung des Altars des Aias, Soh- s Oileus, veranstalteten. Pindar nennt Opus itter und Metropole der Lokrer [34]), und man muß ol die opuntischen als die erst durch Neuere von ih- erschiedenen epiknemidischen verstehen [35]). — Ol. 87, ie Thebaner aus Platäa nach Theben zurückgegan- ren und die Athener sich der Platäer angenom- tten, thaten die Lakedämonier den Ausspruch, daß h von den Athenern der dreißigjährige zwischen nd Sparta bestehende Waffenstillstand gebrochen sei chten ein ansehnliches Heer aus den peloponnesischen zusammen. Bundesgenossen der Lakedämonier wa- erhalb des Peloponneses auch die Lokrer, und zwar len von denen, welche gegen Euböa ihre Wohn- ten, und von den übrigen die Amphissеer [36]). — 3. sandte Athen dreißig Schiffe unter Anführung opompos aus, mit dem Befehle, Euböa zu decken Lokrer anzugreifen. Er lief aus, verheerte die n Lokris und eroberte die Stadt Thronion. Den die gegen ihn ausrückten, lieferte er eine Schlacht, r sie bei der Stadt Alope schlug. Hierauf machte krís gegenüber gelegene Insel Atalanta zu einem latze gegen Lokris und bekriegte von dort aus wohner [37]). Auch Thucydides berichtet, daß Ol. gegen das Ende des Sommers des zweiten Jah- peloponnesischen Krieges die Athener die den opun- lokrern gegenüber gelegene und bisher bewohnte talanta befestigten, um eine Besatzung darauf , und dadurch zu hindern, daß die Seeräuber s und den übrigen Orten der Landschaft Lokris böa nicht beunruhigen könnten [38]). Bei Alope die Athener, in deren Besitz, wie schon bemerkt, war, die Lokrer [39]). — Ol. 88, 3. wurde Hel- verschiedenen und anhaltenden Erdbeben heimge- In der Gegend von Orobia auf Euböa trat das on dem damaligen Lande her über und über- te einen Theil der Stadt mit starken Fluthen. Insel Atalanta, den opuntischen Lokrern gegen- fierte sich eine gleiche Fluth, wodurch ein Stück n dasigen Fort der Athener abgerissen, auch von das Land gezogenen Schiffen das eine zerschei- te. Bei Peparethos zog sich das Meer zurück [40]). chaltigere Nachrichten theilt Strabon aus De- kallatianos mit. Zwar ist der Ausdruck insofern bestimmt, als man nicht weiß, ob mehre dieser gleichzeitig mehre Länder betrafen; aber immer h die das Land der Opuntier umringende Gegend, die von ihnen betroffen wird, und das Land der Opuntier mußte sie jedesmal verspüren. Einmal waren die Quellen der Bäder bei Thermopylä verstopft, so daß sie ganz und gar zu fließen aufhörten, bis nach Verlauf von drei Ta- gen die bei Ädepsos aus einer ganz andern Quelle wie- derum zum Vorscheine gekommen. Ein ander Mal wäre die Mauer an der Meerküste zu Oreos zugleich mit 700 Häusern eingefallen. Echinos, Phalarnos und Herakleia in Trachin stürzten alle drei fast gänzlich ein, oder Pha- larnos vielmehr ganz. Ein ähnliches Unglück betraf die Larieer und Larissäer. Skarphia ward fast ganz aus dem Grunde herausgehoben und es kamen bei diesem Unglücke nicht weniger als 1700 Menschen in Skarphia ums Le- ben und wol noch halb so viele in Thronion; denn es entstand eine dreifache Überschwemmung daraus, von de- nen sich die eine über Skarphe und Thronion, die an- dere über Thermopylä und die dritte über das Blachfeld bis nach Daphnus in Phokis erstreckte. Auch damals sind verschiedener Flüsse Quellen viele Tage lang verstopft worden. Der Spercheios verließ sein gewöhnliches Bett und trat so aus, daß die Landstraßen schiffbar gemacht wurden, und der Boagrios floß durch ein ganz anderes Thal als vorher. Alope, Kynos und Opus haben große Erderschütterungen erlitten, und Hon, das Castell von Opus, versank gänzlich. So fiel auch ein großes Stück der Mauer der Stadt Elateia ein. Zu Algonos ist ein Thurm sammt 25 jungen Mädchen, die hinaufgestiegen waren, um von da herunter der Thesmophorienfeier zu- zusehen, in das Meer gestürzt. So erzählt man auch, daß das Eiland Atalanta, nicht das bei dem Piräus, sondern das andere zwischen Opus und Euböa mitten von ein- ander geborsten sei, so daß auch Schiffe gerade durch- fahren konnten. Von beiden Seiten ging die Fluth zwan- zig Stadien weit in das Land und an den Mauern blieb ein Schiff mit drei Ruderbänken hängen [41]). — Ol. 88, 3. im Sommer siegte Nikias, Nikeratos Sohn, den die Athener mit 60 Schiffen und 2000 Geharnischten aus- gesendet hatten, bei Tanagra und fuhr hierauf mit sei- nen 60 Schiffen längs der Küste hin, verheerte die an die See stoßenden Gegenden von Lokris und nahm dar- auf seinen Weg nach Hause [42]). — Ol. 90, 3. geriethen die Phoker mit den Lokrern in Streit, welchen sie in einer Schlacht durch ihre Tapferkeit entschieden. Die Phoker siegten und erschlugen über 1000 Mann von den Lokrern [43]). — Bei Thucydides, aus dem die vorstehenden

ind. Ol. IX, 20. 35) Ol. 81, 2. gaben die Athener fern, die einen freien Abzug aus Ithome erhalten hat- , an Ätolien grenzenden, ozolischen Lokrern weggenom- Naupaktos. *Thuc.* I, 103. *Diod.* XI, 84. *Paus.* X, 33, 5. 36) *Diod.* XII, 42. 37) *Diod.* XII, *Thuc.* II, 32. 39) *Thuc.* II, 66. cf. Diod. 40) 89. *Dodw.* Ann. Thuc. p. 140. Diodor, der (XII, erzählt, sagt, daß bei Lokris, wo vorher eine Halb- die Landenge durchgerissen und so die Insel Atalanta ri. Vergl. *Senec.* nat. quaest. VI, 24, 5.

41) *Strab.* lib. I. p. 60 sq. Cas. 42) *Thuc.* III, 91. Ol. 88, 3. waren die ozolischen Lokrer Bundesgenossen der von Demosthenes angeführten Athener (*Thuc.* III, 95.), ganz mit der Barbarenlaune zu Sold und Raub und mit dem dabei gewöhnli- chen geringen Maß von Zuverlässigkeit. Die Athener landen von Sicilien aus auf Lokris und schlagen die Lokrer. *Thuc.* III, 99. Spätere Landungen der Athener auf Lokris. *Thuc.* III, 104. Die Syrakusier besetzen mit lokrischen Schiffen Messana. Feind- schaft der Lokrer mit den Rheginern. *Thuc.* IV, 1. IV, 24. Die Lokrer räumen das rhegin. Gebiet. Ib. IV, 25. Ol. 89, 2. Ver- gleich des Athener Phäax mit den Lokrern. *Thuc.* V, 5. 43) *Diod.* XII, 80. — Ol. 91, 1. Die Lokrer verweigern der attischen Flotte den Zugang. *Thuc.* VI, 44. — Ol. 91, 3. Gylippos bei den epiz. Lokrern. *Thuc.* VII, 1. — Ol. 92, 2. lagen auf der

Nachrichten zum Theil entlehnt sind, werden ebenso wenig als von Herodot die epiknemidischen, sondern nur die opuntischen Lokrer erwähnt[44]). — 375. v. Chr. Geb. theilten die Lacedämonier die Städte und die aus denselben zum Kriege ausgehobenen Soldaten in 10 Theile. Die neunte Abtheilung bildeten die Phoker und Lokrer[45]). — Ol. 96, 2. schickte Tithrauſtes im Auftrage des Artaxerxes den Rhodier Timokrates mit vielem Gelde nach Griechenland, und trug ihm auf, daselbst einen Krieg gegen die Lacedämonier zu erregen[46]). Die Vorsteher in Theben sahen indessen wohl ein, daß die Lacedämonier die Verträge mit den Bundesgenossen nicht aufheben würden, wenn nicht Jemand Krieg zuerst anfinge. Sie beredeten also die opuntischen Lokrer[47]), von einem streitigen Stücke Landes sich sowol als den Phokern die Steuern zahlen zu lassen; denn sie dachten, die Phoker würden gewiß in Lokris einfallen, sobald solches geschähe. Sie irrten auch nicht; denn die Phoker fielen sogleich in Lokris ein und machten allerlei Beute. Die Partei des Androkleidas beredete nun die Thebaner leicht, den Lokrern Hülfe zu leisten, als wäre der Einfall nicht in die streitige Gegend von Lokris, sondern in die, so in einem unstreitigen Freundschaftsbündnisse mit ihnen stehe, geschehen. Als nun die Thebaner einen Gegeneinfall in Phokis thaten und das Land verheerten, schickten die Phoker sogleich eine Gesandtschaft nach Lacedämon und baten um Hülfe, indem sie zeigten, sie wären nicht Urheber des Krieges, sondern hätten sich nur gegen die Lokrer zur Wehre gesetzt[48]). Auch Diodor erzählt, daß Ol. 96, 2. (393 v. Chr. Geb.) Ismenias, die Änianen und Athamanen zum Abfalle von den Lacedämoniern bewogen habe. Er brachte von ihnen und den übrigen Bundesgenossen Truppen zusammen und hatte in allem nicht viel unter 6000 Mann, mit denen er gegen die Phoker zog. Da er sein Lager bei Naryka in Lokris hatte, aus welchem Orte Aias gebürtig gewesen sein soll, kam ihm das phokische Volk bewaffnet, unter Anführung des Lacedämoniers Lakisthenes, entgegen. Hier kam es zu einem langwierigen hitzigen Gefechte, in welchem die Böoter siegten, die Fliehenden bis zum Einbruche der Nacht verfolgten und nicht viel unter 1000 derselben niedermachten, wobei sie von ihren Leuten im Gefechte ungefähr 500 Mann verloren[49]). — Ol. 96, 3. hatten sich als Feinde der Lacedämonier, die Sikyon standen, bei Nemea Hopliten von den Argäern, Böotern, Korinthern und Eubäern, 24,000 Mann versammelt. Was die Reiter betraf, hatten die Böoter, weil die Orchomenier nicht ren, 800, die Athener 600, die Chalkidier 100 und die opuntischen Lokrer 50 Mann. Fußvolkes war noch mehr, wenn man die rechnete, mit welchen die ozolischen Lokrer und Akarnanen zu Felde gegangen waren[50]). cedämonier errichteten nach der Schlacht ein Dem aus Thessalien nach Böotien gezogenen stellten sich die Thebaner, Athener, Argiver, Eubäer und beiderlei Lokrer entgegen. Ungeachtet nur eine und eine halbe More von Lacedämon Bundesgenossen nur die Phoker und Orch was er selbst noch an Soldaten mit sich führte, fühlte er sich doch nicht geschreckt, sondern den Feinden entgegen[51]). Ol. 96, 3. in der bei Koronea standen den von Agesilaos angeführten dämoniern die Böoter, Athener, Argiver, Änianen, Eubäer und beiderlei Lokrer gegenüber[52]). dem Agesilaos den Sieg erfochten hatte, beschloß am andern Morgen den Polemarchen Gylis, das heer in Ordnung zu stellen und ein Siegeszeichen zu richten. Er selbst ging nach Delphi und opferte Gotte den zehnten von der Beute, der nicht weniger 100 Talente betrug. Der Polemarch Gylis, der jetzt das Heer befehligte, wendete sich nach Phokis, unternahm von da aus einen Einfall in Lokris, Tage raubten die Truppen allerlei Geräthe aus und Lebensmittel; als es aber Abend wurde, und sich nun die Lacedämonier wieder zurückzogen, ten ihnen die Lokrer nach und schossen Pfeile. Sobald aber die Lacedämonier sich gegen sie verfolgten und einige von ihnen erlegten, setzten nicht mehr im Rücken nach, sondern griffen Anhöhen an[53]). Nun versuchten es diese, auch auf den Anhöhen zu verfolgen. Als es kel wurde und sie sich wieder zurückziehen einige in den unwegsamen Gegenden, andere, was vor ihnen war, nicht sahen, und wieder die Pfeile. Hier verlor der Polemarch Gylis sein Vielen, die ihm zur Seite standen, und überhaupt tiaten, die theils von Steinen zerschmettert, verwundet wurden. Und wenn ihnen die dem Lager, die eben die Abendmahlzeit hielten, Hülfe gekommen wären, so wären alle in Gefahr sen, umzukommen[54]). — 367 v. Chr. Geb. die Arkader, auch nach ihren Siegen Sparta fürchtend, den Krieg mit Lacedämon nicht führen zu können. Deshalb nahmen sie Argos, Eleer zu Hülfe und vermochten durch eine Gesandtschaft die Thebaner dahin, ein Bündniß mit ihnen

Eubäer Einladung zweiundvierzig Schiffe aus dem Peloponnes, worunter auch verschiedene italienische von Lokris waren, an der lakonischen Küste segelfertig und sollten unter des Hegesandridas Anführung nach Eubäa unter Segel gehen. *Thuc.* VIII, 91.

44) Als die Lacedämonier nach der Niederlage der Athener bei Ägospotamoi (Ol. 93, 4.) (*Dodw.* Ann. Xen. p. 239.) die Messenier auch aus Naupaktos vertrieben hatten, sammelten sich die Lokrer zu Naupaktos wieder und bewohnten den Ort von Neuem. *Paus.* X, 38, 5. IV, 26, init. 45) *Diod.* XV, 31. 46) *Paus.* III, 9, 4. *Xen.* Hell. III, 5, 1. 47) *Xen.* Hell. III, 5, 3. Pausanias erzählt so: Von den Lokrern zu Amphissa brach der Krieg aus. Sie machten den Phokern ein Stück Land streitig und ließen sich von der Partei des Ismenias zu Theben aufbringen, die reifen Feldfrüchte abzumähen und nebst anderer Beute wegzuführen. Daher fielen die Phoker mit ihrer ganzen Macht in Lokris ein und verheerten das Land. Die Lokrer kamen dagegen mit den thebanischen Hülfsvölkern und verwüsteten die Landschaft Phokis. 48) *Xen.* Hell. III, 5, 4. 49) *Diod.* XIV, 82.

50) *Xen.* Hell. IV, 2, 17. 51) Ib. IV, 2, 52) *Xen.* Ages. II, 6. 53) *Xen.* Hell. IV, 3, 15. 3, 21. 55) Ib. IV, 3, 22. 56) Ib. IV, 3,

n zu schließen. Die Böoter setzten ihr Heer un-
glich in Marsch und nahmen noch die Lokrer und
r als Bundesgenossen mit. Angeführt von den
rchen Epaminondas und Pelopidas, denen ihrer
ht und Tapferkeit wegen die übrigen Böotarchen
llig den Oberbefehl überlassen hatten, rückten sie in
eloponnes ein. Als sie nach Arkadien gekommen
, stießen die Arkader, Eleer, Argiver und die übri-
undesgenossen mit allen ihren Truppen zu ihnen.
em also ein Heer von mehr als 50,000 Mann
mmelt war, hielten die Anführer einen Kriegsrath
eschlossen gerade auf Sparta loszugehen und Lako-
n verheeren [57]). Xenophon bemerkt, daß Ol. 102,
den Heere der Thebaner die Phoker standen, die
nen hatten unterwerfen müssen, und Euböer aus
Städten, beiderlei Lokrer, Akarnanen, Herakleoten
Kalieer [58]). Es folgten ihnen auch Reiter und
en aus Thessalien [59]). Drei oder vier Tage nach
kunft dieses Heeres zu Sparta zog sich die Rei-
uf den Hippodromos gegen den Tempel des Gäao-
n Schlachtordnung, alle Reiter der Thebaner und
und so viel nur Reiter von den Phokern, Thes-
und Lokrern zugegen waren [60]). — In diesen frü-
Zeiten war Larymna eine lokrische Stadt, wie aus
hervorgeht, der sie mit Kynos und Alope auf-
). — In der Schlacht bei Mantinea, am 12.
pyhorion (14. Juli) 104, 2., in welcher Epa-
as siegend starb, gehörten die Lokrer zum Mit-
n [62]). Wenn Pausanias meldet, daß Larymna,
in alten Zeiten unter die Botmäßigkeit von Opus
, sich freiwillig, als die thebanische Macht sehr
urde, den Böotern angeschlossen habe [63]), dürf-
die gegenwärtigen Zeiten zu verstehen sein. Ver-
) fiel Unterlarymna den Böotern zu. — Ol. 106,
n Philomelos den Orakeltempel zu Delphi ein
chlug die dortigen Thrakiden. Als dieses die Lo-
elche die nächsten Grenznachbarn waren, erfuhren,
e unverzüglich gegen Philomelos zu Felde und
bei Delphi zu einer Schlacht, worin die Lokrer
wurden und nach einem großen Verluste an Leu-
der in ihr Land zogen [64]). Später unternahm
los einen Feldzug in das Land der Lokrer, ver-
inen großen Theil desselben und schlug sein La-
Feinden gegenüber, in der Nähe eines Flusses
an einem festen Castell vorbeifloß. Dieses ließ
men, konnte es aber nicht erobern und gab da-
Belagerung auf. In einem Gefechte mit den
erlor er zwanzig Mann von seinen Leuten, de-

ren Körper er nicht habhaft werden konnte, und deshalb um die Auslieferung derselben durch einen Herold ansuchen ließ. Allein die Lokrer bewilligten ihm die verlangte Erlaubniß, sie zu beerdigen, nicht, sondern gaben ihm zur Antwort, es sei ein allgemeines Gesetz bei allen Griechen, Tempelräuber unbegraben liegen zu lassen. Philomelos empfand diesen Vorfall sehr übel, ließ sich mit den Lokrern nochmals in ein Gefecht ein und wandte alles an, einige Feinde zu erschlagen und ihre Leichname in seine Gewalt zu bekommen, wodurch er die Lokrer zwang, eine Auswechselung der Leichen mit ihm einzugehen. Meister endlich im offenen Felde, verheerte er ein großes Stück von Lokris, bereicherte seine Soldaten mit vieler Beute und kehrte so nach Delphi zurück [65]). — Ol. 107, 1. lieferte Philomelos den Lokrern, welche gegen ihn zu Felde zogen, bei den phädriatischen Felsen ein Treffen, worin er den Sieg erhielt, viele Feinde niederhieb und nicht wenige Gefangene machte, ja auch einige zwang, sich selbst von dem Felsen herabzustürzen. Nach diesem Gefechte wurden die Phoker durch ihr Glück übermüthig, die gedemüthigten Lokrer hingegen schickten Gesandte nach Theben und baten die Böoter, ihnen und dem Gotte beizustehen [66]). Bald darauf machten die griechischen Völkerschaften und Städte zwei Parteien. Die Böoter, Lokrer, Thessaler, Parrhäber, Dorer, Doloper, Athamanen, Achäer, Phthioten, Magneter, Aniänen, nebst verschiedenen andern Völkern beschlossen, dem Tempel zu Delphi Beistand zu leisten, da hingegen die Athener, Lacedämonier und verschiedene andere Peloponnesier Bundesgenossen der Phoker waren [67]). Später rückte Philomelos mit einem Heere, welches sich an Reitern und Fußvolk über 10,000 Mann belief, in das Land der Lokrer ein. Die Lokrer mit Beistand der Böoter stellten sich ihm entgegen und es kam zu einem Reitergefecht, worin die Phoker den Vortheil erhielten. Hierauf rückten die Thessaler mit ihren benachbarten Bundesverwandten gegen 6000 Mann stark in Lokris ein, lieferten den Phokern bei der Anhöhe, Argola genannt, ein Treffen und wurden ebenfalls geschlagen [68]). Nach Verlauf einiger Zeit brach Philomelos in das Land der Feinde ein, eroberte Thronion durch Sturm und machte die Einwohner zu Sklaven, wodurch er Amphissa in Schrecken setzte und zwang, sich ihm zu unterwerfen [69]). Ol. 107, 1. zog Phayllos gegen die epiknemidischen Lokrer zu Felde und bezwang die übrigen Städte durch Gewalt. Nur die Stadt Aryka (d. i. Narykos) nahm er bei Nacht durch Verrätherei ein, ward aber wieder herausgetrieben und verlor an 200 von seinen Leuten. Hierauf schlug er sein Lager bei der Stadt Abä auf. Da aber die Böoter auf ihrem Rückzuge aus Phokis die belagerte Stadt Aryka entsetzen wollten, kam ihnen Phayllos auf den Hals, schlug sie und eroberte die Stadt durch Sturm, welche er plündern und schleifen ließ [70]). — Als die Tyrannen der Phoker (Philomelos, Onomarchos, Phayllos u. a.) viele goldene und silberne Weih-

Diod. XV, 62. 58) *Xen.* Hell. VI, 5, 23. vergl. *Xen.* 24. 59) *Xen.* Hell. l. l. 60) *Xen.* Hell. VI, 5,) *Scyl.* p. 52. Ol. 103, 2. vertrieb Epaminondas aus Naupaktos. *Diod.* XV, 75. 62) *Diod.* XV, ıſo's Sparta 3ter Bd. 1ſter Th. S. 190. 63) *Paus.* efr. *Polyb.* XX, 5, 7. *Plut.* Sylla 26. Ol. 106, Chr.) Untergang der Republik der Lokrer in Italien jüngern Dionysos. *Strabo.* VI. p. 397. *Aelian.* IX, 8. *Heynii* Op. a. II, 44. V, 414. Wachs. X. I, 2. S. 382. 64) *Diod.* XVI, 24.

65) *Diod.* XVI, 25. 66) Ib. XVI, 28. 67) Ib. XVI, 29. 68) Ib. XVI, 30. 69) Ib. XVI. 33. 70) Ib. XVI, 38.

geschenke eingeschmolzen und Münzen daraus geschlagen hatten [71]), die sie in die herumliegenden Städte zerstreueten, sammelten die Opuntier deren so viel sie konnten und heiligten einen damit angefüllten Wasserkrug (ὑδρία) dem Apollon zu Delphi [72]). — Timäos ist Zeuge, daß bis zum phokischen Kriege, der Ol. 108, 3. durch Philippos beendigt wurde, der Athena auf Ilion lokrische Jungfrauen oder Kinder, als Sühnopfer für die Schändung der Priesterin Kassandra durch Aias den Lokrer zu bestimmten Zeiten überschickt wurden [73]). Wenn übrigens von den Schriftstellern, wie noch von Hieronymus [74]) behauptet wird, daß damals der Gebrauch tausend Jahre bestanden habe, so ist dieses ungenau. Von der Einnahme Ilions bis auf diese Zeit sind nur 840 Jahre [75]). — Der Opuntier Philippos war Schüler [76]) Platons, der Ol. 108, 1. starb. Er schrieb Platons auf Wachs geschriebene Gesetze um, und soll auch, wie behauptet wurde, die Epinomis verfaßt haben [77]). — 344 v. Chr. Geb. wurde der phokische Krieg, der zehn Jahre gedauert hatte, folgendermaßen geendigt. Böoter und Phoker, beide durch den langen Krieg entkräftet, schickten Gesandtschaften aus um Hülfe, jene an Philippos, welcher die Thessaler an sich zog und mit einem großen Heere in Lokris ankam. Er fand, daß Phalákos wieder den Befehl erhalten und eine große Menge Söldner unter sich hatte, und machte sich gefaßt, den Krieg durch ein Treffen zu entscheiden. Phalákos, der bei Nikäa stand und wohl sah, daß er dem Könige nicht gewachsen wäre, fing mit ihm über einen zu schließenden Vergleich Unterhandlungen an. Dieser kam zu Stande. Die Phoker ergaben sich an Philippos [78]). — Wir wissen außerdem, daß die Phoker Alponos [79]), Thronion und Nikäa [80]) besaßen. Auch bei Stylax ist Thronion, wie Knemis und Elateia phokisch [81]). Ferner erfahren wir aus den Rednern, daß die Phoker, um Hülfe bei den Athenern bittend, Alponos, Thronion und Nikäa zu übergeben versprachen, welche Orte dem, der sie besaß, den Zugang zu Thermopylä möglich machten [82]). Nikäa nahm Philippos den Phokern weg, legte eine Besatzung hinein und übergab den Ort den Thessalern [83]). — Gegen die Lokrer, welche delphische Äcker [84]), wie früher die Phoker, für sich bebaut hatten, trat Ol. 110, 1. Äschines im Amphiktyonengerichte als Kläger auf. Es kam zu Gewaltthätigkeiten und zum Kriege. Philippos sandte den Amphissern 10,000 Söldner zu Hülfe. Der Feldzug der Amphiktyonen [85]) hatte keinen Erfolg. Unter den um diese Zeit am Amphiktyonischen Rathe und dem Heiligthume desselben Theil nehmenden [illegible] kerschaften werden von Äschines auch die Lokrer angeführt [86]). Vielleicht war nach Thebens Fall [illegible] rynna wieder lokrisch [87]). — In der Schlacht bei Chäronea standen auf dem linken Flügel die von Athen gestellten peloponnesischen und die achäischen Hülfstruppen, daneben die Turmen der Lokrer und Malieer. Die folgenden Thessaler wurden von Philippos angeführt. — Aristoteles aus Stagira, der Ol. 114, 3. (332 v. Chr.) schrieb die Politeien von 158 Städten [88]), darunter auch die der epizephyrischen Lokrer [89]) und die der Opuntier [90]). Aristoteles verfertigte auch ein Epigramm auf Aias, Sohn des Oileus, und Patroklos. — Die Athener nach Alexander des Großen Tod [illegible] beauftragt hatten, nach Ätolien zu marschiren, um [illegible] gemeinschaftlichen Plan gegen Antipater zu entwerfen, schickte jener auch an die Lokrer, und ermahnte sie zur Unabhängigkeit zu behaupten und Griechenland [illegible] makedonischen Joche zu befreien [91]). Dem Beispiele folgten sich nachher noch alle Lokrer an [92]). — In [illegible] 310. v. Chr. Geb., als Kassandros und Antigonos [illegible] einander bekriegten, marschirte Ptolemäus, [illegible] Feldherr, aus Ättika nach Böotien, wo er die [illegible] eroberte und Theben befreite, dann nach Phokis und zuletzt auch in Lokris ein. Da es die Opuntier mit Kassandros hielten, so fing er eine Belagerung an und trieb dieselbe auf das lebhafteste [93]). — Die [illegible] des Lykophron, der unter Ptolemäus II. Philadelphos lebte, enthält eine Stelle, woraus man sehen kann, [illegible] Städte damals zu Lokris gehörten [94]). — Gegen [illegible] 125, 2. (279. v. Chr.), in Griechenland einge[illegible] Kelten versammelten sich bei Thermopylä [illegible] Hellenen 700 Mann Fußvolk aus den der [illegible] lanta gegenüber wohnenden Lokrern. Weitere [illegible] nicht gestellt. Der Anführer hieß Meidias [95]). —

71) Über diese Münzen s. *Diod.* XVI, 33. 56. 57. 72) *Plut.* c. Pythia n. n. redd. orac. carm. 16. T. II. P. II. p. 646. Wytt. 73) *Timaeus* ap. Tzetz. ad Lyc. Cass. 74) *S. Hieron.* adv. Jovian. lib. I. *S. Euseb. Hieronymi* Operum T. IV. ed. J. Martianay. Paris. 1706. fol. p. 186. 75) *Cavaeb.* ad Aen. Tact. c. 31. 76) *Diog.* Laert. III, 46. 77) Ib. III, 37. 78) *Diod.* XVI, 69. 79) Über dieses s. *Herodot.* lib. VII. *Palmer.* p. 560. *Aeschin.* de fals. leg. p. 305. 80) *Aeschin.* l. l. 81) *Palmer.* p. 564. 566. 82) *Aeschin.* π. παραπρ. p. 301. 83) *Aeschin.* c. Ctes. Or. Gr. Vol. III. p. 582. cf. *Demosth.* Philipp. 2. Vol. I. p. 71. *Demosth.* πρ. τ. Ἀλ. Ἐπιστ. Vol. I. p. 153. lin. 13. Philippos entriß auch Naupaktos den Achäern und gab die Stadt den Ätolern. *Demosth.* Philipp. III. p. 220, 1. *Strab.* IX. p. 427. 84) *Demosth.* de cor. p. 274 sq. *Philippi* Epist. ap. Demosth. ib. p. 280. über Amphissa s. noch *Aeschin.* c. Ctes. p. 504. 505. 516. 519. 520. 536. 587. 614.

85) *Aeschin.* adv. Ctes. p. 505 sq. 86) Ib. p. [illegible] *Demosth.* de cor. p. 279. Als Anführer wurde Phokion (Alexander d. Gr.) von ihnen erwählt, im Hekatombäon (Ol. [illegible] p. 275.) Er zog im Elaphebolion durch Thermopylä [illegible] Städte, die er am 25. dieses Monats (*Demosth.* [illegible] Beschluß über den Waffenstillstand) eingenommen [illegible] Städte der Cubäa gegenüber wohnenden und [illegible] verwickelten Lokrer, nicht aber Städte der Amphissäer [illegible] comm. in Demosth. or. de cor. Monast. 1829. p. [illegible] *Aeschin.* π. παραπρ. Vol. III. p. 285. R. F. [illegible] (über den Bund der Amphiktyonen. Berl. 1812. 8. [illegible] an, daß in Harpokrations Verzeichnisse (daselbst S. [illegible] der Lokrer nur durch ein Versehen fehle, vergl. Wachsmuth I, 1. S. 119. 89) *Lycophr.* Cass. 1146. Scholl. [illegible] IV, 13, 29. 91) *Diog.* Laert. V, 27. p. [illegible] *Alex. Strom.* T. I. p. 352. A. Sylb. Polyb. [illegible] II. p. 327. Vindob. 1768. 93) *Hesych.* T. I. p. [illegible] ρος. *Harpocr.* v. Ἀμφισσα. p. 31. L. B. 1683. [illegible] VI. p. 222. 94) *Diod.* XVIII, 9. 95) Ib. XVII. Ib. XIX, 78. 97) *Lyc.* Cass. 1146 sq. 98) *Pous.* [illegible]

Ol. 132 oder 133 verfaßten Inschrift [1]), die scheinlich ein Verzeichniß der Sieger in den zu Thes- feierten musischen und gymnischen Erotidien [2]) ent- ließt man *Ἐράτων Εὐχαρίδου Ὀπούντιος, δίαυλον, ων Εὐχαρίδου Ὀπούντιος, πένταθλον.* Eraton siegte den älteren Knaben. Er ist vermuthlich der Äto- aton, der nach Africanus Ol. 135. in den olym- Spielen im Stadion siegte. Er war aus Opus g, ließ sich aber den Ätolern zu Ehren als Ätoler en. — Ol. 137. war Unterlarymna wieder böotisch. 140, 1. (536. n. Erb. Roms) bald nach der durch tolischen Strategen Dorimachos vollzogenen Zer- g des Heiligthums in Dodona zog Philippos in szeit mit 3000 Ehernschildnern, 2000 Peltasten, retern und 400 Reitern von Larissa nach Euböa, er nach Kynos und durch Böotien und Megaris orinth [3]). — Ol. 142. (544. n. R. Erb.) wurde n Lande der Thronier gegenüberliegende Stadt der er am melischen Meerbusen von Philippos bela- Das ringsumliegende Land war höchst fruchtbar, b es dem Könige an nichts gebrach, dessen er zu Vorhaben bedurfte [4]). — Im Jahre Roms 545. ging nische Befehlshaber Sulpicius mit der Flotte nach in Lokris, dem der Stadt Opus, die nur tau- chritte vom Meere entfernt lag, gehörigen Lan- latze [5]). — Ol. 142, 4. (546.) landete Attalos in Die Archonten der Ätoler sollten in Herakleia nkommen. Als Philippos dieses hörte, brach er kotussa auf [6]). Während Philippos, der über De- , Skotussa, Thermopylä, Heraklea zog, in einem nen Marsch von mehr als 60,000 Schritten bis latea in Phokis machte, plünderte an demselben er König Attalos die eroberte Stadt Opus. Sul- nämlich hatte diesmal die Beute dem Könige über- weil zu Oreum wenige Tage vorher die römi- oldaten geplündert hatten, ohne die königlichen ehmen zu lassen. Die römische Flotte war dorthin gangen, und Attalos, ohne von Philippos Annä- etwas zu wissen, brachte die Zeit damit hin, von rnehmen Gelder einzutreiben. In vollem Laufe Attalos, als er Kunde erhalten hatte, ohne Waf- der höchsten Unordnung dem Meere und den zu. Noch brachten sie die Schiffe vom Ufer ab, lippos dazu kam und vom Lande aus selbst die ten in großen Schrecken setzte. Von hier ging Opus zurück, unter Klagen über Götter und n, daß ihm das Glück, einen Hauptstreich aus- , beinahe vor seinen Augen habe schwinden müs- diesem Unwillen machte er auch den Opuntiern r, daß sie, statt die Belagerung bis zu seiner hinzuhalten, gleich bei Erscheinung des Feindes iner beinahe freiwilligen Übergabe verstanden hät- ls er zu Opus Alles angeordnet hatte, zog er nach Thronion. So leicht Attalos Opus erobert hatte, eroberte Philippos Thronion. Die Bewohner dieser Stadt waren Flüchtlinge vom phthiotischen Theben. Als ihnen Philippos ihr Theben nahm, hatten sie sich in den Schutz der Ätoler begeben, und diese ihnen jenen Wohnort ein- geräumt, eine schon im früheren Kriege ebenfalls mit Philippos verwüstete und entvölkerte Stadt. Von dem eroberten Thronion aufbrechend, nahm er Tritonos und Drymä, kleine und unbekannte Städte in Doris, ein [7]). — Sobald die von Titus angeführten Römer die Grenze von Thessalien erreicht hatten, traten mehre Städte auf ihre Seite und die Griechen diesseits Thermopylä brann- ten vor Begierde, mit dem Titus in Verbindung zu kom- men. Selbst die Achäer entsagten dem Bündnisse des Philippos und beschlossen gemeinschaftlich mit den Rö- mern gegen ihn Krieg zu führen. Die Opuntier wollten mit den Ätolern, die doch damals die eifrigsten Bundes- genossen der Römer waren und sich erboten, ihre Stadt zu besetzen und zu vertheidigen, durchaus nichts zu thun haben, sondern schickten nach dem Titus und ergaben sich ihm mit dem größten Vertrauen [8]). Über die da- maligen (Ol. 145, 2.) Ereignisse gibt auch Livius Nach- richt: Als Titus Quinctius schon in den auf Phokis und Lokris vertheilten Winterquartieren stand, kam es in Opus zu einem Aufruhre der Parteien. Die eine rief die Ätoler, welche näher waren, die andere die Römer herein. Die Ätoler kamen zuerst herbei; allein die be- deutendere Partei schloß den Ätolern die Thore, gab dem römischen Feldherrn Nachricht und behauptete bis zu sei- ner Ankunft die Stadt. Auf der Burg lag eine königliche Besatzung, und diese ließ sich so wenig durch die Drohungen der Opuntier, als durch das Machtgebot des römischen Consuls bewegen, von dort herabzukommen. Sie sogleich zu bestürmen, unterließ man, weil vom Kö- nige ein Herold ankam, der auf Ort und Zeit einer Un- terredung antrug. Dieses wurde dem Könige nicht un- gern bewilligt, weil es dem Quinctius lieb sein mußte, wenn die Beendigung des Krieges durch Waffenthaten und Unterhandlungen nur als sein Werk erschien. Denn er wußte noch nicht, ob nicht der eine von den beiden neuen Consuln in seine Stelle geschickt, oder ob man ihm den Oberbefehl verlängern würde, was ihm seine Freunde und Verwandten seinem Auftrage gemäß aus allen Kräften bewirken sollten: eine Unterredung aber schien ihm gerade dazu passend, daß er freie Hand behielte, sich im Falle seines Hierbleibens für den Frieden zu entscheiden [9]). Sie wählten das Ufer bei Nikäa am malieischen Meerbusen. Dahin kam der König mit fünf Booten und einem Schnabelschiffe von Demetrias. Mit ihm waren zwei vornehme Makedoner und der von den Achäern vertrie- bene Kykliadas. Bei den römischen Feldherrn waren Kö- nig Ampnander, Dionysodorus, Gesandter des Attalus, Agesimbrotus, Befehlshaber der rhodischen Flotte, Phä- neas, Oberhaupt der Ätoler und die beiden Achäer, Ari- stänos und Xenophon. Der Consul sagte unter ande-

---

Boeckh. C. I. Gr. Vol. I. p. 771. n. 1590.
aus. IX, 31, 3. 2) *Polyb.* IV, 67. T. II. p. 159.
3) Ib. IX, 34. T. III. p. 179. 4) *Liv.* XXVIII, 6.
. lib. 10. T. III. p. 288.

6) *Liv.* XXVIII, 7. 7) *Plut.* Flamin. V. 8) *Liv.* XXXII, 32.

rem: Der König müsse aus allen Städten Griechenlands seine Besatzungen abführen, welche Foderung auch der ätolische Prätor Phäneus machte [9]). Die ganze von Livius umständlich mitgetheilte Unterredung wurde, weil die Sonne nahe am Untergehen war, auf den folgenden Tag verschoben. Philippos ging auf seinen Ankerplatz, von wo er hergekommen war, die Römer und ihre Bundesgenossen in ihr Lager zurück. Am folgenden Tage stellte Quinctius bei Nikäa [10]) zur bestimmten Stunde sich ein; Philippos kam erst später an. Mit Philippos Bestimmung der einzelnen Städte, die er theils abtreten, theils nicht abtreten wollte, waren Alle unzufrieden, weil dadurch mehr verloren gehe, als gewonnen werde. Auch behalte er, wenn er seine Besatzungen nicht aus ganz Griechenland abführe, zu neuen Streitigkeiten immer einen Vorwand [11]). Da sich so die ganze Versammlung mit lautem Wetteifer erklärte, drangen die Worte auch bis zu Philippos, der nur in einiger Entfernung stand. Also ersuchte er den Quinctius, die ganze Sache bis auf den folgenden Tag zu verschieben. Für diese Zusammenkunft wurde das Ufer bei Thronion bestimmt [12]), und sie fanden sich zeitig ein. Der Meinung des Quinctius traten die übrigen Häupter der Bundesgenossen bei und, nach Bewilligung eines Waffenstillstandes auf zwei Monate, beschlossen sie, jeder für ihren Theil einen Gesandten abgehen zu lassen, um den Senat gehörig zu unterrichten, damit er nicht vom Könige hintergangen würde. Der verabredete Waffenstillstand war nicht ohne den Anhang, daß alle königlichen Besatzungen aus Phokis und Lokris sogleich abgeführt werden sollten [13]). Mit dem Anfange des Frühlings hob Philippos, als seine Gesandten keinen Frieden von Rom zurückbrachten, Truppen aus und zog nach der Frühlingsnachtgleiche seine ganze Macht bei Dion zusammen, nahm hier ein Standlager an und erwartete unter täglicher Übung seiner Truppen den Feind. Auch Quinctius kam fast in denselben Tagen nach seinem Aufbruche von Elateia vor Thronion und Skarpheia vorbei, nach Thermopylä [14]). Im J. 560 n. R. Erb. hatte Thoas durch den Euthymidas, einen der Großen zu Chalkis, der nach des Titus Quinctius und seiner Mitgesandten Ankunft von der römischen Partei vertrieben war, und durch den Herodoros, einen Kaufmann von Cia, der zu Chalkis durch seine Reichthümer von Einfluß war, die Anhänger des Euthymidas zu einer Verrätherei schon vorbereitet. Euthymidas ging von Athen — dies hatte er zu seinem Wohnorte gewählt — zuerst nach Theben, von da nach Salganeus, Herodoros bis Thronion. Nicht weit von hier hatte Thoas an der malieischen Bucht 2000 Mann zu Fuß, 200 zu Pferde und an die 30 leichte Frachtschiffe. Diese hieß er den Herodoros mit 600 Mann zu Fuß nach der Insel Atalanta hinüberführen, um von da auf die erste Nachricht, daß die Landtruppen sich schon Aulis und dem Euripus näherten, nach Chalkis überzugehen. Er selbst zog mit den übrigen Truppen, meistens in Eilmärschen, so schnell er konnte, gegen Chalkis hin [15]). — Im J. 561. n. R. Erb. verfolgten die Römer ihren Feind, den Makedoner, bis Skarpheia. Auf dem Zuge wurden Pferde und Menschen von ihnen theils getödtet, theils gefangen genommen, auch die Elephanten, die sie einfangen konnten, niedergestochen [16]). Auch Appian erzählt, daß Manius Acilius Glabrio die Truppen des Antiochos bis nach Skarpheia verfolgte, indem er sie theils tödtete, theils zu Gefangenen machte. Von Skarpheia zurückkehrend, plünderte er das Lager des Königs und vertrieb die Ätoler, die inzwischen der Römer Abwesenheit benutzend, ihr Lager überfallen hatten [17]). Während der Schlacht selbst standen zehn königliche Schiffe unter dem Befehle des Isidoros in der malischen Bucht bei Thronion. Als nun der schwer verwundete Admiral Alexandros mit der Nachricht von der verlorenen Schlacht hierher geflüchtet kam, segelten die Schiffe in erstem Schrecken schleunigst nach Cenäum auf Euböa, wo Alexandros starb und begraben wurde (Liv. 36, 21). Die Römer schlugen, wie es scheint, wir wissen nicht wann, Ober- und Unterlarymna, welche sie in eine Stadt, wie sie von Anfang an gewesen sein mag, vereinigt hatten, zu Böotien. Der Fluß Platanios blieb die Grenze. Polybios, der um Ol. 149, 2. schrieb, kennt nur zweifache Lokrer in Griechenland [18]). — Im J. 706 n. R. Erb. eilte Kritolaos fast fliehend nach Skarpheia. Demungeachtet sah er von den ihm nachsetzenden Römern sich zur Schlacht gezwungen. Ungefähr tausend Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Kritolaos selbst nahm Gift [19]). — Im Jahre 706 n. R. Erb. wurden L. Faufius Longinus und Cn. Domitius Calvinus von Cäsar, der den Pompejus bekriegte, nach Macedonien und Thessalien geschickt. Calvinus war, als Faufius ihn aus Macedonien vertrieben hatte, mit Hülfstruppen in die Lokrer und Ätoler nach Thessalien marschirt und hatte den Scipio in zwei Treffen besiegt, auch einige Städte in seine Gewalt gebracht [20]). Strabon, den Eustachius benutzte, bezeichnet Opus als die Metropolis der epiknemidischen Lokrer [21]). Eben so nennt er p. 541. die Epiknemidier. In andern Stellen trennt er die Opuntier und Epiknemidier [22]). Aber es möchte wol Niemand behaupten wollen, daß diese Unterscheidung in Strabons Zeit bestanden habe. Man muß vielmehr in jenen Stellen das Gebiet der im Lande der epiknemidischen Lokrer liegenden Stadt Opus verstehen, welches zunächst die Hafenstadt Kynos umfaßte. Die nicht genaue Schreibweise Strabons hat aber den großen und sendmal wiederholten Irrthum neuerer Alterthumsforscher veranlaßt, das Land der östlichen Lokrer sei in zwei Abtheilungen zerfallen, dergestalt daß im Süden

9) *Liv.* XXXII, 33. 10) Ib. 32, 35. *Polyb.* XVII, 7. 11) *Liv.* l. l. 12) *Liv.* XXXII, 36. *Polyb.* XVII, 9. T. IV. p. 21. Schw. 13) *Liv.* l. l. *Polyb.* XVII, 10. p. 23. 14) *Liv.* XXXIII, 3.

15) *Liv.* XXXV, 37. 16) *Liv.* XXXVI, 19. *Appian.* Syr. 19. P. I. p. 158. ed. A. Tollius. Amst. 1670. 18) *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 855. 19) *Frontin.* Liv. LII, 3. 20) *Dio Cass.* XLI, 51. p. 294. 21) *Eustath.* lib. 9. T. III. p. 480. Tzsch. ad h. l. 22) *Strab.* I. p. 485. ferner p. 543.

tischen Lokrer, im Norden die epiknemidischen Lo-
wohnten. Den Strabon schrieb Eustathios aus [23]).
ihren Angaben sind die des Scholiasten des Pin-
[24]) und des Stephanos [25]) zu vergleichen. Jeden-
kann die Ansicht fest stehen, daß die Benennung
emidische Lokrer erst dann allgemeiner wurde, als
Römer in diese Gegenden vorgedrungen waren. In
bons Zeit war Daphnus bereits zerstört [26]). Pli-
bezeichnet Opus als eine Stadt im Lande der epi-
idischen Lokrer, ebenso Kynos, und setzt Daphnus
as Ufer von Phokis [27]), Larymna dagegen auf die
der Lokrer [28]). Oreus auf Euböa und Opus in
sollen unter Trajan in der 220. Olympiade zu-
mit mehren Städten Kleinasiens durch Erdbeben
t worden sein [29]). Da wo Pausanias, der um
238, 2. schrieb, die von Deukalions Sohne, Am-
on, zusammenberufenen Amphiktyonen aufführt,
er die an Phokis grenzenden und an dem Kne-
birge wohnenden Lokrer [30]). In Pausanias Zeit-
bestanden dreißig Amphiktyonen. Unter diesen ka-
aus dem alten Doris, von den Lokrern, welche Ozo-
ßen, von denen die Euböa gegenüber wohnten,
Euböa und von Athen nur einzelne Personen als
rdnete [31]). Sowol in den eben benutzten Stellen,
einer andern [32]) scheint Pausanias unter der all-
nern Benennung Epiknemidier die Opuntier zu be-
[33]). Epiknemidier hießen, wie ich glaube, damals
Euböa gegenüberwohnenden Lokrer, und dieser um-
be Name war darum recht passend, weil das Kne-
birge ebenso wol an der Westseite von Opus, als
r Westseite der näher an den Thermopylen woh-
Lokrer sich hinzieht. Pausanias nennt ferner La-
(jetzt Larnes) eine Stadt der Böoter [34]), was
aus einer andern Angabe desselben Schriftstellers
geht, daß nämlich Halá das letzte böotische Städt-
dieser Küste sei und hierauf die Landschaft Lokris
gegenüber ihren Anfang nehme [35]). Bei Hiero-
die Kirche von Opus die sechszehnte Böotiens [36]),
werden ebenda auch Skarphia, Naupaktos, Am-
genannt. In den andern Notitien wird sie nicht
ührt [37]). Bei der ephesischen Kirchenversammlung, i.
nach Chr. Geb. unter den Kaisern Theodosius und
Valentin und dem Papste Cölestinus war Domnos, Bischof der Kirche zu Opus, zugegen [38]). Man weiß noch, was er gesprochen hat [39]). Auch kommt sein Name in den Unterschriften vor [40]). Auf der im Jahre 449 zu Ephesos gehaltenen Synode unterschrieb sich Athanasios, Bischof von Opus in Achaia [41]). Demungeachtet war Athanasios, Bischof der Stadt Opus, unter Papst Leo und den Kaisern Valentin und Marcianus im Jahre 451 auch beim chalkedonischen Concil zugegen [42]) und unterstützte die heiligern Beschlüsse desselben durch seine Unterschrift. In dem lateinischen Briefe der Bischöfe der Metropolis Korinth muß man statt der Unterschrift Athanasius episcopus Proponti [43]) lesen: episcopus Opuntis. Endlich war noch bei der fünften Hauptsynode Kallinikos zugegen. Seine Unterschrift lautet: Kallinikos durch die Barmherzigkeit Christi Bischof der Stadt der Opuntier [44]).

Im März 1676 bereiste Wheler ohne Spon diese Gegenden. Seine Mittheilungen über die lokrischen Städte sind sehr reichhaltig [45]). Von Meletios, Bischofs von Athen, Notizen, die zum Theil der unrichtigen Behauptungen viele enthalten, wird unten bei Gelegenheit der Inschriften die Rede sein [46]). W. Gell's Reisen fallen in die Jahre 1801—1806. Im Mai 1805 reiste Dodwell durch Lokris [47]).

Verfassung. Über die Verfassung der Opuntier hatte Aristoteles geschrieben [48]). Factische Gewöhnung zum gemeinsamen Handeln scheint bei den Lokrern zum Vereine geführt zu haben. Dazu konnte freilich die Geschlossenheit einer Landschaft kräftig mitwirken; doch mangelt uns wol nur die Kunde von ausdrücklichen Verträgen und zugleich ist Einfluß eines vorherrschenden Stammes oder einer Stadt hier wie in andern hellenischen Landschaften mit anzunehmen. Dergleichen Landschaften waren das opuntische Lokris, von dem sich erst später das epiknemidische, wie meistens angenommen wird, sonderte, das ozolische Lokris, wo Amphissa einen Vorstand hatte, doch nicht Zwang üben konnte [49]). Man braucht es nicht mit Tittmann [50]) sonderbar zu finden, daß die griechischen Schriftsteller von den Lokrern ohne nähere Bezeichnung sprechen, sodaß bald die ozolischen, bald die Euböa gegenüber wohnenden, bald die italischen zu verstehen sind, wie denn auch die Inschriften der Münzen oft nur *ΛΟΚΡΩΝ* lauten. Es erklärt sich dieses leicht aus der Entstehung der einzelnen Zweige aus einem gemeinsamen Stamme. Aber richtig bemerkt Tittmann, daß von einem Bundesverhältnisse, welches alle lokrischen Stämme umfaßt hätte, sich keine Spur findet, ja Po-

---

) *Eust.* ad Dion. Per. Über die unterschiedenen Lokrer s.
ad Eustath. T. II. p. 574. 24) Schol. Pind. Ol. XI.
et p. 238. 25) *Steph. Byz.* v. Ὀζόλαι, wo aus Stra-
ändern ist. 26) *Strab.* T. III. p. 550. 27) *Plin.*
IV, 12. 28) Ib. IV, 7. 29) *St. Hieronym.* in Chron.
p. 165. ed. Scalig. (*Eus.* Chr. P. II. Venet. 1818. 4.
Sync. p. 347.). *P. Orosii* histor. VII, 12. p. 487. ed.
von Hoff, Gesch. der Veränd. der Erdoberfl. 2ter Th.
1824. S. 174. 30) *Paus.* X, 8, 2. 31) *Paus.* X,
32) *Paus.* X, 1, 1. 33) Bei dem Schol. Pind. Ol.
Epiknemidier, Ozoler, Epizephyrier. Ebenso Schol. II. II,
Steph. Byz. v. Ὀζόλαι. Ἐπικνημίδιοι, οἱ καὶ Ὀπούν-
τιοι Αἰαξ. *Steph. Byz.* v. Ὀπόεις. Schol. Thuc. III,
34) *Paus.* IX, 23, 4. 35) *Paus.* IX, 24, fin. 36)
Gramm. Synecdemus in der Ἐπαρχία Ἑλλάδος ἤγουν
Anc. Bandur. Imper. orient. T. I. Par. 1711. fol. p.
37) *Mich. Le Quien* Oriens christianus. T. II. Paris.
1. p. 206.

38) Conciliorum Tomus quintus. Ephes. conc. gen. P. I. et II. Par. 1644. p. 446. 39) Ib. p. 448. 457. 40) Ib. p. 525. 41) *Le Quien* l. l. 42) Conciliorum Tomus octavus. Par. 1644. p. 525. 667. 645. 43) Conc. Tom. nonus. P. 1644. p. 378. 44) *M. Le Quien* l. l. T. II. p. 206. 45) *G. Wheler* Voy. de Dalmatie de Grece et du Levant. T. II. à Amst. 1689. p. 572—576. 46) Vergl. auch diese Enc. unter Opus. 47) S. das 18. Cap. seiner Reise. 48) *Strab.* lib. 7. p. 322. *Cas. Hesych.* ἄσπετος. *Harpocration.* Ἀμφισσα. 49) *Thuc.* III, 101. 50) Tittmann, Darst. d. gr. Staatsv. 2. 1822. S. 710.

lybios bezeuget dieses hinsichtlich der epizephyrischen Lokrer ausdrücklich [51]). Wenn in Pausanias Verzeichnisse der von Amphiktyon zur Amphiktyonenversammlung zusammenberufenen Völker die an Phokis grenzenden und an dem Knemisgebirge wohnenden Lokrer genannt werden, so muß man nicht mit Tittmann [52]) verstehen, nur die epiknemidischen Lokrer allein hätten zwei Abgeordnete geschickt, die Opuntier aber nicht; denn an das Knemisgebirge grenzte am meisten das Gebiet von Opus, das der nördlichsten Städte der östlichen Lokrer aber gar nicht, und Pausanias nennt als ein später Schriftsteller, wie es in seiner Zeit üblich war, das früher Opuntier benannte Volk Epiknemidier. Es bestand bei den Lokrern ein gewisser Adel weiblicherseits, gewiß nicht bei den epizephyrischen [53]) allein, sondern früher noch bei den opuntischen. Die umständlichsten Nachrichten gibt Polybios. Bei allen Lokrern [54]) regierten Optimaten den Staat. Darum genossen die Länder der Lokrer einer größern Ruhe als andere, in denen das Volk herrschte. In dem ungefähr in der 75. Ol. abgefaßten Epigramme einer Stele zu Thermopylä erhalten die Lokrer, deren Metropolis Opoeis war, das Prädicat *εὐθύνομοι* [55]). Gleiche Lobsprüche enthält der Ol. 81. gedichtete neunte olympische Siegsgesang des Pindaros [56]), und es ist merkwürdig, daß nicht allein die epizephyrischen Lokrer [57]), sondern auch die Keier [58]), gleichfalls eine lokrische Colonie, obwol nicht direct aus Opus, sondern aus Naupaktos, wegen guter Gesetze gepriesen werden. Wenn man bei Thukydides [59]) liest, daß Ol. 80, 4. die Athenäer von den opuntischen Lokrern hundert der begütertesten Bürger als Geiseln mitnahmen, kann man schließen, daß diese aus den hundert weiberadeligen Familien genommen waren. In der Zeit des Aristoteles war bei den opuntischen Lokrern nur Einer oder ein einzelner Beamter (*ἄρχων*) und zwar vielleicht, aber nach unsicherer Erklärung, auf Lebenszeit, vom Volke gewählt, mit Machtvollkommenheit oder fast königlicher Gewalt an der Spitze der Verwaltung, wie zu Epidamnos, doch in Opus mit beschränkteren Rechten [60]). Bei den (epizephyrischen?) [illegible] bestand ein Gesetz, daß Niemand ohne öffentl[illegible] geschick sein Gut veräußern durfte [61]). In der [illegible] herrührenden Inschrift wird der Archon Eudem[illegible] wähnt und der hierauf folgende Name ist [illegible] des Schreibers. Die Opuntier kannten [illegible] der Asylie und Prorenie. Sie hatten eine [illegible] sia des Asklepios Soter. Zu Thronion [illegible] ein Grammateus und ein Tamias. Der Rath [illegible] Volk der Thronier faßte Beschlüsse. — Priest[illegible] den meisten Orten Griechenlands bediente man [illegible] Alters zu den Opfern der Gerste, indem die [illegible] Erstlinge davon entrichteten. Daher nannte man [illegible] jenigen, der über die Opfer gesetzt war [62]) und [illegible] linge einsammelte, Krithologos (Gerstensammler). [illegible] Opuntier hatten aber zwei solche Priester; der [illegible] zum Dienste der oberen, der andere zum Dienst [illegible] Dämonen oder unteren Götter bestimmt [63]).

Die Sitten anlangend, wissen wir nicht, ob [illegible] älteren Zeiten auch die Opuntier wie die [illegible] krer [64]), wegen Räubereien Waffen trugen. Das [illegible] wort *Λοκρῶν συνθήματα* [65]) oder *Λοκροὶ τὸ σύνθημα* scheint lediglich von den epizephyrischen Lokrern herrühren, welche das häufig vorkommende Attribut Bedungenen in übeln Ruf brachte. Vielleicht [illegible] wol nicht allein die ozolischen Lokrer, die ihren [illegible] von den Ziegenfellen, die sie trugen, erhalten haben [illegible] len [66]), sondern auch die östlichen Lokrer [67]) mit [illegible] sie wohnenden Völker. Das Sprüchwort *Λοκρὸς* [illegible] scheint auf einen Opfergebrauch der ozolischen [illegible] zu beziehen [70]). Da Lokris wilde Schweine [illegible] die lokrischen Hunde gerühmt werden [71]), kann [illegible] muthen, daß die Einwohner jagten. Vom Wesen [illegible] gen die Münzen. Unter den Schriftstellern ist [illegible] der Opuntier bekannt. Die lokrische Harmonie [illegible] sicherlich den italischen Lokrern an.

Inschriften, s. bei *Boeckh* C. I. I. p. [illegible] 11751 sq.

Münzen. Die erste Classe der Münzen [illegible] tischen Lokrer hat auf der hintern Seite einen [illegible] Heros, der einen Helm mit Helmbusch trägt, [illegible] nackt ist, mit dem linken Fuße weit vorschreitet, [illegible] ken Arme einen großen ovalen Schild und mit [illegible] ten Hand das Schwert hält. Nach den Münz[illegible] zerfällt diese Classe in 2 Abtheilungen. Die [illegible] zen haben den Kopf der Demeter, einige [illegible] der Pallas.

Kopf der Demeter mit Perlenhalsband und [illegible]

51) *Polyb.* lib. 12. T. II. p. 328. Vindob. 1763. 52) Tittmann a. a. O. S. 712. 53) *Polyb.* XII, 5. 6. 8. Welck. Äsch. Tril. S. 588. *Heyne* opusc. ac. Vol. II. p. 53. *Polybii* exc. XII, 6. Scriptorum vet. n. coll. e Vat. cod. ed. ab A. Majo. T. II. R. 1827. 4. p. 384. 54) Bei den epizephyrischen war Aristokratie die durchherrschende Verfassung (*Aristot.* Pol. V, 6. 7. p. 530.), verwaltet von einer Anzahl theils dorischer, theils lokrischer Geschlechter, wie es scheint. Wir finden hier, wie in der Mutterstadt Opus, die hundert weiberadeligen Geschlechter, die ihr Adel auch wol zu besonderem Antheil an der Regierung berechtigte. *Heyne* l. l. p. 51. Daß Aias Geschlecht dazu gehörte, sieht man, wenn man *Serv.* ad Virg. Aen. I, 41. mit Polybios vergleicht. Aristokratie daselbst auch im zweiten punischen Kriege. *Liv.* XXIII, 30. XXIX, 6. Daß mit der Aristokratie eine Censusverfassung vereinigt gewesen, scheint der Rath der Tausend zu beweisen. Müll. Dor. II. 228. 55) *Strab.* T. III. p. 545. Wenigstens dünkt diese Lesart mir die richtigste zu sein. 56) *Pind.* Ol. IX, 15. Schol. Pind. Ol. IX, 19. p. 210. IX, 24 et 25. p. 211. 57) *Pind.* Ol. X, 17. *Demosth. π. Τιμοκρ.* Vol. I. p. 743 sq. *R. Heynii* op. ac. II. 44. 58) Bröndst. Reis. 1ster Bd. S. 66. 59) *Thuc.* I, 108. Die Lokrer von Opus — bemerkt Wachsmuth (H. A. I. 2. S. 131.) — pflegten dem Beispiele Thebens zu folgen; auch bei ihnen war Oligarchie.

60) *Aristot.* Pol. lib. III. p. 91. Ed. 13. Byh. lib. II. p. 38. lin. 20. 62) Bei den ozolischen [illegible] Amphissa wurde mit dem Namen eines Archen [illegible] net. 63) *τὸν ἐπὶ τῶν θυσιῶν ἄρχοντα.* 64) *Plut.* Gr. 6. T. II. P. I. p. 198. Wytt. 65) *Thuc.* I, 5. *senii* violetum ed. Chr. Walz. Stuttg. 1832. 8. p. [illegible] *Zenob.* prov. V, 4. 68) *Paus.* X, 28. 1. Opus. *Plin.* H. N. VIII, 66. 70) *Apost.* Cent. *Arsen.* viol. l. l. Adagia. Francof. 1656. fol. p. [illegible] 71) *Poll.* On. V, 37. p. 494. 72) Ib. IV, 65. p. [illegible]

n zur Rechten. — *ΟΠΟΝΤΙΩΝ* [73]). Der Schild
ias ist mit der Schlange geziert. Zwischen den Fü-
liegt ein Helm mit Helmbusch, und neben dem lin-
uße die Lanze [74]). An diese Münze des gothaischen
ets schließen sich andere, wo zwischen den Füßen
elm allein [75]) oder der Helmbusch liegt [76]). Weiter
man auf einer Münze zu Gotha im Schilde des
eine Schlange und zu den Füßen desselben eine
chene Lanze [77]). Die Münzen anderer Sammlungen
einen Greif im Schilde. Auf der prächtigsten zu
ist die Lanze gegen Aias geworfen [78]), die auf an-
Münzen vielleicht eine etwas verschiedene Lage hat [79]).
iner Münze zu Gotha ist eine Diota zu den Füßen
eros und die Schlange im Schilde [80]). Einzig ist
rzmünze in Allier de Hauteroche's Sammlung:
icher Kopf zur Rechten. — Beschäd. Inschrift.
llung des Aias [81]). — An diese Münzen schließen
e zwei weit seltenern des Cabinets zu Gotha, wo
pf der Demeter gleichfalls rechts gewendet ist, hin-
er die Inschrift *ΛΟΚΡΩΝ* und zwischen den Fü-
s Aias ein Monogramm [82]) steht, welches in die
aben *ΟΠΟΥ* zerfällt. Die eine hat kein Nebenzei-
), die andere ein Tropäon vor den Füßen des
).

ur Linken ist der Kopf der Demeter gewendet auf
Münze des Cabinets zu Gotha. Die hintere Seite
Inschrift *ΟΠΟΝΤΙΩΝ*, eine Schlange im Schilde
as und zwischen den Füßen des Heros einen Helm
Helmbusch [83]). Da, wo Lanze und Helm zwischen
ßen des Aias liegen, ist der Schild desselben bald
r Schlange [84]), bald mit einem Löwen und Pal-
erziert [85]). Eine Münze zu Gotha hat den links
ten Kopf der Demeter, hinten die Inschrift
VTIΩN, im Schilde des Aias ein Seepferd und
den Füßen des Heros die Lanze [86]). Anderswo
ch außer der Lanze noch ein Epheublatt [87]) oder
A. Y., wo der erste Buchstabe *Λοκρων* bedeutet [90]).
Öfters ist die Lanze zerbrochen [91]) und hier bald ein Greif
im Schilde des Aias [92]), bald eine Schlange [93]). Einmal
ist der Inschrift *ΟΠΟΝΤΙΩΝ* noch ein zwischen den
Schenkeln des Aias stehendes *A* beigefügt, welches nur
Λοκρων bedeuten kann [94]). Auch ist manchmal nur die
Lanzenspitze zu sehen und im Schilde des Aias die Schlan-
ge [95]). Ferner zeigt sich ein Pfeil auf dem Boden und
hier steht der Greif im Schilde des Aias [96]). Auf einer
herrlichen Münze im Cabinet zu Gotha, wo der Kopf
der Demeter wie gewöhnlich mit Ohrgehängen und einem
Perlenhalsbande geschmückt ist, steht hinten die Inschrift
ΟΠΟΝΤΙΩΝ. Aias Schild ist mit einer Schlange ver-
ziert und zwischen den Füßen des Heros liegt ein runder
Schild [97]). Es gibt auch Münzen, wo im Schilde des
Aias eine Schlange und im Felde der Münze ein Lorbeer-
kranz [98]) oder im Schilde des Aias ein Greif und zwischen
den Beinen desselben ein Zweig ist [99]). Einmal sieht man
daselbst die Diota [1]). Selten und lehrreich ist das Tri-
quetrum, welches einmal zwischen den Beinen des Aias
steht. Im Felde der Münze ist ein *X* [2]). Endlich gibt
es noch eine Münze, wo der Schild mit dem Greife
geschmückt ist und im Felde der Münze der Buchstabe
A steht, der nur *Λοκρων* bedeuten kann [3]).

Mehre Münzen sind insofern ungenau beschrieben,
als man nicht weiß, ob der Kopf der Demeter zur Rech-
ten oder zur Linken gewendet ist. Eine derselben hat
die Inschrift *ΟΠΟΝΤΙΩΝ*, zwischen dem Fuße des Aias
die Schlange, und der Schild ist mit dem Greif verziert [4]).
Eine andere hat zwischen Aias Fuß den Helm [5]). Auf
einer dritten, wo der Schild mit einem Löwen verziert
ist, sieht man Hut (Helm?) und Lanze [6]). Einmal
ist ein Tropäon im Felde der Münze [7]). Öfters zeigt
sich die Diota zwischen den Füßen des Aias [8]) und der
Schild desselben ist mit der Schlange verziert [9]). Ferner
steht das Epheublatt zwischen Aias Fuße [10]). Andere
Münzen haben den Dreizack [11]) oder das Aplustre [12]) zum
Nebenzeichen. Auch findet sich der Stern im Felde der
Münze [13]). Bisweilen fehlt auf den Münzen mit jener
Inschrift das Nebenzeichen gänzlich [14]) oder es steht nur
ein *A*, d. i. *Λοκρων* zwischen den Füßen des Aias [15]).

Bei Schriftst. *Ὀποῦντιος*. *Eust.* ad Hom. Il. II, 532.
3. 75) Mus. Hunter. p. 220. n. 12. 76) arg. 3.
de der Greif. *Mionn.* II, 93. n. 26. 77) arg. 3.
. 6. *Mionn.* II, 92. n. 15. *Landon* et *Dumersan*,
tique du Voy. d. j. Anach. T. I. à P. 1818. Pl. 27.
79) arg. 3. *Mionn.* II, 93. n. 25. *Taylor Combe*
it. tab. VI. fig. 3. p. 123. n. 1. et 3. vergl. M. Hunt.
n. 2. 9 et 10. arg. 3. equus marinus. Mus. Hederv.
144. n. 3684. arg. 3. in clypeo animal dubium. ib. n.
80) arg. 3. Dieselbe Darst. in *Beyer*. Thes. Brand.
l. March. 1696. p. 476. n. 2. arg. 3. *Mionn.* II, 93.
Mus. Hunt. p. 220. n. 11. et n. 3. arg. 3. M. He-
3685. Epheublatt zwischen den Füßen: Graeciae ej. ins.
Goltz. sc. L. Nonnii c. ill. tab. 18. fig. 5. 81) aen.
ert. Suppl. III, 491. n. 38. 82) *Froelich* Explic. Mo-
r. tab. 30. fig. 43. p. 168. Ej. Animadv. in Gorii
citer. T. VII. tab. 3. fig. 24. p. 54. 83) arg. 3.
3. cf. *Peller*. Rec. T. I. Pl. XIV. n. 10. p. 100. M.
5. 85) arg. 6. Beg. Th. Brand. I. p. 476. n. 1.
p. 220. n. 4. arg. 6. in Rollins Cab. *Mionn.* Suppl.
n. 32. 86) arg. 6. *Pell.* Rec. I. Pl. 14. n. 13.
Mionn. II, 92. n. 18. 87) arg. 6. *M.* n. 16. In-
-tintinnabulum vel pileus, ad pedes hasta. M. Hunt.
38) arg. 3. M. Hunt. n. 8. mit Greif im Schilde
I, 93. n. 27. 89) arg. 6. *Mionn.* II, 92. n. 20.

90) arg. 3. in Rollins Cab. *Mionn.* Suppl. III, 490. n. 31.
91) M. Hunt. n. 7. 92) arg. 6. *Sestini* Descr. n. vet. p.
170. n. 2. 93) *Taylor Combe* p. 123. n. 2. 94) M. Hunt.
n. 5. 95) arg. 6. *Mionn.* II. n. 21 et 23. 96) Ib. n. 17.
97) arg. 6. cf. *Mionn* II, 92. n. 22. 98) arg. 6. Ib. n. 19.
99) Numismata ant. coll. Th. Pembrochiae et M. G. c. 1746.
P. II. tab. 23. n. 11.

1) Graeciae ej. i. n. ab H. Goltz. sc. tab. 18. fig. 6. p.
103. arg. 3. *Mionn.* Suppl. III. n. 30. 2) arg. 3. Ib. n.
29. 3) Ib. 489. n. 27. Pl. XV. n. 5. 4) arg. 6. Dumer-
san, All. de Hauter. p. 44. 5) *Beger* Epist. ad Spanhem. p.
5. *Spanh.* Ep. II. ad Beg. arg. 3. *Eckh.* Cat. I, 109. n. 9.
6) *Gessn.* pop. tab. 49. p. 303. Mus. Wakianum p. 155. 7)
arg. 3. *Eckh.* n. 4. 8) Ib. n. 3. *Dumers.* p. 44. 9)
Numoph. Ludovician. Viteb. 1731. 8. p. 32. n. 147. 10) arg.
1. *Eckh.* n. 6. 11) arg. 3. *Dumers.* l. l. 12) arg. 4. Ib.
13) arg. 1. Musei Theupoli n. numism. P. II. p. 1295. 14)
Glock. Numoph. Francof. 1735. 8. p. 29. arg. 3. *Eckh.* n. 7.
15) arg. 1. *Eckh.* n. 5.

Seltener als die hier aufgeführten sind diejenigen Münzen, wo ΑΟΚΡΩΝ die Inschrift ist und ein Monogramm, welches in die Buchstaben ΟΠΟΥ zerfällt, zwischen den Füßen des Aias steht [16]). Höchst selten ist die Erzmünze in Allier de Hauteroche's Sammlung, wo vorn ein unbärtiger Kopf, hinten der kämpfende Aias sich zeigt [17]).

Kopf der Pallas, deren Helm einen Helmbusch hat, zur Rechten. — ΑΟΚΡΩΝ. Aias, wie gewöhnlich. Im Schilde ein Seepferd. Vor den Füßen des Heros ein Dreizack. Dieser Münze des Cabinets zu Gotha [18]) entsprechen die aus andern Sammlungen bekannt gemachten Münzen [19]). Ich bin überzeugt, daß Hunter geirrt hat, als er auf einer solchen Münze im Schilde einen Hund zu sehen glaubte [20]). Noch eine dieser Münzen zeigt Schwert und Schild zu den Füßen des Aias [21]). Einzig ist die Münze im Cabinet des Großherzogs von Toskana. Hier ist der behelmte Kopf der Pallas en face dargestellt und von Fischen umgeben. Die hintere Seite hat die Inschrift ΟΠΟΝΤΙΩΝ und einen Altar zu den Füßen des Aias [22]).

Das schreitende Pferd findet sich auf einer Silbermünze, deren Revers den schreitenden Aias enthält [23]).

Hinsichtlich des schreitenden Heros kann, da die Benennung Ares längst veraltet und beseitigt ist, nur zwischen Aias und Patroklos die Wahl sein. Inwiefern Patroklos den Opuntiern angehört, wurde oben in der Geschichte gesagt. Auch Aristoteles, der den Achilleus in der Politeia der Opuntier erwähnte [24]), wird sicherlich noch mehr daselbst seines Freundes [25]) Patroklos gedacht haben. Philostratos bemerkt, Patroklos habe an Größe seiner Gestalt und an Tapferkeit zwischen den Ajanten mitten inne gestanden. Er war dem Lokrer überlegen, aber unterlegen dem Telamonier. Patroklos war honigfarbig. Er hatte schwarze Augen mit starken Augenbrauen und nicht allzulanges Haar. Wie bei Leuten, die in den Paläſtren sich übten, saß ihm der Kopf fest auf dem Nacken. Seine Nase war gerade und erweiterte sich unten, wie sie an muthigen Pferden ist [26]). Nach Isaakios Porphyrogennetes Beschreibung war der Lokrer Aias sehr stark, honigfarbig, schönnasig; er hatte ferner Augen, die einander nicht glichen, schwarz[illegible] einen dichten Bart, ein langes Gesicht, war hoch[illegible] kühn, großherzig und den Weibern ergeben [27]). [illegible] Beschreibungen allein, die man allerdings kennen [illegible] sind unzureichend, um über die Benennung bei [illegible] zu entscheiden. Daß dieser nicht Patroklos, [illegible] Aias ist, kann nur aus folgendem Satze gefolgert [illegible] Es wird allerdings auch an den von Pindar in [illegible] Siegesgesang verherrlichten Heros Patroklos [illegible] sich geknüpft haben. Da aber dieses nur [illegible] ist, aber von keinem der erhaltenen Schriftsteller [illegible] stimmtheit ausgesprochen wird, dagegen in einer [illegible] Zahl von Stellen derselben sehr umständlich von der [illegible] ehrung des Aias, Sohnes des Oileus, bei den [illegible] gehandelt wird, muß diese weit angesehener gewesen [illegible] so daß die Lokrer diesen Heros zum stehenden Typus [illegible] rer Münzen zu wählen sich gedrungen fühlten. [illegible] Sohn des Oileus, ist berüchtigt durch seinen [illegible] Bildsäule an Kassandren verübten Frevel [28]). Der [illegible] Gehässige verschwindet, wenn man der gewöhnlichen [illegible] zählung des Ereignisses die nachfolgende vorzieht. [illegible] soll die Kassandra zwar aus dem Heiligthume [illegible] und in sein Zelt geführt, aber hier keinen Frevel [illegible] ihr erlaubt haben. Dagegen wird hinzugesetzt, daß [illegible] memnon sich in sie verliebte und sie dem Aias [illegible] Zur Zeit der Beurtheilung foderte Aias die von [illegible] Gefangenen gemachte Kassandra. Aber Agamemnon [illegible] gerte sich, sie herauszugeben, und verbreitete, [illegible] den Aias der Gottlosigkeit gegen Pallas anklage, [illegible] Gerücht in dem Heere, Pallas habe das größte [illegible] ja den Untergang desselben verhängt, wenn [illegible] bestraft werde. Da nun Aias sich der dem Achilleus [illegible] spenstig gemachten Priseis und der ungerechten [illegible] dung bei dem Streite über die Waffen des [illegible] sowie der Verdammung des Palamedes erinnert, [illegible] schloß er sich zur Flucht. Er schiffte sich auf einem [illegible] nen Fahrzeuge ein, kam aber in den Fluthen um. [illegible] Die Nachrichten hierüber lauten ziemlich verschieden, [illegible] schon oben in der Geschichte der Opuntier angeführt [illegible] wurde. Einige wollen, das Schiff des seinem Kurs [illegible] entgegensegelnden Aias sei in der Nachbarschaft von [illegible] seln Teos und Andros an die Klippen von Gyrai [illegible] ben und daselbst zu Grunde gegangen, weil [illegible] die Insel spaltete [29]). Sein Leichnam wurde [illegible] ans Land geworfen oder vielmehr auf die Insel [illegible] und daselbst beerdigt [30]). Andere wollen, daß Aias

16) *Eckh.* n. 3. zu Pat. arg. 3. *Mionn.* Suppl. III, 490. n. 33. 17) ses. 1. *Dumers.* l. l. 18) arg. 3. 19) Graeciae ej. i. n. ab H. Goltz. sc. tab. 18. fig. 8. p. 103. *Gesn.* tab. 40. n. 8. Num. Ludov. l. l. p. 28. n. 128. *Pell.* Rec. I, 100. Pl. 14. n. 9. (mit dem Seepferde im Schilde). *Mionn.* II. 91. n. 13. arg. 3. Aias mit unbedecktem Haupte: *Eckh.* Cat. n. 1. *Eckh.* D. N. II, 192. *Taylor Combe* p. 123. n. 4. 20) M. Hunt. p. 176. n. 4. Den Irrthum hat Böttiger nachgesprochen. 21) Λοκρων. arg. 3. M. Hederv. I, 144. n. 3686. 22) arg. 4½. *Mionn.* Suppl. III, 490. n. 34. 23) Ὀπουντιων. arg. 2½. *Sestini* Descr. n. vet. p. 170. n. 6. und arg. 4. aus Geckend. S. *Sestini* Lett. e Diss. n. T. VIII. Berl. 1805. p. 45. tab. V. fig. 12. 24) *Hesych.* v. Ἀμφικτυος. 25) *Philostr.* Heroic. XIX, 9. p. 756. 26) Ib. Geringerer Werth ist der Beschreibung des Isaakios Porphyrogennetes beizulegen. Dieser gibt dem Patroklos einen fetten Körper und beschreibt ihn als stark, mit schönen und seinem Alter angemessenen Verhältnissen, etwas blond, weißgelblich, mit schönem Antlitz, schönen Augen, edel, im Kriege stark und schönbärtig. Excerpta varia Graec. Sophist. ac Rhet. ed. Leo Allatius. Romae 1641. 8. p. 306.

27) Ib. p. 31. über den Bart Böttiger [illegible] S. 52. 28) Das. S. 32. über Arktinos das [illegible] Ereigniß war schon am Kasten des Kypselos dargestellt. [illegible] V, 19, 1. 29) *Philostr.* Her. p. 707. cf. *Eudoc.* viol. p. [illegible] sq. 30) Schol. Hom. Il. XIII, 66. Aias auf den [illegible] nannten Felsen in dem von *Philostr.* sen. im. II, 13 [illegible] nen Gemälde. Aias, fulmine incensus, bildete den [illegible] nes zu Pergamos befindlichen und von dem Athener [illegible] Ol. 94 blühte, verfertigten Gemäldes. *Plin.* H. N. XXV, [illegible] 31) *Eust.* in Hom. Od. IV, 499. p. 1507. lin. 6—[illegible] Hom. Od. IV, 499. p. 1507. lin. 6—10. Schol. Hom. [illegible] 499. *Eudoc.* viol. p. 27. cf. *Jacobs.* Comment. in Tym. [illegible] tehom. v. 360. p. 44. *Quint. Smyrn.* XIV, 547—586.

zu Tremon auf der Insel Delos wiedergefunden [32]), oder daß Thetis daselbst ihn beerdigte [33]). Die tischen Lokrer beweinten den Verlust des Heros und stalteten, um ihren Schmerz auszusprechen, ein nfest, welches alle Jahre gefeiert wurde. Schwarz det legten sie Feuer an ein dreiruderiges Schiff mit tzen Segeln, welches von ihnen mit Opfergaben Spenden jeder Art beladen war. Dasselbe hatte Gepäck noch Steuerruder und wurde nunmehr den en und den Flammen Preis gegeben, so daß es em Meere verbrannte [34]). Das erste zu diesem f verwandte Schiff war das des Aias selbst, wor- Schiffbruch erlitten hatte. Die Lokrer hatten es s durch einen Wind aus dem Hafen treiben lassen, als es bei dem Aufgange der Sonne auf offenem fand, mit Allem, was es enthielt, ver- [35]). Wie Tzetzes angibt, rächte Pallas, als der Aias nach der Eroberung von Ilion die Kassan- Priamos Tochter und Priesterin der Pallas, geschän- tte, dieses nicht allein an ihm, da er auf der eise von Ilion durch Schiffbruch umkam, sondern n seinen Landsleuten, den Lokrern, die mit aller- Plagen heimgesucht wurden. Die Lokrer wende- h deswegen an das Orakel und erhielten die Ant- sie sollten 1000 Jahre hinter einander jährlich [36]) Mädchen als Dienerinnen in den Tempel der Pal- as [37]) nach Troja schicken. Die Lokrer beobachteten iesen Befehl sehr genau. Diese gewöhnliche Er- g des Ereignisses bestreitet Strabon. Homer wisse von der Schändung der Kassandra. Auch sage t, daß sich Aias durch diese Handlung den Zorn llas und den darauf erfolgten Schiffbruch zugezo- Er sage nur, daß Aias, so wie die Griechen alle, llas verhaßt gewesen, weil sie sich an ihrem Hei- ne versündigt, und daß sie Poseidon ihres Über- wegen umkommen ließ. Der religiöse Gebrauch tsendung lokrischer Mädchen sei erst damals ein- worden, als die Perser diese Gegend besaßen [38]). flen abgesendeten Jungfrauen hießen Peribòa und tra. Später mußten die Lokrer mit Vorsicht und fahren, da die Bewohner von Ilion die Einfüh- r Mädchen zu verhindern suchten [39]). Die Troer t mit Steinen und Schwertern bewaffnet am Mee- de und tödteten die Mädchen, deren sie sich be- n konnten. Ihre Leichname wurden mit dem wilder Bäume verbrannt und ihre Asche vom Treron herab in das Meer geworfen. Auch pflegten er die, von denen lokrische Mädchen erschlagen worden waren, öffentlich zu loben, und die, welche sie beerdigt hatten, hart zu bestrafen [40]). Aber ungeachtet aller von den Ilieern getroffenen Anstalten konnten sie es doch nicht verhindern, daß nicht viele Lokrerinnen heimlich eingeführt wurden [41]). Die Lokrerinnen mußten, wie in Euphorions aus Chalkis Versen gesagt wird, zu Troja Mägden [42]) gleich, mit nackten Füßen und ohne Bedeckung ihres Hauptes [43]) und Leibes [44]), schon bei dem frühesten Morgen Athenas Tempel kehren, auch wenn das Alter sie drückte [45]). Nur Nachts gingen sie aus dem Tempel heraus. Es soll keine ihre Keuschheit ver- loren haben [46]). Nach Timáos [47]) beobachteten die Lokrer den Befehl sehr genau bis auf den phokischen oder soge- nannten heiligen Krieg, der Ol. 108, 3. durch Philippos beendigt wurde. Darum spricht Äneas, der Taktiker, der in Ol. 100 gesetzt wird, davon wie von einem noch bestehenden Gebrauche. Durch Tzetzes erfahren wir, daß einstmals eine der von den Lokrern abgesendeten Jungfrauen, vielleicht durch Nachstellung der Ilieer auf dem Traron benannten Hügel in Troja umkam. Die Lokrer beerdigten sie, verhehlten den Vorfall und schick- ten fortan keine Jungfrauen mehr hin, in dem Wahne, daß die festgesetzte Reihe von Jahren abgelaufen sei. Da aber das Land wieder von Dürre heimgesucht wurde, sahen sie sich zu dem Auswege genöthigt, statt zweier Mädchen nur Eine nach Troja zu senden [48]). Auch sol- len Anfangs erwachsene Jungfrauen, in der Folge nur einjährige Mädchen mit ihren Ammen abgesendet worden sein. Dem Lykophron, Kallimachos [49]) und Euphorion von Chalkis war der Gebrauch der Einsendung der Jung- frauen noch in frischem Andenken. Erwähnt wird der- selbe ferner von Strabon [50]), Älian [51]), Plutarch [52]), Jam- blichos [53]), von dem heiligen Hieronymus und Scholia- sten [54]), und es ist in obiger Geschichte der opuntischen Lokrer bemerkt worden, daß er keineswegs 1000 Jahre, wie mehre Schriftsteller wollen [55]), sondern nur 840 Jahre bestand. — Den Aias ehrten auch die von den Lokrern in Hellas abstammenden epizephyrischen Lokrer,

48. *Ovid.* Met. XIV, 408. in Ibin. 341. 671. *Hygin.* . *Senec.* Agam. III, 141.
Tzetz. in Lyc. Cass. 1141. 33) Schol. Hom. Il. XIII, 4) Schol. Hom. Od. IV, 499. 35) *Philostr.* Heroic. p. 707. 36) *Aelian.* ap. Suid. v. *Ἰλιὰς.* 37) Schol. XIII, 66. Ihre Bildsäule auf silbernen (*de Fonteny* méd. de Minerve Iliade. Hist. de l'Ac. Roy. d. inscr. T. V. à Par. 1729. p. 265—270.) Münzen mit der *ΑΘΗΝΑΣ ΙΛΙΑΔΟΣ.* 38) *Strab.* lib. XIII. p. 600. 39) *Aen.* Tact. poliorc. XXXI. p. 23 et 146. typ Wech. *Casaub.* ad h. l. p. 89.

40) *Lyc. Cass.* Tzetz. 41) *Aen.* Tact. l. l. 42) Solche Dienerinnen hießen *Λουτρίδες* oder *Ἰλιντρίδες.* 43) *Tzetz:* geschoren. 44) *Tzetz:* *μονοχίτωνες.* 45) *Euphorion.* ap. Plut. de sera num. vind. p. 52. ed. Wytt. L. B. 1772. p. 52. Die von Küster dem Kallimachos zugeschriebenen Verse sind wie Jo. Toup (Epist. crit. in dessen Opusc. crit. P. II. Lips. 1781. 8. p. 133.) meinte, aus Euphorions Chiliaden entnommen. Diese Ansicht hatten auch Valckenaer und Wyttenbach (ad Plut. l. l. p. 66.). Dagegen hat der Herausgeber des Euphorion sie diesem Dichter abgesprochen. *A. Meineke* de Euphorionis Chalc. vita et scr. Ged. 1823. p. 23. 46) *S. Hieronymi* Op. ed. Martianay. T. IV. p. 186. 47) *Timaeus* ap. Tzetz. ad Lyc. Cass. 1153. 48) *Tzetz.* ad Lyc. C. 49) *Callim.* in *Aitioiς.* fragm. VI. p. 419. Schol. Hom. Il. XIII, 66. Die *Aitia* waren ein elegisches Gedicht. cf. *Tzetz.* l. l. 50) *Strab.* l. l. 51) *Suid.* T. III. p. 229. Kust. 52) „Es ist so gar lange noch nicht — sagt Timon bei Plutarch (*Mor.* T. III. P. I. p. 247. Wytt.) — daß die Lokrer aufgehört haben, Jungfrauen nach Troja zu schicken." 53) *Jamblich.* de vit. Pythag. VIII. p. 31. Amst. 1707. 4. 54) Schol. Hom. Il. XIII, 66. *Vales.* ad Harpocr. p. 134. *Meurs.* ad Lycophr. 1153. *Bayle* Dictionaire s. v. Cassandre. E. Bött. a. a. O. S. 37. Müll. Orch. 167 fg. 55) Schol. Hom. Il. *Jamblich* l. l.

und es ist wahrscheinlich, daß den nach Konon bei diesen bestehenden Gebrauch noch früher die Opuntier kannten. Es pflegten nämlich die Lokrer, wenn sie ein Treffen hielten, für den Aias einen Platz leer zu lassen, als wenn er in Person zugegen wäre und sie anführte [56]). Als die Krotoniaten mit den Lokrern in Italien in Krieg verwickelt waren und diese wegen ihrer Verwandtschaft mit den Opuntiern, den Aias, Sohn des Oileus, anriefen, ihnen in einer Schlacht beizustehen, suchte Leonymos, Feldherr der Krotoniaten, den Konon Autoleon nennt, da einzudringen, wo, wie er hörte, dem Aias in der Schlachtordnung sein Platz gegeben war. Er bekam aber von dem Gespenste des Aias eine Wunde an der Brust und reiste, weil dieselbe gefährlich war, nach Delphi. Die Pythia befahl ihm, sich nach der Insel Leuke zu begeben, wo Aias ihm erscheinen und seine Wunde heilen würde. Nachdem mit der Zeit die Heilung erfolgt und er von der Insel Leuke, wo er den Seelen des Aias und anderer Heroen die üblichen Spenden brachte, wieder zurückgekommen war, sagte er, er habe den Achilleus und sowol den Aias, Telamons Sohn, als den Aias, Oileus Sohn, gesehen, bei welchen auch Patroklos und Antilochos zugegen gewesen. Dieses Ereigniß fällt in die Zeit des Stesichoros, der Ol. 55. starb [57]). — Philostratos gedenkt, wie oben gesagt wurde, eines Todtenfestes, welches alle Jahre von den Opuntiern zu Ehren des Aias gefeiert wurde. Der Opuntier Epharmostos, der als Ringer zu Olympia gesiegt hatte, bekränzte siegprangend bei dem Gelage den Altar Aias des Öliaden [58]). Zu diesen Worten Pindars bemerkt der Scholiast, Aias werde in Lokris gleich einem Gotte geehrt. Er habe zu Opus mitten in dem Orte ein Kenotaphion, bei welchem Wettkämpfe gehalten würden, die mit der ihm zu Ehren stattfindenden Panegyris [59]) in Verbindung ständen. Epharmostos habe in diesen Wettkämpfen, welche den Namen Aanteia [60]) führten, gesiegt und den Altar Aias des Öliaden nach Darbringung der Opfer bekränzt [61]). Schon jetzt wird es einleuchtend sein, daß die Bildsäule des Aias, Sohnes des Oileus, die auf so vielen Silbermünzen copirt ist, zu Opus bei dem Kenotaphion des Aias stand. Sie war so dargestellt, wie Homer den Aias beschreibt: „Doch schlug Aias die meisten, der rasche Sohn des Oileus; denn ihm gleich war keiner, im fliegenden Lauf zu verfolgen zitternder Männer Gewühl, sobald Zeus Schrecken erregte“ [62]), oder auch wie die Lokrer ihn sich dachten, wenn sie in den Schlachtreihen einen Platz für ihn leer ließen. In obiger Gestalt [illegible] opuntischen Lokrer versuchte ich wahrscheinlich zu machen, daß der Sikyonier Polykleitos für Opus arbeitete. Da nun die auf den Münzen copirte Bildsäule die Eigenthümlichkeit der Werke des Polykleitos, nur auf einem Schenkel aufzustehen, hat, [illegible] vermuthen, es sei dieselbe entweder kein antikes Werk gewesen als der von Plinius erwähnte Alexeter Alexikakos, oder der Alexeter sei nur eine Vorstudie gewesen für die Bildsäule des Aias zu Opus. In letzterem Falle hätte Polykleitos mehr als einmal diese Stellung in seinen Kunstwerken zur Anschauung gebracht und Plinius Worte wären wahr: Quadrata [63]) tamen [illegible] tradit Varro et paene ad unum exemplum [illegible]. Diese Stellung gefiel den Griechen so wohl, daß man sie in Kunstwerken der verschiedensten Gattung wiederfindet, in der borghesische Fechter und ein von Alianos beschriebenes Gemälde des Malers Theon, vermuthlich des Sophisten, der um die Zeit Philipps II. von Macedonien und seines Nachfolger Alexander des Großen lebte: „Feinde sind, wie man sich denken muß, in das Land eingefallen und verwüsten dasselbe. Ein Hoplite eilt zur Hülfe herbei. Man sieht deutlich, mit welcher Herzhaftigkeit er in die Schlacht aufbricht. Du würdest sagen, er sei [illegible] Kampflust, als habe Ares ihn rasend gemacht. Seine Augen blicken wild. Nachdem er mit Hast die Lanze ergriffen, scheint er, wie die vordringende Haltung seiner Füße beweist, die Feinde zu drängen. Er hält den Schild vor und schwingt das aus der Scheide gezogene Schwert. Aus seinen Augen blickt die Mordlust, die ganze Haltung des Körpers ist so drohend, daß man sieht, er werde keinen schonen. Theon hat alle weitere Zuthat sich enthalten. Es ist kein Lochite, kein Taxiarch, kein Lochos, kein Reiter oder Bogenschütze zugegen. Der einzige Hoplite reichte für ihn aus, um das, was er wollte, in seinem Bilde zu zeigen“ [64]). Aias, der im Alterthume öfters bärtig dargestellt, ist auf den Münzen unbärtig, und seine ganze Gestalt stimmt nicht eben zu den Beschreibungen der Schriftsteller, sondern auch zu den erhaltenen Kunstwerken überein. Am häufigsten sieht man ihn im Raube der Kassandra begriffen. Diese Kunstwerke wurden in dieser Enc. unter: Olympischer [illegible] namhaft gemacht, und es nehmen die Vasengemälde unter ihnen nicht den geringeren Platz ein. Dieselben haben die epizephyrischen Lokrer den Gegenstand [illegible]

56) *Photii* Biblioth. p. 431. n. 18. *Conon.* narr. 18. Hist. post. scr. a. p. 257. 57) *Paus.* III, 19, 11. *Phot.* l. l. *Con.* l. l. Mémoires de l'Ac. Imp. d. scienc. de St. Pétersb. T. II. St. Pét. 1826. p. 580. 58) *Pind.* Ol. IX. v. ult. 59) Die ozolischen Lokrer hatten eine Festversammlung bei Rhion. *Plut.* Sept. sap. conv. 19. T. I. P. II. p. 689 sq. Wytt. 60) Vergl. die agonist. Inschr. *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 679. n. 1430. Die in der salamin. Inschr. ib. p. 150. n. 108. erwähnten Aianteien wurden zu Ehren des andern Aias gefeiert. 61) Schol. Pind. Ol. IX. p. 230. Seit Heyne wird angenommen, daß der Sieger in festlicher Procession zum Altare des Aias zog, hier dem Landesheros opferte und ihm seinen Kranz weihete. Dann wurde der neunte olymp. Siegesgesang des Pindaros bei dem Gastmahle gesungen. *Boeckh.* expl. Pind. p. 195. 62) Hom. Il. XIV, [illegible]

63) So sind allerdings die Darstellungen des Aias auf Münzen, wiewol er auf einigen Exempl. schlanker gebildet ist. 64) Über diese Worte s. Lanzi über d. Sculpt. d. Alt. [illegible] 4. S. 42. Schorn üb. d. Stud. d. gr. K. S. 300. Hierauf wird noch erzählt, Theon habe einen Trompeter in noch verdeckten Bild gestellt und in dem Augenblicke, als [illegible] Schlacht blies, dasselbe enthüllt und den vor demselben versammelten Schaulustigen gezeigt. *Aelian.* var. hist. II, 44. Meyer und C. A. Böttiger über den Raub der Kassandra. Weim. 1794. fol. S. 52., wo bemerkt wird, daß die spätere Verfeinerung den Bart, der dem Aias nach den ältern Künstlern so gut zukam, als allen übrigen Heroen, [illegible] genommen hat.

ein lassen, bis er später auch bei andern Völkern Großgriechenlands beliebt wurde. — Die Bewaffnung anlangend, so hatte Aias, Oileus Sohn, nicht wie Telamons Sohn, Begleiter, „die seinen Schild enthoben, wann ihm die Kriegsarbeit und der Schweiß Knie beschwerte. Doch nicht folgten die Lokrer dem igen Sohne des Oileus: Denn nicht duldet' ihr Herz ehenden Kampfe zu kämpfen; Denn nicht hatten sie e von Erz mit wallendem Roßschweif, Hatten auch gewölbete Schild' und eschene Lanzen; Sondern Bogen allein und geflochtener Wolle des Schafes sie voll Vertraun gen Ilion, warfen mit diesen Geschoss', und brachen die troischen Kriegesgeder" [67]). Aber Pindar nennt die Opuntier der frü- Zeit Ehernschildner [68]), und Pausanias berichtet, daß puntier seit den medischen Kriegen schwerbewaffnet [69]). Polygnotos hatte in seinem Gemälde zu Delphi an Kassandren frevelnden Aias einen Schild gege-). Auf den Münzen der Opuntier ist Aias ovaler innerlich bald mit der Schlange, bald mit dem Sze-, bald mit dem Greife verziert, einmal mit einem Löwen almenarabesken. Thraker und Griechen pflegten sehr unschädliche Schlangen zu zähmen und gleich Hauszu halten. So die Pelläer [71]) und ein Knabe in en [72]). Auch der Lokrer Aias soll eine zahme fünf lange Schlange sich gehalten haben, die mit ihm nen war, mit ihm trank, ihm wie ein Hund vor- und folgte [73]). Aber die Schlange kann zugleich metreischen Cultus sich beziehen und wenn auf Vaälden die Schilde anderer Heroen oder gewöhnlienschen Schlangen zeigen, so geschah es wol deshalb, ne Vasengemälde durch die Mysterien veranlaßt wurder weil meistens die in den Spielen, welche am e der Mysterien zu Eleusis und anderwärts gewurden, gebrauchten Schilde mit den der Demeeiligten Schlangen verziert wurden. Eine Schlange uch auf dem Schilde des Menelaos im Gemälde lygnotos zu Delphi [74]). Auf dem Gemälde der Bibliothek zu Weimar aufbewahrten Vase ist das ild zierende Thier sehr beschädigt. Böttiger glaubte Drachen mit Mähne zu erblicken [75]). Die gelieferte ng scheint mehr für ein Seepferd zu sprechen. Das d der opuntischen Münzen würde auf Poseidon sich der die Insel spaltete, auf die Aias nach erlitSchiffbruche sich rettete, und der kriegerische Greif t allein ein passendes und darum gewöhnliches n der Schilde, sondern die Sage von Greifen maspen hing auch mit den Mysterien zusammen. irrte sicherlich Combe, als er auf einer Münze terschen Sammlung im Schilde des Aias einen sehen glaubte, und diesen Irrthum hätte Böt- nachsprechen sollen. Die Schlange, so wie der Löwe können auch den zu Lande schützenden Heros bezeichnen und das Seepferd auf das Meer hindeuten. Wundern muß man sich übrigens über diese unterschiedene Verzierung des Schildes. Trug etwa die Bildsäule den einen Schild während der Mysterien, den andern in der gewöhnlichen Zeit? — Die Vorderseiten der Münzen enthalten bald den Kopf der Pallas, bald den der Demeter. Ob jene Göttin zu Opus selbst oder in einer nördlichern Stadt des Lokrerlandes einen Tempel hatte, ist nicht bekannt. Stephanos bemerkt, daß Athena Zosteria von den epiknemidischen Lokrern verehrt werde [76]). Sie hatte auch zu Theben beim Hause des Amphitryon zwei marmorne Bildsäulen in Bezug auf eine Schlacht des Chalkodon und der Euböer [77]). Den Kopf der Pallas enthalten auch die Münzen mit der Inschrift: *ΛΟΚΡ. ΕΠΙΚΝΑ.* [78]). Die Lokrer mußten Pallas verehren, da sie seit Aias Frevel ihre Gegnerin war, überdies wegen der zum Tempel der Athena Ilias gesendeten Jungfrauen. Auf diese noch jenseits des Meeres verehrte Göttin beziehen sich die Fische, welche einmal ihren Kopf umgeben und dieses um so passender, da Pallas in den frühesten Zeiten den Fischer wie den Jäger schützte. Einer herrlichen Tempelbildsäule, die vielleicht ein dem Polykleitos ebenbürtiger Künstler, wo nicht er selbst, für Opus verfertigt hatte, muß der Kopf der Demeter [79]) nachgebildet sein. Daß ihr Cultus mystischer Natur war, kann aus dem einmal sich vorfindenden Triquetrum gefolgert werden, wenn man dasjenige vergleicht, was ich hierüber in der Encyklopädie unter Olba in Kilikien gesagt habe. Ein allgemeines Sinnbild nächtlicher Mysterien ist auch der Stern. Die Demetreischen Mysterien der Opuntier glichen vielleicht denen, welche die Thebaner im Hain der Demeter Kabeiria und der Kore feierten [80]) Auch pflegen Sagen von Deukalion in der Regel uns da zu begegnen, wo ein mystischer Cultus bestand und sein Ursprung durch Hinaufrückung in die früheste Vorzeit an Heiligkeit und Ehrwürdigkeit gewinnen sollte. Im mystischen Cultus der Demeter herrschte meistens ein Dionysisches Element, woraus die Diota, die Weintraube, das Epheublatt, welche Sinnbilder wir unten noch auf einer andern Classe von Münzen antreffen werden, sich erklären lassen. Am Schlusse der Mysterien in Eleusis und in großgriechischen Städten wurden gymnische Kämpfe oder auch Scheinkriege gehalten,

---

Hom. Il. XIII, 712. 68) *Pind.* Ol. IX, 58. 69) 23, 4. 70) *Paus.* X, 26, 1. 71) *Lucian.* Alex. 7. Vol. V. p 70. Bip. 72) *Aelian.* nat. an. VI. *Philostr.* Her. VIII, 1. p. 706. 74) *Paus.* X, 75) H. Meyer und C. A. Böttiger a. a. O. S. 53.

76) *Steph. Byz.* v. *Ζωστήρ.* Cap. Pall. gal. *Ὀνουρίων*, Granum hordei, nen. 4. *Sestini* In Cat. M. Hederv. P. I. castig. Flor. 1828. p. 57. n. 2767. Pallas armata gr. *Ὀνουρίων.* Venabulum et maxilla apri. ib. p. 55. n. 7170. und Mus. Hederv. P. I. tab. 29. n. 632. 77) *Paus.* IX, 17, 2. 78) Pallas hatte einen Tempel auf der Akropolis zu Amphissa. *Paus.* X, 38, 3. Die stehende Pallas sieht man auf zwei großen und drei kleinern Erzmünzen der epizephyr. Lokrer im Cabinet zu Gotha, auf drei andern ihren Kopf, die Münzen mit korinth. Typen zu geschweigen. 79) Die Lokrer am euböischen Meere nahmen auch Theil an dem Cultus der Demeter in den Pylen. *Strab.* lib. 9. T. III. p. 572. Auf zwei großen und drei kleineren Erzmünzen der epizephyr. Lokrer im Cab. zu Gotha ist vorn der Kopf der Persephone und die stehende Pallas im Revers. Tempel der Perseph. *Diod.* XXVI. 21. cf. *Liv.* XXIX, 18. 80) *Paus.* IX, 25, 5. 6.

und wer weiß, ob diese zu Opus nicht mit den Aanteien zusammenfielen. Aias lebte ja in den Inseln der Seligen fort oder in der mystischen Insel Leuke, wovon oben die Rede war. Auf diese ernsten heiteren Kämpfe, die bei der Bildsäule des Aias veranstaltet wurden, bei welcher auch ein dem Heros errichteter und von Pindar erwähnter Altar war, beziehen sich die zwischen Aias Füße geworfene, liegende oder zerbrochene Lanze, oder die Lanzenspitze, der Pfeil, ferner Schwert und Schild, Helm oder Helmbusch und das Tropäon. Vielleicht sind es die Waffen des Aias selbst, welche die Lokrer zu besitzen sich rühmten und bei dieser Gelegenheit gebrauchten. Der Sieger empfing wol den ebenfalls abgebildeten Zweig und Kranz, wo nicht zugleich eine Waffe. Das schreitende Pferd, welches einmal den Avers bildet, wurde wol auch in solchen Spielen gebraucht, wenn anders es nicht auf die in den Mysterien anwesende Hekate hindeutet. Aus Plinius wissen wir, daß einige Hengste zu Opus bis ins vierzigste Jahr zum Zeugen tüchtig blieben, wenn man ihnen beim Vorderleibe aufhalf [81]). Auf einer Münze mit dem Kopfe der Pallas fanden wir den Dreizack und auf andern mit dem Kopfe der Demeter den Dreizack und das Aphlaston. Auch diese Nebenzeichen scheinen nicht allein auf Poseidoncultus [82]), der sehr oft mystischer Natur war, sondern auch auf das am Todtenfeste des Aias gebrauchte dreiruderige Schiff oder auf die Absendung der zwei Jungfrauen hinzudeuten. Das Fest des Aias begann wol mit der Entlassung und Verbrennung des Schiffes. In seinem ersten Akt war es ein Trauerfest. Nachdem an einem der folgenden Tage die gymnischen Kämpfe beendigt waren, fand wol ein bakchisches Trinkgelag statt, worauf Diota und Epheublatt bezogen werden können. Ein Gastmal scheint laut Pindars Gesange auch nach Bekränzung des dem Aias errichteten und auf den Münzen dargestellten Altars gehalten worden zu sein [83]), und auf dasselbe dürfte auch der Scherz vom alten Weine anspielen [84]). Wurden Feste dieser Art durch musische Künste verherrlicht, so zeigten wol Männer, wie der Opuntier Mnasitheos sich thätig, welchen Aristoteles in der Poetik erwähnt [85]). Es kann behauptet werden, daß die größeren der aufgeführten Silbermünzen der Opuntier [86]) im Verein mit einigen Münzen der Eleer, der Stymphalier und Pheneaten unter den sämmtlichen in Hellas und im Peloponnes geprägten Münzen die herrlichsten und vollendetsten sind. Einerseits sind die Urbilder, nämlich die Tempelbildsäule der Demeter und die Bildsäule des Aias offenbar im schönsten Zeitalter der Kunst und, wie ich annehme, von Polykleitos verfertigt. Andererseits sind auch die Münzen, worauf jene Kunstwerke copirt sind, in einer Zeit geprägt, in welcher alle Künste der Griechen ihren höchsten Gipfel erreicht hatten. Um das Zeitalter der größeren Silbermünzen mit Bestimmtheit auszumitteln, muß man in Erwägung ziehen, daß Lokris wie die umliegenden Länder in den frühesten Zeiten sehr arm an Silber war, weshalb es gar keine Münzen des alten Stils der Kunst aufzuweisen hat. Es wurde eine [illegible] Menge gemünzten Goldes und Silbers erst [illegible] diesen Gegenden in Umlauf gesetzt, als die Tyrannen Phoker viele goldene und silberne Weihgeschenke [illegible] schmolzen und Münzen daraus geschlagen hatten [87]). Die Tyrannen zerstreueten die Münzen in die [illegible] den Städte, und es wird berichtet, daß die Opuntier [illegible] ren so viel sie konnten, sammelten und ein [illegible] füllten Hydrion, welches mehre Alterthumsforscher [illegible] den unten beschriebenen Münzen der Opuntier [illegible] sen wähnten, dem Apollon zu Delphi heiligten [88]). [illegible] nun die Opuntier, wie diese Geschichte beweist, [illegible] fahren der Phoker misbilligten, kann man [illegible] behaupten, daß sie geradezu durch Umprägung [illegible] zen der Phoker ihre ausgezeichneten Silbermünzen [illegible] Stande brachten. Aber es prägten damals viele [illegible] Phoker umwohnenden Völker aus dem von Delphi [illegible] rührenden Metalle Münzen, ohne die Reingewinn [illegible] Opuntier zu theilen. Das Silber wurde zu mancherlei Behufe verwendet und nach Verlauf einiger Zeit [illegible] oft schwer oder völlig unmöglich, nachzuweisen, [illegible] vom Tempelraube herrühre oder nicht. Es [illegible] die größern Silbermünzen der Opuntier nicht in [illegible] stellung des Hydrion gleichzeitig. Sie wurden [illegible] Zeit später geprägt und obschon die Opuntier [illegible] geradezu aus dem vom Tempelraube herrührenden [illegible] talle schlagen ließen, wären die Münzen doch [illegible] sen Tempelraub vielleicht gar nicht vorhanden. [illegible] gehören die kleineren der oben aufgeführten Silbermünzen mit ähnlichen Darstellungen vielleicht in eine [illegible] spätere Zeit und von den folgenden gilt das Nämliche.

Den Kopf der Pallas Zosteria, über deren [illegible] rung und Zusammenhang mit Aias oben gehandelt [illegible] sieht man nicht allein auf den silbernen Münzen, [illegible] die Bildsäule des Heros vorführen, sondern auch [illegible] Münzen mit dem Stern [89]), mit drei Weintrauben [illegible] oder mit einer Weintraube [91]).

Das zierliche zweihenkelige Gefäß, welches [illegible] zwei Epheublätter in den Henkeln hat [92]), oder [illegible]

81) *Plin.* H. N. VIII, 66. 82) Den Poseidon verehrten die Myoneer. *Paus.* X, 38, 4. 83) *Boeckh.* expl. Pind. p. 187. 84) Ib. p. 190. 85) *Aristot.* Poet. XXVII, 6. p. 79. ed. Herm. 86) Vergl. H. Meyers Gesch. d. b. K. 1ste Abth. S. 235. 2te Abth. S. 216.

87) *Diod. Sic.* XVI, 33. 36. 37. 88) *Plut.* [illegible] etc. 16. 89) arg. 2. ohne Inschrift im Cat. [illegible] der Pallas mit etwas verziertem Helm zur Linken. [illegible] Rec. I. Pl. 14. n. 15. p. 101. *Mionn.* II. 91. [illegible] 11. *Eckh.* Cat. p. 109. n. 10. 11. *Sestini* Descr. [illegible] 170. n. 10. M. Hederv. P. I. p. 144. n. 3687. [illegible] de Haut. p. 44. 90) arg. 4. *Onor.* vel *Aux.* [illegible] Fontana. Fir. 1827. tab. IV. fig. 11. p. 27. ex Mus. [illegible] 91) arg. 2. *Onor. Dumers.* l. l. aen. 3. *Onorio.* [illegible] der Pallas zur Rechten. *Pell.* n. 16. *Mionn.* II. 91. [illegible] *Sest.* Descr. p. 170. n. 9. *Ramus* Cat. P. I. p. 150. [illegible] *Mionn.* Suppl. III. 491. n. 42. Eine Silbermünze mit [illegible] arg. 3. *Sest.* Descr. n. 11. Zwei Erzmünzen mit [illegible] *Taylor Combe* p. 125. n. 5. 6. M. Hederv. a. [illegible] *Aux. Pell.* n. 11. 92) arg. 2. *Auxo. Mionn.* Suppl. [illegible] 489. n. 25.

auben [92]), oder einer Weintraube und einem Epheu- [1]) geschmückt ist, erscheint in der Regel auf Mün- ren Hinterseite einen Stern enthält [95]). Es wird gewöhnlich für eine Abbildung jener von den ern nach Delphi gesendeten Hydria gehalten. Aber r ist es wol, daß Hydrien dieser Art in dem Dio- enst der Opuntier, der mit dem Cultus der Demeter enhing, gebraucht wurden. Eben darum wurde ein auch dem delphischen Apollon gesendet, der aus der hen Geheimlehre vom Dionysos Apollon sich ent- . Oder war das auf den Münzen abgebildete Hydrion ipfpreis in den Aanteien der Opuntier, wie der Opun- harmostos in den Herakleen zu Marathon einen silber- ag sich errang [96]). Ein zweihenkliges Gefäß enthalten hre Münzen mit der Darstellung des Aias.

rei nach Art eines Triquetrum verbundene Wein- [97]), oder eine Weintraube [98]), oder eine solche ättern und Reben [99]), oder eine Weintraube und rykeion [1]) zeigen die Münzen, deren Vorderseite gtsgewendete Kopf der Pallas schmückt. Eine Erz- die diesen und hinten die Weintraube enthält, Inschrift *ΛΟΚΡΩΝ* [2]). Alten Weines gedenkt wol nicht ohne Absicht im Siegesgesange auf den er Epharmostos [3]). Von den Sprossen des Wein- der aus einem von Orestheus, Deukalions Sohne, enen Holze aufwuchs, wurde der Name der ozo- Lokrer hergeleitet [4]). Andere erinnerten an die vie- amen, die das Land hervorbrachte und deren vor- en Geruch. Archytas aus Amphissa nannte Ma- ngenehm, traubenbekränzt und von Wohlgerüchen [5]). Die drei zu einem Triquetrum vereinigten n beziehen sich offenbar auf den Cultus des Dio- dem, weil er mit den Mysterien der Demeter enhing, die Dreizahl der Eleusinien und anderer ien zu Grunde lag [6]).

er Stern erscheint einmal als Nebenzeichen bei der lung des Aias, ferner auf Münzen, deren andere die Diota [7]) oder den Kopf der Pallas [8]) enthalten. Strabon gibt an, daß die abendländischen Lokrer, die auch Ozoler hießen, den Abendstern in ihrem Landessiegel führten [9]). Da nun diese von den opuntischen Lokrern abstammten, dürfte auch die Symbolik des Sternes von diesen herzuleiten sein [10]). Indessen ist es gestattet, den Stern der opuntischen Münzen auf nächtliche Mysterien, auf die zur Nachtzeit erfolgte Absendung des Trauerschiffes zu beziehen, oder ihn so auszulegen, wie den Stern auf Münzen der Keier.

Das Kerykeion, welches einmal auf einer ehernen Münze der Weintraube beigefügt ist [11]), deutet auf Hermes hin, der ebenso wol in den orphischen Mysterien des Dionysos, worin er sogar mit diesem identisch war, als in den Mysterien der Kabeiren und denen der Demeter auftrat. In letzteren standen die Keryken unter ihm, die wenigstens in Athen ihr Geschlecht von ihm ableiteten. Es gibt auch eine Erzmünze, die den mit dem Petasos bedeckten und rechtsgewendeten Kopf des Hermes und hinten *ΛΟΚΡΩΝ* und die Weintraube zeigt [12]).

Auf einer silbernen Münze, deren Vorderseite einen bärtigen und bekränzten Kopf enthält, sieht man auf dem Revers in einem Lorbeerkranze die reitenden Dioskuren mit Sternen über den Häuptern. Ebenda steht die Inschrift *ΟΠΟΝΤΙΩ* [13]). Pausanias erzählt, daß die Amphisseer die Geheimnisse der jungen Anaktes begingen und einige dieselben für den Kastor und Polydeukes hielten [14]). Die Köpfe der Dioskuren haben auch drei Erzmünzen der epizephyrischen Lokrer zu Gotha [15]). Wiewol nun Müller die Götter der epizephyrischen Lokrer von einer Colonie der Spartiaten herleitet [16]), kann doch das großgriechische Volk den Dienst der Dioskuren von den ozolischen und diese ihn von den opuntischen Lokrern erhalten haben, welche gleich andern am Meere wohnenden Völkern die helfenden Götter anbeten mußten.

Selten ist die Darstellung zweier Ringer auf einer Erzmünze der hunterischen Sammlung [17]). Vermuthlich traten diese Ringer in den Aanteien oder in den am Schlusse der Mysterien der Demeter gefeierten Spielen auf. Aus Pindar ist der opuntische Ringer Epharmo-

---

arg. 2½. im Cab. zu Gotha. Zwischen den Strahlen rmes O. arg. *Ὀπον.* M. Hunt. p. 220. n. 13. 94) zu Gotha. *Ὀπον* bei der Diota. cf. *Goltz.* Graec. p. b. 18. n. 4. *Pell.* Rec. n. 14. *Mionn.* II, 91. n. 12. v. Op. sel. Amst. 1709. p. 128. arg. 2. *Λοκρ. Mionn.* 95) arg. 2. ohne Inschrift. *Mionn.* n. 9. arg. O zwi- n Strahlen des Sternes. *Taylor Combe* tab. VI. fig. 4. n. 4. arg. 2. *Lég. Dumers.* l. l. 96) *Pind.* Ol. 97) arg. 4 *Ὀπον.* vel *Λοκ. Sest.* M. Fontana. l. l. 3. *Ὀπουντίων. Pell.* n. 16. *Eckh.* D. N. II, 192. ron. *Dumers.* l. l. 99) aen. *Ὀπουντίων.* M. Hunt. fig. 20. p. 220. n. 14.

aen. 3. *Ὀπουντίων. Ramus* n. 2. 2) aen. 2. *Dumers.* Hederv. n. 3681. *Taylor Combe* n. 5. 6. *Λοκ. Pell.* 3) *Pind.* Ol. IX, 52. 4) *Paus.* X, 38, 1. 5) *Plut.* 15. 6) S. diese Encykl. unter Olba in Kilikien. 7) ia. s. oben. Ebendas. arg. 2. Auf der andern Seite die pischen Traube und Epheublatt; dabei *ΟΠΟΝ. Pell.* n. onn. II, 91. n. 12. Bei der Diota zwei Weintrauben. t. p. 220 n. 13. Ohne Inschrift. *Mionn.* n. 9. cf. *Goltz.* rg. 2. *ΛΟΚΡ. Mionn.* n. 8. *Mionn.* Suppl. III, 439. arg. 2. mit nicht mitgetheilter Inschrift. *Dumers.* l. l. Inschr. links gewendet. arg. 2. zu Gotha. *Eckh.* Cat. n. 10. 11. *Dumers.* l. l. *Pell.* n. 15. *Mionn.* II, 91. n. 10. 11. aen. 3. ohne Inschrift *Sest.* Desc. n. 10. Die Münze in *Wolffg. Lazii* Historic. commemor. r. Gr. Hanov. 1605. fol. p. 44. ist entweder aus zweien zusammengeschmolzen oder Betrug.

9) *Strab.* lib. 9. T. III. p. 485. W. Lazius a. a. O. erinnerte an Keyx, der ein Sohn des Luzifer war. *Ovid.* Met. 11. 10) Auf einer ehernen Münze der epizeph. Lokrer zu Gotha, die vorn den links gewendeten Kopf der Pallas enthält, ist der Stern dem Adler beigefügt. Münze der Lokrer. M. Theup. p. 1277. Vergl. auch, was in *Fr. Neumann.* Pop. et r. n. vet. in *Paus.* II. p. 30. bei Gelegenheit einer Erzmünze von Issa über den Stern bemerkt wird. Bei *Solin.* Sydus Aeturi Minervae ira. 11) aen. 3. *Ὀπουντίων. Ramus* P. I. p. 150. n. 2. 3. Durch diese Münze wird eine Bemerkung Neumann's P. I. p. 57. widerlegt. 12) aen. 3. M. Hederv. n. 3682. tab. XV. fig. 330. 13) aen. 1. M. Theup. P. II. p. 1286. cf. *Gesner.* pop. p. 303. 14) *Paus.* X, 38, 3. 15) Mit dem thronenden Zeus und einem Füllhorn auf der Kehrseite. *Eckh.* D. N. I. 175. cf. *Strab.* VI, 261. 16) Müll. Dor. I, 127. II, 228. 17) M. Hunt. tab. 40. fig. 21. p. 220. n. 15. mit der Inschrift *Ὀπο.*

flos bekannt [18]). Auf der Vorderseite dieser Münze, wo ein O steht, ist ein bärtiger, mit einer Binde umwundener Kopf, vielleicht der des Asklepios Soter, welcher, wie aus der oben besprochenen Inschrift erhellt, zu Opus einen Temenos hatte. Es wurde Asklepios auch zu Naupaktos verehrt [19]).

Folgende Münze, die Mionnet den Lokrern in Italien, Andere den opuntischen Lokrern ertheilen, wurde vielleicht von den ozolischen Lokrern geprägt: Kopf des Apollon mit Lorbeer bekränzt, z. L. — *AO.* Weintraube zwischen einem Epheublatt und Dreizack [20]).

Eine eherne Münze soll laut der Inschrift von den Opuntiern und Epiknemidiern geprägt sein. Dem mit Ähren bekränzten Kopf der Vorderseite ist eine Weintraube, der Name einer Magistratsperson Serapion und ein in die Buchstaben *A B* zerfallendes Monogramm beigefügt. Die Hinterseite, wo *ΟΠΟΥΝΤΙΩΝ ΕΠΙΚΝ.....ΙΔΙΩΝ* stehen soll, zeigt einen behelmten Krieger, der mit der Linken Lanze und Schild trägt und die Rechte auf seinen Schenkel legt [21]). Diese Figur ist also anders als die zu Opus vorhandene und auf den opuntischen Münzen copirte Bildsäule des Aias. Auch ist es mißlich, die Figur der eben beschriebenen Münze bei den Epiknemidiern zu suchen, so daß hier die Münze geprägt wäre. Es steht nämlich ihre Inschrift nicht ganz fest; denn auf dem andern zu Paris befindlichen Exemplare, wo unter dem Kopfe der Demeter ein Mohnkopf steht, der in ihren Mysterien, wie die Ruinen zu Eleusis lehren, von Bedeutung war, will Pellerin *ΕΠΙ.ΠΑ.....ΚΑΛΥ-ΔΙΟΥ. ΟΠΟΥΝ.* gelesen haben [22]), weshalb man, bis beide Exemplare genauer untersucht und verglichen sind, weder auf das eine, noch auf das andere viel bauen darf.

Die wenigen Erzmünzen der epiknemidischen Lokrer sind von roher Arbeit und Jahrhunderte später als jene herrlichen Silbermünzen (mit der Inschrift *Ὀνουντίων*) geprägt, etwa in der Zeit des Sylla oder noch später. Das früher Opuntier benannte Volk nannte sich nämlich in diesen späteren Zeiten allgemein Epiknemidier. Die Erzmünzen enthalten das behelmte Haupt der Pallas und hinten die Inschrift *ΛΟΚΡ. ΕΠΙΚΝΑ.* und eine Weintraube [23]). Dieselben Darstellungen fanden wir oben auf silbernen und ehernen Münzen mit den Inschriften *Ὀνουντίων.* oder auch *Λοκρων.*

Merkwürdig ist, daß auch Thronion (jetzt Kastro) eine Erzmünze aufzuweisen hat. Auf der Vorderseite steht der Kopf des Apollon mit Lorbeer bekränzt und rechts gewendet, auf der hintern Seite ΘΡΟΝ in drei Zeilen, ferner sind daselbst der Kinnbacken eines Ebers, eine Lanzenspitze und in dem Felde eine Weintraube [24]). Den Apollonkopf, den Eberkinnbacken, die Lanzenspitze enthalten auch die Münzen von Lokris im Lande der ozolischen Lokrer, ferner Münzen der am Amphiktyonenbunde theilnehmenden Ötäer [25]). Letztere findet sich der Eberkinnbacken und die Lanzenspitze auf Münzen der Änianen, deren Vorderseite den [illegible] Zeus hat [26]), und am allerhäufigsten auf Münzen der Ätoler. Es wurde hierbei erinnert, daß die [illegible] Amphisseer vom Ätolos abzustammen behaupten. Laodon, Sohn des Ätolos, hatte eine Tochter [illegible] mit welcher Ares den Orylos erzeugte [27]). Dessen Andrämon gründete Amphissa im Lande der [illegible] Lokrer, und heirathete Dryope, die, schon von [illegible] schwanger den Amphissos gebar, der am Öta [illegible] Stadt der Ötäer gründete [28]). Überdies wollen die Amphisseer sich lieber zu den Ätolern als zu den [illegible] Lokrern zählen [29]), und es wurde schon bemerkt, daß die Münzen der Ätoler den Eberkinnbacken und die Lanzenspitze enthalten. Die den Öta umwohnenden [illegible] könnten als Erinnerung an die mythische Jagd des donischen Ebers, vielleicht am Schlusse von [illegible] oder bei der Feier der Vergötterung des Herakles Jagden auf dem Öta gehalten haben [30]), bei denen Ötäer, Änianen, Thronieer und anderen Völkern gend sich einfanden. Die Amphisseer wohnten vom Öta sehr entfernt; daher könnten sie in ihrem solche Jagden veranstaltet oder auch die [illegible] Ätoler besucht haben. Unter den Ortschaften der gegenüberwohnenden Lokrer waren aber die dem Ötagebirge am nächsten. Vielleicht emigrirten die Thronieer zum Behuf größerer Jagden die Protogeneia, Tochter des Kalydon, mit der schen Protogeneia, die eine Tochter des Deukalion der Pyrrha war. — Es ist noch eine andere Münze der thessalischen und ätolischen Typen dieser Art stattet und ich gebe ihr vor der ersten noch den zug. Ol. 142, 4. (546.) eroberte Philippos Die Bewohner dieser Stadt waren damals von Thebä Phthiotiká. Als ihnen Philippos ihr ben nahm, hatten sie sich in den Schutz der

18) *Boeckh.* expl. Pind. p. 189. 19) *Paus.* X, 38, 7. 20) arg. 2. *Mionn.* Suppl. III. 493. n. 47. Ähnliche Darst. aen. 3. *Taylor Combe* p. 123. n. 7. tab. VI. fig. 2. *Sest.* Desc. p. 170. n. 12. Hier gedenke ich noch der Goltzischen Münze (Graeciae ej. ins. n. ab *H. Goltzio* sc. L. Nonnii c. ill. tab. 18.) Es sind fig. 3. und 7. nicht goldene sondern silberne Münzen. fig. 9. war wol eine epizeph. M., ist aber mit Verfälschungen mitgetheilt (wiederholt in *J. J. Gessn.* Numism. Gr. pop. et u. tab. 40. n. 7. *Froelich* Monogr. tab. 10. fig. 43.) fig. 10. ist eine epizeph. M. (wiederh. v. *Gessn.* ib. n. 6.). Echt sind dagegen die Münzen bei *Goltz.* tab. 18. fig. 4. 5. 6. et 8. 21) aen. 4. *Sest.* Desc. p. 170. 22) *Pell.* Rec. III. Pl. 117. fig. 7. *Mionn.* Suppl. III, 492. n. 45. 23) aen. 4. Numism. n. c. Th. Pembr. et M. G. C. 1746. P. II. tab. 19. n. 5. aen. 21. zu Gotha. Kopf der Pallas zur Rechten. Der Helm hat Helmbusch und Gesichtsdecke. *ΛΟΚΡ. ΕΠΙΚ.* Traube. Daselbst noch drei eherne Münzen mit ähnlichen Darstellungen, aber weniger gut erhalten. *Taylor Combe* p. 246. tab. XIII. fig. 24. *Dumers.* p. 44. cf. *Eckh.* D. N. II, 191.

24) aen. 4. *Sestini* Lettere e diss. n. T. VII. 1805. tab. II. fig. 3. p. 20. *Mionn.* II, 93. n. 29. *Mionn.* Suppl. III, 493. n. 52. 25) S. diese Gesch. unter Ost. 3te Sect. II. mit den am Schlusse des Bandes stehenden Zusätzen. 26) *Millingen* Recueil de qu. med. Gr. in. R. 1812. p. n. 3. p. 35. 27) *Apollod.* lib. I. p. 49. 28) *Antonin. Lib.* (XXXII. p. 464. ed. Gale. 29) *Paus.* X, 38, 2. 30) *Antonin. Lib.* (XXXII. p. 465.) erwähnt einen von Amphissa dem Wettlauf, welcher noch zu seiner Zeit von den Einwohnern gehalten wurde.

ınd dieſe hatten ihnen jenen Wohnort eingeräumt, on im früheren Kriege mit Philippos verwüſtete tvölkerte Stadt [31]). Es ſteht nichts im Wege, ht die Münze gerade in dieſer Zeit geprägt ſei. ris gab es wol ſelbſt viele wilde Schweine. Wir s wenigſtens von der erſt opuntiſchen, dann böo- Stadt Larymna [32]). Durch das hier Geſagte wird ie andere Münze der Thronieer erläutert, welche n mit Lorbeer bekränzten Kopf des Apollon, hin- *ONIEΩN* und einen Eber enthält [33]).

er gedenke ich noch eines geſchnittenen Steines, ioch verbürgen zu wollen, daß derſelbe im Alter- angefertigt ſei. Er kann auch ein unechtes Werk is iſt derſelbe ein grüner Türkis in der Dakty- des Baron de la Turbie. Auf der einen Seite, ben iſt, ſieht man eine Biene, einen Stern und Rohnkopf, auf der andern converen Seite die e Artemis mit vielen Brüſten oder, wie Visconti ie Natur. Der epheſiſchen Artemis kommt auch ne und der Stern zu, wiewol dieſer, ſowie der pf, in andern Fällen auch auf Myſterien, z. B. Demeter, hindeuten kann. Hier jedoch mit der en Artemis verbunden, hat auch der Mohnkopf ndere Bedeutung als die vielen Brüſte der Göt- r der beigefügten Inſchrift werden die opuntiſchen und die böotiſchen Lokrer erwähnt [34]). Letztere , wenn anders die Inſchrift echt iſt, nur die Be- von Larymna ſein. Dieſe Stadt gehörte, wie der Geſchichte bemerkt wurde, bald zu Lokris, Böotien. (*G. Rathgeber.*)

PUS, auch Opoeis genannt, war die Metropo- r Lande der opuntiſchen Lokrer, die von ihr den hatten [2]). So wurde auch der opuntiſche Meer- ach ihr benannt [3]), der von Opus bis Halá ſich breit erſtreckte. Opus ſelbſt lag nicht unmittelbar ne, ſondern 15 Stadien davon entfernt [4]). Die ng von der Stadt Opus bis zu ihrem Hafen betrug 60 Stadien [5]). Oberhalb der Stadt Opus r Hafen Kynos lag der feſte Ort Ön [6]). Wie t angibt, grenzte Opus an die phokiſchen Städte is und Hyampolis [7]). Hinſichtlich der letzteren Pauſanias die nämliche Bemerkung, und fügt zu, daß Opus auch an das Gebiet der ſüdweſt- genden Stadt Abá ſtoße [8]). Der Verfaſſer der n Argonautika bezeichnet Opoeis als rauh [9]). r gibt Pindar ihr das Beiwort *ἀγλαόδενδρον* [10]).

31) *Liv.* XXVIII, 7. 32) *Paus.* IX, 23, 4. 33) *Sestini* l. l. p. 21. Sonſt noch Jagdſpieß und Eberkinnbacken ſchon oben aus Seſtini (In Cat. M. Hederv. P. I. cast. n. 7170.) mitgetheilten Erzmünze der Opuntier ſelbſt. ogo della Dattilioteca del S. B. de la Turbie. in *Vis- re varie* lt. e Fr. Vol. III. p. 433. n. 215.

rab. lib. 9. T. III. p. 543 et 480. Tzsch. 2) Ib. 543. 3) *Plin.* H. N. IV, 12. 4) *Strab.* p. 546. . XXVIII, 6. ein römiſches Militare. 5) *Strab.* l. l. lib. 1. p. 60. d. Cas. 7) *Strab.* l. 9. T. III. p. *Paus.* X, 1, 1. 9) *Orph.* Arg. 177. 10) Schol. IX, 19. p. 210. IX, 27. p. 211. IX, 32.

Livius erwähnt die Burg von Opus [11]). Vielleicht iſt ſie mit dem obenerwähnten Ön identiſch. Im Pindar, deſſen Scholiaſt der in Opus gefeierten Kampfſpiele Aantria gedenkt [12]), wird der Altar des einheimiſchen Heros Aias, Oileus Sohn, erwähnt. Der Altar wurde bei dem Siegesfeſte des Opuntier Epharmoſtos, der zu Olympia (wahrſcheinlich Ol. 81.) im Ringen den Sieg davon getragen hatte, nach Landesſitte mit Kränzen geſchmückt [13]). Vom Aanes, Amphidamas Sohn, den Patroklos getödtet hatte, führte ein Temenos den Namen Aaneion und eine Quelle den Namen Aanis [14]). Die Opuntier zeigten ein Grabmal des Prometheus (Paus. II, 19. fin.) — eine Nachricht, wodurch dasjenige ſich beſtätigt, was bei Gelegenheit der Münzen der opuntiſchen Lokrer über den Zuſammenhang der Myſterien dieſes Volkes mit denen der Kabeiren bemerkt wurde. Auf Inſchriften allein beruht unſere Kenntniß des Temenos des Asklepios Soter. Einen Biſchof fand Wheler und ſpäter Dodwell zu Talanda, und ſie bemerkten, er ſei Suffragan des Metropoliten zu Athen.

Meletios [15]) irrte außerordentlich, indem er das heutige Purtonitza, welches von der alten Stadt Skarphe oder Skarpheia, die nahe bei den Thermopylen lag, nicht ſehr entfernt iſt [16]), für das alte Opus hielt. — Wheler bereiſte von Turko-chorio aus die Gegend von Opus, ohne Spon. Er kam zuerſt nach Kalopodia; dann vom Knemis [17]) im Lande der Lokrer hinab, am euböiſchen Meere hin zur Stadt Thalanda, die am Abhange der Berge [18]) gelegen, eine reiche und ſchöne Ebene beherrſcht [19]). Talanda iſt ſo weit vom Meere entfernt als nach den Angaben der Griechen das alte Opus. Der Name Thalanda [20]) ſchreibt ſich von der gegenüberliegenden Inſel her, die im Alterthum Atalanta hieß, in Whelers Zeit aber namenlos war. Wheler bemerkt, Thalanda ſei noch eine große Stadt, früher aber bei weitem größer geweſen. Dieſes ſchloß er aus den Ruinen, die ungefähr eine halbe Lieue auswärts waren, und aus einigen alten Kirchen und Thürmen, die auf dem Gebirge noch ſtanden. Meiner Anſicht nach nehmen letztere den Ort der ehemaligen Akropolis von Opus ein. Wheler konnte übrigens die Überreſte des Alterthums, wegen der Angſt ſeines Führers, der an dieſem Orte leicht für einen Spion gehalten zu werden befürchtete, nicht unterſuchen. In Whelers Zeit lebten ungefähr 5 oder 6000 Griechen, Juden und Türken in Talanda. — Dieſes Thalanta wird auch von Meletios zwei Mal erwähnt [21]), das zweite Mal bei dem Flecken Maleſſina [22]) und zwar am Schluſſe ſeiner Beſchreibung Böotiens, weil er nämlich annahm, daß bei Thalanta die Grenze von Böotien und Lokris

11) *Liv.* XXXII, 32. 12) Schol. Pind. Ol. IX. p. 231. 13) *Pind.* Ol. IX. v. ult. 14) *Strab.* p. 549. 15) *Meletius* Evêque d'Athènes, Geogr. anc. et mod (Vienne 1810. 8.) p. 336. 16) *Gell.* The Itin. of Greece. Lond. 1819. bei Thronion. 17) Chlomos bei Meletios. 18) Située sur sa croupe. 19) *G. Wheler* Voy. de Dalmatie. T. II. à Amst. 1689. p. 574 sq. 20) Les Grècs modernes l'ecrivent *Tálavta* ou *Gálavta*; mais ils prononcent Thalanda, prononçant le *T* après *N*, comme un D'. 21) *Melet.* p. 337 et 346. 22) Ib. p. 340.

sei. Er führt Talanda mit dem Namen *Ταλάντιον* oder *Τολάντι* auf. Gegenüber liege die sonst Atalanta benannte Insel, jetzt *Talantonḗsi* [23]). — Dodwell gelangte von dem niedlichen, in der fruchtbarsten Umgebung liegenden, aber verlassenen Dorfe Prostyna [24]) aus, zu einem Kloster, dann zu dem Plataneios des Pausanias. Hier befand sich ein schmaler Engpaß, Andera genannt, nebst den Überresten einer festen Mauer, die mehre Schritte weit von dem Fuße eines steilen Hügels bis in das Meer auslief. Die Mauer bestand aus rohen Blöcken, von denen einige 10 Fuß lang waren. Wahrscheinlich war dies die Grenze zwischen Böotien und dem Lande der opuntischen Lokrer. An diesem Orte strömte ein Bach aus dem Felsen und trat in das Meer. Dodwell zog hierauf durch eine sehr große Ebene, mit dem opuntischen Golf zur Rechten, umgrenzt von den Gebirgen Euböa's und kam nach einer Viertelstunde von dem Engpasse zu einigen alten Grundmauern und Überresten. Nahe an dem lokrischen Ufer sah er die Insel Talando liegen. Nach einer Stunde Wegs von dem Engpaß von Andera gelangte er zu den Überresten einer Stadt, die aus verstreuten Steinblöcken bestanden. Der über dem ehemaligen Grund beträchtlich erhobene Boden ist fruchtbar und mit Gebüschen bedeckt. Wahrscheinlich ist hier die Lage von Opus [25]). Zwischen diesem Orte und Kynos befand sich eine fruchtreiche Ebene, durch welche gegenwärtig mehre Strombetten sich ziehen, die von den benachbarten Hügeln aus herabsteigen, mit Korn und wenigen Weingärten besetzt. Leider steht jetzt ein großer Theil dieser so fruchtbaren Gegend wüst und öde. Die Küste der Insel Euböa erblickt man hier in einer Entfernung von 15 Meilen ungefähr. Die Trümmer der Stadt Ädepsos (Dipso) und die Warmbäder des Herakles lagen dem Reisenden gegenüber, konnten aber nicht bestimmt werden. Gegen eine Stunde von diesem Platze gelangte er zu den Überresten einer andern Stadt, die mit ihren Grundmauern einen beträchtlichen Umfang einnahm. Hier war eine Kirche, die größtentheils aus alten Überresten bestand und wenige Schritte davon befand sich ein antiker Thronos aus grauem Marmor. Nach einer Viertelstunde Wegs von diesen Ruinen gelangte Dodwell an die Stadt Talanda [26]), die von einem gleichen Theile Türken und Griechen bevölkert war. Sie lag gegen 6 Meilen von dem Meere entfernt, in dem Winkel eines Thales, am Fuße eines Gebirges (das alte Kyrtonon), welches denselben Namen mit ihr trägt. Sie war mit Gärten und Olivenpflanzungen umgeben, was einen höchst freundlichen Anblick gewährte. Den Parnassos erkannte man über dem unteren Theile des Berges Talanda, gegen Südwesten, in mächtiger Höhe emportretend. Zu Talanda bemerkte man einige alte Bruchstücke nebst einer Inschrift, die den Namen der Stadt Opus enthielt, aber von fern her an diesem Ort [illegible] worden war. Talanda selbst zeigte keine Spur [illegible] terthümern und entsprach also, wie Dodwell [illegible] auf keine Weise der Lage der alten Hauptstadt [illegible] tier. — Gell traf 19 Minuten westlich von [illegible] der Nähe des alten Halá) einen Bach an und [illegible] die Ebene von Talanta. Ein Weg führte hin [illegible] das Gebirge nach Topolias (Copá). 33 Minuten [illegible] ter fand er Ruinen eines Ortes am Fuße [illegible] Talanta und einen Marmorsessel in einer Kirche; [illegible] kam er in 5 Minuten zu dem großen Dorfe [illegible] oder Atalanta. Er sagt hiervon: Talanta könnte [illegible] sein, aber es ist zu entfernt von der See, [illegible] Zahl von 15 Stadien bei Strabon correct ist [illegible]). — [illegible] wol Dodwell die Alterthümer von Talanta [illegible] sprechen doch Andere von bedeutenden Ruinen [illegible] unter: opuntische Lokrer, mitgetheilte Inschrift [illegible] *Τολάντι, εἰς τὸν Ἅγιον Παντελεήμονα* gefunden [illegible] Den Hafen Kynos fand Gell, nachdem er in [illegible] die schöne Ebene durchschnitten hatte, am Fuße [illegible] Livanatis, einem jetzt erbärmlichen Dorfe. [illegible] nuten davon an der Küste sind die Ruinen, [illegible] aus alten Steinblöcken [30]). Der Ort liegt angenehm [illegible] schen Kornfeldern und Olivengärten. — Bei [illegible] Atalanta (Talando) sind zwei kleine zu ihr [illegible] Felsen. Wol erst nach dem Erdbeben, dessen [illegible] gedenkt, wurde die Insel in zwei verschiedene [illegible] spalten; denn die Küste ist den Erdbeben [illegible] worfen [31]). — Indem Wheler von Talanta [illegible] Weg weiter verfolgte, bemerkte er, daß die Ebene [illegible] schen dem Meere und den Küstenländern sich [illegible] breitete, bald zusammenzog. Bei einer kleinen [illegible] Wheler nach einem Wege von zwei Stunden [illegible] strömten 5 oder 6 Gießbäche aus dem Fuße des [illegible] Berges hervor und trieben 30 Klaftern von ihrem [illegible] len mehre Mühlen. Später erfuhr Wheler, daß [illegible] Bäche vom See von Livadia bei der Stadt [illegible] men, welche auf der andern Seite des Berges [illegible] liegt. Hierauf beschreibt Wheler seinen Weg nach [illegible] (Akráphion) und zu den Katabathren. (*G. Rathgeber*)

OPUS. 1. Die opuntischen Lokrer [illegible] der drei Stämme, in welche die in Hellas [illegible] Lokrer eingetheilt wurden. Die Grenzen [illegible] sind gegen Osten der Meerbusen von Euböa, [illegible] den die epiknemidischen Lokrer, gegen Westen [illegible] gegen Süden Böotien, — im Ganzen [illegible] Landstrich von 5 bis 6 geogr. □ Meilen. Die [illegible] Grenzen und Ausdehnung nicht zu allen Zeiten [illegible] Homer nennt nur schlechthin einerlei Lokrer [illegible] midischen und opuntischen zusammen [1])] unter [illegible] schaft des Ajax [2]). Doch eine gewisse Abtheilung [illegible]

23) Über diese s. Opuntische Lokrer, Geschichte: Ol. 88, 3. 24) Akraiphion? doch halten Andere Cardizza für dieses. Hawkins S. 454. bei Walp. vergl. Müll. Arch. S. 52 u. 480. 25) Dodw. c. 18. 2ter Bd. 1ste Abth. S. 123. d. t. Übers. 26) Dodw. a. a. O. S. 124.

27) *Gell.* l. l. Kruse Hell. II, 2. S. 116. [illegible] meli und Bosna, geogr. Beschr. aus dem Türkischen [illegible] stafa Ben Abdalla, Hadschi Chalfa übersetzt von Jo[illegible] mer. Wien 1812. 8. S. 109. 29) *Meletem.* p. 36. [illegible] l. l. p. 232. Kruse Hell. S. 117. 31) Dodw. [illegible] S. 122 fg.

1) S. üb. d. Schreibung derf. Opunt. Lokrer. [illegible]

t sich durch das Haus des Menötius und Patroklus
ous [2]). Zu des Skylax und Herodots Zeiten [3]) sind
puntier von den Epiknemidiern getrennt und letztere
hocensern unterthan. Dagegen zu dem Gebiete der
tier rechnet Skylax Larymna, das nachher zu Eu-
ehört. Die Grenze zwischen den beiden lokrischen
arstämmen machte Daphnus. Die ozolischen Lokrer
lesten von Hellas stammen nach Strabon von den
emidiern her (IX, 4, §. 9.).

Das Land hat eine milde gesegnete Lage. Der
Knemis, vom Oeta streifend, verliert sich in sanf-
ügeln, von denen kleine Bäche kommen und den
bewässern. Von Norden halten der Oeta und
s die kalten Winde ab und die Seeluft mildert
ige. Daher loben Alte [4]) und Neue [5]) die Reize
ruchtbarkeit der Landschaft. An einer der Haupt-
gelegen, welche zu den Thermopylen, dem ein-
Verbindungswege zwischen Thessalien und dem übri-
ellas führen, sollte man hinsichtlich der Blüthe
andels und der Unternehmungen seiner Bewohner
günstigen Lage entsprechende Resultate erwarten.
war aber mit jener Lage zugleich die Ursache ge-
warum wir dergleichen nichts vernehmen. Denn
olk war an sich zu klein, um eine politische Selbst-
keit behaupten zu können, und so war es in den
Kämpfen und Wanderungen der thessalischen und
nischen Völker gegen die südlichen Hellenen jedem
ausgesetzt und hing von dem jedesmaligen über-
den Ansehen der Stärkeren ab.

Daher hören wir so wenig von ihm in der Geschichte.
mmt dazu, daß die verschiedenen lokrischen Stämme
vereinzelt standen und sich nicht durch Gemein-
hkeit verstärkten [6]). Geschichtliche Namen hat das
eine aufzuweisen, außer den mythischen des Ajax
troklus. Wahrscheinlich waren die Lokrer ursprüng-
leger, denn die Sage bei Hesiod nennt den
als Anführer der Leleger [7]) und Aristoteles und
ius von Halikarnaß erklären die Lokrer ihrer Zeit
ger [8]). Deukalion soll Anführer der Leleger gewe-
[9]), und auf ihn führt jener Lokrus des Hesiod
schlecht zurück und erhält zum eignen Sohne den
). Daher nun in den opuntischen Kynos Deu-
ewohnt haben und Pyrrha daselbst begraben sein
Es liegt in der Natur der Sache, daß die lokri-
leger sich mit andern Stämmen vermischten und
hellenisirt wurden (*Pindar.* Ol. IX, 101 sq.).
jor kennt die Geschichte weiter keine Könige der
Bei dem Einfalle der Perser fochten die Opun-
tier mit bei Thermopylä und Artemisium [12]), so wie sie gegen die Gallier 700 Mann stellten [13]).

Von Städten des Landes macht Strabon a. a. O. Opus und den Hafen desselben Kynos namhaft, ferner Alope, worauf das schon erwähnte Daphnus folgt. Andere Merkwürdigkeiten enthält es nicht.

2. Opus, die Hauptstadt des Landes der opuntischen Lokrer, das von ihr den Namen hat, heutiges Tages wahrscheinlich Thalanda [14]), mit einer Akropolis, in einer fruchtbaren Ebene, nach Strabon 15 Stadien in unmittelbarem Abstande vom Meere und 60 Stadien von ihrem Hafen Kynos, litt häufig in den Fehden der Griechen, und ward namentlich von Attalus in dem Kriege gegen Philipp von Macedonien ausgeplündert [15]).

3. Opus, ein Städtchen der Akrotier in Elis im Südosten des Alpheus, von Stephanus B. und Diodor genannt [16]), und nach Strabon verwandt mit den opuntischen Lokrern [17]), vergl. unten Nr. 6. und oben Opuntische Lokrer.

4. Opus, nach Stephanus von Byzanz h. v., eine Stadt in Achaia, sonst aber nicht bekannt.

5. Opuntius Sinus, das Meer zwischen Euböa und dem Lande der opuntischen Lokrer, nach Strabon a. a. O. 40 Stadien lang, von der Grenze Böotiens an bis zu dem Vorgebirge Kynos und der schon erwähnten gleichnamigen Stadt Kynos. In ihm liegt die Insel Atalanta.

6. Opus, Personenname. Pindar [18]) unterscheidet zwei Opus, zuerst einen älteren, Sohn der Protogeneia, der Tochter des Deukalion, Königs von Elis. Sein Vater ist Zeus, der die schwangere Protogeneia dem Könige Lokrus unterschiebt, so daß nun das Kind als Sohn des Lokrus gilt; und zwar ist dieser Sohn der zweite und jüngere Opus, von dem die opuntischen Lokrer stammen. Einen dritten Opus (als ein anderer Name des Deukalion) schaffen die Scholien, weil sie die etwas schwierige Genealogie bei Pindar nicht verstehen. Auch noch Andere leiten den Opus aus Elis her [19]). Es beruht diese Angabe auf der oben erwähnten Verwandtschaft (Nr. 3.) der eleischen Opuntier mit den opuntischen Lokrern, und eben diese Verwandtschaft erklärt den Umstand bei Pindar, wie das Geschlecht des Deukalion und der Protogeneia von dem Parnaß nach Elis an den Alpheus komme. (*Völcker.*)

7. Opus, ein Fluß in Lokris. Schol. Ap. Rh. 4, 1780.

8. Opus, Vorgebirge, s. Opoeis. (*G. Rathgeber.*)

OPUS OPERATUM. Zu den Controverslehren zwischen der römisch-katholischen und protestantischen Kirche gehört die Lehre von der Wirksamkeit der Sacramente. Bei jedem Sacrament ist zu unterscheiden: 1) das Sacrament selbst als eine in sich abgeschlossene Handlung, welche ein für alle Mal ihren bestimmten Charak-

---

. XXIII, 25. 3) *Scyl.* p. 23. Bei Herodot werden
ier gar nicht namhaft gemacht. 4) *Strab.* IX, 4 §.
truse's Hellas. II, 2. S. 113. 6) Tittmann, Staats-
711. 7) Bei *Strab.* VII, 7, §. 2. 8) *Strab.* l. l.
neol. I, 17. 9) *Dionys. Hal.* l. l. vergl. Völcker,
r Japetid. S. 344 fg. 10) *Scymn. Ch.* v. 587.
Il. II, 531. *Pindar.* Ol. IX, 85 sq. mit den Schol.
. IX, 4. §. 2. *Apollod.* von Heyne. p. 387. 438.

12) *Herod.* VII, 203. VIII, 1. *Strab.* IX. l. c. *Diod. Sic.* XI, 4. 13) *Paus.* X, 20. 14) Müller's Orchomen. S. 52. 485. (S. oben den Art. Opus, auch Opoeis.) 15) *Liv.* XXVIII, 6. 16) *Diod.* XIV, 17. *Steph. Byz.* v. Opus. *Eust.* ad Il. II, 531. 17) *Strab.* IX, 4, 2. *Eust.* l. l. 18) *Pind.* Ol. IX, 85 sq. vergl. oben Not. 10. 19) Schol. Apollon. R. l.

ter hat; 2) das Subject, welches die Handlung verrichtet und das, welches das durch die Handlung Gewirkte in sich aufnimmt; 3) der Zustand dessen, der die Handlung vollbringt und dessen, der das durch sie Producirte in sich aufnimmt.

Aus diesen drei wesentlichen Bestimmungen ergibt sich, daß ein Sacrament nur dann vollkommen in die Wirksamkeit treten könne, wenn alle drei Momente in einander übergehen, wenn die Handlung ihrem Inhalt und ihrer Form nach von den Subjecten, an welche sie kommt, so vollbracht und aufgenommen wird, wie es dem Begriffe der Handlung selbst gemäß ist.

Es ergibt sich aber auch daraus, daß die sacramentliche Handlung selbst in ihre Momente zersplittert werden könne. Durch solche Abstraction von dem einen oder dem andern Momente entsteht erst die Controverse, indem eine doppelte Einseitigkeit sich bilden kann, ein Mal wenn das Sacrament an sich und das andere Mal, wenn das Subject an sich aufgefaßt wird. Denn der wahre Begriff der Sache fodert, daß das Sacrament als die Substanz und das Subject in ihrer Beziehung auf einander festgehalten werden. In der römisch-katholischen Kirche mußte unausbleiblich die erstere Auffassung die überwiegende werden. Die Trennung der Gemeinde in den Stand der Laien und der Kleriker führte zu einer falschen Objectivität. Die Tendenz, das Göttliche in seiner absoluten, in ihm selbst bestehenden Würde zu bewahren und von jeder Bestimmbarkeit durch den Menschen zu entfernen, erzeugte eine Starrheit der heiligen Handlungen, welche das nothwendige Verhältniß des Menschen zu denselben vernichtete. Das Sacrament ist aber eine Handlung, welche das Göttliche mit dem Menschlichen vereinigen soll, und aus diesem Grunde ist eine Lehre, welche dies Ineinandergreifen der objectiven Substanz des Sacramentes und der Subjecte, welche dasselbe spenden und genießen, fallen läßt, dem Begriffe des Sacramentes durchaus entgegen. — Im Mittelalter entstand diese Trennung. Man unterschied das Sacrament als das opus operatum von dem, der es celebrirt und genießt, in dem Sinne, daß es auf diese, die opus operantes, gar nicht ankomme. Der dem Sacrament verheißene Segen sollte ex opere operato unmittelbar erfolgen; es sollte, wegen der dem Sacrament von Gott verheißenen Kraft gleichgültig sein, wie der opus operans seinem Innern nach sich dazu verhalte, ob andächtig oder nicht. So erklärte Albertus Magnus zum sechsten Cap. des Johannes: „Opus operatum et perfectio externi operis sine motu interno.“ Ferner Gabriel Biel, Lib. IV. Sentent. Distinct. 1, quaestio 3: „Sacramentum ex opere operato dicitur conferre eo sensu, quod praeter exhibitionem signi foris exhibiti non requiratur bonus motus interior in suscipiente.“ In ähnlichem Sinne erklärten sich noch andere Scholastiker.

Diese ziemlich allgemein gewordene Auffassung focht die protestantische Kirche an. Sie setzte sich dem durch solche Lehre eingerissenen Mechanismus entgegen, welcher die Taufe in Exorcismus, das Abendmahl in geistlose Zauberei verwandelte. Sie erklärte, daß der formelle Genuß der Sacramente spurlos vorübergehe, wenn der Genießende mit seinem ganzen Gemüthe nicht gegenwärtig sei. Nicht die sacramentliche Handlung als solche, nur der zu ihr hinzutretende Glaube, sola fides, habe die Macht der Reinigung vom Bösen und der Versöhnung des Sünders vor Gott. Confessio Fidei Augustana, art. XIII.: „Itaque utendum est sacramentis ita, ut accedat fides, quae credat promissionibus, quae per sacramenta exhibentur et ostenduntur. Hac fide accipimus promissam gratiam, quae sacramenta significant, et Spiritum sanctum — Damnant igitur Pharisaicam opinionem, quae obtinuit non tam de fide, nec docet, fidem in usu sacramentorum requiri, quae credat, propter Christum nobis gratiam dari, sed fingit, homines justos esse propter usum sacramentorum ex opere operato, si adsit idem sine bono motu utentium.“ Cf. Apologia Confessionis, im ganzen Abschnitt de Justificatione; p. 203 ed. Rechenberg, heißt es: „Pharisaica opinio est, quod per ceremoniam justificemur sine bono motu cordis, hoc est, sine fide et timore. Et haec impia et superstitiosa opinio magna autoritate docetur in toto regno pontificio.“

Durch diese Opposition der protestantischen Kirche ward die römische zu einer positiven Bestimmung über das opus operatum veranlaßt. Allein die Lehrbegriffe, in welchen das tridentiner Concil sich darüber ausgesprochen, sind so weit, daß sie einer sehr verschiedenen Auffassung fähig werden, wie dieselbe in der Folge auch wirklich hervorgetreten ist. Unzweideutig erklärte sich das Concil nur gegen die protestantische Lehre von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben an das Verdienst Jesu Christi, Canon VI: „Si quis dixerit, ipsa novae legis Sacramenta ex opere operato non conferri gratiam, sed solam fidem divinae promissionis ad gratiam consequendam sufficere, anathema sit.“

Die Auslegung der katholischen Ansicht vom opus operatum, wie wir sie bei Calvin, Inst. relig. christ. c. 14. §. 26 und bei Chemnitz, Examen concil. trident. P. II. p. 95. finden, als wenn das opus deswegen ein operatum heiße, weil es in ihm nicht auf das Sacrament, sondern auf die Würdigkeit des darreichenden Priesters und des Genießenden ankomme, ist gegen dem ganzen Charakter des katholischen Gottesdienstes. Diese Auffassung macht nämlich Alles vom Subject abhängig; hat dies in sich die Gesinnung, welcher das Sacrament wahrhaft genossen werden soll, so soll gegen diese Bestimmtheit des Innern die Wirksamkeit der Handlung selbst etwas Zufälliges und Überflüssiges werden. Dies ist aber eine einseitige Vorhebung der Subjectivität, wogegen die katholische Kirche gerade die objective Seite der Handlung, ihre eigenthümliche Selbständigkeit als das andere Extrem betont. Bellarmin de effectu sacrament. II. c. 1. p. 170 drücklich: „Omnes catholici opponunt opus operantis operi operantis et per opus operantis intelligunt opus bonum seu meritorium ipsius operantis.“

ie gerügte Unbestimmtheit der katholischen Lehre
arin, das sie einerseits behauptet, das Sacrament
durch die Gnade Gottes, die nach der Einsetzung
mit ihm verbunden sei, völlig unfehlbar, ex opere
o; andererseits aber lehrt, der Mensch müsse die
jungen des Sacramentes erfüllen, er müsse sich dafür
ren und präpariren und der Wirksamkeit der Gnade
Handlung kein Hinderniß in den Weg legen, keinen
vorschieben, obicem ponere. In dieser Foderung
nur etwas Negatives enthalten; der Mensch, als
operans, soll nur nicht positiv der göttlichen
widerstreben; er soll sie durch sich hindurchlassen,
ht dagegen verhärten. Wird nun auch durch diese
ng das ganz Formelle im Begriffe des opus
am aufgehoben, wird darauf hingewiesen, daß
nsch in nothwendiger Beziehung zum Sacrament
ob daß die Seite der Objectivität allein nicht aus-
so muß man doch gestehen, daß die Innigkeit
otestantischen Glaubens in einer solchen Bestim-
noch nicht vorhanden ist, nach welchem das Sa-
mich nur dann belebt, erneuet, mit Gott ver-
wenn ich selbst positiv bei dem Genusse mich ver-
nd mit tiefster Sammlung des Gemüthes die
ng des Himmels meinem Dasein assimilire. Der
kann sich wie der Protestant verhalten; diese
keit ist gegeben; das opus operatum ist ihm
Nothwendiges. Aber wenn er nicht mit einer sol-
ncentration des Geistes bei dem Genusse gegen-
ist, wenn er das Opfer der Messe, die Salbe
ng, das Wasser der Taufe u. gedankenlos hin-
und nur nicht ganz heterogene Gefühle, positiv
pfindungen u. s. f. hegt, so kann er nichtsdesto-
der segenvollen Wirksamkeit des Sacramentes
ein. (Eine Kritik der katholischen Lehre s. bei
rheinecke, System des Katholicismus in seiner
chen Entwickelung 3ter Bd. 1813. S. 122—133.
er Encykl. vergl. die Artikel Messe und Sacra-
(*Karl Rosenkranz.*)

Diesen Namen hatte in Persien nicht eine
eprägte Münze, sondern die Kaufleute gaben ihn
einer bestimmten Zahl anderer Münzen. Acht
oder fünf Abassi [2]) machten ein Or [3]) und zehn
Toman [4]). In der Geographical Grammar
liam Guttvin. Lond. 1787 findet sich folgendes
der Eintheilung und des Verhältnisses persischer
gsmünzen:

Toman.	Mamood.	Or.	Abassi.	Sorsa.	Mamoudi.	Ghasi.	Pool.	Werth in englischem Gelde.
1	4½	10	50	80	100	200	2000	3 Lst. 6¾ Sch.
	1	2⅔	12	19⅓	24	48	480	– : 16 :
		1	5	8	10	20	200	– : 6⅔ :
			1	1⅔	2	4	40	– : 1⅓ :
				1	1¼	2½	25	– : — : 10 Pf.
					1	2	20	– : — : 8 :
						1	10	– : — : 4 :
							1	– : — : 0⅖ :

Außerdem aber noch 1 Coz- (Kos-) Bisti von $3\frac{1}{12}$ Coz, von angeblich 1½ Pence Schilling Werth. Übrigens scheint diese Eintheilung der persischen Rechnungsmünzen die beste und zuverlässigste zu sein, die auch Kelly wieder aufgenommen hat [5]). Man kann wol unbezweifelt annehmen, daß der persische Toman früherhin (etwa bis 1800 oder noch etwas weiter herein) einen weit höheren Werth und wahrscheinlich von 13 bis 13⅓ Thalern preußisch Courant gehabt habe; durch die Verschlechterung der Münzunterabtheilungen (der Toman ist nur eine Rechnungsmünze), ist aber der Werth dieser Münzeinheit, beinahe wie in der Türkei, etwa auf den dritten Theil des vorigen Tomans herabgekommen, wobei es vielleicht nicht einmal bleiben wird [6]). (*G. Rathgeber.*)

ORA oder richtiger Hora, 1) Name der Hersilia, der Gemahlin des Romulus, unter welchem sie unter die Götter versetzt wurde. *Ovid.* Met. XV, 829 sq. 2) Name einer alten Stadt und Festung in Indien (Ὦρα), nicht weit von Nysa in der Nähe von Bazira oder Bezira. *Arrhian* Exped. Al. IV, 27. sq. s. auch Ori und Oritae. 3) Name einer alten Stadt in Karmanien nach Ptolemäus. (*H.*)

ORA, auch Ore, ein Fluß in der schwedischen Provinz Dalarne (Dalekarlien), welcher an der norwegischen Grenze aus einer Quelle mit dem Flusse Wokna entspringt, bald, im Pastorat Ore mehre Gewässer aufnimmt, dann durch die Seen von Orsa strömt, und nun Orsafluß heißt, bis er sich bei Noret im Pastorate Mora mit Östra Dalelfven (dem östlichen Dalflusse) vereiniget. (Nach Tuneld.) (*v. Schubert.*)

ORA. Die Dänen bezeichneten mit diesem Worte sowol eine Münze als ein Gewicht [1]). Nach Bircherod wurde die Münze Ora in alten Zeiten zu 15 Pfennigen gerechnet, so daß zwei derselben gleich waren 2½ Schilling; aber die Ora als Gewicht war ¼ mehr als die Münze Ora [2]). (*G. Rathgeber.*)

ORA, Rechnungsmünze der Angelsachsen. Lambard [3]), Somner [4]), Lye, Wilkins u. A. glaubten, daß der Name von dem Angelsächsischen Ore, d. i. Erz oder Metall, her-

---

rei ist ein silberner Faden, der in der Mitte umgebogen
ß die beiden Hälften, welche die Dicke eines Federkieles
einander liegen. Auf dem Faden steht der Name des
n dessen Lande die Münze angefertigt wurde. Im Cab.
sechs sild. Lari und ein ähnlich gestaltetes Stück von
Vergl. Theatrum monet. Asiat. fol. 198. (Mscr. der
Botha) und Roback, Handb. der Münz-Verh. 3te Abth.
888. Taf. 29. n. 105. 2te Abth. S. 752 und 851.
dbassi, Abassi (Abezis) s. dieser Encykl. 1ste Sect. I.
d Roback 2te Abth. S. 848. 3) Nach einer unge-
gabe ungefähr 1 Thlr. 18 Gr. 4) *Tavernier*, Les
n Turque. P. I. à P. 1692. p. 186.

5) Roback 1ste Abth. S. 236. 6) 2te Abth. S. 1205 fg.
1) *W. Clarke* The connexion of the Roman, S. and English coins. Lond. 1767. 4. p. 315. Als Gewicht entsprach die Ora der Uncia oder der Einheit, nach welcher die Mark getheilt war. 2) *Th. Broderii Bircherod* Specim. ant. rei monet. Danor. Haf. 1701. 4. p. 10. 3) *Lambarde* Gloss. Sax. 4) Glossar. in Decem scriptores in voce.

rühre. Richtiger ist Clarke's [5]) und Whitakers Ansicht, daß derselbe aus dem römischen Wort Aureus verderbt sei [6]). Wahrscheinlich durch die Dänen wurde die Münze den Angelsachsen bekannt [7]); denn die erste Erwähnung derselben findet sich in dem Vertrage zwischen Eduard dem Ältern, Könige von England, und dem dänischen Monarchen Guthrun [8]). Zwar ist das Datum des Vertrages nicht angegeben; aber es muß derselbe zwischen den Jahren 901 und 924 geschlossen sein, in welchen Eduard der Ältere regierte. Es sind in dem Vertrage die den Engländern auferlegten Geldbußen, häufig auf andere Weise, als die, welche den Dänen auferlegt wurden, bestimmt. So z. B. in dem dritten Abschnitte soll der Engländer 30 Schillinge und der Däne 1½ Mark entrichten. Wenn in dem siebenten Abschnitte der erste dieselbe Zahl von Schillingen zahlen soll, beträgt die Geldstrafe des andern zwölf Oras [9]). Merkwürdig ist hierbei, daß die dänischen Geldbußen niemals nach Schillingen bestimmt, dagegen die den Engländern auferlegten unveränderlich so angegeben sind. In Anthelreds Gesetzen, wie sie Brantom mitgetheilt hat, scheint die Handelsora ein Funfzehntel des Pound Weight zu sein [10]) und aus dem Domesday Book oder dem alten englischen Lehnbuch, worin von Wilhelm dem Eroberer alle englischen Ländereien und Landgüter verzeichnet waren, ersehen wir, daß die Münze Ora 20 Pennies enthielt [11]). Es scheint, daß darum in jener Urkunde unveränderlich der Werth der Ora zu 20 Pfennigen angesetzt ist, um die Ora, in welcher alle Zinsen der Krone bezahlt werden mußten, von einer andern Ora zu unterscheiden, welche nicht mehr als 16 Pfennige galt und nach der normännischen Eroberung in Gebrauch war [12]). Englische Münzmeister brachten diese Münzbenennung nach Schweden, wo die Oer daraus entstanden [13]). (*G. Rathgeber.*)

Ora s. Harda.

ORACLA, alter Name einer bewohnten Insel im persischen Meerbusen nach *Plin.* H. N. VI, 26. S. 23. doch ist die Lesart unsicher, und es findet sich in den Ausg. Organa und Ogyris s. Harduin z. d. St. (*H.*)

ORADALTIS, oder, wie es scheint, richtiger Orodaltis oder Orolaltis, Tochter des Lykomedes und Königin von Bithynien. Im Savorgnanischen Museum zu Venedig war folgende zu Prusias am Meere geprägte Erzmünze: *ΩΡΑΔΑΛΤΙΔΟΣ. ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΛΥΚΟΜΗΔΟΥ. ΘΥΓΑΤΡΟΣ.* Kopf der Orodaltis mit Diadem und mit Gewand am Halse, z. R. — *ΠΡΟΥΣΙΕΩΝ. ΠΡΟΣ. ΘΑΛΑΣΣΗ.* Blitz. Alles innerhalb eines Lorbeerkranzes [1]). Aus Schriftstellern [illegible] Xramea, Gemalin Prusias I. Zwei Gemalinnen [illegible] Namen unbekannt sind, hatte Prusias II. [illegible] nicht die eine Kamasarta hieß. Nikomedes II. [illegible] nen hießen Laodike und Nysa. Über Nikomedes [illegible] malin ist nichts bekannt. Lykomedes, Vater der Orodaltis, kann nicht der Priester der Bellona zu Komana sein, der auch König wurde [2]) und nach der Schlacht bei Actium durch August aus seinem Reiche vertrieben wurde [3]); denn Nikomedes muß schon um das Jahr [illegible] R. Erb. gestorben sein. Wäre die von Mionnet aufgestellte Meinung gegründet, daß Musa Dritterin [illegible] der eine gleich seltene Erzmünze (mit der Inschrift *ΜΟΥΣΗΣ ΟΡΣΟΒΑΡΙΟΣ*) in Anton Savorgnans Sammlung sich befand, die von Sallust und Suidas benannte Tochter Nikomedes III. sei, so könnte Orodaltis die Gemalin dieses Nikomedes III. und Tochter von Schriftstellern Nysa, auf der Münze Musa [illegible] ten Fürstin sein. Auch Neumann besaß eine Münze der Orodaltis: .. *ΟΔΑΛΤΙΔΟΣ. ΒΑΣΙΛΕΩΣ [illegible] ΜΗΔΟΥΣ* [4]) *ΘΥΓΑΤΡΟΣ.* Kopf derselben mit Diadem und Gewand z. R., die hintere Seite ist wie der Savorgnanischen Münze [5]). Dieses Exemplar [illegible] auch Visconti heraus [6]) und es gelangte [illegible] Neumanns Sammlung in die des Grafen von [illegible] zu Hedervar [7]), in dessen neuester Beschreibung [illegible] Lesart *Ωραδαλτιδος*, ich weiß nicht ob zufällig [illegible] Irrthum oder mit Absicht, wieder aufgenommen ist. Endlich besaß auch die Gräfin von Bentinck eine ähnliche Münze. Die Lesart soll *Ωραδαλτιδος* [illegible] die Beschreibungen und Abbildungen ihres Exemplars so unzuverlässig, daß nichts darauf zu bauen ist. [illegible] am Meere (d. h. an der Propontis) liegende [illegible] Stadt Prusias hatte vor Prusias I. Zeit den Namen Kios [8]). Vergl. Orsobaris. (*G. Rathgeber.*)

ORADE (Aurade) nennt Blissen (in Journal für Pharm. Mars 1829. p. 152 ꝛc. vergl. Geiger's Mag. für Pharm. ꝛc. 1829. Juli S. 50 fg.) einen eigenthümlichen krystallisablen Stoff des Neroli- oder Pomeranzenblüthöls, der im Wesentlichen mit der krystal-

5) *Clarke* The coun. of the R. coins. p. 311. 6) Hist. of Manchester. II. p. 388. 7) *Clarke.* p. 310. 8) *Wilkins* p. 51. 9) Ib. p. 52. 10) Columna 899. Diese Stelle findet man nicht in Lambard's oder Wilkin's Ausgabe. 11) Vol. I. fol. I. et passim. — also etwa 1 Thlr. 10 Gr., so viel als jetzt die Crown. — Pennies aus dieser Zeit sind abgebildet in Nummi Angl. et Sc. coll. *Thomas Pembroch.* et M. G. comes P. IV. tab. 4. cf. *Andrew Coltee Ducarel* A series of Anglo-Gallic coins. Lond. 1757. 4. Pl. 6. n. 72. p. 2. 12) *Ruding* Annals of the coinage of Britain. Vol. I. Lond. 1819. 8. p. 316. cf. *Clarke* p. 319. 13) Vergl. Joachim. Unterr. S. 214. und diese Encykl. 3te Sect. II. S. 106. unter Oer.

1) nen. 5. *Eckh.* num. vet. an. tab. XI. n. 15. p. Eckhel kannte die Münze nur aus einem von Kyll an ihm geschickten Abdruck, weshalb man nicht weiß, ob [illegible] statt *Ωραδαλτιδος* zu lesen sei *ΩΡΟΑΛΤΙΔΟΣ*. [illegible] lib. XII. p. 558. 3) p. 560. *Hirt.* bell. Alex. 66. [illegible] nobilissimo Lycomedi Bithynio adjudicavit, qui, regio [illegible] cum genere ortus etc. Waren diese Lykomedes [illegible] schlechte, so lebten sie doch so spät, daß Orodaltis nicht [illegible] ter eines derselben sein konnte. 4) *Dio Cass.* LI. [illegible] tiqu. Gall. ep. 2. 6) Dies scheint richtiger als [illegible] ches Eckhel auf der Savorgnan. Münze gelesen haben will. *Neumann* Populor. et r. n. v. an. P. II. tab. I. n. [illegible] In meo numo tertia litera nullatenus videtur *A*, sed [illegible] quae postrema sine dubio praeferenda, si quidem [illegible] syllaba *ΩΡ* non fallit, quam offert Savorgnani [illegible] litera *A* vel *Δ*. sit, dubito. 8) *Visc.* Icon. Grecque [illegible] 192. Pl. XLIII. n 9. 9) Mus. Hederv. P. I. p. [illegible] tab. XX. n. 444. *Ωροδαλτιδος.* 10) *Sestini* Descr. [illegible] a. Gr. del M. Hederv. P. II. Fir. 1828. 4. p. 78. 11) [illegible] au cat. d'une coll. de m. a. f. p. la C. de Bentinck. [illegible] 1788. 4. p. 45. 12) Jetzt Gemblic. Vergl. Pococke

anz übereinkommt, welche sich aus Terpentinöl, Wach-
öl ꝛc. abscheidet und zu den kampherartigen Sub-
n in den ätherischen Ölen gehört, die sich durch ihre
h- und Geschmacklosigkeit auszeichnen, und die man
lamphoride (s. oben), oder Stearopten nennt. —
Nach seinen Eigenschaften gehört also das Orad in
lasse der fetten Körper, nach dem Cholesterin, dem
in, dem Myricin, dem Ethal und dem Cerin.
det aber ein eigenes Geschlecht, welches sich da-
charakterisirt, daß diese Substanzen weder durch
tersäure, noch durch Ätzkalien verändert werden
den Artikel Orangen). (*Th. Schreger.*)

ORÄUS (Heinrich), Inspector und reformirter Pre-
zu Hanau, geboren den 4. März 1584 zu Assen-
in der Wetterau. In seinem 19. Jahre war er
r, wurde nach seiner Rückkehr Schulmeister in dem
schen Flecken Derrheim, bekleidete seit 1610 an
n Orten Predigerstellen, seit 1617 zu Nauheim,
n da 1639 nach Hanau und starb daselbst den
li 1646. Man hat von ihm viele Schriften, von
wir bemerken: Speculum vitae christianae s. vita
Christi, carmine jambico. Frf. 1605. 8. Kurzer
nfeltiger Bericht von Testamenten, wie und war-
selben aufzurichten. Hanau. 1612. 8. Nomen-
praecipuorum inde a nato Christo ecclesiae
um, scriptorum, professorum, archiepiscopo-
cardinalium; accesserunt series rom. pontif.
erator., et catalogus praecipuorum conciliorum
d. Hanov. 1619. 12. Nomenclator praecipuo-
Chr. haereticorum. Ib. 1619. 12. Viridiarium,
lyphico-morale, in quo virtutes et vitia atque
hujus aevi explicantur. Frf. 1620. 1644. 4. Aero-
theosophicus s. cicones mysticae. Ib. 1620. 1644.
. Umbra saliva mystica. Marb. 1621. 4. Spe-
magnificentiae divinae. Frf. 1633. 4. Unter dem
Joh. de Hyperiis gab er die äußerst seltene Schrift
Reformirspiegel des weltlichen Papsts und wahren
sis in Rom. 2 Th. (ohne Ort.) 1620. 4. m. Kpf. [1])
ter dem Namen *Erici Rhonaei* ließ er drucken:
reformandi Anti-Christi s. succinctae tracta-
sed solidae demonstrationis, de primordiis,
entis et summo fastigio Anti-Christi ejusque
entia, blasphema doctrina et malitiose impia
que subsequente denique ruina. Venet. Vol.
23. 4. ist eigentlich eine sehr vermehrte Übersetzung
formirspiegels mit denselben Kupfern [2]). Von dem
um europaeum bearbeitete er den dritten Band,
nd die Geschichte der Jahre 1633—1638. Frkf.
1670. Fol. [3]). (*Baur.*)

Rajetea, s. Ulietea.

RAKEL bei den Griechen. Orakel, der nach
em Sprachgebrauche bei den Neuern allgemein ein-
Name für unmittelbar von den Göttern autorisirte
Weissagungen und Weissagungsorte bei den Völkern grie-
chischen Verkehrs. Der Begriff und seine Geltung wur-
zelt nothwendig im allgemeinen Gedankenkreise der älte-
sten griechischen Welt. Nach deren allgemeiner Betrach-
tung ist jedem lebenden Wesen, Göttern, Menschen und
Thieren, eine bestimmte Natur zugewiesen, namentlich
aber jedem einzelnen Menschen: was sich für ihn aus
dieser Natur (φύσις, αἶσα) entwickelt, heißt sein Lebens-
antheil (μοῖρα), und was ihm innerhalb der Grenzen
dieses Lebensantheils zufällt, oder von ihm innerhalb der-
selben gethan wird, heißt seine Gebühr (δίκη). Dieser
seiner Gebühr zufolge ist kein Mensch zu einer Hand-
lung um eines Andern willen verpflichtet, jeder ist nur
auf sich selbst gewiesen und auf seine eigenen in ihm
selbst liegenden Beweggründe. Nun ist aber der Lebens-
antheil schon der einzelnen Menschen unter einander nicht
gleich, noch weniger der der Menschen und Thiere, eben-
so wenig der der Menschen und Götter. Der der Men-
schen im Verhältniß zu jenen gehalten ist der der Unzu-
länglichkeit, der der Götter der der Vollständigkeit: kein
Mensch ist auch nur in seiner Art durch und durch gut
und tüchtig. Das aber sind die Götter. Sobald nun
ein Gott gegen einen Menschen gemessen wird, mißt
sich die Macht an der Schwäche, daher ist das Verhält-
niß zwischen Gott und Mensch nothwendig das des Herr-
schens und Dienens. Wer aber herrscht, will haben,
worüber er herrsche, daher theilt der Gott dem Menschen
vom Überfluß seiner Stärke mit, vervollständigt die mensch-
liche Kraft, sofern diese in seinem Dienste wirkt. Um
sie aber in seinem Dienste zu erhalten, legt der Gott ihr
sein Gesetz auf (θέμις). Dies Gesetz muß nun aber den
Menschen auf eine unfehlbare Weise durch eigne untrüg-
liche Worte der Gottheit offenbart werden und diese Of-
fenbarungen sind die Orakel.

Weil aber die Götter nicht durch sinnliche Gegen-
wart wirken weder für das Auge noch für das Ohr,
sondern nur durch geistige, die sich kund thut durch mit-
telbare Einwirkung auf sinnliche Gegenstände, die durch
eine bestimmte zweckmäßige Verkettung von Naturerschei-
nungen in einen bedeutungsvollen Zustand versetzt wer-
den: bedarf es eines vermittelnden Gegenstandes, der die
Worte bezeichnet, die der Gott als Orakel von seinen
Auslegern in menschlich verständlicher Form aussprechen
läßt. Dieser Gegenstand ist verschieden an den verschie-
denen Orakelstätten: den dauerndsten Ruhm und die
verbreitetste Wirkung aber haben diejenigen gehabt, wo
die Zeichen an einer durch innere Aufregung über die ge-
wöhnlichen Grenzen hinaus bedeutungsvoll gemachten
menschlichen Seele gegeben wurden. Der berechnende
Verstand wird anerkannt und gesetzt durch das Maaß,
welches die Verhältnisse der Gebühr regelt und schlichtet:
er erkennt, daß Gott ist; wie er aber ist und wirkt, das
stellt nur die Phantasie dar. Soll also an der mensch-
lichen Seele selbst ein Zeichen gegeben werden, so muß
sie aufgeregt sein zur gesteigertsten Thätigkeit der Phan-
tasie, und in diesem Zustande ist sie nach griechischem
Glauben vom Gott ergriffen und beherrscht.

Haben wir hierin das Gemeinsame in den Formen

Man sehe von diesem Buche *Bunemanni* catal. libr. rar. *cii* theatr. Anonymorum. p. 371. 373; und die Unschuld. en v. J. 1759. S. 429 fg. 2) Berlin. Biblioth. 1ster 775.; 2ter Bd. S. 459. *Freytag* analect. lit. p. 771. ber's hess. Gel.-Gesch. 10ter Bd. S. 143—150.

der Verkündung des göttlichen Gesetzes erkannt, so ist sein Inhalt im Wesentlichen ebenfalls allgemein und einfach. In den menschlichen Verhältnissen wird von Jedem gefodert, daß er das, was dem Andern gebührt, anerkenne, wie der Andere das, was ihm zusteht: die Grundlage der Gebühr ist die Gleichmäßigkeit. Das göttliche Gesetz aber verlangt, daß der Mensch einem Andern eine höhere Geltung zugestehen soll, als ihm selbst von jenem zugestanden wird, es gebietet Ehrfurcht (*αἰδώς, αἰδεῖσθαι*). Furcht kann erzwungen werden von dem Mächtigern, zur Ehrfurcht ist erfoderlich, daß der Mensch sie aus dem Innersten seines Gemüths heraus freiwillig zugestehe. Ehrfurcht verlangen daher die Götter erstens für sich selbst, als die, die höherer Art sind. Sie fordern sie aber zweitens auch für die, die mit dem Menschen gleicher Art sind und nur durch Verkettung der Zeitfolge ihm voranstehen, für seine Ältern; sie fodern sie drittens für die, die geringer sind, als er selbst, die alle Ansprüche auf Gebühr menschlichen Rechtes verloren haben, für schutzsuchende Flüchtlinge. Dieser dreifache Inhalt ist der gemeinsame aller Gebote göttlichen Rechts, alle *θέμις* spricht ausdrücklich die Foderung des *τιμᾶν θεούς, γονεῖς, ξένους* aus, oder wurzelt in derselben.

Der höchste, lebendige, vollkommene, allvollendende, Alles beherrschende Gott der Griechen ist Zeus. Auch von diesem wird geglaubt, er lasse sich zur Offenbarung der aus dem allgemeinen göttlichen Gesetze herzuleitenden göttlichen Gebote herab. Aber zum Zeus mag sich der Grieche immer nur in einem mittelbaren Verhältnisse fühlen, unmittelbare Mittheilung liegt schon an den Grenzen eigentlich hellenischer Gedankenkreise, weil Zeus sein Werk, seine Siege vollbracht hat und über denselben thront, immer in reifster und vollster Macht zum Angriff fertig, wo dieser durch außerordentlichen Anlaß nöthig würde, aber im allgemeinen Verkehr des Lebens die Lenkung und den Eingriff seinen Kindern und seinen Gemalinnen überlassend. Während also für Zeus im Verhältniß zum irdischen Selbst der Grieche kein Maaß hat, findet er dies Maaß in seinem Verhältniß zu diesen übrigen Göttern, in denen sich die in Zeus vereinigten göttlichen Eigenschaften einzeln an der Menschengewalt messen, sei es in Streit oder in Beistand. Der Gott nun, der die Phantasie des Menschen stärkt, wie er alle Kraft stärkt und vervollständigt, der die Phantasie so stärkt, daß die Macht ihrer Schaubilder die menschliche Seele mit unwiderstehlicher und ausschließender Gewalt gefangen nimmt, ist der Gott, dessen Thätigkeit der Mensch überhaupt in allem Wirken einer ihm selbst überlegenen Gewalt, zu der er in ein Verhältniß tritt, anerkennt, ist Apollon. Apollon ist der eigentliche Orakelgott, der Verkünder der Beschlüsse des Zeus. Gibt ein andrer Gott oder Heros Orakel, so ist das immer nur entweder in bestimmtem Bezug auf Apollon, oder es betrifft einzelne bestimmte Verhältnisse, die in den Kreis fallen, in welchem der einzelne Gott schaltet und nach eigenem unabhängigem Willen verfügt. Allgemeine Verhältnisse aber sind nur von den Orakeln des Zeus oder von denen seines Vorredners Apollon mit Sicherheit zu erfragen: weil Zeus allein es ist, der zwischen den Gebieten der einzelnen Götter, wo diese etwa zusammentreffen, [illegible] entscheidet. Denn so einfach der Grundzug des göttlichen Gesetzes ist, so ergibt sich doch schon aus dem Gebot der Ehrfurcht gegen die Götter eine [illegible] Verwicklung und die häufige Unsicherheit, wie in einzelne vorliegende Fall auf den Dienst dieser oder Gottes zu beziehen sei. Diese Unsicherheit macht den Menschen selbst fast in jedem Unternehmen nöthig, beim Orakel vorzufragen, ob und wie dasselbe, im Sinne der Götter geschehe. Da aber alles von den Göttern erkannte als sicher und unzweifelhaft erscheint, weil die Götter an Macht, Recht und Ehre Allem, was [illegible] überlegen sind und jedes Wort, das sie aussprechen, vollführen, wird der Befragende durch die Antwort des Orakels des Erfolges sicher, und in so fern, aber nur so, enthüllen die Weissagungen des Orakels die Zukunft. Die eigentliche Bedeutung also eines Orakels ist die Bestimmung einer einzelnen menschlichen Handlung, das Aufdrücken des Gepräges göttlicher Anordnung und Berechtigung auf dieselbe: der Gott prägt dem unsichern menschlichen Willen die göttliche Bestimmtheit ein. Von diesem Einprägen scheint das Wort *χρᾶν* [1]), *χρησμός* zur Bezeichnung der Weissagung zu stimmt zu sein: und danach bedeutet *χρᾶσθαι*, bei Orakel befragen, eigentlich: sich seinen Willen, seine Fügungsweise, seine Erwartung vom Gotte bestimmen lassen. Daher sagte Heraklit, der Herrscher, dessen Orakel in Delphi ist, sagt nicht, noch verbirgt er, sondern er zeigt an [2]).

Orakel des Apollon. 1. Delphi. In dem Theile der halbrunden Thalschlucht zwischen den [illegible] Felsen des Parnassos, die jeden Schall in langen lauten Wiederholungen zurückgeben, durch welche [illegible] und einander nahe die kastalische und die [illegible] in den Fluß Pleistos fließen, der den Halbkreis [illegible] verschließt, liegt das alte Heiligthum Pytho, die Stätte (*πυθέσθαι*) [3]) genannt. Das Einzelne der [illegible] hatte in der Blüthezeit Griechenlands, und noch als Pausanias es beschrieb, folgende Anordnung. [illegible] Felsen Phädriades und Hyampea, die die östliche [illegible] der Schlucht bilden, führte der heilige Pfad [illegible] über den kastalischen Quell, jenseit dessen der [illegible] mende gleich in den Peribolos von Pytho eintrat. [illegible] der hatte er links mehre Tempel, namentlich [illegible] Athene Pronäa und das Gymnasium, rechts [illegible]

1) *χρᾶσθαι*, *Hom.* Od. VIII, 79. 2) *Plut. Pyth.* VII, 592. 3) An der Richtigkeit dieser Erklärung [illegible] zweifeln, wiewol das *υ* in *πυθέσθαι* kurz, in *Πύθων* [illegible] lang ist: daher der Homerische Hymnos den Namen von *πύθεσθαι* herleitet (V. 185. 191. 196.). Beispiele eines Wechsels der Quantität sind nicht selten; doch fragt sich, [illegible] ein anderer Anlaß war für den Hymnus, den [illegible] so ausführlich zu beschreiben, als der aus dem [illegible] griffene. Kohlensaure Erddämpfe haben gewöhnlich [illegible] und üblen Geruch und vielleicht diente der Gebrauch [illegible] räucherung außer der magnetischen und narkotischen [illegible] zur Milderung desselben.

hylakos und Autonoos. Innerhalb des Peribolos r Standbilder, namentlich von pythischen Siegern, ellt, rechts das Buleuterion und die atheniſche links die Schatzhäuſer der Sikyonier, Siphnier, ner, Athener, Knidier, Potidäaten, Syrakuſier, nenier, Akanthier, Spineten, Agylläer und des os, grade vor dem Eingange zum eigentlichen pythi- Hofe, in welchen eingetreten er den großen Altar, n den Delphern geweihten ehernen Wolf [4]) und ehnlichſten Weihgeſchenke, bei denen zu Pauſanias uch der Stein, der den Nabel der Erde bezeich- einen Platz hatte, rechts ließ und gerade aus zum l ſelbſt gelangte. Hinter dieſem war der Quell 8, nahe daran der Stein, den Kronos ſtatt des erſchluckt hatte, den man täglich mit Öl begoß n Feſten mit weißer Wolle umwickelte, und das es Neoptolemos. Hinter dem Tempel die Leſche ldier mit den Gemälden des Polygnot und das , über dem ſich auf einem Felſenvorſprung die des Bakchos erhob. Unterhalb des heiligen Or- tho lag gleich der delphiſche Grund (*νάπη*), mit eiligthum der Erde, dem Hügel des Torios und ziſchen Quelle. Durch dieſen Grund zog ſich bis den Pleiſtos die Stadt Delphi mit der Vorſtadt hin [5]). Am Eingang des Tempels las man die ge nach von den ſieben Weiſen geweihten In- : „Erkenne dich [6])" und: „Nichts zu ſehr [7])." Auch ort *E* (ſpr. *ei*) war daſelbſt als Weihſchrift ange- und zwar dreifach, hölzern aus der älteſten Zeit, n ſieben Weiſen hergeſchrieben [8]), ehern von den n, golden von der Kaiſerin Livia: unter deſſen fachen Erklärungen die verſtändigſten die bleiben, weder damit eine Fünfzahl bezüglich auf die Pen- der Spiele oder die fünf *ἔπη* angedeutet wird, e etwas nüchterne, daß es die Partikel *εἰ*, ob, ei, die den Anfang jeder an den Gott gerichte- ge machte. Im Tempel ſelbſt ſtand ein Altar erdon, weil dieſem früher das Heiligthum gehört ollte: ferner die Standbilder zweier Mören und gewöhnlich angenommenen dritten Zeus Möra- nd Apollo Möragetes. Eben da zeigte man den auf dem Neoptolemos vom Prieſter Machäreus ſei und ſpäter einen eiſernen Seſſel, auf dem geſeſſen habe, ſo oft er nach Delphi gekommen Das Innerſte des Heiligthums [10]) wurde nur onders Berechtigten betreten, in ihm ſtand ein ld, wenigſtens ſpäter von Gold. Hier war in eit auch der Nabel der Erde [11]), und vor dem

Bilde des Gottes brannte ein ewiges Feuer [12]), das nur mit Tannenholz genährt werden durfte [13]); das ganze Gewölbe war mit Lorbeerkränzen behängt, und die Pythia ſelbſt trug Lorbeerkränze [14]), und auf dem Altar wurde Räucherwerk von Lorbeer angezündet [15]). In dieſem Gewölb nun war im Boden ein Schlund, aus deſſen nicht ſehr breiter Öffnung von Zeit zu Zeit, ohne daß man es berechnen konnte, ein Dunſt aufſtieg [16]), den man herleitete aus dem Waſſer der Quelle Kaſſotis, die ſich dicht am Heiligthume in die Erde verlor [17]). Über dieſem Schlunde ſtand ein hoher Dreifuß, auf den die Pythia ſich ſetzte [18]), eingeführt von den Propheten [19]) und von der Gewalt des Dunſtes verzuckt bald metriſch verbunden, bald abgebrochene Worte ausſtieß, die von den horchenden Propheten aufgefaßt und in Verſe, meiſt Hexameter, gekleidet, den Fragenden überliefert wurden. Die Pythia mußte in Delphi geboren ſein [20]), verließ den Tempeldienſt nie wieder, wenn ſie nicht wegen eines Vergehens entſetzt wurde, wurde genommen aus dem Hauſe armer Landbauer, in keinen Künſteleien unterrichtet, und mußte Jungfrau bleiben [21]). Zur Weiſſagung bereitete ſie ſich vor durch dreitägiges Faſten, badete im kaſtaliſchen Quell [22]), trat in einfacher Kleidung ins Heiligthum und opferte ein Räucherwerk nur von Lorbeerblättern und Gerſtenmehl [23]). Die Heftigkeit der Verzückung war ſo ſtark, daß man Beiſpiele erzählte, wie eine Pythias, die unvorbereitet und ungern den Dreifuß beſtiegen habe, von der Gewalt bis zur Raſerei ergriffen, hin und hergeriſſen, endlich aufgeſprungen und am Ausgang zu Boden geſtürzt, nach wenigen Tagen aber geſtorben ſei [24]). In älterer Zeit war die Pythias ein junges Mädchen, nachdem aber eine verführt war, nahm man keine unter funfzig Jahren [25]). Zur Blüthezeit Griechenlands ernannte man immer zwei, die wegen der Menge der Fragenden wechſelweiſe den Stuhl beſtiegen und gab ihnen eine dritte als Vertreterin im Nothfalle zu: zur Zeit des Verfalls hatte man wieder an einer genug [26]).

Nach altem Gebrauch wurde nur am ſiebenten Tage des Monats Byſios (Fragmonat, *πύθιος*, unſerm April entſprechend), an welchem Apoll geboren war, geweiſſagt [27]), und man nannte denſelben *πολίφθονος*, wahrſcheinlich, weil er oft für viele nicht ausreichte. Daher ward

---

Paus. X, 14, 7. Vergl. *Plut.* Pericl. 21. An ſeiner ien die Spartaner ein Zeugniß ihres Rechts der Proman- e von den Delphern erhalten hatten, eingraben. Perikles einer Seite das der Athener, denen es von den Phokern par. 5) Die Belegſtellen ſ. bei Müller in der Diſ- ausgabe des Pindar 2ter Thl. S. 628. 6) *Xen.* Mem. 7) *Plut.* Delph. *El.* VII, 514. 8) Die in Del- mengetroffen ſein ſollten. *Plut.* Sal. 4. 9) Dieſe Be- nach *Paus.* X, 24, 4. 5. 10) *ἄδυτον Pind.* Ol. VII, *ἄδυτον Her.* I, 47, 65. *ἀνάκτορα* vom ganzen Tempel 55, 1224. 11) *Aesch.* Eum. 40.

12) *Aesch.* Choeph. 1036. 13) *Plut.* El apud *Delph.* VII, p. 518. 14) *A.* Eum. 39. *πολυστεφὴς μυχός. Aristoph.* Plut. 39. 15) *τί δῆθ' ὁ Φοῖβος ἵλαχεν ἐκ τῶν στεμμάτων;* Schol. ib.: *ὅτι ἐν μέσῳ τῶν στεφάνων καθημένη ἔλεγεν ἡ Πυθία. Lucret.* V, 112.: Pythia quae tripode a Phoebi lauroque profatur. Hymn. Ap. Pyth. 214. *Ἀπόλλων χρείων ἐκ δάφνης. Arist.* Plut. 213. *Φοῖβος Πυθικὴν σείσας δάφνην. Eur.* Ion. 76. *δαφνώδη γύαλα.* 16) *Plut.* de Defect Orac. T. VII. p. 721. An hüpfenden Ziegen ſollte die Gewalt des Dunſtes entdeckt ſein. *Diod.* XVI, 26. 17) *Paus.* X, 25, 7. 18) *Strab.* IX, 419. 19) *Plut.* Orac. def. 713. 20) *Eur.* Ion. 92. 21) *Plut.* Pyth. orac. VII, 595 sq. Orac. def. ib. 724. 22) Schol. Eur. Phoen 230. 23) *Plut.* Pyth. Orac. VII, 560. 24) *Plut.* Orac. def. VII, 724. Vergl. *Lucan.* Pharsal. V. 25) *Diod.* XVI, 26. 26) *Plut.* Orac. def. VII, 631. 27) *Plut.* Quaest. Gr. VII, 174.

später monatlich ein Tag zum Antworten bestimmt [28]). Die Ordnung der Fragenden wurde durch das Loos geregelt [29]), die Delpher gaben aber besonders Verdienten, wie dem Krösos und den Lydern die Promanteia, das Recht, vor den Andern zu fragen [30]). Der Fragende mußte ein Opferthier darbringen, wenigstens ein Schaf [31]), das ganz und gar an Leib und Seele fehllos sein mußte, weswegen man den Stieren Gerstenschrot, den Böcken Kichererbsen vorwarf, um zu prüfen, ob sie mit gesunder Lust fräßen, die Ziegen aber mit Wasser begoß und nur, wenn sie darüber durch und durch erzitterten, sie für völlig frisch und wählig erkannte [32]). Das so erfundene Opferthier hieß ὁσιωτήρ [33]).

Die Leitung der Verlosung und der Opfer war in den Händen des delphischen Volks, namentlich der edlen Geschlechter von Delphi, und unter diesen vorzüglich fünf, die sich vom Deukalion herleiteten und aus deren jedem einer der fünf ὅσιοι, der Priester durch das Loos genommen wurde [34]). Als solche werden genannt die Kleomantiden, Thrakiden [35]), Laphriaden [36]). Die ὅσιοι verwalteten lebenslänglich in Gemeinschaft mit den Propheten die Angelegenheiten des Heiligthums, namentlich die Opfer [37]). Der Prophet stand Allem vor [38]). Außer den Priestern haben ihre Verwandten, die edeln Geschlechter Delphi's, einen deutlich erkennbaren Einfluß auf die Verwaltung des Orakels. Diese werden genannt als die Obrigkeiten und Fürsten der Delpher, *κοίρανοι Πυθικοί*, *Δελφῶν ἄναχτες*, *ἀρχαὶ ἐπιχώριοι* [39]), die über jeden Frevel am Heiligthum mit pythischem Spruch richten und zur Steinigung verurtheilen [40]). Spuren ihres Einflusses finden sich in mancher Erzählung. Nicht nur solche, wie durch die Mittheilung des den Spartanern insgeheim über Kodros gegebenen Orakels an die Athener durch Kleomantis [41]), und des über Messenien gegebenen an Sparta durch einige Delpher [42]), sondern eine Art von Wissenschaft über die Art, wie dem [illegible] zukommen ist, wie wenn Cimon, der Sohn des Miltiades, einer der angesehensten Delpher, den mit [illegible]tung bedrohten Athenern räth, als Flehlinge mit [illegible] und Binden vor dem Gott zu erscheinen [43]). [illegible] ausdrücklich berichtet, Kleomenes von Sparta habe [illegible]bon, den Sohn des Aristophantes, einen der nächsten Herrn in Delphi, gewonnen, und durch diesen [illegible]thia Perialla bewogen, gegen Demaratos den Betrug zu thun. Als es entdeckt wird, muß freilich Kleomenes Delphi flüchten und Perialla wird abgesetzt [44]). Die edeln Geschlechter sind gemeint, wenn erzählt wird, die Delpher haben dem Krösos und den Lydern, daß [illegible] jeder mit zwei Stateren Goldes beschenkt sei, Promantie, Atelie, Proedrie und beliebiges Bürgerrecht erhalten. Von ihnen erhalten Promantie auch die Spartaner. Sie haben daher auch die Sorge für den Bienenkorb des verbrannten Tempels und sammeln in Griechenland dafür, doch wird die oberste Leitung des Baues von den Amphiktyonen verwaltet [45]). Doch wird ihnen auch das Orakel auferlegt, den Mord des Aesop zu sühnen, sie müssen bekannt machen lassen durch Herolde, wer die Buße empfangen wolle. Es findet sich nun Iadmon's Enkel Iadmon, der seinen Sohn Aesopos nennt. Durch Befreundung mit diesen edlen Geschlechtern ist es dem Alkmäon möglich gewesen sein, den Gesandten des Krösos in Delphi Dienste zu leisten, wofür [illegible] nig sich ausgezeichnet dankbar bewies [46]).

Die zu Delphi neben Apollo vorzüglich [illegible] Gottheiten stehen sämmtlich in bestimmter Beziehung [illegible] das Orakel. Apollon ist Orakelgott als Gott [illegible] walt, mit der er die Phantasie im Innersten [illegible] kräftigt, so daß er durch sie die ganze Seele [illegible] nimmt und erfüllt. Diese Wirkung auf die Seele [illegible] er jedoch nicht unmittelbar, sondern durch physische [illegible] mittlung, durch die aus den im Erdschlunde [illegible] meinden Wasser emporsteigenden Dünste. Die [illegible] der Gottheit aber, sofern sie in treibender und [illegible] gernder Naturentwicklung wirkt, wird bei den [illegible] angeschaut als erscheinend im Dionysos, der [illegible] eigentlich nur eine mehr nach der physikalischen [illegible] gewandte Nebenfigur des Apollon ist. Daß dies [illegible] sentliche Gedanke ist im Bilde des Dionysos, [illegible] allgemein faßlich in dem, was als seine vorzüglichste [illegible] betrachtet wird, im Wein, dem durch die benannte [illegible] mittlung zum mächtigsten gewordenen Naturprodukte, [illegible] die durch stille und allmälige Einwirkung sich der [illegible] lichen Seele unwiderstehlich bemächtigt. Ganz auf [illegible] liche Art, wie durch den Wein, überwältigt durch [illegible] verzückenden Dämpfe die Gottheit den Geist: Apollon [illegible] wirkt in der Weise des Dionysos auf die Priesterin. [illegible] Zusammenstellungen des Apollon und Dionysos in [illegible]

28) *Plut.* 116. 29) *Aesch.* Eum. 32. 30) *Her.* I, 54. 31) *Eur.* Ion. 229. 32) *Plut.* Orac. def. 713. 33) *Plut.* Quaest. Graec. VII, p. 174. Wenn hierin Manches in Wachsmuths klarer und genauer Darstellung (Gr. Alterth. II, 2 fg.) angeführte ausgeschlossen ist, so sind das Punkte, zu denen die sichern Belege fehlen. So erschienen keineswegs alle Fragende mit Lorbeerzweigen, die mit wollenen Binden umwunden waren, sondern nur Flehlinge, wie die Athener *Her.* VII, 141., oder Orest *Aesch.* Choeph. 1035. Daß ferner durch Trinken des Quellwassers die Pythia begeistert sei, ist nirgends gesagt, es ist keineswegs ein klarer Quellspiegel im Adytón anzunehmen, sondern unten im Schlund war Wasser, das aus der Kassotis kam, und dies machte nach *Paus.* X, 24, 5. aber nur durch den aufsteigenden Qualm die Seherinnen verzückt. Daß außer den Propheten und den fünf Geweihten noch eigne Versmacher angestellt waren, geht aus Strabon (IX, 415.) keineswegs hervor, sondern er bezeichnet eben nur jene. Dienerinnen, die vor dem Tempel die Ungeweihten abgehalten hätten, gab es nicht. *Eur.* Ion. 510 sind die atheniſchen Dienerinnen der Kreusa gemeint. 34) *Eur.* Ion, 411 *τῶν ἐων Φοίβου μέλει, οἳ πλησίον θάσσουσι τρίποδος, ὦ ξένε, Δελφῶν ἀριστῆς, οὓς ἐκλήρωσεν πάλος.* Dies Nahesitzen am Dreifuß innen im Heiligthume kann füglich nur von den ὅσιοι, nicht von sämmtlichen Obrigkeiten Delphis verstanden werden. 35) *Diod.* XVI, 24. *Lycurg.* Leocr. 158. 36) *Hesych.* s. v., wo sie *φρατρία ἐν Δελφοῖς* heißen. 37) *Plut.* Qu. Gr. VII, 174. 38) *Her.* VIII, 136. 39) *Eur.* Ion. 1219. 1222. 1110. 40) *Eur.* Ion. 1251. 1220. 41) *Lycurg.* Leocr. 158.

42) *Paus.* IV, 128. 43) *Her.* VII, 141. 44) [illegible] 66. 45) *Her.* I, 54. 46) *Plut.* Pericl. 21. 47) [illegible] 180. 48) *Her.* II, 134. Müller Dor. II. 227 [illegible] nur *Plutarch.* de sera. XII. p. 244 an. 49) *Her.* VI. [illegible]

nd überhaupt häufig. Poseidon wird in nothwen- Verbindung diesem Kreise zugesellt als Gott der r, weil in den Wassern jene Naturgewalt, durch pollon wirkt, bereitet wird, ebenso wenig darf die fehlen, in deren Schooß die Bereitung vorgeht. Nören stehen im Tempel des Apollon, untergeord- ren Leitern, Zeus und Apollon, weil den Menschen das Orakel offenbart wird, wie das göttliche Ge- ren Lebenslauf bedingt. Endlich bedarf es noch aren überlegenden unfehlbaren Verstandes, es bedarf ihig vernehmenden und das Vernommene ordnen- Weisheit, um den Menschen in menschlich verständ- Form den Götterspruch mitzutheilen. Diese, mit r Prophet den Götterspruch vernimmt, wird allein rt durch Pallas Athene, die aber als Pronáa [50], ßerhalb des Tempels verehrt erscheint, weil ihr sich hier nur auf die Art bezieht, wie die Men- die Weissagung aufzunehmen haben. Und hier ist rt, von den Überlieferungen der Orakel durch die ten zu reden. Diese geschieht durchaus im Geiste hene, deren Heros Odysseus ist, dessen Liebe und ganz in der Thätigkeit des Verstandes lebt, ohne Umbeugungen der einfachen Wahrheit, wo diese n bringen, zu verschmähen. Auch die Götter herr- nach griechischem Glauben nicht blos durch Gewalt, auch durch Weisheit, die jener Glaube nicht von igheit trennt, sie herrschen durch *μηχαναί*, dadurch, Alles in richtiger Art und zur rechten Zeit anzu- wissen. Durch ein zweideutiges Orakel glaubt der t weder seine, noch seines Gottes Ehre versehrt: cht auf die Worte der Pythia, seine Aufgabe ist se in menschlicher Form wiederzugeben: er spricht aus, wie er mit aller Anstrengung seines Verstan- auffassen kann: seine Seele aber ist angefüllt mit rungen an vielfache früher erlebte Begebenheiten, in sich die Handlungsweise des Gottes, die ihm vorschwebt, gezeigt hat, und aus diesen Erinne- heraus sucht er jene dunkeln Götterworte zu er- und faßlich wiederzugeben [51].

us denselben Beziehungen, die zur Verehrung der ten Götter als Beschützer des Orakels veranlaßten, sich die Sagen von dessen Entstehung und älte- rwaltung. Zur Beförderung einer Begebenheit mehre göttliche Mächte zusammenwirken, die be- Form aber kann immer nur Ein Gott geben und rscheint dann als Herrscher und Inhaber. Die chen Götter nun, das Geschlecht des Zeus, wer- chaus gedacht als erst im Fortgang der Welt in der Zeit erschienen, um die vorher selbständigen und formlosen Gewalten in das Gesetz der Schönheit und Zweckmäßigkeit zu ordnen. Auch am pythischen Orakel nun waren die Naturkräfte, deren der Gott sich bedient, seit uralter Zeit vorhanden, und je nachdem man in dem Qualm, der sein Werkzeug war, die vorwiegende Macht dieses oder jenes Elements annahm, theilte die Sage dieser oder jener physischen Macht die ursprüngliche Verwaltung zu. So heißt nach der allgemeinsten Annahme die Erde [52]) die erste Weissagerin, weil Erddämpfe aus dem Schlunde hervorstiegen und weil die Erde, die Mutter Aller, die die Keime zu Allem in sich getragen hatte, auch von der weitern Entwickelung dieser Keime wissen und Wissenschaft mittheilen konnte. Als solche nun hat sie auch die Keime der göttlichen Natur und des göttlichen Rechts in sich, wie ja die olympischen Götter sämmtlich von ihr abstammen, und daher führt sie auch den Namen Themis [53]), oder Themis wird ihre Tochter genannt und erscheint als zweite Weissagerin [54]). Als Weissagerin der Gáa wurde die Bergnymphe Daphnis genannt [55]), deren Name nur aus der apollinischen Ausschmückung des Dreifußes mit Lorbeer hergenommen ist. Nach der dem Musáos zugeschriebenen Eumolpie hatten Gáa und Poseidon das Orakel in ältester Zeit gemeinschaftlich, offenbar weil die Erddämpfe durch die unterirdischen von der Kassotis hergeleiteten Wasser ausgebrütet und empor gesandt wurden. Gáa sollte selbst geweissagt haben, Poseidon aber durch seinen Diener Pyrkon, bei dessen Namen sich eine Beziehung auf Erhitzung jener Wasser durch unterirdisches Feuer schwerlich abweisen läßt, namentlich da *πυρκόος* der gewöhnliche Name der delphischen Feuerwahrsager ist. Nachher, heißt es in der Eumolpie weiter, habe Gáa ihren Antheil der Themis, Themis denselben dem Apollon zum Geschenk gegeben, dieser aber dem Poseidon für seinen Antheil das zu Kalaureia vor Trözen eingeräumt [56]). Wenn eine andere Sagenform vor der Themis statt der Erde die Nacht als erste Inhaberin des Orakels angibt [57]), so war hierin diese als allgemeines Urwesen, als Allmutter, wie sonst die Erde, gefaßt, als welche einige Kosmogonien sie anerkannten [58]). Und wenn dafür Kronos von Andern eingeführt ward [59]), so faßte man diesen als den Urquell, der in den heiligen Gewässern im Schlunde wirkte, denn Kronos steht durchweg in Beziehung auf die Gewässer. Der Stein, den Kronos statt des Zeus verschluckt und nachher wieder von sich gegeben hatte, steht ebenfalls dicht an der Kassotisquelle, von der jene unterirdischen Wasser herfließen, zu Delphi, und wird, wenn auch Pausanias den Nabelstein davon unterscheidet, als heiliger Herdstein der Erde und Menschheit täglich mit Öl gesalbt, wie im Homerischen Hymnos es von der Hestia, der Tochter des Kronos [60]) heißt: ihr, die da wohne im

50) Pronáa heißt die delphische Athene bei Herodot (I, 92. .), Äschylus (Eum. 21.) und den Ältern überhaupt, spä- zu Äschines Zeit (Ctesiph. p. 71.), sprach man *προ- πρόναια*, wegen der bei der Auffassung nöthigen Vor- ständiger Klugheit. So wird, was der Kymäer Aristodi- m Heiligthum der Branchiden thut, um den wahren Wil- Gottes bei dem schrinbar ungerechten Spruch zu erforschen, *νοία* genannt (*Her.* I, 159.). 51) Ähnliches schon bei th. orac. VII, 602 sq.

52) *πρωτόμαντις Γαῖα. Aesch.* Eum. 2. 53) *Aesch.* Pr. 874. 54) *Aesch.* Eum. 3. *Paus.* X, 5, 6. *Ovid.* Met. I, 321. 55) *Paus.* X, 5, 5. 56) *Paus.* X, 5, 6. 57) Arg. *Pind.* Pyth. 58) *Arist.* Met. XIV, 501. 59) *Tzetz.* Lycophr. 202. 60) Hymn. in Merc. et Vest. 29, 13. *Hes.* Th. 454.

heiligen Hause des Ferntreffers Apollon zu Pytho, triefen die Locken immer von Öl [61]).

Den Übergang des Orakels von diesen Urmächten an den Apollon stellen die meisten Sagen als einen friedlichen dar, als Geschenk der Erde, oder der Themis, oder der Phöbe, der Mutter der Leto, die selbst diese Ehre als friedliches Geschenk von der Themis erhalten habe [62]). Die älteste Sagenform war aber gewiß anderer Art, denn die Götter aus dem Geschlechte des Zeus gewinnen die Ehren der Weltherrschaft von den Urmächten allgemein nur durch Streit und namentlich für den jugendlichen Überwältiger Apollon ist die Weise des Gewinnes durchaus die gemäßeste [63]). Daher wir auch bei Pindar ausdrücklich gesagt finden, Apollon habe Python mit Gewalt eingenommen und Gäa habe im Widerstande versucht, ihn in den Tartarus zu stürzen [64]). Die Form des Kampfes wurde näher angegeben als Apollons Sieg über die Schlange Python, den Wächter des Orakels der Gäa oder der Themis [65]): welcher Sieg nachher als herrlichste That des Gottes und als Symbol aller seiner Kämpfe dargestellt wird.

An diese Erlegung des Python aber schließt sich eine andere für den Charakter der Wirksamkeit des delphischen Orakels höchst bedeutende Sagenreihe an, die von der Verbannung des Apollon und seinem Dienste zur Sühnung dieses vergossenen Blutes. Die durch das ganze griechische Leben verbreitete Lehre von der Mordbuße und Mordsühne wurzelt in Python und hat den Geboten der pythischen Satzungen eine sittliche Bedeutung gegeben in ähnlicher Art, wie die Verheißung eines seligen Lebens nach dem Tode durch göttliche Begnadigung den eleusinischen Weihen. Wie Apollon der Entsühner, der Reiniger ist, so ist er auch das Vorbild der Entsühnung, und unterzieht sich als solches, gezwungen durch die Satzung des Zeus, der Buße so gut wie der menschliche Mörder. — Vergeltung ist die allgemeinste menschliche Gebühr: wer dem Andern sein Gebiet schmälert, dem schmälert dieser das seinige wieder, dies sind die in nothwendiger Beziehung verbundenen Begriffe *δράσαντι παθεῖν*, *ὕβρις* und *ἄτη* [66]). Da nun nach allgemeiner griechischer Ansicht der Mann nach dem Tode fortlebt in seinem Geschlechte, so ergibt sich hieraus nothwendig die Gebühr der Blutrache, der Sohn hat die Pflicht, den zu erschlagen, der ihm den Vater erschlagen hat. Der Tödter kann nun dies durch die Flucht vermeiden und hieraus geht die Nothwendigkeit der Verbannung des Mörders hervor. Aber das göttliche Recht belastet die Vergießung verwandten oder einheimischen Bluts noch mit einem schlimmern Male, welches [illegible] leitet aus dem zweiten der drei Gebote der Themis [illegible] der Ehrfurcht gegen die, welche gleicher Art [illegible] Dies sind namentlich die Ältern, aber eben [illegible] Geschlechtsgenossen und alle, die mit uns durch [illegible] same Heiligthümer verbunden sind, unsere [illegible] Die Verletzung dieses von den Göttern geheiligten [illegible] des durch Mord macht eine fernere Theilnahme [illegible] gemeinsamen Heiligthümern des Geschlechts, des [illegible] des Landes unmöglich [67]). Daher findet der Mörder keinen Beistand gegen die Rache. Er muß [illegible] und suchen, wo er diesen findet. Aber kein Land [illegible] den mit Greuel Belasteten auf. Hier nun gibt [illegible] der den Fluch auflegt, auch das Mittel der Sühnung. Durch Dienst, rechtlosen, unfreien Dienst soll [illegible] fremdem Lande Gunst erwerben und durch [illegible] Schutz. Damit aber diese Gunst nicht den, [illegible] zeigt, des Fluchs theilhaftig mache, läßt der [illegible] Blut des Mordes abspülen durch Opferblut [68]). [illegible] die erste Begnadigung; zu dieser fügt er die [illegible] minder wichtige. Dadurch, daß der Mörder [illegible] ist die Pflicht des Rächers nicht aufgehoben: [illegible] muß also für immer sich aufhalten unter fremden [illegible] und diesen findet er nur durch Dienst. Ein [illegible] soll der Mörder verbannt sein und dienen. [illegible] schreitet der Gott ein und setzt fest, daß für [illegible] Jahr ein bestimmter begrenzter Zeitraum [illegible] Das apollinische Gesetz bestimmt sieben Jahre, [illegible] dem Apollon aus anderer Beziehung die Zahl [illegible] geheiligt ist, und weil die Zahl Sieben als [illegible] Grundlage der Zeitrechnung gilt. Über das sieben[illegible] hinaus darf nach der Leistung von Sühne und [illegible] keine Blutrache wirken, keine Folge des Mordes [illegible] gerechnet werden. So nun ist Apollon selbst [illegible] Bann und Dienst gegangen. Da aber die ganze [illegible] welt den olympischen Göttern dient, kann er [illegible] der Fremde dienen als beim Hades, dem Zeus [illegible] verhaßten Unterwelt. Diesen Grundgedanken der Sühnungssage hat nachher die Erzählung in einen [illegible] bei dem Könige Admetos (dem vielgastlichen Unterirdischen, gemäß den gewöhnlichsten Beinamen des Hades von Pherä, der sich durch Dienst der unterirdischen Götter ausgezeichnet, umgebildet. Jedes achte Jahr [illegible] die Delpher einen Festzug nach dem Thal Tempe, [illegible] dem vorher zu Delphi selbst der Kampf des Gottes [illegible] dem Drachen dargestellt war; ein Knabe stellte [illegible] vor, der bei dem Kampfe selbst Knabe gewesen war. [illegible] Hütte, worin die Schlange lag, ging in Feuer auf, [illegible] trat der Knabe den feierlichen Festzug an, stellte auf [illegible] Wege die Dienstbarkeit (*λατρεία*) des Gottes dar, [illegible] scheinlich zu Pherä selbst, kam dann nach Tempe, [illegible] gesühnt an dem Lorbeerbaume, an dem Apollon [illegible] sühnt war, und brachte einen Zweig von diesem [illegible]

61) Hymn. Vest. 24. 62) *Aesch.* Eum. 50. 63) Als diesen gewaltigen Gott stellt ihn namentlich das Symbol des von den Delphern geweihten ehernen Wolfs dar. Die Sage erzählte nachher, dieser Wolf habe einen Tempelräuber, der das gestohlene Gut im Parnaß verscharrt, zerrissen, und sich so oft in Delphi gezeigt, bis man ihm nachgegangen sei und den Schatz gefunden habe. *Paus.* X, 14, 7. 64) Schol. Aesch. Eum. 2. 65) *Eur.* Iphig. Taur. 1245—1283. *Lucan.* Phars. V, 79 sq. *Ovid.* Met. I, 438. Hymn. Apoll. Pyth. 122 sq. 177 sq. 66) *Aesch.* Eum. 65.

67) *Aesch.* Eum. 655:

ποίοισι βώμοις χρώμενος τοῖς δεμίοις;
ποίαι δὲ χέρνιψ φρατόρων προσδέξεται;

68) *Aesch.* Eum. 449.

Delphi zurück[69]). Die Zeit der Dienstbarkeit be-
en Namen des ewigen Jahrs (ἄϊδιος ἐνιαυτός) oder
es großen Jahres. Auch nachher bei einzelnen blu-
Thaten des Gottes gegen Tempelräuber habe er,
s, sich sühnen lassen, und zwar von den kretischen
ern, die die Wächter des Heiligthums waren[70]).
lber keineswegs jeder Mörder konnte dieser Begna-
g theilhaft werden, nicht der, der rechtlos, absicht-
nd frevelhaft getödtet hatte; nur ein solcher Mord
geſühnt werden, der absichtlos, oder mit einem
nten Rechte verübt war, für welchen letzten die That
reſtes das deutlichſte und berühmteſte Vorbild iſt.
erüber zu entſcheiden, werden nach Apollon's Ge-
menſchliche Richter eingeſetzt und dieſe gab es in
Staaten, aber namentlich auch für allgemeinere
in Delphi, wohin ſich der Flüchtling mit dem von
umwundenen Zweige an ſie wandte. Dieſer Ge-
f beſteht aus den delphiſchen Fürſten, den pythi-
erren, den Angeſehenſten der delphiſchen edlen Ge-
r, die auch zu richten hatten über Frevel gegen
mpel[71]). Ein beſtimmtes Beiſpiel pythiſcher Ge-
durch die die Rache beſchränkt wird, gibt die dem
ratos, der wegen vergoſſenen Verwandtenblutes
phi um einen Wohnort anfragt, ertheilte Hinwei-
uf den Ort, wo er Landleute mit Ölzweigen be-
anzen ſehen werde, den er in Aſien findet und an
áus erbaut[72]); ein andres gibt Platon an, daß,
gymnaſtiſchen Kämpfen unvorſätzlich getödtet hatte,
r Reinigung ohne weiteres ſündenfrei und ſchuld-
n ſolle[73]). Dies wurde ſelbſt auf leblose Gegen-
ausgedehnt. Ein eherner Stier, Weihgeſchenk der
ier, ſtand im Haine Altis zu Olympia, ein Knäb-
ielte unter ihm, den Kopf vorübergeneigt, erhob
n plötzlich und zerſchlug ſich ihn an dem Erze, ſo
bald darauf ſtarb. Die Eleer wollten den Stier
ch Blut entweiht fortſchaffen, der delphiſche Gott
bot ihn mit den Sühnmitteln, die für unfreiwilli-
ord gebräuchlich waren, zu reinigen[74]).
ir erkennen hiernach eine zwiefache Art der Thä-
es Orakels, beide Verwirklichung des göttlichen
einerſeits in dem beſondern Gebot der Blutſühne,
ein Rath von Männern die Aufſicht führt, an-
s in allgemeinen Verwickelungen des Lebens, wo
nittelbare göttliche Offenbarung von den Prophe-
menſchlichem Verſtande und Scharfſinn aufge-
d mitgetheilt wird. Trüglichkeit und Zweideutig-
t hierin nur, inſofern der menſchliche Geiſt der
en ſelbſt kein klarer und tüchtiger iſt: denn bei
andlung, die auf der Gebühr wurzelt, bedarf es
tlicher Anerkennung und Vervollſtändigung, und
handelnder faßt immer die göttliche Offenbarung
rt und ungetäuſcht auf; wer aber eine Übertre-
rbereitet, und mit Frevel in der Seele zum Gotte
kommt, der kann den wahren Sinn des Spruches nicht verſtehen und wird, indem er ihn ſeiner Neigung gemäß deutet, wol gar durch ihn raſcher in das Verderben getrieben[75]). Es war eine wahre ὕβρις des Krösos, eine Überſchreitung der Grenze, innerhalb deren ihn der Gott in Ehren hielt, daß er über den Halys gehen wollte. Hätte er einen Rechtsgrund gehabt, ſo hätte er ihn ſicher hinüber und zurückgeführt, da er den nicht hatte, konnte er nichts Anderes erwarten, als die auf die Übertretung nothwendig folgende Verſehrung, die ἄτη, den Untergang, den er ſelbſt Andern drohte. So hätte er alſo den Spruch auslegen ſollen, der an ſeinen Übergang über den Halys die Zerſtörung des großen Reichs knüpfte: daß er ihn anders faßte, war die Bethörung ſeiner Leidenſchaft. Entſchuldigen nun die Prieſter den Orakelſpruch, der anders, als man erwartete, ausgefallen iſt, mit menſchlicher Klugheit, ſo liegt das keineswegs außerhalb der Grenzen ihres Berufs, hebt auch keineswegs ihre eigne Gläubigkeit auf: und wir haben in den frühern und in den ſpätern Zeiten, ſo lange das griechiſche Volk in freier Eigenthümlichkeit fortbeſtand, das Vertrauen auf die Orakel ziemlich gleichmäßig anzuſetzen; denn um an der Sicherheit derſelben zu zweifeln, dazu gehörte nicht viel Witz, und den wird die älteſte griechiſche Zeit ſo gut gehabt haben, wie die ſpätere. Und daneben beſteht auch in den hellſten und ſchönſten Zeiten der völlig fromme Glaube, daß der Götterſpruch wahrhaft von Gott gegeben und von unendlich tiefem Gehalt ſei, daß der, der ihn völlig und zwar mühelos zu verſtehen und zu durchſchauen glaube, ein Thor ſei, der Weiſe aber in ihm ein immer neues Räthſel finde[76]). Dieſe Grundſätze mußten ſich nothwendig bei den Prieſtern zum Bewußtſein durchbilden, und es iſt demnach vollkommen erklärlich, wie ſie Dichter, welche dieſe tiefwirkende Gewalt der Götterſprüche in ihren Werken geltend machten und verdeutlichten, die die Verwirrungen, Übereilungen und die ganze Unzulänglichkeit des menſchlichen Verſtandes dem Gebote der Gottheit gegenüber, aber auch den Segen, der auf denen ruht, die mit unbedingtem Gehorſam dem Gott folgen und ſelbſt lebend in den Grenzen der menſchlichen Gebühr, mit aller Kraft des Geiſtes ſeinem Worte gemäß zu handeln ſuchen, hervorhebt, vorzugsweiſe ehren. Solche Dichter waren vor Allen Pindar und Sophokles, deſſen Ajas, Kreon und Ödipus die Heiligkeit des Gottesrechts auf die eindringlichſte Weiſe durch ihre Schickſale verherrlichen, und der Grundgedanke des Ödipus auf Kolonos iſt, wenn irgend einer, den delphiſchen Grundſätzen gemäß, indem hier das verwirrte menſchliche Leben ſelbſt mit ſeiner Verſtörung, in die es durch das Eintreten des Gottesrechts in die Welt gerathen iſt, in göttlichen Schutz aufgenommen und geheiligt wird, eben durch freie göttliche Verheißung und Begnadigung. Und wie ſchon in

---

Müller Dor. I, 319 fg. Proleg. 157 fg. 300 fg. 70) 6, 7. 71) Müller Dor. I, 211. 72) *Plut.* Pa-
p. 253. 73) *Plat.* Legg. IX, 865. 74) *Paus.* V,

75) *Aesch.* Pers. 742. ἀλλ' ὅταν σπεύδῃ τις, αὐτὸς καὶ θεὸς ξυνάπτεται. 76) *Soph.* fr. inc. 707 (49).

καὶ τὸν θεὸν τοιοῦτον ἐξεπίσταμαι
σοφοῖς μὲν αἰνικτῆμα δυσφράτων ἀεί,
σαφοῖς δὲ φαύλων κἂν βραχεῖ διδάσκαλον.

der älteſten Zeit durch Dichter und Sage Orakelſprüche in Menge nach dem Eintreffen deſſen, worauf ſie ſich beziehen, erdichtet ſind, ſo hat man auch zu allen Zeiten wirklich eingetroffene aufgezeigt. Hier zu ſondern, was in den einzelnen uns aufbehaltenen Sprüchen Berechnung der Prieſter, hergeleitet aus den Satzungen des Gottesrechts, was begeiſterte Ahnung und Hellſehen der Pythia, was baare Erdichtung ſei, wäre unkritiſche Verwegenheit. Wohl aber lohnt es ſich der Mühe, die wichtigſten Orakelſprüche, ſo wie an ſie bei den Griechen geglaubt wurde, aufzuzählen und dabei nachzuweiſen, wo ſie ſich gründen auf jene Satzungen, wo auf allgemeine Grundſätze über Lebensverhältniſſe, wo endlich auf eine beſtimmte politiſche Stellung des Heiligthums. Keins, auch das urſprünglich am reinſten inſpirirte, iſt erweislich frei von prieſterlicher Formung; aber auch bei keinem, wo nicht etwa der Betrug aus beſondern Anläſſen her am Tage liegt, läßt ſich ſagen, es habe nicht in wahrhaft andächtigem Horchen der Propheten auf die von der verzückten Jungfrau ausgeſtoßenen Worte gewurzelt. Wie viel dabei dem Selbſtbetruge der Pythia oder der Propheten oder vorläufigen Stimmungen und Bearbeitungen der Pythia zuzuſchreiben iſt, das mit pſychologiſcher Rechnung auszuſcheiden, wo nicht hiſtoriſch eine veranlaſſende Thatſache überliefert iſt, wäre das unzulänglichſte Unternehmen von der Welt.

Im Allgemeinen iſt anzuerkennen, daß das Orakel ohne Rückſicht der Perſon und des Volkes jedem Fragenden in deſſen eigenem Intereſſe antwortet, ausgenommen wenn er mit irgend einer Sünde belaſtet iſt, wo denn das Orakel bis zur Sühnung und Buße die Antwort weigert, oder wenn in der Anfrage ſelbſt eine Beleidigung des göttlichen Rechts (τὸ μὴ θέμις) liegt, wo dann das Orakel durch ſeinen Rathſchlag das Verderben beſchleunigt. Mit einer Sünde belaſtet war der lydiſche König Alyattes, bei deſſen Belagerung von Milet der Tempel der aſſeſiſchen Athene abgebrannt war, als ſeine Krieger die Kornfelder der Mileſier anzündeten. Als er darüber in eine Krankheit verfiel, verweigerte das Orakel die Antwort über ſeine Geneſung, bis er den Tempel wieder erbaut habe, und weil dies während des Krieges nicht geſchehen konnte, wurde Alyattes genöthigt, mit Thraſybul von Milet Frieden zu ſchließen, worauf er ſtatt des abgebrannten Tempels zwei neue baute und genas [77]). Ein Beiſpiel von Beleidigung des Gottesrechts in der Anfrage ſelbſt gibt die des Spartiaten Glaukos, der als eine ihm wegen ſeines rechtlichen Rufs anvertraute Summe zurückgefodert ward, vorfragte, ob er ſie abſchwören dürfe. Die Pythia antwortete, gewinnvoller ſei es für ihn, durch den Meineid das Geld ſich zu erhalten, er möge es thun, denn ſterben müſſe auch der eidesredliche Mann. Aber der Eid habe einen Sohn ohne Namen, ohne Hand, ohne Fuß, der aber nicht ruhe, bis das Geſchlecht vertilgt ſei, während es dem Geſchlechte des Redlichen wohlgehe. Glaukos bat den Gott um Vergebung und gab das Geld zurück; aber die Pythia erklärte, den Gott verſuchen gelte der That gleich, Glaukos Geſchlecht erloſch [78]). Noch ſchärfer tritt der Gedanke hervor in dem nachher anzuführenden Spruche der Branchiden an die Kymäer über die Auslieferung des Paktyes.

Wie wir hierin die Sorge für die Bewahrung der Heiligkeit des Gottesrechts erkennen, ſo nimmt das Orakel vorzüglich die Heiligkeit aller religiöſen Stätten und geweihter Perſonen in Schutz. Die Frage, wie man die Götter verehren ſolle, beantwortete das Orakel: nach der Sitte des Staates [79]). Als der Tyrann Kleiſthenes von Sikyon um Erlaubniß, die Verehrung des Heros Adraſtos, der als Argiver ihm verhaßt iſt, aus Sikyon zu verbannen anſucht, weiſt ihn die Pythia mit der Erklärung ab, Adraſtos ſei König der Sikyonier, er ſein Henker [80]). Prokles von Epidauros ermordet ſeinen Gaſtfreund Timarchos von Athen wegen ſeiner Schätze, läßt den Leichnam insgeheim durch Kleandros von Aegina in einem Korbe in das Meer verſenken. Als er dann während eines Aufruhrs durch ſeinen Bruder Eurykles um einen Zufluchtsort vorfragt, geſteht das Orakel ihm zu, wo er den Ägineten den Korb habe hinwerfen laſſen, oder wo der Hirſch ſein Geweih ablege, in der See oder in der Erde. Hoffnungslos hält Prokles ſich vertrieben, von Timarchs Freunden erſchlagen und ins Meer geworfen. Es verſteht ſich, daß Beide ſich durch den Gott durch die nöthigen Opfer und Geſchenke geneigt zu machen geſucht und gewiß auch neue Orakel hatten. Dem Solon wurde als Bedingung der Eroberung von Salamis vorgeſchrieben, zuvor dort die gegen Sonnenuntergang ſchauenden Heroen zu verehren [81]). Den Unternehmen ſelbſt begünſtigten Sprüche, in dem Gott die Inſel ioniſch nannte [82]). Vor der platäiſchen Schlacht war den Athenern Sieg verheißen, wenn ſie den Zeus, die kithäroniſche Here, Pan, die ſphragitiſchen Nymphen im Kithäron und die platäiſchen Heroen anriefen und den Kampf wagten auf eignem Boden [83]). Das Heiligthum der eleuſiniſchen Demeter und der Kore. Das Heiligthum fand ſich auf platäiſchem Gebiet, die Orakel ſprachen es Athen zu und die Schlacht endete glücklich. Den Krotoniaten im Streit mit Lokri wird [illegible] den Feind durch Gelübde zu überbieten [84]). Zu Lanuvium wurden die heiligen Heerden der Sonne Nacht in einer Höhle von einem jährlich dazu gewählten [illegible] den angeſehenſten Geſchlechtern bewacht. Als [illegible] der eben die Wache hatte, eingeſchlafen war, [illegible] Wölfe ein und erwürgten etwa ſechzig: Cunius [illegible] es, in der Abſicht ſie zu erſetzen, es ward aber [illegible] und man blendete ihn. Nun kam Mißwachs und [illegible] barkeit, und die Götter von Dodona und Delphi [illegible] ten, ſie ſelbſt hätten die Wölfe geſendet, dem [illegible] ſolle Erſatz geleiſtet werden, den er ſelbſt wähle, und außerdem ſolle man ihm eine Gabe geben, [illegible] er glücklich geprieſen werden könne [85]). Als die Pythia

77) *Her.* I, 19, 22.

78) *Her.* IV, 86. *Paus.* II, 18, 2. 79) *Xen.* [illegible] 8, 16. 80) *Her.* V, 67. 81) *Plut.* Sol. 9. 82) *Plut.* [illegible] 83) *Plut.* Aristid. 11. 84) *Justin.* XX, 3. 85) *Hygin.* [illegible]

unterirdischen Gottheiten Timo dem Miltiades Paros verrathen wollen, wobei diesem Heiligthümer sichtbar rden waren, die jedem männlichen Auge verboten n, untersagte das Orakel die Bestrafung, denn dem ades sei ein schlimmes Ende bestimmt, und Timo nu nur das Werkzeug der Götter gewesen [86]). Als Pelasger auf Lemnos die Kinder ihrer aus Attika brauronischen Feste geraubten Beischläferinnen und selbst wegen ihrer stolzen Sonderung von den einge- n ehelichen Frauen umbringen und mit Unfruchtbar- gestraft werden, gebietet das Orakel ihnen, sich von thenern den Ersatz willkürlich bestimmen zu lassen; verlangen Übergabe des Landes, die Pelasger wei- sie, es wird aber mit der Zeit verwirklicht [87]). Zu hia bei Kaphyä in Arkadien war ein Heiligthum Bild der Artemis, spielende Kinder banden diesem Strick um den Hals und riefen, die Göttin sei hängt. Die Kaphyeer steinigten die Kinder, da wur- e mit todten Geburten ihrer Weiber bestraft, bis die a befahl, die Kinder zu begraben und ihnen jährlich nopfer zu bringen [88]). Den Krotoniaten wird befoh- die durch Ermordung ihrer Schützlinge beleidigte e durch Feste zu versöhnen [89]). Als die Spartaner Pausanias im Hause der Athene Chalkiökos verhun- ließen, befahl der delphische Gott, ihn dicht am Tem- wo er gestorben sei, zu bestatten und für die Ver- ung zwei Leiber statt eines der Göttin zu weihen, f zwei eherne Standbilder des Pausanias ihr errich- nden [90]). Und im peloponnesischen Kriege wenden e von Athen unter dem Vorwande der Reinigung rer Insel vertriebenen Delier an den Gott um Wie- stellung; der Gott gebietet ihnen den Ort zu suchen, geboren sei und dort zu opfern. Als sie ihn nicht verheißt er, eine Krähe werde ihn anzeigen, und ennen ihn zu Tegyre, wohin die Schenkwirthin e zu Chäronea einige Reisende zum Orakel weist [91]). f gebietet der Gott den Athenern die Herstellung, diese sich nach den durch Brasidas in Thrakien er- n Niederlagen bequemen [92]). Den Agylläern, die en, um sich wegen ihrer Grausamkeit gegen die enen Phokäer, wofür sie von Unfruchtbarkeit befal- erden, zu sühnen, gebietet die Pythia die Feier roßen Festspielen [93]); den Phygaleern die Erneuung rnachlässigten Dienstes der Demeter [94]); dem Phi- wurde wegen der Träume während Olympias ngerschaft geboten, dem Ammon zu opfern [95]). Es jedoch auch nicht Beispiele von Begnadigungen verderblicher Vergehen. Als der junge Priester berhassenden Herakles in Phokis, der sich wäh- ines Priesterjahres der Gemeinschaft mit Frauen halten hatte, nach langer Selbstbezwingung erhitzt Tanz und Trunk mit seiner Geliebten sich ver- d bei dem Orakel fragte, ob Sühnung möglich sei, erwiederte dies, alles Nothwendige gestehe der Gott zu [96]).

Wie das Orakel heilige Verhältnisse schützt und aufrecht erhält, so finden wir auch häufig neue von demselben eingesetzt. Den Athenern war die Verehrung des Bakchos in alten Orakeln geboten [97]); den Epidauriern wird, als sie mit Unfruchtbarkeit belastet sind, Stiftung von Bildern der Damia und Auxesia geboten von Olivenholz, das sie aus Athen holen müssen, weil dort das heiligste zu finden ist [98]); den Phokäern die Gründung eines Heiligthums des Heros Kyrnos, was sie falsch von Ansiedelung auf der Insel verstehen [99]): wobei indeß klar genug ist, daß das Orakel wirklich die Insel gemeint hat, wo es nur den Ansiedlern in Alalia schlecht geht, worauf die andere Auslegung mit besserem Glücke versucht wird; den Metapontinern die Errichtung von Standbildern des Apollon und des Aristeas nach der Vorschrift des letzten [1]); den Athenern die Gründung des Dienstes des Apollon Angyeus [2]); den Delphern im Perserkriege die Anrufung der Winde, die den Griechen sehr nützlich sein würden, worauf in Delphi den Winden ein bleibender Gottesdienst eingerichtet wurde [3]); den Spartanern der Dienst der Eileithyia [4]), die Einholung von Orestes Gebeinen, um sich Tegea's zu erwehren [5]). Den Mantineern die der Gebeine des Arkas von Mänalia und die Stiftung eines Heiligthums für ihn [6]); den Athenern die der Gebeine des Theseus von Skyros, welche Insel Kimon erst von den Dolopern erobern mußte, Ol. 76, 1. [7]). Um Ol. 71 erklärte das Orakel den Kleomedes von Astypaläa, dem die Hellanodiken seinen olympischen Sieg im Faustkampfe abgesprochen, weil er seinen Gegner Ikkos erschlagen hatte, worauf er wahnsinnig ward vor Gram, in seiner Vaterstadt die Säule in einer Schule einriß, wodurch 60 Kinder erschlagen wurden, vor den Steinwürfen der Bürger in den Tempel der Athene und dort in eine Kiste flüchtete, worin, als man sie aufbrach, nichts zu finden war, für den letzten Heroen, und befahl ihm zu opfern [8]). Eine ähnliche Verehrung war den Thasiern für den Theagenes, der vierzehnhundert Siege davon getragen hatte, geboten [9]), den Dymäern für Ödotes, der zu Olympia im Laufe gesiegt, von seinen Mitbürgern ohne Ehrengeschenk gelassen war und sie verwünscht hatte, daß den Achäern kein olympischer Sieg wieder werden möge [10]). Zu Patra leitete man Menschenopfer, die während eines Zeitraumes der wegen der in ihrem Tempel vorgefallenen Vereinigung des Melanippos und ihrer Priesterin Komätho erzürnten Artemis gebracht, von einem pythischen Befehl her [11]); in Smyrna den Dienst der stratonikischen Aphrodite, in Tenos die Errichtung eines Standbildes des Poseidon [12]), in Temesa den Dienst eines Heros,

86) *Her.* VI, 135. 87) *Her.* VI, 39. 88) *Paus.* VIII, 89) *Justin.* XX, 2. 90) *Thuc.* I. 134. *Diod.* XI, 1) *Plut.* Def. Orac. VII, 624. 92) *Thuc.* V, 32. 93) 165. 94) *Paus.* VIII, 42, 6. 95) *Plut.* Alex. 3.

96) *Plut.* Pyth. orac. VII, 580. 97) *Dem.* Mid. 15. 98) *Her.* V, 82. 99) *Her.* I, 165. 167.

1) *Her.* IV, 15. 2) *Porphyr.* Horat. Od. IV, 6, 28. 3) *Her.* VII, 178. 4) *Paus.* III, 17, 1. 5) *Her.* I, 67. *Paus.* III, 3, 6. 6) *Paus.* VIII, 9, 4.; 36, 8. 7) *Plut.* Thes. 36. 8) *Paus.* VI, 9, 8. *Plut.* Romul. 28. 9) *Paus.* VI, 11, 8. 10) *Paus.* VII, 17, 3. 11) *Paus.* VII, 19, 4. 12) *Tac.* Annal. III, 63.

der Odysseus Gefährte gewesen, im Rausche dort eine Jungfrau überwältigt haben und von den Einwohnern gesteinigt worden sein sollte, worauf er das Land plagte, bis man ihm ein Heiligthum anwies und jährlich die schönste Jungfrau darbrachte [13]). Zu Theben wurden nach einem (wahrscheinlich delphischen) Orakel Hektors Gebeine verehrt [14]); zu Tegea die Todtenklage um Skephros von Delphi hergeleitet [15]); zu Sparta der Heroendienst des Tisamenos [16]). Diese letzten sind jedoch sämmtlich mythisch. Den Joniern, als sie die Panegyris der Panionien von Mykale nach dem sichern Ephesos verlegen wollten, ward von Delphi befohlen, von ihrem ehemaligen gemeinsamen Heiligthume im Mutterlande zu Helike in Achaia den Grundstein zu holen [17]). Noch dem Ptolemäus Lagi gebietet der pythische Apoll, die Verehrung des Jupiter Dis aus Sinope nach Alexandria zu verpflanzen [18]). Auch ertheilt das Orakel mythologische Entscheidungen. Als der Arkader Apollophanes in Delphi vorfragt, ob Asklepios Sohn der Arsinoe der Tochter des Leukippos und Mitbürger der Messenier sei, erklärt durch die Pythia der Gott den Asklepios für seinen Sohn von der phlegyeischen Koronis, geboren zu Epidauros [19]). So verkündet es auch besondere Vorliebe der Götter für bestimmte Orte, Zeus für Pisa, Apollons für Pytho [20]). Daher Apollon dort gegen Räuber selbst seinen Pfeil entsende zu unsterblichen Seuchen [21]).

Kein Einfluß der Orakel aber bei neuen Stiftungen war wichtiger, als der bei Gründungen von Colonien. Eine ohne diese göttliche Genehmigung ausgeführte Colonie nahm ein schlechtes Ende, wie der Zug des Dorieus von Sparta [22]). Die Pythia, hieß es, habe in mythischer Zeit die Kreter nach Sikanien geschickt, um Minos Tod zu rächen, und von diesen stammten die Messapier in Italien [23]); habe den Orestes seinen Wohnsitz von Myken nach Arkadien verlegen lassen [24]), dem Alkmäon eine Stätte auf den Echinaden angewiesen [25]), die Gründung von Byzanz gegenüber der Stadt der Blinden geboten [26]); habe den Korinthier Archias nach Ortygia neben Thrinakria gesandt, um Syrakus zu gründen [27]); den Böotern mehrfach die Gründung von Heraklea am Pratos befohlen [28]), dem König Grinos von Thera befohlen, eine Colonie in Libyen zu gründen, dies auf dessen Bitte dem Battos übertragen, den Auftrag mehrmals eingeschärft, den Battos hingeschickt, als er nach Delphi gekommen sei, um für sein Stammeln um Rath zu fragen, als darauf die Colonie auf der Insel Platea gegründet und schlecht gediehen sei, habe der Gott ihnen verwiesen, daß sie nicht nach Libyen selbst gegangen [illegible] und so sei denn endlich Kyrene gegründet, wohin [illegible] Gott alle Griechen aufgefodert habe [29]). Als [illegible] des ersten Battos lahm und der Staat in [illegible] ist, heißt die Pythia einen Ordner aus Mantinea [illegible] von wo ihnen Demonax gegeben wird [30]). Acht Generationen hindurch vergönnt der Gott nach einem [illegible] dem Geschlechte des Battos die Herrschaft: [illegible] und vier Arkesiles, der letzte wird gewarnt vor [illegible] suche der Rückkehr aus der Vertreibung [31]). Ähnliche [illegible] über Dynastiendauer sind gleich nachher aufzuführen. [illegible] Dolonker auf dem thrakischen Chersones, von den [illegible] thiern bedrängt, erbitten sich vom Orakel einen [illegible] dieses weist ihnen den zu, der sie zuerst auf der [illegible] sein Haus laden würde: dies thut Miltiades in [illegible] und die Pythia heißt demselben auf Befragen [illegible] schaft annehmen [32]). Herakleia im Trachinierlande [illegible] im peloponnesischen Kriege von Sparta gegründet [illegible] Genehmigung des Gottes [33]). Daher wird auch in [illegible] Händeln über Colonialverhältnisse und über die [illegible] keit der Ansprüche verschiedener Staaten als [illegible] Entscheidung vom delphischen Gott erwartet und [illegible] sucht [34]), die dieser in Beziehung auf ein religiöses [illegible] hältniß oder nach Billigkeit gibt. So spricht es bei [illegible] Korkyra gegen Räubereien im Stiche gelassene [illegible] nos auf dessen Anfrage Korinth zu, das an der [illegible] Theil gehabt habe [35]). Den Streit zwischen [illegible] und Kyme über den Besitz der von Glos [illegible] ten Colonie Leuke entscheidet das Orakel dahin, [illegible] Staat sie besitzen solle, der an einem bestimmten [illegible] aus seiner Stadt mit Sonnenaufgang aufbreche [illegible] darin opfere [36]).

Nach Kandaules Tode durch Gyges wollte [illegible] der ihn rächen, Gyges trägt auf Anfrage bei dem [illegible] an und verspricht auf dessen Geheiß den Herakliden [illegible] Herrschaft zurückzugeben. Die Pythia spricht ihm [illegible] zu, sagt aber gegen seinen fünften Nachkommen [illegible] für den Sturz der Herakliden voraus. Seit dieser [illegible] stehen die lydischen Könige in gutem Vernehmen [illegible] Delphi, woselbst schon Gyges den Weihschatz [illegible] aufhäuft [37]). Der fünfte des Geschlechts aber [illegible] Dieser prüft die griechischen Orakel und findet das [illegible] sche und das des Trophonios am zuverlässigsten, [illegible] ihm angeben, wie er am hundertsten Tage nach [illegible] reise seiner Gesandten von Sardes, am welchen [illegible] diese vorfragen, was der König eben jetzt beginne, [illegible] krötenfleisch und Lammfleisch in ehernem Kessel [illegible] auf er einen noch größern Schatz dorthin weiht"). [illegible] fragt nun an über seinen Perserkrieg; der Gott [illegible] wortete ihm ein Mal, er werde, wenn er ihn [illegible] das große Reich verderben, solle sich aber mit den [illegible] tigsten Griechen verbinden; ein anderes Mal, [illegible] solle fliehen und sich der Feigheit nicht schämen, [illegible]

13) *Paus.* VI, 6, 8. 14) *Paus.* IX, 18, 5. 15) *Paus.* VIII, 53, 3. 16) *Paus.* VII, 1, 8. 17) *Diod.* XV, 49. 18) *Tac.* Hist. IV, 83. 19) *Paus.* II, 26, 8. 20) *Paus.* V, 5, 1. 21) *Paus.* X, 6, 7. 22) *Her.* V, 42, 45. 23) *Her.* VII, 170. 24) *Paus.* VIII, 5, 4. 25) *Thuc.* II, 102. Weil diese zu der Zeit, da sein Muttermord die ganze Erde verunreinigte, noch vom Achelaos bedeckt waren. *Paus.* VIII, 24, 8. 26) *Strab.* VII, 320. *Tac.* Annal. XII, 63.: wobei jedoch zu bemerken ist, daß Herodot dies Urtheil über Chalkedons Lage nicht dem Gotte, sondern dem Perser Megabazos beilegt IV, 144. 27) *Paus.* V, 7, 3. 28) *Justin.* XVI, 3.

29) *Her.* IV, 150, 155—157, 159. 30) *Her.* [illegible] 31) *Her.* IV, 163. 32) *Her.* VI, 34, 35. 33) *Thuc.* [illegible] 34) *Thuc.* I, 28. 35) *Thuc.* I, 25. 36) *Diod.* [illegible] 37) *Her.* I, 13, 14. 38) *Her.* I, 47—51.

Rauleſel König der Meder werde [39]). Dies iſt der wiefachem Volk ſtammende Kyros, das Reich das e. Als der gefangene Krösos verbrannt werden nd begnadigt wird, löſcht Apoll, weil er ihm freund- l, den Scheiterhaufen, wo die Flamme ſchon über- nimmt, durch Regen [40]); als er aber ſeine Feſſeln Delphi ſchickt und fragt, ob der Gott ſo ſeinen ter lohne, rechtfertigt die Pythia ſämmtliche Ora- b weiſt nach, daß der Gott aus Gunſt das Schick- as als Rache für die Herakliden den Krösos treffen , um drei Jahre verzögert habe [41]). Eine ähnliche ſtimmung über Dynaſtiendauer findet ſich in der chte des Kypſelos. Wie ſchon vor deſſen Erzeu- mehrfache Sprüche ihn als dereinſtigen Herrſcher nen, ſo wird ihm nachher verheißen, nur ihm und Kindern werde das Glück bleiben, nicht ſeinen [42]). Dem Kodriden Medon, obgleich er lahm ollte die Pythia die Herrſchaft in Athen zuerkannt [43]). Dem Deinomenes, als er über das Schickſal Söhne nachfragt, verheißt die Pythia, die drei wür- prannen werden. Dann wehe ihnen, erwiederte nenes, und die Pythia: auch das verheiße er. Und litt Gelon an der Waſſerſucht, Hieron an Stein- en, Thraſybul ward nach nicht langer Herrſchaft en [44]).

n der Auffoderung des Krösos zu Verbindung mit ichtigſten Griechen ſcheint ein Verſuch gelegen zu die herandrohende Macht der Perſer durch Ver- g der Umwohner des Ägäermeeres von den Küſten n zurückzuhalten und die kleinaſiatiſchen Griechen ern. Da dies mislingt, ſcheint das Orakel die eitende Eroberung der Perſer wie eine unwiderſteh- aturgewalt, der man ſich fügen müſſe, betrachtet n [45]). Den Knidiern, die gegen Harpagos den s ihrer Halbinſel abgraben oder mindeſtens befeſti- llen, wird Beides unterſagt, als der Länderordnung is, der ſie leicht zur Inſel habe machen können, r gewollt hätte, zuwider [46]). Aus ähnlichem Ge- nkte ſcheint Athen der Rath gegeben zu ſein, die che Mauer an der Burg nicht auszubauen [47]). Faſt ropäiſchen Griechen, die anfragen, ob ſie ſich ge- Perſerzug vereinigen ſollen, wird abgerathen, s [48]) und Kreta [49]), jenen mit dem Beſcheide, ſich is, was vorgehe, zu kümmern, dieſen mit der Er- , daß die übrigen Griechen auch nicht dem Mi- geſtanden hätten, als er den Dädalos nach Si- rfolgt und darüber den Tod gefunden habe. Den n aber durch deren Unterſtützung der Jonier und Sieg bei Marathon der ganze Krieg des Xerres t iſt, gebeut die Pythia Ariſtonike Flucht und gänzliche Zerſtörung durch Krieg und Brand: als ſie aber auf den Rath des Delphers Kimon als Flehende den Gott anrufen, wird erwiedert: keine Bitten der Pallas können Zeus erweichen, Kekrops ganzes Land ſolle erobert werden, man möge keine Roſſe, kein Heer entgegenſtellen und erwarten, nur die hölzerne Mauer werde zerſtört werden und die göttliche Salamis viele Kinder von Weibern verderben [50]). Daß hierin ſchon mit ſehr richtigem Blicke die Verweiſung auf die Flotte, als einziges Heil der Athener, wie Themiſtokles es deutete, wirklich gemeint war, iſt ſchwerlich zu verkennen. Den Delphern ſelbſt unterſagt der Gott, eben, wie er ſpäter, als das Tempelgut von Jaſon von Pherä bedroht ſcheint, und die Delpher anfragen, was zu thun ſei, antwortet, er werde dafür Sorge tragen [51]), alles Flüchten der Schätze, und die Sage erzählt von wunderbarer Vertheidigung des Heiligthums gegen die herannahende Schaar der Perſer, die unberührbaren heiligen Waffen ohne ſichtbare Träger aus dem Tempel gebracht, Blitze, Felsſtücke vom Parnaß gegen die Barbaren herabſtürzend, Kriegsgeſchrei aus dem Tempel der Pallas Pronäa, und als ſie entſetzt fliehen, zwei verfolgende Hopliten von übermenſchlicher Größe. Das Alles ſah freilich nur der Prophet Akeratos, der mit ſechzig Delphern in der Stadt geblieben war, während die übrigen in das Gebirge flüchteten. Daß nachher aber die Hauptentſcheidung über Griechenlands Schickſal bei Athen lag, erkannte das Orakel darin an, daß es wenigſtens nach Herodots Vermuthung [52]) dem Mardonios anrieth, ſich mit Athen zu verbünden, dem dieſer wirklich die vortheilhafteſten Anträge machte.

Denn wie das delphiſche Orakel Nichts weniger behauptet, als blos national griechiſch zu ſein, wie es den Lydern vielmehr Promantie gibt, Schatzhäuſer von Städten wie Agylla und Weihgeſchenke von allen und jeden Barbaren aus Lydien und Ägypten, wie aus Sardo [53]) mit Freuden annimmt, ſo antwortet es, da der griechiſche Gott durch Geſchenke auch wirklich gewonnen wird, wie Apollons Gunſt, ſo viel nach den allgemeinen Rückſichten auf unabwendbare Rache möglich war, dem Krösos, ſo ertheilt es jedem Fragenden Rath, ſei er, von welcher Partei er wolle, ja ausdrücklich zwei entgegengeſetzten Parteien, wenn eben nur Rath verlangt wird, nicht beſtimmte Verheißung des glücklichen Ausgangs. Nach der ihnen und den Chalkidern gemeinſchaftlichen Niederlage fragen die Thebaner in Delphi um Rache wider Athen an, die Pythia erklärt ſie ſelbſt für zu ſchwach, räth aber Verbündung mit ihren Nächſten an. Thebe's nächſte mythiſche Verwandte iſt Ägina, man holt von dort die Äakidenbilder, wird aber wieder geſchlagen: darauf fodert man Ägina ſelbſt zum Beiſtande auf und dies verwüſtet wirklich die attiſche Küſte [54]). Die Athener nun rüſten ſich zu vergelten und fragen auch dafür um Genehmigung an: da räth die Pythia, dreißig Jahre den Krieg aufzuſchieben, dann ſollten ſie dem Äakos ein Heiligthum weihen und Alles werde ihnen gegen Ägina ge-

39) *Her.* I, 53, 55, 75. 40) *Her.* I, 87. 41) *Her.* I, 42) *Her.* V, 90, 2. 43) *Paus.* VII, 2, 1. 44) Pyth. orac. VII, 587. 45) So gibt auch vor der von Chäronea die Pythia nicht Rath, nicht Hülfe, nur Weiſſagungen. *Plut.* Demosth. 19. 46) *Her.* I, 174. II, 17. 48) *Her.* VII, 148. 49) *Her.* VII, 169.

50) *Her.* VII, 141. Vergl. VIII, 51, 53. 51) *Xen.* Hell. VI, 4, 30. 52) *Her.* VIII, 136. 53) *Paus.* X, 17, 1. 54) *Her.* V, 79—81.

lingen, wenn sie aber gleich das Unternehmen begönnen, würden sie viel erleiden, viel erlangen, am Ende die Oberhand behalten. Die Athener weihten das Heiligthum unverzüglich, begannen den Krieg bald darauf, und es geschah so. Im messenischen Kriege gibt das Orakel sowol Sparta wie Messenien Bescheid und Rath, Sparta, daß es mit List verfahren, Messenien, daß es vor der List sich hüten solle [55]). Wie das Orakel dem Mardonios in seinem Interesse antwortet, so den Spartanern in ihrem, bei Xerxes Rückzug wird ihnen angerathen, durch eine Gesandtschaft vom Xerxes Buße zu fodern für Leonidas Tod, er heißt sie sich von Mardonios nehmen, und das geschieht anders, als er gedacht [56]). Als die Achäer die ätolische Stadt Phana vergeblich belagern und um Rath fragen, wie sie zu erobern sei, heißt das Orakel sie nachforschen, welcher Antheil der trinkenden Bewohner täglich die Stadt beschützt und diese trinkt: sie verstehen es erst nicht, wollen die Belagerung aufgeben, die Belagerten werden sorgloser, da wird Nachts eine Frau gefangen, die Wasser für die Burg von außen holt, und von ihr erfahren die Achäer, daß die Belagerten das Wasser nur aus dieser Quelle erhalten, nach deren Verwehrung die Burg übergeben werden muß [57]). Den Liparäern wird angerathen, gegen die Tyrrhener mit so wenig Schiffen als möglich die Seeschlacht zu wagen, sie kamen nur mit fünf, die Tyrrhener bringen aus Ehrgeiz ebenfalls nur fünf und werden geschlagen [58]). So weist auch der Gott den Kylon keineswegs zurück, als er um Rath fragt, wie er sich der atheniſchen Burg und damit des Tyrannen bemächtigen könne, sondern nennt ihm das größte Fest des Zeus als Gelegenheit, welches er nur, weil er zu Olympia gesiegt hat, irrig auf die Olympien statt der Diosien bezieht [59]). Wer nun nicht zum Orakel gelassen wird, kann dieser Wohlthat des Rechts nicht theilhaft werden, daher ist der freie Zugang erste Bedingung des Stillstandes zwischen den Athenern und den Peloponnesiern im neunten Kriegsjahre [60]).

Ertheilt nun auf diese Weise der Gott Jedem, der ihn gebührend anspricht, seinen Rath, so ist dabei doch nicht zu verkennen, daß wol ein Staat sich der vorzüglichen Liebe des Gottes im Verhältnisse zu seinem Gegner erfreut. Wie der Gott den Krösos auszeichnete, doch nicht so, daß er anders als um seinen Untergang zu verzögern, für ihn thätig wäre, so steht vorzüglich Sparta zum Orakel im engsten Verhältnisse, unternimmt Nichts, ohne dasselbe zu befragen, läßt immer zwei Pythier von jedem der beiden Könige ernennen, die die Orakel einholen, und allein mit den Königen um alle wissen [61]). Von pythischer Einsetzung wurde die doppelte Königswürde mit höherer Ehre des einen aus dem Geschlechte des ältern Zwillings hergeleitet [62]); als Lykurg in den Tempel getreten sei, hieß es, habe die Pythia ihn fast wie einen Gott begrüßt und ihm die ganze den Spartanern zu gebende Verfassung mitgetheilt [63]), wie überhaupt [illegible] griechische Gesetzgebungen zu Delphi genehmigt [illegible] Im Perserkriege gibt das Orakel den erwähnten [illegible] durch dessen Befolgung Mardonios in Folge eines [illegible] des Xerxes ihnen als Buße für Leonidas verfällt: [illegible] loponnesischen Kriege verheißt er den Spartanern [illegible] über Athen, wenn sie mit aller Macht angriffen [illegible] spricht selbst seinen Beistand, möge man ihn anrufen [illegible] nicht, offenbar weil Athens Herrschaftsplane [illegible] Überschreitung der ihnen vom Geschick gezogenen [illegible] zen erscheinen, welcher Beistand nachher von den [illegible] ponnesiern in der atheniſchen Pest augenscheinlich [illegible] den wird [64]). Daher als die Athener über das Unternehmen gegen Sicilien vorfragen, heißt der Gott [illegible] sterin der Athene aus Erythrä sich holen. Diese hieß Hesychia, Ruhe, und er gebot damit das Unternehmen aufzugeben [65]), was freilich nicht geschah, aber [illegible] men Erfolg brachte. So erlaubt auch der delphische [illegible] dem König Agesipolis, als er mit Übermacht gegen [illegible] anrückt, den Waffenstillstand auszuschlagen, weil [illegible] diesen immer nur dann geltend machte, wenn [illegible] taner in ihr Land einfielen [66]). Überschreitungen [illegible] taner werden indessen auch keineswegs begünstigt. [illegible] diesen nach dem Besitze von Arkadien gelüstet, [illegible] Gott es ab, er selbst habe nichts dagegen, aber [illegible] den dort viele eichelnessende Männer finden, [illegible] wehren würden: in Tegea sollten sie tanzen und [illegible] Gefilde mit dem Stricke durchmessen. Sie denken [illegible] letzte günstig, werden aber gefangen und gebunden [illegible] das Gefilde geführt [67]). Ebenso als Kleomenes [illegible] greifen will, wird ihm die Einnahme zugesagt. [illegible] aber erfüllt, als er das mit archivischen Flüchtlingen [illegible] der von ihm gewonnenen Schlacht angefüllte Heiligthum des Heros Argos auf dem Wege zerstört hat, und [illegible] umkehren [68]). Den Schutzflehenden des Ithomäischen [illegible] wird den Spartanern geboten zu entlassen: daher [illegible] den Messeniern bei der Beendigung des dritten [illegible] Auswanderung gestattet werden [69]). Warnungen [illegible] häufig an Sparta erlassen, so die vor Geldgier [70]), [illegible] mem Königthume [72]), und die Voraussagung, [illegible] die Hegemonie verlieren, wenn es von den Thebanern bei Leuktra geschlagen werde [73]). Dies war [illegible] stodemos, als es mit Messenien aus war, als Erfüllung verheißen: Einen trifft früher als den Andern Verderben [74]). Das Unheil der Dorer bei Leuktra in einem alten Spruche vorausgesagt, dort sollten sie einer großen Schlacht ihre Jünglinge verlieren, dann sei die Veste Keressos einnehmbar. Dies that Epaminondas nach der Schlacht [75]). So kam auch

55) *Paus.* IV, 12, 1, 4, 7. 56) *Her.* VIII, 114. IX, 64. 57) *Paus.* X, 18, 2. 58) *Paus.* X, 16, 7. 59) *Thuc.* I, 126. 60) *Thuc.* IV, 118. 61) *Her.* VI, 57. 62) *Her.* VI, 52.

63) *Her.* I, 65. *Plut.* Lycurg. 5, 6, 29. [illegible] Colot. T. X. p. 594. ed. Reisk. 65) *Thuc.* I, 118. [illegible] 54. 66) *Plut.* de Pyth. orac. VII, 587. 67) [illegible] 7, 2. 68) *Her.* I, 66. Vergl. *Paus.* VIII, 1, 6. [illegible] VI, 76, 80, 82. Wenigstens wandte er dies vor, [illegible] chen, denn nach der Niederlage konnte die Stadt [illegible] widerstehen. 70) *Thuc.* I, 103. 71) *Paus.* IX, [illegible] *Diod.* XI, 50. *Paus.* III, 8, 9. *Plut.* Lysand. [illegible] 3. 73) *Diod.* XV, 54. 74) *Paus.* IV, 26, 4. [illegible] IX, 14, 3.

den Spartanern nicht Schadloſigkeit vor dem über-
igen Angriffe des Xerres zugeſtehen: als Demara-
n demſelben insgeheim Nachricht nach Sparta ſen-
ntwortet die Pythia auf Befragen, der Feind komme
erſtehlich, wie Zeus, er werde entweder Sparta
en, oder einen König aus heraklidiſchem Blute er-
n [76]). Aber mit dem Tode des Leonidas gilt dies
uch für abgetragen, und daher räth nachher das
die Einfoderung gebührender Buße für den-
an. Auf ähnliche Art muß Athen ſich von dem
rſtehlichen Andrange der Dorer loskaufen durch
erluſt ſeines Königs Kodros [77]). Es mag übrigens
rakel zur Amulation mit dem über Leonidas von
henern erfunden ſein, wie der kimoniſche Friede
gemacht ward gegen den antalkidiſchen, ſonſt würde
über irgend eine beſtimmtere Anſpielung darauf
en. Ein Todesopfer als Bedingung des Sieges
uch den von den Spartanern vertriebenen Phiga-
uferlegt, ſie ſelbſt würden die Wiedereroberung
ezwingen, wol aber, wenn ſie ſich mit hundert
n Männern aus Oreſthaſion verbänden, welche
ämmtlich darauf gehen würden. Und ſo geſchahe
Und zu Athen verſetzte man ein ähnliches Gebot
iſche Zeit, Erechtheus wehrte nur durch Opferung
Tochter auf Geheiß des Orakels den Einfall des
os ab [79]).

er Warnungen an Städte, denen ein großes Un-
r Untergang droht, gibt es unzählige, meiſt in
Symbolik ausgeſprochen; zuweilen ohne Befra-
So verkündet die Pythia einen gemeinſamen Spruch
os und Milet, als Argos vorfragt, ohne daß
zugegen ſind. Beiden wird eine Drohung offen-
rgos, wenn das Weib den Mann austreibe und
hm unter den Argeiern davon trage, würden
viele Argeierinnen in Trauer zerkratzt werden, ſo
noch lange heißen möge: eine furchtbare dreigewun-
lange kam um, durch den Speer gebändigt. Dies
ch bei der Niederlage durch Kleomenes, nach
Teleſilla die Argeierinnen auf die Mauern ruft,
Kriegsgeſchrei den Angriff der Spartaner ab-
An Milet war dieſem Spruche eingefügt:
Vielen zu Schmaus und Gabe werden, ſeine
vielen Langhaarigen die Füße waſchen, für des
idymäiſchen Tempel Andere ſorgen [81]). Dies traf
dem ioniſchen Aufſtande unter Darius Ol. 71, 3.
Kröſos gegebene Warnung vor dem mediſchen
auleſel iſt erwähnt, ein zweites verhieß ihm Unheil,
ſtummer Sohn, wie er wünſchte, reden würde [82]).
heiern wird vorausgeſagt, wenn ihr Prytaneion
Markt weißglänzend erſchienen, dann ſollten
ten vor hölzerner Schaar und rothem Herold;
eine Warnung vor übermäßigem Prunk, der
der Nachbarn auf ſie ziehen könnte: denn als
in Sipheos Prytaneion und Markt von pariſchem Mar-
mor gebaut waren, ſandten die Samier ein rothſchnäbli-
ges Schiff, um zehn Talente zu borgen, und als die
Sipheier es abſchlugen, verwüſteten ſie das Land [83]). Vor
der Schlacht bei Chäroneia wiederholen ſich unter andern
Wahrzeichen auch drohende Weiſſagungen der Pythia; daher
Demoſthenes behauptet, ſie halte es mit Philippos [84]). Drei
Monate vor der Zerſtörung Thebens durch Alexander ſah
man ein ungeheures Spinngewebe mit einem Kreiſe von
Regenbogenfarben am dortigen Tempel der Demeter; die
Pythia erklärte dies auf Befragen für ein Wahrzeichen
für alle Sterblichen, namentlich für die Böoter und ihre
Nachbarn, womit freilich nicht viel geſagt war. Zugleich
aber wurde den Thebanern von Delphi her berichtet, das
Dach des von ihnen dort erbauten Tempels ſei mit Blut
befleckt erſchienen [85]). Auch dem pythiſchen Heiligthume
ſelbſt war Plünderung geweiſſagt durch Barbaren, die aber
gleich darauf ſämmtlich ihren Untergang finden würden,
was auf die Illyrier und Encheleer ausgedeutet war [86]).
Doch iſt nicht ſicher, daß dies Orakel ein delphiſches war.
Auch die Erderſchütterung von Delos vor dem marathoni-
ſchen Kriege ſollte durch ein Orakel vorhergeſagt ſein [87]).
Räthſelhaft wie das Unheil wird auch das Glück verhei-
ßen. Als die Phoker um Rath fragen wider die Theſſa-
ler, erklärt der Gott, er würde ein unſterbliches und ein
ſterbliches Weſen zum Kampfe zuſammenſtellen, Beiden
Sieg geben, dem Sterblichen mehr. Nach empfindlichem
Verluſte ſiegen endlich die Phoker, deren Feldgeſchrei Pho-
kos war, das der Theſſaler aber Athene Itonia [88]). Über
die Lebensverhältniſſe und den Tod einzelner Menſchen
ſind ebenfalls Orakel in Menge uns aufbehalten. Man
ging zurück in die mythiſche Zeit. Zu Delphi war Ho-
mers Standbild von Erz, deſſen Unterſchrift man für
dieſen Orakelſpruch ausgab: er, glücklich und unſelig ge-
boren, ſuche ein Vaterland: er habe nur ein Mutterland,
kein Vaterland. Die Inſel Jos ſei ſeiner Mutter Vater-
land, dieſe werde ſein Grab aufnehmen. Er ſolle ſich
ein Räthſel der Kinder bewahren [89]). Dem Heſiodos,
erzählte man, ſei der Tod in Nemea geweiſſagt, er habe
ihn gefunden im Heiligthume des nemeiſchen Zeus [90]). Dem
Greiſe Erginos, hieß es, wären Kinder verheißen, und
Trophonios und Agamedes geboren [91]). Die an Lajos,
Ödipus, Önomaos ſind allbekannt. Wie die Sieger in
den großen Wettſpielen von dem Orakel öfters mit heroiſchen
Ehren ausgezeichnet wurden, iſt ſchon erwähnt. Auszeich-
nungen durch Ehre vor den Menſchen bewilligte das Orakel
überhaupt öfters. Zur Zeit des Perſerkrieges fragte Antiochos
Sohn Tiſamenos, ein Klytiade, zu den Jamiden gehö-
rig, Eleer von Geburt und Wahrſager, wie ſein ganzes
Geſchlecht, um Kinderzeugung an: die Pythia verhieß
ihm fünf Siege. Er wandte ſich zu gymnaſtiſchen Übun-
gen, erhielt aber nicht den erſten Preis. Man deutete
demnach ſeine Siege auf kriegeriſche. Sparta ward um

...er. VII, 220. Vergl. 289. 77) *Paus.* VII, 25, 2.
6. 78) *Paus.* VIII, 39, 3. 79) *Lycurg.* Leocr.
80) *Her.* VI, 77. *Paus.* II, 10, 10. 81) *Her.* VI,
82) *Her.* I, 85.

83) *Her.* III, 58. 84) *Plut.* Demosth. 19, 20. 85) *Diod.* XVII, 10. 86) *Her.* IX, 42. 87) *Her.* VI, 98. Die Stelle iſt nicht unverdächtig. 88) *Paus.* X, 1, 4. 89) *Paus.* X, 24, 2.; VII, 24, 14. 90) *Thuc.* III, 96. 91) *Paus.* IX, 37, 4.

ihn zum Heeresweissager, er verlangte Vollbürgerrecht, man schlug es ab, endlich bewilligte man es dennoch aus Furcht vor den Persern, und nun erlangte er auch noch Einbürgerung seines Bruders Hegias: die einzigen Beispiele dieser Art in Sparta [92]). Den Solon sollte das Orakel aufgefodert haben, sich der Herrschaft von Athen zu bemächtigen, doch lassen die Worte des Orakels sich auch auf Einrichtung fester gesetzlicher Verwaltung beziehen [93]). Als Themistokles von der persischen Beute ein Weihgeschenk brachte und anfragte, ob er es drinnen im Tempel aufstellen dürfe, wies die Pythia es ganz zurück. Dies erklärten sich Einige daraus, daß der Gott nicht durch Annahme des Geschenks eine unversöhnliche Trennung zwischen ihm und dem Perserkönig, zu dem er nachher flüchtete, habe feststellen wollen. Das Orakel mochte vielleicht an der ganzen Art und Weise des atheniſchen Seesiegs wenig Gefallen haben [94]). Lysander wurde gewarnt vor dem lärmenden Hopliten, dem Drachensohne der Erde, der hinter ihm kommen werde. Er ward erschlagen, als er den Fluß Hoplites bei Koronea überschritten hatte [95]). Dem Epaminondas war geweissagt, sich vor dem Pelagos zu hüten, er verstand das von dem Meere, starb aber im Walde Pelagos [96]). Als Kallistratos aus Athen verbannt bei dem Orakel um Rückkehr vorfragte, verhieß ihm dies, wenn er nach Athen komme, werde er des Gesetzlichen theilhaft werden. Er kam und wurde dem Gesetze gemäß umgebracht [97]). Als der König Philippos anfragt, ob er den Perserkönig überwältigen werde, antwortet die Pythia: der Stier sei bekränzt, habe die Weihe empfangen, der Opferer sei bereit [98]). Damit wurde seine eigene Ermordung verheißen, es war sein Fehler, daß er sich darin beruhigte, den Spruch mit ziemlich schiefem Verständnisse als Bejahung seines Wunsches zu deuten. Dem ältern Dionysios war der Tod geweissagt, wann er die ihm Überlegnen besiegt haben würde. Er bezog das auf die Karthager, es traf aber ein, als er mit einer schlechten Tragödie zu Athen den Preis gewonnen hatte und vor Freuden sich einen übermäßigen Rausch trank, an dessen Folgen er starb [99]). Dem Cicero, als er anfragt, wie er sich den ausgebreitetsten Ruf erwerben könne, gibt die Pythia den Bescheid, er solle seine eigne Naturanlage, nicht die Meinung der Menge, zum Leiter seines Lebens wählen [1]). Über den Sokrates antwortete dem Chärephon die Pythia, Niemand sei weiser als er [2]); den Pindar ehrte sie durch ausdrückliche Befehle [3]).

Die meisten uns aufbehaltenen pythischen Orakel sind im ionischen Dialekt fast sämmtlich in Hexametern, häufig mit Homerischen Redensarten. Metrisch gaben die Priester sie theils des würdigen Klanges halber, theils daß man sie leichter im Gedächtniß behalte [4]). Einzelnen finden sich dorische Formen, wie in den Orakeln von Kyrene [5]). Der Rhythmus ist oft nachlässig, was schon den Alten auf, die aber darauf [illegible] die Verse seien die der Pythia, so gut wie der [illegible] Stimme und die ganze Rede, der Gott [illegible] Erscheinungen vor die Seele und erleuchte [illegible] Licht [6]). Die Pythia hatte in alter Zeit eine [illegible] ratische Sprache, deren Ausdrücke unter die [illegible] gemischt wurden. Die Delpher bezeichneten [illegible] ßig als Feuerbrenner (πυρίκαοι), die Spar[illegible] Schlangenesser (ὀφιοβόροι), für Männer [illegible] Dialektform ὀρεῦνες gebraucht (s. v. a. ὀρεῖς; [illegible] *aychius* d. i. ἄρρενες), für Flüsse ὀρεμούσας, [illegible] ker). Später gab man dies auf [7]).

An Beispielen wirklicher Betrügereien [illegible] kel fehlt es nicht. Kleomenes von Sparta [illegible] Delpher Kobon, und dieser beredete die Pythia [illegible] den Demaretos für unechten Sohn des Ariston [illegible] ren. Als der Betrug entdeckt ward, wurde [illegible] den Delphern entsetzt, Kobon verbannt, und [illegible] leiteten Kleomenes Tod im Wahnsinn von [illegible] brechen her [8]). Der Alkmäonide Kleisthenes [illegible] Pythia durch Bestechung zum Ausspruche, [illegible] tanern die Vertreibung der Pisistratiden gebie[illegible] Könige Pleistoanax ward in Sparta erzählt, [illegible] seinem Bruder Aristokles die Pythia vermocht, [illegible] tanern feierliche Einholung zu gebieten, als [illegible] dachte, von Athen aus sich haben bestechen zu [illegible] Arkadien verbannt war [10]). Lysandros in [illegible] mit einigen delphischen Priestern ließ falsche, [illegible] uralte, Orakeltafeln auffinden, die nur ein [illegible] lons lesen dürfe. Ein solcher vermeintet [illegible] geschafft und las einen Rath heraus, in Sparta [illegible] königthum zu stiften. Der Betrug mißglückte [illegible]

Geschichte. Durch Ziegen, deren [illegible] Sprünge nahe an der Schlucht Aufmerksam[illegible] erzählte man, sei das Orakel aufgefunden, [illegible] das gewöhnliche Opfer der Befragenden [illegible] Zuerst sollte jeder geweissagt haben, der sich [illegible] näherte, namentlich der Hirt Koretas [12]); [illegible] thia wurde Phemonoe genannt, die Erfinderin [illegible] meters: Beides schrieben Andere dem Olen [illegible] Grundstein des Tempels hatte der Gott [illegible] erbaut war er von Trophonios und Agamedes, [illegible] nen des Erginos [14]). Nach andern Sagen [illegible] steinerne Tempel erst der vierte, der erste [illegible] aus Lorbeerzweigen von Tempe gewesen sein; [illegible] erbaut von Bienen aus Wachs und Flügeln; [illegible] Apollon zu den Hyperboreern gesandt; der [illegible]

92) *Her.* IX, 33. 93) *Plut.* Sol. 14. 94) *Paus.* X, 14, 5 95) *Plut.* Lysand. 29. 96) *Paus.* VIII, 11, 9. 97) *Lycurg.* Leocr. 160. 98) *Diod.* XVI, 91. *Paus.* VIII, 7, 6. 99) *Diod.* XV, 74. vielleicht nicht delphisch. Ähnliche Warnungen vor Maus und getragenem Hause an die Bosporiten Satyros und Eumelos. *Diod.* XX, 26.

1) *Plut.* Cic. 5. Auf dies Orakel legte namentlich Niebuhr, unter den Neuern der entschiedenste Vertreter Ciceros, vorzügliches Gewicht. 2) *Plat.* Apol. Socr. 5. 3) *Paus.* IX, 23, 3.

4) *Plut.* de Pyth. orac. VII, 605. 607. [illegible] 159. 6) *Plut.* de Pyth. orac. 7) *Plut.* de Pyth. [illegible] 601. 9) *Her.* VI, 66, 75. 9) *Her.* V, 63, [illegible] V, 16. 11) *Plut.* Lysand. 26. 12) *Diod.* XVI, [illegible] *Plut.* Orac. def. 713. 14) *Paus.* X, 5, 6—8. [illegible] Olen. 3te Sect. III. S. 47 fg. 15) Hymn. Apoll. [illegible]

erk des Hephästos, mit goldnen Sängerinnen un- n Dache [16]). Hierher führt Apollon als seine Die- tische Männer von Knossos, die er zu Krisa lan- d von da zum Heiligthume hinaufpilgern läßt un- Gesang des Iopäon [17]). Hieraus ist ein urai- sammenhang zwischen Kreta und Delphi, den an- zeichen bestätigen, unzweifelhaft, und da zugleich die Ableitung vom Deukalion die fünf ersten del- Geschlechter sich als echt hellenisch darthun [18]), das delphische Orakel auf jeden Fall als eigen- h hellenisch zu betrachten. Mit der Macht der wuchs die Geltung des Orakels. Als eins der Heiligthümer wird die felsige Pytho schon bei genannt [19]), auch fragt schon Agamemnon dort den Ausgang des Troerkriegs und ihm wird rheißen, wann die stärksten der Achäer sich strei- rden [20]). Da aber die Zeit Homers auf jeden ch dem Heraklidenzuge fällt, kann dies eine der ungen späterer Verhältnisse auf frühere sein, wie- h keineswegs eigentlich zu leugnen ist, daß Py- on zur troischen Zeit in Ehren bestand. Im katalog werden Krisa und Pytho als phokische zeichnet. Die Dorer ordneten nach der pythi- entaeteris die olympischen Spiele [21]). Das Ora- ste die Weihe zu allen Colonien geben, soderte neuen auf, stand in engster Verbindung mit dem der bald unter den dorischen der mächtigste ward, Aber aller gepriesene Reichthum Pytho's be- r aus ehernen Kesseln und Dreifüßen, erst durch enkungen des Gyges ward es mit Gold ausge-). Daher auch noch später das Orakel die La- er, als sie Gold kaufen wollten für das Ange- h ampkläischen Apoll, an Krösos wies [23]). Als sländer, der an Delphi Weihgeschenke gemacht urde der Phryger Midas, Sohn des Gordias, r Gyges genannt, der seinen Richterstuhl berge- habe [24]). Allmälig bildete sich nah am Heilig- n pythischen Grunde der offene Ort Delphi, wäh- früher einsam in der Schlucht lag. Der Ort bedeutend, Pytho gehörte zum Gebiete von Kirrha sa, der Tempel hatte kein Gebiet, sondern war iligthum von Krisa, sein Reichthum war ihm enthümlich, aber Felder hatte er nicht, sondern er des Gottes nährten sich von den heiligen Ga- Aber später wurde das ganze Verhältniß ver- Die Krisäer wurden durch die Vortheile über- die ihnen durch die Erhebung Pythos zum Na- igthume zuflossen. Sie beleidigten die Pilger, endlich sogar Megisto, des Phokers Pelagon und die argivischen Mädchen, die zum Heilig- kommen waren [26]). Da boten die Amphiktyo- en Mittelpunkt das Heiligthum war, die grie- chischen Völker gegen Kirrha auf, ernannten den Thes- salier Eurylochos zum Feldherrn [27]), Kleisthenes von Si- kyon führte ihm Hülfe zu, Solon bewog die Athener zu ansehnlicher Hülfssendung unter der Anführung des Alk- mäon [28]). Der Krieg währte zehn Jahre: endlich erklärte der Gott, Kirrha werde nicht erobert werden, bis Am- phitrite's Welle sein Heiligthum bespüle. Auf Solons Rath weihte man nun das ganze kirrhäische Gebiet dem Apollon, der Leto, Artemis und Athene Pronäa zu ewig brachliegendem Eigenthume [29]) und auch durch eine von Solon angegebene Kriegslist Kirrha ein, und machte den größtentheils zerstörten Ort zum unterworfenen Hafen- platz von Delphi, das nun der Mittelpunkt des heiligen Gebietes ward [30]). Zugleich wurden dort die pythischen Spiele eingesetzt [31]). Dies geschah Ol. 48, 3, (586. v. Chr.). Die Amphiktyonen übernahmen nun für immer die Oberaufsicht über den Tempel, die Leitung des Ora- kels und der heilige Dienst blieb den pythischen Geschlech- tern, die schon länger zu Delphi werden gewohnt haben. Die öfters erwähnten Tempelknechte [32]) sind als wirkliche Diener zu fassen, nicht als Frohnbauern, denn Ackerbau gab es in dem heiligen Gebiete nicht. Wie Ol. 58 zu Athen Errikleides Archon war, brannte der Tempel durch Zufall ab. Die Amphiktyonen verpachteten den Wieder- aufbau des Tempels für dreihundert Talente, von wel- cher Summe die Delpher den vierten Theil zu liefern hatten. Diese sammeln dafür bei allen ihren Befreun- deten; vom Könige Amasis von Ägypten erhalten sie tau- send Talente Alaun, von den Griechen in Ägypten zwan- zig Minen [33]). Die Alkmäoniden, damals eben aus Athen von den Pisistratiden vertrieben und von Alkmäon her mit den Delphern befreundet, pachteten den Bau und bauten das Vordertheil von parischem Marmor, statt daß sie sich nur zu gewöhnlichem verpflichtet hatten [34]). Ihr Haupt war damals Kleisthenes, dieser bewog die Pythia durch Bestechung, bei der nächsten Anfrage der Lakedä- monier diesen die Befreiung Athens zu gebieten, und diese sandten wirklich den Anphimolios gegen die Pisi- stratiden und vertrieben sie [35]): die Delpher aber unter- stützten die Alkmäoniden dabei noch durch Darlehn [36]). Bei dem Brande wurden viele der Weihgeschenke anders aufgestellt, manche von Krösos dargebrachte in die Schatz- häuser, die daselbst von griechischen Staaten zur Auf- nahme der ihrigen gebaut waren, vertheilt; so der Löwe des Krösos in das korinthische, der große goldene Kelch in das klazomenische [37]). Wie schon längst in Kleinasien, so sehen wir um diese Zeit den Ruhm des Orakels auch in Italien verbreitet. Nicht nur Agylla schickt Gesandte,

'aus. X, 5, 9. 17) Hymn. Apoll. Pyth. 339. 18) Gr. VII, 174. 19) Il. IX, 405. 20) Od. VIII, 80. h. ad Pind. Ol. III, 21. Expl. p. 150. 22) Athen. So weihte Rhodopis eiserne Stacheln. *Her.* II, 135. 24) *Her.* I, 14. 25) Hymn. Apoll. Pyth. 351. 26) *Athen.* XIII, 560, c.

27) *Strab.* IX, 418. Der erste Krieg, in welchem die Kri- säer Kirrha zerstören, ist blos erfunden zur Erklärung der Na- men Kirrha und Krisa. 28) *Plut.* Sol. 11. *Paus.* II, 9, 6. *Polyaen.* III, 5, 1. *Aesch.* Ctes. 69. 29) Daß das kirrhäische Gebiet unbebaut liegen blieb, sagt Äschines ausdrücklich; gegen je- den Bebauer waren die schwersten Flüche gerichtet. Vergl. *Lucian.* Phal. II. 30) *Paus.* X, 37, 6—8. *Aesch.* ib. 31) *Strab.* IX, 421. Phaler. II. 32) Müller Dor. I, 255. 33) *Her.* II, 180. 34) *Her.* V, 62. 35) *Her.* V, 63. 66.; VI, 123. 36) *Dem.* Mid. 40. 37) *Her.* I, 50. 51.

baut Schatzhäuser, sondern auch Rom fragt unter den Tarquiniern, deren Zusammenhang mit hellenischer Cultur unverkennbar ist, an um Prodigien zu sühnen, wobei das Königthum Roms dem verheißen wird, der zuerst seine Mutter küsse, in welcher nur Brutus die heimische Erde erkennt [38]). Die Geschichte des Heiligthums im Perserkriege haben wir vorher erzählt. Obgleich für die Aufrechthaltung der Nationalunabhängigkeit Nichts vom Orakel gethan war, galt es doch fortwährend als Nationalheiligthum, und sein Reichthum wuchs namentlich durch wiederholte Weihe des Zehnten gewonnener Beute. Die Sieger von Salamis sandten Akrothinien nach Delphi, von denen eine Bildsäule, mit einem Schiffsschnabel in der Hand gegossen ward, und fragten darauf an, ob der Gott zufrieden sei, der noch von Ägina einen Antheil verlangte und von dort goldene Sterne erhielt [39]). Die Sieger von Platää sandten den Zehnten, von dem ein goldener Dreifuß gegossen ward, den man neben dem großen Altare aufstellte [40]) und die Namen der Theilnehmer am Kriege eingrub, statt daß Anfangs Pausanias seinen Namen darauf geschrieben hatte [41]). Auch weihten viele Staaten Standbilder ihrer Heroen oder berühmtesten Männer hierher, die Argeier Kleobis und Biton [42]), die Sieben, die gegen Theben gezogen waren, Danaos u. a. [43]); die Korkyräer das eherne Bild eines Ochsen, der ihnen zu reichem Fischfange verholfen hatte vom Zehnten des Ertrages [44]), die Siphnier ein Schatzhaus vom Zehnten ihrer Goldbergwerke [45]), die Lakedämonier die Dioskuren und viele Andere von den Siegen über Athen; die Athener bauten eine Halle von dem Gewinne gegen die Peloponnesier; Agesilaos weihte den Zehnten von der esionischen Beute und von der nach der Schlacht von Koronea u. dgl. m. [46]). Eine ausführliche Aufzählung des Einzelnen ist bei Pausanias nachzulesen. Zur Verehrung des Gottes sandten alle Staaten Gesandtschaften, die Athener eine Theorie, die jedesmal abging, wann im Frühlinge die erwarteten Blitze herleuchteten, oft kamen auch Chöre von Jünglingen oder Jungfrauen, wie von Chios hundert [47]) und von unzähligen andern. Als nach dem Perserkriege der Gegensatz zwischen Athen und Sparta sich fortwährend steigerte, versuchten die Phoker, die es mit den Athenern hielten, ihre alten mythischen Ansprüche auf das dorisirende Orakel geltend zu machen. Von ihrem Unternehmen gegen die dorische Landschaft durch spartanische Hülfe zurückgewiesen, machten sie sich nicht lange nachher durch Gewalt zu Inhabern des Heiligthums. Die Spartaner zogen hin, eroberten Delphi und gaben den delphischen Geschlechtern die Verwaltung zurück, wofür sie zum Dank die Promantie erhielten, Ol. 83, 1.; sobald sie aber sich entfernt hatten, kamen die Athener unter Perikles, setzten die Phoker wieder ein und ließen sich von diesen die Promantie ertheilen [48]). Dem gleich auf phokischem Boden wohnend und immer Phokis gerechnet [49]), wollten die Delpher nie für Phoker gelten [50]). Wahrscheinlich aber gaben die Athener Aufrechthaltung der phokischen Ansprüche auf nach der unglücklichen Schlacht bei Koronea, im Jahr [illegible], in Folge deren sie ganz Böotien räumten, und [illegible] wurde in dem Ol. 83, 4. geschlossenen dreißigjährigen Vertrage, durch welchen Athen Nisäa, Pegä, Troizen und Achaja zurückgab [51]), auch die Herstellung der Delpher eingeräumt; denn im Anfange des peloponnesischen Krieges spricht die Verwaltung des Orakels durchaus in der spartiatisirende Gesinnung aus, wiewol [illegible] daraus erklären läßt, daß die fünf ἔθνεα aus den allein berechtigten Geschlechtern gewiß ihr Amt nicht verloren, wiewol nicht frei von phokischem Drucke. Im Friedensvertrage mit Athen im zehnten Kriegsjahre [illegible] dung Sparta vor Allem die Autonomie, [illegible] vollständige rechtliche Unabhängigkeit des Heiligthums der Delpher selbst und ihres Landes nach [illegible] Brauche aus [52]).

Wenn sich nun die Phoker späterhin eigentliche Angriffe gegen die Delpher enthielten, so war der Gegensatz gegen die Delpher keineswegs in Freundschaft ausgeglichen. Das heilige brachliegende Land wurde in Beschlag genommen und bebauet. Die Delpher führten [illegible] die Amphiktyonen verurtheilten die Phoker zu einer Geldbuße von vielen Talenten. Sie bezahlten nicht, die Thessalier romnemonen klagten aufs Neue und die Versammlung beschloß, wenn nicht bezahlt werde, das Land demjenigen den Gott beraubt hätten, ihm wiederum zu weihen. Zu gleicher Zeit waren die Lakedämonier wegen der Besatzung der Burg von Theben zu einer Geldbuße verurtheilt, die Amphiktyonen bestanden auf pünktlicher Zahlung des Vorgeschriebenen. Da beredete Philomelos, der Sohn des Theotimos aus der Stadt Ledon, die gesammten Phoker, sich mit Gewalt zu widersetzen und zugleich die alten Ansprüche auf den Besitz des Heiligthums geltend zu machen. Er erhielt Vollmacht, verband sich heimlich mit dem spartanischen Könige Archidamos, der offenen Beistand nicht zusagen konnte, erhielt von ihm fünfzehn Talente, that ebenso viel eigene dazu, warb gemischte Söldner und tausend erlesene phokische Hoplite, bemächtigte sich des Heiligthums. Nur das Geschlecht der Thrakiden leistete entschiedenen Widerstand und ward ausgerottet; die Knechtung der Andern verwies [illegible] damos. Die benachbarten Lokrer kamen das Heiligthum zu befreien und wurden geschlagen, Philomelos [illegible] tete die Beschlüsse der Amphiktyonen an den Sündern erklärte, er sei nicht gekommen, um das Heiligthum zu berauben, sondern um die alten phokischen Rechte des Vorstandes beim Orakel geltend zu machen und sich der Ungerechtigkeit der Amphiktyonen zu widersetzen. Von Weihgeschenke enthielt er sich, brandschatzte aber [illegible] pher, versammelte ein Heer von 5000 Mann [illegible]

38) *Liv.* I, 56. 39) *Her.* VIII, 121. 122. 40) *Her.* IX, 81. 41) *Her.* VIII, 82. *Thuc.* I, 132. Beispiele anderer Weihgeschenke von diesen Siegen *Plut.* Nic. 13. 42) *Her.* I. 31. 43) *Paus.* X, 10, 3. 44) *Paus.* X, 9, 4. 45) *Paus.* X, 11, 2. 46) *Paus.* X, 9, 7. 11, 6. *Plut.* Lysand. 1. *Agesil.* 19. *Xen.* Hell. IV, 3, 22. 47) *Her.* VI, 27.

48) *Thuc.* I, 112. *Plut.* Pericl. 22. 49) *Strab.* [illegible] *Paus.* IV, 34, 11. 51) *Thuc.* I, 115. 52) *Thuc.* [illegible]

das Heiligthum. Dies geschah, als Agathokles zu
rchont, Herakleides in Delphi Prytane war, Ol.
Er verheerte das lokrische Land, ward von der
ng einer Schanze zurückgeschlagen, rächte aber
Verlust und kehrte nach Delphi zurück. Dort
die sich weigernde Pythia, den Dreifuß zu be-
und als diese dem Zwange nachgebend ausrief:
die Macht zu thun, was er wolle, nahm er dies
iche Bevollmächtigung auf. Er sandte darauf
en und Sparta, und beide gestanden ihm Bünd-
die Prostasie des Heiligthums zu; die Böoter
er setzten den Krieg gegen ihn fort, er schlug
im Jahre darauf empfindlich bei den phädria-
felsen, die Lokrer riefen die Böoter, diese die
onen an, der Krieg ward von Neuem beschlos-
Thessaler, Perrhäber, Dorier, Doloper, Atha-
thiotischen Achäer, Magenten und Änianen ent-
ich gegen Sparta, Athen, die Achäer und einige
esier für die Phoker, Sparta nahm sich wegen
nischen Sache ihrer am lebhaftesten an. Phi-
ammelte für hohen Sold viel schlechtes Gesin-
g die Lokrer, Böoter und Thessaler von Neuem,
igenen wurden gegenseitig umgebracht. Aber
uf schlugen die Böoter mit großer Macht den
s mit Phokern und Achäern, auf der Flucht
in Gefahr gefangen zu werden, sich von einem
Die Böoter gingen nun heim, die Phoker aber
eb seines Mitfeldherrn Onomarchos übertrugen
Anführung, und setzten den Krieg im dritten
t. Onomarchos griff zum Tempelgut, machte
araus, bestach die Thessaler, daß sie Ruhe hiel-
erte von den Lokrern Thronion, verwüstete die
er Amphissäer und Dorer, eroberte Orchome-
d aber bei Chäronea geschlagen. Lykophron,
on Pherä, rief ihn nach Thessalien gegen den
Thessalern berufenen Philippos von Makedo-
er schlug seinen von ihm abgesandten Bruder
, aber Onomarchos rückte nach, überwand erst
dann die Böoter. Philippos dagegen gewann
ier zum neuen Kriege und schlug ihn, wobei er
der Seinigen umkam. Sein Nachfolger Pha-
Hülfstruppen von Sparta, Athen und den
des aus Pherä zu ihm geflüchteten Dynasten,
noch im vierten Jahre dreimal von den Böotern

Den Philippos hielten die Athener an den
len zurück, aber Pharyllos, wiewol glücklich
Lokrer, unterlag immer wieder den Böotern
elbst um. Onomarchos Sohn Phalákos erhielt
er Jugend den Mnaseas zum Vormund, den
die Böoter bei einem Überfalle, Phalákos ward
Reitertreffen geschlagen, Sparta durch einen
Megalopolis beschäftigt und die Böoter war-
Phalákos, der Chäronea erobert hatte, gleich
aus und verwüsteten Phokis. Im fünften Jahre
Scharmützel zwischen beiden, in den folgen-
der Krieg mit abwechselndem Glücke geführt.
n entsetzten die Phoker den Phalákos wegen
s eines Theils der heiligen Gelder, die nun
allmälig vergeudet waren. Man wählte drei Feldherren, wurde aber wieder von den Böotern geschlagen. Im zehnten Jahre sandte Sparta den Archidemos mit 1000 Hopliten auf die dringenden Bitten der Phoker zu Hülfe, aber Philippos von den Böotern gerufen, kam mit den Thessalern und eigner überlegener Macht. Phalákos, wieder zum Feldherrn ernannt, erhielt mit seinen Söldnern freien Abzug, die Phoker wurden bestraft, der Theilnahme am Heiligthume und am Bundesrathe beraubt, ihre Städte zerstört, Philippos unter die Amphiktyonen aufgenommen, Ol. 108, 3., 346 v. Chr. [55])

Durch das Beispiel der Phoker nicht abgeschreckt, weil der Anlaß ihres Unternehmens über der Steigerung ihrer Frevel vergessen war, fingen auch die Delphi westlich benachbarten Lokrer von Amphissa an, das heilige Land zu bebauen und befestigten den verwünschten Hafen von Krisa; als aber die Angelegenheit vor die Amphiktyonen gebracht werden sollte, kamen sie dem zuvor durch Bestechung der athenischen Pylagoren. Als aber unter dem Archon Theophrastos, Ol. 110, 1. andere Pylagoren kamen und unter ihnen Äschines, brachte dieser, als ein Amphissäer in der Versammlung das athenische Interesse beleidigte und gegen dasselbe namentlich den den Phokern geleisteten Beistand anführte, jenes Vergehen gegen das Tempelrecht zur Sprache und bewog die Versammlung, aufzubrechen und eigenhändig mit dem Beistande der Delpher die Anlagen der Lokrer zu zerstören. Die Amphissäer eilten bewaffnet herbei, die Pylagoren retteten sich nach Delphi zurück, ein großer Gemeinderath aller dort anwesenden Hellenen ward versammelt und ein Gericht zu Pylä über Amphissa beschlossen. Zu Athen ward das Verfahren der Pylagoren erst gebilligt, aber Demosthenes bewirkte, daß der Staat sich zurückzog. Die übrigen Amphiktyonen beschlossen einen Heereszug gegen Amphissa und ernannten den Pharsalier Kottyphos zum Anführer. Diese nöthigten die Lokrer, eine Geldbuße zu versprechen, verbrannten die Beleidiger des heiligen Bodens, setzten die aus Amphissa vertriebene Gegenpartei wieder ein. Kaum aber waren sie fort, als die Amphissäer Alles wieder in das alte Verhältniß versetzten. Darauf wurde ein zweiter Zug gegen sie beschlossen, an dem auch Philippos Theil nahm [56]). Erst wurde der Krieg lässig geführt, bis man Philippos zum Feldherrn ernannte. Dieser bezwingt Amphissa, wendet sich dann plötzlich gegen Phokis und erobert das böotische Elatäa, wodurch sich die Schlacht von Chäronea vorbereitet [57]). Aus diesem zweimaligen Einschreiten des Philippos für das Recht des Orakels und dessen allgemeiner Widerstandslosigkeit gegen fremde Eroberer, erklärt sich die Neigung für den makedonischen König, welche Demosthenes als ein Philippisiren bezeichnete [58]). Und Philippos behauptete jetzt ausdrücklich das Recht des Vorstandes und der Promantie beim Orakel [59]), wie auch nament-

55) *Diod.* XVI, 23—25. 27—39. 58—61 sq. *Paus.* III, 10, 4. X, 2 et 3. 54) *Aesch.* Ctesiph. p. 68—72. 55) *Plut.* Demosth. 18. 56) *Aesch.* Ctesiph. p. 72. 57) *Demosth.* Philipp. III, 32.

lich das Recht, die pythischen Spiele zu ordnen [58]). Diese hielt Demetrius, Ol. 122, 3. zu Athen, weil die Ätoler damals die Gegend von Delphi besetzt hatten [59]).

Als die Gallier unter Brennus in Griechenland einfallen und nach der Einnahme der Thermopylen sich sogleich gegen Delphi wenden, heißt der Gott wieder, wie früher, bei den Bedrohungen durch die Perser und durch den Jason, die Delpher ruhig sein, er werde für das Seinige sorgen. Nur das gebietet er als Vorsichtsmaßregel, Wein und Lebensmittel in den Landhäusern auf dem Wege, den die Gallier herankommen, zu lassen. Die Phoker, Amphissäer, Ätoler eilen zusammen und vertheidigen das Heiligthum, 4000 Mann gegen 65,000 Gallier; aber die Gallier halten sich mit Plündern der vorgefundenen Lebensmittel auf, bis die Griechen Vertheidigung angeordnet haben; nach der Sage hemmen auch Erdbeben die Barbaren, man bemerkt Erscheinungen der Heroen; die Gallier, Nachts von Schnee, Blitzen und Sturm, Tags darauf von den Griechen bedrängt, von herabgerollten Felsstücken zerschmettert, weichen, als Brennus verwundet wird; Nachts von panischem Schrekken befallen, richten sie unter einander ein Blutbad an und werden von den Griechen vollends aufgerieben, Ol. 125, 2. [60]).

Mit dem Untergange des kräftigen Selbstgefühls der Griechen ging auch die höhere Bedeutung der Orakel zu Grunde. Die Sprüche wurden schon zu Theopomps Zeit nicht mehr alle metrisch gegeben, sondern wie gesprächsweise [61]). Darauf deutet schon, daß der Phoker Philomelos ein zufälliges Wort der Pythia als Orakel geltend machen konnte. Auch hatte es Beispiele unmetrischer Orakel wol zu allen Zeiten gegeben [62]). Wie die Freiheit Griechenlands und die Selbständigkeit der einzelnen Staaten mit den daraus sich ergebenden Verwikkelungen verloren war, hörten die bedeutendern Fälle auf, in denen man den Gott um Bescheid ansprechen konnte, und nun wurde angefragt über Privatangelegenheiten, Sklavenkauf, Feldbau, Heirath, Schifffahrt, Anleihen; höchstens fragten noch Städte über das Gedeihen der Frucht von Feld und Vieh und über Mittel die Gesundheit der Bewohner zu bewahren [63]). Hier wäre es unschicklich gewesen, in pomphafter rhythmischer Rede zu antworten; die Orakel wurden fortan in einfacher nüchterner Form gegeben. Aber mit der Bedeutsamkeit der von dem Orakel geschlichteten Angelegenheiten sank auch dessen Achtung selbst. Viele zweifeln, eben weil die Form wegblieb, ob noch die alte göttliche Kraft der Stätte einwohne, so daß man behaupten höre, entweder betrete die Pythia nicht mehr den rechten Ort oder der göttliche Hauch müsse an dem Ort versiegt sein [64]). Jetzt reichte, wie in der ältesten Zeit, da nur an einem Tage des Jahrs geweissagt war, wieder eine Pythia hin. Denn Griechenland wurde durch die vielfachen Verheerungen leer an Städten und Menschen, und die Befragenden kamen spärlich. Nero raubte den Schatz auf [illegible] fünfhundert eherne Bildsäulen von Göttern und Menschen [65]).

2. Abá, ebenfalls in Phokis gelegen [illegible] tischen und lokrischen Grenze, unweit Hyampolis, [illegible] det nach der Sage von Abas, dem Sohne des [illegible] und der Danaide Hypermnestra [66]). Hier war ein [illegible] tes Heiligthum und Orakel des Apollon, das in [illegible] Ehren stand [67]), das eigentliche Nationalheiligthum [illegible] Phoker, die von ihrem Siege über die Thessaler [illegible] Hälfte der eroberten viertausend Schilde hierher, [illegible] dern nach Delphi weihten und von der Beute [illegible] Standbilder in Abá errichteten [68]). Eine Sage [illegible] Alters Thraker hierher [69]). Abá wurde vom Krö[illegible] prüft, scheint aber seiner Anfrage nicht entsprochen [illegible] haben [70]). Bei Xerxes Zuge wurde das Heiligthum [illegible] den Persern verbrannt [71]) und die Brandstätte auf [illegible] Amphiktyonenschluß, wie die aller griechischen Tempel, nicht wieder bebaut. Das Orakel aber dauerte [illegible] und schon Mys, der Abgesandte des Mardonios, [illegible] es wieder. Später verhieß es Theben den Sieg in [illegible] leuktrischen Schlacht [72]). Als aber im heiligen Krieg [illegible] phokische Flüchtlinge in das Heiligthum flüchteten, [illegible] es von den Thebanern zum zweiten Male in Brand [illegible] auf. Die Mauern standen so noch zu Pausanias Zeit [illegible] Die Abäer waren nicht in den phokischen Krieg [illegible] Delphi verwickelt und ihre Stadt blieb daher unzerstört. Die Römer gaben ihr Autonomie aus Ehrfurcht vor dem Orakel [76]). Hadrian baute neben dem großen Tempel einen kleinen [77]).

3. Ptoon, das Heiligthum des Apollon [illegible] auf dem, nach Athamas und Themistos Sohne benannten, dreigipfligen Berge Ptoon im Gebiete von Theben, fünfzehn Stadien von der Stadt Akraiphia [illegible] dem westlichen Ufer des kopaischen Sees. Hier [illegible] ein Mann, ein *προμάντις*, und antwortete den [illegible] Mys, Mardonios Abgesandten, in karischer Sprache, [illegible] der statt der drei Thebaner, die dem Mys in das Heiligthum folgten, um den Spruch für ihn aufzufassen, weil gewöhnlich äolisch geweissagt ward [74]), der [illegible] selbst den Griffel ergreifen mußte [75]). Auch hier [illegible] den Thebanern den Sieg bei Leuktra [21]). Als [illegible] Theben zerstörte, ging das Orakel unter [77]), und [illegible] Römerzeit war die Gegend so verödet, daß man [illegible] über etwa auf einen einsamen Hirten stieß [78]). [illegible] walde des Ptoon sollte die kreißende Leto von [illegible] Eber aufgestört sein [79]). Hier sollte Apollon's Sohn [illegible] neros ältester Weissager gewesen sein [80]).

58) *Diod.* XVI, 60. 59) *Plut.* Demetr. 40. 60) *Paus.* X, 22, 23. Vergl. I, 4, 4. *Diod.* V, 32. *Polyb.* II, 20, 6. *Justin.* XXIV, 6 – 8. Vergl. XXXII, 3. 61) *Plut.* Pyth. orac. VII, 589. 62) *Plut.* Ibid. 597. 63) *Plut.* Ibid. 604. 608. 64) *Plut.* Ibid. 582. *Cic.* Divin. II.

65) *Paus.* X, 7, 1. 66) *Paus.* X, 35, 1. [illegible] Oed. Tyr. 899. *Her.* VIII, 33. 68) *Her.* VIII, 27. [illegible] Müller Orchom. S. 386. 70) *Her.* I, 46. 71) *Her.* [illegible] 33. 72) *Her.* Ibid. 73) *Paus.* IV, 32, 5. [illegible] 35, 3. 75) *Paus.* X, 8, 2. 76) *Paus.* X, 35, 1. [illegible] 78) *Paus.* IX, 23, 6. 79) *Plut.* Orac. def. VII, [illegible] die Geschichte auf das Ptoon zu beziehen ist, sehen wir [illegible] 80) *Her.* VIII, 135. 81) *Paus.* IV, 32, 5. [illegible] 23, 6. 83) *Plut.* Orac. Defect. VII, 630. 84) *Plut.* [illegible] 16. 85) *Strab.* IX, 413. *Paus.* IX, 23, 1.

Ismenion, das Orakel des ismenischen Apol-
ag südlich von der Stadt Theben nahe an derse-
n Flusse Ismenos, mit einem Apollobild wie das
Branchiden, aber von Cedernholz, während jenes
, das Werk des Kanachos von Sikyon [86]). Jährlich
ein schöner kräftiger Knabe aus einem angesehe-
usse Thebens zum Priester ernannt, zum Daphno-
s, Lorbeerträger, weil mit Lorbeer bekränzt. Hier
n Denkmal des Kaanthos, Sohns des Okeanos,
ollon erschossen haben sollte, als er Feuer an sei-
in legte, und viele als Weihgeschenke dargebrachte
le [87]). Von diesen war ein goldner von Krösos ge-
), drei andere sah Herodot mit phönikischen Buch-
beschrieben, der Angabe nach Weihgeschenke des
ηρο, des Skäos aus Ödipus Zeit und des Lao-
des Sohnes des Eteokles [89]). Dort wurden auch
n benachbarten Amphiaraos von Krösos geweihte
Schild und goldne Speer aufbewahrt [90]). Es
s das Nationalheiligthum von Theben; geweissagt
aus der Opferschau: so dem Karer Mys [91]). Die
neis, deren Wohnsitz in Böotien zweifelhaft, wa-
pflichtet, von Zeit zu Zeit das Weihgeschenk eines
es in das Ismenion zu bringen. Dagegen wur-
ich nach altem Gebrauche ein Dreifuß heimlich in
ht aus dem Ismenion entwandt und als Weih-
nach Dodona gebracht [92]). Auch das Ismenion
Theben den leuktrischen Sieg [93]). Den Lysandros
es vor dem orchalidischen Hügel [94]). Aus dem
ewebe am Tempel der Demeter verhieß es Theben
eutigen Worten Unheil, das sich verwirklichte in
törung durch Alexander [91]). In der Stadt selbst
s Heiligthum des Apollon Spodios, wo man
älligen Lauten wahrsagte (ἀπὸ κληδόνων) [95]). Bei-
lt die charakteristisch-apollinische Form der Weis-
die Verkündung durch das bestimmte Wort, und
s Name scheint hier ältern Cultusformen später
angt oder wenigstens die Natur Apollons von ei-
ern Seite aufgefaßt zu sein.

Zu Hysiä war ein Apollontempel mit einem hei-
runnen, aus dem die Weissagenden tranken [97]).
Tegyra war ein altes besuchtes Orakel, von
en verwaltet; die Pythia selbst erklärte diesen
die Geburtsstätte des Apollon. Später lag es
. Ein anderes wird angeführt im thespischen
Eutresis [99]) nahe bei Leuktra. Alle diese ver-
n und verfielen in der makedonischen Zeit. Als
lebte, sprach unter allen böotischen Orakeln nur
des Trophonios zu Lebadeia. Ein Heiligthum
ollon auch bei der tiphussischen Quelle am
ob ein Orakel, ist ungewiß [1]). Zu Orobiä in
Euböa war ein Orakel des selinuntischen Apollon [2]);
zu Argos wird ein Orakel des Apoll im Lykeon mit ei-
ner Prophetin erwähnt [3]). Daneben eins des Apollon
Deiradiotes auf der Burg Larissa. Die Prophetin
mußte sich des männlichen Bettes enthalten und weissagte
monatlich, jedesmal begeistert durch das Kosten des Blu-
tes eines bei Nacht geschlachteten Lammes. Noch zu
Pausanias Zeit bestand dies [4]).

6. Nächst Delphi war kein Orakel berühmter als
das der Branchiden zu Didyma im milesischen Gebiete,
nahe am Hafen Panormos, die allgemeine Fragstätte der
Joner und Äoler [5]). Daher auch die Joner den Dienst
dieses Apollon nach ihren entferntesten Colonien verbrei-
teten. Das Heiligthum sollte aber gegründet sein schon
vor der Ankunft der Joner auf dieser Küste [6]), der Altar
von Herakles erbaut [7]), der Tempel von dem aus Delphi
gekommenen Sühnpriester Branchos, dem Sohne des
Apollon. Sühnungsgebräuche und Weissagung waren
demnach hier verbunden, wie in Delphi [8]). Vom Bran-
chos, dem man alte Hymnen auf den Gott beilegte, lei-
tete sich das Geschlecht der Branchiden, die das Orakel
verwalteten, her. Unter ihnen gab es ein Prophetenge-
schlecht der Euangeliden [9]). Die Begeisterung wurde
wahrscheinlich auch hier wie in Delphi hervorgerufen, es
gab hier eine Quelle, der Kassotis und Tilphusa ähnlich,
von der man erzählte, sie entspringe auf Mykale, flösse
unter dem Meere durch und komme hier wieder zum
Vorscheine [10]). Die Joner brachten den Ruhm des Hei-
ligthums nach Ägypten, der König Necho weihte hierher
das Kleid, in dem er seine Eroberungen in Syrien voll-
bracht hatte [11]). Krösos fragt hier an und schenkte so
reiche Gaben hierher, wie nach Delphi [12]). Die Grund-
sätze des von diesem Orakel verkündeten Gottesrechts stim-
men genau mit den delphischen überein. Als die Kymäer
anfragen, ob der Gott die Auslieferung des zu ihnen
geflüchteten Lyders Paktyes gestatte, hieß das Orakel sie
denselben den Persern preisgeben. Das Volk war ge-
neigt; Aristodikos, der Sohn des Herakleides, warnte,
und traute den Gesandten nicht. Er wurde selbst mit
der Anfrage beauftragt und erhielt dieselbe Antwort. Um
sich völlig zu versichern, ging er im Heiligthume umher
und nahm die dort nistenden Vögel aus den Nestern.
Da schalt ihn eine Stimme aus dem Adyton, daß er
die Schützlinge des Gottes verletze, und als er sich mit
dem Götterspruche an Kyme vertheidigte, antwortete die-
selbe: der sei gegeben, damit sie durch diesen Frevel sich
in das Verderben stürzten und nicht wieder bei dem Hei-
ligthume um Auslieferung von Schützlingen vorfragten [13]).
Im ionischen Aufstande rieth Hekatäus von Milet zum
Tempelschatze zu greifen, um sich tüchtig gegen die Per-
ser zu rüsten, das unterblieb aus Scheu vor dem Gotte [14]);

Paus. II, 10, 5. 87) *Paus.* IX, 10, 4. 5. 88) *Her.*
89) *Her.* V, 59—61. 90) *Her.* I, 52. 91) *Her.*
. *Soph.* Oed. Tyr. 21. 92) Müller Orch. 397.
3) *Paus.* IV, 32, 5. 94) *Plut.* Lysand. 29. 95)
II, 10. 96) *Paus.* IX, 11, 7. 97) *Paus.* IX, 1, 2.
. Orac. def. 624. 630. *Pelop.* 16. *Steph. Τέγυρα.*
. *Hys. Ὑσιαί. Eust.* ad Il. p. 293, 4.
ymn. Apoll. Pyth. 295 sq.

2) *Strabo* X, 445. 3) *Plut.* Pyrrh. 31. 4) *Paus.* II,
24, 1. 5) *Her.* I, 157. 6) *Paus.* VII, 2, 6. 7) *Paus.* V,
15, 11. 8) Müller Dor. I, 224. Nach Strabo war Bran-
chos Nachkomme des delphischen Priesters Machäreus, der den
Neoptolemos umbrachte. 9) Conon. 44. 10) *Paus.* V, 7, 5.
11) *Her.* II, 159. 12) *Her.* I, 46—92. 13) *Her.* I, 159 sq.
14) *Her.* V, 36.

aber die Perser plünderten und verbrannten das Heiligthum, wie das von dem delphischen Orakel vorhergesagt war [15]). Der Tempel wurde hergestellt, Kanachos von Sikyon arbeitete für denselben das eherne Bild des Apollon Philesios, dessen Charakter sich aus den danach geprägten Münzen der Umgegend erkennen läßt; mächtig, männlich und mit starken Muskeln, mit breiter, gewölbter Brust, feststehenden mächtigen Beinen, das linke etwas vorgestellt, die Haare gescheitelt, drei Zöpfe auf jeder Schulter, hinten breiter Busch, auf der rechten Hand ein Hirschkalb, in der linken, etwas gesenkten, ein Bogen [16]). Xerxes ließ bei dem Rückzuge dies Bild nach dem medischen Ekbatana bringen, ein Theil der Branchiden überlieferten den Tempelschatz und folgten ihm [17]), Seleukos sandte das Bild zurück [18]); gewiß zum Dank dafür, daß er von dem Orakel, da er es befragte, als König begrüßt war, wodurch er seinen Anspruch auf diese Würde bestätigte [19]). Von den Ruinen des Tempels, der nie ganz ausgebaut wurde, weil er wegen seines Umfangs nicht ganz unter Dach konnte [20]), finden sich noch Überreste, und eine breite Straße, auf beiden Seiten mit sehr alten Bildsäulen geschmückt, führt von ihm nach dem Hafenort Panormos.

7. Im Gebiete von Kolophon lag Klaros, dessen Heiligthum des Apollon ebenfalls vor der Ankunft der Joner von Kretern unter der Anführung des Rhakios gestiftet war im karischen Lande. Teiresias Tochter Manto, von den Epigonen nach Delphi geweiht, wurde von dort mit ihren Mitgefangenen zur Colonisirung ausgeschickt, kam nach Klaros, vermählte sich dem Rhakios und gebar ihm den Mopsos, der die Karer ganz aus dem Gebiete vertrieb. Die Joner aber bei ihrer Ankunft wurden freundschaftlich zu gleichem Bürgerthume aufgenommen [21]). Vom Mopsos werden sich die Propheten hergeleitet haben. Der klarische Tempel wurde nie ganz ausgebaut [22]), er lag nahe vor der Stadt Kolophon [23]). Vom klarischen Orakel war den Smyrnäern angerathen, gutwillig ihre von Alexander dem Makedoner neuerbaute Stadt zu beziehen [24]). Noch in der Römerzeit wurde dasselbe häufig befragt, vom Germanicus, dem es den Tod in dunkeln Sprüchen weissagte [25]), von Lollia über Kaisers Claudius zweite Ehe, wenigstens nach Agrippina's Anschuldigungen [26]). Und als der Lauf des syrischen Flusses Orontes durch Abgrabung verändert wurde und man im alten ausgetrocknete Riesengebeine in einem Sarge von elf Ellen fand, erklärte der klarische Gott auf die Anfrage der Syrer: dies seien die Gebeine des Orontes, der aus Indien stamme [27]). Hier, wie im Ptoon, weissagte ein Prophet aus bestimmten milesischen Geschlechtern. Dieser, gewöhnlich ohne alle feinere Bildung, ließ sich nur Zahl und Namen der Anfragenden angeben, stieg dann in eine Höhle hinab, trank vom heiligen Quellenwasser und sprach nun in Versen die gewünschten Antworten aus [28]).

8. Zu Gryneia, im Gebiete der Myrina, wo die äolischen Städte ihre Bundesversammlung hielten, war ein altes Orakel des Apollon. *Hecat.* fr. 211. Die Smyrnäer wahrsagten aus zufälligen Lauten im Heiligthume der Laute, wahrscheinlich mit Bezug auf Apoll. *Paus.* IX, 11. 7. Auf Lesbos werden Orakelsprüche des Apollon Gonnapäos erwähnt. Schol. Arist. Nub. 145. Auch zu Abdera war ein Orakel des Apollon. *Pind.* Paean. bei Tzetz. Lycophr.

9. Zu Delos wurde nur im Sommer geweissagt [29]), zu Patara in Lykien nur im Winter, wo dann die Prophetin Nachts im Tempel eingeschlossen, um in Gemeinschaft des Gottes zu erwarten [30]). In Telmessos war ein Orakel von Traumdeutern, die sich von Apollon herleiteten und unter andern dem Krösos die Eroberung seines Reichs aus dem Wahrzeichen der von Hunden gefressenen Schlangen in seiner Vorstadt verkündeten. In derselben Gegend nahe an den kyaneischen Inseln war ein Orakel des Apollon Thyrreus, wo die Befragenden in einem Quellspiegel das Bild sahen, das ihnen Antwort war [32]). Auch zu Mallos in Kilikien war ein Orakel Apollons [33]). Das ebenfalls kilikische Orakel des Apollon Sandonischen Apoll warnt den Alexander Balas, nicht dem Orte, der den zweigestalten trage, und er wird daher ermordet zu Abä in Arabien, wo ein Tempel lebt [34]). In Karien hatte Apoll ein Orakel zu Hyllarima, die Karer hatten das Bild der Hera gebunden und befragten um Sühnung an, der Gott befahl ihnen sich Lorbeer um den Kopf zu winden von Weiden, womit sie das Bild gebunden hatten, oder auch von andern Bäumen, nur nicht von Lorbeer, den er sich vorbehalte [35]). Hiera Kome am Mäander war ein berühmtes Orakel, das in guten Versen sprach [36]).

Orakel des Zeus. 1. Olympia. Der allgemeine Gebrauch, vor dem Beginne eines Unternehmens aus der Weise, wie das dafür dargebrachte Opfer von Statten ging, die Gunst oder Ungunst der Götter zu erforschen, wurde in Olympia, wie im Ismenion zu Theben, zu einer regelmäßigen Weissageanstalt ausgebildet. Die Fragenden brachten ihr Opferthier dar, und die Weissager des Heiligthums gaben ihre Antwort nach der von ihnen gebildeten Disciplin über die Eingeweide, jeder Beschaffenheit der einzelnen Theile des Opfers und jedes einzelnen Vorfalls beim Opfer [37]). Diese Weissager waren aus dem Geschlechte der Jamiden [38]). Die Befragungen waren in früherer Zeit seltener [39]): dieses erlangte dies Orakel Ruhm mehr durch die allgemeine Heiligkeit von Olympia, als durch sich selbst, weil es nicht das unmittelbare Wort des Gottes ver-

15) *Her.* VI, 19. 16) *Paus.* II, 10, 5. IX, 10, 2. Müller. Dor. I, 360. Archäol. §. 86. 17) *Strab.* XIV, 634. 18) *Paus.* I, 16, 3. 19) *Diod.* IX, 90. 20) *Paus.* VII, 5, 4. VIII, 46, 3. *Strab.* XIV, 634. 21) *Paus.* VII, 3, 1. 2. 22) *Paus.* VII, 5, 4. 23) *Strab.* XIV, 642. 24) *Paus.* VII, 5, 3. 25) *Tac.* Ann. II, 54. 26) *Tac.* Ann. XII, 22. 27) *Paus.* VIII, 29, 3.

28) *Tac.* Ann. II, 54. 29) *Callim.* Del. I. Ann. Aen. IV, 143. 30) *Her.* I, 182. 31) *Her.* I, 78. Ann. VII, 21, 13. 33) *Strab.* XIV, 675. *Arrian.* II. 5. Exc. l. XXXII. 35) *Athen.* XV. c. 12. 13. XXXVIII, 12. 37) *Her.* VIII, 134. *Strab.* VIII, 353. *Boeckh.* Pind. Ol. VI. 39) *Strab.* VIII, 353.

eine unmittelbar von ihm dargelegte Schau gezeigt . Daher auch Agesipolis nach diesem Orakel, um l göttlichen Willens zu versichern, noch das delphi- fragte, wo sich jedoch völlige Übereinstimmung zeigte: Beide ihm gestatteten, den Argivern den Waffen- nd abzuschlagen [40]). Neben Delphi und Abá nennt okles Olympia als berühmtes Orakel [41]). Auf dies er pythische Spruch des Apollo: Für Pisa sorge Pytho habe er ihm verliehen [42]). Der Ort der agung war der große Altar des Zeus [43]). Vorzugs- wurde hier angefragt von denen, die sich als Wett- r stellten, welches Glück ihrer warte; und die Ant- aus den Feuerzeichen gegeben [44]). Hievon wurden fragungen später auf allgemeinere Gegenstände aus- t. Indessen konnte man aus der Opferschau sich an jedem Orte Wahrzeichen entnehmen, und der g Olympia's lag nur in dem Zutrauen, das man etwa höhere Wissenschaft des Geschlechtes der Ja- setzte.

) Wie zu Olympia aus den Zeichen der Opfer und uer, erforschte man zu Dodona den Willen des benfalls nicht durch ekstatische Begeisterung, son- us Klängen. Das Heiligthum war hoch gelegen [45]), Grenze der Molosser und Thesproter: daher ge- ch dem molossischen Gebiete zugerechnet [46]), aber hesprotischen Zeus [47]). Auf ungriechischem Boden det stand es doch in beständiger naher Beziehung riechenland, welche in mythischer Zeit noch bedeu- gewesen zu sein scheint. Achilleus ruft bei Homer n als den pelasgischen, dodonäischen, fernwohnen- valtend über das winterliche Dodona, umwohnt n Sellen, seinen Weissagern, die die Füße nicht und auf dem Boden schlafen [48]). Die Umgegend ellopia, war reich an Graswuchs und Heerden. a lag an der letzten Grenze dieser Landschaft [49]). r dodonäische Zeus pelasgisch heißt, wie die Thespro- Molosser zur pelasgischen Völkerfamilie gehören, nt Hesiodos namentlich die Bewohner Dodona's er [50]). Die Orakel wurden gegeben aus hochbe- Eiche [51]), die redenden Eichen Dodona's werden Wunderding gepriesen [52]). Statt der Eichen wer- r auch Buchen genannt, vom Orakel wird gesagt, ne im Stamme der Buche [53]); die alte Buche us den beiden Peleiaden [54]), Dodona mit seiner heißt der Sitz der Pelasger [55]). Aus diesen Ver- gen ergibt sich mit Sicherheit, daß nicht ein ein- Baum gemeint ist, sondern ein Dickicht von Eichen chen, in dem das Orakel gegeben ward. Hier erkannte man den Willen des Gottes im Rauschen des Windes in den Bäumen, die durch dasselbe beredt wur- den. Um die darin gegebenen Zeichen aber deutlich und bestimmt zu machen, wurden eherne tönende Gefäße rund umher aufgehängt, die vom Winde bewegt einander be- rührten [56]) und immer fort tönten, bis man ihnen Ein- halt that [57]). Statt dieser ließ man auch die Zeichen ge- ben in den Klängen eines ehernen Beckens, über dem eine Figur mit einer Geißel stand, die im Spiele des Windes auf das Becken schlug [58]). Prophetinnen waren zwei [59]) oder drei [60]) alte Frauen, welche die Zeichen aus- deuteten, *Πελειάδες* oder *Πέλειαι*, genannt [61]), weil in ur- alter Zeit eine Taube geboten haben sollte, das Orakel zu gründen. Diese Taube sei gekommen aus dem ägyptischen Theben, welches eine andere nach dem Ammonion zu gleichem Zwecke ausgesandt habe. Diese Erzählung der dodonäischen Priesterinnen nahmen auch die Ägypter in Theben auf, erklärten aber jene beiden ausgeflogenen Tau- ben für thebische Priesterinnen des Zeus. Überhaupt wei- sen die Erzählungen der Dodonäer auf Ägypten als die Quelle der griechischen Götternamen hin, auch war die Form der dodonäischen Wahrsagungen der thebischen ähn- lich. Die dodonäischen Priesterinnen hießen zu Herodot's Zeit Promeneia, Timarete und Nikandra [62]). Ihr Cha- rakter ist von dem der Pythia dadurch wesentlich unter- schieden, daß der Gott nicht unmittelbar aus ihnen redet, sondern sie vom Willen des Gottes Bericht geben.

Die Prophetinnen wurden genommen aus gewissen Geschlechtern, die sich herleiten aus mythischer Zeit [63]). Ne- ben ihnen gab es Priester, und in vielen Fällen gaben diese den Bescheid: wie aber die Amtspflichten vertheilt gewesen sind, ist nicht deutlich zu unterscheiden. Diese Priester, wenigstens einige unter ihnen, führten den dun- keln Namen *τόμουροι* [64]), der mit dem nahe gelegenen Berge Tomares zusammenhängt. In der ältesten Zeit weissagten nach Strabo diese Priester allein, was mit Homer zusammenzustimmen scheint, später habe man ih- nen die Prophetinnen zugegeben, als in das Heiligthum des Zeus auch die Verehrung der Dione aufgenommen sei. Denn Dione war nicht nur Theilnehmerin am Tem- pel des Zeus, sondern auch am Orakel [65]). Von den theologischen oder hieratischen Grundsätzen des Orakels ist Eigenthümliches nicht mit Sicherheit zu erkennen, außer den Hinweisungen auf Ägypten, wovon im echt helleni- schen Delphi sich Nichts findet. Dodona stand überhaupt an Einfluß und Geltung zurück, wiewol Krösos es nicht unbefragt ließ [66]). Mit den Dorern steht es in gar kei- ner Beziehung. Lysander wollte die Propheten bestechen, um ein Orakel für seinen Plan, Sparta zum Wahlkönig-

Xen. Hell. IV, 7, 1. 41) *Soph.* Oed. Tyr. 900. 42) 8, 1. 43) *Pind.* Ol. VI, 70. 44) *Pind.* Ol. VIII, *Aesch.* Prom. 880. 46) *Hecat.* fr. 78. 47) *Aesch.* 1. 48) Il. XVI, 233. *χαμαιεύνας* wie *Soph.* Tr. 1168. *ras.* 49) *Hesiod.* fr. 39. 50) *Hesiod.* bei Strab. So auch Ephoros ib. 51) Od. XIV, 328. XIX, 2) *Aesch.* Pr. 832. *τέρας τ' ἄπιστον, αἱ προσήγοροι* *oph.* Tr. 1170. *πολυγλώσσου δρυός.* 53) *Hes.* fr. *ἔγειον ναίον δ' ἐν πυθμένι φηγοῦ.* 54) *Soph.* Tr. 5) *Hes.* bei Strab. VII, 328.

56) *Suid. Δωδώνη.* 57) *Philostr.* Imag. II. 58) *Strab.* epit. VII. *Suid. Δωδωναῖον χαλκεῖον.* 59) *Soph.* Trach. 172. 60) *Eurip.* bei Schol. Soph. Tr. 172. *Her.* II, 55. 61) *Soph.* Trach. ib. *Her.* II, 57. *Paus.* X, 12, 10. 62) *Her.* l. c. 50—58. 63) *Strab.* VII, 322. 64) *Strab.* VII, 328. *Steph. Byz. Δωδώνη.* 65) *Demosth.* fals. leg. 437. 10. Epist. 4. Servius nennt statt dessen Venus (*Virg.* Aen. III, 466.) womit auch nur Dione gemeint ist. Vergl. *Buttm.* Dem. Mid. Exc. IV. 66) *Her.* I, 46.

thum zu bestimmen, auszuwirken, aber vergebens [67]). Am meisten ehrten es und erholten sich dorts Raths die Ätoler, Akarnaner und Epiroten [68]), auch die Korkyräer, deren Weihgeschenk die Geißel des Drakelbildes war [69]). Von den übrigen Griechen nur solche, die in irgend einem Gegensatze gegen die dorischhellenische Bildung standen, die Thebaner, die von dodonäischem Befehle ein heiliges Institut herleiteten [70]), namentlich fand ein Zusammenhang zwischen Dodona und dem Ismenion Statt, das gleichfalls in vorhellenischem Gebrauch wurzelte, und aus dessen Tempelschatze jährlich bei Nacht entwandte Dreifüße nach Dodona gebracht werden mußten. Dies deutet offenbar auf eine uralte Unterordnung oder Abhängigkeit des Ismenions von Dodona hin: daß aber dieser Tribut durch eine heimliche Entwendung mußte vollbracht werden, erklärt sich daraus, daß bei der Aufpflanzung des apollinischen Namens und Rechtes man den strengen Zusammenhang der offenbaren Abhängigkeit für gelöst erklärte. Eine mythische Erzählung des Anlasses zu diesem Gebrauch gibt Strabo nach Ephoros: Böoter und Pelasger hätten Krieg geführt, und zu gleicher Zeit das Drakel befragt. Die Prophetin habe den Böotern Sieg verheißen, wenn sie frevelten: diese den Frevel darin ausgeführt, daß sie die Priesterin selbst auf den Scheiterhaufen warfen. Sie seien vor Gericht geführt, die zwei andern Prophetinnen und zwei Propheten hätten Recht gesprochen, jene wider, diese für die Thäter, durch diese Stimmgleichheit seien sie freigesprochen, aber mit einer Buße belegt und darum erhielten sie zu Dodona die Antwort nur von Propheten. Der wahre Grund mag gewesen sein, daß die Böoter genau auf die älteste Form der Weissagung hielten [71]). Ebenso hatten die Arkader Verbindung mit Dodona und leiteten den Dienst der verwundeten Athene von einem dortigen Befehl her [72]). Auch Athen, die Vollenderin der höchsten hellenischen Bildung, hielt mit im Gegensatze gegen die Dorer und das durch deren Einfluß regierte delphische Drakel an Dodona. Alte Sprüche verhießen Athen, daß die Lakedämonier, von den Waffen bedrängt, flehend ihre Gnade anrufen sollten am Areopagos und den Altären der Eumeniden, und gebot ihrer dann zu schonen, weil Schutzflehende heilig seien. Das traf ein, als nach Kodros Tode eine Abtheilung des dorischen Heeres in Athen zurückgeblieben war [73]). Den Athenern wurde auch von Dodona geboten, Sikelia zu bebauen, sie verstanden es von der Insel, gemeint war aber ein Hügel Sikelia, nahe an der Stadt Athen [74]). Dodona gebot Athen, dem dodonäischen Zeus eine Gesandtschaft von neun Theoren mit Stieropfern für Zeus und Dione und andern Weihgeschenken zu senden [75]). Die atheniſchen Dionysien wurden durch dodonäisches Gebot geordnet [76]). In diesen Geboten spricht der Prophet: ὁ τοῦ Διὸς σημαίνει ἐν Δωδώνῃ. In der makedonischen Zeit mahnte Dodona Athen, das Heiligthum der Artemis zu bewachen, daß nicht Andere es [illegible]. Wenige Jahre darauf besetzte Antipater das [illegible] geheiligte Munychia [77]). Der Charakter der [illegible] von dem der delphischen nicht verschieden, die Ertheilungen des Gottesrechts sind der Inhalt der einen wie der andern. In Manchem mag sich Dodona nach den Gebräuchen des einflußreichern Delphi gefügt haben. So finden sich Erzählungen übertragen: der delphische Tempelstürmer Neoptolemos raubt aus dem Tempel zu Dodona die Lanassa, die Enkelin des Herakles. Die gewöhnliche Form der Orakel ist die der Hexameter, doch finden sich auch prosaische Antworten, namentlich die oben erwähnten Bescheide des dodonäischen Priesters [illegible] über die Ordnung des Götterdienstes. Bei den [illegible]schen Völkern blieb Dodona fortwährend im [illegible] sehen. Alexander der Molosser wurde daselbst [illegible] dosia und dem Flusse Acheron gewarnt, er [illegible] die thesprotischen, kam um bei den italischen [illegible]. Dagegen ward es Ol. 140, 1. (220 v. Chr.) von den [illegible] verwüstet und die heiligen Eichen von einem [illegible] Räuber umgehauen [78]). Noch in Strabo's Zeit [illegible] Prophetinnen zu Dodona [80]).

3) Auch das Orakel des Zeus Ammon [illegible] Oase in Libyen unweit der Grenze von Ägypten, [illegible] häufig von den Griechen besucht. Nach den Argivern Dodona und zu Theben in Ägypten war dies [illegible] letzten Orte aus gegründet [81]): auch hatte das [illegible] sowol im Ammonion wie zu Theben einen [illegible]. Die Kyrenäer führten die Kenntniß dieses [illegible] in Griechenland ein, die Ägiden, die aus [illegible] Sparta und Thera nach Libyen kamen, [illegible] Ammon als ihren Landesgott, und daher [illegible] Theben und Sparta [83]) früh mit dem Ammonion [illegible] bindung; Pindar, der von den Ägiden stammte, [illegible] einen Hymnus auf den Gott [83]). Lysander soll [illegible] lagerung von Aphyte in Folge einer Erscheinung [illegible] mon aufgegeben haben [84]). Nachher suchte er [illegible] nischen Priester für seine Neuerungszwecke [illegible] diese aber machten Anzeige davon in Sparta [illegible]. Kyrenäer fragten über die mannichfachsten Dinge, namentlich über olympische Siege [87]). Olympia trat, wie Dodona, mit dem Ammonion, als [illegible] rühmtesten Heiligthume des Zeus, in Beziehung. Eleer behaupteten, zuerst von allen Griechen [illegible] dorthin geschickt zu haben und bauten zu Olympia [illegible] ammonischen Here und dem Hermes Pareasios [illegible] Tempel, sandten auch Altäre an das Ammonion [illegible] der Aufschrift der Orakel, die sie von dort erhielten und den Namen der Gesandten [88]). Aus [illegible]

67) *Nep.* Lysand. 3. 68) *Paus.* VII, 21, 2. Vergl. *Her.* IX, 93. von Apollonia. 69) *Strab.* epit. VII. 70) *Paus.* IX, 25, 8. 71) *Strab.* VIII, 402. 72) *Paus.* VIII, 28, 6. 73) *Paus.* VII, 25, 1. 74) *Paus.* VIII, 11, 12. 75) *Dem.* Mid. 15. E. 76) Ib. 15 sq.

77) *Plut.* Phoc. 28. 78) *Strab.* VI, 256. [illegible] 79) *Polyb.* IV, 67, 3. 80) *Strab.* VII, 329. [illegible] 54, 55. Vergl. II, 42. 82) *Her.* IV, 181. [illegible] 18, 3. 84) *Paus.* IX, 16, 1. 85) *Plut.* Lys. 20 [illegible] Lys. 3. 87) *Paus.* VI, 8, 3. 88) *Paus.* V, 15. [illegible] in Elis war dies Ammonium, wie Böckh Staatshaush. angibt, sondern die Eleer schickten die Altäre nach [illegible]

nadten schon vor Ol. 91 häufig Theorien dorthin [89]), eigne Ammonien ein [90]), und benannten eine ihrer n Trieren Ammonis [91]). Das Orakel wurde von iern verwaltet und verkündet [92]), das Bild des Got- n achtzig Priestern in einem Zuge umhergetragen [93]). Alexander erkannte das Orakel als den Sohn des [94]) und wurde fortwährend in Ehren gehalten; der Ptolemäus erbaute dort einen Altar [95]). Dem Han- wurde vom Ammon Tod auf libyscher Erde ver- : er starb zu Libyssa in Syrien [96]). Aus mythischer ählte man ein ammonisches Orakel an Semiramis hren Tod auf, sie solle verschwinden und unsterb- Ehre erhalten [97]). Tacitus leitet die Austreibung den aus Ägypten von einem Gebote des ammoni- Orakels her [98]).

) Orakel des obersten Gottes, den die Griechen Zeus nennen, werden mehrfach bei den südlichen n erwähnt, so das schon genannte des Zeus in en [99]), das man für den Ursprung des Ammonions odona's ausgab; und das Zeusorakel in Meroe, dessen Befehle namentlich Kriegszüge der dortigen en aufgeboten wurden und ihre Richtung erhielten [1]), auch die Priester, die dasselbe verwalteten, selbst hnigen befehlen konnten, das Leben zu verlassen [2]).

rakel verschiedener Götter. Wie Apollon das bestimmte durch Begeisterung hervorgerufene en Willen des Zeus verkündet, Zeus selbst diesen Zeichen kund gibt, deren Verständniß aufgefaßt mit menschlicher Wissenschaft: so geben einzelne Orakel in Bezug auf die unter ihrer Herrschaft n Gebiete von Welt und Leben: aber hierauf be- . Demeter, die alles Leben in die Erde auf- und aus ihr emporsendet, gab zu Patrá Orakel, r über Kranke, ob deren Übel sich mit dem Tode werde oder mit Genesung. Vor dem Heiligthume ttin war eine Quelle, mit Steinen umbaut, von ugänglich, zu dieser ließ man an einem Seile ei- piegel herab, so daß dessen Kreis das Wasser be- rief die Göttin an, opferte Räucherwerk, und chten das Bild des Kranken als Leiche oder ge- n Spiegel [3]). Zu Korinth foderten die Priesterin- Demeter und Kora den Timoleon zur sicilischen hmung auf nach einer Erscheinung der Göttinnen me, doch ist das kein eigentliches Orakel zu nen- Zu Olympia sollte ein altes Orakel der Erde sein, womit es sich verhalten mag, wie mit dem en [4]). Im achäischen Pharä war ein Orakel des s: auf seinem Altare mitten auf dem Markte Weihrauch geopfert, eherne Öllampen vor dem- ngezündet, eine kupferne Landesmünze auf den Altar gelegt und der Gott in das Ohr gefragt, dann hielt der Frager sich die Ohren zu, verließ den Markt, öffnete die Ohren wieder und nahm das erste Wort, das er hörte, als Weissagung. Ein ähnliches Orakel des Apis gab es in Ägypten [5]). Dem Hermes kommt diese Weissagung eigenthümlich zu, weil er der Gott ist, der den Zufall beschert. In ähnlicher Beziehung wurde er gedacht als Vorsteher des ihm von Apollon übertragenen Orakels der delphischen Thrien, um die sich Zeus nicht bekümmert [6]). Zu Epidauros Limera war ein Wasser der Ino, in das man am Feste dieser Göttin Gerstenbrode warf; wurden diese verschlungen, so galt das Zeichen für glücklich, wenn heraufgetragen, für unglücklich [7]). Und bei Ötylon hatte Ino ein Traumorakel über mannichfaltige Gegenstände [8]). Beim letzten ist der Anlaß, weshalb es Ino zusteht, nicht deutlich, weil einzelne Beispiele fehlen, so wenig wie bei dem der Here Akräa zwischen Lechäon und Pagá [9]). — Dionysos scheint bei den Thrakern Orakel gegeben zu haben, weil in ihm sich der Gedankenkreis des Apollon darstellt, so viel sie davon haben [10]).

Orakel von Heroen: 1) Amphiaraos. Das Heiligthum des Amphiaraos lag auf dem Wege von Potniá nach Theben, wo er von der Erde verschlungen war, umgeben mit einer mäßigen Mauer, mit Säulen geziert. Weder Vögel noch Säugethiere weideten dort [11]). Die Orakel wurden in Träumen gegeben, der Fragende schlief im Heiligthume [12]), vorbereitet durch eintägiges Fasten und dreitägige Enthaltung vom Weine [13]). Den Thebanern hatte Amphiaraos, weil er durch sie gefallen war, die Wahl gelassen, ob sie ihn zum Bundesgenossen oder zum Weissager wünschten, sie wählten das Erste, und kein Thebaner durfte das Orakel befragen [14]). Krösos erfand dies Orakel nebst dem delphischen für das untrüglichste und beschenkte es reichlich [15]). Ein zweites Traumorakel des Amphiaraos war zu Oropos an der Grenze von Böotien und Attika, das am häufigsten für Heilmittel in Krankheiten befragt wurde. Die dadurch Genesenen pflegten Gold und Silber in den Quell des Amphiaraos in jenem Heiligthume zu opfern, durch den der Heros nach der Verschlingung unsterblich wieder aufgetaucht war und zu Oropos zuerst Verehrung gefunden hatte [17]). Die Befragenden reinigten sich vorher durch Sühnopfer am Amphiaraos und andere mit ihm verehrte Götter, opferten dann einen Widder und erwarteten die Offenbarung des Traumes, ruhend auf dessen Fell. Nach Strabon ward dies Heiligthum von dem thebanischen her gegründet [18]). Amphilochos, der Sohn des Amphiaraos, der auch zu Oropos mit ihm verehrt ward, hatte ein Orakel zu Mallos in Kilikien, das zu Pausanias Zeit in bedeutendem Rufe stand [19]).

2) Trophonios war, wie Amphiaraos, von der

Böckh a. a. O. in einer sehr schönen Auseinandersetzung.
eh. Ἄμμων. 91) *Harpocr.* Ἀμμωνίς. — *Suid.* ta-
2) *Diod.* XVII, 51. 93) Ib. 50. 94) *Diod.* XVII,
s. IV, 14, 8. 95) *Paus.* IX, 16, 1. 96) *Paus.*
11. *Plut.* Flamin. 20. 97) *Diod.* II, 14. 98)
. V, 3. 99) *Her.* II, 54.
er. II, 29. 2) *Diod.* III, 6. 3) *Paus.* VII, 21, 12.
XVI, 66. 5) *Paus.* V, 14, 10.

6) *Paus.* VII, 22, 3. 7) Hymn. Merc. 562. *Lobeck.* de Thriis Delphicis. 8) *Paus.* III, 23, 8. 9) *Paus.* III, 26, 1. 10) *Strab.* VIII. 11) *Paus.* IX, 30, 9. 12) *Paus.* IX, 8, 3. 13) *Her.* VIII, 134. 14) *Philostr.* vit. Apoll. II, 37. 15) *Her.* VIII, 134. 16) *Her.* I, 46, 49, 52. 17) *Paus.* I, 34. 18) *Strab.* IX, 404. 19) *Paus.* I, 34, 3.

Erde verschlungen, als er beim Diebstahl im Schatzhause des Hyrieus seinem in der Schlinge gefangenen Bruder Agamedes den Kopf abschlug, damit Beide unerkannt blieben [20]). Ohne in die Sagenkreise des Trophonios (s. diesen Art.) näher einzugehen, heben wir hier nur heraus, was für das Verständniß über den Charakter dieses Orakels wichtig ist. Trophonios ist eine alte böotische Landesgottheit, der Ernährer und Förderer der in der Erde verschlossenen Keime: es gibt daher unter demselben Gesichtspunkte Orakel, wie die Erde selbst, die Alles hervorsendet und Alles wieder in sich aufnimmt, alle lebenden Geschlechter sowol wie die Pflanzenwelt. Wer also zum Trophonios hinabsteigt, läßt sich von ihm die Keime vorzeigen, die künftig an das Licht getreten, in seinen Lebensverhältnissen wirksam werden sollen. Das Orakel war zu Lebadeia in Böotien; wer es befragen wollte, mußte sich einige Tage aufhalten im Gebäude des guten Geistes und guten Glücks (ἀγαθοῦ δαίμονος καὶ ἀγαθῆς τύχης), mußte streng und rein leben, sich warmer Bäder enthalten, aber im Flusse Herkyna baden, dem Trophonios und seinen Kindern, wie auch dem Apollon, dem Kronos, dem König Zeus, der Lenkerin, Here und der Demeter Europe, der Amme des Trophonios opfern, wobei immer ein Wahrsager aus den Eingeweiden erklärte, ob Trophonios den Fragenden gnädig aufnehmen werde. In der Nacht, da der Fragende hinabstieg, opferte er dem Agamedes einen Widder in einer Grube, und nur wenn dessen Eingeweide günstige Zeichen gaben, waren die andern gültig. Dann führte man ihn in der Nacht an den Fluß Herkyne, zwei dreizehnjährige Knaben aus der Stadt, Hermen genannt, badeten ihn und salbten ihn mit Öl, die Priester ließen ihn trinken aus dem Quell des Vergessens, damit er seine bisherigen Gedanken fahren ließe, und aus dem des Gedächtnisses, damit er die Erscheinungen wohl behalte. Man zeigt ihm nun ein übrigens geheimes Bild des Trophonios von Dädalos Hand, läßt es ihn anbeten und führt ihn dann in das Heiligthum, gekleidet in leinene Gewande mit Binden umgürtet, mit Sohlen nach Landesart beschuht. Das Heiligthum ist über dem Haine auf einem Berge, umgeben von einer kreisrunden weißen Mauer, auf der ein eisernes Gitter steht, innerhalb ist ein Schlund, wohl ausgebaut, in den man auf einer Leiter hinabsteigt; dicht am Boden ist an der Seite eine Spalte, zwei Spannen breit, eine Spanne hoch. Der Hinabgestiegene, mit Honigkuchen für die ihm aufstoßenden Schlangen in der Hand, legt sich auf den Boden, steckt die Füße durch die Spalte und schiebt sich selbst nach bis an die Knie, dann wird er auf den Knieen gewaltsam, wie vom stärksten Stromwirbel, hineingerissen. Hier sieht und hört er mannichfaltige Erscheinungen und Laute, wird dann durch dieselbe Spalte zurückgestoßen, wieder die Füße voran, die Priester umfangen ihn, setzten ihn auf den naheſtehenden Sessel des Gedächtnisses, fragen ihm das Gesehene ab und deuten es: dann überliefern sie ihn den Seinigen, unter deren Pflege er sich im Hause des guten Geistes und guten Glücks erholt: dann [illegible] erkennt er sich selbst und die Umstehenden nicht; [illegible] aber niemals wieder. Was er gesehen und gehört, [illegible] er auf einer Tafel verzeichnet im Heiligthum [illegible] Umgekommen, hieß es, sei Niemand, als [illegible] des Demetrius, der die heiligen Gebräuche [illegible] und um Schätze zu finden gekommen war; [illegible] durch eine andere Öffnung hervorgegeben als [illegible] Alles dies beschreibt Pausanias aus eigener [illegible] Hingewiesen an den Trophonios hatte ein [illegible] Spruch: die Höhle entdeckte ein Bienenschwarm [illegible] Allem diesem nun sehen wir Versuche des [illegible] Urkeimen alles Daseins durch die Vermittelung [illegible] lichen Macht Vorzeichen abzugewinnen über [illegible] sie für ihn ins Leben treten werden. Diese Keime [illegible] umschlossen von der Erde, die als das Reich des [illegible] Unsichtbaren, Alles umschließt, was noch nicht [illegible] licht getreten ist, oder aus demselben zurücktritt. [illegible] ist aus dem Trophonios selbst ein Heros, ein [illegible] terwelt geehrter Verstorbener geworden, und man [illegible] und naht sich ihm mit Todtenopfern. Das Orakel [illegible] im höchsten Ansehen bis in späte Zeit, es wurde [illegible] vom Krösos [23]); vom Messenier Aristomenes, der [illegible] nen Schild weihte [24]), für den Mardonios vom [illegible] statt seiner einen Mann aus der Gegend für Geld [illegible] gen ließ [25]); es verhieß Theben den Sieg bei Leuktra [illegible] der Bedingung, daß es den Schild des Aristomenes [illegible] Trophäe ausschmücke [26]), seit welcher Zeit die Kiste [illegible] Trophonios Geheiß dem bekränzten Zeus jährlich [illegible] spiele zu Lebadeia feierten [27]); weissagte den [illegible] Philippos [28]), die Siege des Sulla über Mithridates [illegible] in Italien [29]), wiewol der Tempel von diesem [illegible] heere geplündert war; wurde mehrfach von Fürsten [illegible] fragt [30]) und sprach allein noch außer Delphi [illegible] Zeiten.

Auf derselben Grundlage, wie das Orakel des [illegible] phonios beruhen die Todtenorakel und die ganze [illegible] mantie. Berühmte Todtenorakel waren 1) am [illegible] Aornos in Thesprotien am Flusse Acheron, [illegible] Periander [31]); 2) zu Herakleia an der Propontis [illegible] Beispielen der Nekyomantie sind das in der Odyssee [illegible] das in Äschylos Persern die berühmtesten.

3) Herakles hatte ein Orakel zu Bura in Achaia, [illegible] wo der Fragende nach der Anrufung des Gottes [illegible] dort vorräthigen mit Bildern bemalten Würfeln [illegible] den Wurf that und nach der Lage der Bilder [illegible] wort deutete [32]). Zu Thalamiä in Lakonien [illegible] Traumorakel der Pasiphae, wo unter Kleomenes [illegible] Ephoren selbst im Traum Beschränkung der [illegible] macht vorbedeutet ward [33]). Ein Orakel des [illegible]

20) *Paus.* IX, 37, 1.

21) *Paus.* VIII, 39. Vergl. *Philostr.* vit. Apoll. [illegible] 19. 22) *Paus.* VIII, 40, 1, 2. 23) *Her.* I, 46. [illegible] IV, 167. 25) *Her.* VIII, 134. *Plut.* Arist. 19. [illegible] IV, 32, 5. 27) *Diod.* XV, 53. Müller Orchom. [illegible] *Ael.* V. H. III, 45. 29) *Plut.* Syll. 17. 30) Greg. [illegible] VII, p. 355. 31) *Her.* V, 92, 7. *Diod.* IV, 22. [illegible] 30, 6. 32) *Plut.* Cim. 6. 33) *Paus.* VII, 25. [illegible] *Plut.* Cleom. 7.

i den Moschern am Kaukasus, wo man keinen Wid-
pfern durfte [35]).

Chresmologen. Außer diesen von heiligen Städ-
usgegangenen Orakeln war Griechenland mit unzäh-
andern angefüllt, die man herleitete von mythischen
n und Seherinnen, und die zum Theil im Besitz
ändlern waren, die sich durch deren Mittheilung
eutung Geld verdienten, in einem immer niederträch-
Verkehr, je mehr die Zeit fortschritt und je mehr
ieser Betrieb aus dem Antheile ausgezeichneter Män-
n die gemeiner Wahrsager verlor. Denn übri-
standen viele dieser Orakel im allergrößten Ansehen,
ie meisten derselben sind entstanden in der Zeit nach
erwirrungen des Heraklidenzuges, als bei den Grie-
llgemein die Unbefangenheit des Lebensgenusses sich
nsüchtigem Anschließen an göttlichen Schutz und
hes Wort verlor. Bakis Sprüche erkannte man
ntheils als eingetroffen im Perserkriege, die Euböer
gegen seine Warnung ihre Schafe nicht geborgen [36]),
chlacht bei Salamis war von ihm geweissagt:
inde würden die Küste der Artemis und Kynosura
Schiffen bedrücken, das herrliche Athen zerstören;
werde die heilige Gebühr bändigen den Hochmuth,
ohn der Übertretung, Erz auf Erz treffen, Krieg
leer färben; dann werde Zeus und Sieg Griechen-
ie Freiheit bringen [37]). Nicht minder die Schlacht
latää: am Thermodon und Asopos werden Grie-
nd Barbaren zusammentreffen und viele Meder fal-
Bakis hatte Eira's Fall, aber auch Sparta's
ttigung und Messenien's Herstellung geweissagt [38]).
nanche alte Gebräuche wurden auf Wahrsagungen
akis gegründet [40]). Die Sprüche gehören gewiß
rschiedenen Zeiten an, und verschiedene Landschaf-
en ihren Bakis, dessen Name wol den Sprecher
bezeichnet, sein Charakter aber ist Begeisterung
Nymphen [41]), die dem Apollon als Naturmächte
und dann auch auf eigene Hand ihre Gunst ver-
die freiwillig nie so Unfehlbares hervorbringt, wie
Gottes. Daher läßt Dorieus sich den Rath des
hen Chresmologen Antichares, die Colonie nach
ia in Sicilien zu führen, erst von der Pythia be-
[42]). In Eleon sollte Bakis namentlich zu Hause
und Antichares ist zu denken als aus seinem Ge-
Musäos aus Athen, der Sohn des Antiophe-
tte ebenfalls den Perserkrieg und die Siege der
geweissagt, namentlich die bei Salamis und
[43]), aber auch Athen's Unglück bei Ägospotamoi [45]).
Sammlung seiner Sprüche wurde von den Pi-
n Onomakritos beauftragt, der bei dem Versuche,
ieselben die Verkündung einzuschieben, daß die
nos liegenden Inseln würden vom Meere verschlun-
gen werden, durch Lasis von Hermione entdeckt wurde [46]). Seine Sprüche und die übrigen gesammelten Orakel blieben zu Athen auf der Burg aufbewahrt [47]). Der Kyprier Euklus sollte noch vor Bakis den Perserkrieg geweissagt haben [48]). Die Kyprier eigneten sich mit Berufung auf seine Weissagungen den Homer an [49]). Von Enolmos [50]) und Pandion's Sohn, Lykos [51]), berichtete man auch Sehersprüche, Pausanias hatte diese nicht gelesen. — In historischer Zeit werden einzelne Chresmologen genannt, wie der Akarnane Amphilytos, der den Peisistratos aufmunterte [52]). Verschieden von ihnen sind die eigentlichen Wahrsager, die jedem Heere folgen, um aus bestimmten Wahrzeichen theils bei den Opfern, theils bei andern Begegnissen Rath und Sicherung des Ausgangs zu geben, wozu man am liebsten Männer aus bekannten Wahrsagergeschlechtern nimmt, wie die der Jamiden, Klytiaden, Telliaden [53]). Die Chresmologen historischer Zeit dagegen bringen alte Orakel vor, die sie anwenden auf den gegenwärtigen Fall. Die spätern bettelhaften Gesellen dieser Art betrieben dies mit lächerlicher Willkür, wovon die Komiker Beispiele geben [54]); immer in der Absicht, für sich eine Belohnung zu erhaschen [55]). Sie scheinen dabei nicht blos den alten Spruch selbst, sondern auch ihre Anwendung, um derselben den Schein der Untrüglichkeit zu geben, in Hexametern vorgetragen zu haben. Dergleichen Leute regten im Anfange des peloponnesischen Krieges, während der Verwüstung des Gebietes durch die Spartaner, das in den Mauern von Athen eingeschlossene Volk auf [56]). Als dergleichen Wahrsager suchten sich namentlich die Bauchredner geltend zu machen [57]), die sich dafür später den Namen Pythoner gaben [58]).

Weibliche Chresmologen sind die Sibyllen (s. d. Art.). Die erste sollte die Tochter des Zeus von Poseidon's Tochter Lamia gewesen sein, zunächst dieser die erythräische Sibylle, Herophyle, die meistens in Samos lebte, aber auch in Klaros, Delphi und Delos. Dann die kumäische in Italien, Namens Demo, von der die römische Spruchsammlung hergeleitet wurde. Auch eine hebräische, Namens Sabbe, ward eingeführt, die von Andern babylonisch, von Andern ägyptisch genannt wurde, Tochter des Berosos und der Erymanthe [59]). — Den Namen Sibylle, den Heraklit zuerst brauchte [60]), führten aber nur diese mythischen Frauen, nicht die Weissagerinnen in historischer Zeit, an denen es keineswegs fehlte. Eine solche war Athenais, die zu Alexanders Zeit lebte, gebürtig aus Erythrä [61]), und Pharemis, eine chaonische Königstochter zur Zeit des Syrers Antiochos, die unter andern den ein Menschenalter nachher erfolgten Einfall der Gallier in Asien, ihre Überschreitung des Helles-

---

Strab. XI, 498. *Tac.* Ann. VI, 34. 36) *Her.* VIII,) *Her.* VIII, 77, 96. *Paus.* X, 14, 6. 38) *Her.* IX,) *Paus.* IV, 27, 4. 40) *Paus.* IX, 17, 5. 41) *Paus.* 11. 42) *Her.* V, 43. 43) Schol. Arist. Av. 962. 3. Pac. 1069. Tzetz. Lyc. 1278. 44) *Her.* VIII, 43. *Paus.* X, 12, 11. 45) *Paus.* X, 9, 11.

46) *Her.* VII, 6. 47) *Her.* V, 90. Vergl. *Arist.* Ran. 1033. 48) *Paus.* X, 14, 6. 49) *Paus.* X, 24, 3. 50) Etym. M. 51) *Paus.* X, 12, 11. 52) *Her.* I, 62. 53) Zusammenstellung s. Wachsm. hell. Alterth. II, 2, 272 fg. 54) *Arist.* Av. 970. 55) Ib. 973. Pac. 1105. 56) *Thuc.* II, 21. 57) *Arist.* Vesp. 1015. 632. 58) *Plut.* Orac. def. VII, 632. 59) *Paus.* X, 12, 1—9. 60) *Plat.* Phaedr. 244. B. 61) *Strab.* XIV, 645.

ponts und ihre nachherige Niederlage in Hexametern vorhersagte [62]). (*R. H. Klausen.*)

Orakel in Bildwerken. Die Lokalität des Apollonorakels zu Delphi kann man insonderheit aus vielen in dieser Enc. unter Orestes aufgeführten Vasengemälden sich bekannt machen. Es kam auch manches Bildwerk in den neuesten Untersuchungen über die Dreifüße zur Sprache [1]). Nur merke ich, daß ich hinsichtlich eines Geräthes, welches auf jenen Vasengemälden bei dem delphischen Dreifuße, ferner auf Münzen der syrischen Könige und auf Münzen von Neapolis in Campanien zu sehen ist, eine völlig abweichende Meinung habe und Alles verwerfen muß, was in älterer Zeit und neulich hierüber geschrieben wurde. Es ist kein Deckel eines Dreifußes; denn ein unförmlicherer, alle Schönheit der Verhältnisse mehr verletzender konnte kaum von einem unwissenden Arbeiter des Mittelalters ausgedacht werden, wie viel weniger von einem griechischen Künstler. Es ist auch kein Omphalos. Ich halte dasselbe für einen Bienenkorb und hoffe, daß diese Benennung keineswegs parador erscheinen wird, sobald ich statt der kurzen Anmerkung, die ich unten beifüge [2]), den Beweis vollständig geliefert habe, wozu hier nicht der Ort ist. Ein interessantes Kunstwerk ist [illegible] welches Raffei [3]) herausgab. Über den Omphalos Delphi und die ihn darstellende Münze wurde in [illegible] Enc. unter Delphi und unter Omphalos gehandelt. In letztern Aufsatze habe ich zugleich die ὁμφαλοὶ einer Länder zusammengestellt. Hier füge ich noch bei, der Omphalos einer Stadt Kleinasiens größer, als [illegible] ihn sonst auf Münzen antrifft, auf einem Relief [illegible] sehen ist. Die Vorderseite enthält das Brustbild [illegible] Asklepios mit griechischer Umschrift. Die hintere [illegible] hat gar keine Inschrift und enthält einen Gegenstand, woraus Sestini gar nichts zu machen wußte [4]). Es ist aber, wie die Vergleichung mit den Münzen von Delos und Parion in Mysien lehrt, nur der Omphalos einer kleinasiatischen Stadt. Wo Asklepios verehrt wurde, mußte auch Apollon sein, und es ließe sich leicht vermuthen, daß Asklepios selbst Orakel ertheilte [5]).

Auf einem Relief aus gebrannter Erde im [illegible] Mus. ist dargestellt, wie ein Krieger das Orakel des Apollon befragt [6]).

1) Das Orakel des Trophonios zu Lebadeia [illegible] der Duc de Luynes auf dem Gemälde einer [illegible] ausgegrabenen Vase zu finden [7]). Diese Deutung gründet sich einmal auf die Erklärung der Buchstaben *ΑΓΑ*, welche Agamedes bedeuten sollen, [illegible] die Worte des Pausanias: „Das Orakel ist [illegible] Haine auf dem Berge. Ringsum ist eine Mauer [illegible] von weißem Marmor geführt. Die Mauer hat im Umfang einer kleinen Tenne. Die Höhe beträgt [illegible] zwei Ellen. Auf der Mauer stehen eherne Stäbe [illegible] stäbe, die sie zusammenhalten (d. i. ein ehernes Gitter)

62) *Paus.* X, 12, 10.; 15, 2, 3.

1) Böttr. Amalth. Mit dem, was Müller früher schrieb, muß man jetzt seine Bemerk. im Handb. d. Arch. S. 468 noch verbinden. 2) „Den zweiten Tempel zu Delphi — schreibt Pausanias X, 5, 5. — haben, wie die Delpher sagen, die Bienen aus Wachs und Federchen (*ὑπὸ μελισσῶν τὸν ναὸν, ἀπό τε τοῦ κηροῦ τῶν μελισσῶν καὶ ἐκ πτερῶν*) zusammengetragen, und dieser soll von Apollon zu den Hyperboreern geschickt worden sein." Ebenso Philostratos (vit. *Apoll.* VI, 10. p. 239.) *ᾤκησε γάρ ποτε καὶ λευκὴν στέγην ὁ θεὸς οὗτος, καὶ καλύβη αὐτῷ ξυνεπλάσθη μικρά, ἐς ἣν ξυμβαλέσθαι λέγονται μέλιττα μὲν κηρόν, πτερὰ δὲ ὄρνιθες.* Es konnte dieser Tempel nur ganz klein sein, sichertlich nicht so groß als das Haus zu Loretto, welches Engel durch die Luft führten (*Hor. Torsellini* Della historia della santa casa di Loreto. in Venetia. 1607. 8. c. 6. p. 29.). Er hatte die Gestalt eines großen Bienenkorbes nicht eines Bienenhauses. So wie der Lorbeerbaum des späteren Tempels an den aus Lorbeerholz aufgerichteten ersten Tempel (*Paus.* X, 5, 5.) erinnern sollte, so wird auch in dem späteren Tempel ein großer Bienenkorb neben dem Dreifuße auf dem Erdboden niedergesetzt worden sein, als eine Reliquie oder nur zur Erinnerung an den zweiten Tempel. Bienen wurden gehalten und beobachtet, um die Zukunft zu enthüllen, z. B. die bevorstehende Witterung vorherzusagen, und wegen des wunderbaren Instinctes dieser auch in der Erde sich anbauenden Thiere. (Bienen später mit den Musen *Philostr.* imag. II, 8. p. 66. *Welck.* ad h. l. p. 466. oder mit begeisterten Dichtern, wie Pindar ib. II, 11. p. 71. und Sophokles *Philostr.* jun. 13. p. 134., in Verbindung.) Über die Melissen hat, wie ich glaube, Höck in s. Buche Kreta gehandelt, welches in diesem Augenblicke mir nicht zur Hand ist. Apollon selbst entspricht dem Bienenvater Aristaios. Der Apollon Sauroktonos tödtet die Eidechse, weil sie ein den Bienenstöcken höchst verderbliches Thier ist. Alles, was zur Auslegung der erhaltenen Bildw. des Sauroktonos neulich beigebracht worden ist, erscheint mir paradoxer, als Andern die hier aufgestellten Ansichten erscheinen können, sobald ich den Beweis vollständig mitgetheilt habe. In Neapolis und im Tempel des Apollon zu Daphne wurde ein heiliger Bienenkorb aufgestellt, lediglich darum, weil ein solcher in dem berühmtesten Heiligthume des Apollon zu Delphi neben seinem Dreifuße auf dem Boden stand. Der auf den syrischen Münzen copirte Apollon saß also auf dem Bienenkorb und auf den Vasengemälden hat sich Orestes durch die geöffneten oder ganz herausgenommenen Thüren in den schon zu seiner Zeit [illegible] des alten Bienenkorbes geflüchtet (Abb. in *Millin* Peint. [illegible] ant. T. II. Pl. 67. 68.), welcher im delphischen Tempel [illegible] dortigen Dreifuße stand (Abbild. des Vasengem. zu [illegible] in dem von Thorlacius geschr. Programm der Universität [illegible] hagen v. 28. Jan. 1826.). Vergl. Orestes.

3) Ricerche sopra un Apolline della villa Albani [illegible] Ville de Rome I. pl. 49. Gerh. Neapels Ant. Bildw. [illegible] *stini* Continuazione della terza parte delle medaglie [illegible] del Mus. Hederv. Fir. 1829. tav. XXXV. n. 1. [illegible] p. IV.: Sotto il N. I. si pubblica un medaglione, che [illegible] votivo ad Esculapio fatto dai Nicomedesi, o secondo [illegible] Pergameni; la di cui descrizione sembra che debba [illegible] *ΑΣΚΛΗΠΙΩ. ΝΙΚΟΜΗΔΕΙΣ.* Rappresenta il [illegible] mezzo Busto nudo d'Esculapio con faccia velata [illegible] stra, colla testa diademata, e con aria maestosa, [illegible] rovescio soltanto un giro di tre circoli concentrici, [illegible] foro nel mezzo, per passarvi un cintolo, o ferro [illegible] appeso. 5) *Ez. Spanh.* ad Morell. ep. 2. *Lucian* [illegible] 507. 6) *Taylor Combe*, A Descr. of a terracotta [illegible] British M. Lond. 1810. Pl. 28. n. 53. p. 27. 7) [illegible] sonst im Besitze des H. Jean oder *Gianacki* (Lettres [illegible] de Livadie). Mémoire sur un vase ant., lu à la [illegible] de l'Institut de France, le 8. sept. 1809. par Xavier [illegible] Moniteur, 1re octobre 1809. *Millin* Peint. de vases [illegible] P. 1810. Pl. 55. 56. p. 78. Nur die Abbildung ist [illegible] tigen; Scrofani's Auslegung, die Millin wiederholt, [illegible] terhaft. *Duc de Luynes* in den Annales de l'Inst. de [illegible] p. l'an 1829. p. 407—412. Tav. d'agg. H. J. [illegible] *Philostr.* vit. Ap. VIII, 19. erwähnt.

das Gitter führen Thüren *). Lange vorher, ehe Auslegung mir bekannt wurde, hatte ich eine an= niedergeschrieben und in derselben zu zeigen ge= daß die eine Abtheilung des Gemäldes eine Ge= u Aulis, die übrigen Gebäude in Theben dar= Es zeigen sich darin die Meeresfluthen bei Aulis, ie Plinius meldet, alles, was sie berührten, in verwandelten. Steine, völlig von dieser Gattung, einem Ἑρμαῖος λόφος aufgehäuft, aus welchem rmesbild hervorsieht. Der in der Höhe sichtbare us oder das Kerykeion bezeichnet den hinter dem ος λόφος der Aulidenser sich erhebenden Berg n der Tanagräer, woselbst Hermes geboren wurde. Schlange ist diejenige, welche bei Agamemnons t von Aulis die Sperlinge fraß und in Stein ver= t wurde, oder ein von den Aulidensern auf der aufgestelltes marmornes Bild der Schlange. Die ben ΑΓΑ bedeuten Ἀγαμέμνονος σκηνή. Die le dieses Zeltes lag auf einem Hügel. Auf der Abtheilung sieht man die Burg Kadmea in The= t dem Tempel der Demeter Thesmophoros, am er Burg die Mauer, welche die Thalamoi der nia und Semele, und den Platz, wo die Musen n haben sollen, umschloß. Am Eingange des stehen rechts und links Säulen. Durch den ird das Enelysion angedeutet, welches, seitdem r Semele erschien, an diesem Orte sich befand. war auch der Dionysos Kadmeios. Auf den mele geborenen Dionysos beziehen sich die komi= d tragische Maske. An demselben Orte opferten bauer Kühe und ebenda war wol auch ein eher= d der Kuh, welche den Kadmos von Delphi nach führte und daselbst sich niederlegte. Da nun das mälde einer so ganz abweichenden Auslegung em= ist, glaube ich wenigstens soviel behaupten zu daß die Untersuchung über dasselbe noch keines= geschlossen ist, überlasse es jedoch dem Leser, ob dem Duc de Luynes das Orakel des Trypho= den oder der von mir gelieferten Auslegung den geben will.

Orakel der Nacht zu Megara auf einer Münze. Akropolis Karia zu Megara war ein Heiligthum rodite Epistrophia und das Orakel der Nacht [10]). ist auf megarischen Münzen des M. Aurelius [11]), s [12]), Commodus [13]), Caracalla [14]) und des Geta it. Letztere Münze, im Cab. zu Gotha aufbe= at die Umschrift ΑΟΥ. CΕΠΤ. ΓΕΤΑ. Κ. und stbild des Geta zur Rechten, hinten die Inschrift ΡΕΩΝ und ein hohes, oben verschleiertes Bild Herme der Nacht. Vor derselben steht eine Figur, zwei Fackeln haltend [15]). Frühere Aus= leger hielten aus Misverständniß das steife Bild der Nacht für eine hohe Fackel. (*G. Rathgeber.*)

ORAKEL bei den Hebräern. Das Orakelwesen war bei den alten Hebräern ebenso verbreitet als in vieler Hinsicht eigenthümlich. Diese Eigenthümlichkeiten sind aber so stark und breit, daß der Begriff des hebräischen Orakels weit über den gewohnten, von den Griechen ent= lehnten, hinausgeht und sich an geschichtliche Erscheinun= gen und archäologische Voraussetzungen knüpft, deren Er= örterung besondere Artikel erfodert. Wir begnügen uns daher, hier nur die Übersicht zu geben und für das Wei= tere auf die betreffenden Artikel zu verweisen.

Die Orakel der Hebräer waren theils rechtmäßige, welche sich innerhalb der Grenzen des Jehovacultus hiel= ten, theils abgöttische. Zu jenen gehörten 1) die man= nichfachen durch die Jehova=Propheten ertheilten Orakel. S. den Artikel Propheten. 2) Die Orakel, welche der Oberpriester gab, mittelst der Urim und Thummim (bei Luther: „Licht und Recht") an dem Brustschilde, welches er auf dem Ephod oder Schulterkleide trug. Die Art, wie sie bewerkstelligt wurden, und die dabei angewandte Manipulation ist problematisch. S. den Art. Urim. Wir bemerken hier nur, daß aller Wahrscheinlichkeit nach auch viele von den Stellen der Bibel dahin zu rechnen sind, wo ganz einfach von einem Befragen Jehovas (שאל ביהוה) die Rede ist, wie Richt. 1, 1. 18, 5. 20, 18. 1 Sam. 23, 2. 4. 2 Sam. 2, 1. 5, 19. 23. vgl. 4 Mos. 27, 21. sowie sicherlich auch die Stellen 1 Sam. 23, 9 fg. und 30, 7., wo berichtet wird, daß David mittels des Ephod Jehova befragt habe. Fälschlich verstehen hier Gramberg *) und nach ihm de Wette **) unter dem Ephod (אפוד) ein Jehovabild, welches sich David auf seiner Flucht habe nachtragen lassen. Mag auch das Wort Richt. 8, 27. und vielleicht Richt. 17, 5. 18, 17—20. in diesem Sinne stehen, so findet dies doch auf jene Stel= len keine Anwendung. Wenigstens 1 Sam. 21, 10. be= weist dies durchaus nicht. Vielmehr liegt in 1 Sam. 22, 10. 13. 15. die Andeutung, daß der Priester dem Da= vid das Orakel ertheilt, nämlich durch das Mittel der Urim und Thummim an seinem Ephod, d. i. an seinem Schulterkleide. Dies Ephod des Oberpriesters von Nob hatte der flüchtige Abjathar mit sich zu David genom= men, wie 1 Sam. 23, 6. ausdrücklich gesagt ist, und mittels desselben geschahen dann die Befragungen Jeho= vas. Aus der Form dieser Orakel ergibt sich, daß die Anfragen wol in der Regel auf ein Entweder, Oder, auf Ja oder Nein gestellt waren. Z. B. 1 Sam. 23, 9 fg.: „David sprach zum Priester Ebjathar: Bring das Ephod her! Und David sprach: Jehova, Gott Israels! Vernommen hat dein Knecht, daß Saul trachtet, nach Keila zu kommen, um zu verderben die Stadt um mei= netwillen; werden mich die Bürger von Keila ausliefern in seine Hand? wird Saul herabkommen, wie dein Knecht vernommen? Jehova, Gott Israels! verkünd' es deinem Knecht! Und Jehova sprach: Er wird herabkommen.

---

aus. IX, 39, 5. 10) *Paus.* I, 40, 5. 11) Mus. 903. *Ramus* M. R. Dan. P. I. p. 161. Mus. San= n. sel. T. II. p. 247. 12) M. Theup. p. 916. 13) uppl. III, 119. n. 379. 14) Mus. Arig. T. II. tab. 2. 15) nen. 6. *Peller.* Rec. III. Pl. 127. n. 3. p. nn. II, 143. n. 333.

*) Krit. Gesch. der Religionsideen des A. T. 1ster Th. S. 456 fg. **) In seiner Bibelübersetzung. 2te Ausg.

Und David sprach: Werden ausliefern die Bürger von Keïla mich und meine Leute in die Hand Sauls? Und Jehova sprach: Sie werden ausliefern."

Zu den illegitimen Orakeln gehören 1) diejenigen, welche man durch Befragung der Theraphim oder Hausgötter erhielt (Ezech. 21, 26. Zach. 10, 2). S. den Art. Theraphim. Ferner 2) die, welche falsche Propheten angeblich im Namen Jehovas gaben. Als Kriterium dafür wird 5 Mos. 18, 22. das Nicht-Eintreffen der Weissagung angegeben. Aber auch im Falle des Eintreffens gab es noch ein höheres Kriterium nach 5 Mos. 13, 2 fg. 3) Solche Orakel, die man bei fremden Göttern einholte, wie Ahasja, Ahabs Sohn, an das Orakel des philistäischen Baal-Sebub nach Ekron sendet, um sich über den Ausgang seiner Krankheit zu befragen. 2 Kön. 1, 2 fg. 4) Die Orakel der Wahrsager (קסמים) und Todtenbeschwörer (אבות), 3 Mos. 19, 31. 5 Mos. 18, 9 fg. Jes. 8, 19. 29, 3. Eine solche Todtenbefragung wird 1 Sam. 28. ausführlich beschrieben. 5) Orakel, die man durch Loose gewann. An solche ist zu denken, wenn Ezech. 21, 26. das Schütteln der Pfeile neben dem Befragen der Theraphim u. dgl. erwähnt wird. Bei den Arabern war dieses Loosen mit Pfeilen sehr beliebt. Ebendahin kann man die Stelle Hos. 4, 12. rechnen, wo es heißt: „Mein Volk befraget sein Holz (d. i. hölzerne Götzenbilder, oder von einer ξυλομάντεια) und sein Stab soll ihm offenbaren." Der Stab mag das Loos sein, wenn nicht eine Art von ῥαβδομάντεια gemeint ist. S. die Ausleger zu d. St.

Nach Umständen rechtmäßig oder abgöttisch waren die Orakel durch Träume. S. z. B. 1 Sam. 28, 6. und dagegen Jerem. 27, 9. Für sie galt dasselbe Kriterium, wie für die prophetischen Orakel. S. 5 Mos. 13, 2 ff. (*E. Rödiger.*)

ORAKEL bei andern Völkern des Orients. Ehe wir zur Beschreibung der Orakel selbst bei den orientalischen Völkern übergehen, sind vor Allem einige Worte darüber vorauszuschicken, was wir hier unter Orakel verstanden wissen wollen. Fassen wir das Wort im weitern Sinne und allgemein von jeder Art Anstalt und Versuch auf, die Zukunft zu erfahren oder den Willen der Götter über dieselbe zu erforschen, so haben wir dergleichen Auswüchse der Priesterherrschaft und des Aberglaubens bei allen Völkern des Orients in überreichem Maaße und zum Theil in der vollkommensten Ausbildung, so daß der Vorgang des alten Morgenlandes unter den spätern Nationen selbst im Abendlande überall sichtbar wird. Astrologie, Traumdeuterei und andere theurgische Künste zur Einsicht der Zukunft und als Leitsterne öffentlicher und Privatunternehmungen hatten und haben zum großen Theile noch im Orient eine solche Geltung, daß es für mehr als Thorheit galt, ihnen unbedingten Glauben versagen zu wollen. Verstehen wir dagegen im engern Sinne unter Orakel den Aufenthalt irgend einer weissagenden Gottheit an einem bestimmten heiligen Orte, an die man seine Fragen richtete und von der man durch Vermittelung der Priester die Antwort erhielt, wie dieses bei den bekannten Orakeln der Griechen [illegible] so lassen sich zwar bei mehren orientalischen [illegible] liche Erscheinungen nachweisen, keineswegs [illegible] wir von ihnen so ausführliche Kunde; auch [illegible] in mehrfacher Beziehung die Ausbildung dieses [illegible] schen Orakelsystems abgehen. Der Orientale [illegible] dies leichter zu bethören, als der feinere Grieche, somit gebot auch bei diesem die Stellung der [illegible] andere Vorkehrungen. Dabei steht der Satz [illegible] nicht alle Völker, die an Weissagungen und [illegible] reien glaubten, auch Orakel (im griechischen [illegible] Wortes) hatten. Sibyllen, weissagende Frauen, [illegible] sterte Priesterinnen werden zwar vielfach erwähnt, [illegible] es lassen sich Tempel nachweisen, in denen die [illegible] Gottheit vorzüglich um ihrer Zukunft verkündenden [illegible] worten willen verehrt wurde, allein es wird [illegible] mehr auf die Sache selbst hin, und überdies [illegible] Modificationen den abendländischen Völkern [illegible] wurden die berühmtesten Orakel der Griechen [illegible] talischen Mustern hergestellt. Die Erzählung [illegible] von dem Ursprunge des Orakels zu Dodona [illegible] Beweis hin. Es verdankte dieses nämlich [illegible] hung dem ägyptischen zu Theben, aus dem [illegible] cier zwei weissagende Priesterinnen nach [illegible] Rathe die eine nach Dodona, die andere [illegible] entführt haben sollen, und so die Veranlassung [illegible] ersten Orakeln unter den Griechen gaben. [1] [illegible] dere Sage von den beiden schwarzen Tauben, [illegible] Anlegung derselben herbei geführt haben sollen, [illegible] wir später zurückkommen, wo überhaupt von den [illegible] denen man die Weissagungsgabe vorzüglich [illegible] Rede sein wird. Für unsern Zweck erfahren [illegible] wenigstens so viel, daß Ägypten das Heimat[illegible] griechischen Orakel war. Dort aber ihren Ursprung [illegible] weisen zu wollen, wird aus der Geschichte [illegible] gelingen, als so viele andere Erscheinungen, [illegible] Reiche der Pharaonen eigenthümlich waren, [illegible] für immer unmöglich sein wird. Sie gehen [illegible] Alter der uns bekannten Nachrichten hinauf. [illegible] gewiß, daß der Zweck, den man diesen Orakeln [illegible] legte, bei allen Völkern gleich war, nur schlug man [illegible] schiedene Wege ein, um die Erreichung desselben [illegible] zu machen, je nachdem das Verhältniß der [illegible] ihrer Gottheit und dem Volke, und die intellectuelle [illegible] des letztern beschaffen war.

Zuerst müssen wir nun alles das ausscheiden, [illegible] in das weitere Gebiet der Erscheinungen gehört, [illegible] der alte Orient Vorbedeutungen der Zukunft [illegible] fand, also alle Künste, die sich auf eigentliche [illegible] sagen beziehen, d. h. auf das Deuten gewisser [illegible] Nicht in seinem ganzen Umfange aber dürfen wir [illegible] andern Theil der Divination ausschließen, das [illegible] indem dieses alle Mittel, sowol die natürlichen [illegible] künstlichen (mithin auch die Orakel im eigentlichen [illegible] des Worts) in sich faßt, die das Vorherwissen [illegible] kunft zum Zweck hatten. Wir verweisen [illegible]

1) *Herodot.* II, 54.

besondern Artikel, wie Magie, Nativität, Astrolo- Apotelesmatik, und lassen das Beobachten der ein- n Himmelserscheinungen, die Auspicien und alle an- i Prodigien und Wunderzeichen, die den orientalischen ern als Zukunft verkündend galten, hier außer Acht. egen wird um so mehr von den künstlichen Mitteln denen, die der Mensch in seiner Gewalt hatte, ge- hen werden müssen. Auch die Traumdeutekunst bil- stets im Oriente eine eigene Wissenschaft, die in dem ten Ansehen stand und noch steht.

Unstreitig waren es im Anfange Worte und Geber- die hier und da der in Ekstase oder Entzückung ver- oder auch in Verzuckungen und Ohnmacht fallende sch äußerte, welche in Bezug mit der Zukunft ge- t, die erste Veranlassung gaben, sie als Orakel zu chten. Ein zufälliges Zusammentreffen der Umstände affte ihnen Geltung, und alsbald ward auch von i natürlichen Zuständen der Weg zu künstlichen ge- t. Fanatische Schwärmer und enthusiastische Zaube- wie diejenigen sind, die man unter dem Worte Scha- n begreift, wußten ihre ekstatischen Ausbrüche zu be- i, um die abergläubige Menge zu täuschen. Man sie für Heilige, die mit der Gottheit in näherer Ver- ng standen. Um die Zukunft zu verkünden und die ierde der Fragenden zu befriedigen, durften sie sich in ihren außerordentlichen Zustand versetzen und dunkle che herstammeln, die entweder gar nicht verstanden n oder jedwede Deutung zuließen. Das waren die en Orakel des alten Orientes, das sind sie zum noch heute, indem man bis auf diesen Tag bei den mmedanern epileptische Zufälle oder künstlich hervor- hte ähnliche Zustände als etwas mehr denn Mensch- betrachtet. Selim I. drang nicht eher in Ägypten is er sich von dem Scheich Mohammed Bidachschy masl durch fromme Wünsche hatte segnen lassen. ies aber ließ er sich durch Vorherverkündigungen Wahrsagern und andern Einsiedlern, die Heiligen geachtet werden, ermuthigen. Dieselben Gesinnun- on dem Einflusse jener Menschen beherrschen aber e ganze Nation. Fürst und Minister, Hohe und ge geben sich ihren segensreichen Wirkungen für fentliche, wie für das Privatwohl hin und sie deh- ieses Vertrauen bis auf die Blödsinnigen und die i aus. Sie glauben nämlich, daß in diesem Zu- der Unsündigkeit die Seele dieser Geisteskranken lem Genusse der himmlischen Gnade ist, deren sie den vertrautesten Umgang mit den Mächten der welt theilhaftig wird, und daß ihre Wünsche der it angenehm sind und viel eher erhört werden, als übrigen Sterblichen. Diese Ideen begründen die e Behandlung, die man jenen Unglücklichen wi- en läßt. Sind sie nicht rasend, so genießen sie beschränkteste Freiheit, machen überall, selbst bei nistern, ihre Aufwartung und gehen nirgends ohne n fort. Auch findet unter ihnen eine Rangord- att, indem der eine für heiliger gilt als der andere. s es auch schon im alten Morgenlande eigentliche über denen gleichsam der prophetische Geist ruhte. —

Etwas Ähnliches ist der Glaube, daß die ersten Worte, die aus dem Munde eines neuen Monarchen gehen, das sicherste Orakel für seine eigene Zukunft, für das Wohl und Wehe seiner Regierung sind. Als Murad III. im J. Chr. 1574 seinem Vater Selim II. auf dem Throne folgte und er von Magnesia bei Nacht im Serai ankam, um die Huldigung zu empfangen, waren seine ersten Worte: „Ich habe Hunger, man bringe mir zu essen.“ Schrecken erfaßte alle Umstehenden, man seufzte im Voraus über die Übel, die den Staat treffen würden, und unglücklicherweise suchte dasselbe Jahr Konstantinopel eine grausame Hungersnoth heim, der verwüstende Kriege und die furchtbarsten innern Unruhen folgten [2]).

Unter den ägyptischen Orakeln waren nach den frühesten, obgleich nicht immer unparteiischen Nachrichten die zu Meroe, Theben und Ammonium die berühmtesten und ältesten. Der Name Ammon, der um seiner Selbstbeschauung willen so viel als das Verborgene, die Unsichtbarkeit, die Verhüllung bezeichnet, war zu jener Geheimnißkrämerei ganz vorzüglich geeignet. Das berühmteste seiner Orakel zu Ammonium in einer ausgezeichnet fruchtbaren Ebene, Ammonitis, mitten in der Wüste des marmarischen Libyens, antwortete nicht in Worten, sondern in Zeichen und Geberden, durch welche die Fragen entweder bejaht oder verneint wurden [3]). Von Smaragden und andern Edelsteinen strotzend wurde der Gott in einem goldenen Schiff von 80 Priestern umhergetragen, wenn er befragt werden sollte, und schlau nickte oder schüttelte den Kopf der den Gott darstellende Priester [4]). Auch konnte der Gott selbst gehen und auf seinem Lager ruhen, wie die Bewohner des ägyptischen Theben von dem ihrigen rühmten. — Konnte sich doch selbst ein Alexander über die erhaltene Antwort des Priesters im Tempel zu Ammonium freuen und in vollem Entzücken seiner Mutter schreiben, daß er nach seiner Rückkehr ihr allein das ihm offenbarte Geheimniß mittheilen wolle. Wie mochten nicht auch Andere sich gern täuschen lassen, wenn man nämlich nicht von diesem Orakel sagen will, daß es alexandrisirte, wie früher Demosthenes von der Pythia sagte, daß sie philippisire.

Was man von dem Orakel und der angeblichen steinernen Statue des Memnon (Amenophis) im ägyptischen Theben rühmte, war in seiner Art noch wunderbarer und auf mehr als gewöhnliche Täuschung berechnet. Sie gab der Sage nach bei dem Aufgang der Sonne einen Ton von sich, der dem gleicht, wenn auf einer Laute eine Saite springt. Selbst Strabo [5]) wollte, als er mit Aelius Gallus sich dort befand, jenen Ton gehört haben, doch war er selbst mistrauisch dagegen. Sie war, wie Pausanias erzählt, von Äthiopien aus dahin gebracht worden; Kambyses scheute sich jedoch nicht, sich an ihr gewaltsam zu vergreifen, aber auch getheilt begrüßte sie die Morgenröthe, nicht aber den König mehr. Auch Plinius [6]) und Tacitus [7]) behaupten, daß sie von den Strahlen der

2) Tableau général de l'empire othoman par M. *de Mour. d'Ohsson.* Tom. I, 389. 3) *Dionys.* Perieg. 211. 4) *Curt.* IV, 7. 5) XVII. p. 816. 6) XXXVI, 7. 7) Annal. II, 61.

Sonne berührt, einen Ton von sich gebe. Derselbe Gott hatte Tempel und wahrscheinlich auch Orakel zu Susa [8]) und in Assyrien [9]).

Eine ähnliche Täuschung lag dem durch Ptolemäus Soter angelegten Baue des Serapis-Tempels und dessen Orakel im Viertel Rhakotis in Alexandrien zum Grunde. Er war unterminirt und mit lauter geheimen Zellen versehen. Fenster waren so angebracht, daß die Sonne, wenn man es wollte, mit ihren Strahlen nur Mund und Lippen des Gottes berührte und gleichsam mit einem Kusse begrüßte. Auch andere Gaukeleien vermöge einer magnetischen Kraft konnten geschickt eingeleitet werden. Ein anderer Tempel des Serapis war der canopitische, vorzüglich dadurch berühmt, daß man sich, um sich von Krankheiten zu heilen, sowol in seinem als in Anderer Namen daselbst träumen und dann diese Träume auslegen ließ. Selbst aufgeklärte Männer trauten den hier gegebenen Orakelsprüchen, deren Deutereien denen der Hekate sehr gleich kommen. Die Priester waren, wie bekannt, zugleich auch der Arznei kundige Männer, und so konnte der Gott leicht mit seiner Hülfe dienen, nachdem die Beschaffenheit des Patienten ihnen vorher deutlich genug geschildert worden war.

Apis, der bekanntermaßen seinen Haupttempel zu Memphis hatte, und in andern Städten, z. B. in Heliopolis unter dem Namen Mnephis oder Onuphis verehrt wurde, hatte ebenfalls sein Orakel. Dieses gab seine Antworten bald durch Aussprüche, bald durch Geberden. Es befand sich nämlich um seinen Tempel ein Spielplatz für Kinder, und wenn er auf denselben gelassen wurde, um sich zu bewegen, begleiteten ihn letztere. Was diese nun sagten, waren Orakelsprüche. Wollte mithin Jemand den Apis befragen, so ging er in den Tempel, und nachdem er gebetet, trat er mit zugehaltenen Ohren in den Hof ein und das erste, was er von irgend einem der Kinder hörte, galt als Orakelspruch [10]). Was nun aber die Geberden des Ochsen anlangte, so war es ein gutes Zeichen, wenn er seinen Befrager leckte, ein böses, wenn er, wie dem Cäsar Germanicus, nicht aus der Hand fressen wollte. Auch zog man Deutungen daraus, wenn er aus einem seiner Behältnisse in das andere ging ꝛc. Wir wissen aber, daß Kambyses sich ebenso wenig scheute, ihn zu verwunden, als der König Ochus, ihn zu schlachten und mit seinen Hofleuten zu verzehren. Dadurch, daß die Priester der dargereichten Speise irgend eine Zuthat beimischten, hatten sie es in ihrer Gewalt, ihn zum Fressen zu locken, oder ihm Widerwillen dagegen einzuflößen. Auch hingen die von den abgerichteten Kindern gegebenen Antworten stets von der Deutung der Priester ab, und diese waren dann die eigentlichen Propheten. Auch Augustus meinte bei seiner Anwesenheit in Ägypten, daß er gewohnt sei, Götter, nicht Ochsen zu verehren. Wußten doch die Priester z. B. zu Arsinoë Krokodile abzurichten, indem sie dieselben, wenn sie Jemand über die Zukunft befragen wollte, durch dargereichte Nahrung an die Ufer lockten, und ihnen etwas vorhielten, was sie fressen oder nicht fressen wollten. — Also nicht allein Aussprüche von begeisterten Menschen, sondern auch [illegible] kel der Thiere wurden für die Einsicht in die [illegible] benutzt.

Ähnliche Erscheinungen bot das nahe Phönicien und Palästina dar. Jedermann erinnert sich, um nur Eine zu vergegenwärtigen, wie selbst der israelitische König Ahasja [11]) bei seiner Krankheit Boten nach Ekron, einer von den fünf Hauptstädten der abgöttischen Philister, sandte, um den Beelsebub daselbst zu befragen, ob er von dieser Krankheit genesen werde. Diese Syrer, Phönicier und Philistäer, von denen auch [illegible] chenväter nicht genug zu erzählen wissen, [illegible] der Hauptgottheit der Babylonier, im Bel zu [illegible] wieder. Auch diese Gottheit ward durch Orakel [illegible] obgleich aus den Berichten über sie nichts weiter [illegible] geht, als daß die Priester daselbst auf [illegible] Mittel fanden, die Menge zu täuschen als in Ägypten und Griechenland. Überhaupt aber waren die Babylonier und Chaldäer vor allen als Orakelpropheten berühmt, daß selbst bei Cicero [12]) und Horaz [13]) dergleichen Wahrsager in Rom Babylonier und Chaldäer genannt werden, und obwol sie mit ihrer Divinationskunst bei Jeremias [14]) Lügen gestraft worden, so waren sie doch auf der andern Seite nicht so unglücklich, daß nicht auch von dem, was sie sagten, eingetroffen wäre. So sagt schon Cicero [15]), daß die Chaldäer, denen die babylonischen Ebenen vorzüglich Gelegenheit zur Beobachtung des Himmels gegeben hätten, dadurch, daß sie die Veränderung des Standpunktes der Gestirne und die Bewegung derselben fortdauernd beobachtet und, was sie für jeden bedeuten, aufgeschrieben hätten, eine Wissenschaft geschaffen hätten, daß vorher gesagt werden könne, was einem jeden widerfahren werde, und unter welchen Gestirnen er geboren sei. In dem Besitze derselben seien auch die Ägypter seit undenklichen Zeiten gewesen. Übrigens schickten auch alle diese Völker, wenn sie ihren eigenen Göttern nicht recht trauten, nach Delphi, um vom griechischen Gotte mehr zu erfahren, als ihre ihrige sagen konnte. — Über Obiges jedoch [illegible] auf den Artikel Sterndeuterei verweisen, so will [illegible] hier nichts über die Todtenpropheten (ψυχομαντεῖα) der alten Perser, die Todte heraufbeschworen und die Zukunft befragten, so wie über diejenigen, die aus Wasser weissagten (ὑδρόμαντις), gesagt werden. Dagegen muß einer andern Gewohnheit der persischen Könige gedacht werden, die Mohammed Ben Abdelkerim Shahristani, der im Jahre der Hl. 548=1153 starb, in seinem Werke über die Religionen der Perser (الملل والنحل) und nach ihm Hyde [16]) berichtet. Die persischen Könige, sagt er, hatten stets einen [illegible] schen Mufti, einen obersten Priester, Mobedh [illegible]

8) *Diod.* II, 22. *Herodot.* V, 53. 54. VII, 151. 9) *Oppian.* Cyn. II, 151. 10) *Plin.* VIII, 46.

11) 2 Kön. Cap. 11. 12) Divin. II, 47. [illegible] I. Od. I, 14. 14) 50, 26. 15) Divin. I, 1. 16) [illegible] vet. Persar. 296.

uchtsort) genannt, den sie wie ihr Orakel betrachteten, in dessen Aussprüche sie sich als solchem bei allen erigen Fällen richteten. — Nur war es hier nichts indisches, was man in dieser Person suchte, sondern appellirte nur im Allgemeinen an seinen Verstand sein Ansehen.

Nicht weniger als die babylonischen Chaldäer sind ndischen Gymnosophisten als Propheten der Zukunft Alters her berühmt. Franciskus Lopez de Gomara, panische Priester in der Mitte des 16. Jahrh., er- in seiner Geschichte Indiens [17]), daß die Bohiten er Insel Hispaniola von dem Genusse des Krautes oba in bacchantische Begeisterung gerathen, die Zu- zu sehen glauben, und denen, die sie befragen, die der Gottheit ihnen gegebenen Antworten mittheilen. h ähnliches berauschendes Kräuterwerk wurde ja auch ythia in Raserei gesetzt. — Überdies führt Hyde [18]) ersischen Schriftstellern Beschreibungen von indischen n an, die sich in Bamiyân (quae postea Balch s. n) befunden hätten, und aus thurmhohen Felsen en und ausgehöhlt gewesen wären, so daß die Prie- ei der Fußsohle hereinkriechen und von da bis in ußersten Fingerspitzen gelangen konnten; vorzüglich sie von Kabul aus vielfältig besucht worden, und, jener Gelehrte hinzu, ihre Aushöhlung habe dazu t, um aus den Götzen heraus Orakel zu ertheilen. andern indischen Götzen wird ebendaselbst behaup- , daß sie am Morgen lachten und am Abend wein- Ebenso war auch der Moloch der Kanaaniter zu n Manövern inwendig hohl.

Außer Menschen, vierfüßigen Thieren und Amphi- ber, deren Aussprüche, Geberden und sonstiges Ver- dem alten Orient die Orakel der Zukunft waren daß hier auf das Weissagen aus den Eingeweiden pferthiere, auf den Flug der Vögel und andere he Prophezeihungen hingedeutet wurde), war die he Welt reich an Wundervögeln, unter denen der r eine der bedeutendsten Rollen spielt. An dessen werden oft andere symbolische Vögel gesetzt, wie Adler, Schwalben. Heiliger als diese letztern jedoch ie Taube [20]) und schon oben bei Erzählung des Ur- s des ammonischen Orakels wurden zwei schwarze n erwähnt, die aus dem ägyptischen Theben, die ach Libyen, die andere nach Dodona geflogen sein wo sie auf einer Eiche sitzend des Zeus Orakel deten. Herodot denkt sich unter ihnen zwei Prie- n, die, weil sie eine fremde Sprache redeten, wie n zu girren schienen. So war der syrisch-phöni- Taubendienst (bei den Syrern heißt die Taube) durch Ägypten und viele Länder Asiens verbrei- durch die Stimme dieses weissagenden Vogels offen- ch Gott der Priesterin; Dodona selbst scheint ähn- rakel gehabt zu haben, und so wie der Phönix, die Taube weissagender Vogel der stets ändern-

den, wiederauflebenden Zeit [21]). Kein Volk prädicirt aber sicher so viel von seinem Orakel verkündenden Vogel, als die Perser von ihrem Wundervogel Simurg [22]).

Der Thiere Primas war Simurg,
Der dreißigfache Himmelsgeier,
Bestellt zur Wacht der Sionsburg
Als allgemeiner Vogelscheuer.
Er war der Alte von dem Thron,
Ein Meister in der Kunst der Apologen;
Auch haben wir von ihm und Salomon
Noch manche schöne Dialogen.

Er ward von Salomon als grauer Rath geehrt,
Ob seiner Klugheit und Erfahrung;
Denn seine innre Offenbarung
War durch Jahrtausende bewährt u. s. w. [23]).

Simurg thront auf den Felsenspitzen vom Urgebirge Kaf zu Kaf [24]), von Osten nach Westen, von Süden nach Norden, d. i. von einem Ende der Erde bis zum andern. Vor Adam schon herrschten 70 Salomonen, Rathgeber aller war dieser in Vogelgestalt gekleidete Dämon Simurg oder Anka. Nichts vermag seinen Glanz, nichts die Pracht seiner Federn zu schildern. Als der weise Salomon ihn durch Weisheit besiegte, zog er sich vom Hofe zurück auf den Kaf, wo ihn nun Abenteurer, die Züge in die Feenwelt unternahmen, besuchen und als Orakel um Rath fragen. Kein Mensch sah ihn je, aber das ganze Morgenland redet von ihm. Alles Große und Wunderbare, von dem man viel spricht, aber wenig sieht, wird unter seinem Symbole dargestellt. Auf den Zweigen des Wunderbaumes Gogard weilend ist er der Prophet der Zukunft, der Verkünder des Guten und Bösen.

Unstreitig deutet die Sage vom Gebirge Kaf auf jene mythischen Berghöhen, die für ganz Asien das Kolorit des Fabellandes an sich haben, auf die Berghöhen zwischen Persien und Indien. Zugleich deutet sie aber auch das hohe Alter der Ideen von Orakeln an, die in die Zeit vor Adam hinaufgerückt werden, und gerade ist es der Mythus vom weissagenden Wundervogel, der die ganze alte Welt durchflogen zu haben scheint. Erzeugte sich diese Idee in dem nach der ersten Erdrevolution wieder angebauten Thale von Kaschmir, so hatte sie auch das Centrum gefunden. Wie die Sineser ihren weissagenden Vogel haben, der viele Jahrhunderte lebt und verjüngt wieder ersteht, so die Indier, bei denen der Semendar sich auf einem selbst bereiteten Scheiterhaufen verbrennt, wiewol er sonst mit dem größten Genusse im Feuer lebt. Auch die Araber blieben nicht zurück; sie erzählen von ihrem Greif Anka nicht weniger Wunderdinge als die Perser vom Simurg, und in den nordischen Sagen wird uns z. B. in der Voluspa mancherlei von einem weissagenden Vogel erzählt, der auf den Zweigen der heiligen Esche Ygdrasil nistet und viele verborgene Dinge weiß und erzählt. Diese frühe Sage nun von diesen Wundervögeln, deren es bei den Orientalen noch verschiedene dem Namen nach gibt, zum Theil ein Bild der

Cap. 37. 18) l. l. p. 130. 19) p. 131. 20) Vergl. on Sale übers. v. Arnold. Vorläufige Einl. S. 146.

21) Fundgr. III, 207. 22) Fundgr. V, 365. 23) Schirin I, 142. 24) Commentar über den Jesaias von Gesenius. II, 324.

sich immer wieder verjüngenden Zeit, die die Zugvögel durch ihre Ankunft andeuten, wurde das Vorbild für so manche spätere Sage, der dieselbe Deutung zum Grunde liegt.

Ferner gelten dem Oriente auch Naturerscheinungen als Zukunft verkündende Orakel. Außergewöhnliches galt für Übernatürliches, da der natürliche Grund vom Ungewöhnlichen nicht bekannt war. Sonnen- und Mondfinsternisse [25]) waren sichere Zeichen des göttlichen Willens. Die ägyptischen Seher antworteten dem Alexander [26]), daß die Sonne Schutzgöttin der Griechen, der Mond Schutzgöttin der Perser sei; die Verfinsterung eines dieser Gestirne bringe allemal dem sonst begünstigten Volke Unheil. Das Alterthum zeige, daß die Perser oft wider Willen der Götter gekämpft und diese daher durch eine Mondfinsterniß ihre Abneigung zu erkennen gegeben hätten.

Mohammed selbst hat bestimmte Gebete bei den Sonnen- und Mondfinsternissen angeordnet, und dieser heilige Gebrauch erhielt sich um so länger, als man für nöthig erachtete, das Volk gegen die Besorgnisse, die ihm diese Erscheinungen verursachen, zu sichern [27]). Ein Komet konnte noch im J. Chr. 1577 die ganze Bevölkerung von Konstantinopel und des türkischen Reiches in das größte Schrecken setzen [28]).

Daß auch die alten Araber an Orakel glaubten und ihren Götzen weissagende Kraft zuschrieben, geht am deutlichsten aus jenen Erzählungen hervor, die sich aus der Zeit der Eroberung Mekkas durch Mohammed datiren (ohne an den alten Seher Satih (سطيح) und die Seherin Schikk (شِقّ) zu erinnern, welche die Träume, die sie Andern, welche sie hatten, auslegen sollten, eher wußten, als man sie ihnen erzählte). Er fand daselbst eine Unzahl Götzenbilder, und unter andern ein Idol Ossa (العزّى), das vorzüglich die Stämme Koreisch und Kenana verehrten. Nach Andern war es ein den Gatfaniden heiliger Baum, den zuerst ein gewisser Thalim Ben As'ad zum religiösen Gebrauch weihte. Zugleich hatte er eine Capelle, Boss (بسّ) genannt, so darüber bauen lassen, daß der Hereintretende gewöhnlich einen Laut hörte. Auch befand sich eine Priesterin darin, unstreitig die Pythia der neugierigen Mekkaner. Als nun Mohammed im 8. Jahre der Fl. den Khalid Ben Velid aussandte, die Capelle zu zerstören und den abgehauenen Baum in das Feuer zu werfen, und dieser auch dem Befehle pünktlich nachkam, versuchte zwar die Priesterin mit fliegendem Haar und über dem Kopf zusammengeschlagenen Händen zu entfliehen, büßte dessenungeachtet aber ihr Prophetenthum mit dem Tode [29]). In der Kaaba selbst traf Mohammed die Bildsäule des Abraham mit 7 Losungspfeilen in der Hand an. Wie nämlich die Römer [illegible] Ziehen der Loose zukünftige Begebenheiten zu [illegible] suchten, so bedienten sich die Araber der Pfeile. [illegible] Jemand eine Reise unternehmen, oder [illegible] irgend ein anderes wichtiges Geschäft in Ausführung gen, so pflegten sie Pfeile zu ziehen, denn [illegible] ein Behältniß eingeschlossen hielten. Auf dem einen [illegible] Mein Gott hat mir es befohlen, auf dem zweiten [illegible] Gott hat mir es verboten; der dritte hatte keine [illegible] schrift. Die beiden ersten waren, verneinend [illegible] lend, unwiderruflich. Wer den leeren zog, legte [illegible] Seite und zog von Neuem, um eine definitive Entscheidung zu erhalten. In wichtigern Fällen wandte man sich an den Scherif, der die Bewachung der [illegible] Pfeile in der Kaaba über sich hatte (eine der 10 [illegible] Würden in diesem gleichsam aristokratischen Staate, [illegible] z. B. einmal Sefwân, der Bruder des Abu Sofjân, bekleidete), dieser ließ ihn zu dem Gotte beten, daß er [illegible] den Pfeil möge ziehen lassen, der zu seinem Heile [illegible] Nach obiger Erzählung waren es 7 solcher in der Kaaba niedergelegte heilige Pfeile, nicht drei. Etwas Ähnliches war bei den Griechen die βελομαντία und ebenso ist Ezechiel 21, 21 zu vergleichen [30]). Obgleich auch der heidnische Gebrauch im Koran untersagt worden ist (Koran V, 92), so hat eine andere Orakelsucht dafür um so mehr überhand genommen und sich bis diesen Tag bei allen mohammedanischen Völkern die größte Geltung erhalten. Ich meine die Befragung der Loose [31]), Sortes, die schon von den Römern und Griechen her kannte und innere sich an die Sortes Virgilianae und Homericae. Solche Sortilegi, welche aus der ersten Zeile der Seite eines Buchs, die ihnen beim ungefähren Aufschlagen derselben ins Auge fiel, wahrsagen, sind Araber, Perser und Türken bis auf den heutigen Tag. Theils in den Dichter (wie Hafis), theils der Koran selbst, in wichtigen Unternehmungen befragt wird (Tab. [illegible] 421). Nach dem Kataloge der Bibliothek [illegible] Laurentiana et Palatina v. *Assemanni* (Cod. [illegible] p. 465 findet sich in derselben ein Werk, das in [illegible] bition dem berühmten Seltenheitskrämer und [illegible] vinatorischer Künste Dschafar Essâdik unter dem [illegible] Loose (فرعات), zuschreibt; ein den Orientalen [illegible] wichtiges und erprobtes Buch in 64 Capp., in denen Vorbereitungen durch Reinigung, Gebet und andere [illegible] monien beschrieben werden, nach welchen erst [illegible] gezogen werden dürfen. Hadschi Chalfa kennt [illegible] Werk nicht, dagegen hat er uns unter dem Artikel des Hafis ein Fetwa in Frage und Antwort [illegible] über den Gebrauch dieser Gedichte, die sie die [illegible] Geheimnisse nennen, als Orakel über die Zukunft. [illegible] gibt es besondere Schriften, deren Verfasser Hafis [illegible] namentlich aufführt, über die Vorzüge jener [illegible] denen die auffallendsten Erzählungen vom [illegible] Orakeldeuterei aus demselben beigebracht wurde.

25) *Chard.* IV, 120. Tabl. génér. II, 236—245. 26) *Curt.* IV, 10. 27) Tabl. génér. II, 236—238. 244. 245. 28) Ebend. I, 390. 29) Das Weitere darüber bei *Pococke* Spec. hist. Arab. Ed. I. p. 91.

30) *Pococke.* l. l. p. 329. 31) [illegible] علم الفال

röß dem, daß Mohammed es für gottlos erklärt Wahrsagern der Zukunft Glauben zu schenken [33]), n sich doch eine Menge Afterwissenschaften unter Bekennern aus der Zeit des Heidenthums erhalten, nd neu entstanden, die bei ihnen die Stelle der vertreten. So besteht die Wissenschaft des Looses علم Kor'at heißt das Loos, welches dem, der ie zieht, zufällt) im Allgemeinen darin, daß man ben, die man auf allerhand Figuren, wie z. B. irfel, Looſe, schreibt und von dem Wurfe oder der derselben auf die Ereigniſſe künftiger Begeben- den Schluß zieht. Doch erreicht dieſe Wiſſenſchaft im eigenen Geſtändniſſe der Mohammedaner eben- ig den Grad der Untrüglichkeit als wie die Sand- deutung (علم الرمل), die darin beſteht, daß man uren nach den 12 Himmelszeichen in den Sand , ſo daß jedes dieſer Zeichen einer Figur im Sande ht, und wird nun die Frage geſtellt, ſo müſſen nach tande der Zeichen des Zodiakus auch die Sand- in die entſprechende Lage gebracht werden. Hier- ließt man durch Hülfe der Himmelszeichen, als tenden Begriffe auf die beſtimmten zur Beant- g der vorgelegten Frage erfoderlichen Geſetze und niſſe. Nur die ſechs Geſandten Gottes, Adam, Idris), Lokman, Jeremias, Jeſaias und Daniel ver- dieſe Kunſt vorzüglich; nach ihnen aber konnte ieſe Art Orakelſprüche nur Wahrſcheinlichkeit, nicht eit erlangt werden. Deſſenungeachtet gibt es hier- ne außerordentliche Menge Schriften, die Hadſchi aufzählt. Andere legen (Encycl. Überſicht S. 482) mſt ausdrücklich dem Daniel bei und erzählen die nöſten Beweiſe von der Untrüglichkeit dieſer, durch den Sand gemachten Figuren gefundenen Orakel- Überhaupt ſcheint aber dieſe Kunſt ſich nicht it Figuren nach dem Muſter der Zodiakalzeichen zu haben, ſondern auch andern allgemeinen Ge- folgt zu ſein.

öher dagegen ſteht ihnen ein anderes Orakel, ich ie zwei Schickſalstafeln [33]), auf denen Alles, was iſt wird, aufgeſchrieben ſteht, ſowol im Allgemeinen, allen einzelnen Beziehungen. Dſchefr (جفر) oder die erſte Schickſalstafel (لوح القضاء) gilt einigen Secten als die allgemeine Intelligenz rototypon der menſchlichen Vernunft, oder nach er Erklärung, die erſte Emanation der Gottheit). chamie (الجامعة) denken ſie ſich zwar auch fel der Vorherbeſtimmung, betrachten dieſe aber Seele des Alls (نفس الكل).

ich der Meinung einiger Gelehrten nämlich ſoll tif Ali die 28 Buchſtaben nach einer beſtimmten m Vertheilung auf ein Kalbfell (جلد الجفر) geſchrieben und daraus unter eigenthümlichen Operatio- nen und feſtgeſetzten Bedingungen eigene Wörter gezo- gen haben, und aus dieſen verkündete er, was auf der Tafel des Schickſals und der Vorherbeſtimmung auf gleiche Weiſe über die Zukunft geſchrieben ſteht. Dieſe Kunſt ging hierauf auf ſeine Familie und Nachkommen über, und von dieſen erhielten dieſelben einige vollkommene Scheiche (كاملون), die ſie vor allen Laien, wie ſie nur konn- ten, geheim hielten. Andere ſagen, nur der am Ende der Welt zu erwartende Mehdi werde über dieſes Buch Aufſchluß geben, worauf auch die frühern Propheten hin- gedeutet hätten, wie z. B. Jeſus ſage, daß nach ihm der Paraklet komme, der die von ihm gebrachte Offen- barung erläutern werde. Auch wird erzählt, daß, als der Khalif Mamun zu ſeinem Thronfolger den Ali Ben Muſa Erredha durch eine Urkunde erwählte, er dieſe letz- tere mit den Worten geſchloſſen habe: So geſchehe es; nur deute Dſchefr und Dſchamie darauf hin, daß die- ſer ſein Wille nicht zu Stande kommen werde. Und ſo geſchah es auch. Ali Erredha kam durch Gift um, das ihm die Haſchamiden beibrachten. Ibn Telha (ابن طلحة) dagegen ſagt, Dſchefr und Dſchamie ſeien zwei erha- bene Bücher, deren eines Ali auf der Kanzel zu Kufa erwähnt habe, das andere aber ein Geheimniß des Pro- pheten geweſen ſei, der es dem Ali abzufaſſen befohlen habe. Dieſer habe darauf getrennte Buchſtaben nach Art des Buchs Adam auf ein Kalbfell geſchrieben, und ſo ſei das Buch unter den Menſchen berühmt worden, da in ihm alles verzeichnet geſtanden, was den Vorfahren und Nachkommen zugeſtoßen ſei und zuſtoßen werde. Merk- würdig iſt, was Mouradgea d'Ohſſon [34]) von dieſem my- ſteriöſen Buche, von den Türken Dſchefr Kitaby genannt, das Selim I. nebſt andern Seltenheiten in Ägypten er- obert hatte, erzählt. Noch jetzt wird es ſorgfältig im Serai verwahrt, und man glaubt, daß es in Ziffern und magiſchen Charakteren die Namen und das Schickſal aller osmaniſchen Sultane, die bis ans Ende der Welt über Ägypten herrſchen würden, enthalte. Nach langen Stu- dien in demſelben glaubte Murad IV. ſeinen Namen und bevorſtehenden Tod zu entdecken. In ſeinem Schmerze verſiegelt er das Buch und ſtößt tauſend Verfluchun- gen gegen jeden aus, der es je wieder zu berühren wa- gen werde.

Wie verſchieden aber die Meinungen über den Ur- ſprung dieſer Kunſt ſind, ebenſo iſt man über die Stel- lung der Buchſtaben in Ungewißheit und verſucht ſie bald ſo, bald anders zu ordnen.

Ein anderes Orakel, das den Schleier der Zukunft zu enthüllen im Stande ſein ſoll, und deſſen genaue Be- ſchreibung Hadſchi Chalfa [35]) und nach ihm Hamaker [36]) anführt, iſt unter dem Namen Sajerdſche (زايرجة) bekannt. Das Geheimniß dieſer Wiſſenſchaft beſteht in gezeichneten großen und kleinen parallelen Kreiſen und

Tabl. génér. I, 332. 35) Encyklop. überſ. der Wiſ- n des Orients. S. 618.

34) A. a. O. I, 413. 35) Art. علم الزايرجة. 36) Spec. Catal. p. 233.

Linien mit Buchstaben. Sie ist vorzüglich bei den Mohammedanern Afrikas in Anwendung und der Erfinder und Gesetzgeber derselben war Abul Abbas Ahmed aus Ceuta, der gegen das Ende des 6. Jahrhunderts der Flucht zur Zeit des Mowahhediten Jakub Ben Mansur zu Marokko in großem Ansehen stand. Viele dagegen machen den Sahl Ben Abdallah zu ihrem Urheber. Da diese Kunst vorzüglich auf Kenntniß der Arithmetik beruht, meinen einige, sie müsse zum großen Theil von Mathematikern ausgegangen sein. Welches Ansehen endlich dieselbe genoß, muß um so mehr verwundern, da der aufgeklärte und seinen Landsleuten weit vorauseilende Ibn Chaldun, aus dem Hadschi Chalfa den ganzen Artikel entlehnt hat, so unbedingten Werth darauf legt und andeutet, daß viele Große sich mit derselben beschäftigten.

Überhaupt endlich sind die Wissenschaften von den Eigenschaften der Zahlen und Buchstaben (علم خواص العدد والحروف) des Korans und ihrer Zukunft verkündenden Kraft, und von den geheimen Wirkungen der göttlichen Namen (الاسماء الحسنى), als geschriebenen Orakeln, allgemein verbreitet. Ihr Geheimniß wird der unerkannten anziehenden Kraft des Magnets verglichen [37]).

Schließlich noch verweise ich über den Glauben an die Divination bei den mohammedanischen Völkern, vorzüglich bei den Persern, auf Chardin, im zweiten Buche seiner Reise Cap. 10, wo alles, was bemerkt ist, bis auf einige kleine Sprachversehen treffend gesagt ist. Im vorhergehenden Capitel hat er auf gleiche Weise den herrschenden Glauben an die Wirkungen der Gestirne und die Achtung, welche die Astrologen genießen, geschildert. Auch erwähnt er, daß es in Persien vorzüglich die bei den Moscheen angestellten Beamten sind, die die Orakelsprüche auf vorher angegebene Art ertheilen, und setzt mehre besondere Methoden der heutigen Divination, z. B. durch Würfel, vollkommen und deutlich auseinander. (*Gustav Flügel.*)

ORAKEL bei den keltischen, germanischen, finnischen (Lappen, Finnen in engerer Bedeutung, Ungarn, Esthen, Liven, Kuren, Preussen, Letten) und slavischen Völkerstämmen. Bei den Galliern ertheilten die Druiden und Druden (weibliche Druiden) Orakelsprüche. Unter den Druiden that dies hauptsächlich die Abtheilung, welche Vaten (οὐάτεις Weissager) [1]) hieß, und der die Betrachtung der Natur der Dinge, wodurch sie also ihre Blicke in die Zukunft auf dem natürlichsten Wege suchten und die Vollziehung der Opfer oblag [2]). Sie weissagten aus dem Vogelfluge und den Eingeweiden der Opferthiere; vorzüglichen Glauben hatte durch lange Gewohnheit die Art Weissagung gefunden, welche aus dem Falle, den Zuckungen der Glieder und der Strömung des Blutes der mit Schwertern in die Herzgruben gehauenen [illegible] Schlachtopfer bei Berathung über wichtige [illegible] ten statthatte [3]). Nicht minder weissagten [illegible] zuckenden Bewegungen des von ihnen mit dem [illegible] geschlagenen Rückens der zur Opferung bestimmten [illegible] schen [4]). Im batavischen Kriege entflammte [illegible] der Gallier gewaltig die Weissagung der Druden, [illegible] sie aus dem Brande des Capitols schöpften [5]). [illegible] den, die weiblichen Druiden, weissagten mit [illegible] ßerem Ansehen; denn wie wir von den Germanen [illegible] werden, waren auch bei den Kelten die Ansichten [illegible] Frauen überhaupt von größerem Gewichte, als [illegible] Völkern [6]). Vorzüglich in der späteren Römerzeit [illegible] die Orakelsprüche der Druden (Gallicanae Dru[illegible] rühmt; so die Weissagung einer solchen über den [illegible] gang des Kaisers Alexander Severus [7]), und die [illegible] phezeihung einer andern, daß Diokletian Kaiser [illegible] wenn er den Eber (Aper) erlegt [8]). Die Prophetin, welche um das Jahr in Frankreich [illegible] gehörte, ungeachtet die Franken bereits von [illegible] sitz genommen, doch wol eher zu den Galliern [illegible] kinnen, da sie anfänglich in Dienstbarkeit lebte [illegible] von dem Volke für etwas Göttliches gehalten. [illegible] kreis erstreckte sich vorzüglich darauf, zu wahrsagen, [illegible] Diebe sich gewendet und wohin sie das Gestohlene [illegible] Als Spuren und Sagen von den Druden sich [illegible] Gebilde der Phantasie, die Feen (Fées) [illegible], [illegible] Menschen erscheinen, ihnen weissagen, das Schicksal [illegible] stimmen; Fee (Fata) bedeutet nach der wahrscheinlichen [illegible] Erklärung Weissagin (s. Feen). Ein berühmter [illegible] ort einer gallischen Gottheit war im britannischen [illegible] der osimischen Küste gegenüber, die Insel Sena [illegible] de Sein). Dem Orakel standen neun durch [illegible] fraulschaft heilige Priesterinnen vor, welche [illegible] (Gallicenae) hießen. Sie waren nach dem [illegible] Gallier mit außerordentlichem Geiste begabt, [illegible] Zauberlieder (daher wahrscheinlich ihr Name [illegible] Meer und Winde auf, verwandelten sich in [illegible] Thiere, heilten, was Andern unheilbar war, [illegible] kommen werde, und sagten es voraus, aber [illegible] sich nur Schiffenden oder Schiffern (navigantibus) [illegible] nur insofern, als sie nach Sena gereist, um die [illegible] priesterinnen um Rath zu fragen [10]).

Von den vielen außer den Hauptgöttern [illegible] Galliern vorkommenden Gottheiten, welche nicht [illegible] verehrt wurden, sondern einzelnen Landschaften [illegible] ten, ist der bekannteste Apollo oder Belin, [illegible] er im südlichen Gallien hieß, Abelio, unter welchem er nur auf den Denkmälern von Cominges [illegible]

37) Hadschi Chalfa im Art. خواص.

1) Die Ableitung aus dem Irischen s. unter Vates, Vaten, vergl. *Eubages*. 2) *Strabo* Lib. IV. c. 4. §. 5. Vergl. *Ammianus Marcellinus* Lib. XV. p. 83. ed. Lugd. 1570.

3) *Diod. Sic.* Lib. V. 4) *Strabo*. 5) [illegible] stor. Lib. IV. c. 54. 6) *Polyaenus* Strategem[illegible] 7) *Plutarchus* de virtut. mulierum. *Lampridius* Sever. 8) *Vopiscus* Numerianus. Das Nähere [illegible] den, so auch die Inschrift einer im Traume [illegible] *Gruter* Corp. Inscriptt. P. LVIII. n. 9. 9) [illegible] Tours Hist. lib. VII. c. 43. bei Freher Corp. [illegible] II. p. 167. Das Nähere über sie s. unter Weise [illegible] *Pomponius Mela* III. c. 6.

nen Orakeln in Gallien gibt es deutliche Anzeigen. rafen wol zunächst die Heilung, als die Haupt- es Gottes Siannus [11]). Wie Weissagung, Zau- nd Heilkunde verbunden waren, hiervon enthält e Gregor von Tours [12]), so in der Erzählung, Frauenzimmer unter den Händen der sie Beglei- zusammenstürzt, ihr die Zunge gelähmt ist, und Wort sprechen kann. Unterdessen kommen Wahr- krioli) herzu, sagen, daß sie am Anfalle des geistes (Daemon meridianus) leide, legen Kräu- bringen Zauberworte vor ꝛc. Ferner in der Er- [13]), wo jemand Zauberlieder murmelt, Loose (nám- Wahrsagung) wirft, an den Hals Amulete hängt ꝛc. und Anderes im vierten und fünften Jahrhunderte aus einer früheren Zeit übriggebliebene Trüm- betrachten, nämlich als noch nicht ganz verwischte cke der Lehre der Druiden, welche Plinius aus- Weissager, Magier und Ärzte nennt. Nach dem der Briten konnte man die Gabe der Weissa- ch Zaubersud erlangen, wie das wallische Barden- Der Kesselgöttin, Pair Ceridwen oder die Ge- es Taliesin (Hanes Taliesin) [14]) lehrt. Die Stel- den wallisischen Bardenliedern, welche von der Lehren, Weissagungen, Tempeln ꝛc. handeln, vies (Mythолog. p. 7—24.) zusammengestellt. Vorgebirge des Merlin und den irischen Orakel- im Art. Orakelberge, Orakelfelsen, Orakel- Die Schlaforakel versahen bei den wallisischen Bar- Lehrlinge, Awenyddion, welche die unterste der Ab- en der inneren Rangordnung der wallisischen Bar- ten; noch im 12ten Jahrh. wurden sie als Weis- d Traumredner befragt, die in Verzuckung ge- in dunkeln, aber wohlgebildeten Versen antwor- d zuletzt aus ihrem Zustande durch Zauberschrift, der Milch, das ihnen eingegossen ward, geweckt mußten, worauf sie keine Erinnerung des Vor- mehr hatten [15]). Ähnliche Schlaforakel werden wir Lappländern und den Finnen wiederfinden. Für ng von Orakelsprüchen mußte in der Heiden- otsächlich in Schottland das sog. zweite Ge- cond sight s. d. A.) eine reiche Quelle sein.

Leben der Germanen hatten die Orakel die größte eit, da sie nur den Aussprüchen der Gottheit ge- vor jedem Unternehmen die Gottheit befragten, achdem ihr Ausspruch ausfiel, von dem Vorhaben oder es mit Zuversicht ausführten. Nur vermö- Orakel war es den Fürsten und Priestern mög- Volksgenossen zusammenzuhalten und zu leiten; and, der in den neuern Werken über die Ge- es teutschen Volkes nicht selten übersehen wird. achten zuerst die alten auf Orakel und Weissa- erhaupt bezüglichen Wörter.

Eel heißt im Altnordischen Frett (in der Mehr- tir) und ist ein Participium Präteritum von eg freg, frag, frá, ich frage, höre, vernehme, also Gefragtes, Gehörtes, Vernommenes, Erfragtes, und be- deutet in den alten Denkmälern speciell die Antwort einer Gottheit oder einer andern weissagenden Macht [16]). Mit Heill (Orakelzeichen) wird Frett auch unmittelbar verbunden. Heill (Angelsächs. Hel), geschlechtslos gebraucht, bedeutet eine Andeutung, ein Zeichen, woraus man eine Prophezeihung schöpft, Omen, Auspicium etc., und da die Weissagung und Schicksalbestimmung als eine Hand- lung galten, bedeutet heill auch Geschick. So singt die Weissagin Hyndla im Hyndla-Lióth [17]): „Bring du Ottar'n Bier in die Hand, mit Gifte gemischten Meth zu üblem Orakelzeichen" (bösem Geschick, illu heilli). Freia erwiedert: „Deine Wortvorbedeutung (weissagender Fluch, orth-heill) soll wirklos sein, obgleich du Riesen- braut (Riesenmädchen) Böses gebietest. Er soll trinken theure Getränke, ich bitte für Ottar'n die Hülfe aller Götter." Die Riesin in der Helreid Brynhildar singt: „Du warst Brynhilldur Budli's Tochter zur schlimmsten Vorbedeutung (bösestem Geschick, heilli versto) in die Welt geboren." In der Heimskringla VII, 118. heißt es: Fortu illu heili heiman, du begabst dich zu übler Vor- bedeutung vom Hause, Göda hilli heißt zur guten Vor- bedeutung, gutem Geschick [18]). In der Alexand. Sag. wird gesagt: Haun kallar thetta giptusamligt heill, oc gott sigur marr., er nennt dieses ein glückliches Orakelzeichen und ein gutes Siegesmerkmal. Die Orakel- zeichen (heill) für die, welche in die Schlacht gingen, enthält folgendes Lehrorakellied.

Als der junge Sigurd mit einem Heere auf der See dahin segelte, um den Tod seines Vaters Sigmund an Hunding's Söhnen zu rächen, überfiel ihn ein gefährli- ches Ungewitter, welches sich aber legte, nachdem er in das Schiff einen auf dem Felsen eines Vorgebirges stehen- den Greis aufgenommen, welcher sagte, daß man ihn Hnikar geheißen, da, als er den Raben erfreute und ge- kämpft hätte, und mitzufahren verlangte. Sigurd sang: „Sag mir das, Hnikar, da du beiderlei weißt, die Orakel- zeichen (heill) der Götter und der Menschen. Welche sind, wenn man sich schlagen soll, die besten Orakelzei- chen (heill) bei Schwingung der Schwerter." Hnikar sang: „Viel sind gute, wenn die Menschen sie wüßten, Orakelzeichen (heill) bei Schwingung der Schwerter. Für ein treues Gefolge bei der Schwerterverletzung halte ich das des schwarzen Rabens. Das ist das zweite (Orakel- zeichen), wenn du hinausgekommen und zum Fortzuge bereit bist, siehst du zwei ruhmbegierige Männer im Zwei- gespräche stehen. Das ist das dritte, wenn du heulen hörst den Wolf unter Eschenzweigen; Heil ist dir beschie- den über Helmstäbe (Helden), wenn sie (die Wölfe) vor dir gehen [19]). Niemand soll entgegenkämpfen der spät-

Mone 2ter Th. S. 416—417. 12) De Miraculis S. ib. IV. c. 36. 13) Lib. II. c. 45. 14) Bei Mone S. 520—528. 15) Mone 2ter Th. S. 463. 464.

16) Vegtams-Quida III. große Ausgabe der Edda Sämundar 1ster Th. S. 235. IX. S. 240. vergl. Glossar S. 500. *Snorri* Heimskringla I. p. 219. Landnámabór. P. I. c. V. p. 13. P. III. c. XII. p. 229. 17) 45. gr. Ausgabe der Edda Sämun- dar 1ster Th. S. 346. 18) Svarfdd. Sag. 19) Mehr über den Wolf als Orakelthier werden wir a. a. O. beibringen.

scheinenden Schwester des Mondes (der Sonne). Die haben Sieg, die sehen können die Schwertspielscharfen, oder Keilschlachtordnung aufstellen. Das ist große Gefahr, wenn du mit dem Fuße anstößest, da wo du zum Kampfe schreitest. Trug-Disen stehen dir zu beiden Seiten und wollen dich verwundet sehen. Gekämmt und gewaschen soll jeder Kundige sein, und am Morgen gegessen haben, denn es ist ungewiß, wohin er am Abend kommt. Bös' ist's, trotz der Orakelzeichen (fur heill, d. h. durch Verachtung derselben), umzukommen [20])." — Mit diesem Neutrum heill ist nahe verwandt das Femininum heill, unser Heil, Glück (im plur. heilir) und das Beiwort heill, unser Heil (mit heiler Haut), gesund, unversehrt, welches in den Begrüßungsformeln, aus welchen man auch Vorbedeutungen schöpfte, und die als weissagende Wünsche galten, die Hauptrolle spielt [21]). Aus Heill (Orakelzeichen) wurde das Zeitwort at heilla, bezaubern, gebildet, da Weissagung und Zauberei in der innigsten Verbindung standen [22]). Von dem Angelsächsischen hael (nord. heill) stammt das angelsächsische fugel-haelsere, augur. Weissager aus Orakelzeichen der Vögel; hailsere ist aus einem Zeitworte hailsan von hail gebildet, wie von heill das nordische heilsa, grüßen, Schwed. helsa, Dän. helse, Althochdeutsch heilizin, grüßen, bei dem Empfange und Abschiede [23]). Daß auch in dem altdeutschen Heil ebenso wie im nordischen Heill zugleich der Begriff von Orakelzeichen lag, lehrt die althochdeutsche Übersetzung von augurari durch heilison, von augurium durch Heilisod, von augures und haruspices durch Heilisara, von omina durch Heilisamunga [24]). Bei den Angelsachsen hieß Orakel Godgespräke (Gespräch mit Gott), ferner Hleothor (Laut), Orakelstätte Hleothorst-d (Laut-Stätte), Orakelspruch Hleothor Kwyde (Spruch des Lautes), Laut ist also hier vorzugsweise von Götterstimmen gebraucht. Hwata bedeutet Weissagungen überhaupt, Witegan, die Weissager, Wikkan, ebenfalls. Im Althochdeutschen bedeutet wizzago, wizago, spätere Schreibart Wissago (Mittelhochdeutsch Wissage), Mehrzahl Wizzagun, spätere Schreibart Wissagon (Mittelhochdeutsch Wissagen), Weissager, Wahrsager, Prophet (je nachdem es auf die heidnischen Wahrsager oder die christlich kirchlich gebilligten Propheten angewendet wird, wird es für ariolus, pytho, propheta gebraucht); Wizzaga, Weissagin, Wahrsagerin, Prophetin (pythonissa, prophetissa); Wizagon, weissagen, wahrsagen, prophezeien; Wizactuom, Weissagthum, Wahrsagung (divinatio); Wizactuom lihatam, Weissagegeist (pythonicus spiritus); Wizzacheit, Weissageheit, Weissagung, die wizzacheit suochant, qui divinationes expetunt (doch muß unentschieden bleiben, ob Wizzacheit nicht [illegible] wizzig gebildet); Wizzagsam, weissagsam, prophetalis [25]). Im Hochteutschen hat Weissagen, [illegible] Weissager, weissagerisch seine Bedeutungen behalten, [illegible] fischen hingegen ist sie getrübt, da wyssagen, [illegible] höhnen, schikaniren, und een Wyssager, [illegible] Aushöhner, Schikaniter bedeutet (*Palthen.* [illegible] Tatian. p. 305). Stadenius leitet Weissagen [illegible] (sapiens) ab, als wenn es so viel sei, als [illegible] sagen [26]). Nach Joh. Georg Wachter [27]), [illegible] Stadenius bekämpft, wäre es dasselbe, als [illegible] d. h. Gewisses, Wahres und Vorhergesehenes [illegible] käme nicht vom alten wise, weise, sondern [illegible] wis, gewiß. Aber dann wäre es ja im neuen [illegible] nicht in weissagen, sondern in wiß- oder gewiß- [illegible] gebildet worden. Mone, Studach u. a. schreiben [illegible] ge, Weihsager, und leiten es also von dem altnordischen [illegible] (Goth. weihs), heilig, Wihi, Weihe (benedictio), [illegible] weihen, heiligen ab, und diese Ableitung wird [illegible] nach sehr begründet, da die Weissage ein [illegible] stand des Götterdienstes war, aber sie hat da [illegible] der Sprache gegen sich, da man Wizzago (im [illegible] hochteutschen Wissage), Weissager, und nicht [illegible] geschrieben findet, wie es nach der Ähnlichkeit [illegible] samenunga, ecclesia [28]), Wihe-zit, tempus [illegible] festa [29]), Wihrouh, Weihrauch, thus [30]) [illegible] Zwar findet man auch blos Wirouh [31]). Wihi, [illegible] sacra, sanctuarium, und diesem entspricht [illegible] Schreibart Wizago, wizagota bei Tatian [illegible] aber die Schreibart Wizzago [32]) (Mittelhochdeutsch [illegible] sage) und Wihrouh ꝛc. erscheint doch als [illegible] Wir haben daher die Schreibart Weihsage, [illegible] so sehr sie auch der Sache angemessen ist, [illegible] nehmen gewagt, zumal da auch die Ableitung [illegible] einen guten auf die alte und die Volkssprache [illegible] ten Sinn gibt, sobald nur Weissagen nicht [illegible] Sachen sagen, sondern auf eine weise, d. h. in [illegible] kunft schauende, Verborgenes erforschende [illegible] klärt wird; denn weise ist nicht nur sapiens, [illegible] Althochdeutschen bedeutete es auch zugleich [illegible] schauend [33]), sowie auch das Altnordische [illegible] sapiens, sondern zugleich in die Zukunft [illegible] net; daher ist der weise Mann (Plattteutsch [illegible]

20) Quida Sigurdar Fafnisbana in önnur. Fyrri Partr. gr. Ausgabe der Edda Sämundar. 2ter Th. S. 162—165. Grimm Lieder der alten Edda. 1ster Bd. S. 171. Norna-Gests-Saga c. 5. bei v. d. Hagen, altnord. Sagen. S. 13. 14. Olafs Saga Tryggva Sonar. II, 139. 21) s. in den Glossarien zu der großen Ausgabe der Lieder-Edda. 1ster Th. S. 552 fg. 2ter Th. S. 659 fg. 22) Hávamál Str. 151. p. 124. 23) *Tatian* IV, 1. Gloss. Mons. p. 858. 866. Heilizung, Grüßung, *Tat.* IV, 9. Schwed. helsning. 24) Die Nachweisungen s. bei Mone 2ter Th. S. 229. 232.

25) Gloss. Mons. p. 322. 330. 533. 536. 539. [illegible] 409. Kero c. 6. *Tatian* c. 4, 14. 15. 17. c. [illegible] Ps. 68. v. 21. p. 140. v. 37. p. 141. Werahtr [illegible] Ehre der Jungfrau Maria herausgegeben von [illegible] Wirnt von Gravenberg Wigalois. 3. 9604. [illegible] f. seine Erklärung in seinen Voc. Bibl. p. 730. [illegible] Germ. p. 1856. 28) *Notker* Ps. 55, 1. 29) [illegible] 68. 30) *Tat.* c. 8. 7. 31) Gloss. Mons. p. [illegible] *Notker* Ps. 68. v. 21. p. 140. v. 37. p. 141. Wisg [illegible] s. z. B. die Glosse bei Mone Mitcell. 1ster Th. [illegible] providus, die Gloss. Mons. p. 332. Wisar, [illegible] Wisa, magus, p. 351. Wistuom, divinatio, [illegible] Wistuom, proverbia, *Tatian* c. 22, 7.: Wistuom [illegible] dentiâ justorum; *Otfrid* I. c. 16, 51. c. 27, 11. [illegible] Wisduam, Weisheit, Sächs. Wisduom, scientia, [illegible] Psalmen aus der Karolinger Zeit, herausgegeben [illegible] gen Ps. 72. V. 11. S. 71.

ie weise Frau (Plattteutsch wise Frouw)[34]) in der
sprache für Wahrsager, Teufelsbanner, der ge-
te Sachen zuweiset ꝛc., und für Wahrsagerin ꝛc.
Bedeutung nach eins mit weise (altt. wiso), aber
iner andern Wurzel, nämlich von Wizi, Wizzi, in-
entia, scientia[35]), Wizze, ratio[36]) Mittelhocht.
, Sinne, Besinnung, Verstand, Mehrzahl von
) stammend, daher auch nicht, wie Schilter[38]) thut,
Wizzago Wizzaga, wizagon etc. vermischt auf-
n, sind Wizun, divini, Weissager[39]). Einzahl
o, Wizo, einsichtsvoll, verständig, weise[40]), wel-
der Wurzel und Bedeutung nach, das altnordische
mit dem Artikel inn viti, sapiens, von Vit (un-
), ingenium, entspricht und mit der angebildeten
ig, wizziger (witzige)[41]), wizzigo, sapiens[42]),
on, prophetantes[43]), wizzego ze Gote, pro-
ad Deum[44]), fona wizgom, ex Prophetis[45]).
disch vitkr, mit dem Artik. inn vitki, sapiens,
ius, Mehrzahl, Vitkar, vates, Magi. Sagi, vitugr,
r, sagax, praescius; Dän. vittig, witzig; Angelsächs.
ingeniosus (Engl. witty, witzig, sinnreich), Witega,
, Weissager, Tungol-witega, Tungel-witega
: Weissager). Das englische Wizard (sprich Wis-
der Wissard, ist schwankend), Wahrsager, Teufels-
, wie bei uns weiser Mann, weise Frau gebraucht,
st von wise, weise, weil es sonst Weiß-ard gespro-
erden müßte, sondern wol nichts als verächtliche
nerung von Wit, Witz, wie im Hochteutschen Wil-
ß Wilden, Fritz aus Friedrich, Meza aus Ma-
ꝛc. verkleinert wird, und hieße ohne diese Verklei-
Wit-ard, und entspräche dem angelsächs. Wite-
eissager, nur daß statt der edleren Anbildung ega
ächtliches ard angebildet ist. Von Wizo, Weissa-
st gebildet Wizinunga, Weissagung[46]), und ver-
n dieser Bedeutung durch das vorgesetzte fora, vor-
oraus, fora-wizo, vorauswissend, fora-wizzah.
gunt, und fora-wizzida, praesagium, Prophe-
[47]). In der Glosse S. 218 ist forazeichanan (No-
fora-zeich) und fora-wizon (Nominativ fora-
als gleichbedeutend zusammengestellt; fora-zeich
einer, welcher aus einem Vorzeichen[48]) Künftiges
in Drakelverkünder aus Vorzeichen. Als ein wich-
rakelwort gibt sich Foraspel[49]), prophetia, kund;
dor werden prophetiae durch forasagono spel
ropheten Verkündigung) gegeben. Das Gothische
spillon aus thiuth, gut, und Wailaspillon aus
waila, wohl, zusammengesetzt, also gut, wohl verkündi-
gen, entspricht ganz dem Hochteutschen gotspellon und
dem Angelsächs. godspellian, und zeigt, daß dabei nicht
an Gott, sondern an gut zu denken, wiewol beides eine
Wurzel hat, und wurde in der Heidenzeit, da der An-
nahme, daß sie erst neu gebildet, ihr Vorhandensein in
den verschiedenen Mundarten widerspricht, aller Wahr-
scheinlichkeit nach gebraucht, wenn die Orakel bei einem
beabsichtigten Unternehmen erwünschte Antwort ertheilten;
und so darf man auch Godspel nicht durch Gottes Ver-
kündigung, wiewol die Orakelsprüche für Verkündigung
durch eine Gottheit galten, sondern muß durch gute Ver-
kündigung übertragen[50]). Vermuthlich aber hatte bei den
Gothen das Wort, welches „Weissager, Vorausager" be-
deutete, ein zu heidnisches Gepräge, als daß es Ulphilas
aufzunehmen gewagt; er behält daher Praufetes, Prau-
fetus für προφήτης, Prophet; Praufeteis für προφῆτις,
Prophetin und praufetjan für προφητεύειν, prophezeien
bei[51]). Während der althochteutsche Übersetzer der tatiani-
schen Evangelienharmonie Prophet durch Wizago Weis-
sager, so wie auch Notker meistens durch Wissago, doch
auch durch Wizzego gibt, übertragen es der Übersetzer
des Isidor, Otfrid, Kero und der Verfasser des Bruch-
stücks von der Samaritanerin durch Forasago, Forasako,
Vorausfager, Vorhersager, Forasagun lugge, falsche
Propheten, forasagen, später foresagen (Mittelhocht.
vorsagen) vorausfagen, prophetare, Foresaga, pro-
phetia, foresagelicho, prophetice, prophetisch[52]). In
dem Gloss. Mons. p. 319 steht „Forawihactuome, prae-
sagio vel praescientia." Schilter, Gloss. Teut. p. 311,
glaubt, daß dafür zu lesen Forawisagtuome, also Vor-
ausweissagthume. Forawihactuom kann aber in Voraus-
weihthum, Vorweihe eine gute Erklärung finden, und bedeutet
eine heilige Handlung, welche vor Unternehmung eines beab-
sichtigten Geschäfts, Feldzuges ꝛc. angestellt wurde, um
den Ausgang des beabsichtigten Unternehmens zu erfor-
schen, so daß wir in Forawihactuom ein wichtiges Orakel-
wort erhielten. Wenn Notker[53]) Forescrift, Vorausschrift
für Schrift von einer künftigen Sache braucht, so muß
dieses Wort nicht erst in christlicher Zeit gebildet worden
sein, sondern es kann ursprünglich einen mit Runenschrift
in eine hölzerne Tafel gegrabenen oder geschnittenen Ora-
kelspruch bedeuten. Zu in prophetico spiritu (im pro-

Bremisch-niedersächs. Wörterb. 5ter Th. S. 271. 35) vet. *Otfrid* V, 12, 129. 36) *Notker* Ps. 75, 17. elungenlied 3. 8282. 3. 4224. Wirnt von Graven- 75. Gloss. Mons. p. 223. wizzen, saperent. 38) Teuton. p. 878. 39) Gloss. Mons. p. 325. 40) *Ot-* 5, 41. II, 9, 33. 41) Gloss. Mons. p. 351. 42) Ps. 13, v. 1. 43) Id. Ps. 114. v. 19. 44) Id. Ps. 19, v. 3. 45) *Kero* c. 13. 46) Gloss. Mons. p. 408. 47) ci Nyerup, Symbolae ad Lit. Teut. p. 218. 222. 245. zeichan, monstrum, Gloss. Boxh. Sächsisch Furitekin, a. Niederteutsche Psalmen aus der Karolinger Zeit, her- n durch v. d. Hagen Pf. 70. S. 58—59. 49) *Isi-* . §. 5. p. 7.

50) Ab. Wagner, Bailey-Fahrenkrügers Wörterb. d. engl. Spr. 1ster Th. S. 422. erklärt Godspell durch „Gottes oder gute Spelle, d. i. Buchstabe, Wort, Gesang, ist spell, spilda, spiold," aber nur dem Klange nach sind im Isländischen spiall, sermo, und Spiall, Spell, detrimentum, wovon at spilla zerspellen, einander gleich, s. Finn Magnusen Gloss. z. Edd. Sām. 2ter Th. S. 795, und auch im Teutschen in engerer Bedeutung Spel, Verkündigung, Erzählung, und Spelle, Zerspaltung, nicht nur der Bedeutung, sondern auch der Wurzel nach zu unterscheiden. 51) Math. 7, 22. Marc. 6, 15. 11, 32. Luc. 2, 36. 52) *Notker* Ps. 56. v. 1. p. 116. Ps. 64. v. 1. p. 128. Ps. 68. v. 21. p. 140. *Kero* Prol. p. 17. 18. c. 2. *Otfrid* I, 5, 37. II, 14, 110. IV, 35, 84. p. 311. *Tatian* c. 18. 21. p. 15. *Isidor* c. V. §. 5. und anderwärts. Wernher, Ged. zur Ehre der Jungfrau Maria, herausgegeben von Ötter. S. 114. 53) Ps. 56. v. 1. p. 116.

phetiſchen Geiſte) ſetzt Notker Pſ. 64 p. 118. in foresichtigemo Geiſte, d. h. vorausſchauendem Geiſt; Kero [54]) gibt providus durch forakisehaner (vorausgeſehener), provide durch forakesehantlicho (vorausſehentlich), providentia durch forascawunga (Vorausſchauung). Aus den Gloſſen bei Nyerup a. a. O. ſind hier noch zu bemerken S. 352: Conjectorem, warsage (Wahrſager), S. 241.: „Oracula, antwurti, pipot (Antworten, Gebote), und S. 216: Oracula, sprahhus (Sprachhäuſer, Orakelhäuſer) iſt wol neuerer Bildung. Im Norden waren die Orakelhäuſer die Blothus, Blutopferhäuſer, worin die Blotspá, von welcher unten mehr, verrichtet ward. Im Altnordiſchen bedeuten Spá (Mehrzahl Spár), Befragung des Orakels, Weiſſagung, oraculi consultatio, vaticinium, spár (ohne Zeichen des Nominativs spá), weiſſagend, (at) spá, Zukünftiges erforſchen, vorausſehen, weiſſagen, futura praevidere, Spákona, Weiſſage-Frau, Weiſſagin, Pythia, Spámadur, Weiſſage-Mann, Orakelbefrager, Weiſſager, Spádom, oraculum, Spáfara, Weiſſage-Fahrung, d. h. Treibung der Weiſſagung, Spásögr, Orakel-Sagung. Dieſe in Beziehung auf die Orakel in der Heidenzeit üblichen Wörter haben nicht nur das chriſtliche Mittelalter überlebt, ſondern ſich auch bis auf dieſe Tage erhalten, ſo im Däniſchen spaae, wahrſagen, weiſſagen, vorbedeuten, Spaadom, Weiſſagung, Wahrſagung ꝛc, im Schwediſchen, Spå, weiſſagen, wahrſagen, Spådom, Wahrſagung, Spåkona, Wahrſagerin, Spåqwinnor, Weiſſageweiber, im Schottiſchen spae, spay, die Zukunft erforſchen, wahrſagen. Durch die vorgeſetzte Sylbe for, voraus, vorher, iſt im altnordiſchen Fórspar, Vorherſeher, die Bedeutung noch verſtärkt. Von spakr iſt weiter gebildet spakligr (Schwediſch spaklig), weiſe, in die Zukunft ſchauend, und speki, Weisheit, Philoſophie. Hier merken wir nur noch an das Gothiſche Fauratanga, Vorbedeutungen, das Althochteutſche Antparun, Vorzeichen, die althochteutſche Übertragung von sors durch keworfenez loz (geworfenes Loos), [welches mit dem Orakelbrauche des Looswerfens übereinſtimmt] von dederunt sortem, blos durch wurfun, (warfen), [ſo daß alſo in Werfen ſchon der Begriff des Looſens lag, weil die Weiſſageſtäbe hingeworfen wurden, worin die Redensart, der Wurf iſt gelungen, bei der man jetzt nur noch an das Würfelſpiel denkt, wol ihren wahren Urſprung hat,] von malefici durch Weraltwise (Weltweiſe, nämlich Weiſer mit dem alten Begriffe von Weiſſager), die von oraculum durch Reda, von conjector durch Ratissari, von arioli durch Leodarsezzun (Liederſetzer, nämlich Setzer von Zauberliedern zum Behufe der Weiſſage), von incantatores durch Kalstrara, von praestigiator durch Galstrari und Galsterare [55]), von striones durch Hagasa (Herer), von Eumenides durch Hagasa (Hexen), von maleficium durch Luppi (zauberhafte Vergiftung), von veneficus durch Luppari, von Phylacteria durch Zoubargiscrip (nämlich durch Zauber- und Weiſſage-Runen), von monstrum durch Zoupar und Scinleih, von arioli durch Zouparа (Zauberer, weil der Hauptgegenſtand Zauberei die Ertheilung von Orakelſprüchen ꝛc, dann auch wieder Magi durch Wisi, Weiſe, d. i. dem alten Begriffe von Weiſſagung übertragen wird), divinatio durch Zoupar (Zauber), von magi durch Gouccaltuom, von fascinare durch pegoukelen (gaukeln), von scenici durch Coucalara, Gaukler [56]). In nordiſchen Seid liegt zugleich der Begriff von Zauber und Weiſſagekunſt, und in Seidmadr (Mehrz. Seidmenn) und Seidkona (Mehrz. Seidkonar) der Begriff von Zauber und Weiſſagemann und Zauber- und Weiſſagin. Das am gewöhnlichſten von der Zauber- und Weiſſagekunſt im Nordiſchen gebrauchte Wort iſt Fiölkyngi, Fiölkyngi (Viel-Könnung und Viel-Kennung, beides vielbedeutend) von fiöl, viel, und Kyngi, Kingi, Kunna und Kennung, gewaltige Kraft, Heftigkeit ꝛc, vis, vehementia, mens, vehementia, von kunna, können und kennen, fiölkunnigar menn, vielkönnende und vielkennende Männer, Zauberer und Weiſſager, fiölkunnigar konur, vielkönnende und vielkennende Frauen. Ein Überbleibſel von hat ſich auch in unſerer Volksſprache erhalten, in der Redensart: er kann etwas, d. h. er bewirkt es auf gewöhnlichem Wege, ſondern durch Zauberei. Gjörningar (Anthuungen) hießen auch Zauberkünſte. Außer Spámenn und Spaaqwinnor heißen im Schwediſchen Zauberer und Weiſſager Helgamän (heilige Männer), und Signemän (Segner, Dán. Signemaend, Segenmänner, d. i. Segensprecher, Beſchwörer), und Zauberinnen und Beſchwörinnen Signarskor (Dán. Signersker, Signerskoner, d. h. Beſchwörinnen, Zauberinnen, Signekoner, Segensfrauen, d. h. Segenſprecherinnen, Zauberinnen), und Wiseqwinnor, weiſe (d. h. weiſſagende) Frauen.

Nicht nur durch Beſchauung des Blutes der den Göttern dargebrachten Opfer, durch Runenſtäbe und andere Weiſen, welche wir betrachten werden, erforſchte man die Zukunft, ſondern auch durch andere Künſte, von deren Beſchaffenheit keine Kunde auf uns gekommen iſt, und wozu vorzüglich Zauberkünſte gehörten, welche zum Theil früh ſchon verrufen waren. Außer den Zauberern und Zauberinnen und einzelnen mit Weiſſagegeiſt Begabten kommen in den isländiſchen Alterthümern noch Familien vor, daß das Vermögen mittels des inwohnenden Weiſſagegeiſtes Künftiges zu erſchauen gewiſſen Familien eigenthümlich und erblich war. Nicht unwahrſcheinlich iſt die Vermuthung, daß hierbei die Ältern die Kinder den Göttern weihten, damit ſie ihnen den Weiſſagegeiſt erwerben möchten. Auch mochten ſich ſolche Weiſſagefamilien nicht blos auf den Weiſſagegeiſt beſchränken, ſondern manchmal zugleich Weiſſagekünſte in Anwendung kommen

54) bei *Goldast* Script. Rer. Al. T. II. p. 88. 55) Über das am ganzen Oberrhein gebräuchliche Wort vergalſtern, ſ. Stalder ſchweizer. Idiot. unter d. W.

56) Die Nachweiſungen ſ. bei Mone Anz. d. T. 8. 229. 232. 236. 57) *Snorri* Ynglinga-Saga c. 4. Unter ihnen die Kunſt, welche Seid hieß, bei den Wanen ſo gemein war und erſt durch die Freya zu den Aſen gekommen ſein Sage hat darin ihre Entſtehung, daß das Hauptgeſchäft der Prieſterinnen die Weiſſage war, und in der Chriſtenzeit ſie als vormalige Prieſterinnen angeſehen wurden. 58) Antiq. Sveo-Gothic. p. 84. 85.

rt der Spruch: Fatt er for-spaerra enn hugurenn
s ist vorausweissagender als der Geist), daß
Geist als das Wirksamste, in die Zukunft zu
ansah. Hierher gehört auch das in Geschichts-
gen häufig vorkommende: So senger mier hugu-
Rochte sonst ein Mann noch so klug und weise
ward den Weissagern und Weissaginnen immer
t, denn das galt erst für vollkommene Weisheit,
mit der Gabe der Weissagung vereint war. Die
r und Weissaginnen ohne Zauberei waren nie verru-
rend es die Zauberei zum Theil war. *Stephanius*,
er. in S. Gr. p. 88 sagt, daß die, welche Zau-
getrieben, auch in der Heidenzeit zuverlässig
errufen gewesen. Doch standen, wie aus dem
l, dem Rigsmál ꝛc. erhellet, nicht alle Zauber-
üblen Rufe, namentlich nicht die wohlthätigen,
rsbrünste beschwören, Stürme stillen, Krankhei-
ꝛc. Str. 54—56, der Hávamál (des Erhabenen
Sanggespräche), gr. Ausg. der Edd. Sám. p. 92
nthalten die Ansicht von den zwei verschiedenen
es menschlichen Geistes und von dem Unglücke,
in in die Zukunft schauender Geist seinem Be-
gt, und sind für unsern Gegenstand besonders
ig; Str. 53: Wie von kleinen Sandkörnern
kleinen Seelen klein die Geister der Männer;
Menschen wurden nicht gleich weise. Zu einer
ehört jeder Zeitliche (Mensch) (d. h. die Men-
allen in zwei Classen, nämlich in die eine ohne,
ie andere mit Orakelgabe); Str. 54: Mittel-
der Menschen jeder (sein), nimmer zu weise
denen der Lebenden (fyrda d. h. Menschen) ist
sten zu leben, welche wol vieles wissen, nämlich
elchen weder Unweise und Unwissende (ósnótrir),
chen letzteren das Lehrorakellied, Str. 23—27
30, Str. 79. S. 103 und Str. 104. S. 113,
noch auch mit der ihren Besitzer unglücklich
Orakelgabe ausgestattet, oder, nach dem
des Liedes, Allweise, Allwissende sind. Zur
dessen, was das Lehrorakellied unter Vielwis-
rsteht, dient auch Str. 103—104. S. 112—
Daheim sei fröhlich der Mann und gegen den
ter, weise, wissend (svitlr) soll er um sich sein,
rnd und gesprächig, wenn er will vielwissend
soll er Gutes erwähnen; Fimbul-fambi (Sa-
heißt, der wenig sagen (erzählen) kann, das
weisen Erbgut. Str. 54: Mittelweise soll der
(manna) jeder (sein), nimmer zu weise sei (er),
weisen Menschen Herz wird selten froh, wenn
e (allwissend) ist, der (es) hat. Str. 56: Mit-
ll der Menschen jeder (sein), nimmer zu weise
Sein Schicksal wisse niemand voraus; dem ist
esten das Gemüth.

den Frauen (vorzüglich Jungfrauen) etwas
nd Vorausschauendes inwohne, war Glaube bei
Teutschen; daher verachteten sie den Rath der-
t, noch vernachlässigten sie ihre Aussprüche.
aginnen hielten sie nach althergebrachter Weise
Frauen, und dann, wenn durch Bewährung
der Orakelsprüche sich der Glaube an sie vermehrte, gal-
ten sie selbst für Göttinnen. So ward die Jungfrau
Veleda von den Meisten für eine Gottheit gehalten, und
auch früher Aurinia (Allrun, d. h. Kundige alles Gehei-
men) und mehre andre verehrt, und zwar nicht aus
Schmeichelei, und als wenn sie dieselben nur so gleich-
sam zu Göttinnen machten, sondern sie hielten sie wirk-
lich für Gottheiten (nämlich für göttliche Wesen, welche
durch Wiedergeburt menschliche Körper angenommen) [59]).
In Arioviſt's Heere, (um mit den frühesten Nachrich-
ten zu beginnen, denn die Cimbern gehörten wahr-
scheinlich zu den Kelten und nicht zu den Germanen) er-
klärten nach der bei den Germanen bestehenden Gewohn-
heit die Ehefrauen (matres familiae) durch Loose und
Weissagungen, ob eine Schlacht zu schlagen vortheilhaft
sei oder nicht. Sie sagten, daß den Teutschen das gött-
liche Recht zu siegen nicht gestatte, wenn sie vor dem
Neumonde die Schlacht kämpften. Arioviſt vermied sie
deshalb, um so begieriger ward Cäsar nach ihr, als er
den Grund der Zögerung erfuhr, und die Teutschen ge-
gen ihre Überzeugung den Kampf einzugehen genöthigt,
wurden sieglos [60]). Nach Plutarch [61]) geschah jener Aus-
spruch durch die Weissagungen der heiligen Frauen, wel-
che in die Strudel der Flüsse schauten, aus den Win-
dungen und dem Geräusche der Strömungen Merkmale
nahmen und darnach voraussagten. Als Drusus über die
Elbe setzen wollte, trat ihm ein weibliches Wesen von
ungewöhnlicher Größe und teutschem Aussehen entgegen,
und redete ihn in lateinischer Sprache an: „Wohin drängt
es dich noch, unersättlicher Drusus? Nicht alles dieses
zu schauen ist dir bestimmt. Darum gehe von hinnen,
denn deiner Thaten und deines Lebens Ende nahet be-
reits." Drusus überschritt die Elbe nicht, und starb kurz
darauf an den Folgen eines durch den Sturz vom Pferde
verursachten Beinbruchs [62]). Den Römern kam die Er-
scheinung als eine übernatürliche und das Weib (vorzüg-
lich im Vergleiche mit den Römerinnen) als von über-
menschlichem Wuchse vor. Doch war es, wenn die Er-
scheinung eine Thatsache ist, nichts als eine teutsche Wala
oder Weissagin, die Lateinisch von den gefangenen Rö-
mern erlernt, welche ihr die sie verehrenden Teutschen
zum Geschenke gemacht, wie Letzteres von der Weleda
ausdrücklich erzählt wird. Weleda war eine brukterische
Jungfrau, welche den Germanen Sieg und den Legionen
der Römer Untergang im batavischen Kriege weissagte.
Durch die Erfüllung ihres Orakelspruches, durch die
Niederlage der Römer in Vetera Castra (Xanten) im
J. 71 wuchs ihr Ansehen gewaltig, sie wurde nun nach
der Germanen alter Sitte, welche die meisten Frauen
für Weissaginnen, aber bei wachsendem Glauben für
Göttinnen hielten, nicht blos mehr für eine Weissagin,
sondern selbst für eine Gottheit gehalten. Als solche gel-
tend herrschte sie weit und breit. Der Sieger bei Xan-

59) *Tacitus*, Germ. 8. et Hist. IV, 16. 60) *Caesar* de Bell. Gall. Lib. I, 50. 61) *C. Julius Caesar* c. 19. 62) *Suetonius*, Claudius 1. *Dio Cassius* Lib. LV. c. 1. *Livius*, Epitome 140.

ten, Civilis, sandte dankbar der verehrten Orakelgeberin unter andern Geschenken den Befehlshaber einer Legion, Mummius Lupercus, in ähnlicher Weise, wie man den Göttern vorzugsweise die gefangenen Anführer zu opfern pflegte. Um die Tenkterer zu besänftigen, schlugen die Agrippinenser (Cölner) den Civilis und Weleda zu Schiedsrichtern und Bestätigern der Verträge vor. Zu Civilis und Weleda wurden Gesandte mit Geschenken geschickt, und erlangten alles nach dem Wunsche der Agrippinenser, indem Weleda mehr Menschlichkeit als göttliche Voraussicht zeigte. Doch wurden die Gesandten nicht vor Weleda gelassen, und durften nicht mit ihr sprechen. Sie wurden von ihrem Anblicke fern gehalten, damit die Ehrfurcht größer wäre. Auf einem hohen Thurme hatte sie ihren Sitz. Ein Auserwählter von ihren Verwandten trug die an sie gerichteten Fragen um Rath und ihre Antworten darauf als Zwischenbote der Gottheit hin und zurück. Als die Germanen das dreirudrige Befehlshaberschiff des Cerealis erobert, zogen sie es aus dem Rhein die Lippe hinauf und brachten es der Weleda als Geschenk (Opfer). Der siegreiche mit den Batavern und Civilis Frieden unterhandelnde Cerealis stellte der Weleda und ihren Verwandten vor, daß die Trevirer erlegen, die Ubier sich ergeben, und den Batavern ihr Land entrissen sei, und ermahnte sie, von ferneren Bestrebungen und Unternehmungen abzustehen, und mischte Versprechungen unter die Drohungen; auch ließen sich Stimmen unter den gebeugten Batavern vernehmen, daß, wenn es zur Wahl von Herren kommen müsse, es ehrenvoller sei, Fürsten der Römer als die Frauen der Germanen zu dulden. So war das Ansehen der göttlich verehrten Orakelgeberin, deren Herrschaft sich bis über die Bataver erstreckt, durch das Kriegsunglück derselben und ihrer Bundesgenossen gesunken [63]). Durch den Verlust der ferneren Geschichten des Tacitus ist das Nähere von Weleda's weiterem Schicksal in Dunkel gehüllt. Daß es unglücklich war und in Gefangenschaft bestand, erhellt aus dem Statius, Sylv. Lib. I. c. 4. v. 90. Nach Weleda ertheilte in Teutschland Ganna [64]), ebenfalls eine Jungfrau, Orakelsprüche. Sie und Masius, der König der Semnen (Semnones), weshalb man auch [illegible] Semnin hält, kamen zu Domitian [65]). Das [illegible] trauen, welches Domitian auf Wahrsegungen [illegible] die Reise erklärlich; auch war er mit den Semnen [illegible] verwickelt, und die Semnen waren ein [illegible]

Bei den Nordgermanen hießen die [illegible] (weissagende Zauberinnen) Vaulur, Völur, [illegible] Waulur ꝛc, in der Einzahl Vala, Valva, [illegible] sie aber auch bei den Teutschen in engerer [illegible] so genannt wurden, läßt sich mit Sicherheit [illegible] altteutschen Eigennamen Wala schließen [66]). [illegible] daher wohl eigentlich Eda, und man setzte dann [illegible] (Weissagin), also Wala Eda, zusammengezogen [illegible] Eda, und mit dem bei Zusammensetzungen [illegible] laute Wál-Eda, Weleda. Sechs andere [illegible] führt Keysler, Ant. Sept. p. 466—476 auf. [illegible] andere s. bei Anton, Commentar zu *Tacit.* [illegible] p. 97 und Ettmüller a. O. p. 12. Was Bd. [illegible] so berücksichtigt Arndt [67]) das Angelsächsische [illegible] ben, so daß Wala so viel als Verderberin [illegible] in der That ist diese Benennung für weissagende [illegible] welche häufig das Unglück erst durch die Weissagung [illegible] schwachen Menschen herbeiführen, wiewol auch [illegible] Walen vorkommen, doch im Allgemeinen bezeichnet. [illegible] die Ansicht von der Verderblichkeit der Walen auch [illegible] nordischen Alterthume nicht fremd war, indem [illegible] Mál unter den Dingen, welchen Niemand traue, [illegible] Wala Schmeichelrede, Vergnügen machendes, [illegible] Sanggespräch (Str. 84 gr. Ausg. d. Edd. Sæm. [illegible] 106) aufführen. Die beiden vorzüglichsten und [illegible] sten Ableitungen sind 1) von vaulr, völr, valr, [illegible] Stab, weil die Walen, um den Geistern und [illegible] menten zu gebieten, mit einem solchen Zauberstab [illegible] sehen waren, 2) von val, Wahl und at velja, [illegible] das Schicksal wählten und bestimmten. Finn Magn. läßt im Lex. Myth. p. 776 beide unentschieden [illegible] unbestritten. In einem frühern Werke bestimmte [illegible] erstere Ableitung, weil der Stab gar kein allgemeines Zeichen der Hexen und Wahrsagerinnen sei, und zweitens diese Bezeichnung das Innerste dieser Seherweiber viel zu wenig ausdrücke. Aber wie [illegible] eine Benennung nur von Äußerlichkeiten genommen, [illegible] dies pflegt man unheimliche Dinge gern so [illegible] möglich zu bezeichnen. Eine weissagende Zauberin [illegible] sie einen runden Stab zu tragen, nicht [illegible] Rundstäbin zu heißen, ist dem Volkswitze so [illegible] daß die Ableitung von vaulr gar nicht zu [illegible] scheint. War der Name einmal erfunden, [illegible] die Hexe, zu deren Bezeichnung man [illegible] nicht nothwendig einen runden Stab zu tragen. [illegible] der Zauberstab einer Vala selten fehlen mochte, [illegible] die Walen immer damit versehen gewesen, in der [illegible]

63) *Tacitus*, Hist. IV, 61. 65. V, 24. 25. 64) Nach Keysler (Ant. Sept. et Celt. p. 430—482) bedeutete Ganna soviel als Weib, wäre das nordische Kona, Goth. Quens, Althochteutsch Quena ꝛc. Frau, Eheweib von Kuni, Kunne, Kön, Kyn ꝛc. Geschlecht, genus, generatio, entspräche dem griechischen γυνή, und die Römer hätten irriger Weise ein Appellativum für einen Eigennamen genommen, doch glauben wir Ganna bezeichnender von Gan, Gand, Zauber, welches im Nordischen sich erhalten hat, ableiten zu müssen, da Zauberei und Weissage so innig verbunden waren. Unter den Weissaginnen der Teutschen wird auch Catta, namentlich von Ettmüller (Vaulu-Spá p. XI.) aufgeführt. Sie weissagte dem Vitellius, und er glaubte ihr, wie einem Orakel, daß dann nur seine Herrschaft fest und lange dauern werde, wenn er seine Gebärerin überlebte (*Sueton.* Vitellius c. 14.). Hat dieses Weib Catta (Catta mulier) ihren Namen nicht von catta welches bei Martial 13, 19. vorkommt, und man für eine Art Vögel hält, noch anders woher, sondern wirklich von den Catten, dann ist sie unter die teutschen Weissaginnen, oder wenigstens unter die Walen teutscher Abkunft zu zählen, da sie sich in Rom befunden zu haben scheint.

65) *Dio Cassius* LXVII, 5. Excerpta. p. 761 [illegible] zeichniß der altteutschen Eigennamen bei Freher, [illegible] 129. 67) Winke aus germanischen Sprachen z. [illegible] huhr's Rheinischem Museum für Philologie z. [illegible] (1828.) 3tes Heft. S. 369.

) zur Wöluſpa [68]) ausdrücklich berichtet wird. Wie endig man ſich den Zauberſtab für die Walen dachte, ſpricht auch, daß man einen ſolchen im Grabe Wala gefunden, ihn ihr alſo als ein ihr unentbehr- Werkzeug auch für jenes Leben mitgegeben hatte. bleitung von at velia, wählen, val, Wahl, er- Finn Magnuſen früher deshalb für unrichtig, da eiſten Walen nicht Schickſalbeſtimmerinnen, nicht innen des Schickſals der Menſchen, ſondern nur ſtimmen des künftigen Geſchickes ſeien. Aber die ſalbeſtimmung als das Wichtigere kann doch die nung veranlaßt haben, wenn auch nicht alle als Schickſalbeſtimmerinnen galten. Nach Ett- a. a. O. S. V—VI verwechſeln die Verfaſſer des s zum erſten Theile der gr. Ausg. der Ed. die mit den Nornir, was aber das Alterthum nie- jethan (und doch kommen, wie wir ſehen werden, , nämlich irdiſche, und Walen als gleichbedeu- or) und Vaulur hießen Vaulur, nicht weil ſie den en das Schickſal ſelbſt wählten (beſtimmten), ſon- eil ſie unter den feſtgeſetzten Schickſalen jedem das anzeigen, aus der Menge herauswählen konnten. dieſem ſteht entgegen, daß Walen, wie wir ſehen , wirklich die Nornen geſpielt.

Die Walen wurden auch Nornen (Nornir, in der l Norn) genannt, weil ſie das Amt derſelben Ihr Hauptgeſchäft der Weiſſagung beſtand in topbezeihung des Schickſals neugeborener Kinder, , wenn ſie die Nornen ſpielten, oder wenn man Nornen in Menſchengeſtalt hielt, auch beſtimm- Die bei den Walen Schickſalbeſtimmung und Weiſ- vereint waren, erhellt am beſten aus der Nor- s-Saga [69]). Nornageſt ward bei ſeinem Vater, reichen Manne zu Gräningur, einer däniſchen Stadt, gen. Da reiſten Weiſſageweiber (Spákonur), welche (Volfur) genannt wurden, im Lande herum, und ten den Leuten das Alter (aldur, Alter, Lebens- Schickſal), weshalb man ſie einlud, ihnen Gaſt- bereitete, und Geſchenke bei dem Abſchiede gab. So ich Nornageſt's Vater; ſie kamen mit großem Ge- in ſein Haus, und ſollten dem Knaben das Schick- log, wörtlich Urgeſetz) weiſſagen. Er lag, als ſie n ſollten, in der Wiege, und zwei Kerzen brann- er ihm. Sie weiſſagten ihm, daß er werde ein jerer Mann werden, als ſeine Voráltern und die der Häuptlinge im Lande. Der Walen (Volfur) drei. Die jüngſte Norne (Norn) bedünkte ſich n beiden andern zu wenig geſchätzt, weil ſie die- i Weiſſagungen von ſo großem Werthe nicht be- Auch war da ein Gedränge von loſem Geſindel, ſie von ihrem Sitze ſtieß, ſo daß ſie zur Erde Hierdurch wurde ſie auf das Äußerſte erbittert, rief d zornig darein, und gebot mit den dem Knaben ſo n Weiſſagungen inne zu halten, „denn ich ſchaffe ihm das, daß er nicht länger leben ſoll, als dieſe Kerze brennt, welche dem Knaben angezündet iſt.“ Hierauf nahm die ältere Wala die Kerze, löſchte ſie aus, und hieß ſeiner Mutter, ſie zu bewahren, und nicht eher an- zuzünden, als am letzten Tage ſeines Lebens. Darnach brachen die Weiſſageweiber (Spákonur) auf, banden die jüngſte Norne (Norn), nahmen ſie mit, und ſein Va- ter gab ihnen beim Scheiden gute Gaben. Als Nor- nageſt erwachſen war, ertheilte ihm ſeine Mutter die Kerze zur Aufbewahrung, und er führte ſie mit ſich in der Harfe herum, bis er dreihundert Jahre alt, auf Ver- anlaſſung des Königs Olaf ſie anzündete, es mit ihm wie die Kerze abnahm, zu Ende ging, und er, als ſie verbrannt war, verſchied. Auch aus ſeinem Namen Norna-Gest, Gaſt der Nornen, ſieht man, daß man in dieſen Fällen Walen und Nornen für gleichbedeutend nahm; denn Beſtimmung des Schickſals und Weiſſagung deſſelben bei neugeborenen Kindern waren Eine Handlung, indem die Weiſſagung in Form eines Gebetes oder Ge- botes, daß es ſo ſein ſollte, eingekleidet war, und die Weiſſagung zugleich für Beſtimmung und die Beſtim- mung für Weiſſagung galt. So wird in der Völo-ſpá von den drei großen Nornen, welche aus dem Urdsbrun- nen unter der Eſche Yggdraſil kommen, und Urd (Ge- wordene, gewordenes Schickſal), Werdandi (Werdende, jetzt werdendes Schickſal) und Skuld (die werden ſoll, wird, künftig werdendes Schickſal) heißen, ausdrücklich geſagt: ſie ſetzten Geſetze, wählten den Geborenen der Menſchen das Leben, und ſagten die Schickſale. Im Hrafna-Galdr Öthins [70]) heißt es: „Die Nornen zei- gen“ (visa nornir), d. h. ſie ſagen voraus. Von dem auch in Beſtimmung und Weiſſagung zugleich beſtehen- den Wirken derjenigen Nornen, welche es außer den ge- nannten gab, und die, wie die jüngere Edda ſagt, ſich bei der Geburt eines jeden Kindes einfinden, um ihm ſein Alter voraus zu beſtimmen, gibt ein erhabenes Ge- mälde die Helga-Quida Hundingsbana [71]). In frühen Zeiten, da, als Adler riefen, von Himmelshügeln heilige Waſſer ſtrömten, da hatten Helgi den hochgeſinnten Bor- gild geboren, in Bralundr. Nacht war in der Wohnung, Nornen kamen, die dem Edeling das Alter ſchufen. Den Heerführer hießen ſie den berühmteſten werden, und der Gebieter beſten dünken. Sie ſchnürten mit Stärke Schick- ſalsfäden; da iſt Burgenbruch in Bralundur. Sie ent- falteten goldene Fäden und machten ſie unter des Mon- des Saal in der Mitte feſt. Die Enden verbargen ſie öſtlich und weſtlich, da hatte der Sproß Geprieſener Land in der Mitte, Neri's Niftel ſchwang nach nördlichen Pfa- den eine Schnur; ſtets zu halten, hieß ſie ihr. Eins war zur Angſt dem Yſingen-Sohn und der Frau, die Freude gebar. Der Rabe ſprach mit dem Raben, ſaß auf hohem Baume, Beute witternd: „Es ſteht im Pan- zer Sigmund's Geborner, einen Tag alt, nun iſt der Tag gekommen, wir wollen uns freuen. Scharf ſind

gr. Ausg. der Edda Sämundar. 3ter Th. S. 4. 69) piſode aus der großen Olafs Saga Tryggva Sonar c. 10 ei von der Hagen, Altnordiſche Sagen S. 25—26.

70) S. d. Str. 1. gr. Ausg. d. Edda Säm. 1ſter Th. S. 205. 71) Str. 1—6. gr. Ausg. d. Edda Säm. 2ter Th. S. 54—57.

ihm die Augen, wie von Streitern. Er ist der Freund der Wölfe; wir wollen uns freuen [72]). Die Helgi'n durchaus wohlgesinnten Nornen bestimmen und weissagen ihm nur Glückliches. Gleichwol war der Held zu frühem Tode bestimmt, und dieses voraus zu verkünden, werden die Raben eingeführt, wie sie durch ihr Geschrei das Kind und Mutter beunruhigen, indem sie ihn als einen großen Kriegshelden begrüßen, der Wölfe und Raben durch viele Erlegte erfreut, aber auch selbst bald ihnen zur Speise wird. Letzteres mögen zwar auch die Raben selbst nicht aussprechen, aber das Orakel vervollständigt die durch den Ruf der Raben verursachte Angst der Mutter und des Kindes. In dem von Saxo Grammaticus [73]) aus der Halban's-Sage übersetzten Liede singt der von Halban, seinem Halbbruder von mütterlicher Seite, tödtlich verwundete Hildiger, daß alles, was der Nornen vorauswissende Ordnung binde, alles, was das Geheimniß himmlischer Maaßregel umschatte, oder was von der Ordnung der Schicksale vorausgesehen feststehe, keine Veränderung hinfälliger Dinge aufheben werde. In der Fridlev's Sage erzählt derselbe Schriftsteller [74]): „Es war Sitte bei den Alten, über die künftigen Begebenheiten ihrer Kinder die Orakel der Nornen zu befragen. Zu Folge dieses Brauches wollte auch Fridlev, Olav's Sohn, der König der Dänen, das Schicksal seines Sohnes erforschen, that Gelübde und ging in den Göttertempel, um zu beten. Hier schaute er in den heiligen Saal, und sah drei Stühle von ebenso viel Disen besetzt. Die erste von gütigem Wesen beschenkte den Knaben mit edler Gestalt und reichlicher Fülle der Gunst der Menschen, die zweite ertheilte ihm die gute Gabe rühmlicher Freigebigkeit, die dritte hingegen, ein freches und neidisches Wesen, stimmte mit ihren gütigen Schwestern nicht überein, wünschte den Geschenken derselben entgegen zu handeln, und heftete den künftigen Sitten des Knaben das Verbrechen der Sparsamkeit an." — Wie die guten oder bösen Schicksale der Menschen von dem guten oder bösen Wesen der zu den neugeborenen Kindern kommenden und ihnen das Alter durch Weissage bestimmenden Nornen abhängig seien, lehrt auch die jüngere Edda (Laerisaga 15). Hár sagte: herrschen die Nornen über die Schicksale der Menschen, so theilen sie ihnen äußerst ungleich aus, da einige glücklich und köstlich leben, andere hingegen wenig haben, und nicht viel Ruhm erlangen. Andern ist ein langes Leben bewilligt, andern ein kurzes. Hár antwortete: Die Nornen, welche sanft und von guter Herkunft sind, bestimmen ein gutes Leben; aber wenn Menschen einmal von Drangsalen und Unglücksfällen gedrückt werden, so sind die bösen Nornen Ursache. — Das verschiedene Wesen der Nornen erklärte man sich aus ihrer verschiedenen Abkunft. — Sigurd sang: „Wer sind die Nornen, welche in der Noth beistehen und die Mutter von den Kindern lösen?" Fafnir sang: „Sehr verschieden geboren, glaube ich, daß die Nornen sind, sie haben nicht ein Geschlecht zusammen. Einige [illegible] dem Geschlecht der Asen (Götter: ás-kungar), [illegible] aus dem Geschlecht der Alfen (álf-kungar), [illegible] ter Dvalin's [aus dem Zwerggeschlecht [75])]. [illegible] Walen die Nornen spielten, so versahen sie auch [illegible] der Hebammen, welches häufig mit Zauberei [illegible] war. Noch jetzt heißt im Isländischen Norn [illegible] Wie Weissagung und Schicksalsbestimmung [illegible] waren, lehrt auch die Benennung Spádisir [illegible] Göttinnen) für Schutzgöttinnen, im Betreff [illegible] die Völsungasa-Saga. 22. Cap. S. 32—33 [illegible] nig Sigmund erzählt, daß ihn seine Wölfe [illegible] (Spádysar) in dem blutigsten Getümmel [illegible] dergestalt geschützt, daß er nicht verwundet [illegible] bis Odin selbst mit dem Spieße ihm entgegen [illegible] und an dieser Waffe des Gottes das Schwert [illegible] gen, das ihm Odin früher gegeben. Nun [illegible] das Glück von Sigmund, sein Heer fiel und [illegible] Des Nachts kam zu dem Verwundeten sein [illegible] Hiordys, aber er verweigerte, sich heilen zu lassen, [illegible] Odin nicht wolle, daß er künftig mehr das Eisen [illegible] ziehe, seitdem dieses zerbrochen. Zur Bestätigung [illegible] des innigen Zusammenhanges der Schicksalsbestimmung [illegible] und Schicksalsweissagung gehört auch die Sage [illegible] Dänenkönig Frodi dem Munteren, und ein [illegible] Bild von Schicksalsweissagungen geben in der [illegible] die Weissagungen, welche die Götter von Fakti [illegible] der Riesenfrau Angurbodi erzeugten Kindern [illegible] blos auf die Schicksalsbestimmung der bereits [illegible] Kinder äußerten die Orakel ihren Einfluß, [illegible] wandte sich auch bei besonderen Fällen vor dem [illegible] ja vor deren Zeugung, an die Orakel, wovon [illegible] Sage ein Beispiel enthält. Die Gemahlin des [illegible] Haldan von Dänemark, Gurith, war unfruchtbar. [illegible] dan wünschte sehr Nachkommenschaft, und begab sich [illegible] seiner Gemahlin Fruchtbarkeit zu verschaffen, [illegible] Orakelort Upsal. Die Antwort, welche er [illegible] mahnte ihn, wolle er Nachkommenschaft [illegible] er zuvor seinem Bruder (Hildiger, Haldan's [illegible] von mütterlicher Seite, im Kampfe mit Halda [illegible] Todtenfeier halten. Haldan gehorchte dem [illegible] ward seines Wunsches gewährt, da Gurith [illegible] Sohn gebar, welchen er Harald nannte. [illegible] Hildetand übertraf nicht nur an Schönheit, [illegible] Stärke seine Zeitgenossen, sondern hatte [illegible] dessen Orakel er seinen Ursprung verdankte, [illegible] stalt erfahren, daß sein Körper durch Stahl [illegible] wundet werden konnte [76]). — So wie die Volusp[illegible] drei großen himmlischen Nornen singt, daß [illegible]

72) Das Weitere s. bei F. Wachter, Forum d. Kr. 1ster Bd. 1te Abth. S. 107—114. 73) Hist. Dan. Lib. VII. p. 136. 74) Lib. VI. p. 102.

75) Fafnis-mál St. 12—13. gr. Ausg. der Edda [illegible] Th. S. 173; die jüngere Edda gibt das ásкungar [illegible] welchem godkungar entspräche, durch gódkunnigr, [illegible] bekannte oder von gutem Rufe; woraus wenigstens [illegible] daß man sich die Nornen aus dem Geschlechte der [illegible] als die guten dachte. 76) *Saxo Grammaticus* Hist. [illegible] VII. p. 137. Vergl. *P. E. Müller* Critisk Undersøgelse [illegible] —110., und Finn Magnusen, Eddalæren og [illegible] delse. T. IV. p. 6. 125. 126.

, so wurden auch die Walen zur Ertheilung von orakeln gebraucht, indem sie bisweilen zur Schlich- und Entscheidung schwerer Rechtsstreite gewählt [77]). Neben einer solchen Sittenlehre der Weissage- vie hier vorkommt, und einer solchen sittlichen Er- des Knaben misbrauchten sie aber auch ihr An- nd ihre Unverletzlichkeit zu Begünstigung von Ge- itigkeit. So gab die Weissagefrau (Spákona) s den Rath, daß Thorkell, welcher bei seiner Hoch- ádir'n erschlagen, mit ihrem Stabe (sproti, staf-), welcher Hegnödr, Hegnudr (Rächer) genannt uf das Haupt Gudmund's, des Schwestersohnes s, bei Gerichte schlagen sollte, und Gudmund ver- rdurch seine Rede; und jene erlangten zwei Hun- ilber [78]). Die Nordmannen hatten unter den Ger- die Rechtsorakel nicht allein. Nachweislich auch Westgothen wandten sich Richter an Weissager nter der Eingeweide der Opferthiere (divinos et es) um Rath, indem sie hierdurch die Wahrheit ersten zu finden glaubten, bis in der Christenzeit die Befragung der Rechtsorakel bei Strafe von ieben und Leibeigenschaft verboten ward [79]). Nicht bei den Friesen werden wir Rechtsorakel finden, vermöge der Orakelstäbe statt hatten. Außer der ung der Schicksale einzelner Menschen und den rakeln gaben die Walen auch Orakelsprüche über ickfale des Landes, des Volkes und des Staates, nden deshalb von den Fürsten und Vorgesetzten rufen, damit diese ihre Handlungen nach den Aus- jener einrichten und sich so vor den Ausbrüchen villens des Volkes sichern konnten, indem die Ge- ungünstigem Ausgange des Unternehmens von rsten abgewandt wurde. Die Wala erhielt da l reichlichen Lohn für den durch die Weissagung n Dienst. Von dergleichen auf Betrieb der Vor- angestellten Weissagungen, den bei solcher Ge- angestellten Gastmählern, der Kleidung der Wala, esange ꝛc. gibt die Saga Eiríks rauda oder Thátr us Karlsefnis, Einleitung zur Völuspá gr. Ausg. ter Th. S. 3—6. eine merkwürdige Beschreibung, Schauplatz in der isländisch-norwegischen Nieder- im alten Grönland ist. Ein Weib, Thorbiörg rin Thor's) geheißen, wohnte in jenem Lande. Weissagin und die kleine Wala genannt (wahr- im Gegensatz der großen mythischen Wala, von wir im Artikel weiter unten handeln). Sie hatte chwestern gehabt; aber sie war nur allein noch Thorbiörg pflegte im Winter die Gastmäh- esuchen, von denen eingeladen, welche um ihre e und zukünftige Dinge besorgt waren; und da unter die Großmänner gerechnet ward, und ihm ge der Erforschung, wann die gegenwärtige Ge- treidetheuerung aufhören werde, obzuliegen schien, so lud er die Weissagin zu sich ein, nachdem er köstliche Zu- richtung getroffen, wie Sitte war, einen solchen Gast zu empfangen. Der Sitz der Wala war auf einer erhabe- nen Stelle angebracht und mit einem mit Hühnerfedern ausgestopften Kissen versehen. Ein Mann ward ihr ent- gegengesandt, unter dessen Begleitung sie am Abende an- kam. Sie war mit einem blauen Rock angethan, der von oben bis unten mit Steinchen geziert war. Am Halse trug sie gläserne Kügelchen. Die Kopfbedeckung war aus schwarzem Ziegenfelle und gefüttert mit einem weißen Katzenfelle. Sie stützte sich auf einen mit Messing ge- zierten Stab, welcher oben eine kleine mit Steinen um- gebene Kugel hatte [80]). Mit einem hunländischen Gür- tel hatte Thorbiörg sich gegürtet, und an ihn einen gro- ßen Geldbeutel gehängt, in welchem die Zauberinstru- mente sich befanden. Sie trug Schuhe aus rauchem Kalbsfelle mit langen und dicken, an eherne Kügelchen befestigten Bändern. Die Hände hatte sie in schwarze, inwendig weiße und rauche Handschuhe aus Katzenfelle gehüllt. Die Eintretende grüßten Alle, wie sie für Schul- digkeit hielten, mit Ehrfurcht, sie aber nahm, je nach- dem ihr die Begrüßenden gefielen, die Grüße auf. Thor- kell faßte die Rechte der Weissagin, führte sie zu dem ihr bereiteten Sitze, und bat sie, Wohnung und Men- schen zu betrachten. Über dieses Alles war sie sparsam an Worten. Endlich ward der Tisch zugerichtet und der Weissagin folgende Speisen vorgesetzt: eine Zukost aus Ziegenmilch und ein Gericht bereitet aus den Herzen ver- schiedener Thiere, deren es in Fülle gab. Sie bediente sich eines messingenen Löffels und eines mit zwei ehernen Ringen gezierten Messers ohne Spitze, und mit einem Hefte aus dem Zahne eines Wallfisches verfertigt. Nach- dem die Tische wieder hinweggebracht waren, ging Thor- kell zu Thorbiörg, und fragte sie, was ihr von der Woh- nung und den daselbst versammelten Menschen scheine, und wie bald er in Kenntniß dessen gesetzt werden könne, was er gefragt und was die Übrigen zu wissen wünsch- ten. Sie antwortete, sie werde dieses nicht eher sagen, als am folgenden Tage, wenn sie die Nacht dort zuge- bracht habe. Den folgenden Tag wurde jene Zurüstung getroffen, welche sie zur Vollbringung ihrer Zauberei nöthig hatte. Alsdann verlangte sie, daß ihr einige Wei- ber geschafft würden, welche den für diese Zauberei be- stimmten und Vardlokur (Wachsschlösser) genannten Ge- sang könnten, aber es war keine zu finden; und als im Dorfe herum nach einer gesucht wurde, welche dieses Ge- dicht kannte, antwortete Gudrid: Ich bin keine Zauberin, noch Weissagin, aber meine Amme Halldis in Island lehrte mich das Lied, welches sie Vardlokur nannte. Thorkell sagte: „Also kannst du mehr, als wir geglaubt haben." Gudrid sprach: Dieses Lied und diese Ge-

Das Nähere s. Vatnsdaelasaga, Kopenhagner Ausgabe. 190. Saga Thorvaldar Vidförla im Anh. zur Hungur- 56 sq. 78) Vatnsdaelasaga l. c. Landnámabor. p. 9) Lex. Wisigothorum. Lib. VI. Tit. II. c. 5. bei ch S. 2027 fg. vergl. a. a. O. c. 1. 2025.

80) Der Stab der Walen, namentlich der isländischen, hieß seidstafr, Zauberstab. Laxadaela-Saga, Kopenhagner Ausg. v. 1826. S. 328 fg. Ein solcher großer Zauberstab ward, wie die Lax. Sag. erzählt, nebst einer Kinga (Heftel) im Grabe einer Wala ge- funden.

bräuche sind so beschaffen, daß ich es vorzutragen mich scheue, da ich eine Christin bin. Thorbiörg versetzte: „Doch kannst du uns hierbei ohne Nachtheil für deine Religion beistehen. Thorkell aber ist gehalten, alles zu dieser Ceremonie Nöthige herbeizuschaffen." Thorkell bat Gudriden eifrig, daß sie das Gebetene leiste, und sie willigte ein, ihn zufrieden zu stellen. Alsbald umgaben die Frauen Thorbiörg, welche höher auf dem Zaubergerüste saß; Gudrid aber sang das Lied mit so lauter und klangreicher Stimme, daß alle Anwesenden gestanden, nie einen lieblicheren Gesang gehört zu haben. Die Weissagin durch Gudrid's Gesang ergötzt, sagte ihr Dank, und sprach: „Viel habe ich von Krankheiten und Theuerung vernommen, denn jetzt sind mir viele Dinge eröffnet worden, welche mir und andern vorher verborgen waren. Diese Hungersnoth, weiß ich, wird nicht lange dauern, denn mit dem Beginnen des Frühjahres wird die Fruchtbarkeit des Getreides zurückkehren, und die Krankheiten auch, welche eine Zeitlang diesen Landstrich unglücklich gemacht haben, werden in Kurzem weichen. Dir aber, Gudrid! will ich den Dienst, den du uns geleistet hast, belohnen; denn deine mir wohlbekannten Schicksale steigen höher, als Jemand geglaubt hätte. Du wirst hier in Grönland einen Mann von großer Bedeutung heirathen, obschon du diese Ehe nicht lange genießen wirst, denn deine Schicksale werden dich nach Island zurückführen, wo du die Mutter eines zahlreichen und in Ansehn stehenden Stammes sein wirst. Über deine Nachkommenschaft wird ein heller Strahl leuchten. Heil dir, meine Tochter! und lebe wohl!" — Hierauf gingen alle, eins nach dem andern zu ihr, und fragten sie, was jedes zu wissen wünschte, und sie sagte alles dieses klar voraus. Kurz darauf begab sie sich in eine andere Wohnung eingeladen hinweg. Die Beschaffenheit der Luft kehrte beim Herannahen des Frühlings in einen besseren Zustand zurück, wie Thorbiörg vorausgesagt hatte.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der götterfaglichen Walen, denn auch diese ist für die Orakelgeschichte ungemein lehrreich, da die götterfaglichen ein Abbild der wirklichen, leibhaftigen sind. Von den götterfaglichen Walen ist die berühmteste diejenige, welche in der Völuspá (Weissagung der Wala) singend eingeführt wird. In der Urzeit hatten sie Riesen aufgezogen (oder erzeugt, födda, oder nach anderer Handschrift fraedda, gelehrt, unterrichtet). Einsam saß sie außen, da der alte nachsinnende (oder zu fürchtende) Äse kam, und in die Augen sah. „Was fragt ihr mich? was erforscht ihr mich? Alles weiß ich. Odin! wo du dein Auge verbargst in jenem klaren Mimirsbrunnen. Es trinkt jedem Morgen Mimir Meth aus des Valfandur's Pfande. Wißt ihr — doch aber was?" Es wählte (gab) ihr der Herfandur Ringe und Halsbänder, weissagende Zeichen aus Opferthieren und Zauberstäbe. Sie sah weit und breit durch alle Welten [81]). Die Wala richtet ihr Lied an alle größern und kleinern Bewandten Heimdall's, und vorzüglich an Walfa... Sie erinnert sich der am Anfang der Zeit gewa... sen, neun Welten und neun Himmel, und d... Yggdrasill, als diese in ihrem Wachsthume no... Oberfläche der Erde war, gibt hierauf Kund... ren Raume, als im Anfange der Tage ... der Erschaffung der Welt durch Bör's Söh... nung des Laufes der Gestirne, Bestimmung ... und Jahreszeiten, den Arbeiten der Äsen a... völlr (Gefilde der Geschäfte), ihrem Spiel ... würfeln, ihrem Goldreichthum und ihrer Fr... übermächtige Thursen- (Riesen-) Mädchen ... heim (Riesenwelt) kamen, und erzählt die Erö... vielen Zwerge durch die Äsen, und die Na... die aus Bäumen bewerkstelligte Schöpfung ... sten Menschen durch Odin, Hönir und We... und die Beschaffenheit der Esche Yggdrasill ... dar-Brunn, der Wohnung der drei vielwissend... chen Urd, Verdandi und Skuld, und ihre ... Gesetze, und Bestimmung und Voraussagung ... fals der Menschen. Sie erinnert sich ... Volksschlacht in der Welt, als sie die Gull... terie, Goldkraft, Goldtrank) mit Spießen ... und sie in der Halle Har's (des hohen Odin's, ... Freien) verbrannten. Dreimal verbrannten ... mal geborene, oft und unselten, doch lebt sie ... dur (Geld, Heitere) hießen sie sie, zu wel... kam, wohl- (Gutes) weissagende Wala (ein ... weissagende (Völo velspá, je nachdem man ... tont); sie zähmte Wölfe, konnte Siedzauber ... ber durch Sieden zum Behufe der Weiss... Siedzauber wie Spiel. Immer war sie ... Volkes, bösen Weibes. — Nach dem Berichte ... sten Volksschlacht in der Welt fingt die Wala ... an das Geschlecht der Riesen gegeben worden, ... zürnende Thor die den Riesen geleisteten Eid... wo Heimdall's Horn verborgen, wie Odin ... men, und da sie die Prüfung bestanden, ... sie die Walkyrien zum Göttervolke reiten ... die Baldur'n verborgenen Schicksale gesehen, ... tödtet, und gerächt und Loki, den sie gefesselt ... straft worden, geht auf den Schwerter ... Slidr und die Säle der auf dem Gebirge ... niß (Nidafjöll) und auf Okólnir (Unfall) ... beschreibt, was sie in Nastrandir dem ... Verbrecher gesehen, berichtet von der Geburt ... Fenrir's durch die Alten im Eisenwald, ... Mondverschlingers, und leitet so ihre Weissagung ... tergange der jetzigen Welt und der Götter ... mit Muspell's Söhnen, und der Entstehung ... glücklichern Welt ein. Ihr Ausdruck: „Sie ...

81) über Fèspiöll spaillg s. gr. Ausg. der Edda Sämundar 3ter Th. S. 34. 220. 249 fg. 1027. Afzelius, Sämund den Vises Edda (schwed. Übers.), welcher fèspiöll spaklig ok spá ganda durch trolljud visa och mägtiga qväden gibt, Mone, Gesch. d. Heid. 1ster Th. S. 362. Studach, Sämund's Edda S. 15 fg. *Ettmüller* Vaulu-Spá. p. 28. Legis des alt. Nord. 2ter Th. S. 26., welchen ... Magnusen's Den äldere Edda u. s. w. ... Kjöbenhavn 1821 zu Grunde liegt.

mporkommen zum zweiten Male die Erde aus dem
" ꝛc., lehrt, daß sie die Weissagung vermöge eines
tes hat, daher macht sich auch ihre ungeachtet der
ngtheit anschauliche Beschreibung des Herganges
künftigen Ereignisse ganz natürlich, und wenn sie
oben von sich sagt: „Viel weiß die Kundige, weit
sieht sie hinaus über die Vernichtung der Mächte
r), und den Fall der glücklichen Götter," so ist die-
hen nicht blos bildlich zu verstehen, sondern ihr
war mit dem Schauen der gekannten Gegen-
durch ein Gesicht verbunden. Am Schlusse sagt
Nun wird sie (die Wala) sinken [82])." Dieses läßt
ler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Wala,
m Grabe durch Zauberlieder emporbeschworen, ihr
endes Lied singt, wovon wir sogleich ein Beispiel
verden. Eins mit der Wala der Völuspá ist wahr-
h die Wala in der Vegtams-Quitha. Die Asen
Baldur's böse Träume geschreckt und durch das
der Riesen belehrt, daß Baldur dem Tode nahe,
durch Frigg alle Wesen in Eide nehmen, daß sie
ht schaden wollten. Odin jedoch vermuthete, daß
Mangelhaftes dabei vorgefallen, und glaubte, daß
hutzgeister (Hamingior) gewichen. Er ritt also
n die Todtenwelt an die östliche Thüre der Woh-
del's, wo er den Grabhügel der Wala wußte,
, der Klugen ein Todtenzauberlied zu singen, schaute
rden, legte Stäbe (stafi, Buchstaben, d. h. mit
ben bezeichnete Zauberstäbe), darauf begann er Glau-
e zu sagen, foderte Orakel (Freitir), bis sie un-
h erhob, und Todtenworte sang: „Was ist das
mir unbekannter Mann, der mir besorgten Sinn
Ich war von Schnee beschneit, von Regen ge-
, und Thaue beträuft. Todt war ich lange." —
n sang:) „Wegtam heiß' ich, bin Waltam's Sohn,
mir aus Hel (der Todtenwelt) ich will dir aus
lt (heimr) erzählen. Für wen sind die Bänke
ngen gestreut, die glänzenden Betten von Gold
n?" — (Die Wala sang:) „Hier steht Baldur'n
th gesotten, heller Trank. Der Schild liegt dar-
über die Söhne der Asen sind in Verzweiflung.
sagt' ich, nun werd' ich schweigen." (Vegtam
„Schweige nicht Wala, dich will ich fragen, bis
s kenne. Ich will ferner wissen, wer Baldur'n
m Tode werden ꝛc." Die Wala sagt es ihm.
l immer wieder schweigen, muß aber auf Odin's
ung fortfahren, und berichten, wer Baldur'n
verde. Endlich legt er ihr die räthselhafte Frage
Wer sind die Mädchen, die nach Belieben wei-
b an den Himmel die Halsgewänder werfen. Sag
eine, nicht eher schläfst du." An dieser Frage er-
:, daß es Odin ist. Sie kann die Frage nicht
eten, und Odin triumphirt durch seine Geheim-
r sie, so wie auch anderwärts z. B. über Vaf-
(s. d.). Der Triumphirende singt: „Du bist
la (Völva, welche Form das ganze Lied braucht),

Völo-spá, gr. Ausg. der Edda Sämundar 3ter Th. S.

noch eine weise Frau, eher bist du die Mutter dreier Thursen [83]).

Eine andere berühmte mythische Wala ist Hyndla, nach welcher das von ihr handelnde Lied Hyndla-Lióth genannt ist, welches in andern Handschriften Völu-spá hinn Skamma (die kleine Völuspa, die kleine Weissagung der Wala) heißt. Sie ist eine Riesenjungfrau, wohnt in einer Höhle, und statt der Rosse hat sie Wölfe im Stalle, welche ihr zum Reiten dienen. Freya kommt des Nachts zu ihr, ladet sie ein mit nach Walhall zu Odin zu reiten, und verspricht auch den Feind des Riesengeschlechts, Thor, durch ein Blutopfer mit ihr zu versöhnen. Hyndla erkennt Freya's Schlauheit, doch reitet sie mit ihr, und gibt für Freya's Liebling Ottar, Instein's Sohn, welcher mit Agantyr einen Erbschaftsstreit hat, Auskunft über die Geschlechtsreihen nordischer Könige und anderer Großen, und kommt so auch auf die Geschlechter von Göttern und Riesen zurück, und endlich auch auf den künftigen Untergang der Götter und der Welt. Unter den von ihr aufgezählten Abstammungen gehört für unsern Gegenstand: „Alle Walen (Völur) sind von Witholf, alle Wicker (Vitkar. Weissager) von Wilmeith, die Sied-Zauberer (Seid-berentur, Zauberfudtragende) von Svart-Haufdi (Schwarzhaupt) gekommen. Nachdem Ottar alle Abstammungen von der Hyndla gehört, welche er den andern Tag bei dem Erbschaftsstreite mit Agantyr aufzählen soll, und Freya so ihren Zweck erreicht, treibt die Undankbare die Wala mit Hohne statt des Lohnes von sich [84]).

Eine wichtige mythische Wala ist auch Ithun, von welcher der Hrafna-Galdr Othins Str. 6—21 singt: „in den Thälern weilet die vorauswissende Göttin (Dys forvitin), von der Esche Yggdrasill (dem oberen Weltbau) gesunken. Sie ist aus dem Geschlechte der Alfen. Ithun hießen sie das jüngste von Iwald's älteren Kindern. Odin wählte Heimdall, Ithun in der Unterwelt [85]), um Orakel zu befragen (at fretta), was sie von allem und jedem in der Welt wisse. Bragi und Loper trugen den Gesang, Zauberlieder sangen, auf Zauberwölfen ritten sie zur Wohnung Heimi's (der Unterwelt). Heimdall fragte Ithun, ob sie wisse die Zahl der Jahre, die Lebenszeit und das Alter-Ende der Welt. Sie konnte keinen Laut hervorbringen, vom Wunder- und Zauberschlafe gefesselt. Da sie keine Antwort erhielten, so suchten sie um so mehr, je mehr Verweigerung dagegenstand, doch ihre Beredsamkeit hatte weniger Kraft, als ihr Wunsch. Es begab sich da fort der Führer der Orakel-Reise der Wächter bei Herians (Odin's) gellendem Horne (d. i. Heimdall), nahm zum Begleiter Nal's Kind (Loki'n). Grimmir's (Odin's) Dichter (Bragi) mußte den Grund (wo die Ithun war) bewachen. Die Götter oben bei dem lange dauernden Mahle befragten Heimdall und Loki'n viel, ob die Jung-

83) Vegtams-Quitha. p. 234—250. Über die wahrscheinliche Einheit der Wala der Völuspá und der Wala der Vegtams-Quitha vergl. Mone 1ster Th. S. 425. 84) Hyndla-Lióth. gr. Ausg. der Edda Sämundar 1ster Th. S. 311—346. 85) Wir geben die dunkle Bildersprache des Hrafnagaldr's, um durch Erklärung derselben nicht zuviel Raum zu verlieren, in verständlicher Prosa.

frau ihnen Weissagungen und Zukunftkundige Reden wissen lassen. Sie erzählten, daß ihre Reise erfolglos gewesen, und daß man schwerlich von der Weisen (d. h. Weissagekundigen) Antwort erhalten würde. Da sagte Omi (Odin), daß man die Nacht zu Neu-Räthen nehmen solle, und jeder von ihnen bis zum Morgen nachdenken solle, um Rath vorzulegen. Die Göttersage nennt auch Groa Valva (Vala), welche über Thor's Haupt Zauberlieder singt, um aus demselben das Stück von Hrungnir's Steinkeile zu lösen. Diese Sage veranschaulicht, wie Walen zugleich auch als Zauberinnen galten, daher findet man auch an dieser Stelle Valva durch incantatrix übersetzt [86]).

Auf Island heißt Vala noch jetzt der Würfel aus dem Wirbelbeine über der Kniekehle eines Schafes, welcher zur Erforschung künftiger Dinge, wiewol jetzt nur noch zum Scherze, geworfen wird, während eine alte, vormals abergläubische Formel gebraucht wird, deren Anfang lautet: Seg thú mér that Vala! sag du mir das Wala! (ob etwas geschehe oder auf welche Weise es sich ereigne ꝛc.). Je nachdem diese oder eine andere Seite durch den Wurf zuoberst gekehrt kommt, bildet man sich zu Folge bestimmter Regeln der Vorausentscheidung eine Orakelantwort [87]). Die Formel ist aller Wahrscheinlichkeit nach der Anrede nachgebildet, welche man an die wirklichen Walen zu richten pflegte. Obgleich in Teutschland der Schauplatz der Erzählung ist, wie plötzlich eine Weissagefrau (divina futuri muliercula) als heimliches Orakel oder Verkünderin des göttlichen Willens (coeleste quoddam oraculum, aut divinae voluntatis interpres) den Kaiser Karl vor der ihm durch Ragnar Lodbrok's Überfall drohenden Gefahr warnt [88]), so gehört sie doch mehr zur Geschichte der Ansichten von den Weissagefrauen im germanischen Norden, da sie hier ihre Heimath hatte.

Alrunen hießen auch die weissagenden Zauberinnen, und, wie wir gesehen haben, war bei einer altteutschen Wala Alrun zum Eigennamen geworden. Runa im Gothischen [89]), im Althochteutschen Gi-runo [90]), Chi-runi [91]), im Angelsächs. Run, bedeutet Geheimniß; rynia, Altnord. runa, Altschwed. runian, Angelsächs. runen, Altteutsch raunen, flüstern; Ga-runi Goth. [92]), Rune Angelsächs., Rúnar Altnord., Berathschlagung, Gespräch; Ge-runa Angelsächs., ein Geheimerrath, Vertrauter; Run Angelsächs., Rúnar Altnord., Zeichen, Charakter, Buchstabe; Rúnar Altnord., Wissenschaften; Rúna Altnord., Zauberei, Gaukelei [93]); Runokarla Altschwed., Zauberer; runan, runian Angelsächs., zaubern, Zauberlieder murmeln; runkraeft Zauberkraft, Runa Altt., Hexe [94]); Runer, Zauberer; Helli-runa, Heli-runa, necromantia [95]); Ca-runi, magia [96]); Ge-runot, Geraunet, Zaubergesang [97]); Runstaf, Runstael [illegible], Runstaba, Althocht., Zauberzeichen, Zauberstab. So vielfache Bedeutung drängte sich in Alrun zusammen, also eine, welche durch Zauberei aller Geheimnisse kundig ist und sie weissagt. Die Alrunen hießen auch Idisrunen, heilige Zauberinnen, wie aus den Gothischen des Jordanes hervorgeht. Nach der gothischen Sage trieb König Filimar solche Zauberweiber, weil er an ihnen Argwohn gefaßt, weit von seinem Heere in die Einöde, und sie gaben, da unreine Geister mit Liebe mit ihnen vermischten, den häßlichen Hunnen den Ursprung [1]). In Hunibald's Büchern von den Gothen, welche zwar als Geschichtswerk betrachtet nur [illegible] enthalten, aber für Alterthümer, mit Ausnahme [illegible] nicht ohne Ausbeute sind, kommt eine „initiatrix Zauberin vor, so von Kunst und Verstand des Zauberns Alrun genannt." Durch sie läßt Markomer den Gothen Gewalt des Nachts beschwören, und durch heimlich gesprochenen Segen erscheint eine Geist einem Kröten-, Löwen- und Adlerhaupte, welche Markomér weissagt, und wovon die Alrun die Auslegung Markomér entläßt sie mit reichen Geschenken begabt, dem er ihr geboten, die offenbarten Dinge geheim halten [2]). Von den Alrunen, den weissagenden Hexen, dann die Benennung auf die Orakel ertheilenden Alraunen in der Verkleinerung Alrüneken, Alraunchen, übergegangen. Sie waren bis nahe an unsere Tage gebräuchlich und sind es vielleicht hier und da noch, hauptsächlich in der Alraunwurzel [3]), auch schon bei den Alten ein Zauberkraut doch aus seiner Beschaffenheit leicht erhältlich, auch aus der Zaunrübe (bryon) bildeten Betrüger Menschengestalten. An den Stellen, wo sie [illegible] ten, steckten sie Gersten- und Hirsekörner, und sie wachsen. Daß in der Erde unter dem Galgen dem Urin oder dem Samen gehängter Diebe [illegible] schenbildchen ensprossen, glaubte das leichtgläubige in Teutschland und den Niederlanden, wo sie hießen [4]). Nur mit großer Lebensgefahr, [illegible] werden diese Alraunchen (auch Erdmännchen) ausgegraben, indem ein Hund, um sie herauszuziehen, daran gebunden werde, und die Ohren des Hundes mit Pech verklebt seien, damit sie das Geschrei der Zwergel nicht hörten; denn vernähmen sie die Stimme, so geriethen sie in die größte Gefahr und [illegible] Die Alraunchen wurden in Seide gewickelt und [illegible] bisch als Hausgeister verehrt. Man glaubte, daß sie wissend seien, und Antworten auf Fragen [illegible] gene Dinge ertheilen könnten, sowol gegen [illegible]

86) *Finn Magnusen* Lex. Mythol. p. 448. 87) *Finn Magnusen* Lex. Mythol. p. 776. 88) *Saxo Grammaticus* Hist. Dan. Lib. IX. p. 171 sq. 89) Ulfilas, Marc. 4, 11. Luc. 8, 10. 90) *Tatian.* 91) *Isidor.* 92) Ulfilas, Matth. 27, 7. Marc. 9, 54. 93) Orms-Saga. 94) Königshofen. 95) Florentin. Gloss. Mone Zeitschr. Th. S. 232. 96) Hraban. Gloss.

97) *Notker* Ps. 13. Runa Diabolí, Phytonissa. [illegible] wulf bei Thorkelin. S. 128. 99) Mehrere über die geführten Wörter s. bei Grimm, Teutsche [illegible] gel. Anz. 1821. S. 104.

1) *Jordanes* de reb. Get. c. 24. 2) Die [illegible] gung und Auslegung s. in d. Chronica vom Ursprung [illegible] ken d. Tritthem. in Lat. beschr. d. Schenk; vers. [illegible] 1563. S. 3—6. 3) Mandogra, auch circeum Plin. XXV, 13. 4) *Hieronymus Tragus*, Historia [illegible] c. 126.

B. wohin bei einem Diebſtahl die geſtohlenen Sa-
ekommen, als über künftige Dinge, was geſchehen
c. Ein Theil hegte daher die Überzeugung, daß
ngfrau von Orleans mit Hülfe eines Alrauncheus
underthaten verrichtet [6]). Wie man außer der Weiſ-
das Waſſer, in welchem die Alrauncheu gebadet
, gegen Krankheiten des Viehes, gegen Ver-
g des Weines und Bieres, und bei Kindesnöthen
e, und das Daſein eines Alrauncheus im Hauſe ge-
eliche Zwietracht dienlich, und überhaupt zur Be-
ng des Hausſegens wirkſam hielt, ſ. aus dem Briefe
ipziger Bürgers, der, um ſeinen Bruder in Liefland
n begonnenen Verfalle ſeines Hausweſens zu ſchü-
in ſolches Erdmännchen vom Scharfrichter für 64
kaufte, und zum Neujahr ſandte [6]).

ſer den Walen, Weiſſaginnen, kommen auch Weiſſa-
ner vor, aber bei weitem ſeltener. Von ihnen fol-
Beiſpiele. Grizir war der weiſeſte aller Menſchen und
Zukunft ſchauend (allra manna vitrastr oc framvis
h: weiter-weiſe). Zu ihm kam Sigurd, der Sohn
Schweſter Hiordis, welchem er auf ſein Verlangen
ſangen alle ſeine Lebensereigniſſe, die ihm auf das
vor ſeinem Geiſte lagen, vorausſagte [7]). Doch iſt
nicht unter die Weiſſagemänner zu zählen, ſon-
ne Weiſſagung iſt nur als Beiſpiel bemerkenswerth,
n heilwünſchende Begrüßungen in Form von Weiſ-
n kleidete. Ein bemerkenswerther Weiſſagemann
ge iſt ferner Agger, deſſen Lebensdauer ſich über
nze des menſchlichen Lebens hinaus erſtreckte; un-
Namen eines Überläufers kam er zum Dänen-
rothi dem Dritten, und benachrichtigte ihn von
üſtungen der Hunnen. Im Liede gefeiert, war
ſagemann Berhgar, ein Isländer, der mit ſeinen
n Brahi und Rankil in der berühmteſten aller
chen Schlachten, in der Bravallaſchlacht, auf Rings
mpfte [8]). Ausgezeichnet in der Weiſſagekunde
ch der Sage, König Gewar, der Erzieher Atisl's
her's, der Söhne Hothbrod's, leiſtete ſeinem Zög-
her durch ſeine Lehrorakel wichtige Dienſte. Als
ihmter Weiſſager, namentlich aus Träumen,
r, Pflegevater des Königs Ivar Vidfamni von
n und Dänemark zu nennen; er gab Auskunft über
die verſtorbenen Könige, welche unter den Aſen ſeien [9]). Zu den berühmten Weiſſagemännern, welche halb der Sage, halb der Geſchichte anheimfallen, gehört Geſt, Oddleif's Sohn. Er beſuchte das Herbſtgaſtgebot (haust-bod), welches Leótr, Liótr enn Spaki (altteutſch: der Späbe), der Weiſe zu Ingealdsſand auf Island angeſtellt. Dahin kam Egill Völuſtein's Sohn, und bat Geſten, daß er ſeinen Rath dazu gäbe, daß ſeinem Vater der tödtliche Schmerz (helstrid, Helſtreit, Todeskampf) gelindert werde, den er um ſeinen Sohn Ögmund trug. Geſt verfaßte da den Anfang der Ögmundardrápa [10]). Liot fragte Geſten, was für ein Mann Thórgrimr Gagrar (Liot's Sohn) werden würde? Geſt ſagte, Thorarinn, Liots Pflegeſohn, würde berühmter werden. Liot fragte am Morgen, was vor Thorgrim läge (was ihm begegnen würde). Geſt ſagte, Ulf, Liot's Schweſterſohn, würde berühmter werden. Da ward Liot zornig, ritt jedoch zur Begleitung mit Geſten, und fragte: „Was wird mir zum Tode werden?" Geſt ſagte, er ſehe ſein Schickſal nicht, bat ihn aber, mit ſeinen Nachbarn gut zu ſtehen. Liot lebte nämlich mit dem zu Brekka wohnenden Grim Kögur, deſſen Söhne Sigurd und Thorkell kleine, ſchmale Menſchen waren, in Streitigkeiten wegen eines Baches, der zwiſchen ihren Ländereien floß. Liot fragte: „Werden die Erdläuſe, die Söhne Grim Kögur's mir zum Tode werden?" — Scharf beißt eine hungrige Laus, antwortete Geſt. „Wo wird das werden?" — Nahe hierbei, ſagte Geſt. Der Oſtmann, welchen Liot bei ſich aufgenommen, ritt zur Begleitung mit Geſt die Haide hinauf und ſtützte Geſten von hinten, als der Hengſt unter ihm ſtürzte. Da meldete Geſt: Glück ſuchte dich nun, aber in Kurzem wird ein zweites ſein, hüte dich, daß dir das nicht zum Unglück werde." Der Oſtmann fand auf dem Heimwege vergrabenes Silber, nahm zwanzig Pfennige davon, und meinte, daß er den Ort leicht wieder finden würde. Aber als er ihn ſuchte, fand er ihn nicht. Liot traf und ergriff ihn bei dem Graben, und zwang ihn für jeden Pfennig dreihundert ab. Im Frühlinge ſaß Liot auf einem Hügel, um die Knechte zu beaufſichtigen. Hier griffen ihn die Söhne Grim Kögur's an. Der Kampf zog ſich vom Hügel herab auf den Fußſteig, wo Geſt im Herbſt geritten, und Liot's Schickſal geweiſſagt hatte. Hier fand Liot den Tod. Rafn Hrafnarlykell (Hafenſchlüſſel), ein großer Seeräuber, welcher nach Island fuhr, Land zwiſchen der Hólmſá und der Eyará nahm, und in den Dynskögar wohnte, wußte im Voraus das Hervorbrechen unterirdiſchen Feuers, und verlegte ſeine Wohnung nach Lágey. Einer der Beſitznehmer Islands war Thórkell Fullspakr (Vollweiſer, Vollkommen-Weiſſagender) [11]). Der Weiſſagemann, Namens Dag, der im Dienſte des Königs Olaf's, des Heiligen, von Norwegen war, offenbarte ihm die feindſelige Geſinnung, die Tore Olver's Sohn heimlich gegen den König trug [12]).

---

rnhielm, Praef. ad Evangel. Goth. bei Joh. Georg
Gloss. Germ. p. 43. *Keysler*, Antiq. Sept. p. 50—
) Dieſer merkwürdige Brief iſt vom J. 1575 und ſteht
ler a. a. O. S. 507—509. Dieſer gibt auch zu S.
bildungen eines leipziger Alrauncheus (Alruna magica
oder wie der große Bart lehrt, richtiger Erdmännchen,
ibe mit zugewandtem Geſicht, zugekehrtem Rücken und
ter darſtellen. Ein ganz ähnlicher Hausgötze, ſeiner Ge-
ſeiner langen Haare nach auch ein Orakelſprüche ertheil-
männchen oder eine Alrune, wie ihn Schmid ungeachtet
haften Bartes nennt, wurde im Kloſter zu Marienberg
aufbewahrt, und findet ſich abgebildet bei Schmid,
de Alrunis. Halae 1739., und daraus bei Mone Zeit
II. Nr. 7. Der Fundort iſt nicht angegeben, und es
unentſchieden bleiben, ob das Bild den Teutſchen oder
urſprünglich angehört. 7) Gripir, Gripispá, Weiſ-
8) *Saxo Grammaticus*. Lib. V. p. 88. Lib. VIII. p.

9) Sagenbruchſtück von der Bravallaſchlacht bei Göranſon S. 63 fg. 10) Lobgedicht auf Ögmund. 11) Landnamabók. P. II. c. 28. p. 152—154. P. IV. c. 12. p. 315. 12) *Snorri* Olafs Saga Helga bei Clauſſen S. 277—279.

Ein langobardischer Weissagemann erscheint in folgender Sage, welche zugleich ein Beispiel gibt, wie Blitz und Donner zur Erforschung der Zukunft diente. Während der Langobardenkönig Authari auf dem Sardisfelde bei Verona sein Vermählungsfest mit Theudelind, der Tochter des Königs Garibald von Baiern feierte, schlug der Blitz mit großem Donnergetöse in ein in der königlichen Umjäunung gelegenes Holz. Herzog Agilulf von Turin hatte unter den Seinen einen Weissager zum Diener (aruspicem puerum). Vermöge seiner Kunst verstand dieser, was der Schlag die Blitze bedeute. Im Geheim sagte er zu Agilulf: „Das Weib, welches eben den König geheirathet, wird in Kurzem deine Gattin sein.“ Der Herzog drohte dem Diener, das Haupt abzuhauen, wenn er hiervon weiter etwas erwähne. Der Weissager sprach: „Ich kann zwar erschlagen, aber das Schicksal nicht verändert werden, denn die Frau kam hierzu in dieses Land, daß sie mit dir ehelich verbunden werden soll.“ Zwei Jahre darauf (590) starb Authari; seine Gemahlin war bei den Langobarden so beliebt, daß sie dieselbe baten, Königin zu bleiben, indem sie denjenigen Langobarden als ihren König anzuerkennen versprachen, den sie zum Gatten erkiesen würde. Ihre Wahl fiel auf den mit Authari verwandten Herzog Agilulf [13]).

Da die Geten nach der Meinung der Meisten ein Volk mit den Gothen waren, so darf nicht übergangen werden, was Strabo [14]) von den geistlichen Drakeertheilern erzählt. Nach alten Überlieferungen war Zamolxis Anfangs erwählter Priester des Hauptgottes der Geten, dann ward er selbst Gott genannt, zog sich in einen höhlenbegabten, Andern unzugänglichen Ort zurück, verkehrte selten mit jemand Anderm, als mit dem Könige und den Dienern, und der König fand seine Unterthanen weit gehorsamer als früher, da er seine Verordnungen immer nach der Rathertheilung der Götter ergehen ließ. Diese Sitte dauerte viele Jahrhunderte hindurch, bis auf unsere Zeiten, sagt Strabo, daher gehört der Gebrauch selbst der Geschichte an, wenn auch die Entstehung desselben durch den göttlichen Drakeertheiler Zamolxis der Sage anheimfällt. Immer ward einer gefunden, der so geistesbegabt war, daß er dem Könige Rath ertheilen konnte, und von den Geten Gott genannt ward. Von den geschichtlichen Drakeertheilern ist der berühmteste der Dekäneus (*Δεκαινεύς*) oder Keneos (*Κίνεος*), denn beide Namen bei dem Strabo bezeichnen, wie der Zusammenhang lehrt, nur eine und dieselbe Person, und De oder Di [15]) bedeutet nach Finn Magnusen [16]) Gott, Göttlicher, also Gott Keneos, göttlicher Keneos. Dekäneus war der Drakeertheiler des Königs Börnbisstes, welcher durch ihn Wiederherbersteller seines Reiches und Eroberer ward. Er hatte Ägypten durchreiset, um der Weissagungskünste Meister zu werden, und seine Antworten, die er im Namen der Götter ertheilte, machten solches Glück, daß der Gott Genannte beinahe auch wirklich für einen Gott gehalten wurde, so wie Zamolxis für solchen galt. Die Wichtigkeit der Weissagungen, früher die heidnischen Weissagemänner und Weissagerinnen ertheilt, verlor sich nicht in der Christenheit, [illegible] ten sie hier, wenn sie öffentliches Ansehen haben [illegible] von christlichen Geistlichen stammen. [illegible] diene des sterbenden Bischofs Wolfgang Weissagung, sie zu erfüllen, ertheilte Kaiser Heinrich II. [illegible] Erzstift Magdeburg [17]). An die Stelle der heidnischen Weissager traten auch christliche Einsiedler, [illegible] der Eremit auf einer Insel im Westen von England, Olaf Tryggvi's Sohn Rathschläge gab, durch welche [illegible] ein Seetreffen gewann und ihm weissagte, [illegible] Norwegen gehen werde [18]). Einen Theil [illegible] sehens genossen heimlich die heidnische Überlieferungen pflanzenden weisen Männer, wie sie das Volk, [illegible] sie die lateinischen Schriftsteller nannten; als Beispiel der vom Bischof von Paderborn verbannte [illegible] welchen ein paderborner Domherr heimlich zu sich genommen haben soll [19]). Das Ansehen, in welchem die heidnischen Weissagemädchen und Weissagefrauen gestanden, ist theils auf christlich begeisterte Jungfrauen und Frauen über, theils bekleiten es die weisen Frauen, welche heidnischen Überbleibsel heimlich fortpflanzten.

Von der Befragung der Orakel über den Ausgang einer bevorstehenden Schlacht haben wir oben bei Gelegenheit der Weissagefrauen ein Beispiel bei den Germanen unter Ariovist beigebracht. Die Beibehaltung dieses Gebrauches bis an das Ende der Heidenzeit, namentlich bei den Alemannen nachweisen. Unter [illegible] nigen, den Brüdern Gundomad und Vadomar, [illegible] sie häufige Einfälle in das benachbarte Gallien. [illegible] stantius zog im Jahre 354 in die Gegend [illegible] um sie zu Paaren zu treiben. Aber die Alemannen [illegible] es zu keiner Schlacht kommen, da ihre Druiden [illegible] zu liefern verboten, und sie das Ergebniß dieser [illegible] dienstlichen Handlung zu übertreten, zu viel [illegible] gen. Sie boten daher den Römern durch eine [illegible] schaft Frieden an, und diese schlossen ihn gern [illegible]. Aussprüchen ihrer Weissager (*μάντεις*) oder Druiden (*χρησμολόγοι*), welche beide Ausdrücke Agathias [illegible] lastiker von ihnen braucht, konnten die Alemannen [illegible] Butilin, als sie im J. 555 bei Capua dem [illegible] überstanden, darum nicht gehorchen, weil [illegible] Theil des Heeres aus Franken bestand. Die [illegible] lichen Franken störten zwar die Alemannen in [illegible] denthume nicht, aber der Einfluß desselben [illegible] wenn sie mit den Franken vereint waren, [illegible] Zwar hatten bei den Franken Weissagungen [illegible] den noch nicht verloren, aber in dem [illegible] trat der besondere Umstand ein, daß Zorn und [illegible] gegen die Feinde und dringende Verhältnisse [illegible] den überwogen. Nutzes hatte nämlich durch [illegible] schen Kriegsbeiden Charakter den von [illegible]

13) *Paulus Diaconus* III. c. 31. 57. 14) Geograph. Lib. 7. Pariser Ausg. v. 1620. S. 297. 303. 15) Bei Jordanes de reb. Get. c. 11. bei Grotius S. 35—38 wird er immer Diceneus genannt. 16) Lex. Mythol. p. 613.

17) *Dithmar Merseb.* Chron. V. p. 132 u. [illegible] Sage bei Snorri bei Glaussen. S. 125. 18) [illegible] curios. V. c. 5. p. 211. 20) *Ammianus Marcellin.* Lib. XIV. c. 10.

und besetzten hölzernen Thurm an der Brücke
i Voltorno in Brand stecken lassen. Die Fran-
· die Besetzung der Brücke durch die Feinde in
ß und in äußerster Wuth verlangten noch densel-
i zu schlagen, ungeachtet die alemannischen Weis-
nen vorausgesagt hatten, daß sie an diesem Tage
chlacht unternehmen sollten, thäten sie es, so
alle umkommen. Sie schlugen die Schlacht, und
bezeiung der alemannischen Orakelsager ging schreck-
erfüllung, denn Butilin und so viele von seinem
elen, daß nach den Berichten der Römer nur
nschen entkamen [24]).

Germanen hielten auf Erforschung der Zukunft
ose und Beobachtung der Vögel sehr viel, am
doch auf das Orakel des Wiehernsder heili-
sse. Der Gebrauch der Loose war dieser: Einen von
uchtbaume abgeschnittenen Zweig zerschnitten sie
Stäbchen, unterschieden sie durch mehre Zeichen,
ten sie, wie der Zufall es gab, über ein weißes
Darauf hob, wenn in öffentlichen Angelegenhei-
Rath gefragt ward, der Staatspriester, wenn für
der Hausvater selbst, unter Anrufung der Göt-
empor zum Himmel blickend, die einzelnen Stäb-
Mal auf und deutete die aufgehobenen nach dem
rauf eingedrückten Zeichen. Waren sie dagegen,
i über dieselbe Sache keine Berathungen statt;
sie es, so wurden noch zur Bekräftigung die
i und der Flug der Vögel befragt [22]). Bei den
nanen werden die Götter selbst aufgeführt, wie sie
schneiden, um ihnen Unbekanntes zu erforschen;
at rista teina genannt [23]). Hierher gehört auch
: aus den Hávа-mál [24]): „Runen wirst du fin-
errathene Stäbe (erklärte, ausgelegte Buchstaben),
e Stäbe (Buchstaben), sehr starke Stäbe (steife
welche Fimbul-Thulr (der große Redner oder
ähler Odin) malte (fáthi, vermuthlich durch Be-
mit Opferblut), und die großen Götter mach-
der Herold (Rufer der Götter) schnitt. Odhin
lfen, aber für die Alfen Dainn, Dwalinn auch
werge, Asvidr für die Riesen. Ich schnitt selbst
Weißt du, wie man schneiden soll, weißt du, wie
legen (ráthа, errathen), malen, forschen, bitten
opfern (blóta, wörtlich bluten) soll?" Daß in
nnten Orakelliede die Lehre von den Opfern auf
von den Forschungsrunen folgt, hat den na-
Zusammenhang, daß man die Götter durch das
fragte, ob ihnen ein Opfer und welches ihnen
sei. Auch die eingeschnittenen Zeichen, welche
erwähnt, waren schwerlich etwas anderes als
Diesem widerstreitet nicht, daß der genannte
hreiber (Germ. 19.) den Teutschen die Schreib-
sprechen scheint, denn, wie der Zusammenhang
lehrt, redet er von der Anwendung derselben zu Liebes-
briefen. Mit der von Tacitus beschriebenen Art der Weis-
sagung aus den mit Merkmalen (Runen) versehenen Stä-
ben bei den Germanen, findet man häufig die ähnliche
Weissagungsart der Skythen, welche sie von ihren Vä-
tern ererbt hatten, und Herodot (Melpom. 67.) beschreibt,
zusammengestellt; nur muß dabei bemerkt werden, daß
sie roher war. Nachdem sie große Bündel weidene Ru-
then herbeigebracht, so legten sie dieselben auf die Erde,
wickelten sie von einander, legten jede einzelne Ruthe hin,
und weissagten, wickelten sie hierauf, indem sie sie auflasen,
in einander und legten sie wieder einzeln zusammen. Von
Runen findet sich also keine Spur, und diese Weissagungsart
steht noch auf einer niedern Stufe. Von den Alanen, welche
Procopius [25]) ein gothisches Volk nennt, sagt Ammianus
Marcellinus [26]): Das Zukünftige sagen sie vorher auf eine
wunderbare Weise, denn die Frauen sammeln gerade
Ruthen, machen sie zur festgesetzten Zeit mit gewissen
geheimen Zaubereien (Zaubermitteln) vor einander kennt-
lich, und wissen offenbar, was bevorsteht. Das Verfah-
ren bestand wol in nichts Anderem, als in Einschneidung
von Runen in die Ruthen, worauf die so bezeichneten
Ruthen, wie der Zufall es gab, hingeworfen, und aus
ihrer Lage und den eingeschnittenen Runen geweissagt
wurde. Das vieldeutige Wort Runen wußte der Römer
nicht besser als durch incantamenta secreta (geheime
Zaubermittel) zu geben, und daß von dem Kenntlichmachen
durch besondere Zeichen die Rede ist, lehrt das discer-
nentes. Die Altsachsen, welche keinen König, sondern
die Edelinge zu Vorstehern hatten, befragten bei herein-
brechendem Kriege das Orakel der Runenstäbe, wer Her-
zog sein sollte, und wen durch dasselbe die Wahl traf,
ihm, als dem Heerführer, leisteten sie während der Zeit
des Krieges Folge und Gehorsam, nach dem Kriege hat-
ten alle Edelinge wieder gleiche Macht [27]). Da die Stäb-
chen zu Loosorakeln dienten, hatte tán, welches ursprüng-
lich Zweig, Ruthe, Wiede ꝛc. bedeutete, auch die Bedeu-
tung von Loos selbst, daher tán, sors, tán sendan, sortem
mittere, tánhlyta, tánhlytere, sortilegus etc., wes-
halb die Erklärung der Tanfana, durch sortium domina,
sortium Dea, Göttin der Orakelstäbchen, einen herrli-
chen, weit bedeutungsvolleren Sinn, als die Auslegung
der Tanfana durch Tannengöttin, gibt, und wir auch
der Ableitung derselben aus dem keltischen Tan, Feuer,
wiewol diese in Beziehung auf die Feuerorakel nicht bedeu-
tungslos wären, entbehren können. Wir erhalten so in
der Tanfana (Göttin der Orakelstäbe) eine wichtige Ora-
kelgottheit der Marsen, da die Annahme, daß diese Völ-
kerschaft niederteutsch gesprochen, und tán damals noch
nicht den Umlaut in teen erlitten, alle Wahrscheinlichkeit
für sich und nichts gegen sich hat. Wie verbreitet dieses
für die Orakelkunde wichtige Wort war, lehret das go-

gathias Scholasticus de Imp. et Reb. Gest. Justiniani.
) p. 58 sq. über das Heidenthum der Alemannen und
tnisse zu den Franken s. Lib. I. p. 18. 22) *Tacitus*
23) Hymis-Quida I. gr. Ausg. der Edda Sämun-
th. S. 118. 24) Str. 145 — 147. Edda Saem. T.
— 143.

25) De bell. Vand. Lib. I. c. 3. 26) Rer. Gest. Lib.
XXXI. 27) *Beda Venerabilis*, Hist. Angl. Lib. V. c. 11.
Daß Beda, wenn er sagt: mittunt aequaliter sortes, et quemcun-
que sors offenderit, das Orakel durch die Runenstäbe meint, lehrt
Alfreds Umschreibung S. 406.: hlutom med tanom, looften mit
Stäbchen.

thiſche Tains, Zweig [28]), das nordiſche Teinn, das hochteutſche Zain, Zein, dünner Stab, Ruthe, das niederteutſche Teen (noch in Nagel-teen, eine Stange Eiſen, etwa einen Daumen dick, woraus die Schmiede Nagel ſchmieden), das holländiſche Teen und Tiene, Ruthe, Wiede, vimen Teen-bosch, virgetum, salicetum und das daraus gebildete goth. Tainjo, hocht. Ceina, Zeinna, Zaine, Dán. Tiene, aus Wieden geflochtener Korb [29]). Da ſich bei den Frieſen, Ten, bei den Angelſachſen Tán, bei Nordmannen Teinn als von Orakelſtäben gebräuchlich nachweiſen läßt, ſo iſt mit Sicherheit zu ſchließen, daß auch bei den Oberteutſchen Zein, bei den Gothen Tains (das s iſt Zeichen des Nominativs) und bei den übrigen germaniſchen Stämmen dieſes Wort in ſeinen verſchiedenen mundartlichen Formen, von denen Tan ſich als die urſprüngliche, älteſte kund gibt, von den Orakelſtäben gebraucht ward. Die Anwendung derſelben zu Rechtsorakeln hatte auch noch nach Bekehrung der Teutſchen Statt. Namentlich bei den Frieſen ward ſie bei folgendem peinlichen Verfahren, nur etwas chriſtlich umgewandelt, beibehalten. War bei einem Aufſtande oder ſonſtigem Volksgewühle ein Menſch getödtet worden, und der Todtſchläger konnte wegen der Menſchenmenge nicht gefunden werden, ſo durfte der, welchem das Sühnegeld zu ſuchen zuſtand, bis zu ſieben Menſchen wegen des Todtſchlages in Anſpruch nehmen und jedem derſelben das Verbrechen des Todtſchlages vorwerfen. Jeder derſelben mußte mit je eilf Eideshelfern ſich von dem angeſchuldigten Verbrechen durch den Eid reinigen. Hierauf wurden ſie in die Kirche geführt, und das Orakel über dem Altar, oder wenn keine Kirche in der Nähe war, über Übrigthümern der Heiligen befragt (sortes mittendae). Das Orakelverfahren fand vermöge zweier Stäbchen Statt, welche Tene hießen. Die zwei Stäbchen wurden aus einer Gerte geſchnitten, das eine durch das Zeichen des Kreuzes kenntlich gemacht, das andere unbezeichnet gelaſſen. Sie wurden in reine Wolle gewickelt, und über den Altar oder den Reliquienkaſten geworfen. Der Prieſter oder in Ermangelung deſſen ein unſchuldiger Knabe, hob eins von den Orakelſtäbchen empor, während Gott (früher ein heidniſcher) angefleht wurde, daß er durch ein deutliches Zeichen entdecken möge, ob jene ſieben, welche den Reinigungseid wegen des Todtſchlages geleiſtet, wahr geſchworen. War das mit dem Kreuze bezeichnete Stäbchen emporgehoben worden, ſo waren die, welche geſchworen, unſchuldig. Wenn hingegen das unbezeichnete Stäbchen genommen wurde, ſo mußte ſich jeder derſelben ein Orakelſtäbchen von der Gerte (tenum de virga) machen und mit ſeinem Zeichen bezeichnen, ſo daß es ſowol der Ankläger als die übrigen Umſtehenden erkennen konnten. Die Orakelſtäbchen wurden mit reiner Wolle umwickelt und auf den Altar gelegt, und der Prieſter, oder in Ermangelung ein unſchuldiger Knabe, nahm [illegible] derſelben einzeln vom Altare, und foderte den [illegible] den zur Anerkennung ſeines Looſes auf. Derjenige, deſſen Orakelſtäbchen zuletzt aufgehoben wurde, [illegible] das Sühnegeld zahlen, während die übrigen, [illegible] chen früher genommen wurden, frei waren. [illegible] oben bemerkt, bei der erſten Befragung des [illegible] durch Aufhebung des mit dem Kreuze bezeichneten Stäbchens alle ſieben freigeſprochen worden, ſo [illegible] Foderer des Sühnegeldes zwar wieder andere [illegible] Todtſchlages in Anſpruch nehmen, aber nun [illegible] Eid mit je eilf Eideshelfern als Entſcheidung; [illegible] kelbefragen wurde nicht mehr geſchritten. Jene [illegible] ren mit den Orakelſtäbchen wurde als Gericht [illegible] zwiſchen dem Laubachi und Fli wohnenden [illegible] beobachtet, bei denen zwiſchen dem Laubachi [illegible] Sinkfala trat nach dem Gewohnheitsrechte an die Stelle des Verfahrens mit Orakelſtäbchen das Gottesurtheil des ſiedenden Waſſers, und bei den Frieſen zwiſchen dem Laubachi und der Weſer der Zweikampf, jedoch [illegible] hier nur einer aus der Menſchenmenge vom [illegible] Sühnegeldes in Anſpruch genommen werden. [illegible] Anſpruch Genommene ergriff einen andern aus der [illegible] und klagte ihn der Schuld an, zwiſchen denen [illegible] der Zweikampf ſtatt, den ſie aber auch durch [illegible] fechten laſſen konnten [30]). Die Gottesurtheile (Ordalien, ſ. d. A.) ſind nichts anders als auf gerichtliche Gegenſtände angewandte Orakel. Aus dem Geſetze der Ripuarier franken [31]) iſt noch zu bemerken, daß, wenn ein Franke, ein Burgunde, Alemanne oder ein anderer aus einem Volksſtamme im Gaue der Ripuarier zu Gericht gezogen wurde, er nach dem Geſetze ſeines Volkes, wo er geboren, verantwortlich war, und wenn er im Ripuarerlande (provincia Ripuaria) keine Eideshelfer (juratores) finden konnte, er ſich durch die Feuerprobe oder das Loosorakel reinigen mußte (ad ignem aut ad sortem se excusare studeat), woraus erhellt, daß das Rechtsorakel durch das Loos vermittelſt der Runenſtäbe auch nach der Bekehrung der Teutſchen nicht blos auf die Frieſen beſchränkt geweſen, ſondern in der Heidenzeit höchſt wahrſcheinlich bei allen teutſchen Stämmen gegolten hatte. Ein Beiſpiel, wie die Germanen durch das Loosorakel den Willen der Götter zur Darbringung der Opfer erforſchten, geben die Friſen auf Helgeland, bei denen der Gottesdienſt [illegible]

28) Ulfilas, Joh. 15, 4. 29) *Tacit.* Ann. I, 50. *Joh. Georg Wachter*, Gloss. Germ. p. 1657 sq. 1727 sq. 1955. *Somner*, Dict. Anglosax. unter Tan. *Junius*, Goth. Gloss. p. 330. *Rob. Sheringham* de Orig. Anglor. p. 335. *Schilter*, Gloss. Teut. p. 158 sq. Friſch unter Zain. Brem. teutſche Geſellſch., brem. niederſ. Wörterb. 5ter Th. S. 52.

30) Lex. Frisionum T. XIV. de homine in [illegible] bei Georgiſch S. 422—424. Ein berühmtes [illegible] Rechtsorakel durch Zweikämpfe iſt, daß Otto der [illegible] 938) auf dem Reichstage zu Stele (Steyl in [illegible] waltenden Streit, ob die Söhne der Söhne, wenn [illegible] Lebzeiten ihrer Großväter geſtorben, geſetzmäßig [illegible] Erbſchaft mit den Vatersbrüdern zugelaſſen werden [illegible] nicht, nicht durch Schiedsrichter, ſondern durch [illegible] den ließ. Die Partei, welche die Söhne der Söhne [illegible] gleichſtellte, ſiegte, und es ward ein Geſetz gegeben, [illegible] Neffen mit den Vatersbrüdern gleichen Theil an der [illegible] ben ſollten. *Witichind*, Annal. Lib. II. bei Meibom [illegible] I. p. 644. vergl. Annalista Saxo bei Eccard. Corp. [illegible] Aev. T. I. p. 263. 31) Lex Ripuariorum. Tit. [illegible] c. 5.

gu gehörige Handlung durch das Loosorakel be- wird. Im ungünstigen Falle wurde die Befra- r Orakel drei Tage nacheinander wiederholt und m Vorhaben abgestanden[32]). Über den von den n unter Arioviſt gefangenen C. Valerius Porcillus römischen Provinz in Gallien, den Freund Cä- urde dreimal durch Loose berathschlagt, ob er (wahrscheinlich als Opfer) durch Feuer sollte ge- oder für eine andere Zeit aufbewahrt wer- Das Loos erhielt ihn am Leben, und Cäsar's er Arioviſt verschaffte ihm die Freiheit[33]). Wenn sen sich auf den Seeraub begaben, gelobten sie ten der Gefangenen, und wählten dann noch eindlichen Küste durch das Loosorakel aus dem er Zusammengebrachten die Schlachtopfer aus[34]).

Loosorakel, wenn die Götter durch Menschen- öhnt werden sollten und sich kein Verbrecher vor- er bei andern besonderen Umständen zur Wahl achtopfers angewendet wurde, sind unter andern veranschaulichende Sagen bemerkenswerth. Der en das Evangelium predigende Bischof Wulfram s kam, als den Göttern der Knabe Ovo am geopfert werden sollte, eben dazu, und bat um n. Radbod aber erklärte ihm, von allen seinen n und vom ganzen friesischen Volke sei verordnet, nige, den das Loos getroffen, ohne Verzug werden müßte[35]). Als ungünstige Winde den ikar und seine Gefährten auf einer Seeräuber- thatloser Ruhe verdammten, und sie die Götter nschenblut zu versöhnen beschlossen, befragten sie orakel. Für Kenntniß der Loosorakel bei den n (Sveones) im neunten Jahrhunderte sind die gen im Leben des heiligen Anskar, obgleich sie l nur als Sagen gelten können, und über das bei dem Orakelbefragen, welches jedoch wahrschein- erfung mit Runen bezeichneter Stäbchen bestand, iedigende Auskunft geben, sondern sich nur in n Redensarten halten, doch nicht unwichtig, da annigfaltige Anwendung der Loosorakel zeigen. alt jener Berichte ist kürzlich dieser: Schweden n (im J. 937) den teutschen Bischof Gauzbert, ch in ihrem Lande, um das Christenthum aus- befand. Der Sohn eines Großmannes trug theil der Beute in das Haus des Vaters. Da s Vieh und das Gesinde um. Sein Sohn, der ter, starb, und kurz darauf auch des Mächtigen Tochter. Bis auf einen einzigen Sohn, ein r Güter beraubt, fürchtete der Unglückliche den Zorn der Götter und erwog, daß er dieses Alles wegen Beleidigung einer Gottheit erduldete. Nach der Landessitte ging er zu einem Weissager (divinus) und bat ihn, durch das Orakel (sors) zu erfragen, wessen Gottes Beleidigung er auf sich geladen, und auf was für Art er ihn besänftigen solle. Der Weissager that, was in solchen Fällen Brauch war und antwortete, daß gegen jenen alle ihre Götter sanft gesinnt. „Christus," sprach er, hat Dich verderbt, weil irgend etwas in deinem Hause sich befindet, was ihm geweiht gewesen, und so lange es in ihm bleibt, kannst du keine Befreiung hoffen." Der Unglückliche entfernte nun ein von seinem Sohne in das Haus gebrachtes Buch und gelobte Christo Buße ꝛc. Der aus seinem Reiche vertriebene schwedische König Anound suchte (um das Jahr 840) durch Hülfe der Dänen sein Reich wieder zu erobern, und verhieß ihnen als Belohnung den reichen Handelsort Birka. Zur Ausführung dieses Unternehmens hatte er eilf und die Dänen einundzwanzig Schiffe. Den bedrängten Bewohnern Birka's bewilligte Anound gegen ein Lösegeld von hundert Mark Silber Schonung. Die Dänen hierüber erbittert, da es gegen Anounds Übereinkunft mit ihnen war, wollten sich über den Ort herstürzen. Doch stellte ihnen der König vor, daß nothwendig zuvor durch das Orakel (sors) erfragt werden müsse, ob der Wille der Götter die Verwüstung des Ortes gestatte, da viele große und mächtige Götter in Birka seien. Die Dänen konnten dieses keineswegs verweigern, da auch bei ihnen solches Brauch war. Es wurde also durch die Orakel (sortes) gefragt und gefunden, daß sie das Beabsichtigte durchaus nicht zu ihrem Heile ausführen könnten, und der göttliche Wille die Plünderung nicht gestatte. Abermals ward gefragt, wohin sie ziehen sollten, um sich Geld zu verschaffen, damit sie nicht getäuscht und leer heimkehren müßten, und das Loos fiel, daß sie gegen eine entfernte Stadt im Slavenlande ziehen sollten. Die Dänen gehorchten diesem göttlichen Befehle, ließen Birka in Ruhe und eroberten und plünderten jene slavische Stadt. Anskar kam (im J. 861) nach Birka zum König Olaf von Schweden, um das Christenthum zu verbreiten. Da es bei den Schweden gebräuchlich war, daß jede Staatssache mehr vom einmüthigen Willen des Volkes, als von der Gewalt des Königs abhing, so antwortete der König Olaf: Vorher waren schon Geistliche hier, welche durch Volksaufstand, nicht auf königlichen Befehl vertrieben wurden. Daher kann ich auch nicht, noch wage ich, den Auftrag eurer Gesandtschaft zu bestätigen, bevor ich durch die Orakel (sortes) unsere Götter befragt, und auch des Volkes Willen darüber vernommen. Dein Abgeordneter begleite mich auf die nächste Volksversammlung, und ich werde da bei dem Volke für dich sprechen." Der König versammelte nun zuerst die Fürsten und trat mit ihnen in Unterhandlung. Sie beschlossen, durch die Orakel (sortes) zu befragen, was über diese Angelegenheit der Wille der Götter sei. Sie gingen daher nach der bei ihnen gebräuchlichen Sitte hinaus auf das Feld, warfen die Loose und das Loos fiel, daß nach dem Willen der Gottheit die christliche Religion im Lande gegründet werden sollte.

---

ita S. Willibrodi c. 10. 11. bei Mabillon Acta SS. ened. Saec. III. Para. I. Mone 1ster Th. S. 272. de Bell. Gall. Lib. I. c. 53. 34) *Sidonius Apol-* istolae Lib. VIII. Epist. VI. bei Leibnitz a. a. O. . superque collectam turbam periturorum mortis ini- ortis aequitate dispergere (mos est). Aber der Sinn l durch das Loosorakel war nicht, das Schicksal der gleich zustellen, sondern die Götter zu befragen, welche fangenen ihnen als Opfer am angenehmsten seien. 35) f. bei Jonas selbst, Vita S. Wulframni bei Mabillon rd. S. B. sec. III. p. 1 sq. und Mone 2ter Th. S. 67.

Uralt war bei den nordgermanischen oder nordmännischen Völkern die Anwendung des Loosorakels, um diejenige Zahl der jungen Leute auszuwählen, welche auf Eroberung ausziehen mußten, um den fremden mit dem heimischen Boden zu vertauschen, wenn dieser die zu große Volksmenge nicht mehr ernähren konnte, ein Fall, der sich bei der Fruchtbarkeit der germanischen Volksstämme auf wenig fruchtbarem Boden des Nordens nicht selten ereignete [36]). Am sagenberühmtesten ist diese Anwendung des Loosorakels bei der Auswanderung derjenigen Nordgermanen aus Skandinavien, welche den Namen der Langobarden (Langbärte) erhielten; hierbei wurde, wie die Sage erzählt, der dritte Theil der Bevölkerung durch das Loosorakel zur Aufsuchung neuer Sitze genöthigt [37]). Hatten dann die durch das Loosorakel zur Auswanderung Gezwungenen Eroberungen, in welchen sie sich niederließen, gemacht, so wurde das Loosorakel wieder zur Vertheilung der Ländereien angewendet, welches wir namentlich von den Burgunden, Gothen, Wandalen, Franken wissen, daher die Sortes Burgundicae, Gothicae, Romanae (Ländereien, welche den Besiegten, z. B. von den Westgothen der dritte Theil, wieder gegeben wurden), Vandalicae, so wie Loos (Lod) überhaupt Boden, Bodenertrag, Land bedeutete, da die Germanen auch zu Hause die Gemeindeländereien zur Einzelbenutzung durch das Loosorakel vertheilten, während der Gegensatz Alod, Nichtloos, war [38]). Wie das Loosorakel auch bei Vertheilung der beweglichen Kriegsbeute angewendet wurde, veranschaulicht die Erzählung, wie bei Plünderung der Kirchen in Gallien durch Chlodowig's heidnisches Heer auch ein herrlicher Krug sich unter der Beute befindet, der Bischof sich diesen wenigstens zurückerbittet, und der König dem Gesandten den Bescheid gibt: „Folge uns nach Soissons, weil da Alles, was wir erworben, vertheilt werden soll. Gibt mir das Loos jenes Gefäß, so will ich des Bischofs Verlangen erfüllen." Als er nach Soissons gekommen, und die ganze Masse der Beute in die Mitte gestellt worden, sprach der König: „Ich bitte euch, tapferste Krieger! daß ihr mir wenigstens jenes Gefäß außer meinem Theile bewilligt." Höflich gab eine Anzahl der Krieger ihre Einwilligung. Doch einer derselben schlug die Streitaxt in den Krug und sagte: Du erhältst hiervon nichts, als was dir das wahre Loos (sors vera) ertheilt." Gregor von Tours [39]) schreibt das Verfahren des letzteren Kriegers seinem Trotz[illegible] nem Neide und seiner Hirnwuth zu, doch hatte es einen tieferen religiösen Grund. Die Anwendung des Loosorakels bei Theilung der Beute war auch, wie durch Streitigkeiten am besten vorgebeugt wurde, bei den nichtgermanischen Völkern gewöhnlich; so thaten es die Avaren an, als sie die in Friaul gefangenen Frauen und Kinder theilten [40]). Worin wir jetzt das Loosen, blinden Zufall, erblicken, das galt damals als der Gottheit gegebene Entscheidung, und hatte einen tieferen Sinn. Als Überbleibsel einer Art Orakels das jetzt noch gewöhnliche Hälmleinziehen angesehen [illegible]

Die ursprüngliche Bedeutung der Wünschruthe als eines Orakelstabes haben die niedersächsische, isländische und dänische Sprache aufbewahrt, [illegible] dersächsischen heißt sie Wikk-rode (Weissageruthe), [illegible] wikken, vorhersagen, wahrsagen, im Holländischen Wichel-roede (Weissageruthe), von wichelen, [illegible] gen, Künftiges voraussagen, wahrsagen, [illegible] divinare, im Dänischen Spaastike (Weissagestab, [illegible] spaae, wahrsagen, weissagen, vorbedeuten, [illegible] Sie war in der Heidenzeit aller Wahrscheinlichkeit [illegible] mit Zauberrunen bezeichnet, und mit den Kerb[illegible] verwandt, welche man zum Loosorakel brauchte [illegible] bei Beschwörungen in Anwendung gebrachte Schrift (gambantein), in welche Runen geschnitten wurden, [illegible] nen wir bei Skirnir's Beschwörung und Weissagung [illegible] der För Skirnis Str. 32 ꝛc. kennen. Diese Stelle gibt zugleich ein Beispiel, wie Verwünschung und Weissagung Eine Handlung waren; die Weissagung hatte übrigens ihre Kraft, wenn sie der, welcher sie [illegible] weise sang und in die Zauberruthe schnitt, [illegible] und die Runen wieder abschneidet [42]). Das auch Kelten ähnliche Weissagestäbe, wie die Germanen, lehrt der Name der Stäbe, auf welche die [illegible] von Bäumen und Pflanzen genannten Buchstaben schnitten wurden. Diese drei- und vierzeiligen [illegible] je nachdem man vierzeilige Lieder oder dreizeilige [illegible] und Tripletten aufschreiben wollte, hießen Loose (Loose oder Buchstaben), und wenn sie angewandt wurden, Peithynen (dem Worte nach Aufschneider

36) *Dudo de S. Quintino*, Hist. Normann. Lib. I. bei Stephanius Notae Uberiores in H. D. S. Gr. p. 180. 37) *Paulus Diaconus* de Gestis Langobardorum. Lib. I. c. 2. *Saxo Grammaticus*, Hist. Dan. Lib. VIII. p. 159. 38) Das Nähere über dieses s. bei F. Wachter, Forum der Kr. 1ster Bd. 2te Abth. S. 22—25.; über jenes s. *Procopius* de bello Vandalico. Lib. I. c. 5. Lex Burgundionum Lib. I. Tit. I. §. 1. Tit. XIV. §. 5. Tit. LXXXIV. §. 1. bei Georgisch S. 341. 351. 393. Leges Visigothorum Lib. X. Tit. I. §. 9. Tit. II. §. 1. bei Georgisch S. 2128. 2133. Lex Ripuar. Tit. LX. §. 5. *Senator*, Epist. Lib. VIII. Ep. 26. *Gregorius Turon.* Hist. Lib. IV. c. 44. Urk. des Bisch. Chrodegang von Metz von 763 bei Meurissius. Urk. des Bisch. Angilrann von Metz von 770 bei demselben. Urk. bei Ughellus 1ster Th. S. 339. 3ter Th. S. 65. 66. 88. 90. 300. 8ter Th. S. 36. 39) Hist. Lib. II. c. 27. bei Freher, Corp. Hist. Franc. T. II. c. 27. p. 42 sq.

40) *Paulus Diaconus*, Gest. Lang. V, 39. 41) [illegible] schweig. Idiot. unter: Hälmi. 42) Andere Beispiele [illegible] sagung und Verwünschung als Eine Handlung, s. in der [illegible] Halfdan, bei *Saxo Gramm.* Lib. VI. p. 123 sq. und in [illegible] und Grep's Lied a. a. O. S. 74 fg. Daselbst sucht [illegible] man durch größere Wortgewalt die Verwünschung [illegible] des Geringeren vernichten konnte. Der wortgewandte [illegible] det hier durch seine mit Fluch gegen die Gegner [illegible] wünschung für sich und die Seinigen verbundene [illegible] Kraft der Unheil verkündenden Zauberei auf die [illegible] zurück, und rettet sich und seine Gefährten. [illegible] nen Gefährten in der Nähe der Zauberer Schweigen [illegible] so wie auch Thorkell in der Nähe von Grutha's Sitz [illegible] berlande, Gleiches thut (*Saxo Gramm.* VIII. p. 161) [illegible] nen Gefährten die Riesen weniger schaden könnten, [illegible] Grund, daß die Worte als Orakelzeichen galten, [illegible] man Weissagungen, und den Weissagungen legte man [illegible] die Eigenschaft der Vorausverkündigung, sondern auch [illegible] des wirksamen Fluches, bei Wohlgesinnten, des Segens

t nach kleine Tafeln). Das nämliche Alphabet hat- e alten Iren, es war druidisch, magisch (vorzüglich looswerfen) und von Pflanzen genannt [43]).
Das Andenken an eine Orakelpflanze hat die däni- Sprache erhalten, in welcher die haarige Binse is pilosus) Spaadomsgraes (Weissagungsgras), em Vaettergo (Geistergewächs) heißt [44]). Hatten ten Teutschen das Orakel vermöge der Runenstäbe t und dieses für das Vorhaben oder beabsichtigte ehmen gestimmt, so wandten sie sich zur Bekräf- noch an die Vögel. „Und jenes ist auch hier be- die Stimmen und den Flug der Vögel zu befra- fügt Tacitus hinzu. Beides war, wie wir wissen, r Krähe vereint. Flog ein solcher S. Martin's- wie die Krähe bei den Franken hieß, Reisenden rer Linken zu ihrer Rechten, und ließ er von ihrer Lin- ihrer Rechten seine Stimme hören, so hofften sie iesem Zeichen auf glücklichen Ausgang ihrer Reise [45]). der Mauser denen, welche um Herberge besorgt , über den Weg, so war es ein weissagendes An- , daß sie gute Herberge finden würden, und sie ten mehr darauf als auf Gott [46]). Raben galten lich als Schlachtorakelvögel [47]). Als z. B. Hakon ner Rückkehr zum Heidenthum den Göttern ein Blutopfer brachte, kamen dahin zwei Raben und laut. Dieses Orakel verkündete ihm, daß Gott das Blutopfer angenommen, und daß Hakon glück- Schlachten sein werde. Mächtig ward hierdurch zur Heerfahrt angespornt. Rabenruf verkündete upt Schlacht und Kampf voraus. Die Art der ung der Zukunft aus dem Fluge und den Stim- er Vögel bekamen einen bedeutungsvolleren Cha- dadurch, daß man sowol glaubte, die Götter er- n häufig in Vögelgestalt, als auch den Vögeln prache beilegte, welche den Eingeweihten ebenso dlich und umständlich als die menschliche war [48]). g sind ferner die Lieblinge der Nornen und Wal- die häufig in Schwanengestalt erschienen, die ne (Singschwäne, nordische Schwäne) mit ihren artigen Tönen [49]) zu vernehmen, die Gewitter wissenden Störche, die Spechte mit ihrem bedeu- ollen Namen, die weissagenden Adlerinnen (s. Si- afnisbani), die glückbringenden Elstern, die Un- erkündenden Eulen, namentlich die Wehklage als otin, die Schreckliches weissagenden Rohrdom- meln. Unter andern Thieren sind bemerkenswerth die Glück verkündenden Wölfe, Unglück verkündende Hasen und Katzen. Die Vögel- und andere Thierorakel hatten eine natürliche Begründung in dem richtigen Vorgefühl und andern Eigenschaften der Vögel und Thiere, so z. B. die Saatgans, aus deren Erscheinen man auf nahen Schnee schließen kann und die im Mittelalter als Anzeigerin der Richtung des Entgegengesetzten besondere Aufmerksamkeit auf sich zog, der bei Witterungswechsel das melancholische Trief, Trief rufende Edelfink, der Witterung verkündende Laubfrosch, der Fischreiher, der den Fischern die Strichorte der Fische anzeigt, die kleine weißschwingige Möwe, welche die Ankunft des Kabeljaus an der Küste verkündigt ꝛc. Worin wir jetzt natürliche Ursachen erblicken, sah die Heidenzeit Einwirkung der Götter und die Götter selbst in Vögel- und anderer Thiergestalt, so daß man Vögeln selbst Opfer brachte. — Leider erlaubt der beschränkte Raum nicht, den vollständigen Artikel, den wir über die Orakelvögel und andere Orakelthiere ausgearbeitet hatten, mitzutheilen, und statt der Aufführung und Belegung konnten wir nur einige Andeutungen geben; bemerken wollen wir jedoch, daß die Vögel in Beziehung auf die von ihnen ertheilten Orakel im Altnordischen Fródhugadir Fuglar, wörtlich, weise (mit der Bedeutung von Weissagung) gegeistete, d. h. mit Weissagegeist begabte Vögel hießen. Auch darf das Kuckucksorakel, auf dessen große Wichtigkeit sich daraus schließen läßt, daß sich bis auf unsere Zeit Überbleibsel desselben bei dem Volke erhalten haben, hier nicht übergangen werden. Die Wichtigkeit desselben macht des Kuckucks aufgezeichnetes und nur im Frühjahre ausgestoßenes Geschrei erklärlich. Der Gegenstand der Befragung war auch der wichtigste für die Menschen, nämlich über das in der zunächstfolgenden Zeit bevorstehende Schicksal. Das Orakel befragte man, wenn man den Kuckuck zum ersten Male schreien hörte. Durch das Kuckucksorakel zerfiel das menschliche Leben in Schicksalsjahre, welche von der Ankunft und dem Beginnen des Geschreies des Kuckucks des einen Frühjahres bis zur Wiederbefragung des Kuckucksorakels im nächsten Frühlinge dauerten. Der Monat des altnordischen Kalenders, welcher die Zeit vom 22. April bis 21. Mai der jetzt gewöhnlichen Kalenderrechnung einnimmt, hieß Gaukmánadr (Kuckucksmonat). In Norwegen heißt der Fardag, Faredag (Fahr- d. h. Reisetag), der zweite Tag des Kuckucksmonates (d. 23. Apr.) auch Gauksmess, Gouksmess (Kuckucksmesse), und an diesem Tage befragen noch viele das Kuckucksorakel und legen noch jetzt Gewicht auf das Ergebniß des Prophezeihung enthaltenden Geschreies dieses Vogels. Der zehnte Tag des Kuckucksmonates, der erste Mai, heißt wieder Gauksmess, und an diesem Tage beobachtet man das Geschrei des Vogels wieder gewissenhaft, und deutet daraus die künftigen Ereignisse. Der vierte Tag des Kuckucksmonates, welcher der erste Sommertag (Sumardagr fyrsti) heißt, und auf den 25. April unserer jetzigen Monatsrechnung fällt, ist auf den Kalenderrunenstäben mit einem Kuckuck (bisweilen auf einem grünen Baume sitzend) bezeichnet. An diesem

Davies Celtic. Researches p. 270—275. Mone, 2ter 353 fg. 44) *Finn Magnusen* Lex. Mythol. p. 844. *rus Blesens.* Ep. 65. Poenitentiale MS. Thuanum bei *ne* Gloss. Lat. Frankf. Ausg. v. 1681. S. 1277. Rei- Vos. 1stes Buch. 12tes Cap. Wolfenbüttler Ausg. von . 47 fg., so auch Le Roman du Renard bei *Du Fresne* I. p. 891. 46) Poenitent. Thuan. l. l. p. 1278. von Gravenberg, Wigalois S. 229. 660 fg. 47) Landnámabók. p. 172—175. Snorri bei Glaussön. S. 48) Einstweilen s. F. Wachter, Gesch. Sachsens. 2ter 381—391. 3ter Th. S. 407, wo sich Mehres über die und die Weissagungen der Vögel findet. 49) s. Forum f. 2ter Bd. 1ste Abth. S. 87—91, s. daselbst auch, wie zu ihrer Mythe vom Schwanengesange gekommen sind.

Tage pflegen noch jetzt bei den Dänen Leute aus dem Volke die Stimme des Kuckucks um die Zukunft zu befragen. Die in Island sich niederlassenden Nordmannen nahmen zwar die Gewohnheit, am ersten Sommertage das Kuckucks-Orakel zu befragen, mit hinüber auf jenes unfreundlichere Land, aber den Kuckuck fanden sie nicht. Sie schufen sich daher, so gut sie konnten, einen Kuckuck, einen Rosse-Kuckuck (Hrossagoukr) aus der Heerschnepfe (scolopax gallinago, *Linn.*), und seine Sommerstimme, welche er bei dem Erwachen des Fortpflanzungstriebes hören zu lassen beginnt, indem er hoch in der Luft mit zitternden Flügeln hin und her schwebt, und die in einem langen brummenden, oder vielmehr wiehernden, mit einem wiederholten dik-k, dik-k vereinten Tone besteht, befragen die Isländer noch jetzt als Orakelstimme [50]). Wenn auch nicht von solcher Wichtigkeit als das Kuckucks-Orakel, aber doch bemerkenswerth ist das Lerchen-Orakel, dessen Ergebnisse aus dem Gesange und der Richtung des Fluges der ersten Lerche, welche man nach ihrer Rückkehr im Frühjahre traf, geschöpft wurden, und künftige Ereignisse betrafen. Auch dieses Orakel ist bei dem Volke noch nicht ganz verschwunden, wiewol nur noch von Wenigen mit Wichtigkeit behandelt. Als Trümmer der Lehre von den Orakelsprüchen und Orakelzeichen, welche in der Heidenzeit aus den Stimmen, dem Fluge und Laufe der Vögel und anderer Geschöpfe gebildet wurden, sind die über den Ausgang eines beabsichtigten Unternehmens im Voraus belehrenden Anzeichen betrachtenswerth, die als noch völlig bestehend von Michael Scotus in seiner Physionomia (c. 56.) aufgeführt werden, welches Werk er Kaiser Friedrich II. widmete, dessen Sterndeuter er nach dem Chronicon Nonantulanum war. Diese Lehre von den weissagenden Anzeichen ist sehr ausgebildet, aber sie gleicht doch nur einem Gerippe, im Vergleiche mit dem lebenden frischen Körper der Orakelzeichenlehre der Heidenzeit, wo die verschiedenen Vögel und andern Geschöpfe jedes seine eigne Bedeutung hatten. Sie mußte sich wegen ihrer Vollkommenheit in der Einfachheit den Verstandesmenschen, den Menschen der Berechnung empfehlen, während die Lehre in der Heidenzeit von den Menschen der Einbildungskraft und für diese geschaffen war. Leicht war für diese der Glaube an diese lebensvolle Lehre, schwer mußte er für jene sein; blühender dennoch wurde sie geübt, da das Verlangen der Menschen, in die Zukunft zu schauen, noch immer mächtig war, und stand um so eher in Ansehen, da die Astrologen sich ihrer bemächtigten und sie, wie die Sterndeutung, in wissenschaftliche Form brachten.

Noch mehr Glauben als die Orakelvögel fanden die Pferde-Orakel, und bildeten dadurch das allerwichtigste Orakel sowol bei den alten Teutschen, als auch bei den Liwen und slavischen Völkerschaften, doch mit merkwürdigem Unterschiede zwischen beiden (s. unten Orakelpferde); zum Behufe der Orakelertheilung wurden nämlich eigene Pferde gehalten.

50) *Finn Magnusen* Specimen Calendarii gentilis, p. 1075—1077. Fr. Faber, Prodromus der isländischen Ornithologie. S. 50.

Das Orakelzeichen des Niesens [illegible] führt das Verzeichniß der Heidenheiten [illegible] tel [52]) als zu verbieten in dieser Verbindung [illegible] Auguriis, vel avium, vel equorum, vel [illegible] core, vel sternutatione, und das Andenken [illegible] Orakelzeichen hat sich noch bis jetzt in der [illegible] „es ist wahr, er beniest es;" und in dem [illegible] den Niesenden: „Wohl bekomme es" oder „Zu [illegible] heit," erhalten, indem Weissagung und Glückwunsch [illegible] rücksichtlich Verwünschung eine Handlung [illegible] sen. Das Orakelzeichen der Niesung hatte [illegible] geln im zwölften Jahrhunderte noch solche [illegible] daß sie sich durch das Niesen oder den [illegible] alten Frau bewegen lassen konnten, eine [illegible] oder ein Geschäft zu unterlassen [53]).

Auf des Verzeichnisses der Heidenheiten [illegible] Capitel de Divinis et Sortilegis, fünfzehnt [illegible] de Igne fricato de ligno, id est, Nodfr [illegible] Holze geriebenem Feuer, das ist Nothfeuer) [illegible] sechzehntes Capitel de Cerebro animalium [illegible] hirne der Thiere). Dieses Capitel erhält [illegible] libald, welcher vor den andern Weissagenden [illegible] aufführt; diese bestanden also in der Erforschung [illegible] kunft nicht blos aus den Eingeweiden, sondern [illegible] Gehirne der Opferthiere. Im siebzehnten [illegible] Observatione pagana in foco, vel inchoatione [illegible] cujus rei (von der heidnischen Beobachtung [illegible] Herde oder Feuer, nach der späteren Latinität [illegible] Anfangung einer Sache) lernen wir das Fernere [illegible] nen. Daß man Orakelschlüsse aus dem [illegible] oder dem Niedergedrücktsein des Rauches zog, ist [illegible] aus dem Glauben anderer Völker, z. B. der [illegible] in der Erzählung von Kain und Abel vermuthe [illegible] Weissagungsarten aus dem Herde und Feuer [illegible] sicherer nachweisen, da sie sich bis auf spätere [illegible] halten haben. Falckenstein, der um 1733 [illegible] S. 18: „Aus dem Feuer weissagten unsere [illegible] Verschiedenes, was sich bis auf unsere Zeiten [illegible] pflanzt hat. Wenn in den Hallen die Leute [illegible] Herd saßen, drückten sie, wie Ungefähr [illegible] gab, gewisse Merkmale mit einem Stabe in [illegible] war die Zahl der Merkmale gerade, so war [illegible] verkündendes, wenn ungerade, ein Unglück [illegible] Anzeichen [54]). Auch legten unsere Vorfahren [illegible] an das Feuer, und beobachteten es sorgfältig; [illegible] es, so glaubten sie, daß es Böses prophezeie. [illegible] Aberglaube der Weissagung aus dem Feuer [illegible] Herde erhielt sich bei dem gemeinen Volke bis [illegible] Zeiten, wenn es sagt: „Das Feuer keift,"

51) Nach dem Vorgange des Alttochteutschen, [illegible] Glossen bei Docen, Miscell. 1ster Th. S. 227 [illegible] Niesunga und Niesung überträgt. 52) bei Falckenst. Germ. prim. p. 17. 53) Odericus Vitalis, [illegible] 10. 54) Eine ganz ähnliche Weissagungsart [illegible] Frauen der Wenden auf Rügen. Bei den Römern [illegible] ten, wie z. B. aus *Varro* de re rustica Lib. III. [illegible] ner, S. 349 und *Columella* de re rustica lib. VIII. [illegible] D. S. 640 erhellt, die ungeraden Zahlen als gute Zei-

verkündend gedeutet wird, und zunächst darauf, an Verdruß bekommen werde. Alle Wahrschein- hat die Vermuthung für sich, daß dieses ein Über- der Feuerorakel, welche man aus den Opferfeuern men, und zuletzt nur noch als Hausreligion sich a habe [55]).

Bei einem Einbruche seeräuberischer Slaven hatte der Beredte, vom Dänenkönig Frodi dem Dritten dt, einen Sieg über die Feinde durch List gewon- ährend sich Frodi zu einer Heerfahrt in das Sla- rüstete. Als Erich zur königlichen Flotte zurück- wünschte er Frodi'n durch siegverkündenden Gruß icken, und sprach: „Heil dir, der du einen herr- Sieg gewinnen wirst." Der König bat, daß sein ahr werden möge, und versicherte, daß der Geist isen weissagend [56]) sei. Erich antwortete, daß er Wahres sage, und ein kleiner Sieg die Weis- eines größeren enthalte; aus kleinen Dingen man oft die Prophezeiung großer. Während Frodi und See seine Kriegsmacht gegen die Feinde erschien eine Gesandtschaft des Slavenkönigs Stru- che um Waffenstillstand bat. Frodi verweigerte eit zur Rüstung, und setzte hinzu: Überdies ha- bisher ohne Theilhaben an Kriegswerken gelebt, ng derselben darf nicht durch ungewisse Erwar- Dinge verschoben werden, weil, wer den ersten glücklich geführt, ein ähnliches Glück für die hoffen kann, denn jeder wird eine so beschaffene ng über den Kampf haben, wie der Anfang des ntreffens gewesen, da die anfänglichen Erfolge achten den übrigen zur Prophezeihung dienen. te die Klugheit der Antwort, und versicherte, l müsse draußen so getrieben werden, wie es angefangen worden [57]). Erich's letzter Spruch leicht darauf hin, was das Verzeichniß der Hei- unter der Anfangung einer Sache versteht, nämlich , vermuthlich zu Hause im Spiele, im Kleinen, draußen wirklich vorzunehmen beabsichtigte, und dem Gelingen oder Mislingen des Spieles auf wartenden Erfolg des wirklichen Unternehmens. Erforschung des Ausgangs schwerer Kriege diente lten Teutschen das Zweikampfsorakel. Einen d eine Weise aufgegriffenen Gefangenen aus dem Volke, mit welchem sie kriegten, ließen sie mit ei- nem Erlesenen von ihren Landsleuten, jeden mit sei- nen vaterländischen Waffen, einen Zweikampf halten, und nahmen den Sieg des einen oder des andern als Entscheidung im Voraus an [58]). Es gehören hierher auch die Zweikämpfe, welche feindliche Heere von ein- ander foderten, indem sie an den Ausgang derselben Bedingungen knüpften, durch welche der Kampf vermie- den ward. So stellten nach der langobardischen Stamm- sage, als die Langobarden auf ihrer Wanderung den As- sipitten gegenüber standen, Letztere die Foderung, daß die Langobarden einen von den Ihrigen zum Zweikampfe mit dem tapfersten Assipitten schicken möchten, unter die- ser Bedingung, siege der assipittische Krieger, so sollten die Langobarden wieder auf dem Wege dahin gehen, auf welchem sie dahergekommen, unterliege er hingegen, so wollten die Assipitten den Langobarden den Durchgang durch ihr Land erlauben. Bei den Langobarden erbot sich freiwillig ein Leibeigner zum Zweikampfe, und er- kämpfte durch seinen Sieg den Langobarden den Durch- zug und sich die Freiheit. Als die Langobarden auf ihrer ferneren Wanderung an einen Strom kamen, an dessen Übergang sie ein Heer der Schildmädchen (Amazonen nach dem Ausdrucke der Griechen und Römer) verhin- derte, bestand Lamisso mit einer der Schildjungfrauen im Strome schwimmend einen Zweikampf, unter dieser Bedingung, siege das Schildmädchen, so sollten die Lan- gobarden vom Flusse zurückweichen, werde es sieglos, so sollte den Langobarden der Übergang über den Fluß ge- stattet sein; und er ward ihnen gestattet, da Lamisso den Sieg gewann [59]). Auch bei den Galliern, wenn es näm- lich wirklich Gallier und nicht Germanen waren, welche im 394. Jahre der Stadt (358 v. Chr.) mit den Römern kriegten, da die Römer erst unter Cäsar Gallier und Germanen unterscheiden lernten, hatte ein Zweikampfsora- kel zur Erforschung des Ausgangs des Krieges statt, wie aus dem Zweikampfe des Gallier's mit dem Römer Ti- tus Manlius erhellt, wiewol den Römern der Sinn die- ses Zweikampfes nicht deutlich war, aber aus den Um- ständen auf das klarste hervorgeht. Bei den zu keiner Entscheidung führenden Kämpfen um die Brücke über den Anien trat ein durch Körpergröße ausgezeichneter Gal- lier auf den leeren Raum derselben, und foderte den tapfersten Römer zum Kampfe heraus. T. Manlius war so glücklich, den Gegner zu durchbohren. Die Nacht darauf zogen die geschreckten Gallier ab [60]). Einen glei- chen Sinn hatten sicher auch die Zweikämpfe, welche Hannibal gefangene Alpen-Gallier mit gallischen Waffen vor dem Treffen am Ticinus (Tessino) im J. 218 v. Chr. halten ließ; natürlich glaubte er nicht selbst an das Orakel, sondern er stellte die Kämpfe an, um sein aus verschiedenen Völkern, nach deren Glauben er sich rich- ten mußte, zusammengesetztes Heer anzufeuern; doch auch bei Darstellung dieser Zweikämpfe geben die Römer die eigentliche Bedeutung derselben nicht an, und scheinen

rgl. Mone 2ter Th. S. 140. 56) Sowol in die Be- ei dem Kommen legte man weissagende Kraft, als auch wünschungen bei dem Abschiede. Doch mußte der, welcher weise sein, d. h. weissagenden Geist haben. Aber auch Glückwünschung wirkungslos, wenn Unheil weissagen- vorausgegangen, und wenn bei der Trennung Unheil Vorzeichen eintraten. Hiervon gibt ein anschauliches s Atla-mál in Grœnlenzko Str. 32—34. Das Un- dende Vorzeichen ist hier das Zerbrechen des halben chiffes bei der Abfahrt. Die gewöhnliche Redensart s der Heilwünschung war: Fahret wohl zur guten it vel med gódom tíma) (Volsunga Saga c. 24.); in Unglück verkündendes Vorzeichen statt, wie z. B. n der Achse des Wagens als Rigunthe ihre Braut- sagte man: zur bösen Stunde (mala hora, daher regor. Turon. Hist. Lib. VI. c. 45.). 57) Saxo r, Hist. Dan. Lib. V. p. 84 sq.

58) *Tacitus*, Germ. 10. 59) *Paulus Diaconus*, Gest. Lang. Lib. I. c. XI et XV. 60) *Livius* VII. c. 9—11.

dabei mehr an ihre Fechterspiele zu denken [61]). Bloße Grausamkeit sahen die Römer in den Zweikämpfen, welche Hannibal gefangene Römer anstellen ließ. Doch namentlich aus dem Kampfe, welchen ein Römer mit einem Elephanten bestehen mußte, leuchtet ein anderer Sinn hervor; er ward schwerlich ohne Rücksicht auf die Gallier angestellt, aus welchen ein Theil von Hannibals Heere bestand [62]).

Opferblutorakel. Von den im Heere der Kimbern, welche aber wahrscheinlicher Kelten, als Germanen waren, sich befindenden, Orakel verkündenden, Priesterinnen (*προμάντεις ἱέρειαι*) bestieg eine der Weissaginnen den neben dem großen Kessel angebrachten Tritt, schnitt dem über das Gefäß emporgehobenen Schlachtopfer die Kehle ab, und nach dem in den Kessel strömenden Blute bildeten sie eine Weissagung. Die Übrigen zerschnitten die Leichname der so Geschlachteten, beschauten die Eingeweide, und verkündigten hiernach den Ihrigen den Sieg [63]). Der von den Kimbern dem August zum Freundschaftsgeschenke gesendete Kessel war wahrscheinlich ein solcher Weissagekessel, und diese Kimbern, Nachkommen von denen, welche, da die übrigen nach Italien aufbrachen, als Bedeckung des Gepäckes am Rheine zurückgelassen wurden, und von denen unter andern die Adwatiken stammten [64]). Strabo knüpft es ganz unwahrscheinlich an die vermeintlichen Kimbern auf Jütland [65]). Bei den Nordmannen hieß die Befragung des Orakels während der Blutopfer Blót-spá; mit dem Artikel, blót-spán, weiblich, Blutopferorakel, Befragung des Orakels während des Blutopfers, und ist von blót, Blutopfer, und spá, mit dem Artikel spán, Gesicht, Weissagung, Orakel. In seltneren Fällen bedeutet spá auch die Orakelbefragung selbst. Ein Beispiel der Blót-spá, Weissagung aus dem Opferblute, geben die Götter auch selbst, wenn in der Hymisquida [66]) von ihnen gesungen wird: Ureinst die Schlachtgötter Waidwerk nahmen (genossen erlegte Thiere) und tranken zusammen (nämlich Gelag, welches sie zur Befragung der Orakel anstellten), ehe sie Kenntniß erlangten (áthr sathir yrthi, wörtlich: ehe sie wahr wurden, das heißt: antequam verum deprehenderent, wie es die lateinische, ehe sie vorwissend waren, ehe sie sich von Allem unterrichtet ꝛc., wie es andere Übersetzungen geben), schnitten Stäbe und beschauten das Blut, sie fanden bei Ägir Mangel an einem Kessel [nämlich an einem Braukessel; die Götter, von Ägir zum Gastmahle eingeladen, wundern sich, wie man vermuthet, über Ägir's Großsprecherei, oder fürchten vielleicht auch, daß hinter der Einladung irgend eine List verborgen liege, suchen im Opferblute zu erforschen, ob der Riese auch im Stande sei, sein Versprechen zu erfüllen. Sie finden aber, daß er nicht einmal einen Kessel zu solch einem großen Gelage besitzt [67])]. Bemerkenswerth ist nicht minder Strabo's gewandte Ansicht, daß die Götter es wie die Menschen gethan haben, wahrsagende Zweige (oder Stäbe) geschnitten und im Opferblut beschaut, um sich zu versichern, ob [illegible] Alles bereit, kein feindlicher Zauber über ihr Werk die Omina günstig [68]). Unwahrscheinlicher ist die Sage, daß die Götter schon bei Ägir zur Mahlzeit versammt gewesen, nichts zu trinken gehabt, und um die Ursache dieses Übelstandes zu erforschen, die [illegible] Zaubermittel angewendet. Übergangen darf auch nicht die Ansicht werden, daß der große Kessel, welchen Thor von Hymir herbeischafft, uns an die Opfer- oder Orakelkessel der Kimbern und Pelasger erinnern soll, nach Creuzers Vermuthung [69]) eine Nachahmung heimischer Fluß- oder Wasserkessel gewesen sind. Hver bezeichnete sonst einen großen Kessel; jetzt aber [illegible] diesen Namen auf Island nur noch den heißen Quellen bei, die zuweilen von bedeutendem Umfange sind. [illegible] wird die unterste Tiefe des Abgrunds in der Edda Hvergelmir oder der alte Kessel genannt; über [illegible] stellte man sich den, hier zunächst in Rede stehenden, jüngeren Kessel oder Behälter des Meeres vor [70]). Gewiß ist die natürlichste Ansicht, daß die Weissagungen daher als die Opferblutorakel gewesen, und diese ein Abbild von jenen seien.

Wir schreiten nun zur Betrachtung der weiteren Orakelmächte. Wie die Riesenwelt, da das Geschlecht der Riesen für älter als das der Asen galt, als die ursprüngliche Heimath der Orakel von den Nordgermanen angesehen wurde, hierzu gehört folgende Stelle aus Grimnismal [71]), Gangrath fragt: Wer sind die [illegible] die über das Menschenmeer mit weisem (d. h. zukunft schauendem) Geiste begabt fahren? Wafthrudnir wortet: Drei Mädchen Maugthrasir's (oder der Töchter des Stammhalters, d. h. der Stammeltern [illegible] len (d. h. lassen sich herab) über die Ohren gen) des Volkes, die einzigen Schutzgeister (hamingiar) derer, welche in der Welt sind, obgleich den Riesen erzogen (oder erzeugt, alaz) wurden. So dachte sich also die Schicksal weissagenden Gottnen der Menschen als aus der Riesenwelt kommend, wie man auch die drei übermächtigen Riesenmädchen (thursa meyar ámáttkar mioc), welche die Unruhe, Fröhlichkeit des Würfelspiels und Goldüberfluß aus den Riesenwelten kommen ließ [72]). Da die Riesenwelt für die ältere Orakelwelt galt, so liegt es [illegible] der Natur der Sache, daß selbst auch die Asen [illegible] aufgeführt werden, wie sie die Orakel der Riesen [illegible] gen, wie folgende Stelle eines Eddaliedes erzählt.

61) *Livius* XXI. c. 42. 62) *Plinius*, Hist. Nat. lib. VIII. c. 7. *Valerius Maximus*, Dictorum Factorumque Memorabilium lib. IX. c. II. de crudelitate. Externa §. 2. 63) *Strabo* lib. VII. *Clemens Alexandrinus*, Strom. lib. I. Kölner Ausgabe von 1688. S. 305. Mehres über diese Opfer- und Orakelpriesterinnen s. im Art. Opfer. S. 92. 64) *Caesar*, B. G. II, 29. 65) s. F. Wachter, Forum der Kr. 1sten Bds. 3te Abth. S. 101 fg. 66) Str. 1. gr. Ausg. der Edda. 1ster Th. S. 113 fg.

67) S. Anmerkung Nr. 5. zur Hymiskvida in der Edda Sám. 1ster Th. und darnach Grater, [illegible] S. 191 fg. 68) Studach, Sämunds Edda [illegible] Abth. S. 125. 69) Symbolik. 2ter Th. S. [illegible] Ausg. 70) So Finn Magnusen's Deutung [illegible] terungen der ältern Edda und daraus bei Legis, [illegible] Nordens. 2ter Bd. S. 196. 217. 71) S[illegible] 72) Völo-spa, Str. 8. gr. Ausg. d. Edda Sám. [illegible]

ch waren alle Äſen in der Verſammlung und alle
nen im Geſpräch, und darüber beriethen die mächti-
Götter, warum Balldur'n heftige Träume wären.
wer war dem Gotte der Schlummer, und aus dem
lafe ſchien das Heil verſchwunden. Es befragten die
en (Rieſen) die der Zukunft kundigen Orakel, ob das
recklicheS bedeute. Die Orakel (Frettir) ſagten, daß
Tode nahe Uller's Verwandter der einzig Liebliche
Das brachte Angſt Frigg und Svafnir und den an-
Göttern. Sie faßten feſten Rath [73]) ꝛc." — In Be-
ng auf ihre Orakelgabe werden die Rieſen weiſe und
eiſe, allwiſſende genannt, ſo Wafthrudnir, von deſ-
Wettkampfe mit Odin bei den Kämpfen der Orakel-
te um die größere Weisheit anderswo gehandelt wer-
wird. Schon der Rieſen-Urvater Aurgelmer heißt
weiſe Rieſe (inn fróthi iotunn) [74]). Der Rieſe Hy-
wird hundviss und Lothin hund-viss iötunn ge-
t [75]). Hundviss bedeutet ſowol hundertfältig weiſe
nties sagax"), als auch Hund-weiſe, weiſe wie ein
d („caninae sagacitatis"), und dieſe Zweideutig-
war eben den Nordmannen ſehr lieb, da hierdurch
Wort ſowol die Vielwiſſenheit der Rieſen ausdrückte,
uch zugleich ein Schimpfwort auf die verhaßten
n enthielt. In das Gebiet der Orakelgabe, welche
den Rieſen beilegte, gehört auch aus der Sage von
's und Thorkell's Fahrt zu Geruth's Sitze im jen-
n Biarmalande, dem Lande der Zauberei, daß Ge-
Bruder Guthmund die fremden Schiffer alle bei
n grüßt [76]). Dieſes findet nur darin ſeine Erklä-
daß man ſich Guthmund als den Alles wiſſenden
dachte. Als Orakelmächte galten auch die Zwerge.
Orakelſprüche aus Träumen werden von den um
ukunft beſorgten Göttern die Älfen oder Zwerge
n und Dain befragt. Dain (Einſchläferer) muß
vertrauter mit den Träumen ſein, da er jede
alle Völker auf dem ſchönen Midgard (der Erde)
em Schlafdorn ſchlägt (einſchläfert) [77]). In der
hrsnacht, in welcher nach dem Volksglauben die
ihre Wohnſitze wechſelten und herumſchweiften, pfleg-
ländiſche Weiſſager und Wahrſager auf Kreuzwe-
t wachen, um den vorüberziehenden Älfen durch
rformeln die Enthüllung der Zukunft abzunöthi-
. Eine berühmte Orakelmacht iſt der Zwerg And-
dem nach ihm benannten Waſſerfalle, Andvara-
(ſ. Orakelgewäſſer, wo auch von den andern Ora-

kelſprüche ertheilenden Waſſergeiſtern gehandelt wird). Der Hauptcharakterzug des götterſaglichen Volkes der Wanen (Vanir) war ihre Gabe in die Zukunft zu ſchauen, ſo heißt es von Heimdall, daß er trefflich fernwiſſend geweſen, wie die andern Wanen (Thryms-quida 15). Nach der Völuſpá (22.) betreten die kampfweiſſagenden Wanen die Gefilde. Im Hrafna-Galdr Othins (1.) heißt es: „Die Äſen verſtehen, die Wanen wiſſen (Vanir vitu);" denn wiſſen in ſeiner höheren Bedeutung wird immer vom Wiſſen der Zukunft verſtanden, ſo wie auch vis, viss (weiſe, sagax) ohne Beiſatz, vorzugsweiſe der Zukunft oder verborgener Dinge kundig, ſo wie bei den Teutſchen in engerer Bedeutung in der alten Sprache Wiser. Vorherſehender [78]) und noch in der Volksſprache weiſe Frau, weiſer Mann, Wahrſagerin, Wahrſager, bedeutet, ohne daß jedoch auch die ſtärkere Bezeichnung fram-viss, weiter-weiſe, praesagus, rerum futurarum providus unbeliebt iſt. In Beziehung auf ihre Gabe der Weiſſagung haben die Wanen das ſtehende Beiwort der Weiſen, visir Vanir [weiſe Wanen [80])]. Bevor wir zur Aufführung der Götter ſchreiten, von welchen bekannt iſt, daß ſie Orakel ertheilten, müſſen wir bemerken, daß man allen Göttern die Gabe in die Zukunft und Verborgenes zu ſchauen, und die Fähigkeit, Orakel zu ertheilen, beilegte. Von dieſer Haupteigenſchaft wurden dann auch die götterſaglichen Weſen vorzüglich aufgefaßt, als die Götterſage menſchengeſchichtliche Geſtaltung erhielt. So ſchickt Saxo Grammaticus [81]), bevor er zum Vortrage der Götterſage als Menſchengeſchichte ſchreitet, folgende Anſichten als geſchichtliche Thatſachen voraus. Ein dreifaches Geſchlecht von Zauberern übte einſt Wunder von unerhörter Art durch unterſchiedene Gaukeleien aus. Die erſten waren Männer von ungeheurer Art, welche das Alterthum Rieſen nannte, und überragten durch außerordentliche Körpergröße menſchliche Länge. Die zweiten nach ihnen hatten die erſte Geſchicklichkeit inne, aus Eingeweiden der Opferthiere die Zukunft zu erforſchen, und beſaßen die Weiſſagekunſt aus Begeiſterung [82]). So weit ſie den erſteren an Körpergröße nachſtanden, ſo weit übertrafen ſie dieſelben an Witz und Erfindungsgeiſt. Zwiſchen ihnen und den Rieſen währte unabläſſig der Kampf um die Herrſchaft der Welt, bis die Zauberer ſiegten, das Rieſengeſchlecht unterwarfen, und nicht nur das Recht der Oberherrſchaft erlangten, ſondern auch erreichten, daß ſie für Orakel ertheilende Götter gehalten wurden [83]). Vermöge der größten Erfahrenheit die Augen zu täuſchen, verſtanden beide von ihnen, in verſchiedenen fremden Geſtalten zu erſcheinen und durch angenommene die wahren zu verſchleiern. Die Menſchen des dritten Ge-

) Vegtams-Quidda 1—3. l. l. p. 254 sq. Zu den Worten jötnar etc. ſagt eine Randgloſſe: Voro iötnar adspurdir um og hans ok sögdu their hann feiga vera: die Rieſen ihurſein Schickſal befragt, und ſie ſagten, daß er dem Tode . Hierzu bemerken die Herausgeber, daß dieſer Gloſſe zur Text, der doch in allen Handſchriften iötnar hat, iötna allerdings wenn die Gloſſe hätte eine buchſtäbliche Erklä-en wollen, aber ſie will nur hinzuſetzen, was der gedrängte ht ſagt, nämlich, daß die Äſen ſich um Rath an die Joten , und dieſe ihre Orakel befragt. 74) Vafthrudnismál. Str. S. 19 fg. 75) Hymisquida, Str. 5. S. 122. Helgaddingia-Skata. Str. 25. S. 42. 76) *Saxo Grammaticus*, VIII. p. 161. 77) Hrafna-Galdr Othins. Str. 3. 13. *Johannaeus*, Hist. Eccles. Island. T. II. p. 368 sq.

79) providus nach der Gloſſe bei Docen, Miscellaneen zur Geſch. der teutſchen Lit. 1ſter Bd. S. 244. 80) För Skirnis 17. 18. a. a. O. 1ſter Th. S. 76. Vafthrudnismál 39. l. c. p. 29. Quida Brynhildar Budla-Dottor en fyrsta edr Sigurdrifo-Mal 18. a. a. O. 2ter Th. S. 202. 81) Hist. Dan. Lib. p. 9. 82) Vergl. hierzu die Erläuterungen von Stephanius Not. uber. p. 41 sq. 83) divinitatis opinionem sibi conciscerent, ſagt Saxo Grammaticus; in divinitas liegt zugleich der Begriff der Göttlichkeit und Weiſſagungsgabe.

schlechts, aus der wechselseitigen Verbindung der ersteren entsprossen, entsprachen dem Wesen ihrer Urheber weder an Körpergröße, noch an Übung der Künste. Bei dem Allen wurden sie von den durch Gaukeleien getäuschten Geistern (Menschen) für Orakel ertheilende Götter gehalten. Wie aus Saxo's folgender Benutzung der Göttersage erhellt, versteht er unter dem zweiten Geschlechte oder der zweiten Art von Zauberern die Götter oder Asen [84]). Die dritte Art aber sind die vergötterten Menschen; denn die Nordgermanen verehrten nicht nur die eigentlichen Götter, sondern auch nach ihrem Tode vergötterte, ausgezeichnete Menschen, von denen König Erich durch einen der Götterversammlung beigelegten Orakelspruch [85]) unter die Götter aufgenommen ward. Über den vergötterten Grim s. F. Wachter, Thür. Gesch. 2ter Th. S. 398. Auch solche durch Darbringung von Opfern zu Gottheiten erhobenen Menschen ertheilten Orakel. Alle eigentlichen oder ursprünglichen Götter waren Orakelgottheiten, oder wurden wenigstens mit der Gabe Verborgenes oder in die Zukunft zu schauen gedacht. Aber nicht bei allen Volksstämmen und Familien genossen alle Götter gleich große Verehrung, sondern diese oder jene zu den großen Göttern gehörende Gottheit ward als Hauptgottheit verehrt, und diese war dann auch jedesmal der Hauptorakelgott. Wir beginnen mit Odin. In der Gestaltung der göttersaglichen zu geschichtlichen Wesen wird der Orakelgott Odin zu einem menschlichen Weissager, vermöge seiner Zauberkunde jedoch spiegelt seine vormalige Göttergröße darin noch durch, daß er nach Anleitung der Hávamál als ein gar gewaltiger Zauberer geschildert wird. So heißt es von ihm in der Gestaltung der Göttersage zur Menschensage [86]): „Odin war ein großer Zaubermann, und konnte weissagen, da wußte er, daß seine Abkömmlinge weit über den nördlichen Theil der Welt regieren sollten ꝛc." In einer etwas später folgenden Stelle (S. 6.) wird gesagt, daß Odin die Kunst gekonnt, welche die meiste Kraft hatte, deßhalb habe er die größte Macht gehabt und sei, da die Kunst Seid (Zauber, wahrscheinlich ursprünglich in engerer Bedeutung Sud-Zauber) geheißen, Seidmadr (Zaubermann), genannt worden. Durch die Zauberkunst wußte er, wie es seinem Kriegsvolke gehen würde, und andere zukünftige Ereignisse ꝛc. Da aber der Übung seiner großen Kunst und Weisheit (Weissagekraft) gräßliche Unthaten entsprangen, so schämten sich die Männer, sich ihrer zu bedienen, und dem weiblichen Geschlechte, den Göttinnen oder, nach der Gestaltung der Göttersage in Menschensage, den Priesterinnen, ward sie zum Gebrauch überlassen. So hatte sich zu Snorri's Zeit die ursprüngliche Ansicht bei den Germanen getrübt, nach welcher das weibliche Geschlecht größerer Weissagekraft, als das männliche begabt und dem weiblichen Geschlecht die Weissagung nicht überlassen wurde, weil die Männer sich ihrer schämten, sondern weil sie weniger dazu geschickt wären. Diese Ansicht der Germanen scheint es auf den ersten Blick zu widerstreiten, daß auch die Orakel der Götter eine wichtige Rolle spielten, erklärt sich aber leicht aus der innigen Verbindung der Orakel mit den Opfern. Ward die Hauptgottheit des Opfernden ein Gott, so mußte auch dieser sein Orakelgott sein, daher Odin als solcher so selten vorkommt, so wie auch die Vorrede oder Einleitung zur jüngeren Edda [87]) Odin's großes Weissagen (mikin spadom) hervorhebt. Bemerkenswerth in Beziehung auf Odin als Orakelgott sind auch seine Namen Sadr (Wahrer), Sanngétall (Wahrheit-Anzeiger, Wahrheit-Verschaffer, von sannr, sadr wahr, und geta, mögen, anzeigen, erwähnen, zeugen, erlangen, bewirken ꝛc.), Fiaulsvithr (Vielwissender), Svithurr und Svithrir von svidr, svinnr, weise, wo neben auch die Ableitung von svida, versengen, bestehen kann, da die Sinnmannen Namen von vieldeutiger Bedeutsamkeit führen (Grimnismál. Str. 46 u. 49.). Außer den Lehren, welche Odin über die Schicksale der Menschen, den Ausgang beabsichtigter Unternehmungen ꝛc., wie die übrigen Orakelgötter ertheilte, gab er Orakellehren über Anordnung der Schlachtordnung, so z. B. dem König Hading [88]) und dem König Harald Hildetand [89]), wodurch sie zu Sieg reich wurden, über Orakelzeichen für die in die Schlacht Gehenden dem Sigurd, über Lebensweisheit, über sittliche Zauberkunde, über Göttersage ꝛc. Wie auch dort, wo er Hauptgottheit war, von seinen Verehrern um Orakelworten befragt wurde, zeigt sich schon bei der Völkerwo nach Island Auswandernde sich der Weissagung überließen. Hauptsächlich in Norwegen und dann auch in Island ertheilten Thor's Götzenbilder Orakel [90]). Da man aber Götzenbildern Sprache beilegte, geschah mit den Glauben, daß Blutopfer sie belebten und zur Sprache ertheilten. Als eins der Beispiele dient das hölzerne Götzenbild in der Saga af Ragnari Lodbrok c. 24. Als Ogmund der Dáne einst mit seinen Schiffen bei Samsey im Munarwog lag, fand ein Theil seiner im Walde lustwandelnden Leute einen alten Holzmann, der vierzig Ellen hoch und mit Moos bewachsen war. Doch sahen sie alle Theile an ihm und fragten unter sich, wer diesem großen Gotte geopfert haben möchte, und da sang der Holzmann (trémadr): Er war vorlängst ꝛc. Er erzählt nun im Liede, wie

84) Zur Erläuterung dessen, was Saxo Grammaticus unter der zweiten Art Zauberern versteht, dient nicht nur seine darauf folgende Umwandlung der Göttersage zu menschengeschichtlicher Darstellung, sondern auch die Stelle (Lib. VI. p. 108.), wo er Thor und Odin als gewisse in der Zauberkunde eingeweihte Menschen schildert, welche durch Blendwerke zu bewirken wissen, daß sie für Götter gehalten werden. 85) Steht in der Vita S. Anskarii c. 26. bei Pertz, Mon. Germ. Hist. Script. T. II. p. 711. 86) Bei Snorri, Ynglinga Saga, bei Clausson Norske Kongers Chronika. S. 4.

87) Bei Stephanius, Notae uberiores in Historiam Danicam Saxonis Grammatici. p. 136. 88) S. Saxo Gram. wo auch der Orakelspruch sich findet, den Odin über Hading dessen ertheilte. 89) Harald, dem der König Jarl den Krieg angekündigt, wünschte den Ausgang des Kampfes durch das Orakel zu erforschen. Da kam ihm ein Greis (Odin) entgegen, und gab ihm das Lehrorakel über die Aufstellung der Schlachtordnung in eigner Person, so wie auch dem Hading. Saxo Gram. VII. p. 138 sq. 90) Saga Islands. Saga Olafs Tryggvasonar. Kopenhagner Ausg. 1ster Th. S. 305. Landnamabók an angeführten Stellen.

s Söhne auf einer Heerfahrt ihn als Herrscher des es errichtet, ihm Blutopfer gebracht [92]) ꝛc. Ferner auch Freyr ein Orakelgott, namentlich im Tempel rontheim, wo er im 11. Jahrh. Hauptgottheit war, ein Götzenbild Orakelsprüche. Trotz der grausamen lgung des Heidenthums durch König Olaf Trygg- Sohn kehrten die Thrander zur Verehrung Freyr's , dessen Bildniß unversehrt erhalten worden. Olaf as Bildniß aus dem Tempel in sein Zelt und den n Tag auf die Gerichtsstätte bringen, und fragte, ie an diesem Klotze verehrten. Sie erwiederten ihm, bisher seine große Macht erkannt worden sei, jetzt da ihn auf Befehl des Königs keiner mehr ver- so sei er dem Volke erzürnt, spreche nicht mehr, orher, mit den Bürgern, ertheile keine Orakelsprüche sage Zukünftiges nicht mehr voraus, schenke Frucht- und Frieden nicht mehr, wie vorher. Der Kö- ntwortete, daß der geschworene Feind des Men- eschlechtes im Klotze gesprochen, und ihnen nichts s geschenkt, als was er andern genommen, und das Götzenbild mit dem Beile. So nahm das zu Drontheim sein Ende [93]). Außer den Orakeln, Freyr's Götzenbilder ertheilten, erschien Freyr, so uch andere Götter, den Menschen bisweilen in Träu- und sagte ihnen Zukünftiges voraus [94]). Frigg, die Göttin, besitzt zwar die Orakelgabe im hohen , denn sie weiß alle künftige Schicksale (Corlang, ch: Urgesetze) der Menschen, aber sie ertheilt keine sprüche darüber [95]). Gefión, die vierte der Asin- weiß des Lebens (d. h. der Lebenden) Schicksale orlang, wörtlich: des Alters Urgesetze) ebenso ge- als Odin selbst [96]). In der Sage in der späteren e zur jüngeren Edda [96]), welche die nordische Göt- zur Menschensage umgestaltet, und mit der grie- rojanischen Heldensage in Verbindung bringt, heißt In der Nordhälfte der Welt fand er" (der troja- Tros, welcher eins mit dem nordischen Thor ist) Wassefrau (Spakona), welche Sibil (Sibylla) hieß, ir Sif nennen, Niemand wußte ihr Geschlecht, ihr s und Sif's) Sohn hieß Lorrithi." So wird ein nglicher Beiname Thor's (Hloridi) zu Sif's und Sohn gemacht, und die Göttin Sif zu einer Weis- u. Zweifelhaft bleibt hierbei, ob sie zur Weissage- ebildet wird, weil sie Orakelgöttin, oder blos weil die wegen der Namensähnlichkeit mit ihr e Person genommene Sibylla als Weissagin be- war. Nach ihrem Tode göttlich verehrte Orakel- rinnen waren die Schwestern Thorgerdur Hörga- (Braut, d. h. Mädchen der Altäre), auch Höl- ir (Holgi's Mädchen, d. h. Tochter oder auch Mädchen der Hölgaländer), und Yrpa. Há-logi, Holgi, Helgi war nach der Sage ein König, nach welchem Há- lagoland, Hölgaland, in Norwegen genannt ist, ihm so wol als seiner Tochter Thorgerd wurde geopfert. Ha- kon Jarl, Sigurd's Sohn, der eifrige Verehrer der Ora- kelertheilerinnen Thorgerd und Yrpa, hatte ihnen zu Dal einen Tempel erbaut, mit Gold, Silber und Glasfen- stern verziert und mit einer Umzäunung von Brettern geschützt. Es standen viele Götzenbilder, unter andern auch das der Sif, der Gattin Thor's, darin. Köstlich geschmückt saß Thorgerdur auf der Bank. Knieend flehte Hakon zu ihr, und war sie ihm günstig, so konnte er den Ring von ihrem Finger abziehen, und so lange er ihn bei sich hatte, des Sieges gewiß sein [97]). Thorger- dur soll darauf in der Schlacht vom Norden her erschie- nen, das größte Hagelwetter gegen die Jomswikinger erregt, tödtliche Pfeile mit den Fingern versendet, und hierdurch Hakon die Schlacht gewonnen haben. Die Ver- ehrung der Orakelertheilerin Thorgerd hatte auch in dem vorzüglich von Norwegen aus bevölkerten Island statt [98]). Was den Heiden die nach ihrem Tode göttlich verehrten Menschen waren, das galten neubekehrten Christen die christlichen Heiligen. So sandte König Chlodowig, der eifrige Katholik, als er gegen den Arianer, den westgo- thischen König Alrich II. zog, an die Kirche des heiligen Martin zu Tours, des Schutzheiligen jenes Landes, Ge- schenke, um ein günstiges Orakelzeichen von diesem mäch- tigen Heiligen zu erhalten. Als die Diener die Geschenke abgeliefert und in die Kirche traten, hob der Cantor die Antiphona zu singen an: „Herr du kannst mich rüsten mit Stärke zum Streite ꝛc." (Ps. 18, 40 u. 41). Die Mannen des Königs dankten dem Herrn, thaten dem heiligen Martin Gelübde und benachrichtigten froh den König. Er siegte und brachte dem heiligen Martin viele Geschenke dar [99]). Gregor sagt, daß sich die Anstim- mung jener Antiphona ex improviso ereignet, aber schwerlich, sie war die Veranstaltung der dankbaren Prie- ster der beschenkten Kirche, und sie wandten zum Orakel- zeichen die sortes Sanctorum an. Das Verfahren Chlo- dowig's und seiner Mannen war ganz germanisch heid- nisch. Bei dem Auszuge gegen den Feind war Wendung an das Orakel, Befragung desselben, Geschenke an den Tempel der Orakelgottheit, und nach Erlangung eines günstigen Orakelspruches Gelübde, d. h. Gelobung eines Theiles der zu erkämpfenden Beute, welchen dann die Sieger der Orakelgottheit als Opfer darbrachten. Chlo- dowig, erzählt Aimoin, sandte, als er über die West- gothen den Sieg davongetragen, dem heiligen Martin unter andern Geschenken ein Roß. Als er selbst nach

Das Nähere und die Erklärung s. unter Opfer bei den ölkern. S. 102. Doch ist daselbst S. 102. Sp. 1. Z. 5. ür öfter, so wie S. 90. Sp. 1. Z. 20. Siedopfer für r zu lesen, S. 97. Sp. 2. S. 25. Wiede für Winde. Olafs Saga Tryggva Sonar, Skalholt. Ausg. 1ter Th. fg. 93) So z. B. Viga-Glúms Saga. c. 26. 94) ekka. Str. 29. S. 162. Snorra-Edda, Ausg. von S. 23. 95) Aeg. Dr. Str. 21. S. 159. 96) Ausg. k. S. 12.

97) S. auch oben unter Opfer bei den Germanen. S. 96. 98) Snorra-Edda. Ausg. von Rask. S. 154. Olafs Saga Tryggva Sonar. Niala-Saga. c. 76, 78. Holvemveria-Saga. c. 18., welche von Thorgerd's Verehrung in Island handelt, und ihr zum Bruder den Riesen Thurs oder das Zauberwesen (Troll) Namens Soti ertheilt. Müller Sagabibliothek, übers. von Lachmann. S. 152. 272 fg. Münter, Dth. Rel. S. 19 fg. Mone. 1ster Th. S. 286. 99) *Gregor. Turon.* Hist. Lib. II. c. 37. bei Freher, Corp. Franc. p. 48. Vergl. Aimoin. Gest. Franc. c. 21. a. a. O. S. 268.

Tours kam, gab er, um das Roß wieder zu erhalten, hundert Solidos, aber er konnte das Pferd nicht von der Stelle bringen, da gab er noch hundert und sagte: „Der heilige Martin ist gut zum Beistand, aber theuer beim Handel.“ Diese bei oberflächlicher Betrachtung sonderbar scheinende Erzählung ist es durchaus nicht, sondern lehrreich, so bald man sie, wie man muß, im Sinne des Heidenthums auffaßt. Das Roß gehörte nämlich zur Kriegsbeute, war dem heiligen Martin, welchem für sein Orakel und seinen Beistand im Kriege ein Theil derselben gelobt worden, bei der Theilung durch das Loosorakel zugefallen, und ward ihm nun wieder abgekauft, bei welcher Gelegenheit der Heilige wieder ein Orakelzeichen geben muß.

Zu den Orakelertheilerinnen gehörten nach den Göttinnen die Walkyrien, deren Amt, die Fallenden in der Schlacht zu wählen (da Schicksalbestimmung und Weissagung so eng verbunden), mit Orakelertheilung nahe verwandt war. Ein anderes Beispiel gibt die Verborgenes schauende Walkyrin Swawa, welche Helgi'n erscheint. Den Glauben, wie die Götter ihrer Schützlinge sich annahmen, und ihnen auch selbst persönlich, aber verkappt, erscheinen, und Orakel verkünden, veranschaulicht z. B. die Sage, wie Othin, als einäugiger Greis erscheinend, sich Hadings annimmt, und ihn durch ein Orakellied lehrt, wie Hading von dem Beherrscher der Kuren gefangen werde, und wie er sich aus der Gefangenschaft befreien solle [1]). Die Götter erscheinen auch im Wettkampfe mit einander in Begünstigung ihrer Pfleglinge, so Odin und Frigg, wie das Fórmali til Grimnismála und die Grimnismál darstellen. Odin ertheilt hier seinem Zöglinge kluge Rathschläge, aber diese nicht allein, sondern, wie aus Strophe 50. erhellt, auch göttersagliche Lehrorakel. Diese wiederholt er später, aber Geirraud erinnert sich ihrer nicht, da er berauscht ist. Diese spätere Wiederholung hat zugleich den Zweck, Geirraud's Sohn Agnar den jüngeren zu belehren, wie daraus erhellt, daß die göttersaglichen Lehrorakel auf die Orakelstrophen folgen, welche Agnar's des jüngeren Schicksale enthalten. Der Sinn des Formäli til Grimnismála und des Liedes zum Theil selbst, ist schwerlich ein anderer, als die widrigen, dem Wechsel unterworfenen Schicksale der Menschen aus der Uneinigkeit der Götter und den Widersprüchen ihrer Orakel zu erklären. Jedes Menschen Hauptgottheit war zugleich sein Orakelgott; verschiedene Menschen hatten aber verschiedene Hauptgottheiten, daher der Widerstreit, in welchem man sich die Gottheiten unter einander dachte. Hierzu kam noch, daß Frigg gewöhnlich nicht Orakelgöttinn war, wiewol sie das Schicksal aller Menschen wußte; hierdurch befanden sich ihre Schützlinge gegen die Schützlinge der andern Götter im Nachtheile, wie hier Agnar der ältere; nur aus Rache läßt sie hier Geirrauden, welcher durch Odin's Beistand ihren Pflegling des Reiches beraubte, durch ein hinterlistiges Warnungsorakel verwirren, und siegt durch allbekannte Frauenlist. Daß Agnar der jüngere, Agnar's des ältern Neffe, als er zum Reiche gelangt, gerade in dem Alter, in welchem Agnar der ältere um [illegible] betrogen wurde, sich befindet, zeigt, daß Agnar der jüngere an die Stelle Agnar's des ältern getreten [illegible] was Tacitus (Germ. 20.) von dem Verhältnisse der Söhne der Schwestern zum Oheim erzählt, daß sie bei dem Oheime gleiche Ehre als bei den Vätern genössen, ist hier auch auf den Brudersohn angewandt, welcher auch seines Vatersbruders Namen trägt, und nicht minder von seinem Vater durch die Gesinnung unterscheidet, denn er sagt [2]) zu Grimnir, daß er ihm übel thue, daß er ihn unschuldig zwingen [illegible] triumphirt Frigg durch ihr verwirrendes Wortspiel über Odin, indem Geirraud fällt, und der an [illegible] des älteren Stelle getretene Agnar der jüngere auf Hochsitz erhoben wird. In Widerstreit mit [illegible] scheinen Odin und Frigg auch in der langobardischen Stammsage, wie Wodan (Odin) von den Vandalen Sieg gebeten ihnen denselben verheißt, und [illegible] die Mutter der Heerführer der Winiler, zum Rath an Wodan's Gemahlin Frea [Frigg]; [illegible] welche ihr eine List lehrt, wodurch Wodan [illegible] wird, daß Wodan den Winilern, nun Langobarden nannt, den Sieg über die Wandalen verleihen [illegible]

Auf Wetterorakel, welche man an den [illegible] geweihten, mit ihren Bildern gezierten Thürpfosten nahm, läßt folgende Erzählung schließen, welche von christlicher Weihe berichtet, aber diese an der Zeit des Christenthums in den Nordlanden war aller Wahrscheinlichkeit nach Nachahmung heidnischen Glaubens Brauches. Thorer, der Sohn Skegge's, welcher erst zu Wiklagardur auf Island niedergelassen, ein berühmter Seefahrer. Er ließ ein Langschiff [illegible] (in Norwegen) bauen. Dieses weihte Bjarni der Mächtige, welcher bei König Olaf, Tryggv[illegible] Thorer'n taufte. Von dem Langschiffe wurden [illegible] sten gemacht, welche in Wiklagardur noch lange bis auf die Tage des Bischofs Brand die Wetter (Wetter, Stürme) weissagten [3]). Vedurspar, wetterspähe, wetterweissagende, d. h. Stürme, Wetter vorausverkündende, werden die Thürpfosten; diese Orakelgabe hatten Thürpfosten aus Holz, [illegible] zu Schiffen gedient, nach dem heidnischen Glauben Wahrscheinlichkeit (?) nach aus keinem andern Grunde, als weil das Holz der Hauptgottheit des Schiffes geweiht und mit ihrem eingegrabenen Bilde [illegible]

1) Das Nähere s. bei *Saxo Grammaticus*, Hist. Lib. I. p. 12.

2) Fórmali til Grimnismála. p. 39. 3) Frels, [illegible] Frikko waren ursprünglich ein Wesen. 4) Er das [illegible] *Paul. Diacon.* I, 8. *Saxo Gramm.* VIII. p. 159. [illegible] ter im Kampfe, der eine für die Dänen, der andere für [illegible] den, erscheinen auch in der Sage von Hadings Fahrten, [illegible] den, welche zugleich ein Beispiel der Orakelstimmen [illegible] gibt, welche erhitzte Einbildungskraft aus Zufälligem [illegible] man sich nicht sehen lassenden Gottheiten zuschrieb. *Saxo Gram.* I p. 15 sq. Auf die Orakelsprüche dieser Götter folgt auch der Orakelspruch einer Hadingen begegnenden Frau (wahrlich Gottheit in Frauengestalt), daß Hading zu Land und von den Göttern werde verfolgt werden, denn er habe [illegible] ihm erschlagenen Seeungeheuer eine sich unter dieser [illegible] gende Gottheit erschlagen. 5) Landnámabók. P. III. [illegible] 264 sq.

en war. Waren die Schiffe unbrauchbar geworden, ward das Holz zu andern Zwecken verwendet, so n die mit den Götterbildern verzierten heiligen Pfo- och nicht entweiht oder zerstört werden, sie wurden auf dem Lande an den Hausthüren angebracht, aben hier, wie zuvor auf dem Schiffe, Orakel über iehende Stürme. Wenn wir z. B. Thor, die Haupt- it vieler Norweger auf den Schiffen Orakel über- ertheilend finden, und man insbesondere, wie aus rolfs Gautr. Sag. 5. erhellt, sich um Auskunft über ge günstige Winde an die Orakel wandte, so ist es in der Natur der Sache, daß Thor's oder einer tgottheit Bild, wenn es von den Schiffsstäben, das n Vordertheile des Schiffes, sobald dieses nicht mehr ee halten konnte, auf das Land an die Hausthüre rte, auch hier noch Wetterorakel ertheilte; und um igneter mußte ein solches Götzenbild hierzu scheinen, gere Zeit es auf dem Meere als Orakelgott gedient Als Überbleibsel der Wetterorakel sind die Vetur , Windpropheten, Wetterpropheten anzusehen, sie n eine Art Zauberer aus, daher sind die christlichen des Nordens gegen sie gerichtet [6]). Zu Wetter- n dienten auch Berge (s. Orakelberge). Aus dem r und den Himmelserscheinungen des ersten Mais n vormals die Schweden die übrigen Ereignisse des zu weissagen.

Bei dem Orakel in der Brautnacht bat die ihren Bräutigam, sie die drei ersten Nächte nicht ühren, bis sie erforscht, wie wirksam und glücklich he in Zeugung von Kindern, und überhaupt die ffenheit der Nachkommenschaft sein werde. Fiel rakel günstig aus, ließ die Braut sogleich die Ehe pen, wenn ungünstig, entweder gar nicht oder we- s erst nach drei Nächten, weil in jedem Anfange zende Bedeutung lag. Zum Orakel in der Braut- wandte man gewöhnlich das Traumorakel an; als el diene Tyra, welche ein die Zukunft enthüllendes gesicht erwartete; dieses hatte ihr Bräutigam [7]). dem Traumorakel wurden zum Orakel in der nacht auch nächtliche Gesichte gebraucht, welche nde suchten; so die fränkische Sage, wie Basina Bräutigam bewegt, zu drei verschiedenen Malen ger zu verlassen, um zu sehen, was er vor den des Palastes erblicke, und wie sie dann aus den nen gehabten Gesichten das Schicksal der Mero- weissagt [8]). War die Frau mit Weissagegeiste, d. h. eiste begabt, der ohne Anwendung von Mitteln die t erkennen konnte, so bedurfte es weder Träume ndrer Gesichte. So die Sage von Aslaug (da- noch Kraka). Ragnar Lodbrok hatte den Braut- it ihr getrunken, und wollte am ersten Abend Gat- t mit ihr haben; aber sie entwand sich ihm mit orten: „Denn ich sage dir, daß unser Kind etwas tragen wird." Ragnar sagte, er werde nicht daran , denn der alte Kerl und das alte Weib seien nicht vorherwissend (frammvis, wörtlich: weiter-weise, fern-weise) gewesen. Diese Stelle ist zugleich bemerkenswerth als Beispiel, wie man den Weissagegeist in gewissen Familien erblich glaubte. Ragnar wußte nämlich Kraka's wahre Abstammung noch nicht, sondern glaubte, daß sie wirklich die Tochter des Bauern Ake und des alten Weibes Grima zu Spangarheide, wo er sie gefunden. Aslaug war aber die Tochter Sigurd's, des Fafnirtödters und Brynhylldur's, welche mit Weissagegeist begabt war [9]). Ragnar fragte dann, wie lange es noch währen sollte. Da sang sie: „Drei wir uns sehnen sollen und doch zusammenliegen, Heirathsnächt' in der Halle, ehe wir den heiligen Göttern opfern [10]). „Nahe verwandt mit dem Orakel in der Brautnacht waren die Träume der Schwangern, welche das Schicksal des noch ungeborenen Kindes enthüllten; aber bei den mit Weissagegeist Begabten bedurfte es auch der Träume nicht; so weiß Kraka (Aslaug), als sie später mit Sigurd Schlang' im Auge schwanger geht, daß dieser mit einem Schlangenmal im Auge werde geboren werden. Wie Kraka vermöge ihres Weissagegeistes die Sprache der ihr Verborgenes meldenden Vögel, welche andern nur durch Genuß von Schlangensaft und andre Mittel verständlich war, verstand, wie ihr Weissagegeist sonst noch wirksam war, werden wir an andern Orten nachweisen.

Einer der wichtigsten Zweige der germanischen Orakelkunde sind die Träume. Vorzüglich zwei Arten von Orakelträumen sind zu unterscheiden, nämlich bei der einen Art erscheint ein Gott, ein Geist, ein Mensch, dem Träumenden, und ertheilt ihm den Orakelspruch. Die andere Gattung umfaßt nur Gesichte, welche die Weissagung des Zukünftigen und Wahrsagung des Verborgenen, der Vergangenheit und Gegenwart enthalten, und stumm sind, bis sie durch Weissagegeist oder Weissagekunst ausgelegt werden, welche letzte Gattung die gewöhnlichste ist. Das Nähere s. im Art. Traumorakel und Traumdeutung bei den Germanen. Nur bemerken wir vorläufig hier, daß zwei verschiedene Wege gewählt wurden, wenn man weissagende Träume zu erwecken suchte, ein Bette von Sarche mit neuen Laken oder das Schlafen auf Schweinelager. Ersteres erhellt aus der Sage vom Dänenkönige Hrorik, für welchen seine Gemalin ein solches Lager bereitete; das zweite pflegte, wie die Heimskringla erzählt, Thorolf, der Weise, zu thun, wenn er etwas im Traume wissen wollte, und ermangelte dann nie eines Traumes. Die Wichtigkeit der Orakelträume wurde in dem Maße erhöht, je größer der Weissagegeist dessen war, der sie hatte. So erzählt die Heimskringla von Ragnhild, der Gemalin Halfdan's des Schwarzen, daß sie oft große Träume gehabt, da sie einen Weissagegeist hatte. Von größter Wichtigkeit waren die Träume, die man vor dem Antritte einer Reise oder vor sonst einem beabsichtigten Unternehmen hatte. Für ein Orakel des nahen Todes galt es, wenn, wie man glaubte, die Schutzgeister des Hauptgliedes einer Familie dieses verließen, und sich zu einem

6) Die Nachweisungen s. bei Mone. 1ster Th. S. 240 fg. *Grammaticus* Lib. IX. p. 179 sq. 8) *Fredegar* c. Frecher S. 96.

9) Sigurdar-Quida Fafnisbana III. Str. 51—58. S. 226—230. Volsunga-Saga. c. 89. p. 132 sq. c. 52. p. 113 sq. 10) Das Weitere s. in der Ragnar Lodbroks Saga c. 5. 6. p. 138 sq.

andern Gliede der Familie wendeten. Als Beispiel diene die Sage von Hedin. Er begab sich allein heim aus dem Walde am Julabend (den Abend vor dem Julfeste), den 22. Dec. jetziger Kalenderrechnung, wo nach dem alten Glauben die Zaubergeister (Tröll) herumschweiften, welches noch jetzt nach dem im ganzen Norden herrschenden Aberglauben die Gespenster thun. Die Zeit der Wintersonnenwende, als heidnischer Jahresanfang durch das Julfest gefeiert, enthielt die wichtigsten Orakeltage. Noch jetzt wird von den Dänen der 21. Dec. für am meisten künftige Dinge anzeigend gehalten. Noch gegenwärtig wachen in Schweden (wie vormals in Teutschland) den 24. Dec., welches in der Heidenzeit der zweite Tag des Julfestes war, jetzt aber der Julabend ist, wie der Weihnachts heilige Abend heißt, und die Stelle des alten heidnischen Julabends vertritt, Abergläubische im Freien, und schöpfen aus Gesichten der Einbildungskraft Weissagungen. Diese Fahrt heißt Årsgang, welches Ringgang und Jahresgang bedeutet. Am Julabend also, diesem wichtigsten Orakeltage, traf Hedin ein Zauberweib (Riesenweib, tröllkona). Sie ritt auf einem Wolfe und hatte Schlangen zu Zäumen, und bot Hedin ihre Folge an, d. h., wie aus dem Folgenden erhellt, sie bot ihm an, sein Folgegeist zu sein. Nein, sagte er, und sie darauf: „Das sollst bei Bragi's Becher entgelten." Am Abende geschahen Verheißungen von Gelübden. Herein gebracht ward der Son-Eber [Sónar-gaultr] [11]), auf ihn legten die Männer ihre Hände und thaten Gelübde bei Bragi's Becher. Hedin that ein Gelübde auf Swawa, seines Bruders Braut. Von Reue ergriffen, irrt er nun auf wilden Wegen, bis er zu seinem Bruder kommt. Helgi sucht ihn zu beruhigen, da die Trinkgelübde (aulmál, feierliche Öl- [Bier-] Reden) in Erfüllung geben, wahr werden, weil ihn ein Fürst auf das Eiland gefordert, und er zweifele, daß er zurückkommen werde. Dieses sagte Helgi, weil er seinen nahen Tod vermuthete und weil seine Folgegeister (fylgior, Schutzgeister) Hedin aufgesucht hatten, da, als er sah eine Frau auf einem Wolfe reiten. Helgi sang: „Es ritt auf einem Wolf, da Abenddämmerung war, ein Weib, welches ihn um Folge bat (d. h. welche bat, ihm folgen, sein Folgegeist sein zu dürfen). Sie wußte das, daß erschlagen werde werden Sigurlinn's Sohn auf Sigarsvöllr." Helgi empfing in der Schlacht die Todeswunde [12]).

Mit der Benennung weiser (d. h. weissagender) Frau hat vielleicht die Volkssprache und Volkssage ein ihr beliebtes Wortwitzspiel getrieben, indem sie aus der weisen auch eine weiße Frau mit der weissagenden Eigenschaft der ersten, welche als ein Gespenst dem, dem sie sich sehen läßt, durch ihre Erscheinung den Tod im Voraus ankündigt. Hierher gehört folgende Erzählung als Beispiel. Im J. 1455 als der Propst des Klosters zu Hörter schon schlief, hing sein Diener ohne sein Wissen ein reines Hemde an die Thüre. Als der Propst des Nachts erwacht, sieht er was Weißes an der Thüre des Gemaches. Seine [illegible] same Einbildungskraft leitet ihn irre, und er glaubt frei das Gespenst, die weiße Frau (die weiße Frau) und dieses kündige im Voraus seinen Tod an. Beten und Beten brachte er den übrigen Theil der Nacht hin. Ob er gleich am Morgen seinen Irrthum erkannte, so war doch die Todesfurcht so tief in die Seele gedrungen, daß er dadurch in die schwerste Krankheit fiel, aus welcher er, da noch Athem in ihm kam, nicht wieder genesen konnte [13]). Besonders in man gewissen Familien, wie die Sagen davon noch Theil noch fortdauern, eine weiße Frau bei, welche dem Herannahen des Todes eines Gliedes der Familie mit Thränen im Auge zu erscheinen pflegt. In Schottland und Irland heißen diese weißen Frauen Banshi. Finn Magnusen [14]) vermuthet, daß dieser Aberglaube aus dem Glauben an die Schutzgeister entstanden, welche das Unglück oder den Tod der Menschen beweinen, die sie beschirmt hätten [15]). So wie die Nornen Bestimmung des Schicksals eines neugeborenen Kindes und Weissagung dieses Schicksals eine und dieselbe Handlung war, so waren auch die Worte eines Sterbenden Bestimmung zukünftiger Dinge und Weissagung derselben zugleich. Den Grund hiervon gibt Fafnismál [16]) in der ungebundenen Rede an: Sigurd (welcher den Fafnir getödtet) verhehlte seinen Namen, denn es war Glaube derer im Alterthume, daß die Worte eines dem Tode nahen Menschen viel vermöchten, wenn er Unheil wünschte seinem Unfreunde mit Namen. Die Walkyrie Brynhildur schon an sich mit einem Sehergeist begabt, erhält dem Tode nahe noch mehr wahrsagende Kraft, so daß sie Gunnar'n mit Sicherheit voraussagen kann, daß der von Gunnar gehaßte Atli, Feinde Gunnar und Haugni überleben werde. Die Orakelgabe wird noch mehr erhöht, als sie dazu gelangt, sich des Lebens zu berauben, und mit dem Schwerte verwundet hat, und sie singt nun der Mißgunst [illegible] tige Schicksale [17]). Orakel eines Sterbenden und Auslegung des Orakels des Auswerfens der Hochsitzpfeiler enthält die Auswanderungsgeschichte Kwölldulf's mit seinem Sohnes Skallagrim nach Island. Sie bauten jeder ein Schiff, und segelten so, daß sie einander sehen konnten. Kwölldulf fiel, als das Ende der Fahrt sich nahte, in eine Krankheit, und befahl, wenn er sterben sollte, eine Kiste für seine Leiche zu machen, und seinem Sohne Grim zu sagen, daß er da in Island seine Grabstätte nehmen sollte, wo seine Kiste an das Land käme. Bald darauf starb Kwölldulf, und ward in der Kiste ins Meer geworfen. Kwölldulf's von Grim dem Hals-

11) S. über ihn Opfer bei den Germanen. S. 99 fg. 12) Helga Quitha Haddingia Skata, gr. Ausg. der Edda Sām. S. 45—52. Grettis Saga c. 67. Hrólfs Kraka Saga c. 55. *Finn Magnusen* Lex. Myth. p. 746. 752 sq. und Calend. Gent. p. 1048. 1049. 1051. F. Wachter, Forum der Kr. 1ster Bd. 1ste Noth. S. 54.

13) *Georgius Wittehenn*, Canonicus S. Petri, [illegible] Chronici Hüxariensis, bei Paullini Syntagma. p. [illegible] *Finn Magnusen* Lex. Mythol. p. 528 sq. 15) Alvissmál Graenlenzka. Str. 16. gr. Ausg. d. Edda Sām. [illegible] 381. 16) Gr. Ausg. der Edda Sām. 1ster Th. S. [illegible] Diese Reihe von Orakelsprüchen s. im Liede selbst, Quidar Fafnisbana in thridia. Str. 53—59.

gtes Schiff landete nun am Flusse Gufná. Sie fanden lldulf's Kiste in einem Meerbusen, trugen sie auf nahe Vorgebirge, und bedeckten sie mit einem Hau- Steine. Skallagrim, der in Knararnes in Myrar as Land gekommen war, suchte, bis er Grim den ischen fand. Dieser sagte ihm, was ihm der ste- e Kwöldulf entbieten lassen. Skallagrim besah den wo die Kiste an das Land gekommen, fand ganz dabei für eine Niederlassung guten Boden, nahm Land in Besitz und schlug seine Wohnstätte am Meer- auf, wo die See die Leichenkiste ausgeworfen hatte [18]). Ein wichtiger Zweig der Orakel waren die Tod- auberorakel, von welchen die Überbleibsel sich im christlichen Mittelalter finden. Die Todtenbe- rung hieß Uti-setor, Herausseßung, und bestand auberliedern, die unter heidnischen Gebräuchen auf zwegen gesprochen wurden, um Todte und Gespen- aufzuwecken. Zeugnisse für diese Überbleibsel sind gegen sie gerichteten christlich nordischen Gesetze [19]). lehrreichere Quelle, als die Gesetze, sind die auf gekommenen Lieder. Wie Odin die todte Wala be- rt und um Orakel befragt, haben wir bei Gelegen- der Aufführung und Betrachtung der götterfaglichen n aus der Vegtams-Quida gesehen, mit welcher J. mm, altteutsche Wälder 2ter Bd. S. 8 fg. das Tra- ndeslied als ein merkwürdiges Überbleibsel einer hen Vegtams-Quida vergleicht. Licht auf die Todten- rorakel wirft auch das bekannte Lied der Hervör in ervararsaga, durch welches sie ihren todten Vater vört, ihr das mit ihm begrabene verhängnißvolle ert Tyrfing aus dem Grabe zu geben, und es trotz warnenden Orakelsprüche des Todten annimmt, dann auch schrecklich in Erfüllung geben. Im -Galdr. Groa's Zauberlied, Groa's Weissagung [20]), sich ein junger Mensch, welcher eine gefährliche bestehen muß, zum Grabe seiner Mutter, und singt: he du, Groa! Wache du, gute Frau, ich wecke dich, e Thüre der Todten, wenn du dich erinnerst, daß inem Sohne geboteſt, zum Grabeshügel zu kommen." ragt ihn nun, was für Unheil ihren einzigen Sohn ahige, daß er seine Mutter rufe, welche zum Staube rde gekommen, und aus den Wohnungen der Men- gegangen. Nachdem der Sohn sie abermals erin- daß sie ihm geboten, dahin zu kommen, wo kein er es weiß, und sie erwiedert, daß es schwer sei, enschen wegen ihrer weitreichenden Wünsche zufrie- stellen, bittet er, daß sie ihm Zauberlieder singen a galo), welche gut seien, und hierdurch ihren Sohn d. h. schützen und erhalten möge, er fürchte sonst n Wegen umzukommen, da er zu jung sich dünke. alb der Thüre auf dem in der Erde befestigten stehend, singt sie ihm hierauf Zauberlieder, welche ehren enthalten, wie er sich in Gefahren zu ver- halten habe. Die erste derselben ist die vielnützliche, welche die Rindur (Erde) der Ran (Göttin des Meeres) sang (gól), daß er das, was ihm feindlich dünke, hinter sich von den Schultern werfen und sich selbst leiten möge [21]). Die Macht jener Orakelsprüche lag aber nicht blos in den Lehren selbst, sondern vorzüglich darin, daß jede derselben als ein Galdr (Zauberlied) ertheilt wurde. Die Zahl neun ist auch nicht ohne Bedeutung. Die Macht der Zauberlieder dauerte, wie aus Str. 16. S. 553. erhellt, das ganze Leben dessen hindurch, der sie hörte, doch nur unter der Bedingung, daß er sich der Worte der Orakelsprüche stets erinnerte. Wahrscheinlich ward bei jeder Gefahr der dahin zielende Spruch gesungen. Der Gróu-Galdr erklärt auf das Anschaulichste, warum in den Gesetzen Zauberei und Orakelertheilung so häufig in Verbindung vorkommen. Bei den Angelsachsen hießen Galdrokraeftigian diejenigen, welche kräftige Zauberlieder in ihrer Gewalt hatten, und die Galdra oder Galdrakräfta (Zauberlieder) wurden aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei ihnen zu Todtenorakeln angewendet, da auch sie diese hatten. Die Befragung der Todten um Orakelsprüche hieß Likwigling (Todtenweissage, von wiglian, weissagen; nach Mone 2ter Th. S. 101 bedeutete es eigentlich die Aufwiegelung oder Beschwörung der Todten). Das bei dieser Handlung gebrauchte wikkigan erklärt Mone durch: „Geister (Wichte) bannen," doch ist die ursprüngliche Bedeutung wol eher Weissagen aus dem Wiehern der heiligen Rosse, diese wurde dann auf Weissagen überhaupt, und zuletzt auch auf die hauptsächlich die Weissage zum Zwecke habende Zauberei ausgedehnt; in wikkigan liegt also der Sinn, durch Zauberei weissagen, und dieses geschah durch Beschwörung der Todten. Die Wigleras, Wigeleras waren nach Mone 2ter Th. S. 99. Beschwörer oder Geisterbanner, die von den heidnischen Todtenorakeln herzukommen scheinen. Diese Leute wurden durch die christlichen Gesetze streng verfolgt, und mit Giftmischern, Mördern, Meineidigen ꝛc. zusammengestellt [22]). Wie bei den Todtenorakeln der Gestorbene nicht blos durch Absingung von Liedern, sondern noch körperlicher zum Orakelertheilen gezwungen ward, erhellt aus der Sage von Hartgrepa und Hading. Auf ihrer Wanderung traf es sich, daß das Leichenbegängniß des Herrn des Hauses, in welches sie einkehrten, gefeiert ward. Durch Hülfe ihrer Zauberkunde wollte Hartgrepa die Gesinnung der Himmlischen erforschen, schnitt grause Lieder in ein Holz (nämlich in Runen), ließ sie durch Hading unter die Zunge des Gestorbenen legen und zwang den Todten ein weissagendes Lied zu singen [23]).

Landnámabók. Part. I. c. 18 sq. p. 39—41. Eigils 28. 19) S. Mone und dessen Nachweisungen. 1ster 240 fg. 20) Wie zu Mone 1ster Th. S. 219 über- vereint beide Begriffe in sich.

21) Das Nähere der acht übrigen Orakelsprüche, von welchem jeder ein Galdr (Zauberlied) ist, siehe im Liede selbst (Gróu-Galdr. gr. Ausg. der Edda Sám. 2ter Th. S. 536—554.). Nur muß, um die Zeit und den Geist der Abfassung des Liedes zu veranschaulichen, der achte Galdr (Str. 15. S. 551.) noch herausgehoben werden: Den sing' ich dir als den achten, wenn dich draußen trifft die Nacht auf Nebelwege, daß um so minder vermöge dir Übles anzuthun eine todte Christenfrau. 22) Leg. Inae. c. 77. Leg. Aelfr. biblicae. §. 50. Foedus. §. 11. Concil. Aenham. c. 7. Legg. Cnuti concil. secul. §. 5. 23) S. das Weissagung und

Eine Quelle für Orakelsprüche war auch die Zauberfliege (Ganfluga, Gandfluga) welche nach dem Volksglauben, wenn man sie an das Ohr hält, verborgene Dinge entdeckt, und vor drohender Gefahr warnt [24]). Das geheimnißvolle Summen der Fliegen war wol die erste Veranlassung zu Bildung jenes Volksglaubens. Daß man früher die Gestalt einer Gottheit in der vor drohender Gefahr warnenden Fliege glaubte, lehrt die langobardische Volkssage bei Paulus Diaconus (Lib. VI. c. 6.), die aber in christliches Gewand gekleidet, die heidnische Gottheit zu einem Teufel macht.

Der Vegius bei den Burgunden, an welchen man sich wandte, wenn ein Stück Vieh (auch Sklave) abhanden gekommen, mußte, wenn er die Gebühren, welche man Vegiaturas nannte, angenommen, den Diebstahl einfach ersetzen, im Falle seine Angabe, wo das Gestohlene zu finden wäre, unrichtig befunden wurde [25]). Im Falle hingegen, wenn die Bemühungen des Vegius mit Erfolge gekrönt waren, bedachte ihn auch das Gesetz durch Bestimmung des Lohnes [26]). Lindenbrog sagt im Glossar, daß die Vegii die nämlichen seien, welche die Lateiner divinos oder vates, die Teutschen Wickers nennen. Ihm stimmen Joh. Georg Wachter (Gloss. Germ. p. 1891.) und Andere bei, und bringen noch zur Erklärung das dem teutschen Wicker entsprechende, angelsächsische Wigilere (Weissager) und wigilian (weissagen), bei. Mone (2. Th. S. 166.), welcher es auch durch Wahrsager erklärt, schickt die Bemerkung voraus, merkwürdig sei im burgundischen Gesetze die Zulassung und Anerkennung der Wahrsage, er könne dies nicht anders erklären, als daß sie für eine Art Ordal angesehen worden und ganz richtig; denn Orakel und Ordale waren ursprünglich nicht getrennt, sondern beide galten für den Ausspruch einer Gottheit. Andere leiten Vegius von Weg (Goth. wigs, Angelsächs. waeg, nord. vegr) ab, und erklären es dadurch, daß der Vegius wegen Aufsuchung der Spuren des Thieres so genannt worden, und allerdings hebt der Titulus c. I. an: Quisquis per vestigium quodlibet animal secutus fuerit, und dann c. III. Si vero vegius exstiterit; der vegius war also, der sich ein besonderes Geschäft aus dem Aufsuchen der Spuren des verlornen Viehes machte. Auch die Überschrift im Zusatztitel de viatoribus weiset auf Weg hin und steht hier in ganz ungewöhnlicher Bedeutung, da nicht von Reisenden die Rede ist und ist hier ganz wörtlich durch Weger zu übertragen. Doch auch diese Weger, wenn Vegius auch nicht Weissager, Wahrsager bedeutet, sind unserem Gegenstande nicht fremd, da nicht anzunehmen ist, daß sie an ihr schwieriges Werk gegangen und Glauben und Vertrauen dabei gefunden haben sollten, wenn sie nicht dabei eine Gottheit durch Anwendung von Wahrsagekünsten zu Rathe gezogen hätten.

Ein Beispiel, wie tief die Befragung der [illegible] in das Leben der Germanen verwachsen war, [illegible] ter andern König Olaf von Norwegen, in [illegible] Bernhard von England das Bekehrungsgeschäft [illegible] ohne Erfolg trieb. Olaf'n lag nämlich die Sorge [illegible] Befragung der Orakel, namentlich der Vögelorakel [illegible] die Beobachtung der Orakelzeichen so tief im Sinn, daß er, obgleich getauft und im Christenthume [illegible] tet, doch durch kein vorgehaltenes Muster irgend [illegible] Heiligen, durch kein Ansehen irgend einer [illegible] hindert werden konnte, den Aussprüchen der [illegible] ger Folge zu leisten und die Zukunft durch [illegible] frager der Vögelorakel kennen zu lernen [27]). [illegible] Bekehrung der Teutschen mußten auch die schon [illegible] ten vom Papste Gregor III. in dem Schreiben, [illegible] er dem Erzbischofe Bonifacius im J. 737 an die [illegible] und das Volk der Länder Germaniens, die Thüring- und Hessen, Bortharen, Nistresen, Wedrenen und [illegible] naen, Suduosen und Grabfelder oder alle in [illegible] gegend Sitzende [28]) mitgab, ermahnt werden, [illegible] heidnischen Verehrung abzustehen, sich nicht blos, [illegible] dern auch ihre Unterthanen zu verbessern und die [illegible] sager und Wahrsager (Divinos vel sortilegos), die Zeichen- und Hateopfer, die Erforschung der Zukunft [illegible] den Quellen (fontium auguria), die Amulete, [illegible] (incantatores et maleficos) und die mannigfaltigen [illegible] nehmungen, welche in ihrem Landesgebiete [illegible] ben pflegten, gänzlich von sich zu werfen. [illegible] Beschlüsse der Kirchenversammlung der teutschen [illegible] und Presbyter, welche Karlmann, Herzog und [illegible] Franken den 21. April des J. 742 halten ließ, [illegible] deren Spitze Bonifacius stand, erhielt jeder [illegible] Weisung in seinem Sprengel unter dem Beistande [illegible] Grafen, der der Schirmvogt selbiger Kirche [illegible] genannten und andere namentlich aufgeführt [illegible] Gebräuche und Wahrnehmungen zu unterdrücken. [illegible] der vom Papste Gregor speciell namhaft gemacht [illegible] lenaugurien werden in den Kirchenbeschlüssen [illegible] im Allgemeinen aufgeführt [29]). In den ohne [illegible] sen vom J. 789, welche Karl der Große [illegible] leitete man das erneute Verbot der Erforschung [illegible] kunft und der Weissagung durch die dahin [illegible] den Stellen aus dem Pentateuch ein [30]). Daß [illegible] gegen Handelnden verurtheilt werden sollten, [illegible] Allgemeinen bemerkt. Das Capitulare [31]) von [illegible] gibt dagegen Kunde von dem grausamen [illegible] fahren, welches man gegen Wahrsager und [illegible]

24) *Johannes Finnaeus*, Index vocum Poëticarum zu Islands Landnámabók, Kopenhagner Ausg. v. 1774. S. 186. 25) Lex Burgundionum. Titulus XVI. de inquirendis animalibus. c. 5. bei Georgisch S. 351. 26) Legis Burgundionum Additamentum primum. Titulus VIII. de viatoribus.

27) *Saxo Grammaticus* Hist. Dan. Lib. X. p. [illegible] Bei Otho, Vita S. Bonifacii. Lib. I. c. 37. bei Serrarius, Mogunt. Rer. p. 358 sq. 29) Karlomanni Principis Capitulare Primum c. V. bei Georgisch S. 487. bei Falkenstein, Cod. Germ. p. 11., wiederholt sogleich von Karl dem Großen, Capitulare Magni Capitulare Primum, Cap. VI et VII. bei Georgisch S. 537 fg., dann aufgenommen in dem Capitularium Lib. I. c. 12. bei Georgisch S. 1407. Lib. VII. c. 128. p. 1637. [illegible] das Nähere in Capitulare Aquisgranense sive capitulare anni 789. c. 63. p. 565. Capitularium Lib. I. c. 61. Lib. VI. c. 33. p. 1517. 31) Capitulare secundum ad omnes generaliter c. 25. bei Georgisch S. 762.

ndung brachte, indem es (in verworrener Sprache) gt: über die Zaubereien, die Weissagungen aus in und andern Thieren, und die Weissagungen Begeisterung (de incantationibus, auguriis, vel ationibus) und über die, welche Gewitter oder an- Übelthaten (Zaubereien) machen, gefiel es dem heili- (nicäischen) Concil, daß, wo sie immer ergriffen n, der Archipresbyter zusehe, daß sie auf das Sorg- ste durch Untersuchung zusammengeschnürt (examina- constringantur), gepeinigt werden, ob sie vielleicht von den Übeln bekennen, die sie gethan haben. mit solcher Mäßigung geschähe diese Peinigung ictio), daß sie das Leben nicht verlieren, sondern eben erhalten werden, im Gefängnisse gequält ti), bis sie durch Gottes Eingebung Besserung der en verheißen. Und daß sie durchaus nicht wegen nke von den Grafen oder Centenarien ohne (oder hier peinigende, distracta examina- Untersuchung entlassen werden. Und wenn sie gethan, so sollen sich die Archipresbyter, wenn enntniß davon erlangt haben, keineswegs erküh- es den Bischöfen zu verheimlichen, und (wenn thun) von den Bischöfen, nach Angemessenheit, nengenommen werden (corripiantur). Dieses me Gesetz galt auch den Langobarden[32]). In das der Westgothen[33]) findet man die Bestimmung aufge- n, daß, wer über das Wohl oder den Tod des n oder irgend eines Menschen, Wahrsager, Zeichen- , Weissager (ariolos, aruspices, vel vaticina- befragte, nebst den Antwortertheilenden, wenn ie waren, gegeißelt und mit aller ihrer Habe zu Leibeigenschaft demjenigen zugesprochen werden welchem sie der König schenkte; Kinder, welche Schuld der Ältern Theil genommen, hatten gleiches Leibeigene wurden auf vielfache Weise gefoltert er das Meer zum Verkaufen gebracht. Ein spä- Gesetz[34]) setzte nicht nur für die Richter, welche eissager befragten, sondern auch für einen jeden, auf Weissager und Weissagungen achte (quibus s vel auguria observare contigerit), als Strafe öffentlich zu empfangende Geißelhiebe fest. Wer wohnten Fehler von selbst zurückgekehrt, sollte au- Geißelstrafe den Verlust der Fähigkeit zu Able- ines Zeugnisses erleiden. Doch findet sich schon [35]) die früher gegebene allgemeine Bestimmung, er zu Wahrsagern und Weissagern gelaufen (ad os divinosque concurrerit), zu keinem Zeug- gelassen werden sollte. Die Wahrsager und Weis- efragenden finden sich hier in gleichen Rang mit dtschlägern, Zauberern (malefici), Giftmischern, , Räubern, falschen Zeugnißgebern gestellt. In Gesellschaft, nur daß sie durch die Ehebrecher und Kirchenräuber vermehrt ist, finden sich in den Capitularien der Franken[36]) die, welche zu Wahrsagern und Zauberern gelaufen (ad sortilegos magosque concurrerint); sie durften durchaus nicht zu Anklage und Zeugniß zugelassen werden. In den Capitularien[37]) findet sich ferner auch die Bestimmung aufgenommen, daß, wer über das Wohl des Fürsten oder die höchste Gewalt im Staate, Sterndeuter, Wahrsager, Zeichendeuter, Weissager (mathematicos, ariolos, aruspices, vaticinatores) befragte, mit dem Tode bestraft werden sollte. Weissager (vaticinatores), welche blos überhaupt versicherten, daß sie Zukünftiges wüßten, erhielten Schläge, und wurden aus dem Staate getrieben[38]). Strenger, oder richtiger grausamer, denn es war kein Verbot vorausgegangen, und nur unmittelbare Folge der Unterdrückung eines heidnischen Volkes durch ein christliches, wurde bei den von Karl dem Großen unterjochten Sachsen verfahren; denn es wurden die Weissager und Wahrsager (divini et sortilegi) den Kirchen und Priestern gegeben[39]). Nach dem Gesetzbuche des Königs Theoderich[40]) wurden im ostgothischen Reiche überwiesene Weissager und Todtenschattenbefrager (arioli atque umbrarii) mit dem Tode bestraft. Die unter König Luitprand den Langobarden gegebenen Gesetze[41]) schreiben vor, daß, wer zu Weissagern oder Weissaginnen gegangen, um Weissagungen oder Antworten irgend einer Art einzuholen, in der heiligen Pfalz die Hälfte seines Werthes oder die Hälfte so viel, wie hoch er geschätzt sei, wenn ihn jemand erschlüge (sein halbes Wergeld, Langobard. Widrigild) zahlen, und überdies noch nach den Vorschriften der Kirche Buße thun müsse. Gleiche Strafe war auch gegen die verhängt, welche einen Weissager oder eine Weissagin wußten, und nicht offenbarten, sowie auch gegen die, welche zu den Wahrsagern oder Weissagern Gehende wußten und nicht offenbar machten. Die Strafe mußte auch zahlen, wer einen Knecht oder eine Magd, um irgend Antworten einzuholen, zu den Weissagern oder Weissaginnen hinschickte. War aber der Knecht oder die Magd ohne den Willen der Herrschaft aus freiem Antriebe zu einem Weissager oder einer Weissagin, um Antworten zu erhalten, gegangen, dann mußte sie der Herr durch Verkauf aus dem Lande bringen. Vernachlässigte er es, so unterlag er der Strafe. Wenn der Richter, der Skuldais, der Saltarius oder der Decan von dem Orte, wo Weissager oder Weissaginnen sich befanden, drei Monate von der Zeit der Gebung dieses Gesetzes an sie zu suchen und zu finden vernachlässigt, und sie von andern Leuten gefunden worden, so mußte er die Hälfte seines Werthes nach oben beschriebenem Ge-

Leges Langobardicae. Caroli Magni Leges. Additad Capitularia Caroli Magni c. 25. bei Georgisch
33) Lib. VI. Tit. II. c. 1. bei Georgisch S.
34) a. a. O. c. 5. S. 2028. 35) Lib. II. Tide Testibus et Testimoniis c. I. de personis, quibus non liceat. p. 1895.

36) Lib. VI. c. 397. bei Georgisch S. 1603 und Lib. VII. c. 88. p. 1703. 37) Lib. VII. c. 89. p. 1703. 38) Capitularium Lib. VII. a. a. O. S. 1666. c. 222. Quid de vaticinatoribus falsis agendum sit, was mit den falschen Weissagern zu thun, der Zusatz falsche ist nicht unwichtig, und bezeichnet Weissager auf heidnische Weise, denn, versicherte ein christlicher Heiliger, daß er Zukünftiges wisse, so war dieses ganz in der Ordnung. 39) Nämlich zu Leibeignen. Capitulatio de partibus Saxoniae c. 23. bei Georgisch S. 585. 40) Edictum Theoderici Regis c. 108. p. 2223. 41) Luitprandi Leg. Lib. VI. c. 30 sq. p. 1071 sq.

setze bezahlen. War es aber offenbar, daß einer der genannten Beamten gewußt, wo Weissager oder Weissagerinnen sich befanden und sie nicht verurtheilt, entweder weil er Belohnung genommen, oder aus Menschenliebe oder irgend einer andern Gemüthsstimmung, so mußte er in der Pfalz sein ganzes Widrigeld (Wergeld) entrichten. Waren sie durch den Richter und ohne Kenntniß des Skuldais aufgesucht worden, so hatte der Richter selbst die Gewalt, sie außerhalb des Landes zu verkaufen, und den Erlös für sich zu behalten. Waren sie durch den Skuldais gefunden worden, erhielt die Hälfte von dem Erlös der Richter, und die andere Hälfte der Skuldais. Fand der Decan oder der Saltarius die Weissager oder Weissagerinnen und zeigte sie seinem Skuldais an, so bekam der Saltarius oder der Decan, durch den sie gefunden worden waren, den dritten Theil vom Verkaufspreise, und zwei Drittel nahm der Skuldais. Hatten jedoch der Richter und der Skuldais unterlassen, gegenwärtiges Gesetz durch den Herold ausrufen zu lassen, so durften die Weissager nicht verkauft werden. Jeder Skuldais, jeder Saltarius, jeder Decan mußte dem Richter auf die heiligen Gottesevangelien schwören, sich bei dieser Sache keine Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen zu wollen. Ungeachtet dieser Strenge konnten die Weissager und Weissaginnen nicht ausgerottet werden, weil sie einmal dem ungebildeten Volke zum Bedürfniß waren. Daher erhielt die grausame Bestimmung, wie Weissager und andere dergleichen im Gefängnisse gepeinigt werden sollten, welche, wie wir sahen, Karl der Große für das fränkische Reich in Kraft treten ließ, durch ihn auch auf das von ihm unterworfene Reich der Langobarden Anwendung [42]). Den Verboten in fränkischen Capitularien zum Hohn waren an des Kaisers Ludwig des Frommen Hofe, als die Kaiserin Judith und Herzog Bernhard von Septimanien hier herrschten, ums Jahr 830 Looserinnen (Wahrsagerinnen aus Loosen, sortilegae), Weissager (divini), Wahrsager und Stumme (conjectores et muti, nämlich aus den Gebärden der letzteren) nicht minder wie im Alterthum sie hießen, Traumscheider (somniatores, wörtlich: Träumer, der auf Träume hält, im Latein des Mittelalters auch zugleich Traumausleger, denn beides war verbunden, da der Weissager aus Träumen nicht blos die Träume anderer auslegte, sondern auch selbst durch besonders beschaffene Lagerstätten Draeikträume zu erzielen suchte), ferner solche, welche die Eingeweide befragten und viele Andere mit bösen Künsten Ausgerüstete versammelt. Sie sollten natürlich ihr Wesen nur heimlich treiben. Kaiser Ludwigs des Frommen Sohn aber, Ludwig von Baiern, der am Hofe gefangen gehalten worden war, machte, als er entflohen, die Blendwerke der Weissager (sortilogorum, wahrscheinlich dem astrologus nachgebildet für sortilegorum) und die Weissagungen (divinationes) auf der Reichsversammlung bekannt, und sie wurden der Kaiserin und dem Herzoge ebenso hoch als der Ehebruch angerechnet; denn es waren nach Ludwigs des Baiern Aussage die [illegible] Erforschungen der Zukunft (die Auspicien und [illegible] gegen des Kaisers Leben gerichtet, und nach [illegible] Tod festgesetzt worden. Den Künsten jener [illegible] und Wahrsagungtreibenden schrieb man es [illegible] Kaiser dem Rathe der treuesten Grafen, [illegible] Bischöfe kein Gehör gab, sondern, wie [illegible] ganz und allein von seiner Gemahlin Judith [illegible] und die ältesten und erprobtesten Rathgeber [illegible] entfernt hatte. Durch Hülfe der Weissagungen [illegible] sagungen hatte Bernhard von Septimanien [illegible] winden und an sich zu reißen gehofft. [illegible] hatten sich auch bereits durch das Gewicht [illegible] zeugungen ihre leiten lassen [43]). — In den [illegible] die Befragung der Weissager in dem von [illegible] Völkern eroberten Gallien werden auch Caragier aus Zaubercharakteren, aufgeführt, [illegible] jedoch dabei bestimmen läßt, ob die Benennung [illegible] Gebrauch von Zauberrunen oder nichtgermanischen charakterte geht, wahrscheinlich im Allgemeinen [illegible] während es bei besonderen Fällen sich bald [illegible] auf diese bezog. Die Kirchenversammlung [illegible] im Gebiete der Westgothen im Jahre 598 (Can. c. 14.) verbot Männern und Frauen, sich [illegible] (divinatores), von welchen man sagte, daß [illegible] ger aus Charakteren (caragii) und Loosen [illegible] seien, zu wenden. Die Kirchenversammlung [illegible] unterlagte, auf Loosen (sortilegos), auf [illegible] auf Weissager aus Charakteren (caragios) [illegible] nehmen [44]). Im Leben des heiligen Eligius [illegible] den sich unter den Abmahnungen von heidnischen [illegible] die Verbote sich an Wahrsager aus [illegible] (caragios), Weissager (divinos), Loosen [illegible] Zauberfänger (praecantatores) zu wenden. [illegible] bei Einweihung einer Kirche werden sogleich [illegible] und falschen Zeugen, und nach denen, welche [illegible] an Bäumen und Quellen thun, die aufgeführt [illegible] Wahrsager aus Charakteren (caragios, [illegible] nos) und Zauberfänger (praecantatores) [illegible] die Übrigen befragen. Der Vasall Arnulf [illegible] geheißen haben) das Feuer der Caragier [illegible] giorum) die ganze Nacht zu machen. [illegible] der Caragier wurde also wol theils aus den [illegible] geweissagt, welche das Schlängeln des Rauches [illegible] schien, theils aus den Charakteren, welche [illegible] Asche zeichnete [45]). Auch gegen den Gebrauch [illegible] beim Spinnen und Weben der Wolle und [illegible] bereit weissagende Zeichen aus Dingen, welche [illegible] schen ereigneten, zu nehmen, richtete die Kirche [illegible]

Nicht unerwähnt dürfen hier auch die Sortilegiorum (Loose der Heiligen) bleiben, da sie [illegible]

42) Leges Langobardicae. Caroli Magni Leges. Additamenta ad capitularia Caroli Magni c. 25. p. 1176.

43) Vita Walae. Lib. II. c. 9. bei Pertz, Hist. Script. T. II. p. 559—564. 44) Concilium 4. Sortilegus geben wir durch Looser, nach der Glosse bei Ducange, sortilegus, lionari, nämlich [illegible] der Weissagt. 45) *Odo Clun.* de Vita S. Geraldi Comit. c. 7. 46) Concil. Bracarens. Can. XI. [illegible] divort. Lothar.

Digitized by Google

n christlichen Geistlichen angewendet wurden, son-
ch unter das Volk übergingen und sich mit den
bseln des gallischen und germanischen Heidenthums
ten. Wir bemerken hier nur, daß, wenn diese
Befragung über die Zukunft sich auf der einen
nit den Überbleibseln des gallischen und germani-
identhums vermischte, sie dagegen auf der andern
n beitrug, diese Überbleibsel in den Hintergrund
n und zu verdrängen, indem die Christlichgläubi-
Loosen der Heiligen größeren Glauben schenkten;
glaubte der fränkische Königssohn Merowig, der
nthramn Boso befragten Weissagefrau, obgleich
kelspruch seinen Wünschen ganz entsprach, nicht,
befragte die Loose der Heiligen. In den den
unter dem Könige Edgar um das Jahr 967 ge-
Gesetzen §. 16. werden die Geistlichen angewie-
it aller Sorgfalt das Christenthum zu befördern,
t aller Anstrengung die nach Belieben gebildeten
igen, die Beschwörung und Befragung der Tod-
zukünftige Dinge, die Weissagungen, die Zau-
die göttlichen Verehrungen von Menschen, Erlen
ern Bäumen, Felsen ꝛc. zu verhindern. Die Gesetze
nigs Knut des Großen von Dänemark und Eng-
bieten auf das stärkste die Verehrung der Sonne,
ndes, des Feuers, des fließenden Wassers, der
n, der Felsen, der Bäume und Gehölze allerlei Art,
bachtung der abergläubischen Gebräuche der weissa-
Zauberinnen und den einem andern durch Ziehung
osen (mit Antworten) und brennende Fackeln zu-
Schaden. Die Befragung der Orakelloose über
hicksal anderer mußte, da man an deren gewisse
ge Erfüllung glaubte, durch Furcht, Angst, An-
zu Verbrechen ꝛc. auf vielfältige Weise unendli-
haben stiften. Im götzenreichen Mári, dem Haupt-
norwegischen Heidenthumes, war, da die Weis-
nen der Hauptbestandtheile des Götterdienstes
te, auch der Hauptsitz der Orakel, und ward
Opferdienste zugleich durch Olaf, des Sohnes
's, Gewaltthätigkeiten gestürzt. Die Galldra-
gar und Seidmenn (die Weissager durch Zauber-
die Zauberer durch Anthuung, die Orakelertheiler
uberfud) wurden theils verbannt, theils verbrannt,
schlagen [47]). Die christlich norwegischen Gesetze (bei
Literat. Runica p. 14) bestimmten, daß ein
wenn er mit Weissagung (Spaadam), Runen,
edern (galdrum), Anthuungen (Gierningom,
iis), Zauberheilungen (lifiom) und dergleichen
umging, nachdem darüber vor Gericht entschie-
den, außer dem Gesetze und verbannt sein solle,
König und Bischof sein Vermögen nehmen sollten.
geachtet der Bemühungen der Kirche konnten die
nicht vernichtet, sondern nur aus dem öffentlichen
erdrängt werden, denn die Menschen verließ der
nicht, daß durch die Weissagekünste Vortheile
können bewirkt und Übel vermieden werden [48]); lehrte
ja die Kirche selbst an Weissagungen glauben, welche
von den Propheten, Christus und den Heiligen stamm-
ten. Die Stelle der Orakel vertreten noch jetzt bei schwa-
chen Menschen Kartenschlägerei, Wahrsagung aus Caffee-
satz ꝛc. Vorzüglich haben die Träume wegen ihrer wun-
derbar scheinenden Natur ihr Recht behauptet. Im größ-
ten Ansehen blieben das ganze Mittelalter hindurch auch
die weissagenden Vorzeichen, welche man in ungewöhn-
lichen Naturerscheinungen und anderm wunderbar Schei-
nenden zu finden glaubte. Da die Nordmannen in ihrer
Heimath durch zauberkundige Finnen Verborgenes der Ge-
genwart und Zukunft erforschen ließen, so ist nicht zu
verwundern, daß auch die Germanen in eroberten Län-
dern des vormaligen Römerreichs Wahrsager und Weis-
sager, welche den nichtgermanischen Völkern entsprossen
und fremdländische Weissagekunst trieben, nicht verschmäh-
ten. Namentlich soll der Weissagemännern großen Glau-
ben schenkende ostgothische König Theodahat einen He-
bräer, Vorauskenner zukünftiger Dinge, um den Aus-
gang des Krieges mit Justinian befragt haben, und dadurch,
daß das Orakel dem Kaiser den Sieg versprach, zu völ-
liger Unthätigkeit in Betreff der Rüstung veranlaßt wor-
den sein. Die Sitte, den Ausgang schwerer Kriege vor-
aus zu erforschen, ist, wie wir oben sahen, ganz ger-
manisch, nur wurde eine ganz andere Orakelart vermit-
telst der Waffen angewendet, als hier der Hebräer ver-
mittelst der Schweine braucht [49]). Unter den Nordmän-
nen trieben auch ihre Nachbarn, die Finnen, (wie die Ger-
manen die Lappen als Zweig des großen finnischen Stam-
mes am liebsten nannten, wovon der Name Finnmark
bis diese Tage noch ein Denkmal ist) Zauberei und die
mit ihr verbundene Weissage, und galten darin für so
stark, daß Finne und Zauberer bei den Nordgermanen
gleichbedeutend war. Die Wala Heidur, ein finnisches
Zauberweib, weissagte dem sie um sein Schicksal befra-
genden Ingemund, dem Alten und Thorir's Söhnen, Grim
und Hromund, daß sie alle in dem Lande wohnen wür-
den, welches noch unaufgefunden im westlichen Meere war.
Ingemund versicherte, daß er dem begegnen werde. Die
Wala sagte, daß er dieses nicht vermögen würde, und
gab dieses als Wahrzeichen an, daß eben sein Talisman
(lutr, Loos) aus seinem Gürtel verschwunden sei, und
er werde ihn finden, wenn er in jenem Lande den Grund
zu den Hochsitzsäulen grübe. Dieser Talisman war ein
silbernes Bildniß des Gottes Freyr, welches Kiötvi Audgi
(der Reiche) immer mit sich getragen, bis er in der See-
schlacht im Hafursfiörd gegen Harald, den Haarschö-
nen, fiel. Der König gab den silbernen Freyr dem mäch-
tigen Seeräuber Ingemund, welcher ihm in der Schlacht
beigestanden. Ingemund war immer unzufrieden. Da-
her trieb ihn König Harald an, seinem Schicksale nach
Island zu folgen. Aber Ingemund erwiederte, daß er
sich dieses nie vorgenommen. Doch sandte er zwei Fin-

über den Sturz des norwegischen Heidenthums s. Olafs
Sonar Saga c. 84—87. Vergl. Opfer bei den Ger-
S. 104.

48) Henrici III. episc. Bamberg. interpret. reform. consist. et jud. dec. Bamb. bei Ludewig, Scriptt. Bamb. p. 1241. 49) *Procopius* de bello Goth. I, 9.

nen nach Island, daß sie seinen Talisman (lutr), den silbernen Freyr, heimbrächten. Sie machten diese Reise, wie sie sagten, durch Zaubereien. Sie hatten den Talisman zwar gefunden, konnten aber seiner nicht habhaft werden, wiesen ihn Ingemunden in einem Thale zwischen zwei Kieshügeln zu und sagten ihm die ganze Landeslage, wo es bestimmt, daß er wohnen sollte. Nachher wanderte Ingemund nach Island, erkannte die Ländereien, die ihm zugewiesen waren, und fand seinen Talisman (lutr), als er den Grund zu den Hochsitzsäulen grub [50]). Wie berühmt die finnische Weissagekunst war, lehrt auch die Sage, wie Odin die Weissager aus Begeisterung und die aus den Eingeweiden der Opferthiere und die übrigen, von welchen er erfahren hatte, daß sie durch ausgesuchte Kunde des Vorherwissens blühten, befragt, wie der Tod seines Sohnes Baldur an Hother zu rächen. Ihm sagte Rostiopb, der Finnische, voraus, daß er mit der russischen Königstochter Rindur einen Sohn zeugen werde, der zum Rächer seines Bruders bestimmt sei. Odin, um den ersten Theil der Weissagung zu erfüllen, begibt sich nun verkleidet nach Rußland und läßt sich durch mehrmalige schmachvolle Zurückweisung nicht abschrecken, bis er durch List und Gewalt sein Ziel erreicht. Der mit Rindur gezeugte Sohn erfüllt den zweiten Theil der Weissagung [51]). — Wie der finnische Norden, der Hauptsitz der Zauberei, den Nordgermanen auch als wichtiger Sitz der Orakel galt, lehrt folgende Sage: Der hochbetagte Dänenkönig Gorm, der erste durch Wahrscheinlichkeitsgründe von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt, dachte bei sich mannigfaltig nach und forschte, zu welchem Sitz er, nachdem sein Geist den Körper verlassen, gelangen werde. Während er dieses erwog, gaben ihm Thorkell's Feinde an die Hand, daß die Gewißheit einer so großen Angelegenheit von dem hierzu zu schwachen menschlichen Geiste nicht zu erlangen, sondern hierzu göttliche Befragung nöthig und, was der menschlichen Erkenntniß zu schwer, durch himmlische Orakel zu erforschen sei. Deshalb sei Utgarda-Loki gnädig zu machen, und dieses werde Niemand geschickter als Thorkell ausführen. Gorm hatte nämlich schon früher auf seiner Fahrt in den äußersten Norden, um die Wunderdinge jener Gegenden kennen zu lernen, den Utgarda-Loki durch Opfer gnädig gemacht, und hierdurch günstige Witterung zur Heimfahrt erhalten. Nach Finn Magnusen [52]) scheint Gorm zuverlässig die finnische Religion angenommen zu haben, indem er die Gottheit des äußersten Nordens, welche er vorher mit glücklichem Erfolg angebetet, Orakels-Halber über die künftige Seligkeit der Seele in dem Glasisvallir befragte. Thorkell, mit dem äußersten Norden vertraut, hatte schon früher dem Könige als Wegweiser gedient, und mußte, da ihm seine Feinde überdies als nach dem Leben des Königs trachtend schilderten, wieder die gefahrvolle Reise, um Utgarda-Loki's Orakel zu befragen, antreten. Was er auf [illegible] zu überwinden hatte, was er schaute [illegible] *Gramm.* VIII. p. 164—165; wir eilen zum Ende der Orakelreise. Als Thorkell heimgekehrt, waren [illegible] Feinde wieder thätig und gaben ihm unter [illegible] der König plötzlich sterben werde, wenn er [illegible] was der König für Nachrichten brächte. [illegible] an diese Versicherung vermehrte bei dem König [illegible] aussagung, welche, wie man angab, ein [illegible] geben. Gorm bestellte Meuchelmörder, [illegible] entging dem Tode dadurch, daß er heimlich [illegible] einen Klotz in das Bette legte, welchen die [illegible] Meuchelmörder trafen. Gorm ließ sich den [illegible] von Thorkell erzählen, was er gesehen, und [illegible] Schrecken und Entsetzen, als er von der [illegible] seiner Gottheit hörte; Thorkell hatte nämlich den [illegible] Loki in einem scheußlichen Gemache mit [illegible] Kettenmassen belastet gefunden. Seine [illegible] hatten die Größe und Härte von hörnernen [illegible] Vergleichen wir Thorkell's Fahrt zum Utgarda-Loki [illegible] Thor's Fahrt zu demselben [53]), so ist, was [illegible] erblickt, nicht Wirklichkeit, sondern nur Gaukelei [illegible] berei, und der zaubermächtige Utgarda-Loki, [illegible] von Thorkell's Fahrt vorauswissend, ertheilt auf [illegible] heimtückischen Weise keine wörtliche, sondern [illegible] liche Antwort als Orakelspruch, nämlich dem Gorm [illegible] Tod als beste Auskunft über die von ihm gethane [illegible] frage. Der Tod belehrt nämlich Gormen eher [illegible] und noch zuverlässiger darüber, wohin Gorm [illegible] nach dem Tode kommen werde, als es der [illegible] Orakelspruch gekonnt. Gorm's Tod aber [illegible] Utgarda-Loki's Zauberei herbeigeführt [illegible]). — Die [illegible] der waren ausgezeichnet durch Zauberei und [illegible] zweig derselben das Orakelgeben. Jedes Haus [illegible] nigstens einen Geist (Storjunkare), viele [illegible] blieben im Hause, erbten im Geschlechte fort, [illegible] Hausvater mußte die Kunst des Umganges [illegible] und ihrer Kraft verstehen. Diese Kunst [illegible] wurde gelehrt, und erbte, wie die Hausgeräthe, [illegible] ter auf Sohn, durch Unterricht fort. Die [illegible] Schweden und Norwegen schickten nicht selten [illegible] zu den Lappen und den Finnen, damit sie [illegible] welche deshalb die Kunst der Finnen hieß, [illegible] mächtigsten Zauberer wurden die, welche mit [illegible] lagen geboren, den Unterricht unmittelbar von [illegible] stern empfingen, welches vermöge drei Entwickelungsheiten statthatte, von welchen die erste in [illegible] eintrat. In ihr erhielt das kranke Kind durch [illegible] nung Zauberlehren. Bei der zweiten macht [illegible]

50) Vadusdaela-Saga. Landnámabok P. III. c. 3. p. 186—189. 51) Das Nähere über dieses und jenes s. bei Saxo Grammaticus selbst, Hist. Dan. Lib. III. p. 44—46. 52) Eddalaeren og dens Oprindelse 3ter Th. S. 157—145. 170. und Lex. Mythol. p. 978.

53) S. jüngere Edda. Ausg. v. Rask. S. 43—[illegible] Der christliche Saxo S. 165—166 hat den Sinn [illegible] stellt, indem er das Christenthum hereinzieht. [illegible] christlicher Zusatz zu der Sage ist S. 164 angezeigt, [illegible] auch habe erforschen lassen wollen, welchen Lohn [illegible] ehrung der Götter (nämlich nach dem Tode) [illegible] Opferdienst hauptsächlich zum Zwecke hatte, [illegible] ter für dieses Leben zu erhalten, und z. B. Gorm [illegible] ehrung Utgarda-Loki's durch günstige Winde [illegible]

t der Gesichte, bei der dritten im männlichen Al-
stretenden und gefährlichsten Krankheit waren die
te am vollendetsten. Ein auf diese Weise von den
m unmittelbar Unterrichteter hatte keine Zauberge-
mehr nöthig, sah und hörte Alles in der weiten
aber wegen des unaufhörlich bestürmten Geistes
iese Aussicht ihm häufig zu nicht geringer Last [55]).
den Zauberwerkzeugen war die Pauke oder Trom-
s Wichtigste. Wie sie zur Befragung der Götter, ob
in Opfer gefällig, angewendet ward, haben wir un-
pfer bei den (gall. ꝛc. und) finnischen Völkern, gesehen.
wurde sie zur Erforschung der Krankheiten und zu
angewendet. Die Zauberer bei den Finnen ver-
wie die bei den Lappen während der Zauberhand-
Betäubung und Sinnlosigkeit von selbst und durch
re Mittel und sind nicht einmal durch Feuer auf-
n; in diesem Zustande schweift nach dem Volks-
die Seele umher und entdeckt bei dem Erwachen
ehenen Dinge. In der Osternacht, wo die Fin-
er Leitkuh eine Schelle anhängten, und die Stall-
mit Sicheln gegen das dem Viehe schadende Heren-
rwahrten, erforschten sie zugleich den künftigen
segen und weissagten über künftige Todesfälle [56]).
n Ungarn, welche, wie die Sprache verräth, zu
ossen finnischen Stamme gehören, sammelte Ja-
essen Vater Vatha den Anfang zur Rückkehr von
hristenthume in das Heidenthum gemacht, viele
r, Weissaginnen und Weissager um sich, und
urch ihre Zaubereien bei den Herren in großer
Eine von seinen vielen Göttinnen (göttlich ver-
Weissaginnen), sie hieß Rasdi, wurde vom christ-
önige Bela gefangen und so lange in das Gefäng-
hlossen, bis sie ihre eigenen Füße aufzehrte, und
im Kerker starb [57]). Nach der ungarischen Stamm-
r Ugel's Sohn von Almu, Traum, Almus ge-
weil die mit ihm schwanger gehende Emesu sol-
schicksalweissagenden Traum hatte. Ihr erschien
lafe ein göttliches Gesicht in Gestalt eines Ha-
schwängerte sie, und kündigte ihr an, daß aus
eibe ein Wetterstrom gehen, und aus ihren Len-
nreiche Könige abstammen, aber sich in diesem
Dentumoger) nicht vermehren würden [58]).
den Liwen und ihren Nachbarn war das Wichtigste
deorakel. Die Verfahrungsart s. unter Orakel.
In Kurland waren, wie ein Schriftsteller
Jahrhunderts, Adam von Bremen [59]) berichtet,
er voll Weissager, Vogeldeuter und Todtenbefrager,

und von dem ganzen Erdkreis, am meisten von den Spaniern und Griechen (Russen) wurden dort Antworten eingeholt. Der Vogelgesang namentlich diente zur Weissage. Auch nach der Bekehrung der Kuren zum Christenthume, sowie bei den Liwen und Esthen, blieb das Loosen zur Erforschung der Zukunft, und geschah bei den Kuren durch hingeworfene Späne, aus deren Lage geweissagt ward. Diese Sitte hat Ähnlichkeit mit dem Werfen der mit Merkmalen (Runen) bezeichneten Stäbchen (Runenstäben) zu gleichem Zwecke bei den Germanen, welche zwar einen verschiedenen Volksstamm bildeten, aber mit den Kuren in vielfacher Berührung waren; so weiß man aus dem Leben des heiligen Anschar [60]), daß die Kuren den Schweden schon einmal vor dem neunten Jahrhunderte unterworfen gewesen. In den Gestalten, welche die hingeworfenen Späne bildeten, suchten die Kuren wahrscheinlich die Ähnlichkeit auf, welche sie mit Runen hatten, und bildeten danach die Weissage [61]). Noch jetzt haben die Liwen und ihre Nachbarn Wahrsager und Tagewähler. In die kräftigen Worte des Weissagers wird das größte Vertrauen gesetzt. Die Tagewähler befragt man hauptsächlich um den Feldbau, und sie rathen gewöhnlich von der Arbeit an den beiden Donnerstagen vor Himmelfahrt und am grünen Donnerstage ab [62]).

Zur Vorausbestimmung günstiger Fischtage wurde bei den preußischen Fischern das Opferfest benutzt, welches sie zu Ehren des Perdoit feierten. Wie beides geschah s. unter Opfer bei den (gall. ꝛc. und) preuß. V. Waren die Preußen im Begriff in den Krieg zu ziehen, so durchbohrte der oberste Priester, der Criwe, einem gefangenen Feinde als Opfer die Brust; schoß das Blut ununterbrochen wie ein Wetterbach hervor, so galt es als ein den Preußen glücklichen Erfolg verkündendes Orakelzeichen. Nach erlangtem Siege wählten sie durch das Loosorakel aus dem Haufen der Gefangenen die, welche den Göttern geopfert werden sollten. Ein Beispiel geben die Nattanger nach jenem großen Siege über die teutschen Ritter, und der Edle, Hirshan, der zweimal vom Loosorakel gefodert, zweimal losgekauft, zum dritten Male getroffen, sich nicht mehr loskaufen lassen wollte und sich opfern ließ [63]). Bei den Preußen hatte Folgendes zur Wiedererlangung gestohlener Sachen statt. War ein Diebstahl geschehen, so pflegte man sogleich den Sigonotten oder Weissager zu holen, der meistentheils blind oder lahm war, und befragt, warum er so arm, antwortete, daß dieses der Wille der Götter sei. Der herbeigeholte Sigonotte rief zuerst den Gott des Himmels Okkopirn, und den Gott der Erde Puskait an, und bat sie, daß sie nicht den Diebstahl entstehen lassen möchten. Hierauf nahm er zwei Schalen, und der Bestohlene legte in eine derselben zwei Münzen, die eine für sich,

---

norri Heinskringla, bei Clauſſön S. 160. *Scheffer* Georgi, Rußland. Mone, 1ster Th. S. 25—28. Von dem Orakel des Steines des Storjunkare s. im Art. ge, Orakelfelsen, Orakelsteine. S. 375. 56) Rühs, nd seine Bewohner. S. 295 fg. Mone, 1ster Th. S. 47 n Beispiel der Zauberkunde der Biarmier s. bei *Saxo cus* Lib. IX. p. 173 und der Finnen überhaupt Lib. 57) *Joa. de Thwrocz* Chron. Hungarorum. P. II. Schwandtner P. I. p. 129. 58) Anonymus Belae urius, Historia Hungarica c. 3. a. a. O. S. 5. 59) anno et reliq. Sept. Reg. c. 224. a. a. O. S. 58.

60) c. 30. bei Pertz S. 713. 61) W. C. Grimm, über teutsche Runen. S. 304 fg. 62) Petri, Gemälde von Liv- und Esthland. S. 480 fg. Hupel, topogr. Nachr. von Liv- und Esthland. 4ter Th. S. 465. Mone 1ster Th. S. 70. 72—74. 63) *Peter de Duisburg*, Chron. Part. 3. c. 86. *Henneberger* Vet. Pruss. f. 11. b.

die andere für den Dieb, und goß Bier darüber. Der Sigonotte zeichnete nun etwas mit Kreide auf die Schale und schüttelte sie. In welchem Theile der Schale dann die Münze des Diebes sich fand, in die Weltgegend, glaubte man, hatte sich der Dieb begeben. So geschehen, ward die zweite Schale auf den Boden gestellt, der Sigonotte blickte gen Himmel und sprach dieses: „Gütiger Gott des Himmels und der Erde und der Sterne, bei deiner Macht gebiete deinen Knechten (nämlich dem Okkopirn und Puskait), daß deine Ehre dir nicht entrissen werde, daß der Dieb, der diese Sache (er nannte sie) entwendet, keine Ruhe habe, bis er zurückkehre und die gestohlene Sache wieder zurückgebe." Dann hob der Sigonotte die Schale empor und untersuchte, ob er eine Blase im Biere fand. Erblickte er eine solche, so glaubte er seines Wunsches gewährt zu sein. Fand er keine, so trank er das Bier aus, goß neues hinein und wiederholte dieses, bis er ein Zeichen seines nicht vergeblich gethanen Gebetes bemerkte, und endete die Ceremonie mit der Formel: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes," denn die Sitte währte auch noch zur Zeit des Christenthums fort; und hatte nicht blos bei den volksthümlichen Preußen, sondern selbst auch bei den das Preußenland bewohnenden Teutschen statt, noch zur Zeit, als Waisselius [64]) schrieb [65]). Der oberste Priester der Preußen, welcher Criwe oder vollständig Criwe Criweito, Richter der Richter, hieß und den drei höchsten Göttern ein ewiges Eichenfeuer unterhielt, war auch der erste Weissager. Wie die Waidelotten (von Waidiu, Wissenschaft; oder Waydis, Weissagung), von denen jede Gemeinde einen, gleichsam wie einen Pfarrer, hatte, die Weissage trieben, davon haben wir oben Beispiele gesehen. Sie war ihr hauptsächliches Geschäft, da ein Theil des Gottesdienstes in der Weissagung bestand. Auch hatten sie Offenbarungen von den Todten, auf welche sie Loblieder verfertigten. Die Linguffonen, oder Linguschonen, Lugastonen, Priester geringerer Grade, eine Art von Novizen, hatten auch Offenbarungen und Todtenorakel, lobten die Todten auf dem Scheiterhaufen ꝛc. Die Swalgonen, Hochzeitpriester, welche Richter über die Brautleute waren, und die Ehe einsegneten, gaben Orakelsprüche über deren Glück und Unglück. Die Putonen weissagten aus dem Schaume des Meeres, die Weionen aus dem Winde, dem sie auch beliebige Richtung geben konnten, die Burtonen aus den Gestalten, welche das geschmolzene Wachs im Wasser bildet, die Swakonen aus der Flamme und dem Rauche des Lichtes [66]).

Bei den Litthauern schöpfte der Priester die Orakelsprüche, welche man bei ihm einholte, aus dem heiligen ewig unterhaltenen Feuer (Znicz) im Tempel zu Wilna; vermuthlich richtete er sich nach den mannigfachen Abstufungen der Flammen, ähnlich wie es bei ihnen, wenn die Sonne umwölkt war, als Zeichen ihres Zornes dieser Gottheit galt, welchen sie dadurch versöhnen zu müssen glaubten, daß sie sich ihr zu einem Opfer lobten. Das Feuerorakel zu Wilna erreichte seine Endschaft, als der die Litthauer zum Christenthum [illegible] Großherzog Jagiello im J. 1387 das heilige Feuer [illegible] löschte, und seinen Tempel und Altar zerstörte [67]). Ein eigenthümliches Orakel über das Gedeihen des [illegible] künftigen Jahre hatten die litthauischen Mädchen bei [illegible] ste des Gottes Waizganthos; wie dabei verfahren wurde, haben wir unter: Opfer bei den gall. ꝛc. und litt. Völkern.

Von den Orakeln der ältesten Slaven, [illegible] in Slaven und Anten getheilt, zwischen der Weichsel und dem Dniester wohnend, den Bewohnern des [illegible] schen Reichs im fünften und sechsten Jahrhunderte [illegible] her bekannt wurden, weiß man im Allgemeinen [illegible] soviel, daß sie während der Opfer, welche sie den [illegible] nergotte, den Flüssen, Nymphen und gewissen [illegible] Gottheiten brachten, Schlüsse der Weissagungen [illegible] ten [68]). Von der berühmten Quelle Glomas, [illegible] den Sorben zum Orakel diente, s. unter Drei[illegible] wässer; daselbst s. auch von dem aus der Ge[illegible] genden Orakelerber der Luitizen. Durch das Los (sors) wurden bei den Nordslaven, namentlich bei [illegible] Wagiren, Polaben und Obodriten die Opfer und [illegible] Priester bestimmt. Nach Schlachtung des Opfers [illegible] kostete der Priester vom Blute, um wirksamer zu [illegible] langung der Orakel zu werden, weil es [illegible] daß Blut die Geister einlade [69]). Zwei Harpfen [illegible] hatten die Nordslaven, das seeumflossene Rethra auf [illegible] ner hölzernen Brücke, über welche nur die darin [illegible] Opfer darbringen wollten oder Orakelantworten [illegible] und Arkona auf Rügen. Die Hauptgottheit [illegible] war Radegast, und die wahrscheinlichste der [illegible] tungen seines Namens ist vom slavischen Rad [illegible] und Gast oder Goscz, Haide, Dickicht, als [illegible] geber im Walde, weil Rethra von einem [illegible] ben war, und hier Orakelsprüche geholt wurden [illegible] um Antworten zu holen und jährliche Opfer zu [illegible] alle slavischen Völkerschaften Rethra besuchten, [illegible] ben sich die Tholosanten und Redarier, in deren [illegible] die Götterstadt lag, einen besonderen Vorzug [illegible] zu und wollten sich die Herrschaft über [illegible] Stammgenossen, die Chizzinen und Circipanen [illegible] ßen. Hierüber kam es zum verderblichsten Kriege, [illegible] welchen auch die Fremden hereingezogen wurden [illegible] diesem Religionskriege, um die Mitte des eilften [illegible] hunderts, scheint Rethra an Wichtigkeit als Orakel[illegible]

64) Chron. Pruss. fol. 220. 65) *Ditmarus*, Chronicon. *Chr. Hartknochius* de Reb. Pruss. Dissert. 10. p. 166. e. s. 66) Hartknoch, Alt und neu Preußen. S. 150—154. Mone, 1ster Th. S. 83. 85 fg.

67) *Alexander Guaguinus*, Origo Gentis Lithuanicae. Pistorius, Pol. Hist. Corp. T. II. p. 391. Ad. Hist. Polon. Lib. X. ad an. 1387, fol. 108 sq. *Dlugossius* de bello Gothico. Lib. III. c. 4. 69) *Helmold*, Chron. Slav. Lib. I. c. 52 (53). p. 582. 70) *Frencel* de Rethrensibus, bei Hoffmann Script. Rer. Lusat. T. II. p. [illegible] Auch Radegast's Beiname Hlawaraze (Luarasici bei Thietmar von Merseburg S. 151.), welchen Frencel durch: der Hauptgott erklärt, deuten andre Hlawaradze schreibend, durch: der [illegible] Rathgeber, s. Mone, 1ster Th. S. 200.

a zu haben. Wenigstens war im zwölften Jahrhun-
e der wichtigste Orakelsitz aller Nordslaven zu Arkona
Rügen, wo sich der Haupttempel des Swantowit
nd, des vornehmsten aller slavischen Götter, weil er
am wirksamsten in Ertheilung der Orakelantworten
der Siege galt, zu welchem man, um Antworten
holen, aus allen slavischen Ländern strömte, und
chen Zins als Opfer schickte. Im Vergleich zum
ster des Swantowit hatte der König auf Rügen nur
ges Ansehen, denn der Priester ertragte die Antwor-
und erforschte die Ergebnisse der Loose (Orakel), und
von dem Winke derselben, und der König und das
f vom Willen des Priesters ab. Durch das Loos
kel) wurde auch der Christenmensch bestimmt, welchen
Slaven auf Rügen alljährlich dem Swantowit opfer-
). Bei den Luitizen war das Loos und das Pferde-
el verbunden, um überhaupt bei zweifelhaften Din-
Gewißheit zu erforschen. Wenn sie in Rethra, um
ufern und die Götter zu versöhnen, zusammenkamen,
n die Priester, während die übrigen standen, gru-
indem sie wechselsweise Geheimes murmelten, unter
en (cum tremore) die Erde auf und warfen Loose
Erforschung ungewisser Dinge hinein. Waren sie da-
zu Ende, bedeckten sie die Loose mit grünem Ra-
führten unter demüthig flehender Dienstgeschäftigkeit
möglichst große als heilig verehrte Pferd über die
en zweier kreuzweis in die Erde gesteckter Spieße,
unterwarfen das, was sie durch die vorhergewor-
n Loose erforscht, neuer Weissagung durch dieses
göttlich gehaltene Thier. Traf bei beiden gleiche
Bedeutung zusammen, so schritt man zur Ausführung
Vorhabens; im entgegengesetzten Falle stand man
sich davon ab. Aus den beheimten und bepanzerten
nbildern Rethra's, des Aufbewahrungsortes der Kriegs-
n, und daraus, daß man die Götterstadt, wenn man
n Krieg eilte, begrüßte, und bei glücklicher Heim-
durch schuldige Geschenke ehrte, läßt sich schließen,
man durch die beiden verbundenen Orakel vorzüglich
dem Ausgange beabsichtigter Kriegs- und Raubzüge
hte. Ausdrücklich berichtet wird, daß die Luitizen, bei
licher Zurückkunft aus dem Kriege, durch die Loose
das Pferd auf beschriebene Weise ausmitteln ließen,
es die Götter befriedigende Opferthier denselben von

den Priestern dargebracht werden sollte [72]). Mit den Germanen hatten die Slaven, welche in die durch die Völkerwanderung durch den Sturz des thüringischen Königreichs und die Unterjochung der Sachsen durch die Franken geschwächten Sitze der Germanen eindrangen und, wahrscheinlich Vieles von ihnen annahmen, nicht nur das, wiewol anders und zwar gaukelhafter gestaltete, Pferdeorakel, sondern auch dieses gemein, daß das Pferdeorakel das meiste Vertrauen fand; denn nicht nur von dem slavischen Völkerstamme der Luitizen wird berichtet, sondern auch bei den Slaven auf Rügen und zu Stettin läßt sich nachweisen, daß das Pferdeorakel das wichtigste war. Das Nähere des Verfahrens s. unter Orakelpferde. Bei den Slaven auf Rügen hatten bei dem Opferfeste nach Einbringung der Feldfrüchte Orakel statt, nämlich vermittels der Weissage aus Swantowit's Trinkhorn, und aus der Größe des Honigkuchens, wovon wir das Nähere bei Gelegenheit der Opfer bei den slavischen Völkern mitgetheilt haben. Bei dem Orakelsuchen durch Loose fand zu Arkona folgendes Verfahren statt. Drei Stückchen Holz, auf der einen Seite weiß, auf der andern schwarz, wurden als Loose in den Schoos zusammengeworfen; weiß bezeichnete Glück, schwarz Unglück. Einen andern Gebrauch hatten die Frauen. Sie setzten sich an den Herd und zeichneten, ohne nachzuzählen, wie der Zufall es gab, Linien in die Asche. Gaben die Linien bei der Zusammenrechnung eine gerade Zahl, so hielten sie dieselben für Weissagungen des Glückes, wenn eine ungerade, für Verkünderinnen von Unheil [73]). Bei den Slaven zu Stettin werden Zusammenrechnungen durch Hölzer, wörtlich: hölzerne Zusammenrechnungen (ligneae calculationes) aufgeführt, durch welche sie den Ausgang von beabsichtigten Streifen und Raubunternehmungen im Voraus erforschten. Auch kommen goldene und silberne in der Hauptcontine (Haupttempel) zu Stettin aufbewahrte Becken (crateres) vor, in welchen sie zu prophezeien pflegten, und die auch bei den Trinkgelagen an den Opferfesten den Edeln und Mächtigen dienten. Bischof Otto von Bamberg weihte sie bei Bekehrung der Stettiner auf christlich-kirchliche Weise um, und schaffte auch die Zusammenrechnungen durch Hölzer zur Erforschung der Zukunft ab [74]).

Nach der böhmischen Stammsage war von den drei Töchtern des Richters der Böhmen, Krok's, welcher in der spätern Ausbildung der Sage bei Hageck auch selbst als Zauberer und Weissager und als Lehrer seiner Töchter erscheint, die älteste, Kazi, auch Brela genannt, eine große Heilkundige, vorzüglich Kennerin der Heilpflanzen, durch welche sie Krankheiten hob, und so mächtige Zauberin, daß sie durch ihre Lieder selbst den Schicksalsgöttinnen in ihrer Arbeit Stillstand gebieten konnte; daher das böhmische Sprichwort von einer unwiederbringlich verlorenen Sache: „Das kann selbst Kazi nicht wieder schaffen.“ Die zweite, Tethka (Tetka), lehrte dem Volke

71) *Adam. Brem.* Hist. Eccl. Lib. II. c. 11. p. 19 Lib. c. 25. p. 39. *Helmold*, Chron. Slav. Lib. I. c. 2. bei nitz S. 539. c. 6. S. 543. c. 21. S. 556. c. 52 (53). S. Lib. II. c. 12. p. 627. Wenn die Schriftsteller sorten erin, ist es häufig zweifelhaft, ob dabei an wirkliche Loose, rakel oder Orakel auf andere Weise zu denken ist. So sagt eigenannte Verfasser des Lebens des heiligen Otto (Lib. II. bei Ludewig Script. Rer. Episc. Bamberg. p. 681.), m er das Pferdeorakel beschrieben, hoc ergo sortium genDaher kann z. B. der Christ, welcher zum jährlichen Opfer mi wurde, durch das Pferdeorakel dazu erwählt worden sein, dies ist um so wahrscheinlicher, da dieses das wichtigste Dra-ar, und bei den Esthen als zu jener Bestimmung dienend, ndlich erwähnt wird, und bei den Luitizen Loos und Pferde- in Verbindung zur Bestimmung der Opferthiere überhaupt cht wurden.

72) *Dithmarus Ep. Merseb.* Chron. Lib. VI. p. 151. 73) *Saxo Grammaticus* p. 821. 74) Anonymus Vita S. Ottonis Lib. II. c. 31. 32. p. 680 sq.

die Verehrung der verschiedenen Naturgeister in Wasser, Feuer, Hainen, Bäumen, Steinen, Bergen und Hügeln, und der Haus und Familie regierenden Götzenbilder, und war eine große Weissagin aus Loosen und Vogelfluge, so daß sie die Diebstähle und was den Menschen begegnete, durch ihre Weissagekünste erfuhr. Daher wandte man sich aus dem ganzen Lande an sie, wenn jemand etwas durch Diebstahl oder auf andere Weise verloren hatte, und sie gab ihnen über das Verlorene die genaueste Anzeige. Die dritte, mit allen weiblichen Tugenden geschmückte, liebenswürdigste der drei Schwestern, hieß Libussa (Lubossa), und war Weissagin vermöge des ihr inwohnenden Weissagegeistes. Weil sie dem Volke vieles Künftige mit Gewißheit vorausgesagt hatte, so erhob es sie nach ihres Vaters Tode einmüthig zur Richterin [74]). Das Weitere über sie und ihre Weissagungen s. unter Libussa. Ihr Gatte Primisl war auch ein großer Weissager. Berühmt ist seine Weissage über seine Nachkommenschaft. Sein Weissagegeist rettete ihn in Mägdekriege vom Untergange.

Für die Geschichte der Orakel bei den Polen ist folgende Geschichtserzählung belehrend. Dem Markgrafen Konrad von der Lausitz, welcher im J. 1209 die Burg Lubus belagerte, ließ Herzog Wlodislav von Polen sagen, daß er den andern Tag mit ihm schlagen werde. Doch setzte er am Abend des vorhergehenden Tages mit dem Heere über die Oder, um einen unerwarteten Überfall auszuführen. Einer der Supane ermahnte ihn, der zur Schlacht festgesetzten Zeit nicht zuvorzukommen. Der Herzog warf dem Supane Feigheit vor. Der Supan erwiederte: „Ich gehe zwar in den Kampf, aber ich weiß, daß ich mein Vaterland nicht wiedersehen werde." Wlodislav hatte zur Führerin im Kriege eine Weissagin, welche in einem Siebe oder Durchschlage (cribro) aus dem Flusse geschöpftes und, wie man erzählte, nicht durchfließendes Wasser trug, dem Heere vorausging, und durch dieses Zeichen ihnen den Sieg verhieß. Dem Markgrafen blieb die Ankunft der Feinde nicht verborgen, und er trieb sie in die Flucht. Die Weissagin ward zuerst getödtet. Der Supan kämpfte tapfer und verlor mit vielen Andern das Leben [75]). — Auch nahmen die Polen den Willen der Götter aus Prodigien ab.

Bei den Russen auch machte die Weissage einen Theil des Gottesdienstes aus. Die sich prophetischer Gaben rühmenden Priester und besondere Weissager übten sie auf mancherlei Weise. So schnitt der Weissager in gewisser Jahreszeit ausgewählte Weiden- und Haselstecken unter ernsten Gebetformeln ab und wickelte sie in reiche Stoffe. Bei ihrem Gebrauche warf er sie auf die Erde und weissagte vermuthlich aus ihrer Lage. Auch bediente man sich zweifarbiger Ringe, welche Krutschki hießen, und eben solcher Holztäfelchen, warf sie in die Luft und deutete aus ihrer Lage, je nachdem [illegible] oder schwarze Seite oben erschien, die Zukunft [illegible] auf Glück oder Unglück. Bei den Preußen [illegible] die Burtonen kennen lernen, welche aus [illegible] weissagten, die geschmolzenes Wachs im [illegible] Solche Weissager hatten vorzüglich auch die [illegible] minder erforschten sie aus dem Schlängeln [illegible] und des Rauches, dem Laufe der Flüsse, [illegible] und dem Schaume der Wellen, dem Begegnen [illegible] Thiere und ihrem ersten Schrei, und dem Flug [illegible] vögel die Zukunft. Der in Nowgorod und [illegible] Städten durch ewiges Feuer verehrte Zwist [illegible] Krankheiten angerufen, und die Heilung durch [illegible] gung und Auslegung der Priester bewirkt, [illegible] sie glückte, mit großen und reichen Opfern belohnt. [illegible] das Loosorakel wurde erforscht, welches Opfer [illegible] tern angenehm. So die Sage von Wladimir, [illegible] als er die Götter durch Menschenblut versöhnen [illegible] über Kiew's Söhne und Töchter das Loos werfen [illegible] und dieses auf einen jungen Waräger, einen [illegible] fiel [77]). Wie man vermuthet, diente auch der [illegible] Becher des Tschernoibog, Tschernebog, zum Opfer des Opferblutes und der Weissage daraus. Da [illegible] dieses bösen Wesens, glaubten die Slaven, [illegible] Wahrsager oder Zauberer besänftigt werden. Der [illegible] gleich höchst verhaßt, standen doch bei dem Volke [illegible] ihrer vermeinten Wissenschaft im höchsten Ansehen. [illegible] von Nestor erwähnten weissagetreibenden Zauberer [illegible] gleich den sibirischen Schamanen, durch die Kunst [illegible] die Einbildungskraft der Leichtgläubigen zu [illegible] wöhnlich spielten sie auf liegenden Harfen, nach [illegible] hießen, nach welchen sie in einigen slavischen [illegible] Gußlaren (Harfner) genannt wurden [78]). Der Zu[illegible] hang der Zauberei und Weissage bei den Russen [illegible] auch aus der Sage, wie der Großfürst Oleg [illegible] Rußland, die Zauberer (volchvov) und Wahr[illegible] desnikov) befragt, woran er sterben werde [illegible] jetzt werden bei den Russen die Jahresfeste [illegible] benutzt, woraus sich auf ihre vormalige Wichtigkeit [illegible] Opfer- und Orakelfeste schließen läßt. An [illegible] Lado und des Did, welches noch jetzt alljährlich [illegible]

75) Cosmas Pragens. Chron. Lib. I. bei Mencke p. 1972 — 1978. Anonymus, Chron. Bohemicum bei dems. S. 1019 — 1622. 76) Chronicon Montis Sereni zum J. 1209. Die Erklärung des Weissagesiebes, der Seherin und der Prophezeitung des Supanes und ihrer Erfüllung s. bei F. Wachter, Thüringische und Obersächsische Gesch. 2ter Th. S. 258. Über Supan s. ebendas. 1ster Th. S. 54. 3ter Th. S. 235.

77) Das Nähere bei Tappe nach Karamsin [illegible] 127 fg. 78) Tappe S. 55 fg. 146. Recherches historiques sur l'origine des Sarmates. [illegible] Mythologie des Slaves in Hist. d. l. Russie. [illegible] S. 86. 120. 122. 127. 145. 79) Dem Nestor [illegible] seine Entstehung die Sage, wie die heidnischen [illegible] in Gardarige (Rußland) Olaf, Tryggvi's Sohn, [illegible] (s. das Nähere bei Snorri, bei Glaussen S. 111). [illegible] auf die Weissagemänner in Rußland eigentlich [illegible] Erzählung, wie Gostomysl die Götter zu Kolmgard [illegible] auf in Zimegoly (Semgallen) um seinen künftigen [illegible] fragt, und die Opferpriester (Viesedunes) der [illegible] diese Erzählung wäre in der slavischen Orakelgeschichte [illegible] werth, wenn sie sich nur nicht zuerst im Pseudo-Joakim [illegible] zer, Nestor's Russ. Ann. 4ter Th. Anh. S. 150 fg. [illegible] Reich neuer Dichtung gehört sie also an, doch [illegible] Orte zu berücksichtigen, an welche sich Gostomysl [illegible] soll, da sie dem Erfinder der Erzählung als [illegible] der Weissage wahrscheinlich aus irgend einer [illegible] nicht bekannt waren.

ge vor Pfingsten begangen wird, versammeln sich
frauen, jede knüpft ein Band an einen Birken-
, der in das Wasser geworfen wird. Was nun
Bande einer jeden widerfährt, daraus erkennet sie
eirathsschicksal. Zusammenhang hiermit hat der
uch, daß Abends vor Dreikönig die Mädchen in
Kreuzgasse oder in einen Keller gehen, und nach
Geräusche, das sie hören, auf ihre künftige Be-
ung schließen[80]). Bei den Germanen befragen noch
d da die Mädchen, und zwar meistens in der Christ-
die Zukunft, ob sie das nächste Jahr einen Mann
men oder nicht, legen dabei ihre Hemden rücklings
e Thüre und gehen, wie im Mittelalter gewöhn-
ar, nackt in das Bette. Mone (2. Th. S. 107—
sieht diese Gebräuche der Jungfrauen, die hie und
der Christnacht noch stattfinden, als Überbleibsel
ierlichkeiten der Mütter in der Julnacht an, vor-
in Beziehung auf die Mutternacht (Modranicht,
für Mödrenech der Ausg. berichtigt, matrum
n, wie es Beda de temporum ratione überträgt).
, z. B. Finn Magnusen, nehmen an, daß die
nacht so genannt, weil sie die erste Nacht im
nach damaliger Jahresrechnung war, und nach
n, nicht nach Tagen, bei den Germanen[81]) gerech-
ard. So könnten auch jene die Zukunft befragen-
ebräuche der Jungfrauen nur darum vorzüglich in
nistnacht geschehen, weil sie sonst der Anfang des
und daher, wie wir sahen, bei den Germanen
htiger Orakelzeitpunkt überhaupt war, ähnlich, wie
uch zu Rom zu Anfange des römischen Jahres die
befragte[82]). Auch in Schottland ist das Mond-
über den künftigen Geliebten an den Anfang des
Jahres geknüpft, nur daß natürlich hier die
ung, der bestimmte Abend der Befragung, an
londeslauf gebunden, da die Vorschrift lautet:
) du den ersten Neumond im neuen Jahre er-
)." (*Ferdinand Wachter.*)

RAKELBERGE, ORAKELFELSEN und ELSTEINE bei den germanischen, kelti-, slavischen und finnischen Völkerstämmen. rakelberge haben eine ganz natürliche Grundlage, sie sowol ursprünglich, als auch nach dem Sturze identhums am längsten zu Wetterorakeln dienten. n Landleuten der **Brocken**. Umzieht die Höhe des starker Nebel, oder um in der Volkssprache zu hat der Blocksberg seine Nebelkappe aufgesetzt, so nselben Tag ein Regen. Ist aber der Berg ganz d nebelfrei, so folgt ein schöner, heller Tag, und r kann mit Freuden an seine Arbeit gehen [1]). Bald das natürliche Wetterorakel auch auf andere Ge-genstände übergetragen und der Berg somit zu einem wich-tigen Orakelberg erhoben. Aus den Orakelgöttern wur-den in der Christenzeit böse Geister, mit welchen noch jetzt nach dem Volksglauben die Hexen in der Walpur-gisnacht tanzen und der Liebe pflegen, und wenn Knauth a. O. S. 166—167 sagt: „Auf der Höhe stehen zirkel-rund herum etliche hohe Bäume, in so schöner Ordnung, als ob sie mit Fleiß dahin gesetzt wären, wächst auch kei-ner weiter hinein," so springt ein vormaliger den Ora-kelgöttern geweihter Opferplatz in die Augen, und die schöne Ordnung der Bäume verdankte der Hand pflan-zender Menschen ihre Entstehung. Nicht minder erscheint auch der schöne, klare Brunnen auf der Höhe als vor-malige Opfer- und Orakelquelle, so daß der Brocken als ein in vielfacher Beziehung wichtiger Orakelberg überhaupt anzusehen ist. Wie aber die Wetterorakel auch auf Orakel anderer Gegenstände ausgedehnt werden konnten, lehrt die vormalige Gewohnheit bei den Schweden, aus dem Wetter und den Himmelserscheinungen des ersten Mais die übrigen Ereignisse des Jahres zu weissagen [2]). — In der Oberlausitz hatten die Sorben einen Orakelberg, nämlich den höchsten aller oberlausitzischen Berge, Caczca. Katzschka (die Ente), geheißen, in der Gegend von Bautzen zwischen den Dörfern Meschwitz und Kunewalde gelegen, auf seinem Gipfel ein von hervorspringenden Felsen ge-bildetes, mit andern ungeheuern Steinen ausgebautes Heiligthum und einen noch jetzt nicht gänzlich zerstörten Felsentisch (Altar) tragend. Den dem Gipfel zunächst gelegenen Theil des Berges nennen die Racheler Sorben Praschiwa oder Praschwiza, Orakel, vom Zeitworte Praschu, Prauschau, ich frage, frage um Rath. Er hat fünf Felsen, wovon drei wie hohe vorspringende Mauern nebst den Trümmern einen mit Schrecken und Schauder erfüllenden Anblick gewähren [3]). Für die Kunde von den Orakelbergen, Orakelquellen, Orakelbäumen und dem Hei-denthum der Liwen, Esthen und Preußen überhaupt, hat eine wichtige Stelle Oliver [4]), wenn er auch die Gott-heiten mit fremden aus der griechischen und römischen Götterlehre entnommenen Namen nennt. Er sagt: Der Volksstamm der Liwen, Esthen, Preußen — — verehrte die Gottheiten der Heiden, Dryaden, Hamadryaden, Drea-den, Napeen, Humiden, Satyre und Faune, denn er setzte seine Hoffnung auf Haine, welche kein Beil zu verletzen wagte, wo man Quellen und Bäume, Berge und Hügel, Felsen und Thäler verehrte, gleich als wenn Kraft und Weissagung in ihnen läge.

In **Estland** verkündet der **Eierberg** die Witterung, indem, wenn es Regen gibt, aus einer Quelle am östli-chen Abhange des Berges nebelige Dämpfe aufsteigen. Auch mag dadurch in der Heidenzeit der Eierberg ein be-

---

Mone 1ster Th. S. 122 fg. 81) *Tacit.* Germ. 11. Forum der Kr. 1ster Bd. 1ste Abth. S. 54 fg. 83) Da ner keine eigentlichen Orakel gehabt, sich vielmehr der grie-bedient haben, so wird über ihre und überhaupt Italiens kelwesen verwandten Institute unter Omina, Ostenta, Pro-aticination, Augur, Augurien, Aruspex und Aruspicia, e u. a. in diesem Werke gesprochen. (H.)
Alter Meistergesang bei Joh. Conr. Knauth in Kas-hneibers Saxonia Vetus et Magna. p. 167.

2) *Finn Magnusen*, Calend. Gentil. p. 1078. 3) *Abrah. Frencel*, Nomenclator utriusque Lusatiae, bei Hoffmann Script. rer. Lusatic. T. II. p. 31. Von diesem Orakelberge schließt Fren-cel, daß auch der benachbarte, von den Teutschen der große Stein genannte, zwischen den Dörfern Kleindehsa und Jeseschk gelegene Berg mit seinen Riesenfelsen und der (jetzt zerstörten) gegen 85 Fuß langen, einen Halbkreis bildenden Mauer, ein Orakelberg ge-wesen. 4) Hist. Reg. Terr. Sanct. c. 75. bei Eccard Corp. Hist. Med. Aev. T. II. p. 1796.

deutender Orakelberg überhaupt gewesen sein, da in seiner Nähe der unter den heiligen Bergen Esthlands vorzüglich merkwürdige Schloßberg der Stadt Odenpáh sich befindet, auf welchem die heidnische, von den christlichen Teutschen eroberte Burg gleiches Namens sich erhob, und dieser (nämlich Bärenkopf) auf ihre religiöse Wichtigkeit bezogen wird [5]).

An Irlands größten Cromleach (Beugungsstein, d. h. Anbetungsstein, ungeheure Steinplatte auf Steinpfeilern), welcher Crum-Cruach (oder Ceann-croithi, d. h. Hauptstätte aller Götter) hieß, auf einem Hügel in Bresin, in der Grafschaft Cavan sich befand, und in einem Tempel von zwölf Säulen auf Magsleucht (Magslecht) d. h. dem Felde der Anbetung lag, war auch das Hauptorakel der Insel. Zu Teamhair, dem Hauptsitze des Reichs, verehrten der Oberkönig (namentlich Leogar zur Zeit, als der heilige Patrik sein Bekehrungsgeschäft trieb), des König Bruder und das Volk das mit Gold und Silber bedeckte Götzenbild, weil es Orakel gab. Zwölf eherne Götzen standen um dasselbe, ihm zugeneigt und unterthänig. Durch das Gebet des Heiligen soll das große Orakel ertheilende Bild zu Staub und Asche zerschmolzen und die kleinen bis an den Hals in die Erde gesunken sein, wie sie noch jetzt zu sehen. Damit der heilige Patrik den irischen Orakelertheilern, den Druiden, nicht zurückbleibe, so legt auch ihm die christliche Legende Weissagungen bei [6]).

Berühmt sowol bei den Iren als bei den Schotten war der Orakelstein, welcher Laig-sail oder Cloch na cineamhna (Orakelstein) hieß, und vermöge dessen zuerst in Irland die Königswahl in den Händen der Priesterschaft war, indem sie die ihnen nicht günstig scheinenden frischgewählten Könige zurückweisen konnten. Es war nämlich Volksglaube, daß die Wahl des neuen Königs, welcher auf dem Steine eingeweiht wurde, den Göttern oder der Gottheit dann erst genehm wäre, wenn der Stein, als Orakel befragt, einen Laut von sich gegeben; stände hingegen ein nicht trefflicher König darauf, so schweige er [7]). Der Stein war fast dreieckig, von aschgrauer Farbe, mit rothen Sprenkeln und hart wie Kiesel. Er lag in einem Haine auf dem Hügel von Temhuir oder Tarah. Als die Iren in Schottland eindrangen, wurde der Stein dahin gesendet, um die Eroberung zu befestigen, weil das Orakel verheißen, irisches Blut (nachmals schottisches) werde immer da herrschen, wo der Stein sich befände. Er war nun der Krönungsstein der schottischen Könige [8]). Als König Eduard I. von England das nach König Alexanders Tode durch Parteien zerrissene Schottland (1295) unterwarf, [illegible] Schicksalsstein nach England bringen, wo er in [illegible] nungsstuhl der englischen Könige angebracht, [illegible] in der Westminster-Abtei sich befindet, und [illegible] der Orakelspruch, daß schottisches Blut herrschen [illegible] wo der Stein sich befände, sei in Erfüllung [illegible] König Jakob I. den Thron von Großbritannien [illegible] gen [9]). Der Geist der Christen konnte nicht [illegible] die Sage nach ihrer Weise umzugestalten, [illegible] rühmten Stein denselben sein zu lassen, auf [illegible] kob in Haran schlief, und die Engel auf der [illegible] leiter herabsteigen sah [10]). Als Moses in [illegible] Volke predigte, erzählen altfranzösische Ber[illegible] schottischen Schicksalsstein, hörte seine Lehre [illegible] eine Weissagin (Fáta) nicht wohl zu, dem [illegible] Geiste und sagte voraus, daß, wer diesen Stein [illegible] Eroberer (Herr) von vielem fremden Lande sein [illegible] Gaidelons und Scota führten diesen Stein mit [illegible] sie aus Ägypten nach Irland und Schottland [illegible] Idee, welche dem irischen und schottischen [illegible] wahl dienenden Orakelsteine zu Grunde lag, [illegible] Sage von dem Steine, welcher sich im Hofe [illegible] nigs Artus befand, mehr ausgebildet. Den [illegible] Wirnt vom Grafen im Wigalois [12]). Bei [illegible] im Hofe des Königs Artus sah Wigalois [illegible] nicht runden, sondern gevierten Stein liegen, [illegible] liche Beschaffenheit sein Herz durchdrang. [illegible] gelbe Streifen gingen hin und wieder durch [illegible] Das andere Theil war blau und durchsichtig [illegible] gelglas. So große Tugend war an ihm, [illegible] kein Mann, der sich je etwas zu Schulden [illegible] die Hand daran bringen konnte. Zu der [illegible] Gast, sein Pferd band er an einen Ast, [illegible] mitten auf den Stein. Sein Herz war [illegible] frei von aller Bosheit. Sein Sinn strebte [illegible] dem Besten. Wer je irgend eine Untugend [illegible] konnte dem Steine nicht näher kommen, [illegible] ter lang. Sie mußten alle zurückweichen [illegible] stehen, wenn sie zum Steine gehen wollten. [illegible] vorher nie geschehen, daß jemand auf diesem [illegible] sehen wurde, als der König allein, er war [illegible] Fehler. Mein Herr Gawein reichte mit der [illegible] hin, und nicht weiter. Ich sage euch, [illegible] wirkte, daß er zum Steine nicht zu kommen [illegible] wie ich es oft vernommen habe. Ein wohlgeschaffenes [illegible] chen griff er wider ihren Willen an, so [illegible]

5) Mone 1ster Th. S. 67. 6) S. das Nähere bei *Jocelinus*, Vita S. Patricii, in den Act. SS. Bolland. ad d. 17. Mart. §. 26—28. 35. 38—41. 50. 51. 54—56. 63. 65. 79. vergl. Mone 2ter Th. S. 448. 479 fg. 7) Liber Houthensis, bei Waráus Antiq. Hib. c. 5. p. m. 29. 8) Nach der schottischen Sage brachte den Orakelstein der erste König der Schotten, Simon Brech, siebenhundert Jahre vor Chr. aus der Stadt Betanzos im spanischen Galizien nach Irland, und von da 570 Jahr nachher der schottische König nach Schottland, wo er im J. 850 von dem Könige Kenneth II. in die sconische Abtei gelegt und zum Krönungsstein bestimmt ward; nach der irischen Sage hingegen brachten ihn die Thuathedédanen nach Irland, [illegible] er unter der Regierung Moriertach's, des Sohnes [illegible] nem Bruder Fergus nach Argathalia gesandt.

9) *Hector Boethius*, Hist. Scot. Lib. I. p. [illegible] ties of St. Peter's, or the Abbey-Church of [illegible] ner Ausg. S. 180. *Stephanius*, Notae ad Saxon. [illegible] Hist. p. 29 sq., welcher nur darin irrt, daß er [illegible] leiverse: Ni fallat fatum, Scoti quocunque [illegible] lapidem, regnare tenentur ibidem, seien auf [illegible] graben. 10) Die lateinischen Verse in den Antiquit. [illegible] Aus der Handschrift der Bodlei'schen Bibliothek [illegible] tiq. Sept. et Celt. p. 30—33. 12) Herausgegeben [illegible] necke S. 57—60.

chrie. Keinerlei Untugend mehr beging er nie von Kindheit bis an seinen Tod; jene jedoch ließ ihn n Stein nicht. Als man den Knappen darauf er-, eilte ein Ritter vor den König und sprach: „Herr! ollt froh sein! Ein Abenteuer ist hier geschehen. abe auf dem Stein einen Jüngling sitzen sehen." euchte sie alle zusammen ein großes und wunder-Ding. Alles eilt nun den vom Orakelstein aus-neten Gast zu empfangen, der so bescheiden war, ätte er die Beschaffenheit des Steines gekannt, er ht darauf gesetzt hätte. — Durch diese Sage wird ee, welche der Volksglaube mit dem irischen Dra-n verband, in das hellste Licht gestellt. Ein an-Orakelstein war in Irland ein Goldstein, aus wel-ein Götze Antworten zu ertheilen pflegte [13]). Ein er Tempel von zwei Parallelkreisen, welcher zu Au-thie in Merris steht, wird von den Schotten Caer. Thron, Orakel, Einzäunung oder auch Capelle ge-

Bei den Brimham rocks in York gibt es auch mit Nischen, welche man Orakelsteine nennt. Nicht bei Hoborough findet man förmliche Stühle mit n ausgehauen, und noch manche dergleichen in . Das Vorgebirge des Merlin (Dinas Emrys) m Eryri, wo er den Votigern weissagte, ist ein stuhl [14]).

Bei den Lappländern ertheilte der durch Opfer e Stein des Storjunkare auf diese Weise Orakel: im Sommer diesem Gotte ein weiches Lager von und Heu gemacht wurde, das man unter seinen n Stein leg te, so war es, wenn der Stein leicht zu ein gutes, wenn schwer, ein böses Zeichen, und sem Falle suchte man den Gott durch Gelobung Opfer zu versöhnen [15]). (*Ferdinand Wachter.*)

ORAKELGEWÄSSER, ORAKELQUELLEN, KELFLÜSSE, ORAKELSEEN bei den germa-n, keltischen und slavischen Völkerstämmen. Wasserorakel waren bei den Teutschen, welche die Ge von Geistern bewohnt glaubten, von nicht geringer gkeit. Plutarch berichtet, daß die Weissagungen der n Frauen in Arioviſt's Heere statthatten, indem sie Strudel der Flüsse schauten, aus den Windungen em Geräusche der Strömungen Merkmale nah-und darnach voraussagten. Von der nämlichen gungsart gibt auch Clemens von Alexandrien [1]), und Papst Gregor III. [2]) erwähnt, indem er die en Teutschen im östlichen Theile des fränkischen s gänzlich von heidnischer Verehrung abzustehen er-mahnt, unter den heidnischen Gebräuchen, welche bei ihnen statt zu finden pflegten, auch die Erforschung der Zukunft aus Quellen oder Brunnen (fontium auguria). Neuere meinen: „Vielleicht wurden die, welche die Wahrsagung verrichteten, durch das starre Hinsehen auf das Wasser in eine Art Schwindel und Verzückung gesetzt, worin sie unwillkürlich etwas herausstießen [3])." Aber Plutarch [4]) erwähnt ja deutlich genug, daß die Orakelsprüche aus den Merkmalen geschöpft wurden, welche die Frauen aus den Windungen und dem Geräusche der Strömungen in den Strudeln der Flüsse abnahmen. Sie gehörten also nicht zu den Orakelsprüchen, deren Quelle Entzückung war, sondern zu denen, welche man aus gewissen Zeichen schöpfte, von welchen man glaubte, daß sie von den Gottheiten gegeben würden; und die Windungen und Geräusche in den Strudeln sind auch hinlänglich mannigfaltig, daß man Merkmale genug abnehmen konnte. Die Merkmale aus den Windungen der Ströme wurden wahrscheinlich nach der Ähnlichkeit gedeutet, welche sie mit gewissen Runen hatten. Daß aber die Frauen bei den Germanen vorzugsweise im Besitze der Runenkunde waren, erhellt anderwärts bei andern Gelegenheiten [4]). Die Wasserorakel, welche man aus dem Geräusche der Fluthen schöpfte, hatten einmal eine natürliche Grundlage, da das Geräusch bei verschiedener Witterung nicht nur verschieden klingt, sondern auch schon vor dem sichtbaren Eintritt anderer Witterung bemerkbar wird, welches in der Einwirkung der Luft und des Dunstkreises auf das Wasser und den Gehörsinn seine Erklärung findet. Solche natürliche Orakel schöpfen noch jetzt die dänischen Küstenbewohner aus dem eigenthümlichen Geräusche des Meeres vor Änderung der Witterung und gründen ihre Voraussage des nahen Eintrittes von Unwetter darauf, daß es, wie sie sich ausdrücken, in der See so mahle. Das isländische Landvolk weissagt noch jetzt aus dem verschiedenen, dem stärkeren oder schwächeren Geräusch der Wasserfälle die Änderung der Witterung. Zu dieser ersten natürlichen Begründung der Wasserorakel kam dann zweitens die schöpferische Einbildungskraft und der Glaube, daß das Geräusch des Wassers [6]) die Stimmen der Wassergottheiten seien. Dieses glaubten namentlich die Nordgermanen, und Wasserfälle und reißende Bäche dienten ihnen daher zur Schöpfung von Orakelsprüchen. Da man die Voraussagung der Witterung aus dem stärkeren oder schwächeren Geräusch des rasch strömenden, oder an Ufer anschlagenden, oder von Felsen fallenden Gewässers schöpfte, aber mit einer natürlichen Erklärung

---

Regestum Clochorense, bei Warăus, Antiq. Hib. c. 5. zu lapide aureo setzt Kemsley, Antiq. Sept. et Celt. in ese forte inaurato, doch scheint es sicherer lapis aureus dstein, Chrysolith zu nehmen. Es heißt idolum, quod e aureo responsa dare solebat. 14) Mone 2ter Th. S. über Merlin's Zeugung durch einen Geist, wodurch er chickt zur Weissage ward, und über die unter seinem Namen e Weissagung über das Schicksal des britischen Volkes s. lerlin. 15) *Scheffer*, Lapponia.

Strom. I. p. 305. 2) Epistola bei Othlo, Vit. Bon.

3) *Tiedemann*, Disp. de quaest., quae fuerit artium magicarum origo. Ge. Chr. Braun, Religion der alten Teutschen. Anhang zu: Hermann der Cheruskr. 2te Ausg. S. 404. 4) C. Julius Caesar. c. 19. *Τὰ μαντεύματα τῶν ἱερῶν γυναικῶν, αἱ ποταμῶν δίναις προσβλέπουσαι, καὶ ῥευμάτων ἐλιγμοῖς καὶ ψόφοις τεκμαιρόμεναι προσθήσιζον.* 5) So z. B. Ala-Mál in Graenlenzo Str. 4. gr. Ausg. der Edda Sám. 2ter Th. S. 416. Str. 9. S. 421. Str. 11 — 13. S. 422 — 424. Volsunga-Saga. c. 42. bei v. d. Hagen S. 94 — 96. 6) Je tönender das Geräusch war, um so wichtiger war die Orakelquelle; Beispiele von Quellen mit musikartigen Tönen in Südteutschland führt *Faber*, Hist. Suev. c. 15, bei Goldast Scriptt. Srev. p. 108 sq. auf.

sich nicht begnügte, sondern dabei an sprechende Wassergottheiten dachte, so war die Ausdehnung der Wasserorakel auf andere Gegenstände, auch wenn sie mit dem Wasser in keiner Beziehung standen, sehr leicht. Wir wollen dieses durch ein Beispiel veranschaulichen. Noch jetzt glauben abergläubische Isländer und andere, daß das Murmeln des Meeres und der Flüsse den Wassertod der Schiffer und Land-Reisenden weissage. Diese Weissagung hat noch Zusammenhang mit dem Wasser, für Wassertod konnte aber auch gewaltsamer Tod im Allgemeinen genommen, und das Wasserorakel in dieser Ausdehnung vor einer Schlacht befragt werden, und so erhalten wir die Erklärung, wie die Frauen in Arioviſt's Heere aus dem Geräusche des Wassers weissagend die Schlacht vor dem Neumonde verbieten konnten. Das den Wassertod weissagende Murmeln des Meeres galt in der frühern Zeit aller Wahrscheinlichkeit nach für die Stimme der Ran, der Göttin des Meeres, denn nicht nur waren bei Beschreibung der mit Sturm und Klippen kämpfenden Schiffe die beliebtesten Redensarten: Ran's Mädchen (die Wellen) haben das Wellenroß (Schiff) ermüdet, das Wasserroß habe sich aus den Händen Ran's, aus dem Rachen Ran's gerissen, der Ran gegeben werden (d. h. im Meere umkommen) ꝛc. [7]). Nicht nur schrieb man den Meerestod der Ran zu, sondern es war auch Glaube, daß die im Meere Umgekommenen in ihre Wohnung als Gäste aufgenommen würden. So sagt Fridthiof bei dem bevorstehenden Schiffbruche, daß er im Kurzen Ran's Bette im Abgrunde des Meeres besteigen werde. Bei einer andern solchen Meeresgefahr zerschneidet er einen mächtig großen Goldring und vertheilte die Stücke unter seine Gefährten, und sagt: Nun stehen unsere Sachen so, daß es wahrscheinlich ist, daß einige von uns die Ran besuchen werden. Kommen wir dahin, so müssen wir muthig und geschmückt sein. Gold, welches die Ankömmlinge schmückt, muß in Ran's Halle gesehen werden [8]). Daß die Meerestodten einen frohen Empfang genossen, glaubte man, wenn die Geister der verunglückten Schiffer den zurückgelassenen Freunden erschienen [9]). Nach dem Glauben Anderer war der Aufenthalt bei der Ran schrecklich. So nimmt z. B. der Isländer Snellu-Halli, welcher Kaufleute zur Verzichtleistung auf das Mitfahren bewegen will, zu einem Traumorakel seine Zuflucht, und erzählt, wie ihm im schrecklichen Traum der Geist eines im Meere Umgekommenen erschienen, um ihn von jener Seefahrt abzuhalten, und mit klagender Stimme ein Lied des Inhalts gesungen, daß er neulich bei einem Schiffbruch das Leben verloren, jetzt in Ran's Wohnung Gast zu sein gezwungen sei, aber auf traurigem mit Meeresgras bereitetem Bette ꝛc. [10]). Egil Skalagrim, welcher in seinem den Meerestod seines beklagenden Liede Sonar Torrek den Sohnes der Ran zuschreibt, glaubt doch, daß nach Godheim (Götterwelt) zu Odin geführt Der Wassertod war ja ein gewaltsamer, und zu den Freuden Walhalls. Um so erklärlicher man die Wasserorakel, welche den Wassertod kündigten, auch auf den Schlachtentod, da beide samе Todesarten waren, ausdehnen konnte, und fragung des Wasserorakels vor der Schlacht Frauen in Arioviſt's Heere findet so die beste zumal wenn man hinzunimmt, daß auch die lichste Art Wasserorakel, nämlich die aus den oder schwächeren Geräusche des an die Ufer den oder von Wasserfällen herabstürzenden künftiges günstiges oder ungünstiges Wetter, ungesuchte Ausdehnung auf andere künftige unglückliche Ereignisse erhalten konnte. Nicht war die Einbildungskraft geschäftig, daß sie in räusch der Gewässer Orakelstimmen von Wasserhörte, sondern auch Wassergeister als Orakel scheinen sah. So wird in Schottland die des die Lippen eines ins Wasser Gefallenen seine Nüstern legenden und ihm das Blut Wassergebieters Neik, welcher bald in Gestalt eines pferdes, bald eines Wasserstiers sich sichtbar das Anschwellen der Ströme und bald erfolgenden sertod weissagend genommen [12]). Auf einen berühmten Weissagebrunnen läßt aus seinem durch seine Sauerbrunnen berühmte Städtchen Spa sagung), Spada (Weissagung-Da) schließen; quellen vorzugsweise als heilige, von den wohnte Quellen durch Opfer verehrt wurden, um so erklärlicher, warum Spa laut seines wichtiger Orakelbrunnen war. Eine andere liche oder Staats-Orakelquelle war unbezweifelt wegen seiner wunderbaren Beschaffenheit Bullenborn in der Nähe der Irminsul. Opfer kel standen in so inniger Beziehung, daher muthmaßliche Gemeinde- und Staats-Orakel ter den Opferquellen im Artikel Opfer bei den manen. Da die Götterwelt eine Abspiegelung schenwelt ist, und jene nach dieser gebildet sen hier die götterfaglichen Orakelbrunnen tet werden. Nicht unbemerkt darf hierbei Magnusen's [13]) Deutung der Wohnung Sega's, kelbrunnen bleiben. Von ihm singt das Grimnis-Söcqnabeikr heißt die vierte (Himmelswohnung) über aber können kalte Wellen tönen (für: Wellen); hier trinken Odin und Saga alle lich aus goldenen Krügen." Sökvabeckr, Söckvi, Abgrund, Strudel, bedeutet

7) Helga-Quida Haddingia-Skata Str. 18. gr. Ausg. der Edda Sám. S. 39. Quitha Helga Hundingbana en fyrri Str. 25—27. a. a. O. S. 70–72. Refr in der Skalda bei Rask S. 125. Egill Skalagrim sagt in seinem den Meerestod seines Sohnes beklagenden Liede Sonar Torrek: „Mich hat Ran verletzt." 8) Fridthiófs-Saga. c. 6 sq. 9) Eyrbyggia-Saga, Thorkelin'sche Ausg. S. 652. 10) Thättr af Snæglu-Halla, Dänische Übersetzung von Finn Magnusen in den Schriften der literär. Gesellsch. Skandinaviens. Jahrg. 1820, und der Gesellsch. 1827.

11) Egils Skalagrims Saga, Kopenhagner 12) Arndt, Nebenstunden. 1ster Th. S. 401. p. 677 sq. 14) Str. 7. gr. Ausg. der Edda

Strudelbach, und Saga ist laut der Bedeutung Namens die Geschichtserzählung, zur vollkommeschichtskunde ist aber die Orakelgabe, Verborgeı wissen, und rückwärts in längst vergangene Zeit Sicherheit zu schauen nöthig. Wie bei den Menbei einer heiligen Quelle gewöhnlich ein heiliger stand, z. B. bei dem Tempel zu Upsal, so steht auch n Göttern über dem Urdarbrunnar (Brunnen der Urdar-saer (See der Urd), Urdar-mar (Meer d), die heilige ewig grüne Esche Yggdrasill. Aus ommen die drei vielwissenden, Schicksal bestimmenund voraussagenden Nornen Urd, Verdandi und [15]). Urd bedeutet Gewordene, gewordenes Schick- Verdandi, Werdende, werdendes Schicksal, Skuld, de, zukünftig werdendes Schicksal, und nicht blos, gewöhnlich gedeutet werden, Vergangenheit, Gert und Zukunft [16]). Urd bedeutet also Schicksal, reits bestimmt ist, Verdandi, was eben bestimmt und Skuld das, von dem es noch ungewiß ist, ob immt worden ist, wird oder werden wird, wofür eweis dient die Redensart ef skal, wenn soll, enn es sein soll, si fato destinatum est, si fata , wie es in den lateinischen Übersetzungen gegeben z. B. Haddingia-Skata Str. 33. S. 47: thá gótho giöraz slíkt, ef skal: da kann zum Gu) solches machen, wenn (es) soll, d. h. wenn es hicksal liegt. Urd's Brunnen bedeutet also Brunes festgesetzten Geschicks, Schicksalsbrunnen. Das des Brunnens ist so heilig, daß alle Dinge, die kommen, so weiß werden, wie die Haut, die zwiher Schale des Eis und dem Eiweiß liegt, und iál heißt. Mit dem Wasser befeuchten die Nornen Tag die Esche, damit ihre Blätter nicht faulen und

Zwei Vögel werden in Urd's Brunnen genährt, en Schwäne, und von ihnen stammt diese Vögel- [17]). Am Brunnen ist die Gerichtsstätte der Götr der sie jeden Tag über Bifrost (die Asenbrücke, genbogen) reiten [18]). Wegen der Rechtsorakel war richtsstätte der Götter sehr zweckmäßig am Dranen. Am Urd's-Brunnen werden auch in den Lodfafnirsmál, einem Theile des Lehr-Drakel-Liedes Havamál (Str. 112—167. S. 117—142) die Klugheitslehren und Zauberkünste vom Erhabenen (Odin) dem jungen Loddfafnir gelehrt, denn man ließ die Lehren vom Gotte ertheilen, um ihnen als Drakelsprüchen desto mehr Ansehen zu geben. Urd's Brunnen befindet sich unter der Wurzel des Eschenbaumes, welche zum Himmel geht, sagt die jüngere Edda, aber dieses darf nicht, wie sie weiter unten zu sagen scheint, und daher von den berühmtesten Mythologen Finn Magnusen Lex. Myth. S. 529, Mone 1ster Theil S. 348 u. a. m. angenommen wird, so verstanden werden, als wenn der Brunnen im Himmel selbst läge, denn sonst brauchten die Götter ja nicht, um zu ihm zu gelangen, über Bifrost, welche Himmel und Erde verbindet, zu reiten. Die Esche hat drei Wurzeln, welche nach drei Gegenden gehen, unter der einen wohnt Hel (die Göttin der Unterwelt), unter der andern die Hrim thursar (Reifriesen), unter der dritten die Menschen (menzkir menn, Grimnismál Str. 21. S. 55). Unter dieser zuletzt genannten ist also Urd's Brunnen. Unter der zu den Reifriesen gehenden Wurzel der Esche Yggdrasill befindet sich der Mimisbrunnr. Von Mimir, dem Drakelertheiler, wird in der Gestaltung der Göttersage zu Menschensage (bei Snorri, Ynglinga Saga, bei Claussön, Norske Kongers Chronika S. 3—4) Folgendes erzählt: Bei der Beilegung des verheerenden Krieges zwischen den Asen und Wanen gaben Letztere dem Odin ihre beiden höchsten Männer Niord, den Mächtigen, und seinen Sohn Freyr zu Geiseln, aber die Asen sendeten ihnen einen großen, schönen Mann, mit Namen Hánir, und sagten, er wäre gut zu einem Häuptling, und Mimir, und sagten, er wäre der weiseste Mann, und die Wanen übergaben ihnen dagegen den weisesten Mann, den sie hatten, mit Namen Quasir [19]). Hánir ward zu einem Häuptling über die Wanen angenommen, und Mimir gab ihm alle gute Rathschläge, wie er zu verfahren habe; wenn aber Hánir auf der Volksversammlung oder dem Gericht, und Mimir nicht bei ihm war, so sagte Hánir immer dasselbe, nämlich: Gebt nun ihr Andern Rath! Da erkannten die Wanen, daß die Asen sie bei dem Männertausch betrogen. Daher ließen sie Mimir's Haupt abhauen, und den Asen senden. Odin balsamirte das Haupt ein, las etwas Zauberhaftes darüber, und bezauberte es so, daß es sprach, und ihm manchen verborgenen Handel kund machte. Aus dieser Erzählung läßt sich schließen, daß die Zauberer Häupter hatten, welche sie Drakel ertheilen ließen. In den göttersaglichen Liedern, der Quelle der Sage in ungebundener Rede, erscheint Mimir's Haupt als Odin's wichtigstes Drakel. Im Sigurdrífo-Mál [20]) lehrt Si-

Völuspá. Str. 17. 18. S. 32 fg. 16) Wichtig in dieung sind die altteutschen Glossen bei Eckhart Francia T. II. fortuna, Uurt bei Nyerup (Symb. Teut.) wo fatum uyrd und S. 377 fors uyrd übertragen wird, und ächsische wyrd, Schicksal. (Beowulf-Lied Ausg. von Thor. 45. 57. 81. 92. 94. 165. 188. 192.) 17) Über die g der Schwäne bemerken wir hier, daß die Nornen auch ait von Schwänen annahmen, wenn sie Drakelsprüche So die Sage von Fridlev, dem frommen Verehrer der Er vernahm des Nachts einen ungewohnten Schall, erei Schwäne, hörte ein den Riesen Hythin und einen ihm Königssohn betreffendes Lied singen, und nach den Stimmen Vögel fiel aus der Höhe ein Gürtel herab, auf welchem n als Ausleger des Liedes standen. Durch das Schwaufgefodert befreite Fridlev den Königssohn. *Saxo Gramm.* 18) Grimnismál, Str. 50. S. 55. Snorra-Edda, Ausg. k. S. 18. 20., welche aber nicht, wie das ältere Drakel-Völuspá, die Nornen aus dem Brunnen selbst, sondern aus ónen Saale bei ihm kommen läßt, weil die Bedeutung erorakel durch den Sturz des Heidenthums getrübt war.

19) Wie die ungetrübte Göttersage von der Entstehung Quasirs berichtet, war er so weise, daß er auf alle Fragen Bescheid zu geben wußte, und in der Welt herumzog und den Menschen Unterricht ertheilte; aus seinem Blute bereiteten die Zwerge Fialar und Galar einen so kräftigen Meth, daß, wer immer davon trank, Dichter und Weiser ward; den Asen leistete er sehr wichtigen Dienst bei Lokis Gefangennehmung durch seinen klugen Rath. 20) Str. 13—14. gr. Ausg. der Edda Sám. S. 199.

gubrif dem Sigurd: „Geist-Runen (Hugrúnar) sollst du können, wenn du willst geistesklüger sein, als jeder andere Mensch; sie errieth, sie schnitt ein, sie erdachte Hroptr (Odin) aus dem Nasse, welches geträufelt war aus dem Haupte Heiddraupnir's (Geldträuflers), und aus dem Horne Hoddropnir's (Kreis-, oder Ringe-, oder Goldtröpfers). Auf dem Felsen stand er (Odin) mit Schwertesschneiden, hatte auf seinem Haupte den Helm. Da sprach Mimir's Haupt das erste weise Wort und sagte wahre Buchstaben (Wissenschaft)." So wie Mimir's Haupt das erste Orakel war, so wird es auch das letzte der gegenwärtigen Welt sein; denn, wenn vor dem Vernichtungskampfe der Muspellssöhne mit den Asen Mimir's Söhne spielen (die Meereswellen in stürmischer Bewegung sind), der Mitt-Baum (die Esche Yggdrasill, der Weltbau) bei dem Klange des Giallar-Hornes in Flammen geräth, Heimdall laut mit hocherhobenem Horne bläst, da redet Odin mit Mimir's Haupt [21]), welches die jüngere Edda (Ausg. von Rask S. 17.) näher bezeichnet, indem sie sagt: „Odin reitet nach Mimir's Brunnen, um von Mimir für sich und die Seinigen Rath zu holen." Im klaren Mimirs-Brunnen ist Weisheit und Verstand (mannvit, Menschenwitz, Menschwissenschaft, Menschenweisheit) verborgen. Der Eigener des Brunnens ist voller Weisheit, weil er jeden Morgen vom Brunnen aus dem Giallar-Horne trinkt. Einmal kam Odin dahin, und verlangte einen Trunk, erreichte aber seinen Wunsch nicht eher, bis er sein Auge zum Pfande setzte. Aus diesem Pfande Walsadur's trinkt nun Mimir jeden Morgen Meth [22]). Mimir findet man dichterisch für Weltmeer gebraucht. Daher ist Mimir's Brunnen nach Finn Magnusen's Deutung die Quelle des Weltmeers im äußersten Norden, welche der hier herrschende Mimir, einer der Hrimthussen oder Frostriesen, bewacht. Hier ist Odin's oder des Himmels Auge — die Sonne — jede Nacht verborgen, und jeden Morgen genießt der Meerriese den goldrothen Meth, d. i. die Morgenröthe [23]).

Aus der Sage von Mimir's Brunnen, als dem bedeutsamsten Orakelbrunnen, geht hervor, daß die wichtigsten und ursprünglichen Orakel die Naturorakel waren. Das allbelebende Wasser nahm man als Urkraft der Weissage an, und das Wasser der Orakelbrunnen für die Weisheit selbst, da die Geisteskräfte durch den Genuß der Flüssigkeiten aufgeregt, und so zu Orakelsprüchen fähiger wurden. In der norwegischen Volkssprache bedeutet mimre schwärmen, rasen, wovon Mimring das Hauptwort ist, und im Angelsächsischen meomer, mimor, kundig, erfahren, mimgrean, sich entsinnen, erinnern. Als wichtige vormalige Orakelseen bei den Schweden sind unstreitig anzusehen der Wäner- und der Wettersee, welche beide durch unterirdische Verbindungen mit dem Meere zusammenhängen. Der Wäner steigt und fällt nach den [illegible] glauben alle sieben Jahre, 24 Flüsse strömen [illegible] einzige Göta-elf daraus, auf deren rechtem [illegible] Trollhaetta Faelle im Namen die Schwester [illegible] sagung, die Zauberei, trägt. In dem Wetterse [illegible] see von Vaettur, Geister) auf dem Eilande [illegible] ist unter einer der beiden darauf befindlichen [illegible] tiefe Höhle, in welcher nach der Sage der Zaub[illegible] bert gebunden liegt, weil er sich gegen seinen [illegible] till Runske empörte, und dieser ihm zur Strafe [illegible] stäbe an Hände und Füße gezaubert hat, so daß [illegible] Gilbert nicht mehr rühren kann. Um die Gilbertshöhle gehen viele Gespenster in Gestalt von Weibern [illegible] den. In die Höhle hinabzusteigen, war streng verboten, weil Viele in ihr erstickt sind. Der Wetter gefriert im Februar nicht zu, sein Eis machen die beständigen Wirbel und Strömungen sehr unsicher, so daß schon Viele darauf verunglückt sind. Der Bruch seines Eises verdigt sich zu Wisings-ey durch unterirdischen Lärm. Sein stets ungetrübtes Wasser ist immer hellgrün. Die oft daraus steigenden Nebel halten die Leute für Meerweib (Hafs-fru; von den Meermännchen und Meerfrauen als Orakelertheilenden handeln wir sogleich). Dem Glauben der Schiffer ist jener Nebel manchmal ein nacktes Weib, dessen Haare bis in das Wasser reichen, manchmal ein Schiff, das voll vielfarbiger Geister sitzt. Die Ufer und auf dem Wasser des Wetters häufigen Seehunde (in der Schweiz brünnige Männer genannt) weissagen die Schiffer. Steigt der Wetter, so kündigt dieses Hungerung, fällt er, Fruchtbarkeit an. Daher das Sprichwort:

När Vettern fullt sitt vatn för
Då är för dörren onde ár.

Nicht weit vom See befindet sich die Hungerquelle. In der Hungersnoth tritt sie aus, vor dem Überfluß ist nur wenig oder gar kein Wasser; weder Regen noch Wolkenbruch haben auf ihr Wachsthum Einfluß. Sie aus dem Wetter fließende Motala-elf versiegt manchmal weilen ganz, und dann immer auf Weissagung ches Theuerung und Krieg ankündigt. So der Volksglaube und die Volkssage [24]). Der natürliche Zusammenhang der Feuchtigkeit in der Erde mit Quellen, Strömen, und der Einfluß der Feuchtigkeit, wenn sie groß oder zu gering, auf Fruchtbarkeit und Mißwachs mußte die sogenannten Hungerquellen, aus welchen noch jetzt auf künftige Theuerung schließt, zu Orakelquellen über künftige Theuerung machen; ganz natürlich dann die Ausdehnung der aus den Hungerquellen genommenen Orakel auf anderes Unglück, besonders Krieg, auch dieser stand noch im natürlichen Zusammenhange mit der Theuerung, da aus der Sage und Geschichte hinlängliche Beispiele bekannt sind, wie aus Hungersnoth Bedrängte die Waffen ergriffen und in andere Länder eindrangen. Gaben aber die Hungerquellen ein Orakel auch über künftigen Krieg, so war [illegible]

21) Völuspá. Str. 42. S. 46. 22) Hrafna-Galdr Othins, Str. 5. S. 210. Völuspá, Str. 25. S. 36. Jüngere Edda, bei Rühs, S. 177. 23) *Finn Magnusen* Den ældere Edda. Oversat og forklaret. 4ter Bd. S. 260. Derselbe Eddalaeren og dens Oprindelse, 2ter Th. S. 122 fg. 232 fg. 262 fg. Lex. Mythol. p. 511.

24) *Ol. Magnus*, Hist. Septentr. Lib. III c. [illegible] terar. Suec. 1720. p. 114 sq. Philosoph. Transac. [illegible] p. 1938.

; auch auf anderes Unheil ganz leicht. Diese Waſ-
akel aus den Hungerquellen mußten aber auch wie
ndern als wirkliche, d. h. unter dem Einfluſſe einer
heit oder eines Geiſtes ſtehende Orakel gelten, da
hierbei die Mehrzahl die natürlichen Gründe zu
ehen, und an Einwirkung in die Zukunft ſchauen-
Geiſter zu denken ſich nicht enthalten konnte. Be-
nswerth als ein vormals wahrſcheinlich wichtiger
elſtrom iſt die Helga (heiliger Fluß) in Schoonen.
bedeutſame Sage für die Orakelgewäſſer iſt fol-
e Sage. Thorſtein Raudneſr zu Fors (Waſſerfall)
Island, ein großer Opferer (blótmadrmikill), wel-
dem Waſſerfall Blutopfer brachte (blótadi) und alle
leibſel von Speiſen in ihn tragen ließ, war auch
in die Zukunft ſchauend (framsýnn, weiterſehend).
ar ungemein reich an Schafen, denn er ſah jeden
l, welche ſterben würden, und ließ dieſe alle ſchlach-
Aber den letzten Herbſt, welchen er lebte, ſagte er
r Schafumzäunung: „Schlachtet nun die Schafe,
r wollt, denn ich werde nun ſterben oder alle Schafe,
nicht wir beide; und dieſelbe Nacht, in welcher
lein ſtarb, wurden alle Schafe hinaus in den Waſ-
getrieben, und kamen um [25]). Hier ſtehen die dem
rfalle gebrachten Blutopfer und die Gabe der Weiſ-
g in innigem Zuſammenhange, durch beides war
lein reich geworden, da er aber dieſes dem Geiſte
Waſſerfalles verdankte, ſo nahm dieſer, als Thor-
ſterb, ſein Eigenthum zurück. Ein berühmter göt-
licher Orakelwaſſerfall iſt der Andvarafors (And-
Waſſerfall), in welchem dieſer Zwerg als Hecht
bis ihn Loki, welcher Sühngeld für Otur's (ſ. d.)
chlag herbeibringen mußte, mit Ran's (ſ. d.) Netze
und zur Herausgabe ſeines Schatzes, und zuletzt
des Geld verſchaffenden Ringes zwang. Da ging
werg in den Stein und meldete (maelte, ſprach
h, betete): „Das Gold, welches der Zwerg (Gustr)
wird (skall) zweien Brüdern zu Tode werden, und
delingen (Fürſten) zum Zwiſt (Verderben, at rógi).
s Vermögens wird (mun) niemand genießen [26])."
und Weiſſagung waren eine und dieſelbe Handlung.
Meermännern, Meermännchen und Meer-
rn, das heißt, wie aus den lieblichen Sagen
n den Nordmannen ſtammenden Bewohner der
's und ſhettländiſchen Inſeln [27]) erhellt, Meergei-
welche ihre Zauberpaläſte der Tiefe zuweilen ver-
ſich in die Geſtalt von Seehunden hüllen, und
rſeeiſche Lichtwelt und ihr Weſen beſchauen, ſchrie-
Germanen Ertheilung von Orakelſprüchen zu. Als
le folgende Sagen. Grim, Enkel Hrodalld's aus
ngiadal, Sohn Ingialld's, ſegelte nach Island,
nd zu Beſitznahme aufzuſuchen, und überwinterte
sey in Streingrimsfiörd. Grim ruderte im Win-
ſeinen Sklaven auf den Fiſchfang, und ſein
mit ihm. Dieſer noch ein Knabe, Namens Tho-
rer, lag auf dem Vordertheile des Fahrzeuges, und als er
fror, hüllten ſie ihn in ein Seehundsfell, und zogen es
ihm an dem Halſe zuſammen. Grim fing ein Meer-
männchen (Marmennil), und als es empor kam, fragte
Grim: „Was weiſſageſt du uns über unſere Schickſale,
oder wo werden wir in Island wohnen? Sag uns um
unſer Alter (alfi) und Langleben (langlifi) oder du kommſt
nicht wieder heim." Er (der Meermann) antwortete:
„Nichts daran iſt euch gelegen, dieſes zu wiſſen, denn
du wirſt todt ſein, ehe der Frühling kommt, aber der
Knabe hier im Seehundsfell, dein Sohn, wird da woh-
nen und Land nehmen, wo Skálm dein Roß (mar,
Stute) unter dem Gepäcke ſich legt." Mehre Worte er-
hielten ſie von dem Marmennil nicht. Nachher noch im
Winter ruderte Grim und ſeine Knechte aus, aber der
Knabe blieb am Lande, da endeten alle. Bergdis, Grim's
Witwe, und ihr Sohn Thorer reiſten im Frühlinge aus
Grimsey, und nach Weſten über die Haide bis Breida-
fiörd. Skálm ging voraus und legte ſich nirgends. Den
andern Winter waren ſie in Skalmarnes in Breidafiörd,
aber im Sommer darauf lenkten ſie nach Süden. Da
ging abermals Skálm voraus, bis ſie ſüdwärts von der
Haide nach Borgafiörd dahin kamen, wo zwei rothe
Sandhügel waren, da legte ſich Skálm nieder unter dem
Gepäcke unter dem äußern Hügel. Da nahm Thorer
Land im Süden vom Fluſſe Gnupá ꝛc. Daß man dem
Pferde folgte, ſchien um ſo natürlicher, da man ſolche
Thiere zum Orakelertheilen brauchte [28]). Berühmt in
der teutſchen Heldenſage iſt der Orakelſpruch der Meer-
weiber (Waſſerweiber) auf der Donau, daß keiner von
den zu Etzeln fahrenden Niflungen in ſein Land zurück-
kehren werde, als nur allein des Königs Capellan. Ha-
gen, um die Wahrheit der Weiſſagung zu ergründen,
will den Capellan ertränken, dieſem aber hilft die Got-
teshand wieder hinüber an's andere Ufer. Hagen theilt
nun den Orakelſpruch den Niflungen mit, und dieſe wur-
den von Beſorgniß erfüllt [29]). Das wunderliche (wun-
derbare) Gewand der ſchickſalweiſſagenden Weiber bilde-
ten im älteren Liede wol Schwanenhemden, mit welchen
bekleidet wir ſchickſalbeſtimmende Walkyrien fliegend fin-
den [30]). Auch rettet eine Meerminne Wittigen, und ver-
tritt alſo die Stelle einer Walkyrie, nur auf andere
Weiſe [31]). In Taubengeſtalt fliegen im Liede von Friedrich
von Schwaben (Pfälz. Hrſ. Nr. 345. Bl. 285.) die Waſſer-
weiber zum Bade. Bemerkenswerth für die Meerweiber als
Orakelfrauen iſt die althochteutſche Benennung Meriminni.

Zur Erforſchung, ob ein neugeborenes Kind von
dem Ehegatten oder einem Ehebrecher ſtamme, diente den
Kelten der Rhein als Orakelgeber. Die neugebore-
nen Kinder wurden auf einen Schild gelegt, und dem
Fluſſe überlaſſen. Die unehelichen ſandte der Rhein, als
Rächer des geſchändeten Ehebettes, hinab in die Stru-

Landnámabók P. V. c. 5. p. 341. 26) Edda Sämun-
: Th. S. 151 sq. Snorra-Edda Daem. 68—78. Vol-
ga. 27) Bei Arndt, Nebenſtunden. S. 404—409.

28) Landnámabók. P. II. c. 5. p. 67. 29) Nibelungenlied.
Z. 6145—6209. 6509—6376. Von der Hagen'ſche Ausg.
von 1816. S. 161—162. 165—167. 30) Völundar-Quida.
Formáli gr. Ausg. der Edda Sám. S. 4—5. Quida Str. 1 fg.
S. 6. 31) Ravennaſchlacht 964. S. 61.

bel und die Tiefe, die echten hingegen erhielt er oben auf dem Wasser, und gab so die Entscheidung, indem er sie zugleich vollzog [32]).

Den Sorben diente zum Orakel die Quelle Glomazi; wenn ihnen Friede und fruchtbare Zeit bevorstand, war sie voll Weizen, Hafer und Eicheln, und die Herzuströmenden voller Freude über diesen Anblick; sollte aber Kriegsungewitter hereinbrechen, so wurde dieses durch Asche und Blut angekündigt. Noch als Christen verehrten sämmtliche Bewohner jener Gegend diese Orakelquelle mehr als die Kirchen. Das Orakel selbst ward wahrscheinlich durch heimliche Opfer von den Priestern bewirkt, während das Volk glaubte, die Gottheit der Quelle bewirke das Wunder (s. Opfer bei den gall. etc. und slav. Völkern). — Nach althergebrachtem Glauben bei den Luitizen stieg, wenn die böse Zeit des Wiederausbruches eines langen Krieges drohte, aus dem Meere, an welchem die nach ihrem Hauptgötzenbilde Riedegost (Radegast) genannte, jedoch unter dem Namen Rethra bekanntere, in der Landschaft der Redarier gelegene Götterveste der Luitizen sich befand, ein großer Eber mit weißem, von Schaume leuchtendem Zahne, und ergötzte sich an seinem Wälzorte unter furchtbarer Bewegung [33]). Natürlich hielt das Volk den Eber nicht für einen natürlichen, sondern dachte dabei ohne Zweifel an eine im See wohnende Orakelgottheit, welche sich gestalt eines Ebers annähme. (*Ferdinand Wachter*)

ORAKELPFERDE (Pferdeorakel) bei den Germanen, Slaven, Liwen und ihren Nachbarn. Bei allen diesen Völkern war das Orakel vermittelst heiliger Orakelpferde das Hauptorakel. Bei den Germanen wurden auf öffentliche Kosten in heiligen Wäldern und Hainen weiße, von keiner Arbeit für Menschen jemals berührte Rosse gehalten, und an den heiligen Wagen derselben von dem Priester und Könige oder Fürsten des Stammes begleitet, welche ihr Wiehern und Brenschen (Schnauben, Tosen, fremitus) beobachteten. Keine Weissagung genoß größeren Glauben, nicht blos bei dem gemeinen Volke, sondern auch bei den Edelingen (proceres) und den Priestern; denn sie selbst hielten sich für die Diener der Götter, die Rosse hingegen für ihre Vertrauten (Mitwisser den, conscios) [1]). Die Norweger und Isländer weihten namentlich dem Gotte Freyr zu seinem Dienste Pferde, und nannten sie Freyfaxi (Frey's Rosse), da man glaubte, daß die Götzenbilder auf ihnen ritten; so waren vermuthlich auch die heiligen Rosse der alten Teutschen in engerer Bedeutung zum Gebrauche der Götter bestimmt, und dadurch eigneten sie sich vorzüglich zu Orakelpferden, daß sie den Unterredungen der Götter beiwohnten, und auf diese Weise die Zukunft wissenden wurden. König Olaf, Tryggvi's Sohn, weihte die Rosse, welche dem Götzenbilde Freyr's im Tempel zu Thrand geheiligt waren und auf dem Lande herumschweiften, indem er und seine Begleiter sie besiegen, auf ihnen zum Tempel ritten, das Götzenbild wegnahmen und auf der Volksversammlung weihten. Auch verhinderten die christlichen Gesetze die Fortdauer solcher Rosseweihungen [2]). Da das wichtigste Orakel ein Pferdeorakel war, und im Holländischen wichelen, wichern und wichelen, weissagen bedeutet, und auch im Angelsächsischen das ältere wichern, wiehern, und Wicker, Wicher ganz ähnlich klingen, so haben die genannten Stämme aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht blos zufällig gleichen Klang, sondern waren ursprünglich Ein Wort. Jene Orakelrossen sah das Volk aller Wahrscheinlichkeit nach keine natürlichen Pferde, sondern weissagende Götter in Pferdegestalt, ähnlich, wie nach dem Volksglauben der Nordmannen der im Wasser herrschende Ger [illegible] Nock, in Gestalt eines apfelgrauen Hengstes auf

32) *Julianus* Ep. 16. ad Maximum. Eustathius ed. Rob. Stephan. p. 49. *Claudianus* in Rufinum II. v. 112 sagt blos im Allgemeinen, Et quos nascentes explorat gurgite Rhenus. Man hat daher die Sitte auch auf die Germanen, namentlich die Alemannen, bezogen. *Franciscus Irenicus*, Germaniae Exegeseos volumina XII. libr. I. c. 17. Straßburg 1518. Ernesti Ordalien der Teutschen in seinen Beiträgen zur Geschichte der Teutschen. S. 74. Mone 2ter Th. S. 26. Aber diesem widerstreitet, was Tacitus von dem seltenen Vorkommen des Ehebruchs bei den alten Teutschen erzählt, und der beschriebene Orakel- und Ordalgebrauch ist, wie ihn auch Julian, der selbst am Rheine sich befand, den Kelten nur beilegt, auf diese allein zu beziehen. Daher verliert auch an Widerlegungsgewicht, was Gottfr. Schütze (gottesdienstliche Handlungen bei den alten Teutschen und nordischen Völkern, deren Misdeutung die Erfindung einer hydromantischen Fabel veranlaßt hat) in seinen Schutzschriften, gegen die Wahrheit des thatsächlichen Gebrauches selbst vorbringt. Die Frauen der Kelten, zwar nicht minder schön als die der Germanen, wurden aber gewöhnlich von ihren Männern in gewisser Beziehung sehr vernachlässigt (den Grund s. bei Diodor von Sicilien Lib. V. a. a. O. Tom. I. p. 309.). Dieses macht erklärlich, warum jene Prüfung der echten Abstammung der neugebornen Kinder durch das Rheinorakel aufkam. Wenn auch so das Rheinorakel zur Erforschung der echten Geburt den Germanen ab- und den Kelten zuzusprechen ist, so waren ihnen doch vielleicht Wasserorakel zur Erforschung künftiger Tüchtigkeit eines Kindes nicht unbekannt; wenigstens könnte die langobardische Sage von dem neugeborenen Lamisso, wie er nebst den mit ihm zugleich geborenen Brüdern von seiner unnatürlichen Mutter in den Teich geworfen war, der sie findende König mit dem Speer hin und her bewegt, Lamisso ihn mit der Hand faßt, der König daraus seine künftige Größe weissagt, ihn erziehen läßt, als eine Spur jenes Gebrauches betrachtet werden. Vielleicht hat auch der Orakelzweikampf, den Lamisso erwachsen mit dem Schildmädchen bestand, auf Wasserorakel Beziehung, wenn Lamisso's Name von Lama (auch im Langobardischen Teich) nicht auch hier wieder Veranlassung gegeben, Lamisso'n mit dem Wasser zusammen zu bringen (*Paul. Diac.* I. 15.). 33) *Dithmarus Episc. Merseb.*, Chron. Lib. I. Wagnersche Ausg. S. 4. Lib. VI. p. 151. Die Worte Dithmars: si quando his (tristibus populis) saeva longae rebellionis asperitas immineat, gibt Mone 1ster Th. S. 212: „Wann der Hierarchie eine dauernde und blutige Empörung der Unterthanen bevorstand." und bemerkt in Note, daß man sie nur auf obige Art übertragen könne, was sich auf Helmold I. c. 21 bezieht, nach welchem die Obotriter wegen der in ihrem Gebiete gelegenen Götter auch die Herrschaft über die übrigen Wilzen anmaßten, worauf ein blutiger Krieg der Stammgenossen entstand. Aber dieser fand mehre Jahrzehnde später statt. Da das bis auf diese tristibus populis sich bezieht, so ist unter rebellio hier nicht Empörung, sondern Wiederausbruch eines Krieges zu verstehen.

1) *Tacitus*, Germ. X. 2) Olafs Saga Tryggv. [illegible] Skalholt. Ausg. 2ter Th. S. 190 fg. Vatndaela Saga [illegible] Saga Hrafnkels goda c. 2. 3. 11. *Finn Magnaeus* [illegible] p. 366. 370.

egab, nach dem Volksglauben der Shetländer, der
ngebieter, Shoopiltee, in Gestalt eines muthigen,
m, niedlichen Hengstchens, und nach dem Volks-
n der Bewohner Orkney's, der sich verwandelnde
ist Tangie bald in Gestalt eines Pferdchens,
eines Mannes erscheint. In Schottland wird
rscheinung des Neck immer als ein das Anschwellen
tröme und bald erfolgenden Wassertod weissagendes
chen genommen; dann erscheint er unter verschie-
Gestalten, bald wie ein Flußpferd, bald wie ein
rstier[3]). Die einen künftigen Brand nach dem Volks-
n des Mittelalters in England ankündigende Geister-
elche Grant hieß, hatte die Gestalt eines jährigen Fül-
hohe Schienbeine, funkelnde Augen. Häufig ließ
Geisterart sich auf den Straßen, in der Hitze des
, oder um den Untergang der Sonne sehen. So
Grant erschien, kündigte er im Orte (Stadt oder
einen Brand an. Stand daher den folgenden
der die folgende Nacht diese Gefahr bevor, so lief
rant auf den Straßen herum, reizte die Hunde
ellen und Verfolgen desselben, indem er sich stellte,
nn er fliehe, und die Hunde durch Vorspiegelung
Hoffnung, es zu erreichen, zur Verfolgung lockte.
dieses Spiel mahnte der Grant die Nachbarn,
er Hut zu sein, und über das Feuer zu wachen[4]).
Hessen waren im J. 723 christlich nach der Norm
isch-katholischen Kirche, ein Theil der Übrigen hatte
uch das Christenthum angenommen, übte aber
ämlich noch die heidnischen Gebräuche, während
ere es öffentlich that. Außer den Opfern, welche
n Bäumen und Quellen brachte, bestanden die
hen Gebräuche in Weissagungen, in Erforschung
kunft aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus
ge und den Stimmen der Vögel, in Zauberei ꝛc.[5]).
n Auspicien, wie Willibald die Vögelorakel der
en mit lateinischer Benennung, aber nicht erschö-
ezeichnet, führt er noch Augurien auf; die Hessen
ämlich, wie er sich ausdrückt, aruspicia atque
iones, praestigia atque incantationes, auguria
icia. Worin die Augurien bestanden, lehrt das
liptinischen Kirchenversammlung gegebene Ver-
der Heidenheiten im fränkischen Reiche[6]) durch
te Capitel (S. 17): De Auguriis, vel avium,
orum, vel boum stercore, et sternutatione.
rde- sowie die Vögelorakel dauerten also bis an
das Ende des Heidenthums. Hier werden wir über-
dies mit einem andern Orakel, dem aus dem Kothe der
Rinder, bekannt. Die Rinder, von denen man das Ora-
kel abnahm, waren vermuthlich theils heilige, so wie
wir aus Tacitus wissen, daß der Wagen der Hertha
von Rindern gezogen wurde, theils zwar zu gewöhnlicher
Arbeit gebrauchte, von denen man aber bei besonderer Ge-
legenheit die Orakel abnahm, wie z. B. wenn man zum
ersten Male in den Acker zog, oder eine Reise antrat;
fuhren ja doch selbst die fränkischen Könige aus dem Ge-
schlechte der Merowinger, von Rindern gezogen, auf die
Volksversammlung. Falckenstein a. a. O. S. 17 vermu-
thet, daß gefundener neuer oder alter Koth der Rinder
guten oder schlechten Ausgang eines Vorhabens verkündet
habe, und hiervon noch die Redensart der Bauern von
Sachen von keinem Werthe oder von einem keinen gu-
ten Erfolg versprechenden Unternehmen: einen alten Dr...!
herkomme. Außer von dem Kothe der Orakelrinder nahm
man wahrscheinlich auch von ihrem Brummen und Brül-
len Orakel überhaupt ab; denn bekannt ist, daß, wenn
in dem Tempel des isländischen Häuptlings Thorkell, in
welchem er den Freyr verehrte und alte Ochsen opferte,
der Opferstier brüllte, es als ein Zeichen göttlicher Gnade
galt, sowie auch, wenn er von selbst todt niederfiel[7]).
Welche Aufmerksamkeit man dem Gebrülle der Kühe
schenkte, lehrt die Sage von der durch Blutopfer zu Up-
sal göttlich verehrten und bezauberten Kuh Sibylja (Se-
belja, die fürchterlich Brüllende), deren Gebrüll Eysteins
Feinde in der Schlacht so verwirrte, daß sie auf einan-
der selbst schlugen, und die Sage von den beiden jun-
gen noch unbesprungenen Zauberkühen zu Hvitabá, de-
ren Gebrüll durch Blutopfer so mächtig war, daß kein
Feind Stand halten konnte[8]). Der in Island und
Trandheim abergläubisch verehrte Ochse Brandkrossi (Brand-
kreuzige, mit brandgelben Kreuzstreifen), der nach der
Sage von dem Vopnafiörd über Meer schwamm und von
seinem Eigenthümer zu Trandheim bei einem Höhlenbe-
wohner gefunden worden, worauf eine Sühne und die
Ehe mit der Tochter des Höhlenmannes stattfand, war
sicher auch außerdem ein wichtiger Orakelstier[9]). Die
heiligen Rosse, zu denen wir zurückkehren, ertheilten ihre
Orakel hauptsächlich durch das Wiehern bei den Germa-
nen, sowie auch bei den Persern die Königswahl auf
den fiel, dessen Roß zuerst wieherte[10]). Anders war es
bei den Slaven und Liwen. Hier waren die Pferdeora-
kel nicht so natürlich, sondern künstlicher gestaltet. Bei
den Luitizen wurde das möglichst große, heilig verehrte
Pferd über die Spitzen zweier in die Erde kreuz-
weis gesteckter Spieße von den Priestern geführt, und
so die Ergebnisse des Loosorakels neuer Prüfung un-
terworfen. Bei den Slaven auf Rügen wurde dem Göt-
zenbilde des Swantowit im Tempel zu Arkona ein wei-

---

lands Landnámabók p. 88. 496. J. Wachter bei Pic-
lop. Wörterb. Bd. 15. S. 28. unter Nikur. Ol. Wor-
I. Mon. Dan. p. 17. *John Ben* bei Arndt, Nebenstun-
93—402. 461 fg. 4) *Gervasius Tilberiensis*, Otia
, Decisio III. c. 62. de Grant, bei Leibniz, Scriptt.
p. 980 sq. Verkleinerungsform von Grant ist Graeu-
del, jener verderbliche Zaubergeist, welcher die schlafenden
schrecklich heimsuchte (das Nähere s. im Beowulfsliede
lin, de Danorum Reb. Gest. Sec. III. et IV. Poëma
dialecto Anglosaxonica. p. 10—15. 55. 59. 95. 103—
123 sq. 156. 159. Vergl. Hrólfs Kraka Saga c. 35.
alii Vita S. Bonifacii c. 8. §. 22. bei Pertz Mon.
st. Scriptt. T. II. p. 343. 6) Indiculus Paganiarum
itionum, bei Falckenstein Concilium Germanicum I.

7) Müller's Sagabibliothek. Mone 1ster Th. S. 292.
8) Ragnar Lodbroks Saga c. VI—VIII. bei v. d. Hagen altn.
Sagen und Lieder. S. 135 fg. c. VIII. p. 138. c. IX. p. 143. c.
X. p. 148. c. XII. p. 151 sq. 9) Brandkossa Saga, Ausgabe
von Thorlacius, Kopenhagen 1816. 10) *Herodot.* I, 189.
VII, 55. *Justin.* I, 10, 5.

ßes Pferd gehalten. Ihm Haare aus der Mähne und dem Schweife zu reißen, galt für gottlos. Nur der Priester allein durfte es füttern und besteigen, damit das göttliche Thier durch andern Gebrauch nicht an Heiligkeit verliere. Auf ihm führte nach dem Glauben der Rugianer Swantowit des Nachts Kriege gegen die Feinde seiner Religion; zum Beweise diente, daß es am Morgen mit Schweiß und Schmutze bedeckt war, als wie wenn es von langen Wegen heimgekehrt sei. Durch diese nächtlichen Streifereien mit dem Gotte in die Länder der Feinde mußte das Roß am besten von den Zuständen der Feinde unterrichtet sein, und so findet das Pferdeorakel seine natürlichste Erklärung, aber die Art und Weise, wie das Orakel befragt ward, war gaukelhaft. Hatten nämlich die Rugianer den Entschluß eines Kriegszuges in irgend ein Land gefaßt, so pflegte vor dem Tempel eine dreifache Reihe Spieße durch die Diener aufgestellt zu werden, nämlich so, daß bei jeder Reihe je zwei und zwei Spieße in der Quere vereinet mit den Spitzen in die Erde gesteckt wurden und die Reihen in gleichen Zwischenräumen von einander entfernt waren. Sollte der Feldzug beginnen, so hob der Priester die Handlung mit einem feierlichen Gebete an und führte das Roß mit dem Zeuge aus dem Stalle. Überschritt es die vorgesteckten Reihen eher mit dem rechten als mit dem linken Fuße, so galt es als gute Vorbedeutung für Führung des beschlossenen Krieges, hatte es hingegen den linken Fuß dem rechten vorgesetzt, so wurde das Vorhaben des Angriffes auf jenes Land geändert. Auch ward der Zeitpunkt einer Schifffahrt nicht eher bestimmt, als bis drei Spuren des ununterbrochenen Einherschreitens des Rosses auf erwünschte Weise zu sehen waren. Die, welche in verschiedenen Geschäften zu reisen sich anschickten, nahmen Vorbedeutungen für glückliche Erreichung ihrer Wünsche aus dem ersten Begegnen des Thieres. Waren sie günstig, so setzten sie fröhlich die begonnene Reise fort, wenn ungünstig, so wandten sie um und kehrten heim. Dieses Pferdeorakel ward mit dem Götzendienst durch Eroberung Arkona's vom Könige Waldemar und seinen Verbündeten von Dänemark gestürzt [11]). Die Slaven zu Stettin hatten ein schwarzes, fettes, wundergroßes, lebhaftes Pferd, so heilig, daß es Niemand besteigen noch sonst zur Arbeit brauchen durfte. Sorgsam pflegte es einer der vier Priester der vier Continen (Tempel). Hatten die Stettiner einen Feld- oder Raubzug vor, so pflegten sie den Ausgang desselben auf folgende Weise zu erforschen. Neun Spieße wurden auf den Boden in Zwischenräumen von einer Elle auseinander gelegt. Das gesattelte und gezäumte Roß führte der Priester, welchem seine Wartung anvertraut war, am Zaume gehalten, dreimal quer durch die liegenden Spieße hindurch und zurück. Schritt es, ohne mit den Füßen anzustoßen und die Spieße in Unordnung zu bringen, darüber, so war es ein glückliches Zeichen, und die Stettiner zogen mit Zuversicht aus. Als Bischof Otto sie bekehrte, ließ er das Orakelpferd, um alle Gelegenheit zu fernerer Benutzung desselben zum Weissagen zu entziehen, in ein anderes Land verkaufen, indem er versicherte, daß es sich für den vierspännigen Wagen besser als zu Prophezeigen eigne. Dafür war aber auch in dem großen und reichen Stettin der Priester, welcher das Pferd in seiner Obhut gehabt, der einzige, welcher bis an seinen Tod dem Christenthume entgegenstrebte [12]). Bei den Liven und ihren Nachbarn wurde durch das Pferdeorakel jedes Blutopfer bestimmt. Ein heiliges Pferd wurde über einen auf die Erde gelegten Speer geführt; schritt es über denselben zuerst mit dem Fuße, welcher das Leben des Schlachtopfers bedeutete, so galt es als Zeichen der Ungnade und des Unwillens der Götter, und das Opfer blieb verschont; trat es über den Speer zuerst mit dem Todesfuße, so gaben die Götter zu erkennen, daß ihnen das Opfer wohlgefällig sei, und es ward ohne Verzug geschlachtet (aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutete den Liven der Lebensfuß der linke, und den Todesfuß der rechte; denn es war bei jenen Völkern ein Zeichen von der Gunst der Himmlischen, wenn das sterbende Opferthier auf die rechte Seite fiel und ward dagegen als ein Orakel des Zornes der Götter angesehen, stürzte es auf die linke). Erschienen besondere Umstände obzuwalten, so ließ man sich von dem ersten ungünstigen Zeichen nicht abhalten, das Orakel zu wiederholen, so z. B., als man den Götzenpriester Dietrich dem Opfertode weihen wollte und das Pferd den Lebensfuß emporhob [13]); s. Opfer bei den (gall. und) liv. Völkern. (*Ferdinand Wachter.*)

ORAKELWEISHEIT (altnord. Ordspeki) ist bei den Germanen ist der Inbegriff der Lehrorakel (Sprüche), welche hauptsächlich die Götterlehre, Runenkunde, Lebenswissenschaft und Regeln der Lebensweisheit betrafen. Zu das Gebiet der Orakelweisheit gehörten auch die Räthsel, welche der religiösen Bildersprache und Geheimlehre ihren Ursprung verdankten. Um die größere Dunkelheit kommen Wettkämpfe auf Leben und Tod vor, wo dem das Haupt zum Pfande gesetzt wird, welcher nicht wieder auch nur Eine Frage der Geheimlehre nicht zu beantworten weiß, verloren geht. — Ordspeki ist zusammengesetzt aus Ord, welches Wort und in seiner höhern Bedeutung Orakel bezeichnet, und aus Speki, in welchem der Begriff der mit Weissagegabe verbundenen Weisheit liegt. (*Ferdinand Wachter.*)

ORALFIDEICOMMISS. Da die Anordnung eines Fideicommisses nach gemeinem Rechte ebensowohl in einem Codicille, als in einem förmlichen Testamente erfolgen kann, Privatcodicille aber nicht blos schriftlich, sondern auch mündlich errichtet werden können; so bezeichnet der Ausdruck Oralfideicommiß 1) im Allgemeinen jedes in einem mündlichen Codicille angeordnete Fideicommiß oder Vermächtniß, und es hängt sonach die rechtliche Gültigkeit eines solchen insoweit, namentlich in Form nach, lediglich von der Beobachtung der

11) *Dithmar. Merseb.* Chron. Wagner'sche Ausg. S. 151. *Saxo Grammaticus*, Hist. Dan. p. 320 sq.

12) Anonymus de Vita S. Ottonis, Pomeranorum Apostoli, Lib. II. c. 32. 33. bei Ludewig Scriptt. Rer. Ep. Bamberg. p. 681 sq. 13) Heinrich von Liefland, Annal. in Gruber Orig. Livon. p. 7. 76. Mone 1ster Th. S. 70.

us für die Errichtung der Codicille gesetzlich vorgeschrie-
n ist. 2) Insbesondere nimmt man aber auch den
sdruck Oralfideicommiß als gleichbedeutend mit dem
aß sogenannten Fideicommissum praesenti haere-
i injunctum [1]), und versteht alsdann darunter eine
und für sich selbst formlose Verfügung auf den To-
sfall, die jedoch, nach der gewöhnlichen Annahme, blos
sofern rechtliche Geltung behaupten soll, als die auf
egünstigung eines Dritten abzweckende Auflage vom
blasser einem persönlich bei ihm anwesenden Testaments-
er Intestaterben mündlich gemacht worden ist. Hin-
läßt also der Erblasser der Erben mehre, von denen
ch nur dem einen oder dem andern die Auflage auf
angegebene Art und Weise geschah; so pflegt man
letzteren jedenfalls allein für pflichtig zu achten, den
ftrag des Erblassers zu erfüllen, mag nun das Ver-
chtniß ausdrücklich blos ihm auferlegt worden sein,
der Erblasser darüber, ob er dasselbe von sämmtlichen
den oder dem Anwesenden allein entrichtet wissen wolle,
er sich nicht ausgesprochen haben. Hätte derselbe die
lage ausdrücklich mit auf die übrigen Erben bezogen;
soll der Anwesende, also, wie man annimmt, allein
ksam Onerirte, das Vermächtniß pro rata seines Erb-
ls zu bezahlen verbunden sein, und, wenn dasselbe ei-
bestimmten Gegenstand aus der Erbschaft beträfe, der
Fiduciar vom Erblasser nicht ausdrücklich zugetheilt
den ist; so soll er, nach der Analogie der bei dem
t einer fremden Sache geltenden Grundsätze, entwe-
denselben bei der Erbtheilung zu erhalten sich bemü-
um ihn in Natur abliefern zu können, oder, bezüglich
dem Verhältnisse seines Erbantheils, den Werth des-
n zu entrichten haben [2]). Zugleich [3]) gestattet man
Fideicommissar gewöhnlich, zum Nachweis der ge-
enen Auflage, nicht blos der Eidesdelation, sondern
jedes andern im Allgemeinen rechtlich zulässigen
eismittels und somit namentlich auch eines Zeu-
oder Urkundenbeweises sich zu bedienen; eine Theo-
welche denn auch in verschiedene Landesgesetze, z. B.
kursächs. Decision XI. v. J. 1746 übergegangen ist.
diese ganze Lehre vom Oralfideicommiß in dem hier
gelegten Sinne beruht in der That auf einer im We-
hen irrigen Grundansicht. Die gesetzlichen Bestimmun-
uf welche es dabei ankommt (eine Verordnung Justi-
in L. ult. C. de fideicommiss. 6, 42, vergl. mit §. 12.
fideicommiss. hereditatib.), sind auf der einen Seite
, auf der andern Seite enger, als man gewöhnlich
ommen hat. Weiter nämlich, insofern die persön-
Anwesenheit des Onerirten und daß die Auflage
ch geschehen sei, keineswegs erfodert wird, um
das Oralfideicommiß zu einer rechtsgültigen Verfügung auf den Todesfall zu stempeln. Die Auflage kann ebenso wirksam durch schriftlichen Auftrag, mittels mündlichen Befehls durch Mittelspersonen, oder durch irgend ein anderes Vehikel geschehen, wodurch die Kundgabe der Willensmeinung des Erblassers der Natur der Sache nach möglich ist. Enger als nach der gemeinen Lehre unserer Juristen ist der Begriff des Oralfideicommisses, nach Maaßgabe der Gesetze, indem der honorirte den Beweis lediglich durch Eidesantrag führen darf. Will er denselben auf andere Art führen; so kann er das Vermächtniß nur dann in Anspruch nehmen, wenn es in einem förmlichen Testamente oder Codicille ausgesetzt ist. Dahingegen würde er aber des Eidesantrages insbesondere auch dann sich bedienen können, wenn die Prästation in einem förmlichen, wiewol abhanden gekommenen, letzten Willen auferlegt worden wäre. Auf diese allein richtige, schon von der Glosse vorgetragene Ansicht hat vor einiger Zeit von Löhr [4]), bis jetzt freilich mit geringem Erfolge [5]), — von Neuem aufmerksam gemacht, und es erledigt sich dadurch namentlich auch noch eine andere früher häufig gehegte, die nämlich, daß die Gültigkeit eines Oralfideicommisses durch das vom Onerirten abgegebene Versprechen, die Auflage erfüllen zu wollen, bedingt werde. Zweifelhafter ist bis auf den heutigen Tag geblieben: ob es dem Beklagten im gegenwärtigen Falle erlaubt sei, den ihm deferirten Eid zurückzuschieben [6])? Indessen möchten genügende Gründe ihm dieses, gesetzlich allgemein anerkannte, Befugniß hier zu entziehen, schwerlich gefunden werden. (*B. Emminghaus.*)

ORAN (arab. وهران Wahran, *Leo:* Orania, *d'Herbelot:* Oran und Oranah, *Marmol:* Oran und Guaharan, *Dapper:* Horan, *Shaw:* Warran), eine der drei Provinzen des Gebietes von Algier, deren Hauptstadt gleichen Namen trägt. Sie theilt jetzt das Schicksal jenes Staates und bildet seit der im J. 1830 erfolgten französischen Invasion eine der Provinzen desselben mit einer eignen Besatzung. Sie liegt in Westen von Algier und ist nach Dombai 15 Meilen davon entfernt. Nach Abu Obeid aus Cordova, aus dessen geographisch-historischem Werke Casiri (Bibl. Escur. II, 2. sq.) Auszüge liefert, wurde die Stadt von Mohammed Ben Abi Aun, Mohammed Ben Abdun und andern spanischen Schiffern in J. der Fl. 297 d. i. 909 n. Chr. gegründet, litt aber oft durch feindliche Einfälle. So ward sie bald nach ihrer Gründung von den Kabilen zerstört, und 300=912 n. Chr. auf Befehl des Abu Hamid Dawos (داوس Daus) Ben Sula wieder aufgebaut. Im J. 954 (343 der Fl.) ward sie zum zweiten Male durch Jali Ben Mohammed heimgesucht und durch Feuer verwüstet, doch bauten sie die Einwohner

---

Die Hauptschrift darüber ist immer noch: *Ferd. Chrn.* echt Diss. ad Leg. ult. C. de fideicommiss. (Tub. 1691 Dissertat. academ. T. II. nr. 51.). 2) Vergl. von Bü- bhandlungen über einz. Materien des röm. Rechts, 1ter aunschw. 1818. Nr. X. 3) L. L. G. Süptiz, über reis eines dem Fiduciare v. Testirer mündl. auferl. Fidei- s ꝛc. Braunschw. u. Helmst. 1804. Joh. Ferd. Melch. Merkw. Civil-Rechtssprüche in Würtemb. 1ster Bd. Tü- 21. Nr. 13.

4) Im Archive für die civil. Praxis. 2ter Bd. Abhandl. XIX. Nr. 3. 5) S. indeß: Ferd. Mackeldey, Lehrb. des heut. röm. Rechts. 7te Ausg. Gießen 1827. §. 706 u. 729. 6) Vergl. auch Hasse im Rhein. Museum für Jurispr. ꝛc. 2ter Jahrg. 1828. S. 165. Not. 11.

nach zwei Jahren wieder auf. In die Gewalt der Europäer gerieth sie zum ersten Male 1509 im Mai. Als nämlich Ferdinand die Mauren aus Spanien vertrieben, und alle ihre Besitzungen den Seinigen einverleibt hatte, ging er damit um, sie selbst in Afrika anzugreifen und ihren Seeräubereien ein Ende zu machen. Der Cardinal Ximenes bestritt die Kosten der zu diesem Behufe in Carthagena ausgerüsteten Expedition unter der Bedingung, daß, käme die Eroberung Orans zu Stande, dasselbe ein Lehn des Erzbisthums von Toledo so lange sein sollte, bis der König den Kostenbetrag an dasselbe zurückbezahlt habe. Vierzehntausend Mann gingen am 16. Mai unter Segel, und landeten zwei Tage darauf im großen Hafen (Mersa el Kebir المرسى الكبير) in der Nähe der Stadt (vgl. die Ansicht der Lage der Stadt und des Hafens in Shaw's Reise z. S. 14. der teutschen Übersetzung), der durch einen schmalen in das Meer hineingehenden Strich Landes gebildet, und durch diesen vor den Nord- und Nordostwinden gedeckt wird. Einige behaupten, daß an der ganzen Küste der Berberei kein sichererer und geräumigerer Hafen sei. Hier hatten auch die Spanier bereits seit 1505 eine Besatzung, die in fortdauernde Reibungen mit den Einwohnern von Oran verwickelt war. Die Mauren stellten sich den Spaniern zwischen diesem Hafen und der Stadt entgegen, mußten aber weichen und zwar so, daß ihnen der Rückzug nach Oran selbst abgeschnitten ward, indem die Einwohner die Stadt gesperrt hatten. Die Spanier begannen sogleich eine mehrtägige Kanonade von der Seeseite her, allein die Landtruppen, dieser Zögerung überdrüssig und ohne den Erfolg jener Beschießung abzuwarten, stürmten die Stadt und plünderten sie. Ximenes schuf sogleich die eine Moschee zu einer Kirche um, und weihte sie unter dem Namen Notre Dame de la Victoire (s. Recherches historiques sur les Maures par *Mr. de Chenier*. Tom. II. p. 353 sq., vergl. mit Leo Afric. Ed. Elzev. p. 511 sq.). Erst im J. 1731 traten sie die Spanier wieder ab, wußten sich aber fortdauernd im Besitz des Handels zu erhalten. Der Bei, der von nun an dort residirte, hing vom Dei in Algier ab. — Die Zahl der Einwohner von Oran wird gewöhnlich auf 20,000 angegeben. Schon Leo rühmt a. a. O. die dortigen Gebäude, Moscheen, Collegien, Bäder ꝛc. und bezeichnet ihre durch hohe Mauern geschützte Lage. Von der einen Seite derselben öffnet sich eine weite Ebene, auf der andern erheben sich hohe Gebirge. Außerdem ist die Gegend vorzüglich an Gerste fruchtbar, die in die Küstengegenden Spaniens ausgeführt ward. So befreundet aber auch schon zu Leo's Zeit die Einwohner den Europäern waren, so unterhielten und bemannten dennoch die Kaufleute auf eigene Kosten Schiffe, die bestimmt waren, Christensklaven aufzufangen. Shaw gibt ihren Umfang zu einer Meile an. Auf dem Rücken des Berges, der die Stadt von Nord und Nordwest übersieht, befanden sich zu seiner Zeit zwei Castelle, welche die Stadt auf der einen Seite und den großen Hafen auf der andern bestrichen. Auch noch andere Castelle waren zum Schutze der Stadt errichtet. Von weniger [illegible] ist der kleine Hafen ganz in der Nähe [illegible]. Vgl. noch *d'Herbelot* unter Oran und Edrisi [illegible] Ed. II. cur. Hartm. p. 195 sq. (*Gustav* [illegible])

ORAN (Kriegsgeschichte.). Im Jahre [illegible] unternahm der Kardinal Ximenes, mit nur [illegible] haltener Bewilligung des Königs Ferdinand [illegible] Spanien, auf eigene Gefahr die Eroberung [illegible] einer festen Hafenstadt im Westen von [illegible] berühmte Peter von Navarra führte das [illegible] Cardinal wohnte selbst dem Feldzuge bei, [illegible] wurden in zwei Schlachten geschlagen, Oran [illegible] stürmt und dem siegenden Heere preisgegeben. [illegible] blieb Oran unter spanischer Herrschaft, bis [illegible] Mauren es belagerten und, als der Verrath [illegible] Entsatz der hart bedrängten Stadt befehligten [illegible] Sta-Cruz, Flotte und Entsatztruppen der feindlichen [illegible] tenflotte überlieferte, durch Hunger zur Übergabe [illegible]

Im Jahre 1732 unternahm König [illegible] Wiedereroberung von Oran, traf seine [illegible] so geheimnißvoll und geschickt, daß die Mauren [illegible] Landung der zahlreichen von 45 Linienschiffen [illegible] teten Kriegsmacht (am 22. Junius 1732) vollständig [illegible] rascht waren, am 24. Junius in der Ebene [illegible] quivir vollständig geschlagen, und in Oran [illegible] wurde, das drei Tage später dem Sieger sich [illegible] ihrem ersten Schrecken ermannt, sammelte sich [illegible] die Kriegsmacht des Feindes von Neuem; [illegible] Ceuta wurden aufs heftigste von derselben [illegible] doch sonder Erfolg. Unter zahlreichen, fast [illegible] die Spanier siegreichen Ausfallgefechten hielten [illegible] den Marokkanern unterstützten Algierer sich [illegible] 1733 vor der Stadt, bis ein entscheidender [illegible] Belagerten am 10. des gedachten Monats, [illegible] lust des Kernes ihrer Truppen, zum Aufheben [illegible] gerung zwang. Von da an blieb Oran in den [illegible] der Spanier bis 1792, wo es gegen eine [illegible] wieder an Algier abgetreten wurde. Gegenwärtig [illegible] die Franzosen im Besitze des größten Theils [illegible] sind, wird eine Expedition zur Eroberung [illegible] vorbereitet, das sich bis jetzt (1832 z. A.) ihrer [illegible] entzogen hat. (*Bernhardi*)

Oranai, s. Ranai.

Orange, Fürstenthum, Stadt und [illegible] Oranien.

ORANGE ist der Name mehrer Grafschaften [illegible] Orte in den vereinigten Staaten von Nordamerika, [illegible] denen wir hier einige der wichtigern anführen.

1) Grafschaft im Staate Indiana, in Nordwesten an Lawrenze, in Osten an Washington, in Süden an [illegible] ford, in Südwesten an Dubois, in Nordwesten an Owen grenzend. Sie wird vom White und [illegible] wässert und hat in den Gründen treffliche [illegible] und Wiesen; auf den Höhen stehen sehr gute [illegible] Die Zahl der Bewohner betrug im Jahre [illegible] Hauptort ist Paoli.

2) Grafschaft im Staate Neu-York, auf [illegible] seite des Hudson liegend, und in Norden an [illegible]

ßen an den Hudson, in Südosten an Rockland, in westen an den Delaware, in Nordwesten an Sullivan end, hat einen größtentheils felsigen Boden, nur in Thälern, namentlich am Wallkill und Mohokomak treffliche Wiesen vorhanden. Die Zahl der Bewohnar 34,347 im Jahre 1810 und 41,213 im Jahre . Viehzucht wird sehr lebhaft betrieben. Hauptort oshen.

3) Grafschaft im Staate Vermont, in Nordwesten Washington, in Nordosten an Caledonia, in Osten Neu-Hampshire, in Süden an Windsor und in n an Addison grenzend. Außer dem Grenzflusse ecticut fließen in dieser Grafschaft die Flüsse Waits, und Ompompananasak. Die Grafschaft hat guten n und treffliche Felder. Die Zahl der Bewohner 22,100 im Jahre 1810 und 24,700 in 20 Ortn im Jahre 1820. Hauptort ist Chelsea.

4) Grafschaft im Staate Nord-Carolina in Norden shwell und Person, in Osten an Granville und , in Süden an Chatham, in Westen an Guilford nd, welche im Jahre 1820 23,500 Einwohner worunter 6700 Sklaven. Sie zeichnet sich durch barkeit aus. Hauptort ist Hillsborough.

5) Grafschaft im Staate Virginia, in Norden an on, in Nordosten an Culpeper, in Osten an ylvania, in Süden an Louisa und Albemarle, in n an Rockingham grenzend. Im Westen liegen uen Berge. Rapidan, Conway, Thoreton, Lynch lue sind die wichtigsten Flüsse. Der Boden eigsich ehemals sehr zum Tabaksbau, jedoch ist er ehr ausgesogen. Jetzt wird sehr viel Mais gebaut. ahl der Bewohner betrug 1810 12,323, worunter Sklaven; im Jahre 1820 war ihre Zahl 12,913. ort ist Stannardsville.

rte dieses Namens liegen im Staate Massachuenhampshire, Neu-Jersey, Neu-York und Ver(*L. F. Kämtz.*)

range (Botanik) s. Citrus, 1. Sect. XVII. S.

RANGE oder Pomeranze, die bekannte Frucht angen- oder Pomeranzen-Baums (Citrus auran-

Als Handelsartikel sind die Orangen ein sehr der Gegenstand der Ausfuhr für die südlichen chen Länder, hauptsächlich Italien, Spanien und l. 300 bis 1000 Stück werden gewöhnlich in le verpackt. Die Sorten der Orangen, welche ch Gestalt, Größe, Farbe und Geschmack unterfind mannigfaltig. Hinsichtlich des Geschmacks idet man drei Hauptarten, nämlich süße, sauere ere Orangen. Zu den süßen, welche frisch geerden, gehören die Apfelsinen (s. Citrus); die und saueren Pomeranzen finden fast nur in den n, außerdem zu Likören ꝛc. Anwendung. Auch Pomeranzen, grün, und von der Größe einer is herab zu jener einer Erbse, kommen im Hanfolche sind z. B. die sogenannten Curassao- d die Orangelettes. Die ölreichen, wohlrieund angenehm scharf schmeckenden Schalen der reifen Orangen werden theils getrocknet, theils candirt oder in Syrup eingemacht versandt. (*Karmarsch.*)

ORANGEADE, ein Kühl- und Erfrischungsgetränk in Spanien, welches aus Orangesaft mit Eiswasser dort bereitet wird. Auch heißt der sogenannte Bischof so, insbesondere aber der warme mit frischen Pomeranzen bereitete. (*Th. Schreger.*)

ORANGE-APFEL. Eine große, stark und angenehm riechende, gewürzhaft und säuerlich schmeckende Apfelsorte, deren Form meist gegen den Stiel etwas stumpfspitzig zuläuft, übrigens aber in gewissem Grade veränderlich ist. Die Farbe der Schale ist Anfangs blaßgrün, wird aber im Liegen goldgelb; die Sonnenseite ist blaß karminroth gestreift. Er gehört zur Classe der Streiflinge (s. Apfelbaum, 1ste Section IV. S. 394), und reift im December. (*Karmarsch.*)

Orange-Apricose (Oranien-Apricose) s. Apricosenbaum, 1te Section V. S. 11. (*Karmarsch.*)

ORANGEAT, heißen die in schmale lange Streifen zerschnittenen und eingemachten Orangenschalen. (*Karmarsch.*)

Orangebirn (Pomeranzenbirn) s. Birnbaum, 1te Section X. S. 239. (*Karmarsch.*)

Orangeblüthe. s. Pomeranzenblüthe.

ORANGEBLÜTHENÖL (siehe oben 1te Sect. XVII. unter d. Art. Citrus, S. 322), ist frisch weiß und durchsichtig, und nimmt, nach Bonastre, durch Salpetersäure erst eine Eisenrostfarbe, aber nach 6 Stunden eine röthlichbraune Farbe an, mit Verlust seines Geruchs *).

Das Orangeblüthwasser (s. ebendas.), wird, nach Aber, von der Salpetersäure geröthet, von andern Säuren aber kaum gefärbt. Kalien scheinen das aromatische Princip einigermaßen im Wasser zu fixiren; Äther- und Fettöle damit geschüttelt entziehen es demselben. Daher wird die Salpetersäure in einem gehörig bereiteten Orangeblüthwasser ziemlich schnell eine schöne hellrothe Farbe hervorbringen; ist das Wasser minder reich an Arom, so wird die Farbe blos rosenroth ausfallen. Das in der Provence bereitete wird dieselbe Farbe zeigen, zugleich aber einen krautartigen Geruch entwickeln; ist es mit einem andern flüchtigen Öle verfälscht, so wird die Farbe nicht sehr merklich sein; dasselbe gilt von dem, welches mit nicht frisch bereitetem Öle erhalten worden ist; bei 1—2 Jahr alten wird gar keine Färbung mehr statt finden; (s. *E. Ader* im Journ. d. pharm. 1830. Juill. p. 417. Über künstl. Orangeblüthwasser s. Geiger's Magaz. f. d. Pharm. 1831. Jan. S. 47). Destillirter Essig, mit frischen Orangeblüthen und rectificirtem Orangeblüthengeist im trocknen Sandbade destillirt, gibt einen angenehmen Orangeblüthenessig. (*Th. Schreger.*)

ORANGEBURG, District in Süd-Carolina, welcher in Norden an Lexington und Richland, in Osten an

*) Überhaupt ist die Farbenänderung, welche die Salpetersäure mit ätherischen Ölen zeigt, viel deutlicher in den frisch ohne Mitwirkung der Hitze bereiteten Ölen, als in jenen, die schon einige Monate alt sind.

Sumter, in Südosten an Charleston, in Süden an Colleton, in Südwesten an Barnwell, in Nordwesten an Edgefield grenzt. Der Edisto und Santee sind die Hauptflüsse. Der Boden theils sandig und mit Nadelholz bewachsen, theils gut geeignet zum Bau von Mais, Reiß und Tabak. Im Jahre 1820 betrug die Zahl der Bewohner 15,653 und darunter waren 8829 Sklaven. Hauptort ist Orangeburg am Edisto. (*L. F. Kämtz.*)

ORANGEFARBE, die rothgelbe Farbe der Orangen. In der Malerei bedient man sich als einfacher orangegelber Farben des dunkeln Chromgelbs, des Realgars oder rothen Arseniks, oder eines aus Orlean bereiteten gelben Lackes, welcher erhalten wird, wenn man von Orlean mittels Pottaschenlauge eine Auflösung bereitet, und dieselbe durch Alaunauflösung niederschlägt. Häufiger indessen wird die Orangefarbe durch Zusammenmischen von Hellgelb und Roth, in gehörigem Verhältnisse, dargestellt. In der Färbekunst ist das Orange ebenfalls sehr oft keine einfache Farbe, sondern wird häufig durch Mischung aus Roth und Gelb hervorgebracht. Das Wesentlichste der Vorschriften zum Orangefärben ist Folgendes: 1) Einfaches Orange. — a) Aus Schwefel-Cadmium. Die Verbindung des Schwefels mit dem Cadmium hat eine schöne helle Orangefarbe. Um diese Verbindung auf einem zu färbenden Stoffe entstehen zu lassen, beizt man den Zeug zuerst in einer Auflösung von schwefelsaurem Cadmiumoxyd, und zieht ihn dann durch aufgelöstes Schwefelkali (Schwefelleber). — b) Aus chromsaurem Bleioxyd. Hier bewirkt man ebenso die Entstehung der gelben Verbindung durch Niederschlagung auf dem Zeuge. Man beizt denselben durch eine Viertelstunde oder länger in einer erwärmten Auflösung von basisch essigsaurem Bleioxyd, spühlt ihn, und verrichtet das Ausfärben in einer ebenfalls erwärmten Auflösung von neutralem chromsaurem Kali. Die Farbe wird höher, wenn die Bleiauflösung stark war, viel davon in den Zeug aufgenommen worden ist, und das Beizen und Ausfärben einige Male wiederholt wird. Diese beiden Farben sind schön und dauerhaft, widerstehen aber der Seife nicht ganz. — c) Aus Kurkume. Wolle und Seide nehmen, ohne vorläufige Beize, in einer mit Wasser gemachten Abkochung von Kurkumewurzel eine orangegelbe Farbe an, welche schön, aber gar nicht dauerhaft ist, und schon durch das Licht allein sehr bald zerstört wird. Weniger gut nehmen Leinen und Baumwolle die Farbe an. — d) Aus Orlean. Um Seide mit Orlean orange zu färben, werden auf 20 Pfund derselben 5 Pfund Orlean mit 5 Pfund Pottasche und der erfoderlichen Menge Wasser gekocht. Die Seide wird in der durchgegossenen warmen Brühe ausgefärbt, ohne vorläufig eine Beize zu erhalten; um der Farbe die gehörige Schattirung zu geben, zieht man die Seide zuletzt durch Wasser, welches mittels Essigs, Zitronensaftes oder Alauns säuerlich gemacht ist. Ähnlich verfährt man bei Leinen und Baumwolle, nur daß man hier doppelt so viel Pottasche zur Auflösung des Orleans anwendet. — e) Aus Quercitron. Wolle wird orange, wenn man sie in einem Bade von Quercitron, dem man schwefelsalzsaures Zinn zugesetzt hat, ausfärbt. 100 Pfund Tuch erfo[rdern] gefähr 10 Pfund Quercitron und 10 Pfund [schwefel]saures Zinn. — 2) Gemischtes Orange — [a] Fernambukholz und Scharte. 100 Pfund [Tuch] mit 11 Pfund Weinstein und 11 Pfund Zinn[salz] angesotten, und in einer Flotte ausgefärbt, [mit] stein, Zinnauflösung, Scharte und Fernam[buk]holz, jedem 25 Pfund, enthält. — b) Aus Krapp [und] holz. Wolle, welche mit Weinstein und Zinn[salz] angesotten, und in einem mit Gelbholz verse[tzten] bade ausgefärbt wird, erhält eine Orangefarbe, [die] heller ist, je mehr man Gelbholz angewendet hat. — [c] Aus Krapp und Wau. Man färbt Baumwolle [zu]nen zuerst im Krappbade roth, siedet sie dann mit [Kalk] und färbt sie endlich im Waubade. (*Karmarsch.*)

Orangefluss s. Oranjefluss.

Orangegelb s. Orangefarbe.

ORANGE-LEINEN. Eine Art dünn[er Leinwand], nach ihrem Verfertigungsorte, Orange (im französischen Departement Vaucluse) so genannt. (*Karmarsch.*)

Orangelettes s. Orange.

ORANGEMEN. Diesen Parteinamm[en] geben [die Ka]tholiken in Irland den Protestanten, welche die [sogenannte] genannte glorreiche Besiegung der papistisch-[irländischen] Partei in Irland unter Wilhelm III. von Oranien [in] die Schlacht am Boyne 1690 und das dadurch [begründete] dete sogenannte „protestantische Übergewicht" [durch] menden Processionen und Orangefarben jährlich [gefeiert] und dabei die Statue oder Büste jenes Königs [umher]zen. Da diese Aufzüge nur dazu beigetragen haben, [die] die Erbitterung zwischen den protestantischen und [katho]lischen Einwohnern Irlands immer von Neuem [aufzu]regen, hat die Regierung in den letzten Jahren alle [diese] Processionen verboten, doch scheint es nicht, daß [dieses] bot überall und lange geachtet wird. Die eifrigen [Ver]fechter jener protestantischen Ansichten in Irland [sind] höheren Ständen der Nobility und Gentry [in] Orangelogen vereinigt, deren Großmeister [gegen]wärtig der Herzog von Cumberland, Bruder des [Königs], und wenn gleich von der Thätigkeit dieser [Logen] Nichts verlautet hat, so scheinen sie doch auch [jetzt] geschlossen zu sein. Vergl. Irland und Emancipation.

ORANGEN (Pomeranzen), grüne [Früchte] poma aurantiorum immatura, enthalten, [nach] sten Analyse von Lebreton (im Journ. de [Pharm.] 1828. XIV. p. 377, im teutschen Auszuge [in] ger's Magaz. für Pharmacie. 1828. Sept. [S. 185] und in Meißner's Berlin. Jahrb. d. [Pharm.] 1. S. 205 fg. ꝛc.), außer einem flüchtigen [Öle, Eisen]-Chlorophyt einer fetten und zusammenziehenden Substanz, Citronsäure, Äpfelsäure, citronen- und [äpfel]saur. Kalk- und Kalisalzen, Gummi, Eiweiß, Faser, einen eigenthümlichen Mischungstheil in [der] grünen Schale und in ihrem weißen Mark, den [Lebre]ton Hesperidin nennt, weil er ihn in andern [Früchten] der Hesperiden-Familie fand; auch ist [derselbe] darzigen Stoffe enthalten, welcher sich mit der [Zeit] Citronenöl absetzt. Um ihn darzustellen, [zieht man]

Schale bei 25—30 Ctgr. mit Wasser aus, ver- die braune sehr bittere Flüssigkeit bis auf drei , und trennt die niedergefallenen Eiweißflocken. pfelsäure wird dann durch Kalkwasser gesättigt, anze zur Syrupsdicke abgeraucht, und mehrmals grädigem Alkohol behandelt. Der gebildete Nie- g besteht aus Gummi, etwas Eiweißstoff, äpfel- Kalk und Bitterstoff. Die geistige Lösung liefert m Verdampfen ein sehr bitteres, körniges Extract; ieses mit dem 20fachen Gewichte destillirten Es- rgossen und geschüttelt, so setzt sich nach einiger as Hesperidin erst als weißes Pulver, dann in n Nadelgruppen ab. Diese sind weiß, von Seiden- ohne Geruch und von bitterm Geschmack, der jedoch r sie begleitenden sehr bitteren Substanz herrühren soll. as Hesperidin wird vom Schwefeläther weder in te noch Wärme angegriffen; kalter Alkohol löst nur davon auf, in der Wärme wirkt er stärker, läßt i dem Erkalten einen Antheil fallen. Durch Wasser die geistigen Auflösungen nicht niedergeschlagen, nur schwach getrübt. Kaltes Wasser wirkt nicht 600 kochendes Wasser lösen 10 Theile davon ch scheiden sich bei dem Erkalten $\frac{8}{10}$ in Form aus Nadeln bestehender Flocken plötzlich aus, und die eit bleibt durchsichtig. Bei längerem Kochen be- h die Wasserfläche mit einer dünnen, trüben Haut, wie Wachs aussieht. Von den Kalien wird das idin aufgelöst, und dadurch mit Wasser mischbar. nte Schwefelsäure verräth keine Wirkung; durch irte wird die Auflösung erst orangegelb, dann schön färbt, nach 12 Stunden erscheint sie rostfarbig. urch Wasserzusatz verschwindet das Roth. Von rsäure wird die Hesperidinlösung in der Kälte lichgelb, dann orangegelb gefärbt. In der Wärme : von ihr mit rostbrauner, ins Gelbe übergehen- be aufgelöst, und Oxalsäure nebst etwas gelbem off gebildet. Von der concentrirten Salzsäure wird ilich gelb gefärbt, aber nicht bemerklich aufgelöst. Essigsäure löst in der Wärme Alles auf, wird Wasser nicht getrübt, und gibt bei langsamer Ver- g warzenförmige Krystalle. Weder die flüchtigen : fetten Öle wirken darauf ein. Das saure und essigsaure Blei fällen weder die geistige, noch Auflösung. Mit dem schwefelsauren Eisenoxyd einen rothbraunen Niederschlag. Bei gelindem en phosphoreszirt sie im Dunkeln. Bei 109° C. das Hesperidin, bei stärkerer Hitze zersetzt es sich mmoniumentwickelung. Auf Glühkohlen verbrennt Rauch und etwas würzigem Geruche. Aus die- en geht hervor, daß sich das Hesperidin dem Piperin und Caryophyllin nähert, durch mehre iten aber auch wieder davon abweicht. Die spä- tersuchungen der unreifen Pomeranzen von R. e s (in dessen Arch. des nordteutschen Apotheker- ꝛc. XXVII. 1), kommen in ihren Resultaten mit retonschen ziemlich überein. Brandes Aurantiin 's Aurad, richtiger Aurantinum (s. Orade), rzenbitter, wol nicht viel verschieden von dem Hespe- ridin), scheint nebst dem ätherischen Öle der wirksamste Bestandtheil der Früchte zu sein. Übrigens sind diese noch ausgezeichnet durch ihren großen Gehalt der in Wasser und Alkohol löslichen thierisch-vegetabilischen Materien, welche den Hauptbestandtheil der innern Marksubstanz und, mit Eiweiß verbunden, den unvollkommen entwickelten Samen ausmachen (vergl. den Artikel Citrus). (*Th. Schreger.*)

ORANGEN-CONSERVE wird bereitet, indem man Zucker, auf welchem für jedes Pfund eine Orange abgerieben ist, mit Wasser dick einkocht, in Papierkapseln ausgießt, und nach halbvollendetem Erkalten mit einem Messer in Stangen oder Täfelchen schneidet. — Conserve von Orangenblüthen erhält man, indem der zu Pulver gestoßene Zucker mit Orangenblüthen-Wasser eingekocht und ferner auf obige Weise behandelt wird. (*Karmarsch.*)

Orangenschalen, s. Pomeranzenschalen.

Orangerie, s. Citrus, Pomeranze, Garten-, Gewächshaus.

ORANGESSE, eine Art Likör, von den Schalen saurer Pomeranzen. (*Karmarsch*).

ORANGISTEN in der vormaligen Republik der sieben vereinigten Niederlande die Partei, welche es mehr mit dem Stadthouder hielt und dessen politische Interessen, Rechte, Macht und Einfluß vertrat; die ihr entgegenstehende Partei, die sich die Patriotenpartei nannte, suchte dagegen das Ansehen des Statthalters möglichst zu beschränken und das der aristokratischen Stände in den Provinzial- und Generalstaaten zu verfechten; jene rechnete meistens auf Englands oder Brandenburgs, diese auf Frankreichs Hülfe. Jene ließ den Ruf Oranje boven („Oranien hoch") hören und trug Cocarde und Farbe dieses Hauses. S. Niederlande. (*H.*)

ORANI, altes Volk in Asien hinter dem mäotischen See. *Plin.* H. N. VI, 7, 7. (*H.*)

ORANJEFLUSS, oder wie ihn die Colonisten nennen Groote Rivier, der t'Gariep der anwohnenden Koranas, einer der bedeutendsten Flüsse des südlichen Afrika, wurde im Jahre 1777 vom Capitain Gordon entdeckt und von diesem, seinem Fürsten zu Ehren, Oranjefluß genannt. Seine Quellen liegen an der Ostgrenze der Hochterrasse der Buschmänner, in der noch unbekannten Scheitelfläche des hohen Plateaus, im Norden der Schneeberge, welche das Kaffernland von der Hochterrasse scheidet. Campbell lernte vier Quellströme kennen, welche alle von Osten und Südosten herkommen und sich zwischen dem 28. und 29. Grad südlicher Breite in dem Meridiane der Algoabai zu einem Strombette vereinigt haben. Diese sind, von Ost nach West gerechnet, der Malalareen, der gelbe Fluß, der Alexanders- und der Cradok-Fluß. Der gelbe Fluß ist bei seiner Einmündung schon breiter als die Themse bei hohem Wasserstande. Die Gegend umher ist trefflich. Truter, welcher durch den Fluß in 23 bis 24 Grad östlicher Länge (von Greenwich) und unter 29 Grad südlicher Breite setzte, fand ihn in zwei Arme getheilt, deren jeder etwa 1800 Fuß breit war. Das Wasser war tief und riß einen Wagen

fort. Lichtenstein fand im Julius eine Breite von 1720 Fuß und eine Tiefe von 20 Fuß.

Von Griquastadt aus fließt der Strom in Serpentinien über 100 Meilen nach Westen und nimmt bis zum Ocean keinen einzigen Fluß auf. Auf seiner nördlichen Seite hat er weite Ebenen, meistens unabsehbare Sandwüsten, an der Südseite aber zieht er an meist steilen Bergufern hin, deren nackte Klippenzüge sich häufig bis zum Strom erstrecken und ihn durchsetzen. Es ist an seinen Ufern fast gar kein fruchtbares Land; zahllose Steinblöcke, Rollkiesel liegen fast allenthalben. Nur verwachsenes Dickicht und Saftpflanzen wachsen am Ufer.

Westlich von Orlam-Kraal (21° östlicher Länge) wird das Ufer des Oranje so felsig, daß man große Umwege nach Süden über die Berge machen muß, um ihn in seinem untern Laufe weiter zu verfolgen. Oberhalb dieser Pässe liegt das Griqualand, unterhalb derselben das Namacqualand. Den Weg hinab hatten schon ehemals zwei Europäer nehmen wollen, sie fanden aber an den Felsreihen so viele Hindernisse, daß sie zurückkehrten. Campbell indessen suchte diese Schwierigkeiten zu besiegen. Einige Tagereisen westlich vom Orlam-Kraal zeigte die Landschaft sich in der wildesten Verwirrung. Die Felsen überdecken viele Meilen weit die Oberfläche, dicht gedrängt und überall zerklüftet und zwischen ihren tiefen Schlünden hindurch dringt der Strom, dessen Felsufer senkrecht wol 500 Fuß tief wie ausgehauen dastehen; hier waren reißende Stromschnellen. Diese Felsengen setzten weit gegen West fort über die Kabasberge und bis zur ersten Colonie der Namacquas, Pella, zu welcher man einen langen Hügel hinabsteigt. Letztere liegt eine Meile vom Flusse entfernt auf einem dürren, weißen Sandboden, der nur mit wenig zerstreuten Büschen bedeckt ist. Die Gegend umher ist unfruchtbar, gegen Norden und Osten von hohen, rauhen, schwarzen Bergen eingeschlossen. Die Ufer des Oranje sind hier so mit Felsklippen bedeckt, daß man nicht an ihnen leben kann. In einer Felskluft, die von der Colonie zu ihm hinführt, floß ein Salzbach, der acht Mal verschwand und wieder erschien. Campbell stieg aus dem Stromthal, das hier wie ein tiefer, gewaltiger Erdspalt den Boden durchschneidet, durch eine andere Felskluft wieder heraus; sie bildete eine ungeheuere Felsentreppe, 2 englische Meilen lang, Stufe über Stufe, deren viele 2 Fuß hoch und daher zu Pferde äußerst beschwerlich zu besteigen waren. Auf dem Gipfel dieser Felsen breitete sich die Sandebene aus mit Salpeter, wie überschneit.

Der Lauf des Flusses von Pella aus gegen Westen scheint ziemlich unbekannt zu sein. Lichtenstein bemerkt, der Strom verliere sich im Sande und verschwinde in den Wüsten, noch ehe er das Meer erreiche. Dieses ließe sich sehr gut aus dem Gegensatze des Klimas an den beiden Küsten des südlichen Afrika herleiten, indem der Strom dann das meiste Wasser hinabführt, wenn an der östlichen Küste die nasse Jahreszeit ist, während die fast senkrechte Sonne den Sand an der westlichen Küste fast ausgeglüht hat, während es in den Quellgegenden nicht regnet, dem Flusse also die Kraft fehlt, sich durch den Sand zu arbeiten, wenn häufige Regen an der Küste herrschen. Dagegen erfuhr Campbell in der Stadt, daß an der Mündung des großen Flusses eine Insel liege, welche das Gouvernement einem geschenkt habe; noch andere kleinere lägen weiter, die vielleicht zur Regenzeit überschwemmt seien; [illegible] Bäume ständen dort an dem Ufer und es gäbe wahrscheinlich auch Brunnen. Eine Flußbarre [illegible] den Strom, die 5 Faden Tiefe zur Flutzeit hat. Ufer im Süden der Mündung sei eine Felsbucht, zwei Schiffen Schutz gewähre und es sei möglich, zu jeder Jahreszeit ein Schiff von der Capstadt [illegible] (Nach Ritter's Erdkunde I. 388—399.) (*L. F.*)

ORANIEN, Orange. Die Fürsten von Oranien besaßen bis zum Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ein eigenes Ländchen im südlichen Frankreich, das Fürstenthum Orange. Dasselbe lag in dem heutigen Département Vaucluse zwischen 44 Gr. 2 Minuten und 44 Gr. 21 Minuten der Breite, und 2 Gr. 15 Minuten und 2 Gr. 40 Min. westlicher Länge nach dem Meridian von Paris.

Das Fürstenthum Orange war im Westen begrenzt von dem Rhoneflusse, im Norden von den Gebieten Serignan, Piolens, Mornas, im Osten von den kleinen Malaucene, Baumes, Sarrians und Camaret, im Süden von Chateauneuf und Bedarrides (s. Joseph de la Pise Tableau de l'Histoire des princes et principauté d'Orange. A la Haye MDCXL. fol.). Nach der früheren Eintheilung Frankreichs lag das Fürstenthum Orange eingeschlossen von den Provinzen Languedoc, Provence, Dauphiné und der Grafschaft Avignon; nach den jetzigen Eintheilungen umfaßte es einen großen Theil des heutigen Arrondissements Orange und einen kleinen des Arrondissements Avignon im Departement Vaucluse. Das Fürstenthum Orange hat guten Boden, im allgemeinen kalkartig, jedoch viel mit Thon und Sand gemischt. Das Ländchen ist sehr fruchtbar. Der nördlich liegende Mont Ventour und seine westlichen Verzweigungen schützen vor rauhen Winden, und die Niederungen an der Rhone und anderen, das Ländchen durchlaufenden Flüssen, namentlich die Ouveze, Aigues und Meyne gewähren reichen Ertrag. Viele kleine Canäle sind schon vor langer Zeit zur Bewässerung des ergiebigen Landes gelegt. Das Land ist eben, meist in sehr kleine Stücke getheilt und lieferte von jeher seinen Bewohnern mehr an Früchten, als zur Erhaltung des menschlichen Lebens nothwendig ist; wie denn auf der das Ländchen begrenzenden Rhone, die bei Orange schon 40 Meilen schiffbarer Strom zurückgelegt hat, im breiten, tiefen, reichen Bette, der ewig sichere, seit Jahrhunderten befahrene Weg des Absatzes und Vertriebes aller Erzeugnisse der Natur und Kunst, zehn Meilen südlich ins Mittelmeer und alle Häfen der Welt, nicht blos Flüsse und Canäle in alle Theile des schönen Landes gegeben ist. Die Landesproducte sind aus dem Pflanzenreiche Weizen und Mais, Saffran und Krapp; es wachsen die schönsten Hülsen- und Gartenfrüchte, Melonen und Artischocken gewonnen, das schmackhafteste Obst, Pflaumen, Pfirsichen, Mandeln und Feigen,

Wein wird gebaut. In früherer Zeit ward der
m häufig angepflanzt; sonst und jetzt noch wird un-
n Bäumen vorzugsweise der Maulbeerbaum zur
des Seidenwurms cultivirt. Denn Seide ist das
lichste Erzeugniß des Ländchens, überall, in Städ-
id in Dörfern, wird Seide gesponnen und bear-

)as ganze Fürstenthum Orange umfaßte bei seiner
igung mit Frankreich nicht mehr als etwas über
]Meilen. Nach einer im Jahre 1642 (in dem
rwähnten Werke von de la Pise) erschienenen Charte
damals in den Ländchen etwa 30 Ortschaften, un-
ien die Hauptstadt Orange mit jetzt etwa 9000
die Angaben in den alten Schriftstellern richtig
ior zwei Jahrhunderten mit 15,000 Einwohnern),
Courthezon mit jetzt 2972 Einwohnern, außerdem
ii Städtchen Jonquieres, Causans, Gigondas, Vio-
uzette und 23 andern Dörfern und Etablissements.
e jetzige Einwohnerzahl des ganzen Landstrichs ist
9,000 Menschen.

)ie Stadt Orange hat dem Ländchen den Namen
n. Woher sie selbst den Namen erhalten, ist eine
rage. Einige wollen den Namen, wie Mons a
novendo, oder lucus a non lucendo, von den
en herleiten, die nicht dort wachsen; und diese
ng ist gewiß unrichtig. Besser ist, den Namen
r alten Benennung herzuleiten. Orange hieß bei
ömern Arausio, griechisch *APAYΣION*. Dies,
viele, käme von *APEΣ*. eine dem Mars ge-
Colonie der Griechen in Marseille, als Vormauer
die von Norden oft eindringenden Barbaren.
neuerlich ist von Herrn v. Gasparin in seiner
rschienenen Histoire de la ville d'Orange et de
tiquités p. 2. noch eine andere Meinung aufgestellt.
r keltischen Sprache bedeutet die Endung ion
chen, und die Städte dieser Gegend mit dieser
g haben von dem Flusse, an dem sie liegen, und
beherrschen, ihre Namen erhalten. Aven heißt,
, der Fluß, daher Avenion, wobei die Rhone als
ächtigste Fluß *κατ' ἐξοχήν* blos Fluß, Cavaillon
aval oder Cabal, wie der Cavaillon sonst hieß,
ı von der Duveze: Duasion. Nun war der ur-
liche Name des jetzigen Meyneflusses, an dem
t liegt, Arais, wie er sich in einer Gruppe von
n an dem Ufer des Meyneflusses in Orange selbst
ndert erhalten hat, und ergäbe sich so Arausion
ge) von Arais, wie Avignon von Aven, Vaison
uveze, Cavaillon von Caval, als Stadt am Arais.
Sichtigste in der Stadt Orange sind heute noch
ı Reisenden die merkwürdigen Reste alter Baukunst,
und um den Ort sich vorfinden; ein Triumphbo-
n Theater, ein Circus, ein Amphitheater, Aquäducte.
riumphbogen ist einer der am vollständigsten erhal-
Etwa 500 Schritt nördlich von den äußersten Häu-
Stadt Orange steht diese mächtige Ruine neben der
aße. Das Triumphthor bildet ein Parallelogramm,
ß hoch, auf beiden längeren Seiten, nach Norden
üden 60 Fuß breit, auf den schmälern nach We-
sten und Osten etwa 40 Fuß breit. Die Hauptfronten nach Nord und Süd sind von drei Thoren durchbrochen. Die bewundernswerthen Reste des alten Theaters von Orange befinden sich am Fuße des alten Schlosses. Letzteres steht auf einem Berge an einem Ende der Stadt, und in diesen Berg waren die Sitze des Theaters hinein gebaut. Nicht weit vom Theater zeigen sich Reste des alten Circus, dessen offner Raum nach den neuern Ermittelungen wahrscheinlich fast die Hälfte der jetzigen Stadt umfing. Die Reste des Amphitheaters sind jetzt ganz verschwunden. — Dasselbe befand sich außerhalb der Ringmauern der jetzigen Stadt. — Auch vom Aquäducte finden sich nur unbestimmte Spuren; bestimmter sind alte Mauern, Mosaiken, Stücke alter Statuen, Münzen, die oft bei Ausgrabungen sich vorfinden.

Näheres über die Antiquitäten in Orange findet sich in dem oben bereits erwähnten Werke von de la Pise; in Maffei Galliae Antiquitates. Paris MDCCXXXIII. 4. Voyage dans les departemens du midi de la France Par *Aubin Louis Millin*. Paris 1807. 8. Th. 2. Malerische Fußreise durch das südliche Frankreich und einen Theil von Oberitalien von C. F. Mylius. Karlsruhe 1818. 2. Th. Histoire de la Ville d'Orange et de ses antiquités par *Mr. de Gasparin*. Orange 1815. 8.

Die ältesten Bewohner von Orange waren ein keltischer Volksstamm, die Cavaren (*οἱ Καυάροι*, *Strabo* IV. p. 185). Diese wurden später von den Gallern oft bekriegt; blieben aber, wenn auch oft unterdrückt, in ihren Sitzen, und schlossen sich nachher, als in Marseille die griechische Colonie aufblühte, enger an diese an; so daß griechische Cultur in diese Gegend eindrang und festern Fuß faßte. Als Hannibal über die Alpen gegen Rom zog, wehrten ihm die Griechen von Marseille und die Cavaren bei Orange beide als Bundesgenossen der Römer den Übergang über die Rhone in der Nähe von Orange, wurden aber von dem karthaginensischen Heere dort geschlagen. (*Livius* XXI, 20; *Polybius* III, 8.)

Die angrenzenden Gallier waren fortdauernd Feinde der Römer geblieben. Gegen diese zog zuerst der Proconsul Domitius Aenobarbus und besiegte sie im J. 120 vor Chr. zwischen Orange und Avignon bei Vindalium, Stadt der Cavaren, wahrscheinlich das heutige Bedarides (*Liv.* epit. 61). Später (im J. 105 vor Chr.) wurden die Römer an der Rhone von den Kimbern geschlagen (*Liv.* epit. 67.), worauf Marius Heerführer in Gallien ward, und die Kimbern und Teutonen bei Aix und St. Maximin schlug (*Liv.* epit. 68. *Flor.* III. 3. *Plut.* Mar. 15 sq.). — Nach dem Marius setzte Julius Cäsar die Bekriegung der Gallier fort und errichtete zur Sicherung der römischen Eroberungen feste Plätze und römische Colonien im südlichen Frankreich. Eine dieser Colonien war die Stadt Orange, die als Arausio Secundanorum, oder Arausio Colonia Secundanorum in mehren Stellen in den Alten vorkommt (*Pomponius Mela* II, 5; *Plin.* hist. nat. III. 4.).

Jahrhunderte hindurch blieb Orange eine römische Stadt. Nach dem Untergange des römischen Reichs, während der Völkerwanderung und in den nächst darauf fol-

genden Zeiten ward Orange von mehren Völkerstämmen nach einander eingenommen; — die Geschichte jener Zeit gibt keine nähere Auskunft über die Schicksale des Ländchens. Erst zur Zeit Karls des Großen wird desselben wieder erwähnt. — Im 8. Jahrhunderte hatten die Araber von Spanien aus das südliche Frankreich überschwemmt; und nachdem Karl Martell 732 durch die Schlacht bei Tours ihren Fortschritten Einhalt gethan, versuchten sie später wieder vorzudringen, wie sie denn namentlich Orange besetzt hielten. Damals soll Karl der Große dem Connetable de France, Wilhelm le Cornet — so genannt, weil er ein Horn im Schilde führte, — die Wiedereroberung des Landes übertragen haben. Dieser schlug die Araber 793 und erhielt dafür von Karl dem Großen Orange als eignes Fürstenthum. Wilhelm le Cornet blieb Feldherr Karls des Großen bis 804, in welchem Jahre er sich in ein Kloster zurückzog und 806 starb. Er war zweimal vermählt, zuerst mit Gunebunde, von welcher keine Nachkommenschaft angeführt wird, und später mit Guitburg oder Guibor, einer Saracenin, die er nach der Eroberung von Orange, nachdem sie Christin geworden, heirathete; mit ihr zeugte er vier Kinder, von denen die Tochter Herimberge ihm in der Regierung folgte.

Das Horn, welches Wilhelm le Cornet im Schilde führte, ward das Wappen des Fürstenthums Orange, und ist, wegen der Ansprüche des Königs Friedrich I. von Preußen auf Orange, in das Wappen des königlich preußischen Hauses übergegangen. In welcher Art und wie lange Herimberge regierte, ist nicht überliefert worden. Ihr folgten Hugo, Markgraf von Orange und Rorgon, Graf von Orange, welche bis 879 regierten; es wird berichtet, daß sie ihre Gerichtsbarkeit und Herrschaft in der Umgegend sehr erweiterten. Ihnen folgte Alatais, Gräfin von Orange (im J. 880.), welche ganz unter dem Einflusse des Bischofs von Orange und der Geistlichkeit stand. Ihr Sohn Rambaud I. regierte bis 910. Unter ihm ward die Stadt und das Ländchen Orange, wie erzählt wird, von der Pest und großer Sterblichkeit heimgesucht. Nach ihm folgte Boso um das Jahr 914.

Die Geschichte der bis hierher aufgeführten Fürsten von Orange, wie sie de la Pise, aus dessen ausführlichem und aus Urkunden und Handschriften zusammengetragenem Werke die nachfolgenden Nachrichten großentheils entlehnt worden sind, und Bonaventura (Histoire de la ville et principauté d'Orange à la Haye 1741. 4.) angeben, ist zum mindesten sehr unsicher, obwol de la Pise auch in Beziehung auf die Geschichte dieser Fürsten handschriftliche Nachrichten als seine Quellen angibt. Erst mit dem nach Boso angeführten Fürsten von Orange Gerald Adhemar 1086. — zwischen welchem und Boso offenbar mehre fehlen, — beginnt eine glaublichere Reihefolge der Fürsten des ersten Hauses Orange. Daher werden von den Neueren (l'Art de verifier les Dates) jene früheren Fürsten ganz ausgelassen; und mehre Namen der folgenden Fürsten, insbesondere die viel vorkommenden Namen Wilhelm, mit einer geringeren Zahl versehen; so daß der berühmte Wilhelm von Orange der XI. [illegible] in den neuern Werken er als Wilhelm VII. aufgeführt ist.

Gerald Adhemar regierte von 1086 bis [illegible] folgte Rambaud II., Graf von Orange, in [illegible] Er nahm Theil an dem Kreuzzuge unter Gottfried von Bouillon, und starb während desselben in Asien. Seine Tochter Tiburge I. war seine Erbin; sie vermählte sich mit Wilhelm von Orange, der [illegible] Hugo, Markgrafen von Orange, abstammte, und [illegible] helm II. von Orange das Fürstenthum mit [illegible] I. und Wilhelm II. regierten bis 1150, wo [illegible] Ihre Tochter Tiburge heirathete, nach der [illegible] trand de Baux, von dem alle Fürsten des [illegible] von Orange abstammen. Tiburge I. und [illegible] theilten ihr kleines Fürstenthum unter sich [illegible] Rambaud III. Letzterer starb ohne Erben, [illegible] an die Geistlichkeit seine Hälfte des Fürstenthums. Wilhelm III. folgte in seiner Hälfte [illegible] seine Schwester Tibour. Letztere vermachte ihm also ¼ des Fürstenthums, dem Hospital bei [illegible] nis von Jerusalem. Wilhelm IV. folgte sein Bruder Rambaud IV. bis 1177. Er starb ohne Erben, [illegible] nach alten Schriftstellern ein guter Ritter, [illegible] tapfer in Waffen, und geachtet als provençalischer Dichter. Nach ihm fiel die Herrschaft Orange an [illegible] III. und Bertrand de Baux mit dem die [illegible] des Hauses Orange beginnt.

Hiernach haben aus dem ersten Hause von Orange, wenn man von Wilhelm le Cornet bis [illegible] Regierungen Statt gefunden: 1) 793, Wilhelm le Cornet; 2) 806, Herimberge; 3) 839, Hugo; [illegible] 4) 880, Alatais; 5) 910, Rambaud I.; 6) 914, Boso; [illegible] ihm fehlen einige Regierungen, die nicht bekannt sind; [illegible] 7) 1086, Gerald Adhemar; 8) 1096, Rambaud II.; [illegible] 1111, Tiburge und Wilhelm II; 10) 1150, Tiburge [illegible] und Rambaud III.; 11) 1174, Wilhelm IV. und [illegible] 12) 1177, Rambaud IV.

Fängt man die Regentenlinie, wie vorgeschieht, mit Gerald Adhemar im J. 1086 an, so sind sechs Regierungen vorhanden, und die Zahlen Rambaud und Wilhelm vermindern sich um eins, bis Rambaud III. schließt, und Wilhelm III. ihm [illegible] und diese Differenz setzt sich bei allen folgenden fort. Weltgeschichtliche Bedeutung hat diese Linie nicht, es wäre denn, daß man den Kämpfen le Cornet gegen die Araber, und dem von ihm ten Ursprunge eines noch heute bekannten [illegible] wie der Theilnahme eines Fürsten von Orange [illegible] ersten Kreuzzuge Glauben gewähren und eine [illegible] rische Bedeutung beilegen wollte.

Zweite Linie der Fürsten von Orange de Baux.

Aus diesem Hause haben 9 Fürsten [illegible] giert, deren Namen wir hier übersichtlich [illegible] 1) 1173, Bertrand de Baux; 2) 1183, [illegible]

25, Wilhelm VI. und Raymund I.; 4) 1239, m VII.; 5) 1248, Raymund II.; 6) 1272, Ber- II. und Raymund III.; 7) 1282, Bertrand III.; 4, Raymund IV.; 9) 1340, Raymund V.

s ist oben angeführt worden, daß nach 1150 Ti- nd Wilhelm II. von Orange, deren Tochter Ti- mit Bertrand de Baux vermählt war, das Länd- range unter ihre Söhne Wilhelm III. und Ram- II. theilten. — Der Antheil Wilhelms III. kam n Tiburg und Bertrand de Baux. — Die Linie nd's III., und der Antheil desselben blieben noch t und kamen in die Hände der Geistlichkeit. Erst Bertrand III. und Raymund IV. ward im An- des 14. Jahrhunderts die Herrschaft des an sich leinen Ländchens wieder vereinigt; wobei noch un- i Regierungen (3.) Wilhelm VI. und Raymund I. 1.) Bertrand II. und Raymund III. die Hälfte rstenthums wieder getheilt war. Bertrand III. er- von der Geistlichkeit, was letztere von Orange noch — So hinterließ er seinem Sohne Raymund III. le Herrschaft, und es ward Gesetz, daß keine Thei- ieder Statt finden dürfe.

on den einzelnen Regierungen aus dem Hause ux ist etwa Folgendes zu bemerken: Bertrand I. vom Kaiser Friedrich I., als dieser 1178 in der sale zu Arles zum König der Provence gekrönt ausdrücklich mit dem Titel eines „Fürsten" von belehnt. Seit dieser Zeit führen die Herren von immer den Titel: Fürst, während sie früher sich Markgrafen oder Grafen nannten. Bertrand de ebte in Feindschaft mit Raymund V., Grafen von se, auf dessen Befehl er Ostern 1181, da er un- et das Gebiet von Toulouse betreten hatte, ermor- rd. Sein Sohn und Nachfolger Wilhelm V. er- on Kaiser Friedrich II., der ihn sehr liebte, in nach einer Urkunde vom 13. Januar 1214, den ls König von Arles. Wilhelm V. erklärte sich in amaligen Kreuzzuge gegen die Albigenser wider und bekriegte die Bewohner von Avignon, welche bigenser unterstützten. Er fiel in die Gefan- st seiner Feinde und ward, nach der in jenen igen herrschenden grausamen Sitte, da er überdies haßt ward, lebendig geschunden und sein Leichnam ke zerrissen, im Juni 1218. Wilhelm V. von wird zu den Troubadours gerechnet, sein Cha- ls sehr unbeständig getadelt.

ter Wilhelms VI. und Raymunds I. Regierung 229 Avignon, weil es die Albigenser aufgenom- atte, vom Papste mit dem Interdicte verfolgt, n Ludwig VIII., König von Frankreich, bela- nd erobert. Bald nachher erhielt der Papst t und die Grafschaft Venaissin. Unmittelbaren an diesen Begebenheiten nahmen Wilhelm und ad nicht; beide aber blieben mit Kaiser Friedrich unden, führten auch den Titel Könige von Arles. ilhelm VII. regierte noch einige Jahre neben Ray- .; jeder von ihnen hatte nur einen Theil von Sie lebten in gegenseitiger Fehde.

Raymund II. regierte von 1248 bis 1272. Er er- kaufte 1264 die Besitzungen Camaret und Jonquieres, und hatte fortwährend Streit mit den Geistlichen in Orange, die er in ihren Anmaßungen zu beschränken sich bemühte. Auch er führte noch den Titel: König von Arles; trat sol- chen aber 1265 an Karl von Anjou, Bruder König Lud- wigs IX. von Frankreich, auf das Ansuchen des letzteren ab.

Von den beiden Fürsten von Orange, Bertrand II. und Raymund III., ging ersterer in das gelobte Land, woselbst er 1300 starb. Raymund III. war ein tapferer Ritter und führte den Beinamen le Victo- rieux. Sein Sohn und Nachfolger Bertrand III. ver- einigte, wie schon oben bemerkt, das Fürstenthum Orange. Er regierte glücklich und lange, bis 1335; und war eng verbunden mit Karl II., König von Neapel und Grafen von Provence, der ihn zum Grafen von Avellino ernannte. Sein Sohn und Nachfolger in der ganzen Herrschaft, Raymund IV., lebte und regierte nur wenige Jahre, bis 1340. Ihm folgte sein Sohn Ray- mund V., der 53 Jahre bis 1393 regierte, und der letzte Fürst von Orange aus dem Hause le Baux ist. Er war ein kriegerischer Fürst, der in den damaligen Fehden der kleinen Fürsten im südlichen Frankreich viele Kämpfe bestand. So lag er lange Zeit in Fehde mit Katharine von Baux, die er gefangen nehmen und hart behandeln ließ. Dies erfuhr Johanna, Königin von Sicilien und Gräfin von Pro- vence, welche Raymund, wegen des Verbrechens des Aufruhrs, zum Tode verurtheilte. Seine Gemalin, Johanna von Genf, erbat seine Freisprechung, die ihm 1370 gewährt ward. Raymund ließ die Stadt Orange befestigen, na- mentlich das Schloß in derselben, und errichtete in Orange eine Universität. Das Datum der Errichtungsurkunde ist vom 27. Mai 1365. Raymund V. starb den 20. Febr. 1393. Er war zweimal verheirathet, zuerst mit Con- stance de Trians, mit der er keine Kinder hatte; sodann mit Johanna von Genf, die ihm zwei Töchter gebar: Marie, verheirathet mit Johann I. von Chalons, Erbin von Orange, und Alix, Baronin von Baux und Grä- fin von Avellino. So kam durch Marie und ihren Ge- mal Johann das Fürstenthum Orange an das Haus Chalons, die dritte Linie der Regenten des Fürstenthums Orange. — Auch die Fürsten der zweiten Linie de Baux haben keine weltgeschichtliche Bedeutung. Nur zeigt sich schon in dieser Reihe von Fürsten die aus ihren Verhält- nissen nothwendig sich entwickelnde Erscheinung, daß sie, um ihre Selbständigkeit zu erhalten, sich an größere Herr- scher anschließen mußten, und daß ihnen ein Hinneigen zu Frankreich und dessen Königen nicht günstig war, wes- halb sie meist mit den Frankreich feindlichen Fürsten sich vereinigten, wie dies in der Folge immer deutlicher her- vortritt.

Dritte Linie der Fürsten von Orange: Haus Chalons.

Aus diesem Hause haben nur fünf Fürsten über das Ländchen Orange geherrscht. 1) Johann I. von Chalons und Marie de Baux von 1393 bis 1418. 2) Louis I. le Bon von 1418 bis 1463. 3) Wilhelm VIII. von

1463 bis 1475. 4) Johann II. von 1475 bis 1502. 5) Philibert von 1502 bis 1530.

Johann I. erweiterte seine Besitzungen durch Erbanfälle, und erhielt so die Schlösser Curnier, Montbrison und Montréal; auch erhob er, im Namen seiner Gemalin, Marie de Baux, nach dem Tode ihres Verwandten, Humbert de Villars, Ansprüche auf die Grafschaft Genf. Otto von Villars setzte sich jedoch in Besitz der Grafschaft, und überließ solche, da er einsah, daß sein Erbrecht geringer war als das der Marie de Baux, an Amadeus von Savoyen, gegen welchen Johann I. seine Ansprüche demnächst nicht weiter verfolgte. In den hierauf in Frankreich im Anfange des 15. Jahrhunderts, während der Krankheit Karls VI. ausgebrochenen innern Kriegen zwischen den Häusern Orleans und Burgund, nahm Johann I. von Orange lebhaft Partei für Johann von Burgund. Im Jahre 1407 begleitete er den letztern in den Feldzug gegen Lüttich, dessen Bewohner sich empört hatten, und leistete ihm erfolgreichen Beistand. In dem darauf folgenden innern Kriege in Frankreich führte Johann von Orange einen Theil der Truppen des Herzogs von Burgund, ward 1411 in St. Denys eingeschlossen, und mußte sich nach langer Vertheidigung an die Partei des Herzogs von Orleans unter der Bedingung ergeben, sechs Monate hindurch an den Kriegen zwischen den Häusern Orleans und Burgund keinen Antheil zu nehmen. Nach Ablauf dieser Zeit trat er wieder zur Partei des Herzogs von Burgund und ward zu dessen „Lieutenant général" ernannt. Bald nachher, im Juni 1417, verlor Johann seine Gemalin Marie de Baux, und starb selbst nicht lange nachher den 4. Dcbr. 1418. Ihm folgte sein Sohn, Louis von Chalons, genannt der Gute, 1418—1462. Louis, der wegen seiner Rechtschaffenheit den Beinamen des Guten erhielt, schloß sich, wie sein Vater, eng an das Haus Burgund an, und war als Bundesgenosse des Herzogs Philipp von Burgund 1420 bei der Belagerung von Melun; jedoch weigerte er sich, dem König Heinrich V. von England den Eid zu leisten. Demnächst verband er sich mit Savoyen gegen Frankreich, ward aber 1429 bei Authon von Ludwig von Gaucourt, dem Statthalter von Dauphiné, geschlagen, und rettete sich von persönlicher Gefangenschaft dadurch, daß er, ganz bewaffnet, wie er war, zu Pferde durch die Rhone schwamm. In den nächstfolgenden Jahren verwüsteten die französischen Heere das Ländchen Orange, weshalb Ludwig dem Grafen von Provence, Ludwig III., für die Grafschaft Orange den Lehnseid leistete, um Hülfe gegen die verheerenden feindlichen Truppen zu erhalten. Er befreite sich von diesem Lehnsverhältnisse durch Zahlung von 15,000 Livres an Renatus, den Nachfolger von Ludwig III., nachdem er seine Besitzungen von Frankreich wieder erhalten hatte; da er einer von denjenigen Fürsten war, die am eifrigsten die Versöhnung Burgunds mit Frankreich betrieben hatten. Ludwig der Gute (le Bon) starb am 13. Dec. 1463, 75 Jahre alt. Er war dreimal verheirathet gewesen; mit Johanna, Gräfin von Montbelliard; Eleonore, Tochter des Grafen von Armagnac; und Blanca von Gemachet. Sein Sohn Wilhelm [illegible] folgte ihm.

Wilhelm VIII. von Orange, von 1463 bis 1475, [illegible] eine sehr unglückliche Regierung. Gleich nach [illegible] seines Vaters ging er nach Jerusalem, und [illegible] an Ludwig von Vienne. Nach seiner Rückkehr [illegible] er sich mit dem Herzoge Karl von Burgund, [illegible] mit ihm gegen die Lütticher im J. 1468, wobei er [illegible] Wunden erhielt und sich großen Kriegsruhm [illegible] Jahr nachher, 1469, verließ er die Partei [illegible] Burgund, da er mit der Entscheidung unzufrieden [illegible] die Karl, als Schiedsrichter, in einer Streitigkeit [illegible] schen ihm und seinem Bruder gefällt hatte. Auf [illegible] zurückgekehrt, errichtete er daselbst ein Parlament [illegible] 1470. Der Herzog von Burgund, aufgebracht [illegible] nen Abfall, ließ alle die Güter einziehen, welche [illegible] helm in Burgund besaß. Unterdessen blieb das Fürstenthum Orange selbst nicht ruhig. Das Parlament, welches Wilhelm errichtet hatte, mißfiel den Einwohnern, weil es sie in ihren Freiheiten beschränkte. Sie wendeten sich, die ungünstigen Verhältnisse ihres Landes benutzend, von ihm die Erlaubniß, von dem Parlament in Orange noch an ein anderes Tribunal gehen zu dürfen. Ludwig XI., König von Frankreich, an dessen Hof Wilhelm begab, unterstützte unter der Hand die Bürger der Stadt Orange, während er den Fürsten durch leere Versprechungen hinhielt. Als dieser [illegible] bemerkte, wie er von Ludwig XI. hintergangen [illegible] faßte er den Entschluß, sich wieder mit dem Herzog von Burgund zu vereinigen, worauf ihn Ludwig [illegible] er auf der Reise nach Burgund sich befand, [illegible] Statthalter von Dauphiné, Baron von Sassenage, nehmen ließ, ihn 18 Monate in Lyon gefangen [illegible] ihm die Freiheit nicht eher wieder gab, als bis [illegible] Lösegeld von 40,000 Thalern versprach und [illegible] von Frankreich den Eid der Treue leistete und [illegible] hoheit über das Fürstenthum Orange zugestand. [illegible] gegen protestirte Renatus, Graf von Provence, [illegible] Behauptung, daß die Lehnshoheit über Orange [illegible] dem Grafen von Provence zugestanden habe. [illegible] aber erklärte, daß sein Vater Ludwig den König Renatus die Lehnshoheit über Orange abgetreten habe, [illegible] er solche jetzt wiederum an Ludwig XI., König von Frankreich, verkaufe, indem er über den [illegible] pfang des Kaufpreises von 40,000 Thlrn. quittirte, [illegible] war die Summe seines Lösegeldes, die er [illegible] baar zahlte, wol aber die Lehnshoheit seines Landes für an Frankreich abtrat. Dies geschah 1475. In demselben Jahre starb Wilhelm VIII. von Orange. Wilhelm war verheirathet mit Katharina, Tochter [illegible] von Bretagne, Grafen von Etampes. Sie [illegible] ihr nur einen Sohn, Johann II., der in [illegible] folgte, von 1475 bis 1502.

Johann II. hatte mit Unwillen die Regierung seines Vaters ertragen; er eroberte bald [illegible] ter in Orange und Burgund, die seine Mutter während der Abwesenheit seines Vaters [illegible] ten, und schloß sich an den Herzog von [illegible]

XI. suchte ihn zwar wieder dadurch zu gewinnen, ihm die Statthalterschaft von Burgund verhieß; iente ihm Johann aufrichtig und bewirkte, daß sche Truppen in mehre Städte von Bourgogne ssen wurden. Dessenungeachtet hielt Ludwig XI. r Art Wort gegen ihn, weshalb Johann II. sich rie von Burgund erklärte, und sich mit den Großband, die ihre Partei genommen hatten. Hierauf ihn der König Ludwig XI. unterm 7. Sept. 1477 erbrechens der verletzten Majestät für schuldig, f ewig für verbannt aus dem Königreiche. Jo- achte indessen Fortschritte in der Grafschaft Bour- siegte über die Franzosen in der Schlacht bei ri und führte den Krieg fort bis zum Frieden as 1482. Nach dem Tode Ludwigs XI. schloß der Ligue des Herzogs von Orleans gegen die ng an. Er ward mit diesem Herzoge am 18. Juli i der Schlacht von St. Aubin du Cormier ge- genommen, und auf das Schloß von Angers . Nach wiedererhaltener Freiheit begleitete er III. auf seinen Kriegszügen in Italien, war bei agerung von Neapel und mit dem Herzoge von , der nachher, als Ludwig XII. den französischen estieg, vor Mailand. Ludwig XII. gab ihm die d unabhängige Souverainetät über Orange zurück, ie Kosten, welche Johann II. in den italienischen n aufgewandt hatte, als Zahlung der stipulirten gssumme von 40,000 Thlrn. betrachtet wurde. II. starb am 25. April 1502. Von seiner er- malin, Johanna von Bourbon, hatte er keine mit seiner zweiten, Philiberte von Luxemburg, er zwei Kinder, einen Sohn, Philibert, der gte, und eine Tochter, Claudia, die in ihrem en Alter an den Grafen Heinrich von Nassau het werden sollte, was auch geschah. Beide urden gegenseitig substituirt, so daß, wenn das er das Andere ohne Kinder sterben würde, die es Andern folgen sollten.

libert von Chalons, Fürst von Orange, war drei alt, als sein Vater starb. Seine Mutter gab ihm fliche Erziehung und beherrschte mit Weisheit, seiner Minderjährigkeit, das Ländchen Orange. Als 15 Jahre alt war, erklärte Franz I. im J. 1517 Karl VII. veräußerte Domainen in Frankreich für zenthum; und auch Orange sollte in diesem Edicte sein. Philibert begab sich hierauf nach Paris, mit Gefolge, um einen Widerruf dieses Edicts in f Orange zu bewirken, welches ihm jedoch nicht Zufriedenheit gelang, wenn gleich Franz I. im J. halbbewilligenden, halb ausweichenden Erklärun- , daß Philibert ungestört im Besitze von Orange dessen Einkünfte ungekürzt genießen sollte u. dgl. ahm Philibert in dem 1520 zwischen Franz I. V. ausgebrochenen Kriege lebhaft Partei für und ward einer der vorzüglichsten Feldherrn Franz I. nahm darauf Besitz von Orange, es durch den Marschall von Coligny verwalten. eschenkte dagegen Philibert 1522 mit mehren Be- sitzungen in Flandern, und Franz I. setzte ihn von sei- ner Gefangenschaft in Madrid aus wieder in Orange ein. In den fernern Kriegen Karls V. blieb Philibert immer in seinem Heere. Im Jahre 1526 diente er un- ter dem Herzoge von Bourbon. Dieser ward bei der Erstürmung Roms verwundet, und starb an seinen Wun- den, aber der Prinz von Orange, Philibert, verheimlichte seinen Tod den Truppen während der Schlacht, und vollendete siegreich den Sturm 1527. Hierauf wählte die Armee Karls V. einstimmig Philibert zum Heerfüh- rer. Er zog von Rom nach dem Königreiche Neapel, aus welchem er die Franzosen vertrieb. Im folgenden Jahre 1528 belagerte er mit der Armee Karls V. Flo- renz, woselbst er in einer Schlacht am 3. August 1530 in einem Alter von 28 Jahren blieb. Die Geschicht- schreiber sind voll des Lobes dieses Fürsten von Orange. Er gehört zu den größesten Helden seiner Zeit. Sein früher Tod erregte allgemeine Theilnahme; mit den grö- ßesten militairischen Ehrenbezeigungen ward sein Leich- nam in feierlichem Trauerzuge nach Orange gebracht, und das Wappen des Hauses Chalons über seinem Grabe zer- brochen. Denn Philibert, von dem man sagte, daß er Katharina von Medicis, nachherige Königin von Frank- reich, liebte, und wahrscheinlich geheirathet hätte, wenn Florenz in seine Hände gefallen wäre, starb unverheira- thet und ohne Erben.

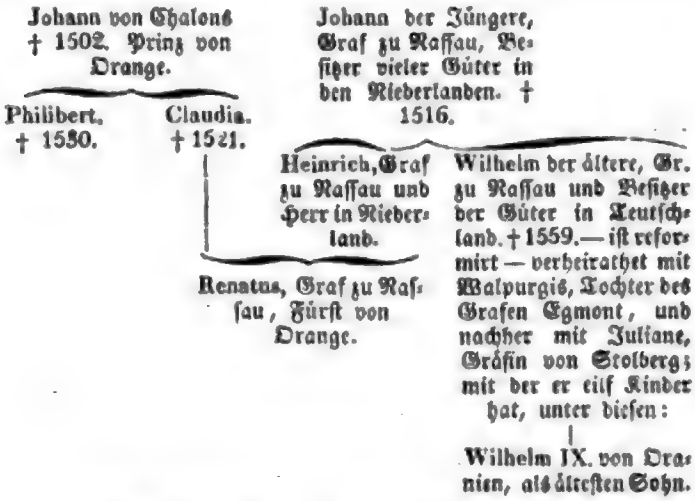
Die Fürsten von Orange aus dem Hause Chalons haben insofern allgemeine Bedeutung in der Geschichte, als sie größeren Weltbegebenheiten sich anschlossen, wie na- mentlich bei Johann II. und Philibert der Fall war. Ihre besondere Geschichte und ihr Verhältniß zu Frankreich gibt den Beweis, wie Letzteres darauf bedacht war, sie zu drücken und in Abhängigkeitsverhältnisse zu bringen, welche sich nur lösten, wenn die Fürsten von Orange ihnen zur Erreichung größerer Zwecke und in bedeuten- deren Kriegen behülflich waren. Höchst interessant bleibt die Geschichte Johanns II. zur Charakteristik Ludwigs XI. von Frankreich. Mußte die Geschichte ihrer Vorfahren die Fürsten von Orange lehren, wie gefährlich ihnen Frankreich war, so war es, als ein teutsches Haus das Ländchen erhielt, noch natürlicher, daß die Fürsten aus diesem Hause mit den Feinden Frankreichs sich enger ver- banden, bis das Ländchen zuletzt, nicht ohne Gewaltschritte, ganz mit Frankreich vereinigt wurde.

Vierte Linie der Fürsten von Orange: Haus Nassau.

Aus diesem Hause haben sieben Fürsten nach einan- der über Orange geherrscht, nämlich: 1) Renatus von Nassau, 1530—1544; 2) Wilhelm IX. von Orange — bekannt als Wilhelm von Oranien —, der muthige Ver- theidiger der Niederlande, 1544—1584; 3) Philipp Wilhelm, 1584—1618; 4) Moritz von Nassau, 1618— 1625; 5) Friedrich Heinrich, 1625—1647; 6) Wil- helm X., 1647—1650; 7) Wilhelm Heinrich, 1650— 1702, worauf das Fürstenthum Orange unter Ludwig XIV. mit Frankreich vereinigt ward.

1) Renatus von Nassau, Fürst von Orange von

1530—1544. Johannes II. Tochter, Claudia, älter als Philibert, hatte sich 1515 mit Heinrich von Nassau vermählt. Ihr Sohn Renatus, 1518 geboren, Neffe Philiberts, folgte diesem nach dem Testamente in der Herrschaft von Orange 1530, im 13. Jahre seines Lebens. Renatus, dem Beispiele seines Onkels Philibert folgend, verband sich mit dem Hause Österreich; weshalb Franz I. schon 1531 Orange von französischen Truppen besetzen ließ, unter dem Vorwande, die Rechte der Großmutter des Renatus, Philiberte von Luxemburg, zu vertreten. Im Jahre 1531 ward nach einem zwischen Karl V. und Franz I. geschlossenen Vergleiche Renatus als Herr von Orange anerkannt. In den darauf folgenden Kriegen zwischen Franz I. und Karl V. blieb er auf der Seite Karls, der ihm 1540, außer der ihm schon früher übergebenen Statthalterschaft von Bourgogne, die von Holland, Seeland und Friesland übertrug. Renatus focht mit abwechselndem Glücke in den Niederlanden gegen die französischen Truppen, und drang nachher siegreich gegen Jülich und Cleve vor, da der Herzog von Cleve Partei für Frankreich genommen. Im Jahre 1542. Abermals ließ hierauf Franz I. Orange in Besitz nehmen, während Renatus den Kaiser auf den Feldzügen in der Picardie begleitete und dort, 26 Jahre alt, bei der Belagerung von St. Dizier am 18. Juli 1544 das Leben verlor. Sein Herz ward nach Bar-le-Duc gebracht, und dort in der Kirche des heiligen Maximilian verwahrt. Renatus hatte sich 1540 mit Anna, Tochter Antons, Herzogs von Lothringen, vermählt. Er hatte keine Kinder mit ihr, und setzte seinen Vetter, Wilhelm von Nassau, im Testamente vom 20. Juni 1544 zu seinem Nachfolger ein. Die Väter des Renatus und des Wilhelm waren Brüder. Die folgende kleine Stammtafel zeigt die Verwandtschaft.



2) Wilhelm (IX.) von Oranien, 1544—1584. Da, wie die Stammtafel zeigt, Wilhelm eigentlich gar nicht von dem Hause Chalons abstammte, so machte ihm der Herzog von Longueville, der von Marie de Baur und Johann III. von Chalons, das Recht auf Orange streitig. Die Ansprüche des Herzogs wurden aber wegen der testamentarischen Bestimmung des Renatus und [illegible] Verwandtschaft Wilhelms mit Renatus abgewiesen. [illegible] in dieser Streitsache nahm sich Kaiser Karl V. [illegible] Wilhelms an, der überhaupt sein Liebling war, und [illegible] nen großen Theil der Jugend in der Nähe [illegible] zubrachte. Wilhelm war 11 Jahre alt, [illegible] starb, und er zur Erbschaft von Orange berufen [illegible] Er befand sich damals in Teutschland, um in den [illegible] senschaften und der reformirten Religion erzogen [illegible] den. Karl V. nahm ihn zu sich, behielt ihn [illegible] bei sich, und nöthigte ihn, öffentlich die katholische Religion zu bekennen, welches jedoch die frühere Erziehung seiner Jugend nicht unterdrückte, sodaß er im Mannesalter der weltberühmte Gegner Spaniens, Verfechter der niederländischen Freiheit und siegreicher Kämpfer für Religions- und Gewissensfreiheit geworden ist. [illegible] 1550, im 18. Lebensjahre, verheirathete er sich zum ersten Male mit Anna, Gräfin von Büren, einzige Tochter und Erbin des Hauses Launoy, nach dem Willen Karls V.

In Orange hatte sich um diese Zeit die [illegible] Religion schon sehr verbreitet, und die Bürger [illegible] ligionskriege auch dieses Ländchen erschüttert. [illegible] erließ Wilhelm IX., als Deputirte aus Orange [illegible] Schlichtung des Streites zwischen Reformirten [illegible] tholiken baten, ein Edict, nach welchem in dem [illegible] stenthume Orange die katholische Religion aufrecht [illegible] ten werden sollte. Indessen vermählte sich Wilhelm [illegible] Oranien 1561, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin [illegible] Anna von Sachsen, einer Lutheranerin, Tochter des [illegible] rühmten Herzogs und nachherigen Kurfürsten Moritz [illegible] Sachsen, nach evangelischem Ritus. Von jetzt an [illegible] offener Bruch mit dem Cardinal Granvella in den [illegible] derlanden ein und die Geschichte Wilhelms von [illegible] fällt ganz der niederländischen anheim, sodaß [illegible] zählung an einen andern Ort gehört. — In [illegible] Edicten erklärte er für das Ländchen Orange [illegible] Gewissensfreiheit und Schutz für die dort [illegible] sich verbreitenden Reformirten.

Am 10. Juli 1584 ward Wilhelm von Oranien [illegible] einem Alter von 52 Jahren, von Balthasar Gerard [illegible] Delft erschossen, nachdem mehre vorher von [illegible] gegen ihn unternommene Mordversuche mißlungen [illegible] Wilhelm von Oranien war vier Mal verheirathet: [illegible] Anna von Büren, von 1550—1558, von seinem [illegible] 26. Lebensjahre. Aus dieser Ehe war ein Sohn [illegible] lipp Wilhelm, geboren 1554, und eine Tochter [illegible] verheirathet mit Philipp von Hohenlohe; — b) [illegible] Tochter des Kurfürsten von Sachsen, Moritz, [illegible] —1576. Aus dieser Ehe waren fünf Kinder: [illegible] ritz von Orange, der jung stirbt. 2) Moritz [illegible] geb. den 14. Nov. 1567, nachheriger Statthalter [illegible] Niederlande. 3) Anna von Nassau, vermählt [illegible] helm Ludwig von Nassau-Dillenburg. 4) [illegible] Nassau, vermählt mit Emanuel, Prinzen von [illegible] 5) Louise Juliane, vermählt mit Friedrich von [illegible] c) mit Charlotte von Bourbon, von 1576—[illegible] dieser Ehe waren fünf Kinder: 1) Isabelle [illegible]

ge, vermählt mit Herzog Heinrich von Bouillon. atharina von Naſſau, vermählt mit Philipp Ludwig Hanau. 3) Flandrine von Naſſau-Orange, wird iſch und Äbtiſſin von Poitiers. 4) Charlotte Bra-e, vermählt mit Claudius, Herzog de la Tremouille. milie von Naſſau, vermählt mit Friedrich Caſimir andsberg; — d) mit Louiſe, Tochter des Admirals ligny, von 1583—1584. Aus dieſer Ehe war ein , Friedrich Heinrich von Orange.

lus der zahlreichen Nachkommenſchaft Wilhelms von en von 13 Kindern, folgte in Orange der Sohn Ehe: 3) Philipp Wilhelm von Orange, von 1584 618. Er war am 19. December 1554 geboren, efand ſich 1567 auf der Univerſität Löwen, als der g von Alba ihn als Geiſel nach Spanien führen Auf die Einrede des Rectors der Univerſität gegen Gewaltthat antwortete der ſpaniſche Commiſſarius rbariſchen Latein: non curamus vestros privi-. Nach dem Tode Wilhelms 1584 ward er zum olger in Orange beſtimmt; für letzteres jedoch ſein r Moritz zum Regenten ernannt. Philipp Wilhelm n ſpaniſcher Gefangenſchaft bis 1594, wo er erſt Freiheit erhielt. Er war katholiſch erzogen, und n dieſer Religion und im ſpaniſchen Intereſſe bis em Tode 1618. Er war verheirathet mit Eleonore Bourbon Condé, hinterließ aber keine Kinder. Ihm ſein Bruder (aus der zweiten Ehe Wilhelms) 4) von Naſſau, Fürſt von Orange, 1618—1625. r Statthalter von Holland, iſt bekannt als Staats- und Feldherr. Er ſtudirte in Leyden, als ſein ermordet wurde, und ſchwur bei der Leiche deſſel-einen Tod zu rächen. Die Geſchichte der Nieder-beweiſt, daß er ſeinen Schwur löſte; denn er war r in vielen Schlachten und Feldzügen gegen Spa-n Niederländern die Freiheit erkämpfte, die ihnen m weſtfäliſchen Frieden vollkommen anerkannt wurde. range wird Moritz von Naſſau wichtig, weil er d der Regentſchaft in der Zeit, da ſein Bruder Spanien gefangen gehalten wurde, ſich oft da-ufhielt, und nachher das Schloß in Orange mit ſtarken Feſtungswerken verſehen ließ. Nach dem gen Stande der Feſtungsbaukunſt ward die Be-g des Schloſſes Orange für eine der vorzüglich-er Zeit gehalten; und Moritz von Naſſau glänzte m Theile militairiſcher Wiſſenſchaft wie in Feld-enten im offenen Felde. Er war auch Erfinder bei Belagerungen, Übergängen von Flüſſen ꝛc., aren Maſchinen, und der erſte Feldherr, der bei ten des Fernrohrs ſich bediente. Moritz von Naſ-b 1625, nachdem er an einer Krankheit der Le-nate lang gelitten, 57 Jahre alt. Er war nie thet, hatte jedoch mit Madame de Mecheln zwei e Söhne, Wilhelm und Ludwig von Leck, er-

Orange folgte dem Moritz von Naſſau nach der ten Erbfolge und dem Willen Moritzens, der jüngſte Sohn ſeines Vaters, Wilhelms IX. von Oranien, nämlich 5) Friedrich Heinrich von Naſſau, Prinz von Orange, 1625—1647. Er folgte ſeinem Bruder Moritz in der Stelle des Statthalters in den Niederlanden, und als Fürſt von Orange. Tapfer, wie Moritz, und von dieſem zum Kriege gebildet, ſetzte er mit Glück den Krieg gegen die Spanier fort, und befeſtigte die Generalſtaaten in der Freiheit, deren Unabhängigkeit unter ihm ſchon öffentlich und auch von Spanien anerkannt ward. Er vermählte ſich 1625 nach dem Wunſche, und im Einverſtändniſſe ſeines Bruders, Moritz von Naſſau, mit Emilie, Tochter Johann Alberts, Grafen zu Solms. Er hatte von dieſer Gemalin fünf Kinder: 1) Wilhelm (X.), der ihm folgte. 2) Louiſe Henriette, vermählt mit Friedrich Wilhelm, dem großen Kurfürſten von Brandenburg. 3) Albertine Agnes, vermählt mit Wilhelm Friedrich von Naſſau-Diez. 4) Henriette Katharine, vermählt mit Georg Johann, Fürſten von Anhalt-Deſſau. 5) Marie, vermählt mit dem Pfalzgrafen Ludwig Heinrich von Simmern. — Friedrich Heinrich von Naſſau ſtarb am 14. Mai 1647 in einem Alter von 63 Jahren.

6) Wilhelm (II). von Naſſau, als Fürſt von Orange X., 1647—1650. Er blieb, wie ſeine Vorfahren an der Spitze der Generalſtaaten, der Feind von Spanien. Der weſtfäliſche Friede 1648 ſetzte ihn in den Beſitz der Güter ſeines Hauſes in der Franche Comté, gab aber den vereinigten Niederlanden die Rechte einer freien Republik. Wilhelm wünſchte die Rechte des Statthalters in unumſchränkte Gewalt zu verwandeln, und belagerte Amſterdam 1650. Die Einwohner öffneten die Schleuſen; er mußte die Belagerung aufheben, und ſtarb bald nachher, 24 Jahre alt, ſeine Gemalin, Marie Henriette, Tochter Karls I., Königs von England, im ſchwangern Zuſtande hinterlaſſend. Sie gebar 7) Wilhelm Heinrich von Naſſau, der dem Vater folgte. So lange Witt, Großpenſionnair von Holland, lebte, gelangte Wilhelm Heinrich nicht zur Statthalterſchaft. Nach deſſen Tode 1672 erhielt er dieſe Würde. Gleich im folgenden Jahre 1673 nahm Wilhelm Bergen op Zoom und andere Beſitzungen des Grafen von Auvergne, nachdem die Generalſtaaten ſich gegen Frankreich erklärt hatten, in Beſchlag; wogegen Ludwig XIV. Orange einziehen ließ, und dem Grafen von Auvergne als Entſchädigung gab, Schloß und Feſtungswerke der Stadt aber vorher ſchleifen ließ.

Im Jahre 1688 beſtieg Wilhelm Heinrich von Naſſau, als Wilhelm III., nach Abdankung Jakobs II., ſeines Schwiegervaters, den engliſchen Königsthron, und ſtarb 1702. Er hatte ſeinen Vetter, Johann Wilhelm Friſo, Erbſtatthalter in Friesland, für Orange zum Erben eingeſetzt. König Friedrich I. von Preußen beſtritt dieſe Erbeinſetzung, und machte als unbedingt näherer Verwandter, nämlich als Sohn der Tochter Friedrich Heinrichs, fünften Prinzen von Orange, und Urenkel des berühmten Wilhelm (IX.) von Oranien, Anſprüche auf Orange. Während dieſer ſtreitigen Verhandlungen trat Ludwig XIV. von Frankreich mit der Behauptung auf, daß das Fürſtenthum Orange, wegen Mangels an männlichen Erben, als heimgefallenes Lehn an Frankreich fallen müſſe.

s. Joh. Hübner's Genealogiſche Tabellen. Tab. 256.

Er berief sich auf den 1475 von Wilhelm VIII. von Orange, dem Könige Ludwig XI. von Frankreich geleisteten Eid; und wenn er gleich zu erklären sich nicht scheute: es sei natürlich, daß Orange als ein von Frankreich ganz eingeschlossenes Land bei fehlender männlicher Descendenz der Krone Frankreich, von der es in frühester Zeit nur abgezweigt worden, jetzt zufallen müsse, so ließ er doch den Prinzen von Conti vortreten, der als Erbe des Hauses Longueville, von Johann IV. von Chalons her († 1486), mit der 3. Linie der Fürsten von Orange entfernt verwandt war, und auf die Erbschaft Anspruch machen. Ein Spruch des Parlaments von Paris erklärte Orange, als Dominium utile dem Prinzen von Conti zu, unter der Oberherrschaft von Frankreich. Dieser Parlamentsspruch ward durch den Frieden von Utrecht 1713 bestätigt, und demnächst das Fürstenthum [illegible] mit Frankreich vereinigt; an Preußen dagegen [illegible] sprüche der Krone Frankreichs und des Hauses [illegible] auf Neufchatel, die viel näher waren als [illegible] abgetreten, dergestalt, daß der Krone [illegible] und Wappen von Oranien verblieben (Friedens zwischen Frankreich und Preußen, vom 11. [illegible] Artikel II. und III.).

Die verwandtschaftlichen Verhältnisse, auf [illegible] König Friedrich I. von Preußen Ansprüche [illegible] machte, und weshalb solche näher waren, [illegible] Erbstatthalters Johann Wilhelm Friso, ergeben [illegible] folgender Geschlechtstafel.

Geschlechtstafel des Hauses Nassau-Oranien.

Wilhelm von Oranien geb. 1532 † 1584, verheirathet mit 1) Anna von Egmond, des Grafen Rainald von Büren Tochter und Erbin, von 1550—1558; 2) mit Anna, Tochter des Kurfürsten Moritz von Sachsen, 1561—1576; 3) mit Charlotte von Bourbon, Tochter Herzogs Ludwig von Montpensier, 1576—1582; 4) [illegible] des Admirals Coligny, 1583 und 1584.

1)	1)	2)	2)	2)	2)	2)	3)	3)	3)	3)	3)
Philipp Wilhelm geb. 1554 † 1618.	Maria.	Moritz v. Oranje † jung.	Moritz v. Nassau, Prinz von Oranien † 1625.	Anna von Nassau, vermählt mit Ludwig von Nassau-Dillenburg.	Aemilia I., vermählt mit Emanuel, Prinzen von Portugal.	Louise Juliane, vermählt mit Friedrich von der Pfalz.	Isabella von Nassau, vermählt mit Herzog Heinrich von Bouillon.	Catharina von Nassau, vermählt mit Philipp Ludwig v. Hanau.	Flandrine von Nassau, wird Äbtissin von Poitiers.	Charlotte Brabantine, vermählt mit Claudius, Herzog de la Tremouille.	Aemilie, [illegible] vermählt [illegible] mit [illegible] mit [illegible] Herzog [illegible]

Wilhelm (II.) Prinz von Oranje † 1650.	Louise Henriette, Gemahlin Friedrich Wilhelms v. Brandenburg, des großen Kurfürsten † 1667.	Albertine Agnes, Gemahlin Wilhelm Friedrichs von Nassau-Diez.	Henriette Catharina, Gemahlin Johann Georgs v. Anhalt-Dessau.
Wilhelm Heinrich von Oranje, nachheriger König Wilhelm von England, stirbt kinderlos 1702.	Friedrich I. König von Preußen. † 1712.	Heinrich Casimir, Fürst von Nassau-Diez. † 1696.	[illegible] des [illegible]
		Johann Wilhelm Friso, Erbstatthalter in Friesland. † 1711.	

Die Geschichte des Ländchens Orange und der Fürsten des vierten Hauses Nassau-Orange, würde ebenso, wie die Geschichten der Grafen von Provence, Toulouse, Foix und ähnlicher Herren für die Weltbegebenheiten und die Entwickelung der europäischen Staatenverhältnisse ohne Bedeutung sein, und nur den Eindruck lassen, wie Frankreich Jahrhunderte hindurch in unausgesetzter Consequenz dahin arbeitete, alle abgesonderte Länder in seinem Umkreis, wie es immer möglich war, mit sich zu vereinigen; wenn nicht eben ihr Anschließen an die Feinde Frankreichs und zunächst an den teutschen Kaiser die Fürsten von Nassau-Orange in die wichtigsten Kriege und Begebenheiten Europa's verwickelt, ihre [illegible] den Niederlanden sie an die Spitze eines [illegible] wickelnden Staates gestellt, ihre zum Theil [illegible] kommenschaft sie verwandtschaftlich mit vielen [illegible] tigsten Kronen und Regenten Europas [illegible] die gerade damals aufkeimende Glaubensneuerung [illegible] Gelegenheit gegeben hätten, die großen [illegible] Charakterstärke und die Tugenden im [illegible] zeigen, die offenbar fast ein Familienerbtheil [illegible] ses Nassau-Oranien waren. Wilhelm von [illegible] ritz von Nassau, selbst Friedrich Heinrich; [illegible] helm von England, gehören zu den bedeutendsten [illegible]

en ihren Jahrhunderte. Die Reformation fand in Glaubenshelden, und die Gewissensfreiheit ward urch sie in Europa erfochten. Wilhelm (IX.) von ien gehört entschieden zu den klügsten Staatsmän- den charaktervollsten Fürsten, die je gelebt; Mo- on Nassau ist einer der größesten Kriegshelden sei- eit. Wilhelm Heinrich beginnt als Wilhelm III. England eine neue Ära dieses Eilandes; die bedeu- en Männer ihrer Zeit, Karl V., Moritz von Sach- er große Kurfürst von Brandenburg, standen in den n Beziehungen zu den Fürsten von Nassau-Orange; nach Verwandtschaftsverhältnissen ist diese vierte e Linie der Fürsten von Orange, für England, nd und Preußen wol bis auf den heutigen Tag größesten Interesse. (*Dieterici.*)

ORANIENBAUM, eine Stadt ohne Mauern, 2½ von Dessau, am Rande der großen oranienbaumer und dicht an der (sächsischen) preußischen Grenze n, ist der Sitz des Justizamtes Oranienbaum, und im J. 1787 276 Häuser, 1430 Einwohner, 1830 äuser, 2010 Einwohner, worunter 22 Juden. Sei- lamen hat der Ort von seiner Gründerin, der Mut- irst Leopolds I., Henriette Katharina, einer gebo- Prinzessin von Oranien, welche hier, wo ehemals orf Nichtwitz, Nischwitz, gestanden, ein Schloß (1683—1698) und einen Lustgarten anlegen ließ; wurde daneben eine Stadt (in geraden, sich recht- g kreuzenden Straßen) angelegt, welche 1695 2, äter noch 2 Jahrmärkte erhielt. Diese 4 Jahr- ehmärkte, starker Tabaksbau, Breihahnsbrauerei, Branntweinbrennerei, Leinweberei und die Lage an chsischen Grenze machten Oranienbaum — die ein- eu angelegte Stadt in Anhalt — bald zu einem ßten Städtchen, allein durch die Verhältnisse der Jahre hat es sehr gelitten. Merwürdig ist das erwähnte Schloß nebst einem Garten, zum Theil nesischem Geschmacke, und einer sehr bedeutenden erie, der größten in Anhalt, und einer der größten rdlichen Teutschland; die Stadt hat 2 Kirchen und twenhaus.

b das alte Dorf Nischwitz dem Gaue Nitsici auf echten Muldufer den Namen gegeben, ist keines- ausgemacht, ja man könnte sogar das Dasein die- nes bezweifeln, welches am Ende nur auf einem rstande beruht. Vgl. meine Beschreibung Anhalts. 2 fg.

Das Justizamt Oranienbaum umfaßt, mit hme zweier Dörfer, sämmtliche auf dem rechten fer gelegenen Ortschaften des Herzogthums Anhalt , und ist 1819 neu gebildet worden, indem die Oranienbaum, 4 Ämter und 2 Gerichtsdörfer ver- wurden. Das Amt enthielt 1830 in 2 Städten, rfern und 3 Vorwerken 10,194 (1787 nur 8081) ner. Der Boden besteht theils aus schönem Au- theils aus magerm Heideboden, der aber zum Kar- und Tabaksbau sehr geeignet ist; in jenem Theile werden alle Getreidearten, Rübsen, Futterkräu- gebaut und die Schaf- und Rindviehzucht ist — namentlich auf den herzogl. Gütern Pötnitz und Wör- litz — ausgezeichnet zu nennen. Der östliche Theil des Amtes, der sogenannte wörlitzer Winkel, ist sehr anmuthig und der bevölkertste Theil Anhalts, er hat seine jetzige Gestalt durch Fürst Leopold I. erhalten, welcher durch den Kapengraben die großen Brüche trocken legte, durch einen hohen Elbwall die Äcker vor Überschwemmungen schützte und mehre neue Dörfer und Vorwerke anlegte. Leopold Friedrich Franz vollendete auf seine Weise, was sein Großvater begonnen hatte. (*H. Lindner.*)

Oranienbaum, ein schönes russisch-kaiserl. Lust- schloß am finnischen Meerbusen im Gouvernement St. Petersburg (unter 59 Gr. 52 Min. Br. u. 47 Gr. 26 Min. L.) 6 Meilen von dieser Residenzstadt, Kronstadt gerade gegenüber, dahin auch von hier aus die gewöhn- liche Überfahrt geschieht, auf einem hohen, terrassenartigen Uferabhange, wodurch es eine überaus schöne Lage er- hält und eine weite Aussicht über Land und Wasser be- herrscht. Es ward im Jahre 1730 von dem Fürsten Mentschikow erbauet, kam aber späterhin an die Krone. Das Schloß selbst besteht aus drei, durch Colonnaden mit einander verbundenen herrlichen Gebäuden, die jetzt theils für das Seecadetten-Corps, theils für ein See- hospital eingerichtet sind. Das Mittelgebäude hat zwei, die beiden Seitenflügel aber nur ein Stockwerk. Das Innere ist geschmackvoll, aber nicht prächtig verziert. Die Gärten sind schön und bilden einen obern und einen un- tern Garten. Der untere hat eine ansehnliche Orangerie und einen schönen, über eine Werst langen Canal, auf welchem man in den hier nur 1 Meile breiten kron- städtischen Meerbusen fährt. Der obere ist in holländi- scher Manier angelegt und hat einen Porzellanthurm. Seine Hauptmerkwürdigkeiten aber sind die Eremitage und der Rutschberg. Jene ließ die Kaiserin Katharina II. noch als Großfürstin und Gemahlin Peters III. in einer etwas entfernten Waldpartie für sich mit einem einstocki- gen Gartenhause einrichten und in dem herrlichsten Ge- schmacke ausschmücken. Das niedliche Gebäude, welches noch zu meiner Zeit (von 1785—1798) wohl erhalten war, bestehet aus 12 schönen möblirten Zimmern. Eins derselben war mit herrlichem Mosaik ausgelegt; in einem andern sind die Wände mit Schmelzwerk und Korallen bedeckt, und einige sind in griechischer, persischer und chinesischer Manier ausgeschmückt. Der Rutschberg be- steht aus einer schiefen Fläche, deren erhabenes Ende etwa 10 Klafter über den Boden durch ein Gewölbe ge- tragen wird, und welche durch mehre kleine Hügel in abnehmender Größe unterbrochen ist. Über diese Fläche gleitet man in kleinen Wagen hin, deren Räder in ihre Geleise passen, und welche durch die Gewalt, womit sie von jedem Hügel herabrollen, immer neue Kraft bekom- men, über den folgenden wegzulaufen. Im Winter ver- tauscht man die Wagen mit Schlitten. Längs der Bahn befindet sich an jeder Seite eine bedeckte Colonnade von 100 Säulen. — An den Garten stößt ein kleiner See von etwa 200 Quadratklaftern mit einigen kleinen Lust- fahrzeugen, welche Kriegsschiffe, Jachten und Galeeren vorstellen, und neben dem See steht eine kleine, jetzt ver-

fallene, übrigens regelmäßige Festung, welche Peter III. noch als Großfürst zu seinem Zeitvertreibe anlegen ließ und mit seinen Holsteinern bewohnte. Hier und in dem nicht weit entfernten Lustschlosse Peterhof war es auch, wo der unglückliche Monarch von seiner Gemahlin Katharina II. im Junius 1762 entthront wurde. — Der Thiergarten bei dem Schlosse ist blos ein eingehegter Wald. — Der dazu gehörige gleichnamige Ort ward 1783 von Katharina II. zur Kreisstadt erhoben, hat ein Seehospital, eine russische Kirche, ein lutherisches Bethaus und 1800 Einwohner, die sich von Handwerken und Landwirthschaft nähren. (*J. C. Petri.*)

ORANIENBURG, Stadt an der Havel im niederbarnimschen Kreise im Regierungsbezirke Potsdam mit 2100 Einwohnern, die sich mit Färbereien beschäftigen. Das ehemalige königliche Schloß ist jetzt zu einer chemischen Fabrik benutzt. — Gutes von der Kurfürstin Louise gestiftetes Waisenhaus. —

Es hieß ehemals Bötzow, und es befand sich hier ein kleines Jagdschloß, erhielt aber seinen jetzigen Namen von der Gemahlin des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, Louise von Oranien. Diese ließ 1665 ein größeres Schloß bauen, das Friedrich I. verschönerte; Friedrich Wilhelm I. ließ aber fast alle Meubles fortschaffen; Friedrich II. schenkte es seinem Bruder August Wilhelm, später wurde es von Friedrich Wilhelm II. etwas hergestellt, jedoch ist es nicht wieder anhaltend bewohnt worden. (*L. F. Kämtz.*)

Oranienburg (gewöhnlich Ranienburg), eine kleine im Jahre 1702 von dem Fürsten Mentschikow angelegte Kreisstadt in der russischen Statthalterschaft Rjäsan, an dem in den Woronesch fallenden kleinen Flusse Rjäsa, in einer fruchtbaren, getreidereichen Gegend. (*J. C. Petri.*)

Oranischer Erbfolgestreit, s. Oranien. S. 395 fg.

ORANIZE (Seewesen). Ein leichtes türkisches Ruderboot, vorzüglich auf der Unter-Donau gebräuchlich, lang und schmal gebaut, mit sehr flachem Kiel und zwei Ruderbänken, auf deren jeder zwei Ruderer sich befinden, die zugleich steuern. In den letzten Kriegen haben die Türken diese ursprünglich zu Ordonnanzböten für die Festungen an der Donau gebrauchten Fahrzeuge, die gewöhnlich mit 8 Bewaffneten besetzt sind, als Kanonenböte eingerichtet und mit einem leichten Geschütz am Vorder- und Hintertheile ausgerüstet, zugleich den flachen Bord durch bewegliche Blendungen erhöht, um die Besatzung und die Ruderer zu decken. (*Benicken.*)

ORARIUM (*ὡράριον*), ein Theil der priesterlichen Amtskleidung, zunächst in den ältern Zeiten der Kirche.

Das Wort Orarium findet sich in dem spätern Latein des dritten und der folgenden Jahrhunderte. So bei Vopiscus (Vita Aurelian. c. 48), wo es Casaubon. erklärt durch linteum oblongum et latum, nachher öfter bei den Kirchenvätern, z. B. Ambrosius, Prudentius, Augustinus, Hieronymus. Letzterer stellt es zusammen mit sudarium. — Es ist nicht, wie manche im 6. Jahrh. glaubten und wie es auch Beda V. im 8. Jahrh. ihnen nachschreibt, abzuleiten von orare, oratio, sondern von os, oris, — orarium sc. linteum ori abstergendo. Das Wort ging auch in das Griechische über, die [illegible] und die spätern hielten es für ein ursprünglich [illegible] sches Wort. So der Canonist Balsamon im 12. Jahrh. (ad Can. 22. Conc. Laod.). Den lateinischen Ursprung scheint richtig erkannt zu haben der griechische [illegible] dorus von Pelusium, wenn er in seinen Briefen (*ἡ ὀθόνη, μεθ' ἧς λειτουργοῦσιν ἐν τοῖς ἁγίοις οἱ διάκονοι, τὴν τοῦ κυρίου ἀναμιμνήσκει ταπείνωσιν τοῖς τοὺς πόδας τῶν μαθητῶν καὶ ἐκμάξασι*; Epp. I. ep. 136.).

Die erste Erwähnung des Orarium findet sich auf dem laodicenischen Concilium, nach der Mitte des 4. Jahrh., wo den Subdiaconen (can. 22), sowie den Lectoren und Cantoren (can. 23) verboten wird, sich des Or. zu bedienen. In der orientalischen Kirche scheint dieses Tuch (dieser Streif) eine eigenthümliche Auszeichnung der Diaconen gewesen zu sein, wie man aus Isidor. l. c., aus Pseudochrysostomus, hom. de parabolano filio und Balsamon l. c. entnehmen kann (*τὸ ὠράριον φορεῖν μόνων ἐστὶ τῶν διακόνων*). Sie trugen dasselbe an der linken Schulter. In der occidentalischen Kirche haben wir bestimmte Nachrichten, daß es zu der Amtskleidung nicht nur der Diaconen, sondern auch der Bischöfen und Presbyteren gehörte, welch letztere dasselbe um den Nacken über beide Schultern herab trugen. So das Conc. Bracarense III. (Braga in Spanien) c. 1. a. 569.: ut omnis Sacerdos, cum ordinatur, utroque humero ambiatur. — Cum sacerdos ad missarum accedit, aut sacramentum corporis et sanguinis Domini nostri J. Christi sumturus, nisi aliter accedat, quam orario utroque humero circumseptus, sicut et tempore ordinationis suae decenter scitur consecratus, ita ut de uno eodemque cervicem pariter et utrumque humerum [illegible] signum in suo pectore praeferat crucis. So Conc. Toletan. IV. c. 28. a. 633. Die Kirchenversammlungen zu Orleans (Conc. Aurelianense. I. c. 20. a. 511) verbot das Tragen desselben den Mönchen, die Concilio (c. 40) das misbräuchliche Tragen mehrerer [illegible]

Der Gebrauch und Zweck des Orarium ist nicht ganz sicher. Die spätern Griechen, wie Balsamon, Blastares u. A. und nach ihnen Beveridge, Suicer, Espen, Bingham ꝛc. glauben, daß sich die Diaconen dieses Schweißtuches bedient haben, um der versammelten Gemeinde den Moment anzudeuten, wann der Abschnitt des Gottesdienstes anfange. Freilich sagen auch die Alten in ihren Beschreibungen des Cultus davon nichts, sie sagen nur, daß die Diaconen durch lautes Ausrufen diese Abschnitte bemerklich gemacht haben. Indeß ist immer noch kein genügender Beweis gegen den Gebrauch eines zweiten Zeichens. Es konnte ja, besonders wenn die Versammlung (wie öfter der Fall gewesen zu sein scheint) — unruhig und lärmend war, ein sichtbares Zeichen für den Gesichtssinn sehr nöthig sein. In Occident allerdings läßt sich dieser Gebrauch kaum annehmen, da auch die höhern Würden, die nicht in der Kirche zu verkünden hatten, dasselbe trugen.

Das Orarium hatte ohne Zweifel seine nächste Be-
ung Anfangs in dem, was sein Name aussagt,
nte den Diaconen auch nöthig sein bei dem Altar-
e, besonders der Abendmahlshandlung. Bekanntlich
sie mit den Elementen sehr viel zu thun, mit dem
angen der Oblationen, Austheilen, Bringen an die
fenden ꝛc. (*Justin. M.* Apol. I, 65.). In der
alischen Kirche diente es denn wol auch zu dem
angegebenen anderen Zwecke, für die kirchlichen Ver-
lungen, und zeichnete hier die Diaconen vor den
ern der niedern Grade aus. Allmälig wurde es im
lande ein eigenes Kleidungsstück sämmtlicher höhe-
leriker. In den Documenten des 8. und 9. Jahrh.
das Orarium (auch orarius, -ii) noch häufig er-
, nach dieser Zeit aber verliert sich dieser Name
n seine Stelle tritt die Bezeichnung Stola. Ri-
, B. von Soissons (Suessionensis), Constitutio.
bei *Harduin* Conc. T. VI. p. 414. cum orariis
tolis duabus nitidis; cfr. Pseudoalcuin. de div.
. Um diese Zeit scheint auch mit der äußern Ge-
und Form des Orarium eine Veränderung vorge-
zu sein, wodurch dieses Stück des Ornats mehr
utigen Gestalt der Stola nahe gebracht wurde. S.
Stola. — In der griechischen Kirche hat es sich
n Diaconen mehr in der alten Gestalt erhalten,
langer Streifen auf der linken Seite getragen
en Ornat. In einigen Kirchen sind die Worte:
heilig, heilig! darauf gesetzt, in der russischen Kirche
darauf gestickt. Vgl. King Gebräuche der grie-
Kirche in Rußland S. 32. und die Abbildung
I. (*Rheinwald.*)

RASCA, bei Ptolemäus (doch ist die Lesart un-
nd im Mscrpt. Palat. steht Throasca), alte Stadt
amanien, östlich von Alexandrien. (*H.*)

raszok, s. Ruthenen.

RATA, 1) Goldforelle Fest., eigentlich andere
reibung für Aurata. 2) Beiname einer Familie
rgischen Gens in Rom, Sergius Orata, auch Au-
schrieben; s. Sergius. (*H.*)

RATELLI, Alpenvolk bei *Plinius* H. N. III,
24. (*H.*)

RATHA (Ὄραθα), nach Stephanus von Byz.
.) Stadt am Tigris in Mesene, wofür er sich auf
's 16tes Buch parthischer Geschichten beruft; sonst
er nicht eben gedacht. (*H.*)

RATORIANER, oder Philippiner, wie sie in
gewöhnlich genannt werden. Unter diesem Na-
nmen zwei verschiedene Congregationen von Welt-
vor. Die ältere verehrt als ihren Gründer den
pp von Neri, geb. zu Florenz den 22. Juli 1515,
einem Oheim zu San-Germano, am Fuße des
Cassino erzogen. Diesen Oheim, der über 20,000
er reich, sollte er auch beerben, allein der Wunsch,
ein zu dienen, hieß ihn auf diese schöne Hoffnung
. Er verließ San-Germano und wendete sich
ch Rom, um seine Studien zu vollenden. Seine
hneten Fortschritte in Theologie und Philosophie
erregten allgemeine Aufmerksamkeit, und wer nur einiger-
maßen bedeutend, suchte mit dem gelehrten und frommen
jungen Manne in nähere Berührung zu treten. Die
Wichtigkeit, den Einfluß, welche ihm diese allgemeine
Gunst verlieh, benutzte er, um im J. 1548 zum Besten
armer Pilger die berühmte Brüderschaft della Trinita,
als welche in dem Jubeljahre 1600 überhaupt 470,000
Pilger verpflegte, zu begründen. Drei Jahre später, 1551,
empfing er auf Anrathen seines Beichtvaters die Priester-
weihe, zugleich bezog er eine Wohnung bei der Kirche
S. Hieronymus. Daselbst hatten sich auch schon einige
andere Priester angesiedelt, von denen aber jeder, trotz
der gemeinschaftlichen Wohnung, auf seine Weise lebte
und den kirchlichen Verrichtungen oblag. Philipp be-
schäftigte sich vorzüglich in dem Beichtstuhle, aber nicht
zufrieden, auf diese Art einem der dringendsten Bedürf-
nisse der Gläubigen abzuhelfen, eröffnete er sein Stüb-
chen allen denjenigen, welche seinen Rath in geistigen
Angelegenheiten begehrten, woraus sich dann bald soge-
nannte geistige Conferenzen bildeten. Diese Conferenzen
wurden anfänglich nur von sechs oder sieben Personen,
allgemach aber so zahlreich besucht, daß die enge Stube
nicht mehr ausreichte, und Philipp Behufs seiner Exer-
citien, sich von den Kirchenvorstehern zu S. Hieronymus
einen freien Raum unter dem Dache der Kirche erbit-
ten mußte. Dieser Raum wurde zu einem Oratorium
eingerichtet, und von 1558 an zu den Conferenzen be-
stimmt, deren fortwährende Ausdehnung den Stifter nö-
thigte, sich vier Gehülfen zuzulegen. Einer derselben war
der Geschichtschreiber Baronius. Unbeschadet der Confe-
renzen wurde jetzt das Oratorium im Sommer um 6, im
Winter um 5 Uhr Abends eröffnet. Sonntag, Dienstag,
Donnerstag und Samstag war eine halbe Stunde stillen
Betrachtungen gewidmet, worauf die Sauretanische Lita-
nei gebetet wurde. An den übrigen Wochentagen gab
jeder der Anwesenden die Disciplin. Nach einiger Zeit
wurde eine andere Ordnung beliebt. Während die Ge-
sellschaft sich versammelte, mußte einer der zuerst Einge-
troffenen vorlesen. Über diese Vorlesung stellte sodann
der Präses einige Fragen, er wiederholte summarisch, was
vorgelesen und darüber gesagt worden, und schloß mit
einigen Betrachtungen, welche Liebe zu Gott und Verach-
tung der Welt erwecken, und zur Übung aller Tugenden
einladen sollten. Dann wurde ein Fragment aus der
Kirchengeschichte vorgetragen und die Handlung mit Ge-
bet und einem Lobgesange beschlossen. Demnächst ging
der heilige Stifter aus, um verschiedene Kirchen zu be-
suchen, und es folgte ihm eine große Anzahl seiner Schü-
ler, die den nächtlichen Officien beiwohnten, und nicht
selten ihre Andachtsübungen bis in den Tag hinein fort-
setzten. Der feierlichste dieser Kirchenbesuche fand in der
Fastnacht statt; dann suchte der Stifter so viele Men-
schen als möglich anzuziehen, um in ihrer Gesellschaft die
sieben Kirchen zu besuchen. Dreißig oder vierzig Schü-
ler waren besonders verpflichtet, in den Hospitälern zu die-
nen und den Kranken beizustehen.

Dergleichen fromme Übungen fingen aber an, die
Zungen der Verläumder in Bewegung zu setzen. Weil

den Theilnehmern der Procession, welche in den Faschingstagen die sieben Kirchen besuchte, während eines Ruhestündleins, in einem anmuthigen Garten, einige Erfrischungen gereicht wurden, hieß es die vorgebliche Andacht sei eigentlich nur ein Gelag, und Philipp selbst wurde dem päpstlichen Vicarius als ein Ehrgeiziger geschildert, der Neuerungen suche und den Glauben selbst in seinen Conventikeln zu untergraben trachte. Er mußte vor dem Vicariat erscheinen, und eine sehr harte Behandlung erfahren; es wurde ihm der Beichtstuhl und die Kanzel verboten, und mit dem Gefängnisse gedroht, wenn er noch ferner Schüler um sich haben, oder Conventikel veranstalten werde. Er entgegnete in großer Demuth, er habe sein Werk aus Gehorsam unternommen, und werde es aus Gehorsam aufgeben, wiewol er dabei nie etwas anderes gesucht, als die Ehre Gottes und der Seelen Heil. Der Prälat, statt sich an so seltener Demuth und Folgsamkeit zu erbauen, empfand nur Verachtung für den Heiligen, und ließ ihn fortjagen, und viele von Philipps eifrigsten Zuhörern, selbst einige seiner Schüler, fielen von ihm ab, nachdem sie in ihm nunmehr einen von seiner Höhe herabgestürzten Ehrgeizigen zu erblicken wähnten. Allein er fand auch Freunde, die seine Unschuld und Herzensreinigkeit zu würdigen wußten. Sie erwirkten ihm die Erlaubniß, seine Exercitien wieder zu beginnen, die Zahl der Schüler vermehrte sich bedeutend, und das Institut und sein Begründer gelangten zu solchem Ansehen, daß die in Rom seßhaften Florentiner glaubten, Philipp sei der einzige, der ihrer im J. 1564 neuerbauten Kirche zu S. Johann Baptist würdig vorstehen könne. Er machte jedoch Schwierigkeit, das ihm angetragene Amt zu übernehmen, die Florentiner wandten sich darum bittweise an den Papst Pius IV. und dieser nöthigte den Heiligen, dem Gesuche zu willfahren, ließ auch zugleich drei von dessen Schülern, Baronius, Fideli und Bordin, zu Priestern weihen. Diese drei Priester, denen sich auch bald Taruggi und Velli anschlossen, bezogen ein der Kirche der Florentiner anstoßendes Gebäude, und kann dieser Überzug als die Epoche der wahrhaftigen Gründung ihrer Congregation betrachtet werden, als welche ihren Namen von dem über der Kirche zu S. Hieronymus angelegten Oratorium empfing. Philipp selbst verweilte noch längere Zeit in seiner bisherigen Wohnung, was die Priester zu S. Johann nöthigte, dreimal des Tages den Weg zu ihm zurückzulegen. Morgens kamen sie, bei ihm zu beichten; nach der Mahlzeit fanden sie sich zum zweiten Male ein, um eine Predigt in dem Oratorium anzuhören, oder wenn die Reihe sie traf, selbst zu predigen. Sie hielten Vesper zu S. Johann und kamen nochmals wieder, um den fernern Andachtsübungen in dem Oratorium beizuwohnen. Unter sich lebten diese Priester in seltener Eintracht, einer löste den andern in den häuslichen Ämtern und Verrichtungen nach einem festen Turnus ab, wenn der eine den Tisch bediente, so hatte der andere die Vorräthe zu beaufsichtigen oder die Küche zu bestellen, und durch diese demüthigen Beschäftigungen fanden sie sich dergestalt geehrt, daß Baronius, als er eines Tages die Mahlzeit bereitete, ergriffen von dem Wunsche, stets in dieser Zu[illegible] Erniedrigung zu verharren, mit großen [illegible] den Rauchfang einkratzte: Baronius. coquus [illegible] Magnaten oder Gelehrte, die seine Bekanntschaft [illegible] und seine Unterhaltung genießen wollten, fanden [illegible] mit der Küchenschürze umgürtet, und beschäftigt, [illegible] sel zu scheuern, oder die Teller zu spülen. [illegible] beli und Octav Paravicini, ein Schüler von [illegible] und später gleich diesem Cardinal, hatten gemeinschaftlich Amt, bei Tische vorzulesen; einer aber mußte, wenn die Reihe ihn traf, am Sam[illegible] Kirche kehren, die Altäre schmücken, und die Betten gen zu dem sonntägigen Gottesdienste treffen.

Die Kirche zu S. Johann wurde noch [illegible] provisorisch von den Oratorianern bedient, die [illegible] ner wünschten aber sehnlichst, sich fester mit [illegible] verbinden. Zu dem Ende, auch um ihre [illegible] Beschwerde, dreimal im Tage den weiten Weg [illegible] Oratorium machen zu müssen, zu entheben, [illegible] h. Philipp, seine Exercitien nach ihrer Kirche zu [illegible] gen, und ließen ihm zu diesem Behufe ein [illegible] ges Oratorium erbauen; die Übersetzung erfolgte [illegible] unter Gregors XIII. Genehmigung im J. 1574, [illegible] Versammlungen und Conferenzen fanden ohne [illegible] Abänderung in dem neuen Locale statt. [illegible] die Congregation von Tage zu Tage zunahm, [illegible] allgemach der Stifter, wie seine Gesellschaft, bei [illegible] niß, eine eigene Kirche zu haben, in der sie [illegible] stören dürften, aber auch keine Störungen zu [illegible] hätten. Es wurden zwei Marienkirchen, [illegible] Vallicella, angeboten und Philipp erwählte diese, [illegible] die kleinere, weil sie in der Mitte der Stadt, [illegible] den Gläubigen am bequemsten gelegen war. [illegible] herige Pfarrer verzichtete 1575, gegen eine [illegible] sein Amt, und Philipp ließ einstweilen die Kirche [illegible] zwei seiner Oratorianer, German Fideli und Johann [illegible] ton Luccio versehen. Bald aber wurde auf der [illegible] Stelle der Grundstein zu einer neuen prächtigen [illegible] gelegt, in welcher zum ersten Male im J. 1577 [illegible] dienst gehalten wurde. Zugleich traten auch die [illegible] tutionen in das Leben, die der Heilige zwei Jahre [illegible] her für seine Congregation entworfen hatte, und [illegible] im nämlichen Jahre 1577 die Genehmigung [illegible] Gregors XIII. empfangen, der auch erlaubte, [illegible] torium von der Kirche der Florentiner nach [illegible] oder nach der neuen Benennung, nach der Chiesa [illegible] zu übertragen. Den nämlichen Zeitpunkt benutzte [illegible] lipp, um in seinen frommen Übungen einige [illegible] gen einzuführen; statt der Conferenzen wurden [illegible] alle Tage, den Samstag ausgenommen, eine [illegible] lesung, auf die vier Predigten folgen sollten. [illegible] brauch, der sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, [illegible] für dessen Nützlichkeit insbesondere die bekannte [illegible] von einem Weltpriester zu zeugen scheint. Dieser hatte [illegible] mals eine jener Predigten versäumt, sterbend [illegible] er, daß man ihn in der Kirche von Vallicella, [illegible] digtstuhle gegenüber, beerdige, und sein Grab [illegible] Worten Ezechiels: Ossa arida audite verbum [illegible]

hne. Zum Beschlusse der Andacht sollten, nach des hilipps Vorschrift, einige Hymnen gesungen, und Gebete für die Bedürfnisse der Kirche gesprochen n. Die neue Kirche und das anstoßende Wohnge- waren nicht so bald zu Stande gebracht, als ein der Zöglinge des Oratoriums dahin übersiedelte); zugleich wählte sich die Gesellschaft einen Super in der Person des h. Philipp, der aber demunge- nicht eher als im J. 1583, auf Bitten seiner ler und in Gefolge höherer Weisung, seinen Wohn- on St. Johann nach Vallicella übertrug. Noch n einige Oratorianer bei der Kirche der Florentiner, auch sie wurden durch ein Decret der Congrega- von dem J. 1588 abgerufen, so daß seitdem alle selben gehörige Priester ihre gemeinschaftliche Woh- zu Vallicella hatten.

Das Institut fing aber auch an sich auswärts zu iten. Bereits 1586 gründete Taruggi die Orato- u Neapel und zu Mailand, welches letztere zwar wieder einging, ein drittes entstand im nämlichen zu San Severino, und in dieselbe Epoche fällt die Entstehung der Häuser zu Fermo und zu Pa-

Diese Ausbreitung der Congregation beunruhigte das die Väter des römischen Oratoriums; um sich alle mögliche Folgen zu decken, setzten sie durch fest, daß sie kein außer Rom belegenes Haus un- e Verwaltung nehmen würden, mit alleiniger Aus- der Oratorien zu Neapel und San Severino; man aber nicht wähne, daß sie überhaupt die An- solcher Oratorien mißbilligten, erklärte das De- gleich, daß es dem römischen Oratorium unver- bliebe, seine Zöglinge, zu Begründung ähnlicher te in auswärtige Städte zu verschicken, daß aber chen Expositi nach Ausrichtung ihres Geschäftes nach Rom zurückzukehren hätten, daß in keinem solche neue Institute dem römischen Hause einver- erden könnten, und daß es ebenso wenig ihren n erlaubt sein sollte, sich als der Congregation nischen Oratoriums angehörig zu betrachten; schließ- rde die Zulassung fremder Priester, welche die Ge- der Congregation erlernen wollten, um sie aus- hin zu verpflanzen, bewilligt. Dieses Decret im J. 1595 erlassen, gelegentlich eines von den n zu Palermo und Fermo gestellten Antrags, mit eine engere Verbindung einzugeben, aber bereits übertreten. In diesem Jahre wurde nämlich ein Oratorium zu Lanciano in dem diesseitigen Abruzzo , und sofort dem großen Hause in Rom einver- Die Versuchung war aber auch zu groß; als Stif- nds für die neue Anstalt wurde nämlich die Abtei . Giovanni in Venere, nahe bei Lanciano gewid- id diese Abtei, in welcher die Oratorianer ein Se- m für die Bildung junger Geistlichen unterhalten, die bedeutenden Lehen Fossaceca, Perano, Rocca vanni, S. Eusanio, Villa Scorciosa und Capra- einer Bevölkerung von 8—9000 Seelen.

n J. 1587 wurde der h. Philipp auf Lebenszeit zum Superior der Congregation erwählt; nach den bisherigen Grundsätzen hätte er dieses Amt nur drei oder höchstens sechs Jahre lang bekleiden können, in Betracht aber der besondern Verdienste des h. Stifters wurde er auf seine Lebtage darin bestätigt, dabei aber verordnet, daß seine Nachfolger nur für einen Zeitraum von 3 Jahren gewählt werden sollten, daß aber ihre Functionen um drei andere Jahre verlängert werden könnten. Nachträglich zu diesen Bestimmungen wurde auf des Superiors besonderes Verlangen noch festgesetzt, daß Niemand sich durch Gelübde, sondern lediglich durch die Bande der Liebe mit der Congregation verbinden, und es einem Jeden darum freistehen sollte, sie zu verlassen, um sich einer höhern Vollkommenheit zu befleißigen, oder in einen geistlichen Orden zu treten. Zugleich wurde die Form, in welcher das Capitel der Congregation abzuhalten bestimmt, und endlich verordnet, daß Ungehorsam oder Scandal mit der Verweisung aus der Congregation zu bestrafen sei. Der Heilige fühlte indessen allgemach sein Lebensende herannahen; von 1591 an erschien er nicht mehr öffentlich, 1592 legte er sein Generalat nieder; er starb den 25. Mai 1595, wurde in einer besondern Capelle seiner Kirche zu Vallicella beerdigt, und 1622 vom Papste Gregor XV. canonisirt. Unmittelbar nach seinem Tode, und es ist dieses gewiß ein herrliches Lob seiner Führung, nahm die Congregation das Gesetz, welches die Zeit des Generalats auf drei Jahre beschränkte, zurück, und erklärte, daß ein zeitlicher General in seinem Amte belassen werden könnte, so lange es dem Wohle der Congregation angemessen sei. Damals, und seit Philipps Abdankung, bekleidete Baronius das Generalat, das er jedoch, nach sechsjähriger Führung, mit dem Cardinalshute vertauschte. Die Congregation fuhr aber fort, sich weiter zu verbreiten. Galonius, der zu Anfange des Jahres 1600 schrieb, nennt außer den vereinigten Oratorien von Rom, Neapel, San-Severino und Lanciano, vier andere, zu Lucca, Fermo, Palermo und Camerino, und berichtet ferner, daß an der Gründung von sechs andern Häusern, zu Fano, Pavia, Vicenza, Ferrara, Thonon in Savoyen und Notre-Dame-de-Graces in dem Bisthume Frejus gearbeitet werde. Später sind noch andere Häuser in verschiedenen Provinzen Italiens hinzugekommen. Von Cardinälen, welche aus der Congregation hervorgegangen, können wir neben Baronius und Octav Paravicini, auch noch den Franz Maria Taruggi, Alfons Visconti, Nicolaus Sfondrate und Leander Colloredo nennen; auch Johann Juvenal, einer der ersten Schüler des h. Philipps, und weiland Bischof zu Saluzzo, gehört unter ihre Zierden. Als Schriftsteller haben sich bekannt gemacht Baronius, Oldericus Rainaldi, Anton Galonius, Thomas und Franz Bozius. Der P. Johann Marciano, ebenfalls ein Oratorianer hat Memorie Istorire della Congregatione dell' Oratorio, 1693. 2 Bde. Fol. gegeben. — Das Wappen der Congregation zeigt die h. Jungfrau, mit dem Jesukindlein auf dem Arme, in einem mit Strahlen umgebenen wachsenden Monde.

Die andere in Frankreich einheimische „Congregation

der Priester des Oratoriums Jesu" wurde nach dem Muster der italienischen Congregation durch den berühmten Cardinal Peter von Berulle, geboren zu Serilly, in Champagne, den 4. Febr. 1575 gestiftet. Peter war mit zwei Oratorianern, den P.P. Cäsar de Bus und Romillon in nähere Verbindung gekommen, und was er durch sie von den Einrichtungen der Congregation erfahren, erweckte in ihm den lebhaften Wunsch, eine ähnliche für Frankreich zu stiften, als dessen Klerus, nach seiner Ansicht, einer allgemeinen Reform gar sehr bedurfte. Die Elemente dazu waren unter dem Beistande gottesfürchtiger Personen bald gesammelt, nur fehlte es an einem Führer für die Anstalt, denn Berulle selbst wollte sich, so sehr auch in ihn gedrungen wurde, diesem Geschäfte nicht unterziehen, wußte aber auch, trotz der ämsigsten Nachforschungen, kein dazu taugliches Subject aufzufinden. Endlich glaubte er ein solches in der Person des h. Franciscus von Sales gefunden zu haben, allein auch dieser war zur Übernahme so großer Verantwortlichkeit nicht zu bewegen; so mußte denn Berulle sich dem bestimmten Befehle des Bischofs von Paris, Heinrichs von Gondy, fügen und selbst an die Spitze des werdenden Instituts treten. Als er dasselbe 1611 in dem Hotel du Petit-Bourbon, Vorstadt St. Jaques zu Paris, dessen Stätte in späterer Zeit das Kloster Val-de-Grace einnahm, eröffnete, hatten sich nur erst fünf Priester um ihn gesammelt. Ihre Verbindung wurde durch ein Patent König Ludwigs XIII. bestätigt, erhielt auch 1613 die Genehmigung des Papstes Paul V., der zugleich den P. Berulle zum General ernannte. Es war des frommen Stifters Absicht, in seiner Congregation einen Verein von Geistlichen zu bilden, welche in Armuth leben, und, ohne nach Beneficien oder geistlichen Ämtern zu trachten, alle kirchliche Verrichtungen üben, auch den Gehorsam, zu dem sie sich beim Empfange der Priesterweihe verpflichteten, dem kirchlichen Vorgesetzten im Allgemeinen, in allen Dingen, welche die Ehre Gottes und das Wohl der Kirche betreffen, ebenso pünktlich erweisen sollten, als er von den Jesuiten dem Papste erwiesen wird. Er theilte die Congregation in zwei Classen, die der Incorporirten und die der Associirten. Aus den Incorporirten sollte der General die Vorsteher der einzelnen Oratorien wählen, die Associirten sollten in die Congregation aufgenommen werden, um sich eine Zeitlang in wahrhaft geistlicher Führung und Sitte zu üben, als in welcher Führung und Sitte der Geist der Gesellschaft eigentlich bestand, denn es sollte weder weltliche Wissenschaft, noch Theologie, wie in den gewöhnlichen Seminarien, sondern nur die Übung geistlicher Tugenden gelehrt werden. Eine Bestimmung, durch welche die Oratorianer doch nicht abgehalten werden konnten, sich später Collegien und Seminarien zuzulegen, worin die gewöhnlichsten Lehrgegenstände vorgetragen wurden, ja sich endlich beinahe ausschließlich dem Lehrfache zu widmen, zum sprechenden Beweise, daß es selbst einer Congregation unmöglich wird, sich gegen den Geist und die Forderungen der Zeit zu verwahren. Von anderweitigen Statuten wollte der P. Berulle nichts wissen, er überließ es vielmehr dem General, die Gesellschaft nach seiner Weisheit, [illegible] Personen und Zeiten zu leiten. Ein solches [illegible] wurde vorzüglich durch seine Persönlichkeit begründet, war für seine Congregation ein Vorbild von [illegible] Geduld, Sanftmuth, Aufmerksamkeit für die [illegible] seiner Brüder, von Milde gegen Arme, Kranke [illegible] der. Papst Urban VIII. nöthigte ihn, im J. 16[illegible] Cardinalshut anzunehmen. Am 2. Oct. 1629 [illegible] obgleich schon bedeutend unpäßlich, die Messe [illegible] die Worte des Canons: hanc igitur oblationem [illegible] fiel er in eine todesähnliche Schwachheit, [illegible] ihn auf ein Bette, das in der Eile in der [illegible] bereitet worden, und er starb nach wenigen [illegible] nachdem er noch an die Umstehenden die rührendsten Ermahnungen gerichtet. Er wurde in der Kirche des Oratoriums der Straße St. Honoré zu Paris, [illegible] selbst als Handlanger gearbeitet hatte, beigesetzt. [illegible] stitut aber, obgleich von den Jesuiten auf eine [illegible] würdige Weise angefeindet, machte auch nach [illegible] die bedeutendsten Fortschritte, so daß man im J. [illegible] überhaupt 73 (75) Oratorien zählte. Davon [illegible] 58, theils Seminarien, theils Collegien, auf [illegible] liche Frankreich, 11 auf die Niederlande, 2 auf [illegible] schaft Venaissin, 1 auf Savoyen, 1 auf [illegible] Lüttich.

Ursprünglich regierte sich die Congregation, [illegible] reits erinnert worden, ohne Statuten, statt [illegible] Wille des Stifters galt. Als aber, um das Oratorium in Rouen zu begründen, der königliche Bestätigungsbrief dem dasigen Parlamente vorgelegt werden mußte, [illegible] setzten sich die Pfarrer der Stadt und der [illegible] curator der Einregistrirung dieses Briefs und [illegible] vorläufig die Einsicht der Statuten, als ohne welche [illegible] eine geistliche Gesellschaft unzulässig sei. Die Oratorianer, beunruhigt durch diesen unerwarteten Einspruch, [illegible] warfen in der Eile eine Art von Statut, bei dessen [illegible] gabe sie zugleich erklärten, daß sie keineswegs [illegible] leute, sondern eine Verbrüderung von Priestern [illegible] die unmittelbar von dem Ordinarius, in dessen [illegible] gel sie sich niedergelassen haben, abhängen, und [illegible] durch ihn, unter ihm, und für ihn arbeiten. [illegible] noch weiter unter die Hierarchie der Kirche [illegible] gend, erkennen sie sich verbunden, alle Verrichtungen, welche ihnen durch die Pfarrer übertragen werden könnten, gleich andern Capellanen, zu übernehmen, [illegible] unter pfarrlicher Aufsicht und ausdrücklicher [illegible] Beichte zu hören, oder andere Sacramente zu [illegible] Mit dieser Erklärung beruhigten sich die Pfarrer [illegible] das Parlament, und das königliche Patent wurde [illegible] gistrirt.

Nicht lange nach des Stifters Tode wurde die Verfassung der Congregation bedeutend modificirt. Der [illegible] General, P. Karl von Gondren, veranstaltete [illegible] Aug. 1631 eine von allen Oratorien zu beschickende [illegible] neralversammlung. Hier wurde einstimmig [illegible] daß die Mitglieder der Congregation gewöhnliche [illegible] priester seien, die sich weder durch einfache, [illegible] feierliche Gelübde verpflichten könnten, und [illegible]

die es unternehmen würden, die Mitglieder der gregation zu Gelübden zu zwingen, oder deren selbst jen würden, auch sogar dann, wenn sie die Mehr- ausmachten, betrachtet werden sollten, als hätten ch von dem Institute losgesagt, und daher gehalten sollten, die Häuser und die davon abhängenden Gü- enjenigen zu überlassen, welche in dem seiner Natur lediglich geistlichen und priesterlichen Institut ver- n wollten, wenn diese auch nur die Minderzahl aus- ten. Sodann erklärte die Versammlung, daß die e und alleinige Gewalt der Congregation in ihrer lichen Versammlung, nicht aber dem Generale zustehe, welcher verbunden sei, in allen Dingen die Stim- ehrheit zu beachten, so zwar, daß seine persönliche me für zwei zählen sollte, und weil dergleichen Ver- lungen, die alle drei Jahre Statt finden sollten, dem r Oratorium zu viele Kosten gemacht hätten, so beliebt, daß alle Häuser, deren Deputirte die mmlung besuchten, auch zu den Kosten beitragen . Endlich, um zu verhindern, daß ein General, wa ein schlechter Wirthschafter, das Eigenthum der schaft verschleudere, wurde von der Versammlung ut gefunden, seine Macht in zeitlichen Dingen zu änken: zu dem Ende wurden ihm drei Assistenten, Anzahl nöthigenfalls zu vermehren) beigegeben, eich ihm, in allen Berathungen über zeitliche Dinge, eue Anlagen, Fundationen, Anlehen u. s. w. eine idende Stimme haben sollten. Noch wurde ver- daß alle Mitglieder der Congregation, in sofern e Mittel dazu haben würden, und ohne Rücksicht re Dienstleistungen, ein mäßiges Kostgeld bezahlen , auch Niemand in die Congregation aufgenommen , er habe denn einen titulum mensae. Von dieser Bestimmung konnte jedoch der General dispensi- In einer zweiten Generalversammlung wurde aus- t, daß diejenigen, welche in die Congregation ein- n begehrten, derselben drei Jahre und drei Mo- ach ihrer ersten Reception auf einen ausdrücklichen des Generals incorporirt werden sollten. Dieses wurde in mehren Versammlungen erneuert, ge- aber demungeachtet in Vergessenheit, und eine spä- eneralversammlung erklärte sogar, daß die Congre- kein Corpus ausmache; seitdem hatte sie keine eder mehr, die unzertrennlich mit ihr verbun- nd es stand einem jeden zu jeder Zeit frei, auszu-

as erste Haus, und gleichsam die Mutter aller war das pariser Oratorium in der Straße St. ; daselbst mußte der auf Lebenszeit erwählte Ge- nit seinen Assistenten residiren. Dieses Haus be- ei Abteien, die eine in der Insel Ré, die andere Kirchsprengel von Meaux. Wegen der Nähe des wurde die Kirche vorzugsweise von den zum Hofe en Personen besucht; um sie noch mehr anzuziehen, dritte General, P. Franz Bourgoing (1641 — auf den Gedanken, den Psalmen und andern en Gesängen die Musik einiger eben damals all- gemein gesungener Lieder anzupassen. Dieser Einfall wurde die Veranlassung, daß die Oratorianer sich, statt des gregorianischen, einen eigenthümlichen Gesang bilde- ten. Sie hatten in Paris noch zwei andere Häuser, das von des Herzogs von Orleans Schatzmeister Pinette im Jahr 1650 gestiftete, und mit dem reichen Priorate von St. Paul-au-bois, in dem Bisthume Soissons, dotirte Noviziat vor der Barrière d'Enfer, und das erzbischöf- liche Seminarium zu St. Magloire. Die Congregation hat dem Reiche mehre Prälaten und Gelehrte von aus- gezeichnetem Range, wie Malbranche, Morin, Thomassin, Mascaron, Massillon, Senault, Le Long, gegeben, ihr schönstes Lob aber hat Bossuet ausgesprochen: „Es ist," sagt er, „eine Körperschaft, in der Jedermann gehorcht, und Niemand befiehlt." — Im Wappen führt sie die Namen Jesus, Maria, blau im goldenen Felde; eine grüne Dornenkrone umschlingt den Schild. (*v. Stramberg.*)

ORATORIUM (Kirchl. Alterth.), entsprechend dem griechischen *εὐκτήριον, προσευκτήριον, εὐκτήριος οἶκος, οἶκος προσευχῆς* [1]), war Anfangs ohne Zweifel allgemeine Bezeichnung christlicher Gotteshäuser, identisch mit ecclesia, dominicum, templum. Schon zu Augustin's Zeit (Vgl. ep. 211. 230.) scheint aber Oratorium, wie später *εὐκτήριος οἶκος* in der griechischen Kirche, in einem engern Sinne gebraucht worden zu sein, zur Bezeichnung solcher gottesdienstlichen Versammlungsplätze, wo nur Gesang und Gebet verrichtet, nicht aber die andern heiligen Handlungen verwaltet wurden, so viel als Bethaus. Solche Oratorien (Privat-Bethäuser, Betsäle, Zimmer) hatten Anfangs wol solche Hausbesitzer in Städten anzulegen sich veranlaßt gefunden, welche in einer von einer Kirche entfernten Straße oder Stadttheil (in Vorstädten ꝛc.) wohnten. Es versammelte sich allda die Familie des Hauses, vielleicht auch die Familien der nächstgelegenen Häuser, ungefähr wie im apostolischen Zeitalter, als noch gar keine eigenen für gottesdienstliche Zwecke bestimmten Häuser vorhanden waren. Auf dem Lande, in den Dörfern oder auf Meierhöfen und Landgütern entstanden sie wahr- scheinlich durch Mangel an Kirchen überhaupt, als Sur- rogat für dieselben. Wie groß der Mangel an Land- kirchen noch zu Anfange des 5. Jahrh. war, sieht man aus manchen Äußerungen des Johannes Chrysost. u. A.

In der orientalischen Kirche, besonders in der östli- chen Residenz waren diese Privatbethäuser besonders seit dem 6. Jahrh. ziemlich häufig. Justinian I. sah sich in Rücksicht auf häretische Unordnungen genöthigt, an sei- nen Patriarchen Mennas ein Gesetz zu erlassen (Nov. 58), in welchem er diese Oratorien (*εὐκτήριοι οἶκοι*) zwar ge- stattet, aber allein zum gemeinsamen Gebet, zur Feier der Sacramente nur dann, wenn sich die Besitzer eines Oratorium in Constantinopel von dem Patriarchen, in

1) Der jüdische Tempel heißt *οἶκος προσευχῆς* im N. T. Matth. 21, 13. und sonst. Vergl. Jes. 56, 7 bei den LXX., entsprechend dem hebr. בֵּית־תְּפִלָּה. Ebenso hießen die jüdischen Bet- plätze außerhalb der Städte *προσευχαί*. Apostelgesch. 16, 13. 16. Vergl. 3 Makk. 7, 20. Auch Proseucha bei Juvenal.

den Provinzen von dem Bischof, Cleriker zu diesem Geschäft absenden lassen. Die Trullanische Synode 692 verordnet, daß die in diesen Oratorien fungirenden Geistlichen (ob sie bestimmt daran angestellt waren, ist nicht hieraus zu entnehmen) diese Handlungen nur mit Erlaubniß des Bischofs verrichten dürfen, verbietet aber ausdrücklich c. 59. die Taufe in denselben, als eine den öffentlichen Hauptkirchen (ἐκκλησ. καθολικ.) zugehörige Handlung. Erst *Leo* philos. im 9. Jahrh. hob alle diese Beschränkungen auf (Nov. 4. 15.). In jedem Oratorium sollten alle Sacramente verwaltet werden können von jedem Geistlichen, nicht nur von den an den Hauptkirchen angestellten. Der Kaiser motivirt seine Erlaubniß durch den Zustand der Kirche seiner Zeit, den er als einen sehr erfreulichen angibt [2]). Von dem griechischen Canonisten Balsamon erfahren wir, daß diese Oratorien in seiner Kirche nicht von dem Bischofe eingeweiht wurden, daß Bischöfe in denselben nie fungirten, daß sie aber für dieselben sogenannte ἀντιμήνσια weihten, welche über die Altäre der Oratorien gelegt — anzeigten, das Opfer geschehe im Namen und unter Autorität des Bischofs. Auch die griechischen Kaiser hatten in ihren Palästen solche εὐκτήριοι οἶκοι. Die Anlegung eines solchen erzählt schon von Constantin I. Eusebius (de v. Const. 4. 17.) und vom Kaiser Heraklius erzählt Theophanes (Chronogr. Ed. Ven. p. 199.), er sei gleich nach seiner Ankunft in der Residenz von Sergius, mit seiner verlobten Braut Eudokia gekrönt worden ἐν τῷ εὐκτηρίῳ τοῦ ἁγίου Στεφάνου ἐν τῷ παλατίῳ. Vgl. auch *Du Fresne du Cange*, Constantinop. Christ.

Solche Privatbethäuser (oratoria, oratoriola domestica) kommen nun im 6. und den folgenden Jahrhunderten auch im Abendlande häufig vor. Sie heißen hier, besonders seit dem 8. Jahrh. auch capellae, obgleich diese Bezeichnungen nicht immer identisch sind. Die meisten nur irgend wohlhabenden Gutsbesitzer legten solche Oratorien auf ihren Gütern und Besitzungen an (oratoria villaria, capellae villaticae), die Mönche und Nonnen in ihren Klöstern für ihre Andachten (oratoria-capellae monasteriales), die Bischöfe in ihren bischöflichen Wohnungen (*Gregor. M.* hom. 37. in Evang. in episcopii oratorio missas fecit.), die Fürsten in ihren Palatien, so besonders die fränkischen Könige in Aachen und sonst im Reiche umher (oratoria-capellae regiae, palatinae). Die Erlaubniß, solche zu errichten, gab der Bischof [3]), er weihte sie ein, er gab die Concession der Abendmahlsfeier (celebratio missarum) in derselben. — Das Concilium von Agatha (Agde) 506. c. 21. erlaubt die Administration des A.M. in diesen Oratorien, zunächst mit Berücksichtigung der weiten Entfernung der Landgüter von den Dorf-Pfarrkirchen (propter fatigationem familiae), restringirt sie aber doch dahin, daß an hohen Festen: Ostern, Weihnachten, Epiphanien, Himmelfahrt, Pfingsten und Natalis S. Joannis B. die Bewohner der Landgüter halten sein sollen, sich in den betreffenden Pfarrkirchen einzufinden. Auf diese Festhaltung der Oratorien mit den Hauptkirchen dringen auch die Kirchen-Ordnungen.

Der Gottesdienst in diesen Oratorien wurde versehen entweder von einem Presbyter, den der Bischof auf Verlangen dahin deputirte, oder durch benachbarte Landpresbytern. Die Fürsten ließen sich für ihre Oratorien bald eigene Geistliche von dem Bischofe geben [4]), die Großen ahmten die reichen Gutsbesitzer nach. (So finden wir es schon zu Gregors I. Zeit: presbyter oratorii S. Severi, später presbyter capellae S. Severini.) Natürlich hatten die Inhaber der Capellen zu sorgen für die Besoldung ihres Hausgeistlichen. Durch Stiftungen erhielt bald ein eigenes Dotationsgut für die Geistlichen der Oratorien, die Stifter und deren Erben erhielten die Verwaltung der Fonds und das Recht einen Priester zu nennen. Da viele Landleute sich auf und um ihre Güter anbauten, und auch an dem Gottesdienste in den oratoriis villariis Theil nahmen, so wurden oft die Capellen dieser Oratorien später Parochialkirchen.

Im Verlaufe des Mittelalters wurde die Zahl der Oratorien immer häufiger. Jeder Adelige hatte auf seinem Edelhofe, jeder Ritter auf seiner Burg, in seinem Schlosse ein Hausoratorium und für dasselbe einen eigenen geistlichen (Burg-, Schloßcapellan). Dieser hatte nicht nur den Gottesdienst zu besorgen, ja dieß war oft das Geringste, er wurde, als der gebildetste des Hauses, von dem Herrn zur Führung der Geschäfte und Verwaltung der Güter und ihrer Einkünfte gebraucht, er war der Instructor der adeligen Kinder, er hatte auch wol Tisch und Küchendienst zu verrichten, er hatte Sorge zu tragen für die Jagdhunde und die Falken, welche die gnädige Frau ritt [5]). Diese Hauscapellane standen nun wie jeder andere Parochus unter dem Bischofe. Schon frühzeitig machten sie Versuche, sich von der bischöflichen Aufsicht loszumachen, getrieben von ihrem verkehrten Freiheitssinn, gestützt auf die Macht ihrer Principale. Nachtheilig wirkte

---

2) Nov. 15.: νῦν, θείᾳ χάριτι πάσης καλοδοξίας ἐπεσκοραμισμένης. 3) Supplicken um diese Erlaubniß und bischöfliche Concessionen gibt der Liber diurnus Rom. pontif. c. 5. tit. 2 sq.

4) Capellani, Capellani Regales — palatini. Ihr [illegible] Hofe hieß ihr Vorsteher: Capellanus aus Regia, der [illegible] lang auch Archicapellanus. Sehr häufig war [illegible] mus Cancellarius. Karl d. Gr. nahm [illegible] einen Bischof oder Erzbischof. Capit. Francof. a. [illegible] *Baluz.* T. I. p. 270. 5) *Agobardus Lugdunensis* [illegible] 8. und Anf. des 9. Jahrh. Ep. ad Bern. Ep. de privil. [illegible] sacerdot. c. 11. (ed. Paris. 1605. p. 128. auch bei Galland XIII.) Increbuit consuetudo impia, ut penes [illegible] anholans aut quantulumcunque proficiens ad [illegible] temporalem, qui non domesticum habeat sacerdotem, [illegible] obediat sed a quo incessanter licitam simul atque [illegible] dientiam, non solum in divinis officiis, verum etiam [illegible] Ita ut plerique inveniantur, qui aut ad mensas [illegible] saccata vina misceant, aut canes durant, aut [illegible] foeminae sedent, regant, aut agellos providant. [illegible] de quibus haec dicimus, bonos sacerdotes in [illegible] bere non possunt (nam quis esset bonus clericus [illegible] bus hominibus dehonestari nomen et vitam [illegible] curant omnino, quales clerici illi sint, quanta [illegible]

Vorbild der Geistlichen bei den Fürsten und Köni-
welche sich gewisser Privilegien erfreuten, nament-
iner gewissen Befreiung von der bischöflichen Juris-
n. Nach diesen war der große Hause der Haus-
chen des Adels auch lüstern, und sie unterstützten
ter Widersetzlichkeit gegen die Bischöfe, die in einer
n Beziehung ebenso aller Autorität widerstrebender
: und Herren.

Zwar suchten die Concilien diesem Unfug ein Ende
achen, indem sie die alten Kirchen-Gesetze erneuer-
daß die Laien nur solche Hausgeistlichen anstellen
n, die der Bischof geprüft und empfohlen hätte.
Diese Maßregeln mußten aber unfruchtbar bleiben,
m das Übel nicht an der Wurzel angriff und die
nnten ordinationes absolutas [6]) nicht abschaffte.
urch war es jedem Ritter ganz leicht, irgend einen
er zu erhalten, ohne bei dem Bischof darum anzu-
. Ein so ordinirter konnte ja alles, was zum geist-
Amt gehörte, auf eine ganz gültige Weise voll-
n. An Subjecten fehlte es gar nicht, alle Land-
n waren voll solcher unwissenden Menschen, die sich
nterkommen bei irgend einem Oratorium suchten
wenn sie es gefunden, ihrem Brotherrn ganz zu
t und Gefallen lebten. Der Principal unterstützte
afür in seinem Trotz gegen die Bischöfe [7]). Die
:[8]) und andere wohlgesinnte Männer [9]) klagten laut

und öffentlich über diese Unordnungen, die Synoden [10]) fuhren fort diesen Willkürlichkeiten durch Gesetze entgegenzutreten. Aber Alles blieb vergeblich.

Die Privilegien der Geistlichen an den Oratorien und Capellen der Fürsten bestätigt das Concilium von Trient (Sess. 24. c. 11.) von der einen Seite, beschränkt sie aber von der andern, indem es verordnet, daß sie den Ordinarien, als Bevollmächtigten des apostolischen Stuhls vollkommen in allem unterthänig sein sollen, nach dem Gesetze Innocens III., „cum Capella" etc.

In den österreichischen Staaten gestattet die neuere Gesetzgebung die Beibehaltung der Schloßcapellen und Hausoratorien, aber nur mit Erlaubniß des Bischofs darf in ihnen Messe gelesen werden [11]). Das Local und die darin veranstaltete Einrichtung soll von jedem entweihenden Gebrauche fern gehalten werden und muß versehen sein mit einem altare portatile. Die Bischöfe sollen, vorzüglich in Städten, die Erlaubniß hierzu nicht mehr so oft und nur mit Beschränkungen geben. Namentlich soll das alte Gesetz beobachtet werden, daß an Festtagen in ihnen keine Messe gelesen werde [12]). — Bau, Einrichtung, Reparatur ꝛc. bleibt den Besitzern überlassen [13]).

Analoga dieser Hausoratorien in der evangelischen Kirche sind die in den Palästen der Fürsten und Großen befindlichen Schloß-, Hof-, Hauscapellen, die Gesandtschaftscapellen ꝛc. Häufig sind die adeligen Hauscapellen besonders auch in Schweden. Es ist den Reichsräthen, Reichsherren und deren Frauen, wie dem Adel überhaupt erlaubt, einen Hausprediger (Huspredicanter) anzustellen. (*Rheinwald.*)

ORATORIUM (Musik.). Das Wort hat mancherlei Bedeutungen. Eigentlich heißt es ein Ort, wo gebetet wird, ein Betsaal; dann ein solcher, wo Heiligenbilder oder Altäre sind; auch wurden Capellen, kleine Betsäle, die sich Fürsten, Ritter ꝛc. an ihren Schlössern und Landsitzen erbauen ließen, welche das Pfarr-Recht nicht hatten, so genannt. Diese letzten durften nicht ohne besondere Erlaubniß des Bischofs erbaut werden, wenn sie nicht namhaften Privatpersonen gehörten. Besondere Wichtigkeit erhielt der Ausdruck, als Philipp von Neri die

---

, quantis criminibus involuti, tantum ut habeant ieros proprios, quorum occasione deserant ecclesias, ser-et officia publica. Quod autem non habeant eos propter is honores, apparet ex hoc, quod non habent eos in ho-ide et contumeliose eos nominantes quando volunt illos or-presbyteros, rogant nos aut jubent, dicentes: habeo unum nem, quem mihi nutrivi de servis meis propriis aut be-bus sive pagensibus, aut obtinui ab illo vel illo homine, illo vel illo pago, volo ut ordines mihi eum presbyte-umque factum fuerit, putant ex hoc quod majoris ordi-rdotes non eis sint necessarii, et derelinquunt frequen-ia publica et praedicamenta. Siebenhundert Jahre spä-t eine kölner Synode (1536.) c. 27. P. II. Magna eorum est, in magnam Cleri ignominiam redundans, qui se lai-is adeo delicatis foeminis, ventris causa, in capellanos, llant, atque Anteambulones venditant. Qui enim debe-e gregis duces, rediguntur in caudam, et sordidissimis inque negotiis alligantur. Proh! nefas.

D. h. das unbestimmte Ordiniren, im Gegensatz gegen die Praxis der sechs ersten Jahrhunderte, nach der man Niemanden als für eine bestimmte Kirche, Niemanden sine titulo, durfte. 7) Ein eclatantes Beispiel dieser Art erzählt onist Dithmar von Merseburg (bei *Leibnitius*, Script. unsvicens. T. I. p. 398.). Arnulphus, (Ep. Halberstadie sancto, cum post missam de ecclesia ambularet, vidit accipitrem in manu sua tenentem et zelo commotus m brachio suimet comprehendit ac secum duxit, non ut r, sed sic verbis mediocribus corriperetur. Fama vo-tes congregat, quorum primus, Hugo nomine, ad epis-eniens, cur seniorem suum sic inhonorare voluisset, in-Nach einem Gespräch iratus egreditur et miles arma-uratur, et cum jam vellet episcopus coenare, videt omnes re etc. 8) Urban II. auf den Conc. Melefitanum 089. c. 9. Novum hoc tempore clericorum acephagenus emersit, qui morantur in curiis, et viris et feminis rdinis dedecus subditi etc. 9) Der Propst des Klo-cheroberg, Gerohus (st. 1169.) in seiner Schrift de corrupto eccl. statu (bei *Baluz.* Misc. T. V. p. 169.): Inter ceteras sectas perituras, etiam illa secta pereat clericorum et ad nihilum deveniat, quae nomen habet acephalorum (p. 90.: Hippocentauris assimilati, qui nec equi nec homines, mixtum genus et confusum in se repraesentant.) — quorum conversatio vaga et dissoluta nusquam invenitur in omnibus regulis ab evangelicae vel apostolicae doctrinae fonte derivatis etc.

10) Conc. Claromont. (Clermont) a. 1095. c. 18. Conc. Mogunt. 1310. C. de maj. et obed. Ebenso Synoden zu Magdeburg, Salzburg, Würzburg ꝛc. im 14. u. 15. Jahrh. 11) Hofdecr. vom 24. Jan. 1784, 26. Apr., 12. Jul., 24. Sept., 9. Dec. 1785. 12) Hofdecr. vom 17. März 1791. 13) Helfert von Erbauung, Erhaltung und Herstellung k. Gebäude. Wien 1823. 8. Vergl. Desselben Darstellung der Rechte in Ansehung der heiligen Handlungen nach kirchl. und österr. bürgerl. Gesetzen. Prag 1826. 8. Auch G. Rechberger, Handb. des österr. Kirchenrechts 2ter Bd.

Priester des Oratoriums stiftete, geistliche Gespräche anstellete, die mit Gesängen und körperlichen Büßungen wechselten. Im Jahre 1574 erbauete sich die Gesellschaft ihr eigenes Oratorium. Seine Anstalt fand sehr bald großen Beifall und verbreitete sich von 1586 an in viele Städte Italiens, und zwar von Rom aus. In der Folge wurde eine gewisse Art frommer Dichtungen, die mit Musik nothwendig verbunden waren, Oratorien genannt, und diese musikalischen Dichterwerke sind es, von denen hier gehandelt werden soll. Dadurch haben sich nun nicht unbedeutende Schriftsteller verleiten lassen, dem Philipp Neri die Erfindung der Oratorien zuzuschreiben. Nicht nur Castil-Blaze gibt in seinem Werke de l'Opéra en France, den in Frankreich ganz vorzüglich hochgeachteten Neri, der bekanntlich erst auf Bitten Ludwigs XIII. und seiner Mutter 1622 heilig gesprochen wurde, für den Erfinder dieser Musikgattung aus, sondern auch Friedrich Rochlitz hat noch vor Kurzem in seinem 4ten Bande „Für Freunde der Tonkunst" dieselbe Meinung aufgestellt, und zwar mit dem Zusatze, als habe der fromme Neri diese seine Erfindung von der damals in Italien wieder allgemein beliebten, wenn auch, wie gewöhnlich, selbst von ihm zu spät angesetzten, nicht erst erfundenen, nur veränderten und verbesserten Oper hergenommen, und so die Wirkung derselben zum Nutzen des Religiösen verwenden wollen. So verbreitet diese Annahme auch ist, so falsch ist sie auch. Selbst in den Angaben der Jahresbestimmungen, die sich auf das bekannte Leben und Wirken des frommen Neri beziehen, haben sonst ausgezeichnete Männer geirrt, zum Beweis, wie wenig genau sie sich selbst um bekannte Dinge kümmerten, wie viel weniger um noch unbekannte. So setzt z. B. Dr. Peter Lichtenthal in seinem Dizionario e Bibliografia della Musica (Milano 1826.) Neri's Einführung des Oratoriums, gleichfalls Erfindung genannt, in das Jahr 1548, was mindestens 10 Jahre später gesetzt werden müßte, da Neri erst 1558 die Hieronymuskirche in Rom zu seinen Andachtsübungen erhielt. Früher hätte der fromme Mann auf Darstellungen größerer Musikwerke durchaus nicht denken können, wenn auch die Annahmen in dieser Hinsicht ihre Richtigkeit hätten. Die Meinung, daß der Stifter der Priester des Oratoriums diese Musikart der beliebt gewordenen Oper entlehnt habe, widerlegt sich von selbst; die musikalischen Oratorien hätten dann erst nach 1600 ihren Anfang nehmen können, da in der Regel die Einführung der Oper nicht eher, als nach der Aufführung der Euridice in Florenz von jenen Geschichtschreibern angenommen wird. Es kann nicht fehlen, daß sie dabei in allerlei Widersprüche unter einander selbst kommen. Ganz richtig wird von Castil-Blaze erzählt, daß in Rom 1480 auf einem beweglichen Theater la Conversione di S. Paolo aufgeführt worden sei. Er glaubt aber berechtigt zu sein, das Werk unter die Opern zu zählen. Wäre es eine Oper, so wären die weltlichen Opern aus den geistlichen entstanden und man hätte schon deshalb nicht fortfahren sollen, die gelehrte Gesellschaft in Florenz für die Erfinderin derselben auszugeben. That man es dennoch, wie man es wirklich that: so hätte man dem Castil-Blaze widersprechen und die Bekehrung des [illegible] Paul für ein Oratorium ansehen sollen, was [illegible] Damit wäre also die Meinung, Neri sei durch [illegible] lichen Opern auf das musikalische Oratorium [illegible] von selbst vernichtet gewesen. Da man einmal [illegible] men Stifter der Congregation der Priester [illegible] riums die Erfindung dieser Musikart beilegte, [illegible] man sich um so leichter, der Oratorienmusik [illegible] nen, von Neri angeordneten Musikstyl zuzuschreiben, von allen damals herrschenden sich unterschieden [illegible] Das ist leicht gesagt, wenn sich keiner die Mühe [illegible] men und es beweisen will. Es hat es aber bis zu [illegible] Stunde auch nicht Einer bewiesen, ja nicht einmal [illegible] Versuch gemacht. Man hätte mindestens für [illegible] nung den Ausspruch einiger, um etliche Jahrhunderte [illegible] späterer Mönchsschriftsteller anführen können, die [illegible] versichern, der Gesang der Priester des Oratoriums [illegible] ein abweichender: aber auch selbst diesen [illegible] hat, so viel uns nur bekannt ist, Keiner beigebracht. [illegible] dennoch ist diese Ansicht die gewöhnliche geworden. [illegible] man es nun noch nicht, daß die Geschichte [illegible] Glaubenspunkte hätte, nach deren Erörterung [illegible] fragen soll, wenn er nicht schnurstracks unter die [illegible] geworfen sein will; so würden wir es an diesem [illegible] pel bestimmt genug erfahren. Wenn es uns [illegible] wäre, eins von den ältesten Musikstücken aufzuführen, [illegible] in Neri's Betsaale gesungen wurden; so würde die [illegible] heit jener Meinung Jedem sogleich in die Hände [illegible] Wir werden zum Glück auf einem anderen Wege, [illegible] den ersten gleich gilt, zur Überzeugung von der [illegible] keit jener Angabe gelangen. Unser Gewährsmann [illegible] Palestrina. Dieser, dem Namen nach aller Welt [illegible] Hauptcomponist jener Tage, hat auch Vieles für [illegible] Betsaal geschrieben. Baini hat fast sein ganzes [illegible] lang keine Mühe und keine Kosten gescheut, [illegible] sämmtliche Werke, Gedrucktes und Ungedrucktes, [illegible] meln. Ihm, dem alle Hülfsmittel zu Gebote [illegible] wie keinem Andern, steht ein Schatz von Compositionen [illegible] dieses viel verehrten Meisters offen, der so gut [illegible] die Welt nicht einmal das Geld daran wenden [illegible] dazu gehört, sie drucken zu lassen. Baini hat [illegible] zwei starken Quartbänden, die er über Palestrina [illegible] seine Zeit herausgegeben hat, für diesen Heros [illegible] Tonkunst eine Liebe bewiesen, die an offenbare [illegible] merei grenzt; alle Ehrennamen der Welt sind [illegible] hinlänglich, Palestrina's Erhabenheit und [illegible] ragen über alle Andere zu bezeichnen. Daß [illegible] chen Flammen nichts unbeachtet läßt, was [illegible] seiner Untersuchungen auch nur einigen Schein [illegible] wenden könnte, muß Jeder zugestehen, der [illegible] Seiten seiner Schrift, sei es auch nur in einer [illegible] sion, gesehen hat. Dieser höchst überspannte [illegible] Ideal eingenommene Mann hat nun unter [illegible] aller möglichen Spitzfündigkeit uns überreden [illegible] lestrina habe in seinen Compositionen jene [illegible] Style entwickelt. Seine Beschreibung dieses [illegible] Musikstyls ist aber so ausgefallen, daß man, [illegible] Milde, die man gegen jede von einer Seite [illegible]

liebe gern übt, doch nicht selten darüber lächeln
Die Unterschiede, die er zu machen sich abmüht,
dergestalt in einander und sind so verworren, daß
viel Reelles dabei herauskommt. Hätte nun zu
Gesängen (und Palestrina schrieb ihm solche) ein
, ja nur einigermaßen eigener Musikstyl gehört;
e sich der fromme Palestrina dem heiligen Manne
willig gefügt, hätte nicht nur in jenem kirchlichen
geschrieben, sondern ihn wol noch veredelt. Und
a, unter Baini's herausgeklaubten zehnerlei Schein-
Palestrina's ist auch keine Sylbe von einem Neri-
ratorien-Style die Rede. Beweises genug, daß
ne Verschiedenheit darin gewesen sein muß, weil
aini sogar da Verschiedenheiten sieht, wo keine
davon vorhanden ist. Sollte er nicht mit Freu-
ch die allergeringste Verschiedenheit ergriffen haben,
ie nur halbwege hinein zu bringen gewesen wäre?
uverlässig! Kurz, die ganze Sache von Neri's Ora-
findung, als einer eigenen Musikgattung, ist so
ie sein besonderer Musikstyl, eines von den vielen
en, die in der Geschichte der Musik bis jetzt noch
ezweifelte Thatsachen herumlaufen. — Nichts, als
s der in jenen Zeiten beliebt gewordene Name
um ist auf diese, auch von Neri in seinen An-
bungen verwendete Musikgattung übergegangen, und
ieser nicht eben zum Vortheile der Sache, denn
nennung ist so unbestimmt, so durchaus in sich
grifflos, als nur irgend ein Name im Fache der
sein kann, und das will viel sagen. Demnach
wir dem heiligen Neri, außer dem unbestimmten
(den sie jedoch auch erst im 17. Jahrh. erhiel-
in dieser viel älteren Musikart nichts weiter schul-
sein, als daß sich diese Musikgattung mit der Ver-
seiner Congregation gleichfalls verbreitete und
unter Allen, die den Stifter der neuen Priester
n, zu höherem Ansehn kam, was die Geistli-
esammt in der Folge um so eifriger zu erhal-
zu fördern suchten, je mehr das Weltliche an-
m Geistlichen jeder Art gewissermaßen die Spitze
n.

r begreifen um so weniger, wie man darauf ver-
nnte, den von uns widerlegten Glauben über Er-
und Einrichtung des Oratoriums festzuhalten und
Gewicht darauf zu legen, da der ältere Ursprung
it Musik verbundenen Darstellungen keineswegs
bekannt geblieben war. Dr. Lichtenthal selbst setzt
n oben angeführten Werke im Verfolge der Sache
lich hinzu: „Andere führen den Ursprung der
n bis auf die Zeiten der Kreuzzüge zurück." Auch
v. Blankenburg in seinen literarischen Zusätzen zu
allgemeiner Theorie der schönen Künste berich-
ffenbar gingen die Oratorien aus den alten My-
ervor, die von Pilgern und andern christlichen
rn auf Straßen, Kirchhöfen und in Kirchen auf-
wurden und mit Gesang verbunden waren." Das
eben und vorzüglich der Tod, die Auferstehung
melfahrt Jesu, das jüngste Gericht und dergl.
ie gewöhnlichen Gegenstände, die ohne sonder-
liche Ausarbeitung vorgestellt wurden. Volksmäßige Melodien und allerlei Tänze, Gruppirungen und pantomimische Mummereien gehörten dazu. Daß nicht bei allen Vorstellungen solcher geistlichen Gegenstände die Musik gleichen Antheil hatte, wol auch bei manchen einen sehr geringen, wird Niemand in Abrede stellen. Gab es doch seit noch längerer Zeit ordentlich ausgearbeitete und in Klöstern aufgeführte geistliche Komödien. Manche derselben hatten auch wol zeitig genug rein politische Zwecke. So wird z. B. im Thesaur. Anecd. T. II. P. III. p. 187. ein Schauspiel des 13. Jahrh. von Leonh. Petz beschrieben: „Der Antichrist." Darin bezwingt erst der Kaiser alle Könige, auch den König von Frankreich, der sich jedoch zuvor gebührend wehrt. Hernach kommt der Antichrist, der bezwingt Alle und den Kaiser mit. Auf einmal wird aber der höllische Antichrist von einer großen Gewalt gefaßt und vom Throne geschleudert, worauf sich dann alle Fürsten wieder unter das süße Joch der Kirche beugen. — Dagegen werden uns andere Spiele beschrieben, wo Tanz und Musik die Hauptsachen waren. Selbst die Flagellanten hielten ihre Umzüge singend, ja sie sangen sogar mehrstimmig, was wir bei andern Gelegenheiten, namentlich bei unsern Untersuchungen über die christlichen Lieder des Mittelalters erwiesen haben. Alle diese scenischen Vorstellungen, die größtentheils der biblischen Geschichte entnommen waren, führten den gemeinschaftlichen Namen Ludi, auch zuweilen Laudi spirituali. Nicht weniger war ihnen der Name Mysterien gemein, welcher schon im 13. Jahrh. vorkommt, doch mit der Einschränkung, daß dabei nicht allein an Declamation oder an ein blos recitirtes Schauspiel zu denken ist, sondern immer an eine Darstellung, die mit Aufzügen, Mummerei und Musik verbunden ist. Diese Mysterien wurden verschiedentlich eingetheilt: Mysterien im engern Sinne wurden besonders diejenigen genannt, die Glaubenspunkte verhandelten; Figurae hießen die Gegenstände aus dem alten Testamente, auch Tropen; Vangeli (Evangelien) die Stücke aus dem neuen Testament; Exempel nannte man solche, deren Stoff die Wunder der Heiligen waren, und Legenden wurden die Erzählungen christlicher Begebenheiten genannt. Diesen fügte man im 15. Jahrh. noch die Spiele moralischen Inhalts bei, welche Fausti hießen. — So roh und voller Unanständigkeiten diese Spiele auch immerhin sein mochten: so waren sie doch nicht nur in Italien, sondern auch in Teutschland und Frankreich, Lieblinge des Volks, das sich dies alles nie ganz nehmen ließ, so vielfach ernstere Geistliche und ganze Concilien es versuchten. Waren sie auch an manchen Orten glücklich aus den Kirchen verbannt worden, so spielte man sie auf den Straßen; ja man errichtete für sie wandernde Theater, wie wir das Weitere schon im Artikel Oper berichtet haben. Namentlich geschah dies in Rom und in Paris. Konnte man sie nicht verbannen, so suchte man sie zu veredeln. Da ließ sich auch Neri (aber nicht schon 1540, wie v. Blankenburg schreibt) geistliche Gespräche dichten (z. B. Christus und die Samariterin; Tobias und der Engel; die Reue und der Glaube ꝛc.), welche so gut, als es

eben geben wollte, in Musik gebracht wurden. Dichtung und Musik konnten natürlich keine anderen sein, als die damals herrschenden. Der Erzähler der Historie war die Hauptperson. Wir würden uns wundern, wenn wir uns damit unterhalten oder gar erbauen lassen sollten. Wie viel uns auch Beschreibungen derselben zu Gesicht gekommen sind, anziehend sind sie eben nicht, so großen Beifall sie auch sonst gefunden haben müssen, da man bei Weglassung des Erzählers an der Änderung großen Anstand nahm. Eins der ersten ausgeführteren Stücke der verbesserten Art war die Dichtung des Agostino Manni: „Reppresentatione di anima e di corpore," was von Emilio del Cavalieri in Musik gebracht wurde. Noch bestand die Musik nur aus Recitativen und Chören derzeitiger Art, die Vorrede läßt vermuthen, daß auch in dieser Vorstellung die Tänze nicht gefehlt haben. Die Welt und das menschliche Leben spielen ihre Rolle darin und die Kleidung ist ihnen vorgeschrieben, wie Blankenburg versichert. Sie wurden also damals opernmäßig vorgestellt. Erst im 17. Jahrh. erhielten diese Vorstellungen eine verbesserte Gestalt. Im Jahre 1656 ließ Arc. Spagna in seiner Debora den Erzähler weg und nicht mit allgemeinem Beifalle. Strinati's „heiliger Hadrian" war in drei Akten oder Abtheilungen verfaßt ꝛc. Auch jetzt, im 17. Jahrh., wo erst der Name Oratorien aufkam, wurden diese Vorstellungen noch dramatische Poesien genannt. Erst Apostolo Zeno und Metastasio brachten die Dichtungen der sogenannten Oratorien in guten Aufschwung. Was diese Männer dafür thaten, muß unter ihren Namen nachgelesen werden. Zu ihren Zeiten hatte auch die Tonkunst, besonders in Italien, sich außerordentlich gehoben. Jetzt erst kamen auch in dieser Musikgattung bedeutende Werke zum Vorschein. Von da an hat sich die Kunst, obschon in verschiedenen Umgestaltungen, im Ganzen erhalten bis auf unsere Tage. Waren frühere Zeiten in Einfachheit und Kirchlichkeit ausgezeichneter, als die jetzigen, und kann die Vorliebe vieler Kunstfreunde und Kunstkenner bald für diese, bald für jene Musikperiode, namentlich in geistlichen Producten, nicht geradehin deshalb angeklagt oder auch nur völlig grundlos genannt werden: so werden sie doch hoffentlich nicht so ungerecht sein, die Vorzüge unserer Zeit, namentlich in wirksamerer Instrumentation, zu verkennen. Wir würden ohne Anstand Jeden der Lieblosigkeit und der Einseitigkeit zeihen, wenn er so weit gehen und unsern Tagen allen rechtschaffenen Sinn für fromme Musik absprechen wollte. Übertreibungen haben nie Gutes gebracht, und wer zu viel sagt, sagt im Grunde nicht viel. Wir dürfen auch behaupten, die alte Musik so gut zu kennen, wie die neue; wir wissen den Vorzug jeder Zeit in Ehren zu halten, aber wir wissen auch, daß Stehenbleiben unnatürlich und ein größeres Verderben ist, als ein Fortschritt zum Überschwänglichen, was seinem Wesen nach sich nicht lange halten kann und mit Gewinn irgend eines erhöheten Vermögens wieder zum Rechten, innerlich Gehaltigen mit erstärkter Kraft zurückkehrt. Was man auch sagen mag: wir haben noch jetzt sehr tüchtige Componisten kirchlicher Werke; ja wir dürfen behaupten, daß jetzt in unserm Vaterlande die allermeisten [illegible] besten leben, so daß kein Land einen Vergleich mit [illegible] land, in dieser Musikgattung ganz vorzüglich, [illegible] ten kann.

Die vorzüglichsten Oratorien-Componisten [illegible] gende: Steffani, Aless. Scarlatti, Gius. [illegible] melli, Hasse, Telemann, Strunk, Thiele, [illegible] theson, J. P. Kunzen, J. A. P. Schulz, C. [illegible] lig, C. Ph. E. Bach, Weigl, Alb. Mar. [illegible] Graun, Mozart, Haydn, Beethoven, Neukomm, [illegible] Fr. Schneider, Bernh. Klein ꝛc. Unter allen [illegible] wir in diesem Fache unsern Händel, einen [illegible] den die Engländer sich freilich gern zueignen, [illegible] meisten und besten seiner Oratorien in Londen [illegible] Die Werke dieser Männer wird man unter [illegible] men nachzusehen haben. Von teutschen Oratorien-[illegible] tern sind die berühmtesten Rammler und Reichardt. — Beiträge zur Geschichte des Oratoriums in Italien findet man in *Crescembini* istoria della volg[illegible] T. 1. p. 312. 1731; — in England, dessen [illegible] nisten sich nicht auszeichnen, Dr. Brown's Betrachtungen über Poesie und Musik. Auch in Burney's Geschichte der Musik, 4ter Th. Ferner in der Leipziger musikalischen Zeitung, zu deren bestmöglichstem Gebrauch die beiden bei Breitkopf und Härtel erschienenen Register in 4. benutzen muß; der erste enthält die ersten Jahrgänge und der andere geht von 1814 bis [illegible] — In Frankreich ist für Oratorienmusik so wenig geschehen, daß man es kaum mit zu nennen [illegible] Ihre Concerts spirituelles, die erst in neuerer Zeit aufgeführt worden sind, gehören nicht hierher; für [illegible] anderes, sogar geistliche Concerte wird man sie nicht setzen können, wenn man unsern Begriff hineinlegt. [illegible] selbst in diesen ihren spirituellen Concerten haben [illegible] Bedeutendes geliefert, was in Dichtung und [illegible] tion dem Volke selbst angehörte.

Nach dieser möglichst gedrängten und [illegible] geschichtlichen Übersicht haben wir noch die Frage zu [illegible] örtern: Was hat man unter Oratorien, [illegible] musikalisch, zu verstehen? Wodurch unterscheiden [illegible] von andern geistlichen oder kirchlichen Kunstwerken? [illegible] werden sie am besten einzurichten sein, um ihrer [illegible] am glücklichsten zu entsprechen? —

Wir haben schon bemerkt, die neuere Bedeutung dieser Musikgattung ist so unbestimmt, daß sie gar nichts aussagt. Es ist ein allgemeiner Ausdruck, welcher der auf alles Mögliche, was im Kirchlichen gebraucht gewendet werden könnte. Man wird sich daher nicht im Geringsten verwundern, wenn die Erklärungen verschiedener Zeiten völlig von einander abweichen. Man hat gewöhnlich nur eine gewisse Zeit und Art dieser Musikwerke vor Augen und bildete sich darnach einen Begriff, den man fälschlich als einen allgemeinen [illegible] wissen wollte. Nicht anders erging es der [illegible] die von dem Einen für ein langes, von dem Andern für ein kurzes Musikgedicht ausgegeben wurde. Es [illegible] nun häufig genug von der Cantate und dem [illegible] den Hauptsachen nach, dasselbe zu fordern [illegible]

ich nur durch die Länge und durch einen großar-
Zoff und Styl des Letzten von einander unterschei-
ten; so werden wir wohlthun, Beide mit einan-
vergleichen, um ihr Gemeinsames und Besonderes
r zu erkennen. Seitdem beide Musikgattungen
einer namhaften Höhe sich herangebildet hatten,
vir die Grundwesenheit beider im Lyrischen, ohne
ihnen der Alles erwärmende Strahl fehlen würde.
eine Hauptempfindung muß in beiden lebendig
wenn sie wirken sollen. Dennoch wird weder
ntate, noch ein Oratorium im Stande sein, sich
it einem vollkommenen Liede und einer gelun-
)de zu vergleichen. Daß dabei die verschiedene
nd Kürze der Verse und Strophen keinen gülti-
terschied macht, sieht Jeder von selbst. Beide
hierin der Ode, z. B. Klopstocks, nur oft genug
en. Ein zweiter Hauptbestandtheil ist nothwen-
nlich der dramatische Wechsel verschiedener Perso-
hin wir schon den Wechsel der mancherlei So-
, Chöre und Doppelchöre rechnen. Ohne die-
)sel würden sie zur poetischen Erzählung, mit
verschönt, herabsinken. Deshalb können auch
, die für eine Singstimme gesetzt sind, deren
gab, keine große Wirkung hervorbringen. Man
ufgegeben, da sie im glücklichen Falle nur Ge-
Gefühle knüpfen, vermittels eines Fadens, der
zählung ähnelt. Anders verhält es sich, wenn
antate Sologesänge verschiedener Stimmen mit
vechseln. Es erscheinen verschiedene Individuen,
igenthümlichen Gefühlsarten, Wünsche und Hoff-
vortragen. Es bespricht sich das Herz Vieler
n bestimmten Gegenstand. Es ist ein Austausch
findung Verschiedener. Das ist die ganze Er-
das ganze Dramatische, oder vielmehr dem Drama
rnde, was der Cantate nöthig, ja zuträglich
3 Oratorium hingegen verlangt mehr Erzählung,
ramatisches oder dramaähnliches als die ver-
Cantate. Ein gerundetes Drama, worin man-
)araktere in Handlungen vor unsern Augen sich
und dadurch sich selbst und das Ganze zu ei-
)wendigen Ziele führen, kann die Musik im voll-
ne nicht einmal in einer Oper, wie viel weni-
nem Oratorium gebrauchen, wo, wie seit lange
, Kleidung nach Art der vorzustellenden Personen
n gänzlich fehlen. Dessenungeachtet müssen dem
n verschieden gestellte Individuen, die ihre Em-
n verschiedentlich äußern, und ein gewisser ge-
r Faden, eine dramaähnliche Entwickelung, eigen
e Erzählung der Fabel darf aber nur äußerst
, das Allermeiste muß in der Aufeinanderfolge
iedenen Charaktere liegen und aus dieser Zusam-
ng sich meist ohne alle Worte entwickeln, so daß
tation, ein Gefühl das andere lebendig hervor-
r Hörer muß sich mehr die Erzählung hinein
Soll dabei nicht zu viel vorausgesetzt werden;
er zu behandelnde Stoff den Hörern durchaus
ein. Das Ergänzen alles dessen, wodurch das
n gegen ein Drama gehalten im Nachtheile ste-
hen würde, muß dem Hörer auf alle Art leicht gemacht werden, wenn das Ganze nicht langweilig werden soll. Die auftretenden Personen, wirkliche und allegorische, ihre Verhältnisse zu einander, dürfen also den Hörern durchaus nicht fremd sein. Ferner müssen die Grundrichtungen aller genau und stark genug gezeichnet sein, damit man sie gehörig sondere und wieder zusammenfasse. Kein Fehler kann also im Oratorium größer sein, als wenn die verschiedenen Charaktere in dem Wort- und Tonausdrucke in einander laufen. Feste Zeichnungen und solche, die sich leicht unterscheiden lassen, sind aber noch nicht genug. Da die natürlichen Verbindungsmittel, Erzählung und Reflexion, im Oratorium nur ganz kurz sein dürfen und das zweite nur als Ausnahme angewendet werden darf; so wird auf eine geschickte Aufeinanderfolge der vorkommenden Personen, also auf eine glückliche Gruppirung, Alles ankommen. Eins muß aus dem Andern hervorgehen, das Vergangene muß das Nächste erklären; man muß fühlen, daß der neu Auftretende nach dem, was sein Vorgänger ausgesprochen hat, gar nicht anders angeregt werden kann, seinem bekannten Wesen zufolge. Der rechte Moment muß gleich für den Anfang gefunden worden sein, damit Alles aus innerer Nothwendigkeit sich entwickele und zwar so, daß durch gegenseitig sich hebende Verflechtungen die Hauptverwickelung des Ganzen, die höchste Schürzung des Knotens am Ende des ersten oder des zweiten Theiles, je nachdem der Zuschnitt des Ganzen ist, wirklich erfolge. Von hier an muß sich das Drängen der Ungewißheiten, des verschiedenartigen Sehnens, nach und nach wieder in einen Zustand der Befriedigung auflösen, bis endlich das beruhigte Gefühl des Guten im Segen seines Glückes sich zum Jubel des Dankes erhebt. Dabei wird die Sprache des Dichters höchst sorgfältig, verständig — klar und gefühlslebhaft sein müssen. Die angebrachten Bilder und Gleichnisse dürfen durchaus nicht lang ausgesponnen, sollen aber dafür bei aller Kürze desto bezeichnender sein; sie müssen stets in unmittelbarer Beziehung auf das eben herrschende Gefühl stehen, sowie dieses jederzeit geeignet sein muß, das nächste herbei und das Ganze vorwärts, einem glücklichen Schlusse näher zu führen. Bei dem Allen darf der dichterische Rhythmus nicht gleichmäßig, nicht immerfort derselbe bleiben, sowol um der äußern Mannigfaltigkeit des Gedichts, und noch mehr um der Mannigfaltigkeit der musikalischen Formen willen. Wie sehr sich aber auch das Rhythmische ändere, so müssen doch jederzeit die Einschnitte der einzelnen Verse genau bestimmt und abgesondert dastehen; keine Zeile darf ohne grammatikalischen oder logischen Ruhepunkt in die andere fließen, damit weder dem Componisten noch dem Hörer das Werk ohne Noth erschwert werde. J. F. v. Mosel hat in einer Abhandlung über das Oratorium, in welcher vor allen Andern die historischen Angaben einzig und allein die allergangbarsten und unbegründetsten sind, die Frage untersucht: Ist es günstiger für den Tonsetzer und Hörer, wenn das Gedicht seinen Gegenstand nur mit wenigen Zügen, gleichsam nur in uncolorirten Umrissen andeutet und die Ausführung desselben beinahe ganz dem

Componisten überläßt, oder, wenn es die gewählte Handlung und die aus ihr von selbst hervortretenden oder hineinverwebten Bilder, Gefühle und Leidenschaften vollständig ausführt und dem Tonsetzer nur die Aufgabe bietet, durch die Macht der Musik das schon vorhandene Colorit der Bilder magisch zu erhöhen und jene Empfindungen dergestalt zu steigern, daß sie mit unwiderstehlicher, aber süßer Gewalt sich des Gemüthes der Zuhörer völlig bemeistern? Die Antwort liegt schon in der Stellung der Frage. Der Verfasser meint, kurze Gedichte wären für Oratorien und Cantaten nicht sonderlich tauglich, und die dadurch herbeigeführten und häufigen Textwiederholungen schaden mehr als sie nützen. Für die ewigen Textwiederholungen sind wir auch nicht, außer in Fugen und kanonischen Sätzen, wo sie ganz an ihrer Stelle sind. Man kann aber offenbar mit zu großer Kürze, wie mit zu großer Länge fehlen. Es fragt sich, unserer Meinung nach vielmehr, was in einem Oratorium schlechthin kurz behandelt, nur angedeutet, oder sogar durch die bloße Zusammenstellung sich ergeben muß? Bilder, d. h. Gleichnisse, dürfen nicht ausgeführt werden, denn der Musiker kann nichts mit ihnen anfangen. Was soll man mit Beschreibungen der Pracht der Blumen, wenn sie von der Wurzel bis zu den Staubfäden zergliedert würden, machen? was mit ausführlicher Beschreibung des Schmelzes einer Wiese ꝛc.? Wenige Zeilen sind hier besser als lange Zergliederungen, die sogar öfter in Gedichten, die nicht für Musik dienen, weggewünscht werden. Erzählungen und was ihnen nahe kommt, sind nicht für Musik; lange Recitative langweilen. Ferner muß Alles, was Handlung heißt, durchaus nur kurz angedeutet sein: es wird ja in Oratorien nicht agirt; es ist keine Illusion, wie in der Oper, möglich. Was bleibt nun noch, was ausgeführt gegeben werden darf? Nichts als Darstellung der Gefühle, der Leidenschaften. Aber auch diese können hier nicht entstehend, werdend, aus dem Verhandelten nach und nach vor unsern Augen geschaffen dargestellt werden, sondern als vorhanden. So, im Zustande einer gewissen schon klaren Stufe der Ausbildung, müssen sie vorgeführt und in diesem bestimmten Grade des Lebens können und sollen sie vom Dichter ausgeführt werden. Selbst in solchen erwünschten Ausführungen ist die Breite zu vermeiden, unbeschadet der Deutlichkeit. Coloriren kann hier der Dichter nicht blos, sondern er soll es: aber die Geschwätzigkeit ist dennoch auch hier der größte Fehler in musikalischen Gedichten. Sehr zuträglich sind dem Oratorium biblische Stellen, wenn sie geschickt gewählt werden. Sie sind es schon darum, weil sie dem Hörer bekannt sind und weil ihre alterthümliche, Gedanken und Empfindungen höherer Art erregende Kraft etwas Zauberisches in sich trägt. Ganz vorzüglich sind sie bei Fugensätzen und großen Chören an ihrer Stelle.

Ist nun demnach das Oratorium weder rein lyrisch, noch rein dramatisch, sondern ein Gemisch von beiden, so könnte es scheinen, als ob es zwischen beiden im offenbarsten Nachtheile stehen müßte, da es keine dieser beiden Gattungen völlig zu erreichen vermag. Allein das Unbestimmtere, nicht so leidenschaftlich Aufregende des Oratoriums vermittelt einen ganz eigenen, ruhigern, in der Schöpfung Anderer durch ein Hinzudenken [illegible] Gedanken und innerer Anregungen sich selbst [illegible] was schaffenden Genuß, der durch den nur [illegible] Fortgang der umschleierten Handlung und durch [illegible] wendigen Aufeinanderfolgen und Situationsdar[illegible] stellungen verschiedentlich individueller Empfin[illegible] Hörer nicht Zeit läßt, in irgend einem Gefühle [illegible] verweilen, nicht bis zu jener gefährlichen Ermat[illegible] bis zum unthätigen Versinken in irgend ein Ge[illegible] dieser ruhigern Haltung des innern Menschen [illegible] etwas so Erstärkendes, den Willen Förderndes, [illegible] gerade ein meisterliches Oratorium mit jedem neuen [illegible] ren uns um so lieber wird, ausgenommen in einer [illegible] denschaftlich erregten Zeit. Aus dem Letzten ergibt [illegible] sogleich, warum jetzt die Oratorien nicht so [illegible] können. Dieser unser Zustand ist jedoch nicht [illegible] bleibender, kann also auch keinen Maßstab für den [illegible] und Unwerth der Oratorien abgeben. Man muß [illegible] dennoch die Stimmung der Zeit nicht ganz unberücksichtigt lassen wollen. Demnach sei 1) das Oratorium nicht [illegible] damit von der jedenfalls geschwächten Neigung für [illegible] Gattung nicht plötzlich die alte Liebe gefordert werde; [illegible] halte es sich nicht zu viel an Fugen, die unserer Zeit [illegible] mehr in dem Maaße, wie früher, zusagen, auch [illegible] reichlich gegeben, allerdings zu gleichförmig wirken; [illegible] mühe man sich, jeder Stimme, die, wenn sie auch [illegible] ausdrücklich Maria, Petrus ꝛc. heißt, doch mit [illegible] Recht ein selbstständiges Gefühl personificirt, [illegible] tervolle Abzeichnung zu geben; endlich 4) suche man [illegible] als es oft geschehen ist, auf einen geschickt [illegible] Wechsel in Hinsicht auf Situationen und Gesinnungen.

Über die einzelnen Musikbestandtheile des Oratoriums bemerken wir kürzlich folgendes, als das Wichtigste:

1) Das Recitativ. Im Allgemeinen sei es kurz, doch nur von mäßiger Länge. Ist es auf Verlangen des Dichters einmal lang, so wechsele man, wie es gewöhnlich geschieht, mit schicklicher Instrumentalbegleitung. Hier bleibt der Erfindung des Componisten ein großes, noch nicht zu häufig betretenes und ausgebautes Gebiet, auf welchem er manche originelle Erscheinungen vor die Seele des Hörers zaubern kann. Ist wird es wohlgethan sein, wenn besonders nach [illegible] Vorbilde auf das eingestreute Arioso mehr Rücksicht genommen wird. Gewöhnlich vermeidet man es [illegible] sichtlich nur darum, damit die darauf folgende Arie [illegible] dem Einförmigen des vorangeschickten Recitativs [illegible] besser heben möge. Man thut aber damit nicht [illegible] was Vergebliches. Denn was

2) die Arie betrifft, so wünschten wir sie [illegible] dem Oratorium völlig verbannt, als daß wir sie [illegible] herrschenden Opernweise hören müssen. Sie [illegible] in dieser Verbrämung nicht minder unschicklich [illegible] wenn eine Dame sich im modischen Ballgewande [illegible] Kirche zeigen wollte. Die Arie, wie sie einmal [illegible] hört in den Concertsaal zu profaner Musik. Da [illegible]

r und Sängerin zeigen, wie weit sie es in der gebracht haben, aus ihrer Stimme ein Geigenin- it zu machen: aber in die Kirche und zu frommer gehört sie nicht. Sie trägt doch in der Regel nur odegewand und eine Modedame aus vergangenen wird leicht lächerlich. Jemehr sie also aus der rm heraustritt, jemehr sie sich dem Arioso oder ede nähert, desto länger wird sie bestehen. Hier infache Melodien, ohne modische Bravourgänge, en, die aus der Tiefe der Empfindung genommen ne Ansprüche schlicht und recht hingestellt sind, offen- s einzig Rechte. Künstliche und modische Gänge verbannt werden, soll nicht geradehin der guten g entgegen gearbeitet und nur für eine sehr kurze n guten Geschmacke Widerstrebendes gegeben wer- Nur unter diesen Bedingungen wird das Arienmä- lässig, ja fördernd.

Duetten, Terzetten u. s. f. Auch diese müssen ein- den Melodien erfunden, ohne großen Schmuck hrt werden. Dem Componisten bleibt, ohne solche ungen, ein sehr großes Feld, seine Kunst und die ines Gefühls zugleich zu offenbaren. Das geschieht ngemessene Charakteristik jeder einzelnen Singstimme, eschickte Verwebung der verschiedenen Melodien zu eutlichen und schönen Ganzen; durch contrapunk- Versetzungen und Anspielungen, durch sangbare, cht zu schmuckvolle und den Gesang überladende ientirung. Was für eine Mannigfaltigkeit bietet o hierin dem Componisten dar, dem alle rechts- ittel seiner Kunst zu Gebote stehen, ohne daß er hat, nach einem Schimmer zu haschen, der dieser ttung durchaus fremd bleiben muß.

Der Chor, der höchste Glanzpunkt dieses Gebie- größer die Wirkung eines echten Chores ist, desto erden Dichter und Componist auf ihn zu achten

Ein Chor, der nur am unrechten Orte steht, ol gar nichts weiter als eine leere Schilderung er Dinge enthält, oder Gefühle ausspricht, die wol Einzelnen, aber nicht für eine Masse sich schicken, ar bei aller Kunst musikalischer Bearbeitung dem e des Ganzen so großen Schaden, daß der Nach- um wieder gut zu machen ist. Die Gedanken und ungen eines Chores müssen nicht nur allgemein, uch aus der behandelten Situation hervorgegangen nn den Bedingungen des Wirksamen nicht ent- handelt werden soll. Der Componist besonders Hinsicht auf charakteristische Erfindung und Durch- der Chöre um so größern Fleiß zu verwenden ha- unstvoller und geistreicher die Vorbilder sind, die wir verschiedensten Zeiten besitzen. (*G. W. Fink.*)

itorium, Orden der Väter des, s. Oratorianer.

AVICZA. Flecken in der krassover Gespan- Ungarn und Hauptort des 24¼ Quadratmeilen raviczer Districtes mit etwa 2000 Einwohnern. Nähe sind bedeutende Kupfer- und Silberwerke. das Oberbergamt für den ganzen banater Berg- rict seinen Sitz und hier befindet sich auch ein ht, von welchem zu Dognatska, Szaszka, Mol- dava, Rez-Banya, Ruszkita, Bogschan und Neschicza Substitutionen angestellt sind. (*L. F. Kämtz.*)

Orawa s. Arva, 1ste Sect. V. S. 464.

ORAXUS oder ORAXES, bei *Plinius* H. N. XVIII. 11 sq. 29. 2. alter Name eines Flusses. (*H.*)

ORAYURI heißt in der Landessprache der wahre Angusturarindenbaum (s. oben Cuspariae febrifugae cortex; vergl. J. Hancock's Preisschrift in den Transact. of the med. botan. Soc. of London. Vol. I. Part. 1. Juli 1829. p. 16 fg.; im teutschen Auszuge im Pharmaceut. Centralblatte, 1831. Nr. 4. S. 49 fg.) (*Th. Schreger.*)

ORB 1) ein Landgericht und Rentamt im Untermainkreise des Königreichs Baiern, mit 12,473 Einwohnern in 1897 Familien und auf 5 □Meilen. — 2) Orb, ein Städtchen im gleichnamigen Landgerichte, an den Flüßchen Orb und Hassel, in einer gebirgigen Gegend, mit den Sitzen des Landgerichts, Forst- und Rentamtes dieses Namens, einem Pfarramte und Dekanate im Bisthume Würzburg, einer Zollinspection, einem Spital, einer Apotheke, 626 Häusern, 4264 Einwohnern, unter welchen 86 Juden sind, sechs Mahlmühlen außer dem Städtchen, vier Mühlen am Hasselbache, einer Mühle an der Orb, zwei Ziegelhütten, einer Saline (wo jährlich über 30,000 Cent. Salz erzeugt werden), drei Jahr- und fünf Viehmärkten, Viehzucht, Holz- und Salzfuhren, Gemeindewaldung, einer Mineralquelle. Es liegt 15 St. von Würzburg. — Im J. 1064 schenkte Kaiser Heinrich IV. dem Erzstifte Mainz sein Prädium Orbaha mit allen Zugehörungen und Rechten. — Eine neue Vicinalstraße von Orb bis Wirtheim führt auf die Straße von Frankfurt nach Leipzig. (*Eisenmann.*)

ORBADARU, ein nur aus Ptolemäus bekannter Name eines Orts in Äthiopien, zwischen dem Nil und dem arabischen Meerbusen. (*H.*)

ORBAN (Ferdinand), ein Jesuit, bekleidete längere Zeit die Stelle eines Hofpredigers zu Inspruck, war dann Beichtvater des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, wohnte viele Jahre in Ingolstadt, und starb den 30. Dec. 1732. Er war ein guter Kenner der alten Sprachen, Geschichte, Archäologie und Numismatik, und unterhielt mit vielen Gelehrten, vornehmlich mit Leibnitz [1]), einen literarischen Briefwechsel. Sein großes Vermögen verwendete er theils zu wohlthätigen Zwecken, theils zu wissenschaftlichen Sammlungen. So schenkte er z. B. dem Bürgerhospital zu Landshut 40,000 Gulden [2]), unterstützte viele arme Studenten, und suchte unaufgefodert menschliche Noth zu mildern. In Ingolstadt legte er eine, unter dem Namen des orbanischen Saales bekannte und berühmte, große Naturalien-, Antiquitäten- und Kunstsammlung an, die eine Menge Seltenheiten

1) Sechs Briefe von Leibnitz an Orban sind abgedruckt in Wills Bemerkungen über einige Gegenden des katholischen Teutschlands. Nürnberg 1778. S. 57—80; und in *Leibnitzii* operibus ed. Dutens. T. V. stehen ebenfalls Briefe an Orban. S. 438 schreibt Leibnitz an Orisch: Spero etiam bene valere optimum nostrum Patrem Orbanum, per quem aliquando Sinensia disco, quibus ego plurimum delector. 2) Meidinger's Beschr. von Landshut. 2ter Th. S. 77.

enthielt, welche die Jesuiten auf ihren Missionsreisen gesammelt hatten [3]). Was er drucken ließ, ist höchst selten, und besteht in Folgendem: Die anderte Predig. Wundervolles Contrafait beider, neben der seraphinischen BundtsKasten gesetzten Cherubim. Entworffen in einer Lob- und Ehrenpredigt, an dem anderten Tag des hochfeierlichen Festes, der von Alexandro VIII. heilig gesprochenen Johannis von Capistran, und Paschalis von Baylon, 4. (ohne Jahr und Ort). Josue des Andern ehrenvolles Trophaeum oder Siegzeichen, aufgeführt in der Lob- und LeychPredig, dem durchlauchtigsten Fürsten und Hrn. Carolo V., Herzogen zu Lothringen und Laar. Inspr. 1690. Fol. 14 Bogen. Horoscopus Herculis Palatini per virtutes et labores ad astra translati, d. i. Tugent und Lebens-Wandel Joannis Wilhelmi, Pfaltzgraffen bei Rhein. Dissels. 1716. Fol. Apotheosis Leopoldi primi Caesaris. In dreien abgetheilten Leich- und Lobpredigten. 4. (ohne Jahr und Ort). Lapis Philosophicus. Das philosophische Edelgestein, endlich erfunden, probirt, erklärt, und für das Fundament gelegt. 4. (ohne Jahr und Ort). Epitaphium oder Grabschrift und Ehren-Gebäu für Maria Francisca Eleonora, Freifrau von Tauffkirchen. 4. (ohne Jahr und Ort). Ramus aurens. Der goldene Zweig. Ausgelegt in der hochfeierlichen Einholung des h. Blut-Zeugens Christi, Victorini. 4. (ohne Jahr und Ort) [4]). (*Baur.*)

ORBANASSA. nur aus Ptolemäus bekannter alter Name eines Ortes in Pisidien. (*H.*)

ORBASSANO, Ort in der Provinz Turin in Piemont, zwischen Turin und Pignerol gelegen, mit Überresten von Mauern und 1700 Einw. Im Jahre 1693 gewann der Marschall von Catinat zwischen diesem Orte und Marsal eine Schlacht. (*L. F. Kämtz.*)

Orbay-Langay-Gebirge s. Nubien.

ORBE. So heißt im eidesgenössischen Kanton Waadt a) ein District, welcher in den vier Kreisen, Vallorbe, Romainmoutier, Orbe und Baulmes 11,625 Einwohner zählt, in und an dem Jura; b) ein Kreis dieses Districts mit 3130 Einwohnern; c) der Hauptort des ganzen Districts, eine kleine Stadt mit 1300 reformirten Einwohnern; d) ein kleiner Fluß in diesem Districte. — Die Stadt Orbe hat eine romantische Lage, am Ausgange eines Thales auf einem Hügel, an dessen Fuße die schäumende Orbe in einem tiefen Felsenbette strömt. Das weitläufige Schloß liegt in Trümmern; im Mittelalter unter den Merowingern und Carolingern war er ein stark befestigter königlicher Sitz, wo sich unter andern auch Karl der Dicke zuweilen aufhielt. Auch unter den Königen von Klein-Burgund war die Stadt von Bedeutung. Sie existirte schon im römischen Zeitalter, und wird im Itinerarium des Antoninus unter dem Namen Urba erwähnt; sehr zweifelhaft ist dagegen die Beziehung dieses Namens auf der Pagus Urbigenus oder Urbigenus der alten Helvetier (s. den Art. Helvetier). Im funfzehnten Jahrhundert gehörte Orbe und Granson zum Hause Chalons unter savoyscher Hoheit. Da die beiden Brüder Hugo und Ludwig von Chalons, Herren zu Chateau Guyon, im Heere Karls des Kühnen wider Burgund waren, so wurden Orbe und Granson 1475 von den Eidsgenossen erobert, blieben dann bis 1798 gemeine Herrschaft von Bern und Freyburg und wurden bei der schweizerischen Staatsumwälzung dem Kanton Waadt einverleibt. — Orbe ist die Vaterstadt des berühmten Reformators Petrus Viret, der durch Klugheit und Vorsicht der Reformation daselbst Eingang verschaffte, nachdem der heftigere Farel war vertrieben worden. Es dauerte es bis 1554, ehe die Mehrheit der Einwohner für die reformirte Religion erklärte, und der katholische Cultus abgeschafft wurde. In eben derselben Stadt wurde dagegen auch Jakob Davy, bekannt als nachheriger Cardinal Du-Perron, von reformirten Ältern aus der Normandie geboren, der am Hofe Heinrichs III. zu katholischen Religion übertrat. — In dem Thale Vallorbe, welches sich von Orbe einige Stunden weit in den Jura hinaufzieht, und durch seine romantische Naturscenen ganz ausgezeichnet ist, entspringt am Fuße eines fast zweihundert Fuß hohen Felsens, das völlig eine Quelle der Orbe, welches am Ursprunge schon ein Bett von siebzehn Fuß Breite und vier Fuß Tiefe erfüllt. Der unter dem Felsen hervorbrechende Strom, der das ganze Vallorbe in seiner ganzen Länge durchläuft und sich hierher in den Neufchateller-See ergießt, ist der unterirdische Abfluß der Gewässer des hohen Thales von Jour. Dieses mehr als 3000 Fuß über die Oberfläche des Meeres erhabene, sechs Stunden von Westen gegen Osten sich erstreckende Bergthal des Jura ist ringsum von Bergen eingeschlossen, sodaß seine Gewässer keinen oberirdischen Abzug finden. Der westliche höchste Theil (Vallée des Rousses) gehört zu Frankreich: hier entspringt die Orbe aus dem See Rousses, tritt dann in das zur Schweiz gehörige Thal von Jour ein, eilt hier in den zwei Stunden langen See von Jour, aus diesem in den nahen, nur eine Stunde im Umfang haltenden, See Brenet. Hier an der nördlichen westlichen Seite ist das Thal am tiefsten, zugleich aber das Wasser jeder Abfluß durch die Berge verspert; durch die sogenannten Entonnoirs findet dasselbe einen unterirdischen Abzug. Dieses sind viereckigte Löcher, denen das größte ein Werk der Natur ist; die sind von den Einwohnern zu einer Tiefe von 18—30 zwischen die Schichten des Felsens gebrochen; sie haben Breite von 8—10 Fuß und stehen durch kleine Löcher mit dem See in Verbindung. Da nun die Schichten senkrecht stehen, so fließt das Wasser ungehindert mit reißender Schnelligkeit durch die Entonnoirs ab, kömmt dann 680 Fuß tiefer in dem Thale Vallorbe unter dem Felsen hervor. Diese Entonnoirs, die man sorgfältig offen erhält, sichern das Thal gegen das Überfallen der Seen, die ohne diese unterirdischen Abflüsse nach und nach dasselbe ganz anfüllen würden, oder

3) Einige Nachricht von diesen, in der Folge zum Theil nach Landshut versetzten, Sammlungen gibt Mederer in seinen Annal. acad. Ingolstad. T. III. 1817, und Reithofer in seiner Gesch. der Univ. Landshut, S. 222. 4) Baaders Lexikon baier. Schriftsteller. 1sten Bds. 1ter Thl.

lsser der Thäler Rousses und Jour durch dieselben ßen und die Orbe bilden. (*Escher.*)

Orbea Haw — s. Stapelia.

Orbellia s. Myodarii.

ORBELOS (Ὄρβηλος). Berg in Macedonien. *ius* H. N. IV, 19, 7. *Strabo* VII, 329. (T. 2. '8. Tzsch.) nennt ihn unter dem nördlichen Grenze Macedoniens; *Pomponius Mela* II, 2, 2. rechn zu Thracien; es soll der heutige Berg Karopnitze (*H.*)

ORBENT (Ruprecht von), oder Rupert von Or:. Ein französischer Dichter dieses Namens soll die von Flos und Blancflos, den mythischen Ältern a's, der Gemahlin Pipins und Karls des Großen r, bearbeitet haben. Wann dies geschehen sei, läßt cht mit Genauigkeit bestimmen; aber als wahrschein- Zeitpunkt der Behandlung kann man den Anfang 3. Jahrh. festsetzen. Die einzige Quelle, welche enen Dichter bis jetzt existirt, ist die Erwähnung m bei dem teutschen Dichter, Konrad Flocke, der . Jahrh., und zwar gegen den Anfang desselben, tlich im Mittelhochteutsch die Sage von Flos und los nach seinem Vorbilde dichtete. Eine Handschrift Gedichtes auf der königl. Bibliothek zu Berlin von Ch. Müller in seiner Sammlung im 2. Bde. ckt; hier lauten die betreffenden Verse V. 142 fg.:

„Es hat Ruprecht von Orbent
Gedichtet in Welschen
Mit rimen [und] ungevelschen,
Das ich in Tüschen willen han."

ie oft besprochene, weitläufige Literatur von Flos lancflos, auf welche Boccaccio's Filocopa besonders hrt hat, gibt für die nähere Bestimmung jenes s und für Kenntniß seines Werkes keinen Aufschluß. ie höchst vollständige Literatur jenes Artikels in s bibliograph. Lex. Nr. 7659—60. Außerdem s. verwandte Literatur v. d. Hagen und Büsching's ß zur Geschichte der teutschen Poesie, Berlin, S. 159—162. — Bei dem Interesse, welches jene Sage von jeher erweckt hat, ist es auffallend, re ursprüngliche französische Bearbeitung noch keine Auskunft zu besitzen. Auch die Provençaldichter, Blancaflor's öfter erwähnen, nennen niemals einen Die Nordfranzosen sind für den teutschen Dichelle gewesen, wie aus der von ihm gebrauchten Blantscheflor, die französisch ist, hervorgeht. Aber *quefort*, état de la poésie française dans les XII. siècles. Paris 1821, findet sich merkwürdeise auch nicht einmal eine ferne Andeutung über icht von Flos und Blancflos, vielweniger eine ung Ruprechts von Orbent, wofern Orbent die Lesart ist. (*Karl Rosenkranz.*)

ORBETE, ORBARE, ÖRBARE, ist eine in Städten Nordteutschlands noch jetzt fortbestehende an den Staat oder andere Körperschaften oder , welche sie von jenem erworben haben. Urh wurde sie als eine, auf die einzelnen Grundrhältnißmäßig repartirte, Gemeindelast zur Entschädigung des Landesherrn für die von ihm, statt seiner Landsassen, allein übernommene Reichs- und Landesvertheidigung entrichtet, oft aber auch als ein immerwährender Grundzins an den vormaligen Grundherrn in recognitionem dominii oder jurisdictionis superioris gezahlt. In der Folge ging sie mit den veränderten Steuerverfassungen meistens zu Grunde, auch wurde sie hin und wieder von einzelnen Städten eingelöst, oder von dem Landesherrn Andern verliehen; in mehren Districten besteht sie indessen noch fort. Dies ist namentlich in Neuvorpommern der Fall, wo z. B. Greifswald eine Örbare zu entrichten hat, welche ursprünglich in Geld, dann außer einem Opfergelde in einer Tonne Rheinwein und einer Tonne Meth dargebracht wurde, seit dem Jahre 1660 aber wieder in Geld mit 41 Thlr. 23 Schill. Pommersch abgetragen wird. Dagegen hat Greifswald bis zum Jahre 1820 die 15 Mark betragende Örbare der Stadt Jarmen mit der Verpflichtung genossen, einen von der Jarmenschen Fähre bis zum Dorfe Brechen führenden gepflasterten Weg zu unterhalten. In dem Landbuche der Mark Brandenburg wird die Orbete oder Orbare durch exactio originalis übersetzt, und davon der Grundzins, census arearum, genau unterschieden. (*Bornemann.*)

ORBICULA, *Lamarck* (Mollusca). Diese 1801 errichtete Weichthiergattung gab zunächst Veranlassung zur Errichtung der Abtheilung — jetzt Classe — der Brachiopoda. Sie ward aber von ihrem eignen Aufsteller wieder verkannt und noch einmal unter dem Namen Discina anderwärts aufgeführt, welchen Irrthum indessen Sowerby aufdeckte; doch besteht letztere Benennung noch für eine Untergattung. Cuvier (Regne animal ed. 2. III. 173) stellt sie nach Terebratula, mit der sie, so wie mit Crania, am nächsten verwandt, zu der Classe Brachiopoda; Menke (Synopsis Moll. ed. 2. 95.) bringt sie zu derselben, an die Spitze der Familie Craniacea; Blainville (Malacologie p. 315) rangirt sie in die Classe Acephalophora und die Ordnung Palliobranchiata. Cuvier rechnet Criopus Poli's hierher, welcher nach Deshayes zu Crania gehören soll, worüber wir aus Mangel letzteren Werkes hier nicht entscheiden können. Allerdings mag das Thier der Orbicula dem weniger bekannten der Crania nahe genug stehen. Bei jenem besteht der Mantel aus zwei ganz getrennten Theilen, von denen jeder auch die Klappe seiner Seite, der obere die obere ꝛc. bekleidet. Man findet in der Schale vier Muskeleindrücke, welche gegen den hintern Theil der Schale einen Vorsprung bilden. Wie bei den verwandten Gattungen Lingula, Crania etc. sind die gefranzten Arme des Thieres in der Ruhe spiralförmig eingerollt. Die Muschel ist mitunter unregelmäßig, ziemlich flach, die beiden Schalen ziemlich gleichmäßig vertieft; die untere Schale zeigt bei manchen das Eigenthümliche, daß sie in der Mitte des Kreises, welchen die Muskeleindrücke bilden, gespalten ist. Diese Spalte, welche durch die ganze Dicke der Schale hindurch geht, dient als Durchgang für einige Muskelfasern, vermittels deren das Thier sich an Felsen befestigt. Als Gattungscharakter ergeben sich folgende Merkmale. Der Körper des Thieres ist platt, rundlich,

der Mantel im ganzen Umkreis offen. Die Muschel ist kreisförmig, sehr platt, ungleichseitig, ungleichschalig; die untere Schale dünn, bei manchen mittels der gedachten, durch den Spalt tretenden Fasern befestigt; dieser Spalt ist länglich, zusammengedrückt, über ihn ragt im Innern der Schale ein zusammengedrückter Fortsatz vor; die obere Schale ist schüsselförmig, mit wenig erhabener nach hinten geneigter Spitze und ohne Spur eines Schlosses. Schuhmacher (Essai d'un nouveau Système des Habitations des Vers testacés. Copenh. 1817. 4. S. 276. t. 21. f. 2.) hegt den festen Glauben, daß die bei dieser Gattung sogenannte untere Schale, von welcher der genaue Beobachter Müller (Zool. dan.) nicht rede, auch, nach seinem Exemplare, dem Thiere nicht angehöre, sondern ein Theil der Körper, z. B. einer Austerschale sei, auf dem das Thier aufsitze. Er sagt darüber Folgendes, worauf wir wenigstens die Aufmerksamkeit derer lenken wollen, welche den Gegenstand an Ort und Stelle zu betrachten vermögen. „Cette lame ne peut pas être considérée comme une valve inférieure; au contraire je la prends pour un morceau de la coquille ou l'animal a été attaché avec son habitation; car Müller même nous apprend, que l'animal ne peut être en levé de sa place où il se trouve attaché, sans qu'il sort déchiré. Les pierres sont dures et leurs parties ne se degagent pas aisement lorsqu'on en lève l'animal; mais les coquilles, p. e. les huitres, ont des lames moins cohérentes, et consequemment leurs feuillets, quand l'animal y est attaché. suivent bien facilement en l'enlevant. C'étoit sur une huitre que ma coquille c'étoit placée; et en l'ôtant, je n'ai pu observer la moindre chose qui eut aucune ressemplance à une valve inférieure, mais seulement ce morceau de la lame dont je viens de parler. Mr. Bosc parle dans son ouvrage II. p. 243. 244. de cette coquille comme obscure, et non pas connue des Naturalistes françois. Comment peut-on arranger une chose sans en avoir connaissance? Je fait des reproches à Mr. Müller sur ce qu'il n'a pas parlé dans sa description de la charnière de cette coquille; peut-on faire mention de la charnière d'une coquille. lorsqu'on ne lui en voit aucune? Mr. Delamarck à placé cette coquille parmi les bivalves, et Mr. Bosc l'a suivi, parce qu'il ont presumé l'existance d'une valve inférieure sans avoir connu cette coquille. La Nature doit être contemplée d'après un Être; et dans cette contemplation il ne faut pas se contenter de soupçons; et consequemment, il ne faut pas faire des reproches a un autre, qui a vu les choses comme la Nature les a faites. parce qu'on a de présomptions et seulement de présomptions que la Nature les ait arrangées d'une autre manière. Mr. Müller a vu la coquille en question, il l'a decrite et dessinée avec toutes ces marques charactéristiques; il a eu au moins ces trois coquilles attachées à un morceau de pierre, et les a fait graver dans son ouvrage; il a sans doute fait des recherches en actes en les ôtant, et s'il y avoit eu quelque chose de semblable à une valve inférieure, assurément! elle n'auroit pas échappé à ses yeux perçants, et il en auroit fait mention avec la même précision, qu'il étoit accoutumé à mettre dans tous ses travaux litteraires. J'ai donné les figures de cette coquille, que je crois la même que celle de Mr. Müller, dans la table XXI. fig. 2. a. b. de deux surfaces, et lettre c. l'animal que je l'ai trouvé avec la lame calcaire d. Les nouveaux Naturalistes me jugeront. mais sur un Être non pas sur leurs soupçons *)." Blainville (Malacologie) sagt in den Gattungskennzeichen „la valve inférieure imperforée" — nimmt aber nichts destoweniger zwei Abtheilungen an: die erste, „la valve adhérente (mais) n'est nullement percée" und „la valve adherente reellement percée." — Diese letztern Arten stellt die Gattung Discina Lamarcks (Hist. nat. des Animaux vertèbres VI. 1. p. 236.), welche, wie sie ebenfalls auf Müller's Patella anomala beruht. Die Anomia turbinata (animal Criopus) gehört nach Sowerby zu Crania personata Lamarcks.

Diese Muscheln finden sich in den nördlichen Meeren, nicht selten, außerdem auch an den englischen und französischen Küsten im Ocean, auf Steinen, auf andern Muscheln oder Korallen befestigt. Es sind nur wenig Arten bekannt, die man eben nach jenem Spalte der untern Schale in zwei Untergattungen gebracht hat, deren Werth es, als ob derselbe vielleicht nicht als Gattungscharakter gelten könne, wenigstens sagt Deshayes (Dict. class. d'hist. nat. XII. 297) von Orb. laevis „elle ne présente pas toujours la fente à la valve inférieure."

Typus der Gattung ist: O. Norvegica, *Lam.* (Patella anomala, *Muller* Zoologia danica I. t. 1. fig. 1—7. Transactions of the Linnean Soc. XIII. pl. 26. fig. 2. a-f. *Blainville* Malac. pl. 55. fig. 2. (fig. mal.) pl. 55. fig. 5. a-c. *Schumacher* l. c.). Die Muschel kreisrund, manchmal unregelmäßig, die Schalen gleichen zwei kleinen, an der Basis mit einander verbundenen Schüsselchen, sind platt, dunkelbraun, fast durchscheinend; sie erscheinen durch die Wachsthumsstreifen fein gefurcht, schüsselförmig, mehr oder weniger regelmäßig gefurcht. Die obere Schale ist etwas kleiner als die untere, ihr Wirbel steht nicht in der Mitte, sondern ist etwas nach hinten gerichtet; die Ränder sind dünn, schneidend, der Seitenrand der oberen Schale ist etwas stumpfer und in seiner ganzen Ausdehnung fein gekerbt, beide Schalen sind inwendig weißlich. Erreicht Zollgröße. (D. Thon)

ORBICULA (Paläozoologie). Auch eine Brachiopoden-Geschlechte mit zwei in nördlichen Meeren lebenden Arten kennt man, vom Lias an bis zum Grünsand einige Reste im fossilen Zustande, 6—7 Arten angeführt.

1) O. reflexa: testa subelliptica, umbonem versus angustiore, laevigata; valva superiori convexiore, vertice ad marginem posticum appressum

*) Wie wenig oft den présomptions und soupçons der französischen Naturforscher zu trauen ist, haben wir im Artikel Anthozoa nachgewiesen. Auch das eben Folgende liefert ein Beispiel solcher Genauigkeit.

inferiore vertice subcentrali, margine inflexo: ro bysso magno elongato. O. reflexa *G. B. by* Zool. Journ. VII. 321. *J. Sowerby* Min. . VI. p. 4—5. Taf. 506. Fig. 1. Länge 7‴, faſt 6‴. — In den Thoneiſenſtein-Nieren des hones der Liasformation von Whitby.

) O. granulata: testa conica, orbiculari, radiis latis notata: apice elevato; valva inferiore..... nulata *J. Sow.* Min. Conc. VI. p. 5. Taf. 506. u. 4. Höhe und Breite etwa 2½‴. Höher regelmäßiger, als die folgende Art. Einer Patella , und lange dafür gehalten. — Im großen Oolith ncliff in Wiltſhire.

) O. Humphriesiana: testa conica, orbiculari, divergentibus notata, apice elevato magis ex- o obtuso. O. Humphriesiana *J. Sow.* Min. . VI. p. 5. Taf. 506. Fig. 2. Ähnlich der leben- . Norwegica, doch regelmäßiger kegelförmig, tie- ſtreift, dicker; die Unterklappe unbekannt. Höhe ½‴, Breite 5‴. Aufſitzend auf Ostrea deltoidea, einlich in Oxford-clay, die Jura-Formation zu ber-hill, Oxfordſhire.

) O. radiata *J. Phillips* Yorksh. Taf. IV. 2. Iſt mir nicht näher bekannt. — Im Coralrag rn Juraformation, Malton, Yorkſhire.

) O. crispa testa suborbiculari; valvis: supe- narginibus irregularibus, umbone acuto sub- i, costis subsquamosis radiantibus irregulari- terruptis, marginem usque continuatis, — in- ..... O. crispa *Defr.* Dict. 36. 293.; Atlas 2. Fig. 1. Eindruck des Ziehmuskels hufeiſenför- Breite 10‴, Höhe 3‴. — Im Grobkalk von Hau- Manche).

O. (affinis O. Norwegicae) testa minuta.... ur 2‴ im Durchmeſſer haltende Muſchel, welche Norwegica ſehr ähnlich iſt. Gefunden im quar- Sande in einem von Paliſot de Beauvois aus m mitgebrachten Konchyle.

ch der Iſis kommt im Zool. Journ. VII. 320— ch noch eine foſſile O. cancellata vor. Iſt dieſe mit obiger O. granulata?*). (*H. G. Bronn.*)

RBICULATA (Crustacea). Eine Section der ea Decapoda brachyura, charakteriſirt durch die elige, rhomboidale oder eiförmige immer ſehr feſte die kurzen oder doch nicht langen Augenſtiele, eeren von ungleicher Größe (bei Männchen grö- m Schwanz, der nie 7 vollſtändige Segmente Mundhöhle, die ſich nach oben verſchmälert, und s dritte Glied der äußern Kieferfüße, welches im- Geſtalt eines verlängerten Dreiecks hat (*Latreille ier* regne animal ed. 2. IV, 52). Es gehören hierher die Gattungen Corystes, Leucosia, Ixa, Iphis, Nursia, Ebalia, Arcania, Ilia, Persephone, Myra, Phylira. (D. *Thon.*)

ORBICULATI (Paläozoologie). Orbiculati sc. Dentes heißen bei Luyd und Geßner die runden ſtumpfen Gaumenzähne mehrer Fiſchgeſchlechter.

Orbiculati sc. Cochlitae, auch Umbiliciten (cfr. Operculiten), Tellerſchnecken, heißen bei andern älteren Oryktographen die hohlen, flachrunden, ungekammerten Konchylien, z. B. Planorbis, Serpula. Spirula etc. *) (*H. G. Bronn.*)

ORBICULES SILICEUSES (Paläontologie), Kieſelringchen, nennt Al. Brongniart die aus concentriſchen Ringen beſtehenden Kieſelſcheibchen, woraus ſich nicht nur manche Chalcedone, Achate ꝛc. gebildet zu haben ſcheinen, ſondern welche auch die Verkieſelung der aus kohlenſaurem Kalke beſtehenden Konchylien vermitteln. Worüber auch gleichzeitig L. von Buch ſ. Verſteinerung. (*H. G. Bronn.*)

ORBICULINA, *Lamarck* (Mollusca). Eine Weichthiergattung, welche von Lamarck zwar zuerſt aufgeſtellt wurde, deren einzige Art, obwol als verſchiedene Arten betrachtet, ſchon früher von Fichtel-Moll beſchrieben wurde. Sie findet ihre richtige Stelle (*Menke* Synopsis molluscorum ed. 2. S. 8.) in der Claſſe Cephalopoda, deren Ordnung Trematophora und der Familie Entomostegea (Orbigny's) und ſteht zwiſchen Heterostegina und Alveolina. Montfort zerſplitterte die Abweichungen der einen Art in die Gattungen Helenis, Archaias und Ilotes. — Die Schalen dieſer Thiere, welche ſelbſt noch unbekannt ſind, haben eine ſonderbare Bildung. Sie ſind ſcheibenförmig, ſeitlich zuſammengedrückt; die letzte Windung verbirgt alle übrigen, das ganze Innere erſcheint zellig durch eine große Anzahl Scheidewände, welche nach der Länge und nach der Quere ſtehen; der ganze Umkreis der Schale iſt durch eine beſondere ſehr dünne Scheidewand wieder bedeckt, welche regelmäßig von mehren Reihen ſehr kleiner rundlicher Öffnungen durchbrochen iſt. Dieſe Öffnungen, ſo ſymmetriſch als die Schale ſelbſt, gehen durch die ganze Wand, auf der ſie ſich finden, hindurch. Hiernach ſind die Gattungsmerkmale folgende. Die Schale kreisrund, ſcheibenförmig, mit excentriſcher Spitze, die Windungen nur zum Theil ſichtbar, von der letzten umſchloſſen, innen zahlreiche Querfächer, regelmäßig in kleine viereckige Höhlen durch ſenkrechte Scheidewände getheilt; der Saum frei, platt, mit einer zahlreichen Menge Löcherchen regelmäßig durchbohrt.

Dieſe Schalen ſind alle mikroſkopiſch klein und finden ſich in den amerikaniſchen Meeren. Die von den Schriftſtellern angeführten Arten reduciren ſich nach Orbigny auf eine einzige.

O. numismalis, *Lamarck* (Hist. nat. des animaux sans vertèbres VII. 609. n. 1.). Die Schale der Länge nach geſtreift, weiß, etwas durchſcheinend.

. Sowerby, zwei neue Gattungen von Orbicula Zoo- ournal 1825. Nr. VII, 320—322. taf. XI. Iſis 1830. fg. *J. Sowerby*, Mineral Conchology etc. VI. p. 4 sq. *Defrance*, im Dictionnaire des sciences d'histoire na- XXVI. (Paris 1825.) p. 298. *J. Phillips*, Geology orkshire Coast. London 1828. 4.

*) *Luyd*, Lithophylacium Britannicum. *C. Gesner*, Tract. de petrific. Cap. XVIII. p. 615. Walch, Naturgeſchichte der Verſteinerungen (Nürnberg 1768. Fol.) II. 1. p. 97. II. 2. p. 209.

Var. a. Jung! Die Schale sehr klein (Nautilus angulatus, *Fichtel-Moll* Testacea microscop. p. 113. Taf. 22. Archaias spirans, *Montfort* Conchol. I. 190. *Lam.* l. c. n. 2. Encycl. method. pl. 468. Fig. 3. a. b. c. d.).

Var. b. Schale etwas eiförmig (Nautilus orbiculus *Fichtel-Moll* l. c. Tab. 21. Ilotes rotalitatus *Montf.* p. 198. Encycl. Fig. 1. a. b. c. d. Orbiculina numismalis *Blainville* Malacologie p. 373. pl. 7. Fig. 4.).

Var. c. Älter. Die Schale größer (Nautilus adunctus *Fichtel-Moll* l. c. Tab. 23. Helenis spathosus *Montfort* 194. Orbic. uncinata, *Lamarck* n. 3. Encycl. Fig. 2. a. b. c. Annales des Scienc. natur. VII. p. 305. pl. 17. Fig. 8—10. *Orbigny* Modeles des Cephalopod. Livr. I. n. 20.) Findet sich bei den Antillen und Marianen und wird höchstens über 2 Linien groß. (D. *Thon.*)

Orbiculus, s. Cytherea.

ORBILIUS PUPILLUS, ein zu seiner Zeit berühmter Grammatiker und Schulmeister, der sich schon von seiner frühesten Kindheit an mit Grammatik und Literatur beschäftigt hatte. Benevent war seine Geburtsstadt; die Ältern verlor er beide an einem Tage, da sie von ihren Feinden hinterlistig aus dem Wege geräumt wurden. Diese Todesfälle raubten ihm seine Subsistenzmittel und nöthigten ihn, einen subalternen Posten bei den Behörden als Schreiber oder Aufwärter anzunehmen. Später diente er in Macedonien, erst als Gefreiter, dann als Reiter. Nach beendigtem Kriegsdienste kehrte er zu seinen alten Studien zurück und wurde Lehrer der Grammatik in seiner Vaterstadt, was er lange Zeit blieb, bis er sich 691 d. St. 63. v. Chr. nach Rom begab, wo er dieselbe Beschäftigung bis in sein höchstes Alter fortsetzte, dabei großen Ruhm und wenig Geld erwarb. Aus Horaz Ep. 2. 1. 70. sehen wir, daß er mit seinen Schülern besonders die Gedichte des Livius Andronicus tractirte und sie ihnen gehörig einbläuete. Denn sei es, daß er von Natur sehr reizbar und heftig war, oder daß seine schlechte äußere Lage ihn noch mehr reizte, (denn noch im höchsten Alter war er arm und mußte in einer Dachstube wohnen und immer hatte er sich über manche Unbillen zu beklagen, die ihm, wie andern Lehrern, die Nachlässigkeit der Ältern seiner Schüler zufügte) genug er war gistig und bissig gegen Jedermann, gegen seine Schüler, denen er so viel Ruthen- und Peitschenhiebe gab, daß ihrer einer, Horazius, ihm für alle Ewigkeit den Beinamen des Schlägereichen (plagosus) gesichert hat, gegen seine Rivalen unter den Grammatikern, über die er sich in allerlei bittern Reden vernehmen ließ, und selbst die vornehmsten Staatsmänner ließ er nicht unverschont. So hatte er einst, als er noch wenig bekannt war, in einem Criminalprozeß ein Zeugniß gegen den Angeklagten abgegeben, als ihn in der Contra-Examination der gegnerische Anwalt *), vielleicht gerade in der Absicht, um ihn zu verwirren, die Frage vorlegte, was er treibe, was sein Geschäft sei; worauf er erwiederte: „Bucklige an der Sonne in den Schatten zu tragen," oder antwortete: „ich pflege in der Sonne Bucklige zu sehen," — der Anwalt war nämlich bucklig. Er wurde [illegible] Jahre alt und hat also etwa von 641—741 d. St. 113—13 v. Chr. gelebt. In Benevent wurde ihm eine [illegible] statue im Capitol errichtet. Er hinterließ einen Sohn Orbilius, der ebenfalls Lehrer der Grammatik war. Sueton führt eine Schrift von ihm an unter dem [illegible] keln und kritisch unsichern Titel Perialogos. S. Sueton. de illustr. grammat. 9. Ausleger zu Horaz a. O. (Mey.)

ORBIS, wurde in der alten Astronomie [illegible] Kugel, Scheibe oder jeder Kreis genannt, durch [illegible] Hülfe man die Bewegung der Planeten erklärte. [illegible] wurden auf verschiedene Art mit einander verbunden, [illegible] centrisch mit verschiedenem Halbmesser, excentrisch [illegible] rührend oder sich schneidend, mit gleichem oder [illegible] denem Halbmesser ꝛc, und erhielten hernach [illegible] Namen; so hatte man orbes concentrici, excentrici, concentreccentrici etc. — Orbes deferentes hießen zwei solche hohle Kugeln oder auch Scheiben, [illegible] deren Bewegung man die Bewegung des Apogäums, Perigäums, also die Apsidenlinie erklärte. — Orbis deferens caput et caudam Draconis, auch circulus [illegible] dorum, aequans lunae, hieß ein Kreis, [illegible] sen man die Bewegung der Mondsknoten, also [illegible] in welchen die bewegliche Mondbahn die Ekliptik [illegible] det, zu erklären suchte. — Alle diese Ausdrücke sind gegenwärtig veraltet und gänzlich außer Gebrauch gekommen, so daß ihnen kaum ein geschichtliches Interesse [illegible] ben ist. (Schaub.)

Orbis pictus, s. J. A. Comenius (1ste Sect. [illegible] S. 344. Note 4.)

ORBITA (Paläozool.), heißt bei Lyell [illegible] 1761. Rotularis quidam lapillus, triangulum [illegible] in ambitu (*Scheuchzer* Sciagraphia lithologica). [illegible] Und von einer versteinerten Augenhöhle, orbita, [illegible] unbekannten oder einem Fischschädel, welche [illegible] mehr ein runder Fischzahn oder ein Wirbelbein [illegible] scheint, und jetzt im großh. Cabinet zu Weimar [illegible] mehren ältern Schriftstellern die Rede *). (*H. G. Bronn.*)

ORBITANA, alter Name einer Stadt [illegible] in der Landschaft Aria hinter dem caspischen Meere. Ammian. Marc. L. XXIII. a. E. und Ptolemäus.

ORBITANIUM, alter Name einer Stadt [illegible] mnium Liv. XXIV, 20.

ORBITELAE, *Latreille* (Arachniden). [illegible] Section der Spinnen, aus der Ordnung der Pulmonariae. Die äußeren Spinnwarzen derselben sind [illegible] förmig, wenig vortretend, convergirend, [illegible]

*) Sueton nennt ihn Varro Murena, Macrobius dagegen (Sat. II, 6.) Galba.

*) Knorr, Sammlung von Merkwürdigkeiten der [illegible] Supplem. Taf. VIII. Fig. 11. Walch, Naturgeschichte [illegible] nerungen III. (Nürnb. 1771. Fol.) S. 210. Schreber [illegible] gisches Real- und Verballexikon. V. (Frankf. 1782. 8.) S. [illegible]

lt, die Füße schmächtig, die Kiefern gerade, an der e breiter. Das erste und zweite Fußpaar sind im- die längsten, die Augen, an der Zahl acht, sind so lt, daß vier in der Mitte ein gleichseitiges Viereck und zwei an jeder Seite stehen (: ⁘ :). Sie nä- sich der Section Inequitelae durch Größe, Weich- und bunte Färbung des Hinterleibs, so wie durch kurze Lebensdauer, spinnen aber ein regelmäßiges welches aus concentrischen durch, aus den Mittel- auslaufenden geraden Strahlen getheilten Kreisen t, in dessen Mitte sie (bei gutem Wetter) sitzen. he verbergen sich in einer dabei an den Rand ge- enen bald horizontalen, bald senkrechten Höhle. Die sind zusammengehäuft, sehr zahlreich und mit einem Gespinnst umgeben. Der Fäden des Netzes be- man sich zu Mikrometern. Sie lassen sich um ein heil ihrer Länge ausziehen. Es gehören hierher die ngen Linyphia, Uloborus, Tetragnatha und a. (D. *Thon.*)

ORBITELLO, Podestarie im Großherzogthume Tos- welche der Großherzog auf dem Wiener Congreß . Der Hauptort gleiches Namens liegt auf einer Erdzunge, die sich in den mit dem Meere zusam- ngenden See von Orbitello erstreckt. Die Stadt mauert, wird durch zwei Kastelle und gute Ba- vertheidigt und zählt 1900 Einw., die sich von Fi- und Handel ernähren. Der geräumige Hafen ist oße Schiffe nicht tief genug. (*L. F. Kämtz.*)

Orbitolite und Orbitolites, s. Orbitulites.

ORBITOLITES (Zoophyta). Eine Steinkoral- ung aus der Ordnung der Milleporen, von dem ler Lamarck, später (Hist. nat. des Animaux sans res II.) Orbulites mit Unrecht genannt, da dieser schon vergeben. Die Kennzeichen sind: steinartig, cht auffitzend!), kreisrund, flach oder etwas aus- , auf beiden Seiten oder am Rande mit Poren die sehr klein und regelmäßig gestellt sind. Blain- gt (Dictionnaire des Sciences naturelles LX. von der einzigen lebenden Art, von der jedoch das unbekannt ist: „Sie ist sehr gemein in unsern Mee- amentlich im mittelländischen. Wir haben sie mit lt studirt und haben uns fast überzeugt, daß diese kreidenartigen Körper keine wahren Polypenwoh- sind, sondern wol eher irgend ein innerer Theil ne pièce intérieure), welche am Umkreise (par onference) wächst. Es ist in der That augen- , daß eigentliche Zellen nicht vorhanden sind, an nicht als solche die zwei Ebenen mit Fächern ules), welche den Rand einnehmen und nichts ntes zeigen, annehmen will. Alles Übrige ist mit wachen Kreidekruste bedeckt, welche die alten Po- chließt." (D. *Thon.*)

RBITULITES (Zoologie und Paläozoologie), n Orbita, Orbitula (Geleise, Augenhöhle als .) und der Anhängesylbe ites abgeleitet, und da- Goldfuß richtig auf obige Weise geschrieben, La- aber, welcher dieses Geschlecht zuerst aufgestellt, nannte es 1802 zuerst Orbitolites, franz. Orbitolite, und später 1816, vergessend, daß er denselben Namen einer Abtheilung der Ammoniten gegeben und bewahrt hatte, Orbulites, der deshalb hier nicht beibehalten wer- den kann. Cuvier, Schweigger, Lamouroux, zuerst auch Defrance, haben gleichwohl den Namen Orbulites, aber Al. Brongniart, später Defrance, Blainville u. A. den Namen Orbitolites angenommen.

Diese Benennungen gehören einem Geschlechte der Polyparia foraminata, wovon man, obschon eine lebende Art darunter vorkommt, doch nichts weiter als den Po- lypenstock kennt. Die übrigen 5 Arten sind fossil, und stammen theils aus der Kreide, theils aus dem älteren Grobkalke.

Man hat die Orbituliten früher mit den Nummu- linen verwechselt, welche aber spiral-, nicht kreisförmig gebildet sind; dann mit den Lunuliten (Deluc, Lamarck 1802.), mit den Porpiten (Deluc), mit den Discolithen (Fortis), und ihnen auch öfters diese verschiedenen Na- men beigelegt.

Der Geschlechts-Charakter ist: Polyparium lapi- deum, liberum, orbiculare, planum s. concavum, utrinque vel (lateribus scil. incrustatis?) solo mar- gine porosum, e stratis cellularum formatum, Num- mulitem referens. Pori superficiei minimi, ad amus- sim dispositi, conferti, interdum vix conspicui. — Eichwald hat diesen Charakter wesentlich abgeändert, und fossile Körper zu diesem Geschlechte gesellt, welche ihm fremd bleiben müssen.

Die Orbituliten unterscheiden sich von den nahe ver- wandten Lamarck'schen Lunuliten dadurch, daß die Poren auf beiden, bei diesen aber nur auf der converen Seite stehen, während die concave unregelmäßig gestrahlt ist. O. lenticularis jedoch scheint mir wegen eben dieses Cha- rakters nach Beschreibung und Abbildung noch zu den Lunuliten zu gehören, und vielleicht selbst zwei Arten in sich zu vereinigen. Doch lasse ich ihm, da ich nicht durch Autopsie urtheilen kann, noch einstweilen seine Stelle in diesem Geschlechte.

A. Lebende Art.

1) O. marginalis: polypario utrinque plano, margine poroso. Orbulites marginalis *Lamarck* hist. II. (1816) p. 196. Orbitolites marginalis *Blain- ville* Dict. p. 376. — Lebt in europäischen Meeren auf Corallinen, Fucoiden ꝛc. Breite 0"002. (Vgl. die folgende Art.)

B. Fossile Arten.

2) O. complanata: polypario tenui, fragili utrin- que plano et poroso. Orbulites complanata *La- marck* hist. II. 196. *Lamarck* exposit. p. 45. taf. 73. fig. 13—16. *Brongn.* tabl. p. 392. Orbitolites complanata, *Lamarck* syst. p. 376. *Defr.* Dict. p. 294. *Blainv.* Dict. p. 376. Hélicite *Guett.* Mém. III. p. 434. taf. 13. fig. 30—32. ? Discolithe, *Fortis* Mém. vol. II. taf. 3. fig. 4. Poren röhrenförmig durch die ganze Dicke des Polypenstocks durchgehend, oben und unten ausmundend, und unter sich durch kleine Seiten- canäle communicirend, außen gewöhnlich durch eine Art

Haut bedeckt, rautenförmig, sehr nahe stehend, nach der Peripherie an Größe zunehmend (Lamourour). Breite des Ganzen bis 8‴. — Gemein im Grobkalk von Grignon, Courtagnon, Hauteville (Manche), Bordeaux (*Brongniart* tabl.). Eine sehr ähnliche Art lebte nach Defrance noch um Neuholland.

3) O. lenticularis: polypario lentiformi, superne convexo, subtus planiusculo aut concavo. Mine de fer lenticulaire, Pierre lenticulaire, *Sauss.* voy. I. p. 336—348. taf. III. fig. 3. Lenticulaire, Madrepore du genre Porpite, *Deluc* Journ. d. phys. vol. 48. p. 216—219., vol. 56. p. 325—335. fig. 1—4. Madreporites lenticularis, Blumenb. Abbild. Nr. und Fig. 80. Discolithe, *Fortis* Mém. taf. 3. fig. 12 sq.; taf. 4. fig. 6 sq. Orbulites lenticulata, *Lamarck* hist. II. 197. *Lamarck* expos. p. 45. taf. 72. fig. 13—16. Orbitolites lenticulata, *Al. Brongn.* bei *Cuv.* recherch. II. II. p. 333. 613. taf. 9. fig. 4. Bronn Pflanzenthiere S. 43. Taf. 6. Fig. 18. *Defr.* Dict. XXXVI. p. 295. *Blainv.* Dict. p. 376. *Martin* Sussex taf. 16. fig. 22. Polypenstock 1‴—2‴ breit, ¼‴ dick. Poren nahestend, flach, sehr klein, rundlich, von Saussure, Fortis und Defrance nie gesehen, von Deluc und Blumenbach aber genau untersucht. Nach beiden nämlich stehen die Poren nur auf der converen Fläche, die in ihrer Mitte selbst wieder etwas vertieft ist, und zwar a) seltener in concentrischen Kreisen, b) gewöhnlicher und deutlicher in vom Mittelpunkt nach der Peripherie ziehenden Bogenlinien, die sich vorwärts und rückwärts durchschneiden (So auch bei Lamourour). Die concave Fläche ist nur mit kurzen unregelmäßigen, etwas radiirenden Aushöhlungen bedeckt. Im Innern liegen einige Zellenschichten aufeinander. So scheinen beide Verschiedenheiten nicht nur gänzlich dem Genus Lunulites, sondern sogar insbesondere den zwei von Lamarck beschriebenen Arten desselben zu entsprechen. — In der Kreide (fälschlich „Jurakalk" bei Blainville) beim Fort de l'Ecluse bei Bellegarde an der Perte du Rhône unfern Genf, wo sie beträchtliche Massen zusammensetzt; — dann in Kreide zu Lewes in Sussex.

4) O. concava: polypario uno latere convexo, altero concavo. Orbulites concava, *Lamarck* hist. II. 197. Orbitolites concava, *Defr.* Dict. p. 295.* *Blainv.* p. 376. Ist von O. plana nur durch die eine convere Seite der Oberfläche verschieden, und oft noch mit einer concentrischen Zuwachsstreifung versehen. — Fossil in der Gemeinde Ballor (Depart. de la Sarthe) 4 Stunden nordöstl. von Mans, und daher wahrscheinlich in Kreide; — nach Blainville aber in Tertiärkalk im Marne-Departement *).

5) O. macropora: polypario complanato, utrinque centro depresso et poris marginis majoribus. Milleporite, *Fauj. St. Fond* p. 208. taf. 40. fig. 7. Porpite, *Deluc* Journ. phys. vol. 56. p. 338. Orbulites macropora *Lamarck*, hist. II. 197. Orbitolites macropora, *Defr.* Dict. p. 295. *Blainv.* p. 376. Orbitulites macropora. Goldf. Petrefact. S. 41—42. Taf. 12. Fig. 8. Die Poren sind ansehnlich und werden gegen den Rand hin noch größer und stehen in bogenförmigen Radien. Fuß 1‴, Dicke fast 1‴. — Fossil (in tertiärem Kalke [illegible] Paris nach Blainville und Goldfuß) in Kreide des Fahlbergs bei Maestricht nach Faujas und eigenen Exemplaren, dann auch in jüngeren meerischen Terrains Südfrankreichs, Calcaire moëllon, nach Marcel de Serres S. 159.

6) O. pileolus: polypario uno latere convexo, altero concavo, margine sulco exarato. Orbulites pileolus, *Lamarck* hist. II. 197. Orbitolites pileolus, *Blainv.* Dict. p. 376. Poren nicht sichtbar. Fundort unbekannt.

Die von Eichwald in Ingriens Übergangskalk gefundenen Arten: Orbitolites hemisphaericus, O. lentiformis, O. distinctus, O. apiculatus, O. quadrangularis zeichnen sich durch ihre Unregelmäßigkeit aus, sind meistens nur auf einer Seite porös; sie gehören zu diesem Geschlechte, sondern theilweise zu Calceolina (?C. fibrosa) Goldfuß *). (*H. G. Bronn.*)

ORBODA, ÖRBODA, AURBODA, URBODA (nord. Mythologie). 1) Orboda, bemerkenswerth als Mutter der in der Göttersage so berühmten Gerdur, welche vom Riesen Symir gebar †), bedeutet, je nachdem man

*) Orbitolites concava, *Lamarck* syst. p. 376. zu Grignon gemein, scheint ein Lunulit zu sein, da die concave Oberfläche, als strahlig gestreift, die convere, als porös angegeben wird.

*) *Guettard* Mémoires. *De Saussure*, Voyages dans les Alpes. Tom. I. Genève 1779. 4.; Chap. 18. des pierres orbiculaires. p. 336—348. tab. III. fig. 3. Dessen Reisen durch die Alpen, übers. Lpz 1781. 8. 2ter Bd. Cap. 18. von den Steinen S. 84—100. Taf. III. Fig. 3. *G. A. Deluc*, Mémoire sur la Lenticulaire des roches de la Perte du Rhône, sur la Lenticulaire numismale et sur la Belemnite. Journal de Physique. Paris 1799. 4. vol. 48. p. 216—225. Continuation, ibid. vol. 56. p. 325—346. avec 1 planche. *Al. Portis*, Mémoires pour servir à l'histoire naturelle de l'Italie etc. Paris 1—137. Mémoire sur les Discolithes, avec 4 planches. *Faujas St. Fond*, Histoire naturelle de la montagne de St. Pierre de Maestricht. pet. in-fol. Paris an 7. *Lamarck*, Système des animaux sans vertèbres. Paris 1802. 8. p. 376. *De Lamarck*, Histoire naturelle des animaux sans vertèbres. Paris [illegible] vol. II. p. 196 sq. Blumenbach, Abbildung naturhistorischer Gegenstände (1805) nr. et fig. 80. *Lamouroux*, Exposition méthodique des genres de l'ordre des Polypiers. Paris 1[illegible] fol. p. 44 sq. *Al. Brongniart* in Description géologique des environs de Paris, bei *Cuvier*, Recherches sur les ossemens. II. 2. Paris 1822. p. 333. *Defrance* im Dictionnaire des sciences d'histoire naturelle. Paris 8. vol. 36. (1825.) p. [illegible] Bronn, System der urweltlichen Pflanzenthiere. [illegible] Fol. Goldfuß, Abbildung und Beschreibung der Petrefacten Deutschlands. Düsseldorf 1826. Fol. 1stes Heft. S. 41 [illegible] *Martin*, Geology of Western Sussex, London 1828. 4. *Marcel de Serres*, Géognosie des terrains tertiaires du midi de la France. Paris 1829. 8. p. 159. *Al. Brongniart*, Tableau des terrains qui composent l'écorce du globe. Paris 1829. 8. *Bory de Blainville* im Dictionnaire des sciences d'histoire naturelle. Tom. 60. p. 367. (Paris 1830. 8.). *Eichwald*, Zoologia specialis. Pars prior. Vilnae 1829. 8. p. 179 sq.

†) Hyndla-Lióth Str. 23. gr. Ausg. b. Olaus Magnus Th. S. 535.

ıur, Pfeil, oder von aur, Münze, Gold, oder endlich von
ör, or, Feuchtigkeit, Koth ꝛc. ableitet, Pfeilbieterin,
bieterin (largiter invitans, wie es in der lateinischen
ɛtzung gegeben wird) oder Feuchtigkeitbieterin, Feuch-
tverkünderin (pluviam, nivem aut procellam nun-
, offerens sive dirigens, wie es Finn Magnusen,
Mythol. p. 291 überträgt). Diese letzte Bedeutung
bei der natur-symbolischen Auslegung der Wesen
ordischen Mythologie geltend gemacht, während Or-
s Tochter Gerdur als Nordlicht gedeutet wird (Lex.
ıol. p. 302. 389.). — 2) Orboda, eine allegorisch-
he Nymphe, welche mit der Hlif (Schutz), mit der
thursa (Schutz der Thursen [Riesen], Schutz vor
Riesen), mit der Theódh-varta (Volkwächterin),
er Beort (Strahlende), mit der Blith (Freundliche,
te), mit der Blithur (desgleichen), mit der Frith
ne) und der Eir (Heilkundige) einmüthig vor der
frau Menglaud Knien sitzt (Fiöl-svinns-mál Str.
5. 303.). Bei Deutung dieser Orboda wird die
ıtung Goldbieterin, Freigebige (Liberalis, wie es
teinische Übersetzung gibt), Überflußbietende (largitio-
sive abundantiam nuntians aut offerens, wie
inn Magnusen a. O. S. 291 überträgt), vor-
en. (*Ferdinand Wachter.*)

ORBONA, die Verwaiserin, eine zu Rom neben
Tempel der Laren verehrte Gottheit, die Cicero als
iel aufführt, wie man verderblichen Verhältnissen
blos den göttlichen Namen gegeben, sondern auch
thümer und Opfer eingerichtet habe, dieser Verwai-
so gut, wie dem Fieber und dem schlimmen Ge-
Cic. Nat. Deor. III, 25. und aus ihm Plin. II,
Den Namen erklärt demgemäß Tertullian (ad
n II, 14) vollkommen richtig: es sei die Göttin,
den Samen bis zur Verwaisung vertilge (deæ, quae
bitatem semina extinguat). Schief, wenigstens
lich, drückt Arnobius (contr. gent. IV, p. 164.)
rhältniß aus: Ältern, die an Kindern verwaist wä-
ɛien unter ihrer Obhut (in tutela sunt Orbonae
liberis parentes); wovon Nichts wahr ist, als
ch an solchen Ältern Orbona's Gewalt, aber nicht
undlicher Weise, gezeigt hat, und daß sie unter
herrschenden vernichtenden Einfluß stehen. Durch
ɛte Stelle scheinen neuere Erklärer zu der falschen
ng veranlaßt zu sein, als habe man die Göttin
iedergewährung der Kinder angerufen. Rief man
einem solchen Falle an, so geschah das gewiß nur
r Bitte, daß sie sich für immer so fern als möglich
namentlich aber jetzt von ihrem lähmenden Ein-
lassen möge. (*Klausen.*)

rbulites, s. Orbitolites.

RBULITES (Paläozoologie), (von Orbis, Or-
kleiner Kreis, mit den Anhängesylben ites) teutsch
lit, französisch Orbulite, ist die Benennung eines
on Lamarck aufgestellten, von Parkinson, Blain-
A. angenommenen Geschlechtes, zur Aufnahme
ɛen Ammonitenarten bestimmt, deren letzter Um-
desmal alle vorhergehenden in sich einschließt und
. Testa subdiscoidea, spiralis, anfractibus contiguis, ultimo, alios obtegente, interna pariete suturis sinuosis articulata. Septa transversa ad peripheriam lobata, tubo marginali perforata. Es entspricht also dem De Haan'schen Geschlechte Globites, welcher jenen ersteren Namen wegen des doppelten Gebrauchs desselben (s. Orbitulites) nicht annehmen wollte, obschon dieser in dem gegenwärtigen Sinne die Priorität hat und daher eher beibehalten werden müßte. — Allein da sich theils eine feste Grenzlinie zwischen Orbulites und Ammonites nicht ziehen läßt, und theils durch diese Abtheilung oft die verwandtesten Arten auseinandergerissen würden, so hat man dieses Genus wieder eingehen lassen, und seine Arten wieder zu Ammonites gebracht *). (*H. G. Bronn.*)

Orcades, Orcadische Inseln, s. Orkney.

ORCAGNA (Andrea di Cione l'Arcagnuolo). Der Künstler [1]) war bis in die neueste Zeit nur unter unrichtigen Namen bekannt. Vasari hatte ihn zu Orgagna verstümmelt. Dies wollte auch della Valle auf einem Gemälde des Künstlers gelesen haben. Etwas richtiger ist Orcagna, welchen Namen die Abschrift der Kunstgeschichte des Ghiberti darbietet. Auch Baldinucci [2]) verwarf Vasari's Schreibart, weil er, wenn er anders richtig gesehen, in einem Originalcontracte des Künstlers und in den Handschriften der Novellen des Sacchetti überall Orcagna fand. Aber auch dies ist nur eine Verstümmelung, sollte sie auch schon zur Lebenszeit des Künstlers eingerissen sein. Der wahre Beiname des Künstlers lautet l'Arcagnuolo. Dieser ward in Schriften und Urkunden, wie man aus den durch v. Rumohr mitgetheilten sehen kann, häufig zu Ende abgekürzt und bisweilen mit dem Artikel zusammengezogen [3]); und so geschah es, daß man in der Folge die Grundform aus den Augen verloren und nur die Verstümmelung beibehalten hat. Wie die Verbesserung des Namens könnte wol auch noch manches Geschichtliche aus Urkunden und Handschriften über

*) *Lamarck*, Système des animaux sans vertèbres. Paris 1802. 8. p. 100. *De Lamarck*, Histoire naturelle des animaux sans vertèbres. Paris 1822. 8. vol. VII. p. 642 sq. *De Haan*, Monographiae Ammoniteorum et Goniatiteorum specimen. Lugduni Batav. 1825. 8. p. 87. 143—149. *Parkinson*, Outlines of Oryctology. London 1822. 8. p. 163. *Ducrotay de Blainville*, Manuel de Malacologie Paris 1825. 8. p. 587.

1) über ihn s. *Vasari* Vite de' più ecc. pittori. T. I. Livorno 1767. 4. p. 429—442. und im 1sten Bde. der t. Übers. St. u. T. 1832. S. 295. mit dess. Bildn. Baldinucci. Bottari. Manni. *Niccolini*, Elogio di Andr. Orgagna. Prose. p. 57—62. Von d'Agincourt und Cicognara's Werken wird im Verfolg dieses Aufsatzes Gebrauch gemacht. Das Gewöhnliche in Sandrart T. Ac. d. b. K. 3ter Hauptth. 2ter Bd. Nürnberg 1774. S. 74. Serie degli uomini i più ill. n. p. T. I. in Fir. 1769. 4. p. 51—56. mit dess. Bildn. *Gir. Tiraboschi*, St. d. lett. Ital. T. V. Fir. 1807. 8. p. 656. Lanzi. Biogr. univ. a. et m. T. XXXII. à P. 1822. p. 49. Qu. de Quincy, Gesch. d. b. Archit. 2ter Bd. Darmst. u. Leipz. 1831. 8. S. 338. 2) Decen. VI, 5, 2. p. 64. 3) Andrea di Cione archagniolo dipintore oder Andrea Archagnio, Archagno, arcagno dello' rchagnio, dell' archagniolo, dell' archagnio, Andreas vocatus Archangnolo. Kunstbl. 1821. nr. 68. S. 252. C. F. von Rumohr, italien. Forsch. 2ter Th. Berl. u. St. 1827. S. 90.

den Künstler zu Tage gefördert werden, wenn italienische Gelehrte, von denen man dies zu verlangen berechtigt ist, statt den Vasari und andere noch Neuere als Quellen anzusehen, lieber sich vereinigten und in gemeinschaftlicher Arbeit alle erreichbare Archive, deren in Italien unermeßlich viele sind, Schritt für Schritt durchgingen. Dann erst würde die neuere Kunstgeschichte aus dem Novellenhaften und Halbwahren, welches ihr Stifter derselben mitgetheilt, zu geschichtlicher Echtheit und Würde sich erheben. Andreas Vater, Cione, war derselbe ausgezeichnete florentinische Goldschmied, den Vasari im Leben des Agostino und Agnolo erwähnt [4]). Er machte für die Kirche St. Giovanni Battista einen Altar von Silber, an welchem er schöne Figuren von getriebener Arbeit verfertigte. Man bewunderte an demselben sowol die Schönheit als die Größe des Werkes. Wie della Valle bemerkt, war er auch bei den Kunstarbeiten am Dome zu Orvieto beschäftigt gewesen. Daher mag Andrea, der mit seinen Brüdern den Beinamen Orcagna annahm, von ihm den ersten Unterricht erhalten haben, worauf er in die Schule der Pisaner [5]) kam.

Unter Niccola Pisano muß er nicht allein Sculptur, sondern auch Architektur getrieben haben, und Vasari's Darstellung, wie Andrea erst spät die letztere sich angeeignet habe, scheint nicht richtig zu sein. Andrea erscheint in d. J. 1357 unter den Baumeistern des Domes zu Florenz [6]).

Als die Gemeine von Florenz, nach Vasari im J. 1355, nach den von Niccolini im Archivio delle Riformagioni gefundenen Nachrichten im J. 1374, einige Bürgerhäuser neben dem Palaste gekauft hatte, um sich ausbreiten zu können, den Platz zu vergrößern und einen Raum zu erbauen, in welchen sich die Bürger im Regen und zur Winterszeit zurückziehen und dort geschützt die Geschäfte vornehmen könnten, welche, wenn es das Wetter nicht verhinderte, auf der Ringhiera (Rednerplatz) abgehalten wurden, ließ man viele Zeichnungen zu einer großen und prächtigen Loge verfertigen, die zu diesem Zwecke nahe bei dem Palaste zugleich mit der Münze erbaut werden sollte. Unter allen Zeichnungen, welche von den besten Meistern der Stadt hierzu ausgeführt waren, wurde die des Orgagna als die größte, schönste und [illegible] allgemein gebilligt, und nach Entschluß der Signorie und der Gemeine fing man an, nach seiner Vorschrift die große Loggia des Platzes, wo [illegible] die Hauptwache sich befand, auf den Fundamenten zu erbauen, die zur Zeit des Herzogs von Athen gelegt worden waren, und führte sie aus wohlgefugten Quadersteinen mit vielem Fleiße auf. Wiewol der Rundbogen in toskanischen Bauwerken, sowie in Venedig und anderwärts [7]) nie ganz abgekommen war, und sich an einem Geschoß des von Arnolfo erbaueten Ornamentes am Campo Santo zu Pisa findet, so war es immer noch was neu, daß Orgagna die Bogen des Gebäudes nicht mehr in Spitzbogen, sondern in Halbkreisen führte, wodurch jener Bau ein zierliches und schönes Ansehen erhielt. Das ganze Werk ward unter der Leitung Andrea's in kurzer Zeit vollendet und erhielt den Namen Loggia de' Lanzi von den Lanzenknechten, welche daneben ihr Wachthaus hatten. Hätte man die Loge neben S. [illegible] gerichtet und die Rückseite gegen Norden gewandt, was vielleicht nicht geschah, um sie an der Thür des [illegible] zu haben, so würde sie nicht nur ein sehr schönes, sondern auch ein sehr nützliches Bauwerk für die ganze Stadt sein, während man wegen des starken Windes zur Winterszeit dort nicht verweilen kann. Über die von Orgagna an diesem Gebäude verfertigten Bildhauerarbeiten wird weiter unten die Rede sein. Sie sowol als das Gebäude selbst hat Casimio durch seine Kupferstiche auch im Auslande bekannt gemacht [8]). In d'Agincourt's Werk findet man drei Bogen, freilich außerordentlich [illegible] abgebildet, deren jeder einen richtigen Halbkreis bildet. Das darüber angebrachte Gesims beträgt, um regelmäßig zu sein, das Ganze doch recht gut. Eben da ist ein Pfeiler [10]) der Loggia und auf einer andern Tafel etwas größer nur die Base und das Gesims abgebildet. An der Base sind über den kleinen [illegible] frei angebrachten Säulchen sitzende menschliche Figuren. Man muß zugeben, daß dieses Werk das schönste und prächtigste Orgagna's ist und schon wegen der [illegible] eingeführten halbkreisförmigen Bogen nach der [illegible] Weise der Alten ein eigenthümliches Interesse hat. Die Loggia hat, abgesehen von ihrer überraschenden [illegible] so treffliche Verhältnisse, daß Michel Angelo [illegible] I., der von ihm eine Zeichnung zu dem Palaste des [illegible] gistrats verlangte, geschrieben haben soll, er möge [illegible] die Loggia des Orgagna weiter führen und [illegible] Platz umgeben; etwas Besseres lasse sich nicht [illegible] Aber der Fürst wurde durch die Kosten — [illegible]

4) *Vas.* T. I. p. 345. Das daselbst von Vasari erwähnte Werk ist übrigens nicht von Cione, sondern von Andreas Arditi aus Florenz verfertigt. *L. Cicognara*, Storia della scult. Vol. III. Prato 1823. 8. p. 433. 5) Andreas Ugolino, genannt Pisano. 6) In dem bequemen und zugänglichen Archivio dell' opera del Duomo di Firenze (*Blume*, Iter Italicum. 2ter Bd. Halle 1827. S. 38. n. 3.) ist ein gebundenes Buch in schmalem Folio (auf der Vorseite des Pergamentbandes bezeichnet: Prestanze 1355—1357.). In diesen durch v. Rumohr (a. a. O. S. 113—118.) bekannt gewordenen Protocollen wird unter andern Künstlern auch Arcagnuolo sehr oft erwähnt und sein Name ist auf die schon angegebene Weise sehr verschieden geschrieben. Vergl. Viaggio pittorico della Toscana. T. I. in Firenze 1801. fol. p. 57. La Metropolitana Fiorentina illustrata. Firenze, presso Gius. Molini. 1820. 4. Kunstbl. 1821. nr. 14. S. 59. Nach einer Notiz, deren Richtigkeit ich nicht verbürgen will, soll Orcagna in der Baukunst den Taddeo Gaddi zum Lehrer und den Brunelleschi zum Schüler gehabt haben.

7) Z. B. im Dome zu Orvieto. 8) La Piazza del Granduca di Firenze, con i suoi monumenti, inc. da Gio. Batt. *Lasinio*, dichiarati da M. Misserini. Fir. Bardi, 1808. 9) Die Veduta della Loggia de' Lanzi in Viaggio pittorico della Toscana. T. I. 1801. p. 67. und Wiebeking. T. 67. 9) [illegible] *court*, Hist. de l'art. T. III. Paris 1823. Pl. 42 a 45. 10) Ib. Pl. 68. fig. 50. 11) Ib. Pl. 70. fig. [illegible] multiplicité de ces chapitaux, se heurtant et se [illegible] tuellement, cause une confusion qui contraste, péniblement [illegible] l'oeil, avec la disposition grandiose de l'édifice.

von 86,000 Gulden aufgewendet worden, — zurück-
ckt.

Bildhauerwerke. Da Andrea für seinen Bru-
acopo zuweilen Entwürfe in erhabener Arbeit aus
verfertigte, wandelte ihn die Lust an, einmal et-
n Marmor zu arbeiten, damit er sehe, ob er die
1 dieser Kunst noch inne habe, in welcher er auch
sa Einiges gethan hatte; und weil er mit mehr
um an diesen Versuch ging, vermochte er darin
l, daß er sich ihrer ehrenvoll bediente [12]). Er
igte einige Marmorarbeiten in der Kirche der
ana, die auf der Seite von Ponte Vecchio gele-
[13]).

In der oben erwähnten, von Orgagna selbst erbau-
ggia de' Lanzi, die von italienischen Kunstkennern
r schönste Porticus, den es nur geben kann, als
lunder von Majestät, Eleganz und edlem Style
:ben wird, arbeitete Orgagna die theologischen und
altugenden. Es waren dieselben recht passend an
Orte, der, in der Nähe des Versammlungshauses
agistrates gelegen, selbst oft als ein Versammlungs-
iente. Sie sollten zeigen, daß man durch Tugen-
Ehren und Ansehen gelange. Es sind derselben
is nicht sieben, wie Vasari und Baldinucci ange-
ondern sechs. Die siebente, unter einem Taberna-
befindliche, stellt die Madonna vor. Die vier Car-
genden sind von Jacopo di Pietro [14]). In d'Agin-
Werke ist die Stärke abgebildet. Die Relieffigur
ügelt und hält sitzend einen Schild und eine dünne
[15]). Auch die Religion oder der Glaube ist in
andern Relief sitzend auf einem Stuhle dargestellt.
ilt in der Linken das Kreuz, in der Rechten den
').

ie Männer der Brüderschaft von Orsanmichele [16])
viel Geld zusammengebracht, Almosen und Gaben,
wegen der Sterblichkeit von 1348 der Madonna
gereicht worden waren und sie beschlossen deshalb,
lutter Gottes mit einer Capelle, oder eigentlich
Tabernakel, zu umgeben, welches nicht nur mit
rten von Marmorarbeiten und andern kostbaren
1 geziert und bereichert, sondern auch durch Musaik
onzewerke so sehr verschönert werden sollte, als
ir wünschen könne. Die Ausführung sowol als
ff, aus dem es gearbeitet wurde, sollte alle Werke
fen, die bis auf jenen Tag in dieser Größe ver-
vorden waren. Hierzu nun mußte Orgagna, als
züglichste Künstler jener Zeit, den Plan entwerfen,
machte so viele Zeichnungen, daß endlich eine den
habern vor allen wohlgefiel, die ihm die Arbeit
zen und alles seinem Rathe und Urtheil anheim-
stellten [17]). Demnach gab er vielen Meistern aus verschie-
denen Ländern, die in Stein arbeiteten, alle andere Dinge
auszuführen, er selbst aber und sein Bruder übernahmen
die Figuren zu verfertigen; das Tabernakel, einem frei-
stehenden Altar vergleichbar und in der Nische einer Ca-
pelle aufgestellt, ist aus weißem Marmor gearbeitet.
Es ist achteckig und hat mehre Stockwerke, welche im-
mer spitziger zulaufen. Die Form ist also, in teutscher
Art, pyramidal mit kleinen Tabernakeln und gewundenen
Säulchen verziert, die mit bunter Musaik ausgelegt sind.
Als das Ganze vollendet war, ließ er sehr vorsichtig und
verständig die einzelnen Theile ohne Kalk, mit verblei-
ten Kupferspangen aneinanderfügen, damit der glänzende
und polirte Marmor nicht verletzt werden möchte. Dies gelang
ihm zu seiner Ehre und zum Nutzen der Meister, welche
nach ihm kamen, über alles wohl, denn durch diese Art
zusammenzufugen, die Orgagna erfand, glaubt jeder, der
dies Werk betrachtet, die ganze Kapelle sei aus einem
einzigen Stücke Marmor gearbeitet; und obschon sie in
teutschem Geschmacke (di maniera Tedesca) ausgeführt
ist, hat sie dennoch in jener Manier so viel Zierliches und
Anmuthiges und so viel Verhältniß, daß sie unter den
Arbeiten jener Zeit den ersten Platz einnimmt. Das
Werk ist vornehmlich aus großen und kleinen Figuren zu-
sammengesetzt. Engel und Propheten sind an der Vorder-
seite halb erhoben rings um die Madonna sehr gut aus-
geführt. Die übrigen schön componirten Reliefs sind:
An der Nebenseite links: Geburt der Maria und Auf-
gang zum Tempel. Auf der Vorderseite: Vermählung
der Maria und Verkündigung. Auf der Nebenseite rechts:
Geburt Christi und Anbetung der Könige. Auf der Rück-
seite am Sockel: Darbringung im Tempel und War-
nung des Engels, nach Ägypten zu ziehen. Jenes Re-
lief [18]) zeigt im Hintergrunde ein von Säulen getragenes
Gewölbe. Der bejahrte Priester hält voll Liebe und Ehr-
furcht das Christkind auf den Armen und spricht mit
göttlicher Begeisterung. Man bemerkt eine Frau und noch
einen Mann hinter dem Altar, welche Figuren etwas zu
kalt und unbeweglich sind, endlich Maria. Ihr an den
Mund gelegter Finger deutet die Stille an, womit, wie
es sein muß, die Rede des Priesters angehört wird.
Die Gewänder sind, wie die ganze Anordnung, einfach
und keineswegs kleinlich. Darüber das Relief, welches
unten die heilige Jungfrau im Tod, von den weinen-
den Aposteln umgeben, oben Maria in ovaler Glorie von
Engeln getragen darstellt. In jenem liegt die verstor-
bene Maria auf dem Sterbebette, mit einem die Stirn
bedeckenden Tuche. Sie scheint mehr zu schlafen, als
todt zu sein. Ihre Seele entflieht in der Gestalt eines
jungen Mädchens. Noch trefflicher sind zwei Köpfe der
um Maria stehenden Apostel, die der Betrachter fast für
lebendige Personen halten muß. Ein bärtiger Mann,
ausgezeichnet wegen des Ausdruckes des Schmerzes und
wegen der sprechenden Lebendigkeit, liest oder singt aus

Vas. p. 435. 13) *Vas.* p. 433. 14) Milizia Me-
gli Architetti im Leben des Orgagna. 15) *Baldinucci*,
del Sec. II. p. 65. *Baldinucci*, Notizie de' profes-
disegno Tom. I. part. II. p. 128. 142. Nachrichten ent-
di ricordanze nell' opera di S. Maria del Fiore. 16)
nc. H. de l'art. T. IV. Paris 1828. Sculpt. Pl. 55.
Table des pl. p. 31. 17) Ib. Pl. 55. fig. 5. 18)
f. Viaggio pitt. della Tosc. T. I. p. 63.

19) In Hase's Übersichtstafeln d. Gesch. d. n. K. Dresden
1827. Fol. wird das Werk in das Jahr 1359 gesetzt. 20) *Ci-
cognara.* Vol. III. p. 436. Ser. I. tav. XXII.

einem Buche, welches er in der Rechten hält; ein anderer stützt das Haupt auf beide Hände. Man hört ihn wirklich mit lauter Stimme wehklagen; so treffend ist in der Haltung des Hauptes, in den Augenwimpern, im Munde, die mit solchem Schmerz verbundene Körperhaltung zur Anschauung gebracht. Die Zeichnung kann nicht correcter sein und der Meisel ist meisterhaft geführt und so leicht, daß man durchaus keine Spur von Mühe, die das Werk dem Künstler gekostet, bemerkt. Jene Figuren hat übrigens Vasari im Sinn: „Wie sehr Andrea sich bemühte in jenem plumpen Zeitalter die Feinheit seines Geistes zu zeigen, erkennt man an einer großen, halb erhoben gearbeiteten Darstellung, welche an der Rückseite jenes Tabernakels angebracht ist, worin er in Figuren von anderthalb Ellen Höhe die zwölf Apostel abbildete, die hinaufwärts nach der Madonna schauen, welche von Engeln umgeben in einer ovalen Glorie zum Himmel schwebt. In einem dieser Apostel bildete er sich selbst in Marmor ab; alt wie er war, mit einem rasirten Barte, eine umwundene Capuze auf dem Haupte, und mit dem flachen, runden Gesichte." Darnach ist das Bildniß gemacht, welches man in den ital. Ausg. Vasari's und auch in der Übersetzung antrifft. Außerdem setzte er unten in Marmor gehauen folgende Worte hin: Andreas Cionis pictor Florentinus oratorii archimagister extitit hujus MCCCLIX. Der Grund des Reliefs ist mit Musaik aus dunklem Glas (sonst sollen es edle Steine gewesen sein) und weißem und goldenem Laubwerk verziert. Ebenso und mit vielen kleinen Relieffiguren sind alle Pfeiler geschmückt. Bewundernswerth ist der Guß der Bronzeeinfassungen, die sorgfältig polirt sind, und das ganze Werk so umgeben und umschließen, daß es dadurch nicht minder fest und stark, als in allen Theilen schön wird. Es hat sich gefunden, daß die Erbauung dieser Loge und des Marmortabernakels mit allen seinen Verzierungen 86,000, oder, wie (aber vielleicht weniger richtig) in der späteren Ausgabe des Vasari steht, 96,000 Goldgulden kostete, die sehr wohl angewandt waren; denn es ist als Bauwerk und wegen seiner Bildhauereien und andern Verzierungen so schön wie irgend etwas in der damaligen Zeit, und der Name Orgagna's wird durch das, was er daran gethan hat, immer dauern und berühmt sein [21]).

Nach einer Notiz, deren Richtigkeit ich nicht verbürgen will, soll Andrea auch das Grabmal des Pietro Farnese im Dome zu Florenz verfertigt haben. Das Ganze, obgleich völlig rund, steht wie ein Relief vor einer Wand. Auf Consolen ruht der Sarkophag. Auf diesem steht die Reiterstatue des Farnese — die erste oder wenigstens eine der ersten der neueren Zeit, — in Lebensgröße von vergoldetem Marmor.

Orgagna zeigt sich in seinen Reliefs viel freier von der giotteskeu Manier als in seinen Gemälden, und ist in der Geschichte der Bildnerei als der erste zu bemerken, welcher den in der pisanischen Schule entwickelten Styl zum Theil der Naturtreue aufopfert oder mit verschiedener Neigung zu ausdrucksvoller Natürlichkeit, bisweilen die Schönheit vernachlässigte, worin ihm Donatello folgte [22]).

Mosaikarbeiten. Im Archive des Doms zu Orvieto findet sich bei dem Jahre 1360: Andreas Cionis magister Operis S. M. super opere Musaici. Vom Jahre 1357 an ward er eingeladen, die schadhaften Musaikarbeiten der Vorderwand des Doms zu besichtigen. Aus dem geheimen Archive der Stadt erfahren wir, daß Andrea sich anheischig machte, die Darstellung der Vermählung der Maria zu vollenden [23]).

Gemälde. Von seinem Bruder Bernardo unterstützt und mit ihm malte Andrea in der Hauptkirche von Santa Maria Novella, welche damals der Familie Strozzi angehörte, das Leben der Mutter Gottes [24]). In derselben Kirche, in der Capelle Degli Strozzi [25]), die man bei der Thüre der Sacristei und den Glocken findet und zu welcher man auf einer steinernen Treppe gelangt, malte Andrea mit seinem Bruder viele Fresken. An einer Seite die Herrlichkeit des Paradieses mit allen Heiligen, welche mannigfaltige Gewänder und Kronen nach Art jener Zeit tragen; und auf der andern Seite die Hölle mit den Schluchten, Kreisen und andern Dingen, die Dante [26]) schildert, welchen Dichter Andrea, der ein großer Dichter war, sorgfältig studirte. Dieses Freskogemälde füllt eine ganze Wand der großen Capelle. Gegen die Höhe zur Rechten sieht man den äußeren Wall oder die Einschließungsmauer der Hölle. Die Fahne der Hölle wird getragen [28]). — Daneben der schiffende Charon in seinem Kahne [29]). Unter Nr. 1. hat seinen Sitz Minotauros [30]). Daneben Nr. 4. Seelen getrieben von dem unreinen Hauche der bösen Geister [31]). Weiter unten in Nr. 5. frißt Kerberus die Seelen der Sünder. Weiter unten, aber mehr seitwärts, in Nr. 6. müssen die Geizigen und Verschwender schwere Lasten tragen [32]). In der entgegengesetzten Seite versinken die Mißgünstigen und Zornigen in den Moräften des Styx [33]), durch welche ein Kahn getrieben wird, worin ein thierähnliches

21) Eine Abbildung des Tabernakels oder Altars, welcher noch jetzt wohl erhalten ist, gab Richa in seinen Notizie istoriche delle chiese Fiorentine nach einer Zeichnung von Andrea's Hand, welche sich in der Bibliothek Strozzi zu Florenz befand.

22) Cicognara bemerkt S. 436 unter Anderm, bei diesem Werke zwar, wie natürlich ist, mit denen der Griechen nicht zu messen können, aber doch durch etwas Grandioses, Mannichfaltiges und daneben durch Leichtigkeit sich auszeichnen. Ein Gewand lassen das Nackte nicht sehr durchblicken, dafür aber sind sie in einem breiten, lobenswerthen Style gearbeitet. 23) Lanzi wird hierüber gehandelt in der Storia del Duomo di Orvieto. 24) Vergl. Bernardo Orcagna. 25) *Franc. Borch.* Descrizione della città di Fiorenza. in Fior. 1591. 4. p. 114. 26) Dante's Tod fällt ungefähr in die Zeit der Geburt Andrea's zu Florenz. *Bocchi* l. l. p. 103. Daselbst p. 30 noch von dem Weltgerichte, einem Freskogemälde des Fra Bartolommeo in dem Spidale di S. Maria Nuova gehandelt. 27) *Lasinio* T. V. Paris 1828. Pl. CXIX. p. 182. 28) Inferno canto III. v. 52—54. Una insegna Che girando correva tanto ratta d'ogni posa mi pareva indegna. 29) Ib. c. III. v. 82—99. Ib. c. V. v. 4—11. Stavvi Minos, orribilmente ringhia. 31) Ib. V. v. 40—43. 32) Ib. c. VI. v. 13—18. 33) Ib. c. VII. v. 25—28. 46—48. 34) Ib. c. VII. v. 31—33.

das Steuerruder führt. Unter Nr. 7. und 6. hat
l. seine Stelle. Hier stehen drei Thürme der die
lolente umschließenden Mauer [35]) in hellen Flammen.
erblickt die Stifter der ketzerischen Secten. In dem
unter der Mauer sichtbaren Stadtgraben versinken
welche gegen ihre Nächsten gesündigt haben. Ken-
l, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet [36]), haben
tweder hineingetrieben, oder wehren ihnen, sobald
das Ufer sich retten wollen. Rechts von dieser
llung ist Nr. 10. Hier werden die, welche gegen
lbst gesündigt haben, in den Morästen von den
ien gequält, welche ein menschliches Haupt haben,
rigen Vögel sind [37]) auf der entgegengesetzten Seite
on der eben beschriebenen Darstellung durch Nr. 9.
ben, ist Nr. 11. Hier sieht man mehre, die gegen
gesündigt haben, sitzen und liegen, und ein Feuer-
fällt auf sie herab [38]). Über dieser Darstellung zeigt
? die Seele des Tyrannen Gervon, in dem Flam-
ere versenkt [39]). Rechts unter den Kentauren wer-
Nr. 13. Wollüstlinge (Lenones) und Verführer
igend von gehörnten Dämonen gegeißelt [40]). Links
den Kentauren sieht man in Nr. 14. den stinkenden
ıd oder Strudel, in welchen die Schmeichler ge-
sind [41]). Rechts von den Lenones ist in Nr. 15.
uermeer mit großen Kesseln. In diesen sieden,
ider hineingeworfen, die Simoniaci, oder die geist-
mter durch Geschenke oder auf andere niederträch-
Weise zu erschleichen wußten. Man sieht nur ihre
die über den Kesseln und Flammen baumeln [42]).
r entgegengesetzten Seite, neben den Schmeichlern,
die Indovini, d. h. die Zauberer, Hexen, Wahr-
). Unter und den Simoniacis rechts ganz unten
mälde sind in Nr. 17. die Baratieri, Gauner,
ıben, Betrüger braten hier im siedenden und bren-
Pechteiche [43]). Ganz unten am linken Ende des
des stehen die Ipocriti wol in geistlichen Gewän-
Bei der Person, die, den Kopf nach unten ge-
gekreuzigt ist [44]), steht Chaifas. Darüber, also
ı Nr. 18, 16. und 11. zeigen sich in Nr. 19. die
lenti consiglieri, oder solche, die verschmitzt durch
Rath Andern zu schaden suchen. Es blicken nur die
aus dem Feuermeere etwas heraus [45]). Ganz un-
der rechten Seite in Nr. 20 die Scandalosi, de-
er seinen abgeschnittenen Kopf in der Hand trägt,
ag auf Dante's Worte: Un busto senza capo
— E'l capo tronco tenea per le chiome Pesol
ano, a guisa di lanterna [47]). Ebendaselbst zwi-
schen den Scandalosi und Baratieri sind die Ladri,
Diebe, Räuber u. dgl., welche ein Kentaur mit Schlan-
gen quält [48]). Ganz unten auf der linken Seite des Ge-
mäldes bemerkt man neben Chaifas die Alchimisti e
falsificatori. Zwei derselben (der eine aus Arezzo ge-
bürtig und wegen Zauberei verbrannt) sitzen auf dem
Steine, welcher diese Inschrift enthält, mit zugekehrtem
Rücken [49]). Man findet diese Darstellung auch in dem
Miniaturgemälde eines Manuscriptes der drei Gedichte
Dante's aus dem 14. Jahrhunderte, welches 188 Perga-
mentblätter in Fol. enthält und in der Bibliothek des
Cardinal Zelade, welcher Bibliothekar der Vaticana war,
sich befand [50]). Ganz unten ist in der Mitte Nr. 23. ein
mit Wasser ausgefüllter, aber zu Eis gefrorner Brun-
nen oder Schacht, worin die treulosen Verräther und die
Undankbaren (Ingrati), von furchtbaren Riesen bewacht,
ihre Strafe erleiden [51]). Gleich darüber ragt Plutons
noch weit kolossalere Schreckgestalt aus dem gefrorenen
Teiche hervor. Er hat drei Thierköpfe, welche an Cer-
beros und die tartarische Hekate erinnern, und würgt mit
ihren Mäulern die verdammten Sünder [52]). Weit entfernt
hiervon zeigt sich im obersten Theile des Gemäldes, links
von der zweiten und über der fünften Darstellung in
Nr. 25. die heilige Stadt Jerusalem mit der pyramiden-
förmigen Burg und ihrem Thurme [53]). Es wird berich-
tet, daß Andrea Orcagna in diesem Gemälde seine Freunde
in der himmlischen Glorie, seine Feinde aber in den Flam-
men der Hölle vorgestellt habe. Allerdings gleicht das
Gemälde einer Teufelsküche, worin die Seelen in den
Schlünden wie Frösche in kochenden Töpfen herumschwim-
men. Will man hierüber rechten, so müßte man sagen,
der Künstler hätte gar nicht nach Dante's bizarrem und
seltsamem Gedichte malen sollen und es würde der Tadel
doch zuletzt auf die Unkenntniß des zwischen Dichtkunst
und Malerei bestehenden Unterschiedes hinauslaufen. Da
nun aber hierin noch viel spätere Künstler gefehlt haben
und die Sache erst von Philosophen neuerer Zeit aufs
Reine gebracht worden ist, glaube ich doch, daß man in
solchen Dingen einen Künstler aus der Mitte des 14. Jahr-
hunderts, dessen Dichtkunst ohnedies von der späteren sehr
verschieden ist, nicht allzustreng beurtheilen müsse. So
seltsam Dante's Gedicht ist, hat Orcagna doch hinsichtlich
der Erfindung höchst klar und mit Feuer die vom Dich-
ter geschilderten Scenen zur Darstellung gebracht. Alles
ist belebt, und wenn der nachahmende Künstler auch die
Natur nicht erreicht, muß man doch zugeben, daß er
derselben keineswegs in geringem Maaße sich nähert. Gerade

Inferno, canto IX. v. 31 sq. 36) Ib. c. XII. v. 52. 37) Ib. XIII. v. 101. 115. 116. 124. 125. Dirietro ra la selva piena di nere cagne. 38) Ib. c. XIV. v. 39) Ib. c. XVIII. v. 19 sq. 40) Ib. XVIII. v. 44 41) Ib. c. XVIII. v. 112. Giù nel fosso Gente at- a uno stereo. 42) Ib. c. XIX. v. 22—24. 43) Ib. r. 10—12. Il viso — Mirabilmente apparve esser tra- issecun dal mento al principio del casso. 44) Ib. c. 17. Bollia laggiùso una pegola spessa. 45) Ib. c. XXIII. A gli occhi mi corse Un crocifisso in terra, con tre 6) Ib. c. XXVI. v. 55. Là entro si martira Ulisse e 47) *Dante* Inferno c. XXVIII. v. 119.

48) *Dante* Inferno c. XXV. v. 17. 19. 20. 49) Ib. c. XXIX. v. 73 sq. Jo viddi duo sedere a se appoggiati Come a scaldar s' appoggia tegghia a tegghia. 50) *S. d'Agine.* T. V. Pl. 77. fig. 1. p. 95. 51) *Dante* Inferno c. XXXI. v. 42 — 44. 52) Ib. c. XXXIV. v. 23. 29. 38. 55. 56. 53) Ein von Orcagna nach Dante's Gedicht angefertigtes und in der Capelle Strozzi der Kirche Santa Maria Novella befindliches Gemälde stellt dar: Ein Engel zieht zwei Seelen aus dem Fegfeuer hervor (*S. d'Agine.* T. V. Pl. 119. n. 26. p. 135.). Ein anderes Gemälde, aus Dante's Paradies entnommen und ebendaselbst befindlich, enthält: Zwei Selige, die von einem Engel auf Wolken zum Himmel geführt werden (Ib. Pl. 119. n. 27.).

diese Lebendigkeit muß, wenn man das Zeitalter, dem Orcagna's Werk angehört, in Erwägung zieht, unsere höchste Bewunderung erregen. Aber ebenso selten war in diesen Zeiten das Talent, eine so große Composition, wie die des Orcagna ist, mit einer solchen Ordnung und wohlberechneten Symmetrie zu Stande zu bringen. Das Hauptverdienst Orcagna's besteht in der Zeichnung und man muß zugeben, daß er seine Nachfolger veranlaßte, diesem Zweige ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen, und daß die toscanische Schule, die später von Zeit zu Zeit auf dieser Bahn von Schritt zu Schritt immer weiter gelangte, den Anregungen des Orcagna recht viel zu verdanken hat [54]).

Zu Florenz malte Andrea mit Bernardo in der Servitenkirche die Capelle der Familie Cresci mit Frescomalereien, welche längst zu Grunde gegangen sind, ferner in S. Pietro Maggiore in einem ziemlich großen Bilde die Krönung der Mutter Gottes, und eine Verkündigung, sonst in S. Romeo neben der Seitenthüre, jetzt in der Sacristei. Mit seinem Bruder Bernardo malte er auch die äußere Wand von S. Apollinare mit solchem Fleiße in Fresco, daß die Farben sich an diesem unbedeckten Orte bis in Vasari's Zeit wunderbar lebhaft und schön erhielten. Später wurden aber die Malereien überweißet und noch später die Mauer selbst niedergerissen.

Die damaligen Befehlshaber von Pisa beriefen den Orcagna, damit er ihnen im Campo Santo ihrer Stadt einen Theil von einer Wand malen sollte, wie dies früher von Giotto und Buffalmacco geschehen war [55]). Andrea malte auf der Seite nach dem Dome zu, neben der von Buffalmacco verfertigten Passion Christi, ein allgemeines Weltgericht [56]) (Trionfo dello Morte). In dem ersten Bilde an der Ecke stellte er die verschiedenen Würden aller weltlichen Herren dar, die von den Freuden dieser Erde umgeben sind. Sie sitzen auf einer blumenreichen Wiese im Schatten von Orangenbäumen, die ein anmuthiges Gehölz bilden und über deren Zweigen einige Liebesgötter ringsum über viele zarte Frauen hinschwärmen; man sieht, daß diese vornehme Damen und Herren jener Zeit darstellen, die er nach der Natur zeichnete, wegen der Länge der Zeit aber, die seitdem verflossen ist, sind sie nicht mehr zu erkennen. Die Liebesgötter scheinen nach den Herzen der Frauen zu zielen, in deren Nähe junge Männer und Ritter auf Musikklänge und Gesänge horchen und zärtlichen Tänzen von Jünglingen und Mädchen zuschauen, die fröhlich sind und glücklich, weil sie lieben. Unter diesen Herren zeichnete Orgagna den Castruccio, Gebieter von Lucca, als einen schönen jungen Mann. Auf der andern Seite desselben Bildes malte er auf einem hohen Berge das Leben derer, welche der Welt aus Reue wegen ihrer Sünden oder aus Verlangen nach dem Heile entsagt haben. Am Fuße des [illegible] der heil. Macarius und zeigt drei Königen, die [illegible] Damen und ihrem Gefolge zur Jagd reiten, [illegible] des menschlichen Elendes in drei Königsleichen, [illegible] noch nicht ganz verwest in einem Grabe liegen. [illegible] nem dieser Könige zu Rosse stellte er den [illegible] Herrn Andrea Uguccione della Faggiuola dar, [illegible] mit einer Hand die Nase zuhält, um nicht den [illegible] der vermodernden Könige zu riechen. [illegible] Bildes ist der Tod, der schwarzgekleidet durch [illegible] fliegt. Nach Buffalmacco's Vorgange brachte [illegible] hier wie in dem ganzen Werke gereimte Inschriften [illegible] Sie sind von Orgagna selbst gedichtet. [illegible] hat Vasari mitgetheilt. Bei den todten Königen [illegible] einige Teufel, die ihnen die Seelen aus dem Munde [illegible] ßen und sie zu Feuerklüften tragen, welche man auf [illegible] Gipfel eines hohen Berges sieht. Gegenüber [illegible] die besseren Seelen gleichfalls den Gestorbenen aus [illegible] Munde entführen, und sie im Fluge nach dem [illegible] bringen. In den Verzierungen unter dem Bilde [illegible] neun Engel auf Zetteln lateinische Sprüche [illegible] schon in Vasari's Zeit hiervon das Meiste verwischt [illegible] seinem Weltgerichte stellte Orcagna in der Höhe auf [illegible] ken Jesus Christus mit den zwölf Aposteln dar, [illegible] die Lebendigen und Todten richtet, und zeichnete [illegible] vieler Kunst und Lebendigkeit auf der einen Seite [illegible] Schmerz und Jammer der Verdammten, die von [illegible] migen Dämonen zur Hölle gerissen, und auf der [illegible] die Freude und den Jubel der Guten, die von [illegible] Engelchore, den der Erzengel Michael anführt, [illegible] nach der rechten Seite zu den Seligen geleitet [illegible] Die Gesichter der Figuren waren Portraits; aber [illegible] in Vasari's Zeit wußte man nicht mehr, wen [illegible] stellten [57]). Seine oder der Republik Feinde [illegible] als Teufel an. Orcagna überließ es, wie Vasari [illegible] sagt, seinem Bruder, für sich allein die Hölle [illegible] len, wie sie Dante geschildert hat. Das jüngste [illegible]

54) *S. d'Agincc*, Peint. p. 110. 55) Kunstbl. 1823. nr. 5. S. 19. und Veduta dell' interno del campo santo in Viaggio pitt. della Tosc. T. II. p. 14. 56) Eine Abbildung dieses Gemäldes liefert Lasinio, Le pitture del Campo Santo di Pisa. Vergl. *Rosini*, Descrizione delle pitture del Campo Santo di Pisa. Pisa 1816.

57) Bruno de Giovanni, ein Schüler des Taf[illegible] aus dem Munde der Gestalten gehen, wie Cimabue [illegible] (S. Orsola in der Comthurei zu Florenz). 58) Vas. [illegible] 430—433. 59) Ib. Mit Hülfe von alten Bildnissen [illegible] und andern Monumenten gelingt es vielleicht, einen [illegible] dere Portrait in Orcagna's Werken zu benennen. [illegible] vor Dante verfertigte Riccola da Pisa das von Cicognara [illegible] Werk (St. d. sc. Vol. III. p. 190.). Giotto hatte [illegible] Foskari bei den Eremiten in dem Arena benannten [illegible] dua die Hölle nach Dante gemalt und sich durch [illegible] unpassenden Darstellungen hinreißen lassen. Noch [illegible] bei Orcagna der Fall, der noch sklavischer an den [illegible] schloß, in dem für das Campo Santo zu Pisa angefertigten [illegible] Hier wie in St. Maria Novella zu Florenz erblickt man [illegible] köpfige Ungeheuer mit Sündern in jedem Rachen. [illegible] Kreise des Dante sind acht Abtheilungen gebildet. [illegible] Schamlosen sind gekrönte Häupter von Schlangen [illegible] gequält. Zwischen Lucifers Beinen zeigt sich Herodes [illegible] zigen. Ferner sieht man die Zornigen, die Gefräßigen, [illegible] schen, die zum Guten Trägen oder Schläfrigen. [illegible] Ehrgeizigen und Stolzen, worunter Mohammed, der [illegible] Averroes durch Namen bezeichnet werden. Die Erfindung [illegible] geschickt und die Zeichnung höchst mittelmäßig, so daß [illegible] Ganze keineswegs unter die bessern Werke des Orcagna

ie Hölle im Campo Santo zu Pisa machen eigent- n Bild aus. Es ging im J. 1530 zu Grunde. jino, Zeitgenosse Vasari's, restaurirte den untern desselben, und hielt sich nicht an die ältere Compo- wie man aus einem alten Kupferstiche sieht, den ma in seiner Pisa illustrata bekannt gemacht hat. Andrea malte zu Florenz inmitten der Kirche Santa auf einer sehr großen Wand zur Rechten dieselben in Fresco, die er im Campo Santo zu Pisa führt hatte, den Theil ausgenommen, worin der Macarius und die Einsiedler auf dem Berge Got- sehen waren. Auch veränderte er die Bildnisse, er also nach andern Freunden und Feinden des ers gemacht waren. Unter den Guten sah man apst Clemens VI., der Orcagnas Malereien besaß e sehr werth hielt, ferner Dino del Garbo, einen er Zeit vorzüglichen Arzt. Unter den Verdammten Orgagna den Guardi, Gerichtsboten der Gemeine lorenz, der ihn einmal ausgepfändet hatte, ferner lotarius und Richter. Neben Guardi war Cecco ti, Mathematiker, Dichter und Arzt und 1327 Religionsverächter verbrannt, ferner ein Mönch, n Engel aus den Guten, unter welche er sich mi- will, unter die Verdammten stößt. Die Zeichnung ier besser und das Ganze mit mehr Fleiß gearbei- s das ähnliche Werk zu Pisa. Übrigens sind die lde in Sta Croce zu Florenz, die noch Vasari sah, icht mehr vorhanden.

Während die Loggia de' Lanzi erbaut wurde, ver- Andrea für die Capelle der Strozzi, welche be- eine und seines Bruders Frescomalereien enthielt, ild in Tempera, auf welchem er viele große Figu- id auf der Staffel viele kleine Gestalten anbrachte. Altarblatt ist, wie Schorn berichtet, noch wohl er- und besteht aus fünf spitzbogigen Abtheilungen, mittlere und größte den thronenden Heiland um- von Engeln und Cherubim, die zur Linken Maria n heil. Thomas von Aquin, die heil. Katharina St. Michael, die zur Rechten die heil. Petrus und nes den Täufer, Paulus und Laurentius zeigen, ese Figuren auf Goldgrund. Am unteren Rande liest ie Namen der Heiligen und in der Mitte desselben: Domini MCCCCLVII. Andreas Cionis de Flo- me pinxit. Diese Inschrift setzte Andrea darun- eil ihm schien, dies Bild könne besser ein Zeug- n seiner Kunst geben, als die Frescomalereien. Altarstaffel befinden sich drei kleine Vorstellungen, mittelste Petrus auf dem Wasser vorstellt.

Als dies Werk vollendet war, verfertigte Andrea Gemälde, die dem Papste nach Avignon geschickt und in der Cathedrale jener Stadt ihre Stelle n. — In Florenz sah Vasari noch viele Gemälde ndrea, die man zum Theil am Namen als Werke seiner Hand erkannte, wie ein Bild in St. Romeo, zum Theil an der Manier, wie eins im Capitel des Klo- sters degli Angeli. In der Galerie der Akademie zu Florenz befindet sich unter Orcagna's Namen ein großes Bild der Verkündigung mit vielen Heiligen zu beiden Seiten, nebst einer Altartafel mit kleinen Geschichten, welches vielleicht das Gemälde aus St. Romeo sein könnte. In St. Pier Maggiore zu Florenz soll in der Capelle der Herren della Rena eine Tafel vorhanden gewesen sein, welche die Krönung der Maria vorstellte [61]). In der Domkirche zu Florenz ist das beste Bildniß des berühmten Dante's noch wohl erhalten und von sehr lebhaftem Kolorit. Er ist in ganzer Figur und beinahe in Lebensgröße abgebildet. Im Hintergrunde sieht man Anspielungen auf seine Gedichte, das Paradies, das Fegefeuer und die Hölle. Der Magistrat zu Florenz hat dieses Bildniß zum Denkmal beider großen Männer in jener Kirche aufstellen lassen, wo es allein an einer gro- ßen leeren Wand hängt. Doch weiß ich nicht, ob die Behauptung, daß es von Andrea verfertigt sei, auf eine Inschrift sich gründet. Sehr bezweifelt wird, daß eine Geburt der Maria in drei Abtheilungen, welche in der Galerie des Louvre zu Paris hängt, dem Orcagna zuzuschreiben sei [62]). — Andrea wird als Maler für den ersten nach Giotto gerechnet und wenigstens Buffalmaco gleich gestellt. In der Fruchtbarkeit der Ideen und in der Erfindung übertraf er alle seine Vorgänger. Es herrscht darin viel Ernst und Tiefsinn [63]) und ein Danteskischer Geist. Freilich ließ er und sein Bruder Bernardo durch Dante's Gedicht auch zur Wahl von Sujets sich hinreißen, die nach den weiter geschrittenen Begriffen unserer Zeit nicht als angemessene Aufgaben für die schönen Künste gelten können. Andrea führte seine Zeichnungen sehr sorgfältig aus, wie man aus Vasari's Zeichnenbuche sehen konnte. Wiewol seine Weise zu zeichnen von der des Giotto nicht viel verschieden ist, gab er doch seinen Figuren ein edleres Ansehen, da er sie natürlicher in ihren Bewegungen, mit Ausdruck und mit weniger trocknen und scharfen Falten in den Gewändern vorstellte. Fleiß bemerkt man so gut als bei einem seines Jahrhunderts. In Compositionen, Formen, Stellungen und in dem Colorite mußte er den Nachfolgern des Giotto weichen [64]).

Andrea pflegte auf seine Malereien zu setzen: Fece Andrea di Cione scultore, und auf seine Bildhauerwerke: Fece Andrea di Cione pittore, weil er wollte, daß man bei seinen Gemälden auch von seinen Bildhauerwerken erfahre und umgekehrt.

Gedichte. Andrea ergötzte sich zuweilen daran, Verse zu machen [65]), besonders Sonnete. Solche stehen im Campo Santo zu Pisa auf seinem Triumphe des

---

nag nun Andrea nur gezeichnet und Bernardo gemalt (*Ci-* l. l. p. 206—208.), oder Sollazino einen Theil der Feh- huldet haben. Den nämlichen Gegenstand behandelten spä- Signorelli zu Orvieto und Michel Angelo in der Sixti- Capelle.

61) Noch finde ich erwähnt: In S. Giovannino nella Via S. Gallo una Vergine incoronata, ed un Annunziata nella Sagrestia di S. Remigio. 62) Biogr. univ. l. l. peint sur bois, et tiré de la cathedrale de Pise; il représente les Obsèques d'un saint, que l'on croit être saint Bernard. 63) Goethe Winkelm. u. s. Jahrh. Tüb. 1805. S. 310. 64) *Lanzi* I, 36 sq. 65) *Tiraboschi* T. V. p. 578.

Todes. Als er schon alt war, dichtete er einige Sonnete an Burchiello, einen damals noch sehr jungen Mann. Hinwiederum ist von diesem an Orcagna ein Sonnet gerichtet und er wird überhaupt in Burchiello's Gedichten öfters erwähnt, die man am vollständigsten in der zu London 1757 erschienenen Ausgabe antrifft. Wegen dieser Vielseitigkeit kann man übrigens den Orcagna als einen Vorläufer des Michel Angelo betrachten.

Den Andrea zierte Rechtschaffenheit und ein heiteres und feines Betragen [66]). Er war ein so liebenswürdiger Mann, wie nur jemals einer seines Standes gewesen ist.

Andrea starb, 60 Jahre alt, im J. 1389 oder nach den von Manni aufgefundenen archivalischen Notizen [67]) im J. 1375. In diesem Falle hätte er die Vollendung der Loggia de' Lanzi nicht erlebt. Er wurde von seinem Hause, welches in der Via vecchia de' Corazzai lag, ehrenvoll zu Grabe getragen und erhielt folgende Grabschrift:

Hic jacet Andreas, quo non praestantior alter
Aere fuit; patriae maxima fama suae [68]).

Schüler Andrea's waren der Pisaner Bernardo Nello de' Giovanni Falconi und der Florentiner Tommaso di Marco, beide Maler [69]). Sein bester Schüler war aber Francesco Traini [70]). — Andrea's Mitarbeiter Jacopo di Pietro wurde oben schon erwähnt. (*G. Rathgeber.*)

ORCAGNA (Bernardo). Bruder des Andrea di Cione l'Arcagnuolo oder (verderbt:) Orcagna, lernte bei Angelo Gaddi die Malerei [1]). Mit Hülfe des Bernardo gelang es dem Andrea in Tempera- und Fresko-Farben zu malen und Bernardo veranlaßte diesen auch, in der Hauptcapelle von Santa Maria Novella, welche damals der Familie Ricci gehörte, das Leben der Mutter Gottes darzustellen. Dies Werk galt, als es vollendet war, für sehr schön, wurde aber aus Nachlässigkeit derer, welche dafür zu sorgen hatten, wenige Jahre nachher, als die Dächer beschädigt waren, durch Nässe zu Grunde gerichtet und deshalb neu gemalt. Domenico del Ghirlandajo, der es erneuerte [2]), benutzte zum großen Theil die Erfindungen Orcagna's. Dante's Hölle lieferte die Sujets zu dem bizarren Gemälde, welches Bernardo für das Campo Santo zu Pisa verfertigte. Es steht in Kupfer gestochen im ersten Bande der Pisa illustrata, und wird mit Recht auch von Cicognara nicht sonderlich günstig beurtheilt [3]). Bernardo führte einige von seinem Bruder unbeendet hinterlassene Werke aus [4]). (*G. Rathgeber.*)

ORCAGNA (Jacopo), Bruder des Andrea di Cione l'Arcagnuolo oder (verderbt:) Orcagna und des Bernardo, widmete sich mit geringem Glück der Baukunst und Andrea verfertigte zuweilen für ihn in erhabener Arbeit aus Thon Entwürfe [1]). Auch [illegible] sich um die Zeit, als sein Bruder Andrea starb, [illegible]kunst. Nach dem Tode Andrea's bediente man [illegible] Jacopo, als im Jahre 1382 das Thor von [illegible] Gattolini gegründet und erbaut wurde [2]) und man [illegible] von seiner Hand gearbeitet wären die vier [illegible]wen, die in Vasari's Zeit auf den vier Ecken des [illegible]palastes aufgestellt und ganz vergoldet waren. [illegible] sich nur ein einziger Löwe, halb verstümmelt, an [illegible] dem großen Brunnen gegenüber erhalten. Das [illegible] wurde sehr getadelt, weil man ohne Ursache jenen [illegible]ten ein schwereres Gewicht auflegte, als man [illegible] hätte, und Vielen hätte es wohl gefallen, wenn [illegible] die Löwen von Kupferblech gearbeitet, im Feuer [illegible]det und so an demselben Platz errichtet hätte, [illegible] sie minder schwer und zugleich dauerhafter gewesen [illegible]ren. Von Jacopo sollte auch das runderhoben [illegible] goldete Pferd in Santa Maria del Fiore sein, über [illegible] Thüre, welche zur Brüderschaft des heiligen Zenobius führte. Die Sage behauptete, es sei zum Gedächtniß des Pietro Farnese, Feldhauptmanns der Florentiner, errichtet worden [3]). (*G. Rathgeber.*)

ORCAGNA (Mariotto). Neffe und Schüler Andrea di Cione l'Arcagnuolo oder (verderbt:) Orcagna, malte in der Kirche St. Michael Visdomini zu Florenz das Paradies auf frischem Kalke, nebst zwei Altartafeln. (*G. Rathgeber.*)

ORCANE gehören zu den schrecklichsten Erscheinungen, die der Seefahrer zu bestehen hat. Ein Orcan ist ein Wind, dessen Schnelligkeit über 60 Fuß in der Secunde beträgt, heißt Orcan. Er erreicht oft die Geschwindigkeit von 100 bis 130 Fuß in der Secunde und seine Kraft ist dann ungeheuer. Wie er auf dem Lande Häuser umwirft und Bäume entwurzelt, so zerreißt er auf den Schiffen Segel und Taue, selbst das Steuer kann dann nicht mehr geführt werden, alle Stengen und Raaen müssen herabgenommen, die Masten und [illegible]schütz stärker befestigt, erstere zuweilen gekappt, und [illegible] Schiff dem Treiben des Windes und der Wellen [illegible]lassen werden. Die Orcane wüthen jedoch nur in [illegible] heißeren Gegenden, besonders furchtbar sind sie [illegible]

---

66) *de Fontenai.* 67) *Niccolini*, Prose. p. 59. 68) Eine andere Grabsch. bei *Tirab.* p. 657. 69) *Vas.* T. I. p. 440. 70) p. 441.

1) *Baldinucci*, Sec. 2. p. 69. 2) *Franc. Bocchi*, Le bellezze della città di Fiorenza. in F. 1591. 8. p. 115. 3) In der St. d. Sculr. Vol. III. p. 206—208. Orcagna nel Campo santo di Pisa si è abbandonato ad ogni sorta di strane allegorie quasi facendo una pompa di violare le leggi dell' epopea pittorica in ogni sua parte. Es werden hierauf mehre Theile des Gemäldes kurz beschrieben und das Urtheil beigefügt: Mediocrissimo il disegno e l'invenzione sconcia in ogni sua parte, questa produzione non può annoverarsi tra le migliori d'Andrea Orcagna che la disegnò avendone compiuto il dipinto Bernardo suo fratello. 4) *Vasari.*

1) S. diese Encykl. unter Orcagna, Andrea. 2) [illegible] pitt. d. Toscana. T. I. in Fir. 1801. fol. p. 15. [illegible] che al riferire di Gio Villani Lib. X. c. 58. ai 11. [illegible] del 1327. presso le Donne di Monticelli s' incominciò [illegible] la gran Porta della Città che va verso Siena e vuolsi [illegible] ciò, secondo il Vasari, Vit. T. I. p. 440., col disegno [illegible] copo Orgagna, che non solo condusse la porta, ma [illegible] Torre, verisimilmente a quell' altezza a cui erano [illegible] dotte innanzi le altre. Questa pure fu denominata [illegible] d' un antica Chiesa — ma che fu rovinata poi [illegible] mo I. pensò di fortificare l'interno della Città [illegible] Bastioni. 3) *Baldinucci*, Notizie dei Professori [illegible] da Cimabue. Fir. 1686. 4. T. II. p. 72.

bischen Inseln und im japanischen Meere, wo man phon nennt. Sie brechen aus einer kleinen schwar- olke hervor und wahrscheinlich ist außer einer plötz- großen Veränderung der Temperatur der Atmo- , auch die Electricität eine Miturſache ihrer Ent- g, da sie von gewaltigen Blitzen und Donnern be- zu sein pflegen. (*v. Carisien.*)

ORCANETTE oder unechte Alcanna, heißt urzel der rothen Ochsenzunge (Anchusa tinctoria), in ihrer dunkelrothen Rinde ein rothes Pigment , und daher zum Färben von Salben, Ölen, Li- c. (selten in der Wollen- und Seidenfärberei) ge- wird. (*Karmarsch.*)

rcapi, s. Perecop.

rcas, s. Howburn.

ORCHAMUS. König der Achämenier, siebenter mmling des Belus, Gemahl der Eurynome, Va- wunderschönen Leukothea, zu der der Sonnengott ıschlich in Gestalt ihrer Mutter. Die eifersüchtige verrieth den Fehltritt dem Vater, und dieser ließ ind lebendig begraben. Ovid. Met. IV, 208. lame ὄρχαμος bezeichnet den Fürsten, den Hü- (*Klausen.*)

RCHAN oder URCHAN, zweiter Sultan der ischen Türken, folgte (1326) seinem Vater Os- in der Regierung. Schon bei Lebzeiten des hei- ligen Vaters zeichnete er sich als Theilnehmer an Unternehmungen vor allen seinen Brüdern aus. Osman's Tode setzte er den Eroberungskrieg rü- t, bezwang Nikomedien und verlegte seinen Herr- in die schon früher überwältigte Stadt Brusa. ie Sache des Islam und der Osmanen unter sei- tung besonders förderte, war die physische Über- it, die er seinem Heere verschaffte, indem er sel- urch eine Menge griechischer Renegaten verstärkte, uppen zuerst regelmäßigen Sold auszahlte, und pt das Kriegswesen verbesserte. Aber auch sein cher Einfluß darf keineswegs niedrig angeschlagen ; mag nun Orchan's großmüthiges Benehmen ge- Überwundenen aus religiöser Quelle geflossen, f selbstische Zwecke basirt gewesen sein. Vermuth- e Ersteres — der Triumph des Glaubens — vor- nde Triebfeder, wenn er gegen Christen, und Letz- wenn er gegen Muhammedaner kämpfte. Den nern von Nicäa, das nach zweijähriger Belage- 1331), durch Hunger und Pest gedrängt, sich mußte, schenkte er nicht nur das Leben, sondern ihnen sogar, bei ihrer Auswanderung mitzuneh- as sie wünschten. Von solcher Großmuth bezau- ıldigten sie ihm gleich als Unterthanen, und der fte noch ganze Scharen anderer Byzantiner her- daß Nicäa weit blühender wurde als vorher. Auch n Unternehmungen gegen die Reste der seldschu- Dynastie in Kleinasien war er glücklich, obgleich ie berechnende Schlauheit eine weit größere Rolle als sein kriegerischer Muth.

n Abend seines Lebens hatte er noch die Freude, ffenglück seiner würdigen Söhne Suleiman und Murad auf europäischem Boden zu erfahren. Ersterer bezwang Gallipoli, und Murad, der 1360 seinem Bru- der nachrückte, machte die Festung Tyrilos, zwischen Adria- nopel und Constantinopel, dem Erdboden gleich. Aber den hoffnungsvollen Suleiman sollte der alte Vater nicht wiedersehen. Er, dem es zuerst gelungen war, das Zei- chen des Halbmondes an der europäischen Küste aufzu- pflanzen, starb in der Blüthe seines Lebens durch einen Sturz vom Pferde. Orchan überlebte diesen schmerzli- chen Verlust nur wenige Monate, und ward in dem ehe- maligen Kloster zu Brusa (1360) begraben. Von seiner Frömmigkeit, Barmherzigkeit und Liebe für nützliche Kennt- nisse zeugen seine Stiftungen. Nach türkischen Angaben soll er der erste Sultan gewesen sein, welcher Bethäuser, Schulen und Hospitäler errichten ließ. Namentlich ver- dankte ihm Brusa die Gründung einer Hochschule, die bald im ganzen Orient berühmt ward. Er war blond, untersetzt und von mittlerer Größe. (*W. Schott.*)

ORCHENI (Ὀρχηνοί). Name eines alten Volks, das Ptolemäus V, 19. mit Unrecht nach Arabia deserta an den persischen Meerbusen setzt; sie gehören vielmehr nach Plinius N. G. VI, 27 und Strabo 16. nach Chaldäa an den Euphrat, dessen Ausfluß sie verstopften, damit er, in mehre kleinere Arme getheilt, ihr Land frucht- bar mache. Strabo nennt sie eine Gattung der astrono- mischen Chaldäer (τῶν Χαλδαίων τῶν ἀστρονομικῶν γένος οἱ Ὀρχηνοί). (*H.*)

ORCHEITIS, OSCHEITIS, OSCHITIS, Aedoci- tis scrotulis. die Entzündung des Hodensacks. (*Wiegand.*)

ORCHEOCELE, der Hodensackbruch (s. unter Bruch), auch die Hodengeschwulst (Orchidocele, Or- chidoncus, Testiculus tumidus). (*Wiegand.*)

ORCHEOTOMIE, Orcheotomia, diejenige chirur- gische Operation, wodurch ein oder beide Hoden weg- genommen werden, die Castration; auch der Schweine- schnitt. (*Wiegand.*)

ORCHESIA, *Latreille* (Insecta). Käfergattung aus der Ordnung Heteromera, zur Familie Stenelytra und zur Tribus Serropalpides gehörig (*Cuvier* règne animal ed. 2. V. 43), von Illiger-Paykull mit Hallo- menus, von Fabricius mit Dircaea vereinigt, früher von Latreille zu Anaspis gestellt. — Kennzeichen: Die Füh- ler enden in eine Kolbe von drei Gliedern, das letzte Glied der Maxillarpalpen ist beilförmig, die hintern Beine haben an den Schienen zwei lange Stacheln und sehr lange, aus fast cylindrischen Gliedern bestehende Tarsen; die Tarsen der vier vordern Füße sind viel kürzer, das vorletzte Glied derselben ist fast zweilappig ausgerandet. — Der Körper dieser Käfer ist lang, vorn und hinten ver- schmälert, der Kopf klein, geneigt, mit länglichen Augen, die Fühler bestehen aus elf Gliedern, von welchen das erste spindelförmig, die folgenden sieben viel kürzer und unter einander fast gleich, jedoch bis zum neunten, als dem größten, etwas dicker werden; das zehnte ist noch dicker, das letzte verkehrt, kurz-kegelförmig. Die Füh- ler stehen unbedeckt vor den Augen, die Lefze ist vor- springend, die Mandibeln dreieckig, verlängert, wenig ge-

bogen, am Ende gespalten, die Maxillen endigen in zwei kleine häutige behaarte Lappen und tragen viergliederige Palpen, deren erstes Glied sehr klein, das zweite größer, dreieckig, nach innen zahnförmig vorstehend, das dritte ebenso, aber kürzer, das vierte beilförmig, fast so groß als alle übrigen zusammengenommen ist; die Lippe ist klein, ausgerandet, die Labialpalpen sind fadenförmig; der Thorax (Brustschild) ist fast halbzirkelförmig, ungerandet, das Schildchen sehr klein, die Flügeldecken schmal, spitzig zulaufend.

Typus der Gattung ist O. micans, *Fabricius* (Anaspis clavicornis *Latreille*, Serropalpus [Hallomenus] micans *Illiger* Käf. Preußens I. 135. 12. Megatoma picea *Herbst* Käfer IV. Taf. 39. Fig. 5. a. b. c. Hallomenus micans, *Panzer* Fauna 16. fig. 18.). Variirt sehr in der Größe, so, daß die kleineren etwas über eine Linie, die größten einige Linien lang. Oben pechbraun, seidenhaarig, glänzend, sehr fein, wie runzelig punktirt, Füße und Körper unten rostfarben. — Gyllenhal (Insecta suecica II. 532) führt eine ganz rostfarbene Varietät mit schwarzen Augen an. — Dieser niedliche Käfer hält sich in und auf Baumschwämmen (Boletus) in Deutschland, Frankreich, Schweden, England, doch nicht häufig auf, und ist wegen seiner äußerst flüchtigen Sprünge schwer zu fangen. Die Larve lebt ebenfalls und in Menge in denselben Löcherpilzen gegen den Herbst. Sie ist über eine Linie lang, rein hellrosenfarben und besteht ohne den Kopf aus zwölf Ringen. Der Kopf ist ziemlich groß und hat zwei starke gespaltene Mandibeln, zwei Maxillen mit kleinen dreigliederigen Palpen und einer kleinen Unterlippe ebenfalls mit sehr kleinen Palpen. An den drei ersten Ringen sitzen die sechs fünfgliederigen Füße, die andern Ringe sind einfach mit Haaren sparsam besetzt. Die Chrysalide gleicht dem vollkommenen Insect sehr. Der Kopf ist ganz unter den Thorax gebogen. Sie schlüpft im Frühjahre aus. (D. *Thon.*)

ORCHESTER, ursprünglich ein griechisches Wort, einen Tänzer, Pantomimen bezeichnend. Daher Orchestra, jener Theil des Theaters bei den Griechen, wo Chöre und Sänger, Mimen und Tänzer ihre Darstellungen gaben; einer der drei Haupttheile des Theaters [1]). Er war mit Sitzen umgeben, und in einem Halbzirkel gebildet — s. den Art. Theater [2]).

Bei den Römern war für Tänzer und Künstler das Proscenium bestimmt, der Ort vor der Scena, wo die Schauspiele aufgeführt wurden. Auf der Orchestra waren die Sitze für die Senatoren, Vestalinnen, für Magistrats- und andere vornehme Personen. Daher benannte man auch in neueren Zeiten hie und da ähnliche mit Bänken versehene Orte in Schauspielhäusern ebenso [3]).

Auch bei uns wird, wie bei den Griechen, der Ort, wo musikalische Ausführungen stattfinden, Orchester genannt: so jener im Theater, im Concert- und Tanzsaal. Von daher übertrug man es auf die Gesammtheit der musikalischen Ausführenden, worunter man aber nicht Instrumentisten versteht, und zwar die mit Singstimmen gemischten Saiteninstrumentisten; während man eine aus bloßen Blasinstrumenten bestehende Musik Harmonie-, türkische-, Blechinstrumenten-, Hörner-Musik ꝛc. nennt. Was in dieser doppelten Bedeutung des Wortes Orchester zu beachten, darauf beziehe sich die folgende Erörterung.

Daß ein guter Platz für die musikalische Darstellung sehr wichtig sei, ist für sich klar. Die größere oder innere Wirkung, das leichte, aber auch oft schwierige Gelingen hängt bedeutend davon ab. Trifft man doch häufig Orchester, daß bei aller Geschicklichkeit der Spielenden ein guter Effect nicht erzielt werden kann. Die Bedingnisse solchen Platzes bezieht sich hauptsächlich darauf: 1) daß er in akustischer Hinsicht Mögliches leiste; 2) die Zusammenführung erleichtere; 3) ihre Wirkung sichere. In akustischer Beziehung muß schon das ganze Gebäude entsprechend hergestellt sein. Was vorzüglich dabei zu berücksichtigen sein möchte, ist: a) leichte, ungehinderte Fortpflanzung der Schallwellen; und b) möglichste Zurückwerfung dieser. Daher ist Alles zu entfernen, was die Schallwellen in ihrer Bewegung und Ausbreitung hindert, oder sie zerstreut, einsaugt: dagegen Alles anzuwenden, was die Fortpflanzung fördert. Die länglichte Form ist immer vortheilhafter als die runde; besser jene, wenn sie länglicht als breit ist. Glatte Wände sind den rauhen vorzuziehen ꝛc.

Noch wichtiger ist die Verstärkung der Töne. Zu diesem Zwecke brachten die Alten zwischen den Sitzen der Zuschauer dünne Gefäße aus Metall oder Thon, die, in verschiedene Töne gestimmt, schief nach unten gekehrt, auf schmale keilförmige Unterlagen gesetzt wurden. Sprach der Schauspieler, oder sang der Chor, so stimmten die gleichgestimmten Gefäße mit, was den Ton verstärkte, ja ihn unmittelbar an die Zuhörer ausgoß. Ähnlich verstärkte man den Ton durch Nischen, akustische Gefäße, die in Wänden angebracht, oder durch harte Körper, welche, gegen die Richtungen der Schallwellen an verschiedenen Stellen vorspringend, haft angehängt, den Ton gekräftigt zurückwarfen. So soll nach Chladni, der Concertsaal in Sanssouci mit einer Bekleidung von Brettchen von Resonanzholz, die nur am Rande auf schmale Leisten befestigt sind, ausgetäfelt sein, mit guter Wirkung. Darüber, so wie über Vieles, was hierher gehört, dessen genaue Erörterung aber nach dem Zwecke dieses Artikels zu weit führen müßte, verweist der Verf. d. Art. auf den 3. Theil in Chladni's Akustik, wo auch am Ende von den für den Schall vortheilhaften Richtungen eines Saales gesprochen wird. Doch meint derselbe, daß er die elliptische Form in den Theatern nicht so nachtheilig halten könne, als Chladni. Er kenne nämlich noch keinen akustisch so vortheilhaften Saal, als die Residenzkirche zu Würzburg. Hier wölbe sich über dem Orchester auf der einen, und dem hohen Altar

1) S. Stieglitz: Die Baukunst der Alten. S. 109. 2) S. Vitruv in seinem Werke über die Architektur; und Montfaucon 2ter Theil des 3ten Bandes seines Werkes: L'Antiquité expliquée; auch im 3ten Supplementband S. 175. Pl. LXVI. fig. 1. 3) Siehe d. 2ten Theil von Rousseau's Dictionnaire de Musique. Art. Orchestre.

ndern Seite, zwei Kuppeln, welche eine in der befindliche, kuppelmäßig an- und auslaufende, e einschließen. Es ist hier beiläufig, wie bei den n, wo die zwei äußeren Parabeln die Schallwellen n der Mitte befindlichen Ellipse zuführen, deren r in den Focus leitende Bau, sowie das ungehin- ja gleichsam hindrängende Führen der Schallwellen Ellipse, in der Regel für die Güte der Instru- — stimmt das Übrige mit ein — entscheidet. In Falle sollte man darauf sehen, daß die Tonwellen ammeln, verschmelzen, verdichten, und verstärkt ester Wirkung auf die Hörer und zwar nach allen ngen sich ergießen.

Sehr viel kömmt aber auch auf den Bau des Or- s selbst an. Der beste möchte jener sein, wo die ellen sich nicht zu bald vertheilen, sondern sich ver- zu einem Ganzen zusammenfließen. Daher will au, daß die Einfassung des Orchesters — vermuth- n Theater — von einer bald vibrirenden Holzart, Tannen, sei, leicht, nicht überladen, resonirend ge- wie ein großes Instrument. — Ebenso sollen auch ter in solcher Distanz von dem Orchester sein, daß nmasse frei vibriren kann und nicht gleich von dem hen Publicum eingesogen wird; was auch für tsäle gilt. Daher ist es so gefehlt, wenn das ler im Theater zu tief steht. Auch wird hier die asse gleichsam erstickt. Ebenso wichtig ist der Platz em Orchester. Ist er gehörig gebaut, so wird er erstärkung Vieles beitragen. Im Gegentheil kann r auch die Tonwellen einsaugen oder doch däm-

uch das Verhältniß der Höhe des Orchesters zur des Musiksaales ist zu betrachten. Ist das Or- zu nahe an der Decke, so kann sich die Gesammt- der Tonwellen nicht genug sammeln, und als ein s die gehörige Verstärkung erhalten; ist es zu weit so zerstreuen sich viele Schallwellen, ohne durch ussion die nöthige Kräftigung erhalten zu haben. ist das Gebäude und der Orchesterplatz akustisch ann kömmt es auf die gute Stellung der Ausfüh- an. Auch hier sind wieder die zwei Punkte zu ten: 1) Leichtigkeit und Sicherheit in der Ausfüh- 2) möglich bester Effect.

rleichtert wird die Ausführung, wenn der Direc- der die Dirigenten — wenn es mehre sind —, alle Stimmen sich gegenseitig sehen und hören. stehe, wer dirigiren soll, auf einem erhabenen dessen Höhe so beschaffen sein muß, daß ihn Alle önnen. Die Hauptstimmen müssen so nahe als aneinander sein; oder stehen manche, z. B. die d zweite Violine, weiter aus einander, so muß n doch etwas verbinden, z. B. der in der Mitte n beiden sich befindende Baß, Blasinstrumente, lt des Directors ꝛc. Die Hauptstimmen bei einem er sind die Saiteninstrumente. Und wenn wegen va erfoderlichen Menge, z. B. der Bässe, nicht ammenstehen können, ohne die jetzt immer so con- n Blasinstrumente zu weit zu entfernen oder zu decken, was die Ausführung erschweren, vielleicht den ganzen Effect verderben würde; so sollten doch die ersten Pulte des sogenannten Quartetts — der zwei Violinen, Viola und des Basses — möglichst zusammen sein, und die übrigen so geordnet, daß sie entweder unmittelbar zusammenhängen, oder zusammen sehen und hören können. Die übrigen Stimmen reihen sich dann nach ihrer Wichtigkeit und Angemessenheit an die Hauptstimmen an, die mit schwachem Tone mehr vor, die starken — Trompeten, Posaunen, Pauken ꝛc. — mehr zurücktretend, so, daß der Director Alles im Auge und Ohre hat. Ist nun das Orchester so eingeübt, daß Alle auf den Director schauen; ist jeder erste Unterdirector an einer mehrfach besetzten Hauptstimme verpflichtet und eingewöhnt, seine ganze Stimme — die erste und die zweite Violine ꝛc. — nach dem Winke des Hauptdirectors zu leiten; so ist das Ganze, wie es sein muß, möglichst vereinfacht: der Director in der Mitte; um ihn die wenigen Haupt-Unterdirectoren, von jenem mit einem Winke des Auges oder einer Bewegung der Hand, des Bogens, sonach ohne auffallenden Tactschlag (was stets gefehlt ist) durch die einfachste, unvermerkteste Andeutung zu leiten; diese dirigiren wieder ihre Partien, welche mit den übrigen in Verbindung stehen; und so kann die größte Masse gelenkt und die schwierigste Musik mit Leichtigkeit und Sicherheit ausgeführt werden.

Oft leidet es aber der Platz nicht, der z. B. eine lange, schmale Linie bildet — wie man es in vielen Kirchen antrifft, wo sogar manche Instrumente hinter der Orgel sind, von den meisten Ausführenden abgesondert, — daß die Musiker zusammenstehen. Da fand der Verf. nur darin Hülfe, daß er mehre feste Musiker, z. B. Sänger, die in der vordern Reihe standen, auf den verschiedenen Seiten, übereinstimmend mit dem in der Mitte sich befindenden Anführer, Tact schlagen ließ. Aber auch das genügte nicht immer, um die Ausführung zu sichern, um das häufige Schwanken zu beseitigen. Da half er sich, indem er den Rhythmus im Tacte, d. i. die guten und schlechten Tacttheile, genauer beachten ließ. Die guten wurden fest, besonders das erste im Tacte, mit einem eignen Nachdrucke accentuirt; die schlechten wurden leicht gehoben, und immer beflügelter gegeben, je mehr sie sich dem Schlusse des Tactes näherten. Dadurch kam nicht nur eine eigene Beseelung in das Ganze, sondern auch ein so festes Zusammenhalten, daß, hatte auch eine Stimme in einem Tacte geeilt oder sich verspätet, dies mit dem Anfange des nächsten sicher eingebracht war. Dazu wirkte noch hauptsächlich mit die gleiche Beachtung des Auf- und Abschwunges, s. d. Art. Vortrag.

Was den zu erzielenden möglich besten Effect betrifft, so ist dieser entweder ein äußerer oder innerer. Zu dem äußeren gehört vorzüglich eine verhältnißmäßige Besetzung aller Stimmen.

Wären die Sänger und Instrumentisten an künstlerischer Kraft einander gleich, so würde man bei jeder Stimme eine gleiche Anzahl von Ausführenden nehmen, ebenso viele Soprane als Alte, Tenore und Bässe; ebenso viele erste als zweite Geiger ꝛc. Allein das trifft sich

nicht wol. Auch soll die obere Stimme und der Baß, jene, weil sie den Hauptgesang führt, dieser, als die eigentliche harmonische Grundlage, vor-, wenigstens nicht zurücktreten. Somit sind diese Stimmen gut zu besetzen, jedoch daß sie die andern nicht überbieten, s. d. Art. Besetzung. 1ste Sect. IX. S. 284 fg. Darum kann man hier keine feste Regel geben; denn mehr als die Zahl entscheidet die künstlerische Kraft der Ausführenden, sogar die Güte der Instrumente. Wie oft wiegt ein Geiger zwei bis drei andere auf! Eine kräftige Knabenstimme, wie viele schwache weibliche überbietet sie nicht! Selbst der Satz in den Singstimmen ändert das Verhältniß. Ist der Tenor sehr hoch, der Baß sehr tief gesetzt, so muß man die Stimmen stärker besetzen, da man selten die hierzu erforderlichen Subjecte findet. Oft muß eine Stimme des Platzes wegen mehr zurückstehen; sie ist also in dem Verhältnisse zu verstärken. Und so können der Fälle viele eintreten, welche das Maß der Besetzung ändern. Sowie aber alle Stimmen das gehörige Verhältniß unter sich haben müssen, so ist dies noch mehr in Beziehung auf den Raum selbst zu beachten. Das gehörige Maß zu treffen, den ganzen Platz mit Tonwellen zu sättigen, ihn sonach weder zu überfüllen, noch zu leer zu lassen, — wobei nothwendiger Weise die Anzahl der den Klang einsaugenden Hörer, selbst das helle oder trübe Wetter mit in Anschlag zu bringen ist, — das ist eine große Kunst, die durch viele Erfahrung errungen wird.

Nebstdem sind die einzelnen Stimmen so zu stellen, daß keine die andere verdeckt. Flöten oder Clarinetten vor Trompeten und Pauken, wie gefehlt! Sie sollen sich vielmehr gegenseitig herausheben und so geordnet sein, daß der Hörer sowol die nöthige Fülle erhält, als auf jedem Punkte etwas Interessantes, Neues hört. Aber auch was zusammengehört, das trenne man nicht. Wollte man z. B. die mit den Singstimmen concertirenden Blasinstrumente oder das begleitende Quartett von den Solostimmen zu weit entfernen, wie müßte dies schaden! Man erwäge in dieser Hinsicht die brave Anordnung des großen Orchesters in Wien, wovon weiter unten. Vorzüglich sehe man auf eine gute Stellung des Basses, der seine Kraft überall hin ergießen, Alles erschwingen muß. Breitet sich daher das Orchester sehr aus, so ist es besser, die Bässe zu trennen, den Hauptpart der Mitte zuzutheilen, aber auch die beiden Flügel gehörig zu bedenken, damit überall festes Zusammenhalten durch den kräftigen Baß hergestellt werde, und über das Ganze sich wohlthuende Grundfülle verbreite [4]).

Der Verf. d. Art. stellte im Concertsaale das Orchester so, daß auf beiden Seiten die Violinen standen, in zwei Reihen, die zweite etwas höher. In der Mitte waren zwei Hauptcontrabaß- und vier Violoncellpulte. Im höheren Halbkreis nahmen in der Mitte die Violen, auf beiden Seiten wieder vier Violoncell- und zwei Contrabaßpulte ein. Rückwärts waren Trompeten und Pauken. Eine Etage höher, auf der Seite der ersten Violinen, standen die Flöten, dann die Oboen, Clarinetten, Fagotte, Hörner und Posaunen — diese rückwärts. Der Concertdirector hatte seinen Stand in der Mitte der Violinen. War ein Chor mit Sologesang dabei, so waren in der ersten Reihe die Solosänger; hinter ihnen auf beiden Seiten die Soprane und Alte, nächst ihnen, wegen starker Besetzung eine Stufe höher, hinter den Sopranen die Tenore, und hinter den Alten die Bässe, in der Mitte zwischen Sopran und Alt der Hauptbaß.

Was zum Effect des Ganzen und der einzelnen Partien vorzüglich beiträgt, ist, daß jede Stimme, ja jeder Pult gehörig singt. Da wird nicht allein das Ohr der Hörer auf die angenehmste Weise befriedigt, sondern es erzeugt sich auch, wenn rein gespielt wird, eine Verschmelzung des Ganzen, es entstehen so viele obertonmitklingende harmonische Beitöne, wie bei einem gut gebauten und reingestimmten Flügelfortepiano.

Noch mehr verstärkt sich diese Wirkung, wenn die Instrumente brav, die Saiteninstrumente gut bezogen und die Spieler mit guten Bogen versehen sind. Solche

4) Lichtenthal räth, die Contrabässe auf hohlen Grund und mit dem sogenannten F gegen die Hörer zu stellen, was den Ton voller gebe. Doch kömmt es hier wieder darauf an, ob die Anordnung des Orchesters für das Theater oder den Concertsaal zu treffen ist. Dort hat man die Zuhörer hinter sich, hier vor sich. Dort sind sowol die Hörer zu befriedigen, als zugleich die Sänger und Chöre auf dem Theater zu unterstützen; hier steht Alles in Einer Masse vereint den Hörern gegenüber, daher das Orchester höher sein sollte, als der Stand dieser ist. Hasse stellte das Orchester der Oper zu Dresden so, daß rechts (vom Parterre gegen das Theater zu), mit dem Rücken gegen das Theater die zweiten Violinen, mit dem Rücken gegen das Parterre die ersten, zwischen beiden die Violen und quer eine Partie Violoncelle und Bässe standen; hinter diesen letztern war eine Tribune für Pauken und Trompeten. Links waren die Blasinstrumente, mit dem Gesicht gegen das Theater die Oboen, ebenso gegen das Parterre die Fagotte, in der Mitte die Flöten, quer die Hörner, nach hinten der begleitende Cembalist, und hinter diesen eine Partie Violoncelle und Contrabaß; hinter ihnen wieder eine Tribune. In der Mitte zwischen den Saiten- und Blasinstrumenten war das Clavierinstrument des Capellmeisters, hinter diesem die Pulte der ersten Violoncellisten und des Contrabasses; somit die Bässe auf beiden Seiten. — Die Stellung des Orchesters in der großen Oper zu Paris gibt Lichtenthal auf folgende Weise an: In der Mitte ganz vorn am Theater der Director; rechts neben ihm die Violoncellinen, links die ersten; zwischen beiden die Flöten und Clarinetten, der ersten Reihe, in der zweiten die Clarinetten und Fagotte; hinter diesen ist ein Halbkreis; auf beiden Seiten stehen die Violen, in der Mitte die Violoncelle; hinter den Violen links die Hörner, rechts Posaunen, Trompeten und Pauken. Den letzten, hohen Halbkreis bilden die Contrabässe, auf beiden Seiten die Violen, in der Mitte die vierfaitigen und die großen Baßinstrumente. Die Stellung des Orchesters bei dem großen Concert im Jahre 1812 gibt er auf folgende Weise an: Vorn in der Mitte gegen die Hörer das breite Theil gerichtet, der Flügel bedeutend; unmittelbar hinter ihm erster Contrabaß und links am Flügel seitwärts erstes Violoncell; rechts und links die Violinen; rechts 2 Flöten, 2 Fagotte, 2 Violen, links 2 Clarinetten, 2 Oboen, 2 Hörner. (So standen die wichtigern concertirenden Instrumente um die Hauptsänger, welche durch die ganze Länge des Flügels, der Violen und der Bässe unterstützt wurden. Hinter diesen kamen rechts 5 Reihen Soprane, links eben so viele Alte. In der Mitte zwischen beiden stand der Director. Auf den Seiten am Ende waren jedesmal 2 Violoncellpulte und ein Contrabaßpult. Hinter den Sopranen waren 4 Reihen Tenore, auf der andern Seite hinter den Alten ebenso viele Bässe, 10 Personen; der ganze Chor 280 Personen. Zwischen beiden

chen Effect machen gute Violen und Violoncelle, ſtätiſche Contrabäſſe, Blechinſtrumente mit ſilberähn- n Klange, und Pauken mit guten Fellen! Wie ärm- agegen lauten dieſe ſchlecht bezogen!

Das Weſentlichſte aber iſt der innere Effect. Er t darauf, daß der Director und die Ausführenden riges leiſten und in gleichem Geiſte, in jenem wür- der Kunſt, zuſammenwirken.

Über das, was der Anführer zu thun hat, zum , was von den Ausführenden gefodert werden kann, n wir an einem andern Orte ſprechen.

Sollen die Letzteren ihren Poſten ausfüllen, ſo muß Inſtrument mit dem entſprechenden Geiſte, ſonach würdig behandelt und jede Stelle mit der gehörigen iſchen Kraft herausgehoben werden, ſ. den Art. rag.

Dadurch, daß jedes in ſeiner eigenthümlichen gei- Sphäre ſich bewegt, die Flöte im Ganzen in der artheit, die Oboe mehr im Idylliſchen, der Fagott haraktер edler, ſchöner Männlichkeit, das Horn in Andachtvollen, Süßmelancholiſchen ꝛc., wodurch aber arſtellung anderer Charaktere nicht ausgeſchloſſen iſt, ch wird hier erreicht, was in der geiſtigen Organiſation enſchheit ſich findet, wo auch die verſchiedenen Indi- n Repräſentanten mannigfaltiger Geiſtesrelationen die alle zuſammen das Bild des Ganzen der Menſch- erſtellen. Daher auch der große Effect eines Or- s, mit Worten oft nicht zu bezeichnen, wenn Alles in Einem Geiſte zuſammenwirkt, alle ſchönen einzelnen Individualitäten in der ergreifenden Totalität verſchmelzen. Und vorzüglich darauf hat der Director zu ſehen [5]).

Doch würde man den Verf. misverſtehen, wollte man glauben, als ſolle durch dieſes gemeinſame präciſe Ausführen die freiſchaffende Kraft der Soloſpieler, in größeren oder kleineren Partien, beſchränkt werden. Im Gegentheile beſteht der Reiz einer ſolchen Muſik gerade darin, daß die bei dem Solo vortretende Freiheit des individuellen Ergusſes mit dem gemeſſenen, ſtreng in der vorgeſchriebenen Form ſich bewegenden, Gange des Ganzen mannigfaltig abwechſelt. Beides aber muß ſich in Einem Geiſte verbinden.

Wie dies möglich? — Das Ganze ward in den kleineren Proben — mit Einzelnen, im Quartett, bei Chören und Arien am Fortepiano ꝛc. —, ſowie in jenen mit dem geſammten Perſonale künſtleriſch-richtig einſtudirt; alle Einzelnen ſind unter ſich und mit dem Director ſo zuſammengewöhnt; dieſer verſteht es, die Regungen ſeines Geiſtes und Gemüthes allen Einzelnen und dem Ganzen ſo mitzutheilen, daß er die wahre eigentliche Seele des Ganzen iſt [6]). Bei der Aufführung — ſei es nun eine Hauptprobe oder die wirkliche Production — überläßt er ſich nun dem Gefühle ſeiner Begeiſterung. Dieſe ſaugen Alle aus ihm, als dem Brennpunkte; die Vielheit verſchmilzt in Einheit. Und, iſt der Director eine erhabene, künſtleriſche Natur, ſo muß eine würdige, ergreifende Darſtellung das ſchöne Reſultat ſein.

Dies der höchſte Punkt, welchen ein Orcheſter zu erringen vermag; ehrend den Führer, alle einzelnen Glieder; vorführend in geweihter Form die ſchönſten Blüthen des menſchlichen Geiſtes und Gemüthes, befruchtend das Leben mit den höchſten Anſchauungen. (*Fröhlich.*)

ORCHESTES, *Olivier* (Insecta). Eine Gattung Rüſſelkäfer von Schönherr (Curculionidum dispositio methodica 1826.) unter die Ordnung Gonatoceri, Legio Mecorhynchi, Diviſio Erirhinides geſtellt, von Latreille (*Cuvier* règne animal ed. 2. V. 85.) unter Rhynchaenus geordnet, zu welchem ſie auch Fabricius und Gyllenhal rechneten, von Germar Salius (ein ſchon vergebener Name) genannt. Die Kennzeichen ſind: Fühler ziemlich kurz und dünn, eilfgliederig, die Geißel ſechsgliederig, das erſte Glied größer, dicker, das zweite und dritte länglich,

---

eerer Raum, damit der weiter unten ſtehende noch zu er- de zweite Director die Leitung des erſten ſehen konnte. amen auf beiden Seiten quer geſtellt jedesmal 6 Violoncell- Contrabaßpulte. In der erſten Reihe, ihnen zur Seite waren 4 Hörner und 2 Fagotte; in der zweiten Reihe aunen: links in der erſten Reihe 2 Oboen und 2 Flöten; zweiten 4 Clarinetten; in der Mitte zwiſchen beiden Trom- nd Pauken. Darauf ſtanden rechts — den Orcheſterdirector Spitze — in 5 Reihen 60 Violin Prim; links in 5 Reihen und; auf beiden Seiten in 2 Reihen 37 Violen. Hinter n der Mitte, um die hinterſte Partie leiten zu können, er ſchon erwähnte Unterdirector. Rechts waren 6 Clari- hinter ihnen 4 Violoncell- und 2 Contrabaßpulte. In der Reihe ſtanden 8 Flöten, in der dritten 8 Fagotte und 2 Fagotte, und hinter dieſen wieder 2 Violoncell- und 3 Con- ute. Ebenſo waren links in der erſten Reihe 6 Hörner; ur Seite quer 4 Violoncell- und 2 Contrabaßpulte; in der Reihe 8 Oboen; in der dritten 4 Trompeten und 6 Po- hinter ihnen wieder 2 Violoncell- und 3 Contrabaßpulte; Mitte zwiſchen der zweiten Reihe ſtanden Trompeten und eSenſo auf beiden Seiten der dritten Reihe; und den in der Mitte zu Ende machte die große Trommel. Rech- n in den Chören 280 Perſonen, 120 Violiniſten, 37 Vio- 38 Violoncelliſten, 21 Contrabaſſiſten, 12 Flötiſten, ebenſo boiſten, Clarinettiſten, Horniſten und Fagottiſten, dazu 2 Fagotte, 9 Poſaunen, 12 Trompeten, 4 Paar Pauken, ße Trommel, 3 Directoren, den Cembaliſten und 7 Solo- ſo ergiebt ſich die Summe von 590 Perſonen. Daß dieſe n Etagen über einander und ſo geſtellt waren, daß kein ent das andere oder den Chor deckte; daß bei den Solo- ur Einige begleiteten, das verſteht ſich von ſelbſt. Aber tvoll die ganze Anordnung; nichts geſtört, ſondern eine durch die andere gehoben; die große Menge wie einfach wie trefflich Leichtigkeit und Sicherheit in der Ausführung größten Effecte vereinet!

5) Bei Orcheſtern, welche meiſtens aus Künſtlern beſtehen, darf der Director nur darauf hinweiſen. Schwierig iſt dies, wo die dazu nöthige Bildung der Einzelnen fehlt. Wie können da die großen Werke der Kunſt mit dem tieferen Geiſte, der ſie erfüllt, vorgeführt, wie können ſie zum Einwirken auf Veredelung und Vergeiſtigung der Menſchheit benutzt werden? Um dieſem Mangel abzuhelfen, hat der Verf. d. Art. ſein Werk: Syſtematiſcher Unterricht in den vorzüglichſten Orcheſterinſtrumenten (Würzburg bei Stahel), geſchrieben, worin alle wichtigen Orcheſterinſtrumente nach ihrem eigenen Geiſte entwickelt ſind, ſo daß jeder Muſikdirector jedes einzelne mit ſeinem Charakter heraustreten laſſen kann, und ſo der beſtmöglichen Wirkung, ſowie eines ehrenden Ausfüllens ſeines Poſtens, gewiß iſt. 6) Das kann man unmöglich mit dem Taktſtabe; nicht einmal gehörig mit dem Flügel. Daher die Violine das beſte Inſtrument zum Dirigiren, — nach dieſer Anſicht.

die übrigen kurz, an der Spitze gestutzt, die Keule dick, länglich eiförmig. Der Rüssel lang, ziemlich stark, rundlich, eingebogen; die Augen groß, rund, vorragend, genähret; der Thorax klein, fast kegelförmig; Flügeldecken länglich eiförmig, breiter als der Thorax, an der Spitze stumpf zugerundet; die Afterdecke meist nackt; die Füße stark, die hintern Schenkel dick, Springfüße.

Es gehört hierher unter mehren Arten auch O. viminalis, ein kleiner roströthlicher, weichhaariger Käfer, mit schwarzem Kopfe und Brust und einem dreieckigen grauhaarigen Flecke an der Wurzel der Flügeldecken, sowie sehr starken, sägezähnigen Hinterschenkeln. (Herbst Käfer VI. t. 93. fig. 1. Curculio saltator *Degeer*. Ins. 5. t. 8. fig. 5—11).) Die Larve desselben lebt unter der Haut der Eichenblätter, der Käfer auf diesen und überwintert in den Ritzen der Eichenrinde.

Demnächst stellt Schönherr (l. c.) noch die Untergattung Tachyerges auf, zu welcher O. Salicis Fabricius u. a. gehören. (Dr. *Thon*.)

ORCHESTIA, *Leach* (Crustacea). Krebsgattung, nach Latreille (*Cuvier* règne animal ed. 2. IV. 119) zur Ordnung Amphipoda, und zur Familie Gammarinae gehörend. Sie ist der Gattung Talitrus nahe verwandt und kommt in mehren Kennzeichen mit ihr überein. Die vier vordern Füße haben eine zusammengedrückte Schere mit einschlagbarer Fangklaue, die des zweiten Paares ist viel stärker, mit langer, gebogener Klaue, welche sich auf den vordern Rand des Handtheils einschlägt; dieser Rand ist bei den Weibchen einzähnig. Diese Thiere sind klein, leben im Meere und schwimmen, wie unsere Bachgarneelen, auf der Seite, oder liegen auf dem Sande, hüpfen auch, mit Hülfe ihres Schwanzes. Typus der Gattung ist O. littorea, *Leach* (Transactions of the Linnean Soc. XI. 356) Cancer gammarus littoreus *Montagu*, Talitrus Gammarus, *Risso*, Oniscus gammarellus. *Pallas* Spicilegia Zool. fasc. 9. t. 4. f. 8.). Sechs bis sieben Linien lang, blaßgrün mit röthlich, Kopf klein, Schwanz mit drei gespaltenen Anhängen, von denen der mittelste sehr kurz. Es gibt auch eine blaßgelbe Varietät. An den französischen, englischen Küsten, bei Nizza; soll mehre Male des Jahres gelbliche Eier legen. (Dr. *Thon*.)

Orchestik, s. Tanz.

Orchestra, s. Theater. Hier bemerken wir nur, was auch schon im Art. Orchester angedeutet wurde, daß ὀρχήστρα der Theil des griechischen Theaters war, auf dem die ὄρχησις, oder die Tanzbewegung des Chors, vorging und eben daher sein Name; es befand sich dieser Theil in der Mitte zwischen dem eigentlichen θέατρον, oder dem von den Sitzen der Zuschauer gebildeten Halbkreise, und der σκηνή, oder dem für die Aktion der Schauspieler bestimmten Raume, dessen Länge dem Durchmesser des Theatron, dessen Höhe der Höhe desselben entsprach, also der eigentlichen Bühne; der mittlere Raum nun zwischen diesen beiden Theilen, der einen freien Platz in der Form eines Halbkreises oder Kreises bildete, von dem aus alle Eintheilungen des Theaters ausgingen, der an der einen Seite durch die unterste Bank der Zuschauer, auf der andern durch die Scene begrenzt war, ist die [illegible]. Bei den Römern, bei denen [illegible] für den Chor bedurfte, weil ihre Bühne [illegible] nen Chor hatte, bei denen daher die Orchestra [illegible] plätze für die Senatoren und einige [illegible] Personen bildete, war diese Eintheilung [illegible] ohne Sinn und Bedeutung.

ORCHIA LEX SUMPTUARIA. [illegible] ziemlich unbekannte römische Familie; ihr [illegible] C. Orchius an, der als Volkstribun im J. [illegible] 181 v. Chr. G. mit Genehmigung des Senats [illegible] schlag bei der Volksversammlung zu dem [illegible] migten Gesetze anbrachte, welches die Zahl [illegible] stimmte, die man zu einer Gasterei einladen [illegible] crobius Sat. II. 13.

ORCHIDEAE. Eine sehr ausgezeichnete [illegible] len Botanikern, die von natürlicher Methode [illegible] griff hatten, anerkannte Pflanzenfamilie aus [illegible] lung der Monokotyledonen. Ihre Verwandtschaft [illegible] Liliaceen und Scitamineen, zwischen welche [illegible] wöhnlich stellt, ist nicht streng nachzuweisen, [illegible] dung der Geschlechtstheile ganz eigenthümlich [illegible] bei den sonst gar nicht verwandten, [illegible] Contorten (Asklepiadeen) der Bau der Anthere [illegible] maßen analog ist. Die Orchideen sind [illegible] nirende Kräuter, nur sehr wenige erotische [illegible] Staudengewächse. Ihre Wurzel ist [illegible] knollig, oder beides zugleich, die Knollen [illegible] oder handförmig getheilt. Der Stengel, [illegible] drehrund oder eckig, selten hohl, ist mit [illegible] Blattscheiden bekleidet. Die Blätter sind [illegible] des Stengels zusammengedrängt, oder [illegible] ten fast gegenüberstehend; sie sind einfach, [illegible] ganzrandig, nervenreich, an der Basis [illegible] zuweilen ganz in schuppenartige, anders [illegible] Scheiden umgewandelt. Die unregelmäßigen [illegible] men bilden oft Ähren, oder Trauben, oder [illegible] ben, oder sie stehen einzeln am Ende des [illegible] Stiele sind mit einem Stützblatte versehen. [illegible] mendecke (perianthium, perigonium, [illegible] Kelch) steht über dem Fruchtknoten, verwelkt, [illegible] selten ab, ist sechstheilig, unregelmäßig, oft [illegible] selten gleichförmig. Von den drei äußern [illegible] ist der vordere, welcher, wegen des Gelenkes [illegible] Stieles oder Fruchtknotens, oft als der hintere [illegible] meistens gewölbt; die beiden seitlichen sind [illegible] Von den innern Abschnitten sind die beiden [illegible] mit dem mittlern der äußern Segmente [illegible] zusammenstoßend, der hintere, aber durch [illegible] stellung gewöhnlich vordere (das Lippchen, [illegible] weicht in der Form und Farbe meist [illegible] sehr ab, ist frei oder mit dem Befruchtungs[illegible] der Basis verwachsen, ungetheilt, oder [illegible] Basis oft in einen Sack, oder Sporn, [illegible] Nektar absondert, auslaufend, an der [illegible] mit einem Anhange, in der Mitte der [illegible] einem Kamme versehen. Dieses Lippchen [illegible] her für die Corolle, die übrigen Abschnitte [illegible]

ie eigentliche Corolle ist dreispaltig, mit dem Be-
gssäulchen verwachsen: der mittlere Lappen ragt
n über das Säulchen hinaus, dessen Seitenflügel
ren Gattungen die seitlichen Corollenlappen dar-
Das Befruchtungssäulchen (Columna genitalium,
mium) befindet sich in der Mitte der Blume,
Spitze des Fruchtknotens, als Träger der männ-
und weiblichen Geschlechtstheile. Ein einziger
den ist mit dem mittleren Corollenlappen (folglich
it dem Säulchen) verwachsen; bisweilen deuten
tliche Fortsätze des Säulchens (Staminodia) zwei
bare Staubfäden an. Nur bei der Gattung
edium tragen diese seitlichen Anhängsel jeder eine
re Anthere, wogegen dann die mittlere Anthere
Drüse ausartet. Die meist einzige, zweifächerige
hängt mittels fadenförmiger, häutiger und platt-
Stielchen und Halter (caudicula, retinaculum)
hskappenförmigen Blättchen (cucullia), welche an
ulchen angewachsen sind. Das Pollen (der Be-
gestaub) besteht entweder aus eckigen Läppchen,
lastisch zusammenhalten, oder aus mehligem Pul-
ssen Körnchen zu vieren zusammenhängen, oder
ei, vier oder acht wachsartigen Massen. Die
(stigma, gynizus) ist meist nur eine schiefe,
Abflachung oder Vertiefung der vordern Seite
lchens, oft unter den Antherenkappen. Die Frucht
einfächerige, dreiklappige, trockne (nur bei der
mit einem fleischigen Brei gefüllte) Kapsel, de-
nde die Mutterkuchen tragen. Die sehr zahlrei-
einen, in ein Häutchen eingehüllten Samen sind
eißkörper versehen, in dessen Längsaxe der außer-
) kleine Embryo liegt.

: Orchideen wachsen vorzüglich an feuchten Or-
Wäldern und auf Bergwiesen, in den heißesten
n am häufigsten, aber einzelne Arten steigen
höchsten Berge und bis in die Polargegenden.
l Gattungen dieser Familie, welche bis jetzt be-
nd (*Sprengel* gen. plant. Vol. II.). kommen
1 34 in der gemäßigten und kalten Zone vor.
den Wendekreisen wurzeln die Orchideen sehr
f Baumstämmen, aber nicht eigentlich als Schma-
ächse, indem sie dem Baume wol keinen Nah-
entziehen. Bei diesen sogenannten parasitischen
n ist oft die Basis des Stengels zwiebelförmig
ben.

Gewächse dieser Familie zeichnen sich bei dem
blicke durch ihre sonderbar gestalteten, oft sehr
ärbten Blüthen aus. Ihre Wurzelknollen ent-
el Stärkemehl und Schleim, und ein Riechstoff
in den Blüthen, besonders kräftig aber in dem
lcher die Frucht der Vanille füllt, auf.
ch Samen scheinen sie sich gar nicht zu ver-
ndem vermittels der Wurzeln für Erhaltung der
gt ist. Diejenigen, welche zwei Knollen haben,
deren jährlich einen und treiben dafür auf der
esetzten Seite einen jungen hervor, so daß die
irklich nach und nach ihren Standpunkt verändert.
Orchideen zerfallen in zwei sehr ungleiche Ab-

theilungen, nämlich in solche mit nur einer Anthere in jeder Blume (Monandrae), wozu alle Gattungen, bis auf eine (Cypripedium *L.*) gehören, welche letztere zwei Antheren in jeder Blume trägt und allein die zweite Abtheilung (Diandria) ausmacht. Nach dem Linnéschen Systeme bilden die Orchideen ausschließlich die erste und zweite Ordnung der zwanzigsten Classe (Gynandria). Bei der natürlichen Methode lassen sich die Unterabtheilungen oder Gruppen am Besten nach der Bildung des Pollen unterscheiden. Bartling (Ord. nat. p. 56—58.) nimmt deren fünf an: Neottieae, Arethuseae, Ophrydeae, Gastrodieae und Epidendreae.

Um die Familie der Orchideen haben sich berühmte Pflanzenforscher verdient gemacht, namentlich: Olaf Swartz, Robert Brown und Ferd. Bauer (mit trefflichen Abbildungen), Claude und Achille Richard, Aubert du Petit-Thouars, und neuerdings John Lindley, besonders in dem jetzt erscheinenden, umfassenden Werke: The genera and species of Orchideous Plants. (*A. Sprengel.*)

ORCHIDIUM. Eine von Swartz sogenannte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Orchideen und der ersten Ordnung der zwanzigsten Linnéschen Classe. Da der Name gegen Linnés Regel ein Diminutiv von Orchis ist, so haben Salisbury und Wahlenberg für diese Gattung die Namen Calypso und Norna vorgeschlagen. Jener, als der ältere, ist vorzuziehen, da die Gattung Calypso Thouars (S. d. Art.) mit Tonsella Schreb. zu Salacia L. gehört. Char. Getrennte, aufsteigende Kelchblättchen, vier nach vorn geneigt, das fünfte aufrecht. Das Lippchen eiförmig-ablang, schuhförmig, an der Spitze unterhalb gespornt, in der converen Mitte mit einem drüsigten Kamme, an der Basis auf jeder Seite mit einem zahnförmigen Anhange versehen. Das Befruchtungssäulchen blattartig, elliptisch. Die zuletzt wachsartigen vier Pollenmassen stehen zu zweien auf einer häutigen, breiten, fast viereckigen Platte. Die einzige bekannte Art Calypso borealis *Salisb.* (Parad. lond. 89, Orchidium Sw. Svensk bot. t. 518, Limodorum W. Sp. pl., Cympidium Sw. Act. Ups., Cypripedium bulbosum L.), ist eine Zierde des höchsten Nordens. Sie findet sich in Lappland und Finnland, in Sibirien an der Lena; häufiger in Nordamerika: in Canada, am Eriesee, in Neuschottland und an der Nordwestküste. Die amerikanische Pflanze hielt R. Brown für eine besondere Art (Cal. americana *R. Br.* in Hort. Kew. ed. 2. V. p. 208.), unterschieden durch die Länge des Sporns im Verhältnisse zu dem ausgerandeten Lippchen; nach Hooker (Exot. fl. 12. Bot. mag. 2763), sind es nur wechselnde Formen einer und derselben Art. Die Wurzel ist ein kleiner, schuppiger Knollen mit zwei bis drei Fasern nach unten, und einem gestielten, herzförmigen, stumpfen, nervig gestreiften, glatten Blatte nach oben. Der drei bis vier Zoll lange, gerade, drehrunde Blüthenschaft ist mit etwa drei scheidenförmigen Schuppen bekleidet und trägt eine einzige, große überhängende Blüthe. Die fünf lanzettförmigen Kelchblättchen sind rosenroth, wie die Befruchtungssäule; die Grundfarbe des Lippchens ist braunroth mit blutrothen Flecken, der

Kamm und die Anthere gelb, die Spitze des Lippchens rosenroth. (*A. Sprengel.*)

ORCHIDOCARPUM. Unter diesem Namen stellte Michaux eine Pflanzengattung auf, für welche Jussieu und Dunal mit Recht den älteren Adansonschen Namen Asimina vorgezogen haben. Sie gehört zu der natürlichen Familie der Anoneen und der letzten Ordnung der 13. Linnéschen Classe. Char. Der Kelch dreitheilig. Sechs Corollenblättchen, von denen die innern drei kleiner als die äußern (bei der nahe verwandten Gattung Porcelia R. et P. ist dies umgekehrt). Zahlreiche, sehr kurze Staubfäden auf einer Scheibe, welche die Fruchtknoten trägt, eingefügt. Die (meist zu drei beisammenstehenden) Beeren eiförmig, fleischig, mehrsamig; die Samen in einer Reihe (bei Porcelia sind die Beeren cylindrisch, lederartig, die Samen liegen in zwei Reihen). Die fünf bekannten Arten sind amerikanische Sträucher, selten Bäume.

1) Asimina parviflora *Dun.* (Mon. des Anon. p. 82. t. 9., Porcelia *Pers.* syn., Orchidocarpum *Mich.* flor. bor. am. I. p. 329.); 2) A. triloba *Dun.* (l. c. p. 83, Annona *Lin.*, Schkuhr's Handb. T. 149, Porcelia *Pers.*, Orchidocarpum arietinum *Mich.* l. c.); 3) A. pygmaea *Dun.* (l. c. p. 84. t. 10, Annona *Bartr.* trav., Porcelia *Pers.*, Orchidocarpum *Mich.* p. 330.) und 4) A. grandiflora *Dun.* (l. c. p. 84. t. 11., Annona *Bartr.*, Porcelia *Pers.*, Orchidocarpum *Mich.*) sind in Carolina, Virginien, Georgien und Florida einheimisch. 5) A. campecheana *Kunth.* (*Humb.* et *Bonpl.* nov. gen. V. p. 61), wächst an der Campeche-Bai. — Asimina triloba *Dun.* trägt große beerenartige Früchte, welche nach Elliott (*Sketch* II. p. 42.) eßbar, aber fade süß sind. Die Rinde dieser Art, welche von den französischen Amerikanern Corossol, von den Engländern Papaw genannt wird, wie die der übrigen, riecht sehr unangenehm. Das Holz ist nach Duhamel zäh und sehr hart. (*A. Sprengel.*)

ORCHIDOCATABASIS, das bei dem Fötus in der Regel zwischen dem siebenten und neunten Monate statt findende Herabsinken der Hoden aus der Unterleibshöhle in den Hodensack (S. unter Hoden). (*Wiegand.*)

Orchidocele, s. unter Orcheocele.

ORCHILE. *Aristoteles* (Aves). Ein nicht mehr zu bestimmender Vogel, den indessen Geßner als Zaunkönig deutet. (Dr. *Thon.*)

ORCHIS (Ragwurz, Knabenkraut). Unter diesem Namen, dessen sich schon Dioskorides bedient, begreift man eine Pflanzengattung aus der ersten Ordnung der 20sten Linnéschen Classe und aus der natürlichen Familie der Orchideen, welche nach ihr benannt ist. Char. Die Kelchblättchen nach Innen gewölbt, rachenförmig; das Lippchen gespornt; die Halter der lappigen, elastisch zusammenhängenden Pollenmassen in einer ungetheilten Kappe vereinigt (Schkuhr's Handb. Taf. 271. *Cl. Rich.* Orch. n. 2.). Indem eine Menge Arten, welche die älteren Botaniker hierher zählten, jetzt, wegen der Eigenschaften des Lippchens, der Befruchtungssäule und der Pollenmassen, eigene Gattungen bilden; so sind der Gattung Orchis nur einige 40 Arten geblieben, welche, mit Ausnahme von O. fuscescens L. (wenn nämlich die von Pursh in Pennsylvanien gefundene nicht von der sibirischen verschieden ist) und O. hyperborea *Retz.* (in Island und in Grönland), auf Berge, Wälder und Wiesen der alten Welt, vom Kaukasus und Himalaya bis zum hohen Norden, heimisch sind. Davon kommen 14 Arten in Teutschland vor. Sie sind ausgezeichnet durch Wohlgeruch, z. B. die gelben Blüthen der O. pyramidalis *L.* (Engl. bot. t. 1. *Jacqu.* Fl. austr. t. 266., *Reichenb.* ic. t. 3.) und die blaßrothen von O. fusca *Jacqu.* (Fl. austr. t. 307., Sturm Teutschl. Fl.). Dagegen riechen andere sehr unangenehm, z. B. die schmuzig gelben, braunrothen der O. coriophora *L.* (*Jacqu.* l. c. t. 111. *Reichenb.* ic. t. 567.) nach Wanzen, die gelben der O. pallens *L.* (*Reichenb.* ic. t. 808.), nach Harn urin und die gleichfalls weißgelben der O. odoratissima *L.* (*Jacqu.* Fl. austr. t. 108., Fl. dan. 123., *Reichenbach* ic. t. 809.) nach Fliederblüthen. Die meisten Orchisarten haben eiförmige, rundliche, zuweilen handförmig-getheilte Wurzelknollen und nur die sogenannten Knabenkräuter als auch in Amerika wachsend genannten büschelförmig faserige Wurzeln. Die Knollen sind reich an schleimigem haftem Stärkemehl und Schleim. Die rundlichen Knollen einiger nicht genauer bestimmten Arten (nach Sibthorp, Fl. graec. II. p. 213., nennen die Neugriechen die Gattung [illegible] papilionacea *L.* σαλέπι) geben den orientalischen Salep (Rad. Salep. s. Salap), dessen man sich in den wärmeren Ländern als eines stärkenden, einhüllenden Mittels bedient, mit welchem aber im Morgenlande, wo er für ein kräftiges Aphrodisiacum gilt, vielfacher Misbrauch getrieben wird. Dieses Misbrauches erwähnt schon Dioskorides (Mat. med. lib. III. cap. 131.) [illegible] als bei den Thessaliern üblich. Er erzählt [illegible] wenn Männer den größeren (saftigeren, diesjährigen) Knollen der Orchis äßen, sie Knaben zeugten, wenn Weiber den kleineren (welkeren, vorjährigen) Knollen äßen, so würden Mädchen geboren. Auch in [illegible], wo die Ärzte viel Werth auf die äußere Ähnlichkeit (blos des Namens) von Heilmitteln mit den [illegible] Organen des menschlichen Körpers legten, [illegible] Hoden ähnlichen (daher der griechische Name [illegible] knollen) als treffliches Mittel um die Zeugungskraft zu stärken. — Die Versuche, den Salep in [illegible] namentlich in den Knollen von O. Morio *L.* (Sibth. 271., Fl. dan. 253., Engl. bot. 2059.), welche auf trockenen Hügeln und Wiesen häufig wächst, zu gewinnen, haben bisher kein genügendes Resultat gegeben. (*A. Sprengel.*)

Orchis. Für den Gebrauch zum Färben [illegible] die Pflanze nach ihrem Abblühen im Monat [illegible] welcher Zeit die Wurzeln reif sind, trennt [illegible] und trocknet erstere im Schatten ab. Bei dem [illegible] die getrocknete Pflanze in Wasser ausgekocht [illegible] Decoct so viel Flußwasser zugesetzt, bis die [illegible] hinreichend zum Färben und hanblau gewonnen [illegible] wird die Waare vermittels der Winde oder der [illegible]

Bad eingetrieben, und bei allmäliger Erhöhung mperatur so lange darin gelassen, bis die gewünsch- rbenabstufungen erzielt sind. Die baumwollenen einenen Stoffe, mit essig- oder holzsaurer Thon- orbereitet, nehmen in dem Bade eine reine und afte gelbe Farbe an. Mit den Olivebeizen impräg- werden reine ins Gelblich spielende Olivefarben er- Setzt man dem Bade eine verhältnißmäßige Do- app zu, so werden mit der Thonerden-Basis helle is und Orange und mit den Olivebeizen rothbraune nuancen gewonnen. Statt Krapp, Fernambukholz- oder Absude von andern Spielarten der Cäsalpi- gesetzt, werden die eben benannten Farben eigen- modificirt erhalten. Durch einen Cochenillezusatz dasselbe. In Schweden färbt man mit den Blu- er Orchis den Branntwein violblau.

iel wichtiger, als sich die Pflanze zum Färben er- sind die zubereiteten Wurzeln der verschiedenen Or- en, nämlich: A. als Verdickungsmittel und gen der nährenden Eigenschaften, in wel- eziehung sie mit dem Sago Ähnlichkeit besitzen.

ie knolligen, bisweilen handförmigen Wurzeln, den Salep (Radix Salep) darstellen, steigen von öße einer Kaffeebohne bis zur Größe einer wel- Nuß. Man sammelt sie nach dem Abblühen und der Pflanze, und befreit sie von den daranhän- braunen vorjährigen Knollen, indem jede Pflanze lich 2 Knollen, einen frischen und einen alten besitzt. Die darauf folgende Reinigungsart be- arin, daß, wenn die Wurzeln aus der Erde ge- n sind, man sie mehre Male in kochendes Wasser und mit grober Leinwand abreibt, um die äußere Oberhaut davon zu trennen. Nachdem diese Vor- g geschehen, reiht man die Wurzeln an Zwirns- und trocknet sie, gewöhnlich in einer zinnernen el, im Backofen oder in einer Trockenstube schnell ab. öllige Austrocknen wird an der freien Luft voll- wobei die Wurzeln in ihrem Umfange verringert und eine weißliche oder gelbliche Farbe, so wie rnartige durchscheinende Beschaffenheit annehmen. sem Zustande kann die Wurzel, ohne der Verderb- terworfen zu sein, Jahre lang aufbewahrt werden. it zubereitete, im Handel vorkommende Salepwur- gt weder bemerkbaren Geruch, noch auffallenden ack, sie ist so hart, daß sie sich zum feinsten Staub- ulvern läßt.

ie Behandlung mit kochendem Wasser und das n der frischgeernteten Wurzeln in erhöhter Tem- ist nöthig, um das damit verbundene stinkende elschmeckende ätherische Öl zu verflüchtigen.

er feinste und gehaltreichste Salep wird von den ischen perennirenden Orchisarten, welche vorzüglich ien, Persien und China häufig wachsen, durch antischen Handel zu uns nach Europa gebracht. utsche Salepwurzel ist von geringerer Qualität. de Dombasle bestätigte durch seine Versuche, Salep in Frankreich aus denselben Varietäten, uns in Teutschland, gewonnen werde, daß er aber dem orientalischen an Güte nachstehe [1]). Dieser Unterschied mag zum Theil in der Varietät der Pflanze, zum Theil in dem Klima und der Behandlungsart bei dem Einsammeln, Waschen und Dörren zu suchen sein.

Man glaubte lange, der Salep bestehe hauptsächlich aus Amylum, bis Pfaff zeigte, daß er außer etwas Amylum hauptsächlich Pflanzenschleim enthalte, was auch durch Caventon bestätigt worden ist. Einige nehmen an, daß nur die Wurzeln einzelner Gattungen etwas in Inulin und Amylum übergehen. Der Schleim, den die Salepwurzel in reichlichem Maße enthält, ist mit dem Tragantschleim, dem Flohsamenschleim und dem Schleime aus der Hyacinthus non scriptus ziemlich analog. Von dem Gummi unterscheidet sich dieser Pflanzenschleim wesentlich dadurch, daß er außer den bildenden Bestandtheilen des Gummi noch Salpeterstoff, etwas Phosphor und Schwefel enthält.

A. Anwendung des Saleps als Verdickungsmittel. Der Schleim der Salepwurzel ist ein ganz vortreffliches Verdickungsmittel für erdige und metallische Beizen in der Kattundruckerei und eignet sich auch besonders gut zur Darstellung schöner und solider Tafeldruckfarben. In fein gepulvertem Zustande löst sie sich in kochendem Wasser auf, und hat dann die Eigenschaften des Pflanzenschleims, aus welchem sich der kleine Gehalt von Pflanzenfaser, wahrscheinlich verbunden mit phosphorsaurem Kalk, scheidet. Ich schrieb schon vor 22 Jahren eine Abhandlung über diesen Gegenstand [2]), und ergänzte später durch eine zweite das mir bis zur Zeit bekannt gewordene Wissenswürdigste [3]).

Um die Beizen und Tafeldruckfarben mit gepulverter Salepwurzel in druckförmigen Zustand zu bringen, erreicht man seinen Zweck am vollkommensten, wenn man vermittels eines Marienbades operirt. Gewöhnlich verdicke ich mit Salep nach dieser Methode, zu welchem Behuf ich einen steinernen Topf mit der zu verdickenden Flüssigkeit ¾ voll fülle, in einen Kessel mit Wasser stelle und nach und nach die feingepulverte Wurzel in ganz kleinen Portionen einrühre, und so lange mit Umrühren fortfahre, bis die flüssige Masse 6 bis 10 Minuten lang gekocht hat. Die verdickte Beize oder Tafeldruckfarbe lasse ich so lange ununterbrochen rühren, bis sie vollkommen erkaltet ist. Durch dieses Verfahren erhält man eine verdickte druckförmige Masse, welche ganz zur Arbeit mit der Form geeignet ist. Das Marienbad ziehe ich bei verschiedenen Beizen und Tafeldruckfarben, welche vermöge ihrer Natur auflösende Wirkung auf das Metall äußern, aus der ganz natürlichen Ursache vor, damit die Beize oder Farbe nicht damit verunreinigt und dadurch die Farbe weder irritirt, noch modificirt werden kann. Bei anderen Beizen, so wie in der Lösung mit Wasser, wo dieses hingegen nicht zu befürchten ist, bewerkstellige

1) Annales de Chimie. T. LXXVII. p. 105. 2) Kurrer, in Hermbstädt's Magazin für Färber. 5ter Bd. 1806. Dingler's Journal für die Zitz-, Kattun- oder Indiennendruckerei ꝛc. 1ster Bd. 1stes Heft. 1806. 3) Kurrer, im neuen Journal für die Indiennen- oder Baumwollendruckerei ꝛc. von J. G. Dingler. 1ster Bd. S. 384—391.

ich die Lösung unmittelbar in einem kupfernen Kessel. Hat man Farbenbeizen zum Verdicken, in welchen noch prädominirende Säure vorwaltet, wie dieses mehrentheils bei den Metallauflösungen der Fall ist, so nimmt man etwas Salep mehr, weil dieselben nach einigen Tagen anfangen wässerig zu werden, welchem Übel man durch erneuertes Aufwärmen abhelfen kann. Am vortheilhaftesten ist es aber, von dergleichen nur so viel vorräthig zu machen, als man längstens in zwei Tagen verarbeiten kann. Werden dergleichen saure Beizen durch etwas Kali neutralisirt, z. B. auf 2 Pfund essigsaures Eisen ½ Loth Pottasche, welche man in dem Augenblicke zusetzt, als man die zu verdickende Flüssigkeit dem Marienbade unterwirft, so hält sich die mit Salep verdickte Beize mehre Tage hindurch, ohne wässerig zu werden. Beizen im neutralen Zustande besitzen diesen Fehler in einem viel geringeren Grade; wenn sie jedoch längere Zeit verdickt da stehen, coagulirt sich etwas Schleim, welcher Fall sich aber erst nach Befinden der verschiedenen Beizen bald früher, bald später ereignet. Auch hier kann durch Erwärmen wieder nachgeholfen werden.

Da die kleine Portion Salep, welche zum Verdicken in Anwendung kommt, gegen die weit größere des Gummi die Farbe concentrirter und satter machen würde, so muß man hier, wie bei dem Tragant dieselbe mit Wasser verschwächen oder gleich in einem diluirten Zustande anwenden.

Bei der Anwendung dieses Verdickungsmittels ist die Wohlfeilheit gegen Gummi sehr beträchtlich, da man mit einem Theile desselben eben soviel Flüssigkeit in druckförmigen Zustand versetzen kann, als mit 16 Theilen arabischen oder senegalischen Gummis.

Im Winter gewährt die Salepwurzel noch den Vortheil, daß die damit gedickten Beizen und Farben, selbst auf dem Gewebe, ein gelindes Anfühlen erhalten und sich leichter von dem Verdickungsmittel im Wasser und Kuhmistbade reinigen lassen.

Nachstehende Beizen qualificiren sich, mit Salep verdickt, sehr gut zum Druck:

1) Die essigsaure Thonerde zum Einpassen und Decken der Waare, wozu 1 bis 2 Loth pr. Maß erforderlich sind. Die Beize aus einem adjectiven gelbfärbenden Pigmente gefärbt, liefert ein schönes und intensives Gelb; aus Krapp gefärbt ein feuriges und kräftiges Roth. Die essigsaure Thonerde in verschiedenen Verhältnissen mit Wasser diluirt und aus Krapp gefärbt liefert sehr schöne hellrothe Schattirungen.

2) Die violetten und Lillabeizen aus Krapp, hauptsächlich für Streifen oder Bänder und andere Desseins, wo die Vordruckfarbe (Contour) mit Stärke verdickt aufgedruckt worden.

3) Die Beizen für Braun und Oliven aus einer proportionalen Zusammensetzung von essigsaurer Thonerde und Eisenbeize, sowol für den Eindruck, als für den Deck. Diese Basis gibt mit Krapp schöne braune Farben, mit den gelbfärbenden Pigmenten intensive Olivenfarben, durch welche, nachdem mehr oder weniger von der einen oder der andern dieser Beizen bei der Zusammensetzung in Anwendung gebracht wird, [illegible] Schattirungen von Braun und Oliven produciren können.

4) Zu den violetten und aschgrauen Beizen, mit dem Pigmente des Campechenholzes die [illegible] ten Ganz- und Halbtrauer-Kattune darstellen.

5) Zum Verdicken des in Wasser gelösten [illegible] len und chromsauren Kalis, welche auf mit [illegible] saurer Bleiauflösung imprägnirten baumwollenen [illegible] nenen Geweben sehr schöne Abstufungen von [illegible] bilden.

6) Zum Verdicken der Imprägnirungsbeize, [illegible] der Grund gleichförmig (uni) entweder [illegible] Grundirmaschine, einer Bürste oder platten [illegible] girt wird, und welche Waare entweder auf [illegible] gefärbten Reservagedruck verarbeitet werden soll.

Hingegen ist dieses Verdickungsmittel [illegible] wendbar zum Verdicken des Kupferammoniums, [illegible] stellung für Kurrer's Grün und fast aller Beizen [illegible] chen Kali, Natron und Ammonium vorhanden ist. Hier gerinnt der Salep augenblicklich und bildet [illegible] große, feste Knollen, die sich nur schwer zerreiben [illegible]

Unter den Tafeldruckfarben (Applicationsfarben) [illegible] sen sich nachstehende mit dem Salep leicht verdicken:

1) Die gelbe Tafeldruckfarbe aus den Gelbholz- und andern adjectiven gelbfärbenden Pigmenten, wo die Farbe mittels schwefelsaurer oder essigsaurer Thonerde entwickelt wird.

2) Die tafeldruckgrüne Farbe, sowol für den Druck als für den Pinsel.

3) Die Rosafarbe für den Druck und den Pinsel.

4) Die Hellchamois-Farbe aus Eisenbeize, Wasser und essigsaurer Thonerde verdünnt.

5) Die violetten und Lilas-Farben aus Campechenholzdecoct, mit mehr oder weniger Zusatz von Fernambukholzabsud.

Außer diesen noch andere Beizen und Tafelfarben, deren ich der Kürze wegen hier keine Erwähnung thue.

Salep und Zucker. Werden 2 Theile pulverte Salepwurzel mit 3 bis 4 Theilen gemeinen Zuckers und einer verhältnißmäßigen Menge Wasser eine Stunde lang mäßig gekocht, so bildet sich eine [illegible] Masse, die als ein vorzüglich gutes Verdickungsmittel in den Kattundruckereien unter der Benennung [illegible] bekannt ist. Diese Substanz ist als Verdickungsmittel in vielen Fällen dem Salep noch vorzuziehen.

B. Salep als Nahrungsmittel und [illegible] den officinellen Gebrauch. Als Nahrungsmittel dient die Salepwurzel gleich dem Sago, und ist von mehren asiatischen Völkern als Speise [illegible] der Medicin legten ihr die älteren Ärzte zu [illegible] Lobsprüche bei; man rühmte sie früher besonders als kräftiges Mittel, den Geschlechtstrieb zu [illegible] bedient man sich ihrer als ein schmeidigendes, [illegible] des und gelind nährendes Mittel, theils in Pulver, [illegible] in Getränken zu Schleim bereitet, den Kranken [illegible] Zu letzterer Absicht wird die fein gepulverte Salep-

heilen ſtark kochenden Waſſers in immerwährendem allen erhalten und zugleich ununterbrochen umge-
Ein Quentchen dieſer Wurzel gibt mit 16 Un- Waſſer gekocht an 8 Unzen gallertartigen dicken im, welcher für ſich oder mit Wein, Milch oder lade vermiſcht als ein nährendes, ſtärkendes Mittel renden Kranken verordnet wird.
Die ohne weitere Zubereitung eingeſammelten und kneten Wurzeln waren ehemals unter dem Na- Stendelwurzel, Knabenwurzel (Radix Satyrionis), ell. (*Kurrer.*)

ORCHITEN, ORCHITES, Bildſteine oder Na- ele, meiſt aus dem Geſchlechte der Stalaktiten, de- form mit jener des Hodenſackes oder der Hoden chkeit hat, und die nach der Anzahl dieſer ſcheinbar ildeten Hoden in Enorchiten (Enorchitae), Dyor- (Dyorchitae), Triorchiten (Triorchitae) ꝛc. unter- n werden. Ferner nennt man Orchiten verſchie- hodenähnliche Früchte, z. B. mancher Pflaumen- (*Wiegand.*)

ORCHITIS, eigentlich ORCHIDITIS, die Hoden- ndung, die entzündliche Hodengeſchwulſt (Orcheo- acuta, Inflammatio testiculi, Testiculus inflam- s, Didymitis et Epididymitis, der Sandklos, der hode). (*Wiegand.*)

ORCHOE (*Ὀρχόη*), nur bei Ptolemäus erwähnt ame einer chaldäiſchen Stadt. (*H.*)

ORCHOMENOS in Arkadien. Geſchichte. über die Gründungsgeſchichte der einzelnen Städte iens, beſonders in Pauſanias Reiſe, berichtet wird, eine nicht ſehr alte Erfindung der myſtiſchen Prie- es Berges Lykäon zu ſein, die auf jede mögliche ihrem Heiligthume Ehrwürdigkeit zu verleihen und e als den religiöſen Mittelpunkt Arkadiens darzu- ſuchten. Den einzelnen Städten des Landes wur- meiſt gleichnamige Gründer zuertheilt [1]) und dieſe in genealogiſchen Zuſammenhang gebracht, dergeſtalt, ie Anleger der Städte von Lykaon abſtammten, der em Berge Lykäon wohnte. Um ferner die leben- leſchlechter zur Verehrung des auf demſelben Berge nden Zeus zu ermuntern, erzählten die Prieſter: öhne des Lykaon, deren ſehr viele waren, hätten r Gottloſigkeit und des Übermuthes ſchuldig ge- ; darum habe Zeus ſie ſowol als ihren Vater mit Blitze erſchlagen. Einer derſelben hieß Orchome-
Dieſem hatten Methydrion und die Stadt Or- ios in Arkadien ihren Urſprung zu danken [2]). Me- n bauete Orchomenos auf einem hohen Hügel n den Flüſſen Maloitas und Mylaon, woher auch ame der Stadt herzuleiten iſt [3]). Wie Duris im nten Buche ſeines Werkes über Makedonien be- , war Arkas der Sohn des Orchomenos [4]). Im trojaniſchen Kriege erhielten die der Meeresgeſchäfte nicht kundigen Arkader von Agamemnon 60 Schiffe, die Aga- penor, Sohn des Ankäos, befehligte. Unter der Mann- ſchaft werden auch die Bewohner von Pheneos und die der an Schafen reichen Orchomenos aufgeführt [5]). Äneias, nach Sicilien ſchiffend, landete an der Küſte von Lakonike und bauete die Städte Aphrodiſias und He- tis [6]). Sein Vater Anchiſes begab ſich aus einer ge- wiſſen Urſache zu dem auf der Straße von Mantineia nach Orchomenos liegenden Berg, der nachmals auch die Grenze zwiſchen beiden Städten bildete, ſtarb daſelbſt und wurde hier von Äneias begraben, wie denn nach Pauſanias Verſicherung auch die Ilion bewohnenden Äo- ler nirgends in ihrem Lande ein Grabmal des Anchiſes zeigten. Der Berg bekam daher den Namen Anchiſia und es war bei dem Grabe des Anchiſes ein in Pauſa- nias Zeit verfallener Tempel der Aphrodite [7]). Vielleicht ſind alle dieſe peloponneſiſchen Sagen von Äneias mit ähnlichen hinſichtlich Pallantion [8]) erſt damals erfunden worden, als die Römer feſten Fuß im Peloponnes ge- faßt hatten und die Bewohner der Halbinſel zu ihrem eigenen Nutzen, d. h. um Begünſtigungen zu erlangen [9]), durch Sagen von dem den Römern werthen Äneias den- ſelben ſich zu empfehlen ſuchten. Es wurden dieſelben an beſtehende Culte der Aphrodite angeknüpft, wie denn auch der Name der lakoniſchen Stadt Aphrodiſias einen ſolchen errathen läßt. — Als in Arkadien Polymeſtor ohne männliche Erben ſtarb, bekam ſeines Bruders Bria- kos Sohn, der Ächmis hieß, die Regierung, unter wel- chem die Arkader den Meſſeniern im Kriege gegen die Lakedämonier Hülfe leiſteten [11]). Ariſtokrates I., des Ächmis Sohn, mag ſeine Gewalt auf mancherlei Weiſe gegen die Arkader gemisbraucht haben. Sein größtes Verbrechen war die Schändung der Prieſterin der Arte- mis Hymnia zu Orchomenos. Die Arkader ſteinigten ihn deshalb und machten darauf die Verordnung, daß künftig ſtatt einer Jungfrau eine Frau, die den Um- gang mit einem Manne lange genug genoſſen hätte, Prie- ſterin ſein ſollte [12]). Ariſtokrates I. lag auf dem Wege begraben, der von Orchomenos unten an dem Berge Trachys vorbei zu den teneiſchen Quellen [13]) und zu dem Orte Amilos führte [14]). Ariſtokrates I. Sohn war Hi-

---

Apollod. lib. III. p. 302. H. 2) Ib. 3) *Paus.* VIII, 4) *Paus.* VIII, 36, 1. Methydrion lag an der Straße, Orchomenos quer durch Arkadien nach Olympia führte IV, 10.) und iſt ohne Zweifel in den Ruinen, Palatia ge- zwiſchen zwei Flüſſen erhalten. 5) Schol. Ap. Rh. IV, 264.

6) *Hom* Il. II, 605. *Eustath.* ad h. l. T. I. p. 223. lin. 5. Basil. 1560. et ad II, 511. cf. *Paus.* VIII, 5, 1. *Apollod.* fr. p. 423. *Strab.* lib. 8. T. III. p. 41. Tzsch. Apollodoros, wo er angibt, auf welche Weiſe Homer homonymiſche Städte zu unterſcheiden pflege, ſagt, er nenne Orchomenos in Arkadien das viehreiche und hingegen die andere Stadt dieſes Namens in Böo- tien das Minyeiſche. Stat. Theb. IV, 295. Dives Orchomenos pecorum. Etymol M. p. 635. lin. 4. ed. Sylb. 7) *Paus.* III, 22, 9. 8) *Paus.* VIII, 12, 4. Über Anchiſes Tod und Äneias Aufenthalt im Peloponnes *Heynii*, excurs. 1. et 27. ad Virg. Aen. III. 9) *Paus.* VIII, 43, 2. (von Donop) Numism. Anfragen oder Beſchreibung einiger wahrſcheinlich einzigen Mün- zen. Meiningen 1819. 8. S. 52. 10) *Paus.* l. l. über Pallan- tion: „dies hat den Kaiſer bewogen, den Pallantiern viele Gnade zu erweiſen.“ 11) *Paus.* VIII, 5, 6. 12) *Paus.* VIII, 5, 8. 13) *Gell.* Narrative of a Journey in the Morea. p. 370. Dod- well. 2ter Bd. 2te Abth. S. 316. d. t. überſ. 14) *Paus.* VIII, 13, 4. Das Grab von Gell (a. a. O.) aufgefunden.

ketas. Aristokrates II., den Pausanias Sohn des Hiketas [15]) und einen Trapezuntier nennt [16]), war ein Zeitgenosse Pantaleons, Sohnes des Omphalion, der in der 34. Ol. lebte. Herakleides der Pontiker [17]) und Plutarch [18]) behaupten, daß Aristokrates länger als zwanzig Jahre beinahe über ganz Arkadien als König herrschte. Dagegen wissen wir aus guten Zeugnissen [19]), nämlich aus Strabon, der die Gesänge des in demselben Kriege auftretenden Tyrtäos anführt [20]), daß Aristokrates eigentlich nur König von Orchomenos in Arkadien war [21]). Aristokrates, dessen Zeit bis etwa über Olymp. 30. hinaufgeschoben werden kann [22]), führte im zweiten messenischen Kriege, in welchem die Messenier von den Argeiern, Arkadern und Pisaten unterstützt wurden [23]), die Arkader, so wie Pantaleon die Pisaten an. Aristokrates hatte von den Lakedämoniern Geschenke genommen und war durch seine Verrätherei [24]) an der Niederlage der Messenier bei dem großen Graben Schuld. Als hiervon die Arkader genugsamen Beweis hatten, steinigten sie ihn [25]), so daß er mit seinem Großvater wie gleichen Namen, so auch gleiches Ende hatte. Auch nahmen die Arkader seinem Geschlechte die Regierung [26]). Wie Pausanias, erzählt auch Kallisthenes [27]) und beide führen die Inschrift einer Stele an, welche im Temenos des Zeus Lykäos aufgerichtet war [28]). Es läßt sich aber gegen jene Angabe die Behauptung aufstellen, daß Aristokrates Geschlecht keineswegs die Herrschaft verlor, indem noch sein Sohn Aristodemos von Orchomenos über einen großen Theil Arkadiens herrschte [29]). Prokles, der Epidauros und die damit noch verbundene Insel Ägina beherrschte [30]), war als Gemahl der Eristheneia [31]), Tochter des Aristokrates und Schwester des Aristodemos, mit den orchomenischen Fürsten verwandt [32]). Plutarch knüpft an die Erwähnung der Verrätherei und Bestrafung des Aristokrates ein ähnliches Ereigniß: „Oder was hatten die Orchomenier, die durch Lykiskos Verrätherei ihre Kinder, Freunde und Anverwandte verloren hatten, für Trost davon, daß dieser Lykiskos erst lange hernach von einer fressenden Krankheit ergriffen wurde, die seinen ganzen Körper verzehrte, da er doch immer seine Füße in den Fluß tauchte und unter schrecklichen Flüchen bei lebendigem Leibe zu verfaulen wünschte, wenn er sich der geringsten Verrätherei und Ungerechtigkeit gegen die Orchomenier schuldig gemacht hätte? Ja, daß in Athen die Leichname der mit dem Fluche belegten Verbrecher geworfen und über die Grenzen geschafft wurden, sie erlebten nicht einmal die Kindeskinder der Unglücklichen, die von jenen waren ermordet worden [33])." Plutarch denkt sich die Sache so: Die Orchomenier hatten durch Lykiskos Verrätherei Kinder und Freunde verloren. Lykiskos begab sich, als er seine schlechte Handlung vollbracht hatte, nach Athen. Lange Zeit nachher litt Lykiskos unter schrecklichen Schmerzen. Viele Jahre hindurch wurde zu Athen noch an den Leichnamen der Lykiskos und der übrigen Verbrecher ein in dieser Stadt üblicher Strafakt vollzogen [34]). Es bleibt freilich ungewiß, ob das Ereigniß in diese oder in eine spätere Zeit fällt. — Nach Thermopylä sendete Orchomenos 120 Mann, Lepreon 500, Mantineia ebenso viele und das übrige Arkadien 1000 Mann [36]). Unter den Griechen, die in der Ebene bei Platäa kämpften, nennt Herodot zwischen den Einwohnern von Potidäa und den Sikyoniern 600 Orchomenier aus Arkadien [37]). In der Inschrift des von Perikles angeordneten Anaxagoras verfertigten und von den Athenern, die bei Platäa gegen Mardonios und die Meder gefochten hatten, zu Olympia errichteten Zeus werden die Mantineaten und Orchomenier erwähnt [38]). — Orchomenos hatte noch im peloponnesischen Kriege Könige. Echemos, der Orchomenier, bezeigte sich in diesem Kriege als einen Feind der Vornehmen (εὐγενεῖς) und war ganz der Volkspartei (αὐτελεῖς) eifrig ergeben. Die Vornehmen (οἱ ἐν τῇ βουλῇ) beschlossen daher seinen Tod, zerhackten ihn in Stücken und trugen diese, nachdem das Blut von der Erde weggeschafft, in ihre Häuser fort. Das gemeine Volk (δημότης ὄχλος) hatte davon Verdacht und lief nach dem Rathhause (βουλή). Da kam des Königs jüngster Sohn, Thesimachos, der um die Verschwörung wußte, brachte noch das Kind mit einander, durch die Versicherung, daß er seinen Vater in übermenschlicher Gestalt eiligst nach dem nahen (πισαῖον) Berge habe gehen gesehn. Auf diese Art ward das Volk hintergangen, wie Theophilos im zweiten der peloponnesischen Begebenheiten meldete [39]). — Ol. 93. 3. erklärten die Athener im Beisein des Alkibiades, sie sandten bei den Argeiern und ihren Bundesgenossen, der Friede sei nicht gültig, da die übrigen Bundesgenossen nicht mit dazu gezogen worden; es sei gut, daß sie noch zu rechter Zeit dazu gekommen wären; man müsse sich jetzt den Krieg angelegen sein lassen. Ihre Rede fanden wirklich so viel Eingang bei den Bundesgenossen, daß sie sogleich insgesammt, nur die Argeier ausgenommen, auf Orchomenos in Arkadien losgingen. Diese hatten ihnen zwar nicht minder beigepflichtet, sie haben aber doch fürs Erste zurück, bis sie nachher doch mitgingen. Nunmehr also fingen sie an, Orchomenos

15) *Paus.* VIII, 5, 8. 16) *Paus.* IV, 17, 2. 17) *Diogen. Laert.* I, 94. p. 58. Amst. 1698. 4. 18) *Plut.* de sera n. v. ed. Wytt. L. B. 1778. p. 5. 19) *Muell.* Aegin. p. 65. 20) *Strab.* lib. 8. T. III. p. 173. 21) Wer die verschiedenen Angaben vereinigen wollte, müßte sagen, Aristokrates habe als arkadischer König in Orchomenos seine Residenz gehabt. 22) S. die Genealogie in Müll. Dor. I. S. 168. 23) Manso Sparta. 1ster Bd. 1ster Th. S. 259. 24) Daf. S. 263. 25) *Paus.* IV, 23, 4. *Plutarch.* l. l. Manso. S. 276. 26) *Paus.* VIII, 5, 8. 27) *Callisth.* ap. Polyb. IV, 33. 28) *Paus.* IV, 23, 4. 29) *Heraclid. Pont.* περὶ ἀρχῆς ap. *Diog. Laert.* I, 94. p. 58. 30) *Muell.* Aegin. p. 64. 31) geb. ohne Zweifel vor Ol. 28. vergl. *Corsini.* Fast. Att. III, 44. Manso. I, 275. 32) *Diog. Laert.* l. l. *Reiner. Reineccii.* Hist. Julia. P. I. p. 454. Helmaest. 1594. fol.

33) *Plutarch.* l. l. p. 5. 34) Interpr. ad Aelian. var. hist. IV, 7. 35) *Wyttenb.* ad Plutarch. l. l. p. 16. 36) Herod. VII, 202. 37) Ib. IX, 28 et 31. 38) *Paus.* V, 23, 1. Diese pisische Inschrift verglichen mit Herodot's Aufzählung der griechischen Truppen bei Platäa, in Brönsted Reis. u. Unters. in Griechenl. 1ster Bd. Stuttg. u. Paris. 1826. 4. S. 106. 39) *Plutarch.* Parallela Gr. et R. 32. T. II. P. I. p. 231. Wyt.

ich zu belagern und unternahmen verschiedene Stürme
if, indem sie diesen Ort unter andern sonderlich des-
n gern haben wollten, weil die Lakedämonier ihre
ischen Geiseln darin aufgehoben hatten. Da den
meniern die schlechte Befestigung ihrer Stadt sowol,
ine so zahlreiche Armee bange machte, und sich kein
ıg sehen ließ, so verglichen sie sich, um Unglück zu
ten, dahin, daß sie dem Bunde beitreten und so-
für sich selbst Geiseln hergeben, als die, welche die
ámonier ihnen in Verwahrung gegeben, an die Man-
ausliefern wollten [40]). Hiernächst, als sie bereits
er von Orchomenos waren, gingen die Bundesge-
mit einander zu Rathe, wo sie nun zuerst ihre
n hinwenden sollten [41]). Schon damals war der
der Arkader auf Söldnerei gerichtet; selbst den
ren in Asien waren arkadische Scharen feil [42]).
4, 4. nahm der Orchomenier Kleanor mit Aristo-
3 aus Methydrion und andern Arkadern [43]) Theil
eldzuge der Griechen unter Kyros dem Jüngeren [44]).
Ol. 96, 4. als Agesilaos von Korinth nach Hause
og, marschirte er so spät als möglich in die Städte
ückte mit dem frühesten wieder aus. Bei Manti-
ber ging er noch im Dunkeln vorbei, da er des
ns aus Orchomenos ausmarschirt war. So em-
ich war es den Truppen, die Mantineer zu sehen,
er ihr Unglück sich freueten [45]). Ol. 98, 2. Die
monier mußten eine Mora Besatzung in Lechäon
ine Mora in Orchomenos halten; ein wachsames Auge
e Städte haben, sowol auf die zuverlässigen, daß
ht verloren gingen, als auf die unzuverlässigen, daß
ht abfielen. Daher waren sie wie die Athenäer
rgeier zum Frieden geneigt [46]). — Ol. 100, 3. Die
monier hatten einen neuen Feldzug gegen Theben
ssen und dem Agesilaos das Obercommando gege-
Dieser, benachrichtigt, daß die Kleitorier gegen die
nenier kriegten und fremde Truppen im Solde hät-
erglich sich mit ihnen, um diese Miethvölker be-
n zu können, wenn er sie nöthig hätte [47]). Wie
die Feldzugsopfer verrichtet hatte, sandte er, ehe
zu Tegea ankam, zu dem Befehlshaber der bei
leitoriern dienenden fremden Völker, bezahlte ihnen

einen Monat Sold und befahl, daß sie sich zum voraus des Kithärons versichern sollten. Den Orchomeniern aber ließ er sagen, so lange dieser Feldzug dauerte, sollten sie sich des Krieges enthalten und wenn eine Stadt, so lange diese Truppen im Felde ständen, eine andere Stadt feindlich angreifen würde, so wollte er dieselbe nach dem Schlusse der Bundesgenossen zuerst angreifen [48]). Methydrion gehörte nebst Teuthis und Theisoa zum Gebiete von Orchomenos, wenigstens eine Zeit nach dem peloponnesischen Kriege, und vor Ol. 102, 2. [49]). Als die Arkader von Epaminondas unterstützt, nach dem Vorgange der Argeier um ihre Macht zu vereinigen und zu verstärken, Megalopolis gründen wollten, ließen aus dem orchomenischen Gebiete (ἐκ τῶν συντελούντων ἐς Ὀρχομενόν) die Bewohner von Theissoa, Methydrion, Teuthis sich von den Arkadern aus Haß gegen die Lakedämonier bereden, ihre Geburtsstädte zu verlassen. Tripolis, Kallia, Dipóna und Nonakris traten auch dazu. Die Arkader insgesammt ließen sich den gemeinschaftlich gefaßten Entschluß gefallen und säumten nicht nach Megalopolis zusammenzuziehen [50]). Megalopolis wurde wenige Monate nach der Niederlage der Lakedämonier bei Leuktra zu bauen angefangen, als Phrasikleides zu Athen Archon war, im 2. Jahre der 102. Ol., in welcher der Thurier Damon im Stadion siegte [51]). Die große Stadt Megalopolis besaß das verlassene, vorher orchomenische Methydrion als ein Landstädtchen oder als einen ihr unterthänigen Flecken [52]). Während die Lakedämonier Ol. 102, 3. unter Agesilaos mit den Heräern und Lepreaten gegen Mantineia rückten, versammelten sich mehre arkadische Völker zu Asea. Weil sich aber die Orchomenier mit den andern Arkadern nicht vereinigen wollten, wegen ihrer Feindschaft gegen die Mantineer, und auch die Miethvölker, welche sich zu Korinth unter dem Befehl des Polytropos versammelt hatten, in ihre Stadt aufnahmen, blieben die Mantineer zu Hause, um diese zu beobachten [53]). Agesilaos nahm die Grenzstadt Eutäa weg und blieb daselbst, die Miethvölker des Polytropos erwartend [54]). Während der Zeit kriegten die Mantineer gegen die Orchomenier. Von der Stadt derselben mußten sie mit vielem Verluste abziehen und verloren dabei einige Leute. Als sie aber auf ihrem Rückzuge bei Elymia ankamen und ihnen die orchomenischen Hopliten nicht nachsetzten, die Truppen des Polytropos hingegen sie sehr in die Enge trieben, sahen die Mantineer, daß viele von ihnen erlegt werden würden, wenn sie jene nicht mit Gewalt zurücktrieben. Sie schwenkten sich also und machten einen Angriff auf ihre Verfolger [55]). In diesem Ge-

Thuc. V, 61. 41) Ib. V, 62. *Diod. Sic.* XII, 79. Athener den Argeiern zur See 1000 Mann auserlesene waffnete Truppen und 200 Reiter zusendeten, welche Lakes Nikostratos befehligten und wobei aus Freundschaft gegen er und Mantineer sich auch Alkibiades, aber ohne Commando, ward im gemeinen Rathe aller Argeier beschlossen, sich iter an den Waffenstillstand zu binden, sondern loszuschla- der General munterte deswegen seine Leute zur Tapferkeit Soldaten bezeigten alle viele Bereitwilligkeit, und so wurde r außerhalb der Stadt aufgeschlagen. Man fand für gut, Dingen zuerst gegen Orchomenos in Arkadien zu ziehen, eshalb in Arkadien ein, belagerte die Stadt und bestürmte h. Als sie die Stadt erobert hatten, schlugen sie ihr La- bei Tegea auf und beschlossen auch diese Stadt zu bela- Ol. 90, 3. Methydrion. *Thuc.* V, 58. 42) *Thuc.* III, 3) *Xen.* Anab. IV, 1, 27. 44) *Xen.* Anab. II, 5, 37 III, 1, 47. III, 2, 4. IV, 8, 18. VII, 1, 39. cf. II, 45) *Xen.* Hell. IV, 5, 18. 46) Ib. V, 1, 29. 47) , 36.

48) *Xen.* Hell. V, 4, 37. 49) *Paus.* VIII, 27, 3. 50) *Paus.* VIII, 27, 3. 51) *Paus.* VIII, 27, 6. 52) *Paus.* VIII, 27, 5. VIII, 12, 1. 53) *Xen.* Hell. VI, 5, 11. 54) Ib. VI, 5, 12. 55) Ib. VI, 5, 13. *Diod. Sic.* XV, 62. In den Peloponnes sendeten die Lakedämonier den Feldherrn Polytropos mit 1000 Mann schwerbewaffneter, einheimischer Truppen und 500 landesflüchtigen Argeiern und Böotern nach Arkadien. Er kam zu dem arkadischen Orchomenos und besetzte diese Stadt, deren Lage für die Spartaner wichtig war. Dagegen kam der Mantineer Lykomedes, General der Arkader, mit den sogenannten Auserlesenen,

fechte blieb Polytropos. Von den andern aber würden auch noch viele auf der Flucht umgekommen sein, wenn die phliasischen Reiter nicht dazu gekommen und den Mantineern in den Rücken gefallen wären, wodurch sie sie am weitern Nachsetzen hinderten. Nachdem die Mantineer diese That ausgeführt hatten, gingen sie wieder nach Hause [56]). Als Agesilaos dieses hörte, glaubte er, die orchomenischen Miethvölker würden sich nun wol nicht mit ihm vereinigen, und rückte also weiter vor, zuerst in das Gebiet von Tegea, dann zu den westlichen Gebirgen von Mantinea, diejenigen Arkader, die sich zu Asea versammelt hatten, kamen in der Nacht in das Gebiet von Tegea [57]). Noch ehe Agesilaos Mantineia erreicht hatte, zogen sich die Arkader zusammen. Die orchomenischen Peltasten und phliasischen Reiter, die mit ihnen des Nachts bei Mantineia vorbei marschirt waren, ließen sich mit Anbruch des Tages vor dem Lager sehen, als Agesilaos eben opferte. Dies verursachte, daß die übrigen eilig zu ihren Ordnungen sich begaben, und daß Agesilaos zurückging, um die Waffen anzulegen. Als man aber wahrnahm, daß es Freunde wären und Agesilaos glückliche Zeichen bei dem Opfer hatte, ließ er das Heer nach genommenem Frühstück weiter auf Mantineia ausrücken [58]). — Ol. 102, 3. waren die Arkader, Argiver, Eleer und Thebaner bis Sparta vorgedrungen. Auf Seiten der Lakedämonier hatten sich mehr als 6000 Heloten einschreiben lassen, um gegen den Andrang der Feinde zu kämpfen. Man war zu Sparta wegen der Heloten besorgt, wenn sie in einen Haufen gestellt würden; denn es schienen ihrer so sehr viele zu sein. Als aber die orchomenischen Miethvölker bei den Lakedämoniern blieben und diesen auch noch die Phliasier, Korinthier, Epidaurier und Pelleneer, nebst noch einigen aus andern Städten Beistand leisteten, fürchteten sie jene eingeschriebenen Heloten nicht mehr so sehr [59]). Theopompos gedenkt der Kleinheit und Armuth Methydrions. Das Vermögen der ganzen Stadt komme kaum dem eines in reicheren Städten Joniens lebenden Privatmannes gleich. Auch beschreibt derselbe, wie Klearchos, ein Einwohner Methydrions, den Hermes und die Hekate verehrte [60]). Es ist möglich, daß ähnliche Culte auch in Orchomenos bestanden. — Ol. 116, 4. zog Kassandros, auf die Nachricht, daß Aristodemos in den Peloponnes gekommen wäre und eine große Menge Söldner zusammengebracht hätte, ebenfalls in den Peloponnes. Er nahm gleich Anfangs Kenchreä weg und verwüstete das Lonische Gebiet. Hierauf eroberte er noch zwei andere Städte im Sturm und ließ Alexanders Truppen auf Korinth abziehen. Sodann wagte er auch einen Angriff auf die Stadt Orchomenos, und nachdem ihm von den in Alexandern entgegen waren, die Thore geöffnet worden, legte er eine Besatzung in die Stadt und führte die Bürgern anheim, mit Alexanders Freunden, die in den Artemistempel geflohen waren, zu machen, was sie wollten. Die Orchomenier jagten also die Flehenden mit Gewalt heraus und brachten sie sämmtlich, der allgemeinen Gewohnheit der Griechen zuwider, um das Leben. Megalopolis, Athen und Argos folgten den Achäern; in dem ganzen Peloponnes war überhaupt, außer den Eleern, Lakedämoniern und einigen mit den letztern vereinigten Arkadern, namentlich den Tegeaten, Mantineern und Orchomeniern, keine Völkerschaft, die nicht zum achäischen Bunde gehörte. Kleomenes hatte nach Polybios durch List und mit Verrätherei sich in den Besitz von Tegea, Mantineia und Orchomenos gesetzt. Obgleich diese Städte damals mit den Ätolern nicht allein in Bündnisse standen, sondern auch eine gleiche Behandlung mit ihnen genossen, hatten doch die Ätoler, welche insgeheim mit den Lakedämoniern sich verbanden, aus Haß gegen die Achäer die unrechte Handlung des Kleomenes geschehen lassen, ja den Besitz der Städte ihm zugesichert. Nur wagten sie nicht öffentlich Feindseligkeiten gegen die Achäer [62]). Nachdem Kleomenes den Athenatempel bei der Stadt Belbina besetzt und befestigt hatte, zog Aratos, ohne sich erst darüber zu beraten, bei Nachtzeit aus, um die Tegeaten und Lachmenier zu überfallen, kehrte aber, weil die Verräther, die in beide Städte in die Hände spielen sollten, in Furcht geriethen, wieder zurück, in der Meinung, daß seine Absicht von Niemand bemerkt worden sei. Ein Zufall gab Anlaß zu einem spöttischen Briefwechsel zwischen Kleomenes und Aratos [63]). Dieser hatte darauf die Stadt Kaphyä eingenommen. Darauf wurde Kleomenes von den Ephoren wieder zu Felde gerufen. Er eroberte Methydrion und verwüstete das Gebiet der Argiver [64]). Dem Kleomenes wurde Kleitor durch Thearkes verrathen. Die Kleitorier leugneten, daß dieser Verräther von einem Kleitorier erzeugt sei. Sein Vater sei ein Soldat aus Orchomenos gewesen. Aratos, im Begriffe wegen der Erbitterung der Achäer gegen ihn, die Feldherrnwürde niederzulegen, hielt nach reiferer Überlegung noch die übrige Zeit aus, bis Ol. 138, 3. die Achäer nach Orchomenos zogen. Er reizte dem Megistonos, dem Stiefvater des Kleomenes, ein Treffen, worin er den Sieg behielt, Viele von den Feinden tödtete und den Megistonos zum Gefangenen machte [65]). Kleomenes zog mit den wenigen Bürgern, von denen er den stärksten Theil

deren Zahl sich auf 5000 Mann belief, ebenfalls vor Orchomenos. Die Lakedämonier rückten mit ihren Truppen aus der Stadt und es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem der General der Lakedämonier selbst und von seinen Leuten gegen 200 Mann blieben. Die übrigen wurden wieder in die Stadt zurückgetrieben. Ungeachtet die Arkader gesiegt hatten, fürchteten sie doch Sparta's Macht und glaubten für sich allein den Krieg mit den Lakedämoniern nicht ausführen zu können. 56) *Xen.* Hell. VI, 5, 14. 57) Ib. VI, 5, 15. 58) Ib. VI, 5, 17. 59) Ib. VI, 5, 29. 60) *Porphyr.* de abstin. ab esu an. ed. de Rhoer. Traj. ad Rh. 1767. 4. lib. 2. p. 123 sq. Übrigens ist dieser Dienst orphisch-attisch und entweder aus dem von Athenern angelegten Kaphya (*Paus.* VIII, 23, 3.) oder aus Megalopolis herzuleiten, welches die Mysterien zu Eleusis nachahmte. *Paus.* VIII, 31, 4.

61) *Diod.* XIX, 63. 62) *Polyb.* II, 46. T. I. p. 6. Schw. 63) *Plutarch.* Cleomen. 4. 64) Ib. Cleom. III, 1. S. 108. 65) *Polyb.* II, 55. T. I. p. 3[illegible]. *Plutarch.* Arat. 38. Manso Sp. III, 2. S. 128.

ſein Unternehmen erwartete, gegen die von den
n abhängige Stadt Heräa. Dieſe eroberte er auch,
die Orchomenier mit einem guten Vorrathe an
mitteln und lagerte ſich dann in der Nähe von
nea [67]). Antigonos, dem Tegea ſich ergeben hatte,
ſeine Truppen eilig nach Lakonike. Kleomenes er-
ihn mit ſeinem Heere vor den Grenzen ſeines
. Antigonos ließ ſich Anfangs nur in leichte Ge-
ein. Als er aber (Ol. 139.) durch Kundſchafter
ahrung gebracht hatte, daß die Soldaten aus Or-
os dem Kleomenes zu Hülfe gekommen ſeien, brach
ell auf und eilte dahin. Er nahm ohne Verzug
enos mit Gewalt ein. Dann ſchlug er um Man-
ein Lager auf und belagerte dieſe Stadt. Sie
ich ſchnell den Makedonern [68]). Plutarch erzählt,
tigonos Tegea einnahm und Orchomenos ſowol
antinea ausplünderte [69]). Es wurde ſpäter dem
zur Laſt gelegt, es nicht verhindert zu haben, daß
os Orchomenos ausplünderte und eine makedo-
Beſatzung hineinlegte [70]). Jene Unternehmungen
tigonos nöthigten den Kleomenes, der ſich blos
onike eingeſchränkt ſah, alle Heloten, welche fünf
erlegten, in Freiheit zu ſetzen [71]). Kleomenes
on Phlius nach Ologuntum, wo er die Beſatzung
und zog ſich endlich an den Mauern von Or-
hin zurück [72]). Antigonos hatte bis Ol. 139,
n. Roms Erb.) die von ihm mit Gewalt ein-
ene Stadt Orchomenos den Achäern nicht über-
ſondern ſie ſich zugeeignet und ſie in ſeinem Be-
lten, um, wie Korinth ihm den Zugang zum Pe-
eröffnete, ſo auch mitten im Lande an der Be-
zu Orchomenos einen Anhaltpunkt zu haben [73]).
Umgegend des zum Gebiete von Megalopolis
en Methydrion lagerten ſich Ol. 139, 4. (534
Erb.) die von Dorimachos und Skopas ange-
Ätoler [74]). Taurion und Aratos, die Anführer
er, von der Nähe des Feindes in Kenntniß ge-
gen ſich unklug genug aus Kleitoria zurück und
ſich um Kaphyä. Als nun die Ätoler von Me-
aufbrachen und bei der Stadt der Orchomenier
en, führten ſie ſelbſt die Achäer aus und kamen
as Gebiet der Kaphyeer. Hier ſuchten ſie ſich
n die Ebene durchziehenden Fluß zu decken [75]).
rauf fiel die von Polybios beſchriebene Schlacht
yä vor, die für die Achäer ſehr nachtheilig aus-
. Fliehend ſuchten ſie die nächſten Städte zu erei-
hätten nicht viele Achäer in die nahe liegenden
Orchomenos und Kaphyä ſich retten können, ſo
leicht keiner von ihnen mit dem Leben davon
n [77]). Es traf ſich, daß die Megalopoliten auf
icht, daß die Ätoler ſich zu Methydrion gelagert
hätten, den Tag nach der Schlacht mit ihren ſämmtli-
chen Truppen zur Hülfe herbeikamen. Sie fanden die
Achäer, denen ſie helfen wollten, vom Feinde getödtet
und ließen nun auf dem Gebiete der Kaphyeer einen
Graben machen, worin ſie die geſammelten Leichname der
Gefallenen beerdigten und ihnen auf alle nur erdenkliche
Weiſe die letzte Ehre erzeigten [78]). Könnten nicht von
dieſer Schlacht die Gräber herrühren, die Pauſanias zu
Orchomenos fand: „Unter der Stadt liegen etwas von
einander verſchiedene Steinhaufen, die man ſolchen, die
ihr Leben im Kriege eingebüßt haben, zu Ehren zuſam-
mengebracht hat. Gegen welches Volk aber der Pelo-
ponneſier oder der Arkader ſelbſt ſie Krieg geführt haben,
zeigen keine Überſchriften auf den Gräbern an und die
Orchomenier wiſſen es auch nicht zu ſagen [79])." Noch
Dodwell will dieſe großen Tumuli aus unbehauenen
Steinen geſehen haben [80]). Im Jahre 553. n. Roms
Erb. (Ol. 144, 4.) ſchickte Philippos Geſandte nach
Achäa, theils um die Eidesleiſtung zu fodern; theils
um den Achäern Orchomenos, Hernia und Triphy-
lia wieder zu geben und den Megalopoliten Aliphera.
Durch dieſes Mittel ſicherte er ſich die Verbindung mit
den Achäern [81]). Strabon zählt Orchomenos und Me-
thydrion unter den untergegangenen oder wenigſtens
zur Unbedeutenheit herabgeſunkenen Städten auf [82]).
Von Pomponius Mela werden von allen Städten
Arkadiens nur drei genannt, Pſophis, Tegea und Or-
chomenos [83]) und zwar als noch beſtehende Städte. Von
Plinius wird Orchomenos unter den arkadiſchen Städten
zwiſchen Antigoneia (d. i. Mantinea) und Pheneos,
und Methydrion zwiſchen Alea und Eniſpe aufgeführt [84]).
In Pauſanias Zeit lagen einige der Städte, deren frü-
here Bewohner ſich von den Arkadern aus Haß gegen
die Lakedämonier zur Gründung von Megalopolis be-
reden ließen, ganz wüſte, andere waren Komen, die
den Megalopoliten zugehörten. So Gortyn, Dipöná,
Theiſſoa bei Orchomenos, Teuthis, Kalliá, Heliſſon [85]).
Zwar wurde auch die alte Stadt Orchomenos, die auf
der Höhe eines Berges lag, nicht mehr bewohnt. Es
wurde aber die 13 Minuten von ihr entfernte [86]) neue
Stadt, die unter den Ringmauern der alten angelegt
war (heutiges Tags Kalpaki) bewohnt [87]) und dieſe prägte
noch unter Septimius Severus Münzen.

Münzen. Orchomenos bediente ſich in älteren
Zeiten der von den Arkadern in Gemeinſchaft und, wie
ich glaube, auf dem Berge Lykäon, der auch Olympos
hieß, geprägten Münzen. Wenn nach der Gründung
der Stadt Megalopolis noch einige Einwohner in dem
an ihr Gebiet grenzenden [88]) Orchomenos lebten, ſo ge-
brauchten dieſe die megalopolitiſchen Münzen oder auch
die Münzen des Achäerbundes, in noch ſpäterer Zeit die

---

lutarch. Cleom. 7. Manſo Sp. III, 1. S. 312.
. II, 54. T. I. p. 544. Manſo Sp. III, 1. S. 327.
Cleom. 28. 70) *Plut.* Arat. 45. 71) *Plut.* Cleom.
ſo Sp. III, 1. S. 329. 72) *Plut.* Cleom. 26. 73)
6. T. II. p. 18. διὰ τῆς ἐν Ὀρχομενῷ φρουρᾶς καὶ
ς. 74) *Polyb.* IV, 10. 75) Ib. IV, 11. T. II.
76) *Plut.* Arat. 47. 77) *Polyb.* IV, 12.

78) *Polyb.* IV, 13. 79) *Paus.* VIII, 13, 2. 80) Dodw.
2ter Bd. 2te Abth. S. 310. d. t. überſ. 81) *Liv.* XXXII, 5.
82) *Strab.* lib. 8. T. III. p. 518. 83) *Mela* II, 3, 5. Tzsch.
ad h. l. Vol. III. P. II. p. 247. 84) *Plin.* H. N. IV, 10.
85) *Paus.* VIII, 27, 5. 86) *Gell.* Narr. p. 869. 87) *Paus.*
XVIII, 13, 2. 88) *Paus.* VIII, 36, 2.

römischen[89]). Erst unter Septimius Severus und seiner Familie prägte Orchomenos, wie sehr viele kleine Städte des Peloponneses, eherne Münzen[90]). Den Grund dieser Erscheinung hat bei dem Stillschweigen der alten Schriftsteller noch Niemand angeben können. Vielleicht gab Septimius Severus, als er eine Legion absendete, die Griechenland und Thracien besetzen sollte, damit nicht Pescennius Niger dieser Länder sich bemächtigte[91]), jenen kleinen Städten den Befehl, für gleichmäßige Scheidemünze zu sorgen. So würde es sich auch erklären lassen, warum selbst Megara Münzen des Septimius Severus, der Julia Domna und des Geta prägte, Athen aber nicht. Es hatte nämlich Septimius Severus, als er der Studien halber in Athen sich aufhielt, daselbst Unannehmlichkeit erdulden müssen, wofür er noch als Imperator durch Verminderung der Privilegien dieser Stadt sich rächte[92]). Eine orchomenische Münze der Julia Domna enthält die geschürzte und rechtsgewendet stehende Artemis, die in jeder Hand eine brennende Fackel hält[93]). Die Orchomenier verehrten Artemis Kedreatis und Artemis Hymnia. Pausanias: „Bei der Stadt Orchomenos steht ein Schnitzbild der Artemis und zwar in einer großen Ceder, von welcher die Göttin den Namen Kedreatis hat[94])." Schwerlich war der Cultus dieser Kedreatis so bedeutend, daß ihr Bild auf der Münze copirt wurde. Hinsichtlich der Hymnia berichtet Pausanias: „An der Grenze des Gebietes der Mantineer[95]), aber auf dem orchomenischen Gebiete, zur Rechten der Straße von dem Berge Anchisia, liegt an der Seite des Berges ein Tempel der Artemis Hymnia, an welchem die Mantineer Antheil haben[96]). Anfangs verwalteten Jungfrauen das Priesterthum der Göttin. Nachdem aber Aristokrates eine derselben vor der Bildsäule der Hymnia, in deren Tempel sie ihre Zuflucht nahm, geschändet hatte[97]), verordneten die Arkader, welche dem Frevler durch Steinigung den Tod gaben, daß künftig statt einer Jungfrau eine Frau, die den männlichen Umgang lange genug genossen hätte, Priesterin sein sollte. Sie und der ihr beigegebene Priester mußten nicht allein der ehelichen Beiwohnung sich enthalten, sondern noch vielen andern Einschränkungen hinsichtlich des Essens und Trinkens sich unterwerfen. Sie durften sich nicht wie Andere [illegible] sogar das Haus einer Privatperson zu betreten, [illegible] untersagt[98]). Der Artemis Hymnia wurde [illegible] ein Fest gefeiert[99]). In den Artemistempel [illegible] Ol. 116, 4. die Freunde Alexanders geflüchtet[1]), [illegible] sanias versichert, daß auch allen übrigen Ar[illegible] den ältesten Zeiten Artemis Hymnia heilig war[2]), [illegible] muthlich wurde diese Artemis Hymnia durch [illegible] nen unter Gesang[3]) und Saitenspiel verehrt. [illegible] Ehren der Artemis und des Apollon veranstalt[illegible] keiten sind öfters auf großgriechischen Vasengemälden [illegible] sehen, wo ein Jüngling den Apollon, eine Jungfrau die Artemis darstellt. Daß aber auch Apollon [illegible] Orchomeniern verehrt wurde, geht aus der unter [illegible] timius Severus geprägten Münze hervor, wo [illegible] stehend und in weiblicher Kleidung auf eine [illegible] sich stützt[4]). Wir wissen nicht, ob eine Bildsäule [illegible] ser Art im Tempel der Artemis Hymnia stand, [illegible] Apollon seinen eignen Tempel hatte.

Eine Münze der Julia Domna führt den [illegible] Poseidon vor, der mit der Rechten einen Delphin [illegible] der Linken den Dreizack hält[5]). Die Verehrung [illegible] Gottes in einer mitten in dem Lande liegenden [illegible] ist seltsam genug, doch geben die Schriftsteller [illegible] thigen Aufschluß. Dionys von Halikarnaß [illegible] Orchomenos in Arkadien werde, ungeachtet [illegible] mitten im Lande liege, die Insel genannt, [illegible] dortigen Sümpfe und des Flusses[6]). Die [illegible] die nachmals die Akropolis bildete, lag auf einem [illegible] und einzeln stehenden Hügel, dessen Fuß von [illegible] eingeschlossen war. „Das Regenwasser, welches [illegible] einen hohlen Graben zwischen der Stadt Orchomenos [illegible] und dem Berge Trachys herunterläuft, füllt [illegible] Ebene, die sehr groß, aber meistentheils [illegible] Drei Stadien weit von Orchomenos geht ein [illegible] dem Graben und dann zur Linken neben dem [illegible] gerade nach der Stadt Kaphyä[7])." Auf den [illegible] Kaphyaten, deren Münzen gleichfalls den [illegible] halten, war ein Damm von Erde aufgeworfen, [illegible] den das Wasser aus dem orchomenischen Gebiete [illegible] halten wurde, daß es den Fruchtfeldern keinen [illegible]

89) Daß die von *Millingen*, Réc. de qu. méd. Gr. inéd. à R. 1812. 4. p. 53. tab. III. n. 18. herausgegebene Münze in der Orchomenos unterworfenen Stadt Methydrion geprägt sei, ist unrichtig. Sie gehört den Messeniern im Peloponnes an. 90) Vergl. Vaillants Werk, worin die Münzen nach den Imperatoren geordnet sind. 91) *Aelii Spartiani* Sever. Imp. 8. 92) Ib. 8. 93) nen. 5. Numism. qu. c. f. et m. Mus. Honorii Arigoni. T. II. Tarv. 1741. fol. tab. 21. fig. 289. rechtsgew. — ib. fig. 290. linksgew. Es ist ungewiß, ob die Figur der Münze des Sept. Sev. in derf. Sammlung Artemis mit dem Hunde oder Dionysos mit dem Panther ist. Ib. T. I. Imp. Gr. tab. 7. n. 113. 94) *Paus.* VIII, 13, 2. 95) *Paus.* VIII, 5, 8. 96) *Paus.* VIII, 13, 1. Aus diesem Grunde erblickt man die nämlichen Figuren der Artemis auf Münzen von Mantinea. *Sestini*, Descr. d. mus. Fontana. p. 71. n. 1. *Sest.* Descr. di molte med. ant. Gr. es. in più Musei. Fir. 1828. p. 95. tab. XIII. fig. 2. *Mionn.* Suppl. IV, 280. n. 53. übrigens lag zwischen Orchomenos und Mantinea Elymia. *Xen.* Hell. VI, 5, 13. 97) *Paus.* VIII, 5, 8. VIII, 13, 4.

98) *Paus.* VIII, 13, 1. Alles dieses mußte [illegible] ster der Artemis zu Ephesos, die Hestiatores [illegible] nur auf ein Jahr beobachten. *Spanh.* ad Call. H. [illegible] 99) *Paus.* VIII, 13, 1.

1) *Diod.* XIX, 63. 2) *Paus.* VIII, 5, [illegible] durch Hymnen geehrt. *Spanh.* ad Call. H. in Pal. [illegible] Chöre I, 3. — Vasengemälde auf der vaticanischen [illegible] *Passer.* Piet. Etr. Vol. II. tab. 181. p. 66. ([illegible] den Stangen sitzenden Vögel Wachteln [ὄρτυγες] [illegible] auf Ortygia. Eine Wachtel ist auch auf der Stange [illegible] Artemis Bildsäule auf Münzen der Leukadier). *Dempst.* [illegible] reg. T. I. Flor. 1723. tab. 12. *Buonarroti*, in Dempst. [illegible] 18. *Passer.* in Dempst. II. de Etr. reg. Paralip. [illegible] p. 48 sq. *Passer.* Piet. Etr. Vol. II. tab. 172. p. [illegible] nen. 6. *Vaillant* Gr. p. 85. *Harduin.* Oper. sel. [illegible] nen. 5. Mus. Theup. p. 956. 6) *Dion. Hal.* [illegible] T. I. p. 38. 7) Die Hauptnahrung des Ens [illegible] Teneä. *Paus.* VIII, 13, 4. Dodwell Iter [illegible] 28. S. 316. d. t. übers. 8) *Paus.* VIII, 15, 6.

konnte [9]). Ehe die Entwässerungscanäle [10]) gegra- waren, mögen die Ebenen von Orchomenos und ýá sehr oft unter Wasser gestanden haben. Auch ckt Dodwell, daß die ältere Stadt, die nachmals die ›olis bildete, im Winter, wenn der Schnee schmilzt der See übertritt, bisweilen ganz von Wasser um- sei. Poseidon Hippios hatte auch nahe bei der Orchomenos gegründeten Stadt Methydrion einen ›el, vermuthlich weil diese Stadt häufigen Überschwem- en durch die Flüsse Maloitas und Mylaon, zwi- denen sie auf einem hohen Hügel lag [11]), ausge- war. Sonst gab es auch mystische Heiligthümer des s in Arkadien, wie zu Mantinea, welche Stadt rchomenos gränzte [12]) und auch an dem Tempelcul- er Artemis Hymnia Theil nahm [13]), wegen einer uelle [14]), und es ist wahrscheinlich, daß der Cultus des ›on zu Orchomenos mit dem der mystischen Gott- dieser Stadt in Verbindung stand. Die Figur des ›on ist sicherlich Copie der von Pausanias erwähn- empelbildsäule: „Sehenswürdig sind in der neuen Orchomenos die Quelle, woraus die Stadt ihr Was- t, die Tempel des Poseidon und der Aphrodite und armornen Bildsäulen [15])." Auch die Bildsäule der dite scheint auf folgender Münze copirt zu sein: *AIA. ΔOMNA.* Kopf der Julia Domna. *OMENIΩN.* Eine stehende weibliche Figur stützt echte auf eine Säule und hält eine Kugel auf der [16]). Vermuthlich ist das, was Sestini für ei- Globus hielt, ein Apfel. Mit der Verehrung der dite bei den Orchomeniern hingen die Sagen von es und Äneas zusammen. Dieser soll zu Orcho- i gewohnt haben [17]). Bei dem Berge Anchesia, der renze zwischen den Orchomeniern und Mantineern , war das Grab des hier von Äneas beerdigten es. Ganz in der Nähe des Grabes sah Pausanias die Ruinen eines verfallenen Tempels der Aphro-

Auf einer Münze des Septimius Severus steht Dionysos nackt bei einem Felsen und hält über einem zu seinen Füßen befindlichen und emporblickenden Panther ein Trinkgefäß [19]). Ferner sind auf einer andern Münze desselben Imperator zwei männliche Figuren, deren jede in der Rechten eine Weintraube hält. Eine der Figu- ren hält überdies noch eine Diota und hat die Panther- haut auf dem linken Arm [20]). Offenbar besaßen die Or- chomenier eine Gruppe des Dionysos und des neben ihm stehenden Faun oder Ampelos [21]) oder Akratos, dergleichen noch mehre auf unsere Zeit gekommen sind [22]). Auf Dionysos bezieht sich auch die Weintraube, die ein- mal hinter dem Brustbild der Julia Domna sichtbar ist [23]).

Den stehenden Äsklepios, der auf den von der Schlange umwundenen Stab sich stützt, zeigen Münzen des Septimius Severus [24]) und des Caracalla [25]). Äskle- pios konnte einerseits dem obenerwähnten Apollon sich anschließen; andererseits erschien er auch im demetrischen Cultus, wie zu Eleusis, wo er den Geweiheten Gesund- heit verleihet, oder mit dionysischem Gefolge, wie zu Pergamos. Übrigens erblickt man den Äsklepios auch auf Münzen von Mantinea aus derselben Zeit [26]).

Tyche, die stehend mit der Rechten das Steuerruder, mit der Linken das Füllhorn hält, erscheint auf Münzen des Sept. Sev. [27]), der Julia Domna [28]), hinter deren Haupte eine Weintraube ist, und des Caracalla [29]). Tyche wendet alles Unheil von den Geweiheten ab und über- schüttet sie mit Reichthum [30]). Es ließe sich vielleicht wahrscheinlich machen, daß diese Göttin, die man unge- mein häufig auf den unter den römischen Imperatoren geprägten Münzen antrifft, eine Stellvertreterin der my- stischen Göttinnen [31]), Demeter und Persephone, sei.

Indem nun diese Münzen die Bildsäulen der von

Paus. VIII, 23, 2., wo auch der sogenannten Inseln, des ›es und des Tragos gedacht wird. Poseidon zu Ka- *Paus.* VIII, 23, 3. M. der Julia Domna *Mionn.* II, 27. 10) Die südliche, höher gelegene Ebene von Or- s ist von einem Entwässerungscanal durchschnitten und ›urch einen Hohlweg zusammen mit der größeren, in der : von Orchomenos zusammengelaufen ist, der zum Fluß- es Ladon gehört. Müll. Dor. II, 441. Dodwell setzte en künstlichen Graben, der augenscheinlich aus dem Alter- ›rstammte und dazu angelegt war, den Überfluß des Was- s zur Winterszeit von den Gebirgen umher herabströmte, en, da es ohne diesen Canal die ganze Ebene überschwem- rde; vergl. Gell, Reiseber. von Morea. Kartör. 1829. S. Der aus dem orchomenischen See kommende Tragos ist elbe Fluß, der nach *Polyb.* IV, 11. durch die Ebene der r floß. 11) *Paus.* VIII, 36, 1. Gell S. 58. 12) VIII, 12, 5. 13) *Paus.* VIII, 13, 1. 14) *Paus.*), 3. Münze von Mantinea mit der Darstellung des Po- *Mionn.* Suppl. IV, 279. n. 43. Dreizack. *Ed. de Ca-* , Rec. de med. Gr. in. p. 206. n. 2. Pl. III. fig. 9. n. .0. *Dumersan*, All. de Haut. p. 53. — Poseidon und zu Thelpusa und Phigalia. 15) *Paus.* VIII, 13, 2. 6. *Sestini*, Descr. num. vet. p. 218. n. 5. M. A. 17) *tal.* I, 49. 18) *Paus.* VIII, 12, 5.

19) aen. 6. *Pellerin.* Rec. T. III. Pl. 126. n. 11. p. 196. Auf der Abbildung ist der Felsen weggelassen. *Mionn.* II, 251. n. 47. *Sestini*, Descr. n. vet. L. 1796. p. 218. n. 1. M. C. Die Figur einer Münze des Sept. Sev. in Numism. M. Arigon. T. I. Tarv. 1741. N. Imp. Gr. tab. 7. n. 113. scheint doch mehr Dionysos mit dem Panther als Artemis mit dem Hunde zu sein. 20) aen. 5. *Mionn.* II, 251. n. 49. 21) *Ovid.* Fast. III, 409. 22) Müll. Handb. d. Arch. S. 512 fg. — Eros. Mus. Worsleyan. L. 1824. Part. IV. p. 69. 23) Mit Tyche auf der hin- tern Seite. *Mionn.* Suppl. IV, 284. n. 71. 24) aen. 6. *Mionn.* II, 251. n. 48. *Sestini*, M. Fontana. Fir. 1822. 4. p. 72. 25) *Vaill.*, Gr. p. 107. *Harduin.* Op. sel. p. 139. *de Cadalv.* p. 209. n. 1. Pl. III. fig. 11. 26) *Vaill.* p. 104. *Dumer- san* p. 53. 27) aen. 5. Num. M. Arigon. l. l. n. 112. *Se- stini*, Descr. n. v. p. 218. n. 2. M. A. Vermuthlich hat die zu Paris vorhandene Münze (aen. 6. *M.* Suppl. IV. n. 68.) ganz dieselbe Darstellung, wiewol sie durch eine Contremarque entstellt ist. Auch soll daselbst zu den Füßen der weiblichen Figur ein klei- ner Altar sichtbar sein, der vielleicht nur ihr Steuerruder ist. 28) N. M. Arig. T. II. Imp. Gr. tab. 21. fig. 291. *M.* Suppl. IV, 284. n. 71. 29) *Sestini*, In Cat. M. Hederv. partem primam castig. Flor. 1828. p. 35. n. 4585. Im ältern Catalog von Caronni (P. I. p. 194. n. 4585.) war sie irriger Weise als eine unter Commodus geprägte Münze der Stadt Nikomedia in Bith. beschrieben. 30) *Orph.* Hymn. LXX1, 6 sq. 31) Daß Methydrion schon Jahrhunderte vor Christi Geburt mystische Culte hatte, kann man aus dem schließen, was Theopompos über den Privatcultus des Hermes und der Hekate berichtet.

Pausanias erwähnten Tempel des Poseidon, der Aphrodite und der Artemis Hymnia in Copien vorführen, kann man fragen, ob auch Apollon, Dionysos, Asklepios und Tyche ihre besondern Heiligthümer hatten.

In Betreff Apollons wurde oben schon Einiges bemerkt. Tyche, vielleicht auch Asklepios könnten in einem Tempel der Demeter gestanden haben, den Pausanias nicht erwähnt hätte. Andere sind vielleicht geneigter, die Zahl der Tempel größer anzunehmen. Es ist seltsam, bemerkt Dodwell, daß sich noch Überreste von verschiedenen Gebäuden in der Unterstadt, auf deren Ruinen das Dorf Kalpaki liegt, vorfinden, die Tempel gewesen zu sein scheinen, obgleich Pausanias nur zwei erwähnt. An der Stelle einer zerstörten Kirche stand offenbar ein altes Gebäude von dorischer Ordnung, aber von geringer Ausdehnung; denn die Säulenfrusten hielten nicht einmal zwei Fuß im Durchmesser. Eine Hütte des Dorfes Kalpaki stand auf den Trümmern eines dorischen Tempels von weißem Marmor, wovon einige große Stücke in der Umgegend zerstreut lagen. Dodwell ließ durch Landleute nachgraben und diese förderten einige dorische Capitäle von zierlicher Arbeit vollkommen wohl erhalten zu Tage. Die Säulen hatten nur achtzehn Reife. Ferner ist die Kirche Panagia, die am nördlichen Fuße der Akropolis liegt, ganz aus den Trümmern eines dorischen Tempels erbauet, unter welchen Triglyphen, ebene Metopen und gereifte Frusta von weißem Marmor, jedoch von geringen Verhältnissen sind. Es befinden sich auch hier Antefixa von Terra Cotta, mit dem gewöhnlichen Blätterwerke von dunkelrother Farbe gemalt. Weiter in die Ebene hinein, gegen den See zu, liegt eine andere Kirche in Trümmern, aus altem Stein und Marmorblöcken erbauet, und nicht weit davon ein ionisches Capitál. Noch weiter gegen das sogenannte Dorf Rusch hin ist eine dritte Kirche, in deren Mauer einige Triglyphen von Marmor angebracht sind. Einige hundert Schritte westlich von Kalpaki liegt ein Haufe viereckiger Steinblöcke von bedeutender Größe und weiter in die Ebene hinein sind noch andere ähnliche Überreste. Alles scheint in der That zu beweisen, daß Orchomenos eine feste und große und mit Prachtgebäuden köstlich geschmückte Stadt war, die Pausanias (*ἐν τῷ λόγῳ τῷ ἐς Ὀρχομενίους*, wie er VIII, 23, 2. den Abschnitt seiner Reisebeschr. selbst nennt) nicht mit seinem gewöhnlichen Fleiße beschrieben hat [32]).

(*G. Rathgeber.*)

ORCHOMENOS (*Ὀρχομενὸς Μινύειος*) in Böotien. Über die geographische Lage vergl. diese Enc. unter Böotien (1ste Sect. XI. S. 257.) und Kruse's Hellas 2. Th. 1. Abth. Leipzig 1826. S. 574.

Schon Henninges hat in genealogischen Überblicken Orchomenos mythische Geschichte berührt [1]). Was Wolfgang Laz gibt [2]), ist höchst dürftig, wie auch Vindings [3]) Notizen sehr ungenügend sind. In die allgemeine Geschichte ist das Volk der Minyer erst durch [illegible] und Beck [4]) eingeführt worden. Zerstreutes, und [illegible] schränkten Gesichtspunkten, gaben Clavier [5]) und [illegible] Rochette [6]). Bald nachher schrieben Buttmann [illegible] ler über den nämlichen Gegenstand in ungefähr gleicher Zeit. Doch wurde Buttmanns kürzere Abhandlung über die Minyer der ältesten Zeit [7]) erst dann gelesen, als Müllers reichhaltigeres und weit bekannteres Buch erschienen war.

Die Grundsätze, von denen Buttmann [illegible] sind ungefähr folgende: Die ganze ältere Geschichte gegen die Zeiten des Pisistratus ist nur ein [illegible] liches Product, gezogen aus wenigen Monumenten, vielen Sagen und Epopöen, mit einer Kritik, die [illegible] immer revidiren können. Vor der geschriebenen Geschichte nämlich eine Periode, welche man als die Periode [illegible] cher Überlieferung von der rein fabelnden Epoche scheiden muß. Dies ist die dunkele, für uns [illegible] Zeit, worein nur durch unsichere Überlieferung, [illegible] hier und da durch Listen verschiedener Art [illegible] und durch Schlüsse einige, obgleich sehr [illegible] Chronologie gebracht wird. Die Leere nimmt [illegible] zu, fängt dann oberhalb an mit fabelhaften Ereignissen sich auszustatten, und plötzlich sind wir, [illegible] mitten in einem Meere der mannigfaltigsten [illegible] Personengeschichte (Fabelsage). Aus den [illegible] war die Notiz von Verwandtschaften der Völker, die sich dann, nach der Analogie späterer Zeiten [illegible] loniensendungen und Auswanderungen einkleiden, zuletzt in der Menge epischer Sagen, die [illegible] der Stiftungen *κτίσεις* führten, jene unterhaltende bestimmte Form gewannen, worin sie sich [illegible] dem Historiker empfahlen [8]). Die Bewegungen, Fortrücken und Nachrücken der Völker [illegible] dem Laufe der Zeiten allmälig und entging [illegible] Beobachtung. Die Sage erhielt die Veränderungen Wohnplätze im Gedächtniß. Sie gestaltete [illegible] persönliche Ereignisse und aus diesen suchte [illegible] historische Wissenschaft ein vernunftgemäßes [illegible] Epochen dem Verstande faßliches Ganzes [illegible] diesem Verfahren waren mythische Anachronismen [illegible] meidlich, vermöge welcher Mythen, die in [illegible] schenräumen von Jahren entstanden waren, [illegible] neben einander stehen. Pausanias, wie alle [illegible] Historiker, besonders die späteren, wählte [illegible] aus dem Chaos von widersprechenden und [illegible]

32) Dodwell Cap. 27. S. 311.

1) *Hier. Henninges*, Theatrum genealog. T. I. Magdeb. 1598. fol. p. 231 sq. 299. 301. 2) *Gron.* Thes. VI. p. 3473. 3) *Erasmi Vindingii*, Hellen. *Gron.* Thes. XI. p. 272—277.

4) Joh. Christoph Gatterer's Einleitung in die [illegible] Universalhist. Gött. 1771. S. 374. 5. Beck's [illegible] der allgem. Weltgesch. 1813. I, 1. S. 859. 6) [illegible] des prem. tems de la Grèce. 7) *Recueil-Rochette* [illegible] l'établ. d. colon. Grecques. 8) Abhandl. d. [illegible] k. preuß. Akad. d. Wiss. a. d. J. 1820—1821. [illegible] 175—218. Phil. Buttmann, Mythologus oder [illegible] Abh. über die Sagen des Alterth. 2ter Bd. Berl. [illegible] —245. 9) Es scheint alles, was in den ältern Zeiten [illegible] derungen und Colonien dargestellt wird, zum Behuf [illegible] nisses in eine regelmäßige Form und auf gewisse [illegible] gebracht worden zu sein, die das Resultat der Schlüsse [illegible] nungen, nicht von Nachrichten waren.

n Nachrichten ein Ganzes, wie es ihm am ver-
gemäßesten schien, und verfuhr dabei, wenn gleich
so zerstörend und albern, wie Diodor, doch immer
daß er dem Leser das Unglaubliche in den Sagen
und das Verwirrende in ihrer Vielheit möglichst zu
:en suchte. Lächerlich wäre es nun, wenn wir ihn
: ehrlichen Zweck auch bei uns erreichen ließen und
Darstellung als die wahrer Geschichte am nächsten
ende annehmen, was wir aber bei Andern finden
ildes und loses Gewebe beseitigen wollten. Eben
nig wird man die Angaben, welche sich bei den
Erklärern der griechischen Dichter finden, wegen der
ten Verfassung dieser Scholien selbst, als willkür-
und grundloses Geschreibe verwerfen. Vielmehr
die Namen, die hier und da von ihnen angeführt
n, wie Pherekydes, Akusilaos u. a., aus welchen
en, wenn auch nicht unmittelbar, das Meiste floß,
vir bei ihnen finden. Indem nun Buttmann auch
abweichenden Nachrichten, wenn auch nicht zur Be-
ung, doch zur Läuterung des Bekannteren verglich,
er zugleich ein Beispiel zu geben, wie zur Berich-
; der Historie auch die Mythologie gebraucht wer-
önne, ohne diese selbst als Historie zu mis-
en.

Ein solches Beispiel hat, noch tiefer eingehend, Mül-
leben, dessen Buch [10]) in folgende Abschnitte zerfällt:
ens Berge und Bewässerung; der kopaische See
essen Canäle; Gestalt und Erzeugnisse des Sees
er Umgend; Ureinwohner, und von den morgen-
hen Einwanderern; Sagenkreis der Orchomenier;
rakel des Trophonios; Zeus Laphystios, und die
von Athamas; Charitendienst. Stamm der Phle-
Orchomenos Herrschaft in Böotien; Reichthum,
nst, Schifffahrt; thessalische Minyer; Minyer als
auten; geschichtliche Bedeutung und Erweiterung
hrt; Minyer von Lemnos [11]); Minyer und Kad-
n Lakonien; Niederlassung zu Thera; Gründung
s; Minyer und Neliden in Triphylien; böotische
r und Äoler; Orchomenos Böotios. In den Bei-
wird über die tyrrhenischen Pelasger und über die
iten von Samothrake gehandelt; dann folgen Ge-
ien, einige Inschriften, die Zeittafel der äolischen
üge, endlich S. 478—500. geographische Belege,
insicht auf die beigefügte Karte von Böotien und
[12]).

Müller's Buch, ein Muster, wie man aus mythi-
Überlieferungen Historisches entwickeln müsse, ist
in den Händen sowol der Lernenden als der unterrichte-
ten Kenner des griechischen Alterthums. Darum würde
ein Auszug desselben überflüssig, in anderer Hinsicht
auch mislich sein. Würde nämlich die Untersuchung nur
im Auszuge mitgetheilt, so könnte Manches als hypothe-
tisch erscheinen, was gleichwol in jenem Werke sehr fest
begründet ist. Oft kann eine Sache nicht mit ausdrückli-
chen Zeugnissen alter Schriftsteller belegt werden. Da-
gegen wird sie durch den Zusammenhang getragen und
unterstützt. Für Leser aber, die allererst und mit we-
nigen Worten in die Topographie und Geschichte von
Orchomenos eingeführt werden wollen, reichen die Capitel
34. bis 38. des neunten Buches der Reisebeschreibung
des Pausanias in der Ursprache oder in Übersetzungen völlig
aus, und es würde zweckwidrig sein, sie hier abdrucken
zu lassen, wo der Raum durch so vieles Andere in An-
spruch genommen wird.

Unnöthig ist's, auch von den Inschriften der Orcho-
menier zu handeln, indem nach Böckh's umfassenden
Untersuchungen [13]) wenig oder gar nichts Neues darüber
zu sagen ist; für die aber, die kürzerer Darstellungen
bedürfen, dasjenige hinlänglich sein wird, was in Böckh's
Staatshaushaltung und Müller's Orchomenos enthalten
ist. Dagegen ist es unumgänglich nothwendig, von
den Münzen der Orchomenier in diesem Werke zu handeln,
nicht blos, weil ihre Betrachtung den Leser in die
spätere Geschichte, seitdem die Stadt böotisches Bun-
desglied war, einzuführen, sehr geeignet ist, sondern
noch weit mehr, um eine Lücke der Literatur auszufüllen,
d. h. die Untersuchung über Orchomenos vollends zum
Abschluß zu bringen. Nachdem nämlich über Topogra-
phie, Geschichte, Verfassung und Inschriften zur Ge-
nüge gehandelt worden ist, sind wirklich die orchomeni-
schen Münzen allein, um nicht zu sagen, gar nicht, wenig-
stens so wie sie es verdienen, noch niemals untersucht
worden.

Münzen. Eine Abhandlung über das Geld dieser
Stadt zerfällt in drei Abtheilungen. Anfangs bediente
sich Orchomenos gewogenen Metalls, später der von den
Thebanern geprägten Bundesmünzen, zuletzt prägte die
Stadt selbst Münzen.

Orchomenos wird schon in den Homerischen Gesän-
gen als eine reiche Stadt bezeichnet [1]). Eben dahin füh-
ren auch die bedeutungsvollen Namen der Chryse und
Chrysogeneia, Töchter des Halmos. Der Chrysogeneia
Sohn von Poseidon war Chryses, der Vater des gold-
reichen Minyas. Dieser Minyas bauete unter allen
Menschen zuerst ein Schatzhaus [2]), dessen Eingang noch
die neueren Reisenden, wie bekannt, aufgefunden haben
wollen [3]). In dem Schatzhause mag theils unverarbeite-

Geschichten hellenischer Stämme und Städte von K. Otfr.
r. 1ster Bd. Orchomenos und die Minyer. Breslau 1820.
enf. in d. Jahrbüchern der Literatur. 13ter Bd. 1821. Wien.
— 145. (von Rhode). 11) Vergl. hierüber noch Res
e scr. *Car. Rhode.* Vratislaviae. 1829. 8. p. 43 — 49.
Jahrb. d. Lit. 1830. 10tes Heft. S. 1004. 12) Da-
noch zu verbinden die in dieser Encykl. unter Böotien
Aufsatz ebenfalls von Müller abgefaßt ist) befindlichen Ab-
ber Böotiens Völkerstämme, über die Minyer, Phlegyer rc.
1ste Sect. XI. S. 261 fg.), über den Athamasdienst der
(das. S. 267.), und über die Bundesverfassung (S. 271.).

13) *Boeckh.* C. I. Gr. Vol. I. p. 736. n. 1564. 1568. 1569.
a. b. c. 1573. 1579. 1580. 1585. 1584. 1595. 1639. 1643. 1651.
1663. 1664. 1666. 1673.

1) *Hom.* Il. IX, 381. *Strab.* lib. 9. T. III. p. 475. Tzsch.
2) *Paus.* IX, 36, 3. 3) Dodw. 1ster Bd. 2te Abth. S. 4. d.
t. Übers.

tes und abgewogenes, theils zu Geräthen und Schmuck verarbeitetes Gold und Silber in Gefäßen [4]) aufbewahrt worden sein. Dieser Landesreichthum dürfte unter besonderer Obhut der Hekate gestanden haben, die nicht allein im Minyerlande Thessalien und im entferntesten Ziele der Minyerfahrt zu Kolchis, sondern wahrscheinlich auch in Orchomenos verehrt wurde. Die Schilderung der Hekate, die der den Orchomeniern überaus werthe [5]) Hesiodos gibt, setzt einen Staat wie den der Minyer von Orchomenos voraus, dem die Erd- und Meergöttin, weil Macht und Vermögen ihr beiwohnte, Reichthum schenkte [6]). Vielleicht führte die Göttin bei den Minyern den Namen Chryse. So wenigstens hieß die auf der Insel Chryse verehrte, an äußerer Gestalt der Artemis-Hekate gleichende Göttin, wie ein Vasengemälde beweist [7]). Chryse selbst kam durch die tyrrhenischen Pelasger nach Brauron und von hier nach Lemnos [8]). Es scheint aber, daß jene Hekate-Chryse auf Lemnos und in den Mysterien der benachbarten Inseln zur Kabeiro und zur Gemahlin des Hephästos wurde, woraus später die in die Eleusinien übertragene Dreigottheit sich entwickelte. In Orchomenos dagegen könnte sie bei dem Schatzhause gewacht haben, gleich der Munychia-Hekate [9]) oder Artemis Empylie [10]) vor dem Palaste des Äetes und dem das goldene Vließ umschließenden Haine [11]), und der zur mystischen Dreigottheit erweiterten Hekate auf der Akropolis zu Athen, wo auch der Schatz der Athener sich befand [12]).

Orchomenos, seit der Einwanderung der äolischen Böoter diesen unterworfen [13]), bediente sich, als Münzen geprägt wurden, zuerst der unförmlichen, welche auf der einen Seite den böotischen Schild, hinten die auf sehr vielerlei Weise gestaltete Vertiefung, haben, später der zierlicheren, worauf wiederum der Schild, hinten aber das zweihenkelige Gefäß zu sehen ist. Unter diesen Münzen haben die älteren gar keine Inschrift. In den Inschriften der jüngeren werden die Böoter genannt. Von Thukydides wird Orchomenos unter den böotischen Bundesstaaten aufgeführt [14]). Die Stadt sendete einen Archonten und besaß Chäroneia als einen von ihr abhängigen Ort [15]). In den unruhigen Zeiten vom peloponnesischen Kriege an war Orchomenos bald spartanisch, bald thebanisch, bald seiner Selbstbestimmung überlassen [16]). Unter Agesilaos mußten die Thebaner Orchomenos [illegible] gigkeit anerkennen. In Orchomenos hielt sich [illegible] dämonische Besatzung [17]). Ferner war Orchomenos [illegible] dann noch frei geblieben, als die Thebaner [illegible] die Herrschaft über die übrigen Städte des [illegible] lösten Bundes wiedergewannen. Als daher [illegible] Schlacht bei Leuktra die Münzen mit den [illegible] Epaminondas, Xenokrates und Damokleidas [18]) [illegible] wurden, war Orchomenos theils unabhängig [illegible] Thebanern, theils stand es denselben feindlich [illegible] und hatte an jenen Münzen keinen Antheil. [illegible] Schlacht bei Leuktra (Ol. 102, 2.) zogen die Thebaner mit einem großen Heere gegen Orchomenos [illegible] die Absicht, diesen Staat in Knechtschaft zu bringen. [illegible] durch Epaminondas zurückgehalten, gaben sie [illegible] menern unter ihren Bundesgenossen Platz [19]). [illegible] dieser Zeit gab es in Böotien nur die [illegible] erwähnten Münzen und die Einzelnstädte [illegible] aufzuweisen. Während hierauf Epaminondas, [illegible] abwesend, in Thessalien verweilte, wurden die [illegible] schen Minyer (Ol. 103, 2.) von den Thebanern [illegible] Lande getrieben [20]). Die Stadt lag eine [illegible] Trümmern, noch zur Zeit der Demosthenischen [illegible] gen die Megalopoliten [21]), so daß jetzt am wenigsten [illegible] menische Münzen erscheinen konnten. Von denen [illegible] den schwächen wollten, wurde die Wiederherstellung [illegible] Stadt gewünscht.

Der phokische oder sogenannte heilige Krieg [illegible] bald sich ergeben wird, ein für die Numismatik [illegible] las sehr wichtiges Ereigniß [22]). Onomarch [illegible]

4) *Paus.* IX, 37, 3. cf. *Otth. Sperlingii* Diss. de nummis non cusis. Amst. 1700. 4. p. 14—17. 5) *Paus.* IX, 38, 3 et 6. 6) *Hes.* Theog. 413. 7) In der Samberg. S. Heraklet, Jason, *XPYΣH*. Abh. d. hist. phil. Cl. d. k. pr. Ak. d. Wiss. 1804—1811. Berlin 1815. S. 68. *Millingen*, Peint. d. vas. Gr. t. d. div. coll. R. 1813. Pl. 51. p. 77. cf. *Laborde*, Vases du comte de Lamberg. I, 24. Schol. Soph. Philoct. 194. *Philostr. jun.* imag. XVII. p. 139. — in Millingens Besitz. Philoktet, Kalchas, Odysseus. *Millingen*, ib. Pl. 50. p. 76. *Buttm.* ad Soph. Philoct. p. 57. *Amm.* de voc. diff. p. 47. 8) *Plut.* virt. mul. 247. d. 9) *Orph.* Arg. 933. 10) Ib. 900. 11) Ib. 892. 12) Noch in späterer Zeit Verehrung der Hekate bei den Böotiern (Schol. Hes. Theog. 411. p. 140. Venet. 1537. 4.), deren Land an drei Meeren lag (*Strab.* p. 387.). Drei Monde auf Münzen der Thebaner. *Mionn.* II, 110. n. 109. 13) *Strab.* p. 457. et 391. 14) *Thuc.* IV, 93. 91. 15) Ib. IV, 76. 16) Böckh Staatsh. II, 370.

17) *Diod.* XV, 37. *Plut.* Pelop. 16. [illegible] ner zu Leuktra, Namens Skedasos, wendete sich [illegible] drei Lakedämoniern an seinen Töchtern ausgeübten [illegible] amat. narr. 3. T. IV. P. I. p. 100. Wyt.) an [illegible] Epaminondas, einen der Böotarchen, dessen Name auf [illegible] zen bald *EIIAM.* (*Eckh.* Cat. P. I. p. 110.), bald *EIIAM* auf einer Münze im Cab. zu Gotha (arg. 5. cf. [illegible] 101. n. 24.), bald *EII.* geschrieben ist (Ib. n. 25.). [illegible] minondas, der so schnell als möglich den Lakedämoniern [illegible] Schlacht liefern wollte, stimmte der Böotarch [illegible] den Epaminondas vor der Schlacht bei Leuktra [illegible] beiholung des Schildes des Aristomenes bat (*Paus.* IV, 2. *ΞENO* liest man auf den Münzen (*Mionn.* II, 102. n. [illegible] Böotarchen Damokleidas und Damophilos Anfangs [illegible] aus, Weiber und Kinder nach Attika zu bringen, aber [illegible] zu vermeiden (*Paus.* IX, 13, 3. cf. *Plut.* Pelop. 5.). [illegible] das Name ist auf einer Münze *AAMOKA.* geschrieben [illegible] Suppl. III, 504. n. 13.) und damit hiervon der Name [illegible] philos sich unterscheide, ist dieser auf einer andern [illegible] abgekürzt: *AAMO.* (Mus. Pembroch. II. tab. 49. [illegible] darauf gewannen die Böotier die Schlacht bei Leuktra, [illegible] chyllides gerathen hatte. Ihr sind also jene Münzen [illegible] gleichzeitig. Es gab damals sieben Böotarchen (*Diod.* [illegible] 53. *Paus.* IX, 13, 3. X, 20, 3.). 19) *Diod.* XV, [illegible] *Paus.* IV, 27, 5. IX, 15, 2. IX, 27, 3. *Diod.* XV, [illegible] 79. *Wessel.* ad h. l. *Wolf* ad Demosth. Lept. [illegible] p. 97. *Demosth.* pro Megalop. p. 155. R. 152. A. [illegible] Staatsh. II, 371. *Boeckh.* Corp. I. Gr. I. p. 782. [illegible] *Winiewsky* comm. h. et chr. in Demosth. or. de [illegible] 1829. 8. p. 25. et 364. im ersten Jahre der 104. [illegible] nondas sah diese Vertreibung als eine dem Staate [illegible] Sache an. *Paus.* IX, 15, 2. 21) *Demosth.* p. [illegible] 208, 18. 22) Philomelos. *Diod.* XVI, 24. XVI, 30. [illegible]

ilber und Golde der Schätze und Weihgeschenke im chen Tempel Geld prägen, welches er unter die verwandten Städte austheilte, vorzüglich die Häupselben beschenkend. Bald darauf (Ol. 106, 4.), er er Orchomenos [23]). Phayllos, der ebenfalls sil- und goldene Münzen schlagen ließ [24]) und durch enge des aus seinem unerschöpflichen Geldvorrathe heilten Geldes nicht wenige der kleinen Staaten leistande zu reizen wußte [25]), ward Ol. 107, 1. bei adt Orchomenos in einem Treffen geschlagen und viele von seinen Leuten. Doch wußten die Phoker le [26]) Stadt Orchomenos, ferner Koronea und Korbehaupten, von wo aus sie die Böotier überzo-

Als ein Theil des böotischen Vereines hatte Drs vermuthlich eigne Verfassung (Ol. 108, 2.). jenen Tempelraub wurde eine sehr bedeutende Silber in Umlauf gesetzt. Nicht alle Phokis umen Völker hatten die Religiosität der Opuntier, die von den Phokern geprägten Münzen sammelb sie dem Apollon zu Delphi überschickten. Nur man nicht, daß unmittelbar nach geendigtem heiriege die erhaltenen Münzen der kleinern Städte is geprägt wurden, am wenigsten die von Orchodenn Ol. 108, 3. hätten die Orchomenier gern nterlassung ihrer Güter und Ländereien Böotien n [28]). Allein Philippos überließ sie der Willkür der er, nicht sowol aus freiem Entschlusse [29]), sondern Thessalern und Thebanern, denen er nach Beendes heiligen Krieges Orchomenos und Koronea zuzustellen versprochen hatte, gedrängt (Ol. 108, 3.). henes bemerkt, daß Orchomenos verwüstet, alle zu Sklaven verkauft seien [30]) und Theben sich dens bemächtigt habe [31]).

ndessen hat derselbe Philippos, nachdem er Ol. die Böoter und Athener bei Chäroneia geschlate, auch die von den Thebanern nach der Schlacht täa aus ihrer Stadt vertriebenen Orchomenier in zurückgebracht [32]). Die Stadt wurde aufgebaut [33]). Orchomenos nicht schon jetzt die ersten Münzen so geschah es sicherlich dann, als Ol. 111, 2. Chr. Geb.) Alexander, von Orchomenos, Thesaläa lebhaft unterstützt, Theben, wo die böotiünzen bisher geprägt wurden, zerstört [34]) und die ücke der Thebaner unter die böotischen Städte hatte, denen sie reiche Einkünfte brachten [35]).

Nunmehr begannen Anthedon, Delion, Thespiä, Kopä, Koronea, Mykalessos, Orchomenos, Platää, Tanagra, Pharä, Chäroneia silberne Münzen zu prägen, indem sie vermuthlich die von den tempelräuberischen Phokern geprägten Münzen, so viele derselben noch aufzutreiben waren, sammelten, einschmolzen und umprägen ließen, um so das Andenken an jenen irreligiösen Vorfall zu tilgen. — Böotischer Schild, auf dessen oberem Theile eine Ähre ist. — *EPXO.* Zweihenkeliges Gefäß. Darüber *EY.* [35]) — Ähnlich [37]). — Böotischer Schild. — *EPX.* Zweihenkeliges Gefäß. Links davon eine Ähre. Über dem Gefäße *EYDO* [38]). — Böotischer Schild. — *EPX.* in einem Ährenkranze [39]). Die Schilde der Böotier [40]), Kadmeer [41]) und Thebaner [42]), worüber Bl. Caryophilus nur Ungenügendes gibt [43]), werden von den ältesten Dichtern erwähnt und auf einem schwarzen Vasengemälde trägt Herakles einen böotischen Schild [44]). Vielleicht hat Chalkos, der Sohn des Minyerkönigs Athamas, der von alten Schriftstellern als Erfinder der Schildbewaffnung bezeichnet wird [45]), nur die eigenthümliche Gestalt der böotischen Schilde erfunden. Man kann aus einem Gemälde zu Athen schließen, daß nicht allein die Schilde, sondern auch die Helme der Böotier eine eigenthümliche Form hatten [46]). Schilde der gewöhnlichen Art mußten Reitern oder den auf den Streitwagen kämpfenden Kriegern, die den Zügel des Pferdes hielten und zugleich durch die Bewegung desselben oder durch den unsichern Stand des Wagens belästigt wurden, wegen ihrer weit hervorragenden Seiten höchst beschwerlich fallen. Wie oft mag der Speerwerfer an dem Rande des Schildes die Hand aufgeschlagen, wie oft der Speer selbst, indem sein hinterer Theil an dem Rande des Schildes anprallte, eine schiefe Richtung bekommen haben, bis endlich die Erfindung der ausgeschweiften Schilde dem Übel abhalf. Des Ausschnittes unterer Rand gewährte große Erleichterung; denn auf diesem konnte der Speer

---

yllos. Ib. XVI, 56. Die Schilderung der Ereignisse gie Untersuchung über die phokischen Münzen.
Diod. XVI, 33. 24) Ib. XVI, 36. 25) Ib. XVI, 6) Aus dieser Zeit die Ruinen der orchomenischen Burg. Mem. r. to Eur. Turk. p. 336. 27) *Diod.* XVI, 58. *chin. π. παραπ.* Or. Gr. III. p. 309. ed. R. 29) *. κ. Φιλιππ.* Vol. I. p. 69. *π. εἰρην.* Ib. p. 62. *παραπ.* 75. *Aeschin.* l. l. 30) *Demosth. παραπ.* p. 445. . 385. lin. 5. p. 387. lin. 11. 32) *Paus.* IV, 27, 5. 3. 33) *Arrian.* I, 9, 19. 34) *Diod.* XVII, 13. 398. *Klütz*, De foedere Boeotico. Berol. 1821. p. 66. *ki* p. 211. et 827. 35) *Paus.* I, 25, 4. *Diod.* XVIII, pomp (*Steph. Byz.* s. v. *Εὐαίμων*) erwähnt Euämon orchomenische Stadt. Vielleicht war jetzt das Land der Orchomenier so ausgedehnt als während der Perserkriege, wo es über den Kephissos reichte (Müll. Orch. 470.). Im peloponn. Kriege war Chäroneia von Orchomenos abhängig. *Thuc.* IV, 76. Alte Mynierstädte waren Tegyrä, Holmones, Hyettos (*Paus.* IX, 24, 3. IX, 36, 4).

36) arg. 5. M. Hunter. p. 68. n. 16. tab. XIII. fig. 12. Zwei merkw. ähnliche Münzen kaufte Dodwell von einem Landmanne zu Orchomenos. Dodw. 1ster Bd. 2te Abth. S. 13. d. t. Übers. 37) arg. 5. *Mionn.* II, 101. n. 27. *Mionn.* Suppl. III, 516. n. 78. Pl. XVI. n. 9. 38) arg. 5. Ib. n. 80. *Dumersan.* Ail. de Haut. à P. 1829. 4. p. 45. Pl. VI. n. 2. 39) arg. 5. Numism. cim. C. R. Austr. Vindob. P. I. V. 1755. fol. p. 33. tab. IX. fig. 1. *Eckh.* Cat. P. I. p. 110. n. 15. Böckh Staatsh. II, 384: „Walpole (bei Clarke 2ter Th. 2te Abth. S. 152.) hat ebenfalls eine orchomenische Silbermünze mit den Buchstaben *EPX.*" 40) *Hes.* Sc. Herc. 24. *Eur.* Phoen. 1395. Der Schild des Aias war zu Hylä in Böotien verfertigt. *Hom.* Il. VII, 220. *Strab.* p. 434. 41) *Hes.* Ib. 8. 42) *Pind.* Isthm. I, 1. 43) *Caryoph.* De vet. clyp. L. B. 1751. 4. p. 60. 44) Herakles im Kampfe mit Kyknos. *Millingen*, Anc. un. mon. Paint. Gr. vas. Lond. 1822. p. 91. Pl. 38 45) *Plin.* H. N. VII, 57. Böotien und Euböa hatten in den ältern Zeiten Eisenbergwerke. 46) *Demosth.* in Neaeram. Vol. II. p. 1377. ed. R. vergl. *Poll.* On. I, 10, 3. Auf Vasengem. trägt Kadmos die böotische *κυνέη.*

aufliegen, während der Reiter zielte, und dieser konnte auch wieder durch des vorgehaltenen Schildes Öffnungen die Bewegungen des Feindes ohne Gefahr beobachten. Man kann sich denken, daß die Böotarchen, welche die einzelnen Städte vertraten und die Truppen derselben auch für sich besonders in der Schlacht aufstellten [47]), solche vielleicht geheiligte Schilde trugen, wie der Archon in Theben die heilige Lanze [48]), und daß die Schilde besonders dann gebraucht wurden, wenn die Abgesandten der einzelnen böotischen Städte unter deren Bewohnern vorzüglich die Thebaner als kriegerisch geschildert werden [49]), auf dem Felde vor Koronea bei dem Tempel der auch auf Münzen dargestellten [50]) itonischen Athena [51]) zusammenkamen, weniger vermuthlich, um zu berathschlagen, als um sich bei den Festmahlen [52]) und Kampfspielen der Pamböotien [53]) ihrer gemeinsamen Abkunft zu erinnern. Dann könnte z. B. ein festlicher Aufzug bewaffneter Reiter oder eine Musterung stattgefunden haben. Man weiß, wie sehr unter andern böotischen Völkern auch die Orchomenier durch zahlreiche und stattliche Reiterei sich auszeichneten [54]). Eine Verschwörung der dreihundert Ritter von Orchomenos mit thebanischen Aristokraten sollte bei einer gemeinsamen Waffenmusterung der Reiterei aufgeführt werden [55]). Das ungemein zierliche Gefäß der hintern Seite stimmt mit derjenigen Vasenform überein, die von den Alterthumsforschern jetzt Krateriskos oder Krater Panionios genannt wird [56]). Bei der Auslegung eines ähnlichen Gefäßes der opuntischen Münzen wies ich auf die Xanteien hin [57]). Auch ist es denkbar, daß an das Fest des in den Inseln der Seligen fortlebenden Aias ein Dionysisches Freudenfest sich anschloß. Wenn Strabon berichtet, daß aus einer mystischen Ursache im Heiligthume der Itonia Athena zu Koronea auch eine Bildsäule des Hades stehe [58]), so kann man, die bekannte Verehrung des Dionysos in Böotien [59]) erwägend, die Vermuthung aufstellen, daß auch in den Pamböotien der jenseitigen Dionysischen Freuden der Geweiheten gedacht wurde; es war jener Hades vielleicht geradezu nach Orphischer Lehre mit Dionysos identisch. Auf einer der böotischen Münzen sieht man eine Weintraube über dem Gefäße schweben [60]). Daß in den Pamböotien, wie in den Heraklesspielen zu Marathon [61]) die Sieger ein Gefäß als Kampfpreis erhielten, läßt sich nicht nachweisen. Vielleicht bezieht sich [illegible] nur auf die in den Pamböotien herrschende [illegible] mystischer Weise als ein Vorgeschmack der [illegible] den geltende Fröhlichkeit [62]). Von ausgezeichnete [illegible] gung der Böoter zur Völlerei, sogar bei [illegible] genheiten, zeigen die verschiedensten Schriftst[illegible] Ol. 139. wenigstens waren die Pamböotien [illegible] Nationalfest, zur Bekräftigung eines einträchtig [illegible] schlossenen Sinnes, als ein großes Eß- und Trink[illegible] lage [63]). Durch die Ähre wird der ergiebige [illegible] angedeutet, dem schon die alten Münzen ihre [illegible] ihres Reichthums verdankt haben mögen [64]). [illegible] war der eigentliche Name der Stadt, und [illegible] so auf Inschriften, noch aus dem Zeitalter [illegible] der dem Großen [65]). Ferner steht in der vatikanischen [illegible] schrift des Pindar [66]) Ἐχομενοῖ. Auch in [illegible] tern schrieben die Böoter statt des gemeinen [illegible] e [67]). Da auf den allgemeinen Münzen der [illegible] Namen der Böotarchen der Thebaner Epaminon[illegible] nokrates, Damokleidas, Damophilos zu lesen [illegible] andern des Böotarchen Ismenias Name [illegible] auch auf den orchomenischen Münzen das [illegible] Wort *EYDO* der Name des orchomenischen [illegible] sein. Aus einer Inschrift ist Melannios Nikias [illegible] chomenier als Böotarch bekannt [69]). Hiervon [illegible] chonten zu Orchomenos unterschieden werden, [illegible] bekannt sind: Aleuas [70]), Athanias [71]), [illegible] Thynarchos [73]), Karáchos [74]), Mnasinos [75]), [illegible] Mit dem Namen eines Archon wird das Jahr [illegible] daher das Amt ein jährlich wechselndes gewesen [illegible] Geldangelegenheiten besorgten zu Orchomenos [illegible] (Schatzmeister), deren Oberhaupt ὁ ταμίας [illegible] hieß, mit den Polemarchen (Kriegsobersten) [illegible] (Aufsehern) [78]). Mit diesen hat der Schatzmeis[illegible]

47) *Klütz.* p. 90. Tittm. D. d. gr. St. S. 677 fg. 48) *Plut.* de gen. Socr. p. 406. ed. Wytt. 49) *Strab.* p. 389. 50) *Peller.* Rec. I. p. 153. Pl. 24. n. 11. *Mionn.* II, 104. n. 65. *Mionn.* Suppl. III, 508. n. 41. 51) *Strab.* p. 614. et 458 sq. *Paus.* IX, 34, 1. III, 9, 7. *Plut.* amat. narr. 4. T. IV. P. I. p. 106. Wytt. *Polyb.* IV, 3. cf. *Callim.* lav. Pall. 60. Der Cultus war von den böotischen Äolern eingesetzt. 52) *Polyaen.* Strat. VII, 43. p. 681. 53) *Boeckh.* C. I. Gr. I. 770. n. 1588. *Gron.* Th. Gr. A. VII. p. 884. 54) *Pind.* Ol. XIV, 2. Schol. ad h. l. p. 298. Müll. Orch. 84. u. 406. 55) *Diod.* XV, 79. 56) *Th. Panofka*, Rech. s. les vérit. noms des vases Gr. P. 1829. p. 12. Pl. IV. n. 19. 57) S. diese Encykl. unter Opuntische Lokrer, Münzen. 58) *Strab.* T. III. p. 459. 59) S. dieser Encykl. 1ste Sect. XI. S. 267. 60) arg. 6. zu Gotha. Vergl. *Mionn.* II, 101. n. 18. 61) Schol. Pind. Ol. IX. p. 226.

62) Stat. Theb. II, 721. laeta choris. *Bast.* [illegible] II. p. 645. 63) *Polyb.* XX, 4. et 6. XXIII, [illegible] Deipn. lib. X. p. 418. 64) *Strab.* p. 413. [illegible] gen des Sees *Paus.* IX, 33, 5. Müller Orch. [illegible] größte Vervielfachung des Getreidekornes in ganz Gri[illegible] merkten Reisende an dem Weizen, den man auf [illegible] Kopä säet ꝛc. Den Zehnten weihten die Orchom[illegible] Tempel der Chariten. Schol. Villois. ad Hom. Il. IX. [illegible] *Boeckh.* C. I. Gr. I, 737. n. 1564. zweimal. p. 7[illegible] n. III. fünfmal. p. 756. n. 1573. p. 776. n. 1[illegible] der Inschrift von Krissa p. 41. n. 25. 66) *Pind.* [illegible] Auch Isthm. I, 35. müßte Ἐχομενοῖο geschrieben [illegible] *Boeckh.* C. I. Gr. I. p. 722. und über Ἐχομενός [illegible] II, 383. 68) über diese s. *Thuc.* IV, 93., über [illegible] Böotarchie und ihre Erneuerung diese Encykl. [illegible] 271. *Klütz* p. 85 sq. 88. 69) *Boeckh.* C. I. Gr. [illegible] 1593. ἀρχέδικα τενόντων. 70) Ib. I, 756. n. 1[illegible] I, 762. n. 1580. 72) Ib. I, 739. n. 1568. [illegible] n. 1569. a. 74) Ib. I, 756. n. 1573. 75) Inscr[illegible] nisse. Ib. I, 763. n. 1583. 76) Ib. I, 761. n. 1[illegible] Staatsh. I, 321, 11. II, 359. 374. 375. 398 fg. [illegible] tenwürde kommt außer Theben auch in andern [illegible] vor, wie in Lebadeia. 77) Orchomenos hatte [illegible] (*Boeckh.* C. I. Gr. I, 741. n. 1569. a. p. 756. [illegible] ri scheint, sechs), einen Schreiber der Polemarchen [illegible] Priester des Zeus Meilichios (p. 739. n. 1568.), [illegible] πέων und einen Priester der Chariten (p. 776. n. 1[illegible] p. 742. n. 1569. a. I. et II. — p. 750. — Vergl. [illegible]

zu leisten, und er selbst stellt die Urkunde über istete Auszahlung an den Gläubiger aus. Ob Schatzhaus zu Orchomenos noch damals, als nzen geprägt wurden, brauchbar war und also nen *ταμίαις* stand, ist unbekannt [79]). Ol. 116, 1. assandros von Macedonien Theben wieder her [80]) waren damals Thebä, Orchomenos, Lebadea, Koronea, Thespiä, Chäroneia, Tanagra haaten [81]), sodaß nur Münzen mit der Inschrift erschienen. Einer noch spätern Zeit gehört folünze an: Böotischer Schild. *EPXO* innerhalb ahlen eines Sternes [82]). Es ist dieselbe nicht von sondern von Erz, weil nämlich die durch den n Tempelraub herbeigeführte silberreiche Zeit längst war. Auch ist die Ähre, wodurch die Orchon früherer Zeit den Reichthum ihres Landes an, jetzt weggelassen. Vermuthlich fällt sie in die Streites zwischen Demetrios Poliorketes und os. Damals scheinen die Böotarchen ihren Sitz menos gehabt zu haben [83]). Ptolemäos erhielt Bunde der Böoter Mannschaft, und Kassandros it den Thebanern ein Bündniß, mit den übrigen Frieden [84]). Theben selbst wurde von Demetrios [85]) und eingenommen [86]). Der Stern, sonst auf ein Abzeichen nächtlicher Mysterien, könnte auch rscheinen, wenn man ihn aus der Geschichte der und Merippe, Töchter des Orion, erklären welche von Persephone und Hades in Sterne, auer Kometen, verwandelt und unter dem Naonides in einem Tempel zu Orchomenos verehrt [87]). Die Orchomenier hatten auch einen Tempel nysos [88]). Es ist vielleicht besser, den Stern zu benennen und ihn mit Aristäos, den Bakals einen Sohn des Himmels und der Erde be[89]), in Verbindung zu bringen, wie auf den von Keos, über die Bröndsted gehandelt hat [90]). istäos finden wir auch in dem Sagenkreise der und der Kyrenäer, welche vom orchomenischen, einem gemeinsamen Mittelpunkte ausgehen. Die os befreit Aristäos von der Gewalt des heißen Seirios, indem er die kühlenden Etesien herbeibeschwor. Auch zu Orchomenos mag er als Verleiher der Fruchtbarkeit des Landes verehrt worden sein. Aktäon, der jährlich von den Orchomeniern Gedächtnißopfer erhielt und auch auf einer orchomenischen Münze zu sehen ist, war der Sohn jenes Aristäos und der Autonoe. Aristäos selbst wird von Müller dem iolkischen Zeus Aktäos verglichen und auch dieser mit Aktäon zusammengebracht [91]). — Vor Ol. 145., vielleicht noch in den Zeiten des peloponnesischen Krieges oder bald nachher, wurde die orchomenische Inschrift abgefaßt, die jetzt im britischen Museum ist und die Namen der in dieser Zeit üblichen Geldsorten vorführt. Anchiaros, Eumeilos Sohn, der Schatzmeister, sagt darin, er habe dem Phokier Eubulos die Schuld abgetragen, nach dem Beschluß des Volkes 16,163 Drachmen. Farnon, Polykles Sohn, der Schatzmeister, hatte dem Phokier Eubulos von der Schuldverschreibung den Rest gezahlt, 5823 Dr. 1½ Ob. Wenn ferner jemand den Eubulos des Weideviehes beraubte, sollte die Stadt der Erchomenier dem Eubulos vierzig Minen Silbers schuldig sein für jedes Jahr, und sollte Zins zahlen (zwei) Drachmen für jede Mine jeden Monat, und sollte von Eubulos der Staat der Erchomenier zur Zahlung angehalten werden können [92]). Weit roher als die früher aufgeführten Münzen, besonders hinsichtlich der Schrift, ist folgende: Böotischer Schild. *OPX.* ohne andere Darstellung [93]). Daß diese Münze einer späteren Zeit als alle bisher beschriebenen angehört, kann man daraus schließen, daß sie nicht mehr *EPX.*, sondern *OPX.* zur Inschrift hat. *Ὀρχομενίῳ* liest man in der achäischen Inschrift [94]) und es ist wahrscheinlich, daß Auswärtige auch früher die Stadt insgemein Orchomenos nannten. Die Münze gehört in die dem Kriege mit Perseus vorangehende Zeit (Ol. 152, 1. oder 583 n. R. Erb.), als die Römer danach strebten, den böotischen Bund zu zerreißen, indem sie nur jede einzelne Stadt als ein politisches Ganze anerkannten [95]), welches Ziel sie auch völlig erreichten [96]). Völlig abweichende Typen hat die Erzmünze, die aus Cousinery's Sammlung in das königl. bairische Cabinet zu München kam und aus Pausanias Worten ihre Erläuterung erhält: „Auf dem Wege von Megara ist zur Rechten eine Quelle und etwas weiter fort der Fels Aktäons, auf dem dieser geschlafen haben soll, wenn ihn die Jagd ermüdet hatte. In der Quelle soll er die badende Artemis gesehen haben. Stesichoros von Himera schreibt, die Göttin habe ihm

n Dropos über die dortigen Polemarchen und Katopten b. p. 750. n. 1570. a.

Die Notiz eines neueren Schriftstellers, daß der Gramn Schlüssel des *ταμιεῖον* hatte, scheint auf dem zu beas in *Xen.* Hell. V, 4. über Phyllidas erzählt wird. XIX, 53. *Paus.* IX, 7, 1. Daß Theben demungeebeutend genug blieb, bemerkt *Strab.* p. 398. 81) C. I. Gr. I. 728. In einer Inschrift, die nicht vor Ol. aßt ist, sind Theben, Orchomenos, Koronea, Anthedon, Tanagra, Dropos, Platää Bundesstaaten. Es wird andern Aphedrisieuontes auch der orchomenische Archon *Boeckh.* ib. p. 776. n. 1593. 82) aen. S. *Sestini*, M. Fontana. Fir. 1827. 4. p. 28. tab. IV. fig. 14. aen. Strat. IV, 17. 11. p. 397. 84) *Plut.* Arat. 16. Demetr. 39. 86) Ib. 40. zehn Jahre nach seiner Auf87) Rikandros und Kerauna bei *Antonin. Lib.* Met. 9. ed. Gale. cf. *Ovid.* Met. XIII, 685. 88) *Paus.* 89) Schol. Ap. Rh. II, 500. 90) Nach Keos kam des Aristäos entweder durch die Parrhasier oder durch deren Münzen bekanntlich sehr oft den Stern enthalten.

91) Müll. Orch. 341. vergl. diese Encykl. 1ste Sect. XI. S. 266 fg. 92) *Walp.* Mem. p. 469. *Boeckh.* C. I. Gr. I, 742. n. 1569. 93) aen. S. *Haym.* Th. Brit. T. I. Vind. 1763. tab. 28. fig. 1. p. 234. *Gesn.* N. Gr. p. tab. 49. fig. 14. p. 803. *Froel.* not. el. 104. Ej. not. comp. Gr. p. 152. Die von Dodwell (1ster Bd. 2te Abth. S. 15.) erwähnten Münzen (mit dem böotischen Schilde auf der einen Seite und *EPX.* auf der andern innerhalb eines Kranzes und darunter zwei Weizenkörner) scheinen nach Erythrä zu gehören. 94) *Boeckh.* C. I. Gr. I, 711. n. 1542. 95) *Polyb.* T. IV. p. 857. Schw. *Liv.* XXXXII, 38. 44. 47. Drumann, Ideen z. G. d. B. Berl. 1815. S. 489. 96) *Klütz.* p. 71.

eine Hirschhaut umgeworfen und dadurch verursacht, daß ihn die Hunde zerrissen, damit er die Semele nicht heirathen sollte [97]). Ich glaube, daß seine Hunde ohne eine Gottheit toll geworden und so einen jeden, der unter sie gerathen, werden zerrissen haben" [98]). Ferner in dem Abschnitte über Orchomenos: „Von dem Aktäon erzählen die Orchomenier, sein Gespenst, welches sich auf einem Felsen aufgehalten, habe in dem Lande viel Unheil angerichtet. Als sie deswegen in Delphi um Rath fragten, befahl ihnen Apollon, das, was sie vom Aktäon noch finden würden, zu begraben [99]), ingleichen ein Bild des Gespenstes aus Erz zu gießen und an dem Felsen anzufesseln. Das Bild habe ich selbst gesehen. Dem Aktäon wird jährlich ein Gedächtnißopfer gebracht" [1]). Die Münze zeigt nun auf der einen Seite Artemis, die auf das rechte Knie sich niedergelassen hat und in der vorgestreckten Linken den Bogen hält. Die andere Hand ruht auf der Erde. Die Haare der Göttin, die eine kurze Kleidung trägt — auf der gelieferten Abbildung scheint sie nackt zu sein — sind auf dem Scheitel in einen Knoten zusammengenommen und hängen dann herab. Hinter Artemis sitzt ihr Hund, den linken Vorderfuß emporhebend. Auf der hintern Seite, wo die Inschrift *OPXOMENIΩN* steht, ist der nackte Aktäon, der in die Höhe blickt, mit eisernen Ketten an dem Felsen, worauf er sitzt, angeschlossen [2]). Vermuthlich hatten die Orchomenier da, wo das eherne Bild des Aktäon stand, auch eine Statue der Artemis aufgestellt, die Pausanias nicht erwähnt. Aktäon selbst war der Sohn der Autonoe und des Aristäos [3]), über dessen Verehrung schon oben gehandelt wurde. Aus dem Dienste des Zeus Aktäos mag sich auch Aktäons Mythos, gleichbedeutend dem von Aristäos, entwickelt haben. Apollodor erzählt, daß die Hunde, die den Aktäon zerrissen, zur Höhle des Chiron kamen und daß dieser ein Eidolon des Aktäon verfertigte und so die Trauer der Hunde um ihren Herrn stillte [4]). Das Zeitalter der Münze anlangend, so muß sie, da sie keine Bundestypen hat und hierdurch von allen übrigen Münzen der Orchomenier sich unterscheidet, in eine Zeit geprägt sein, in welcher entweder der böotische Bund gar nicht mehr bestand, oder wenigstens Orchomenos sich völlig von demselben losgesagt hatte. Böotisches Bundesmitglied war Orchomenos noch, als das Decret des Achäerbundes auf der Inschrift von Ägion erlassen wurde, die nach Böckh in das Zeitalter von 151 bis 152. zu setzen ist [5]). Die Münze gehört also in eine spätere Zeit. Von Mummius wird erzählt: Derselbe löste die Demokratie auf und übertrug den Reichen sogar die Verwaltung [6]). Auf Hellas wurde ein Zoll (φόρος) gelegt und den Wohlhabenden verboten, in ihrem Gebiete etwas anzukaufen; auch wurden die Synedrien der Achäer, der Phoker, Böoter und der Euböer, die noch in Hellas gab, ohne Unterschied alle aufgelöst. Der Zeitabschnitt, in welchen obige Münze zu setzen ist aber nicht sonderlich lang; denn derselbe Schriftsteller fügt hinzu: „Nicht viele Jahre später hatten sie Erbarmen mit Hellas Mitleid und erlaubten den einzelnen Völkern wieder ihre alten Synedrien zu halten und Land in ihrem Gebiete anzukaufen. Sie erließen auch die Strafen, die Mummius ihnen auferlegt hatte. Den Böoter und Euböer sollten den Herakleoten [7]) Talente bezahlen [8]). „In die noch spätere Zeit dürfte die Münze schwerlich zu setzen; denn damals war Orchomenos schrecklich heimgesucht. Bei der Stadt selbst wand Sulla (86 v. Chr.) den Archelaos, Feldherrn des Mithridates [9]). Da er überdies den Orchomeniern die von Myron verfertigte stehende Bildsäule des Bacchus raubte, um sie auf dem Helikon aufzustellen [10]), würden sich die Orchomenier schwerlich ihrer Freundschaft auf den Münzen gerühmt haben. Schon in der Zeit zwischen Mummius und August scheint Tanagra mehr angesehener gewesen zu sein als Orchomenos. Diese Stadt hat nur die eine autonome Erzmünze aufzuweisen, die eben beschrieben wurde, Tanagra dagegen eine mehre. Von Theben gibt es eine Münze des Bundes, von Thespiä eine Münze Domitians. Tanagra wird auch unter den böotischen Städten bei Strabon [11]) und Plinius hervorgehoben. Tanagra lag außer der Tetrakomie Eleon [12]), Mykalessos, Harma [13]), auch noch Aulis, Hyria [14]), Delion. Es zieht sich die Reihe der tanagräischen Münzen von Augustus bis Commodus, während Orchomenos keine einzige Imperatorenmünze aufzuweisen hat. (*G. Rathgeber.*)

97) Cf. Acusil. fr. ed. St. p. 234. *Apollod.* p. 259. 98) *Paus.* IX, 2, 3. 99) Aktäons Mutter sammelte seine Gebeine. *Nonn. Dion.* lib. 5. p. 172. *Callim.* lav. Pall. 115. Den Grabhügel will Dodwell aufgefunden haben. Dodw. 1ster Bd. 2te Abth. d. t. übers.

1) *Paus.* IX, 38, 4. 2) *Sestini*, Lettere e diss. num. T. II. Pisa 1817. p. 27. Abbild. T. IV. Fir. 1818. tav. 1. n. 27. p. 66. 3) *Apollod.* lib. III. p. 259. Nach *Pherecyd.* fr. ed. St. p. 159. war des Aristäos Tochter Hekate. 4) *Apollod.* p. 260. Bekanntlich ist auf den vier Abtheilungen eines Sarkophags der Villa Pinciana die ganze Geschichte des Aktäon vorgestellt. Villa Pinciana. Stanza VII. n. 16. 17. *Visc.* Monum. Borghes. pubbl. d. Ger. de Rossi. T. II. tav. II. III. *Millin.* G. m. Pl. 100. n. 406. Pl. 101. n. 405. 407. Vielleicht ist es Copie eines Kunstwerkes, welches die Römer unter Sulla aus Orchomenos entführten. Die drei weiblichen Figuren, welche Fruchtgehänge tragen, würden die zu Orchomenos verehrten Chariten sein. Auch der Zug der Nereiden und Tritonen, den die obere Abtheilung enthält, könnte in Orchomenos erfunden sein, wo gewiß im mystischen Gottesdienste der Aufenthalt der Geweiheten in den Inseln der Seligen gelehrt wurde, worauf jene Reliefdarstellung hinweist. — Sonst noch auf Urnen *Gori* Mon. Etr. T. I. tab. 122. T. II. p. 244. *Inghir.* Mon. Etr. Ser. I. tav. LXV. T. I. P. II. p. 540—543. im Mus. zu Volterra. Ib. tav. 70. p. 595—606. Bildsc. aus der Villa des Antoninus Pius 1744. bei Civita Lavinia gefunden, *Taylor Combe*, Anc. m. in the Brit. M. P. II. Lond. 1814. XLV. Geschnittene Steine. *Tassie-Raspe.* Vol. I. p. 15. n. 2157—61. *Stosch.* P. gr. II, 93. Spiegel. *Inghir.* II. 146. Vasengem. in der Samml. der D. Santangelo in Neapel. Vase zu Eboli ausgegraben. Annali dell' inst. di corrispondenza archeol. Vol. III. R. 1831. 8. p. 408 sq. mit der Abbildung dems. Bande Tav. d'aggiunta D.

5) *Boeckh.* C. I. Gr. I, 711. n. 1542. 6) διὰ τοῦτο καὶ τῶν τὰς ἀρχὰς. 7) *Paus.* VII, 17, 6. 8) *Paus.* VII, 9) *Polyaen.* Strat. VIII, 9, 2. *Plut.* Lucull. III, 4. *Paus.* IX, 30, 1. 11) *Strab.* p. 398. et 409. 411. 13) Ib. p. 418. 14) p. 410.

ORCHOMENOS in Böotien. — Orchomenischer
os in Bildwerken. — Ein Vasengemälde, worauf frü
Alterthumsforscher die Herabstürzung des Astyanax
thurme zu finden wähnten [1]), wird richtiger aus dem
neischen Sagenkreise erklärt. Es ist nämlich unmög
daß das Bauwerk, worauf ein Krieger stehend einen
n und ein gezücktes Schwert hält, ein Thurm [2]) sei,
vor demselben auf ebenem Boden eine weibliche Fi
ebt, die jenen Knaben aus den Händen des Krie
zu ziehen sucht. Das Bauwerk selbst ist mit Sphin
die auf Böotien hinweisen und mit Reliefdarstellun
erziert. Letztere enthalten die Kämpfe der Lapithen
kentauren, die bald auf Dionysos sich beziehen, bald
innbild des Frevels und der Bestrafung desselben sind.
diese Nebendarstellungen erscheinen recht sinnig ge
, wenn man das Bauwerk für einen breiten aber
gen Altar hält, den darauf stehenden Mann aber
nas nennt, welchen Hera mit Raserei strafte, weil
Gemahlin Ino den Dionysos auferzogen hatte [3]).
nas, der bereits, wie man denken muß, den
os getödtet hat, ist im Begriff, auch den andern
mit Ino erzeugten Knaben, nämlich den Meliker
mit dem Schwerte zu tödten Aber Ino reißt ihm
ben aus den Händen. So würde die Erklärung
len, wenn man den Homerischen Scholiasten zu
de legt [4]). Der Altar selbst war zwischen Orcho
s und Koronea auf dem Berge Laphystion [5]). Als
ünstler Aristonidas den rasenden Athamas in der
über den Sturz seines Sohnes Learchos vorstellen
, legirte er Kupfer und Eisen, damit der Rost
ptern durch das glänzende Kupfer durchschimmere
ie Schaamröthe ausdrücke. Diese Statue war zu
n noch in Plinius Zeit vorhanden [6]). Den Statuen
ibungen des Kallistratos ist die Beschreibung eines
Bachs angefertigten Gemäldes angehängt, worauf
sende Athamas zu sehen war, nackt und mit der
Hand das Schwert haltend. Eine weibliche
, ohne Zweifel die von Athamas verfolgte Ino,
den Knaben und küßte ihn. Ferner sah man die
schen Felsen und das von Delphinen belebte Meer.
Amphitrite und die Nereiden zeigten sich auf den
n und der Okeanos umgrenzte die Ferne [7]). Der
Widder, der Helle über das Meer trägt, bildet das Gemälde einer Patera [8]). Auf einem im J. 1760 in den Ausgrabungen zu Civita entdeckten Gemälde wird Phrixos vom Widder über die Meeresfluthen getragen. Er streckt umsonst die Hand aus [9]) nach der bereits versinkenden Helle [10]). Noch auf einem andern Wandgemälde des Museo Borbonico, welches aus dem gewöhnlich Pantheon, jetzt Serapeum benannten Gebäude zu Pompeji herrührt, wird der ungemein schöne Phrixos allein von dem Widder, der eben das Meer hinter sich gelassen hat, über das Land nach Äa geführt [11]). Die Geschichte erscheint öfters auf Gemälden Pompeji's, weil diese Stadt am Meere lag. Pausanias sah ein Kunstwerk auf der Akropolis zu Athen: Phrixos, bei den Kolchern angelangt, opfert den Widder dem laphistischen Zeus [12]). Ein Gemälde, welches Philostratos beschrieb, zeigte in der Nähe des Kephisses [13]) den an Körper gewaltigen Phorbas, welchen Apollon, der die Gestalt eines jungen Faustkämpfers angenommen, mit der Rechten gepackt und bereits zur Erde niedergeworfen hatte [14]). Aus Phorbas verwundetem Haupte floß Blut. An einer Eiche waren die Köpfe derer aufgehängt, die, zum Heiligthume des Apollon reisend, durch Phorbas ihren Tod fanden [15]). Der Baum selbst, vom Blitze getroffen, stand in Flammen [16]). Die Münze mit der Darstellung des Aktäon wurde unter den übrigen Münzen der Stadt Orchomenos aufgeführt. Aktäons Geschichte enthalten auch ein borghesischer Sarkophag, Sarkophage aus Volterra, eine Gruppe aus Civita Lavinia im britischen Museum und einige geschnittene Steine. (*G. Rathgeber.*)

ORCHOMENOS in Thessalien. Diese Stadt lag an den Grenzen Thessaliens und Macedoniens [1]), in der Nachbarschaft der früher Halmonia benannten Stadt Minya. Sie wird mit Dion im macedonischen Pierien zusammen genannt und wurde bald zu Thessalien, bald zu Macedonien gerechnet [2]). Kassandros von Macedonien wollte Ol. 119, 3. die Einwohner von Dion und von Orchomenos nach Theben in Phthiotis versetzen, welches damals Demetrios Poliorketes verhinderte [3]). Orchomenos in Thessalien war nicht allein dem Plinius [4]), son-

---

Tischbein Coll. of engr. fr. anc. vases. Vol II. Pl. 6. *M.* G. m. Pl. 163. n. 610. 2) Nicht einmal ein Theater wie sie *Poll.* On. IV, 19, 127. erwähnt. Das Vasengem. brigens leicht nach der Scene eines Trauerspieles entworfen Äschylus schrieb einen Athamas, Sophokles zwei Tragödien Namens und eine Ino (*Boeckh.* Gr. trag. pr. p. 119. 140. Euripides einen Phrixos und eine Ino (*Eur.* trag. et fr. ethiae. T. IX. Lips. 1829. p. 195. et 294.), Achäus ei phrixos. 3) *Tzetz.* ad Lyc. 22. Dionysos Laphystios. Orchom. 173. 4) Schol. Hom. Od. V, 334. p. 206. ttm. Wollte man das Gemälde aus Apollodor (lib. I. p. klären und die weibliche Figur Nephele benennen, so würde nstehen, daß man den Phrixos nicht als Knaben, sondern wachsen sich denken kann. über die Verschiedenheiten der ung s. die Auslegung zu *Hyg.* f. 1. 5) *Paus.* IX, 34, 5) *Plin.* H. N. XXXIV, 40. 7) *Callistr.* stat. 14. Opusc. ac. Vol. V. G. 1802. p. 219.

8) *Tischb* l. l. Vol. III. Pl. 2. *M.* G. m. Pl. 102. n. 408. *Fr. Inghir.* Pitture di vasi fittili. T I. Poligr. Fiesol. 1832. tav. 26. p. 50. 9) *Ovid.* Fast. III, 865. 10) Le pitt. ant. d'Ercolano. T. III. Nap. 1762. tav. 4. p. 19—23. *M.* G. m. Pl. 102. n 409. Real Mus. Borbon. Vol VI. tav. 19. Zahn Wandgem. 11. 11) Real Mus. Borbon. Vol. II. tav. 19. 12) *Paus.* I, 24, 2. 13) *Hom.* H. in Ap. 100. 14) Die Geschichte wurde von den Kyklikern erzählt. Schol. Hom. Il. XXIII, 660. 15) So sind auf einem Relief die Köpfe derer, die Iphigenia opfern mußte, an einem Baume aufgehängt. 16) *Philostr.* imag. II, 19. Nach *Paus.* IX, 36, 2. wurde das ganze Geschlecht der Phlegyer durch Blitze, Erdbeben und Krankheiten vertilgt. Nur Wenige blieben übrig und retteten sich nach Phokis.

1) Schol. Apoll. Rh. II, 1190. *van Staveren* ad Hygin. f. 1. 2) Bei *Eust.* ad Hom. Il. II, 512. T. I. p. 206. lin. 22 wird das thessalische und macedonische Orchomenos unterschieden, dagegen ad Hom. Il. IX. T. I. p. 661. lin. 4. bemerkt, daß beide eine und dieselbe Stadt seien. 3) *Diod.* XX, 110. 4) *Plin.* H. N. IV, 15.

dern auch noch spätern Schriftstellern bekannt [5]). Sein Name lautete damals verderbt oder barbarisch Charmenas [6]). (*G. Rathgeber.*)

ORCHOMENOS um Karystos. *Strab.* lib. 9. T. III. p. 482. *Tzsch.* Eust. ad Hom. Il. II, 512. p. 206. lin. 22. (*G. Rathgeber.*)

Orchomenos in Macedonien, s. Orchomenos in Thessalien. (*G. Rathgeber.*)

ORCHOMENOS im Pontos. Schol. Ap. Rh. II, 1190. *Strab.* lib. 9. T. III. p. 481. Müller Orch. 288. (*G. Rathgeber.*)

ORCHOMENOS. Orchomenisch-thessalische Mythendarstellung: Orchomenos I. Ältern waren Zeus [1]) und Hesione, die Tochter des Danaos. Orchomenos selbst oder vielmehr Poseidon hatte von Hermippe, Tochter des Böotos, einen Sohn Minyas, der in Orchomenos wohnte [2]). Sein Volk erhielt von ihm den Namen Minyer. Minyas und Klytodora erzeugten den Presbon, die Periklimene und Eteoklymene, unter denen Periklimene die Stammmutter des Argonauten Jason war. Mit Phanosyra, Tochter des Päon, erzeugte Minyas drei Söhne, den Orchomenos II., der also seinem Großvater gleichnamig war, ferner den Diochthondes und den Athamas [3]). (*G. Rathgeber.*)

ORCHOTOMIE, ORCHOTOMIA, wird meist mit Orcheotomie, Orcheotomia, verwechselt und zur Bezeichnung derjenigen chirurgischen Operation, wobei ein oder beide Hoden weggenommen werden, (der Castration) gebraucht; allein mit Unrecht, da Orchotomie (als von ὄρχος, eigentlich eine Reihe, in med. Beziehung der Tarsusknorpel der Augenlider, abstammend) wol nur die Hinwegnahme der Augenlidränder u. dgl. bezeichnen könnte. (S. L. A. Kraus's krit. etymol. med. Lexikon. Göttingen 1826, s. 560.) (*Wiegand.*)

ORCIN, nennt Robiquet den neuen von ihm entdeckten Grundstoff der Orseille de terre aus der Variolaria dealbata, einer Flechtenart. Dieser Stoff ist in seiner Reinheit farblos, krystallisirbar, im Wasser und Weingeist löslich, von etwas widrig zuckersüßem Geschmack. In der Hitze verflüchtigt er sich zum großen Theil unverändert. Er verhält sich vollkommen neutral. Mit Salpetersäure behandelt, färbt er sich Anfangs blutroth, ohne dabei Oxalsäure zu liefern; an der Luft bleibt er unverändert. Mit Ammoniumdunst in Berührung gesetzt, wird er violetroth. Bei seiner Lösung in mit Ammonium versetztem Wasser färbt er solches sehr intensiv carmoisinroth. Hat sich das Orcin einmal geröthet, so kann es im Wasser gelöst werden, dem es seine Farbe mittheilt. Durch diese Umwandlung des Farbestoffes verschwindet der zuckerige Geschmack des Orcins; vom Schwefelwasserstoff und, nach Nollet, selbst unter der Glocke der Luftpumpe wird es bald wieder entfärbt. Übrigens ist zur Hervorbringung der Farbe keine Gährung nöthig. Zusatz von Kalk, Alaun ꝛc. aber bei seiner Bereitung geradezu nachtheilig (s. Robiquet in Schweigger's Jahrb. der Chem. und Pharm. 1829. 4. Heft S. 377 fg. Dingler's polytechn. Journ. 1829. XXXII. S. 249 fg. Geiger's Magaz. für Pharm. 1829. S. 254 fg.) (*Th. Schwe...*)

ORCINUOVI (Orzinuovi), ehemals befestigter Marktflecken in der Delegation Brescia am Lago, mit drei Kirchen, einem Hospital, Friedensgericht und 4800 Einw. In der Nähe liegt ein Flecken Orci vecchi. (*L. F. Kön...*)

ORCINUS LIBERTUS. Das römische Recht kannte vermuthlich seit sehr alten Zeiten, für Freilassungen auch die Form, welche testamento heißt, oder durch letzte Erklärung desjenigen, dessen Eigenthum der Sklave war, beruhte diese Form auf der durch das XII Tafelgesetz anerkannten Befugniß des römischen Bürgers, über sein Eigenthum durch einen letzten Willen gültige Verfügungen zu treffen (pater familias uti legassit super pecunia tutelave suae rei, ita ius esto). Dabei mußte sich aber der Testator directer Bezeichnungen bedienen: mein Sklave Stichus soll frei sein; es ist mein Wille, daß mein Sklave Stichus frei sein solle. Eine solche Erklärung hatte die Wirkung, daß nach dem Tode des Erblassers mit Eröffnung des Testaments der Sklave augenblicklich frei wurde, ohne wie er nur eben die Freiheit anzunehmen erklärte. Ein so Freigelassener hatte unter den Lebenden keinen, keinem also die Pflichten zu erfüllen, die Freigelassene ihrem Freilasser schuldig waren, denn man sah ihn als Freigelassenen des Verstorbenen an, als einen also, der seinen Patron in der Unterwelt habe, und darum nannte man ihn Orcinus. Eine solche directe Freilassung konnte aber nur mit Wirkung vollziehen, welcher zur Zeit der Errichtung des Testaments und zur Zeit des Todes das römische (quiritarische) Eigenthum am Sklaven hatte. Im Gegensatze gegen diese directe Freilassung kam auf die fideicommissarische auf, vermöge welcher der Testator nicht selbst einen Sklaven für frei erklärte, sondern im Testamente seinen Erben oder Legatar (welchen er den Auftrag ertheilte), den Sklaven freizulassen; und zur Vollziehung dieses Auftrags, machte der Erbe oder Legatar den Sklaven zu seinem, nicht aber zu des Verstorbenen Freigelassenen. Auf diesem letztern Wege konnte der Erblasser nicht nur dem Sklaven, an dem er kein Eigenthumsrecht hatte, sondern selbst einem ganz fremden Freiheit verschaffen, wobei es Sache des Erben oder Legatar wurde, die dazu geeigneten Schritte zu thun. Gaius 2, 267. Zimmern, Geschichte des römischen Privatrechts I. S. 746 fg. (*Hase.*)

ORCUS, der römische Name des Todtenreichs. Die Schilderung desselben, welche ganz durch griechische Vorstellungen bedingt war, ist unter Hades nachzusehen; hier ist nur der Anlaß dieses Namens und der mit demselben ursprünglich verbundene Begriff anzuweisen. Das Wort Orcus ist, wie alle

5) Schol. Hom. Il. II, 512. *Eust.* in den beiden schon angeführten Stellen. 6) *Eustath.* l. l. p. 661. τοὺς βαρβαρίζοντες νῦν οἱ πολλοὶ ἐν παραγραμματισμῷ Χαρμένας λέγουσιν.

1) *Eust.* ad Hom. Il. II, 519. T. I. p. 206. lin. 22. 2) *Tzetz.* ad Lyc. Cass. 874. 3) Hauptstelle: Schol. Apoll. Rh. I, 230. cf. *Sturz.* ad Hellanic. fr. 48. p. 81.

as Todtenreich den Römern und Griechen gemein-
nd, durchaus griechisch, es ist desselben Stammes
χος, der Zaun, die Einfriedigung, ἑρκύνη, εἴργειν,
ren, εἴργειν, abwehren, ἑρκτή, εἱρκτή, Gefäng-
nd dem lateinischen arcere, wovon arca, Lade
ntlich Sarg), und arcanus geheim. Ja, auch das
Orcus selbst findet sich im Griechischen unzweifel-
ieder in Ὅρκος, der Eid, nicht der, den man
, sondern der, wobei man schwört, die Macht,
über wacht, daß der Eid gehalten wird, also wie
Zehr, wie ein Zaun, die Seele des Menschen, der
enze, die ihm durch den Schwur gezogen ist,
reiten möchte, gefangen und geschlossen hält; und
iet insofern den Eid, als der, der ihn schwört, sich
) in einen Zaun einengt, sich eine engere Grenze
Daher nennt Hesiod (*Theog.* 231) den Eideswahrer
den Sohn der Zwietracht und sagt von ihm, er füge
nschen den größten Schaden zu, wenn einer freiwillig
Meineid geschworen habe. Selbst die Götter fühlen
rchtbare Eidesfessel, sobald sie einen Meineid geschwo-
en; denn dann liegen sie eine Zeit von acht Jahren
und athemlos in der Einsamkeit gefangen (*Theog.*
. 805.). Während aber die griechische Ansicht dieses
blos auf die Fessel des Eides bezieht, faßt die
e es in weiterm Sinne auf von der Fessel des

Den Todesgott nennen die Griechen Hades,
den Gott des Nichtigen, denn das, wovon Nie-
etwas sieht, ist das Nichtige; mit dem Tode aber
die Form des Körpers, und der Schatten flieht
ar dem gewöhnlichen Auge in das Todtenreich
Dies nun ist auf ewig verschlossen, Niemand
wieder verlassen, nachdem er darin eintrat; dar-
acht der Höllenhund (*Theog.* 772). Hades selbst
barmherziger Seele (*Th.* 455) schließt sein Haus
odaß Niemand heraus kann (*Paus.* V, 20, 3).
unüberwindliche Zwang des Todes gibt den Anlaß
em römischen Namen, der nun sowol vom Todten-
wie auch vom Todesgotte, ganz wie das griechische
gebraucht wird. Nicht unmerkwürdig aber ist der
ied, daß im griechischen Namen der Gedanke der
tung aller Lebensstärke, bei dem römischen dage-
: der zwingenden Fessel vorherrscht. Das Resul-
freilich ziemlich dasselbe, nur möchte ein Anzeichen
rdigen römischen Stolzes darin liegen, daß er
ie Kraft, durch die er im Leben groß ist, auch im
nicht als ganz vernichtet, wenn gleich von einer
igenden Fessel überwältigt, denken will; während
tre Jonier Alles, was sich geltend macht, nur so
gelten läßt, als er es vor Augen sieht, und mit
ode auf Stärke und Thätigkeit resignirt. Die
sch-griechischen Stämme, die äolischen, nament-
böotischen, scheinen wiederum der römischen An-
was näher zu stehen, als die ionische, denn eben
iodus finden sich jene Schilderungen der einengen-
acht des Todesgottes; Homer's Seelen sind freier,
et sich keine Spur von Einsperrung, bei ihm ist das
ichen des Todes die Nichtigkeit des Schattenbildes
r Zerstörung seiner Lebenskraft. (*R. H. Klausen.*)

Orcynus, s. Scomber.

Orda, s. Eimack.

ORDALIEN. Ordale ist ein angelsächsisches Wort, welches unserm Urtheil, dem althochteutschen Urteili, dem mittelhochteutschen Urteile entspricht [1]). Mit dem Worte Ordale, Urteili wurden aber von unseren Vorfahren vorzugsweise die Gottesgerichte, dei judicia, divina judicia, wie sie in den lateinischen Urkunden des M.-A. heißen, bezeichnet. Zufällig ist die angelsächsische Form, nach der lateinischen Übersetzung: ordalium, technisch geworden [2]). Gottesgerichte sind Proben, an deren Ausgang man einen Ausspruch der Gottheit über Schuld oder Unschuld, Recht oder Unrecht zu erkennen glaubte. Ordalien und Orakel scheinen auf das innigste verwandt zu sein. Beide gehören ihrem Ursprunge nach einer Zeit an, in welcher die Menschen noch in einem engern, gleichsam persönlichen, durch die Erscheinungen der Natur vermittelten Umgang mit der Gottheit lebten. Beide beruhen auf dem Glauben, daß die Gottheit die Bitte der Menschen erhörend, den Schleier, der die Augen derselben umhüllt, heben und sie in Klarheit die Gestalt der Dinge erschauen lassen werde. Die Gottheit, welche das nächtliche Dunkel der Zukunft zerfließen, die Erfolge der Handlungen, die Verkettung der Begebenheiten erblicken läßt, sollte sie sich weniger bereitwillig den Menschen zeigen, wenn es darauf ankam, daß Vergangenes in seiner wahren Gestalt offenbar werde? Schwerlich dürfte daher wol die Ansicht Rogge's bei näherer Prüfung sich als richtig bewähren, nach welcher Orakel und Ordalien so verschieden sein sollen wie Nacht von Tag [3]): „da nicht das Künftige, sondern das Geschehene durch die Ordalien erforscht wurde, und zwar nicht aus geheimnißvollen Zeichen, die dem unkundigen Seher schwiegen und die der Kundige, auf seine Gefahr als Lügenprophet beschämt zu werden, deutete, sondern über allen menschlichen Zweifel gewiß aus Proben, die niemals schwiegen und niemals mehrdeutig sprechen konnten, die Vergangenheit hingestellt wurde." Rogge hatte, indem er dies schrieb, eine bestimmte Gattung von Orakeln und eine bestimmte Gattung von Ordalien vor Augen. Er hätte sich aber nur daran erinnern dürfen, daß gerade bei den Teutschen, von welchen er redet, dieselben Mittel angewendet wurden, um zukünftige und vergangene Ereignisse zu erforschen, nämlich der Zweikampf und das Loos.

Ordalien finden wir selbst bei den mit den edelsten Anlagen ausgestatteten Menschenstämmen, und mit staunender Verwunderung bemerken wir, wie sie sich auch bei diesen lange Jahrhunderte hindurch erhalten haben. Aus einer Reihe lehrreicher Nachweisungen, die Grimm [4]) hierüber gesammelt hat, wollen wir nur Einiges hervorheben. Ordalien waren selbst den Griechen nicht fremd; in einer Stelle des Sophokles (Antig. v. 264) wird des Tragens des geglüheten Eisens (*πύθρους αἴρειν χεροῖν*) und des Durchgehens durch die Flamme (*πῦρ διέρπειν*) erwähnt.

1) Grimms Grammatik. II. S. 783 fg. Dess. Rechtsalterthümer. S. 749. 2) Grimms Rechtsalterth. S. 908. 3) Rogge, das Gerichtswesen der Germanen. S. 196. 4) Teutsch. Rechtsalterth. S. 933 fg.

In Sicilien war ein eigenes Gottesurtheil bei der Diebstahlsbeschuldigung üblich, welches mit der germanischen kalten Wasserprobe einige Ähnlichkeit hat. Der Angeklagte mußte sich nämlich durch einen Eid reinigen, der auf eine Tafel geschrieben, in einen heiligen See (lacus Palicorum) geworfen wurde; schwamm die Tafel, so galt dies als Zeichen der Unschuld, sank sie unter, so war der Diebstahl und Meineid erwiesen und der Überführte wurde in dem See ertränkt, weil er es gewagt hatte, die Götter als Zeugen seiner Unschuld anzurufen. Ähnliches wird auch von einer Quelle in Ephesus erzählt. Eine Jungfrau, die ihre Reinheit beweisen wollte, stieg mit einer Tafel, worauf die eidliche Versicherung geschrieben war, um den Hals gehängt in die Quelle, deren Wasser kaum die Mitte ihrer Knöchel berührte. War sie schuldig, so hob sich das Wasser bis zur Tafel empor [5]). Es erinnert dies an die christliche Eidesleistung auf dem Grabe der Märtyrer, welche selbst Augustinus in dem Glauben, daß an der heiligen Stätte der Meineid sogleich bestraft werden würde, empfahl [6]).

Bei keinem Volke sind aber die Ordalien mehr ausgebildet und mehr verbreitet als bei den Indiern; ihre Gesetzbücher enthalten darüber sehr ausführliche Vorschriften und sie sind bei ihnen noch fortwährend im Gebrauch. In den Asiatic researches V. 1. p. 389. findet sich darüber eine sehr interessante Mittheilung v. Warren Hastings, in welcher auch ausführlich zwei Beispiele von Gottesurtheilen, die im Jahre 1783 zu Benares angestellt wurden, erzählt werden. Außerdem werden daselbst neun Arten von Gottesurtheilen angegeben und näher beschrieben 1) durch die Wage, 2) durch Feuer, 3) durch Wassertauche, 4) durch Gift, 5) durch Trinken von dem Wasser, worin das Bild einer Gottheit gewaschen worden, diese Probe wurde Coscha genannt, 6) durch Reis, 7) durch siedendes Öl, 8) durch glühendes Eisen, 9) durch ein silbernes und eisernes Bild. Einige dieser Proben stimmen fast ganz mit denen überein, welche wir weiter unten, als die bei den germanischen Völkern üblichen, kennen lernen werden. Dahin gehört das Tragen des glühenden Eisens, ferner die Probe des siedenden Öles, welche sich von dem germanischen Kesselfang nur dadurch unterscheidet, daß bei diesem siedendes Wasser genommen wurde und der Beschuldigte aus dem Kessel einen Ring oder Stein hervorholen mußte. Die Reisprobe ist das judicium offae der Angelsachsen. Die Wassertauche hat einige Ähnlichkeit mit der germanischen kalten Wasserprobe; bei den Indiern mußte der Angeschuldigte sich eine durch das Abschießen und Wiederholen von Pfeilen genau bestimmte Zeit unter dem Wasser halten; bei den Germanen wurde es als Zeichen der Schuld oder Unschuld angesehen, je nachdem der Angeklagte auf dem Wasser schwamm oder unterging. Das Gottesurtheil durch das Hervorziehen eines silbernen oder eisernen Bildes aber, wobei dieses für die Schuld, jenes für die Reinheit zeugte, ist nichts anderes als eine Entscheidung durch das Loos, in einer etwas veränderten Form. Das Gottesurtheil durch die Wage erinnert an das Wiegen der Hexen im Mittelalter. Bei den Indiern wurde der Angeklagte auf einer berichtigten Wage genau gewogen, dann die Anklage auf ein Papier geschrieben, ihm auf die Brust gelegt, und er für schuldig gehalten, wenn sein Gewicht dadurch vermehrt wurde. Eine sehr bemerkenswerthe Erscheinung ist es, daß man bei den verschiedensten Völkern in der verschiedensten Zeit, den Gebrauch derselben Mittel, zur Herstellung von Recht und Unrecht, Schuld und Unschuld wieder findet, die Art der Anwendung dieser Mittel, um dadurch zu der einen oder anderen Entscheidung zu gelangen, aber dagegen oft sehr verschieden, hier und da selbst schwankend ist. Auch unsere Bibel [7]) erwähnt eines bei den Hebräern üblichen Gottesurtheils, wodurch man die Schuld eines des Ehebruchs angeklagten Weibes zu ermitteln suchte [7]).

Alle Notizen über die Gottesurtheile bei diesen Völkern sind aber zu abgerissen und zu dürftig und zum Theil wol auch zu unsicher, um uns das Bild derselben für die Cultur-, Religions- und Rechtsgeschichte mit Gegenstandes genauer erkennen zu lassen. Zur Geschichte der Ordalien bei den Germanen, die uns zunächst beschäftigen soll, muß uns diesen Mangel gleichsam ersetzen. Es dürfte hierbei aber zweckmäßig sein, erst die einzelnen Gottesurtheile, welche im Mittelalter üblich waren, durchzugehen und daran dann die Bemerkungen über ihren Gebrauch, muthmaßliche Entstehung und Bedeutung ꝛc. anzuknüpfen.

Gottesurtheile bei den Germanen.

1) **Das Loos** [8]) dürfte für eines der ältesten und echt nationalen Ordalien der Teutschen zu halten sein, da die Teutschen schon zu Tacitus Zeiten sich dieses Mittels bedienten, den Willen der Götter zu erforschen. Als Ordale wird das Loos in den Verordnungen fränkischer Könige und in den Volksgesetzen erwähnt, und wir wissen mit Sicherheit, daß es als solches im 9. Jahrhunderte im Gebrauche war. Es wurde besonders bei Diebstahlsbeschuldigungen angewendet [10]). Nach der Art

5) *Achilles Tatius*, de amorib. Clitoph. lib. VIII. c. 12. 6) *Augustini*, epist. 76. Mehres über diese Eidesleistungen bei *Bochmer*, jus eccl. T. V. p. 565—568.

7) 4 B. Mos. 5, V. 27. 28. 8) Augusti in seiner Abhandlung über Ordalien (in den Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie. 10ter Bd. S. 245—308.), hat es sehr getadelt, daß die meisten Schriftsteller, welche diesen Gegenstand handelt haben, und selbst Grimm, das Loos gänzlich übergangen haben. Augusti hat nun selbst mit Gelehrsamkeit eine Menge darüber gesammelt, aber das Meiste davon gehört nicht hierher, sie die sortia sacra bei Wahlen u. dgl., nicht aber die Entscheidung der Wahrheit bei Rechtsstreitigkeiten betreffen. Nicht zu einem gewissen Mittel, um einen Ausspruch Gottes dadurch zu veranlassen, sondern die Herbeiführung eines solchen Ausspruches in Beziehung auf Recht oder Unrecht ist das Charakteristische in Ordalien. 9) *Tac.* Germ. c. 10. 10) Pactus pro tranquillitate pacis Dnn. Childeberti et Chlotarii Regum a. 593. (*Walter*, C. J. germ. antiq. T. II. p. 5.) §. 5: Si servus in furto fuerit inculpatus, requiratur a domino et ad judicium eum in mallum praesentet. Et si dubietas est ad quem pertinere natur — — §. 6. Si servus minus tremisso involverit, quod sorte priserit — — Decretio Chlotarii II. regis a.

des ripuarischen Volksrechtes sollte jeder Teutsche andern Stammes, der keine Eidhelfer im Lande konnte, sich entweder durch die Feuerprobe oder ›os, von einer gegen ihn erhobenen Anklage be[11]). Daß diese Probe aber nicht den Franken allein ümlich war, könnte man freilich schon aus der an-en Stelle des ripuarischen Gesetzes schließen, wenn e aus dem vorhergehenden im Zusammenhange rich-ärt, aber unzweifelhafter wird dies noch durch die ammlung der Friesen, in welcher das Loosordal : Art und Weise, wie man dasselbe nach Einfüh-es Christenthums und Abschaffung der früher ohne dabei üblichen heidnischen Gebräuche anzustellen ausführlich beschrieben wird: Duo tali de virga i, heißt es daselbst[12]), quos tenos vocant, quo-nus signo crucis dignoscatur, alius purus di-r, et lana munda obvoluti, super altare seu as mittuntur, et presbyter si adfuerit vel si ter deest, puer quilibet innocens, unum de ›rtibus de altari tollere debet, et interim deus dus, si illi septem, qui de homicidio com-juraverunt, verum jurassent, evidenti signo at. Si illum, qui cruce signatus est, sustu-nocentes erunt, qui juraverunt; si verum alte-stulit, tunc unusquisque illorum septem, fa-am sortem i. e. tenum de virga et signet signo , presbyter — unumquemque illorum singil-le altari tollat, et ei, qui suam sortem esse erit, rogat. Cujus sortem extremam esse con-ille homicidii compositionem persolvere r etc.[13]). Diese Art, den wahren Mörder eines m Auflauf oder Handgemenge Erschlagenen zu n, war nur in einem Theile Frieslands (wie wir nselben Titel des Gesetzes lernen) üblich, in an-rovinzen entschied die Probe des heißen Wassers r Zweikampf. In späteren Rechtsquellen wird ordals nicht mehr erwähnt, und die Geschichte in Beispiel der Anwendung desselben.

Feuerproben. [Iudicium ignis, jud. igneum um, probatio per ignem][14]).

Erstens. Die einfachste Art dieser Proben, welche darin bestand, daß der Beschuldigte seine Hand eine (wahrscheinlich genau bestimmte) Zeit in das Feuer halten mußte und als unschuldig galt, wenn er sie unverletzt zurückzog, kennen wir nur aus den Gesetzen der ripuarischen Franken, weiter ist davon nicht die Rede[15]). Wenn in andern Geschichtsquellen von einem judicium ignis etc. gesprochen wird, so pflegte sich dies auf eine der andern Arten dieser Proben zu beziehen.

Zweitens. Der Beklagte mußte seine Unschuld dadurch erweisen, daß er im bloßen Hemde oder, wie es gar einige Vorschriften verlangten, in einem Wachshemde[16]) unversehrt durch einen brennenden Holzstoß ging. Auf diese Art soll nach Königshofens Chronik (S. 105.) Richardis, die Gemahlin Karls des Dicken, ihre Unschuld bewährt haben: „das bewerte sü domitte, das sü ein gewihset hemede ane det und domit in ein für gieng und bliep unversert von dem füre[17])." Im Jahre 1067 bestand ein florentinischer Mönch Peter (daher Peter Igneus genannt) glücklich eine solche Probe, indem er unversehrt im bloßen Hemde durch das Feuer ging, um seine Ordensbrüder von dem Vorwurfe einer ungerechten Klage wider ihren Bischof zu befreien[18]). Auch Peter Bartholomäus soll mit der heiligen Lanze, um ihre Echtheit darzuthun, im Hemde durch das Feuer gegangen, nach Einigen dabei aber tödtlich verbrannt worden sein[19]). In dem Processe des berühmten Dominicaners Hieronymus Savanarola sollte derselbe im Jahre 1498 ebenfalls diese Probe bestehen[20]). Die Art und Weise, wie man dabei zu verfahren pflegte, finden wir beschrieben bei *Martene* de antiq. eccl. rit. T. III. p. 458.

Drittens. Üblicher und verbreiteter als diese beiden obgenannten Arten der Feuerprobe, war die zu derselben Gattung gehörige Probe des heißen Eisens judicium s. examinatio ferri candentis s. ignis. Aber auch bei dieser sind wieder zwei verschiedene Arten zu unterscheiden.

a. Die Probe des Eisentragens. Es mußte ein Eisen von bestimmter Schwere eine Strecke (gewöhnlich 9 Schritte) weit mit bloßen Händen getragen werden. Wiewol dieses Ordale in den ältesten teutschen Volksrechten nicht ausdrücklich erwähnt wird, so ist doch kein Zweifel, daß es eines der verbreitetsten und am meisten gebräuchlichen Ordalien war. Auch fehlt es uns nicht an Zeugnissen aus den Zeiten der Karolinger, welche die damalige Üblichkeit dieser Probe bestätigen[21]). Es ge-

---

›. §. 6.: Si de suspicione inculpatur ad sortem veniat. mala sorte priserit, latro tamen, ad utramque partem as personas electas, ne conludius fieri possit. §. 8. De ecclesiae, aut fisci v. cujuslibet, quicunque inculpatur, n veniat aut ad plebium promoveatur.

Lex Ripuar. T. XXXI. c. 5. Quod si in provincia juratores invenire non potuerit, ad ignem s. ad sor-excusare studeat. 12) Lex Frisionum. t. XIV. c. 1. 1. c. T. I. p. 360.). 13) Sehr interessant ist die Ver-der Beschreibung des Tacitus von der Art, wie die Teut-ch das Loos den Willen der Götter erforschten. Germ. auspicia sortesque ut qui maxime observant. sortium lo simplex. virgam frugiferae arbori decisam in surcu-tant, eosque notis quibusdam discretos super candidam :mere ac fortuito spargunt. mox, si publice consuletur, civitatis, sin privatim, ipse paterfamilias precatus deos e suspiciens, ter singulos tollit, sublatos secundum im-ante notam interpretatur. 14) *Roth* (*Eb. R.*) de olim apud plerosque europaeos populos per ferrum ardentes prunas rogumque probantur. Ulmae 1676. 4. *Loscher Casp.* de probatione rerum dubiarum per ignem facta. Lips. 1695. 4.

15) Lex Ripuar. XXX, 1. Quodsi in ignem manum miserit — — XXXI. §. 5. ad ignem s. ad sortem se excusare studeat. 16) So besonders nach den friesischen Volksrechten s. Wiarda zu Asegabuch. S. 127. 17) Die abweichenden Berichte anderer Chronisten s. bei Grimm, Alterth. S. 912. 18) *Mabillon* in actis Benedict. sec. IV. P. II. p. 456. *Boehmer*, jus eccles. Vol. V. p. 595. Schröckh's Kirchengesch. 33ster Th. S. 53. 19) Wilken's Kreuzzüge. 1ster Bd. S. 261. 20) Schröckh's Kirchengesch. 35ster Bd. S. 661. 21) Annales Hincmari Remens. ad a. 876. (bei *Pertz*. I. p. 501.) Hlodowicus Hludówici regis filius decem homines aqua calida, decem ferro calido et decem aqua frigida ad judicium misit.

hören dahin besonders auch die kirchlich-liturgischen Verordnungen über diese Probe, welche aus jenen Zeiten erhalten sind [22]). Im Sachsenspiegel heißt es, daß diejenigen, die rechtlos geworden und nicht mehr durch ihren Eid der Beschuldigung entgehen können, die Wahl hätten: „dat glogende isern to dragene, oder in enen wallenden Ketel to gripene bit to dem ellenbogen, oder dem kempen sik to werene [23])." Das Eisentragen kommt dann auch in Stadtrechten des nördlichen Teutschlands, die mit dem vorgenannten Rechtsbuche verwandt sind, vor [24]). Einige sehr interessante, sich auf diese Probe beziehende, Stellen aus Dichtern des Mittelalters hat Grimm mitgetheilt [25]). Für den Gebrauch dieses Ordals bei den Friesen zeugen mehre Stellen ihrer Rechtsbücher und in dem sogenannten altfriesischen Landrechte wird das dabei übliche Verfahren genau beschrieben [26]). Aus den Gesetzen der Angelsachsen, bei welchen diese Probe ebenfalls gebräuchlich war, sehen wir, daß in der Regel das Eisen ein Pfund wog, daß man unter Umständen aber, um die Probe dadurch zu erschweren, ein dreipfündiges Eisen dazu nahm [27]). — Im scandinavischen Norden war diese Probe unter dem Namen iarnbürdr (gestatio ferri), womit man dann auch uneigentlich alle übrigen Ordalien, im Gegensatz zur Kampfprobe, bezeichnet zu haben scheint, sehr bekannt [28]). Die ältern Rechts- und Gesetzbücher gedenken derselben und die historischen Sagen enthalten viele interessante Beispiele der Anwendung dieses Gottesurtheils. Es waren aber im Norden zwei verschiedene Arten der Probe des Eisentragens gebräuchlich. Bei der einen thrugsjarn, d. i. wörtlich Trogeisen, mußte der Beschuldigte das glühende Eisen auf einer Entfernung von 12 Schritten in einen Trog werfen; fiel es außerhalb desselben, so wurde das Eisen von Neuem geglüht und der Wurf mußte wiederholt werden. Die andere Art wurde Skudsjarn, wörtlich Wurfeisen, genannt; das Eisen mußte 9 Schritte weit getragen und dann fortgeworfen werden; wer es früher wegwarf, galt ebenso für überwiesen, als der, dessen Hand durch das Tragen des Eisens verletzt worden war. In dem schonischen Gesetze sind diese verschiedenen Arten des Gottesurtheils genau angegeben und zugleich die Fälle bezeichnet, in welcher die eine oder die andere zur Anwendung kam. Besonders lehrreich ist hierüber aber des Erzbischofs And. Sunesen Bearbeitung des schonischen Gesetzes [30]) (Lib. V. tt. 15 sq. VII. 3, 8, besonders 15. XIII. 2 sq. XIV.).

b. Die Probe der glühenden Pflugeisen, deren in der Regel 9, oft aber auch 6 in einer bestimmten Entfernung von einander gelegt wurden, über die der Angeklagte barfuß gehen mußte. In dem alten Volksrechte der Thüringer (lex Angl. et Werinor. c. 14) wird diese Probe zuerst erwähnt: si mulier maritum veneficio dicatur occidisse, patronus mulieris campio eam innocentem efficiat, et si campionem non habuerit, ipsa ad novem vomeres ignitos examinanda mittatur [31]). Auch in den Capitularien Karl des Großen wird dieses Gottesurtheil zwar zuerst in dem Capitulare zum salischen Gesetze vom Jahre 803 (c. 5.) vorgeschrieben [32]). In dem Frieslande oder dem Landrechte der Rüstringer (2ter Th. 3) heißt es nach Wiarda's Übersetzung: „Wenn er (der Nothzucht oder Entführung einer schwangern Frau) leugnet, so mag er sich auf dem heiligen mit 12 Männern oder gehe durch das Eisen (hi gange tha niugun skero), oder wenn er vor Ordalen keines thun will, so ist ein bloßbeinig Lot innerhalb drei Tagen zu fechten." Snorro Sturleson erzählt in der Sage K. Sigurd's des Kreuzfahrers, wie dieser König, als Harald Gylle, nach Norwegen kam und sich für den Sohn K. Magnus ausgab, verlangte, er solle dies zu beweisen über glühende Eisen gehen. Zu dieser Probe, setzt der Erzähler hinzu, schien er sich, denn er sollte sie bestehen, nur um seine Macht zu thun, nicht aber um sein Recht zum Königreich; er obsiegte aber demungeachtet darein; und nun wird die Probe vollführt, „welche die stärkste war, wenn man im Nordland vernommen hat. Es wurden neun glühende Pflugeisen hingelegt, darüber ging er geleitet von 2 Bischöfen; und drei Tage darauf sollte gesehen sollte, wie die Probe abgelaufen wäre) waren die Füße unverletzt [33])." Es ist diese Erzählung besonders beachtungswerth, weil daraus hervorzugehen scheint, daß die Probe, welcher sich Harald unterwerfen mußte, in Norwegen damals noch ungewöhnlich war und Snorro, der diese Erzählung mittheilt, meint deshalb, der König könne sie vielleicht in andern Ländern, wo sie damals üblicher war, gesehen haben [34]). Nach der Anordnung des schonischen Gesetzes [35]) konnte, wenn ein Mord begangen war, und der Kläger gegen 10 Personen nach der Reihe beschworen hatte, 10 Personen nach der Reihe beschuldigen, die 9 sich durch die Eisenprobe, die Skutsjarn genannt, reinigen mußte, aber den zehnten konnte der Kläger, wenn er vorher mit 12 Eidhelfern eine Art Gegeneid geschworen hatte, nöthigen, über 12 Pflugscharen

22) Cf. *Baluzii* Capitularia. Vol. II. in appendice und auch bei *Walter C. J.* germ. antiq. Vol. III. p. 570 sq. 23) Sachsenspiegel. I, 39. (Ausg. v. Homeyer.) 24) Braunschw. Statuten bei *Leibnitz.* scriptt. Rer. Brunsw. III. p. 439. und in dem v. Ölrich's herausgegebnen sogenannten Rigischen Recht (ein dem ältesten hamb. Rechte v. 1270 sehr nahe verwandtes Statut) S. 88. 102. 104 fg. 25) Grimms Rechtsalterth. S. 916. 26) Asegab. 2ter Abschn. §. 10. und Wiarda zu dieser Stelle. 27) Altfries. Landrecht, bei Schotanus S. 229. 28) F. Phillips angelsächs. Recht. §. 55. Not. 521. und §. 54. Not. 515. 29) Man sehe darüber insbesondere: John Arnesen: historisk Indledning til den Islandske Rettergang (histor. Einleitung zu dem isländischen Proceß). Kopenhagen 1762. 4. S. 167—182. 30) *Westphalen* Monum. Cimb. T. IV. p. 2019.

31) *Walter C. J.* T. I. 32) *Walter* l. c. p. [illegible] si negaverit se illum occidisse ad novem vomeres ignitos [illegible] cio dei examinandus accedat. 33) *Sigurd* Jorsal. [illegible] ed. Peringskiold. T. II. p. 269. 34) J. Arnesen, Rettergang. S. 184. 35) *Andr. Sunesen,* l. c. [illegible] Postremo si nullus eorum convictus fuerit, decimus [illegible] dine accusatum hoc modo ad calcandum vomeres [illegible] pellat, ut juret — — — eum illud homicidium [illegible] Ibid. VII, 15. Triplex autem ferri judicium quod [illegible] venitur: unum quod in duodecim ignitis vomeribus candis consistit.

s ebenfalls hervorzugehen scheint, daß man diese für die stärkste und gefährlichste hielt. — Nach den lungen der Chronisten sollen Richardis [36]), die Ge- s Karl des Dicken, Kunigunde, die Gemahlin Hein- . [37]) und Emma, die Mutter Eduard des Beken-), sich durch diese Probe von den Beschuldigungen treue gereinigt haben.

) **Wasserprobe** [39]). Man unterscheidet zwei Ar- ämlich die Proben mit heißem und mit kaltem ; beide sind aber so wesentlich von einander ver- n, daß sie eigentlich mit Unrecht als zu einer Gat- gehörig betrachtet werden, und die heiße Probe fast r mit den Feuerordalien, als mit der kalten Was- e zusammengestellt werden könnte.

rstens. **Probe mit heißem Wasser**, im La- es Mittelalters judicium aquae ferventis oder e, jud. caldariae oder aheni, bei den Friesen ng und ebenso in Norden ketilfang oder ketil- nannt, gehört nebst dem Tragen des glühenden und dem Kampf zu den am weitesten verbreite- d zu den am häufigsten erwähnten Ordalien. Diese ging dahin, daß der Beklagte aus einem Kessel, dem Wasser siedend gemacht worden, einen Ring Stein, der hineingeworfen war, mit bloßem Arm ht hervorholen mußte [40]). Daß der Kesselfang e Rechtssitte war, lehrt die Erzählung einer in Jahrhundert fallenden Begebenheit, die nach Gre- Tours (de miraculis lib. I. c. 81) Grimm wie- lgetheilt hat, so wie auch eine Stelle des west- en Volksrechtes [41]). Für den Gebrauch dieses Got- eils bei den Franken gibt außer dem salischen Ge- (in dem ripuarischen kommt die Feuerprobe und mpf vor) auch der Friedensvertrag zwischen Childe- d Chlotar vom Jahr 593 [42]) Zeugniß. Es wird noch in den Gesetzen des Longobarden-Königs Luit- [43]), in dem ältesten Volksrechte der Friesen [44]), und in mehren Capitularien fränkischer Könige genannt [45]). Auch in den Landrechten der folgenden Periode finden wir den Kesselfang als ein sehr gangbares Gottesurtheil. Er wird im Asegabuch erwähnt [47]); besonders häufig scheint dies Ordale aber bei den Brockmännern gewesen, und oftmals da zur Anwendung gekommen zu sein, wo man sich in andern Gegenden Frieslands der Probe des Eisentragens bediente [48]). Im altfriesischen Landrechte findet sich eine ausführliche Beschreibung der Art und Weise, wie man diese Probe vorzunehmen pflegte [49]). Es kommen dafür die Ausdrücke: ketelfang, unga to ta szetele (zum Kessel gehen), wallende wege, wetter comp, (Wasserkampf) vor; merkwürdig ist auch, daß diese Probe, aber wahrscheinlich auch andere ähnlicher Art, obgleich die Beweise dafür noch fehlen, mit dem Ausdruck lessa stryd, kleiner Kampf, bezeichnet wurde, im Gegensatz zu dem Schwertkampf, welcher graet oder mara stryd, großer Kampf hieß [50]). Bei den Angelsachsen unterschied man wie auch bei dem Eisentragen so auch bei dem Wasserordal (waeter ordael) eine einfache und erschwerte Probe; es wurde nämlich in dem mit siedendem Wasser gefüllten Kessel ein Stein, den der Beschuldigte herausholen mußte, so tief gehangen, daß er entweder nur mit der Faust hineinzugreifen oder auch mit dem Arm bis zum Ellenbogen hinablangen mußte [51]). Auch in den altnorwegischen Gesetzen, sowie in der isländischen Graugans kommt der Kesselfang (ketiltak) vor, und zwar als eine Probe, der sich Frauen unterziehen mußten, wenn bei gleichen Beschuldigungen Männern das Eisentragen zuerkannt wurde [52]). Die Kesselprobe blieb während des ganzen Mittelalters nächst dem Zweikampf und dem Eisentragen das am häufigsten zur Anwendung kommende Ordal. Die Chronisten sind zwar nicht so reich an Erzählungen von Begebenheiten, bei welchen durch diese Probe, wie es oft durch die Feuerproben geschehen sein soll, die Unschuld wunderbar gerettet und die Wahrheit beurkundet worden, indeß gedenken die Rechtsbücher des 13. und 14. Jahrhunderts, namentlich der Sachsen- und sogenannten Schwabenspiegel, des Kesselgriffs [53]).

Regino ad a. 887. (*Pertz.* I. p. 597.) Nach andern Er- n ging sie aber durch einen brennenden Holzstoß, wie dies ben bemerkt worden. S. Grimm Alterth. S. 912. 914. tor vitae Henrici apud Canisium VI, 587. Magnum belgic. p. 96. Compil. chron. ap. Pistor Scriptt. 1091 sq. S. Grimm a. a. O. S. 914. Maier, Or- S. 54. 38) *Joh. Bromtoni*, Chron. bei Twysden. p. 39) *Frid. Heinii*, Diss. de prolatione quae fieri olim so- er ignem et aquam cum ferventem, tum frigidam. Rost. Tubing. 1622. 40) Grimm a. a. O. S. 921. 41) sigothor. VI. t. 1. §. 3. Eum per examinationem aquae a judice destringendum. 42) Lex Sal. t. 56. Si quis um mallatus fuerit etc. t. 59. c. 1. t. 76. c. 1., wo Ausdrücke vorkommen: manum ab aeneo redimere, ad ambulare, aeneum calefacere, manum suam in aeneum 43) *Walter*. T. II. p. 8. Si homo ingenuus in fusto as ad aeneum provocatus manum incederit, quantum in- furtum componat. 44) Legum Luitprandi t. V. c.]. (*Walter* I. p. 776.). Si quis servum alienum sine domini sui in sacramentum miserit, aut manum in cal- idere fecerit, componat domino sol. XX. 45) Lex . S. c. 6. Aut si grandis res erat, in reliquis juret, ser- em ad judicium Dei in aqua ferventi examinet. c. 8. Si furto deprehensus fuerit, et ab ipso qui eum deprehen- arguatur, et negaverit juret uterque solus et ad exa- minationem ferventis aquae, judicio Dei probandus, accedat etc. cf. tit. 14. c. 3.

46) Capit Ludovici Imp. ab a. 819. (ad Leg. Longob.) bei *Walter* T. III. p. 624. Si quis hominem in ecclesia interfecerit. — Si proprius servus hoc admiserit judicio aquae ferventis examinetur utrum hoc sponte an se defendendo fecisset. 47) Asegab. Absch. V. §. 12. 48) Wilküren der Brockmänner herausgeg. v. Wiarda. §. 105. 106. 146. 49) Altfries. Landr. S. 49—53. und 248. 50) S. Wiarda zum Asegab. S. 248. zu den Wilk. der Brockm. S. 82. 51) Angelsächs. Gesetze v. R. Schmid. S. 218; vergl. auch Ges. K. Äthelst. I, 26. und ebendas. S. 77. Phillips Angelsächs. R. S. 189. 52) Biaerkoe Ret (*Paus* Samling af Norske Love. II. p. 268.) c. 68. — bere karlmadr Jarn fyre, enn kona take i ketil, d. i. ein Mann soll das Eisen tragen, eine Frau in den Kessel greifen. Gragas festabaetti. c. 55. John Arnesens a. a. O. S. 180. 182. 53) Sachsensp. (Ausg. v. Homeyer) I. S. 39. In enen wallenden ketel to gripene bit to dem ellenbogen. Schwäb. L. R. c. 310. (Senkenberg) — oder in einen wallenden Kessel zegreifen uncz an den ellenbogen und einen stein auf dem boden aufheben, der als groß sey als ein eyhe. vergl. c. 129. 163. 210.

Zweitens. Probe mit kaltem Waſſer. Der Beſchuldigte wurde entkleidet, mit einem Strick um den Leib (um ihn wieder herausziehen zu können), ein oder auch mehre Male in das Waſſer geworfen; das Unterſinken wurde für ein Zeichen der Unſchuld, das Schwimmen für einen Beweis der Schuld gehalten. Auf dieſe Weiſe hat dieſes Gottesurtheil ſchon beſchrieben Hincmar v. Rheims: de divortio Lotharii [54]), womit aber noch die Beſchreibung in zwei Weisthümern, einem Dreieicher v. 1338 und einem Lorſcher v. 1423, die Grimm anführt (S. 924) zu vergleichen ſind. Es iſt darin ausführlicher beſtimmt, wie der, welcher die Probe zu beſtehen hatte, gebunden werden ſollte („ſein hend binden zu hauf, und ſoll ime keinen knebel zwiſchen ſeinen Beinen und Armen durchſtoßen"[55]); dann ſieht man daraus, daß man den Beſchuldigten zuweilen in ein großes (dreifudriges) Gefäß, ſtatt in ein eigentliches Gewäſſer warf. Damit ſtimmt überein das arrêt de la Tournelle v. 1. Dec. 1601, wodurch das Parlament von Paris dieſe Probe verbot: cette épreuve n'était en usage que pour le petit peuple et se faisait en jettant l'accusé dans une grande cuve, pleine d'eau, après lui avoir lié la main droit au pied gauche et la main gauche au pied droit, s'il s'enfonçait il était innocent s'il surnageait il était coupable [56]). — Die Volksrechte erwähnen dieſer Probe nicht und ebenſo ſchweigen davon die Rechtsdenkmäler der Frieſen, Angelſachſen und Scandinavier. Das älteſte hiſtoriſche Zeugniß für den Gebrauch dieſer Probe iſt ein Verbot derſelben von Ludwig dem Frommen v. Jahr 829 [57]). Vielleicht iſt dieſe Probe erſt kurz vorher zu Anfang des 9. Jahrh. aufgekommen. Zeugniſſe ihres häufigen Gebrauches während des ganzen Mittelalters geben ſowol Erzählungen der Chroniſten, wie auch manche Verordnungen [58]). Wir finden dieſe Probe wenigſtens von dem 12. Jahrhundert an über Teutſchland [59]), Frankreich [59]), Spanien [60]), Italien [61]), England [62]) und Schottland [63]) verbreitet. Das Waſſerurtheil erhielt ſich beſonders in den Hexenprozeſſen; Beiſpiele ſeiner Anwendung im 16. und 17. Jahrh. ſollen unten angeführt werden.

4) Kreuzurtheil [Judicium crucis [64])]. Beide ſtreitende Theile mußten mit aufgehobenen Händen an einem Kreuze ſtehen; wer von ihnen zuerſt die Hände ſinken ließ oder bewegte, galt für beſiegt. Die gewöhnlichere Art. Zuweilen wurde aber geſtritten, ob beide Theile ſo lange vor dem Kreuze ſtehen müßten, bis einer von ihnen vor Ermattung hinfiel [65]). Es findet keine Spur dieſer Probe in den teutſchen Volksrechten, noch in den Rechtsſammlungen der Scandinavier, der Angelſachſen ꝛc. Zuerſt wird die Kreuzesprobe in einem Capitulare Pipins vom Jahre 752 erwähnt [66]); in manchen Fällen hat ſie aber Karl der Große vorgeſchrieben [67]), er auch verordnete, daß die Kreuzesprobe, und nicht der Kampf entſcheiden ſollte, wenn unter ſeinen Grafen Streit über Grenzen und Umfang ihrer Gebiete entſtehen würde: Si causa vel intentio et contentio talis inter partes propter terminos aut confinia regnorum orta fuerit, quae hominum testimonio declarari aut definiri non possit, tunc volumus ad declarationem rei dubiae judicio crucis veritas et rerum veritas inquiratur, ne unquam pro causa cujuslibet generis pugna vel campi certaminationem judicetur [68]). Auch hat uns die Geſchichte mehre Beiſpiele der Anwendung dieſer Probe aufbewahrt. Unter der Regierung Karls des Großen war ein heftiger Streit zwiſchen der Bürgerſchaft von Verona und dem Biſchof und der Geiſtlichkeit wegen des Wiederaufbaues der Stadtmauer entſtanden. Die Kreuzprobe ſollte entſcheiden. Man wählte von jeder Seite einen jungen tüchtigen „ab introitu Missae usque ad medium diem tantum, quae est secundum Manhum per totum starent, ille qui de parte publica data est, ad terram velut exanimis corruit [69])". Auf dieſe Weiſe wurde ein Streit zwiſchen dem Biſchof von Paris und dem Abte von St. Denis über das Eigenthum einer kleinen Abtei im Jahre 775 entſchieden [70]). Die Nonnen des Kloſters Biſchofsheim mußten durch die Kreuzesprobe ihre Reinheit und Unſchuld erweiſen, da ein neugeborenes Kind in einem benachbarten Teiche gefunden worden [71]). Ludwig verbot dieſes Gottesurtheil im Jahre 816 „nullus deinceps quamlibet examinationem crucis facere praesumat; ne quae Christi passione glorificata est, cujuslibet temeritate contemptui habeatur [72])." Ein ſolches theologiſches Bedenken ſcheint dieſen Monarchen auch etwas ſpäter zu dem Verbot der kalten Waſſerprobe veranlaßt zu haben [73]), wo man ebenſo eine Entweihung der Taufe ſah.

54) In *Hincmari Remens.* operib. T. I. p. 557. ed. Sirmond. Paris. 1645. 55) Grimm. S. 925. 56) Capit. Wormatiense a. 829. c. 12. (*Walter*, II. p. 384.). Ut examen aquae frigidae quod hactenus faciebant a missis nostris omnibus interdicatur ne ulterius fiat. 57) S. dieſelben bei Grimm a. a. O. S. 924. 58) Waterordel: Sachſ. Sp. 3, 21. Schwäb. Landr. c. 310. Vetus auctor de beneficiis. c. 1. §. 99.: Aquaticum Dei judicium. 59) Charta communiae Tornacensis a. a. 1187. Charta Philippi August. pro Universit. Paris. a. 1200. Beide in *du Cange*, Gloss. s. v. aqua. 60) Charta Ildefonsi. R. Arragoniae. a. 1187. bei *du Cange* l. c. 61) Friderici I. Constit. Sicul. II. t. 31. c. 8. V, 34.: de purgatione canonica. 62) *Glanvilla* XIV. c. I. 63) Regia Majestas. lib. III. c. 4. Stat. Wilh. R. c. 15. 16. Alex. II. R. c. 7. 64) *Roth. C. R.* De antiquissimo illo more, quo plurimi europaei populi reorum innocentiam culpamve judicio crucis quondam permisere. Ulmae 1677. 4. Von Bauvrye, Abhandl. von den Kreuzgerichten der Alten. Halle 1748.

65) Formulae Bignonianae. n. 12. *Walter*, I. c. 405. Ut ad crucem ad judicium Dei pro ipsa causa ipso placito pro hoc deberent adstare. — — Sed ipse ad vissus est cadisse. 66) Capit. synodi Vernens. a. 7[illegible] (*Walter*, II, 35.) Si qua mulier se reclamaverit, quod numquam cum ea mansisset, exeant inde ad crucem. Capit. a. 779. c. 10. (*Walter*, II, 59.). Capit. a. 803. c. 3. Aut cruce aut scuto et fuste. c. 6. 68) Charta divisionis imperii a. 806. c. 14. *Walter*, II. 69) *Hieronymi della Corte*, hist. Veronensis. II. *Ughelli*, Ital. sacra. T. V. p. 610. 70) *Mabillon*, plom. lib. VI. p. 498. 71) *Rudolphus Fuldensis*, ann. Lobiae c. 15. 72) Capit. a. 816. c. 27. *Walter*, II. 73) Capit. Wormatiense II. c. 12. *Walter*, III. p.

elche in den dabei üblichen Ritualien hingedeu-
de. Das Verbot der kalten Wasserprobe scheint
wirksam gewesen zu sein, als das des Kreuz-

Probe des geweiheten Bissens, judi-
ssae, panis adjurati, casibrodeum [74]), bei den
chsen, wo es vorzüglich im Gebrauch war, auch
ed genannt (von cors, execratio und snaed:
a, offa) und nedbraed: panis necessario sumen-

Die Probe war auch im fränkischen Reiche
wie die aufbewahrten dabei üblichen kirchlichen
n beweisen [75]), obgleich in den Volksrechten und
arien nichts davon vorkommt. In den friesischen
ammlungen wird dieser Probe unter der Benen-
orbita erwähnt. Dem Beschuldigten wurde ein
benedicirter Bissen Brot und Käse gegeben, und
für überwiesen, wenn er denselben nicht leicht
bringen konnte, er ihm im Halse stecken blieb
eder herausgenommen werden mußte. Die Vor-
, die man mit dieser Probe verband, ergibt sich
en aus einer alten benedictio offae, worin es
ißt; „benedicas hunc panem et caseum tua
ctione divina ita ut per omnes apostolos tuos —
illius et guttur constringantur et quicquid ex
to pane et caseo ore perceperit, antequam
hospitia tangat cum sanguineo vomitu illud
, sicque tuo sancto judicio convictus ac super-
remat et tremiscat, requiemque non habeat,
confiteatur admissum.“ Eines der erwähnten,
rtene [77]) abgedruckten Ritualien, enthält auch fol-
ähere Vorschrift über die Art und Weise, wie bei
robe zu verfahren sei: Et dabis ei tunc panem
naticum pondus IX denariorum. Panis sit
eus absque fermento: formaticus maiensis de
. . . quam diu cantatur missa sint ante
qui de furto accusantur, et unus homo, juxta
ures, qui eos praevideant ne aliquem dolum
loquantur. Cum vero ventum fuerit ad
nionem, prius communicet se sacerdos corpore
et postea benedicat panem et caseum, juste
, et statim communicet eos, ipseque sacerdos
os ipsos bene videat, qualiter unusquisque
atiat. Postquam autem omnes transglutierint,
r omnes anguli gulae eorum, ne quid reman-
c. Beispiele der Anwendung dieser Probe, unter
auch von einem Graf Godwin, der gleich nach
Verschluckung des geweiheten Bissens gestorben sein soll, hat Du Fresne (Glossar. s. v. cornsnaed) gesammelt. Die Redensart: „daß mir das Brot im Halse stecken bleibe,“ welche noch bei den meisten Ständen üblich ist, soll von diesem Ordale herstammen.

6) Abendmahlsprobe. (purgatio per eucharistiam, examen corporis et sanguinis Domini, zuweilen auch blos eucharistia [78]). Der Beschuldigte mußte mit den Worten: „corpus Domini sit mihi ad probationem hodie“ das Abendmahl nehmen: Das Concilium zu Worms vom Jahre 865 verordnete c. 10. „Si Episcopo aut Presbytero causa criminalis hoc est homicidium. adulterium, furtum, et maleficium imputatum fuerit, pro singulis Missam celebrare debet et communicare, et de singulis sibi imputatis innocentem se ostendere und c. 15. Saepe contingit, ut in Monasteriis furta perpetrentur, et qui hoc committant, ignorentur. Idcirco statuimus, ut quando ipsi fratres de talibus se expurgare debuerint, Missa ab Abbate celebretur, vel aliquo cui Abbas praeceperit praesentibus fratribus, se sic expleta Missa, omnes communicent in haec verba: Corpus Domini sit mihi ad probationem hodie [79]). Neu eingeführt ist diese Probe durch diese Verordnung, wie Majer, Ordalien S. 72, dies angibt, wol schwerlich, und ebenso wenig dürfte wol ein Grund vorhanden sein, mit Grimm (Alterth. S. 932) anzunehmen, daß die Abendmahlsprobe an die Stelle des Gottesurtheils durch den geweiheten Bissen getreten sei. Beide Proben bestanden vielmehr, wie dies unter andern auch aus der Erwähnung beider in den Gesetzen der Angelsachsen hervorgeht, nebeneinander [80]); so wie auch bei den Indiern die Reisprobe, neben der durch das Trinken von dem Wasser, worin ein geweihetes Bild gewaschen war, vorkommt. Diese letztere Probe beruhte aber auf derselben Vorstellung wie die Abendmahlsprobe. Man ging dabei nämlich von dem Glauben aus, daß der Verbrecher, der im Bewußtsein seiner Schuld, dennoch das Abendmahl zu genießen wagen möchte, durch einen plötzlichen Tod bestraft werden würde. Die Abendmahlsprobe war vorzüglich bei der Geistlichkeit in Gebrauch, doch wurden auch Laien oft zur Reinigung durch dieselbe zugelassen [81]); berühmt ist das Beispiel von Lothar dem Jüngern, König von Lotharingen, vom Jahre 869 [82]). Noch jetzt ist es eine Betheuerungsformel: „ich will das Abendmahl darauf nehmen.“

Chr. L. Lieberkühn, Diss. de offa judiciali Anglo-Saxo-
l. 1771. 4. 75) Äthelraed's Gesetze VI. v. Kir-
n §. 18. (*Reinh. Schmid's* Ausg. und Übers. der An-
ge. Lpz. 1832. S. 133.) Und wenn man einen Geweihe-
Fehde belegt und sagt er sei Thäter oder Rathgeber, so
sich mit seinen Magen, welche die Fehde mit ihm tra-
n oder für ihn büßen. Oder wenn er keinen Magen hat,
er sich mit seinen Genossen oder faste zum Probebis-
da geschehe, wie Gott beschließt (oööe faeste to cornsnaed
xet gefaere þaet þaet god raede. Vergl. auch Cnuts
Gesetze c. 5. §. 3. 4. (Schmid a. a. O. S. 141.)
er. l. c. T. III. 572. 77) *Martene.* T. III. p. 477.
l. c.

78) *C. R. Roth.* Diss. de antiquissimo more probandi innocentiam per Eucharistiam. Ulmae 1677. 4. *J. Andr. Schmid*, De probanda innocentia per eucharistiam. Helmst. 1716. 4. 79) Darnach Decret. Gratiani c. 33. C. II, 9, 5. 80) Z. B. Cnut (geistl.) Gesetze. c. 5. §. 3. nach Schmid: Und wenn man einen freundlosen Altardiener, der keine Eideshülfe hat, bezüchtigt, so schreite er zum Probebissen (ga to cornsnaede) und da geschehe was Gott will, außer wenn er sich auf die Hostie reinigen kann (buton he on husle geladian mote). Im §. 1. ebendas. heißt es auch: und reinige sich selbst allein auf die Hostie (ladige on tham husle) bei einer einfachen Klage ꝛc. 81) *Sirmond.* Concil. Gall. T. III. p. 532. *Rhegino* ad a. 941. *Adam. Brem.* III. c. 31. *Albert. Stad.* ad a. 1051. 82) S. *Rhegino*, Annales Metenses ad a. 869. und andere Chronisten, die Majer a. a. O. S.

7) Das Bahrrecht (jus feretri), [82]) wurde angewendet, um den Thäter bei einer verübten Mordthat zu ermitteln. Der Ermordete wurde nämlich auf eine Bahre gelegt und diejenigen Personen, auf welchen der Verdacht ruhte, mußten hinzutreten, und, unter Aussprechen gewisser Formeln, mit der Hand den Leichnam des Ermordeten, gewöhnlich die Wunden und den Nabel, berühren. Man glaubte, daß, wenn der Schuldige sich auf diese Weise dem Ermordeten nähere, ein Zeichen geschehen und die Wunden zu bluten oder zu zittern anfangen, der Todte seine Gesichtsfarbe ändern würde. Geschah von dem allen nichts und bekannte der Verdächtige nicht freiwillig, so mußte seine Unschuld als erwiesen angenommen werden. Die Rechtsbücher des Mittelalters reden freilich nicht von diesem Bahrrechte, aber es scheint dasselbe auf einem sehr alten Volksglauben zu beruhen, wie dies aus der Erwähnung desselben in den Gedichten des 13. Jahrh. Niebelungen V. 984—986. Iwein 1355—1364 (s. Grimm S. 930) hervorzugehen scheint. Es deuten auch französische Fabliaux darauf hin, so wie es auch in England und Schottland bekannt war. Eine Art dieses Bahrrechtes kommt besonders in Niedersachsen unter dem Namen Scheingehen vor. Es unterschied sich dies dadurch, daß der Verdächtige bei Betheuerung seiner Unschuld — nur die abgenommene Hand des Todten, statt des Leichnams, berührte.

Das Kampfurtheil [83]) (judicium pugnae s. campi, pugna duorum, duellum, monomachia, singulare certamen alth. einwic, in der lex Bajuvar. chamfvic und wêhadinc, bei den Scandinaviern hôlmgângr) war vor allen Ordalien das vornehmste. Der gerichtliche Zweikampf, seinem Ursprunge nach wol nur eine geregelte Fehde, nahm durch den Glauben, daß eine Gottheit das Schicksal der Schlachten und des Kampfes lenke (denn adesse bellantibus credunt. *Tac.*), den Charakter eines Gottesurtheils an. Den Zweikampf als ein Mittel, sich Genugthuung für zugefügtes Unrecht durch den eignen bewährten Arm zu verschaffen, bei welchem man den Sieg um des Sieges willen suchte, und bei welchem dieser Sieg, sogleich den Richterspruch, (der sonst, nachdem die Schuld bewiesen war, erst noch erfolgen mußte), sowie die Vollziehung des Urtheils selbst enthielt, dauerte fort neben dem Zweikampfe, als ein bloßes gerichtliches Beweismittel, bei welchem also der Sieg nur dazu diente, die Wahrheit der Welt zu offenbaren, und einen Richterspruch herbeizuführen, der nun die Genugthuung gewährte, die bei der ersten Art des Zweikampfs [illegible] das Unterliegen des Gegners selbst gegeben war. Er war wol ursprünglich keinem germanischen Volke fremd und findet sich im M.-A. fast in allen europäischen Ländern. „Speciosius viribus quam verbis [illegible] gendum," welche Ansicht Saxo dem Könige Frotho, der dieses Entscheidungsmittel in Dänemark eingeführt haben soll, dürften wir als den Ausdruck einer allgemein echt germanischen Gesinnung betrachten. Kaiser Otto I. zog vor, eine Rechtsfrage durch den Zweikampf als durch Schiedsrichter entscheiden zu lassen, weil, wie der Erzähler Wittechind angibt, nicht nur „nobiles ac senes populi inhoneste tractus" die Fähigkeit, sein Recht durch Kampf zu behaupten, sondern das Recht, Waffen zu führen, welches nur den Freien zustand, voraus. Da aber diese Probe eine zweischneidige war, so unterschied man gewissermaßen ein activ und ein passives Kampfrecht. „Kämpflich grüßen" konnte in der Regel nur der freie Mann, der vollkommen an seinen Rechten und zugleich physisch fähig war, die Waffen zu führen. Mit dem passiven Kampfrechte nahm man es in der Regel bei den germanischen Völkern nicht so genau. Der schlechtere Mann konnte nicht, auf seine geringere Satzfähigkeit sich berufend, wenn er angefochten wurde, sich „Kampf weigern." Aber wol nicht leicht sah sich der Germane mit einem Geringern in Kampf ein, da mit diesem Ordal doch immer die Vorstellung verband, daß der Sieg auch beweise, der Sieger sei der [illegible] bessere Mann. Als daher die Stände sich scharf [illegible] ten, die kriegerische Ehre im Sinne des R.-A. mehr allen Freien zukam, da bildete sich auch [illegible] satz aus, daß man mit Kampf nur dem [illegible] Standesgenossen zu Recht zu stehen brauche [84]). Die Grundsätze enthalten der Sachsenspiegel, so wie die übrigen Rechtsbücher des M.-A. In dem Sachsenspiegel heißt es: „Jewelk Man mach kampes weigern [illegible] wers geboren is, denne he. Die aver bat geboren is [illegible] die wers geborne, nicht verlecgen mit der [illegible] of he en ansprict" [85]). An einer andern Stelle heißt es: „Swelk scepenbarn vri man enen [illegible] kampe an sprikt, die bedarf to wetene [illegible] sind hantgemal, vnde die to benomene oder [illegible] ime kampes mit rechte" [86]). In den Willküren der friesischen Brockmänner heißt es (nach Wiarda's Ausgabe S. 82.) §. 105. „Alle Nothklagen sollen [illegible]

---

75. anführt, und andere Beispiele bei *Gregor v. Tours* X. c. 8. *Ditmar. Merseb.* lib. II. p. 41. (ed. Mador.)

83) Schottel, Abhandlung vom Bahrrechte in seinem Tractat von unterschiedlichen Rechten in Teutschland. Wolfenb. 1671. 8. J. v. Geriken's Nachlese zu Schottels Tractat. 1718. 8. S. 60—106. Mehre ältere Dissert. s. b. Majer S. 81. 84) Unter vielen ältern Dissertationen die Majer, Ordalien S. 125—130 anführt, heben wir nur hervor: *E. Gerhard*, De judicio duellico, vulgo vom Kampf- und Kolbengericht. Frankf. und Leipz. 1781. 4. und *Klugkist*, de veris duellorum limitibus (Kampfrecht) Hal. 1786. 4. Hauptschriften sind aber *K. v. Alkemade*, van Kamprecht. ed. 2d. dor Peter van Schelling. Amst. 1741. 8. Thorlacius Afhandling om Tvekamp, in den Schriften der Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen. Neueste Sammlung. 6ter Bd. 1stes Heft. Vergl. auch Arnesen's Islandske Rettergang. S. 137—167. *du Cange* Gloss. s. v. Duellum u. Campio.

85) Senkenberg von den kaiserl. Gerichten in Schwaben in den Beilagen S. 68. Majer a. a. O. S. 240. Ein reicher Edelmann antwortete im J. 1473 auf eine an ihn vom Hofgerichte zu Rothweil ergangene Aufforderung: Wiewol er ein frommer Edelmann auch der Stadtschreiber [illegible] Böswicht und deshalb seine nachvolgenden Erbietung [illegible] noch dazu gut sei, da an so will er ihn das alles [illegible] will in mit hilff Gottes sinen Lib wie ein frommer [illegible] nen Boswicht wyssen solle, wyssen daß er ain [illegible] nicht sey. 86) Sachsensp. I. 63. (Ausg. v. Homeyer) Landrechtsp. 885. §. 14. 15. 87) Sachsensp. I, 51. Schwabenspiegel [illegible]

macht werden, es sei denn, daß er so arm sei, daß
t kämpfen könne und keine Freunde für ihn stehen
Alsdann soll er zum Kessel gehen." Wiarda
t aber zu dieser Stelle: „der, welcher in dem Or-
es sei in dem Schwertkampfe oder in der heißen
probe, unterlag, mußte außer der verdoppelten
igen Buße und dem kampfwürdigen Schatz eine
Brücha an den Staat entrichten (altfries. Landrt.
. 48.), und dafür einen sichern Bürgen stellen (Art.
Schwerer waren die Bußen und Brüche, wenn
entliche Kampfgericht oder der Schwertkampf ge-
wurde. Daher mußte vor Eröffnung eines Kampf-
der Vermögensstand (nach der Bestimmung des
Landrt. Art. 42, durch sieben Nachbaren) unter-
erden. Nur Vermögende konnten daher ihr Recht
n Schwerte beweisen. Dies scheint keineswegs al-
i den Friesen der Fall gewesen zu sein [89]).
ersonen, die aber nicht selbst zu kämpfen im Stande
konnten oder mußten, je nachdem sie Kläger oder
le waren (wenn sie sich keinem andern Ordale un-
n wollten), einen Andern für sich stellen. Dies
entweder der Vogt oder Vormund der Person,
Recht durch Kampf geltend machen wollte, oder
mand, der sich freiwillig oder für Geld dazu her-
ein. Das Recht aber, einen andern als Kämp-
r sich zu stellen, stand allgemein zu: 1) Denjeni-
ie durch körperliche Mängel, durch Altersschwäche
ugend verhindert waren, selbst zu kämpfen, „non
campionem pro se dare nisi decrepita aetas
venilis aut infirmitas pugnare prohibuerit." [90])
iber. „Si mulier maritum veneficio dicatur
se proximus mulieris campo eam innocentem
: aut si campionem non habuerit, ipsa ad
vomeres ignitos examinanda mittatur" [91]). „Gat
klage to kampe wart, so mut wol ir (der Frauen)
de sin en iewelk ir evenburdige swert mach" [92]).
aber einer Frau, wenn die Verwandten für sie
den Kampf nicht übernehmen wollten, schwer werden mochte, für Geld sich einen Kämpfer zu verschaffen, so wurde es später (die ersten Spuren finden sich in dem Schwabenspiegel) [93]) den Frauen gestattet, selbst sich zu vertheidigen, und man ersann, um die Ungleichheit der Kräfte auszugleichen, eigenthümliche Arten des Weiberkampfes. Aus einem Mf. der Bibl. zu Wolfenbüttel, worin eine ausführliche Beschreibung und Abbildung enthalten ist, hat Thomasius folgende Schilderung mitgetheilt [94]): „Der Mann steht in einer runden, etwas weiten Grube bis an den Gürtel, hat in der rechten Hand einen Kolben, mit dem er nach der Frau schlägt, er darf aber nicht herausgehen, noch der Frau nachlaufen, auch nicht einmal mit der freien Hand sich an die Grube anhalten, bei Verlust des Sieges. Die Frau hat einen Schleier in der Hand, in welchem vornan ein Stein von etlichen Pfunden geknüpft ist, womit sie nach dem Manne schlägt. Wenn die Frau dem Mann hinter den Rücken kommen kann, bemühet sie sich dessen Kopf hinterwärts aus der Grube zu ziehen und ihn zu würgen; parirt der Mann den Schlag mit dem Schleier mit dem Kolben aus, so umwickelt sich der Schleier um den Kolben, und erlangt dadurch die Frau Gelegenheit, dem Manne den Kolben aus der Hand zu reißen. Parirt der Mann den Schlag mit dem linken und freien Arm aus, so hat er Gelegenheit, die Frau an sich an die Grube zu ziehen; da er dann trachtet, die Frau in der Mitte des Leibes zu umfassen und sie in die Grube zu ziehen, auch zuweilen umzuköpeln ꝛc. Eine andere Weise des Weiberkampfes beschreibt ein Mf. der gothaischen Bibl. [95]). „Der Mann stehet in einer drei Schuh weiten Grube bis an den Nabel, die Frau zehn Schuhe davon. Ein jedes hat drei Stäbe, davon jeder ungefähr eine Elle lang, und zwei Zoll im Durchmesser ist; vorn ist an jedem ein gewöhnlich drei Pfund schwerer Stein gebunden. Mit diesen Waffen greifen die Kämpfer einander an. Schlägt der Mann nach der Frau, versieht es aber dabei und greift mit der Hand an den Rand oder den Erdboden des Grabens, in welchem er stehet, hat er einen von seinen Stöcken verloren. Übereilt sich aber die Frau und schlägt, indem der Mann sich auf die eben gedachte Art vergehet, nach ihm, verliert sie ebenfalls einen von ihren Stöcken. Wer nun auf diese Art seine drei Stäbe zuerst einbüßt, der ist überwunden und wird für schuldig gehalten." Man sollte fast auf den Gedanken kommen, diese ganze Beschreibung für einen Scherz zu halten, wenn sich nicht ausdrückliche Zeugnisse von der wirklichen Vollführung solcher Weiberkämpfe fänden. So erzählt Johann Stumpff in seiner Schweizerchronik [96]): „Darnach im Jar des Herren 1288, am 5. Tage Januarii, geschah

Die Kampfordnung des Burggrafenthum Nürnberg vom
. bei Burgermeister: Corp. jur. publ. et priv. T. I.
. enthält Folgendes: Nach Erkantnus des kampflichen für-
der Landrichter an dem Kämpfer gesinnen, ihm zu gelo-
inzurürende, an den Stab, den Kampff nachzukommen, u
Richter dem Kampfschatze nämlich 20 Gulden, ob der
nicht nachkomme zu verbürgen, darauf ꝛc. 89) Sach-
48. Ne mach die lame man, of man yne so kampe grot,
ten vormunden nicht hebben, vnde darn, he dar sin recht
gewint to vormunden, svet vor yne dun wille, oder svene
inwngen gemerden mach, al moge man sinen rechten vor-
bewisen. 90) Henrici I. Augusti leges Longobardicae
Walter III. p. 676.) Fridrici II. Constit. Sicul. II. T.
ciani legg. Barb. Vol. I. p. 352.): qui aetatis annum
num tetigerit et qui nondum XXV. annorum curricu-
everunt, per se pugnare minime teneantur sed possint
sionem suam, non cum alios impetunt subjicere cam-
S. auch Sachsenſp. I. Art. 48. 49. Schwabenſp. Art.
ch dem in England im M.-A. geltenden Rechtsgrund-
d aber bei Criminalanklagen keine Kampfvertretung statt,
s wurde die Sache nun durch ein anderes Ordal entschie-
'anvilla lib. XIV. c. 1. 3. 6. vergl. Biener Beitr. z.
Inquisitionsprocesses. S. 254. 276. 91) Lex Angl. et
14. 92) Sachsenſp. I, 43.

93) Schwabenſp. Cap. 229. 94) *Thomasius* de Const. crim. Carol. Hal. 1718. §. XIX. not. r. p. 22. 95) Mitgetheilt in *C. Gerhard.* Diss. de judicio duellico. Jen. 1711. Cap. III. §. 6. und im Anhang. 96) Gemeiner löblicher Eidgenossenschafft, Stetten, Landen und Volkern Chronick würdiger thaaten beschrybung durch Joh. Stumpffen. Zürch 1548. Fol. 8tes Buch 6tes Cap. S. 250b. S. Majer Ordalien. S. 270, woraus diese Nachrichten über den Weiberkampf genommen sind.

zu Bern an der Matten (da jetzund die groß Kilchhofmauer stadt) ein Kampf zwischend einen Mann und einem Weyb. Das Weyb lag ob und gewan den Kampf."

3) War es auch den Geistlichen und zwar sowol einzelnen wie ganzen Corporationen gestattet, sich bei dem Kampfgericht vertreten zu lassen. Bestimmungen hierüber enthalten manche weltliche Gesetze[97]), während die kirchlichen den Geistlichen überhaupt den Zweikampf verboten[98]).

4) Auch Personen sehr vornehmen Standes war es, mindestens durch Sitte, schon früh gestattet, sich bei dem Kampfgericht durch andere vertreten zu lassen: Burchardi episc. Wormat. leges Familiae St. Petri c. 19. — „si autem tam digna persona est, qui pugnare cum eo pro tanta re dedignetur, vicarium suum ponat." Fürsten und Herren hatten daher (wie auch zuweilen Kirchen)[99]) ihre eigenen Kampfvertreter. Ein Rest dieser Sitte hat sich noch in England erhalten, wo bei der Krönung des Königs ein Ritter sich erbietet, alle die mit Waffen zu widerlegen, die das Recht des Königs zur Krone bestreiten wollten[1]).

Diese Kämpfer vornehmer Personen und Corporationen sind nicht zu verwechseln mit den gemeinen Kämpfern, die jedem dienten, der sie bezahlte. Diese gehörten im M.-A. zu den rechtlosen Personen, wahrscheinlich weil sie sich einem Gewerbe widmeten, bei dessen Ausübung sie ohne Wehrgeld getödtet werden konnten[2]). Auffallend ist die Erscheinung solcher Kämpfer im 7. Jahrhundert; auffallender aber noch, daß es in Longobarden Sitte geworden war, die Kämpfe überhaupt durch solche Personen ausfechten zu lassen. Ob dem aber wirklich so gewesen, darüber lassen die Gesetzen dieses Volkes immer wiederkehrenden keinen Zweifel z. B. Edictum Rotharis c. 9 „per campionem i. e. per pugnam crimen super se ejicere. c. 198" per Campionen per pugnam, ad Dei judicium decernatur. „Et si illa negaverit liceat parentibus, aut per sacramentum, aut per pugnam campionem. Gesetze Luitprands c. 70. Si quis asto animo compellaverit de pugna, per pravas personas" etc. Auch die Ba in der Regel nicht selbst gefochten zu haben, wo von der Entscheidung durch Zweikampf auf ein Kämpfergefecht hingedeutet wird; c. 2. §. 6. „cum sex sacramentalibus campiones pugnent et sortiant de illis cui tiam dederit." Tit. 9. c. 4. §. 4. Si negare de istis cum camphione se defendat. aut cum sacramentaribus juret. In dem Gesetzbuche Tit. 14. c. 7. heißt es beschränkender: „In contentione licet unicuique pro se campionem cede conducere." In den übrigen Volksrechten der Kämpfer nicht gedacht, das Kampfordal durch, daß die Betheiligten nicht selbst kämpfen, ganz andern Charakter annehmen. Eine Verordnung Kaiser Otto II. auf dringende Vorstellung des ital erließ[4]), führte den Kampf nicht allein in vi tigkeiten wieder ein, da die frühern longobardische nige ihn zu beschränken gesucht hatten[5]), sondern auch, daß außer Frauen und Geistlichen jeder, durch Körperschwäche daran verhindert wurde, selbst kämpfen sollte, und so finden wir im spät in allen germanischen Staaten, über das Recht, Kämpfer für sich zu stellen, fast ganz dieselben wie sie oben angegeben worden.

Es finden sich zwar auch Beispiele einer bei andern Ordalien, aber es war dies doch ein Fall, der besonders vorkam, wenn eine hohe, fürstliche, Person sich durch ein Gottesurtheil sollte[6]). Da diejenigen Personen, die zu ein

97) Z. B. Ottonis II. Imp. Leges Longobard. (*Walter* l. c. p. 668.) c. 3. De ecclesiarum rebus, ut per advocatos fiat (sc. pugna) similiter jubemus. c. 9. Ut ecclesiae seu Comites et viduae lites suas de his quae supra scriptis capitulis continentur per consimiles advocatos per pugnam dirimant. 98) Decret. Coelestini III. a. a. 1194. c. 3. X. s. 14. Nec praedictus sacerdos licet non ipse (denn Beispiele der Art kommen allerdings vor: Peter Cluniacensis de miraculis. lib. III. c. 8. Adveraldus Floriancensis de miraculis St. Benedicti c. 2.) sed aliquis pro eo in duello pugnaverit, debet in sacris ordinibus ministrare: sicut enim tradunt sacrorum canonum instituta etc. Decret. ejusd. a. a. 1195. c. 1. X. de purgatione vulgari (s. 34.) Cum f. f. duxerit sedem Apostolicum consulendum utrum super ecclesiarum possessionibus duella debeant sustineri. Tuae duximus solicitudini respondendum quod in eo casu vel aliis etiam hoc non debes tolerare. 99) Urk. Graf Karls von Flandern von 1121 für die Abtei Winorberg (b. *Miraeus* in donat. Belg. II. c. 35.): Preterea noverit unusquisque, si opus fuerit jam dictae ecclesiae, Isaac de Fornesellis vel heres illius, cum sumptu proprio, pro ea pugnabit vel pugiles, quos de suo nihil ominus faciet pugnare et hoc debet de Scodo, quem Joanes de Scotetha de eadem tenet Ecclesia.

1) *K. v. Alkemade*, van't Kamp-Recht. Delf 1702. p. 193 sq. Seit Richard II. ist das Amt eines Kron-Kämpfers in der Familie Dimok erblich geworden. Alkemade führt aus der Erzählung des Thomas Walsingham von der Krönung Richard II. folgendes an. Interea praeparavit se quidam miles Dominus Joannes Dimmek qui clamabat se habere jus ad defendendum Jura Regni illo die et etiam si opus esset Duello confligendum, si aliquis praesumeret affirmare, Regem non habere jus in Regno Angline *Bracton* lib. 3. t. 2. c. 21. §. 11. bemerkt, in Beziehung auf die damalige herrschende Rechtsansicht und Beweistheorie Videtur autem miles patriam repraesentare, quia Rex non pugnat, nec habet alium campionem quam patriam. 2) Sachsenssp. I, 38. §. 1. Kempen und ihre Kinder — sint rechtlos. III, 45. §. 9. Kempen vnde ihre Kinder gift man to bute [illegible] kampfelde iegen die sunen. Lex Fris. t. V. De [illegible] sine compositione occidi possunt. §. 1. Campion qui in proelio fuerit occisus adulterum et furem [illegible] haft ist es hier, ob dem Kämpfer nur dann der Sch sprochen wird, wenn er im Kampfe getödtet wurde [illegible] ihn schon damals für rechtlos hielt? In den Gesetzen K. der Longobarden, werden die Kämpfer pravae per S. Tert.

3) Ottonis II. leges Longob. bei *Walter* C. l. c. l. p. 666. 4) Leges Grimoaldi c. 1. 2. 4. Leges Lu 70. 71. 5) Aimonius de gestis francor. V, 34. Hludowici regis filius decem homines aqua calida decem aqua frigida ad judicium misit. Ka zählung Hincmars: de divortio Lotharii R. et Tetbergae

ihre Zuflucht nehmen mußten, wol selten einen
ter finden mochten, so möchte wol die Veranlassung
t haben, darüber besondere gesetzliche Bestimmung
assen [6]). Die Rechtsbücher schweigen also darüber.
Da der gerichtliche Zweikampf, so manche Stimmen
gen dieses Beweismittel auch erhoben, im späteren
eher häufiger als seltener wurde, so bildete sich
n verschiedenen germanischen Ländern ein eigener
Proceß. Wir lernen denselben theils aus den all-
en Rechts- und Gesetzbüchern [7]), theils aus den
ern Kampfordnungen kennen, dergleichen nament-
n Teutschland für verschiedene Gerichte verfaßt
t [8]). Wir können nur einiges Wenige hervorheben,
aber auf ein für diesen Gegenstand interessantes
verweisen, welches eine Belehrung über die Ge-
bei dem gerichtlichen Zweikampf im südlichen
land und Unterweisung in den Fechtregeln aus
5. Jahrhundert enthält, d. i. „Hans Talhöffers
echt," wovon zuerst Dreyer ausführlichere Nach-
gegeben, und welches Schlichtegroll nachmals her-
eben hat. Da man nicht um ganz geringfügige
bjecte kämpfen konnte, so ging schon daraus die
hervor, daß man nicht bei allen Untergerichten,
Kompetenz beschränkt war, jemand kämpflich grü-
nnte. Es konnte dies in der Regel nur in den
gerichten, zuweilen wol nur vor dem Könige selbst
n [9]). Dem Sachsenspiegel zufolge war man
n einem fremden Gerichte auf eine Kampfklage
orten verpflichtet [10]). Mehre Formeln von Kampf-

klagen aus den Zeiten der Rechtsbücher sind unter andern auch in den verschiedenen Handschriften des sogenannten sächsischen Weichbildes aufbewahrt [11]). Da wo geklagt und vom Richter der Kampf zugelassen war, wurde derselbe in der Regel auch ausgefochten. Durch kaiserliche oder landesherrliche Privilegien wurden im späteren M.-A. gewisse Orte zu Kampfgerichten erhoben, oder auch gewissen mit Gerichtsbarkeit bekleideten Personen das Recht ertheilt, daß alle Zweikämpfe innerhalb eines gewissen Districts, unter ihrer Aufsicht und Leitung ausgefochten werden mußten. Besonders bekannt waren im 14. und 15. Jahrhundert die Kampfgerichte der Städte Halle in Schwaben, Anspach, Würzburg, des Burggrafenthums Nürnberg, des Landgerichts zu Franken und andere mehr [12]). Den Herzögen von Lotharingen ist wiederholt das Privilegium, bei allen gerichtlichen Zweikämpfen zwischen Rhein und Mosel zu präsidiren, von den Kaisern bestätigt worden, z. B. von Kaiser Friedrich II. im J. 1258. und noch von Rudolf II. im J. 1609 [13]).

Das Gericht, welchem es zustand, auf Kampf zu erkennen, mußte auch das Recht haben, ein anderes Ordal anzuordnen [14]), wenn entweder Kläger oder Beklagte ein solches vorzogen oder eine Partei aus juristischen oder physischen Ursachen nicht zu kämpfen fähig war. Die Ordalien selbst wurden aber meist in der Kirche vollzogen, und zwar in den Haupt- oder bischöflichen Kirchen [15]). Einigen Kirchen wurden ähnliche Privilegien in Beziehung auf diese Ordalien, wie den Gerichten in Beziehung auf das Kampfrecht, ertheilt [16]).

Der Kampfplatz wurde von dem Richter angewiesen, doch hatte man an den Orten, wo häufig gerichtliche Zweikämpfe pflegten gehalten zu werden, bestimmte Kampfplätze [17]), die man mit einem Zaun oder dergl.

---

557 sq. ed. Sirmond. Paris. 1645.) bestand ein Die-
die Königin die heiße Wasserprobe.
war heißt es in einem Capitulare Ludwig des Frommen:
majoris aetatis sunt et non possunt ad crucem stare mit-
filios aut qualemcunque hominem possunt. Das Kreuz-
orderte aber wie der Kampf Körperstärke, und da es be-
ewesen zu sein scheint, an die Stelle desselben zu treten,
auch nach gleichen Grundsätzen beurtheilt. 7) Hierher
r Teutschland: Sachsensp. I. Art. 63. Schwabensp. Art.
n den franz. Rechtsbüchern sind besonders für das Kampf-
ptig: *Beaumanoir*, Coutûmes de Beau voisis. art. 61 sq.
ues de Jerusalem, Cour-Haut. art. 35 sq. *Boutellier*,
ral (Paris 1603.); von den englischen: *Bracton*, De le-
consuet. Angliae. Lond. 1640. p. 137 sq. 8) Z. B.
des Kampfgerichts des Burggrafenthums zu Nürnberg
n Jungen's Miscell. T. I. p. 161., Goldast Reichs-
2ter Th. S. 85. Ordnung des Kampfgerichts am Land-
Franken in Goldast Reichssatzungen, 1ster Th. S. 236
germeister's Corp. jur. publ. et privati T. I. p.
Den Inhalt der Kampfordnung in Schwäbisch Hall fin-
in Münster Cosmograph. lib. III. c. 802—805. und
ter andern in Schottel's Tractat von unterschiedlichen
. 23. n. 10. und Doepler Theatro poenar. crim. p.
r mehre andre teutsche und ausländische Kampfordnun-
eyer Anmerkung von den ehemaligen gerichtlichen Duell-
1. in den vermischten Schriften. 1ster Bd. S. 141.
ipuar. t 59. c. 4. super XIV noctes s. super XL ante
praesentare studeant pugnaturi. *Oliv. Vredius* in
b. I. fol. 474. (bei *Alkemade* l. c. p. 48.) In legibus
Burgi Brugensis aliarumque curiarum feodalium, tota
reperio olim in curia comitum disceptatum fuisse de
neque unquam sine venia principis fuisse permissa.
nsp. III, 38. §. 3. vergl. auch III, 26. §. 2. III, 79. §. 3.

11) Gaupp, Magdeb. Recht. S. 247. Mehre finden sich in dem Uffenbachischen Mf. 12) Majer Ordalien. S. 295. 13) *Leibnitz*, Cod. jur. gent. et pl. p. 18. *Conring*, De finib. imper. germ. p. 735. und Majer a. a. O. S. 314. 14) Dipl. ex tabul. Prioratus S. Nivasii de Mellento ab a. 1280. (bei *du Cange*, s. v. aquae frigidae judicium) Cum omni libertate et plena justitia videlicet cum banno et sanguine Aqua, Duello et aliis hujusmodi libertatibus etc. 15) Bei dem kalten Wasserordal konnte dies natürlich nicht der Fall sein; s. Augusti über Ordalien a. a. O. S. 290. In den angels. Gesetzen Athelstan's heißt es: aelc Ordal beo on thaes Cininges Byrig bei *Wilkins*, p. 117. In dem norwegischen Kirchenrecht, welches dem Gesetzbuche K. Magnus Lagabäter's vorgesetzt ist (bei Paus 1ster Thl. S. 235.) heißt es im 45. Cap. enn at fylkis-kirkio skal jarn bera i heradi; einni kirkiu er til skillt i kaupangi hverium. 16) Statut. Colomanni regis Hungar. Lib. I. (bei *du Cange*, s. v. ferri cal. jud.), Judicium ferri et aquae in aliqua ecclesia fieri indicimus nisi in sede Episcopi et majoribus praeposituris. Charta Gastonis vice comit. Benehearn. (*du Cange* s. v. aquae cet.) Concessi quoque eidem ecclesiae caldariam judiciarium cum marmore, ita quod in toto Archidiaconatu non habeatur nisi ibi tantum modo. S. auch Monum. Boica V, 233 (dipl. a. 1171.) 17) Angabe und Beschreibung der Kampfplätze mehrer niederländischen Städte s. bei Alkemade a. a. O. Cap. 43. S. 122. des Kampfplatzes in Schwäb. Hall in *Münster* Cosmographia, lib. III. p. 803., eine Abbildung eines solchen Platzes bei dem Foro Julii bei *Canciani*, legg. Barb. T. IV.

umgab, so daß der eingeschlossene Raum in der Regel eine runde oder ovale Form erhielt und daher auch Kryt, Krais, Grais, auch Ring oder Warf genannt wurde [18]). Bei den Friesen war der Kampfplatz (auch hemme, hamm d. i. ist ein Feld genannt) aber viereckig. In dem altfries. Landrecht heißt es: „der Kampfplatz soll von allen Seiten 43 Erdfüße breit sein [19])." In Italien nannte man den Kampfplatz camformium [20]). Im Norden wurde der geregelte Zweikampf gewöhnlich auf einer Insel gehalten und daher die allgemeine Benennung eines Zweikampfes: Holmgang. Unter Otto II. kämpften zwei Grafen, Hero und Waldo, auf einer Elbinsel bei Magdeburg [21]). Von dem Holmgang unterschied man im Norden noch eine Kampfart, bei welcher wenig Regeln beobachtet wurden, unter dem Namen Einvig, und den Kergang. Dieser letzte Kampf wurde mit Stöcken in einem, auch oben bedeckten Kasten oder Käfig gehalten [22]). Die Gebräuche bei dem eigentlichen Holmgang finden sich vorzüglich beschrieben in der Kormacks Saga *). Es wurde bei dem Holmgang eine 5 Ellen lange Haut oder ein Teppich hingelegt und an vier Pfählen befestigt. Einer dieser Pfähle wurde als der Hauptpfahl Tiosnur genannt. Der, welcher den Fechtplatz zurichtete, mußte zu diesen Pfählen rückwärts gehen, gebückt und seine Ohrläppchen haltend, so daß er den Himmel zwischen seinen Beinen durch sehen konnte und eine Beschwörungsformel hersagen, die Tiosnublot genannt wurde [23]). Um den Teppich herum sollten drei Räume, jeglicher einen Fuß breit, und diese durch vier Stangen begrenzt sein, die man Hauslur nannte. Der so eingerichtete Fechtplatz wurde eine befriedete Mark (völlr hasladr) genannt. Jeder sollte drei Schilde haben; wenn diese zerschlagen sind, muß man wieder, wenn man auch früher zurückgewichen war, auf den Teppich treten und die Hiebe mit den Waffen auffangen. Der Herausgefoderte hatte den Aushieb. War einer so verwundet, daß Blut auf die Erde fiel, so konnte man den Kampf als beendet ansehen. Wer so weit gewichen war, daß er mit beiden Füßen außerhalb der Grenzstangen stand, war in die Flucht geschlagen. Jeder Streiter sollte einen Mann als Schildhalter bei sich haben. Der, welcher überwunden war, mußte 3 Mark als Lösegeld für sein Leben erlegen." Dies der Inhalt der angedeuteten Stelle aus der Kormackssage.

Derjenige, welcher einen andern in solchem Zweikampf erschlug, mußte gleich darnach einem [illegible] alten „Opferstier," der zu dem Ende immer [illegible] war, den Kopf abhauen. Dies wird in der Eigil [illegible] bei Erzählung des Kampfes zwischen Eigil und [illegible] merkt [24]). Atle vorenthielt dem Eigil die [illegible] Frau, und wollte, als ihm dieser vor dem Gericht [illegible] langte, mit zwölf Männern beweisen, daß er nicht [illegible] seinem Gute besäße. Eigil foderte ihn aber [illegible] kampf. Sie rannten erst mit den Speeren gegen [illegible] der, griffen dann zum Schwerte, und als auch [illegible] rasche Entscheidung erfolgte, warf Eigil [illegible] Schild fort, stürzte auf seinen Gegner, warf [illegible] den, biß ihm die Gurgel [25]) ab, daß er gleich [illegible] ergriff den Opferstier bei den Hörnern und [illegible] in die Luft, daß ihm das Genick brach [26])." [illegible] der Meinung, durch dieses Opfer habe man [illegible] dem Gott des Zweikampfes seinen Dank für [illegible] darbringen oder den Schutzgott des Platzes [illegible] nen des Verstorbenen versöhnen wollen. [illegible] Opfer blieb man dann auch frei von Rache [illegible] der Verwandten des Erschlagenen. Wahrscheinlich [illegible] es aber, daß das Abschlagen des Hauptes [illegible] stiers ein Beweis sein sollte, daß man im [illegible] Kampfe, durch Stärke und nicht durch böse [illegible] seinen Gegner erlegt habe. Der Glaube, daß [illegible] solche Künste den Sieg sich verschaffen könne, [illegible] ganzen germanischen Alterthume verbreitet; [illegible] nicht nur scandinavische Sagen, sondern auch [illegible] Rechtsmonumente. In den Verordnungen des [illegible] Herzogs Tassilo (c. 5.) heißt es: „De pagan[illegible] rum, quod wehadinc vocant, ut prius [illegible] quam parati sint, ne forte carminibus vel [illegible] diabolicis vel magicis artibus insidiantur [illegible] den Gesetzen der Longobarden von König Rothari [illegible] „Nullus camphio praesumat, quando [illegible] pugnando vadit, herbas quae ad maleficia [illegible] super se habere [27]). Nach einem der uns [illegible] Formularien mußten die Kämpfenden [illegible] habeo herbas vel breves conjuratorias etc.[28])."

So wie im Norden die Kämpfer einen [illegible] zu haben pflegten, so waren auch in [illegible] Art Secundanten üblich, die Griz- oder [illegible] genannt. Sie waren mit langen Stangen [illegible]

18) Wiarda zu den Willk. der Brockmänner. S. 120. 19) G. Dreyer a. a. O. S. 161. 20) Majer a. a. O. S. 256. 21) *Ditmar. Merseb.* ed. Leibnitz. tit. IV. p. 348. 22) Nach Arnesen isländ. Rettergang S. 144. soll die einzige Stelle, wo diese Art des Zweikampfes erwähnt wird, sich in der Floamanna-Saga finden: þa baud Raud vidr þrandi Holmgaungo, er kollut er kerganga, skal þar berjáz i keri oc byrgia yfir ofan oc hafi kesli i hendi etc. *) Diese Sage, welche bisher ungedruckt war, ist jetzt von der nordischen Gesellschaft in Kopenhagen herausgegeben; über ihren Inhalt s. Müllers Sagenbibliothek 1ster Bd. übers. v. Lachmann (Berl. 1816.) S. 107. Die hierher gehörende Stelle des 7ten Capitels ist mitgetheilt von Arnesen a. a. O. S. 152. auch Thorlacius a. a. O. hat sie vorzüglich benutzt. 23) Arnesen bemerkt S. 166., daß nach andern Erzählungen die Herey in ähnlicher Stellung ihre Beschwörung verrichteten.

24) Eigils Saga (Hafniae 1809.) c. 66. [illegible] drich II. verordnete in seiner sicilianischen Kampfordnung [illegible] stitutiones Neapol. s. Sicularum lib. II. tit. 57, [illegible] kämpfer se non debeant lavicem affidare, quod [illegible] dentibus et modis quibuslibet poterint, aliter [illegible] offendat, immo unus ad confusionem alterius [illegible] tur. 26) Die Erzählung dieses Kampfes s. auch [illegible] S. 162. vergl. auch Müllers Sagenbibl. a. a. O. [illegible] 27) *Walter* l. l. Vol. I. p. 296. 28) *Walter* p. [illegible] Wiarda zu den Willkühren der Brockmänner. S. [illegible] Majer Ordalien. S. 231. 30) Wachter's und Halthaus Glossarien s. v. Majer S. 262. Zu [illegible] selbe müssen die Kämpfer sein, und die Kreisbeamten [illegible] dere), der Schulze und der Aetga. Wer sonst darin [illegible] Grafen 2 Pfund schuldig. Altfries. Landr. 60.

net, welche sie mit Urlaub des Richters dem Sin-
, Verwundeten, auch wol Ermatteten, zur Stütze
hten [31]). Sie hatten überhaupt dafür zu sorgen,
ei dem Kampfe alles ohne Trug, List und Ge-
zuging; mußten Sonne und Wind, Schatten
icht gleich theilen, damit kein Kämpfer einen Vor-
ber den andern habe [32]).

Sehr verschiedene Bestimmungen treffen wir auch
ie bei dem Zweikampfe gebräuchlichen Waffen. In
üheren Zeit scheint der Zweikampf mit den einem
Stamm besonders eigenthümlichen Waffen ausge-
worden zu sein; z. B. die Franken [33]) und Lon-
en [34]) scheinen alle Zweikämpfer mit Keulen geschla-
haben, die Allemannen [35]) mit Schwerten (spada)
auch die Sachsen [36]), Friesen [37]) und Normänner [38]).
olche Verschiedenheit der Waffen nach den verschie-
Gegenden scheint sich auch zwar noch im späteren
erhalten zu haben; doch suchten theils hier und
etzgeber den Kampf mit weniger tödtlichen Waffen zu
rn, theils aber bewirkte die Bildung des Ritterstandes
nderung. Die Ritter erschienen nämlich in ihrer
Rüstung auf dem Kampfplatze, und bedienten sich
Waffenstücken, die sie zu führen pflegten; den übri-

gen Freien war eine eigene Rüstung vorgeschrieben. Nach den Bestimmungen des sächsischen Landrechts war es jedem Kämpfenden erlaubt, soviel Leder- und Leinenzeug anzulegen, als er wollte. Haupt und Füße mußten aber vorn bloß sein, an den Händen sollten sie nichts als dünne Handschuhe, über der Rüstung aber einen Rock ohne Ärmel, in der rechten Hand mußte jeder ein bloßes Schwert haben, doch war es ihm erlaubt, sich noch mit einem oder zweien zu umgürten; der Schild in der andern Hand sollte rund, blos aus Leder und Holz gefertigt, und nur die Buckel daran von Eisen sein. Die Keulen blieben nur noch in manchen Gegenden als Waffen des geringern Volkes und der Lohnkämpfer üblich [39]); letztere wurden nach Art der Mönche geschoren, ehe sie den Kampfplatz betraten [40]).

Zum Siege war keineswegs Tödtung des Gegners erforderlich [41]). Als besiegt galt der, dessen Blut zuerst den Erdboden färbte [42]), der über gewisse festgesetzte Schranken hinaus zurückgewichen [43]), durch Entkräftung oder Verlust seiner Waffen nicht mehr zu kämpfen im Stande war, zum dritten Mal die Stange des Grieswärters begehrte ꝛc. Wer aber bis zum Sonnenuntergang sich vertheidigte, wurde von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen [44]).

Derjenige, der im Kampfgericht- oder einem andern Gottesurtheile unterlag, wurde oft noch besonders bestraft. Das sächsische Landrecht kennt eine solche Strafe nicht. Es besagt dasselbe nämlich, daß, wenn der Beschuldigte unterlag, „man über ihn richten soll" [45]), d. h. er wurde nun zu der Strafe verurtheilt, die auf dem Verbrechen stand, dessen er durch Kampf überführt war. Der Friedebruch, von dem hier die Rede ist, zog freilich

) Sachsenſp. I, 63. 32) Sie wurden in einigen Gegen-
h patrini genannt. *Alkemade* c. 52. p. 161. 33) Lu-
lmp. capitula ad legem salic. (a. 819.) c. 10. eligantur
ipsis, qui cum scutis et fustibus pugnent. 34) Caroli
es Longob. c. 66. in campo cum fustibus contendant.
x Allem. tit. 44. cum tracta spata se idoneare. tit. 84.
ipsam terram cum spatis suis, cum quibus pugnare de-
36) Sachsenſp. a. a. O. 37) In den altfries. Landr.
heißt es nach Wiarda's Übersetzung (ſ. Willküren der Broch
S. 61.): der Schulze und der Xega sollen die Waffen
des Abends und des Morgens. Dann sollen die Waffen
Kampfplatze bleiben, wohin sie die Kämpfer bringen. Sie
wei Schwerter haben, wenn etwa das eine bricht. Eine
Waffenschau, wie hier erwähnt wird, ist auch in vielen an-
chtsquellen vorgeschrieben, z. B. auch im Sachsenſp. I, 63.
lkemade c. 52. 38) Die Normänner kämpften im Holm-
ei dem Kergang schlug man sich mit Keulen) ebenfalls mit
Schwertern. Arneſen führt aus der Halfdrecka Saga c.
Stellen an, worin es heißt: Eines von diesen Gesetzen war,
keine längern Schwerter als eine Elle haben sollten, damit
mehr auf einander gingen; deshalb ließen sie sich Sahs
dazu machen (kurze und sehr starke Schwerter), damit der
ste kräftiger sei. Thorkell sagte in der Kormaksſaga zu
das Schwert, welches du hast, ist länger, als das Gesetz zu-
er nordische Kämpfer erschien indeß mit allen seinen Waf-
dem Kampfplatze. Dies zeigten die obigen Stellen aus
maksſaga, sowie auch die Buasaga c. 5., worin es heißt:
tte eine guten Schild und alle andern Waffen. Der Haupt-
urde indeß mit dem Schwerte ausgemacht. Majer Or-
S. 266 zweifelt, ob auch gerichtliche Zweikämpfe seien
e gehalten worden. In manchen Gegenden war dies min-
ter Fall. *Allicatus* de singulari certamine (Lugd. 1544.
3. sagt: Qui dediditium se fatebitur, judicio divino
injuste demicasse censendus erit, intentioque actoris
a habetur, permissumque est victori ejus arma, vexilla,
ia, equos, armillas sibi habere. Bei den Gothen war
pf zu Pferde schon früh üblich: In palatio quoque Bera
larcinonensis cum impeteretur a quodam vocato Sunila,
litatis argueretur, cum eodem, secundum legem pro-
ntpote quia uterque Gothus erat, equestri praelio con-
est, et victus. Vita incerta Ludov. pii.

39) *Saxo* lib. V. p. 86. erwähnt unter den angeblichen Ge-
setzen Frode's: Sin autem quavis de re pugilem popularis impe-
teret ipsum armatus exciperet, cubitali duntaxat stipite pugna-
turum. In einer Urkunde Philipps von Frankreich v. J. 1215
(bei *Alkemade* p. 159.) heißt es: Quod campiones non pugnent
de caetero cum baculis qui excedant longitudinem trium pedum.
Friderici II. Imp. Constit. Sicul. II. tit. 37. §. 2. Statuimus
praeterea ut amodo Campiones habeant claves aequales non
spinosas, nec cum aguzonibus nec habentes cornua nec ex parte
fustis ad modum unguis. Mehre Stellen bei *Alkemade* und *du
Cange* ll. cc. 40) Stat. Richardi I. Angliae R. bei *Roger
Hoved* p. 266 und *Brompton* p. 1173. Latro de furto con-
victus tondeatur admodum campionis. Aus einer andern engli-
schen Urkunde, den Vertrag eines Ritters mit einer Kirche enthal-
tend, führt *Alkemade* p. 157. Folgendes an: De quibus XXX.
marcis dictus D. Abbas mihi solverit in vadiatione dicti duelli
X. marcas, in tonsione mea V. marcas, et residuum supra
dictarum marcarum die armationis meae. 41) Olivarius Vredius
in Flandria: Neque morte alterius rem decisam esse, sed victoria
sufficiebat enim alterum adeo caesum, ut sese diutius defendere
non posset, et campo excederet, aut ultro manus daret, saepe
enim duello inito et nondum perfecto res componebatur alio-
quin sufficiebat campum obtinuisse. Bei *Alkemade* p. 174. 42)
Das Volk trennte die Fechter Kormak und Berse, und wollte kei-
nen weitern Kampf gestatten, als ersterer zufällig am kleinen Finger
verwundet war. Kormaksſ. c. 7. Arneſen a. a. O. S. 160.
43) *Saxo Gram.* p. 86. Quodsi alter dimicantium relato pede
orbis gyrum excederet, perinde ac victus causae detrimentum
reciperet. 44) *Bracton*, de legib. et consuet. Angliae. p. 142.
Reeves hist. of English law II, 23. 45) Sachsenſp. I. Art. 63. §. 4.

an sich schon den Verlust des Lebens nach sich [46]). Unterlag der Kläger, der die kämpfliche Ansprache gethan hatte, so mußte er den Gegner „mit Wette und Buße" lassen [47]). Nach sächsischem Landrecht konnte man nur um Friedensbruchssachen kämpfen, und wenn man ein gescholtenes Urtheil „an seine rechte Hand zog" [48]). Im letztern Falle traf wahrscheinlich den Besiegten kein weiterer Nachtheil, als der Verlust der Sache, es sei denn, daß eine Conventionalstrafe stipulirt worden. Anders verhielt sich die Sache nach andern Rechtsquellen. In dem Lehnrechte von Brugge (c. 74.) [49]) war bestimmt, „daß derjenige, der im Kampfe überwunden wurde, an den Galgen und sein Schild neben ihn gehängt werden sollte. Demjenigen aber, der sich ergab oder aus dem Kreise gewichen war, sollte man in dem Kampfplatze das Haupt abschlagen, und er hatte alle seine Güter gegen den Herrn verwirkt." Teutsche Kampfordnungen dagegen gaben dem im Zweikampf Erschlagenen stets ein ehrliches Begräbniß, und nur der sich ergab, wurde ehrlos [50]). In den Assisen von Jerusalem finden wir (c. 98.) die Verordnung: „Ut muliere per campionem de quacunque querela decertante et campione devicto, illa in ignem mittatur et campio furcae addicatur, praeterea sepultura ecclesiastica carebit." Kaiser Friedrich II. verordnete für Sicilien, daß ein Lohnkämpfer, der überwunden worden, nur dann die Todesstrafe erleiden sollte, wenn das Verbrechen, dessen derjenige, für welchen er gekämpft hatte, beschuldigt war, mit dem Leben gebüßt werden mußte [51]); sonst sollte er nur, wie jeder Meineidige, die Hand verlieren [52]).

Jeder Kämpfer mußte nämlich vor Beginn des Kampfes einen Eid ablegen, daß er von der guten Sache seines Kampfherrn, von der Wahrheit der Behauptung, die er nun mit den Waffen bewähren wollte, überzeugt sei. Von einer solchen Verantwortlichkeit der Lohnkämpfer finden sich aber nicht in allen germanischen Statuten Spuren, so wenig als von einem abzulegenden Eid, wie er oben erwähnt wurde. Aber im Allgemeinen war die Cumulation von Eid und Ordale, also gewissermaßen zweier Beweismittel, keineswegs etwas Ungewöhnliches. Man muß hier aber zwei verschiedene Arten von Verbindungen des Eides und der Gottesurtheile unterscheiden. Es konnte nämlich ein Ordale zum Eide hinzutreten, um zu erproben, ob er der Wahrheit gemäß geleistet worden; davon soll noch unten die Rede sein. Es konnte aber auch die Ablegung eines Eides nur als eine Vorbereitung zu einem Gottesurtheil betrachtet werden. Diese Verbindung von Eid und Gottesurtheilen scheint erst durch das Bestreben, die Ordalien zu vermindern, die Scheu vor denselben zu erhöhen, hervorgerufen zu sein. In diesem Sinne scheint in manchen germanischen Gesetzen demjenigen, der seinen Gegner zum Gottesurtheil treiben wollte, die Ablegung eines Eides auferlegt [illegible]. So heißt es z. B. in den Gesetzen des Longobardenkönigs Luitprand: Si quis alium asto animo [illegible] laverit de pugna, quae fieri solet per prata [illegible] nas, praebeat sacramentum ipse, qui compell[illegible] lus, et dicat juratus, quia non asto animo [illegible] pugnam fatigare quaerat, nisi quod certum [illegible] suspicionem sive de furto fuerit sive de [illegible] aut unde causa ipsa compellatio agitur. Auf [illegible] Weise bestimmt das Gesetz der Friesen: (Tit. 14 c. [illegible] Is qui compositionem homicidii quaerit, [illegible] quias sanctorum juret, se non alium de hac re [illegible] terpellaturum nisi eos, qui ei ipsius homicidii [illegible] sunt. Es ist aber zu beachten, daß dies in [illegible] geschah, wenn jemand wegen eines Todtschlags [illegible] Personen zur Reinigung durch ein Ordale treiben [illegible] um den wahren Thäter zu finden. Ob ein [illegible] auch in den übrigen Fällen, wo man nur einen [illegible] nigung durch die Gottesprobe treiben wollte, [illegible] werden mußte, ist zweifelhaft. In einer Urkunde [illegible] Ildefons von Arragonien v. J. 1187 [53]) wird [illegible] des Klägers geradezu ein juramentum calumniae [illegible] nannt, wiewol er seiner Natur nach mit dem [illegible] Eid nicht ganz übereinkommt; „accusans, [illegible] selbst, praestabit juramentum calumniae, quod [illegible] illum accusatum fore factum, de quo eum [illegible] fecisse, et exinde accusatus recipiet Judicium [illegible] frigidae." Der Ahteid in der lex Bajuv. de [illegible] legib. c. 5. (s. Grimm Alterth. S. 907.) [illegible] ein solcher Calumnieneid gewesen zu sein. [illegible] Norden, namentlich in Dänemark, war ein [illegible] üblich, den der Kläger ablegen mußte, wenn [illegible] den eines so schweren Verbrechens beschuldigte, [illegible] der Beschuldigte entweder dem Ausspruch der [illegible] nen (Neffn, nominati) oder der Probe des [illegible] Eisens unterwerfen mußte. Dieser Eid hieß [illegible] Eed, welches etwa durch „Zuschwörungseid" [illegible] werden könnte [54]). Auch das angelsächsische Recht [illegible] einen in Verbindung mit den Ordalien vorkommenden [illegible] eid (foraþ). Man hat aber darüber gestritten, [illegible] ser Eid von dem Kläger oder dem, der das Ordale [illegible] bestehen sollte, geleistet werden mußte. Das letztere [illegible] du Cange behauptet, den Dreyer [55]) aber zu widerlegen gesucht hat, und Rosenvinge stimmt dem letztern bei. Indeß man kann wol beiden Parteien recht geben. Letzter wird allerdings in den angelsächsischen Rechtsquellen lungen eines Eides gedacht, welcher von dem, [illegible] von einer Beschuldigung reinigen wollte, abgelegt [illegible]

46) Sachsenſp. II. Art. 13. §. 5. II. Art. 16. §. 2. 47) Ebendaſ. I. Art. 51. §. 5. I, 63. §. 4. a. E. II, 8. 48) Ebend. I, 18. §. 3. II, 12. §. 8. 49) *Altemade* l. l. c. 72. 50) Majer S. 267. 300. 51) Friderici II. Imp. Const. Sic. II. tit. 37. §. 3. 52) Eod. l. §. 2.

53) *Du Cange*, Gloss. s. v. aqua frigida. 54) [illegible] Aasvoreneid hat ausführlich gehandelt *Kolderup-Rosenvinge* usu juramenti — juxta legg. Daniae antiquas. Hafniae 1815. I. p. 50—126. Leges Scaniae ex interpret. Andr. [illegible] archiep. Lundensis. (in *Westphalen* Mon. IV. p. [illegible]) est forma juramenti quod cadentis ferri judicium [illegible] affirmet actor sub jurisjurandi religione, quod [illegible] non lucri gratia reo imposuerit crimen etc. 55) *Dreyer* usu juris Anglos. in explicando jure Cimbr. etc. p. [illegible] 56) *Rosenvinge* l. c. p. 64.

auch der Kläger mußte schwören [57]). So heißt es
n Gesetzen Königs Adelstans (Concilium Greatan-
nse) c. 26. „and swerige þonne þane aþ, þaet
r mid folcrithe unscyldig þaere tythlan, aer he
iem ordale ga, d. i. und leiste dann den Eid, daß
ich Volksrecht der Anklage nicht schuldig sei, ehe er
:m Ordale gehe." Bald darauf a. a. O. §. 3.
aber gesagt: „And ofga ylc man his tythlan
foreaðe, swa we aer cwaedon." Und jeder Mann
seine Klage mit einem Voreide an, wie früher be-
en. Es sind auch zwei angelsächsische Formulare
olchen Calumnieneiden, wie sie der Kläger leisten
, erhalten [58]). Man könnte durch einige Stellen
utschen Volksrechte zu dem Glauben verleitet werden,
ie auch eines solchen Eides gedenken, durch welchen
ige, der ein Ordale bestehen sollte, seine Unschuld
ch betheuern mußte; hierher gehört namentlich
Stelle des Gesetzes der Friesen (tit. 14. c. 5.): Pro-
: (nämlich derjenige, der eines Mordes beschuldigt
hominem, quem voluerit et juret, quod ille
homicidii, de quo interpellatus sum, reus est
is eum per oram sagi sui [59]): Ille autem si hoc
mentum negare velit, juret, et contra ipsum
armis suis in campum procedat etc. Freilich be-
rt hier der Beklagte auch seine Unschuld, aber die
iltnisse, unter denen es geschieht, der Zusammen-
dieses Eides mit dem Ordale ist ein anderer. Das
le wird nämlich hier als letzte Entscheidung gewählt,
zwei Eide, zwei gleich starke Beweise sich entgegen-
. Dies ist ohne Zweifel nicht germanisch. In dem
senspiegel (l. 63. §. 4.) heißt es ganz einfach: „Vor
richtern solen sie beide gegerwet gan vnde sveren,
ie: dat die scult war si, dar he yne umme bekla-
euet; vnde die andere: dat he unscyldig, si dat
ot helze to irme kampe." Also damals war ein sol-
eiderseitiger Voreid, wenigstens bei dem gerichtli-
Zweikampf, allgemein üblich geworden.

In der frühern Zeit mochte der Zweikampf nicht ganz ohne religiöse Gebräuche, wie wir dies schon weiter oben gesehen haben, gewesen sein. In der christlichen Zeit traten diese ganz in den Hintergrund, wiewol man wol Beispiele findet, daß einzelne Kämpfer sich vor Antritt des Kampfes durch Communion u. dgl. dazu vorbereiteten. Auch mögen einzelne Kampfordnungen dies vorgeschrieben haben [60]). Es wurde indeß im Allgemeinen nicht als wesentlich betrachtet. Aber die übrigen Ordalien standen immer gänzlich unter Leitung der Geistlichkeit. Sie wurden Alle bis auf das kalte Wasserordal [61]) in der Kirche vollzogen, und es konnte dies nie ohne Einwilligung der bei derselben angestellten Priester geschehen. Die Geschichte hat uns Beispiele aufbewahrt, daß Reinigungen durch Gottesprobe nicht vor sich gehen konnten, weil die Priester ihren Dienst verweigerten und das erforderliche Geräthe, das Eisen, den Kessel u. dgl. nicht herausgeben wollten, oder bei Seite geschafft hatten. In der Sage vom König Hakon Hakonsson wird erzählt, daß Inga, Hakons Mutter, durch die Probe des heißen Eisens beweisen wollte, daß ihr Sohn durch Abkunft zur Krone berechtigt sei. Sie ging zur Peterskirche, und fastete, wie es üblich war, die gesetzmäßige Zeit, aber als die Zeit herangekommen war, wo sie die Probe bestehen sollte, war das Eisen fort und Niemand wußte, wohin es gekommen war. Einige der Kreuzbrüder entschuldigten sich damit, daß sie das Eisen nicht dürften tragen lassen, ehe der Erzbischof zurückgekehrt sei. — Wer eine solche Gottesprobe bestehen wollte, wurde schon eine Zeitlang vorher dem Priester übergeben, wie dies in der obigen Erzählung bereits angedeutet ist; er mußte sich durch Religionsübungen, namentlich durch Fasten, dazu vorbereiten. Manche Gesetze, wie z. B. die angelsächsischen, schreiben dreitägige Fasten vor [62]). Einige seiner Freunde und Verwandte fasteten mit ihm [63]). In

57) Phillips, das Recht der Angelsachsen. S. 188. Note
ergl. mit S. 156 Not. 430. 58) Die Eidesformeln 2. u.
Anhange X. v. R. Schmid's Ausgabe der angels. Gesetze
5. Merkwürdig ist noch die Verordnung in den Gesetzen Kö-
:anut c. 20. §. 1.: And ofga man anfealdne lade mid anfealde
and þryfealde lade mid þryfealde forað; d. i. einfache
ung trete man an mit einfachem Voreide und dreifache Reini-
mit dreifachem. (vergl. Phillips S. 186. Not. 515.) §.
od gif þegen haebbe getrwyne man to forað for hine
wa sy: gif he naebbe, ofga aylf his spraece, and beo afre
forað forgyfen; d. i.: Und wenn ein Than einen glaubwürdigen
zum Voreid für sich hat, so sei das also, wenn er keinen
übernehme er selbst seine Sache, und es werde nie ein Vor-
lassen. — Vergl. auch über diese Stellvertretung der Dienst-
durch seinen Dienstmann Phillips S. 156. Was war
gentliche Nutzen dieses Privilegiums? Es ist in der Stelle
m Voreid die Rede, den der Beklagte leisten mußte, wie das
rgehende zeigt; konnte oder mußte der Dienstmann, der die-
oreid übernommen, auch das Ordal für seinen Herrn be-
? 59) Auch in einem fränkischen Formular zum Kampfeide
er S. 260.) heißt es: Adversarium quem in conspectum
us teneo. Sachsensp. I, 63. §. 1. So vint man to rechte
e bime houetgate.

60) Talhofer in seinem Kampfrecht schreibt vor: So soll er zu den ersten bichten darnach soll im ain Priester ain Meß lesen von unser frowen und von sant Jörgen und der Priester soll in segnen sant Johanns myn und dem Kempfer geben. — Item wenn der Mann kumpt in den Schranken, so soll er machen mit dem rechten Fuß ein Kreuz und mit der Hand ains an die Brust und soll für sich gon. 61) Es wurde aber auch dieses Ordal nicht immer in einem Flusse, See, Teich u. dgl., sondern auch in Wasserbehältern angestellt. *Martene* l. c. p. 467. Ordo IV. Lacus autem aquae duodecim pedes mensuratos habeat in profunditate, XX vero circumquaque in latitudine et usque ad summum aqua impleantur. In tertia vero parte foveae fustes fortissimi cum cleta fortissima ponantur desuper, ad sustinendum videlicet sacerdotem aquam benedicentem, et judices desuper assistentes, et hominem intraturum in aquam cum duobus vel tribus hominibus eum ibidem demittentibus. 62) Adelstan's Gesetze II, 26. nach Schmid's Übersetzung S. 77.: Wenn jemand auf Ordal dingt, so komme er drei Nächte vorher zu dem Messepriester, der es weihen soll, und nähre sich mit Brod und Wasser und Salz und Wurzeln, bevor er hinzugehen soll, und wohne an jedem der drei Tage seiner Messe bei und opfre auch und gehe zum Abendmahl an dem Tage, wo er zum Ordal gehen soll und leiste dann den Eid, daß er nach Volksrechte der Anklage nicht schuldig sei. *Andr. Sunesen* leges Scaniae. lib. VII. c. 15. — reus in pane et aqua et vestimentis laneis jejunabit et in quarta (feria) subibit judicium. 63) Angelsächs. Verordnung über das

der oben angeführten Erzählung von Inga, Hakons Mutter, die nachher doch die Eisenprobe bestand, heißt es: „diese Männer fasteten mit ihr, Sigurdr, des Königs Freund, und mehre Cleriker und Laien." War der zum Bestehen der Probe bestimmte Tag gekommen, so durfte das Volk nicht in die Kirche kommen; es wurden nur gewisse Zeugen, die an der vorhergehenden religiösen Weihe mit Theil genommen hatten (darunter wol auch Zeugen des Klägers) zugelassen [64]). Das zum Gottesurtheil Erforderliche wurde vorbereitet: der Kessel aufgesetzt, das Eisen in das Feuer gelegt u. dgl. Der Angeklagte kniete nieder. Der Priester erflehte im Gebete Gottes Beistand, daß er die Unschuld beschützen und die Schuld offenbaren möge. Nach beendigter Messe beschwor der Priester den Beklagten noch einmal, daß er Gott nicht versuchen und nicht wagen möge, dem Altar zu nahen, wenn er schuldig sei; schwieg er, so reichte ihm der Priester das Abendmahl mit den Worten: „Corpus hoc et sanguis Domini nostri Jesu Christi sit tibi ad probationem hodie." Alle Gegenwärtigen wurden mit Weihwasser besprengt und mußten von demselben kosten; das Evangelium und das Kreuz wurde ihnen zum Küssen gereicht; dem Angeklagten aber wurden andere Kleider angelegt [65]). Während dem singt der Priester eine kurze Litanei und spricht dann über das Wasser, Feuer ꝛc. einen Exorcismus und eine Benediction, worin eine Menge Wunder aus dem alten und neuen Testamente hergezählt wurden. Es sind in den Ritualien auch besondere Vorsichtsmaßregeln vorgeschrieben, wodurch dem Verdacht des Betruges vorgebeugt werden soll [66]). Nach der Benediction besprengte der Priester das Eisen, das auf dem Feuer lag, mit Weihwasser, und reichte es dem Angeklagten; oder der Kessel wurde vom Feuer genommen, der Stein oder Ring hineingeworfen, den der zu Prüfende herausholen mußte; dann wurde der Letztere nun gebunden von Priestern in das Wasser gelassen, wenn er die kalte Wasserprobe bestehen sollte. Dies sind die Grundzüge des Verfahrens, die man theils aus Vorschriften und Beschreibungen, welche die Rechtsquellen enthalten, theils aus den uns aufbewahrten Ritualien, die größtentheils wol in das 8. und 9. Jahrhundert gehören, kennen lernen [67]).

Bei einigen Ordalien wurde sogleich über den günstigen oder unglücklichen Ausgang entschieden. Beim Zweikampf wurde das Urtheil von den Kampfrichtern ausgesprochen. Bei den übrigen, welche ganz unter der Geistlichkeit geleitet wurden, konnten freilich die zugegenen Zeugen, und die übrigen, die zugegen waren, von der Art und Weise des Ausganges überzeugt sein, doch hing die Entscheidung darüber wol großentheils von den Geistlichen ab; ganz besonders mochte dies auch bei den Proben der Fall sein, die man kirchliche Ordalien im engern Sinne nennen könnte, wie z. B. die Bahrzesprobe, bei der es auf die Beurtheilung ankam, ob ein am Altar stehender gewankt, die Arme habe sinken lassen; bei dem Judicio offae und der Abendmahlsprobe. Auffallend ist es, daß über den Ausgang der kalten Eisen- und Wasserproben nicht gleich entschieden wurde. Man sollte doch glauben, daß, wer ein glühendes Eisen neun Schritte mit bloßer Hand getragen, wer einen Stein oder Ring aus einem Kessel mit siedendem Wasser holen mußte, der hätte, wenn nicht ein Wunder oder etwas Anderes ihn beschützte, den unglücklichen Ausgang wol selbst sogleich kund geben oder doch sichtbare Spuren desselben an sich tragen müssen. So sehr aber auch die Gebräuche bei den Ordalien in einzelnen Stücken verschieden sind; so finden wir überall, wo die Ordalien im Germanischen vorkommen, die Vorschrift: die verletzte Hand sogleich nach bestandener Probe einzuwickeln, zu versiegelt, erst am dritten Tage geöffnet und dann über die Entscheidung, ob sie verletzt sei oder nicht, abgegeben werden sollte. Es wurden die Siegel in Gegenwart der Gegenpartei, Zeugen und Volk geöffnet [68]), aber

---

Eisen- und Wassererbal. Anhang XI. zu den angels. Ges. bei Schmid S. 218. §. 5.: Und diese alle (die bei der Gottesprobe zugegen sind), sollen fastend sein und sollen sich in der Nacht ihrer Weiber enthalten haben. In einem alten Ritual, wieder abgedruckt bei *Walter* Corp. j. Germ. (formulae exorcismorum) T. III. p. 571. — et qui adsunt omnes jejunent. In einem andern Ritual bei *Martene* de antiq. eccl. rit. T. III. p. 461. Quicunque judicium aquae frigidae vult facere, Judicium accipiant homines qui suspectionem habent de ipso latrocinio aut falsitate eorum. Advocati autem illorum, infantes, qui mittendi sunt in aqua cum diligentia custodiant. Item ut non sit in eis ulla phantasia Diaboli, illorum corpus diligenter lavent, non solum caput, sed etiam pedes. Postea jejunent illi qui mittendi sunt in aqua XL. diebus.

64) Adelstan's Gesetze. II. c. 26. §. 5. nach Schmid S. 78. Und es seien von keiner Seite mehr als 12 Männer gegenwärtig. §. 6. Wenn aber der Angeklagte von mehr als 12 umgeben ist, so sei das Ordal gebrochen, außer wenn sie ihn verlassen wollen. 65) Altes Ritual *Walter* l. l. p. 562.: Post haec exuat eum vestimentis suis, et induat eum vel eos vestimentis mundis de Ecclesia i. e. indumento de Exorcista vel Diacono etc. In einem andern Ritual für die kalte Wasserprobe bei *Martene* l. l. p. 467. Ita Missa expleta, homo praedictus in ecclesia exuatur non solum laneis vestibus verum etiam femoralibus et accingatur circa renes novo panno lineo, ne pudenda ejus videantur, cooperiatur ad horam sive tempus pallio, vel cappa propter frigus et sic ad lacum aquae cum processione et litania ducatur donec dicatur Agnus Dei, usque Miserere nobis. 66) *Martene* l. l. p. 484. Deinde signetur locus in atrio ecclesiae, ut ignis fieri possit ad caldariam suspendendam, in qua aqua bulliens efficiatur; ita tamen ut prius locus ille aqua benedicta adspergatur, nec non et aqua, quae in circuitu propter illusiones Diabolicas.

67) Die Ritualien findet man in *Martene* de antiq. eccl. rit. T. III. p. 456 sq. *Baluzii* Capit. Reg. Franc. in append. T. II. und darnach bei *Walter* Corp. jur. Germ. T. III. p. 559 sq. *Goldasti*, Constit. Imper. T. III. p. 254. *Baluzii*, Anecd. Thesaur. nov. T. II. P. II. *Wilkins* Concil. leges Anglos. s. v. Ordal. Unter den Gesetzstellen sind hauptsächlich mehre öfter angeführte aus den angelsächsischen Gesetzen und dem altfries. Landrecht bei Schotanus hervorzuheben, z. B. Tit. von der h. Wasserprobe. 68) Dem altfries. Landrecht (S. 229 bei Schotan) untersucht, wie Wiarda berichtet, der Priester und die Zeugen die Hand, ob sie verwundet war; wenn uneinig, so gab die Mehrheit den Ausschlag, es sei denn, daß die ganze Gemeinde anders urtheilen möchte. — Formulae exorcismorum bei *Walter* l. l. Vol. III. p. 563.: Postea cum magna diligentia, sic fiat involuta manus sub sigillo judicis ejusdem

weniger that wol der Geistliche den ersten Ausspruch; er Sturlunga-Sage (B. 2. c. 12) kommt in einer hlung vor: „Ein Nordlandsmann, Namens Grimr, das Eisen, und da die Hand gelöst wurde, war Bischoffs Urtheil, daß er frei wäre.“ Die Geistli- ließen sich auch für ihre Mühwaltung bei den Or- n bezahlen [69]).

Wesen und Gebrauch der Ordalien. Alle lien beruhen auf dem Glauben, daß Gott die Wahr- enthüllen, den Unschuldigen beschützen, den Schul- bestrafen werde. Wenn wir aber die Mittel näher chten, durch welche man eine solche Entscheidung izuführen suchte, so zeigt sich dabei die auffallendste chiedenheit. Bei dem Zweikampfe war es die Kör- aft und die Kunst der Waffen, welche den Aus- gab. In der früheren Zeit, als das kriegerische Tapferkeit und moralischen Werth leicht für gleich chten geneigt war, scheint der Gedanke, daß die heit den Kampf lenke und auch dem Schwächern, ein gutes Recht vertheidigt, den Sieg zuwenden , gleichsam nur im Hintergrunde der Seele gelegen aben. Erst allmälig dürfte sich die religiöse Ansicht, Gott auch dem Schwächling den Sieg verleihen und würde, wenn er für Recht und Wahrheit , daß also eine höhere Macht, nicht Tapferkeit, Kampf eigentlich entscheide, er ein wahrer göttlicher erspruch sei, sich bestimmter ausgeprägt haben. Eine Ansicht von dem Zweikampfe muß namentlich en Völkern sich gebildet haben, die selbst nicht mehr Kämpfe schlugen, sondern sie von gemietheten Fech- ausmachen ließen, wie zur Zeit der Volksrechtsbü- die Longobarden und Baiern. Das Kampfordal te sich dadurch dem Gottesurtheil, welches man Loose glaubte erlangen zu können. Bei dem Looſe e, wenn Alles dabei in ordentlicher Weise herging, oahrscheinliche Ausgang der Probe nach menschlicher nicht vorherbestimmt werden. Das Loos ist gewis- ßen das reinste Ordal. Bei einer andern Gattung Ordalien war auf das Eintreten eines Wunders, den Gesetzen der Natur widerstreitenden, sinnlich nehmbaren Wirkung gerechnet. Eine wesentliche Verschiedenheit zeigt sich aber unter den hierher gehöri- gen Proben. Einige bestanden in der Anwendung an sich schädlicher, dem Menschen gefährlicher Mittel, sodaß derjenige, welcher einer solchen Probe sich unterwarf, dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nach, immer als schul- dig erscheinen mußte; hierher gehören die sämmtlichen Feuer- und Wasserproben. Es setzen dieselben den in- nigsten festen Glauben voraus, daß Gott, wenn dessen Beistand erfleht werde, die Unschuld nie verlassen werde. Wo dieser Glaube unerschütterlich feststand, konnte es auf die scheinbare Gefährlichkeit nicht ankommen. Aber der häufige Gebrauch solcher Proben muß diesen Glauben wankend machen. Da der unglückliche Ausgang einer solchen Probe schon an sich oft mit bedeutenden Schmer- zen verbunden war und den Verlust der Gesundheit des Leibes herbeiführen konnte, so wurde der Unterliegende eigentlich doppelt bestraft, indem er nachher noch den Lohn für seine Schuld zu empfangen hatte; ja, es trat zuweilen eine dreifache Strafe ein, weil nach einigen Rechten der Frevel, den der Schuldige dadurch beging, daß er sich auf das Zeugniß der Gottheit zu berufen gewagt hatte, noch besonders bestraft wurde. Eine andere Gattung von Proben bestand in der Anwendung an sich unschäd- licher Mittel; ohne Dazwischenkunft Gottes mußten sie immer für die Unschuld sprechen. Man rechnete bei den- selben darauf, daß durch ein Wunder das scheinbar Un- schädliche dem Frevler verderblich werden würde; dahin gehört z. B. die Probe des geweiheten Bissens. Gewis- sermaßen ist auch die Abendmahlsprobe hierhin zu rech- nen, nur daß bei der größern Heiligkeit des Mittels ein frevelhafter Gebrauch desselben um so gewisser Verderben bringen mußte. Diese Proben, und namentlich die letz- tern, unterscheiden sich von den andern Ordalien aber auch durch den Glauben, zu dem man sehr begreiflicher Weise hingeführt wurde, daß das Ergebniß derselben nicht immer unmittelbar, sondern oft erst nach längerer Zeit sichtbar hervorzutreten pflege. Es waren diese Proben, wenn sie gegen den verstockten Bösewicht, der die Scheu vor dem Heiligsten unterdrückt, die Stimme des Gewissens zum Schweigen gebracht hatte, zur Anwendung kamen, weniger tauglich, um als Hülfsmittel der weltlichen Ge- rechtigkeit, als Fundament eines Richterspruches zu die- nen. Der Frevler konnte diese Probe oft, ohne daß ein Zeichen seiner Schuld sichtbar wurde, bestehen und dem weltlichen Richterarm entzogen werden; aber früher oder später ereilte ihn die göttliche Gerechtigkeit. Mehre Beispiele der Art erzählt die Geschichte. In diesem Sinne konnte aber auch der Eid als ein Gottesgericht be- trachtet werden, indem sich damit die Vorstellung verbindet, daß das heilige Wesen, welches man als Zeuge der Wahrheit anrufe, strafend das Haupt desjeni- gen treffen werde, der durch eine solche beleidigende Berufung der Macht und der Rache desselben gespottet habe. Auch hat die christliche Kirche in den frühern Jahr- hunderten den Reinigungseid als solch ein judicium iustum, verum, divinum, betrachtet [70]). Aber wenn

n tertio die; quo visa sit veris et idoneis et aestimata. af. — manus sigilletur, sub sigillo servetur et post tres aperiatur. Et si mundus est Deo gratuletur. Si autem ies crudescens in vestigio ferri inveniatur, culpabi- immundus reputetur. *Andr. Sunesen* legg. Scaniae l. c. II. c. 15. Hoc velamen in pedibus v. manibus usque ad hum permanebit. Eo die coram actore, adversario ue- d solis descensum post meridiem expectando. Et si nec advenerit coram adstantibus auferendum, qui statim cum manum vel pedes conspexerint reum innocentem vel cul- n judicabunt.

69) *Andr. Sunesen* l. l. Et si fuerit innocens judicatus vat laboris sui pretium sacerdoti. Si vero culpabilis prem illius mercedis solutio, juxta ecclesiae vel provinciae tudinem pertinebit. Daher wurde auch, wie dies bereits ngeführt ist, gewissen Kirchen das Recht, Gottesurtheile an- n, als Privilegium verliehen. In dem nordischen Kirchen- welches König Magnus Lagabätirs Namen trägt, wurde im 5. (bei Paus 1ster Th. S. 233.) den Priestern, die bei den Or- den Dienst verrichteten, verboten, eine Belohnung zu nehmen.

70) *J. H. Boehmer*, Jus eccles. T. V. p. 564. In den

man über Schuld oder Nichtschuld sogleich eine Entscheidung wollte, pflegte man den Eid wol an besonders heiliger Stätte, z. B. am Grabe der Märtyrer, abzulegen, oder noch andere Proben damit zu verbinden. Einer andern Ansicht zufolge sah man aber die Feuer-, Wasserprobe u. dgl. als das wesentliche Beweismittel an, und Eid und Abendmahl dienten nur zur Vorbereitung, um dem eigentlichen Gottesurtheile eine heiligere Weihe zu geben.

Am Räthselhaftesten erscheinen diejenigen Gottesurtheile, bei welchen solche Mittel angewendet wurden, die nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge stets nur für die Schuld sprechen konnten. Sehr viele Beispiele erzählt aber die Geschichte von dem glücklichen Ausgange der Feuer- und Wasserproben. Es wäre gewiß unhistorisch, sie alle zu verwerfen, wiewol manche der bekanntesten, von vielen Chronisten wiederholten Erzählungen, das Gepräge, wenn auch nicht ganz der Erfindung, doch der Übertreibung und späteren Ausschmückung tragen; es sind namentlich solche Überlieferungen, die mit der Geschichte der Einführung des Christenthums in den germanischen Ländern zusammenhängen, da die Apostel desselben durch Feuer- oder Wasserprobe, wie sie als gerichtliches Beweismittel sonst üblich waren, die Wahrheit desselben beurkundet haben sollen; es sind dies ferner Erzählungen von Chronisten, deren Zweck es ist, Wunder mitzutheilen, zur Stärkung des Glaubens an Gott und die Heiligen, sowie aber auch an die stete Sittenreinheit der Geistlichen; von denen mancher durch Gerücht und Sage als Urheber arger Freveltat bezeichnet worden war [71]). Wir finden indeß auch eine Menge Berichte von dem bald glücklichen, bald unglücklichen Ausgange der bezeichneten Gottesurtheile, die ohne einen solchen Zweck, die Thatsache in einfach geschichtlichem Tone erzählen, so daß der wunderbar glückliche Ausgang gar nicht einmal in den Vordergrund der Erzählung tritt. Man vergleiche nur die vielen Stellen, die John Arnesen aus den geschichtlichen Sagen des Nordens, meist aus den norwegischen Königssagen, in seinem isländischen Proceß S. 167 fg. zusammengestellt hat. Überzeugender dürfte aber noch sein, daß wir [illegible] Zeugen unterschriebene Urkunden besitzen, worin der glückliche Ausgang eines solchen Gottesurtheils gemeldet wird. So ist vor Kurzem ist eine höchst merkwürdige Urkunde [illegible] bekannt geworden [72]). Wenn aber ein glücklicher Ausgang oft statt gefunden, wie ist dies zu erklären? Sehr [illegible] ist die Idee Montesquieu's, der durch die [illegible] der Germanen das Räthsel lösen will [73]). Wir [illegible] können uns die harte Haut der alten Zeugen [illegible] gefallen lassen; ob aber unsere Frauen damit [illegible] sein werden, ihre Vorgängerinnen ebenso [illegible] vorzustellen, wollen wir dahin gestellt sein lassen. [illegible] Frauen waren es aber, die gerade am häufigsten [illegible] einer solchen Probe unterwerfen mußten, [illegible] Männer zum Schwerte griffen. Für die Möglichkeit [illegible] Bestehens dieser Ordalien bei den weichen und [illegible] Indem würde Montesquieu's Erklärung auch [illegible] reichen.

Wiarda [74]) meint, das Eisen sei bei dieser Probe glühend, das Wasser so siedend nicht gewesen, wie es uns wol denken. Er führt sogar eine Stelle aus dem altfriesischen Landrecht an: „die Knecht drage de [illegible] yseren van der vonten (Taufstein) to dem Altare. Dat glogente Ysern is verboden." Die Stelle ist indeß unter so vielen andern vereinzelt und [illegible] sonst wird immer ausdrücklich gesagt, daß das Eisen glühend, das Wasser recht siedend sein soll, oder [illegible] sen ist [75]). Demungeachtet möchten wir Wiarda's [illegible] nung nicht unbedingt verwerfen. Mancher glückliche [illegible] gang einer solchen Probe mochte dadurch bewirkt [illegible]

Concilio Meldensi a. 845. c. 89. bei *Harduin* concil. T. IV. p. 1489., wo von der Schändlichkeit des Meineides die Rede ist, heißt es: Tantum namque hoc malum est, ut ad sanctuaria martyrum ubi diversorum aegritudines sanantur, ibi perjuri, licet manifeste interdum vexari non videantur, justo judicio Dei a daemonibus arripiantur, sicut dicit S. Gregorius etc.

71) Bei Grimm a. a. O. S. 914. findet man mehre berühmte hierher gehörende Beispiele. Eine spätere Erzählung von der wunderbaren Errettung der Unschuld und Offenbarung der Schuld findet sich in Regkmanns Lübeckischer Chronik ad a. 1349. S. 23. „zu Witterberg in Lande zu Meckelnburg war ein Mann beschuldigt, er solle etliche Häuser angesteckt haben. Er verneint solches und vermaß sich auf sein Unschuld, daß er ein glühend Eisen tragen wolle. Es ward ihme in die Hand gethan und druge es ohne schreyung. Da er zu dem Male kam an dem Kirchhof, warf er es aus der Hand, und es verschwand, daß niemand wußte, wo es hinkam. Ein Jahr darnach, da einer grobede und rackede in dem Sand, fand er das Eisen und verbrand die Hand daran. Die dabei waren, verwunderten sich des, und sagtens dem Vogt, der ward eingedenk der vorigen Geschicht, und ließ den Kerln antasten. Der bekannte, daß er die Häuser angesteckt, und ward aufs Rad gesetzt."

72) Es ist dies eine Urkunde des Bischofs Friedrich [illegible] berstadt v. J. 1214., über eine glücklich bestandene [illegible] welche in Wigand's Archiv für Gesch. und Alterthumsk. [illegible] lens, 5ter Bd. S. 46. mitgetheilt ist. Darin heißt es: [illegible] justitiam fieri et veritatem eruere cupientes, habito [illegible] clericorum quam laicorum, quorum nomina [illegible] sunt consilio, ad praelibatam discordiam sopiendam [illegible] tres templi instanter negarent, causam igniti ferri [illegible] natione determinandam statuimus; cui [illegible] sponte minus ac hilariter praepositus annuebat. [illegible] decima octava Calendas Julii in majore nostra ecclesia [illegible] aliis Dei famulis, nostri videlicet majoris capituli, [illegible] Abbatibus et Praepositis, Synodum celebravimus, et [illegible] bus tam Clericis quam Laicis convenientes ibidem in [illegible] Protomartyris: Ferrum benediximus quod ferrum [illegible] nino candens et plane ignitum, Praepositi [illegible] illud per Ecclesiae navem ad Altare Sanctae [illegible] portantis non solum nullatenus combussit, [illegible] videbatur, multo saniorem postea reliquit. Quo [illegible] omnis multitudo acclamabat, laudes Deo concinens, et [illegible] Templi non modice stupefacti, eoque prodigii [illegible] lam confusi, nobis culpam professi sunt. [illegible] Urkunde ist unterschrieben von 15 Canonicis, 12 Äbten, 11 [illegible] (laici nobiles), worunter mehre Grafen, 6 Ministeriales [illegible] ferdem werden noch alii quam plures als Zeugen angeführt. [illegible] *Montesquieu* esprit des loix. lib. XXVIII. c. 17. 74) [illegible] da, Anmerk. z. Asegab. 2ter Abschn. §. 25. 75) Land- [illegible] ordn. Anhang XI. zu Schmid Gesetzen der Angels. S. [illegible] Und wenn es dann Wasser ist, erhitze man es, bis es [illegible] aufkocht (haete man it, oð hit hleowe to wylme) und [illegible] süß sei von Eisen, Erz, Blei oder Thon.

daß die Priester, die das Ganze leiteten, die in Entfernung stehenden, im Gebete versunkenen zu täuschen wußten, indem man das Eisen oder nur scheinbar zu einem so hohen Grade erhitzte, denn dies geschehen war, doch wieder künstlich eine Abkühlung bewirkte, ehe die Probe vor sich ging. einigen Anordnungen über die Ordalien sehen wir, r Kessel eine Zeit lang, ehe der Beklagte hinein- vom Feuer genommen wurde; ebenso das Eisen, n es demselben darreichte. Wir sind über dieses o im Allgemeinen unterrichtet, daß hier ein wei- ld für Möglichkeiten und Vermuthungen bleibt. Gelehrte haben gemeint, daß man noch auf an- Weise den Beklagten, in gewissen Fällen gegen l unvermeidlich scheinenden Folgen einer solchen probe zu schützen und ein scheinbares Wunder zu gewußt habe. Man kann ihnen beistimmen, ohne an die vorhergehende Ansicht geradezu zu verwerfen ; denn nach Gelegenheit von Zeit und Umständen an sich bald auf diese, bald auf jene Weise zu gesucht haben, wenn man es nicht für räthlich die Sache ihren Gang gehen zu lassen. Wir füh- daß diese Erklärungen sehr unpoetisch sind, wir auch das religiöse Gefühl nicht verkennen, daß lle die Einführung oder das Entstehen der Or- möglich gemacht, sie fortwährend getragen hat; an überblicke die Geschichte der Ordalien in den von Jahrhunderten ihrer Dauer, und sage ob man nicht zu solchen oder ähnlichen Erklärun- Zuflucht nehmen muß? Daß man im M.-A. gekannt habe, sich gegen Brandschaden zu schü- rfte kaum bezweifelt werden. Trotula, ein Arzt ernitanischen Schule, theilt ein Recept mit, dem er mt: „sustinet omne judicium aquae et ignis“ [76]).

Albertus Magnus: „Si vis in manu tua por- nem ut non offendat, accipe calcem dissolu- m aqua fabarum calida et aliquantulum ma- lis [77]) et aliquantulum malvavisci et permisce um eo bene et deinde line [78]). Nach einigen hten sollte man glauben, daß man auch einfachere hier und da gekannt habe. Wunderbar ist eine ng im Snorro von der bereits öfter erwähnten des Königs Hakon Hakonson's. Als sie näm- die echte Geburt ihres Sohnes das Eisen tragen so sagte ein gewisser Sigarr von Brabant zu ei- r Freunde der Königin: daß er ein Mittel, näm- Kraut habe, welches in den Stand setze, das ohne Beschädigung zu tragen. Auf näheres Be- sagte er, daß dasselbe vor diesem und vor jedem Hause in Bergen wachse. Die Kenntniß sol- ittel war weit verbreitet und hat auch schon in Zeit zuweilen den Weg zu den in Wissenschaften unerfahrnern Laien gefunden. Der Bischof Suensen sagt daher in seinem Commentar zum schonischen Gesetz: Gestaturus ferrum lota manu, nihil debet contingere prius quam ferrum levet, nec caput nec crines nec aliquod vestimentum, ne per tactum alicujus succi vel unguenti per fraudem potius quam per innocentiam effugiat laesionem. Eine Erzählung von Gregor von Tours, die Grimm (S. 920.) mitgetheilt hat, zeigt, daß man bereits zur Zeit dieses Schriftstellers mit sol- chen Salben und andern Mitteln bekannt war. Das Volk schrieb den unerwartet glücklichen Ausgang eines Ordales, es sei eines Kampfes oder anderer Probe, wenn der Beklagte nach der gemeinen Meinung schuldig war, den Teufels- und Hexenkünsten zu. Daß dadurch der Schuldige sich auch gegen die gefährlichste Probe sicher stellen könne, bezweifelte man nicht; daher machen auch die vorgeschriebenen Formeln, mit welchen man den Teu- fel aus dem Feuer oder Wasser, dessen man sich be- dienen wollte, austreiben sollte, einen wesentlichen Be- standtheil der alten Gottesurtheils-Ritualien aus. In einer derselben heißt es unter andern: Et si ex hoc scelere culpabilis fuerit et per aliquod maleficium aut per herbas aut per diabolicas incantationes hanc peccati sui culpam occultare voluerit vel tuam innocentiam contaminare vel violare posse se crediderit, magnifica tua dextra hoc malum evacuet et omnem veritatem demonstret [79]).

Im Allgemeinen können wir diejenigen neuern For- scher, deren Stimme hier am Beachtenswerthesten sein dürfe, nicht eigentlich für Gegner der ausgesprochenen Ansicht über die Gottesurtheile durch Feuer und Wasser halten. Rogge, in seinem Gerichtswesen der Germanen, will in der Geschichte der Ordalien zwei Hauptepochen unterscheiden. In der ersten derselben, vor der Bekannt- schaft mit den Römern, sollen die Germanen in einem Zustande kindlicher Unschuld gelebt und bei ihrer „erstaun- lichen Ehrlichkeit“ eine wissentlich falsche Anklage und ein falsches Leugnen gleich unerhört gewesen sein.“ (S. 200.) „Die Ordalien und zwar insbesondere auch die Eisen- und Kesselprobe waren, als ein eigentlich germa- nisches Institut, schon bekannt, aber sie bestanden mehr im Rechtsglauben als in der Wirklichkeit.“ (S. 197.) „Sie traten nämlich allerdings dem Rechte nach in ge- wissen Fällen ein, aber diese Fälle sollen höchst selten vorgekommen sein.“ (S. 198.) „Als aber diese Denkart durch die Gemeinschaft mit den Römern, durch den Über- tritt in einen civilisirten Zustand ihre Reinheit verloren hatte, da traten die Gottesurtheile freilich wie rasende Ungethüme in das wirkliche Leben hinein, und würden ge- wiß auch kein halbes Jahrhundert ihr Wesen getrieben haben, wenn nicht aus Mitleid die Kirche die bedrängte Unschuld in Schutz genommen und durch fromme (?) Betrügereien vor einem jetzt wahnsinnigen Verfahren gerettet, sowie wol ohne Absicht, das Dasein der Ordalien noch für einige (?) Jahrhunderte gefristet hätte.“ (S. 203.) Diese letzteren Bemerkungen des scharfsinnigen Schriftstellers,

Trotula de passionibus mulierum in med. antiq. Aldi 547. fol. 806. vergl. v. Auffeß, Anzeiger für das M.-A. . 292. 77) Was magranculi sind, hat der Verf. d. Art. s von sehr Sachkundigen zu erforschen gesucht. 78) Noch ierher gehörige Notizen bei Münter, Kirchengeschichte. . S. 229.

79) *Walter* l. l. p. 563.

die eine Zeit betreffen, aus welcher wir geſchichtliche Zeugniſſe über das Beſtehen und den Gebrauch der Ordalien beſitzen, ſcheinen uns insbeſondere beachtungswerth; aber für miſslich halten wir es, uns in einen Streit über den Zuſtand der Germanen in einer Zeit vor aller Geſchichte, über ihre Kinderunſchuld, ihre angeblich ſo erſtaunenswürdige Ehrlichkeit einzulaſſen. Rogge's Bemerkungen über das Eintreten der Ordalien in das wirkliche Leben beziehen ſich — wie wir hier noch hervorheben müſſen — nicht auf das Inſtitut der Gottesurtheile überhaupt, ſondern nur auf die Eiſen- und Keſſelprobe; ſie gelten namentlich nicht vor Kampfe, der nie unter die Leitung der chriſtlichen Geiſtlichen gekommen iſt. Das Loos hat Rogge gänzlich übergangen. Wie aber, wenn die Feuer- und Waſſerproben den Germanen in jener vorchriſtlichen Zeit unbekannt geweſen wären? Doch davon kann erſt unten die Rede ſein. Eichhorn hat ſich in ſeiner teutſchen Rechtsgeſchichte nicht ausführlich über die Ordalien ausſprechen können, aber er hebt als ſehr richtig die Bemerkung Rogge's hervor, daß die Ordalien und insbeſondere die beiden Gattungen, welche uns ſo ſchreckhaft und ſchauerlich erſcheinen, da ſie den Wechſelfall eines glücklichen Ausganges nie darzubieten ſchienen, ſehr ſelten zur Anwendung gekommen ſind. Auch Grimm wiederholt dieſe Bemerkung Rogge's, aber ohne „die Kinderunſchuld und erſtaunliche Ehrlichkeit der alten Teutſchen" zu verfechten, und ohne zu beſtreiten, daß wenigſtens zuweilen Trug und künſtliche Mittel einen glücklichen Ausgang herbeigeführt haben mögen. „Bei häufiger Wiederholung hätte ein ſtets unheilvoller Erfolg nothwendig den Glauben an ihre Rechtmäßigkeit vertilgen müſſen, welcher eben durch die Phantaſie genährt und fortgepflanzt wurde; wer ſich ſchuldig fühlte, bekannte lieber, als daß er eine Gefahr beſtanden hätte, aus welcher ihn, der Stimme ſeines Gewiſſens nach, keine höhere Macht gerettet haben würde." Es dürfte hierbei indeß noch zu erwägen ſein, daß die Gottesurtheile auch in vielen Fällen zur Anwendung kamen, bei welchen die innere Richterſtimme kein ſo entſcheidendes Urtheil ſprechen konnte, bei welcher der, welcher durch eine ſolche Probe die Wahrheit ſeiner Behauptung darzuthun ſuchte, ſich wohl im guten Glauben befinden konnte, ohne eine unerſchütterliche Bürgſchaft für die Wirklichkeit ſeines Rechtes zu beſitzen; dies trat z. B. ein, wenn jemand, wie die nordiſchen Sagen es ſo oft erzählen, durch ein Ordal die Rechtmäßigkeit ſeiner Geburt, des Beſitzes eines angeblichen Stammgutes u. dgl. darthun wollte.

Es haben die genannten Forſcher die Möglichkeit der Beibehaltung ſolcher Beweismittel insbeſondere auch durch die Bemerkung zu erklären geſucht, daß ihr Gebrauch nur auf ſolche Perſonen eingeſchränkt war, die im geringen Anſehen in der bürgerlichen Geſellſchaft ſtanden, denen man auch einen geringern moraliſchen Werth, eine geringe Glaubwürdigkeit zuzuſchreiben geneigt war. „Freie, ſagt Grimm, reinigten ſich durch Eid und Eideshelfer (und durch Kampf, hätte wol hinzugeſetzt werden müſſen). Unfreie, denen ein ſolcher Beweis verſagt oder erſchwert war, gingen zum Gottesurtheil (d. h. beſonders zur Feuer- und Waſſerprobe). Unfreie [illegible] beſtreitbar noch in ſpäterer Zeit Opfer dieſer Art geworden, da aber freie Männer überhaupt [illegible] die Schuld und Verworfenheit der Knechte [illegible] konnte der Ausgang der Prüfung nicht ſo bald [illegible] erregen u. ſ. f." Die Perſonen nämlich, welche [illegible] Beſtimmungen der meiſten germaniſchen Rechte [illegible] ſowol des frühern als ſpätern M.-A. ihr Recht [illegible] Gottesurtheile, den Kampf ausgenommen, [illegible] ten, waren vorzugsweiſe 1) Unfreie, für welche [illegible] nicht ſchwören wollte [80]); 2) Frauen, die auf [illegible] klagt waren und keinen Kämpfer für ſich ſtellen konnten [81]); 3) Freie, die keine Eideshelfer finden konnten; [illegible] nun, daß diejenigen, die zunächſt zur Eidesbülfe [illegible] tet waren, nicht vollkommen von ihrer [illegible] keit überzeugt zu ſein ſchienen, daß ſie am [illegible], wo ſie ſich von einer Anklage reinigen ſollten, [illegible] bereits durch eine frühere Verurtheilung [illegible] worden waren [82]). Auf einem ähnlichen Princip [illegible] auch die Beſtimmung des Schoniſchen Geſetzes, daß [illegible] jenige, welcher eines Mordes oder der Theilnahme [illegible] einem ſolchen unter Vorbringen von zwei Zeugen [illegible] digt war, ſich nicht durch Eideshelfer, ſondern nur [illegible] durch das glühende Eiſen (Skuddjern) reinigen konnte [83]).

Aus dieſen Beſtimmungen geht freilich hervor, daß

80) Lex Ripuar. T. 30. §. 1. Quod si quis in judicio servo interpellatus fuerit — et dicat: Ego ignoro et servus meus culpabilis, an innocens de hoc exstiterit. §. 2. Praesens cum secundum legem Ripuariam super XIV. sacramentales repraesento cf. lex Fris. tit. 3. §. 4. 81) Lex Angl. et W. tit. 14. Si mulier maritum veneficio dicatur occidisse — purgamus mulieris campio eam innocentem efficiat: aut si campionem non habuerit, ipsa ad novem vomeres ignitos examinanda tatur. 82) Willküren der Brockmänner §. 105. Alle [illegible] skel ma mith compe bisla, hit ne se thet hi kempa [illegible] and nen holda te fara him stonda nelle, sa skel hi [illegible] szetele, d. h. Alle Nothklagen ſollen durch Kampf [illegible] den, es ſei denn, daß er ſo arm ſei, daß er nicht kämpfen [illegible] ne Freunde für ihn ſtehen wollen, dann ſoll er zu dem [illegible] Lex Ripuar. tit. 31. §. 5. Quod si in provincia Ripuaria [illegible] res invenire non potuerit, ad ignem seu ad aquam [illegible] studeat. Edwards (Angelſ.) Geſetze. I. c. 4. Eac we [illegible] þaem mannum þe mansworan waeron, gif þæt [illegible] waerre, oððe him að burste oððe oferryðed [illegible] syððan að wyrðe aneran ordales wyrðe, d. h. Auch [illegible] wir von den Leuten, die Meineidige ſind, daß ſie, wenn [illegible] bar wäre, daß ihnen ein Eid fehlſchlug oder daß ſie [illegible] wurden, hinfort nicht mehr zum Eide, ſondern nur [illegible] zugelaſſen werden ſollen. Capit. I. Caroli M. ab a. [illegible] Ut postquam quis ad mortem fuerit judicatus — — [illegible] jurare debeat semper ad judicium Dei examinandus [illegible] dat; in dem §. 30., wo von den Begnadigten ausführlicher [illegible] iſt, heißt es: Et si ad sacramentum aliquid ei judicatum [illegible] quod jurare debeat, si aliquis ipsum sacramentum [illegible] voluerit, cum armis contendat. Sachſenſp. I, 39. [illegible] mit roue oder mit düve verloren hebbet, of man [illegible] anderwerue ſchüdeget, ſe ne mogen mit irme [illegible] werden. Se hebbet drier kore: dat gloyende [illegible] in enen wallenden Ketel to gripene dit to dem [illegible] deme kempen ſik to werene. 83) *Andr. Sunonis* [illegible] niae lib. V. tit. 15—17. bei *Westphalen* l. c.

n die Ordalien als ein erschwertes und als ein äußer- Beweismittel, als die letzte Zuflucht zur Ermittelung Wahrheit betrachtete. Es gilt dies aber nicht blos den in Rede stehenden besonderen Arten von Got- rtheilen, sondern von allen hierher gehörigen Pro- , und namentlich auch von dem Kampfe. Die Er- erung des Beweises, nach Verhältniß der Beschul- ng, besonders durch Vermehrung der Zahl der zu enden Eidhelfer, je nachdem das Verbrechen, des- man den Beklagten beschuldigte, ein besonders straf- s oder durch schwere Buße zu sühnendes war, achdem die Anklage des Beleidigten ein besonderes icht erhielt, sei es durch den Stand, den er in der llschaft einnahm, sei es durch den erhöhten Grad Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit, welchen er r Beschuldigung geben konnte (z. B. durch Vorbrin- von Zeugen), oder endlich, je nachdem das Ver- en auf die Glaubwürdigkeit des Beklagten an sich nger, oder durch frühere Ereignisse erschüttert worden , war eine besondere, aber ganz allgemeine Eigen- nlichkeit des teutschen Processes. Die Ordalien wur- nun, und zwar sowol der Kampf als die übrigen tesproben, für ein solches besonders erschwertes Beweis- el gehalten. Bei dem Kampfe wurde diese Ansicht frei- durch die Neigung der Germanen, einen jeden Streit an n Arm zu ziehen, verdunkelt, aber das Recht und die Ge- ebung hielten sie fest. In allen Rechtssammlungen, so hieden auch die Bestimmungen über die Zulässigkeit Kampfordals sind, findet sich das Streben dasselbe besonders qualificirte Streitigkeiten zu beschränken. e Bestimmungen bezogen sich dann in der Regel zu- h auf die übrigen Gottesurtheile, insofern dieselben wo andere Proben der Art neben dem Kampfe be- t waren, als ein Surrogat desselben erschienen, für nigen Personen, welche die Waffen aus physischen rechtlichen Gründen nicht führen konnten.

Die Ordalien überhaupt waren auch das äußerste letzte, gewissermaßen das einzig untrügliche, Mittel Herstellung nicht blos einer formellen, sondern riellen juristischen Wahrheit. Die Ordalien concur- n daher in den wichtigern Fällen, in welchen sie nach inzelnen Volks- und Landesrechten zulässig waren, mit übrigen gesetzlichen Beweismitteln, so daß es oft von Willkür des Klägers abhing, die gewöhnliche gesetzliche eisführung zu verwerfen; und zwar, indem er gleich ngs bei Erhebung der Klage erklärte, die Sache auf ntscheidung Gottes ankommen lassen zu wollen, wie bei der Kampfklage nach dem sächsischen Landrecht [84]), „mallare ad aeneum" des salischen Gesetzes [85]), oder, indem er vor Antritt der Abwehrung der Beschuldigung durch Eid und Eidhelfer den Willen aussprach, daß die Sache sogleich auf die letzte Entscheidung Gottes gestellt werden solle [86]). Es stand unter diesen Umständen dem Kläger sehr oft selbst eine Wahl zwischen den verschiedenen Gottesproben, jedoch unter gewissen Beschränkungen, zu, indem er wol den Mann, der die Sache lieber auf eine Entscheidung durch die Waffen und eine zweiseitige Probe wollte ankommen lassen, nicht nöthigen konnte, sich allein der Gefahr, die ein anderes Gottesurtheil mit sich brachte, zu unterziehen, und indem in manchen Gegenden der Gebrauch gewisser Proben auf gewisse Gattungen von Beschuldigungen beschränkt war. Es war daher selbst ein Vertrag über das Beweismittel zulässig, und der Kläger, der das Recht hatte, die Sache zur Entscheidung Gottes zu stellen, verzichtete zuweilen darauf, und ließ sich gegen Erlegung einer Buße die Reinigung durch das gewöhnliche Eidverfahren gefallen [87]). Nach diesen Voraussetzungen darf es kaum erwähnt werden, daß es auch dem Beklagten freistand, statt einer Abwehrung der Klage durch Eidhelfer die Sache zur Entscheidung Gottes zu stellen [88]). Zu einem Gottesgerichte, nach geführtem Beweise, noch seine Zuflucht zu nehmen, war wol in der Regel nicht erlaubt, da der Kläger, der sich nicht dem Gebrauche eines Beweismittels widersetzte, dadurch schon stillschweigend sich darein gefügt hatte, das Ergebniß des geführten Beweises gegen sich gelten zu lassen. Nur ausnahmsweise war indeß auch dies zulässig, z. B. nach dem friesischen Volksrechte, wie es zwischen dem Flev und der Sniefala galt, war es gestattet, sieben Personen nach der Reihe eines Todschlages zu beschuldigen;

4) Sachsenſp. I, 63. Willküren der Brockmänner, §. 48. rd a. S. 37.) — nel mar naut baria sa meima nima sex fon tha wither laga, — d. h. will man aber nicht barm kämpflich klagen), so muß man sechs Eide von dem Widerfodern. Gesetze K. Wilhelms des Erob. II. §. 4. (Schmid 8.) And gif se Englisca ne durre hine to orneste beclywerige hine se Fraencisca mid unforedan aðe, d. h. und der Engländer ihn nicht wagt mit Kampf anzusprechen, so dige sich der Franke mit einem ungebrochenen Eide. 85) Lex

Sal. I, 56. *Walter* I. p. 75. ed. Laspeyres p. 154. Pactus Childeberti et Chlotarii a. a. 592. §. 4. (*Walter* II. p. 8.)

86) Nach der lex Ripuar. t. 59. §. 4. konnte, wer ein Grundstück in Anspruch nahm, den Schreiber (Cancellarius) einer als Beweismittel vorgebrachten Urkunde verhindern, ihre Echtheit zu beschwören (manum de altare trahere) und ihn zum Kampfe zwingen. Capitul. Caroli M. a. a. 803 ad leg. Rip. §. 3. Aut si ille, qui causam quaerit, XII hominum sacramenta recipere noluerit, cruce aut scuto et fuste cum eo contendat. Lex Burgund. tit. 8. §. 2. Quod si ei sacramentum de manu is, cui jurandum est, tollere voluerit — — non permittatur sacramenta praestare — sed ad nos illico dirigantur Dei judicio committendi. Ibid. tit. 45. 87) Lex Sal. 56. Si quis ad Inium (aeneum) mallatus fuerit, et forsitan convenerit, ut manum suam redimat, et juratores donet etc. Gesetze K. Äthelstan's II. §. 24. Gif hwa þingie for ordale, þingie on thaem ceapgylde þaet he maege, d. h. Wenn Jemand statt des Ordales Abfindung sucht, so finde er sich rücksichtlich des Ordals ab, mit was er kann. 88) Leges Rotharis r. Longob. c. 9. Lex Fris. tit. 9. c. 3. Ego solus jurare volo, tu, si audes, noga sacramentum et mecum armis contende. In der Egilssaga c. 66. wird erzählt: Atle ging zu Gericht mit seinen Eidhelfern (eydalid), Egil aber ging ihm entgegen und sagte: daß er keinen Eid für sein Gut nehmen wollte, ich will dir eine andere Entscheidung bieten (vel ek bioda þer annur laug) nämlich daß wir hier vor dem Thing zum Holmgang gehen, und daß der das Gut behalte, der den Sieg davon trägt. Das, was Egil hier sprach, war auch Rechtens und alte Gewohnheit, daß jedermann frei stand, seinen Gegner zum Holmgang zu fodern, er mochte nun Beklagter oder Kläger sein (hvert hann scylldi verla sakir fyrir sik eda saekia), vergl. noch *Gunlaung* Ormstunga 8. c. 7. 11. Niala 8. c. 50.

jeder derselben mußte mit zwölf Eideshelfern schwören, und wenn alle auf diese Weise ihre Unschuld betheuert hatten, mußten sie zur Kesselprobe gehen, damit es durch das Zeugniß Gottes an das Licht kommen möge, ob der Thäter sich dennoch unter den in Anspruch Genommenen finde [89]). Man sieht auch daraus, daß die Friesen es nicht für unmöglich hielten, daß selbst ein Eid mit zwölf Eidhelfern freventlich geleistet werden konnte, und dieser Glaube, das Mistrauen gegen alle menschliche Gerechtigkeit, zeigt sich auch bei andern germanischen Völkern. Es müssen Erfahrungen vorgelegen haben, die den Verdacht erweckten, daß nicht nur die Beklagten zuweilen selbst, sondern auch die Eidhelfer leichtsinnig oder freventlich und wissentlich einen falschen Eid nicht fürchteten, dies zeigt die Klage des burgundischen Königs Gundobald [90]): Multos in populo nostro pervicatione causantium et cupiditatis instinctu, ita cognoscimus depravari, ut de rebus incertis sacramenta plerumque offerre non dubitent, et de cognitis jugiter perjurare; daher verordnete dieser König, um eine größere Scheu vor Eidesleistungen zu erwecken, daß es dem Gegner erlaubt sein solle, von den gegen ihn aufgetretenen Eidhelfern einen zum Zweikampf zu fodern; wurde dieser überwunden, wurden alle übrigen als leichtsinnige oder böswillige Eideshelfer straffällig. Nach dem baierschen Volksrechte konnte man die Zeugen, nach dem sie ihre Aussage beeidigt hatten, noch durch Kampf des Meineides und falschen Zeugnisses überführen: Tunc ille defensor si sperat, quod justitia de illo agro suo fuisset, dicat ad illum testem: Mendacium jurasti contra me. Sponde mihi pugna duorum et manifestet Deus si mendacium ac veritatem jurasti contra me. Da man auf diese Weise die Gottesurtheile als ein subsidiarisches und letztes Beweismittel betrachtete, so liegt es fast in der Natur der Sache, daß man sie auch in allen Fällen eintreten ließ, wo ein anderer Beweis schwer oder gar nicht zu erbringen war. Karl der Große verordnete in der Theilungsurkunde seines Reiches unter seine Söhne: Si causa vel intentio s. controversia talis inter partes propter terminos aut confinia regnorum orta fuerit, quae hominum testimonio declarari vel definiri non possit, tunc volumus ad declarationem rei dubiae, judicio crucis Dei voluntas et rerum veritas inquiratur nec unquam pro tali causa cujuslibet generis pugna vel campus ad examinationem judicetur [91]). Das Neue in dieser Verordnung ist nur, daß nach dem Willen des Kaisers die Kreuzesprobe entscheiden sollte, statt des sonst üblichen Kampfordals. Denn Streitigkeiten um Länderbesitz und Landesgrenze, die nicht durch Zeugen ermittelt werden konnten [92]), Fragen, die den Status einer Person, wie wir in der jetzigen Rechtssprache betrafen, als z. B. die Freiheit [93]), die Vaterschaft, Zukunft und damit zusammenhängende Erbberechtigung, andere Rechtsstreitigkeiten, bei welchen es an Zeugen leicht fehlte und bei welchen die zur Eidhülfe [illegible] fenen Bedenken tragen mochten, dem Eide sich zu ziehen, wurden vorzugsweise durch Kampf und [illegible] durch andere Ordalien, entschieden [94]); dahin gehört auch der Fall, wenn jemand einen Mann vor Gericht brachte, mit der Beschuldigung, ihn auf handhafter Diebstahl ergriffen zu haben, ohne zugleich Leute, die [illegible] Gerüfte herbeigezogen worden, als Zeugen [illegible] gen zu können [95]).

Da die Ordalien also ein Beweismittel war, welches zu ergreifen noch dann freistand, wenn man [illegible] unfähig fand, auf eine andere Weise eine Beschuldigung von sich abzuwehren, oder sein Recht zu beweisen, [illegible] lag es sehr nahe, diese Beweisführung auch [illegible]

89) Lex Fris. tit. 14. c. 8. Septem interpellandi sunt, et unusquisque eorum, qui interpellatus est, sua duodecima juret et se post sacramentum judicio Dei examinandum, ferventi aqua innocentem ostendat. 90) Lex Burgund. c. 45. 91) Capit. I. a. 806. c. Charta divisionis etc. (*Walter* II. p. 215.) 92) Lex Alaman. tit. 84. Lex Ripuar. tit. 17. c. 2. Lex Sax. tit. 16. §. 1. Formulae Bignonianae Nr. 12. (*Walter* III. p. 405.) — ad crucem ad judicium Dei pro ipsa terra [illegible] adstare. Willkühren der Brockmänner §. 78. Hwerma man aeziuath umbe en lond and hia sprekath bethe fader ende hira biade nauder suethana werde. ea lex cap. I. §. 2. Wenn zwei Menschen sich streiten um Land, und beide sagen, daß es väterliches Erbe sei, und keiner von ihnen [illegible] gen darbietet, so ist der Kampf (so sollen sie beide [illegible] *Glanvilla* II. c. 2 et 7.

93) *Grimoaldi* R. Langob. leges. c. 2. De libertatibus, quos constat per XXX annorum spatium in libertate permansisse, nullam per pugnam patiantur violentiam, sed [illegible] in libertate permanere sua. Nach dem nordischen Gesetze K. Hakons Hakonssons, Abtheilung 11. c. 10. (Jarnl. [illegible] konnte, wer als Freigelassener in Anspruch genommen [illegible] Freiheit, wenn er keine Zeugen vorbringen konnte, durch [illegible] gen (Gudskyrslann) beweisen. 94) Edictum Rothari L. Langob. c. 164—166. In allen diesen Stellen wird [illegible] Kampf verboten, quia grave et impium videtur esse, [illegible] causa sub uno scuto per pugnam dirimatur. Wir kennen [illegible] aber die frühere Rechtssitte der Longobarden kannte, [illegible] auch, daß die Bemühungen einiger Könige, die Ordalien [illegible] schränken, nicht von sehr großem Erfolg waren. Nach [illegible] a. Gesetzb. Abth. X. c. 15. konnte der, welcher sich zu [illegible] schaft zog und nicht durch (Gelagshaus-) Zeugen (über [illegible] über deren Gebrauch s. Wilda's Gildewesen. S. 17.) [illegible] wandtschaft erweisen konnte, das Eisen dafür tragen. [illegible] gen des Nordens sind sehr reich an Erzählungen von [illegible] ben, wodurch bestrittene Abkunft und Successionsrechte [illegible] wurden. Erich, der Sohn Sigurds Haraldson, begehrte [illegible] des Eisentragens zugelassen zu werden, um zu beweisen, [illegible] Sigurds Sohn und des Königs Swerrer Bruder sei. [illegible] das Eisen, nachdem er den Eid geleistet: „Gott lasse [illegible] meine Hand glücklich von dem Eisen kommen, als ich [illegible] rechter Sohn bin." Er bestand die Probe glücklich. [illegible] Steinweg verlangte das Eisen zu tragen, um seine [illegible] zu beweisen; und derselbe begehrte wiederum, daß sein [illegible] jähriger Sohn, Magnus, darthun solle, daß er (Erling) [illegible] sein Vater sei. Diese Erzählungen aus des Königs Sverre [illegible] finden sich alle bei Arnesen a. a. O. S. 175. 95) Lex [illegible] tit. 5. §. 8. Si quis in furto deprehensus fuerit, et [illegible] eum deprehendit, furti arguatur, et negaverit, juret [illegible] lus, et ad examinationem ferventis aquae judicio Dei [illegible] dus accedat. Capitul. lib. IV. append. II. c. 34.: Si [illegible] Saxo hominem comprehenderit absque furto aut absque [illegible] re, dicens quod illi habeat damnum factum, et hoc [illegible] voluerit in judicio aut in campo aut ad crucem [illegible] beat.

tten, welchen die zu einer andern rechtlichen Ver-
igung nothwendigen persönlichen Eigenschaften fehl-
Die Erlaubniß zur Berufung auf eine Entscheidung
es erscheint in diesen Fällen nicht als eine Erschwe-
der Beweisführung, sondern als eine Begünstigung,
ssermaßen als eine Aufhebung oder Beschränkung
völligen Rechtlosigkeit. In dem altfriesischen Land-
heißt es einmal [96]): „man soll ihm helfen durch
Sindrecht (d. i. nach der Verordnung des geistlichen
es), durch den Kesselsang oder mit dem geweiheten
e. Das ist Sindrechtes, womit man helfen mag
Armen wie den Reichen, den Unedeln sowol als
Edeln." Diese für die Geschichte der Ordalien über-
t nicht unwichtige Stelle scheint die Ansicht zu be-
en, daß die Ordalien zuweilen als ein den Wehr-
dargebotenes letztes Vertheidigungsmittel zu betrach-
sind. Der Kampf war gewissermaßen ein Surro-
ür den Beweis durch Zeugen und Eidhelfer; die
en Ordalien waren wiederum ein Surrogat des
pfes, welches natürlich besonders für solche Personen
die aus physischen oder rechtlichen Ursachen nicht
fen konnten, wie Frauen und Unfreie. Eigenthümlich,
für die hier ausgesprochene Ansicht nicht ganz ge-
los, ist, daß in den friesischen Volksrechten, wie
bereits oben von der Kesselprobe bemerkt worden ist,
übrigen Gottesurtheile, im Gegensatz zum eigentlichen
pfordal, kleiner Kampf oder kleiner Streit genannt
en. Wiewol der Zweikampf dem Germanen bei sei-
Vorliebe für die Entscheidung jeder Streitigkeit durch
e Kraft, als das edelste Gottesgericht erscheinen mußte,
ar man wol ursprünglich auch weit von der Idee
rnt, die übrigen Ordalien für etwas Slavisches zu
n. Leicht kann man aber jetzt dazu verleitet werden,
solche Ansicht der ältern Zeit unterzuschieben, da
n Rechtsquellen diese Ordalien meist in Verbindung
Unfreien oder Personen, die nicht vollkommen an
Rechten waren, erwähnt werden. Sehr viele Bei-
lassen sich aber anführen, daß auch Freie, Ade-
und selbst Männer sowie Frauen königlichen Stammes
n Gottesproben sich freiwillig oder, weil sie ihnen
legt waren, unterzogen. Daß manche dieser hierher
igen Beispiele von den Erzählern ausgeschmückt,
e vielleicht selbst erdichtet sein mögen, dürfte uns
wo wir nur darthun wollen, aus welchem Gesichts-
te man diese Ordalien betrachtete, ziemlich gleich-
g sein. Wie wenig man mit einer der bekanntern
en die Idee von etwas Slavischem verband, möchte
daraus schon hervorgehen, daß bei einigen germa-
n Stämmen das Eisentragen, der Kesselsang ꝛc. an
Stelle des Kampfes, der durchaus verdrängt gewe-
u sein schien, getreten waren. In dem Gesetzbuche
alischen Franken erscheint die Probe des heißen Was-
als ein gewöhnliches Beweismittel auch für Freie.
en Rechtssammlungen der Angelsachsen ist nur von
heißem Eisen und Wasser die Rede; nie wird des Kam-
pfes gedacht. Freilich ist in den meisten Stellen, wo
diese Gottesurtheile erwähnt werden, von Unfreien u. dgl.
die Rede, aber daß dieselben bei den Angelsachsen auch
den Kampf als das eigentliche Entscheidungsmittel für
Freie vertraten, geht aus der Verordnung hervor, die
Wilhelm I. nach der Eroberung über Gebrauch von Kampf
und Ordalien bei Streitigkeiten zwischen Engländern und
Franken erließ [97]). In derselben heißt es z. B. §. 2.: „Wenn
ein Franke einen Engländer um Kampf anspricht, so vertheidige sich der Engländer nach Willkühr durch Kampf oder Eisenordal, wenn es ihm bequemer ist," und §. 4. „Bei allen mit Ächtung belegten Vergehen setzte der König fest, daß sich der Engländer mit dem Eisen reinigen sollte. Und wenn der Engländer einen Franken wegen eines Verbrechens, das mit Ächtung belegt ist, anklagt, und er es von ihm bewahrheiten will, so vertheidige sich der Franke durch Kampf." Da in allen scandinavischen Rechts- und Gesetzbüchern in der Gestalt, wie sie uns vorliegen, des Kampfes nie erwähnt wird, wol aber der Eisen- und Kesselprobe, so dürfte kein Zweifel sein, daß auch diesen Gottesurtheilen Freie sich unterzogen und unterziehen mußten, was auch die Sagen hinlänglich bewähren. Beachtungswerth in dieser Beziehung, sowie auch im übrigen interessant, ist eine Erzählung des Saxo Grammaticus [98]) aus dem 12. Jahrhundert. Magnus, Sohn Erich's, der dem König Waldemar nach dem Leben gestanden hatte, war entflohen und suchte bei Heinrich dem Löwen Schutz. Waldemar schickte deshalb einen Gesandten an den Herzog, gegen welchen Magnus sein Recht durch das Schwert darzuthun sich erbot: Refert legatus non ob hoc se eo missum ut reum causationis partes apud exteros ferro prosequi debeat, sed ut reum causam suam ad Regis cognitionem subire, transferret, defensionemque patria lege decretam subire moneat. Tum duce quem defensionis modum adversus hoc criminationis genus lex Daniae statueret, rogante, penes ferrum purgationis morem consistere respondit. Tunc Magnus a duce rogatus an tantam fiduciam in innocentia sua reponeret, ut hujus experimenti judicio spem defensionis petere auderet: anceps id genus nec semper miraculo praeditum, aiebat, quod plerumque insontes damnare et noxios absolvere soleat, fortuitosque maxime experimentorum eventus habeat. Neque enim divinam potentiam tanta mortalium cura flagrare, ut quibuslibet eorum votis rerum naturam cedere compellat. So dachte man in den Ländern von den Ordalien, wo auch Personen des höchsten Standes sich ihnen unterwerfen mußten.

Da aber, wo Eisen- und Kesselprobe an die Stelle des Kampfes getreten waren, kann auch deren Anwendung wol nicht so selten gewesen sein, wie man es wol angenommen hat, und es läßt sich aus der Seltenheit des wirklichen Gebrauches, aus der Beschränkung derselben auf Per-

96) Wir können diese Stelle nur nach der Übersetzung, wie
iarda in den Anmerkungen zu seinem Asegabuch mitgetheilt
Abschn. II. §. 10.), anführen.

97) Wilhelms Gesetze. II. Schmid's Gesetze der Angelsachsen. S. 188. 98) *Saxo Gram.* ed. Klotz. p. 548.

sonen, die einer geringeren bürgerlichen Achtung genossen, kein Erklärungsgrund für die lange Fortdauer der Gottesurtheile hernehmen. Im spätern M.-A. freilich trat mit der Entwickelung eines eigentlichen Kriegerstandes der gerichtliche Zweikampf auch in den Ländern, wo er fast gänzlich verschwunden war, wie bei den salischen Franken und den Engländern, oder da, wo die Regenten ihn zu beschränken gesucht hatten, wie bei den Longobarden, wieder hervor, und erhielt eine bis dahin unbekannte Ausdehnung. Es zeigt sich dies besonders in dem französischen Processe des M.-A., wie wir ihn aus Beaumanoir, Boutellier, Defontaines, den Assisses de Jerusalem kennen lernen, sowie in dem Englischen, nach den Nachrichten, welche wir darüber bei Glanvilla, Bracton ꝛc. finden, obgleich schon das erstere Buch in eine Zeit fällt, wo man bereits wieder die ausgedehnte Anwendung des Kampfrechtes zu beschränken anfing. Der französische und englische Proceß hatten in dieser Zeit (vom 11. etwa bis 14. Jahrh.) viele Ähnlichkeit. Das Duell, bemerkt auch Biener [99]) in Bezug auf den letztern, hatte fast alle andere Beweismittel verdrängt; selbst Incident-Präjudicialpuncte und Exceptionen mußten zuweilen durch Duell erwiesen werden. Man foderte nicht nur Zeugen, deren Aussagen man nicht gegen sich wollte gelten lassen, sondern selbst die Schöffen, besonders bei den Lehnhöfen, um sie einer unrechten Urtheilsfindung zu überführen u. s. f. Selbst Unfreien war es gestattet, ihres Gleichen kämpflich anzusprechen [1]). Da eine Vertretung bei dem Zweikampfe in Criminalsachen nicht gestattet war, so mußten Frauen, Greise (die über 60 Jahre alt waren), die durch Körperschwäche (mahemium) verhindert wurden, zu kämpfen, sich der Eisen- oder heißen Wasserprobe unterwerfen [2]). Wurden Männer von einer zum Kampf unfähigen Person beklagt, so mußten auch sie sich diesen Proben unterwerfen, oder sie konnten auf die Abwehrung der Klage verzichten und es dem Kläger überlassen, seine Klage durch ein Gottesurtheil als wahr zu begründen [3]). Es geht daraus hervor, daß man diese Gottesurtheile keineswegs als etwas Erniedrigendes, Sclavisches betrachtete, und noch weniger in der Nöthigung, sich einer solchen Probe zu unterwerfen, schon eine halbe Verurtheilung erblickte; sonst würde man nicht gerade diejenigen, die wegen ihrer Schwäche auf den Schutz der Gesetze und auf Nachsicht und Milde besonders Anspruch machen durften, solchen Proben unterworfen haben. Mag auch ein solcher milder Sinn dem ältesten germanischen, auf den Begriff der Waffenfähigkeit gebauten Rechte vielleicht in gewisser Beziehung fremd gewesen sein, in der christlichen Zeit tritt überall das [illegible] hervor, Hülflosen, Weibern, Unmündigen, Greisen, [illegible] wenn sie auch nicht durch die Familienverbindung, [illegible] sie angehören mochten, hinlängliche Sicherheit [illegible] Schutz und Hülfe zu verschaffen. Wenn man [illegible] Allgemeinen die Ordalien im engern Sinne [illegible] was Erniedrigendes betrachtet wurden, so [illegible] hier und da die Ansicht gebildet zu haben, [illegible] Ordalien im engern Sinne, das eine besser [illegible] als das andere, sowie auch in Indien [illegible] nur für die Angehörigen gewisser Kasten [illegible] In den germanischen Ländern ist aber diese [illegible] der Ordalien nicht zur Reife gekommen, [illegible] stimmungen darüber immer schwankend [illegible] gemeinen ließe sich nur etwa festsetzen, [illegible] man einen solchen Unterschied machte, [illegible] für das edlere Ordal gehalten wurde, demnächst [illegible] sel- und dann die kalte Wasserprobe folgte. [illegible] heißt es bei Glanvilla (XVI. c. 1.): „In [illegible] sitate conditionis hominis (se expurget) [illegible] rum callidum, si fuerit liber homo, per [illegible] callidam s. ferventem), si fuerit rusticus. [illegible] nordischen Biarkoe-Ret (bei Paus II. S. 20[illegible]) [illegible] bestimmt, daß der Mann sich durch das heiße [illegible] die Frau durch den Kesselgriff reinigen sollte. [illegible] andern Gegenden oder zu andern Zeiten war [illegible] terscheidung fremd; bei den salischen Franken [illegible] Kesselgriff die gewöhnliche, auch für Freie [illegible] In Friesland scheint ebenso in einigen [illegible] heiße Wasserprobe eingetreten zu sein, wenn man [illegible] dern das Eisen entscheiden ließ; bei den [illegible] sen war demjenigen, der zum Gottesurtheil [illegible] die Wahl zwischen Eisen und Kessel freigestellt, [illegible] nach dem Sachsenspiegel und verwandten [illegible] Von der kalten Wasserprobe heißt es einmal: [illegible] et minoris testimonii rusticus aquae frigidae [illegible] purget judicio [4]); auch haben wir oben ein [illegible] aus dem Anfange des 14. Jahrh. angeführt, [illegible] heißt: cette épreuve n'etait en usage que pour [illegible] peuple, indeß lassen sich nicht nur einzelne [illegible] anführen, daß auch Freie, selbst Fürsten, sich [illegible] unterwarfen [5]), sondern in einigen Gegenden war [illegible] haupt die kalte Wasserprobe das gewöhnliche [illegible] Wenn wir übrigens nicht ganz unberechtigt sind, [illegible] weiten Verbreitung einer Probe in früher Zeit [illegible] ihr Alterthum zu schließen, so sehen wir, daß [illegible] weisung des Ranges mit dem Alter zusammen [illegible] Von der kalten Wasserprobe ist übrigens oben [illegible] worden, daß sie weder in den teutschen Rechten [illegible] nach in den Sammlungen der Angelsachsen [illegible] scandinavischen Völker erscheint, daß die alte Sitte [illegible]

99) Biener, Beiträge zur Geschichte des Inquisitionsprocesses. S. 262.

1) Vergl. *Montesquieu*, esprit lib. XXVIII. c. 25—28. 2) *Glanvilla*, lib. XIV. c. 1. 3) Nach *Glanvilla* XIV. c. 3. und 6. konnte eine Frau als Klägerin auftreten, wenn ihr Mann erschlagen oder sie mit Gewalt an ihrer weiblichen Ehre gekränkt war, und es heißt bei dieser Gelegenheit: In electione accusat, erit vel probationem ipsius mulieris sustinere contra se vel se per judicium Dei ab imposito crimine purgare. Vergl. Biener, Inquisitionsproceß. S. 276.

4) Conventus Alsaticus a. 1057. c. 66. bei Gelen. Grimm. S. 924. 5) *Du Cange*, Gloss. s. v. [illegible] Charta Comaniae Tornacensis a. 1187. Si aliquis [illegible] jus morte fuerit accusatus et per legitimos testes [illegible] probari non poterit, Judicio aquae frigidae [illegible] probabit.

h vielmehr erſt in Capitularien des 9. Jahrh. zeigt. ibrigen Proben läßt ſich in einer ſolchen Claſſifi- keine Stelle anweiſen.

Wir haben bisher die Gottesurtheile überhaupt als liche Beweismittel kennen gelernt. Bei welchen ſtreiten man ſich auf ein Gottesurtheil berufen , hat im Allgemeinen nicht angegeben werden kön- weil dies in den verſchiedenen Ländern und zu ver- ner Zeit keineswegs gleichmäßig beſtimmt war; es ich dies leicht aus den einzelnen Notizen, welche s den Quellen mitgetheilt haben, bei wiederhol- verblick deutlicher noch ergeben. Beachtenswerth iſt r, daß man nicht allein Thatſachen durch Gottes- e zu ermitteln ſuchte, ſondern ſelbſt Rechtsfragen ed. Es iſt angeführt worden, daß es nach eini- echten geſtattet war, die Schöffen einer unrechten lsfindung zu zeihen; hierbei ging aber wol die Ab- desjenigen, der den Spruch anfocht, dahin, den ſen zu überführen, daß er in böswilliger Abſicht echt kränken wolle. Die Geſchichte hat uns aber erkwürdiges Beiſpiel aufbewahrt, daß eine Rechts- und nicht in bloßer Anwendung auf einen vorlie- n Fall, ſondern ganz abſolut durch ein Kampfor- ntſchieden wurde; nämlich unter Kaiſer Otto im 941 die bisher ſehr beſtrittene Frage über das ſentationsrecht der Enkel [7]). Merkwürdiger aber faſt noch, daß König Alphons von Caſtilien im Jahrh. die Frage: ob die mozarabiſche Liturgie die alte ſpaniſche Kirchenagende, oder die römi- Liturgie die Regeln für den Gott am wohlgefäl- Dienſt enthalte? durch den von der Kirche ſonſt missbilligten Zweikampf entſcheiden ließ [8]). In Nachrichten über die Einführung des Chriſtenthums n ſcandinaviſchen Völkerſchaften und bei ſlaviſchen men, und ſelbſt in den Nachrichten über den Kampf miſch-katholiſchen Kirche mit dem Arianismus im ſchen Reiche, ſind uns Erzählungen aufbewahrt [9]), r die Geſchichte der Ordalien nicht ganz unbedeut- ind. Um die Wahrheit ihrer Lehre, dem mehr für che als geiſtige Eindrücke empfänglichen Volke zu ubigen, ſollen nämlich die Verkünder der neuen Lehre er Proben, die während des ganzen Mittelalters erichtliche Beweismittel in Übung waren, und zwar ligen insbeſondere bedient haben, bei welchen der glückliche Ausgang nach dem Glauben, worauf ihr Anſehen bei dem Volke beruhte, immer ein Wunder vorausſetzte, alſo vorzüglich der Feuer- und Keſſelprobe. Ein genügender Grund, zu bezweifeln, daß dergleichen wirklich zuweilen ſtattgefunden hat, dürfte ſich nicht auffinden laſſen; aber ſchwer dürfte es zu ermitteln ſein, wie viel Wahres in den einzelnen Erzählungen, die ſichtbar das Gepräge der Ausſchmückung tragen, enthalten iſt. Beſonders merkwürdig iſt die Erzählung von Biſchof Poppo geworden, der durch eine glücklich beſtandene Probe des Eiſentragens den däniſchen König Harald bewogen haben ſoll, ſich taufen zu laſſen. Für die Geſchichte der Ordalien erhält dieſe Begebenheit, die von vielen Schriftſtellern aber mit etwas abweichenden Umſtänden erzählt wird, eine beſondere Bedeutſamkeit durch den Bericht des Saxo Grammaticus [10]), welchem zufolge der König Sveno, unter welchen er dieſe Begebenheit verlegt, durch das Unternehmen Poppo's auch ſoll bewogen worden ſein, den Kampf als gerichtliches Beweismittel aufzuheben und die Eiſenprobe an deſſen Stelle zu ſetzen.

(Urſprung und Untergang der Ordalien.) Nur den Urſprung eines Ordale, nämlich des Kampfes, hat man wol früher auf einen beſtimmten Zeitpunkt zurückzuführen geſucht. Gundobald, König der Burgunder, ſollte den Zweikampf als gerichtliches Entſcheidungsmittel eingeführt haben. Man berief ſich gewöhnlich darauf, daß das burgundiſche Geſetzbuch die älteſte germaniſche Rechtsſammlung ſei, in welcher der gerichtliche Zweikampf und zwar im 45. Titel, als ein neues proceſſualiſches Inſtitut erwähnt werde. Das Unhiſtoriſche dieſer ganzen Anſicht iſt nun aber ſchon längſt anerkannt worden. Daß das burgundiſche Geſetzbuch, welches dem K. Gundobald zugeſchrieben wird, nicht in ſeiner urſprünglichen Geſtalt erhalten, ſondern mehrmals ſpäter überarbeitet iſt, dürfte wol kaum eine Einwendung gegen die ältere Anſicht ſein, da der Titel 45. allerdings eine von König Gundobald herrührende Verordnung zu ſein ſcheint. In derſelben klagt der König darüber, daß die böſe Sitte, leichtſinnig und freventlich Eide zu leiſten, im Volke überhand nehme (de rebus incertis sacramenta plerumque offerre non dubitent et de cognitis jugiter perjurare), und verordnete daher, daß es jedem Kläger frei ſtehen ſolle, den Reinigungseid des Beklagten, durch eine im Kampf zu erweiſende Meineidsbeſchuldigung zu verhindern, „si pars eius, heißt es daſelbſt, cui oblatum fuerit jusjurandum, noluerit juramenta suscipere, sed adversarium suum veritatis fiducia armis dixerit posse convinci. et pars diversa non cesserit, pugnandi licentia non negetur. Ita ut unus de eisdem testibus, qui ad danda convenerunt sacramenta, Deo judicante confligat: quo-

) *Wittichind.* Corb. lib. II. De legum quoque varietate est contentio, fuere qui dicerent, quia filii filiorum non de- t computari inter filios, hereditatemque legitimis cum filiis , si forte patres eorum obiissent avis superstitibus. Unde edictum a rege, ut universalis populi conventus fieret apud , quae dicitur Stella, factumque est, ut causa inter arbi- udicaretur, debere examinari. Rex autem meliori consilio noluit viros nobiles ac senes populi inhoneste tari, sed magis rem inter gladiatores discerni t. Vidit igitur pars, qui filios filiorum computabant inter , et firmatum est, ut aequaliter cum paternis hereditatem erent, pacto sempiterno. cf. Siegerb. Gembl. ad a. 941. *d'Orleans*, Histoire des Revolutions d'Espagne. T. I. p. *Mariana*, in Hist. de rebus Hispaniae lib. I. c. 8. 9) n m, S. 918. 920.

10) *Saxo Gram.* lib. X. p. 189. Quo (sc. miraculo Popponis) evenit, ut Dani, abrogata duellorum consuetudine, pleraque causarum judicia eo experimenti genere (candenti ferro) constatura decernerent, controversiarum examen rectius ad arbitrium divinum, quam ad humanam rixam relegandam putantes.

niam justum est, ut si quis veritatem rei incunctanter scire se dixerit, et obtulerit sacramentum, pugnare non dubitet. Quodsi testis partis ejus, quae obtulerit sacramentum in eo certamine fuerit superatus, omnes testes qui se promiserunt juraturos CCC solidos mulctae nomine cogantur exsolvere.“ Man wird aus dieser Verordnung, was bisher nicht genug beachtet scheint, leicht ersehen, daß hier der gerichtliche Zweikampf gar nicht als ein neues Ordale bezeichnet wird, sondern nur von einer besondern Anwendung desselben die Rede ist. Es geht aus der Verordnung nicht hervor, daß es nicht auch bei den Burgundern schon damals dem Kläger gestattet gewesen sein soll, gleich Anfangs in gewissen Fällen kämpflich zu klagen, oder dem Beklagten zu einem Gottesgericht seine Zuflucht zu nehmen, wenn er keine Eideshelfer finden konnte. Es ist hier nur bestimmt, 1) daß, wenn man auch nicht gleich kämpflich geklagt habe, man sich dennoch den Eid mit Eideshelfern (denn das sind die testes offenbar) nicht brauche gefallen zu lassen, wenn man gegen die Gewissenhaftigkeit derselben einen Zweifel habe, und 2) daß nicht die Partei selbst fechten solle, sondern jeder der Eideshelfer erfoderlichen Falles für sich und seine Genossen die Wahrheit der Aussage mit dem Schwerte darzuthun bereit sein müsse. — Ob aber dieser zweite Theil der Verordnung neu oder nur ein Rückkehren zur alten Volkssitte sei, möchte schwer zu entscheiden sein. Es dürfte nur mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden können, daß die Freiheit, zu den Waffen seine Zuflucht zu nehmen, um so unbeschränkter war, je weiter wir in die frühern Zeiten zurück gehen, so daß jede spätere Erweiterung des Kampfrechtes, nur als das Wiedererwachen altgermanischer Sitte zu betrachten sein möchte. Den Aposteln des Christenthums dürfen wir wol das Streben zuschreiben, die rohe und blutige und mit der Lehre brüderlicher Eintracht so wenig verträgliche Sitte, allen Hader und Streit durch die Waffen auszugleichen, zu mildern. Daher wurde seit Einführung des Christenthums theils das Gebiet des Eides als Beweismittels erweitert, demselben eine größere Heiligkeit und Unverletzlichkeit gegeben, theils auch neue Proben, als Ordalien an die Stelle des gerichtlichen Zweikampfes gesetzt, welchen man auch jetzt wol erst mit vollkommenerem Bewußtsein als ein Gottesurtheil zu betrachten anfing. Bei einigen Stämmen scheinen die Geistlichen in ihren Bemühungen indeß glücklicher gewesen zu sein, als bei anderen. In England war das Kampfordal während der angelsächsischen Periode ganz außer Gebrauch gekommen. Es geht dies hervor aus dem gänzlichen Schweigen der angelsächsischen Gesetze, wird durch die Bemerkung bestätigt, daß die Geschichte in dieser Zeit kein Beispiel eines gerichtlichen Zweikampfes kennt, und erhält fast historische Gewißheit durch ein Gesetz, welches König Wilhelm nach der Eroberung erließ, worin er näher bestimmte, wie es in Fällen gehalten werden sollte, wenn ein Engländer und Normanne, bei welchem letztern der Kampf ein sehr gebräuchliches Beweismittel war, mit einander in Streit gerathen würden. Wir glauben aber diese Einführung des Kampfes in England nur als eine Rückkehr zu väterlicher Sitte ansehen zu können, denn bei Sachsen [11]) war der Zweikampf ein altes, so tiefe Wurzeln geschlagen, daß sie die Sitte, eine jede Sache mit rechte Hand zu ziehen, noch später als ein Vorrecht des Stammes behaupteten. Es erscheint daher sehr wahrscheinlich, daß die Sachsen die Sitte, Rechtsstreitigkeiten durch geregelten Zweikampf zu entscheiden, mit nach England gebracht, aber mit Annahme des Christenthums nach und nach diese Sitte verlassen haben. Auf ähnliche Weise finden wir in den ältern skandinavischen Sagen, deren Inhalt in die vorchristliche Zeit gehört, eine Menge Erzählungen von Zweikämpfen, durch welche Rechtsstreitigkeiten entschieden wurden, und Beschreibung der dabei üblichen Gebräuche; in den nach Einführung des Christenthums, namentlich in den norwegischen Königssagen, werden alle wichtigen Rechtsstreitigkeiten durch die Eisenprobe ꝛc. entschieden. In den skandinavischen Gesetzbüchern, den schwedischen, dänischen, norwegischen und isländischen, findet sich keine Spur des Kampfordals, außer in dem uplandischen Gesetzbuche, welches des gerichtlichen Zweikampfes einmal als heidnischer Sitte erwähnt. Für zufällig wird man diese Erwähnung, wenn man den Umfang und Reichthum dieser Sammlungen bedenkt, die ungeachtet sie öfter überarbeitet sind, Material aus so verschiedenen Zeiten enthalten, wol nicht halten dürfen. Auch die isländische Tradition stimmt mit diesem aus allgemeiner Betrachtung gewonnenen Resultat überein, denn Saxo Grammaticus bringt nach den oben angeführten Stellen, die Einführung des Eisenordals an die Stelle des Zweikampfes (den er nicht einmal als ein eigentliches Gottesurtheil zu betrachten scheint), mit dem Wunder des Bischofs Poppo, wodurch der Dänenkönig zur Taufe bewogen wurde, in Verbindung. Die longobardischen Könige waren wenigstens eifrigst bemüht, es dahin zu bringen, wie bei den Angelsachsen und Skandinaviern wol durch die Thätigkeit der Geistlichen gekommen war. Rothari, Grimoalds, Luitprands Gesetzsammlungen enthalten viele den gerichtlichen Zweikampf beschränkende Vorschriften [12]). Der letztgenannte König bricht einmal in Klage aus über die Anhänglichkeit seines Volkes an seine alten Sitten, welche ihn verhinderten, das Kampfordal gänzlich abzuschaffen. Incerti sumus, sagt er, de judicio Dei et multos experimur per pugnam sine justitia causam suam perdere. Sed propter consuetudinem gentis nostrae

11) Rogge bemerkt a. a. O. S. 204, daß weder in den fränkischen Volksrechten, das der salischen Franken, der Burgunder und Sachsen, des gerichtlichen Zweikampfes nicht erwähnen, muß aber tit. 16. §. 1. der lex Sax. überschen haben: Quicunque aliquam rem suam occupatam ab altero dixerit, adhibitis idoneis testibus probet eam suam fuisse, si occupator contradixerit, et ita dijudicetur. 12) Edictum Rotharis c. 164—166. In diesen Stellen heißt es immer: Grave et impium, et injustum impossibile videtur esse, ut tam grandis causa sub uno testimonio pugnam dirimatur. *Grimoaldi*, legg. 1. 2. 4. *Luitprandi* c. 71.

dorum legem impiam vetare non possumus [13])." Longobarden gehören, wie auch die folgende Ge- ihrer Gesetzgebung zeigt, zu den germanischen men, welche von der alten bezeichneten Sitte am ften lassen wollten. Ihren dringenden Vorstellun- mußten selbst kräftige Regenten nachgeben, und die ränkungen des Kampfrechtes, mit welchen sich ihre ten nicht vertragen wollten, wieder aufheben. Karl roße schien freilich überhaupt nicht der Ansicht Kö- iltprands zu sein: incerti sumus de judicio Dei, wir haben von ihm einen ganz entgegengesetzten, lakonischen Glaubensbefehl: „ut omnes judicio Dei nt absque dubitatione [14])," aber für die Entschei- durch Zweikampf scheint er keine Vorliebe gehabt en, und wir finden daher in seinen Capitularien estreben, das Kreuzesordal demselben zu substituiren, den Waffenstreit geradezu zu verbieten [15]). In seinen ardischen Gesetzen (c. 66) findet sich eine Stelle, zeigt, daß er in dieser Beziehung sich der Ansicht olkes fügte: Mentio etenim facta est — heißt es l — a nonnullis in placito quod habuimus in praeterito, et dictum est inibi, quia ubi pa- pparet, quod aut ille qui crimen injecerit, aut ui se defendere vult, perjurare se debeant, s est in campo cum fustibus pariter conten- quam perjurium absconse perpetrent. — Kai- lto II. sah sich genöthigt, auf dringende Vorstellung mbardischen Großen das Kampfrecht, durch eine nung als Beweismittel in einer Reihe von Strei- en, besonders solcher, welche Grundbesitz (und zwar igenthumsrechte der Kirche) betrafen, wieder herzu- [16]). Eine Vorrede zu der deshalb erlassenen Ver- ng gibt die Ansichten an, welche die Lombarden ten Vorstellungen leiteten: „Antiquis est constitu- emporibus, ut si chartarum inscriptio, quae abat ex praediis, falsa adversario diceretur, sanctis Evangeliis tactis veram esse ab osten- chartae probabatur, sicque praedium sine deli- one Judicis vendicabat. Qua ex re mos de- ilis in Italia, improbusque non imitandus ino- ut sub legum specie jurejurando acquireret, eum non timendo formidaret perjurare." Daß erlangen, in solchem Falle den Zweikampf entschei- u lassen, nur eine Rückkehr zur alten Sitte war, die Vergleichung des ripuarischen Gesetzes (Tit. rgeben. Es mögen die Geistlichen, welche die Be- en der Kirchen zu vermehren strebten, wol nicht ganz von dem Vorwurf frei zu sprechen sein, Veranlas- sung gegeben zu haben, daß man statt des Eides, wel- cher als eigentliche probatio canonica betrachtet wurde, die Wiedereinführung eines Beweismittels verlangte und nothwendig fand, welches die römische Kirchengesetzgebung stets verworfen hat. Indeß mochten auch wol nicht im- mer ein wirkliches Unrecht oder ein Meineid vorliegen, wenn der Longobarde in dem Glauben sich beeinträchtigt zu sehen, nur durch das Schwert glaubte eine befriedi- gende Entscheidung erhalten zu können. Bemerkenswerth ist es noch, daß die Sitte, die gerichtlichen Zweikämpfe durch Kämpfer ausfechten zu lassen, sich von den Zeiten der fränkischen Herrschaft an, ganz verloren zu haben scheint; nach der Verordnung Otto's konnten nur Un- mündige, Altersschwache und Kranke sich vertreten lassen, und für die Kirche mußte ihr Vogt kämpfen.

Wir waren bei diesen Bemerkungen über die Ge- schichte des Kampfordals von einer Verordnung König Gundobalds ausgegangen. Daß das Kampfordal aber etwas den Burgundern vor andern teutschen Stämmen Eigenthümliches gewesen, und in dem Gesetzbuche Gun- dobalds seine eigentliche Wurzel habe, wurde man um so mehr zu glauben veranlaßt durch eine noch erhaltene Vorstellung des Erzbischofs Agobard von Lyon († 840) an den Kaiser Ludwig den Frommen, in welcher er ihn bittet, den unchristlichen Gebrauch, Streitigkeiten durch den Kampf zu entscheiden, wie es in dem Gesetzbuche des arianischen Ketzers Gundobald vorgeschrieben sei, ab- zuschaffen, und fränkische Rechtssitte dafür einzuführen [17]). „Si autem placeret — imperatori ut eos transferret ad legem Francorum; et ipsi nobiliores efficerentur et haec regio ab squalibus miseriarum quantulum- cunque sublevaretur." Aber der Erzbischof, der ganz vernünftige Ansicht mit frommem Eifer ausspricht, scheint mit dem Wesen der germanischen Rechtsverfassung, der Entstehung, der Einrichtung und dem, was bei andern germanischen Stämmen üblich war, nicht recht vertraut gewesen zu sein. Dies zeigt auch seine Gegeneinander- stellung der Burgunder und Franken. In dem salischen Gesetz findet sich freilich keine Spur des Kampfordals; Kesselprobe und Eid waren hier offenbar an die Stelle des Kampfrechts getreten; so in dem geschriebenen Recht. Ob aber die Franken so leicht ihre Sitten ändern ließen, als dies mit den geschriebenen Gesetzen der Fall war, möchten wir bezweifeln. In einem Capitular zum sali- schen Gesetz verordnete Kaiser Ludwig (im J. 819), daß, wenn die Aussagen der beiderseitig vorgebrachten Zeugen sich widersprächen, zwei derselben, d. h. von jeder Partei einer, durch Kampf ausmachen sollten, welche Aus- sage der Wahrheit gemäß gewesen sei. Diese Verord- nung gestattet aber kaum anzunehmen, daß den salischen Franken das Kampfordal überhaupt etwas Fremdes gewe- sen sei. Daß es bei den ripuarischen Franken üblich war,

) Legg. Luitpr. c. 118. 14) Caroli M. Capit. I, 809. 15) Capit. ad legem Ripuar. an. 803. §. 3. Aut si ii causam quaerit XII hominum sacramenta recipere nolue- t cruce aut scuto et fuste cum eo contendat. §. 6. Si venerit et rem intertiatam recipere noluerit, campo vel contendant. Durch das Capitul. v. J. 806. §. 14 gebot er, enzstreitigkeiten unter seinen Söhnen, wenn sie nicht durch ausgeglichen werden könnten, durch das Kreuzordal ent- werden sollen: judicio crucis Dei voluntas et rerum inquiratur, nec unquam pro tali causa cujuslibet generis vel campus ad examinationem judicetur. 16) Ottonis II. leges Longob. bei *Walter*. T. III. p. 666.

17) Liber ad Imperatorem adversus legem Gundobaldi et impia certamina, quae per eam geruntur; in Bibl. Patr. Max. T. XIV. p. 264—266. Auszüge daraus bei Augusti a. a. O. S. 201.

ist keinem Zweifel unterworfen, und von dem Kämmerer Ludwig des Frommen wird erzählt, daß er sich von einer Beschuldigung „solito more Francorum" durch Zweikampf habe reinigen wollen [18]). Mit Einführung des fränkischen Rechtes, wie dies wenigstens im 9. Jahrh. beschaffen war, würde also der fromme Erzbischof wol nicht seinen Zweck, das Kampfordal ganz zu verdrängen, erreicht haben. Es bleibt uns daher nichts übrig, als Agobarden der Unbekanntschaft mit den fränkischen Einrichtungen zu beschuldigen, oder anzunehmen, daß es ihm vorläufig nur darum zu thun war, die gerichtlichen Zweikämpfe, die bei den Burgundern vielleicht sehr häufig und das gewöhnliche Entscheidungsmittel, bei den Franken als ein mehr subsidiarisches nur seltener waren, zu vermindern. Das Recht der Franken konnte überhaupt um so weniger Ideal des Erzbischofes sein, da in demselben die Kesselprobe ein sehr gewöhnliches Beweismittel war, und er, wie wir unten noch sehen werden, die übrigen Ordalien nicht minder für verwerflich hielt als den Kampf. —

Es war früher eine ziemliche allgemein verbreitete Ansicht, daß die Ordalien, unter welchem Namen man dann aber den Zweikampf nicht mitbegriff, erst im Mittelalter entstanden und von den Priestern, welche dadurch ihren Einfluß zu vermehren strebten, erfunden worden seien. Rogge [19]) macht dagegen die treffend erscheinende Bemerkung, daß wol die Formen der Gottesurtheile erfunden, abgeändert, vervielfältigt werden konnten, aber daß ihr Wesen, dieser unergründlich tiefe Glaube oder Aberglaube, in der Gemüthsart der Germanen gelegen haben muß, und ihnen nicht erst durch menschliche List eingepflanzt werden konnte. — Wir haben auch schon oben bemerkt, daß die Vorstellung einer göttlichen Leitung, sich mit der Entscheidung durch die Waffen, von den frühsten Zeiten, aus welchen wir Kunde besitzen, verbunden hatte, immer klarer hervortrat, und dahin führte, auch bei Rechtsstreitigkeiten den Kampf als ein Beweismittel zu gebrauchen. Da aber nicht alle Personen kämpfen oder einen Vertheidiger ihrer Rechte finden konnten, so mußte man ein anderes Mittel dem Kampf zur Seite setzen, wodurch in zweifelhaften Fällen eine Entscheidung herbeigeführt werden mochte. Es war dies das Loos, welches wir als uraltes germanisches Orakel und Ordal bereits oben kennen gelernt haben. Auffallend ist das frühe Verschwinden desselben aus dem teutschen Gerichtsverfahren. Der Grund kann nicht sowol in der Misbilligung liegen, welche die Kirche schon früh gegen die Befragung Gottes durch eine von den Griechen und Römern entlehnte Art des Loosens aussprach, denn nicht die Form der Befragung, sondern die zu Grunde liegende Idee war es, welche die Kirche verdammte [20]). Vielmehr glauben wir, daß das Loos bei den alten Germanen, wie dies der Gebrauch desselben als [illegible] anders vermuthen läßt, auf das Innigste mit [illegible] Religionsgebräuchen zusammenhing. Eine [illegible] dieser Ansicht finden wir aber noch in den [illegible] schen Kirchengesetzen, worin Strafe dem [illegible] der etwas Heidnisches treibt durch das [illegible] die Fackel, oder der Hexerei liebt und Götzen [illegible] — An die Stelle der blutigen Entscheidung [illegible] Schwert und des heidnischen Looses setzt [illegible] andere Proben: die Feuer- und Wasserordalien [illegible] haben gesehen, daß es bei einigen Stämmen [illegible] war, die Schwertprobe einige Zeit wenigstens [illegible] unterdrücken, oder doch aus den geschriebenen [illegible] zu verbannen. Vollkommen konnte der Sieg [illegible] sein, da der Widerstand des teutschen Volksrechtes [illegible] stärker war, so daß die aus dem Volke hervorgegangenen Geistlichen selbst oft ihre angeborene Neigung [illegible] zähmen und zu beherrschen vermochten; durch [illegible] lige Entwickelung eines besondern Kriegerstandes [illegible] aber die Neigung, alle Streitigkeiten durch das Schwert zu entscheiden, von Neuem belebt. Mit der Blüthe des Ritterstandes scheint die Gestaltung eines [illegible] lichen Kampfprocesses gleichmäßig fortgeschritten [illegible] — Von dem Loosordal finden wir die letzte Nachricht in dem Volksrechte der Friesen. Die weitläufige Beschreibung der Art, wie es vorgenommen werden soll, scheint eben die sorgfältige Entfernung aller heidnischen Gebräuche bezweckt zu haben.

Wir treten durch diese Behauptung: der [illegible] führung der Feuer- und Wasserproben, [illegible] berspruch mit allen den neuen Schriftstellern, [illegible] darzuthun gesucht haben, daß die Gottesgerichte [illegible] Gefolge des Christenthums zu den Teutschen gekommen sind, denn gerade von der Einführung der [illegible] Proben, die am meisten Anstoß erregt haben, [illegible] die Geistlichen gern freisprechen. Der Geschichtschreiber muß aber jede vorgefaßte Meinung, und möge [illegible] dem reinsten Eifer, den achtungswerthesten [illegible] sinnungen entstammen, fremd bleiben. Die Gründe, [illegible] halb wir bezweifeln, daß die Eisen- und Kesselprobe [illegible] Germanen schon in der heidnischen Zeit bekannt [illegible] sind: 1) weil kein einziger Schriftsteller, und [illegible] nicht, ungeachtet er die Ansicht ausspricht, daß [illegible] tesurtheile heidnischen Ursprungs sind, irgend [illegible] niß, irgend eine Hindeutung in den Sagen [illegible] konnte. Wenn er darthut, daß die Pflugschar [illegible] heiliges Geräth gehalten worden, so wird man [illegible] nicht folgern können, daß das Gehen über [illegible] Pflugscharen, als ein Mittel zur Erforschung [illegible] heit gebraucht wurde. Wir haben oben [illegible]

18) *Aimonius*, De reb. gest. Francor. lib. IV. c. 15. 19) Gerichtswesen der Germanen. S. 204. 20) Augusti a. a. O. S. 281. führt aus dem Concil. Agath. c. 42. folgende Stelle an: Quod maxime fidem catholicae religionis infestat, aliquanti clerici a laici student auguriis et sub nomine fictae religionis, per eas, quas Sanctorum sortes vocant, divinationis [illegible] fitentur, aut quarumcunque scripturarum [illegible] promittunt.

21) Nordhumbrisches Priestergesetz. §. 48. (Schmid [illegible] und Canut weltl. Gesetze. c. 5.: Wir verbieten [illegible] Heidenthum. Heidenthum ist, daß man Abgötter [illegible] oder daß man durch das Loos und die Kerze (oððe [illegible] on fyrte), oder durch irgend eine Gaukelei irgend etwas [illegible]

aus einer norwegiſchen Sage angeführt, aus der
h deutlich hervorgeht, daß dieſe Probe noch in dem
ahrh. daſelbſt etwas ſehr Ungewöhnliches war. —
eiße Waſſerprobe wird zwar in der Edda ausführ-
eſchrieben, aber wiewol Grimm dies ein bedeutſa-
Beiſpiel nennt, ſo ſetzt er doch hinzu, daß daſſelbe in
Liede vorkomme, das aus der eigenthümlichen Sage
ordens nicht entſprungen ſein möchte. Weiter noch
ie übrigen Geſchichts- und Alterthumsforſcher geht
n, der alle Proben aus der heidniſchen Zeit herlei-
id in einer Stelle des baierſchen Volksrechtes ein
gendes Zeugniß für dieſen Urſprung gefunden haben
„De eo, quod Bajoarii stapfsaken dicunt, in
s quibus ex vetusta consuetudine paganorum
latriam reperimus, ut deinceps non aliter nisi
icat, qui quaerit debitum: Haec mihi injuste
listi, quae reddere debes, et cum tot solidis com-
re. Reus vero contra dicat: Non haec abs-
nec componere debeo. Iterata voce requisi-
lebiti dicat: Extendamus dextras ad justum
ium Dei. Et tunc manus dextras uterque ad
m extendat [22])." In dieſem Ausſtrecken der Hand
nun Grimm das Kreuzurtheil der heidniſchen Zeit.
e aber das Kreuzurtheil aus dieſem Ausſtrecken der
n Hand hervorgegangen ſein, ſo müßte doch auch die
des Ordals geändert worden ſein, in der obigen
ſt nur von der Änderung gewiſſer Wortformeln
ede. Keine einzige Spur der Kreuzesprobe findet
i irgend einer der übrigen Rechtsſammlungen ger-
cher Völker; erſt in den Capitularien tritt ſie her-
und ſchien, wie dies oben bemerkt worden, beſtimmt
en zu ſein, an die Stelle des Kampfordals zu tre-
Das „extendere manus ad judicium Dei,"
t ſich vielmehr auf die sponsio pugnae zu bezie-
), denn der Zweikampf, durch Kämpfer ausgefoch-
war das eigentliche Ordal der Baiern. Die noch
er heidniſchen Zeit herſtammende Formel des Kampf-
des wurde durch obige Vorſchrift abgeſchafft. Das
stapfsaken kann übrigens ſehr wohl auf das Her-
einer formula solennis ſich beziehen, während darin
eine Hindeutung auf ein beſtimmtes Ordal zu fin-
ſt. Grimm leitet es von: sakên (dicere). und stapf,
rativ von stapfan (ire, gradi) her, womit die Auf-
ung zum Gottesgericht begonnen haben mag (?) oder
von stapf (baculus) ab. Dieſe letzte Andeutung dürfte
as Richtige führen. „Den Eid ſtaben" hieß näm-
den Eid mit den geſetzmäßigen Worten herſagen,
af kommt ſelbſt mit Eidesformel gleichbedeutend
); ſollte daher nicht staf. eine formula solennis
aupt, und stafsaken, das Herſagen derſelben an-
: können? — Ein anderer Grund, weshalb wir die
übrigen Gottesurtheile außer Kampf und Loos, und na-
mentlich nicht die heiße Eiſen- und Waſſerprobe germa-
niſchen Urſprungs halten, iſt 2) daß die Sage, die Ein-
führung derſelben mit der Einführung des Chriſtenthums
in Verbindung bringt. Wir müſſen hier wieder an Sa-
ro's Bericht von dem Wunder des Biſchofs Poppo, wo-
durch der Dänenkönig bewogen wurde, ſich taufen zu
laſſen, und die Eiſenprobe an die Stelle des Kampfes
zu ſetzen, erinnern. Es möchte gleich unkritiſch ſein, dies
wörtlich zu nehmen, als die ganze Nachricht ohne weite-
res als Fabel zu verwerfen. Harald iſt dem Autor ebenſo
der Vertreter der chriſtlichen Geſetzgebung, als König
Frode, der den gerichtlichen Zweikampf eingeführt haben
ſoll, der heidniſchen [23]). Was allmälig durch Gewohnheit
und Sitte herrſchend wurde, läßt Saxo durch Anordnung
dieſer beiden Könige entſtehen. Beſtätigung erhält ſeine
Nachricht aber dadurch, daß das Eiſenordal, als die einzige
im Norden verbreitete Probe, erſt in den Sagen, die einer
etwas ſpätern Zeit (etwa dem 13. Jahrh.) angehören,
vorkommt, während in denſelben der Kampf, den wir
vorzüglich in den ältern kennen lernen, mehr zurücktritt,
und die Rechtsſammlungen, die in der chriſtlichen Zeit ſämmt-
lich umgearbeitet ſind, keine Spur des letztern enthalten.
Auch bei andern Völkern wurden dieſe Ordalien an die
Stelle heidniſcher Gebräuche geſetzt. Von den Slaven
erzählt Helmold (I. 83.): et inhibiti sunt de caetero
jurare in arboribus, fontibus et lapidibus, sed offe-
rebant criminibus pulsatos sacerdoti ferro vel vome-
ribus examinandos. Die bekehrten Liefländer beklag-
ten ſich bei dem Papſte Honorius, daß die Tempelherren
ſie nöthigen wollten, ſich durch die Eiſenprobe von Be-
ſchuldigungen zu reinigen [26]). — Gewiß ſehr hervorgeho-
ben verdient es 3) zu werden, daß keines der Verdammungs-
urtheile, welche über dieſelben ausgeſprochen wurden, auf
ihren heidniſchen Urſprung hinweiſt [27]). Die Päpſte, welche
dieſe Ordalien misbilligten, begnügten ſich höchſtens, ſie
als eine superstiosa inventio ꝛc. zu bezeichnen. Weni-
ger noch mit dem heidniſch-germaniſchen Urſprung dieſer

2) Lex Bajuv. Decreta Tassilonis de popularib. legib. §. 6.
ex Bajuv. tit. XVI. §. 2. Mendacium jurasti contra me..
de mihi pugna duorum, et manifestet Deus etc. tit.
c. 2. Tunc spondeant pugna duorum et ad Deum perti-
dicium. 24) Gulathinga. L. Manh. B. c. 26. þá scolo
llir sverja eptir hans eidstaf.

25) *Saxo* lib. V. De qualibet vero controversia ferro de-
cerni sanxit, speciosius viribus quam verbis confligendum exi-
stimans. 26) c. 2. Decretal. Gregor. IX. tit. de purgatione
vulgari. V, 35. Dilecti filii noviter in Livonia baptizati gravem
ad nos quaerimoniam destinarunt, quod fratres Templariorum
et alii qui temporalem in eis potestatem exercent, si quando de
aliquo alio crimine infamantur, eos ferri candentis judicium
subire compellunt: quibus si qua exinde sequatur adustio, civi-
lem poenam infligunt. Cum igitur hujusmodi judicium sit peni-
tus interdictum, in quo Deus tentari videtur etc. 27) Ste-
phanus V. Humberto episcopo Moguntino (forte c. a. 886. De-
cret. Gratiani c. 20. C. II. q. 5.) Nam ferri candentis vel aquae
ferventis examinatione confessiones extorqueri a quolibet, sacri
non censent canones et quod sanctorum patrum documento san-
citum non est, superstitiosa adinventione non est prae-
sumendum. Alexander II. Raynoldo Cumano episc. (Ibid. c. 7.
C. II. q. 5. cf. notam Correct. Rom. ad h. l.) Vulgarem denique
ac nulla canonica sanctione fultam legem ferventis scilicet a. fri-
gidae aquae, igniti ferri contactum, aut cujuslibet popularis
inventionis, quia fabricante haec sunt omnino ficta
invidia, nec ipsum exhibere, nec aliquo modo te volumus postu-
lare, immo apostolica auctoritate probibemus firmissime.

Gottesurtheile scheint es uns 4) vereinbar, daß man denjenigen, welche beschuldigt waren, heidnische Götter verehrt, Zauberei ꝛc. getrieben zu haben, auferlegte, sich durch Eisen oder Kessel zu reinigen [28]). — Auf den wahrscheinlich jüngern Ursprung des kalten Wasserordals, welches mit den obgenannten Proben in eine Classe gehört, weil dabei auf Eintritt eines Wunders zum Besten der Unschuld gerechnet wurde, ist oben hingewiesen, auch bemerkt worden, daß keines der älteren germanischen Volksrechte dieser Probe erwähnt. Die Kreuzes-, die Abendmahlsprobe und die des geweiheten Bissens unterscheiden sich von den andern Ordalien wesentlich, da die Gefahr für den Schuldlosen, ein Opfer des Aberglaubens zu werden, viel geringer war. Bei allen dreien tritt eine noch engere Verbindung mit der Kirche hervor, da die Particular-Kirchengesetze oft diese Probe für die Fälle anordneten, wo Laien sich durch Kampf, Eisen ꝛc. reinigen sollten. Die Kreuzes- und Abendmahlsprobe trägt auch der Form nach zu sehr das Gepräge christlichen Ursprungs; mit dem judicio offae ist dies weniger der Fall; aber es ist dies das einzige Ordal, welches sich wirklich einigermaßen aus der heiligen Schrift rechtfertigen läßt, denn seinem innern Wesen nach unterscheidet es sich wenig von dem Eiferwasser oder dem Eiferopfer des alten Testaments. Es scheint nicht unwahrscheinlich, daß man durch Einführung solcher ihrer Form nach mehr christlichen und weniger gefahrbringenden Proben, den Gebrauch von Eisen und Kessel wieder einschränken oder verdrängen wollte. Auch bei der Erfindung der Kreuzesprobe scheint es auf Milderung der wilden Sitte des gerichtlichen Zweikampfes abgesehen gewesen zu sein. Aber dieses von Karl dem Großen so begünstigte Ordal erregte das theologische Bedenken Ludwig des Frommen, welches nachmals auch hinsichtlich der kalten Wasserprobe bei ihm rege wurde.

Gegen diese Ansicht über den Ursprung der Ordalien bei den germanischen Völkern wird man vielleicht einwenden, daß ja ganz ähnliche Proben bei so vielen heidnischen Völkern des Alterthums, wie der neuern Zeit, sich finden, und dies offenbar dagegen spricht, daß sie von christlichen Priestern erfunden worden. Wir sind aber auch weit entfernt, dieser Einwendung etwas entgegenzusetzen. Die Einführung der gebräuchlichsten Gottesgerichte, durch christliche Priester, nicht deren Erfindung (die Kreuzes- und Abendmahlsprobe abgerechnet), scheint wahrscheinlich. Ob die Verbreiter derselben sie im fernen Orient kennen gelernt, ob sie dieselben bei celtischen Völkerschaften vorgefunden, darüber dürfte sich wol kaum eine begründete Vermuthung aufstellen lassen.

Der Glaube, daß Gott und die Heiligen, wenn die Menschen ihren Beistand erflehen, die Schuld [illegible] durch ein Wunder offenbaren würden, hatte sich, wie [illegible] scheint, auch selbständig in der christlichen Kirche [illegible], da man den Glauben nährte, daß jede in der Kirche [illegible] Reliquien oder auf dem Grabe der Märtyrer [illegible] gelegte, aber freventliche Betheuerung der Unschuld [illegible] bestraft und widerlegt werden würde. Wol die [illegible] der Ordalien, welche die Geistlichen bei den Germanen vorfanden, konnten ihnen daher anstößig sein, nicht die zu Grunde liegende Idee. Wie die römischen Päpste in früher Zeit über die Ordalien und namentlich über den Gebrauch derselben als gerichtliche Beweismittel gedacht, ist uns nicht bekannt. Man darf aber der römischen Curie die Anerkennung nicht versagen, daß sie seit dem 9. Jahrh. die Gottesurtheile aller Art stets mißbilligt, und durch Entscheidungen, Zurechtweisungen, Drohung und Bestrafung der Geistlichen, die dawider handelten, zu unterdrücken gesucht hat. Im Jahre 867 schrieb der Papst Nicolaus I. an König Karl den Kahlen: „Monomachiam vero in lege non assumimus quam praeceptam fuisse non reperimus: quia licet quosdam iniisse legerimus sicut David et Goliam secisse dicit historia, nusquam tamen ut pro lege teneatur, alicubi divina sanxit auctoritas: cum hoc et hujusmodi sectantes Deum solummodo tentare videantur." Kurze Zeit nachher sprach sich in einer kurz vorher angeführten Decretale der Papst Stephan V. ebenso entschieden gegen die übrigen Gottesurtheile aus. Durch eine lange Reihe von Jahrhunderten setzten die römischen Bischöfe, ihrer anfänglichen Lehre getreu, den Kampf fort, und zwar nicht sowol gegen das Volk, das seinen alten Gebräuchen und Vorurtheilen getreu blieb (denn der gerichtliche Zweikampf fand in diesem, als ein eigentlich volksthümliches Institut, in dem kriegerischen Theile [illegible] ben eine Stütze), als vielmehr gegen die Geistlichen. Während von Rom aus die Ordalien verworfen wurden, wurden sie in den Provinzialsynoden gesetzlich angeordnet; es nahmen die Geistlichen sich ihrer an, [illegible] unterstützten sie, wie dies die mannigfachen [illegible] zeigen, beförderten ihre Ausbreitung, brachten sie in

28) *Biarkoe* Ret. c. 68. (*Paus.* II. p. 268.) Ef madr blótar a heidnar vaettir, eda fer hann med spàsögur eda med gerningum, su madr er þvi hlidir, oc þann mann husar til þess, hann er sva utlaegr sem manns bane; en ef hann (legyr) dul à, bere Karlmadr Jarn fyre, enn kona take i ketil, d. i. Wenn ein Mann heidnischen Götzen opfert, oder mit Zauberkünsten und Hexerei umgeht, so wie derjenige, der es befördert, und der, welcher den Mann dazu beherbergte, ist so friedlos wie ein Todtschläger, und wenn er es leugnet, so soll ein Mann das Eisen tragen, eine Frau in den Kessel greifen.

29) Nur von einem Papste Eugenius II. wird gesagt, er die Ordalien nicht misbilligt habe, indem er dem Frommen zu Liebe, ein noch erhaltenes Ritual für die Wasserprobe verfaßt haben soll. s. *Mabillon* Analecta I. p. [illegible]. J. H. Böhmer hat aber mit Gründen, die sich nicht [illegible] weisen lassen, darzuthun gesucht (Jus eccl. V. p. 599—[illegible]), der als Verfasser des Rituals genannte Eugenius II. [illegible] der Papst dieses Namens gewesen ist. 30) Concil. [illegible] ab a. 895. c. 22. (Decretum Gratiani. c. 15. C. II. q. [illegible]: bilis homo vel ingenuus si in synodo accusatur et [illegible] eum constiterit fidelem esse, cum XII ingenuis se [illegible] antea deprehensus fuerit in furto, aut perjurio, aut [illegible] monio, ad juramentum non admittatur, sed sicut qui [illegible] non est, ferventi aqua vel candenti ferro se expurget. [illegible] tum c. 25. h. l. ex Conc. Salegustadiensi ab a. [illegible]: Interrogatum est si duo de adulterio accusati fuerint, [illegible] negaverint, et orant sibi concedi ut alter illorum [illegible] vino purget judicio, si unus in hoc ceciderit [illegible] beantur.

ekehrten Völkern zu, wie dies durch historische Zeug- von den Slaven bekannt und in Betreff der scan- ischen Stämme mindestens sehr wahrscheinlich ist; in geistlichen Gerichten war der Gebrauch derselben so g, daß selbst die Stimme des Volkes sich dagegen , und sich dasselbe theils durch Privilegien dage- sicher zu stellen suchte [31]), theils zu Klagen bei römischen Stuhle, wie z. B. die Hamburger bei Papste Alexander IV. im Jahre 1257, veranlaßt). Auch außerhalb Rom standen einzelne Geistliche welche die Ordalien verdammten, sie als unchristlich selbst widersinnig darstellten. Agobard, Erzbischof Lyon, den wir bereits als Gegner des Kampfor- kennen gelernt haben, suchte auch in einer zweiten ndlung die Unvereinbarkeit der heißen Eisen- und erprobe mit den Lehren der heiligen Schrift darzu- [33]). Als ein Vertheidiger der Ordalien aber, der sich o wie Agobard auf die Bibel berief, trat ein in m Ansehen stehender Zeitgenosse desselben, der Erz- f Hincmar von Rheims († 882.), auf. Außer meh- Briefen [34]), worin er sich über diesen Gegenstand t, gehört hierher vorzüglich seine Schrift über die heidung König Lothars und Thietberga [35]). Thiet- : hatte sich von der Beschuldigung des Ehebruchs der Blutschande, nach dem Beschluß einer Synode tz, durch die Probe des heißen Wassers gereinigt, es einer ihrer Diener für sie bestanden hatte. Der g focht nun die Gültigkeit dieses Beweismittels an, es Hincmar, dazu aufgefodert, in einem ausführli- Gutachten vertheidigte. Es darf dabei aber nicht : Acht gelassen werden, daß der Scheidungsproceß zwischen Lothar und seiner Gemahlin die heftigste Mis- billigung des römischen Stuhles erregte, und selbst die Absetzung der beiden Erzbischöfe von Cöln und Trier her- beigeführt hatte. Hincmar mochte also wol noch andere Gründe haben, die Entscheidung aufrecht zu erhalten, als die Vorliebe für die Ordalien. Hincmar's Stimme war aber die Stimme seiner Zeit und des Volkes, welches an dem ererbten Glauben festhielt, daß die Gott- heit den Arm des siegeswürdigen Kriegers leitete. Hinc- mar war auch nicht der einzige Vertheidiger, welchen die Ordalien unter der höhern Geistlichkeit fanden. So auf- fallend uns dieses auch erscheinen mag, da die richtigere, uns besser scheinende Ansicht sich schon so entschieden ausge- sprochen hatte, so würden wir Unrecht thun, überall nur politische oder gar eigennützige Beweggründe annehmen zu wollen, denn mancher der Beförderer der Ordalien wurde durch theologische Ansichten bewogen, diese Be- weismittel, welche die römische Curie verwarf, in Schutz zu nehmen. Nach der damaligen Rechtsverfassung konnte nur der Eid mit Eidhelfern die Stelle der Gottesur- theile, wo diese außer Gebrauch kamen, vertreten, aber gerade den häufigen Gebrauch des Eides hielten jene Geistlichen, indem sie die Grundsätze der ältesten christ- lichen Kirche über den Eid festhielten [36]), für höchst ver- werflich und gefährlich, und sahen deshalb die Gottes- urtheile, bei welchen wenigstens nicht das Seelenheil auf das Spiel gesetzt wurde, als ein viel geeigneteres Mit- tel zur Erforschung der Wahrheit an. Diese Ansicht, von der sich manche Spuren finden, spricht sich besonders in dem Hofrechte des Bischofs Burchard von Worms vom Jahre 1024 aus, in welchem er den Kampf und die übrigen Gottesurtheile an die Stelle des Eides zum regel- mäßigen Beweismittel in allen den Fällen machte, wo die Sache nicht durch Zeugen zu entscheiden war. Wir wollen zum Belege dieser Ansicht nur folgende Stelle hervorheben [37]): (c. 19.) Habuerunt et hoc in consuetudine: si quis alteri pecuniam suam praestiterat, redderet quantum voluisset et quod noluisset cum juramento negaret: sed ut declinentur perjuria constituimus: si ille, qui pecuniam suam praestiterat, juramentum ejus pati noluerit, ipse contra eum duello pugnaturus negatam pecuniam acquirat, si voluerit: si autem tam digna persona est, qui pugnare cum eo pro tanta re dedignetur, vicarium suum ponat. (c. 31.) Si quis ex familia contenderit cum suo socio de una qualibet re, sive de agris, sive de vineis, sive de mancipiis, sive de pecunia; si potest ex utraque parte cum testimoniis utrorumque, sine juramento discerni laudamus: sin autem ut devitentur perjuria, volumus ut ex utraque parte ostendantur illorum testimonia et ita collaudent testes quasi gratum habeant: et ex supradictis duobus testimoniis duo eligantur ad pugnam et cum duello litem decernant, et cujus campio

11) Einen Beweis hierfür liefert eine Urkunde der hessischen : Stadtbergen v. J. 1229. bei Kopp, Nachrichten von den ten in Hessen. 1ster Bd. S. 135.: Nos Consules et uni- as Montis, quae dicitur Heresberg universis — significandum us, quod cum non villa Horehusen ad montem qui dicitur berg, Paderbornensis dioecesis, nostra domicilia transtulis- etc. Praeterea Archidiaconum de Capitulo majoris Ec- n Paderburnensis, qui synodo Horehusen praesidere con- , in monte et praefata Ecclesia synodo praesidentem tan- nostrum Archidiaconum — admisimus, duobus tamen articu- n de jure sed de benignitate et gratia Archidiaconi et ine exceptis, quod nec denarios nec obulos synodales per- nus. et quod homines inter nos servilis condi- is a Scabinis accusati non in ferro candenti : alias consuetum est, sed manu XII^mo suam ex- jationem praestabunt. 32) *Lambecius* in rer. . lib. II. p. 41. Ex parte vestra fuit propositum coram , quod eum aliquis vestrum in foro Ecclesiastico accusa- Praepositus Ecclesiae Hamburgensis eum ferri candentis um subire compellit. — Nos igitur vestris supplicationibus ati, ut subire examen hujusmodi ferri candentis per ali- de caetero non possitis, auctoritate vobis praesentium in- nus. 33) Liber de divinis sententiis digestus, cum bre- is adnotationibus, contra damnabilem opinionem divini ju- veritatem igne v. aquis vel conflictu armorum patefieri in ibl. Patrum Max. T. XIV. p. 301 — 306. 34) Bef. la 39. ad Hildegardum, Episc. Meldensem, in Hincmari Rom. edit. Sirmond. T. II. p. 676—85. 35) De divortio Lo- Regis et Tetbergae Reg. Ibid. T. II. p. 557. Auszüge n Schriften von Agobard und Hincmar finden sich bei Au- über Ordalien, in d. christl. Archäol. X. S. 260—272.

36) *J. H. Boehmer*, Jus eccl. Vol. V. p. 567. 37) Burchardi episc. Wormatiensis leges et statuta familiae S. Petr c. a. 1024. praescripta bei *Walter*, T. III p. 775.

ceciderit, perdat, et ejus testimonium talia patiatur propter falsum testimonium quasi juratum haberet. (c. 32.) — „et si ab aliquo de aliqua re inculpatus fuerit non se expurget juramento, sed aut duello, aut bullienti aqua, aut ferventi ferro. —“ Da die Geistlichen also selbst in ihren Ansichten über die Ordalien nicht übereinstimmten [38]), so kann es wenig befremden, daß die weltlichen Herrscher nicht consequent ein System befolgten. Karl der Große suchte die Zweikämpfe zu vermindern, aber er gebot „ut omnes judicio Dei credant absque dubitatione;“ Ludwig der Fromme ordnete die Entscheidung durch das Schwert in gewissen Fällen an, und misbilligte die kalte Wasser- und minder gefährliche Kreuzesprobe. In der Zeit nach Untergang des fränkischen Reiches wurde der Zweikampf in den weltlichen Gerichten immer gebräuchlicher, wie die übrigen Gottesurtheile in den geistlichen [39]). Die teutschen Herrscher aus dem sächsischen und fränkischen Stamme scheinen diesen Entscheidungsmitteln keineswegs abgeneigt gewesen zu sein, aber desto entschiedener sprach sich der Hohenstaufe Friedrich II. dagegen aus; in einer Verordnung für seine italienischen Staaten suchte er den gerichtlichen Zweikampf so viel als möglich zu beschränken, die übrigen Ordalien aber ganz abzuschaffen. Von dem erstern sagt er daselbst [40]): Monomachiam, quae vulgariter duellum dicitur, paucis quibusdam casibus exceptis, inter Barones regni nostrae ditioni subjectos in perpetuum volumus locum non habere, quae non tam vera probatio, quam quaedam divinatio dici potest; quae naturae non consonans a jure communi deviat, aequitatis rationibus non consentit. Vix enim duo pugiles inveniri poterunt sic aequales ut vel in totum non sit alter altero fortior, vel in aliqua parte sui vigore majori et potiori virtute, vel saltem ingeniis alter alterum non excedat. Bei Gelegenheit der Aufhebung der übrigen Ordalien äußert er sich aber [41]): Eorum etenim sensum non tam corrigendum duximus, quam ridendum, qui naturalem candentis ferri calorem repescere, imo, quod est stultius frigescere, nulla justa causa superveniente confidunt, aut qui reum criminis constitutum ob conscientiam laesam tantum asserunt, ab aquae frigido elemento non recepi, quem submergi potius aeris competentis retentio non permittit. Man dürfte aus solchen Äußerungen schon glauben, daß man damals bereits an den Grenzen unseres verständigen Zeitalters gestanden hätte. Neben jenen Äußerungen des teutschen Kaisers muß man aber lesen, was der erhabene Dante ein Jahrhundert später zur Rechtfertigung des Zweikampfes in seinem Buche de monarchia geschrieben hat. Das Urtheil Gottes, sagt er, wäre in allen Sachen, deren Wahrheit man erforschen wolle, den Menschen entweder offenbar oder verborgen. Des erstern zweifach, entweder so, daß die Menschen, durch den Gebrauch ihrer Vernunft dazu gelangen können (judicium Dei cognoscibile), oder nicht, sondern durch den Glauben an die Worte der Offenbarung. Verborgen aber das Urtheil Gottes für den Menschen, wenn er nur durch besondere Gnade dazu gelangen könne. Dieses geschehe wieder, entweder durch eine freiwillige Offenbarung Gottes, oder auf Verlangen der Menschen, die durch den Ausgang gewisser Handlungen, welche sie deswegen unternehmen, erkannt werden kann. Solche Handlungen seien entweder das Loos oder der Wettstreit, und dieser sei abermals wieder entweder das gemeinschaftliche Bestreben ein gewisses Ziel vor dem andern zu erringen, das im Wettlauf, oder eine Probe der Kräfte im Zweikampf. Zum Zweikampf, meint er daher, müsse man, damit die Gerechtigkeit nicht unerfüllt bliebe, seine Zuflucht nehmen, wenn aus Mangel anderer Mittel richtiger Einsicht oder richterlichen Schutzes eine Entscheidung nicht zu erhalten sei. Was durch Zweikampf erworben werde, sei mit Recht erworben. „Quodsi formalia duelli servata sunt (aliter enim duellum non esset) justicie necessitate de communi assensu congregati propter ipsam justitiae nonne in nomine Dei congregati sunt? Et si sic, nonne Deus in medio illorum est? cum ipse in Evangelio nobis hoc promittat? Et si Deus adest, nonne nefas est, habendo justitiam succumbere posse?“ Indem er vorher bemerkt hat, daß der Zweikampf das äußerste Entscheidungsmittel sei, scheint er in diesen Worten („Et quemadmodum in cura medicinali ante ferrum et ignem omnia experienda sunt, et ad haec ultimo recurrendum,“ ꝛc.) auch zugleich eine sprechende Rechtfertigung oder doch Hinweisung auf die übrigen Ordalien enthalten zu sein. — Man würde, wenn auch keine weiteren geschichtlichen Zeugnisse darüber vorhanden wären, es aus der Art und Weise, wie Dante sich über die Gottesurtheile äußert, erkennen, daß er nur einer damals noch nicht veralteten Rechtssitte und der Stimme nicht Einzelner nur, sondern der Mehrheit gegen dieselbe, wurde zuerst in den Städten laut. Ein paar Beispiele sind schon oben mitgetheilt worden. Besonders suchten sich die Städter dem Kampfrichter, der üblichsten Probe, die sich zugleich am wenigsten mit den städtischen Einrichtungen und Sitten vertrug, zu entziehen. Sie hoben in ihren Stadtrechten das Kampfrecht auf und suchten sich das Privilegium zu verschaffen: daß auch kein Bürger vor ein auswärtiges Gericht zu Kampf gefodert werden dürfe [42]).

38) Solet idem factum, ut video diversis aetatibus, hic pietatis alibi erroris, nomen accipere, sagt Aventin von den Ordalien Ann. Bojor. lib. IV. c. 31. 39) Die Belege dazu finden sich in den bereits mitgetheilten Beweisstellen. 40) Constitut. Regni Siculi Lib. II. tit. 33. bei *Canciani*, legg. Barbar. I. p. 350. 41) a. a. O. tit. 31.

42) In dem Privilegium Rudolfs v. Habsburg für die Frankfurt am Main v. J. 1291., welches indeß keineswegs das älteste Privilegium der Art ist, heißt es: Quod nullus de vestrum aliquem modo duellico s. per vicem duelli evocare [illegible] tatem frankofurtensem possit vel debeat evocare. Beispiele der Art bei Majer, Ordalien. S. 284 fg.; viele deutschen Städten sehr zahlreich bei *Alkemade*, vast Kampfrecht 40. In England erhielt London schon 1154, ein solches Privilegium s. Biener, Gesch. des Inquisitionsv.

Im 13. und 14. Jahrh. noch waren Kampf und
re Proben, in den meisten europäischen Ländern,
sehr übliches gerichtliches Beweismittel. Ein Zeit-
lt des Unterganges der Ordalien in den germanischen
aten überhaupt, oder auch nur in einzelnen Ländern,
sich um so weniger angeben, als die gesetzlichen Auf-
ngen doch nicht immer das wirkliche Verschwinden
Ordalien zur Folge hatten; auch pflegte die Wirksam-
der gesetzgebenden Gewalt, die damals noch weniger
ie Rechtsverhältnisse eingriff, nur auf einen kleinen
m beschränkt zu sein; Gesetzgebungen und Verord-
gen für ganze Länder in unserm heutigen Sinn des
tes waren höchst selten. In Frankreich hob Lud-
IX. den gerichtlichen Zweikampf auf, in den Ländern,
he ihm unmittelbar unterworfen waren (terres de
éissance du roi) durch eine Ordonance von 1260
in seinen Etablissements v. Jahr 1270; aber es
derselbe darum nicht nur in den Ländern seiner
llen üblich, sondern wurde sogar durch eine allge-
e Verordnung von 1306 unter gewissen Bedingun-
für heimlich begangene Verbrechen wieder hergestellt.
In England waren schon seit dem 12. Jahrh. die
e und einsichtsvolle Männer bemüht, die Ordalien
r Gebrauch zu bringen. Als Glanvilla sein Rechts-
schrieb (etwa 1187) hatte sich bereits in England
Institut der Geschworenen in Civilsachen (assisa)
det. Es stand in der Regel dem Beklagten bei Strei-
iten um Grundbesitz frei, durch Duell sein Recht zu
eidigen oder sich auf den Ausspruch von Geschwo-
n zu berufen (ponendi se in Assisam et petendi
gnitionem). Glanvilla setzt nun in seinem Rechts-
e die Vortheile des letztern Vertheidigungsmittels
inander, um möglichst häufig zur Wahl desselben zu
nlassen. Aus den Gründen, die er dafür anführt [43])
der Weise, wie er sich darüber ausspricht, sieht man,
der Glaube, auf welchen die Gottesurtheile ihrem Ur-
nge nach beruhten, fast ganz entschwunden war. In
dritten Regierungsjahre Heinrich III. (1219) wur-
durch eine Verordnung des Königs die Feuer- und
sserproben auch in Criminalsachen abgeschafft und sol-
auch seitdem nicht wieder zur Anwendung gekommen
[44]). Es wurde dem Angeschuldigten gestattet, sich dem
uch einer Jury, aus 12 Geschworenen seines Hund-
s bestehend, zu unterwerfen (ponere se super pa-
m), so daß die Abschaffung der Gottesurtheile in Eng-
, die Einführung der Jury, welche über Schuld rich-
hervorgerufen hat. Die Praxis dehnte dies dann
er dahin aus, daß auch bei kämpflicher Ansprache
nun in den meisten Fällen der Wahl des Provocirten
eim gestellt wurde, ob er sich durch Zweikampf ver-

43) *Glanvilla*, De consuet. Angliae. Lib. II. tit. 7. *Hou-*
traité. I. p. 376.: Vitae hominum et status integritati con-
or — Duelli casum declinare possunt homines ambiguum —
eratae et praematurae mortis ultimum evadere supplicium vel
m perennis infamiae opprobrium etc. 44) Reeves history
he english law. T. II. p. 24. Biener a. a. O. S. 281.
erstere bemerkt auch, daß sich beim Bracton keine Spur der-
mehr findet.

theidigen oder auf eine Jury berufen wolle [defendere se per corpus vel per patriam] [45]). Unter den folgenden Königen wurden die Fälle, in welchen ein gerichtlicher Zweikampf stattfinden konnte, immer mehr beschränkt. Indeß nur durch die Praxis ist die Anklage mit Herausforderung zum Duell außer Gebrauch gekommen, und da ein Gesetz darüber nicht vorhanden ist, kam noch 1817 einmal der Fall vor, daß Jemand mit einer Mordklage auftrat und sich erbot, sie durch das Schwert zu erweisen, wodurch die Richter in nicht geringe Verlegenheit gesetzt wurden [46]).

In den scandinavischen Ländern scheint die Abschaffung der Ordalien, besonders durch die Bemühungen der römischen Curie und der höheren Geistlichkeit bewirkt worden zu sein. Im Jahre 1160 schrieb der Papst Alexander III. in einem Breve an den Erzbischof von Upsala: Ferventis vero aquae vel candentis ferri judicium sive duellum quod monomachia dicitur, catholica Ecclesia contra quemlibet etiam, nedum contra Episcopum non admittit. Unde Stephanus V. etc. [47]). Man hatte dem Papst nämlich unter andern Fragen auch die vorgelegt, ob die sogenannten probationes vulgares, worunter man vorzugsweise die Ordalien verstand [48]), auch gegen einen Bischof gebraucht werden könnten? Es geht daraus hervor, daß Anwendbarkeit der Ordalien im Allgemeinen von der schwedischen Geistlichkeit damals nicht bezweifelt wurde, und die Antwort des Papstes daher wol weiter ging, als man erwartet hatte. Nachdem aber durch das lateranische Concilium unter Innocenz III. (1215) ein allgemeines Verbot gegen die Ordalien erlassen worden war, so wurde es auch dem Cardinal Wilhelm von Sabina bei seiner Mission nach dem Norden besonders aufgegeben, die Abschaffung der Ordalien daselbst zu bewirken [49]). In der That wurde auch durch eine Verordnung Birger-Jarl's (v. 1251—66.) die Eisenprobe abgeschafft. Man muß sich dabei erinnern, daß man im Norden, unter dem Namen Jarnburd, auch die übrigen Proben mitbegriff. Die Nachfolger Birger-Jarl's sahen sich aber zur Wiederholung seines Verbotes genöthigt, da die Ordalien zu tiefe Wurzeln im Volke geschlagen hatten, und auch die Geistlichkeit im Allgemei-

45) Die Gerichte begünstigten das Duell nicht, dies sieht man aus manchen in den Rechtsbüchern enthaltenen Interpretationen, die Beschränkung desselben bezweckten. Wählte ein Beklagter das Duell, so sollte genau untersucht werden, ob er keinen Fehler in der Form begangen habe, und nur wenn dies nicht der Fall war, wurde es gestattet. Bei gewissen Beschuldigungen, z. B. Vergiftung, war das Duell noch regelmäßiges Beweismittel, weil man sich nicht getraute, die Wahrheit in einem so zweifelhaften Falle anders zu ermitteln, wie Bracton dies sagt. Vergl. Reeves l. l. Biener a. a. O. S. 286 fg. 46) *Meyer*, Esprit et origine des institutions judiciaires. T. II. p. 228. 47) *Celsii* Bullar. Suev. Goth. p. 40. *Sirmond.* T. III. p. 1307. 48) Decretales Gregorii IX. lib. V. tit. 35. ist unter der Rubrik: de probatione vulgari, von den Ordalien die Rede. Indeß bezeichnen probatio canonica und vulgaris nicht immer dasselbe, denn in manchen geistlichen Gerichten waren gewisse Ordalien das regelmäßige Beweismittel für gewisse Fälle, und diese werden als Sind- oder geistliches Recht dem weltlichen entgegengesetzt. 49) Dalin, Gesch. des schwed. Reiches. II. S. 161.

nen sich nicht sehr folgsam beweisen mochte. Man erwäge nur, zu wie vielen, dieselben Grundsätze wiederholenden, Decretalen an Geistliche anderer Länder die Päpste veranlaßt wurden! In allen schwedischen Gesetzbüchern werden die Ordalien nur als verboten erwähnt, und der hochverehrte Grimm scheint einen kleinen Irrthum begangen zu haben, wenn er (S. 919.) eine Stelle des ostgothländischen Gesetzes (Edzöre c. 17.) dagegen anführt, denn es wird in dieser Stelle gerade gesagt, daß man sich vormals mit Gottesurtheil und Eisenprobe vertheidigt, Birger-Jarl dies aber geändert habe [50]). Noch im Jahre 1320 sah sich aber der Erzbischof von Upsala zu neuen Beschwerden über das Wiederaufkommen der Ordalien in Helsingland und den nordischen Gegenden veranlaßt; wodurch abermalige Wiederholung der frühern Verbote bewirkt wurden. Über den gerichtlichen Zweikampf finden wir weiter nichts, als daß das upländische Gesetz seiner einmal als heidnische Sitte erwähnt [51]). Nirgends ein Verbot desselben. Es ist dies sehr erklärlich, wenn unsere oben mitgetheilte Ansicht richtig ist, daß in den scandinavischen Ländern, wie auch in England, die Eisen- (und Kessel-) Probe nicht nur an die Stelle des Loofes, sondern auch des Zweikampfes getreten war. In England wurde dies geändert, durch die normannische Eroberung, in den scandinavischen Ländern erhielt sich die Rechtssitte. Zwar sagt Geyer in seiner schwedischen Geschichte [52]), „daß der Zweikampf im Mittelalter auch in Schweden üblich war, ersieht man aus dem päpstlichen Verbote." Der genannte Autor scheint dabei das Breve Alexanders III. im Sinne gehabt zu haben, da ein anderes päpstliches Verbot nicht nachgewiesen ist; daraus aber, daß der Papst erklärt, die katholische Kirche misbillige auch das Duell, dürfte wol nicht gefolgert werden, daß auch dieses in Schweden gegolten habe, zumal da alle anderen Beweise fehlen. In Norwegen, wo die Ordalien sehr üblich waren, und daher auch in jeder Stadt eine besondere Kirche bestimmt war [53]), wo die Proben angestellt werden sollten, scheinen sie ebenfalls auf Betrieb des von Innocenz IV. ausgesendeten Cardinals Wilhelm durch Hakon Hakonson etwa um das Jahr 1248 aufgehoben zu sein. Snorro sagt wenigstens ausdrücklich von diesem König, „er verbot die Eisenprobe [54])." In dem Gulathingsgesetz K. Magnus des Gesetzverbesserers findet sich keine Spur mehr davon. Auf Island scheinen ebenfalls durch die Einführung von Hakon Hakonsons Gesetzbuch (Jarnsida) die Ordalien abgeschafft zu sein. In dem Jonsbuche geschieht derselben nicht Erwägung [55]); das letzte Beispiel, welches die Geschichte erwähnt, ist vom Jahre 1238 [56]). Der gerichtliche Zweikampf war in Island bereits zu Anfang des 11. Jahrh. durch ein ausdrückliches Gesetz abgeschafft worden. Es geschah dies in Folge eines Zwiespalts zwischen Gunlaug Ormstung und Rain [57]).

Über die Geschichte der Ordalien in Dänemark haben wir nur wenig Nachrichten. Nur in den Gesetzen und den Verordnungen für Schonen, wo ihr Gebrauch besonders häufig gewesen zu sein scheint, werden selben öfter gedacht und durch des Bischofs Sunin Kommentar haben wir die verschiedenen Arten der Eisenprobe und deren Anwendung oben genauer kennen gelernt. Im Verboten der Ordalien ist auch nur ein und zwar Gesetz, welches die Abschaffung derselben in Schonen verfügt und den Namen König Waldemars trägt, lautet: Es heißt in dieser Verordnung im Eingange: „Da der Papst hat allen Christen die Eisenprobe verboten, da so ist, so wollen und mögen wir uns nicht setzen gegen diesem allgemeinen Gebot; deshalb haben wir mit unserer Männer Rath lange und reiflich erwogen, welche Beweismittel wir an die Stelle der Eisenprobe setzen mögen." Die übrige Verordnung enthält dann nähere Bestimmungen über die Näffninger (nemnder), ihre Zusammensetzung und die Arten, wie sie in den Fällen entscheiden sollten (besonders bei dem Diebstahl, Todschlag, Verwundung, Hexerk), in welchen früher die Eisenprobe stattfand. Die dänischen Gelehrten haben sich darüber gestritten, welcher Waldemar wol für den Urheber dieser Verordnung zu halten sein möchte [58]). Sie kann aber diese Verordnung wol kaum einem andern Waldemar zuschreiben als dem zweiten dieses Namens (1202 — 1242), während dessen Regierung der Beschluß der lateranischen Synode, worauf hier, wie es scheint, hingedeutet wird, erlassen worden [59]). In den übrigen dänischen Provinzen scheinen die Ordalien schon früher außer Gebrauch gekommen zu sein [60]).

Die Nachweisung der allmähligen Beschränkung und des Verschwindens der Gottesurtheile in Teutschland würde ein genaueres Eingehen in die Geschichte der Gerichtsverfassung der einzelnen teutschen Länder fordern, da sich die Sache in denselben verschieden gestaltet hat. Es können hier nur einige allgemeine Andeutungen gegeben werden. Das Kampfrecht scheint in Teutschland als gerichtliches Beweismittel nie die Ausdehnung erhalten zu haben wie in Frankreich und England. Es findet sich schon in den Sachsen- und Schwabenspiegel keine Spur des Zweikampfes bei Civilstreitigkeiten (z. B. um Grundeigen-

50) Östgöth. Lag. ed. *Collin* et *Schlyter*. p. 57.: þa var þaet sua först i laghum at þön seculdu vaeria sik met iarne oc gupsdomi oc siþan birgir iarl han gaf af iarnbyrþina. 51) *Stiernhook*, De jure vet. Sueon. I. c. 8. p. 95. 52) Geyer, Gesch. Schwedens, übers. v. Löffler. Hamb. 1832. 1ster Bd. S. 268. vgl. mit 272. 53) Nordisches Kirchenrecht (welches in Pauli Sammlung I. S. 233. unter Magnus Lagabatirs Namen vorkömmt, aber älter ist) c. 45. 54) S. darüber: Arnesen, Isl. Proc. S. 178. Anm. 137. Münter, Kirchengesch. 1ster Bd. S. 180. *Torfaei*, Hist. Norv. P. IV. c. 35. p. 251. 55) Arnesen S. 181.

66) *Fin. Johann.* Hist. eccl. Isl. I. p. 180. Gunlaugs Saga. c. 11. (auch Müller's Sagabibl. a. Lachmann I. 48.) Arnesen, S. 165. 58) Anhang zum Stamm-Buch. Kopenhagen 1676. S. 67. 59) Pawen dafuer alle Christenne fry bidh jern byrdh, fordi ath swo ár, tha vilia wi oc wara radh wi stiwde oss fran theßa almenings budh; och fordi at wi ma med the beztá Mens radh lenge oc megith ath leth, hwilken ther wi mate fáttiá man fore jernbord. 60) Anchers historie. Strifter. 1ster Bd. S. 435 — 452. 61) Schlegel's Untersuchungen über die Schon. Ges., bei Ancher a. a. O. S. 61. *Rosenvinge*, de usu juramenti. P. I. p. 30. 62) Ancher a. O. *Rosenvinge* l. l.

Zeugen gegen die Partei, gegen welche sie auftra-
oder untereinander. Nur wegen schwerer Verbre-
[63]) konnte man den angeblichen Thäter unter gewissen
ränkungen und Beobachtung streng vorgeschriebener
ren kämpflich ansprechen. Der Kläger war aber an die-
Beweismittel nicht gebunden, wenn er Zeugen hatte[64]).
ein Vorrecht der Sachsen wurde es noch betrachtet,
gescholtenes Urtheil an die rechte Hand zu ziehen[65]).
den Städten verschwand das Kampfrecht mit der Ent-
lung eines eigenen Stadtrechtes bereits seit dem
Jahrhundert, wie dies auch in andern Ländern der
war; aber das sogenannte kleine Kaiserrecht erklärte
gerichtlichen Zweikampf schon allgemein für unzulässig
Buch K. 19.)[66]): „Ein iclich minsche sal wissin, daz
Keyser hat gebodin, daz keyn mensche sal daz ander
rechin met Kanpfe. Wan kanff ist eyn mutwille, wan
mensche worden ny gliche starg Iz were Io eyn
r den daz ander. Inde darumb hod me yngeseyn
by starken hand angesprochen by krankesten und hand
Starken je un je gesiget. Se hetten recht oder unrecht.
gesach der Kaiser daz dit ging noch dem unrechten,
by gerechten segelos wordin, do verbod der keyser
dez riches gebode daz me nummerme solde kem-
n." [67]). Man darf sich aber durch diese Stelle des
tsbuches, in welcher alles Recht auf den Kai-
zurückgeführt wird, nicht zu der Ansicht, daß das
pfrecht durch ein kaiserliches Gesetz abgeschafft wor-
verleiten lassen. Ebenso wenig ist das Kampfordal
der Zeit, in welcher muthmaßlich die Abfassung des
errechtes fällt, so allgemein außer Gebrauch gekom-
, als man zufolge des obigen Artikels wol annch-
könnte. Daß der Zweikampf als gerichtliches Be-
mittel noch im 15. Jahrh. üblich war, beweist auch
Ordnung des Hofgerichts zu Rothweil, worin es
: „Ob aber jemand dem andern seine Hand nieder-
n und ihn mit seinem Leibe weisen wollte, daß dar-
ihm ein Eyd ze thün erkennet vere, darumb sollen
Urtheilsprecher sich mit Weisheit besprechen, was dar-
zu lassen, zu thun oder Recht ist" [68]). Im J. 1450
nnte das genannte Hofgericht noch auf einen Zwei-
pf [69]). Als Beweis einer noch viel späteren Fort-

63) Vocab. Sax. (s. *van der Lahr*, Vocabular. in spec. Al-
a. v.): Kämpflich grüßen heißt einen auf Leib und Leben an-
jen und beklagen, mit ihme um sein gebührlich recht zu fech-
und das ist soviel als peinlich klagen. Glosse zum Sachsensp.
Kämpflich ansprechen ist soviel als schändlich und lasterlich
rechen, als ob einer sagt du bist mein Dieb. 64) Genauer
aus dem Sachsenspiegel ergibt sich der Umfang der Kampf-
aus dem Schwabenspiegel. s. die bei van der Lahr a. a.
ngeführten Stellen. 65) Sachsensp. I, 18. §. 3. II, 12.
66) Das vierte Buch, aus welchem dieser Art. genommen
handelt zwar von den Rechten der Bürger; der Verf. redet
aber nicht blos von der Unzulässigkeit des Kampfes in den
ten, wie außer der Fassung des Art. auch die Vergleichung
ten Buch c. 72 ergibt, wo dieselben Ansichten nur kürzer
sprochen sind. 67) Wir haben hier den Senkenbergischen
etwas abgeändert nach einer ehemaligen Uffenb. Handschr. der
b. Stadtbibl. 68) Hofgerichtsordnung zu Rothweil V, 3.
in Goldast Reichssatzungen. S. 13. 69) Goldast a. a.
S. 315.

dauer des gerichtlichen Zweikampfes ließen sich nun noch anführen, die oben erwähnten Kampfordnungen, von welchen z. B. die des Landgerichtes zu Franken 1512 verfaßt war, ferner die noch im J. 1609 dem Herzoge von Lotharingen ertheilte kaiserliche Bestätigung des Rechtes: Daß alle Duelle zwischen Rhein und Mosel unter seiner Aufsicht gehalten werden sollten; und Goldast († 1635) bezeugt sogar aus eigener Anschauung die Fortdauer des Kampfrechts in Franken „nit allein zu Würzburg, sondern auch zu Anspach und Fehrt bei Nürnberg, wie ich das mit meinen Augen selbst gegenwärtig gesehen hab." Allein diese Kampfordnungen u. s. w. beziehen sich nicht auf das eigentliche Kampfordal, welches einer richterlichen Entscheidung zur Grundlage dienen sollte, ein „medium eruendae veritatis" war, denn dieser Gebrauch des Zweikampfes war wol in dem 16. und 17. Jahrhundert allmälig schon ganz außer Übung gekommen, während es bei dem Ritterstande noch üblich geblieben war, Streitigkeiten mit den Waffen auszumachen, statt sie einem richterlichen Spruche zu unterwerfen. Der Sieg vertrat hier die richterliche Entscheidung, und oft, wenn es auf Tod und Leben ging, auch zugleich die Vollziehung. Diese Zweikämpfe waren also mehr Duelle im heutigen Sinne des Wortes und unterschieden sich von diesen wesentlich nur dadurch, daß sie erlaubt waren und unter gerichtlicher Aufsicht stattfanden. Die Idee, daß Gott den Kampf lenke, und auch dem Schwachen den Sieg verleihen könnte, scheint dabei, wenn überall, doch nur sehr schwach hervorgetreten zu sein. Bei solchen Zweikämpfen, die als ein Rest des alten Fehderechtes zu betrachten sind, die als ein außergerichtliches, aber wohlgeordnetes Entscheidungsmittel, selbst neben dem Kampfordal, welches einen Theil des gerichtlichen Verfahrens ausmachte, bestanden, wurde oft vertragsmäßig der Preis des Siegers oder die Strafe des Überwundenen festgesetzt. Unter Kaiser Ludwig IV. hatte sich ein Seyfried von Frauenberger gerühmt, bessern Adels zu sein als Hector von Trautmannsdorf, des Kaiser Kämmerer; sie verpflichteten sich deshalb bei „ihren großen Eiden" zum Kampf, sodaß der Besiegte Adel und Freiheit verlieren und dem Sieger zu eigen werden sollte („umb Fängnüß und ům ihr Schild und Helme und Kleinod darin und darauf, dem andern Sieghaften mit Leib und Wappen heimfallen solle"). Trautmannsdorf siegte und schenkte den gefangenen Seyfried der Kaiserin „zu einer Ehrung," doch der Kaiser gab ihm mit seiner Gemahlin Bewilligung die Freiheit wieder, jedoch unter der Bedingung, daß Hector von Trautmannsdorf, sein Bruder und seine Nachkommen, vor Seyfried von Frauenberger und seinen Erben stets den Vorrang haben sollte („alle weg in Schimpf und Ernst mit ihr Leib und Wappen den Fürstand haben"). Es findet sich dieses Alles in einem im J. 1336 am St. Georgentage von Kaiser Ludwig ausgestellten Kampfbriefe [70]).

Daß der Gebrauch der übrigen Gottesurtheile in

70) Bei Müller im Reichstagstheater unter Friedrich V. P. I. c. VII. §. 36. und Majer Ordalien. S. 307.

Teutschland schon zur Zeit des Sachsenspiegels sehr beschränkt, sodaß sie namentlich nur als Vertheidigungsmittel für Rechtlose betrachtet wurden, pflegt man gewöhnlich unter Berufung auf einen Artikel (I. 39.) zu behaupten, der gleicherweise in den Schwabenspiegel und in einige Stadtrechte übergegangen ist [71]). Weniger hat man aber eine andere Stelle (III. 21.) beachtet, in welcher festgesetzt ist, daß Streitigkeiten um Grundbesitz, die nicht durch Nachbarszeugen ausgemacht werden konnten, durch ein Wasserurtheil (es scheint der Kesselfang gemeint zu sein, wofür auch die Glosse spricht) entschieden werden sollten: „Nis it den ummeseten nicht wetenlick wiet in geweren hebbe, so mut mant wohl beseeiden mit enem water ordele." Dieselbe Bestimmung findet sich dann auch noch ausführlicher in dem sogenannten Vetus auctor de beneficiis (P. I. c. 99. 100.): Cujus autem possessionis discordia non potest terminari justitia, propter discordantiam aut ignorantiam, uterque per juramentum locum demonstrabit, quem suum esse dicit. Quem autem uterque per juramentum suum esse affirmat, inter eos dividatur, aut veritas reperiatur de hoc per aquaticum judicium. Tamen judicium Dei non est licitum adhiberi per ullam causam, nisi, cujus veritas per justitiam non potest aliter reperiri, hoc terminabitur judicio Dei. Dieselbe Bestimmung ist denn auch in den Schwabenspiegel übergegangen [72]), und findet sich dann auch in ähnlicher Weise in dem rigischen Ridderrecht, nur daß hier das Eisen entscheiden sollte: Hebben överst de beyde dorpe allicke rechte wehre daran, so trege man dat yser darup, welcher syden dem ydt Godt denne gift, de beholdt ydt, werden se överst beide schyr, so dele man dat landt, bernen se sick beyde, so schal man över dat landt delen" [73]). In dieser letztern Bestimmung ist es besonders beachtenswerth, daß beide Parteien sich der Probe unterwerfen mußten. Man sieht aber daraus, daß auch in Teutschland die Eisen- und Kesselprobe nicht blos als Reinigungsmittel für Rechtlose und Unfreie betrachtet wurden, sondern auch hier ein subsidiarisches und letztes Mittel zur Herstellung der Wahrheit überhaupt waren [74]); daß über Streitigkeiten um Grundeigenthum, im äußersten Falle immer durch [illegible] Proben, und selbst wenn die Parteien wegmüthig waren, nicht durch Zweikampf entschieden werden [illegible] ist eine auffallende, von dem Rechte anderer germanischen Länder, namentlich Englands und Frankreichs, abweichende Bestimmung. — Für den fortdauernden Gebrauch der Ordalien (im engern Sinne) im 15. Jahrhundert in den verschiedensten Gegenden Teutschlands finden sich mannigfaltige Zeugnisse vorhanden. Im Jahre 1449 erbot sich, wie Bodman anführt, ein gewisser Ditze Jehl zu Astmanshausen dem Obergericht: „wulle man dem Juden des nit gleuben, so wulle er das glumende [illegible] mit blossen Henden tragen ungesegend (ungesengt) [75]). Im J. 1436 ertheilte der Rath zu Hannover einem Herrn v. Münchhausen die Rechtsweisung: „Were se in unser stad de geloset hadde hnd unde har vor gricht umme undat wegen, unde worde de sülve tom andern male besproken — he mach sek des entslan drierleye wis. De erste: to dreghende dat glögende jsern oder in einem wallenden ketel to gripende wente an den [illegible] oder he mochte sek dis entledigen uppe den hilligen [illegible] sevende. In desen dren stücken mochte he den hebben" [76]) ꝛc. In der in demselben Jahrhundert verfaßten Braunschweiger Criminalordnung heißt es: „So mut he to den to den heten Jsere, und mót sine Hand ut [illegible] mit kolden Water, darna vatet de das glovende Jsen up, und dricht dat up dat Mahl, da dar beschuldiget". Bei einer Anklage wegen Straßenraub gab das Gericht zu Bramstedt in Holstein im J. 1440: „Dit ist Recht: he (der Angeklagte) schal mede sine nakten Hende den stenernen Bossel ut den heten Water dre Grapen uphalen unde sick quit und leddig maken" [77]). Im J. 1461 mußte ein des Mordbrandes Verdächtiger sich zu Weddingstedt in Ditmarsen der Feuerprobe unterwerfen, die mit großer Feierlichkeit vollzogen wurde [78]), und ein gerichtliches Zeugniß über die Anstellung eines Gottesgerichtes in demselben im J. 1489 hat Bieth [80]) mitgetheilt. Im Neocorus wird sogar noch bei dem J. 1563 von einer Eisenprobe erzählt, welche von einem Frauenzimmer glücklich bestanden worden, wie aus dem Verhör hervorzugehen scheint [81]). In der Willkür des Landes Kehdingen von dem J. 1508 wird bei der Anklage wegen Raubes verordnet [82]): So schal he eyn heede Jseren in beyden Handen dregen vor de XVI und dem gantze Lande. In manchen Gegenden des nördlichen Teutschlands haben sich mit den germanischen Einrichtungen und Sitten die Gottesurtheile länger erhalten als in den [illegible]chen. — An die Stelle der Gottesgerichte in den neuen

71) Vergl. auch Rigische Ridderrecht (bei Ulrichs) c. 28. De in dat Rechte hort, de mit duffte edder mit rove, edder mit morden edder mit kerkbrecken, edder mit vorredernis, edder mit vorgifft, edder tovoreye vorwonnen wert vor gerichte, edder gebetert hefft Wert he beschuldiget anders vor, he mach mit sinem ede nicht entschuldiget werden, sünder tweier hefft he brocke (köre?) dat yser to dregen, edder in einen sedendigen ketel to gripen. beth an den ellenbogen. S. Schwabenspiegel (bei Senkenb.) c. 156. §. 15. c. 210. 390. §. 7. In der letztern Stelle wird dem, der als Falschmünzer schon einmal verurtheilt war, die Wahl zwischen Eisen-, Kessel- und kalter Wasserprobe gegeben. 72) Landrecht c. 129. Lehnrecht. c. 49. Und will auch ir einer, so mag er wohl begehren der wasserurteyl. 73) Bei andern Streitigkeiten um Grundeigenthum konnte man auch nach demselben Rechte eine Eidesleistung dadurch verhindern, daß man sich zum Gottesurtheil erbot. c. 90. 95.: Will överst de yne de handt afftricken unde dat yser dregen dût mach he don. 74) Schwabensp. c. 246. §. 3. Wenn man jemand beschuldigt, daß er mit anvertrautem Gute treulos verfahren: Das muß got scheyden, wann er weyßt das wol.

75) Bodmann, Rheingauische Alterthümer. S. 642. *Grupen*, observ. rer. et antiq. germ. p. 65. Meyer S. 77) Rethmaier Chronik. S. 627. Lünigs Reichsarch. gener. coll. II. p. 229. 78) Nach *Stryck*, collatio ecclesiastica, in Dreyer's Anmerkungen über einige im R. I. gewesene Lebens-, Leibes- und Ehrenstrafen. S. 162. Dreyer. S. 164. 80) A. Bieth in Beschr. von Dithmarsen. 3ter Th. S. 168. 81) Neocorus, Chronik des Landes Dithmarsen, herausgegeben von Dahlmann, 2ter Bd. S. 86. *Puffendorf*, Obs. App. p. 116.

päischen Ländern, aber nicht in England, trat die ur. Ob durch diese oder jene mehr unschuldige Opfer unbeholfenen Rechtspflege fielen, möchte schwer zu ent- den sein. Man kann aber die Tortur[83]) selbst als ein esurtheil auffassen, indem man von der Ansicht ausgeht, Gott dem Unschuldigen Kraft verleihen werde, auch härtesten Proben schmerzlos zu ertragen, und es nt allerdings auch, als habe diese Betrachtungsweise lben mit zur Verbreitung des Gebrauches der Tortur etragen. Herrschender aber noch als diese Ansicht war Meinung, daß man durch Einverständniß mit dem fel, durch Hexen- und Zauberkünste, manche Proben ungslos machen könne, und dieser Glaube, der in her Weise auch bei dem Gottesurtheile vorkam, führte er Anwendung der Tortur zu den unerhörtesten Grau- eiten, die besonders in den wahnsinnigen Hexen- essen in ihrer ganzen Furchtbarkeit sich zeigten[84]). ie Hexenprocesse waren es auch, welche die Gottes- eile, die fast aus den Gerichten ganz verschwunden en, wieder zu neuem Leben erweckten. Es waren nders die kalte Wasserprobe und das sogenannte gen der Hexen, deren man sich in diesen Processen ein Mittel zur Auffindung der vermeintlichen Schuld ente. Im J. 1636 erließ der Magistrat zu Osna- k eine strenge Verordnung gegen die Hexerei, wo- der Schluß also lautete: „daß all solchen Personen, vor angedeuteten Massen alles sofort aufrichtig beken- werden, nicht allein die Wasserprobe und Tortur Peinigung erlassen, sondern auch ferner Milterung öffentlichen Execution auf Begehren, es sein arme reiche Personen, und alle immer verantwortliche de widerfahren, Mit den Halsstarrigen aber gestalt ero gescheden und allhie von undenklichen Jahren l hergebracht ernstlichen procedirt werden soll." Es te diese Verordnung aber zu einem heftigen Streit chen dem Magistrat und einem Theile der Geistlichkeit, esondere den Predigern an der St. Marienkirche. Die- n erklärten nämlich das Hexenbad für eine schädliche ohnheit und schändlichen Misbrauch, reichten eine diesem Sinne verfaßte, mit mehren Gutachten von logischen Facultäten begleitete Vorstellung ein, und n dieselbe, da sie unberücksichtigt geblieben war, an Kirchthüren anschlagen, worauf der Magistrat so weit , die Kirche verschließen zu lassen und den Predigern die Verwaltung ihres Amtes zu untersagen[85]). Im J. 1617 wurde diese Probe im Dithmarschen angewendet[86]). Im J. 1686 erschien sogar noch eine Schrift von einem Jacob Rieck, worin derselbe diese damals noch im Cölnischen gebräuchliche Hexenprobe zu vertheidigen suchte[87]). In Preußen[88]), in Ungarn[89]) u. a. Gegenden hat sich das Hexenbad noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten.

Ein Ordal durch die Wage haben wir oben bei Indern kennen gelernt. In Europa findet sich, so weit bisher die Nachrichten darüber bekannt geworden, im M.-A. keine Spur davon; wir begegnen demselben erst in der Zeit, als die Hexenprocesse eine so furchtbare Rolle spielten. Man glaubte, daß die von dem Teufel besessenen Hexen ihre natürliche Schwere verlieren, wodurch sie theils im Wasser oben aufschwimmen, theils bei dem Wägen aber ungewöhnlich leicht befunden werden würden. Böhmer[90]) hat einen in damaligen Zeitungen enthaltenen Bericht über einen Hexenproceß, der 1728 zu Szegedin in Ungarn stattfand, mitgetheilt, der also beginnt: „Da ohnlängst allhier unterschiedliche Personen beiderlei Geschlechts in gefänglicher Verhaft eingezogen worden, weil selbige einiger Hexerei beschuldigt worden, als ist mit denselben nicht allein ein scharfes Examen vorgenommen, sondern auch nach Befindung derer Sachen das Urtheil über sie verbrannt zu werden gesprochen worden. Ehe und bevor aber solches an ihnen vollzogen worden, hat man die Verurtheilten nach hiesigem Gebrauche zur Probe gebracht, nämlich mit zusammengebundenen Händen und Füßen, und einem langen Strick um Leib ins Wasser gelassen, welche aber nach Hexenart gleich einem Pantoffelholz auf dem Wasser geschwommen; nach diesem wurden sie sogleich zur andern Probe gebracht, nämlich auf die Wage gelegt, um zu sehen, wie schwer einer oder der andere sei, dabei dann höchst zu bewundern gewesen, daß ein großes und dickes Weib nicht mehr als 1½ Quentlein, ihr Mann, welcher auch nicht von den kleinsten war, nur 5 Quentlein, die übrigen aber durchgehends entweder 1 Loth, 3 Quentlein und noch weniger gewogen. Den 30. dieses Monats wurde darauf das Urtheil an 13 Personen vollzogen und sie sämmtlich lebendig verbrannt, worunter auch der vorigen Jahrs gewesene und von Jedermann sonst geachtete Stadtrichter, seines Alters 82 Jahre, den Schei-

83) Die Tortur wird indeß schon in einem Codex des Lüb. tes v. J. 1254. Art. 132 (bei *Cronhelm*, Corp. Statut. Hol- p. 27.) erwähnt: „Wyet dat dar yemand dem andern betüget e düfte, und nicht by dem wert begrepen, und secht he, he sy ldig, nä he een de quaad Gerüchte hefte gehatt, den mag pinigen." Die Vergleichung dieser Stelle mit verwandten ten zeigt hier aber auch, wie dies Dreyer a. a. O. S. 106 kt, daß die Tortur an die Stelle der Gottesgerichte getreten So wie sich kein allgemeiner Zeitpunkt für das Abkommen Ordalien angeben läßt, so wenig kann dies für das Aufkom- der Tortur geschehen. Beachtenswerth ist Dreyers Bemer- daß die Tortur nicht mit den Gottesurtheilen an einem in Gebrauch war. 84) Konopak, Beitr. zur Gesch. d. Hexenprocesse, im neuen Archiv für das Criminalrecht 1ster S. 304 fg.

85) Majer, a. a. O. S. 101, der das alles ausführlich erzählt, erwähnt auch, daß eine besondere Schrift über diesen Vorfall erschienen ist: Abgenöthigte Rettung und Erklärung zweier zu Rinteln jüngsthin gedruckten Sendbriefe, so mit Arrest sind hieselbst befangen: In welchen wird gehandelt von der Wasserprob oder vermeinten Hexenbad. Durch M. Gerhardum Graven, Pastorem der Kirche zu St. Marien zu Osnabrück. Rinteln 1640. 158 Seiten. 4. 86) Neocorus (v. Dahlmann). II. S. 431. Den — Octobris ist tho Melborp eine Toversche verbrennt, de up vele bekennet — — Ock hefft man de Waterprove gebruket. 87) *Jac. Rieck*, de probatione aquae frigidae in examine maleficiarum adhibenda. Francof. 1686. 4. 88) Hanow, Preuß. Sammlung ungedruckter Urkunden u. s. w. 1ster Bd. Abhandl. 37. S. 520 — 578. 89) *Boehmer*, Jus eccl. T. V. p. 607. 90) *Boehmer*, Jus eccl. T. V. p. 608.

terhausen gezieret" ꝛc. Wie soll man sich es erklären, dergleichen Berichte in gerichtlichen Protocollen zu finden? So räthselhaft dies aber ist, so gewiß ist doch, daß es noch im vorigen Jahrhunderte nicht Wenige gab, die an solche Dinge glaubten und diesen Glauben zu erhalten suchten. Es waren dies die Zeiten, welche von den Jahrzehnden nur wenig entfernt sind, welchen gar Manche jetzt als „den Zeiten der Aufklärung" nur Böses nachzusagen wissen, weil sie das Bestehende erschütterten!

Als einer der letzten Reste der Gottesurtheile hat sich auch das Bahrrecht noch in den jüngstvergangenen Jahrhunderten erhalten, ja es scheint dasselbe erst in diesem besonders häufig in den Gerichten zur Anwendung gekommen zu sein. Beispiele aus dem 16. Jahrhundert hat Grimm mitgetheilt. Im 17. Jahrhundert wurde sogar in Landesgesetzen der Gebrauch dieser Probe vorgeschrieben, z. B. in der hessischen Landesordnung v. 1639: „Da auch ein Thäter ungewiß, doch gewisse Personen des Todschlages halber berüchtigt und verdächtig wären, soll man derselben sich bemächtigen, sie zu dem Entleibten führen und denselben gewöhnlichermaßen anrühren lassen" [91]). In Acten, die um die Mitte des 17. Jahrh. der Juristenfacultät zu Tübingen eingesendet wurden, wird sogar erzählt, daß der Leichnam durch verschiedenartige Zeichen die Art der Theilnahme am Morde angegeben habe: „Dieser war fast der Anfänger des Handels. Ergo hat der Mund ex rancore geschäumt; sed non vulnus weil er nicht Thäter war. Ex hoc apparet vulnus corpusque mortui gradus culpae observasse" [92]). Mehre Rechtsgelehrte dieser Zeit sagen, „das Bahrrecht sei deswegen von christlichen Obrigkeiten, nachdem schon alle andere Gerichte Gottes abgeschafft gewesen wären, beibehalten worden, weil bei demselben, wie eine Menge von Beispielen beweisen, Gotteshand und Gottesgericht klärlicher und deutlicher als den andern zu spüren sei" [93]). Man sah noch im 18. Jahrhundert dieses Bluten des Leichnams, wenn auch nicht als vollen Beweis, doch als eine hinlängliche Anzeige an, um zur Anwendung der Tortur zu schreiten. Schriftsteller aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts begnügen sich damit, Vorsicht bei der Anwendung dieses Mittels zu empfehlen [94]), und aus der Art und Weise, wie sich darüber die Criminalisten einige Jahrzehnde später ausdrücken [95]), sieht man, daß die Ansicht, welche das Bahrrecht gänzlich verwarf, sich erst damals zu befestigen anfing. So sind erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts die letzten Spuren der Gottesgerichte in Teutschland verschwunden. (*W. E. Wilda.*)

Ordeck, s. Senegal.

ORDELAFFI, weiland bedeutendes Fürstenhaus der Romagna, soll seinen Ursprung und Namen von den venetianischen Falieri oder Faledro haben, wie dann Faledro, rückwärts gelesen, Ordelaf heißt. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß dieses Wortspiel zur Herleitung erst in spätern Zeiten ersonnen wurde, um eine plebejische Abkunft zu verbergen. Jetzem O. kommt zuerst während des großen Interregnums als päpstlicher Vicarius in Forli vor, und hatte zum Nachfolger einen Meinhard, der sich 1276 als Herr der Stadt gesetzt. Dieses ältern Sohn, Sinibald, wurde, sammt seinen Knaben, 1320 in einem Aufruhre getödtet; sein Bruder aber, Alexander, und sein Neffe, Franz, traten an seine Stelle, und Franz vorzüglich war es, der dem kleinen Staate Bedeutung und Ansehen gab. Im J. 1331 zwar wurde ihm die Stadt Forli durch den Cardinal du Poyet entrissen, aber schon am 6. Jun. 1333 wußte sich Franz, in einem Heuwagen versteckt, in die Stadt und in sein Haus einzuschleichen, seine Freunde und seine vormaligen Diener sammelten sich um ihn, an ihrer Spitze überfiel er die von dem Papste als Besatzung zurückgelassenen Languedoker, und nach einem scharfen Gefechte mußten die Fremdlinge die Stadt überlassen. Einige Jahre später, 1337, wurde sein Besitz auch förmlich durch Papst Benedict XII., der ihn zu seinem Vicar ernannte, sanctionirt. Nicht zufrieden mit diesem Resultat, nahm Franz an allen Revolutionen des mittlern Italiens thätigen Antheil; als Verbündeter der Pisaner bekriegte er 1341 die Republik Florenz, er nöthigte die Bürger von Cesena, ihn als ihren Herrn anzuerkennen; er bekriegte 1343, mit der Hülfe Werner von Urslingen Hülfe, die Malatesti, die Beherrscher von Rimini, und er war die Seele des Bündnisses, welches im J. 1350 von mehren Fürsten der Romagna geschlossen wurde, um sich gegen die Angriffe Hectors von Durfort zu vertheidigen, als welchen Papst Clemens VI. ausgeschickt hatte, alle die kleinen Tyrannen der Provinz zu vernichten. Durfort, der wirklich bereits den Titel eines Grafen der Romagna angenommen hatte, focht nicht ohne Glück, mußte aber doch sein Unternehmen aufgeben, da beinahe ganz Italien und insbesondere der Beherrscher von Mailand sich gegen ihn bewaffnet hatte. Clemens VI. aber empfand den ihm entgegengesetzten Widerstand so übel, daß er noch kurz vor seinem Ende den Herrn von Forli feierlich excommunicirte. Sein Nachfolger, Innocens VI., erneuerte den Versuch, die Romagna unter die Herrschaft der Kirche zurückzuführen; ein Beginnen, das um so schwieriger, da diese Provinz beinahe die einzige von Italien war, in welcher sich der kriegerische Geist der Vorfahren erhalten hatte. Im August 1353 traf der Cardinal-Legat Albornoz in Italien ein, und ein großer Theil des Kirchenstaats, ja Rom selbst, wurde durch ihn ohne Anstrengung wieder geworfen; die ersten, die ihm einen ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen wagten, waren die Malatesti von Rimini. Alsbald kam Franz O. diesen seinen Nachbarn, mit dem er bisher so manche Fehde zu bestehen gehabt, zu Hülfe, er überfiel und zerstreute (1355) die päpstliche, von Rudolf von Varano, dem Herrn von Camerino, befehligte Armee, allein Galeotta Malatesta, einer der besten Generale Italiens, verlor ein Treffen gegen die Papstlichen

91) Hessen-Darmst. Landesordnung v. J. 1639. Tit. 2. 92) *Besold*, thesaur. practicus, p. 88. 93) Schottel, vom Bahrrecht. §. 8. 94) Kayser, Anweisung zum Inquisitions- und Achtproceß, Altenb. 1710. S. 146. 95) *Kress* ad C. C. C. Hanoverae 1744. p. 109. At huic judicio utpote captum hominum superanti vix confidit judex prudens.

in Bruder, der Fürſt von Rimini, hierdurch ein-
htert, unterwarf ſich, Fermo empörte ſich gegen
Tyrannen, den Gentile von Mogliano, und Or-
ſah ſich genöthigt, ganz allein den ungleichen
gegen den Legaten fortzuſetzen. Auf Alles vor-
t, übernahm er für ſich ſelbſt die Vertheidigung
orli und Forlimpopoli, Ceſena aber übergab er
Gemahlin, Cia oder Marcia degli Ubaldini, der
r des Herrn von Suſinana. Er theilte mit ihr
wenigen Kriegsvölker, er beſtellte als ihren Rath-
den Sgariglino de Petragudula, auf deſſen Treue
iglich baute, und er empfahl ihr, ſich bis auf das
ſe zu vertheidigen. Es war zu Anfange des Jahrs
daß Marcia ſich mit ihren Kindern und den zwei
rn des Gentile von Mogliano, dann mit fünf
n in Ceſena einſchloß; 200 Reiter und 200 Fuß-
bildeten die Beſatzung. Der Belagerer waren
lens zehnmal ſoviel. Ceſena beſteht aus einer
ſtis, la Murata genannt, und aus der Unterſtadt;
war kaum zu einer Vertheidigung befähigt. Gleich-
uerte es drei Monate, bevor die Bürger gezwun-
erden konnten, ihre Thore dem Feinde zu öffnen,
ſ ſich jedoch Marcia mit Allen, die ihr an Muth
Entſchloſſenheit gleich, in die Oberſtadt zurückzog.
lange, ſo entdeckte ſie einen verrätheriſchen Ver-
den ihr einziger Rathgeber, der Vertraute ihres
es, mit dem Feinde unterhielt; ſie ließ den Unge-
auf der Ringmauer enthaupten, und unterzog ſich
ieſem Tage an allen Pflichten eines Gouverneurs.
egte weder bei Tage noch bei Nacht den Panzer ab,
igte ſich bei jeder Gelegenheit an der Spitze ihrer
ten. Aber der Hügel, der die Murata trägt, iſt
ockerem Geſtein gebildet. Die feindlichen Minirer
n in ihn ein, und untergruben die Mauern, als
durch ihren Sturz weite Breſchen öffneten. Marcia
doch zur Stelle, und während ſie ſelbſt in den
ſten Reihen kämpfte, um die Stürmenden abzu-
, ließ ſie die Öffnungen durch Paliſſaden ſchließen.
wurde um die Breſche geſtritten, endlich ſiegte
berzahl, und Marcia warf ſich mit 400 Mann,
r und Soldaten, in die Burg. Sogleich wurden
em Feinde die Anſtalten zu dieſer letzten Belagerung
en. Acht in der Eile hergeſtellte Baliſten ließen
e Thürme der Burg einen Regen von ungeheuren
icken fallen, und nochmals waren die Minirer
tig, den Boden zu durchwühlen. Ihre unterirdi-
Gänge waren, das wußte Marcia, bis an das
ment der Ringmauer getrieben, Hülfe durfte ſie
niemandem erwarten, nicht einmal Nachrichten von
Manne, der ſich unter gleichen Bedrängniſſen kaum
in Forli behaupten konnte. In ſo verzweifelter
wurde ſie durch einen Beſuch ihres Vaters überraſcht.
egat hatte ihn gerufen, in der Hoffnung, ſein
n werde den eiſernen Sinn der Tochter beugen.
ſagte ihr in der That alles, was ihm väterliche
keit und die Betrachtung einer vollkommen hoff-
loſen Lage eingeben konnte; er ermahnte ſie auf
ringendſte, die Vergleichsvorſchläge des Legaten nicht
abzuweiſen. „Als Ihr mich meinem Herrn übergabt,“ erwiederte Marcia, „da hießt Ihr mich vor Allem, ihm gehorchen, das that ich bis heute, das werde ich bis zum Tode thun. Er hat mir dieſe Veſte anvertraut, und mir unterſagt, ſie zu verlaſſen, oder über ſie, aus was immer für einem Grunde, zu verfügen, es ſei denn, daß ich fernere Befehle von ihm empfinge. So will es meine Pflicht, was kümmern mich Gefahren oder Tod: ich gehorche, und unterſuche nicht.“ Vanni entfernte ſich bekümmerten Herzens, die Gefahren aber, vor denen er gewarnt, blieben nicht lange aus. Einer der beiden Seitenthürme, deſſen Fundament untergraben war, ſtürzte ein, und mit ihm ein großes Stück der Mauer; die Minirer hatten mit ihren Arbeiten bereits den Hauptthurm erreicht, und es ließ ſich vorausſehen, daß in wenigen Tagen dieſes letzte Bollwerk alle ſeine Vertheidiger unter ſeinen Trümmern begraben würde. Dahin aber wollte es die Beſatzung nicht kommen laſſen, und ſie verkündigte ihrer Gebieterin den unabänderlichen Entſchluß, den Thurm zu übergeben. Marcia, zur Nachgiebigkeit gezwungen, eröffnete ſelbſt die Unterhandlung mit dem Legaten. Sie erhielt für ihre tapfern Soldaten freien Abzug, für ſich ſelbſt aber foderte ſie nichts, und am 21. Junius 1357 übergab ſie ihren Thurm. Eine Galeere in dem Hafen von Ancona wurde ihr und ihrer Familie zum Gefängniſſe angewieſen.

Auch Franz O. würde ſich in Forli ſchwerlich länger haben halten können, wäre nicht durch eine Bewegung der ſogenannten großen Compagnie (von teutſchen Söldnern) eine augenblickliche Störung der Belagerung veranlaßt worden. Gleich darauf wurde der Cardinal Albornoz abgerufen, und an ſeine Stelle trat der Abt von Cluny, ein Mann ohne Kraft, und ohne Fähigkeit für Welthändel. Die Belagerung von Forli mußte zum Beſchluſſe des Feldzuges von 1357 vollſtändig aufgehoben werden. Aufs Neue begann ſie mit dem April 1358, aber mit gleich ſchlechtem Erfolge. Ordelaffi, der alle ſeine Mitbürger, jeden ſeiner Soldaten, perſönlich und namentlich kannte, der mit eigner Hand den Tapfern Belohnungen und Ehrenbezeugungen ſpendete, fand in ihrer Zuneigung ganz unerwartete Kräfte. Er hielt den ganzen Sommer hindurch die Belagerung aus, und als ſeine Lage abermals bedenklich zu werden ſchien, kehrte die große Compagnie von ihrem Zuge nach den Apenninen zurück. Augenblicklich war Forli befreit. Aber des Ordelaffi Staat war zu klein, um ſo zahlreiche Gäſte lange zu bewirthen. Sie durchzogen darum verheerend die ganze Romagna, wendeten ſich nach Toscana, und gingen großentheils auseinander nach dem unrühmlichen Feldzuge gegen Florenz; Ordelaffi aber fuhr noch immer fort, ſich in Forli zu vertheidigen, wiewol mit großer Schwierigkeit, ſeitdem Albornoz in die Romagna zurückgekehrt war. Endlich, wie er alle Hoffnung aufgeben mußte, den Grafen von Landau und ſeine Compagnie wiederzuſehen, ließ er den Cardinal über die Behandlung, die ihm etwa werden könnte, ausforſchen, und durch die Antwort ermuthigt, übergab er ſeine Stadt am 4. Julius 1359, ohne irgend eine Bedingung zu

machen. Als Büßender erschien er in dem Parlament, welches der Legat zu Faenza versammelt hatte; er bekannte sein gegen die Kirche verübtes Unrecht, er ließ es sich gefallen, dieses Unrecht durch eine ihm vorgeschriebene Buße und durch Besuchung verschiedener Kirchen von Faenza, an bestimmten Tagen, gut zu machen, und er verharrte in diesen Bußübungen bis zum 17. Julius. An diesem Tage reichte ihm der Cardinal zu Imola das h. Abendmahl, zugleich wurde er von allen durch irgend ein geistliches Gericht über ihn verhängten Censuren und Straferkenntnissen entbunden. Seine Gemahlin, seine Kinder und überhaupt alle Gefangene wurden in Freiheit gesetzt, endlich wurde ihm der Besitz der Herrschaften Forlimpopoli und Castrocaro auf 10 Jahre zugestanden.

Allein nur zwei Jahre später, 1361, ließ sich Franz durch die eitle Hoffnung, sein Fürstenthum wieder zu gewinnen, verleiten, mit Barnabas Visconti gegen die Kirche gemeine Sache zu machen. Er befehligte die 1500 mailändischen Lanzen, welche, auf eine trügliche Einladung des alten Malatesta, Besitz von Rimini nehmen sollten, entging zwar dem Schicksale, welches die mailändische Hauptarmee am 20. Julius an den Ufern der Savenna traf, und auch ihn selbst treffen sollte, indem er in einem Gewaltmarsch sein Corps nach Luco und in Sicherheit führte, allein das Unternehmen selbst mußte er mit dem Verluste seiner noch übrigen Besitzungen büßen. Er starb in großer Armuth zu Venedig, und hinterließ, außer einem Neffen, vier Söhne. Einer dieser Söhne, Johann, befehligte 1387 des Herrn von Verona Antons de la Scala Heer, wurde jedoch in der Schlacht bei Castagnaro, unweit Castelbaldo, von den Paduanern geschlagen und gefangen, ein anderer aber, Sinibaldo degli Ordelaffi, wurde in dem allgemeinen Aufstande der Städte des Kirchenstaates gegen die französischen Legaten, zu welchem ihr Krieg mit den Florentinern Anlaß gegeben, durch die Bürger von Forli zurückgerufen (1375) und in seine Herrschaftsrechte wieder eingesetzt, die er nicht nur behauptete, sondern auch, bei seinem kinderlosen Abgange, an seinen Bruder Georg vererbte. Dieser widerstand, mühsam genug, den wiederholten Angriffen des päpstlichen Feldherrn und Statthalters in Bologna, des Braccio de Montone, und starb den 25. Januar 1422. Seine Witwe, Lucretia Alidosi, des Fürsten von Imola Tochter, übernahm in dem Rechte ihres neunjährigen Sohnes, Theobald Ordelaffi, die vormundschaftliche Regierung, worin sie auch durch die Florentiner geschützt wurde. Allein ihre Schwägerin, Catharina degli Ordelaffi, stand an der Spitze der gibellinischen Faction in Forli. Ermuthigt durch geheime Zusagen des Herzogs von Mailand, erregte sie am 14. Mai 1423 einen Aufstand; Lucretia wurde in ein Gefängniß gebracht, alle Florentiner, welche diese zu ihrer Vertheidigung herbeigerufen hatte, mußten die Stadt verlassen, und an ihre Stelle trat eine mailändische Besatzung, die jedoch die Stadt und die später ebenfalls genommene Citadelle nach zwei Jahren, auf des Herzogs Geheiß, den päpstlichen Behörden überlieferte. Forli wurde beinahe zur Einöde, bis Anton, ein jüngerer Sohn von Georg O., die Unruhen nach Martins V. Tode benutzte, um sich des angestammten Fürstenthums wieder zu bemächtigen. Aber bereits im Mai 1436 wurde er von Franz Sforza, den Gonfaloniere der Kirche, angegriffen. Zwei Jahre später, 1438, wußte Piccinino, der Feldherr des Herzogs von Mailand, durch die ganze Romagna die Flammen der Empörung zu tragen; auch Forli blieb nicht zurück, und Anton mußte wieder die wandelbare Herrschaft antreten. Es glückte ihm, sich darin zu behaupten und sterbend sie seinem Sohne Pino zu übertragen; dieser aber wurde von einem Bastard, Pino degli Ordelaffi, der den Venetianern, unter seinem Oberbefehl, 1466 und 1467 als Condottiere gedient, ermordet. Pino, der sich durch dieses Verbrechen das Fürstenthum Forli erwarb, war mit Constanza [illegible] verheirathet, hatte aber von ihr keine Kinder, und er die Nachfolge einem natürlichen Sohne zudachte, dagegen aber sträubten sich Pino's Neffen, Antonio und Franz Maria, die Söhne seines Bruders Barnabas, die darum auch aus Forli verbannt wurden. Kaum hatte aber Pino die Augen geschlossen, als sie ihre Ansprüche dem Papste Sixtus IV. zur Entscheidung vorlegten. Die Entscheidung erfolgte wirklich am 4. Sept. 1480 zu Gunsten eines Dritten, des geliebten Neffen Hieronymus Riario. Und auf diese Weise ging das Haus nach einem Besitze von beinahe zwei Jahrhunderten seines Eigenthumes verlustig, denn nicht einer der Barbarn der Romagna hatte den Muth, sich gegen eine so schreiende Ungerechtigkeit zu erheben. Der letzte Ordelaffi, Ludwig, starb als Exulant in Venedig. (v. Strauß.)

ORDEN (geistliche). a) Man nennt Orden solche Vereine geistlicher Verbrüderungen, die nach einer gemeinschaftlichen Regel leben, wozu sich die Mitglieder durch Gelübde lebenslang verpflichten. Durch diese Erklärung bestimmt sich zugleich der Unterschied zwischen Anachoreten oder Einsiedlern und Cönobiten oder gemeinschaftlich Lebenden, so wie dieser, die nicht nach einer an eine mehren Klöstern eigne Regel gebunden sind, von den eigentlichen Ordensbrüdern. Nicht minder ist dadurch der Streit vom Anfange der Ordensverfassung, mit Übergehung offenbar fälschlicher Angaben, beseitigt. Anachoreten oder Mönche im eigentlichsten Sinne des Wortes (von *μοναχός*, *μονάζων*, ein einsam lebender) gab es bereits in den ersten Zeiten des unterdrückten Christenthums, und wir können hier den Angaben des Hieronymus dahingestellt sein lassen, welche den Johannes den Täufer den Fürsten der Anachoreten und In diesem Sinne mag ihn auch Chrysostomus den Fürsten der Mönche nennen. Ist er es nicht, so [illegible] doch die Wüste. Ebenso wenig wird es hier [illegible] ren, den Streit zu erörtern, ob die Therapeuten [illegible] sten gewesen sind, oder nicht; ob durch sie eine [illegible] Folge von Mönchen im Sinne von Einsiedlern bis [illegible] den heil. Paul von Theben und bis auf den heil. [illegible] nius stattgefunden habe, oder nicht. Der Begriff [illegible] einsam Lebenden oder Mönchen veränderte sich [illegible] der heil. Anton, der viele Nachahmer gefunden hatte, [illegible] 305 im Gebirge des rothen Meeres, wo viele [illegible]

n (*μοναστήρια*) gebaut worden waren, anfing, die t über sie zu führen. Wäre es auch wahr, daß gemeinsame Regel für sie aufsetzte, so wäre dies ch in diesem Falle nur als eine Annäherung an ben der Cönobiten, die in der Folge den Namen nche, nicht mehr im ursprünglichen Sinne, be- anzusehen. Dieses gesellschaftliche Einsiedlerleben nächst einer seiner ersten Schüler, Hilarion, nach jähriger Anstrengung in Syrien und Palästina auf Weise weiter verbreitet. Ein anderer der Schüler l. Anton, der überall genannte Pachomius, hob das Leben der Cönobiten (von *Κοινόβιον*) noch weshalb er denn auch gewöhnlich der Vater der genannt wird. Von dem Verschluß, von der nden Mauer, hießen bald solche Orte Claustrum, Kloster stammt. Auch Jungfrauenklöster gab es

So angesehen auch das enthaltsame Leben der ler und Cönobiten bald genug wurde, so schnell eit es sich auch verbreitete, so wenig wird man rientalischen Einrichtungen Orden nennen dürfen. lt ihnen der gemeinsame Verband vieler solcher der erst den Orden macht. Dieser Verband vieler in Einem Gehorsam unter einem Vorsteher nach llgemein gleichmäßigen Regel zu leben, ist über- im ganzen Morgenlande, auch in spätern Zeiten, fest und zusammengreifend gewesen, als sich dies nug im Abendlande zeigte. Schon daraus ergibt aß von den uralten Anfängen der Orden, die rdensbrüder als Glaubenspunkte festhalten woll- chts zu halten ist. Hätte der Evangelist Marcus, ler Bischof zu Alexandrien, wirklich Vorschriften nche aufgesetzt, was er nicht that, so wäre durch h immer noch kein Orden gestiftet worden. Von rdensmanne Elias und seinem Prophetenschüler chweigen wir billig: diese Gegenstände bedürfen ner Auseinandersetzung mehr.

das der heil. Hieronymus vorzüglich durch seine in Paula, die in Bethlehem endlich größere Jung- Monasterien erbauete, für die Verbreitung der nten höhern Askese that, ist unter seinem Namen esen. Der leidenschaftliche, vielbewegte Mann er- s uneheliche Leben u. dgl. so sehr, daß er aller- ls ein Hauptförderer des mönchischen Wesens nicht gen werden kann. Diesem muß der heil. Augu- die Seite gesetzt werden, worüber dieser und die Augustinereremiten und Augustinerinnen nachge- verden können. Die eigentlichen Orden beider r entstanden später. Über die Regeln des Hie- s und Augustinus, wie über die Regel des heil. s, ist viel gestritten worden, wovon das Wissens- le in den einzelnen Artikeln zu beschreiben ist. Ge- , daß die beiden ersten in ihren Schriften reich- Stoff zu den nachmals nach ihnen benannten Re- ferten. Sind also auch die Regeln selbst nicht ihr det erwiesenes Werk, so ist es doch der Inhalt. ser Hinsicht würde also wol dasselbe Verhältniß haben, wie bei dem apostolischen Glaubensbekennt- s Nicänischen Conciliums. Dagegen sind die asce- tischen Vorschriften des Basilius in der griechischen Kirche stets unter dem Namen der Regeln des heil. Basilius be- rühmt gewesen. Sowol die weitläufigern, als die kürzern Regeln desselben und seine übrigen Ascetica finden sich in der Benedictiner Ausgabe seiner Werke im 2. Th. S. 199 —582 und in Holsteins Codex regularum, quas SS. Patres monachis et virginibus sanctimonialibus ser- vandas praescripsere. P. I. p. 169. Romae 1661. Wenn auch nicht Alles vollkommen sicher für des Basi- lius Werk gehalten werden dürfte; wenn auch Manches in den Verordnungen als ein Werk des Eustathius von Sebaste anzusehen wäre, so sind doch selbst nach Garnier die größern und kürzern Mönchsregeln dem Basilius zu- zuschreiben. Allgemeine Regeln für Mönche sind aber darum noch keine Ordensregeln. Betrachtet man nun den heil. Basilius als Ordensstifter, so verwechselt man die Begriffe. Eine eigene Abtheilung der Mönche zu stiften, war viel weniger seine Sorge, als eine allgemeine Ver- besserung des gesammten Mönchswesens zu bewirken. Man hat ihn stets mit dem Namen eines Patriarchen der morgenländischen Mönche beehrt, und dies mit allem Rechte: allein das Ordenstiften selbst setzen wir mit Andern erst in die Zeiten des h. Benedict von Nursia, und rechnen es so dem Abendlande als eine höchst einflußreiche Neuerung an, deren Eigenthümlichkeit schnell sich verbreitete und selbst im Orient mancherlei neue Einrichtungen nach sich zog. (Man vergl. Benedict von Nursia im Art. Bene- dictiner.) Die eigentlichen Orden gehen also von dem vielgerühmten Kloster Monte Cassino aus, in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Die Regeln dieses Heiligen sind so anerkannt echt, daß man sie allgemein für die einzige Schrift erklärt, die ohne Widerrede ihm zugehört. Daß er dabei ältere morgenländische Regeln zu Rathe zog, ist nicht minder gewiß, wodurch sich in nicht geringen Dingen eine Übereinstimmung des mönchi- schen Lebens erhielt; allein das durchgreifende monarchische Princip und der gehorsamliche Verband vieler Klöster unter einem Vorgesetzten machen sie unter allen bis jetzt vorhandenen einzig. Das Übrige, wie z. B. Inhalt und Werth seiner Regel, gehört nicht hierher. Nur einen Punkt heben wir als merkwürdig für das Allgemeine aus, nämlich die Bestimmung: jedes Kloster solle sich seinen Bedarf nicht allein durch eigene Arbeit erzeugen, sondern auch durch nützliche Arbeiten Erwerb suchen, der durch billigern Verkauf sich noch empfehlen solle. Da- durch erhielten diese Mönchsverbrüderungen jenen Sinn für erworbenes Besitzthum, der sie reich machte, wodurch ihr Ansehn nur noch mehr gehoben wurde. Die drei Hauptgelübde des beständigen Bleibens im Kloster, der Armuth (der persönlichen) und der Keuschheit, was con- versio morum hieß, und des beständigen Gehorsams gegen ihre Vorgesetzten, waren unerläßliche Verpflichtungen. Von jetzt an verbreitete sich das Ordenswesen ungemein, so daß Benedict nicht allein mit vollkommenem Rechte Pa- triarch der occidentalischen Mönche, sondern geradehin Patriarch der geistlichen Ordensverbindungen genannt werden muß. Nachdem Gregor der Große, selbst Bene- dictiner, diese Regel in Italien allgemein machte und

sie durch Augustinus, den Bekehrer der Angelsachsen, im südlichen England verbreiten half, wurde ihr Ansehn mächtig. Zwar war Cassians Regel, die auch offenbar bei Abfassung der Benedictinischen gebraucht worden war, besonders in Frankreich noch eine Zeit lang sogar bekannter und beliebter. Mit dem Ende des 7. Jahrhunderts wurde diese sichtbar herrschend, wenn gleich Anfangs nicht ohne gewaltsame Mittel. In Teutschland führte sie erst Bonifaz, der Teutschen Apostel, ein. Die geregelte und pflichtgemäße Arbeitsamkeit des Ordens erhob ihn, bei allen auch unter verschiedenen Mitgliedern desselben eingerissenen Unordnungen einer wüsten Zeit, zu einem Asyl der Künste und Wissenschaften, was ihn überaus wichtig machen mußte. Die Benedictiner waren fast die einzigen Lehrer und Literaturbewahrer, ausgezeichnet als Schulmänner, Theologen, Fürstenräthe, Ärzte und Künstler. Dadurch stieg ihr Ansehn zu einer bedeutenden Höhe. Man brauchte sie, was man auch gegen sie einwenden mochte, und der Reichthum ihrer Klöster wuchs zusehends. Waren bei dem größeren Umgange mit der Welt die Sitten dieser Mönche in verschiedenen Gegenden unmönchischer geworden, als es der steife Enthaltungssinn wünschte; so gereichte ihnen selbst dies bei ihrer gesetzlichen Thätigkeit zum Segen weiterer Verbreitung. Es standen bald Männer auf, die sich durch Reformen der Sitten ein Ansehn zu geben oder den Mönchsgeist wieder besser zu machen wünschten. Sie bildeten Congregationen (s. d. Art. 1ste Sect. XIX. S. 75. fg.), aber deshalb keine neuen Orden. Das Neue zog von Neuem an, und selbst der Streit der verschiedenen Parteien hatte des Fördernden viel, wie überall. Seit der Congregation von Clugny vermehrten sich die Congregationen und somit der Orden der Benedictiner über alle Maßen. Trotz aller Verschiedenheit und allem Kampfe unter den Familien dieses Ordens bildeten sie dennoch ein politisches Ganze, dessen Einfluß mit dem wachsenden Reichthum stieg. Der Reichthum des Ordens und seine verbesserten Congregationen brachte natürlich Üppigkeit, diese immer mehr Verschlechterung, wodurch sich wieder Andere in ihrem Gewissen gezwungen fühlten, die alte Strenge wieder herzustellen, auch wol noch strenger zu machen, was gleichfalls neue Absonderungen herbeiführte, die jedoch kein völliges Abreißen von dem Orden zur Folge hatte. Da dieser Kreislauf der Dinge sich oft erneuerte, ohne dem Orden im Geringsten zu schaden, ja zum Vortheil desselben gereichte, und da seine politische Gewalt sich außerordentlich vergrößert hatte; so mußte dies schon viele unternehmende Köpfe auf den Gedanken bringen, neue von diesem in irgend einem namhaften Punkte verschiedene Orden zu stiften. Bedenkt man noch dazu den Geist jener Zeiten, der in der möglichst größten Enthaltsamkeit, in der Kasteiung des Leibes den sichersten Weg zum Himmelreich sah, so daß man die Strenge des äußerlichen Lebens nicht hoch genug steigern zu können glaubte; so lag in diesem Allen ein viel zu lebhafter Reiz, neue, bis hierher unerhörte Geißelungen zu erfinden, wodurch man sich Ruhm, Reichthum und Himmelreich zugleich verdienen könnte. Es entstanden also neue Orden um so mehr, je lieber dies den Päpsten sein mußte, da ihre Macht eines einzigen herrschenden Ordens bald nicht gewachsen gewesen wären. Je richtiger also die Politik der Päpste war: „Entweder viele Orden oder keine"; um so bereitwilliger mußten sie sein, solche neue Unternehmungen zu begünstigen. Das versäumten sie auch nicht. In diesem Sinne wird der Satz buchstäblich wahr: die Mönche wurden durch den Papst groß und der Papst durch die Mönche. Darum bestätigten auch die Päpste so gern und viel die neuen Mönchsverbrüderungen und halfen den neuen Orden auf. Je mannigfaltiger die Einrichtungen der verschiedenen Orden wurden (und die Enthaltsamkeit hat viele Stufen, ehe sie bis zum augenscheinlichsten memento mori führt), desto lieber wurden sie von dem päpstlichen Stuhle, und politisch mit ihm, unterstützt. Die Verschiedenheit der Orden nicht nur ihnen selbst allerlei Eifersucht, die sie gegenseitig beschäftigte, so daß ihnen nur selten Zeit und Kraft blieb, gegen ihren gemeinschaftlichen Oberherrn, dem sie so viele und wichtige Vorrechte zu danken hatten, aufzutreten. Dazu dienten auch die mancherlei Congregationen des zu groß gewordenen Ordens, der sich in sich selbst nicht beschäftigt sah, Vortheil und Nachtheil bald zu wenden, bald zu fördern. Welchen Antheil der päpstliche Stuhl bis auf anscheinende Kleinigkeiten an den Angelegenheiten der Orden nahm, sieht man am deutlichsten an den so sehr gehäuften starken Bullensammlungen, die mehre Päpste veranstaltet haben. Es gehört schon Muth und Lust dazu, sie in die Hand zu nehmen, und Ausdauer, sie zu lesen. Darum ruheten die Päpste auch nicht eher als bis im 13. Jahrh. gesetzlich keine Ordensregel und kein Mönchsverein der römisch-katholischen Kirche ohne päpstliche Bestätigung bestehen konnte. Kann man auch durchaus nicht sagen, daß der Mönchsorden von die Päpste entstanden sei — er ist ein Ergebniß der Richtung früherer Zeiten, welche Richtung durch die Einheit der äußern Weltverhältnisse voller 1000 Jahre sich erhalten konnte; — so muß man doch sagen, daß die Päpste diese Zeitrichtung zu ihrem größten Vortheil zu benutzen verstanden haben. Die Verehrung, welche Klerus und Laien des 3., 4. und 5. Jahrh. den von der Welt gesonderten, den Wiedergebornen, wie man die Mönche nannte, schenkten, der Einfluß, den selbst die mannigfaltigste Art der Kasteiung, bis auf die Säulenheiligen, in weltlichen und geistlichen Dingen gewonnen hatte, war schon in den ältesten Zeiten des anachoretischen Einsiedlerlebens zur Vertilgung der Ketzerei mit Erfolg angewendet worden. Der heil. Anton war nicht selten nach Alexandrien berufen worden, um Irrgläubige zu bekehren. Seit dem 5. Jahrh. gab es keine Religionsstreitigkeit, in welcher sie nicht mit jenem fanatischen Eifer, der ihnen eigen war, den thätigsten Antheil genommen hätten. Auch zu Geistlichen wählte man sie mit Vorliebe schon in frühen Tagen, als man den ganzen Mönchsstand noch nicht zu den Geistlichen, sondern noch zu den Laien zählte. Niemand hat, seit Menschen sind, trotzigere Standhaftigkeit bewiesen, als einseitige Schwärmer, und niemand furchterlicher in Verfechtung der einmal festgesetzten

rie, als die in dem stolzen Wahne des allein selig-
nden Weges mit Aufopferung des Sinnenglückes,
für den Himmel zu sorgen, sich überredet haben.
Alles und die Wuth, die den äußerlich oder irdisch
ithigen, innerlich aber stolz Heiligen bis zum Schreck-
eigen ist, fanden die Päpste unter ihnen schon vor;
tten dies Alles nur für ihre Zwecke zu verwenden,
sie hellen Blick und sichere Hand bewiesen haben.
urden denn die Klöster bereits die schönsten Hülfen
Wachsthume des Papstes; die Orden aber bildeten
wachsame, überaus tapfere Heere zum Besten einer
t, die mit der ihrigen gleichen Schritt hielt. Je
nun die Vergünstigungen wurden, die den Mön-
von den Päpsten zuströmten, desto mehr mußten
endig die Rechte der weltlichen Geistlichkeit sinken.
Mißhelligkeit zwischen beiden mußte dennoch die
he und ihre Gesellschaften auf das Lebhafteste
mmen, die Obergewalt des päpstlichen Stuhles ge-
ie Rechte der Bischöfe streng zu vertheidigen. So
ine Gewalt der andern wider die dritte und vierte;
rmeintlichen Himmelssöhne, die Gewissensbeherr-
machten Partei gegen die Kinder der Erde, die,
chüchtert von den Bildern der Zukunft, wol bezwun-
erden mußten, am meisten durch Uneinigkeit unter
lbst, während die ersten mit einander einig waren.
t nun selbst die etwanige auf Erden stets voraus-
nde Uneinigkeit das Princip der Gewissensgewalt
untergrabe, sondern sich auf Nebendinge ablenke,
die Päpste so eifrig in Bestätigung vielfacher von
er abweichender Orden, deren Hauptziel stets eins
asselbe blieb. Man hat aus diesem Grunde jetzt
le Orden, daß Mausolicus ein Buch schrieb unter
Titel: „Ocean aller Orden." Und dennoch war die-
ean noch kein eigentlicher, und viele große Ströme,
ihn hätten fließen sollen, sind unbeachtet geblieben.
größerem Rechte verdient Helyots Werk der geistli-
und weltlichen Orden, vorzüglich der geistlichen Or-
egen, diesen Namen, der ihm auch in frühern, na-
ch italienischen Beurtheilungen, anspielend auf
Werk, beigelegt worden ist. Helyots acht starke
bände sind zur Geschichte der geistlichen Orden un-
rlich, auch noch jetzt. Zwar ist an Quellen der
sgeschichte so wenig Mangel, daß man im Gegen-
behaupten darf, es gibt kein historisches Feld, das
h bewässert ist, als eben dieses; allein gerade die-
erfluß und noch dazu das ewige Einerlei im Reich-
macht die Beschäftigung mit diesem Gegenstande
schwierig und erfordert eine so geduldige Ausdauer,
nur Wenige geben möchte, die sich eines gründ-
Studiums der Ordensgeschichte rühmen können.
Beweis sehe man nur das immer noch mangelhafte
chniß der Ordens- und Mönchsschriftsteller an, was
seiner Geschichte der Kloster- und weltlichen Or-
n ersten Quartbande vorausgeschickt hat, und man
gestehen müssen, daß ein eiserner Fleiß eines gan-
bens dazu gehört, die ungeheuern Folianten zu
n, ohne dabei den Geist zu verlieren. Dennoch
iese Geschichten ungemein wichtig, schon an sich selbst,
noch weit mehr um des Einflusses willen, den sie auf
große Zeiträume und für alle menschliche Dinge gehabt
haben. Man lernt mehr daraus erkennen und besser wür-
digen, als man denken sollte. Nicht selten erhalten die
folgereichsten Völkerereignisse, wie die Schicksale verschie-
dener Fürsten, eine ganz andere Ansicht; erst durch die
Kenntniß dieser Mönchsangelegenheiten wird manches
Außerordentliche begreiflich. Um so willkommener werden
alle Erleichterungen zu einer guten Übersicht aufzunehmen
sein. Vielleicht wäre es nicht unnütz, nach dem Vorbilde
„der unschuldigen Nachrichten" und „des Zedlerschen
Lexicons" eine Reihe dieser vielverzweigten Klosterorden
alphabetisch zu liefern, was wir unter den Artikeln
Mönchs-, Nonnen- und Ritter-Orden zu thun beabsich-
tigen. Hier begnügen wir uns mit dem Allgemeinen, das
fast stets mühevoller ist in der Beschränkung, als in der
Ausdehnung.

Wenn wir bedenken, daß die menschlichen Verirrun-
gen überall verschiedenartiger sich gestalten, als es dem Wah-
ren nur je möglich ist; wenn es überall der Nebenwege
viele geben muß, während nur ein Pfad der nächste und
gute zum rechten Ziele ist, so werden wir uns nicht wun-
dern, wenn wir im Fortgange der Orden eine so außer-
ordentliche Mannigfaltigkeit gewahr werden. Nach den
verschiedensten Verzweigungen des weitverbreiteten Bene-
dictinerordens war die Macht der Mönche so beispiellos
gewachsen, daß sie als echte Glieder des geistlichen Stan-
des auch vor dem Gesetz, nicht blos in der Meinung
der Menge angesehen wurden. Selbst Geistliche wurden
Mönche, um ihres Ansehens willen. Die mancherlei
Abtheilungen des Augustinerordens und die regulirten
Chorherren griffen um sich. Im 13. Jahrh. kamen die
höchst einflußreichen Mendicanten- oder Bettlerorden zu
der Masse. Die Geschichte der Dominicaner und der
Franciscaner (s. diese) ist in vielfacher Hinsicht von der
größten Bedeutung. Was sie den Päpsten und was diese
jenen wiederum nützten, läßt sich hier durchaus nicht aus-
führen. Die höchsten Privilegien der Päpste wurden ih-
nen zu Theil, und die Gewalt der Bischöfe ging immer
mehr verloren. Sie stritten für Rom, und Rom für sie.
Sie sind das Heer, dessen Generalissimus der Papst ist.
Daß sich an alle diese Orden auch Nonnen anschlossen,
braucht nur erwähnt zu werden; die meisten thaten dies
auch dem Namen nach; andere unterschieden sich nur durch
den Namen, und nur wenige weibliche Orden standen
für sich allein, ohne sich an einen männlichen anzuschlie-
ßen, z. B. die Hospitaliterinnen oder die barmherzigen
Schwestern, die Ursulinerinnen, die Klosterfrauen von
der Buße der heil. Magdalena ꝛc., welche sämmtlich die
Regel des heil. Augustinus annahmen. Franz von Assisi
hatte es verstanden, die Laien noch näher, als es sonst
schon durch die Laienbrüder und Laienschwestern der Fall
war, welche die Hausarbeiten und den nöthigen Vertrieb
mit der Welt zu besorgen hatten, mit dem Mönchsthume
zu verbinden. Sein dritter Orden bestand aus Laien,
wenigstens größtentheils, welche auch in ihren bürgerlichen
Verhältnissen blieben, aber dem Mönchsthume die größ-
ten Vortheile brachten, trotz der Streitigkeiten, die dar-

aus entstehen mußten. Das Eigenthümliche der Jesuiten noch hinzugenommen, werden wir kaum noch nöthig haben, uns hier nach den übrigen umzusehen. Daß sich nun in dieser Ordenswelt die Gesetze des weltlichen Treibens wiederholt haben werden, setzt Jeder voraus, der es weiß, daß der Mensch auch in der Mönchskutte nicht vom Menschlichen sich loswinden kann. Eifersucht, Neid, Verlangen nach Auszeichnung mußten auch unter ihnen einreißen. Verfolgungssucht schließt sich um so eher an, und wächst um so rascher, je schwärmerischer und einseitiger die Menschen eben sind. Die wirksamen Ordensstreitigkeiten bezeugen die Wahrheit, daß man im Zwist mit seinen Blutsverwandten lieber das Ganze untergehen sehen und einem Dritten helfen will, als daß man zum Vortheil der Seinen, die jetzt feindlich sind, nur das Geringste nachgeben sollte. Die Leidenschaft beherzigt ihren eigenen Gewinn nicht, nicht einmal ihr nahes Verderben. So ist es denn auch gekommen, daß ganze Orden sich gegen den Papst aufgelehnt haben, weil sie monarchisch dem Monarchen zu nahe gerückt waren. Der römische Stuhl würde ebenso unpolitisch handeln, wenn er die Macht einzelner Orden zu hoch heranwachsen, als wenn er sie ganz gering werden lassen wollte. Ohne die strengste Subordination kann ein solches Gebäu nicht bestehen. Die freie Askese mußte also durch die Orden politisch werden und hochnothpeinliche Halsgerichte ganz eigner Art mußten zur Regel werden. Entweder Gehorsam oder Untergang mußte oberster Grundsatz sein. Jeder Orden hat daher auch sein peinliches Recht, was sie oft furchtbar zu üben verstanden. Niemand hat so viele Martern erfunden, als Mönche und Inquisition. Das Verhältniß der Orden gegen die Staaten hätte doppelt nachtheilig sein können und ihre Macht wäre noch lange nicht so sehr erschüttert worden, als es die Streitigkeiten thaten, in welche die Orden unter sich geriethen. Innerer Streit ist der gefährlichste. Was bei ruhig überlegtem Gebrauch am meisten nützt, wird stets bei entgegengesetztem Verfahren am meisten schaden; die Streitigkeiten der Orden untereinander haben die kirchliche Gewalt in die größten Verlegenheiten gesetzt und die weltliche Macht mehr gefördert, als alles Andere, was eine noch so große Menge ihrer Mitglieder gegen ihr eignes Gesetz jemals verübte. Mit dem Falle der Jesuiten waren auch zugleich die übrigen Orden selbst in römisch-katholischen Ländern bedeutend gesunken. Joseph II. drängte seit 1781 durch seine Gesetze die Orden sehr herunter. Hat sich dies auch wieder geändert, hat sogar Pius VII. im J. 1814 die Wiederherstellung aller Orden proclamirt; haben auch einzelne Staaten, selbst in Teutschland, sich wieder gefälliger gegen die geistlichen Orden erwiesen, so ist dennoch die Zeit ihrer Blüthe vorüber.

Eines der vorzüglichsten Werke ist: Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden, 10 Bände. Leipzig 1774—83. —

b) Orden, Ordines, werden außerdem noch in der katholischen (römischen und griechischen) Kirche die acht Grade der Geistlichkeit genannt, die unter verschiedenen feierlichen Gebräuchen ertheilt werden. Sie zerfallen in niedere und höhere. Die vier kleinen Orden oder Weihen werden auch nicht heilige genannt, weil der Empfang dieser Weihen zur Ehelosigkeit verpflichtet und nicht das Recht zu gewissen priesterhandlungen gibt. Die vier niedern Stufen nehmen ein: 1) die Thürhüter, Ostiarii, die auch Sacristane sind, weil sie das Aufschließen der Sacristei zu besorgen haben, sowie das Lauten (s. d. A.); 2) die Vorleser, Lectores, die der Gemeinde die heiligen Perikopen vorzutragen haben; 3) die Exorcisten, die bei der Taufe den Exorcismus verrichten; 4) die Acoluthen oder Kerzenverwahrer und Träger (s. dies). Zu die eigentlichen Geistlichen müssen zuvor die vier niedern Stufen erhalten haben. — Die höhern Orden verpflichten zur Ehelosigkeit. Die untersten sind 1) die Subdiakonen, welche alles Nöthige am Altar bei der Messe zu besorgen haben, z. B. die Verwahrung und Ordnung der heiligen Gefäße, die Bekleidung des Altars, die Besorgung und das Aufsetzen des Brotes und Weines, und das Singen der Episteln; 2) Diakonen, welche die Hostien weihen, das Evangelium singen, taufen, predigen; 3) Priester oder Priester, die alle Sacramente austheilen, außer der Firmelung und Ordination, welches nur zukommt den Bischöfen, welche jene drei höhern Weihen gewöhnlich an einem Tage den Priestern ertheilen. Diese werden von den Erzbischöfen unter großen Feierlichkeiten geweiht. Sie zeichnen sich durch äußere Merkmale, z. B. im Kleide, aus, worüber jeder dieser Artikel das Nähere bringt. Bei den Protestanten ist dies anders (s. d. Art. Prediger). (*G. W. Fink*)

ORDEN (Ritter-). Vereine der Ritter für vaterländische und christliche Zwecke gab es mancherlei schon im 8. Jahrh., wenn auch der Ordo cruciferae, der Chlodwich I. im Jahre 499 gestiftet wird, nicht als gewiß angenommen werden kann. Der de la Génette (von der Bisamkatze) ist von Karl Martell 726 gestiftet worden. Dagegen wird der Orden der Eiche, der vom Cardinal von Navarra, Ximenes 722 ausgegangen sein soll, in das Fabelfach gestellt. Erst seitdem die Geistlichkeit die kampflustigen Adeligen, statt der Fehden im Vaterlande, dahin brachte, daß sie Verbrüderungen schlossen, um der Vertreibung der Ungläubigen willen, oder um als Ritter der Unschuld ihr Schwert zu gebrauchen; vor allem aber seitdem die Eroberung des heiligen Landes den Christen am Herzen lag, verbreiteten sich diese Orden auch deutlich. Unter diesen ist der Orden des heiligen Johannes der älteste. Wer kennt nicht die Namen Johanniter, Hospitaliter, Malteser, Marianer, Templeherren? Eine Menge Ritter schlossen sich den geistlichen Orden an und ihre Gesetze waren den Instituten der Mönchsorden ähnlich. Es sind also ihre Verpflichtungen verschieden, als es die Regeln der Klosterorden sind. Sie mußten ebenso vom Papste bestätigt werden, als die Mönchsorden. Ihre Vorsteher oder Großmeister hatten sie sich selbst und ihr Einfluß war im Mittelalter so groß, als die Macht und der Reichthum vieler ihrer Verbindungen. Das Kreuz war ihr hauptsächlichstes Abzeichen. Auch Wappen entstanden durch sie. Jeder

Orden völlig gesunken und die ganze Einrichtung neuen Ordenswesens ist eine ganz andere geworden. foderte sonst zum Eintritt in solche Orden im Al- nen nur freien Stand und unbescholtenes Leben; in geistlichen Ritterorden noch das Gelübde der Regel. Ritter hatte erst in seiner Verbindung als solcher auszuzeichnen. Jetzt sind die Orden einzig Ehren- geworden. Die Fürsten, welche die neuen weltli- stifteten, wollen entweder damit den angeborenen d oder das bereits erworbene Verdienst irgend eines nes ehren und feierlich anerkennen. Die Abzeichen Kreuzes sind geblieben, aber sie sind prächtiger und rter geworden. Sterne und Bänder kommen dazu. sind mehr bestimmt, den Glanz der Höfe und der liche Gemeinschaft aufgenommenen Männer vor den n der Welt zu erhöhen, so daß von frommen Zwe- nicht mehr die Rede sein kann. Man nimmt jetzt lcher neuen Orden an und theilt sie in große Rit- en, die nur gekrönten Häuptern zukommen; in lorden, die für eine fürstliche Familie und ihre Die- estimmt sind, die jedoch auch Andern ertheilt wer- endlich in Verdienstorden, die sich in Civil- und airorden abtheilen. Jeder Orden hat noch seine en Statuten. Die meisten sind wieder in mehre n getheilt, die bis auf 5 gehen. Nur ein gebie- r Fürst darf jetzt einen Ritterorden stiften. Ohne lligung des Souverains kann keine solche oder ähn- Verbindung von Andern errichtet werden. Der regie- Herr ist jetzt stets der Großmeister seines Ordens. vergleiche darüber die einzelnen Artikel unter den n dieser Orden und bei den einzelnen Staaten, de- sie angehören; ferner Helyot und Fr. Gottschalks nach der Ritterorden in 3 Bänden. Leipzig, bei en 1817. (*G. W. Fink.*)

ORDENSBÄNDER, als Erzeugniß der Band- en betrachtet, sind taffartig gewebte, sehr schwere, gewässerte, seidene Bänder, welche zur Kette zwei- reifache Fäden von Organsinseide, und einen vier- bis achen Eintrag von Tramseide erhalten. (*Karmarsch.*)

Ordenscommission, s. Ordensrath und Ritter- n, weltliche.

Ordensducaten, s. Ordensmedaillen.

ORDENSFEST. Auch die meisten Orden haben ihresfest, das auf irgend einen für das Land oder Orden wichtigen Tag fällt, z. B. auf den Stif- tag. In manchen Ländern fallen die Feste aller sorden auf einen Tag im Jahre. Der Großmei- alle gegenwärtigen Ritter und der ganze Hof- sind versammelt in ihren Ceremonienkleidern. Die ichkeiten sind verschieden. Gewöhnlich werden an n Tage neue Mitglieder ernannt, entweder in rdenscapelle oder in einem dazu bestimmten Saale ürsten. Berührung mit dem Schwerte (Ritter-), Umhängen oder Einhändigen der Ordenszeichen, wol Umarmung der neuen Mitglieder ist gewöhn- der sonst zu leistende Eid fällt jetzt größtentheils (*G. W. Fink.*)

Ordensgeistliche, s. Orden.

ORDENSGENERAL. Sie entstanden, wie die eigentlichen Orden der Mönche selbst, im Abendlande. Zwar hat Helyot sie schon früh auch im Morgenlande finden wollen: es ist aber das Ähnliche noch nicht das Gleiche. Helyot sucht nämlich den Ursprung der Mönchs- generale in den Privilegien, welche die Patriarchen den Klöstern ihres Bezirks verliehen. Über die Vorsteher jedes einzelnen Klosters (Archimandriten oder Legumenen) war ein Exarch gesetzt worden, dem alle im Sprengel des Patriarchen liegende Klöster zu gehorchen hatten. Die- sem Generalsuperior legten die Patriarchen die Hände auf und übertrugen ihm mit dieser Weihe die Aufsicht über alle ihm angehörige Klöster. Er mußte sie besu- chen, für die Ordnung in denselben stehen, neue, von den Mönchen selbst gewählte, Klostervorsteher zu dem Pa- triarchen zur Einweihung senden, ein Verzeichniß der Klöster halten, die wichtigsten Veränderungen melden und besonders die Einkünfte und Kleinodien aller einzelnen Klöster verzeichnen und untersuchen. — Sind auch diese Einrichtungen als Anfänge allerdings anzusehen, so ist doch die volle monarchische Gewalt unter den Mönchver- brüderungen erst im Abendlande und vorzüglich seit Ent- stehung der Bettelmönche ausgebildet worden. Hier stellte man an die Spitze jedes geistlichen Ordens (denn die übrigen folgten größtentheils bald nach) einen sogenann- ten General oder Oberherrn, der alle 3 Jahre von den Bevollmächtigten und Deputirten jedes Ordens neu ge- wählt wurde. Nur dem Papste, der ihn zu bestätigen hat, war er verantwortlich. Einige Orden haben noch die Vorsicht gebraucht, diesem überaus mächtigen Ober- herrn des gesammten Ordens einen Admonitor beizuge- sellen, der die Verpflichtung hat, alle Handlungen des Ordensmonarchen zu beobachten und ihm in vorkommen- den Fällen Erinnerungen zu geben. — Bei der außer- ordentlichen Verbreitung und Größe der Orden mußten dieselben in Provinzen getheilt werden. Jede dieser Or- densprovinzen hatte gleichfalls ihren Obersten, der als Minister nur dem Ordensgeneral unterworfen wurde. Diese Vorgesetzten der Provinzen führen den Namen der Provinzialen. Von diesen obersten Räthen des Gene- rals wird nun, unter des letztern Vorsitz, alljährlich, zu- weilen auch in größeren Zwischenräumen, das General- capitel gehalten, wobei die Vorgesetzten der einzelnen Klöster zum Wohl des Ganzen Sitz und Stimme haben. Diese suffraganei heißen nach den verschiedenen Ordens- einrichtungen bald Äbte, Prioren, Superioren, Pröpste, Guardiane, Minister und Rectoren, welche sämmtlich Prälatenrang haben. Von diesen werden die Ordnun- gen der einzelnen Klöster in einem Convente oder Capi- tel mit Zuziehung der priesterlichen Mönche besorgt, die deshalb auch Conventualen heißen. Die Neulinge und dienenden Brüder sind davon ausgeschlossen. Die Be- rathungen der Convente kommen dann an die Provin- zialconvente, von diesen an das Generalcapitel, und das Wichtigste zuletzt an den Papst, als höchste Instanz. Fast gleiche Einrichtungen haben die Nonnenorden, doch so, daß kein Nonnenkloster ohne männliche Hülfe sein soll. Sie haben einen Propst, der mit seinen Kaplänen das

geistliche Amt verwaltet. Alles dies gilt von den Klöstern und Orden, die von bischöflicher und demnach auch weltlicher Gewalt frei sind. So schwer es dem Bürger wird, seinen Fürsten in Person zu sprechen, ebenso schwer, ja noch schwerer, fällt es dem untergeordneten Mönch, vor seinem General seine Beschwerde vorzubringen. (*G. W. Fink.*)

Ordensgericht, s. Orden und Ordensrath.

ORDENSKETTE. Das Hauptzeichen christlicher Ritter war und ist das Kreuz. Auch die weltlichen Ritter haben es beibehalten, nur in sehr verschiedener Form, in mancherlei Farben und noch verschiedentlich ausgeschmückt. In der Mitte desselben zeigt sich auf einem runden Schilde entweder der Patron des Ordens oder das Sinnbild desselben, oder der Namenszug des Stifters, statt dessen auch dessen Wappen; zuweilen wird auch die Legende vom Ursprunge des Ordens abgebildet. Dieses Kreuz pflegte nun sonst gewöhnlich an einer goldenen Kette um den Hals getragen zu werden, so daß das Kreuz auf der Brust ruhete. Diese Goldkette, wie die goldenen Ritterspornen, gehörten zum Hauptschmuck der Ritter. Jetzt wird diese Kette, wo sie noch zum Orden gehört, nur bei besonderen festlichen Gelegenheiten zur Ceremonienkleidung getragen; für gewöhnlich ist sie mit einem breiten Bande vertauscht worden. Die Ritter dürfen diese vom Orden erhaltene Kette wol ausbessern und, geht sie durch ihre Schuld verloren, wieder erneuern, aber durchaus nicht verschönern lassen. Kommen sie schuldlos, z. B. im Kriege, darum, übergibt ihnen der Orden eine neue, oder schickt sie ihnen zu. Nach dem Tode eines Ritters darf Ordenszeichen und Kette, wo diese noch üblich ist, beim Begräbniß noch seinen Sarg zieren, muß aber dann von den Erben an den Ordensrath wieder zurückgesendet werden, weil der Orden nicht erblich, sondern Auszeichnung der Person ist. (*G. W. Fink.*)

Ordenskleid, s. Ordenstracht.

Ordensleute, s. Orden.

ORDENSMEDAILLEN und Ordensmünzen [1]). Auf diesen Aufsatz wurde absichtlich unter Ordensducaten und Ordensthaler verwiesen; denn es schien zweckmäßig, hier alles zu vereinigen, was zur Aufbewahrung in Münzsammlungen sich eignet und es ebenso vorzuführen, wie es in denselben niedergelegt werden muß. Es wird daher nicht allein von den Münzen des Johanniter-, teutschen und liefländischen Ordens gehandelt, sondern auch von den Münzen und Medaillen, welche Souveraine bald auf Stiftung oder Erneuerung, bald auf Ertheilung oder Empfang eines Ordens prägen ließen. Es haben ferner die Abzeichen mancher Orden die Gestalt der Medaillen. Mit diesen können aus der Classe der zur Belohnung irgend eines Verdienstes bestimmten Medaillen vorzugsweise diejenigen zusammengestellt werden, welche so eingerichtet sind, daß sie getragen werden können. Indem wir so Alles vereinigen, was vermöge seiner Münz- oder Medaillengestalt zur Aufbewahrung in Münzsammlungen sich eignet, bleiben natürlich die Kreuze, Sterne und andere Ehrenzeichen von mehr abweichenderer Gestalt ausgeschlossen, so wie auch die Prämien oder Preismedaillen. Die Ordnung, nach welcher jene Stücke vorgeführt werden, ist dieselbe, welche auch alle größeren Cabinete geordnet sein sollten. Sie nämlich in den meisten vielleicht noch bis auf diese die gewöhnliche Eintheilung in Münzen und Medaillen und die Anordnung nach Metallen und nach den Namen der Fürsten herrscht, so rührt dieses lediglich von der Schwierigkeit her, womit die totale Umlegung alter Sammlungen verbunden ist. Das Unrichtige und Mangelhafte, wie es aus altväterischen Zeiten sich herschreibt, leuchtet jedem ein, aber die Arbeit der Umlegung und der neuen Katalogisirung ist unermeßlich. Dem Uebelstand aber kann nicht verhindern, daß in Beziehung oder bei der Anordnung neuangelegter Sammlungen die nachfolgende Ordnung angewendet werde.

I. Die rings um Teutschland liegenden Länder Europas.

Portugal. Ehrenzeichen des Ordens der heiligen Isabella. Eine Medaille mit dem Bilde der heiligen Isabella, Königin von Portugal, hängt an einem [illegible] Bande, welches weiß eingefaßt ist und schief [illegible] hängt wird.

Spanien [2]). Der König Ferdinand VII. [illegible] zur Belohnung des Betragens seiner Unterthanen während seiner Abwesenheit vom Reiche durch [illegible] Verordnungen in den Jahren 1814, 15 und [illegible] große Menge Ehrenzeichen. Den in den französischen Gefängnissen verhafteten Militairs, in Golde den Officieren, in Silber den Soldaten: Gefängnißthurm mit der Inschrift Sufrimento por la patria [Leiden für das Vaterland] [3]). Den Truppen von der Division der Vorgarde der Armee des Centrums für das Zurückwerfen eines Dragonerregimentes am 25. Dec. 1808: [illegible] En Tarancon dia 25 de Diecembre de l'ano de [illegible] In der Mitte Infanteria invencible [Unüberwindliche Infanterie] [4]). Der linken Armee für die Schlacht von Medina del Campo, vom 23. Nov. 1809: [illegible] Medina del Campo Noviembre 23 de 1809. [5]). Der linken Armee für die Schlacht von Tamames am 18. Octob. 1809. [6]). Den nächsten Verwandten beider Geschlechter von den zu Madrid getödteten Personen [illegible]

1) Den in Chr. S. Th. Bernd allgem. Schriftenkunde der gef. Wappenwissensch. Bonn 1830. 8. S. 269 fg. aufgeführten Schriften über die Lit. d. Orden ist noch beizufügen: W. J. Wippel, die Ritterorden, wo in der neuen Ausgabe (Berlin 1824. gr. 4.) ein Anhang von den Verdienstmedaillen, Ehrenzeichen und Kriegsdenkmünzen sich befindet. Diese Schrift stand mir nicht zu Gebote.

2) Liter.: Bernd. S. 282. und 410. 3) A. M. [illegible] Collection hist. des ordres de chevalerie civils et militaires existant chez les différens peuples du monde. à Paris [illegible] XXIV und 294 S. Dieses Werk führt ich hier durchgängig der Übersetzung an: Perrot, historische Sammlung aller bestehenden Ritterorden. Leipzig. 1821. 4. Taf. XIX. n. 61. 4) Perrot Taf. XIX. n. 24. S. 62. 5) [illegible] XX. n. 41. S. 64. 6) Das. Taf. XX. n. 42.

Mai 1808: F. VII. a las victimas del 2 de Mayo
dinand VII. den Opfern des 2. Mai). Pro patria
i aeternum vivere [7]). Den Damen, welche den
otischen Verein von Cadix bildeten: A la Junta
iotica de Señoras de Cadix. Diese Medaille be-
t sich auf einem goldenen Armbande [8]). Die Tapfer-
der spanischen Truppen bei der Einnahme von Car-
ma im Jahre 1814 und die großen Hindernisse,
n sie dabei ausgesetzt waren, wurden im Jahre 1816
) eine besondere Medaille belohnt, welche auf der
i Seite das Bildniß des Königs mit der Umschrift
: „Standhaftigkeit und Treue gegen ihren König
inand VII." und auf der andern die Worte: „Sie-
von Carthagena in Indien" führt [9]). Den Schä-
welche die Junta von Mesta, unter des Königs
itz, bilden: Darstellung einer Wiese, worauf ein
der, Hund und Schäferstab. Ringsum Al horado
ejo de ça Mesta Fernando VII. [10]). — Navarra:
ld an der Kette der Ritter S. Mariae liliorum [11]).
Frankreich [12]). Im Jahre 1080 stiftete Enguer-
de Coucy, als er einen Löwen, der in einem Walde
e Verheerungen anrichtete, getödtet hatte, zum An-
en den Löwenorden; die Medaille, worauf ein Löwe
r einer Krone zu sehen ist [13]), wurde den Rittern
ben, die sie am Halse trugen. 1269 Schild des
ms des Schiffes [14]). 1403 Distelorden der heiligen
gfrau in Frankreich, gestiftet von Ludwig II., Herzog
Burgund. Schild aus rother und grüner Email [15]).
oig XI. ließ auf den von ihm gestifteten St. Mi-
sorden [16]) Jettons schlagen [17]). 1579 Heinrich III.
n des heiligen Geistes [18]): Liard mit der Inschrift
nomen domini bdict. [19]). 1693 Medaille mit der
hrift Virtutis bellicae praemium, auf die Stiftung
Ordens des heiligen Ludwig [20]). Orden der Honig-
e; dieser beiden Geschlechtern gemeinschaftliche Or-
wurde zu Sceaux 1703 von Louise Benedictine de
rbon, Gemahlin des Herzogs du Maine, gestiftet und
Hofdamen verliehen. Die Devise war: Piccola si.
so pur gravi le ferite (Ich bin zwar klein, mache
doch schwere Wunden); die Medaille [21]) enthält
n Bienenstock und eine Biene. Medaille der Vete-
n: Ludwig XV. gewährte durch eine Verordnung
16. April 1771 den Soldaten seiner Armee gewisse

Zeichen der Auszeichnung; er gab den zur Veteranschaft gelangten, d. h. 24 Jahre im Dienst gewesenen Militairs einen Medaillon: Zwei zusammengebundene Degen auf rothem Felde, von einem goldenen Lorbeerkranze umgeben [22]). Mehre St. Ludwigsritter verschmähten nach Unterdrückung der Orden nicht, ihre Decorationen durch diese Medaillen zu ersetzen; Militairs, die 48 Jahre gedient hatten, trugen zwei Medaillons. Seit langer Zeit ist diese Auszeichnung nicht mehr gewährt, und man sieht vielleicht nur eine sehr geringe Zahl alter Soldaten damit geziert. — Revolutionszeit: Rhombenförmige Decoration aus Gold vom 14. Juli 1789 [23]). 12. Juli 1792 Decoration der Mitglieder der Nationalversammlung: Kupfer und Email [24]). Ovale Decoration aus vergoldetem oder versilbertem Kupfer [25]). Runde Decoration aus Eisen oder Kupfer [26]). 31. Dec. 1793 Decoration [27]): Ovale Decor. aus vergoldetem Kupfer oder Silber [28]). Andere [29]). 31. Dec. 1795 Decoration [30]): Kopf Napoleons mit Lorbeer bekränzt Andrieu f., Kehrseite: Auspice Napoleone Gallia renovata. Der Stern der Ehrenlegion, auf dem Mittelschilde liest man ringsum den auf dem Donnerkeile stehenden Adler Honneur et patrie; dahinter ein aus einem Lorbeerzweig und einem Eichenzweig bestehender Kranz; unten Denon dir. Jaley f. Eherne Medaille im Cab. zu Gotha [31]). Napoleon Empereur. Kopf desselben mit Lorbeer bekränzt, zur Rechten Denon dir. Andrieu f. Napoleon roi d'Italie. Im Abschnitt Couronné a Milan. le XXIII. Mai MDCCCV. Die longobardische Krone, auf der die Worte Agilulfus Gratia Dei Gloriosus Rex zu lesen sind. Denon d'. Jaley f'. Eherne Medaillen in derselben Sammlung [32]). Wiewol diese Medaille zunächst auf die italienische Königskrönung geprägt ist, wird sie doch auch mit dem von Napoleon Buonaparte 1805 gestifteten italienischen Orden der eisernen Krone in Verbindung gebracht, vergleiche Österreich. — Burgund. Man findet das goldene Vließ oder auch nur ein oder mehre Feuereisen bereits auf Philipp des Guten, Herzogs von Burgund, Münzen. In einem antwerpener Münzbüchlein wird ein gouden Rydder oder goldener Ritter mitgetheilt, auf dessen einer Seite dieser Herzog zu Pferde, mit einem Säbel in der Hand, auf der Chabraque aber zwei solche Kettenglieder zu sehen sind [33]).

7) Perrot Taf. XX. n. 43. 8) Das. Taf. XX. n. 44. ettschaick, Alman. d. Ritterorden. 2te Abth. Leipz. 1818. S. 10) Perr. Taf. XXI. n. 58. S. 66. 11) *P. Bonanni*, logo d. ordini equ. e mil. in Roma. 1711. 4. tab. 154. n. f. tab. 78. 12) Litter. bei Bernd. S. 281. u. 406. 13) r. Taf. XXXVIII. n. 14. 14) *Bonanni* tab. 156. n. 77. ib. 85. 15) Ib. tab. 147. n. 18. a. cf. tab. 20. 16) Lit. Bernd. S. 409. 17) *Le Blanc*, Tr. hist. d. monn. de ce. à Amst. 1692. 4. p. 249. 18) Litter. bei Bernd. S. 19) *Le Blanc*, p. 270. Groschen-Cab. 2ter Bd. Leipz. Tab. IX. n. 64. p. 175. 20) Von Erz im Cab. zu a. Medailles s. les pr. evenem. du regne de Louis le Gr. r. 1702. 4. (à Par. 1723. fol.) p. 246. Der ber. K. Akad. aris Curiöse Schau-Münzen Ludw. d. Gr. Baden 1705. Fol. 92. *Brusen de la Martiniere*, Hist. de la vie et du regne ouis XIV. T. V. à la Haye 1742. 4. p. 2. 21) Perrot XXXIX. n. 29. S. 170.

22) Perrot Taf. III. n. 8. 23) Histoire numism. de la revolut. Franc. Par M. H..... Paris 1826. 4. Pl. 4. n. 34. p. 24. Ovale Dec. aus Email. ib. n. 35. p. 27. Dec. n. 36. p. 28. 24) Ib. Pl. 54. n. 359. p. 246. 25) Ib. n. 360. et 361. 26) Ib. n. 362. p. 248. 27) Ib. Pl. 55. n. 560. p. 378. 28) Ib. Pl. 56. n. 569. p. 384. 29) Ib. n. 570. 30) Ib. Pl. 70. n. 697. p. 482.. 31) Schlichtegroll, Annalen der ges. Numism. 2ter Bd. 1stes Heft. Gotha 1806. Taf. 8. n. 5. S. 53. Histoire métallique de Napoléon. Londres 1819. 4. Pl. 31. n. 78. p. 29. 32) Schlichtegr. n. 4. S. 56. H. m. de Nap. Pl. 33. n. 96. p. 35. 33) Groschen-Cab. 1ster Bd. 2te Fortf. S. 42. Burgundische Münzen sind mitgetheilt in *Tobiesen Duby*, Traité des monnoies des Barons. T. I. à Par. 1790. 4. p. 152. cf. Pl. LII. n. 3. Pl. LIX. n. 5—6. Im Cab. zu Gotha ein Goldstück Philipps mit der Inschr. Diligite justiciam etc. 1$\frac{1}{16}$ Duc. schwer.

Medaillen, die das goldene Vließ betreffen, hat Heráus mitgetheilt [34]). Vergl. Österreich.

Italien. Königreich Sardinien [35]). Annunciatenorden (Orden der Verkündigung): das Ehrenzeichen besteht in der Kette und einem Medaillon [36]), worauf der Engel, wie er der betenden Jungfrau sich nahet, vorgestellt ist, und in einem ähnlichen Schilde. — Mantua. 1608. Schild eines Cavaliere del S. Sangue di Giesu Christo in Mantua [37]). — Venedig. Orden des heiligen Marcus [38]). — Toscana. Orden auf den Medaillen Ferdinand's Maria in Litta's Werke [39]). Der Großherzog von Toscana, Ferdinand III., stiftete 1816 eine goldene Medaille von 50 Ducaten an Werth, welche als ein Tugendpreis an Personen vergeben wird, die sich durch vorzüglich edle Handlungen auszeichnen [40]). — Kirchenstaat. St. Georg-Orden, 1492 gestiftet [41]). Orden der Lilie, vom Papst Pius III. 1546 gegründet und von Paul IV. 1556 bestätigt, welcher diesen Orden über die andern Italiens setzte. Die Medaille [42]) enthält eine blühende Lilie; das Schild oder die Medaille, wie sie ein Cavaliere Pontificio detto Pio trug, zeigt auf der vordern Seite den heiligen Ambrosius, auf der andern den Apostel Petrus [43]). Ehrendecoration: Im Jahre 1816 ertheilte der Papst Pius VII. den Militairs, durch welche die Räuber aus seinem Gebiete vertrieben worden waren, eine Medaille mit der Inschrift: Latronibus fugatis securitas restituta [44]). — Königreich beider Sicilien. Ferdinandus IV. utriusque Siciliae rex P. F. A. Brustbild desselben im Helm und Harnisch zur Rechten. Militibus bene de rege ac patria meritis. A. V. A. (d. i. aerae vulgaris anno) 1797. Krieger von einer weiblichen Figur bekränzt. Von Silber [45]). Am 1. November 1814 ließ König Ferdinand IV. eine Medaille zur Belohnung der Treue und der Verdienste der Miliz schlagen. Nachher wurden damit ähnliche Verdienste in allen Ständen und bis zu den höchsten Ehrenstellen hinauf belohnt. Eine andere wurde 1815 Allen verliehen, die an dem Sturze Joachim Murats Theil nahmen. Am 9. Sept. 1816 wurde eine Medaille von Bronze, auf einer Seite mit dem Brustbilde des Königs und auf der andern mit den Worten Costante attaccamento (standhafte Anhänglichkeit) unter die Militairs aller Grade, die sich besonders durch treue Anhänglichkeit an den König bemerklich gemacht hatten, [illegible]). Diese Medaille hängt am Knopfloche an einem [illegible]ranthenfarbigen Bande.

Johanniter- und Malteserritterorden [47]). 1) Zu Rhodus. Joh. Ferdin. de Herodia (1376—1396) [illegible] abgebildet und beschrieben in Appel's Repert. [illegible]) Philipert von Naillac. 1396 [48]). 1503—1512. [illegible] d'Amboise [50]). F. Fabricius de Carretto Magn. [illegible] R. Desselben Bildniß zur Rechten. Deo et beate Virgini. Wappen. Zu Gotha in Gold 9½ Duc. schwer. Silberne Medaille zu Gotha ⅛ Loth schwer. — 2) Zu Malta. Claudius von la Sangle [52]) Johann [illegible] Vallette. Silberne Medaille zu Gotha [53]). 1567. [illegible] S. 325. Goldst. Monn. en or, p. 52. n. 1. [illegible] Medaille auf Hugo de Loubenx Ver. in Gold zu Gotha. Billon-Münze bei App. S. 325. 1600. [illegible]fius de Vignacourt. 1609. Silberne Münze in Gold zu Gotha ¼ Loth schwer. 1611 [54]). Goldmünze [illegible] Anton. de Paula. Silberne Münzen ½ Loth schwer im Cab. zu Gotha [56]). 1624 [57]). Johann Paul Lascaris [illegible] 1640 [59]). 1643 [60]), 1646 [61]), 1647 [62]), Goldmünze [illegible] 1664 Nicol. Cotoner [64]). Friedr. Landgraf von Hessen [illegible] 1694 Adr. de Vignacourt [65]). Raymund. Perellos, [illegible] Jahrzahl [67]), 1706 [68]), 1717 [69]). Marcus Anton. Zondodari [70]). Anton. Manoel de Vilhena 1722 [71]), 1723 [illegible]

---

34) Heráus, Bildnisse der regierenden Fürsten. Wien 1828. Fol. Taf. 21. n. 1. S. 25. (Philipp der Gute). n. 2. (Karl der Kühne). n. 6. (Maximilian I.). Vergl. Österreich. Erwähnt kann auch folgende Schr. werden: Le Mausolée de la toison d'or. à Amst. 1689. 8. 35) Liter.: Bernd. S. 283 u. 410. 36) Perr. Taf. XXXII. n. 5. *Bonanni*, tab. 144. n. 7. cf. tab. VIII. Gottsch. 2te Abth. S. 315. 37) (Gryphius) Kurtzer Entwurff der g. u. w. Ritterorden. Leipz. 1697. 8. S. 239. *Bon.* tab. 159. n. 93. cf. tab. 103. 38) Gryph. S. 202. *Bon.* tab. 154. n. 65. u. tab. 72. *van Loon*, Hist. met. de Pays-Bas. T. II. p. 229. 39) Famiglie celebri Italiane. Fasc. XVII. P. VII. Milano 1830. fol. tav. XXI. n. 50. 52 sq. 40) Gottsch. S. 104. Perr. S. 134. 41) *Bon.* tab. 42. u. tab. 150. n. 37. 42) Ib. tab. 153. n. 62. cf. tab. 69. Perr. Taf. XXXIX. n. 12. 43) *Bon.* tab. 158. n. 85 sq. cf. tab. 96. 44) Perr. S. 68. 45) Hist. num. de la revol. Franc. Pl. 84. n. 843. p. 587.

46) Gottsch. S. 76. Perr. S. 81. 47) Liter.: Bern[illegible] S. 400 n. 274. 48) Appel's Rep. zur Münzk. des [illegible]ters. 2ter Bd. 1ste Abth. Pesth und Wien. 1822. Bernd. S. VII. 49) Reinhardt, Kupfercab. 2ter Bd. Gisch. 1827. S. 88. n. 2998. Europa im Kleinen. S. 48. n. 417. [illegible] Repert. 1ster Bd. Pesth 1820. S. 323. 50) Madai 3te [illegible] S. 333. n. 3420. Weisen, Vollst. Guldencab. 1ste Ab. [illegible] 1780. S. 338. n. 890. 51) *van Mieris*, Histori der Nederlandsche Vorsten. 2. Deel. in's Graavenh. 1733. fol. [illegible] 52) Supplem. au catal. d. monn. en or. à Vienne 1759. [illegible] 22. n. 4. Reinhardt 2ter Bd. S. 83. Appel S. 324. *Luckii*, Syll. num. eleg. Arg. 1620. fol. p. 215. de [illegible] familles de la France. à Par. 1636. fol. Hauschild, [illegible] n. Münz- u. Med. Gesch. Dresden 1805. 8. 2ter Th. S. 1[illegible] 923. Madai 2ter Th. S. 333. n. 3421. Weisen S. [illegible] 891. Europa i. Kl. S. 49. n. 419. Appel S. 324. [illegible] die eleg. Welt. 1832. n. 218. S. 1740. 54) Köhler, [illegible] Beluſt. 21ster Th. S. 233. Madai n. 3422. Weis. [illegible] Appel S. 326. 55) Monn. en or. p. 52. n. 2. 56) Herzog, Nebenstunden. Nürnb. 1774. 4. 251—254. 57) Weisen [illegible] 58) Reinh. n. 3000 fg. 59) Madai, 3te Forts. S. [illegible] 6470. 60) Weis. S. 340. n. 894. 61) Appel S. 325. [illegible] Madai 2ter Th. S. 333. n. 3423. Weis. n. 895. 62) Monn. en or. p. 52. n. 3. 64) Madai 1ste Forts. S. 42. n. [illegible] Weis. n. 896. 65) Köhler, hist. M.-Beluſt. 5ter Th. [illegible] S. XXIV. Vollst. Thalercab. S. 175. n. 598. 66) Monn. en or. n. 4. 67) Ausführl. u. höchst ansehnl. Ducatencab. [illegible] n. 854. 68) Appel S. 329. 69) Monn. en or. n. 5. Ducatencab. n. 855. 70) Appel S. 328. 71) Monn. en or. p. 52. n. 6. Supplem. au cat. d. monn. en or. p. 21. n. 72) Köhler, M.-Beluſt. 16ter Th. S. 81. 21ster Th. S. [illegible] Deſſ. Ducatencab. S. 484. n. 1566. *Sebast. Pauli*, Codice diplomatico del sacro militare ordine, oggi di Malta. Tom. [illegible] Vergl. Deſſ. Notizie geografiche. p. 506. — Doppelthaler, Ducatencab. n. 1567. Monn. en arg. p. 87. n. 3. [illegible] arg. Vienne 1756. fol. p. 57. n. 2.) Madai 2ter Th. S. [illegible] n. 3421. Weisen n. 897. Appel S. 328.

[73]), 1725 [74]), 1726 [75]), 1728 [76]). 1738. Rayp. Despuyg [77]). Emman. Pinto 1741 [78]). 1742 [79]), [80]), 1756 [81]), 1759 [82]), 1760 [83]), 1764 [84]), 1768 [85]), [86]). Franc. Ximenez de Texada 1773 [87]). Emman. oban 1775 [88]), 1776 [89]), 1777 [90]), 1779 [91]), 1786 [92]), [93]). Ferdinand von Hompesch 1798 [94]).

Niederlande. Das goldene Vließ ist auf den ländischen Münzen des 16. Jahrh. die gewöhnlichste ierung. So z. B. auf den zu Antwerpen 1555 lgten Groschen der Johanna und Karls [95]). Die ichen des goldenen Vließes erscheinen auch auf den ern und kleineren Münzsorten, die unter Philipp II. igt wurden [96]).

Großbritannien [97]). Auf dem Medaillon des ns des blauen Hosenbandes, der 1334 gestiftet wurde, r den Lindwurm tödtende Ritter Georg, von der Umt: Honny soit qui mal y pense [98]) umgeben. Die Ritges 1540 gestifteten Ordens der Distel oder des St. easordens tragen die Medaille, worauf innerhalb der hrift: Nemo me impune lacessit, eine Distel zu ist [99]), an einem breiten dunkelgrünen Bande von inker Schulter nach der rechten Seite hin. Bei Cenien hängt das Ehrenzeichen an einer goldenen, aus in und Blättern derselben gebildeten Kette [1]). Die gen anlangend s. Groschencabinet 2. B. Leipz. 1750. 682 und 640. Eduard VI. Orden des blauen Hondes [2]). 1564 Orden vom Lamm Gottes [3]). 1580 rt König Jakob VI. in Schottland mit der Di. 1629 Karl I. Die den Orden des blauen Hondes betreffende Medaille mit der Inschrift: Prisci decus ordinis auctum [5]). 1691 Wilhelm III. Dux Zellae torque donatus [6]). Medaille auf den vom König Georg I. 1725 erneuerten ritterlichen Orden vom Bad: Georgius D. G. Mag. Br. Fr. et Hib. rex. F. D. (d. i. fidei defensor). Kopf desselben mit Lorbeer bekränzt, zur Rechten Spes altera. Sein Enkel in ganzer Figur als Ritter eingekleidet. Im Abschnitt Ord. Equit. de Baln. rest. et insig. auct. 1725 [7]). Die Ritter des 1783 vom König Georg III. gestifteten Ordens des heiligen Patricius tragen ein breites Band von der Linken zur Rechten mit der Medaille, deren Umschrift: Nemo me impune lacessit lautet [8]). Auf einer Ehrenmedaille hält Britannia sitzend einen Kranz, bei ihr ist ein Löwe; zugleich ist die Aussicht auf das Meer gestattet; auf der Hinterseite steht Vitoria in einem Kranze [9]). Diese Medaille wurde den Officieren ertheilt, welche den Schlachten von Vitoria, Talavera, Fuentes de Honor, Badajoz, Salamanca, Nive, Toulouse, den Pyrenäen, Ciudad Rodrigo und Orthes beigewohnt hatten. Der mit der Medaille beehrte Militair läßt auf die Kehrseite den Namen der Schlachten, für die er sie erhalten, stechen. Das Ehrenzeichen wird von den Generalen an einem Bande von der Farbe der Schärpe um den Hals getragen und von den andern Officieren im Knopfloche an einem Bande von der Farbe des Aufschlages der Uniform. Folgende Medaille erhielten alle Militairs im englischen Dienste, welche in der Schlacht bei Waterloo gekämpft hatten: George P. Regent. Kopf mit Lorbeer bekränzt zur Rechten; im Revers sitzt eine geflügelte weibliche Figur auf einem viereckigen Steine. (Es haben die berühmten Münzen der Stadt Terina im Lande der Bruttier als Vorbilder gedient.) Darüber steht Wellington; unten Waterloo June 18. 1815 [10]). Vergl. Hannover.

Dänemark. Beskrivelse over de Danske Mynter og Medailler i den Kongelige Samling. Kiöbnh. 1791. fol. [11]). Ritterordensthaler König Christian V. vom Jahre 1683: ein gekrönter Löwe hält ein mit der königlichen Krone bedecktes und vom Ritterbande des Elephantenordens umgebenes Schild, worin C. V. steht. Umschrift: Dan. Norw. Rex. 1683. Die Hinterseite zeigt das danebrogische Ordenskreuz mit dem strahlenden Stern in der Mitte und der Umschrift: Laborantem

---

73) Auserles. Ducatencab. S. 129. n. 856. Monn. en or. . n. 1. et 2. 74) Ib. n. 3. 75) App. S. 328. Reinh. 2ter Bd. S. 84. n. 3002. 76) Auserles. Ducatencab. 80. n. 857. Madai 2te Forts. S. 74. n. 5739. 77) ai 3te Forts. S. 174. n. 6471. Madai 2ter Th. S. 334. 26. Weisen 1ster Th. S. 341. n. 898. App. S. 329. ledaglie rappresentanti i più gloriosi avenimenti del Ma- di S. A. E. fra D. Emmanuele Pinto. Opera di Paolo Paciaudi. 1741. Madai 2ter Th. S. 334. n. 3427. einh. S. 84. n. 3003. 80) Reinh. n. 3006. 81) S. 329. 82) Madai 1ste Forts. S. 43. n 5493. 83) h. n. 3004 fg. 84) Madai 3te Forts. S. 174. n. 6472. S. 329. 85) Madai n. 6475. App. S. 330. 86) ai n. 6474. App. a. O. 87) App. a. O. 88) App. II. n. 5. 89) n. 2. 90) n. 4. 91) n. 3. 92) n. 6. 7. 94) App. S. 332. 95) Groschencab. 1ster Bd. 2te S. 43. 3te Forts. S. 82. 96) Artois 1566, 1568, 1587. nt 1557, 1563, 1574, 1578, 1587, 1589. Dornick 1585, 1596. Flandern 1552, 1562, 1575, 1578, 1579 Geldern 1561, 1562, 1564, 1566, 1580. Oberyssel 1563, sämmtn Cab. zu Gotha. 97) Liter.: Bernd S. 281 u. 409. err. Taf. VII. n. 1. S. 13. Das große Siegel des Hobordens ist abgebildet in Medals, coins, Great-Seals, Imons from the Works of Thomas Simon, by Geo. Vertue. 4. Pl. XXXV. p. 57. Über den Orden selbst s. J. Walthel, Ausführliche Nachr. v. d. h. Ritter Georgio. Hamb. 8. S. 46. 115. 99) Perr. n. 3.

1) Chr. Fr. Schwan, Abbildung der Ritterorden. Mannh. 4. Perr. n. 5. Gottschalck 2te Abth. S. 126. mit *Bonanni*, tab. 147. n. 18. cf. tab. 19. 2) Groschencab. 3d. tab. XXIV. n. 56. S. 487. 3) *Bon.* p. 1. 4) Loch-Samml. merckw. Med. 1744. Nürnb. 4. S. 257.

5) *Evelyn*, Numismata. A disc. of med. Lond. 1697. fol. p. 143. Groschencab. 2ter Bd. tab. 27. n. 77. S. 542. Im Cab. zu Gotha, $\frac{1}{2}$ Loth schwer. Med. v. J. 1671. *Evelyn* p. 142. 6) *N. Chevalier*, Hist. de Guillaume III. à Amst. 1692. fol. p. 211. 7) Köhler, M.-Belust. 15ter Th. S. 321 fg. 8) Perr. Taf. VIII. n. 1. vergl. jedoch Gottschalck 2te Abth. S. 128. 9) Perr. Taf. IX. n. 5. Gottsch. S. 143. 10) Perr. n. 3. Gottsch. S. 144. Die Darst. des Ritters Georg findet sich auf den Münzen mit d. J. 1817 und 1818 in *Rogers Ruding* Annals of the coinage of Britain. Vol. VI. Lond. 1819. Suppl. Part. II. Pl. XIV. n. 2. 3. 1. Vol. V. p. 361 sq., die aber wol keine Ordensmed. sind. 11) Den Titel des Kupferbandes dieses prachtvollen Werkes, worüber die götting. Anz. v. gel. Sachen. 1792. 1ster Bd. S. 201. St. 21. nachgelesen werden können, finde ich so angegeben: Danske medailler og mynter i det kongel. Kabinet Stukne i Kobbere og afdeelte i III. Classer. Kiöbnh. 1791. fol. vergl. Bernd S. 284.

corroborat [12]). 1685 Achtelthaler, den Elephanten- und Danebrogsorden betreffend [13]): Christian. V. Magnanimi pretium. Silberne Medaille vom Jahre 1694, 5½ Loth schwer, im Cab. zu Gotha [14]). Primae equitum ordinis elephantini solennis congregation. Fridericoburg. IV. Julii. MDCXCIIII. memoriae. Silberne Medaille Christian V., 1½ Loth schwer, im Cab. zu Gotha. In derselben Sammlung eine silberne 5½ Loth schwere Medaille mit dem Danebrogorden und der Umschrift Tessera fidelium, vom Jahre 1695 [15]). 1732 Christian VI. Medaillon auf die Errichtung des königlichen dänischen Ordens de la Fidelité [16]). Es gibt in Dänemark mehre Ehrenmedaillen. Eine derselben, von Gold oder Silber, hat die Aufschrift: „Für edle That" und wird an einem Bande auf der Brust getragen. Eine andere wurde denen ertheilt, die sich bei der Vertheidigung Kopenhagens gegen den Angriff der Engländer 1807 hervorgethan hatten. Eine dritte ist nur für die Schiffbaumeister bestimmt. Andere in Bronze wurden seit 1817 Unterofficieren gewährt, die 16 bis 18 Jahre gedient hatten [17]).

Schweden [18]). Thaler Ericus XIV. vom Jahr 1561. Um das gekrönte Wappen ist die Ordenskette des Salvatorordens gehängt, bei dessen Inauguration dieser Thaler ausgetheilt wurde [19]). Zweiörstück, 1567 zu Reval geschlagen, worauf Ericus XIV. mit der Kette des Seraphinenordens geschmückt ist [20]). Karl XI. 1669 medaillenförmiger auf den in diesem Jahre erhaltenen englischen Hosenbandorden geschlagener Thaler [21]). 1741 Thaler auf die Erneuerung des Seraphinenordens: Fridericus D. G. Rex Sueciae. Brustbild in einem mit Hermelinen besäeten Mantel. Manibus ne laedar aratri. Randschrift. Umschrift Gut mit Hopp. Das gekrönte Dreikronenschild mit der Ordenskette umhangen, darüber die Jahrzahl [22]). Das Zeichen des Wasaordens, welches von Gold und auf beiden Seiten sich gleich, ist ein Oval, in dessen Mitte eine mit einem Bande umwundene Krone, freistehend oder durchbrochen, befindlich ist, welche auf einem dunkelrothen Email-Grunde liegenden Lorbeerkranz Gustaf den tredje instintare (Gustav III., Stifter M. D. CCLXXII. umgeben [23]). Eine zur Belohnung der Verdienste in allen Ständen ertheilte Ehrenmedaille hat die Inschrift: Illis quorum meruere labores. Sie wird um den Hals getragen. Eine Militairmedaille hat die Inschrift FÖR TAPPERHET I FÄLT in einem Lorbeerkranz. Auf der Vorderseite ist ein Degen dargestellt mit einem Schwerte und drei Kronen in der Mitte. Darüber zwei Schwerter und die königliche Krone [24]). Gottschalck [25]) bemerkt, daß die für die Militair jeder Gattung bestimmte Bronzemedaille an einem hellblauen Bande im Knopfloche getragen werde.

Polen [26]). 1702 August II. Thaler [27]). Augustus II. rex Polon. Elect. Saxon. Kopf desselben zur Rechten. Restaurator ordinis aquilae albae. Ein und Band des weißen Adlerordens hängen an einem gekrönten Stuhle, auf dessen Lehnen zwei Adler sitzen. 1705 August II. beehret die polnischen Magnaten mit dem Zeichen des Ritterordens vom weißen Adler. Medaille [28]). Polnische Thaler auf die Erneuerung des weißen Adlerordens. D. G. Fridericus Augustus Rex Polon. et Elect. Saxon. Geharnischtes Brustbild. Restaurator ordinis aquilae Polonicae. Ordenskette mit Stern mit dem Symbol Pro Fide, Rege et Lege.

12) Vollst. Thalercab. Königsb. u. L. 1735. S. 52. n. 168. Köhler M.-B. 19ter Th. S. 377. Madai 1ster Th. S. 94. n. 297. Zu Gotha eine ganz ähnliche, aber viel kleinere, nämlich nur ½ Loth schwere Med. mit der Jahrz. 1684. 13) Groschencab. 3ter Bd. tab. 31. n. 92. S. 480. 14) *Oliger. Jacobaei*, Museum Regium. Hafniae. 1696. fol. tab. 35. n. 64. p. 107. *Jani Bircherodii*, Breviarium equestre s. de equestri ordine elephantino tr. Havniae 1704. fol. p. 84. 15) *Jacobaeus*, tab. 35. n. 65. p. 107., wo tab. 36. u. 37. die Sigilla dieser Orden abgebildet sind. *Bircherod.* p. 82. 16) Lochner, Samml. m. Med. 1739. S. 105—112. 17) Gottsch. 2te Abth. S. 42. Perr. S. 47. 18) Lit.: Rosenstierna, Nachr. v. den alten und neuen schwed. Ritterorden. Stockh. vergl. Bernd S. 285. 19) Im Cab. zu Gotha. *El. Brenneri*, Thes. numm. Suco-Goth. Holmiae. 1731. 4. p. 75. n. 2. *Schleg.* B. N. p. 263. Madai 1ster Th. S. 64. n. 196. Vom Jahre 1562 (zu Gotha), 1563, 1565, 1567, 1568 (ebendas.). 20) Groschencab. 3ter B. S. 124 fg. Im Cab. zu Gotha sind folgende Schaust. Gustav Adolfs, die in Brenners sonst so reichhaltigem Werke nicht aufgeführt sind: Brustb. Gustav Adolfs mit Hemdkragen, im Harnisch und Mantel. Der Lorbeerkranz von grüner, der Hemdkragen von weißer, der Harnisch von bläulich schwarzer Email; das übrige golden. R. G. A. S. die wasische Garbe unter einer Krone, das Ganze theils weiß, theils golden auf schwarzem Grunde. Angehängt ist ein menschlicher Todtenkopf mit Gebeinen in weißer Email 5¼ Duc. Brustb. Gustav Adolfs dem vorigen ähnlich. Ein gekrönter Löwe auf den Waffen überwundener Feinde hält mit dem rechten Fuße ein Schwert, mit dem Linken einen Schild. Unten ist an dieses Stück ein menschlicher Todtenkopf mit Gebeinen angehängt. Blos golden, ohne Email, 7½ Duc. schwer. Brustb. Gustav Adolfs im Harnisch mit Lorbeer bekr. ohne Inschr. G. A. unter einer Krone. Oval mit zierlichen Einfassungen, zum Anhängen eingerichtet. 1 Duc. schwer. Kopf Gustav Adolfs ohne Inschr. Victori vor Leip. a° 1631. dö. 7. Septs. Unter der kön. Krone G. A. ½ Duc. schwer. Es ist mir wahrscheinlich, daß letztere Stücke einen ähnlichen Zweck hatten, als die kostbaren und seltenen Ernst des Frommen (ebenfalls im Cab. zu Gotha), nur an Generäle, sowie die silbernen an Soldaten, die im Kriege sich ausgezeichnet hatten, die sächsischen dagegen als Ehrengeschenke für Hofdienste vertheilt wurden (*Tentz.* Lib. P. IV. tab. 62. n. 1. p. 755.). Noch ist im genannten Cab. ein silbernes, aber vergoldetes 1½ Loth schweres Stück, welches in Juncker, das guldene und silberne Ehren-Gedächtniß M. Lutheri. S. 455 beschrieben ist, und eine silberne ½ Loth schwere Medaille, welche das Brustb. Gustav Adolfs zeigt, aber etwas rechts gewendet zeigt. Auf der hintern Seite die Buchstaben G. A. R. S. unter der königl. Krone. Bei ihr war, wie das untere Öhr auf dem vergoldeten Exemplare beweist, unten noch etwas angehängt.

21) *Brenn.* tab. II. n. 1. 2. 9. p. 212 sq. Madai 1ster Th. S. 84. n. 2642. 22) S. 86. n. 2649. 1751. Neue Thaler mit Ordensb. und 1753. Gulden mit Ordensb. 23) Gottsch. 2te Abth. S. 47. Perr. Taf. 54. n. 10. 24) Silberne Med. zum Anhängen in Nagel's Samml. Perr. Taf. 54. n. 12. 25) Gottsch. S. 58. 26) Bernd S. 286. 27) Thes. num. mod. h. s. Norimb. p. 257. Madai 1ster Th. S. 120. n. 374. Dafs. S. 1106. Cuno, Thaler betr. 1ter Th. S. 89. Köhler, 4ter Th. Titelbl. 28) Silberne Med. 1¼ Loth schwer, zu Gotha. J. G. Biedermann, die Ehre des weißen Adlers. Freiberg 1755. 4. 29) Th. n. m. h. s. p. 1054. Lochner, Samml. m. Med. 1744. S. 241.

Liefländischer Orden [31]). Bracteat [32]). Otto Hoben oder Hohenbach [33]). Bernhard von Borg [34]). nnes Freitag oder Freibank von Loringhausen [35]). vergl. App. S. 291. N. 2. Walther v. Pletten- 1516 [36]) und 1525 [37]), 1526 [38]), 1528 [39]), 1531 [40]), [41]). Herman Brugna 1536 [42]), 1537 [43]), 1547 [44]). Heinrich von Gallen [45]), 1556 [46]). Wilhelm Vor- erg oder Furstenberg 1557 [47]), 1558 [48]), 1559 [49]). hards von Kettler, letzten Heermeisters in Liefland, haler 1559 [50]). Medaille vom Jahr 1560 [51]) und [52]).

Rußland [53]). 1723 Medaille für die donischen fen [54]). 1770 Medaille, welche die Soldaten und vosen nach der Seeschlacht bei Chesme erhielten [55]). Medaille, welche die Soldaten nach der Schlacht Kagul erhielten [56]). Silberne Anhängemedaille der rin Katharina in Bezug auf den 13. Aug. 1789 [57]). gförmige Medaille mit den Worten: „Einnahme von el," den 2. December 1790 [58]). Die kreuzförmige aille des 1714 gestifteten Ordens der heiligen Ka- na enthält eine Darstellung dieser Heiligen [59]). Die nsdamen der zweiten Classe hängen die Medaille an Schleife auf die linke Seite und tragen keinen n; diese zweite Classe stiftete Kaiser Paul I. im J. 1797. Officiere erhalten eine goldene Medaille, welche vorn den Kopf Kaiser Alexanders zur Rechten, mit dem Namen desselben in der Umschrift, hinten einen Lorbeerzweig [60]) zeigt. Für die, welche damit beehrt sind, wird der zur Erlangung des St. Georgenordens nöthige Dienst um drei Jahre vermindert. Die Militairs der im September 1807 errichteten Miliz und die sich im Kriegsfeuer befunden haben, tragen eine goldene oder silberne Medaille an einem Bande des St. Georgenordens. Die Officiere dieser Miliz, die sich bei keiner Affaire befunden haben, tragen diese Medaille am St. Wladimir-Ordensbande. Eine kreuzförmige Medaille hat die Aufschrift: Wegen einer ausgezeichneten Tapferkeit. Für die Einnahme von Bazardgick, den 22. Mai 1810 [61]). Zum Gedächtniß des Feldzugs von 1812 gab Kaiser Alexander allen Officieren, die daran Theil genommen hatten, eine silberne Medaille, welche die Aufschrift hat: „Nicht uns, sondern Gott gebührt die Ehre," und auf der andern Seite in dem von Strahlen umgebenen Dreieck das Auge Gottes zeigt. Beigesetzt ist die Jahreszahl 1812 [62]). Sie ist auch den Wundärzten und Feldpredigern, die in diesem Kriege waren, verliehen. Im Jahre 1814 wurde diese Medaille in Bronze den ältesten jeder adeligen Familie ertheilt, um am Bande des St. Wladimirordens getragen zu werden, und im Jahr 1816 erhielten sie auch die ältesten Damen dieser Geschlechter. Die obrigkeitlichen Personen und Negotianten, die dem Staate Dienste geleistet haben, tragen die Medaille am St. Annen-Ordensbande. Auch gibt es Medaillen, welche an die Soldaten vertheilt worden sind, die 1813 und 1814 gegen Frankreich gedient und die in den Türkenkriegen mitgefochten haben. — Die Ehrendamen der Kaiserin tragen das Bildniß ihrer Fürstin mit Diamanten geziert, und die Hoffräuleins tragen ihre Namenschiffer auf einem mit Diamanten besetzten Medaillon an einem blauen gewässerten Bande.

Ungarn. Siehe Österreich.

Türkei. Orden des halben Mondes, gestiftet 1799 von Selim III. Das Ordenszeichen hat das charakteristische türkische Wappenbild des zunehmenden Mondes, welches Mohammed II. nach der Eroberung von Constantinopel annahm. Auf einem runden, goldenen oder emaillirten Schilde oder Medaillon sieht man auf der Vorderseite in der Mitte einen von Strahlen umgebenen Stern von Brillanten, und am Rande den sichelförmigen Mond, auch von Brillanten. Auf der Umseite ist

---

e. 1756. p. 115. n. 4. *Sander* II, 91. Madai 1ster Th. 0. n. 376. Daſſd. S. 128. n. 1134.

1) Liter.: Joh. Dan. Gruber's Liefländische Chronik. d. Lat. überſ. u. m. Anm. begleitet von Joh. Gottfr. t. Halle 1747—1753. Fol. Im 2ten Th. S. 314 fg. wird en Münzen, die in Liefland zur Zeit des Ordens geprägt n, gehandelt. Bernd S. 287. 32) App. Rep. 1ster Bd. 18. 33) Daſ. 34) Daſ. S. 289. 35) S. 290. 36) ne Med. im Cab. zu Gotha. $\frac{1}{12}$ Loth schwer. Weiſen Th. S. 838. n. 889. Köhler M.-B. 22ster Th. S. 113. . en arg. p. 87. n. 1. (V. 1756. p. 57. n. 1.) App. 37) otha in Gold $10\frac{1}{12}$ Duc. schwer. *Mol.* p. 345. n. 1. Köh- M.-B. 5ter Th. S. 89. Deſſ. Ducatencab. n. 1561. Monn. p. 51. n. 4. 38) App. 39) Doppelduc. Köhl. Duca- . n. 1562. Thaler. J. G. Arndt, Liefl. Chron. 2ter Th. 30. Madai 3te Fortſ. n. 6468. 40) Europa im Klei- 3. 318. App. S. 291. 41) Köhler M.-B. 5ter Th. . Deſſ. Ducatencab. n. 1563. Monn. en or. n. 5. 42) 1702. p. 297. Vollſt. Thalercab. S. 174. n. 594. 43) 44) Daſ. 45) Daſ. Madai, 3te Fortſ. S. 173. n. 46) App. S. 293. 47) Vollſt. Thalercab. n. 595. öhl. Ducatencab. n. 1564. 49) $1\frac{1}{4}$ Duc. im Cab. zu . 50) Köhler M.-B. 4ter Th. S. 335. Vollſt. Thaler- . 597. Monn. en arg. n. 2. Von demſ. $1\frac{1}{4}$ Duc. und $2\frac{1}{12}$ im Cab. zu Gotha. (S. v. M. p. 239. n. 1199. Köhl. encab. n. 1565.) 51) App. S. 294. n. 2. 52) n. 1. ter.: Bernd S. 287. 54) *P. Ricaud*, De Tiregale lles s. l. princ. évén. de l'Emp. de Russie depuis le r. de le Gr. jusqu'à c. de Catherine II, à Potsd. 1772. fol. p. 1762. Med., welche acht Kaufleute zu Kamtschatka erhielten. 93. 1766. Med., welche die zur Anfertigung eines neuen uches berufenen Deputirten erhielten. Ib. p. 102. Oval; ese Med. zu Gotha in Zinn. 55) Ib. p. 108. 56) Ib. l. Rhombenförmige Med. 1774. 1787. 1788; kreuzförmige güsse zu Gotha. 57) In Nagels Samml. 58) Perr. XXII. n. 2. Achteckige Med. v. J. 1790, und ovale von 1790 791, kreuzförmige Med. und rhombenförmige Med. 1794. e von Zinn zu Gotha. 59) Perr. Taf. XXX. n. 1. 7.

60) Perr. Taf. XXXII. n. 1. S. 115. 61) n. 3. 62) Perr. n. 4. In Nagels Sammlung. In der Proclamation datirt Merecz den 1. (13.) Jan. 1812 heißt es: Soldaten, da ich alle diejenigen auszuzeichnen wünsche, welche an diesen unsterblichen Thaten Theil nahmen, so habe ich silberne Medaillen prägen lassen, die durch unsere heilige Kirche geweihet worden sind. Am blauen Bande werden sie die kriegerische Brust derer schmücken, welche dem Vaterlande zum Schilde dienten. Jeder Krieger des russ. Heeres ist würdig, diese ehrenvolle Belohnung des Muthes und der Ausdauer zu tragen. Ihr habt alle gleiche Gefahren und Strapatzen getheilt u. s. f. Unterzeichnet: Alexander. Geschichte des Feldzugs gegen Rußland i. J. 1812, von M... A. d. Franz. v. F. v. Kausler. 2ter Bd. Stuttg. 1824. S. 341.

der türkische Namenszug Selim III. mit einem Kranze von Verzierungen umgeben. Dieses Zeichen wird von der ersten Classe [63]) an einem breiten rothen Bande von der rechten Schulter nach der linken Seite hinab getragen, und dabei auf der linken Brust ein in Silber gestickter Stern von der Form einer strahlenden Sonne, in deren ovaler rother Mitte der silberne Stern und der halbe Mond sind [64]). Die zweite Classe trägt dasselbe Zeichen etwas kleiner um den Hals, ohne BrustStern. Der Medaillon der dritten Classe wird am linken Knopfloche getragen, ist noch kleiner, nicht roth emaillirt, sondern von Gold, und statt der Brillanten sind der Stern und der halbe Mond von Silber [65]). — Ehrenzeichen. Der Sultan Selim III. schenkte einigen hundert englischen Officieren, nach der Schlacht bei Abukir und zur Zeit, als die Franzosen sich aus Ägypten zurückzogen, eine Medaille, die am orangefarbenen Bande im Knopfloche getragen wird. Der Thogra ist von einer Einfassung umgeben. Auf der andern Seite strahlt in einer Einfassung ein Stern [66]).

Anhang. Außereuropäische Länder.

Persien. Sonnen- und Löwenorden. Das Ordenszeichen ist eine goldene Sonne mit einem darüber befindlichen Löwen, welche beide Symbole der Reinheit und der Kraft zugleich auch das persische Wappen sind. Das Band, an welchem es getragen wird, besteht aus einem rothen, im Lande verfertigten Stoffe, und ist mit Perlen von verschiedener Größe besetzt [67]).

Ostindien. Der Orden des goldenen Schwertes auf Sumatra [68]).

II. Die Schweiz und Teutschland.

Die Schweiz. Medaille der Wiedervereinigung. Als Napoleon sich von Neuem der Regierung Frankreichs 1815 bemächtigte, weigerte sich ein Theil der Schweizertruppen, unter ihm zu dienen, und kehrte in das Vaterland zurück. Nach der Ankunft dieser Truppen bildete die Tagsatzung aus denselben vier Bataillons, und beschloß, jedem Soldaten eine Medaille zu verleihen. Der 12. October 1815 war zur Austheilung derselben bestimmt, welche zu Iverdün sehr feierlich geschah. Sie ist von Silber und enthält auf der einen Seite die Worte Treue und Ehre; und auf der andern: Schweizerische Eidgenossenschaft. 1815. In der Mitte ein Kreuz auf einem Schilde [69]). — Medaille vom 10. August. Sie wurde zu Anfange des Jahres 1819 den bei dem Siege vom 10. August 1792 gegenwärtig gewesenen Schweizern ertheilt: X. August 1792. — Treue und Ehre. In der Mitte ein Kreuz auf einem Schilde [70]). Der Name dessen, der sie erhielt, steht auf dem Rande.

Südwestliches Teutschland.

Baden [71]). 1740. Baden-Durlachischer, vereinschaftlicher Gulden mit dem Zeichen des Ordens der Fidelité auf der hintern Seite [72]). Der Großherzog Karl Friedrich, stiftete die Verdienstmedaillen für das Civil und für das Militair. Letztere hat auf der einen Seite das Gepräge der Umseite des Mittelschildes am Karl-Friedrichs-Verdienstordenskreuz. Des Ritters Fuß tritt auf eine unter dem Schilde befindliche Kanone und Kugeln. Auf der andern Seite steht: Den Tapfern — — mit Hinzufügung des Namens des Besitzers.

Würtemberg [73]). 1794. Decorationsmedaille: „Ludwig Eugen" in einem Lorbeerkranze. „Der Tapferkeit und Treue" in einem Eichenkranze [74]). Die Unterofficiere und Soldaten erhalten zur Belohnung ausgezeichneter Tapferkeit goldene und silberne Medaillen; die, welche die goldene bekommen haben, erhalten ihren Sold auf Lebenszeit. — Friedrich I. stiftete eine Ehrenmedaille für die württembergischen Truppen, welche bei den Gefechten vom 1. und 2. Februar und vom 25. und 30. März 1814 gegenwärtig waren. Die des Februar ist von Gold für die Stabsofficiere, und von Silber für die Soldaten; auf der einen Seite steht in einem Lorbeerkranze: Für den Sieg am 1. Februar 1814. Sie wird an ein kleines Band des goldenen Adlerordens gehängt. Die vom 25. und 30. März sind ähnlich und werden ebenso getragen. Auf der ersten liest man: Für den Sieg am 25. März 1814; auf der zweiten: Für die Schlacht von Paris am 30. März 1814. Die Rückseite dieser Medaillen enthält in einem Lorbeerkranze die Worte: König und Vaterland den Tapfern [75]). — Im Julius 1815 wurde eine in drei Classen getheilte Decoration gestiftet für alle, welche sich im Feldzuge von 1815. hervorgethan haben. Die dritte Classe trägt die oben genannte Militair-Verdienstmedaille von Silber, mit dem Kreuze. Das Band ist gelb, mit Schwarz eingefaßt.

Baiern [76]). Hubertusorden. Dieser einmal untergegangene Orden ward 1790 von Johann Wilhelm, Pfalzgrafen am Rhein, erneuert und damals ein Medaillon ohne Jahrz. auf diese Erneuerung geprägt [77]).

---

63) Perr. Taf. XXXV. n. 9. Goth. Kal. 1813. S. 12. 64) Perr. n. 10. Ringsum erst eine goldene Einfassung, dann die auslaufenden Strahlen des Sternes. 65) C. Bertuch, der türkische Orden des halben Mondes, in Curiositäten der phys. lit. Vor- und Mitwelt. 2ter Bd. Weimar 1813. 8. S. 316—319. Noch einige Nachrichten von dem türk. Orden des halben Mondes das. S. 423—425. nebst Abbild. Taf. 12. Gottsch. 2te Abth. S. 164. Perr. S. 135. 66) Perr. Taf. XXXVI. n. 1. 67) Gottsch. 2te Abth. S. 175. Ein Diplom von diesem Orden mit Übersetz. v. J. v. Hammer in den von demselben herausgegebenen Fundgruben des Orients. 5ter Bd. S. 97 fg. Curiositäten 6ter Bd. S. 253 fg. 68) Curiosf. 2ter Bd. S. 402—404. mit Abbild. auf Taf. 17. aus *Thom. Forrest*, Voyage from Calcutta etc. with maps and prints by Caldwall. Lond. 1792., wo auf dem Titelkupfer der Verf. als Ordensritter abgebildet ist, dabei das Ordenszeichen mit der Vorder- und Rückseite der Schriftplatte noch besonders.

69) Perr. Taf. XXXV. n. 2 u. 3. S. 131. 70) Taf. XXXVI. n. 3 u. 4. 71) Liter.: Bernd S. 280. 72) Lehnert III. S. 33—40. 73) Liter.: Bernd S. 279. 74) Hist. de la revol. Franç. Pl. 65. n. 649. p. 446. 75) Gottsch. 1ste Abth. S. 290. Perr. S. 139. 76) Liter.: Bernd. 278 u. 406. 77) Fr. Erter, Vers. einer Samml. von Münzen. Zweibrücken 1768. 4. S. 349.

aille, vergleiche dieſen Aufſatz unter Weißenfels. . Hubertusthaler: Der heilige Hubertus kniet im e anbetend vor einem Hirſche, zwiſchen deſſen Ge- ihm der Heiland erſcheint. Zur Rechten ſteht ſein roß, zur Linken die Hunde. Aufſchrift in vier Zei- Caesare subscribente die III. Nov. MDCCXXIII. ber hängt an einem Ringe ein Jagdhorn und ein aillon, worauf der Avers verkleinert zu ſehen iſt. beſchriebene Thaler iſt auf die Aufnahme Karls VI. igt [78]). — Karl Philipp. Medaillon [79]). — Orden heil. Georg, geſtiftet den 24. April 1729 durch Kurfürſten Karl Albrecht. Landgroſch. mit der Jahrz. [80]) — Ehrenzeichen gibt es in Baiern ſowol für Civil als für das Militair. — Nürnberg, 1744. aille auf die in dieſem Jahre begangene Jubelfeier Pegneſiſchen Blumenordens zu Nürnberg [81]).

Südöſtliches Teutſchland.

Öſterreich [82]). 1535. Orden des burgundiſchen ges de Tuneto [83]). Damenorden der Sclavinnen Tugend, 1662 von der röm. Kaiſerin Eleonora ge- t. Das goldene mit Schmelzwerk ausgezierte Schau- iſt öfters abgebildet und beſchrieben worden [84]). . Orden des geſternten Kreuzes, von derſelben Kai- geſtiftet [85]). Karls VI. goldene Medaille im Cabinet Gotha, achtzehn Ducaten ſchwer; auf der hintern e lieſt man: Moribus antiquis. Der Kaiſer reitet er Ordenskleidung der Ritter des goldenen Vließes inken. Darunter ſteht: Aviti ordinis Equit. Tor- or. aur. vell. solemnia restituta Vindob. 1712. ov. [86]) 1718. Silberne Medaille im Cabinet zu Gotha, h ſchwer: Imp. Caes. Carol. VI. A. P. F. P. P. ſbild. Felix ominis eventus. Das Ordenszeichen goldenen Vließes und die Flammen deſſelben, welche Zeichen des Krieges mit ihrer Gluth verzehren. Avi icati confectum bell. Turc. MDCCXVIII [87]). Karl 1723. Hubertusthaler, vergl. dieſen Aufſatz unter: Baiern. 1741. Medaille auf das dem Erzherzog Joſeph ertheilte goldene Vließ [88]). Den 18. Juni 1757. Me- daille auf die Stiftung des neuen Marien-Thereſien- Militairordens, Umſchr.: Praemio virtuti bellicae con- stituto [89]). 1758. Jetton auf die dem Fürſten von Starhemberg und den Grafen von Cobenzl zu Brüſſel ertheilte Ordensketten des goldenen Vließes [90]). 1761. Auf die Ernennung des Herzogs Karl von Lothringen zum Teutſchmeiſter [91]). Auf dieſelbe Begebenheit [92]). 1764. Auf den errichteten ungariſchen Orden des heil. Stephan, Königs in Ungarn [93]). 1769. Auf die Wahl des Erzherzogs Maximilian zum Coadjutor des Teutſch- meiſters [94]). Eine andere Schaumünze [95]). 1780., als Erzherzog Maximilians das Großmeiſterthum des teut- ſchen Ordens angetreten und zum Coadjutor des Erz- biſchofs und Kurf. von Cöln, wie auch Biſchofs zu Münſter erwählt worden war, wurde wieder eine Med. geprägt [96]). 1796. Decorationsmedaille: Franciscus II. D. G. R. Imp. S. A. H. B. R. Comes Tirolis. Kopf deſſelben mit Lorbeer bekränzt; zur Rechten J. N. Wirt f. Tirolis ab hoste Gallo undique petita. MDCCXCVI. und innerhalb eines Lorbeerkr.: Pro fide principe et patria fortiter pugnanti. Von Silber [97]). Franz II. Röm. Kai. Erzherzog zu Öſterreich. Kopf deſſelben mit Lorbeer bekränzt; zur Rechten J. N. Wirt f. Den biederen Söh- nen Öſterreichs des Landesvaters Dank. MDCCXCVII. in einem Eichenkr. [98]). Franz II. R. K. Erzh. zu Öſt. Graf von Tyrol. Kopf deſſelben mit Lorbeer bekränzt zur Rechten J. N. Wirt f. Den tapferen Vertheidigern des Vaterlandes. MDCCXCVII. in einem Lorbeerkranze [99]). Die Militair-Ehrenmedaille, auch Verdienſt- oder Tapfer- keitsmedaille genannt, ſtiftete Kaiſer Joſeph II. zur Be- lohnung für Unterofficiere und Gemeine. Sie wird in Gold für beſonders ausgezeichnete Handlungen, und in Silber für minder tapfere ertheilt. Franz II. Bildniß deſſelben mit Lorbeer bekränzt, zur Rechten J. N. Wirt f. In einem Lorbeerkranze über Fahnen: Der Tapferkeit. Zu Gotha von Gold mit Öhr, 4 Louisd'or und 4 Duc. ſchwer [1]). Franz, Kaiſer von Öſterreich. Kopf deſſ. mit Lorbeer bekr. von der rechten Seite. Unten J. N. Wirt. f. Die andere Seite in allem gleich der vorigen Medaille. Dieſe mit Öhr verſehene Med. wird, wie die vorige, für das ausgezeichnete Militair verwendet. Die Civil-Ehrenmedaille wird von Gold und in drei ver-

78) Daßdorf S. 864. n. 2699. 79) Exter S. 417. Breſchencab. 4ter Bd. S. 760 fg. 81) Lochner 1744. S. 320. und 419. Über den Orden ſ. (Jo. Herdegen) hiſt. Nachrichten von deß löbl. Hirten- und Blumenordens an der Peg- anfang und Fortgang. Nürnb. 1744. 8. ſpäter 1778. 8. 82) Bernd S. 275 u. 405. Ungarn S. 287. 83) Marqu. dott, Monum. Aug. Domus Austr. T. I. Viennae Austr. p. 157. 84) *Bonanni* n. 151. cf. tab. 164. n. 111. dott p. 158. tab. 18. n. 8. Richtiger in Köhler M.-B. Th. S. 169. vergl. Gryphius S. 268. 85) *Hergott* tab. 18. n. 4. p. 159. Insigne hujus ordinis, nummus au- reus figurae ovalis (aliis orbis aureus) majoris formae, qui en- nigro crucem impressam exhibet, in cujus medio alia en crux insta est. Bei *Bonanni* tab. 164. n. 114. cf. 54. Die goldene Medaille des ordine di Dame della cro- 86) *C. G. Heraei*, Brevis explic. numism. Caroli VI. 3. 4. c. tab. *Heraei*, numism. recent. depromta ex gaza VI. tab. 11. [*Leop. Gruber*] Nummi Augg. Caroli VI. isabethae Christinae. Viennae Austr. 1728. 8. p. 52. *G. yreri*, Diss. Magnum Magisterium equestris ordinis aurei s Burgundo Austriacum. Gott. 1748. 4. Heráus, Bildn. z. Fürſten. Taf. 21. n. 14. S. 25. 87) *Heraei*, Br. expl. 8. *Gruber* p. 74. Heráus, Bildn. n. 15.

88) Schau- und Denkmünzen, welche unter der Regierung d. Kaiſ. Kön. Maria Thereſia geprägt worden ſind. Wien 1782. Fol. S. 26. 1746 adel. Stift des Coll. Thereſ. zu Wien. Daſ. S. 104. Damenſtift zu Prag. S. 149. 89) S. 167. Vergl. hiſtor. Nachrichten v. d. neuen militair. Maria Thereſiä Orden. Nürnb. 1763. 4. Titelk. 90) Schau- und Denkm. S. 174. 91) S. 187. 92) S. 189. 93) S. 211. Fräuleinſtift zu Inſpruck. S. 252. Damenſtift zu Prag. S. 255. 94) S. 313. 95) S. 315. 1773. Erb. u. Stift. d. H. ſ. d. engl. Fräul. zu Brixen. S. 353. 96) S. 411. 97) Hist. num. de la revol. Franç. Pl. 77. n. 771 et 772. p. 542. 98) Ib. Pl. 84. n. 838. p. 584. Etwas verſchieden Ib. n. 839. p. 585. 99) Ib. n. 840. p. 585.

1) J. Appel, Münzen und Med. der teutſch. Kaiſer. 2ter Bd. 1ſte Abth. Peſth u. W. 1822. S. 353. n. 56.

schiedenen Größen an Personen beiderlei Geschlechts ertheilt. Die große zeigt auf der Vorderseite das Brustbild ihres Stifters, des Kaisers Franz I., mit der Umschrift: Franciscus Austriae imperator. Auf der Rückseite ist ein Tempel mit der Umschrift: Austria ad imperii dignitatem evecta [2]). Die beiden andern Medaillen zeigen auf der Vorderseite auch des Kaisers Brustbild, aber mit der Umschrift: Franciscus Aust. Imp. Hun. Boh. Gal. Lod. Rex. A. A. Auf der hintern Seite ist eine Gerechtigkeitswage, Scepter und Mercurstab, und darüber eine Krone mit der Umschrift: Justitia regnorum fundamentum [3]). Diese Medaillen werden auf der linken Seite an einem rothen Bande getragen. Eine ganz vorzügliche Auszeichnung ist es, wenn die große Medaille an einer goldenen Kette verliehen wird. — Zur Auszeichnung und als Beweis des Dankes für die tapfern Vertheidiger des Vaterlandes, in den merkwürdigen Jahren 1813 und 1814., stiftete Kaiser Franz im J. 1814. ein eigenes Denk- und Ehrenzeichen, welches aus dem Metalle (1813) eroberter französischer Kanonen geprägt wurde. Es hat die Form eines mit Lorbeer umwundenen Kreuzes und wird von allen österreichischen Kriegern, welche an den Feldzügen dieser Jahre Theil nahmen, ohne Unterschied des Ranges, an einem gelb und schwarz eingefaßten seidenen Bande im Knopfloche getragen. Auf der Vorderseite stehen die Worte: Libertate Europae asserta 1813—1814. Auf der Rückseite: Grati principes et patria Franciscus Imp. Aug. [4]). Jedem Besitzer ist es erlaubt, seinen Namen auf den Rand des Kreuzes stechen zu lassen. Anfänglich wurden von diesen Medaillen 100,000 Stück geprägt und zwar 4000 große, 6000 mittlerer Größe und 90,000 kleine. Wahrscheinlich ist diese Zahl noch vergrößert worden. Civilpersonen, welche sich ebenfalls Verdienste um die Beförderung des großen Zweckes des Krieges von 1813 und 1814 erworben haben, tragen ebendieses, in der Form jedoch abweichende, Ehrenzeichen, von Gold oder Silber, nach Maaßgabe des Verdienstes, an einem schwarzen Bande mit gelber Einfassung. Auch bleibt es ein Eigenthum ihrer Erben. Die erste Vertheilung der für das Civil bestimmten Medaille geschah am 26. Mai 1815, und zwar von dem Kaiser Franz in eigner Person [5]). Als im J. 1816 der Kaiser Franz I. den von dem Kaiser Napoleon 1805 gestifteten italienischen Orden der eisernen Krone unter veränderter Form und Einrichtung wiederherstellte oder vielmehr einen neuen österreichischen Orden der eisernen Krone stiftete, erhielten alle diejenigen Militairpersonen, die nicht Officierrang hatten, oder die Unterofficiere und Soldaten der italienischen Armee, aber die Decoration des vormaligen Ordens der eisernen Krone besaßen, statt derselben eine goldene Medaille, welche an einem goldgelben Bande mit dunkelblauer Einfassung getragen wird, und auf der einen Seite ein Schwert, auf der andern die Inschrift: Pro virtute militari hat [6]).

2) Gottsch. 1ste Abth. S. 107. 3) App. n. 55 4) Perr. Taf. XIII. n. 3. 4. 5) Gottsch. 1ste Abth. S 108. 6) Perr. S. 31.

Mittleres Teutschland.

Königreich Sachsen [7]). 1669. Ansicht [illegible] Georg II., Orden des blauen Hosenbandes [8]). [illegible] Gedächtnißth. auf die Verleihung des englischen [illegible] vom blauen Hosenbande [9]). 1680. Stenkth. [illegible] Inschr.: Honi soit qui mal y pense [10]). 1691. [illegible] Georg IV.; auf die Verleih. eines Ordens und [illegible] malige Büchsenschießen [11]). 1709. Med. [illegible] orden mit dem Rautenkranze durchflochten [12]). [illegible] August II. 1740. Medaille auf das Ordensfest [13]). Andere v. J. 1742 [14]), 1746 [15]), 1749 [16]), 1751 [17]), 1755 [18]), 1756 [19]), 1757 [20]), 1763 [21]). [illegible] gestiftet vom Könige Friedrich August im J. 1736 [illegible] die Unterofficiere und Soldaten. Sie ist auf [illegible] niß des Verdienstes von Gold oder Silber. Ein Ein zeigt des Königs Bildniß und Namen, die andere [illegible] hält die Worte: Verdienst um das Vaterland, [illegible] mit Tropäen umgebenen Lorbeerkranze. Die [illegible] trägt man am Knopfloche an einem blauen, gelb eingefaßten Bande [22]). Civil-Verdienstmedaille: Friedrich Augustus D. G. Rex Saxoniae etc. etc. etc. [illegible] des Königs zur Rechten: Hoc. (d. i. Hödne) [illegible] tuti et ingenio. Pallas, auf einem Felsenstück [illegible] mit einem Lorbeerkranze in der linken Hand [23]). Die kleine goldene Medaille: Vorderseite wie auf der beschriebenen Medaille. Bene merentibus. Eine [illegible] gelte weibliche Figur, links gewendet sitzend, hält in der Linken die Lanze, mit der Rechten den Lorbeerkranz [24]). Die Medaille ist nicht bestimmt, sichtbar getragen zu werden, indeß können die, welche sie erhalten haben, sie an beliebigem Bande am Knopfloche tragen [25]). Die Civil-Verdienstmedaille wurde mit dem Civil-Verdienstorden im Jahre 1815 gestiftet und mit diesem Orden gewissermaßen verbunden, indem die Besitzer beider die vierte Classe des Ordens bilden. Auf der Vorderseite ist des Königs Brustbild mit der Umschrift: Friedrich August. König von Sachsen den 7. Juni 1815. Die Rückseite ist ganz wie die Rückseite des Civil-Verdienstordens.

7) W. E. Tentzel, Sax. num. b. i. die Hist. [illegible] aus den Medaillen u. M. so auf — Ritter-Orden und Ritter-Spielen gepr. Jena 1700. Fol. Dess. Sächsische Ritter-Orden und Ritter-Spiele, bei Gelegenheit der Carousel. Jena 1700. Fol. vergl. Bernd S. 278. 8) Franz. Schr. Lin. Alb. P. III. p. 569. tab. 57. Klippe im Cab. zu Gotha 1671. Dasf. und in Nagels Samml. 9) J. J. Horn, Ritter-Orden S. Georgen und des Gartens, als Jen. Ausg. Andere H. zu S. etc. Dresd. 1678. Fol. Grapp. [illegible] Tentz. Lin. Alb. P. III. p. 598. tab. 61. n. 1. Hermann, Nachr. v. d. Ritter Georgio. S 115. Madai 1ster Th. S. [illegible] 543. Zwei Klippen im Cab. zu Gotha. Dasf. und [illegible] v. J. 1679. 10) Im Cab. zu Goth. Monn. en arg. p. [illegible] n. 1. 11) Tentz. p. 668. Vollständ. Theatrum. S. [illegible] 840. Madai n. 550. Monn. en arg. p. 514. n. 1. [illegible] im Cab. zu Gotha. Andere von 1697 u. 1699. 12) Deutsch. Num. hist. kritf. z. Üb. d. sächs. Gesch. Dresd. 1801. S. [illegible] 1169. 1714. Klippe zu Gotha 13) Dasf. S. [illegible] 14) n. 1388. 15) n. 1408. 16) n. 1433. 17) n. 1461. n. 1458. 19) n. 1466. 20) n. 1474. 21) n. 1509. Perr. S. 121. 23) Denkmünzen zu dem Werke: Die Regierung Friedrich Augusts, Königs von Sachsen. Taf. 15. Fig. 47. [illegible] 16. Fig. 48. 25) Perr. S. 122. Gottsch. 1ste Abth. S. [illegible]

nszeichens, nämlich: ein Eichenkranz umgibt die rte: Für Verdienst und Treue. Auch wird sie Bande jenes Ordens, weiß mit grüner Einfassung, Knopfloche getragen [26]).

Weißenfels. Siehe Preußen.

Gotha. Friedrich I. 1679. Danebrog- und Elentenorden [27]). Die Genossen des Ordens der teutschen htschaffenheit, den Herzog Friedrich I. 1690 stif, führten ein Brustschild, auf dessen einer Seite der Buchstabe des fürstl. Namens F., auf der andern zwei in einander geschränkte Hände standen, mit Umschrift: Feliciter et constanter [28]). Friedrich II. 4. Elephantenorden [29]). 1705. Medaille des Magnenstiftes zu Altenburg [30]). 1741. Friedrich III. Ein ller im Cabinet zu Gotha mit der Inschrift: Torque natus 1741. d. 24. Jul. auf den Empfang des engen Ordens vom blauen Hosenbande [31]). Herzog gust, von dem sonst weder Münzen noch Medaillen banden sind, belohnte seine Soldaten, die in den reiungskriegen gekämpft hatten, mit einer Medaille, er in Paris hatte anfertigen lassen. Die Worte: kampfe (so) fuer das Recht, in gothischen Buchen, umgeben den herzoglichen Hut [32]). Die Schrift so elend, daß es kaum möglich ist, sie zu lesen. dem Rande steht in römischen Lapidarinschriftzügen: rzogthum Gotha und Altenburg. MDCCCXIV.)CCCXV. Die hintere Seite enthält eine Rose (oder sette), die auf Altenburg hinweisen soll, umgeben Verschlingungen, die Niemand für Rauten halten d. Von den Officieren wird diese Medaille vergoldet, den Soldaten bronzirt, mit theilweise hervorblickender goldung, getragen. Die Medaille ist unförmlich groß auch wegen der großen grünen Schleife, woran sie gt, zu auffallend. Der fürstliche Erfinder hätte beken sollen, daß auch bei dieser Classe von Kunstken etwas Gemeinsames herrscht, wovon man nicht füglich sich entfernen darf. Später hat Herzog August während eines Aufenthaltes in Tonna auch eine Art von Orden gestiftet. Es sind mir keine andern Abzeichen zu Gesicht gekommen, als ein Ring mit griechischer Inschrift, der seiner Farbe nach einem stählernen gleicht, aber aus sehr vielerlei Metallen zusammengesetzt sein soll.

Coburg. Albert III. 1687. ein Ducaten mit der Inschrift: Point de couronne sans peine [33]). Thaler mit derselben Jahrzahl und Umschrift in Bezug auf den Danebrogorden [34]). Auf diesen, sowie auf den Elephantenorden bezieht sich noch eine andere Münze [35]). — Die in Silber gefaßte eiserne Denkmünze, welche „den Freiwilligen Vaterlandsvertheidigern des fünften deutschen Armeekorps von ihrem Kommandirenden General E. H. zu S: 1814." — dem Herzog Ernst — verliehen wurde, wird an einem schwarz-orange-grün gestreiften Bande im Knopfloche getragen.

Römhild. 1698. Elephantenordenmedaille [36]).

Nordwestliches Teutschland.

Trier. 1797. Decorationsmedaille C. W. E. (d. i. Clemens Wenceslaus Elector) unter der kurfürstlichen Krone zwei Lorbeerzweige. Vertheidiger des Vaterlandes [37]).

Cöln. 1795. Decorationsmedaille M. F. (d. i. Maximilian Franz) unter der kurfürstlichen Krone in einem Lorbeerkranze: Lindenschmit. Das Vaterland seinem tapfern Vertheidiger. Genius, einen Kranz haltend und über Tropäen fliegend, zur Rechten [38]). Derselbe Revers erscheint auf folgender mainzer Medaille:

Mainz. 1795. Decorationsmedaille Frid. Car. Jos. Erzb. v. Kurf. z. Mainz. F. B. Z. W. Brustbild desselben zur Rechten. J. Lindenschmit. Das Vaterland seinem tapfern Vertheidiger. Darstellung wie auf der Cölner Medaille [39]).

Königreich Hannover [40]). Verdienstmedaille, für Unterofficiere und Soldaten bestimmt, wurde zu gleicher Zeit mit dem Guelfenorden gestiftet, um die Tapferkeit auf dem Felde der Ehren zu belohnen. Sie zeigt das Brustbild des Prinz-Regenten und wird im Knopfloche am Bande des Guelfenordens getragen [41]). Dem Inhaber verschafft sie eine außerordentliche Gehaltserhöhung von zwei Thalern monatlich. Eine silberne Medaille zeigt vorn die Umschrift: Georg Prinz Regent 1815. und den mit Lorbeer bekränzten Kopf desselben zur Rechten; hinter zwischen zwei Lorbeerzweigen und unter Fahnen Waterloo Jun. XVIII. und ringsum Hannoverscher Tapferkeit. In dem äußerlichen Rande steht der Name des Empfängers vertieft [42]).

---

26) Gottsch. S. 245. Perr. S. 121. Kleine goldene . zu sechs Duc. Fridericus Augustus. Kopf des Königs zur ten. Unten im Kreise: Artium tutela. Krüg. (d. i. Krüger .) f. Ein voller Eichenkranz, in demselben zwischen einer Biene einer Ameise die Worte: Industriae sagaci. (Denkmünze zu Werke u. s. f. Taf. 16. Fig. 50.) Die große Prämienmeie mit der Inschr. Artium tutela. Das. Taf. 17. Fig. 51. ße Medaille Friedrich August Koenig von Sachsen etc. etc. Brustbild des Königs zur Rechten. Hoeckner f. Zur Beung des Fleisses. Das. Taf. 18. n. 53. Kleine goldene Meie zu acht Ducaten. n. 54. Nach Gottsch. S. 246 ist die dienstmedaille im Jahre 1816 gestiftet worden, und wird in d und Silber vergeben 27) Silberne Med. 1½ Loth schwer. tz. Lin. Ern. tab. 66. n. 2. p. 774. Der Herzog erhielt den en im J. 1678. *Tenzelii* Suppl. rel. hist. Goth. Jenae 5. 4. p. 952. *B. Zechii*, Evolutio insignium Frid. Duc. Sax. et L. fol. p. 12. 28) Gryph. S. 253. Perr. S. 170. Silberne Med. ¾ Loth schwer. *Tentz.* tab. 74. n. 5. p. 813. ßd. S. 814. n. 2899. 30) Goldene Med. 9¾ Duc. schwer. tz. tab. 79. n. 7. p. 866. Reichel, Vers. einer Gesch. des zdalenen-Stiftes. tab. II. n. 1. S. 127. Daßd. n. 2426. Madai Ver Th. n. 4012. 32) Es gibt eigentlich, wie den Exemplar. des Cab. zu Gotha hervorgeht, zwei Varietä: Auf der ersten ist die Form des herzogl. Hutes ganz ver: Auf der andern ist dieser Fehler verbessert.

33) Im Cab. zu Gotha. 34) *Tentz.* Lin. Ern. tab. 86. n. 4. p. 927. Monn. en arg. p. 323. n. 3. 35) *Tentz.* tab. 85. n. 3. p. 918. Monn. en arg. n. 2. 36) Zu Gotha in Silber 1½ Loth schwer. *Tentz.* tab. 90. n. 8. p. 967. 37) Von Gold. J. J. Wohl, Die Trierischen Münzen. Coblenz 1818. Taf. X. 42. Hist. num. de la revol. Franç. Pl. 84. n. 841. p. 586. Ähnliche Darst. aber weit größer, von Silber. Ib. n. 842. 38) Ib. Pl. 70. n. 703 p. 486. 39) Ib. n. 702. p. 485. 40) Liter.: Bernd S. 279. 41) Perr. S. 70. 42) Auf dem vorliegenden Exemplare Soldat Friedrich Dornheim Grenadier Bat. Bremen.

Mecklenburg. 1703. Friedrich Wilhelm, Herzog zu Mecklenburg-Schwerin, erhält den Elephantenorden. Medaille [42]).

Nordöstliches Teutschland. Preußen.

Provinz Sachsen. Weißenfels. Johann Georg 1698., Elephantenorden [43]). 1700. Danebr.- und Elephantenorden [44]). 1704. Derselbe Herzog stiftet den Orden Société de la noble Passion [45]). 1708. Elephantenorden, viereckige silberne Medaille [47]). Ovale Medaille vom Jahre 1711. auf den St. Hubertusorden, welchen Herzog Johann Georg vom Kurfürsten Johann Wilhelm erhielt [48]). 1714. Christian. Elephantenordenmedaille [49]). 1716. Medaille von Krieger auf die Erneuerung des von des Herzogs Bruder gestifteten Ordens De la noble Passion. Avers, Brustbild. Revers, der Ordensstern, in dessen vier großen Winkeln die gekrönte Chiffer I. G. und C., in dem obersten kleinen Winkel der Herzogshut mit einem Bande; am Rande läuft die Ordensdevise herum: J'aime l'honneur qui vient par la vertu. Am untern Rande: Société de la noble Passion; zur Rechten: Instituée par I. G. D. de S. Q. 1704; zur Linken: Continuée par C. D. de S. Q. 1716 [50]).

Provinz Brandenburg [51]). 1696. Friedrich III. Blauer Hosenbandorden [52]). 1700. Medaille auf die Einweihung des schwarzen Adlerordens [53]). 1705 [54]). 1706. Sophia Dorothea, Kronprinzessin von Preußen, stiftet einen Orden für zwölf Frauenzimmer von hohem Stande. Medaille [55]). 1707. Ordensth. [56]). 1711 [57]). Das Militairehrenzeichen wurde am 30. Sept. 1806 und das allgemeine Ehrenzeichen am 18. Jan. 1810 eingeführt. Beide haben zwei Classen und bestanden ursprünglich aus einer Medaille, welche auf der Vorderseite den Namenszug des Stifters F. W. R. III. mit einer Königskrone, und auf der Umseite in einem Lorbeerkranze die Worte: Verdienst um den Staat zeigte. Die erste Classe erhielt sie von Gold, die zweite Classe, mit der Krone, von Silber. Das Militair trug die erstere an einem schwarzen weißgeränderten Bande, das Civil die zweite an dem Bande des rothen Adlerordens im Knopfloche. So wurden sie bis zum 18. Jan. 1830 vergeben; dann wurde für die ersten Classen beider Ehrenzeichen die goldene Medaille in ein silbernes Kreuz von der Form des rothen Adlerordens dritter Classe, nur etwas kleiner, umgebildet, in dessen rundem Mittelschilde auf der Vorderseite die Worte Verdienst um den Staat, und auf der hintern Seite der Namenszug des Königs mit der Krone befindlich ist. Alles Übrige blieb wie zuvor [58]). Die Militairverdienstmedaille, welche vom König Friedrich Wilhelm II. 1793 gestiftet wurde und dasselbe Band, wie das Ehrenzeichen zweiter Classe, bis auf die Krone Namenszug F. W. R. II. und die hinzugefügte Jahrzahl 1793 hat, wird an einem ganz schwarzen Bande getragen, jetzt aber nicht mehr vergeben [59]). Die Erinnerungsmünze, welche der ganzen preußischen Armee und allen, die in den Befreiungskriegen von 1813—1815 mitgefochten, im Jahre 1814 verliehen wurde, wird ohne Unterschied des Ranges, an einem orangefarbenen Bande mit schwarzer und weißer Einfassung im Knopfloche getragen und zeigt auf der einen Seite einen Lorbeerkranz, von dem vier Strahlenbündel ausgehen und darauf in Form eines Kreuzes bilden. In der Mitte des Kranzes steht, je nachdem der Besitzer Theil nahm, die Jahrzahl 1813, 1814 oder 1815. Auf der andern Seite liest man die Worte: Preussens tapfern Kriegern; darüber der Namenszug des Königs mit der Krone, und die Worte Gott war mit uns, Ihm sei die Ehre stehen rings am Rande. Auf dem Rande steht: Aus erobertem Geschütz, woraus alle diese Medaillen gegossen worden sind [60]). Diejenigen, welche, ohne zum kriegerischen Stande zu gehören, den Armeen in beiden Befreiungskriegen mit Pflichterfüllung folgten und die Gefahren und Anstrengungen der Krieger theilten, haben die ovalrunde Medaille aus Gußeisen erhalten, welche auf der einen Seite den Namenszug des Königs zeigt, unter welchem die Worte stehen: Für Pflichttreue im Kriege, und von derselben Legende jener Medaille: Gott war mit uns, Ihm sei die Ehre, umgeben. Auf der andern Seite ist ein Kreuz, mit breiten Strahlen zwischen denen Strahlen hervorschießen, und im runden Mittelschilde steht die Jahreszahl 1814 oder 1815. Das Band, an welchem sie getragen wird, ist in der Mitte weiß, und hat auf beiden Seiten schmale schwarze und dann Orangestreifen [61]).

Teutscher Orden oder Kreuzherrenorden. Unbestimmte Münzen: Mader, dritter Beitrag zur Münzkunde des Mittelalters. Seite 127, 135, 136. Zeitschr. Rep. 1ster Band S. 184. n. 1—5. — Bartsch [62])

43) Zu Gotha in Silber. Thes. num. mod. h. s. p. 254. 44) Zwei goldene M. zu Gotha, jede 1 Duc. schwer. 45) Viereckige silberne Med. 1½ Loth schwer, ebendas. *Tentz.* Lin. Alb. P. IV. tab. 88. n. 5. p. 602. 46) Zwei Med. *Tentz.* P. IV. p. 617. tab. 90. n. 3 et 4. Thes n. mod. h. s. p. 445. Die goldene, 2 Duc. schwere, hat die Inschrift: J'aime l'honneur qui vient par la vertu. Die silberne ist ½ Loth schwer. Beide im Cab. zu Gotha. 47) In derf. S. 1¼ Loth schwere; ebendas. eine andere 2½ Loth schwere, zugleich auf das Schießen. 48) In derf. S. Numoph. Molan. *Boehmer.* P. IV. p. 583. n. 61. Exter, Verf. einer Samml. von pfälz. M. S. 356. Dasdorf S. 234. n. 1724. 49) Dasd. n. 1735. 50) S. 238. n. 1742. 51) Liter.: Bernd S. 276. 52) Ducaten. von Arnim, von Ducaten des Brandenb. und Preuß. Hauses. Berlin 1786. 8. S. 90. n. 228. 1697. Das. n. 230. 1698. Das. n. 232. Monn. en or. p. 149. n. 6. 1699 v. Arnim n. 233—235. 1700. Monn. en or. n. 7. 53) Silberne Med. 7$\frac{4}{12}$ Loth schwere, von C. Wermuth verf., im Cab. zu Gotha. Thes. num. mod. h. s. p. 243. Chr. H. Güttherns Leben und Thaten Friedrichs des Ersten. Breslau 1750. 4. S. 204. n. 66. 1704. Thaler mit Suum cuique. J. J. Spies, der Brandenb. hist. M. Bel. 3ter Th. Anh. 1770. S. 321. 54) Im Cab. zu Gotha. Thes. n. m. h. s. p. 455. Monn. en arg. p. 169. n. 5. Vollst. Thalercab. n. 224. Güttherns S. 222. Madai 1ster Th. n. 382. Andere v. J. 1704, 6, 7, 8, 10, 11, u. 12. (Monn. en arg. n. 7.) 55) Thes. n. m. h. s. p. 614. 56) Zu Gotha. 57) Köhler M.-Bel. 15ter Th. S. 177.

58) Gottsch. 1ste Abth. S. 170. Perr. Taf XIII. n. S. 105. 59) Gottsch. S. 171. 60) Perr. Taf. XIII. n. 9 u. 10. 61) n. 3 u. 4. 62) Liter.: Bernd S. 25.

rode 1352–1382[63]). Konrad von Jungingen[64]) fg.[65]). Heinrich Reuß von Plauen[66]). Michael Sternberg[67]). Paul Belenger von Rußdorf, Lud- von Erlichshausen, Martin Truchses von Wenzen- n, Johannes von Tieffen[68]). Friedrich, Herzog Sachsen[69]). Albert 1520[70]), 1521[71]), 1523[72]), [73]). Walther von Cron 1535[74]). Heinrich von nhausen[75]). 1581. Stadt Mergentheim[76]). 1590. elth. im Cabinet zu Gotha[77]). Maximilian von reich, Goldstück $10\frac{1}{16}$ Duc. und ein anderes $\frac{1}{16}$ Duc. in derselben Sammlung. 1594[78]), 1597[79]), 1603[80]), [81]), 1611[82]), 1612[83]), 1613[84]), 1614[85]), 1615[86]), [87]), 1617[88]), 1618[89]). Karl[90]), 1621[91]), 1622[92]), [93]). Johann Eustachius von Westernach 1625[94]), [95]). Johann Casp. von Stadion[96]). 1641. (Ster- [97]). Johann Casp. von Ambringen[98]), 1664[99]), [1]), 1666[2]), 1667[3]), 1669 und 1670[4]), 1673[5]),

3) Köhl. M.-Bel. 8ter Th. S. 377. App. S. 185. Die onrad III. in Köhl. Ducatencab. n. 1549 gehört in eine Zeit. 64) App. 65) Köhl. Ducatencab. n. 1550. Köhl. M.-Bel. 22ster Th. S. 169. 66) Solidus. App. . 186. 68) App. 69) Scoter bei App. 70) Ma- te Fortf. S. 169. n. 6459. App. 71) Köhl. Ducatencab. 52 fg. Supplém. au catal. des monn. en or. à Vienne p. 23. 72) Heráus Taf. no. n. A. n. 73) App. öhl. M.-Bel. 3ter Th. Titelkupfer und S. 25. und 422. Thalercab. n. 586. Monn. en arg. p. 88. n. 1. (Vienne p. 57. n. 3.) Einseit. Pfennige. App. S. 189. Einseit. in Göz, Beitr. zum Groschencab. 1ster Th. Dresd. 1811. . n. 63. 75) Vollst. Thalercab. n. 587. (Med. Heráus . n. 4.) Thaler deff. zu Gotha v. J. 1575. vergl. He- Nebenstunden S. 237. Monn. en arg. p. 88. n. 2. 76) ai 3te Fortf. n. 6467. 77) Einseit. Heller. Göz n. 64. pp. S. 190. 79) Köhl. Ducatencab. n. 1555. Köhl. el. 19ter Th. S. 84. u. 90. 80) Thaler zu Gotha. en arg. n. 3. (Vienne 1756. p. 54. n. 4. 5.) 81) Dreier. n. 65. Ortsthaler. n. 66. 82) Monn. en arg. p. 88. n. Madai 3te Fortf. n. 6460. 83) Weisen 1ster Th. S. . 884. Madai S. 190. Heráus Taf. 10. n. 5. 84) tha. Vollst. Thalercab. n. 588. Madai 3te Fortf. n. Monn. en arg. p. 89. n. 1. 85) Monn. en or. p. 53. Dreifacher Thaler zu Gotha. Lochner 1742. S. 129. en arg. p. 88. n. 5. Madai 3te Fortf. n. 6462. Her- I. II. P. II. tab. 18. n. 9. p. 142. Weisen S. 336. en arg. n. 6. 86) Thaler zu Gotha. 87) Monn. en 7. Madai 3te Fortf. n 6463. 88) Thaler zu Gotha. i n. 6464. 89) Thaler zu Gotha. Madai 2te Fortf. . n. 5737. Cuno Thal. Betr. 2ter Th. S. 77. 90) Mol. *Boehm.* P. III. p. 350. n. 21. Köhl. Ducatencab. 6. Monn. en or. n. 10 et 11. Doppelduc. Köhler n. 91) App. S. 191. 92) Reinh. 2ter Bd. S. 82. n. Kippermünze. App. Kupferkreuzer. Göz n. 68. 93) zu Gotha. Vollst. Thalercab. n. 590. Monn. en arg. p. 3. 94) Monn. en or. p. 54. n. 1. Thaler zu Gotha. M.-Bel. 2ter Th. S. 377. Vollst. Thalercab. n. 591. en arg. n. 4. Heráus Taf. 10. n. 7. 95) Ducat. ha. Monn. en or. n. 2. Auserlef. und höchst ansehnliches ncab. S. 128. n. 848. Kupferheller. Göz n. 69. 96) Ducatencab. n. 1558. Kupferheller. Göz n. 70. 97) tha. Monn. en arg. n. 5. 98) Ohne Jahrz. Monn. en 3. Heráus Taf. 10. n. 8. 99) Derf. n. 12. Monn. en or. n. 4. 2) Duc. zu Gotha. Auserlef. Du- b. n. 849. Monn. en or. n. 5. 6. *Gud.* n. 769. Vollst. :ab. n. 592. Monn. en arg. n. 6. App. S. 192. 3) 4) Daf. Groschen. Göz n. 71 u. 72. 5) Thaler zu

1680[6]), 1684[7]). 1687. Ludwig Anton, Pfalzgraf[8]), 1688[9]), 1693[10]). Franz Ludwig 1696[11]), 1699[12]), 1701[13]), 1704[14]), 1714[15]). Clemens August 1750[16]), 1754[17]), 1761[18]). Karl Alexander, Herzog von Lothringen 1776[19]), 1780[20]). Maximilian, Erzherzog von Öfterreich[21]) 1801, Sterbemünze[22]).

Perfien und Oftindien. Siehe oben nach der Türkei.

Anhang. Insofern man den Freimaurerverein zuweilen einen Orden zu nennen pflegt, könnten auch die Medaillen deſſelben an dieſer Stelle geſucht werden. Ich begnüge mich, drei namhaft zu machen: 1) vom Jahre 1733, auf den engliſchen Verein[23]); 2) auf den hamburgiſchen Verein[24]); endlich die ein Duc. ſchwere Medaille der berliner Loge, wovon nur vierzig Exemplare geprägt ſein ſollen, deren eines im Cabinet zu Gotha iſt: Favete linguis. Der an einer Säule ſtehende Hercules legt den Finger auf den Mund und gießt aus einem Füllhorn allerlei Handwerksgeräthe aus. Unten Aequitas, concordia et virtus. Aequa lege sortitur insignes et imos. Eine aus Wolken hervorragende Hand hält über einem Haufen unbearbeiteter Steine eine Bleiwage[25]). (*G. Rathgeber.*)

Ordensmeister, ſ. Orden und Ordensgeneral.

Ordensmünzen, ſ. Ordensmedaillen.

Ordensoberer, ſ. Ordensgeneral.

Ordenspersonen, ſ. Orden.

Ordensprovincial, ſ. Ordensgeneral.

ORDENSRATH, Ordensconseil, Ordenscollegium, Ordenscapitel. Ordenscommission. Der Vorſitzende iſt der Großmeiſter. Es folgen Kanzler oder bei großen Orden Großkanzler, Schatzmeiſter, Secretair, Ceremonienmeiſter, zuweilen auch noch Herolde und Geſchichtſchreiber; endlich die Mitglieder, die ſonſt zu ſtimmen hatten. Durch Stimmenmehrheit wurden in feierlichen Verſammlungen alle Hauptſachen abgethan, z. B. die Wahl eines Großmeiſters, Annahme neuer Ritter ꝛc. Jetzt ernennt der Großmeiſter ſeine Ritter. Der Kanzler

Gotha. *Dewerd.* Sil. n. p. 632. Vollst. Thalercab. n. 595. Monn. en arg. n. 7. Auserlef. Ducatencab. n. 850. Monn. en or. n. 7. 8.

6) Monn. en arg. p. 90. n. 1. Weisen n. 886. App. S. 192. n. 5. Körtling. Göz S. 97. n. 74. Groschen. n. 75. 7) App. n. 6 8) Göz n. 76. 9) Körtling. Göz n. 77. 10) Heráus Taf. 10. n. 13. 11) Monn. en or. n. 9. 12) Köhl. Ducatencab. n. 1559. Heráus n. 14. Körtling. Göz n. 78. 13) Num. *Burckh.* P. II. p. 250. n. 669. Köhl. n. 1560. 14) Weisen n. 887. 15) Monn. en arg. n. 2. 16) n. 3. Weiſ. n. 838. 17) App. S. 195. Sechſtel. Göz n. 79. 18) v. Hagen, Conventionsmünzcab. Nürnberg 1771. S. 105. Madai 3te Fortf. n. 6465. App. 19) App. S. 196. Zwanzigkreuzerſt. Göz n. 80. 20) App. S. 197. 21) App. Göz n. 81. 22) App. Conradt Knipping Comen. T. O. Heráus Taf. 10. n. 15. Wolf. Muntzer von Babenberg Ritter (n. 16.). Wilhelm von Rogendorf, Ritter von Calavatra, geb. 1494. geſt. 1541. (n. 17.) 23) Köhl. M.-Bel. 8ter Th. S. 129. 24) 15ter Th. S. 417. n. 1. 25) n. 2. — Das bedeutendſte maureriſche Münzcabinet in Teutſchland beſitzt nach Lenning (Enc. II. S. 404.) die Loge Minerva zu den 3 Palmen in Leipzig, und in Frankreich die ſchott. Mutterloge.

hat die Capitel zusammen zu berufen, die Geschäfte zu lenken und die Siegel zu bewahren. Der Secretair liefert die Protokolle, die Diplome, und hat das Archiv unter sich. Die Verpflichtungen der Übrigen verstehen sich von selbst Die Ritter, die sämmtlich Adelsrang haben, sitzen der Reihe nach, wie sie aufgenommen worden sind. (*G. W. Fink.*)

ORDENSREGELN theilen sich in geistliche und weltliche. Mönchsorden hatten allerlei Enthaltungen, z. B. vom Ehestande, von guter Leibespflege, an deren Stelle vielfache Fasten, Wachen und Pönitenzen traten; Enthaltung von weltlicher Ehre, vom Gebrauche eigener Willensfreiheit u. dgl. zu ihrem Hauptgesetz gemacht, wo hinein sie eine hohe Ehre vor Gott und selbst die eigentliche Wiedergeburt des menschlichen sündhaften Wesens setzten. Daraus gingen also jene bekannten drei Hauptgelübde hervor: Klostergehorsam, Klosterkeuschheit und Klosterarmuth. Das erste und letzte dieser Gelübde bezog sich aber nicht auf den ganzen Orden, sondern auf die einzelnen Mitglieder desselben. Jeder hatte den Vorschriften des Ordens strengen Gehorsam und jeder Untergebene völlige Unterwürfigkeit gegen seine Vorgesetzten zu leisten; andern Gesetzen wollte der Orden auf keine Weise Folge leisten. Jeder Einzelne sollte ohne freien Besitz sein; der Orden selbst durfte Reichthümer besitzen, ja darnach streben. Auf die genaueste Befolgung der Regeln mußte sich jeder lebenslänglich verpflichten, was früher nicht der Fall gewesen war. Auch in manchen andern Stücken änderten sich die Mönchseinrichtungen bedeutend. So war es noch zu den Zeiten des Hieronymus Regel: Monachi est plorare, non docere; allein nur zu bald rissen sie Kirchen- und Schulämter an sich, ja selbst in weltliche Angelegenheiten brachten sie den Eifer ihres Mönchthums. Einige Orden pflegten die Wissenschaften, andere verachteten sie. Die Armuth der Einzelnen und selbst das Betteln machte viele Orden übermäßig reich, was sie mit ihren Armuthsgesetzen in glückliche Übereinstimmung zu bringen wußten. Auf die Art der Regel einer Ordensgesellschaft kommt also sehr viel zu rechter Einsicht in das Wesen derselben an; bei der Beschreibung eines Ordens muß daher genaue Rücksicht darauf genommen werden, um so mehr, je verschiedener sie sind. Da die beliebte Kreuzigung des Fleisches und die übrigen Grundgesetze so höchst verschiedener Abstufungen fähig sind, so mußte die strengere oder freiere Gesinnung, die Sucht nach Neuerungen, und die Lust, sich einen Namen zu machen, die bestehenden Stiftungen eines ganzen Ordensgeschlechts bald in mancherlei Familien zertheilen, die neben der Grundregel des Hauptstifters noch ihre eigenen Nebenregeln sich feststelleten; daher die strenge und laxe Observanz ꝛc.

Schon der Evangelist Marcus soll eine Mönchsregel gegeben haben, nicht minder Antonius, Pachomius, Augustinus, Hieronymus ꝛc. Cassians Vorschriften, ob sie gleich nicht für frei von Irrthümern angesehen wurden, fanden doch auch im Abendlande ihre Freunde. Die Regel des heil. Basilius, Erzbischofs von Cäsarea, für die morgenländischen Mönche, wurde so hoch gehalten, daß man von ihm rühmt, er habe die einzigen Mönchsgesellschaften vollkommen gemacht, vor allen durch, daß er seine Untergebenen durch [illegible] lübde zur Haltung der Regel verpflichtete, [illegible] dann auch der Patriarch der Mönche des Ostens genannt wird. Selbst im Abendlande wurden [illegible] gein geschätzt und verbreitet. Dennoch bleibt Benedict von Nursia der erste, der das Werk der Ordensregeln mit Umsicht und kluger Kraft ausnehmend [illegible] flußreicher machte Seitdem werden diese Regeln [illegible] mannigfaltiger und beachtenswerther.

Die Regeln der Ritterorden wurden [illegible] nauer gehalten und hatten einen weit [illegible] fluß auf die politischen Verhältnisse, als jetzt. In fern Zeiten haben sie diesen verloren. Die [illegible] jetzigen Ritterverbindungen betreffen fast nur [illegible] liches; sie sind nur Ehrensache bürgerlicher [illegible] geworden. Auch hier muß unter dem Namen [illegible] dens das Vorzüglichste erwähnt werden. (*G. W. Fink.*)

Ordensthaler, s. Ordensmedaillen.

ORDENSTRACHT. Alle Kloster- und [illegible] den haben ihre eigenthümliche Tracht, durch welche sie sich von andern unterscheiden, sowie die einzelnen Abtheilungen der Orden gleichfalls durch äußere Kennzeichen sich kenntlich machen. Auf diese Tracht wurde [illegible] gehalten, daß sie nicht selten der Gegenstand [illegible] Streitigkeiten geworden ist.

Die Kleidung der Mönche sollte arm sein, [illegible] ihnen denn auch gewöhnlich die Bekleidungsart [illegible] vorgeschrieben wurde. Dazu fanden sich freilich [illegible] che sonderbare Abweichungen der Auszeichnung wegen. Hauptheil ist die Gugel (cucullus, coule), [illegible] Kappe, zu welcher das Scapulier gehört, dessen [illegible] z. B. unter den Carmelitern, so hoch stieg. [illegible] ihrer Kleidung sollte Trauer andeuten, weshalb [illegible] Kleinasien und Griechenland schwarz, in Ägypten [illegible] gingen. Andere wählten die graue, die [illegible] eine tannenartige Farbe ꝛc. Das Gewand fiel [illegible] in weiten Faltenwürfen bis zu dem Boden [illegible] Mönchsmantel ist das zweite Hauptstück. Er wurde [illegible] einem Gürtel oder einem Strick zusammengehalten. [illegible] das Cilicium oder das härene Hemd ist [illegible] Die Nonnen tragen meist Schleier, Barett [illegible] Brust und weißes Gewand von sehr verschiedener [illegible] manche haben auch ein Stirnband. Der Bettel [illegible] manche Orden in möchlichst schlechter Kleidung [illegible] änderte sich in andern so um, daß Verbote wegen [illegible] gender Kleidung erfolgen mußten. Die Nonnen [illegible] wol die geistlichen als die weltlichen, haben [illegible] ihr eigenes Ordensgewand. Das Ceremoniell [illegible] vornehmsten weltlichen Ritterorden ist besonders [illegible] voll; Militairorden haben kein besonderes Ordenskleid.

In geistlichen und weltlichen Orden sind die [illegible] und Classen auch an der Kleidung erkennbar. Die [illegible] gezeichnete jedes Ordens ist unter dem Namen [illegible] sehen. Es fehlt gar nicht an Kupferwerken mit [illegible] lichen Beschreibungen aller Orden, deren sich [illegible]

zu bedienen haben; von den Mönchs- und Non-
n bringt Helyot gute Zeichnungen. Die geistli-
itterorden, weniger vollständig beschrieben, man-
ch nicht. Von den weltlichen Ritterorden lieferte
ngs Fr. Gottschalck in seinem Almanach (3 Bände
t) illuminirte Kupfer. (*G. W. Fink.*)

rdessus oder Ordesus, s. Odessus 3te Sect. 1.
7.

RDINAIRE (Claude Nicolas). Dieser durch
ntersuchungen über die Vulkane bekannte Natur-
wurde im Jahre 1736 zu Sabis geboren. Nach
gung seiner Studien wurde er in die Congregation
atoriums aufgenommen und lehrte an verschiede-
chulen die Humanitätswissenschaften. Da seine
heit ihn nöthigte, die Stellung als Lehrer aufzu-
so erhielt er ein Canonicat im Capitel zu Riom
dieser Muse beschäftigte er sich sehr eifrig mit
issenschaften. Botanik und das Studium der vul-
n Gebirge in der Auvergne zogen ihn besonders
Da er 1793 besonders den Eid nicht schwören
so wurde er deportirt; er durchstreifte die Schweiz
eutschland, ging dann nach England, wo ihn W.
ton sehr wohlwollend aufnahm. Im Jahre 1802
er nach Frankreich zurück und wurde bald darauf
Stadtbibliothekar in Clermont ernannt. Er starb
5. August 1809. Sein bedeutendstes Werk ist die
re naturelle des volcans, comprenant les vol-
sousmarins, ceux de boue et autres phénomènes
gues. Paris 1802. 8., welches schon ein Jahr
in England erschienen war. Dieses Werk, wel-
a einer Zeit erschien, wo die meisten Geologen die
ne als sehr untergeordnete locale Phänomene an-
zeigt von dem aufmerksamen Beobachtungsgeiste
em Scharfsinne des Verfassers, und wenn auch viele
Behauptungen in der Folge als unrichtig er-
sind, so hat er hier nur das Schicksal fast aller
ten gehabt, welche sich mit einem wenig bearbei-
Gegenstande beschäftigt haben. In diesem Werke
r eine Zusammenstellung aller vorhandenen Vulkane,
eilich durch die späteren Arbeiten der Herren von
und von Hoff überflüssig gemacht ist. (*L. F. Kämtz.*)

ORDINAIRSCHRITT (Kriegswissenschaft), der
ene Takt des Parademarsches bei einigen Kriegs-
(bei dem preußischen abgeschafft) zu 75 oder 90
t in der Minute. (*Benicken.*)

Ordinalzahlen, s. Zahlen.

Ordinariat, bischöfliches, s. Ordinarius. Man
t jetzt darunter auch die im Namen des Bischofs
eistliche Jurisdiction ausübende Behörde. (*M.*)

ORDINARIUS (l'ordinaire, Ordinary), heißt je-
ischof, weil er vermöge seines Amtes in dem Um-
seiner ganzen Diöcese die Jurisdiction (Jurisdictio
aria) hat. Lib. Sext. Decretal. I. Tit. 16. c. 7.
episcopus in sua tota dioecesi jurisdictionem
ariam noscatur habere, dubium non existit,
in quolibet loco ipsius dioecesis, non exemte, per
l per alium possit, pro tribunali sedere, cau-
sas ad ecclesiasticum forum spectantes audire, per-
sonas ecclesiasticas capere ac carceri deputare, nec
non et cetera, quae ad ipsius spectant officium, li-
bere exercere. Da nach dem Systeme Pseudo-Isidor's
der päpstliche Supremat eine plenitudo potestatis ist,
der alle Gläubigen unterthan sein sollen, so wäre dem-
nach der römische Papst nicht nur der Ordinarius κατ' ἐξο-
χήν, sondern der einzig wahre Ordinarius. Indessen
auch nach den römischen Principien gelten die Bischöfe als
Ordinarien. Sie üben als Gehülfen des Papstes (in
partem sollicitudinis vocati) die Rechte der kirchli-
chen Gewalt innerhalb ihres Sprengels. Ihre potestas
ist aber nur eine aus der päpstlichen Plenargewalt ab-
geleitete und limitirte *).

Im Mittelalter bezeichnete man mit dem Namen
Ordinarius auch eine besondere Dignität in dem Colle-
gium der Canonici regulares. S. Du Cange unt. d. W.
Beiläufig mag bemerkt werden, daß Nic. Ludwig, Graf
von Zinzendorf, der bekannte Stifter der Brüderunität,
sich den Ordinarius der Gemeinde nannte und so ge-
nannt wurde; so z. B. von A. Bengel in dessen Bedenken.

Ordinarium heißt zuweilen auch das den Ordo eccle-
siasticus enthaltende liturgische Buch. S. den Art. Ordo
Romanus. (*Rheinwald.*)

ORDINARIUS [der Juristenfacultäten] [1]). Mit
diesem Namen, welcher schon in der ältesten Zeit, nament-
lich bereits auf der Rechtsschule zu Bologna [2]), den wirk-
lichen Mitgliedern der einzelnen Facultäten beigelegt wird,
pflegt man jetzt insbesondere denjenigen Professor zu be-
zeichnen, welcher in den Spruchcollegien, die in Teutsch-
land die Juristenfacultäten bilden, das Recht des Vor-
sitzes hat, und alle die richterliche Thätigkeit derselben
betreffenden Angelegenheiten leitet.

---

*) K. F. Eichhorn, Kirch. Rechte der kath. und evangel. Rel. Part. 1ster Bd. S. 547.

1) Als Quelle sind die Universitäts- und Facultäts-Statuten zu betrachten, welche letztere jedoch größtentheils ungedruckt und nur in einzelnen von verschiedenen Schriftstellern beiläufig mitgetheilten Excerpten bekannt sind. Durch Vollständigkeit ausgezeichnet, haben die bei von Dreyhaupt (Pagus Neletici et Nudzici oder ausführl. diplom. histor. Beschreibung des ... Saalkreises. Halle 1755. 2ter Th. S. 95 fg.) abgedruckten Statuten der Juristenfacultät zu Halle auch aus dem Grunde eine besondere Wichtigkeit, weil sie sich, was die Rechte des Ordinariats betreffen, den Einrichtungen der Universität Leipzig anschließen, und selbst wieder bei Organisation der Universität Göttingen zum Vorbilde dienten. Die Literatur über das Ordinariat ist sehr dürftig: *Joh. Wolfg. Trier*, de officio ordinarii in academiis. Frkf. 1775. 4 ist dem Verf. d. Art. nur dem Namen nach bekannt; Joh. Geo. Estor's Einladungsschrift zu seinen Wintervorlesungen, nebst einer Nachricht von der ehemaligen Einrichtung der Juristenfacultäten, dem Ursprunge und Amte eines Ordinarii. Marb. 1741. 4. (abgedruckt in Siebenkees Jurist. Magazin. 2ter Th. S. 3 fg.) enthält nur einzelne Notizen, besonders über Jena und Marburg; eine in jeder Hinsicht treffliche, leider aber auf die Einrichtungen von Leipzig beschränkte Arbeit ist das beim Doctorjubiläum des 1828 verstorbenen Joh. Gottl. Biener von Chr. Grn. Weiße im Namen der Facultät verfaßte Gratulationsprogramm: de amplissimo ordinarii facultatis juridicae Lipsiensis munere. Leipzig 1827. 4. 2) Vergl. v. Savigny's Gesch. des röm. Rechts im Mittelalter. 3ter Th. S. 215.

Auf den italienischen und französischen Universitäten älterer wie neuerer Zeit findet sich von diesem Amte keine Spur [3]). Zwar haben auch dort die juristischen Collegien zu allen Zeiten, und schon im Mittelalter, über vorgelegte Rechtsfragen Gutachten für die Parteien ausgestellt; bei den bedeutenden Kosten dieser collegialischen Responsen zogen jedoch, wie sich aus der großen Zahl von Consiliis und Responsis ergibt, die wir von den meisten Rechtslehrern des 14. und der folgenden Jahrhunderte besitzen [4]), die streitenden Theile es meist vor, sich von einem einzelnen Juristen, welcher ihr Zutrauen und allgemeines Ansehen besaß, ein Gutachten zu erbitten; auch waren die weltlichen Gerichte so wenig als die geistlichen an den Inhalt solcher von einer ganzen Facultät ertheilten Responsen gebunden, und ein denselben conformes Urtheil zu fällen verpflichtet, und noch weniger besaßen die juristischen Collegien damals eine wirkliche Gerichtsbarkeit, kraft deren sie in allen von den Parteien oder von Gerichtswegen ihnen zur Entscheidung überwiesenen Rechtsstreitigkeiten in eigenem Namen oder in dem des eigentlich competenten Richters zu erkennen befugt gewesen wären. Die Ertheilung jener Gutachten wurde daher auch damals wie alle übrigen Facultätsangelegenheiten behandelt, und der gewöhnliche zeitige Vorsteher des Collegii, auf den meisten Rechtsschulen von jeher Decanus, hier und da, wie z. B. in Montpellier, Prior genannt, brachte ohne Zweifel nur die vorgelegte Rechtsfrage zur Berathung, und sorgte für die Ausfertigung der durch gemeinschaftlichen Beschluß sämmtlicher Facultätsmitglieder bestimmten Antwort.

In Teutschland erhielt sich der Gebrauch, von den Universitäten Rechtsgutachten einzuholen, um so mehr, als nach altem Herkommen die Gerichte im Falle eines Zweifels den Rath eines andern Gerichts, der sogenannten Oberhöfe und der kaiserlichen Landgerichte, erbitten durften, und auch jede Partei durch Schelten des Urtheils die Entscheidung dem eigentlich competenten Richter entziehen konnte, nach erfolgter Reception des römischen Rechts aber weniger die bisherigen Schöffenstühle, als die juristischen Facultäten geeignet schienen, ein den Rechten gemäßes Urtheil zu fällen. So verordnete unter anderm schon Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige von Sachsen im Jahre 1432, daß seine Unterthanen nicht mehr bei dem Schöffenstuhle zu Magdeburg, sondern von den „Doctoren, verständigen und ehrbaren Bürgern zu Leipzig," sich des Rechts belehren lassen sollten [5]); ein noch bestimmterer Beweis für die Allgemeinheit jenes Gebrauchs und von dem Ansehen, welches die Juristenfacultäten genossen, liegt in dem vom Reichskammergericht im Jahre 1531 gemachten Vorschlage, daß es den Parteien, um Beschwerden derselben über das gefällte Urtheil abzuhelfen, gestattet sein solle, auf Versendung der Acten an eine oder zwei Universitäten bei den Reichskammergerichts-Visitatoren anzuregen [6]). In der peinlichen Halsgerichtsordnung Karl's V. von 1532 wurde sogar reichsgesetzlich der Grundsatz ausgesprochen, daß in peinlichen Sachen sowol von Urtheilen im Falle des Zweifels, als auf Antrag des Beschuldigten die Entscheidung nicht blos den Oberhöfen und Schöffenstühlen überlassen, sondern auch bei den Universitäten und einzelnen Rechtsverständigen Rath gesucht werden könne [7]); und dies hatte die Folge, daß bald auch in Civilstreitigkeiten von Gerichtswegen wie auf Antrag eines der streitenden Theile die Acten an eine Juristenfacultät zur Abfassung des Urtheils versendet wurden, und so die juristischen Facultäten eine wahre Gerichtsbarkeit erwarben, da deren Entscheidungen, wenn auch von einer Delegation der gewöhnlichen Gerichte oder einer Provocation der Parteien abhängig, ebenso wie jene anerkannt und unverändert publicirt werden mußten, als sie für letztere von rechtsverbindlicher Kraft waren. Dieser Gebrauch der Actenversendung in andern als Criminalsachen, schon gegen Ende des 16. Jahrh. in den Landesgesetzen erwähnt und gebilligt [8]), ist später, auch in den Fällen, wo eine Appellation an das Reichskammergericht unzulässig war, eine dritte Instanz zu begründen, durch den Reichsdeputationsschluß vom Jahre 1600 (§. 18) und den jüngsten Reichsabschied vom Jahre 1654 (§. 113 [10]) förmlich bestätigt worden; und wenn auch in neuerer Zeit in einigen teutschen Ländern die Actenversendung bald gänzlich, wie z. B. in Preußen und Braunschweig, verboten ist, häufiger noch wenigstens nicht

3) Vergl. Estor a. a. O. §. 7. *Weisse* l. l. p. 2. 4) Vergl. v. Savigny a. a. O. 6ter Th. S. 20 fg. 405 u. 436. 5) Vergl. Günther, das Privil. de non appellando des Kurund Fürstlichen Hauses Sachsen. 1788. S. 20.

6) Vergl. J. H. v. Harpprecht's Staatsarchiv des Cammergerichts 1757—69. 5ter Th. S. 256. 7) Const. Carol. Art. 219. Und ... sollen allwegen die Gerichte, so in ren peinlichen Processen, Gerichtsübungen und Urtheilen, [illegible] Zweifel zufiel, bei iren Oberhöfen, da sie aus altem und [illegible] Gebrauch bisher Unterricht begehrt, iren Rath zu [illegible] seyn; welche aber nit Oberhöfe hätten, und auf einer [illegible] Anklägers begern die Gerichtsübung vorgenommen wär, [illegible] obgemeldtem Fall bei ihrer Oberkeit, die dasselbig peinlich [illegible] fürnemlich und on alle Mittel zu bannen — hat, [illegible] Wo aber die Oberkeit — von Amts wegen wider einen [illegible] lern mit peinlicher Anklag oder Handlung vollaren, [illegible] Richter, wo ihnen Zweifel zufiele, bei den nechsten [illegible] len, Städten, Communen oder andern Rechtverständigen, [illegible] die Unterricht mit den wenigsten Kosten zu erlangen [illegible] Rath zu suchen schuldig seyn. 8) Reichsabsch. v. 1570 [illegible] 9) Es soll aber den Unterthanen — frey stehen, da sie [illegible] nannter (Appellations) Summa den 500 RGld., darein [illegible] lirt werden mag, sich beschwert zu seyn befinden, ihre [illegible] — per viam supplicationis an ihre ordentliche Obrigkeit — [illegible] gen, welche — schuldig seyn sollen, dieselbe anzunehmen [illegible] modum revisionis — endlich zu entscheiden, oder aber [illegible] genheit der Sachen und da es von einer Parthei begehrt [illegible] und erhebliche Ursachen vorhanden wären, auf einer [illegible] oder aber zweien oder dreien Rechtsgelehrten ad revidendum [illegible] überschicken. 10) ... uff den Fall die Summe nicht [illegible] und den effectum devolutivum an das Kammergericht [illegible] den könnte, daß alsdann der Parthey ordentliche Obrigkeit [illegible] selben gebührendes Ansuchen — die vollkommene Acta — [illegible] nebenseitige Recommendation durch gewisse unpartheyische [illegible] lehrte revidiren, oder auff unpartheyische Universität oder [illegible] Collegium juridicum zu schicken und dero rechtliches [illegible] darüber zu erfordern schuldig seyn u. s. w.

egen erfolgen darf, so ist doch für viele Territo-
eils durch ausdrückliche Gesetzgebung, theils durch
tsgebrauch jenes Recht der Juristen-Facultäten an-
t, und selbst in neuester Zeit noch für die von
r kleineren Territorien gemeinschaftlich errichteten
ppellationsgerichte, zu Lübeck für die freien Städte,
bst für die anhaltinischen und schwarzburgischen Län-
n Jena für die sächsischen Herzogthümer, von Neuem
zt worden.

ine besondere Einrichtung der Juristen-Facultäten
ehuf der Ausübung dieser Gerichtsbarkeit fand aber
gs auch auf den teutschen Universitäten nicht statt,
n der jedesmalige Decan war es, welcher unter
rkung der übrigen Mitglieder der Facultät die Er-
g der erfoderten Gutachten und Urtheile besorgte.
ag, Heidelberg, Erfurt, Tübingen und auf allen
Universitäten Teutschlands war das Amt des Or-
is unbekannt [11]), und auf einzelnen teutschen Hoch-
hat selbst bis auf die jetzige Zeit jene ursprüng-
Einrichtung fortgedauert. So verordneten z. B.
die älteren Statuten der Juristen-Facultät zu
Stadt vom Jahre 1524 §. 14., daß dergleichen
ten gemeinschaftlich berathen, dem Dienstalter nach
alle Mitglieder zur Ausarbeitung vertheilt werden
dem Decan aber die Einfoderung und statuten-
e Vertheilung der Honorare und die Aufbewahrung
Buches obliege, worin die sämmtlichen Consilia
agen werden sollten [12]); und eine neuere Verord-
die Juristen-Facultät betreffend, vom Jahre 1746
gte in §. 10. diese alte Observanz nicht blos, son-
egte auch dem Decane das Recht bei, die Facul-
heile mit Unterschrift und Siegel zu versehen [13]).
e Bestimmungen enthält die Reformation der Uni-
Marburg am 14. Januar 1564 und deren Vi-
sabschied vom Jahre 1575 [14]), und hier hat sich
Einrichtung bis auf den heutigen Tag erhalten.

Der Ort, wo sich zuerst der Name und das Amt des Ordinarius als bleibenden Vorgesetzten des von der Facultät gebildeten Spruchcollegii findet, ist Leipzig. Nach dem von Franc. Romanus aus den Facultätsacten entnommenen Verzeichnisse der leipziger Ordinarien ist schon in den ältesten Zeiten der Vorsitzende so genannt worden [15]); über den Ursprung des Ordinariats fehlt es jedoch an sicheren Nachrichten, und es ist nur zu vermuthen, daß, seit in Folge der oben erwähnten Umstände, besonders aber der Verordnung Kurfürst Friedrichs des Sanftmüthigen die Zahl der von der Facultät erbetenen Rechtsbelehrungen zunahm, das Bedürfniß fühlbar geworden sei, einem auch mit dem processualischen Verfahren besonders vertrauten Mitgliede des Collegii die Leitung dieser Art von Facultätsgeschäften zu übertragen. Nach dem Vorbilde Leipzigs ist dann, um der entschiedenen Vortheile willen, welche diese Einrichtung darbot, das Ordinariat auf andern teutschen Universitäten theils gleich bei deren Gründung, wie z. B. in Frankfurt an der Oder [16]), in Halle [17]), in Göttingen [18]), in Helmstädt [19]) ꝛc., theils hinterher, wie z. B. in Jena seit dem Jahre 1651 [20]), eingeführt worden. Jedoch schloß sich die Verfassung der leipziger Facultät insofern der früheren Einrichtung immer noch an, als der Ordinarius zugleich die Leitung der übrigen Facultätsangelegenheiten erhielt und Decanus perpetuus war [21]), während auf den übrigen Universitäten das Decanat in bestimmten Zeiträumen unter den Mitgliedern der Facultät wechselte, und der Ordinarius als solcher nur bei deren richterlichen Functionen das Haupt der Facultät bildete.

Wie der Name Ordinarius zu erklären sei, ist sehr bestritten. Einige, z. B. Struve und Thomasius [22]), leiten ihn davon ab, daß auf den ersten teutschen Universitäten Anfangs nur Lehrer des canonischen Rechts angestellt worden, diese somit ursprünglich allein ordentliche Mitglieder der Facultät im Gegensatz der später auch angestellten Romanisten gewesen seien, immer aber den Vorrang vor diesen behalten hätten; aus diesem Grunde, und weil für das Proceßrecht das Corpus juris canon. eine noch wichtigere Quelle als die Gesetzgebung Justinians war, habe man überall die Entscheidung der an die Facultät übersandten Rechtssachen, später wenigstens die Leitung des Spruchcollegii, dem Professor canonum übertragen, und so sei jene eigentlich auf das Lehrfach bezügliche Bezeichnung auf das Amt des Vorsitzers im Spruchcollegio übertragen worden. Allerdings haben auf

) Vgl. Estor a. a. O. §. 8. 12) S. *Mederer*, Annales idiensis academiae. Ingolst. 1782. P. IV. p. 237. 13) S. 436 fg.: Wollen wir, daß ihr in Ausarbeitung derer an fenderen Acten, Verfertigung gründlicher Responsorum et rum juris nicht minderen Fleiß verspüren laßt ... mit d. Erinnerung, daß die jüngeren Professoren allerdings gewyn sollen von denen älteren in Praxi mehreres erfahrenen ren nach gestaltsamb der Sachen sich belehren zu lassen. n dann der Decanus Facultatis kein Responsum oder Conunterschreiben oder mit dem Sigillo Facultatis bestärken o die Erinnerungen und Correctiones Seniorum in gebührchtung nicht gezogen worden. Wollen auch, daß solche a oder Consilia leidentlich taxiret — werden; zu dem Ende Deservitum pro studio et labore jederzeit durch die maIragia facultatis bestimmt werden soll. 14) Vergl. . a. O. Abschn. 2. §. 6. Anm. 4.: Wenn von andern Orbie Facultät Schreiben ankämen, darauf der Dechant die acultät sobald zusammenfordere, die Briefe und Acta, sokurz sind, mit einander insgemein verlesen, darum reden legialiter eines Bedenkens vergleichen, und wenn sie ihr n Urtheil oder Bedenken schriftlichen verfaßt, dasselbige in er Gegenwärtigkeit zuvor verlesen, alsdann versiegeln und n, auch eine gemeine Truhe oder Kisten haben, darin sie cepta ihrer Rathschläge und Urtheil, auch deren Facultät erwahren, und diese Truhe mit zwei Schlössern verwahret

seyn, darzu allwege der Dechant einen Schlüssel und der nächst vor ihm gewesene Dechant den andern haben solle.

15) Vergl. *Weisse* l. l. p. 6. 16) *Beemann.* memoranda Francofurtana s. notitia universitatis. Francof. 1676. p. 51. 17) Dreyhaupt a. a. O. P. spec. Sect. II. lib. 3. c. 9. (2ter Th. S. 21.) 18) Estor a. a. O. 1ster Abschn. §. 10. 19) *Fr. Car. Conradi*, scripta minora. Ed. Pernice. T. I. praef. p. XXII. 20) Estor a. a. O. §. 10. u. §. 16. Anm. 21) *Zach. Schneider* chronicon Lipsiense. lib. 6. p. 295. *Weisse* l. l. p. 10. 22) *Struve*, introd. ad praxin juris canon. P. II. cas. 29. p. 259. Melch. v. Osse Testament herausg. von Thomasius. 8tes Cap. §. 10. Not. 181. (S. 397.)

den älteren teutschen Universitäten, wie z. B. Prag, Heidelberg ꝛc. [23]), namentlich auch in Leipzig, welches gleichsam als Geburtsort des Ordinariats zu betrachten ist, Anfangs nur Canonisten gelehrt [24]); auch ist an diesem Orte schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. die professio juris canonici mit dem Ordinariate verbunden gewesen und bis auf die neuere Zeit geblieben [25]). Allein daß von Anfang an in Leipzig sogenannte Nominal-Professuren existirt hätten, und das Ordinariat von jeher mit der des canonischen Rechts verknüpft gewesen wäre, dafür fehlt es durchaus an bestimmten Zeugnissen; viel natürlicher ist auch offenbar die Annahme, daß man dem Ordinarius nur um deshalb, weil er das in Rechtssachen erfahrenste Mitglied der Facultät war, die Vorlesungen über Proceß nach Anleitung des Corpus juris canon. übertragen habe. Außerdem hängt der Unterschied zwischen professores ordinarii und extraordinarii gar nicht mit der Verschiedenheit der Lehrfächer, sondern nur der Rechtsbücher und der Lehrstunden und mit der Anciennetät der einzelen Lehrer zusammen [26]); und wie es im canonischen Rechte scholae ordinariae und extraordinariae, und professores ordinarii und extraordinarii gab, so nicht minder für die Quellen des römischen Rechts [27]). Auch hat in Teutschland jene ursprünglich alleinige Anstellung von Canonisten ihren Grund darin, daß die Reception des römischen Rechts nur allmälig erfolgt ist, während die canonischen Rechtssammlungen von Anfang an in allgemeinem Gebrauche waren, und daß daher erst mit dem steigenden Ansehen des römischen Rechts und dessen immer weiterer Einführung in die Gerichte das Bedürfniß zu Lehrstühlen desselben sich kund gab; seitdem aber hat man beide Rechte gleich behandelt, die Lehrer beider in gleicher Weise als wirkliche vollberechtigte Mitglieder der Facultäten betrachtet, und schon früh kommt daher auch für Romanisten der Ausdruck juris civilis lector oder professor ordinarius vor [28]). Mit vollem Rechte haben sich daher Andere, wie z. B. Estor und Weiße [29]), gegen jene Erklärung des Namens Ordinarius ausgesprochen; jedoch demselben eine Deutung gegeben, welche sich ebenso wenig möchte rechtfertigen lassen. Denn wenn es auch nach einzelnen Bestimmungen der älteren Facultätsstatuten und besonders nach den Äußerungen des leipziger Ordinarius Jac. Thomasius, welche Weiße mitgetheilt hat [30]), kaum einem Zweifel unterliegen kann, daß in den ersten Zeiten nur der Ordinarius, wenn auch nach vorgängiger Berathung mit den übrigen Facultätsmitgliedern, die erbetenen Gutachten ertheilte und so allein an der Stelle des eigentlich competenten Richters, des judex ordinarius, Recht sprach, so kann doch unmöglich sein Name daher rühren, weil unter jurisdictio ordinaria überall und namentlich im canonischen Rechte nur eine solche verstanden wird, welche man kraft eigenen Rechts und in eigenem Namen als wirklicher Obere der streitenden Theile übt, die Gerichtsbarkeit der Facultäten aber überall nur in einer Delegation von Seiten des eigentlichen Richters, welche ihr auf Antrag der Parteien durch Reichs- und Landesgesetzgebung oder Gerichtsgebrauch dazu verpflichtet ist, ihren Grund hat und somit immer nur als jurisdictio vicaria gelten kann, die den Gegensatz der jurisdictio ordinaria bildet [31]). Am einfachsten möchte wol der Name entweder daher zu erklären sein, daß überhaupt Ordinarius einen Vorgesetzten bezeichnet [32]), oder daß in Leipzig der lebenslängliche Vorstand der Juristen-Facultät im Gegensatz der sonst jährlich oder halbjährlich wechselnden Decane der regelmäßige ordentliche Präses, der Ordinarius schlechthin genannt, später aber diese Benennung auf das dort mit dem Decanate bleibend verbundene Amt eines Vorsitzers im Spruchcollegio übertragen worden ist, zumal auch auf anderen Universitäten das Amt überall auf Lebenszeit übertragen zu werden, die andern Facultätsämter aber zu wechseln pflegen.

Die Verleihung des Ordinariats ist in Leipzig von Anfang an ein Vorrecht der Regierung gewesen. In den Annalen der Universität Leipzig und Wittenberg, welche Thomasius dem Testamente Melchiors von Ossa angehängt hat, wird schon zu den Jahren 1519, 1554 und 1559 erwähnt, daß durch kurfürstliche Beamten Simon Pistoris, Georg von Breitenbach, Ulrich Mordeisen, Simon Wirth d. ä. der Facultät „präsentirt" und zu Ordinarien „verordnet" worden seien [33]). Bei der Landestheilung unter den Söhnen Johann Georgs I. im Jahre 1652 und in dem zwischen ihnen im Jahre 1657 geschlossenen Erbvertrage ist, während die Vergebung aller übrigen Professuren zwischen den verschiedenen Linien abwechseln sollte, die Besetzung des Ordinariats mit der Bestimmung „Gleichergestalt behalten Wir Uns, der Kurfürst, und den Ordinarium nebst der anhangenden obersten Professione Decretalium nach Unserm Gefallen in Facultate juridica allein zu bestellen vor," der Hauptlinie zugesichert worden; und bis auf die neueste Zeit ist das freie Verleihungsrecht der Regierung geblieben [34]). Auf den übrigen Universitäten wird der Ordinarius

23) *Thomasius*, D. de rite formando statu controversiae circa usum juris Justin. §. 15. (in Diss. acad. Tom. IV. p. 1 sq.) Eichhorn's teutsche Reichs- und Rechtsgesch. 3ter Th. §. 441. Not. b. c. 24) S. das älteste Verzeichniß der Professoren zu Leipzig in Horn's Lebens- und Heldengeschichte Friedrichs des Streitbaren. Urk. Nr. 140. S. 752. 25) Vergl. *Weisse* l. l. p. 14. 26) Vergl. v. Savigny a. a. O. 3ter Th. S. 243 fg. S. 280. 27) Ebendas. S. 215. u. S. 248. Not. 240. 28) So werden unter den gleich bei der Stiftung im J. 1472 zu Ingolstadt angestellten Rechtslehrern genannt: Wilh. de Werdena artium et decretorum doctor et juris canonici in Decretalibus professor ordinarius, Joh. Tardinger, Franco. juris utriusque doctor, ordinarius in jure civ. professor, Chr. Mendel de Stainfels artium et legum doctor, Institutionum professor ordinarius. In einem Briefe des Ulr. Zasius v. J. 1523 heißt es: Lectio ordinaria juris civilis eatenus elevata est, ut aegre sex auditores et eos quidem Gallos habeam. (Vergl. *Ulr. Zasii*, epistolae ed. Riegger. p. 63. 29) Vergl. Estor a. a. O. §. 23 u. 24. *Weisse* l. l. p. 8.

30) *Weisse* l. l. p. 9. 31) Vergl. *G. L. Boehmer*, principia juris ecclesiastici. §. 115. 32) Vergl. *Car. du Fresne* Glossarium ad script. med. et infim. latinitatis v. „Ordinarius". 33) Vergl. Thomasius a. a. O. S. 13. 35. 235. 34) Vergl. *Weisse* l. l. p. 18.

der Regierung bestellt; doch pflegt man dabei theils facultät ein Vorschlagsrecht zuzugestehen, theils auch ie Anciennetät Rücksicht zu nehmen, und dem Se- Facultatis, wenn er anders zur Verwaltung des nariats geeignet und geneigt ist, den Vorzug zu [35]).

Die Amtsfunctionen des Ordinarius betreffend, so r im Allgemeinen die mit dem Präsidium in einem rlichen Collegio verbundenen Rechte. Ihm gebührt Vorrang vor allen seinen Collegen [36]), und an vie- Universitäten, wie z. B. in Halle, rangirt er unmit- r nach dem zeitigen Rector der Universität [37]). Die ührung und Vereidigung neu eintretender Mitglieder ihm allein zu; häufig, wie z. B. in Halle, ist ihm das Recht ertheilt, bei Streitigkeiten unter densel- eine gütliche Ausgleichung zu bewirken [38]). Die ein- den Acten distribuirt er unter die Facultätsmitglie- wobei er durch die Statuten zwar meist zu gleich- ger Vertheilung, aber auch zu Berücksichtigung des alts der Acten und der Fähigkeit der einzelnen Mit- er angewiesen ist [39]); ausnahmsweise gebührt aber diese Distribution der Arbeiten an einigen Univer- n, wie z. B. in Jena [40]), dem Senior der Facul- Der Ordinarius beruft und leitet die Sitzungen, welchen die einzelnen Rechtssachen vorgetragen wer- und nach vorgängiger Berathung über das vom Re- ten abgegebene Votum durch gemeinsamen Beschluß Urtheil gefällt wird; die Bestellung eines besondern referenten ist dem Ordinarius, wo er es wegen der wierigkeit oder Wichtigkeit des vorliegenden Rechts- s für nöthig erachtet, erlaubt; der Regel nach liegt selbst die Controle des Referenten, welche durch relationen bezweckt wird, ob, und bei Stimmengleich- gibt daher auch sein Votum den Ausschlag. Die auf Grund des gefaßten Beschlusses von dem Referen- ten ausgearbeiteten Urtheile unterliegen einer Revision von Seiten des Ordinarius, welchem die Statuten meist aus- drücklich das Recht zu Abänderungen, jedoch nur in Be- treff der Entscheidungsgründe, nicht des Urtheils selbst beilegen [41]). Die Ausfertigung und Untersiegelung der Erkenntnisse erfolgt durch den Ordinarius, wie er auch die Urtheilsgebühren auf vorgängige Liquidation des Re- ferenten, nebst den dem Actuarius für Copialien ꝛc. ge- bührenden Sporteln, festzustellen meist ausschließlich be- rechtigt ist, und nur nach den Statuten einzelner Facul- täten entweder das ganze Collegium die Gebühren fest- setzt oder doch der Ordinarius an die Zustimmung des Senior Facultatis gebunden ist [42]). Von den Gebühren des Referenten erhält der Ordinarius, als Entschädigung für die ihm obliegende Revision, einen bestimmten An- theil, der je nach der Zahl der Facultätsmitglieder in den einzelnen Spruchcollegien verschieden ist; zugleich ist aber der Ordinarius zur eigenen Bearbeitung einzelner Rechts- sachen gleich allen übrigen Mitgliedern des Collegii be- rechtigt wie verpflichtet [43]).

35) So bemerkt u. a. Dreyhaupt a. a. O. c. 9. §. 3., daß Thomasius Tode das Ordinariat dem Senio nach auf den ler Ludwig übergegangen sei; das von ihm daselbst gegebene eichniß der halleschen Ordinarien dient zum weiteren Belege. Nach Hugo (civil. Magazin. 5ter Bd. Nr. II. S. 91.) hat G. L. Böhmer's Tode Pütter als der Senior Facultatis das nariat übernommen, weil es sonst an den der Regierung nicht men Claproth gekommen wäre, und Runde, welcher diesem e. nicht qualificirt schien. 36) Kurf. August's Univers. Ord- für Leipzig v. 1. Jan. 1580: „Der dritte Professor, wel- der Ordinarius und derowegen der Fürnehmste ist ꝛc." (*Weisse* p. 16.). Statuta Fac. Jurid. Jenensis. cap. 6. „Ordinarius primas in hoc ordine et toto collegio gerat etc." (Estor D. §. 16. Anmerk.) 37) Dreyhaupt a. a. O. c. 9. §. 38) Statuta Fac. Jurid. Hallensis cap. 2. §. 3 et 6. (Drey- pt a. a. O. S. 95 fg.). 39) Stat. Fac. Jur. Hall. cap. 6.: Distribuat autem Ordinarius acta inter collegas aequa- etc. etc. Kurf. Resc. an die wittenberger Facultät v. 19. 1688. „Daß ein Ordinarius bei Austheilung der Acten, An- ung der Referenten und Correferenten, Sammlung der rnm, Durchsehung und Correction der Urtheile die Obsicht Direction haben, die Assessores convociren, die Akten distri- n, und dabei, daß die Sachen nach ihrer Wichtigkeit recht rtheilet, die schwersten nicht den jüngsten gegeben, auch bei m wichtigen Sachen, sie seien Civil oder Criminal, ein Cor- ent gebrauchet — werden möge, — in Acht nehmen soll. Stat. Fac. Jurid. Jen. l. l. (Estor a. a. O. §. 16.)

41) So heißt es in den Stat. Fac. Jur. Hall. cap. 4. §. 2.: Sit ipse Ordinarius praeses Facultatis eaque propter sigillum ... ab ipso custodiatur, et ejus voluntate negotiis nomine collegii juridici expediendis apprimatur; acta quoque omnia ... ipsi offerantur, quo ille inter collegas eadem ad referendum distribuere possit etc. §. 3. ... Si extraordinario tempore conventus indicentur, ad convocationem Ordinarii unusquisque se praesentem sistere obstrictus sit etc. §. 4. In ipso facultatis conventu relationis initium faciat Ordinarius ipse, quem postea sequantur alii eo ordine quo in collegium adsciti: quod si quoad concipiendam sententiam dissenserint inter se collegae et ob paritatem votorum negotium commode componi nequeat, duplici et sic decisivo voto gaudeat Ordinarius. §. 5. Si referens sententiam ex placito plurimorum in facultate conceperit, eandem Ordinario una cum actis ad revisionem mittat, et si hic forte aliquid emendandum censuerit, non aegre ferat. §. 6. Cum vero Ordinario opera haec incumbat, ut acta coram ipso aperiantur etc. ... duplici portione ex reditibus facultatis, more vicinarum academiarum gaudeat etc. §. 7. Curabit Ordinarius, ut singulis mensibus per actuarium sportulae ... legitime distribuantur etc. — Ähnlich lauten die Stat. Fac. Jenensis cap. 6. ... Quod maior pars concludit, id in sententiam Ordinarius, vel cui hoc mandatum erit etc. Ordinarius, cum ... director sit negotiorum et consultationum, ac de propositis quaestionibus et actibus omnibus in primis cognoscere, collegarum dubia expedire, sententias ipse concipere vel ab aliis conceptas relegere et tandem, si opus sit, easdem corrigere teneatur, tertia parte totius portionis gaudeat; residuum inter collegas distribuatur, ita tamen, ut eorum qui plus laboris, industriae, judicii ac doctrinae conferunt, item qui in concipiendis sententiis operam prae ceteris navant praecipuam, praecipua etiam ratio, de judicio ordinarii et senioris facultatis, geometrica proportione habeatur. 42) Dies ersteres ist z. B. in Halle und Leipzig der Fall, wogegen in Ingolstadt (s. oben Note 13.) die Facultät die Sporteln fest- setzte, und wiederum die Stat. Fac. Jen. dem Ordinarius und Senior die Feststellung überlassen; jedes neue Mitglied muß hier versprechen, mit dem Antheil am Salarium zufrieden zu sein, quam pro suis laboribus sufficientem et dignam Ordinarius cum Seniore facultatis ei putabit assignandam; von beiden soll auch die Vertheilung der Sporteln geschehen (s. vorherg. Note.). 43) Die Statuten setzen meist fest, daß alle eingehenden Gebühren in eine gemeinschaftliche Casse fließen und monatlich, nach Abzug der Quote des Ordinarius, gleichmäßig, doch auch mit Rücksicht auf den Fleiß der ein-

Außer diesen regelmäßigen Functionen des Ordinariats sind aber nach der besonderen Verfassung einzelner Universitäten noch andere Rechte damit verbunden. Diese haben theils ihren Grund darin, daß die Geschäfte des Ordinarius ursprünglich mit dem Decanate verknüpft waren, und bei der Trennung beider Ämter einzelne eigentlich dem Decane gebührende Befugnisse um so mehr dem Ordinarius zufielen, als er das Haupt der Juristen-Facultät bilden sollte, und das Facultätssiegel führte. Dahin gehört z. B., daß nach den Statuten der halleschen Juristen-Facultät [44]) der Ordinarius alle Zeugnisse für die abgehenden Rechtsbeflissenen ausfertigt, während die Inscription vom Decane besorgt wird, daß er früher die Censur aller juristischen Schriften hatte, welche nicht von den ordentlichen Professoren verfaßt waren, daß die Gesuche um Zulassung zum Doctor-Examen und zur Habilitation ihm zuerst vom Decan vorgelegt werden mußten, und die Prüfung der zu diesem Zwecke der Facultät eingereichten Dissertationen vor allen andern Mitgliedern derselben zustand. Andererseits hat man aber auch häufig dem Ordinarius wegen seiner größeren Rechtserfahrung einen Antheil an der Verwaltung aller Universitätsangelegenheiten übertragen. So ist z. B. in Leipzig bereits im Jahre 1504 durch Georg den Bärtigen den Mitgliedern der Juristen-Facultät, für die aus den Einkünften des sogenannten großen Fürstencollegii zwei Mitgliedern derselben angewiesene Rente, die Verpflichtung auferlegt worden, auf Ansuchen des Rectors ihren Rath zu ertheilen, und diese Verpflichtung später auf den Ordinarius übertragen worden, welcher deshalb der Consiliarius universitatis heißt, als solcher aber keineswegs bleibend Sitz und Stimme im Concilium hat [45]). Größere Befugnisse in dieser Beziehung hat der Ordinarius der halliſchen Juristen-Facultät, welcher von Amtswegen der jedesmalige Director universitatis ist und in dieser Qualität nicht blos Sitz und Stimme im Senat und in allen Deputationen desselben hat, sondern auch vom Rector in allen wichtigeren Sachen um Rath befragt werden, und über gehörige Beobachtung der Gesetze und Statuten, das Wohl und den Wachsthum der Universität überhaupt, namentlich auch über regelmäßige Haltung der Lectionen, wachen soll [46]). Einzelne Vorrechte der Ordinarien endlich bezwecken eine bessere Verwaltung der Rechtspflege im Lande, und einen unmittelbareren Einfluß der Rechtstheorie auf die Praxis der Gerichte. Von diesem Gesichtspunkte aus verdient die noch jetzt bestehende Einrichtung in Leipzig unbedingten Beifall, daß der jedesmalige Ordinarius, wovon sich schon in der Mitte des 16. Jahrh. unzweifelhafte Zeugnisse finden, Sitz und Stimme im Oberhofgerichte, und zwar unter den graduirten Assessoren desselben die erste Stelle hat [47]); was ist wol daher zu erklären, daß früher der leipziger Ordinarius vom dortigen Rathe 50 Gulden erhielt und dafür dem Schöppenstuhle auf Erfodern seinen nächsten Rath zu ertheilen verpflichtet war [48]). Offenbar lag auch ein ähnlicher Zweck bei der in Leipzig bestehenden Einrichtung zu Grunde, daß der Ordinarius jetzt stets Glied des Domcapitels zu Merseburg ist, damit dem rechtlicher Beistand in allen Capitularangelegenheiten gesichert sei [49]), daß andererseits auch der Ordinarius bei seiner Bestellung von dem Landesherrn verpflichtet wird, „auf Unser Begehren Consilia zu stellen und in Unsern wichtigen Rechtssachen Uns sein rathsames Bedenken zu ertheilen;" indeß können diese wie alle obigen Befugnisse des Ordinarius nur als zufällige Attribute seines Amts, nicht als wesentliche Functionen seines Amts, welche sich allein auf die der Facultät zuständige Gerichtsbarkeit beschränken, betrachtet werden. (*Leyser*)

Ordinat, s. Polen, ältere Verfassung.

Ordinaten, s. Coordinate (1ste Sect. XIX. S. 31).

---

zelnen Mitglieder unter diese vertheilt werden sollen. Die Schwierigkeit, die letztere Vorschrift zur Ausführung zu bringen, hat fast überall den Gebrauch veranlaßt, daß jedes Mitglied die Gebühren für die von ihm bearbeiteten Sachen, nur nach Abzug jener Quote, allein erhält. Die Quote ist in Halle, wo nur die vier ältesten ordentlichen Professoren das Spruchcollegium bilden, $\frac{1}{4}$, in Göttingen $\frac{1}{12}$, in andern Facultäten, wie z. B. nach den jenenser Statuten, viel größer.

44) Cap. 4. §. 8. Cap. 5. §. 2 et 4. Cap. 9. §. 3. 45) *Weisse* l. l. p. 12 et 24.

46) Stat. Univ. Hall. cap. 3. § 11. et cap. 6. Vergl. Dreyhaupt a. a. O. c. 9. §. 1. — Dergleichen Directoren, Superintendenten, bald aus der Reihe der Professoren genommen, bald anderweitige landesherrliche Beamten, finden sich schon früh und auf den meisten teutschen Universitäten; ihre Rechte sind verschieden, Sitz und Stimme in allen akademischen Behörden sind regelmäßig mit diesem Amte verbunden gewesen. Vergl. Meiners Geschichte der Entstehung der hohen Schulen unserer Erdtheils. 3ter Th. S. 41 fg. 156 fg. Derſ. über Verfassung und Verwaltung teutscher Universitäten. 1ster Th. S. 252 fg. Roderus, de Ingolst. Acad. P. I. p. 262. P. III. p. 227. P. IV. p. 47) Vergl. *Weisse* l. l. p. 26. 48) Ibid. p. 25. Vgl. Osse Testament. S. 388. 49) Schon im 16. Jahrh. hatte die leipziger Juristenfacultät das Recht gehabt, daß einzelne ihrer Mitglieder durch Wahl der Universität Domherren zu Merseburg wurden, und 1567 durch einen Vergleich mit derselben sich ausbedungen, daß keiner gewählt würde „ehr sey dann de corpore collegii vel consilii Juridici und also Doctor regens in gedachter Facultät;" seit wann aber der jedesmalige Ordinarius schon von Amtswegen Canonicus zu Merseburg ist, hat sich nicht fest. 50) *Weisse* l. l. p. 25.

Ende des vierten Theiles der dritten Section.

Nachträge und Ergänzungen

zum

vierten Theile der dritten Section.

Zu S. 12.

ONPARA. So wird eine türkische Silbermünze nnt, die auch Onlik oder Onlyk heißt. Onpara ſie, weil ſie zehn Para gilt. Sie iſt ein Viertel- ler oder ein Viertel-Gruſch. Es gibt zweierlei Sor- Von der erſten gehen 76,56 auf die cöln. M., das Stück wiegt 63,5 holl. As. Von der andern Sorte gehen 68,84 auf die rohe M. und das einzelne Stück wiegt 70¼ holl. As oder 952 cöln. Richtpfennige *).

Die 1819 und 1820 in London und Paris angeſtellten Unterſuchungen gaben hinſichtlich der bis zum Jahre 1818 erfolgten Ausmünzung dieſes Reſultat:

	Feingehalt		Stück auf die cöln. Mark	
	Loth	Grán	rauh	fein
plick. Gewicht: 376½; fein Silber: 276 engl. Troy-Grán; alſo	11	13,12	9,5822	13,0714
k von 10 Para's. Gewicht: 16½ engl. Troy-Grán; fein Silber 7½ dergl. Grán; demnach	7	2,96	215,3847	481,0257

Reſultat der neueren 1830 und 1831 von teutſchen ıgmeiſtern angeſtellten Unterſuchungen, bei denen jedoch die Jahrzahl der türkiſchen Münzen ganz unberückſichtigt blieb:

	Stück auf 1 rauhe cöln. Mark Münzſilber.	Gewicht von 1 Stück in holl. Aſſen.	Feingehalt in der rauhen cölln. Mark. Loth	Grán	Stück auf 1 cöln. Mark fein Silber.	Holländiſche Aſſe fein Silber in 1 St.	Werth von 1 Stück in pr. Courant.
½, Onpara oder Roubbie (Viertelıſter) zu 10 Para (Gewicht 824 chtpfennige; Feingehalt 7 Loth 8 án):	79,533981	61,16	7	8,00	170,938705	28,45	0,081901
leichen, andere Ausprägung (Gecht 917 Richtpfennige; Feingehalt Loth 5½ Grán):	71,467830	68,06	8	5,75	137,447312	35,39	0,101857
leichen (Gewicht 608 Richtpfenıe; Feingehalt 7 Loth 9 Grán):	107,789474	45½	7	9,00	229,950877	21,15	0,060883
leichen (Gewicht 620 Richtpfenıe; Feingehalt 7 Loth 3½ Grán):	107,789474	45½	8	0,50	214,832999	22,64	0,065167

(*G. Rathgeber.*)

Zu S. 28.

ONZA, Oncia. Übrigens iſt in Noback's Buche, welpäter als der dritte Theil der dritten Section dieſer lopädie erſchien, eine 1798 unter Ferdinand Hompeſch gte malteſiſche Oncia (oder ein Stück zu 30 Tari) ildet [1]) und in demſelben Buche auch über die ficihen Oncien gehandelt worden [2]). (*G. Rathgeber.*)

[1]) Noback, Vollſt. Handb. der Münzverhältniſſe. 3te Abth. k. 1833. Taf. LXXVIII. n. 253. vergl. 2te Abth. S. 829. Abth. S. 728.

Zu S. 37.

OPATOW. Marktflecken in Mähren, im iglauer Kreiſe, zur Herrſchaft Pirnitz gehörig, mit einer Pfarre, einen herrſchaftlichen Meierhof, 130 Häuſern, 950 Einwohnern, die gegen 180 Joche mittelmäßiges Ackerland, etwas Gärten und Wieſen beſitzen. Hat Waldungen. (*Rumy.*)

*) Ludovici und Schedel, Neu eröffn. Akad. der Kaufl. 4ter Th. Leipz. 1799. S. 1641.

Erklärung

der Tafel zu dem Artikel Ophidii.

Fig. 1. Kopf der Chironsnatter (Natrix carinatus, *Linné*) von der Seite.

Fig. 2. Derselbe von oben.

Fig. 3. Derselbe von unten, um die Terminologie der Kopfschilder zu erläutern. — A. Das Wirbelschild. B. Die Hinterhauptschilder. C. Die Augenbraunschilder. D. Die Schläfenschilder. E. Die Stirnschilder. F. Die Schnauzenschilder. G. Das Rüsselschild. H. Die hintern Augenschilder. I. Die vordern Augenschilder. K. Die Zügelschilder. L. Die Nasenlöcherschilder. M. Die Randschilder der obern Kinnlade. N. Das Lippenschild. O. Die Nebenlippenschilder. P. Die vordern Rinnenschilder. Q. Die hintern Rinnenschilder. S. Die Kehlschuppen. T. Die Kehlschilder. Nach Merrem's Versuch eines Systems der Amphibien. 1820.

Fig. 4. Schwanz des Schauerklapperers (Crotalus horridus) von unten, um die ungetheilten und die vor der Klapper getheilten Bauch- und Schwanzschilder zu zeigen. In natürlicher Größe. Nach Max. von Neuwied Abbildungen.

Fig. 5. Die Klapper derselben Schlange, von einem größern Thiere, von der Seite dargestellt, um die vertiefte Furche zu zeigen, welche über alle Ringe wegläuft. Nach demf. Werk.

Fig. 6. Rückenwirbel aus der vordern Körperhälfte des Skeletts von Vipera Berus, *Linné*. Die Richtung der Rippenenden ist nach hinten. Nach Brandt und Ratzeburg.

Fig. 7. Ein Stück des Körpers von Boa constrictor, das Ende des Körpers und der Anfang des Schwanzes, um Lage und Bau der hintern Extremitäten zu zeigen. Von der Seite. Die Hautbedeckungen sind weggenommen, auch die überliegenden Muskeln, namentlich der Hautmuskel des Bauches, der äußere und innere schiefe Bauchmuskel, der quere Bauchmuskel (musculus transversus abdominis), alle so weit als nöthig, um den eigentlichen Gegenstand zu zeigen. — a. Die Afteröffnung. b. Die linke, männliche Ruthe (penis minister). c. Der Hautmuskel (musculus subcutaneus), d. Die Rippen- und die Zwischenrippenmuskeln (musculi costales et musculi intercostales). e. Der quere Bauchmuskel (musc. transversus abdominis). f. Das Unterschenkelbein (os cruris) in seine Muskeln gehüllt. g. Der Abzieher (musc. abductor pedis) des Fußes. h. Der Anzieher des Fußes (musc. adductor pedis).

Fig. 8. Die linke Extremität der Boa constrictor von unten und außen gesondert dargestellt. A. Das Unterschenkelbein (os cruris sive tibia). B. Der innere oder kleinere Fußwurzelknochen (os tarsi internum sive minus). C. Der äußere Fußwurzelknochen (os tarsi externum sive majus). D. Der Mittelfußknochen mit seinem Fortsatz (os metatarsi cum processu). E. Die Klaue (unguis). a. Der lange Fußstrecker (musc. extensor pedis longus). b. Der Beugemuskel des Fußes (musc. flexor pedis). c. Der Abzieher des Fußes (musc. abductor pedis). d. Der Anzieher des Fußes (musc. adductor pedis). — Natürliche Größe, wie Fig. 9—11.

Fig. 9. Die Knochen der hintern Extremität von Tortrix rufus.

Fig. 10. Dieselben von der Blindschleiche, Anguis fragilis.

Fig. 11. Dieselben von Amphisbaena alba. — Die Fig. 7—11. nach Mayer in Nova Acta Academiae Leopoldinae.

Fig. 12. Schädel der Boa constrictor, nach Geoffroy Cephalogenesis. Es wird an demselben der Bau des Oberkiefers und Unterkiefers, durch welchen die bedeutende Erweiterung des Schlundes, zum Verschlingen größerer Thiere möglich, besonders deutlich.

Fig. 13. Derselbe, der Länge nach senkrecht durchschnitten.

Fig. 14. Schädel einer großen javaniſchen Python- von oben, mit dem Unterkiefer. Nach Cuvier e animal.

Fig. 15. Derſelbe von unten, nach Wegnahme Unterkiefers, um die verſchiedenen Zähnreihen zu n.

Fig. 16. Schädel einer Amphisbaena von oben en.

Fig. 17. Derſelbe von unten, ohne Unterkiefer.

Fig. 18. Derſelbe von der Seite, ſammt dem Un- fer. Nach Cuvier.

Fig. 19. Schädel einer Caecilia von oben.

Fig. 20. Derſelbe ohne Unterkiefer von unten.

Fig. 21. Derſelbe von der Seite. Nach Cuvier.

Fig. 22. Schädel einer Klapperſchlange von oben en, nebſt dem Unterkiefer, von dem man einige e bemerkt. Man ſieht auch im linken Oberkiefer 2, echten 3 nach hinten gekrümmte Giftzähne.

Fig. 23. Derſelbe, nach Wegnahme des Unterkie- von unten geſehen. Die Giftzähne werden hier deut- r bemerkt, ſowie die andere einfache Zahnreihe.

Fig. 24. Derſelbe, von der Seite geſehen. Man auch hier deutlich, wie durch die eigenthümliche Ein- ung des Unterkiefers die Ausdehnung des Schlun- möglich wird. Nach Cuvier *).

Fig. 25. Darſtellung eines Präparats des Nackens Halſes der Brillenſchlange, um deutlich zu machen, welche Weiſe das Thier ſeinen Nacken und Hals ſo utend auszudehnen vermag. Die Anſicht iſt von oben, ausgedehntem Nacken; die Haut iſt aufgeſchnitten zur Seite gelegt, um die Muskeln ſehen zu laſſen, he die Rippen heben und die Haut vorwärts nach Kopfe ziehen. — AA. Kopfſchilder. BB. Augen. Muskeln, welche die Giftdrüſe umgeben. DD. Ein il der blos gelegten Giftdrüſe. EE. Ein paar Mus- , welche ſich im Nacken an die Wirbelſäule anſetzen mit dem andern Ende am Kopf. F. Einer der pa- n Muskeln, welche den Kopf zurückziehen. GG. Die ut, in der Mitte des Rückens aufgeſchnitten, von den skeln abpräparirt und zur Seite gelegt. HH. Die ſchenrippenmuskeln. II. Die Muskeln, welche die ut des Rückens vorwärts ziehen auf den Nacken, um Art Haube zu bilden, ſie entſpringen von den Rip- und ſetzen ſich an die Haut. KK. Muskeln, welche Rippen heben. Sie entſpringen an dem der Wirbel- e nahen Theile der Rippen, gehen über zwei Rippen und ſetzen ſich an die darauf folgende, nahe an m äußern Ende. LL. Muskeln, welche ebenfalls die pen heben, von einer Rippe entſpringen, über die nächſte hinweggehen und ſich an die dritte anſetzen. MM. Die Zwiſchenrippenmuskeln. Nach Home in Philosophical Transactions f. 1824. London 1824.

Fig. 26. Kopf und ein Theil des Halſes von Trigonocephalus lanceolatus *Oppel* (Lachesis rhombeata *Neuwied*), von vorn und ſeitlich geſehen, um die ſogenannte Naſengrube, zwiſchen dem Auge und den Naſenlöchern, dieſen mehr genähert (über dem erſten Giftzahne) zu zeigen. In natürlicher Größe! Nach Home a. a. O.

Fig. 27. Derſelbe Kopf, nur contourirt, die Höhlung der Grube erſcheint geöffnet, an derjenigen Stelle, welche mit der Hornhaut in Verbindung ſteht, zeigt ſich eine doppelte Reihe kleiner Spitzen.

Fig. 28. Oberhaut der Klapperſchlange, von der einen Kopfſeite abgezogen, in natürlicher Größe und von der innern (Fleiſchſeite) geſehen. Links zeigt ſich eine unregelmäßig nierenförmige, durchbrochene Stelle, die Öffnung der Naſenlöcher; etwas weiter nach hinten die runde Kapſel der Naſengrube im ausgedehnten Zuſtande; näher am Auge iſt die Höhlung, welche mit dem Raume vor der Hornhaut in Verbindung ſteht; ſie hat eine ovale Form und einen ſchmalen Hals; nahe an dieſem Halſe iſt die durchſcheinende Hornhaut, welche bei den Schlangen einen Theil der Oberhaut ausmacht und bei den Häutungen ebenſo, wie die des übrigen Körpers abgeworfen wird. Man ſieht durch die Hornhaut hindurch eine Borſte, welche vor ihrer äußern Fläche in jene Höhlung geſchoben iſt. Nach Home a. a. O.

Fig. 29. Der Knochen, woran die Giftzähne und der Gaumenfortſatz *a* ſitzen, von der Seite geſehen, vergrößert dargeſtellt, aus Vipera Berus. Nach Brandt und Ratzeburg.

Fig. 30. Ein einzelner, vergrößert dargeſtellter Giftzahn deſſelben Thieres, um den Anfang und das Ende des geſchloſſenen Giftcanals zu zeigen. Nach denſelben.

Fig. 31. Eine mit Queckſilber injicirte, quer durchgeſchnittene Giftdrüſe derſelben Schlange, ſtark vergrößert dargeſtellt. Die 5 hellen Punkte ſind die Öffnungen der 5 Ausführungsgänge der 5 Lappen der Giftdrüſe. Nach denſelben.

Fig. 32. Eine Reihe der das Gift abſondernden Säckchen, aus derſelben Schlange. Stark vergrößert dargeſtellt. Nach denſelben.

Fig. 33. Ein Präparat des Kopfes von Trigonocephalus lanceolatus (cf. Fig. 26.), um den Drüſenapparat, namentlich die Giftdrüſen zu zeigen. a. Die Naſenbeine (ossa nasalia). b. Die Stirnbeine (ossa frontalia). c. Die Seitenwandbeine (ossa parietalia). d. Der Oberkieferknochen (os maxillare superius). e. Das Naſenbein (os nasale). f. Die Naſengrube (fovea facialis). g. Die obere Lippendrüſe (glandula labialis superior). h. Die Naſendrüſe (glandula nasalis). i. Die innere Hautumhüllung der Giftdrüſe [vagina aponeurotica (interna) glandulae venenatae]. k. Die Giftdrüſe, aus blättrigen Blindſäckchen beſtehend (glandula

*) Die Bezeichnung der einzelnen Knochen hat wegbleiben ſen, indem ſie von jedem der beſagten Autoren anders be- nt werden, die Herſtellung einer Concordanz aber zu vielen m weggenommen haben würde, ohne den Zweck zu erfüllen. ch Vergleichung mit dem Texte werden ſich die Figuren hin- lich deutlich zeigen.

venenipara, ex intestinulis foliatis composita). l. Der Ausführungsgang derselben (ductus excretorius gland. venen.). m. Die Scheide des Giftzahnes (vagina dentis veneniferi). n. Der Giftzahn selbst (dens veneniferus). Nach Müller de glandularum structura.

Fig. 34. Ein Stück der durchgeschnittenen Giftdrüse von Coluber Haje *Hasselquist* (Naja Haje der neuern Systeme — Uraeus *Wagler's*), um die innern Gänge, welche ihr ein schwammiges Ansehen geben, zu zeigen. Nach demselben. Stark vergrößert.

Fig. 35. Querdurchschnitt derselben Drüse. Ebenso. Nach demselben.

Fig. 36. Die Platten (lamina) aus der obern Lippendrüse von Coluber capistratus, unter dem Mikroscop gesehen. a. Die Abschnitte der Drüse (segmenta glandulae). b. Die mittleren Ausführungsgänge (medii ductus excretorii). c. Die Scheidewände der Abschnitte mit den in das Innere der Drüse dringenden Fortsätzen. Unter dem Mikroscop gesehen. Nach demselben.

Fig. 37. Ein Präparat des Kopfes von Crotalus durissus, um den Giftapparat sammt den betreffenden Muskeln zu zeigen. a. Die Giftdrüse. á. Ihr Ausführungsgang. b. Die obere Lippendrüse (la salivaire susmaxillaire). c. Die untere Lippendrüse (la salivaire susmandibulaire). e. Der vordere Schläfenmuskel. [illegible] von ihm zum Unterkiefer gehende Theil. i. Der [illegible] Schläfenmuskel. f. Der hintere Schläfenmuskel. [illegible] digastricus. h. Der äußere Keilbeinflügelmuskel ([illegible] pterygoidien externe). q. Das Kiefergelenkband ([illegible] ment articulo-maxillaire). Bei den Giftschlangen [illegible] bindet es sich mit der aponeurotischen Hülle (capsule [illegible] neurotique) der Giftdrüse. r. Der eckige Nackenmuskel (cervico-angulaire). t. Der Rückgratskiefermuskel ([illegible] tebro-mandibulaire). u. Der Rippenkiefermuskel ([illegible] mandibulaire). Nach Duvernoy in den Annales [illegible] Sc. natur. XXVI.

Fig. 38. Präparat des Kopfes von Coluber [illegible] stratus, um das Speicheldrüsensystem zu zeigen. a. [illegible] Stirnbeine. b. Das Thränenbein, mit dem Thränengang. c. Die Nasenscheidewand. c'. Die [illegible] tige Nasenwand, auf welcher außen die Nasenmuskeln [illegible] d. Die Nasendrüse. e. Die Thränenkapsel, [illegible] einschließend. f. Die Thränendrüse. g. Die obere [illegible] drüse. h. Die untere, in Abschnitte getheilt, mit [illegible] viel Öffnungen *). Nach Müller a. a. O. (Dr. [illegible]

*) Die Bezeichnung sowol in Müllers Text, als [illegible] ist fehlerhaft, diese Druck- und Strichfehler sind aber nicht [illegible]

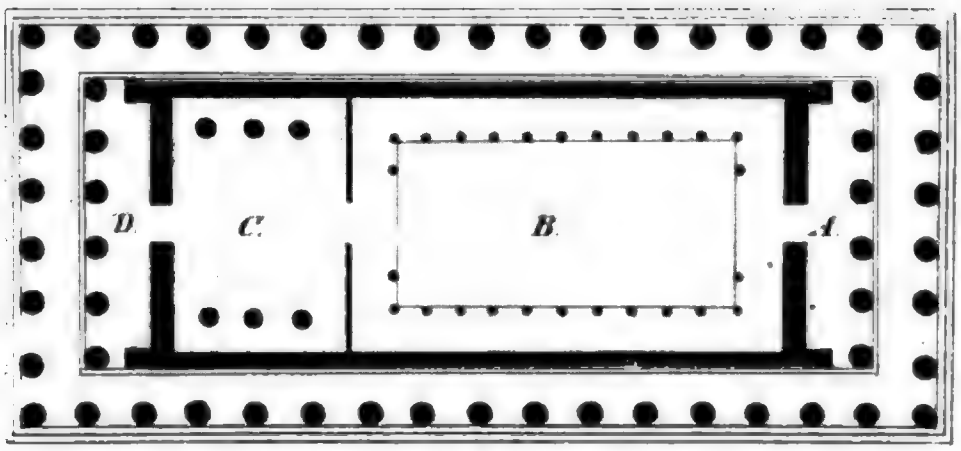
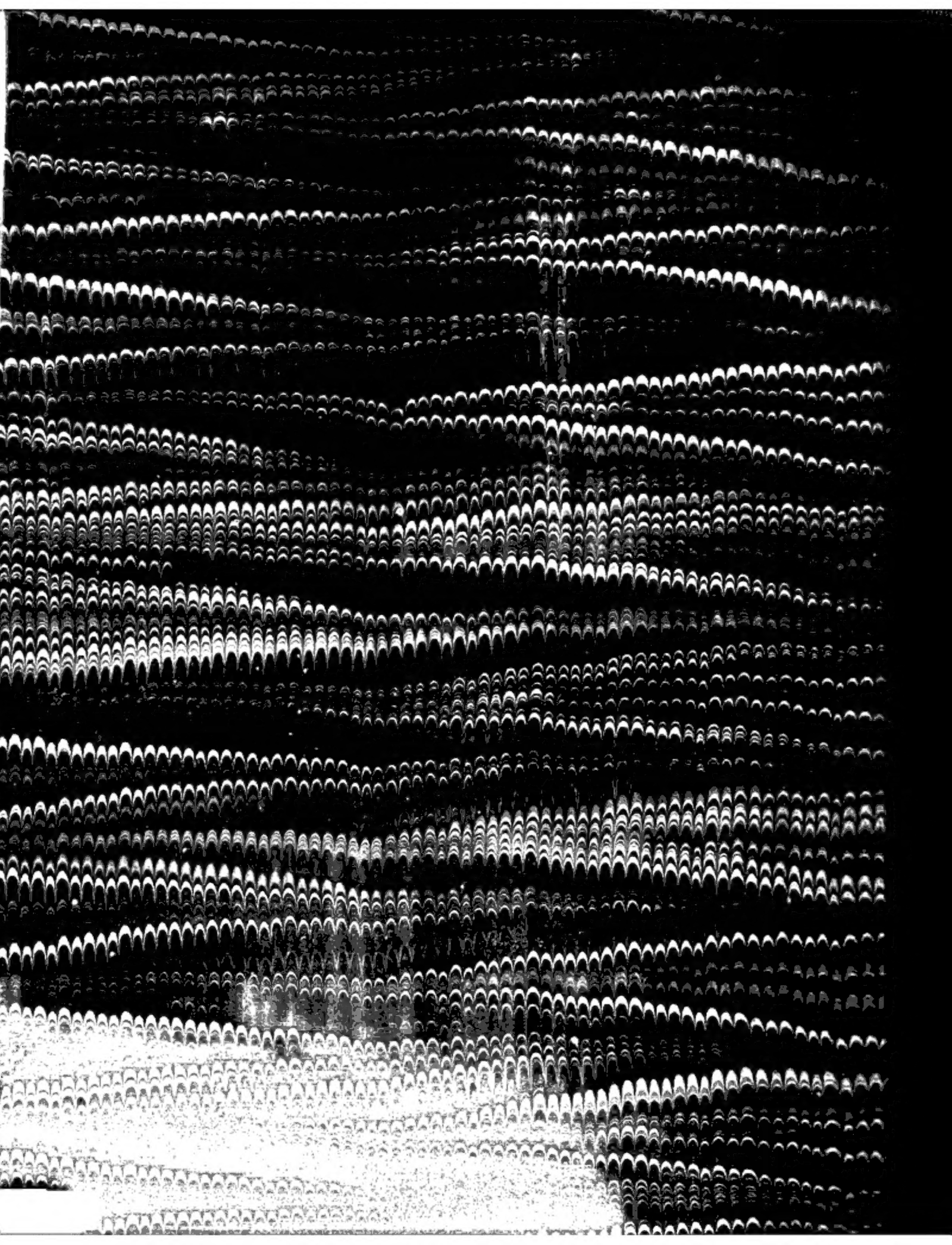
Digitized by Google

Epistheclomos

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.



Digitized by Google